Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

I. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1887.

Inhalt.

Seite

Vorwort XI
Vorbericht XVIII
Namen der Redactoren und Mitarbeiter XXVI

Gedichte. Erster Theil.

Zueignung 1

Lieder.

Vorspruch 9
Vorklage 11
An die Günstigen 12
Der neue Amadis 13
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg 15
Heidenröslein 16
Blinde Kuh 17
Christel 18
Die Spröde 20
Die Bekehrte 21
Rettung 22
Der Musensohn 24
Erfunden 25

	Seite
Gleich und gleich	26
Wechsellied zum Tanze	27
Selbstbetrug	29
Kriegserklärung	30
Liebhaber in allen Gestalten	32
Der Goldschmiedsgesell	35
Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel	37
Verschiedene Empfindungen an Einem Platze	39
Wer kauft Liebesgötter?	41
Der Abschied	43
Die schöne Nacht	44
Glück und Traum	45
Lebendiges Andenken	46
Glück der Entfernung	48
An Luna	49
Brautnacht	50
Schadenfreude	51
Unschuld	52
Scheinlob	53
Novemberlied	54
An die Erwählte	55
Erster Verlust	56
Nachgefühl	57
Nähe des Geliebten	58
Gegenwart	59
An die Entfernte	60
Am Flusse	61
Die Freuden	62
Abschied	63
Wechsel	64
Beherzigung	65
Meeres Stille / Glückliche Fahrt	66
Muth	67

Seite
Erinnerung 67
Willkommen und Abschied 68
Neue Liebe neues Leben 70
An Belinden 71
Wanderlied 72
Mit einem gemahlten Band 74
Mit einem goldnen Halskettchen 75
An Lottchen 76
Auf dem See 78
Vom Berge 79
Blumengruß 79
Wanderlied 80
Frühzeitiger Frühling 81
Herbstgefühl 83
Rastlose Liebe 84
Schäfers Klagelied 85
Trost in Thränen 86
Nachtgesang 88
Sehnsucht 89
An Mignon 91
Vergißmeinnicht 93
Geister-Gruß 95
An ein goldnes Herz, das er am Halse trug 96
Wonne der Wehmuth 97
Wandrers Nachtlied 98
Ein gleiches 99
Jägers Abendlied 99
An den Mond 100
Einschränkung 102
Hoffnung 102
Sorge 103
Eigenthum 103
An Lina 104

Seite

Gesellige Lieder.

Vorspruch 105
Zum neuen Jahr 107
Stiftungslied 109
Frühlingstafel 111
Die glücklichen Gatten 113
Bundeslied 117
Tanz im Elysium 119
Tischlied 121
Gewohnt, getan 124
Generalbeichte 126
Metisele 128
Sophistisches Lied 130
Ein andres 131
Vanitas! vanitatum vanitas! 132
Morgenlied 134
Offne Tafel 137
Rechenschaft 140
Ergo bibamus! 144
Musen und Grazien in der Mark 146
Epiphanienfest 149
Die Lustigen von Weimar 151
Sicilianisches Lied 152
Schweizerlied 153
Finnisches Lied 155
Zigeunerlied 156

Balladen.

Vorspruch 159
Mignon 161
Der Sänger 162
Das Veilchen 164
Der untreue Knabe 165

Seite
Erlkönig 167
Der Fischer 169
Der König in Thule 171
Das Blümlein Wunderschön. Lied des gefangenen Grafen . 172
Ritter Curts Brautfahrt 176
Hochzeitlich 178
Der Schatzgräber 181
Der Rattenfänger 183
Die Spinnerin 184
Der Gericht 186
Der Edelknabe und die Müllerin 187
Der Junggesell und der Mühlbach 189
Der Müllerin Verrath 192
Der Müllerin Reue 195
Wanderer und Pächterin 199
Wirkung in die Ferne 202
Die wandelnde Glocke 204
Der getreue Eckart 206
Der Todtentanz 208
Die erste Walpurgisnacht 210
Der Zauberlehrling 215
Die Braut von Corinth 219
Der Gott und die Bajadere. Indische Legende 227

Elegien I.

Vorspruch 231
Römische Elegien. I 233
II 234
III 236
IV 237
V 239
VI 240
VII 242
VIII 243

Römische Elegien. IX . . . . . Seite 244
X 245
XI 246
XII 247
XIII 249
XIV 252
XV 253
XVI 255
XVII 256
XVIII 257
XIX 258
XX 261

Elegien II.

Vorspruch 263
Elegie und Tanz 265
Der neue Paridis und sein Planetenhofstaat 272
Gaspariana 281
Der Wiederkehr 287
Amyntas 288
Die Metamorphose der Pflanzen 290
Hermann und Dorothea 293

Episteln.

Vorspruch 295
Erste Epistel 297
Zweite Epistel 302

Epigramme.

Venedig 1790.

Vorspruch 305
Hundert und drei Epigramme 307

Seite

Weiſſagungen des Bakis.

Vorſpruch 333
Zwei und dreißig Doppeldiſtichen 335

Vier Jahreszeiten.

Vorſpruch 343
Neun und neunzig Diſtichen 345

Lesarten 361

Vorwort.

Die Werke Goethes gehören zu den koſtbarſten Beſitzthümern des deutſchen Volkes. Was Homer für Griechenland, Dante für Italien, Shakſpeare für die Länder bedeutet, in denen engliſch geſprochen wird, das iſt Goethe für alle die, welche wohnen, „ſoweit die deutſche Zunge klingt“. Wären Homer und Dante nicht geweſen, ſo würde die Geſchichte ihrer Völker nicht den Anblick glänzender Schönheit bieten, der ſie umgiebt. Zukünftigen Geſchlechtern werden aus Shakſpeares und Goethes Dichtungen unſere Zeiten von ähnlichem Glanze überſtrahlt einmal entgegentreten. Ein Vorgefühl, dem wir vertrauen, ſagt uns, daß dem ſo ſein werde.

Goethes letzte Mühe war der Ausgabe ſeiner Werke gewidmet, die als „Ausgabe letzter Hand“ erſchien. Die von ihm zum Drucke geordneten Schriften, welche nach ſeinem Tode erſt herauskommen ſollten, wurden als „Nachlaß“ von Eckermann und Riemer dieſer Ausgabe hinzugefügt. So ſehen wir Goethes Haus in Weimar bis in die äußerſten Tage des Dichters von lebendiger litterariſcher Arbeit erfüllt. Auch als er geſtorben war ſchien ſein Auge über ſeinen Werken noch zu wachen.

Ein Gefühl von Ehrfurcht, das wir hegen, läßt die Anschauung entstehen, als ob die großen Männer auch als Todte noch nicht völlig Abschied genommen hätten von den irdischen Werken. Der Sage nach umreiten die in Erz auf erzenen Rossen thronenden Fürsten in tiefer Nacht ihre Stadt und halten Umschau: so glauben wir auch die großen Dichter und Denker in fortwirkenden Gedanken über uns waltend. Goethe schien noch da zu sein. Es wurde die ersten Jahre nach seinem Hinweggange leise gesprochen in Dingen, die ihn betrafen.

Allmählich aber kam die Frage nach dem im verlassenen Hause lagernden handschriftlichen Nachlasse auf. In den dreißiger Jahren hatte die Ausgabe letzter Hand den Litteraturfreunden genug gethan, im folgenden Jahrzehnt machte sich das Verlangen kund, dem Ursprunge der Werke auf die Manuscripte hin nachzugehen. Die bis dahin in sehr geringem Maße gedruckten Briefe erschienen nicht mehr ausreichend, ein Bild von Goethes vertrauterem Verkehre zu gewähren. Den Dichter kannte man, man wollte mehr, nun auch vom Schriftsteller und vom Menschen, wissen. Von dem Manne, Alles in Allem, der jedem Deutschen so nahe steht. Auf Herausgabe der Papiere wurde gedrungen. Sie waren zum größten Theile in den Besitz der beiden Enkel Goethes, Walthers und Wolfgangs übergegangen. An diese richteten sich die Wünsche und Anfragen. Aber ohne Erfolg. Den älteren Litteraturfreunden ist der Unmuth wohl erinnerlich, der neben den Gefühlen des Respectes, auf den die Träger eines solchen Namens stets Anspruch behielten, ihnen

gegenüber Platz griff. Endlich jedoch mußte man sich sagen, daß die Gründe dieser Zurückhaltung nicht ersichtlich seien und daß es kein Mittel gebe, eine Änderung herbeizuführen. Die Goetheforschung nahm ihren Gang weiter, als ob das Goethe-Archiv nicht da sei. Nur eine Frage noch bewegte zuletzt die, welche ihre Blicke darauf gerichtet hielten: was geschehen werde, wenn Walther v. Goethe, dem Wolfgang, der jüngere Bruder, vorausgegangen war, seine Augen schlösse. Denn die Furcht, es könne der Nachlaß der Zersplitterung anheimfallen, war nicht abzuweisen.

Den 18. April 1885 starb Walther v. Goethe. Den folgenden Tag ward sein am 24. September 1883 errichtetes Testament eröffnet. Niemand wird ohne Bewegung die Bestimmungen lesen, in denen der letzte Nachkomme Goethes zum letzten Male seine Stimme erhebt. Mit richtigem Urtheil und Gefühl war das, was er selbst nun nicht mehr behüten konnte, endlich den rechten Händen anvertraut worden. Der Familie Carl Augusts mußte die Goethes sich doch am nächsten verbunden fühlen: die Großherzogin Sophie von Sachsen wurde zur freien Erbin des litterarischen Goetheschen Nachlasses eingesetzt. „Ich ernenne", lautet der Schlußparagraph des Testamentes, „zur Erbin des v. Goetheschen Familienarchivs, wie solches bei meinem Tode sich vorfindet, Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin von Sachsen. Es umfaßt gedachtes Archiv die großväterlichen von Goetheschen Schriftstücke, Akten u. s. w., ferner das Privatarchiv meines Großvaters wissenschaftlichen, poetischen litterarischen, administrativen und familiären Werthes

soweit sie sich in dem gedachten Archive vorfinden. Möge Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin dieses mein Vermächtniß, ich sage besser dieses Goethesche Vermächtniß, in dem Sinne empfangen, in dem es Höchstderselben durch mich entgegengebracht wird, als ein Beweis tiefempfundenen, weil tiefbegründeten Vertrauens."

In den Besitz eines so hohen geistigen Gutes und dem deutschen Volke gegenüber in eine so verantwortliche Stellung eintretend, faßte Ihre Königliche Hoheit jetzt eine Reihe folgenschwerer Entschlüsse, zu deren Ausführung Sie sofort vorging. Der schriftliche Nachlaß Goethes sollte zu einem Goethe-Archive mit besonderer eigener Verwaltung erhoben werden. Eine neue umfassende Lebensbeschreibung sollte in Auftrag gegeben, eine neue Ausgabe der Werke auf Grund des nun sich im vollsten Umfange darbietenden Materiales veranstaltet werden. Ihre Königliche Hoheit berathschlagte zuerst mit Gustav v. Loeper. Dann wurde Wilhelm Scherer zugezogen. Als Träger dessen, was in Goethes Namen begonnen worden war, trat unter dem Protectorate Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs eine „Goethegesellschaft" zusammen. Auf der im Juni 1885 stattfindenden constituirenden Versammlung wurden all diese Gedanken öffentlich entwickelt. Die Präsidentschaft der Gesellschaft übernahm Eduard Simson. Die Ausgabe der Werke wurde G. v. Loeper, Scherer und Erich Schmidt anvertraut, welche die Grundsätze aufstellten, nach denen verfahren werden würde, und die Mitarbeiter wählten. Als Director des Goethearchives wurde E. Schmidt von Ihrer König-

lichen Hoheit berufen, während das Goethe-Nationalmuseum in Carl Ruland seinen Director fand.

Einen schweren Schlag empfing diese unter den glücklichsten Aussichten ins Leben tretende Organisation durch Scherers Tod. Schon an der ersten Generalversammlung, welche der Präsident zum Mai 1886 einberief, hatte Scherer sich nicht mehr betheiligen können. Damals hoffte man noch, daß Gesundheit und Arbeitskraft wiederzugewinnen sein würden. Im Mai 1887 mußte von dem in der Blüthe seiner Jahre uns entrissenen Manne als von einem längst Dahingegangenen gesprochen werden. Schmidt ging nun nach Berlin, worauf Ihre Königliche Hoheit Bernhard Suphan an seine Stelle berief der, zugleich mit Herman Grimm, in die Direction der Ausgabe eintrat. Auch Bernhard Seuffert, der erste Generalcorrector, wurde in die Direction aufgenommen, welche nun aus fünf Mitgliedern besteht.

Die Ausgabe der Großherzogin Sophie von Sachsen, deren erste Bände jetzt erscheinen, bildet, wie gezeigt worden ist, nur ein Glied in einer Reihe von Unternehmungen. Mit bedeutenden Beträgen wird für Unterhaltung und Bereicherung des Goethe-Nationalmuseums Sorge getragen, dessen Schätze zudem durch die Bereitwilligkeit der Goetheschen Intestaterben in ehrenvoller Weise vermehrt worden sind. Dem Goethe-Archiv haben Ankäufe von Manuskripten und Büchern eine Vollständigkeit gegeben, die es, heute bereits, in den Anfängen seines Bestehens, zum Mittelpunkt der Goethe betreffenden wissenschaftlichen Arbeit erhoben. Goethes, seit einem halben Jahrhundert so gut wie verschlossenes Haus steht,

dem deutschen Volke neu geschenkt, offen wieder da. Die Räume, in denen er lebte und arbeitete, können betreten werden, unberührt als habe er sie eben verlassen. Es ist als sei die Arbeit seiner letzten Tage in frischem Aufschusse wieder ins Treiben gekommen.

Allgemeinem Gefühle nach wird der neueren deutschen Litteratur der ihr gebührende Antheil an der Erziehung unseres Volkes nicht mehr lange versagt bleiben. Die diesem Gebiete des Wissens sich zuwendende Arbeit wird dann zu höherer Wichtigkeit aufsteigen. Als Dichter und Schriftsteller wird Goethe einen Rang bei uns einnehmen wie er ihn zuvor nicht inne hatte. Aber auch als Mensch wird er nun erst so erscheinen wie er war. Bisher wußten nur Wenige von ihm, die sich aus dem gesammten Umfange seines Thuns und Wirkens diese Kenntniß mit Mühe holten. In Zukunft wird Jeder nun leicht wissen können, wie einer der größten Männer Deutschlands von Tage zu Tage gelebt hat. Die neue Ausgabe seiner Werke wird als das Merkmal eines geistigen Umschwunges gelten, von dem heute nur als etwas Zukünftigem die Rede sein kann, von dem die Zukunft aber als von etwas Vollbrachtem sprechen wird.

Das Leben der Enkel Goethes sollte kein von Sonnenschein überstrahltes sein: auch auf sie fällt ein beruhigendes mildes Licht. In der angeborenen großartigen Gesinnung, die sie niemals verleugneten, haben sie durch ihre letzten Entschlüsse doch den Anstoß zu dem gegeben, was heute geschieht. Dem Großvater wieder nahetretend, sind sie durch geistige Bande neu mit ihm vereinigt. Neben der Großherzogin Sophie von Sachsen, der Nach-

folgerin der Herzoginnen Amalia und Luise, werden Walther und Wolfgang v. Goethe einst genannt werden wenn das neue Aufblühen der von Goethe ausgehenden litterarischen Bewegung in Deutschland datirt werden soll.

Herman Grimm.

Vorbericht.

Gleichzeitig mit einem umfaſſenden Entwurf der Stoffvertheilung wurden vor zwei Jahren, Sommer 1885, „Grundſätze für die Weimariſche Ausgabe von Goethes Werken“ aufgeſtellt. Sie gaben ſich ſo wenig wie jener Entwurf als etwas Abgeſchloſſenes; Ergebniſſe gemeinſamer Berathungen der damals mit der Leitung des Werks Beauftragten (v. Loeper, Scherer, Schmidt) waren ſie, unter Vorbehalt weiterer Prüfung, zunächſt dazu beſtimmt, die Mitarbeiter zu verſtändigen und zum Meinungsaustauſch anzuregen. Im Verfolg der Vorarbeiten, an denen nun Grimm, Seuffert und Suphan betheiligt waren, haben ſich denn auch, namentlich im Hinblick auf die techniſche Ausführung, einzelne Änderungen und Zuſätze nothwendig erwieſen, die leitenden Gedanken ſind aber dieſelben geblieben.

Erſtens. Es ſoll ſich in dieſer Ausgabe das Ganze von Goethes litterariſchem Wirken nebſt Allem, was uns als Kundgebung ſeines perſönlichen Weſens hinterlaſſen iſt, in der Reinheit und Vollſtändigkeit darſtellen, die jetzt erſt, ſeitdem ſein Nachlaß der wiſſenſchaftlichen Bearbeitung zugänglich ge-

worden, erreichbar ist. Man sieht also ab von allen rein amtlichen Actenstücken, die in ihrer durch äußerliche Zwecke bedingten Form und Art sich von dem bezeichneten Umfang ausschließen; ebenso von den reichlich vorhandenen Auszügen und Übersichten, die zum Zwecke der „Annalen" angefertigt und für diese aufgebraucht sind. Die Masse des Aufzunehmenden gliedert sich in vier Abtheilungen: Werke (im engeren Sinne), naturwissenschaftliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Die naturwissenschaftlichen Arbeiten als besondere Abtheilung zu geben entspricht Goethes eigener Auffassung, nach welcher sie als Supplement zu den Werken behandelt werden sollten.

Als zweiter Grundsatz nämlich wird festgehalten: bei Allem, was Gestalt und Erscheinung der Ausgabe im Großen wie im Einzelnen betrifft, soll befolgt werden, was uns als Goethes selbstwillige Verfügung bekannt ist. In den Tagebüchern und Briefen, die in genauem Anschluß an die urkundlichen Vorlagen gegeben werden, soll Goethe dem Leser in seiner ganzen Eigenheit sich darstellen. Für den Druck der Werke hat er selbst die Norm gegeben in der Ausgabe letzter Hand. Sie ist sein Vermächtniß, er selbst hat sie so betrachtet, als den Abschluß seiner Lebensarbeit. Er hat mit größter Umsicht, mit einer Sorgfalt wie bei keiner früheren, sich um die Reinheit und Vollkommenheit dieser Ausgabe selbst bemüht, und die Beweise seiner thätigen Theilnahme haben wir in Händen in dem vollständigen Briefwechsel mit K. Göttling, dem er die Arbeit der Durchsicht und Berichtigung des Druckmanuscripts anvertraut hatte, und mit dem Factor der

Cottaſchen Officin W. Reichel. Wir können ſeinen eigenen Antheil verfolgen, zunächſt an den einzelnen Bänden der Taſchenausgabe (C^1), dann ebenmäßig an der auf Grund derſelben in erneuter Durchſicht hergeſtellten Octavausgabe, der letztwilligen Textrecenſion (C).

Geboten alſo erſchien es, dieſe Ausgabe zu Grunde zu legen. Zuvörderſt in der Anordnung: in die Folge der vierzig Bände laſſen ſich ohne Schwierigkeit die nachgelaſſenen Schriften, ſowohl die nach dem Tode Goethes veröffentlichten wie das noch Ungedruckte, einfügen. Die gleiche Berückſichtigung verdient ſie in Fragen der Textkritik. Nur aus zwingenden Gründen ſoll von der Lesart C abgegangen werden; die Änderungen, die auf Grund der Handſchriften und der älteren Drucke oder auf Grund ſelbſtändiger Kritik vorgenommen werden, müſſen ſich als nothwendige ausweiſen. Iſt nicht mit voller Gewißheit eine Verderbniß anzunehmen, beſteht irgend ein Zweifel an der Nothwendigkeit der Änderung, ſo darf ſie nur im Einverſtändniß mit den Redactoren eingeführt werden: ein Fall dieſer Art iſt gleich auf der erſten Seite des Textes der Gedichte (3,8) eingetreten. Den Änderungen gegenüber, die ſich Göttling hie und da unbemerkt oder ohne Goethes bezeugte Einwilligung geſtattet, hat die auf des Dichters Sprachgebrauch geſtützte Textkritik freiere Verfügung; ſie werden erforderlichen Falls rückgängig gemacht.

In dem gleichen Sinne iſt C maßgebend für Orthographie und Interpunction. Nicht eine ſklaviſche Wiederholung, nicht ein bloßer Neudruck von C iſt es, worauf es in dieſer Beziehung ankommt, nicht das Zufällige und

Willkürliche ſoll fortgepflanzt werden. Fehlerhaftes wird berichtigt, Schwankungen und Unebenmäßigkeiten der Schreibung, die trotz Göttlings philologiſcher Sorgfalt, namentlich in den erſten Theilen, ſich vorfinden, werden thunlichſt beſeitigt; ſelbſtverſtändlich nur diejenigen, die lediglich im Buchſtäblichen, im Lautzeichen beſtehen (Gebrauch des c und k in Fremdwörtern, des Apoſtrophs u. dgl.), während Alles, was ſich auf Laut und Ausſprache erſtreckt, ja nur erſtrecken könnte, geſchont wird. Maßgebend iſt bei ſchwankender Schreibung die Statiſtik; wo dieſe kein klares Ergebniß liefert, kein Übergewicht des einen Wortbildes gegen das andere darthut, wird der im heutigen Gebrauch üblichen Form der Vorzug gegeben.

In einem Punkte iſt auf das gegenwärtig Übliche Rückſicht genommen, wo ſich in *C* am mindeſten ein Schwanken bemerkbar macht. Es iſt dies die Verwendung des y, zumal in der Verbindung ey. Göttling hat das veraltete Zeichen, das gegen 1830 hin aus den Drucken mehr und mehr verſchwindet, in weitem Umfange zugelaſſen, in einzelnen Fällen ſogar, wo ihm die vorausgehende Cottaſche Geſammtausgabe (an deren Orthographie er ſich im Weſentlichen anſchloß) ein Schwanken zwiſchen ey und ei zeigte, während er andererſeits viele ältere y beſeitigte. Der Kanon, welchen er, mit einer zum Theil wunderlichen Motivirung, für den Gebrauch des y aufgeſtellt hat, iſt von Goethe ſelbſt genehmigt und ſo pünktlich wie kaum eine andere von ſeinen Vorſchriften eingehalten worden. Nur vereinzelt hat ſich wider denſelben ein y in ey, pfuy, Brey u. ſ. w. erhalten. Wir haben nach

peinlicher Überlegung dies Zeichen, an dem nichts Lautliches haftet, aufgegeben, mit Ausnahme der wenigen Fremdwörter, in denen es sich auch heute noch behauptet hat. Die nicht philologischen Leser wären durch das häufige y unangenehm gestört worden; denen aber, welche an der Beseitigung Anstoß nehmen, wird wohl durch Mittheilung der erwähnten Vorschrift Genüge gethan; denn gerade wegen der zähen Genauigkeit, mit welcher Göttling auf ihrer Durchführung dem für i und ei eingenommenen Reichel gegenüber bestanden hat, würde man an jeder Stelle, wo es in *C* regelrecht vorkommt, das y wieder einzuführen in Stand gesetzt sein. Zu diesem Behuf wird also der auf einem Briefe Göttlings vom 12. November 1826 beruhende Kanon hier eingerückt.

„Für den Corrector der neuen Ausgabe
der Goetheschen Werke.

y ist zu schreiben in den 7. angegebenen Fällen:

1, in den griechischen Worten und Eigennamen die ein *υ* haben.

2, in den Zahlwörte n zwey, drey und allen damit zusammengesetzten Wörtern wie entzwey, Dreyfaltigkeit u. s. w.

3, in Freytag, Charfreytag, freyen und Freya.

4, in dem Worte Feyer, feyern, feyerlich, Feyertag u. s. w.

5, in den Endungen der fremden und deutschen abstracta auf ey, wie Abtey, Melodey, Reiterey, Mahlerey u. s. w.

6, in May, Juny, July, (statt Maji, Junii, Julii.)

7, im [Lücke für: Indicativ Präs. 2. P. Plur., Conjunctiv], Imperativ und Infinitiv des Zeitwortes seyn.

In den übrigen Fällen ist durchaus i zu setzen statt y, z. B. in der Endung lei (mancherlei); also auch zweyerlei zu schreiben, freilich u. s. w."

Auf Regelung der Interpunction hat Goethe durch eine Anordnung hingewirkt, die sein Brief an Göttling vom 10. Januar 1825 enthält. Er wünscht, „daß etwa eine, in früherer Zeit gewöhnliche, allzu häufige Interpunction und Commatisirung ausgelöscht und dadurch ein reinerer Fluß des Vortrags bewirkt werde". Von Haus aus war Göttling durch die Art der Behandlung klassischer Texte auf ein derartiges Verfahren eingerichtet. „Die Interpunction", erklärt er, „habe ich verändert, wie ich sie nach bester Überzeugung bei einem Griechen oder Römer dargestellt haben würde". Er vereinfacht, mäßigt und spart in vielen Fällen. In anderen wendet er, nach heutigem Maßstabe, die Zeichen etwas zu reichlich an, besonders bei den s. g. adverbialen Bestimmungen von größerem Umfang und bei Participialconstructionen. Oft ist, wo er sie anwendet oder bestehen läßt, besonders in den Gedichten, die reichlichere Interpunction durchaus angebracht, indem sie dem Leser zum Bewußtsein bringt, wie in wenig Worten der Sinn ganzer Sätze beschlossen ist. Mitunter freilich auch scheint er, zumal in den ersten Theilen, ohne Princip zu verfahren, und so pflanzt sich ersichtlich öfters in *C* bloß die Interpunction früherer Ausgaben fort. Nach schulmäßigem Schematismus indessen läßt sich Goethes lebendig tönende Sprache überhaupt nicht abtheilen; sie leidet Zwang, so oft man, zu Gunsten einer eingebildeten Regelmäßigkeit, einen derartigen Versuch unternimmt, und jeder Versuch der Uni-

formirung bringt die ganze Interpunction von *C* ins Schwanken. Man hat sich also noch mehr als bei der Orthographie an das von Goethe Gebilligte zu halten. Demgemäß wird in dieser Ausgabe gegen *C* nur das Sinnwidrige und dem Verständniß entschieden Hinderliche beseitigt; der Gleichmäßigkeit zu Liebe ferner, und zwar mit Rücksicht auf die späteren, mit größerer Sorgfalt behandelten Theile, wird die Kommatisirung durchgeführt vor relativem der, die, das und vor daß, auch hier jedoch ohne Zwang bei kürzeren Sätzen. Wenn in dem vorliegenden ersten Bande der Herausgeber auch in anderen Fällen die Interpunction geregelt hat, so wird dies ausdrücklich durch die Berufung auf Göttlings in den ersten Theilen noch schwankende Praxis gerechtfertigt, und es ist in diesen Fällen stets die gesammte Tradition sorgfältig zu Rath gezogen.

Ein objectives Bild der gesammten Überlieferung zu geben ist der jedem Bande beigegebene kritische Anhang bestimmt. An der Spitze der „Lesarten" werden jedesmal die für Handschriften und Drucke gebrauchten Siglen, und was sonst an kritischen Zeichen, Abkürzungen u. s. w. der Deutung bedarf, erklärt. Den Anforderungen einer gesunden Philologie soll volles Genüge gethan werden, mit thunlichster Rücksicht auf den weiteren Kreis gebildeter Leser. Auf Einfachheit und Übersichtlichkeit also wird bei der Gestaltung der in chronologischer Folge auftretenden Lesarten vornehmlich Bedacht genommen. Belanglose Varianten (Nachlässigkeiten und bloße Schreibfehler in den Manuscripten, besonders den nicht eigenhändigen, Druckfehler, die nicht in die Fortentwicklung des Textes

eingegriffen haben und kein an ſich mögliches Wortbild ergeben) bleiben als unnützer Ballaſt ausgeſchloſſen. Aber angemerkt wird, was man in der geſprochenen Sprache hört und was auf die Silbenzahl, alſo in gebundener Rede auf, auf das Metrum, Einfluß hat. Vielleicht wird man in der Folge zu einer noch knapperen Behandlung gelangen. Pedantiſche Einförmigkeit wird überhaupt nicht erſtrebt. Ungleichheiten in der Ausführung ſind auf einem ſo ausgebreiteten Arbeitsfelde und bei der auch innerhalb verbindlicher Normen ſich geltend machenden Eigenart zahlreicher, ihre Leiſtungen vertretender Mitarbeiter nie völlig zu umgehen, und ſie waren es trotz aller aufgebotenen Sorgfalt am wenigſten bei den zuerſt in Angriff genommenen Bänden. Derartige Ungleichheiten mindern und verlieren ſich von ſelbſt, „wenn (wie Goethe an Göttling ſchreibt) das Geſchäft im Gange iſt.“

Im Namen der Redactoren
Bernhard Suphan.

Redactoren.

Guſtav von Loeper.
Erich Schmidt.
Herman Grimm, eingetreten für
Wilhelm Scherer † 6. Auguſt 1886.
Bernhard Seuffert.
Bernhard Suphan.

Mitarbeiter.

Wilhelm Arndt, Leipzig.
Jakob Baechtold, Zürich.
Karl Bardeleben, Jena.
Woldemar Freiherr von Biedermann, Dresden.
Robert Boxberger, Poſen.
Konrad Burdach, Halle a. S.
C. A. Hugo Burkhardt, Weimar.
Wilhelm Creizenach, Krakau.
Ernſt Elſter, Glasgow.
Wilhelm Fielitz, Pleß.
Johannes Franck, Bonn.
Auguſt Freſenius, Berlin.
Ludwig Geiger, Berlin.
Herman Grimm, Berlin.
Otto Harnack, Birkenruh in Livland.
Richard Heinzel, Wien.
Rudolf Henning, Straßburg i. E.

Ludwig Hirzel, Bern.
Otto Hoffmann, Steglitz.
Julius Hoffory, Berlin.
Hermann Hüffer, Bonn.
Daniel Jacoby, Berlin.
Eugen Joseph, Straßburg i. E.
S. Kalischer, Berlin.
Karl Kochendörffer, Münster i. W.
Rudolf Kögel, Leipzig.
Reinhold Köhler, Weimar.
Berthold Litzmann, Jena.
Gustav von Loeper, Berlin.
Ernst Martin, Straßburg i. E.
Richard M. Meyer, Berlin.
Adolf Michaelis, Straßburg i. E.
Jacob Minor, Wien.
Franz Muncker, München.
Wolfgang von Oettingen, Reichenberg a. Rh.
Carl Chr. Redlich, Hamburg.
Max Rieger, Darmstadt.
Max Roediger, Berlin.
Gustav Roethe, Göttingen.
Carl Ruland, Weimar.
August Sauer, Prag.
Hermann Sauppe, Göttingen.
Erich Schmidt, Berlin.
Franz Schnorr von Carolsfeld, Dresden.
Anton E. Schönbach, Graz.
Alfred Schöne, Königsberg i. Pr.
Hermann Schreyer, Pforta.
Edward Schröder, Berlin.
Karl J. Schröer, Wien.

Bernhard Seuffert, Graz.
Carl Siegfried, Jena.
Samuel Singer, Wien.
Rudolf Steiner, Brunn im Gebirge.
Adolf Strack, Gießen.
Philipp Strauch, Tübingen.
Friedrich Strehlke, Berlin.
Bernhard Suphan, Weimar.
Ludwig von Urlichs, Würzburg.
Veit Valentin, Frankfurt a. M.
Karl Vollmöller, Göttingen.
Albrecht Wagner, Halle a. S.
Julius Wahle, Weimar.
Max Freiherr von Waldberg, Czernowitz.
Alexander von Weilen, Wien.
Karl Weinhold, Breslau.
Richard Maria Werner, Lemberg.
Friedrich Zarncke, Leipzig.

Zueignung.

Der Morgen kam; es ſcheuchten ſeine Tritte
Den leiſen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich, erwacht, aus meiner ſtillen Hütte
Den Berg hinauf mit friſcher Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob ſich mit Entzücken,
Und alles war erquickt mich zu erquicken.

Und wie ich ſtieg, zog von dem Fluß der Wieſen
Ein Nebel ſich in Streifen ſacht hervor.
Er wich und wechſelte mich zu umfließen,
Und wuchs geflügelt mir um's Haupt empor:
Des ſchönen Blicks ſollt' ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald ſah ich mich von Wolken wie umgoſſen,
Und mit mir ſelbſt in Dämmrung eingeſchloſſen.

Auf einmal ſchien die Sonne durchzudringen,
Im Nebel ließ ſich eine Klarheit ſehn.
Hier ſank er leiſe ſich hinabzuſchwingen;
Hier theilt' er ſteigend ſich um Wald und Höhn.
Wie hofft' ich ihr den erſten Gruß zu bringen!
Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt ſchön.
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,
Ein Glanz umgab mich und ich ſtand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuſchlagen,
Ein innrer Trieb des Herzens wieder kühn,
Ich konnt' es nur mit ſchnellen Blicken wagen,
Denn alles ſchien zu brennen und zu glühn.
Da ſchwebte mit den Wolken hergetragen
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,
Kein ſchöner Bild ſah ich in meinem Leben,
Sie ſah mich an und blieb verweilend ſchweben.

Kennſt du mich nicht? ſprach ſie mit einem Munde,
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:
Erkennſt du mich, die ich in manche Wunde
Des Lebens dir den reinſten Balſam goß?
Du kennſt mich wohl, an die, zu ew'gem Bunde,
Dein ſtrebend Herz ſich feſt und feſter ſchloß.
Sah ich dich nicht mit heißen Herzensthränen
Als Knabe ſchon nach mir dich eifrig ſehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich ſelig nieder
Zur Erde ſank, lang' hab' ich dich gefühlt;
Du gabſt mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenſchaft ſich raſtlos durchgewühlt;
Du haſt mir wie mit himmliſchem Gefieder
Am heißen Tag die Stirne ſanft gekühlt;
Du ſchenkteſt mir der Erde beſte Gaben,
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
Gar oft genannt, und jeder heißt dich ſein,
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
Faſt jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Geſpielen,
Da ich dich kenne, bin ich faſt allein;
Ich muß mein Glück nur mit mir ſelbſt genießen,
Dein holdes Licht verdecken und verſchließen.

Sie lächelte, ſie ſprach: du ſiehſt, wie klug,
Wie nöthig war's, euch wenig zu enthüllen!
Kaum biſt du ſicher vor dem gröbſten Trug,
Kaum biſt du Herr vom erſten Kinderwillen,
So glaubſt du dich ſchon Übermenſch genug,
Verſäumſt die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
Wie viel biſt du von andern unterſchieden?
Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!

Verzeih mir, rief ich aus, ich meint' es gut;
Soll ich umſonſt die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
Ich kenne ganz den Werth von deinen Gaben!
Für andre wächſ't in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum ſucht' ich den Weg ſo ſehnſuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen ſoll?

Und wie ich ſprach, ſah mich das hohe Weſen
Mit einem Blick mitleid'ger Nachſicht an;
Ich konnte mich in ihrem Auge leſen,
Was ich verfehlt und was ich recht gethan.
Sie lächelte, da war ich ſchon geneſen,
Zu neuen Freuden ſtieg mein Geiſt heran;
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
Mich zu ihr nahn und ihre Nähe ſchauen.

Da reckte ſie die Hand aus in die Streifen
Der leichten Wolken und des Dufts umher;
Wie ſie ihn faßte, ließ er ſich ergreifen,
Er ließ ſich ziehn, es war kein Nebel mehr.
Mein Auge konnt' im Thale wieder ſchweifen,
Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.
Nur ſah ich ſie den reinſten Schleier halten,
Er floß um ſie und ſchwoll in tauſend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiß was Gutes in dir lebt und glimmt!
— So ſagte ſie, ich hör' ſie ewig ſprechen, —
Empfange hier was ich dir lang' beſtimmt,
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dieß Geſchenk mit ſtiller Seele nimmt:
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden ſchwüle
Am Mittag wird, ſo wirf ihn in die Luft!
Sogleich umſäuſelt Abendwindeskühle,
Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.
Es ſchweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt ſich die Gruft,
Beſänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen
Des Lebens Bürde ſchwer und ſchwerer drückt,
Wenn eure Bahn ein friſcherneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten ſchmückt,
Wir gehn vereint dem nächſten Tag entgegen!
So leben wir, ſo wandeln wir beglückt.
Und dann auch ſoll, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Luſt noch unſre Liebe dauern.

Lieder.

Spät erklingt, was früh erklang.
Glück und Unglück wird Gesang.

Vorlage.

Wie nimmt ein leidenſchaftlich Stammeln
Geſchrieben ſich ſo ſeltſam aus!
Nun ſoll ich gar von Haus zu Haus
Die loſen Blätter alle ſammeln.

Was eine lange weite Strecke
Im Leben von einander ſtand,
Das kommt nun unter Einer Decke
Dem guten Leſer in die Hand.

Doch ſchäme dich nicht der Gebrechen,
Vollende ſchnell das kleine Buch;
Die Welt iſt voller Widerſpruch,
Und ſollte ſich's nicht widerſprechen?

An die Günſtigen.

Dichter lieben nicht zu ſchweigen,
Wollen ſich der Menge zeigen.
Lob und Tadel muß ja ſein!
Niemand beichtet gern in Proſa;
Doch vertraun wir oft ſub Roſa
In der Muſen ſtillem Hain.

Was ich irrte, was ich ſtrebte,
Was ich litt und was ich lebte,
Sind hier Blumen nur im Strauß;
Und das Alter wie die Jugend,
Und der Fehler wie die Tugend
Nimmt ſich gut in Liedern aus.

Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein;
Und so saß ich manches Jahr
Über mir allein,
Wie in Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib
Goldne Phantasie,
Und ich ward ein warmer Held,
Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.

Baute manch krystallen Schloß,
Und zerstört' es auch,
Warf mein blinkendes Geschoß
Drachen durch den Bauch,
Ja, ich war ein Mann!

Rittrlich befreit' ich dann
Die Prinzessin Reich;
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tisch,
Und ich war galant.

Und ihr Kuß war Götterbrot,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt!
Rings mit Sonnenschein
War sie emaillirt.

Ach! wer hat sie mir entführet?
Hielt kein Zauberhund
Sie zurück vom schnellen Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Mund?
Wo der Weg dahin?

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir
Junges Volk im Kühlen
Amor kam, und stirbt der Fuchs
Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde sah
Froh bei seinem Herzchen;
Amor blies die Fackel aus,
Sprach: hier ist das Herzchen!

Und die Fackel, wie sie glomm,
Ließ man eilig wandern,
Jeder drückte sie geschwind
In die Hand des andern.

Und mit leichter Tücke
Sie mit Spott und Scherz;
Kaum berührt mein Finger sie,
Hell entflammt die Kerz.

Herzt mir Augen und Gesicht,
Setzt die Brust in Flammen,
Über meinem Herzen schlug
Fast die Glut zusammen.

Löschen wollt' ich, patschte zu;
Doch es brennt beständig;
Statt zu sterben macht der Fuchs
Recht bei mir lebendig.

Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
lief er schnell es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Blinde Kuh.

O liebliche Thereſe!
Wie wandelt gleich in's Böſe
Dein offnes Auge ſich!
Die Augen zugebunden
Haſt du mich ſchnell gefunden,
Und warum fingſt du eben mich?

Du faßteſt mich auf's beſte,
Und hielteſt mich ſo feſte;
Ich ſank in deinen Schoos.
Kaum warſt du aufgebunden,
War alle Luſt verſchwunden;
Du ließeſt kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wieder,
Verrenkte faſt die Glieder,
Und alle foppten ihn.
Und willſt du mich nicht lieben,
So geh' ich ſtets im Trüben
Wie mit verbundnen Augen hin.

Chriſtel.

Hab' oft einen dumpfen düſtern Sinn,
Ein gar ſo ſchweres Blut!
Wenn ich bei meiner Chriſtel bin,
Iſt alles wieder gut.
Ich ſeh' ſie dort, ich ſeh' ſie hier
Und weiß nicht auf der Welt,
Und wie und wo und wann ſie mir
Warum ſie mir gefällt.

Das ſchwarze Schelmenaug' dadrein,
Die ſchwarze Braue drauf,
Seh' ich ein einzigmal hinein,
Die Seele geht mir auf.
Iſt eine, die ſo lieben Mund,
Liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es iſt noch etwas rund,
Da ſieht kein Aug' ſich ſatt!

Und wenn ich ſie denn faſſen darf
Im luſt'gen deutſchen Tanz,
Das geht herum, das geht ſo ſcharf,
Da fühl' ich mich ſo ganz!
Und wenn's ihr taumlig wird und warm,
Da wieg' ich ſie ſogleich
An meiner Bruſt, in meinem Arm;
's iſt mir ein Königreich!

Und wenn ſie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Bruſt gedrückt
Und weiblich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh!
Ich bin ſo ſchwach, ich bin ſo ſtark,
Mir iſt ſo wohl, ſo weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk', ich halte ſie einmal
Und büße meine Luſt;
Und endigt ſich nicht meine Qual,
Sterb' ich an ihrer Bruſt!

Die Spröde.

An dem reinſten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und ſang,
Jung und ſchön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la! le ralla!

Thyrſis bot ihr für ein Mäulchen
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte ſie ein Weilchen;
Doch ſie ſang und lachte fort,
So la la! le ralla!

Und ein andrer bot ihr Bänder
Und der dritte bot ſein Herz;
Doch ſie trieb mit Herz und Bändern
So wie mit den Lämmern Scherz,
Nur la la! le ralla!

Die Bekehrte.

Bei dem Glanze der Abendröthe
Ging ich ſtill den Wald entlang,
Damon ſaß und blies die Flöte,
Daß es von den Felſen klang,
So la la!

Und er zog mich, ach, an ſich nieder,
Küßte mich ſo hold, ſo ſüß.
Und ich ſagte: blaſe wieder!
Und der gute Junge blies,
So la la!

Meine Ruhe iſt nun verloren,
Meine Freude floh davon,
Und ich höre vor meinen Ohren
Immer nur den alten Ton,
So la la, le ralla.

u. ſ. w.

Rettung.

Mein Mädchen ward mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhaſſer;
Da lief ich an ein fließend Waſſer,
Das Waſſer lief vor mir vorbei.

Da ſtand ich nun, verzweiflend, ſtumm;
Im Kopfe war mir's wie betrunken,
Faſt wär' ich in den Strom geſunken,
Es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief —
Ich wandte juſt dahin den Rücken —
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
„Nimm dich in Acht! der Fluß iſt tief."

Da lief mir was durch's ganze Blut,
Ich ſeh', ſo iſt's ein liebes Mädchen;
Ich fragte ſie: wie heißt du? „Käthchen!"
O ſchönes Käthchen! Du biſt gut.

Du hältſt vom Tode mich zurück,
Auf immer dank' ich dir mein Leben;
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun ſei auch meines Lebens Glück!

Und dann klagt' ich ihr meine Noth,
Sie ſchlug die Augen lieblich nieder;
Ich küßte ſie und ſie mich wieder,
Und — vor der Hand nichts mehr von Tod.

Der Muſenſohn.

Durch Feld und Wald zu ſchweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So geht's von Ort zu Ort!
Und nach dem Takte reget,
Und nach dem Maß beweget
Sich alles an mir fort.

Ich kann ſie kaum erwarten
Die erſte Blum' im Garten,
Die erſte Blüth' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing' ich noch jenen Traum.

Ich ſing' ihn in der Weite,
Auf Eiſes Läng' und Breite,
Da blüht der Winter ſchön!
Auch dieſe Blüthe ſchwindet
Und neue Freude findet
Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg' ich ſie.
Der ſtumpfe Burſche bläht ſich,
Das ſteife Mädchen dreht ſich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun wächst es immer
Und blüht so fort.

Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh geſproſſet
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bienchen
Und naſchte fein: —
Die müſſen wohl beide
Für einander ſein.

Wechſellied zum Tanze.

Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
Tanzen gehöret zum feſtlichen Tag.
Biſt du mein Schatz nicht, ſo kannſt du es werden,
Wirſt du es nimmer, ſo tanzen wir doch.
Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
Tanzen verherrlicht den feſtlichen Tag.

Die Zärtlichen.

Ohne dich, Liebſte, was wären die Feſte?
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?
Wärſt du mein Schatz nicht, ſo möcht' ich nicht tanzen,
Bleibſt du es immer, iſt Leben ein Feſt.
Ohne dich, Liebſte, was wären die Feſte?
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Die Gleichgültigen.

Laß ſie nur lieben, und laß du uns tanzen!
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.
Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,
Schleichen die andern zum dämmernden Wald.
Laß ſie nur lieben, und laß du uns tanzen!
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

Die Zärtlichen.

Laß ſie ſich drehen, und laß du uns wandeln!
Wandeln der Liebe iſt himmliſcher Tanz.
Amor, der nahe, er höret ſie ſpotten,
Rächet ſich einmal, und rächet ſich bald.
Laß ſie ſich drehen, und laß du uns wandeln!
Wandeln der Liebe iſt himmliſcher Tanz.

Selbſtbetrug.

Der Vorhang ſchwebet hin und her
Bei meiner Nachbarin.
Gewiß, ſie lauſchet überquer,
Ob ich zu Hauſe bin,

Und ob der eiferſücht'ge Groll,
Den ich am Tag gehegt,
Sich, wie er nun auf immer ſoll,
Im tiefen Herzen regt.

Doch leider hat das ſchöne Kind
Dergleichen nicht gefühlt.
Ich ſeh', es iſt der Abendwind,
Der mit dem Vorhang ſpielt.

Kriegserklärung.

Wenn ich doch ſo ſchön wär'
Wie die Mädchen auf dem Land!
Sie tragen gelbe Hüte
Mit roſenrothem Band.

Glauben, daß man ſchön ſei,
Dächt' ich, iſt erlaubt.
In der Stadt ach! ich hab' es
Dem Junker geglaubt.

Nun im Frühling ach! iſt's
Um die Freuden gethan;
Ihn ziehen die Dirnen,
Die ländlichen, an.

Und die Taill' und den Schlepp
Verändr' ich zur Stund';
Das Leibchen iſt länger,
Das Röckchen iſt rund.

Trage gelblichen Hut,
Und ein Mieder wie Schnee;
Und ſichle, mit andern,
Den blühenden Klee.

Spürt er unter dem Chor
Etwas Zierliches aus;
Der lüſterne Knabe
Er winkt mir in's Haus.

Ich begleit' ihn verſchämt
Und er kennt mich noch nicht,
Er kneipt mir die Wangen
Und ſieht mein Geſicht.

Die Städterin droht
Euch Dirnen den Krieg,
Und doppelte Reize
Behaupten den Sieg.

Liebhaber
in allen Geſtalten.

Ich wollt' ich wär' ein Fiſch,
So hurtig und friſch;
Und kämſt du zu anglen,
Ich würde nicht manglen.
Ich wollt' ich wär' ein Fiſch,
So hurtig und friſch.

Ich wollt' ich wär' ein Pferd,
Da wär' ich dir werth.
O wär' ich ein Wagen,
Bequem dich zu tragen.
Ich wollt' ich wär' ein Pferd,
Da wär' ich dir werth.

Ich wollt' ich wäre Gold,
Dir immer im Sold;
Und thätſt du was kaufen,
Käm' ich wieder gelaufen.
Ich wollt' ich wäre Gold,
Dir immer im Sold.

Ich wollt' ich wär' treu,
Mein Liebchen ſtets neu;
Ich wollt' mich verheißen,
Wollt' nimmer verreiſen.
Ich wollt' ich wär' treu,
Mein Liebchen ſtets neu.

Ich wollt' ich wär' alt
Und runzlig und kalt;
Thätſt du mir's verſagen,
Da könnt' mich's nicht plagen.
Ich wollt' ich wär' alt
Und runzlig und kalt.

Wär' ich Affe ſogleich,
Voll neckender Streich';
Hätt' was dich verdroſſen,
So macht' ich dir Poſſen.
Wär' ich Affe ſogleich,
Voll neckender Streich'.

Wär' ich gut wie ein Schaf,
Wie der Löwe ſo brav;
Hätt' Augen wie's Lüchschen,
Und Liſten wie's Füchschen.
Wär' ich gut wie ein Schaf,
Wie der Löwe ſo brav.

Was alles ich wär',
Das gönnt' ich dir ſehr;
Mit fürſtlichen Gaben,
Du ſollteſt mich haben.
Was alles ich wär',
Das gönnt' ich dir ſehr.

Doch bin ich wie ich bin,
Und nimm mich nur hin!
Willſt du beſſ're beſitzen,
So laß dir ſie ſchnitzen.
Ich bin nun wie ich bin;
So nimm mich nur hin!

Der Goldſchmiedsgeſell.

Es iſt doch meine Nachbarin
Ein allerliebſtes Mädchen!
Wie früh ich in der Werkſtatt bin,
Blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring und Kette poch' ich dann
Die feinen goldnen Drähtchen.
Ach, denk' ich, wann, und wieder, wann
Iſt ſolch ein Ring für Käthchen?

Und thut ſie erſt die Schaltern auf,
Da kommt das ganze Städtchen
Und feilſcht und wirbt mit hellem Hauf
Um's Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann
Auch manches goldne Drähtchen.
Der Meiſter brummt, der harte Mann!
Er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs wie nur der Handel ſtill,
Gleich greift ſie nach dem Rädchen.
Ich weiß wohl, was ſie ſpinnen will:
Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;
Da denk' ich mir das Mädchen,
Das Strumpfband denk' ich auch wohl mit,
Ich ſchenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz
Das allerfeinſte Fädchen.
O wär' ich doch an ſeinem Platz,
Wie küßt' ich mir das Mädchen!

Antworten
bei einem geſellſchaftlichen Frageſpiel.

Die Dame.

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt?
Ganz gewiß iſt es das Neue,
Deſſen Blüthe ſtets gefällt;
Doch viel werther iſt die Treue,
Die, auch in der Früchte Zeit,
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Der junge Herr.

Paris war, in Wald und Höhlen,
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmliſchen geſandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Der Erfahrne.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnſt ſie auf mein Wort;
Und wer raſch iſt und verwegen
Kommt vielleicht noch beſſer fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Der Zufriedne.

Vielfach iſt der Menſchen Streben,
Ihre Unruh, ihr Verdruß;
Auch iſt manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichſte Gewinn
Iſt ein guter leichter Sinn.

Der luſtige Rath.

Wer der Menſchen thöricht Treiben
Täglich ſieht und täglich ſchilt,
Und, wenn Andre Narren bleiben,
Selbſt für einen Narren gilt,
Der trägt ſchwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.
Und, wie ich im Buſen fühle,
Wahrlich! ſo ergeht es mir.

Verſchiedene Empfindungen an Einem Platze.

Das Mädchen.

Ich hab' ihn geſehen!
Wie iſt mir geſchehen?
O himmliſcher Blick!
Er kommt mir entgegen;
Ich weiche verlegen,
Ich ſchwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück!

Der Jüngling.

Hier muß ich ſie finden!
Ich ſah ſie verſchwinden,
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen,
Dann trat ſie verlegen
Und ſchamroth zurück.
Iſt's Hoffnung, ſind's Träume?
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebſte,
Entdeckt mir mein Glück!

Der Schmachtende.

Hier klag' ich verborgen
Dem thauenden Morgen

Mein einſam Geſchick.
Verkannt von der Menge,
Wie zieh' ich in's Enge
Mich ſtille zurück!
O zärtliche Seele,
O ſchweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Der Jäger.

Es lohnet mich heute
Mit doppelter Beute
Ein gutes Geſchick.
Der redliche Diener
Bringt Haſen und Hühner
Beladen zurück.
Hier find' ich gefangen
Auch Vögel noch hangen.
Es lebe der Jäger,
Es lebe ſein Glück!

Wer kauft Liebesgötter?

Von allen ſchönen Waaren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret was wir ſingen!
Und ſeht die ſchönen Vögel,
Sie ſtehen zum Verkauf.

Zuerſt beſeht den großen,
Den luſtigen, den loſen!
Er hüpfet leicht und munter
Von Baum und Buſch herunter;
Gleich iſt er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
O ſeht den muntern Vogel!
Er ſteht hier zum Verkauf.

Betrachtet nun den kleinen,
Er will bedächtig ſcheinen,
Und doch iſt er der loſe,
So gut als wie der große;
Er zeiget meiſt im Stillen
Den allerbeſten Willen.
Der loſe kleine Vogel,
Er ſteht hier zum Verkauf.

O ſeht das kleine Täubchen,
Das liebe Turtelweibchen!
Die Mädchen ſind ſo zierlich,
Verſtändig und manierlich;
Sie mag ſich gerne putzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine zarte Vogel,
Er ſteht hier zum Verkauf.

Wir wollen ſie nicht loben,
Sie ſtehn zu allen Proben.
Sie lieben ſich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel;
Sie haben alle Flügel.
Wie artig ſind die Vögel,
Wie reizend iſt der Kauf!

Der Abſchied.

Laß mein Aug' den Abſchied ſagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie ſchwer iſt er zu tragen!
Und ich bin doch ſonſt ein Mann.

Traurig wird in dieſer Stunde
Selbſt der Liebe ſüßtes Pfand,
Kalt der Kuß von deinem Munde,
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonſt, ein leicht geſtohlnes Mäulchen,
O wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,
Keine Roſe mehr für dich.
Frühling iſt es, liebes Fränzchen,
Aber leider Herbſt für mich!

Die ſchöne Nacht.

Nun verlaſſ' ich dieſe Hütte,
Meiner Liebſten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Schritte
Durch den öden finſtern Wald:
Luna bricht durch Buſch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
Und die Birken ſtreun mit Neigen
Ihr den ſüßten Weihrauch auf.

Wie ergötz' ich mich im Kühlen
Dieſer ſchönen Sommernacht!
O wie ſtill iſt hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht!
Läßt ſich kaum die Wonne faſſen;
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tauſend ſolcher Nächte laſſen,
Gäb' mein Mädchen Eine mir.

Glück und Traum.

Du haſt uns oft im Traum geſehen
Zuſammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann.
Oft nahm ich wachend deinem Munde,
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küſſe nehmen kann.

Das reinſte Glück, das wir empfunden,
Die Wolluſt mancher reichen Stunden
Floh wie die Zeit mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmſten Küſſe,
Und alle Freude wie ein Kuß.

Lebendiges Andenken.

Der Liebſten Band und Schleife rauben,
Halb mag ſie zürnen, halb erlauben,
Euch iſt es viel, ich will es glauben
Und gönn' euch ſolchen Selbſtbetrug:
Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe
Sind wahrlich keine kleinen Dinge;
Allein mir ſind ſie nicht genug.

Lebend'gen Theil von ihrem Leben,
Ihn hat nach leiſem Widerſtreben
Die Allerliebſte mir gegeben,
Und jene Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach' ich all der Trödelwaare!
Sie ſchenkte mir die ſchönen Haare,
Den Schmuck des ſchönſten Angeſichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, miſſen,
Wirſt du mir doch nicht ganz entriſſen:
Zu ſchaun, zu tändeln und zu küſſen
Bleibt die Reliquie von dir. —
Gleich iſt des Haars und mein Geſchicke;
Sonſt buhlten wir mit Einem Glücke
Um ſie, jetzt ſind wir fern von ihr.

Feſt waren wir an ſie gehangen;
Wir ſtreichelten die runden Wangen,
Uns lockt' und zog ein ſüß Verlangen,
Wir gleiteten zur vollern Bruſt.
O Nebenbuhler, frei von Neide,
Du ſüß Geſchenk, du ſchöne Beute,
Erinnre mich an Glück und Luſt!

Glück der Entfernung.

Trink', o Jüngling! heil'ges Glücke
Taglang aus der Liebsten Blicke;
Abends gauk' ihr Bild dich ein.
Kein Verliebter hab' es besser;
Doch das Glück bleibt immer größer,
Fern von der Geliebten sein.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,
Heimlich wie die Kraft der Sterne,
Wiegen dieses Blut zur Ruh.
Mein Gefühl wird stets erweichter;
Doch mein Herz wird täglich leichter
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen;
Und doch kann ich ruhig essen,
Heiter ist mein Geist und frei;
Und unmerkliche Bethörung
Macht die Liebe zur Verehrung,
Die Begier zur Schwärmerei.

Aufgezogen durch die Sonne
Schwimmt im Hauch ätherischer Wonne
So das leichteste Wölkchen nie,
Wie mein Herz in Ruh und Freude.
Frei von Furcht, zu groß zum Neide,
Lieb' ich, ewig lieb' ich sie!

An Luna.

Schwester von dem ersten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel schwimmt mit Silberschauer
Um dein reizendes Gesicht;
Deines leisen Fußes Lauf
Weckt aus tagverschloss'nen Höhlen
Traurig abgeschiedne Seelen,
Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend überschleicht dein Blick
Eine großgemess'ne Weite.
Neige mich an deine Seite!
Gib der Schwärmerei dies Glück;
Und in wolllustvoller Ruh
Säh' der weitverschlagne Ritter
Durch das gläserne Gegitter
Seiner Mädchens Nächten zu.

Des Verlangens volles Glück
Mildert solcher ferne Qualen,
Und ich sammle deine Strahlen
Und ich schärfe meinen Blick;
Hell und heller wird es schon
Um die unverhüllten Glieder,
Und nun zieht sie mich hernieder,
Wie dich einst Endymion.

Brautnacht.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Hält Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die List muthwill'ger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Da blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blasses Gold;
Ein Weihrauchwirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt;
Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts verjagt.
Du eilst um alles zu vollenden
Mit ihr in's Heiligthum hinein;
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt vor deiner Küsse Menge
Ihr Volen und ihr voll Gesicht;
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,
Und ist nicht bald so schnell als du;
Dann hält er schalkhaft und bescheiden
Sich fest die beiden Augen zu.

Schadenfreude.

In des Kapitäns Gehalt
Hatte' ich, nach den letzten Zügen,
In den vielgetürmten Straßen,
Fremden himmlischen Vergnügen,
Über Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belauscht' ein zärtlich Paar;
Von des schönen Mädchens Munde
Aus den Küssen schon' ich nieder;
Alles was der Tod mir raubte
Seh' ich hier im Bilde wieder.
Bin so glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd stumm,
Und sein Mund genießt der Stunde,
Die ihm gütige Götter senden,
Küßt vom Auge zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf' um ihn herum.

Und er sieht mich Schmetterling
Zitternd vor des Freundes Verlangen
Springt er auf, da fing' ich ferne
„Liebster, komm, ihn einzufangen!
Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
Wenn das kleine bunte Ding."

Unschuld.

Schönste Tugend einer Seele,
Reinster Quell der Göttlichkeit!
Mehr als Rosen, als Pomele
Ideal und Seligkeit!
Wenn ein andres Feuer brennet,
Nicht dein göttlich schwaches Licht;
Dich fühlt nur wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Mittin, in dem Paradiese
Lebtest du mit uns vereint;
Noch erblühest du mancher Wiese
Morgens, eh' die Sonne scheint.
Nur der leichte Nächter sehet
Dich im Nebelkleide ziehn;
Phöbus kommt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel bist du hin.

Scheintod.

Weint, Mädchen, hier bei Amors Grabe; hier
Sank er von nichts, von ohngefähr danieder.
Doch iſt er wirklich todt? Ich ſchwöre nicht dafür:
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

Novemberlied.

Dem Schützen, doch dem alten nicht,
Zu dem die Sonne flieht,
Der uns ihr fernes Angeſicht
Mit Wolken überzieht;

Dem Knaben ſei dieß Lied geweiht,
Der zwiſchen Roſen ſpielt,
Uns höret und zur rechten Zeit
Nach ſchönen Herzen zielt.

Durch ihn hat uns des Winters Nacht,
So häßlich ſonſt und rauh,
Gar manchen werthen Freund gebracht
Und manche liebe Frau.

Von nun an ſoll ſein ſchönes Bild
Am Sternenhimmel ſtehn,
Und er ſoll ewig, hold und mild,
Uns auf- und untergehn.

An die Erwählte.

Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe!
Liebes Mädchen, bleibe treu!
Lebe wohl! und manche Klippe
Fährt dein Liebſter noch vorbei;
Aber wenn er einſt den Hafen,
Nach dem Sturme, wieder grüßt,
Mögen ihn die Götter ſtrafen,
Wenn er ohne dich genießt.

Friſch gewagt iſt ſchon gewonnen,
Halb iſt ſchon mein Werk vollbracht!
Sterne leuchten mir wie Sonnen,
Nur dem Feigen iſt es Nacht.
Wär' ich müßig dir zur Seite,
Drückte noch der Kummer mich;
Doch in aller dieſer Weite
Wirk' ich raſch und nur für dich.

Schon iſt mir das Thal gefunden,
Wo wir einſt zuſammen gehn,
Und den Strom in Abendſtunden
Sanft hinunter gleiten ſehn.
Dieſe Pappeln auf den Wieſen,
Dieſe Buchen in dem Hain!
Ach, und hinter allen dieſen
Wird doch auch ein Hüttchen ſein.

Erſter Verluſt.

Ach wer bringt die ſchönen Tage,
Jene Tage der erſten Liebe,
Ach wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Einſam nähr' ich meine Wunde,
Und mit ſtets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück.

Ach, wer bringt die ſchönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

Nachgefühl.

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret ſich der Wein im Faſſe;
Wenn die Roſen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geſchieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich laſſe;
Nur ein unbeſtimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Bruſt durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir ſagen,
Wenn ich mich bedenk' und faſſe,
Daß in ſolchen ſchönen Tagen
Doris einſt für mich geglüht.

Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere ſtrahlt;
Ich denke dein, wenn ſich des Mondes Flimmer
In Quellen mahlt.

Ich ſehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub ſich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem ſchmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauſchen
Die Welle ſteigt.
Im ſtillen Haine geh' ich oft zu lauſchen,
Wenn alles ſchweigt.

Ich bin bei dir, du ſeiſt auch noch ſo ferne,
Du biſt mir nah!
Die Sonne ſinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärſt du da!

Gegenwart.

Alles kündet dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst du, so hoff' ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,
So bist du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,
So regen sich alle Gestirne
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so wär' es denn Nacht!
Nun überscheinst du des Mondes
Lieblichen, labenden Glanz.

Labend und lieblich bist du,
Und Blumen, Mond und Gestirne
Huldigen, Sonne, nur dir.

Sonne! so sei du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage;
Leben und Ewigkeit ist's.

An die Entfernte.

So hab' ich wirklich dich verloren?
Bist du, o Schöne, mir entflohn?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wanderers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn, in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche singt:

So dringet ängstlich hin und wieder
Durch Feld und Busch und Wald mein Blick;
Dich rufen alle meine Lieder;
O komm, Geliebte, mir zurück!

Am Fluſſe.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergeſſenheit!
Kein Knabe ſing' entzückt euch wieder,
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.

Ihr ſanget nur von meiner Lieben;
Nun ſpricht ſie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Waſſer eingeſchrieben;
So flieht denn auch mit ihm davon.

Die Freuden.

Es flattert um die Quelle
Die wechſelnde Libelle,
Mich freut ſie lange ſchon;
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon,
Bald roth, bald blau,
Bald blau, bald grün;
O daß ich in der Nähe
Doch ihre Farben ſähe!

Sie ſchwirrt und ſchwebet, raſtet nie!
Doch ſtill, ſie ſetzt ſich an die Weiden.
Da hab' ich ſie! Da hab' ich ſie!
Und nun betracht' ich ſie genau,
Und ſeh' ein traurig dunkles Blau —

So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden!

Abſchied.

Zu lieblich iſt's, ein Wort zu brechen,
Zu ſchwer die wohlerkannte Pflicht,
Und leider kann man nichts verſprechen,
Was unſerm Herzen widerſpricht.

Du übſt die alten Zauberlieder,
Du lockſt ihn, der kaum ruhig war,
Zum Schaukelkahn der ſüßen Thorheit wieder,
Erneuſt, verdoppelſt die Gefahr.

Was ſuchſt du mir dich zu verſtecken!
Sei offen, flieh nicht meinen Blick!
Früh oder ſpät mußt' ich's entdecken,
Und hier haſt du dein Wort zurück.

Was ich geſollt, hab' ich vollendet;
Durch mich ſei dir von nun an nichts verwehrt;
Allein verzeih dem Freund, der ſich nun von dir wendet,
Und ſtill in ſich zurücke kehrt.

Wechſel.

Auf Kieſeln im Bache da lieg' ich, wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhleriſch drückt ſie die ſehnende Bruſt;
Dann führt ſie der Leichtſinn im Strome danieder;
Es naht ſich die zweite, ſie ſtreichelt mich wieder:
So fühl' ich die Freuden der wechſelnden Luſt.

Und doch, und ſo traurig, verſchleifſt du vergebens
Die köſtlichen Stunden des eilenden Lebens,
Weil dich das geliebteſte Mädchen vergißt!
O ruf' ſie zurücke die vorigen Zeiten!
Es küßt ſich ſo ſüße die Lippe der Zweiten,
Als kaum ſich die Lippe der Erſten geküßt.

Beherzigung.

Ach, was ſoll der Menſch verlangen?
Iſt es beſſer, ruhig bleiben?
Klammernd feſt ſich anzuhangen?
Iſt es beſſer, ſich zu treiben?
Soll er ſich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felſen trauen?
Selbſt die feſten Felſen beben.

Eines ſchickt ſich nicht für alle!
Sehe jeder wie er's treibe,
Sehe jeder wo er bleibe,
Und wer ſteht, daß er nicht falle!

Meeres Stille.

Tiefe Stille herrſcht im Waſſer,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert ſieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesſtille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle ſich.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel iſt helle
Und Äolus löſet
Das ängſtliche Band.
Es ſäuſeln die Winde,
Es rührt ſich der Schiffer.
Geſchwinde! Geſchwinde!
Es theilt ſich die Welle,
Es naht ſich die Ferne;
Schon ſeh' ich das Land!

Muth.

Sorglos über die Fläche weg,
Wo vom kühnſten Wager die Bahn
Dir nicht vorgegraben du ſiehſt,
Mache dir ſelber Bahn!

Stille, Liebchen, mein Herz!
Kracht's gleich, bricht's doch nicht!
Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

Erinnerung.

Willſt du immer weiter ſchweifen?
Sieh, das Gute liegt ſo nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück iſt immer da.

Willkommen und Abſchied.

Es ſchlug mein Herz, geſchwind zu Pferde!
Es war gethan faſt eh' gedacht;
Der Abend wiegte ſchon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht:
Schon ſtand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Rieſe, da,
Wo Finſterniß aus dem Geſträuche
Mit hundert ſchwarzen Augen ſah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor,
Die Winde ſchwangen leiſe Flügel,
Umſauſ'ten ſchauerlich mein Ohr;
Die Nacht ſchuf tauſend Ungeheuer;
Doch friſch und fröhlich war mein Muth:
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth!

Dich ſah ich, und die milde Freude
Floß von dem ſüßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite
Und jeder Athemzug für dich.
Ein roſenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Geſicht,
Und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, ſchon mit der Morgenſonne
Verengt der Abſchied mir das Herz:
In deinen Küſſen welche Wonne!
In deinem Auge welcher Schmerz!
Ich ging, du ſtandſt und ſahſt zur Erden,
Und ſahſt mir nach mit naſſem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Neue Liebe neues Leben.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg iſt alles, was du liebteſt,
Weg warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh —
Ach wie kamſt du nur dazu!

Feſſelt dich die Jugendblüthe,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach mein Weg zu ihr zurück.

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe loſe Mädchen
Mich ſo wider Willen feſt;
Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

An Belinden.

Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich
Ach in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht ſo ſelig
In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verſchloſſen,
Lag im Mondenſchein
Ganz von ſeinem Schauerlicht umfloſſen,
Und ich dämmert' ein;

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemiſchter Luſt,
Hatte ſchon dein liebes Bild empfunden
Tief in meiner Bruſt.

Bin ich's noch, den du bei ſo viel Lichtern
An dem Spieltiſch hältſt?
Oft ſo unerträglichen Geſichtern
Gegenüber ſtellſt?

Reizender iſt mir des Frühlings Blüthe
Nun nicht auf der Flur;
Wo du, Engel, biſt, iſt Lieb' und Güte,
Wo du biſt, Natur.

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig
Und tauſend Stimmen
Aus dem Geſträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Bruſt.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Luſt!

O Lieb', o Liebe!
So golden ſchön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du ſegneſt herrlich
Das friſche Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebſt du mich!

So liebt die Lerche
Geſang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibſt.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebſt!

Mit einem gemahlten Band.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlings-Götter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebſten Kleid;
Und ſo tritt ſie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Roſen ſich umgeben,
Selbſt wie eine Roſe jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dieß Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein ſchwaches Roſenband!

Mit einem goldnen Halskettchen.

Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen,
Das, ganz zur Biegſamkeit gewöhnt,
Sich mit viel hundert kleinen Schlingen
Um deinen Hals zu ſchmiegen ſehnt.

Gewähr' dem Närrchen die Begierde,
Sie iſt voll Unſchuld, iſt nicht kühn;
Am Tag iſt's eine kleine Zierde,
Am Abend wirfſt du's wieder hin.

Doch bringt dir einer jene Kette,
Die ſchwerer drückt und ernſter faßt,
Verdenk' ich dir es nicht, Liſette,
Wenn du ein klein Bedenken haſt.

An Lottchen.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,
Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,
Denk' ich dein, o Lottchen, denken dein die beiden,
Wie bei'm ſtillen Abendroth
Du die Hand uns freundlich reichteſt,
Da du uns auf reich bebauter Flur,
In dem Schooſe herrlicher Natur,
Manche leicht verhüllte Spur
Einer lieben Seele zeigteſt.

Wohl iſt mir's, daß ich dich nicht verkannt,
Daß ich gleich dich in der erſten Stunde,
Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,
Dich ein wahres gutes Kind genannt.

Still und eng und ruhig auferzogen
Wirft man uns auf Einmal in die Welt;
Uns umſpülen hunderttauſend Wogen,
Alles reizt uns, mancherlei gefällt,
Mancherlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stunden
Schwankt das leichtunruhige Gefühl;
Wir empfinden, und was wir empfunden,
Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Wohl, ich weiß es, da durchſchleicht uns innen
Manche Hoffnung, mancher Schmerz.
Lottchen, wer kennt unſre Sinnen?
Lottchen, wer kennt unſer Herz?

Ach es möchte gern gekannt ſein, überfließen
In das Mitempfinden einer Creatur,
Und vertrauend zwiefach neu genießen
Alles Leid und Freude der Natur.

Und da ſucht das Aug' oft ſo vergebens
Rings umher, und findet alles zu;
So vertaumelt ſich der ſchönſte Theil des Lebens
Ohne Sturm und ohne Ruh;
Und zu deinem ew'gen Unbehagen
Stößt dich heute, was dich geſtern zog.
Kannſt du zu der Welt nur Neigung tragen,
Die ſo oft dich trog,
Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke,
Blieb in eigenwill'ger ſtarrer Ruh?
Sieh, da tritt der Geiſt in ſich zurücke,
Und das Herz — es ſchließt ſich zu.

So fand ich dich und ging dir frei entgegen.
O ſie iſt werth zu ſein geliebt!
Rief ich, erflehte dir des Himmels reinſten Segen,
Den er dir nun in deiner Freundin gibt.

Auf dem See.

Und friſche Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie iſt Natur ſo hold und gut,
Die mich am Buſen hält!
Die Welle wieget unſern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unſerm Lauf.

Aug', mein Aug', was ſinkſt du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! ſo Gold du biſt;
Hier auch Lieb' und Leben iſt.

Auf der Welle blinken
Tauſend ſchwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beſchattete Bucht,
Und im See beſpiegelt
Sich die reifende Frucht.

Vom Berge.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieſer Blick!
Und doch wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?

Blumengruß.

Der Strauß, den ich gepflücket,
Grüße dich viel tauſendmal!
Ich habe mich oft gebücket,
Ach wohl ein tauſendmal,
Und ihn an's Herz gedrücket
Wie hunderttauſendmal!

Mailied.

Zwiſchen Weizen und Korn,
Zwiſchen Hecken und Dorn,
Zwiſchen Bäumen und Gras,
Wo geht's Liebchen?
Sag' mir das!

Fand mein Holdchen
Nicht daheim;
Muß das Goldchen
Draußen ſein.
Grünt und blühet
Schön der Mai;
Liebchen ziehet
Froh und frei.

An dem Felſen bei'm Fluß,
Wo ſie reichte den Kuß,
Jenen erſten im Gras,
Seh' ich etwas!
Iſt ſie das?

Frühzeitiger Frühling.

Tage der Wonne,
Kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne,
Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Thal?

Blauliche Frische!
Himmel und Höh!
Goldene Fische
Wimmeln im See.

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain;
Himmlische Lieder
Schallen darein.

Unter des Grünen
Blühender Kraft,
Naschen die Bienen
Summend am Saft.

Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret
Bald ſich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich ſich im Strauch.

Aber zum Buſen
Kehrt er zurück.
Helfet, ihr Muſen,
Tragen das Glück!

Saget ſeit geſtern
Wie mir geſchah?
Liebliche Schweſtern,
Liebchen iſt da!

Herbstgefühl.

Fetter grüne, du Laub,
Am Rebengeländer
Hier mein Fenster herauf!
Gedrängter quellet,
Zwillingsbeeren, und reifet
Schneller und glänzend voller!
Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick; euch umsäuselt
Des holden Himmels
Fruchtende Fülle;
Euch kühlet des Mondes
Freundlicher Zauberhauch,
Und euch bethauen, ach!
Aus diesen Augen
Der ewig belebenden Liebe
Vollschwellende Thränen.

Rastlose Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle des Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wäldernächte ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaß' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Trost in Thränen.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles hoch erfreut!
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß du hast geweint.

„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
Vertraue den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ich mein, verloren hab' ich's nicht,
So fehlt es mir auch fehlt."

So reiß denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

„Ich mein, erwarten kann ich's nicht,
Es steht mir ganz zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so klein,
Wir kennen jener Sterne."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen lässt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag."

Nachtgesang.

O gib, vom weichen Pfühle,
Trauernder, ein hold Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle
Lockst du mich nur zu sehr,
Drum nimm mich in diese Kühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Drum nimm mich in diese Kühle,
Gieß nur im Traum Gehör.
Ach, auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willst du mehr?

Sehnſucht.

Was zieht mir das Herz ſo?
Was zieht mich hinaus?
Und windet und ſchraubt mich
An's Zimmer und Haus?
Wie dort ſich die Wolken
Um Felſen verziehn!
Da möcht' ich hinüber,
Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt ſich der Raben
Geſelliger Flug;
Ich miſche mich drunter
Und folge dem Zug.
Und Berg und Gemäuer
Umflittigen wir;
Sie weilet da drunten;
Ich ſpähe nach ihr.

Da kommt ſie und wandelt;
Ich eile ſobald,
Ein ſingender Vogel,
Zum buſchigen Wald.
Sie weilet und horchet
Und lächelt mit ſich:
„Er ſinget ſo lieblich
Und ſingt es an mich."

Die ſcheidende Sonne
Vergoldet die Höhn;
Die ſinnende Schöne
Sie läßt es geſchehn.
Sie wandelt am Bache
Die Wieſen entlang,
Und finſter und finſtrer
Umſchlingt ſich der Gang;

Auf einmal erſchein' ich
Ein blinkender Stern.
„Was glänzet da droben,
So nah und ſo fern?“
Und haſt du mit Staunen
Das Leuchten erblickt;
Ich lieg' dir zu Füßen,
Da bin ich beglückt!

An Mignon.

Über Thal und Fluß getragen
Ziehet rein der Sonne Wagen.
Ach, sie regt in ihrem Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen,
Immer Morgens wieder auf.

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume selber kommen
Nun in trauriger Gestalt,
Und ich fühle dieser Schmerzen,
Still im Herzen,
Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
Seh' ich unten Schiffe fahren;
Jedes kommt an seinen Ort;
Aber ach, die steten Schmerzen,
Fest im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen,
Aus dem Schrank sind sie genommen,
Weil es heute Festtag ist;
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und roth;
Wären tödtlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach, schon lange wär' ich todt.

Bergſchloß.

Da droben auf jenem Berge
Da ſteht ein altes Schloß,
Wo hinter Thoren und Thüren
Sonſt lauerten Ritter und Roß.

Verbrannt ſind Thüren und Thore
Und überall iſt es ſo ſtill;
Das alte verfallne Gemäuer
Durchklettr' ich, wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller,
So voll von köſtlichem Wein;
Nun ſteiget nicht mehr mit Krügen
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie ſetzt den Gäſten im Saale
Nicht mehr die Becher umher,
Sie füllt zum heiligen Mahle
Dem Pfaffen das Fläſchchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüſternen Knappen
Nicht mehr auf dem Gange den Trank,
Und nimmt für flüchtige Gabe
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken
Sie ſind ſchon lange verbrannt,
Und Trepp' und Gang und Capelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Cither und Flasche
Nach diesen felsigen Höhn
Ich an dem heitersten Tage
Mein Liebchen steigen gesehn;

Da drängte sich frohes Behagen
Hervor aus verödeter Ruh,
Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als kämʼ ein Pärchen gegangen
Aus jener tüchtigen Zeit.

Als stündʼ in seiner Capelle
Der würdige Pfaffe schon da
Und fragte: wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Gesänge
Des Herzens innigsten Grund,
Es zeugte statt der Menge
Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend
Im Stillen alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum schroffen Gipfel empor.

Und Knapp und Kellnerin glänzen
Als Herren weit und breit;
Sie nimmt sich zum Kredenzen
Und er zum Danke sich Zeit.

Geiſtes-Gruß.

Hoch auf dem alten Thurme ſteht
Des Helden edler Geiſt,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, dieſe Senne war ſo ſtark,
„Dies Herz ſo feſt und wild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Der Becher angefüllt;

„Mein halbes Leben ſtürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
„Und du, du Menſchen-Schifflein dort,
„Fahr' immer, immer zu!"

An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.

Angedenken du verklungner Freude,
Das ich immer noch am Halse trage,
Hältst du länger als das Seelenband uns beide!
Verlängerst du der Liebe kurze Tage!

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande
Durch fremde Lande,
Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
Ach, Lili's Herz konnte so bald nicht
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde flieht,
Er schleppt den Gefangnisse Schmuck
Noch ein Stückchen des Fadens nach;
Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
Ach nur dem halbgetrockneten Auge
Wie öde, wie todt die Welt ihm erscheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen unglücklicher Liebe!

Wandrers Nachtlied.

Der du von dem Himmel biſt,
Alles Leid und Schmerzen ſtilleſt,
Den, der doppelt elend iſt,
Doppelt mit Erquickung fülleſt,
Ach ich bin des Treibens müde!
Was ſoll all der Schmerz und Luſt?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Bruſt!

Ein gleiches.

Über allen Gipfeln
Iſt Ruh,
In allen Wipfeln
Spüreſt du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein ſchweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruheſt du auch.

Jägers Abendlied.

Im Felde ſchleich' ich ſtill und wild,
Geſpannt mein Feuerrohr.
Da ſchwebt ſo licht dein liebes Bild
Dein ſüßes Bild mir vor.

Du wandelſt jetzt wohl ſtill und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach mein ſchnell verrauſchend Bild,
Stellt ſich dir's nicht einmal?

Des Menſchen, der die Welt durchſtreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Oſten und nach Weſten ſchweift,
Weil er dich laſſen muß.

Mir iſt es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu ſehn;
Ein ſtiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geſchehn.

An den Mond.

Füllſt wieder Buſch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Löſeſt endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breiteſt über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geſchick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwiſchen Freud' und Schmerz
In der Einſamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauſchte Scherz und Kuß,
Und die Treue ſo.

Ich beſaß es doch einmal,
Was ſo köſtlich iſt!
Daß man doch zu ſeiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rauſche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Raſt und Ruh,
Rauſche, flüſtre meinem Sang
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überſchwillſt,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knoſpen quillſt.

Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menſchen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Bruſt
Wandelt in der Nacht.

Einſchränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
In dieſer engen kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält?
Vergeſſ' ich doch, vergeſſ' ich gern,
Wie ſeltſam mich das Schickſal leitet;
Und ach ich fühle, nah und fern
Iſt mir noch manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maß getroffen!
Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,
Von holder Lebenskraft erfüllt,
In ſtiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

Hoffnung.

Schaff', das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ich's vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!
Nein, es ſind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen, dieſe Bäume
Geben einſt noch Frucht und Schatten.

Sorge.

Kehre nicht in dieſem Kreiſe
Neu und immer neu zurück!
Laß, o laß mir meine Weiſe,
Gönn', o gönne mir mein Glück!
Soll ich fliehen? Soll ich's faſſen?
Nun, gezweifelt iſt genug.
Willſt du mich nicht glücklich laſſen,
Sorge, nun ſo mach' mich klug!

Eigenthum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
Als der Gedanke, der ungeſtört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günſtige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geſchick
Von Grund aus läßt genießen.

An Lina.

Liebchen, kommen dieſe Lieder
Jemals wieder dir zur Hand,
Sitze bei'm Claviere nieder,
Wo der Freund ſonſt bei dir ſtand.

Laß die Saiten raſch erklingen
Und dann ſieh in's Buch hinein;
Nur nicht leſen! immer ſingen!
Und ein jedes Blatt iſt dein.

Ach, wie traurig ſieht in Lettern,
Schwarz auf weiß, das Lied mich an,
Das aus deinem Mund vergöttern,
Das ein Herz zerreißen kann!

Geſellige Lieder.

Was wir in Geſellſchaft ſingen,
Wird von Herz zu Herzen dringen.

Zum neuen Jahr.

Zwiſchen dem Alten,
Zwiſchen dem Neuen,
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück,
Und das Vergangne
Heißt mit Vertrauen
Vorwärts zu ſchauen,
Schauen zurück.

Stunden der Plage,
Leider, ſie ſcheiden
Treue von Leiden,
Liebe von Luſt;
Beſſere Tage
Sammlen uns wieder,
Heitere Lieder
Stärken die Bruſt.

Leiden und Freuden,
Jener verſchwundnen,
Sind die Verbundnen
Fröhlich gedenk.
O des Geſchickes
Seltſamer Windung!
Alte Verbindung,
Neues Geſchenk!

Dankt es dem regen
Wogenden Glücke,
Dankt dem Geſchicke
Männiglich Gut,
Freut euch des Wechſels
Heiterer Triebe,
Offener Liebe,
Heimlicher Gluth!

Andere ſchauen
Deckende Falten
Über dem Alten
Traurig und ſcheu;
Aber uns leuchtet
Freundliche Treue;
Sehet das Neue
Findet uns neu.

So wie im Tanze
Bald ſich verſchwindet,
Wieder ſich findet
Liebendes Paar;
So durch des Lebens
Wirrende Beugung
Führe die Neigung
Uns in das Jahr.

Stiftungslied.

Was gehſt du, ſchöne Nachbarin,
Im Garten ſo allein?
Und wenn du Haus und Felder pflegſt,
Will ich dein Diener ſein.

Mein Bruder ſchlich zur Kellnerin
Und ließ ihr keine Ruh'.
Sie gab ihm einen friſchen Trunk
Und einen Kuß dazu.

Mein Vetter iſt ein kluger Wicht,
Er iſt der Köchin hold.
Den Braten dreht er für und für
Um ſüßen Minneſold.

Die ſechſe die verzehrten dann
Zuſammen ein gutes Mahl,
Und ſingend kam ein viertes Paar
Geſprungen in den Saal.

Willkommen! und Willkommen auch
Für's wackre fünfte Paar,
Das voll Geſchicht' und Neuigkeit
Und friſcher Schwänke war.

Noch blieb für Räthſel, Witz und Geiſt
Und ſeine Spiele Platz;
Ein ſechstes Pärchen kam heran,
Gefunden war der Schatz.

Doch eines fehlt' und fehlte ſehr,
Was doch das Beſte thut.
Ein zärtlich Pärchen ſchloß ſich an,
Ein treues — nun war's gut.

Geſellig feiert fort und fort
Das ungeſtörte Mahl,
Und eins im andern freue ſich
Der heil'gen Doppelzahl.

Frühlingsorakel.

Du prophet'ſcher Vogel du,
Blüthenſänger, o Coucou!
Bitten eines jungen Paares
In der ſchönſten Zeit des Jahres
Höre, liebſter Vogel du;
Kann es hoffen, ruf' ihm zu:
Dein Coucou, dein Coucou,
Immer mehr Coucou, Coucou.

Hörſt du! ein verliebtes Paar
Sehnt ſich herzlich zum Altar;
Und es iſt bei ſeiner Jugend
Voller Treue, voller Tugend.
Iſt die Stunde denn noch nicht voll?
Sag', wie lange es warten ſoll?
Horch! Coucou! Horch! Coucou!
Immer ſtille! Nichts hinzu!

Iſt es doch nicht unſre Schuld!
Nur zwei Jahre noch Geduld!
Aber, wenn wir uns genommen,
Werden Pa-pa-papas kommen?
Wiſſe, daß du uns erfreuſt,
Wenn du viele prophezeiſt.
Eins! Coucou! Zwei! Coucou!
Immer weiter Coucou, Coucou, Cou.

Haben wir wohl recht gezählt,
Wenig am Halbdutzend fehlt.
Wenn wir gute Worte geben,
Sagſt du wohl, wie lang wir leben?
Freilich, wir geſtehen dir's,
Gern zum längſten trieben wir's.
Gou Goucou, Gou Goucou,
Gou, Gou, Gou, Gou, Gou, Gou, Gou, Gou, Gou.

Leben iſt ein großes Feſt,
Wenn ſich's nicht berechnen läßt.
Sind wir nun zuſammen blieben,
Bleibt denn auch das treue Lieben?
Könnte das zu Ende gehn,
Wär' doch alles nicht mehr ſchön.
Gou Goucou, Gou Goucou :|:
Gou, Gou, Gou, Gou, Gou, Gou, Gou, Gou, Gou.
(Mit Grazie in infinitum.)

Die glücklichen Gatten.

Nach dieſem Frühlingsregen,
Den wir, ſo warm, erfleht,
Weibchen, o ſieh den Segen,
Der unſre Flur durchweht.
Nur in der blauen Trübe
Verliert ſich fern der Blick;
Hier wandelt noch die Liebe,
Hier hauſet noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,
Du ſiehſt, es fliegt dorthin,
Wo um beſonnte Lauben
Gefüllte Veilchen blühn.
Dort banden wir zuſammen
Den allererſten Strauß,
Dort ſchlugen unſre Flammen
Zuerſt gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,
Nach dem beliebten Ja,
Mit manchem jungen Paare
Der Pfarrer eilen ſah;
Da gingen andre Sonnen
Und andre Monden auf,
Da war die Welt gewonnen
Für unſern Lebenslauf.

Und hunderttauſend Siegel
Bekräftigten den Bund,
Im Wäldchen auf dem Hügel,
Im Buſch am Wieſengrund,
In Höhlen, im Gemäuer
Auf des Gekläftes Höh,
Und Amor trug das Feuer
Selbſt in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,
Wir glaubten uns zu zwei;
Doch anders war's beſchieden
Und ſieh! wir waren drei,
Und vier' und fünf' und ſechſe,
Sie ſaßen um den Topf,
Und nun ſind die Gewächſe
Faſt all' uns über'n Kopf.

Und dort in ſchöner Fläche
Das neugebaute Haus
Umſchlingen Pappelbäche,
So freundlich ſieht's heraus.
Wer ſchaffte wohl da drüben
Sich dieſen frohen Sitz?
Iſt es, mit ſeiner Lieben,
Nicht unſer braver Fritz?

Und wo im Felſengrunde
Der eingeklemmte Fluß
Sich ſchäumend aus dem Schlunde
Auf Räder ſtürzen muß:

Man ſpricht von Müllerinnen
Und wie ſo ſchön ſie ſind;
Doch immer wird gewinnen
Dort hinten unſer Kind.

Doch wo das Grün ſo dichte
Um Kirch' und Raſen ſteht,
Da wo die alte Fichte
Allein zum Himmel weht;
Da ruhet unſrer Todten
Frühzeitiges Geſchick,
Und leitet von dem Boden
Zum Himmel unſern Blick.

Es blitzen Waffenwogen
Den Hügel ſchwankend ab.
Das Heer, es kommt gezogen,
Das uns den Frieden gab.
Wer mit der Ehrenbinde
Bewegt ſich ſtolz voraus?
Er gleichet unſerm Kinde!
So kommt der Karl nach Haus.

Den liebſten aller Gäſte
Bewirthet nun die Braut;
Sie wird am Friedensfeſte
Dem Treuen angetraut.
Und zu den Feiertänzen
Drängt jeder ſich herbei;
Da ſchmückeſt du mit Kränzen
Der jüngſten Kinder drei.

Bei Flöten und Schalmeien
Erneuert ſich die Zeit,
Da wir uns einſt im Reihen
Als junges Paar gefreut,
Und in des Jahres Laufe,
Die Wonne fühl' ich ſchon!
Begleiten wir zur Taufe
Den Enkel und den Sohn.

Bundeslied.

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieſes Lied verbunden
Von uns geſungen ſein!
Uns hält der Gott zuſammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seid recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dieß Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küſſet treu,
Bei jedem neuen Bunde,
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unſerm Kreiſe,
Und lebt nicht ſelig drin?
Genießt die freie Weiſe
Und treuen Bruderſinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von kleinen Kleinigkeiten
Wird unſer Bund geſtört.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig so gesellt.

Dauer im Wechſel.

Hielte dieſen frühen Segen
Ach, nur Eine Stunde feſt!
Aber vollen Blüthenregen
Schüttelt ſchon der laue Weſt.
Soll ich mich des Grünen freuen,
Dem ich Schatten erſt verdankt?
Bald wird Sturm auch das zerſtreuen,
Wenn es kalb im Herbſt gezwankt.

Willſt du nach den Früchten greifen,
Eilig nimm dein Theil davon!
Viele fangen an zu reifen
Und die andern keimen ſchon;
Gleich mit jedem Regenguſſe
Andert ſich dein holdes Thal,
Ach, und in demſelben Fluſſe
Schwimmſt du nicht zum zweitenmal.

Du nun ſelbſt! Was felſenfeſte
Sich vor dir hervorgethan,
Mauern ſiehſt du, ſiehſt Paläſte
Stets mit andern Augen an.
Weggeſchwunden iſt die Lippe,
Die im Kuſſe ſonſt genas,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich, mit Gemſenfreche, maß.

Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte wohlzuthun,
Das gegliederte Gebilde,
Alles ist ein andres nun.
Und was sich an jener Stelle
Nun mit deinem Namen nennt,
Kam herbei, wie eine Welle,
Und so eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zusammenziehn!
Schneller als die Gegenstände
Selber dich vorüberfliehn!
Danke, daß die Kunst der Musen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Busen
Und die Form in deinem Geist.

Tiſchlied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmliches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich ſagen,
Beim Geſang und blaſe Wein
Auf den Tiſch zu ſchlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich geberde;
Wirklich iſt es allerliebſt
Auf der lieben Erde:
Darum ſchmör' ich feierlich
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beiſammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Heilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen,
Darum ſoll man hier am Ort
Anzuſtoßen eilen.

Lebe hoch, wer leben schaffet!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebühret die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
Setzt er sich zur Wehre;
Was's Erhalten heißt er gut,
Recht noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
Sie die einzig Eine.
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine.
Merkst auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun so nicke sie mir zu:
Leb' auch sie der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder Dreien,
Die mit uns am guten Tag
Sich im Stillen freuen
Und der Nebel trübe Nacht
Früh und leicht zerstreuen;
Diesen sei ein Hoch gebracht,
Allen aber neuen.

Pariser wallet nun der Strom,
Mit vermehrten Wellen.
Leben jetzt im hohen Ton
Aetzliche Gesellen!

Wie sich mit gedrängter Kraft
Dem gekommen Retter
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Wettern.

Wie wir uns gekommen sind,
Sind gekommen viele.
Weiß gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele?
Von der Quelle bis an's Meer
Wechselt manche Mühle,
Und das Weiß der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

Gewohnt, gethan.

Ich habe geliebet, nun lieb' ich erst recht!
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
Erst war ich der Diener vor allen;
Nun schätzt mich diese schönste Person,
Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann vor allem mir gefallen.

Ich habe gegrübelt, nun glaub' ich erst recht!
Und geht es auch wunderlich, geht es auch schlecht,
Ich bleibe bei'm gläubigen Leben:
Es dächten es oft und so dunkel es war
In dreifingrahen Nächten, in mehrer Gefahr,
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gehauset, nun haus' ich erst gut!
Bei heiterem Himmel, mit freislichem Blut
Ist alles an Tafel vergossen.
Die Jugend verschlingt nun, dann saufet sie fort;
Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
Ich saß' und ich schwelle bei'm Essen.

Ich habe getrunken, nun trink' ich erst gern!
Der Wein, er erhitzt uns, er macht uns zum Herrn
Und löset die männlichen Zungen.
Ja, schmeckt nur nicht das ersinkende Naß:
Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
So stürzen hingegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt,
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
So drehn wir ein ſittiges Tänzchen.
Und wer ſich der Blumen recht viele verflicht,
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum friſch nur auf's neue! Bedenke dich nicht:
Denn wer ſich die Roſen, die blühenden, bricht,
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie geſtern, es flimmert der Stern;
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
Und lebe dir immer von vornen.

Generalbeichte.

Laffet heut im edeln Kreis
Meine Warnung gelten!
Nehmt die ernste Stimmung wahr,
Denn sie kommt so selten.
Manches habt ihr vorgenommen,
Manches ist euch schlecht bekommen,
Und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch einmal
In der Welt empfinden!
So bekennt, vertraut und fromm,
Eure größten Sünden!
Aus des Irrthums falschen Weiten
Sammelt euch und sucht bei Zeiten
Euch zurechtzufinden.

Ja, wir haben, sei's bekannt,
Wachend oft geträumet,
Nicht geleert das frische Glas,
Wenn der Wein geschäumet;
Manche rasche Schäferstunde,
Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
Haben wir versäumet.

Still und maulfaul saßen wir,
Wenn Philister schwätzten,
Über göttlichen Gesang
Ihr Geklatsche schätzten;

Wegen glücklicher Momente,
Deren man sich rühmen könnte,
Uns zur Rede setzten.

Willst du Absolution
Deinen Treuen geben,
Wollen wir nach deinem Wink
Unablässlich streben,
Uns vom Halben zu entwöhnen,
Und im Ganzen, Guten, Schönen,
Resolut zu leben.

Den Philistern allzumal
Wohlgemuth zu schnippen,
Jenen Perlenschaum des Weins
Nicht nur flach zu nippen,
Nicht zu liebeln leis mit Augen,
Sondern fest uns anzusaugen
An geliebte Lippen.

Weltſeele.

Vertheilet euch nach allen Regionen
Von dieſem heil'gen Schmaus!
Begeiſtert reißt euch durch die nächſten Zonen
In's All und füllt es aus!

Schon ſchwebet ihr in ungemeſſ'nen Fernen
Den ſel'gen Göttertraum,
Und leuchtet neu, geſellig, unter Sternen
Im lichtbeſäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,
In's Weit' und Weitr' hinan.
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
Durchſchneidet eure Bahn.

Ihr greifet raſch nach ungeformten Erden
Und wirket ſchöpfriſch jung,
Daß ſie belebt und ſtets belebter werden,
Im abgemeſſ'nen Schwung.

Und kreiſend führt ihr in bewegten Lüften
Den wandelbaren Flor,
Und ſchreibt dem Stein in allen ſeinen Grüften
Die feſten Formen vor.

Nun alles ſich mit göttlichem Erkühnen
Zu übertreffen ſtrebt;
Das Waſſer will, das unfruchtbare, grünen,
Und jedes Stäubchen lebt.

Und ſo verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht;
Nun glühen ſchon des Paradieſes Weiten
In überbunter Pracht.

Wie regt ſich bald, ein holdes Licht zu ſchauen,
Geſtaltenreiche Schaar,
Und ihr erſtaunt auf den beglückten Auen
Nun als das erſte Paar,

Und bald verliſcht ein unbegränztes Streben
Im ſel'gen Wechſelblick.
Und ſo empfangt mit Dank das ſchönſte Leben
Vom All in's All zurück.

Kophtisches Lied.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
Streng und bedächtig die Lehrer auch sein!
Alle die Weisesten aller der Zeiten
Lächeln und winken und stimmen mit ein:
Thöricht, auf Bess'rung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
Thöricht, auf Bess'rung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Und auf den Höhen der indischen Lüfte
Und in den Tiefen ägyptischer Grüfte
Hab' ich das heilige Wort nur gehört:
Thöricht, auf Bess'rung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Ein andres.

Geh! gehorche meinen Winken,
Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein:
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphiren,
Amboß oder Hammer sein.

Vanitas! vanitatum vanitas!

Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt.
Juchhe!
Drum ist's so wohl mir in der Welt.
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade sein,
Der stoße mit an, der stimme mit ein
Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut.
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Muth.
O weh!
Die Münze rollte hier und dort
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach.
Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach.
O weh!
Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,
Die Treue macht' mir Langeweil:
Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein Sach auf Reis' und Fahrt.
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandsart.
O weh!

Und mir behagt' es eingenau recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr'.
Juchhe!
Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr.
O weh!
Wie ich mich hatt' herausgethan,
Da fuhren die Leute scharf mich an,
Hatte keinerm Recht gethan.

Ich setzt' mein Sach auf Kampf und Krieg.
Juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg.
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser sein,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts gestellt.
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.
Nur trinkt mir alle Krügen aus;
Die letzte muß heraus!

Kriegsglück.

Verwünſchter weiß ich nichts im Krieg,
Als nicht bleſſirt zu ſein.
Man geht getroſt von Sieg zu Sieg
Gefahr gewohnt hinein;
Hat abgepackt und aufgepackt
Und weiter nichts ereilt,
Als daß man auf dem Marſch ſich plackt,
Im Lager langeweilt.

Dann geht das Cantoniren an,
Dem Bauer eine Laſt,
Verdrießlich jedem Edelmann,
Und Bürgern gar verhaßt.
Sei höflich, man bedient dich ſchlecht,
Den Grobian zur Noth;
Und nimmt man ſelbſt am Wirthe Recht,
Ißt man Profoßen-Brot.

Wenn endlich die Kanone brummt
Und knattert 's klein Gewehr,
Trompet' und Trab und Trommel ſummt,
Da geht's wohl luſtig her;

Und wie nun das Gefecht beſiehlt,
Man weichet, man erneut's,
Man retirirt, man avancirt —
Und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Musketen-Blei
Und trifft, will's Gott, das Bein,
Und nun iſt alle Noth vorbei,
Man ſchleppt uns gleich hinein
Zum Städtchen, das der Sieger deckt,
Wohin man grimmig kam;
Die Frauen, die man erſt erſchreckt,
Sind liebenswürdig zahm.

Da thut ſich Herz und Keller los,
Die Küche darf nicht ruhn;
Auf weicher Betten Flaumen-Schoos
Kann man ſich gütlich thun.
Der kleine Flügelbube hupft,
Die Wirthin raſtet nie,
Sogar das Hemdchen wird zerzupft,
Das nenn' ich doch Charpie!

Hat Eine ſich den Helden nun
Beinah herangepflegt,
So kann die Nachbarin nicht ruhn,
Die ihn geſellig hegt.
Ein Drittes kommt wohl emſiglich,
Am Ende fehlet keins,
Und in der Mitte ſieht er ſich
Des ſämmtlichen Vereins.

Der König hört von guter Hand,
Man ſei voll Kampfes-Luſt;
Da kömmt behende Kreuz und Band
Und zieret Rock und Bruſt.
Sagt, ob's für einen Martismann
Wohl etwas Beſſ'res gibt!
Und unter Thränen ſcheidet man
Geehrt ſo wie geliebt.

Offne Tafel.

Viele Gäſte wünſch' ich heut
Mir zu meinem Tiſche!
Speiſen ſind genug bereit
Vögel, Wild und Fiſche.
Eingeladen ſind ſie ja,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir ob ſie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
Die von gar nichts wiſſen,
Nicht, daß es was Hübſches ſei,
Einen Freund zu küſſen.
Eingeladen ſind ſie all',
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir ob ſie kommen!

Frauen denk' ich auch zu ſehn,
Die den Ehegatten,
Ward er immer brummiger,
Immer lieber hatten.
Eingeladen wurden ſie,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir ob ſie kommen!

Junge Herrn berief ich auch
Nicht im mindſten eitel,
Die ſogar beſcheiden ſind
Mit gefülltem Beutel;
Dieſe bat ich ſonderlich,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir ob ſie kommen!

Männer lud ich mit Reſpect,
Die auf ihre Frauen
Ganz allein, nicht neben aus
Auf die ſchönſte ſchauen.
Sie erwiderten den Gruß,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir ob ſie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
Unſre Luſt zu mehren,
Die weit lieber ein fremdes Lied
Als ihr eignes hören.
Alle dieſe ſtimmten ein,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir ob ſie kommen!

Doch ich ſehe niemand gehn,
Sehe niemand rennen!
Suppe kocht und ſiedet ein,
Braten will verbrennen.

Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
Zu genau genommen!
Hänschen, sag' was meinst du wohl?
Es wird niemand kommen.

Hänschen, lauf' und säume nicht,
Ruf' mir neue Gäste!
Jeder komme wie er ist,
Das ist wohl das Beste!
Schon ist's in der Stadt bekannt,
Wohl ist's aufgenommen.
Hänschen, mach' die Thüren auf:
Sieh nur, wie sie kommen!

Rechenſchaft.

Der Meiſter.

Friſch! der Wein ſoll reichlich fließen!
Nichts Verdrießlichs weh' uns an!
Sage, willſt du mitgenießen,
Haſt du deine Pflicht gethan?

Einer.

Zwei recht gute junge Leute
Liebten ſich nur gar zu ſehr;
Geſtern zärtlich, wüthend heute,
Morgen wär' es noch viel mehr;
Senkte Sie hier das Genicke,
Dort zerrauft' Er ſich das Haar;
Alles bracht' ich in's Geſchicke,
Und ſie ſind ein glücklich Paar.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan.

Einer.

Warum weinſt du, junge Waiſe?
„Gott! ich wünſchte mir das Grab;
Denn mein Vormund, leiſe, leiſe,
Bringt mich an den Bettelſtab."

Und ich kannte das Gelichter,
Zog den Schächer vor Gericht,
Streng' und brav sind unsre Richter,
Und das Mädchen bettelt nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einem armen kleinen Kegel,
Der sich nicht besonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Heute grob sich aufgelegt.
Und ich fühlte mich ein Mannsen,
Ich gedachte meiner Pflicht,
Und ich hieb dem langen Hansen
Gleich die Schmarre durch's Gesicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Wenig hab' ich nur zu sagen:
Denn ich habe nichts gethan.
Ohne Sorgen, ohne Plagen
Nahm ich mich der Wirthschaft an;

Doch ich habe nichts vergeſſen,
Ich gedachte meiner Pflicht:
Alle wollten ſie zu eſſen,
Und an Eſſen fehlt' es nicht.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan.

Einer.

Einer wollte mich erneuen,
Macht' es ſchlecht: verzeih' mir Gott!
Achſelzucken, Kümmereien!
Und er hieß ein Patriot.
Ich verfluchte das Gewäſche,
Nannte meinen alten Lauf.
Narre! wenn es brennt, ſo löſche,
Hat's gebrannt, bau wieder auf!

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan.

Meiſter.

Jeder möge ſo verkünden,
Was ihm heute wohlgelang!
Das iſt erſt das rechte Zünden,
Daß entbrenne der Geſang.

Keinen Druckſer hier zu leiden,
Sei ein ewiges Mandat!
Nur die Lumpe ſind beſcheiden,
Brave freuen ſich der That.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Ächzen und das Krächzen
Haben wir nun abgethan.

Drei Stimmen.

Heiter trete jeder Sänger
Hochwillkommen in den Saal:
Denn nur mit dem Grillenfänger
Halten wir's nicht liberal;
Fürchten hinter dieſen Launen,
Dieſem ausſtaffirten Schmerz,
Dieſen trüben Augenbraunen
Leerheit oder ſchlechtes Herz.

Chor.

Niemand ſoll nach Weine lechzen!
Doch kein Dichter ſoll heran,
Der das Ächzen und das Krächzen
Nicht zuvor hat abgethan!

Ergo bibamus!

Hier ſind wir verſammelt zu löblichem Thun,
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.
Die Gläſer ſie klingen, Geſpräche ſie ruhn,
Beherziget Ergo bibamus.
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:
Es paſſet zum Erſten und paſſet ſo fort,
Und ſchallet ein Echo vom feſtlichen Ort,
Ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen geſehn,
Da dacht' ich mir: Ergo bibamus.
Und nahte mich freundlich; da ließ ſie mich ſteh
Ich half mir und dachte: Bibamus.
Und wenn ſie verſöhnet euch herzet und küßt,
Und wenn ihr das Herzen und Küſſen vermißt;
So bleibet nur, bis ihr was Beſſeres wißt,
Beim tröſtlichen Ergo bibamus.

Mich ruft mein Geſchick von den Freunden hinw
Ihr Redlichen! Ergo bibamus.
Ich ſcheide von hinnen mit leichtem Gepäck;
Drum doppeltes Ergo bibamus.
Und was auch der Filz von dem Leibe ſich ſchmo
So bleibt für den Heitern doch immer geſorgt,
Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

Was ſollen wir ſagen zum heutigen Tag!
Ich dächte nur: Ergo bibamus.
Er iſt nun einmal von beſonderem Schlag;
Drum immer auf's neue: Bibamus.
Er führet die Freude durch's offene Thor,
Es glänzen die Wolken, es theilt ſich der Flor,
Da ſcheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;
Wir klingen und ſingen: Bibamus.

Muſen und Grazien in der Mark.

O wie iſt die Stadt ſo wenig;
Laßt die Maurer künftig ruhn!
Unſre Bürger, unſer König
Könnten wohl was Beſſers thun.
Ball und Oper wird uns tödten;
Liebchen, komm auf meine Flur,
Denn beſonders die Poeten,
Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
Daß du ſo natürlich biſt;
Unſre Mädchen, unſre Bübchen
Spielen künftig auf dem Miſt!
Und auf unſern Promenaden
Zeigt ſich erſt die Neigung ſtark.
Liebes Mädchen! laß uns waden,
Waden noch durch dieſen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
Der uns keinen Weg verſperrt!
Dich den Anger hin zu führen,
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!

Zu dem Dörfchen laß uns ſchleichen,
Mit dem ſpitzen Thurme hier;
Welch ein Wirthshaus ſonder gleichen!
Trocknes Brot und ſaures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,
Nichts vom Magdeburger Land!
Unſre Samen, unſre Todten
Ruhen in dem leichten Sand.
Selbſt die Wiſſenſchaft verlieret
Nichts an ihrem raſchen Lauf,
Denn bei uns, was vegetiret,
Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unſerm Hofe
Wie im Paradieſe zu?
Statt der Dame, ſtatt der Zofe
Macht die Henne glu! glu! glu!
Uns beſchäftigt nicht der Pfauen,
Nur der Gänſe Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen,
Meine Frau die weißen auf.

Laß den Witzling uns beſticheln!
Glücklich, wenn ein deutſcher Mann
Seinem Freunde Vetter Micheln
Guten Abend bieten kann.
Wie iſt der Gedanke labend:
Solch ein Edler bleibt uns nah!
Immer ſagt man: geſtern Abend
War doch Vetter Michel da!

Und in unſern Liedern keimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.
Ob ſich gleich auf deutſch nichts reimet,
Reimt der Deutſche dennoch fort.
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns ſo genau nicht an;
Wir ſind bieder und natürlich
Und das iſt genug gethan.

Epiphaniasfeſt.

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Sie eſſen, ſie trinken, und bezahlen nicht gern;
Sie eſſen gern, ſie trinken gern,
Sie eſſen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' ſind kommen allhier,
Es ſind ihrer drei und ſind nicht ihrer vier;
Und wenn zu dreien der vierte wär',
So wär' ein heil'ger drei König mehr.

Ich erſter bin der weiß' und auch der ſchön',
Bei Tage ſolltet ihr erſt mich ſehn!
Doch ach mit allen Specerein
Werd' ich ſein Tag kein Mädchen mir erfrein.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Geſang.
Ich bringe Gold ſtatt Specerein,
Da werd' ich überall willkommen ſein.

Ich endlich bin der ſchwarz' und bin der klein'
Und mag auch wohl einmal recht luſtig ſein.
Ich eſſe gern, ich trinke gern,
Ich eſſe, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei König' ſind wohl geſinnt,
Sie ſuchen die Mutter und das Kind;
Der Joſeph fromm ſitzt auch dabei,
Der Ochs und Eſel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch ſind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drei ſo gut als ihrer ſechs.

Da wir nun hier ſchöne Herrn und Fraun,
Aber keine Ochſen und Eſel ſchaun;
So ſind wir nicht am rechten Ort
Und ziehen unſeres Weges weiter fort.

Die Lustigen von Weimar.

Donnerstag nach Belvedere,
Freitag geht's nach Jena fort:
Denn das ist, bei meiner Ehre,
Doch ein allerliebster Ort!
Samstag ist's worauf wir zielen,
Sonntag rutscht man auf das Land;
Zwätzen, Burgau, Schneidemühlen
Sind uns alle wohlbekannt.

Montag reizet uns die Bühne;
Dinstag schleicht dann auch herbei,
Doch er bringt zu stiller Sühne
Ein Rapuschchen frank und frei.
Mittwoch fehlt es nicht an Rührung:
Denn es gibt ein gutes Stück;
Donnerstag lenkt die Verführung
Uns nach Belveder' zurück.

Und es schlingt ununterbrochen
Immer sich der Freudenkreis
Durch die zweiundfunfzig Wochen,
Wenn man's recht zu führen weiß.
Spiel und Tanz, Gespräch, Theater,
Sie erfrischen unser Blut;
Laßt den Wienern ihren Prater;
Weimar, Jena, da ist's gut!

Sicilianisches Lied.

Ihr schwarzen Äugelein!
Wenn ihr nur winket,
So fallen Häuser ein,
So fallen Städte;
Und diese Leimenwand
Vor meinem Herzen —
Bedenk' doch nur einmal —
Die sollt' nicht fallen!

Schweizerlied.

Uf'm Bergli
Bin i gesässe,
Ha de Vögle
Zugeschaut;
Hänt gesunge,
Hänt gesprunge,
Hänt's Nästli
Gebaut.

In a Garte
Bin i gestande,
Ha de Imbli
Zugeschaut;
Hänt gebrummet,
Hänt gesummet,
Hänt Zelli
Gebaut.

Uf d' Wiese
Bin i gange,
Lugt' i Summer-
Vögle a;
Hänt gesoge,
Hänt gestoge,
Gar z' schön hänt's'
Gethan.

Und da kummt nu
Der Hansel,
Und da zeig' i
Em froh,
Wie sie's mache,
Und mer lache
Und mache's
Au so.

Finniſches Lied.

Käm' der liebe Wohlbekannte,
Völlig ſo wie er geſchieden;
Kuß erkläng' an ſeinen Lippen,
Hätt' auch Wolfesblut ſie gerötet;
Ihm den Handſchlag gäb' ich, wären
Seine Fingerſpitzen Schlangen.

Wind! o hätteſt du Verſtändniß,
Wort' um Worte trügſt du wechſelnd,
Sollt' auch einiges verhallen,
Zwiſchen zwei entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Biſſen,
Prieſters Tafelfleiſch vergäß' ich,
Eher als dem Freund entſagen,
Den ich Sommers raſch bezwungen,
Winters langer Weis' bezähmte.

Zigeunerlied.

Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
Ich hörte der Eulen Geſchrei:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Ich ſchoß einmal eine Katz' am Zaun,
Der Anne, der Herz', ihre ſchwarze liebe Katz';
Da kamen des Nachts ſieben Wehrwölf' zu mir,
Waren ſieben, ſieben Weiber vom Dorf.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Ich kannte ſie all', ich kannte ſie wohl,
Die Anne, die Urſel, die Käth',
Die Liſe, die Barbe, die Ev', die Beth;
Sie heulten im Kreiſe mich an.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Da nennt' ich sie alle bei Namen laut:
Was willst du, Anne? was willst du, Brit?
Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich
Und liefen und heulten davon.
Wir wau wau wau!
Wir wo wo wo!
Wir ho!

Balladen.

Mignon.

Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte ſtill und hoch der Lorbeer ſteht,
Kennſt du es wohl?

Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennſt du das Haus? Auf Säulen ruht ſein Dach,
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmorbilder ſtehn und ſehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennſt du es wohl?

Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beſchützer, ziehn.

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Fluth,
Kennſt du ihn wohl?

Dahin! Dahin
Geht unſer Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke ſchallen?
Laß den Geſang vor unſerm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König ſprach's, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet ſeid mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, ſchöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier iſt nicht Zeit,
Sich ſtaunend zu ergetzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und ſchlug in vollen Tönen;
Die Ritter ſchauten muthig drein,
Und in den Schoos die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für ſein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Das Veilchen.

Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand
Gebückt in ſich und unbekannt;
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher, daher,
Die Wieſe her, und ſang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die ſchönſte Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Buſen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelſtündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es ſank und ſtarb und freut' ſich noch:
Und ſterb' ich denn, ſo ſterb' ich doch
Durch ſie, durch ſie,
Zu ihren Füßen doch.

Der untreue Knabe.

Es war ein Knabe frech genung,
War erſt aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen,
Und liebgekoſ't und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgeſcherzt,
Und endlich ſie verlaſſen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen,
Sie lacht' und weint' und bet't' und ſchwur;
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund', da ſie verſchieden war,
Wird bang dem Buben, grauſ't ſein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, hinüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten,
Reit't ſieben Tag' und ſieben Nacht;
Es blitzt und donnert, ſtürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit't in Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen,
Bind't's Pferd hauß' an und kriecht hinein,
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt, und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irr führen ihn, die Quer' und Läng',
Trepp' auf Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel unten an
Mit weißen Tüchern angethan,
Die wend't sich —

Erlkönig.

Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind?
Es iſt der Vater mit ſeinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn ſicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgſt du ſo bang dein Geſicht? —
Siehſt, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es iſt ein Nebelſtreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir;
„Manch bunte Blumen ſind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hörſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind. —

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es schimmern die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt."
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er saß und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter wie du bist,
Und würdest nie gesund.

Lockt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?

Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm ſo ſehnſuchtsvoll,
Wie bei der Liebſten Gruß.
Sie ſprach zu ihm, ſie ſang zu ihm;
Da war's um ihn geſchehn:
Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,
Und ward nicht mehr geſehn.

Der König in Thule.

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem ſterbend ſeine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu ſterben,
Zählt' er ſeine Städt' im Reich,
Gönnt' alles ſeinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er ſaß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väterſaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort ſtand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er ſah ihn ſtürzen, trinken
Und ſinken tief in's Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

Das Blümlein Wunderſchön.

Lied des gefangnen Grafen.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderſchön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu ſuchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen ſind mir nicht gering;
Denn als ich in der Freiheit ging,
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von dieſem ringsum ſteilen Schloß
Laſſ' ich die Augen ſchweifen,
Und kann's von hohem Thurmgeſchoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der ſollte mein Trauter bleiben.

Roſe.

Ich blühe ſchön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meineſt mich, die Roſe, gewiß,
Du edler armer Ritter!
Du haſt gar einen hohen Sinn,
Es herrſcht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur iſt aller Ehren werth
Im grünen Überkleide;
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geſchmeide.
Dein Kranz erhöht das ſchönſte Geſicht:
Allein du biſt das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehre.

Lilie.

Das Röslein hat gar ſtolzen Brauch
Und ſtrebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze ſchlägt in treuer Bruſt
Und iſt ſich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchſten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keuſch und rein,
Und rein von böſen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen ſein,
Und muß mich einſam quälen.
Du biſt mir zwar ein ſchönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Lieberes.

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, ſein,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde ſonſt der Alte mein
Mit ſo viel Sorgen warten?

Im ſchönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tauſend Farben.

Graf.

Die Nelke ſoll man nicht verſchmähn,
Sie iſt des Gärtners Wonne:
Bald muß ſie in dem Lichte ſtehn,
Bald ſchützt er ſie vor Sonne;
Doch was den Grafen glücklich macht,
Es iſt nicht ausgeſuchte Pracht:
Es iſt ein ſtilles Blümchen.

Veilchen.

Ich ſteh' verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne ſprechen,
Doch will ich, weil ſich's eben ſchickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie ſchmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche ſenden.

Graf.

Das gute Veilchen ſchätz' ich ſehr:
Es iſt ſo gar beſcheiden
Und duftet ſo ſchön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingeſtehn:
Auf dieſen dürren Felſenhöhn
Iſt's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treuſte Weib der Erde,
Und ſeufzet leiſe manches Ach,
Bis ich erlöſet werde.
Wenn ſie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer ſagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt ſich die Macht,
Wenn zwei ſich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir faſt das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder in's Leben.

Ritter Curts Brautfahrt.

Mit des Bräutigams Behagen
Schwingt ſich Ritter Curt auf's Roß;
Zu der Trauung ſoll's ihn tragen,
Auf der edlen Liebſten Schloß:
Als am öden Felſenorte
Drohend ſich ein Gegner naht;
Ohne Zögern, ohne Worte
Schreiten ſie zu raſcher That.

Lange ſchwankt des Kampfes Welle,
Bis ſich Curt im Siege freut;
Er entfernt ſich von der Stelle,
Überwinder und gebläut.
Aber was er bald gewahret
In des Buſches Zitterſchein!
Mit dem Säugling ſtill gepaaret
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und ſie winkt ihm auf das Plätzchen:
Lieber Herr, nicht ſo geſchwind!
Habt ihr nichts an euer Schätzchen,
Habt ihr nichts für euer Kind?
Ihn durchglühet ſüße Flamme,
Daß er nicht vorbei begehrt,
Und er findet nun die Amme,
Wie die Jungfrau, liebenswerth.

Doch er hört die Diener blaſen,
Denket nun der hohen Braut,
Und nun wird auf ſeinen Straßen
Jahresfeſt und Markt ſo laut,
Und er wählet in den Buden
Manches Pfand zu Lieb' und Huld;
Aber ach! da kommen Juden
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte
Den behenden Ritter auf.
O verteufelte Geſchichte!
Heldenhafter Lebenslauf!
Soll ich heute mich gedulden?
Die Verlegenheit iſt groß.
Widerſacher, Weiber, Schulden,
Ach! kein Ritter wird ſie los.

Hochzeitlied.

Wir ſingen und ſagen vom Grafen ſo gern,
Der hier in dem Schloſſe gehauſet,
Da, wo ihr den Enkel des ſeligen Herrn,
Den heute vermählten, beſchmauſet.
Nun hatte ſich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren geſtritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hauſe vom Röſſelein ſtieg,
Da fand er ſein Schlöſſelein oben;
Doch Diener und Habe zerſtoben.

Da biſt du nun, Gräflein, da biſt du zu Haus,
Das Heimiſche findeſt du ſchlimmer!
Zum Fenſter da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbſtlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch ſchlimmer vollbracht,
Der Morgen hat alles wohl beſſer gemacht.
Drum raſch bei der mondlichen Helle
In's Bett, in das Stroh, in's Geſtelle.

Und als er im willigen Schlummer ſo lag,
Bewegt es ſich unter dem Bette.
Die Ratte die raſchle ſo lange ſie mag!
Ja, wenn ſie ein Bröſelein hätte!

Doch ſiehe! da ſtehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein ſo zierlich mit Ampelen-Licht,
Mit Redner-Geberden und Sprecher-Gewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, ſchläft er nicht, möcht' er doch ſchlafen.

Wir haben uns Feſte hier oben erlaubt,
Seitdem du die Zimmer verlaſſen,
Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
So dachten wir eben zu praſſen.
Und wenn du vergönneſt und wenn dir nicht graut,
So ſchmauſen die Zwerge, behaglich und laut,
Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Der Graf im Behagen des Traumes:
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, ſie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten;
Dann folget ein ſingendes klingendes Chor
Poſſierlicher kleiner Geſtalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
Daß einem ſo Hören als Sehen vergeht,
Wie's nur in den Schlöſſern der Könige ſteht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen
Die Braut und die Gäſte getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp
Und kürt ſich im Saale ſein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und luſtigen Hopp
Erkieſet ſich jeder ein Schätzchen.

Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und ſchleift es und rauſchet und wirrt,
Da piſpert's und kniſtert's und fliſtert's und ſchwirrt;
Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal
Von Bänken und Stühlen und Tiſchen,
Da will nun ein jeder am feſtlichen Mahl
Sich neben dem Liebchen erfriſchen;
Sie tragen die Würſte, die Schinken ſo klein
Und Braten und Fiſch und Geflügel herein;
Es kreiſet beſtändig der köſtliche Wein;
Das toſet und koſet ſo lange,
Verſchwindet zuletzt mit Geſange.

Und ſollen wir ſingen, was weiter geſchehn,
So ſchweige das Toben und Toſen.
Denn was er, ſo artig, im Kleinen geſehn,
Erfuhr er, genoß er im Großen.
Trompeten und klingender ſingender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen ſich all',
Unzählige, ſelige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armuth iſt die größte Plage,
Reichthum iſt das höchſte Gut!
Und, zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele ſollſt du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und ſo zog ich Kreiſ' um Kreiſe,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zuſammen:
Die Beſchwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weiſe
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze:
Schwarz und ſtürmiſch war die Nacht.

Und ich ſah ein Licht von weiten,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernſten Ferne,
Eben als es zwölfe ſchlug.
Und da galt kein Vorbereiten.
Heller ward's mit einemmale
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein ſchöner Knabe trug.

Holde Augen ſah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': es kann der Knabe
Mit der ſchönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böſe ſein.

Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verſtehſt du die Belehrung,
Kommſt, mit ängſtlicher Beſchwörung,
Nicht zurück an dieſen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! Abends Gäſte!
Saure Wochen! Frohe Feſte!
Sei dein künftig Zauberwort.

Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereiſ'te Rattenfänger,
Den dieſe altberühmte Stadt
Gewiß beſonders nöthig hat.
Und wären's Ratten noch ſo viele,
Und wären Wieſel mit im Spiele;
Von allen ſäubr' ich dieſen Ort,
Sie müſſen mit einander fort.

Dann iſt der gut gelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der ſelbſt die wildeſten bezwingt,
Wenn er die goldnen Mährchen ſingt.
Und wären Knaben noch ſo trutzig,
Und wären Mädchen noch ſo ſtutzig,
In meine Saiten greif' ich ein,
Sie müſſen alle hinter drein.

Dann iſt der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch ſo blöde,
Und wären Weiber noch ſo ſpröde;
Doch allen wird ſo liebebang
Bei Zauberſaiten und Geſang.

(Von Anfang.)

Die Spinnerin.

Als ich ſtill und ruhig ſpann,
Ohne nur zu ſtocken,
Trat ein ſchöner junger Mann
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
Sollte das was ſchaden?
Mein dem Flachſe gleiches Haar,
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,
Ließ es nicht bei'm Alten;
Und der Faden riß entzwei,
Den ich lang' erhalten.

Und des Flachſes Stein-Gewicht
Gab noch viele Zahlen;
Aber, ach ich konnte nicht
Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich ſie zum Weber trug,
Fühlt' ich was ſich regen,
Und mein armes Herze ſchlug
Mit geſchwindern Schlägen.

Nun, bei'm heißen Sonnenſtich,
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächſten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein geſponnen,
Kommt — wie kann es anders ſein? —
Endlich an die Sonnen.

Vor Gericht.

Von wem ich es habe, das ſag' ich euch nicht,
Das Kind in meinem Leib. —
Pfui! ſpeit ihr aus: die Hure da! —
Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das ſag' ich euch nicht.
Mein Schatz iſt lieb und gut,
Trägt er eine goldene Kett' am Hals,
Trägt er einen ſtrohernen Huf.

Soll Spott und Hohn getragen ſein,
Trag' ich allein den Hohn.
Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,
Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,
Ich bitte, laßt mich in Ruh!
Es iſt mein Kind, es bleibt mein Kind,
Ihr gebt mir ja nichts dazu.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Edelknabe.

Wohin? Wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heißt du?

Müllerin.

Liſe.

Edelknabe.

Wohin denn? Wohin,
Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,
Auf des Vaters Wieſe.

Edelknabe.

Und gehſt ſo allein?

Müllerin.

Das Heu ſoll herein,
Das bedeutet der Rechen;
Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an;
Die will ich brechen.

Edelknabe.

Iſt nicht eine ſtille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwei,
An beiden Ecken.

Edelknabe.

Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verstecken.
Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus —

Müllerin.

Das gäbe Geschichten.

Edelknabe.

Ruhst du in meinen Armen aus?

Müllerin.

Mit nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt,
Auf der Stelle verrathen ist.
Euer schönes dunkles Kleid
Thät' mir leid
So weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Darauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
An dem ist nichts zu verderben.

Der Junggeſell und der Mühlbach.

Geſell.

Wo willſt du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilſt mit frohem leichtem Sinn
Hinunter.
Was ſuchſt du eilig in dem Thal?
So höre doch und ſprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggeſell;
Sie haben
Mich ſo gefaßt, damit ich ſchnell,
Im Graben,
Zur Mühle dort hinunter ſoll,
Und immer bin ich raſch und voll.

Geſell.

Du eilſt mit gefaſſ'nem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Sie blickt die ſchöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh bei'm Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Gesell.

Kann sie im Wasser Liebesgluth
Entzünden;
Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie Einmal nur gesehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Sausen.
Seitdem das schöne Mädchen schafft,
Hat auch das Wasser bess're Kraft.

Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,
Wie andre?
Sie lacht dich an, und sagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick!

Bach.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
Zu fließen:
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen;
Und kämʼ es erst auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurückgethan.

Gesell.

Geselle meiner Liebesqual,
Ich scheide;
Du murmelst mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh, sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,
Was still der Knabe wünscht und hofft.

Der Müllerin Verrath.

Woher der Freund so früh und schnelle,
Da kaum der Tag im Osten graut?
Hat er sich in der Waldcapelle,
So kalt und frisch es ist, erbaut?
Es starret ihm der Bach entgegen;
Mag er mit Willen barfuß gehn?
Was sucht er seinen Morgensegen
Durch die beschneiten wilden Höhn?

Ach, wohl! Er kommt vom warmen Bette,
Wo er sich andern Spaß versprach;
Und wenn er nicht den Mantel hätte,
Wie schrecklich wäre seine Schmach!
Es hat ihn jener Schalk betrogen,
Und ihm den Bündel abgepackt;
Der arme Freund ist ausgezogen,
Und kalt, wie Adam, bloß und nackt.

Warum auch schlich er diese Wege
Nach einem solchen Apfelpaar,
Das freilich schön im Mühlgehege,
So wie im Paradiese, war.
Er wird den Scherz nicht leicht erneuen;
Er drückte schnell sich aus dem Haus,
Und bricht auf einmal nun, im Freien,
In bittre laute Klagen aus.

„Ich las in ihren Augenblicken
Nicht eine Spur von Verrath;
Sie schien mit mir sich zu entzücken,
Und sann auf solche schwarze That!
Konnt' ich in ihren Armen träumen,
Wie meuchlerisch der Busen schlug?
Sie hieß den holden Amor säumen,
Und günstig war er uns genug.

„Sich meiner Liebe zu erfreuen!
Der Nacht, die nie ein Ende nahm!
Und erst die Mutter anzuschreien,
Nun eben als der Morgen kam!
Da drang ein Tausend Anverwandten
Herein, ein wahrer Menschenstrom;
Da kamen Vettern, suchten Tanten,
Es kam ein Bruder und ein Ohm.

„Das war ein Toben, war ein Wüthen!
Ein jeder schien ein andres Thier.
Sie forderten des Mädchens Blüthen
Mit schrecklichem Gesichter von mir. —
Was bringt ihr alle wie von Sinnen
Auf den unschuld'gen Jüngling ein?
Denn solche Schätze zu gewinnen,
Da muß man viel behender sein.

„Weiß Amor seinem schönen Spiele
Doch immer pünktig nachzugehn.
Er läßt fürwahr nicht in der Mühle
Die Blumen sechzehn Jahre stehn. —

Sie rauften um das Kirchenhäubel,
Und mußten auch den Mantel noch.
Wie war so viel verflucht Gesindel
Im engen Hause sich versucht!

„Nun sprang ich auf und tobt' und fluchte,
Gewiß, durch alle Kammern ging.
Ich sah noch einmal die Verruchte,
Und ach! sie war noch immer schön.
Sie alle wichen meinem Grimme;
Da flog noch manches wilde Wort;
Da macht' ich mich, mit Donnerstimme,
Noch redlich aus der Hölle fort.

„Man soll noch Mädchen auf dem Lande,
Wie Mädchen aus den Städten, finden.
So laßt doch den Jammer vom Stande
Die Luft, die Dirnen auszuziehen!
Doch seid ihr auch von den Gräbern
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,
So ändert immer die Gesichter,
Doch die verrathen möcht ihr nicht."

So sagt er in der Winterstunde,
Wo nicht ein armes Hälmchen grünt.
Ich lache seiner tiefen Wunde;
Denn wirklich ist sie wohlverdient.
So geht' es jedem, der am Tage
Sein edles Liebchen frech betrügt.
Und Nachts, mit allzukühner Wage,
Zu Amors Heiligthum sich fügt.

Des Müllers Reue

Jüngling.

Nur fort, du böses Herz, fort!
Aus meinem gramerfüllten Busen,
Doch ich dich, nach dem ersten Wort,
Nicht scheu!
Was sagst du hier für Geschichten
Von Lieb' und süßen Mädchenpflichten?
Wer mag das Mädchen hören!

Zigeunerin.

Ich sing' von des Müllers Ros',
Von langem heißem Sehnen;
Von süßchen mondhellen Ich zu Zwei'
Und Thränen.
Die Sonnlust der Meisten Treiben nicht mehr,
Die Nachtlust des Bruders Zweifl nicht so sehr,
Als wer Glück des heimlich Stehlens.

Jüngling.

Von Zigeunerin sing' und von Betrug,
Von Mord und teuflischem Trachten;
Man weiß die gräßliche That
Nicht glauben.
Wenn so Treue verschwiegt, Gewissen und Rat,
Schlimmere als je ihr Zigeuner that,
Der hat gewichen Heiligkeiten.

Zigeunerin.

„Ach! weh! ach weh! Was hab' ich gethan!
Was hilft mir nun das Waschen!
Ich hör' es meiner Kammer heran
Hin rauschen.
Es klopfte mir doch das Herz, ich dacht':
O hättest du doch die Liebesnacht
Der Mutter nicht verrathen!"

Jüngling.

Ich Liebes! kam ich auch nicht hinein,
Bald ging verstohlen im Stillen:
Ach Mädchen! ich weiß es bei dir ein
Wie Willen!
Doch gleich entstand ein Lärm und Geschrei;
Da rannten die tollen Verwandten herbei.
Ach Leben das Blut mir im Leibe.

Zigeunerin.

„Kommt nun dereinst Stunde zurück,
Wo Still mich's bänget und schmerzet!
Ich habe das nahe, das einzige Glück
Verscherzet.
Ich armes Mädchen, ich war zu jung!
Da war mein Knabe verwegen genung,
Zu schleicht es dem Liebchen zu handeln."

Der Dichter.

Es ging das schöne Weib in das Haus,
Zu dem Hof zu dem springenden Quelle;
Sie wusch sich heilig die Augen aus,
Und helle

Ward Aug' und Geſicht, und weiß und klar
Stellt ſich die ſchöne Müllerin dar
Dem erſtaunt-erzürnten Knaben.

Müllerin.

Ich fürchte fürwahr dein erzürnt Geſicht,
Du Süßer, Schöner und Trauter!
Und Schläg' und Meſſerſtiche nicht;
Nur lauter
Sag' ich von Schmerz und Liebe dir,
Und will zu deinen Füßen hier
Nun leben oder auch ſterben.

Jüngling.

O Neigung, ſage, wie haſt du ſo tief
Im Herzen dich verſtecket?
Wer hat dich, die verborgen ſchlief,
Gewecket?
Ach Liebe, du wohl unſterblich biſt!
Nicht kann Verrath und hämiſche Liſt
Dein göttlich Leben tödten.

Müllerin.

Liebſt du mich noch ſo hoch und ſehr,
Wie du mir ſonſt geſchworen,
So iſt uns beiden auch nichts mehr
Verloren.
Nimm hin das vielgeliebte Weib!
Den jungen unberührten Leib,
Es iſt nun alles dein eigen!

Beide.

Nun, Sonne, gehe hinab und hinauf!
Ihr Sterne, leuchtet und dunkelt!
Es geht ein Liebesgeſtirn mir auf
Und funkelt.
So lange die Quelle ſpringt und rinnt,
So lange bleiben wir gleichgeſinnt,
Eins an des andern Herzen.

Wandrer und Pächterin.

Er.

Kannſt du, ſchöne Pächtrin ohne gleichen,
Unter dieſer breiten Schattenlinde,
Wo ich Wandrer kurze Ruhe finde,
Labung mir für Durſt und Hunger reichen?

Sie.

Willſt du Vielgereiſ'ter hier dich laben;
Sauren Rahm und Brot und reife Früchte,
Nur die ganz natürlichſten Gerichte,
Kannſt du reichlich an der Quelle haben.

Er.

Iſt mir doch, ich müßte ſchon dich kennen,
Unvergeſſ'ne Zierde holder Stunden!
Ähnlichkeiten hab' ich oft gefunden;
Dieſe muß ich doch ein Wunder nennen.

Sie.

Ohne Wunder findet ſich bei Wandrern
Oft ein ſehr erklärliches Erſtaunen.
Ja, die Blonde gleichet oft der Braunen;
Eine reizet eben, wie die andern.

Er.

Heute nicht, fürwahr, zum erſtenmale
Hat mir's dieſe Bildung abgewonnen!
Damals war ſie Sonne aller Sonnen
In dem feſtlich aufgeſchmückten Saale.

Sie.

Freut es dich, ſo kann es wohl geſchehen,
Daß man deinen Mährchenſcherz vollende:
Purpurſeide floß von ihrer Lende,
Da du ſie zum erſtenmal geſehen.

Er.

Nein, fürwahr, das haſt du nicht gedichtet!
Konnten Geiſter dir es offenbaren;
Von Juwelen haſt du auch erfahren
Und von Perlen, die ihr Blick vernichtet.

Sie.

Dieſes Eine ward mir wohl vertrauet:
Daß die Schöne, ſchamhaft zu geſtehen,
Und in Hoffnung, wieder dich zu ſehen,
Manche Schlöſſer in die Luft erbauet.

Er.

Trieben mich umher doch alle Winde!
Sucht' ich Ehr' und Geld auf jede Weiſe!
Doch geſegnet, wenn am Schluß der Reiſe
Ich das edle Bildniß wieder finde.

Sie.

Nicht ein Bildniß, wirklich ſiehſt du jene
Hohe Tochter des verdrängten Blutes;
Nun im Pachte des verlaſſ'nen Gutes
Mit dem Bruder freuet ſich Helene.

Er.

Aber dieſe herrlichen Gefilde,
Kann ſie der Beſitzer ſelbſt vermeiden?
Reiche Felder, breite Wieſ- und Weiden,
Mächt'ge Quellen, ſüße Himmelsmilde.

Sie.

Iſt er doch in alle Welt entlaufen!
Wir Geſchwiſter haben viel erworben;
Wenn der Gute, wie man ſagt, geſtorben,
Wollen wir das Hinterlaſſ'ne kaufen.

Er.

Wohl zu kaufen iſt es, meine Schöne!
Vom Beſitzer hört' ich die Bedinge;
Doch der Preis iſt keineswegs geringe,
Denn das letzte Wort, es iſt: Helene!

Sie.

Konnt' uns Glück und Höhe nicht vereinen!
Hat die Liebe dieſen Weg genommen?
Doch ich ſeh' den wackren Bruder kommen;
Wenn er's hören wird, was kann er meinen?

Wirkung in die Ferne.

Die Königin steht im hohen Saal,
Da brennen der Kerzen so viele;
Sie spricht zum Pagen: „Du läufst einmal
Und holst mir den Beutel zum Spiele.
Er liegt zur Hand
Auf meines Tisches Rand.“
Der Knabe der eilt so behende,
War bald an Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund'
Sorbet die schönste der Frauen.
Da brach ihr die Tasse so hart an dem Mund,
Es war ein Gräuel zu schauen.
Verlegenheit! Scham!
Um's Prachtkleid ist's gethan!
Sie eilt und fliegt so behende
Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zurück zu laufen kam
Entgegen der Schönen in Schmerzen,
Es wußt' es niemand, doch beide zusamm',
Sie hegten einander im Herzen;
Und o des Glücks,
Des günst'gen Geschicks!
Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten
Und herzten und küßten nach Lüsten.

Doch endlich beide sich trösten los;
Sie eilt in ihre Gemächer;
Der Page drängt sich zur Königin groß
Durch alle die Degen und Fächer.
Die Fürstin entdeckt
Das Briefchen bestückt:
Für sie war nichts unerreichbar,
Der Königin von Saba vergleichbar.

Und sie die Hofmeisterin rufen läßt:
„Wir kamen doch neulich zu Streite,
Und ihr behauptetet keil und fest,
Nicht reiche der Geist in die Weite;
Die Gegenwart nur
Die lasse wohl Spur;
Doch niemand wirk' in die Ferne,
Sogar nicht die himmlischen Sterne.

„Nun recht! So eben ward mir zur Seit'
Der geistige Süßtrank verschüttet,
Und gleich darauf hat er dort hinten so weit
Dem Knaben die Weste zerrüttet. —
Besorg' dir sie neu!
Und weil ich mich freu',
Daß sie mir zum Beweise gegolten,
Ich zahl' sie! sonst wirst du gescholten."

Die wandelnde Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg in's Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen,
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg in's Feld gelenkt,
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gewacht.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewandelt.

Sie wandelt schnell, man glaubt es kaum;
Das arme Kind im Schrecken
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Lauf
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Dorf
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag
Gebraucht es an den Schaden,
Lehrt durch den ersten Glockenschlag,
Nicht in Person sich laden.

Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!
Sie kommen. Da kommt ſchon der nächtliche Graus;
Sie ſind's die unholdigen Schweſtern.
Sie ſtreifen heran und ſie finden uns hier,
Sie trinken das mühſam geholte das Bier,
Und laſſen nur leer uns die Krüge.

So ſprechen die Kinder und drücken ſich ſchnell;
Da zeigt ſich vor ihnen ein alter Geſell:
Nur ſtille, Kind! Kinderlein, ſtille!
Die Hulden ſie kommen von durſtiger Jagd,
Und laßt ihr ſie trinken wie's jeder behagt,
Dann ſind ſie euch hold die Unholden.

Geſagt ſo geſchehn! und da naht ſich der Graus
Und ſiehet ſo grau und ſo ſchattenhaft aus,
Doch ſchlürft es und ſchlampft es auf's beſte.
Das Bier iſt verſchwunden, die Krüge ſind leer;
Nun ſauf't es und brauf't es, das wüthige Heer,
In's weite Gethal und Gebirge.

Die Kinderlein ängſtlich gen Hauſe ſo ſchnell,
Geſellt ſich zu ihnen der fromme Geſell:
Ihr Püppchen, nur ſeid mir nicht traurig. —
Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis auf's Blut. —
Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
Nur ſchweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anräth und der es befiehlt,
Er iſt es, der gern mit den Kindelein ſpielt,
Der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt,
Nur hat die Beſtätigung jedem gefehlt,
Die habt ihr nun köſtlich in Händen.

Sie kommen nach Hauſe, ſie ſetzen den Krug
Ein jedes den Eltern beſcheiden genug
Und harren der Schläg' und der Schelten.
Doch ſiehe man koſtet: ein herrliches Bier!
Man trinkt in die Runde ſchon dreimal und vier
Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder es dauert zum morgenden Tag.
Doch fraget wer immer zu fragen vermag:
Wie iſt's mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein ſie lächeln, im Stillen ergetzt;
Sie ſtammeln und ſtottern und ſchwatzen zuletzt
Und gleich ſind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Geſicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann ſpricht,
So horchet und folget ihm pünctlich!
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern iſt ſchädlich, verſchweigen iſt gut;
Dann füllt ſich das Bier in den Krügen.

Der Todtentanz.

Der Thürmer der ſchaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond der hat alles in's Helle gebracht;
Der Kirchhof er liegt wie am Tage.
Da regt ſich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weißen und ſchleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will ſich ergetzen ſogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So arm und ſo jung, und ſo alt und ſo reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
Sie ſchütteln ſich alle, da liegen zerſtreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt ſich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Geberden da gibt es vertrackte;
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
Als ſchlüg' man die Hölzlein zum Tacte.
Das kommt nun dem Thürmer ſo lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk der Verſucher in's Ohr:
Geh! hole dir einen der Laken.

Gethan wie gedacht! und er flüchtet ſich ſchnell
Nun hinter geheiligte Thüren.
Der Mond und noch immer er ſcheinet ſo hell
Zum Tanz, den ſie ſchauderlich führen.

Doch endlich verlieret ſich dieſer und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher
Und huſch iſt es unter dem Raſen.

Nur einer der trippelt und ſtolpert zuletzt
Und tappet und grapſt an den Grüften;
Doch hat kein Geſelle ſo ſchwer ihn verletzt;
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Thurmthür, ſie ſchlägt ihn zurück,
Geziert und geſegnet, dem Thürmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da raſtet er nicht,
Da gilt auch kein langes Beſinnen,
Den gothiſchen Zierrat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun iſt's um den armen, den Thürmer gethan!
Es ruckt ſich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Thürmer erbleichet, der Thürmer erbebt,
Gern gäb er ihn wieder den Laken.
Da häckelt — jetzt hat er am längſten gelebt —
Den Zipfel ein eiſerner Zacken.
Schon trübet der Mond ſich verſchwindenden Scheins,
Die Glocke ſie donnert ein mächtiges Eins
Und unten zerſchellt das Gerippe.

Die erſte Walpurgisnacht.

Ein Druide.

Es lacht der Mai!
Der Wald iſt frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee iſt fort;
Am grünen Ort
Erſchallen Luſtgeſänge.
Ein reiner Schnee
Liegt auf der Höh;
Doch eilen wir nach oben,
Begehn den alten heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben.
Die Flamme lodre durch den Rauch!
So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lodre durch den Rauch!
Begeht den alten heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben!
Hinauf! hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt ihr ſo verwegen handeln?
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?

Kennet ihr nicht die Geſetze
Unſrer harten Überwinder?
Rings geſtellt ſind ihre Netze
Auf die Heiden, auf die Sünder.
Ach ſie ſchlachten auf dem Walle
Unſre Weiber, unſre Kinder.
Und wir alle
Nahen uns gewiſſem Falle.

Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle
Schlachten ſie ſchon unſre Kinder.
Ach die ſtrengen Überwinder!
Und wir alle
Nahen uns gewiſſem Falle.

Ein Druide.

Wer Opfer heut
Zu bringen ſcheut,
Verdient erſt ſeine Bande.
Der Wald iſt frei!
Das Holz herbei,
Und ſchichtet es zum Brande!
Doch bleiben wir
Im Buſchrevier
Am Tage noch im Stillen,
Und Männer ſtellen wir zur Hut,
Um eurer Sorge willen.
Dann aber laßt mit friſchem Muth
Uns unſre Pflicht erfüllen.

Chor der Wächter.

Vertheilt euch, wackre Männer, hier
Durch dieſes ganze Waldrevier,
Und wachet hier im Stillen,
Wenn ſie die Pflicht erfüllen.

Ein Wächter.

Dieſe dumpfen Pfaffenchriſten,
Laßt uns keck ſie überliſten!
Mit dem Teufel, den ſie fabeln,
Wollen wir ſie ſelbſt erſchrecken.
Kommt! Mit Zacken und mit Gabeln
Und mit Gluth und Klapperſtöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felſenſtrecken.
Kauz und Eule
Heul' in unſer Rundgeheule!

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
Wie der Teufel, den ſie fabeln,
Und mit wilden Klapperſtöcken
Durch die leeren Felſenſtrecken!
Kauz und Eule
Heul' in unſer Rundgeheule!

Ein Druide.

So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht

Allvater heimlich ſingen!
Doch iſt es Tag.
Sobald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kannſt zwar heut,
Und manche Zeit,
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig' unſern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch;
Dein Licht, wer will es rauben!

Ein chriſtlicher Wächter.

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeſelle!
Ach es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menſchen-Wölf' und Drachen-Weiber,
Die im Flug vorüberziehen!
Welch entſetzliches Getöſe!
Laßt uns, laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und ſauſ't der Böſe;
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllen-Boden.

Chor der chriſtlichen Wächter.

Schreckliche verhexte Leiber,
Menſchen-Wölf' und Drachen-Weiber!
Welch entſetzliches Getöſe!
Sieh, da flammt, da zieht der Böſe!

Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllen-Broden.

Chor der Druiden.

Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig' unſern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch;
Dein Licht, wer kann es rauben!

Der Zauberlehrling.

Hat der alte Hexenmeiſter
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun ſollen ſeine Geiſter
Auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
Merkt' ich, und den Brauch,
Und mit Geiſtesſtärke
Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Waſſer fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade ſich ergieße.

Und nun komm, du alter Beſen!
Nimm die ſchlechten Lumpenhüllen;
Biſt ſchon lange Knecht geweſen;
Nun erfülle meinen Willen!
Auf zwei Beinen ſtehe,
Oben ſei ein Kopf,
Eile nun und gehe
Mit dem Waſſertopf!

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Waſſer fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade ſich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
Wahrlich! iſt ſchon an dem Fluſſe,
Und mit Blitzesſchnelle wieder
Iſt er hier mit raſchem Guſſe.
Schon zum zweitenmale!
Wie das Becken ſchwillt!
Wie ſich jede Schale
Voll mit Waſſer füllt!

Stehe! ſtehe!
Denn wir haben
Deiner Gaben
Vollgemeſſen! —
Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
Hab' ich doch das Wort vergeſſen!

Ach das Wort, worauf am Ende
Er das wird, was er geweſen.
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärſt du doch der alte Beſen!
Immer neue Güſſe
Bringt er ſchnell herein,
Ach! und hundert Flüſſe
Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
Kann ich's laſſen;
Will ihn faſſen.
Das iſt Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus erſaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch ſchon Waſſerſtröme laufen.
Ein verruchter Beſen,
Der nicht hören will!
Stock, der du geweſen,
Steh doch wieder ſtill!

Willſt's am Ende
Gar nicht laſſen?
Will dich faſſen,
Will dich halten,
Und das alte Holz behende
Mit dem ſcharfen Beile ſpalten.

Seht, da kommt er ſchleppend wieder!
Wie ich mich nur auf dich werfe,
Gleich, o Kobold, liegſt du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er iſt entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
Und ich athme frei!

Wehe! wehe!
Beide Theile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und ſie laufen! Naß und näſſer
Wird's im Saal und auf den Stufen.
Welch entſetzliches Gewäſſer!
Herr und Meiſter! hör' mich rufen! —
Ach, da kommt der Meiſter!
Herr, die Noth iſt groß!
Die ich rief, die Geiſter,
Werd' ich nun nicht los.

„In die Ecke,
Beſen! Beſen!
Seid's geweſen.
Denn als Geiſter
Ruft euch nur, zu ſeinem Zwecke,
Erſt hervor der alte Meiſter."

Die Braut von Corinth.

Nach Corinthus von Athen gezogen
Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft' er ſich gewogen;
Beide Väter waren gaſtverwandt,
Hatten frühe ſchon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen ſcheinen,
Wenn er theuer nicht die Gunſt erkauft?
Er iſt noch ein Heide mit den Seinen,
Und ſie ſind ſchon Chriſten und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
Wird oft Lieb' und Treu'
Wie ein böſes Unkraut ausgerauft.

Und ſchon lag das ganze Haus im Stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
Sie empfängt den Gaſt mit beſtem Willen,
Gleich in's Prunkgemach wird er gebracht.
Wein und Eſſen prangt
Eh' er es verlangt:
So verſorgend wünſcht ſie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbeſtellten Eſſen
Wird die Luſt der Speiſe nicht erregt;
Müdigkeit läßt Speiſ' und Trank vergeſſen,
Daß er angekleidet ſich auf's Bette legt;
Und er ſchlummert faſt,
Als ein ſeltner Gaſt
Sich zur offnen Thür herein bewegt.

Denn er ſieht, bei ſeiner Lampe Schimmer
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
Sittſam ſtill ein Mädchen in das Zimmer,
Um die Stirn ein ſchwarz- und goldnes Band.
Wie ſie ihn erblickt,
Hebt ſie, die erſchrickt,
Mit Erſtaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief ſie aus, ſo fremd im Hauſe,
Daß ich von dem Gaſte nichts vernahm?
Ach, ſo hält man mich in meiner Klauſe!
Und nun überfällt mich hier die Scham.
Ruhe nur ſo fort
Auf dem Lager dort,
Und ich gehe ſchnell, ſo wie ich kam.

Bleibe, ſchönes Mädchen! ruft der Knabe,
Rafft von ſeinem Lager ſich geſchwind:
Hier iſt Ceres, hier iſt Bacchus Gabe;
Und du bringſt den Amor, liebes Kind!
Biſt vor Schrecken blaß!
Liebe, komm und laß,
Laß uns ſehn, wie froh die Götter ſind.

Ferne bleib', o Jüngling! bleibe ſtehen;
Ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt iſt ach! geſchehen,
Durch der guten Mutter kranken Wahn,
Die geneſend ſchwur:
Jugend und Natur
Sei dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
Hat ſogleich das ſtille Haus geleert.
Unſichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menſchenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
Deren keines ſeinem Geiſt entgeht.
Iſt es möglich, daß am ſtillen Orte
Die geliebte Braut hier vor mir ſteht?
Sei die meine nur!
Unſrer Väter Schwur
Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältſt du nicht, du gute Seele!
Meiner zweiten Schweſter gönnt man dich.
Wenn ich mich in ſtiller Klauſe quäle,
Ach! in ihren Armen denk' an mich,
Die an dich nur denkt,
Die ſich liebend kränkt;
In die Erde bald verbirgt ſie ſich.

Nein! bei dieſer Flamme ſei's geſchworen,
Gütig zeigt ſie Hymen uns voraus;
Biſt der Freude nicht und mir verloren,
Kommſt mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier!
Feire gleich mit mir
Unerwartet unſern Hochzeitſchmaus.

Und ſchon wechſeln ſie der Treue Zeichen;
Golden reicht ſie ihm die Kette dar,
Und er will ihr eine Schale reichen,
Silbern, künſtlich, wie nicht eine war.
Die iſt nicht für mich;
Doch, ich bitte dich,
Eine Locke gib von deinem Haar.

Eben ſchlug die dumpfe Geiſterſtunde
Und nun ſchien es ihr erſt wohl zu ſein.
Gierig ſchlürfte ſie mit blaſſem Munde
Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
Doch vom Weizenbrot,
Das er freundlich bot,
Nahm ſie nicht den kleinſten Biſſen ein.

Und dem Jüngling reichte ſie die Schale,
Der, wie ſie, nun haſtig lüſtern trank.
Liebe fordert er bei'm ſtillen Mahle;
Ach, ſein armes Herz war liebekrank.
Doch ſie widerſteht,
Wie er immer fleht,
Bis er weinend auf das Bette ſank.

Und ſie kommt und wirft ſich zu ihm nieder:
Ach, wie ungern ſeh' ich dich gequält!
Aber, ach! berührſt du meine Glieder,
Fühlſt du ſchaudernd, was ich dir verhehlt.
Wie der Schnee ſo weiß,
Aber kalt wie Eis,
Iſt das Liebchen, das du dir erwählt.

Heftig faßt er ſie mit ſtarken Armen
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
Wärſt du ſelbſt mir aus dem Grab geſandt!
Wechſelhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
Brennſt du nicht und fühleſt mich entbrannt?

Liebe ſchließet feſter ſie zuſammen,
Thränen miſchen ſich in ihre Luſt;
Gierig ſaugt ſie ſeines Mundes Flammen,
Eins iſt nur im andern ſich bewußt.
Seine Liebeswuth
Wärmt ihr ſtarres Blut,
Doch es ſchlägt kein Herz in ihrer Bruſt.

Unterdeſſen ſchleichet auf dem Gange
Häuslich ſpät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Thür und horchet lange,
Welch ein ſonderbarer Ton es ſei.
Klag- und Wonnelaut
Bräutigams und Braut,
Und des Liebeſtammelns Raſerei.

Unbeweglich bleibt sie an der Thüre,
Weil sie erst sich überzeugen muß,
Und sie hört die höchsten Liebesschwüre,
Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —
Still! der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Bist du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
Öffnet das bekannte Schloß geschwind: —
Gibt es hier im Hause solche Dirnen,
Die dem Fremden gleich zu Willen sind? —
So zur Thür hinein.
Bei der Lampe Schein
Sieht sie — Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken
Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
Mit dem Teppich die Geliebte decken;
Doch sie windet gleich sich selbst hervor.
Wie mit Geists Gewalt
Hebet die Gestalt
Lang und langsam sich im Bett' empor.

Mutter! Mutter! spricht sie hohle Worte:
So mißgönnt ihr mir die schöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
Ist's euch nicht genug,
Daß in's Leichentuch,
Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der schwerbedeckten Enge
Treibet mich ein eignes Gericht.
Eurer Priester summende Gesänge
Und ihr Segen haben kein Gewicht;
Salz und Wasser kühlt
Nicht, wo Jugend fühlt;
Ach! die Erde kühlt die Liebe nicht.

Dieser Jüngling war mir erst versprochen,
Als noch Venus heitrer Tempel stand.
Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd, ein falsch Gelübd' euch band!
Doch kein Gott erhört,
Wenn die Mutter schwört,
Zu versagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
Noch zu suchen das vermißte Gut,
Noch den schon verlornen Mann zu lieben
Und zu saugen seines Herzens Blut.
Ist's um den geschehn,
Muß nach andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannst nicht länger leben;
Du verfiechst nun an diesem Ort.
Meine Kette hab' ich dir gegeben;
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
Sieh sie an genau!
Morgen bist du grau,
Und nur braun erscheinst du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte du;
Öffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh!
Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

Der Gott und die Bajadere.

Indische Legende.

Mahadöh, der Herr der Erde,
Kommt herab zum sechstenmal,
Daß er Unsersgleichen werde,
Mit zu fühlen Freud' und Qual.
Er beguemt sich hier zu wohnen,
Läßt sich alles selbst geschehn.
Soll er strafen oder schonen,
Muß er Menschen menschlich sehn.
Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,
Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
Verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
Wo die letzten Häuser sind,
Sieht er, mit gemahlten Wangen
Ein verlornes schönes Kind.
Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!
Wart', ich komme gleich hinaus —
Und wer bist du? — Bajadere,
Und dieß ist der Liebe Haus.
Sie rührt sich die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;
Sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
Sie neigt sich und biegt sich, und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
Lebhaft ihn in's Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle

Soll sogleich die Hütte sein.
Bist du müd', ich will dich laben,
Lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig gebrauchelte Leiden.
Der Göttliche lächelt; er sieht mit Freuden
Durch tiefres Verderben ein menschlicheres Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
Immer heißer wird sie nun,
Und des Mädchens frühe Künste
Werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüthe
Bald und bald die Frucht sich ein;
Ist Gehorsam im Gemüthe,
Wird nicht fern die Liebe sein.
Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
Und sie fühlt der Liebe Qual,
Und das Mädchen steht gefangen,
Und sie weint zum erstenmal;
Sinkt zu seinen Füßen nieder,
Nicht um Wollust noch Gewinnst,
Ach! und die gelösten Glieder
Sie verlegen allen Dienst.
Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier
Breiten den dunklen behaglichen Schleier
Die nächtlichen Stunden des schöne Geheimnis.

Spät entschlummert unter Thränen,
Früh erwacht nach kurzer Rast,
Jaudert sie an ihrem Herzen
Tief den vielgeliebten Gast.
Schwindt stürzt sie auf ihn nieder;
Allen nicht erwacht sie ihn,
Und man trägt die starren Glieder
Bald zur Flammengrube hin.
Sie hört die Priester, die Todtengesänge,
Sie sieht und kennt und theilet die Menge.
Wer bist du? was drängst zu der Grube dich hin?

Bei der Mutter stürzt sie nieder,
Ihr Gewinsel durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wecken!
Und ich such' ihn in der Gruft.
Soll zu Nichts mir gefallen
Tiefer Glieder Götterpracht?
Mein! er war es, mein vor allen!
Ach, nur Eine süße Nacht!
Da sangen die Priester: wir tragen die Alten,
Nach langem Ermatten und späterm Erkalten.
Wir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Höre meiner Priester Lehre:
Tiefer war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Vorjahre,
Und so hast du seiner Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
In das stille Todtenreich;
Nur die Gattin folgt dem Gatten:
Treu ist Pflicht und Ruhm zugleich.

Götter, Tyrannen, zu heiliger Klage!
O nehmet, ihr Götter! die Jünche der Tage,
O nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So hob Elias, hoch über Gebirgen
Reißet ihres Leibes Kleid;
Hob mit ausgebreiteten Armen
Springt er in den heißen Teb.
Doch der Götter-Jüngling bebet
Nun den Flammen sich empor,
Hob in seinen Armen schwebet
Die Geliebte mit hervor.
Da kennt sich die Gottheit den ewigen Bunden;
Unsterblichkeit grünet um sterbliche Kinder
Mit heiligen Armen zum Himmel empor.

Elegien.

I.

[illegible]
[illegible]

I.

Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Paläste!
Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?
Ja, es ist alles beseelt in deinen heiligen Mauern,
Ewige Roma; nur mir schweiget noch alles so still.
O wer flüstert mir zu, an welchem Fenster erblick' ich
Einst das holde Geschöpf, das mich versengend erquickt?
Ahn' ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,
Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köstliche Zeit?
Noch betracht' ich Kirch' und Palast, Ruinen und Säulen,
Wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutzt.
Doch bald ist es vorbei; dann wird ein einziger Tempel,
Amors Tempel, nur sein, der den Geweihten empfängt.
Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe
Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.

II.

Ehret wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen!
Schöne Damen und ihr Herren der feineren Welt,
Fraget nach Oheim und Vetter und alten Muhmen und Tanten;
Und dem gebundnen Geſpräch folge das traurige Spiel.
Auch ihr Übrigen fahret mir wohl, in großen und kleinen
Cirkeln, die ihr mich oft nah der Verzweiflung gebracht.
Wiederholet, politiſch und zwecklos, jegliche Meinung,
Die den Wandrer mit Wuth über Europa verfolgt.
So verfolgte das Liedchen Malbrough den reiſenden Briten
Einſt von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom,
Weiter nach Napel hinunter; und wär' er nach Smyrna geſegelt,
Malbrough! empfing ihn auch dort! Malbrough! im Hafen das Lied.
Und ſo mußt' ich bis jetzt auf allen Tritten und Schritten
Scheiten hören das Volk, ſcheiten der Könige Rath.
Nun entdeckt ihr mich nicht ſo bald in meinem Aſyle,
Das mir Amor der Fürſt, königlich ſchützend, verlieh.
Hier bedecket er mich mit ſeinem Fittich; die Liebſte
Fürchtet, römiſch geſinnt, wüthende Gallier nicht;
Sie erkundigt ſich nie nach neuer Mähre, ſie ſpähet
Sorglich den Wünſchen des Mann's, dem ſie ſich eignete, nach.
Sie ergetzt ſich an ihm, dem freien rüſtigen Fremden,
Der von Bergen und Schnee, hölzernen Häuſern erzählt;

Theilt die Flammen, die sie in seinem Busen entzündet,
Freut sich, daß er das Gold nicht wie der Römer bedenkt.
Besser ist ihr Tisch nun bestellt; es fehlet an Kleidern,
Fehlet am Wagen ihr nicht, der nach der Oper sie bringt.
Mutter und Tochter erfreun sich ihres nordischen Gastes,
Und der Barbare beherrscht römischen Busen und Leib.

III.

Laß dich, Geliebte, nicht reun, daß du mir so schnell dich ergeben!
Glaub' es, ich denke nicht frech, denke nicht niedrig von dir.
Vielfach wirken die Pfeile des Amor: einige ritzen,
Und vom schleichenden Gift kranket auf Jahre das Herz.
Aber mächtig befiedert, mit frisch geschliffener Schärfe,
Dringen die andern in's Mark, zünden behende das Blut.
In der heroischen Zeit, da Götter und Göttinnen liebten,
Folgte Begierde dem Blick, folgte Genuß der Begier.
Glaubst du, es habe sich lange die Göttin der Liebe besonnen,
Als im Idäischen Hain einst ihr Anchises gefiel?
Hätte Luna gesäumt, den schönen Schläfer zu küssen;
O, so hätt' ihn geschwind, neidend, Aurora geweckt.
Hero erblickte Leandern am lauten Fest, und behende
Stürzte der Liebende sich heiß in die nächtliche Fluth.
Rhea Sylvia wandelt, die fürstliche Jungfrau, der Tiber
Wasser zu schöpfen, hinab, und sie ergreifet der Gott.
So erzeugte die Söhne sich Mars! — Die Zwillinge tränket
Eine Wölfin, und Rom nennt sich die Fürstin der Welt.

IV.

Fromm sind wir Liebende, still verehren wir alle Dämonen,
Wünschen uns jeglichen Gott, jegliche Göttin geneigt.
Und so gleichen wir euch, o römische Sieger! Den Göttern
Aller Völker der Welt bietet ihr Wohnungen an,
Habe sie schwarz und streng aus altem Basalt der Ägypter,
Oder ein Grieche sie weiß, reizend, aus Marmor geformt.
Doch verdrießet es nicht die Ewigen, wenn wir besonders
Weihrauch köstlicher Art Einer der Göttlichen streun.
Ja, wir bekennen euch gern, es bleiben unsre Gebete,
Unser täglicher Dienst Einer besonders geweiht.
Schalkhaft munter und ernst begehen wir heimliche Feste,
Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau.
Eh' an die Ferse lockten wir selbst, durch gräßliche Thaten,
Uns die Erinnyen her, wagten es eher, des Zeus
Hartes Gericht am rollenden Rad und am Felsen zu dulden,
Als dem reizenden Dienst unser Gemüth zu entziehn.
Diese Göttin, sie heißt Gelegenheit; lernet sie kennen!
Sie erscheinet euch oft, immer in andrer Gestalt.
Tochter des Proteus möchte sie sein, mit Thetis gezeuget,
Deren verwandelte List manchen Heroen betrog.
So betriegt nun die Tochter den Unerfahrnen, den Blöden;
Schlummernde necket sie stets, Wachende fliegt sie vorbei;
Gern ergibt sie sich nur dem raschen thätigen Manne;
Dieser findet sie zahm, spielend und zärtlich und hold.
Einst erschien sie auch mir, ein bräunliches Mädchen, die Haare
Fielen ihr dunkel und reich über die Stirne herab,

Kurze Locken ringelten sich um's zierliche Hälschen,
Ungeflochtenes Haar kraus'te vom Scheitel sich auf.
Und ich verkannte sie nicht, ergriff die Eilende, lieblich
Gab sie Umarmung und Kuß bald mir gelehrig zurück. —
O wie war ich beglückt! — Doch stille, die Zeit ist vorüber,
Und umwunden bin ich, römische Flechten, von euch.

V

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert;
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.
Hier befolg' ich den Rath, durchblättre die Werke der Alten
Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;
Werd' ich auch bald nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.
Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?
Dann versteh' ich den Marmor erst recht; ich denk' und vergleiche,
Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.
Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,
Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.
Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig gesprochen;
Überfällt sie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.
Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet,
Und des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand
Ihr auf dem Rücken gezählt. Sie athmet in lieblichem Schlummer,
Und es durchglühet ihr Hauch mir bis in's Tiefste die Brust.
Amor schüret die Lamp' indeß und denket der Zeiten,
Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn gethan.

VI.

„Kannst du, o Grausamer! mich in solchen Worten betrüben?
Reden so bitter und hart liebende Männer bei euch?
Wenn das Volk mich verklagt, ich muß es dulden! und bin ich
Etwa nicht schuldig? Doch, ach! schuldig nur bin ich mit dir!
Siehe Kleider, sie sind der neidischen Nachbarin Zeugen,
Daß die Witwe nicht mehr einsam den Gatten beweint.
Bist du ohne Bedacht nicht oft bei Mondschein gekommen,
Grau, im dunkeln Surtout, hinten gerundet das Haar?
Hast du dir scherzend nicht selbst die geistliche Maske gewählet?
Soll's ein Prälate denn sein! gut, der Prälate bist du.
In dem geistlichen Rom, kaum scheint es zu glauben, doch schwör' ich:
Nie hat ein Geistlicher sich meiner Umarmung gefreut.
Arm war ich leider! und jung, und wohl bekannt den Verführern.
Falconieri hat mir oft in die Augen gegrinst,
Und ein Kuppler Albani's mich, mit gewichtigen Zetteln,
Bald nach Ostia, bald nach den vier Brunnen gelockt.
Aber wer nicht kam, war das Mädchen. So hab' ich von Herzen
Rothstrumpf immer gehaßt und Violettstrumpf dazu.
Denn „ihr Mädchen bleibt am Ende doch die Betrogenen,"
Sagte der Vater, wenn auch leichter die Mutter es nahm.

Nun so bin ich denn auch am Ende betrogen! Du zürnest
Nur zum Scheine mit mir, weil du zu fliehen gedenkst.
Ach! Ihr seid der Frauen nicht werth! Wir trugen die Kinder
Unter dem Herzen, und so trugen die Treue wir auch;
Aber ihr Männer, ihr schüttet mit eurer Kraft und Begierde
Auch die Liebe zugleich in den Umarmungen aus!“
Also sprach die Geliebte und nahm den Kleinen vom Stuhle,
Drückt' ihn küssend an's Herz, Thränen entquollen dem Blick.
Und wie saß ich beschämt, daß Reden feindlicher Menschen
Dieses liebliche Bild mir zu beflecken vermocht!
Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet,
Wenn das Wasser die Gluth stürzend und jählings verhüllt;
Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die trübenden Dämpfe,
Heuer und mächtiger dringt leuchtende Flamme hinauf.

VII.

O wie fühl' ich in Rom mich ſo froh! gedenk' ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und ſchwer auf meine Scheitel ſich ſenkte,
Farb- und geſtaltlos die Welt um den ermatteten lag,
Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geiſtes
Düſtre Wege zu ſpähn, ſtill in Betrachtung verſank.
Nun umleuchtet der Glanz des helleren Äthers die Stirne;
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
Sternhell glänzet die Nacht, ſie klingt von weichen Geſängen,
Und mir leuchtet der Mond heller als nordiſcher Tag.
Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Träum' ich? Empfänget
Dein ambroſiſches Haus, Jupiter Vater, den Gaſt?
Ach! hier lieg' ich, und ſtrecke nach deinen Knieen die Hände
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!
Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht ſagen; es faßte
Hebe den Wandrer, und zog mich in die Hallen heran.
Haſt du ihr einen Heroen herauf zu führen geboten?
Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrthums Gewinn!
Deine Tochter Fortuna ſie auch! Die herrlichſten Gaben
Theilt als ein Mädchen ſie aus, wie es die Laune gebeut.
Biſt du der wirthliche Gott? O dann ſo verſtoße den Gaſtfreund
Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
„Dichter! wohin verſteigeſt du dich?" — Vergib mir; der hohe
Capitoliniſche Berg iſt dir ein zweiter Olymp.
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich ſpäter,
Geſtius Mal vorbei, leiſe zum Orkus hinab.

VIII.

Wenn du mir ſagſt, du habeſt als Kind, Geliebte, den Menſchen
Nicht gefallen, und dich habe die Mutter verſchmäht,
Bis du größer geworden und ſtill dich entwickelt; ich glaub' es:
Gerne denk' ich mir dich als ein beſonderes Kind.
Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüthe des Weinſtocks,
Wenn die Beere, gereift, Menſchen und Götter entzückt.

IX.

Herbſtlich leuchtet die Flamme vom ländlich geſelligen Herde,
Kniſtert und glänzet, wie raſch! ſauſend vom Reiſig empor.
Dieſen Abend erfreut ſie mich mehr; denn eh' noch zur Kohle
Sich das Bündel verzehrt, unter die Aſche ſich neigt,
Kommt mein liebliches Mädchen. Dann flammen Reiſig und Scheite,
Und die erwärmete Nacht wird uns ein glänzendes Feſt.
Morgen frühe geſchäftig verläßt ſie das Lager der Liebe,
Weckt aus der Aſche behend Flammen auf's neue hervor.
Denn vor andern verlieh der Schmeichlerin Amor die Gabe,
Freude zu wecken, die kaum ſtill wie zu Aſche verſank.

X.

Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich, die Großen,
Gäben die Hälfte mir gern ihres erworbenen Ruhms,
Könnt' ich auf Eine Nacht dieß Lager jedem vergönnen;
Aber die armen, sie hält strenge des Orkus Gewalt.
Freue dich also, Lebend'ger, der lieberwärmeten Stätte,
Ehe den fliehenden Fuß schauerlich Lethe dir netzt.

XI.

Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter
Auf den reinen Altar, Knoſpen der Roſe dazu,
Und er thut es getroſt. Der Künſtler freuet ſich ſeiner
Werkſtatt, wenn ſie um ihn immer ein Pantheon ſcheint.
Jupiter ſenket die göttliche Stirn, und Juno erhebt ſie;
Phöbus ſchreitet hervor, ſchüttelt das lockige Haupt;
Trocken ſchauet Minerva herab, und Hermes, der leichte,
Wendet zur Seite den Blick, ſchalkiſch und zärtlich zugleich.
Aber nach Bacchus, dem weichen, dem träumenden, hebet Cythere
Blicke der ſüßen Begier, ſelbſt in dem Marmor noch feucht.
Seiner Umarmung gedenket ſie gern und ſcheinet zu fragen:
Sollte der herrliche Sohn uns an der Seite nicht ſtehn?

XII.

Höreſt du, Liebchen, das muntre Geſchrei den Flaminiſchen Weg her?
Schnitter ſind es; ſie ziehn wieder nach Hauſe zurück,
Weit hinweg. Sie haben des Römers Ernte vollendet,
Der für Ceres den Kranz ſelber zu flechten verſchmäht.
Keine Feſte ſind mehr der großen Göttin gewidmet,
Die, ſtatt Eicheln, zur Koſt goldenen Weizen verlieh.
Laß uns beide das Feſt im Stillen freudig begehen!
Sind zwei Liebende doch ſich ein verſammeltes Volk.
Haſt du wohl je gehört von jener myſtiſchen Feier,
Die von Eleuſis hieher frühe dem Sieger gefolgt?
Griechen ſtifteten ſie, und immer riefen nur Griechen,
Selbſt in den Mauern Roms: „Kommt zur geheiligten Nacht!“
Fern entwich der Profane; da bebte der wartende Neuling,
Den ein weißes Gewand, Zeichen der Reinheit, umgab.
Wunderlich irrte darauf der Eingeführte durch Kreiſe
Seltner Geſtalten; im Traum ſchien er zu wallen: denn hier
Wanden ſich Schlangen am Boden umher, verſchloſſene Käſtchen,
Reich mit Ähren umkränzt, trugen hier Mädchen vorbei,
Vielbedeutend gebärdeten ſich die Prieſter, und ſummten;
Ungeduldig und bang harrte der Lehrling auf Licht.
Erſt nach mancherlei Proben und Prüfungen ward ihm enthüllet,
Was der geheiligte Kreis ſeltſam in Bildern verbarg.

Und was war das Geheimniß! als daß Demeter, die große,
Sich gefällig einmal auch einem Helden bequemt,
Als ſie Jaſion einſt, dem rüſtigen König der Kreter,
Ihres unſterblichen Leibs holdes Verborgne gegönnt.
Da war Kreta beglückt! das Hochzeitbette der Göttin
Schwoll von Ähren, und reich drückte den Acker die Saat.
Aber die übrige Welt verſchmachtete; denn es verſäumte
Über der Liebe Genuß Ceres den ſchönen Beruf.
Voll Erſtaunen vernahm der Eingeweihte das Mährchen,
Winkte der Liebſten — Verſtehſt du nun, Geliebte, den Wink?
Jene buſchige Myrte beſchattet ein heiliges Plätzchen!
Unſre Zufriedenheit bringt keine Gefährde der Welt.

XIII.

Amor bleibet ein Schalk, und wer ihm vertraut, iſt betrogen!
Heuchelnd kam er zu mir: „Dießmal nur traue mir noch.
Redlich mein' ich's mit dir, du haſt dein Leben und Dichten,
Dankbar erkenn' ich es wohl, meiner Verehrung geweiht.
Siehe, dir bin ich nun gar nach Rom gefolget; ich möchte
Dir im fremden Gebiet gern was Gefälliges thun.
Jeder Reiſende klagt, er finde ſchlechte Bewirthung;
Welchen Amor empfiehlt, köſtlich bewirthet iſt er.
Du betrachteſt mit Staunen die Trümmern alter Gebäude,
Und durchwandelſt mit Sinn dieſen geheiligten Raum.
Du verehreſt noch mehr die werthen Reſte des Bildens
Einziger Künſtler, die ſtets ich in der Werkſtatt beſucht.
Dieſe Geſtalten, ich formte ſie ſelbſt! Verzeih mir, ich prahle
Dießmal nicht; du geſtehſt, was ich dir ſage, ſei wahr.
Nun du mir läſſiger dienſt, wo ſind die ſchönen Geſtalten,
Wo die Farben, der Glanz deiner Erfindungen hin?
Denkſt du nun wieder zu bilden, o Freund? Die Schule der Griechen
Blieb noch offen, das Thor ſchloſſen die Jahre nicht zu.
Ich, der Lehrer, bin ewig jung, und liebe die Jungen.
Altklug lieb' ich dich nicht! Munter! Begreife mich wohl!
War das Antike doch neu, da jene Glücklichen lebten!
Lebe glücklich, und ſo lebe die Vorzeit in dir!
Stoff zum Liede, wo nimmſt du ihn her? Ich muß dir ihn geben,
Und den höheren Styl lehret die Liebe dich nur."

Alſo ſprach der Sophiſt. Wer widerſpräch' ihm? und leider
Bin ich zu folgen gewöhnt, wenn der Gebieter befiehlt. —
Nun, verrätheriſch hält er ſein Wort, gibt Stoff zu Geſängen,
Ach! und raubt mir die Zeit, Kraft und Beſinnung zugleich;
Blick und Händedruck, und Küſſe, gemüthliche Worte,
Sylben köſtlichen Sinns wechſelt ein liebendes Paar.
Da wird Liſpeln Geſchwätz, wird Stottern liebliche Rede:
Solch ein Hymnus verhallt ohne proſodiſches Maß.
Dich, Aurora, wie kannt' ich dich ſonſt als Freundin der Muſen!
Hat, Aurora, dich auch Amor, der loſe, verführt?
Du erſcheineſt mir nun als ſeine Freundin, und weckeſt
Mich an ſeinem Altar wieder zum feſtlichen Tag.
Find' ich die Fülle der Locken an meinem Buſen! das Köpfchen
Ruhet und drücket den Arm, der ſich dem Halſe bequemt.
Welch ein freudig Erwachen, erhieltet ihr, ruhige Stunden,
Mir das Denkmal der Luſt, die in den Schlaf uns gewiegt! —
Sie bewegt ſich im Schlummer, und ſinkt auf die Breite des Lagers
Weggewendet; und doch läßt ſie mir Hand noch in Hand.
Herzliche Liebe verbindet uns ſtets und treues Verlangen,
Und den Wechſel behielt nur die Begierde ſich vor.
Einen Druck der Hand, ich ſehe die himmliſchen Augen
Wieder offen. — O nein! laßt auf der Bildung mich ruhn!

Bleibt geſchloſſen! Ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr raubet
Mir den ſtillen Genuß reiner Betrachtung zu früh.
Dieſe Formen, wie groß! wie edel gewendet die Glieder!
Schlief Ariadne ſo ſchön; Theſeus, du konnteſt entfliehn?
Dieſen Lippen ein einziger Kuß! O Theſeus, nun ſcheide!
Blick' ihr in's Auge! Sie wacht! — Ewig nun hält ſie dich feſt.

XIV.

Zünde mir Licht an, Knabe! — „Noch iſt es hell. Ihr verzehret
Öl und Docht nur umſonſt. Schließet die Läden doch nicht!
Hinter die Häuſer entwich, nicht hinter den Berg, uns die Sonne!
Ein halb Stündchen noch währt's bis zum Geläute der Nacht."
Unglückſeliger! geh und gehorch'! Mein Mädchen erwart' ich;
Tröſte mich, Lämpchen, indeß, lieblicher Bote der Nacht!

XV

Cäſarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,
Florus hätte mich leicht in die Pontine geſchleppt!
Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des traurigen Nordens,
Als ein geſchäftiges Volk ſüdlicher Flöhe verhaßt.
Und noch ſchöner von heut an ſeid mir gegrüßet, ihr Schenken,
Oſterien, wie euch ſchicklich der Römer benennt;
Denn ihr zeigtet mir heute die Liebſte begleitet vom Oheim,
Den die Gute ſo oft, mich zu beſitzen, betriegt.
Hier ſtand unſer Tiſch, den Deutſche vertraulich umgaben;
Drüben ſuchte das Kind neben der Mutter den Platz,
Rückte vielmals die Bank, und wußt' es artig zu machen,
Daß ich halb ihr Geſicht, völlig den Nacken gewann.
Lauter ſprach ſie, als hier die Römerin pfleget, kredenzte,
Blickte gewendet nach mir, goß und verfehlte das Glas.
Wein floß über den Tiſch, und ſie, mit zierlichem Finger,
Zog auf dem hölzernen Blatt Kreiſe der Feuchtigkeit hin.
Meinen Namen verſchlang ſie dem ihrigen; immer begierig
Schaut' ich dem Fingerchen nach, und ſie bemerkte mich wohl.
Endlich zog ſie behende das Zeichen der römiſchen Fünfe
Und ein Strichlein davor. Schnell, und ſobald ich's geſehn,
Schlang ſie Kreiſe durch Kreiſe, die Lettern und Ziffern zu löſchen;
Aber die köſtliche Vier blieb mir in's Auge geprägt.
Stumm war ich ſitzen geblieben, und biß die glühende Lippe,
Halb aus Schalkheit und Luſt, halb aus Begierde, mir wund.

Erſt noch ſo lange bis Nacht! dann noch vier Stunden zu warten!
Hohe Sonne, du weilſt und du beſchaueſt dein Rom!
Größeres ſaheſt du nichts und wirſt nichts Größeres ſehen,
Wie es dein Prieſter Horaz in der Entzückung verſprach.
Aber heute verweile mir nicht, und wende die Blicke
Von dem Siebengebirg früher und williger ab!
Einem Dichter zu Liebe verkürze die herrlichen Stunden,
Die mit begierigem Blick ſelig der Mahler genießt;
Glühend blicke noch ſchnell zu dieſen hohen Faſſaden,
Kuppeln und Säulen zuletzt, und Obelisken herauf;
Stürze dich eilig in's Meer, um morgen früher zu ſehen,
Was Jahrhunderte ſchon göttliche Luſt dir gewährt:
Dieſe feuchten mit Rohr ſo lange bewachſ'nen Geſtade,
Dieſe mit Bäumen und Buſch düſter beſchatteten Höhn.
Wenig Hütten zeigten ſie erſt; dann ſahſt du auf einmal
Sie vom wimmelnden Volk glücklicher Räuber belebt.
Alles ſchleppten ſie drauf an dieſe Stätte zuſammen;
Kaum war das übrige Rund deiner Betrachtung noch werth.
Sahſt eine Welt hier entſtehn, ſahſt dann eine Welt hier in Trümmern,
Aus den Trümmern auf's neu faſt eine größere Welt!
Daß ich dieſe noch lange von dir beleuchtet erblicke,
Spinne die Parze mir klug langſam den Faden herab;
Aber ſie eile herbei, die ſchön bezeichnete Stunde! —
Glücklich! Hör' ich ſie ſchon? Nein; doch ich höre ſchon Drei.
So, ihr lieben Muſen, betrogt ihr wieder die Länge
Dieſer Weile, die mich von der Geliebten getrennt.
Lebet wohl! Nun eil' ich, und fürcht' euch nicht zu beleid'gen;
Denn ihr Stolzen, ihr gebt Amorn doch immer den Rang.

XVI.

„Warum biſt du, Geliebter, nicht heute zur Vigne gekommen?
Einſam, wie ich verſprach, wartet' ich oben auf dich." —
Beſte, ſchon war ich hinein; da ſah ich zum Glücke den Oheim
Neben den Stöcken, bemüht hin ſich und her ſich zu drehn.
Schleichend eilt' ich hinaus! — „O, welch ein Irrthum ergriff dich!
Eine Scheuche nur war's, was dich vertrieb! Die Geſtalt
Flickten wir emſig zuſammen aus alten Kleidern und Rohren;
Emſig half ich daran, ſelbſt mir zu ſchaden bemüht." —
Nun, des Alten Wunſch iſt erfüllt; den loſeſten Vogel
Scheucht' er heute, der ihm Gärtchen und Nichte beſtiehlt.

XVII.

Manche Töne ſind mir Verdruß, doch bleibet am meiſten
Hundegebell mir verhaßt; kläffend zerreißt es mein Ohr.
Einen Hund nur hör' ich ſehr oft mit frohem Behagen
Bellend kläffen, den Hund, den ſich der Nachbar erzog.
Denn er bellte mir einſt mein Mädchen an, da ſie ſich heimlich
Zu mir ſtahl, und verrieth unſer Geheimniß beinah.
Jetzo, hör' ich ihn bellen, ſo denk' ich nur immer: ſie kommt wohl!
Oder ich denke der Zeit, da die Erwartete kam.

XVIII.

Eines iſt mir verdrießlich vor allen Dingen, ein andres
Bleibt mir abſcheulich, empört jegliche Faſer in mir;
Nur der bloße Gedanke. Ich will es euch, Freunde, geſtehen:
Gar verdrießlich iſt mir einſam das Lager zu Nacht.
Aber ganz abſcheulich iſt's, auf dem Wege der Liebe
Schlangen zu fürchten, und Gift unter den Roſen der Luft,
Wenn im ſchönſten Moment der hin ſich gebenden Freude
Deinem ſinkenden Haupt liſpelnde Sorge ſich naht.
Darum macht Fauſtine mein Glück; ſie theilet das Lager
Gerne mit mir, und bewahrt Treue dem Treuen genau.
Reizendes Hinderniß will die raſche Jugend; ich liebe,
Mich des verſicherten Guts lange bequem zu erfreun.
Welche Seligkeit iſt's! wir wechſeln ſichere Küſſe,
Athem und Leben getroſt ſaugen und flößen wir ein.
So erfreuen wir uns der langen Nächte, wir lauſchen,
Buſen an Buſen gedrängt, Stürmen und Regen und Guß.
Und ſo dämmert der Morgen heran; es bringen die Stunden
Neue Blumen herbei, ſchmücken uns feſtlich den Tag.
Gönnet mir, o Quiriten! das Glück, und jedem gewähre
Aller Güter der Welt *erſtes und letztes* der Gott!

XIX.

Schwer erhalten wir uns den guten Namen, denn Fama
Steht mit Amorn, ich weiß, meinem Gebieter, in Streit.
Wißt auch ihr, woher es entſprang, daß beide ſich haſſen?
Alte Geſchichten ſind das, und ich erzähle ſie wohl.
Immer die mächtige Göttin, doch war ſie für die Geſellſchaft
Unerträglich, denn gern führt ſie das herrſchende Wort;
Und ſo war ſie von je, bei allen Göttergelagen,
Mit der Stimme von Erz, Großen und Kleinen verhaßt.
So berühmte ſie einſt ſich übermüthig, ſie habe
Jovis herrlichen Sohn ganz ſich zum Sklaven gemacht.
„Meinen Hercules führ' ich dereinſt, o Vater der Götter,"
Rief triumphirend ſie aus, „wiedergeboren dir zu.
Hercules iſt es nicht mehr, den dir Alkmene geboren;
Seine Verehrung für mich macht ihn auf Erden zum Gott.
Schaut er nach dem Olymp, ſo glaubſt du, er ſchaue nach deinen
Mächtigen Knieen; vergib! nur in den Äther nach mir
Blickt der würdigſte Mann; nur mich zu verdienen durchſchreitet
Leicht ſein mächtiger Fuß Bahnen, die keiner betrat;
Aber auch ich begegn' ihm auf ſeinen Wegen, und preiſe
Seinen Namen voraus, eh' er die That noch beginnt.
Mich vermählſt du ihm einſt; der Amazonen Beſieger
Werd' auch meiner, und ihn nenn' ich mit Freuden Gemahl!"
Alles ſchwieg; ſie mochten nicht gern die Prahlerin reizen:
Denn ſie denkt ſich, erzürnt, leicht was Gehäſſiges aus.

Amorn bemerkte ſie nicht: er ſchlich bei Seite; den Helden
Bracht' er mit weniger Kunſt unter der Schönſten Gewalt.
Nun vermummt er ſein Paar; ihr hängt er die Bürde des Löwen
Über die Schultern, und lehnt mühſam die Keule dazu.
Drauf beſpickt er mit Blumen des Helden ſträubende Haare,
Reichet den Rocken der Fauſt, die ſich dem Scherze bequemt.
So vollendet er bald die neckiſche Gruppe; dann läuft er,
Ruft durch den ganzen Olymp: „Herrliche Thaten geſchehn!
Nie hat Erd' und Himmel, die unermüdete Sonne
Hat auf der ewigen Bahn keines der Wunder erblickt."
Alles eilte; ſie glaubten dem loſen Knaben, denn ernſtlich
Hatt' er geſprochen; und auch Fama, ſie blieb nicht zurück.
Wer ſich freute, den Mann ſo tief erniedrigt zu ſehen,
Denkt ihr! Juno. Es galt Amorn ein freundlich Geſicht.
Fama daneben, wie ſtand ſie beſchämt, verlegen, verzweifelnd!
Anfangs lachte ſie nur: „Masken, ihr Götter, ſind das!
Meinen Helden, ich kenn' ihn zu gut! Es haben Tragöden
Uns zum Beſten!" Doch bald ſah ſie mit Schmerzen, er war's! —
Nicht den tauſendſten Theil verdroß es Vulcanen, ſein Weibchen
Mit dem rüſtigen Freund unter den Maſchen zu ſehn,
Als das verſtändige Netz im rechten Moment ſie umfaßte,
Raſch die Verſchlungnen umſchlang, feſt die Genießenden hielt.
Wie ſich die Jünglinge freuten! Mercur und Bacchus! ſie beide
Mußten geſtehn: es ſei, über dem Buſen zu ruhn

Dieſes herrlichen Weibes, ein ſchöner Gedanke. Sie baten:
Löſe, Vulcan, ſie noch nicht! Laß ſie noch einmal beſehn.
Und der Alte war ſo Hahnrei, und hielt ſie nur feſter. —
Aber Fama, ſie floh raſch und voll Grimmes davon.
Seit der Zeit iſt zwiſchen den zweien der Fehde nicht Stillſtand;
Wie ſie ſich Helden erwählt, gleich iſt der Knabe darnach.
Wer ſie am höchſten verehrt, den weiß er am beſten zu faſſen,
Und den Sittlichſten greift er am gefährlichſten an.
Will ihm einer entgehn, den bringt er vom Schlimmen in's Schlimmſte.
Mädchen bietet er an; wer ſie ihm thöricht verſchmäht,
Muß erſt grimmige Pfeile von ſeinem Bogen erdulden;
Mann erhitzt er auf Mann, treibt die Begierden auf's Thier.
Wer ſich ſeiner ſchämt, der muß erſt leiden; dem Heuchler
Streut er bittern Genuß unter Verbrechen und Noth.
Aber auch ſie, die Göttin, verfolgt ihn mit Augen und Ohren;
Sieht ſie ihn einmal bei dir, gleich iſt ſie feindlich geſinnt,
Schreckt dich mit ernſtem Blick, verachtenden Mienen, und heftig
Strenge verruft ſie das Haus, das er gewöhnlich beſucht.
Und ſo geht es auch mir: ſchon leid' ich ein wenig; die Göttin
Eiferſüchtig, ſie forſcht meinem Geheimniſſe nach.
Doch es iſt ein altes Geſetz: ich ſchweig' und verehre;
Denn der Könige Zwiſt büßten die Griechen, wie ich.

XX.

Zieret Stärke den Mann und freies muthiges Wesen,
O! so ziemet ihm fast tiefes Geheimniß noch mehr.
Städtebezwingerin, du Verschwiegenheit! Fürstin der Völker!
Theure Göttin, die mich sicher durch's Leben geführt,
Welches Schicksal erfahr' ich! Es löset scherzend die Muse,
Amor löset, der Schalk, mir den verschlossenen Mund.
Ach, schon wird es so schwer, der Könige Schande verbergen!
Weder die Krone bedeckt, weder ein phrygischer Bund
Midas verlängertes Ohr; der nächste Diener entdeckt es,
Und ihm ängstet und drückt gleich das Geheimniß die Brust.
In die Erde vergrüb' er es gern, um sich zu erleichtern:
Doch die Erde verwahrt solche Geheimnisse nicht;
Rohre sprießen hervor, und rauschen und lispeln im Winde:
Midas! Midas, der Fürst, trägt ein verlängertes Ohr!
Schwerer wird es nun mir, ein schönes Geheimniß zu wahren;
Ach, den Lippen entquillt Fülle des Herzens so leicht!
Keiner Freundin darf ich's vertraun: sie möchte mich schelten;
Keinem Freunde: vielleicht brächte der Freund mir Gefahr.
Mein Entzücken dem Hain, dem schallenden Felsen zu sagen,
Bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einsam genug.
Dir, Hexameter, dir, Pentameter, sei es vertrauet,
Wie sie des Tags mich erfreut, wie sie des Nachts mich beglückt.

Sie, von vielen Männern gesucht, vermeidet die Schlingen,
Die ihr der Kühnere frech, heimlich der Listige legt:
Klug und zierlich schlüpft sie vorbei, und kennet die Wege,
Wo sie der Liebste gewiß lauschend begierig empfängt.
Laubre, Luna, sie kommt! damit sie der Nachbar nicht sehe;
Rausche, Lüftchen, im Laub! Niemand vernehme den Tritt.
Und ihr, wachset und blüht, geliebte Lieder, und wieget
Euch im leisesten Hauch lauer und liebender Luft,
Und entdeckt den Quiriten, wie jene Rohre geschwätzig,
Eines glücklichen Paars schönes Geheimniß zuletzt.

Elegien.

II.

Dulde in mir Leidenschaften
Klagen gros um Liebe kosten.

Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltsam strebt das Schiff mit jedem Momente
Durch die schäumende Fluth weiter und weiter hinaus!
Langhin furcht sich die Scheide des Kiels, wenn die Delphine
Springend folgen, als führ' ihnen die Braut davon.
Allen beut auf glückliche Fahrt der ruhige Portenmann
Auch am Segel gelind, das sich für alle bemüht;
Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und
Wimpel;
Einer nur sieht rückwärts traurig gewendet am Mast,
Sieht die Berge schon blau, die schwindenden, sieht in das
Meer hr
Niederthränen, es sinkt jegliche Freude vor ihm.
Auch die ist es verschwunden, das Schiff, das seinen
Alexis,
Dir, o Dora, den Freund, ach! die den Bräutigam
raubt.
Auch du blickst vergebens nach mir. Noch schlagen die
Herzen
Mir einander, doch, ach! nun an einander nicht mehr.
Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! du mir gibst
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.
Ach! nur im Augenblick, im letzten, flog mir ein Leben,
Unvermuthet in die, wie von den Göttern, herab.
Nun umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Aether;
Dein allleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.

Ja mich selber sah' ich gerne; da will ich im Stillen
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
Wäre es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu
empfinden?
Würfte der himmlische Reiz nicht auf dein Kampfes
Gemüth?
Wage dich, armer, nicht an! — Da legt der Dichter ein
Räthsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung
in's Ohr.
Jeden freut die feine, die zierlichen Bilder Verknüpfung.
Aber noch schöner das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich errathen, dann heitert sich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
Ach, warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
Die du um's Aug' mir gebogen, nahmst sie zu spät
mir hinweg!
Irrige Schüsse verirrten daneben auf gläubige Herzen;
Endlich streifte der Blind glücklich zum Ziel in's Herz.
Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!
Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich,
Tasso!
Und die Hoffnung trügt, Tasso, dein Bild mir allein.
Eilen sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und gekrönt,
Und das Mädchen ging feierlich neben dir her.
Eilig warst du und früh, zu Martin die Jüngste zu
tragen;
Und vom Priester, wir hören! empfing dein Haupt den
Schleier.
Da erblühen dein Haar, erblühen deine Rosen vor allen,
Und vor allen erblühen deiner Tugenden Blüth.

Chemals hab' ich gelangt, es möchte der Mann die entblößen;
Doch es hielt sich das auf dem geringsten Zaub.
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich
erhebet,
Sich an ihnen erfreut, und immer im reichern Paben
Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu berühren, sich regt.
Jahre, so gingst du dahin! Nun zwanzig Schritte getrennet
Waren die Häuser, und nie hab' ich die Schwelle betreten.
Und nun trennt uns die gräßliche Nacht! Du liegst uns
den Himmel,
Bürde! dein herrliches Bild mir die Fackel der Nacht.
Alles reizte sich schon; da kam ein Bote gelaufen
Von meim väterlich Hause, rief mich zum Scheide hinab.
Schon rüstet sich das Pferd, es klappert im Winde: so
sprach er;
Und gedrängt, mit Macht, trennt sich der Vater vom Land.
Komm, Alexis, o komm! Da drückte der mutige Vater,
Würdig, die segnende Hand mir auf das lockige Haupt;
Ewiglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:
Glücklich kehre zurück! sieh so, glücklich und reich!
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
Wo der Mauer hinab, fand an der Thüre dich stehn
Deinen Gastfreund. Du lächelst mir und lagtest: Alexis!
Sind die Stunden dort deine Gedanken der Nacht?
Fremde Städten besuchst du nun, und köstliche Waaren
Handelst du ein, und Schmuck reichen Matronen der Stadt.
Bringe mir auch ein leichtes Mittchen; ich will es
Tanzhen spielen: so oft hab' ich die Hirtin gewünscht!
Lachen war ich gelitten, auch sonst, nach Weise des
Knabenalters,
Galt nach Jahren am Gewicht deiner Perlchen gemessen.

Gar bescheiden erwogst du den Preis! da blickt' ich indessen
Nach dem Gatten, des Schmucks unserer Königin werth.
Heftiger tönte zum Schiff das Geschrei; da sagtest du freundlich:
Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!
Nimm die weißen Granaten, die weißen Feigen; das Meer bringt
Seine Früchte, so bringt jegliches Land nicht hervor,
Und so trug ich hervor. Du brachst nun die Früchte geschäftig,
Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand.
Eilend hub ich: es sei nun genug! und immer noch eine
Schwere Frucht fiel hier, leise berührt, in die Hand.
Endlich kamst du zum Lande hinan; da fand sich ein Körbchen,
Und die Myrte bog blühend sich über uns hin.
Schmeichelnd begannst du nun geschickt die Früchte zu ordnen:
Voll die Granate, die schwer ruht, als ein goldener Ball,
Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entstellet;
Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.
Aber ich hob es nicht auf; ich stand. Wir sahen einander
In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.
Deinen Busen fühlt' ich an meinem! Den herrlichen Nacken,
Ihr umschlang von mein Arm; tausendmal küßt' ich den Hals;
Mir sank über die Schulter dein Haupt; nun knüpften auch deine
Lieblichen Arme das Band um den beglückten herum.
Unsere Hände faßt' ich: es drückt' uns gewaltig zusammen,
Und aus heißerer Luft donnert' es dreimal; da floß
Häufig die Zähre vom Aug' mir herab, du weintest, ich weinte,
Und vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.

Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße
Mich nicht tragen, ich rief: Tora! und bist du nicht mein?
Ewig! sagtest du leise. Da schienen unsere Thränen,
Wie durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.
Näher rief es: Alexis! Da blickte der suchende Knabe
Durch die Thüre herein. Wie er das Körbchen empfing!
Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drückte! — Zu Schiffe
Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien.
Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten den Kranken;
Und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
Ewig! Tora, lispeltest du; mir schallt es im Ohre
Mit dem Donner des Zeus! Stand sie doch neben dem Thron,
Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien standen
Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt, der Bund!
O so eile denn, Schiff, mit allen günstigen Winden!
Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Fluth!
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmidt
In der Werkstatt gleich ordne das himmlische Pfand.
Wahrlich! zur Kette soll das Kettchen werden, o Tora!
Neunmal umgebe sie dir, locker gewunden, den Hals!
Ferner schaff' ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten; goldne
Spangen sollen dir auch reichlich verzieren die Hand:
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Sapphir
Stelle dem Hyacinth sich gegenüber, und Gold
Halte das Edelgestein in schöner Verbindung zusammen.
O, wie den Bräutigam freut einzig zu schmücken die Braut!

Seh' ich Perlen, ſo denk' ich an dich; bei jeglichem Ringe
Kommt mir der länglichen Hand ſchönes Gebild' in den Sinn.
Tauſchen will ich und kaufen; du ſollſt das Schönſte von allem
Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verſchafft dein Geliebter:
Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.
Feine wollene Decken mit Purpurſäumen, ein Lager
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
Köſtlicher Leinwand Stücke. Du ſitzeſt und näheſt und kleideſt
Mich und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.
Bilder der Hoffnung, täuſchet mein Herz! O mäßiget, Götter,
Dieſen gewaltigen Brand, der mir den Buſen durchtobt!
Aber auch ſie verlang' ich zurück, die ſchmerzliche Freude,
Wenn die Sorge ſich kalt, gräßlich gelaſſen, mir naht.
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der hölliſchen Hunde
Schreckt den Verbrecher ſo, in der Verzweiflung Gefild,
Als das gelaſſ'ne Geſpenſt mich ſchreckt, das die Schöne von fern mir
Zeiget: die Thüre ſteht wirklich des Gartens noch auf!
Und ein anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
Und die Feige gewährt ſtärkenden Honig auch ihm!
Lockt ſie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O, macht mich, ihr Götter,
Blind, verwiſchet das Bild jeder Erinnrung in mir!
Ja, ein Mädchen iſt ſie! und die ſich geſchwinde dem einen
Gibt, ſie kehret ſich auch ſchnell zu dem andern herum.

Lache nicht dießmal, Zeus, der frechgebrochenen Schwüre!
Donnere ſchrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!
Sende die ſchwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
Treffe dein leuchtender Blitz dieſen unglücklichen Maſt!
Streue die Planken umher, und gib der tobenden Welle
Dieſe Waaren, und mich gib den Delphinen zum Raub! —
Nun, ihr Muſen, genug! Vergebens ſtrebt ihr zu ſchildern,
Wie ſich Jammer und Glück wechſeln in liebender Bruſt.
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geſchlagen;
Aber Linderung kommt einzig, ihr guten, von euch.

Der neue Pauſias
und
ſein Blumenmädchen.

Pauſias von Sicyon, der Mahler, war als Jüngling in Glyceren, ſeine Mitbürgerin, verliebt, welche Blumenkränze zu winden einen ſehr erfinderiſchen Geiſt hatte. Sie wetteiferten mit einander, und er brachte die Nachahmung der Blumen zur größten Mannigfaltigkeit. Endlich mahlte er ſeine Geliebte ſitzend, mit einem Kranze beſchäftigt. Dieſes Bild wurde für eins ſeiner beſten gehalten, und die Kranzwinderin oder Kranzhändlerin genannt, weil Glycere ſich auf dieſe Weiſe als ein armes Mädchen ernährt hatte. Lucius Lucullus kaufte eine Copie in Athen für zwei Talente. (Plinius B. XXXV. C. XI.)

Sie.

Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und deinen!
Welch ein chaotiſches Bild holder Verwirrung du ſtreuſt!

Er.

Du erſcheineſt als Liebe, die Elemente zu knüpfen;
Wie du ſie bindeſt, ſo wird nun erſt ein Leben daraus.

Sie.

Sanft berühre die Roſe, ſie bleib' im Körbchen verborgen;
Wo ich dich finde, mein Freund, öffentlich reich' ich ſie dir.

Er.

Und ich thu', als kennt' ich dich nicht, und danke dir freundlich;
Aber dem Gegengeſchenk weichet die Geberin aus.

Sie.

Reiche die Hyacinthe mir nun, und reiche die Nelke,
Laß die frühe zugleich neben der ſpäteren ſei.

Er.

Laß im blumigen Kreiſe zu deinen Füßen mich ſitzen,
Und ich fülle den Schoos dir mit der lieblichen Schaar.

Sie.

Reiche den Faden mir erſt; dann ſollen die Gartenverwandten,
Die ſich von ferne nur ſahn, neben einander ſich freun.

Er.

Was bewundr' ich zuerſt? was zuletzt? die herrlichen Blumen?
Oder der Finger Geſchick? oder der Wählerin Geiſt?

Sie.

Gib auch Blätter, den Glanz der blendenden Blumen zu mildern;
Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranz.

Er.

Sage, was wählſt du ſo lange bei dieſem Strauße? Gewiß iſt
Dieſer jemand geweiht, den du beſonders bedenkſt.

Sie.

Hundert Sträuße vertheil' ich des Tags, und Kränze die Menge;
Aber den ſchönſten doch bring' ich am Abende dir.

Er.

Ach! wie wäre der Mahler beglückt, der dieſe Gewinde
Mahlte, das blumige Feld, ach! und die Göttin zuerſt!

Sie.

Aber doch mäßig beglückt iſt der, mich dünkt, der am Boden
Hier ſitzt, dem ich den Kuß reichend noch glücklicher bin.

Er.

Ach, Geliebte, noch Einen! Die neidiſchen Lüfte des Morgens
Nahmen den erſten ſogleich mir von den Lippen hinweg.

Sie.

Wie der Frühling die Blumen mir gibt, ſo geb' ich die Küſſe
Gern dem Geliebten; und hier ſei mit dem Kuſſe der Kranz!

Er.

Hätt' ich das hohe Talent des Pauſias glücklich empfangen:
Nachzubilden den Kranz wär' ein Geſchäfte des Tags!

Sie.

Schön iſt er wirklich. Sieh ihn nur an! Es wechſeln die ſchönſten
Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

Er.

In die Reiche verſenkt' ich mich dann, und erſchöpfte den ſüßen
Zauber, den die Natur über die Kronen ergoß.

Sie.

Und ſo fänd' ich am Abend noch friſch den gebundenen Kranz hier;
Unvermeidlich ſprächt' uns von der Tafel er an.

Er.

Ach, wie fühl' ich mich arm und unvermögend! wie wünscht' ich
Fest zu halten das Glück, das mir die Augen verlangt!

Sie.

Unzufriedener Mann! Du bist ein Dichter, und neidest
Jenes Alten Talent? Brauche das deinige doch!

Er.

Und erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?
Neben deiner Gestalt bleibt nur ein Schatten sein Wort!

Sie.

Aber vermag der Mahler wohl auszudrücken: ich liebe!
Nur dich lieb' ich, mein Freund! lebe für dich nur allein!

Er.

Ach! und der Dichter selbst vermag nicht zu sagen: ich liebe!
Wie du, himmlisches Kind, süß mir es schmeichelst in's Ohr.

Sie.

Viel vermögen sie beide; doch bleibt die Sprache des Kusses,
Mit der Sprache des Blicks, nur den Verliebten geschenkt.

Er.

Du vereinigst alles; du dichtest und mahlest mit Blumen:
Florens Kinder sind dir Farben und Worte zugleich.

Sie.

Nur ein vergängliches Werk entwindet der Hand sich des Mädchens
Jeden Morgen; die Pracht welkt vor dem Abende schon.

Er.

Auch so geben die Götter vergängliche Gaben, und laden
Mit erneutem Geschenk immer die Sterblichen an.

Sie.

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefallen,
Seit dem ersten, der dich mir so von Herzen verband.

Er.

Ja, noch hängt er zu Hause, der erste Kranz, in der Kammer,
Welchen du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd, gewidmet.

Sie.

Da ich den Becher dir krönte, die Rosenknospe hineinfiel,
Und du tranksest, und riefst: Mädchen, die Blumen sind Gift!

Er.

Und dagegen du sagtest: sie sind voll Honig, die Blumen;
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Sie.

Und der rohe Timanth ergriff mich, und sagte: die Hummeln
Forschen des herrlichen Reichs süße Geheimnisse wohl!

Er.

Und du wandtest dich weg, und wolltest fliehen; es stürzten,
Vor dem täppischen Mann, Körbchen und Blumen hinab.

Sie.

Und du riefst ihm gebietend: das Mädchen laß nur! die Sträuße,
So wie das Mädchen selbst, sind für den feineren Sinn.

Er.

Aber fester hielt er dich nur; es grinst' der Lacher,
Und dein Kleid zerriß oben vom Nacken herab.

Sie.

Und du warfst in begeisterter Wuth den Becher hinüber,
Daß er am Schädel ihm, höhnisch vergossen, erklang.

Er.

Wein und Zorn verblendeten mich; doch sah ich den weißen
Nacken, die herrliche Brust, die du bedecktest, im Blick.

Sie.

Welch ein Getümmel ward und ein Aufstand! Purpurn das Blut lief,
Mit dem Weine vermischt, gräulich dem Gegner vom Haupt.

Er.

Dich nur sah ich, nur dich am Boden knieend, verdrießlich;
Mit der einen Hand hielt'st das Gewand du hinauf.

Sie.

Ich da flogen die Teller nach dir! Ich sorgte, den edeln
Fremdling träfe der Wurf kreisend geschwungnen Metalls.

Er.

Und doch sah ich nur dich, wie reich mit der anderen Hand du
Körbchen, Blumen und Kranz sammeltest unter dem Stuhl.

Sie.

Schützend tratest du vor, daß nicht mich verletzte der Zufall,
Oder der grimme Wirth, weil ich das Mahl ihm gestört.

Er.

Ja, ich erinnre mich noch; ich nahm den Teppich, wie einer,
Der auf dem linken Arm gegen den Stier ihn bewegt.

Sie.

Ruhe gebot der Wirth und ſinnige Freunde. Da ſchlüpft' ich
Sachte hinaus; nach dir wendet' ich immer den Blick.

Er.

Ach, du warſt mir verſchwunden! Vergebens ſucht' ich in allen
Winkeln des Hauſes herum, ſo wie auf Straßen und Markt.

Sie.

Schamhaft blieb ich verborgen. Das unbeſcholtene Mädchen,
Sonſt von den Bürgern geliebt, war nun das Mährchen des Tags.

Er.

Blumen ſah ich genug und Sträuße, Kränze die Menge;
Aber du fehlteſt mir, aber du fehlteſt der Stadt.

Sie.

Stille ſaß ich zu Hauſe. Da blätterte los ſich vom Zweige
Manche Roſe, ſo auch dorrte die Nelke dahin.

Er.

Mancher Jüngling ſprach auf dem Platz: da liegen die Blumen!
Aber die Liebliche fehlt, die ſie verbände zum Kranz.

Sie.

Kränze band ich indeſſen zu Haus, und ließ ſie verwelken.
Siehſt du? da hangen ſie noch, neben dem Herde, für dich.

Er.

Auch ſo welkte der Kranz, dein erſtes Geſchenk! Ich vergaß nicht
Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.

Sie.

Abends betrachtet' ich mir die welkenden, ſaß noch und weinte,
Bis in der dunkelen Nacht Farbe nach Farbe verloſch.

Er.

Irrend ging ich umher, und fragte nach deiner Behauſung;
Keiner der Eitelſten ſelbſt konnte mir geben Beſcheid.

Sie.

Keiner hat je mich beſucht, und keiner weiß die entlegne Wohnung; die Größe der Stadt birget die Ärmere leicht.

Er.

Irrend lief ich umher und flehte zur ſpähenden Sonne:
Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihr ſcheinſt!

Sie.

Große Götter hörten dich nicht; doch Penia hört' es.
Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.

Er.

Trieb nicht noch dich ein anderer Gott, den Beſchützer zu ſuchen?
Hatte nicht Amor für uns wechſelnde Pfeile getauſcht?

Sie.

Spähend ſucht' ich dich auf bei vollem Markt, und ich ſah dich!

Er.

Und es hielt das Gedräng' keines der Liebenden auf.

Sie.

Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zuſammen, du ſtandeſt,

Er.

Und du ſtandeſt vor mir, ja! und wir waren allein.

Sie.

Mitten unter den Menſchen! ſie ſchienen nur Sträucher und Bäume,

Er.

Und mir ſchien ihr Getöſ' nur ein Gerieſel des Quells.

Sie.

Immer allein ſind Liebende ſich in der größten Verſammlung;
Aber ſind ſie zu zwein, ſtellt auch der Dritte ſich ein.

Er.

Amor, ja! er ſchmückt ſich mit dieſen herrlichen Kränzen.
Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schooſe den Reſt!

Sie.

Nun, ich ſchüttle ſie weg, die ſchönen. In deiner Umarmung,
Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.

Euphroſyne.

Auch von des höchſten Gebirgs beeiſ'ten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz ſcheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt ſchon Nacht das Thal und die Pfade des Wandrers,
Der, am toſenden Strom, auf zu der Hütte ſich ſehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der ſtillen hirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
Dieſer holde Geſelle des Reiſenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
Aber was leuchtet mir dort vom Felſen glänzend herüber,
Und erhellet den Duft ſchäumender Ströme ſo hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdiſcher Glanz iſt es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt ſich die Wolke, ſie glüht. Ich ſtaune dem Wunder!
Wird der roſige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet ſich mir? und welche der Muſen
Suchet den treuen Freund, ſelbſt in dem grauſen Geklüft?
Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täuſche, verſchwindend,
Nicht den begeiſterten Sinn, nicht das gerührte Gemüth.
Nenne, wenn du es darfſt vor einem Sterblichen, deinen
Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,
Daß ich fühle, welche du ſeiſt von den ewigen Töchtern
Zeus, und der Dichter ſogleich preiſe dich würdig im Lied.

„Kennſt du mich, Guter, nicht mehr? Und käme dieſe Geſtalt dir,
Die du doch ſonſt geliebt, ſchon als ein fremdes Gebild'?
Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr, und trauernd entſchwang ſich
Schon der ſchaudernde Geiſt jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte mein Bild noch feſt in des Freundes Erinnrung
Eingeſchrieben, und noch ſchön durch die Liebe verklärt.
Ja, ſchon ſagt mir gerührt dein Blick, mir ſagt es die Thräne:
Euphroſyne, ſie iſt noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die ſcheidende zieht durch Wald und grauſes Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
Nach dem leichten Gerüſt irdiſcher Freuden zurück.
Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
Jener täuſchenden Kunſt reizender Muſen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Umſtands.
Ach, wer ruft nicht ſo gern Unwiederbringliches an!
Jenes ſüße Gedränge der leichteſten irdiſchen Tage,
Ach, wer ſchätzt ihn genug, dieſen vereilenden Werth!
Klein erſcheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunſt jegliches Kleine doch groß.
Denkſt du der Stunde noch wohl, wie, auf dem Breter-Gerüſte,
Du mich der höheren Kunſt ernſtere Stufen geführt?
Knabe ſchien ich, ein rührendes Kind, du nannteſt mich Arthur,
Und belebteſt in mir britiſches Dichter-Gebild,

Drohteſt mit grimmiger Gluth den armen Augen, und wandteſt
Selbſt den thränenden Blick, innig getäuſchet, hinweg.
Ach! da warſt du ſo hold und ſchützteſt ein trauriges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßteſt du mich, den zerſchmetterten, trugſt mich von dannen,
Und ich heuchelte lang, dir an dem Buſen, den Tod.
Endlich ſchlug die Augen ich auf, und ſah dich, in ernſte,
Stille Betrachtung verſenkt, über den Liebling geneigt.
Kindlich ſtrebt' ich empor, und küßte die Hände dir dankbar,
Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund.
Fragte: warum, mein Vater, ſo ernſt? und hab' ich gefehlet,
O! ſo zeige mir an, wie mir das Beſſ're gelingt.
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
Wiederhol' ich ſo gern, wenn du mich leiteſt und lehrſt.
Aber du faßteſt mich ſtark und drückteſt mich feſter im Arme,
Und es ſchauderte mir tief in dem Buſen das Herz.
Nein! mein liebliches Kind, ſo riefſt du, alles und jedes,
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.
Rühre ſie alle, wie mich du gerührt, und es fließen, zum Beifall,
Dir von dem trockenſten Aug' herrliche Thränen herab.
Aber am tiefſten trafſt du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den ſelber der Schein früherer Leiche geſchreckt.
Ach, Natur, wie ſicher und groß in allem erſcheinſt du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, feſtes Geſetz,
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbſt traulich der Winter die Hand.
Felſen ſtehen gegründet, es ſtürzt ſich das ewige Waſſer,
Aus der bewölkten Kluft, ſchäumend und brauſend hinab.

Fichten grünen ſo fort, und ſelbſt die entlaubten Gebüſche
Hegen, im Winter ſchon, heimliche Knoſpen am Zweig.
Alles entſteht und vergeht nach Geſetz; doch über des Menſchen
Leben, dem köſtlichen Schatz, herrſchet ein ſchwankendes Loos.
Nicht dem blühenden nickt der willig ſcheidende Vater,
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
Nicht der Jüngere ſchließt dem Älteren immer das Auge,
Das ſich willig geſenkt, kräftig dem ſchwächeren zu.
Öfter, ach! verkehrt das Geſchick die Ordnung der Tage;
Hülflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umſonſt,
Steht ein beſchädigter Stamm, dem rings zerſchmetterte Zweige
Um die Seiten umher ſtrömende Schloſſen geſtreckt.
Und ſo, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
Als du zur Leiche verſtellt über die Arme mir hingſt;
Aber freudig ſeh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
Vielgeliebtes Geſchöpf, wieder am Herzen belebt.
Springe fröhlich dahin, verſtellter Knabe! Das Mädchen
Wächſ't zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer ſtrebe ſo fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde, bei jeglichem Schritt ſteigenden Lebens, die Kunſt.
Sei mir lange zur Luſt, und eh' mein Auge ſich ſchließet,
Wünſch' ich dein ſchönes Talent glücklich vollendet zu ſehn. —
Alſo ſprachſt du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.
O wie ſprach ich ſo gerne zum Volk die rührenden Reden,
Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
O wie bildet' ich mich an deinen Augen, und ſuchte
Dich im tiefen Gedräng' ſtaunender Hörer heraus!

Doch dort wirſt du nun ſein, und ſtehn, und nimmer bewegt ſich
Euphroſyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
Du vernimmſt ſie nicht mehr, die Töne des wachſenden Zöglings,
Die du zu liebendem Schmerz frühe, ſo frühe! geſtimmt.
Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,
Selbſt dem großen Talent drängt ſich ein größeres nach.
Aber du, vergeſſe mich nicht! Wenn eine dir jemals
Sich im verworrnen Geſchäft heiter entgegen bewegt,
Deinem Winke ſich fügt, an deinem Lächeln ſich freuet,
Und am Platze ſich nur, den du beſtimmteſt, gefällt;
Wenn ſie Mühe nicht ſpart noch Fleiß, wenn thätig der Kräfte,
Selbſt bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer ſie bringt;
Guter! dann gedenkeſt du mein, und rufeſt auch ſpät noch:
Euphroſyne, ſie iſt wieder erſtanden vor mir!
Vieles ſagt' ich noch gern; doch ach! die Scheidende weilt nicht,
Wie ſie wollte; mich führt ſtreng ein gebietender Gott.
Lebe wohl! ſchon zieht mich's dahin in ſchwankendem Eilen.
Einen Wunſch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
Nur die Muſe gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn geſtaltlos ſchweben umher in Perſephoneia's
Reiche, maſſenweiſ', Schatten vom Namen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, geſtaltet,
Einzeln, geſellet dem Chor aller Heroen ſich zu.
Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt ſie mich dann, und nennt mich; es winken die hohen
Göttlichen Frauen mich an, immer die nächſten am Thron.

Penelopeia redet zu mir, die treuſte der Weiber,
Auch Evadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen ſich dann, zu früh herunter geſandte,
Und beklagen mit mir unſer gemeines Geſchick.
Wenn Antigone kommt, die ſchweſterlichſte der Seelen,
Und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,
Seh' ich als Schweſtern ſie an und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragiſchen Kunſt holde Geſchöpfe ſind ſie.
Bildete doch ein Dichter auch mich; und ſeine Geſänge,
Ja, ſie vollenden an mir, was mir das Leben verſagt."
Alſo ſprach ſie, und noch bewegte der liebliche Mund ſich
Weiter zu reden; allein ſchwirrend verſagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem ſchwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott Hermes gelaſſen hervor,
Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verſchlangen
Wachſende Wolken, im Zug, beide Geſtalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die ſtürzenden Waſſer
Brauſen gewaltiger nun neben dem ſchlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein mooſiger Fels ſtützet den ſinkenden nur.
Wehmuth reißt durch die Saiten der Bruſt; die nächtlichen Thränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen ſich an.

Das Wiederſehn.

Er.

Süße Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre
Dieſen Lippen! Warum biſt du mir heute ſo karg?
Geſtern blühte wie heute der Baum; wir wechſelten Küſſe
Tauſendfältig; dem Schwarm Bienen verglichſt du ſie ja,
Wie ſie den Blüthen ſich nahn und ſaugen, ſchweben und wieder
Saugen, und lieblicher Ton ſüßen Genuſſes erſchallt.
Alle noch üben das holde Geſchäft. Und wäre der Frühling
Uns vorübergeflohn, eh' ſich die Blüthe zerſtreut?

Sie.

Träume, lieblicher Freund, nur immer! rede von geſtern!
Gerne hör' ich dich an, drücke dich redlich an's Herz.
Geſtern, ſagſt du? — Es war, ich weiß, ein köſtliches Geſtern;
Worte verklangen im Wort, Küſſe verdrängten den Kuß.
Schmerzlich war's zu ſcheiden am Abende, traurig die lange
Nacht von geſtern auf heut, die den getrennten gebot.
Doch der Morgen kehret zurück. Ach! daß mir indeſſen
Zehnmal, leider! der Baum Blüthen und Früchte gebracht!

Amyntas.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel iſt hart.
Ach! mir ſchwanden die Kräfte dahin, dem Rathe zu folgen;
Ja, und es ſcheinet der Freund ſchon mir ein Gegner zu ſein.
Widerlegen kann ich dich nicht; ich ſage mir alles,
Sage das härtere Wort, das du verſchweigeſt, mir auch.
Aber, ach! das Waſſer entſtürzt der Steile des Felſens
Raſch, und die Welle des Bachs halten Geſänge nicht auf.
Raſ't nicht unaufhaltſam der Sturm? und wälzet die Sonne
Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?
Und ſo ſpricht mir rings die Natur: auch du biſt, Amyntas,
Unter das ſtrenge Geſetz ehrner Gewalten gebeugt.
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,
Was mich geſtern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Äpfel trägt er mir nur, der ſonſt ſo beladne;
Sieh, der Epheu iſt ſchuld, der ihn gewaltig umgibt.
Und ich faßte das Meſſer, das krummgebogene, ſcharfe,
Trennte ſchneidend, und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich ſchauderte gleich, als, tief erſeufzend und kläglich,
Aus den Wipfeln zu mir liſpelnde Klage ſich goß:
O verletze mich nicht! den treuen Gartengenoſſen,
Dem du, als Knabe, ſo früh, manche Genüſſe verdankt.

O verletze mich nicht! du reißeſt mit dieſem Geflechte,
Das du gewaltig zerſtörſt, grauſam das Leben mir aus.
Hab' ich nicht ſelbſt ſie genährt, und ſanft ſie herauf mir erzogen?
Iſt wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze, die meiner einzig bedürftig
Still mit begieriger Kraft mir um die Seite ſich ſchlingt?
Tauſend Ranken wurzelten an, mit tauſend und tauſend
Faſern ſenket ſie feſt mir in das Leben ſich ein.
Nahrung nimmt ſie von mir; was ich bedürfte, genießt ſie,
Und ſo ſaugt ſie das Mark, ſauget die Seele mir aus.
Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.
Denn der gefährliche Gaſt, der geliebteſte, maßet behende
Unterweges die Kraft herbſtlicher Früchte ſich an.
Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußerſten Wipfel
Dorren, es dorret der Aſt über dem Bache ſchon hin.
Ja, die Verrätherin iſt's! ſie ſchmeichelt mir Leben und Güter,
Schmeichelt die ſtrebende Kraft, ſchmeichelt die Hoffnung mir ab.
Sie nur fühl' ich, nur ſie, die umſchlingende, freue der Feſſeln,
Freue des tödtenden Schmucks, fremder Umlaubung mich nur.
Halte das Meſſer zurück! o Nikias, ſchone den armen,
Der ſich in liebender Luſt, willig gezwungen, verzehrt!
Süß iſt jede Verſchwendung; o, laß mich der ſchönſten genießen!
Wer ſich der Liebe vertraut, hält er ſein Leben zu Rath?

Die Metamorphoſe der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tauſendfältige Miſchung
Dieſes Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen höreſt du an, und immer verdränget
Mit barbariſchem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Geſtalten ſind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz,
Auf ein heiliges Räthſel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern ſogleich glücklich das löſende Wort! —
Werdend betrachte ſie nun, wie nach und nach ſich die Pflanze,
Stufenweiſe geführt, bildet zu Blüthen und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt ſie ſich, ſobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schoos hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet ſtrebend empor, ſich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt ſich ſogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind.

Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erſte Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt ſich,
Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachſen vorher ruhten im untern Organ.
Und ſo erreicht es zuerſt die höchſt beſtimmte Vollendung.
Die bei manchem Geſchlecht dich zum Erſtaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf maſtig ſtrotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu ſein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket ſie ſanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet ſie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Geſtalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht ſich der Trieb der ſtrebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet ſich völliger aus.
Blattlos aber und ſchnell erhebt ſich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreiſe ſtellet ſich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achſe gedrängt entſcheidet der bergende Kelch ſich,
Der zur höchſten Geſtalt farbige Kronen entläßt.
Alſo prangt die Natur in hoher voller Erſcheinung,
Und ſie zeiget, gereiht, Glieder an Glieder geſtuft.
Immer ſtaunſt du auf's neue, ſobald ſich am Stengel die Blume
Über dem ſchlanken Gerüſt wechſelnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.
Und zuſammen zieht es ſich ſchnell; die zärteſten Formen,
Zwiefach ſtreben ſie vor, ſich zu vereinen beſtimmt.

Traulich ſtehen ſie nun, die holden Paare, beiſammen,
Zahlreich ordnen ſie ſich um den geweihten Altar.
Hymen ſchwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen ſüßen Geruch, alles belebend, umher.
Nun vereinzelt ſchwellen ſogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterſchoos ſchwellender Früchte gehüllt.
Und hier ſchließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer ſogleich faſſet den vorigen an,
Daß die Kette ſich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, ſo wie das Einzelne, ſei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr ſich vor dem Geiſte bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze,
Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall ſiehſt du ſie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geſchäftig,
Bildſam ändre der Menſch ſelbſt die beſtimmte Geſtalt.
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntſchaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entſproß,
Freundſchaft ſich mit Macht in unſerm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannichfach bald die, bald jene Geſtalten,
Still entfaltend, Natur unſern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchſten Frucht gleicher Geſinnungen auf,
Gleicher Anſicht der Dinge, damit in harmoniſchem Anſchaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Hermann und Dorothea.

Alſo das wäre Verbrechen, daß einſt Properz mich begeiſtert,
Daß Martial ſich zu mir auch, der verwegne, geſellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß ſie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunſt zu ſchaun mich treulich beſtrebe,
Daß kein Name mich täuſcht, daß mich kein Dogma beſchränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menſchen, verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verſchmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muſe, ſo emſig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur ſieht er in mir.
Ja, ſogar der Beſſere ſelbſt, gutmüthig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muſe, befiehlſt mir allein.
Denn du biſt es allein, die noch mir die innere Jugend
Friſch erneueſt, und ſie mir bis zu Ende verſprichſt.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
Da bedarf man der Kränze, ſich ſelbſt und andre zu täuſchen;
Kränzte doch Cäſar ſelbſt nur aus Bedürfniß das Haupt.
Haſt du ein Lorbeerreis mir beſtimmt, ſo laß es am Zweige
Weiter grünen, und gib einſt es dem Würdigern hin;
Aber Roſen winde genug zum häuslichen Kranze;
Bald als Lilie ſchlingt ſilberne Locke ſich durch.
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
Werfe der Knabe das Reis, ſpielend, geſchäftig dazu!

Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Geſprächige Freunde,
Gleichgeſinnte, herein! Kränze, ſie warten auf euch.
Erſt die Geſundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu ſein, auch nur als letzter, iſt ſchön.
Darum höret das neuſte Gedicht! Noch einmal getrunken!
Euch beſteche der Wein, Freundſchaft und Liebe das Ohr.
Deutſchen ſelber führ' ich euch zu, in die ſtillere Wohnung,
Wo ſich, nah der Natur, menſchlich der Menſch noch erzieht.
Uns begleite des Dichters Geiſt, der ſeine Luiſe
Raſch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, ſie führ' ich vorüber;
Aber es ſiege der Muth in dem geſunden Geſchlecht.
Hab' ich euch Thränen in's Auge gelockt, und Luſt in die Seele
Singend geflößt, ſo kommt, drücket mich herzlich an's Herz!
Weiſe denn ſei das Geſpräch! Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geſchick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
Menſchen lernten wir kennen und Nationen; ſo laßt uns,
Unſer eigenes Herz kennend, uns deſſen erfreun.

Episteln.

Gerne hätt' ich fortgeschrieben,
Aber es ist liegen blieben.

Erſte Epiſtel.

Jetzt da jeglicher lieſt und viele Leſer das Buch nur
ungeduldig durchblättern und, ſelbſt die Feder ergreifend,
Auf das Büchlein ein Buch mit ſeltner Fertigkeit pfropfen,
Soll auch ich, du willſt es, mein Freund, dir über das Schreiben
Schreibend die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,
Daß auch andere wieder darüber meinen und immer
So in's Unendliche fort die ſchwankende Woge ſich wälze.
Doch ſo fähret der Fiſcher dem hohen Meer zu, ſobald ihm
Günſtig der Wind und der Morgen erſcheint; er treibt ſein Gewerbe,
Wenn auch hundert Geſellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünſcheſt das Wohl des Menſchengeſchlechtes,
Unſerer Deutſchen beſonders und ganz vorzüglich des nächſten
Bürgers, und fürchteſt die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben
Leider oft ſie geſehen. Was ſollte man, oder was könnten
Biedere Männer vereint, was könnten die Herrſcher bewirken?
Ernſt und wichtig erſcheint mir die Frage, doch trifft ſie mich eben
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter
Glänzet fruchtbar die Gegend; mir bringen liebliche Lüfte

Über die wallende Fluth süß duftende Kühlung herüber,
Und dem heitern erscheint die Welt auch heiter, und ferne
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen,
Und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der Lettern,
Die, so sagt man, der Ewigkeit trotzen. Freilich an viele
Spricht die gedruckte Columne; doch bald, wie jeder sein Antlitz,
Das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behaglichen Züge,
So vergißt er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.

Reden schwanken so leicht herüber hinüber, wenn viele
Sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch
Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der andere sagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst du daher durch Schriften des Menschen
Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden;
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung,
Oder wär' er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes.

Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bildet
Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.
Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung; was uns zuwider
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet

Unser bestrittes Gemüth, gewohnte Bahnen zu suchen.
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so mußt du
Schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und
Königen, allen
Magst du Geschichten erzählen, worin sie wirklich erscheinet,
Was sie wünschen, und was sie selber zu leben begehren.

Wäre Homer von allen gehört, von allen gelesen,
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sei auch der
Götter
Wer er sei, und klingt nicht immer im hohen Palaste,
In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem Helden?
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?
Dort steht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es steht hier
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen verdreht.

Also hört' ich einmal, am wohlgepflastersten Ufer
Jener Neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen
Göttlich verehrt, ein Mährchen erzählen. Im Kreise geschlossen,
Drängte das horchende Volk sich um den jetzumpten
Rhapsoden.
Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm an's Ufer
der Insel,
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein andrer
Theurer Gesellschaft jemals betrat; sie liegt im Meere
Links von Herculs Säulen. Ich ward gar freundlich
empfangen;

In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kummers
Völlig vergessen und jeglicher Noth; da fing sich im Stillen
Aber die Sorge nun an: wie wird die Zeche dir leider
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Beutel.
Reiche mir weniger! bat ich den Wirth; er brachte nur immer
Teste mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger
Essen und sorgen, und sagte zuletzt: Ich bitte, die Zeche
Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit finsterem Auge
Sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel und schwenkte
Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,
Traf den Kopf und hätte beinah mich zu Tode geschlagen.
Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte
Gleich den Wirth, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:

Also muß' es allen ergehn, die das heilige Gastrecht
Unserer Insel verletzen und, unanständig und gottlos,
Zeche verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirthet.
Sollt' ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?
Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur
Mir im Busen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten.

Darauf sagte der Richter zu mir: Vergesset die Schläge.
Denn ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen:
Aber wollt ihr bleiben und mitbewohnen die Insel.
Müsset ihr euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.

Ach! versetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,
Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott nur
Hans Ohnesorg genannt und mich von Hause vertrieben.

O so sei uns gegrüßt! versetzte der Richter; du sollst dich
Eben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeine versammelt,
Sollst im Rathe den Platz, den du verdienest, erhalten.
Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Müßiggang
Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa die Geschicklichkeit
Über das Ruder bei dir im Hause finde, du würdest
Gleich auf immer verlieren und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
Über dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
Unserer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde die Pflicht, die du gelobest und schwörest.

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aller Hörer geworden, und alle wünschten des Tages
Solche Wirthe zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

Zweite Epistel.

Wackerer Freund, du rumpfst die Stirn; du schwörst bei deinem Barte
Nicht am rechten Orte zu sein; die Lange mag erschallen,
Und Hexameter verlangst du die Notturft; du weiß ich,
Bei'm Himmel!
Nicht, mir eben sich mit der Schaff im Busen bewegte,
Doch ich sicher bedächtiger sei. Du sagst mir: so möchte
Meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lieben,
Wie sie könnte; doch brenn dir nur die Lichter im Ofenloch,
Die mir den kappelnden Lichter mit allem Volke bekannt
macht.

Denn ist leichter gefallen, versteh' ich, als recht ein anderer
Andere möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne
Blos zu schaffen. Da gib nur dem einen die Schlüssel
zum Keller,
Auch so die Scheine des Vaters besorge, sobald sie vom Bringer
Oder vom Kaufmann gebieret die meisten Gewölbe bewahren.
Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
Worin Zucker und Kleidchen in reinlicher Ordnung zu halten.
Dann betrachtet sie oft des schimmernden Mondes Bewegung,
Wacht das Jahrende zu, damit die wallenden Pflaumen
Nicht die Öffnung des Fasses verstopfen, trinkbar und hübsch
Endlich der ächte Saft ich künftigen Jahren verbleibe.
Unermüdet ist sie alsdann zu füllen, zu schöpfen,
Auch stets gründig der Faust und rein die Zahl beliebe.

Noch bey andern die Küche zum Reich; da gibt es, mannigfaltig!
Arbeit genug, das tägliche Mahl, durch Sommer und Winter,
Sauberkeit stets zu bewahren und ohne Verschwende des Vorrats.
Denn im Frühjahr bringt sie schon, im Hofe die Hühnerin Volk zu erziehen und bald die schnatternden Gänse zu füttern.
Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, das bringt sie bei ihrem Tag auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen
Klug zu wechseln, und reift nun eben der Sommer die Früchte,
Trocknet sie an Vorrath schon für den Winter. Im kühlen Gewölbe
Stehet ihr des fettigen Kohl, und reihen im Pfeg die Aepfel;
Hier die luftige Kammer beraubt ihr die Reben Pomeranzen.
Oberst nimmt sie das Laub vom Vater und allem Geschmeiße.
Doch mißlingt ihr einmal, dann ist's ein gräßliches Unglück.
Nie waren die ein Schalkaus entlaufen und den Wechsel verdächtigt.
Immer ist sie bei Mägden beschäftigt und sieht im Stillen Schmutzigen Tagen entgegen, den Augen Mann zu begrüßen.
Möchte sie dann endlich zu Ruhe, so müßt sie gewöhnlich ein Kochbuch,
Denen Hunderte schon die nöthigen Proben aus gaben.

Eine Schwester besorgt den Garten, der schwerlich zu Wildniß
Seiner Wartung entrathen und Kraut zu mengen, verbannt ist.
Andern ist gänzlich Forst gelichtet, als Vorhof der Küche.

Nützliche Kinder zunächst und jugend-beglückende Früchte.
Patriarchalisch erzogen so bildet dir ein kleines gedrängtes
Königreich und herrlicher dein Haus mit treuem Gesinde.
Hast du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen, und stille
Häusliche Arbeit verrichten, da ist's noch besser; die Nadel
Macht im Jahre nicht leicht denn noch so häuslich im Hause,
Klagen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.
Wie sich das Nähen und Flicken vermehrt, das Waschen
und Biegeln,
Handwerkfertig bekleidet in weißer arkadischer Hülle
Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und Schleppen
Straßen kehret und Gänge, und Staub erreget im Tanzsaal.
Wöchtlich' nähren mir nur der Mädchen ein Dutzend im
Hause,
Nennt' ich mehr' ich verlegen um Arbeit, sie machen sich Arbeit
selber genug, es hätte kein Buch im Laufe des Jahres
über die Schwelle mir kommen, vom Bücherverleiher ge-
sendet.

Epigramme.

Venedig 1790.

Wie man Geld und Zeit verthan,
Zeigt das Büchlein lustig an.

1.

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben:
Faunen tanzen umher, mit der Bacchantinnen Chor
Machen sie bunte Reihe; der ziegengefüßete Pausback
Zwingt den heiseren Ton wild aus dem schmetternden Horn.
Cymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und hören den Marmor.
Flatternde Vögel! wie schmeckt herrlich dem Schnabel die Frucht!
Euch verscheuchet kein Lärm, noch weniger scheucht er den Amor,
Der in dem bunten Gewühl erst sich der Fackel erfreut.
So überwältiget Fülle den Tod; und die Asche da drinnen
Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens zu freun.
So umgebe denn spät den Sarkophagen des Dichters
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben geschmückt.

2.

Kaum an dem blaueren Himmel erblickt' ich die glänzende Sonne,
Reich, vom Felsen herab, Epheu zu Kränzen geschmückt,
Sah den emsigen Winzer die Rebe der Pappel verbinden,
Über die Wiege Virgils kam mir ein laulicher Wind:
Da gesellten die Musen sich gleich zum Freunde; wir pflogen
Abgerissnes Gespräch, wie es den Wanderer freut.

3.

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,
Immer drängt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,
Immer lehnet mein Haupt an ihren Knieen, ich blicke
Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.
Weichling! schölte mich einer, und so verbringst du die Tage?
Ach, ich verbringe sie schlimm! Höre nur, wie mir geschieht:
Leider wend' ich den Rücken der einzigen Freude des Lebens;
Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen dahin.
Vetturine trotzen mir nun, es schmeichelt der Kämmrer,
Und der Bediente vom Platz sinnet auf Lügen und Trug.
Will ich ihnen entgehn, so faßt mich der Meister der Posten,
Postillone sind Herrn, dann die Dogane dazu!
„Ich verstehe dich nicht! du widersprichst dir! du schienest
Paradiesisch zu ruhn, ganz, wie Rinaldo, beglückt."
Ach! ich verstehe mich wohl: es ist mein Körper auf Reisen,
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schoos.

4.

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mißtrauet dem andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.
Schön ist das Land; doch ach! Faustinen find' ich nicht wieder.
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verließ.

5.

In der Gondel lag ich gestreckt und fuhr durch die Schiffe,
Die in dem großen Kanal, viele betrachtete, stehn.
Mancherlei Waare findest du da für manches Bedürfniß,
Weizen, Wein und Gemüs', Scheite, wie leichtes Gesträuch.
Pfeilschnell drangen wir durch; da traf ein verlorener Lorbeer
Derb mir die Wangen. Ich rief: Daphne, verletzest du mich?
Lohn erwartet' ich eher! Die Nymphe lispelte lächelnd:
Dichter sünd'gen nicht schwer. Leicht ist die Strafe. Nur zu!

6.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thränen enthalten.
O, wie beseliget uns Menschen ein falscher Begriff!

7.

Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als alles!
Aber ich hab' sie nicht mehr! Schweig', und ertrag' den Verlust!

8.

Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege,
Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben
Auf dem großen Kanal sorglos durch's Leben dahin.

9.

Feierlich sehn wir neben dem Doge den Nuncius gehen;
Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein.
Was der Doge sich denkt, ich weiß es nicht; aber der andre
Lächelt über den Ernst dieses Gepränges gewiß.

10.

Warum treibt sich das Volk so, und schreit! Es will sich ernähren,
Kinder zeugen, und die nähren, so gut es vermag.
Merke dir, Reisender, das, und thue zu Hause desgleichen.
Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich, wie er auch will.

11.

Wie sie klingeln die Pfaffen! Wie angelegen sie's machen,
Daß man komme, nur ja plappre, wie gestern so heut!
Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfniß!
Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut!

12.

Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am Meere — der Sand ist
Sand; die Perle sei mein, du, o vernünftiger Freund!

13.

Süß den sprossenden Kies mit weichlichen Füßen im Frühling,
Und die Wolle des Lamms tasten mit zärtlicher Hand,
Süß voll Blüthen zu sehn die neulebendigen Zweige,
Dann das grünende Laub locken mit sehnendem Blick,
Aber süßer, mit Blumen dem Busen der Schäferin schmeicheln;
Und dieß vielfache Glück lässt mich entbehren der Mai.

14.

Diesem Amboß vergleich' ich das Land, den Hammer den Herrscher,
Und dem Volke das Eisen, das in der Mitte sich krümmt.

Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
Ungewiß treffen, und nie fertig der Meister erscheint.

15.

Schüler macht sich der Schwärmer genug, und rühret die Menge.
Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.
Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemälde:
Werke des Geistes und der Kunst sind für den Pöbel nicht da.

16.

Rache zum Herrscher sich der, der seinen Vortheil versteht:
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

17.

Roth lehret beten, man sagt's; will einer es lernen, er gehe
Nach Italien! Roth findet der Fremde gewiß.

18.

Welch ein heftig Gedränge nach diesem Laden! Wie emsig
Wägt man, empfängt man das Geld, reicht man die Waare dahin!
Schnupftabak wird hier verkauft. Too heißt sich früher erkennen!
Niemand hält sich das Volk, ohne Verordnung und Arzt.

19.

Jeder Edle Venedigs kann Doge werden; das macht ihm
Gleich als Knaben so fein, eigen, bedächtig und klug.
Darum sind die Oblaten so zart im katholischen Welschland;
Denn aus demselbigen Teig weiht der Priester den Gott.

20.

Ruhig am Arsenal stehn zwei altgriechische Löwen;
Klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und Kanal.
Käme die Mutter der Götter herab, es schmiegten sich beide
Vor den Wagen, und sie freute sich ihres Gespanns.
Aber nun ruhen sie traurig; der neue gefängste Kater
Schnurrt überall, und ihn nennet Venedig Patron.

21.

Emsig wallet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?
Hören und sehen den Mann, welcher die Wunder gethan?
Nein, es führte die Zeit ihn hinweg: du findest nur Asche,
Seinen Schädel, ein paar seiner Gebeine vermahrt.
Pilgrime sind wir alle, die wir Italien suchen;
Nur ein großentes Gebein ehren wir gläubig und hoch.

22.

Jupiter Pluvius, heut erscheinst du ein freundlicher Tyrann;
Denn ein vielfach Gedicht gibst du in Einem Moment;
Gibst Venedig zu trinken, dem Lande grünenden Wachsthum;
Manches kleine Gedicht gibst du dem Dichterchen hier.

23.

Suche nur, tränke nur fort die rothdurchäderten Felder,
Bläue das durstende Land, daß es uns Provenzli schafft.
Nur durchnäß're mir nicht dieß Büchlein; es sei mir ein Heiligthum
Meinen Reimen, und Jeder mache sich jetzt auf Kauf.

24.

Sanct Johannes im Koth bringt jene Kinder; Venedig
Kenn' ich mit doppeltem Recht heute Sanct Marcus im Koth.

25.

Hast du Vaja gesehen, so kennst du das Meer und die Fische.
Hier ist Venedig; du kennst nun auch den Pfuhl und den Frosch.

26.

Schläfst du noch immer? Nur still, und laß mich ruhen; erwach' ich,
Nun, was soll ich denn hier? Breit ist das Bette, doch leer.
Ist überall ja doch Sardinien, wo man allein schläft;
Tibur, Ferentum, überall, wo dich die Liebliche weckt.

27.

Alte Nonn, sie wimmern mir oft, ich meine die Musen;
Doch ich achtet' es nicht, hatte das Mädchen im Schoos.
Nun verließ ich mein Liebchen; mich haben die Musen verlassen,
Und ich schürfte vermint, suchte nach Messer und Strick.
Doch von Göttern ist voll der Olymp; du kannst mich zu retten,
Hexenweib! du bist Mutter der Musen gepriesen.

28.

Mich ein Mädchen ich wünscht' zu haben? Ihr fragt mich. Ich hab' sie.
Wer ich sie wünsche, das spricht, dünkt mich, mit Wenigem aus.
An dem Meere ging ich, und suchte mir Muscheln. In einer
Fand ich ein Perlchen; es klebt nun mir am Herzen verwachsen.

29.

Vieles hab' ich verſucht, gezeichnet, in Kupfer geſtochen,
Öl gemahlt, in Thon hab' ich auch manches gedrückt,
Unbeſtändig jedoch, und nichts gelernt noch geleiſtet;
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meiſterſchaft nah:
Deutſch zu ſchreiben. Und ſo verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem ſchlechteſten Stoff leider nun Leben und Kunſt.

30.

Schöne Kinder tragt ihr, und ſteht mit verdeckten Geſichtern,
Bettelt: das heißt, mit Macht reden an's männliche Herz.
Jeder wünſcht ſich ein Knäbchen, wie ihr das dürftige zeiget,
Und ein Liebchen, wie man's unter dem Schleier ſich denkt.

31.

Das iſt dein eigenes Kind nicht, worauf du bettelſt, und rührſt mich;
O, wie rührt mich erſt die, die mir mein eigenes bringt!

32.

Warum leckſt du dein Mäulchen, indem du mir eilig begegneſt?
Wohl, dein Züngelchen ſagt mir, wie geſprächig es ſei.

33.

Sämmtliche Künſte lernt und treibet der Deutſche; zu jeder
Zeigt er ein ſchönes Talent, wenn er ſie ernſtlich ergreift.
Eine Kunſt nur treibt er, und will ſie nicht lernen, die Dichtkunſt.
Darum pfuſcht er auch ſo; Freunde, wir haben's erlebt.

34 a.

Oft erklärtet ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter!
Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er, doch viel:
Erſtlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu eſſen, zu trinken
Gut; der Deutſche verſteht ſich auf den Nektar, wie ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu ſchwatzen;
Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen begehrt.
Dieſe fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor allem.
Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,
Daß ich der Völker Gewerb' und ihre Geſchichten vernehme;
Gebt mir ein reines Gefühl, was ſie in Künſten gethan.
Anſehn gebt mir im Volke, verſchafft bei Mächtigen Einfluß,
Oder was ſonſt noch bequem unter den Menſchen erſcheint;
Gut — ſchon dank' ich euch, Götter; ihr habt den glücklichſten Menſchen
Eh'ſtens fertig: denn ihr gönntet das Meiſte mir ſchon.

34 b.

Klein iſt unter den Fürſten Germaniens freilich der meine;
Kurz und ſchmal iſt ſein Land, mäßig nur, was er vermag.
Aber ſo wende nach innen, ſo wende nach außen die Kräfte
Jeder; da wär's ein Feſt, Deutſcher mit Deutſchen zu ſein.
Doch was prieſeſt du Ihn, den Thaten und Werke verkünden?
Und beſtochen erſchien' deine Verehrung vielleicht;
Denn mir hat er gegeben, was Große ſelten gewähren,
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Garten und Haus.

Niemand braucht' ich zu danken als Ihm, und manches bedurft' ich,
Der ich mich auf den Erwerb ſchlecht, als ein Dichter, verſtand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! Ich habe, wie ſchwer! meine Gedichte bezahlt.
Deutſchland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich leſen.
England! freundlich empfingſt du den zerrütteten Gaſt.
Doch was fördert es mich, daß auch ſogar der Chineſe
Mahlet, mit ängſtlicher Hand, Werthern und Lotten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiſer nach mir, es hat ſich kein König
Um mich bekümmert, und Er war mir Auguſt und Mäcen.

35.

Eines Menſchen Leben, was iſt's? Doch Tauſende können
Reden über den Mann, was er und wie er's gethan.
Weniger iſt ein Gedicht; doch können es Tauſend genießen,
Tauſende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte nur fort!

36.

Müde war ich geworden, nur immer Gemählde zu ſehen,
Herrliche Schätze der Kunſt, wie ſie Venedig bewahrt.
Denn auch dieſer Genuß verlangt Erholung und Muße;
Nach lebendigem Reiz ſuchte mein ſchmachtender Blick.
Gauklerin! da erſah ich in dir zu den Bübchen das Urbild,
Wie ſie Johannes Bellin reizend mit Flügeln gemahlt,
Wie ſie Paul Veroneſe mit Bechern dem Bräutigam ſendet,
Deſſen Gäſte, getäuſcht, Waſſer genießen für Wein.

37.

Wie, von der künſtlichſten Hand geſchnitzt, das liebe Figürchen,
Weich und ohne Gebein, wie die Molluska nur ſchwimmt!
Alles iſt Glied, und alles Gelenk, und alles gefällig,
Alles nach Maßen gebaut, alles nach Willkür bewegt.
Menſchen hab' ich gekannt, und Thiere, ſo Vögel als Fiſche,
Manches beſondre Gewürm, Wunder der großen Natur;
Und doch ſtaun' ich dich an, Bettine, liebliches Wunder,
Die du alles zugleich biſt, und ein Engel dazu.

38.

Kehre nicht, liebliches Kind, die Beinchen hinauf zu dem Himmel;
Jupiter ſieht dich, der Schalk, und Ganymed iſt beſorgt.

39.

Wende die Füßchen zum Himmel nur ohne Sorge! Wir ſtrecken
Arme betend empor; aber nicht ſchuldlos, wie du.

40.

Seitwärts neigt ſich dein Hälschen. Iſt das ein Wunder? Es träget
Oft dich ganze; du biſt leicht, nur dem Hälschen zu ſchwer.
Mir iſt ſie gar nicht zuwider die ſchiefe Stellung des Köpfchens;
Unter ſchönerer Laſt beugte kein Nacken ſich je.

41.

So verwirret mit dumpf willkürlich verwebten Geſtalten,
Hölliſch und trübe geſinnt, Breughel den ſchwankenden Blick;

So zerrüttet auch Dürer mit apokalyptiſchen Bildern,
Menſchen und Grillen zugleich, unſer geſundes Gehirn;
So erreget ein Dichter, von Sphinxen, Sirenen, Centauren
Singend, mit Macht Neugier in dem verwunderten Ohr;
So beweget ein Traum den Sorglichen, wenn er zu greifen,
Vorwärts glaubet zu gehn, alles veränderlich ſchwebt:
So verwirrt uns Bettine, die holden Glieder verwechſelnd;
Doch erfreut ſie uns gleich, wenn ſie die Sohlen betritt.

42.

Gern überſchreit' ich die Grenze, mit breiter Kreide gezogen.
Macht ſie Bottegha, das Kind, drängt ſie mich artig zurück.

43.

„Ach! mit dieſen Seelen, was macht er? Jeſus Maria!
„Bündelchen Wäſche ſind das, wie man zum Brunnen ſie trägt.
„Wahrlich, ſie fällt! Ich halt' es nicht aus! Komm, gehn wir! Wie zierlich!
„Sieh nur, wie ſteht ſie, wie leicht! Alles mit Lächeln und Luſt!"
Altes Weib, du bewunderſt mit Recht Bettinen! du ſcheinſt mir
Jünger zu werden und ſchön, da dich mein Liebling erfreut.

44.

Alles ſeh' ich ſo gerne von dir; doch ſeh' ich am liebſten,
Wenn der Vater behend über dich ſelber dich wirft,
Du dich im Schwung überſchlägſt und, nach dem tödtlichen Sprunge,
Wieder ſteheſt und läufſt, eben ob nichts wär' geſchehn.

45.

Schon entrunzelt ſich jedes Geſicht; die Furchen der Mühe,
Sorgen und Armuth fliehn, Glückliche glaubt man zu ſehn.
Dir erweicht ſich der Schiffer, und klopft dir die Wange; der Seckel
Thut ſich dir kärglich zwar, aber er thut ſich doch auf,
Und der Bewohner Venedigs entfaltet den Mantel, und reicht dir,
Eben als flehteſt du laut bei den Mirakeln Antons,
Bei des Herrn fünf Wunden, dem Herzen der ſeligſten Jungfrau,
Bei der feurigen Qual, welche die Seelen durchfegt.
Jeder kleine Knabe, der Schiffer, der Höke, der Bettler
Drängt ſich, und freut ſich bei dir, daß er ein Kind iſt, wie du.

46.

Dichten iſt ein luſtig Metier; nur find' ich es theuer:
Wie dieß Büchlein mir wächſt, gehn die Zechinen mir fort.

47.

„Welch ein Wahnſinn ergriff dich müßigen? Hältſt du nicht inne?
„Wird dieß Mädchen ein Buch? Stimme was Klügeres an!“
Wartet, ich ſinge die Könige bald, die Großen der Erde,
Wenn ich ihr Handwerk einſt beſſer begreife, wie jetzt.
Doch Bettinen ſing' ich indeß; denn Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, ſuchen und finden ſich gern.

48.

Böcke, zur Linken mit euch! ſo ordnet künftig der Richter:
Und ihr Schäfchen, ihr ſollt ruhig zur Rechten mir ſtehn!
Wohl! Doch eines iſt noch von ihm zu hoffen; dann ſagt er:
Seid, Vernünftige, mir g'rad' gegenüber geſtellt!

49.

Wißt ihr, wie ich gewiß zu Hunderten euch Epigramme
Fertige? Führet mich nur weit von der Liebſten hinweg!

50.

Alle Freiheits-Apoſtel, ſie waren mir immer zuwider;
Willkür ſuchte doch nur jeder am Ende für ſich.
Willſt du Viele befrein, ſo wag' es Vielen zu dienen.
Wie gefährlich das ſei, willſt du es wiſſen? Verſuch's!

51.

Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen,
Sagt man; doch irren ſie ſich: Menſchen, ach, ſind ſie, wir wir.
Nie gelingt es der Menge, für ſich zu wollen; wir wiſſen's:
Doch wer verſtehet, für uns alle zu wollen; er zeig's.

52.

Jeglichen Schwärmer ſchlagt mir an's Kreuz im dreißigſten Jahre;
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.

53.

Frankreichs traurig Geſchick, die Großen mögen's bedenken;
Aber bedenken fürwahr ſollen es Kleine noch mehr.
Große gingen zu Grunde: doch wer beſchützte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

54.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,
Selbſt auch thöricht zu ſein, wie es die Zeit mir gebot.

55.

Sage, thun wir nicht recht? Wir müſſen den Pöbel betriegen.
Sieh nur, wie ungeſchickt, ſieh nur, wie wild er ſich zeigt!
Ungeſchickt und wild ſind alle rohe Betrognen;
Seid nur redlich, und ſo führt ihn zum Menſchlichen an.

56.

Fürſten prägen ſo oft auf kaum verſilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betriegt ſich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geiſts auf Lügen und Unſinn;
Wem der Probierſtein fehlt hält ſie für redliches Gold.

57.

Jene Menſchen ſind toll, ſo ſagt ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.
Mir auch ſcheinen ſie toll; doch redet ein Toller in Freiheit
Weiſe Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sklaven verſtummt.

58.

Lange haben die Großen der Franzen Sprache geſprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem ſie vom Munde nicht floß.
Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken.
Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangtet, geſchieht.

59.

„Seid doch nicht ſo frech, Epigramme!“ Warum nicht? Wir ſind nur
Überſchriften; die Welt hat die Capitel des Buchs.

60.

Wie dem hohen Apoſtel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward,
Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein ſich dir.

61.

Ein Epigramm, ob wohl es gut ſei? Kannſt du's entſcheiden?
Weiß man doch eben nicht ſtets, was er ſich dachte der Schalk.

62.

Um ſo gemeiner es iſt, und näher dem Neide, der Mißgunſt;
Um ſo eher begreifſt du das Gedichtchen gewiß.

63.

Chloe ſchwöret, ſie liebt mich; ich glaub's nicht. Aber ſie liebt dich!
Sagt mir ein Kenner. Schon gut; glaubt' ich's, da wär' es vorbei.

64.

Niemand liebſt du, und mich, Philarchos, liebſt du ſo heftig.
Iſt denn kein anderer Weg, mich zu bezwingen, als der?

65.

Iſt denn ſo groß das Geheimniß, was Gott und der Menſch und die Welt ſei?
Nein! Doch niemand hört's gerne; da bleibt es geheim.

66.

Vieles kann ich ertragen. Die meiſten beſchwerlichen Dinge
Duld' ich mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir gebeut.
Wenige ſind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;
Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und †.

67.

Längſt ſchon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen geſprochen,
Die ſo zierlich und ſchnell fahren dahin und daher.
Schlängelchen ſcheinen ſie gleich, doch viergefüßet; ſie laufen,
Kriechen und ſchleichen, und leicht ſchleppen die Schwänzchen ſie nach.
Seht, hier ſind ſie! und hier! Nun ſind ſie verſchwunden! Wo ſind ſie?
Welche Ritze, welch Kraut nahm die entfliehenden auf?
Wollt ihr mir's künftig erlauben, ſo nenn' ich die Thierchen Lacerten;
Denn ich brauche ſie noch oft als gefälliges Bild.

68.

Wer Lacerten geſehn, der kann ſich die zierlichen Mädchen
Denken, die über den Platz fahren dahin und daher.
Schnell und beweglich ſind ſie, und gleiten, ſtehen und ſchwatzen,
Und es rauſcht das Gewand hinter den eilenden drein.
Sieh, hier iſt ſie! und hier! Verlierſt du ſie einmal, ſo ſuchſt du
Sie vergebens; ſo bald kommt ſie nicht wieder hervor.
Wenn du aber die Winkel nicht ſcheuſt, nicht Gäßchen und Treppchen,
Folg' ihr, wie ſie dich lockt, in die Spelunke hinein!

69.

Was Spelunke nun ſei, verlangt ihr zu wiſſen? Da wird ja
Faſt zum Lexikon dieß epigrammatiſche Buch.
Dunkele Häuſer ſind's in engen Gäßchen; zum Kaffee
Führt dich die Schöne, und ſie zeigt ſich geſchäftig, nicht du.

70.

Zwei der feinſten Lacerten, ſie hielten ſich immer zuſammen;
Eine beinahe zu groß, eine beinahe zu klein.
Siehſt du beide zuſammen, ſo wird die Wahl dir unmöglich;
Jede beſonders, ſie ſchien einzig die ſchönſte zu ſein.

71.

Heilige Leute, ſagt man, ſie wollten beſonders dem Sünder
Und der Sünderin wohl. Geht's mir doch eben auch ſo.

72.

Wär' ich ein häusliches Weib, und hätte, was ich bedürfte,
Treu ſein wollt' ich und froh, herzen und küſſen den Mann.
So ſang, unter andern gemeinen Liedern, ein Dirnchen
Mir in Venedig, und nie hört' ich ein frömmer Gebet.

73.

Wundern kann es mich nicht, daß Menſchen die Hunde ſo lieben;
Denn ein erbärmlicher Schuft iſt, wie der Menſch, ſo der Hund.

74.

Frech wohl bin ich geworden; es iſt kein Wunder. Ihr Götter
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.

75.

„Haſt du nicht gute Geſellſchaft geſehn? Es zeigt uns dein Büchlein
Faſt nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger iſt.“
Gute Geſellſchaft hab' ich geſehn, man nennt ſie die gute,
Wenn ſie zum kleinſten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

76.

Was mit mir das Schickſal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen; denn meiſt will es mit Vielen nicht viel.
Einen Dichter zu bilden, die Abſicht wär' ihm gelungen,
Hätte die Sprache ſich nicht unüberwindlich gezeigt.

77.

Mit Botanik gibſt du dich ab? mit Optik? Was thuſt du?
Iſt es nicht ſchönrer Gewinn, rühren ein zärtliches Herz?
Ach, die zärtlichen Herzen! Ein Pfuſcher vermag ſie zu rühren;
Sei es mein einziges Glück, dich zu berühren, Natur!

78.

Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar manches
Hat er euch weis gemacht, das ihr ein Säculum glaubt.

79.

„Alles erklärt ſich wohl“, ſo ſagt mir ein Schüler, „aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meiſter gelehrt.“
Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran.

80.

Wenn auf beſchwerlichen Reiſen ein Jüngling zur Liebſten ſich windet,
Hab' er dieß Büchlein; es iſt reizend und tröſtlich zugleich.
Und erwartet dereinſt ein Mädchen den Liebſten, ſie halte
Dieſes Büchlein, und nur, kommt er, ſo werfe ſie's weg.

81.

Gleich den Winken des Mädchens, des eilenden, welche verſtohlen
Im Vorbeigehn nur freundlich mir ſtreifet den Arm,
So vergönnt, ihr Muſen, dem Reiſenden kleine Gedichte:
O, behaltet dem Freund größere Gunſt noch bevor!

82.

Wenn, in Wolken und Dünſte verhüllt, die Sonne nur trübe
Stunden ſendet, wie ſtill wandeln die Pfade wir fort!
Dränget Regen den Wandrer, wie iſt uns des ländlichen Daches
Schirm willkommen! Wie ſanft ruht ſich's in ſtürmiſcher Nacht!
Aber die Göttin kehret zurück! Schnell ſcheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg! Gleiche der Mutter Natur!

83.

Willſt du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genießen,
O, laß Frechheit und Ernſt ferne vom Herzen dir ſein.
Die will Amorn verjagen, und der gedenkt ihn zu feſſeln;
Beiden das Gegentheil lächelt der ſchelmiſche Gott.

84.

Göttlicher Morpheus, umſonſt bewegſt du die lieblichen Mohne;
Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht ſchließt.

85.

Liebe flößeſt du ein, und Begier; ich fühl' es, und brenne.
Liebenswürdige, nun flöße Vertrauen mir ein!

86.

Ha! ich kenne dich, Amor, ſo gut als einer! Da bringſt du
Deine Fackel, und ſie leuchtet im Dunkel uns vor.
Aber du führeſt uns bald verworrene Pfade; wir brauchten
Deine Fackel erſt recht, ach! und die falſche erliſcht.

87.

Eine einzige Nacht an deinem Herzen! — Das andre
Gibt ſich. Es trennet uns noch Amor in Nebel und Nacht.
Ja, ich erlebe den Morgen, an dem Aurora die Freunde
Buſen an Buſen belauſcht, Phöbus, der frühe, ſie weckt.

88.

Iſt es dir Ernſt, ſo zaudre nun länger nicht; mache mich glücklich!
Wollteſt du ſcherzen? Es ſei, Liebchen, des Scherzes genug!

89.

Daß ich ſchweige, verdrießt dich? Was ſoll ich reden? Du merkeſt
Auf der Seufzer, des Blicks leiſe Beredſamkeit nicht.
Eine Göttin vermag der Lippe Siegel zu löſen;
Nur Aurora, ſie weckt einſt dir am Buſen mich auf.

Ja, dann töne mein Hymnus den frühen Göttern entgegen,
Wie das Memnoniſche Bild lieblich Geheimniſſe ſang.

90.

Welch ein luſtiges Spiel! Es windet am Faden die Scheibe,
Die von der Hand entfloh, eilig ſich wieder herauf!
Seht, ſo ſchein' ich mein Herz bald dieſer Schönen, bald jener
Zuzuwerfen; doch gleich kehrt es im Fluge zurück.

91.

O, wie achtet' ich ſonſt auf alle Zeiten des Jahres;
Grüßte den kommenden Lenz, ſehnte dem Herbſte mich nach!
Aber nun iſt nicht Sommer noch Winter, ſeit mich beglückten
Amors Fittich bedeckt, ewiger Frühling umſchwebt.

92.

Sage, wie lebſt du? Ich lebe! und wären hundert und hundert
Jahre dem Menſchen gegönnt, wünſcht' ich mir morgen, wie heut.

93.

Götter, wie ſoll ich euch danken! Ihr habt mir alles gegeben,
Was der Menſch ſich erfleht; nur in der Regel faſt nichts.

94.

In der Dämmrung des Morgens den höchſten Gipfel erklimmen,
Frühe den Boten des Tags grüßen, dich, freundlichen Stern!
Ungeduldig die Blicke der Himmelsfürſtin erwarten,
Wonne des Jünglings, wie oft lockteſt du Nachts mich heraus!

Nun erſcheint ihr mir, Boten des Tags, ihr himmliſchen Augen
Meiner Geliebten, und ſtets kommt mir die Sonne zu früh.

95.

Du erſtaunſt, und zeigſt mir das Meer; es ſcheinet zu brennen.
Wie bewegt ſich die Fluth flammend um's nächtliche Schiff!
Mich verwundert es nicht, das Meer gebar Aphroditen,
Und entſprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der Sohn?

96.

Glänzen ſah ich das Meer, und blinken die liebliche Welle
Friſch mit günſtigem Wind zogen die Segel dahin.
Keine Sehnſucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald ſich der ſchmachtende Blick.
Südwärts liegen der Schätze wie viel! Doch einer im Norden
Zieht, ein großer Magnet, unwiderſtehlich zurück.

97.

Ach! mein Mädchen verreiſ't! Sie ſteigt zu Schiffe! — Mein König,
Äolus! mächtiger Fürſt! halte die Stürme zurück!
Thörichter! ruft mir der Gott: befürchte nicht wüthende Stürme:
Fürchte den Hauch, wenn ſanft Amor die Flügel bewegt!

98.

Arm und kleiderlos war, als ich ſie geworben, das Mädchen;
Damals gefiel ſie mir nackt, wie ſie mir jetzt noch gefällt.

99.

Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,
Aber glücklicher nie; nun iſt dieß Mädchen mein Glück!
Iſt auch dieſes ein Irrthum, ſo ſchont mich, ihr klügeren Götter,
Und benehmt mir ihn erſt drüben am kalten Geſtad'.

100.

Traurig, Midas, war dein Geſchick: in bebenden Händen
Fühlteſt du, hungriger Greis, ſchwere verwandelte Koſt.
Mir, im ähnlichen Fall, geht's luſt'ger; denn was ich berühre,
Wird mir unter der Hand gleich ein behendes Gedicht.
Holde Muſen, ich ſträube mich nicht; nur daß ihr mein Liebchen,
Drück' ich es feſt an die Bruſt, nicht mir zum Mährchen verkehrt.

101.

Ach, mein Hals iſt ein wenig geſchwollen! ſo ſagte die Beſte
Ängſtlich. — Stille, mein Kind! ſtill! und vernehme das Wort:
Dich hat die Hand der Venus berührt; ſie deutet dir leiſe,
Daß ſie das Körperchen bald, ach! unaufhaltſam verſtellt.
Bald verdirbt ſie die ſchlanke Geſtalt, die zierlichen Brüſtchen.
Alles ſchwillt nun; es paßt nirgends das neuſte Gewand.
Sei nur ruhig! es deutet die fallende Blüthe dem Gärtner,
Daß die liebliche Frucht ſchwellend im Herbſte gedeiht.

102.

Wonniglich iſt's, die Geliebte verlangend im Arme zu halten,
Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerſt dir geſteht.

Wonniglicher, das Pochen des Neulebendigen fühlen,
Das in dem lieblichen Schoos immer ſich nährend bewegt.
Schon verſucht es die Sprünge der raſchen Jugend; es klopfet
Ungeduldig ſchon an, ſehnt ſich nach himmliſchem Licht.
Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens
Führen die Horen dich ſtreng, wie es das Schickſal gebeut.
Widerfahre dir, was dir auch will, du wachſender Liebling —
Liebe bildete dich; werde dir Liebe zu Theil!

103.

Und ſo tändelt' ich mir, von allen Freunden geſchieden,
In der Neptuniſchen Stadt Tage wie Stunden hinweg.
Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit ſüßer Erinnrung,
Würzt' es mit Hoffnung; ſie ſind lieblichſte Würzen der Welt.

Weissagungen des Vakis.

Selbst ist Propheten Lieb,
Doppelt schützet, was geschützet.

1.

Wahnsinn ruft man dem Knaben, und Phantasien ruft man Kassandren,
Eh' man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.
Wer kann hören das Morgen und Übermorgen? Nicht Einer!
Denn was gestern und ehgestern gesprochen — wer hört's?

2.

Lang und schmal ist ein Weg. Sobald du ihn gehst, so wird er
Breiter; aber du siehst Schlangengewinde dir nach.
Bist du an's Ende gekommen, so werde der schreckliche Kentrn
Dir zur Blume, und du gib sie dem Manyra dahin.

3.

Nicht Zukünftiges nur verkündet Delos; auch jetzt noch
Still Verborgenes zeigt er, als ein Kundiger, an.
Wünschelruthen sind hier, sie prägen am Stamm nicht die Schläge;
Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis.

4.

Wenn sich der Hals des Schwanes verkürzt und, mit Weidengesichte,
Sich der prophetische Gast über den Spiegel bestrebt;
Läßt den silbernen Schleier die Schöne vom Nacken entfallen,
Ziehen dem schwimmenden gleich goldene Ströme sich nach.

3.

Sowie ich! den Giebern! ich ich! den Giebern! Sie beiden
Reiben, mit feindlicher Kraft, einer den anderen sich auf.
Hier ist Felsen und Land, und dort sind Felsen und Wellen!
Welcher der Giebere sei, rathet die Parze nur an!

4.

Kommt ein wandernder Gast, auf kalter Schwelle zu schlafen,
Schlingt Gevatter den Strang, Stille verflechtend, um ihn;
Dann verstummen die Hunde; es wird ein Weiser ihn wecken,
Und ein thätiges Volk freut sich des neuen Geschicks.

7.

Zürnen geht verhüllt, und Lieben mit offenem Gesichte.
Jene fürchtet das Volk, fürchten die Giebern der Welt.
Aber die anderen sind's, die Verräther! von keinem erforschet;
Denn ihr eigen Gesicht birgt als Maske den Schalk.

8.

Gestern war es noch nicht, und morgen heute noch morgen
Wird es, und jeder verspricht Nachbarn und Freunden es schon;
Ja, er verspricht es den Feinden. So viel gehn mir in's neue
Jahrtum hinüber, und hier bleibet die Hand und der Mund.

9.

Mäuse tanzen zusammen auf offenem Markte; der Wanderer
Kommt, auf hölzernem Fuß, vorsichtig und klappernd herein.

Ringen die Tonarten der Zeit in gleichem Momente verhallet:
Dann ist Zeit, das Gebet unter der Gebe die Huld.

10.

Einem schmückt sich, zu Hause, mit Gold und Seide die Jungfrau;
Nicht vom Spiegel belehrt, fühlt sie das schicklichste Kleid.
Tritt sie hervor, so gleicht sie der Magd; nur Einer von allen
Kennt sie; es prägt sein Ring' ihr das wallende Bild.

11.

Ja, vom Jupiter rollt ihr, mächtig strömende Fluthen,
Über Hügel und Tannn, Felder und Städte mit fort.
Einen hebt' ich! Er ruht und herrscht der Verwüstung;
Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieben hinweg.

12.

Mächtig bist du! gebildet zugleich, und allen vermeigt sich,
Wenn du, mit herrlichem Zug, über den Markt dich bewegst.
Endlich ist es verhallet. Da lispelt fragend ein jeder:
Wer denn Gerechtigkeit auch in der Tonkunst übt?

13.

Mauern hab' ich gebauet, und Mauern hab' ich zerrissen,
Hirt Gesangener, bist auch du Gefangenen viel.
Ist vielleicht nur die Welt ein großer Kerker? und hier ist
Wohl der Todte, der sich Ketten zu Bänden erlief't.

14.

Ich mich rufen, ich höre. — „Ich aber wache.“ —
Wie nächtens! —
„Träumst du?“ — Ich werde geliebt! — „Herrlich, du
redest im Traume.“ —
Wachender, sage, was heißt du? — „Du sich nur alle die
Schätze!“ —
Gehen heiß ich? Ein Schatz, wird es mit Nagen gehen?

15.

Schaffet liegen im Buche geschrieben, das Nächtige zu lieben;
Denn der prophetischen Gleich redet den Verständigen an.
Jener nenn' ich die Klügsten, die leicht sich vom Tage
betrügen
Lassen; es bringt wohl der Tag Nächtiges auch Übung
zugleich.

16.

Nach Vergangenen zieht mich Verlust; denn selbst das Vergangne
Nacht, verschlossene Welt, oft als ein Nächtiges vor dir.
Wer das Vergangene kennte, der wüßte das Künftige; beides
Schließet an Inniges sich an, an ein Verlorenes, an.

17.

Wenn die Himmel sich auf und ungen, so schwächt das
Klagen
Ihre Zeiten und Ewig, Wasser und Blume zugleich.
Kehret die Sonne zurück, so verhauchet vom Steine die
Thränen;
Nur das Lebendige hält Mahe der Sterblichen fest.

18.

Sag', was pfeift du? — „Ich pfeife, damit ich die Hühner beisamme.
Denn ein andres Huhn, hundert und tausend kommen,
Picken hinweg du dann, schnell du mir folgst. — „Und wie wär's?" —
Sieger am Hühner: so ging's! Denn sind die Tausende dein.

19.

Hast du die Bücher gelesen, die über das Alter einen Anhang?
Sieht die gewiß, sie kommt! rollet sich sprechend Lügen aus!
Gleich erhebt sich die dritte! Jämmerlich, du erinnerst vergebens.
Doch die Letzte sich hurt ruhig zu Füßen dir liegt.

20.

Gleiches möcht' ich gestalten! so heißt das Mädchen; den Fremden
Hatt' ich eben mich gut, aber es zeigt mich nicht.
Bücher der Dichter gewiß, so meine mir bieten den Lieblich.
Ach, daß der Liebchen immer das Köstlichste bleibt!

21.

Blick mich freundlich du mir, und bietet dem Auge. Wie reift du,
Was den innern Gehalt, heiligen Lieben empor!
„Wär' ich dem Auge entrissen, so könnt' ich ruhig genießen;
Nur der Mangel erhebt oder hält selbst hoch begann."

22.

Himmel! Gleicht sich das Haar; gewiß aus dem Blumchen in's Weiße.
Wie das Weiße schnee Silberglänzen sich zeigt.

Hast erwachte vom Rausche? so ist die andere Hälfte
Völlig hin zu Gebot, daß du die erste bezwingst.

23.

Wem erschriebst du? — „Hinweg, hinweg mit diesen Gespenstern!
Zeige die Blumen mir doch; zeig' mir ein Menschengesicht!" —
Ja, nun bin' ich die Blumen; ich bin die Menschengesichter.
Aber ich bin dich nun bald als betrognes Gespenst.

24.

Einen rasten daher; es stehen ruhig die Neune:
Auch vollendetem Lauf liegen die Vierе gestreckt.
Beiden suchen zu schön, gemeinsam treffend zu wirken;
Denn es bestimmt nur ein Ziel Kugel und Kugel zu sein.

25.

Wie viel Kühl verlangst du für viele Blüthen? — „Ein Tausend;
Denn der Blüthen sind nicht genauer der Tausende hier.
Hab' von genauer nur Einen, den sieb' ich billig." — Du bist schon
Glücklich, wenn du deinen Einen von tausend behält'st.

26.

Zeuch, wie zeuch' ich die Spottlinge los? so sagte der Gärtner:
Hab die Raupen lieber, lieber das Käfergeschlecht,
Maulwurf, Erdfloh, Wespe, die Würmer, das Teufelsgezüchte? —
„Ich sie von allen, so frißt einer den anderen auf."

27.

Klingeln hör' ich: es sind die lustigen Schlittengeläute.
Wie sich die Thorheit doch selbst in der Kälte noch rührt!
„Klingeln hörst du? Mich deucht, es ist die eigene Kappe,
Die sich am Ofen dir leis' um die Ohren bewegt."

28.

Seht den Vogel! er fliegt von einem Baume zum andern,
Nascht mit geschäftigem Pick unter den Früchten umher.
Frag' ihn, er plappert auch wohl, und wird dir offen versichern,
Daß er der hehren Natur herrliche Tiefen erpickt.

29.

Eines kenn' ich verehrt, ja angebetet zu Fuße;
Auf die Scheitel gestellt, wird es von jedem verflucht.
Eines kenn' ich, und fest bedrückt es zufrieden die Lippe:
Doch in dem zweiten Moment ist es der Abscheu der Welt.

30.

Dieses ist es, das Höchste, zu gleicher Zeit das Gemeinste;
Nun das Schönste, sogleich auch das Abscheulichste nun.
Nur im Schlürfen genieße du das, und koste nicht tiefer:
Unter dem reizenden Schaum sinket die Neige zu Grund.

31.

Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet
Erst nach Norden, und dann ernst nach der Tiefe hinab.
Doch ein andrer gefällt mir nicht so; er gehorchet den Winden
Und sein ganzes Talent löst sich in Bücklingen auf.

32.

Ewig wird er euch sein der Eine, der sich in Viele
Theilt, und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.
Findet in Einem die Vielen, empfindet die Viele, wie Einen;
Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunst.

Vier Jahreszeiten.

Alle vier, mehr und minder,
Reden wie die hübschen Kinder.

Frühling.

1.

Auf, ihr Distichen, frisch! Ihr muntern lebendigen Knaben!
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

2.

Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst!

3.

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die Herrlichste sich, als die Bescheidenste zeigt.

4.

Viele der Veilchen zusammen geknüpft, das Sträußchen erscheinet
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.

5.

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr Stolz war
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn.

6.

Schön erhebt sich der Aglei, und senkt das Köpfchen herunter.
Ist es Gefühl? oder ist's Muthwill? Ihr rathet es nicht.

7.

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegst du;
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

8.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag hauchest du köstlichen Geist.

9.

Tuberose, du ragst hervor und ergötzest im Freien;
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

10.

Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich dir näher,
Ach! so seh' ich zu bald, daß du die Rose nur lügst.

11.

Tulpen, ihr werdet gescholten von sentimentalischen Kennern;
Aber ein lustiger Sinn wünscht auch ein lustiges Blatt.

12.

Nelken, wie sind' ich euch schön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.

13.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Astern!
Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an Düfte beschämt.

14.

Keine hofft mich, Namenlein, von euch, und keine begehr' ich;
Aber im Herze vermischt sieht euch das Auge mit Lust.

15.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Rebe,
Farblos, ohne Gestalt, stilles beschriebenes Kraut.

16.

Hirte wärst du der Göttin; doch wo du erblickest, da sagst du:
Gerne streute mich selbst aus, mit der goldenen Saat.

17.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

18.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämmtlicher Blumen,
Einzeln, dein Bild drückte das Herz sich hervor.

Sommer.

19.

Abendlang umarmet sich Amor an mir! C. spielet, ihr Musen,
Mit den Schmerzen, die er, spielend, im Busen erregt!

20.

Manuskripte besitz' ich, mir kein Gedichter noch König:
Denn mein Liebchen, sie schreibt, was ich ihr dichtete, mir. ⏑

21.

Wär im Winter die Gast nur langsam getrost, im Sommer
Lebhaft treibet und eilt, so war die Neigung zu dir.

22.

Immer war mir das Zelt und der Schatz, und der Zelte
und die Hütten
Nur ein Raum, und du machst, Geliebte, zum Ort.

23.

Raum und Zeit, ich empfind' es, sind blöde Formen der
Anschauung.
Da das Göttliche mit dir, Liebchen, unendlich mir lebt.

24.

Sorge! sie steigt mit dir zu Rad, sie steigt zu Schiffe;
Viel gebrechlicher noch paßt sich Amor und ein.

25.

Neigung befiegen ist schwer; gewöhnt sich aber Gewohnheit,
Mädchen, allmählich zu dir, unüberwindlich ist sie.

26.

Welche Schrift ich gewi-, ja bisweilen hinter einander
wie? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

27.

Sie entzückt mich, und tändelnd verblendet. O, Dichter
und Sänger,
Männer! kennet ihr doch meiner Geliebten mich ab!

28.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,
Jüngling, das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

29.

Ein Epigramm sei zu kurz, mir einmal Herzliche zu sagen?
Wie, mein Geliebter, ist nicht kürzer der herzliche Kuß?

30.

Kennst du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es verfolgt und verzehrt, gehört zum Mark und verwut's.

31.

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten
Liebe?
Körper verbindet sie Jahre, warum sie die Geister befreit.

32.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich
bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

33.

Alles wünſcht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen;
Alles gäb' ich dahin, wär' ſie, die Einzige, mein.

34.

Kränken ein liebendes Herz, und ſchweigen müſſen; geſchärfter
Können die Qualen nicht ſein, die Rhadamanth ſich erſinnt.

35.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? ſo fragte die Schönheit.
Macht' ich doch, ſagte der Gott, nur das Vergängliche ſchön.

36.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's;
Alle gingen ſie weg, weinend, von Jupiters Thron.

37.

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnitteſt du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!

Herbſt.

38.

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen ſie ſelten
Roth und luſtig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

39.

Richtet den herrſchenden Stab auf Leben und Handeln, und laſſet
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muſe das Spiel!

40.

Lehret! Es ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;
Aber die Muſe läßt nicht ſich gebieten von euch.

41.

Nimm dem Prometheus die Fackel, beleb', o Muſe, die Menſchen!
Nimm ſie dem Amor, und raſch quäl' und beglücke, wie er!

42.

Alle Schöpfung iſt Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erſchüttert die Welt.

43.

Freunde, treibet nur alles mit Ernſt und Liebe; die beiden
Stehen dem Deutſchen ſo ſchön, den ach! ſo Vieles entſtellt.

44.

Kinder werfen den Ball an die Wand, und fangen ihn wieder;
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

45.

Immer ſtrebe zum Ganzen, und kannſt du ſelber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied ſchließ' an ein Ganzes dich an.

46.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande, die Ideale zu faſſen,
O! ſo verehrtet ihr auch, wie ſich's gebührt, die Natur.

47.

Wem zu glauben iſt, redlicher Freund, das kann ich dir ſagen:
Glaube dem Leben; es lehrt beſſer als Redner und Buch.

48.

Alle Blüthen müſſen vergehn, daß Früchte beglücken;
Blüthen und Frucht zugleich gebet ihr Muſen allein.

49.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe ſie vor dem nützlichen Irrthum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den ſie vielleicht uns erregt.

50.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren
Immer ſchadet's. Wie ſehr, ſieht man am Ende des Wegs.

51.

Fremde Kinder, wir lieben ſie nie ſo ſehr als die eignen;
Irrthum, das eigene Kind, iſt uns dem Herzen ſo nah.

52.

Irrthum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfniß
Immer den ſtrebenden Geiſt leiſe zur Wahrheit hinan.

53.

Gleich ſei keiner dem andern; doch gleich ſei jeder dem Höchſten.
Wie das zu machen? Es ſei jeder vollendet in ſich.

54.

Warum will ſich Geſchmack und Genie ſo ſelten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft; dieſes verachtet den Zaum.

55.

Fortzupflanzen die Welt ſind alle vernünft'gen Discurſe
Unvermögend; durch ſie kommt auch kein Kunſtwerk hervor.

56.

Welchen Leſer ich wünſche? den unbefangenſten, der mich,
Sich und die Welt vergißt, und in dem Buche nur lebt.

57.

Dieſer iſt mir der Freund, der mit mir ſtrebendem wandelt;
Läd't er zum Sitzen mich ein, ſtehl' ich für heute mich weg.

58.

Wie beklag' ich es tief, daß dieſe herrliche Seele,
Werth, mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift!

59.

Preiſe dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groſchen
Hinwirft; wahrlich, du wirſt Krämern und Kindern
ein Gott.

60.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im
Menſchen
Zu verbinden? Sie ſtellt Eitelkeit zwiſchen hinein.

61.

Auf das empfindſame Volk hab' ich nie was gehalten;
es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur ſchlechte Geſellen daraus.

62.

Franzthum drängt in dieſen verworrenen Tagen, wie ehmals
Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück.

63.

Wo Parteien entſtehn, hält jeder ſich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh' ſie die Mitte vereint.

64.

„Jene machen Partei; welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unſre Partei, freilich, verſteht ſich von ſelbſt."

65.

Willſt du, mein Sohn, frei bleiben, ſo lerne was Rechtes,
und halte
Dich genügſam, und nie blicke nach oben hinauf!

66.

Wer iſt der edlere Mann in jedem Stande? Der ſtets ſich
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

67.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was iſt? Er mache das Kleine
Recht; der Große begehrt juſt ſo das Große zu thun.

68.

Was iſt heilig? Das iſt's, was viele Seelen zuſammen
Bindet; bänd' es auch nur leicht, wie die Binſe den Kranz.

69.

Was iſt das Heiligſte? Das, was heut und ewig die Geiſter,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

70.

Wer iſt das würdigſte Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelſte Stoff.

71.

Wer iſt denn wirklich ein Fürſt? Ich hab' es immer geſehen,
Der nur iſt wirklich Fürſt, der es vermochte zu ſein.

72.

Fehlet die Einſicht oben, der gute Wille von unten,
Führt ſogleich die Gewalt, oder ſie endet den Streit.

73.

Republiken hab' ich geſehen, und das iſt die beſte,
Die dem regierenden Theil Laſten, nicht Vortheil gewährt.

74.

Bald, es kenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern
Seinen Vortheil, ſo iſt ewiger Friede gemacht.

75.

Keiner beſcheidet ſich gern mit dem Theile, der ihm gebühret,
Und ſo habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

76.

Zweierlei Arten gibt es, die treffende Wahrheit zu ſagen:
Öffentlich immer dem Volk, immer dem Fürſten geheim.

77.

Wenn du laut den Einzelnen ſchiltſt, er wird ſich verſtocken,
Wie ſich die Menge verſtockt, wenn du im Ganzen ſie lobſt.

78.

Du biſt König und Ritter und kannſt befehlen und ſtreiten:
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbei.

79.

Klug und thätig und feſt, bekannt mit allem, nach oben
Und nach unten gewandt, ſei er Miniſter und bleib's.

80.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärſten und feinſten! Das andre,
Was er noch ſonſt beſitzt, kommt ihm als Menſchen zu gut.

81.

Ob du der Klügſte ſeiſt: daran iſt wenig gelegen;
Aber der Biederſte ſei, ſo wie bei Rathe, zu Haus.

82.

Ob du wachſt, das kümmert uns nicht, wofern du nur ſingeſt.
Singe, Wächter, dein Lied ſchlafend, wie mehrere thun.

83.

Dießmal ſtreuſt du, o Herbſt, nur leichte welkende Blätter;
Gib mir ein andermal ſchwellende Früchte dafür.

Winter.

84.

Waſſer iſt Körper und Boden der Fluß. Das neuſte Theater
Thut in der Sonne Glanz zwiſchen den Ufern ſich auf.

85.

Wahrlich, es ſcheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
Schweben, lieblich und ernſt, über die Fläche dahin.

86.

Eingefroren ſahen wir ſo Jahrhunderte ſtarren,
Menſchengefühl und Vernunft ſchlich nur verborgen am Grund.

87.

Nur die Fläche beſtimmt die kreiſenden Bahnen des Lebens;
Iſt ſie glatt, ſo vergißt jeder die nahe Gefahr.

88.

Alle ſtreben und eilen und ſuchen und fliehen einander;
Aber alle beſchränkt freundlich die glättere Bahn.

89.

Durch einander gleiten ſie her, die Schüler und Meiſter,
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte ſich hält.

90.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
Hielte dieſen zurück, förderte jenen zum Ziel.

91.

Euch, Präconen des Pfuſchers, des Meiſters Verkleinerer, wünſcht' ich
Mit ohnmächtiger Wuth ſtumm hier am Ufer zu ſehn.

92.

Lehrling, du ſchwankeſt und zauderſt und ſcheueſt die glättere Fläche.
Nur gelaſſen! du wirſt einſt noch die Freude der Bahn.

93.

Willſt du ſchon zierlich erſcheinen, und biſt nicht ſicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

94.

Fallen iſt der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler,
Wie der Meiſter; doch ſtürzt dieſer gefährlicher hin.

95.

Stürzt der rüſtigſte Läufer der Bahn, ſo lacht man am Ufer;
Wie man bei Bier und Tabak über Beſiegte ſich hebt.

96.

Gleite fröhlich dahin, gib Rath dem werdenden Schüler,
Freue des Meiſters dich, und ſo genieße des Tags.

97.

Siehe, ſchon nahet der Frühling; das ſtrömende Waſſer verzehret
Unten, der ſanftere Blick oben der Sonne, das Eis.

98.

Dieſes Geſchlecht iſt hinweg, zerſtreut die bunte Geſellſchaft;
Schiffern und Fiſchern gehört wieder die wallende Fluth.

99.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommſt du als Scholle
Nicht hinunter, du kommſt doch wohl als Tropfen in's Meer.

Lesarten.

Der vorstehende erste Band der Goethischen Werke, bearbeitet von Gustav von Loeper, gibt, gleich den beiden nächstfolgenden Theilen, den Inhalt des entsprechenden Bandes der Ausgabe letzter Hand in derselben Anordnung wieder. Die Nachträge sind dem letzten Theile der Gedichte vorbehalten worden. Goethe sah die Sammlung seiner Gedichte von 1815 als abgeschlossen an, indem er sie nur durch zwei Sonette vermehrte, im übrigen aber neue Sammlungen begann (vgl. W. Scherer, Goethe-Jahrbuch 5, 284). Jene Gesammtausgabe von 1815 ist entscheidend für die drei ersten Rubriken des vorliegenden Bandes, die Lieder, geselligen Lieder und Balladen, während die Römischen Elegien, die Episteln und Venetianischen Epigramme in dem Bestande verblieben, worin der Dichter sie zuerst in den Schillerschen Zeitschriften veröffentlichte. Die zweite Abtheilung der Elegien, die Weissagungen und die Vier Jahreszeiten endlich behielten den Umfang, welchen der Dichter diesen Rubriken im siebenten Bande seiner Neuen Schriften im Jahre 1800 zugetheilt hatte.

Auch hinsichtlich der Ausschliessung mehrerer Gedichte musste das Verfahren und der erklärte Wille des Dichters zur Richtschnur dienen. Sein Briefwechsel mit Schiller vom Mai 1795 enthält Erörterungen über die Unterdrückung von zwei Römischen Elegien, der ursprünglich zweiten und sechzehnten wegen „anstössiger Stellen“. Schiller war geneigt, diese Elegien mit Lücken zu veröffentlichen, in dem Glauben, „dass selbst die sichtbare Unvollständigkeit derselben keinen Schaden bei dem Leser würde thun können“; Goethe dagegen mochte sie lieber ganz unterdrücken als verstümmeln. In seinem Nachlasse haben sich jene beiden und ausserdem

noch zwei kleinere, aus gleichem Grunde bisher secretirte Römische Elegien von im Ganzen fünfundfünfzig Distichen vorgefunden. Diese Gedichte in der von Schiller einst beabsichtigten „sichtbaren Unvollständigkeit", d. h. unter Weglassung von zwölf Distichen, als historisches Material unter den „Lesarten" abzudrucken, ist um so mehr für zulässig erachtet worden, als Goethe selbst später, z. B. beim Faust im Text Anstandslücken angeordnet oder gestattet hat. Hinsichtlich der Paralipomena zu den Venetianischen Epigrammen ist ein ähnliches Verfahren beobachtet worden. Auch Fragmente von Dichtungen behalten wegen der Sprache und der dichterischen Bilder oder in biographischer Hinsicht einen gewissen Werth, selbst wenn der dichterische Gedanke nicht mehr erkennbar sein sollte. Nach dem Zeugniss Eckermanns aus dem Sommer 1832 sollten dagegen mehrere von ihm damals auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar deponirte Gedichte des Nachlasses, darunter hauptsächlich das durch Indiscretion später bekannt gewordene Gedicht „Das Tagebuch", dem Willen des Dichters gemäss, niemals veröffentlicht werden. Dies ist entscheidend auch für die gegenwärtige Ausgabe.

Die Hülfsmittel des Goethe-Archivs für die kritische Revision des Textes der Gedichte bestehen hauptsächlich in den S 366 f unter bestimmten Siglen aufgeführten handschriftlichen Gedichtssammlungen, mehreren, leider nicht sehr zahlreichen Einzel-Handschriften und -Drucken, deren bei den betreffenden Gedichten Erwähnung geschieht, und in zerstreuten Revisionsbemerkungen. Von diesen werden die bisher unbekannten metrischen Erörterungen und Vorschläge A. W Schlegels zu Goethes antikisirenden Dichtungen sowie die gelegentlichen Äusserungen Göttlings und Riemers im kritischen Apparat, d. h. unter den „Lesarten", möglichst vollständig mitgetheilt.

Endlich verdient ein Schriftstück des Archivs bekannt zu werden, das über die frühe Entstehungszeit mehrerer Gedichte Aufklärung giebt und den Kreis der bisher bekannten Jugendgedichte erweitert. Es ist dies ein von Goethes Züricher Freundin Bäbe Schulthess in der Zeit vor

des Dichters italiänischer Reise angelegtes Verzeichniss seiner lyrischen Gedichte. Dasselbe führt auf, jedoch ohne Ziffern:

1. Künstlers Morgenlied.
2. adler und Wurm.
3. am Staubbach.
4. brief (an M..). Mein altes Evangelium.
5. auf ein Reisbrett.
6. Renner und Künstler.
7. an Schlosser.
8. fülleſt wieder 's liebe Thal
   Still mit Nebel glanz.
9. die Freuden.
10. die Nacht.
11. der Schmetterling.
12. an die Venus.
13. Verantwortung eines Schwangern Mädchen.
14. So wälz ich denn ohn' unterlaß
    wie St. Diogenes mein faß.
15. am 11. September 76.
    Tag lang, Nacht lang stand mein Schif befrachtet.
16. im Herbst 75.
    fetter grüne du Laub.
    das Rebengeländer.
17. Ich wollt ich wär ein fisch.
18. Auf der Lahne im Vorbeyfahren.
    Hoch auf dem alten thurme steht.
19. dem Schifsaal,
    auf dem türinger wald.
20. an Schwager Kronos
    in der Postchaise den 10. October 74.
21. wandrers Nachtlied.
22. Ein Nanichen (so!) von Gleim
    anakreon in des Parnassus.
23. Ich mag, ich mag nicht *Cantor* werden.
24. auf eine alte Jungfer.
25. Jägers Nachtlied.
26. Bundes Lied.
27. Lied zu einem drey Königsaufzug.
28. das Lied vom Schneider.
29. auf Werthern.
30. Rettung.
31. Vulpia hatte der Zähne noch vier —
32. aus der Iris den Männern zu zeigen. 1 *Sam.* 16 *cap.* 11 V.
33. Mit einer goldnen Halskette.
34. Schaale der Erinnerung einem Milden Fürstenpaar geweiht 1774.
35. aus dem griechischen des orpheus und im Schoose der urwelt —.
36. Maylied.
37. Lied zu einem selbst gemahlten Band.
38. An Bellinden.
39. Neue Liebe neues Leben.
40. den xxx abend. Mir schlug das Herz .....
41. der Fischer.
42. Im Sommer.

43. der neue *amadis*.
44. Chriſtel.
45. Geſang. ali — Fatema.
46. der wanderer.
47. Sprache.
48. der Adler und die Taube.
49. Ein gleichniß.
50. brief. Mitten im getümmel mancher Freuden.
51. Eis Lied.
52. Erklärung eines alten Holzſchnittes. vorſtellend Hans Sachſens poetiſche Sendung.
53. Erlkönig.
54. ode. welcher unſterblichen.
55. Er und ſein Nahme.
56. die fahr der Liebe.
57. Edel ſey der Menſch.
58. wenn der uralte ewige Vater.
59. die ihr Felſen und Ströme bewohnt heilſame Nymphen.
60. Seyd o geiſter des Hayns, ſeyd o ihr Nymphen des Fluſſes.
61. Hier gedachte Still ein Liebender ſeiner Geliebten.
62. auf Miedings Tod.
63. grabſchrift. 74.
64. Palaſt des frühlings.

An Handschriften-Sammlungen — welche sämmtlich dem Goethe-Archiv zu Weimar angehören, es sei denn ein andrer Aufbewahrungsort vermerkt — sind benutzt worden:

H^1: das Heft der Leipziger Lieder von Friederike Oeser in der ehmals Hirzelschen Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig, nach R. Kögel, Goethes Leipziger Lieder in ältester Gestalt herausgegeben, in Studia Nicolaitana. Leipzig 1884. S 91—111.

H^2: ein Heft mit der alten Nummer 21^a, ganz von Goethes Hand, 23 Quartbll., eine Gedichtssammlung aus der ersten weimarischen Zeit, die Quelle der meisten bisher bekannt gewesenen Gedichtsabschriften Herders und der Frau von Stein.

H^3: ein Heft, neu erworben aus der Kräuter-Keilschen Sammlung, 4°, überschrieben: Erſte Sammlung, paginirt S 1—74, jedoch von 6 auf 9 springend, während zwischen 12 und 13 zwei Seiten unpaginirt sind, die nachträglich mit 12^a und 12^b bezeichnet wurden. Nach S 60 ist ein Blatt ausgeschnitten, wodurch in dem hier Amor ein Mahler überschriebenen Gedicht eine Lücke von V 15—34 entsteht.

Zwischen Der Becher S 64 und 65 ist ein gebrochenes Folioblatt eingelegt, das oben der Breite nach die Überschrift trägt Morgen Klagen und nur auf den Aussenseiten beschrieben ist mit den Gedichten An seine Sprode S 65 und Anliegen S 66.

*H*⁴: ein in gleicher Art erworbenes Heft, 4°, überschrieben Zweite Sammlung, paginirt S 79—187. *H*³ und *H*⁴ enthalten die für den achten Band von Goethe's Schriften, Leipzig bey Georg Joachim Göschen, 1789 ausgewählten Gedichte, von des Dichters Hand, mit eigenhändigen Correcturen und solchen von Herder, letztere mit Röthel und rother Tinte, zumeist Interpunction und Orthographie betreffend. Von der Hand des Schreibers Vogel rühren her Klaggesang von der edlen frauen des Asan Aga S 81—86, Amor ein Landschaftsmahler S 147—150 und Auf Miedings Tod S 173—186.

*H*⁵: das für die Ausgabe von 1806 Bd. 1 bestimmte Gedichtsmanuscript, von der Hand des Schreibers Geist, in Folio, lose Bogen: 28 Bll. Balladen und Romanzen, 14 Bll. Elegieen I, 16 Bll. Elegieen II, 2 Bogen kl. Folio Episteln, 16 Bll. Epigramme Venedig 1790, 3 Bll. Weissagungen des Bakis, 6 Bll. Vier Jahreszeiten — die Blätter der verschiedenen Abtheilungen selbständig gezählt — und 1 Bogen Verzeichniss, von Riemers Hand überschrieben: „Eigne schon abgedruckte Gedichte worunter noch einige ungedruckte befindlich."

Ausserdem mehrere Hefte enthaltend die Römischen Elegien und die Venetianischen Epigramme sowie einzelne Gedichte in des Dichters Handschrift und in Copien. Dieselbens ind nachstehend bei den bezüglichen Gedichtsgruppen und Einzelgedichten genau vermerkt.

Endlich folgende Abkürzungen: *g*: eigenhändig mit schwarzer Tinte, g^1: mit Bleistift, g^2: mit Röthel, g^3: mit rother Tinte.

Cursivdruck bezeichnet lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes.

Die zur Vergleichung herangezogenen Drucke werden mit folgenden durch die ganze Ausgabe festzuhaltenden Siglen bezeichnet:

S : Goethe's Schriften. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1787—1791. 8° 8 Bände.

N : Goethe's neue Schriften. Mit Kupfern. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1792—1800. 8° 7 Bände.

A : Goethe's Werke. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1806—1810. 8° 13 Bände.

B : Goethe's Werke. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1815—1819. 8° 20 Bände.

C : Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Taschenausgabe. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827—1830. 16°, nach der Bogennorm kl. 8° 40 Bände.

C' : Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827—1830. 8° 40 Bände.

*h*¹ : J. Goethens Schriften mit Kupfern. Berlin, bey Christian Friedrich Himburg. 1775 und 1776. 8° 3 Theile.

*h*² : J. W. Goethens Schriften. Zweite Auflage mit Kupfern. Berlin, 1777. bei Christian Friedrich Himburg. 8° 3 Bände.

*h*³ : J. W. Goethens Schriften. Dritte Auflage. Mit Kupfern. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. 8° 4 Bände.

Hyll : Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764—1776. Mit einer Einleitung von Michael Bernays. Leipzig Verlag von S. Hirzel. 1875. 8° 3 Theile.

E (*E*¹, *E*² ...) : Einzeldruck.

J (*J*¹, *J*² ...) : Abdruck in Zeitschriften und anderen Sammlungen.

Lesarten.

Zueignung S 1—7.

H° : Herders Abschrift aus dem Jahre 1784 oder 1785, ohne Überschrift, auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin (s. Suphan, Zeitschrift für deutsche Philologie 7, 221—228).

*H*¹ Abschrift von der Secretärs Vogel Hand (Druck-Exemplar für *N*), mit Herders Correcturen.

Erster Druck. N 1 = XVII—XXVI in *A* 6, 257—263 als erster Abschnitt des Gedichts Die Geheimnisse (Bd. 1 6 gegenwärtiger Ausg.), ohne die Überschrift Zueignung, erst *N* 1, 1—7 an jetziger Stelle vor den Gedichten.

1 einem jeden] jedem neuen *H*° 2 mag] mag *B—C* verbessert als von dem Dichter nicht berücksichtigte Änderung in *B*, von *C* ungeprüft übernommen 3 ging — dem] erhob vom *H*° 11 Ich sah ihn wechselnd weichend mich umfliehen *H*° 12 Und] Er *H*° 13 Hier schien er leise sich hinwegzuschwingen *H*° 20 Hier schien er sich zu theilen zu erhohn *H*° theilt'] theilt *H*¹ 30 Ein — Blick] Ein Göttliches *H*°

31, 32 Und gleichen Kummer, gleichen Gram
Blieb sie im Schmerzen zu vermeiden *H*°

32 entfloh] entfloh. Herder in *H*¹ 34 Verkannt] oft bethörtes *H*° 37 gefühlt;] gefühlt' *H*¹ 38 konnt] kein *H*° konnt aber kein Herder *H*¹ 41 Durch dich gewieß' ich nun der Erde liebste Gaben *H*° 42 jedes Glück] was ich haben kann *H*° 43 Zwar — ich] ich hier *H*° 44 bringt] nennt *H*° 47 wird — Strahl] macht dein Streben *H*° 48 muß] kann *H*° 49 sie sprach] und sprach *H*° 50 nöthig war'n] noth so war *H*° 52 war] für *H*° war aber für Herder *H*¹ 54 Kinderwillen.] Kinderwillen; *H*¹ 57 Verkümmt — Mannes] Um deine Pflicht mit Murren *H*° 58 Wie — andern] An Irrthum nicht, an Mann war *H*° 60 Erkenne] Beschwöre *H*° 61 Ein frohes] Zu gute *H*° 62 Für — mir] In andern möchst für mich *H*° 63 und] ich *H*° 64 Prüfern] andern *H*°

65—80 Mit einem Blick voll Mitleid, nur ein Werben
von höherer Art mir scheint, voll Nachsicht, der mir mich
zurück in mich und meine Schmerzen bringt
und wieder mir mit Muth zu sterben beut.
Ich fasse mich, und ich war schon gerüstet.
Er kauft und stieg vom hohen Trieb mein Geist,
Wie wenn, ich kommt' mit geistigem Vertrauen
Mich zu ihr nahn und ihre Nähe scheuen. *H*°

76 Er — sieht] Sie sieht ihn und *H*° 81 Mein — im] Die Augen sieht ich nach dem *H*° 82 Nur] Nun *H*° trieben] treiben *H*°

84 Ruh] Schmerz H^1 85 keine Gedankenstriche H^1H^2 86 — sprechen in Klammern H^1 87 Empfange — mir] Nimm diese Geschenk hin H^1 88 Tex so nimmst aus meinen Händen nimmt H^2 89 Hirt Morgenröthel gleich verbrämt mit Purpurfarbstreif H^1 100 Blumen-Würzgeruch — Duft] Blumen Würzgeruches Duft H^1 101 Ob schweigen alle lange Gebgefühle H^1 102 sich] es H^1 103 wenn] wann H^1

104—110 o kommt mit mir und bringt mir euren Segen
mit dem allein mein Leben ihr begnadt.
Geht euch mit mir dem nächsten Tag entgegen:
noch leben wir, noch wandeln wir entzückt. H^1

111 dann auch] auch dann H^1

Lieder 89—104.

Der Vorspruch 89 zuerst B 1, 9.

Verfluge 8 11.

Zuerst B 1, 11, an dieser Stelle.

An die Günstigen 8 12.

Zuerst N 7, 3 A 1, 3 vor Tex neue Amadis B 1, 12 an jetziger Stelle.

Tex neue Amadis 8 13 u. 14.

H^1 III, 19 u. 20 H^2 8 1 u. 2 Nr. 1.

Erste Drucke. J: Iris Des zweyten Bandes erstes stück. Jenner 1775. S 78—80 unterzeichnet W. J^1: Fünf und zwanzig Lieder. In Musik gesetzt von Corona Schröter. Weimar 1780. S 32. Jugendlied. Nr. XXI. S 8, 103 u. 104 A 1, 4 u. 5 an jetziger Stelle.

1 in] im JH^1J^1S 2 mach] mat J^1 11 geflöret] geflöret H^2 verflöret' B—C Die von C übernommene Änderung in B dürfte schwerlich auf Anordnung des Dichters beruhen oder von ihm genehmigt sein. Ihre Gebrauch der Zeitwörter ist ihm jedoch nicht fremd. Daher zweifelhaft. 20 Götterbrot] Himmelsbrod H^1J^1 Götter thee Himmels H^2 30 Sie — schmälen] Ihr verächtlich H^1J^1 Ihr zu schmälen H^1S 34 Weg] Weeg H^2

Stirbt der Buche, so gilt der Pakt S 15.

*H*¹ S 6 hinter der Überschrift *g*¹ zwischen Blinde Kuh und Wechsel Lieb zum Tanz; das Gedicht muss auf dem ausgeschnittenen Blatte zwischen S 6 u. 9 gestanden haben.

Erste Drucke. *S* 8, 108 u. 109 an der oben angegebenen. *A* I, 6 an jetziger Stelle.

Heidenröslein S 16.

*H*¹ S 3 hinter der Überschrift Heidenröslein *g*¹ über dem Gedicht Die Rettung.

Erste Drucke. *J*: [Herder] Von deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Hamburg 1773 S 57 Überschrieben: Jobelliedchen. *J*¹: [Herder] Volkslieder. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung 1779 2, 151 Überschrieben: Röschen auf der Heide. (Aus der mündlichen Sage. S 207.) *S* 8, 105 u. 106 zwischen Der neue Amadis und Blinde Kuh. *A* I, 7 an jetziger Stelle.

1 Kuh] Ox *HH*¹ 2 Röslein] Ein Röslein *J*

3—4 Ox ich [Kuh *J*¹] sie war so frisch und schön
Und blieb stehn, sie anzusehen [ansehens *J*¹]
Und hatt so hohes Freuden *JJ*¹

5 Knabe] Der Knabe *JJ*¹ 6 Röslein] Das Röslein *J* 11 Ich ich will nicht will leiden *JJ*¹ 11 Half] Jetzt *J* Doch *J*¹ 14 's] Das *JJ*¹ 17 Röslein] Das Röslein *J* °17 ihm] ihr *S—B* 18 Wehr'] Wehrte *S*

19, 20 Aber es vergeht darnach
Dem Knaben der Freuden. *JJ*¹°

Blinde Kuh S 17.

*H*¹ S 5 nach Die Rettung.

Erste Drucke. *S* 8, 107 zwischen Heidenröslein und Stirbt der Buche *A* I, 8 zwischen Heidenröslein und Die Spröde *B* I, 17 an jetziger Stelle.

1, 2 Warum hab' ich so viele
Mit offnen Augen sieht? *H*¹*S*

3 zugebunden] hab verbunden *H*¹*S* 4 schnell] gleich *H*¹*S* 6 mich] — mich *H*¹*S* 12 bald] schnell *H*¹ 14 Lieben] Lieben; *H*¹

Ephigenie S. 18 u. 19.

H: von 1774 im Besitz von K. Weinhold in Breslau, mit der Überschrift Aus Ephigenien K. (nicht verglichen) *H*¹ 16, 20 u. 21 Aus Ephigenie *H*² S. 12 u. 13 Zuerst (danach gedruckt bei R. Keil, Vor hundert Jahren. Leipzig, Veit u. Comp. 1875 I, 72 u. 73) Nur Vers 1 *g* auf demselben Einzelblatte, welches die Handschrift des Gedichts Die Zerstörung Magdeburgs Werke 1836, I, 21 u. 22 enthält.

Erste Drucke. *J*: Der Teutsche Merkur 1776, II, April, Weimar. S. 3, ohne Überschrift, Unterschrift Gl. *A*¹ 4, 249 u. 250 mit jetziger Überschrift *B* I, 18 u. 19 desgleichen an jetziger Stelle *Dyck* 3, 163 u. 164 nach der Handschrift von 1774.

1 einen] ein'n *A*¹ kumpfen] kommen *Dyck H*¹*H*² *g* 2 So] ja *H*¹ 3 Hab wie] Warum über Hab *wie H*² 4 Warum] Hab wie über Warum *H*² 7 haberin] ha berin *A*¹ haberin durch Unterstreichen [von Herder?] beanstandet *H*² 10 Pfeile] Pfeune *Dyck* 11 einzigmal] einzigemal *H*² 9—11 eingeklammert *g*¹ in *H*¹⁰ 14 lall'gen] lallt'gen *Dyck* lallgen *JA*¹ lallgen *H*² beutlichen] teutlichen *JH*¹*A*¹ Teutlichen *H*² 15 tummlig] tummig *Dyck* tümmig *JA*¹ tümmlich *H*² tummlich aus tümmlich *H*² 17 Da wing'] Ja wingt *H*² 18 's ist] Ist *Dyck H*¹*H*² 18 rund] rings *Dyck H*² 21 baues] bolzt *H*¹*H*² nicht] nit *JA*¹

Obwohl Goethe die naturalistische Umordnung der Verse 7 und 8 in *H*² durch Umstellung beseitigt hatte, veranlaßte er 1815 den Abdruck in *B* mit denselben; er sah jetzt seine Gedichte mehr historisch an und liebte sie in ihrer Ursprünglichkeit, während er 1788 bemüht gewesen war, sie durch Änderungen zu idealisiren. In dieser Erwägung unterlassen wir, die Verbesserungen in den Text aufzunehmen.

Die Spröde S. 20.

Erste Drucke. *J*: Journal für Theater und andere schöne Künste. Herausgegeben von Fr. Schneider. Bd. 4 Heft 3. Hamburg 1797. Musik Beilage. Arie aus dem Hexentanz in der Klemme. Ohne Überschrift. *J*²: Vier ausgewählte schöne Arien o. O. u. J. Nr. 4. In beiden Drucken

sind Die Sprache und Die Gedanken so einem einzigen Gedicht verschieden. *N* 7, 6 *A* 1, 9 *B* 1, 20 an jetziger Stelle.

4 wiegen] bögen *JJ*¹ 4 Klang] Drang *JJ*¹ 5 Da la la la la la und so immer *J* Da! la la! und so immer *J*¹ 7 Qual] Da *JJ*¹ Schlüsse] Schlüssen *J*¹ 8 Schallheit — Da] Sie bebten sich aus *JJ*¹ 11 der dritte] ein dritter *J*¹

Die Gedichte S 21.

Erste Drucke. S. zum vorigen Gedicht. *N* 7, 5 *A* 1, 10 *B* 1, 21 an jetziger Stelle.

1 Klang] Klang *J*¹ 2 ich] sie *JJ*¹ Will — entlang] in den Wald und lang *J*¹ 3 es — Klang] mir's in die Seele drang *J* es durch die Seele drang *J*¹ 4 Refrain wie oben *JJ*¹ 5 mich Schilf *JJ*¹ an] an *JJ*¹ 7 mich — ich] sie gar bald und ich *J*¹ 8 ich] sie *J*¹ 11 Nacht] Nach *J* 12 Meine Augen aus heißen *J* Meine Augen sind entflohn *J*¹ 12 hier] hin *JJ*¹ 13 aus] auch *J*¹ alten] hohen *JJ*¹ 14 weiß] weiß. *N*

Nettung S 22.

*H*⁹: Einzelhandschrift g, zu Darmstadt, aus Mercks Nachlass. *H*⁹ S 3 u. 4 mit Überschrift Die Nettung von Philo Buch.

Erste Drucke. *J*: Iris. Den dritten Bandes zweytes Stück. May 1775. S 137 u. 138 *A*⁹ 4, 294 u. 295 *B* 1, 22 an jetziger Stelle.

1 angetan,] angetan' *H*⁹ 2 Bank] Bank *H*⁹ Damm,] Damm, *H*⁹ 3 mit Schilf *H*⁹ 5 sieh —] sieh; *H*⁹ 10 Wasser —] Wasser: *H*⁹ 11 Lieber] Lieben *JA*⁹ ihre Lieblich *H*⁹ 11 Jungfr] Jungfr *H*⁹*JA*⁹*H*⁹ 12 immer] emig *H*⁹*JA*⁹ 13 wieder,] wieder, *H*⁹ 14 dem] dem *H*⁹*J*

Der Wasserfluß S 23 u. 24.

Erste Drucke. *N* 7, 6 u. 7 *A* 1, 11 u. 12 *B* 1, 24 u. 25 an jetziger Stelle.

Gefunden S 25.

*H*⁹: Einzelhandschrift g¹, 2 Bll. kl. 8°, als Brief an die Gattin aus der Kalkstation zwischen Weimar und Ilmenau.

Ohne Überschrift, mit Datum 24 August 1813 und der Adresse An Frau von Goethe.

Erster Druck. *B* 1, 26 an dieser Stelle.

1 Sie] nur *H*^{a} 10 liegt'] liegt *H*^{a}

11–12 Mit allen Blumen
Euch ich zu ehren

Euch trage zum Gastore [zum Thor gehörte im Garten] *H*^{a}
10 Ehren] Fahnen *H*^{a} 11–12 Nun gruß und küsse zu
Wie immerdar *H*^{a}

Gleich und gleich S. 26.

Erster Druck. *B* 1, 27 an dieser Stelle.

Abschrift seines Briefs Goethes an Zelter vom 22. April 1816 (Riemer, Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Berlin, Duncker u. Humblot 1833. 2, 112), daselbst 1 Ihnen statt Sie.

Gleichfalls zum Tanze S. 27 u. 28.

H^{a}: zwei gleichlautende Abschriften der Melusine L. v. Göchhausen. *H*^{b} S. 9 u. 10 nach Göchh. bei Suphan (vgl. zu diesem Gedicht).

Erster Druck. *N* 6, 110 u. 111 *A* 1, 117 *B* 1, 28 an jetziger Stelle.

1. 4. 11. 14. 17. 18. 21. 24 Schluß *H*^{a} 11 es] Sie *A*—*C*

Zeitbetrieb S. 29.

Erster Druck. Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung. S. 142 *A* 1, 19 an jetziger Stelle.

Kriegserklärung S. 30 u. 31.

Erster Druck. *J*: Taschenbuch wie vorstehend S. 143 u. 144 *A* 1, 19 u. 20 *B* 1, 30 u. 31 an jetziger Stelle.

11 gültigen] gültigsten *J* 12 Red'] Red *J*

Kirchgeher in allen Gebäuden S. 32–34.

Erster Druck. *B* 1, 32–34 an dieser Stelle.

1 du] Du *B* 2 die] Die *B* 10 Euch] Euch *B* und so immer.

Der Gesellschafter. 9. 15. u. 16.

Lieder Strophe. *B* 2. 15. u. 16. wie dieser Stelle.

Getrocknet bei einem geselligen Beisammensein
9. 17. u. 18.

B[1]: Blatt mit Bleistiftnotiz zu dem Gedicht Die englischen Frauenzimmer Bl. 16.—18.[4], anscheinend älterer Bestandteil von dem Jahre 1795. *p* und *p*'. Bl. 16. Strophe 3 gegenüber von Strophe *p*. Bl. 18. Strophen 1—4 ohne Frauenzimmergruppe *p*'.

Kleine Drucke. Musen-Almanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller. Neustrelitz, bei Michaelis. S. 93 Gedicht bei einem u. s. w. *N* 2. 23.—25. mit jetziger Überschrift. *A* 2. 23 u. 22 desgleichen. *B* 2. 17 u. 18 desgleichen, wie jetzige Stelle.

1 Und auch wenn *B*[1] : wollt' man *B*[1] 2] Doch wer] Doch wer *B*[1] 10. 11 Ob es mir nützt ob es schadt
Der leichtsinn hat verschönt *B*[1]
12 Vernicht] Hässig *B*[1] 15. Wie] Wenn *B*[1]

Verschiedene Empfindungen an Einem Tage
9. 19 u. 20.

B[1] a. neue vorigen Gedicht; im Entwurf (a) Bl. 32.[1] Strophe 1 u. 2 *p*, Bl. 36.[1] Strophe 3 *p*', Bl. 33.[1] Strophe 4 *p*', wesentlich ohne Frauenzimmerbeschriftung, im Texte den Lücken (b) Bl. 2.[1] Strophe 1, Bl. 3.[1] Strophe 2, Bl. 5.[1] Strophe 4, wesentlich *p* (vgl. Bd. 12 dieser Ausgabe).

Kleine Drucke. *A* : Musen-Almanach wie vorstehend S. 60—62. *N* 2. 26.—28. *A* 2. 25 u. 26 wie jetzige Stelle.

1 gefühlen] danach (b) Gedichte Bl. *B*[1]a (Entwurf vom 17[96]) *a*—1 in andrer Fassung (1796) voranstehend Bl. 32.[1]
Es kommt mir entgegen [ohne Mann Herz mit ihm entgegen]
ich werde gewahr [ohne kann auch ich gewahr]
Eine Rieche vorüber
Ach wie [andre Worte ohne ich] ich bekomme. *B*[1]a
1 Gewahr auch Rieche *B*[1]a vorüber auch gewahr *B*[1]b 2 Männerin ohne Rieche *B*[1]a[2] 3 ich gehe ich wage *B*[1]a u. b 4 Weiß Gelte ohne Sie könnte auch *B*[1]a (1796) 5 verschönt] verbessert — *A* 6 Ach] Ach wie *B*[1]a kommt mir *B*[1]a kommt mir *B*[1]b *A N*

a) Die doppelten aus Schweinfelt *H*¹*a* — c) aus **Ein freudiger[r]** Bild *H*¹*a* — e) über Nun Ruh und Sie *H*¹*a* — g) Verlohren[Der Blick] *H*¹*a* u. *b*

Über Amalt Liebesgötter? S. 41 u. 42.

Erste Drucke. Musenalmanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voss. S. 92 Die Liebesgötter auf dem Markte *S* 1, 29—31 *A* 1, 25 u. 26 an jetziger Stelle.

Der Abschied S. 43.

*H*¹ S. 11 aus Goethes Nachlaß.

Erste Drucke. *S* 6, 182 *A* 1, 27 an jetziger Stelle.

c) hat über der *H*¹ — e) gefühlten aus gefühlen *g*⁰ [oder von Herder?] *H*¹ — g) aus Nie über nie ein *g*⁰

Die schöne Nacht S. 44.

*H*¹⁻³: 2 Quartblogen Schreibpapier *g*. im Mai 1795 an Reichardt gesandt (Goethe-Jahrbuch 7, 118 u. 147), aus dessen Nachlaß an Goethe zurückgelangt. S. 3 Die Nacht. Darauf auch die Gedichte des Gemeinschaftlichen Liederbuchs Der Schmetterling S. 1, Die Biene S. 2 und Der treue Strauß S. 5—6 *H*¹ Die Nacht, als viertes Lied *H*² S. 13

Erste Drucke. *J*: Neue Lieder in Melodien gesetzt von Reichardt, Theorl. Musikdirekt. 1776. S. 6 als drittes Lied Die Nacht (darauf in Hillers Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend. Anhang zum 3. Jahrg. Leipzig 1769. S. 161). *J*¹: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1775. Leipzig S. 108 Die Nacht. *J*²: Die Muse. Theil II. Leipzig [ ] 1776. S. 99 Die Nacht. *S* 8, 114 *A* 1, 28 *B* 1, 44 a. jetziger Stelle.

a) Nun[Denn] *H*¹*J*—*J*² — a) Meiner] meines *J*¹ Liebsten] Schönen *H*² Mädchens *J*² — a) Wenn[e] Und durchstreich *H*¹*J*¹ verhüllen[hüllen *H*²*J*²] verschleiern *J* Schritte] Tritte *H*¹*H*¹⁻³*J J*¹ — a) durch den[hohen *J*²] dem stillen[ausgestorbnen *H*¹*H*¹⁻³*J*—*J*¹ — a) durch — Gehen[Die Nacht bei Gehen *H*¹*H*¹⁻³*J*—*J*¹ — a) Zephyr weiter[Zephyrs weiten *H*¹*H*¹⁻³*J*—*J*²

a. a) Und da Blicke bis [illegible] neigen
Gestirne [illegible] hinauf *J*¹

9 ergötz'] ergetzt *H*¹ ergetzt S. 4 — 6¹
9—11 Schauer der das Herze fühlen
Der die Seele schmelzen macht,
Wandelt im [flattert durch *H*¹*J*¹] Gebüsch im Mondlicht
Welche schöne, liebe [liebe, schöne *H*¹] Nacht!
Freude! Wollust! kaum zu fassen! *H H*¹*J*¹
13 solcher] deiner *H*¹*J*¹ Gab'] Lieh *H*¹

Glück und Traum S. 45.

*H*¹ Das Glück. an Annetten als neuntes Lied.

Erste Drucke. Neue Lieder wie vorstehend S. 12 u. 13 sechstes Lied Das Glück. An mein Mädgen. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1776. Leipzig S. 145 Das Glück. An Annetten. *H* 1, 45 an jetziger Stelle.

1—12 Sie sind die süß vertraumten Stunden,
Die durchgeküßten sind verschwunden.
Wir wünschen traurig sie zurück.
O wünsche dir kein größres Glücke,
Es flieht der Erden größtes Glücke,
Wie des geringsten Traumes Glück. *H*¹

Lebendiges Andenken S. 46 u. 47.

Erste Drucke. *J*: Neue Lieder wie vorstehend zu Die schöne Nacht. S. 34 u. 35 als sechzehntes Lied Die Reliquie. *J*¹: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774. Leipzig S. 199 Die Reliquie *H* 1, 46 u. 47 an jetziger Stelle.

1—4 Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute
Ein Band, ein Stückgen von dem Kleide
Das dein geliebtes Mädgen trug.

5—11 Mein größtes Glücke nach dem Leben,
Mein Mädgen hat mir was gegeben;
Setzt eure Schätze mit daneben,
Und ihre Herrlichkeit wird nichts. *J*

1—10 zusammengezogen zu einer Strophe:
Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute

Ein Band, ein Tüchchen von dem Kleide,
Ein Strumpfband, einen Ring — ein Nichts.
Wie lach' ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönsten Haare,
Den Schmuck des schönsten Angesichts. *J'*

11 schönen] schönsten *JJ'* 14 schönsten] schönen *J* 17 tändeln] tadeln *B* [Druckfehler von Riemer verbessert] 18 Die Reliquie] mir der schönste Theil *JJ'*

20. 21 Und gleiteten oft mit Verlangen
Von da herab zur runden Brust. *JJ'*

20 von] vom *JJ'* 21 Du — Geschenk] Reliquie *JJ'* 28 an — und] der alten *J*

Glück der Entfernung S. 46.

Erste Drucke. Neue Lieder wie vorstehend zu Die schöne Nacht. S. 38 u. 39 als achtzehntes Lied Das Glück der Liebe. *B* 1, 48 an jetziger Stelle.

An Luna S. 49.

Erste Drucke. *J*: Neue Lieder wie vorstehend zu Die schöne Nacht. S. 40 u. 41 als neunzehntes Lied An den Mond. *B* 1, 49 an jetziger Stelle.

17—24 Dämmrung wo die Wollust thront,
Schwimmt um ihre runden Glieder.
Trunken sinkt mein Blick hernieder.
Wer verhüllt man wohl dem Mond.
Doch, was das für Wünsche sind!
Voll Begierde zu genießen,
Zu da droben hängen müssen;
Ey, da schieltest du dich blind. *J*

Brautnacht S. 50.

Jahn: Nr. aus dem Nachlasse der Friederike Oeser abgedruckt bei O. Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1849. S. 189 u. 190 (2. Auflage S. 227—229) Hochzeitlied. An meinen Freund.

Erste Drucke. *J*: Neue Lieder wie vorstehend zu Die schöne Nacht. S. 17 als achtes Lied Hochzeitlied. An meinen Freund. *B* 1, 50 an jetziger Stelle.

1 entfernt vom] frey von dem *Jahn* 2 bebt] wacht *Jahn*
4 Das Brautbett dir unsicher macht *Jahn*
5–8 Er harrt auf dich. Der Fackel Schimmer
Umglänzt ihn, und ihr flammend Gold
Treibt Weihrauchdampf, der durch das Zimmer
In wollustvollen Wirbeln rollt. *Jahn*
7 Weihrauchswirbel] Weihrauchwirbel *J*⁶ 10 Gäste] Freunde *Jahn*
11 glühst] blickst *Jahn* 12 Der dir nun bald nichts mehr versagt *Jahn* 13 um alles] dem Glücke *Jahn* 14 hinein] herein *Jahn* hinein *J* 15 Die Fackel in des Amors Händen *Jahn*
17 bebt] glüht *Jahn* vor] von *J* 20 Der Schönen triefendes Gesicht *Jahn* 22 Zittern — nun] Hüllen Scherz wird *Jahn*
24 dir — sie] Ihr Amor sich *Jahn* 25 nicht halb] doch nicht *Jahn*
27 er — und] der kleine Schalk *Jahn*

Schadenfreude S. 51.

*H*¹² Einzelhandschrift *g* aus Herrnschs Nachlass wie vorstehend zu Die schöne Nacht. S. 1 Der Schmetterling. *H*¹ Der Schmetterling als sechstes Lied

Erste Drucke. *J* Neue Lieder wie vorstehend zu Die schöne Nacht. S. 11 als fünftes Lied Der Schmetterling. *J*¹ Die Muse. Theil II. Leipzig 8. Juni 1776. S. 92 Der Schmetterling. *B* 1, 51 Schadenfreude an jetziger Stelle.

1 In der] Ja in *H*¹² Und in *H*¹ So in *J*¹ 12 wie] als *H*¹² 13 lächelnd] lächelnd über schmachtend *H*¹² 15 mich] den *H*¹² 27 Liebster] Lieber *H*¹*J*¹

Unschuld S. 52.

Erste Drucke. *J* Neue Lieder wie vorstehend zu Die schöne Nacht. S. 31 als vierzehntes Lied An die Unschuld. *B* 1, 52 an jetziger Stelle.

15 kommt] kommt *J*

Scheintod S. 53.

*H*¹ Amors Grab. als erstes Lied.

Erste Drucke. *J* Neue Lieder wie vorstehend zu Die schöne Nacht. S. 25 als eilftes Lied Amors Grab. Nach dem Französischen *J*¹ Die Muse. Theil II. Leipzig 8. Juni 1776. S. 93 Amors Grab *B* 1, 53 an jetziger Stelle.

2 danieder] darnieder *H*¹*J*¹ 3 wirklich] wurklich *H*¹*J* 6 Von nichts, von ohngefehr erwacht er öfters wieder *H*¹*J*¹

Novemberlied S 54.

Erste Drucke. *E*: ein Bogen 4°, S 1 Zur Feyer des | XX. XXIII. XXIV. XXVI. XXX. Novembers MDCCLXXXIII; S 2 Musik: Allegretto Allein und Chor (die erste Strophe); S 3 das Lied ohne Überschrift; S 4 leer. Gedruckt am 22. November 1783 in 50 Exemplaren bei C. J. L. Glüsing in Weimar. *B* 1, 54 an jetziger Stelle.

2 flieht] weicht *E* 4 Aus grauen Wolken zeigt *E* 15 die zwei Kommata nach *E*, fehlend *B*—*C'* 16 auf- und untergehn] auf- und unter gehn *B*—*C'*

An die Erwählte S 55.

*H*¹¹: Notizheft Goethes, *g*, aus der Mitte der neunziger Jahre vorigen Jahrhunderts; darin Entwürfe des Hymnus auf Apollo, der Zauberflöte Theil 2, des zweiten kophtischen Liedes, der ersten Epistel u. a. m. und *g*¹ Entwürfe der zweiten und dritten Strophe obigen Liedes (s. unten zu Nähe des Geliebten).

Erste Drucke. *N* 7, 9 *A* 1, 29 *B* 1, 55 an jetziger Stelle.

2 schon über halb *H*¹¹ 10 Halb aus schon *H*¹¹ 11 über Und mir leuchten tausend Sonnen *H*¹¹ 16 Werd ich freudig scheiden *H*¹¹ 19. 20 Wird den Strom in sanften Stunden Sanft hinunter fließen *H*¹¹ 24 etwa Aber auch der Platz zur Hütte *H*¹¹

Erster Verlust S 56.

*H*¹¹ in Entwürfen zu dem Singspiel Die ungleichen Hausgenossen, zu Anfang des 2. Acts Arie der Baronesse Adagio III, 16, u. 16.ª; zwei verschiedene Fassungen *H*¹¹*a* u. *H*¹¹*b*

*H*¹ S 12 überschrieben Der erste Verlust *g*¹ Nur die Überschrift; es folgt Lauxmel (d. h. An Christel).

Erste Drucke. *N* 8, 113 *A* 1, 30 an jetziger Stelle.

2 Liebe über Jugend *H*¹¹*a* 3 nur nach die *H*¹¹*b* eine] Eine *N*

*1—4 Leide [über Einsam] trost meine Klage
Ich verberge Wunsch und Liebe
Einsam nähr' ich Schmerz [über meine] u. Wunde
Traute mein verlohrnes Glück. *H*[14]a

1—4 Wer vernimmt nun meine Klage
Wer belohnt die treuen Triebe
Heimlich nähr ich meine Wunde
Traute [aus Vertrauen] das verlohrne Glück *H*[14]b

Nachgefühl S 57.

Erste Drucke. Musen-Almanach für das Jahr 1798. Herausgegeben von Schiller. Tübingen, J. G. Cottaische Buchhandlung S 223 Erinnerung *N* 7, 15 *A* 1, 31 an jetziger Stelle.

Nähe des Geliebten S 58.

H[14]: Notizheft aus Mitte der neunziger Jahre vgl. zu An die Gewählte. Entwürfe von Versen des Gedichts *g*[1].

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller. Neustrelitz, bei Michaelis S 5 *N* 7, 11 *A* 1, 32 *B* 1, 58 an jetziger Stelle.

11 mit] nur *J*

Im tiefen Quell glaub ich dich zu sehn
Beym Mondenschein
Ich sehe dich auf freyen Straßen gehn *H*[14]

Gegenwart S 59.

H[14]: Ein Blatt 4° mit Briefadresse, auf der Rückseite der Entwurf des Gedichts ohne Überschrift *g* (im Privatbesitz zu Berlin).

Erster Druck. *B* 1, 59 an dieser Stelle.

1 dich] Dich *H* 2 du] Du *H* 3 dir] Dir *H* und so immer 5 Erscheinst] Gleichst *H*[14] 7 So bist du] Du bist die *H*[14] 10 du auch] sie auch über du sie *H*[14] 11 Die Tag schafft oder die Nacht schafft *H*[14]

An die Entfernte S 60.

H[1] H. 8 vor Die Freuden.

Erste Drucke. S 8, 117 *A* 1, 33 *B* 1, 60 an jetziger Stelle.

Überschrift über Ferne Lieb H^1 2 wirklich] wirklich H^2 11 Lieber,] Lieder, H^2

Am Flusse S. 61.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach für das Jahr 1799. Herausgegeben von Schiller. Tübingen, J. G. Cottaische Buchhandlung S. 231 An meine Lieder mit der Unterschrift Julius Ammon *A* 1, 34 an jetziger Stelle.

1 Knabe] Mädchen *J* 4 Mädchen] Jüngling *J* 5 von] an *J*

Die Freuden S. 62.

H^1 als zehntes Lied H^2 S. 17 vor Wechsel.

Erste Drucke. *J*: Neue Lieder vgl. zu Die schöne Nacht. S. 20—23 als zehntes Lied. J^1: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1776. Leipzig S. 110 *N* 8, 118 *A* 1, 35 an jetziger Stelle *B* 1, 62 ebenso und zugleich 2, 83 in der Abtheilung Vermischte Gedichte vor Uli's Pact. Überschrift Die Freude zuerst *A* (nicht in allen Exemplaren und nicht im Index), dann *B*—*C*, ein offenbarer Druckfehler.

1 Da] Da H^1J 2 wechselnde] wechselnde H^2 3 der Wahre Papillon H^1J^1 der Wahrepapillon *J* Mich freut über Alles ich H^2 5 der] ein H^1J^1 6.7 als ein Vers Bald roth und blau, bald blau und grün H^1J^1 8 ihre] seine H^1J^1 10 Da fliegt der Meine vor mir hin H^1J^1 schwirrt] rastet darüber Da fliegt der H^2 11 Und legt sich auf die süßen Weiden H^1J^1 12 ihn! Da] ihn' da H^1J^1 ihn] ihn H^1J^1 in *J* nur einmal Da hab' ich ihn! 13 ihn] ihn H^1J^1 14 Blau] blau *J* 15 kein Absatz *J* Zeugleichen] Zeugleichen J^1 seinen] der J^1

Abschied S. 63.

Erste Drucke. Musen-Almanach für das Jahr 1798. Herausgegeben von Schiller. Tübingen, J. G. Cottaische Buchhandlung S. 241 *N* 7, 16 *A* 1, 31 an jetziger Stelle.

Wechsel S. 64.

H^1 als drittes Lied Unbeständigkeit H^2 S. 18 vor Verspätung.

Erste Drucke. *J*: Neue Lieder vgl. zu Die schöne Nacht. S. 29 als dreyzehntes Lied Unbeständigkeit J^1: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1776. Leipzig S. 112 Unbeständigkeit *N* 8, 119 *A* 1, 37 an jetziger Stelle.

1 Auf — im] Im Frühroth *J* 4 [ihnt] trägt *H'J J¹* Der] Ihr *H'J J¹* Dunkler] Dunkler *H'J J¹H¹* 5 Ob] Oben *H'J J¹* Ihr] und *H'J J¹* 6 Zu] To *H'J J¹*

1—8 C Jüngling bey Weib, vermeid' nicht vergebne
Die freudigsten Stunden der traurigen Thräne
Wenn Ratterhaft dich ja [je dich *J*] ein Mädgen wegjagt *H'J J¹*
10 C] Ach *H'J J¹* auf] auf [wohl Druckfehler] *J¹* 11 die Lippe] der Wahn *H'J J¹* Zweiten] Zweyten *J* gweyten *H¹SA*
12 die Lippe] der Wahn *H'J J¹* Gehen] sehen *H¹—A*

Ueberzeugung S 65.

H¹ S 19 vor Erinnerung.

Erste Drucke. *N* 8, 120 *A* 1, 38 an jetziger Stelle.

2 ruhig Aber seh ja *H¹* 4 seh aber nie *H¹*

Meeres Stille und Glückliche Fahrt S 66.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach für das Jahr 1795. Herausgegeben von Schiller. Neustrelitz bei Michaelis S 83 *N* 7, 18 u. 19 *A* 1, 39 an jetziger Stelle.

Glückliche Fahrt 2 Der Himmel ist] Auf einmal ist *J*

Rath S 67.

H¹ 10. 10. Oktober Lied *H¹* S 30.

Erste Drucke. *J*: Der Teutsche Merkur vom Jahre 1776. Erstes Vierteljahr. Weimar. S 128 Die Ehre. Lied. *N* 8, 161 *A* 1, 40 an jetziger Stelle.

4 Wohl'] Wohl! — *H'J* 5, 7 gleich, aus gleich; *H¹*

Erinnerung S 67.

H¹ S 20. Auch Abschrift der L. v. Göchhausen.

Erste Drucke. *N* 8, 121 *A* 1, 41 an jetziger Stelle.

4 Männern!] Männern! *H¹*

Willkommen und Abschied S 68 u. 69.

H¹⁰: Abschrift aus dem Nachlass der Friederike von Seckendorf; Hirzelsche Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig. (nur die ersten 10 Verse) *H¹* S 14 u. 15.

Erste Drucke. *J*: Iris. Ein zweyter Band dritter Band. März 1775. S 264 u. 265 ohne Überschrift. *S* 8, 115 u. 116 Mitternacht und Nähjahr. *A* 1, 42 u. 41 an jetziger Stelle.

*1–20 Du Zähring mein Herz, gebändigt zu Pferde
Und fest' mich, wie ein Held zur Schlacht
Ihr Mond weniger hohen die Ode
Und an den Bergen hing die Nacht;
Schon stand im Nebellicht die Eiche
Wie ein gebürgerter Riese da,
Die Jünglinge aus dem Gesträuche
Mit hundert Schmerzen Augen sah
Ihr Mond von einem Wolkenhügel
Sah blutig aus den Duft hervor *H*[1]

1 Du — mein] Mir Häring dass *J* Herz] Herz; *JB—C* 2 Und fest, mich, wie ein Held zur Schlacht *J* 3 Mond] Mond *J* 5 einem] seinem *J* 10 Sah] Schon *J*[2] 11 Nähjahr — Nachtlicht] Nachtlichter *J*

11–20 Mein Geist war ein vergessend Heer,
Mein ganzes Herz gerann in Blut *J*

11 Ich — ich] Ich ich ich *J* 12 war] war *J* 13 schwebestarr] schwebestarr *J* 15 Umgab — Nachtlicht] Tag auf dem Nachtlichter *J*

21–30 Ihr Nähjahr, wie bedrängt, wie trübe!
Was heiter Bilder drauf dem Herz *J*

21 Wieviel] trübe *J*

25–30 O weiche Wesen, weiche Schmerz!
Du gewagt, ich Hund, und ich zur Hexen *J*

30 hebt mir] hab ihr *J*

Neue Liebe neues Leben S 70.

H[1]: Ein Blatt mit dem Gedicht g aus Mercks Nachlass (Beilage des Briefs an Merck vom Februar 1775, Nr. 292 dieser Ausgabe, IV, 2, 235) im Privatbesitz zu Darmstadt; danach Faksimile im Goethe-Archiv, ohne Überschrift. *H*[2] S 21 u. 22.

Erste Drucke. *J*: Iris. Ein zweyter Band dritter Band. März 1775. S 262 u. 263. *S* 8, 122 u. 123. *A* 1, 44 an jetziger Stelle.

4 warum] warum *H*[1]*J* 5 war] war *J* 10 Weg — ent-

Strophe ohne Zw mit hörem Verlag Lieben H^{13} 11 Verändr'ung] Veränderung J 12 Liebe! laß] liebe! laß H^{13} Liebe laß J

An Belinden S 71.

H^{13}: Ältere Copie ohne Überschrift in der Herzelschen Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig (Neuestes Verzeichniss S 180) H^{a} S 27 u. 28 Abschrift, v. K. Wagner, Briefe an Joh. Heinr. Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Darmstadt, J. Ph. Diehl 1835. S 69 Note **.

Erste Drucke. J: Iris. Des zweyten Bandes drittes Stück. März 1775. S 240 u. 241 S 8, 124 u. 125 A 1, 45 an jetziger Stelle.

11 Quelle — liebes] Abgesondert hatt ich dein J dein liebes Weib] bei liebe Weib A das liebe Kind B—C 12 Gegenüber] Gegen über $H^{13}A$

Weitlich S 72 u. 73.

H^{a} S 25—27.

Erste Drucke. J: Iris. Des zweyten Bandes erstes Stück. Januar 1775. S 75 Weitlich unterzeichnet W. S 8, 126 u. 127 A 1, 46 u. 47 an jetziger Stelle.

11 stift] stift J 12 warum] warum JS

Mit einem gemahlten Band S 74.

H^{a}: Abschrift aus dem Nachlasse der Friederike von Sesenheim, Hirzelsche Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig; ohne Überschrift. H^{a} 10. 23.° (Schluss-Seite) Zu einem gemahlten Band H^{a} S 26.

Erste Drucke. J: Iris. Des zweyten Bandes erstes Stück. Januar 1775. S 73 Lied, bey ein bloß gemahltes Band begleitet unterzeichnet L. S. S 8, 128 A 1, 48 an jetziger Stelle. In H^{a} hat das Lied die Fassung:

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
gute junge Frühlings Götter [10 aus 9]
Tändelnd auf ein luftig Band

Flechten nimmer auf seine Flügel
Schlingt um unsere Locken Kind

Und dan tritt ſie für den Spiegel
mit zufriedner Munterkeit

Sieht mit Roſen ſich umgeben
Sie, wie eine Roſſe jung
einen Kuß geliebtes Leben
Und ich bin belohnt genung.

Schickſal Seegen dieſe triebe
Laß mich ihr und laß Sie mein
Laß das Leben unſrer Liebe
Doch kein Roſen Leben ſein

Mädgen das wie ich Empfindet
Reich mir deine Liebe Hand
Und das Band das uns verbindet
ſey kein ſchwaches Roſſen Band.

4 luſtig] lüſtig *J* 6 Liebſten] Liebe *H*²*J* 7 ſo — ſie] ſie eilet *J* 10 Selbſt] Sie *H*² Selbſt über Sie *H*³ 11 Blick] Kuß *H*²*J* 16 Roſenband] Roſen Band *H*³ Roſen-Band *S—B*

Mit einem goldnen Halskettchen S 75.

*H*³ S 29.

Erſte Drucke. *J*: Iris. Des vierten Bandes zweytes Stück. August 1775. S 148 Mit einem goldnen Halskettchen überſchickt. Unterzeichnet P. *S* 8, 129 *A* 1, 49 an jetziger Stelle.

9—12 Denn wär' es eine andre Kette,
Die feſter hält, und ſchwerer drückt;
Da winkt ich dir wohl ſelbſt — Liſette,
Ganz recht mein Kind! Nicht gleich genickt. *J*

An Lottchen S 76 u. 77.

*H*³ S 30—33.

Erſte Drucke. *J*: Der Teutſche Merkur vom Jahre 1776. Erſtes Vierteljahr. Weimar. S 1 u. 2 Brief an Lottchen. *S* 8, 130—132 *A* 1, 50 u. 51 *B* 1, 76 u. 77 an jetziger Stelle.

4—6 Denken an das Abendbrod,
Das du ihnen freundlich reichteſt,
Da du mir auf reichgebauter Flur, *J*

4 beym ſtillen über du bey dem *H*¹ 5 Du über Uns *H*¹ uns über ſo *H*² 6 reich bebauter] reichgebauter *J* reichbebauter *S* 8 leicht verhüllte] leichtverhüllte *J* aus leicht verhüllte [von Herder?] *H*² 9 kein Absatz *J* 12 Herzensausdruck] Herzens Ausdruck *J* 13 wahres] gutes *J* 18 Stund'] Stund *JH*³ 19 leichtunruhige] leicht', unruhige *J* leichtunruhige aus leichtunruhige [von Herder?] *H*³ 23 Schmerz.] Schmerz; *J* Schmerz — *H*³ 24 unſre] unſer *H*³ 30 oft ſo] ſo oft *B—C* 31 Rings umher] Ringsumher *H*³*S* 36 nur Neigung] Vertrauen *J* 38 bei deinem Glücke] und Glücke *J* 41 Herz — es] Herze *J* Herz — es aus Herze *H*³ 42 davor ein Scheidestrich [von Herder?] *H*³

Auf dem See S 78.

*H*¹⁰: Octavheft, 8 Bll., enthaltend Notizen von der Schweizer Reise 1775 (s. diese Ausgabe III 1, 1—7 und 344) *g*¹ Bl. 3.¹. Bl. 2.¹ von andrer Hand Den 15. *Junius* 1775. Donnerstags morgen aufm Zürcherſee *H*¹⁰: Herders Copie vgl. zu Zueignung. *H*³ S 42 u. 43.

Erſte Drucke. *S* 8, 144 u. 145 *A* 1, 67 *B* 1, 78 an jetziger Stelle.

* 1—4 Ich ſaug an meiner Nabelſchnur
Nun Nahrung aus der Welt.
Und herrlich rings iſt die Natur
Die mich am Buſen hält. *H*¹⁰

2 freier] eurer *H*¹⁰* 7 wolkig himmelan] Wolcken angethan *H*¹⁰*H*¹¹ 8 Begegnen] Entgegnen *H*¹⁰*H*¹¹ Begegnen über Entgegnen *H*³ 14 Sterne,] Sterne; *B—C* 15 Weiche] Liebe *H*¹⁰*H*¹¹ 16 Ferne;] Ferne, *C*¹*C*

Vom Berge S 79.

*H*¹⁰ vgl. zu Auf dem See. *g*¹ Bl. 3.¹ Vom Berge in die See *Vdl.* das Privat-Archiv des Dichters *Lit. L.* (danach Copien Herders und der L. v. Göchhausen) *H*³ S 43 das Ganze mit Bleiſtift umzogen als änderungsbedürftig.

Erste Drucke. *S* 8, 145 *A* 1, 68 *B* 1, 79 an jetziger Stelle.

4 Wär — Was [Wär, was H^3] wär mein Glück $H^{1.2}$ Vgl. „Dichtung und Wahrheit“ Buch 18.

Blumengruß S 79.

Erster Druck. *B* 1, 79 an dieser Stelle.

Es folgt in *B* 1, 80, C^3 1, 88 und *C* 1, 80 das Gedicht:

Im Sommer.

Wie Feld und Au
So blinkend im Thau!
Wie Perlen-schwer
Die Pflanzen umher!
Wie durch's Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vöglein allzumal.

Ach aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein,
So ringe bedeckt,
Der Sonne versteckt,
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit!

Wir haben dies Gedicht jedoch nicht in den Text aufgenommen, weil J. G. Jacobi als der Verfasser desselben anzusehen ist, auch Goethe selbst ihn, nach unzweideutigem Zeugnisse, als solchen nachträglich anerkannt hat. Das Gedicht, zuerst anonym, mit obiger Überschrift, 1776 im ersten Stück des siebenten Bandes von J. G. Jacobis Iris, S 560, erschienen, ging 1779 in A^2 Bd. 4 über; dort scheint es Goethe bei der Vorbereitung von *B* um 1814 gefunden und es, ebenso wie schon früher Bäbe Schulthess bei Aufstellung des oben S 365 mitgetheilten Verzeichnisses, für eins seiner Jugendgedichte gehalten zu haben. Jedenfalls war

ihm unbekannt, dass J. G. Jacobi dasselbe als sein Gedicht wenige Jahre nach dem Erscheinen in der Iris an J. G. Schlosser zum Abdruck übergeben und es später in seine Werke aufgenommen hatte. Schlosser leitet die von ihm, Basel 1784, herausgegebnen „Auserlesenen Lieder von J. G. Jacobi", worunter obiges Gedicht sich S 46 befindet, mit folgender Zuschrift an Pfeffel ein: „Ich schenke dir hier eine Sammlung einiger, theils zerstreut, theils gar nicht gedruckter Lieder, die ich von ihrem Verfasser zu dem Zwecke mir ausgebeten habe." Als „Sommertag" findet sich das Gedicht Bd. 3 S 104 von Jacobis sämmtlichen Werken (Zürich 1809). Goethes Grossneffe Alfred Nicolovius, welcher auf dies Sachverhältniss zuerst 1826 (Berlin, Schnellpost für Litteratur, Theater und Geselligkeit Nr. 136 S 543) hingewiesen hatte, theilte den Druck des Gedichts in der Auswahl seines Grossvaters an Goethe mit. „Als ich", schreibt er darüber im April 1881 an den Herausgeber dieses Bandes, „Goethe persönlich diesen Beleg vorlegte, schlug er das Gedicht in seinen Werken auf, ergriff ein Lineal und eine Feder, und strich es mit einem beinahe feierlichen Suum cuique! aus." Seitdem ist Jacobis Verfasserschaft von den verschiedensten Seiten anerkannt worden, namentlich 1846 in Prutz Schrift über den Göttinger Dichterbund, in Herrigs Archiv 2, 409 von Düntzer, in den Blättern für literar. Unterhaltung 1850 Nr. 84 S 335 von W. v. Maltzahn, im Weimarer Sonntagsblatt 1857 S 261 gegen Bergk, von Scherer im Goethe-Jahrbuch 5, 279, von Dan. Jacoby in der Allgem. Deutschen Biographie im Leben J. G. Jacobis, wo die Verwechslung aus dem grossen Einflusse Goethes auf Jacobi erklärt wird, und von den meisten neueren Herausgebern der Goethischen Werke thatsächlich durch Weglassung des Gedichts. Auch im Goethe-Archiv ist kein Umstand ermittelt worden, der zu einer andern Ansicht führen könnte.

Mailied S 80.

H[1]: Einzelhandschrift des Gedichts mit der Überschrift *g*, ein Folioblatt im Privatbesitz zu Berlin.

Erster Druck. *B* 1, 81 an dieser Stelle.

Frühzeitiger Frühling S 81 u. 82.

Erste Drucke. *J*: Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen, Cotta'sche Buchhandlung. S 107—109 *A* 1, 69 u. 70 *B* 1, 82 u. 83 an jetziger Stelle.

1 Sonne,] Sonne *JB* 10 zurück.] zurück, *JA*

Herbstgefühl S 83.

H^{12}: Herders Copie überschrieben: Herbstgefühl 1775 vgl. zu Zueignung. H^3 S 44

Erste Drucke. *J*: Iris. Des vierten Bandes drittes Stück. September 1775. S 249 Im Herbst 1775, unterzeichnet P. *S* 8, 146 *A* 1, 71 an jetziger Stelle.

1 Laub] Laub' *S—C* 2 Am] Das $H^{12}J$ 4 quellet] quillet $H^{12}J$ 5 Zwillingsbeeren] Zwillings-Beere *J* Zwillings Beeren H^3 6 glänzend] glänzet *J* 7 Scheideblick; euch] aus Scheideblick. Euch [von Herder?] H^3 Scheideblick, *JC*¹*C* 10 Fruchtende] Früchtende *J* 11 Rondes] Monds JH^{12}

Rastlose Liebe S 84.

H^{12}: Herders Copie ohne Überschrift, mit Datum Ilmenau den 6 May 1776 vgl. zu Zueignung. H^{24}: Copie der L. v. Göchhausen ohne Überschrift, mit demselben Datum, im Privatbesitz zu Dresden. H^3 S 45

Erste Drucke. *S* 8, 147 u. 148 *A* 1, 72 an jetziger Stelle.

4 Nebeldüfte] Wolkennebeldüfte $H^{12}H^{24}$ 9 so viel] alle die $H^{12}H^{24}$ soviel H^3 10 ertragen] zu tragen $H^{12}H^{24}$ 15 Wie soll] Wie? Soll H^{12} 18 Krone] Leitstern $H^{12}H^{24}$

Schäfers Klagelied S 85.

Erste Drucke. Taschenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Frühzeitiger Frühling. S 113 u. 114 *A* 1, 73 an jetziger Stelle.

Trost in Thränen S 86 u. 87.

Erste Drucke. *J*: Taschenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Frühzeitiger Frühling. S 115 u. 116 *A* 1, 74 u. 75 an jetziger Stelle.

Die Anführungszeichen in den Strophen 2. 4. 6 u. 8 fehlen *J*

Nachtgeſang S 88.

Erſte Drucke. Taſchenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Frühzeitiger Frühling. S 120 u. 121 *A* 1, 76 an jetziger Stelle.

Sehnſucht S 89 u. 90.

Erſte Drucke. *J*: Taſchenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Frühzeitiger Frühling. S 117—119 *A* 1, 77 u. 78 an jetziger Stelle.

14 wir;] wir, *JA* 15 drunten;] drunten, *J* 20 buſchigen] buſchichten *J*

An Mignon S 91 u. 92.

Erſte Drucke. Muſen-Almanach für das Jahr 1798. Herausgegeben von Schiller vgl. zu Nachgefühl S 179 u. 180 *N* 7, 13 u. 14 *A* 1, 79 u. 80 an jetziger Stelle.

Bergſchloß S 93 u. 94.

Erſte Drucke. *J*: Taſchenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Frühzeitiger Frühling. S 122—124 *A* 1, 81 u. 82 an jetziger Stelle.

5 Thüren und Thore] Thoren und Thüren *J*

Geiſtes-Gruß S 95.

H[3] S 46 Geiſtes Gruß

Erſte Drucke. *S* 8, 149 *A* 1, 83 an jetziger Stelle.

11 Menſchen-Schifflein] Menſchen Schifflein *H*[3]

An ein goldnes Herz, das er am Halſe trug S 96.

H[10]: Herders Copie vgl. zu Zueignung. *H*[3] S 47

Erſte Drucke. *S* 8, 150 *A* 1, 84 an jetziger Stelle.

7 Thäler] Hügel *H*[10] 8 ſo bald] ſobald *H*[3] 15 jemand aus jemanden *H*[3]

Wonne der Wehmuth S 97.

H[10]: Herders Copie, ohne Überſchrift, vgl. zu Zueignung; auf dem Bl. geht Abſchrift der Ode Grenzen der Menſchheit vorher und folgt die des nächſten Liedes. *H*[3] S 48.

Erſte Drucke. *S* 8, 151 *A* 1, 85 an jetziger Stelle.

1 nicht, beide Male aus nicht! [von Herder?] *H*[10] 2 Liebe! aus Liebe. *H*[3] ewigen] heiligen *H*[10] 3 dem halbgetrockneten Auge] den halbtrocknen Augen ſchon *H*[10] 4 Wie öde, todt iſt die Welt *H*[10] 6 unglücklicher] der ewigen *H*[10]

Wandrers Nachtlied S 98.

Facsimile der Handschrift mit dem Datum Am Hang des Ettersberg, den 12. Februar [17]76 in dem Heft: Zur Erinnerung der Feier des 28. August 1849, auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar. H^2 S 48.

Erste Drucke. Christliches Magazin. Herausgegeben von Joh. Conr. Pfenninger. Zürich 1780. Dritten Bandes Erstes Stück. Nr. XXI. S 243 Um Friede *S* 8, 151 *A* 1, 86 *B* 1, 99 an jetziger Stelle.

2 Alles Leid] Alle Freud *Facsimile* 6 der Schmerz] die Quaal *ebenda*

Ein gleiches S 98.

H^{17}: Herders Copie ohne Überschrift, vgl. zu Zueignung. H^{18}: Copie der L. v. Göchhausen; auf demselben Bl. geht vorher Abschrift des Gedichts An den Mond und folgt die des König in Thule; ohne Überschrift, im Privatbesitz zu Dresden. *St*: Einzelhandschrift *g*, Beilage eines der Briefe Goethes an Frau v. Stein vom Sept. 1780 (Ausg. Fielitz 1, 276).

1 allen] alle *St* Gipfeln] Gefilden $H^{17}H^{18}$ Gipfel *St* 2 Ist] findest du *St* 3 allen] all *St* 4 Spürest] spürst *St* 5 Vögelein] Vögel $H^{17}H^{18}St$

Jägers Abendlied S 99.

H^1 Bl. 23. Jägers Nachtlied nach Bundeslied H^2 S 49 Copien Herders, *St*: der Frau v. Stein und *Gö*: der L. v. Göchhausen.

Erste Drucke. *J*: Der Teutsche Merkur vom Jahre 1776. Erstes Vierteljahr. Weimar S 8 u. 9 Jägers Nachtlied *S* 8, 152 *A* 1, 87 an jetziger Stelle.

2 Gespannt mein] Tausch mit dem JH^1 4 mir vor] hervor *Gö* 5 jetzt] izt *J* iezt H^1 6 Durch] durchs H^2S liebes] liebe H^2S 7 ach aus auch H^2

9—12 Des Menschen, der in aller Welt
Nie [Nicht *St*] findet Ruh noch Rast;
Dem wie zu Hause, so im Feld [Dem wie zu Haus so auf dem Feld *Gö*]
Sein Herze schwillt zur Last JH^1 und die 3 Copien

14 in] ſüh *JH*¹ zu ſehn] ich an *JH*¹ 15 ſtiller] ſüßer *J Go* 16 geſchehn] gethan *JH*¹

An den Mond S 100 u. 101.

*H*¹⁰: Einzelhandſchrift *g*, Beilage des Briefs vom 19. Febr. 1778 an Frau v. Stein (Ausg. Fielitz 1, 125) mit Muſik von S. v. Seckendorf. Copien Herders und *Go*: der L. v. Göchhauſen. *H*³ S 50—52.

Erſte Drucke. *S* 8, 153 u. 154 *A* 1, 88 u. 89 an jetziger Stelle. Die erſte Faſſung in *H*¹⁰ und den 2 Copien lautet:

Füllſt wieder 'o liebe Thal
Still mit Nebelglanz [Nebel Glanz *Go*].
Löſeſt endlich auch einmal
Meine Seele ganz

Breiteſt über mein Gefild
Lindernd deinen Blick
Wie der Liebſten Auge, mild
Über mein Geſchick.

Daß du ſo beweglich kennſt
Dieſes Herz im [in *Herder*] Brand
Haltet ihr wie ein Geſpenſt
An den Fluß gebannt

Wenn in öder Winternacht
Er vom Tode ſchwillt
Und bei [in *Herder*] Frühlingslebens Pracht
An den [Er um *Herder*] Knoſpen quillt.

Seelig wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt
Einen Mann am Buſen hält
Und mit dem genießt,

Was dem Menſchen unbewußt
Oder wohl veracht
Durch das Labyrinth der Bruſt
Wandelt in der Nacht.

1 Gefild] Geſchick wohl nur verſchrieben H^1 24 zu,] zu! H^2 22 genicht.] genicht. H^3

Einſchränkung S 102.

H^{19}: Einzelhandſchrift *g* vom 3. August 1776, Beilage des Briefs an Lavater vom 25. August 1776 in der Hirzelſchen Sammlung, Univerſitätsbibliothek zu Leipzig (s. Briefe von Goethe an Lavater. Herausgegeben von G. Hirzel. Leipzig 1833. S 158) Copie Herders mit Datum Stützerbach 3. Auguſt 76 auf dem Schloßberge H^3 S 57.

Erſte Drucke. *S* 8, 159 *A* 1, 90 an jetziger Stelle.

Die erſte Faſſung in H^{19} und Herders Copie, wo jedoch die Überſchrift fehlt, lautet:

Dem Schickſaal.

Was weis ich was mir hier gefällt
In dieſer engen kleinen Welt
Mit leiſem Zauberband mich hält!
Mein Carl [Freund *Herder*] und ich vergeſſen hier
Wie ſeltſam uns ein tiefes Schickſaal leitet
Und, ach ich fühls, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du haſt uns lieb, du gabſt uns das Gefühl:
Daß ohne dich wir nur vergebens ſinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Bereitig dir niemals was abgewinnen.
Du haſt für uns das rechte Maas getroffen
Zu reiner Thatkraft uns gehüllt,
Daß wir, von Lebenskrafft erfüllt,
Zu holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.

Hoffnung S 102.

H^{18}: Octavheft mit Notizen von der Schweizer Reise 1775 vgl. zu Auf dem See. Bl. 7.[2] quer geſchrieben der erſte Entwurf des Gedichts ohne Überſchrift, *g*, aus der nächſtfolgenden weimariſchen Zeit H^{20}: ein Octavbogen, Herders Copie S 1 mit Überſchrift An mein Glück zwiſchen den Gedichten Harzreiſe im Winter und Vom Berge H^3 S 57.

Erste Drucke. *S* 8, 160 *A* 1, 91 an jetziger Stelle.

1—6 Gib [Schaff H^{20}] das tagwerck meiner Hände
Gutes [Hohes H^{20}] Glück das ichs vollende
Sei ein Bild der Garten hier
Pflanzt ich ahndungsvolle Träume
Jetzt noch Stangen diese Bäume
Geben einst noch Schatten mir. $H^{19}H^{20}$

5 nur aus noch H^3

Sorge S 103.

H^3 S 58 (auch Copie der L. v. Göchhausen nach der von Erinnerung hier S 67).

Erste Drucke. *S* 8, 160 vor Muth hier S 67 *A* 1, 92 vor Stoßseufzer (hier Bd. 2) *B* 1, 104 an jetziger Stelle.

Eigenthum S 103.

Erster Druck. *B* 1, 104 an dieser Stelle. Zu vergleichen der Druck in: Goethe und Leipzig von Woldemar Freiherrn v. Biedermann. Leipzig 1865. 2, 291. Stammbuchvers für Henriette Löhr vom 28. December 1813.

An Lina S 104.

Erste Drucke. *N* 7, 8 zwischen Der Musensohn hier S 24 und An die Erwählte hier S 60 *A* 1, 108 als Schlussgedicht dieser Abtheilung *B* 1, 105 an jetziger Stelle.

Gesellige Lieder S 105—157.

Der Vorspruch S 105 zuerst *B* 1, 107.

Zum neuen Jahr S 107 u. 108.

Erste Drucke. *J*: Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen, Cotta'sche Buchhandlung. S 91—93 Zum neuen Jahr 1802 *B* 1, 109 u. 110 an jetziger Stelle.

11 von] vom *J*

Stiftungslied S 109 u. 110.

Erste Drucke. *J*: Taschenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Zum neuen Jahr. S 89 u. 90 *B* 1, 111 u. 112 an jetziger Stelle.

5 Kellnerin] Kellerin *J* 14 zuſammen] zuſamm' *J*

In Goethes Tagebuch vom 2. November 1801 die Notiz Früh Gedicht (zum Pickenick vom 11ten).

Frühlingsorakel S 111 u. 112.

H^{21}: Abschrift im Album der Frau Zelter, befand sich in der Friedländerschen Autographensammlung zu Berlin.

Erste Drucke. *J*: Taschenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Zum neuen Jahr. S 150—152 *A* 1, 106 u. 107 *B* 1, 113 u. 114 an jetziger Stelle.

8 mehr] weiter H^{21} 13 denn fehlt H^{21} 14 Sag'] Sage *J* lange] lang H^{21} es] man H^{21} 15 Horch!] Eins — Horch] Zwey H^{21} 23 Eins] Nun H^{21} Zwei] nun H^{21} 28 wohl] auch H^{21} lang] lange *J* 30 zum] am H^{21}

Die glücklichen Gatten S 113—116

zugleich im dritten Theile der Gedichte Für's Leben.

Erste Drucke. *J*: Taschenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Zum neuen Jahr. S 125—129 *A* 1, 63—66 *B* 1. 115—118 an jetziger Stelle.

28 Buſch am] Buſch, am *J* 29 Gemäuer] Gemäuer, *J* 71 Er] Es *A—C* 79 ſchmückeſt] ſchmückteſt *B*

Bundeslied S 117 u. 118.

H^3 Bl. 22. u. 23. Bundeslied H^3 S 33—35 Bundes Lied

Erste Drucke. *J*: Der Teutsche Merkur vom Jahre 1776. Weimar. S 123 u. 124 Bundeslied einem iungen Paar geſungen von Vieren *S* 8, 133—135 *A* 1, 52 u. 53 *B* 1, 119 u. 120 an jetziger Stelle.

1. 2 Den künftgen Tag und Stunden
Nicht heut dem Tag allein *J*

5 Uns — der] Euch bracht ein *J* 6 hierher gebracht] zuſammen bracht *J* hier her gebracht g^1 aus zuſammen bracht H^3 7 Er-

neuert unſre] Von ſchnellen ewgen *J* Die treuen [aus $\frac{\text{Von}}{\text{Mit}}$} reinen] ewgen g^1 in H^2 8 Seyd glücklich durchgefacht *J* Er hat ſie angefacht g^1 in H^2 aus der Lesart *J*

* 9. 10 Ihr ſeyd nun Eins ihr Beyde,
Und wir mit euch ſind eins *J*

9—12 als correcturbedürftig in Bleistiftstriche eingeschlossen, unter Bezeichnung der Reimworte heute : Freude [von Herder?] H^2 11 erneuter] der Dauer JH^2 12 Dieß] Ein JH^2* 15 jedem] dieſem *J*

17. 18 Nicht lang in unſerm Kreiſe
Biſt nicht mehr neu darinn; *J*

19 Genießt] Kennſt ſchon *J* die] die aus der H^2H^3 20 Und unſern treuen Sinn JH^2 21 bleibt] bleib JH^2 durch alle] zu allen JH^2 23 Von keinen] Durch keine JH^2 24 Wird] Werd' JH^2 26 Rings um mit freyem Blick *J* in die jetzige Lesart corrigirt *g* in H^2 27 Und, wie umher die Gegend] *J* daraus die jetzige Lesart g^1 in H^2 28 Erneuert] So friſch ſey *J* daraus Erneuert g^1 in H^2 29 gedränget aus geenget H^2

37—40 Und bleiben lange lange
Fort ewig ſo geſellt.
Ach! daß von Einer Wange
Hier eine Thräne fällt! *J*

40 Auf ewig aus Fort! Ewig g^1 in H^2 In *J* folgt noch die Strophe:

Doch ihr ſollt nichts verlieren
Die ihr verbunden bleibt,
Wenn einen einſt von Vieren
Das Schickſaal von euch treibt:
Iſt's doch, als wenn er bliebe!
Euch ferne ſucht ſein Blick;
Erinnerung der Liebe
Iſt wie die Liebe, Glück.

Dauer im Wechſel S 119 u. 120
zugleich im dritten Theile der Gedichte.

Erſte Drucke. Taschenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Zum neuen Jahr. S 110—112 *A* 1, 61 u. 62 *B* 1, 121 u. 122 an jetziger Stelle.

Tiſchlied S 121—123.

Erſte Drucke. *J*: Taſchenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Zum neuen Jahr. S 97—100 *A* 1, 54—56 *B* 1, 123—125 an jetziger Stelle J^1: Lieder mit Begleitung der Guitarre von Wilhelm Ehlers, 2tes Werk, Leipzig 1817 S 8 u. 9. *E*: Einzeldruck 4° in Musik geſetzt von M. Eberwein (Goethe-Archiv).

3 mich's etwa] es mich denn *E* 20 Lichters] Sängers J^1 22 ein] an J^1 27 König denn] Herrſcher denn J^1 edler Fürſt *E* 29 inn: — Feind] jeden Lebensfeind J^1 30 Setzt] Setz' J^1 31 dentt] denk' J^1 39 nicke] trinke J^1 57. 58 zuſammen] beiſammen J^1 59 denn] dann J^1

Gewohnt, gethan S 124 u. 125.

Goethe ſchrieb ſeiner Gattin am 19. April 1813: In Oſchatz fanden wir einen leidlichen Gaſthof zum Löwen und ſchrieben daſelbſt eine Parodie des Solbrigſchen Liedes, ſie beginnt: Ich habe geliebt, nun lieb ich erſt recht, und ſo geht es weiter und ſendet H^{32} auf demſelben Blatt mit dem Briefe an dieſelbe, Karlsbad den 1. Juni 1813, eine Copie des Gedichts, ohne Überſchrift: Hieneben ſteht das verlangte Liedchen, dem man freylich Tag und Stunde nicht anſieht, wo es entſtanden. H^{32}: Abſchrift im Nachlaſſe von Goethes Sohn, von deſſen Hand, ohne Überſchrift, 1 Bl. 8°, darunter Oſchatz den 19. April 1813.

Erſter Druck. *B* 1, 126 u. 127 an dieſer Stelle.

24 jungen] Jungen C^1 Jungen H^{32} Goethe ſandte eine Druckfehlerliſte von C^1 an die Cottaſche Buchhandlung, deren Concept in den Acten des Goethe-Archivs ſich befindet, beginnend: Seite 138, 6 ſtatt „Jungen“ zu leſen „jungen“ als Adjektiv im Gegenſatz von „älteſte“ (Z. 5).

Generalbeichte S 126 u. 127.

H^{31}: Abſchrift der Frau Zelter vgl. zu Frühlingsorakel.

Erſte Drucke. Taſchenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Zum Neuen Jahr. S 101—103 *A* 1, 57 u. 58 *B* 1, 128 u. 129 an jetziger Stelle.

4 ſo] nur H^{21} 19 Schäferſtunde] gute Stunde H^{21} 20 Flücht'gen Kuß] Manches Lied H^{21} 32 Unabläßlich] Unabläßig H^{21} 42 geliebte] geliebten H^{21}

Weltſeele S 128 u. 129

zugleich im dritten Theile der Gedichte.

Erſte Drucke. *J*: Taſchenbuch auf das Jahr 1804 vgl. zu Zum Neuen Jahr. S 104—106 Weltſchöpfung *A* 1, 59 u. 60 *B* 1, 130 u. 131 an jetziger Stelle.

10 Weitr'] Weit' *J*

Kophtiſches Lied S 130.

H^{24}: Unter den Fragmenten der metriſchen Bearbeitung des Großkophta mit Vertauſchung von Strophe 2 und 3 *g* Foliobl. H^{25}: Im Singſpiel Die Myſtificirten. Fragmentariſch. 1789 Reinſchrift des Schreibers. Aufzug I, Rolle des Grafen, zu S 9.

Erſte Drucke. *J*: Muſen-Almanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller. Neuſtrelitz, bei Michaelis. S 88 u. 89, verbunden mit dem folgenden Liede *N* 7, 20 u. 21 *A* 1, 100 *B* 1, 132 an jetziger Stelle.

2 bedächtig] bedenklich $H^{24}H^{25}$ auch] nur $H^{24}H^{25}$ 4 Lächeln] Lächlen H^{24} 5—7 fehlen H^{24} 5 Beſſ'rung] Beſſerung H^{25} zu fehlt H^{25} 7 gehört] gebührt *J* 11 Thöricht] Thörig $H^{24}H^{25}$ 13 fehlt H^{25} 15 Und] Wie aus Und H^{24} 16 Das — nur] die heiligen Worte H^{24} 17—19 fehlen H^{24}

Ein andres S 131.

H^{24} vgl. zum vorigen Liede: H^{25} vgl. ebenso, in Aufzug I zu S 11 H^{13} vgl. zu An die Erwählte. g^1 ohne Überſchrift.

Erſte Drucke. Muſen-Almanach vgl. zum vorigen Liede. S 89 *N* 7, 22 *A* 1, 101 *B* 1, 133 an jetziger Stelle.

1 Geh] Ja über O H^{24} Ja, H^{25} 4 Auf] An g^1 über Auf H^{24} An H^{25} 5 ſelten] niemals H^{24} 6 Du — oder] über Wer nicht ſteiget der muß H^{24}

Vanitas! vanitatum vanitas! S 132 u. 133.

H^{26}: Abſchrift des Liedes S 4 eines Briefs 4° der Johanna Schopenhauer an ihren Sohn Arthur d. d. Weimar 12. Februar 1807, im Privatbeſitz zu Köln.

Erste Drucke. *A* 1, 98 u. 99 *B* 1, 134 u. 135 an jetziger Stelle.

Überschrift: *Vanitas! vanitatum! vanitas! BC*¹. In *C* geändert in Folge der Bemerkung Göttlings an Goethe vom 22. April 1827: „ist in der Überschrift das Ausrufzeichen nach vanitatum zu tilgen". Von Goethe genehmigt. 8. 15. 29 ſtellt'] ſtellt H^{36} 19 ſucht'] ſucht $H^{36}A$—C 20 macht'] macht $H^{36}A$—C 26 behagt'] behagt $H^{36}A$—C 35 recht] Recht $H^{36}A$—C 36 ſetzt'] ſetzt H^{36}

Kriegsglück S 134—136.

Erster Druck. *B* 1, 136—138 an dieser Stelle.

Offne Tafel S 137—139.

H^{37}: Einzelhandschrift *g*, ohne Überschrift, im Besitze der Königl. Bibliothek zu Berlin (danach Facsimile, Berlin Mai 1832, mit der Überschrift Das Gaſtmahl, nebst Musik von Zelter) H^{36}: Dictat des Gedichts von der Hand der Caroline Ulrich, Weimar 12. October 1813, ohne Überschrift (s. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek S 217).

Erster Druck. *B* 1, 139—141 an dieser Stelle.

41 lud über winkt' H^{37} 43 ein] ein H^{37} (im Facsimile ein) 52 will über wird H^{37} 53 nun] nur $H^{37}H^{36}$ 59 komme über bleibe H^{37}

Rechenſchaft S 140—143.

Erste Drucke. *E*: Rechenschaft, Lied mit Chor, von v. Göthe, durchkomponirt von Zelter. Berlin. 1810. 7 S in 4° *J*: Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1814. Tübingen. S 275—278 *B* 1, 142—145 an dieser Stelle.

9 Sie hier] hier ſie *E* 48 an] am *E* 73 Sollſt — nicht] Keiner ſoll *EJ* 74 Gleich] Schnell *EJ*

Ergo bibamus! S 144 u. 145.

Erste Drucke. *J*: Gesänge der Liedertafel Erstes Bändchen, Berlin 1811. Nr. 44 S 106 u. 107. gr. 8°. J^1: Gesänge für Freimaurer, zum Gebrauche aller Teutschen Logen. Weimar 1813. S 166. *B* 1, 146—147 an dieser Stelle.

1 zu löblichem] zum löblichen *J* 9—16 fehlen *J*¹ 11 freundlich] traulich *J* 17 mein] das *J* 23 dem Frohen der Fröhliche] der Frohe dem Fröhlichen *J* 24 Drum] Nun *J* 31 ſcheint uns] leuchtet *J* 32 ſingen] *ergo J*

Muſen und Grazien in der Mark S 146—148.

Erſte Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1797. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 68—71 *N* 7, 32 u. 33 *A* 1, 102—104 *B* 1, 148—150 an jetziger Stelle.

15. 16 waden] waten *J* 26 vom] von *N* Magdeburger Land] Magdeburger-Land *N* 41 Laß] Laßt *J*

Epiphaniasfeſt S 149 u. 150.

*H*³⁰: Abſchrift der L. v. Göchhauſen, Einzelblatt 8°, ohne Überſchrift, als Zeichen der Benutzung, jedenfalls für *B*, mit Bleiſtift durchſtrichen.

Erſte Drucke. *J*: Geſänge der Liedertafel. Erſtes Bändchen, Nr. 33 S 153—155. Die heiligen drei Könige *mit Chor*. Berlin 1811. gr. 8° *B* 1, 151 u. 152 Epiphanias an dieſer Stelle.

Überſchrift Epiphanias auch *C*¹, abgeändert in *C* in Folge Göttlings Vorſchlag im Briefe an Goethe vom 22. April 1827, „da Epiphanias doch immer ein Genitiv bleibe“.

2 ſie trinken] trinken *H*³⁰ 5 heil'gen] heiligen und ſo immer *J* 7 Und wenn ſtatt drey es viere wär *H*³⁰ 10 erſt mich] mich nur erſt *H*³⁰ mich erſt *J* 12 mir erfrein] mehr erfreun *JB—C* [erfreun ſcheint verleſen für erfreyn — ſo *H*³⁰ — und demnächſt mir in mehr umgebildet zu ſein] 14 bei] beym *H*³⁰ 18 mag] kann *H*³⁰ 20 bedanke] bedank *H*³⁰ 22 und] und auch *H*³⁰ 32 ziehen] ziehn *H*³⁰ unſeres] unſers *H*³⁰*J*

Die Luſtigen von Weimar S 151.

*H*⁴⁰: Einzelhandſchrift g^1, im Privatbeſitz, mit Datum 15. Januar 1813

Erſter Druck. *B* 1, 153 u. 154 an dieſer Stelle.

17 es] ſo *H*⁴⁰

Sicilianiſches Lied S 152.

H^{41}: Einzelhandschrift *g*, längliches Blatt 8°, ohne Überschrift und ohne jede Interpunction, in lateinischer Schrift. Das Gedicht war Beilage des Briefs an Zelter vom 18. März 1811.

Erster Druck. *B* 1, 154 an dieser Stelle.

Schweizerlied S 153 u. 154.

Gleichfalls Beilage des eben gedachten Briefs an Zelter.

Erster Druck. *B* 1, 155 u. 156 an dieser Stelle.

29 mache] machen *B* 30 lache] lachen *B* 31 mache's] machen's *B* Die Änderung hatte der Corrector der Goethischen Werke bei Cotta, Reichel, am 5. December 1826 vorgeschlagen, solcher jedoch Göttling widersprochen, weil es sich hier nicht wie in den früheren Strophen um Participia handle, welche das n des Schlusses dialektisch verlieren, sondern um den Indicativ Pluralis und weil Härten entstehen würden. Goethe schrieb dazu: Hienach wäre alſo künftig zu verfahren. Gleichwohl drang Reichels Vorschlag durch (vgl. K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling in den Jahren 1814—1831. München 1880. S 15).

Finniſches Lied S 155.

Erster Druck. *B* 1, 157 an dieser Stelle.

Zigeunerlied S 156 u. 157.

H^{42}: Abschrift, Einzelblatt 8° mit Überschrift Zigeuner-Lied.

Erste Drucke. *Adol.*: Friedrich Hildebrand v. Einsiedel, Neueste vermischte Schriften. Dessau u. Leipzig 1784. 2, 84 im Schauspiel Adolar und Hilaria, ohne Überschrift. *B* 1, 158 u. 159 an jetziger Stelle. In C^1 u. *C* zugleich Bd. 42 (Bd. 2 der nachgelassenen Werke), Stuttgart und Tübingen 1833, S 173 u. 174, Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand, dramatisirt, Fünfter Aufzug. *J*: Morgenblatt für gebildete Stände 1846 Nr. 123 (Brief Goethes vom Ende December 1775 an den Herzog Karl August), wonach *DjG* 3, 124.

3. 4 hörte] hör C^1C 42 hör' *J* 4 Eulen Geſchrei] Eule Schrei'n C^1C 42 *J* * 6. 13. 20. 27 fehlen H^{42} 7 Wito hu]

Withe hu und so immer $C^1C42\,J$ Wit-te-hu und so immer *Adol.*

8. 9 Mein Mann der ſchoß ein' [eine *J*] Katz am [im *J*] Zaun
War Anne, der Nachbarin, ſchwarze liebe Katz $C^1C42\,J$

9 liebe fehlt H^{42} *Adol.* 11 Es waren ſieben Weiber vom Dorf H^{42} *das.* 15 kannte] kannt C^1C42 beide Male

16. 17 'S war Anne mit [und *J*] Urſel und Käth
Und Neupel und Bärbel und Lies und Greth $C^1C42\,J$

17 Lieſe] Lies *Adol.* Barbe] Bärbe *das.* 22 alle bei] all beim $C^1C42\,J$ alle beym *Adol.* Beth] Käth C^1C42J 24 Sie rüttelten ſich, ſie ſchüttelten ſich $H^{42}J$ *Adol.* 25 Und liefen heulend davon H^{42} (s. Briefwechsel mit Göttling S 10).*

Balladen S 159—230.

Der Vorſpruch S 159, zuerst *B* 1, 161.

Mignon S 161.

H^{42}: Copie Herders, ohne Überſchrift (s. Suphan, Goethejahrbuch 2, 144) H^{44}: Abſchrift der L. v. Göchhauſen, im Privatbeſitz zu Dresden, ohne Überſchrift.

Erſte Drucke. Wilhelm Meiſters Lehrjahre. Berlin, Unger 1795, 2, 7 u. 8 und *N* 4, 7 u. 8 *B* 1, 163 an dieſer Stelle.

1 das Land] den Ort H^{42} 2 dunkeln] grünen $H^{42}H^{44}$ 6 Geliebter] Gebieter $H^{42}H^{44}$ 12 Beſchützer] Gebieter H^{44} 16 ihn] ihm H^{42} 18 O Vater] Gebieter $H^{42}H^{44}$ laß] laßt *B*

Der Sänger S 162 u. 163.

H^{42}: Copie Herders, ohne Überſchrift (s. Suphan, vorſtehend zu Mignon) H^{5} Bl. 1.

Erſte Drucke Wilhelm Meiſters Lehrjahre. Berlin, Unger 1795, 1, 327—329 und *N* 3, 327—329 *N* 7, 39—41 *A* 1, 219 u. 220 *B* 1, 164 u. 165 an jetziger Stelle.

*2—4 Was ſchallet auf der Brücken?
Es bringet bis zu meinem Ohr
Die Stimme voll Entzücken. H^{42}

1 Lob] Lobt *Lehrj.*° vor] zu *Lehrj.* 6 Knabe] Page *N 7 H*¹ *A B* 7 Lobt] Bring *Lehrj.* mit] ihn *H*¹¹ *Lehrj.* 8 mir, edle] ihr holde *H*¹¹ *Lehrj.* 9 schöne] schönen *N 7* 10 in — Lönen] die vollen Töne *Lehrj.* 11 Die] Der *Lehrj.* schauten] schaute *Lehrj.* 12 Schönen] Schöne *Lehrj.* 13 König] Fürst *H*¹¹ das Lied] es so wohl *H*¹¹ es wohl *H*¹ *N 7 A B* 20 ihn zu ehren] ihn zu lohnen *H*¹¹ ihm, zum Lohne *Lehrj.* sein] das *H*¹¹ 21 holen] reichen *C C* 24 mir — Becher] einen Trunk des besten *Lehrj.* 25 In seinem Glase bringen *Lehrj.* 26 ihn] es beide Male *Lehrj.* 27 voll süßer] von süßer *H*¹¹ der süßen *Lehrj.* 30 Er rief: C hochbeglücktes Haus *H*¹¹ wohl dem hochbeglückten] dreymal hochbeglücktes *Lehrj.*

Das Veilchen S 164.

*H*¹¹: Handschrift der metrischen Bearbeitung des Singspiels Erwin und Elmire, g. deutsche Lettern, ein Heft 4° *H*¹ Bl. 2.

Erste Drucke. *J*: Iris. Des zweyten Bandes drittes Stück. März 1775 S 182 u. 183 Erwin und Elmire. *J*¹: Volks- und andere Lieder mit Begleitung des Forte piano, in Musik gesetzt von S. Frhr. v. Seckendorff. Weimar 1779 1, 14—17 Romanze. *E* 5, 326 u. 329 *N* 7, 42 u. 43 an jetziger Stelle unter den Gedichten.

5 munterm] munterm *H*¹¹ 11 Getrat] Getrat's in der Abschrift der ältesten Fassung, Brief von Lotte Jacobi an J. G. Jacobi vom 25. Januar 1774 (s. Bergk, Acht Lieder von Goethe. Wetzlar 1857. S 14 f.) 16 Ge] Und *H*¹¹ *H*¹ *J J*¹ *S* lauf] lang *H*¹ *N—C* [traut'] traut *J N—C*

Der untreue Knabe S 165 u. 166.

*H*¹¹: Handschrift der metrischen Bearbeitung des Singspiels Claudine von Villabella, g. deutsche Lettern, ein Heft 4° *H*¹ Bl. 3.

Erste Drucke. *E*: Claudine von Villa Bella. Ein Schauspiel von J. W. Göthe. Berlin 1776. S 12—78 *S* 5, 272—274 *N* 7, 44—46 an jetziger Stelle unter den Gedichten.

1 Knabe] Bube *E H*¹¹ Puhle *S* 3 Mädel] Maidel *E H*¹¹ *H*¹ 4 braune Mädel] arme Maidel *E* braune Maidel *H*¹

10 lacht' und meint'] lacht und meint *ESNA* bet't] bet *E* bet' *H*** beth *S* bet't *H*$^{*}NA$ 12 da] als *H*$^{**}S$ 21 herüber, hinüber] herüber 'nüber *E* hinüber, herüber *H*$^{**}S$ 24 Reit't] Reit' *H*** Reit *ES* 27 tritt in] tritt im *EH*$^{**}S$ 28 Pinb't 's] Pinb 's *E* Pinbt 's *H*$^{**}S$ hauß'] *g* in *H** haus *EH*$^{**}N$ Hauß *S* 29 Klaftern] Klettern *H*$^{**}H^{*}A$ 31 frabbelt] frapelt *EH*$^{**}S$ 32 Irr führen] Irrführen *EH*$^{**}S$ 41 wend't] wendt' *H***

Erlkönig S. 167 u. 168.

H* S. 55 u. 56 *H*^{3} Bl. 4.

Erste Drucke. E: Die Fischerin ein Singespiel u. s. (Weimar) 1782. Bl. 2 *S* 8, 157 u. 158 *N* 7, 47—49 an jetziger Stelle unter den Gedichten.

10 nächtlichen aus nächtigen [Herder?] *H** 21 Mühe] Muh *E* aus Müh [Herder?] *H*^{3}

Der Fischer S. 169 u. 170.

H* S. 53 u. 54 *H*^{3} Bl. 5.

Erste Drucke. J: Seckendorfs Volkslieder vgl. zu Veilchen. 1, 5 *J*^{2}: [Herder] Volkslieder. Leipzig 1779. 2, 3 Das Lied vom Fischer *S* 8, 155 u. 156 *N* 7, 50 u. 51 an jetziger Stelle.

9 sie] und *JJ*^{2} 12 Lobesgluth] Lobes Gluth *JJ*^{2} 20 Haupt] Lämft *JJ*^{2} 22 feuchtverklärte] feucht verklärte *JJ*$^{2}H^{*}S$ 23 dich] nicht *JJ*^{2} 26 Nicht] dich *JJ*^{2} 27 Sehnsuchtsvoll] Sehnenvoll *JJ*^{2}

Der König in Thule S. 171.

H**: Abschrift der L. v. Göchhausen aus Herders Nachlass, Romanz. 8° vgl. zu Zueignung *H*^{3} Bl. 6.

Erste Drucke. J: Volks- und andere Lieder. In Musik gesetzt von S. Frhr. v. Seckendorf. Dessau 1782. 3,6 Der König von Thule. Aus Goethens Dr. Faust *S* 7, 94 u. 95 im Faust *N* 7, 52 u. 53 Der König in Tule unter den Gedichten an jetziger Stelle (die Schreibung Thule nach *H**).

In der ältesten Gestalt:

Es war ein König in Thule
Gar goldnen Bechr er hätt

Empfangen von seiner Frau [Frauen *J*]
Auf ihrem Lobe Gott.

Den Becher hätt er lieber,
Trank daraus bei jedem Schmaus
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als es kam zum [er kam zu *J*] Sterben
Zählt' er seine Städt' und Reich'
Gönnt alles seinen Erben
Den Becher nicht zugleich.

Zu Rom [Rom *J*] hoher Königssaale
Die Ritter um ihn her
Im alten Väterhause
Auf seinem Schloß am Meer.

Da sah der alte Zecher
Den letzten Lebens Glut
Und warf den heil'gen [heiligen *J*] Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn sinken, trinken [sinken und trinken *J*]
Und stürzen tief ins Meer;
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank nie [nahm *J*] keinen Tropfen mehr. *H*¹ *J*

Das Blümlein Wunderschön S 172—175.

*H*¹ III. 7. u. 8.

Erste Drucke. J: Musen-Almanach f. d. J. 1799. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 69—73 *N* 7. 34—39 *A* 1. 230—234 an jetziger Stelle.

1 von seinem] vom seinen *JNH*¹ 2 Frau's] Frau's *J* 4 Lobe] Lobe *B—C* 5 vor] vor der *J* der *H*¹ 6 meinem] meinen *J* 8 geblieben] bleiben *H*¹ (nicht berichtet in *A*)

Ritter Gurts Brautfahrt S 176 u. 177.

Erste Drucke. Taschenbuch a. d. J. 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen. S 134—136 *A* 1. 234 u. 235 an *dieser* Stelle.

Hochzeitlied S 178—180.

Erste Drucke. *J*: Taschenbuch a. d. J. 1804 vgl. zum vorigen Gedicht. S 137—141 *A* 1, 236—238 an dieser Stelle.

42 als] und *B—C* 47 fällt] fehlt *J* fehlt *A* fehlt *B* 52 Monats fehlt *J*

Der Schatzgräber S 181 u. 182.

*H*³ III. 10.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1798. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 46—48 *N* 7, 60—63 *A* 1, 239 u. 240 an jetziger Stelle.

1 um] an *JN* 2 Dichtern] einem *JN*

Der Rattenfänger S 183.

Erste Drucke. Taschenbuch a. d. J. 1804 vgl. zu Gute Pensionist. S 148 u. 149 *A* 1, 195 *B* 1, 185 an jetziger Stelle.

9 gut gelaunt] gutgelaunte *JA*

Die Spinnerin S 184 u. 185.

*H*³ III. 11.

Erste Drucke. *N* 7, 63 u. 64 *A* 1, 241 u. 242 *B* 1, 186 u. 187 an jetziger Stelle.

28 Still und hin] Hinaus in *H*³ Zein und Still *N*

Das Gericht S 186.

*H*³ III. 18,³ (wonach Abschrift der Frau v. Stein).

Erster Druck. *B* 1, 189 (s. im Verzeichniss der Bälle Schulthess oben S 365 Preisaufgabe eines schwangren Mädgens).

1 ich es] ich's *H*³ 2 goldnen] goldne *H*³ 12 hatte] hatt *H*³ 15 es] und *H*³

Der Gefangne und die Müllerin S 187 u. 188.

*H*³ III. 12.

Erste Drucke. Musen-Almanach f. d. J. 1799. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 102—103 mit dem Zusatz zur Ueberschrift Mitgetheilt *N* 7, 65—67 *A* 1, 243 u. 244 *B* 1, 190 u. 191 an jetziger Stelle.

11 Pieces] Pein *NAB* (in H^1 bereits von Riemer verbessert, dann aber Pein wiederhergestellt).

Der Junggesell und der Mühlbach S. 189—191.

H^1 III. 13.

Erste Drucke. Musen-Almanach f. d. J. 1799 vgl. zum vorigen Gedicht. S. 107—110 mit dem Zusatz zur Überschrift Mühlbach *N* 7, 68—71 *A* 1, 245—247 an dieser Stelle.

Der Müllerin Verrath S. 192—194.

H^{1a} Das Gedicht in der Handschrift von Goethes Schreiber Geist mit den letzten Correcturen. 2 Bll. 4° (im Privatbesitz zu Berlin) H^1 III. 14. u. 15.

Erste Drucke. *J* : Musen-Almanach f. d. J. 1799 vgl. zu Der Gottfriede und die Müllerin. S. 116—119 *N* 7, 72—76 an dieser Stelle.

11 holden] frühen $H^{1a}JN H^1AB$ 17 Da] Es $JN H^1AB C^1$ statt Da g^1 in H^{1a} 19 betrügt] betrügt $H^{1a}JH^1$

Der Müllerin Neue S. 195—198.

H^1 III. 16. u. 17.

Erste Drucke. Musen-Almanach f. d. J. 1799 vgl. zu Der Gottfriede und die Müllerin. S. 129—132 mit dem Zusatz zur Überschrift Liebesleid *N* 7, 77—81 *A* 1, 252—255 an jetziger Stelle.

1 Wehrden] Mühlen *B* (Hüttling fand die richtige Lesart im März 1825 schon vor)

Wanders und Müllerin S. 199—201.

Erste Drucke. Taschenbuch a. d. J. 1804 vgl. zu Mitter Gerts Gesellschaft. S. 139—141 *A* 1, 256—258 *B* 1, 265—268 an jetziger Stelle.

Wirkung in die Ferne S. 202 u. 203.

Erster Druck. *B* 1, 206 u. 207 an dieser Stelle.

Zu mondscheinlicht S. 204 u. 205.

H[33] Reinschriftabschrift, 4 von Blatt Folio mit der Überschrift Zu mondscheinlicht und dem Datum Leipzig 22 Mai 1813 (in der Johannischen Autographensammlung zu Berlin). Eine Abschrift Beilage des Briefes an Zelter vom 29. November 1813 (Briefwechsel 2, 86 Zu mondscheinlicht).

Letzter Druck. H 1, 204 u. 205 an dieser Stelle.

Überschrift: mondscheinlicht] mondscheinlicht *H* 4 | hingewirbelt] hin geschleudert *H*[33] 2 Zu beiden] Zuhanden *H*[33] 3 ein Schneiden] Gestalten aus ein Schneiden *H*[33] 11 im] in am Zelter 12 schlüssig] Gestig *danach*.

Der getreue Eckart S. 206 u. 207.

Letzter Druck. H 1, 210 u. 211 an dieser Stelle.

22 Bildermann] Bildermann *C*[1] Der Änderung in der Ausgabe erfolgte auf Goethes Bemerkung im Schreiben an Goethe vom 27. April 1827: ich meine Bildermann zu lesen. Wortgestaltung für einen englischen Bildung ansah, war jedoch Rückgewinnung eines deutschen Worts, das auch Klopstock Vorgange Goethe auch schon gebraucht hatte (Bildermann: nachgelesen Grimms Wörterbuch 1, 1815).

Der Zeitvertreib S. 208 u. 209.

Letzter Druck. H 1, 212 u. 213 an dieser Stelle.

Der Familienkorrespondenz des Dichters gibt Aufschluß über die bisher unbekannte Entstehung; vgl. die Stelle im Briefe an seine Gattin, Dresden 21. April 1813: Tagsüber Musiken wie zu unserm Ehr bis von Mayelt [dem Kutscher] ergötzte Zeitvertreibgespräche in polnischen Manieren auf. Der Prinz Bernhard von Weimar erhielt am 21. des folgenden Monats eine Abschrift des Gedichtes, ebenso Goethes Brief als Beilage des Briefes an ihn, Teplitz, den 20. Juni 1813, worin die Stelle: Nun weiß ich nie aber noch abermals ein Gedicht schicken. Es ist die erste Frucht meines Fleißes von Dresden, und gnau an 10 Tage früh in Gedankenlosigkeit geschrieben (den 17. April), da mir mein Projekter ganz verlust Lieder Übersetzungsmethodenbuch erspielt hatte. Übrigs es Ihnen mit, es muß aber nicht gut und dramatisch vorgelesen werden.

Die erste Weissagung V. 199–216.

*H*¹ III. 9ᵛ. u. 10.

Erste Drucke. *N* 7, 97–99 *A* 1, 250–260 *B* 1, 236–238ᵛ an jetziger Stelle (in *A* und *C* folgendes Fragment steht in der Abtheilung der Cantaten erwähnt).

1 Unterginge] Untergänge *N A* (entgegen *H*¹) *B* 10 Mondschein] Mondlicht *N A* 11 Berge] Bergen *H*¹ *N A* (der Levant Berge wurde vom Gärtling im Schreiben vom 9. März 1827 nur irrthümlich gebraucht und vom Dichter gebessert) 14 dampfen] dampfe *N* 15 steinig] steinige *A* steinig *B* (*B* in *A* nachmalen geblieben) 16 verschlungsten] verschlungsten *N* 17–18 wenden] wandern? *A* wandern. *H*¹ (nicht berücksichtet).

Der Seelenbräutigam V. 215–234.

*H*¹ III. 20. u. 21.

Erste Drucke. Musen-Almanach f. d. J. 1799. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S. 57–59 *N* 7, 99–105 an dieser Stelle.

15 und] nun *C*

Die Braut von Corinth V. 239–276.

*H*¹ III. 22–25.

Erste Drucke. *A*: Musen-Almanach vgl. zum vor. Gedicht. S. 60–69 mit dem Zusatz in der Überschrift Romanze *N* 7, 95–106 an dieser Stelle.

1 Jenaer] in Gera *A* 11 nichts] nicht *A* 21 tut] thät *A* (Verbesserung Körners *H*¹) 27 Zier] Thür *A* 30 Glänzlich hat] Glänzlich, hat *N* Glänzlich hat *A C* 40 mongre Nacht] Mongenacht *A* (Verbesserung Körners in *H*¹) 46 hinein] hinein! *A* hinein. *N B C* 48 Kang] Kang! *A–C*

Der Gott und die Bajadere V. 277–290.

*H*¹ III. 26. u. 27.

Erste Drucke. *A*: Musen-Almanach f. d. J. 1799 vgl. zum Seelenbräutigam S. 200–203 *N* 7, 107–112 an dieser Stelle.

20 und hier] auch hier *A* (verbessert *g* in *H*¹) 21 Hände] Hände *A*

a Zeus] Zeus J = Saturn ... Ins] Bildnis bis gut J (nur bessert g in H²) = Tiresias] Tiresias J Z von I H²

Elegien I = 211—217.

H²ᵉ gebundene Heft, kl. Folio, 60 Blätter starkes Papier, enthaltend in lateinischen Lettern die eigenhändige Reinschrift der gedruckten 20 Römischen Elegien. Blatt 1ʳ Überschriften g in deutschen Lettern Elegien, darunter das Goethesche Motto:

Non Veneres tetam conscripsere furtis cassum,
Lingua sine mollem sensum nisi corde negat.

Blatt 2ʳ Elegien Römische gemit Bleistift durchstrichen, darüber g² Elegien, darunter g² Rom 1795, die ganze Seite g² durchstrichen. Auf Blatt 3 beginnt der Text der Elegien. H² 33 Blätter von der bekannten Schrift Hands. H²ᵉ Heft in längl. liegendem Quartformat, 6 Blätter, enthaltend in lateinischen Lettern g Reinschrift von vier letzteren Elegien (Elegie I, 36 Distichen; Elegie II, 26 Distichen; Elegie III, 5 Distichen; Elegie IV, 33 Distichen).

Erster Druck. J: Die Horen, eine Monatsschrift. Herausgegeben von Schiller. Tübingen 1795. Zweites Stück. VI. Stück. S 1—66, mit dem Motto S 2 von H²ᵉ Non Veneres etc. N 7, 113—134 an dieser Stelle. Elegie XIII: Deutsche Monatsschrift. 1795. July. Berlin. S 161—169 Elegie Rom. 1795. Elegie I: Einsiedler, ein Achtelblatt Elegie mit dem Motto hier S 211 (im Goethe-Archiv).

Der Vorspruch S 211, zuerst H 1, 217.

Elegie I = 211.

H²ᵉ g² Überschrift I.

1 trägt man nährt H²ᵉ a tragen] tragen auch H²ᵉ J 2 zu ... schicke nur manchmal die agile H²ᵉ a Rind] Rind, Pferd] Pferd, auch Rinder H²ᵉ J 3 Mühlen ... bringt] Mühlen auch das Korn bringt H²ᵉ nur bei einer Lesart bemerkt (die geringe Lesart g² in H²) 12 Rom ... Rom] Rom bis 14 a Rome bis Rom zu Rom bis Welt, a Rom H²ᵉ

Die ursprünglich zweite Elegie, in H^{10} nicht vorhanden, sollte Goethe Anstand in den Horen und später in der Sammlung der Gedichte zu veröffentlichen. Er schreibt am 12. Mai 1795 an Schiller: Mit den Elegien wird nicht viel zu thun sein, als daß man die 2te und die 16te wegläßt: denn ihr gehäuftes Unheil wird auffallend sein, wenn man statt der ausfallenden Zeilen nicht etwas unanstößiges hinein restaurirt, wozu ich mich aber ganz und gar ungeschickt fühle. Schiller antwortet am 15. desselben Monats: Freilich verliere ich die ganze Elegie sehr ungern. Ich hätte gewünscht, daß selbst die sichtbare Unvollständigkeit denselben seinen Schaden bei dem Leser würde thun können, weil man leicht darauf verfallen kann, eine absichtliche Lücke daraus zu machen. Wir theilen (vgl. S. 364 u. 411) die erste Hälfte der ausgeschiedenen Elegie unverkürzt mit:

Elegie I.

Wenige alle ich glücklicher schon bei Glück es ist mir geworden
Kaum hatte mich Ring allen Palästen vorbey.
Jüngst ist es lange bekannt, auch hab ich es selbst wohl erfahren
Was ein goldener Gemach hinter Tapeten verbirgt.
Kennet Mann dir mit Knaben mit angezogen ich kenne
Klagen Kaum sich mehr, niemand bestechlicher Gott!
Und verschonten sie nicht die mosaischen Façaden,
Nicht den gelernte Portier, selbst das ernste Gortil.
Eilig ging es vorüber, mit vieler gierlicher Pforte
Nahm der Zufluß zugleich, nahm den Verlangenden auf.
Alles verschafft es mir da, hilft alles und alles erhalten
Kommt zu gleicher Zeit tausend Küchen mir auf.
Soll ich den Himmel nicht hier? — Was giebst du schöne Vorgebe,
Tugenden mehr gabst meinen Geliebten du mehr?
Licht, Gesellschaft und Tanz und Spiel und Oper und Bälle
Kannte niemand so gut als die gütigenste Zeit.
Eben weiß sie bequem den Himmel im Busen verbergen.
Möchtest es nun alle den Schmuck nicht schon behend sie
befreit? H^{01}

Elegie II. S. 236 u. 235.

H^{10} g' Abendschatten III.
11 Gönnt nun *Lesarten* H^{10} Nun — geborgen erst Mich sollt

ihr lange nicht sehen H^{50} 17 Oheim — Vetter] Oheim' und Vettern H^{50} Oheim und Vettern J 19. 20 nachträglich zugesetzt H^{50} 22 mit — Europa erst nun schon mehrere Jahre H^{50} 23 Malbrough aus Marlbrough H^{50} 27 biß erst auch H^{50} 29 so bald] sobald H^{50} 32 erst Höret vom Sturme nicht viel der uns von außen bedroht H^{50} römisch] Römisch NA 33 nie aus nicht H^{50} spähet aus fraget H^{50} 34 erst Nach dem Nahmen des Manns, der sie sich eignete kaum H^{50} Mann's] Mannes J 35 ergetzt — an] freut sich an erst erkennet in H^{50} ergetzt] erfreut J ergötzt $NH^{1}A$ dem aus den H^{50} 36 aus der Fassung nachstehend V 16 H^{50} 39 nun nachträglich zugesetzt g^{1} in H^{50}

Eine andere Fassung dieser Elegie enthält H^{50} Bl. 7. (bereits mitgetheilt von Burkhardt, Archiv für Litteraturgeschichte 2, 516) g^{1} überschrieben IV:

Fraget nun wen ihr auch wollt! mich werdet ihr nimmer erreichen
Schöne Damen und ihr Herren der feineren Welt!
Ob denn auch Werther gelebt? ob denn auch alles fein wahr sey?
Welche Stadt sich mit Recht Lottens der Einzigen rühmt?
Ach wie hab ich so oft die thörigten Blätter verwünschet,
Die mein jugendlich Leid unter die Menschen gebracht.
Wäre Werther mein Bruder gewesen, ich hätt ihn erschlagen,
Kaum verfolgte mich so rächend sein trauriger Geist.
So verfolgte das Liedchen Malbrough den reisenden Britten
Erst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom
Weiter nach Napel hinunter und wär er nach Smyrna [g^{1} statt Madras] gesegelt,
Malbrough empfing in (so) auch dort Malbrough im Hafen das Lied.
Glücklich bin ich entflohn' sie kennet Werthern und Lotten
Kennet den Nahmen des Manns der sie sich eignete kaum.
Sie erkennet in ihm den freyen rüstigen Fremden
Der in Bergen und Schnee holzerne Häuser bewohnt.

Elegie III S 251.

H^{50} g^{1} überschrieben IV.

43 erst Gräme Geliebte dich nicht, daß du so schnell dich ergeben H^{50} mir fehlt $H^{50}J$ zugesetzt g^{1} in H^{1} Riemer schlug

vor daß so schnell du dich mir ergeben H^1 41 Glaub' es] Riemer schlug vor Aber H^1 43 Vielfach] aus Tausendfach H^{50} Amor] Amors $H^{50}J$ einige ritzen] denn einige ritzen J es ritzen die einen [ritzen aus flößen] H^{50} 46 Und — Gift aus Nur — Gift [erst Schleichenden Gift in die Venus] H^{50}

47. 48 erst So giebt es die rechten unabgenutzten sie zünden
[vorher frischgeschliffnen Spitzen]
Über den Scheitel hinauf nieder zur Ferse den
Brand H^{50}

49 die — ins] ins innerste H^{50} behende — Blut] auf einmal uns an $H^{50}J$ [erst das innre Gebein dann Lernäische Gluth H^{50}] 52 Hayn aus Wald H^{50} am] beym $H^{50}J$ erblickte aus sah H^{50} 53 Hero beym lauten Fest erblickte Leandern behende g in H^1

55. 56 Beym aphrodisischen Fest erblickte die Hero Leander
Als der liebende heiß stürzt' in die nächtliche Fluth
Hob den Liebenden sie liebend aus nächtlicher Fluth
von Riemer in H^1

57. 58 erst Eine Königstochter die reife Jungfrau sie wandelt
Stillen Pfades zum Brunn, dorten belauscht sie
der Gott H^{50}

58 ergreifet] belauschet H^{50} 59 die — Mars] sich Mars zwey Söhne $H^{50}J$

Elegie IV S 237 u. 238.

H^{50} g^1 überschrieben V.

62 geneigt erst zum Freund H^{50} 65 Basalt] Granit $H^{50}J$ 71 Schalkhaft] Schalkhaft, $H^{50}JNAB$ 72 genau] so sehr g^1 in H^1 73 Eh' — selbst] Eher lockten wir selbst an die Ferse $H^{50}J$ an die Ferse erst die Erynnen H^{50} 74 Uns die Grimmen erst An die Ferse uns H^{50} 75 am — Felsen] an rollenden Rädern und Felsen $H^{50}J$ 79 Tochter aus Eine Tochter H^{50} 82 stets aus viel dies aus lang H^{50} 84 ihr zugesetzt H^{50}

88 erst Ungeflochten und kurz krauste { der Nacken das Haar / der Scheitel zurück [erst herab] H^{50} 92 Blonde Flechten ihr habt römische Ketten mich nun H^{50}

Elegie V S 239.

H^{10} g^1 Überschrieben VI.

96 Lauter und wirrender spricht Vorwelt und Mitwelt zu mir $H^{10}J$ 97 Hier — ich] Ich beleige $H^{10}JN$ Lebhaft befolg ich g^1 in H^3 97 erst Aber ich habe des Nachts die Hände gerne wo anders H^{10} 99 beglückt] vergnügt $H^{10}J$ 99 nicht, indem] nicht? wenn $H^{10}J$ 100 hinab'] hinab. $H^{10}JH^3$ 103 den — recht] erst recht den Marmor $H^{10}J$ 106 Überfällt — Schlaf erst Schlummert mein Schätzchen erst ein H^{10} 109 dem] den $H^{10}JNH^3A$ Sie — Schlummer erst es schlummert das liebliche Mädchen H^{10} 111 die — indeß] indeß die Lampe H^{10}

Elegie VI S 240 u. 241.

H^{10} g^1 Überschrieben VII.

113 Wenn aus Daß H^{10} 119 ohne Bedacht] unvorsichtig $H^{10}J$ 123 zu glauben] glaublich $H^{10}J$ 127 leider Zusatz H^{10} 127 ein] die $H^{10}J$ 129 war] das war $H^{10}JN$ das H^3 von Herzen] fehlt $H^{10}JN$ [Zusatz g^1 in H^3]

129. 130 Oft erwarteten sie die ausbleibende. Herzlich
Hab ich Rothstrumpf g^1 in H^3

131. 132 Denn ihr seid am Ende doch nur betrogen' so sagte
Mir der Vater $H^{10}J$

132 Sagte aus Mir g^1 H^3 133 auch] doch $H^{10}J$ 134 zu — gedenkst erst verlassen mich willst H^{10} 141 Reden feindlicher erst die Gespräche der H^{10} 141 jählings] gählings $H^{10}JNH^3AB$ 145 verjagt — Dämpfe] sie jagt die Dämpfe von hinnen H^{10} 146 leuchtende] leuchtend die $H^{10}J$ [leuchtend aus prasselnd H^{10}]

Elegie VII S 242.

H^{10} g^1 Überschrieben VIII.

161 fühl — froh erst machst du mich, Römerinn, glücklich H^{10} 169 meine] meinen $H^{10}JH^3$ senkte H^3 neigte $H^{10}J$ Statt 171 und 172 ursprünglich:

Du ein trauriges [über sittliches] Bette dem darbenden Armen
vergebens
Lohn der einsamen Nacht ruhige Stunden verhies H^{10}

Die jetzige Fassung beider Verse, wie es scheint, erst aus dem Jahre 1795. 113 Tuftte] Tüftete $H^{10}J$ 113 hellern] H^5 hellen $H^{10}J$ 115 Sternhell] H^5 Sternenhelle $H^{10}JN$ welchen fehlt $H^{10}JN$ zugesetzt H^5 116 heller — Tag] heller als ehemals der Tag $H^{10}J$ [erst bis an dein stilles Gemach H^{10}] 117 Sterblichem] Sterblichen $H^{10}JNH^5AB$ 119 Ach erst Siehe H^{10} Knieen] Knien H^{10} 124 mir — Gewinn erst des Irrthums mich freun H^{10} 126 Ihrilt — sie] Ihrilte sie mädchenhaft $H^{10}J$ 127 dann so] so $H^{10}J$ wohl! so H^5N 129 wohin — dich] H^5 wo verfliegst du dich hin? $H^{10}JN$ 132 Gestirns Mal] Gestirns Denkmal $H^{10}J$ [erst Die Pyramide H^{10}] zum Orcus hinab erst dem Orcus ins Reich H^{10}

Elegie VIII S 243.

H^{10} g^1 überschrieben IX.

137 still fehlt $H^{10}J$ 138 mir — als] H^5 in dir mir $H^{10}J$ 137 So vermißet die Blüte des Weinstocks Farben und Bildung $H^{10}J$ (die jetzige Fassung H^5) 138 Beere aus Blüte H^{10} Menschen und Götter aus Götter und Menschen H^{10}

Elegie IX S 244.

H^{10} g^1 überschrieben X.

139 die geselligen erst das Feuer gesellig vom ländlichen H^{10} 140 Knisternd und aus Knisternd H^{10} 141 erfreut aus freut H^{10} 142 flammen erst wird erst H^{10} 144 erst Werden nicht gepaart, warm sey und glänzend die Nacht H^{10} erwärmete] erwärmte $H^{10}JNH^5AB$

147, 148 Denn das gab ihr Amor vor vielen andern, die Freude
Wieder zu wecken, wenn sie still wie zu Asche versank
$H^{10}JN$

die jetzige Lesart von Riemer in H^5

Elegie X S 245.

H^{10} g^1 überschrieben XI.

151 Wenn ich ihnen dieß Lager auf Eine Nacht nur vergönnte $H^{10}JN$ Wenn ich auf Eine Nacht dies Lager den Helden vergönnte g^1 in H^5 Könnt' ich auf Eine Nacht dies Lager Jedem vergönnen g^2 in H^5 dazu Riemers Vorschläge H^5: Gönnte die

Party Wiederkehr, dies nächtliche Lager nur Einmal und Gönnt' ich mit Ais Erlaub | dies Lager nur Einmal den Helden / nur Jedem Einmal dich Lager 192 erst Aber die Guten man hält leider im Orcus sie fest H^{50} 193 der] des H^{50} liebewärmeten] liebewärmenden J Statte] Lagrés H^{50}

Elegie XI S 246.

H^{50} g^3 überschrieben XII.

195 die — Dichter] g^3 in H^3 ein Dichter die wenigen Blätter $H^{50}J$ 197. 198 Der — sie] Dahin bestrebt sich der Künstler Daß die Werkstatt $H^{50}J$ 199 scheint] H^3 sey $H^{50}J$ 199 Stirn] Stirne $H^{50}J$ 202 schalkisch] schalkhaft $H^{50}J$ 203 träumenden, hebet] H^3 halden, erhebet H^{50} 204 Blicke — saugen] Augen voll Lust $H^{50}J$ Blicke saugen g^3 in H^3N—C^3 der saugen C auf Göttlings Vorschlag im Brief an Goethe vom 22. April 1827 205 Seiner — gern] g^3 in H^3 Sie gedenkt seiner Umarmung $H^{50}J$

Elegie XII S 247 u. 248.

H^{50} g^3 überschrieben XIII.

207 hinweg] H^3 von hier $H^{50}J$ des Römers] H^3 dem Römer die $H^{50}J$ Tir] der nicht H^{50} verschmäht erst sich bückt H^{50} 213 beyde erst hier H^{50} 214 Ein versammeltes Volk stellen zwey Liebende vor $H^{50}J$ erst Zwey recht liebende sind statt des versammelten Volks H^{50} (die jetzige Lesart g^3 in H^3) 215 je] jemals $H^{50}J$ 216 Rome] von Rom $H^{50}J$ 217 Fern entwich] Und es floh $H^{50}JNH^3$ 220 Reinheit] Unschuld $H^{50}J$ 221 erst Wunderlich verwirrten den Eingeführten die Kreise H^{50} 223 umher] des Tempels $H^{50}J$ verschlossne Kästchen erst im Heiligthum Kästchen verschlossen H^{50} 224 Reich mit erst Blumen und H^{50} 227 Erst nach vielen Proben oft wiederkehrend erfuhr er $H^{50}J$ die jetzige Lesart g^3 mit der Variante g^3 Proben mancherley Art und Prüfungen schaut' er H^3 228 seltsam in Bildern] seltsamer Bilder g^3 in H^3N 230 einem — bequemt erst auf den Rücken gelegt H^{50} 231 sie Jasion einst] nach Göttlings Vorschlag in dem zu 205 angeführten Briefe, worin der Name viersilbig zu lesen sie dem edlen Jasion $H^{50}J$ sie dem Jasion einst NH^3AC^3 sie dem Jasen einst H 234 Schwoll über Stroße H^{50} 235 in H^3 angemerkt, vielleicht als ver-

Verwirrungsvolkürttig 217 Erstaunen] Erstaunens *N* 220 erst *Folge nur eilig ins Notizgebüch unten am Weinberg H*[10] 90 sehr verwischt *g*[1] der Entwurf Uns hat Amor die Laube mit buhtigen Myrthen umzogen und kaum lesenlich *g*[1] das Datum d. 8 8br 90 (Ermittelungen des Herrn Julius Wahle).

Elegie XIII S 269—71.

H[10] *g*[1] Elegienreihen XIV.

Der oben zu Elegien I erwähnte erste Druck: Deutsche Monatsschrift 1791, hat nachstehend die Sigle *J*[1].

241 und schleudt *H*[10]*J*[1]*J* 242 Heuchelnd erst Heuchlerisch *H*[10] traue mir diesmal nur noch *H*[10] in der jetzigen Wortfolge *g*[3] in *H*[3] 243 Siehe, dir bin ich nun gar erst Sieh ich bin dir nun auch *H*[10] 244 ist es erst man den *H*[10] 249 Trümmern] Trümmer *J*[1]*N* 250 durchwandelst erst durchschauest *H*[10] 254 Du — weithen erst Mehr verehrest du noch die alten *H*[10] verehrst] verehrtest *H*[1]*N*—*C*[1] 257 stets ich] *g* in *H*[3] ich stets *H*[10]*J*[1]*J* 258 formte sie [selbst] *g* in *H*[3] lehrte sie formen *H*[10]*J*[1]*J* 259 Nun erst Seit *H*[10] 262 nun wieder zu bilden, o Freund] Freund nun wieder zu bilden *H*[10]*J*[1]*J* Schule der Griechen erst Attische Schule *H*[10] 266 Alting — nicht] Nicht so altfing gthan *H*[10]*J*[1]*J* 267 War — doch] Das Antike war *H*[10]*J*[1]*J* da erst als *H*[10] 268 in dir erst dir auf *H*[10] 269 Sophist] Sophiste *H*[10]*J*[1]*JN* 270 erst Bin ich der Herrschaft so lang' seiner Befehle gewohnt *H*[10] zu erst zum *H*[10] Gebieter erst Tyrann *H*[10] 272 zu Gesängen erst mir zum Liede *H*[10] 273 Blick und] *g* in *H*[3] Blicke *H*[10]*J*[1]*J* 274 Lispeln] *H*[3] ein Lispeln *H*[10]*J*[1]*J* Gelehrsamkeit, wird Stottern lieblicher] *g*[3] in *H*[3] Gelehrsamkeit [Gelehrsamkeit *N*], da wird ein Stottern gar *H*[10]*J*[1]*JN* 276 Hat, Aurora, dich erst Dich Aurora hat *H*[10] 278 festlichen Tag] erst Diente mich auf daraus fröhlichen Fest *H*[10] 279 Falle der Locken gedrängt an meinem Halse. Das Köpfchen *g*[1] in *H*[3] 280 Ruhet und drücket erst Drücket ruhend *H*[10] 281 sinkt auf die erst ruht auf der *H*[10] 282 stets] immer *H*[10]*J*[1]*J* 283 ich sehe] ich sahe [aus so sah ich] *H*[10]*J*[1] 284 verwirrt] *g*[3] in *H*[3] verwoben *H*[10]*J*[1]*J* 286 stillen — reiner aus schönen Genuß stillet *H*[10] 289 groß aus schön dies aus rein *H*[10] 291 Einen Kuß nur [nur fehlt *J*[1]] auf diese Lippen! O Athene und scheide [aus zum Abschied *H*[10]]! — — *H*[10]*J*[1]*J* jetzige Lesa-

art [und statt nun] g^1 in H^1 20: Blick ihr in's Auge' du machst erst Siehe sie öffnet ihr Aug H^{10}

Elegie XIV S. 252.

H^{10} g^1 überschrieben XV.

20 mit fehlt $H^{10}J$ Knabe] o Knabe $H^{10}J$ Knabe besorge ! mit / ! das Licht! „Wenn heißen Abend g^1 in H^1 20: Hinter die Hügel verbarg sich die Sonne nicht hinter die Berge $H^{10}J$ erst Hinter den Hügeln ist wohl die Sonne nicht hinter dem Berge H^{10} 22: Ein] Noch ein $H^{10}J$ möchte's] vergißt $H^{10}J$

Elegie XV S. 253 u. 254.

H^{10} g^1 überschrieben XVII. Der hier in der Zählung hervortretende sich auf 2 Nummern erstreckende Unterschied erklärt sich aus dem oben zu Elegie I erwähnten Wegfall der ursprünglich mitgezählten Elegie. Drei Distichen unterdrückend, theilen wir dieselbe nachstehend genau nach H^{11} mit:

Elegie II.

Amor gefährliche Schlangen, vom Glanz der Dichter gelocket,
Staunend kennt sie die Welt Jahre die tausende schon.
Packen dich und dich Vermählter Traube! Doch sieht ihr
Durch die rüstige Hand thätiger Mütter gestillt.
Ihr zerstöret nicht mehr mit frazigem Athem und Geifer
Heerde, Wiesen und Wald goldene Saaten nicht mehr.
Doch welch ein feindlicher Gott hat uns im Herzen die neue
Ungeheure Gebrut giftigen Schlummers gelaubt!
Überall schleicht es sich ein, und in den lieblichsten Gärtchen
Lauert tückisch der Wurm, packt den grünenden an.
Ey mir bespeichert Traube gegrüßt, du du prangst dich muthig,
Du vertheidigtest kühn goldenes Aepfel Besitz!
Aber dieser vertheidigt nichts — und wo er sich findet
Sind die Gärten, die Frucht keiner Vertheidigung werth.
Heimlich krümmet es sich im Busche, beschädelt die Saaten,
Geifert, wandelt in Gift Amors beliebenden Thun.
O! wie glücklich warst du Lauretz! du kanntest der Liebe
Ganz entlagen und dich jeglichem Körper verstaun.

Selig macht du Pauyry!

Und wenn Cynthia dich aus jener Umarmungen Schooße
Unters Land für dich zwar; aber für Land dich gewann.
Jetzt wer hütet sich nicht langwierige Reise zu brechen,
Wenn die Liebe nicht hält, hilft die Beherzigkeit auch.
Und auch du, wer weiß! gezwungen ist jegliche Freude.

O! der gebietende Zeit! da Jupiter noch, vom Olympus,
Sich zu Semele hold, hold zu Callisto begab.
Ihm lag früher daran die Schwelle des heiligen Tempels
Rein zu finden den er liebend und mächtig betrat.
O! wie hätte Juno gewehrt, wenn im Streite der Liebe
Gegen sie der Gemahl gütige Blicke gekehrt.
Doch wir sind nicht ganz wie alte Zeiten verlassen.
Immer schwebet ein Gott über der Erde noch hin,
Selig und gebietend, ihr kennt ihn alle, verehret ihn!
Ihn den Peters des Zeus, Hermes den heilenden Gott.
Zeiten des Vaters Tempel zu Grund, begleitet die Säulen
Poesiens kaum noch den Platz alter verschwundener Pracht.
Wird des Sohnes Tempel doch stehn und einige Zeiten
Wohnlich der Wittende stets dort mit dem Landsmann sich.
Eines nur flieh ich im Stillen, an euch ihr Gegnern wend' ich
Tiefes heilge Gebet tief aus dem Busen hervor.
Schonet mir meine Gärten, mein artiges Gärtchen, entfernet
Jegliches Übel von mir, reichet mir Hamer die Hand,
O! so gebet mir Zeit, behaglich ich dem Schönern weniges
Ohne Sorgen und Furcht ohne Gehässe den Strauß.

---

so krumm] den $H^{aa}J$ — so als der Änderung kenntlich angemerkt g^{a} in H^{a} — so noch — mir] den Hut an sich mit noch kleinen g^{a} in $H^{a}N$ — so begleitet vom Olymp] vom Olymp begleitet $H^{aa}JH^{a}$ — so oft ewig lang H^{aa} — so Trümmer stehn der Schutz neben der Mutter sich hin H^{aa} — so Und sie rührte sich artig H^{aa} — so völlig [nach ganz g^{a}] den g über halb ihren H^{aa} so gemahnt] rührtete [H^{aa} g über heimste] J — so dem übrigen] mit ihnen $H^{aa}J$ in die jetzige Lesart corrigirt H^{a}

immer] ich meinte H^{50} ich schaute J immer über ich schaute H^{b} 310 Schaut' ich] Immer $H^{50}J$ in die jetzige Lesart corrigirt H^{b} dem — nach] nahe Fingerchen auf H^{50} 311 Geh fehlt $H^{50}J$ 312 Horaz] Properz C nach Göttlings Vorschlag, an Goethe 22. April 1827: „muss Horaz wohl dem Properz weichen; denn Euer Excellenz hatten wohl den Vers dieses Dichters im Sinne III, 21, 17 *omnia Romanae cedent miracula terrae*". Goethe verwarf aber später die Beziehung auf Properz nach Eckermanns Gesprächen, 6. Auflage 2, 135, da die Anspielung des Horaz Carmen saeculare V 9 betraf: *Alme Sol — possis nihil urbe Roma Visere maius.* 313 mir nicht] nicht [H^{50} nach dich] länger $H^{50}J$ 320 zu Liebe] gleiche neue gleich H^{50} 330 Blick selig g' über Aug glücklich H^{50} 334 Weil du, mit göttlicher Kraft, viele Jahrhunderte lebst $H^{50}J$ gestrichen und über dem Text durch die jetzige Lesart ersetzt H^{b} 335 feuchten] feuchte $H^{50}J$ neue Frucht Kummer in H^{b} 337 sie erst] sie dir $H^{50}J$ sie erst über sich dir H^{b} denn — du für und waren H^{50} 338 Sie denn über Dein einem H^{50} 339 drauf] dann $H^{50}J$ drauf g' über denn H^{b} 341 lebst denn] lebst fehlt $H^{50}JN$ Lebst bald sie wieder g' über denn eine Welt hier H^{b} 349 beständigen] beständigen J

Elegie XVI S. 255.

H^{50} g' Überschrieben XVIII.

350 Einsam — ich] Wie ich bin es $H^{50}J$ oben] einsam $H^{50}J$ 352 hin — herein] hinaustritt und hereintritt sich drehn $H^{50}J$ 354 Eine — nur] Nur ein Vogelchen $H^{50}J$ Nur ein Vogelchen trieb mich hinweg! Die Gestalt die jetzige Lesart H^{b} 357 Flüchten wir] Flieht' er H^{50} Flieht er J 358 Emsig — ich] Ach ich half ihm $H^{50}J$ bemüht'] bemüht $H^{50}JNH^{b}$ 359 des Nests] sein $H^{50}J$ den] er hat den $H^{50}J$ 360 Scheucht' er heute] Heute verscheucht $H^{50}J$

Elegie XVII S. 256.

H^{50} g' Überschrieben XIX.

361 Verbrauch] gemildert $H^{50}J$ der Vers behufs Änderung umgemodelt g' in H^{b} 365 mein — heimlich] g' gestrichen und

geändert in mein heimlich kommendes Mädchen H^5 da ſie] das $H^{50}J$ 366 Zu mir ſtahl] Sperrend an g^1 in H^5 367 nur] mir H^{50} nur vielleicht ein ſeit den Horen verſchleppter Druckfehler

Elegie XVIII S 257.

H^{50} g^1 überſchrieben XX.

369 allen] vielen $H^{50}J$ 372 zu aus zur H^5 377 Fauſtine — Glück] mich Fauſtine [H^{50} über mein Mädchen] ſo glücklich J 378 folgen in H^{50} die Verſe g^1 durchſtrichen

Schöner könnte ſie ſeyn [über Wäre ſie zehenmal ſchöner] und klüger und edler gebohren,
Williger gäbe ſie nicht gäbe nicht reiner ſich mir.

379 Reitzendes Hinderniß aus Hinderniſſe H^{50} 385 Und — heran] So erſcheinet uns wieder der Morgen $H^{50}J$ 386 herbey aus hervor H^{50} 387. 388 erst

Gönnet mir Quiriten dieß Glück und welcher mich tadelt,
Werde glücklich wie ich, fühl es und lobe mich dann. H^{50}

Elegie XIX S 258—260.

H^{50} g^1 überſchrieben XXI.

389 Schwer — Namen erst Ja vom guten Rufe geht etwas verlohren H^{50} 390 in] im JN 393 Immer die] Immer war ſie die $H^{50}J$ die nach war ſie H^5 war ſie fehlt $H^{50}J$ nachträglich H^5 395 ſo — ſie aus ſie war H^{50} Göttergelagen] Götter Gelagen aus Feſten der Götter H^{50} 397 übermüthig aus übermäßig H^{50} 399 Meinen] Meinen H^{50} 401 Herkules — nicht] Es iſt nicht Herkules $H^{50}JN$ in die andere Wortfolge verändert von Riemer in H^5 403 du nachträglich H^5 404 den aus dem H^{50} 405 nur g^1 in H^5 fehlt $H^{50}JN$ Mich zu g^1 angemerkt H^5 411—413 neu für Alles ſchwieg und Amor ſchlich ſich bey Seite, den Helden H^{50} 415 Nun erst Neckiſch H^{50} 419 Erst Wie er die ſeltſame Gruppe muthwillig geordnet ſo läuft er dann Und ſo läuft er nachdem er die Gruppe ſeltſam geordnet dann die jetzige Lesart H^{50} 420 Ruft — Olymp erst Eilig und rufet: Herbey! H^{50} 422 erblickt erst geſehn H^{50} 424 auch erst ſelbſt H^{50} 425 angemerkt, am Ende Fragezeichen g^1 in H^5 426 Vor dem Zeilenanfang Wißt g^1 in H^5 429 zu

gut] H^3 beſſer $H^{50}J$ 434 Raſch fehlt $H^{50}J$ 436 geſteh[n] geſtehen $H^{50}J$ über dem Buſen erſt zwiſchen den Schenkeln H^{50} 437 Weibes aus Weibs H^{50} 441 zweien — Stillſtand] beyden nicht Stillſtand der Fehde $H^{50}J$ 442 ſich nachträglich H^{50} 444 angemerkt g^1 in H^3 453 verachtenden Mienen aus verachtender Mine H^{50} Nach 458 g kaum leserlich das Datum 24 *Dec.* 89 (Ermittlung des Herrn Jul. Wahle) H^{50}

Elegie XX S 261 u. 262.

$H^{50}g^1$ überſchrieben XXII.

468 Und das Geheimniß drückt ängſtlich ſogleich ihm die Bruſt Änderungsvorſchlag Riemers in H^3 469 vergrüb' — gern] möcht' ers vergraben $H^{50}J$ 475 angemerkt g^1 in H^3 vertraun] vertrauen $H^{50}J$ 477 ſchallenden erſt ſchrillenden H^{50} 480 angemerkt g in H^{50} 485 damit] daß $H^{50}J$ 486 im] durchs $H^{50}J$ 489 Und, wie jenes Rohr geſchwätzig, entdeckt den Quiriten $H^{50}J$ erſt Und wie jenes Rohr ſchwatzhaft entdeckt den Quiriten H^{50} die jetzige Lesart g^2 in H^3

H^{51} enthält im Anſchluss an die unterdrückten Römiſchen Elegien Nr. 2 u. 16 noch 2 kürzere dem Gott der Gärten gewidmete, unter den Nummern III u. IV; III unter Wegfall des Schluſſes von 9 und von 10, IV unter Wegfall von 3 Diſtichen (das letzte mit einer Anſpielung auf die von Philaenio erfundenen künſtlichen Figuren) lauten:

Elegie III.

Hier iſt mein Garten beſtellt, hier wart' ich die Blumen der Liebe
Wie ſie die Muſe gewählt weislich in Beete vertheilt.
Früchte biegen den Zweig, die goldenen Früchte des Lebens,
Glücklich pflanzt ich ſie an, warte mit Freuden ſie nun.
Stehe du hier an der Seite Priap! ich habe von Dieben
Nichts zu befürchten und frey pflückend genieße wer mag.
Nur bemercke die Heuchler, entnervte, verſchämte Verbrecher,
Nahet ſich einer und blingt über den zierlichen Raum,
Gelt an Früchten der reinen Natur, ſo ſtraf ihn!

Elegie IV.

Hinten im Winkel des Gartens da ſtand ich der letzte der Götter
Rohgebildet, und ſchlimm hatte die Zeit mich verletzt.
Kürbisranken ſchmiegten ſich auf am veralteten Stamme,
Türres Gereifig neben mir an, dem Winter gewidmet,
Den ich haſſe denn er ſchickt mir die Raben aufs Haupt
Schändlich mich zu beſudeln; der Sommer ſendet die Knechte,
Unflat oben und unten! ich mußte fürchten ein Unflat
Selber zu werden, ein Schwamm, faules verlorenes Holz.
Nun, durch deine Bemühung o! redlicher Künſtler gewinn ich
Unter Göttern den Platz der mir und andern gebührt.
Wer hat Jupiters Thron, den ſchlechterworbnen, befeſtigt?
Farb und Elfenbein, Marmor und Erz und Gedicht.
Gern erblicken mich nun verſtändige Männer und dencken
Mag ſich jeder ſo gern wie es der Künſtler gedacht.
Nicht das Mädchen entſetzt ſich vor mir, und nicht die Matrone,
Häßlich bin ich nicht mehr, bin ungeheuer nur ſtark.

Elegien II S 263—304.

H[5] Folioheft von Geists Hand, überschrieben Elegieen. II. 16 Bll. Correcturen *g*, zumeist aber von Riemer mit rother Tinte. *Schl.* Ein Manuscript von A. W. Schlegel, lose Quartbogen, enthaltend metrische Bemerkungen über die Elegien der 2ten Abtheilung.

Der Vorspruch S 263, zuerst *B* 1, 271.

Alexis und Dora S 265—271.

H[5] Bll. 1.—6.[1]

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1797. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 1—17 Alexis und Dora. Idylle *N* 7, 179—194 an dieser Stelle.

3 Langhin — Kiels] Lange Furchen hinter ſich ziehend *J* Langhin] Lange *N* Langhin aus Lange *H*[5] „Der Vers hat durch die Veränderung wohl etwas verloren, da das hinter ihm her in weniger edlen Redensarten vorkommt; auch

scheint es, als ob die Bewegung der Furchen vom Schiffe weg, eher etwa von hin als von her verlangte. Endlich ist dem Verse auch noch nicht ganz aufgeholfen, weil 3 Trochäen zu Anfange bleiben: Lange Furchen hinter. Vielleicht mit Beibehaltung des Particips, das vorher stand:

Weithin furchend die Gleise des Kiels, worin die Delphine,
oder Hinter sich furchend u. s. w." *Schl.* 5 auf glückliche] die glücklichste *J* Bootsmann] Schiffer *J* 6 für alle] statt seiner *J* 7 Vorwärts — Geist] Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet *J* 8 Einer — traurig] Nur ein Trauriger steht, rückwärts *J* „Die Veränderungen in den Versen 5, 6, 7 sind alle glücklich und ohne Tadel. Im 8. V. scheint die anschauliche Bestimmtheit des Bildes etwas vermindert. Man könnte mit einer kleinen Umstellung der alten Lesart näher bleiben:

Traurig nur steht rückwärts Einer gewendet am Mast.

Freylich bekommen wir dann den künstlicheren und hier ungewohnteren Spondeus mit der accentuirten Sylbe in der Thesis: steht rück wärts. Dagegen würde der Gegensatz zwischen vorwärts und rückwärts beibehalten, da das letzte in der übergeschriebenen Lesart mit zurück vertauscht ist." *Schl.* 12 ach! dir] dir, ach! *J* 15 Nur Ein Augenblick war's, in dem ich lebte, der wieget *J* 17 Ach — letzten] Nur Ein Augenblick war's, der letzte, da *J* 20 Phöbus, mir ist er verhaßt, dieser alleuchtende Tag *J* 23 sehn] sehen *J* 27 Jeden freut die seltne Verknüpfung der zierlichen Bilder *J* „Jeden freut die seltne der zierlichen Bilder Verknüpfung. Gegen diese Versetzung ist gewiss nichts erhebliches einzuwenden; sie scheint mir nicht kühner wie die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf (V. 142); und es ist um so besser, dass diese nicht einzeln gelassen wird." *Schl.* 27 angemerkt und dafür gesetzt Jeder ahndet besondern Gehalt im verschränkten Geheimniß g^1 in H^3 29 entdeckt] gefunden *J* 32 nahmst sie] warum *J* 33 schon — Schiff] harrte das Schiff befrachtet *J* Versetzungsziffern über befrachtet das Schiff H^3 „Bey der übergeschriebenen Ordnung theilt sich der Vers wieder nicht vortheilhaft: Lange befrachtet harrte das Schiff. Eine kleine Umstellung würde diess heben: Lange harrte, befrachtet, das Schiff u. s. w. oder mit noch vollerem Rhythmus: Lange schon harrte u. s. w." *Schl.* 39 zum —

gehn] dich gehn zum Tempel *J* 43 erſchien dein] erſchien erſt dein *J* 46 hielt] hielte *J* 47 ja fehlt *J* „Wie der Vers jetzt steht, ist seine Scansion zweideutig, und in beiden Fällen nicht recht vollständig. Entweder:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Schöne Nachbarin, ſo war ich gewohnt dich zu ſehen

so ist die letzte Sylbe von Nachbarin über ihre wahre Quantität gedehnt, oder:

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Schöne Nachbarin, ſo war ich gewohnt dich zu ſehen,

so bekommt das ich einen Nachdruck, den es eigentlich in diesem Zusammenhange nicht haben kann. Soll es so genommen werden, so wäre es wohl gut, das ſo durch den Druck ein wenig auszuzeichnen. Es ist schwer eine Stütze des Verses vorzuschlagen, die nicht Einschiebsel wäre: Schöne Nachbarin, ja, ſo war ich gewohnt dich zu ſehen. Oder: Schöne Nachbarin, du, u. s. w.“ *Schl.* 49 innen im] in dem *J* „Dieser Vers ist eigentlich nicht unrichtig skandirt, denn das in wird gegen die kürzeren Sylben, wozwischen es steht, lang, doch ist es immer eine unvollkommane Länge. Ich glaube, es ist schon einmal vorgeschlagen: und tief im ruhigen Buſen; vielleicht könnte man ohne Bedenken setzen: und innen im ruhigen Buſen.“ *Schl.* 53 Fluth] Woge *J* 57 es — er] ſo ſprach er, es flattert im Winde *J* 59 wackere] wackre *J* 60 Würdig die ſegnende] Segnend, die würdige *J* 67 Küſten — nun] Gegenden wirſt du beſuchen *J* 68 Handelſt du ein] Wiederbringen *J* 70 zahlen: ſo] bezahlen, ſchon *J* 75 Heftiger — Geſchrei] Immerfort tönte das Rufen der Schiffer *J* 77 reiſſten] reiſen *N* 83 Endlich warſt du zur Laube gekommen, da fandſt du ein Körbchen *J* 84 Und — bog] Änderungsvorschlag Da bog Myrthen Zweig *g*¹ in *H*² ſich — uns] darüber ſich *J* 89 ſtand] ging nicht *J* 93 ſank — Haupt] war dein Haupt auf die Schulter geſunken *J* 98 vor] für *J* 99 rief — Strand] riefen die Schiffer *J* 103 Stärker rief's in dem Gäßchen, Alexis! da ſah mich der Knabe *J* 104 herein] und kam *J* 107 hielten] nahmen *g* in *H*² ſchonten] ſie ſchonten *J* 109 Dora — du] lispelteſt du, o Dora *J* 110 Stand ſie doch] ja! ſie ſtand *J* 111 „Seine Tochter die Göttin der Liebe, die Grazien ſtanden.

Wegen des weiblichen Abschnitts im 4. Fusse: Göttin der Lieb', und die Grazien. Zwar käme alsdann die Elision grade vor dem Abschnitt zu stehen, doch würde diess weniger gefühlt werden, weil der Inhalt keine lange Pause erlaubt.“ *Schl.* 116 In — ordne] Aus der Werkstatt sogleich reiche *J* „Aus der Werkstatt gleich reiche ein übelklingender Gleichlaut; vielleicht statt gleich: schnell oder etwas ähnliches.“ *Schl.* 117 zur — werden] es soll zur Kette werden das Kettchen *J* 119 Ferner] Außerdem *J* 120 auch fehlt *J* 123 das Edelgestein] die herrlichen Steine *J* 133 Köstlicher — Stücke] Stücke köstlicher Leinwand *J* „Stücke köstlicher Linnen; das Wort Leinwand könnte ohne Nachtheil der Scansion bei einer kleinen Umstellung beybehalten werden: Köstlicher Leinwand Stücke.“ *Schl.* 135 täuschet] o täuschet *J* 141 schreckt — mir] das mir die Schöne von Ferne *J* 149 Zeus] o Zeus *J* 152 „diesen unglücklichen Mast, da es [illegible] seyn sollte. Ein andres Beywort für Mast, das zugleich dem Sinne nach und metrisch passte, hat mir schlechthin nicht beyfallen wollen. Es wird also vielleicht am gerathensten seyn, ungeachtet der metrischen Licenz nicht an dem Vers zu rücken. Denn auf andre Art liesse sich wohl nicht ohne Umkehrung helfen:

Treffe den (fahr an dem) Unglücks-Mast spaltend (nieder) dein leuchtender Blitz.

Spalte des Unglücks-Schiffs Masten dein leuchtender Blitz.

Alle diese Lesarten sowie andre, die man vorschlagen könnte, haben ihre Härten und Mängel.“ *Schl.* 154 Gedankenstrich zugesetzt g^1 in H^5 157 die — nicht] ihr nicht die Wunden *J*

Der neue Pausias und sein Blumenmädchen S 272—280.

H^5 Bl. 6.^{1}—9.^{1}

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1798. Herausg. v. Schiller. Tübingen. S 1—18 *N* 3, 195—211 an dieser Stelle. Am Schlusse des prosaischen Vorwortes verweisen *J* und *N* auf Plinius B. XXXV. C. XI.

5 bleib'] *g* in H^5 bleibt *JN* 9 nun] zu *J* 11 Laß zu deinen Füßen mich sitzen, im blumigen Kreise *J* 17 den — mildern] *g* in H^5 damit der Glanz der Blumen nicht blende *JN* 22 Abende dir]

Abend dir zu *J* 23 wie — beglückt] nur glücklich wäre der Maler *J* 25 beglückt] glücklich *J* 38 uns] er *J* er] uns *J* 43 Und] Ach *J* 44 ſein] das *g* in H^3 unbeachtet geblieben 54 die — ſchon] es welkt früher als Abend die Pracht *J* „Mittage soll hier ⏑ ‒ ⏑ ⏑ ‒ ⏑ seyn. Ist die übergeschriebene Lesart nur gesetzt, um den Zusammenstoss: am Abend die Pracht zu vermeiden, so könnte das auf andere Art geschehen: die Pracht welkt vor dem Abende schon. Soll aber der Begriff von Mittag durchaus herein, so wüsste ich ihn nicht anders zu stellen als so: Morgens früh; Mittags welket die Pracht schon dahin.“ *Schl.* 55 und locken] damit ſie *J* 56 Stets erneuend und stets ziehen die Herrlichen an *J* 60 Welchen] Den *J* „Der trochäische Anfang des Pentameters ‒ ⏑ ‒ ⏑ kommt gleich im nächsten Distichon wieder, und überhaupt öfter in dieser Elegie vor. Vielleicht also: ‒ ⏑ ⏑ ‒ ⏑ ‒ Welchen du mir, den Schmauß.“ *Schl.* 61 die Roſenknospe] und eine Blume *J* 62 trankeſt] trankſt *JNH*^{4} 79 Dich — ich] *g* in H^4 Und ich ſahe *JN* 81 Ach, da] H^3 Und es *JN* 82 geſchwungnen] geſchlagnen *N*—C^1 verbessert in der Anlage des Briefs von Goethe an Göttling vom 19. April 1827 83 raſch] fehlt *JN* zugesetzt H^3 85 verletzte der Zufall] der Zufall verletzte *J* 98 dorrte] welkte *JN* 102 hangen] hängen *J* 103 dein — nicht] der erſte, ich hatt' im Getümmel *J* 104 Ihn — hing] Nicht ihn vergeſſen, ich hängt' *J* 103. 104 „Die Stellung der Worte würde mir noch leichter scheinen, wenn es hiesse:

Ich vergaß ihn
Nicht im Getümmel,“ *Schl.*

105 Und ich ſah die Kränze des Abends und ſaß noch und weinte *J* die jetzige Fassung *g* in H^4 109 entlegne] verborgne *J* 115 nicht noch dich] Doch nicht noch *g* in H^3 nicht befolgt 119 Schnell] Ja *J* 124 zwein] zwey *JN*

Euphroſyne S 281—286.

H^4 Bl. 9.^{3}—11.^{3}

Erſte Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1799. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 1—13. Euphroſyne.

Elegie (Zum Andenken einer jungen, talentvollen, für das Theater zu früh verstorbenen, Schauspielerin in Weimar, Madame Becker, gebohrne Neumann) *N* 7, 212—227 an dieser Stelle.

3 verhüllt — Nacht] deckt Nacht schon *JN* jetzige Lesart H^b 13 glüht] glühet *J* 31 Wald und grauses] Wälder und grause *J* 33 blicket] und blicket *J* 35 mich — du] du das Kind mich *J* Laß mich gedenken der Zeit, da du mich, das Kind, zu dem Spiele Riemer in H^b 39 angemerkt H^b 51 zerschmetterten, trugst] gestürzten und trugst *J* 53 die — dich] ich das Aug' auf und sah dich, Geliebter *J* 55 die — dankbar] dir dankbar die Hände *J* 57 mein — ernst] so ernst, mein Vater *J* 61 stark] ernst *J* 65 mich — gerührt] du mich rührst *J* „Rühre die ganze Versammlung wie mich, diese Ordnung scheint günstiger für den Vers als die überschriebenen Zahlen, bei denen wir wieder den weiblichen Abschnitt im 4. Fusse bekämen. Hat dadurch das gleichförmige mich in diesem und dem 67. Verse, beydemale vor einer ganz ähnlichen Cäsur, vermieden werden sollen, so liesse sich das ebenfalls bey einer der alten noch näher bleibenden Lesart erreichen: Rühre sie alle, wie mich du gerührt." *Schl.* 67 doch mich] mich doch *J* 71 Frühlinge] Frühling *J* 73 stürzt sich] stürzt *J* 74 Aus der bewölkten] Sich aus bewölkter *J* 75 Fichten — so] Grünet die Fichte doch *J* 76 heimliche] heimlich die *J* 77 nach Gesetz] gesetzlich *J* 78 dem] den *JNAB* 89 mir] nun *J* Der Vers und besonders das mir angemerkt H^b 99 Volk] Volke *J* 103 stehn] sitzen *J* 113] Wenn sie Fleiß nicht spart noch Mühe, wenn sie die Kräfte *J* 114 sie] dir 115 Guter — mein] Dann gedenkst du mein, du guter *J* 121 angemerkt rühmt mich zu g^3 in H^b 125 angemerkt Wen der Dichter g^3 in H^b 136 trüb noch] noch trüb H^b

Das Wiedersehn S 287.

H^b Bl. 12. H^{63} *g* aus Knebels Nachlass, zu Berlin im Privatbesitz H^{63} *g* aus Fr. H. Jacobis Nachlass in der Hirzelschen Sammlung, auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig, ohne Überschrift (s. Neuestes Verzeichniss S 235).

Erste Drucke. *J*: Musenalmanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voss. Hamburg. S 96 u. 97. *N* 7, 228 u. 229 an dieser Stelle.

3 wie — Baum] der Baum wie heute $H^{51}H^{52}J$ 13 zu — Abende] am Abend zu ſcheiden, und $H^{51}H^{52}J$ „Schmerzlich wars am Abend zu ſcheiden | traurig die lange Der Vers ist zwar völlig richtig, weil der Trochäe in der 4. Stelle eine Pause, aber keine Cäsur macht; doch däucht mir würde er zugleich voller und weicher klingen, wenn es hiesse: Schmerzlich war es zu ſcheiden | am Abende, | traurig die lange u. s. w.“ *Schl.* 15 kehret zurück] iſt wieder erſchienen $H^{51}H^{52}J$ 16 Zehnmal, leider] Leider zehnmal dieselben

Amyntas S 288 u. 289.

H^5 Bl. 12.[3] u. 13.[1]

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1799. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 145—148 Amyntas. Elegie *N* 7, 230—234 an dieser Stelle. In C^1 u. *C* ausser in Bd. 1 der Gedichte auch und zwar in erster Fassung Bd. 43, der nachgelassenen Werke Bd. 3 1833 S 166—168.

3 mir — Kräfte] Die Kraft ſchon ſchwand mir *C*43 *J* 7 Felſens] Felſen *J* 19 Ranken] Ranke *N* 20 liſpelnde] liſpelnd die *C*43 22 ſo] ſchon *C*43 26 nicht mir] mir nicht *C*43 *J* 34 Safts] Saft dies. die] zur dies. 35 geliebteſte] geliebte dies.

Die Metamorphoſe der Pflanzen S 290—292 zugleich in Bd. 3 der Gedichte unter Gott und Welt.

H^5 Bl. 15. u. 16. anfänglich nach Hermann und Dorothea.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1799 (s. zu vor. Elegie) S 17—23 *N* 7, 235—243 an dieser Stelle.

2 dem] den NH^5A 8 Gedankenstrich fehlt JN—C^1 angeordnet von Goethe in der Beilage des Briefs an Göttling vom 19. April 1827 „um den Abſatz anzudeuten“ 10 bildet] bilde JH^5A 12 Stille] Still H^5 befruchtender] befeuchtender *J* 22 bezeichnet] zeiget Riemer in H^6 43 Um die Achſe bildet ſich ſo der bergende Kelch aus *J* jetzige Fassung *g* in H^5 47 ſtaunſt] erſtaunſt NH^5AB 52 Zwiefach — vor] Wickeln ſich zwiefach hervor *J* 54 ordnen] reihen JNH^5 63 Wende — Geliebte] H^5 Nun Geliebte wende *J* 65 verkündet] H^5 winket *J* 71 denn angemerkt H^5 aus dem H^5 72 entſproß] erſproß JNH^5

73 angemerkt H^3 in] aus *JNH³A* 75 die] H^3 dieſe *J* „Sechster Vers vom Ende. Vielleicht, weil bald keine vollkommne Kürze ist: _ bald die, bald jene Geſtalten.“ *Schl.* 79 „Zweiter Vers vom Ende. Anſicht, _ _ als _ ⏑ gebraucht. Vielleicht: Ähnlicher Anſicht auch u. s. w. oder: Ähnlicher Weltanſicht u. s. w. Gleichem Blick auf die Dinge u. s. w. Sonst weiss ich bey diesem Gedichte nichts zu erinnern, als dass noch zu häufig Trochäische Anfänge der Verse vorkommen. Viele Namen höreſt Rings im Kreiſe ſtellet Um die Achſe bildet Und zuſammen zieht es Nun vereinzelt ſchwellen Nun Geliebte wende Jede Pflanze winket Es kommt hiebey gar nicht so sehr auf eine grössere Anzahl von Daktylen an, als auf die Art wie die Worte sich theilen. Z. E. der Vers: Und zuſammen zieht es ſich ſchnell, die zarteſten Formen, klingt gleich viel daktylischer wenn es heisst: Und es zieht | zuſammen ſich ſchnell | die u. s. w.“ *Schl.*

Hermann und Dorothea S 293 u. 294.

H^3 Bl. 13.² u. 14. (s. oben zu Die Metamorphoſe der Pflanzen).

Erſte Drucke. *N* 7, 244—248 *A* 1, 344—346 an jetziger Stelle. Überschrift Hermann] Herrmann *N—C*, in dem epischen Gedichte selbst jedoch Hermann seit 1817 (Cotta), 1823 (Vieweg) *C¹C* Bd. 40.

5 „Statt zu ſchauen vielleicht zu ſchaun, um die drei auf einander folgenden Amphibrachen zu vermeiden.“ *Schl.* 7 nicht — mich] des Lebens bedingender Drang nicht *N* jetzige Lesart von Riemer in H^3 „Ich weiss nicht, ob es im Klange oder im Ausdruck liegt, dass ich hier: daß des Lebens bedingender Drang u. s. w. einen kleinen Anstoss fühle. Ist es vielleicht, dass man so gewohnt ist bedingt, unbedingt, bedingend u. s. w. so häufig als philosophische Kunstwörter zu hören? Doch kommt hier freilich zu viel auf den Sinn an, als dass ich wagen sollte etwas vorzuschlagen *Schl.* 9 Vielleicht: Solcher Fehler, die du (von dir) ſo emſig gepfleget, o Muſe, doch bey der oberen Leseart möchte eine Zweideutigkeit entstehen; denn man könnte auch

lesen: Solcher Fehler, | die du.“ *Schl.* 16 die Scheitel] den Scheitel H^5 22 ſilberne] ſilbern die H^5, unbeachtet gelassen 23 Schüre] H^6 Schüret N Mannes] Manns H^6 30 deutſchen] deutſche A—C Druckfehler 34 nah] nach N 41 denn] H^5 dann N am] H^5 das N 42 Das Jahrhundert] H^5 Des Jahrhundertes N „Des Jahr | hunderts, | wen |. Ich würde lieber hören: Des Jahrhundertes wen u. s. w. Es wird dadurch bestimmter angegeben, dass wen die Länge haben soll, und überhaupt fodern doch die alten Sylbenmasse diese vollständigeren Biegungen.“ *Schl.*

Epiſteln S 295—304.

H^{13} g^1 (s. zu An die Erwählte S 55 und zu dem zweiten Kophtiſchen Liede S 133) die ganze erste Epistel im ersten Entwurf. H^5 Folio von der Hand des Secretärs Geist, g^3 corrigirt, die Verse durchgezählt und beziffert, jede Epistel für sich.

Erſte Drucke. *J*: Die Horen, eine Monatsschrift. Herausgegeben von Schiller. Erster Band. Tübingen, 1795. Erstes Stück S 1—6 Erſte Epiſtel. Zweytes Stück S 95—98 Zweyte Epiſtel *A* 1, 347—356 an dieser Stelle.

Der Vorſpruch S 295, zuerst *B* 1, 303.

Erſte Epiſtel S 297—301.

1 viele erst jeder H^{13} 2 erst Ungeduldig ergreifen und kaum durchblättern das Ende? H^{13} 6 andere] andre JH^5 8 ſobald] ſo bald *dies.* „Dem hohen | Meer zu, ſo | bald ihm statt _ ⏑ ⏑ Mir hat keine passende Veränderung einfallen wollen. NB. Vielleicht: Dem Meer entgegen.“ *Schl.* Fiſcher erst Schiffer H^{13} 10 Fläche] Wogen H^{13} 12 ganz vorzüglich] H^5 noch beſondrer $H^{13}J$ 13 wir haben] und haſt ſie H^{13} 14 geſehen] geſehn JH^5 16 Ernſt — Frage] Ernſte wichtige Frage fürwahr! g^3 in H^5 „Weiblicher Abschnitt

im 4. Fuss: Wichtig erscheint mir die Frag' und ernst, doch trifft sie mich eben u. s. w.“ *Schl.* 18 Glänzet] g^3 in H^5 Glänzend *J* mir] H^5 es *J* 19 es folgte durch der blühenden Linden Gerüche gewürzt H^{13} süß] H^5 mir *J* 20 und ferne] Vergieb mir H^{13} 20. 21 und — vorüber] vergieb mir Wenn die Sorgen nicht mir wie dir im Trüben erscheinen H^{13} 22. 23 „Trochäische Anfänge; V. 22 ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑; und V. 23 – – – ⏑ – ⏑ dann Eindruck als – ⏑ – von den Lettern der Eindruck.“ *Schl.* 24 Freilich] H^5 denn freilich $H^{13}J$ „Weiblicher Abschnitt im 4. Fuss: Die der Ewigkeit trotzen, so heißt's; denn u. s. w.“ *Schl.* 27 Ach vergißt er des Worts von gegossenem [?] Erze gestempelt H^{13} 31 O so ists mit Büchern nicht besser, es liesst nur ein jeder H^{13} Lies't — ein] H^5 es liest nur ein *J* „Weiblicher Abschnitt im 4. Fuss: So ists auch mit den Büchern bewandt; es liest u. s. w.“ *Schl.* 32 Aus] Nur aus g^3 in H^5 38 Sag' ich] H^5 Soll ich sagen $H^{13}J$ durchaus H^5 fehlt $H^{13}J$ „Weiblicher Abschnitt im 4. Fuss: Soll ich sagen, wie es mir scheint? so denk' ich, es bildet u. s. w.“ *Schl.* 39 Mann] Menschen H^{13} 40 „Lieber unsere Meinung.“ *Schl.* 41 Aber — was] g^3 in H^5 Aber wir meynen nicht weil wir hören denn was H^{13} Aber das Hören macht nicht meynen, dem was *J* „Weiblicher Abschnitt im 4. Fuss. Vielleicht darf an der ersten Hälfte des Verses nichts gerückt werden, und so wäre es am leichtesten nur das denn wegzustreichen, wodurch doch einigermassen geholfen würde.“ *Schl.* 42 dem — eilet] dem Redner, doch folgt ihm nimmer H^{13} 43 Unser freies Gemüth weit voraus im leidenden Drange H^{13} 46 Mußt du etwas erzählen daß sie sich besser erscheinen H^{13} 47 „Was sie wünschen und was sie zu leben selber begehrten.“ *Schl.* 50. 51 Wer er sey. Und klinget zur Harfe Nicht im Saale dem fürstlichen Helden die Ilias besser H^{13} „Wer er sey, und klinget nicht stets im hohen Palaste u. s. w.“ *Schl.* 52. 53 Auf dem Markte klinget dem Volk des Ulysses Geschichte H^{13} 53 da] *g* in H^5 fehlt *J* „Das übergeschriebene da hilft dem Verse nicht aus dem Grunde; es ist keine rechte Kürze, wenigstens eben so lang als wo, es müsste also eine männliche Endung vorherrschen. Etwa: Auf dem Markte sich besser und unter versammelt[illegible] Bürgern?“ *Schl.* 57 allwo man geflügelte] g^3 in H^5 die den geflügelten $H^{13}J$ „die den geflügelten

Löwen. Vielleicht: die einen geflügelten Löwen; oder geflügelten mit einem vorangehenden einsylbigen Beywort, doch könnt' es auch zweysylbig seyn, z. B. die den mächtig geflügelten Löwen." *Schl.* 58 erzählen] erzählt g^3 in H^3 „Weiblicher Abschnitt im 4. Fusse. Es wird schwer zu verändern seyn. Denn wenn man statt im Kreise geschlossen substituirte: stehend im Kreise; so würde es dem Verse nun gar an einem rechten Abschnitte fehlen, weil bey Mährchen nicht immer gehalten wird und der kleinere Abschnitt nach verehrt zu weit vorn steht." *Schl.* 60 verschlug — Sturm] g^3 in H^3 ward ich verschlagen *J* „Einst, so sprach er, verschlug mich ein Sturm u. s. w." *Schl.* 61 In ein schönes Utopien, wo man im Gasthof H^{13} 62 betrat] *g* in H^3 betreten *J* „jemals betrat. Wenn man setzte: Dieser Gesellschaft je betrat u. s. w., so würde der Trochäe stehen bleiben." *Schl.* 62 Diese Gesellschaft Handel betreibend, sie liegt im Meere H^{13} 67 Völlig — Noth] g^3 in H^3 Und der Noth vollkommen vergessen *J* „Weiblicher Abschnitt im 4. Fusse — ich hatte vollkommen Allen Kummer vergessen und Noth; da fing u. s. w." *Schl.* 69 „Mahlzeit bekommen — wie wird nach geendigter Mahlzeit Dir die Zeche bekommen? u. s. w. Doch würde ich das leider ungern einbüssen." *Schl.* 70 Reiche — Wirth] g^3 in H^3 Weniger bat ich den Wirth mir zu reichen *J* „Weniger bat ich zu reichen den Wirth." *Schl.* 79 müff'] muß $H^{13}JH^3$ 80 Unserer] Unsrer *dies. AB* 82 „Sollt' im eigenen Hauf' ich solche Beleidigung dulden!" *Schl.* 88 Müffet] g^3 in H^3 Müßt $H^{13}J$ „Müßt ihr euch würdig beweisen zuvor u. s. w." *Schl.* 90 „Arbeit gefügt; — ich habe leider zur Arbeit Niemals gern mich gefügt u. s. w." *Schl.* 91 Spott nur] Spotte JH^3 „Die den Menschen zu nähren bequem; man hat mich im Spotte." *Schl.* 92 Hans Ohnsorge] Nur Hans ohne Sorge $H^{13}JH^3$ 94 Tisch] Tische JH^3 97 „Arbeit verleite; — daß nicht dich ein schändlicher Rückfall Zum Arbeiten verleite u. s. w." *Schl.* 100 „Aber zu sitzen auf offenem Markt, die Arme geschlungen." *Schl.* 101 Bauch] Bauche JH^3 102 Unserer] Unsrer *dies.*

Zweite Epistel S. 302—304.

107 Stirn] H^3 Stirne *J* „Du runzelst die Stirn." *Schl.* 109 verlangst angemerkt H^3 „Weiblicher Abschnitt im 4. Fuss, zugleich mit einem unreinen Daktyl:

Und antworten auch soll ich besonnen dir; weiß ich, beym Himmel,
Doch nicht, wie sich da eben der Schalk mir im Busen bewegte." *Schl.*

111 So möchte] es möchte *J* so hielte g^3 in H^3 112 halten] doch über halten H^3 „Weiblicher Abschnitt im 4. Fuss und viele Amphibrachen nach einander: Meinetwegen die Meng' im Leben und Lesen sich halten." *Schl.* 115 wohl] es *J* 118 sobald] wie g^3 in H^3 118—120 angemerkt H^3 120 Manches hat die Jungfrau zu schaffen, die vielen Gefäße *J* daraus Manches zu schaffen macht sich die Jungfrau viele Gefäße H^3

117—120 „Was zu schaffen. Da gieb nur die Kellerschlüssel dem einen,
Daß es die Weine des Vaters besorgt, sobald sie, vom Kaufmann
Oder vom Winzer geliefert, die weiten Gewölbe bereichern.
Manches zu schaffen hat die Jungfrau: all die Gefäße." *Schl.*

124 trinkbar] sich trinkbar *J* „Leicht erreichen die Öffnung im Faß, sich trinkbar und helle." *Schl.* 125 sich — Jahren] H^3 für künftige Jahre *J* 127 stets — rein] der Trank stets geistig und rein *J* stets geistig und rein der Trank H^3 128 der — Reich] H^3 die andre die Küche besorgen *J* 128. 129 „Laß die andre die Küche versehn, da giebt es der Arbeit Wahrlich genug, das u. s. w." *Schl.* 133 ihr — giebt] *g* in H^3 die Jahrszeit ihr bringt *J* „Alles was ihr die Jahrszeit bringt." *Schl.* 134 angemerkt H^3 135 reift nur eben] H^3 kaum reift ihr *J* 136. 137 an — Winter] schon an Vorrath des Winters JH^3 „Weiblicher Abschnitt im 4. Fuss und Vorrath als ⏑⏑ gebraucht. Ich habe nicht ohne beträchtliche Veränderung im vorhergehenden Verse diesem abzuhelfen gewusst:

Klug zu wechseln, und denkt, wenn kaum der Sommer die Frucht reift,
Vorrath schon für den Winter sich aus. Im kühlen Gewölbe
Gährt ihr der Kohl schmackhaft und u. s. w." *Schl.*

137 Gährt] Gähret JH^3 der kräftige] schmackhaft der JH^3 138 luftige

— ihr] lüſtige Kammer bewahrt die *JH*^{5} 140 mißlingt ihr etwas] *H*^{5} wenn etwas mislingt *J* „Und mislingt etwas, $\left.\begin{matrix}\text{dann}\\ \text{ſo}\end{matrix}\right\}$ iſt es u. s. w. Oder wollte man etwas als Trochäe skandiren: Und mislinget ihr etwas, ſo iſt es ein u. s. w. Mir kommt etwas mislingt wenigstens als ein harter wenn auch nicht unechter Daktylus vor.“ *Schl.* 141 dir — und] *H*^{5} dein Schuldner davon geht und dir *J* „dir der Schuldner entgeht und.“ *Schl.* 142 iſt ſo] ſo iſt *H*^{5} „Immer beſchäftigt das Mädchen ſich ſo.“ *Schl.* 146—148 „Eine der Schweſtern beſorgt den Garten, welcher als Wildniß
Schwerlich dein Haus romantiſch und feucht zu umgeben verdammt iſt,
Sondern in zierliche Beete getheilt, der Küche zum Vorhof,“ *Schl.*

148 getheilt] *H*^{5} getheilet *J* 150 So erzeuge dir ſelbſt, patriarchaliſch, ein kleines *J* jetzige Lesart *H*^{5} 152. 153 „die lieber weibliche Arbeit Stille ſitzend verrichten.“ *Schl.* 156 Wie — vermehrt] *g*^{5} in *H*^{5} Wie vermehrt ſich das Nähen und Flicken *J* „Das Nähn.“ *Schl.* 157 angemerkt *H*^{5} 160 der Mädchen ein Dutzend] ein Dutzend Mädchen *JH*^{5} 161. 162 Arbeit Selber] *H*^{5} ſelber Arbeit *J* „Arbeit wüßt' ich wohl immer für ſie, ſie machen der Arbeit Selbſt ſich genug.“ *Schl.*

Epigramme S 305—331.

H^{64}: Octavheft in Pappband *g* überſchrieben: *Notanda. Mart.* 1790; darin *g*^{1} Entwürfe mehrerer Epigramme, zum Theil mit Gummi entfernt.

H^{65}: Quartheft, numerirt 22^{a}, *g* überſchrieben: *Epigramme. Erstes Buch. Venedig 1790. Hominem pagina nostra sapit.* Auf der Rückſeite des Titelblatts *g*^{1}: *Deutsch hin her. Warum die Epigrammen Form.*

Haec ego mecum
Compressis agito labris; ubi quid datur oti,

Illudo chartis. Hoc est mediocribus illis
Ex vitiis unum.

Es folgen *g* 69 Epigramme beziffert und 28 unbeziffert, meist durchstrichen oder sonst unleserlich. Dann nach einem besondern innern Titelblatt *g*: *Epigramme. Zweytes Buch.*

Si linguam clauso tenes in ore
Fructus projicies amoris omnes.
Verbosa gaudet Venus loquela. Catullus.

g 30 Epigramme beziffert und 11 unbeziffert, gleichfalls vielfach unleserlich, schliessend mit der jetzigen Nr. 82. Wenn in Dunſt und Wolken gehüllt.

H^{56}: Quartheft, numerirt 22^{b}, enthaltend 31 Bll., *g* überschrieben: *Epigramme. Venedig 1791.*

Triste supercilium, durique severa Catonis
Frons, et aratoris filia Fabricia,
Et personati fastus, et regula morum
Quidquid et in tenebris non sumus; ite fores.

Haec ego mecum (wie auf H^{55})
Hor. Serm. l. IV.
namque Deos didici securum agere aevum
Nec si quid miri faciat Natura, Deos id
Tristes ex alto coeli demittere tecto. Serm. l. V.

Darin *g* 85 Epigramme beziffert und 15 unbeziffert, ein grosser Theil ausgestrichen oder verwischt.

H^{57}: Quartheft, numerirt 22^{c}, 8 Bll., wovon 2.—5. ausgefüllt, *g* überschrieben Bl. 1. *Epigramme. Venedig 1790.*

Hominem pagina nostra sapit.

Bl. 1.^{a} *Haec ego mecum* etc. (die auf beiden vorigen Hss. vermerkten Horazischen Verse). Bl. 2. bis Bl. 5.^{a} 15 Epigramme beziffert, in Reinschrift *g* (lateinische Lettern).

H^{58}: Bl. in Folio, enthaltend auf S 1 ein Verzeichniss der Epigramme nach ihren Anfängen, — soweit sie gedruckt sind, in der Fassung des Schillerschen Musen-Almanachs auf das Jahr 1796, — *g* in lateinischen Lettern, und zwar:

1. Seinen Sarkophag.
2. Immer halt ich.
2ª. Viele folgten dir.
3. Kaum erblickt ich.
4. Noch iſt Italien.
5. Seh ich den Pilgrim.
6. Dieſe Gondel vergleich ich.
7. Feyerlich ſeh ich.
8. Dieſen Ambos.
9. Ruhig ſaß ich.
10. In dem engſten Gäſſchen.
11. Wenn du ſchelten willſt.
12. Gamper der jüngere.
13. In ein Puppenſpiel.
14. Warum ſchreyt das Volk.
15. Was ſie klingeln die Pf.
16. Warum macht der Schw.
17. Herrſcher möge der ſeyn.
18. Oft ſind alle neune.
19. Vieles hab ich verſucht.
19ª. Eine Liebe hatt ich.
20. Noth lehrt beten.
21. Heraus mit dem Theile.
21ª. Offen ſteht das Grab.
22. Welch ein emſig Gedräng.
23. St. Johannes im Koth.
24. Jupiter Pluvius.
25. Schläfſt du noch immer.
26. Welch ein Mädchen.
27. Wenn auf beſchwerlichen.
28. Emſig wallet.
30. Schöne Kinder tragt ihr.
31. Warum leckſt du.
32. Einen zierlichen Käfig.
33. Alle Künſte lernt und treibt.
34. Oft erklärtet ihr euch.
35ª. Klein iſt unter den Fürſten.
35. Alle Freiheits Apoſtel.
36. Tolle Zeiten hab' ich erlebt.
37. Das iſt dein eigenes Kind nicht.
38. Frankreich hat uns.
39. Wundern kann es mich nicht unter Lange ſucht ich ein Weib.
40. Dich betrügt der Regente.
41. Schweig du weiſt es beſſer.
42. Müde war ich geworden.
43. Wie von der künſtlichſten Hand.
44. Kehre nicht o Kind.
45. Wende die Füßchen zum Himmel.
46. Seitwärts neigt ſich.
47. Was mit mir das Schickſal.
48. Wenn ein kluger Koch.
49. Haſt du Bajae geſehn.
50. Unglückſelige Fröſche.
51. Süß den ſproſſenden Klee.
52. Was hat Joſeph gewollt?
53. Was auch Helden gethan.
54. Geht zu meiner Linken.
55ª. Sauber haſt du dein Volk erlöſt.
55. Rache der Schwärmer.
56. Dichten iſt ein luſtiges.
57. Vier gefällige Kinder.
58. Ach mit dieſen Seelen.
59. Gern überſchreit' ich.
60. Amerikanerinn nennſt du.
61. So verwirret mit ſeltnen.
62. Alles ſeh' ich gerne von dir.
63. Auszuſpannen befiehlt.
64. Zürnet nicht ihr Frauen.
65. Ich empfehle mich euch.
66. Schon entrunzeln ſich.

67. Welch ein Wahnſinn ergriff.
68. Vor dem Arſenal.
69. Jeder Edle Venedigs.
70. Das iſt dein eigenes Kind nicht (s. Nr. 37.).
71. Lange hätt' ich euch gern.
72. Wer Lacerten geſehn hat.
73. Seyd ihr ein Fremder?
74. Wär' ich ein häusliches Weib.
75. Kaffe wollen wir trinken.
76. Haſt du nicht gute Geſell[ſch[aft].
78. Glänzen ſah ich das Meer.
79. Oftmals hab ich geirrt.
80. Nackend willſt du.
81. Alle Weiber ſind Waare.
82. Ach mein Hals.
83. Reizend iſt es die Liebſte.
84. Und ſo tändelt ich mir.
85. Weit und ſchön iſt die Welt. Ob erfüllt iſt.

H^{39}: Abschrift von 74 Epigrammen aus dem Nachlass der Herzogin Amalia von Sachsen Weimar, befindlich im Grossherzoglich Sächsischen Haus-Archiv. Vgl. Burkhardt, Archiv für Litteraturgeschichte 2, 512 ff und Grenzboten 1872 4, 474 ff.

H^{40}: Die Epigramme Nr. 36. 37. 38. 39. 42. 43. 44. 47. Vier gefällige Kinder und Zürnet nicht ihr Frauen, *g* in deutschen Lettern, ein Foliobl., Beilage des Briefes an Knebel vom 23. April 1790.

H^{41}: Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790, Octavheft von 38 Bll. g^1, im Besitze der Leipziger Universitätsbibliothek, aus Hirzels Sammlung B. 209. Vgl. Fr. Zarncke, Goethes Notizbuch von der Schlesischen Reise im Jahre 1790, zur Begrüssung der deutsch-romanischen Section der XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau am 1. October 1884. Leipzig. 4°. (In 100 Exemplaren gedruckt.)

H^{5} die Handschrift zum Druck 1806, Folio, Hand des Secretärs Geist, mit Zusätzen von Goethe und Riemer.

Vgl. *Schl.* Bl. $3.^1$—$5.^2$.

Erste Drucke. *J*: Deutsche Monatsschrift. Berlin 1791 Juni. S 81—87 Sinngedichte die Epigramme Nr. 2. 21. 8. 5. 25. 20. 13. Einen zierlichen Käfig. 30. 15. 11. 100. October. S 89—95 Sinngedichte die Epigramme Nr. 95. 85. 89. 83. 94.

84. Sch' ſie neigt das Haupt. 86. 56. 50. 57. 86. *J*¹: Musen-Almanach f. d. J. 1796. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 265—290. Epigramme. Venedig 1790 mit den beiden auf der Handschrift *H*⁵⁵ befindlichen Motto aus Martial (X, 4, 10) und Horaz (Serm. I, 4, 137 sq.), die Nrn. 1. bis 103., jedoch ohne Nr. 34.*, mit welcher die Epigramme 1800 in *N* 7, 249—308 unter derselben Aufschrift ohne die Motto, nach den Elegien II erschienen, dann seit *A* an jetziger Stelle, seit *B* (1, 313) mit dem Vorspruch oben S 365; von den übrigen Epigrammen fand keines Aufnahme in die Werke.

Epigr. 1 S 307. *H*⁵⁵ Buch I Nr. 1. *H*⁵⁶ III. 1. *H*⁵⁷ III. 2. Nr. 1.

1 Sarkophagen und Urnen] Seinen Sarkophag *H*⁵⁵—*H*⁵⁷ *H*⁵⁸ *J*¹ 2 der — Pantheon] Wir leben lebendig den Marmor dies. 5 u. 7—12 fehlen dem. 5 Cymbeln, Trommeln] Cymbeltrommeln *NH*⁵ „Statt mir lehrt vielleicht besser: mir lehn, damit doch Eine männliche Endung in den Vers gebracht wird, das letzte Hemistich dieses Verses theilt sich bey der jetzigen Lesart in lauter Amphibrachen, und ist überdiess den beyden vorhergehenden Hexametern völlig ähnlich.“ *Schl.* 9 übermältigt über bezwinget *g*⁵ in *H*⁵ „Der Anfang des Verses lautet sehr trochäisch. So bezwinget Fülle. Vielleicht: So übermältiget Fülle den Lob u. Das So hat den Nachdruck, und ist also gegen übermält besonders in der Arsis des ersten Fusses entschieden lang.“ *Schl.* 11 So — spät] Und so zieht denn auch *H*⁵⁵—*H*⁵⁷ *H*⁵⁸ *J*¹ 12 nun ihm] die er *dies.*

In *H*⁵⁵ folgt III. 1. ein unleserliches Epigramm Gieb mir statt der. Findet sich in *H*⁵⁵ nach Nr. 76. (dort Nr. 58.), 3 Distichen, der letzte Vers lautend:

Denn ich Teutscher ich bin übel als Dichter geplagt.

Epigr. 2 S 307. *H*⁵⁵ Buch I Nr. 3. *H*⁵⁵ III. 28. Nr. 101. *H*⁵⁷ III. 3. Nr. 3. Fehlt *H*⁵⁵

12 an — ich] erblickt' ich den blauren Himmel *H*⁵⁶ *H*⁵⁷ *H*⁵⁸ *J*¹ Kaum erblickt ich die glänzende Sonn' an dem blauren Himmel

9° in H^1 „Man könnte der Anordnung der Worte in der alten Lesart noch etwas näher kommen, so dass Raum erblickt' ich wieder vom zu stehen käme:

Raum erblickt' ich die glänzende Sonn' an dem blauen Himmel u. s. w.

oder, wenn der Vers auf diese Art zu sehr mit Daktylen überfüllt scheinen sollte, was jedoch hier zum Inhalte passt: — am blauen Himmel." *Schl.* 1 Lauliches] H^1 Lauliches H^{1a} J^1N 2 die — gleich] sich wieder die Mahn $H^{1a}H^{1b}H^{1c}J^1$ 3 Wanderer] Reisenden H^{1a}

In H^{1a} folgt III. 29. Nr. 78. das Distichon:

Wagst du deutsch zu schreiben, unziemliche Sachen? Mein Vater,
Deutsch dem fremden Papst leben ist griechisch der Welt.

Dasselbe Epigramm, in H^{1a} nach Nr. 73. (dort Nr. 66.) und in H^{1b}, wonach es mehrfach gedruckt ist (s. Burkhardt a. a. O. 513).

In H^{1a} III. 29. noch folgender Entwurf:

~~Nichts~~ hatt' ich gelebt, nun ist die neunte gegangen
Sich wie nah ich schon war, nächtens treff ich die Zahl.
Und so klagen die Menschen, die sich dem Zufall vertrauen
Jeder schmiede sein Glück aber [er] bemühe [die] Kraft.

Epigr. 3 S. 308. H^{1a} Buch 1 Nr. 2. H^{1b} III. 4. Nr. 2. H^{1c} III. 2. und 3. Nr. 2.

2 drängt] schlicht $H^{1a}H^{1b}H^{1c}$ 3 lehnet mein] lehnt sich H^{1a} Knieen] Schooß H^{1a} 4 und] mir H^{1a} 5 Alles Toruben des Lebens hab' ich den Rücken gekehret H^{1a}—$H^{1c}H^{1d}J^1$ wend' ich] H^1 ich wende N 6 dahin] nachst H^{1a}—$H^{1c}H^{1d}J^1$ 8 beglückt] im Glück H^{1a}

In H^{1a} folgt nicht numerirt das Epigramm:

Viele folgten dir gläubig und haben des irdischen Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es dir selber ergieng.
Folgen mag ich dir nicht; ich möchte dem Gotte der Reise
Als ein vernünftiger Mann, als ein vergnügter mich nahn.
Heute gehorch' ich dir doch und wähle den Weg in's Gebirge.
Dirksmal schwärmst du wohl nicht. Armig der Juden, leb wohl!

[Quelle auch H^{16} III. 3. Nr. 2.* und H^{8} (1 Strich] Zug 3 Weg] Pfad). Nach H^{8} mehrfach gedruckt (v. Burkhardt a.a.O. 512).

Epigr. 4 S. 308. H^{11} Buch I Nr. 4. H^{16} III. 8. Nr. 23. H^{17} III. 3. Nr. 4.

1 Das — ich] Noch ist Italien wie ich H^{11}—$H^{17}H^{18}J^{1}$ 2 Schlechtigkeit] Schlechtheit *dies.* 3 mißtraut — eitel] ist eitel, mißtraut dem andern *dies.* mißtraut] mißtraut *NH²AB*

Epigr. 5 S. 309. H^{11} Buch I Nr. 10. H^{16} III. 6. Nr. 9. H^{17} III. 4.¹ Nr. 10. fehlt H^{19}

1 In der Gondel lag ich gestreckt] H^{1} Ruhig lag ich in meiner Gondel H^{16}—$H^{17}J^{1}$ Ruhig gestreckt in der Gondel durchfuhr ich die Reihen der Schiffe *N* „Der Vers hat bey der Veränderung einen trochäischen Anfang bekommen, was noch mehr auffällt, da die erste Sylbe eine unvollkommene Länge ist. Da vorhin Ruhig stand, so könnte vielleicht an die Stelle gesetzt werden:

Still in der Gondel lag ich gestreckt, u. s. w.

Allein ich finde noch einen andern Anstoss bey dem Verse: Durch ist zwar gegen sagt nach dem grammatischen Gehalt kurz, allein als erste Silbe [unleserlich] in dem schliessenden Daktyl, macht es eine Härte: sagt durch die. Diese könnte etwa so vermieden werden:

Ruhig $\begin{matrix}\text{gestreckt}\\\text{gelehnt}\end{matrix}$ in der Gondel, durchfuhr ich die Reihen der Schiffe." *Nicol.*

2 Wanderer] Jede H^{16}—$H^{17}J^{1}$ manches] jedes *dies.* 3 Schritt, wie] Schritthalt und *dies.* Schnell drang die Gondel hindurch [über verbey] so hielt mich ein Verbot H^{16} Pfeilschnell — rief] Schnell drang die Gondel vorbey, mich hielt H^{11}—$H^{17}J^{1}$ 4 mir] auf H^{16}—$H^{17}J^{1}$ 5 Liebste nach verletzte H^{16} 6 Nur zu!] Ach! ja. H^{16}—$H^{17}J^{1}$

In H^{11} folgte ohne Nummer das durchstrichene und unleserliche Epigramm von 3 Distichen. In dem engen der Gedichte (in H^{16} III. 2. Nr. 8. 10.), dann ohne Nummer:

Wenn du schelten willst, so meide sein heiliges Schweigen.
Denn ein rechtlicher Mann schweigt und verzeihet uns gern

in H^{10} III. 1. Nr. 11., auch in H^{10} und danach mehrfach gedruckt (s. Burkhardt a.a.O. 543), ferner ohne Nummer das Epigramm *de asilone*:

Gamper der jüngste trug in Rom die Lehre des Vaters:
Von den Thieren aus vor mir die Natur sie erfand.
Bäume nahm und gab dann Hülle Pleiaden und Schmerz
Alles gebrechliche Tonlich so wie gerafft Vergiß.
Endlich sagt er: „Vierfüßiges Thier mit hohem rollendet
Und es bleibet uns nur Freunde — — — gerafft".
Armer Gamper du hast ihn gerafft den Irrthum der Sprache
Denn acht Tage darnach lagst du und blindest Merkur.

In H^{10} III. 3. Nr. 9. 12.

Epigr. 6 S. 369. H^{11} Buch 1 Nr. 5. H^{10} III. 6. Nr. 7. H^{11} III. 3. Nr. 5.

14 Ja — Thränen] ich kann mich der Thränen niemals H^{10} — $H^{11}J^{1}$ 14 mir befriedigt erst mir glücklich machen H^{10} Hierauf noch das Distichon:

Wenn er an unsre Natur mit allen Reizen sich schmieget
Sehr er wo er hin will wenn er nur lebet [oder lebet].

Epigr. 7 S. 369. H^{11} Buch 1 Nr. 23. 11 H^{10} III. 9. Nr. 19. Fehlt H^{11}

Epigr. 8 S. 369. H^{10} Buch 1 Nr. 6. H^{10} III. 8. Nr. 28. H^{11} III. 4. Nr. 6. Fehlt H^{11}

11 Luft — Flügel] Flügel für Munterkeit gefällig H^{10} — $H^{11}J^{1}$ 16 grämamigst] grämamigstes $H^{10}J$ 17 zuerst Weiß ist schwarz ich als Mensch gestehen Darf und der Flügel H^{10} Zur — Darf] Darf und gestehen Flügel H^{10} Darf und Flügel H^{10} H^{10} H^{10} $H^{11}J^{1}$ 18 sogleich durch's] träumend ins *N* jetzige Lesart von Riemer in H^{9} „Die metrischen Mängel in diesem Epigramme scheinen mir durchaus glücklich verbessert." *Schl.*

Epigr. 9 S. 369. H^{10} Buch 1 Nr. 7. H^{10} III. 7. Nr. 30. 1 H^{11} III. 4. Nr. 7.

16 Heimlich sehn mir] Heimlich seh ich H^{10} Sieht so neben dem Tage den Narcissus heimlich gehen *N* jetzige Lesart von Riemer in H^{9} 20 einer] beider H^{10} — H^{11} $H^{10}J$ den Stein] das Grab H^{10}

43 Ch bei Tage bei Lichte ch! ich merk es nicht $H^{nn}H^{oo}$ 45 Gepränge] Gedränge g^1 in $H^{nn}H^{oo}$ Komisch, Evangelisch, Lügner, Betrüger fehl eins $H^{nn}H^{oo}$

Epigr. 10 S 310. H^{nn} Buch I Nr. 12. H^{oo} III. 17. Nr. 61. 14 H^{pp} III. 5. Nr. 12.

43 treibt — hört?] treibt sich das Volk und hört sie! $H^{nn}J$ hört [nur] das Volk und treibt sie! $H^{oo}H^{pp}H^{qq}$ treibt das Volk sich hörend weiter g^2 in die jetzige Lesart geändert H^{rr} „Hier muss bey der Veränderung ein Irthum vorgefallen seyn, denn der Vers würde auf diese Art einen Fuss zu kurz haben. Ich würde vorschlagen, um der alten Lesart so nahe wie möglich zu bleiben:

Darum treibt sich das Volk so und hört! u. s. w.

Sollte hierbey ein Bedenken seyn, so wäre es vielleicht am besten, die metrische Unregelmässigkeit einmal stehen zu lassen." *Schl.* 44 vermag] geht H^{qq}

Epigr. 11 S 310. H^{nn} Buch I Nr. 13. H^{oo} III. 16. Nr. 64. 15 H^{pp} III. 5. Nr. 13. fehlt H^{qq}

47 Wie] Wer $H^{nn}H^{oo}$ es man ja] g^2 in H^{rr} daß man H^{nn}—$H^{rr}JJ^1$ „Wenn daß man wie billig, das zweytemal ebenso skandirt wird wie das erstemal, so wird ein trochäischer Hiatus daraus:

daß man komme, daß man plappre

Es ist also freylich sehr misslich, hier etwas am Ausdrucke zu verändern. Vielleicht:

Daß man komme, daß ja plappre, wie gehört sie heut" *Schl.* 48 Schaltet] Schalte $H^{nn}H^{oo}J$ mir] sie H^{pp} 49 es ist es begleitet] gleichsam ist es H^{nn}—$H^{rr}JJ^1$

Epigr. 12 S 310. H^{nn} Buch I Nr. 14. H^{oo} III. 5. Nr. 55. fehlt H^{pp}

51 Gedankenstrich fehlt $H^{nn}H^{oo}H^{pp}$—H 52 Komik angewendet H^{qq}

In H^{nn} folgt ohne Nummer ein Epigramm von 3 Distichen *Reibt* mit nachfolgendem Quintett und dem Schluss:

Ehrlich und Mensch ist eins sagt Lessing richtig! Die Christen
Taufen die andern Thiere vernünftig mit Menschennamen.
Dasselbe auch H^{aa} und H^{ee} III. 32.

Epigr. 13 S. 310. H^{aa} Buch I Nr. 27. H^{ee} III. 19. Nr. 60. 14 fehlt H^{cc} H^{ee}

1 mit — Freiheit] im Freiheit mit menschlichen Zeichen H^{aa} H^{ee} J^{1} 2 Sieh] Neigend H^{aa} 3 Tone] Sieh H^{aa} Schwenken] Schwenke im H^{aa} H^{ee} J^{1} 4 nach] folgt sinken H^{aa} 5 Ach — Glück] Ach! den gemalten Menschen N hinaus Ach! den wirklichen Glück vom Riesen in H^{a}

In H^{aa} folgt III. 20. Nr. 62. 63. das Distichon:

Englischfrige Zeichen die die Menschig bedeutet
Springt ihr zum Wolfe heraus springt ihr auf hartes Gesteine.

Epigr. 14 S. 310 u. 311. H^{aa} Buch I Nr. 2. H^{ee} III. 7. Nr. 21. a H^{ee} III. 4. Nr. 9. (auf einem losen Blättchen der erste Entwurf g^{1}; 2 Wolf statt Mensch)

1 Tieben] Tiebre H^{aa}—H^{ee} $H^{aa}J^{1}$ Bad — Querfelder] dem Lande den Hammer dem Bäcker H^{aa}—H^{ee} $H^{aa}J^{1}$ den Hammer den Querfeldern vom Riesen in H^{a} 2 stämmt] schwingt H^{aa} 3 Mensch] Mich H^{aa}—H^{ee} $H^{aa}J^{1}$ Mich] Mensch dann

Epigr. 15 S. 311. H^{aa} Buch I Nr. 14. H^{ee} III. 11. Nr. 41. 10 H^{ee} III. 5. Nr. 14. fehlt H^{aa}

1 Schalen — genug] Warum macht der Schmiedsmann sich Schalen H^{aa}—$H^{ee}J^{1}$ richtet] richtet J 2 einpint — füllt] einhaun den Leben beschlägende H^{aa} 3 mehr nur] immer dann

Epigr. 16 S. 311. H^{aa} Buch I Nr. 16. H^{ee} III. 24. Nr. 91. 11 fehlt H^{aa}

1 Mensch — der] g in H^{a} Querfelder mögt ihr ihn H^{aa}—N „Hier muss wohl Narrheit als — — stehen bleiben. Wir fühlen nichts ein als etwa:

Querfelder mögt ihr ihn, ihr $\frac{\text{Riesen}}{\text{Landig}}$ | der eignen Narrheit,"
Schl.

Epigr. 17 S. 311. H^{aa} Buch I Nr. 11. a H^{ee} III. 10. Nr. 32. 20 H^{ee} III. 5. Nr. 11.

1 lehrt] lernt H^{aa} $H^{ee}J^{1}$ man — gibt] H^{a} legt man; nur totes will lernen, der gibt H^{aa}—N

In H^{11} folgte ohne Nummer ein Epigramm von 3 Distichen, durchstrichen: Gemacht mit dem Theile des Genie, Gemacht mit dem Theile der Mutter mit dem 3. Distichon:

Als die heilige Kette Geistesverwandtschaft Kinder zu zeigen,
Da kamst Mercur ein Schalk über die Bilder sich wies.

In H^{10} III. 9 Nr. 21., auch H^{13} und H^{14}. Dann in H^{10} das Epigramm:

Offen steht das Buch! Köstlich herrlich Wunder! Der Sinn ist
Kaleidoskop! Alter glaubts! Schalksnarr, ihr irrt ihn ja weg.

Dasselbe auch in H^{13}, H^{14} III. 16. Nr. 21*. und H^{15}, dasselbe bereits mehrfach gedruckt (v. Burkhardt a.a.O. 122).

Epigr. 14 S. 311. H^{11} Buch I Nr. 15. 9 H^{10} III. 10. Nr. 22. H^{11} III. 5. Nr. 15.

v ein lebtig] ein ewig $H^{10}H^{11}$ Wie ewig] Ewig Männer dem. v. Bleiben, dem schwer sie Gelt, streben den Kindern gleichwohl dem. schwer] drücken H^{10} empfängt man] empfanget das H^{11} empfängt bei J^1 vi Schmeichelkind] H^1 Schmeichelkind $H^{11}H^{14}J^1N$ heißt ich] heiß ich $H^{10}H^{13}$ die jetzigen Lesarten g^1 in H^{10}

Epigr. 19 S. 311. H^{11} Buch I Nr. 62. H^{10} III. 20. Nr. 62. 63. In H^{11} nur noch Nr. 52.

v. „Das kurz gebrauchte Lamm wünscht ich auf keine Weise wegzubringen, auch wird es vielleicht in dieser Stellung gerade nicht bemerkt, da der Vers so leicht und natürlich fortgeht." *Schl.* v als Knaben Kinnen in H^1 nur Jugend $H^{11}H^{14}H^{15}$ als Knabe J^1N vi die fehlt $H^{14}J^1$ vii Poesien] Poesie $H^{11}H^{14}H^{15}$

Epigr. 20 S. 312. H^{11} Buch I Nr. 63. H^{10} III. 20. Nr. 63. fehlt H^{15}

v Nichts an] Das kann $H^{11}H^{14}J^1$ abgeschrieben] noch geschrieben J vii wie Thone] Thone $H^{11}H^{14}J$ „Allein übrigens ist hier glücklich abgeholfen, nur fehlt noch im zweyten Hemistich des ersten Pentameters eine wesentliche Sylbe. Lieber als ein fehlen zu lassen, da sonst wohl nichts geändert werden darf, würde ich einen Hiatus hineinbringen:

— Thone, und Thone und Hand." *Schl.*

* 100 den neue] denen den H^{11} H^{14} H^{15} P 1–4 Johannes Alexandri] Alexandri Johannis *Ausg.*

101 Und dem Glanze der Blume gibt eine geschickte Natur
Auch den Duft, und bringt die Rose hervor, aus der die heilige Göttin.
Auch aus Lug ich von meinen Langsamsingern Alexanders
Den Natur
Es ist schwierig und bewährt jene Heilige sich nun. H^{14}

Dann folgt noch ebenda:

Wundert dir jene Rosen Farben von großen [Blumen] Pracht
Rose ge
Bildet die ! prägt doch hier aber Pracht nicht bei.

Alles muß neben u. s. w.

Epigr. 21 S. 312. H^{11} Buch I No. 22. 23 H^{14} III. 19. No. 29. Gedr. H^{14}

101 Und auch] auch H^{11} H^{14} H^{15} P 102 Gärtner — also] Kenner in H^{11} Also hat alle Gärtner H^{11} H^{14} H^{15} N 103 Gedicht] Lob H^{14}

Epigr. 22 S. 312. H^{14} Buch I No. 23. 24 H^{14} III. 17. No. 60. 24.

101 hast erblickt] hatte sich H^{11} H^{14} H^{15} P Lorenzkirchen] Lorenzkirchen H^{14} 102 Vielleicht ist bei Gelegenheit solche Momente Lorenzkirchen: N die jetzige Lesart von Kenner in H^{11} 103 Lese — Wachsthum] und grünes Wachsthum Lese Lorenz H^{11} H^{14} H^{15} P grünes Wachsthum] grüne Blätter H^{14} 104 Manches Reise] Lust manch Reisen H^{14}

Epigr. 23 S. 312. H^{14} Buch I No. 23. 24 H^{14} III. 17. No. 24. Das Epigramm ist einem vereinigt mit dem vorhergehenden H^{11} H^{14}

101 Gleiße — hat] Jupiter Planeten nennt H^{14} Schuld Jupiter Planeten H^{14} 102 nur — Dichtkunst] hat Dichtkunst nur nicht N (Die Umstellung von N auch in H^{14} angenommen, dann wieder beseitigt.) „Wirklicher Abschnitt im vierten Feuer. Klima: Was beschwichtigt hat Dichtkunst nur nicht." Gedr.

Epigr. 24 S. 312. H^{14} Buch I No. 24. 25 H^{14} III. 26. No. 63. 24.

101 jene] nun H^{11} H^{14} H^{15} P

Spiga 25 S 183. B^{**} Buch I Nr. 26. 19 H^{**} Bl. 21. Nr. 66. 21. fehlt B^{**}

Spiga 26 S 183. B^{**} Buch I Nr. 18. 12 H^{**} Bl. 17. Nr. 61. 15. das erste Distichon Nr. 47. das zweite.

überall O Zärtlinen, wo man allein ſchläft und Tibur $B^{**}B^{**}H^{**}P$ wo Tibur überall] Überall iſt es, Freund dies.

Ich möchte mich um alles der Sünde nicht schuldig machen, diesen in der Ausgabe weggelassenen Epigramm herauszuwerfen. Auch ist es nicht so gar refraktär, wenn man nur festhält, dass überall ein Anapäst seyn muss. Da der Sprachgebrauch in Ansehung dieser Quantität getheilt und zweydeutig ist, so hat man gewiss das Recht ihn nach allgemeinen Gesetzen und auch der Analogie zurechtzuweisen, und da ist es doch offenbar, dass der ganze Nachdruck des Sinnes auf ol fällt. Mich däucht, ich schlug diesen nöthigen beym gemeinschaftlichen Durchlesen vor:

Wo man allein ſchläft, O überall Sardinien; Tibur
Freund, ist O überall, wo dich die Liebliche weckt.

Hierbey ist aber der Hexameter für weniger kundige Leser noch nicht distinct genug genommen und abgetheilt. Ich schlage daher vor:

Ja überall ja doch Sardinien, wo man allein ſchläft;
Tibur, Freund, überall, wo dich die Liebliche weckt.

So wäre der erste Vers selbst vorzüglich gut abgetheilt, er hat ausser der Penthemimeris die caesura bucolica; und der Leser wird durchaus nicht zweifelhaft gelassen, wie er überall skandiren soll. Oder als Frage:

Ja Sardinien nicht überall, wo einer allein ſchläft?
Tibur, Freund, überall, wo dich die Liebliche weckt?

Freylich verdirbt die Veränderung von man in einer schon etwas. Wollte man ja die daktylische Skansion von überall behaupten, so könnte die alte Lesart nur mit Weglassung des und vor Tibur beybehalten werden. Der schlimme Daktylus allein schläft und Sarde so wenigstens weg, obgleich der Hexameter immer noch in Ansehung des Abschnittes

etwas fehlerhaft bliebe. — Noch will ich bemerken, dass Sie oben schon, Ep. 20, die anapästische Skansion von überall und wie mir scheint mit gutem Erfolge angewandt haben.

Die metrische Beschaffenheit dieses Epigramms ist also gewiss nicht so verzweifelt, dass es aufgegeben werden müsste: es ist sogar noch Wahl unter den Hülfsmitteln übrig, da hier gerade der Fall eintritt, dass die Umsetzungen, die kleine Gewöhnung den ersten Lesens abgerechnet, nicht schaden. Es liessen sich unstreitig noch mehre Auswege finden, ich mag aber durch die Menge der Vorschläge nicht verwirren.“ *Schl.*

Epigr. 27 S 313. *H*[55] Buch I Nr. 19. 13 *H*[56] Bl. 23. Nr. 76. 18.

127 Alle — oft] Oft sind alle Neune gekommen *H*[55]*H*[56]*H*[56]*J*[1] „Trochäischer Anfang, auch in der veränderten Lesart noch. Etwa: Alle neune schon winkten mir oft, u. s. w.“ *Schl.* In dorso der *Hs.* fol. 6 g^3: untergeordnete männliche Abschnitte. Alle Neun sie winkten. 128 achtet' es] hörte sie *H*[55]*H*[56]*H*[56]*J*[1] 130 suchte] seitwärts *des* Messer] $\left.\begin{matrix}\text{Wasser}\\ \text{Messer}\end{matrix}\right\}$ *H*[54] 131 Aber der Himmel ist voll von Göttern, du kamst mir zu Hülfe *H*[55]*H*[56]*H*[56]*J*[1]

„Doch voll Götter ist u. s. w. Die unvollständige Länge ist nach den beyden nicht daktylischen Füssen macht den Vers etwas leer. Vielleicht:

Doch von Göttern ist voll der Olymp u. s. w.“ *Schl.* beide Vorschläge g^3 in *H*[3] angenommen, der erste verändert

Epigr. 28 S 313. *H*[55] Buch I Nr. 13. (beide Distichen) *H*[56] Bl. 17. Nr. 49. 26. (das erste Distichon) Bl. 18. Nr. 26. (das zweite, getrennt durch Nr. 21.).

Das erste Distichon fehlt *N*, ebenso *H*[3]; in *A* wieder eingerückt in Folge Riemers Bemerkung Alte Distichen dazu *H*[3].

Epigr. 29 S 314. *H*[55] Buch I Nr. 20. 16 *H*[56] Bl. 10. Nr. 30. 19.

129 gedruckt] Druckfehler für gedruckt *129 Unbeständig jedoch] Aber unbeständig $H^{53}H^{58}H^{58}J^1N$ 140 Nur der Meisterschaft nah bracht' ich ein einzig Talent *dies.* „Das nur scheint mir doch hier gar nicht entbehrt werden zu können, auch glaube ich dass man die Sylbe schaft in diesem Falle eher kurz gebrauchen kann, als wo sie unmittelbar auf die Stammsylbe folgt, wie in Freundschaft. In Meisterschaft ist es die zweyte Kürze des Daktyls, die durch eine darauf folgende entschiedne Länge eher fortgerissen werden kann. Ich stimme also für die Wiedereinführung der alten Lesart." *Schl.* 141 verderb' ich] verderb' *N* Dichter] Norde H^{58} 142 Zu dem] Zu im *N*

in H^5, ursprünglich übereinstimmend mit *N*, durch Riemer die jetzigen Lesarten der Verse 139—142 eingerückt*

Epigr. 30 S 314. H^{53} Buch I Nr. 23. 16 H^{58} Bl. 18. Nr. 54. 30.

144 Schöne Kinder tragt ihr] Schöne Knaben habt ihr im Arme H^{58} 146 man's] man $H^{58}H^{58}J$ sich] sich's *dies.*

Epigr. 31 S 314. H^{53} Buch I Nr. 61. H^{58} Bl. 19. Nr. 59. 37.

Epigr. 32 S 314. H^{53} Buch I Nr. 24. 17 H^{58} Bl. 18. Nr. 53. 31.

150 gesprächig] geschwätzig H^{58}

In H^{58} Bl. 11. Nr. 32. folgt das Epigramm:

Einen zierlichen Käfig erblickt' ich; hinter dem Gitter
Regten sich emsig und rasch Mädchen des süßen Gesangs.
Mädchen wissen sonst nur uns zu ermüden; Venedig
Heil dir, daß du sie auch uns zu erquicken ernährst.

dasselbe auch H^{54}; bereits mehrfach gedruckt, zuerst *J*

Epigr. 33 S 314. H^{58} Buch I Nr. 25. 18 H^{58} Bl. 11. Nr. 33.

151 Sämmtliche] Alle $H^{53}H^{58}H^{58}J^1N$ treibet] treibt *dies.* die jetzigen Lesarten von Riemer in H^5

Epigr. 34a S 315. H^{58} Buch I Nr. 28. H^{58} Bl. 11. 12. Nr. 34.

155 Götter habt ihr euch schon als Freunde des Dichters erklärt *H*[50] Geklärtet] Erklärt *B—C* Druckfehler 156 Mäßiges — er] Mäßig ist es *H*[53]*H*[56]*H*[58]*J*[1] 159 schwatzen] schwätzen *H*[53]*H*[56] *H*[58]*J*[1]*H*[2] 161 verlang über wünsch *H*[1] 162 und] die *H*[53] 163 Daß ich hören kann und lesen der Völker Gewerbe *H*[53]*H*[56]*H*[58] 165 Wollt ihr mir Ansehn beim Volke, mir Einfluß bey Mächtigen geben *H*[53]*H*[56]*H*[58]*J*[1] Wollt ihr ihm Ansehn hernach noch zum Überfluß geben *H*[58] 169 Völlig fertig, denn ihr gabt mir dieß alles ja schon *H*[53]*H*[56]*H*[58] Gänzlich fertig, denn ihr gabt mir das meiste ja schon *J*[1]

Folgen noch die Verse:

Mehr hat Horaz nicht gewollt, er fand es, weniger wollen
Kann man mit größerm Verdienst, und man erhält auch nicht das. *H*[58], in anderer Fassung auch *H*[53]. „Die vorgenommenen Veränderungen scheinen hier völlig hinreichend; wenn auch hier und da noch eine Kleinigkeit auszusetzen seyn sollte, so möchte es mislich seyn etwas weiter zu rücken. Nur die Veränderung im 7. Verse von verlang' ich in wünsch' ich kann ich nicht billigen. Der weibliche Abschnitt im vierten Fusse ist zwar dadurch geholfen; dagegen aber ist der Vers noch trochäischer geworden, und hat nun gar keine Cäsur als ganz zu Anfange, noch dazu wegen des zusammenhängenden Sinnes kaum merklich:

Tiefe fünf | natürlichen Dinge | wünsch' ich vor allen.

Man führt zwar Verse aus dem Homer und andern Alten an, die so beschaffen seyn sollen, mir haben aber diese Beispiele nie eingeleuchtet. Ich weiss also keinen andern Ausweg als ein Verbum, das mit einem Vokal anfängt, an die Stelle zu setzen um Dinge apostrophiren zu können:

Tiefe fünf natürlichen Ding' erbitt' ich vor allen.

Eine Härte ist die Elision vor der Cäsur hier nicht, da der Sinn sonst gar keine Pause gestattet. Sollte dieses nicht gefallen, so würde ich für die alte Lesart stimmen." *Schl.*

Auf einem besondern Zettel hat Goethe bemerkt: *NB No.* 34 steht mit Fleiß zweymal und wird, wie das Manuscript anzeigt, einmal mit *a* das zweytemal mit *b* unterschieden.

Epigr. 34 b. S 315 u. 316. H^{55} Buch I Nr. 29. H^{50} Bl. 4. 5. Nr. 35a. fehlt $H^{50}J^{1}$.

169 Germaniens — meine] der Deutschen mein Fürst, ich gestehs es $H^{55}H^{50}H^{50}$ 171—174 fehlend *ebenda* 172 wär's] wär' es *N* 175 Denn] Aber $H^{55}H^{50}H^{50}$ 176 Stand, Vertrauen, Gewalt, Garten und Wohnung und Geld *dies.* 177 Niemand] Keinen *dies.* danken] bitten *dies.* Ihm] Ihn *dies.* 179 Hat mich] H^{5} Mich hat $H^{55}H^{50}H^{50}$ 180 wie schwer] noch oft *dies.* 181 mochte mich lesen] ließ mich passiren H^{50} 182 Und wie gefällig empfing England den leidenden Gast $H^{55}H^{50}H^{50}$ England wiederhohlt in tausend Bildern mein Buch H^{50} 183 Dem] Und H^{50} fördert es mich] hilft es mir $H^{55}H^{50}H^{50}$ auch] ihm H^{50} 184 Mahlet mit ängstlicher] Mahlt mit geschäftiger $H^{55}H^{50}H^{50}$ 185 Nie hat nach mir ein Kaiser gefragt, nie hat sich ein König *dies.* 186 Er aus er g^{5} in H^{5}

In H^{50} folgt ohne Nummer:

Was auch Helden gethan, was Kluge gelehrt, es verachtets
Wähnender christlicher Stolz neben den Wunden des Herrn.
Und doch schmückt er sich selbst und seinen nackten Erlöser
Mit dem Besten heraus was uns der Heide verlieh.
So versammelt der Pfaffe die edlen leuchtenden Kerzen
Um das gestempelte Brod das er zum Gott sich geweiht [verwandelt g^{1}].

dasselbe auch H^{50}; danach mehrfach gedruckt, s. Burkhardt a.a.O. 313. In H^{55} folgt dann ohne Nummer ein nicht mittheilbares Epigramm von 4 Distichen Sauber hast du dein Volk; in H^{50} Bl. 7. als Nr. 22. 50a.

Epigr. 35 S 316. H^{55} Buch I Nr. 30. 25 fehlt $H^{50}H^{50}$. 190 tadeln] tadlen H^{55}

Epigr. 36 S 316. H^{55} Buch I Nr. 42. H^{50} Bl. 25 Nr. 52. 42.

194 Und es sehnte mein Blick sich nach lebendigem Reiz H^{50} 195 zu — Urbild] das Urbild der Bübchen $H^{50}H^{50}H^{50}J$ der Bübchen] der Kinder H^{50} „Da erfah ich in dir die Bübchen im Urbild. Um das doppelte In zu vermeiden

Da erfah ich in dir $\frac{\text{von}}{\text{zu}}$ den Bübchen das Urbild u. s. w.“ *Schl.*

der letzte Vorschlag g^3 in H^3 genehmigt 196 Wie für] Die uns H^{56} 196. 197 zugesetzt H^{56} 197 getäuscht] betäubt $H^{56}H^{60}$

Epigr. 37 S 317. H^{55} Buch 1 Nr. 40. H^{56} Bl. 22. Nr. 74. 44. (die ersten 2 Distichen) und Bl. 21. Nr. 69. 44. (die letzten 2 Distichen).

199 Wie aus gemessenem Draht die lieblichen Glieder gezogen H^{56} künstlichsten] künstlichen NC^1C ($H^{55}H^{56}H^{58}$—$H^{60}J^1$ lasen künstlichsten, in H^3 auf Riemers Vorschlag ausdrücklich genehmigt, in A und B berücksichtigt, in C^1 und C übersehn) 202 Vieles kannt ich, Menschen und Thiere und Vögel und Fische $H^{55}H^{56}H^{58}J^1$ Menschen und Thiere hab' ich gekannt, so Vögel als Fische N jetzige Lesart H^3 204 Manches besonder] Kannte manches $H^{55}H^{56}H^{58}J^1$ 205 Bettine — Wunder] erst du bist mir was neues H^{56} 206 Denn du bist alles zugleich, und bist ein Engel dazu $H^{55}H^{56}H^{58}J^1$ „Bist zweymal kurz gebraucht, das erstemal ist nicht so viel dagegen einzuwenden, aber das zweytemal steht es zwischen zwey offenbar kürzeren Sylben: und bist ein; statt ⏑ – ⏑ –. Etwa: Die du alles zugleich bist, und ein Engel dazu." *Schl.* g^3 genehmigt in H^3

Epigr. 38 S 317. H^{55} Buch 1 Nr. 44. H^{56} Bl. 21. Nr. 70. 45.

207 liebliches Kind] o Kind $H^{55}H^{56}H^{58}J^1$ jetzige Lesart g^3 in H^3

Epigr. 39 S 317. H^{55} Buch 1 Nr. 45. H^{56} Bl. 21. Nr. 71. 46. fehlt H^{58}.

Epigr. 40 S 317. H^{55} Buch 1 Nr. 46. H^{56} Bl. 21. ohne Nummer.

211 Krumm steht der Hals ein wenig mich kann es nicht wundern es trägt H^{56} 212 nur] doch H^{56} 213 Mir ist gar nicht zuwider ein wenig gekrümmt dich zu sehen H^{56} des Köpfchens] des Körpers H^{56} 214 beugte] krümmte H^{56}

Epigr. 41 S 317 u. 318. H^{55} Buch 1 Nr. 47. H^{56} Bl. 22. Nr. 75. 61.

215 dumpf] bittren $H^{55}H^{56}H^{58}J^1$ 216 trübe] dunkel *dies.* 217 apokalyptischen Bildern] apokalyptischem Wahnsinn $H^{56}H^{60}$

219 Stellen zugleich] Schlangengestalt $H^{15}H^{16}$ 219 Sirenen] Scyllen *dies.* 220 Singend — Neugier] Tönend die Neugier mit Macht $H^{15}H^{16}H^{19}J^1$ „Neugier als – – gebraucht. Es lasse sich durch eine Umstellung vermeiden:

Singend, mit Macht Neugier in dem verwunderten Ohr.

Doch will ich nicht *gerade dazu rathen.*“ *Schl.* g^2 genehmigt in H^1 Singend,] Singend *A—C* 221 Vermöchte glaubet] Glaubt und vermöchte $H^{15}H^{16}H^{19}J^1$ 221 So verwirrst du uns auch und ängstest uns wechselnd die Glieder H^{16} bis — verwechselnd] wenn sie die Glieder verwechselt $H^{15}H^{16}H^{19}J^1$ 224 erfreut sie] erfreust du H^{16}

In H^{15} folgt ohne Nummer:

Vier gefällige Rinder hast du zum Gaukeln erzogen,
Alter Gaukler, und schickst nun sie zum Sammeln umher.
Meine[n] Güter [Reichthum] trug ich bey mir, so sagte der Weise,
Meine[n] Güter [Reichthum], sagst du, hab ich mir selber gemacht.

auch in H^{16} Bl. 23. Nr. 78. 57., H^{19} und H^{20}; mehrfach gedruckt s. Düntzer, Goethes lyr. Ged. erläutert, 2. Aufl., Leipzig 1877, 3, 153.

Epigr. 42 S 318. H^{15} Buch I Nr. 48. H^{16} Bl. 25. Nr. 86. 59.

225 breiter] starker H^{16} 226 Macht — drängt sie] Wenn du Bettegha die macht drängst du H^{16} das erste Komma fehlend H^{19}

Daselbst folgt ohne Nummer:

Amerikanerinn nennst du das Töchterchen, alter Phantast,
Glücklicher hast du sie nicht hier in Europa gemacht.

auch in H^{16} Bl. 25. Nr. 87. 60. und H^{19}; danach mehrfach gedruckt s. Burkhardt a.a.O. 513, Düntzer a.a.O. 3, 156.

Epigr. 43 S 318. H^{15} Buch I Nr. 48. H^{16} Bl. 23. Nr. 79. 58.

231 du] wie $H^{15}H^{16}H^{19}$ wenn H^{16}

Epigr. 44 S 318. H^{15} Buch I Nr. 50. H^{16} Bl. 23. Nr. 77. 62.

133 So fehlt $H^{11}H^{14}H^{15}J^1$ 136 ob — mir'] als mir nichts *dies.* „eben als mir nichts geschehn. Vielleicht: eben ob nichts mir geschehn." *Schl.*

In H^{13} folgen 4 Epigramme ohne Nummern:

1. Ausgespannen befestigt der Vater die Schnüre
zwei Distichen, auch H^{14} III. 22. Nr. 73. 63. [Zu spannen].

2. Ich empfehle mich euch, seid munter, lacht da und tändelt
Wir beim [den] Zellenchen her, lächelt und dunkelt gar schön.
Ich empfehle bis du genug.
zwei Distichen, auch H^{14} III. 21. Nr. 68.

3. Jammert nicht ihr, Frauen, daß mir die Mädchen bewundern.
ein Distichon, auch H^{14} III. 25. Nr. 64.

4. Was ich am meisten besorge Bettine endigend:
Spielt mit dem artigen Selbst achtet die Männer nicht viel.
zwei Distichen, auch H^{14} III. 30. ohne Nummer.

Epigr. 45 S. 319. H^{13} Buch I Nr. 51. H^{14} III. 24. Nr. 80. 66.

131 entrunzelt — Gesicht] entrunzlen sich alle Gesichter H^{11} $H^{14}H^{15}J^1$ 133 Sorgen und Armuth: Sorg' und Armuth, für *dies.* Armuth und Sorge, für *N* jetzige Lesart y^1 in H^9 135 die Wange; der Zahl] die Wangen, die Zahl, $H^{11}H^{14}H^{15}J^1$ 140 Thun sich täglich die guten, aber sie thun sich doch auf *dies.* *141 Eben als hättst du zu ihm bey den fünf Wunden geschworen H^{14} Wunden Antons] fünf Wunden des Herrn $H^{11}H^{14}H^{15}J^1$ 141 Bey dem Herzen der heiligen Jungfrau, beym heiligen Anton *dies.* 141 „Dem weiblichen Abschnitte in dem Hexameter, der auch in der Veränderung noch steht, wäre vielleicht ohne Verlust zu helfen, wenn man den Schwur vom heiligen Anton in den Pentameter brächte, und dann:

Bey den fünf Wunden des Herrn, dem Herzen der heiligen
Jungfrau;
Mutter!

Ich würde mich alsdann nicht an dem unreinen ersten Daktylus stossen, sonst könnte man auch setzen:

Pro bes Herrn [auf Manben, bem Herrn bes höchsten Jungfrau.“ *Nöl.*

*g*¹ in *H*¹ der zweite Vorschlag angenommen“ 20. Hohe] Höhe *H*¹⁰*H*¹⁰*H*¹⁰ Höhen *J*¹

Spigr. 46 S 319. *H*¹⁰ Buch I Nr. 58. *H*¹⁰ III. 55. Nr. 64. 56.

121 lustig Wetter] lustiges Handwerk *H*¹⁰*H*¹⁰*H*¹⁰*J*¹*N* „Vielleicht: ein lustig Gewerb.“ *Nöl.* hält' — thaten] hätte's am Meisten *g*¹ in *H*¹⁰

Spigr. 47 S 319. *H*¹¹ Buch I Nr. 52. *H*¹⁰ III. 25. Nr. 65. 67.

122 müßigen] im Müßiggang *H*¹¹*H*¹¹*H*¹⁰*H*¹¹*J*¹ 124 ich — bald] bald will ich die Einzige singen dies. 124 einst] auch sie dies. 125 Wie sie ihr Handwerk verdarben. Tadlern ergötzte mich nie *H*¹¹ 126 Noch — indeß] Unterdessen fing ich Vettinen *H*¹¹*H*¹¹*H*¹¹*H*¹¹*J*¹ 134 suchen — gern] auch die Verwandtschaft zieht an *H*¹¹*H*¹¹*H*¹¹*H*¹¹ ziehen sich überall an *J*¹ „Ziehen sich überall an. Wird aber die anapästische Skansion von überall angenommen, so darf hier die daktylische nicht stehen bleiben. — Ziehen sich an überall wäre eine harte Versetzung. Etwa: — suchen und finden sich gern.“ *Nöl. g*¹ in *H*¹ angenommen

Spigr. 48 S 320. *H*¹¹ Buch I Nr. 60. *H*¹⁰ III. 12. 13. Nr. 49. 54.

*135—154 Geht zu meiner Tochter, ihr Buben! Es sagte [mich kürzlich *g*¹ in *H*¹⁰ *J*¹] der Richter,
Und ihr Schule [Sagen, und Schulchen, *g*¹ in *H*¹⁰ *J*¹] hab mir ruhig zur Rechten gehalt.
Wohl! doch eines verschweigen die Evangelien [verschweigt der Evangelist *H*¹⁰*H*¹⁰], kann sprach er [ich noch von ihr zu hoffen, kann sagt er *g*¹ in *H*¹⁰ *J*¹]
Kommt, Vernünftige, mit groß gegen aber zu sehen *H*¹⁰*H*¹⁰*H*¹⁰*J*¹

erster Entwurf *H*¹⁰: 135 Anfang wie vorstehend, dann Es sagt der göttliche Richter 144 wie vorstehend, doch Gaben

Schade ist wie vorstehend, mit der Lesart verschweigt der Gesangbuch *Zeigt Vernünftige mir in die Mitte gestellt dann* [sic] *gegenüber*.

Epigr. 49 S. 329. H^{31} Buch II Nr. 79. fehlt $H^{30}H^{30}$.

Die jetzige Lesart Vorschlag Riemers in H^3

In H^{28} folgte als Nr. 18 b:

Wie der Mensch das Gleichen so liebt. *Ich glaub ich der Fabel*
[dem Mythus g^1]
Die mir erzählet ich sey selbst ein verzaubertes Geschöpf.

Epigr. 50 S. 329. H^{30} Buch I Nr. 31. H^{30} Bl. 16. Nr. 62. 35.

Die Welt — sie] *Wir die Republik der Tapferkeit* Riemer in H^3 *Denn es suchte doch nur jeder* [sein jeder J^1] *die Willkür für sich* $H^{30}H^{30}H^{30}J^1$ *gefährlich*] *beschwerlich J*

Epigr. 51 S. 329. H^{30} Buch I Nr. 54. H^{30} Bl. 6. Nr. 52.

Was hat Joseph gewollt und was wird Leopold wollen?
Menschen sind sie wie wir, Menschen wir sind es wie sie. $H^{30}H^{30}H^{30}$

die jetzige Fassung g^1 in H^{31}

Viele verstehen wohl nicht für sich zu wollen ich weiß es
Doch für uns viele verstehn wohl zu wollen wer ists? H^{30}

Epigr. 52 S. 329. H^{30} Buch II Nr. 8. H^{37} Bl. 4. Nr. 8. fehlt H^{30}.

Zu Kanaan soll [sollte $H^{37}J^1$] *man jeden Propheten* [jeglichen Schmärmer g^1 in $H^{37}H^{37}J^1$] *vom* [im $H^{37}H^{37}J^1$] *dreyßigsten Jahre* $H^{37}H^{37}H^{37}H^{37}J^1$ *Kennt er die Welt erst so wird aus dem Betrogenen ein Schalk* H^{37}

Epigr. 53 S. 329. H^{30} Buch I Nr. 32. H^{30} Bl. 10. Nr. 38.

Frankreich hat uns ein Beispiel gegeben, nicht daß wir es wünschten
Nachzuahmen, allein merkt, und beherzigt es wohl.
$H^{30}H^{30}H^{30}J^1$

die — mögen's] *es mögen's Goedeke N* *doch wer beschützte*] *wer aber schützte N* *die jetzigen Lesarten von* Riemer in H^3

Epigr. 54 S 321. H^{55} Buch I Nr. 57. H^{56} Bl. 19. Nr. 58. 36.

276 thöricht] unklug $H^{55}H^{56}H^{59}$

Epigr. 55 S 321. H^{55} Buch I Nr. 55. H^{56} Bl. 9. Nr. 41. fehlt H^{59}.

*277–280 „Sage, thun wir nicht recht? Wir müſſen den Pöbel betrügen,
Sieh wie ungeſchickt wild, ſieh nur, wie dumm er ſich zeigt."
Ungeſchickt ſcheint er und dumm, weil ihr ihn eben betrüget,
Seyd nur redlich, und er, glaubt mir, iſt menſchlich und klug. $H^{55}H^{56}J^1$

277. 278 Schweig du weißt es beſſer wir müſſen den Pöbel betrügen
Sieh nur wie ungeſchickt wild er ſich ſein Leben lang zeigt. $H^{58}H^{59}$

dazu g^1 in H^{56} Denn der Menſch iſt ein Menſch
Fürſten und Pfaffen ſchon lang machten ihn nicht zum Thier.

280 angemerkt H^{59}

Voran gingen H^{54}, H^{55} Nr. 54., H^{56} Nr. 40., 2 Distichen, das erste anfangend:

Dich [erst Euch H^{56}] betrügt der Regente [Staatsmann g^1], der Pfaffe, der Lehrer der Sitten

das zweite:

Leider läßt ſich kaum das rechte } denken
[erst Seht ich ſchwör euch es läßt ſich nichts rechtes H^{56}] } noch ſagen
Und verletzet den Staat, Götter und Sitten zugleich.
[erst Das nicht grimmig d. St., G. u. S. verletzt. H^{56}]

Epigr. 56 S 321. H^{55} Buch II Nr. 57. 35 fehlt H^{59}.

*283. 284 Lavater prägte den Stempel des Geiſtes auf [Dinge] Wahnſinn und Lüge,
Wer den Probierſtein nicht hat, nimmt ſie für redliches Gold.

dann 281 und 282 (betrog statt betriegt) H^{61} 283 Lügen und Unſinn] Unſinn und Lügen $H^{55}H^{56}JJ^1$ 284 Wem — fehlt] Wer den Probierſtein nicht hat *dies.* hält] nimmt *J* ſie] ihn H^{56}*

In H^{61} gingen die Distichen voran:

Guten ſchreibt er das glaub ich die Menſchen müſſen wohl gut ſeyn
Die das alberne Zeug leſen und glauben an ihn.

Weiſen denkt er zu ſchreiben, die Weiſen mag ich nicht kennen
Iſt das Weisheit bey Gott, bin ich und bleib ich / mit Freuden / ein Thor.

Epigr. 57 S 321. H^{55} Buch II Nr. 59. 33 fehlt $H^{56}H^{59}$. Der erste Entwurf g^1 auf dem abgerissnen Blatt eines Notizhefts (nachstehend $H^{56}a$).

285 Tiefe Menſchen ſind toll. ſo ſagt ihr von Rednern und Sprechern dann von heftigen Rednern $H^{56}a$ 286 laut] jetzt laut $H^{56}a$ ſo laut $H^{55}JJ^1$ Markt] Plätzen J 287 Mir auch] H^5 Auch mir $H^{56}aH^{55}JJ^1$

Epigr. 58 S 321. H^{55} Buch II Nr. 56. 34 fehlt $H^{56}H^{59}$.

Epigr. 59 S 322. H^{55} Buch II Nr. 58. 36 fehlt $H^{56}H^{59}$.

293 „Seid — Epigramme!"] „Epigramme, ſeyd nicht ſo frech"! $H^{55}J^1N$ die jetzige Wortfolge von Riemer in H^5 294 hat] gab H^{55}

Daselbst folgt Buch II Nr. 82 ein Distichon: Jungfer rief ich das Mädchen dann ohne Nummer das Distichon:

Fürchte nicht liebliches Mädchen, die Schlange die dir begegnet,
Eva kannte ſie ſchon frage den Pfarrer mein Kind.

Epigr. 60 S 322. H^{55} Buch II Nr. 31. 24 fehlt $H^{56}H^{59}$.

296 zeigt] ſo zeigt $H^{55}J^1$

Epigr. 61 S 322. H^{55} Buch II Nr. 80. fehlt $H^{56}H^{59}$.

297 Ein — ſei?] Ob ein Epigramm wohl gut ſey? $H^{55}J^1N$ Ein Epigramm ob es gut ſey von Riemer in H^5 derselbe änderte in der Quartausgabe 1836 ob's wohl auch gut ſey

Epigr. 62 S 322. H^{55} Buch II Nr. 83. fehlt $H^{56}H^{59}$.

299 Um ſo] Je $H^{55}J^1N$ und] je *dies.* 300 Um ſo] Deſto *dies.* die jetzigen Lesarten von Riemer in H^5

Epigr. 63 S 322. H^{56} Buch II Nr. 37. fehlt $H^{56}H^{59}$.

Epigr. 64 S 322. H^{55} Buch II Nr. 81. fehlt $H^{56}H^{59}$.

303 Philarchos — heftig] liebſt du ſo heftig, Philarchos J^1

Epigr. 65 S 322. H^{55} Buch II ohne Nummer fehlt $H^{56}H^{59}$ H^{61} loses Bl. a.

305 Iſt — das] Iſts denn ſo großes $H^{61}H^{55}J^1N$ die jetzige Lesart von Riemer in H^5 und der — Welt] die Welt und der Menſch H^{61} 306 niemand — gerne] keiner [niemand J^1] mags gern hören $H^{61}H^{55}J^1$

Epigr. 66 S 323. H^{55} Buch II ohne Nummer fehlt $H^{56}H^{59}$.

310 Tabaks] Tobacks $H^{55}J^1N$ †] Chriſt H^{58}

In H^{55} folgen ohne Nummern 2 Distichen anfangend:

Warum willſt du den Chriſten des Glaubens ſeelige Wonne

und das Distichon:

Helden herrlich zu ſeyn beſchädigen tauſende. Tadelt
Nicht den Dichter der auch wie ein Eroberer denkt.

Epigr. 67 S 323. H^{55} Buch I Nr. 63. H^{56} Bl. 27. Nr. 98. 79.

311 Längſt ſchon] Lange H^{54}—$H^{56}H^{59}J^1N$ die jetzige Lesart von Riemer in H^5 313 doch viergefüßet] ſie haben vier Füße H^{54}—$H^{56}H^{59}$ 314 leicht — nach] lang ſchleppt ſich das Schwänzchen hernach *dies.* die] das $H^{55}H^{56}H^{59}J^1N$ die jetzige Lesart von Riemer in H^5 315 Nun ſind ſie] ſie ſind $H^{55}H^{56}H^{59}J^1$

Epigr. 68 S 323. H^{55} Buch I Nr. 64. H^{56} Bl. 28. Nr. 99. 72.

319 geſehn] geſehn hat H^{54}—$H^{56}H^{59}J^1$ 321 gleiten] fahren H^{59} ſchwatzen] ſchwätzen $H^{56}J^1H^5$ 322 den] der $H^{55}H^{56}H^{59}$ J^1N den aus der Riemer in H^5 324 ſo bald] und lang H^{56} 325 nicht ſcheuſt — Treppchen] die Gäßchen und Treppchen nicht ſcheueſt $H^{55}H^{56}H^{59}J^1N$ die jetzige Lesart von Riemer in H^5

Kennſt du aber die Winke, die Winkel, die Gäßchen und Treppchen H^{58} 326 Folgſt du ſo lockt ſie dich klug in die Spelunke hinein *das.*

Epigr. 69 S 324. H^{55} Buch I Nr. 70. H^{56} Bl. 28. Nr. 100.

327 Was — wiſſen] Was Spelunken ſind das ſoll ich ſagen H^{56} 329 dunkele] dunkle $H^{55}H^{56}H^{59}J^1$ ſind's] ſind es *dies.* Kaffee] Coffee $H^{54}H^{55}H^{59}$

In H^{55} folgen ohne Nummer 7 Distichen: Seyd ihr ein Fremder, mein Herr ebenso in H^{54} u. H^{56} Bl. 27. Nr. 92. 73.

Epigr. 70 S 324. H^{55} Buch I Nr. 67. H^{56} Bl. 30. ohne Nummer.

331 feinſten Lacerten] zierlichſten Tirnen H^{54}—H^{56} 333 Siehſt] Sähſt H^{54}—$H^{56}H^{58}$

Epigr. 71 S 324. H^{58} Buch I Nr. 68. anfangend Wundern kann es mich nicht fehlt $H^{56}H^{58}$.

335 Heiligen] Weiſe J ſagt — wollten] ſie wollten, ſo ſagt man Riemer in H^{3}

Epigr. 72 S 324. H^{58} Buch I Nr. 66. H^{56} Bl. 27. Nr. 93. 74.

337 häusliches Weib] Hausweib H^{56} 338 Treu — froh] Treu und froh wollt' ich ſeyn $H^{55}H^{56}H^{58}$ J^{1} 339 gemeinen] gleichgültigen H^{56} Tirnchen] Hürchen $H^{56}H^{58}$ der Vers angemerkt H^{3}

In H^{54} u. H^{55} folgt ohne Nummer, in H^{56} Bl. 27. als Nr. 94. 75., ein Distichon: Kaffee wollen wir trinken mein Herr [mein Fremder H^{55}] mit dem Pentameter Hab ich doch Freunde mit Recht immer den Kaffee gehaßt dann in H^{58} u. H^{59} ein Distichon ohne Nummer:

Wagſt du Teutſch zu ſchreiben unziemliche Sachen? Mein Guter
Teutſch dem kleinen Bezirk leider iſt griechiſch der Welt.

mehrfach gedruckt, s. Burkhardt a. a. O. 513.

Epigr. 73 S 324. H^{55} Buch I Nr. 53. H^{56} Bl. 1. Nr. 39. fehlt H^{59}.

342 erbärmlicher] armer H^{59}

Epigr. 74 S 324. H^{55} Buch I Nr. 70. 63 H^{56} Bl. 30. ohne Nummer, auch H^{58}.

Epigr. 75 S 325. H^{55} Buch I Nr. 69. H^{56} Bl. 26. Nr. 70. 77.

346 ja] und $H^{55}H^{56}H^{59}J^{1}$

Epigr. 76 S 325. H^{55} Buch I Nr. 58. H^{56} Bl. 20. Nr. 65. 47.

351 zu — Absicht] meint es zu bilden, es $H^{55}H^{56}H^{59}J^1$ meint] dacht vorher wünscht H^{56} „Vielleicht: Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär ihm gelungen. Sonst müsste man hier den weiblichen Abschnitt im 4ten Fusse stehen lassen.“ *Schl.* danach g^3 in H^3

Epigr. 77 S 325. H^{55} Buch II ohne Nummer (folgend auf unsre Nr. 49.) fehlt $H^{56}H^{59}$.

Epigr. 78 S 325. H^{55} ohne Nummer (der vorigen Nummer folgend, jedoch durchstrichen) fehlt $H^{56}H^{59}$.

357 Farben.] Farben! — H^{55}

Epigr. 79 S 325. H^{55} ohne Nummer (der vorigen Nummer folgend) fehlt $H^{56}H^{59}$.

359 erklärt] erkläret $H^{55}J^1NH^2$ 360 und] mich $H^{55}J^1$

Epigr. 80 S 326. H^{55} Buch I Nr. 14. 41. H^{56} Bl. 18. Nr. 52. 27.

364 Hab' — ist] Nehm' er dies Büchlein mit sich H^{56}

Epigr. 81 S 326. Fehlt $H^{55}H^{56}H^{59}$.

367 Wie die Winke des Mädchens, das keine Zeit hat, und eilig J^1

Epigr. 82 S 326. H^{55} Buch II ohne Nummer, Schlussgedicht (nach Helden herrlich zu seyn vgl. zu Nr. 66) fehlt $H^{56}H^{59}$.

371 Wolken und Dünste] Dunst und Wolken $H^{55}J^1N$ die jetzige Lesart von Riemer in H^3 373 Regen] der Regen J^1N der H^3 Regen den Wandrer] uns der Regen H^{55} 375 Aber kehret die Göttin zurück, so scheuche die Nebel H^{55}

Epigr. 83 S 326. H^{55} Buch II Nr. 33. 26 fehlt $H^{56}H^{59}$.

377 mit — Freuden] die Freuden der Liebe rein ohne Reue $H^{55}J$ die Freuden der Liebe mit reinem Gefühle J^1 diese Lesart schon g^1 in H^{55} 378 O laß] O so laß $H^{55}JJ^1$ Herzen] Busen J „O so laß, _ ⏑ _ statt _ ⏑ ⏑. Sollte das so nicht entbehrt werden können?“ *Schl.* 379 Die] Jene $H^{55}JJ^1$ der gedenkt] dieser denkt $H^{55}JJ^1$ „Es wäre wohl gut Die und der zu unterstreichen.“ *Schl.* geschehen g^3 in H^3 380 Siehe da lächelt ein [lispelt der J lächelt der J^1] Gott beyden das Gegen-

theil zu $H^{55}JJ^1$ Beyden g^2 über Siehe H^5 ſchelmiſche g^3 über zärtliche H^3 „Mir scheint dass beyden nicht wohl vermisst werden könnte, auch liegt in dem Beywort: der zärtliche Gott etwas, als wenn sich Amor mehr auf die Seite des Ernstes neigte: Siehe, das Gegentheil lächelt da beyden der Gott.“ *Schl.*

Epigr. 84 S 327. H^{55} Buch II Nr. 35. 28 fehlt $H^{56}H^{59}$.

381 lieblichen aus liebliche H^5 382 Dieſes Auge bleibt wach, drückt [ſchließt *J*] mir es [es nur *J*] Amor nicht zu $H^{55}JJ^1$ Bleibt aus Bleibe H^5 „Ich würde den Indikativ bleibt vorziehen, wenn bleibe nicht etwa schon ein Schreibfehler ist.“ *Schl.*

Epigr. 85 S 327. H^{55} Buch II Nr. 38. fehlt $H^{56}H^{59}$.

Epigr. 86 S 327. H^{55} Buch II Nr. 39. fehlt $H^{56}H^{59}$.

385 Ha] Ja *J* 386 Dunkel] dunkeln $H^{55}JJ^1$ Dunkeln aus Dunkel [Riemer?] H^5 387 du — bald] bald führeſt du uns *J* 388 die falſche erliſcht] verſchwunden iſt ſie *J*

In H^{55} folgt ohne Nummer ein Epigramm von 2 Distichen: Hat dich Hymen geflohn?

Epigr. 87 S 327. H^{55} Buch II Nr. 34. 27 fehlt $H^{56}H^{59}$.

Epigr. 88 S 327. H^{55} Buch II Nr. 37. 30 fehlt $H^{56}H^{59}$.

393 dir fehlt $H^{55}J^1N$ dir zugesetzt von Riemer in H^5 nun — nicht] nicht länger und $H^{55}J^1$ die jetzige Lesart H^5

Epigr. 89 S 327 u. 328. H^{55} Buch II Nr. 36. 29 fehlt $H^{56}H^{59}$.

397 Eine] Eine $H^{55}JJ^1$ Eine H^5 angemerkt 398 Nur Aurora, die uns traulich umſchlungene weckt *J*

Epigr. 90 S 328. H^{55} Buch II Nr. 40. 39 fehlt $H^{56}H^{59}$.

401. 402 fehlen $H^{55}J^1$ 404 gleich] bald H^{56}

Epigr. 91 S 328. H^{55} Buch II Nr. 75. fehlt $H^{56}H^{59}$.

407 nicht] kein $H^{55}J^1$ noch] kein *dies.* 408 ſeit] ſeitdem *dies.*

Epigr. 92 S 328. H^{55} Buch II Nr. 32. 25. fehlt $H^{56}H^{59}$.

Epigr. 93 S 328. H^{55} Buch II Nr. 74. 6 H^{61} Bl. 18.[1] nach Nr. 98. fehlt $H^{56}H^{59}$.

412 ſich erfleht] nur begehrt H^{61} Regel] Regel *das.* 417 angemerkt H^5

Epigr. 94 S 328 u. 329. H^{55} Buch II Nr. 76. fehlt $H^{56}H^{59}$.

414 Frühe] Lange H^{61} grüßen, dich] ſchauen den *das.* 415 die Blicke] den Blick *das.* 416 locktest — heraus] haſt du mich nächtig geweckt *das.* heraus] hervor *J* 417 erſcheint] erſcheinen aus erſcheint H^{61} ihr H^{61} Tags] Morgens $H^{61}H^{55}JJ^1$ ihr] Ihr aus die H^{61} 418 Geliebten über Mädchens *des.*

Epigr. 95 S 329. fehlt $H^{55}H^{56}H^{59}$.

419 Tu — zeigſt] Ihr erſtaunt und zeigt *J* 420 flammend] leuchtend *das.* 421 daß] dieß *das.*

Epigr. 96 S 329. H^{55} Buch I Nr. 71. 64. 70 H^{56} Bl. 29. ohne Nummer, auch H^{54}.

423 wendete [illegible]wärts] wendet mein Auge $H^{55}H^{56}H^{59}JJ^1$ 424 bald — ſchmachtende] rückwärts den ſchmachtenden *dies.* 427 Südwärts — viel] Welche Schätze liegen mir ſüdwärts *dies.* 428 großer] ſtarker $H^{55}H^{56}J$

Epigr. 97 S 329. H^{55} Buch II Nr. 77. fehlt $H^{56}H^{59}$.

431 Thörichter] Thöriger H^{55} Gott] Gott zu $H^{55}J^1$ 432 den Hauch] das Lüftchen $H^{55}J^1$

Epigr. 98 S 329. H^{55} Buch II Nr. 75. fehlt H^{56}.

433 Arm und kleiderlos war ſie, als ich das über Das ich ein armes ganz nacktes H^{61} als — Mädchen] ſie, als ich das Mädchen geworben $H^{55}H^{59}J^1$ das Mädchen, als ich's geworben *N*

In H^{55} folgt das Epigramm von 4 Diſtichen (auch H^{61} Bl. 33. u. 34. im Entwurf), mehrfach gedruckt:

Köſtliche Ringe beſitz ich! Gegrabne fürtreffliche Steine
Hoher Gedanken und Styls faſſet ein lauteres Gold
Theuer bezahlt man die Ringe geſchmückt mit feurigen Steinen
Blinken haſt du ſie oft über dem Spieltiſch geſehn.
Aber ein Ringelchen kenn ich das hat ſich anders gewaſchen
Das Hans Carvel einmal traurig im Alter beſaß.

fehlt H^{56}. Das vierte Diſtichon war in der Faſſung bei Zarncke, Goethes Notizbuch S 25, (s. oben S 439) in H^{55} übergegangen.

Epigr. 99 S 330. H^{55} Buch I Nr. 72. 61 H^{56} Bl. 7. Nr. 19. 79.

437 dieſes] das $H^{55}H^{56}H^{59}J^1NH^5$

Epigr. 100 S. 330. H^{55} Buch I Nr. 73. 65 H^{56} Bl. 29. ohne Nummer fehlt H^{59}.

441 Mir — luft'ger] Luftiger geht mirs auf ähnliche Weise H^{56}—$H^{59}JJ^1$ Luftiger geht mirs in ähnlichem Fall NH^5 443 Holde — nicht] Gern ertrag ich dies [das J^1] Schickſal, ihr Muſen H^{56}—$H^{59}JJ^1$ 444 es] ſie *dies.* nicht mir] mir nicht *dies.*

In H^{55} folgen die 4 Epigramme:

1. Alle Weiber ſind Waare, auch H^{56} Bl. 18. Nr. 55. 81. u. H^{59} Nr. 81. mit dem zweiten und letzten Diſtichon:

Glücklich iſt die beſtändige die den Beſtändigen findet
Einmal nur ſich verkauft und auch nur einmal verkauft wird.

2. Lange ſucht ich ein Weib mir, ich ſuchte, da fand ich nur Dirnen,
Endlich erhaſcht' ich dich mir, Dirnchen, da fand ich ein Weib!

auch H^{56} Bl. 2. Nr. 6. u. H^{59}; mehrfach gedruckt s. Burkhardt a.a.O. 513.

3. Ob erfüllt ſei was Moſes und die Propheten geſprochen
An dem heiligen Chriſt, Freunde das weiß ich nicht recht.
Aber das weiß ich, erfüllt ſind Wünſche, Sehnſucht und Träume,
Wenn das liebliche Kind ſüß mir am Buſen entſchläft.

auch H^{56} Bl. 29. ohne Nummer u. H^{59}; mehrfach gedruckt s. Burkhardt a.a.O. 513.

4. Nackend willſt du nicht 2 Diſtichen, auch H^{56} Bl. 2. Nr. 7. 80. u. H^{59}; gleichfalls gedruckt s. Düntzers Ausgabe von Goethes Gedichten, Verlag von W. Spemann II, 2, 215.

Epigr. 101 S. 330. H^{55} Buch I ohne Nummer (der vorigen folgend) H^{56} Bl. 20. Nr. 64. 82.

445 die Beſte] mein Weibchen Liebchen H^{56} mein Liebchen $H^{55}H^{58}J^1$ 446 vernehme] vernimm *N* das] mein $H^{56}N$ 448 verſtellt] entſtellt $H^{55}H^{56}H^{59}$ 450 nirgends] nirgend H^{55}—*A* neuſte] letzte H^{56} 451 deutet] zeigt $H^{55}H^{56}H^{59}$ „Die Verse CI, 1 [445] und CII, 9 [461] sind noch nicht ganz tadelfrey, indessen wage ich hier nichts vorzuschlagen." *Schl.*

Epigr. 102 S. 330 u. 331. H^{55} Buch I ohne Nummer (der vorigen folgend) fehlt H^{56}.

453 verlangend] begierig $H^{55}H^{58}$ 458 ſehnt — Licht] „Öffnet die Pforten des Lichts!" *dies.* 459 wenige Tage] ein wenig *dies.*

461 will] wolle $H^{55}H^{56}J^1$ will du g^3 über wolle H^5 vgl. *Schl.* zu voriger Nummer.

Epigr. 103 S. 331. H^{55} Buch I ohne Nummer (der vorigen folgend) H^{56} Bl. 20. Nr. 63. 84.

463 Freunden] Freuden $H^{55}H^{56}H^{56}J^1N$ Freunden über Freuden Riemer in H^5 464 Neptuniſchen Stadt] Venediſchen Pfuhl! H^{56} wie] und H^{56} 465 ich würzt' es] würzt' ich $H^{55}H^{56}H^{56}J^1$ 466 es] ich *dies.*

In H^{55} folgt als Schlussnummer des I. Buchs das auch in H^{56} Bl. 1. Nr. 85., H^{59} und auf einem Einzelbl. g, beziffert 236 u. 237 sich findende Epigramm:

Weit und ſchön iſt die Welt, doch o wie dank ich dem Himmel,
Daß ein Gärtchen beſchränkt, zierlich, mein eigen gehört!
Bringt mich wieder nach Hauſe! Was hat ein Gärtner zu reiſen?
Ehre bringts ihm und Glück [es ihm nur *Einzelbl.*], wenn
er ſein Gärtchen beſorgt.

das Epigramm ist seit 1836 (Quartausg. 1, 1,214) mehrfach gedruckt.

Ausserdem noch folgende Epigramme:

1. Wenn ein verſtändiger Koch ein artig Gaſtmahl bereitet,
Miſcht er unter die Koſt vieles und vieles zugleich.
So genießet auch ihr dies Büchlein, und kaum unterſcheidet
Alles ihr was ihr genießt. Nun es bekomm' euch nur wohl.

in H^{55} Buch I Nr. 59. u. H^{56} Bl. 21. Nr. 67. Wenn ein kluger Koch u. s. w.; zuerst gedruckt 1836 (Quartausg. 1, 1,211).

2. Welche Hoffnung ich habe? Nur eine die heut mich beſchäftigt,
Morgen mein Liebchen zu ſehn das ich acht Tage nicht ſah.

in H^{55} Buch II Nr. 78. und auf einem Einzelblatt, beziffert 6, von Schreibers Hand; zuerst gedruckt 1836 (Quartausg. 1, 1,211).

3. In ein Puppenſpiel hatt' ich mich Knabe verliebet
Lange zog es mich an biß ich es endlich zerſchlug.
So griff Lavater iung nach der gekreuzigten Puppe.
Und er wird ſie wohl kaum erſt vor dem Grabe noch los.
Gönnet ihm alle die Luſt noch in dem letzten Moment
Herz' er betrogen ſie noch wenn ihm der Athem entgeht.

in H^{56} Bl. 3. Nr. 10. 13. 5 u. 6 Varianten von 4.

4. Eine Liebe wünſcht' ich und konnte ſie niemals gewinnen,
Wünſchen läßt ſich noch wohl aber verdienen nicht gleich.
in H^{50} Bl. 11. ohne Nummer.

5. Alles was ihr wollt ich bin euch wie immer gewärtig.
Aber einſam des Nachts ſchlafen! o Freunde verzeiht.
[Freunde, doch leider allein ſchlafen ich halt es nicht aus.]
in H^{50} Bl. 12. Nr. 39.

6. Höllengeſpenſter ſeyd ihr und keine Chriſten ihr Schreyer
Die ihr den lieblichen Schlaf mir von den Augen verſcheucht.
in H^{50} Bl. 19. Nr. 56.

7. Ängſtigen mag euch als Menſchen der Pfaffe mit [tauſend
[erst Warum macht der Pfaffe ſo viele] Gebärden
Und doch endlich verdammt euch die Hölle [folgt noch
ein Wort wie zurück].
[erst Und verſcheuchet euch nicht wieder zur Hölle zurück]
in H^{50} Bl. 19. ohne Nummer.

8. Aus zu eklem [erst gutem] Geſchmack verbrannte Nauger Martialen,
Wirfſt du das Silber hinweg weil es nicht Gold iſt? Pedant!
in H^{50} Bl. 31. vorletzte Nummer.

9. Die Widmung der ganzen Sammlung an Herzogin Amalia von Weimar, vgl. S 439 H^{59}:
Sagt, wem geb' ich dies Büchlein? Der Fürſtin die mirs gegeben,
Die uns Italien noch jetzt in Germanien ſchafft.
zuerst gedruckt bei Burkhardt, „die ältesten venetianischen Epigramme Goethes". Grenzboten 1872, 4, 474.

10. Zum Erdulden iſts gut ein Kriſt zu ſein nicht zu wanken:
Und ſo machte ſich auch dieſe Lehre zuerſt.
in H^{61} Bl. 3.

11. Was vom Kriſtenthum gilt gilt von den Stoikern, freyen
Menſchen geziemet es nicht Kriſt oder Stoiker ſeyn.
ebenda.

12. Thörig war es ein Brod zu vergotten, wir beten ja Alle
Um das tägliche Brod, geben .....
in H^{61} Bl. 30.

13. Das Gemeine lockt jeden ſiehſt du in Kürze von vielen
Etwas geſchehen [machen] ſogleich denke nur „dieß iſt gemein"
[daß es gemein ſey].
in H^{61} Bl. 4.

14. Wären der Welt die Augen zu öffnen! — das könnte geſchehen! —
Beſſer du ſucheſt dir ſelbſt und du erfindeſt dein Theil.
ebenda.

15. Knaben liebt' ich wohl (ein Distichon.). In H^{61} Bl. 30.

16. Alle ſagen mir Kind daß du mich betriegeſt
O betriege mich nur immer und immer ſo fort.
ebenda.

17. Ach! ſie neiget das Haupt die holde Knoſpe, wer gießet
Eilig erquickendes Naß neben die Wurzel ihr hin?
Daß ſie froh ſich entfalte, die ſchönen Stunden der Blüte
Nicht zu frühe vergehn, endlich auch reife die Frucht.
Aber auch mir — mir ſinket das Haupt von Sorgen und Mühe.
Liebes Mädchen! Ein Glas ſchäumenden Weines herbey.
Deutsche Monatsschrift, Berlin, October 1791, 3, 92.

Weiſſagungen des Bakis S 333—342.

H^{62} ein Bl. 4° mit Abschrift der Nr. 1. 2. u. 3. von Riemer
H^{63} zwei Bogen Folio Weisſagungen des Bakis, Abschrift aller 32 Sprüche von der Hand des Secretärs Geist mit Goethes Correcturen H^{3} vgl. *Schl.* Bl. 5.[3]

Erster Druck. *N* 7, 309—326 an dieser Stelle.

Der Vorspruch S 333, zuerst *B* 1, 339.

1 Caſſandren] Caſſandern *N* 4 Gedankenstrich fehlt $H^{62}H^{63}$ 12 Nur] H^{3} Nun *N* 13 Menſchengeſicht] menſchlichem Antlitz g^{1} in H^{63} 15 dem Nachen] dem Kahn dann $H^{62}N$ Nachen Riemer in H^{3} 42 mit fort] hinweg *g* in H^{3} 48 denn Gerechtigkeit] die G. denn auch $H^{62}N$ die Änderung von Riemer in H^{3} *61 Selbſt nach Denn H^{62} „Weiblicher Abschnitt im 4. Fusse. Etwa: Auch vergangenes zeigt euch Bakis! ſelbſt das Vergangne." *Schl.* 63 „— — Ruht ja verblendete Welt." *Schl.*

beides g^3 in H^{63} angenommen* 65 ſich — regnen] die jetzige Lesart g^3 corrigirt in zum Regnen ſich auf H^{63} 67 ſo g in H^5 zugesetzt 68 Nur dem Lebendigen iſt Gabe der Götter beſcheert H^{63} jetzige Lesart g in H^5 72 zur] nur N 90 Menſchengeſicht!"] Menſchengeſicht! $H^{63}H^5$ 91 Menſchengeſichter.] Menſchengeſichter —" $H^{63}H^5$ 103 Maulwurf — Würmer] So den Maulwurf, die Weſpe, die Würmer H^{63} die jetzige Fassung g^3 in H^5 „Maulwurf als – ⏑ gebraucht. Schwerlich möchte dem abzuhelfen seyn." *Schl.* Teufelsgezüchte] Teufelsgezücht N 107 eigene] eigne *das.* 108 Die — dir] die ſich am Ofen dir *das.* „Damit bei weniger kundigen Lesern kein Irrthum damit entstehen kann, dass Sie leif' noch zum ersten Hemistich ziehen, würde ich lieber vorschlagen: Die am Ofen ſich dir leif' um die Ohren bewegt." *Schl.* angenommen g^3 in H^5 114 die] den H^{63} 121 ewig gewendet] er wendet ſich ewig *das.* „Der Sinn macht einen weiblichen Abschnitt im 4. Fusse, obgleich der Vers ausserdem seine richtige Pause im 3. Fusse hat. Vielleicht: ewig gewendet." *Schl.* angenommen g^3 in H^5

Ausserdem auf einem Bl. 4°, *g*, der zuerst 1836 (Quartausg. I, 1,216; 2 Grimmes) gedruckte Spruch (lat. Lettern):

Die Burg von Otranto.
Fortſetzungs Weisſagung:

Sind die Zimmer ſämmtlich beſetzt der Burg von Otranto
Kommt, voll innigen Grimms, der erſte Rieſenbeſitzer
Stückweis an und verdrängt die neuen falſchen Bewohner
Wehe! den Fliehenden. Weh! den Bleibenden, alſo geſchieht es.

Vier Jahreszeiten S. 343—360.

H^{64}: Sieben Bll. Folio von Geists Hand H^5 vgl. *Schl.* Bl. 7. 8.

Erste Drucke. *N* 7, 327—355 *A* 1, 383—408 an jetziger Stelle (in den Ausgaben *N*—*C* stets 99 Nummern, jedoch gezählt als 100; in *N*—*B* ohne eine Nr. 49, in C^1 u. *C* ohne eine Nr. 52).

Überschrift Jahrszeiten *NA* Jahreszeiten *B*—*C*

Der Vorſpruch S 343, zuerſt *B* 1, 349.

Frühling S 345—347.

J: Mit der Überſchrift Vieten und beſondern Überſchriften der einzelnen Diſtichen zuerſt gedruckt im Muſen-Almanach für das Jahr 1797. Herausgegeben von Schiller, Neuſtrelitz, S 187—191, unterzeichnet (S 195) *G. und S.*

Nr. 1. S 345. fehlt H^{04}, ſtatt deſſen:

An die Xenien.

O ihr neckiſchen Jungen! was zerrt und ſchleppt ihr für Kränze?
Dornen? bey Seite damit! Blätter und Blumen herbey.

Nr. 2. S 345. Überſchr. Mannigfaltigkeit H^{04} An die Mannigfaltigkeit *J*

Nr. 3. S 345. Überſchr. *L. R.* $H^{04}J$

Nr. 4. S 345. Überſchr. *C. G.* $H^{04}J$ 1 der — geknüpft] Veilchen binde zuſammen $H^{04}J$ 7. 8. „Viele der Veilchen verknüpfet in eins! Das Sträußchen erſcheinet Blume nun erſt; du biſt häusliches Mädchen gemeynt oder: Viele der Veilchen zuſammen geknüpft! u.s.w. Bey der bisherigen Leseart scheint mir noch das eine kleine Unbequemlichkeit, dass die beyden Anreden in der 2. pers. sing. leicht confundirt werden können, da doch die erste anders gemeynt ist als die zweyte. Bleibt beide stehen, so würde ich fast rathen: — ihr seyd, häusliche Mädchen gemeynt. Dass der Hexameter u. Pentameter beynahe reimen, wird wohl nicht sonderlich bemerkt. Sonst könnte man so umstellen: Viele der Veilchen zusammen geknüpft! Es erscheinet als Blume Erst der Strauß; du biſt, häusliches Mädchen gemeynt. Doch ist Sträußchen niedlicher." *Schl.* 7 nach dem 2ten Vorschlage angenommen g^3 in H^6

Nr. 5. S 345. Überſchr. *L. D.* $H^{04}J$

Nr. 6. S 345. Überſchr. *H. W.* $H^{04}J$ 12 Ihr rathet] Wir wiſſen *das.* oder angemerkt H^5 von Riemer, der Muthwillen vorschlug „Oder als ⏑ ⏑ scheint mir sehr zu billigen. Auch macht das die Frage noch lebhafter, dass die zweyte in das andere Hemistich hinübergeht. Nur wünschte ich um Muthwill im Daktylus zu gebrauchen einen darauf folgenden Vokal. Etwa: — Muthwill? Ihr rathet es nicht." *Schl.*

Nr. 7. S 346. Überschr. *N.Z. S.O. H.D. $H^{64}J$* Auf Nr. 7. folgend Nr. 16. *H^{64}*

Nr. 8. S 346. Überschr. *A.L. $H^{64}J$*

Nr. 9. S 346. Überschr. Tuberroſe *$H^{64}J$* 17 Tuberoſe — und] Unter der Menge ſtrahleſt du vor, du *dies.*

Nr. 10. S 346. Überschr. Klatſchroſe *$H^{64}J$* 19 Weit von fern erblick ich dich ſchon, doch komm ich dir näher *dies.*

Nr. 11. S 346. Überschr. *A. F. K. N. H. D. $H^{64}J$*

Nr. 12. S 346. Überschr. *W. R. L. K. W. J. $H^{64}J$* auf Nr. 12. folgend Nr. 17. *H^{64}*

Nr. 13. S 346. Überschr. Geranium *J* fehlt *H^{64}* 25 Aſtern] Aſters *J*

Nr. 14. S 347. Überschr. Ranunkeln *J* fehlt *H^{64}* 27 Keine lockt mich von euch, ich möchte zu keiner mich wenden *J*

Nr. 15. S 347. Überschr. *M. R. $H^{64}J$* auf Nr. 17. folgend *H^{64}* 30 beſcheidenes] *g* in *H^{5}* und zierliches *$H^{64}J$*

Nr. 16. S 347. Überschr. Kornblume *$H^{64}J$* auf Nr. 7. folgend *H^{64}*

Nr. 17. S 347. Überschr. *C. F. $H^{64}J$* 33 „Kleinheit, dein; zwey Diphtongen in den beiden Kürzen des Daktyls, der Nachdruck, der eigentlich das dein, als emphatisch wiederhohlt, und das zusammenstossende t und d machen einen sehr unreinen Daktyl; doch wird er an dieser Stelle vielleicht weniger bemerkt, und hat nur die Wirkung dass der Vers etwas aus einander fällt. Vielleicht: Deine liebliche Kleinheit und holdes Auge u. s. w." *Schl.*

Nr. 18. S 347. Überschr. *L. W. $H^{64}J$*

Sommer S 348—350.

J : Musen-Almanach f. d. J. 1797 vgl. zu Frühling. S 192—195, überschrieben Einer als ein Gedicht, unterzeichnet *G. und S.* *H^{64}* Bl. 2. 14 Distichen, überschrieben Frauen, von welchen jedoch keines zu den 19 des Sommers gehört. Die ersten 6 nämlich bilden die Schillerschen Gedichte „Macht des Weibes", „Weibliches Urtheil" und „Forum

des Weibes“ (*J*, S 88 u. 89). Es folgt, W. v. H. überschrieben, das in den Almanach nicht aufgenommene Distichon auf Wilhelm v. Humboldt:

Lieblichen Lohn haſt du dir von der Schönen ſchönſter verdienet
Auf den herrlichſten Thron ſtellſt du das holde Geſchlecht.

Die 2 folgenden, unter derselben Überschrift stehenden Distichen bilden den Anfang von Schillers Gedicht „Das weibliche Ideal“ (*J*, S 90); diesem Gedicht gehören auch die 2 nächsten Distichen an: Schwimmt auch die Wolke des Grams und Dünfte der Mann ſich frey, welche hier Im Leiden. und die 2 fernern Distichen: Was du auch giebſt und Hier iſt ewige Jugend, welche hier Schöne Seele überschrieben sind. Das 14. Distichon endlich, von den übrigen getrennt, lautet:

Zu den Xenien.

Lebet, iſt Leben in euch, und erzählt noch dem kommenden Alter
Diſtichen, was wir gehrt, was wir gehaßt und geliebt.

37 erweiſet ſich] handelt *J* an] mit *J* „Trochäischer Anfang. Vielleicht: Grauſam erweiſet ſich Amor an mir.“ *Schl.* wonach g^3 in H^5 41 Sommer] Frühling *J* reift] ſchoßt *J*

42 „ſo war die: ſo hat zwar den Nachdruck und ist daher eine völlige Länge, doch geht es schwer über das war hinüber, und die _ ⏑ ⏑, welche diesem Fuss _ _ ⏑ ähnlich sind, sind immer die schlimmsten. Vielleicht kann das war ganz entbehrt werden: _ alſo die Neigung zu dir oder: ſo auch u. s. w.“ *Schl.* 44 du] H^5N du *JA—C* 45 Anſchauns] Sinnes g^3 in H^5 Denkens *J* 47 Roß] Pferde *J* 48 uns] mir *J*

49 Schwer zu beſiegen iſt ſchon die Neigung; geſellet ſich aber *J*
50 Gar die Gewohnheit zu ihr, unüberwindlich iſt ſie *J* 51 zwei-, ja dreimal] zweymal, ja dreymal *J* 49—51 „Die mit Bleystift übergeschriebenen Veränderungen sind hier völlig hinreichend.“ *Schl.* 53 Sie — vielleicht] Wer mich entzückt, vermag mich zu täuſchen *J* die Änderung g^3 in H^5 54 Mimen, lernetet ihrs meiner Geliebten doch ab vorgeschlagen g^3 in H^5 *58 iſt — Kuß] iſt denn nicht noch viel kürzer der Kuß *J*

57. 58 „Ein Epigramm ſey zu kurz, mir herzliche Dinge zu ſagen?
Iſt, mein Geliebter, denn nicht kürzer um vieles der Kuß?

Das erste Hemistich des Hexameters muss wohl unverändert bleiben.“ *Schl.* die jetzige Lesart 58 g^3 in H^{3a} 59 daß herrliche] den herrlichen *JN* daß Riemer in H^3 60 Er] Es *JN* 63 Das — Liebe] Wahre Liebe iſt das g^3 in H^3 vorgeschlagen, dann aber verworfen Wahre Lieb' iſt die *N* 65 um mit ihr] mit ihr um *N* „mit ihr; offenbar hat ihr, nicht mit den Nachdruck und folglich die Länge. Sollte man nicht folgende Umstellung wagen dürfen: Alles wünſcht' ich zu haben, mit ihr um alles zu theilen.“ *Schl.* danach umgestellt g^3 in H^3, seit *A* die frühere Fassung 70 Macht' ich] Macht dich *J* „ich wollte nur anfragen, ob mit Fleiss statt des ausgestrichenen ſ kein d substituirt ist, weil die Leseart: Macht' ich doch u. s. w. auch einen Sinn giebt. Im Almanach steht: Macht dich doch u. s. w.“ *Schl.* 74 beiden] beyde *J*

Herbſt S. 351—357.

Erſter Druck. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1797 vgl. zu Frühling. darin gesondert Nr. 57. und Nr. 65.—82. unterschr. S. 31 *Göthe*, unter den Tabulae votivae, unterschr. S. 182 *G. und S.*, Nr. 40.—47., 49.—56. und 58., und unter den Xenien, ohne Unterschrift, Nr. 39. und 59.—63. Nr. 38. 48. 64. und 83. zuerst gedruckt *N* 7.

Nr. 38. In H^{4a} Bl. 3. machte ursprünglich das Venetianische Epigramm Nr. 35. Eines Menſchen Leben den Anfang. Dies ist durchstrichen und dafür aufgeklebt Nr. 39. Nr. 38. fehlt. Erſter Druck *N* 7, 339.

Nr. 39. entnommen *J*, 230, überschr. An die Moraliſten 77 Leben und Handeln] leben und handeln $H^{4a}H^5J$

Nr. 40. entnommen *J*, 180, gleichfalls überschr. An die Moraliſten 79 Es] *g* in H^{4a} Das *J*

Nr. 41. entnommen *J*, 181, überschr. An die Muſe 81 beleb', o Muſe] o Muſe, belebe *J*

Nr. 42. entnommen *J*, 176, überschr. Genialiſche Kraft

Nr. 43. entnommen *J*, 182, überschr. Guter Rath 86 den ach!] ach den! *g* in H^3

Nr. 44. entnommen *J*, 155, überschr. Wechſelwirkung

Nr. 45. entnommen *J*, 156, überschr. Pflicht für jeden

Nr. 46. entnommen *J*, 158, überschr. Natur und Vernunft

Nr. 47. entnommen *J*, 159, überschr. Glaubwürdigkeit 93 redlicher — dir] redliche Freunde, das kann ich euch *J* 94 Glaube] Glaubt *J*

Nr. 48. Erster Druck *N* 7, 341. fehlt in H^{64}. In H^5 als Nr. 49. (eine Nr. 48. fehlt).

Nr. 49. entnommen *J*, 159, überschr. Was nutzt Nr. 50. $H^5N—B$ fehlt eine Nr. 49. *N—B* 97 ich ziehe] wie zieh ich *J* „Wahrheit kann wohl als _ ⏑ stehen bleiben, wenn nur ein Vokal folgt, wie Ep. 13 [104], wo es doch nicht wird wegzubringen seyn: Schädliche Wahrheit, ich wähle sie mir vor nützlichem Irrthum oder: Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum." *Schl.* der zweite Vorschlag *g* in H^5 angenommen

Nr. 50. entnommen *J*, 159, überschr. Was schadet Nr. 51. $H^5N—B$ 99 Schadet — wohl] Ist ein Irrthum wohl schädlich *J* 100 schadet's] ist's schädlich *J*

Nr. 51. entnommen *J*, 160, überschr. Das Schooßkind, Nr. 52. $H^5N—B$ 101 wir — nie] lieben wir nie *J* „Trochäischer Anfang. Lieben wir niemals doch die fremden Kinder wie eigne. Oder näher an der alten Leseart: Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen. Nur möchte diese Wendung, das Substantiv absolut vorn zu sehen und es nachher, wo es im Accusativ stehen sollte, durch ein Pronomen zu ersetzen, zu häufig vorkommen." *Schl.* der zweite Vorschlag g^3 in H^5 angenommen

Nr. 52. entnommen *J*, 160, überschr. Trost Nr. 53. *N—C* eine Nr. 52. fehlt C^1C 103 Irrthum — ziehet] Nie verläßt uns der Irrthum, doch zieht *J* die Änderung g^3 in H^5 mit Ziffern angeordnet

Nr. 53. entnommen *J*, 168, überschr. Aufgabe Nr. 54. *N—C* 105 Gleich sei keiner] Keiner sey gleich *J* durch Ziffern geändert H^{63}. Auch unter Schillers Gedichten.

Nr. 54. entnommen *J*, 174, überschr. Die schwere Verbindung Nr. 55. *N—C*. Gleichfalls bei Schiller.

Nr. 55. entnommen *J*, 176, überschr. Vergebliches Geschwätz Nr. 56. *N—C* 109 vernünft'gen] vernünft'ge *B—C*

Nr. 56. entnommen *J*, 178, überschr. Der berufene Leser Nr. 57. *N—C*

Nr. 57. entnommen *J*, 56, überschr. Der Freund Nr. 58. *N—C* 113 Strebendem] Strebenden *J—B* 114 stehl' — weg] sag ich ihm dießmal: Leb wohl! *J* die Änderung *g* in H^{93}

Nr. 58. entnommen *J*, 155, überschr. Das blinde Werkzeug Nr. 59. *N—C* 115 daß diese] wenn eine *J* 116 „Werth, mit zum Zwecke zu gehn. Mit ist offenbar lang eben so wohl als in mitgehn. Da es wohl nicht ganz wegbleiben darf, so fällt mir nichts ein, als: Mit zum Zwecke zu gehn werth, nur als Mittel mich faßt." *Schl.*

Nr. 59. entnommen *J*, 268, überschr. Modercenſion Nr. 60. *N—C* 118 wahrlich du wirst] so bist du fürwahr *J*

Nr. 60. entnommen *J*, 201, überschr. Das Verbindungsmittel Nr. 61. *N—C*

Nr. 61. entnommen *J*, 203, überschr. *H. S.* Nr. 62. *N—C*

Nr. 62. entnommen *J*, 222, überschr. Revolutionen Nr. 63. *N—C*

123. 124. Was das Lutherthum war ist jetzt das Franzthum in diesen Letzten Tagen, es drängt ruhige Bildung zurück. *J* in jetziger Fassung aufgeklebt H^{94}

Nr. 63. entnommen *J*, 222, überschr. Partheygeist Nr. 64. *N—C* aufgeklebt H^{94}

Nr. 64. Im ersten Druck *N* 7, 345 als Nr. 65., so auch *A—C* aufgeklebt H^{94}

Nr. 65. entnommen *J*, 28, überschr. Väterlichster Rath Nr. 66. *N—C* 129 mein — bleiben] frei sein, mein Sohn *J* jetzige Lesart *g* in H^{94} 130 nie blicke] sieh niemals *J*

Nr. 66. entnommen *J*, 28, überschr. Der Biedermann Nr. 67. *N—C* 131 stets sich] immer *J* 132 Welchen Vortheil er hat, stets sich zum Gleichgewicht neigt *J* jetzige Fassung g^1 in H^{94}

Nr. 67. entnommen *J*, 28, überschr. Würde des Kleinen Nr. 68. *N—C*

Nr. 68. u. 69. entnommen *J*, 41 als ein Gedicht, überschr. Das Heilige und Heiligste Nr. 69. u. 70. *N—C* als zwei Nummern aufgeführt *H*[24]

Nr. 70. entnommen *J*, 28, überschr. Der Würdigste Nr. 71. *N—C* 120 des Staats] der Regierung *J* geändert *g* in *H*[24] 120 Und im despotischen Land ist er der Pfeiler des Staats *J* entworfen Reich stützet er *g* in *H*[24] die jetzige Fassung *g* in *H*[5]

Nr. 71. entnommen *J*, 29, überschr. Der Erste Nr. 72. *N—C*

Nr. 72. entnommen *J*, 29, überschr. *Ultima ratio* Nr. 73. *N—C* 141 fehlet] fehlt *J* eben] von oben *J* „Einsicht von oben. Vielleicht könnte von wegbleiben und man machte dagegen den ersten Fuss zum Daktylus: fehlet die Einsicht oben." *Schl.* danach *g*[5] in *H*[5]

Nr. 73. entnommen *J*, 29, überschr. Wer will die Stelle Nr. 74. *N—C* 145 gehen] gehten *J* „Hier macht das Vortheil Händel und wird sich wohl nicht bey Seite schaffen lassen." *Schl.*

Nr. 74. entnommen *J*, 29, überschr. Zum ewigen Frieden Nr. 75. *N—C* 147 es — gönne] kennt jeder den eignen Vortheil und gönnt *J* „Doch fällt es (das Vortheil) in dem 15. *Vg.* auch in den unerlaubten Abschnitt und dagegen weiss ich nichts anderes vorzuschlagen, als: Bald, es kenne nur jeder den eignen, gönne dem andern Seinen Vortheil so ist." *Schl.* danach *g*[5] in *H*[5]

Nr. 75. entnommen *J*, 30, überschr. Zum ewigen Krieg Nr. 76. *N—C*

Nr. 76. entnommen *J*, 30, überschr. Unterschied Nr. 77. *N—C*

Nr. 77. entnommen *J*, 30, überschr. Ursache Nr. 78. *N—C*

Nr. 78. entnommen *J*, 30, überschr. An den Selbstherrscher Nr. 79. *N—C*

Nr. 79. entnommen *J*, 31, überschr. Der Minister Nr. 80. *N—C* 168 sei er] er sey *J*

Nr. 80. entnommen *J*, 31, überschr. Der Heimann Nr. 81. *N—C*

Nr. 81. entnommen *J*, 31, überschr. Zur Nachlehre Nr. 82. *N—C*

Nr. 82. entnommen *J*, 31, überschr. Zur Nachtwächter Nr. 83. *N—C* 105 Dinge, wir mehrere thun, schicksal wo möglich, beim Lied *J* die Änderung *g* in *H***

Nr. 83. Erster Druck *N* 7, 350. Zusatz *g* in *H***, Nr. 84. *N—C* 121 Strudt] gabst *g* in *H*** leichte, welkende] *g** in *H** leicht welkende über welkende, fallende *g* in *H***

Winter S. 158—163.

J: Musen-Almanach f. d. J. 1797 vgl. zu Frühling S. 143—146, überschr. Die Gisbahn, mit der Unterschrift *Goethe*.

Die Nummern 84—99] Nr. 85—100. *H*^{1}*N—C* 127 der Fluß] die Welle *J* 131 verhangen am] *g** in *H** tief unten im *J* 141 Tanz — her] Alles gleitet unter einander *J* 142 des Meisters Verkünerer] Verkünerer des Meisters, nach *J* „Verkünerer. Nach der jetzigen Stellung sollte es eigentlich Verkünt'rer heissen, damit der Ton herauskommt. Das sowohl als kann aber entbehrt werden: Gut, Pracuum des Gehörs, des Meisters Verkünerer, wünscht' ich." *Schl.* angenommen *g*^{1} in *H*^{1} 147 Mit — Muth] Blick und im Ohnmachtsgefühl *J* „Im Pentameter scheinen durch die Veränderung die Adjectiva etwas gehäuft. Besonders fällt es auf, dass blaß und stumm ohne weitere Verbindung dicht neben einander stehn. Etwa: 'Im ohnmächt'gen Gefühl (ohnmächtigen Muth) stumm hier am Ufer zu stehn.'" *Schl.* jetzige Lesart *g*^{2} in *H*^{2} 149 Stang — Pfahl] Fällt auf dem Eis der rüstige Knabe *J* 150 über — hält] sich über Felsberen erhebt *J* 151 „Das und so kann meines Bedünkens allerdings recht gut stehen bleiben." *Schl.* 152 da — hin] nur hin da mächtige Schalle *J* „Die erste Hälfte des Verses theilt sich nicht gut: Mächtige Schalle schwimmt nur hin. Vielleicht: Schwimmt, da mächtige Schalle, nur hin." *Schl.* angenommen *g*^{3} in *H*^{3}

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

2. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1888.

Gedichte

Zweiter Theil

Inhalt.

Sonette.

		Seite
	Vorſpruch	1
I.	Mächtiges Überraſchen	3
II.	Freundliches Begegnen	4
III.	Kurz und gut	5
IV.	Das Mädchen ſpricht	6
V.	Wachsthum	7
VI.	Kriegszehrung	8
VII.	Abſchied	9
VIII.	Die Liebende ſchreibt	10
IX.	Die Liebende abermals	11
X.	Sie kann nicht enden	12
XI.	Nemeſis	13
XII.	Chriſtgeſchenk	14
XIII.	Warnung	15
XIV.	Die Zweifelnden und die Liebenden	16
XV.	Mädchen und Dichter	17
XVI.	Epoche	18
XVII.	Charade	19

Cantaten.

	Vorſpruch	21
	Deutſcher Parnaß	23
	Idylle	32

Seite
Johanna Sebus 36
Rinaldo 39

Vermischte Gedichte.

Vorspruch 47
Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga 49
Mahomets Gesang 53
Gesang der Geister über den Wassern 56
Meine Göttin 58
Herzreise im Winter 61
An Schwager Kronos 65
Wandrers Sturmlied 67
Seefahrt 72
Adler und Taube 74
Prometheus 76
Ganymed 79
Grängen der Menschheit 81
Das Göttliche 83
Königlich Gebet 86
Menschengefühl 86
Lili's Park 87
Liebebedürfniß 92
Süße Sorgen 93
Anliegen 94
An seine Sprödе 95
Die Musageten 96
Morgenklagen 98
Der Besuch 101
Magisches Netz 104
Der Becher 106
Nachtgedanken 108
Ferne 108
An Lida 109
Nähe 109
An die Cicade 110

Seite

Aus Wilhelm Meister.

Vorspruch 111
Mignon 113
Dieselbe 114
Dieselbe 115
Harfenspieler 116
Derselbe 117
Derselbe 118
Philine 119

Antiker Form sich nähernd.

Vorspruch 121
Herzog Leopold von Braunschweig 121
Der Adlermann 123
Anakreons Grab 124
Die Geschwister 124
Zeitmaß 125
Warnung 125
Einsamkeit 126
Erkanntes Glück 126
Erwählter Fels 127
Ländliches Glück 127
Philomele 128
Geweihter Platz 128
Der Park 129
Die Lehrer 129
Versuchung 130
Ungleiche Heirath 130
Heilige Familie 131
Entschuldigung 131
Der Chinese in Rom 132
Spiegel der Muse 133
Phöbos und Hermes 134
Der neue Amor 135

Seite
Die Kranz 136
Schweizeralpe 137

An Personen.

Vorspruch 139
Ilmenau, am 3. Septbr. 1783 141
Gefleckte Monument von Oefer 148
An Zacharia 149
An Silvien 151
Derſelben 151
Einer hohen Reisenden 152
Miniſterial-Jubiläum 154
Räthſel 156
Den Drillingsfreundern von Cain 157
An Uranius 158
An Tischbein 159
An Derſelben 160
An Derſelben 161
An Derſelben 162
Stammbuchs-Weihe 163
Der Liebenden Vergeltungen 164
Mit Wahrheit und Dichtung 164
Angebinde zur Rückkehr 165

Kunſt.

Vorspruch 167
Die Nektartropfen 169
Der Wanderer 170
Künſtlers Morgenlied 178
Amor als Landſchaftsmahler 182
Künſtlers Abendlied 185
Kenner und Künſtler 186
Kenner und Enthuſiaſt 187
Monolog des Liebhabers 189
Guter Rath 189

Seite
Landschaften 190
Künstlers Fluch und Recht 192
Auch ich in Arkadien geboren 195

Parabolisch.

Vorspruch 197
Erklärung einer antiken Gemme 199
Naturspäßlein 200
Säumer 201
Legende 202
Antworten 203
Neuestes 204
Dilettant und Kritiker 205
Neologen 206
Kritiker 207
Klötzer 208
Gelehrtheit 209
Parabel 211

Gott, Gemüth und Welt.

Vorspruch 213
Gereimte Tischchen, über funfzig 215

Sprichwörtlich.

Vorspruch 221
Zwei- und mehrzeilige Sprüche, über zweihundert 223

Epigrammatisch.

Vorspruch 253
Tao Tenett 255
Sprache 256
Vorschlag zur Güte 257
Vertrauen 258
Stoßseufzer 259
Perfectibilität 260

Seite
Schneider-Contrast 261
Retrofexion 262
Totalität 263
Physiognomische Reihen 264
Tod gerichtet Gesicht 265
Tisch zu Gobelins 266
Jahrmarkt zu Hönfeld 268
Versus memoriales 269
Neue Heilige 270
Warnung 270
Frech und froh 271
Selbstentmannt 271
Problem 272
Genialisch Treiben 272
Hypochondrie 273
Gesellschaft 273
Prolatum est 274
Ursprünglichkeit 275
Ten Originalen 276
Ten Nachtwächtern 276
Ten Guten 277
Ten Besten 277
Lähmung 278
Spruch, Widerspruch 279
Tennis 279
Reise von allen 280
Urbanität 280
Vergebliche Mühe 281
Bedingung 281
Das Beste 282
Meine Wahl 282
Memento 283
Ein andres 283
Breit wie lang 284
Lebensregel 284

Seite
Frühere Gl. guten Gl 255
Selbstgefühl 256
Rathsel 257
Die Jahre 258
Das Alter 259
Grabschrift 259
Beispiel 260
Ungeschicht 260
Hörnerumgel 261
Lug oder Trug? 261
Parabel 262
Wie du mir, so ich dir 262
Zeit und Zeitung 263
Früchte der Zeit 263
Kommt Zeit, kommt Rath 264

Varianten 265
Druckfehler 340
Nachtrag zu Band I 341

Sonette.

[illegible] will ich [illegible] leben.
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

I.

Mächtiges Überraſchen.

Ein Strom entrauſcht umwölktem Felſenſaale
Dem Ocean ſich eilig zu verbinden;
Was auch ſich ſpiegeln mag von Grund zu Gründen,
Er wandelt unaufhaltſam fort zu Thale.

Dämoniſch aber ſtürzt mit einem Male —
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,
Und hemmt den Lauf, begränzt die weite Schale.

Die Welle ſprüht, und ſtaunt zurück und weichet,
Und ſchwillt bergan, ſich immer ſelbſt zu trinken;
Gehemmt iſt nun zum Vater hin das Streben.

Sie ſchwankt und ruht, zum See zurückgedeichet;
Geſtirne, ſpiegelnd ſich, beſchaun das Blinken
Des Wellenſchlags am Fels, ein neues Leben.

II.

Freundliches Begegnen.

Im weiten Mantel bis an's Kinn verhüllet
Ging ich den Felſenweg, den ſchroffen, grauen,
Hernieder dann zu winterhaften Auen,
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal ſchien der neue Tag enthüllet:
Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuſchauen,
So muſterhaft wie jene lieben Frauen
Der Dichterwelt. Mein Sehnen war geſtillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ ſie gehen
Und wickelte mich enger in die Falten,
Als wollt' ich trutzend in mir ſelbſt erwarmen;

Und folgt' ihr doch. Sie ſtand. Da war's geſchehen!
In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,
Die warf ich weg. Sie lag in meinen Armen.

III.

Kurz und gut.

Sollt' ich mich denn ſo ganz an Sie gewöhnen?
Das wäre mir zuletzt doch reine Plage.
Darum verſuch' ich's gleich am heut'gen Tage,
Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.

Wie aber mag ich dich, mein Herz, verſöhnen,
Daß ich im wicht'gen Fall dich nicht befrage?
Wohlan! Komm her! Wir äußern unſre Klage
In liebevollen, traurig heitern Tönen.

Siehſt du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig
Melodiſch klingt die durchgeſpielte Leier,
Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkſt es kaum und ſieh! das Lied iſt fertig:
Allein was nun? — Ich dächt' im erſten Feuer
Wir eilten hin, es vor ihr ſelbſt zu ſingen.

IV.

Das Mädchen ſpricht.

Du ſiehſt ſo ernſt, Geliebter! Deinem Bilde
Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen;
Wie dieſes gibſt du mir kein Lebenszeichen;
Mit dir verglichen zeigt der Stein ſich milde.

Der Feind verbirgt ſich hinter ſeinem Schilde,
Der Freund ſoll offen ſeine Stirn uns reichen.
Ich ſuche dich, du ſuchſt mir zu entweichen;
Doch halte Stand, wie dieſes Kunſtgebilde.

An wen von beiden ſoll ich nun mich wenden?
Sollt' ich von beiden Kälte leiden müſſen,
Da dieſer todt und du lebendig heißeſt?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verſchwenden,
So will ich dieſen Stein ſo lange küſſen,
Bis eiferſüchtig du mich ihm entreißeſt.

V.

Wachsthum.

Als kleines art'ges Kind nach Feld und Auen
Sprangst du mit mir, so manchen Frühlingsmorgen.
„Für solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,
Möcht' ich als Vater segnend Häuser bauen!"

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,
War deine Freude häusliches Besorgen.
„Solch eine Schwester! und ich wär' geborgen:
Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!"

Nun kann den schönen Wachsthum nichts beschränken;
Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.
Umfaff' ich sie, die Schmerzen zu beschwicht'gen?

Doch ach! nun muß ich dich als Fürstin denken:
Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;
Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flücht'gen.

VI.

Reiſezehrung.

Entwöhnen ſollt' ich mich vom Glanz der Blicke,
Mein Leben ſollten ſie nicht mehr verſchönen.
Was man Geſchick nennt, läßt ſich nicht verſöhnen,
Ich weiß es wohl und trat beſtürzt zurücke.

Nun wußt' ich auch von keinem weitern Glücke;
Gleich fing ich an von dieſen und von jenen
Nothwend'gen Dingen ſonſt mich zu entwöhnen:
Nothwendig ſchien mir nichts als ihre Blicke.

Des Weines Gluth, den Vielgenuß der Speiſen,
Bequemlichkeit und Schlaf und ſonſt'ge Gaben,
Geſellſchaft wies ich weg, daß wenig bliebe.

So kann ich ruhig durch die Welt nun reiſen:
Was ich bedarf iſt überall zu haben,
Und Unentbehrlichs bring' ich mit — die Liebe.

VII.

Abſchied.

War unerſättlich nach viel tauſend Küſſen,
Und mußt' mit Einem Kuß am Ende ſcheiden.
Nach herber Trennung tiefempfundnen Leiden
War mir das Ufer, dem ich mich entriſſen,

Mit Wohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüſſen,
So lang ich's deutlich ſah, ein Schatz der Freuden;
Zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden
An fernentwichnen lichten Finſterniſſen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgränzte,
Fiel mir zurück in's Herz mein heiß Verlangen;
Ich ſuchte mein Verlornes gar verdroſſen.

Da war es gleich als ob der Himmel glänzte;
Mir ſchien, als wäre nichts mir, nichts entgangen.
Als hätt' ich alles, was ich je genoſſen.

VIII.

Die Liebende ſchreibt.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,
Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde,
Wer davon hat, wie ich, gewiſſe Kunde,
Mag dem was anders wohl erfreulich ſcheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,
Führ' ich ſtets die Gedanken in die Runde,
Und immer treffen ſie auf jene Stunde,
Die einzige; da fang' ich an zu weinen.

Die Thräne trocknet wieder unverſehens:
Er liebt ja, denk' ich, her in dieſe Stille,
Und ſollteſt du nicht in die Ferne reichen?

Vernimm das Liſpeln dieſes Liebewehens;
Mein einzig Glück auf Erden iſt dein Wille,
Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

IX.

Die Liebende abermals.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?
Das mußt du, Liebſter, ſo beſtimmt nicht fragen:
Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu ſagen;
Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.

Weil ich nicht kommen kann, ſoll was ich ſende
Mein ungetheiltes Herz hinüber tragen
Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:
Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,
Wie ſich im Sinnen, Wünſchen, Wähnen, Wollen
Mein treues Herz zu dir hinüber wendet:

So ſtand ich einſt vor dir, dich anzuſchauen
Und ſagte nichts. Was hätt' ich ſagen ſollen?
Mein ganzes Weſen war in ſich vollendet.

X.

Sie kann nicht enden.

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir ſchickte,
Anſtatt daß ich's mit Lettern erſt beſchreibe,
Ausfüllteſt du's vielleicht zum Zeitvertreibe
Und ſendeteſt's an mich, die Hochbeglückte.

Wenn ich den blauen Umſchlag dann erblickte;
Neugierig ſchnell, wie es geziemt dem Weibe,
Riſſ' ich ihn auf, daß nichts verborgen bleibe;
Da läſ' ich was mich mündlich ſonſt entzückte:

Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Weſen!
Wie du ſo freundlich meine Sehnſucht ſtillteſt
Mit ſüßem Wort und mich ſo ganz verwöhnteſt.

Sogar dein Liſpeln glaubt' ich auch zu leſen,
Womit du liebend meine Seele füllteſt
Und mich auf ewig vor mir ſelbſt verſchönteſt.

XI.

Nemeſis.

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,
Soll man vorſichtig die Geſellſchaft laſſen.
Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpaſſen
Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Und obgleich Amor öfters mich begütet,
Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befaſſen.
So ging mir's auch mit jenen Lacrimaſſen,
Als vier- und dreifach reimend ſie gebrütet.

Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,
Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen
Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich höre wohl der Genien Gelächter;
Doch trennet mich von jeglichem Beſinnen
Sonettenwuth und Raſerei der Liebe.

XII.

Chriſtgeſchenk.

Mein ſüßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden
Gar mannichfalt geformte Süßigkeiten.
Die Früchte ſind es heil'ger Weihnachtszeiten,
Gebackne nur, den Kindern auszuſpenden!

Dir möcht' ich dann mit ſüßem Redewenden
Poetiſch Zuckerbrot zum Feſt bereiten;
Allein was ſoll's mit ſolchen Eitelkeiten?
Weg den Verſuch, mit Schmeichelei zu blenden!

Doch gibt es noch ein Süßes, das vom Innern
Zum Innern ſpricht, genießbar in der Ferne,
Das kann nur bis zu dir hinüber wehen.

Und fühlſt du dann ein freundliches Erinnern,
Als blinkten froh dir wohlbekannte Sterne,
Wirſt du die kleinſte Gabe nicht verſchmähen.

XIII.

Warnung.

Am jüngſten Tag, wenn die Poſaunen ſchallen
Und alles aus iſt mit dem Erdeleben,
Sind wir verpflichtet Rechenſchaft zu geben
Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.

Wie wird's nun werden mit den Worten allen,
In welchen ich ſo liebevoll mein Streben
Um deine Gunſt dir an den Tag gegeben,
Wenn dieſe bloß an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk', o Liebchen! dein Gewiſſen,
Bedenk' im Ernſt wie lange du gezaudert,
Daß nicht der Welt ſolch Leiden widerfahre.

Werd' ich berechnen und entſchuld'gen müſſen,
Was alles unnütz ich vor dir geplaudert;
So wird der jüngſte Tag zum vollen Jahre.

XIV.

Die Zweifelnden.

Ihr liebt, und ſchreibt Sonette! Weh der Grille!
Die Kraft des Herzens, ſich zu offenbaren,
Soll Reime ſuchen, ſie zuſammenpaaren;
Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden ſpricht des Herzens Fülle
Sich kaum noch aus: ſie mag ſich gern bewahren;
Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren;
Dann wieder ſenken ſich zu Nacht und Stille.

Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege
Nur Schritt vor Schritt den läſt'gen Stein zu wälzen,
Der rückwärts taſtet, immer neu zu mühen?

Die Liebenden.

Im Gegentheil, wir ſind auf rechtem Wege!
Das Allerſtarrſte freudig aufzuſchmelzen
Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

XV.

Mädchen.

Ich zweifle doch am Ernſt verſchränkter Zeilen!
Zwar lauſch' ich gern bei deinen Sylbeſpielen;
Allein mir ſcheint, was Herzen redlich fühlen,
Mein ſüßer Freund, das ſoll man nicht beſeilen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,
Sein Innerſtes von Grund aus umzuwühlen;
Doch ſeine Wunden weiß er auszukühlen,
Mit Zauberwort die tiefſten auszuheilen.

Dichter.

Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker?
Drauf ausgelernt, wie man nach Maßen wettert,
Irrgänglich-klug minirt er ſeine Grüfte;

Allein die Macht des Elements iſt ſtärker,
Und eh' er ſich's verſieht geht er zerſchmettert
Mit allen ſeinen Künſten in die Lüfte.

XVI.

Epoche.

Mit Flammenſchrift war innigſt eingeſchrieben
Petrarca's Bruſt, vor allen andern Tagen,
Charfreitag. Eben ſo, ich darf's wohl ſagen,
Iſt mir Advent von Achtzehnhundert ſieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben
Sie, die ich früh im Herzen ſchon getragen,
Dann wieder weislich aus dem Sinn geſchlagen,
Der ich nun wieder bin an's Herz getrieben.

Petrarca's Liebe, die unendlich hohe,
War leider unbelohnt und gar zu traurig,
Ein Herzensweh, ein ewiger Charfreitag;

Doch ſtets erſcheine, fort und fort, die frohe,
Süß, unter Palmenjubel, wonneſchaurig,
Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maitag.

XVII.

Charade.

Zwei Worte ſind es, kurz, bequem zu ſagen,
Die wir ſo oft mit holder Freude nennen,
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,
Wovon ſie eigentlich den Stempel tragen.

Es thut gar wohl in jung- und alten Tagen
Eins an dem andern kecklich zu verbrennen;
Und kann man ſie vereint zuſammen nennen,
So drückt man aus ein ſeliges Behagen.

Nun aber ſuch' ich ihnen zu gefallen
Und bitte mit ſich ſelbſt mich zu beglücken;
Ich hoffe ſtill, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten ſie zu lallen,
In Einem Bild ſie beide zu erblicken,
In Einem Weſen beide zu umfangen.

Cantaten.

Skläge doch der Klänger Leben!
Ihm zu Ehren war's gegeben.

Deutscher Parnaß.

Unter diesen
Lorbeerbüschen,
Auf den Wiesen,
An den frischen
Wasserfällen
Meines Ursprungs zu genießen,
Gab Apoll dem heitern Musen;
Und so haben
Mich, im Stillen,
Nach des Gottes hohem Willen,
Seine Musen aufgezogen,
Aus den hellen
Silberquellen
Des Parnassus mich erquickt,
Und das freudige reine Siegel
Auf die Lippen mir gedrückt.

Und die Nachtigall umflattert
Mich mit dem beschriebnen Flügel.
Hier in Büschen, dort auf Bäumen,
Ruft sie die verwandte Menge,
Und die himmlischen Gesänge
Ueben mich von Liebe träumen.

Und im Herzen wächst die Fülle
Der gefällig edlen Triebe,
Nährt sich Freundschaft, keimet Liebe,
Und Apoll belebt die Stille
Seiner Thäler, seiner Höhen.
Jähe kaum Lüfte wehen,
Alle, denen er gewogen,
Werden mächtig angezogen
Und ein Edler folgt dem andern.

Tiefer kommt mit muntrem Eilen
Und mit offnem heitrem Blicke;
Tiefern seh' ich ernster wandeln;
Und ein andrer, kaum genahen,
Naht die alte Kraft zurücke;
Denn ihm drang durch Mark und Leben
Die verderblich holde Flamme,
Und was Amor ihm entwendet,
Kann Apoll nur wiedergeben.
Ruh und Lust und Harmonien
Und ein heiliig rein Bestreben.

Auf, ihr Brüder,
Übet die Lieder!
Sie sind gleich den guten Thaten.
Wer kann besser als der Sänger
Dem verirrten Freunde rathen?
Wirke gut, so wirkst du länger,
Als es Menschen sonst vermögen.

Ja! ich höre sie von weiten:
Ja! sie greifen in die Saiten,

Mit gewalt'gen Götterschlägen
Rufen sie zu Kraft und Pflichten
Und bewegen,
Wie sie singen, wie sie dichten,
Zum erhabensten Geschäfte,
Zu der Bildung aller Kräfte.

Auch die holden Phantasien
Flühen
Ringsumher auf allen Zweigen,
Wie sich halte,
Wie im hellen Zauberwalde,
Voller goldnen Früchte hangen.

Wo wir stehen, wo wir schauen
In dem Land des höchsten Ideen,
Tiefes Leben, tiefe Ernste,
Lockt auch die heitern Frauen
Und der Hauch der lieben Musen
Scheu des Mädchens zarten Busen.
Stimmt die Kehle zum Gesange,
Und mit hohen geistlichen Klange
Singet sie schon mächt'ge Lieder,
Geht sich zu den Schwestern nieder,
Und es singt die schöne Reihe,
Hoch und höher, um die Wette.

Doch die eine
Geht allein,
Bei den Quellen,
Unter Linden,

Tief zu suchen,
Tief zu finden,
Wo im stillen Morgenhain
Unser schaulich ihr entwandelt,
Ihres Herzens heilge Stille,
Ihres Busens reine Hülle
Und sie trägt in die grünen
Schattenwälder,
Wo die Bäume rauschen,
Ihre lieblichen Gefühle;
Schaut nicht bei Tages Schwüle,
Ruht nicht bei Mondes Helle
Und verliert sich in die Ferne.
Blickt sie nicht auf ihren Wagen?
Mein, geh ihr still entgegen!

Doch was bin' ich? Bleich ein Schatt
Überbaun't von Mondenhall!
Zuckt kühlig durch die Seele?
Bleich ein Grämen, weich ein Schmerz!
Ist es möglich, bin' ich nackt?
Ein verwegner Gedanke
Dringt in's Heiligthum herein.

Eine Leere
Breitet sich
Liebeswund,
Todesmüd,
Auf's im Bild,
Umfaßt das Herz!
Und die Schmerz
Thrän und Blick —

Jüngling
Schlägt wenden —
Ehre Eltern
Zeigt den Weg
Und Vaterland
Rechter Schritt
Deutet in's Ehr.
Wer sie hört
Wird gröhrt.
Wer betrügt
Zwingt den Ohr;
Wird Recht.
Wer sie sieht.

Ach, die Leiche sind gefreut!
Ach, die Blumen sind entblüht
Von den Gräbern dieser Brut.
Wer begegnet ihrer Wuth?

Brüder, laßt uns alle wagen!
Denn eine Menge gleicht.
Städte hilft sie uns erjagen.
Wenn es unsre Schwerter sieht,
Und uns Rüstern
Zu verblenden,
Schüttert es des Berges Gipfel,
Und vom Gipfel
Prallen Steine
Durch die Reihen.
Brüder, seht sie mächtig auf!
Schlachtenmenge
Stürmen dieser Brut entgegen.

Und verbannt aus unsern milden
Himmelsstrichen, Lustgefilden
Diese Barden, diese Wilden!

Auch was hör' ich?
Ist es möglich?
Unerträglich
Zuckt es mir durch alle Glieder,
Und die Hand
Sinkt mir von dem Schwunge nieder.
Ist es möglich?
Meine Barden?
Diese Pfeifer
Jagen Ihnen selbst die Wege!
O die Zeichen!
Ehe sie mit den Klapperblechen
Selbst unsinnig im Tacte ziehn!
Meine Pfeifer, laßt uns fliehn!

Auch ein Wort zu den Verwegnen!
Ja, ein Wort soll euch begegnen,
Stärker als ein Donnerschlag.
Worte sind des Dichters Waffen,
Will der Gott sich Recht verschaffen,
Folgen seine Worte nach.

Wenn es möglich, eure hohe
Gottesmacht
Ist vergessen! Ist der rohe
Schwere Thyrsus eine Bürde
Für die Hand, auf zarten Saiten
Den gemessen hingugleiten?

Aus den klaren Waſſerfällen,
Aus den zarten Rieſelwellen
Tränket ihr
Gar Silens abſcheulich Thier!
Dort entweiht es Aganippen
Mit den rohen breiten Lippen,
Stampft mit ungeſchickten Füßen,
Bis die Wellen trübe fließen.

O wie möcht' ich gern mich täuſchen;
Aber Schmerzen fühlt das Ohr;
Aus den keuſchen
Heil'gen Schatten
Dringt verhaßter Ton hervor.
Wild Gelächter
Statt der Liebe ſüßem Wahn!
Weiberhaſſer und Verächter
Stimmen ein Triumphlied an.
Nachtigall und Turtel fliehen
Das ſo keuſch erwärmte Neſt,
Und in wüthendem Erglühen
Hält der Faun die Nymphe feſt.
Hier wird ein Gewand zerriſſen,
Dem Genuſſe folgt der Spott,
Und zu ihren frechen Küſſen
Leuchtet mit Verdruß der Gott.

Ja, ich ſehe ſchon von weiten
Wolkenzug und Dunſt und Rauch.
Nicht die Leier nur hat Saiten,
Saiten hat der Bogen auch.

Selbſt den Buſen des Verehrers
Schüttert das gewalt'ge Nahn,
Denn die Flamme des Verheerers
Kündet ihn von weiten an.
O vernehmt noch meine Stimme,
Meiner Liebe Bruderwort!
Fliehet vor des Gottes Grimme,
Eilt aus unſern Gränzen fort!
Daß ſie wieder heilig werde,
Lenkt hinweg den wilden Zug!
Vielen Boden hat die Erde
Und unheiligen genug.
Uns umleuchten reine Sterne,
Hier nur hat das Edle Werth.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne
Wieder einſt zu uns begehrt,
Wenn euch nichts ſo ſehr beglücket,
Als was ihr bei uns erprobt,
Euch nicht mehr ein Spiel entzücket,
Das die Schranken übertobt;
Kommt als gute Pilger wieder,
Steiget froh den Berg heran,
Tief gefühlte Neulieder
Künden uns die Brüder an,
Und ein neuer Kranz umwindet
Eure Schläfe feierlich.
Wenn ſich der Verirrte findet,
Freuen alle Götter ſich.
Schneller noch als Lethes Fluthen
Um der Todten ſtilles Haus,

Löscht der Liebe Reich den Guten
Jedes Fehls Erinnrung aus.
Alles eilet euch entgegen
Und ihr kommt verklärt heran,
Und man fleht um euern Segen;
Ihr gehört uns doppelt an!

Idylle.

(Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe sich versammelt und stehe im Begriff, seinen Festzug anzutreten.)

Chor.

Dem festlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verschlungenen Tänzen,
Geselligen Freuden
Und Reihengesang.

Damon.

Wie sehn' ich mich aus dem Gedränge fort!
Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!
In dem Gewühl, in dieser Menge
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

Chor.

Nun ordnet die Züge,
Daß jeder sich füge
Und einer mit allen,
Zu wandeln, zu wallen
Die Fluren entlang.

(Es wird angenommen, das Chor entferne sich; der Gesang wird immer leiser, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallt.)

Damon.

Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich;
Es ſpricht mein Herz; allein es ſpricht mit ſich.

Und ſoll ich beſchauen
Geſegnetes Land,
Den Himmel den blauen,
Die grünenden Gauen,
So will ich allein
Im Stillen mich freun.

Da will ich verehren
Die Würde der Frauen,
Im Geiſte ſie ſchauen,
Im Geiſte verehren;
Und Echo allein
Vertraute ſoll ſein.

Chor

(auf's leiſeſte, wie aus der Ferne, mischt abſatzweiſe in Damons Geſang die Worte:)

Und Echo — allein —
Vertraute — ſoll ſein. —

Menalkas.

Wie find' ich dich, mein Trauter, hier!
Du eileſt nicht zu jenen Feſtgeſellen?
Nun zaudre nicht und komm mit mir,
In Reih und Glied auch uns zu ſtellen.

Damon.

Willkommen, Freund! doch laß die Festlichkeit
Mich hier begehn im Schatten alter Buchen:
Die Liebe sucht die Einsamkeit;
Auch die Verehrung darf sie suchen.

Menalkas.

Du suchest einen falschen Ruhm
Und willst mir heute nicht gefallen.
Die Liebe sei dein Eigenthum;
Doch die Verehrung theilest du mit allen!

Wenn sich Tausende vereinen
Und des holden Tags Erscheinen
Mit Gesängen,
Freudeklängen,
Herrlich feiern,
Dann erquickt sich Herz und Ohr;

Und wenn Tausende betheuern,
Die Gefühle sich erschließen
Und die Wünsche sich ergießen,
Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, das Chor kehre nach und nach aus der Ferne zurück.)

Damon.

Lieblich hör' ich schon von weiten
Und es reizet mich die Menge;
Ja sie wallen, ja sie schreiten
Von dem Hügel in das Thal.

Menalkas.

Lad uns eilen, fröhlich ſchreiten
In dem Rhythmus der Geſänge!
Sie ſie kommen, ſie bereiten
Sich des Waldes grünen Saal.

Chor

(allmählich nachlenkt).

Ja wir kommen, wir begleiten
Mit dem Wohlklang der Geſänge
Fröhlich im Verlauf der Zeiten
Dieſen einzig ſchönen Tag.

Alle.

Worauf wir zielen,
Was alle fühlen
Verſchwiegt, verſchwiegt!
Nur Freude prägt!
Denn die vermag's;
Ihr wird es glücken
Und ihr Entzücken
Enthält die Würde,
Enthält den Segen
Des Wonne-Tags!

Johanna Sebus.

Zum Andenken
der
Siebzehnjährigen Schönen Guten
aus dem Dorfe Steinen,
die
am 13. Januar 1809
bei dem Eisgange des Rheins und dem großen Bruche
des Dammes von Elvershaus
Hülfe rettend unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraus't,
Die Fluthen spülen, die Fläche saus't.
„Ich trage dich, Mutter, durch die Fluth,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“ —
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!
Die schwache Frau! ... Du gehst davon!“ —
Sie trägt die Mutter durch's Wasser schon.
„Zum Hügel da rettet euch! harret derweil;
Gleich kehr' ich zurück, uns allen ist Heil.
Zum Hügel ist's noch trocken und wenige Schritt';
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbrauſ't,
Die Fluthen wühlen, die Fläche lauf't.
Sie hebt die Mutter auf sichres Land,
Schön Suschen, gleich wieder zur Fluth gewandt.
„Wohin? Wohin? Die Breite schwillt;
Des Wassers ist hüben und drüben voll.
Vermagst in's Tiefe willst du hinein?“
„Die sollen und müssen gerettet sein!“

Der Damm verschwindet, die Welle brauſ't,
Eine Meereswoge, sie schwankt und lauf't.
Schön Suschen schreitet gewohnten Sterg.
Unstrebsam auch gleitet sie nicht vom Weg.
Versieht den Büßl und die Nachbarin;
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer erbrauſt'e,
Den kleinen Hügel im Kreis umlauft'e.
Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund
Und zieht die Frau mit den Kindern zu Grund;
Das Horn der Hirte stößt das ein',
Es sollten sie alle verloren sein!
Schön Suschen steht noch stark und gut:
Wer rettet das junge, das edelste Blut!
Schön Suschen steht noch wie ein Stern;
Doch alle Werber sind alle fern.
Rings um sie her ist Wasserbahn,
Kein Schifflein schwimmet zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
Da nehmen die schmeichelnden Fluthen sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Thurn den Ort.
Bedeckt iſt alles mit Waſſerſchwall;
Doch Suschens Bild ſchwebt überall. —
Das Waſſer ſinkt, das Land erſcheint
Und überall wird ſchön Suschen beweint. —
Und dem ſei, wer's nicht ſingt und ſagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

Rinaldo.

Chor.

Zu dem Strande! zu der Barke!
Iſt euch ſchon der Wind nicht günſtig,
Zu den Rudern greifet brünſtig!
Hier bewähre ſich der Starke:
So das Meer durchlaufen wir.

Rinaldo.

O laßt mich einen Augenblick noch hier!
Der Himmel will es nicht, ich ſoll nicht ſcheiden.
Der wüſte Fels, die waldumwachſ'ne Bucht
Befangen mich, ſie hindern meine Flucht.
Ihr wart ſo ſchön, nun ſeid ihr umgeboren,
Der Erde Reiz, des Himmels Reiz iſt fort.
Was hält mich noch am Schreckensort?
Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage
Paradieſe noch einmal,
Liebes Herz! ja ſchlage, ſchlage!
Treuer Geiſt, erſchaff' ſie wieder!
Freier Athem, deine Lieder
Miſchen ſich mit Luſt und Qual.

Bunte reich geſchmückte Beete
Sie umzingelt ein Palaſt;
Alles webt in Duft und Röthe,
Wie du nie geträumet haſt.

Rings umgeben Galerien
Dieſes Gartens weite Räume;
Roſen an der Erde blühen,
In den Lüften blühn die Bäume.

Waſſerſtrahlen! Waſſerflocken!
Lieblich rauſcht ein Silberſchwall;
Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall.

Chor.

Sachte kommt! und kommt verbunden
Zu dem edelſten Beruf:
Alle Reize ſind verſchwunden,
Die ſich Zauberei erſchuf.
Ach, nun heilet ſeine Wunden,
Ach, nun tröſtet ſeine Stunden
Gutes Wort und Freundesruf.

Rinaldo.

Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall;
Waſſerſtrahlen, Waſſerflocken
Wirbeln ſich nach ihrem Schall.

Aber alles verkündet:
Nur Sie iſt gemeinet;
Aber alles verſchwindet,
Sobald ſie erſcheinet
In lieblicher Jugend,
In glänzender Pracht.

Da ſchlingen zu Kränzen
Sich Lilien und Roſen;
Da eilen und koſen
In luſtigen Tänzen
Die laulichen Lüfte,
Sie führen Gedüfte,
Sich fliehend und ſuchend,
Vom Schlummer erwacht.

Chor.

Nein! nicht länger iſt zu ſäumen,
Wecket ihn aus ſeinen Träumen,
Zeigt den diamantnen Schild!

Rinaldo.

Weh! was ſeh' ich, welch ein Bild!

Chor.

Ja, es ſoll den Trug entſiegeln.

Rinaldo.

Soll ich alſo mich beſpiegeln,
Mich ſo tief erniedrigt ſehn?

Chor.

Faſſe dich, ſo iſt's geſchehn.

Rinaldo.

Ja, ſo ſei's! Ich will mich faſſen,
Will den lieben Ort verlaſſen
Und zum zweiten Mal Armiden. —
Nun ſo ſei's! ſo ſei's geſchieden!

Chor.

Wohl, es ſei! es ſei geſchieden!

Theil des Chors.

Zurück nur! zurücke
Durch günſtige Meere!
Dem geiſtigen Blicke
Erſcheinen die Fahnen,
Erſcheinen die Heere,
Das ſtäubende Feld.

Chor.

Zur Tugend der Ahnen
Ermannt ſich der Held.

Rinaldo.

Zum zweiten Male
Seh' ich erſcheinen
Und jammern, weinen
In dieſem Thale
Die Frau der Frauen.

Das ſoll ich ſchauen
Zum zweiten Male?
Das ſoll ich hören,
Und ſoll nicht wehren
Und ſoll nicht retten?

Chor.

Unwürdige Ketten!

Rinaldo.

Und umgewandelt
Seh' ich die Holde;
Sie blickt und handelt
Gleichwie Dämonen,
Und kein Verſchonen
Iſt mehr zu hoffen.
Vom Blitz getroffen
Schon die Paläſte!
Die Götter-Feſte,
Die Luſtgeſchäfte
Der Geiſterkräfte,
Mit allem Lieben
Ach, ſie zerſtieben!

Chor.

Ja, ſie zerſtieben!

Theil des Chors.

Schon ſind ſie erhöret,
Gebete der Frommen.
Noch ſäumſt du zu kommen?

Schon fördert die Reiſe
Der günſtigſte Wind.

Chor.

Geſchwinde, geſchwind!

Rinaldo.

Im Tiefſten zerſtöret
Ich hab' euch vernommen;
Ihr drängt mich zu kommen.
Unglückliche Reiſe!
Unſeliger Wind!

Chor.

Geſchwinde, geſchwind!

Chor.

Segel ſchwellen,
Grüne Wellen,
Weiße Schäume,
Seht die grünen
Weiten Räume,
Von Delphinen
Raſch durchſchwommen.

Einer nach dem andern.

Wie ſie kommen!
Wie ſie ſchweben!
Wie ſie eilen!

Wie ſie ſtreben!
Und verweilen
So beweglich,
So verträglich!

Zu Zweien.

Das erfriſchet,
Und verwiſchet
Das Vergangne.
Dir begegnet
Das geſegnet
Angefangne.

Rinaldo.

Das erfriſchet,
Und verwiſchet
Das Vergangne.
Mir begegnet
Das geſegnet
Angefangne.

(Wiederholt zu Dreien.)

Alle.

Wunderbar ſind wir gekommen,
Wunderbar zurückgeſchwommen,
Unſer großes Ziel iſt da!
Schalle zu dem heiligen Strande
Loſung dem gelobten Lande:
Godofred und Solyma!

Vermiſchte Gedichte.

Wie ſo bunt der Kram geweſen,
Muſterkarte, gib's zu leſen!

Klaggeſang

von der edlen Frauen des Aſan Aga, aus dem Morlackiſchen.

Was iſt Weißes dort am grünen Walde?
Iſt es Schnee wohl oder ſind es Schwäne?
Wär' es Schnee, er wäre weggeſchmolzen;
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Iſt kein Schnee nicht, es ſind keine Schwäne,
's iſt der Glanz der Zelten Aſan Aga.
Niederliegt er drin an ſeiner Wunde;
Ihn beſucht die Mutter und die Schweſter,
Schamhaft ſäumt ſein Weib, zu ihm zu kommen.

Als nun ſeine Wunde linder wurde,
Ließ er ſeinem treuen Weibe ſagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen.“

Als die Frau dieß harte Wort vernommen,
Stand die Treue ſtarr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es deucht ihr, Aſan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, ſich herab zu ſtürzen.

Ängſtlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unſers Vaters Aſan Roſſe,
Iſt dein Bruder Pintorowich kommen!“

Und es kehret die Gemahlin Aſans,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schweſter!
Mich verſtoßen, Mutter dieſer fünfe!“

Schweigt der Bruder, ziehet aus der Taſche,
Eingehüllet in hochrothe Seide,
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß ſie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei ſich einem andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief ſahe,
Küßte ſie der beiden Knaben Stirne,
Küßt' die Wangen ihrer beiden Mädchen.
Aber ach! vom Säugling in der Wiege
Kann ſie ſich im bittern Schmerz nicht reißen!

Reißt ſie los der ungeſtüme Bruder,
Hebt ſie auf das muntre Roß behende,
Und ſo eilt er mit der bangen Frauen
G'rad nach ſeines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht ſieben Tage;
Kurze Zeit g'nug; von viel großen Herren
Unſre Frau in ihrer Witwen-Trauer,
Unſre Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Imoski's Cadi;
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ich beſchwöre dich bei deinem Leben,
Gib mich keinem andern mehr zur Frauen,
Daß das Wiederſehen meiner lieben
Armen Kinder mir das Herz nicht breche!“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Feſt, Imoski's Cadi ſie zu trauen.
Doch die Gute bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigſtens ein Blatt, o Bruder,
Mit den Worten zu Imoski's Cadi:
Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
Und läßt durch dieß Blatt dich höchlich bitten,
Daß, wenn dich die Suaten herbegleiten,
Du mir einen langen Schleier bringeſt,
Daß ich mich vor Aſans Haus verhülle,
Meine lieben Waiſen nicht erblicke.“

Kaum erſah der Cadi dieſes Schreiben,
Als er ſeine Suaten alle ſammelt,
Und zum Wege nach der Braut ſich rüſtet,
Mit den Schleier, den ſie heiſchte, tragend.

Glücklich kamen ſie zur Fürſtin Hauſe,
Glücklich ſie mit ihr vom Hauſe wieder.
Aber als ſie Aſans Wohnung nahten,
Sahn die Kinder oben ab die Mutter,
Riefen: „Komm zu deiner Halle wieder!
Iß das Abendbrot mit deinen Kindern!“
Traurig hört' es die Gemahlin Aſans,

Kehrete ſich zu der Suaten Fürſten:
„Laß doch, laß die Suaten und die Pferde
Halten wenig vor der Lieben Thüre,
Daß ich meine Kleinen noch beſchenke.“

Und ſie hielten vor der Lieben Thüre,
Und den armen Kindern gab ſie Gaben;
Gab den Knaben goldgeſtickte Stiefel,
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
Und dem Säugling, hülflos in der Wiege,
Gab ſie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiſeit ſah Vater Aſan Aga,
Rief gar traurig ſeinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen;
Eurer Mutter Bruſt iſt Eiſen worden,
Feſt verſchloſſen, kann nicht Mitleid fühlen.“

Wie das hörte die Gemahlin Aſans,
Stürzt' ſie bleich den Boden ſchütternd nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Buſen,
Als ſie ihre Kinder vor ſich fliehn ſah.

Mahomets Geſang.

Seht den Felſenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;
Uber Wolken
Nährten ſeine Jugend
Gute Geiſter
Zwiſchen Klippen im Gebüſch.

Jünglingfriſch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelſen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieſeln nach.
Und mit frühem Führertritt
Reißt er ſeine Bruderquellen
Mit ſich fort.

Drunten werden in dem Thal
Unter ſeinem Fußtritt Blumen,
Und die Wieſe
Lebt von ſeinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ocean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu fassen;
Denn uns frißt in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er

Herrlicher; ein ganz Geſchlechte
Trägt den Fürſten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter ſeinem Fuß.

Unaufhaltſam rauſcht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuſer, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter ſich.

Cedernhäuſer trägt der Atlas
Auf den Rieſenſchultern: ſauſend
Wehen über ſeinem Haupte
Tauſend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen ſeiner Herrlichkeit.

Und ſo trägt er ſeine Brüder,
Seine Schätze, ſeine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrauſend an das Herz.

Geſang der Geiſter über den Waſſern.

Des Menſchen Seele
Gleicht dem Waſſer:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel ſteigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechſelnd.

Strömt von der hohen
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann ſtäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen,
Wallt er verſchleiernd,
Leiserauſchend,
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmuthig
Stufenweiſe
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesenthal hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Meine Göttin.

Welcher Unſterblichen
Soll der höchſte Preis ſein?
Mit niemand ſtreit' ich,
Aber ich geb' ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltſamen Tochter Jovis,
Seinem Schooskinde,
Der Phantaſie.

Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er ſonſt nur allein
Sich vorbehält,
Zugeſtanden,
Und hat ſeine Freude
An der Thörin.

Sie mag roſenbekränzt
Mit dem Lilienſtengel
Blumenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leichtnährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüthen ſaugen:

Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düsterm Blicke
Im Winde sausen
Um Felsenwände,
Und tausendfarbig,
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd,
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen!
Den alten hohen,
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Dem sterblichen Menschen
Gesellen mögen!

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr geboten,
In Freud' und Elend,
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde

Wandeln und weiden
In dunkelm Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteste
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich.
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus!

Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,
Die ältere, gesetztere,
Meine stille Freundin:
O daß die erst
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Trösterin Hoffnung!

Harzreise im Winter.

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied.

Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt:
Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst.

In Dickichts-Schauer
Drängt sich das rauhe Wild,
Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
Wie der gemächliche Troß
Auf gebesserten Wegen
Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits wer ist's?
In's Gebüsch verliert sich sein Pfad.
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinem eignen Werth
In ung'nügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Öffne den umwölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

Der du der Freuden viel schaffst,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd
Auf der Höhte des Wilds
Mit jugendlichem Übermuth
Fröhlicher Mordsucht,
Späte Rächer des Unbills,
Dem schon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hüll'
In deine Goldwolken!
Umgib mit Wintergrün,
Bis die Rose wieder heranreift,
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel
Leuchtest du ihm
Durch die Furten bei Nacht,
Über grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen
Lachst du in's Herz ihm;
Mit dem beißenden Sturm
Trägst du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Psalmen,
Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel.

Den mit Geisterreihen
Drängten ehrende Völker.

Du siehst mit unerforschtem Busen
Geheimnißvoll offenbar
Über der erstaunten Welt,
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir nährest.

An Schwager Kronos.

Spude dich, Kronos!
Fort den raſſelnden Trott!
Bergab gleitet der Weg;
Eh's Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Zaudern.
Friſch, holpert es gleich,
Über Stock und Steine den Trott
Raſch in's Leben hinein!

Nun ſchon wieder
Den erathmenden Schritt
Mühſam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein,
Vom Gebirg' zum Gebirg'
Schwebet der ewige Geiſt,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an,
Und ein Friſchung verheißender Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.

Labe dich! — Mir auch, Mädchen,
Dieſen ſchäumenden Trank,
Dieſen friſchen Geſundheitsblick!

Ab denn, raſcher hinab!
Sieh, die Sonne ſinkt!
Eh' ſie ſinkt, eh' mich Greiſen
Ergreift im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer ſchnattern
Und das ſchlotternde Gebein.

Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich, ein Feuermeer
Mir im ſchäumenden Aug',
Mich geblendeten Taumelnden
In der Hölle nächtliches Thor.

Töne, Schwager, in's Horn,
Raßle den ſchallenden Trab,
Daß der Orcus vernehme: wir kommen,
Daß gleich an der Thüre
Der Wirth uns freundlich empfange.

Wandrers Sturmlied.

Wen du nicht verläſſeſt, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer über's Herz.
Wen du nicht verläſſeſt, Genius,
Wird dem Regengewölk,
Wird dem Schloſſenſturm
Entgegen ſingen,
Wie die Lerche,
Du da droben.

Den du nicht verläſſeſt, Genius,
Wirſt ihn heben über'n Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln;
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Über Deukalions Fluthſchlamm,
Python tödtend, leicht, groß,
Pythius Apollo.

Den du nicht verläſſeſt, Genius,
Wirſt die wollnen Flügel unterſpreiten,
Wenn er auf dem Felſen ſchläft,
Wirſt mit Hüterſittigen ihn decken
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verläſſeſt, Genius,
Wirſt im Schneegeſtöber
Wärmumhüllen;
Nach der Wärme ziehn ſich Muſen,
Nach der Wärme Charitinnen.

Umſchwebet mich, ihr Muſen,
Ihr Charitinnen!
Das iſt Waſſer, das iſt Erde
Und der Sohn des Waſſers und der Erde,
Über den ich wandle
Göttergleich.

Ihr ſeid rein, wie das Herz der Waſſer,
Ihr ſeid rein, wie das Mark der Erde,
Ihr umſchwebt mich und ich ſchwebe
Über Waſſer, über Erde,
Göttergleich.

Soll der zurückkehren
Der kleine, ſchwarze, feurige Bauer?
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur deine Gaben, Vater Bromius,
Und helleuchtend umwärmend Feuer?
Der kehren muthig?
Und ich, den ihr begleitet,
Muſen und Charitinnen alle,
Den alles erwartet, was ihr,
Muſen und Charitinnen,
Umkränzende Seligkeit

Rings um's Leben verherrlicht habt,
Soll muthlos kehren?

Vater Bromius!
Du biſt Genius,
Jahrhunderts Genius,
Biſt, was innre Gluth
Pindarn war,
Was der Welt
Phöbus Apoll iſt.

Weh! Weh! Innre Wärme,
Seelenwärme,
Mittelpunkt!
Glüh entgegen
Phöb' Apollen;
Kalt wird ſonſt
Sein Fürſtenblick
Über dich vorübergleiten,
Neidgetroffen
Auf der Geber Kraft verweilen,
Die zu grünen
Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?
Dich, von dem es begann,
Dich, in dem es endet,
Dich, aus dem es quillt,
Jupiter Pluvius!
Dich, dich ſtrömt mein Lied,

Und kaſtaliſcher Quell
Rinnt ein Rebenbach,
Rinnet Müßigen,
Sterblich Glücklichen
Abſeits von dir,
Der du mich faſſend deckſt,
Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum
Haſt du ihn beſucht,
Mit dem Taubenpaar
In dem zärtlichen Arm,
Mit der freundlichen Roſ' umkränzt,
Tändelnden ihn, blumenglücklichen
Anakreon,
Sturmathmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald
An des Sybaris Strand,
An des Gebirges
Sonnebeglänzter Stirn nicht
Faßteſt du ihn,
Den Blumen-ſingenden
Honig-lallenden
Freundlich winkenden
Theokrit.

Wenn die Räder raſſelten
Rad an Rad raſch um's Ziel weg,
Hoch flog
Siegdurchglühter

Jünglinge Peitſchenknall,
Und ſich Staub wälzt',
Wie vom Gebirg' herab
Kieſelwetter in's Thal,
Glühte deine Seel' Gefahren, Pindar,
Muth. — Glühte? —
Armes Herz!
Dort auf dem Hügel,
Himmliſche Macht!
Nur ſo viel Gluth,
Dort meine Hütte,
Dorthin zu waten!

Seefahrt.

Lange Tag' und Nächte ſtand mein Schiff befrachtet;
Günſt'ger Winde harrend, ſaß mit treuen Freunden,
Mir Geduld und guten Muth erzechend,
Ich im Hafen.

Und ſie waren doppelt ungeduldig:
Gerne gönnen wir die ſchnellſte Reiſe,
Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird Rückkehrendem in unſern Armen
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matroſe,
Alles wimmelt, alles lebet, webet,
Mit dem erſten Segenshauch zu ſchiffen.

Und die Segel blühen in dem Hauche,
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hoffnungslieder nach, im Freudetaumel
Reiſefreuden wähnend, wie des Einſchiffmorgens,
Wie der erſten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben
Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,
Strebet leise sie zu überlisten,
Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
Kündet leisewandelnd sich der Sturm an,
Drückt die Vögel nieder auf's Gewässer,
Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder,
Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen
Streckt der Schiffer klug die Segel nieder,
Mit dem angsterfüllten Balle spielen
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen
Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:
Ach, warum ist er nicht hier geblieben!
Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!
Soll der Gute so zu Grunde gehen?
Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen;
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe,
Und vertrauet, scheiternd oder landend,
Seinen Göttern.

Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
Nach Raub aus;
Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt
Der rechten Schwinge Sennkraft ab.
Er stürzt hinab in einen Myrtenhain,
Fraß seinen Schmerz drei Tage lang,
Und zuckt an Qual
Drei lange, lange Nächte lang:
Zuletzt heilt ihn
Allgegenwärt'ger Balsam
Allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
Und reckt die Flügel — ach!
Die Schwingkraft weggeschnitten —
Hebt sich mühsam kaum
Am Boden weg
Unwürd'gem Raubbedürfniß nach,
Und ruht tieftrauernd
Auf dem niedern Fels am Bach;
Er blickt zur Eich' hinauf,
Hinauf zum Himmel,
Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt muthwillig durch die Myrtenäste
Dahergerauscht ein Taubenpaar,
Läßt sich herab und wandelt nickend

Über goldnen Sand und Bach,
Und rukt einander an;
Ihr röthlich Auge buhlt umher,
Erblickt den Innigtrauernden.
Der Tauber ſchwingt neugiergeſellig ſich
Zum nahen Buſch und blickt
Mit Selbſtgefälligkeit ihn freundlich an.
Du trauerſt, liebelt er,
Sei guten Muthes, Freund!
Haſt du zur ruhigen Glückſeligkeit
Nicht alles hier?
Kannſt du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
Der vor des Tages Gluth dich ſchützt?
Kannſt du der Abendſonne Schein
Auf weichem Moos am Bache nicht
Die Bruſt entgegen heben?
Du wandelſt durch der Blumen friſchen Thau,
Pflückſt aus dem Überfluß
Des Waldgebüſches dir
Gelegne Speiſe, letzeſt
Den leichten Durſt am Silberquell, —
O Freund, das wahre Glück
Iſt die Genügſamkeit,
Und die Genügſamkeit
Hat überall genug.
O Weiſe! ſprach der Adler, und tief ernſt
Verſinkt er tiefer in ſich ſelbſt,
O Weisheit! Du redſt wie eine Taube!

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge

Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Übermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Haſt du nicht alles ſelbſt vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühteſt jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Haſt du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Haſt du die Thränen geſtillet
Je des Geängſteten?
Hat nicht mich zum Manne geſchmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schickſal,
Meine Herrn und deine?

Wähnteſt du etwa,
Ich ſollte das Leben haſſen,
In Wüſten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier ſitz' ich, forme Menſchen
Nach meinem Bilde,
Ein Geſchlecht, das mir gleich ſei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen ſich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Ganymed.

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühſt,
Frühling, Geliebter!
Mit tauſendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Daß ich dich faſſen möcht'
In dieſen Arm!

Ach an deinem Buſen
Lieg' ich, ſchmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen ſich an mein Herz.
Du kühlſt den brennenden
Durſt meines Buſens,
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.

Ich komm', ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf ſtrebt's.
Es ſchweben die Wolken

Abwärts, die Wolken
Neigen ſich der ſehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In euerm Schooſe
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Buſen,
Alliebender Vater!

Gränzen der Menſchheit.

Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelaſſener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde ſät,
Küſſ' ich den letzten
Saum ſeines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Bruſt.

Denn mit Göttern
Soll ſich nicht meſſen
Irgend ein Menſch.
Hebt er ſich aufwärts,
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unſichern Sohlen,
Und mit ihm ſpielen
Wolken und Winde.

Steht er mit feſten
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten
Dauernden Erde;

Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterſcheidet
Götter von Menſchen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verſchlingt die Welle,
Und wir verſinken.

Ein kleiner Ring
Begränzt unſer Leben,
Und viele Geſchlechter
Reihen ſich dauernd
An ihres Daſeins
Unendliche Kette.

Das Göttliche.

Edel ſei der Menſch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterſcheidet ihn
Von allen Weſen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhern Weſen,
Die wir ahnen!
Ihnen gleiche der Menſch;
Sein Beiſpiel lehr' uns
Jene glauben.

Denn unfühlend
Iſt die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Über Böſ' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Beſten,
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauſchen ihren Weg,

Und ergreifen,
Vorüber eilend,
Einen um den andern.

Auch ſo das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unſchuld,
Bald auch den kahlen
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,
Großen Geſetzen
Müſſen wir alle
Unſeres Daſeins
Kreiſe vollenden.

Nur allein der Menſch
Vermag das Unmögliche:
Er unterſcheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Böſen ſtrafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Und wir verehren
Die Unſterblichen,
Als wären ſie Menſchen,
Thäten im Großen,
Was der Beſte im Kleinen
Thut oder möchte.

Der edle Menſch
Sei hülfreich und gut!
Unermüdet ſchaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahneten Weſen!

Königlich Gebet.

Ha, ich bin Herr der Welt! mich lieben
Die Edlen, die mir dienen.
Ha, ich bin Herr der Welt! ich liebe
Die Edlen, denen ich gebiete.
O gib mir, Gott im Himmel! daß ich mich
Der Höh und Liebe nicht überhebe.

Menſchengefühl.

Ach ihr Götter! große Götter
In dem weiten Himmel droben!
Gäbet ihr uns auf der Erde
Feſten Sinn und guten Muth;
O wir ließen euch, ihr Guten,
Euren weiten Himmel droben!

Lili's Park.

Iſt doch keine Menagerie
So bunt, als meiner Lili ihre!
Sie hat darin die wunderbarſten Thiere,
Und kriegt ſie 'rein, weiß ſelbſt nicht wie.
O wie ſie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgeſtumpften Flügeln zappeln,
Die armen Prinzen allzumal,
In nie gelöſchter Liebesqual!

„Wie hieß die Fee? — Lili?" — Fragt nicht nach ihr!
Kennt ihr ſie nicht, ſo danket Gott dafür.

Welch ein Geräuſch, welch ein Gegacker,
Wenn ſie ſich in die Thüre ſtellt
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!
Welch ein Gequiek, welch ein Gequacker!
Alle Bäume, alle Büſche
Scheinen lebendig zu werden:
So ſtürzen ſich ganze Heerden
Zu ihren Füßen; ſogar im Baſſin die Fiſche
Patſchen ungeduldig mit den Köpfen heraus.
Und ſie ſtreut dann das Futter aus
Mit einem Blick — Götter zu entzücken,
Geſchweige die Beſtien. Da geht's an ein Picken,
An ein Schlürfen, an ein Hacken;
Sie ſtürzen einander über die Nacken,

Schieben ſich, drängen ſich, reißen ſich,
Jagen ſich, ängſten ſich, beißen ſich,
Und das all um ein Stückchen Brot,
Das, trocken, aus den ſchönen Händen ſchmeckt,
Als hätt' es in Ambroſia geſteckt.

Aber der Blick auch! der Ton,
Wenn ſie ruft: Pipi! Pipi!
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
Der Venus Taubenpaar,
Ja der eitle Pfau ſogar,
Ich ſchwöre, ſie kämen,
Wenn ſie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn ſo hat ſie aus des Waldes Nacht
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
Unter ihren Beſchluß herein betrogen,
Unter die zahme Compagnie gebracht,
Und mit den andern zahm gemacht:
Bis auf einen gewiſſen Punct verſteht ſich!
Wie ſchön und ach! wie gut
Schien ſie zu ſein! Ich hätte mein Blut
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr ſagtet ich! Wie? Wer?"
Gut denn, ihr Herrn, g'rad aus: Ich bin der Bär;
In einem Filetſchurz gefangen,
An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.
Doch wie das alles zugegangen,
Erzähl' ich euch zur andern Zeit;
Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn ha! ſteh' ich ſo an der Ecke,
Und hör' von weitem das Geſchnatter,
Seh' das Geflitter, das Geflatter,
Kehr' ich mich um
Und brumm',
Und renne rückwärts eine Strecke,
Und ſeh' mich um
Und brumm',
Und laufe wieder eine Strecke,
Und kehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf einmal an zu raſen,
Ein mächt'ger Geiſt ſchnaubt aus der Naſen,
Es wildzt die innere Natur.
Was, du ein Thor, ein Häschen nur!
So ein Pipi! Eichhörnchen, Nuß zu knacken;
Ich ſträube meinen borſt'gen Nacken,
Zu dienen ungewöhnt.
Ein jedes aufgeſtutzte Bäumchen höhnt
Mich an! Ich flieh' vom Boulingreen,
Vom niedlich glatt gemähten Graſe;
Der Buchsbaum zieht mir eine Naſe.
Ich flieh' in's dunkelſte Gebüſche hin,
Durch's Gehäge zu dringen,
Über die Planken zu ſpringen!
Mir verſagt Klettern und Sprung,
Ein Zauber bleit mich nieder,
Ein Zauber häkelt mich wider,
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genung,
Dann lieg' ich an gekünſtelten Gascaden,
Und kau' und wein' und wälze halb mich todt,

Und ach! es hören meine Noth
Nur porzellanene Oreaden.

Auf einmal! Ach, es dringt
Ein ſeliges Gefühl durch alle meine Glieder!
Sie iſt's, die dort in ihrer Laube ſingt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft iſt warm, iſt blüthevoll.
Ach ſingt ſie wohl, daß ich ſie hören ſoll?
Ich dringe zu, tret' alle Sträuche nieder,
Die Büſche fliehn, die Bäume weichen mir,
Und ſo — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie ſieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären zu mild,
Für einen Pudel zu wild,
So zottig, täpſig, knollig!“
Sie ſtreicht ihm mit dem Füßchen über'n Rücken;
Er denkt im Paradieſe zu ſein.
Wie ihn alle ſieben Sinne jücken!
Und Sie, ſieht ganz gelaſſen drein.
Ich küſſ' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,
So ſittig als ein Bär nur mag;
Ganz ſachte heb' ich mich, und ſchwinge mich verſtohlen
Leis an ihr Knie — Am günſt'gen Tag
Läßt ſie's geſchehn, und kraut mir um die Ohren,
Und patſcht mich mit muthwillig derbem Schlag;
Ich knurr', in Wonne neu geboren;
Dann fordert ſie mit ſüßem eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites Serviteur,

Comme un joli Seigneur.
So treibt ſie's fort mit Spiel und Lachen!
Es hofft der oft betrogne Thor;
Doch will er ſich ein bißchen unnütz machen,
Hält ſie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat ſie auch ein Fläſchchen Balſam-Feuers,
Dem keiner Erde Honig gleicht,
Wovon ſie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erweicht,
Um die verlechzten Lippen ihres Ungeheuers
Ein Tröpfchen mit der Fingerſpitze ſtreicht,
Und wieder flieht und mich mir überläßt,
Und ich dann, losgebunden, feſt
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
Sie ſuche, ſchaudre, wieder fliehe —
So läßt ſie den zerſtörten Armen gehn,
Iſt ſeiner Luſt, iſt ſeinen Schmerzen ſtill;
Ha! manchmal läßt ſie mir die Thür halb offen ſtehn,
Seitblickt mich ſpottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! — Götter, iſt's in euren Händen,
Dieſes dumpfe Zauberwerk zu enden;
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit ſchafft!
Doch ſendet ihr mir keine Hülfe nieder —
Nicht ganz umſonſt reck' ich ſo meine Glieder:
Ich fühl's! Ich ſchwör's! Noch hab' ich Kraft.

Liebebedürfniß.

Wer vernimmt mich? ach, wem ſoll ich's klagen?
Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?
Ach, die Lippe, die ſo manche Freude
Sonſt genoſſen hat und ſonſt gegeben,
Iſt geſpalten und ſie ſchmerzt erbärmlich.
Und ſie iſt nicht etwa wund geworden,
Weil die Liebſte mich zu wild ergriffen,
Hold mich angebiſſen, daß ſie feſter
Sich des Freunds verſichernd ihn genöſſe:
Nein, das zarte Lippchen iſt geſprungen,
Weil nun über Reif und Froſt die Winde
Spitz und ſcharf und lieblos mir begegnen.

Und nun ſoll mir Saft der edlen Traube,
Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer
Meines Herds vereinigt, Lindrung ſchaffen.
Ach, was will das helfen, miſcht die Liebe
Nicht ein Tröpfchen ihres Balſams drunter?

Süße Sorgen.

Weichet, Sorgen, von mir! — Doch ach! den sterblichen Menschen
Läßet die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben verläßt.
Soll es einmal denn sein; so kommt ihr, Sorgen der Liebe,
Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und behauptet mein Herz!

Anliegen.

O ſchönes Mädchen du,
Du mit dem ſchwarzen Haar,
Die du an's Fenſter trittſt,
Auf dem Balcone ſtehſt!
Und ſtehſt du wohl umſonſt?
O ſtündeſt du für mich
Und zögſt die Klinke los,
Wie glücklich wär' ich da!
Wie ſchnell ſpräng' ich hinauf!

An seine Spröde.

Siehst du die Pomeranze?
Noch hängt sie an dem Baume;
Schon ist der März verflossen,
Und neue Blüthen kommen.
Ich trete zu dem Baume,
Und sage: Pomeranze,
Du reife Pomeranze,
Du süße Pomeranze,
Ich schüttle, fühl', ich schüttle,
O fall' in meinen Schoos!

Die Musageten.

Oft in tiefen Mitternächten
Rief ich an die holden Musen:
Meine Morgenröthe leuchtet
Und es will kein Tag erscheinen;
Aber bringt zur rechten Stunde
Mir der Lampe fromm Geleuchte,
Daß es, statt Auror' und Phöbus,
Meinen stillen Fleiß belebe!
Doch sie ließen mich im Schlafe,
Dumpf und unerquicklich, liegen.
Und nach jedem späten Morgen
Folgten ungenutzte Tage.

Da sich nun der Frühling regte,
Sagt' ich zu den Nachtigallen:
Liebe Nachtigallen, schlaget
Früh, o früh! vor meinem Fenster,
Weckt mich aus dem vollen Schlafe,
Der den Jüngling mächtig fesselt.
Doch die liederfüllten Sänger
Dehnten Nachts vor meinem Fenster
Ihre süßen Melodien,
Hielten wach die liebe Seele,
Regten zartes neues Sehnen
Aus dem neugerührten Busen.

Und so ging die Nacht vorüber
Und Aurora fand mich schlafen,
Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich ist es Sommer worden,
Und bei'm ersten Morgenschimmer
Reizt mich aus dem holden Schlummer
Die geschäftig frühe Fliege.
Unbarmherzig kehrt sie wieder,
Wenn auch oft der halb Erwachte
Ungeduldig sie verscheuchet,
Lockt die unverschämten Schwestern,
Und von meinen Augenliedern
Muß der holde Schlaf entweichen.
Rüstig spring' ich von dem Lager,
Suche die geliebten Musen,
Finde sie im Buchenhaine,
Mich gefällig zu empfangen,
Und den leidigen Insecten
Dank' ich manche goldne Stunde.
Seid mir doch, ihr Unbequemen,
Von dem Dichter hoch gepriesen,
Als die wahren Musageten.

Morgenklagen.

O du loses leidiglieben Mädchen,
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,
Daß du mich auf diese Folter spannest,
Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern Abend
Mir die Hände, lispeltest so lieblich:
Ja, ich komme, komme gegen Morgen
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,
Hatte wohl die Angeln erst geprüfet,
Und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:
Schlief ich ein auf wenig Augenblicke,
War mein Herz beständig wach geblieben,
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,
Die so ruhig alles überdeckten,
Freute mich der allgemeinen Stille,
Horchte lauschend immer in die Stille,
Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken wie ich denke,
Hätte sie Gefühl wie ich empfinde,
Würde sie den Morgen nicht erwarten,
Würde schon in dieser Stunde kommen."

Hüpft' ein Mädchen oben über'n Boden,
Klinkerte das Mäuschen in der Höhe,
Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,
Immer hofft' ich, seinen Schritt zu hören,
Immer glaubt' ich, seinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang und immer länger,
Und es fing der Tag schon an zu grauen,
Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? Wär's die meine!"
Sah ich aufgestemmt in meinem Bette,
Schaute nach der bald erhellten Thüre,
Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.
Angenehmer blieben beide Mägde
Auf den lieben Angeln ruhig hangen.

Und der Tag ward immer hell- und heller;
Hört' ich schon des Nachbars Thüre gehen,
Der das Tagelohn zu gewinnen eilet,
Hört' ich bald darauf die Wagen rollen,
War das Thor der Stadt nun auch eröffnet,
Und es regte sich der ganze Flander
Drei bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Hause ein Gehn und Kommen
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder

Trauten Thränen, klapperten die Tritte;
Und ich konnte, wie vom schönen Leben,
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne
Meine Fenster traf und meine Wände,
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,
Meinen heißen sehnsuchtsvollen Athem
Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,
Dir vielleicht im Garten zu begegnen:
Und nun hast du weder in der Laube
Noch im hohen Lindengang zu finden.

Der Beſuch.

Meine Liebſte wollt' ich heut beſchleichen,
Aber ihre Thüre war verſchloſſen.
Hab' ich doch den Schlüſſel in der Taſche!
Öffn' ich leiſe die geliebte Thüre!

Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen,
Fand das Mädchen nicht in ihrer Stube;
Endlich da ich leis die Kammer öffne,
Find' ich ſie gar zierlich eingeſchlafen,
Angekleidet, auf dem Sopha liegen.

Bei der Arbeit war ſie eingeſchlafen;
Das Geſtrickte mit den Nadeln ruhte
Zwiſchen den gefaltnen zarten Händen;
Und ich ſetzte mich an ihre Seite,
Ging bei mir zu Rath', ob ich ſie weckte.

Da betrachtet' ich den ſchönen Frieden,
Der auf ihren Augenliedern ruhte:
Auf den Lippen war die ſtille Treue,
Auf den Wangen Lieblichkeit zu Hauſe,
Und die Unſchuld eines guten Herzens
Regte ſich im Buſen hin und wieder.
Jedes ihrer Glieder lag gefällig
Aufgelöſ't vom ſüßen Götterbalſam.

Freudig ſaß ich da und die Betrachtung
Hielte die Begierde, ſie zu wecken,
Mit geheimen Banden feſt und feſter.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer,
Der Verräther jedes falſchen Zuges,
Kann er dir nicht ſchaden, nichts entdecken,
Was des Freundes zarte Meinung ſtörte?

Deine holden Augen ſind geſchloſſen,
Die mich offen ſchon allein bezaubern;
Es bewegen deine ſüßen Lippen
Weder ſich zur Rede noch zum Kuſſe;
Aufgelöſ't ſind dieſe Zauberbande
Deiner Arme, die mich ſonſt umſchlingen,
Und die Hand, die reizende Gefährtin
Süßer Schmeicheleien, unbeweglich.
Wär's ein Irrthum, wie ich von dir denke,
Wär' es Selbſtbetrug, wie ich dich liebe,
Müßt' ich's jetzt entdecken, da ſich Amor
Ohne Binde neben mich geſtellet.

Lange ſaß ich ſo und freute herzlich
Ihres Werthes mich und meiner Liebe;
Schlafend hatte ſie mir ſo gefallen,
Daß ich mich nicht traute, ſie zu wecken.

Leiſe leg' ich ihr zwei Pomeranzen
Und zwei Roſen auf das Tiſchchen nieder;
Sachte, ſachte ſchlich ich meiner Wege.

Öffnet ſie die Augen, meine Gute,
Gleich erblickt ſie dieſe bunte Gabe,
Staunt, wie immer bei verſchloſſ'nen Thüren
Dieſes freundliche Geſchenk ſich finde.

Seh' ich dieſe Nacht den Engel wieder,
O wie freut ſie ſich, vergilt mir doppelt
Dieſes Opfer meiner zarten Liebe.

Magiſches Netz.

Zum erſten Mai 1803.

Sind es Kämpfe, die ich ſehe?
Sind es Spiele? ſind es Wunder?
Fünf der allerliebſten Knaben,
Gegen fünf Geſchwiſter ſtreitend,
Regelmäßig, tactbeſtändig,
Einer Zaubrin zu Gebote.

Blanke Spieße führen jene,
Dieſe flechten ſchnelle Fäden,
Daß man glaubt, in ihren Schlingen
Werde ſich das Eiſen fangen.
Bald gefangen ſind die Spieße;
Doch im leichten Kriegestanze
Stiehlt ſich einer nach dem andern
Aus der zarten Schleifenreihe,
Die ſogleich den Freien haſchet,
Wenn ſie den Gebundnen löſet.

So mit Ringen, Streiten, Siegen,
Wechſelflucht und Wiederkehren
Wird ein künſtlich Netz geflochten,
Himmelsflocken gleich an Weiße,
Die, vom Lichten in das Dichte,
Muſterhafte Streifen ziehen,
Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfangt nun der Gewänder
Allerwünschtes? Wen begünstigt
Unsre vielgeliebte Herrin,
Als den anerkannten Diener?
Mich beglückt des holden Loses
Treu und still ersehntes Zeichen!
Und ich fühle mich umschlungen,
Ihrer Dienerschaft gewidmet.

Doch indem ich so behaglich,
Aufgeschmückt stolzirend wandle,
Sieh! da knüpfen jene Losen,
Ohne Streit, geheim geschäftig,
Andre Netze, fein und feiner,
Dämmrungsfäden, Mondenblicke,
Nachtviolenduft verwebend.

Eh' wir nur das Netz bemerken,
Ist ein Glücklicher gefangen;
Den wir andern, den wir alle,
Segnend und beneidend, grüßen.

Der Becher.

Einen wohlgeſchnitzten vollen Becher
Hielt ich drückend in den beiden Händen,
Sog begierig ſüßen Wein vom Rande,
Gram und Sorg' auf Einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich ſitzen,
Und er lächelte beſcheidenweiſe,
Als den Unverſtändigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein ſchöneres Gefäße,
Werth die ganze Seele drein zu ſenken;
Was gelobſt du, wenn ich dir es gönne,
Es mit anderm Nektar dir erfülle?"

O wie freundlich hat er Wort gehalten!
Da er, Lida, dich mit ſanfter Neigung
Mir, dem lange Sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfaſſe,
Und von deinen einzig treuen Lippen
Langbewahrter Liebe Balſam koſte,
Selig ſprech' ich dann zu meinem Geiſte:

Nein, ein ſolch Gefäß hat, außer Amorn,
Nie ein Gott gebildet noch beſeſſen!
Solche Formen treibet nie Vulcanus

Mit den sinnbegabten feinen Hämmern!
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
Durch die ältsten, klügsten seiner Faunen
Ausgesuchte Trauben keltern lassen,
Selbst geheimnißvoller Gährung vorstehn:
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

Nachtgedanken.

Euch bedaur' ich, unglückſel'ge Sterne,
Die ihr ſchön ſeid und ſo herrlich ſcheinet,
Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,
Unbelohnt von Göttern und von Menſchen:
Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
Unaufhaltſam führen ew'ge Stunden
Eure Reihen durch den weiten Himmel.
Welche Reiſe habt ihr ſchon vollendet!
Seit ich weilend in dem Arm der Liebſten
Euer und der Mitternacht vergeſſen.

Ferne.

Königen, ſagt man, gab die Natur vor andern Gebornen
Eines längeren Arms weithinaus faſſende Kraft.
Doch auch mir dem Geringen verlieh ſie das fürſtliche Vorrecht:
Denn ich faſſe von fern, halte dich, Lida, mir feſt.

An Lida.

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,
Forderst du ganz für dich, und mit Recht.
Auch ist er einzig dein.
Denn, seit ich von dir bin,
Scheint mir des schnellsten Lebens
Lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt
Immerfort wie in Wolken erblicke:
Sie leuchtet mir freundlich und treu,
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern.

Nähe.

Wie du mir oft, geliebtes Kind,
Ich weiß nicht wie, so fremde bist!
Wenn wir im Schwarm der vielen Menschen sind,
Das schlägt mir alle Freude nieder.
Doch ja, wenn alles still und finster um uns ist,
Erkenn' ich dich an deinen Küssen wieder.

An die Cicade,

nach dem Anakreon.

Selig biſt du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeiſtert,
Singend, wie ein König lebeſt!
Dir gehöret eigen alles,
Was du auf den Feldern ſieheſt,
Alles, was die Stunden bringen;
Lebeſt unter Ackersleuten,
Ihre Freundin, unbeſchädigt,
Du den Sterblichen Verehrte,
Süßen Frühlings ſüßer Bote!
Ja, dich lieben alle Muſen,
Phöbus ſelber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberſtimme,
Dich ergreifet nie das Alter,
Weiſe, Zarte, Dichterfreundin,
Ohne Fleiſch und Blut Geborne,
Leidenloſe Erdentochter,
Faſt den Göttern zu vergleichen.

Aus

Wilhelm Meiſter.

Auch vernehmet im Gedränge
Jener Genien Geſänge.

Mignon.

Heiß mich nicht reden, heiß mich ſchweigen,
Denn mein Geheimniß iſt mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
Allein das Schickſal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
Die finſtre Nacht, und ſie muß ſich erhellen;
Der harte Fels ſchließt ſeinen Buſen auf,
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

Ein jeder ſucht im Arm des Freundes Ruh,
Dort kann die Bruſt in Klagen ſich ergießen;
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,
Und nur ein Gott vermag ſie aufzuſchließen.

Dieſelbe.

Nur wer die Sehnſucht kennt
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh' ich an's Firmament
Nach jener Seite.
Ach! der mich liebt und kennt
Iſt in der Weite.
Es ſchwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnſucht kennt
Weiß, was ich leide!

Dieſelbe.

So laßt mich ſcheinen, bis ich werde;
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der ſchönen Erde
Hinab in jenes feſte Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet ſich der friſche Blick,
Ich laſſe dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmliſchen Geſtalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genung.
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung!

Harfenſpieler.

Wer ſich der Einſamkeit ergibt,
Ach! der iſt bald allein;
Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
Und läßt ihn ſeiner Pein.

Ja! laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einſam ſein,
Dann bin ich nicht allein.

Es ſchleicht ein Liebender lauſchend ſacht,
Ob ſeine Freundin allein?
So überſchleicht bei Tag und Nacht
Mich Einſamen die Pein,
Mich Einſamen die Qual.
Ach werd' ich erſt einmal
Einſam im Grabe ſein,
Da läßt ſie mich allein!

Derſelbe.

An die Thüren will ich ſchleichen,
Still und ſittſam will ich ſtehn;
Fromme Hand wird Nahrung reichen,
Und ich werde weiter gehn.
Jeder wird ſich glücklich ſcheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erſcheint;
Eine Thräne wird er weinen,
Und ich weiß nicht was er weint.

Derſelbe.

Wer nie ſein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte.

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen ſchuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt ſich auf Erden.

Philine.

Singet nicht in Trauertönen
Von der Einſamkeit der Nacht;
Nein, ſie iſt, o holde Schönen,
Zur Geſelligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
Als die ſchönſte Hälfte war,
Iſt die Nacht das halbe Leben,
Und die ſchönſte Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
Der nur Freuden unterbricht?
Er iſt gut, ſich zu zerſtreuen;
Zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde
Süßer Lampe Dämmrung fließt,
Und vom Mund zum nahen Munde
Scherz und Liebe ſich ergießt;

Wenn der raſche loſe Knabe,
Der ſonſt wild und feurig eilt,
Oft bei einer kleinen Gabe
Unter leichten Spielen weilt;

Wenn die Nachtigall Verliebten
Liebevoll ein Liedchen ſingt,
Das Gefangnen und Betrübten
Nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen
Horchet ihr der Glocke nicht,
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh und Sicherheit verſpricht!

Darum an dem langen Tage
Merke dir es, liebe Bruſt:
Jeder Tag hat ſeine Plage
Und die Nacht hat ihre Luſt.

Antiker Form sich nähernd.

Stehn uns diese weiten Falten
Zu Gesichte, wie den Alten?

Herzog Leopold von Braunſchweig.

Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrſcher des Fluſſes,
Hält dich und theilet mit dir ewig ſein ſtrömendes Reich.
Ruhig ſchlummerſt du nun beim ſtilleren Rauſchen der Urne,
Bis dich ſtürmende Fluth wieder zu Thaten erweckt.
Hülfreich werde dem Volke! ſo wie du ein Sterblicher wollteſt,
Und vollend' als ein Gott, was dir als Menſchen mißlang.

Dem Ackermann.

Flach bedecket und leicht den goldenen Samen die Furche,
Guter! die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein.
Fröhlich gepflügt und geſät! Hier keimet lebendige Nahrung,
Und die Hoffnung entfernt ſelbſt von dem Grabe ſich nicht.

Anakreons Grab.

Wo die Roſe hier blüht, wo Reben um Lorbeer ſich ſchlingen,
Wo das Turtelchen lockt, wo ſich das Grillchen ergetzt,
Welch ein Grab iſt hier, das alle Götter mit Leben
Schön bepflanzt und geziert? Es iſt Anakreons Ruh.
Frühling, Sommer und Herbſt genoß der glückliche Dichter;
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geſchützt.

Die Geſchwiſter.

Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienſte der Götter berufen,
Bat ſich Prometheus herab ſeinem Geſchlechte zum Troſt;
Aber den Göttern ſo leicht, doch ſchwer zu ertragen den Menſchen,
Ward nun ihr Schlummer uns Schlaf, ward nun ihr Schlaf uns zum Tod.

Zeitmaß.

Eros, wie ſeh' ich dich hier! In jeglichem Händchen die Sanduhr!
Wie? Leichtſinniger Gott, miſſeſt du doppelt die Zeit?
„Langſam rinnen aus einer die Stunden entfernter Geliebten;
Gegenwärtigen fließt eilig die zweite herab."

Warnung.

Wecke den Amor nicht auf! Noch ſchläft der liebliche Knabe;
Geh, vollbring' dein Geſchäft, wie es der Tag dir gebeut!
So der Zeit bedienet ſich klug die ſorgliche Mutter,
Wenn ihr Knäbchen entſchläft, denn es erwacht nur zu bald.

Einſamkeit.

Die ihr Felſen und Bäume bewohnt, o heilſame Nymphen,
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Troſt, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne ſein Glück.
Denn euch gaben die Götter, was ſie den Menſchen verſagten,
Jeglichem, der euch vertraut, tröſtlich und hülflich zu ſein.

Erkanntes Glück.

Was bedächtlich Natur ſonſt unter viele vertheilet,
Gab ſie mit reichlicher Hand alles der Einzigen, ihr.
Und die ſo herrlich Begabte, von vielen ſo innig Verehrte,
Gab ein liebend Geſchick freundlich dem Glücklichen, mir.

Erwählter Fels.

Hier im Stillen gedachte der Liebende ſeiner Geliebten;
Heiter ſprach er zu mir: Werde mir Zeuge, du Stein!
Doch erhebe dich nicht, du haſt noch viele Geſellen;
Jedem Felſen der Flur, die mich, den Glücklichen, nährt,
Jedem Baume des Walds, um den ich wandernd mich ſchlinge:
Denkmal bleibe des Glücks! ruf' ich ihm weihend und froh.
Doch die Stimme verleih' ich nur dir, wie unter der Menge
Einen die Muſe ſich wählt, freundlich die Lippen ihm küßt.

Ländliches Glück.

Seid, o Geiſter des Hains, o ſeid, ihr Nymphen des Fluſſes,
Eurer Entfernten gedenk, eueren Nahen zur Luſt!
Weihend feierten ſie im Stillen die ländlichen Feſte;
Wir dem gebahnten Pfad folgend beſchleichen das Glück.
Amor wohne mit uns, es macht der himmliſche Knabe
Gegenwärtige lieb, und die Entfernten euch nah.

Philomele.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
So, durchdrungen von Gift die harmlosathmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

Geweihter Platz.

Wenn zu den Reihen der Nymphen, versammelt in heiliger Mondnacht,
Sich die Grazien heimlich herab vom Olympus gesellen;
Hier belauscht sie der Dichter und hört die schönen Gesänge,
Sieht verschwiegener Tänze geheimnißvolle Bewegung.
Was der Himmel nur Herrliches hat, was glücklich die Erde
Reizendes immer gebar, das erscheint dem wachenden Träumer.
Alles erzählt er den Musen, und daß die Götter nicht zürnen,
Lehren die Musen ihn gleich bescheiden Geheimnisse sprechen.

Der Park.

Welch ein himmliſcher Garten entſpringt aus Öd' und aus Wüſte,
Wird und lebet und glänzt herrlich im Lichte vor mir.
Wohl den Schöpfer ahmet ihr nach, ihr Götter der Erde!
Fels und See und Gebüſch, Vögel und Fiſch und Gewild.
Nur daß euere Stätte ſich ganz zum Öden vollende,
Fehlet ein Glücklicher hier, fehlt euch am Sabbat die Ruh.

Die Lehrer.

Als Diogenes ſtill in ſeiner Tonne ſich ſonnte,
Und Galanus mit Luſt ſtieg in das flammende Grab,
Welche herrliche Lehre dem raſchen Sohn des Philippus,
Wäre der Herrſcher der Welt nicht auch der Lehre zu groß!

Verſuchung.

Reichte die ſchädliche Frucht einſt Mutter Eva dem Gatten,
Ach! vom thörichten Biß kränkelt das ganze Geſchlecht.
Nun, vom heiligen Leibe, der Seelen ſpeiſet und heilet,
Koſteſt du, Lydia, fromm, liebliches büßendes Kind!
Darum ſchick' ich dir eilig die Frucht voll irdiſcher Süße,
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh'.

Ungleiche Heirath.

Selbſt ein ſo himmliſches Paar fand nach der Verbindung ſich ungleich:
Pſyche ward älter und klug, Amor iſt immer noch Kind.

Heilige Familie.

O des ſüßen Kindes, und o der glücklichen Mutter,
Wie ſie ſich einzig in ihm, wie es in ihr ſich ergetzt!
Welche Wonne gewährte der Blick auf dieß herrliche Bild mir,
Stünd' ich Armer nicht ſo heilig, wie Joſeph, dabei!

Entſchuldigung.

Du verklageſt das Weib, ſie ſchwanke von einem zum andern!
Tadle ſie nicht: ſie ſucht einen beſtändigen Mann.

Der Chineſe in Rom.

Einen Chineſen ſah ich in Rom; die geſammten Gebäude
Alter und neuerer Zeit ſchienen ihm läſtig und ſchwer.
Ach! ſo ſeufzt' er, die Armen! ich hoffe, ſie ſollen begreifen,
Wie erſt Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
Daß an Latten und Pappen, Geſchnitz und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut.
Siehe, da glaubt' ich, im Bilde, ſo manchen Schwärmer zu ſchauen,
Der ſein luftig Geſpinnſt mit der ſoliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den echten reinen Geſunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, geſund.

Spiegel der Muse.

Sich zu schmücken begierig verfolgte den rinnenden Bach einst
Früh die Muse hinab, sie suchte die ruhigste Stelle.
Eilend und rauschend indeß verzog die schwankende Fläche
Stets das bewegliche Bild; die Göttin wandte sich zürnend;
Doch der Bach rief hinter ihr drein und höhnte sie: Freilich
Magst du die Wahrheit nicht sehn, wie rein dir mein Spiegel sie zeiget!
Aber indessen stand sie schon fern, am Winkel des Sees,
Ihrer Gestalt sich erfreuend und rückte den Kranz sich zurechte.

Phöbos und Hermes.

Zeus erster Verkündiger und Maja's Sohn, der gewandte,
Rechtern hurtig, es wünscht' jeder den herrlichen Preis.
Hermes verlangte die Leier, die Leier verlangt' auch Apollon,
Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den beiden das Herz;
Denn rasch drängt sich Ares heran, gewaltsam entscheidend,
Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwei.
Hermes lacht unmäßig, der schadenfrohe; doch Phöbos
Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüth.

Der neue Amor.

Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Psychen verführte,
Sah im Olympus sich um, frisch und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne,
Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.
Ach! die Heilige bebte, sie widerstand nicht dem Werben
Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.
Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Mitte der Mutter verdankt.
Immer findest du ihn in heiter Musen Gesellschaft
Und sein reifender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

Die Kränze.

Klopstock will uns vom Pindus entfernen; wir ſollen nach Lorbeer
Nicht mehr geizen, uns soll inländiſche Eiche genügen;
Und doch führet er ſelbſt den überpiſchen Kreuzzug
Hin auf Golgatha's Gipfel, ausländiſche Götter zu ehren!
Doch auf welchen Hügel er wolle verſammt' er die Engel,
Laſſe bei'm Grabe des Guten verlaſſene Redliche weinen:
Wo ein Held und Heiliger ſtarb, wo ein Dichter geſungen,
Uns im Leben und Tod ein Beiſpiel trefflichen Muthes,
Hohen Menſchenwerthes zu hinterlaſſen, da knieen
Billig alle Völker in Andachtswonne, verehren
Zeit und Ueberlieferung, und was ihn geſchmückt und geweinigt.

Schweizeralpe.

War doch geſtern dein Haupt noch ſo braun wie die Locke der Lieben,
Deren holdes Gebild ſtill aus der Ferne mir winkt;
Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,
Der ſich in ſtürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.
Jugend, ach! iſt dem Alter ſo nah, durch's Leben verbunden,
Wie ein beweglicher Traum Geſtern und Heute verband.

An Personen.

Vieles reicht' ich meinen Lieben,
Weniges ist mir geblieben.

Ilmenau

am 3. September 1783.

Anmuthig Thal! du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;
Entfaltet mir die schwerbehangnen Äste,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,
Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb' und Luft,
Mit frischer Luft und Balsam meine Bruft!

Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Geschicke,
Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.
O laß mich heut an deinen sachten Höhn
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!
Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:
Ich sorge still, indeß ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,
Der Knappe karges Brot in Klüften sucht,
Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,
Als fing' ich heut ein neues Leben an.

Ihr ſeid mir hold, ihr gönnt mir dieſe Träume,
Sie ſchmeicheln mir und locken alte Reime.
Mir wieder ſelbſt, von allen Menſchen fern,
Wie bad' ich mich in euren Düften gern!
Melodiſch rauſcht die hohe Tanne wieder,
Melodiſch eilt der Waſſerfall hernieder;
Die Wolke ſinkt, der Nebel drückt in's Thal,
Und es iſt Nacht und Dämmrung auf einmal.

Im finſtern Wald, bei'm Liebesblick der Sterne,
Wo iſt mein Pfad, den ſorglos ich verlor?
Welch ſeltne Stimmen hör' ich in der Ferne?
Sie ſchallen wechſelnd an dem Fels empor.
Ich eile ſacht zu ſehn, was es bedeutet,
Wie von des Hirſches Ruf der Jäger ſtill geleitet.

Wo bin ich? iſt's ein Zaubermährchen-Land?
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felſenwand?
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedecket,
Seh' ich ſie froh an's Feuer hingeſtrecket.
Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten-Saal;
Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;
Sie ſcherzen laut, indeſſen bald geleeret
Die Flaſche friſch im Kreiſe wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich dieſe muntre Schaar?
Von wannen kommt ſie? um wohin zu ziehen?
Wie iſt an ihr doch alles wunderbar!
Soll ich ſie grüßen? ſoll ich vor ihr fliehen?
Iſt es der Jäger wildes Geiſterheer?
Sind's Gnomen, die hier Zauberkünſte treiben?
Ich ſeh' im Buſch der kleinen Feuer mehr;

Es ſchaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.
Iſt's der Ägyptier verdächtiger Aufenthalt?
Iſt es ein flüchtiger Fürſt wie im Ardenner-Wald?
Soll ich Verirrter hier in den verſchlungnen Gründen
Die Geiſter Shakeſpeare's gar verkörpert finden?
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:
Sie ſind es ſelbſt, wo nicht ein gleich Geſchlecht!
Unbändig ſchwelgt ein Geiſt in ihrer Mitten,
Und durch die Rohheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer iſt's, der dort gebückt
Nachläſſig ſtark die breiten Schultern drückt?
Er ſitzt zunächſt gelaſſen an der Flamme,
Die markige Geſtalt aus altem Heldenſtamme.
Er ſaugt begierig am geliebten Rohr,
Es ſteigt der Dampf an ſeiner Stirn empor.
Gutmüthig trocken weiß er Freud' und Lachen
Im ganzen Cirkel laut zu machen,
Wenn er mit ernſtlichem Geſicht
Barbariſch bunt in fremder Mundart ſpricht.

Wer iſt der andre, der ſich nieder
An einen Sturz des alten Baumes lehnt,
Und ſeine langen feingeſtalten Glieder
Ekſtatiſch faul nach allen Seiten dehnt,
Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,
Mit Geiſtesflug ſich in die Höhe ſchwingt,
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
Ein monotones Lied mit großer Inbrunſt ſingt?

Doch ſcheinet allen etwas zu gebrechen.
Ich höre ſie auf einmal leiſe ſprechen.

Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,
Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt,
In einer Hütte, leicht gezimmert,
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,
Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.
Mich treibt das Herz nach jener Kluft zu wandern,
Ich schleiche still und scheide von den andern.

Sei mir gegrüßt, der hier in später Nacht
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!
Was sitzest du entfernt von jenen Freuden?
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.
Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest,
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,
Des Fremden Neugier leicht zu stillen;
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.
Ich bin dir nicht im Stande selbst zu sagen
Woher ich sei, wer mich hierher gesandt;
Von fremden Zonen bin ich her verschlagen
Und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer weiß was er vermag?
Hat nie der Muthige Verwegnes unternommen?
Und was du thust, sagt erst der andre Tag.
War es zum Schaden oder Frommen.
Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsgluth
Auf frischen Thon vergötternd niederfließen?
Und konnt' er mehr als indisch Blut
Durch die belebten Adern gießen?

Ich brachte reines Feuer vom Altar;
Was ich entzündet, iſt nicht reine Flamme.
Der Sturm vermehrt die Gluth und die Gefahr,
Ich ſchwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Muth und Freiheit ſang
Und Redlichkeit und Freiheit ſonder Zwang,
Stolz auf ſich ſelbſt und herzliches Behagen,
Erwarb ich mir der Menſchen ſchöne Gunſt:
Doch ach! ein Gott verſagte mir die Kunſt,
Die arme Kunſt, mich künſtlich zu betragen.
Nun ſitz' ich hier zugleich erhoben und gedrückt,
Unſchuldig und geſtraft, und ſchuldig und beglückt.

Doch rede ſacht! denn unter dieſem Dach
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:
Ein edles Herz, vom Wege der Natur
Durch enges Schickſal abgeleitet,
Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur
Bald mit ſich ſelbſt und bald mit Zauberthatten ſtreitet,
Und was ihm das Geſchick durch die Geburt geſchenkt
Mit Müh und Schweiß erſt zu erringen lenkt.
Kein liebevolles Wort kann ſeinen Geiſt enthüllen
Und kein Geſang die hohen Wogen ſtillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
Von ihrem künft'gen Futter ſprechen?
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit, ſie drängt ſich ſelber los
Und eilt auf Fittigen der Roſe in den Schoos.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung ſeiner Kraft.
Noch iſt bei tiefer Neigung für das Wahre
Ihm Irrthum eine Leidenſchaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels iſt ihm zu ſchroff, kein Steg zu ſchmal;
Der Unfall lauert an der Seite
Und ſtürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die ſchmerzlich überſpannte Regung
Gewaltſam ihn bald da bald dort hinaus,
Und von unmuthiger Bewegung
Ruht er unmuthig wieder aus.
Und düſter wild an heitern Tagen,
Unbändig ohne froh zu ſein,
Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zerſchlagen,
Auf einem harten Lager ein:
Indeſſen ich hier ſtill und athmend kaum
Die Augen zu den freien Sternen kehre,
Und, halb erwacht und halb im ſchweren Traum,
Mich kaum des ſchweren Traums erwehre."

Verſchwinde Traum!

Wie dank' ich, Muſen, euch!
Daß ihr mich heut auf einen Pfad geſtellet,
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum ſchönſten Tage ſich erhellet;
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,
Die Schatten ſind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!
Es leuchtet mir die wahre Sonne,
Es lebt mir eine ſchönre Welt;

Das ängſtliche Geſicht iſt in die Luft zerronnen,
Ein neues Leben iſt's, es iſt ſchon lang begonnen.

Ich ſehe hier, wie man nach langer Reiſe
Im Vaterland ſich wieder kennt,
Ein ruhig Volk in ſtillem Fleiße
Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.
Der Faden eilet von dem Rocken
Des Webers raſchem Stuhle zu;
Und Seil und Kübel wird in längrer Ruh
Nicht am verbrochnen Schachte ſtocken;
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,
Es folgt Gedeihn und feſtes ird'ſches Glück.

So mög', o Fürſt, der Winkel deines Landes
Ein Vorbild deiner Tage ſein!
Du kenneſt lang die Pflichten deines Standes
Und ſchränkeſt nach und nach die freie Seele ein.
Der kann ſich manchen Wunſch gewähren,
Der kalt ſich ſelbſt und ſeinem Willen lebt;
Allein wer andre wohl zu leiten ſtrebt,
Muß fähig ſein, viel zu entbehren.

So wandle du — der Lohn iſt nicht gering —
Nicht ſchwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwiſchen Dornen fiel;
Nein! ſtreue klug wie reich, mit männlich ſtäter Hand,
Den Segen aus auf ein geackert Land;
Dann laß es ruhn: die Ernte wird erſcheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

Gellerts Monument

von Oeſer.

Als Gellert, der geliebte, ſchied,
Manch gutes Herz im Stillen weinte,
Auch manches matte ſchiefe Lied
Sich mit dem reinen Schmerz vereinte;
Und jeder Stümper bei dem Grab
Ein Blümchen an die Ehrenkrone,
Ein Scherflein zu des Edlen Lohne,
Mit vielzufriedner Miene gab:
Stand Oeſer ſeitwärts von den Leuten
Und fühlte den Geſchiednen, ſann
Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten
Auf den verſchwundnen werthen Mann;
Und ſammelte mit Geiſtesflug
Im Marmor alles Lobes Stammeln,
Wie wir in einen engen Krug
Die Aſche des Geliebten ſammeln.

An Zachariä.

Schon wälzen ſchnelle Räder raſſelnd ſich und tragen
Dich von dem unbeklagten Ort,
Und angekettet feſt an deinen Wagen
Die Freuden mit dir fort.

Du biſt uns kaum entwichen, und ſchwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn ſie bei deiner Ankunft, wie vor'm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umſchwärmen ſie den Tiſch und ſprühn
Von ihren Fittigen Gift unſrem Frieden
Auf alle Speiſen hin.

Wo iſt, ſie zu verſcheuchen, unſer güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollens Liebling, Liebling aller Götter!
Lebt er? iſt er entflohn?

O gäb' er mir die Stärke, ſeine mächt'ge Leier
Zu ſchlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte ſie, dann flöhn die Ungeheuer
Erſchreckt zur Höll' hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Ferſen Schwingen,
Die du ſonſt Sterblichen geliehn,
Die reißen mich aus dieſem Elend, bringen
Mich zu der Ocker hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Fluſſe,
Allein ſo wenig ſtaunet er,
Als ging' ihm, angeheftet ſeinem Fuße,
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Buſen
Der Glanz, der glorreich ihn umgibt;
Er liebet mich; dann lieben mich die Muſen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An Silvien.

Wenn die Zweige Wurzeln ſchlagen,
Wachſen, grünen, Früchte tragen;
Möchteſt du dem Angedenken
Deines Freunds ein Lächeln ſchenken.

Derſelben.

Und wenn ſie zuletzt erfrieren,
Weil man ſie nicht wohl verſchanzet,
Will ſich's alſobald gebühren,
Daß man hoffend neue pflanzet.

Einer hohen Reisenden.

Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde,
Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.
Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde
Er drängt, er droht, jedoch er schreckt dich nicht,
Wie du mit Freiheit unbefangen schreitest,
Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst du, dein Ebenbild zu schauen,
Das majestätisch uns von oben blickt,
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt.
Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
Ein Weib die Knie, in Demuth still entzückt;
Du aber kommst, ihr deine Hand zu reichen,
Als wärest du zu Haus bei deines Gleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,
Vor jedem Schaun so Zeit- als Volksgewinde
Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:
Dorthin gehörst du, die du schaffend strebest,
Die Trümmer herstellst, Todtes neu belebest.

Führ' uns indeß durch blumenreiche Matten,
Am breiten Fluß durch's wohlbekannte Thal,
Wo Reben ſich um Sonnenhügel gatten,
Der Fels dich ſchützt vor mächt'gem Sonnenſtrahl;
Genieße froh der engen Laube Schatten,
Der reinen Milch unſchuldig würd'ges Mahl,
Und hier und dort vergönn' an deinen Blicken,
An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

Jubiläum
am zweiten Januar 1815.

Hat der Tag ſich kaum erneuet
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann ſich wünſchend freuet
Wenn er Freund und Gönner ſiehet.

Sagt, wie ſchon am zweiten Tage
Sich ein zweites Feſt entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben ſich die Allgewalten
Endlich ſchöpferiſch entſchieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liedern
Schlingen ſich des Feſtes Tänze.

Selbſt das Erz erweicht ſich gerne,
Wunderſam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
Laßt zu ſeinem Preiſe hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürſt und Volk geborgen,
Dem er Geiſt und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längſt verbunden
Ihm als treulichſtes Geleite,
Sieht er auch, der tauſend Stunden
Froh gedenk, an ſeiner Seite.

Leb' er ſo, mit Jünglingskräften
Immer herrlich und vermögſam,
In den wichtigſten Geſchäften
Heiter klug und weiſe regſam,

Und in ſeiner Trauten Kreiſe
Sorgenfrei und unterhaltend,
Eine Welt, nach ſeiner Weiſe,
Nah und fern umher geſtaltend.

Räthſel.

Viel Männer ſind hoch zu verehren,
Wohlthätige durch Werk und Lehren;
Doch wer uns zu erſtatten wagt,
Was die Natur uns ganz verſagt,
Den darf ich wohl den größten nennen:
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

Den
Drillingsfreunden von Cöln,
mit einem Bildniſſe.

Der Abgebildete
Vergleicht ſich billig
Heil'gem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der oſtenher
Wahrhaft erſchienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichenfalls
Vergleicht ſich eben
Dem Reiter, der den Hals
Darangegeben,
Wie Hemelink auch gethan,
Ein Held geworden,
Durch ſeine Manneskraft
Ritter vom Orden.

Darum zuſammen ſie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
Muthig ſich kehren,
Stein, Heil'ge, Sammt und Gold —
Männiglich ſtrebend
Und altem Tage hold —
Fröhlich belebend.

An Uranius.

Himmel ach! ſo ruft man aus,
Wenn's uns ſchlecht geworden.
Himmel will verdienen ſich
Pfaff' und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel'
In dem Weltgetümmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, ſie ſei im Himmel.

Doch von dem Claviere tönt
Ganz ein andrer Himmel;
Alle Morgen grüß' ich ihn,
Nickt er mir vom Schimmel.

An Tiſchbein.

Erſt ein Deutſcher, dann ein Schweizer,
Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
Römer, dann Napolitaner,
Philoſoph und doch kein Aner,
Dichter, fruchtbar aller Orten,
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
Immer bleibeſt du derſelbe
Von der Tiber bis zur Elbe!
Glück und Heil! ſo wie du ſtrebeſt,
Leben! ſo wie du belebeſt,
So genieße! laß genießen!
Bis die Nymphen dich begrüßen,
Die ſich in der Ilme baden,
Und auf's freundlichſte dich laden.

An Denſelben.

Alles was du denkſt und ſinneſt,
Was du der Natur und Kunſt
Mit Empfindung abgewinneſt,
Druckſt du aus durch Muſengunſt.
Farbe her! Dein Meiſterwille
Schafft ein ſichtliches Gedicht;
Doch, beſcheiden in der Fülle,
Du verſchmähſt die Worte nicht.

An Denſelben.

Für das Gute, für das Schöne,
Das du uns ſo reichlich ſendeſt,
Möge jegliche Camöne
Freude ſpenden, wie du ſpendeſt!
Möge dir, im nord'ſchen Trüben,
Aller Guten, aller Lieben
Reine Neigung ſo bereiten,
Überall dich zu begleiten
Mit des Umgangs trauter Wonne,
Wie im heitern Land der Sonne!

An Denſelben.

Statt den Menſchen in den Thieren
Zu verlieren,
Findeſt du ihn klar darin,
Und belebſt, als wahrer Dichter,
Schaf- und ſäuiſches Gelichter
Mit Geſinnung wie mit Sinn.
Auch der Eſel kommt zu Ehren
Und yaht uns weiſe Lehren.
Das was Büffon nur begonnen,
Kommt durch Tiſchbein an die Sonnen.

Stammbuchs-Weihe.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und du haſt ſo einen hier,
Merk' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünſche für dein Glück
Tauſendfach erſcheinen;
Grüße ſie mit heitrem Blick
Und voran die meinen.

Der Liebenden Vergeßlichen, zum Geburtstage.

Dem ſchönen Tag ſei es geſchrieben!
Oft glänze dir ſein heitres Licht.
Uns höreſt du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erſcheint maskirt,
Und das, was er im Schilde führt,
Geſteht er wohl nicht allen;
Doch du entdeckſt ſogleich den Reim
Und ſprichſt ihn aus ganz in's geheim:
Er wünſcht dir zu . . . . . .

Angebinde zur Rückkehr.

Die Freundin war hinausgegangen
Um in der Welt ſich umzuthun;
Nun wird ſie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weiſe ruhn.
Und neigt ſie dann das art'ge Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem kiſſenreichen Sitzchen,
So bietet freundlich ihr das Mützchen.

Kunst.

Bilde, Künstler! Rede nicht!
Nur ein Hauch sei dein Gedicht.

Die Nektartropfen.

Als Minerva, jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünst'gen,
Eine volle Nektarschale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menschen zu beglücken
Und den Trieb zu holden Künsten
Ihrem Busen einzuflößen;
Eilte sie mit schnellen Füßen,
Daß sie Jupiter nicht sähe;
Und die goldne Schale schwankte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen
Hingeflogen, und saugten fleißig;
Kam der Schmetterling geschäftig,
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;
Selbst die ungestalte Spinne
Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gekostet,
Sie und andre zarte Thierchen!
Denn sie theilen mit dem Menschen
Nun das schönste Glück, die Kunst.

Der Wandrer.

Wandrer.

Gott segne dich, junge Frau,
Und den säugenden Knaben
An deiner Brust!
Laß mich an der Felsenwand hier,
In des Nußbaums Schatten,
Meine Bürde werfen,
Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den staubigen Pfad her?
Bringst du Waaren aus der Stadt
Im Land herum?
Fürchte, Fremdling,
Über meine Frage!

Wandrer.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt:
Kühl wird nun der Abend.
Setze mit den Frauen,
Traue du Fremden,
Liebes junges Weib!

Faust.

Hier den Felsenpfad hinauf.
Geh voran! Durch's Gebüsche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Trin ich wohne,
An dem Brunnen,
Den ich trinke.

Wanderer.

Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gestrüpp!
Viele Steine hast du nicht gefügt,
Reichhinstrauende Natur!

Faust.

Weiter hinauf!

Wanderer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich, silberner Gleist!
Hast dein Siegel in den Stein gepragt.

Faust.

Weiter, Fremdling!

Wanderer.

Diese Inschrift, über die ich trete!
Nicht zu lesen!
Weggewandelt sind sie,
Tiefgegrabne Worte,
Die ihr rasche Meisters Andacht
Tausend Gestein prägen hießet.

Frau.

Erstaunst, Fremdling,
Viele Steine an?
Trauben sind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer.

Trauben?

Frau.

Gleich zur Linken
Durch's Gebüsch hinan;
Hier.

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.

Gelehnt ruhst du
Über deinem Grabe.

Genius! über dir
Iſt zuſammengeſtürzt
Dein Meiſterſtück,
O du Unſterblicher!

Frau.

Wart', ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wandrer.

Epheu hat deine ſchlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du emporſtrebſt
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einſame Schweſter dort,
Wie ihr,
Düſtres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majeſtätiſch trauernd herabſchaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geſchwiſter!
In des Brombeergeſträuches Schatten
Deckt ſie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.
Schätzeſt du ſo, Natur,
Deines Meiſterſtücks Meiſterſtück?
Unempfindlich zertrümmerſt du
Dein Heiligthum?
Säeſt Diſteln drein?

Frau.

Wie der Knabe ſchläft!
Willſt du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willſt du hier
Lieber in dem Freien bleiben?
Es iſt kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich Waſſer ſchöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! ſchlaf'!

Wandrer.

Süß iſt deine Ruh!
Wie's, in himmliſcher Geſundheit
Schwimmend, ruhig athmet!
Du, geboren über Reſten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh ihr Geiſt auf dir!
Welchen der umſchwebt,
Wird in Götterſelbſtgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim blüh' auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Geſellen!
Und welkt die Blüthenhülle weg,
Dann ſteig' aus deinem Buſen
Die volle Frucht,
Und reife der Sonn' entgegen!

Frau.

Geſegne's Gott! — Und ſchläft er noch?
Ich habe nichts zum friſchen Trunk,
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

Wandrer.

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hauſe ſein
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und iß mit uns das Abendbrot.

Wandrer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Da, zwiſchen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann,
Und ſtarb in unſern Armen. —
Haſt du geſchlafen, liebes Herz?
Wie er munter iſt, und ſpielen will!
Du Schelm!

Wandrer.

Natur! du ewig keimende,
Schaffſt jeden zum Genuß des Lebens,
Haſt deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgeſtattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Geſims,
Unfühlend, welchen Zierrath

Sie verklebt;
Die Raup' umſpinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickſt zwiſchen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für deine Bedürfniſſ'
Eine Hütte, o Menſch,
Genießeſt über Gräbern! —
Leb' wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willſt nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' euch,
Segn' euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Pfad
Dort über'n Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit iſt's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

Wandrer.

Leb' wohl!
O leite meinen Gang, Natur!
Den Fremdlings-Reisetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandle.
Leit' ihn zum Schutzort,
Vor'm Nord gedeckt,
Und wo dem Mittagsstrahl
Ein Pappelwäldchen wehrt.
Und kehr' ich dann
Am Abend heim
Zur Hütte,
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl:
Laß mich empfangen solch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,
Ihr hohen Musen all',
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Wenn Morgens mich die Sonne weckt,
Warm, froh ich schau' umher,
Steht rings ihr Ewiglebenden
Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet,
Und freudeklingend Saitenspiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin,
Und lese, wie sich's ziemt,
Andacht liturg'scher Lection
Im heiligen Homer.

Und wenn er in's Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt,
Und Göttersöhn' auf Wagen hoch
Nachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,
Und drunter und drüber sich
Freund', Feinde wälzen in Todesblut —
Er fegte sie dahin

Mit Flammenschwert der Heldensohn,
Zehntausend auf einmal,
Bis dann auch er, gebändigt
Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederstürzt,
Den er sich selbst gehäuft,
Und Feinde nun den schönen Leib
Verschändend tasten an:

Da greif' ich muthig auf, es wird
Die Kohle zum Gewehr,
Und jene meine hohe Wand
In Schlachtfeld-Wogen brauf't.

Hinan! Hinan! Es heulet laut
Gebrüll der Feindeswuth,
Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,
Und um den Todten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,
Da kämpfen sie um ihn,
Die tapfern Freunde, tapferer
In ihrer Thränenwuth.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!
In's Lager tragt ihn fort,
Und Balsam gießt dem Todten auf,
Und Thränen Todten-Ehr'!

Und sind' ich mich zurück hierher,
Empfängst du, Liebe, mich,
Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,
Und so im Bilde warm!

Ach, wie du ruhtest neben mir,
Und schmachtetest mich an,
Und mir's vom Aug' durch's Herz hindurch
Zum Griffel schmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich
Und Mund mich weidete,
Und mir's im Busen jung und frisch,
Wie einer Gottheit, war!

O kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen fest,
Und keine, keine Schlachten mehr,
Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, sein
Alldeutend Ideal,
Madonna sein, ein Erstlingskind,
Ein heilig an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphe, dich,
Im tiefen Waldgebüsch;
O siehe nicht die rauhe Brust,
Mein aufgerecktes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,
Du Liebesgöttin stark,
Und ziehn ein Netz um uns herum,
Und rufen dem Olymp.

Wer von den Göttern kommen will,
Beneiden unser Glück,
Und soll's die Frauze Eifersucht,
Am Bettfuß angebannt.

Amor als Landſchaftsmahler.

Saß ich früh auf einer Felſenſpitze,
Sah mit ſtarren Augen in den Nebel;
Wie ein grau grundirtes Tuch geſpannet
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe ſich mir an die Seite,
Sagte: Lieber Freund, wie magſt du ſtarrend
Auf das leere Tuch gelaſſen ſchauen?
Haſt du denn zum Mahlen und zum Bilden
Alle Luſt auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
Will das Bübchen doch den Meiſter machen!

Willſt du immer trüb' und müßig bleiben,
Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden:
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen mahlen,
Dich ein hübſches Bildchen mahlen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,
Der ſo röthlich war wie eine Roſe,
Nach dem weiten ausgeſpannten Teppich,
Fing mit ſeinem Finger an zu zeichnen:

Oben mahlt' er eine ſchöne Sonne,
Die mir in die Augen mächtig glänzte,

Und den Saum der Wolken macht' er golden,
Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;
Mahlte dann die zarten leichten Wipfel
Friſch erquickter Bäume, zog die Hügel,
Einen nach dem andern, frei dahinter;
Unten ließ er's nicht an Waſſer fehlen,
Zeichnete den Fluß ſo ganz natürlich,
Daß er ſchien im Sonnenſtrahl zu glitzern,
Daß er ſchien am hohen Rand zu rauſchen.

Ach, da ſtanden Blumen an dem Fluſſe,
Und da waren Farben auf der Wieſe,
Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,
Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!
Hell und rein laſirt' er drauf den Himmel
Und die blauen Berge fern und ferner,
Daß ich ganz entzückt und neu geboren
Bald den Mahler, bald das Bild beſchaute.

Hab' ich doch, ſo ſagt' er, dir bewieſen,
Daß ich dieſes Handwerk gut verſtehe;
Doch es iſt das Schwerſte noch zurücke.

Zeichnete darnach mit ſpitzem Finger
Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
G'rad an's Ende, wo die Sonne kräftig
Von dem hellen Boden widerglänzte,
Zeichnete das allerliebſte Mädchen,
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,
Friſche Wangen unter braunen Haaren,

Und die Wangen waren von der Farbe,
Wie das Fingerchen, das ſie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meiſter
Hat in ſeine Schule dich genommen,
Daß du ſo geſchwind und ſo natürlich
Alles klug beginnſt und gut vollendeſt?

Da ich noch ſo rede, ſieh, da rühret
Sich ein Windchen, und bewegt die Gipfel,
Kräuſelt alle Wellen auf dem Fluſſe,
Füllt den Schleier des vollkommnen Mädchens,
Und was mich Erſtaunten mehr erſtaunte,
Fängt das Mädchen an den Fuß zu rühren,
Geht zu kommen, nähert ſich dem Orte,
Wo ich mit dem loſen Lehrer ſitze.

Da nun alles, alles ſich bewegte,
Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier
Und der zarte Fuß der Allerſchönſten;
Glaubt ihr wohl, ich ſei auf meinem Felſen,
Wie ein Felſen, ſtill und feſt geblieben?

Künſtlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erſchölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich ſtottre nur,
Und kann es doch nicht laſſen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und ſo muß ich dich faſſen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich ſchon mein Sinn erſchließet,
Wie er, wo dürre Heide war,
Nur Freudenquell genießet;

Wie ſehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein luſt'ger Springbrunn, wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen.

Wirſt alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieſes enge Daſein hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Kenner und Künſtler.

Kenner.

Gut! Brav, mein Herr! Allein
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten;
Hier ſcheint es mir zu lang,
Und hier zu breit;
Hier zuckt's ein wenig,
Und die Lippe
Nicht ganz Natur,
So todt noch alles!

Künſtler.

O rathet! Helft mir,
Daß ich mich vollende!
Wo iſt der Urquell der Natur,
Daraus ich ſchöpfend
Himmel fühl' und Leben
In die Fingerſpitzen hervor?
Daß ich mit Götterſinn
Und Menſchenhand
Vermöge zu bilden,
Was bei meinem Weib
Ich animaliſch kann und muß.

Kenner.

Da ſehen Sie zu.

Künſtler.

So!

Kenner und Enthuſiaſt.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,
Wollt' ihm zu genießen geben
Was alles es hätt', gar Freud' genung,
Friſch junges warmes Leben.
Wir fanden ſie ſitzen an ihrem Bett,
Thät ſich auf ihr Händlein ſtützen.
Der Herr der macht' ihr ein Compliment,
Thät gegen ihr über ſitzen.
Er ſpitzt die Naſe, er ſturt ſie an,
Betracht ſie herüber, hinüber:
Und um mich war's gar bald gethan,
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Führt mich drauf in eine Ecken,
Und ſagt, ſie wär' doch allzu ſchlank
Und hätt' auch Sommerflecken.
Da nahm ich von meinem Kind Adieu,
Und ſcheidend ſah ich in die Höh:
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Galerie
Voll Menſchengluth und Geiſtes;
Mir wird's da gleich, ich weiß nicht wie,
Mein ganzes Herz zerreißt es.

O Mahler! Mahler! rief ich laut,
Belohn' dir Gott dein Mahlen!
Und nur die allerſchönſte Braut
Kann dich für uns bezahlen.

Und ſieh, da ging mein Herr herum,
Und ſtochert ſich die Zähne,
Regiſtrirt in Catalogum
Mir meine Götterſöhne.
Mein Buſen war ſo voll und bang,
Von hundert Welten trächtig;
Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,
Die Eingeweide brannten.
Um ihn verſammelten Männer ſich,
Die ihn einen Kenner nannten.

Monolog des Liebhabers.

Was nutzt die glühende Natur
Vor deinen Augen dir,
Was nutzt dir das Gebildete
Der Kunſt rings um dich her,
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt
Und in den Fingerſpitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

Guter Rath.

Geſchieht wohl, daß man einen Tag
Weder ſich noch andre leiden mag,
Will nichts dir nach dem Herzen ein;
Sollt's in der Kunſt wohl anders ſein?
Drum hetze dich nicht zur ſchlimmen Zeit,
Denn Füll' und Kraft ſind nimmer weit:
Haſt in der böſen Stund' geruht,
Iſt dir die gute doppelt gut.

Sendſchreiben.

Mein altes Evangelium
Bring' ich dir hier ſchon wieder;
Doch iſt mir's wohl um mich herum,
Darum ſchreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt' alles da zuſammen.
Da, dacht' ich, da wird Wärme ſein,
Geht mein Gemählde' in Flammen!
Auch thät ich bei der Schätze Flor
Viel Gluth und Reichthum ſchwärmen;
Doch Menſchenfleiſch geht allem vor,
Um ſich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, ſondern fleißig iſt,
Wie ich bin und wie du biſt,
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
Nichts wird auf der Welt ihm Überdruß.
Denn er blecket nicht mit ſtumpfem Zahn
Lang Geſottnes und Gebratnes an,
Das er, wenn er noch ſo ſittlich kaut,
Endlich doch nicht ſonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wiſcht das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, ſo iſt Natur ein Buch lebendig,
Unverſtanden, doch nicht unverſtändlich:
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
Was wohl in der Welt für Freude wär',
Allen Sonnenſchein und alle Bäume,
Alles Meergeſtad' und alle Träume,
In dein Herz zu ſammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühleſt,
Daß du alles in dir ſelbſt erzieleſt,
Freude haſt an deiner Frau und Hunden,
Als noch keiner in Elyſium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich ſchweifte
Und an goldne Gottgeſtalten ſtreifte.
Nicht in Rom, in Magna Grăcia;
Dir im Herzen iſt die Wonne da!
Wer mit ſeiner Mutter, der Natur, ſich hält,
Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

Künſtlers Fug und Recht.

Ein frommer Mahler mit vielem Fleiß
Hatte manchmal gewonnen den Preis,
Und manchmal ließ er's auch geſchehn,
Daß er einem Beſſern nach mußt' ſtehn;
Hatte ſeine Tafeln fortgemahlt,
Wie man ſie lobt, wie man ſie bezahlt.
Da kamen einige gut hinaus;
Man baut' ihn'n ſogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,
Zu mahlen eine Wand im Saal;
Mit emſigen Zügen er ſtaffirt,
Was öfters in der Welt paſſirt;
Zog ſeinen Umriß leicht und klar,
Man konnte ſehn, was gemeint da war.

Mit wenig Farben er colorirt,
Doch ſo, daß er das Aug' frappirt.
Er glaubt' es für den Platz gerecht
Und nicht zu gut und nicht zu ſchlecht,
Daß es verſammelte Herrn und Fraun
Möchten einmal mit Luſt beſchaun;
Zugleich er auch noch wünſcht' und wollt',
Daß man dabei was denken ſollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,
Da trat herein manch Freundespaar,

Das unſers Künſtlers Werke liebt,
Und darum deſto mehr betrübt,
Daß an der loſen leidigen Wand
Nicht auch ein Götterbildniß ſtand.
Die ſetzten ihn ſogleich zur Red',
Warum er ſo was mahlen thät',
Da doch der Saal und ſeine Wänd'
Gehörten nur für Narrenhänd';
Er ſollte ſich nicht laſſen verführen
Und nun auch Bänk' und Tiſche beſchmieren;
Er ſollte bei ſeinen Tafeln bleiben
Und hübſch mit ſeinem Pinſel ſchreiben;
Und ſagten ihm von dieſer Art
Noch viel Verbindlichs in den Bart.

Er ſprach darauf beſcheidentlich:
Eure gute Meinung beſchämet mich.
Es freut mich mehr nichts auf der Welt
Als wenn euch je mein Werk gefällt.
Da aber aus eigenem Beruf
Gott der Herr allerlei Thier' erſchuf,
Daß auch ſogar das wüſte Schwein,
Kröten und Schlangen vom Herren ſein,
Und er auch manches nur ebauchirt,
Und gerade nicht alles ausgeführt
(Wie man den Menſchen denn ſelbſt nicht ſcharf
Und nur en gros betrachten darf):
So hab' ich als ein armer Knecht
Vom ſündlich menſchlichen Geſchlecht
Von Jugend auf allerlei Luſt geſpürt
Und mich in allerlei exercirt,

Und ſo durch Übung und durch Glück
Gelang mir, ſagt ihr, manches Stück.
Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen
Dürft' einer auch einmal verſchnaufen,
Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',
Ihn 'nen faulen Bengel heißen ſollt'.

Drum iſt mein Wort zu dieſer Friſt
Wie's allezeit geweſen iſt:
Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt
Und was ich gemahlt hab', hab' ich gemahlt.

Groß iſt die Diana der Epheſer.

Apoſtelgeſchichte 19, 39.

Zu Epheſus ein Goldſchmied ſaß
In ſeiner Werkſtatt, pochte
So gut er konnt', ohn' Unterlaß,
So zierlich er's vermochte.
Als Knab' und Jüngling kniet' er ſchon
Im Tempel vor der Göttin Thron,
Und hatte den Gürtel unter den Brüſten,
Worin ſo manche Thiere niſten,
Zu Hauſe treulich nachgefeilt,
Wie's ihm der Vater zugetheilt;
Und leitete ſein kunſtreich Streben
In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gaſſenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott ſo im Gehirn
Da! hinter des Menſchen alberner Stirn,
Der ſei viel herrlicher als das Weſen,
An dem wir die Breite der Gottheit leſen.

Der alte Künſtler horcht nur auf,
Läßt ſeinen Knaben auf den Markt den Lauf,
Feilt immer fort an Hirſchen und Thieren,
Die ſeiner Gottheit Kniee zieren;

Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
Ihr Angeſicht würdig zu geſtalten.

Will's aber einer anders halten,
So mag er nach Belieben ſchalten;
Nur ſoll er nicht das Handwerk ſchänden;
Sonſt wird er ſchlecht und ſchmählich enden.

Parabolisch.

Was im Leben uns verdrießt
Man im Bilde gern genießt.

Erklärung

einer antiken Gemme.

Es ſteht ein junger Feigenſtock
In einem ſchönen Garten;
Daneben ſitzt ein Ziegenbock,
Als wollt' er ſeiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!
Der Baum iſt ſchlecht gehütet;
Und ihm zur andern Seite ſchwirrt
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbruſt
Und naſchet in den Zweigen,
Und auch der Bock hat große Luſt,
Gemächlich aufzuſteigen.

Drum ſeht ihr Freunde ſchon beinah
Das Bäumchen nackt von Blättern;
Es ſtehet ganz erbärmlich da
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,
Ihr Kinder, zart von Jahren:
Vor Ziegenbock und Käferzahn
Soll man ein Bäumchen wahren!

Katzenpastete.

Bewährt den Forscher der Natur
Ein frei und ruhig Schauen;
So folge Meßkunst seiner Spur
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in Einem Menschenkind
Sich beides auch vereinen;
Doch daß es zwei Gewerbe sind,
Das läßt sich nicht verneinen.

So war einmal ein braver Koch,
Geschickt im Appretiren;
Dem fiel es ein, er wollte doch
Als Jäger sich geriren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,
Wo manches Wildpret hauf'te,
Und einen Kater schoß er bald,
Der junge Vögel schmauf'te.

Sah ihn für einen Hasen an
Und ließ sich nicht bedeuten,
Pastetete viel Würze dran
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,
Gewisse feine Nasen:
Die Katze, die der Jäger schoß,
Macht nie der Koch zum Hasen.

Séance.

Hier iſt's, wo unter eignem Namen
Die Buchſtaben ſonſt zuſammen kamen.
Mit Scharlachkleidern angethan
Saßen die Selbſtlauter oben an:
A, E, I, O und U dabei,
Machten gar ein ſeltſam Geſchrei.
Die Mitlauter kamen mit ſteifen Schritten,
Mußten erſt um Erlaubniß bitten:
Präſident A war ihnen geneigt;
Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;
Andre aber die mußten ſtehn,
Als Be-Ha und Te-Ha und ſolches Getön.
Dann gab's ein Gerede, man weiß nicht wie:
Das nennt man eine Akademie.

Legende.

In der Wüsten ein heiliger Mann
Zu seinem Erstaunen thät treffen an
Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:
„Herr, betet für mich und meine Gefährt',
Daß ich zum Himmel gelassen werd',
Zur Seligen Freud': uns dürstet darnach."
Der heilige Mann dagegen sprach:
„Es steht mit deiner Bitte gar gefährlich
Und gewährt wird sie dir schwerlich.
Du kommst nicht zum englischen Gruß:
Denn du hast einen Ziegenfuß."
Da sprach hierauf der wilde Mann:
„Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?
Sah ich doch manche strack und schön
Mit Geißköpfen gen Himmel gehn."

Autoren.

Über die Wiese, den Bach herab,
Durch seinen Garten,
Bricht er die jüngsten Blumen ab:
Ihm schlägt das Herz vor Erwarten.
Sein Mädchen kommt — O Gewinnst! o Glück!
Jüngling, tauschest deine Blüthen um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein
Über die Hecke: „So ein Thor möcht' ich sein!
Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,
Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;
Aber sind sie reif: Geld! guter Freund!
Soll ich meine Mühe verlieren?"

Das sind Autoren, wie es scheint.
Der eine streut seine Freuden herum,
Seinen Freunden, dem Publicum;
Der andre läßt sich pränumeriren.

Recensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,
Er war mir eben nicht zur Last;
Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,
Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,
Zum Nachtisch, was ich gespeichert hatt'.
Und kaum ist mir der Kerl so satt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen
Über mein Essen zu räsonniren:
„Die Supp' hätt' können gewürzter sein,
Der Braten brauner, firner der Wein."
Der Tausendsakerment!
Schlagt ihn todt den Hund! Es ist ein Recensent.

Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,
Gar schön von Farben und bunt,
Gar herzlich lieb, nach Knabenart,
Geäfft aus seinem Mund,
Und hatte so Freud' am Täubchen fein,
Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,
Erfahren und lehrreich und schwätzig darum;
Der hatte den Knaben manch Stündlein ergetzt,
Mit Wundern und Lügen verpuppt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täublein zeigen!"
Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!
Hast du dein' Tag' so ein Täubchen gesehn?"

„Krig' her! — Der Knabe reicht's. — Sieht wohl an;
Aber es fehlt noch manches dran.
Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen. —
Da fing er an, rupft' sich den Braten.
Der Knabe schrie. — Du mußt stärker einlehren,
Sonst zierd's nicht, schwinget nicht. —
Da war's nackt — Mißgeburt! — und in Fetzen.
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,
Der sei vor Füchsen auf seiner Hut.

Resignation.

Ich begegnet' einem jungen Mann,
Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;
Er sagt': ich sorge, wie ich kann,
Daß ich mir, eh' ich sterbe,
Ein Bauerngütchen erwerbe.
Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.
Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
Und eben so von der Frau Mama
Die allerschönsten Rittergüter.

Der nenn' ich doch originale Gemüther.

Reitlers.

Ein ungerechter Kaufmann,
Der, was er durch Stadtarbeitsfleiß
Auf dem Lande käuflich liegen sah,
Dachte, es wär' für ihn allein da:
So taufte er dem gutmütigen Mann
Die besten Waaren sämmtlich ab
Und schätzte sie, nach Dünkelsucht,
Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,
Betrügt, gefärbtem Augenlichte;
Dann ging er weg und kaufte nichts.

Der Bauer hat gelegt verdrossen,
Und macht ein Bündlein künstlich Gebäck
Zur nächsten Stunde gläubig bereit.
Da ruft gleich unser Kaufmann:
„Wer wird so schlechte Waaren kaufen!
Der Stadt ist schändlich angelaufen."
Und tappt auch gleich recht täppisch darin
Und fängt erbärmlich an zu schrein.
Der Bauer fragt: was ist denn das?
Der Geizhals schreit: „Ein teufligs Aas!"

Kläffer.

Wir reiten in die Kreuz und Quer'
Nach Terminen und Geschäften;
Doch immer kläfft es hinterher
Und hilft aus allen Kräften.
So will der Spitz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten.

Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brucken
Stehn vielgestaltete Nepomucken
Von Erz, von Holz, gemahlt, von Stein,
Coloſſiſch hoch, und puppiſch klein.
Jeder hat ſeine Andacht davor,
Weil Nepomuck auf der Brucken das Leben verlor.

Iſt einer nun mit Kopf und Ohren
Einmal zum Heiligen auserkoren,
Oder hat er unter Henkershänden
Erbärmlich müſſen das Leben enden;
So iſt er zur Qualität gelangt,
Daß er gar weit im Bilde prangt.
Kupferſtich, Holzſchnitt thun ſich eilen,
Ihn allen Welten mitzutheilen;
Und jede Geſtalt wird wohl empfangen,
Thut ſie mit ſeinem Namen prangen:
Wie es denn auch dem Herren Chriſt
Nicht ein Haar beſſer geworden iſt.
Merkwürdig für die Menſchenkinder,
Halb Heiliger, halb armer Sünder,
Sehn wir Herrn Werther auch allda
Prangen in Holzſchnitts-Gloria.
Das zeugt erſt recht von ſeinem Werthe,
Daß mit erbärmlicher Gebärde

Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,
Wird in Wirthsſtuben aufgehangen.
Jeder kann mit dem Stocke zeigen:
„Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“
Und jeder ſpricht bei Bier und Brot:
„Gott ſei's gedankt: nicht wir ſind todt!“

Parabel.

In einer Stadt, wo Parität
Noch in der alten Ordnung ſteht,
Da, wo ſich nämlich Katholiken
Und Proteſtanten in einander ſchicken,
Und, wie's von Vätern war erprobt,
Jeder Gott auf ſeine Weiſe lobt;
Da lebten wir Kinder Lutheraner
Von etwas Predigt und Geſang,
Waren aber dem Kling und Klang
Der Katholiken nur zugethaner:
Denn alles war doch gar zu ſchön,
Bunter und luſtiger anzuſehn.

Dieweil nun Affe, Menſch und Kind
Zur Nachahmung geboren ſind,
Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,
Ein auserleſ'nes Pfaffenſpiel:
Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,
Gaben die Schweſtern ihre Schürzen;
Handtücher, mit Wirkwerk ſchön verziert,
Wurden zur Stola traveſtirt;
Die Mütze mußte den Biſchof zieren,
Von Goldpapier mit vielen Thieren.

So zogen wir nun im Ornat
Durch Haus und Garten, früh und ſpat,

Und wiederholten ohne Schonen
Die ſämmtlichen heiligen Functionen;
Doch fehlte noch das beſte Stück.
Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten
Habe hier am meiſten zu bedeuten;
Und nun begünſtigt uns das Glück:
Denn auf dem Boden hing ein Strick.
Wir ſind entzückt, und wie wir dieſen
Zum Glockenſtrang ſogleich erkieſen,
Ruht er nicht einen Augenblick:
Denn wechſelnd eilten wir Geſchwiſter,
Einer ward um den andern Küſter,
Ein jedes drängte ſich hinzu.
Das ging nun allerliebſt von Statten
Und weil wir keine Glocken hatten,
So ſangen wir Bum Baum dazu.

Vergeſſen, wie die ältſte Sage,
War der unſchuld'ge Kinderſcherz;
Doch g'rade dieſe letzten Tage
Fiel er mit einmal mir auf's Herz:
Da ſind ſie ja, nach allen Stücken,
Die neupoetiſchen Katholiken!

Gott, Gemüth und Welt.

Wird nur erst der Himmel heiter,
Tausend zählt ihr, und noch weiter.

In wenig Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden.

Wer Gott vertraut,
Ist schon auferbaut.

Sogar dieß Wort hat nicht gelogen:
Wen Gott betriegt, der ist wohl betrogen.

Das Unser Vater ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen,
Wenn einer auch Vater Unser sieht,
In Gottes Namen, laß ihn beten.

Ich wandle auf weiter bunter Flur,
Ursprünglicher Natur,
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Überlieferung, ist Gnade.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beste, was er kennt,
Er Gott, ja seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet, und wo möglich liebt.

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm!
Du halte dich an's Weil, und frage nicht Warum?

Willst du in's Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Aus tiefem Gemüth, aus der Mutter Schoos
Will manches dem Tage entgegen;
Doch soll das Kleine je werden groß,
So muß es sich rühren und regen.

Da, wo das Wasser sich entzweit,
Wird zuerst Lebendiges befreit.

Und wird das Wasser sich entfalten,
Sogleich wird sich's lebendig gestalten;
Da wälzen sich Thiere, sie trocknen zum Flor,
Und Pflanzen-Gezweige sie dringen hervor.

Durchsichtig erscheint die Luft so rein
Und trägt im Busen Stahl und Stein.
Entzündet werden sie sich begegnen;
Da wird's Metall und Steine regnen.

Denn was das Feuer lebendig erfaßt,
Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast.
Verflüchtigt wird es und unsichtbar,
Eilt hinauf, wo erst sein Anfang war.

Und so kommt wieder zur Erde herab,
Denn die Erde den Ursprung gab.
Gleichermeise sind wir auch gezüchtigt,
Einmal gefestet, einmal verflüchtigt.

Und wer durch alle die Elemente
Feuer, Luft, Wasser und Erde rennte,
Der wird zuletzt sich überwinden,
Er sei kein Wesen ihres Gleichen.

„Was will die Nadel nach Norden gekehrt?"
Sich selbst zu finden, es ist ihr verwehrt.

Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.

Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole für ewig entzweit.

Magnetes Geheimniß, erkläre mir das!
Kein größer Geheimniß, als Lieb' und Haß.

Wirſt du deines Gleichen kennen lernen,
So wirſt du dich gleich wieder entfernen.

Warum tanzen Bübchen mit Mädchen ſo gern?
Ungleich dem Gleichen bleibet nicht fern.

Dagegen die Bauern in der Schenke
Prügeln ſich gleich mit den Beinen der Bänke.

Der Amtmann ſchnell das Übel ſtillt,
Weil er nicht für ihres Gleichen gilt.

Soll dein Compaß dich richtig leiten,
Hüte dich vor Magnetſtein', die dich begleiten.

Verdoppelte ſich der Sterne Schein,
Das All wird ewig finſter ſein.

„Und was ſich zwiſchen beide ſtellt?"
Dein Auge, ſo wie die Körperwelt.

An der Finſterniß zuſammengeſchrunden,
Wird dein Auge vom Licht entbunden.

Schwarz und Weiß, eine Todtenſchau,
Vermiſcht ein niederträchtig Grau.

Will Licht einem Körper ſich vermählen,
Es wird den ganz durchſicht'gen wählen.

Du aber halte dich mit Liebe
An das Durchſcheinende, das Trübe.

Denn ſteht das Trübſte vor der Sonne,
Da ſiehſt die herrlichſte Purpur-Wonne.

Und will das Licht ſich dem Trübſten entwinden,
So wird es glühend Roth entzünden.

Und wie das Trübe verdunſtet und weicht,
Das Rothe zum hellſten Gelb erbleicht.

Iſt endlich der Äther rein und klar,
Iſt das Licht weiß, wie es anfangs war.

Steht vor dem Finſtern milchig Grau,
Die Sonne beſcheint's, da wird es Blau.

Auf Bergen, in der reinſten Höhe,
Tief Röthlichblau iſt Himmelsnähe.

Du ſtaunſt über die Königspracht,
Und gleich iſt ſammetſchwarz die Nacht.

Und ſo bleibt auch, in ewigem Frieden,
Die Finſterniß vom Licht geſchieden.

Daß ſie mit einander ſtreiten können,
Das iſt eine baare Thorheit zu nennen.

Sie ſtreiten mit der Körperwelt,
Die ſie ewig auseinander hält.

Sprichwörtlich.

Lebst im Volke, sei gewohnt,
Keiner je des andern schont.

Wenn ich den Scherz will ernſthaft nehmen,
So ſoll mich niemand drum beſchämen;
Und wenn ich den Ernſt will ſcherzhaft treiben,
So werd' ich immer derſelbe bleiben.

Die Luſt zu reden kommt zu rechter Stunde,
Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.

Ich ſah mich um, an vielen Orten,
Nach luſtigen geſcheidten Worten;
An böſen Tagen mußt' ich mich freuen,
Daß dieſe die beſten Worte verleihen.

Im neuen Jahre Glück und Heil;
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf Einen Schelmen anderthalbe!

Willſt luſtig leben,
Geh' mit zwei Säcken,
Einen zum Geben,
Einen um einzuſtecken.
Da gleichſt du Prinzen,
Plünderſt und beglückſt Provinzen.

Was in der Zeiten Bilderſaal
Jemals iſt trefflich geweſen,
Das wird immer einer einmal
Wieder auffriſchen und leſen.

Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege:
Du ſiehſt, die Spinnen bauen luft'ge Wege.

Ein Kranz iſt gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Wie die Pflanzen zu wachſen belieben,
Darin wird jeder Gärtner ſich üben;
Wo aber des Menſchen Wachsthum ruht,
Dazu jeder ſelbſt das Beſte thut.

Willſt du dir aber das Beſte thun,
So bleib' nicht auf dir ſelber ruhn,
Sondern folg' eines Meiſters Sinn;
Mit ihm zu irren iſt dir Gewinn.

Benutze redlich deine Zeit!
Willſt was begreifen, ſuch's nicht weit.

Zwiſchen heut und morgen
Liegt eine lange Friſt;
Lerne ſchnell beſorgen,
Da du noch munter biſt.

Die Dinte macht uns wohl gelehrt,
Doch ärgert ſie, wo ſie nicht hingehört.
Geſchrieben Wort iſt Perlen gleich;
Ein Dintenklecks ein böſer Streich.

Wenn man für's Künftige was erbaut,
Schief wird's von vielen angeſchaut.
Thuſt du was für den Augenblick,
Vor allem opfre du dem Glück.

Mit einem Herren ſteht es gut,
Der was er befohlen ſelber thut.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das Andre wird ſich von ſelber machen.

Wenn jemand ſich wohl im Kleinen deucht,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Glaube nur, du haſt viel gethan,
Wenn dir Geduld gewöhneſt an.

Wer ſich nicht nach der Decke ſtreckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Der Vogel iſt froh in der Luft gemüthet,
Wenn es da unten im Neſte brütet.

Wenn ein kluger Mann der Frau befiehlt,
Dann sei es um ein Großes gespielt;
Will die Frau dem Mann befehlen,
So muß sie das Große im Kleinen wählen.

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an.

Eine Frau macht oft ein bös Gesicht;
Der gute Mann verdient's wohl nicht.

Ein braver Mann! ich kenn' ihn ganz genau:
Erst prügelt er, dann kämmt er seine Frau.

Ein schönes Ja, ein schönes Nein,
Nur geschwind! soll mir willkommen sein.

Januar, Februar, März,
Du bist mein liebes Herz.
Mai, Juni, Juli, August,
Mir ist nichts mehr bewußt.

Neu-Mond und geküßter Mund
Sind gleich wieder hell, und frisch und gesund.

Mir gäb' es keine größre Pein,
Wär' ich im Paradies allein.

Es ließe ſich alles trefflich ſchlichten,
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
So biſt du hundertmal entgangen.

Geht's in der Welt dir endlich ſchlecht,
Thu' was du willſt, nur habe nicht Recht.

Züchtige den Hund, den Wolf magſt du peitſchen;
Graue Haare ſollſt du nicht reizen.

Am Fluſſe kannſt du ſtemmen und hekeln;
Überſchwemmung läßt ſich nicht mäkeln.

Tauſend Fliegen hatt' ich am Abend erſchlagen;
Doch weckte mich Eine beim frühſten Tagen.

Und wärſt du auch zum fernſten Ort,
Zur kleinſten Hütte durchgedrungen,
Was hilft es dir, du findeſt dort
Tabak und böſe Zungen.

Wüßte nicht, was ſie Beſſers erfinden könnten,
Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.

Lief' das Brot, wie die Haſen laufen,
Es koſtete viel Schweiß, es zu kaufen.

Will Vogelfang dir nicht gerathen;
So magſt du deinen Schuhu braten.

Das wär' dir ein ſchönes Gartengelände,
Wo man den Weinſtock mit Würſten bände.

Du mußt dich niemals mit Schwur vermeſſen:
Von dieſer Speiſe will ich nicht eſſen.

Wer aber recht bequem iſt und faul,
Flög' dem eine gebratne Taube in's Maul,
Er würde höchlich ſich's verbitten,
Wär' ſie nicht auch geſchickt zerſchnitten.

Freigebig iſt der mit ſeinen Schritten,
Der kommt von der Katze Speck zu erbitten.

Haſt deine Caſtanien zu lange gebraten;
Sie ſind dir alle zu Kohlen gerathen.

Das ſind mir allzuböſe Biſſen,
An denen die Gäſte erwürgen müſſen.

Das iſt eine von den großen Thaten,
Sich in ſeinem eignen Fett zu braten.

Geſotten oder gebraten!
Er iſt an's Feuer gerathen.

Gebraten oder geſotten!
Ihr ſollt nicht meiner ſpotten.
Was ihr euch heute getröſtet,
Ihr ſeid doch morgen geröſtet.

Wer Ohren hat, ſoll hören;
Wer Geld hat, ſoll's verzehren.

Der Mutter ſchenk' ich,
Die Tochter denk' ich.

Kleid' eine Säule,
Sie ſieht wie eine Fräule.

Schlaf' ich, ſo ſchlaf' ich mir bequem.
Arbeit' ich, ja ich weiß nicht wem.

Ganz und gar
Bin ich ein armer Wicht.
Meine Träume ſind nicht wahr,
Und meine Gedanken gerathen nicht.

Mit meinem Willen mag's geſchehn! —
Die Thräne wird mir in dem Auge ſtehn.

Wohl unglückſelig iſt der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt ſich, was er nicht verſteht;
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Du trägſt ſehr leicht, wenn du nichts haſt;
Aber Reichthum iſt eine leichtere Laſt.

Alles in der Welt läßt ſich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von ſchönen Tagen.

Was räucherſt du nun deinem Todten?
Hätt'ſt du's ihm ſo im Leben geboten!

Ja! Wer eure Verehrung nicht kennte:
Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

Willſt du dich deines Werthes freuen,
So mußt der Welt du Werth verleihen.

Will einer in die Wüſte pred'gen,
Der mag ſich von ſich ſelbſt erleb'gen;
Spricht aber einer zu ſeinen Brüdern,
Werden ſie's oft ſchlecht erwidern.

Laß Neid und Mißgunſt ſich verzehren,
Das Gute werden ſie nicht wehren.
Denn, Gott ſei Dank! es iſt ein alter Brauch:
So weit die Sonne ſcheint, ſo weit erwärmt ſie auch.

Das Interim
Hat den Schalk hinter ihm.
Wie viel Schälke muß es geben,
Da wir alle ad Interim leben.

Was fragſt du viel: wo will's hinaus,
Wo oder wie kann's enden?
Ich dächte, Freund, du bliebſt zu Haus,
Und ſprächſt mit deinen Wänden.

Viele Köche verſalzen den Brei;
Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern!
Wir aber ſind, geſteht es frei,
Ein Lazaret von Medicinern.

Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen;
Hab's aber nicht aus den Fingern geſogen.

Noch ſpukt der Babylon'ſche Thurm,
Sie ſind nicht zu vereinen!
Ein jeder Mann hat ſeinen Wurm,
Copernicus den ſeinen.

Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verſtehn;
Doch ohne Dolmetſch wird's auch nicht gehn.

Sie ſagen: das muthet mich nicht an!
Und meinen, ſie hätten's abgethan.

In meinem Revier
Sind Gelehrte geweſen,
Außer ihrem eignen Brevier
Konnten ſie keines leſen.

Viel Rettungsmittel bieteſt du! was heißt's?
Die beſte Rettung, Gegenwart des Geiſts!

Laß nur die Sorge ſein,
Das gibt ſich alles ſchon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

Dann iſt einer durchaus verarmt,
Wenn die Scham den Schaden umarmt.

Du treibſt mir's gar zu toll.
Ich fürcht', es breche!
Nicht jeden Wochenſchluß
Macht Gott die Zeche.

Du biſt ſehr eilig, meiner Treu!
Du ſuchſt die Thür und läufſt vorbei.

Sie glauben mit einander zu ſtreiten,
Und fühlen das Unrecht von beiden Seiten.

Haben's gekauft, es freut ſie baß;
Eh' man's denkt, ſo betrübt ſie das.

Willſt du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Langeweile iſt ein böſes Kraut,
Aber auch eine Würze, die viel verdaut.

Wird uns eine rechte Qual zu Theil,
Dann wünſchen wir uns Langeweil.

Daß ſie die Kinder erziehen könnten,
Müßten die Mütter ſein wie Enten:
Sie ſchwämmen mit ihrer Brut in Ruh,
Da gehört aber freilich Waſſer dazu.

Das junge Volk, es bildet ſich ein,
Sein Tauftag ſollte der Schöpfungstag ſein.
Möchten ſie doch zugleich bedenken
Was wir ihnen als Eingebinde ſchenken.

„Nein! heut iſt mir das Glück erboſ't!“
Du, ſattle gut und reite getroſt!

Über ein Ding wird viel geplaudert,
Viel berathen und lange gezaudert,
Und endlich gibt ein böſes Muß
Der Sache widrig den Beſchluß.

Eine Breſche iſt jeder Tag,
Die viele Menſchen erſtürmen.
Wer auch in die Lücke fallen mag,
Die Todten ſich niemals thürmen.

Wenn einer ſchiffet und reiſet,
Sammelt er nach und nach immer ein,
Was ſich am Leben, mit mancher Pein,
Wieder ausſchälet und weiſet.

Der Menſch erfährt, er ſei auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage.
Wirſt du die Krämer-Wage nehmen,
So wirſt du dich ſchämen und dich bequemen.

Haſt du einmal das Rechte gethan,
Und ſieht ein Feind nur Scheeles daran;
So wird er gelegentlich, ſpät oder früh,
Daſſelbe thun, er weiß nicht wie.

Willſt du das Gute thun, mein Sohn,
So lebe nur lange, da gibt ſich's ſchon;
Sollteſt du aber zu früh erſterben,
Wirſt du von Künftigen Dank erwerben.

Was gibt uns wohl den ſchönſten Frieden,
Als frei am eignen Glück zu ſchmieden.

Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergetzt euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närriſchen Einfall haben.

Ungebildet waren wir unangenehm;
Jetzt ſind uns die Neuen ſehr unbequem.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
An Kindern: denen gehört die Welt.

Ihr zählt mich immer unter die Frohen,
Erſt lebt' ich roh, jetzt unter den Rohen.
Den Fehler, den man ſelbſt geübt,
Man auch wohl an dem andern liebt.

Willſt du mit mir hauſen,
So laß die Beſtie draußen.

Wollen die Menſchen Beſtien ſein,
So bringt nur Thiere zur Stube herein,
Das Widerwärtige wird ſich mindern,
Wir ſind eben alle von Adams Kindern.

Mit Narren leben wird dir gar nicht ſchwer,
Erhalte nur ein Tollhaus um dich her.

Sag' mir, was ein Hypochondriſt
Für ein wunderlicher Kunſtfreund iſt.
In Bildergalerien geht er ſpazieren
Vor lauter Gemählden, die ihn vexiren.

Der Hypochonder iſt bald curirt,
Wenn euch das Leben recht cujonirt.

Du sollst mit dem Tode zufrieden sein,
Warum machst du dir das Leben zur Pein?

Kein tolleres Versehn kann sein,
Gibst einem ein Fest, und lädst ihn nicht ein.

Da siehst du nun, wie's einem geht,
Weil sich der Beste von selbst versteht.

Wenn ein Edler gegen dich fehlt;
So thu' als hättest du's nicht gezählt:
Er wird es in sein Schuldbuch schreiben,
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

Suche nicht vergebne Heilung!
Unsrer Krankheit schwer Geheimniß
Schwankt zwischen Übereilung
Und zwischen Versäumniß.

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich Bess'res nie ergeben.
Denn Trost ist ein absurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

Ich soll nicht auf den Meister schwören,
Und immerfort den Meister hören!
Nein, ich weiß, er kann nicht lügen,
Will mich gern mit ihm betriegen.

Mich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
Obgleich so viele dazwischen helfen.
Die Deutschen wissen zu berücht'gen,
Aber sie verstehen nicht nachzuhelfen.

„Du kommst nicht in's Ideen Land!"
So bin ich doch am Ufer bekannt.
Wer die Inseln nicht zu erobern glaubt,
Dem ist Ankerwerfen doch wohl erlaubt.

Meine Dichtergluth war sehr gering,
So lang ich dem Guten entgegen ging;
Dagegen brannte sie lichterloh,
Wenn ich vor drohendem Übel floh.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
Darum behagt dem Dichtergenie
Das Element der Melancholie.

Kaum hatt' ich mich in die Welt gespielt
Und fing an aufzutauchen,
Als man mich schon so vornehm hielt,
Mich zu mißbrauchen.

Wer dem Publicum dient, ist ein armes Thier;
Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.

Gleich zu sein unter Gleichen,
Das läßt sich schwer erreichen:
Du müßtest, ohne Verdrießen,
Wie der Schlechteste zu sein dich entschließen.

Man kann nicht immer zusammen stehn,
Am wenigsten mit großen Haufen.
Seine Freunde die läßt man gehn,
Die Menge läßt man laufen.

Du magst an dir das Falsche nähren,
Allein wir lassen uns nicht stören;
Du kannst uns loben, kannst uns schelten,
Wir lassen es nicht für das Rechte gelten.

Man soll sich nicht mit Spöttern befassen;
Wer will sich für 'nen Narren halten lassen!
Darüber muß man sich aber zerreißen,
Daß man Narren nicht darf Narren heißen.

Christkindlein trägt die Sünden der Welt,
Sanct Christoph das Kind über Wasser hält,
Sie haben es beid' uns angethan,
Es geht mit uns von vornen an.

Epheu und ein zärtlich Gemüth
Heftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Zierlich Denken und süß Sinnen
Ist das Leben im tiefsten Innern.

Ich träumt' und liebte sonnenklar;
Daß ich lebte, ward ich gewahr.

Wer recht will thun, immer und mit Lust,
Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust.

Wann magst du dich am liebsten bücken?
Dem Liebchen Frühlingsblume zu pflücken.

Doch das ist gar kein groß Verdienst,
Denn Liebe bleibt der höchste Gewinnst.

Die Zeit sie mäht so Rosen als Dornen,
Aber das treibt immer wieder von vornen.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ!
Ist Noth vorüber, sind die Nöthe süß.

Glückselig ist, wer Liebe rein genießt,
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschlicht.

Viele Lieb' hab' ich erlebet,
Wenn ich liebelos gestrebet;
Und Verdrießliches erworben,
Wenn ich fast für Lieb' gestorben.
So du es zusammengezogen,
Bleibet Saldo dir gewogen.

Thut dir jemand was zu Lieb',
Nur geschwinde, gib nur, gib.
Wenige getroft erwerben
Dankesblume, aus stillem Garten.

Doppelt gilt wer gleich gibt,
Hundertfach der gleich gibt
Was man wünscht und liebt.

„Warum zauderst du so mit deinen Schritten?"
Nur ungern mag ich ruhn,
Will ich aber was Gutes thun,
Muß ich erst um Erlaubniß bitten.

Was willst du lange vigiliren,
Dich mit der Welt herum vexiren,
Nur Heiterkeit und grader Sinn
Verschafft dir endlichen Gewinn.

Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig thut, sich des Gethanen freut.

Gleich ist alles versöhnt,
Wer redlich sucht, wird gekrönt.

Du wirkst nicht, alles bleibt so stumpf.
Bei guter Dinge!
Der Stein im Sumpf
Macht seine Ringe.

In des Weinstocks herrliche Gaben
Mischt ihr mir schlechtes Gewässer!
Ich soll immer Unrecht haben,
Und weiß es besser.

Was ich mir gefallen lasse!
Zuletzt muß die Masse,
Dann ist sie respektabel,
Intrigieren gelingt ihr miserabel.

Es ist sehr schwer oft zu ergründen,
Warum mir das anfangen;
Wir müssen oft Erfahrung finden,
Daß es uns schlecht ergangen.

Seh' ich an andern große Eigenheiten,
Und wollen die an mir auch haften,
So werd' ich sie in Liebe pflegen,
Geht's nicht, so thu' ich was anders dagegen.

Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht besser wüßte!
Der Neid, das ist der Egoiste;
Und was ich auch für Wege gingen,
Auf'm Neidpfad habt ihr mich mir begegnen.

Nicht über Zeit- noch Landgenossen
Mußt du dich beklagen;
Nachbarn werden ganz andere Possen,
Und auch künftige über dich sagen.

Im Vaterlande
Schreibe was dir gefällt:
Da sind Liebesbande,
Da ist deine Welt.

Trauben zu wenig oder zu viel.
In Hecke nur ist Mark und Ziel.

Warum werden die Dichter beneidet?
Weil Neast für gemeines leidet,
Und in der Welt ist's große Pein,
Daß wir nicht dürfen unartig sein.

So kommt denn auch das Dichtergemüt
Durch die Welt, und weiß nicht wie.
Andern Wahrheit bringt ein heitrer Sinn;
Andern prüfet Verlust den Gewinn.

„Immer darf ich: mein Wunsch ist erreicht
Und gleich gibt's wieder anderes her!"
Fortwährt das Leben, du machst dir's leicht;
Vereinige es und du machst dir's schwer.

„Bist du denn nicht auch zu Freunde gerichtet?
Von deinen Hoffnungen trifft nichts ein!"
Die Hoffnung ist's, die staunt und dichtet,
Und da kann ich noch immer lustig sein.

Nicht allen ist es einen gegeben,
Freie nur nicht mit euch selbst im Streit!
Mit Liebe endigt man, was man erfunden;
Was man gelernt, mit Fertigkeit.

Wer uns am strengsten kritisiert?
Ein Dilettant, der sich ereifert.

Durch Vernünftein wird Poesie zerstöret,
Aber sie mag das Vernünftige lieben.

„Wo ist der Lehrer, dem man glaubt?"
Ihn', was dir dein kleines Gemüth erlaubt.

erlaubt dich zu kennen, wird Gott nicht erkennen,
Auch wohl das Schlechter göttlich nennen.

Wer Gott ehrt ist hoch zu halten,
Denn er wird nie im Schlechten walten.

Macht's einander nur nicht sauer,
Hier sind wir gleich, Herrn und Bauer.

Warum uns Gott so wohl gefällt?
Weil er sich uns nie in den Weg stellt.

Wie wollten die Fischer sich nähren und retten,
Wenn die Teiche sämmtlich Fische hätten?

Die Kirschen und Beeren behagen,
Macht du Kinder und Sperlinge fragen.

„Warum hat dich das schöne Kind verlassen?“
Ich kann sie darum doch nicht hassen:
Sie schien zu fühlen und zu fühlen,
Ich werde das Postvenire spielen.

Glaube mir ganz und ganz,
Mädchen, laß deine Bein' in Ruh,
Es gehört mehr zum Tanz
Als rothe Schuh'.

Was ich nicht weiß
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß
Macht mich heiß.
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müßte.

O, wenn dir jeder Trost entflieht,
Mußt du im Stillen dich bequemen.
Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
Wird die Menge an dir Antheil nehmen;
Denn Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Mensch dem Blick zur Seite kehrt.

Was ärgerst du dich über fälschlich Erhobne!
Wo gibt' es denn nicht Eingeschobne?

Worauf alles ankommt? das iſt ſehr ſimpel!
Vater verfüge, eh's dein Geſind' ſpürt!
Dahin oder dorthin flattert ein Wimpel,
Steuermann weiß, wohin euch der Wind führt.

Eigenheiten, die werden ſchon haften;
Cultivire deine Eigenſchaften.

Viel Gewohnheiten darfſt du haben,
Aber keine Gewohnheit!
Dieß Wort unter des Dichters Gaben
Halte nicht für Thorheit.

Das Rechte, das ich viel gethan,
Das ficht mich nun nicht weiter an,
Aber das Falſche, das mir entſchlüpft,
Wie ein Geſpenſt mir vor Augen hüpft.

Gebt mir zu thun,
Das ſind reiche Gaben!
Das Herz kann nicht ruhn,
Will zu ſchaffen haben.

Ihrer viele wiſſen viel,
Von der Weisheit ſind ſie weit entfernt.
Andre Leute ſind euch ein Spiel;
Sich ſelbſt hat niemand ausgelernt.

Man hat ein Schimpf-Lied auf dich gemacht;
Es hat's ein böſer Feind erdacht.

Laß ſie's nur immer ſingen,
Denn es wird bald verklingen.

Dauert nicht ſo lang in den Landen
Als das: Chriſt iſt erſtanden.

Das dauert ſchon 1800 Jahr,
Und ein paar drüber, das iſt wohl wahr!

Wer iſt denn der ſouveraine Mann?
Das iſt bald geſagt:
Der, den man nicht hindern kann,
Ob er nach Gutem oder Böſem jagt.

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort;
Verein' und leite! Beſſ'rer Hort.

Magſt du einmal mich hintergehen,
Merk' ich's, ſo laſſ' ich's wohl geſchehen;
Geſtehſt du mir's aber in's Geſicht,
In meinem Leben verzeih' ich's nicht.

Nicht größern Vortheil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienſt erkennen.

„Hat man das Gute dir erwidert?“
Mein Pfeil flog ab, sehr schön befiedert,
Der ganze Himmel stand ihm offen,
Er hat wohl irgendwo getroffen.

„Was schnitt dein Freund für ein Gesicht?“
Guter Geselle, das versteh' ich nicht.
Ihm ist wohl sein süß Gesicht verleidet,
Daß er heut saure Gesichter schneidet.

Ihr sucht die Menschen zu benennen,
Und glaubt am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht gesteht sich frei,
Es ist was Anonymes dabei.

Mancherlei hast du versäumet:
Statt zu handeln, hast geträumet,
Statt zu danken, hast geschwiegen,
Solltest wandern, bliebest liegen.

Nein, ich habe nichts versäumet!
Wißt ihr denn, was ich geträumet?
Nun will ich zum Danke fliegen,
Nur mein Bündel bleibe liegen.

Heute geh' ich. Komm' ich wieder,
Singen wir ganz andre Lieder.
Wo so viel sich hoffen läßt,
Ist der Abschied ja ein Fest.

Was ſoll ich viel lieben, was ſoll ich viel haſſen;
Man lebt nur vom leben laſſen.

Nichts leichter als dem Dürftigen ſchmeicheln;
Wer mag aber ohne Vortheil heucheln.

„Wie konnte der denn das erlangen?“
Er iſt auf Fingerchen gegangen.

Sprichwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erſt unter ihnen wohnen.

Erkenne dich! — Was ſoll das heißen?
Es heißt: ſei nur! und ſei auch nicht!
Es iſt eben ein Spruch der lieben Weiſen,
Der ſich in der Kürze widerſpricht.

Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn?
Erkenn' ich mich, ſo muß ich gleich davon.

Als wenn ich auf den Maskenball käme
Und gleich die Larve vom Angeſicht nähme.

Andre zu kennen, das mußt du probiren,
Ihnen zu ſchmeicheln oder ſie zu veriren.

„Warum magſt du gewiſſe Schriften nicht leſen?“
Das iſt auch ſonſt meine Speiſe geweſen;
Eilt aber die Raupe ſich einzuſpinnen,
Nicht kann ſie mehr Blättern Geſchmack abgewinnen.

Was dem Enkel ſo wie dem Ahn frommt,
Darüber hat man viel geträumet;
Aber worauf eben alles ankommt,
Das wird vom Lehrer gewöhnlich verſäumet.

Verweile nicht und ſei dir ſelbſt ein Traum,
Und wie du reiſeſt, danke jedem Raum,
Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten;
Dir wird die Welt, du wirſt ihr nie veralten.

Ohne Umſchweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit;
Nicht will ſie Gemüth, will Höflichkeit.

Gemüth muß verſchleifen,
Höflichkeit läßt ſich mit Händen greifen.

Was eben wahr iſt aller Orten
Das ſag' ich mit ungeſcheuten Worten.

Nichts taugt Ungeduld,
Noch weniger Reue;
Jene vermehrt die Schuld,
Dieſe ſchafft neue.

Laß von dieſem wilden Sehnen,
Dieſer reichen Saat von Thränen
Götterluſt zu hoffen ſei,
Mache deine Seele frei!

Der entſchließt ſich doch gleich,
Den heiß' ich brav und kühn!
Er ſpringt in den Teich,
Dem Regen zu entfliehn.

Daß Glück ihm günſtig ſei,
Was hilft's dem Stöffel?
Denn regnet's Brei,
Fehlt ihm der Löffel.

Dichter gleichen Bären,
Die immer an eignen Pfoten zehren.

Die Welt iſt nicht aus Brei und Mus geſchaffen,
Deßwegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Biſſen gibt es zu kauen:
Wir müſſen erwürgen oder ſie verdauen.

Ein kluges Volk wohnt nah dabei,
Das immerfort ſein Beſtes wollte;
Es gab dem niedrigen Kirchthurm Brei,
Damit er größer werden ſollte.

Sechs und zwanzig Groſchen gilt mein Thaler!
Was heißt ihr mich denn einen Prahler?
Habt ihr doch andre nicht geſcholten,
Deren Groſchen einen Thaler gegolten.

Niederträchtigers wird nichts gereicht,
Als wenn der Tag den Tag erzeugt.

Was hat dir das arme Glas gethan!
Sieh deinen Spiegel nicht so häßlich an.

Liebesbücher und Jahrgedichte
Machen bleich und hager;
Frösche plagten, sagt die Geschichte,
Pharaonem auf seinem Lager.

So schließen wir, daß in die Läng'
Euch nicht die Ohren gellen,
Vernunft ist hoch, Verstand ist streng,
Wir rasseln drein mit Schellen.

Diese Worte sind nicht alle in Sachsen,
Noch auf meinem eignen Mist gewachsen,
Doch was für Samen die Fremde bringt
Erzog ich im Lande gut gedüngt.

Und selbst den Leuten du bon ton
Ist dieses Büchlein lustig erschienen:
Es ist kein Globe de Compression,
Sind lauter Flatterminen.

Epigrammatisch.

Bei dem Werthe leichter Sendung
Liebes Simmel heiter Wendung.

Das Sonett.

Sich in erneutem Kunſtgebrauch zu üben,
Iſt heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen:
Du kannſt dich auch, wie wir, beſtimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeſchrieben.

Denn eben die Beſchränkung läßt ſich lieben,
Wenn ſich die Geiſter gar gewaltig regen;
Und wie ſie ſich denn auch gebärden mögen,
Das Werk zuletzt iſt doch vollendet blieben.

So möcht' ich ſelbſt in künſtlichen Sonetten,
In ſprachgewandter Maße kühnem Stolze,
Das Beſte, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich ſchneide ſonſt ſo gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

Sprache.

Was reich und arm! Was ſtark und ſchwach!
Iſt reich vergrabner Urne Bauch?
Iſt ſtark das Schwert im Arſenal?
Greif milde drein, und freundlich Glück
Fließt, Gottheit, von dir aus!
Faß an zum Siege, Macht, das Schwert,
Und über Nachbarn Ruhm!

Vorſchlag zur Güte.

Er.

Du gefällſt mir ſo wohl, mein liebes Kind,
Und wie wir hier bei einander ſind,
So möcht' ich nimmer ſcheiden;
Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, ſo gefällſt du mir;
Du ſagſt es frei, ich ſag' es dir.
Eh nun! heirathen wir eben!
Das Übrige wird ſich geben.

Er.

Heirathen, Engel, iſt wunderlich Wort;
Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was iſt's denn ſo großes Leiden?
Geht's nicht, ſo laſſen wir uns ſcheiden.

Vertrauen.

A. Was krähſt du mir und thuſt ſo groß:
„Hab' ich doch ein köſtlich Liebchen!“
So weiſ' mir ſie doch! Wer iſt ſie denn?
Die kennt wohl manches Bübchen!

B. Kennſt du ſie denn, du Lumpenhund?
A. Das will ich g'rad nicht ſagen;
Doch hat ſie wohl auch zu guter Stund'
Dem und Jenem nichts abgeſchlagen.

B. Wer iſt denn der Der und der Jener denn?
Das ſollſt du mir bekennen!
Ich ſchlage dir gleich den Schädel ein,
Wenn du ſie mir nicht kannſt nennen!

A. Und ſchlügſt du mir auch den Schädel ein,
Da könnt' ich ja nimmer reden;
Und wenn du denkſt: mein Schätzel iſt gut!
Iſt weiter ja nichts vonnöthen.

Stoßſeufzer.

Ach, man ſparte viel,
Seltner wäre verruckt das Ziel,
Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher ſein —
Gäb's nur keinen Wein
Und keine Weiberthränen!

Perfectibilität.

Möcht' ich doch wohl beſſer ſein,
Als ich bin! Was wär' es!
Soll ich aber beſſer ſein,
Als du biſt; ſo lehr' es!

Möcht' ich auch wohl beſſer ſein
Als ſo mancher andre!
„Willſt du beſſer ſein als wir,
Lieber Freund, ſo wandre".

Schneider-Courage.

„Es iſt ein Schuß gefallen!
Mein! ſagt, wer ſchoß dadrauß'?"
Es iſt der junge Jäger,
Der ſchießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —.

Katechiſation.

Lehrer.

Bedenk', o Kind! woher ſind dieſe Gaben?
Du kannſt nichts von dir ſelber haben.

Kind.

Ei! alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

Totalität.

Ein Cavalier von Kopf und Herz
Iſt überall willkommen;
Er hat mit ſeinem Witz und Scherz
Manch Weibchen eingenommen:
Doch wenn's ihm fehlt an Fauſt und Kraft,
Wer mag ihn dann beſchützen?
Und wenn er keinen Hintern hat,
Wie mag der Edle ſitzen?

Phyſiognomiſche Reiſen.

Die Phyſiognomiſten.

Sollt' es wahr ſein, was uns der rohe Wandrer verkündet,
Daß die Menſchengeſtalt von allen ſichtlichen Dingen
Ganz allein uns lüge, daß wir, was edel und albern,
Was beſchränkt und groß, im Angeſichte zu ſuchen,
Eitele Thoren ſind, betrogne, betrügende Thoren?
Ach! wir ſind auf den dunkelen Pfad des verworrenen Lebens
Wieder zurückgeſcheucht, der Schimmer zu Nächten verfinſtert.

Der Dichter.

Hebet eure zweifelnden Stirnen empor, ihr Geliebten!
Und verdient nicht den Irrthum, hört nicht bald dieſen, bald jenen.
Habet ihr eurer Meiſter vergeſſen? Auf! kehret zum Pindus,
Fraget dorten die Neune, der Grazien nächſte Verwandte!
Ihnen allein iſt gegeben, der edlen ſtillen Betrachtung
Vorzuſtehn. Ergebet euch gern der heiligen Lehre,
Merket beſcheiden leiſe Worte. Ich darf euch verſprechen:
Anders ſagen die Muſen und anders ſagt es Muſäus.

Das garſtige Geſicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,
Paſtorn oder Rathsherrn lobeſan,
Die Wittib läßt in Kupfer ſtechen
Und drunter ein Verslein radebrechen;
Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren
Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!
Seht ſeine Augen und ſeine Stirn;
Aber ſein verſtändig Gehirn,
So manch Verdienſt um's gemeine Weſen,
Könnt ihr ihm nicht an der Naſe leſen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:
Ich ſchicke da mein Bildniß dir.
Magſt wohl die ernſte Stirne ſehen,
Der Augen Gluth, der Locken Wehen;
's iſt ungefähr das garſt'ge Geſicht:
Aber meine Liebe ſiehſt du nicht.

Diné zu Coblenz,

im Sommer 1774.

Zwiſchen Lavater und Baſedow
Saß ich bei Tiſch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt ſich auf einen ſchwarzen Gaul,
Nahm einen Pfarrer hinter ſich
Und auf die Offenbarung ſtrich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthſeln wohl verſiegeln thät;
Eröffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchſen öffnen thut,
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Cubusſtadt und das Perlenthor
Dem hocherſtaunten Jünger vor.
Ich war indeß nicht weit gereiſ't,
Hatte ein Stück Salmen aufgeſpeiſ't.

Vater Baſedow, unter dieſer Zeit,
Packt einen Tanzmeiſter an ſeiner Seit',
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Chriſt und ſeinen Jüngern war;
Und daß ſich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert ſich der andre ſehr,
Und wollte gar nichts hören mehr

Und ſagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders ſtünd'.
Und ich behaglich unterdeſſen
Hätt einen Hahnen aufgefreſſen.

Und, wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geiſt- und Feuerſchritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Jahrmarkt zu Hünfeld,
den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit ſtolzem Geiſts-Vertrauen,
Auf dem Jahrmarkt mich umzuſchauen,
Die Käufer zu ſehn an der Händler Gerüſte,
Zu prüfen ob ich noch etwas wüßte,
Wie mir's Lavater, vor alter Zeit,
Traulich überliefert, das ging ſehr weit!
Da ſah ich denn zuerſt Soldaten,
Denen wär's eben zum Beſten gerathen:
Die That und Qual ſie war geſchehn,
Wollten ſich nicht gleich einer neuen verſehn;
Der Rock war ſchon der Dirne genug,
Daß ſie ihm derb in die Hände ſchlug.
Bauer und Bürger die ſchienen ſtumm,
Die guten Knaben beinahe dumm.
Beutel und Scheune war gefegt,
Und hatten keine Ehre eingelegt.
Erwarten alle, was da käme,
Wahrſcheinlich auch nicht ſehr bequeme.
Frauen und Mägdlein, in guter Ruh,
Probirten an die hölzernen Schuh';
Man ſah an Mienen und Gebärden:
Sie iſt guter Hoffnung, oder will es werden.

Versus memoriales.

Invocavit wir rufen laut,
Reminiscere o wär' ich Braut!
Die Oculi gehn hin und her;
Laetare drüber nicht ſo ſehr.
O Judica uns nicht ſo ſtreng!
Palmarum ſtreuen wir die Meng'.
Auf Oſter-Eier freun ſich hie
Viel Quasi modo geniti.
Misericordias brauchen wir all',
Jubilate iſt ein ſeltner Fall.
Cantate freut der Menſchen Sinn,
Rogate bringt nicht viel Gewinn,
Exaudi uns zu dieſer Friſt,
Spiritus, der du der letzte biſt.

Neue Heilige.

Alle ſchöne Sünderinnen,
Die zu Heiligen ſich geweint,
Sind um Herzen zu gewinnen
All' in Eine nun vereint.
Seht die Mutterlieb', die Thränen,
Ihre Reu' und ihre Pein!
Statt Marieen Magdalenen
Soll nun Sanct Oliva ſein.

Warnung.

So wie Titania im Feen- und Zauberland
Klaus Zetteln in dem Arme fand,
So wirſt du bald zur Strafe deiner Sünden
Titanien in deinen Armen finden.

Frech und froh.

Liebesqual verſchmäht mein Herz,
Sanften Jammer, ſüßen Schmerz;
Nur vom Tücht'gen will ich wiſſen,
Heißem Äuglen, derben Küſſen.
Sei ein armer Hund erfriſcht
Von der Luſt, mit Pein gemiſcht!
Mädchen, gib der friſchen Bruſt
Nichts von Pein, und alle Luſt.

Soldatentroſt.

Nein! hier hat es keine Noth:
Schwarze Mädchen, weißes Brot!
Morgen in ein ander Städtchen!
Schwarzes Brot und weiße Mädchen.

Problem.

Warum iſt alles ſo räthſelhaft?
Hier iſt das Wollen, hier iſt die Kraft;
Das Wollen will, die Kraft iſt bereit
Und daneben die ſchöne lange Zeit.
So ſeht doch hin, wo die gute Welt
Zuſammenhält!
Seht hin, wo ſie auseinanderfällt!

Genialiſch Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sanct Diogenes, mein Faß.
Bald iſt es Ernſt, bald iſt es Spaß;
Bald iſt es Lieb', bald iſt es Haß;
Bald iſt es Dieß, bald iſt es Das;
Es iſt ein Nichts, und iſt ein Was.
So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sanct Diogenes, mein Faß.

Hypochonder.

Der Teufel hol' das Menſchengeſchlecht!
Man möchte raſend werden!
Da nehm' ich mir ſo eifrig vor:
Will niemand weiter ſehen,
Will all das Volk Gott und ſich ſelbſt
Und dem Teufel überlaſſen!
Und kaum ſeh' ich ein Menſchengeſicht,
So hab' ich's wieder lieb.

Geſellſchaft.

Aus einer großen Geſellſchaft heraus
Ging einſt ein ſtiller Gelehrter zu Haus.
Man fragte: Wie ſeid ihr zufrieden geweſen?
„Wären's Bücher", ſagt er, „ich würd' ſie nicht leſen."

Probatum est.

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen hass' ich nicht, Gott Lob!
Doch Menschenhaß er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

Urſprüngliches

A.

Was widert dir der Trank ſo ſchal?

B.

Ich trinke gern aus dem friſchen Quell.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterſchied iſt bedeutend ſehr:
's wird immer mehr fremden Schmack gewinnen;
Da mag nur immer weiter rinnen.

Den Originalen.

Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule;
Mein Meister lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Todten was gelernt.“
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
Ich bin ein Narr auf eigne Hand.

Den Zudringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!
Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden;
Denn ihr seid neu und ich bin alt geboren.
Macht was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

Den Guten.

Laßt euch einen Gott begriffen,
Euch beschränkt nur mein Sagen.
Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,
Aber mögt mich nur nicht fragen.

Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
Doch mit den edlen lebendigen Neuen
Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

Lähmung.

Was Gutes zu beginnen, wäre gut,
Fänd' ich nur immer das gleiche Blut;
Dein Wohlgedanken, in fremden Adern,
Wird kläglich mit dir selber hadern.

Ja wär' noch gern ein thätig Mann,
Will aber ruhn:
Denn ich soll ja noch immer thun,
Was immer umsonst ich gethan.

Trägt gern noch länger des Lebens Bürden,
Wenn Schäden nur nicht gleich Lasten würden.

Spruch, Widerspruch.

Ihr möcht mich nicht durch Widerspruch verwirren?
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

Demuth.

Geh' ich die Bürde der Pflichten an,
So leg' ich das, was sie gethan;
Betrachte' ich meine Tugendlasten,
Geh' ich, was ich hätt' sollen machen.

Keine von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehn es auch nicht gern;
Und bleibst du endlich wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.

Lebensart.

Über Weiber- und Herren-Launen
Runzle niemals die Augenbraunen;
Und bei den Grillen der hübschen Frauen
Mußt du immer vergnüglich schauen.

Vergebliche Müh.

Willſt du der getreue Eckart ſein
Und jedermann vor Schaden warnen,
's iſt auch eine Rolle, ſie trägt nichts ein:
Sie laufen dennoch nach den Warnen.

Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
Begehret Rath, ich kann ihn geben;
Allein, damit ich ruhig ſei,
Verſprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

Das Beſte.

Wenn dir's in Kopf und Herzen ſchwirrt,
Was willſt du Beſſ'res haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der laſſe ſich begraben.

Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meiſten unter meinen Gäſten:
Wer ſich nicht ſelbſt zum Beſten haben kann,
Der iſt gewiß nicht von den Beſten.

Memento.

Kannſt dem Schickſal widerſtehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei! ſo geh du aus dem Wege!

Ein andres.

Mußt nicht widerſtehn dem Schickſal,
Aber mußt es auch nicht fliehen!
Wirſt du ihm entgegen gehen,
Wird's dich freundlich nach ſich ziehen.

Breit wie lang.

Wer beſcheiden iſt, muß dulden,
Und wer frech iſt, der muß leiden;
Alſo wirſt du gleich verſchulden,
Ob du frech ſeiſt, ob beſcheiden.

Lebensregel.

Willſt du dir ein hübſch Leben zimmern,
Mußt dich um's Vergangne nicht bekümmern;
Das Wenigſte muß dich verdrießen;
Mußt ſtets die Gegenwart genießen,
Beſonders keinen Menſchen haſſen
Und die Zukunft Gott überlaſſen.

Friſches Ei, gutes Ei.

Enthuſiasmus vergleich' ich gern,
Der Auſter, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr ſie nicht friſch genoßt,
Wahrhaftig iſt eine ſchlechte Koſt.
Begeiſtrung iſt keine Heringswaare,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Selbstgefühl.

Jeder ist doch auch ein Mensch!! —
Wenn er sich gewahret,
Sieht er, daß Natur an ihm
Wahrlich nicht gesparet,
Daß er manche Lust und Pein
Trägt als Er und eigen.
Sollt' er nicht auch hinterdrein
Wohlgemuth sich zeigen?

Räthsel.

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nöthig Glied von vielen Gliedern,
In eines großen Vaters Reich;
Jedoch erblickt man ihn nur selten,
Fast wie ein eingeschobnes Kind:
Die andern lassen ihn nur gelten
Da, wo sie unvermögend sind.

Die Jahre.

Die Jahre sind allerliebste Leut':
Sie brachten gestern, sie bringen heut,
Und so verdringen wir Jüngern eben
Das allerliebste Schlaraffen-Leben.
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
Nicht mehr wie sonst bequem zu sein;
Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,
Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

Das Alter.

Das Alter ist ein höflich Mann:
Einmal über's andre klopft er an,
Aber nun sagt niemand: Herein!
Und vor der Thüre will er nicht sein.
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

Grabschrift.

Als Knabe verschlossen und trutzig,
Als Jüngling anmaßlich und stutzig,
Als Mann zu Thaten willig,
Als Greis leichtsinnig und grillig! —
Auf deinem Grabstein wird man lesen:
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

Beiſpiel.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
Denk' ich an die Geduld der Erde,
Die, wie man ſagt, ſich täglich dreht
Und jährlich ſo wie jährlich geht.
Bin ich denn für was andres da? —
Ich folge der lieben Frau Mama.

Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,
Das wird uns wahrlich baß betrüben;
Sind aber glücklich, die wir haſſen,
Das will ſich gar nicht begreifen laſſen;
Umgekehrt iſt's ein Jubilo,
Da ſind wir lieb- und ſchadenfroh.

Fürſtenregel.

Sollen die Menſchen nicht denken und dichten,
Müßt ihr ihnen ein luſtig Leben errichten;
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
So müßt ihr ſie ſcheren und ſie beſchützen.

Lug oder Trug?

Darf man das Volk betriegen?
Ich ſage nein!
Doch willſt du ſie belügen,
So mach' es nur nicht fein.

Egalité.

Das Größte will man nicht erreichen,
Man beneidet nur Seines Gleichen,
Der ſchlimmſte Neidhart iſt in der Welt,
Der jeden für Seines Gleichen hält.

Wie du mir, ſo ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taſchen,
Dir thut niemand was zu Lieb':
Hand wird nur von Hand gewaſchen;
Wenn du nehmen willſt, ſo gib!

Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:
Ex tenui Spes Seculorum.
Willst du die harum horum kennen,
Jetzt werden sie dir sich selber nennen.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee ſchmilzt, wird ſich's finden.

Hier hilft nun weiter kein Bemühn!
Sind Roſen, und ſie werden blühn.

Lesarten.

In vorstehendem von Gustav von Loeper bearbeiteten zweiten Bande der Goethischen Werke erscheinen diejenigen Gedichte, welche der zweite Band der Gesammtausgaben von 1815 und 1827 enthielt, ohne jede Vermehrung und in denselben Rubriken. Mit Ausnahme der Vermischten Gedichte, welche zum überwiegend grössern Theile aus der Gedichtsammlung im achten Bande der Schriften von 1787, zum kleinern aus dem ersten der Gesammtausgabe von 1806 herübergenommen und 1815 nur durch die drei Jugendgedichte: Wandrers Sturmlied, Königlich Gebet und Menschengefühl, erweitert sind, waren die Rubriken 1815 sämmtlich neu, insbesondre inhaltlich ganz neu die Rubriken Sonette, Cantaten, An Personen mit einer geringfügigen Ausnahme, Gott Gemüth und Welt und Sprichwörtlich. In der Kunstrubrik überwiegen die alten, in Epigrammatisch die neuen Bestandtheile, in Parabolisch halten sie sich das Gleichgewicht.

Die Hülfsmittel des Goethe-Archivs für die Textrevision dieser Gedichte und für die Geschichte ihrer Entstehung treten erheblich zurück gegen die reichen Quellen einiger Rubriken des ersten Theils. Doch hat sich die Zahl der benutzten Handschriften, abgesehen von mehreren nicht als Quellen zu betrachtenden, daher nicht besonders bezifferten Abschriften, immerhin von 64 auf 134 erhöht. Später aufgefundene oder erworbene Handschriften des Archivs und in kritischen Besprechungen oder sonst wahrgenommene Mängel des ersten Theils haben einen **Nachtrag**, am Schlusse nachstehender Lesarten, nöthig gemacht.

Der vorliegende Band ist ferner mit einem zweiten, seinen Sonderinhalt angebenden Titelblatte versehen wor-

den, was hinsichtlich des ersten Bandes in zu strengem Anschlusse an Goethes eigne Ausgaben versäumt war.

Wir wiederholen die schon im ersten Bande angewandten, für diesen theils vermehrten theils verminderten Siglen und Abkürzungen.

1. Für Handschriften.

*H*² : ein Heft mit der alten Nummer 21ᵃ, ganz von Goethes Hand, 23 Bll. 4°, eine Gedichtssammlung aus der ersten Weimarischen Zeit.

*H*³ : ein Heft 4°, überschrieben Erſte Sammlung, S 1—74.

*H*⁴ : ein Heft 4°, überschrieben Zweite Sammlung, S 79—187. *H*³ und *H*⁴ enthalten die für Bd. 8 der Schriften von 1787 ausgewählten Gedichte (s. das Nähere Werke 1, 366 u. 367).

Diejenigen Handschriften, über deren Besitzer nicht etwas anderes gesagt ist, befinden sich im Goethe-Archiv zu Weimar; auch bei den von Herder und von Luise von Göchhausen herrührenden Abschriften (erstere im Besitze der Königl. Bibliothek zu Berlin, letztere im Privatbesitz zu Dresden) ist eine jedesmalige Angabe des Besitzverhältnisses unterblieben.

2. Für Drucke.

S : Goethe's Schriften. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen. 1787—1790. 8° 8 Bände.

N : Goethe's neue Schriften. Mit Kupfern. Mit Kurfürſtl. Sächſ. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1792—1800. 8° 7 Bände.

A : Goethe's Werke. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1806—1810. 8° 13 Bände.

*A*¹ : Dieselben in einem zweiten, anscheinend nicht authentischen Abdrucke. Der Band 2 dieser Ausgabe ist an mehreren abweichenden Lesarten kenntlich, s. zu Anakreons Grab S 124 V 2, Zeitmaß S 125 V 3 u. 4, Warnung S 125 V 1, Heilige Familie S 131 V 2, Der neue Amor S 135 V 3 u. a. m.

B : Goethe's Werke. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1815—1819. 8° 20 Bände.

B² : Dieselben in einem zweiten, anscheinend nicht authentischen Abdrucke, s. Werke 14, 251. Bd. 2 kenntlich an abweichenden Lesarten, s. zu Krittler S 207 V 19, zu Sprichwörtlich S 241 V 415 u. a. m.

C : Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Taschenausgabe. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827—1830. 16°, nach der Bogennorm kl. 8° 40 Bände.

C² : Dieselben; die Bände 1—10 mit der Jahreszahl 1828; abweichende Lesarten des zweiten Bandes sind zu Der Liebenden Vergeßlichen S 164 Überschrift, zu *Probatum est* S 274 V 1, zu Meine Wahl S 282 V 3 u. sonst vermerkt.

C : Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827—1830. 8° 40 Bände.

Q : Goethe's poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836 u. 1837. 4°.

k² : J. W. Goethens Schriften. Dritte Auflage. Mit Kupfern. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. 8° 4 Bände.

DjG : Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764—1776. Mit einer Einleitung von Michael Bernays. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1875. 8° 3 Theile.

E (*E¹*, *E²* ....) : Einzeldruck.

J (*J¹*, *J²* ....) : Abdruck in Zeitschriften und andern Sammlungen.

Von den bis jetzt erschienenen Bänden gegenwärtiger Ausgabe werden Bd. 1 und 14 der I. Abtheilung citirt: Werke 1 (14) mit der Seitenzahl nach Komma, die Bände der III. und IV. Abtheilung: Werke III (IV) 1 (2) ebenso mit der Seitenzahl nach Komma. Bei Verweisungen innerhalb des vorstehenden Bandes wird nur die Seitenzahl angeführt.

Endlich folgende Bezeichnungen: g: eigenhändig vom Dichter mit schwarzer Tinte, g^1: mit Bleistift, g^2: mit Röthel, g^3: mit rother Tinte geschrieben.

Cursivdruck bedeutet lateinisch Geschriebenes; Schwabacher Ausgestrichenes.

Sterne über der Zeile in der Reihe der Lesarten bezeichnen Anfang und Ende einer Abweichung von der regelmässigen Wortfolge.

Lesarten.

Sonette S 1—19.

Diese Rubrik neu *B* 2, 1—17.

Der Vorspruch S 1 zuerst *B* 2, 1.

H^{31}: Abschrift der Frau Zelter (vergl. Werke 1, 396 u. 398), Sonette I—III u. V—VII. in der Reihenfolge I. II. V. III. VI. VII.

Erster Druck der Sonette I—XV *B* 2, 1—17, der Sonette XVI u. XVII C^1C 2, 18 u. 19.

Sonett I S 3.

H^{05}: Einzelhandschrift g, lat. Lettern, ein Bl. 4°, links oben Ziffer 3, rechts oben Blattzahl 2, die Überschrift mit Zahl I g^1 zugesetzt (im Besitze des Herausgebers).

5 Dämonisch — stürzt] Doch stürzt sich Oreas H^{05} Male —] Male, $H^{31}H^{05}$ 6 folgten] folgen *dies.* Wirbelwinden —] Wirbelwinden, *dies.* 7 Sich Oreas] erst Sich in die Flut dann Herab zur Flut H^{05} 10 u. 12 statt Semikolons Komma H^{05}

Sonett II S 4.

4 Unruh'gen] Unruhigen H^{31}

Sonett III S 5.

Überschrift: IV. Gewöhnung. H^{31}

Sonett IV S 6.

H^{06}: Einzelhandschrift g, lat. Lettern, ohne Überschrift, mit Datum Den 6. December 1807 (Hirzelsche Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig).

2 hier möcht'] hie, mögt' H^{66} 10 statt Kommas Fragezeichen $H^{66}B$ 11 statt Fragezeichens Punct *dies.* 12 Kurz.] Kurz! *dies.*

Sonett V S 7.

H^{67}: Einzelhandschrift *g*, lat. Lettern, mit Datum Jena, 13. December 1807 (früher im Besitz von Wilhelmine Herzlieb).

Überschrift: III. Wachsende Neigung. H^{21}

*3. 4. 7. 8 fehlen Anführungszeichen H^{21} 8 konnt'] konnt *das.** 9 den schönen] das schöne *Q* 11 beuge mich] knie nur H^{67} deinem] einem Druckfehler in mehreren Cottaschen Ausgaben seit 1840.

Sonett VI S 8.

Überschrift: VI. Entsagen. H^{21}

Sonett VII S 9.

H^{66}: Einzelhandschrift *g*, lat. Lettern, Bl. 4°, links oben Ziffer 9, rechts oben Blattzahl 6, g^1 Überschrift: Jähe Trennung (im Privatbesitz).

3 tiefempfundnen] tiefempfundnem $H^{21}H^{66}B$, auch in Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, vor dem Briefe vom 7. August 1807, jedenfalls nach einer authentischen Handschrift. Die Änderung in C^1 und C scheint jedoch beabsichtigt: das Hauptwort im Plural die Leiden, an Stelle des substantivirten Zeitworts.

Sonett VIII S 10.

H^{69}: Einzelhandschrift *g*, lat. Lettern, Bl. 4° (im Besitze des Herrn Rud. Brockhaus zu Leipzig).

1 die] den H^{69} 4 andere] andres *das.* 8 einzige;] einzige, *das.* 9 statt Kolons Komma *das.* 14 mir;] mir, *das.*

Sonett IX S 11.

11 wendet:] wendet, *B*

Sonett X S 12.

8 entzückte:] entzückte. *B*

Sonett XI S 13.

6 befassen.] befassen, C^1C

Sonett XIV S 16.

Die Zweifelnden vor 1 nicht als Überschrift, sondern zur Bezeichnung der bis 11 Redenden; der in *C* nach Die Zweifelnden gesetzte Trennungsstrich war daher, gemäss *B* und C^1, zu entfernen.

Sonett XV S 17.

H^{10}: Einzelhandschrift *g*, lat. Lettern, ein Bl. 4°, numerirt 17.

Mädchen vor 1 nicht als Überschrift, sondern zur Bezeichnung der bis 8 Redenden; der in *C* nach Mädchen gesetzte Trennungsstrich war daher, gemäss $H^{10}B$ und C^1, zu entfernen.

6 Grund aus] Grundaus H^{10} 11 Irrgänglich-flug] Irrgänglich flug *das*.

Sonett XVII S 19.

H^{11}: Einzelhandschrift *g*, lat. Lettern, ein Bl. 4°, numerirt 16 (im Privatbesitz).

K: Druck in Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, bei dem Briefe vom 21. August 1808.

3 die Dinge] das Weſen *K* 8 in jung- und alten] an ſchön beſchloſſnen *K* in jung und alten H^{11}

Cantaten S 21—45.

Diese Rubrik neu *B* 2, 19—42.

Der Vorspruch S 21 zuerst *B* 2, 19.

Deutſcher Parnaß S 23—31.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1799. Herausg. von Schiller, Tübingen. S 91—101 Sängerwürde unterzeichnet Juſtus Amman. *A* 1, 209—216 Dithyrambe am Schlusse der Rubrik Vermiſchte Gedichte. Seit *B* unter jetzigem Titel an jetziger Stelle.

Im Tagebuch 15. Juni 1798 der Eintrag: Früh der Hüter des Parnaſſus.

7 Knaben;] Knaben *C* 33 heitrem] heitern *J* 50 statt Kolons Komma *JA* 82 Morgenhaine] Myrthenhaine *J* 124 er-

ſtickt] erſtickt! *J* 125 Brut.] Brut, *J* Brut *A* 141 Luftgefilden] Luftgefilden *J* 143 ich?] ich! *J* 149 möglich?] möglich! *J* 151 Unſre] Unſere *J* 160 Waffen,] Waffen. *AB* 165 Iſt — rohe ein Vers für sich *J* 172 Silens — Thier?] Silenens häßlich Thier. *J* 173 Dort entweiht] Es entweihet *J* 174 rohen] rothen *AB* 179 den] dem *A* 180 Heil'gen] Heiligen *J* 188 wüthendem Erglühen] wüthenden Orgien *J* 201 weiten] weitem *J* 205 unſern Gränzen] unſrer Grenze *J* 221 an.] an. *JA*

Idylle S. 32–35.

Erſte Drucke. *J*: Idylliſche Cantate zum 30. Januar 1813. Weimar. Vier unpaginirte Blätter 8° *B* 2, 29–32 unter jetzigem Titel an jetziger Stelle.

Zeile nach 32 das] der *J* 67 Verſchweiget!] verſchweiget! — *JB*

Johanna Sebus S. 36–38.

H[72]: Abſchrift aus dem Nachlaſſe Knebels s. Nr. 159 des Briefwechſels zwiſchen Goethe und Knebel (im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin).

Erſte Drucke. *E*: Einzeldruck o. O. u. J. (Jena, Mai 1809), 2 unpaginirte Bll. 8° in lat. Lettern. *B* 2, 33–35 an jetziger Stelle.

Überſchrift: Johanna Sebus. — Zum — Guten] Zum Andenken von Johanna Sebus der ſchönen, guten, ſiebzehnjährigen *H*[72] bei — und] nach *das*. Komma nach Brienen fehlt *E* Abſätze nach Rheins und Dammes *E*

Ein Entwurf der Überſchrift *g*, lat. Lettern, auf der Rückſeite des gedruckten Auszugs aus dem Berichte des Unter-Präfekten von Keversberg zu Cleve über den Vorfall, ſtimmt mit *H*[72] überein.

9. 10 Und rufet zu jener: hier auf dem Bühl,
Da rettet euch hin, das werde mein Ziel! *H*[72]

11 Zum Bühl iſt's] Jetzt habt ihr *H*[72] Bühl] Bühl' *E* 15 Land,] Land; *B* Land *C*[1] *C* 17 ſchwoll;] ſchwoll, *E* 28 statt Puncts Komma *C* 33 ſtrack] ſtarck *H*[72] 42 Thurn] Turn *EB* Thurm *B*[2] 46 beweint. —] beweint — *E* 47 Und — ſei] Dem ſeie *H*[72]

Rinaldo S 39—45.

Erster Druck. *B* 2, 36—42 an dieser Stelle.

35 Freundesruf] Freundes-Ruf *BC* 44 statt Semikolons Kolon *C* 50 Liljen] Lilien *C* 145 statt Kolons Ausrufzeichen *C*

Vermischte Gedichte S 47—110.

Diese Rubrik in zwei Sammlungen *S* 8, seit *A* 1 vereinigt.

Der Vorspruch S 47 zuerst *B* 2, 43. 2 gib's] giebt's *Q* und die folgenden Cottaschen Ausgaben.

Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga, aus dem Morlackischen S 49—52.

*H*⁴ S 81—86. Abschrift des Secretärs Vogel, der Zusatz aus dem Morlackischen g.

Erste Drucke. *J*: [Herder] Volkslieder. Erster Theil. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. 1778. S 309—314. Nr. 24 Klaggesang von der edlen Frauen des Asan-Aga. Morlackisch. Nach einer Abschrift von Caroline Herder mit Herders Correcturen. *S* 8, 177—182 an der Spitze der Zweyten Sammlung der Vermischten Gedichte. *A* 1, 111—114 an der Spitze der Vermischten Gedichte.

3 Schnee, er] Schnee da *J* 7 drin] drein *J* nach 7 Absatz *J* 8 Schwester,] Schwester; *H*⁴*SAB* 18 Thurme] Turen (statt Turne?) *H*⁴ 21 Asan Rosse,] Asans Rosse! *J* 22 statt Ausrufzeichens Punct *J* 23 Und es kehrt zurück die Gattin Asans *J* aus Und es kehret die Gemahlin Asans *Herder* 26 verstoßen,] verstoßen! *H*⁴*JSAB* 27 ziehet] und zieht *H*⁴*J* 32 Trauer-Scheidbrief] Trauer Scheidbrief *H*⁴ 34 Küßt'] Küßt *J* 36 statt Ausrufzeichens Semikolon *J* nach 36 kein Absatz *J* 41 Tage;] Tage, *J* 42 g'nug;] gnug. *J* 43. 44 Unsre *g* aus D' liebe *H*⁴ Liebe *J* aus D' liebe *Herder* Absatz nach 44 fehlt *J* 45 Gadi;] Gadi. *J* Gadi, *B—C* 47 „Ach, bei deinem Let 1! bitt ich, Bruder: *J* erst Ach, bei deinem Leben! Dich beschwör' ich *Herder* 50 breche!] breche. *H*⁴*JS* 53 Gute] Frau, sie *J* aus Fraue *Herder* 57 bitten,] bitten: *H*⁴ 58 herbegleiten] her begleiten *J* 61 erblicke] ersehe *H*⁴ zu sehen *Her-*

der J 65 Mit den] Mit dem *J* 70 deiner Halle] deinen Kindern *J* 71 Iß mit uns das Brod in deiner Halle *Herder J* 72 hört'] hört *J* 74 Laß doch,] Bruder, *J* 75 wenig] 'wenig *Herder* 75 und 77 Lieben] lieben *J* 81 Wiege] Wiegen *J* 85 Kleinen;] Kleinen! H^4SA—C^1 Kleinen, *J* nach 88 kein Absatz *J* 89 Stürzt'] Stürzt JC^1

Mahomets Gesang S 53—55 (ein Absatz V 22).

H^2 Bl. 1. u. 2., vor Wandrers Sturmlied. H^4 S 87—90 *Herder*: Abschrift Herders, ohne Überschrift *St*: Abschrift der Frau von Stein (s. Düntzer, Archiv f. Litteraturgeschichte. Herausg. von Schnorr von Carolsfeld. 1876. 6, 100).

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach A. MDCCLXXIV. Göttingen. S 49—53 Gesang, unterzeichnet G. O., als Zwiegesang zwischen Ali und Fatema. Ali spricht V 1—3. 8—12. 15—17. 22—27. 31. 32. 42—46. 49—55. 60—65. Fatema spricht V 4—7. 13. 14. 18—21. 28—30. 33. 34. 36—41. 47. 56—59. Beide sprechen V 34 das letzte Wort. 35. 48. 67. 68. *S* 8, 183—186 an jetziger Stelle.

3 Sternenblick;] Sternenblick! H^2J Sternenblick. H^4 Sternenblick *S* 7 als 2 Verse Zwischen Klippen
Im Gebüsch. *J*

15 frühem] erst freyem H^4 festem *J* 16 Bruderq.] Brüderq. *J* 21 Lebt von beschliesst 20 *J* 24 Knie'] Knie H^2H^4S 25 statt Kolons Semikolon *J* 27 Schlangenwandelnd] Schlangenwandelnd *J* 29 gesellig] erst gefällig H^4

29 als 2 Verse Sich gesellig an:
Nun tritt er H^2

29. 30 als 3 Verse

Sich gesellig an	Sich gesellschaftlich an ihn;
Und nun tritt er	Und nun tritt er in die Ebne
In die Ebne silberprangend *St*	Silberprangend. *J*

31 ihm,] ihm: H^2 ihm H^4 ihm! *J* 33 Und die Bächlein von Gebirgen *J* den Bergen] Gebürgen H^2 34 Bruder! ein Vers für sich *J* 35 mit,] mit! H^2J 38 ausgespannten] weitverbreiteten aus weitverbreiten H^2 weitverbreiten *St* weitverbreit'ten *J* 39 Unser] Unsrer H^2H^4J 41 Sehnenden] sehnen-

den *dies.* 43 Die — droben Vers für sich H^1St 44 Ein Hügel Vers für sich H^2J 45 Bruder! Vers für sich *dies.* 46 Ebne,] Ebne! *J* 47 den Bergen] Gebürgen H^2St Gebirgen *J* 49 alle! —] alle! *J* 51 Herrlicher;] herrlicher; zu 50 gehörig *J* 51. 52 ein — empor eingeklammert *J* 53 Triumphirt durch Königreiche; *J* 54 Giebt Provinzen ſeinen Namen; *J* Städte zu 55 gehörig *J* 56 weiter] vorüber erst über H^1 über *Herder St* 57 Thürme] Türme H^1St

56—59 Doch ihn halten keine Städte,
Nicht der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuſer, Monumente
Seiner Güte, ſeiner Macht. *J*

63. 64 Tauſend Segel auf zum Himmel
Seine Macht und Herrlichkeit. H^2J

Nach 64 ein Absatz *J* 68 Herz.] Herz! *J*

Geſang der Geiſter über den Waſſern S 56 u. 57 (ein Absatz V 23).

H^1 S 91 u. 92 Nur die ersten drei Worte der Überschrift unterstrichen. H^{13}: Abschrift der Frau von Stein vom 4. November 1779, nach dem ihr am 14. October aus Thun zugesandten Originale Geſang der lieblichen Geiſter in der Wüſte (s. den Einzeldruck: Zur stillen Feier des 28. August 1873. Berlin. 2 unpaginirte Octavblätter) als Zwiegesang zwischen zwei Geistern, wovon Erſter Geiſt V 1—4. 8—17. 23. 24. 28. 29. 32. 33. Zweiter Geiſt die übrigen Verse spricht (im Besitze des Grossh. Hausarchivs zu Weimar). H^{14}: Abschrift Herders, ohne Überschrift, als Dialog wie H^{13} *Gö*: Abschrift der L. von Göchhausen, ebenso, überschrieben Vor'm Staubbach; s. Werke 1, 365 Nr. 3 Am Staubbach.

Erſter Druck. *S* 8, 187 u. 188 an jetziger Stelle. Nur die drei ersten Worte der Überschrift gesperrt.

4 eß,] eß. $H^{13}H^{14}$ 10 reine] ewige H^{14} 11 Dann ſtäubt] Stäubt $H^{13}H^{14}$ 15 verſchleiernd] ſchleiernd $H^{13}Gö$ 19 Sturz] Sturze $H^4H^{13}S$ 24 Wieſenthal] g^2 aus Wiesthal H^4 Wiesthal $H^{14}Gö$ hin,] hin. H^{13} 25 in dem] im *Gö* 29 Buhler,] Buhler. H^{13} 30 vom] von H^4H^{13} 31 Schäumende] Alle die $H^{13}Gö$

Meine Göttin S 58—60 (ein Absatz V 20).

H^4 S 93—96 H^{15}: Abschrift Herders ohne Überschrift (s. Goethe-Jahrbuch 2, 112 u. 115 Note 2). H^{16}: Abschrift der L. von Göchhausen Ode. T: Abschrift in des Tiefurter Journals Fünftem Stück Ode (aus Herbst 1781).

Erster Druck. *S* 8, 189—192 Meine Göttinn an jetziger Stelle.

St: Druck nach der ersten Fassung *g* den 15 September 1780, ohne Überschrift. Beilage des Briefs an Frau von Stein aus Kaltennordheim von demselben Tage in: Göthe's Briefe an Frau von Stein, herausg. von A. Schöll. Weimar 1848. 1, 345—349 (2. Aufl. herausg. von W. Fielitz. Frankfurt a M. 1883. 1, 273—276). Die Handschrift ist hier von Neuem verglichen.

3 niemand] keinem $H^{15}H^{16}St$ 7 Seltsamen] Seltsamsten $H^{15}H^{16}TSt$ 11 Alle] Alle die *dies.* 17 rosenbekränzt aus mit Rosenbekränzt *St* 19 Blumenthäler] Blütenthäler $H^{15}H^{16}TSt$ 20 Sommervögeln] Sommervöglen H^4 21 Und] Und den *St* 23 Absatz H^4St 26 düsterm] düstrem *St* Blicke] Blick $H^{15}H^{16}TSt$ 28 Felsenwände] Felsenwand *dies.* erst Felsenwand H^4 29 Absatz *St* tausendfarbig] tausendfärbig $H^{15}H^{16}TSt$ erst tausendfärbig H^4 32 Mondesblicke] Mondesblick *T* 39 Dem] Den $H^{15}H^{16}TSt$

48. 49 Hingehen die armen
Andren Geschlechter. *dies.*

51 Lebendigen] erst Viel Lebendigen *St* 52 fehlt $H^{15}H^{16}TSt$ wandeln] wandlen H^4 53 dunkelm] dunclem *St* 54 trüben Schmerzen] trübem Leiden $H^{15}H^{16}TSt$ 67 Und daß aus Daß ia (Und am Rande) *St* 70 beleid'ge] beleidige $H^{15}H^{16}T$ beleidge *St* 74 O daß aus Daß ia nur (O am Rande) *St* 78 wende über trenne *St* 78 Trösterin] Trösterin, *SA—C* Hoffnung!] Hoffnung. $H^4H^{15}H^{16}TSt$

Harzreise im Winter S 61—64 (Absätze V 24. 51).

H^4 S 97—101 Das 2te und 3te Wort der Überschrift nicht unterstrichen. H^{17}: Abschrift Herders. Auch eine Abschrift von Philipp Seidel ist verglichen.

Erster Druck. *S* 8, 193—197 an jetziger Stelle; das 2te und 3te Wort der Überschrift nicht gesperrt.

Spätere Handschriften-Drucke. *St* : Abschrift der Frau von Stein (s. Düntzer, Archiv f. Litteraturgeschichte 6, 98 u. 99), hier von Neuem verglichen. *M* : nach der Beilage des Briefs von Goethe an Merck vom 5. August 1778, überschrieben Auf dem Harz im Dezember 1777 in den Briefen an Joh. Heinr. Merck, herausg. von Wagner. Darmstadt 1835. S 138 Note.

2 schweren Morgenwolken] Morgenschlossen Wolken *H*''*StM* 8 erst zu 7 gehörig *H*° 11 Ziele trennt] Ziel läuft *H*''*StM* trennt aus läuft *H*° 12 Wem aber] Aber wenn *H*''*StM* 13 zusammenzog aus zusammenschloß *H*° 14 Er sträubt] Sträubt *H*''*StM* 15 Sich gegen] Wegen *dies.* 16 ehrenen] ehrnen *dies.* ehrenen *H*° 17 doch bitte] bitte *StM* 22 mit Rothstift angemerkt *H*° Reichen] Reiher *AB*; Druckfehler von Goethe beseitigt Kunst u. Alterthum 1°21, III 2, 49 fg. 24 kein Absatz *H*'' 25 die Sträuche erst zu 31 gesetzt *H*° 35 Ach] Aber *A—C* Druckfehler 41 eignen] eigenen *H*'' 46 fein] dies *H*''*StM* 54 Wilds] Schweins *dies.* Wilds aus Schweins *H*° Wildes Kunst u. Alterthum III 2, 52 57 Unbille] Unbilds sämmtliche Drucke; der Lesart Unbills von *H*°, sowie der übrigen Handschriften, wird der Vorzug gegeben, weil kein Fall sonst bekannt ist, wo Goethe die Form das Unbild im obigen Sinne im Singular gebraucht hätte, während ihm die oberdeutsche das Unbill nachweislich immer zu eigen blieb; vgl. Hermann und Dorothea, Guterpe: mein Herz, das Unrecht hasset und Unbill. Natürliche Tochter V, 6 vom Unbill dieser Welt. Kunst u. Alterthum I°2ª VI 2, 376 wenn dieser das Unbill bemerkt. — womit man in Deutschland Motiven verletzt. Siehe auch Lessing, Beiträge zu einem deutschen Glossarium: Das Unbill, indignatio, Unwillen. Die Änderung der Form Unbills der Druckhandschrift *H*° in das, durch den Reim auf Wilds V 54 um so anstössigere Unbilds in *S* kann daher nicht in des Dichters Absicht gelegen haben. 71 vom] von *H*'' 72 Absatz *St* 79 Schneeberhangener] Schneeberhangener *St* 82 sieht] sieht *B—C* Druckfehler mit unerforschtem Fuße] unerforscht die Gewelde *StM*

An Schwager Kronos S 65 u. 66.

*H*¹ Bl. 7. An Schwager Kronos in der Postchaise den 10 Oktober 1774 nach Künstlers Morgenlied und vor Prometheus. *H*² S 102—104 mit der Überschrift des Druckes. Die vorhandnen Abschriften Herders und der Frau von Stein folgen *H*¹.

Erster Druck. S 8, 198—200 nach vorigem Gedicht und vor Seefahrt, ebenso *A* 1, 127 u. 128, an jetziger Stelle *B* 2, 64 u. 62.

5 Saudern] Saudern *H*¹*H*²

6. 7 Frisch, den holpernden
Stoß, Wurzeln, Steine den Trott *H*¹

9 treiber] treiber? *H*² 11 hinauf'] hinauf? *H*² 12 denn.] beide Male denn! *H*² 13 hinan'] hinan. *H*² 16 Gebirg'] beide Male Gebürg *H*² 17 Schwebet] Über *H*² 21 ein] der *H*¹*H*²*N* verheißender] verheißende *Ges.* 27 dich' —] dich — *H*¹*H*²*SA* 31 Und den freundlichen Gesundheits Blick. *H*¹ frischen aus freundlichen *H*² 32 Ab dann frischer hinab *H*² rascher aus frischer *H*³ 39 Greifen] faßt *H*¹ Greifen aus faßt *H*² 40 Ergreift] Greifen *H*¹ Ergreift aus Greifen *H*² 41 schlotternde] schlodernde *H*¹ schlotternde aus schlodernde *H*² 43 geblendeten Taumelnden] geblendeten, taumelnden *H*² 47 in's] hein *H*¹

39—41 Toß der Cerus vernehme: ein Fürst kommt.
Traunten von ihren Ziggen
Sich die Gewaltigen lüften *H*¹

Wandrers Sturmlied S 67—71 (ein Absatz V 23).

*H*¹ Bl. 2.¹—4. nach Mahomets Gesang und vor Künstlers Morgenlied. *H*¹ᵃ: die 1774 an Fr. H. Jacobi gesandte Handschrift. *H*¹ᵇ: Herders Abschrift. *Go*: Abschrift der L. von Göchhausen bis einschließlich V 20.

Erste Drucke. J: Nordische Miscellen. Dreizehnter Band. Hamburg 1810, auf Kosten des Herausgebers [Friedr. Alex. Brun] u. in Commission bei B. G. Hoffmann. S 157—160 Extrablatt der Nordischen Miscellen Nr. 8 den 1. März 1810. Dithyrambus. *B* 2, 63—67 an jetziger Stelle.

N: Druck nach der Abschrift der Frau von Stein, v. Düntzer, Archiv für Litteraturgeschichte 6, 100.

Überschrift Wanderers] Wanderers *B—C*. Die dreisilbige Form findet sich 1812 in Goethes Lebensgeschichte *C* 26, 141, dann übereinstimmend 1815 *B* 2, 63, Zeichen seiner Sprachbehandlung jener spätern Zeit; von ihr unbeeinflusst blieb in *B* und *C* jedoch die Überschrift des gleichzeitigen und derselbe dichterische Person betreffenden Gedichts Der Wanderer, oben S 170, in der Lebensgeschichte gleichfalls Der Wanderer genannt; es erschien daher folgerichtig, jenem Einflusse auch die Überschrift des vorliegenden Gedichts, auf Grund der Handschriftensammlung *H*¹, zu entziehen; s. auch Werke 1, 98 Wanderers Nachtlied und 193 Wanderer und Pächterin. 1 Herz] Herz' *J* 3 dem Regengewölk] der Regenwolk *H*¹*Go St* der Regen Wolke *H*¹⁸ 5. 6 Ein Vers *J* 6 Wie bis zu 7 gehörig *H*¹⁸*Go* Verche zu 9 gehörig *dies.* 9 Tu] die *Go* bis *J* fehlend *H*¹⁸ da droben] dabroben *H*¹ nach 9 ohne Absatz 1 wiederholt *H*¹⁸*Go* ohne Absatz 1—3 wiederholt *J* 10 Ten] Wen ohne Absatz *J* 12 statt Semikolons Punct *H*¹ 13 angemerkt *das.* nach 17 wiederholt 10 *H*¹⁸*J* 14—22 fehlend *J* 24 Wirft] Wird *J* 27 zu 28 gehörig *H*¹⁸*Go J* 26 ziehn] ziehen *J* 27 statt Puncts Ausrufzeichen *H*¹ nach 27 wiederholt 23 *H*¹⁸*Go J* 29 ohne Absatz *J* Umschwirret] Umschwebt *H*¹⁸*H*¹⁸*Go J St* 30 Tod] Und bist *J* 32 zu 33 gehörig *H*¹⁸*Go J* 34 ohne Absatz *J* 36 zu 37 gehörig *Go* Göttergleich! *J* vor 39 fehlt Trennungsstrich, das Folgende bis 4 jedoch eingerückt *J* 41 umwärmend] wärmend *J* 50 auch erst *H*¹ 44 Der kehren] Soll der zurückkehren *J* 45 den ihr] den Ihr, den Ihr *J* 46 alle] all *H*¹⁸*H*¹⁸*J St* auch erst *H*¹ 47 allen] allé *H*¹⁸ nach 57 fehlt Absatz, jedoch die Verse bis 60 enger eingerückt *J* 58 Phöbus] Phöb *H*¹⁸*H*¹⁸ Phöb' *J* 59 auch erst *H*¹ Apoll] Apollo *H*¹⁸ 62 Glüh] Glüh' ihm *H*¹⁸*J* 63 Apollen] Apollon *J* *67 bis einschliesslich 71 fehlend, der Ausfall durch Striche angedeutet, worauf ohne Absatz 72 *J* 68 Rauft] Grün *H*¹⁸ Rauft über Grün *H*¹ 69. 70 Ein Vers *St* nach 70 Trennungsstrich (in *H*¹*H*¹⁸*H*¹⁸) fehlend *B—C*. Der Ausfall scheint auf Versehen zu beruhen, wie aus der Herübernahme des Trennungsstrichs nach 39 zu schliessen* 74 quillt] quell *H*¹⁸*J* 75 fehlt *J* 76 Tich.] Tich! *H*¹ nach 76 wird 73 wiederholt *H*¹⁸ 78 Rinnt]

Cuilli *H*¹*J* 19 Mühigen] müßigen *H*¹ Müßigen *H*² Mußigen *S* rußigen *B* nach 21 wird 23 wiederholt *H*² 24 statt Ausrufzeichens Punct *H*¹ nach 25 kein Absatz *J* 29 Tändelnden ihn] Ten tändelnden *J* nach 30, nicht nach 31 Absatz *J* 31 Gebirge] Gebürges *H*¹*S* Gebirg *B* C scheint Druckfehler.

34. 35 In dem hohen Gebirge (Gebirg *H*²) nicht
Tessen Stirn die allmächtige Sonne beglänzt *H*¹*J*

37 Blumen-fingenden] Bienenfingenden *H*¹*H*²*H*³ bienenfangenden *J* 38 Rad an Rad zu 39 gehörig *H*¹*J* an Rad] an Rad, *H*¹ weg.] weg *H*³ 40, 41 Ein Vers *H*¹*J* 42 Gebirg] Gebürg *H*¹*H*²*H*³ Gebirgen *J* herab] herab sah *H*¹*J* 43 Thal.] Thal mißt. *H*¹*J* Thal; *B* 44 Zeit'] Zeile *J* Pindar.] Pindar! *H*³ 45 Muth Pindar. — Glühte *H*¹*J* 47 Text] Text ist *dies.* 48 In waten bis dorthin *dies.* dorthin] dort hin *H*¹

Seefahrt S 72 u. 73 (ein Absatz V 23).

*H*¹ III. 10.¹ u. 11. nach Königlich Geist und vor Der Wanderer. *H*² S 105—107 Herders Abschrift mit Datum den 11. September 1776 folgt *H*¹ (s. Goethe-Jahrbuch 2, 129).

Erste Drucke. *J*: Deutsches Museum. Neuntes Stück. September 1777. Leipzig. S 287—289, überschrieben: Gedicht. den 11ten Sept. 1776. *N* S. 201—203 an jetziger Stelle.

Spätere Handschriften-Drucke. *L*: Abschrift bei den Briefen von Goethe an Lavater, herausg. von H. Hirzel, Leipzig 1833, S 24. *M*: Abschrift bei den Briefen an J. H. Merck, herausg. von Wagner, Darmstadt 1835, S 98. Mit *L* und *M* im Wesentlichen übereinstimmend die Abschrift bei den Goethe-Briefen aus Fritz Schlossers Nachlass, herausg. von J. Frese, 1877, S 127, sowie mit *H*¹ die der Frau von Stein nach H. Düntzer, Goethes lyrische Gedichte erläutert 1877, 3, 325.

1 lange Tag'] Tag lang *H*¹ Tagelang *J* Tagelang *L.* und Nächte] Nächte lang *H*¹ Nächtelang *J* Nachtlang *L.* = Werke 1, 345 Nr. 15. 2 Günst'ger] Günstiger *J* 3 waren doppelt] wurden mit mir *H*¹*J L.* 9 Rückkehrendem] rückkehrendem *JM* 10 entjauchzt] entjauchzt' *J* 11 kein Absatz *J* 12 statt Semi-

kolons an Ende Punct *H*¹ Komma *NAB* 30 Erbfeinden] Erbfeinde *LM* Gluth-Sonnengrau] Gluth-Sonnengrau *B—C*⁵ 31—32 Schluss *JM* 33 Herz darnieder] Herz nieder *H*¹*JL* 34 kommt.] kommt. — *H*¹ 37 Strauch] Strauch *JLM* Flug] weis *H*¹*JLM* 38 Freund'] Freund *H*¹*H*²*JLM* 44 auf] in *JLM* 45 schützend aber landend] landend aber schützend *dies.*

Adler und Taube S. 24 u. 25.

*H*¹ S. 108—110.

Erste Drucke. J: Musen-Almanach A. MDCCLXXIV. Göttingen, S. 109—111 Der Adler und die Taube unterzeichnet Q. T. *N* S. 204—206 an jetziger Stelle.

1 Adlerjüngling] Adlerjüngling *J* 2 ob.] ob' *H*² 3 Stürz] Stürz' *J* hinab] herab *H*¹*JN* 7 zuckt] zuckt' *J* 8 heilt] heilt' *J* 10. 11 mit Röthel angemerkt *H*² 11 Entwürf'gen] Entwürfgen *J* 12 Ox] Und *J* 13 Aug'] Augs *J* 21 kein Absatz *J* kommt] kömmt *J* 24 Jahrgrauschicht] Jahrgrauschicht *J* 27 zuckt] zuckt *JNA—C*⁵ aus zuckt *H*² 29 Innigtrauerohre] innig trauerohre *H*² 30 Lauber] Läuber *J* 34 guten] gutes *JC*⁵*C*⁷ 35 Komma aus Fragezeichen *H*² 36 Fragezeichen aus Punct *H*² 41 zu 42 gehörig *J* 42 zu 41 gehörig *J* 43 zu 44 gehörig *J* 44 tief] recht] recht' recht *J*

Prometheus S. 26—28 (ein Absatz V. 14).

*H*¹ III. S. 4. 9. nach An Prometheus Muses und von Shakespeare. *H*² S. 111—113 *M*: Einzelhandschrift *g* aus Merckes Nachlass (Herzogliche Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig, s. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. August 1874. S. 179). Danach *Hyll* 3, 157—159.

Erste Drucke. J: [*F. H. Jacobi*] Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Breslau 1785. Zwischen S. 48 und 49 zwei unpaginirte Oktavblätter mit dem Gedicht ohne Unterschrift. *N* S. 207—209 an jetziger Stelle.

1 Zeus] Zeus *H*¹*H*²*MJNAB* 2 dem Knaben gleich] knabengleich *H*² Knaben gleich *MJ* 4 u. 5 mit Röthel angemerkt *H*² 5 Macht] Mächt *N* Druckfehler, berichtigt in der vierbändigen Ausgabe der Schriften 1791. Bd. 4. 405. nach 7 Absatz *M* 8 Die — gebeut Vers für sich *H*²*MJ* 10 zu 9 gehörig *J*

*11. 11 mit Bleistift angemerkt H^1 11 Bronnen] bronnen H^2 bronnen $H^1 M J S^*$ 11 an 1: gehörig $M J$ 11 an 11 gehörig *dies.* 11 Du] Nie $H^1 M J$ 11 mahnt] mahnt H^2 mahn' J mahn] mo $H^1 H^2 M J$ 11 Gehirn'] Gehirne H^1 ich fehlend $H^1 M J$ Ringe] Ring' $H^1 M J$ 11 der Verhängnisse] Verhängnis J 11 weiter zu 11 gehörig $H^2 M J$ 11 Almata J du] du's $H^1 M J$ 11 da drehen] drehen $H^1 H^2 M$ 11 Bleiet] Bleibt's J 11 gehört] gehilft M 11 da fehlend $M J$ nachträglich eingefügt H^2 11 hilft] helft' $M J$ 11 Riesen] Riesin $H^1 M J$ 11 alle] alle Knabenmorgen $H^1 J$ alle Knabenmorgen M 11 Blütenträume] Blüten, Träume — J 11 zu weiten] weiten $M J$ 11 Zu gleichen] Gleiche $H^1 M$

Ganymed S 79 u. 80.

H^1 III. 9. nach Prometheus und vor Wanderungsfest. H^2 S 114 u. 115 H^{ee}: Einzelhandschrift p. ein Bl. 4°. Abschriften Herders und der Frau von Stein folgen H^1, eine solche der L. von Göchhausen (*Gö*) folgt H^{ee}.

Erster Druck. *N* 8, 210 u. 211 an jetziger Stelle.

1 Morgenglanze] Morgenroth $H^1 H^{ee}$ 2 Du rings mich] zu 2 gehörig H^{ee} 2 zu 2 gehörig H^{ee} 4 Liebesarme] Liebesarme *Herder* 6 Blüten] Blume H^{ee} *Gö* 9 möcht'] mögt H^{ee} 11 roth angemerkt H^1 11 aus dem Nebelthal als ein Vers für sich H^{ee} *Gö* Der Absatz nach V 11. vorhanden $H^1 H^2 H^{ee}$, fehlend *NA* — C, scheint bei Anfertigung der Abschrift für den Druck in *N* übersehen worden zu sein, da V 20 in H^2 eine neue Seite (115) anfängt; V 20. 21 wollten, ebenso wie V 2. 11, eine Strophe für sich bilden. 20 kommt] kommt! $H^1 H^{ee}$ kommt H^2 Komma nach „Ach" fehlt $H^1 H^{ee}$ *Herder* nach 20 wiederum ein Absatz H^{ee} 21 statt Fragezeichen 2 Ausrufungszeichen und zu Ende 2 Gedankenstriche H^{ee} 21 zurück] zurück H^2 heimen H^{ee} *Gö* zurück nach meinem H^2 20 Nebelwelt als Vers für sich $H^1 H^{ee}$ *Gö* heimen] heimen *dies.* 21 Allliebender] Allliebender H^{ee} *Gö*

Grenzen der Menschheit S 81 u. 82.

H^2 S 116 u. 117 H^{ee}: Abschrift Herders mit Überschrift Ob.

Erster Druck. S 8, 212—214 an jetziger Stelle.

11 Denn es = *gesperrt H*[1] 12 Tonarten] Accorden *H*[1]*H*[2] 13 Melodie] Melodien *dies.* 20 Ich] Es *H*[1]*H*[2] Es bestehen Zweifel, ob Ich als eine beabsichtigte Änderung anzusehen sei. Die Herausgeber haben es angenommen. Wenn auch *H*[2] die Änderung nicht enthält, so kann sie sehr wohl in die Abschrift von *H*[1], das eigentliche Druck-Manuscript, eingetragen worden sein. Das ursprüngliche Es erscheint änderungsbedürftig, weil es sich lezig auf die Götter des Verses zu beziehen scheint. Die ganze letzte Strophe betrifft aber nur den Menschen, den Gegenstand des Gedichts. Demnach V 20 steht als Stuspleu für das zusammengesetzte *fortdauernd*, die Unendliche Zeit des Schlusses wird von den durch V 21 bestimmten Dingen gefüllt: ausdrücklich die Dauer des gesammten Menschengeschlechts, einig V 22 die der Götter.

Zur Göttliche S 83—85 (ein Absatz V 20).

H[1] S 118—120 *F*: Abschrift in der Tiefurter Journals Vierzigstem Stück (Ende 1781), ohne Überschrift. Vorhandene Abschriften Herders und der L. von Göchhausen folgen *F*.

Erste Drucke. *J*: [F. H. Jacobi] Über die Lehre des Spinoza (s. oben zu Prometheus), 2 unpaginierte Blätter, ohne Überschrift, mit der Unterschrift Goethe. S 8, 215—218 nach dem vorigen Gedicht und vor dem Epigramm Zweyg Gespalt von Prometheus, ebenso A 1, 160—162 B 2, 79—81 an jetziger Stelle.

4 *kennen gesperrt J* 6 Göttern] Götter *FJ* 9 *ohne*] *stehen H*[2]*J* (*gesperrt*) 10 *Schlend H*[2]*SA—C Es ist angenommen worden, der Vers sei bei dem Eintrag des Gedichts in H[2] aus Versehen weggeblieben und dadurch der Ausfall in S und allen folgenden Drucken verursacht. Ein triftiger Grund, den Vers zu streichen, lässt sich nicht erkennen, und andererseits wäre durch den Wegfall des Hauptwortes der Strophe V 10 dem Possessivum Sein V 11 die Beziehung genommen, welche nun bis hinauf zu V 1 gesucht werden müsste; dieser Übelstand würde den Dichter, bei einer absichtlichen Änderung, sicherlich durch eine etwas andre Fassung beseitigt haben.* 11 *glauben gesperrt J* 11 *anbetend*] *anbetet FJ*

von entstellter in Folge Nachstichs von Hande H^a 14 Nichts gesperrt J 15 Will] Soll TJ 17 Gleich gesperrt J 19 Lieb] Weiß TJ über Gleich H^a 20 Will auch] Soll halb TJ 21 Haben] Habest dem. 23 Königliche gesperrt J 24 Den] Dem $H^a TJS$ 25 gesperrt J 27 Bleibt] Bleibe. $H^a TJ$

Königlich Gebet S 86.

H^a Bl. 31. nach Goldemund (Werke I, 67) und von Gerhardt, von Hande ein Kreuz in Tinte. Danach Abschrift Herders.

Erster Druck. *B* 2, 82 an jetziger Stelle.

1 Quos] Der Quos *B—C* Die Lesart der Handschrift war wegen des in *B* und Seuse unterdrückt gelassenen Verses 3 wiederherzustellen. 4 Lieb] Liebe *B—C*

Wechsgesicht S 86.

H^a Bl. 3.[1] nach Gerhardt und von Goldemund (Werke I, 67), von Hande ein Kreuz in Tinte. Danach Abschrift Herders. H^{a1}: Die Verse 1—4 ohne Überschrift g. lat. Lettern, in einem Notizbuch des Jahres 1820 unter persönlichen Bemerkungen.

Erster Druck. *B* 2, 82 an dieser Stelle.

1 Bild] *C*[1] H^{a1} 2 Gleicht] Liegt H^{a1} 3 Gottes] Gottes Herden

Gott's Post S 87—91 (ein Absatz V 13).

H^a S 26—41 H^{a1}: Abschrift des vorletzten Viertels 6 letzten Folios, enthaltet *g* u. *g*[1], mit der alten Nummer 39, Druckvorlage für *A*.

Erster Druck. *A* 8, 136—143 in der ersten Sammlung der vermischten Gedichte nach Pandolfini und vor Bot' bem Tod (Werke I, 117 u. 74). *A* 8, 227—240 als Schlussgedicht nach den Gedanken jedoch mit der Bemerkung: Was für ben rohen Haufe schimmt, gnädigen die letzten Verse Liebe gegen Leben und Be Feinden empfehlen. *B* 2, 84—86 nach Die Hirten und vor Be Tartüffen. *C* 2, 87—92 an jetziger Stelle.

1 Auffassungszeichen (in H^a) fehlend H^{a1} *A—C*, wiederhergestellt zur Übereinstimmung mit 41 2 nach ge-

gemerkt H^1 5 als Ein Vers $H^1H^{2a}SA$—C, zerlegt in 2 Verse wegen des Reims Veilchen : Fischen 12 10 Füßen;] Füßen. H^1 11 statt Punkte (H^1) Kolon SA—C 13 Hacken;] Hacken. H^1 15 als Schlussvers $H^1H^{2a}S$ 20 der Ton] Der Ton $H^1H^{2a}SA$—C Wort und Ton gehören zusammen. 24 weitem] weiten H^1 44 gemacht] gemacht. H^1 45 Blumen über Beete H^1, wo der Vers noch angemerkt ist. 48 ich doppelt unterstrichen H^1 67 Ich ebenso H^1 Wär;] Wär' $H^1H^{2a}SA$ 74 weiten] weiten H^1 81 wildst] wildst $H^1H^{2a}SAB$ 79 aufgehäuft] aufgehäufen $H^1H^{2a}SAB$ 72 glatt nach kurz H^1 Grase;] Grase. H^1 Grase. SA 80 Gebüsche hin aus Gebüsch dahin H^1 (Streicher) 75 Tanzt's Gehäge aus Durch die Heege H^1 76 wieder.] wieder; H^1 hüpfelt] hüpfelt H^1 100 Sinne] Sinnen $H^1H^{2a}SA$ 102 derben] derben H^1S 120 stehn] stehen H^1 130 nenn] nenn S 134 Glieder:] Glieder, $H^1H^{2a}SA$

Liebesbedürfnis S. 92.

H^1 S. 59.

Erster Druck: S 8, 102 nach Muth (Werke 1, 67) und vor Reisegen. A 1, 165 vor demselben Gedicht und nach Der neue Amor. B 2, 91 nach An Lottchen (Werke 1, 76) und vor dem folgenden Gedicht. C^2 2, 96 an jetziger Stelle.

1 Ich] Ich du H^1 12 edlen] edeln J

Ältere Fassung:

An den Geist des Johannes Sekundus.

Lieber, heiliger, großer Küsser,
Der du mir's so lechzend athmender
Sehnsüchtigkeit oft vorgethan hast!
Wem soll ich's klagen? klagt ich dir's nicht!
Du, dessen Lieben wie ein warmes Küssen
Heilenden Balsamer mit unters Herz sich legten,
Daß es wieder aus dem krampfigen Starren
Schmerzlosen Klopfens sich erhohlte.
Ich wie klag ich dir's, daß meine Lippe blutet,
Wie gepreßtes Öl, und erbärmlich schmerzet,
Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
Von der Liebe süßestem Glück zu schwellen

Und, wie eine goldne Himmelspforte,
Lallende Seeligkeit aus und einzustammeln.
Gesprungen ist sie! Nicht vom Biß der Holden,
Tie, in voller ringsumfangender Liebe,
Mehr mögt' haben von mir, und mögte mich Ganzen
Ganz erkussen, und fressen, und was sie könnte!
Nicht gesprungen weil nach ihrem Hauche
Meine Lippen unheilige Lüfte entweihten.
Ach gesprungen weil mich, öden, kalten,
Über beizenden Reif, der Herbstwind anpackt.
Und da ist Traubensaft, und der Saft der Bienen,
An meines Heerdes treuem Feuer vereinigt,
Der soll mir helfen! Wahrlich er hilft nicht
Denn von der Liebe allesheilendem
Gift Balsam ist kein Tröpfgen drunter

d 2 Nov 76

G.

H^{a}: Abschrift der Frau von Stein auf einem Briefbogen mit Adresse „Herrn von Knebel" und den Worten unter dem Gedicht „Hier ist das verlangte, so zusammen treffend mit den original als der 70 Dolmetscher ihre Übersetzung der Heiligenschrifft" (im Besitze des Herausgebers). *H*^{b}: Abschrift der Luise von Göchhausen.

Erster Druck. Göthe's Briefe an Frau von Stein. 1, 67 f. (2. Aufl. 1, 57 f.), nach der hier neu verglichenen Handschrift des Dichters.

3 Glückseeligkeit] Seeligkeit *H*^{a}*H*^{b} 4 soll] sollt *H*^{a} klagt] klag *das.* 5 Küssen] Kissen *H*^{a}*H*^{b} 7 wieder fehlt *H*^{a}*H*^{b} Starren fehlt *H*^{a} 8 Erdetreibens] Erdetreiben *H*^{a} 11—14 fehlen *H*^{a}*H*^{b} 15 Ach gesprungen nicht vom Biß der Holden *das.* 21 gesprungen] gesprungen ist sie *das.* öden fehlt *H*^{a} 22 anpackt] angepackt *H*^{a} 26 alles heilendem] allheilendem *H*^{a}

Süße Sorgen S 93.

Erste Drucke. *S* 8, 174 nach Nähe, Schluss der ersten Sammlung der vermischten Gedichte. Dann *A* 1, 185 nach Nähe und vor An die Cicade. *B* 2, 91 an jetziger Stelle.

Späterer Druck nach der Handschrift. *CA*: Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe, Weimar 1863, 1, 135 u. 136, beim Briefe von Goethe Jena, den 16 November 1788.

2 eh'] bis *CA* 4 denn] dann *S*

Anliegen S 94.

*H*¹ S 60 erst überschrieben Wunsch. Es folgt das Gedicht An seine Spröde, dazwischen steht die Überschrift Morgen Klagen, jedoch ohne das Gedicht.

Erste Drucke. *S* 8, 163 nach Liebebedürfniß und vor Morgenklagen. *A* 1, 166 nach Liebebedürfniß und vor An seine Spröde. *B* 2, 92 an jetziger Stelle.

An seine Spröde S 95.

*H*¹ S 61 nach vorigem Gedicht; es folgt Amor ein Mahler.

Erste Drucke. *S* 8, 168 nach Morgenklagen und vor Der Becher. Seit *A* 1, 167 an jetziger Stelle.

10 Schooß'] Schooß. *H*¹*S* Schoß! *A B*

Die Musageten S 96 u. 97.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1799. Herausgegeben von Schiller. Tübingen. S 14—16 unterzeichnet Justus Amman. *A* 1, 168 u. 169 an jetziger Stelle.

4 erscheinen;] erscheinen, *JA—C* 8 beliebe'] beliebe. *JAB* 33 halb Erwachte] halberwachte *J* 41 empfangen,] empfangen. *JAB* 41 Stunde.] Stunde, *J*

Morgenklagen S 98—100 (ein Absatz V 22).

*H*¹ S 60 die Überschrift Morgen Klagen, das Gedicht fehlt s. zu Anliegen. *H*²⁰: Einzelhandschrift *g*, Beilage des Briefs an F. H. Jacobi vom 31. October 1788, ohne Überschrift.

Erste Drucke. *S* 8, 164—167 nach Anliegen und vor An seine Spröde. *A* 1, 170—172 an jetziger Stelle.

21 sich] sie *B—C* Druckfehler 28 erst Angelehnet blieb die gute Thüre *H*²⁰ 29 leisen erst zarten *H*²⁰ 40 hell·] hell *SA—C*

Der Besuch S 101—103 (ein Absatz V 22).

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1796. Herausg. von Schiller. Neustrelitz. S 13—16 *A* 1, 173—175 an jetziger Stelle.

6 Stube;] Stube, *JA—C'* 9 Sopha] Bette *J* 10 eingeschlafen;] eingeschlafen, *JA* 12 Händen;] Händen, *J* 21 gefällig] gefällig. *J* 22 vom] von *J—B* küßen] küßem *J* 23 Absatz fehlend *A—C'*, anscheinend in *A* bei dem Übergange auf S 174 übersehen 29 störte?] störte. *A—C'* 32 küßen] küße *B—C'* 40 jetzt] itzt *J* 43 Liebe;] Liebe, *J* 47 nieder;] nieder, *JA* 60 schlich] schleich *J* 69 Absatz *J*

Magisches Netz S 104 u. 105 (ein Absatz V 24).

Erste Drucke. *J*: Taschenbuch a. d. J. 1804. Herausg. von Wieland und Goethe. Tübingen. S 142—144 *A* 1, 176 u. 177 an jetziger Stelle.

6 zu] zum *C'C'*

25—27 Allerwünschtestes? Begünstigt
Von der vielgeliebten Herrin,
Als ein anerkannter Diener? *J*

28 Absatz *J*

Der Becher S 106 u. 107.

H° S 66 u. 67 *T*: Abschrift in des Tiefurter Journals Neuntem Stück (aus dem Spätherbst 1781), in Absätzen von je 2 und 2 Versen, überschrieben Aus dem Griechischen. *H°°*: Herders Abschrift, Octavdoppelblatt S 1, ohne Überschrift und ohne Absätze. *H°°°*: Abschrift der Luise von Göchhausen. Überschrift wie *T*.

Auf der Rückseite eines Octavblättchens finden sich unter den Briefen Göthes an Frau von Stein 2, 101, (2. Aufl. 1, 376), mit Datum u. Unterschrift den 22 Sept. 81 G. die 2 Zeilen *g* wenn ich dir es gönnte.

Dir mit andrem Nektar es erfüllte

Erste Drucke. *S* 8, 169 u. 170 nach An seine Sprödе und vor dem folgenden Gedicht. *A* 1, 178 u. 179 an jetziger Stelle.

1 wollen fehlt *T H°' H°°* 4 fehlt *dies*. 6 beschribenweise] beschriben weise *T H°°* beschriben-weise *H°'* 8 kennt'] kennte *T*

10 gönne] gönnte *T* 11 Dir mit anderm Nektar es erfüllte *T* 12 gehalten!] gehalten H^3 gehalten, *S* 13 Neigung] Leitung *T* H^{c1} H^{c2} 14 statt Puncts Ausrufzeichen *S* 15 Wenn ich deine lieben Hüften halte *T* H^{c1} H^{c2} 17 Langbewahrter] Lang bewahrter (bewährter *T*) *dies.* 21 nie] nicht H^3 *T* H^{c1} H^{c2} 24 ältsten, klügsten] altste klugste H^3*S* Jaunen] Frauen *T*

Nachtgedanken S 108.

H^3 S 68 H^{c2}: Einzelhandschrift *g*, deutsche Lettern, überschrieben Nach dem Griechischen (im Privatbesitz). *T*: Abschrift in des Tiefurter Journals Sechstem Stück (Herbst 1781), ebenso überschrieben. Ausserdem Abschriften Herders und der L. v. Göchhausen.

Erster Druck. *S* 8, 171 an jetziger Stelle.

2 scheinet] scheint *T* 4 statt Kolons Punct $H^3H^{c2}TS$ 5 vollendet!] vollendet H^3 vollendet, *S* 9 weilend] bleibend $H^{c2}T$ erst bleibend H^3 10 Euer] Eurer $H^3H^{c2}T$ vergessen.] vergessen? $H^{c2}T$ vergessen! H^3S

Ferne S 108.

H^3 S 68.

Erster Druck. *S* 8, 171 an dieser Stelle.

2 Einen längeren (längern *S*) Arm und eine stärkere Faust (Faust; *S*) H^3S 3 dem fehlt *dies.*

Die erste Fassung in Göthes Briefen an Frau von Stein 2, 193, (2. Aufl. 2, 42), in dem Briefe Meiningen den 12 April (1782):

Königen sagt man hat die Natur vor andern Gebohrnen,
Zu des Reiches Heil längere Arme verliehn.
Doch mir geringen gab sie das fürstliche Vorrecht,
Denn ich fasse von fern und halte die Psyche mir fest.

An Lida S 109.

H^3 S 69.

Erster Druck *S* 8, 172 an dieser Stelle.

N: Späterer Druck nach der ersten Fassung in Göthes Briefen an Frau von Stein 2, 106, (2. Aufl. 1, 376), auf einem Octavbogen ohne Überschrift, datirt Gotha.

1 Lida] Lotte *N* 3 dein.] dein: *B—C* 4 zu 3 gehörig *N* 6 zu 5 gehörig *N* 6 erblicke:] erblicke, *N* erblicke; *H*³

Nähe S 109.

*H*³ S 62.

Erster Druck. *S* 8, 173 nach dem vorigen Gedicht und vor Süße Sorgen *A* 1, 184 ebenso *B* 2, 106 an jetziger Stelle.

2 bist!] bist *H*³ bist, *S*

An die Cicade S 110.

*H*³ S 131 *T*: Abschrift in des Tiefurter Journals Neuntem Stück (Spätherbst 1781), mit Überschrift An die Heuschrecke, aus dem Griechischen.

Abschriften Herders, Seidels und der Luise von Göchhausen folgen *T*.

Erste Drucke. *S* 8, 229 nach Entschuldigung und vor Die Nektartropfen *A* 1, 186 vor demselben Gedicht und nach Süße Sorgen *B* 2, 107 an jetziger Stelle.

1 Wie ein König singend lebest. *T* 1 bringen;] bringen. *T* 10 Beehrte] gehrte *T* 13 Und dich liebet Phöbus selber *T* 14 Silberstimme,] Silberstimme. *T*

Aus Wilhelm Meister S 111—120.

Diese Rubrik neu *B* 2, 109—118.

Der Vorspruch S 111 zuerst *B* 2, 109.

Mignon S 113.

Erster Druck. Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von Goethe. Dritter Band. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1795. S 203 u. 204 zu Ende des Fünften Buchs.

In den Gedichten zuerst *B* 2, 111.

9 des Freundes] der Freunde *B—C*. Die Lesart des Romans ist hier und in andern Gedichten dieser Rubrik als entscheidend angesehen worden.

Dieſelbe S 114.

Erſter Druck. Wilhelm Meiſters Lehrjahre (s. zum vor. Gedicht) Zweyter Band. S 285 u. 286 am Schluſſe des Eilften Capitels Vierten Buchs.

In den Gedichten zuerſt *B* 2, 112.

9 ſchwindelt] ſchwindet Druckfehler im Roman *B—C*

Dieſelbe S 115.

H^{xx}: Abſchrift des Gedichts von Schillers Hand auf einem Octavblatt, überſchrieben Mignon.

Erſter Druck. Wilhelm Meiſters Lehrjahre (s. zu Mignon S 113) Vierter Band. 1796. S 259 u. 260 im Zweyten Capitel Achten Buchs.

In den Gedichten zuerſt *B* 2, 113.

1 ſchimmt und werde unterſtrichen *H*^{xx} 2 himmliſchen] himmliſche *H*^{xx}B und im Roman bis *B* 14 ſuhlt'] hatt *H*^{xx} genung.] genung, *das.* 15 Vor] Für *das.* 16 Mocht] Moch *das.* jung'] jung. *H*^{xx}B und im Roman bis *B*

Harfenſpieler S 116.

H^{xi}: Abſchrift Herders in einem Sammelhefte, zwiſchen den Balladen Mignon und Der Sänger (Werke 1, 161—163), ohne Überſchrift, abgetheilt zu 4 Strophen von je 4 Versen.

Erſter Druck. Wilhelm Meiſters Lehrjahre (s. zu Mignon S 113) Erſter Band. 1795. S 348 u. 349 im Dreyzehnten Capitel Zweyten Buchs, abgetheilt zu 2 Strophen von je 8 Versen.

In den Gedichten zuerſt *B* 2, 114.

11 bei] mich *H*^{xi} 16 erſt] denn *das.*

Derſelbe S 117.

Erſter Druck. Wilhelm Meiſters Lehrjahre (s. zu Mignon S 113) Dritter Band. S 146 im Vierzehnten Capitel Fünften Buchs.

In den Gedichten zuerſt *B* 2, 115.

9 Fromme] Frommer *Lehrj.*

Derſelbe S 118.

H^{xi}: Abſchrift Herders (s. zu Harfenſpieler S 116) nach der Ballade Der Sänger, ohne Überſchrift.

Erster Druck. Wilhelm Meisters Lehrjahre (s. zu Mignon S 113) Erster Band. 1795. S 346 im Dreyzehnten Capitel Zweyten Buchs.

In den Gedichten zuerst *B* 2, 116.

Philine S 119 u. 120 (ein Absatz V n).

Erster Druck. Wilhelm Meisters Lehrjahre (s. zu Mignon S 113). Dritter Band. S 99—101 im Zehnten Capitel Achten Buchs.

In den Gedichten zuerst *B* 2, 117.

Antiker Form sich nähernd S 121—137.

Diese Rubrik neu *B* 2, 119—134.

Der Vorspruch S 121 zuerst *B* 2, 119.

Herzog Leopold von Braunschweig S 121.

H[a] S 121; die Pentameter hier und in den folgenden Epigrammen bis einschliesslich Huldigung nicht eingerückt, was in Folge von Bemerkungen am Rande beim Druck *S* geändert worden ist. *H*[a1]: Einzelhandschrift *g* (im Grossherzoglichen Haus-Archive zu Weimar, s. Burkhardt, Goethe's Archiv f. Litteraturgeschichte, Leipzig. 1872. 2, 514). *H*[a2]: Zweite Einzelhandschrift *g* (im Privatbesitz, s. Goethes Werke. Berlin bei G. Hempel. 5, 765). *H*[a3]: Herders Abschrift, ohne Überschrift, Nr. 8. « Aus Herders Nachlass, Frankfurt a M. 1856. 1, 177 und Goethe-Jahrbuch 2, 115. *H*[a4]: Abschrift der L. v. Göchhausen, ohne Überschrift.

Erste Drucke. *S* 8, 219 nach Das Göttliche und vor dem folgenden Epigramm. *A* 1, 143 ebenda. *B* 2, 123 an jetziger Stelle.

2. « Glücklich zahlt du nur beim frühen Nachen der Ernst,
Wie sich die Jugend Alter wieder umwandelt und naht.
H[a2]—*H*[a4]

in letzterer dagegen nach der Fassung unsers Textes.

1. 2 Werde dann (Sei denn H^{aa} Sei dann H^{ab}) hilfreich den Menschen wie du es Sterblicher wurst
Den wir als Krieger ehren, herzlich als Bruder liebt.
H^{aa}—H^{ab}

und alternativ:

Werde dann hilfreich den Menschen, und was du Sterblicher wolltest,
Höhre Unsterblicher aus, blindige Wünsche und Noth! H^{ab}

3 Sei dann hilfreich dem Volke, wie du es Sterblicher wolltest S

Dem Ackermann S 123.

H^{a} S 121 Dem Ackermann. H^{aa}: Herders Abschrift (s. zum vor. Gedicht), ohne Überschrift, Nr. 8. H^{ab}: Einzelhandschrift g. deutsche Lettern, gleichfalls ohne Überschrift (Privatbesitz). Abschrift der L. v. Göchhausen stimmt mit H^{aa}.

Erster Druck. S 8, 219 Dem Ackermann an jetziger Stelle.

1—3 Eine tiefe Furche bedeckt (bedeckt S) den goldnen Saamen (Samen S),
Eine tiefere deckt endlich dein rauhend Gebein; (Gebein, S)
Pflüge fröhlich und hie, hier keimet Nahrung dem Leben
$H^{a}H^{aa}H^{ab}S$

4 Aus dem Grabe entspringt höheres Leben dir auch! $H^{aa}H^{ab}$

Anakreons Grab S 124.

H^{a} S 122 H^{aa}: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunschweig), ohne Überschrift, Nr. 11. Abschrift der L. v. Göchhausen, mit H^{aa} übereinstimmend.

Erster Druck. S 8, 229 an dieser Stelle.

1 ergötzt] ergötzt $H^{a}H^{aa}A^{1}$ 2 Hier] es H^{aa} 4 Schön] Schon S aus Schon H^{a} 4 Vor aus für H^{a} gebleicht] bebeckt H^{aa}

Die Geschwister S 124.

H^{a} S 122 H^{aa}: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunschweig), ohne Überschrift, Nr. 10. H^{ab}: Einzelhandschrift g. deutsche Lettern, ohne Überschrift (Privatbesitz). Abschrift der L. v. Göchhausen, mit H^{aa} übereinstimmend.

Erster Druck. *S* 8, 220 an dieser Stelle.

1 Schlummer und Schlaf, zwei himmlische Brüder, die Göttern nur dienen, *H*¹*H*⁰⁰*H*⁰⁷*S* 2 Trost;] Trost, *B—C* 3 Doch was Göttern leicht, wird Menschen schwer zu ertragen; *H*¹*H*⁰⁰*H*⁰⁷*S* 4 So wird ihr Schlummer (Schlummern *H*⁰⁴) uns Schlaf, so (es *H*⁰⁷) wird ihr Schlaf uns zum (Schlafen uns *H*⁰⁰*H*⁰⁷) Tod *dies*.

Zeitmaß S 125.

*H*¹ S 123 *H*⁰⁰: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunschweig), ohne Überschrift, Nr. 12. *H*⁰⁰: Einzelhandschrift *g*, deutsche Lettern, gleichfalls ohne Überschrift (Privatbesitz). Abschrift der L. v. Göchhausen, mit *H*⁰⁰ übereinstimmend.

Erster Druck. *S* 8, 221 an dieser Stelle.

1 Eine Tonkunst in jeglicher Hand erblick' ich den Amor, *H*¹*H*⁰⁰*H*⁰⁰*S* 2 Leichtsinnigere] der leichtsinnige *dies*. missest du doppelt] doppelt misst er *H*⁰⁰*H*⁰⁰ misst er uns doppelt *S* diese Lesart aus doppelt misst er *H*¹ 3, 4 Anführungszeichen seit *A* fehlend *A*¹ 3 zimmt] stehen *H*⁰⁰*H*⁰⁰ *g*¹ aus fließen *H*¹ 4 Und die andre läuft schnell den gegenwärtigen ab *H*⁰⁰ aus dieser Fassung *g*¹ die des Textes *H*¹ Und die andere läuft schnell den Kommenden ab *H*⁰⁰

Warnung S 125.

*H*¹ S 123 *H*⁰⁰: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunschweig), ohne Überschrift, Nr. 13. *H*⁰⁰: Einzelhandschrift *g*, deutsche Lettern, gleichfalls ohne Überschrift. Abschrift der L. v. Göchhausen, mit *H*⁰⁰ übereinstimmend.

Erster Druck. *S* 8, 221 an dieser Stelle.

1 Weck nicht den Amor (Amor, *S*) es schläft der liebliche Knabe, (; *S*) *H*¹*H*⁰⁰*H*⁰⁰*S* Nach] nach *A*¹ 2 Geh] Eile *H*⁰⁰*H*⁰⁰ Eile aus Gehe *H*¹ 3 Ring gebrauche der Zeit so eine sorgliche Mutter *H*¹*H*⁰⁰*H*⁰⁰*S*

Einsamkeit S 126.

*H*¹ S 124 *H*⁰⁰: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunschweig), ohne Überschrift, Nr. 2. *Gö*: Abschrift der L. v. Göchhausen, ohne Überschrift, vor der Abschrift des Epigramms An die Nachtigall.

Erste Drucke. *J*: Litteratur- und Theater-Zeitung. Nr. XXIX. Berlin, den 19. Juli 1783. S 454 „Verse von Göthe, in einer Felsenwand im Park bei Weimar in Marmor eingegraben". *S* 8, 222 an dieser Stelle.

Kn: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel. Leipzig. 1851. 1, 33 Abdruck des Epigramms nach einer Beilage zu Goethes Brief vom 5. Mai 1782, ohne Überschrift.

1 bewohnt] bewohnet *Kn* 2 begehrt] begehret *Gö* 3 Trost] Muth H^{b4} *GöJKn* Zweifelhaften] Zweifeler *Gö* Zweifelvollen *J* 5 den] dem H^4 Jeglichem] jedem H^{b4} *GöKn* 6 tröstlich und hülflich] hülfreich und tröstlich H^4 *JSKn* hilfreich (hülfreich *Gö*) und tröstend H^{b4} *Gö*

Erkanntes Glück S 126.

H^4 S 124.

Erster Druck. *S* 8, 222 an dieser Stelle.

1 Was die gute Natur weislich nur vielen vertheilet H^4S 2 Einzigen aus einzigen H^4 3 Begabte] begabte H^4S von — Verehrte] die von so vielen verehrte H^4S

Erwählter Fels S 127.

H^4 S 125 H^{b4}: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunschweig), ohne Überschrift, Nr. 4, womit übereinstimmend Abschrift der L. v. Göchhausen vor dem Nachlass-Epigramm An Knebels Schreibtisch.

Erster Druck. *S* 8, 223 an dieser Stelle.

Kn: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel 1, 32 (s. zu Einsamkeit), ohne Überschrift.

1 im — Liebende] gedachte still ein Liebender $H^4H^{b4}SKn$ 6 Ruf ich weihend und froh: bleibe (werde *Kn*) mir Denkmal des Glücks! *dies.* 7 Doch — dir] Dir allein verleih' ich die Stimme *dies.*

Ländliches Glück S 127.

H^4 S 126 H^{b4}: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunschweig), ohne Überschrift, Nr. 1; damit übereinstimmend Abschrift der L. v. Göchhausen, vor Einsamkeit. H^{100}: Einzelhandschrift *g*, deutsche Lettern, auf einem länglichen Bl. 8° (im Besitze des Herausgebers).

Erster Druck. *S* 8, 224 an dieser Stelle.

Kn : Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel 1, 32 (s. zu Einſamkeit), ohne Überschrift.

1 o ſeid, ihr] ſeyd, o ihr $H^4H^{94}SKn$ 2 eueren] und euren (euern *S*) *dies.* 3 Weihend — Stillen] Jene feyerten erſt hier ſtill *dies.* 4 dem — beſchleichen] beſchleichen ſanft auf ihren Tritten $H^{94}Kn$ beſchleichen geheim auf ihren Pfaden H^4S dem gebahnten] gebahntem H^{100} 5 wohne] wohnte *B—C* Druckfehler uns] euch $H^{94}Kn$

Philomele S 128.

H^4 S 126 H^{94} : Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunſchweig), ohne Überschrift, Nr. 3. H^{101} : Einzelhandschrift *g*, deutsche Lettern (Hirzelsche Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig). H^{102} : Abschrift aus Knebels Nachlass, Seidels Hand, Überschrift *g* Der Nachtigall (im Besitz der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar; s. A. Schöll, Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens. Berlin. 1882 S 563). *Gö* : Abschrift der L. v. Göchhausen, überschrieben Der Nachtigall, vor der von Erwählter Fels.

Erſte Drucke. *J* : Ephemeriden der Litteratur und des Theaters vom Jahr 1785. Berlin. Neunzehntes Stück, den 7ten Mai 1785, S 290 „Auf eine Bildsäule im Garten zu Weimar, welche eine Nachtigall vorstellt, die von einem Amor geätzt wird". *S* 8, 224 an dieser Stelle.

St : Göthes Briefe an Frau von Stein, 1848, 2, 208 (2. Aufl. 1885, 2, 52), Beilage des Briefs vom 26. Mai 1782, überschrieben Der Nachtigall. Diese Handschrift ist hier neu verglichen.

3 Damals ſaugteſt du ſchlürpfend den Gift in die liebliche Kehle $H^{102}St$ Schlurfend (Schlurpfend *Go*) ſaugteſt du Gift in die unſchuldige Kehle $H^{94}H^{102}GöJS$ 4 Trifft — nun] Denn wie Cyprien's Sohn trifft $H^{102}St$ Denn (Und *Gö*) mit (wie H^{102}) der Liebe Gewalt trifft $H^{94}GöJS$

Geweihter Platz S 128.

H^4 S 127 überschrieben Der geweihte Platz. H^{100} : Abschrift der L. von Göchhausen, in 16 Halbzeilen, überschrieben Unter Wielands Büſte im Garten zu Tiefurth (im Besitze der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, s. A. Schöll,

citirt zum vorigen Gedicht). H^{104}: Herders Abschrift, gesondert von der der übrigen Epigramme, überschrieben Auf Wielands Büste, gleichfalls in 16 Halbzeilen (s. Suphan, Goethe-Jahrbuch 2, 114). Eine zweite Abschrift der L. v. Göchhausen, mit H^{103} übereinstimmend.

Erster Druck. *S* 8, 225 an dieser Stelle.

1 verſammelt — Mondnacht] die eine Mondnacht verſammelt $H^4H^{103}H^{104}S$ 2 herab vom] von dem *dies.* Olympus] Olympe $H^{103}H^{104}$ 3 Geſänge] Geſpräche $H^4H^{103}H^{104}S$ 4 Sieht den (dem H^{104}) heiligen Tanz ihrer Bewegungen zu $H^{103}H^{104}$ Sieht dem reizenden Tanz ihrer Bewegungen zu H^4 Sieht den freundlichen Tänzen, den ſtillen Bewegungen zu *S* 5 nur fehlt $H^4H^{103}H^{104}S$ 6 immer gebar] hervorbringt $H^4H^{103}H^{104}$ das fehlt $H^4H^{103}H^{104}S$ 7 Alles — er] Dann erzählt er's *dies.* 8 die — gleich] ihn die Muſen *dies.*

Der Park S 129.

H^4 S 128 H^{94}: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunſchweig), ohne Überschrift, Nr. 7. *Gö*: Abschrift der L. v. Göchhausen, ohne Überschrift, nach der Abschrift von Entſchuldigung.

Erster Druck. *S* 8, 226 an dieser Stelle.

1 entſpringt] entſprang $H^{94}Gö$ 2 Wird] Ward *dies.* lebet] lebte *Gö* 3 den — nach] Wohl ahmt ihr dem Schöpfer nach $H^{94}Gö$ 4 Fiſch] Fiſch' *S* und vor Fiſch *g* nach Herders Correctur H^4 5 euere] eure $H^4H^{94}GöS$ vollende] vollendet *dies.* 6 Fehlet — fehlt] Fehlt hier ein glücklicher Menſch, und *dies.* Fehlt hier ein Glücklicher, fehlt *A B*

Die Lehrer S 129.

H^4 S 128 H^{94}: Abschrift Herders (s. zu Herzog Leopold von Braunſchweig), ohne Überschrift, Nr. 15. H^{103}: Einzelhandschrift *g*, deutsche Lettern, ohne Überschrift (Privatbesitz); damit übereinstimmend Abschrift der L. v. Göchhausen, nach Ungleiche Heirath und vor Heilige Familie.

Erster Druck. *S* 8, 226 an dieser Stelle.

1 ſonnte] ſönnte H^{103} 4 auch] ſelbſt $H^4H^{94}H^{103}S$

Verſuchung S 130.

*H*¹ S 129 *H*¹⁰⁶: Einzelhandſchrift *g*, deutſche Lettern, auf einem länglichen Bl. 8°, numerirt 27 (im Beſitze des Herausgebers).

Erſter Druck. *S* 8, 227 an dieſer Stelle.

St: Göthes Briefe an Frau von Stein. 2, 76 u. 77 (2. Aufl. 1, 358). Beilage des Briefs vom 1. Juni 1781, ohne Überſchrift. Dieſe Handſchrift iſt hier neu verglichen.

1 Eine ſchädliche Frucht reicht unſre (aus unſere *St*) Mutter dem Gatten *H*¹*S St* 2 Ach!] Und *dies.* thörichten] törigen *St* törichten *g* aus törigen *H*¹ 3 Nun, vom] Von dem *H*¹*S St* Leibe] Leib *St* aus Leib *H*¹ 4 Lydia] Lidia *H*¹*S* 5 ſchick'] ſend *St* eilig] gleich *H*¹*S* ſchnell *St* Frucht] Früchte *H*¹*S St*

Ungleiche Heirath S 130.

*H*¹ S 129 *H*⁹⁴: Herders Abſchrift (s. zu Herzog Leopold von Braunſchweig), ohne Überſchrift, Nr. 14. *Go*: Abſchrift der L. v. Göchhauſen, nach Warnung und vor Die Lehrer.

Erſter Druck. *S* 8, 227 an dieſer Stelle.

1 Selbſt (Auch *H*⁹⁴*Go*) das himmliſchte (himmliſche *H*⁹⁴) Paar fand doch ſich ungleich zuſammen *H*¹*H*⁹⁴*GoS* 2 iſt — noch] bleibt immer ein *dies.* Mit *H*¹ und *S* übereinſtimmend eine aus dem Nachlaſſe der Frau von Stein neuerdings in den Beſitz des Goethe-Archivs gelangte Handſchrift *g*, deutſche Lettern, ohne Überſchrift, auf einem Papierſtreifen (lieſt jedoch V 1 Auch).

Heilige Familie S 131.

*H*¹ S 130 *H*⁹⁴: Herders Abſchrift (s. zu Herzog Leopold von Braunſchweig), überſchrieben *St. Fam.*, Nr. 16. *H*¹⁰⁷: Einzelhandſchrift *g*, deutſche Lettern, gleichfalls überſchrieben *Santa Famiglia*; damit übereinſtimmend Abſchrift der L. v. Göchhauſen (s. zu Die Lehrer).

Erſter Druck. *S* 8, 228 an dieſer Stelle.

2 ergetzt] ergötzt *H*¹*H*⁹⁴*H*¹⁰⁷*A*¹ 3 herrliche] himmliſche *H*⁹⁴*H*¹⁰⁷ 4 Stünd'] Ständ *H*¹⁰⁷ Armer] Unglücklicher *H*¹*H*⁹⁴*H*¹⁰⁷*S* ſo fehlend *dies.*

Entschuldigung S 131.

H^1 S 130 T: Abschrift in des Tiefurter Journals Vierzigstem Stück (1782), ohne Überschrift. H^{2a}: Herders Abschrift (s. zu Herzog Leopold von Braunschweig), ohne Überschrift, Nr. 5; damit übereinstimmend Abschrift der L. v. Göchhausen, jedoch mit Überschrift, nach Geweihter Platz und vor Der Park.

Erste Drucke. S 8, 228 nach vorigem Epigramm und vor An die Cicade A 1, 160 an jetziger Stelle.

Der Chinese in Rom S 132.

H^{1a}: Abschrift, Hand des Secretärs Geist, Bl. Folio, numerirt g^1 47ª, g corrigirt.

Erste Drucke. J: Musen-Almanach f. d. J. 1797. Herausg. von Schiller. Tübingen. S 110 u. 111 A 1, 161 nach vorigem Gedicht und vor Phöbos und Hermes B 2, 130 an jetziger Stelle.

5 Geschniz] und Schnitzwerk $H^{1a}J$. In H^{1a} hat Goethe die ursprünglichen drei und gestrichen und über die beiden ersten an gesetzt; unbeachtet geblieben. 10 er nicht unterstrichen H^{1a}

Spiegel der Muse S 133.

Erste Drucke. J: Propyläen. Eine periodische Schrift herausgegeben von Goethe. Zweyten Bandes Zweytes Stück. Tübingen 1799. S 3 A 1, 163 zwischen beiden folgenden Gedichten B 2, 131 an jetziger Stelle.

In Goethes Tagebuch vom 22. März 1799 der Eintrag: Die Muse und der Bach.

Phöbos und Hermes S 134.

Erste Drucke. J: Propyläen (s. zum vor. Gedicht) Zweyten Bandes Erstes Stück. S 3 A 1, 161 zwischen beiden vorigen Gedichten B 2, 131 an jetziger Stelle.

2 wünscht'] wünscht JA 5 drânget] drängt J

Der neue Amor S 135.

H^{1a}: Abschrift, Hand des Secretärs Geist, ohne Überschrift, auf einem Bl. 4°, numerirt 81ª.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1798. Herausg. von Schiller. Tübingen. S 287 *A* 1, 164 nach Spiegel der Muse und vor Liebebedürfniß *B* 2, 132 an jetziger Stelle; danach *C* 2, 135 Ausserdem: Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung Fünfter Theil. „Auch ich in der Champagne". Stuttgard und Tübingen. 1822. S 363 u. 364; danach *C* 30, 238.

1 nicht das] nicht aber das *Aus meinem Leben* 3 erblickt'] erblickt H^{100} *JA*1 5 die] und die *Aus meinem Leben*

Die Kränze S 136.

Erster Druck. *B* 2, 133 an dieser Stelle.

2 Eiche] Eichel *B*

Schweizeralpe S 137.

H^{110}: In Goethes Tagebuch von der Schweizer Reise 1797, auf losen Bogen Folio, von der Hand des Secretärs Geist Uri den 1 October 1797, ohne Überschrift.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1799. Herausg. von Schiller. Tübingen. S 61 *B* 2, 134 an jetziger Stelle.

5 ach! ist] ist ach! H^{110} nah,] nah; H^{110} *J* 6 Gestern und Heute] gestern und heute *dies.*

An Personen S 139—165.

Die Rubrik neu *B* 2, 135—162.

Der Vorspruch S 139 zuerst *B* 2, 135.

Almenau S 141—147 (ein Absatz V zu).

H^{111}: Einzelhandschrift *g*, drei halbe Bogen 4°, sieben beschriebene Seiten (s. C. A. H. Burkhardt, Goethe-Jahrbuch 7, 267—273), ohne Überschrift, mit Herders Correcturen in rother Tinte (nachstehend *Hd*), mithin anzusehen als die schon im Jahre 1788 für *S* bestimmt gewesene, aber erst für *B* benutzte Druck-Handschrift.

Erster Druck. *B* 2, 137—144 an jetziger Stelle.

6 Aus Punct Ausrufzeichen *Hd* 7 kehrt'] kehrt *H*^{111} Komma nach Geschick 8 statt Ausrufzeichens Komma *Hd* aus Punct Ausrufzeichen *Hd* 10 aus Komma Ausrufz. *Hd* 11 statt Kolons Semikolon *Hd* 14 aus Punct Komma *Hd* 18 statt Puncts Semikolon aus Komma *Hd* 22 aus Komma Punct *Hd* 25 wieder aus nieder *H*^{111} 27 drückt aus druckt *H*^{111} 31 Fragezeichen *Hd* 32 statt Puncts Kolon *Hd* 35. 36 die Fragezeichen u. Verbindungsstriche *Hd* 37 bedecket] bedeckt *H*^{111} 38 hingestrecket] hingestreckt *das.* statt Puncts Semikolon *Hd* 39 Verbindungszeichen *Hd* statt Semikolons Komma *Hd* 40 Semikolon *Hd* 41 geleeret] gelert *H*^{111} 42 wiederkehret] wiederkehrt *das.* 43 Fragezeichen *Hd* 46 grüßen aus grusen *Hd* die Fragezeichen *Hd* 47 Geisterheer aus Geister Heer *H*^{111} 49 statt Semikolons Komma *Hd* 51 verdächtiger] verdächtger *H*^{111} Fragezeichen *Hd* 52 flüchtiger] flüchtger *H*^{111} Ardenner-Wald] Ardenner Wald *das.* 53 verschlungnen] geschlungnen *H*^{111} Fragezeichen *Hd* 54 Shakespeare's] Shakspears *B—C* Schäckespears aus Schäckespears *Hd* 55. 56 die Interpunction *Hd* 62 statt Puncts Komma *H*^{111} 71 feingestalten] 2 Worte *das.* 74 Geistesflug] 2 Worte *das.* 76 Fragezeichen aus Punct *Hd* nach 76 als besondre Zeile pppp wie es scheint, als Zeichen ausgefallner Verse; dann folgen die zwei Verse:

Indeß ein Alter äußre Weisheit zeigt
Bedächtig lächelt und bescheiden schweigt. *H*^{111}

77 bis einschl. 82 keine Interpunction *H*^{111} 87 aus Punct Ausrufzeichen *Hd* 88 Fragezeichen *Hd* 91 statt Fragezeichens Punct *H*^{111} 93 aus Komma Semikolon *Hd* 94 statt Semikolons Komma *Hd* 97 ebenso 98 her verschlagen aus herverschlagen *Hd* 101 Fragezeichen *Hd* 105 statt Fragezeichens Komma *Hd* 108 reines üdZ. *g*^{1} *H*^{111} 110 Komma *Hd* 115 aus Komma Kolon *Hd* 116. 117 die Kommata *Hd* 119 und schuldig] unschuldig *B—C*. Die den Gegensatz abschwächende Lesart der Drucke scheint aus innern Gründen, sowie nach dem Äussern der Handschrift, auf Versehen zu beruhen. 121—124 die Interpunction *Hd* 132. 134. 135 ebenso 137 Kraft.] Kraft! *H*^{111} 140 Vorwitz über Fürwitz *Hd* 141 statt Semikolons Komma *Hd* 147 statt Puncts Semikolon *Hd* 148 heitern]

heitren *H*^{III} *B* 151 Kolon *Hd* 156 Traum *g* aus Du *H*^{III} Wie — euch *g*^{1} aus Und o wie dank ich euch *H*^{III}. Die Änderung in Folge der von Herder zu euch an den Rand gesetzten Frage: „wem?“ 159 statt Semikolons Punct *H*^{III} 161 Wonne *g* aus Freude *H*^{III} Ausrufzeichen *H*^{III} 162 mir die *g*^{1} über eine *H*^{III} 163 statt Semikolons Punct *H*^{III} 167 wieder kennt] wiederkennt *H*^{III} statt Kommas Semikolon *CC'* 169 Benutzen] Benutzend *g*^{1} *H*^{III} 171 statt Semikolons Komma *H*^{III} 173 statt Semikolons Punct *H*^{III} 178 freie] freyre *H*^{III} 184 statt der 2 Gedankenstriche Kommata *H*^{III} 188 ſtäter] ſteeter *H*^{III} 190 statt Kolons Semikolon *Hd*

Gellerts Monument von Oeser S 148.

Erste Drucke. *K*: Einzeldruck auf seidnen Bändern mit der Aufschrift Herzogin Amalien zum Geburtstage 1777 Vgl. Werke III 1, 51 Tagebuch vom 22. October 1777: Gedicht für H. Am. und vom 23. Das Band drucken pp. *B* 2, 145 an jetziger Stelle.

2 Manch — Herz] Und manches Herz *K* 10 einen] einem *K* 16 Asche] Reſte *K* nach 16 noch die 4 Verse:

Was iſt dies arme Nachbild zwar!
Doch guter Wille gnügt Dir heute,
Was dort der Lieb und Trauer Zeichen war,
Iſt Zeichen hier der Lieb und Freude. *K*

An Zachariä S 149 u. 150.

Erste Drucke. *J*: Leipziger Musen-Almanach aufs Jahr 1777. Leipzig im Schwickertschen Verlage. S 21 An Herrn Professor Zachariä. 1767 unterschrieben Gothe. *A*^{1} 4, 230 u. 231 ebenso überschrieben *B* 2, 146 u. 147 an jetziger Stelle.

6 Hohlen] Holen, *J* 8 Der Sonne, Nebel fliehn.) *J* 11 unſrem] unſerm *J* 17 mächt'ge] mächtige *J* gab;] gab *J* 24 hin;] hin. *J* 25 unerwartet] ohnerwartet *J* 28 Allein] Allein, *JC*^{2}*C'* 29 Komma vor wärmt *J* 31 mich;] mich, *JB*

An Silvien S 151.

Erste Drucke. *A* 1, 181 nach Nachtgedanken und vor Ferne *B* 2, 148 an jetziger Stelle.

2 Früchte] Blüten *A*

Derſelben S 151.

Erſter Druck. *B* 2, 148 an dieſer Stelle.

Einer hohen Reiſenden S 152 u. 153 (ein Absatz V 25).

Erſter Druck. *B* 2, 149 u. 150 an dieſer Stelle. Die Überſchrift mit dem Zusatz: (Kurprinzeſſin Auguſte von Heſſen). Carlsbad im Juli 1809. *Q* 1, 185

Jubiläum am zweiten Januar 1815 S 154 u. 155.

H^{112}: Einzelhandschrift (auf der Veste Koburg aufbewahrt), *g*, lateinische Lettern, 2 Bll. 4°, Strophen 1 u. 2 auf S 1, Strophen 3—5 auf S 2, Strophen 6—8 auf S 3, Strophe 9 auf S 4, überschrieben: Dem zweyten Januar 1815. Von einem herkömmlichen treuen Verehrer, mit Datum Weimar d. 1. Januar 1815 und Namens-Unterschrift.

Erſte Drucke. *J*: Nr. 3. Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung. Januar 1815. *S* 18 u. 19, überschrieben Dem zweyten Januar 1815. *B* 2, 151 u. 152 an jetziger Stelle *Q* 1, 178 mit der Überschrift: Herrn Geheimerath von Frankenberg, zu ſeinem Jubiläum am 2. Januar 1815. Die vorletzte Strophe facsimilirt vorhanden.

1, 3 zu Ende Kommata *H*^{112} *J* 5 wie] wie, *dies.* Tage] Tage, *J* 12 statt Fragezeichens Punct *H*^{112} 22 dazu die Anmerkung *Bidmen Oberdeutsch für beben. Daher Erdbidem J* 24 Geiſt und Kraft] Seinen Geiſt *H*^{112} 26 Ihm] Ihm, *das.* 28 Jünglingskräften] Jünglings Kräfften *das.* 32 regſam,] regſam. *H*^{112} regſam! *J* 36 umher geſtaltend] Ein Wort *H*^{112} In *H*^{112} und *J* die Worte er, ihn, ſich, ſeinem, ſeiner stets mit grossen Anfangsbuchstaben.

Räthſel S 156.

Erſter Druck. *B* 2, 153 an dieſer Stelle.

Den Drillingsfreunden von Cöln S 157.

Erſter Druck. *B* 2, 154 an dieſer Stelle.

SB: Druck nach der Originalhandschrift in: Sulpiz Boisserée. Zweiter Band. Stuttgart. 1862. S 50 u. 51 Den Drillingsfreunden von Köln, gegenwärtig in Heidelberg, mit

meinem Bildniß. Die Strophen je mit 1. 2. 3. bezeichnet, unterzeichnet Goethe und Raabe, Weimar am Christfeste 1814.

3 Treikönige nicht gesperrt *SB* 5 oftenher] Often her *das.* 12 darangegeben] 2 Worte *das.* 13 Hemetint] Hämmling *B* Hemmling *SB* 14 Komma fehlt *B—C'* 15 seine] edle *SB* 20 statt Kommas Semikolon *das.* 21 Heil'ge] Heilige *das.* 23 Gedankenstrich fehlt *das.*

An Kranus. S 158.

Erster Druck. *B* 2, 155 an dieser Stelle.

Die Überschrift mit dem Zusatze: (Kapellmeister Himmel). Carlsbad 1807. *Q* 1, 185

An Tischbein. S 159.

Go: Abschrift der Luise von Göchhausen in einem Heft 4°, S 2.

Erster Druck. *B* 2, 156 an dieser Stelle.

TA: Druck nach der Originalhandschrift in: Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel, herausg. von Friedr. v. Alten. Leipzig. 1872. S 99, ohne Überschrift, mit Datum Weimar, den 1. Mai 1806 und Unterschrift Göchhausen.

3 Römer dann, dann Neapolitaner *TA*

An Denselben. S 160.

Go: Abschrift der L. v. Göchhausen (s. zum vor. Gedicht) S 3 mit Datum Weimar den 1 May 1806 und Unterschrift Gochhausen.

Erste Drucke. *J*: Journal für Kunst und Kunstsachen, Künsteleien und Mode. Herausg. von Dr. Heinrich Rockstroh. Dritten Bandes Drittes Stück. Jahrgang 1811. März. Berlin u. Leipzig. S 154 mit Unterschrift Seinem alten Freunde Tischbein Weimar den 1. Mai 1806 und Goethes Namen *B* 2, 157 an jetziger Stelle.

TA (s. zum vorigen Gedicht) S 101 mit Unterschrift und Datum wie *J*

1 sinnest] sinnst *Go TA* 3 abgewinnest] abgewinnst *dies.* 4 Druckst] Drückst *TA* 5 Farbe] Farben *das.* 6 sichtliches] sittliches Druckfehler *das.*

An Denſelben S 161.

Go: Abschrift der L. v. Göchhausen (s. zu An Tiſchbein S 159) S 4 mit der Überschrift *g* An Tiſchbein.

Erster Druck. *B* 2, 158 an dieser Stelle.

TA (s. zu An Tiſchbein S 159) S 100 mit Datum Weimar, d. 1. Mai 1806 und Unterschrift Amelie (die Fassung sehr fehlerhaft).

An Denſelben S 162.

Go: Abschrift der L. v. Göchhausen (s. zu An Tiſchbein S 159) S 1.

Erster Druck. *B* 2, 159 an dieser Stelle.

TA: (s. zu An Tiſchbein S 159) S 101 mit der Unterschrift: Alte Freundschaft zu erneuern, schrieb dies seinem Freund Tischbein H. Meyer.

5 Schaf-] Schaf *TA*

Stammbuchs-Weihe S 163.

H^{113}: Einzelhandschrift *g*, im Stammbuch der Frau Riemer geb. Ulrich, deutsche Lettern, überschrieben Der Dem. Caroline Ulrich datirt Weimar d. 14 März 1813, mit Goethes Unterschrift (in der Stammbuchsammlung der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar).

Erster Druck. *B* 2, 160 an dieser Stelle.

Druck nach H^{113} in: Findlinge zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung von Hoffmann von Fallersleben, Viertes Heft. Leipzig. 1860 S 487 u. 488.

Der Liebenden Vergeßlichen S 164.

Erster Druck. *B* 2, 161 an dieser Stelle.

O: Druck nach der Einzelhandschrift *g* in: Goethe und Gräfin O'Donell. Ungedruckte Briefe nebst dichterischen Beilagen herausg. von Dr. Richard Maria Werner. Berlin. 1884 S 50, in deutschen Lettern, mit Datum Teplitz 7 August 1812, und Goethes Unterschrift; an Interpunction nur Schlusspunct.

Die Überschrift im Inhaltsverzeichnisse von C^1 Der Liebenden, Vergeßlichen in dem von C^2 u. *Q* Der liebenden Vergeßlichen 3 Uns] Und *O* 4 Doch] So *das.*

Mit Wahrheit und Dichtung S 164.

Erster Druck. *B* 2, 161 an dieser Stelle.

Q: Druck nach der Einzelhandschrift *g* in: Goethe und Gräfin O'Donell (s. zum vorigen Gedicht) S 150, in lat. Lettern, ohne Überschrift, datirt W. d 10 May 1814, mit Goethes Unterschrift.

*1. 2. 4. 5. 6 in der Mitte zu je 2 Zeilen abgebrochen *Q* 3 in's geheim] ins Geheim *das.**

Angebinde zur Rückkehr S 165.

Erster Druck. *B* 2, 162 an dieser Stelle.

Überschrift mit Zusatz An Gräfin Constanze von Fritsch. Weimar, den 30. November 1813 *Q* 3 Nun] Doch *Q* sie] sich *Q* art'ge] artige *Q* 7 kissenreichen] kissenweichen *Q*

Kunst S 167—196.

Diese Rubrik neu *B* 2, 163—192.

Der Vorspruch S 167 zuerst *B* 2, 163.

Die Nektartropfen S 169.

H[4] S 132 Vorhanden auch Abschriften Herders auf demselben Octav-Doppelblatt mit dem Parzenliede aus der Iphigenie, ohne Überschrift, und der Luise von Göchhausen mit Überschrift.

Erste Drucke. *S* 8, 230 u. 231 nach An die Cicade und vor dem folgenden Gedicht *A* 1, 187 ebenda *B* 2, 165 an jetziger Stelle.

7 statt Semikolons erst Komma dann Kolon *H*[4] 14 statt Semikolons Komma *das.*

Der Wandrer S 170—177.

H[3] Bll. 11.[4]—15.[2] nach Seefahrt und vor Ein Gleichniß (jetzt Dilettant und Kritiker S 205) *H*[4] S 133—141 *H*[114]: Abschrift der Caroline Herder, ein Octav-Doppelblatt, 4 Seiten, bis V 87 einschl. reichend, aus Mai 1772. *H*[115]: Abschrift derselben, ein Octavheft von 4 Blättern, aus etwas späterer

Zeit (s. Suphan, Goethe-Jahrbuch 2, 119 fgg.). Eine Abschrift der Frau von Stein folgt H^2.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach A. MDCCLXXIV. Göttingen. S 15—24 unterschrieben T. H. *S* 8, 232—241 an jetziger Stelle.

M: Druck nach einer Abschrift von Merck mit Verbesserungen Goethes in Briefen von und an J. H. Merck, herausg. von Dr. K. Wagner. Darmstadt 1838, S 41 u. 42.

2 ſäugenden] ſaugenden $H^{114}H^{115}M$ 5 Ulmbaums] Ulmenbaums $H^{114}H^{115}J$ 8 Gewerbe] Gewerb *B—C* 10 ſtaubigen] ſandigen $H^2H^{114}H^{115}JM$ 13 Lächelſt] T' lächelſt $H^{114}H^{115}$ 15 Ich bringe (bring $H^{114}H^{115}M$) teine Waaren

Aus der Stadt. $H^2H^{114}H^{115}JM$ statt Kolons Punct H^4 16 Schwül iſt ſchweer der Abend H^2 Schwül iſt, ſchwül der Abend $H^{114}M$ der Vers fehlend H^{114} statt Puncts Ausrufzeichen H^4 25 Da ich trinke draus $H^2H^{114}H^{115}JM$ daraus *g* Den ich trinke H^4 27 Geſträuch!] Geſträuch —! H^2 30 hinauf] 'nauf $H^2H^{114}H^{115}JM$

36—38 Der ('r H^{114}) Venus — und ihr übrigen
Seyd verloſchen,
Weggewandelt ihr Geſpielen (Geſellen H^2H^{114})
$H^2H^{114}H^{115}JM$

39 Andacht] Gefühl H^{114} 40 Tauſend Enkeln] Jahrtauſenden entgegen H^{114} zeigen] zeugen $H^2H^{115}J$ 41 Staunеſt] T' ſtauneſt H^{114} 46. 47 Ein Vers $H^{114}H^{115}J$ 47 hinan;] hinan! H^2J 48 Hier.] Hier! H^2H^4 51 Trümmer] Trümmern $H^2H^4H^{114}H^{115}SABM$ 52 Hier] Da $H^2H^{114}H^{115}JM$ 53. 54 Ein Vers $H^{114}H^{115}JM$ 54 Da ich trinke draus $H^2H^{114}H^{115}JM$ daraus *g* Den ich trinke H^4 55. 56 Ein Vers $H^2H^{114}H^{115}J$ 57 über] Über $H^2H^4H^{114}JSAB$ 58 Iſt zu 57 gezogen (iſt) $H^{114}H^{115}J$ 58 (ohne Iſt). 59 Ein Vers *dies.*

61. 62 Wart! ich will ein
Schöpf Gefäß (Schöpfgefäs H^2) dir holen H^2H^{114} (Schöpf zu 61 gezogen) $H^{115}JM$ 65. 66 Ein Vers $H^{114}H^{115}J$ 67 Säulenpaar] Säulen Paar H^{114} 68 dort zu 69 gezogen $H^{114}H^{115}$ 71 trauernd] traurend H^2H^4J 73 euern] euren $H^2H^4H^{114}H^{115}J$ 80 du zu 81 gezogen $H^2H^{114}H^{115}J$ 82 Säeſt] Säſt $H^2H^{114}H^{115}$ Sä'ſt *J* Diſteln] Diſtlen H^4 83 Willſt] willſt $H^2H^4H^{114}H^{115}S$ 86 Untern (Unter'm *J*) Pappelbaum

dich ſezzen? $H^2H^{115}H^{115}JM$ 87 Es iſt] Hier iſt (iſts H^2J) *dies.* 88 Daß ich da hinabgeh Waſſer ſchöpfen $H^{115}M$ Daß ich hinabgeh, Waſſer zu ſchöpfen! J gehe] hinabgeh H^2 89 Schlafe] Schlaf H^2J Lieber] lieber H^2H^4 92 Schwimmend zu 91 gezogen $H^2H^{115}J$ 97 in] im $H^{115}M$ 100—102 als 2 Verse:

Lieblich dämmernden Frühlingstags (Lenzes H^2) Schmuck
Scheinend vor deinen Gefilden! $H^2H^{115}JM$

105. 106 als Ein Vers $H^2H^{115}J$ 106 reife] reif *dies.* 107 Geſegne's] Geſegn' es *dies.* 109 ein Vers für sich von das an *dies.* 115 Vom Feld; bleib Mann $H^2H^{115}JM$ 116 ein Vers für sich von das an $H^2H^{115}J$ 118 Da — dem] Hier zwiſchen das $H^2H^{115}JM$ 123 Gedankenstrich seit A nach 124 der Vers Du, meines Lebens Hoffnung! $H^{115}JM$ 129. 130 als 4 Verse:

Deine Kinder all
Haſt mütterlich mit einem
Erbtheil ausgeſtattet
Einer Hütte $H^2H^{115}JM$ daraus die jetzige Fassung gH^4 131 an das Geſims] am (an H^2) Architrav $H^2H^{115}JM$ aus an Architrav erst an das Gebälk, daraus an das Geſims gH^4 137 Erhabnen Trümmern $H^{115}M$ 138 Für dein Bedürfniß $H^2H^{115}JM$ 139 Hütte] Hütt' $H^2H^{115}J$ 140 Gedankenstrich fehlend $H^2H^{115}J$ 144 euern] euren $H^2H^4H^{115}J$ 146 Pfad] Weg $H^2H^{115}J$ 148 Cuma] Cumä H^2 152 Natur zu 153 gezogen $H^2H^{115}J$ 153 Den Fremdlingsreiſetritt H^2 Den Fremdlings Reiſetritt H^4JSA 156 wandle] wandele $H^{115}J$ statt Puncts Semikolon H^2 157. 158 Ein Vers $H^{115}J$ 158 Vor'm] aus Fürm g nach Herder H^4 gedeckt] geſchüzzet H^2 geſchützet $H^{115}JM$ 159 Und fehlend $H^2H^{115}JM$ Mittagsſtrahl] Mittagſtrahl H^4 159. 160 Ein Vers $H^{115}J$ 161. 162 Ein Vers *dies.* 164 Vergoldet] Vergüldet $H^{115}JM$ Vergoldet (Vergüldet) zu 163 gezogen $H^2H^{115}JM$

Künſtlers Morgenlied S 178—181

(Absätze V 21. 45. 69).

H^2 Bl. 5. nach Wandrers Sturmlied und vor An Schwager Kronos H^4 S 142—146 Die vorhandene Abschrift der L. v. Göchhausen folgt M und die der Frau v. Stein H^3 (s. Düntzer, Goethe's lyrische Gedichte erläutert. 2. Aufl. 1877. 3, 501).

Erſte Drucke. M: [Mercier] Neuer Versuch über die Schauſpielkunst. Aus dem Franzöſischen. Mit einem

Anhang aus Goethes Brieftasche. Leipzig. 1876. Nr. VII des Anhangs S 505—508 *S* 8, 242—246 an jetziger Stelle.

Späterer Handschriften-Druck. *Sch*: Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass. Herausg. von J. Frese. Stuttgart 1877. S 127.

1 Ich hab euch einen Tempel baut *M* darüber Der Tempel ist euch aufgebaut *g*¹ *H*² 7 Ewiglebenden] ewig lebenden *H*²*H*⁴*MSA* 8 Im heil'gen] In heilgem *H*²*H*⁴*MS* 13 hin] hier *M* 17 er] der *H*²*M* 19 Wagen] Wägen *H*²*MS* 20 an,] an *H*² an: *H*⁴ an. *M* 23 Freund Feind sich wälzen (wälz'n *Sch*) in Todesblut (Todtesblut *Sch*) *H*²*MSch* Gedankenstrich fehlend *H*²*M* 25 Heldensohn] 2 Worte *M* 27 dann] denn *M* 28 Götterhand] Götter Hand *H*⁴ Gottheit Hand *M* 29 Rab ('Rab *M*) auf den Leichen (Todten *Sch*) Rogus (Todtenrogus *H*²) stürzt *H*²*MSch* 32 an:] an. *H*²*H*⁴*M* 33 es wird] und faß *H*²*MSch* 34 zum] wird *M* 36 Schlachtfeld-Wogen] Schlachtfeld Wogen *H*²*M* Schlachtfelds Wogen *Sch* 37 Hinan! Hinan! Es] Hinan hinan! es *H*²*M* 38 Feindeswuth] Feindewuth *H*⁴ Feinde Wuth *M* 43 Freunde] Feinde *M* 44 Thränenwuth] 2 Worte *MSch* 46 tragt ihn fort] bringt ihn rück *H*²*M* 48 Todten-Ehr'] Todten Ehr *H*²*H*⁴*MS* 51 Mädchen, ach,] Mädchen! Ach *H*² 54 Mich schmachtetst liebend an *H*²*M* 56 Zum] In *dies.* statt Ausrufzeichens Punct *H*²*M* Kolon *H*⁴ 60 statt Ausrufzeichens Punct *H*² Kolon *H*⁴ 64 Arm] Arme *M* statt Ausrufzeichens Punct *H*²*H*⁴ Semikolon *SA* *65 bis einschl. 79 ohne Interpunction *H*² 65 sein] sein, *S* 67 Erstlingskind] Erstlingkind *H*² 68 heilgs] heilges *M*

71. 72 Ein geiles Schwänzchen hinten vor
Die Ohren aufgereckt. *H*²*MSch* 76 Olymp,] Olymp. *B** 80 Am] An *H*²*H*⁴*MS*

Amor als Landschaftsmahler S 182—184.

*H*³ S 62, worauf V 1—14, und S 65, worauf V 55—67 (das Blatt S 63 u. 64 mit V 16—54 fehlt) mit der Überschrift Amor ein Mahler nach An seine Spröde und vor Der Becher. *H*⁴ S 147—150 mit der Überschrift Amor ein (von Schreibers Hand) Landschaftsmahler (*g* nach Mahler), das Gedicht selbst von Schreibers Hand.

Erster Druck. *S* 8, 247—250 an dieser Stelle.

4 Deckt'] Deckt *H*³ 6 Lieber] lieber *H*³ 7 keine Interpunction *H*³ Fragezeichen *g*² (oder von Herder?) *H*⁴ 12 bleiben,] bleiben? *H*³ 13 statt Kommas Semikolon *H*³ statt Kolons Punct *H*³*H*⁴ 19 ebenso *H*⁴ 20 mahlt'] mahlt *H*⁴ 22 macht'] macht *das.* 23 statt Semikolons Punct *das.* 35 lasirt'] lasirt *H*⁴*SA—C* 36 ferner,] ferner: *H*⁴*SA* 45 widerglänzte] wiederglänzte *H*⁴*SAB* 67 statt Fragezeichens Punct *H*³

Künstlers Abendlied S 185.

*H*⁴ S 151 u. 152 *H*¹¹⁸: Einzelhandschrift *g*, mit Datum Den 19 April 1775 (Hirzelsche Sammlung, Leipziger Universitätsbibliothek). *Herder*: Die vorhandne Herdersche Abschrift stimmt mit dem ersten Druck.

Erste Drucke. *Phys*: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater. Erster Versuch, Leipzig und Winterthur. 1775. S 272 Lied eines physiognomischen Zeichners datirt den 19. April 1775. *S* 8, 251 u. 252 an jetziger Stelle.

Spätere Handschriften-Drucke. *L*: Briefe von Goethe an Lavater. Herausg. von Heinr. Hirzel. Leipzig, 1833. S 29 u. 30. *W*: Briefe an Joh. Heinr. Merck u. s. w. herausg. von K. Wagner. Darmstadt 1835. S 55 eine Fortsetzung der zwei ersten Strophen des Gedichts Sendschreiben (hier S 190) datirt 5 December 1774, mit Goethes Unterschrift. Nach *Phys* neuerdings abgedruckt in: Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten von E. v. d. Hellen. Frankfurt a/M. 1888. S 118 u. 119, nach *L* in den Werken IV, 2 Nr. 266 u. Nr. 324, nach *W* facsimilirt in des Frhr. v. Biedermann Goetheforschungen, Neue Folge. Leipzig. 1886. S 3.

1 Ach] O *W* 5 kein Absatz *Phys W* ich] und *Phys* 9 Bedenk ich dann] Wenn ich bedenk' *Phys W* 11 Heide (s. Werke 1, 16)] Haide *H*⁴ *Phys W SA—C* 13 kein Absatz *Phys W* Wie — mich] Da ahnd' ich ganz *H*¹¹⁸ *Phys W* 14 treu] frei *Phys* 16 Absatz *Herder* 17 kein Absatz *Phys W* meine] deine *H*¹¹⁸ 18 erheitern] erweitern *Phys* 19 hier] mir *H*⁴*SA—C* Schreib- und Druckfehler.

Renner und Künſtler S 186.

H^2 Bl. 17.² nach Katechiſation und vor Autoren. H^4 S 153 u. 154.

Erſte Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1776 von den Verfaſſern des bish. Götting. Musen-Alm. herausg. von J. H. Voss. Lauenburg. S 37 u. 38. *M*: [Mercier] Neuer Versuch über die Schauspielkunst (s. zu Künſtlers Morgenlied) Nr. V des Anhangs S 502 u. 503. *S* 8, 253 u. 254 an jetziger Stelle.

1 Allein als 2 mit 2 Gedankenstrichen *J* Der Mund noch aufgeſchwollen! nach 1 als Vers für ſich *J* 4. 5 fehlend H^2JM 7 die Lippe] das Kinn *J* 7. 8 Ein Vers *M* 9 Noch alles ſo (zu *J*) todt H^2J So] Zu *M* statt Ausrufzeichens Punct *JM* 13 hervor?] hervor H^2 hervor; H^4 hervor! *JM* hervor, *B—C* 15 Vermöge] Vermog H^2JM 19 Weib] Weibe *J*

Renner und Enthuſiaſt S 187 u. 188.

H^2 Bl. 21. Anekdote unſrer Tage nach Chriſtel (Werke 1, 18) und vor Bundeslied (das. 117). H^4 S 155 u. 156. Die vorhandene Steinsche Abſchrift folgt H^2.

Erſte Drucke. *J*: Musen-Almanach f. d. J. 1776 von Voss (s. zum vorigen Gedicht) S 73 u. 74 Der Renner. *M*: [Mercier] Neuer Versuch 1776 (s. zu Künſtlers Morgenlied) S 503—505 Nr. VI Wahrhaftes Mährgen *S* 8, 255—257 an jetziger Stelle.

1 führt'] führt H^2H^4JM einen] ein'n *M* zum Maidel] zu e'm Maidel *J* 2 Wollt'] Wollt H^2H^4M Wollts *J* 3 hätt'] hett H^2H^4 hätt *M* genung] genug *M* 6 statt Puncts (g^2 oder Herder in H^4) Komma H^2 7 der fehlend *JM* macht'] macht H^2H^4JM 9 Naſe] Nas H^2M Naſ' *J* 10 Betracht] Betracht' H^2 Betracht't *J* herüber, hinüber:] hinüber, herüber, H^2 rüber hinüber *M* (Kolon g^2 oder Herder) 11 gar bald] ſchon lang *JM* 14 Führt] Zieht *dies.* 15 allzu ſchlank] Ein Wort H^2H^4JM 16 hätt'] hätt H^2JM hett H^4 17 meinem] dem erſt meinem H^2 meim *J* mein *M* Adieu] Adjeu *B* 21 führt'] führt H^2H^4JM 23 wird's] wird *M* 25 rief] ruf H^2JM 27. 28 Hätt ich nur jetzo meine Braut
Wollt ſie für dich bezahlen. *JM* Dieſelbe

Fassung erst H^2 34 Semikolon g^2 oder Herder H^4 36 Wägt'] Wägt H^2JM 38 In fuße (füßen J) Liebesbanden H^2JM

Monolog des Liebhabers S 189.

H^2 Bll. 18.² u. 19 An Kenner und Liebhaber nach Vor Gericht (Werke 1, 186) und vor Der neue Amadis (das. 13) H^4 S 157 Die vorhandene Abschrift Herders folgt H^2

Erste Drucke. J: Der Teutsche Merkur 1776. 1. Februar. Weimar. Nr. 2. S 128 u. 129 An Kenner und Liebhaber mit Unterschrift G. S 8, 258 an jetziger Stelle.

1 nutzt] frommt H^2J 2 An deinem Busen dir H^2J Vor deinen Augen dir erst In deinem Busen dir H^4 statt Kommas Fragezeichen J 3 nutzt dir] hilft dich H^2J 4 statt Kommas Fragezeichen J 8 statt Fragezeichens Punct H^2 aus Punct Fragezeichen g^2 oder Herder H^4

Guter Rath S 189.

H^4 S 157 Die verglichene Abschrift der H. v. Göchhausen folgt dem ersten Druck.

Erste Drucke. M: [Mercier] Neuer Versuch 1776 (s. zu Künstlers Morgenlied) S 502 Nr. IV Guter Rath auf ein Reisbrett auch wohl Schreibtisch etc. S 8, 258 nach vorigem Gedicht und vor Erklärung eines alten Holzschnitts vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung A 1, 208 nach vorigem Gedicht und vor Dithyrambe (hier S 23) B 2, 185 an jetziger Stelle.

J: Neuerer Druck nach der Originalhandschrift: Mainzeitung, Darmstadt, Samstag 2. September 1871. Nr. 206 Denk- und Trostsprüchlein aus J. H. Mercks Nachlass.

1 'n (S' J) geschieht wohl, daß man an einem Tag M 2 sich noch andre] Gott noch Menschen M leiden] lieben J 3 Will] Dringt J ein;] ein, H^4 ein! MJ 5 hetze] hetz MJ 6 sind] ist *dies*. 7 bösen] schlappen J

Sendschreiben S 190 u. 191 (ein Absatz V 25).

Erste Drucke. M: [Mercier] Neuer Versuch 1776 (s. zu Künstlers Morgenlied) S 500 u. 501 Nr. III Brief B 2, 131 u. 132 an jetziger Stelle.

Spätere Handschriften-Drucke. *W*: Briefe an Johann Heinrich Merck u. s. w. herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, 1835. S. 55 Note †, ohne Überschrift V. 1—12 (s. zu Künstlers Abendlied) mit Datum 5. Decembr 1774 und ohne Überschrift, jedoch mit der Anrede an Merck Lieber Bruder. V. 13—42 mit Datum 4. December, Sonntags, 1774. Facsimile der Verse 1—12 in den Freih. v. Biedermann Goetheforschungen, Neue Folge. Leipzig 1886. S. 3 (s. Werke IV 2. Nr. 266 An Merck).

3 ist mir's] mir ists *W* 4 nieder] wieder *WB*¹ 9 der Schätze Flor] den Schätzen hier *W* 11 vor] für *W* nach 12 das Gedicht Künstlers Abendlied *W* 13 Und wer] Wer *W* 15 belohnt] belohnet *M* 17 bleckt] blöckt *M* nach 24 kein Absatz *M* 32 Zolander.] Zolander' *M* 34 erzielest.] erzielest? *M* 36 noch] wohl *WM* 39 goldne] goldnen *M* 39 Grázia;] Grázia, *M*

Künstlers Fug und Recht S. 192—194.

B: Abschrift einer von Christine Reimarus zu Hamburg im Jahre 1795 genommenen Abschrift (aus Karl Aug. Böttigers Nachlasse im Besitz der Königl. Bibliothek zu Dresden, s. Böttigers Literarische Zustände und Zeitgenossen. Leipzig. 1838. 2, 22), überschrieben: *Fidula narrator.*

Erste Drucke. *F*: Fantasieen auf einer Reise durch Gegenden des Friedens, von F. P. v. B. Herausgegeben von J. L. Ewald. Hannover 1799. S. 161—168. *B* 2, 188—190 an jetziger Stelle.

1 fortgemahlt] 2 Worte *B* 3 hinaus] heraus *BF'* 4 baut'] baut *B—C'* thu'n] thun *dies.* 9 Nun] Nur *B* 10 statt Semikolons Punct *B* 11 emsigen] wenig *F'* *11—16 fehlend *F'* 13 leicht] licht *B* 14 konnte] konnt *B* 16 er] es *B'* 17 glaubt'] glaubt *BB* fand *F'* 19 Frau'n] Frauen *BF'* 20 beschaun] beschaurn *dies.* 22 dabei was] was dabei *dies.* 29 Red.] Red: *B* 31, 32 fehlend *F'* 33 sollte] solle *BF'* 35 sollte] solle *dies.* 36 darum beste] das sich um so *dies.* seinem] seinem *B* 37 Und] Sie *F'* 38 Verbindlichs] Verbindliches *B* 44 allerlei] mancherlei *F'* 45 daß] da *F'* 46 Kröten] Und Kröten *F'* 47 Und] Da *B* 48 grade] grade *BF'* *49, 50 ohne Klammern *BF'* 49 denn fehlend *F'* 51 hab'] habe *B* 58 dürft'] durft' *F'*

30 jeder gleich] gleich jeder *F* 60 'nen] einen *F* 61 Dichter] jeder *F* 62 Wie's allezeit] Wie es allzeit *B*

Groß ist die Diana der Epheser S 195 u. 196.

H^{117}: Einzelhandschrift, Riemers Hand, deutsche Lettern, Bl. 196 der Briefconcepte Goethes von 1812, nach dem Brief an Graf Reinhard LXX vom November 1812. Die Überschrift ohne das Bibelcitat, welches zu Ende des Gedichts steht: *Act. Apost.* 19. 28, erst *XIII.* 26. H^{118}: Einzelhandschrift auf einem Bl. 4°, Schreibers Hand, lat. Lettern, die Blätter bezeichnet 5 u. 6. Auch hier die Überschrift ohne das Citat, welches zu Ende des Gedichts steht: *Acto Apost. XIX.* 28.

Erster Druck. *B* 2, 191 u. 192 an dieser Stelle.

3 er] er's H^{117} 4 statt Punct Semikolon *das.* 5 freit'] freiet *das.* 11 hört er denn] hört er *das.* 13 Gehirn] Gehirn, H^{117} Gehirn! H^{118} 23 konnte] konnt H^{117} 27 soll] darf *das.*

Parabolisch S 197–212.

Die Rubrik neu *B* 2, 193–208.

Der Vorspruch S 197 zuerst *B* 2, 193.

Erklärung einer antiken Gemme S 199.

Erster Druck. *B* 2, 195 an dieser Stelle.

Naturspäßlein S 200.

H^{119}: Einzelhandschrift q. 1 Bl. Folio, lat. Lettern, überschrieben Newton als Physiker, darüber Mathematiker und Physiker, nur die Verse 9–24. H^{120}: Einzelhandschrift q. 1 Bl. Folio, lat. Lettern, ohne Überschrift.

In des Dichters Tagebuch vom 18. April 1810 von Riemers Hand Riemes Gedicht: Jäger und Reh.

Erster Druck. *B* 2, 196 an jetziger Stelle.

9 Komma fehlt $H^{119}H^{120}$ 11 Gerüstet ging er in den Stall H^{119} zog erst schlau H^{120} 14 schmauste] mauste H^{119}

10 Und] Es *dies.* 10 viel Würze dran] Gewürz daran H^{110} *corr.* Er wandte viel Gewürz daran H^{110} 10 legt'] legt *dies.* 11 Raben.] Raben, H^{111} Raben; H^{110} 12 sie] mit *B* Druckfehler.

Nänie. S. 201.

H^{111} (Einzelhandschrift, S. 4 eines Foliobogens, auf dessen S. 1—3 die Druckhandschrift des Gedichts Legende: Als auch verkannt und lebt gering für den Schillerschen Musen-Almanach f. d. J. 1798 sich befindet, beide Gedichte von der Hand des Secretärs Geist, ohne Überschrift, zum Zeichen des Gebrauchs durchstrichen, anscheinend aus derselben Zeit.

Erster Druck. B 2, 197 an jetziger Stelle.

1 statt Kommas Ausrufungszeichen g^1 H^{111} 4 eben an] ebenan *dies.* 11 Andre] Andere *dies.* Sehn aus Sehen g^1 *dies.* 12 Te Da] Te Da H^{111} *B* Te-Da] Te Da *dies.*

Legende. S. 203.

H^1 III, 16,[1] nach Dilettant und Kritiker und vor der unter die Nachlass-Gedichte aufgenommenen Strophe: Ein kathrischer Geistlicher spricht. Eine Abschrift der Frau von Stein ruht auf H^1.

Erster Druck. B 2, 198 an jetziger Stelle.

4 Gefährt'] Gefährt H^1 4 Seligen] seligen H^1 dürftet] dürft' H^1 5 „Ei] „O H^1 10 statt Kolon Komma H^1 nach 11 Almate H^1 14 doch] nicht H^1

Antonie. S. 203.

H^1 III, 18. Ein Gleichniß nach Katechisation und vor dem Nachlass-Gedicht Ein Kräcker dem gemeinen Leben zur Nachricht.

Erste Drucke. J: Nr. 37. Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Am 1776. Sonnabende, den 30ten März. Spalte 7. Ein Gleichniß anonym. J^1: Musen-Almanach MDCCLXXV. Göttingen. S. 39 Ein Gleichniß unterzeichnet G. T. *B* 2, 199 an jetziger Stelle.

1 jüngsten] frischen J^1 4 vor] für H^1JJ^1 5 kommt —] kommt, H^1 kömmt' J^1 6 Blüthen] Blumen J^1 einen] Einen H^1 8. u. 12 Anführungszeichen fehlend H^1J^1 9 Freude] meine

Freude *J*¹ 10 meinem] den *J*² statt Semikolon Punct *J* Ausrufzeichen *J*¹⁸ 10 ander] andre *J*

Recension S 204

*H*¹¹¹ : Einzelhandschrift *y*, deutsche Lettern, Ein Bleistrich, S 4 des Briefbogens 4°, worauf der Brief Goethes an Schönborn vom 1. Juni bis 4. Juli 1774 (Werke IV 2, Nr. 231).

Erste Drucke. *J* : Nr. 28. Der Deutsche, einer Wandsbecker Bothe. Am 1774 Mittwochs, den 9ten May. Spalte 2. Poetischer Winkel, ohne Überschrift, anonym. *J*¹ : Musen-Almanach MDCCLXXV. Göttingen. S 59 Der unverschämte Gast unterzeichnet G. T. *H* 2, 280 an jetziger Stelle.

1 [ist] Ist *JJ*¹ 4 Gut] Gut *J*¹ stets] Weeks *J* 7. 10 ohne Anführungszeichen *H*¹¹¹*JJ*¹ 10 Tee ... trinken] Pensive bei Pasten *J*¹ 11 Lustschlofreinent] Lustest Lustreinent *H*¹¹¹*JJ*¹ 12 Ge] es *H*¹¹¹

Dilettant und Kritiker S 205

*H*¹ Bl. 10. Ein Bleistrich nach Der Wanderer und vor Vergnügt. Darauf übereinstimmend eine Handschrift der Frau von Stein.

Erste Drucke. *J* : Nr. 173. Der Deutsche, einer Wandsbecker Bothe. Am 1774 Freytags, den 28ten Oktober. Spalte 6. Ein Bleistrich anonym. *H* 2, 201 an jetziger Stelle.

1 das erste Komma fehlend *H*¹*J* 3 Läubchen] Läubelein *J* 5 den aus dem *H*¹ ergötzt] regigt *H*¹*J* regigt *A*¹ 10 Wanderer] Wander *J* 11. 14 Läubchen] Läublein *J* 14 Tag'] Tage *H*¹ Tag *J* 9. 11. 16. 21 statt der Gedankenstriche, zur Unterscheidung der Reden des Knaben und des Fischers, Anführungszeichen *H*¹*J* 15 Gott nicht] 's gibt *J* 16 Aber] Aber sich *J* 17 zum — sind] sind viel *J* statt Punct Ausrufzeichen *H*¹ 18 tapfer] tapfrer *H*¹*J* 19 Meer. —] Meer! — *H*¹*J* Du] A. „Du *H*¹ 20 Meeringel] Meeringel *H*¹ Meeringels *J* 21 nacht —] nacht! *H*¹ nacht. *J* Wiegebrust'] Wiegebrust *J* und] Und *H*¹¹ 24 vor] für *H*¹

Neologen S 206.

Erster Druck. *B* 2, 202 an dieser Stelle.

Reittier S 207.

Erster Druck. *B* 2, 203 an dieser Stelle.

11 dann] denn *B*

Räthsel S 208.

H^{III}: Entwurf der Verse 1—4 p. deutsche Lettern, ohne Überschrift, Seebald, bezeichnet 190.

Erster Druck. *B* 2, 204 an dieser Stelle.

1 Kreuz] Kreuz' *B*—*C* in — Cues'] hin mit seinen bei *H*^{III}

3 immer — hinterher] flieht (aber hält) es immer hinter her *das.*

6 hält] hält nach flieht *das.*

Gelehrität S 209 u. 210.

Erster Druck. *B* 2, 205 u. 206 an dieser Stelle.

Parabel S 211 u. 212.

Erster Druck. *B* 2, 207 u. 208 an dieser Stelle.

Überschrift Räthselspiel *Q* 1, 88, ebenso im Verzeichniß des Inhalts *B* 2, VIII.

11 Kinderschrey] Kinder-Zehry *BC*^{1}*Q*

Gott, Gemüth und Welt S 213—238.

Diese Rubrik neu *B* 2, 209—216 an dieser Stelle, dann *C*^{2} 2, 215—222, V 11—20 zugleich *C*^{1} 3, 73 u. 74 als V 11—20 des Gedichts *Procession*.

Der Vorspruch S 213 zuerst *B* 2, 209.

4 betrügt] betrügt *BC*^{1}*Q*

Sprichwörtlich S 221—251.

Diese Rubrik neu *B* 2, 217—250 an dieser Stelle.

Der Vorspruch S 221 zuerst *B* 2, 217.

11 mit] in *C*^{1}*C* Druckfehler. * 11, 12 *H*^{III}: Klein-Quartschrift p' auf einem Bl. 4°, lat. Lettern, unter den Worten

g: *L'optimisme à la puissance* 12 viel] etwas *H*[114] 14 bis Oberhalb] bis Oberhalb bis *dem.*[a] 17 Blitz] Blitz *B–C'* 19 Neu-Wandt] Neu Wandt *B* 24 behebt] bäbebt *B* [a]–[a] *O*: Druck der Einzelhandschrift g, unter einer Zeichnung, lat. Lettern, mit Datum Leipzig 9. St. Juli 1817 und Goethes Unterschrift in: Goethe und Zelter. Briefwechsel. Herausg. von Dr. Richard Maria Werner. Berlin 1892 ff. II 19 31 zum] zum *O* 36 statt Kommen Semikolon *O* 41 hilft] hilft *O* bis,] bis? *O* Seebeh] Seebeh *O*[a] 42 ich,] ich. *C*[1] 43 Zünle,] Zünle. *C'* 44 eine] ein *B* 111 bessern.] bessern *B* 141 seinen] seinen *H*[3] [a]–[a] *H*[114]: Einzelhandschrift g, lateinisch-deutsche Lettern, Kopfzeile: 1 I:

Es kann sich (auf Deutsch auch) Klatsch in einer Form
Mit Wahrheit leicht (oder Gift) vereinen
Wie aber Mensch hat seinen Sturm
Gegründet den Grimm.

auf 1 2 g:

Endlich kann die Regung nemo nicht los werden Kinder Heinz Ochs Esche verbrennt bey einem schönen Mittagsbrot.

Wie aber Mensch

151 Gesellschaft] Gesellschaft *B–C'* 160 betrügen] betrügen *B* [a]–[a] *B*: Druck der Handschrift, Schluss-Verse von Shakespeare's Romeo und Julia, Goethes Bearbeitung für's Theater vom Jahre 1811 in: Nachträgen zu Goethe's sämmtlichen Werken. Gesammelt und herausg. von Eduard Boas. Leipzig 1841. S. 124. 162 ich.] bis *B*[a] 167 Und'] Und *B–C'* 172 Stillem] Stillen *B* [a]–[a] *H*[114]: Einzelhandschrift g, ein Bl. Folio (Privatbesitz) mit Sprüchen, aus Zelters Nachlass, vielleicht Neujahr:

Taggott gibt,
Herr gleich gibt,
Hundertfach gibt,
Ewig gleich gibt.
Wer man mündet und liebt.

[illegible] *H*[1.2] : Einzelhandschrift [illegible] 1[illegible]—1[illegible], alle ersten Sprech, in Prosa:

Wer freudig thut was ich bin Meisterin sonst, ich gleichfalls.

41 Handlige: handlige *B*[1] 44 freudet?] freudet? — *B* usw. 47 Wir Kleidern und Putzes schmücken, muß man Kinder und Spielzeug fragen? *C* 50, 54 51 Gleichen?] Gleichen *B*—*C* denn Kleinen zuweilen 53 Putz] Putz *B*—*C* 54 Putz.] Putz: *B*—*C* 55 Kinder] Kinder *B*—*C* Druckfehler, wie 54; vgl. oft.

Epigrammatisch N 253—256.

Hier: Beleuk usw. *B* 2, 254—257.

Der Vorsprech N 253 steht *B* 2, 254.

Das Quartett N 254.

Erste Drucke. *A* 1, 50 nach Göthe und vor Der Kritikus. *J*: Morgenblatt für gebildete Stände. Erster Jahrgang 1807. Tübingen. Nr. 6. Montag den 5. Januar. S. 21 u. 24 ohne Überschrift, nach A kurz vor dem Epilog des ersten Bandes. *B* 2, 253 an jetziger Stelle.

1 statt Sodann: Fürst *AJ* 2 Mich] Mir *AJB* 3 Mir Euch *AJ*

Epistel N 255.

Erste Drucke. *J*: Musen-Almanach. A. MDCCCXXIV. Ausdrücklich N 25, unterzeichnet Ch. T. *B* 2, 254 an jetziger Stelle.

1 Schlau-Kosmus Schlaukosmus *B*—*C*, wichtig analog 4, vorkommt in *J*.

Verfehlter Gast N 256.

H[1.2] : Einzelhandschrift 21 ein. 16. 8° (Nr. 550 des Fallersleben'schen Autographen-Verzeichnisses. 1861. Leipzig. Weigel).

Erste Drucke. *A* 1, 97 nach Verfehlter und vor Kindest! Unsichtbaren Vaterun'! (Werke 1, 132) gleich diesem beiden Gedichten nachträglich eingeschaltet. *B* 2, 255 an jetziger Stelle.

* 1 vor Er. 11 u. 12 vor Er statt Kommata Semikolon *H*[1.2] *A* | Spinnthyr] Spinnthyr dies.*

Dreizeiler. N. 230.

H[1.2]: Einzelhandschrift 21 vier Bl. Folio, deutsche Lettern, ohne Überschrift.

Letzter Druck. *B* V, 256 an dieser Stelle.

1 an Anfang und an Ende Anführungszeichen *H*[1.2] *B*. *C*; überflüssig wegen der einpunktirten V. statt Fragezeichen Ausrufungszeichen *H*[1.2] · Jenen nur jenen *H*[1.2] *A*. 2 an Anführungszeichen *H*[1.2] *B*. *C*; überflüssig wie 1 · Jenen! Jenen *H*[1.2] 2 statt Ausrufungszeichen Punkt dan.* 4 mein — gut in Anführungszeichen, als überflüssig entfernt; nachher 5 so vermöchte] nur Stütze *H*[1.2]

Gleichartige. N. 231.

Letzte Drucke. *A* I, 93 nach Lange (Werke I, 103) und von Redlich, nach Bürmer's handschriftlichem Verzeichniss der Gedichte von *A* selbst ursprünglich auf Gleichartige unmittelbar folgen Vielwisserisch und Lieb Lange. *B* V, 256 an jetziger Stelle.

1 statt Komma Ausrufungszeichen *A B* 2 mögliches] vergnügtes *A* 4 statt Gedankenstrich Semikolon *A*

Verschiedenheit. N. 232.

Letzte Drucke. *A* I, 96 nach Loeper und von Redlich bis Weite ausschließlich eingeschaltet *B* V, 256 an jetziger Stelle.

1 Wer] Wen *A* 2 Sie] Sie *A* 3. 4 Anführungszeichen fehlend *B*. *C*; nöthig, um die Verse als Antwort erkennen zu lassen.

Gleiches Maass. N. 233.

Scheint ebenfalls mit dem Lied vom Gleichen Nr. 29 des Schmidtstrassburger Lieder-Verzeichnisses (Werke I, 363).

Letzte Drucke. Berliner Abendblätter (1. Jahrg. vom Herausg. v. Kleist) 1810, den 4. November, in dem Aufsatz „Warnung gegen weibliche Tugend". Uhden und Lieder von Goethe, in Musik gesetzt von Reichardt, Vierte Abtheilung 1811. Orient oder Hamburgisches Morgenblatt. Hamburg. 1812. Nr. 121. Donnerstag den 6. August Ein ganz Jüngst mit Goethe's Unterschrift. *B* V, 256 an jetziger Stelle.

1 Schmuck] Schmuck *C* Eine Handschrift des Gedichts von Kestner hat die Zusatzverse:

Herr Schlegel von dem Tode (Friedrich)
Herr Müller von dem Schreck (Adam).

Katechisation S 262.

*H*² III, 67. Gottschisation nach Freuden des jungen Werthers (Nachlesegedicht) und vor Kenner und Künstler.

Erster Druck: *J*: Nr. 171. Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Nr. 1773 Dienstags, den 29ten October. Spalte 7. Poetischer Winkel. Catechetische Induction. *B* 2, 249 an jetziger Stelle.

1 Ob] ob *H*¹*J* statt Puncts Ausrufzeichen *H*² 4 Ist] Ist? *J* mehr] von wem *J* statt Puncts Ausrufzeichen *H*² 5 Woher] Von wem *J*

Totalität S 263.

Erster Druck: *B* 2, 251 an dieser Stelle.

Physiognomische Reisen S 264.

Erster Druck: *B* 2, 262 an dieser Stelle.

Das garstige Gesicht S 265.

Erster Druck: *B* 2, 263 an dieser Stelle.

Spätere Drucke nach der Handschrift, *K*: Goethe und Werther. Herausg. von A. Kestner. Stuttgart und Tübingen. 1854. S 183 (2. Aufl. 1855. S 184). Nr. 82 Beilage des Briefs an Joh. Christian Kestner vom 15. September 1773 (Schluss): Im Gasthof sind Verse die wollt ich zu einem Portrait was wir an Lotten legen, da es aber nicht gerathen ist so hat sie irgendwo hin (s. Werke IV 2, Nr. 167 u. 168), ohne Überschrift, auf der Rückseite An Herrn Archiv-Sekretarius in Darmstadt. *K*¹: ebenda Facsimile nach S 183 (2. Aufl. nach S 184). Nr. 102 Beilage des Briefs an Charlotte Kestner geb. Buff vom 12. August 1774 (s. Werke IV 2, Nr. 245), ohne Überschrift, auf der Rückseite An Lotten.

4 niedrige] heilgen *K* heigen *K*¹ 7 Pastorn] Pastor *K*¹ 8 keine Interpunction *K* statt Semikolons Punct *K*¹ 9 der Vers nach heißt's abgebrochen *KK*¹ 10 Von Recht an — 11 Anführungszeichen *K*¹ 9 mit] von *KK*¹ 6 Den Herrn ehr-

würdig wohlgeboren *K* Den Herrn hochwürdig wohlgeboren, *K*¹ 7 Augen.] Mienen *K* keine Interpunction *KK*¹ 8 keine Interpunction *K*⁸ 11 ebenso *K* 12 mein Bildniß] meinen Schatten *K*¹ dir.] dir *KK*¹ 13 ernste — sehen] lang (lange *K*¹) Nase sehn *KK*¹ 14 Der Stirne Drang der Lippe Flehn *K*¹ Gluth] Blick *K* Wehen] Wehn *K* 15 ungefähr] ohngefähr *KK*¹ garst'ge Gesicht:] garstge Gsicht *K* zu Ende Punct *K*¹

Tine zu Coblenz S 266 u. 267.

*H*¹²⁹: Abschrift der L. von Göchhausen, ein Bl. 8°, ohne Überschrift (nebst einer zweiten übereinstimmenden Abschrift derselben von V 16 an), darunter: Bad Ems, halb Juli 1774.

Erster Druck. *B* 2, 264 u. 265 an jetziger Stelle.

8 versiegeln thät] versiegelt hält *H*¹²⁹ 9 Eröffnet] Er öffnet *H*¹²⁹ 11 heiligen] heilgen *H*¹²⁹ nach 13 Absatz *H*¹²⁹ nach 15 fehlt Absatz *H*¹²⁹ 25 es fehlend *H*¹²⁹ nach 27 Absatz *H*¹²⁹ 27 Hätt] Hatt *H*¹²⁹

Jahrmarkt zu Hünfeld S 268.

Erster Druck. *B* 2, 266 an dieser Stelle.

Versus memoriales S 269.

T: Abschrift in den Tiefurter Journals zwei und zwanzigstem Stück (vom Jahr 1782), dasselbe eröffnend als Beytrag zur Calenderkunde. *Go*: Abschrift der L. v. Göchhausen, ohne Überschrift.

Erste Drucke. *L*: Gesänge der Liedertafel. Erstes Bändchen. Berlin 1811. S 223. *B* 2, 267.

2 9 — Braut] Mir juckt die Haut *L* anscheinend Zeltersche Änderung. 7 freun] freuen *TGo* 12 nicht darüber sehr *Go* 16 nach *Spiritus* Gedankenstrich *T*

Neue Heilige S 270.

*H*¹³⁰: Einzelhandschrift *g*, deutsche Lettern, ohne Überschrift (Hirzelsche Sammlung, Universitäts-Bibliothek zu Leipzig), in dieser Fassung:

Alle schöne Sünderinnen
Die zu Heilgen sich geweint
Sind um Fromme zu gewinnen
All in eine nun vereint.

Seht die Mutterlieb und Thränen
Ihre Noth und ihre Pein.
Statt Marien und Magdalenen
Soll es St. Clivia seyn.

Erster Druck. *B* 2, 268 an jetziger Stelle.

Warnung S 270.

H[101]: Einzelhandschrift *g*', deutsche Lettern, ohne Überschrift, ein Bl. 8° (im Besitze des Grossherzoglichen Hausarchivs zu Weimar).

Erster Druck. *B* 2, 268 an dieser Stelle.

S: Göthe's Briefe an Frau von Stein. Weimar 1848. 1, 189 (2. Aufl. 1, 145), unter dem 10. December 1778.

Wie einst Titania im Traum und Zauberland
Claus Zetteln in dem Schooße fand
Sollst du erwachend bald für alle deine Sünden
Titanien in deinen Armen finden. *H*[101] *S*

Frech und Froh S 271.

Erster Druck. *B* 2, 269 an dieser Stelle.

6 Äuglein] Äuglein *Q* Druckfehler.

Soldatentrost S 271.

H[101]: Einzelhandschrift *g*, lateinische Lettern, auf einem Bl. 8° (im Privatbesitz zu Potsdam).

Erster Druck. *B* 2, 269 an dieser Stelle.

Problem S 272.

Erste Drucke. *L*: Gesänge der Liedertafel. Berlin. 1811 (s. zu *Versus memoriales*) 1, 164. *B* 2, 270 an dieser Stelle.

Genialisch Treiben S 272.

Erste Drucke. *L*: Gesänge der Liedertafel. Berlin. 1811 (s. zu *Versus memoriales*) 1, 152 als *Canon*, ohne andre Überschrift. *B* 2, 270 an dieser Stelle.

1 ohne] denn ohn' nach dem Schultheßischen Gedichtverzeichniss, Werke 1, 335 Nr. 14.

Hypochonder S 273.

*H*³ Bll. 19.ᵛ u. 20. nach dem Neuen Amadis (Werke 1, 13) und vor Christel (das. 18); eine Abschrift der Frau von Stein folgt *H*³.

Erster Druck. *B* 2, 271 an dieser Stelle.

2 Man erst Ich *H*³ 4 lehn] lehn *das.*

Gesellschaft S 273.

Erster Druck. *B* 2, 271 an dieser Stelle.

Prolatum est S 274.

Erster Druck. *B* 2, 272 an dieser Stelle.

1 Sie] sie *C*³

Ursprüngliches S 275.

Erster Druck. *B* 2, 273 an dieser Stelle.

Den Originalen S 276.

*H*¹⁵³: Einzelhandschrift *g*, lateinische Lettern, ohne Überschrift, mit dem Datum 4. November 1812 (s. Goethe-Jahrbuch 9, 361).

Erster Druck. *B* 2, 274 an dieser Stelle.

Den Zudringlichen S 276.

Erster Druck. *B* 2, 274 an dieser Stelle.

Den Guten S 277.

Erster Druck. *B* 2, 275 an dieser Stelle.

3 leisten,] leisten; *B*

Den Besten S 277.

Erster Druck. *B* 2, 275 an dieser Stelle.

Zähmung S 278.

*H*¹⁵⁴: Einzelhandschrift von V 1—4 *g*, ohne Überschrift, mit Datum Weimar den 14. Januar 1814 und Goethes Unterschrift (befand sich im Besitze von Alwine Frommann).

Erster Druck. *B* 2, 276 an dieser Stelle.

Spruch, Widerspruch S 279.

Erster Druck. *B* 2, 277 an dieser Stelle.

Demuth S 279.

Erster Druck. *B* 2, 277 an dieser Stelle.

Reine von allen S 280.

H^{155}: Abschrift aus Zelters Nachlass (Privatbesitz).

Erster Druck. *B* 2, 278 an dieser Stelle.

1 Wenn — machst] Machst du dich selbst H^{155} °nach 2 u. 4 Trennungsstriche *das*. 3 Machst — aber] Machst du dich *das*.° 4 endlich] tedlich *B*

Lebensart S 280.

Erster Druck. *B* 2, 278 an dieser Stelle.

Vergebliche Müh S 281.

H^{156}: Einzelhandschrift *g*, lateinische Lettern, ohne Überschrift, mit Datum Berka, den 21. Juni 1814 (befand sich auf der Berliner Goethe-Ausstellung 1861).

Erster Druck. *B* 2, 279 an dieser Stelle.

1 statt Kolons Komma H^{156}

Bedingung S 281.

Erster Druck. *B* 2, 279 an dieser Stelle.

Das Beste S 282.

Erster Druck. *B* 2, 280 an dieser Stelle.

Meine Wahl S 282.

Erster Druck. *B* 2, 280 an dieser Stelle.

1 Komma fehlend *B*—*C* (vorhanden *C*°)

Memento S 283.

H^{157}: Handschrift, auf einem Bl. 4°, deutsche Lettern, ohne Überschrift, anscheinend von Riemers Hand, nach Breit wie lang und vor der nächsten Nummer.

Erster Druck. *B* 2, 281 an jetziger Stelle.

Ein andres S 283.

H^{157}: s. vorige Nummer, auf dieselbe folgend, *g*. lateinische Lettern, ohne Überschrift.

Erster Druck. *B* 2, 281 an jetziger Stelle.

Überschrift Ein anders *B—C*; geändert behufs Übereinstimmung mit der Überschrift Werke 1, 131. 1—2 fehlt Interpunction *H*[107]

Breit wie lang S 284.

H[107]: s. zu Memento, vor beiden vorigen Sprüchen, anscheinend von Riemers Hand, deutsche Lettern, ohne Überschrift.

Erster Druck. *B* 2, 282 an jetziger Stelle.

°1 u. 2 fehlt Interpunction *H*[107] 2 statt Semikolons Punct *das*.°

Lebensregel S 284.

Erster Druck. *B* 2, 282 an dieser Stelle.

Dieselbe Strophe in erweiterter Fassung:

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Musst um's Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erweise dich wie neu geboren.
Was jeder Tag will? sollst du fragen,
Was jeder Tag will wird er sagen;
Musst dich an eignem Thun ergötzen,
Was andre thun, das wirst du schätzen;
Besonders seinen Menschen hassen,
Und das Übrige Gott überlassen.

H[108]: Abschrift, lateinische Lettern, ohne Überschrift (Hirzelsche Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig).

Erste Drucke. *J*: Chaos, Erster Jahrgang, 1830, S 142. Nr. 36, ohne Überschrift, mit der Unterschrift Zum 25ten October 1828. *J*[1]: Musen-Almanach f. d. J. 1831. Herausg. von Amadeus Wendt. Zweiter Jahrgang. Leipzig. S 50, ohne Überschrift. *Q* 1, 82 nach Lebensregel überschrieben Dieselbe vermehrt.

1 gut] hübsch *Q* 6 Erweise dich] Musst immer thun *Q* 7 eignem] eignem *H*[108] 10 statt Puncte Ausrufzeichen *das*.

Frisches Ei, gutes Ei S 285.

Erster Druck. *B* 2, 283 an dieser Stelle.

Selbstgefühl S 286.

Erster Druck. *B* 2, 284 an dieser Stelle.

1 statt Kommas Semikolon *BC*^{1}*C*^{2} 4 statt Kommas Punct *diss.* 5 statt Fragezeichens Punct *B—C*^{2}, nothwendig Frage.

Räthsel S 287.

H^{100}: Abschrift von der Hand Schillers, Worte der Turandot im Manuscript seines gleichnamigen tragikomischen Mährchens (befand sich auf der Berliner Schiller-Ausstellung 1859).

Erste Drucke. *A* 1, 94 nach Stoßseufzer und vor Zemir *B* 2, 285 an jetziger Stelle.

1 von] zu *H*^{100} 4 statt Semikolons Punct *H*^{100}*A* 5 eingeschobnes] eingeschoben *H*^{100} 7 statt Kolons Komma *H*^{100}*A*

Nach *H*^{100} antwortet Kalaf:

Der Sohn, der seinen vielen Brüdern
In allen Stücken völlig gleicht,
Und dennoch nur in ihren Gliedern
Wie eingeschoben mitunter schleicht,
Was gleicht sich wie ein Tag dem Tage?
Es ist der Schalttag, den du meinst.

Die Jahre S 287.

Erster Druck. *B* 2, 286 an dieser Stelle.

Z: Druck der Handschrift im Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. Berlin. 1833. 2, 97 Beilage zum Briefe Goethes Nr. 203 Weimar, den 21. Februar 1814, nebst dem folgenden Spruch eingeführt durch die Worte: Zu lustiger Raumfüllung mögen hier ein paar Reimsprüche aus der Tasche des Weltleutes schießen. Ohne Überschrift.

1 Leut':] Leute! *Z* 2 lust] luste *Z* 4 statt Puncte Semikolon *Z*

Das Alter S 288.

Erster Druck. *B* 2, 286 an dieser Stelle.

Z: (s. zu voriger Nummer) Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2, 98, zum Briefe Goethes Nr. 203, ohne Überschrift.

1 statt Kolons Semikolon *Z*

Grabschrift S 289.

Erster Druck. *B* 2, 287 an dieser Stelle. Zweifelhaft, ob identisch mit Nr. 63 des Schultheßschen Verzeichnisses, Werke 1, 305 Grabschrift (1774).

Beispiel S 289.

Erster Druck. *B* 2, 288 an dieser Stelle.
2 Geduld] Gedult *B* (nicht *B'*)

Umgekehrt S 289.

Erster Druck. *B* 2, 288 an dieser Stelle.
6 lieb- und schabenfroh] Lieb- und Schabenfroh *B*

Fürstenregel S 291.

Erster Druck. *B* 2, 289 an dieser Stelle.

Lug oder Trug? S 291.

Erster Druck. *B* 2, 289 an dieser Stelle.
1 betriegen] betrügen *B*

Epalxis S 292.

Erster Druck. *B* 2, 290.

Wie du mir, so ich dir S 292.

Erster Druck. *B* 2, 290.
1 Lieb'] lieb' *B—C'*

Zeit und Zeitung S 293.

Erster Druck. *B* 2, 291.

H[100]: Einzelhandschrift *g*, auf einem Bl. 4° der Spruch, in lateinischen Lettern, und zwar als vierter:

Was alles seyn soll das ist dir zu weit
Du dienst ehrsam dienst du der Zeit.

Zu vergleichen der deutsche Spruch: Welcher der Zeit dient, der dient ehrlich. Auf der Rückseite des Blatts *g* noch 4 ungedruckte Sprüche, darunter 2 in dialogischer Form, zu den Hofsprüchen des 15. Buchs von „Dichtung und Wahrheit" gehörig.

Zeichen der Zeit S 293.

Erster Druck. *B* 2, 291 an dieser Stelle.

Kommt Zeit, kommt Rath S 294.

Erster Druck. *B* 2, 292 an dieser Stelle.

6 Sind] Sinds *C*^{1}—*Q* erscheint als Druckfehler; das Sind des ersten Druckes erklärt sich als dem Dichter geläufige mitteldeutsche Voranstellung des Zeitworts, wie im Heidenröslein (Werke I, 16) V 1. 2. 4. 5. 10. 11., im Erlkönig Knaben (das. S 165) V 4 Vergingen ihr die Sinnen, im Klaggesang aus dem Mittelalter (oben S 69) V 11 Sind nicht unsres Vaters Thun Recht, im Faust, V 1071 Sind Götter mancherlei etwa u. a. m. und] nun *Q* fortgesetzte Verschlechterung, wahrscheinlich durch Riemer.

Druckfehler.

S 110 V 10 statt Weib, Zarte, Dichterfreundin ist zu lesen: Weib, zarte Dichterfreundin oder dem Gebrauche von *C*^{1} entsprechender: Weib zarte Dichterfreundin. In den Drucken *A*—*C*: Weib, zarte, Dichterfreundin.

S 297 Z 7 v. u. ist zu lesen 149 statt 134.

Nachtrag zu Band 1.

1. Druckfehler.

S. 59 V. 6 v. u. ist zu lesen Nun statt An's.
„ 341 V. 10 „ „ „ „ bekannt „ bedrückt.
„ 423 Z. 6 v. u. „ „ „ N 7 „ N 3.
„ 428 Z. 18 „ „ „ gekränkungen „ geschlagnen.
„ 449 Z. 1 „ „ „ H^{22} „ H^{21}.

2. Zusätze zu den Lesarten.

„ 370 Der neue Amadis S. 13 u. 14.

14 durch] in JJ^a 20 Sie — schnellen] Ihr verschwindet J^a

„ 372 Ghaidel S. 18 u. 19.

Lesarten *Bjö* 3, 163 u. 164 nach der Handschrift von 1774:

10 Baum] Bäumen 11 Was sie so gar einen süßen Mund 11 kann] kann 19 Das geht] Da gehts das geht] da gehts 21 halte] fasse

Überschrift Ghaidel *correct* A^3 4, 249

„ 385 An Belinden S. 71.

11 Hatte — liebe] Ahndungsvoll hatt ich dein *J*

„ 387 An Lottchen S. 76.

11 den] den wollen *J*

„ 389 Herbstgefühl S. 83.

Einzelhandschrift des Dichters, erwähnt in den Briefen von Goethe an Johanna Fahlmer. Herausg. von L. Urlichs. Leipzig 1875. S. 69.

„ 390 Ruhelose Liebe S. 84.

4 Durch Nebelklüfte] Wolkennebelklüfte $H^{23}H^{24}$

S 391 Sehnſucht S 89 u. 90.
4 Aus] An's C^1C Druckfehler.
. 391 Bergſchloß S 93 u. 94.
12 u. 49 Kellnerin] Kellerin *J*
. 391 Geiſtes-Gruß S 95.
J: Goethes Dictat in Lavaters Tagebuch vom 18. Juli 1774 in den Briefen von Goethe an helvetische Freunde. Zur Feier des 21. Mai 1867. Leipzig. S 26.
6 wild] mild *J* 8 Der] Den *J*
. 392 Jägers Abendlied S 99.
1 Felde] Walde *St*
. 400 Kriegsglück S 134—136.
Einzelhandschrift *g*, 2 Seiten Folio, lat. Lettern, mit Datum d. 14 Febr. 1814 und Goethes Unterschrift. Neue Erwerbung des Goethe-Archivs aus Eckermanns Nachlass. Darin nachstehende Varianten:
4 Interpunction fehlt 5 erst Man hat geplündert, aufgepackt 12 Und Bürgern aus Dem Bürger 13 Sei — dich erst Den Höflichſten bedient man 14 statt Semikolons Komma 20 statt Semikolons Punct 21 befiehlt erst gebeut 27 statt Kommas Semikolon 36 statt Puncts Semikolon 37 Flügelbube] Flügelknabe 42 statt Kommas Semikolon
. 402 Zigeunerlied S 156 u. 157. Die erste Hälfte der Originalhandschrift des Briefes von Goethe an Carl August, *g*, versehen mit dem Datum Waldeck d. 24 Dez 1775 ist neuerdings von dem Besitzer, Herrn Gerichtsassessor Schwencker in Stettin, im Goethe-Archiv deponirt worden (vgl. Werke IV 3, 275, Nr. 374). S 1 des Quartdoppelblattes enthält ohne Überschrift das Zigeunerlied mit folgenden Varianten:
1 Schnee,] Schnee 2 wilden] Wilden Wald,] Wald Winternacht,] Winternacht *3. 4 hörte] hör 3 Hungergeheul] Hungergeheul, 4 Eulen Geſchrei:] Eule ſchreyn.* 5. 6 ohne Interpunction und so auch in den folgenden Strophen. 7 Wito hu!] Withe hu! so auch in den folgenden Strophen. 8 Ich — Kaz'] Mein Mann der ſchoß eine Kaz 9 War Anne der Nachbrinn ſchwarze liebe Kaz 10 Wehrwölf'] Währ-

wölf mir,] mir 11 ohne Interpunction 15 kannte] kannt beide Male. all'] all Der Vers ohne Interpunction.

16. 17 'S war Anne und Urſel und Kätt
Und Neupel, Bärbel und Ließ und Gret

18 Kreiſe] Kreiß Der Vers ohne Interpunction. 22 nannt' — Namen] nannt ich ſie all beym Nahmen 23 du,] du beide Male. Beth] Kett 24 Sie rüttelten ſich, ſie ſchüttelten ſich

S 406 **Das Blümlein Wunderſchön** S 172—175.

In Goethes nachträglich aufgefundenem Tagebuch von der Reise 1797, Volumen III, Folio, Hand des Secretärs Geist, Montag 6. November, die Überschrift Der Gefangne und die Blumen. Vorher *g* die anscheinend auf das herausgeschnittene Gedicht bezügliche, stehen gebliebene Randbemerkung Bitte ihrer bei einer ähnlichen zu gedenken.

„ 407 u. 408 **Der Edelknabe und die Müllerin** S 187 u. 188.

Im Tagebuch von der Reise 1797 (s. vorstehend zu S 406), Volumen II, Bl. 5.², Hand des Secretärs Geist, Heidelberg 26. August, steht das Gedicht, überschrieben Der Fremde und die Müllerin nach dem alt Engliſchen. Im Dialog daher statt Edelknabe überall Fremder. Fernere Lesarten:

12 Birnen] Birn 19 statt Puncts Komma 20 im — vertraulichen aus ins grüne vertrauliche 21 statt Puncts Ausrufzeichen 24 Ruhſt du erst Du ruhſt 31 Müllerknecht aus Müllers Knecht

„ 408 **Der Junggeſell und der Mühlbach** S 189—191.

In Goethes Tagebuch (s. vorstehend zu S 406 u. 407), Volumen II, Bl. 28. u. 28.² Stuttgart den 4. September 1797, das Gedicht mit dem Zusatz zu der Überschrift nach dem altdeutſchen und den Lesarten:

1 willſt] *g* erst fließeſt 7 statt Semikolons Komma 16 statt Puncts Komma 24 *g* die jetzige Lesart statt Ich dampfe ſchon ſo wird mir heiß 30 gehn erst Spehn 33 *g* die jetzige Lesart statt In Schaum zertheilt der Tropfe ſich 34 Im erst Mit 42 einem] Einem 46 statt Semikolons Komma

S 408 **Der Müllerin Reue** S 195—198.

In Goethes Tagebuch (s. vorstehend zu S 406—408), Volumen II, Bll. 43. 43.[2] u. 44, Tübingen 6. September 1797, das Gedicht überschrieben Reue, darunter das Datum $^{7}/_{7}$, mit den Lesarten:

6 ſtiller] ſtillen 49 erſtaunt-erzürnten] erſtaunt, erzürnten 57 Neigung erst Liebe

„ 408 **Wandrer und Pächterin** S 199.

19 aller] vieler Taschenbuch a. d. J. 1804

„ 424 **Alexis und Dora** S 265.

Die von dem Dichter einst der Gattin von Paulus zum Geschenk gemachte Einzelhandschrift (s. Paulus und seine Zeit, dargestellt von Frhr. von Reichlin-Meldegg. Stuttgart 1853. 1, 336 Note 6) hat, trotz mehrfacher Bemühungen, zur Benutzung nicht erlangt werden können.

„ 430 **Amyntas** S 288 u. 289.

In Goethes Tagebuch (s. vorstehend zu S 406—408), Volumen II, 19. September 1797, die Stelle: $6^{1}/_{2}$ aus Schafhauſen. Wir fuhren einen Theil des geſtrigen Wegs. Der Baum und der Epheu Anlaß zur Elegie. Dann Abschrift des Gedichts übereinstimmend mit *C* 43, jedoch V 15 nun statt nur und V 45. 46 der erste Entwurf *g* Süß iſt iede Verſchwendung, es iſt die ſchönſte Wenn uns das ..... alles zu opfern für ſie

„ 431 **Hermann und Dorothea** S 293 u. 294.

Abschrift, in lateinischen Lettern, 2 Bll. Folio, ohne Überschrift, darauf die Herleitung von Goethe durch Wilhelm Körte bescheinigt, vielleicht vor dem Druck für Fr. A. Wolf angefertigt, neuerdings in den Besitz des Goethe-Archivs gelangt. Lesarten:

1. 2. 3. 4 zu Ende ; 4 gern — in] mir gern durch 5 ſchaun] fühlen zu Ende ; der Vers als 7 6 kein — täuſcht] mich kein Name bethört zu Ende ? — der Vers als 8 7 des — Drang] Stand und Rang und Geſchäft zu Ende ; der Vers als 5 8 zu Ende ; der Vers als 6 9 die — Muſe] o Muſe, die du 10 mich;] mich! — mir.] mir!

11 ſelbſt — bieder] ſelbſt: der gutmüthige Teutſche 12 zu Ende ! — 13. 14 von andrer Hand am Rande zugeſetzt 14 erneueſt] erneuerſt zu Ende ! 15 zu Ende . 16 Ach! die] Ach! Den 16 zu Ende ! 17 zu Ende ! 19 du] Du ſtatt Kommas Kolon 20 zu Ende ! 21 Roſen] der Roſen zu Ende ! 22 ſilberne] ſilbern die 23 zu Ende , 24 dazu] hinzu 25 im — Geſprächige] den Wein nicht fehlen im Becher! Geſellige 26 ſtatt des ersten Kommas Ausrufzeichen Kränze — euch.] hier ſind noch Kränze für euch! 27 endlich] uns 28 uns befreiend — auch] befreiend, auch uns zu Ende ! 29 wagte — Kampf?] vermöchte mit Göttern [erſt allen] zu kämpfen 30 zu Ende ! 31 Darum] Alſo Gedicht! Noch] Gedicht! — noch 32 zu Ende ! 33 ſtillere] ländliche der Vers als 35 34 nah] nach die Kommata fehlen der Vers als 36 35 des — Geiſt] der Geiſt des Mannes der Vers als 33 36 als 34 37 trauigen] grauſſenden 38 zu Ende ! — 40 geflößt,] gezaubert: zu Ende ! — 41 denn ſei] ſey dann am] das 42 Das Jahrhundert,] Des Jahrhunderts! — Denn zu Ende ? — 43. 44 fehlen 45 Nationen ; ſo] Nationen . So 46 zu Ende ! —

S 452 Epigr. 34b S 316.

179 „Hier ist einmal: Mich hat, und das zweytemal: hat mir; diess scheint eine Ungleichheit, und doch soll gewiss nicht gelesen werden: was hat mir Europa gegeben. Indessen das erste Mich steht in der den Vers anfangenden Arsis, der immer eine verlängernde Arsis zugeschrieben ist, und die sie auch offenbar hat.“ *Schl.* 186 „Um mich bekümmert; hier tritt dasselbe ein, denn sonst wäre mich gegen um lang. Beydes kann also stehen bleiben.“ *Schl.*

S 459 Epigr. 61 S 322.

297 ob — ſei?] ob es gut ſey? *A* Kannſt — entſcheiden] Wer kann es entſcheiden J^1

. 469 Weiſſagungen des Bakis S 338. Nr. 16.

64 an ein] als ein g^3 H^{63}. Dies übersehene authentische als war statt an in den Text zu setzen.

Die Pentameter des Spruchs Die Burg von Otranto sind in der Handschrift, danach in *Q*, nicht eingerückt.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

3. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1890.

Gedichte

Dritter Theil.

Inhalt.

Lyriſches.

Seite

Vorſpruch 1
Ballade 3
Paria 7
Des Paria Gebet 9
Legende 10
Dank des Paria 16
Trilogie der Leidenſchaft 17
An Werther 19
Elegie 21
Ausſöhnung 27
Äolsharfen. Geſpräch 28
Ungeduld 30
Luſt und Qual 31
Immer und Überall 32
März 33
April 34
Mai 35
Juni 36
Frühling über's Jahr 38
Für's Leben 40
Für ewig 44

Seite
Zwiſchen beiden Welten 45
Aus einem Stammbuch von 1604 46
Um Mitternacht 47
St. Nepomucks Vorabend 48
Im Vorübergehn 49
Pfingſten 51
Aug' um Ohr 52
Blick um Blick 53
Haus-Park 54
Der neue Copernicus 55
Gegenſeitig 56
Freibeuter 57
Wanderlied 58

Loge.

Symbolum 61
Verſchwiegenheit 63
Gegentoaſt der Schweſtern 64
Trauerloge 65
Dank des Sängers 66
Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825 67
Einleitung 67
Zwiſchengeſang 68
Schlußgeſang 69

Gott und Welt.

Vorſpruch 71
Procemion 73
Wiederfinden 75
Weltſeele 77
Dauer im Wechſel 79
Eins und Alles 81
Vermächtniß 82
Parabaſe 84

Seite

Die Metamorphoſe der Pflanzen 85
Epirrhema 88
Metamorphoſe der Thiere 89
Antepirrhema 92
Im ernſten Beinhaus war's wo ich beſchaute 93
Urworte. Orphiſch 95
Atmoſphäre 97
Howard's Ehrengedächtniß 98
Entoptiſche Farben. An Julien 101
Wohl zu merken 102
Was es gilt. Dem Chromatiker 103
Herkömmlich. Demſelben 104
Allerdings. Dem Phyſiker 105
Ultimatum 106
Die Weiſen und die Leute 107

Kunſt.

Künſtler-Lied 115
Antike 117
Begeiſterung 118
Studien 118
Typus 119
Ideale 120
Abwege 120
Modernes 121
Muſeen 121
Wilhelm Tiſchbeins Idyllen 122
Titelbild 122
Ein und zwanzig Idyllen 122
Zu Gemählden einer Capelle 129
Kore. Nicht gedeutet! 130
Zu meinen Handzeichnungen 131
I. Einſamſte Wildniß 131
II. Hausgarten 132

Seite

III. Freie Welt 132
IV. Geheimſter Wohnſitz 133
V. Bequemes Wandern 134
VI. Gehinderter Verkehr 134
Ländlich 135
Landſchaft 136

Epigrammatiſch.

National-Verſammlung 139
Dem 31. October 1817 140
Nativität 141
Das Parterre ſpricht 142
Auf den Kauf 143
In's Einzelne 144
In's Weite 145
Kronos als Kunſtrichter 146
Grundbedingung 147
Jahr aus Jahr ein 148
Nett und niedlich 149
Für Sie 150
Genug 151
Dem Abſolutiſten 152
Räthſel 153
Desgleichen 154
Feindſeliger Blick 155
Vielrath 156
Kein Vergleich! 157
Kunſt und Alterthum 158
Panacee 158
Homer wieder Homer 159
Wanderſegen 160
Gleichgewinn 161
Lebensgenuß 162
Heut und ewig 163

Seite

Schlußpoetik 164
Der Cölner Mummenſchanz. Faſtnacht 1825 165
Der Narr epilogirt 167

Paraboliſch.

Sechszehn Gedichte
1. Gedichte ſind gemahlte Fenſterſcheiben 171
2. Gott ſandte ſeinen rohen Kindern 172
3. Wenn ich auf dem Markte geh' 173
4. Zu Regenſchauer und Hagelſchlag 174
5. Den Muſen-Schweſtern fiel es ein 175
6. Sie ſaugt mit Gier verräthriſches Getränke . . . 176
7. Wenn du am breiten Fluſſe wohnſt 177
8. Zwei Perſonen ganz verſchieden 178
9. Schwer, in Waldes Buſch und Wuchſe 180
10. Ein großer Teich war zugefroren 181
11. Im Dorfe war ein groß Gelag 182
12. Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus . . . 183
13. Tritt in recht vollem klaren Schein 184
14. Zu der Apfel-Verkäuferin 185
15. Jetzt war das Bergdorf abgebrannt 186
16. Im Vatican bedient man ſich 187
Drei Palinodien 188
1. Soll denn dein Opferrauch 188
2. Geiſt und Schönheit im Streit 189
Ἄλλως 190
3. Regen und Regenbogen 191
Valet 192

Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan 197
Monolog aus Byrons Manfred 199
Aus Byrons Manfred. Bannfluch 201
Der fünfte Mai. Ode von Alexander Manzoni 204

Das Sträußchen. Altböhmisch 1
Klaggesang. Irisch 1
Neugriechisch-epirotische Heldenlieder 1
I. Sind Gefilde türkisch worden 1
II. Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle 1
III. Berge, Liakos, dem Volcha 1
IV. Reich Griechi? wo entreißt es? 2
V. Ausgerissen hat die Sonne 2
VI. Der Olympos, der Kissavos 2
VII. Charon 2
Neugriechische Liebe-Skolien 2
1. Viele Richtung ist gemacht 2
2. Immerhin und immerfort 2
Einzeln 2

Zahme Xenien.

Vorspruch. Horat. Serm. II., 1. v. 30 etc. 2
Erste Abtheilung 2
Zweite Abtheilung. Mit Bakis Weissagen vermischt . . 2
Dritte Abtheilung 2
Vierte Abtheilung 2
Fünfte Abtheilung 3
Sechste Abtheilung 3

Lesarten 3
Berichtigung zu Band I, 409 4

Lyrisches.

Ihr Lieb und meiner Jugend,
Glaubt gewiß nächster Nähe,
Ob der Jugend, ob dem Alter
Mischen doch auch so die Sterne.
Alles thut nicht gleichmäßig,
Alte Kinder, junge Kinder
Haben's immer gerne.

Ballade.

Herein, o du Mutter! du Alter herein!
Hier unten im Saale da sind wir allein.
Wir wollen die Pforte verschließen.
Die Mutter sie bricht, der Vater im Hain
Ist gangen die Wölfe zu schießen.
O sing' uns ein Mährchen, o sing' es uns oft,
Ich ich und der Bruder es lerne,
Wir haben schon längst einen Sänger gehofft,
Die Kinder sie hören es gerne.

Im nächtlichen Schrecken, im feindlichen Grauen
Verläßt er das hohe, das herrliche Haus,
Die Schätze die hat er vergraben.
Der Graf nun so eilig zum Pförtchen hinaus,
Was mag er im Arme denn haben?
Was birget er unter dem Mantel geschwind?
Was trägt er so reich in die Ferne?
Ein Töchterlein ist es, da schläft nun das Kind
Die Kinder sie hören es gerne.

Nun hellt sich der Morgen, die Welt ist so weit,
In Thälern und Wäldern die Wohnung bereit,
In Dörfern erquickt man den Sänger,
Er schreitet und bricht er unendliche Zeit,
Der Bart wächst ihm länger und länger;

Doch möcht' in dem Arme das liebliche Kind,
Wie unter dem glücklichsten Sterne,
Geschützt in dem Mantel vor Regen und Wind —
Die Kinder sie hören es gerne.

Und immer sind weiter die Jahre gerückt,
Der Mantel entfärbt sich, der Mantel zerrückt,
Er konnte sie länger nicht fassen.
Der Vater er schaut sie, wie ist er beglückt!
Er kann sich für Freuden nicht lassen;
So schön und so edel erscheint sie zugleich,
Entsprossen aus tüchtigem Kerne,
Wie macht sie den Vater, den theuren, so reich! —
Die Kinder sie hören es gerne.

Da reitet ein fürstlicher Ritter heran,
Sie reicht die Hand aus, der Gabe zu nahn,
Almosen will er nicht geben.
Er fasset das Händchen so kräftiglich an:
Die will ich, so ruft er, auf's Leben!
Gefreyet du, erwidert der Alte, den Schatz,
Erhebst du zur Fürstin sie gerne;
Sie sei dir verlobet auf grünendem Platz —
Die Kinder sie hören es gerne.

Sie segnet der Priester am heiligen Ort,
Mit Lust und mit Unlust nun zieht sie fort,
Sie möchte vom Vater nicht scheiden.
Der Alte er wandelt nun hier und bald dort,
Er trägt in Freuden sein Leiden.
So hab' ich mit Jahre die Tochter gehegt,
Die Enklein wohl in der Ferne;

Sie liegt' ich bei Tage, sie liegt' ich bei Nacht —
Die Kinder sie hören es gerne.

Er liegert die Kinder; da poltert's am Thor.
Der Vater da ist er! Sie springen hervor.
Sie können den Alten nicht bergen —
Was laufst du die Kinder! du Wetter! du Thor!
Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen!
Zum tiefsten Verlieh den Verwegenen bort!
Die Mutter vernimmt's in der Ferne,
Sie eilet, sie bittet mit schmeichelndem Wort —
Die Kinder sie hören es gerne.

Die Schergen sie lassen den Wütbigen stehn.
Und Mutter und Kinder sie bitten so schön;
Der fürstliche Stolze verbirgt
Die grimmige Wuth, ihn entrüstet das Flehn,
Die endlich sein Schweigen zerreißt:
Du niedrige Brut! du vom Bettlergeschlecht!
Verpestest fürstlicher Sterne!
Ihr bringt mir Verderben! Geschieht mir doch Recht —
Die Kinder sie hören's nicht gerne.

Noch steht der Alte mit herrlichem Blick,
Die eisernen Schergen sie treten zurück,
Es möchte nur das Toben und Wüthen.
Schon lange verflucht' ich mein adliges Blut,
Das floß nun die Früchte der Blüthen!
Man klagerte sie, und man klagert mit Recht,
Doch je sich der Adel erbarme,
Die Bettlerin zeugte mit Bettlergeschlecht —
Die Kinder sie hören's nicht gerne.

Und wenn auch der Gatte, der Vater verstirbt,
Die heiligsten Bande verzweifelnd zerstiebt;
So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!
Der Bettler vermag, so ergraut und entblößt,
Euch herrliche Wege zu bahnen.
Die Burg die ist meine! Du hast sie gemacht,
Mich trieb deine Gottheit in die Ferne;
Wohl bin ich mit tödtlichen Siegern belaubt! —
Die Minder sie hören es gerne.

Rechtmäßiger König es kehret zurück,
Den Treuen verleiht es entwendetes Glück.
Ich löse die Siegel der Schätze.
Es rastet der Ritt mit freundlichem Blick:
Euch künd' ich die mildern Gesetze.
Erfreue dich, Sohn! Es entwickelt sich gut,
Zwar einem sich selige Sterne,
Die Fürstin sie prangte die herrlichen Blut —
Die Minder sie hören es gerne.

Paris.

Des Paria Gebet.

Großer Brama, Herr der Mächte!
Alles iſt von deinem Samen,
Und ſo biſt du der Gerechte!
Haſt du denn allein die Bramen,
Nur die Rajas und die Reichen,
Haſt du ſie allein geſchaffen?
Oder biſt auch du's, der Affen
Werden ließ und unſeres Gleichen?

Edel ſind wir nicht zu nennen:
Denn das Schlechte das gehört uns,
Und was andre tödtlich kennen
Das alleine das vermehrt uns.
Mag dieß für die Menſchen gelten,
Mögen ſie uns doch verachten;
Aber du, du ſollſt uns achten,
Denn du könnteſt alle ſchelten.

Alſo Herr, nach dieſem Flehen,
Segne mich zu deinem Kinde;
Oder Eines laß entſtehen,
Das auch mich mit dir verbinde!
Denn du haſt den Bajaderen
Eine Göttin ſelbſt erhoben;
Auch wir andern, dich zu loben,
Wollen ſolch ein Wunder hören.

Legende.

Waſſer holen geht die reine
Schöne Frau des hohen Bramen,
Des verehrten, fehlerloſen,
Ernſteſter Gerechtigkeit.
Täglich von dem heiligen Fluſſe
Holt ſie köſtlichſtes Erquicken; —
Aber wo iſt Krug und Eimer?
Sie bedarf derſelben nicht.
Seligem Herzen, frommen Händen
Ballt ſich die bewegte Welle
Herrlich zu kryſtallner Kugel;
Dieſe trägt ſie, frohen Buſens,
Reiner Sitte, holden Wandelns,
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgendliche
Im Gebet zu Ganges Fluthen,
Beugt ſich zu der klaren Fläche —
Plötzlich überraſchend ſpiegelt
Aus des höchſten Himmels Breiten
Über ihr vorübereilend
Allerlieblichſte Geſtalt
Hehren Jünglings, den des Gottes
Uranfänglich ſchönes Denken
Aus dem ew'gen Buſen ſchuf;
Solchen ſchauend fühlt ergriffen

Von verwirrenden Gefühlen
Sie das innere tiefſte Leben,
Will verharren in dem Anſchaun,
Weiſ't es weg, da kehrt es wieder
Und verworren ſtrebt ſie fluthwärts,
Mit unſichrer Hand zu ſchöpfen;
Aber ach! ſie ſchöpft nicht mehr!
Denn des Waſſers heilige Welle
Scheint zu fliehn, ſich zu entfernen,
Sie erblickt nur hohler Wirbel
Grauſe Tiefen unter ſich.

Arme ſinken, Tritte ſtraucheln,
Iſt's denn auch der Pfad nach Hauſe?
Soll ſie zaudern? ſoll ſie fliehen?
Will ſie denken, wo Gedanke,
Rath und Hülfe gleich verſagt? —
Und ſo tritt ſie vor den Gatten;
Er erblickt ſie, Blick iſt Urtheil,
Hohen Sinns ergreift das Schwert er,
Schleppt ſie zu dem Todtenhügel
Wo Verbrecher büßend bluten.
Wüßte ſie zu widerſtreben?
Wüßte ſie ſich zu entſchuld'gen,
Schuldig, keiner Schuld bewußt?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte
Sinnend zu der ſtillen Wohnung;
Da entgegnet ihm der Sohn:
„Weſſen Blut iſt's? Vater! Vater!“ —
Der Verbrecherin! — „Mit nichten!

Denn es starret nicht am Schwerte
Wie verbrecherische Tropfen,
Fließt wie aus der Wunde frisch.
Mutter, Mutter! tritt heraus her!
Ungerecht war nie der Vater,
Sage was er jetzt verübt." —
Schweige! Schweige! 's ist das ihre! —
„Wessen ist es?" — Schweige! Schweige! —
„Wäre meiner Mutter Blut!!!
Was geschehen? was verschuldet?
Her das Schwert! ergriffen hab' ich's;
Deine Gattin magst du tödten,
Aber meine Mutter nicht!
In die Flammen folgt die Gattin
Ihrem einzig Angetrauten,
Seiner einzig theuren Mutter
In das Schwert der treue Sohn."

Halt', o halte! rief der Vater,
Noch ist Raum, enteil', enteile!
Füge Haupt dem Rumpfe wieder,
Du berührest mit dem Schwerte
Und lebendig folgt sie dir.

Eilend, athemlos erblickt er
Staunend zweier Frauen Körper
Überkreuzt und so die Häupter;
Welch Entsetzen! welche Wahl!
Dann der Mutter Haupt erfaßt er,
Küßt es nicht, das todt erblaßte,
Auf des nächsten Rumpfes Lücke

Eilt er's eilig, mit dem Schwerte
Segnet er das fromme Werk.

Auferſteht ein Rieſenbildniß. —
Von der Mutter theuren Lippen,
Göttlich-unverändert-ſüßen,
Tönt das grauſenvolle Wort:
Sohn, o Sohn! welch Übereilen!
Deiner Mutter Leichnam dorten,
Neben ihm das freche Haupt
Der Verbrecherin, des Opfers
Waltender Gerechtigkeit!
Mich nun haſt du ihrem Körper
Eingeimpft auf ewige Tage;
Weiſen Wollens, wilden Handelns
Werd' ich unter Göttern ſein.
Ja des Himmelsknaben Bildniß
Webt ſo ſchön vor Stirn und Auge;
Senkt ſich's in das Herz herunter,
Regt es tolle Muthbegier.

Immer wird es wieder kehren,
Immer ſteigen, immer ſinken,
Sich verdüſtern, ſich verklären,
So hat Brama dieß gewollt.
Er gebot ja buntem Fittig,
Klarem Antlitz, ſchlanken Gliedern,
Göttlich-einzigem Erſcheinen
Mich zu prüfen, zu verführen;
Denn von oben kommt Verführung,
Wenn's den Göttern ſo beliebt.

Und so soll ich die Bramane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Zahlen Paria dieser Erde
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich sende dich dem Vater!
Tröste! — Nicht ein traurig Büßen,
Stumpfes Harren, stolz Verdienen
Halt' euch in der Wildniß fest;
Wandert aus durch alle Welten,
Wandelt hin durch alle Zeiten
Und verkündet auch Geringstem:
Daß ihn Brama droben hört!

Ihm ist keiner der Geringste —
Wer sich mit gelähmten Gliedern,
Sich mit wild zerstörtem Geiste,
Tüfter ohne Hülf' und Rettung,
Sei er Brama, sei er Paria,
Mit dem Blick nach oben kehrt,
Wird's empfinden, wird's erfahren:
Dort erglühen tausend Augen,
Ruhend lauschen tausend Ohren,
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb' ich mich zu seinem Throne,
Schaut er mich die Grausenhafte
Die er gräßlich umgeschaffen,
Muß er ewig mich bejammern,
Euch zu Gute komme das.

Und ich werd' ihn freundlich nehmen
Und ich werd' ihm wütend sagen,
Wie es mir der Sinn gebietet,
Wie es mir im Busen schwellet.
Was ich denke, was ich fühle —
Ein Geheimniß bleibe das.

Dank des Paria.

Großer Brama! nun erkenn' ich,
Daß du Schöpfer bist der Welten!
Dich als meinen Herrscher nenn' ich,
Denn du läßt alle gelten.

Und verschließest auch vom Letzten
Deinen nur den taubsten Ohren;
Und, die tief Herabgesunken,
Alle hast du neu geboren.

Wendet euch zu dieser Hoffnung,
Die der Schmerz zur Göttin wandelt;
Nun beginn' ich anzubeten
Den, der einzig wirkt und handelt.

Trilogie der Leidenschaft.

An Werther.

Noch einmal wagſt du, vielbeweinter Schatten,
Hervor dich an das Tageslicht,
Begegneſt mir auf neu beblümten Matten
Und meinen Anblick ſcheuſt du nicht.
Es iſt als ob du lebteſt in der Frühe,
Wo uns der Thau auf Einem Feld erquickt,
Und nach des Tages unwillkommner Mühe
Der Scheidesonne letzter Strahl entzückt;
Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,
Gingſt du voran — und haſt nicht viel verloren.

Des Menſchen Leben ſcheint ein herrlich Loos:
Der Tag, wie lieblich, ſo die Nacht, wie groß!
Und wir gepflanzt in Paradieſes Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft ſogleich verworrene Beſtrebung
Bald mit uns ſelbſt und bald mit der Umgebung;
Keins wird vom andern wünſchenswerth ergänzt,
Von außen düſtert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Äußres deckt mein trüber Blick,
Da ſteht es nah — und man verkennt das Glück.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Geſtalt:
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,
Im Frühling tritt als Frühling ſelbſt hervor,

Entzückt, erſtaunt, wer dieß ihm angethan?
Er ſchaut umher, die Welt gehört ihm an.
In's Weite zieht ihn unbefangne Haſt,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palaſt;
Wie Vögelſchaar an Wäldergipfeln ſtreift,
So ſchwebt auch er, der um die Liebſte ſchweift,
Er ſucht vom Äther, den er gern verläßt,
Den treuen Blick und dieſer hält ihn feſt.

Doch erſt zu früh und dann zu ſpät gewarnt,
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt ſich umgarnt,
Das Wiederſehn iſt froh, das Scheiden ſchwer,
Das Wieder-Wiederſehn beglückt noch mehr
Und Jahre ſind im Augenblick erſetzt;
Doch tückiſch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du lächelſt, Freund, gefühlvoll wie ſich ziemt:
Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;
Wir feierten dein kläglich Mißgeſchick,
Du ließeſt uns zu Wohl und Weh zurück;
Dann zog uns wieder ungewiſſe Bahn
Der Leidenſchaften labyrinthiſch an;
Und wir verſchlungen wiederholter Noth,
Dem Scheiden endlich — Scheiden iſt der Tod!
Wie klingt es rührend wenn der Dichter ſingt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verſtrickt in ſolche Qualen halbverſchuldet
Geb' ihm ein Gott zu ſagen was er duldet.

Elegie.

Und wenn der Menſch in ſeiner Qual verſtummt,
Gab mir ein Gott zu ſagen was ich leide.

Was ſoll ich nun vom Wiederſehen hoffen,
Von dieſes Tages noch geſchloſſ'ner Blüthe?
Das Paradies, die Hölle ſteht dir offen;
Wie wankelſinnig regt ſich's im Gemüthe! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt an's Himmelsthor,
Zu ihren Armen hebt ſie dich empor.

So warſt du denn im Paradies empfangen,
Als wärſt du werth des ewig ſchönen Lebens;
Dir blieb kein Wunſch, kein Hoffen, kein Verlangen,
Hier war das Ziel des innigſten Beſtrebens,
Und in dem Anſchaun dieſes einzig Schönen
Verſiegte gleich der Quell ſehnſüchtiger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raſchen Flügel,
Schien die Minuten vor ſich her zu treiben!
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächſten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen ſich in zartem Wandern
Wie Schweſtern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß der letzte, grauſam ſüß, zerſchneidend
Ein herrliches Geflecht verſchlungner Minnen.

Nun eilt, nun ſtockt der Fuß die Schwelle meidend,
Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen;
Das Auge ſtarrt auf düſtrem Pfad verdroſſen,
Es blickt zurück, die Pforte ſteht verſchloſſen.

Und nun verſchloſſen in ſich ſelbſt, als hätte
Dieß Herz ſich nie geöffnet, ſelige Stunden
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
Und Mißmuth, Reue, Vorwurf, Sorgenſchwere
Belaſten's nun in ſchwüler Atmoſphäre.

Iſt denn die Welt nicht übrig? Felſenwände
Sind ſie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Ernte reift ſie nicht? Ein grün Gelände
Zieht ſich's nicht hin am Fluß durch Buſch und Matten?
Und wölbt ſich nicht das überweltlich Große,
Geſtaltenreiche, bald geſtaltenloſe?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,
Schwebt, Seraph gleich, aus ernſter Wolken Chor,
Als glich' es ihr, am blauen Äther droben,
Ein ſchlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So ſahſt du ſie in frohem Tanze walten
Die lieblichſte der lieblichſten Geſtalten.

Doch nur Momente darfſt dich unterwinden
Ein Luftgebild ſtatt ihrer feſt zu halten;
In's Herz zurück, dort wirſt du's beſſer finden,
Dort regt ſie ſich in wechſelnden Geſtalten;
Zu vielen bildet Eine ſich hinüber,
So tauſendfach, und immer immer lieber.

Wie zum Empfang ſie an den Pforten weilte
Und mich von dannauf ſtufenweis beglückte;
Selbſt nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,
Den letzteſten mir auf die Lippen drückte:
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben,
Mit Flammenſchrift, in's treue Herz geſchrieben.

In's Herz, das feſt wie zinnenhohe Mauer
Sich ihr bewahrt und ſie in ſich bewahret,
Für ſie ſich freut an ſeiner eignen Dauer,
Nur weiß von ſich, wenn ſie ſich offenbaret,
Sich freier fühlt in ſo geliebten Schranken
Und nur noch ſchlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
Von Gegenliebe weggelöſcht, verſchwunden;
Iſt Hoffnungsluſt zu freudigen Entwürfen,
Entſchlüſſen, raſcher That ſogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeiſtet,
Ward es an mir auf's lieblichſte geleiſtet;

Und zwar durch ſie! — Wie lag ein innres Bangen
Auf Geiſt und Körper, unwillkommner Schwere:
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen
Im wüſten Raum beklommner Herzensleere;
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,
Sie ſelbſt erſcheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
Mehr als Vernunft beſeliget — wir leſen's —
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Weſens;

Da ruht das Herz und nichts vermag zu ſtören
Den tiefſten Sinn, den Sinn ihr zu gehören.

In unſers Buſens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträthſelnd ſich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm ſein! — Solcher ſeligen Höhe
Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr ſtehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Athem, wie vor Frühlingslüften,
Zerſchmilzt, ſo längſt ſich eiſig ſtarr gehalten,
Der Selbſtſinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen ſind ſie weggeſchauert.

Es iſt als wenn ſie ſagte: „Stund' um Stunde
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,
Das Geſtrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende, zu wiſſen iſt's verboten;
Und wenn ich je mich vor dem Abend ſcheute,
Die Sonne ſank und ſah noch was mich freute.

Drum thu' wie ich und ſchaue, froh verſtändig,
Dem Augenblick in's Auge! Kein Verſchieben!
Begegn' ihm ſchnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln ſei's zur Freude, ſei's dem Lieben;
Nur wo du biſt ſei alles, immer kindlich,
So biſt du alles, biſt unüberwindlich."

Du haſt gut reden, dacht' ich, zum Geleite
Gab dir ein Gott die Gunſt des Augenblickes,
Und jeder fühlt an deiner holden Seite
Sich Augenblicks den Günſtling des Geſchickes;
Mich ſchreckt der Wink von dir mich zu entfernen,
Was hilft es mir ſo hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute
Was ziemt denn der? Ich wüßt' es nicht zu ſagen;
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
Das laſtet nur, ich muß mich ihm entſchlagen;
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
Da bleibt kein Rath als gränzenloſe Thränen.

So quellt denn fort! und fließet unaufhaltſam;
Doch nie geläng's die innre Gluth zu dämpfen!
Schon raſt's und reißt in meiner Bruſt gewaltſam,
Wo Tod und Leben grauſend ſich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu ſtillen;
Allein dem Geiſt fehlt's am Entſchluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie ſollt' er ſie vermiſſen?
Er wiederholt ihr Bild zu tauſendmalen.
Das zaudert bald, bald wird es weggeriſſen,
Undeutlich jetzt und jetzt im reinſten Strahlen;
Wie könnte dieß geringſtem Troſte frommen,
Die Ebb' und Fluth, das Gehen wie das Kommen?

Verlaßt mich hier, getreue Weggenoſſen!
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;
Nur immer zu! euch iſt die Welt erſchloſſen,
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;

Betrachtet, forſcht, die Einzelheiten ſammelt,
Naturgeheimniß werde nachgeſtammelt.

Mir iſt das All, ich bin mir ſelbſt verloren,
Der ich noch erſt den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeſeligen Munde,
Sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

Ausſöhnung.

Die Leidenſchaft bringt Leiden! — Wer beſchwichtigt
Beklommnes Herz das allzuviel verloren?
Wo ſind die Stunden, überſchnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönſte dir erkoren!
Trüb' iſt der Geiſt, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt wie ſchwindet ſie den Sinnen!

Da ſchwebt hervor Muſik mit Engelſchwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menſchen Weſen durch und durch zu bringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt ſich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götter-Werth der Töne wie der Thränen.

Und ſo das Herz erleichtert merkt behende
Daß es noch lebt und ſchlägt und möchte ſchlagen,
Zum reinſten Dank der überreichen Spende
Sich ſelbſt erwidernd willig darzutragen.
Da fühlte ſich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

Äolsharfen.

Geſpräch.

Er.

Ich dacht' ich habe keinen Schmerz
Und doch war mir ſo bang um's Herz.
Mir war's gebunden vor der Stirn
Und hohl im innerſten Gehirn —
Bis endlich Thrän' auf Thräne fließt,
Verhaltnes Lebewohl ergießt. —
Ihr Lebewohl war heitre Ruh,
Sie weint wohl jetzund auch wie du.

Sie.

Ja er iſt fort, das muß nun ſein!
Ihr Lieben, laßt mich nur allein,
Sollt' ich euch ſeltſam ſcheinen,
Es wird nicht ewig währen!
Jetzt kann ich ihn nicht entbehren.
Und da muß ich weinen.

Er.

Zur Trauer bin ich nicht geſtimmt
Und Freude kann ich auch nicht haben:
Was ſollen mir die reifen Gaben,
Die man von jedem Baume nimmt!

Der Tag iſt mir zum Überdruß,
Langweilig iſt's, wenn Nächte ſich befeuern;
Mir bleibt der einzige Genuß
Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern,
Und fühlteſt du den Wunſch nach dieſem Segen,
Du kämeſt mir auf halbem Weg entgegen.

Sie.

Du trauerſt daß ich nicht erſcheine,
Vielleicht entfernt ſo treu nicht meine,
Sonſt wär' mein Geiſt im Bilde da.
Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?
Laß regnen, gleich erſcheint die Reue,
Du weinſt! Schon bin ich wieder da.

Er.

Ja du biſt wohl an Iris zu vergleichen!
Ein liebenswürdig Wunderzeichen.
So ſchmiegſam herrlich, bunt in Harmonie
Und immer neu und immer gleich wie ſie.

Ungeduld.

Immer wieder in die Weite
Über Länder an das Meer,
Phantaſien in der Breite
Schwebt am Ufer hin und her!
Neu iſt immer die Erfahrung:
Immer iſt dem Herzen bang,
Schmerzen ſind der Jugend Nahrung,
Thränen ſeliger Lobgeſang.

Luſt und Qual.

Knabe ſaß ich, Fiſcherknabe,
Auf dem ſchwarzen Fels im Meer,
Und, bereitend falſche Gabe,
Sang ich lauſchend rings umher.
Angel ſchwebte lockend nieder;
Gleich ein Fiſchlein ſtreift und ſchnappt,
Schadenfrohe Schelmenlieder —
Und das Fiſchlein war ertappt.

Ach! am Ufer, durch die Fluren,
In's Geklüfte tief zum Hain,
Folgt' ich einer Sylphe Spuren,
Und die Hirtin war allein.
Blicke ſinken, Worte ſtocken! —
Wie ein Taſchenmeſſer ſchnappt
Faßte ſie mich in die Locken,
Und das Bübchen war ertappt.

Weiß doch Gott mit welchem Hirten
Sie auf's neue ſich ergeht!
Muß ich in das Meer mich gürten,
Wie es ſauſet, wie es weht.
Wenn mich oft im Netze jammert
Das Gewimmel groß und klein;
Immer möcht' ich noch umklammert
Noch von ihren Armen ſein!

Immer und Überall.

Dringe tief zu Berges Grüften,
Wolken folge hoch zu Lüften;
Muſe ruft zu Bach und Thale
Tauſend aber tauſend Male.

Sobald ein friſches Kelchlein blüht,
Es fordert neue Lieder;
Und wenn die Zeit verrauſchend flieht,
Jahrszeiten kommen wieder.

März.

Es iſt ein Schnee gefallen,
Denn es iſt noch nicht Zeit
Daß von den Blümlein allen,
Daß von den Blümlein allen
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrüget
Mit mildem falſchem Schein,
Die Schwalbe ſelber lüget,
Die Schwalbe ſelber lüget,
Warum? Sie kommt allein!

Sollt' ich mich einzeln freuen,
Wenn auch der Frühling nah?
Doch kommen wir zu zweien,
Doch kommen wir zu zweien,
Gleich iſt der Sommer da.

April.

Augen ſagt mir, ſagt was ſagt ihr?
Denn ihr ſagt was gar zu Schönes,
Gar des lieblichſten Getönes;
Und in gleichem Sinne fragt ihr.

Doch ich glaub' euch zu erfaſſen:
Hinter dieſer Augen Klarheit
Ruht ein Herz in Lieb' und Wahrheit
Jetzt ſich ſelber überlaſſen,

Dem es wohl behagen müßte,
Unter ſo viel ſtumpfen, blinden
Endlich einen Blick zu finden
Der es auch zu ſchätzen wüßte.

Und indem ich dieſe Chiffern
Mich verſenke zu ſtudiren,
Laßt euch ebenfalls verführen
Meine Blicke zu entziffern!

Mai.

Leichte Silberwolken ſchweben
Durch die erſt erwärmten Lüfte,
Mild, von Schimmer ſanft umgeben,
Blickt die Sonne durch die Düfte;
Leiſe wallt und drängt die Welle
Sich am reichen Ufer hin,
Und wie reingewaſchen helle,
Schwankend hin und her und hin,
Spiegelt ſich das junge Grün.

Still iſt Luft und Lüftchen ſtille;
Was bewegt mir das Gezweige?
Schwüle Liebe dieſer Fülle,
Von den Bäumen durch's Geſträuche.
Nun der Blick auf einmal helle,
Sieh! der Bübchen Flatterſchaar,
Das bewegt und regt ſo ſchnelle,
Wie der Morgen ſie gebar,
Flügelhaft ſich Paar und Paar.

Fangen an das Dach zu flechten; —
Wer bedürfte dieſer Hütte?
Und wie Zimmrer, die gerechten,
Bank und Tiſchchen in der Mitte!
Und ſo bin ich noch verwundert,
Sonne ſinkt, ich fühl' es kaum;
Und nun führen aber hundert
Mir das Liebchen in den Raum,
Tag und Abend, welch ein Traum!

Juni.

Hinter jenem Berge wohnt
Sie, die meine Liebe lohnt.
Sage, Berg, was ist denn das?
Ist mir doch als wärst du Glas,

Und ich wär' nicht weit davon;
Denn sie kommt, ich seh' es schon,
Traurig, denn ich bin nicht da,
Lächelnd, ja, sie weiß es ja!

Nun stellt sich dazwischen
Ein kühles Thal mit leichten Büschen,
Bächen, Wiesen und dergleichen,
Mühlen und Ländern, den schönsten Zeichen
Daß da gleich wird eine Fläche kommen,
Weite Felder unbeklommen.
Und so immer, immer heraus,
Bis mir an Garten und Haus!

Aber wie geschicht's?
Freut mich das alles nicht —
Freute mich des Gesichts
Und der zwei Äuglein Glanz,
Freute mich des leichten Gangs,
Und wie ich sie seh'
Vom Kopf zur Zeh!

Sie ist fort, ich bin hier,
Ich bin weg, bin bei ihr.

Wandelt sie auf schroffen Hügeln,
Eilet sie das Thal entlang,
Da erklingt es wie mit Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang.
Und auf diese Jugendfülle,
Dieser Glieder frohe Pracht
Harret einer in der Stille,
Den sie einzig glücklich macht.

Liebe sieht ihr gar zu schön,
Schöneres hab' ich nie gesehn!
Bricht ihr doch ein Blumenflor
Aus dem Herzen leicht hervor.

Denk' ich: soll es doch so sein!
Tat erquickt mir Mark und Bein;
Wähn' ich wohl, wenn sie mich liebt,
Daß es noch was Besseres gibt?

Und noch schöner ist die Braut,
Wenn sie sich mir ganz vertraut,
Wenn sie spricht und mir erzählt,
Was sie freut und was sie quält.

Wie's ihr ist und wie's ihr war,
Kenn' ich sie doch ganz und gar.
Wer gewänn' an Herz' und Leib
Solch ein Kind und solch ein Weib!

Frühling über's Jahr.

Das Veil schon lodert
Sich's in die Höh,
Da manken Blöckchen
So weiß wie Schnee;
Safran entfaltet
Gewalt'ge Gluth,
Smaragden keimt es
Und keimt wie Blut.
Primein Kolxiren
So naiveis,
Schalkhafte Veilchen
Versteckt mit Fleiß;
Was auch noch alles
Da regt und webt,
Genug, der Frühling
Er wirkt und lebt.

Doch was im Garten
Am reichsten blüht,
Das ist des Liebchens
Lieblich Gemüth.
Da glühen Blicke
Wie immerfort,
Erregend Liebchen,
Erheiternd Wort.
Ein immer offen,
Ein Blüthenherz,

Im Ernste freundlich
Und rein im Scherz.
Wenn Ros' und Lilie
Der Sommer bringt,
Er doch vergebens
Mit Liebchen ringt.

Für's Leben.

Nach diesem Frühlingstagen
Den wir so warm erfleht,
Weinbeere, o sieh den Segen
Der unsre Flur durchweht!
Sieh in die blaue Trübe
Verliert sich unser Blick!
Hier wandelt noch die Liebe,
Hier lauscht noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,
Du siehst, es fliegt dorthin,
Wie um bekannte Lauben,
Geschützte Veilchen blühn.
Dort haben wir zusammen
Den allerersten Strauß,
Dort schlugen unter Kummer
Zuerst gemeinig aus.

Noch als uns neun Minne,
Nach dem beliebten Ja,
Mit manchem jungen Paare,
Der Pfarrer eins sah;
Da gingen unter Sonnen
Und unter Monden auf,
Da war die Welt gewonnen
Für unsres Lebenslauf.

Und hundertfaltig Siegel
Bestätigten den Bund,
Im Mittelpunkt, auf dem Hügel,
Im Feld am Mittelgrund,
In Höhlen, im Gemäuer,
Auf den Gefilden Heil,
Und Amor trug den Feuer
Selbst in den Herz am Seil.

Wir wandelten zufrieden,
Wir glaubten uns zu zwei;
Doch andern war's beschieden
Und Leb' wie warmes Brei,
Und vier' und fünf' und sechse,
Ein Jahr um den Kopf,
Und nun sind die Gemächte
Voll all' uns über's Knopf.

Und hört, in jenen Nächten,
Den neugebaute Dom
Unsichtbaren Baugeschlechter,
Da freundlich Leb'n kommt
Aus schaffig weiß zu trüben
Sich tiefen hohen Sitz?
Ja es, mit seiner Lieben,
Nicht unser besser Witz?

Und wo im Felsengrunde
Den eingeflossnen Bach
Sich schäumend aus den Schlunde
Auf Mitter Körper wach:

Man spricht von Wasserscheuen
Und wie sie hüpfen für sich;
Doch immer wird grausen
Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Grün so dichte
Um Kind' und Mutter steht,
Da wo die alte Dichte
Allein zum Himmel weht,
Da ruhet unsere Lasten
Jrrsalgrüttige Gleichheit,
Und leicht von dem Boden
Zum Himmel unsern Blick.

Da klingen Wasserwogen
Von Hügel, Himmelblick, ab.
Das Herz es kommt gezogen,
Das aus den Herden gab.
Wer mit der Pflugschaufel
Prangt sich Holz vorauf!
Da gleichet unserm Kinde!
Da kommt der Mund auch Hand.

Der Liebden alter Gleiche
Verweilet von der Brust;
Sie weich am Herzensteiche
Dem Armen angetraut.
Und zu den Herzenstänzen
Drängt jener sich herbei;
Da Himmelblick da mit Kränzen
Der jüngsten Kinder drei.

Wer Zitter und Schalmeien
Genennt sich hier Zeit,
Da mir nun viel im Herzen
Die jungen Haar gebleut;
Hab in der Jahre Laufe,
Die Blumen hab' ich klein?
Begleiten mit zur Taufe
Den Adel und den Wein.

Für ewig.

Denn wenn der Menſch in ſeinen Erdeſchranken
Von hohem Glück mit Götternamen nennt,
Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,
Der Freundſchaft, die nicht Zweifelſorge kennt;
Das Licht, das Weiſen nur zu einſamen Gedanken,
Das Dichtern nur in ſchönen Bildern brennt,
Das hab' ich all in meinen beſten Stunden
In dir vereinigt und es für mich gefunden.

Zwiſchen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,
Einen Einzigen verehren
Wie vereint es Herz und Sinn!
Lida! Glück der nächſten Nähe,
William! Stern der ſchönſten Höhe,
Euch verdank' ich was ich bin;
Tag' und Jahre ſind verſchwunden,
Und doch ruht auf jenen Stunden
Meines Werthes Vollgewinn.

Aus einem Stammbuch von 1604.

Hoffnung beſchwingt Gedanken, Liebe Hoffnung,
In klarſter Nacht hinauf zu Cynthien, Liebe!
Und ſprich: wie ſie ſich oben umgeſtaltet,
So auf der Erde ſchwindet, wächſ't mein Glück.
Und wiſpere ſanft-beſcheiden ihr an's Ohr,
Wie Zweifel oft das Haupt hing, Treue thränte.
Und ihr Gedanken, mißzutraun geneigt,
Beſchilt euch die Geliebte deſſenthalb,
So ſagt: ihr wechſelt zwar, doch ändert nicht,
Wie ſie dieſelbe bleibt und immer wechſelt.
Untrauen tritt in's Herz, vergiftet's nicht,
Denn Lieb' iſt ſüßer von Verdacht gewürzt.
Wenn ſie verdrießlich dann das Aug' umwölkt,
Des Himmels Klare widerwärtig ſchwärzt,
Dann Seufzer-Winde ſcheucht die Wolken weg,
Thränt nieder ſie in Regen aufzulöſen.
Gedanke, Hoffnung, Liebe bleibt nur dort,
Bis Cynthia ſcheint wie ſie mir ſonſt gethan.

Um Mitternacht.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers, Stern am Sterne
Sie leuchteten doch alle gar zu ſchön;
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebſten mußte, mußte weil ſie zog,
Geſtirn und Nordſchein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten ſog;
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir in's Finſtere drang,
Auch der Gedanke willig, ſinnig, ſchnelle
Sich um's Vergangne wie um's Künftige ſchlang;
Um Mitternacht.

St. Nepomucks Vorabend.

Carlsbad den 15. Mai 1820.

Lichtlein ſchwimmen auf dem Strome,
Kinder ſingen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein ſchwinden, Sterne ſchwinden;
Alſo löſ'te ſich die Seele
Unſres Heil'gen, nicht verkünden
Durft' er anvertraute Fehle.

Lichtlein, ſchwimmet! ſpielt, ihr Kinder!
Kinder-Chor, o! ſinge, ſinge!
Und verkündiget nicht minder
Was den Stern zu Sternen bringe.

Im Vorübergehn.

Ich ging im Felde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Da stand ein Blümchen
Sogleich so nah,
Daß ich im Leben
Nichts lieber sah.

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es schleunig:
Ich habe Wurzeln,
Die sind gar heimlich.

Im tiefen Boden
Bin ich gegründet;
Drum sind die Blüthen
So schön geründet.

Ich kann nicht liebeln,
Ich kann nicht schranzen;
Mußt mich nicht brechen,
Mußt mich verpflanzen.

Ich ging im Walde
So vor mich hin;
Ich war so heiter,
Wollt' immer weiter —
Das war mein Sinn.

Pfingsten.

Unter halb vermeilten Mairn
Schläft der liebe Freund so still;
O! wie soll es ihn erfreuen
Was ich ihm vertrauen will:
Ohne Murren hirte Reisig,
Es verdorrt das junge Blut;
Aber Liebe, wie Herr Lenzig,
Nähret ihre Pflanzen gut.

Aug' um Ohr.

Was dem Aug' das sich stellt
Sicher glauben wir's zu schauen,
Was dem Ohr sich zugesellt
Gibt uns nicht ein gleich Vertrauen;
Darum keine lieben Worte
Haben oft mit wohlgethan,
Doch ein Blick am rechten Orte
Übrig läßt er keinen Wahn.

Blick um Blick.

Wenn du dich im Spiegel beſiehſt,
Denk daß ich dieſe Augen küßte,
Und mich mit mir ſelbſt entzweien müßte,
Sobalde du mich ſiehſt:
Denn da ich nur in deinen Augen lebe,
Du mir gibſt und ich gebe,
So wär' ich ganz verloren;
Jetzt bin ich immer wie neu geboren.

Haus-Park.

Liebe Mutter, die Geſpielen
Sagen mir ſchon manche Zeit
Daß ich beſſer ſollte fühlen
Was Natur im Freien beut.
Bin ich hinter dieſen Mauern,
Dieſen Hecken, dieſem Bux,
Wollen ſie mich nur bedauern
Neben dieſem alten Jux.

Solche ſchroffe grüne Wände
Ließen ſie nicht länger ſtehn;
Kann man doch von einem Ende
Gleich bis an das andre ſehn.
Von der Scheere fallen Blätter,
Fallen Blüthen, welch ein Schmerz!
Äsmus, unſer lieber Vetter,
Nennt es puren Schneiderſcherz.

Stehn die Pappeln doch ſo prächtig
Um des Nachbars Gartenhaus;
Und bei uns wie niederträchtig
Nehmen ſich die Zwiebeln aus!
Wollt ihr nicht den Wunſch erfüllen —
Ich beſcheide mich ja wohl!
Heuer nur, um Gotteswillen,
Liebe Mutter, keinen Kohl!

Der neue Copernicus.

Art'ges Häuschen hab' ich klein,
Und, darin verſtecket,
Bin ich vor der Sonne Schein
Gar bequem bedecket.

Denn da gibt es Schalterlein,
Federchen und Lädchen,
Finde mich ſo wohl allein
Als mit hübſchen Mädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Luſt
Regen ſich die Wälder,
Näher kommen meiner Bruſt
Die entfernten Felder.

Und ſo tanzen auch vorbei
Die bewachſ'nen Berge,
Fehlet nur das Luſtgeſchrei
Aufgeregter Zwerge.

Doch ſo gänzlich ſtill und ſtumm
Rennt es mir vorüber,
Meiſtens grad und oft auch krumm,
Und ſo iſt mir's lieber.

Wenn ich's recht betrachten will
Und es ernſt gewahre,
Steht vielleicht das alles ſtill
Und ich ſelber fahre.

Gegenſeitig.

Wie ſitzt mir das Liebchen?
Was freut ſie ſo groß?
Den Fernen ſie wiegt ihn,
Sie hat ihn im Schoos;

Im zierlichen Käfig
Ein Vöglein ſie hält,
Sie läßt es herauſſer
So wie's ihr gefällt.

Hat's Picken dem Finger,
Den Lippen gethan,
Es flieget und flattert,
Und wieder heran.

So eile zur Heimath,
Das iſt nun der Brauch,
Und haſt du das Mädchen,
So hat ſie dich auch.

Freibeuter.

Mein Haus hat kein' Thür,
Mein' Thür hat ke Haus;
Und immer mit Schätzel
Hinein und heraus.

Mei Küch hat ke Herd,
Mei Herd hat ke Küch;
Da bratet's und ſiedet's
Für ſich und für mich.

Mei Bett hat ke G'ſtell,
Mei G'ſtell hat ke Bett.
Doch wüßt ich nit enen
Der's luſtiger hett.

Mei Keller is hoch,
Mei Scheuer is tief,
Zu oberſt zu unterſt —
Da lag ich und ſchlief.

Und bin ich erwachen,
Da geht es ſo fort;
Mei Ort hat ke Bleibens,
Mein Bleibens ken Ort.

Wanderlied.

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang;
Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rath;
Und dein Streben, sei's in Liebe,
Und dein Leben sei die That.

Denn die Bande sind zerrissen,
Das Vertrauen ist verletzt;
Kann ich sagen, kann ich wissen,
Welchem Zufall ausgesetzt
Ich nun scheiden, ich nun wandern,
Wie die Witwe, trauervoll,
Statt dem einen, mit dem andern
Fort und fort mich wenden soll!

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Überall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Loge.

Symbolum.

Des Maurers Wandeln
Es gleicht dem Leben,
Und ſein Beſtreben
Es gleicht dem Handeln
Der Menſchen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeſchrecket
Dringen wir vorwärts,

Und ſchwer und ſchwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' ſie genauer
Und ſiehe, ſo melden
Im Buſen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernſte Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geiſter,
Die Stimmen der Meiſter:
Verſäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden ſich Kronen
In ewiger Stille,
Die ſollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Verſchwiegenheit.

Wenn die Liebſte zum Erwiedern
Blick auf Liebesblicke beut,
Singt ein Dichter gern in Liedern
Wie ein ſolches Glück erfreut!
Aber Schweigen bringet Fülle
Reicheren Vertrauns zurück;
Leiſe, leiſe! Stille, ſtille!
Das iſt erſt das wahre Glück.

Wenn den Krieger wild Getöſe,
Tromml- und Pauken, aufgeregt,
Er den Feind, in aller Blöße,
Schmetternd über Länder ſchlägt;
Nimmt er, wegen Siegsverheerung,
Gern den Ruhm, den lauten, an,
Wenn verheimlichte Verehrung
Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundne Brüder
Wiſſen doch was keiner weiß;
Ja, ſogar bekannte Lieder
Hüllen ſich in unſern Kreis.
Niemand ſoll und wird es ſchauen
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Iſt der Tempel aufgebaut.

Gegentoaſt der Schweſtern.

Zum 24. October 1820,
dem Stiftungs- und Amalienfeſte.

Unſer Dank, und wenn auch trutzig,
Grüßend alle lieben Gäſte,
Mache keinen Frohen ſtutzig:
Denn wir feiern eure Feſte.

Sollten aber wir, die Frauen,
Dankbar ſolche Brüder preiſen,
Die, in's Innere zu ſchauen,
Immer uns zur Seite weiſen!

Doch Amalien, der hehren,
Die auch euch verklärt erſcheinet,
Sprechend, ſingend ihr zu Ehren
Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
Denken keineswegs zu ſtören,
Fragen alle ſich die Brüder
Was ſie ohne Schweſtern wären?

Trauerloge.

Der Unvergeßlichen
Prinzeſſin Caroline
von Weimar Eiſenach
vermählten
Erbprinzeſſin
von Mecklenburg Schwerin
gewidmet
1816.

An dem öden Strand des Lebens
Wo ſich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finſtern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.
Unter ſchon verloſchnen Siegeln
Tauſend Väter hingeſtreckt,
Ach! von neuen friſchen Hügeln
Freund an Freunden überdeckt.

Haſt du ſo dich abgefunden,
Werde Nacht und Äther klar,
Und der ew'gen Sterne Schaar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten,
Treulich wirkend, gern verweilſt,
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegen eilſt.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt
Die in ein Schloß gekommen,
Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
Sie haben Platz genommen.
Doch war wo, irgendwo ein Platz,
Vergleichbar dieſem Brüder-Schatz,
Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht woher ich ſei,
Wir alle ſind von oben;
Doch ſingend wird der Freie frei
Und darf die Brüder loben.
Die Bruſt entlöſe der Geſang!
Was außen eng, was außen bang
Uns macht es nicht beklommen.

So hab' ich euch denn ſchon den Dank,
Den ich gedacht, erwieſen,
Und euch mit Tönen rein und ſchlank
Als Würdige geprieſen.
Was bleibet übrig als der Schall
Den wir ſo gerne hören,
Wenn überall, all überall
Im Stillen wir uns vermehren.

Zur
Logenfeier
des
dritten Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unſerm Leben,
Was auch ſonſt begegnen mag.
Iſt das höchſte Glück gegeben,
Einmal feiert ſolchen Tag!

Einen Tag, der froh erglänzend
Bunten Schmucks der Nacht entſteigt,
Sich geſellig nun begränzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
Laßt Vertrauteſte herein;
Heute ſoll an allen Orten
Liebe nah der Liebe ſein!

Zwiſchengeſang.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner That.

Und ſo gewinnt ſich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Geſinnung die beſtändige
Sie macht allein den Menſchen dauerhaft.

So löſ't ſich jene große Frage
Nach unſerm zweiten Vaterland;
Denn das Beſtändige der ird'ſchen Tage
Verbürgt uns ewigen Beſtand.

Schlußgeſang.

Nun auf und laßt verlauten,
Ihr brüderlich Vertrauten!
Wie ihr geheim verehret
Nach außen ſei's gekehret!
Nicht mehr in Sälen
Verhalle der Sang.

Und jubelnd übermaßen
Durchziehet neue Straßen!
Wo wir in's Leere ſchauten
Erſcheinen edle Bauten
Und Kranz an Kränzen
Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
Verkündet inn're Freude;
Der Schule Raum erheitert
Zu lichtem Saal erweitert;
Die Kinder ſcheuen
Nicht Moder noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!
Wer pflanzte dieſe Bäume,
Ihr kinderfrohen Gatten?
Er pflegte dieſe Schatten,
Und Wälder umgrünen
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergeſſen,
Das Gute zu ermeſſen,
So aufgeregt als treulich,
So treuſam wie erfreulich
Stimmet zuſammen
In herzlichem Sang!

Wie viel er ausgeſpendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl ſich verbündet,
Unſäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang.

Gott und Welt.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforſcht und ſtets gegründet,
Nie geſchloſſen, oft geründet,
Älteſtes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.

Prooemion.

Im Namen deſſen der Sich ſelbſt erſchuf!
Von Ewigkeit in ſchaffendem Beruf;
Im Seinem Namen der den Glauben ſchafft,
Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;
Im Jenes Namen, der, ſo oft genannt,
Dem Weſen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, ſo weit das Auge reicht
Du findeſt nur Bekanntes das Ihm gleicht.
Und deines Geiſtes höchſter Feuerflug
Hat ſchon am Gleichniß, hat am Bild genug;
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelſt ſchmückt ſich Weg und Ort;
Du zählſt nicht mehr, berechneſt keine Zeit,
Und jeder Schritt iſt Unermeßlichkeit.

Was wär' ein Gott, der nur von außen ſtieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß was in Ihm lebt und webt und iſt,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geiſt vermißt.

Im Innern iſt ein Univerſum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beſte was er kennt,
Er Gott, ja ſeinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet, und wo möglich liebt.

Wiederfinden.

Ist es möglich, Stern der Sterne,
Drück' ich wieder dich an's Herz!
Ach! wie ist die Nacht der Ferne
Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
Ja du bist es! meines Freuden
Süßer lieber Widerpart;
Eingedenk vergangner Leiden
Schaudr' ich vor der Gegenwart.

Als die Welt im tiefsten Grunde
Lag an Gottes ew'ger Brust,
Erbebt' er die erste Stunde
Mit erhabner Schöpfungslust,
Und er sprach das Wort: Es werde!
Da erklang ein schmerzlich Ach!
Als das All, mit Machtgebärde,
In die Wirklichkeiten brach.

Auf that sich das Licht! Sich trennte
Schon die Finsternis von ihm,
Und sogleich die Elemente
Scheidend auseinander fliehn.
Nacht in wilden wüsten Träumen
Jedes nach der Weite rang,
Starr, in ungemess'nen Räumen,
Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

Stumm war alles, still und öde,
Einsam Gott zum erstenmal!
Da erschuf er Morgenröthe,
Die erbarmte sich der Qual;
Sie entwickelte dem Trüben
Ein erklingend Farbenspiel
Und nun konnte wieder lieben
Was sich auseinander fiel.

Und mit eiligem Bestreben
Sucht sich was sich angehört,
Und zu ungemess'nem Leben
Ist Gefühl und Blick gekehrt:
Sei's Ergreifen, sei es Fassen,
Wenn es nur sich fasst und hält!
Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
Wir erschaffen seine Welt.

So mit morgenrothen Flügeln
Hilf es mich an deinem Mund,
Und die Nacht mit tausend Zügeln
Kräftigt freundlich den Bund.
Beide sind wir auf der Erde
Musterhaft in Noth' und Qual,
Und ein zweites Mal: Da werde!
Trennt uns nicht zum zweitenmal.

Weltseele.

Verbreitet euch nach allen Regionen
Von diesem heil'gen Schmaus!
Begeistert nicht euch durch die nächsten Zonen
In's All und hellt es aus!

Schon schwebet ihr in ungemess'nen Fernen
Den hei'gen Götterraum,
Und leuchtet neu, gefällig, unter Sternen
Im lichtbelebten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Komoten,
In's Weit' und Weite' hinaus.
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
Durchschneidet eure Bahn.

Ihr eilet rasch nach ungeformten Welten
Und wirket schöpferisch jung.
Daß sie belebt und stets belebter werden,
Im abgemess'nen Schwung.

Und freisend fühlt ihr in bewegten Lüften
Den wandelbaren Nord.
Und schreibt dem Stein in allen seinen Grüften
Die festen Formen vor.

Nun eilen sich mit göttlichem Gefühlen
In überirdsche Nacht;
Das Weltall will, das wahrhaftigem, gütigem
Und jenes Glückes lebt.

Und so verhüllt mit liebevollem Streifen
Der frohsten Cousine Nacht;
Nun glühen schon des Paradieses Pfeifen,
In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein jedes Licht zu schauen,
Gestaltenreiche Schaar,
Und ihr erblasset, auf den heiligsten Raum,
Von alt und roth Haar.

Und bald verbirgt ein wohlgepflegtes Streifen
Im kühlen Abendlicht
Und so empfangt, mit Dank, das schönste Leben
Vom AA in's AA gericht.

Dauer im Wechsel.

Spotte deiner kühlen Tage
Ich, nur Eine Stunde hell!
Aber weißen Blütenwagen
Schimmelt Lyon her zum Quell.
Soll ich mich bei Grämen bergen
Wenn ich Schalmein oft vernehm?
Muß mich Klagen auch bei gellen,
Wenn es hell im Herbst geschwemmt.

Willst du auch den Jubiläen gellen,
Eilig nimm dein Theil hinaus!
Viele hungern an zu stehen
Bald die andern seinen Schau;
Gleich mit jenen Wagenpaare
Rudert Ich dein hehres Thal.
Ich, und in bewirthen Mauern
Schmiedet du nicht zum zweitenmal.

Du zum Leid! Aus Schwelle
Sich aus die Generationen,
Klammre Leicht du, Leicht Gestalte
Stets mit andern Augen an.
Wiegenschwestern ich die Ware,
Du im Grab hoch grau,
Jenen Ich, der an der Klippe
Sich mit Abschiedsgruß wich.

Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte wohlzuthun,
Das gegliederte Gebilde,
Alles iſt ein andres nun.
Und was ſich an jener Stelle
Dem mit deinem Namen nennt,
Kommt herbei wie eine Welle
Und ſo eilt's zum Element.

Daß den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zuſammenziehn!
Schneller als die Gegenſtände
Selber dich vorüberfliehn.
Danke, daß die Gunſt der Muſen
Unvergängliches verheißt,
Daß Gehalt in deinem Buſen
Und die Form in deinem Geiſt.

Eins und Alles.

Im Gränzenloſen ſich zu finden
Wird gern der Einzelne verſchwinden,
Da löſ't ſich aller Überdruß;
Statt heißem Wünſchen, wildem Wollen,
Statt läſt'gem Fordern, ſtrengem Sollen,
Sich aufzugeben iſt Genuß.

Weltſeele komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeiſt ſelbſt zu ringen
Wird unſrer Kräfte Hochberuf.
Theilnehmend führen gute Geiſter,
Gelinde leitend, höchſte Meiſter,
Zu dem der alles ſchafft und ſchuf.

Und umzuſchaffen das Geſchaffne,
Damit ſich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden,
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
In keinem Falle darf es ruhn.

Es ſoll ſich regen, ſchaffend handeln,
Erſt ſich geſtalten, dann verwandeln;
Nur ſcheinbar ſteht's Momente ſtill.
Das Ewige regt ſich fort in allen:
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Vermächtniß.

Kein Weſen kann zu Nichts zerfallen!
Das Ew'ge regt ſich fort in allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein iſt ewig: denn Geſetze
Bewahren die lebend'gen Schätze
Aus welchen ſich das All geſchmückt.

Das Wahre war ſchon längſt gefunden,
Hat edle Geiſterſchaft verbunden,
Das alte Wahre faß es an!
Verdank' es Erdenſohn dem Weiſen
Der ihr die Sonne zu umkreiſen
Und dem Geſchwiſter wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Centrum findeſt du dadrinnen
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirſt keine Regel da vermiſſen:
Denn das ſelbſtſtändige Gewiſſen
Iſt Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen haſt du dann zu trauen,
Kein Falſches laſſen ſie dich ſchauen,
Wenn dein Verſtand dich wach erhält.
Mit friſchem Blick bemerke freudig,
Und wandle ſicher wie geſchmeidig
Durch Auen reichbegabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen,
Vernunft sei überall zugegen
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar ist, allein ist wahr,
Du prüfst das allgemeine Walten,
Es wird nach seiner Weise schalten,
Geselle dich zur kleinsten Schaar.

Und wie von Alters her im Stillen
Ein Liebewerk nach eignem Willen
Der Philosoph, der Dichter schuf,
So wirst du schönste Gunst erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswerthester Beruf.

Parabase.

Freudig war, vor vielen Jahren,
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart;
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechselnd, fest sich haltend;
Nah und fern und fern und nah;
So gestaltend, umgestaltend —
Zum Erstaunen bin ich da.

Die Metamorphoſe der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tauſendfältige Miſchung
Dieſes Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörſt du an, und immer verdränget
Mit barbariſchem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Geſtalten ſind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz,
Auf ein heiliges Räthſel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern ſogleich glücklich das löſende Wort!
Werdend betrachte ſie nun, wie nach und nach ſich die Pflanze,
Stufenweiſe geführt, bildet zu Blüthen und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt ſie ſich, ſobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schoos hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet ſtrebend empor, ſich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt ſich ſogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind
Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet
Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erſte Gebild
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannichfaltig erzeugt ſich
Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,

Ausgedehnter, gefiederter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und leitet sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Ringe im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse gedrängt entscheidet der bergende Kelch sich,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,
Und sie zeiget, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
Immer staunst du auf's neue, sobald sich am Stengel die Blume
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.

Nun vereinzelt ſchwellen ſogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterſchoos ſchwellender Früchte gehüllt.
Und hier ſchließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer ſogleich faſſet den vorigen an,
Daß die Kette ſich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, ſo wie das Einzelne, ſei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr ſich vor dem Geiſte bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze,
Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall ſiehſt du ſie dann, auch in veränderlichem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geſchäftig,
Bildſam ändre der Menſch ſelbſt die beſtimmte Geſtalt!
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntſchaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entſproß,
Freundſchaft ſich mit Macht in unſerm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannichfach bald die, bald jene Geſtalten,
Still entfaltend, Natur unſern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchſten Frucht gleicher Geſinnungen auf,
Gleicher Anſicht der Dinge, damit in harmoniſchem Anſchaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Epirrhema.

Müsset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
Denn was innen das ist außen.
So ergreifet ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis.

Nennt euch des wahren Scheins,
Euch des ernsten Spiels:
Kein Lebendiges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

Metamorphose der Thiere.

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen
Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien
Blick in's weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen
Lebensgaben umher, die Göttin; aber empfindet
Keine Sorge wie sterbliche Frauen um ihrer Gebornen
Leichter Nahrung; ihr ziemt es nicht: denn zwiefach bestimmte
Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,
Gab ihm gemess'nes Bedürfniß, und ungemessene Gaben,
Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt
Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;
Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck hin selbst ist jegliches Thier, vollkommen entspringt es
Aus dem Schoos der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen
Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.
So ist jeglicher Mund geschickt die Speise zu fassen
Welche dem Körper gebühret, es sei nun schwächlich und zahnlos
Oder mächtig der Kiefer gezahnt, in jeglichem Falle
Fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.
Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,
Ganz harmonisch zum Sinne des Thiers und seinem Bedürfniß.

So iſt jedem der Kinder die volle reine Geſundheit
Von der Mutter beſtimmt: denn alle lebendigen Glieder
Widerſprechen ſich nie und wirken alle zum Leben.
Alſo beſtimmt die Geſtalt die Lebensweiſe des Thieres,
Und die Weiſe zu leben ſie wirkt auf alle Geſtalten
Mächtig zurück. So zeiget ſich feſt die geordnete Bildung,
Welche zum Wechſel ſich neigt durch äußerlich wirkende Weſen.
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geſchöpfe
Sich im heiligen Kreiſe lebendiger Bildung beſchloſſen.
Dieſe Gränzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur ſie:
Denn nur alſo beſchränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Inneren ſcheint ein Geiſt gewaltig zu ringen,
Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu ſchaffen den Formen
Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er vergebens.
Denn zwar drängt er ſich vor zu dieſen Gliedern, zu jenen,
Stattet mächtig ſie aus, jedoch ſchon darben dagegen
Andere Glieder, die Laſt des Übergewichtes vernichtet
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.
Siehſt du alſo dem einen Geſchöpf beſonderen Vorzug
Irgend gegönnt, ſo frage nur gleich, wo leidet es etwa
Mangel anderswo, und ſuche mit forſchendem Geiſte,
Finden wirſt du ſogleich zu aller Bildung den Schlüſſel.
Denn ſo hat kein Thier, dem ſämmtliche Zähne den obern
Kiefer umzäunen, ein Horn auf ſeiner Stirne getragen,
Und daher iſt den Löwen gehörnt der ewigen Mutter
Ganz unmöglich zu bilden und böte ſie alle Gewalt auf;
Denn ſie hat nicht Maſſe genug die Reihen der Zähne
Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.

Dieſer ſchöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Geſetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel, erfreue dich hoch; die heilige Muſe
Bringt harmoniſch ihn dir, mit ſanftem Zwange belehrend.
Keinen höhern Begriff erringt der ſittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künſtler; der Herrſcher,
Der verdient es zu ſein, erfreut nur durch ihn ſich der Krone.
Freue dich, höchſtes Geſchöpf der Natur, du fühleſt dich fähig
Ihr den höchſten Gedanken, zu dem ſie ſchaffend ſich aufſchwang,
Nachzudenken. Hier ſtehe nun ſtill und wende die Blicke
Rückwärts, prüfe, vergleiche, und nimm vom Munde der Muſe,
Daß du ſchaueſt, nicht ſchwärmſt, die liebliche volle Gewißheit.

Antepirrhema.

So ſchauet mit beſcheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meiſterſtück,
Wie Ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber herüber ſchießen,
Die Fäden ſich begegnend fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt,
Das hat ſie nicht zuſammen gebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt;
Damit der ewige Meiſtermann
Getroſt den Einſchlag werfen kann.

Im ernſten Beinhaus war's wo ich beſchaute
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.
Sie ſtehn in Reih' geklemmt die ſonſt ſich haßten,
Und derbe Knochen die ſich tödtlich ſchlugen
Sie liegen kreuzweis zahm allhier zu raſten.
Entrenkte Schulterblätter! was ſie trugen
Fragt niemand mehr, und zierlich thät'ge Glieder,
Die Hand, der Fuß zerſtreut aus Lebensfugen.
Ihr Müden alſo lagt vergebens nieder,
Nicht Ruh im Grabe ließ man euch, vertrieben
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,
Und niemand kann die dürre Schale lieben,
Welch herrlich edlen Kern ſie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geſchrieben
Die heil'gen Sinn nicht jedem offenbarte,
Als ich in Mitten ſolcher ſtarren Menge
Unſchätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,
Daß in des Raumes Moderkält' und Enge
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
Als ob ein Lebensquell dem Tod entſpränge.
Wie mich geheimnißvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur die ſich erhalten!
Ein Blick der mich an jenes Meer entrückte
Das fluthend ſtrömt geſteigerte Geſtalten.
Geheim Gefäß! Orakelſprüche ſpendend,
Wie bin ich werth dich in der Hand zu halten,

Dich höchſten Schatz aus Moder fromm entwendend
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.
Was kann der Menſch im Leben mehr gewinnen,
Als daß ſich Gott-Natur ihm offenbare?
Wie ſie das Feſte läßt zu Geiſt verrinnen,
Wie ſie das Geiſterzeugte feſt bewahre.

Urworte. Orphiſch.

ΔΑΙΜΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne ſtand zum Gruße der Planeten,
Biſt alſobald und fort und fort gediehen,
Nach dem Geſetz wonach du angetreten.
So mußt du ſein, dir kannſt du nicht entfliehen,
So ſagten ſchon Sibyllen, ſo Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerſtückelt
Geprägte Form die lebend ſich entwickelt.

ΤΥΧΗ, das Zufällige.

Die ſtrenge Gränze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt:
Nicht einſam bleibſt du, bildeſt dich geſellig.
Und handelſt wohl ſo wie ein andrer handelt:
Im Leben iſt's bald hin- bald wiederfällig.
Es iſt ein Tand und wird ſo durchgetandelt.
Schon hat ſich ſtill der Jahre Kreis gerundet,
Die Lampe harrt der Flamme die entzündet.

ΕΡΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er ſtürzt vom Himmel nieder,
Wohin er ſich aus alter Öde ſchwang.
Er ſchwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Bruſt den Frühlingstag entlang.

Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

ΑΝΑΓΚΗ, Nöthigung.

Da ist's denn wieder wie die Sterne wollten;
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger dran als wir am Anfang waren.

ΕΛΠΙΣ, Hoffnung.

Doch solcher Gränze, solcher ehrnen Mauer
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;
Ein Flügelschlag — und hinter uns Ionen!

Atmoſphäre.

„Die Welt ſie iſt ſo groß und breit,
Der Himmel auch ſo hehr und weit,
Ich muß das alles mit Augen faſſen,
Will ſich aber nicht recht denken laſſen.“

Dich im Unendlichen zu finden,
Mußt unterſcheiden und dann verbinden;
Drum danket mein beflügelt Lied
Dem Manne, der Wolken unterſchied.

Howards Ehrengedächtniß.

Wenn Gottheit Camarupa, hoch und hehr,
Durch Lüfte ſchwankend wandelt leicht und ſchwer,
Des Schleiers Falten ſammelt, ſie zerſtreut,
Am Wechſel der Geſtalten ſich erfreut,
Jetzt ſtarr ſich hält, dann ſchwindet wie ein Traum,
Da ſtaunen wir und trau'n dem Auge kaum;

Nun regt ſich kühn des eignen Bildens Kraft,
Die Unbeſtimmtes zu Beſtimmtem ſchafft;
Da droht ein Leu, dort wogt ein Elephant,
Kameles Hals, zum Drachen umgewandt,
Ein Heer zieht an, doch triumphirt es nicht,
Da es die Macht am ſteilen Felſen bricht;
Der treuſte Wolkenbote ſelbſt zerſtiebt
Eh' er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn
Uns neuer Lehre herrlichſten Gewinn.
Was ſich nicht halten, nicht erreichen läßt,
Er faßt es an, er hält zuerſt es feſt;
Beſtimmt das Unbeſtimmte, ſchränkt es ein,
Benennt es treffend! — Sei die Ehre dein! —
Wie Streife ſteigt, ſich ballt, zerflattert, fällt,
Erinnre dankbar deiner ſich die Welt.

Stratus.

Wenn von dem ſtillen Waſſerſpiegel-Plan
Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,
Der Mond, dem Wallen des Erſcheins vereint
Als ein Geſpenſt Geſpenſter bildend ſcheint,
Dann ſind wir alle, das geſtehn wir nur,
Erquickt', erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt ſich's wohl am Berge, ſammelnd breit
An Streife Streifen, ſo umdüſtert's weit
Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,
Ob's fallend wäſſert, oder luftig ſteigt.

Cumulus.

Und wenn darauf zu höhrer Atmoſphäre
Der tüchtige Gehalt berufen wäre,
Steht Wolke hoch, zum herrlichſten geballt,
Verkündet, feſtgebildet, Machtgewalt,
Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,
Wie's oben drohet, ſo es unten bebt.

Erſtes Capitel.

Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte ſtill und hoch der Lorbeer ſteht,
Kennſt du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Kennſt du das Haus, auf Säulen ruht ſein Dach,
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmorbilder ſtehn und ſehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind gethan?
Kennſt du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beſchützer, ziehn!

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg.
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Fluth:
Kennſt du ihn wohl?
Dahin! Dahin
Geht unſer Weg; o Vater, laß uns ziehn!

Als Wilhelm des Morgens ſich nach Mignon im Hauſe umſah, fand er ſie nicht, hörte aber, daß ſie früh mit Melina ausgegangen ſei, welcher ſich, um die Garderobe und die übrigen Theater-Geräthſchaften zu übernehmen, bei Zeiten aufgemacht hatte.

Nach Verlauf einiger Stunden hörte Wilhelm Muſik vor ſeiner Thüre. Er glaubte anfänglich, der Harfenſpieler ſei ſchon wieder zugegen; allein er unterſchied bald die Töne einer Cither, und die Stimme, welche zu ſingen anfing, war Mignons Stimme. Wilhelm öffnete die Thüre, das Kind trat herein und ſang das Lied, das wir ſo eben aufgezeichnet haben.

Melodie und Ausdruck gefielen unſerm Freunde beſonders, ob er gleich die Worte nicht alle verſtehen konnte. Er ließ ſich die Strophen wiederholen und erklären, ſchrieb ſie auf und überſetzte ſie in's Deutſche. Aber die Originalität der Wendungen konnte er nur von ferne nachahmen. Die kindliche Unſchuld des Ausdrucks verſchwand, indem die gebrochene Sprache übereinſtimmend, und das Unzuſammenhängende verbunden ward. Auch konnte der Reiz der Melodie mit nichts verglichen werden.

Sie fing jeden Vers feierlich und prächtig an, als ob ſie auf etwas Sonderbares aufmerkſam machen, als ob ſie etwas Wichtiges vortragen wollte. Bei der dritten Zeile ward der Geſang dumpfer und düſterer; das: kennſt du es wohl? drückte ſie geheimnißvoll und bedächtig aus; in dem: dahin! dahin! lag eine

unwiderſtehliche Sehnſucht, und ihr: Laß uns ziehn! wußte ſie, bei jeder Wiederholung, dergeſtalt zu modificiren, daß es bald bittend und dringend, bald treibend und vielverſprechend war.

Nachdem ſie das Lied zum zweitenmal geendigt hatte, hielt ſie einen Augenblick inne, ſah Wilhelmen ſcharf an und fragte: Kennſt du das Land? — Es muß wohl Italien gemeint ſein, verſetzte Wilhelm; woher haſt du das Liedchen? — Italien! ſagte Mignon bedeutend: gehſt du nach Italien, ſo nimm mich mit, es friert mich hier. — Biſt du ſchon dort geweſen, liebe Kleine? fragte Wilhelm. — Das Kind war ſtill und nichts weiter aus ihm zu bringen.

Melina, der hereinkam, beſah die Cither und freute ſich, daß ſie ſchon ſo hübſch zurecht gemacht ſei. Das Inſtrument war ein Inventarienſtück der alten Garderobe. Mignon hatte ſich's dieſen Morgen ausgebeten, der Harfenſpieler bezog es ſogleich, und das Kind entwickelte bei dieſer Gelegenheit ein Talent, das man an ihm bisher noch nicht kannte.

Melina hatte ſchon die Garderobe mit allem Zugehör übernommen; einige Glieder des Stadtraths verſprachen ihm gleich die Erlaubniß, einige Zeit im Orte zu ſpielen. Mit frohem Herzen und erheitertem Geſicht kam er nunmehr wieder zurück. Er ſchien ein ganz anderer Menſch zu ſein: denn er war ſanft, höflich gegen jedermann, ja zuvorkommend und einnehmend. Er wünſchte ſich Glück, daß er nunmehr

seine Freunde, die bisher verlegen und müßig gewesen, werde beschäftigen und auf eine Zeitlang engagiren können, wobei er zugleich bedauerte, daß er freilich zum Anfange nicht im Stande sei, die vortrefflichen Subjecte, die das Glück ihm zugeführt, nach ihren Fähigkeiten und Talenten zu belohnen, da er seine Schuld einem so großmüthigen Freunde, als Wilhelm sich gezeigt habe, vor allen Dingen abtragen müsse.

Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, sagte Melina zu ihm, welche Freundschaft Sie mir erzeigen, indem Sie mir zur Direction eines Theaters verhelfen. Denn als ich Sie antraf, befand ich mich in einer sehr wunderlichen Lage. Sie erinnern sich, wie lebhaft ich Ihnen bei unsrer ersten Bekanntschaft meine Abneigung gegen das Theater sehen ließ, und doch mußte ich mich, sobald ich verheirathet war, aus Liebe zu meiner Frau, welche sich viel Freude und Beifall versprach, nach einem Engagement umsehen. Ich fand keins, wenigstens kein beständiges, dagegen aber, glücklicherweise, einige Geschäftsmänner, die eben in außerordentlichen Fällen jemanden brauchen konnten, der mit der Feder umzugehen wußte, Französisch verstand, und im Rechnen nicht ganz unerfahren war. So ging es mir eine Zeitlang recht gut, ich ward leidlich bezahlt, schaffte mir manches an, und meine Verhältnisse machten mir keine Schande. Allein die außerordentlichen Aufträge meiner Gönner gingen zu Ende,

an eine dauerhafte Verſorgung war nicht zu denken, und meine Frau verlangte nur deſto eifriger nach dem Theater, leider zu einer Zeit, wo ihre Umſtände nicht die vortheilhafteſten ſind, um ſich dem Publicum mit Ehren darzuſtellen. Nun, hoffe ich, ſoll die Anſtalt, die ich durch Ihre Hülfe einrichten werde, für mich und die Meinigen ein guter Anfang ſein, und ich verdanke Ihnen mein künftiges Glück, es werde auch wie es wolle.

Wilhelm hörte dieſe Äußerungen mit Zufriedenheit an, und die ſämmtlichen Schauſpieler waren gleichfalls mit den Erklärungen des neuen Directors ſo ziemlich zufrieden, freuten ſich heimlich, daß ſich ſo ſchnell ein Engagement zeige, und waren geneigt, für den Anfang, mit einer geringen Gage vorlieb zu nehmen, weil die meiſten dasjenige, was ihnen ſo unvermuthet angeboten wurde, als einen Zuſchuß anſahen, auf den ſie vor kurzem noch nicht Rechnung machen konnten. Melina war im Begriff dieſe Dispoſition zu benutzen, ſuchte auf eine geſchickte Weiſe jeden beſonders zu ſprechen, und hatte bald den einen auf dieſe, den andern auf eine andere Weiſe zu bereden gewußt, daß ſie die Contracte geſchwind abzuſchließen geneigt waren, über das neue Verhältniß kaum nachdachten, und ſich ſchon geſichert glaubten, mit ſechswöchentlicher Aufkündigung wieder loskommen zu können.

Nun ſollten die Bedingungen in gehörige Form gebracht werden, und Melina dachte ſchon an die

Stücke, mit denen er zuerst das Publicum anlocken wollte, als ein Courier dem Stallmeister die Ankunft der Herrschaft verkündigte, und dieser die untergelegten Pferde vorzuführen befahl.

Bald darauf fuhr der hochbepackte Wagen, von dessen Bocke zwei Bedienten heruntersprangen, vor dem Gasthause vor, und Philine war nach ihrer Art am ersten bei der Hand und stellte sich unter die Thüre.

Wer ist Sie? fragte die Gräfin im Hereintreten.

Eine Schauspielerin, Ihro Excellenz zu dienen, war die Antwort, indem der Schalk mit einem gar frommen Gesichte und demüthigen Gebärden sich neigte und der Dame den Rock küßte.

Der Graf, der noch einige Personen umher stehen sah, die sich gleichfalls für Schauspieler ausgaben, erkundigte sich nach der Stärke der Gesellschaft, nach dem letzten Orte ihres Aufenthalts und ihrem Director. Wenn es Franzosen wären, sagte er zu seiner Gemahlin, könnten wir dem Prinzen eine unerwartete Freude machen, und ihm bei uns seine Lieblingsunterhaltung verschaffen.

Es käme darauf an, versetzte die Gräfin, ob wir nicht diese Leute, wenn sie schon unglücklicherweise nur Deutsche sind, auf dem Schloß, so lange der Fürst bei uns bleibt, spielen ließen. Sie haben doch wohl einige Geschicklichkeit. Eine große Societät läßt sich am besten durch ein Theater unterhalten, und der Baron würde sie schon zustutzen.

Unter diesen Worten gingen sie die Treppe hinauf, und Melina präsentirte sich oben als Director. Auf Er seine Leute zusammen, sagte der Graf: und stell Er sie mir vor, damit ich sehe, was an ihnen ist. » Ich will auch zugleich die Liste von den Stücken sehen, die sie allenfalls aufführen könnten.

Melina eilte mit einem tiefen Bücklinge aus dem Zimmer, und kam bald mit den Schauspielern zurück. Sie drückten sich vor und hinter einander, die einen » präsentirten sich schlecht, aus großer Begierde zu gefallen, und die andern nicht besser, weil sie sich leichtsinnig darstellten. Philine bezeigte der Gräfin, die außerordentlich gnädig und freundlich war, alle Ehrfurcht; der Graf musterte indeß die Übrigen. Er » fragte einen jeden nach seinem Fache, und äußerte gegen Melina, daß man streng auf Fächer halten müsse, welchen Ausspruch dieser in der größten Devotion aufnahm.

Der Graf bemerkte sodann einem jeden, worauf er » besonders zu studiren, was er an seiner Figur und Stellung zu bessern habe, zeigte ihnen einleuchtend, woran es den Deutschen immer fehle, und ließ so außerordentliche Kenntnisse sehen, daß alle in der größten Demuth vor so einem erleuchteten Kenner » und erlauchten Beschützer standen, und kaum Athem zu holen sich getrauten.

Wer ist der Mensch dort in der Ecke? fragte der Graf, indem er nach einem Subjecte sah, das ihm

noch nicht vorgeſtellt worden war, und eine hagre Figur nahte ſich in einem abgetragenen, auf dem Ellbogen mit Fleckchen beſetzten Rocke; eine kümmerliche Perrücke bedeckte das Haupt des demüthigen Clienten.

Dieſer Menſch, den wir ſchon aus dem vorigen Buche als Philinens Liebling kennen, pflegte gewöhnlich Pedanten, Magiſter und Poeten zu ſpielen, und meiſtens die Rolle zu übernehmen, wenn jemand Schläge kriegen oder begoſſen werden ſollte. Er hatte ſich gewiſſe kriechende, lächerliche, furchtſame Bücklinge angewöhnt, und ſeine ſtockende Sprache, die zu ſeinen Rollen paßte, machte die Zuſchauer lachen, ſo daß er immer noch als ein brauchbares Glied der Geſellſchaft angeſehen wurde, beſonders da er übrigens ſehr dienſtfertig und gefällig war. Er nahte ſich auf ſeine Weiſe dem Grafen, neigte ſich vor demſelben, und beantwortete jede Frage auf die Art, wie er ſich in ſeinen Rollen auf dem Theater zu gebärden pflegte. Der Graf ſah ihn mit gefälliger Aufmerkſamkeit und mit Überlegung eine Zeitlang an, alsdann rief er, indem er ſich zu der Gräfin wendete: Mein Kind, betrachte mir dieſen Mann genau; ich hafte dafür, das iſt ein großer Schauſpieler, oder kann es werden. Der Menſch machte von ganzem Herzen einen albernen Bückling, ſo daß der Graf laut über ihn lachen mußte, und ausrief: Er macht ſeine Sachen excellent! Ich wette, dieſer Menſch kann ſpielen was er will, und

es iſt Schade, daß man ihn bisher zu nichts Beſſerm gebraucht hat.

Ein ſo außerordentlicher Vorzug war für die Übrigen ſehr kränkend, nur Melina empfand nichts davon, er gab vielmehr dem Grafen vollkommen recht, und verſetzte mit ehrfurchtsvoller Miene: Ach ja, es hat wohl ihm und mehreren von uns nur ein ſolcher Kenner und eine ſolche Aufmunterung gefehlt, wie wir ſie gegenwärtig an Ew. Excellenz gefunden haben.

Iſt das die ſämmtliche Geſellſchaft? ſagte der Graf.

Es ſind einige Glieder abweſend, verſetzte der kluge Melina, und überhaupt könnten wir, wenn wir nur Unterſtützung fänden, ſehr bald aus der Nachbarſchaft vollzählig ſein.

Indeſſen ſagte Philine zur Gräfin: Es iſt noch ein recht hübſcher junger Mann oben, der ſich gewiß bald zum erſten Liebhaber qualificiren würde.

Warum läßt er ſich nicht ſehen? verſetzte die Gräfin.

Ich will ihn holen, rief Philine, und eilte zur Thüre hinaus.

Sie fand Wilhelmen noch mit Mignon beſchäftigt, und beredete ihn mit herunter zu gehen. Er folgte ihr mit einigem Unwillen, doch trieb ihn die Neugier: denn da er von vornehmen Perſonen hörte, war er voll Verlangen, ſie näher kennen zu lernen. Er trat in's Zimmer, und ſeine Augen begegneten ſogleich den

Augen der Gräfin, die auf ihn gerichtet waren. Philine zog ihn zu der Dame, indeß der Graf ſich mit den Übrigen beſchäftigte. Wilhelm neigte ſich, und gab auf verſchiedene Fragen, welche die reizende Dame an ihn that, nicht ohne Verwirrung Antwort. Ihre Schönheit, Jugend, Anmuth, Zierlichkeit und feines Betragen machten den angenehmſten Eindruck auf ihn, um ſo mehr, da ihre Reden und Gebärden mit einer gewiſſen Schamhaftigkeit, ja man dürfte ſagen, Verlegenheit begleitet waren. Auch dem Grafen ward er vorgeſtellt, der aber wenig Acht auf ihn hatte, ſondern zu ſeiner Gemahlin an's Fenſter trat, und ſie um etwas zu fragen ſchien. Man konnte bemerken, daß ihre Meinung auf das lebhafteſte mit der ſeinigen übereinſtimmte, ja daß ſie ihn eifrig zu bitten und ihn in ſeiner Geſinnung zu beſtärken ſchien.

Er kehrte ſich darauf bald zu der Geſellſchaft, und ſagte: Ich kann mich gegenwärtig nicht aufhalten, aber ich will einen Freund zu euch ſchicken, und wenn ihr billige Bedingungen macht, und euch recht viel Mühe geben wollt, ſo bin ich nicht abgeneigt, euch auf dem Schloſſe ſpielen zu laſſen.

Alle bezeigten ihre große Freude darüber, und beſonders küßte Philine mit der größten Lebhaftigkeit der Gräfin die Hände.

Sieht Sie, Kleine, ſagte die Dame, indem ſie dem leichtfertigen Mädchen die Backen klopfte: ſieht Sie,

Cirrus.

Doch immer höher ſteigt der edle Drang!
Erlöſung iſt ein himmliſch leichter Zwang.
Ein Aufgehäuftes, flockig löſ't ſich's auf,
Wie Schäflein tripplend, leicht gekämmt zu Hauf.
So fließt zuletzt was unten leicht entſtand
Dem Vater oben ſtill in Schoos und Hand.

Nimbus.

Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt
Herabgezogen was ſich hoch geballt,
In Donnerwettern wüthend ſich ergehn,
Heerſchaaren gleich entrollen und verwehn! —
Der Erde thätig-leidendes Geſchick!
Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:
Die Rede geht herab, denn ſie beſchreibt,
Der Geiſt will aufwärts, wo er ewig bleibt.

---

mein Kind, da kommt Sie wieder zu mir, ich will schon mein Versprechen halten, Sie muß sich nur besser anziehen. Philine entschuldigte sich, daß sie wenig auf ihre Garderobe zu verwenden habe, und sogleich befahl die Gräfin ihren Kammerfrauen, einen englischen Hut und ein seidnes Halstuch, die leicht auszupacken waren, herauf zu geben. Nun putzte die Gräfin selbst Philinen an, die fortfuhr, sich mit einer scheinheiligen unschuldigen Miene gar artig zu gebärden und zu betragen.

Der Graf bot seiner Gemahlin die Hand und führte sie hinunter. Sie grüßte die ganze Gesellschaft im Vorbeigehen freundlich, und kehrte sich nochmals gegen Wilhelmen um, indem sie mit der huldreichsten Miene zu ihm sagte: Wir sehen uns bald wieder.

So glückliche Aussichten belebten die ganze Gesellschaft; jeder ließ nunmehr seinen Hoffnungen, Wünschen und Einbildungen freien Lauf, sprach von den Rollen, die er spielen, von dem Beifall, den er erhalten wollte. Melina überlegte, wie er noch geschwind, durch einige Vorstellungen, den Einwohnern des Städtchens etwas Geld abnehmen und zugleich die Gesellschaft in Athem setzen könne, indeß andere in die Küche gingen, um ein besseres Mittagsessen zu bestellen, als man sonst einzunehmen gewohnt war.

Zweites Capitel.

Nach einigen Tagen kam der Baron, und Melina empfing ihn nicht ohne Furcht. Der Graf hatte ihn als einen Kenner angekündigt, und es war zu besorgen, er werde gar bald die schwache Seite des kleinen Haufens entdecken, und einsehen, daß er keine formirte Truppe vor sich habe, indem sie kaum Ein Stück gehörig besetzen konnten; allein sowohl der Director als die sämmtlichen Glieder waren bald aus aller Sorge, da sie an dem Baron einen Mann fanden, der mit dem größten Enthusiasmus das vaterländische Theater betrachtete, dem ein jeder Schauspieler und jede Gesellschaft willkommen und erfreulich war. Er begrüßte sie alle mit Feierlichkeit, pries sich glücklich eine deutsche Bühne so unvermuthet anzutreffen, mit ihr in Verbindung zu kommen, und die vaterländischen Musen in das Schloß seines Verwandten einzuführen. Er brachte bald darauf ein Heft aus der Tasche, in welchem Melina die Puncte des Contractes zu erblicken hoffte; allein es war ganz etwas anderes. Der Baron bat sie, ein Drama, das er selbst verfertigt, und das

er von ihnen geſpielt zu ſehen wünſchte, mit Aufmerkſamkeit anzuhören. Willig ſchloſſen ſie einen Kreis, und waren erfreut, mit ſo geringen Koſten ſich in der Gunſt eines ſo nothwendigen Mannes befeſtigen zu können, obgleich ein jeder nach der Dicke des Heftes übermäßig lange Zeit befürchtete. Auch war es wirklich ſo; das Stück war in fünf Acten geſchrieben, und von der Art, die gar kein Ende nimmt.

Der Held war ein vornehmer, tugendhafter, großmüthiger und dabei verkannter und verfolgter Mann, der aber denn doch zuletzt den Sieg über ſeine Feinde davon trug, über welche ſodann die ſtrengſte poetiſche Gerechtigkeit ausgeübt worden wäre, wenn er ihnen nicht auf der Stelle verziehen hätte.

Indem dieſes Stück vorgetragen wurde, hatte jeder Zuhörer Raum genug an ſich ſelbſt zu denken, und ganz ſachte aus der Demuth, zu der er ſich noch vor kurzem geneigt fühlte, zu einer glücklichen Selbſtgefälligkeit empor zu ſteigen, und von da aus die anmuthigſten Ausſichten in die Zukunft zu überſchauen. Diejenigen, die keine ihnen angemeſſene Rolle in dem Stück fanden, erklärten es bei ſich für ſchlecht, und hielten den Baron für einen unglücklichen Autor, dagegen die andern eine Stelle, bei der ſie beklatſcht zu werden hofften, mit dem größten Lobe zur möglichſten Zufriedenheit des Verfaſſers verfolgten.

Mit dem Ökonomiſchen waren ſie geſchwind fertig. Melina wußte zu ſeinem Vortheil mit dem Baron

den Contract abzuſchließen, und ihn vor den übrigen Schauſpielern geheim zu halten.

Über Wilhelmen ſprach Melina den Baron im Vorbeigehen, und verſicherte, daß er ſich ſehr gut zum Theaterdichter qualificire, und zum Schauſpieler ſelbſt keine üblen Anlagen habe. Der Baron machte ſogleich mit ihm als einem Collegen Bekanntſchaft, und Wilhelm producirte einige kleine Stücke, die nebſt wenigen Reliquien an jenem Tage, als er den größten Theil ſeiner Arbeiten in Feuer aufgehen ließ, durch einen Zufall gerettet wurden. Der Baron lobte ſowohl die Stücke als den Vortrag, nahm als bekannt an, daß er mit hinüber auf das Schloß kommen würde, verſprach, bei ſeinem Abſchiede, allen die beſte Aufnahme, bequeme Wohnung, gutes Eſſen, Beifall und Geſchenke, und Melina ſetzte noch die Verſicherung eines beſtimmten Taſchengeldes hinzu.

Man kann denken, in welche gute Stimmung durch dieſen Beſuch die Geſellſchaft geſetzt war, indem ſie ſtatt eines ängſtlichen und niedrigen Zuſtandes auf einmal Ehre und Behagen vor ſich ſah. Sie machten ſich ſchon zum voraus auf jene Rechnung luſtig, und jedes hielt für unſchicklich, nur noch irgend einen Groſchen Geld in der Taſche zu behalten.

Wilhelm ging indeſſen mit ſich zu Rathe, ob er die Geſellſchaft auf das Schloß begleiten ſolle, und fand in mehr als einem Sinne räthlich dahin zu gehen. Melina hoffte bei dieſem vortheilhaften Engage-

ment ſeine Schuld wenigſtens zum Theil abtragen zu können, und unſer Freund, der auf Menſchenkenntniß ausging, wollte die Gelegenheit nicht verſäumen, die große Welt näher kennen zu lernen, in der er viele Aufſchlüſſe über das Leben, über ſich ſelbſt und die Kunſt zu erlangen hoffte. Dabei durfte er ſich nicht geſtehen, wie ſehr er wünſche, der ſchönen Gräfin wieder näher zu kommen. Er ſuchte ſich vielmehr im Allgemeinen zu überzeugen, welchen großen Vortheil ihm die nähere Kenntniß der vornehmen und reichen Welt bringen würde. Er machte ſeine Betrachtungen über den Grafen, die Gräfin, den Baron, über die Sicherheit, Bequemlichkeit und Anmuth ihres Betragens, und rief, als er allein war, mit Entzücken aus:

Dreimal glücklich ſind diejenigen zu preiſen, die ihre Geburt ſogleich über die untern Stufen der Menſchheit hinaus hebt; die durch jene Verhältniſſe, in welchen ſich manche gute Menſchen die ganze Zeit ihres Lebens abängſtigen, nicht durchzugehen, auch nicht einmal darin als Gäſte zu verweilen brauchen. Allgemein und richtig muß ihr Blick auf dem höheren Standpuncte werden, leicht ein jeder Schritt ihres Lebens! Sie ſind von Geburt an gleichſam in ein Schiff geſetzt, um bei der Überfahrt, die wir alle machen müſſen, ſich des günſtigen Windes zu bedienen, und den widrigen abzuwarten, anſtatt daß andere nur für ihre Perſon ſchwimmend ſich abarbeiten, vom günſtigen

Winde wenig Vortheil genießen, und im Sturme mit bald erſchöpften Kräften untergehen. Welche Bequemlichkeit, welche Leichtigkeit gibt ein angebornes Vermögen! und wie ſicher blühet ein Handel, der auf ein gutes Capital gegründet iſt, ſo daß nicht jeder mißlungene Verſuch ſogleich in Unthätigkeit verſetzt! Wer kann den Werth und Unwerth irdiſcher Dinge beſſer kennen, als der ſie zu genießen von Jugend auf im Falle war, und wer kann ſeinen Geiſt früher auf das Nothwendige, das Nützliche, das Wahre leiten, als der ſich von ſo vielen Irrthümern in einem Alter überzeugen muß, wo es ihm noch an Kräften nicht gebricht, ein neues Leben anzufangen!

So rief unſer Freund allen denenjenigen Glück zu, die ſich in den höheren Regionen befinden; aber auch denen, die ſich einem ſolchen Kreiſe nähern, aus dieſen Quellen ſchöpfen können, und pries ſeinen Genius, der Anſtalt machte, auch ihn dieſe Stufen hinan zu führen.

Indeſſen mußte Melina, nachdem er lange ſich den Kopf zerbrochen, wie er, nach dem Verlangen des Grafen und nach ſeiner eigenen Überzeugung, die Geſellſchaft in Fächer eintheilen und einem jeden ſeine beſtimmte Mitwirkung übertragen wollte, zuletzt, da es an die Ausführung kam, ſehr zufrieden ſein, wenn er bei einem ſo geringen Perſonal die Schauſpieler willig fand, ſich nach Möglichkeit in dieſe oder jene Rollen zu ſchicken. Doch übernahm gewöhnlich Laertes

die Liebhaber, Philine die Kammermädchen, die beiden jungen Frauenzimmer theilten ſich in die naiven und zärtlichen Liebhaberinnen, der alte Polterer ward am beſten geſpielt. Melina ſelbſt glaubte als Chevalier auftreten zu dürfen, Madame Melina mußte, zu ihrem größten Verdruß, in das Fach der jungen Frauen, ja ſogar der zärtlichen Mütter übergehen, und weil in den neuern Stücken nicht leicht mehr ein Pedant oder Poet, wenn er auch vorkommen ſollte, lächerlich gemacht wird, ſo mußte der bekannte Günſtling des Grafen nunmehr die Präſidenten und Miniſter ſpielen, weil dieſe gewöhnlich als Böſewichter vorgeſtellt und im fünften Acte übel behandelt werden. Eben ſo ſteckte Melina mit Vergnügen, als Kammerjunker oder Kammerherr, die Grobheiten ein, welche ihm von biedern deutſchen Männern, hergebrachtermaßen, in mehreren beliebten Stücken aufgedrungen wurden, weil er ſich doch bei dieſer Gelegenheit artig herausputzen konnte, und das Air eines Hofmannes, das er vollkommen zu beſitzen glaubte, anzunehmen die Erlaubniß hatte.

Es dauerte nicht lange, ſo kamen von verſchiedenen Gegenden mehrere Schauſpieler herbeigefloſſen, welche ohne ſonderliche Prüfung angenommen, aber auch ohne ſonderliche Bedingungen feſtgehalten wurden.

Wilhelm, den Melina vergebens einigemal zu einer Liebhaberrolle zu bereden ſuchte, nahm ſich der Sache mit vielem guten Willen an, ohne daß unſer neuer

Director ſeine Bemühungen im mindeſten anerkannte; vielmehr glaubte dieſer mit ſeiner Würde auch alle nöthige Einſicht überkommen zu haben; beſonders war das Streichen eine ſeiner angenehmſten Beſchäftigungen, wodurch er ein jedes Stück auf das gehörige Zeitmaß herunter zu ſetzen wußte, ohne irgend eine andere Rückſicht zu nehmen. Er hatte viel Zuſpruch, das Publicum war ſehr zufrieden, und die geſchmackvollſten Einwohner des Städtchens behaupteten, daß das Theater in der Reſidenz keineswegs ſo gut als das ihre beſtellt ſei.

Drittes Capitel.

Endlich kam die Zeit herbei, daß man ſich zur Überfahrt ſchicken, die Kutſchen und Wagen erwarten ſollte, die unſere ganze Truppe nach dem Schloſſe des Grafen hinüber zu führen beſtellt waren. Schon zum voraus fielen große Streitigkeiten vor, wer mit dem andern fahren, wie man ſitzen ſollte. Die Ordnung und Eintheilung ward endlich nur mit Mühe ausgemacht und feſtgeſetzt, doch leider ohne Wirkung. Zur beſtimmten Stunde kamen weniger Wagen als man erwartet hatte, und man mußte ſich einrichten. Der Baron, der zu Pferde nicht lange hinterdrein folgte, gab zur Urſache an, daß im Schloſſe alles in großer Bewegung ſei, weil nicht allein der Fürſt einige Tage früher eintreffen werde, als man geglaubt, ſondern weil auch unerwarteter Beſuch ſchon gegenwärtig angelangt ſei; der Platz gehe ſehr zuſammen, ſie würden auch deßwegen nicht ſo gut logiren, als man es ihnen vorher beſtimmt habe, welches ihm außerordentlich leid thue.

Man theilte ſich in die Wagen, ſo gut es gehen wollte, und da leidlich Wetter und das Schloß nur

einige Stunden entfernt war, machten ſich die Luſtigſten lieber zu Fuße auf den Weg, als daß ſie die Rückkehr der Kutſchen hätten abwarten ſollen. Die Caravane zog mit Freudengeſchrei aus, zum erſtenmal ohne Sorgen wie der Wirth zu bezahlen ſei. Das Schloß des Grafen ſtand ihnen wie ein Feengebäude vor der Seele, ſie waren die glücklichſten und fröhlichſten Menſchen von der Welt, und jeder knüpfte unterwegs an dieſen Tag, nach ſeiner Art zu denken, eine Reihe von Glück, Ehre und Wohlſtand.

Ein ſtarker Regen, der unerwartet einfiel, konnte ſie nicht aus dieſen angenehmen Empfindungen reißen; da er aber immer anhaltender und ſtärker wurde, ſpürten viele von ihnen eine ziemliche Unbequemlichkeit. Die Nacht kam herbei, und erwünſchter konnte ihnen nichts erſcheinen, als der durch alle Stockwerke erleuchtete Palaſt des Grafen, der ihnen von einem Hügel entgegen glänzte, ſo daß ſie die Fenſter zählen konnten.

Als ſie näher kamen, fanden ſie auch alle Fenſter der Seitengebäude erhellet. Ein jeder dachte bei ſich, welches wohl ſein Zimmer werden möchte, und die meiſten begnügten ſich beſcheiden mit einer Stube in der Manſarde oder den Flügeln.

Nun fuhren ſie durch das Dorf und am Wirthshauſe vorbei. Wilhelm ließ halten, um dort abzuſteigen; allein der Wirth verſicherte, daß er ihm nicht den geringſten Raum anweiſen könne. Der Herr Graf

Entoptiſche Farben.

An Julien.

Laß dir von den Spiegeleien
Unſrer Phyſiker erzählen,
Die am Phänomen ſich freuen,
Mehr ſich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
Doppelſtellung, auserleſen;
Und dazwiſchen ruht im Trüben
Als Kryſtall das Erdeweſen.

Dieſes zeigt, wenn jene blicken,
Allerſchönſte Farbenſpiele,
Dämmerlicht das beide ſchicken
Offenbart ſich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirſt du ſehen,
Pfauenaugen kann man finden;
Tag und Abendlicht vergehen
Bis zuſammen beide ſchwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
Tief iſt der Kryſtall durchdrungen:
Aug' in Auge ſieht dergleichen
Wunderſame Spiegelungen.

Laß den Macrocosmus gelten,
Seine ſpenſtiſchen Geſtalten!
Da die lieben kleinen Welten
Wirklich Herrlichſtes enthalten.

habe, weil unvermuthete Gäſte angekommen, ſogleich das ganze Wirthshaus beſprochen, an allen Zimmern ſtehe ſchon ſeit geſtern mit Kreide deutlich angeſchrieben, wer darin wohnen ſolle. Wider ſeinen Willen mußte alſo unſer Freund mit der übrigen Geſellſchaft zum Schloßhofe hineinfahren.

Um die Küchenfeuer in einem Seitengebäude ſahen ſie geſchäftige Köche ſich hin und her bewegen, und waren durch dieſen Anblick ſchon erquickt; eilig kamen Bediente mit Lichtern auf die Treppe des Hauptgebäudes geſprungen, und das Herz der guten Wanderer quoll über dieſen Ausſichten auf. Wie ſehr verwunderten ſie ſich dagegen, als ſich dieſer Empfang in ein entſetzliches Fluchen auflöſ'te. Die Bedienten ſchimpften auf die Fuhrleute, daß ſie hier hereingefahren ſeien; ſie ſollten umwenden, rief man, und wieder hinaus nach dem alten Schloſſe zu, hier ſei kein Raum für dieſe Gäſte! Einem ſo unfreundlichen und unerwarteten Beſcheide fügten ſie noch allerlei Spöttereien hinzu, und lachten ſich unter einander aus, daß ſie durch dieſen Irrthum in den Regen geſprengt worden. Er goß noch immer, keine Sterne ſtanden am Himmel, und nun wurde die Geſellſchaft durch einen holperichten Weg zwiſchen zwei Mauern in das alte hintere Schloß gezogen, welches unbewohnt da ſtand, ſeit der Vater des Grafen das vordere gebaut hatte. Theils im Hofe, theils unter einem langen gewölbten Thorwege hielten die Wagen ſtill,

und die Fuhrleute, Anſpanner aus dem Dorfe, ſpannten aus und ritten ihrer Wege.

Da niemand zum Empfange der Geſellſchaft ſich zeigte, ſtiegen ſie aus, riefen, ſuchten, vergebens! Alles blieb finſter und ſtille. Der Wind blies durch das hohe Thor, und grauerlich waren die alten Thürme und Höfe, wovon ſie kaum die Geſtalten in der Finſterniß unterſchieden. Sie froren und ſchauerten, die Frauen fürchteten ſich, die Kinder fingen an zu weinen, ihre Ungeduld vermehrte ſich mit jedem Augenblicke, und ein ſo ſchneller Glückswechſel, auf den niemand vorbereitet war, brachte ſie alle ganz und gar aus der Faſſung.

Da ſie jeden Augenblick erwarteten, daß jemand kommen und ihnen aufſchließen werde, da bald Regen, bald Sturm ſie täuſchte, und ſie mehr als einmal den Tritt des erwünſchten Schloßvoigts zu hören glaubten, blieben ſie eine lange Zeit unmuthig und unthätig, es fiel keinem ein, in das neue Schloß zu gehen, und dort mitleidige Seelen um Hülfe anzurufen. Sie konnten nicht begreifen, wo ihr Freund, der Baron, geblieben ſei, und waren in einer höchſtbeſchwerlichen Lage.

Endlich kamen wirklich Menſchen an, und man erkannte an ihren Stimmen jene Fußgänger, die auf dem Wege hinter den Fahrenden zurück geblieben waren. Sie erzählten, daß der Baron mit dem Pferde geſtürzt ſei, ſich am Fuße ſtark beſchädigt habe, und daß man

auch ſie, da ſie im Schloſſe nachgefragt, mit Ungeſtüm hieher gewieſen habe.

Die ganze Geſellſchaft war in der größten Verlegenheit; man rathſchlagte, was man thun ſollte, und konnte keinen Entſchluß faſſen. Endlich ſah man von weitem eine Laterne kommen, und holte friſchen Athem; allein die Hoffnung einer baldigen Erlöſung verſchwand auch wieder, indem die Erſcheinung näher kam und deutlich ward. Ein Reitknecht leuchtete dem bekannten Stallmeiſter des Grafen vor, und dieſer erkundigte ſich, als er näher kam, ſehr eifrig nach Mademoiſelle Philinen. Sie war kaum aus dem übrigen Haufen hervorgetreten, als er ihr ſehr dringend anbot, ſie in das neue Schloß zu führen, wo ein Plätzchen für ſie bei den Kammerjungfern der Gräfin bereitet ſei. Sie beſann ſich nicht lange, das Anerbieten dankbar zu ergreifen, faßte ihn bei dem Arme und wollte, da ſie den andern ihren Koffer empfohlen, mit ihm forteilen; allein man trat ihnen in den Weg, fragte, bat, beſchwor den Stallmeiſter, daß er endlich, um nur mit ſeiner Schönen los zu kommen, alles verſprach, und verſicherte, in kurzem ſolle das Schloß eröffnet und ſie auf das beſte einquartirt werden. Bald darauf ſahen ſie den Schein ſeiner Laterne verſchwinden, und hofften lange vergebens auf das neue Licht, das ihnen endlich nach vielem Warten, Schelten und Schmähen erſchien, und ſie mit einigem Troſte und Hoffnung belebte.

Ein alter Hausknecht eröffnete die Thüre des alten Gebäudes, in das ſie mit Gewalt eindrangen. Ein jeder ſorgte nun für ſeine Sachen, ſie abzupacken, ſie herein zu ſchaffen. Das Meiſte war, wie die Perſonen ſelbſt, tüchtig durchweicht. Bei dem Einen Lichte ging alles ſehr langſam. Im Gebäude ſtieß man ſich, ſtolperte, fiel. Man bat um mehr Lichter, man bat um Feuerung. Der einſylbige Hausknecht ließ mit genauer Noth ſeine Laterne da, ging, und kam nicht wieder.

Nun fing man an das Haus zu durchſuchen; die Thüren aller Zimmer waren offen, große Öfen, gewirkte Tapeten, eingelegte Fußböden waren von ſeiner vorigen Pracht noch übrig, von anderm Hausgeräthe aber nichts zu finden, kein Tiſch, kein Stuhl, kein Spiegel, kaum einige ungeheuere leere Bettſtellen, alles Schmuckes und alles Nothwendigen beraubt. Die naſſen Koffer und Mantelſäcke wurden zu Sitzen gewählt, ein Theil der müden Wandrer bequemte ſich auf dem Fußboden, Wilhelm hatte ſich auf einige Stufen geſetzt, Mignon lag auf ſeinen Knien; das Kind war unruhig, und auf ſeine Frage, was ihm fehlte? antwortete es: Mich hungert! Er fand nichts bei ſich, um das Verlangen des Kindes zu ſtillen, die übrige Geſellſchaft hatte jeden Vorrath auch aufgezehrt, und er mußte die arme Creatur ohne Erquickung laſſen. Er blieb bei dem ganzen Vorfalle unthätig, ſtill in ſich gekehrt: denn er war ſehr verdrießlich und grimmig, daß er nicht auf ſeinem Sinne

beſtanden und bei dem Wirthshauſe abgeſtiegen ſei, wenn er auch auf dem oberſten Boden hätte ſein Lager nehmen ſollen.

Die Übrigen gebärdeten ſich jeder nach ſeiner Art. Einige hatten einen Haufen altes Gehölz in einen ungeheuren Kamin des Saals geſchafft und zündeten mit großem Jauchzen den Scheiterhaufen an. Unglücklicherweiſe ward auch dieſe Hoffnung ſich zu trocknen und zu wärmen auf das ſchrecklichſte getäuſcht, denn dieſer Kamin ſtand nur zur Zierde da, und war von oben herein vermauert; der Dampf trat ſchnell zurück und erfüllte auf einmal die Zimmer; das dürre Holz ſchlug praſſelnd in Flammen auf, und auch die Flamme ward herausgetrieben; der Zug, der durch die zerbrochenen Fenſterſcheiben drang, gab ihr eine unſtäte Richtung, man fürchtete das Schloß anzuzünden, mußte das Feuer aus einander ziehen, austreten, dämpfen, der Rauch vermehrte ſich, der Zuſtand wurde unerträglicher, man kam der Verzweiflung nahe.

Wilhelm war vor dem Rauch in ein entferntes Zimmer gewichen, wohin ihm bald Mignon folgte und einen wohlgekleideten Bedienten, der eine hohe, hellbrennende, doppelt erleuchtete Laterne trug, hereinführte; dieſer wendete ſich an Wilhelmen, und indem er ihm auf einem ſchön porzellanenen Teller Confect und Früchte überreichte, ſagte er: Dieß ſchickt Ihnen das junge Frauenzimmer von drüben, mit der Bitte,

zur Geſellſchaft zu kommen; ſie läßt ſagen, ſetzte der Bediente mit einer leichtfertigen Miene hinzu, es gehe ihr ſehr wohl, und ſie wünſche ihre Zufriedenheit mit ihren Freunden zu theilen.

Wilhelm erwartete nichts weniger als dieſen Antrag, denn er hatte Philinen, ſeit dem Abenteuer der ſteinernen Bank, mit entſchiedener Verachtung begegnet, und war ſo feſt entſchloſſen, keine Gemeinſchaft mehr mit ihr zu machen, daß er im Begriff ſtand, die ſüße Gabe wieder zurück zu ſchicken, als ein bittender Blick Mignons ihn vermochte, ſie anzunehmen, und im Namen des Kindes dafür zu danken; die Einladung ſchlug er ganz aus. Er bat den Bedienten, einige Sorge für die angekommene Geſellſchaft zu haben, und erkundigte ſich nach dem Baron. Dieſer lag zu Bette, hatte aber ſchon, ſo viel der Bediente zu ſagen wußte, einem andern Auftrag gegeben, für die elend Beherbergten zu ſorgen.

Der Bediente ging und hinterließ Wilhelmen eins von ſeinen Lichtern, das dieſer in Ermanglung eines Leuchters auf das Fenſtergeſims kleben mußte, und nun wenigſtens bei ſeinen Betrachtungen die vier Wände des Zimmers erhellt ſah. Denn es währte noch lange, ehe die Anſtalten rege wurden, die unſere Gäſte zur Ruhe bringen ſollten. Nach und nach kamen Lichter, jedoch ohne Lichtputzen, dann einige Stühle, eine Stunde darauf Deckbetten, dann Kiſſen, alles wohl durchnetzt, und es war ſchon weit über Mitter-

nacht, als endlich Strohſäcke und Matratzen herbeigeſchafft wurden, die, wenn man ſie zuerſt gehabt hätte, höchſt willkommen geweſen wären.

In der Zwiſchenzeit war auch etwas von Eſſen und Trinken angelangt, das ohne viele Kritik genoſſen wurde, ob es gleich einem ſehr unordentlichen Abhub ähnlich ſah, und von der Achtung, die man für die Gäſte hatte, kein ſonderliches Zeugniß ablegte.

Viertes Capitel.

Durch die Unart und den Übermuth einiger leichtfertigen Gesellen, vermehrte sich die Unruhe und das Übel der Nacht, indem sie sich einander neckten, aufweckten und sich wechselsweise allerlei Streiche spielten. Der andere Morgen brach an, unter lauten Klagen über ihren Freund, den Baron, daß er sie so getäuscht und ihnen ein ganz anderes Bild von der Ordnung und Bequemlichkeit, in die sie kommen würden, gemacht habe. Doch zur Verwunderung und Trost erschien in aller Frühe der Graf selbst mit einigen Bedienten, und erkundigte sich nach ihren Umständen. Er war sehr entrüstet, als er hörte, wie übel es ihnen ergangen, und der Baron, der geführt herbei hinkte, verklagte den Haushofmeister, wie befehlswidrig er sich bei dieser Gelegenheit gezeigt, und glaubte ihm ein rechtes Bad angerichtet zu haben.

Der Graf befahl sogleich, daß alles in seiner Gegenwart zur möglichsten Bequemlichkeit der Gäste geordnet werden solle. Darauf kamen einige Officiere, die von den Actricen sogleich Kundschaft nahmen, und der Graf ließ sich die ganze Gesellschaft vorstellen, redete einen

jeden bei seinem Namen an, und mischte einige Scherze in die Unterredung, daß alle über einen so gnädigen Herrn ganz entzückt waren. Endlich mußte Wilhelm auch an die Reihe, an den sich Mignon anhing. Wilhelm entschuldigte sich so gut er konnte über seine Freiheit, der Graf hingegen schien seine Gegenwart als bekannt anzunehmen.

Ein Herr, der neben dem Grafen stand, den man für einen Officier hielt, ob er gleich keine Uniform anhatte, sprach besonders mit unserm Freunde, und zeichnete sich vor allen andern aus. Große hellblaue Augen leuchteten unter einer hohen Stirne hervor, nachläßig waren seine blonden Haare aufgeschlagen, und seine mittlere Statur zeigte ein sehr wackres, festes und bestimmtes Wesen. Seine Fragen waren lebhaft, und er schien sich auf alles zu verstehen, wonach er fragte.

Wilhelm erkundigte sich nach diesem Manne bei dem Baron, der aber nicht viel Gutes von ihm zu sagen wußte. Er habe den Charakter als Major, sei eigentlich der Günstling des Prinzen, versehe dessen geheimste Geschäfte und werde für dessen rechten Arm gehalten, ja man habe Ursache zu glauben, er sei sein natürlicher Sohn. In Frankreich, England, Italien sei er mit Gesandtschaften gewesen, er werde überall sehr distinguirt, und das mache ihn einbildisch; er wähne, die deutsche Literatur aus dem Grunde zu kennen, und erlaube sich allerlei schale Spöttereien gegen dieselbe. Er, der Baron, vermeide alle Unter-

redung mit ihm, und Wilhelm werde wohl thun, ſich auch von ihm entfernt zu halten, denn am Ende gebe er jedermann etwas ab. Man nenne ihn Jarno, wiſſe aber nicht recht, was man aus dem Namen machen ſolle.

Wilhelm hatte darauf nichts zu ſagen, denn er empfand gegen den Fremden, ob er gleich etwas Kaltes und Abſtoßendes hatte, eine gewiſſe Neigung.

Die Geſellſchaft wurde in dem Schloſſe eingetheilt, und Melina befahl ſehr ſtrenge, ſie ſollten ſich nunmehr ordentlich halten, die Frauen ſollten beſonders wohnen, und jeder nur auf ſeine Rollen, auf die Kunſt ſein Augenmerk und ſeine Neigung richten. Er ſchlug Vorſchriften und Geſetze, die aus vielen Puncten beſtanden, an alle Thüren. Die Summe der Strafgelder war beſtimmt, die ein jeder Übertreter in eine gemeine Büchſe entrichten ſollte.

Dieſe Verordnungen wurden wenig geachtet. Junge Officiere gingen aus und ein, ſpaßten nicht eben auf das feinſte mit den Actricen, hatten die Acteure zum Beſten, und vernichteten die ganze kleine Polizeiordnung, noch ehe ſie Wurzel faſſen konnte. Man jagte ſich durch die Zimmer, verkleidete ſich, verſteckte ſich. Melina, der anfangs einigen Ernſt zeigen wollte, ward mit allerlei Muthwillen auf das Äußerſte gebracht, und als ihn bald darauf der Graf holen ließ, um den Platz zu ſehen, wo das Theater aufgerichtet werden ſollte, ward das Übel nur immer ärger. Die jungen Herren erſannen ſich allerlei platte Späße, durch Hülfe

Wohl zu merken.

Und wenn wir unterſchieden haben,
Dann müſſen wir lebendige Gaben
Dem Abgeſonderten wieder verleihn
Und uns eines Folge-Lebens erfreun.

So wenn der Mahler, der Poet,
Mit Howards Sondrung wohl vertraut
Des Morgens früh, am Abend ſpät,
Die Atmoſphäre prüfend ſchaut,

Da läßt er den Charakter gelten;
Doch ihm ertheilen luftige Welten
Das Übergängliche, das Milde,
Daß er es faſſe, fühle, bilde.

einiger Acteure wurden sie noch plumper, und es schien, als wenn das ganze alte Schloß vom wüthenden Heere besessen sei; auch endigte der Unfug nicht eher, als bis man zur Tafel ging.

Der Graf hatte Melina'n in einen großen Saal geführt, der noch zum alten Schlosse gehörte, durch eine Galerie mit dem neuen verbunden war, und worin ein kleines Theater sehr wohl aufgestellt werden konnte. Daselbst zeigte der einsichtsvolle Hausherr, wie er alles wolle eingerichtet haben.

Nun ward die Arbeit in großer Eile vorgenommen, das Theatergerüste aufgeschlagen und ausgeziert, was man von Decorationen in dem Gepäcke hatte und brauchen konnte, angewendet, und das Übrige mit Hülfe einiger geschickten Leute des Grafen verfertigt. Wilhelm griff selbst mit an, half die Perspective bestimmen, die Umrisse abschnüren, und war höchst beschäftigt, daß es nicht unschicklich werden sollte. Der Graf, der öfters dazu kam, war sehr zufrieden damit, zeigte, wie sie das, was sie wirklich thaten, eigentlich machen sollten, und ließ dabei ungemeine Kenntnisse jeder Kunst sehen.

Nun fing das Probiren recht ernstlich an, wozu sie auch Raum und Ruhe genug gehabt hätten, wenn sie nicht von den vielen anwesenden Fremden immer gestört worden wären. Denn es kamen täglich neue Gäste an, und ein jeder wollte die Gesellschaft in Augenschein nehmen.

Fünftes Capitel.

Der Baron hatte Wilhelmen einige Tage mit der Hoffnung hingehalten, daß er der Gräfin noch besonders vorgestellt werden sollte. — Ich habe, sagte er, dieser vortrefflichen Dame so viel von Ihrem geistreichen und empfindungsvollen Stücken erzählt, daß sie nicht erwarten kann, Sie zu sprechen und sich eins und das andere vorlesen zu lassen. Halten Sie sich ja gefaßt auf den ersten Wink hinüber zu kommen, denn bei dem nächsten ruhigen Morgen werden Sie gewiß gerufen werden. Er versprach ihm darauf das Nachspiel, welches er zuerst vorlesen sollte, wodurch er sich ganz besonders empfehlen würde. Die Dame bedaure gar sehr, daß er zu einer solchen unruhigen Zeit eingetroffen sei, und sich mit der übrigen Gesellschaft in dem alten Schlosse schlecht behelfen müsse. —

Mit großer Sorgfalt nahm darauf Wilhelm das Stück vor, womit er seinen Eintritt in die große Welt machen sollte. Du hast, sagte er, bisher im Stillen für dich gearbeitet, nur von einzelnen Freunden Beifall erhalten; du hast eine Zeitlang ganz

an seinem Talente verzweifelt, und du mußt immer noch in Sorgen sein, ob du denn auch auf dem rechten Wege bist, und ob du so viel Talent als Neigung zum Theater hast. Vor den Ohren solcher gütigen Kenner, im Cabinette, wo seine Musen Rath findet, ist der Versuch weit gefährlicher als anderwärts, und ich möchte doch auch nicht gerne zurückbleiben, diesen Genuß an meine vorigen Freuden knüpfen, und die Hoffnung auf die Zukunft erweitern.

Er nahm darauf einige Stücke durch, las sie mit der größten Aufmerksamkeit, corrigirte hier und da, recitirte sie sich laut vor, um auch in Sprache und Ausdruck mehr gewandt zu sein, und suchte desjenigen, welches er am meisten übte, womit er die größte Ehre einzulegen glaubte, in die Tasche, als er an einem Morgen hinüber vor die Gräfin gefordert wurde.

Der Baron hatte ihm versichert, sie würde allein mit einer guten Freundin sein. Als er in das Zimmer trat, kam die Baronesse von G** ihm mit vieler Freundlichkeit entgegen, freute sich seine Bekanntschaft zu machen, und präsentirte ihn der Gräfin, die sich eben setzen ließ, und ihn mit freundlichen Worten und Mienen empfing, neben deren Stuhl er aber seiner Pflichten seine und allerlei Thorheiten machen sah. — Das schöne Kind, sagte die Baronesse, hat uns verschiedene vorgesungen. Erlaube Sie doch den angefangenen Liedern, damit wir nicht heute ver-

Wilhelm hörte das Stückchen mit großer Geduld an, indem er die Entfernung des Friseurs wünschte, ehe er seine Vorlesung anfangen wollte. Man bot ihm eine Tasse Chocolade an, wozu ihm die Baronesse selbst den Zwieback reichte. Dessen ungeachtet schmeckte ihm das Frühstück nicht, denn er wünschte zu lebhaft der schönen Gräfin irgend etwas vorgetragen, was sie interessiren, wodurch er ihr gefallen könnte. Auch Philine war ihm nun gar sehr im Wege, die ihm als Zuhörerin oft schon unbequem gewesen war. Er sah mit Schmerzen dem Friseur auf die Hände, und hoffte in jedem Augenblicke mehr auf die Vollendung des Baues.

Indessen war der Graf hereingetreten, und erzählte von den heut zu erwartenden Gästen, von der Eintheilung des Tages, und was heut etwa Häusliches vorkommen möchte. Da er hinaus ging, ließen einige Officiere bei der Gräfin um die Erlaubniß bitten, ihr, weil sie nach der Tafel wegreisen müßten, aufwarten zu dürfen. Der Kammerdiener war indessen fertig geworden, und sie ließ die Herren hereinkommen.

Die Baronesse gab sich ungemeine Mühe unsern Freund zu unterhalten, und ihm viele Achtung zu bezeigen, die er mit Ehrfurcht, obgleich etwas zerstreut, aufnahm. Er fühlte manchmal nach dem Manuscripte in der Tasche, hoffte auf jeden Augenblick, und fast wollte seine Geduld weichen, als ein Galanteriehändler hereingelassen wurde, der seine Pappen, Kasten, Schach-

teln unbarmherzig eine nach der andern eröffnete, und jede Sorte ſeiner Waaren mit einer dieſem Geſchlechte eigenen Zudringlichkeit vorwies.

Die Geſellſchaft vermehrte ſich. Die Baroneſſe ſah Wilhelmen an, und ſprach leiſe mit der Gräfin; er bemerkte es, ohne die Abſicht zu verſtehen, die ihm endlich zu Hauſe klar wurde, als er ſich nach einer ängſtlich und vergebens durchharrten Stunde wegbegab. Er fand ein ſchönes engliſches Porteſeuille in der Taſche. Die Baroneſſe hatte es ihm heimlich beizuſtecken gewußt, und gleich darauf folgte der Gräfin kleiner Mohr, der ihm eine artig geſtickte Weſte überbrachte, ohne recht deutlich zu ſagen, woher ſie komme.

Sechstes Capitel.

Das Gemiſch der Empfindungen von Verdruß und Dankbarkeit verdarb ihm den ganzen Reſt des Tages, bis er gegen Abend wieder Beſchäftigung fand, indem Melina ihm eröffnete, der Graf habe von einem Vorſpiele geſprochen, das dem Prinzen zu Ehren, den Tag ſeiner Ankunft, aufgeführt werden ſollte. Er wolle darin die Eigenſchaften dieſes großen Helden und Menſchenfreundes perſonificiret haben. Dieſe Tugenden ſollten mit einander auftreten, ſein Lob verkündigen und zuletzt ſeine Büſte mit Blumen- und Lorbeerkränzen umwinden, wobei ſein verzogener Name mit dem Fürſtenhute durchſcheinend glänzen ſollte. Der Graf habe ihm aufgegeben, für die Verſification und übrige Einrichtung dieſes Stückes zu ſorgen, und er hoffe, daß ihm Wilhelm, dem es etwas Leichtes ſei, hierin gerne beiſtehen werde.

Wie! rief dieſer verdrießlich aus, haben wir nichts als Porträte, verzogene Namen und allegoriſche Figuren, um einen Fürſten zu ehren, der nach meiner Meinung ein ganz anderes Lob verdient? Wie kann es einem vernünftigen Manne ſchmeicheln, ſich in Effigie auf-

geſtellt und ſeinen Namen auf geöltem Papiere ſchimmern zu ſehen! Ich fürchte ſehr, die Allegorien würden, beſonders bei unſerer Garderobe, zu manchen Zweideutigkeiten und Späßen Anlaß geben. Wollen Sie das Stück machen oder machen laſſen, ſo kann ich nichts dawider haben, nur bitte ich, daß ich damit verſchont bleibe.

Melina entſchuldigte ſich, es ſei nur die ungefähre Angabe des Herrn Grafen, der ihnen übrigens ganz überlaſſe, wie ſie das Stück arrangiren wollten. Herzlich gerne, verſetzte Wilhelm, trage ich etwas zum Vergnügen dieſer vortrefflichen Herrſchaft bei, und meine Muſe hat noch kein ſo angenehmes Geſchäfte gehabt, als zum Lob eines Fürſten, der ſo viel Verehrung verdient, auch nur ſtammelnd ſich hören zu laſſen. Ich will der Sache nachdenken, vielleicht gelingt es mir, unſre kleine Truppe ſo zu ſtellen, daß wir doch wenigſtens einigen Effect machen.

Von dieſem Augenblicke ſann Wilhelm eifrig dem Auftrage nach. Ehe er einſchlief, hatte er alles ſchon ziemlich geordnet, und den andern Morgen, bei früher Zeit, war der Plan fertig, die Scenen entworfen, ja ſchon einige der vornehmſten Stellen und Geſänge in Verſe und zu Papiere gebracht.

Wilhelm eilte Morgens gleich den Baron wegen gewiſſer Umſtände zu ſprechen, und legte ihm ſeinen Plan vor. Dieſem gefiel er ſehr wohl, doch bezeigte er einige Verwunderung. Denn er hatte den Grafen

geſtern Abend von einem ganz andern Stücke ſprechen hören, welches nach ſeiner Angabe in Verſe gebracht werden ſollte.

Es iſt mir nicht wahrſcheinlich, verſetzte Wilhelm, daß es die Abſicht des Herrn Grafen geweſen ſei, gerade das Stück, ſo wie er es Melina'n angegeben, fertigen zu laſſen: wenn ich nicht irre, ſo wollte er uns bloß durch einen Fingerzeig auf den rechten Weg weiſen. Der Liebhaber und Kenner zeigt dem Künſtler an, was er wünſcht, und überläßt ihm alsdann die Sorge das Werk hervorzubringen.

Mitnichten, verſetzte der Baron; der Herr Graf verläßt ſich darauf, daß das Stück ſo und nicht anders, wie er es angegeben, aufgeführt werde. Das Ihrige hat freilich eine entfernte Ähnlichkeit mit ſeiner Idee, und wenn wir es durchſetzen und ihn von ſeinen erſten Gedanken abbringen wollen, ſo müſſen wir es durch die Damen bewirken. Vorzüglich weiß die Baroneſſe dergleichen Operationen meiſterhaft anzulegen; es wird die Frage ſein, ob ihr der Plan ſo gefällt, daß ſie ſich der Sache annehmen mag, und dann wird es gewiß gehen.

Wir brauchen ohnedieß die Hülfe der Damen, ſagte Wilhelm, denn es möchte unſer Perſonal und unſere Garderobe zu der Ausführung nicht hinreichen. Ich habe auf einige hübſche Kinder gerechnet, die im Hauſe hin und wieder laufen, und die dem Kammerdiener und dem Haushofmeiſter zugehören.

Darauf erſuchte er den Baron, die Damen mit ſeinem Plane bekannt zu machen. Dieſer kam bald zurück und brachte die Nachricht, ſie wollten ihn ſelbſt ſprechen. Heute Abend, wenn die Herren ſich zum Spiele ſetzten, das ohnedieß wegen der Ankunft eines gewiſſen Generals ernſthafter werden würde als gewöhnlich, wollten ſie ſich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit in ihr Zimmer zurückziehen, er ſollte durch die geheime Treppe eingeführt werden, und könne alsdann ſeine Sache auf das beſte vortragen. Dieſe Art von Geheimniß gebe der Angelegenheit nunmehr einen doppelten Reiz, und die Baroneſſe beſonders freue ſich wie ein Kind auf dieſes Rendezvous, und mehr noch darauf, daß es heimlich und geſchickt gegen den Willen des Grafen unternommen werden ſollte.

Gegen Abend, um die beſtimmte Zeit, ward Wilhelm abgeholt und mit Vorſicht hinauf geführt. Die Art, mit der ihm die Baroneſſe in einem kleinen Kabinette entgegen kam, erinnerte ihn einen Augenblick an vorige glückliche Zeiten. Sie brachte ihn in das Zimmer der Gräfin, und nun ging es an ein Fragen, an ein Unterſuchen. Er legte ſeinen Plan mit der möglichſten Wärme und Lebhaftigkeit vor, ſo daß die Damen dafür ganz eingenommen wurden, und unſere Leſer werden erlauben, daß wir ſie auch in der Kürze damit bekannt machen.

In einer ländlichen Scene ſollten Kinder das Stück mit einem Tanze eröffnen der jenes Spiel vorſtellte,

wo eins herum gehen und dem andern einen Platz abgewinnen muß. Darauf ſollten ſie mit andern Scherzen abwechſeln und zuletzt zu einem immer wiederkehrenden Reihentanze ein fröhliches Lied ſingen. Darauf ſollte der Harfner mit Mignon herbeikommen, Neugierde erregen und mehrere Landleute herbeilocken; der Alte ſollte verſchiedene Lieder zum Lobe des Friedens, der Ruhe, der Freude ſingen, und Mignon darauf den Eiertanz tanzen.

In dieſer unſchuldigen Freude werden ſie durch eine kriegeriſche Muſik geſtört, und die Geſellſchaft von einem Trupp Soldaten überfallen. Die Mannsperſonen ſetzen ſich zur Wehre und werden überwunden, die Mädchen fliehen und werden eingeholt. Es ſcheint alles im Getümmel zu Grunde zu gehen, als eine Perſon, über deren Beſtimmung der Dichter noch ungewiß war, herbei kommt und durch die Nachricht, daß der Heerführer nicht weit ſei, die Ruhe wieder herſtellt. Hier wird der Charakter des Helden mit den ſchönſten Zügen geſchildert, mitten unter den Waffen Sicherheit verſprochen, dem Übermuth und der Gewaltthätigkeit Schranken geſetzt. Es wird ein allgemeines Feſt zu Ehren des großmüthigen Heerführers begangen.

Die Damen waren mit dem Plane ſehr zufrieden, nur behaupteten ſie, es müſſe nothwendig etwas Allegoriſches in dem Stücke ſein, um es dem Herrn Grafen angenehm zu machen. Der Baron that den Vorſchlag,

Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringſt du die Natur heran
Daß ſie jeder nutzen kann;
Falſches haſt du nicht erſonnen,
Haſt der Menſchen Gunſt gewonnen.

Möget ihr das Licht zerſtückeln,
Farb' um Farbe draus entwickeln,
Oder andre Schwänke führen,
Kügelchen polariſiren,
Daß der Hörer ganz erſchrocken
Fühlet Sinn und Sinne ſtocken:
Nein! Es ſoll euch nicht gelingen,
Sollt uns nicht beiſeite bringen;
Kräftig wie wir's angefangen,
Wollen wir zum Ziel gelangen.

---

den Anführer der Soldaten als den Genius der Zwietracht und der Gewaltthätigkeit zu bezeichnen; zuletzt aber müsse Minerva herbei kommen, ihm Fesseln anzulegen, Nachricht von der Ankunft des Helden zu geben und dessen Lob zu preisen. Die Baronesse übernahm das Geschäft, den Grafen zu überzeugen, daß der von ihm angegebene Plan, nur mit einiger Veränderung, ausgeführt worden sei; dabei verlangte sie ausdrücklich, daß am Ende des Stücks nothwendig die Büste, der verzogene Namen und der Fürstenhut erscheinen müßten, weil sonst alle Unterhandlung vergeblich sein würde.

Wilhelm, der sich schon im Geiste vorgestellt hatte, wie fein er seinen Helden aus dem Munde der Minerva preisen wollte, gab nur nach langem Widerstande in diesem Puncte nach, allein er fühlte sich auf eine sehr angenehme Weise gezwungen. Die schönen Augen der Gräfin und ihr liebenswürdiges Betragen hätten ihn gar leicht bewogen, auch auf die schönste und angenehmste Erfindung, auf die so erwünschte Einheit einer Composition und auf alle schicklichen Details Verzicht zu thun, und gegen sein poetisches Gewissen zu handeln. Eben so stand auch seinem bürgerlichen Gewissen ein harter Kampf bevor, indem bei bestimmterer Austheilung der Rollen die Damen ausdrücklich darauf bestanden, daß er mitspielen müsse.

Laertes hatte zu seinem Theil jenen gewaltthätigen Kriegsgott erhalten. Wilhelm sollte den Anführer

der Landleute vorstellen, der einige sehr artige und gefühlvolle Verse zu sagen hatte. Nachdem er sich eine Zeitlang gesträubt, mußte er sich endlich doch ergeben; besonders fand er keine Entschuldigung, da die Baronesse ihm vorstellte, die Schaubühne hier auf dem Schlosse sei ohnedem nur als ein Gesellschaftstheater anzusehen, auf dem sie gern, wenn man nur eine schickliche Einleitung machen könnte, mitzuspielen wünschte. Darauf entließen die Damen unsern Freund mit vieler Freundlichkeit. Die Baronesse versicherte ihm, daß er ein unvergleichlicher Mensch sei, und begleitete ihn bis an die kleine Treppe, wo sie ihm mit einem Händedruck gute Nacht gab.

Siebentes Capitel.

Befeuert durch den aufrichtigen Antheil, den die Frauenzimmer an der Sache nahmen, ward der Plan, der ihm durch die Erzählung gegenwärtiger geworden war, ganz lebendig. Er brachte den größten Theil der Nacht und den andern Morgen mit der sorgfältigsten Versification des Dialogs und der Lieder zu.

Er war so ziemlich fertig, als er in das neue Schloß gerufen wurde, wo er hörte, daß die Herrschaft, die eben frühstückte, ihn sprechen wollte. Er trat in den Saal, die Baronesse kam ihm wieder zuerst entgegen, und unter dem Vorwande, als wenn sie ihm einen guten Morgen bieten wollte, lispelte sie heimlich zu ihm: Sagen Sie nichts von Ihrem Stücke, als was Sie gefragt werden.

Ich höre, rief ihm der Graf zu, Sie sind recht fleißig und arbeiten an meinem Vorspiele, das ich zu Ehren des Prinzen geben will. Ich billige, daß Sie eine Minerva darin anbringen wollen, und ich denke bei Zeiten darauf, wie die Göttin zu kleiden ist, damit man nicht gegen das Costüm verstößt. Ich lasse

deßwegen aus meiner Bibliothek alle Bücher herbeibringen, worin ſich das Bild derſelben befindet.

In eben dem Augenblicke traten einige Bedienten mit großen Körben voll Bücher allerlei Formats in den Saal.

Montfaucon, die Sammlungen antiker Statuen, Gemmen und Münzen, alle Arten mythologiſcher Schriften wurden aufgeſchlagen und die Figuren verglichen. Aber auch daran war es noch nicht genug! Des Grafen vortreffliches Gedächtniß ſtellte ihm alle Minerven vor, die etwa noch auf Titelkupfern, Vignetten oder ſonſt vorkommen mochten. Es mußte deßhalb ein Buch nach dem andern aus der Bibliothek herbei geſchafft werden, ſo daß der Graf zuletzt in einem Haufen von Büchern ſaß. Endlich, da ihm keine Minerva mehr einfiel, rief er mit Lachen aus: Ich wollte wetten, daß nun keine Minerva mehr in der ganzen Bibliothek ſei, und es möchte wohl das erſtemal vorkommen, daß eine Bücherſammlung ſo ganz und gar des Bildes ihrer Schutzgöttin entbehren muß.

Die ganze Geſellſchaft freute ſich über den Einfall, und beſonders Jarno, der den Grafen immer mehr Bücher herbeizuſchaffen gereizt hatte, lachte ganz unmäßig.

Nunmehr, ſagte der Graf, indem er ſich zu Wilhelm wendete, iſt es eine Hauptſache, welche Göttin meinen Sie? Minerva oder Pallas? die Göttin des Krieges oder der Künſte?

Sollte es nicht am ſchicklichſten ſein, Ew. Excellenz, verſetzte Wilhelm, wenn man hierüber ſich nicht beſtimmt ausdrückte, und ſie, eben weil ſie in der Mythologie eine doppelte Perſon ſpielt, auch hier in doppelter Qualität erſcheinen ließe. Sie meldet einen Krieger an, aber nur um das Volk zu beruhigen, ſie preiſ't einen Helden, indem ſie ſeine Menſchlichkeit erhebt, ſie überwindet die Gewaltthätigkeit, und ſtellt die Freude und Ruhe unter dem Volke wieder her.

Die Baroneſſe, der es bange wurde, Wilhelm möchte ſich verrathen, ſchob geſchwinde den Leibſchneider der Gräfin dazwiſchen, der ſeine Meinung abgeben mußte, wie ein ſolcher antiker Rock auf das beſte gefertiget werden könnte. Dieſer Mann, in Maskenarbeiten erfahren, wußte die Sache ſehr leicht zu machen, und da Madame Melina, ungeachtet ihrer hohen Schwangerſchaft, die Rolle der himmliſchen Jungfrau übernommen hatte, ſo wurde er angewieſen, ihr das Maß zu nehmen, und die Gräfin bezeichnete, wiewohl mit einigem Unwillen ihrer Kammerjungfern, die Kleider aus der Garderobe, welche dazu verſchnitten werden ſollten.

Auf eine geſchickte Weiſe wußte die Baroneſſe Wilhelmen wieder bei Seite zu ſchaffen, und ließ ihn bald darauf wiſſen, ſie habe die übrigen Sachen auch beſorgt. Sie ſchickte ihm zugleich den Muſicus, der des Grafen Hauscapelle dirigirte, damit dieſer theils die nothwendigen Stücke componiren, theils ſchickliche

Melodien aus dem Muſikvorrathe dazu ausſuchen ſollte. Nunmehr ging alles nach Wunſche, der Graf fragte dem Stücke nicht weiter nach, ſondern war hauptſächlich mit der transparenten Decoration beſchäftigt, welche am Ende des Stückes die Zuſchauer überraſchen ſollte. Seine Erfindung und die Geſchicklichkeit ſeines Conditors brachten zuſammen wirklich eine recht angenehme Erleuchtung zuwege. Denn auf ſeinen Reiſen hatte er die größten Feierlichkeiten dieſer Art geſehen, viele Kupfer und Zeichnungen mitgebracht, und wußte, was dazu gehörte, mit vielem Geſchmacke anzugeben.

Unterdeſſen endigte Wilhelm ſein Stück, gab einem jeden ſeine Rolle, übernahm die ſeinige, und der Muſicus, der ſich zugleich ſehr gut auf den Tanz verſtand, richtete das Ballet ein, und ſo ging alles zum beſten.

Nur ein unerwartetes Hinderniß legte ſich in den Weg, das ihm eine böſe Lücke zu machen drohte. Er hatte ſich den größten Effect von Mignons Eiertanze verſprochen, und wie erſtaunt war er daher, als das Kind ihm, mit ſeiner gewöhnlichen Trockenheit, abſchlug zu tanzen, verſicherte, es ſei nunmehr ſein und werde nicht mehr auf das Theater gehen. Er ſuchte es durch allerlei Zureden zu bewegen, und ließ nicht eher ab, als bis es bitterlich zu weinen anfing, ihm zu Füßen fiel und rief: Lieber Vater! bleib auch du von den Bretern! Er merkte nicht auf dieſen Wink, und ſann, wie er durch eine andere Wendung die Scene intereſſant machen wollte.

Philine, die eins von den Landmädchen machte, und in dem Reihentanz die einzelne Stimme ſingen und die Verſe dem Chore zubringen ſollte, freute ſich recht ausgelaſſen darauf. Übrigens ging es ihr vollkommen nach Wunſche, ſie hatte ihr beſonderes Zimmer, war immer um die Gräfin, die ſie mit ihren Affenpoſſen unterhielt, und dafür täglich etwas geſchenkt bekam: ein Kleid zu dieſem Stücke wurde auch für ſie zurechte gemacht; und weil ſie von einer leichten nachahmenden Natur war, ſo hatte ſie ſich bald aus dem Umgange der Damen ſo viel gemerkt, als ſich für ſie ſchickte, und war in kurzer Zeit voll Lebensart und guten Betragens geworden. Die Sorgfalt des Stallmeiſters nahm mehr zu als ab, und da die Officiere auch ſtark auf ſie eindrangen, und ſie ſich in einem ſo reichlichen Elemente befand, fiel es ihr ein, auch einmal die Spröde zu ſpielen, und auf eine geſchickte Weiſe ſich in einem gewiſſen vornehmen Anſehen zu üben. Kalt und fein wie ſie war, kannte ſie in acht Tagen die Schwächen des ganzen Hauſes, daß, wenn ſie abſichtlich hätte verfahren können, ſie gar leicht ihr Glück würde gemacht haben. Allein auch hier bediente ſie ſich ihres Vortheils nur, um ſich zu beluſtigen, um ſich einen guten Tag zu machen und impertinent zu ſein, wo ſie merkte, daß es ohne Gefahr geſchehen konnte.

Die Rollen waren gelernt, eine Hauptprobe des Stücks ward befohlen, der Graf wollte dabei ſein, und

ſeine Gemahlin fing an zu ſorgen, wie er es aufnehmen möchte. Die Baroneſſe berief Wilhelmen heimlich, und man zeigte, je näher die Stunde herbei rückte, immer mehr Verlegenheit: denn es war doch eben ganz und gar nichts von der Idee des Grafen übrig geblieben. Jarno, der eben herein trat, wurde in das Geheimniß gezogen. Es freute ihn herzlich, und er war geneigt, ſeine guten Dienſte den Damen anzubieten. Es wäre gar ſchlimm, ſagte er, gnädige Frau, wenn Sie ſich aus dieſer Sache nicht allein heraushelfen wollten; doch auf alle Fälle will ich im Hinterhalte liegen bleiben. Die Baroneſſe erzählte hierauf, wie ſie bisher dem Grafen das ganze Stück, aber nur immer ſtellenweiſe und ohne Ordnung erzählt habe, daß er alſo auf jedes Einzelne vorbereitet ſei, nur ſtehe er freilich in Gedanken, das Ganze werde mit ſeiner Idee zuſammentreffen. Ich will mich, ſagte ſie, heute Abend in der Probe zu ihm ſetzen, und ihn zu zerſtreuen ſuchen. Den Conditor habe ich auch ſchon vorgehabt, daß er ja die Decorationen am Ende recht ſchön macht, dabei aber doch etwas Geringes fehlen läßt.

Ich wüßte einen Hof, verſetzte Jarno, wo wir ſo thätige und kluge Freunde brauchten, als Sie ſind. Will es heute Abend mit Ihren Künſten nicht mehr fort, ſo winken Sie mir, und ich will den Grafen heraus holen, und ihn nicht eher wieder hinein laſſen, bis Minerva auftritt und von der Illumination bald

Succurs zu hoffen iſt. Ich habe ihm ſchon ſeit einigen Tagen etwas zu eröffnen, das ſeinen Vetter betrifft, und das ich noch immer aus Urſachen aufgeſchoben habe. Es wird ihm auch das eine Distraction geben, und zwar nicht die angenehmſte.

Einige Geſchäfte hinderten den Grafen, bei'm Anfange der Probe zu ſein, dann unterhielt ihn die Baroneſſe. Jarno's Hülfe war gar nicht nöthig. Denn indem der Graf genug zurecht zu weiſen, zu verbeſſern und anzuordnen hatte, vergaß er ſich ganz und gar darüber, und da Frau Melina zuletzt nach ſeinem Sinne ſprach, und die Illumination gut ausfiel, bezeigte er ſich vollkommen zufrieden. Erſt als alles vorbei war, und man zum Spiele ging, ſchien ihm der Unterſchied aufzufallen, und er fing an nachzudenken, ob denn das Stück auch wirklich von ſeiner Erfindung ſei? Auf einen Wink fiel nun Jarno aus ſeinem Hinterhalte hervor, der Abend verging, die Nachricht, daß der Prinz wirklich komme, beſtätigte ſich, man ritt einigemal aus, die Avantgarde in der Nachbarſchaft campiren zu ſehen, das Haus war voll Lärmen und Unruhe, und unſere Schauſpieler, die nicht immer zum beſten von den unwilligen Bedienten verſorgt wurden, mußten, ohne daß jemand ſonderlich ſich ihrer erinnerte, in dem alten Schloſſe ihre Zeit in Erwartungen und Übungen zubringen.

Achtes Capitel.

Endlich war der Prinz angekommen; die Generalität, die Stabsofficiere und das übrige Gefolge, das zu gleicher Zeit eintraf, die vielen Menschen, die theils zum Besuche, theils geschäftswegen einsprachen, machten das Schloß einem Bienenstocke ähnlich, der eben schwärmen will. Jedermann drängte sich herbei, den vortrefflichen Fürsten zu sehen, und jedermann bewunderte seine Leutseligkeit und Herablassung, jedermann erstaunte in dem Helden und Heerführer zugleich den gefälligsten Hofmann zu erblicken.

Alle Hausgenossen mußten nach Ordre des Grafen bei der Ankunft des Fürsten auf ihrem Posten sein, kein Schauspieler durfte sich blicken lassen, weil der Prinz mit den vorbereiteten Feierlichkeiten überrascht werden sollte, und so schien er auch des Abends, als man ihn in den großen wohlerleuchteten und mit gewirkten Tapeten des vorigen Jahrhunderts ausgezierten Saal führte, ganz und gar nicht auf ein Schauspiel, vielweniger auf ein Vorspiel zu seinem Lobe, vorbereitet zu sein. Alles lief auf das beste ab, und die Truppe mußte nach vollendeter Vorstellung herbei und

Herkömmlich.

Prieſter werden Meſſe ſingen
Und die Pfarrer werden pred'gen;
Jeder wird vor allen Dingen
Seiner Meinung ſich entled'gen
Und ſich der Gemeine freuen,
Die ſich um ihn her verſammelt,
So im Alten wie im Neuen
Ohngefähre Worte ſtammelt.
Und ſo laſſet auch die Farben
Mich nach meiner Art verkünden,
Ohne Wunden, ohne Narben,
Mit der läßlichſten der Sünden.

ſich dem Prinzen zeigen, der jeden auf die freundlichſte Weiſe etwas zu fragen, jedem auf die gefälligſte Art etwas zu ſagen wußte. Wilhelm als Autor mußte beſonders vortreten, und ihm ward gleichfalls ſein Theil Beifall zugeſpendet.

Nach dem Vorſpiele fragte niemand ſonderlich, in einigen Tagen war es, als wenn nichts dergleichen wäre aufgeführt worden, außer daß Jarno mit Wilhelmen gelegentlich davon ſprach, und es ſehr verſtändig lobte; nur ſetzte er hinzu: Es iſt Schade, daß Sie mit hohlen Nüſſen um hohle Nüſſe ſpielen. — Mehrere Tage lag Wilhelmen dieſer Ausdruck im Sinne, er wußte nicht, wie er ihn auslegen, noch was er daraus nehmen ſollte.

Unterdeſſen ſpielte die Geſellſchaft jeden Abend ſo gut, als ſie es nach ihren Kräften vermochte, und that das Mögliche, um die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer auf ſich zu ziehen. Ein unverdienter Beifall munterte ſie auf, und in ihrem alten Schloſſe glaubten ſie nun wirklich, eigentlich um ihretwillen dränge ſich die große Verſammlung herbei, nach ihren Vorſtellungen ziehe ſich die Menge der Fremden, und ſie ſeien der Mittelpunct, um den und um deßwillen ſich alles drehe und bewege.

Wilhelm allein bemerkte zu ſeinem großen Verdruſſe gerade das Gegentheil. Denn obgleich der Prinz die erſten Vorſtellungen von Anfange bis zu Ende auf ſeinem Seſſel ſitzend, mit der größten Gewiſſen-

haftigkeit abwartete, ſo ſchien er ſich doch nach und nach auf eine gute Weiſe davon zu dispenſiren. Gerade diejenigen, welche Wilhelm im Geſpräche als die Verſtändigſten gefunden hatte, Jarno an ihrer Spitze, brachten nur flüchtige Augenblicke im Theaterſaale zu, übrigens ſaßen ſie im Vorzimmer, ſpielten, oder ſchienen ſich von Geſchäften zu unterhalten.

Wilhelmen verdroß gar ſehr, bei ſeinen anhaltenden Bemühungen des erwünſchteſten Beifalls zu entbehren. Bei der Auswahl der Stücke, der Abſchrift der Rollen, den häufigen Proben, und was ſonſt nur immer vorkommen konnte, ging er Melina'n eifrig zur Hand, der ihn denn auch, ſeine eigene Unzulänglichkeit im Stillen fühlend, zuletzt gewähren ließ. Die Rollen memorirte Wilhelm mit Fleiß, und trug ſie mit Wärme und Lebhaftigkeit, und mit ſo viel Anſtand vor, als die wenige Bildung erlaubte, die er ſich ſelbſt gegeben hatte.

Die fortgeſetzte Theilnahme des Barons benahm indeß der übrigen Geſellſchaft jeden Zweifel, indem er ſie verſicherte, daß ſie die größten Effecte hervorbringe, beſonders indem ſie eins ſeiner eigenen Stücke aufführte, nur bedauerte er, daß der Prinz eine ausſchließende Neigung für das franzöſiſche Theater habe, daß ein Theil ſeiner Leute hingegen, worunter ſich Jarno beſonders auszeichne, den Ungeheuern der engliſchen Bühne einen leidenſchaftlichen Vorzug gebe.

War nun auf dieſe Weiſe die Kunſt unſrer Schauſpieler nicht auf das beſte bemerkt und bewundert, ſo waren dagegen ihre Perſonen den Zuſchauern und Zuſchauerinnen nicht völlig gleichgültig. Wir haben ſchon oben angezeigt, daß die Schauſpielerinnen gleich von Anfang die Aufmerkſamkeit junger Officiere erregten; allein ſie waren in der Folge glücklicher und machten wichtigere Eroberungen. Doch wir ſchweigen davon und bemerken nur, daß Wilhelm der Gräfin von Tag zu Tag intereſſanter vorkam, ſo wie auch in ihm eine ſtille Neigung gegen ſie aufzukeimen anfing. Sie konnte, wenn er auf dem Theater war, die Augen nicht von ihm abwenden, und er ſchien bald nur allein gegen ſie gerichtet zu ſpielen und zu recitiren. Sich wechſelſeitig anzuſehen, war ihnen ein unausſprechliches Vergnügen, dem ſich ihre harmloſen Seelen ganz überließen, ohne lebhaftere Wünſche zu nähren, oder für irgend eine Folge beſorgt zu ſein.

Wie über einen Fluß hinüber, der ſie ſcheidet, zwei feindliche Vorpoſten ſich ruhig und luſtig zuſammen beſprechen, ohne an den Krieg zu denken, in welchem ihre beiderſeitigen Parteien begriffen ſind, ſo wechſelte die Gräfin mit Wilhelm bedeutende Blicke über die ungeheure Kluft der Geburt und des Standes hinüber, und jedes glaubte an ſeiner Seite, ſicher ſeinen Empfindungen nachhängen zu dürfen.

Die Baroneſſe hatte ſich indeſſen den Laertes ausgeſucht, der ihr als ein wackerer munterer Jüngling

beſonders gefiel, und der, ſo ſehr Weiberfeind er war, doch ein vorbeigehendes Abenteuer nicht verſchmähete, und wirklich dießmal wider Willen durch die Leutſeligkeit und das einnehmende Weſen der Baroneſſe gefeſſelt worden wäre, hätte ihm der Baron zufällig nicht einen guten, oder, wenn man will, einen ſchlimmen Dienſt erzeigt, indem er ihn mit den Geſinnungen dieſer Dame näher bekannt machte.

Denn als Laertes ſie einſt laut rühmte, und ſie allen andern ihres Geſchlechts vorzog, verſetzte der Baron ſcherzend: Ich merke ſchon, wie die Sachen ſtehen, unſre liebe Freundin hat wieder einen für ihre Ställe gewonnen. Dieſes unglückliche Gleichniß, das nur zu klar auf die gefährlichen Liebkoſungen einer Circe deutete, verdroß Laertes über die Maßen, und er konnte dem Baron nicht ohne Ärgerniß zuhören, der ohne Barmherzigkeit fortfuhr:

Jeder Fremde glaubt, daß er der erſte ſei, dem ein ſo angenehmes Betragen gelte; aber er irrt gewaltig, denn wir alle ſind einmal auf dieſem Wege herumgeführt worden; Mann, Jüngling oder Knabe, er ſei wer er ſei, muß ſich eine Zeitlang ihr ergeben, ihr anhängen, und ſich mit Sehnſucht um ſie bemühen.

Den Glücklichen, der eben, in die Gärten einer Zauberin hinein tretend, von allen Seligkeiten eines künſtlichen Frühlings empfangen wird, kann nichts unangenehmer überraſchen, als wenn ihm, deſſen Ohr

ganz auf den Gesang der Nachtigall lauscht, irgend ein verwandelter Vorfahr unvermuthet entgegen grunzt.

Laertes schämte sich nach dieser Entdeckung recht von Herzen, daß ihn seine Eitelkeit nochmals verleitet habe, von irgend einer Frau auch nur im mindesten gut zu denken. Er vernachläßigte sie nunmehr völlig, hielt sich zu dem Stallmeister, mit dem er fleißig focht und auf die Jagd ging, bei Proben und Vorstellungen aber sich betrug, als wenn dieß bloß eine Nebensache wäre.

Der Graf und die Gräfin ließen manchmal Morgens einige von der Gesellschaft rufen, da jeder denn immer Philinens unverdientes Glück zu beneiden Ursache fand. Der Graf hatte seinen Liebling, den Pedanten, oft stundenlang bei seiner Toilette. Dieser Mensch ward nach und nach bekleidet, und bis auf Uhr und Dose equipirt und ausgestattet.

Auch wurde die Gesellschaft manchmal sammt und sonders nach Tafel vor die hohen Herrschaften gefordert. Sie schätzten sich es zur größten Ehre, und bemerkten es nicht, daß man zu eben derselben Zeit durch Jäger und Bediente eine Anzahl Hunde hereinbringen, und Pferde im Schloßhofe vorführen ließ.

Man hatte Wilhelmen gesagt, daß er ja gelegentlich des Prinzen Liebling, Racine, loben, und dadurch auch von sich eine gute Meinung erwecken solle. Er fand dazu an einem solchen Nachmittage Gelegenheit, da er auch mit vorgefordert worden war, und der

Prinz ihn fragte, ob er auch fleißig die großen franzöſiſchen Theaterſchriftſteller leſe, darauf ihm denn Wilhelm mit einem ſehr lebhaften Ja antwortete. Er bemerkte nicht, daß der Fürſt, ohne ſeine Antwort abzuwarten, ſchon im Begriff war, ſich weg und zu jemand andern zu wenden, er faßte ihn vielmehr ſogleich und trat ihm beinah in den Weg, indem er fortfuhr: er ſchätze das franzöſiſche Theater ſehr hoch und leſe die Werke der großen Meiſter mit Entzücken; beſonders habe er zu wahrer Freude gehört, daß der Fürſt den großen Talenten eines Racine völlige Gerechtigkeit widerfahren laſſe. Ich kann es mir vorſtellen, fuhr er fort, wie vornehme und erhabene Perſonen einen Dichter ſchätzen müſſen, der die Zuſtände ihrer höheren Verhältniſſe ſo vortrefflich und richtig ſchildert. Corneille hat, wenn ich ſo ſagen darf, große Menſchen dargeſtellt, und Racine vornehme Perſonen. Ich kann mir, wenn ich ſeine Stücke leſe, immer den Dichter denken, der an einem glänzenden Hofe lebt, einen großen König vor Augen hat, mit den Beſten umgeht, und in die Geheimniſſe der Menſchheit dringt, wie ſie ſich hinter koſtbar gewirkten Tapeten verbergen. Wenn ich ſeinen Britannicus, ſeine Berenice ſtudire, ſo kommt es mir wirklich vor, ich ſei am Hofe, ſei in das Große und Kleine dieſer Wohnungen der irdiſchen Götter geweiht, und ich ſehe, durch die Augen eines feinfühlenden Franzoſen, Könige, die eine ganze Nation anbetet, Hof-

leute, die von viel Tauſenden beneidet werden, in ihrer natürlichen Geſtalt mit ihren Fehlern und Schmerzen. Die Anekdote, daß Racine ſich zu Tode gegrämt habe, weil Ludwig der Vierzehnte ihn nicht mehr angeſehen, ihn ſeine Unzufriedenheit fühlen laſſen, iſt mir ein Schlüſſel zu allen ſeinen Werken, und es iſt unmöglich, daß ein Dichter von ſo großen Talenten, deſſen Leben und Tod an den Augen eines Königes hängt, nicht auch Stücke ſchreiben ſolle, die des Beifalls eines Königes und eines Fürſten werth ſeien.

Jarno war herbei getreten und hörte unſerem Freunde mit Verwunderung zu; der Fürſt, der nicht geantwortet und nur mit einem gefälligen Blicke ſeinen Beifall gezeigt hatte, wandte ſich ſeitwärts, obgleich Wilhelm, dem es noch unbekannt war, daß es nicht anſtändig ſei, unter ſolchen Umſtänden einen Discurs fortzuſetzen und eine Materie erſchöpfen zu wollen, noch gerne mehr geſprochen und dem Fürſten gezeigt hätte, daß er nicht ohne Nutzen und Gefühl ſeinen Lieblingsdichter geleſen.

Haben Sie denn niemals, ſagte Jarno, indem er ihn beiſeite nahm, ein Stück von Shakeſpearen geſehen?

Nein, verſetzte Wilhelm: denn ſeit der Zeit, daß ſie in Deutſchland bekannter geworden ſind, bin ich mit dem Theater unbekannt worden, und ich weiß nicht, ob ich mich freuen ſoll, daß ſich zufällig eine alte jugendliche Liebhaberei und Beſchäftigung gegen-

wärtig wieder erneuerte. Indeſſen hat mich alles, was ich von jenen Stücken gehört, nicht neugierig gemacht, ſolche ſeltſame Ungeheuer näher kennen zu lernen, die über alle Wahrſcheinlichkeit, allen Wohlſtand hinauszuſchreiten ſcheinen.

Ich will Ihnen denn doch rathen, verſetzte jener, einen Verſuch zu machen; es kann nichts ſchaden, wenn man auch das Seltſame mit eigenen Augen ſieht. Ich will Ihnen ein paar Theile borgen, und Sie können Ihre Zeit nicht beſſer anwenden, als wenn Sie ſich gleich von allem losmachen, und in der Einſamkeit Ihrer alten Wohnung in die Zauberlaterne dieſer unbekannten Welt ſehen. Es iſt ſündlich, daß Sie Ihre Stunden verderben, dieſe Affen menſchlicher auszuputzen, und dieſe Hunde tanzen zu lehren. Nur Eins bedinge ich mir aus, daß Sie ſich an die Form nicht ſtoßen; das Übrige kann ich Ihrem richtigen Gefühle überlaſſen.

Die Pferde ſtanden vor der Thür, und Jarno ſetzte ſich mit einigen Cavalieren auf, um ſich mit der Jagd zu erluſtigen. Wilhelm ſah ihm traurig nach. Er hätte gern mit dieſem Manne noch vieles geſprochen, der ihm, wiewohl auf eine unfreundliche Art, neue Ideen gab, Ideen, deren er bedurfte.

Der Menſch kommt manchmal, indem er ſich einer Entwicklung ſeiner Kräfte, Fähigkeiten und Begriffe nähert, in eine Verlegenheit, aus der ihm ein guter Freund leicht helfen könnte. Er gleicht einem Wanderer,

der nicht weit von der Herberge in's Waſſer fällt; griffe jemand ſogleich zu, riſſe ihn an's Land, ſo wäre es um einmal naß werden gethan, anſtatt daß er ſich auch wohl ſelbſt, aber am jenſeitigen Ufer, heraus hilft, und einen beſchwerlichen weiten Umweg nach ſeinem beſtimmten Ziele zu machen hat.

Wilhelm fing an zu wittern, daß es in der Welt anders zugehe, als er es ſich gedacht. Er ſah das wichtige und bedeutungsvolle Leben der Vornehmen und Großen in der Nähe, und verwunderte ſich, wie einen leichten Anſtand ſie ihm zu geben wußten. Ein Heer auf dem Marſche, ein fürſtlicher Held an ſeiner Spitze, ſo viele mitwirkende Krieger, ſo viele zudringende Verehrer erhöhten ſeine Einbildungskraft. In dieſer Stimmung erhielt er die verſprochenen Bücher, und in kurzem, wie man es vermuthen kann, ergriff ihn der Strom jenes großen Genius, und führte ihn einem unüberſehlichen Meere zu, worin er ſich gar bald völlig vergaß und verlor.

Neuntes Capitel.

Das Verhältniß des Barons zu den Schauspielern hatte seit ihrem Aufenthalte im Schlosse verschiedene Veränderungen erlitten. Im Anfange gereichte es zu beiderseitiger Zufriedenheit: denn indem der Baron das erstemal in seinem Leben eines seiner Stücke, mit denen er ein Gesellschaftstheater schon belebt hatte, in den Händen wirklicher Schauspieler und auf dem Wege zu einer anständigen Vorstellung sah, war er von dem besten Humor, bewies sich freigebig, und kaufte bei jedem Galanteriehändler, deren sich manche einstellten, kleine Geschenke für die Schauspielerinnen, und wußte den Schauspielern manche Bouteille Champagner extra zu verschaffen; dagegen gaben sie sich auch mit seinen Stücken alle Mühe, und Wilhelm sparte keinen Fleiß, die herrlichen Reden des vortrefflichen Helden, dessen Rolle ihm zugefallen war, auf das genaueste zu memoriren.

Indessen hatten sich doch auch nach und nach einige Mißhelligkeiten eingeschlichen. Die Vorliebe des Barons für gewisse Schauspieler wurde von Tag zu Tag merklicher, und nothwendig mußte dieß die Übrigen verdrießen. Er erhob seine Günstlinge ganz ausschließ-

Allerdings.

Dem Phyſiker.

„In's Innre der Natur —“
O du Philiſter! —
„Dringt kein erſchaffner Geiſt.“
Mich und Geſchwiſter
Mögt ihr an ſolches Wort
Nur nicht erinnern:
Wir denken: Ort für Ort
Sind wir im Innern.
„Glückſelig! wem ſie nur
Die äußre Schale weiſ't!“
Das hör' ich ſechzig Jahre wiederholen,
Ich fluche drauf, aber verſtohlen;
Sage mir tauſend tauſendmale:
Alles gibt ſie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale,
Alles iſt ſie mit einemmale;
Dich prüfe du nur allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeiſt.

lich, und brachte dadurch Eifersucht und Uneinigkeit unter die Gesellschaft. Melina, der sich bei streitigen Fällen ohnedem nicht zu helfen wußte, befand sich in einem sehr unangenehmen Zustande. Die Gepriesenen nahmen das Lob an, ohne sonderlich dankbar zu sein, und die Zurückgesetzten ließen auf allerlei Weise ihren Verdruß spüren, und wußten ihrem erst hochverehrten Gönner den Aufenthalt unter ihnen auf eine oder die andere Weise unangenehm zu machen; ja es war ihrer Schadenfreude keine geringe Nahrung, als ein gewisses Gedicht, dessen Verfasser man nicht kannte, im Schlosse viele Bewegung verursachte. Bisher hatte man sich immer, doch auf eine ziemlich feine Weise, über den Umgang des Barons mit den Komödianten aufgehalten, man hatte allerlei Geschichten auf ihn gebracht, gewisse Vorfälle ausgeputzt, und ihnen eine lustige und interessante Gestalt gegeben. Zuletzt fing man an zu erzählen, es entstehe eine Art von Handwerksneid zwischen ihm und einigen Schauspielern, die sich auch einbildeten, Schriftsteller zu sein, und auf diese Sage gründet sich das Gedicht, von welchem wir sprachen, und welches lautete wie folgt:

Ich armer Teufel, Herr Baron,
Beneide Sie um Ihren Stand,
Um Ihren Platz so nah am Thron,
Und um manch schön Stück Acker Land,
Um Ihres Vaters festes Schloß,
Um seine Wildbahn und Geschoß.

Mich armen Teufel, Herr Baron,
Beneiden Sie, ſo wie es ſcheint,
Weil die Natur vom Knaben ſchon
Mit mir es mütterlich gemeint.
Ich ward mit leichtem Muth und Kopf,
Zwar arm, doch nicht ein armer Tropf.

Nun dächt' ich, lieber Herr Baron,
Wir ließen's beide wie wir ſind:
Sie blieben des Herrn Vaters Sohn,
Und ich blieb' meiner Mutter Kind.
Wir leben ohne Neid und Haß,
Begehren nicht des andern Titel,
Sie keinen Platz auf dem Parnaß,
Und keinen ich in dem Capitel.

Die Stimmen über dieſes Gedicht, das in einigen faſt unleſerlichen Abſchriften ſich in verſchiedenen Händen befand, waren ſehr getheilt, auf den Verfaſſer aber wußte niemand zu muthmaßen, und als man mit einiger Schadenfreude ſich darüber zu ergötzen anfing, erklärte ſich Wilhelm ſehr dagegen.

Wir Deutſchen, rief er aus, verdienten, daß unſere Muſen in der Verachtung blieben, in der ſie ſo lange geſchmachtet haben, da wir nicht Männer von Stande zu ſchätzen wiſſen, die ſich mit unſerer Literatur auf irgend eine Weiſe abgeben mögen. Geburt, Stand und Vermögen ſtehen in keinem Widerſpruch mit Genie und Geſchmack, das haben uns fremde Nationen gelehrt, welche unter ihren beſten Köpfen eine große Anzahl Edelleute zählen. War es bisher in Deutſch-

land ein Wunder, wenn ein Mann von Geburt sich den Wissenschaften widmete, wurden bisher nur wenige berühmte Namen durch ihre Neigung zu Kunst und Wissenschaft noch berühmter; stiegen dagegen manche aus der Dunkelheit hervor, und traten wie unbekannte Sterne an den Horizont: so wird das nicht immer so sein, und wenn ich mich nicht sehr irre, so ist die erste Classe der Nation auf dem Wege, sich ihrer Vortheile auch zu Erringung des schönsten Kranzes der Musen in Zukunft zu bedienen. Es ist mir daher nichts unangenehmer, als wenn ich nicht allein den Bürger oft über den Edelmann, der die Musen zu schätzen weiß, spotten, sondern auch Personen von Stande selbst, mit unüberlegter Laune und niemals zu billigender Schadenfreude, ihresgleichen von einem Wege abschrecken sehe, auf dem einen jeden Ehre und Zufriedenheit erwartet.

Es schien die letzte Äußerung gegen den Grafen gerichtet zu sein, von welchem Wilhelm gehört hatte, daß er das Gedicht wirklich gut finde. Freilich war diesem Herrn, der immer auf seine Art mit dem Baron zu scherzen pflegte, ein solcher Anlaß sehr erwünscht, seinen Verwandten auf alle Weise zu plagen. Jedermann hatte seine eigenen Muthmaßungen, wer der Verfasser des Gedichtes sein könnte, und der Graf, der sich nicht gern im Scharfsinn von jemand übertroffen sah, fiel auf einen Gedanken, den er sogleich zu beschwören bereit war: das Gedicht könnte sich nur

von seinem Pedanten herschreiben, der ein sehr feiner Bursche sei, und an dem er schon lange so etwas poetisches Genie gemerkt habe. Um sich ein rechtes Vergnügen zu machen, ließ er deßwegen an einem Morgen diesen Schauspieler rufen, der ihm in Gegenwart der Gräfin, der Baronesse und Jarno's das Gedicht nach seiner Art vorlesen mußte, und dafür Lob, Beifall und ein Geschenk einerntete, und die Frage des Grafen, ob er nicht sonst noch einige Gedichte von frühern Zeiten besitze, mit Klugheit abzulehnen wußte. So kam der Pedant zum Rufe eines Dichters, eines Witzlings, und in den Augen derer, die dem Baron günstig waren, eines Pasquillanten und schlechten Menschen. Von der Zeit an applaudirte ihm der Graf nur immer mehr, er mochte seine Rolle spielen wie er wollte, so daß der arme Mensch zuletzt aufgeblasen, ja beinahe verrückt wurde, und darauf sann, gleich Philinen ein Zimmer im Schlosse zu beziehen.

Wäre dieser Plan sogleich zu vollführen gewesen, so möchte er einen großen Unfall vermieden haben. Denn als er eines Abends spät nach dem alten Schlosse ging, und in dem dunkeln engen Wege herum tappte, ward er auf einmal angefallen, von einigen Personen festgehalten, indessen andere auf ihn wacker losschlugen, und ihn im Finstern so zerdroschen, daß er beinahe liegen blieb, und nur mit Mühe zu seinen Kameraden hinauf kroch, die, so sehr sie sich entrüstet stellten,

über diesen Unfall ihre heimliche Freude fühlten und sich kaum des Lachens erwehren konnten, als sie ihn so wohl durchwalkt, und seinen neuen braunen Rock über und über weiß, als wenn er mit Müllern Händel gehabt, bestäubt und befleckt sahen.

Der Graf, der sogleich hiervon Nachricht erhielt, brach in einen unbeschreiblichen Zorn aus. Er behandelte diese That als das größte Verbrechen, qualificirte sie zu einem beleidigten Burgfrieden, und ließ durch seinen Gerichtshalter die strengste Inquisition vornehmen. Der weißbestäubte Rock sollte eine Hauptanzeige geben. Alles, was nur irgend mit Puder und Mehl im Schlosse zu schaffen haben konnte, wurde mit in die Untersuchung gezogen, jedoch vergebens.

Der Baron versicherte bei seiner Ehre feierlich: jene Art zu scherzen habe ihm freilich sehr mißfallen, und das Betragen des Herrn Grafen sei nicht das freundschaftlichste gewesen, aber er habe sich darüber hinauszusetzen gewußt, und an dem Unfall, der dem Poeten oder Pasquillanten, wie man ihn nennen wolle, begegnet, habe er nicht den mindesten Antheil.

Die übrigen Bewegungen der Fremden und die Unruhe des Hauses brachten bald die ganze Sache in Vergessenheit, und der unglückliche Günstling mußte das Vergnügen, fremde Federn eine kurze Zeit getragen zu haben, theuer bezahlen.

Unsere Truppe, die regelmäßig alle Abende fortspielte, und im Ganzen sehr wohl gehalten wurde,

fing nun an, je beſſer es ihr ging, deſto größere Anforderungen zu machen. In kurzer Zeit war ihnen Eſſen, Trinken, Aufwartung, Wohnung zu gering, und ſie lagen ihrem Beſchützer, dem Baron, an, daß er für ſie beſſer ſorgen, und ihnen zu dem Genuſſe und der Bequemlichkeit, die er ihnen verſprochen, doch endlich verhelfen ſolle. Ihre Klagen wurden lauter, und die Bemühungen ihres Freundes, ihnen genug zu thun, immer fruchtloſer.

Wilhelm kam indeſſen, außer in Proben und Spielſtunden, wenig mehr zum Vorſchein. In einem der hinterſten Zimmer verſchloſſen, wozu nur Mignon und der Harfner der Zutritt gerne verſtattet wurde, lebte und webte er in der Shakeſpeariſchen Welt, ſo daß er außer ſich nichts kannte noch empfand.

Man erzählt von Zauberern, die durch magiſche Formeln eine ungeheure Menge allerlei geiſtiger Geſtalten in ihre Stube herbeiziehen. Die Beſchwörungen ſind ſo kräftig, daß ſich bald der Raum des Zimmers ausfüllt, und die Geiſter, bis an den kleinen gezogenen Kreis hinangedrängt, um denſelben und über dem Haupte des Meiſters in ewig drehender Verwandlung ſich bewegend vermehren. Jeder Winkel iſt vollgeſtopft, und jedes Geſims beſetzt. Eier dehnen ſich aus, und Rieſengeſtalten ziehen ſich in Pilze zuſammen. Unglücklicherweiſe hat der Schwarzkünſtler das Wort vergeſſen, womit er dieſe Geiſterfluth wieder zur Ebbe bringen könnte. — So ſaß Wilhelm, und mit un-

bekannter Bewegung wurden tausend Empfindungen und Fähigkeiten in ihm rege, von denen er keinen Begriff und keine Ahnung gehabt hatte. Nichts konnte ihn aus diesem Zustande reißen, und er war sehr unzufrieden, wenn irgend jemand zu kommen Gelegenheit nahm, um ihn von dem, was auswärts vorging, zu unterhalten.

So merkte er kaum auf, als man ihm die Nachricht brachte, es sollte in dem Schloßhofe eine Exekution vorgehen und ein Knabe gestäupt werden, der sich eines nächtlichen Einbruchs verdächtig gemacht habe, und da er den Rock eines Perrückenmachers trage, wahrscheinlich mit unter den Räubern gewesen sei. Der Knabe läugne zwar auf das hartnäckigste, und man könne ihn deßwegen nicht förmlich bestrafen, wolle ihm aber als einem Vagabunden einen Denkzettel geben und ihn weiter schicken, weil er einige Tage in der Gegend herumgeschwärmt sei, sich des Nachts in den Mühlen aufgehalten, endlich eine Leiter an eine Gartenmauer angelehnt habe, und herüber gestiegen sei.

Wilhelm fand an dem ganzen Handel nichts sonderlich merkwürdig, als Mignon hastig herein kam und ihm versicherte, der Gefangene sei Friedrich, der sich seit den Händeln mit dem Stallmeister von der Gesellschaft und aus unsern Augen verloren hatte.

Wilhelm, den der Knabe interessirte, machte sich eilends auf, und fand im Schloßhofe schon Zurüstungen.

Denn der Graf liebte die Feierlichkeit auch in dergleichen Fällen. Der Knabe wurde hereingebracht: Wilhelm trat dazwischen und bat, daß man ihn halten möchte, indem er den Knaben kenne, und vorher erst verschiedenes hinsichtlich anzubringen habe. Er hatte Mühe mit seinen Vorstellungen durchzudringen, und erhielt endlich die Erlaubniß, mit dem Delinquenten allein zu sprechen. Dieser versicherte, von dem Überfalle, bei dem ein Actuar sollte gemißhandelt worden sein, wisse er gar nichts. Er sei nur um das Schloß herum gestreift, und bei Nacht herein gestiegen, um Philinen aufzusuchen, deren Schlafzimmer er ausgekundschaftet gehabt und es auch gewiß würde getroffen haben, wenn er nicht unterwegs aufgefangen worden wäre.

Wilhelm, der, zur Ehre der Christlichkeit, das Verhältniß nicht gerne entdecken wollte, eilte zu dem Stallmeister und bat ihn, nach seiner Kenntniß der Personen und des Hauses, diese Angelegenheit zu vermitteln und den Knaben zu befreien.

Dieser launige Mann erkundigte, unter Wilhelms Beistand, eine kleine Geschichte, daß der Knabe zur Truppe gehört habe, von ihr entlaufen sei, sich wieder gewünscht, sich bei ihr einzufinden und aufgenommen zu werden. Er habe deswegen die Absicht gehabt, bei Nachtzeit einige seiner Gönner aufzusuchen, und sich ihnen zu empfehlen. Man bezeugte übrigens, daß er sich stets gut aufgeführt,

die Damen mischten sich hinein, und es ward entlassen.

Wilhelm nahm ihn auf, und er war nunmehr die dritte Person der wunderbaren Familie, die Wilhelm seit einiger Zeit als seine eigene ansah. Der Alte und Mignon nahmen den Wiederkehrenden freundlich auf, und alle drei verbanden sich nunmehr, ihrem Freunde und Beschützer aufmerksam zu dienen, und ihm etwas Angenehmes zu erzeigen.

Zehntes Capitel.

Wilhelm wußte sich nun täglich besser bei den Damen einzuschmeicheln. Wenn sie zusammen allein waren, leitete sie meistentheils das Gespräch auf die Männer, welche kamen und gingen, und Wilhelm war nicht der letzte, mit dem man sich beschäftigte. Dem klugen Mädchen blieb es nicht verborgen, daß er einen tiefen Eindruck auf das Herz der Gräfin gemacht habe; sie erzählte daher von ihm, was sie wußte und nicht wußte; hütete sich aber irgend etwas vorzubringen, das man zu seinem Nachtheil hätte deuten können, und rühmte dagegen seinen Edelmuth, seine Freigebigkeit und besonders seine Sittsamkeit im Betragen gegen das weibliche Geschlecht. Alle übrigen Fragen, die an sie geschahen, beantwortete sie mit Klugheit, und als die Vorsteherin die zunehmende Neigung ihrer schönen Freundin bemerkte, war auch ihr diese Verbindung sehr willkommen. Denn ihre Verhältnisse zu mehreren Männern, besonders in diesen letzten Tagen zu Terni, blieben der Gräfin nicht verborgen, deren reine Seele einen solchen Leichtsinn nicht ohne Mißbilligung und ohne sanften Tadel bemerken konnte.

Ultimatum.

Und ſo ſag' ich zum letzten Male:
Natur hat weder Kern
Noch Schale;
Du prüfe dich nur allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeiſt!

„Wir kennen dich, du Schalk!
Du machſt nur Poſſen;
Vor unſrer Naſe doch
Iſt viel verſchloſſen."

Ihr folget falſcher Spur,
Denkt nicht wir ſcherzen!
Iſt nicht der Kern der Natur
Menſchen im Herzen?

Auf dieſe Weiſe hatte die Baroneſſe ſowohl als Philine, jede ein beſonderes Intereſſe, unſern Freund der Gräfin näher zu bringen, und Philine hoffte noch überdieß bei Gelegenheit wieder für ſich zu arbeiten, und die verlorne Gunſt des jungen Mannes ſich wo möglich wieder zu erwerben.

Eines Tags, als der Graf mit der übrigen Geſellſchaft auf die Jagd geritten war, und man die Herren erſt den andern Morgen zurück erwartete, erſann ſich die Baroneſſe einen Scherz, der völlig in ihrer Art war; denn ſie liebte die Verkleidungen und kam, um die Geſellſchaft zu überraſchen, bald als Bauermädchen, bald als Page, bald als Jägerburſche zum Vorſchein. Sie gab ſich dadurch das Anſehn einer kleinen Fee, die überall, und gerade da, wo man ſie am wenigſten vermuthet, gegenwärtig iſt. Nichts glich ihrer Freude, wenn ſie unerkannt eine Zeitlang die Geſellſchaft bedient, oder ſonſt unter ihr gewandelt hatte, und ſie ſich zuletzt auf eine ſcherzhafte Weiſe zu entdecken wußte.

Gegen Abend ließ ſie Wilhelmen auf ihr Zimmer fordern, und da ſie eben noch etwas zu thun hatte, ſollte Philine ihn vorbereiten.

Er kam und fand, nicht ohne Verwunderung, ſtatt der gnädigen Frauen, das leichtfertige Mädchen im Zimmer. Sie begegnete ihm mit einer gewiſſen anſtändigen Freimüthigkeit, in der ſie ſich bisher geübt hatte, und nöthigte ihn dadurch gleichfalls zur Höflichkeit.

Zuerſt ſcherzte ſie im Allgemeinen über das gute Glück, das ihn verfolge, und ihn auch, wie ſie wohl merke, gegenwärtig hierher gebracht habe; ſodann warf ſie ihm auf eine angenehme Art ſein Betragen vor, womit er ſie bisher gequält habe, ſchalt und beſchuldigte ſich ſelbſt, geſtand, daß ſie ſonſt wohl ſo ſeine Begegnung verdient, machte eine ſo aufrichtige Beſchreibung ihres Zuſtandes, den ſie den vorigen nannte, und ſetzte hinzu: daß ſie ſich ſelbſt verachten müſſe, wenn ſie nicht fähig wäre ſich zu ändern, und ſich ſeiner Freundſchaft werth zu machen.

Wilhelm war über dieſe Rede betroffen. Er hatte zu wenig Kenntniß der Welt, um zu wiſſen, daß eben ganz leichtſinnige und der Beſſerung unfähige Menſchen ſich oft am lebhafteſten anklagen, ihre Fehler mit großer Freimüthigkeit bekennen und bereuen, ob ſie gleich nicht die mindeſte Kraft in ſich haben, von dem Wege zurück zu treten, auf den eine übermächtige Natur ſie hinreißt. Er konnte daher nicht unfreundlich gegen die zierliche Sünderin bleiben; er ließ ſich mit ihr in ein Geſpräch ein, und vernahm von ihr den Vorſchlag zu einer ſonderbaren Verkleidung, womit man die ſchöne Gräfin zu überraſchen gedachte.

Er fand dabei einiges Bedenken, das er Philinen nicht verhehlte; allein die Baroneſſe, welche in dem Augenblick hereintrat, ließ ihm keine Zeit zu Zweifeln übrig, ſie zog ihn vielmehr mit ſich fort, indem ſie verſicherte, es ſei eben die rechte Stunde.

Es war dunkel geworden, und sie führte ihn in die Garderobe des Grafen, ließ ihn seinen Rock ausziehen, und in den seidnen Schlafrock des Grafen hinein schlüpfen, setzte ihm darauf die Mütze mit dem rothen Bande auf, führte ihn in's Cabinet und hieß ihn sich in den großen Sessel setzen und ein Buch nehmen, zündete die argantische Lampe selbst an, die vor ihm stand, und unterrichtete ihn, was er zu thun, und was er für eine Rolle zu spielen habe.

Man werde, sagte sie, der Gräfin die unvermuthete Ankunft ihres Gemahls und seine üble Laune ankündigen; sie werde kommen, einigemal im Zimmer auf- und abgehn, sich alsdann auf die Lehne des Sessels setzen, ihren Arm auf seine Schultern legen, und einige Worte sprechen. Er solle seine Ehemannsrolle so lange und so gut als möglich spielen; wenn er sich aber endlich entdecken müßte, so solle er hübsch artig und galant sein.

Wilhelm saß nun unruhig genug in dieser wunderlichen Maske; der Vorschlag hatte ihn überrascht, und die Ausführung eilte der Überlegung zuvor. Schon war die Baronesse wieder zum Zimmer hinaus, als er erst bemerkte, wie gefährlich der Posten war, den er eingenommen hatte. Er läugnete sich nicht, daß die Schönheit, die Jugend, die Anmuth der Gräfin einigen Eindruck auf ihn gemacht hatten; allein da er seiner Natur nach von aller leeren Galanterie weit entfernt war, und ihm seine Grundsätze einen Gedanken

an ernſthaftere Unternehmungen nicht erlaubten, ſo war er wirklich in dieſem Augenblicke in nicht geringer Verlegenheit. Die Furcht, der Gräfin zu mißfallen, oder ihr mehr als billig zu gefallen, war gleich groß bei ihm.

Jeder weibliche Reiz, der jemals auf ihn gewirkt hatte, zeigte ſich wieder vor ſeiner Einbildungskraft. Mariane erſchien ihm im weißen Morgenkleide, und flehte um ſein Andenken. Philinens Liebenswürdigkeit, ihre ſchönen Haare, und ihr einſchmeichelndes Betragen waren durch ihre neueſte Gegenwart wieder wirkſam geworden; doch alles trat wie hinter den Flor der Entfernung zurück, wenn er ſich die edle blühende Gräfin dachte, deren Arm er in wenig Minuten an ſeinem Halſe fühlen ſollte, deren unſchuldige Liebkoſungen er zu erwidern aufgefordert war.

Die ſonderbare Art, wie er aus dieſer Verlegenheit ſollte gezogen werden, ahnete er freilich nicht. Denn wie groß war ſein Erſtaunen, ja ſein Schrecken, als hinter ihm die Thüre ſich aufthat, und er bei dem erſten verſtohlnen Blick in den Spiegel den Grafen ganz deutlich erblickte, der mit einem Lichte in der Hand herein trat. Sein Zweifel, was er zu thun habe, ob er ſitzen bleiben oder aufſtehen, fliehen, bekennen, läugnen oder um Vergebung bitten ſolle, dauerte nur einige Augenblicke. Der Graf, der unbeweglich in der Thüre ſtehen geblieben war, trat zurück und machte ſie ſachte zu. In dem Moment

sprang die Baroneſſe zur Seitenthüre herein, löſchte die Lampe aus, riß Wilhelmen vom Stuhle, und zog ihn nach ſich in das Cabinet. Geſchwind warf er den Schlafrock ab, der ſogleich wieder ſeinen gewöhnlichen Platz erhielt. Die Baroneſſe nahm Wilhelms Rock über den Arm, und eilte mit ihm durch einige Stuben, Gänge und Verſchläge in ihr Zimmer, wo Wilhelm, nachdem ſie ſich erholt hatte, von ihr vernahm: ſie ſei zu der Gräfin gekommen, um ihr die erdichtete Nachricht von der Ankunft des Grafen zu bringen. Ich weiß es ſchon, ſagte die Gräfin: was mag wohl begegnet ſein? Ich habe ihn ſo eben zum Seitenthor herein reiten ſehen. Erſchrocken ſei die Baroneſſe ſogleich auf des Grafen Zimmer gelaufen, um ihn abzuholen.

Unglücklicherweiſe ſind Sie zu ſpät gekommen! rief Wilhelm aus; der Graf war vorhin im Zimmer, und hat mich ſitzen ſehen.

Hat er Sie erkannt?

Ich weiß es nicht. Er ſah mich im Spiegel, ſo wie ich ihn, und eh' ich wußte, ob es ein Geſpenſt oder er ſelbſt war, trat er ſchon wieder zurück, und drückte die Thüre hinter ſich zu.

Die Verlegenheit der Baroneſſe vermehrte ſich, als ein Bedienter ſie zu rufen kam, und anzeigte, der Graf befinde ſich bei ſeiner Gemahlin. Mit ſchwerem Herzen ging ſie hin, und fand den Grafen zwar ſtill und in ſich gekehrt, aber in ſeinen Äußerungen milder

und freundlicher als gewöhnlich. Sie wußte nicht, was ſie denken ſollte. Man ſprach von den Vorfällen der Jagd und den Urſachen ſeiner früheren Zurückkunft. Das Geſpräch ging bald aus. Der Graf ward ſtille, und beſonders mußte der Baroneſſe auffallen, als er nach Wilhelmen fragte, und den Wunſch äußerte, man möchte ihn rufen laſſen, damit er etwas vorleſe.

Wilhelm, der ſich im Zimmer der Baroneſſe wieder angekleidet und einigermaßen erholt hatte, kam nicht ohne Sorgen auf den Befehl herbei. Der Graf gab ihm ein Buch, aus welchem er eine abenteuerliche Novelle nicht ohne Beklemmung vorlas. Sein Ton hatte etwas Unſicheres, Zitterndes, das glücklicherweiſe dem Inhalt der Geſchichte gemäß war. Der Graf gab einigemal freundliche Zeichen des Beifalls, und lobte den beſondern Ausdruck der Vorleſung, da er zuletzt unſern Freund entließ.

Eilftes Capitel.

Wilhelm hatte kaum einige Stücke Shakespeare gelesen, als ihre Wirkung auf ihn so stark wurde, daß er weiter fortzufahren nicht im Stande war. Seine ganze Seele gerieth in Bewegung. Er suchte Gelegenheit, mit Jarno zu sprechen, und konnte ihm nicht genug für die verschaffte Freude danken.

Ich habe es wohl vorausgesehen, sagte dieser, daß Sie gegen die Trefflichkeiten des außerordentlichsten und wunderbarsten aller Schriftsteller nicht unempfindlich bleiben würden.

Ja, rief Wilhelm aus, ich erinnere mich nicht, daß ein Buch, ein Mensch oder irgend eine Begebenheit des Lebens so große Wirkungen auf mich hervorgebracht hätte, als die köstlichen Stücke, die ich durch Ihre Gütigkeit habe kennen lernen. Sie scheinen ein Werk eines himmlischen Genius zu sein, der sich den Menschen nähert, um sie mit sich selbst auf die gelindeste Weise bekannt zu machen. Es sind keine Gedichte! Man glaubt vor den aufgeschlagenen ungeheuren Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens sauſ't, und

sie mit Gewalt rasch hin und wieder blättert. Ich bin über die Stärke und Zartheit, über die Gewalt und Ruhe so erstaunt und außer aller Fassung gebracht, daß ich nur mit Sehnsucht auf die Zeit warte, da ich mich in einem Zustande befinden werde, weiter zu lesen.

Brave, sagte Jarno, indem er unserm Freunde die Hand reichte und sie ihm drückte, so wollte ich es haben! und die Folgen, die ich hoffe, werden gewiß auch nicht ausbleiben. —

Ich wünschte, versetzte Wilhelm, daß ich Ihnen alles, was gegenwärtig in mir vorgeht, entdecken könnte. Alle Vorgefühle, die ich jemals über Menschheit und ihre Schicksale gehabt, die mich von Jugend auf, mir selbst unbemerkt, begleiteten, finde ich in Shakespears Stücken erfüllt und entwickelt. Es scheint, als wenn er uns alle Räthsel offenbarte, ohne daß man doch sagen kann: hier oder da ist das Wort der Auflösung. Seine Menschen scheinen natürliche Menschen zu sein, und sie sind es doch nicht. Diese geheimnißvollsten und zusammengesetztesten Geschöpfe der Natur handeln vor uns in seinen Stücken, als wenn sie Uhren wären, deren Zifferblatt und Gehäuse man von Krystall gebildet hätte, sie zeigten nach ihrer Bestimmung den Lauf der Stunden an, und man kann zugleich das Räder- und Federwerk erkennen, das sie treibt. Diese wenigen Blicke, die ich in Shakespears Welt gethan, reizen mich mehr als irgend

etwas anders, in der wirklichen Welt schnellere Fortschritte vorwärts zu thun, mich in die Fluth der Schicksale zu mischen, die über sie verhängt sind, und dereinst, wenn es mir glücken sollte, aus dem großen Meere der wahren Natur wenige Becher zu schöpfen, und sie von der Schaubühne dem lechzenden Publicum meines Vaterlandes auszuspenden.

Wie freut mich die Gemüthsverfassung, in der ich Sie sehe, versetzte Jarno, und legte dem bewegten Jüngling die Hand auf die Schulter. Lassen Sie den Vorsatz nicht fahren, in ein thätiges Leben überzugehen, und eilen Sie, die guten Jahre, die Ihnen gegönnt sind, wacker zu nutzen. Kann ich Ihnen behülflich sein, so geschieht es von ganzem Herzen. Noch habe ich nicht gefragt, wie Sie in diese Gesellschaft gekommen sind, für die Sie weder geboren noch erzogen sein können. So viel hoffe ich und sehe ich, daß Sie sich heraus sehnen. Ich weiß nichts von Ihrer Herkunft, von Ihren häuslichen Umständen; überlegen Sie, was Sie mir vertrauen wollen. So viel kann ich Ihnen nur sagen, die Zeiten des Krieges, in denen wir leben, können schnelle Wechsel des Glückes hervorbringen; mögen Sie Ihre Kräfte und Talente unserm Dienste widmen, Mühe, und wenn es Noth thut, Gefahr nicht scheuen, so habe ich eben jetzo eine Gelegenheit, Sie an einen Platz zu stellen, den eine Zeitlang bekleidet zu haben Sie in der Folge nicht gereuen wird. Wilhelm konnte seinen Dank nicht

genug ausdrücken, und war willig, ſeinem Freunde und Beſchützer die ganze Geſchichte ſeines Lebens zu erzählen.

Sie hatten ſich unter dieſem Geſpräche weit in den Park verloren, und waren auf die Landſtraße, welche durch denſelben ging, gekommen. Jarno ſtand einen Augenblick ſtill, und ſagte: Bedenken Sie meinen Vorſchlag, entſchließen Sie ſich, geben Sie mir in einigen Tagen Antwort, und ſchenken Sie mir Ihr Vertrauen. Ich verſichre Sie, es iſt mir bisher unbegreiflich geweſen, wie Sie ſich mit ſolchem Volke haben gemein machen können. Ich hab' es oft mit Ekel und Verdruß geſehen, wie Sie, um nur einigermaßen leben zu können, Ihr Herz an einen herumziehenden Bänkelſänger und an ein albernes zwitterhaftes Geſchöpf hängen mußten.

Er hatte noch nicht ausgeredet, als ein Officier zu Pferde eilends herankam, dem ein Reitknecht mit einem Handpferd folgte. Jarno rief ihm einen lebhaften Gruß zu. Der Officier ſprang vom Pferde, beide umarmten ſich und unterhielten ſich mit einander, indem Wilhelm, beſtürzt über die letzten Worte ſeines kriegeriſchen Freundes, in ſich gekehrt an der Seite ſtand. Jarno durchblätterte einige Papiere, die ihm der Ankommende überreicht hatte; dieſer aber ging auf Wilhelmen zu, reichte ihm die Hand, und rief mit Emphaſe: Ich treffe Sie in einer würdigen Geſellſchaft; folgen Sie dem Rathe Ihres Freundes, und

Die Weiſen und die Leute.

Epimenides.

Kommt Brüder! ſammelt euch im Hain,
Schon drängt das Volk, es ſtrömt herein,
Von Nord, Süd, Weſt und Oſten.
Sie möchten gern belehret ſein,
Doch ſoll's nicht Mühe koſten:
Ich bitt' euch, haltet euch bereit
Ihm derb den Text zu leſen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger ſollt uns heut
Zu Rede ſtehn, mit Deutlichkeit,
Und nicht mit dunklem Weſen.
Sagt! — Iſt die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit
Wo ſie noch nicht geweſen
Das wäre Schade geweſen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr bräut?

Anaximenes.

Vermuthlich! doch mir iſt's nicht leid:
Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,
Wird's nie an Welten fehlen.

erfüllen Sie dadurch zugleich die Wünſche eines Unbekannten, der herzlichen Theil an Ihnen nimmt. Er ſprach's, umarmte Wilhelmen, drückte ihn mit Lebhaftigkeit an ſeine Bruſt. Zu gleicher Zeit trat Jarno herbei, und ſagte zu dem Fremden: Es iſt am beſten, ich reite gleich mit Ihnen hinein, ſo können Sie die nöthigen Ordres erhalten, und Sie reiten noch vor Nacht wieder fort. Beide ſchwangen ſich darauf zu Pferde, und überließen unſern verwunderten Freund ſeinen eigenen Betrachtungen.

Die letzten Worte Jarno's klangen noch in ſeinen Ohren. Ihm war unerträglich, das Paar menſchlicher Weſen, das ihm unſchuldigerweiſe ſeine Neigung abgewonnen hatte, durch einen Mann, den er ſo ſehr verehrte, ſo tief heruntergeſetzt zu ſehen. Die ſonderbare Umarmung des Officiers, den er nicht kannte, machte wenig Eindruck auf ihn, ſie beſchäftigte ſeine Neugierde und Einbildungskraft einen Augenblick; aber Jarno's Reden hatten ſein Herz getroffen; er war tief verwundet, und nun brach er auf ſeinem Rückwege gegen ſich ſelbſt in Vorwürfe aus, daß er nur einen Augenblick die hartherzige Kälte Jarno's, die ihm aus den Augen herausſehe, und aus allen ſeinen Gebärden ſpreche, habe verkennen und vergeſſen mögen. — Nein, rief er aus, du bildeſt dir nur ein, du abgeſtorbener Weltmann, daß du ein Freund ſein könnteſt! Alles was du mir anbieten magſt, iſt der Empfindung nicht werth, die mich an dieſe Unglücklichen

bindet. Welch ein Glück, daß ich noch bei Zeiten entdecke, was ich von dir zu erwarten hätte! —

Er ſchloß Mignon, die ihm entgegen kam, in die Arme, und rief aus: Nein, uns ſoll nichts trennen, du gutes kleines Geſchöpf! Die ſcheinbare Klugheit der Welt ſoll mich nicht vermögen, dich zu verlaſſen, noch zu vergeſſen, was ich dir ſchuldig bin.

Das Kind, deſſen heftige Liebkoſungen er ſonſt abzulehnen pflegte, erfreute ſich dieſes unerwarteten Ausdrucks der Zärtlichkeit, und hing ſich ſo feſt an ihn, daß er es nur mit Mühe zuletzt los werden konnte.

Seit dieſer Zeit gab er mehr auf Jarno's Handlungen Acht, die ihm nicht alle lobenswürdig ſchienen; ja es kam wohl manches vor, das ihm durchaus mißfiel. So hatte er zum Beiſpiel ſtarken Verdacht, das Gedicht auf den Baron, welches der arme Pedant ſo theuer hatte bezahlen müſſen, ſei Jarno's Arbeit. Da nun dieſer in Wilhelms Gegenwart über den Vorfall geſcherzt hatte, glaubte unſer Freund hierin das Zeichen eines höchſt verdorbenen Herzens zu erkennen; denn was konnte boshafter ſein, als einen Unſchuldigen, deſſen Leiden man verurſacht, zu verſpotten, und weder an Genugthuung noch Entſchädigung zu denken. Gern hätte Wilhelm ſie ſelbſt veranlaßt, denn er war durch einen ſehr ſonderbaren Zufall den Thätern jener nächtlichen Mißhandlung auf die Spur gekommen.

Man hatte ihm bisher immer zu verbergen gewußt,

daß einige junge Officiere, im unteren Saale des alten Schloſſes, mit einem Theile der Schauſpieler und Schauſpielerinnen ganze Nächte auf eine luſtige Weiſe zubrachten. Eines Morgens, als er nach ſeiner Gewohnheit früh aufgeſtanden, kam er von ungefähr in das Zimmer, und fand die jungen Herren, die eine höchſt ſonderbare Toilette zu machen im Begriff ſtunden. Sie hatten in einen Napf mit Waſſer Kreide eingerieben, und trugen den Teig mit einer Bürſte auf ihre Weſten und Beinkleider, ohne ſie auszuziehen, und ſtellten alſo die Reinlichkeit ihrer Garderobe auf das ſchnellſte wieder her. Unſerm Freunde, der ſich über dieſe Handgriffe wunderte, fiel der weiß beſtäubte und befleckte Rock des Pedanten ein; der Verdacht wurde um ſo viel ſtärker, als er erfuhr, daß einige Verwandte des Barons ſich unter der Geſellſchaft befänden.

Um dieſem Verdacht näher auf die Spur zu kommen, ſuchte er die jungen Herren mit einem kleinen Frühſtücke zu beſchäftigen. Sie waren ſehr lebhaft, und erzählten viele luſtige Geſchichten. Der eine beſonders, der eine Zeitlang auf Werbung geſtanden, wußte nicht genug die Liſt und Thätigkeit ſeines Hauptmanns zu rühmen, der alle Arten von Menſchen an ſich zu ziehen, und jeden nach ſeiner Art zu überliſten verſtand. Umſtändlich erzählte er, wie junge Leute von gutem Hauſe und ſorgfältiger Erziehung, durch allerlei Vorſpiegelungen einer anſtändigen Ver-

ſorgung, betrogen worden, und lachte herzlich über die Gimpel, denen es im Anfange ſo wohl gethan habe, ſich von einem angeſehenen, tapferen, klugen und freigebigen Officier geſchätzt und hervorgezogen zu ſehen.

Wie ſegnete Wilhelm ſeinen Genius, der ihm ſo unvermuthet den Abgrund zeigte, deſſen Rande er ſich unſchuldigerweiſe genähert hatte. Er ſah nun in Jarno nichts als den Werber; die Umarmung des fremden Officiers war ihm leicht erklärlich. Er verabſcheuete die Geſinnungen dieſer Männer, und vermied von dem Augenblicke mit irgend jemand, der eine Uniform trug, zuſammen zu kommen, und ſo wäre ihm die Nachricht, daß die Armee weiter vorwärts rücke, ſehr angenehm geweſen, wenn er nicht zugleich hätte fürchten müſſen, aus der Nähe ſeiner ſchönen Freundin, vielleicht auf immer, verbannt zu werden.

Zwölftes Capitel.

Inzwiſchen hatte die Baroneſſe mehrere Tage, von Sorgen und einer unbefriedigten Neugierde gepeinigt, zugebracht. Denn das Betragen des Grafen ſeit jenem Abenteuer war ihr ein völliges Räthſel. Er war ganz aus ſeiner Manier herausgegangen; von ſeinen gewöhnlichen Scherzen hörte man keinen. Seine Forderungen an die Geſellſchaft und an die Bedienten hatten ſehr nachgelaſſen. Von Pedanterie und gebieteriſchem Weſen merkte man wenig, vielmehr war er ſtill und in ſich gekehrt, jedoch ſchien er heiter, und wirklich ein anderer Menſch zu ſein. Bei Vorleſungen, zu denen er zuweilen Anlaß gab, wählte er ernſthafte, oft religiöſe Bücher, und die Baroneſſe lebte in beſtändiger Furcht, es möchte hinter dieſer anſcheinenden Ruhe ſich ein geheimer Groll verbergen, ein ſtiller Vorſatz, den Frevel, den er ſo zufällig entdeckt, zu rächen. Sie entſchloß ſich daher, Jarno zu ihrem Vertrauten zu machen, und ſie konnte es um ſo mehr, als ſie mit ihm in einem Verhältniſſe ſtand, in dem man ſich ſonſt wenig zu verbergen pflegt. Jarno war ſeit kurzer Zeit ihr entſchiedener Freund; doch

waren ſie klug genug, ihre Neigung und ihre Freuden vor der lärmenden Welt, die ſie umgab, zu verbergen. Nur den Augen der Gräfin war dieſer neue Roman nicht entgangen, und höchſt wahrſcheinlich ſuchte die Baroneſſe ihre Freundin gleichfalls zu beſchäftigen, um den ſtillen Vorwürfen zu entgehen, welche ſie denn doch manchmal von jener edlen Seele zu erdulden hatte.

Kaum hatte die Baroneſſe ihrem Freunde die Geſchichte erzählt, als er lachend ausrief: Da glaubt der Alte gewiß ſich ſelbſt geſehen zu haben! er fürchtet, daß ihm dieſe Erſcheinung Unglück, ja vielleicht gar den Tod bedeute, und nun iſt er zahm geworden, wie alle die Halbmenſchen, wenn ſie an die Auflöſung denken, welcher niemand entgangen iſt, noch entgehen wird. Nur ſtille! da ich hoffe, daß er noch lange leben ſoll, ſo wollen wir ihn bei dieſer Gelegenheit wenigſtens ſo formiren, daß er ſeiner Frau und ſeinen Hausgenoſſen nicht mehr zur Laſt ſein ſoll.

Sie fingen nun, ſobald es nur ſchicklich war, in Gegenwart des Grafen an, von Ahnungen, Erſcheinungen, und dergleichen zu ſprechen. Jarno ſpielte den Zweifler, ſeine Freundin gleichfalls, und ſie trieben es ſo weit, daß der Graf endlich Jarno bei Seite nahm, ihm ſeine Freigeiſterei verwies, und ihn, durch ſein eignes Beiſpiel, von der Möglichkeit und Wirklichkeit ſolcher Geſchichten zu überzeugen ſuchte. Jarno ſpielte den Betroffenen, Zweifelnden und endlich den

überzeugten, machte sich aber gleich darauf in stiller Nacht mit seiner Freundin desto lustiger über den schwachen Weltmann, der nun auf einmal von seinen Unarten durch einen Popanz bekehrt worden, und der nur noch deßwegen zu loben sei, weil er mit so vieler Fassung ein bevorstehendes Unglück, ja vielleicht gar den Tod erwarte.

Auf die natürlichste Folge, welche diese Erscheinung hätte haben können, möchte er doch wohl nicht gefaßt sein, rief die Baronesse mit ihrer gewöhnlichen Munterkeit, zu der sie, sobald ihr eine Sorge vom Herzen genommen war, gleich wieder übergehen konnte. Jarno ward reichlich belohnt, und man schmiedete neue Anschläge, den Grafen noch mehr kirre zu machen, und die Neigung der Gräfin zu Wilhelm noch mehr zu reizen und zu bestärken.

In dieser Absicht erzählte man der Gräfin die ganze Geschichte, die sich zwar anfangs unwillig darüber zeigte, aber seit der Zeit nachdenklicher ward, und in ruhigen Augenblicken jene Scene, die ihr zubereitet war, zu bedenken, zu *verfolgen und auszumahlen* schien.

Die Anstalten, welche nunmehr von allen Seiten getroffen wurden, ließen keinen Zweifel mehr übrig, daß die Armeen bald vorwärts rücken, und der Prinz zugleich sein Hauptquartier verändern würde; ja es hieß, daß der Graf zugleich auch das Gut verlassen und wieder nach der Stadt zurückkehren werde. Unsere

Schauſpieler konnten ſich alſo leicht die Nativität ſtellen; doch nur der einzige Melina nahm ſeine Maßregeln darnach, die andern ſuchten nur noch von dem Augenblicke ſo viel als möglich das Vergnüglichſte zu erhaſchen.

Wilhelm war indeſſen auf eine eigene Weiſe beſchäftigt. Die Gräfin hatte von ihm die Abſchrift ſeiner Stücke verlangt, und er ſah dieſen Wunſch der liebenswürdigen Frau als die ſchönſte Belohnung an.

Ein junger Autor, der ſich noch nicht gedruckt geſehn, wendet in einem ſolchen Falle die größte Aufmerkſamkeit auf eine reinliche und zierliche Abſchrift ſeiner Werke. Es iſt gleichſam das goldne Zeitalter der Autorſchaft; man ſieht ſich in jene Jahrhunderte verſetzt, in denen die Preſſe noch nicht die Welt mit ſo viel unnützen Schriften überſchwemmt hatte; wo nur würdige Geiſtesproducte abgeſchrieben, und von den edelſten Menſchen verwahrt wurden, und wie leicht begeht man alsdann den Fehlſchluß, daß ein ſorgfältig abgezirkeltes Manuſcript auch ein würdiges Geiſtesproduct ſei, werth von einem Kenner und Beſchützer beſeſſen und aufgeſtellt zu werden.

Man hatte zu Ehren des Prinzen, der nun in kurzem abgehen ſollte, noch ein großes Gaſtmahl angeſtellt. Viele Damen aus der Nachbarſchaft waren geladen, und die Gräfin hatte ſich bei Zeiten angezogen. Sie hatte dieſen Tag ein reicheres Kleid angelegt, als ſie ſonſt zu thun gewohnt war. Friſur und Aufſatz

waren geſuchter, ſie war mit allen ihren Juwelen geſchmückt. Eben ſo hatte die Baroneſſe das Mögliche gethan, um ſich mit Pracht und Geſchmack anzukleiden.

Philine, als ſie merkte, daß den beiden Damen in Erwartung ihrer Gäſte die Zeit zu lang wurde, ſchlug vor, Wilhelmen kommen zu laſſen, der ſein fertiges Manuſcript zu überreichen und noch einige Kleinigkeiten vorzuleſen wünſche. Er kam und erſtaunte im Hereintreten über die Geſtalt, über die Anmuth der Gräfin, die durch ihren Putz nur ſichtbarer geworden waren. Er las nach dem Befehle der Damen, allein ſo zerſtreut und ſchlecht, daß, wenn die Zuhörerinnen nicht ſo nachſichtig geweſen wären, ſie ihn gar bald würden entlaſſen haben.

So oft er die Gräfin anblickte, ſchien es ihm, als wenn ein elektriſcher Funke ſich vor ſeinen Augen zeigte; er wußte zuletzt nicht mehr, wo er Athem zu ſeiner Recitation hernehmen ſolle. Die ſchöne Dame hatte ihm immer gefallen; aber jetzt ſchien es ihm, als ob er nie etwas Vollkommneres geſehen hätte, und von den tauſenderlei Gedanken, die ſich in ſeiner Seele kreuzten, mochte ungefähr Folgendes der Inhalt ſein:

Wie thöricht lehnen ſich doch ſo viele Dichter und ſogenannte gefühlvolle Menſchen gegen Putz und Pracht auf, und verlangen nur in einfachen, der Natur angemeſſenen Kleidern die Frauen alles Standes zu

ſehen. Sie ſchelten den Putz, ohne zu bedenken, daß es der arme Putz nicht iſt, der uns mißfällt, wenn wir eine häßliche oder minder ſchöne Perſon reich und ſonderbar gekleidet erblicken; aber ich wollte alle Kenner der Welt hier verſammeln und ſie fragen, ob ſie wünſchten etwas von dieſen Falten, von dieſen Bändern und Spitzen, von dieſen Puffen, Locken und leuchtenden Steinen wegzunehmen? Würden ſie nicht fürchten, den angenehmen Eindruck zu ſtören, der ihnen hier ſo willig und natürlich entgegen kommt? Ja, natürlich darf ich wohl ſagen! Wenn Minerva ganz gerüſtet aus dem Haupte des Jupiter entſprang, ſo ſcheinet dieſe Göttin in ihrem vollen Putze aus irgend einer Blume mit leichtem Fuße hervorgetreten zu ſein.

Er ſah ſie oft im Leſen an, als wenn er dieſen Eindruck ſich auf ewig einprägen wollte, und las einigemal falſch, ohne darüber in Verwirrung zu gerathen, ob er gleich ſonſt über die Verwechſelung eines Wortes oder Buchſtabens als über einen leidigen Schandfleck einer ganzen Vorleſung verzweifeln konnte.

Ein falſcher Lärm, als wenn die Gäſte angefahren kämen, machte der Vorleſung ein Ende; die Baroneſſe ging weg, und die Gräfin, im Begriff ihren Schreibtiſch zuzumachen, der noch offen ſtand, ergriff ein Ringkäſtchen und ſteckte noch einige Ringe an die Finger. Wir werden uns bald trennen, ſagte ſie, indem ſie ihre Augen auf das Käſtchen heftete: nehmen

Die Leute.

Allein was ist Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannst du so dich quälen!
Geh in dich selbst! Entbehrst du drin
Unendlichkeit in Geist und Sinn,
So ist dir nicht zu helfen.

Die Leute.

Wo denken, und wie denken wir?

Diogenes.

Ihr hört doch auf zu bellen! —
Der Denker denkt vom Hut zum Schuh
Und ihm geräth, in Blitzes Nu,
Das Was, das Wie, das Beste.

Die Leute.

Hauf't wirklich eine Eul' in mir?

Mimnermus.

Das frage deine Gäste. —
Denn, siehst du, ich gestehe dir:
Das artige Wesen, das, entzückt,
Sich selbst und andre gern beglückt,
Das möcht' ich Seele nennen.

Die Leute.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Sie ein Andenken von einer guten Freundin, die nichts lebhafter wünſcht, als daß es Ihnen wohl gehen möge. Sie nahm darauf einen Ring heraus, der unter einem Kryſtall ein ſchön von Haaren geflochtenes Schild zeigte, und mit Steinen beſetzt war. Sie überreichte ihn Wilhelmen, der, als er ihn annahm, nichts zu ſagen und nichts zu thun wußte, ſondern wie eingewurzelt in den Boden da ſtand. Die Gräfin ſchloß den Schreibtiſch zu, und ſetzte ſich auf ihren Sopha.

Und ich ſoll leer ausgehn, ſagte Philine, indem ſie zur rechten Hand der Gräfin niederkniete: ſeht nur den Menſchen, der zur Unzeit ſo viele Worte im Munde führt, und jetzt nicht einmal eine armſelige Dankſagung herſtammeln kann. Friſch, mein Herr, thun Sie wenigſtens pantomimiſch Ihre Schuldigkeit, und wenn Sie heute ſelbſt nichts zu erfinden wiſſen, ſo ahmen Sie mir wenigſtens nach.

Philine ergriff die rechte Hand der Gräfin, und küßte ſie mit Lebhaftigkeit. Wilhelm ſtürzte auf ſeine Kniee, faßte die linke, und drückte ſie an ſeine Lippen. Die Gräfin ſchien verlegen, aber ohne Widerwillen.

Ach! rief Philine aus, ſo viel Schmuck hab' ich wohl ſchon geſehen, aber noch nie eine Dame, ſo würdig ihn zu tragen. Welche Armbänder! aber auch welche Hand! Welcher Halsſchmuck! aber auch welche Bruſt!

Stille, Schmeichlerin, rief die Gräfin.

Stellt denn das den Herrn Grafen vor? ſagte Philine, indem ſie auf ein reiches Medaillon deutete, das die Gräfin an koſtbaren Ketten an der linken Seite trug.

Er iſt als Bräutigam gemahlt, verſetzte die Gräfin.

War er denn damals ſo jung? fragte Philine: Sie ſind ja nur erſt, wie ich weiß, wenige Jahre verheirathet.

Dieſe Jugend kommt auf die Rechnung des Mahlers, verſetzte die Gräfin.

Es iſt ein ſchöner Mann, ſagte Philine. Doch ſollte wohl niemals, fuhr ſie fort, indem ſie die Hand auf das Herz der Gräfin legte, in dieſe verborgene Kapſel ſich ein ander Bild eingeſchlichen haben?

Du biſt ſehr verwegen, Philine! rief ſie aus: ich habe dich verzogen. Laß mich ſo etwas nicht zum zweitenmal hören.

Wenn Sie zürnen, bin ich unglücklich, rief Philine, ſprang auf und eilte zur Thüre hinaus.

Wilhelm hielt die ſchönſte Hand noch in ſeinen Händen. Er ſah unverwandt auf das Armſchloß, das, zu ſeiner größten Verwunderung, die Anfangsbuchſtaben ſeiner Namen in brillantenen Zügen ſehen ließ.

Beſitz' ich, fragte er beſcheiden, in dem koſtbaren Ringe denn wirklich Ihre Haare?

Ja, verſetzte ſie mit halber Stimme; dann nahm ſie ſich zuſammen, und ſagte, indem ſie ihm die Hand drückte: Stehen Sie auf, und leben Sie wohl!

Hier ſteht mein Name, rief er aus, durch den ſonderbarſten Zufall! Er zeigte auf das Armſchloß.

Wie? rief die Gräfin: es iſt die Chiffer einer Freundin!

Es ſind die Anfangsbuchſtaben meines Namens. Vergeſſen Sie meiner nicht. Ihr Bild ſteht unauslöſchlich in meinem Herzen. Leben Sie wohl, laſſen Sie mich fliehen!

Er küßte ihre Hand, und wollte aufſtehn; aber wie im Traum das Seltſamſte aus dem Seltſamſten ſich entwickelnd uns überraſcht, ſo hielt er, ohne zu wiſſen wie es geſchah, die Gräfin in ſeinen Armen, ihre Lippen ruhten auf den ſeinigen und ihre wechſelſeitigen lebhaften Küſſe gewährten ihnen eine Seligkeit, die wir nur aus dem erſten aufbrauſenden Schaum des friſch eingeſchenkten Bechers der Liebe ſchlürfen.

Ihr Haupt ruhte auf ſeiner Schulter, und der zerdrückten Locken und Bänder ward nicht gedacht. Sie hatte ihren Arm um ihn geſchlungen; er umfaßte ſie mit Lebhaftigkeit, und drückte ſie wiederholend an ſeine Bruſt. O daß ein ſolcher Augenblick nicht Ewigkeiten währen kann, und wehe dem neidiſchen Geſchick, das auch unſern Freunden dieſe kurzen Augenblicke unterbrach.

Wie erſchrak Wilhelm, wie betäubt fuhr er aus einem glücklichen Traume auf, als die Gräfin ſich auf einmal mit einem Schrei von ihm losriß, und mit der Hand nach ihrem Herzen fuhr.

Er ſtand betäubt vor ihr da; ſie hielt die andere Hand vor die Augen, und rief nach einer Pauſe: Entfernen Sie ſich, eilen Sie!

Er ſtand noch immer.

Verlaſſen Sie mich, rief ſie, und indem ſie die Hand von den Augen nahm und ihn mit einen unbeſchreiblichen Blicke anſah, ſetzte ſie mit der lieblichſten Stimme hinzu: Fliehen Sie mich, wenn Sie mich lieben.

Wilhelm war aus dem Zimmer, und wieder auf ſeiner Stube, eh er wußte, wo er ſich befand.

Die Unglücklichen! Welche ſonderbare Warnung des Zufalls oder der Schickung riß ſie aus einander?

Lesarten.

Der einundzwanzigste bis dreiundzwanzigste Band, „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ enthaltend, entspricht dem achtzehnten bis zwanzigsten der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber ist Carl Schüddekopf; einzelne kritische Fragen wurden mit Bernhard Suphan erörtert.

Die ursprüngliche Fassung des Romans unter dem Titel „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“ ist verloren. Goethe begann daran am 16. Februar 1777 zu dictiren (Tageb. I, 34) und endigte am 11. November 1785 mit dem sechsten Buche (an Frau von Stein, Briefe VII, 120); Boie weiss schon am 23. October 1778 an Goeckingk zu melden (ungedruckt, Mittheilung A. Sauers): „Göthe soll an einem grossen Gedicht, die Sendung, arbeiten. Wissen Sie was davon?“ und Frau Rath erzählte noch im Sommer 1806 Ludwig Tieck (Köpke I, 329), „hier sollte die Heirath Wilhelm's und Marianens den Abschluss machen“. Die vollendeten sechs Bücher reichten etwa bis an den Schluss des jetzigen vierten. Nur eine Stelle aus dem vierten Buche, die in der späteren Fassung im eilften Capitel des zweiten Buchs (oben 208, 11—17) mit geringen Veränderungen wiederkehrt, ist uns in Knebels Tagebüchern (im Goethe- und Schiller-Archiv) handschriftlich überliefert. Es heisst dort zu Mittwoch dem 10. December 1783: „Einen Brief von Prinz August von Gotha, nebst dem 4. Theil von Wilh. Meister von Göthe.“ Auf dem nächsten leeren Blatt, gegenüber den Tagen vom 14. bis 17. December, folgt der Eintrag: „— Haben Sie bemerkt wie richtig der dramatische Ausdruck seiner Romanzen war?

Gewiß es lebte mehr Darstellung in seinem Gesange als in unsern Terzinen auf der Bühne. Man sollte die Aufführung mancher Stücke eher für eine Erzählung halten und diesen dichterischen Erzählungen eine sinnliche Gegenwart zuschreiben.

Wilh. Meister 4ter Theil."

Einen Überblick über den äusseren Umfang dieser in den Jahren 1783 bis 1785 abgeschlossenen ersten Gestalt gewähren die Quittungen Christian Georg Carl Vogels über seine Abschriften, die das Goethe- und Schiller-Archiv unter Goethes Rechnungen verwahrt. Die erste Quittung lautet:

Vor Ihro des Herrn Geheimen Raths *von Goethe*
Hochwohlgeb. Gnaden

habe an Schreiberey geliefert:

a) Aus Wilhelm Meisters theatralischen Sendung.
Das erste Buch haltend 26. Bogen
Das zweyte Buch - - - 25. - - -

51. Bogen à 1 gr 6 ₰ *Facit*
3 thlr 4 gr 6 ₰
nehmlich mit 1 thlr 13 gr 6 ₰ baar
und . . . 1 " 15 " Abzug
. 3 thr 4 gr 6 ₰
zu unterthänigsten Dank bezahlt.
unterthänigster
Chr. Georg Carl Vogel.

Weimar
den 14. Febr.
1783.

Weiter quittirt Vogel am 22. April 1783 über:

1.) Das dritte Buch von Wilhelms theatralischer Sendung, haltend 25 Bogen, à 1 gr. 6 ₰ . . . . . 1 Rthl. 13 gr. 6 ₰.
2.) Das theatralische Stück: Die Mitschuldigen, haltend 27. Bogen à 1 gr. 6 ₰ . 1 " 16 " 6 "

am 9. October 1783 über:

1.) 18. Bog.: Aus Wilhelms Theatralischer Sendung 4tes Buch 1 Rthl. 3 gr. — ".
2.) 15. " Das Stück: Die Vögel . . — " 22 " 6 ".
3.) Eine Landcharte . . *ex officio.*
4.) 34 " Reise durch die Schweiz . . 2 " 3 " — ".

am 21. November 1783 über:

14. B. Aus Wilhelm theatralischer Sendung — ℳ 21 gr. — ₰
3. B. Italienisch, betitelt: *Arie, e duetti del Giuocatore rovesciato* . . . . . — „ 4 „ 6 „

am 5. December 1784 über:

Wilhelm Meisters theatral. Sendung
Fünftes Buch hält 30 Bogen, à 1 gr. . 1 ℳ 6 gr. — „

und endlich heisst es in den Rechnungen von 1786, Beleg 16:

Einen Thaler *pro* 24 Bogen *manuscript* à 1 gr. des 6ten Theils W. Meisters theatralischer Sendung habe von Ihro *Excell.* dem Herrn Geheimen Rath *von Goethe* baar erhalten; welches mit unterthänigsten Dank bekenne. Weimar den 27ten Dec. 1786. Chr. Gl. G. Vogel.

Aus der Zeit der Weiterführung des Romans sind nur geringe Bruchstücke erhalten, die wir hier einreihen. Zunächst von der italiänischen Reise ein Notizblatt aus Rom, grobes Papier hochoctav, auf der Rückseite g^1 die in den Lehrjahren V, 1 und VIII, 10 verwertheten Motive:

Felix Unarten
Schaudeln bey Tisch
Hemdenknöpfe verlegen
aus der Bouteille trinken
aus der Schüssel essen

Dergleichen in einem Tagebuch aus Italien (16 Bll. kleinoctav, gerippptes italiänisches Papier), das im Apparat zum Tasso (X, 429) richtig in's Jahr 1788, im Faustparalipomenon 13 (XIV, 292) irrthümlich in's Jahr 1790 gesetzt ist, auf Blatt 3 g^1:

Felix Unarten
Den Teller nicht rein essen
Das Glas nicht auszutrinken [gestrichen und durch Punkte wiederhergestellt]
aus der Kanne trinken
Aus der Schüssel essen

Wilhelm der eine unbedingte Existenz führt, in höchster Freyheit lebt bedingt sich solche immer mehr, eben weil er frey und ohne Rücksichten handelt

In einem Notizbuche von 1793 (87 Bll. schmalfolio), das auch Eintragungen aus der Belagerung von Mainz enthält (XXXIII, 372), stehen folgende Entwürfe: Blatt 27 g^1:

In Wilh. den sittlichen Traum.
In Lorrtes den Wunsch unbedingt zu leben
In Philine die reine Sinnlichkeit
Abe [lies: Abbé] Pädagogischer Traum

auf Blatt 35 Rückseite und 36 ebenfalls g^1:

Wilhelm	aesthetisch sittlicher Traum
Lothario	bereich activer Traum
Laertes	Unbedingter Wille
Abbe	Pädagogischer prüft[1]) Traum
Philine	Gegenwärtige Sinnlichkeit Leichtsinn[2])
Aurelie	Hartnäckich hartnäckiges Selbstquälendes festhalten
Em	
Emilie	Weibl. thätige sittl. Wirklichkeit praktisch
Julie	häusliche reine Wirklichkeit
Mariane	
Mignon	Wahnsin des Mißverhältnisses

(III, 36) Ich liebte Mariane u. mußte sie verachten, ich verachtete Philinen und sie zwang mir eine Neigung ab, ich schätzte Aurelien und konnte sie nicht lieben ich verehre mein liebe schöne beste an. (Lehrjahre VIII, 7 Hempel XVII, 532)

Von der ausgeführten Fassung, „Wilhelm Meisters Lehrjahre", in der nach Goethes Brief an Schiller (18. Juni 1795) „das erste Manuscript fast um ein Drittel verkürzt" erscheint und über deren Niederschrift Friedrich Wilhelm Schumann seit dem 14. März 1793 in vielen Rechnungen quittirt, hat sich die Handschrift des siebenten Buchs, mit eigenhändigen Correcturen Goethes, dadurch erhalten, daß sie, nachdem die Druckvorlage daraus hergestellt war, am 27. Juni 1796 nochmals an Schiller gesandt wurde, in dessen Händen sie verblieb. Von seiner Tochter Emilie von Gleichen-Russwurm ist sie dann am 29. Juni 1864 dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt geschenkt worden.

[1]) prüft später zugeschrieben
[2]) Leichtsinn später zwischengeschrieben

Periander.

Kann ich von dir nicht trennen.
So kommt auf dich, du Körper, an!
Hast du dir leiblich wohlgethan,
Wird sie exquisitlich ruhen.

Die Leute.

Was ist der sogenannte Geist?

Gleichnisse.

Was man so Geist gewöhnlich heißt
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Leute.

Erkläre mir was glücklich heißt?

Grates.

Das nackte Kind das zagt nicht;
Mit seinem Pfennig springt es fort,
Und kennt recht gut den Semmelort,
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich! wer Unsterblichkeit beweis't!

Aristipp.

Den trocknen Lebensfaden
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,
Er beißt zu, er zwirnt fest,
Der liebe Gott wird weisen.

Eine Beschreibung wird der Apparat zum siebenten Buche (Band 23) bringen.

Das Goethe- und Schiller-Archiv enthält endlich noch Bemerkungen zum achten Buche, die durch Schillers Briefe vom 2. bis 5. Juli 1796 veranlaßt sind, auf einem Quartblatt von Geists Hand. Dem Wasserzeichen des Papiers nach ist dasselbe identisch mit dem „besondern Blatt", auf dem Goethe am 9. Juli 1796 die einzelnen Stellen verzeichnete, die er nach Schillers Bemerkungen zu ändern und zu supplieren gedachte; es gehört also zugleich als Beilage zu Nr. 186 in den Goethe-Schillerschen Briefwechsel und lautet:

Zum achten Buche.

1.) Die sentimentale Forderung bey Mignons Tod zu befriedigen.
2.) Der Vorschlag des Ballsamitens und die Vesperien über das Band zurück zu ändern.
3.) Lotharie kann bey Gelegenheit, da er von Aufführung des Hendel Esthers spricht, etwas äußern was auf die Heirathen am Schlusse eine ferner Aussicht giebt.
4.) Der Markese wird früher erwähnt, als Freund des Obrists.
5.) Das Prädikat der schönen Seele wird auf Natalien abgeleitet.
6.) Die Erscheinung der Gräfin wird motivirt [aus mobilist].
7.) Wernere Kindern wird etwas von ihren Jahren abgenommen.

Drucke.

N: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von Goethe. Erster bis Vierter Band. Berlin. Bey Johann Friedrich Unger. 1795—1796. 2 Bll., 364 S.; 374 S.; 371 S.; 397 S. kl. 8°.

Auch unter dem Titel: Goethe's neue Schriften. Dritter bis Sechster Band. Mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1795—1796.

Von dieser Ausgabe existiren mehrere Doppeldrucke, die von dem echten Druck (*N*) sich durch schlechteres Papier und zahlreiche Druckfehler unterscheiden. Einer

dieser Doppeldrucke, hier N^1 genannt, ist für die Textgeschichte der Lehrjahre dadurch wichtig geworden, dass er und nicht der echte Druck bei der Textrevision für die Ausgabe *A* in den Bänden I, II und IV von *N* zu Grunde gelegt wurde, wodurch eine ganze Reihe von Fehlern in den Text gerieth. Beweisend sind für diese Beobachtung, die zuerst W. Vollmer in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung von 1868 Nr. 103 und 104 angestellt hat, die Lesarten zu 202, 12 und 298, 23. Unsere Ausgabe geht demgemäss überall auf N^1 zurück, die Fälle ausgenommen, wo zu schliessen ist, dass *C* auch selbständig die Änderung vorgenommen haben würde, vgl. zu 3, 9. 3, 21. 41, 4 u. s. w. Die Abweichungen von N^2 dagegen sind nur dann angeführt, wenn sie mit einer der folgenden Ausgaben zusammenfallen. Eine dritte Ausgabe (N^3), die auf die Textgestalt ebenso wenig Einfluss gehabt hat, wie andere Doppeldrucke, die noch auftauchen mögen, sei hier kurz durch einige Lesarten charakterisirt: sie stimmt zu 6, 21. 10, 4. 42, 12 mit N^1, hat dagegen die Druckfehler 4, 21 vermehrt 9, 21 nun statt nur. Ein Einzeldruck endlich, der ohne Verlagsfirma mit dem Druckort „Frankfurt und Leipzig. 1795—1796" erschien, kommt textkritisch gleichfalls nicht in Betracht, da er eine Titelausgabe des Ungerschen Druckes ist. Die Compositionen zu 205, 19. 217, 17. 219, 10. 233, 2 fehlen in manchen Exemplaren der Doppeldrucke.

Obwohl A. W. Schlegel am 29 April 1801 Goethe vor Unger warnte und auf einen Nachdruck des ersten Theils von Wilhelm Meister hinwies (Schriften der Goethe-Gesellschaft XIII, 105), liegt doch der unechte Druck N^1 in drei Bänden der folgenden Ausgabe zu Grunde:

A: Goethe's Werke. Zweyter und Dritter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1806. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 554 S. 8°.

Dass Riemer diese Ausgabe zum Druck vorbereitet hat, beweist ein ungedruckter Brief von ihm an Goethe, Weimar 21 Juli 1805, worin es heisst: „Die Lectüre des Wilhelm Meister habe ich vollendet, und, ausser einer Menge Druckfehler, eine Discrepanz in Absicht der Jahreszeiten entdeckt; Die Stelle ist die, wo Meister bey der ersten Vorstellung

von Hamlet in einer kalten Winternacht frieren soll, und wenige Tage darauf, als wir Hand abhoben, in dem anmuthigen Garten beym Vollmond mit den Kindern in einer Laube aßen" (Lehrjahre V, 11. 14. Hempel XVII, 306. 318).

*A*¹: Die zweite Auflage der ersten Cottaischen Ausgabe, wahrscheinlich mit derselben Jahreszahl wie *A*, ist bisher unauffindbar geblieben. Dass sie existirt, beweisen die Druckfehler des 3. Hamlet die Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 324) verzeichnet; vgl. die im Druck befindliche Einleitung zu den Lesarten von XIII 2 S. 115 und Goethe-Jahrbuch XVI, 261.

B: Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1816. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Über die Vorbereitung dieser Ausgabe, gemeinsam mit Riemer, im März bis Mai 1814 vgl. Tagebuch V, 109 f., Briefwechsel mit Knebel II, 143. — Selten verbessert *B* den Fehler von *N*¹*A*, so 290, 11; dagegen bringt es viele neue Versehen in den Text, vgl. 12, 16. 15, 6. 20, 21. 42, 16. 50, 9. 70, 12. 73, 12. 81, 11. 87, 21 u. ö. w.

*B*²: Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Rauliß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 1 Bl., 517 S.; 1 Bl., 494 S. 8°.

Diese von B. Seuffert und A. Fournier (Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte VI, 627; Goethe-Jahrbuch XV, 146 ff.) in ihrer Wichtigkeit erkannte Ausgabe bildet auch bei den Lehrjahren ein werthvolles Correctiv für den fehlerreichen Text von *B*, vgl. 70, 11. 91, 11. 157, 11 u. ö. w. Überall, wo *B*² mit *NA* gegen *B* übereinstimmt, ist auf die Lesart der ersteren Gruppe zurückgegangen, es sei denn, dass (wie bei *N*²) eine selbständige Änderung von *C* anzunehmen ist, vgl. zu 3, 11. 4, 19 u. ö. w. Die übrigen Abweichungen der Ausgabe *B*² von ihrer Vorlage sind nicht verzeichnet.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenzehnter bis Zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes höchsten Privilegien. Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1879. 1 Bl., 326 S.; 1 Bl., 362 S.; 1 Bl., 308 S. 16°, der Ungenauen nach kl. 8°, sogenannte Taschenausgabe.

Die Doppeldrucke von C^3 (vgl. Goethe-Jahrbuch XVI, 267) sind in unserm Apparat nicht berücksichtigt. Die Druckvorlagen für C^3 sind ebensowenig wie Göttinger Bemerkungen erhalten.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 40 Bände. Neue Durchgesehene Ausgabe. Erster bis fünfundzwanzigster Band. Mit Göschen's Privilegium. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 1 Bl., 320 S.; 1 Bl., 354 S.; 1 Bl., 308 S. 8°.

Lesarten.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

9, 1 und *N—B* so immer, ebenso ins, ums, weit u. s. w. | Ungestalt, *NB* so durch den Volksmund *N* 11 gingen,] gingen *C* 14. 15 in [in *A—C*³] Pflug der Nachbar,] im Pflug *N* 17 Pflocke *NAB*³ Des Hiatus wegen mit *C* geändert 20 machen *N*³ Die vollern Formen werden von *C* vorgezogen 6, 11 hie[r]ben *N* 12 Nachbarin, *NAB*³ Die stärkere Interpunction mit *C* durchgeführt, ebenso 5, 1. 8; 11, 21. 9, 21. 10, 14. 12, 21 u. s. w. 7, 1 Nehm] Nehmt *C* 12 Junger *B* 8, 1 verschenkte *N—B*³ vgl. 142, 12 1 Spaß[,] Spaß *NA* 22 immer vor Vocal 25 Ignis. *N*³*B*³] Ignis. *N*³—*BC*³*C* 31 Gutsherr *NA*

Zweites Capitel.

7, 4 gibt. *C*] gibt; *N—C*³ *C* bewirkt mit wenigen Ausnahmen das Verschleifen vor dem Nachsatz mit „so“ 10 Zeit aus Is *N*³] Zeit Is *N*³—*C* 8, 2 gringern *NAB*³] geringern *BC*³*C* 10 mannigfaltigen *N—C*³ 20 meint 21 Schauspiele *N*³] Schauspiel *N*³—*C* 9, 2 mehr *N—BC*³ 4 mint] mich *NA* 5 Gehalt *AB* 11, 12 Gemeinschaften *N*³ 10, 9 vom *N*³] bei *N*³—*C* 11 Bücklein] Büchlein *N*

Drittes Capitel.

12, 10 Reigung *NAB*] Neigungen *BC*²*C* 13, 2 Schmerz *NA* 14, 7 verwerfen *N* 8 Tode *N—B* Todte *B*²—*C* 9 bemüht *N—C*² 11, 10 verbrüderlich *N* 11 Hilfe *N—B*² 15, 6 Ihren *N—BC*² 6 nach *NAB*] nach *BC*²*C* 10 Tonleiter *N—B* 17, 2 Steinmetzung *B* 11 gehören nach *N*

Viertes Capitel.

20, 12 bei] anbrid *N* 14 gewachen *B* 21 Dienst *N* 23, 11 zugleich? *N—C*² 12 man? *N—C*² 14 bemerken? *N—C*² 15 wiederkehren? *N—C*²

Fünftes Capitel.

27, 2 *Abhängigkeits NA* 10 immer, ebenso Richtung, eilenden u. s. w. Vgl. oben 90, 6; 120, 17 2 Innen *N* 11 Kräfte] trotz des Plurals Farben (27, 17) nicht geändert, da hier eine Verwechslung mit dem Singular ausdrücklich vermieden werden sollte 12 helle? *N—B*² 15 Nichts *A* 20 Gleichem *B* 23, 2 sey? *NAB*] sey. *BC*²*C* 28, 2 Resultate *N*² 6 und bei] bei denen bei *N*

Sechstes Capitel.

37, 6 Rhombe Linie *N* 21, 10 durch *NAB*] man *BC*²*C* 27, 6 ohne Gehalt *N* 11 beutlich *N—C*² hier ein Titel mit *C* geändert 12 weitere, *N* 16 Weg *N* 29, 6 auch Gehalt *A—C* 30, 1 Sinnen, sage *NAB*² 11 verlassen *N—B*² 32, 7 zu-sammenfliegen. *BC*²*C*

Siebentes Capitel.

37, 6 Theater, *N—B* 10 Wiederkommen *B* 38, 10 Stimmen — 24) *NAB*] Stimmen — ab *BC*²*C* 39, 6 gebrüstigt *B*²] ge-brüstigt *N*²—*C* 6 andres *N—B* 26, 2 Spuren! Da *BC*²*C*] Spuren, es *NAB*² 6 unthätliche *NA* 10 immer, vgl. 42, 10. 79, 10 37, 6. 7 ich ohne weiter — Zeitlassen werden *N* 12 gelehn *N—B*] gelehnt *B*²—*C* 20, 10 ausgeschlossen. Eine *N*

Achtes Capitel.

59, 10 gu; he *N* 10 Gleich *A* 20, 10 andere *NBC*² 61, 6 Lang *N*²—*C*] Lang *N*² 11 Opale. *N* 62, 2 Zusammengehalt,

X—B² 2 *Die X—B²* 12 *haushälterisch, N²*] haushälterisch, *X²—C* vgl. die Citate in Grimms DWB. IV 2, 672 14 *ihrer NAB²*] ihre *BC²C* 20 *Bald X²*] und *X²—C*

Neuntes Capitel.

66, 20 *tentilen, X* 67, 10. 11 *anzuprechene NB* 15 Stund ze *NA* 66, 17 *höfzeenden NAB²*] höfzeenden, *BC²C*

Zehntes Capitel.

67, 10 *gemacht? X—B²* 68, 12 *entschnitten? NAB²*] *entschnitten? BC²C* 20 *meilthaftigen NAB²* 50, 2 *nutzen N* 4 *cantz X²* 7 *Die X—B²* Gott *X²—B²* 9 die Venetianer *NAB²*] der Venetianer *BC²C* 51, 1 *Gabelle NAB²* 6 *Handelsmann N* 7 *seine N* 10 *gutes NB²* 52, 1 fort: *NAB²*] fort. *BC²C* 4 *Gott, X—C²* 12 *Wälschland N* 25 befestiget, *X—C²* 54, 20 *seine gesperrt N* 55, 1 *Fremder N*

Elftes Capitel.

57, 1. 2 *legte; so war es ein besonderer Freund vom Prächtigen, von dem N* 2 *hat*] *was N* 6 *Zauer hat. N* 13 niemandem *C²* 20 *Gewalt, X—C²* 58, 10 *niemandem C²* 59, 4 sobald *N—C* 60, 1 *Weltplatz. Die N*

Zwölftes Capitel.

62, 10 *Hause B* 63, 1 *abstehn NA abstehe B²* vgl. 102, 20 64, 2 *vom B* 65, 2 *gaust*] *kaust N* 6 *und N—B²*

Dreizehntes Capitel.

66, 1 *eingeschlossen N* 10 *schuld NAB* 20 gewaffneter *NA* 21. 22 *weiten und langen X²*] *langen und weiten N²—C* 69, 6 *Lederstrom, X²*] *Lederig Strom, X²—C* 22 *bisher N* 70, 1 *in der*] *aus N* 12 *so NAB²*] *sich BC²C* 73, 13 *ihre NAB²*] *sie BC²C* 76, 10 *Nachtschatt, N* 20 *meinem NB²*

Vierzehntes Capitel.

77, 12 *gemäß zu schaun. NAB²* Die *contrahirten* Formen *wurden von C vorgezogen* 78, 6 *so bald N—B²* 11 *zurück zu schaun, NAB²* 20 *befindet, 22 NAB²* 79, 5 *von der N* 7 *ausgeschaun? NA* 22 *meilthaftigen NAB²* 80 *bebauret, N—B* 83, 1 *so bald AB* 20 *innen N—C²* 92, 10 *diese NAB²*] *die*

BC²C lauren, *N—B* 26 würkender *NA* 82, 19 verlohrne *N—C²* 20 Verwundrung *N* 22 er ſich *N* 84, 3 bezeugte, *B* ſehen, *NAB¹*

Funfzehntes Capitel.

85, 3 Liebesbedürfniſſes! *NAB¹*] Liebebedürfniſſes! *BC²C* 4 ergötzt, *NAC*] ergetzt, *B—C²* vgl. 198, 16. 203, 28. 206, 3 6 Gegenmann *N* 12 hinübertrug, *N* 20 hatte' *NAB¹*] hatte. *BC²C* 86, 4 hinaus blicken, *NA* 15 welche] die *N* 18 ſchaale *NAB¹* 87, 8 heraus nehmen *N—BC²* 10. 11 orientaliſchen *N* 20 kniend *NB—C²* 21 prieß *N* früheren *NAB¹*] jenen *BC²C* 88, 3 ſey. Etwa *N* 5 farbig ſchön *NA* 15 Tücher und Pomade *N* 19 italieniſche *NB¹* 23 verworrnen *N* 89, 14 Stücke *N* 90, 1 wieviel *NA* 17 Melinas, *NBC* 91, 9 ausſchweifenden, *C²C* mit unter *N* 92, 21 denſelbigen *N¹*] denſelben *N²—C* 93, 2 nicht, der *NA* 95, 9 kleine *N—C²*

Sechzehntes Capitel.

96, 1 Sechzehntes *N—BC²C* 4 um *N¹*] auf *N²—C* 9 dieſe *N¹*] die *N²—C* 15 ahndungsvoll, *N* welch' *N—C* 97, 11 gewiß, *NAB¹* 14 lernt *N* 26 ruhig. *NA* 98, 2 Zeichen. *N* 99, 9 wir uns *N* 13 ritterſchaftlichen, *NA* 100, 4 elendeſten *NA* 101, 1 meinen *C²* 19 abfeilt; ich *NA*

Siebzehntes Capitel.

102, 20 ahndete *NA* ahnete *B¹* 103, 9 einem] einen *N* 13 großen] großer *N* 17 nöthige *B* Druckfehler 26 binö, ich *NAB¹* 27 dieſe] die *N* 104, 28 gelöſte *N—B* 105, 2 eingieng! *N¹* 10 Cabinet *N—C* 80 immer 25. 26 eine Zeit, in der wir uns mehr oder weniger verändern. *N* 106, 15 Vorſale, *BC²* 20 jammert *N¹*] jammerte *N²—C* 26 wird. *N—B¹* 107, 2 hat. *N—B¹* 11 Cabinettes *N* Cabinets *A—C* 17 dann] denn *N* 108, 16 eignem *N* eigenen *B¹* 109, 2 Leitung] Leidenſchaft *C²C* Druckfehler 110, 2 ſagte *NAB¹*] ſagt' *BC²C* 5 zuſammen gebunden, *NAB¹* 7 Ach zwey *NA* 25. 26 an himmliſchen Stricken gebunden *N* 112, 6 ward] war *C²C* Druckfehler 8 zurück ſah, *NAB¹* 28 zurück läßt; *NAB¹* 113, 15 Narre, *NAB¹* 19 Gedult; *B* 23 will. *N—B¹*

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

117, 6 keinesweges *A* 13—15 Freundes unterhalten werden, die ihn befielen, als — sah. *N* 118, 4 ohngefähr N^1 119, 5 entsteht in uns *N* 17 wieviel *N*—BC^1 120, 12 schmerzlosen, *N* 18 vergangnen *N* 121, 4 und letzte *NAB*^{1}] und der letzte BC^1C

Zweites Capitel.

122, 6 Schauspieler, *N*—C^1 9, 10 Schulexercitien *NAB*^{1} 22 und so sprach er sich *N* 123, 7 los zu[reissen, N^1] reissen, N^2AB^1 12 Auf diese Weise hatte sich unser *NA* 13 grossem] grossen *N* 125, 18 aufzufrischen. N^1] anzufrischen. N^2—*C* 126, 5 unserm] unsern *N* 7, 15 Paquet *N* 8 und fehlt *NA* 13 ernst N^1 18 kommst? C^1 22 soll. Weil *N*—B^1 28 beweist *N*—B^1 auch in uns die Kraft *N* 127, 1 dem, N^1] dem N^2—*C* 8 Virtouse *B* 10 herum; glücklich *NA* 128, 12 wornach? *N* Nach *N*—B^1 17 beunruhiget *NAB*^{1}] beunruhigt BC^1C 21 ahnden *N* 27 Räzel N^1 129, 6 empfängliche, *C* 10 dem] den *N* wächst *N*—B^1 19 feige, *N* er, *N*—B^1 23 er] der *N* 130, 3 könnten. *N*—B^1 4 begäben, N^1] begeben, N^2 begeben könnten, *A*—*C* 6 sichern. *N*—B^1 19 preist *N*—B^1 23 mehr; der *N* 131, 2 verstand, *N* 3 Abgötter *NAB*^{1} 4 Glanz] Glanze *NA* 13 Einen *N*—B^1 24 Unglücklichen *N*—B^1 25, 26 sobald *N*—*B* 28 hoste. Wer *N* 132, 3 daß] da *NA* 7 leugne *N*—BC^1 30 immer, vgl. 225, 26 9 befestigt] befestiget *A* 133, 17, 18 Wieviel *N*—BC^1 134, 7 Schmerzens N^1B^1] Schmerzes N^2—BC^1C vgl. 134, 10

Drittes Capitel.

136, 1 erdulde.e *N*—B^1 21 versammlet. *N*—*B* 26 Wie, *NA* 138, 25 Betrachtungen. Es *N*—B^1 26 Characterе. N^1 ergetzte. B^1C^1 139, 6 In] Zu BB^1 7 Tabacksdampf, *N*—*B* 17 Partеrre *N*—BC^1 19 Portrait, *N*—*C* 21, 22 demuthsvollen N^1A demuthsvollen N^2 140, 4 gröszeren und kleineren *NA*

Viertes Capitel.

141, 22 ohngeachtet *N*—C^1 142, 6 Knabe,] Mensch, *N* 8 an hatte, *N*—B^1 9 zu] los *N* 13 erwiederte, *N*—*C* vgl. 6, 1 20 angehöre? *N*—C^1 15 Kappier *N*—B^1 144, 16, 17 mannig-

faltigen C^1 vgl. 8, 10 22 größre $N-B^1$ 145, 3 Armuth N^1 4 unsere A 16 Negligee $N-BC^1$ Negligée B^1C 20 Schooß, $N-B^1$ Schoos, C^1C 146, 6 gestehen, A 18 auszuziehn, N 21. 22 man N^1] man noch N^1-C 24 Westen $N-C$ 25 so bald $N-B^1$ 147, 5 Knieen $N-B$ 12 eingelegten N^1 24 Zitter $N-B^1$ vgl. 234, 9 148, 14 handthieren. NA 21 berichten,] rectificiren, N 149, 11 Controlleur, N 150, 1 Perücken BB^1 15 hinaus warf. $N-B^1$ 22 Schwungbretter N^1A 151, 26 Er, nicht gesperrt C 28 nicht weniger niedlich doch stark gebildet; N 152, 6. 7 anscheinende N 9 jederman C 20 immer 23 Herrn $N-BC^1$ 27 sammlen, $N-B^1$ 153, 18 nennst NA 24 gebrochnen $N-B^1$ 154, 20 Die Zeit kam nunmehr herbey, N 29. 31 unsere neue N 32 und redeten vorher N^1 und fehlt N^1 155, 16 unterweges NA vgl. 22 300, 14 29 jemandem C^1 156, 8 ausdruckte, N^1] ausdrückte, N^2-C vgl. 169, 5 23 seyn? $N-C^1$ 157, 10 zurück kommen $N-C^1$ 13 sich $B-C$] sie NA 22 Kuckuk, N^1 158, 4 sehen, $N-C^1$ 23 versammlen $N-B^1$ 159, 19 Haupt, N^1 22 ausgehen? NA 23 Euch $N-B^1$ 29 wär't $N-C$ 32 schlang, N^1 161, 20 dunklen N^1] dunkeln N^2-C 162, 22 hin wolle? $N-C^1$ 163, 12 Italiener NAB^1 22 Leibe] Leib NA 164, 9 auseinander $NB-C$

Fünftes Capitel.

166, 20 mit unter NB 167, 3. 4 und Laertes erfuhr N 168, 4 Madam $N-C^1$ so immer; C nur 168, 27 8 günstige N 169, 4 einzelne NA 5 ausdruckte. N^1] ausdrückte. N^2-C vgl. 156, 8 6 jemandem, C^1 9 Einem N 12 so bald NAB^1 14 Extase $N-B$

Sechstes Capitel.

170, 9 besehen, $N-C^1$ 171, 4 zwey hundert $N-C^1$ 8 Gegend NAB^1 22 alle] allem N 172, 7 italienisch N Italienisch B^1

Siebentes Capitel.

174, 10 graulich-braunem NBB^1 12 Academien C^1 15 Perücke, AB^1 18 ihre] ihrer N 175, 13 Character N^1 26 erkannte, NAB^1 176, 9 auseinander $N-C$ so meist, doch vgl. 222, 21 177, 4 könnte] könne NA 12 ihrer] seiner N Art' C Druckfehler 19 machen; $N-C^1$ 20 gegangen? NA 21 ehmalige $N-BC^1$ 178, 14 Bewunderung N^1 17 völlig unter-

brachen. *NA* 179, 19 liederlichen] liederliche *N* 26 hinbringen,] anwenden, *N* 28 zu wenden. *N*

Achtes Capitel.

181, 18 ihm] ihn *N* 182, 8 auf jeden Zipfel] in jeden Winkel *N* 14. 15 Instrumente *N*¹] Instrument *N*²—*C* 24 andern *A* 27 kniend *N*²*B*¹

Neuntes Capitel.

185, 14 muntern] muntere *N* 186, 3 Melinde *N*—*B* 7. 8 abermals] auch wie vormals *N* 12 ausgedacht. Denn *NA* 187, 5 Anfange *N* 11 wie die] die fehlt *N* 17 drückten] druckten *N* 18—20 sogar ein — herzusagen an *N*¹ an; *N*² 188, 25 gesammlet, *N*¹] gesammelt, *N*²—*C* 189, 3 genommen. Denn *N*—*B*² 10 Ort] Orte *N*—*B*¹ 24 mehrern] mehreren *N*—*C*² 191, 9 dieser? *C*² Druckfehler 193, 3 Abgeschmackten *N* 10 unwillkürliches] willkürliches *N*¹ willkührliches *N*² 21 andres.] anderes. *NA* 17 Sinn] Sinne *N* 28 Gespräch] Gespräche *N*

Zehntes Capitel.

195, 19 Ansehen] Ansehn *N* 196, 23 Melodieen *B* 25 Kein Absatz in *N* 197, 4 hüthen, *N* 9 da] wenn *N* 14 Empfange] Empfang *N* 198, 6 ganz ausser *NA* Act] Akte *N* 11 anklingte] anstieß, *N* 16 ergehen! *C*² 28 Mechthilde] Mathilde *N*—*C*² 199, 8 herannahete *N* 10 Betheuerung *N*—*B*² 13 ungeachtet] ohnerachtet *N*—*B*² 13. 14 des Wirthes, der herbeylief, *N* 19 Kanape *N*—*B* Canape *B*²—*C* 20 Lerm. *N*²*AB* 24 er nicht gesperrt *NA* 25 ward] war *C* Druckfehler 200, 10. 11 Empfindung, zu der er des andern Morgens erwachte, und, als er die Augen aufschlug, mit düsterm *N*

Eilftes Capitel.

201, 8 Schmied] Schmidt *N*—*B* 15 Grenzen *N*—*C*² 202, 3 denn] als *N* 9 und befriedigte Madam *N* 14. 15 und von der Natur glücklicher begabten Person *N*¹] und von der Natur glücklicher begabten Natur *N*² und glücklicher begabten Natur *A*—*C* 203, 3 sagte, *NA* 16 Augenbraunen] Augenbraunen *N*—*C*² 20 ergehe, *C*² 204, 6 mögten; *NA* vgl. dagegen 204, 25. 280, 2. 300, 4. 12 soviel *N*²*BC*² 20. 21 oder

Die Leute.

Ist's besser thörig oder klug?

Demokrit.

Das läßt sich auch begreifen.
Hält sich der Narr für klug genug,
So gönnt es ihm der Weise.

Die Leute.

Herrscht Zufall bloß und Augentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleise.
Den Zufall bändige zum Glück,
Ergetz' am Augentrug den Blick;
Hast Nutz und Spaß von beiden.

Die Leute.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

Zeno.

Es kommt darauf an zu wagen.
Nur halte deinen Willen fest,
Und gehst du auch zu Grund zuletzt,
So hat's nicht viel zu sagen.

Die Leute.

Kam ich als böse schon zur Welt?

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.
Du brachtest aus der Mutter Schoos
Fürwahr ein unerträglich Loos:
Gar ungeschickt zu fragen.

Jude *N* ſey! N^1A 205, 9. 10 wieder finden, *N—B*¹ 16 bedarfſt. *NA* 19 Thor! *NA* 22 wiederhallen! *N—C*³ 26 hohen] hohe *N* 206, 3 ergehen. *C*³ 6 drein. *B—C*³ 20 bringt *C*³ 22 Luſt] Luſt *N* 25 aus. *N—B*¹ 207, 2 da ſtand, *N—B*¹ 23 friſchem] friſchen *N* 208, 4 Naivität, *NA* 24 andrer] andrer *NA* 209, 18 trocknen N^1] trocknen N^2—*C* 210, 4. 7 aufſtund N^1] aufſtand N^2—*C* vgl. ſtunden 72, 20. ſtünden 106, 20, ſtünde 111, 27. ſtund 112, 19; dagegen iſt verſtund *N* 278, 14 in *A* verändert in verſtand

Zwölftes Capitel.

211, 12 nicht] es nicht *N* 20 ſuchte. Die *NA* 212, 1 verdiene. *NA* 12 liebkoſte *N—C*³ 19 Stock, *NA* 213, 12. 14 ausgeſprochenen] ausgeſprochener *N* 19 zum andern,] in dem andern, *N* 214, 19 ſehen! N^1] ſehen. N^2—*C* 20 verſetzte, *N—B*¹ 22. 23 wie auf der Schwelle eingewurzelt *N* 26 Kampf] Kampf *NA* 215, 25 wieder? *N* wieder. *A* 216, 6 Wirth, *NA*

Dreizehntes Capitel.

217, 6 hinauf N^1] hinauf, N^2—*C* 218, 9 darein] dazwiſchen *N* 14 zurück halten, *N* 16 löſten *N—B*¹ 22 Alter? *NA* 24 gelöst; *N—B*¹ 219, 9 könnteſt, ich *N* 12 angenehmſte] angenehme *N* 15 hatte fehlt *NA* 24 ſucht! *ABC*³ 220, 6 ausdrucken *NB* 221, 2 Ganzes] Ganze *N*

Vierzehntes Capitel.

222, 9 Guthe *N—B* 21 auseinander *NA* vgl. 176, 9 223, 9 Verdruß.] Verdruß. *N—C*³ 224, 3 an den Backen] die Backen *N* 10 er *N*¹ 14 ausgefordert N^1] aufgefordert N^2—*C* 17 herbey gekommen *N* 19 ſchwur, *NAB*¹ 23 grade] gerade *NB*¹ 24 dieſer, *NA* 27 heut N^1] heute N^2—*C* 225, 4 ſchlage] ſchleg *N—B* ſchleg' *B*¹ 5 Rappiere *NA* 10 immer 12 herbey. *NA* 14 den] dem *N*³ 22 gedenken.] denken. *NA* 25 Gefühle; *N* Gefühle, *A* 26 leugnen, *N—B* vgl. 132, 7 226, 12 jetzt] jetzt *NA* 25 Antheil den er an Mignon nahm, *N* 26 Orte] Ort *N* 227, 2 loß zu treffen, *NA* 6 Geldgeſchäfte *A—B*¹ 9 zurück halten *N—B*¹ 12 Abenta bei Mignon *N* 15 abfertigte. *N* 18 befeſtigt] befeſtiget *N—B*¹ 228, 2 Knie, *N—C*³ 10 welche] die *N* hob] hub *N* 11 drückte] druckte *NA* 21 hieng *B* 229, 6. 9 gelinde, N^1] gelinder, N^2—*C* 20 Kind!] Kind. *C*

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

231, 2 Land? *N—B*¹ 7. 14. 21 Dahin! Dahin! *NAB*¹ Auch die Compoſition zieht das zweite Dahin zum folgenden Vers 9 Haus? *N—B*¹ 19 Fluth. *N—B*¹ 23 Weg! *N—C*¹ 234, 9 Zitter, *N—B* ſo immer, vgl. 147, 16 16 nachahmen. Die *N*¹] nachahmen. die *N*² nachahmen; die *A—C* 235, 3 zweytenmale *N*²*A* 19 das *N*¹] was *N*²—*C* 23 Geſicht *N*¹] Geſichte *N*²—*C* 26 ſetzen. Denn *NA* 236, 10 ausdrucken *BB*¹ 237, 4 Publico *NA* 238, 22 Gräfin: *N* 239, 3 Graf: *N*¹] Graf, *N*²—*C* 14 Melina: *N—B*¹ 19 Johann] darauf *NA* 240, 21 Zeit lang *B—C* 27 excellent, ich *NA* 241, 1 beſſerem *NAC*¹ 4 Mine: *N* 24 herunter] hinunter *N* 25 Neugier; *NA* 243, 1 Kind: *NA* 11 Vorbeygehn *N* 23 andre *N—B* Andre *B*¹

Zweites Capitel.

244, 19 Contracted] Contracte *N—B*¹ 246, 4 üblen] üble *N* 7 einem] einen *NBB*¹ 23 für] vor *N* 24 ſolle? *NA* 248, 1 irrdiſcher *N* 13 anzufangen. *NA* 25 Ausführung *C*¹ Druckfehler 249, 4 geſpielt, *N* 14 hergebrachter Mahen, *N—B*¹ hergebrachter mahen, *C*¹ 19 das] daß *C*¹ 250, 4 Zeitmaaß *NA*

Drittes Capitel.

251, 2 daß] da *N—B*¹ 7 fahren? *NA* ſollte? *NA* 13 an: *N—B* 252, 9 unterwegs] unterwegens *N* 17 Paſſah *N—B*¹ 20 näher heran *N* 22 möchte? *NA* 23, 24 in der] im *N* 24 oder in den *N* 253, 6 darinne *NA* 14 auflöste *N—B*¹ 15, 16 herein gefahren *NA* 20 untereinander *A—B*¹ 24 holzrichten *N—B*¹ 24 Mauern] Mauten *AB* 254, 1 Aufspanner] Aufspänner *N* 4 ſuchten; *N—B*¹ 255, 21 verſicherte: *N—B*¹ 22 ſolle *N—C*¹] ſollte *C* Druckfehler? 25 vielem Warten,] vielen Worten, *NA* 256, 4 hereinzuſchaffen. *N* 13 übrig: *N—B*¹ 15 ungeheuere] ungeheure *AB*¹ 16 Wanderer] Wanderer *NB*¹ bequemten *NA* 20 Knieen; *N—B* vgl. 147, 5 24 hatte jeden Vorrath] hatte ſich auch *N* 257, 11 praſſelnd] raſſelnd *N* 20 ſchön] ſchönen *N—B*¹ vorpflanzenen *NA* 258, 1 kommen, *N* 2 Mine *N* hinzu: *N—B*¹ 9 machen,] haben, *NA* 14 ſoviel

N—B 259, 3 hochvollkommen *N—BC*² nähern.] hren nähern. *N*

Viertes Capitel.

260, 20 Officiere, *N—B* so immer 21 Aufsteigen *N* Aufsteiern *AB* so immer 261, 4 anhieng. *A* 6 hielt,] hielte *N* 14 nemnach *N* 21 Urlaube] Urlaub *N*²—*B*¹ 25 machte] machte *A* 26 Litteratur *NA* so immer schaale *N—BC*²*C* 263, 5 Melina'n] Melina *N* vgl. aber 270, 6. 284, 12 7 Gallerie *N—B*¹

Fünftes Capitel.

264, 6 eine] ein *N* 265, 2 denn] dann *N—B*¹ 4 hast? *NA* 5 Cabinette, *B*¹*C* vgl. 105, 10 7 zurück bleiben, *N—B* 12 ihm] ihn *NA* 26 feiern *N*¹ 266, 5 Temohngeachtet *N—B*¹ Temungeachtet *C*¹ 6 denn] den *B* Druckfehler 10 bitten, fehlt *N*

Sechstes Capitel.

268, 6 Helden- *C* Druckfehler 9 personifizirt *N*²] personifizirt *N*²*AB* personificirt *B*²*—C* 269, 1 größtem *N—C*² 6 abgeschöpfte *N—B*² 11 Geschäfte *N*²] Geschäft *N*²—*C* 17 unser] unsere *NA* 19 Augenblicke an *N* 270, 6 Melina'n] Melinen *N* 9 lassen; *N—B*¹ 12 Baron, *NA* 19 meisterhaft] meisterlich *N—B*¹ anzulegen, *NA* 24 Personal] Personale *N—C*² 271, 6 zurück ziehen, *NA* 13 Neubesonnen, *N—B*¹ 14 mehr noch] noch mehr *N—B*¹ 19 Cabinette *B*¹*C* 273, 9 unbrüdlich: *N—B*² 20 Erfindung, *NA*] Empfindung *B—C* 21 schicklichen] schicklich *N* 25 erhalten, *N—B*¹ 274, 3 Zeit lang *B*²*C* vgl. 240, 21. 303, 17 4 ergeben, *N* 11 ihm,] ihn, *N*

Siebentes Capitel.

275, 21 Kostüme *N—B* Costüme *B*²*—C* 276, 3 Bedienten] Bedinte *N* 4 Bücher] Büchern *N* 6 Montjouen *C* Druckfehler Citation, *N—B*² 21. 26 Wilhelm] Wilhelmen *NA* 29 Kriegs *N*²] Kriegs *N*²—*C* Künste? — *N* 277, 1 Gn.] Guere *N* 4 preis't] preist *NA* 14 ungeachtet] abgeachtet *N—B*¹ 26 Musicus,] Musikum, *N* 278, 14 verstand,] verstand, *N* 19 Mignon's *C*²*C* 26 Brettern! *N—BC*² 279, 6 bekam. Ein *N* 12 voll] voller *N* 16 Anleihn *N—B*² 280, 2 mögte? *N* möchte? *A* 4 herein trat, *N*²] hereintrat, *N*²—*C* 6 guten] gute *N* 10 allein fehlt *C* Druckfehler 11 heraus helfen *N—B*² 19 erstaunen *A* Druckfehler 20 Defension

N—B² 33 *Spute*] *Sput NA* 281, 4 *bei'm*] *an N* 6 *Jammer N—B* [*an immer*] *C* 11. 12 *begriffe*] *begriffe C* 21 *will*] *wollte N*

Achtes Capitel.

282, 2 *angekommen, N—B²* 3 *Staabsofficiere N²* 7—10 *Jedermann BB²C* 12 *Ceder*] *Ceder N—BC²* 283, 5 *zu gesprochen. C* 284, 12 *Melina'n*] *Melinen N* 21 *Umgebungen*] *Umgebungen N* 285, 7 *glücklicher, N²*] *glücklicher N²—C* 21 *welchem*] *welchen N* 286, 4 *geht,*] *weltgeht, N—B²* 21 *Sonne gesehen N* 287, 6 *ging; N—B²* 20 *geschehen. Die B Druckfehler* 21 *bemerkten nicht, N—B²* 288, 2 *sehe? NA* 6 *andern*] *anderes N anderen A Anderen BB²* 11 *wiederholen NA* 21. 22 *gewürkten N—B* 24 *irrthümer N gewirkt.*] *eingewirkt. N* 289, 21 *festzuhalten*] *festhalten N—B²* 290, 7 *machen, N—B²* 21 *allem*] *allen NA* 25 *entgegnete.*] *entgegnen. N²A* 26 *behage*] *halte N* 32 *gerne N—B²* 291, 6 *gehabt, es N* 23 *mitmüssende NA*

Neuntes Capitel.

292, 10 *gemacht N* 293, 7 *spähen, N* 9 *machen, NA* 294, 1 *wurd, N wurd' B* 22 *Blick N—B²* 23. 24 *ergeben C* 27 *unter N* 28 *unsere N* 295, 2 *wenig*] *wenige N Druckfehler* 4 *hereinsetzt, NA* 25 *ihres Gleichen N—C* 32 *eigenen*] *eigne N* 34 *seine NA* 296, 6 *einrichtete, NA* 25 *führen N* 27 *ihm*] *ihn N* 28 *im neuen Schlosse N* 297, 28 *eine*] *ein B Druckfehler* 298, 23 *Hofchevaliers N—B* 25. 26 *ich bald der Raum — enthält, N²*] *sie bald den Raum — enthält, N³ sie bald den Raum — enthalten, A—C* 27 *hinein gedrungt, N* 28 *belegt, NA* 29 *Pilz*] *Pilze N* 32 *Englischer Weise N—B²* 299, 9 *Schlafchen! N—B²* 12 *Verständnisse N—B²C* 13 *Menschen*] *Menschenkindern N* 20 *an eine*] *an die NA* 24 *ihm*] *ihn N* 25 *verlohren N* 26 *immer* 300, 1 *herausgebracht. NA* 6 *mögte, N* 13 *gehabt, N²* 16 *unterwegs C vgl. 155, 16. 162, 2. 176, 11. 252, 9*] *unterwegens N² unterwegs N³—C* 21 *lasnigs*] *lasnigte N lasnichte A* 301, 9 *angenommen NAC²*

Zehntes Capitel.

302, 5 *welche*] *die N* 10 *mehreren N* 303, 11 *war, N* 21 *Zeit lang BB²C* 304, 1 *allgemeinen C* 3 *habe, N* 10 *über-*

mäßige N^1] übermäßige N^2—C 19 verheirate; NB 22 sprein tent, NA 305, 6 schlagen, N 13 auf N—B^2 14 Schultern] Schulter N—B^2 15 Schmeerbeule N 306, 11 wurde] wurfte N—B^2 16 erniedern N—C 20 Thür NAB^1] Thür BB^2C 21 den er in den Spiegel warf, N 22 Thür N^1] Thür N^2—C 307, 1 Seitenthüre N^1] Seitenthür N^2—C 6 erhebt NBB^1 13 Seitenthure NA wüten] toben A 17 end. Der NA end: den BB^1 22 Thür A—B^2 308, 6 Wilhelmen N^1] Wilhelm N^2—C 7 äußerte: N^2 äußerte; N^2 14, 15 hat sich glücklicherweise zu dem — schickt. N

Fünftes Capitel.

309, 9 Zufriedenheiten N^1] Zufriedenheit N^2—C 20 man NA 22 sauft, N—BC^2 310, 13 konnte! NA 26 Reichsfall N 311, 1 entweil,] entweil, NA 1, 2 Zerschritte N Druckfehler 17 ihnen N^2B 24 gebohren N 312, 1 mürrig, N^1] mürrig N^2—C 6 Gesprächs N—B^2 6 ging,] durchging, N 21 Welle] Welt N 22 legten C Druckfehler 313, 1 sprach, NA 6 ihnen N Druckfehler 15 spannstrapezirt NAB^2 Herr,] Herrn, C Druckfehler 314, 1 hatte! — NA 3 ihm einen N—B^2 20 Entdeutsch N 315, 2 abgeschlagen N—B^2 16 Verwandten NA 316, 10, 11 verschlagenste N^1] verschlagenste N^2—C 15, 16 und ihm mehr die N 25 in diesem Sinne sehr N

Zwölftes Capitel.

317, 6 gegebracht, Denn N^1 Druckfehler 22 entschiedenen N 318, 2 benommen N—B^2 3 einen] einen A 11 haben, NA 22 Stille, N 29 so bald N—B^2 31 vermiet, N^1] vermiet N^2—C 319, 11 so bald N—B^2 320, 10, 11 gebohren, N^1] gebohren, N^2—C 20 abgeschlossen N—B^2 321, 6 zu lang] lang NA 11 daß,] daß N^1 22 abgeschlagen N—B^2 322, 9 stehen, N 20 die] der N 20 aber einen N—B^2 22 Arm, N 23 Gute. Die N Gute, die A 323, 1, 2 mobgeschen N—B^2 12 sie] sie sich N 27 das zweite auch fehlt N—B^2 324, 15 Gedicht C nur hier die Form mit „ne“ 20 Thür N^2A 325, 2 mobl. NA 6 end: NA end! B^2 326, 1 erhaut N^1] erhaut N^2—C 9 sie] Sie NB 22 auf N—B^2

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

22. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1899.

Inhalt.

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Seite

Viertes Buch 1

Erstes Capitel 3
Zweites Capitel 14
Drittes Capitel 25
Viertes Capitel 29
Fünftes Capitel 36
Sechstes Capitel 42
Siebentes Capitel 47
Achtes Capitel 50
Neuntes Capitel 55
Zehntes Capitel 59
Eilftes Capitel 63
Zwölftes Capitel 68
Dreizehntes Capitel 71
Vierzehntes Capitel 77
Funfzehntes Capitel 82
Sechzehntes Capitel 91
Siebzehntes Capitel 108
Achtzehntes Capitel 112
Neunzehntes Capitel 121
Zwanzigstes Capitel 127

Seite

Fünftes Buch 133

Erſtes Capitel 135
Zweites Capitel 142
Drittes Capitel 148
Viertes Capitel 155
Fünftes Capitel 168
Sechſtes Capitel 169
Siebentes Capitel 177
Achtes Capitel 182
Neuntes Capitel 187
Zehntes Capitel 190
Eilftes Capitel 198
Zwölftes Capitel 203
Dreizehntes Capitel 211
Vierzehntes Capitel 220
Funfzehntes Capitel 223
Sechzehntes Capitel 231

Sechſtes Buch 257

Bekenntniſſe einer ſchönen Seele 259

Lesarten 357

Die Leute.

Ist Weltungetrieb uns zugefallt?

Plato.

Wär' Weltung nicht die Lust der Welt,
So würdest du nicht fragen.
Mit dir versuch' erst umzugehn,
Und kannst du dich nicht selbst verstehn,
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrlichen Eigennutz und Geld!

Epiktet.

Laß ihnen doch die Leute!
Die Neckereien der Welt
Mußt du ihr nicht bereiten.

Die Leute.

So sag', was uns mit Recht gefällt,
Sch' mir auf immer schreiben!

Die Weisen.

Mein erst Gesetz ist, in der Welt
Die Fragen zu vermeiden.

Wilhelm Meiſters Lehrjahre.

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

Laertes ſtand nachdenklich am Fenſter und blickte auf ſeinen Arm geſtützt in das Feld hinaus. Philine ſchlich über den groſsen Saal herbei, lehnte ſich auf den Freund, und verſpottete ſein ernſthaftes Anſehen.

Lache nur nicht, verſetzte er, es iſt abſcheulich, wie die Zeit vergeht, wie alles ſich verändert und ein Ende nimmt! Sieh nur, hier ſtand vor kurzem noch ein ſchönes Lager, wie luſtig ſahen die Zelte aus! wie lebhaft ging es darin zu! wie ſorgfältig bewachte man den ganzen Bezirk! und nun iſt alles auf einmal verſchwunden. Nur kurze Zeit werden das zertretene Stroh und die eingegrabenen Kochlöcher noch eine Spur zeigen; dann wird alles bald umgepflügt ſein, und die Gegenwart ſo vieler tauſend tüchtiger Menſchen in dieſer Gegend wird nur noch in den Köpfen einiger alten Leute ſpuken.

Philine fing an zu ſingen, und zog ihren Freund zu einem Tanze in den Saal. Laſs uns, rief ſie, da wir der Zeit nicht nachlaufen können, wenn ſie vorüber iſt, ſie wenigſtens als eine ſchöne Göttin, indem ſie bei uns vorbeizieht, fröhlich und zierlich verehren.

Sie hatten kaum einige Wendungen gemacht, als Madame Melina durch den Saal ging. Philine war boshaft genug, ſie gleichfalls zum Tanze einzuladen, und ſie dadurch an die Mißgeſtalt zu erinnern, in welche ſie durch ihre Schwangerſchaft verſetzt war.

Wenn ich nur, ſagte Philine hinter ihrem Rücken, keine Frau mehr guter Hoffnung ſehen ſollte!

Sie hofft doch, ſagte Laertes.

Aber es kleidet ſie ſo häßlich. Haſt du die vordere Wackelfalte des verkürzten Rocks geſehen, die immer voraus ſpaziert, wenn ſie ſich bewegt? Sie hat gar keine Art noch Geſchick, ſich nur ein bischen zu muſtern und ihren Zuſtand zu verbergen.

Laß nur, ſagte Laertes, die Zeit wird ihr ſchon zu Hülfe kommen.

Es wäre doch immer hübſcher, rief Philine, wenn man die Kinder von den Bäumen ſchüttelte.

Der Baron trat herein, und ſagte ihnen etwas Freundliches im Namen des Grafen und der Gräfin, die ganz früh abgereiſ't waren, und machte ihnen einige Geſchenke. Er ging darauf zu Wilhelmen, der ſich im Nebenzimmer mit Mignon beſchäftigte. Das Kind hatte ſich ſehr freundlich und zuthätig bezeigt, nach Wilhelms Eltern, Geſchwiſtern und Verwandten gefragt, und ihn dadurch an ſeine Pflicht erinnert, den Seinigen von ſich einige Nachricht zu geben.

Der Baron brachte ihm, nebſt einem Abſchiedsgruße von den Herrſchaften, die Verſicherung, wie ſehr

der Graf mit ihm, ſeinem Spiele, ſeinen poetiſchen Arbeiten und ſeinen theatraliſchen Bemühungen zufrieden geweſen ſei. Er zog darauf zum Beweis dieſer Geſinnung einen Beutel hervor, durch deſſen ſchönes Gewebe die reizende Farbe neuer Goldſtücke durchſchimmerte; Wilhelm trat zurück, und weigerte ſich ihn anzunehmen.

Sehen Sie, fuhr der Baron fort, dieſe Gabe als einen Erſatz für Ihre Zeit, als eine Erkenntlichkeit für Ihre Mühe, nicht als eine Belohnung Ihres Talents an. Wenn uns dieſes einen guten Namen und die Neigung der Menſchen verſchafft, ſo iſt billig, daß wir durch Fleiß und Anſtrengung zugleich die Mittel erwerben, unſre Bedürfniſſe zu befriedigen, da wir doch einmal nicht ganz Geiſt ſind. Wären wir in der Stadt, wo alles zu finden iſt, ſo hätte man dieſe kleine Summe in eine Uhr, einen Ring oder ſonſt etwas verwandelt; nun gebe ich aber den Zauberſtab unmittelbar in Ihre Hände; ſchaffen Sie ſich ein Kleinod dafür, das Ihnen am liebſten und am dienlichſten iſt, und verwahren Sie es zu unſerm Andenken. Dabei halten Sie ja den Beutel in Ehren. Die Damen haben ihn ſelbſt geſtrickt, und ihre Abſicht war, durch das Gefäß dem Inhalt die annehmlichſte Form zu geben.

Vergeben Sie, verſetzte Wilhelm, meiner Verlegenheit und meinen Zweifeln, dieſes Geſchenk anzunehmen. Es vernichtet gleichſam das Wenige, was

ich gethan habe, und hindert das freie Spiel einer glücklichen Erinnerung. Geld iſt eine ſchöne Sache, wo etwas abgethan werden ſoll, und ich wünſchte nicht in dem Andenken Ihres Hauſes ſo ganz abgethan zu ſein.

Das iſt nicht der Fall, verſetzte der Baron; aber indem Sie ſelbſt zart empfinden, werden Sie nicht verlangen, daß der Graf ſich völlig als Ihren Schuldner denken ſoll: ein Mann, der ſeinen größten Ehrgeiz darein ſetzt, aufmerkſam und gerecht zu ſein. Ihm iſt nicht entgangen, welche Mühe Sie ſich gegeben, und wie Sie ſeinen Abſichten ganz Ihre Zeit gewidmet haben, ja er weiß, daß Sie, um gewiſſe Anſtalten zu beſchleunigen, Ihr eignes Geld nicht ſchonten. Wie will ich wieder vor ihm erſcheinen, wenn ich ihn nicht verſichern kann, daß ſeine Erkenntlichkeit Ihnen Vergnügen gemacht hat.

Wenn ich nur an mich ſelbſt denken, wenn ich nur meinen eigenen Empfindungen folgen dürfte, verſetzte Wilhelm, würde ich mich, ungeachtet aller Gründe, hartnäckig weigern, dieſe Gabe, ſo ſchön und ehrenvoll ſie iſt, anzunehmen; aber ich läugne nicht, daß ſie mich in dem Augenblicke, in dem ſie mich in Verlegenheit ſetzt, aus einer Verlegenheit reißt, in der ich mich bisher gegen die Meinigen befand, und die mir manchen ſtillen Kummer verurſachte. Ich habe ſowohl mit dem Gelde als mit der Zeit, von denen ich Rechenſchaft zu geben habe, nicht zum beſten haushalten;

nun wird es mir durch den Edelmuth des Herrn Grafen möglich, den Meinigen getroſt von dem Glücke Nachricht zu geben, zu dem mich dieſer ſonderbare Seitenweg geführt hat. Ich opfre die Delicateſſe, die uns wie ein zartes Gewiſſen bei ſolchen Gelegenheiten warnt, einer höhern Pflicht auf, und um meinem Vater muthig unter die Augen treten zu können, ſteh' ich beſchämt vor den Ihrigen.

Es iſt ſonderbar, verſetzte der Baron, welch ein wunderlich Bedenken man ſich macht, Geld von Freunden und Gönnern anzunehmen, von denen man jede andere Gabe mit Dank und Freude empfangen würde. Die menſchliche Natur hat mehr ähnliche Eigenheiten, ſolche Skrupel gern zu erzeugen und ſorgfältig zu nähren.

Iſt es nicht das Nämliche mit allen Ehrenpuncten? fragte Wilhelm.

Ach ja, verſetzte der Baron, und andern Vorurtheilen. Wir wollen ſie nicht ausjäten, um nicht vielleicht edle Pflanzen zugleich mit auszuraufen. Aber mich freut immer, wenn einzelne Perſonen fühlen, über was man ſich hinausſetzen kann und ſoll, und ich denke mit Vergnügen an die Geſchichte des geiſtreichen Dichters, der für ein Hoftheater einige Stücke verfertigte, welche den ganzen Beifall des Monarchen erhielten. Ich muß ihn anſehnlich belohnen, ſagte der großmüthige Fürſt; man forſche an ihm, ob ihm irgend ein Kleinod Vergnügen macht, oder ob er nicht

verſchmäht Geld anzunehmen. Nach ſeiner ſcherzhaften Art antwortete der Dichter dem abgeordneten Hofmann: Ich danke lebhaft für die gnädigen Geſinnungen, und da der Kaiſer alle Tage Geld von uns nimmt, ſo ſehe ich nicht ein, warum ich mich ſchämen ſollte, Geld von ihm anzunehmen.

Der Baron hatte kaum das Zimmer verlaſſen, als Wilhelm eifrig die Baarſchaft zählte, die ihm ſo unvermuthet, und, wie er glaubte, ſo unverdient zugekommen war. Es ſchien, als ob ihm der Werth und die Würde des Goldes, die uns in ſpätern Jahren erſt fühlbar werden, ahnungsweiſe zum erſtenmal entgegen blickten, als die ſchönen blinkenden Stücke aus dem zierlichen Beutel hervorrollten. Er machte ſeine Rechnung und fand, daß er, beſonders da Melina den Vorſchuß ſogleich wieder zu bezahlen verſprochen hatte, eben ſo viel, ja noch mehr in Caſſa habe, als an jenem Tage, da Philine ihm den erſten Strauß abfordern ließ. Mit heimlicher Zufriedenheit blickte er auf ſein Talent, mit einem kleinen Stolze auf das Glück, das ihn geleitet und begleitet hatte. Er ergriff nunmehr mit Zuverſicht die Feder, um einen Brief zu ſchreiben, der auf einmal die Familie aus aller Verlegenheit, und ſein bisheriges Betragen in das beſte Licht ſetzen ſollte. Er vermied eine eigentliche Erzählung, und ließ nur in bedeutenden und myſtiſchen Ausdrücken dasjenige, was ihm begegnet ſein könnte, errathen. Der gute Zuſtand ſeiner Caſſe, der Erwerb,

den er ſeinem Talent ſchuldig war, die Gunſt der Großen, die Neigung der Frauen, die Bekanntſchaft in einem weiten Kreiſe, die Ausbildung ſeiner körperlichen und geiſtigen Anlagen, die Hoffnung für die Zukunft bildeten ein ſolches wunderliches Luftgemählde, daß Fata Morgagna ſelbſt es nicht ſeltſamer hätte durch einander wirken können.

In dieſer glücklichen Exaltation fuhr er fort, nachdem der Brief geſchloſſen war, ein langes Selbſtgeſpräch zu unterhalten, in welchem er den Inhalt des Schreibens recapitulirte, und ſich eine thätige und würdige Zukunft ausmahlte. Das Beiſpiel ſo vieler edlen Krieger hatte ihn angefeuert, die Shakeſpeariſche Dichtung hatte ihm eine neue Welt eröffnet, und von den Lippen der ſchönen Gräfin hatte er ein unausſprechliches Feuer in ſich geſogen. Das alles konnte, das ſollte nicht ohne Wirkung bleiben.

Der Stallmeiſter kam und fragte, ob ſie mit Einpacken fertig ſeien. Leider hatte, außer Melina, noch niemand daran gedacht. Nun ſollte man eilig aufbrechen. Der Graf hatte verſprochen, die ganze Geſellſchaft einige Tagereiſen weit transportiren zu laſſen, die Pferde waren eben bereit, und konnten nicht lange entbehrt werden. Wilhelm fragte nach ſeinem Koffer; Madame Melina hatte ſich ihn zu Nutze gemacht; er verlangte nach ſeinem Gelde, Herr Melina hatte es ganz unten in den Koffer mit großer Sorgfalt gepackt. Philine ſagte: Ich habe in dem meinigen noch Platz,

nahm Wilhelms Kleider, und befahl Mignon, das Übrige nachzubringen. Wilhelm mußte es, nicht ohne Widerwillen, geſchehen laſſen.

Indem man aufpackte, und alles zubereitete, ſagte Melina: Es iſt mir verdrießlich, daß wir wie Seiltänzer und Marktſchreier reiſen; ich wünſchte, daß Mignon Weiberkleider anzöge, und daß der Harfenſpieler ſich noch geſchwinde den Bart ſcheren ließe. Mignon hielt ſich feſt an Wilhelm, und ſagte mit großer Lebhaftigkeit: Ich bin ein Knabe: ich will kein Mädchen ſein! Der Alte ſchwieg, und Philine machte bei dieſer Gelegenheit über die Eigenheit des Grafen, ihres Beſchützers, einige luſtige Anmerkungen. Wenn der Harfner ſeinen Bart abſchneidet, ſagte ſie, ſo mag er ihn nur ſorgfältig auf Band nähen und bewahren, daß er ihn gleich wieder vornehmen kann, ſobald er dem Herrn Grafen irgendwo in der Welt begegnet: denn dieſer Bart allein hat ihm die Gnade dieſes Herrn verſchafft.

Als man in ſie drang und eine Erklärung dieſer ſonderbaren Äußerung verlangte, ließ ſie ſich folgendergeſtalt vernehmen: Der Graf glaubt, daß es zur Illuſion ſehr viel beitrage, wenn der Schauſpieler auch im gemeinen Leben ſeine Rolle fortſpielt, und ſeinen Charakter ſoutenirt; deßwegen war er dem Pedanten ſo günſtig, und er fand, es ſei recht geſcheidt, daß der Harfner ſeinen falſchen Bart nicht allein Abends auf dem Theater, ſondern auch beſtändig bei Tage

trage, und freute sich sehr über das natürliche Aussehen der Maskerade.

Als die andern über diesen Irrthum und über die sonderbaren Meinungen des Grafen spotteten, ging der Harfner mit Wilhelm bei Seite, nahm von ihm Abschied, und bat mit Thränen, ihn ja sogleich zu entlassen. Wilhelm redete ihm zu, und versicherte, daß er ihn gegen jedermann schützen werde, daß ihm niemand ein Haar krümmen, vielweniger ohne seinen Willen abschneiden solle.

Der Alte war sehr bewegt, und in seinen Augen glühte ein sonderbares Feuer. Nicht dieser Anlaß treibt mich hinweg, rief er aus; schon lange mache ich mir stille Vorwürfe, daß ich um Sie bleibe. Ich sollte nirgends verweilen, denn das Unglück ereilt mich und beschädigt die, die sich zu mir gesellen. Fürchten Sie alles, wenn Sie mich nicht entlassen, aber fragen Sie mich nicht, ich gehöre nicht mir zu, ich kann nicht bleiben.

Wem gehörst du an? Wer kann eine solche Gewalt über dich ausüben?

Mein Herr, lassen Sie mir mein schaudervolles Geheimniß, und geben Sie mich los! Die Rache, die mich verfolgt, ist nicht des irdischen Richters; ich gehöre einem unerbittlichen Schicksale; ich kann nicht bleiben, und ich darf nicht!

In diesem Zustande, in dem ich dich sehe, werde ich dich gewiß nicht lassen.

Es ist Hochverrath an Ihnen, mein Wohlthäter, wenn ich zaudre. Ich bin sicher bei Ihnen, aber Sie sind in Gefahr. Sie wissen nicht, wen Sie in Ihrer Nähe hegen. Ich bin schuldig, aber unglücklicher als schuldig. Meine Gegenwart verscheucht das Glück, und die gute That wird ohnmächtig, wenn ich dazu trete. Flüchtig und unstät sollt' ich sein, daß mein unglücklicher Genius mich nicht einholet, der mich nur langsam verfolgt, und nur dann sich merken läßt, wenn ich mein Haupt niederlegen und ruhen will. Dankbarer kann ich mich nicht bezeigen, als wenn ich Sie verlasse.

Sonderbarer Mensch! du kannst mir das Vertrauen in dich so wenig nehmen, als die Hoffnung, dich glücklich zu sehen. Ich will in die Geheimnisse deines Aberglaubens nicht eindringen; aber wenn du ja in Ahnung wunderbarer Verknüpfungen und Vorbedeutungen lebst, so sage ich dir zu deinem Trost und zu deiner Aufmunterung: geselle dich zu meinem Glücke, und wir wollen sehen, welcher Genius der stärkste ist, dein schwarzer oder mein weißer!

Wilhelm ergriff diese Gelegenheit, um ihm noch mancherlei Tröstliches zu sagen; denn er hatte schon seit einiger Zeit in seinem wunderbaren Begleiter einen Menschen zu sehen geglaubt, der durch Zufall oder Schickung eine große Schuld auf sich geladen hat und nun die Erinnerung derselben immer mit sich fortschleppt. Noch vor wenigen Tagen hatte Wilhelm

ſeinen Geſang behorcht, und folgende Zeilen wohl bemerkt:

Ihm färbt der Morgenſonne Licht
Den reinen Horizont mit Flammen,
Und über ſeinem ſchuld'gen Haupte bricht
Das ſchöne Bild der ganzen Welt zuſammen.

Der Alte mochte nun ſagen was er wollte, ſo hatte Wilhelm immer ein ſtärker Argument, wußte alles zum beſten zu kehren und zu wenden, wußte ſo brav, ſo herzlich und tröſtlich zu ſprechen, daß der Alte ſelbſt wieder aufzuleben und ſeinen Grillen zu entſagen ſchien.

Zweites Capitel.

Melina hatte Hoffnung, in einer kleinen aber wohlhabenden Stadt mit seiner Gesellschaft unterzukommen. Schon befanden sie sich an dem Orte, wohin sie die Pferde des Grafen gebracht hatten, und sahen sich nach andern Wagen und Pferden um, mit denen sie weiter zu kommen hofften. Melina hatte den Transport übernommen, und zeigte sich, nach seiner Gewohnheit, übrigens sehr karg. Dagegen hatte Wilhelm die schönen Ducaten der Gräfin in der Tasche, auf deren fröhliche Verwendung er das größte Recht zu haben glaubte, und sehr leicht vergaß er, daß er sie in der stattlichen Bilanz, die er den Seinigen zuschickte, schon sehr ruhmredig aufgeführt hatte.

Sein Freund Shakespear, den er mit großer Freude auch als seinen Pathen anerkannte, und sich nur um so lieber Wilhelm nennen ließ, hatte ihm einen Prinzen bekannt gemacht, der sich unter geringer, ja sogar schlechter Gesellschaft eine Zeitlang aufhält, und, ungeachtet seiner edlen Natur, an der Rohheit, Unschicklichkeit und Albernheit solcher ganz sinnlichen Bursche sich ergötzt. Höchst willkommen war ihm das

Ideal, womit er seinen gegenwärtigen Zustand vergleichen konnte, und der Selbstbetrug, wozu er eine fast unüberwindliche Neigung spürte, ward ihm dadurch außerordentlich erleichtert.

Er fing nun an über seine Kleidung nachzudenken. Er fand, daß ein Westchen, über das man im Nothfall einen kurzen Mantel würfe, für einen Wanderer eine sehr angemessene Tracht sei. Lange gestrickte Beinkleider und ein Paar Schnürstiefeln schienen die wahre Tracht eines Fußgängers. Dann verschaffte er sich eine schöne seidne Schärpe, die er zuerst unter dem Vorwande, den Leib warm zu halten, umband; dagegen befreite er seinen Hals von der Knechtschaft einer Binde, und ließ sich einige Streifen Nesseltuch an's Hemde heften, die aber etwas breit geriethen, und das völlige Ansehen eines antiken Kragens erhielten. Das schöne seidne Halstuch, das gerettete Andenken Marianens, lag nur locker geknüpft unter der nesseltuchnen Krause. Ein runder Hut mit einem bunten Bande und einer großen Feder machte die Maskerade vollkommen.

Die Frauen betheuerten, diese Tracht lasse ihm vorzüglich gut. Philine stellte sich ganz bezaubert darüber, und bat sich seine schönen Haare aus, die er, um dem natürlichen Ideal nur desto näher zu kommen, unbarmherzig abgeschnitten hatte. Sie empfahl sich dadurch nicht übel, und unser Freund, der durch seine Freigebigkeit sich das Recht erworben hatte, auf Prinz

Harry's Manier mit den Übrigen umzugehen, kam bald selbst in den Geschmack, einige tolle Streiche anzugeben und zu befördern. Man focht, man tanzte, man erfand allerlei Spiele, und in der Fröhlichkeit des Herzens genoß man des leiblichen Weins, den man angetroffen hatte, in starkem Maße, und Philine lauerte in der Unordnung dieser Lebensart dem spröden Helden auf, für den sein guter Genius Sorge tragen möge.

Eine vorzügliche Unterhaltung, mit der sich die Gesellschaft besonders ergötzte, bestand in einem extemporirten Spiel, in welchem sie ihre bisherigen Gönner und Wohlthäter nachahmten und durchzogen. Einige unter ihnen hatten sich sehr gut die Eigenheiten des äußern Anstandes verschiedner vornehmer Personen gemerkt, und die Nachbildung derselben ward von der übrigen Gesellschaft mit dem größten Beifall aufgenommen, und als Philine aus dem geheimen Archiv ihrer Erfahrungen einige besondere Liebeserklärungen, die an sie geschehen waren, vorbrachte, wußte man sich vor Lachen und Schadenfreude kaum zu lassen.

Wilhelm schalt ihre Undankbarkeit; allein man setzte ihm entgegen, daß sie das, was sie dort erhalten, genugsam abverdient, und daß überhaupt das Betragen gegen so verdienstvolle Leute, wie sie sich zu sein rühmten, nicht das beste gewesen sei. Nun beschwerte man sich, mit wie wenig Achtung man ihnen begegnet, wie sehr man sie zurückgesetzt habe. Das Spotten,

Neiden und Nachahmen ging wieder an, und man ward immer bitterer und ungerechter.

Ich wünschte, sagte Wilhelm darauf, daß durch eure Äußerungen weder Neid noch Eigenliebe durchschiene, und daß ihr jene Personen und ihre Verhältnisse aus dem rechten Gesichtspuncte betrachtetet. Es ist eine eigene Sache, schon durch die Geburt auf einen erhabenen Platz in der menschlichen Gesellschaft gesetzt zu sein. Wem ererbte Reichthümer eine vollkommene Leichtigkeit des Daseins verschafft haben, wer sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, von allem Irdischen der Menschheit, von Jugend auf, reichlich umgeben findet, gewöhnt sich meist, diese Güter als das Erste und Größte zu betrachten, und der Werth einer von der Natur schön ausgestatteten Menschheit wird ihm nicht so deutlich. Das Betragen der Vornehmen gegen Geringere, und auch unter einander, ist nach äußern Vorzügen abgemessen; sie erlauben jedem seinen Titel, seinen Rang, seine Kleider und Equipage, nur nicht seine Verdienste geltend zu machen.

Diesen Worten gab die Gesellschaft einen unmäßigen Beifall. Man fand abscheulich, daß der Mann von Verdienst immer zurück stehen müsse, und daß in der großen Welt keine Spur von natürlichem und herzlichem Umgang zu finden sei. Sie kamen besonders über diesen letzten Punct aus dem Hundertsten in's Tausendste.

Schritet sie nicht darüber, rief Wilhelm aus, be-

bauert sie vielmehr! Denn von jenem Glück, das wir als das höchste ersinnen, das aus dem innern Reichthum der Natur fließt, haben sie selten eine erhöhte Empfindung. Nur uns Armen, die wir wenig oder nichts besitzen, ist es gegönnt, das Glück der Freundschaft in reichem Maße zu genießen. Wir können unsre Geliebten weder durch Gnade erheben, noch durch Gunst beglücken, noch durch Geschenke beglücken. Wir haben nichts als uns selbst. Diese ganze Selbst müssen wir hingeben, und, wenn es einigen Werth haben soll, dem Freunde das Gut auf ewig versichern. Welch ein Genuß, welch ein Glück für den Geber und Empfänger! In welchen seligen Zustand versetzt uns die Treue! sie gibt dem vorübergehenden Menschenleben eine himmlische Gewißheit; sie macht das Hauptcapital unsres Reichthums aus.

Mignon hatte sich ihm unter diesen Worten genähert, schlang ihre zarten Arme um ihn, und blieb mit dem Köpfchen an seine Brust gelehnt stehen. Er legte die Hand auf des Kindes Haupt, und fuhr fort: Wie leicht wird es einem Großen, die Gemüther zu gewinnen! wie leicht eignet er sich die Herzen zu. Ein gefälliges, bequemes, nur einigermaßen menschliches Betragen thut Wunder, und wie viele Mittel hat er, die einmal erworbenen Geister fest zu halten. Uns kommt alles sauer, wird alles schwerer, und wie natürlich ist es, daß wir auf das, was wir erwerben und leisten, einen größern Werth legen. Welche

rührenden Beispiele von treuen Dienern, die sich für ihre Herren aufopferten! Wie schön hat uns Shakespeare solche geschildert! Die Treue ist, in diesem Falle, ein Bestreben einer edlen Seele, einem Größern gleich zu werden. Durch fortdauernde Anhänglichkeit und Liebe wird der Diener seinem Herrn gleich, der ihn sonst nur als einen bezahlten Sclaven anzusehen berechtigt ist. Ja, diese Tugenden sind nur für den geringen Stand; er kann sie nicht entbehren, und sie kleiden ihn schön. Wer sich leicht loskaufen kann, wird so leicht versucht, sich auch der Erkenntlichkeit zu überheben. Ja, in diesem Sinne glaube ich behaupten zu können, daß ein Großer wohl Freunde haben, aber nicht Freund sein könne.

Mignon drückte sich immer fester an ihn.

Nun gut, versetzte einer aus der Gesellschaft: Wir brauchen ihre Freundschaft nicht, und haben sie niemals verlangt. Nur sollten sie sich besser auf Künste verstehen, die sie doch beschützen wollen. Wenn wir am besten gespielt haben, hat uns niemand zugehört: alles war lauter Parteilichkeit. Wem man günstig war, der gefiel, und man war dem nicht günstig, der zu gefallen verdiente. Es war nicht erlaubt, wie oft bei Alberne und Abgeschmackte Aufmerksamkeit und Beifall auf sich zog.

Wenn ich abrechne, versetzte Wilhelm, was Gedankenlosigkeit und Ironie gewesen sein mag; so denk' ich, es geht in der Kunst, wie in der Liebe. Wie will der

[illegible]

Stelle heißen. Jeder muß sein Möglichstes thun, als wenn er vor dem größten Publicum stände.

Man überlegte nicht lange; der Stil war bald bestimmt. Es war einer heute, die damals in Deutschland großen Beifall fanden, und man verschaffen sich. Einige pflegen eine Synonymie, jeder schreibt sich damit auf seine Weise, wenn sie es nur spricht mit der größten Naivetät hat Stil durch, und wirklich ihre Erwartung gut. Man applaudirte sich wechselsweise; man hatte sich seine so wohl gehalten.

Als sie fertig waren, empfahlen sie sich in entschiedenen Ausdrücken, theils ihre ihr wohlangebrachte Zeit, theils weil jeder besonders mit sich zufrieden sein konnte. Philipine lief sich weitläufig zu ihrem Lobe heraus, und ihre Unterhaltung war heiter und fröhlich.

Wir selbst hier, sind unsre Freunde, wie weit wir kommen möchten, wenn wir unsre Übungen auf diese Art fortsetzten, und nicht sich auf Naturwahrheiten, Poesien und Spielen uns endlich pflicht- und kunstmäßig einschränkten. Wie viel mehr sich verdienen die Tonkünstler, wie sehr empfehlen sie sich, wie genau sich sie, wenn sie gewissenhaftlich ihre Übungen vornehmen! Wie sich sie bemüht, ihre Instrumente übereinzustimmen, wie genau halten sie Takt, wie gut wissen sie die Stärke und Schwäche bei Tone auszudrücken! Hiervon will es ein, sich bei dem Solo einer andern durch ein verstimmt Instru-

ungeübtes Ohr zu machen. Jeder sucht in dem Geist und Sinne des Componisten zu spielen, und jeder das, was ihm aufgetragen ist, so viel oder wenig sein, gut auszuführen. Sollten wir nicht eben so genau und eben so gewissenhaft zu Werke gehen, da wir eine Kunst treiben, die noch viel weiter, als jede Art von Musik ist, da wir die geheimlichsten und seltensten Erfahrungen der Menschheit geschmackvoll und ergötzend darzustellen berufen sind? Kann etwas abscheulicher sein, als in den Proben zu schleifen, und sich bei der Aufführung auf Laune und gut Glück zu verlassen? Wir sollten unser größtes Glück und Vergnügen darein setzen, mit einander übereinzustimmen, um uns wechselsweise zu gefallen, und auch nur in so fern den Beifall des Publicums zu schätzen, als wir ihn uns gleichsam unter einander schon vorher garantirt hätten. Warum ist der Capellmeister seines Zuhörers gewisser, als der Director seines Schauspiels? Weil dort jeder sich seines Mißspiels, wo das andere Ohr beleidigt, schämen muß; aber wie stimm hab' ich einem Schauspieler vergebliche und unverzeihliche Mißgriffe, durch die das innere Ohr so schmerzlich beleidigt wird, anerkennen und sich ihrer schämen sehen! Ich wünschte nur, daß das Theater so schmal wäre, als der Draht eines Seiltänzers, damit sich kein Tragödienspieler hinauf wagte, ehe er sich gegen sich selbst Fähigkeit genug fühlt, darauf zu paradiren.

Die Gesellschaft nahm diese Apostrophe gut auf,

indem jeder überzeugt war, daß nicht von ihm die Rede sein könne, da er sich noch vor kurzem nebst den Übrigen so gut gehalten. Man kam vielmehr überein, daß man in dem Sinne, wie man angefangen, auf dieser Reise und künftig, wenn man zusammen bliebe, eine gesellige Bearbeitung wolle obwalten lassen. Man fand nur, daß weil dieses eine Sache der guten Laune und des freien Willens sei, so müsse sich eigentlich kein Director darein mischen. Man nahm als ausgemacht an, daß unter guten Menschen die republicanische Form die beste sei; man behauptete, das Amt eines Directors müsse herumgehen; er müsse von allen gewählt werden, und eine Art von kleinem Senat ihm jederzeit beigesetzt bleiben. Sie waren so von diesem Gedanken eingenommen, daß sie wünschten, ihn gleich in's Werk zu richten.

Ich habe nichts dagegen, sagte Melina, wenn ihr auf der Reise einen solchen Versuch machen wollt; ich suspendire meine Directorschaft gern, bis wir wieder an Ort und Stelle kommen. Er hoffte, dabei zu sparen, und manche Ausgaben der kleinen Republik oder dem Interimsdirector aufzuwälzen. Nun ging man sehr lebhaft zu Rathe, wie man die Form des neuen Staates auf's beste einrichten wolle.

Es ist ein wanderndes Reich, sagte Laertes; wir werden wenigstens keine Gränzstreitigkeiten haben.

Man schritt sogleich zur Sache, und erwählte Wilhelmen zum ersten Director. Der Senat ward

beſtellt, die Frauen erhielten Sitz und Stimme, man ſchlug Geſetze vor, man verwarf, man genehmigte. Die Zeit ging unvermerkt unter dieſem Spiele vorüber, und weil man ſie angenehm zubrachte, glaubte man auch wirklich etwas Nützliches gethan und durch die neue Form eine neue Ausſicht für die vaterländiſche Bühne eröffnet zu haben.

Drittes Capitel.

Wilhelm hoffte nunmehr, da er die Gesellschaft in so guter Disposition sah, sich auch mit ihr über das dichterische Verdienst der Stücke unterhalten zu können. » Es ist nicht genug, sagte er zu ihnen, als sie des andern Tages wieder zusammen kamen, daß der Schauspieler ein Stück nur so obenhin ansehe, dasselbe nach dem ersten Eindruck beurtheile, und ohne Prüfung seinen Gefallen oder Mißfallen daran zu erkennen gebe. » Dieß ist dem Zuschauer wohl erlaubt, der gerührt und unterhalten sein, aber eigentlich nicht urtheilen will. Der Schauspieler dagegen soll von dem Stücke und von den Ursachen seines Lobes und Tadels Rechenschaft geben können: und wie will er das, wenn er » nicht in den Sinn seines Autors, wenn er nicht in die Absichten desselben einzudringen versteht? Ich habe den Fehler, ein Stück aus einer Rolle zu beurtheilen, eine Rolle nur an sich und nicht im Zusammenhange mit dem Stück zu betrachten, an mir selbst in diesen » Tagen so lebhaft bemerkt, daß ich euch das Beispiel erzählen will, wenn ihr mir ein geneigtes Gehör gönnen wollt.

Ihr kennt Shakeſpears unvergleichlichen Hamlet aus einer Vorleſung, die euch ſchon auf dem Schloſſe das größte Vergnügen machte. Wir ſetzten uns vor, das Stück zu ſpielen, und ich hatte, ohne zu wiſſen was ich that, die Rolle des Prinzen übernommen; ich glaubte ſie zu ſtudieren, indem ich anfing, die ſtärkſten Stellen, die Selbſtgeſpräche und jene Auftritte zu memoriren, in denen Kraft der Seele, Erhebung des Geiſtes und Lebhaftigkeit freien Spielraum haben, wo das bewegte Gemüth ſich in einem gefühlvollen Ausdrucke zeigen kann.

Auch glaubte ich recht in den Geiſt der Rolle einzudringen, wenn ich die Laſt der tiefen Schwermuth gleichſam ſelbſt auf mich nähme, und unter dieſem Druck meinem Vorbilde durch das ſeltſame Labyrinth ſo mancher Launen und Sonderbarkeiten zu folgen ſuchte. So memorirte ich, und ſo übte ich mich, und glaubte nach und nach mit meinem Helden zu einer Perſon zu werden.

Allein je weiter ich kam, deſto ſchwerer ward mir die Vorſtellung des Ganzen, und mir ſchien zuletzt faſt unmöglich, zu einer Überſicht zu gelangen. Nun ging ich das Stück in einer ununterbrochenen Folge durch, und auch da wollte mir leider manches nicht paſſen. Bald ſchienen ſich die Charaktere, bald der Ausdruck zu widerſprechen, und ich verzweifelte faſt, einen Ton zu finden, in welchem ich meine ganze Rolle mit allen Abweichungen und Schattirungen vortragen

konnte. In diesen Irrgängen bemühte ich mich lange vergebens, bis ich mich endlich auf einem ganz besondern Wege meinem Ziele zu nähern hoffte.

Ich suchte jede Spur auf, die sich von dem Charakter Hamlets in früher Zeit vor dem Tode seines Vaters zeigte; ich bemerkte, was unabhängig von dieser traurigen Begebenheit, unabhängig von den nachfolgenden schrecklichen Ereignissen, dieser interessante Jüngling gewesen war, und was er ohne sie vielleicht geworden wäre.

Zart und edel entsprossen wuchs die königliche Blume, unter den unmittelbaren Einflüssen der Majestät, hervor; der Begriff des Rechts und der fürstlichen Würde, das Gefühl des Guten und Anständigen mit dem Bewußtsein der Höhe seiner Geburt, entwickelten sich zugleich in ihm. Er war ein Fürst, ein geborner Fürst, und wünschte zu regieren, nur damit der Gute ungehindert gut sein möchte. Angenehm von Gestalt, gesittet von Natur, gefällig von Herzen aus, sollte er das Muster der Jugend sein und die Freude der Welt werden.

Ohne irgend eine hervorstechende Leidenschaft war seine Liebe zu Ophelien ein stilles Vorgefühl süßer Bedürfnisse; sein Eifer zu ritterlichen Übungen war nicht ganz original; vielmehr mußte diese Lust, durch das Lob, das man dem Dritten beilegte, geschärft und erhöht werden; rein fühlend kannte er die Redlichen, und wußte die Ruhe zu schätzen, die ein aufrichtiges

Gemüth an dem offnen Busen eines Freundes genießt. Bis auf einen gewissen Grad hatte er in Künsten und Wissenschaften das Gute und Schöne erkennen und würdigen gelernt; das Abgeschmackte war ihm zuwider, und wenn in seiner zarten Seele der Haß aufkeimen konnte, so war es nur eben so viel als nöthig ist, um bewegliche und falsche Höflinge zu verachten, und spöttisch mit ihnen zu spielen. Er war gelassen in seinem Wesen, in seinem Betragen einfach, weder im Müßiggange behaglich, noch allzubegierig nach Beschäftigung. Ein akademisches Hinschlendern schien er auch bei Hofe fortzusetzen. Er besaß mehr Fröhlichkeit der Laune als des Herzens, war ein guter Gesellschafter, nachgiebig, bescheiden, besorgt, und konnte eine Beleidigung vergeben und vergessen; aber niemals konnte er sich mit dem vereinigen, der die Gränzen des Rechten, des Guten, des Anständigen überschritt.

Wenn wir das Stück wieder zusammen lesen werden, könnt ihr beurtheilen, ob ich auf dem rechten Wege bin. Wenigstens hoffe ich meine Meinung durchaus mit Stellen belegen zu können.

Man gab der Schilderung lauten Beifall; man glaubte voraus zu sehen, daß sich nun die Handelsweise Hamlets gar gut werde erklären lassen; man freute sich über diese Art, in den Geist des Schriftstellers einzudringen. Jeder nahm sich vor, auch irgend ein Stück auf diese Art zu studieren und den Sinn des Verfassers zu entwickeln.

Viertes Capitel.

Nur einige Tage mußte die Gesellschaft an dem Orte liegen bleiben, und sogleich zeigten sich für verschiedene Glieder derselben nicht unangenehme Abenteuer, besonders aber ward Laertes von einer Dame angereizt, die in der Nachbarschaft ein Gut hatte, gegen die er sich aber äußerst kalt, ja unartig betrug, und darüber von Philinen viele Spöttereien erdulden mußte. Sie ergriff die Gelegenheit, unserm Freund die unglückliche Liebesgeschichte zu erzählen, über die der arme Jüngling dem ganzen weiblichen Geschlechte feind geworden war. Wer wird ihm übel nehmen, rief sie aus, daß er ein Geschlecht haßt, das ihm so übel mitgespielt hat, und ihm alle Übel, die sonst Männer von Weibern zu befürchten haben, in einem sehr concentrirten Tranke zu verschlucken gab? Stellen Sie sich vor: binnen vier und zwanzig Stunden war er Liebhaber, Bräutigam, Ehmann, Hahnrei, Patient und Wittwer! Ich wüßte nicht, wie man's einem ärger machen wollte.

Laertes lief halb lachend, halb verdrießlich zur Stube hinaus, und Philine fing in ihrer allerliebsten Art die Geschichte zu erzählen an, wie Laertes als ein

junger Mensch von achtzehn Jahren, eben als er bei einer Theatergesellschaft eingetroffen, ein schönes vierzehnjähriges Mädchen gefunden, die eben mit ihrem Vater, der sich mit dem Director entzweit, abzureisen Willens gewesen. Er habe sich aus dem Stegreife sterblich verliebt, dem Vater alle möglichen Vorstellungen gethan zu bleiben, und endlich versprochen das Mädchen zu heirathen. Nach einigen angenehmen Stunden des Brautstandes sei er getraut worden, habe eine glückliche Nacht als Ehemann zugebracht, darauf habe ihn seine Frau des andern Morgens, als er in der Probe gewesen, nach Standesgebühr mit einem Hörnerschmuck beehrt; weil er aber aus allzugroßer Zärtlichkeit viel zu früh nach Hause geeilt, habe er leider einen ältern Liebhaber an seiner Stelle gefunden, habe mit unsinniger Leidenschaft drein geschlagen, Liebhaber und Vater herausgefordert, und sei mit einer leidlichen Wunde davon gekommen. Vater und Tochter seien darauf noch in der Nacht abgereist, und er sei leider auf eine doppelte Weise verwundet zurück geblieben. Ein Unglück habe ihn zu dem schlechtesten Feldscher von der Welt geführt, und der Arme sei leider mit schmerzen Zähnen und triefenden Augen aus diesem Abenteuer geschieden. Er sei zu bedauern, weil er übrigens der braveste Junge sei, den Gottes Erdboden trüge. Besonders, sagte sie, thut es mir leid, daß der arme Narr nun die Weiber haßt: denn wer die Weiber haßt, wie kann der leben?

Melina unterbrach sie mit der Nachricht, daß alles zum Transport völlig bereit sei, und daß sie morgen früh abfahren könnten. Er überreichte ihnen eine Disposition, wie sie fahren sollten.

Wenn mich ein guter Freund auf den Schoß nimmt, sagte Philine, so bin ich zufrieden, daß wir eng und erbärmlich sitzen; übrigens ist mir alles einerlei.

Es thut nichts, sagte Laertes, der auch herbei kam.

Es ist verdrießlich! sagte Wilhelm, und eilte weg. Er fand für sein Geld noch einen gar bequemen Wagen, den Melina verlangt hatte. Eine andere Eintheilung ward gemacht, und man freute sich, bequem abreisen zu können, als die bedenkliche Nachricht einlief: daß auf dem Wege, den sie nehmen wollten, sich ein Juricorps sehen lasse, von dem man nicht viel Gutes erwartete.

In dem Orte selbst war man sehr auf diese Zeitung aufmerksam, wenn sie gleich nur schwankend und zweideutig war. Nach der Stellung der Armeen schien es unmöglich, daß ein feindliches Corps sich habe durchschleichen, aber daß ein freundliches so weit habe zurückbleiben können. Jedermann war eifrig unsrer Gesellschaft die Gefahr, die auf sie wartete, nicht gefährlich zu beschreiben, und ihr einen andern Weg anzurathen.

Die Meisten waren darüber in Unruhe und Furcht gerieth, und als nach der neuen republicanischen Form

die ſämmtlichen Glieder des Staats zuſammen gerufen wurden, um über dieſen außerordentlichen Fall zu berathſchlagen, waren ſie faſt einſtimmig der Meinung, daß man das Übel vermeiden und am Orte bleiben, oder ihm ausweichen und einen andern Weg erwählen müſſe.

Nur Wilhelm, von Furcht nicht eingenommen, hielt für ſchimpflich, einen Plan, in den man mit ſo viel Überlegung eingegangen war, nunmehr auf ein bloßes Gerücht aufzugeben. Er ſprach ihnen Muth ein, und ſeine Gründe waren männlich und überzeugend.

Noch, ſagte er, iſt es nichts als ein Gerücht, und wie viele dergleichen entſtehen im Kriege! Verſtändige Leute ſagen, daß der Fall höchſt unwahrſcheinlich, ja beinah unmöglich ſei. Sollten wir uns in einer ſo wichtigen Sache bloß durch ein ſo ungewiſſes Gerede beſtimmen laſſen? Die Route, welche uns der Herr Graf angegeben hat, auf die unſer Paß lautet, iſt die kürzeſte, und wir finden auf ſelbiger den beſten Weg. Sie führt uns nach der Stadt, wo ihr Bekanntſchaften, Freunde vor euch ſeht, und eine gute Aufnahme zu hoffen habt. Der Umweg bringt uns auch dahin, aber in welche ſchlimmen Wege verwickelt er uns, wie weit führt er uns ab! Können wir Hoffnung haben, uns in der ſpäten Jahrszeit wieder heraus zu finden, und was für Zeit und Geld werden wir indeſſen verſplittern! Er ſagte noch viel, und trug die Sache

von ſo mancherlei vortheilhaften Seiten vor, daß ihre Furcht ſich verringerte, und ihr Muth zunahm. Er wußte ihnen ſo viel von der Mannszucht der regelmäßigen Truppen vorzuſagen, und ihnen die Marodeurs und das hergelaufene Geſindel ſo nichtswürdig zu ſchildern, und ſelbſt die Gefahr ſo lieblich und luſtig darzuſtellen, daß alle Gemüther aufgeheitert wurden.

Laertes war vom erſten Moment an auf ſeiner Seite, und verſicherte, daß er nicht wanken noch weichen wolle. Der alte Polterer fand wenigſtens einige übereinſtimmende Ausdrücke in ſeiner Manier, Philine lachte ſie alle zuſammen aus, und da Madame Melina, die, ihrer hohen Schwangerſchaft ungeachtet, ihre natürliche Herzhaftigkeit nicht verloren hatte, den Vorſchlag heroiſch fand; ſo konnte Melina, der denn freilich auf dem nächſten Wege, auf den er accordirt hatte, viel zu ſparen hoffte, nicht widerſtehen, und man willigte in den Vorſchlag von ganzem Herzen.

Nun fing man an, ſich auf alle Fälle zur Vertheidigung einzurichten. Man kaufte große Hirſchfänger, und hing ſie an wohlgeſtickten Riemen über die Schultern. Wilhelm ſteckte noch überdieß ein Paar Terzerole in den Gürtel; Laertes hatte ohnedem eine gute Flinte bei ſich, und man machte ſich mit einer hohen Freudigkeit auf den Weg.

Den zweiten Tag ſchlugen die Fuhrleute, die der Gegend wohl kundig waren, vor: ſie wollten auf einem

waldigen Bergplatze Mittagsruhe halten, weil das Dorf weit abgelegen sei, und man bei guten Tagen gern diesen Weg nähme.

Die Witterung war schön, und jedermann stimmte leicht in den Vorschlag ein. Wilhelm eilte zu Fuß durch das Gebirge voraus, und über seine sonderbare Gestalt mußte jeder, der ihm begegnete, stutzig werden. Er eilte mit schnellen und zufriedenen Schritten den Wald hinauf, Laertes pfiff hinter ihm drein, nur die Frauen ließen sich in den Wagen fortschleppen. Mignon lief gleichfalls nebenher, stolz auf den Hirschfänger, den man ihr, als die Gesellschaft sich bewaffnete, nicht abschlagen konnte. Um ihren Hut hatte sie die Perlenschnur gewunden, die Wilhelm von Marianens Reliquien übrig behalten hatte. Friedrich der Blonde trug die Flinte des Laertes, der Harfner hatte das friedlichste Ansehen. Sein langes Kleid war in den Gürtel gesteckt, und so ging er freier. Er stützte sich auf einen knotigen Stab, sein Instrument war bei den Wagen zurück geblieben.

Nachdem sie nicht ganz ohne Beschwerlichkeit die Höhe erstiegen, erkannten sie sogleich den angezeigten Platz an den schönen Buchen, die ihn umgaben und bedeckten. Eine große, sanft abhängige Waldwiese lud zum Bleiben ein; eine eingefaßte Quelle bot die lieblichste Erquickung dar, und es zeigte sich an der andern Seite durch Schluchten und Waldrücken eine ferne, schöne und hoffnungsvolle Aussicht. Da lagen Dörfer

und Mühlen in den Gründen, Städtchen in der Ebene, und neue, in der Ferne eintretende Berge machten die Aussicht noch hoffnungsvoller, indem sie nur wie eine sanfte Beschränkung hereintraten.

Die ersten Ankommenden nahmen Besitz von der Gegend, ruhten im Schatten aus, machten ein Feuer an, und erwarteten geschäftig, singend, die übrige Gesellschaft, welche nach und nach herbei kam, und den Platz, das schöne Wetter, die unaussprechlich schöne Gegend mit Einem Munde begrüßte.

Fünftes Capitel.

Hatte man oft zwischen vier Wänden gute und fröhliche Stunden zusammen genossen; so war man natürlich noch viel aufgeweckter hier, wo die Freiheit des Himmels und die Schönheit der Gegend jedes Gemüth zu reinigen schien. Alle fühlten sich einander näher, alle wünschten in einem so angenehmen Aufenthalt ihr ganzes Leben hinzubringen. Man beneidete die Jäger, Köhler und Holzhauer, Leute, die ihr Beruf in diesen glücklichen Wohnplätzen fest hält; über alles aber pries man die reizende Wirthschaft eines Zigeunerhaufens. Man beneidete die wunderlichen Gesellen, die in seligem Müßiggange alle abenteuerlichen Reize der Natur zu genießen berechtigt sind; man freute sich, ihnen einigermaßen ähnlich zu sein.

Indessen hatten die Frauen angefangen Erdäpfel zu sieden und die mitgebrachten Speisen auszupacken und zu bereiten. Einige Töpfe standen bei'm Feuer, gruppenweise lagerte sich die Gesellschaft unter den Bäumen und Büschen. Ihre seltsamen Kleidungen und die mancherlei Waffen gaben ihr ein fremdes Ansehen. Die Pferde wurden bei Seite gefüttert, und

wenn man die Kutſchen hätte verſtecken wollen, ſo wäre der Anblick dieſer kleinen Horde bis zur Illuſion romantiſch geweſen.

Wilhelm genoß ein nie gefühltes Vergnügen. Er konnte hier eine wandernde Colonie und ſich als Anführer derſelben denken. In dieſem Sinne unterhielt er ſich mit einem jeden und bildete den Wahn des Moments ſo poetiſch als möglich aus. Die Gefühle der Geſellſchaft erhöhten ſich; man aß, trank und jubilirte, und bekannte wiederholt, niemals ſchönere Augenblicke erlebt zu haben.

Nicht lange hatte das Vergnügen zugenommen, als bei den jungen Leuten die Thätigkeit erwachte. Wilhelm und Laertes griffen zu den Rapieren, und fingen dießmal in theatraliſcher Abſicht ihre Übungen an. Sie wollten den Zweikampf darſtellen, in welchem Hamlet und ſein Gegner ein ſo tragiſches Ende nehmen. Beide Freunde waren überzeugt, daß man in dieſer wichtigen Scene nicht, wie es wohl auf Theatern zu geſchehen pflegt, nur ungeſchickt hin und wieder ſtoßen dürfe: ſie hofften ein Muſter darzuſtellen, wie man, bei der Aufführung, auch dem Kenner der Fechtkunſt ein würdiges Schauſpiel zu geben habe. Man ſchloß einen Kreis um ſie her; beide fochten mit Eifer und Einſicht, das Intereſſe der Zuſchauer wuchs mit jedem Gange.

Auf einmal aber fiel im nächſten Buſche ein Schuß, und gleich darauf noch einer, und die Geſellſchaft fuhr

erſchreckt aus einander. Bald erblickte man bewaffnete Leute, die auf den Ort zudrangen, wo die Pferde nicht weit von den bepackten Kutſchen ihr Futter einnahmen.

Ein allgemeiner Schrei entfuhr dem weiblichen Geſchlechte, unſre Helden warfen die Rapiere weg, griffen nach den Piſtolen, eilten den Räubern entgegen, und forderten, unter lebhaften Drohungen, Rechenſchaft des Unternehmens.

Als man ihnen lakoniſch mit ein paar Musketenſchüſſen antwortete, drückte Wilhelm ſeine Piſtole auf einen Krauskopf ab, der den Wagen erſtiegen hatte, und die Stricke des Gepäckes aus einander ſchnitt. Wohlgetroffen ſtürzte er ſogleich herunter; Laertes hatte auch nicht fehl geſchoſſen, und beide Freunde zogen beherzt ihre Seitengewehre, als ein Theil der räuberiſchen Bande mit Fluchen und Gebrüll auf ſie losbrach, einige Schüſſe auf ſie that, und ſich mit blinkenden Säbeln ihrer Kühnheit entgegen ſetzte. Unſre jungen Helden hielten ſich tapfer; ſie riefen ihren übrigen Geſellen zu, und munterten ſie zu einer allgemeinen Vertheidigung auf. Bald aber verlor Wilhelm den Anblick des Lichtes, und das Bewußtſein deſſen, was vorging. Von einem Schuß, der ihn zwiſchen der Bruſt und dem linken Arm verwundete, von einem Hiebe, der ihm den Hut ſpaltete, und faſt bis auf die Hirnſchale durchdrang, betäubt, fiel er nieder, und mußte das unglückliche Ende des Über-

falls nur erſt in der Folge aus der Erzählung vernehmen.

Als er die Augen wieder aufſchlug, befand er ſich in der wunderbarſten Lage. Das Erſte, was ihm durch die Dämmerung, die noch vor ſeinen Augen lag, entgegen blickte, war das Geſicht Philinens, das ſich über das ſeine herüber neigte. Er fühlte ſich ſchwach, und da er, um ſich empor zu richten, eine Bewegung machte, fand er ſich in Philinens Schoß, in den er auch wieder zurück ſank. Sie ſaß auf dem Raſen, hatte den Kopf des vor ihr ausgeſtreckten Jünglings leiſe an ſich gedrückt, und ihm in ihren Armen, ſo viel ſie konnte, ein ſanftes Lager bereitet. Mignon kniete mit zerſtreuten blutigen Haaren an ſeinen Füßen, und umfaßte ſie mit vielen Thränen.

Als Wilhelm ſeine blutigen Kleider anſah, fragte er mit gebrochener Stimme, wo er ſich befinde, was ihm und den andern begegnet ſei? Philine bat ihn, ruhig zu bleiben; die Übrigen, ſagte ſie, ſeien alle in Sicherheit, und niemand als er und Laertes verwundet. Weiter wollte ſie nichts erzählen, und bat ihn inſtändig, er möchte ſich ruhig halten, weil ſeine Wunden nur ſchlecht und in der Eile verbunden ſeien. Er reichte Mignon die Hand, und erkundigte ſich nach der Urſache der blutigen Locken des Kindes, das er auch verwundet glaubte.

Um ihn zu beruhigen, erzählte Philine: dieſes gutherzige Geſchöpf, da es ſeinen Freund verwundet ge-

ſehen, habe ſich in der Geſchwindigkeit auf nichts beſonnen, um das Blut zu ſtillen, es habe ſeine eigenen Haare die um den Kopf geflogen, genommen, um die Wunden zu ſtopfen, habe aber bald von dem vergeblichen Unternehmen abſtehen müſſen. Nachher verband man ihn mit Schwamm und Moos, Philine hatte dazu ihr Halstuch hergegeben.

Wilhelm bemerkte, daß Philine mit dem Rücken gegen ihren Koffer ſaß, der noch ganz wohl verſchloſſen und unbeſchädigt ausſah. Er fragte, ob die andern auch ſo glücklich geweſen, ihre Habſeligkeiten zu retten? Sie antwortete mit Achſelzucken und einem Blick auf die Wieſe, wo zerbrochene Kaſten, zerſchlagene Koffer, zerſchnittene Mantelſäcke und eine Menge kleiner Geräthſchaften zerſtreut hin und wieder lagen. Kein Menſch war auf dem Platze zu ſehen, und die wunderliche Gruppe fand ſich in dieſer Einſamkeit allein.

Wilhelm erfuhr nun immer mehr, als er wiſſen wollte: die übrigen Männer, die allenfalls noch Widerſtand hätten thun können, waren gleich in Schrecken geſetzt und bald überwältigt; ein Theil floh, ein Theil ſah mit Entſetzen dem Unfalle zu. Die Fuhrleute, die ſich noch wegen ihrer Pferde am hartnäckigſten gehalten hatten, wurden niedergeworfen und gebunden, und in kurzem war alles rein ausgeplündert und weggeſchleppt. Die beängſtigten Reiſenden fingen, ſobald die Sorge für ihr Leben vorüber war, ihren Verluſt zu bejammern an, eilten, mit möglichſter Geſchwindig-

Künstler-Lied

Aus den Wanderjahren.

Ihr erlauchten, ihr hochherrlichen
Fürsten, Künstler, mit allem,
Deinen Windsern zu gewichen
Stets freudig zum Verein!
Trost im Morgen schon, erheitre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten manches Jahres
Rufen dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Gestaltete,
Die Gestalten, ihr Verein,
Diesen wirkt das andre schaffend,
Und am Ende ist's gemein!
Wirkt erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollendet,
Ein von jeher hat gewonnen
Künstler Landschaft keine Macht.

Wie Natur im Wolkgebilde
Einen Gott will offenbart;
So im weiten Kunstgefilde
Webt ein Einen der ew'ge Art;

keit, dem benachbarten Dorfe zu, führten den leicht verwundeten Laertes mit ſich und brachten nur wenige Trümmer ihrer Beſitzthümer davon. Der Harfner hatte ſein beſchädigtes Inſtrument an einen Baum gelehnt, und war mit nach dem Orte geeilt, einen Wundarzt aufzuſuchen, und ſeinem für todt zurückgelaſſenen Wohlthäter nach Möglichkeit beizuſpringen.

Sechstes Capitel.

Unſre drei verunglückten Abenteurer blieben indeß noch eine Zeitlang in ihrer ſeltſamen Lage, niemand eilte ihnen zu Hülfe. Der Abend kam herbei, die Nacht drohte hereinzubrechen; Philinens Gleichgültigkeit fing an in Unruhe überzugehen, Mignon lief hin und wieder, und die Ungeduld des Kindes nahm mit jedem Augenblicke zu. Endlich, da ihnen ihr Wunſch gewährt ward, und Menſchen ſich ihnen näherten, überfiel ſie ein neuer Schrecken. Sie hörten ganz deutlich einen Trupp Pferde in dem Wege herauf kommen, den auch ſie zurückgelegt hatten, und fürchteten, daß abermals eine Geſellſchaft ungebetener Gäſte dieſen Wahlplatz beſuchen möchte, um Nachleſe zu halten.

Wie angenehm wurden ſie dagegen überraſcht, als ihnen aus den Büſchen, auf einem Schimmel reitend, ein Frauenzimmer zu Geſichte kam, die von einem ältlichen Herrn und einigen Cavalieren begleitet wurde; Reitknechte, Bedienten und ein Trupp Huſaren folgten nach.

Philine, die zu dieſer Erſcheinung große Augen machte, war eben im Begriff zu rufen und die ſchöne Amazone um Hülfe anzuflehen, als dieſe ſchon erſtaunt ihre Augen nach der wunderbaren Gruppe wendete, ſogleich ihr Pferd lenkte, herzuritt und ſtille hielt. Sie erkundigte ſich eifrig nach dem Verwundeten, deſſen Lage, in dem Schoße der leichtfertigen Samariterin, ihr höchſt ſonderbar vorzukommen ſchien.

Iſt es Ihr Mann? fragte ſie Philinen. Es iſt nur ein guter Freund, verſetzte dieſe mit einem Ton, der Wilhelmen höchſt zuwider war. Er hatte ſeine Augen auf die ſanften, hohen, ſtillen, theilnehmenden Geſichtszüge der Ankommenden geheftet; er glaubte nie etwas Edleres noch Liebenswürdigeres geſehen zu haben. Ein weiter Mannsüberrock verbarg ihm ihre Geſtalt; ſie hatte ihn, wie es ſchien, gegen die Einflüſſe der kühlen Abendluft, von einem ihrer Geſellſchafter geborgt.

Die Ritter waren indeß auch näher gekommen; einige ſtiegen ab, die Dame that ein Gleiches, und fragte, mit menſchenfreundlicher Theilnehmung, nach allen Umſtänden des Unfalls, der die Reiſenden betroffen hatte, beſonders aber nach den Wunden des hingeſtreckten Jünglings. Darauf wandte ſie ſich ſchnell um, und ging mit einem alten Herrn ſeitwärts nach den Wagen, welche langſam den Berg herauf kamen, und auf dem Wahlplatze ſtille hielten.

Nachdem die junge Dame eine kurze Zeit am

Schlage der einen Kutſche geſtanden, und ſich mit den Ankommenden unterhalten hatte, ſtieg ein Mann von unterſetzter Geſtalt heraus, den ſie zu unſerm verwundeten Helden führte. An dem Käſtchen, das er in der Hand hatte, und an der ledernen Taſche mit Inſtrumenten erkannte man ihn bald für einen Wundarzt. Seine Manieren waren mehr rauh als einnehmend, doch ſeine Hand leicht, und ſeine Hülfe willkommen.

Er unterſuchte genau, erklärte, keine Wunde ſei gefährlich, er wolle ſie auf der Stelle verbinden, alsdann könne man den Kranken in das nächſte Dorf bringen.

Die Beſorgniſſe der jungen Dame ſchienen ſich zu vermehren. Sehen Sie nur, ſagte ſie, nachdem ſie einigemal hin- und hergegangen war, und den alten Herrn wieder herbei führte, ſehen Sie, wie man ihn zugerichtet hat! Und leidet er nicht um unſertwillen? Wilhelm hörte dieſe Worte, und verſtand ſie nicht. Sie ging unruhig hin und wieder; es ſchien, als könnte ſie ſich nicht von dem Anblick des Verwundeten losreißen, und als fürchtete ſie zugleich den Wohlſtand zu verletzen, wenn ſie ſtehen bliebe, zu der Zeit, da man ihn, wiewohl mit Mühe, zu entkleiden anfing. Der Chirurgus ſchnitt eben den linken Ärmel auf, als der alte Herr hinzutrat und ihr, mit einem ernſthaften Tone, die Nothwendigkeit, ihre Reiſe fortzuſetzen vorſtellte. Wilhelm hatte ſeine Augen auf

sie gerichtet, und war von ihren Blicken so eingenommen, daß er kaum fühlte, was mit ihm vorging.

Philine war indessen aufgestanden, um der gnädigen Dame die Hand zu küssen. Als sie neben einander standen, glaubte unser Freund nie einen solchen Abstand gesehn zu haben. Philine war ihm noch nie in einem so ungünstigen Lichte erscheinen. Sie sollte, wie es ihm vorkam, sich jener edlen Natur nicht nahen, noch weniger sie berühren.

Die Dame fragte Philinen Verschiedenes, aber leise. Endlich kehrte sie sich zu dem alten Herrn, der noch immer trocken dabei stand, und sagte: Lieber Oheim, darf ich auf Ihre Kosten freigebig sein? Sie zog sogleich den Überrock aus, und ihre Absicht, ihn dem Verwundeten und Unbekleideten hinzugeben, war nicht zu verkennen.

Wilhelm, den der heilsame Blick ihrer Augen bisher festgehalten hatte, war nun, als der Überrock fiel, von ihrer schönen Gestalt überrascht. Sie trat näher herzu, und legte den Rock sanft über ihn. In diesem Augenblicke, da er den Mund öffnen und einige Worte des Dankes stammeln wollte, wirkte der lebhafte Eindruck ihrer Gegenwart so sonderbar auf seine schon angegriffenen Sinne, daß es ihm auf einmal vorkam, als sei ihr Haupt mit Strahlen umgeben, und über ihr ganzes Bild verbreite sich nach und nach ein glänzendes Licht. Der Chirurgus berührte ihn eben

unſanfter, indem er die Kugel, welche in der Wunde ſtak, herauszuziehen Anſtalt machte. Die Heilige verſchwand vor den Augen des Hinſinkenden; er verlor alles Bewußtſein, und als er wieder zu ſich kam, waren Reiter und Wagen, die Schöne ſammt ihren Begleitern, verſchwunden.

Siebentes Capitel.

Nachdem unſer Freund verbunden und angekleidet war, eilte der Chirurgus weg, eben als der Harfenſpieler mit einer Anzahl Bauern herauf kam. Sie bereiteten eilig aus abgehauenen Äſten und eingeflochtenem Reiſig eine Trage, luden den Verwundeten darauf, und brachten ihn unter Anführung eines reitenden Jägers, den die Herrſchaft zurückgelaſſen hatte, ſachte den Berg hinunter. Der Harfner, ſtill und in ſich gekehrt, trug ſein beſchädigtes Inſtrument, einige Leute ſchleppten Philinens Koffer, ſie ſchlenderte mit einem Bündel nach, Mignon ſprang bald voraus, bald zur Seite durch Buſch und Wald, und blickte ſehnlich nach ihrem kranken Beſchützer hinüber.

Dieſer lag in ſeinen warmen Überrock gehüllt, ruhig auf der Bahre. Eine elektriſche Wärme ſchien aus der feinen Wolle in ſeinen Körper überzugehen; genug, er fühlte ſich in die behaglichſte Empfindung verſetzt. Die ſchöne Beſitzerin des Kleides hatte mächtig auf ihn gewirkt. Er ſah noch den Rock von ihren Schultern fallen, die edelſte Geſtalt, von Strahlen umgeben, vor ſich ſtehen, und ſeine Seele eilte

der Verſchwundenen durch Felſen und Wälder auf dem Fuße nach.

Nur mit ſinkender Nacht kam der Zug im Dorfe vor dem Wirthshauſe an, in welchem ſich die übrige Geſellſchaft befand, und verzweiflungsvoll den unerſetzlichen Verluſt beklagte. Die einzige kleine Stube des Hauſes war von Menſchen vollgepfropft: einige lagen auf der Streue, andere hatten die Bänke eingenommen: einige ſich hinter den Ofen gedruckt, und Frau Melina erwartete, in einer benachbarten Kammer, ängſtlich ihre Niederkunft. Der Schrecken hatte ſie beſchleunigt, und unter dem Beiſtande der Wirthin, einer jungen unerfahrnen Frau, konnte man wenig Gutes erwarten.

Als die neuen Ankömmlinge herein gelaſſen zu werden verlangten, entſtand ein allgemeines Murren. Man behauptete nun, daß man allein auf Wilhelms Rath, unter ſeiner beſondern Anführung, dieſen gefährlichen Weg unternommen, und ſich dieſem Unfall ausgeſetzt habe. Man warf die Schuld des übeln Ausgangs auf ihn, widerſetzte ſich an der Thüre ſeinem Eintritt, und behauptete: er müſſe anderswo unterzukommen ſuchen. Philinen begegnete man noch ſchnöder; der Harfenſpieler und Mignon mußten auch das Ihrige leiden.

Nicht lange hörte der Jäger, dem die Vorſorge für die Verlaſſenen von ſeiner ſchönen Herrſchaft ernſtlich anbefohlen war, dem Streite mit Geduld zu; er fuhr mit Fluchen und Drohen auf die Geſellſchaft los,

gebot ihnen zuſammenzurücken, und den Ankommenden Platz zu machen. Man fing an ſich zu bequemen. Er bereitete Wilhelmen einen Platz auf einem Tiſche, den er in eine Ecke ſchob; Philine ließ ihren Koffer daneben ſtellen, und ſetzte ſich drauf. Jeder druckte ſich ſo gut er konnte, und der Jäger begab ſich weg, um zu ſehen, ob er nicht ein bequemeres Quartier für das Ehepaar ausmachen könne.

Kaum war er fort, als der Unwille wieder laut zu werden anfing, und ein Vorwurf den andern drängte. Jedermann erzählte und erhöhte ſeinen Verluſt, man ſchalt die Verwegenheit, durch die man ſo vieles eingebüßt, man verhehlte ſogar die Schadenfreude nicht, die man über die Wunden unſeres Freundes empfand, man verhöhnte Philinen, und wollte ihr die Art und Weiſe, wie ſie ihren Koffer gerettet, zum Verbrechen machen. Aus allerlei Anzüglichkeiten und Stichelreden hätte man ſchließen ſollen, ſie habe ſich während der Plünderung und Niederlage um die Gunſt des Anführers der Bande bemüht, und habe ihn, wer weiß durch welche Künſte und Gefälligkeiten, vermocht ihren Koffer frei zu geben. Man wollte ſie eine ganze Weile vermißt haben. Sie antwortete nichts und klapperte nur mit den großen Schlöſſern ihres Koffers, um ihre Neider recht von ſeiner Gegenwart zu überzeugen, und die Verzweiflung des Haufens durch ihr eigenes Glück zu vermehren.

Achtes Capitel.

Wilhelm, ob er gleich durch den starken Verlust des Blutes schwach, und nach der Erscheinung jenes hülfreichen Engels mild und sanft geworden war, konnte sich doch zuletzt des Verdrusses über die harten und ungerechten Reden nicht enthalten, welche bei seinem Stillschweigen von der unzufriednen Gesellschaft immer erneuert wurden. Endlich fühlte er sich gestärkt genug, um sich aufzurichten, und ihnen die Unart vorzustellen, mit der sie ihren Freund und Führer beunruhigten. Er hob sein verbundenes Haupt in die Höhe, und fing, indem er sich mit einiger Mühe stützte und gegen die Wand lehnte, folgendergestalt zu reden an:

Ich vergebe dem Schmerze, den jeder über seinen Verlust empfindet, daß ihr mich in einem Augenblicke beleidigt, wo ihr mich beklagen solltet, daß ihr mir widersteht und mich von euch stoßt, das erstemal, da ich Hülfe von euch erwarten könnte. Für die Dienste, die ich euch erzeigte, für die Gefälligkeiten, die ich euch erwies, habe ich mich durch euren Dank, durch euer freundschaftliches Betragen bisher genugsam belohnt

Tiefes iſt der Sinn der Wahrheit,
Der ſich nur mit Schönem ſchmückt
Und getroſt der höchſten Klarheit
Heitren Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Proſe
Redner, Dichter ſich ergehn,
Soll des Lebens heitre Roſe
Freilich auf Mahlertafel ſtehn,
Mit Geſchwiſtern reich umgeben,
Mit des Herbſtes Frucht umlegt,
Daß ſie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Tauſendfach und ſchön entfließe
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menſchenbild genieße,
Daß ein Gott ſich hergewandt.
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
Stellet euch als Brüder dar;
Und geſangweis flammt und rauchet
Opferſäule vom Altar.

gefunden; verleitet mich nicht, zwingt mein Gemüth nicht, zurückzugehen und zu überdenken, was ich für euch gethan habe; diese Berechnung würde mir nur peinlich werden. Der Zufall hat mich zu euch geführt, Umstände und eine heimliche Neigung haben mich bei euch gehalten. Ich nahm an euren Arbeiten, an euren Vergnügungen Theil; meine wenigen Kenntnisse waren zu eurem Dienste. Gebt ihr mir jetzt auf eine bittre Weise den Unfall Schuld, der uns betroffen hat, so erinnert ihr euch nicht, daß der erste Vorschlag, diesen Weg zu nehmen, von fremden Leuten kam, von euch allen geprüft, und so gut von jedem als von mir gebilligt worden ist. Wäre unsre Reise glücklich vollbracht, so würde sich jeder wegen des guten Einfalls loben, daß er diesen Weg angerathen, daß er ihn vorgezogen; er würde sich unsrer Überlegungen und seines ausgeübten Stimmrechts mit Freuden erinnern; jetzo macht ihr mich allein verantwortlich, ihr zwingt mir eine Schuld auf, die ich willig übernehmen wollte, wenn mich das reinste Bewußtsein nicht frei spräche, ja wenn ich mich nicht auf euch selbst berufen könnte. Habt ihr gegen mich etwas zu sagen, so bringt es ordentlich vor, und ich werde mich zu vertheidigen wissen; habt ihr nichts Gegründetes anzugeben, so schweigt, und quält mich nicht, jetzt da ich der Ruhe so äußerst bedürftig bin.

Statt aller Antwort fingen die Mädchen an abermals zu weinen und ihren Verlust umständlich zu

erzählen; Melina war ganz außer Faſſung: denn er hatte freilich am meiſten, und mehr als wir denken können, eingebüßt. Wie ein Raſender polterte er in dem engen Raume hin und her, ſtieß den Kopf wider die Wand, fluchte und ſchalt auf das unziemlichſte; und da nun gar zu gleicher Zeit die Wirthin aus der Kammer trat, mit der Nachricht, daß ſeine Frau mit einem todten Kinde niedergekommen, erlaubte er ſich die heftigſten Ausbrüche, und einſtimmig mit ihm heulte, ſchrie, brummte und lärmte alles durch einander.

Wilhelm, der zugleich von mitleidiger Theilnehmung an ihrem Zuſtande und von Verdruß über ihre niedrige Geſinnung bis in ſein Innerſtes bewegt war, fühlte, unerachtet der Schwäche ſeines Körpers, die ganze Kraft ſeiner Seele lebendig. Faſt, rief er aus, muß ich euch verachten, ſo beklagenswerth ihr auch ſein mögt. Kein Unglück berechtigt uns, einen Unſchuldigen mit Vorwürfen zu beladen; habe ich Theil an dieſem falſchen Schritte, ſo büße ich auch mein Theil. Ich liege verwundet hier, und wenn die Geſellſchaft verloren hat, ſo verliere ich das Meiſte. Was an Garderobe geraubt worden, was an Decorationen zu Grunde gegangen, war mein: denn Sie, Herr Melina, haben mich noch nicht bezahlt, und ich ſpreche Sie von dieſer Forderung hiemit völlig frei.

Sie haben gut ſchenken, rief Melina, was niemand wiederſehen wird. Ihr Geld lag in meiner Frau Koffer, und es iſt Ihre Schuld, daß es Ihnen verloren geht.

Aber, o! wenn das alles wäre! — Er fing auf's neue zu kämpfen, zu schimpfen und zu schreien an. Jedermann erinnerte sich der schönen Kleider aus der Garderobe des Grafen, der Schnallen, Uhren, Dosen, Hüte, welche Melina von dem Kammerdiener so glücklich gehandelt hatte. Jedem fielen seine eignen, obgleich viel geringern, Schätze dabei wieder in's Gedächtniß; man blickte mit Verdruß auf Philinens Koffer, man gab Wilhelmen zu verstehen, er habe wahrlich nicht übel gethan, sich mit dieser Schönen zu associiren, und durch ihr Glück auch seine Habseligkeiten zu retten.

Glaubt ihr denn, rief er endlich aus, daß ich etwas Eignes haben werde, so lange ihr darbt, und ist es wohl das erstemal, daß ich in der Noth mit euch redlich theile? Man öffne den Koffer, und was mein ist, will ich zum öffentlichen Bedürfniß niederlegen.

Es ist mein Koffer, sagte Philine, und ich werde ihn nicht eher aufmachen, bis es mir beliebt. Ihre paar Fittige, die ich Ihnen aufgehoben, können wenig betragen, und wenn sie an die redlichsten Juden verkauft werden. Denken Sie an sich, was Ihre Heilung kosten, was Ihnen in einem fremden Lande begegnen kann.

Sie werden mir, Philine, versetzte Wilhelm, nichts vorenthalten, was mein ist, und das Wenige wird uns aus der ersten Verlegenheit retten. Allein der Mensch besitzt noch manches, womit er seinen Freunden beistehen kann, das eben nicht klingende Münze zu sein braucht. Alles, was in mir ist, soll diesen Unglück-

lichen gewidmet sein, die gewiß, wenn sie wieder zu sich selbst kommen, ihr gegenwärtiges Betragen bereuen werden. Ja, fuhr er fort, ich fühle, daß ihr bedürft, und was ich vermag, will ich euch leisten; schenkt mir euer Vertrauen auf's neue, beruhigt euch für diesen Augenblick, nehmet an, was ich euch verspreche! Wer will die Zusage im Namen aller von mir empfangen?

Hier streckte er seine Hand aus, und rief: Ich verspreche, daß ich nicht eher von euch weichen, euch nicht eher verlassen will, als bis ein jeder seinen Verlust doppelt und dreifach ersetzt sieht, bis ihr den Zustand, in dem ihr euch, durch wessen Schuld es wolle, befindet, völlig vergessen, und mit einem glücklichern vertauscht habt.

Er hielt seine Hand noch immer ausgestreckt, und niemand wollte sie fassen. Ich verspreche' es noch einmal, rief er aus, indem er auf sein Kissen zurück sank. Alle blieben stille; sie waren beschämt, aber nicht getröstet, und Philine auf ihrem Koffer sitzend, knackte Nüsse auf, die sie in ihrer Tasche gefunden hatte.

Neuntes Capitel.

Der Jäger kam mit einigen Leuten zurück, und machte Anstalt, den Verwundeten wegzuschaffen. Er hatte den Pfarrer des Orts bereits, das Chirurgische aufzunehmen; Philinens Koffer ward fortgetragen, und sie folgte mit natürlichem Anstand. Mignon lief voraus, und da der Kranke im Pfarrhaus ankam, ward ihm ein weites Gebette, das schon lange Zeit als Gast- und Krankenbette bereit stand, eingegeben. Hier bemerkte man erst, daß die Wunde aufgegangen war und stark geblutet hatte. Man mußte für einen neuen Verband sorgen. Der Kranke verfiel in ein Fieber, Philine wartete ihn freulich, und als die Müdigkeit sie überwältigte, löste sie der Harfenspieler ab; Mignon war mit dem festen Vorsatz zu wachen in einer Ecke eingeschlafen.

Des Morgens, als Wilhelm sich ein wenig erholt hatte, erfuhr er von dem Jäger, daß die Herrschaft, die ihnen gestern zu Hülfe gekommen sei, vor kurzem ihre Güter verlassen habe, um den Kriegsbewegungen auszuweichen, und sich bis zum Frieden in einer ruhigern Gegend aufzuhalten. Er nannte den Adelichen

Herrn und seine Nähe, zeigte ihr Ort an, wohin sie sich zuerst begeben, erklärte Wilhelmen, wie bald Jemand ihm eingedenken, für die Verlassenen Sorge zu tragen.

Der kranke Arzt unterbrach die lebhaften Auflegungen, in welche sich Wilhelm gegen den Jäger ergoß, machte eine umständliche Beschreibung der Wunden, versicherte, daß sie leicht heilen würden, wenn der Patient sich ruhig hielte und sich abwartete.

Nachdem der Jäger weggeritten war, erzählte Philine, daß er ihr einen Beutel mit zwanzig Louisd'ors zurückgelassen, daß er dem Geistlichen ein Honorar für die Bemühung gegeben, und die Kosten für den Chirurgus bei ihm niedergelegt habe. Sie gibt beswegen für Wilhelms Ehre, interessirte sich ein für allemal bei ihm in dieser Qualität, und mochte nicht zugeben, daß er sich nach einer andern Wartung umsähe.

Philine, sagte Wilhelm, ich bin Ihnen bei dem Unfall, der uns begegnet ist, Ihren mancherlei Dank schuldig geworden, und ich möchte nicht, meine Verbindlichkeiten gegen Sie vermehrt zu sehen. Ich bin unruhig, so lange Sie um mich sind: denn ich weiß nichts, womit ich Ihnen die Mühe vergelten kann. Gehen Sie mit meinen Sachen, die Sie in Ihren Koffer gerettet haben, hinaus, schicken Sie sich an die übrige Gesellschaft an, suchen Sie ein ander Quartier, nehmen Sie meinen Dank und die goldne Uhr als eine kleine Erkenntlichkeit; nur verlassen Sie

mich; Ihre Gegenwart beunruhigt mich mehr, als Sie glauben.

Sie lachte ihn in's Gesicht, als er geendigt hatte. Du bist ein Thor, sagte sie, du weißt nicht klug zu werden. Ich weiß besser, was dir gut ist; ich werde bleiben. Ich werde mich nicht von der Straße jagen. Auf den Dank der Männer habe ich niemals gerechnet, also auch auf deinen nicht; und wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an?

Sie blieb, und hatte sich bald bei den Pferden und seiner Familie eingeheimathet, indem sie immer thätig war, jedem etwas zu sagen, jedem nach dem Seinen zu sehen wußte, und dabei immer Lust und Laune machte. Philipp bemerkte sie nicht viel; der Eigensinn, ein unterdrückter, aber nicht ungefährlicher Trieb, hielt die Natur wieder, und so war der Patient halb auf dem Wege der Besserung. Schnell wünschte Hilpe sich wieder hergestellt zu sehen, um seine Pflicht, seine Thätigkeit eifrig verfolgen zu können.

Innerlichst rief er sich jene Augenblicke zurück, welche einen unaussprechlichen Eindruck auf sein Gemüth gemacht hatten. Er sah die schöne Amazone während und den Rückweg herumkommen, sie schwebte sich ihm, flog ab, ging hin und wieder, und bemühte sich um seinetwillen. Er sah das unbefangene Glück von ihren Schultern fallen; ihr Gesicht, ihre Gestalt glänzend verjüngen. Alle seine Jugendträume knüpften sich an dieses Bild. Er glaubte manches in die seltsa-

mütige Schönheit mit eigenen Augen gesehen zu haben: ihm fiel der fremde Königssohn wieder ein, an dessen Lager die schöne theilnehmende Prinzessin mit stiller Verschwiegenheit herantritt.

Sollten nicht, sagte er manchmal im Stillen zu sich selbst, und in der Jugend wie im Schlafe, die Bilder gefährtiger Schicksale umschweben, und unserm aufgeregten Auge einigermaßen sichtbar werden? Sollten die Steine bessen, was uns begegnen wird, nicht schon von der Hand des Schicksals ausgestreut, sollte nicht ein Vorgefühl der Früchte, die wir einst zu brechen hoffen, möglich sein?

Sein Kunstsinn gab ihm Zeit, jene Scene tausendmal zu wiederholen. Tausendmal rief er den Klang jener hohen Stimme zurück, und wie beneidete er Philinen, die jene hülfreiche Hand geküßt hatte. Oft kam ihm die Geschichte wie ein Traum vor, und er würde sie für ein Mährchen gehalten haben, wenn nicht das Kleid zurück geblieben wäre, das ihm die Gewißheit der Erscheinung versicherte.

Mit der größten Sorgfalt für dieses Gewand war das lebhafteste Verlangen verbunden, sich damit zu bekleiden. Sobald er aufstand, warf er es über, und verbrachte den ganzen Tag, es möchte durch einen Flecken, oder auf sonst eine Weise beschädigt werden.

Zehntes Capitel.

Laertes beſuchte ſeinen Freund. Er war bei jener lebhaften Scene im Wirthshauſe nicht gegenwärtig geweſen, denn er lag in einer obern Kammer. Über ſeinen Verluſt war er ſehr getröſtet, und half ſich mit ſeinem gewöhnlichen: Was thut's? Er erzählte verſchiedene lächerliche Züge von der Geſellſchaft, beſonders gab er Frau Melina Schuld: ſie beweine den Verluſt ihrer Tochter nur deßwegen, weil ſie nicht das altdeutſche Vergnügen haben könne, eine Mechtilde taufen zu laſſen. Was ihren Mann betreffe, ſo offenbare ſich's nun, daß er viel Geld bei ſich gehabt, und auch ſchon damals des Vorſchuſſes, den er Wilhelmen abgelockt, keineswegs bedurft habe. Melina wolle nunmehr mit dem nächſten Poſtwagen abgehn, und werde von Wilhelmen ein Empfehlungsſchreiben an ſeinen Freund den Director Serlo verlangen, bei deſſen Geſellſchaft er, weil die eigne Unternehmung geſcheitert, nun unterzukommen hoffe.

Mignon war einige Tage ſehr ſtill geweſen, und als man in ſie drang, geſtand ſie endlich, daß ihr rechter Arm verrenkt ſei. Das haſt du deiner Ver-

wegenheit zu danken, ſagte Philine, und erzählte: wie das Kind im Gefechte ſeinen Hirſchfänger gezogen, und, als es ſeinen Freund in Gefahr geſehen, wacker auf die Freibeuter zugehauen habe. Endlich ſei es bei'm Arme ergriffen und auf die Seite geſchleudert worden. Man ſchalt auf ſie, daß ſie das Übel nicht eher entdeckt habe, doch merkte man wohl, daß ſie ſich vor dem Chirurgus geſcheut, der ſie bisher immer für einen Knaben gehalten hatte. Man ſuchte das Übel zu heben, und ſie mußte den Arm in der Binde tragen. Hierüber war ſie auf's neue empfindlich, weil ſie den beſten Theil der Pflege und Wartung ihres Freundes Philinen überlaſſen mußte, und die angenehme Sünderin zeigte ſich nur um deſto thätiger und aufmerkſamer.

Eines Morgens, als Wilhelm erwachte, fand er ſich mit ihr in einer ſonderbaren Nähe. Er war auf ſeinem weiten Lager in der Unruhe des Schlafs ganz an die hintere Seite gerutſcht. Philine lag quer über den vordern Theil hingeſtreckt; ſie ſchien auf dem Bette ſitzend und leſend eingeſchlafen zu ſein. Ein Buch war ihr aus der Hand gefallen; ſie war zurück und mit dem Kopf nah an ſeine Bruſt geſunken, über die ſich ihre blonden aufgelöſ'ten Haare in Wellen ausbreiteten. Die Unordnung des Schlafs erhöhte mehr als Kunſt und Vorſatz ihre Reize; eine kindiſche lächelnde Ruhe ſchwebte über ihrem Geſichte. Er ſah ſie eine Zeitlang an, und ſchien ſich ſelbſt über das

Antike.

Homer iſt lange mit Ehren genannt,
Jetzt ward euch Phidias bekannt;
Nun hält nichts gegen beide Stich,
Darob ereifre niemand ſich.

Seid willkommen, edle Gäſte,
Jedem echten deutſchen Sinn;
Denn das Herrlichſte, das Beſte,
Bringt allein dem Geiſt Gewinn.

Vergnügen zu tadeln, womit er sie ansah, und wir wissen nicht, ob er seinen Zustand segnete oder tadelte, der ihm Ruhe und Mäßigung zur Pflicht machte. Er hatte sie eine Zeitlang aufmerksam betrachtet, als sie sich zu regen anfing. Er schloß die Augen sachte zu, doch konnte er nicht unterlassen zu blinzen und nach ihr zu sehen, als sie sich wieder zurecht putzte und wegging, nach dem Frühstück zu fragen.

Nach und nach hatten sich nun die sämmtlichen Schauspieler bei Wilhelmen gemeldet, hatten Empfehlungsschreiben und Reisegeld, mehr oder weniger unartig und ungestüm, gefordert und immer mit Widerwillen Philinens erhalten. Vergebens stellte sie ihrem Freunde vor, daß der Jäger auch diesen Leuten eine ansehnliche Summe zurückgelassen, daß man ihn nur zum Besten habe. Vielmehr kamen sie darüber in einen lebhaften Zwist, und Wilhelm behauptete nunmehr ein für allemal, daß sie sich gleichfalls an die übrige Gesellschaft anschließen und ihr Glück bei Serlo versuchen sollte.

Nur einige Augenblicke verließ sie ihr Gleichmuth, dann erholte sie sich schnell wieder, und rief: Wenn ich nur meinen Blonden wieder hätte, so wollt' ich mich um euch alle nichts kümmern. Sie meinte Friedrichen, der sich vom Wahlplatze verloren und nicht wieder gezeigt hatte.

Des andern Morgens brachte Mignon die Nachricht an's Bette: daß Philine in der Nacht abgereis't sei;

im Nebenzimmer habe ſie alles, was ihm gehöre, ſehr ordentlich zuſammen gelegt. Er empfand ihre Abweſenheit; er hatte an ihr eine treue Wärterin, eine muntere Geſellſchafterin verloren, er war nicht mehr gewohnt, allein zu ſein. Allein Mignon füllte die Lücke bald wieder aus.

Seitdem jene leichtfertige Schöne in ihren freundlichen Bemühungen den Verwundeten umgab, hatte ſich die Kleine nach und nach zurückgezogen, und war ſtille für ſich geblieben; nun aber, da ſie wieder freies Feld gewann, trat ſie mit Aufmerkſamkeit und Liebe hervor, war eifrig, ihm zu dienen, und munter, ihn zu unterhalten.

Eilftes Capitel.

Mit lebhaften Schritten nahete er ſich der Beſſerung; er hoffte nun in wenig Tagen ſeine Reiſe antreten zu können. Er wollte nicht etwa planlos ein ſchlenderndes Leben fortſetzen, ſondern zweckmäßige Schritte ſollten künftig ſeine Bahn bezeichnen. Zuerſt wollte er die hülfreiche Herrſchaft aufſuchen, um ſeine Dankbarkeit an den Tag zu legen, alsdann zu ſeinem Freunde dem Director eilen, um für die verunglückte Geſellſchaft auf das beſte zu ſorgen, und zugleich die Handelsfreunde, an die er mit Adreſſen verſehen war, beſuchen, und die ihm aufgetragnen Geſchäfte verrichten. Er machte ſich Hoffnung, daß ihm das Glück wie vorher auch künftig beiſtehen und ihm Gelegenheit verſchaffen werde, durch eine glückliche Speculation den Verluſt zu erſetzen, und die Lücke ſeiner Caſſe wieder auszufüllen.

Das Verlangen, ſeine Retterin wieder zu ſehen, wuchs mit jedem Tage. Um ſeine Reiſeroute zu beſtimmen, ging er mit dem Geiſtlichen zu Rathe, der ſchöne geographiſche und ſtatiſtiſche Kenntniſſe hatte, und eine artige Bücher- und Karten-Sammlung be-

ſaß. Man ſuchte nach dem Orte, den die edle Familie während des Kriegs zu ihrem Sitz erwählt hatte, man ſuchte Nachrichten von ihr ſelbſt auf; allein der Ort war in keiner Geographie, auf keiner Karte zu finden, und die genealogiſchen Handbücher ſagten nichts von einer ſolchen Familie.

Wilhelm wurde unruhig, und als er ſeine Bekümmerniß laut werden ließ, entdeckte ihm der Harfenſpieler: er habe Urſache zu glauben, daß der Jäger, es ſei aus welcher Urſache es wolle, den wahren Namen verſchwiegen habe.

Wilhelm, der nun einmal ſich in der Nähe der Schönen glaubte, hoffte einige Nachricht von ihr zu erhalten, wenn er den Harfenſpieler abſchickte; aber auch dieſe Hoffnung ward getäuſcht. So ſehr der Alte ſich auch erkundigte, konnte er doch auf keine Spur kommen. In jenen Tagen waren verſchiedene lebhafte Bewegungen und unvorgeſehene Durchmärſche in dieſen Gegenden vorgefallen; niemand hatte auf die reiſende Geſellſchaft beſonders Acht gegeben, ſo daß der ausgeſendete Bote, um nicht für einen jüdiſchen Spion angeſehn zu werden, wieder zurück gehen und ohne Ölblatt vor ſeinem Herrn und Freund erſcheinen mußte. Er legte ſtrenge Rechenſchaft ab, wie er den Auftrag auszurichten geſucht, und war bemüht, allen Verdacht einer Nachläſſigkeit von ſich zu entfernen. Er ſuchte auf alle Weiſe Wilhelms Betrübniß zu lindern, beſann ſich auf alles, was er von dem Jäger

erfahren hatte, und brachte mancherlei Muthmaßungen vor, wobei denn endlich ein Umstand vorkam, woraus Wilhelm einige räthselhafte Worte der schönen Verschwundenen deuten konnte.

Die räuberische Bande nämlich hatte nicht der wandernden Truppe, sondern jener Herrschaft aufgepaßt, bei der sie mit Recht vieles Geld und Kostbarkeiten vermuthete, und von deren Zug sie genaue Nachricht mußte gehabt haben. Man wußte nicht, ob man die That einem Freicorps, ob man sie Marodeurs oder Räubern zuschreiben sollte. Genug, zum Glücke der vornehmen und reichen Caravane waren die Geringen und Armen zuerst auf den Platz gekommen, und hatten das Schicksal erduldet, das jenen zubereitet war. Darauf bezogen sich die Worte der jungen Dame, deren sich Wilhelm noch gar wohl erinnerte. Wenn er nun vergnügt und glücklich sein konnte, daß ein vorsichtiger Genius ihn zum Opfer bestimmt hatte, eine vollkommene Sterbliche zu retten, so war er dagegen nahe an der Verzweiflung, da ihm, sie wieder zu finden, sie wieder zu sehen wenigstens für den Augenblick alle Hoffnung verschwunden war.

Was diese sonderbare Bewegung in ihm vermehrte, war die Ähnlichkeit, die er zwischen der Gräfin und der schönen Unbekannten entdeckt zu haben glaubte. Sie glichen sich, wie sich Schwestern gleichen mögen, deren keine die jüngere noch die ältere genannt werden darf, denn sie scheinen Zwillinge zu sein.

Die Erinnerung an die liebenswürdige Gräfin war ihm unendlich süß. Er rief sich ihr Bild nur allzugern wieder in's Gedächtniß. Aber nun trat die Gestalt der edlen Amazone gleich daneben, eine Erscheinung verwandelte sich in die andere, ohne daß er im Stande gewesen wäre, diese oder jene fest zu halten.

Wie wunderbar mußte ihm daher die Ähnlichkeit ihrer Handschriften sein! denn er verwahrte ein vielgeliebtes Lied von der Hand der Gräfin in seiner Schreibtafel, und in dem Überrock hatte er ein Zettelchen gefunden, worin man sich mit viel zärtlicher Genauigkeit nach dem Befinden eines Oheims erkundigte.

Wilhelm war überzeugt, daß seine Retterin dieses Billet geschrieben, daß es auf der Reise in einem Wirthshause aus einem Zimmer in das andere geschiftt und von dem Oheim in die Tasche gesteckt worden sei. Er hielt beide Handschriften gegen einander, und wenn die zierlich gestellten Buchstaben der Gräfin ihm sonst so sehr gefallen hatten, so fand er in den ähnlichen aber freieren Zügen der Unbekannten eine unaussprechlich tiefgrade Harmonie. Das Billet enthielt nichts, und schon die Züge schienen ihm, so wie ehemals die Gegenwart der Schönen, zu erheben.

Er verfiel in eine träumende Sehnsucht, und wie einstimmend mit seinen Empfindungen war das Lied, das eben in dieser Stunde Mignon und der Harfner als ein unregelmäßiges Duett mit dem herzlichsten Ausdrucke sangen:

Nun war die Erlösung kommt
Herr, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Ach! ich am's Firmament
Nach jener Seite.
Ach! der mich liebt und kennt
Ist in der Mitte.
Die Sehnsucht mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nun war die Erlösung kommt
Herr, was ich leide!

Zwölftes Capitel.

Die ſanften Lockungen des lieben Schutzgeiſtes, anſtatt unſern Freund auf irgend einen Weg zu führen, nährten und vermehrten die Unruhe, die er vorher empfunden hatte. Eine heimliche Gluth ſchlich in ſeinen Adern; beſtimmte und unbeſtimmte Gegenſtände wechſelten in ſeiner Seele und erregten ein endloſes Verlangen. Bald wünſchte er ſich ein Roß, bald Flügel, und indem es ihm unmöglich ſchien, bleiben zu können, ſah er ſich erſt um, wohin er denn eigentlich begehre.

Der Faden ſeines Schickſals hatte ſich ſo ſonderbar verworren; er wünſchte die ſeltſamen Knoten aufgelöſ't oder zerſchnitten zu ſehen. Oft, wenn er ein Pferd traben oder einen Wagen rollen hörte, ſchaute er eilig zum Fenſter hinaus, in der Hoffnung, es würde jemand ſein, der ihn aufſuchte, und, wäre es auch nur durch Zufall, ihm Nachricht, Gewißheit und Freude brächte. Er erzählte ſich Geſchichten vor, wie ſein Freund Werner in dieſe Gegend kommen und ihn überraſchen könnte, daß Mariane vielleicht erſcheinen dürfte. Der Ton eines jeden Poſthorns ſetzte ihn in

Bewegung. Melina sollte von seinem Schicksale Nachricht geben, vorzüglich aber sollte der Jäger wieder kommen und ihn zu jener angebeteten Schönheit einladen.

Von allem diesen geschah leider nichts, und er mußte zuletzt wieder mit sich allein bleiben, und indem er das Vergangene wieder durchnahm, ward ihm ein Umstand, je mehr er ihn betrachtete und beleuchtete, immer widriger und unerträglicher. Es war seine verunglückte Heerführerschaft, an die er ohne Verdruß nicht denken konnte. Denn ob er gleich am Abend jenes bösen Tages sich vor der Gesellschaft so ziemlich herausgeredet hatte, so konnte er sich doch selbst seine Schuld nicht verläugnen. Er schrieb sich vielmehr in hypochondrischen Augenblicken den ganzen Vorfall allein zu.

Die Eigenliebe läßt uns sowohl unsre Tugenden als unsre Fehler viel bedeutender, als sie sind, erscheinen. Er hatte das Vertrauen auf sich rege gemacht, den Willen der Übrigen gelenkt, und war, von Unerfahrenheit und Kühnheit geleitet, vorangegangen; es ergriff sie eine Gefahr, der sie nicht gewachsen waren. Laute und stille Vorwürfe verfolgten ihn, und wenn er der irregeführten Gesellschaft nach dem empfindlichen Verluste zugesagt hatte, sie nicht zu verlassen, bis er ihnen das Verlorne mit Wucher ersetzt hätte, so hatte er sich über eine neue Verwegenheit zu schelten, womit er ein allgemein ausgetheiltes Übel auf seine Schultern

zu nehmen ſich vermaß. Bald verwies er ſich, daß er durch Aufſpannung und Drang des Augenblicks ein ſolches Verſprechen gethan hatte; bald fühlte er wieder, daß jenes gutmüthige Hinreichen ſeiner Hand, die niemand anzunehmen würdigte, nur eine leichte Förmlichkeit ſei gegen das Gelübde, das ſein Herz gethan hatte. Er ſann auf Mittel, ihnen wohlthätig und nützlich zu ſein, und fand alle Urſache, ſeine Reiſe zu Serlo zu beſchleunigen. Er packte nunmehr ſeine Sachen zuſammen, und eilte, ohne ſeine völlige Geneſung abzuwarten, ohne auf den Rath des Paſtors und Wundarztes zu hören, in der wunderbaren Geſellſchaft Mignons und des Alten, der Unthätigkeit zu entfliehen, in der ihn ſein Schickſal abermals nur zu lange gehalten hatte.

Begeiſterung.

Faſſeſt du die Muſe nur bei'm Zipfel,
Haſt du wenig nur gethan;
Geiſt und Kunſt, auf ihrem höchſten Gipfel,
Muthen alle Menſchen an.

Studien.

Nachahmung der Natur
— Der ſchönen —
Ich ging auch wohl auf dieſer Spur;
Gewöhnen
Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn
Mich zu vergnügen;
Allein ſobald ich mündig bin,
Es ſind's die Griechen!

Dreizehntes Capitel.

Serlo empfing ihn mit offenen Armen, und rief ihm entgegen: Seh' ich Sie? Erkenn' ich Sie wieder? Sie haben ſich wenig oder nicht geändert. Iſt Ihre Liebe zur edelſten Kunſt noch immer ſo ſtark und lebendig? So ſehr erfreu' ich mich über Ihre Ankunft, daß ich ſelbſt das Mißtrauen nicht mehr fühle, das Ihre letzten Briefe bei mir erregt haben.

Wilhelm bat betroffen um eine nähere Erklärung.

Sie haben ſich, verſetzte Serlo, gegen mich nicht wie ein alter Freund betragen; Sie haben mich wie einen großen Herrn behandelt, dem man mit gutem Gewiſſen unbrauchbare Leute empfehlen darf. Unſer Schickſal hängt von der Meinung des Publicums ab, und ich fürchte, daß Ihr Herr Melina mit den Seinigen ſchwerlich bei uns wohl aufgenommen werden dürfte.

Wilhelm wollte etwas zu ihren Gunſten ſprechen, aber Serlo fing an, eine ſo unbarmherzige Schilderung von ihnen zu machen, daß unſer Freund ſehr zufrieden war, als ein Frauenzimmer in das Zimmer trat, das Geſpräch unterbrach, und ihm ſogleich als Schweſ-

ter Aurelia von ſeinem Freunde vorgeſtellt ward. Sie empfing ihn auf das freundſchaftlichſte, und ihre Unterhaltung war ſo angenehm, daß er nicht einmal einen entſchiedenen Zug des Kummers gewahr wurde, der ihrem geiſtreichen Geſicht noch ein beſonderes Intereſſe gab.

Zum erſtenmal ſeit langer Zeit fand ſich Wilhelm wieder in ſeinem Elemente. Bei ſeinen Geſprächen hatte er ſonſt nur nothdürftig gefällige Zuhörer gefunden, da er gegenwärtig mit Künſtlern und Kennern zu ſprechen das Glück hatte, die ihn nicht allein vollkommen verſtanden, ſondern die auch ſein Geſpräch belehrend erwiderten. Mit welcher Geſchwindigkeit ging man die neuſten Stücke durch! Mit welcher Sicherheit beurtheilte man ſie! Wie wußte man das Urtheil des Publicums zu prüfen und zu ſchätzen! In welcher Geſchwindigkeit klärte man einander auf!

Nun mußte ſich bei Wilhelms Vorliebe für Shakeſpearen das Geſpräch nothwendig auf dieſen Schriftſteller lenken. Er zeigte die lebhafteſte Hoffnung auf die Epoche, welche dieſe vortrefflichen Stücke in Deutſchland machen müßten, und bald brachte er ſeinen Hamlet vor, der ihn ſo ſehr beſchäftigt hatte.

Serlo verſicherte, daß er das Stück längſt, wenn es nur möglich geweſen wäre, gegeben hätte, daß er gern die Rolle des Polonius übernehmen wolle. Dann ſetzte er mit Lächeln hinzu: Und Ophelien finden ſich wohl auch, wenn wir nur erſt den Prinzen haben.

Wilhelm bemerkte nicht, daß Aurelien dieſer Scherz des Bruders zu mißfallen ſchien; er ward vielmehr nach ſeiner Art weitläufig und lehrreich, in welchem Sinne er den Hamlet geſpielt haben wolle. Er legte ihnen die Reſultate umſtändlich dar, mit welchen wir ihn oben beſchäftigt geſehn, und gab ſich alle Mühe, ſeine Meinung annehmlich zu machen, ſo viel Zweifel auch Serlo gegen ſeine Hypotheſe erregte. Nun gut, ſagte dieſer zuletzt, wir geben Ihnen alles zu; was wollen Sie weiter daraus erklären?

Vieles, alles, verſetzte Wilhelm. Denken Sie ſich einen Prinzen, wie ich ihn geſchildert habe, deſſen Vater unvermuthet ſtirbt. Ehrgeiz und Herrſchſucht ſind nicht die Leidenſchaften, die ihn beleben; er hatte ſich's gefallen laſſen, Sohn eines Königs zu ſein; aber nun iſt er erſt genöthigt, auf den Abſtand aufmerkſamer zu werden, der den König vom Unterthanen ſcheidet. Das Recht zur Krone war nicht erblich, und doch hätte ein längeres Leben ſeines Vaters die Anſprüche ſeines einzigen Sohnes mehr befeſtigt, und die Hoffnung zur Krone geſichert. Dagegen ſieht er ſich nun durch ſeinen Oheim, ungeachtet ſcheinbarer Verſprechungen, vielleicht auf immer ausgeſchloſſen; er fühlt ſich nun ſo arm an Gnade, an Gütern, und fremd in dem, was er von Jugend auf als ſein Eigenthum betrachten konnte. Hier nimmt ſein Gemüth die erſte traurige Richtung. Er fühlt, daß er nicht mehr, ja nicht ſo viel iſt als jeder Edelmann; er gibt ſich für einen Diener eines

jeden, er iſt nicht höflich, nicht herablaſſend, nein, herabgeſunken und bedürftig.

Nach ſeinem vorigen Zuſtande blickt er nur wie nach einem verſchwundnen Traume. Vergebens, daß ſein Oheim ihn aufmuntern, ihm ſeine Lage aus einem andern Geſichtspuncte zeigen will; die Empfindung ſeines Nichts verläßt ihn nie.

Der zweite Schlag, der ihn traf, verletzte tiefer, beugte noch mehr. Es iſt die Heirath ſeiner Mutter. Ihm, einem treuen und zärtlichen Sohne, blieb, da ſein Vater ſtarb, eine Mutter noch übrig; er hoffte in Geſellſchaft ſeiner hinterlaſſenen edlen Mutter die Heldengeſtalt jenes großen Abgeſchiedenen zu verehren; aber auch ſeine Mutter verliert er, und es iſt ſchlimmer, als wenn ſie ihm der Tod geraubt hätte. Das zuverläſſige Bild, das ſich ein wohlgerathenes Kind ſo gern von ſeinen Eltern macht, verſchwindet; bei dem Todten iſt keine Hülfe, und an der Lebendigen kein Halt. Sie iſt auch ein Weib, und unter dem allgemeinen Geſchlechtsnamen, Gebrechlichkeit, iſt auch ſie begriffen.

Nun erſt fühlt er ſich recht gebeugt, nun erſt verwaiſ't, und kein Glück der Welt kann ihm wieder erſetzen was er verloren hat. Nicht traurig, nicht nachdenklich von Natur, wird ihm Trauer und Nachdenken zur ſchweren Bürde. So ſehen wir ihn auftreten. Ich glaube nicht, daß ich etwas in das Stück hineinlege, oder einen Zug übertreibe.

Serlo sah seine Schwester an, und sagte: Habe ich dir ein falsches Bild von unserm Freunde gemacht? Er fängt gut an, und wird uns noch manches vorerzählen und viel überreden. Wilhelm schwur hoch und theuer, daß er nicht überreden, sondern überzeugen wolle, und bat nur noch um einen Augenblick Geduld.

Denken Sie sich, rief er aus, diesen Jüngling, diesen Fürstensohn recht lebhaft, vergegenwärtigen Sie sich seine Lage, und dann beobachten Sie ihn, wenn er erfährt, die Gestalt seines Vaters erscheine; stehen Sie ihm bei in der schrecklichen Nacht, wenn der ehrwürdige Geist selbst vor ihm auftritt. Ein ungeheures Entsetzen ergreift ihn; er redet die Wundergestalt an, sieht sie winken, folgt und hört. — Die schreckliche Anklage wider seinen Oheim ertönt in seinen Ohren, Aufforderung zur Rache und die dringende wiederholte Bitte: Erinnere dich meiner!

Und da der Geist verschwunden ist, wen sehen wir vor uns stehen? Einen jungen Helden, der nach Rache schnaubt? Einen gebornen Fürsten, der sich glücklich fühlt, gegen den Usurpator seiner Krone aufgefordert zu werden? Nein! Staunen und Trübsinn überfällt den Einsamen; er wird bitter gegen die lächelnden Bösewichter, schwört, den Abgeschiedenen nicht zu vergessen, und schließt mit dem bedeutenden Seufzer: Die Zeit ist aus dem Gelenke; wehe mir, daß ich geboren ward sie wieder einzurichten.

In diesen Worten, dünkt mich, liegt der Schlüssel

zu Hamlets ganzem Betragen, und mir iſt deutlich, daß Shakeſpear habe ſchildern wollen: eine große That auf eine Seele gelegt, die der That nicht gewachſen iſt. Und in dieſem Sinne find' ich das Stück durchgängig gearbeitet. Hier wird ein Eichbaum in ein köſtliches Gefäß gepflanzt, das nur liebliche Blumen in ſeinen Schoß hätte aufnehmen ſollen; die Wurzeln dehnen aus, das Gefäß wird zernichtet.

Ein ſchönes, reines, edles, höchſt moraliſches Weſen, ohne die ſinnliche Stärke, die den Helden macht, geht unter einer Laſt zu Grunde, die es weder tragen noch abwerfen kann; jede Pflicht iſt ihm heilig, dieſe zu ſchwer. Das Unmögliche wird von ihm gefordert, nicht das Unmögliche an ſich, ſondern das, was ihm unmöglich iſt. Wie er ſich windet, dreht, ängſtigt, vor- und zurücktritt, immer erinnert wird: ſich immer erinnert und zuletzt faſt ſeinen Zweck aus dem Sinne verliert, ohne doch jemals wieder froh zu werden.

Vierzehntes Capitel.

Verſchiedene Perſonen traten herein, die das Geſpräch unterbrachen. Es waren Virtuoſen, die ſich bei Serlo gewöhnlich einmal die Woche zu einem kleinen Concerte verſammelten. Er liebte die Muſik ſehr, und behauptete, daß ein Schauſpieler ohne dieſe Liebe niemals zu einem deutlichen Begriff und Gefühl ſeiner eigenen Kunſt gelangen könne. So wie man viel leichter und anſtändiger agire, wenn die Gebärden durch eine Melodie begleitet und geleitet werden, ſo müſſe der Schauſpieler ſich auch ſeine proſaiſche Rolle gleichſam im Sinne componiren, daß er ſie nicht etwa eintönig nach ſeiner individuellen Art und Weiſe hinfudele, ſondern ſie in gehöriger Abwechſelung nach Tact und Maß behandle.

Aurelie ſchien an allem, was vorging, wenig Antheil zu nehmen, vielmehr führte ſie zuletzt unſern Freund in ein Seitenzimmer, und indem ſie an's Fenſter trat und den geſtirnten Himmel anſchaute, ſagte ſie zu ihm: Sie ſind uns manches über Hamlet ſchuldig geblieben; ich will zwar nicht voreilig ſein, und wünſche, daß mein Bruder auch mit anhören möge,

was Sie uns noch zu ſagen haben, doch laſſen Sie mich Ihre Gedanken über Ophelien hören.

Von ihr läßt ſich nicht viel ſagen, verſetzte Wilhelm, denn nur mit wenig Meiſterzügen iſt ihr Charakter vollendet. Ihr ganzes Weſen ſchwebt in reifer ſüßer Sinnlichkeit. Ihre Neigung zu dem Prinzen, auf deſſen Hand ſie Anſpruch machen darf, fließt ſo aus der Quelle, das gute Herz überläßt ſich ſo ganz ſeinem Verlangen, daß Vater und Bruder beide fürchten, beide geradezu und unbeſcheiden warnen. Der Wohlſtand, wie der leichte Flor auf ihrem Buſen, kann die Bewegung ihres Herzens nicht verbergen, er wird vielmehr ein Verräther dieſer leiſen Bewegung. Ihre Einbildungskraft iſt angeſteckt, ihre ſtille Beſcheidenheit athmet eine liebevolle Begierde, und ſollte die bequeme Göttin Gelegenheit das Bäumchen ſchütteln, ſo würde die Frucht ſogleich herabfallen.

Und nun, ſagte Aurelie, wenn ſie ſich verlaſſen ſieht, verſtoßen und verſchmäht, wenn in der Seele ihres wahnſinnigen Geliebten ſich das Höchſte zum Tiefſten umwendet, und er ihr, ſtatt des ſüßen Bechers der Liebe, den bittern Kelch der Leiden hinreicht —

Ihr Herz bricht, rief Wilhelm aus, das ganze Gerüſt ihres Daſeins rückt aus ſeinen Fugen, der Tod ihres Vaters ſtürmt herein, und das ſchöne Gebäude ſtürzt völlig zuſammen.

Wilhelm hatte nicht bemerkt, mit welchem Ausdruck Aurelie die letzten Worte ausſprach. Nur auf das

Kunſtwerk, deſſen Zuſammenhang und Vollkommenheit gerichtet, ahnete er nicht, daß ſeine Freundin eine ganz andere Wirkung empfand; nicht, daß ein eigner tiefer Schmerz durch dieſe dramatiſchen Schattenbilder in ihr lebhaft erregt ward.

Noch immer hatte Aurelie ihr Haupt von ihren Armen unterſtützt, und ihre Augen, die ſich mit Thränen füllten, gen Himmel gewendet. Endlich hielt ſie nicht länger ihren verborgnen Schmerz zurück; ſie faßte des Freundes beide Hände, und rief, indem er erſtaunt vor ihr ſtand: Verzeihen Sie, verzeihen Sie einem geängſtigten Herzen! die Geſellſchaft ſchnürt und preßt mich zuſammen; vor meinem unbarmherzigen Bruder muß ich mich zu verbergen ſuchen; nun hat Ihre Gegenwart alle Bande aufgelöſ't. Mein Freund! fuhr ſie fort, ſeit einem Augenblicke ſind wir erſt bekannt, und ſchon werden Sie mein Vertrauter. Sie konnte die Worte kaum ausſprechen, und ſank an ſeine Schulter. Denken Sie nicht übler von mir, ſagte ſie ſchluchzend, daß ich mich Ihnen ſo ſchnell eröffne, daß Sie mich ſo ſchwach ſehen. Sei'n Sie, bleiben Sie mein Freund, ich verdiene es. Er redete ihr auf das herzlichſte zu; umſonſt! ihre Thränen floſſen und erſtickten ihre Worte.

In dieſem Augenblicke trat Serlo ſehr unwillkommen herein, und ſehr unerwartet Philine, die er bei der Hand hielt. Hier iſt Ihr Freund, ſagte er zu ihr; er wird ſich freun, Sie zu begrüßen.

Wie! rief Wilhelm erſtaunt, muß ich Sie hier

ſehen? Mit einem beſcheidnen geſetzten Weſen ging ſie auf ihn los, hieß ihn willkommen, rühmte Serlo's Güte, der ſie ohne ihr Verdienſt, bloß in Hoffnung, daß ſie ſich bilden werde, unter ſeine treffliche Truppe aufgenommen habe. Sie that dabei gegen Wilhelmen freundlich, doch aus einer ehrerbietigen Entfernung.

Dieſe Verſtellung währte aber nicht länger, als die beiden zugegen waren. Denn als Aurelie ihren Schmerz zu verbergen wegging, und Serlo abgerufen ward, ſah Philine erſt recht genau nach den Thüren, ob beide auch gewiß fort ſeien, dann hüpfte ſie wie thöricht in der Stube herum, ſetzte ſich an die Erde, und wollte vor Kichern und Lachen erſticken. Dann ſprang ſie auf, ſchmeichelte unſerm Freunde, und freute ſich über alle Maßen, daß ſie ſo klug geweſen ſei, vorauszugehen, das Terrain zu recognosciren und ſich einzuniſten.

Hier geht es bunt zu, ſagte ſie, gerade ſo wie mir's recht iſt. Aurelie hat einen unglücklichen Liebeshandel mit einem Edelmanne gehabt, der ein prächtiger Menſch ſein muß, und den ich ſelbſt wohl einmal ſehen möchte. Er hat ihr ein Andenken hinterlaſſen, oder ich müßte mich ſehr irren. Es läuft da ein Knabe herum, ungefähr von drei Jahren, ſchön wie die Sonne; der Papa mag allerliebſt ſein. Ich kann ſonſt die Kinder nicht leiden, aber dieſer Junge freut mich. Ich habe ihr nachgerechnet. Der Tod ihres Mannes, die neue Bekanntſchaft, das Alter des Kindes, alles trifft zuſammen.

Typus.

Es iſt nichts in der Haut
Was nicht im Knochen iſt.
Vor ſchlechtem Gebilde jedem graut,
Das ein Augenſchmerz ihm iſt.

Was freut denn jeden? Blühen zu ſehn
Das von innen ſchon gut geſtaltet;
Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,
Es iſt ihm ſchon voran gewaltet.

Nun iſt der Freund ſeiner Wege gegangen; ſeit einem Jahre ſieht er ſie nicht mehr. Sie iſt darüber außer ſich und untröſtlich. Die Närrin! — Der Bruder hat unter der Truppe eine Tänzerin, mit der er ſchön thut, ein Actrischen, mit der er vertraut iſt, in der Stadt noch einige Frauen, denen er aufwartet, und nun ſteh' ich auch auf der Liſte. Der Narr! — Vom übrigen Volke ſollſt du morgen hören. Und nun noch ein Wörtchen von Philinen, die du kennſt; die Erznärrin iſt in dich verliebt. Sie ſchwur, daß es wahr ſei, und betheuerte, daß es ein rechter Spaß ſei. Sie bat Wilhelmen inſtändig, er möchte ſich in Aurelien verlieben, dann werde die Hetze erſt recht angehen. Sie läuft ihrem Ungetreuen, du ihr, ich dir und der Bruder mir nach. Wenn das nicht eine Luſt auf ein halbes Jahr gibt, ſo will ich an der erſten Epiſode ſterben, die ſich zu dieſem vierfach verſchlungenen Romane hinzuwirft. Sie bat ihn, er möchte ihr den Handel nicht verderben, und ihr ſo viel Achtung bezeigen, als ſie durch ihr öffentliches Betragen verdienen wolle.

Funfzehntes Capitel.

Den nächſten Morgen gedachte Wilhelm Madame Melina zu beſuchen; er fand ſie nicht zu Hauſe, fragte nach den übrigen Gliedern der wandernden Geſellſchaft, und erfuhr: Philine habe ſie zum Frühſtück eingeladen. Aus Neugier eilte er hin, und traf ſie alle ſehr aufgeräumt und getröſtet. Das kluge Geſchöpf hatte ſie verſammelt, ſie mit Chocolade bewirthet, und ihnen zu verſtehen gegeben, noch ſei nicht alle Ausſicht verſperrt; ſie hoffe durch ihren Einfluß den Director zu überzeugen, wie vortheilhaft es ihm ſei, ſo geſchickte Leute in ſeine Geſellſchaft aufzunehmen. Sie hörten ihr aufmerkſam zu, ſchlürften eine Taſſe nach der andern hinunter, fanden das Mädchen gar nicht übel, und nahmen ſich vor, das Beſte von ihr zu reden.

Glauben Sie denn, ſagte Wilhelm, der mit Philinen allein geblieben war, daß Serlo ſich noch entſchließen werde, unſre Gefährten zu behalten? Mit nichten, verſetzte Philine, es iſt mir auch gar nichts daran gelegen; ich wollte, ſie wären je eher je lieber fort! Den einzigen Laertes wünſcht' ich zu behalten; die Übrigen wollen wir ſchon nach und nach bei Seite bringen.

Hierauf gab ſie ihrem Freunde zu verſtehen, daß ſie gewiß überzeugt ſei, er werde nunmehr ſein Talent nicht länger vergraben, ſondern unter Direction eines Serlo auf's Theater gehen. Sie konnte die Ordnung, den Geſchmack, den Geiſt, der hier herrſche, nicht genug rühmen; ſie ſprach ſo ſchmeichelnd zu unſerm Freunde, ſo ſchmeichelhaft von ſeinen Talenten, daß ſein Herz und ſeine Einbildungskraft ſich eben ſo ſehr dieſem Vorſchlage näherten, als ſein Verſtand und ſeine Vernunft ſich davon entfernten. Er verbarg ſeine Neigung vor ſich ſelbſt und vor Philinen, und brachte einen unruhigen Tag zu, an dem er ſich nicht entſchließen konnte, zu ſeinen Handelscorreſpondenten zu gehen, und die Briefe, die dort für ihn liegen möchten, abzuholen. Denn, ob er ſich gleich die Unruhe der Seinigen dieſe Zeit über vorſtellen konnte, ſo ſcheute er ſich doch, ihre Sorgen und Vorwürfe umſtändlich zu erfahren, um ſo mehr, da er ſich einen großen und reinen Genuß dieſen Abend von der Aufführung eines neuen Stücks verſprach.

Serlo hatte ſich geweigert, ihn bei der Probe zuzulaſſen. Sie müſſen uns, ſagte er, erſt von der beſten Seite kennen lernen, eh' wir zugeben, daß Sie uns in die Karte ſehen.

Mit der größten Zufriedenheit wohnte aber auch unſer Freund den Abend darauf der Vorſtellung bei. Es war das erſtemal, daß er ein Theater in ſolcher Vollkommenheit ſah. Man traute ſämmtlichen Schau-

ſpielern fürtreffliche Gaben, glückliche Anlagen und einen hohen und klaren Begriff von ihrer Kunſt zu, und doch waren ſie einander nicht gleich; aber ſie hielten und trugen ſich wechſelsweiſe, feuerten einander an, und waren in ihrem ganzen Spiele ſehr beſtimmt und genau. Man fühlte bald, daß Serlo die Seele des Ganzen war, und er zeichnete ſich ſehr zu ſeinem Vortheil aus. Eine heitere Laune, eine gemäßigte Lebhaftigkeit, ein beſtimmtes Gefühl des Schicklichen bei einer großen Gabe der Nachahmung, mußte man an ihm, wie er auf's Theater trat, wie er den Mund öffnete, bewundern. Die innere Behaglichkeit ſeines Daſeins ſchien ſich über alle Zuhörer auszubreiten, und die geiſtreiche Art, mit der er die feinſten Schattirungen der Rollen leicht und gefällig ausdrückte, erweckte um ſo viel mehr Freude, als er die Kunſt zu verbergen wußte, die er ſich durch eine anhaltende Übung eigen gemacht hatte.

Seine Schweſter Aurelie blieb nicht hinter ihm, und erhielt noch größeren Beifall, indem ſie die Gemüther der Menſchen rührte, die er zu erheitern und zu erfreuen ſo ſehr im Stande war.

Nach einigen Tagen, die auf eine angenehme Weiſe zugebracht wurden, verlangte Aurelie nach unſerm Freund. Er eilte zu ihr, und fand ſie auf dem Canapee liegen; ſie ſchien an Kopfweh zu leiden, und ihr ganzes Weſen konnte eine fieberhafte Bewegung nicht verbergen. Ihr Auge erheiterte ſich, als ſie den

Hereintretenden anſah. Vergeben Sie! rief ſie ihm entgegen; das Zutrauen, das Sie mir einflößten, hat mich ſchwach gemacht. Bisher konnt' ich mich mit meinen Schmerzen im Stillen unterhalten, ja ſie gaben mir Stärke und Troſt; nun haben Sie, ich weiß nicht wie es zugegangen iſt, die Bande der Verſchwiegenheit gelöſ't, und Sie werden nun ſelbſt wider Willen Theil an dem Kampfe nehmen, den ich gegen mich ſelbſt ſtreite.

Wilhelm antwortete ihr freundlich und verbindlich. Er verſicherte, daß ihr Bild und ihre Schmerzen ihm beſtändig vor der Seele geſchwebt, daß er ſie um ihr Vertrauen bitte, daß er ſich ihr zum Freund widme.

Indem er ſo ſprach, wurden ſeine Augen von dem Knaben angezogen, der vor ihr auf der Erde ſaß, und allerlei Spielwerk durch einander warf. Er mochte, wie Philine ſchon angegeben, ungefähr drei Jahre alt ſein, und Wilhelm verſtand nun erſt, warum das leichtfertige, in ihren Ausdrücken ſelten erhabene Mädchen den Knaben der Sonne verglichen. Denn um die offnen Augen und das volle Geſicht kräuſelten ſich die ſchönſten goldnen Locken, an einer blendend weißen Stirne zeigten ſich zarte, dunkle, ſanftgebogene Augenbrauen, und die lebhafte Farbe der Geſundheit glänzte auf ſeinen Wangen. Setzen Sie ſich zu mir, ſagte Aurelie: Sie ſehen das glückliche Kind mit Verwunderung an; gewiß, ich habe es mit Freuden auf meine Arme genommen, ich bewahre es mit Sorg-

kalt; nur kann ich auch recht an ihm den Grad meiner Schmerzen erkennen, denn sie lassen mich den Werth einer solchen Gabe nur selten empfinden.

Erlauben Sie mir, fuhr sie fort, daß ich nun auch von mir und meinem Schicksale rede; denn es ist mir sehr daran gelegen, daß Sie mich nicht verkennen. Ich glaubte einige gelassene Augenblicke zu haben, darum ließ ich Sie rufen; Sie sind nun da, und ich habe meinen Faden verloren.

Ein verlass'nes Geschöpf mehr in der Welt! werden Sie sagen. Sie sind ein Mann, und denken: wie gebärdet sie sich bei einem nothwendigen Übel, das gewisser als der Tod über einem Weibe schwebt, bei der Untreue eines Mannes, die Thörin! — O mein Freund, wäre mein Schicksal gemein, ich wollte gern gemeines Übel ertragen; aber es ist so außerordentlich: warum kann ich's Ihnen nicht im Spiegel zeigen, warum nicht jemand auftragen, es Ihnen zu erzählen! O wäre, wäre ich verführt, überrascht und dann verlassen, dann würde in der Verzweiflung noch Trost sein; aber ich bin weit schlimmer daran, ich habe mich selbst hintergangen, mich selbst wider Wissen betrogen, das ist's, was ich mir niemals verzeihen kann.

Bei edlen Gesinnungen, wie die Ihrigen sind, versetzte der Freund, können Sie nicht ganz unglücklich sein.

Und wissen Sie, wem ich meine Gesinnung schuldig bin? fragte Aurelie; der allerschlechtesten Erziehung, durch die jemals ein Mädchen hätte verderbt werden

ſollen, dem ſchlimmſten Beiſpiele, um Sinne und Neigung zu verführen.

Nach dem frühzeitigen Tode meiner Mutter brachte ich die ſchönſten Jahre der Entwicklung bei einer Tante zu, die ſich zum Geſetz machte, die Geſetze der Ehrbarkeit zu verachten. Blindlings überließ ſie ſich einer jeden Neigung, ſie mochte über den Gegenſtand gebieten oder ſein Sclav ſein, wenn ſie nur im wilden Genuß ihrer ſelbſt vergeſſen konnte.

Was mußten wir Kinder mit dem reinen und deutlichen Blick der Unſchuld uns für Begriffe von dem männlichen Geſchlechte machen? Wie dumpf, dringend, dreiſt, ungeſchickt war jeder, den ſie herbeireizte; wie ſatt, übermüthig, leer und abgeſchmackt dagegen, ſobald er ſeiner Wünſche Befriedigung gefunden hatte. So hab' ich dieſe Frau Jahre lang unter dem Gebote der ſchlechteſten Menſchen erniedrigt geſehen; was für Begegnungen mußte ſie erdulden, und mit welcher Stirne wußte ſie ſich in ihr Schickſal zu finden, ja mit welcher Art dieſe ſchändlichen Feſſeln zu tragen!

So lernte ich Ihr Geſchlecht kennen, mein Freund, und wie rein haßte ich's, da ich zu bemerken ſchien, daß ſelbſt leidliche Männer, im Verhältniß gegen das unſrige, jedem guten Gefühl zu entſagen ſchienen, zu dem ſie die Natur ſonſt noch mochte fähig gemacht haben.

Leider mußt' ich auch bei ſolchen Gelegenheiten viel traurige Erfahrungen über mein eigen Geſchlecht machen, und wahrhaftig, als Mädchen von ſechzehn Jahren

war ich klüger als ich jetzt bin, jetzt, da ich mich ſelbſt kaum verſtehe. Warum ſind wir ſo klug, wenn wir jung ſind, ſo klug, um immer thörichter zu werden!

Der Knabe machte Lärm, Aurelie ward ungeduldig und klingelte. Ein altes Weib kam herein, ihn wegzuholen. Haſt du noch immer Zahnweh? ſagte Aurelie zu der Alten, die das Geſicht verbunden hatte. Faſt unleidliches, verſetzte dieſe mit dumpfer Stimme, hob den Knaben auf, der gerne mitzugehen ſchien, und brachte ihn weg.

Kaum war das Kind bei Seite, als Aurelie bitterlich zu weinen anfing. Ich kann nichts als jammern und klagen, rief ſie aus, und ich ſchäme mich, wie ein armer Wurm vor Ihnen zu liegen. Meine Beſonnenheit iſt ſchon weg, und ich kann nicht mehr erzählen. Sie ſtockte und ſchwieg. Ihr Freund, der nichts Allgemeines ſagen wollte, und nichts Beſonderes zu ſagen wußte, drückte ihre Hand, und ſah ſie eine Zeitlang an. Endlich nahm er in der Verlegenheit ein Buch auf, das er vor ſich auf dem Tiſchchen liegen fand; es waren Shakeſpeare's Werke, und Hamlet aufgeſchlagen.

Serlo, der eben zur Thür herein kam, nach dem Befinden ſeiner Schweſter fragte, ſchaute in das Buch, das unſer Freund in der Hand hielt, und rief aus: Find' ich Sie wieder über Ihrem Hamlet? Eben recht! Es ſind mir gar manche Zweifel aufgeſtoßen, die das canoniſche Anſehn, das Sie dem Stücke ſo gerne

geben möchten, sehr zu vermindern scheinen. Haben doch die Engländer selbst bekannt, daß das Hauptinteresse sich mit dem dritten Act schlösse, daß die zwei letzten Acte nur kümmerlich das Ganze zusammen hielten, und es ist doch wahr, das Stück will gegen das Ende weder gehen noch rücken.

Es ist sehr möglich, sagte Wilhelm, daß einige Glieder einer Nation, die so viel Meisterstücke aufzuweisen hat, durch Vorurtheile und Beschränktheit auf falsche Urtheile geleitet werden; aber das kann uns nicht hindern, mit eignen Augen zu sehen, und gerecht zu sein. Ich bin weit entfernt, den Plan dieses Stücks zu tadeln, ich glaube vielmehr, daß kein größerer ersonnen worden sei; ja, er ist nicht ersonnen, es ist so.

Wie wollen Sie das auslegen? fragte Serlo.

Ich will nichts auslegen, versetzte Wilhelm, ich will Ihnen nur vorstellen, was ich mir denke.

Aurelie hob sich von ihrem Kissen auf, stützte sich auf ihre Hand, und sah unsern Freund an, der mit der größten Versicherung, daß er Recht habe, also zu reden fortfuhr: Es gefällt uns so wohl, es schmeichelt so sehr, wenn wir einen Helden sehen, der durch sich selbst handelt, der liebt und haßt, wenn es ihm sein Herz gebietet, der unternimmt und ausführt, alle Hindernisse abwendet und zu einem großen Zwecke gelangt. Geschichtschreiber und Dichter möchten uns gerne überreden, daß ein so stolzes Loos dem Menschen fallen könne. Hier werden wir anders belehrt; der

Held hat seinen Plan, aber das Stück ist planvoll. Hier wird nicht etwa nach einer starr und eigensinnig durchgeführten Idee von Recht ein Bösewicht bestraft, nein, es geschieht eine ungeheure That, sie wälzt sich in ihren Folgen fort, trifft Unschuldige mit; der Verbrecher scheint dem Abgrunde, der ihm bestimmt ist, ausweichen zu wollen, und stürzt hinein, eben da, wo er seinen Weg glücklich auszulaufen gedenkt. Denn das ist die Eigenschaft der Greuelthat, daß sie auch Böses über den Unschuldigen, wie der guten Handlung, daß sie viele Vortheile auch über den Unverdienten ausbreitet, ohne daß der Urheber von beiden oft mehr bestraft noch belohnt wird. Hier in unserem Stücke wie wunderbar! Das Fegefeuer sendet seinen Geist und fordert Rache, aber vergebens. Alle Umstände kommen zusammen, und treiben die Rache, vergebens! Weder Irdischen noch Unterirdischen kann gelingen, was dem Schicksal allein vorbehalten ist. Die Gerichtsstunde kommt. Der Böse fällt mit dem Guten. Ein Geschlecht wird weggemäht, und das andere sproßt auf.

Nach einer Pause, in der sie einander ansahen, nahm Serlo das Wort: Sie machen der Vorsehung kein sonderlich Compliment, indem Sie den Dichter ehren, und dann schienen Sie mir wieder zu Ehren Ihres Dichters, wie andere zu Ehren der Vorsehung, ihm Endzweck und Plane unterzuschieben, an die er nicht gedacht hat.

Ideale.

Der Mahler wagt's mit Götter-Bildern,
Sein Höchſtes hat er aufgeſtellt;
Doch was er für unmöglich hält:
Dem Liebenden die Liebſte ſchildern,
Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,
Ein Schattenbild iſt hoch willkommen.

Abwege.

Künſtler, wird's im Innern ſteif,
Das iſt nicht erfreulich;
Auch der vagen Züge Schweif
Iſt uns ganz abſcheulich;
Kommſt du aber auf die Spur
Daß du's nicht getroffen,
Zu der wahren Kunſtnatur
Steht der Pfad ſchon offen.

Sechzehntes Capitel.

Lassen Sie mich, sagte Natalie, nun auch eine Frage thun. Ich habe Cäcilien's Rolle wieder angesehen, ich bin zufrieden damit, und getraue mir, sie unter gewissen Umständen zu spielen. Aber sagen Sie mir, hätte der Dichter seiner Wahnsinnigen nicht andere Liedchen unterlegen sollen? Könnte man nicht Fragmente aus melancholischen Balladen wählen? Was sollen Zweideutigkeiten und lüsterne Albernheiten in dem Munde dieses edlen Mädchens?

Beste Freundin, versetzte Wilhelm, ich kann auch hier nicht ein Jota nachgeben. Auch in diesen Sonderbarkeiten, auch in dieser anscheinenden Unschicklichkeit liegt ein großer Sinn. Wissen wir doch gleich zu Anfange des Stücks, womit das Gemüth des guten Kindes beschäftigt ist. Stille lebte sie vor sich hin, aber kaum verbarg sie ihre Sehnsucht, ihre Wünsche. Heimlich klangen die Töne der Lüsternheit in ihrer Seele, und wie oft mag sie versucht haben, gleich einer unterrichtigen Wärterin, ihre Sinnlichkeit zur Ruhe zu singen mit Liedchen, die sie nun mehr noch halten

machten. Zuletzt, da ihr jede Gewalt über sich völlig entrissen ist, da ihr Herz auf der Zunge schwebt, wird diese Zunge ihre Verräterin, und in der Unschuld des Wahnsinns ergötzt sie sich, vor König und Königin, an dem Nachklange ihrer geliebten Lehn Lieder: vom Mädchen, das gewonnen wird; vom Mädchen, das zum Raube schleicht, und so weiter.

Er hatte noch nicht ausgeredet, als auf einmal eine wunderbare Szene vor seinen Augen entstand, die er sich auf keine Weise erklären konnte.

Gerte war einigemal in der Stube auf und ab gegangen, ohne daß es irgend eine Absicht merken ließ. Auf einmal trat er an Aurelien Putztisch, griff schnell nach etwas, das darauf lag, und eilte mit seiner Beute der Thüre zu. Aurelie bemerkte kaum seine Handlung, als sie aufsprang, sich ihm in den Weg warf, ihn mit ungewöhnlicher Entschlossenheit angriff, und geschickt genug war, ein Ende des gemachten Gegenstandes zu fassen. Sie zogen und balgten sich sehr heftig, beugten und wanden sich sehr kräftig mit einander herum; er lachte, sie zürnte sich, und als Wilhelm hinzu eilte, sie auseinander zu bringen und zu beschwichtigen, sah er auf einmal Aurelien mit einem blanken Dolch in der Hand auf die Seite springen, indem Gerte die Scheide, die ihm zurückgeblieben war, verdrießlich auf den Boden warf. Wilhelm trat erstaunt zurück und seine Neugierde verwandelte sich in Bewunderung, ohne nach der Ursache zu fragen, warum

ein so seltsames Streit über einen so wunderbaren Gegenstand habe unter ihnen entstehen können.

Sie sollen, sprach Cecile, Schiedsrichter zwischen uns beiden sein. Wer hat sie mit dem schönen Recht zu thun? Lassen Sie sich ihn geben. Liebe Lotte gönnt meiner Schwärmerei; sie und Albert mir Ruhe und Weile! Ja was die Ruhe? Gütig wie sie ist, thut sie sich noch einmal von ungefähr ein Leiden. Ich habe einen unerklärlichen Hang gegen solche Seelenbeschwerden: ein endliches Schicksal bleibt Nest ist toll, und ein so glückseliges Leidwesen ist abgeschmackt.

Ich habe ihn wieder! rief Amelie, indem sie die Hände klingt in die Höhe hielt: ich will meinen treuen Freund von heute vernehmen. Vergieb' mir, rief sie aus, indem sie den Stuhl rückte, daß ich dich so vernachlässigt habe!

Cecile schien im Grolle bleiben zu wollen. — Nimm es wie du willst, Mädchen, sagte sie jetzt; kannst du denn wissen, ob mir nicht etwa unter deinen Händen ein köstliches Talisman beschert ist; ob ich nicht Hülfe und Rath zur schlimmsten Zeit bei ihm finde; muß denn alles sterblich sein und gebrechlich ausfallen!

Vergleichen Reden, in denen kein Sinn ist, können mich toll machen! sagte Cecile, und versetzte mit heimlichem Grimme den Flügel. Amelie vermochte den Zorn langmütig in der Schale, und stellte ihn so hin. Lassen Sie uns das Gespräch fortsetzen, bat der un-

glückliche Denker gehört hat. Sei so ein, als Wilhelm einige Zeugen über den sonderbaren Streit vorbrachte.

Ich muß Ihre Schilderung Cäsariens wohl gelten lassen, sagte sie heut: ich will die Absicht des Dichters nicht verkennen; man kann ich sie mehr bedauern, als mit ihr empfinden. Nun aber erlauben Sie mir eine Bemerkung, zu der Sie mir in der kurzen Zeit oft Gelegenheit gegeben haben. Mit Bewunderung bemerke ich an Ihnen den tiefen und richtigen Blick, mit dem Sie Dichtung und besonders dramatische Dichtung beurteilen; die tiefsten Abgründe der Erfindung sind Ihnen nicht verborgen, und die feinsten Züge der Ausführung sind Ihnen bemerkbar. Ohne die Gegenstände jemals in der Natur erblickt zu haben, erkennen Sie die Wahrheit im Bilde; es scheint eine Vorempfindung der ganzen Welt in Ihnen zu liegen, welche durch die harmonische Berührung der Dichtkunst erregt und entwickelt wird. Denn wahrhaftig, sagte sie heut, von außen kommt nichts in Sie hinein; ich habe nicht leicht jemanden gesehen, der die Menschen, mit denen er lebt, so wenig kennt, so von Grund aus verkennt, wie Sie. Erlauben Sie mir, es zu sagen: wenn man Sie Ihren Charakter erklären hört, glaubt man, Sie kämen eben aus dem Rathe der Götter, und hätten gehört, wie man sich daselbst beredet, Menschen zu bilden; wenn Sie dagegen mit Leuten umgehen, sieht es in Ihnen gleichsam das erste, groß gedachte Bild der Schöpfung, das mit sonderlicher

Verwunderung und erbaulicher Gutmüthigkeit Löwen und Affen, Schafe und Elephanten anſtaunt, und ſie treuherzig als ſeines Gleichen anſpricht, weil ſie eben auch da ſind und ſich bewegen.

» Die Ahnung meines ſchülerhaften Weſens, werthe Freundin, verſetzte er, iſt mir öfters läſtig, und ich werde Ihnen danken, wenn Sie mir über die Welt zu mehrerer Klarheit verhelfen wollen. Ich habe von Jugend auf die Augen meines Geiſtes mehr nach » innen als nach außen gerichtet, und da iſt es ſehr natürlich, daß ich den Menſchen bis auf einen gewiſſen Grad habe kennen lernen, ohne die Menſchen im mindeſten zu verſtehen und zu begreifen.

Gewiß, ſagte Aurelie, ich hatte Sie anfangs in » Verdacht, als wollten Sie uns zum Beſten haben, da Sie von den Leuten, die Sie meinem Bruder zugeſchickt haben, ſo manches Gute ſagten, wenn ich Ihre Briefe mit den Verdienſten dieſer Menſchen zuſammen hielt.

Die Bemerkung Aureliens, ſo wahr ſie ſein mochte, » und ſo gern ihr Freund dieſen Mangel bei ſich geſtand, führte doch etwas Drückendes, ja ſogar Beleidigendes mit ſich, daß er ſtill ward, und ſich zuſammen nahm, theils um keine Empfindlichkeit merken zu laſſen, theils in ſeinem Buſen nach der Wahrheit dieſes Vorwurfs » zu forſchen.

Sie dürfen nicht darüber betreten ſein, fuhr Aurelie fort: zum Lichte des Verſtandes können wir immer gelangen; aber die Fülle des Herzens kann uns nie-

mand geben. Sind Sie zum Künſtler beſtimmt, ſo können Sie dieſe Dunkelheit und Unſchuld nicht lange genug bewahren; ſie iſt die ſchöne Hülle über der jungen Knoſpe; Unglücks genug, wenn wir zu früh herausgetrieben werden. Gewiß es iſt gut, wenn wir die nicht immer kennen, für die wir arbeiten.

O! ich war auch einmal in dieſem glücklichen Zuſtande, als ich mit dem höchſten Begriff von mir ſelbſt und meiner Nation die Bühne betrat. Was waren die Deutſchen nicht in meiner Einbildung, was konnten ſie nicht ſein! Zu dieſer Nation ſprach ich, über die mich ein kleines Gerüſt erhob, von welcher mich eine Reihe Lampen trennte, deren Glanz und Dampf mich hinderte, die Gegenſtände vor mir genau zu unterſcheiden. Wie willkommen war mir der Klang des Beifalls, der aus der Menge herauf tönte; wie dankbar nahm ich das Geſchenk an, das mir einſtimmig von ſo vielen Händen dargebracht wurde! Lange wiegte ich mich ſo hin; wie ich wirkte, wirkte die Menge wieder auf mich zurück; ich war mit meinem Publicum in dem beſten Vernehmen; ich glaubte eine vollkommene Harmonie zu fühlen, und jederzeit die Edelſten und Beſten der Nation vor mir zu ſehen.

Unglücklicherweiſe war es nicht die Schauſpielerin allein, deren Naturell und Kunſt die Theaterfreunde intereſſirte, ſie machten auch Anſprüche an das junge lebhafte Mädchen. Sie gaben mir nicht undeutlich

zu verſtehen, daß meine Pflicht ſei, die Empfindungen, die ich in ihnen rege gemacht, auch perſönlich mit ihnen zu theilen. Leider war das nicht meine Sache; ich wünſchte ihre Gemüther zu erheben, aber an das, was ſie ihr Herz nannten, hatte ich nicht den mindeſten Anſpruch; und nun wurden mir alle Stände, Alter und Charaktere, einer um den andern, zur Laſt, und nichts war mir verdrießlicher, als daß ich mich nicht, wie ein anderes ehrliches Mädchen, in mein Zimmer verſchließen, und ſo mir manche Mühe erſparen konnte.

Die Männer zeigten ſich meiſt, wie ich ſie bei meiner Tante zu ſehen gewohnt war, und ſie würden mir auch dießmal nur wieder Abſcheu erregt haben, wenn mich nicht ihre Eigenheiten und Albernheiten unterhalten hätten. Da ich nicht vermeiden konnte, ſie bald auf dem Theater, bald an öffentlichen Orten, bald zu Hauſe zu ſehen, nahm ich mir vor, ſie alle auszulauern, und mein Bruder half mir wacker dazu. Und wenn Sie denken, daß vom beweglichen Ladendiener und dem eingebildeten Kaufmannsſohn, bis zum gewandten abwiegenden Weltmann, dem kühnen Soldaten und dem raſchen Prinzen, alle nach und nach, bei mir vorbei gegangen ſind, und jeder nach ſeiner Art ſeinen Roman anzuknüpfen gedachte; ſo werden Sie mir verzeihen, wenn ich mir einbildete, mit meiner Nation ziemlich bekannt zu ſein.

Den phantaſtiſch aufgeſtutzten Studenten, den

demüthig-ſtolz verlegenen Gelehrten, den ſchwankfüßigen genügſamen Domherrn, den ſteifen aufmerkſamen Geſchäftsmann, den derben Landbaron, den freundlich glatt-platten Hofmann, den jungen, aus der Bahn ſchreitenden Geiſtlichen, den gelaſſenen, ſo wie den ſchnellen und thätig ſpeculirenden Kaufmann, alle habe ich in Bewegung geſehen, und bei'm Himmel! wenige fanden ſich darunter, die mir nur ein gemeines Intereſſe einzuflößen im Stande geweſen wären; vielmehr war es mir äußerſt verdrießlich, den Beifall der Thoren im Einzelnen, mit Beſchwerlichkeit und langer Weile einzucaſſiren, der mir im Ganzen ſo wohl behagt hatte, den ich mir im Großen ſo gerne zueignete.

Wenn ich über mein Spiel ein vernünftiges Compliment erwartete, wenn ich hoffte, ſie ſollten einen Autor loben, den ich hochſchätzte; ſo machten ſie eine alberne Anmerkung über die andere, und nannten ein abgeſchmacktes Stück, in welchem ſie wünſchten mich ſpielen zu ſehen. Wenn ich in der Geſellſchaft herum horchte, ob nicht etwa ein edler, geiſtreicher, witziger Zug nachklänge, und zur rechten Zeit wieder zum Vorſchein käme, konnte ich ſelten eine Spur vernehmen. Ein Fehler, der vorgekommen war, wenn ein Schauſpieler ſich verſprach oder irgend einen Provinzialism hören ließ, das waren die wichtigen Puncte, an denen ſie ſich feſt hielten, von denen ſie nicht los kommen konnten. Ich wußte zuletzt nicht, wohin ich mich

wenden ſollte; ſie dünkten ſich zu klug, ſich unterhalten zu laſſen, und ſie glaubten mich wunderſam zu unterhalten, wenn ſie an mir herumtätſchelten. Ich fing an, ſie alle von Herzen zu verachten, und es war mir eben, als wenn die ganze Nation ſich recht vorſätzlich bei mir durch ihre Abgeſandten habe proſtituiren wollen. Sie kam mir im Ganzen ſo linkiſch vor, ſo übel erzogen, ſo ſchlecht unterrichtet, ſo leer von gefälligem Weſen, ſo geſchmacklos. Oft rief ich aus: Es kann doch kein Deutſcher einen Schuh zuſchnallen, der es nicht von einer fremden Nation gelernt hat!

Sie ſehen, wie verblendet, wie hypochondriſch ungerecht ich war, und je länger es währte, deſto mehr nahm meine Krankheit zu. Ich hätte mich umbringen können; allein ich verfiel auf ein ander Extrem: ich verheirathete mich, oder vielmehr ich ließ mich verheirathen. Mein Bruder, der das Theater übernommen hatte, wünſchte ſehr einen Gehülfen zu haben. Seine Wahl fiel auf einen jungen Mann, der mir nicht zuwider war, dem alles mangelte, was mein Bruder beſaß, Genie, Leben, Geiſt und raſches Weſen; an dem ſich aber auch alles fand, was jenem abging: Liebe zur Ordnung, Fleiß, eine köſtliche Gabe haushalten und mit Gelde umzugehen.

Er iſt mein Mann geworden, ohne daß ich weiß wie; wir haben zuſammen gelebt, ohne daß ich recht weiß, warum. Genug, unſre Sachen gingen gut. Wir

nahmen viel ein, davon war die Thätigkeit meines Bruders Urſache; wir kamen gut aus, und das war das Verdienſt meines Mannes. Ich dachte nicht mehr an Welt und Nation. Mit der Welt hatte ich nichts zu theilen, und den Begriff von Nation hatte ich verloren. Wenn ich auftrat, that ich's um zu leben; ich öffnete den Mund nur, weil ich nicht ſchweigen durfte, weil ich doch heraus gekommen war, um zu reden.

Doch, daß ich es nicht zu arg mache, eigentlich hatte ich mich ganz in die Abſicht meines Bruders ergeben; ihm war um Beifall und Geld zu thun: denn, unter uns, er hört ſich gerne loben und braucht viel. Ich ſpielte nun nicht mehr nach meinem Gefühl, nach meiner Überzeugung, ſondern wie er mich anwies, und wenn ich es ihm zu Danke gemacht hatte, war ich zufrieden. Er richtete ſich nach allen Schwächen des Publicums; es ging Geld ein, er konnte nach ſeiner Willkür leben, und wir hatten gute Tage mit ihm.

Ich war indeſſen in einen handwerksmäßigen Schlendrian gefallen. Ich zog meine Tage ohne Freude und Antheil hin, meine Ehe war kinderlos und dauerte nur kurze Zeit. Mein Mann ward krank, ſeine Kräfte nahmen ſichtbar ab, die Sorge für ihn unterbrach meine allgemeine Gleichgültigkeit. In dieſen Tagen machte ich eine Bekanntſchaft, mit der ein neues Leben für mich anfing, ein neues und ſchnelleres, denn es wird bald zu Ende ſein.

Modernes.

„Wie aber kann ſich Hans von Gyk
Mit Phidias nur meſſen?“
Ihr müßt, ſo lehr' ich, alſogleich
Einen um den andern vergeſſen.

Denn wärt ihr ſtets bei Einer geblieben,
Wie könntet ihr noch immer lieben?
Das iſt die Kunſt, das iſt die Welt,
Daß eins um's andere gefällt.

Muſeen.

An Bildern ſchleppt ihr hin und her
Verlornes und Erworbnes;
Und bei dem Senden kreuz und quer
Was bleibt uns denn? — Verdorbnes!

Sie ſchwieg eine Zeitlang ſtille, dann fuhr ſie fort: Auf einmal ſtockt meine geſchwätzige Zunge, und ich getraue mir den Mund nicht weiter aufzuthun. Laſſen Sie mich ein wenig ausruhen; Sie ſollen nicht weggehen, ohne ausführlich all mein Unglück zu wiſſen. Rufen Sie doch indeſſen Mignon herein, und hören was ſie will.

Das Kind war während Aureliens Erzählung einigemal im Zimmer geweſen. Da man bei ſeinem Eintritt leiſer ſprach, war es wieder weggeſchlichen, ſaß auf dem Saale ſtill und wartete. Als man ſie wieder hereinkommen hieß, brachte ſie ein Buch mit, das man bald an Form und Einband für einen kleinen geographiſchen Atlas erkannte. Sie hatte bei dem Pfarrer unterwegs mit großer Verwunderung die erſten Landkarten geſehen, ihn viel darüber gefragt, und ſich, ſo weit es gehen wollte, unterrichtet. Ihr Verlangen, etwas zu lernen, ſchien durch dieſe neue Kenntniß noch viel lebhafter zu werden. Sie bat Wilhelmen inſtändig, ihr das Buch zu kaufen. Sie habe dem Bildermann ihre großen ſilbernen Schnallen dafür eingeſetzt, und wolle ſie, weil es heute Abend ſo ſpät geworden, morgen früh wieder einlöſen. Es ward ihr bewilligt, und ſie fing nun an, dasjenige, was ſie wußte, theils herzuſagen, theils nach ihrer Art die wunderlichſten Fragen zu thun. Man konnte auch hier wieder bemerken, daß bei einer großen Anſtrengung ſie nur ſchwer und mühſam begriff. So

war auch ihre Handschrift, mit der sie sich viele Mühe gab. Sie sprach noch immer sehr gebrochen Deutsch, und nur wenn sie den Mund zum Singen aufthat, wenn sie die Cither rührte, schien sie sich des einzigen Organs zu bedienen, wodurch sie ihr Innerstes aufschließen und mittheilen konnte.

Wir müssen, da wir gegenwärtig von ihr sprechen, auch der Verlegenheit gedenken, in die sie seit einiger Zeit unsern Freund öfters versetzte. Wenn sie kam oder ging, guten Morgen, oder gute Nacht sagte, schloß sie ihn so fest in ihre Arme, und küßte ihn mit solcher Inbrunst, daß ihm die Heftigkeit dieser auftretenden Natur oft angst und bange machte. Die zunehmende Lebhaftigkeit schien sich in ihrem Betragen täglich zu vermehren, und ihr ganzes Wesen bewegte sich in einer rastlosen Stille. Sie konnte nicht sein, ohne einen Bindfaden in den Händen zu drehen, ein Tuch zu knoten, Papier oder Hölzchen zu kauen. Jedes ihrer Spiele schien nur eine innere heftige Erschütterung abzuleiten. Das Einzige, was ihr einige Heiterkeit zu geben schien, war die Nähe des kleinen Felix, mit dem sie sich sehr artig abzugeben wußte.

Aurelie, die noch einiger Ruhe gestimmt war, sich mit ihrem Freunde über einen Gegenstand, der ihr so sehr am Herzen lag, endlich zu erklären, ward über die Beharrlichkeit der Kleinen diesmal ungeduldig, und gab ihr zu verstehen, daß sie sich wegbegeben sollte, und man mußte sie endlich, da alles nicht

heißen wollte, ausdrücklich und wider ihren Willen festhielten.

Jetzt aber niemals, sagte Aurelie, muß ich Ihnen den Rest meiner Geschichte erzählen. Wäre mein » zärtlich geliebter, ungerechter Freund nur wenige Meilen von hier, ich würde sagen, setzen Sie sich zu Pferde, suchen Sie auf irgend eine Weise Bekanntschaft mit ihm, und wenn Sie zurückkehren, so haben Sie mir gewiß verziehen, und bedauern mich von » Herzen. Jetzt kann ich Ihnen nur mit Worten sagen, wie liebenswürdig er war, und wie sehr ich ihn liebte.

Eben zu der kritischen Zeit, da ich für die Tage meines Mannes besorgt sein mußte, lernt' ich ihn » kennen. Er war eben aus America zurückgekommen, wo er in Gesellschaft einiger Franzosen mit vieler Distinction unter den Fahnen der Vereinigten Staaten gedient hatte.

Er begegnete mir mit einem gelassenen Anstande, » mit einer offnen Gutmüthigkeit, sprach über mich selbst, meine Lage, mein Spiel, wie ein alter Bekannter, so theilnehmend und so deutlich, daß ich mich zum erstenmal freuen konnte, meine Existenz in einem anderen Wesen so klar wieder zu erkennen. » Seine Urtheile waren richtig ohne absprechend, treffend ohne lieblos zu sein. Er zeigte keine Härte, und sein Wahnsinn war zugleich gefällig. Er schien das guten Glück bei Frauen gewohnt zu sein, das machte mich

aufmerkſam; er war keineswegs ſchmeichelnd und andringend, das machte mich ſorglos.

In der Stadt ging er mit wenigen um, war meiſt zu Pferde, beſuchte ſeine vielen Bekannten in der Gegend, und beſorgte die Geſchäfte ſeines Hauſes. Kam er zurück, ſo ſtieg er bei mir ab, behandelte meinen immer kränkern Mann mit warmer Sorge, ſchaffte dem Leidenden durch einen geſchickten Arzt Linderung, und wie er an allem was mich betraf, Theil nahm, ließ er mich auch an ſeinem Schickſale Theil nehmen. Er erzählte mir die Geſchichte ſeiner Campagne, ſeiner unüberwindlichen Neigung zum Soldatenſtande, ſeine Familienverhältniſſe; er vertraute mir ſeine gegenwärtigen Beſchäftigungen. Genug, er hatte nichts Geheimes vor mir; er entwickelte mir ſein Innerſtes, ließ mich in die verborgenſten Winkel ſeiner Seele ſehen; ich lernte ſeine Fähigkeiten, ſeine Leidenſchaften kennen. Es war das erſtemal in meinem Leben, daß ich eines herzlichen geiſtreichen Umgangs genoß. Ich war von ihm angezogen, von ihm hingeriſſen, eh' ich über mich ſelbſt Betrachtungen anſtellen konnte.

Inzwiſchen verlor ich meinen Mann ungefähr wie ich ihn genommen hatte. Die Laſt der theatraliſchen Geſchäfte fiel nun ganz auf mich. Mein Bruder, unverbeſſerlich auf dem Theater, war in der Haushaltung niemals nütze; ich beſorgte alles, und ſtudirte dabei meine Rollen fleißiger als jemals. Ich ſpielte wieder wie vor Alters, ja mit ganz anderer Kraft

und neuem Leben, zwar durch ihn und um ſeinetwillen, doch nicht immer gelang es mir zum beſten, wenn ich meinen edlen Freund im Schauſpiel wußte; aber einigemal behorchte er mich, und wie angenehm mich ſein unvermutheter Beifall überraſchte, können Sie denken.

Gewiß ich bin ein ſeltſames Geſchöpf. Bei jeder Rolle, die ich ſpielte, war es mir eigentlich nur immer zu Muthe, als wenn ich ihn lobte und zu ſeinen Ehren ſpräche; denn das war die Stimmung meines Herzens, die Worte mochten übrigens ſein, wie ſie wollten. Wußt' ich ihn unter den Zuhörern, ſo getraute ich mich nicht, mit der ganzen Gewalt zu ſprechen, eben als wenn ich ihm meine Liebe, mein Lob nicht geradezu in's Geſicht aufdringen wollte; war er abweſend, dann hatte ich freies Spiel, ich that mein Beſtes mit einer gewiſſen Ruhe, mit einer unbeſchreiblichen Zufriedenheit. Der Beifall freute mich wieder, und wenn ich dem Publicum Vergnügen machte, hätte ich immer zugleich hinunter rufen mögen: Das ſeid ihr ihm ſchuldig!

Ja, mir war wie durch ein Wunder das Verhältniß zum Publicum, zur ganzen Nation verändert. Sie erſchien mir auf einmal wieder in dem vortheilhafteſten Lichte, und ich erſtaunte recht über meine bisherige Verblendung.

Wie unverſtändig, ſagt' ich oft zu mir ſelbſt, war es, als du ehemals auf eine Nation ſchalteſt, eben

weil es eine Nation iſt. Müſſen denn, können denn einzelne Menſchen ſo intereſſant ſein? Keineswegs! Es fragt ſich, ob unter der großen Maſſe eine Menge von Anlagen, Kräften und Fähigkeiten vertheilt ſei, die durch günſtige Umſtände entwickelt, durch vorzügliche Menſchen zu einem gemeinſamen Endzwecke geleitet werden können. Ich freute mich nun, ſo wenig hervorſtechende Originalität unter meinen Landsleuten zu finden; ich freute mich, daß ſie eine Richtung von außen anzunehmen nicht verſchmähten; ich freute mich, einen Anführer gefunden zu haben.

Lothar — laſſen Sie mich meinen Freund mit ſeinem geliebten Vornamen nennen — hatte mir immer die Deutſchen von der Seite der Tapferkeit vorgeſtellt, und mir gezeigt, daß keine bravere Nation in der Welt ſei, wenn ſie recht geführt werde, und ich ſchämte mich, an die erſte Eigenſchaft eines Volks niemals gedacht zu haben. Ihm war die Geſchichte bekannt, und mit den meiſten verdienſtvollen Männern ſeines Zeitalters ſtand er in Verhältniſſen. So jung er war, hatte er ein Auge auf die hervorkeimende hoffnungsvolle Jugend ſeines Vaterlandes, auf die ſtillen Arbeiten in ſo vielen Fächern beſchäftigter und thätiger Männer. Er ließ mich einen Überblick über Deutſchland thun, was es ſei, und was es ſein könne, und ich ſchämte mich, eine Nation nach der verworrenen Menge beurtheilt zu haben, die ſich in eine Theatergarderobe drängen mag. Er machte mir's zur Pflicht,

auch in meinem Fache wahr, geiſtreich und belebend zu ſein. Nun ſchien ich mir ſelbſt inſpirirt, ſo oft ich auf das Theater trat. Mittelmäßige Stellen wurden zu Gold in meinem Munde, und hätte mir damals ein Dichter zweckmäßig beigeſtanden, ich hätte die wunderbarſten Wirkungen hervorgebracht.

So lebte die junge Witwe Monate lang fort. Er konnte mich nicht entbehren, und ich war höchſt unglücklich, wenn er außen blieb. Er zeigte mir die Briefe ſeiner Verwandten, ſeiner vortrefflichen Schweſter. Er nahm an den kleinſten Umſtänden meiner Verhältniſſe Theil; inniger, vollkommener iſt keine Einigkeit zu denken. Der Name der Liebe ward nicht genannt. Er ging und kam, kam und ging — und nun, mein Freund, iſt es hohe Zeit, daß Sie auch gehen.

Siebzehntes Capitel.

Wilhelm konnte nun nicht länger den Beſuch bei ſeinen Handelsfreunden aufſchieben. Er ging nicht ohne Verlegenheit dahin; denn er wußte, daß er Briefe von den Seinigen daſelbſt antreffen werde. Er fürchtete ſich vor den Vorwürfen, die ſie enthalten mußten; wahrſcheinlich hatte man auch dem Handelshauſe Nachricht von der Verlegenheit gegeben, in der man ſich ſeinetwegen befand. Er ſcheute ſich, nach ſo vielen ritterlichen Abenteuern, vor dem ſchülerhaften Anſehen, in dem er erſcheinen würde, und nahm ſich vor, recht trotzig zu thun, und auf dieſe Weiſe ſeine Verlegenheit zu verbergen.

Allein zu ſeiner großen Verwunderung und Zufriedenheit ging alles ſehr gut und leidlich ab. In dem großen lebhaften und beſchäftigten Comptoir hatte man kaum Zeit, ſeine Briefe aufzuſuchen; ſeines längern Außenbleibens ward nur im Vorbeigehn gedacht. Und als er die Briefe ſeines Vaters und ſeines Freundes Werner eröffnete, fand er ſie ſämmtlich ſehr leidlichen Inhalts. Der Alte, in Hoffnung eines weitläufigen Journals, deſſen Führung er dem Sohne bei'm Abſchiede ſorgfältig empfohlen, und wozu

er ihm ein tabellariſches Schema mitgegeben, ſchien über das Stillſchweigen der erſten Zeit ziemlich beruhigt, ſo wie er ſich nur über das Räthſelhafte des erſten und einzigen vom Schloſſe des Grafen noch abgeſandten Briefes beſchwerte. Werner ſcherzte nur auf ſeine Art, erzählte luſtige Stadtgeſchichten, und bat ſich Nachricht von Freunden und Bekannten aus, die Wilhelm nunmehr in der großen Handelsſtadt häufig würde kennen lernen. Unſer Freund, der außerordentlich erfreut war, um einen ſo wohlfeilen Preis loszukommen, antwortete ſogleich in einigen ſehr muntern Briefen, und verſprach dem Vater ein ausführliches Reiſe-Journal, mit allen verlangten geographiſchen, ſtatiſtiſchen und mercantiliſchen Bemerkungen. Er hatte vieles auf der Reiſe geſehen, und hoffte daraus ein leidliches Heft zuſammenſchreiben zu können. Er merkte nicht, daß er beinah in eben dem Falle war, in dem er ſich befand, als er, um ein Schauſpiel, das weder geſchrieben, noch weniger memorirt war, aufzuführen, Lichter angezündet und Zuſchauer herbei gerufen hatte. Als er daher wirklich anfing, an ſeine Compoſition zu gehen, ward er leider gewahr, daß er von Empfindungen und Gedanken, von manchen Erfahrungen des Herzens und Geiſtes ſprechen und erzählen konnte, nur nicht von äußern Gegenſtänden, denen er, wie er nun merkte, nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit geſchenkt hatte.

In dieſer Verlegenheit kamen die Kenntniſſe ſeines Freundes Laertes ihm gut zu ſtatten. Die Gewohn-

heit hatte beide jungen Leute, ſo unähnlich ſie ſich waren, zuſammen verbunden, und jener war, bei allen ſeinen Fehlern, mit ſeinen Sonderbarkeiten wirklich ein intereſſanter Menſch. Mit einer heitern glücklichen Sinnlichkeit begabt, hätte er alt werden können, ohne über ſeinen Zuſtand irgend nachzudenken. Nun hatte ihm aber ſein Unglück und ſeine Krankheit das reine Gefühl der Jugend geraubt, und ihm dagegen einen Blick auf die Vergänglichkeit, auf das Zerſtückelte unſers Daſeins eröffnet. Daraus war eine launichte rhapſodiſche Art über die Gegenſtände zu denken, oder vielmehr ihre unmittelbaren Eindrücke zu äußern, entſtanden. Er war nicht gern allein, trieb ſich auf allen Kaffeehäuſern, an allen Wirthstiſchen herum, und wenn er ja zu Hauſe blieb, waren Reiſebeſchreibungen ſeine liebſte, ja ſeine einzige Lectüre. Dieſe konnte er nun, da er eine große Leihbibliothek fand, nach Wunſch befriedigen, und bald ſpukte die halbe Welt in ſeinem guten Gedächtniſſe.

Wie leicht konnte er daher ſeinem Freunde Muth einſprechen, als dieſer ihm den völligen Mangel an Vorrath zu der von ihm ſo feierlich verſprochenen Relation entdeckte. Da wollen wir ein Kunſtſtück machen, ſagte jener, das ſeines Gleichen nicht haben ſoll.

Iſt nicht Deutſchland von einem Ende zum andern durchreiſ't, durchkreuzt, durchzogen, durchkrochen und durchflogen? Und hat nicht jeder deutſche Reiſende den herrlichen Vortheil, ſich ſeine großen oder kleinen Aus-

Wilhelm Tischbeins Idyllen.

Titelbild.

Wie seit seinen Jünglings-Jahren
Unser Tischbein sich ergeht,
Wie er Berg und Thal befahren
Stets an rechter Stelle steht;
Was er sieht, weiß mitzutheilen,
Was er dichtet, ebenfalls;
Frauen bringt er auch zuweilen,
Frauen doch auf allen Zeilen
Des poetisch-plastischen Alls:
Also war es an der Tiber
Wo dergleichen wir geübt,
Und noch wirkt dieselbe Fiber,
Freund dem Freunde gleich geliebt.

1.

Würdige Prachtgebäude stürzen,
Mauer fällt, Gewölbe bleiben,
Daß nach tausendjähr'gem Treiben
Thor und Pfeiler sich verkürzen.
Dann beginnt das Leben wieder,
Boden mischt sich neuen Saaten,
Ranke auf Ranke senkt sich nieder;
Der Natur ist's wohl gerathen.

gaben vom Publicum wieder erſtatten zu laſſen? Gib mir nur deine Reiſeroute, ehe du zu uns kamſt: das andere weiß ich. Die Quellen und Hülfsmittel zu deinem Werke will ich dir aufſuchen; an Quadratmeilen, die nicht gemeſſen ſind, und an Volksmenge, die nicht gezählt iſt, müſſen wir's nicht fehlen laſſen. Die Einkünfte der Länder nehmen wir aus Taſchenbüchern und Tabellen, die, wie bekannt, die zuverläſſigſten Documente ſind. Darauf gründen wir unſre politiſchen Räſonnements; an Seitenblicken auf die Regierungen ſoll's nicht fehlen. Ein paar Fürſten beſchreiben wir als wahre Väter des Vaterlandes, damit man uns deſto eher glaubt, wenn wir einigen andern etwas anhängen; und wenn wir nicht geradezu durch den Wohnort einiger berühmten Leute durchreiſen, ſo begegnen wir ihnen in einem Wirthshauſe, laſſen ſie uns im Vertrauen das albernſte Zeug ſagen. Beſonders vergeſſen wir nicht eine Liebesgeſchichte mit irgend einem naiven Mädchen auf das anmuthigſte einzuflechten, und es ſoll ein Werk geben, das nicht allein Vater und Mutter mit Entzücken erfüllen ſoll, ſondern das dir auch jeder Buchhändler mit Vergnügen bezahlt.

Man ſchritt zum Werke, und beide Freunde hatten viel Luſt an ihrer Arbeit, indeß Wilhelm Abends im Schauſpiel und in dem Umgange mit Serlo und Aurelien die größte Zufriedenheit fand, und ſeine Ideen, die nur zu lange ſich in einem engen Kreiſe herumgedreht hatten, täglich weiter ausbreitete.

Achtzehntes Capitel.

Nicht ohne das größte Intereſſe vernahm er ſtückweiſe den Lebenslauf Serlo's: denn es war nicht die Art dieſes ſeltnen Mannes, vertraulich zu ſein, und über irgend etwas im Zuſammenhange zu ſprechen. Er war, man darf ſagen, auf dem Theater geboren und geſäugt. Schon als ſtummes Kind mußte er durch ſeine bloße Gegenwart die Zuſchauer rühren, weil auch ſchon damals die Verfaſſer dieſe natürlichen und unſchuldigen Hülfsmittel kannten, und ſein erſtes: Vater und Mutter, brachte in beliebten Stücken ihm ſchon den größten Beifall zuwege, ehe er wußte, was das Händeklatſchen bedeute. Als Amor kam er, zitternd, mehr als einmal, im Flugwerke herunter, entwickelte ſich als Harlekin aus dem Ei, und machte als kleiner Eſſenkehrer ſchon früh die artigſten Streiche.

Leider mußte er den Beifall, den er an glänzenden Abenden erhielt, in den Zwiſchenzeiten ſehr theuer bezahlen. Sein Vater, überzeugt, daß nur durch Schläge die Aufmerkſamkeit der Kinder erregt und feſtgehalten werden könne, prügelte ihn bei'm Einſtudiren einer jeden Rolle zu abgemeſſenen Zeiten; nicht, weil das Kind

ungeſchickt war, ſondern damit es ſich deſto gewiſſer und anhaltender geſchickt zeigen möge. So gab man ehemals, indem ein Gränzſtein geſetzt wurde, den umſtehenden Kindern tüchtige Ohrfeigen, und die älteſten Leute erinnern ſich noch genau des Ortes und der Stelle. Er wuchs heran, und zeigte außerordentliche Fähigkeiten des Geiſtes und Fertigkeiten des Körpers, und dabei eine große Biegſamkeit ſowohl in ſeiner Vorſtellungsart, als in Handlungen und Gebärden. Seine Nachahmungsgabe überſtieg allen Glauben. Schon als Knabe ahmte er Perſonen nach, ſo daß man ſie zu ſehen glaubte, ob ſie ihm ſchon an Geſtalt, Alter und Weſen völlig unähnlich und unter einander verſchieden waren. Dabei fehlte es ihm nicht an der Gabe, ſich in die Welt zu ſchicken, und ſobald er ſich einigermaßen ſeiner Kräfte bewußt war, fand er nichts natürlicher, als ſeinem Vater zu entfliehen, der, wie die Vernunft des Knaben zunahm, und ſeine Geſchicklichkeit ſich vermehrte, ihnen noch durch harte Begegnung nachzuhelfen für nöthig fand.

Wie glücklich fühlte ſich der loſe Knabe nun in der freien Welt, da ihm ſeine Eulenſpiegelspoſſen überall eine gute Aufnahme verſchafften. Sein guter Stern führte ihn zuerſt in der Faſtnachtszeit in ein Kloſter, wo er, weil eben der Pater, der die Umgänge zu beſorgen und durch geiſtliche Maskeraden die chriſtliche Gemeinde zu ergötzen hatte, geſtorben war, als ein hülfreicher Schutzengel auftrat. Auch übernahm er

ſogleich die Rolle Gabriels in der Verkündigung, und mißfiel dem hübſchen Mädchen nicht, die als Maria ſeinen obligeanten Gruß, mit äußerlicher Demuth und innerlichem Stolze, ſehr zierlich aufnahm. Er ſpielte darauf ſucceſſive in den Myſterien die wichtigſten Rollen, und wußte ſich nicht wenig, da er endlich gar als Heiland der Welt verſpottet, geſchlagen und an's Kreuz geheftet wurde.

Einige Kriegsknechte mochten bei dieſer Gelegenheit ihre Rollen gar zu natürlich ſpielen; daher er ſie, um ſich auf die ſchicklichſte Weiſe an ihnen zu rächen, bei Gelegenheit des jüngſten Gerichts in die prächtigſten Kleider von Kaiſern und Königen ſteckte, und ihnen in dem Augenblicke, da ſie, mit ihren Rollen ſehr wohl zufrieden, auch in dem Himmel allen andern vorauszugehen den Schritt nahmen, unvermuthet in Teufelsgeſtalt begegnete, und ſie mit der Ofengabel, zur herzlichſten Erbauung ſämmtlicher Zuſchauer und Bettler, weidlich durchdroſch, und unbarmherzig zurück in die Grube ſtürzte, wo ſie ſich von einem hervordringenden Feuer auf's übelſte empfangen ſahen.

Er war klug genug einzuſehen, daß die gekrönten Häupter ſein freches Unternehmen nicht wohl vermerken, und ſelbſt vor ſeinem privilegirten Ankläger- und Schergen-Amte keinen Reſpect haben würden; er machte ſich daher, noch ehe das tauſendjährige Reich anging, in aller Stille davon, und ward in einer benachbarten Stadt von einer Geſellſchaft, die man

damals Kinder der Freude nannte, mit offnen Armen aufgenommen. Es waren verständige, geiſtreiche, lebhafte Menſchen, die wohl einſahen, daß die Summe unſrer Exiſtenz, durch Vernunft dividirt, niemals rein aufgehe, ſondern daß immer ein wunderlicher Bruch übrig bleibe. Dieſen hinderlichen, und, wenn er ſich in die ganze Maſſe vertheilt, gefährlichen Bruch ſuchten ſie zu beſtimmten Zeiten vorſätzlich los zu werden. Sie waren einen Tag der Woche recht ausführlich Narren, und ſtraften an demſelben wechſelſeitig durch allegoriſche Vorſtellungen, was ſie während der übrigen Tage an ſich und andern Närriſches bemerkt hatten. War dieſe Art gleich roher als eine Folge von Ausbildung, in welcher der ſittliche Menſch ſich täglich zu bemerken, zu warnen und zu ſtrafen pflegt; ſo war ſie doch luſtiger und ſicherer: denn indem man einen gewiſſen Schoßnarren nicht verleugnete, ſo tractirte man ihn auch nur für das, was er war, anſtatt daß er auf dem andern Wege, durch Hülfe des Selbſtbetrugs, oft im Hauſe zur Herrſchaft gelangt, und die Vernunft zur heimlichen Knechtſchaft zwingt, die ſich einbildet, ihn lange verjagt zu haben. Die Narrenmaske ging in der Geſellſchaft herum, und jedem war erlaubt, ſie an ſeinem Tage, mit eigenen oder fremden Attributen, charakteriſtiſch auszuzieren. In der Carnavalszeit nahm man ſich die größte Freiheit, und wetteiferte mit der Bemühung der Geiſtlichen, das Volk zu unterhalten und

anzuziehen. Die feierlichen und allegoriſchen Aufzüge von Tugenden und Laſtern, Künſten und Wiſſenſchaften, Welttheilen und Jahrszeiten verſinnlichten dem Volke eine Menge Begriffe, und gaben ihm Ideen entfernter Gegenſtände, und ſo waren dieſe Scherze nicht ohne Nutzen, da von einer andern Seite die geiſtlichen Mummereien nur einen abgeſchmackten Aberglauben noch mehr befeſtigten.

Der junge Serlo war auch hier wieder ganz in ſeinem Elemente; eigentliche Erfindungskraft hatte er nicht, dagegen aber das größte Geſchick, was er vor ſich fand zu nutzen, zurecht zu ſtellen, und ſcheinbar zu machen. Seine Einfälle, ſeine Nachahmungsgabe, ja ſein beißender Witz, den er wenigſtens einen Tag in der Woche völlig frei, ſelbſt gegen ſeine Wohlthäter, üben durfte, machte ihn der ganzen Geſellſchaft werth, ja unentbehrlich.

Doch trieb ihn ſeine Unruhe bald aus dieſer vortheilhaften Lage in andere Gegenden ſeines Vaterlandes, wo er wieder eine neue Schule durchzugehen hatte. Er kam in den gebildeten, aber auch bildloſen Theil von Deutſchland, wo es zur Verehrung des Guten und Schönen zwar nicht an Wahrheit, aber oft an Geiſt gebricht; er konnte mit ſeinen Masken nichts mehr ausrichten; er mußte ſuchen auf Herz und Gemüth zu wirken. Nur kurze Zeit hielt er ſich bei kleinen und großen Geſellſchaften auf, und merkte, bei dieſer Gelegenheit, ſämmtlichen Stücken und Schau-

ſpielern ihre Eigenheiten ab. Die Monotonie, die damals auf dem deutſchen Theater herrſchte, den albernen Fall und Klang der Alexandriner, den geſchraubtplatten Dialog, die Trockenheit und Gemeinheit der unmittelbaren Sittenprediger hatte er bald gefaßt, und zugleich bemerkt was rührte und gefiel.

Nicht Eine Rolle der gangbaren Stücke, ſondern die ganzen Stücke blieben leicht in ſeinem Gedächtniß, und zugleich der eigenthümliche Ton des Schauſpielers, der ſie mit Beifall vorgetragen hatte. Nun kam er zufälligerweiſe auf ſeinen Streifereien, da ihm das Geld völlig ausgegangen war, zu dem Einfall, allein ganze Stücke beſonders auf Edelhöfen und in Dörfern vorzuſtellen, und ſich dadurch überall ſogleich Unterhalt und Nachtquartier zu verſchaffen. In jeder Schenke, jedem Zimmer und Garten war ſein Theater gleich aufgeſchlagen; mit einem ſchelmiſchen Ernſt und anſcheinenden Enthuſiasmus wußte er die Einbildungskraft ſeiner Zuſchauer zu gewinnen, ihre Sinne zu täuſchen, und vor ihren offenen Augen einen alten Schrank zu einer Burg, und einen Fächer zum Dolche umzuſchaffen. Seine Jugendwärme erſetzte den Mangel eines tiefen Gefühls; ſeine Heftigkeit ſchien Stärke, und ſeine Schmeichelei Zärtlichkeit. Diejenigen, die das Theater ſchon kannten, erinnerte er an alles, was ſie geſehen und gehört hatten, und in den Übrigen erregte er eine Ahnung von etwas Wunderbarem, und den Wunſch, näher damit bekannt zu werden. Was

an einem Orte Wirkung that, verfehlte er nicht am andern zu wiederholen, und hatte die herzlichſte Schadenfreude, wenn er alle Menſchen auf gleiche Weiſe aus dem Stegreife zum Beſten haben konnte.

Bei ſeinem lebhaften, freien und durch nichts gehinderten Geiſt verbeſſerte er ſich, indem er Rollen und Stücke oft wiederholte, ſehr geſchwind. Bald recitirte und ſpielte er dem Sinne gemäßer, als die Muſter, die er anfangs nur nachgeahmt hatte. Auf dieſem Wege kam er nach und nach dazu, natürlich zu ſpielen und doch immer verſtellt zu ſein. Er ſchien hingeriſſen, und lauerte auf den Effect, und ſein größter Stolz war, die Menſchen ſtufenweiſe in Bewegung zu ſetzen. Selbſt das tolle Handwerk, das er trieb, nöthigte ihn bald mit einer gewiſſen Mäßigung zu verfahren, und ſo lernte er, theils gezwungen, theils aus Inſtinct, das, wovon ſo wenig Schauſpieler einen Begriff zu haben ſcheinen: mit Organ und Gebärden ökonomiſch zu ſein.

So wußte er ſelbſt rohe und unfreundliche Menſchen zu bändigen und für ſich zu intereſſiren. Da er überall mit Nahrung und Obdach zufrieden war, jedes Geſchenk dankbar annahm, das man ihm reichte, ja manchmal gar das Geld, wenn er deſſen nach ſeiner Meinung genug hatte, ausſchlug; ſo ſchickte man ihn mit Empfehlungsſchreiben einander zu, und ſo wanderte er eine ganze Zeit von einem Edelhofe zum andern, wo er manches Vergnügen erregte, manches

genoß, und nicht ohne die angenehmſten und artigſten Abenteuer blieb.

Bei der innerlichen Kälte ſeines Gemüthes liebte er eigentlich niemand; bei der Klarheit ſeines Blicks konnte er niemand achten, denn er ſah nur immer die äußern Eigenheiten der Menſchen, und trug ſie in ſeine mimiſche Sammlung ein. Dabei aber war ſeine Selbſtigkeit äußerſt beleidigt, wenn er nicht jedem gefiel, und wenn er nicht überall Beifall erregte. Wie dieſer zu erlangen ſei, darauf hatte er nach und nach ſo genau Acht gegeben, und hatte ſeinen Sinn ſo geſchärft, daß er nicht allein bei ſeinen Darſtellungen, ſondern auch im gemeinen Leben nicht mehr anders als ſchmeicheln konnte. Und ſo arbeitete ſeine Gemüthsart, ſein Talent und ſeine Lebensart dergeſtalt wechſelsweiſe gegen einander, daß er ſich unvermerkt zu einem vollkommnen Schauſpieler ausgebildet ſah. Ja, durch eine ſeltſam ſcheinende, aber ganz natürliche Wirkung und Gegenwirkung ſtieg, durch Einſicht und Übung, ſeine Recitation, Declamation und ſein Gebärdenſpiel zu einer hohen Stufe von Wahrheit, Freiheit und Offenheit, indem er im Leben und Umgang immer heimlicher, künſtlicher, ja verſtellt und ängſtlich zu werden ſchien.

Von ſeinen Schickſalen und Abenteuern ſprechen wir vielleicht an einem andern Orte, und bemerken hier nur ſo viel: daß er in ſpätern Zeiten, da er ſchon ein gemachter Mann, im Beſitz von entſchiedenem

Namen, und in einer ſehr guten obgleich nicht feſten Lage war, ſich angewöhnt hatte, im Geſpräch auf eine feine Weiſe theils ironiſch, theils ſpöttiſch den Sophiſten zu machen, und dadurch faſt jede ernſthafte Unterhaltung zu zerſtören. Beſonders gebrauchte er dieſe Manier gegen Wilhelm, ſobald dieſer, wie es ihm oft begegnete, ein allgemeines theoretiſches Geſpräch anzuknüpfen Luſt hatte. Deſſen ungeachtet waren ſie ſehr gern beiſammen, indem durch ihre beiderſeitige Denkart die Unterhaltung lebhaft werden mußte. Wilhelm wünſchte, alles aus den Begriffen, die er gefaßt hatte, zu entwickeln, und wollte die Kunſt in einem Zuſammenhange behandelt haben. Er wollte ausgeſprochene Regeln feſtſetzen, beſtimmen, was recht, ſchön und gut ſei, und was Beifall verdiene; genug, er behandelte alles auf das ernſtlichſte. Serlo hingegen nahm die Sache ſehr leicht, und indem er niemals direct auf eine Frage antwortete, wußte er durch eine Geſchichte oder einen Schwank die artigſte und vergnüglichſte Erläuterung beizubringen, und die Geſellſchaft zu unterrichten, indem er ſie erheiterte.

2.

Schön und menschlich ist der Geist
Der uns in das Freie weis't,
Wo in Wäldern, auf der Flur,
Wie im steilen Berggehänge,
Sonnen-Auf- und Untergänge
Preisen Gott und die Natur.

3.

Wenn in Wäldern, Baum an Bäumen,
Bruder sich mit Bruder nähret,
Sei das Wandern, sei das Träumen
Unverwehrt und ungestöret;
Doch, wo einzelne Gesellen
Zierlich mit einander streben,
Sich zum schönen Ganzen stellen,
Da ist Freude, das ist Leben.

4.

Mitten in dem Wasserspiegel
Hob die Eiche sich empor,
Majestätisch Fürstensiegel
Solchem grünen Waldesflor;
Sieht sich selbst zu ihren Füßen,
Schaut den Himmel in der Fluth:
So des Lebens zu genießen
Einsamkeit ist höchstes Gut.

5.

Harren steht ihr sie, die Schönen,
Was durch's Ohr das Herz ergreift!
Flöte wird für diese tönen,
Für die andern Pan's Gepfeife.

Neunzehntes Capitel.

Indem nun Wilhelm auf dieſe Weiſe ſehr angenehme Stunden zubrachte, befanden ſich Melina und die Übrigen in einer deſto verdrießlichern Lage. Sie erſchienen unſerm Freunde manchmal wie böſe Geiſter, und machten ihm nicht bloß durch ihre Gegenwart, ſondern auch oft durch flämiſche Geſichter und bittre Reden einen verdrießlichen Augenblick. Serlo hatte ſie nicht einmal zu Gaſtrollen gelaſſen, geſchweige daß er ihnen Hoffnung zum Engagement gemacht hätte, und hatte deſſen ungeachtet nach und nach ihre ſämmtlichen Fähigkeiten kennen gelernt. So oft ſich Schauſpieler bei ihm geſellig verſammelten, hatte er die Gewohnheit leſen zu laſſen, und manchmal ſelbſt mitzuleſen. Er nahm Stücke vor, die noch gegeben werden ſollten, die lange nicht gegeben waren, und zwar meiſtens nur theilweiſe. So ließ er auch, nach einer erſten Aufführung, Stellen, bei denen er etwas zu erinnern hatte, wiederholen, vermehrte dadurch die Einſicht der Schauſpieler, und verſtärkte ihre Sicherheit den rechten Punct zu treffen. Und wie ein geringer aber richtiger Verſtand mehr als ein verworrenes und ungeläutertes Genie zur Zufriedenheit anderer wirken kann; ſo er-

hub er mittelmäßige Talente, durch die deutliche Einſicht, die er ihnen unmerklich verſchaffte, zu einer bewundernswürdigen Fähigkeit. Nicht wenig trug dazu bei, daß er auch Gedichte leſen ließ, und in ihnen das Gefühl jenes Reizes erhielt, den ein wohlvorgetragener Rhythmus in unſrer Seele erregt, anſtatt daß man bei andern Geſellſchaften ſchon anfing, nur diejenige Proſa vorzutragen, wozu einem jeden der Schnabel gewachſen war.

Bei ſolchen Gelegenheiten hatte er auch die ſämmtlichen angekommenen Schauſpieler kennen lernen, das was ſie waren, und was ſie werden konnten, beurtheilt, und ſich in der Stille vorgenommen, von ihren Talenten, bei einer Revolution, die ſeiner Geſellſchaft drohete, ſogleich Vortheil zu ziehen. Er ließ die Sache eine Weile auf ſich beruhen, lehnte alle Interceſſionen Wilhelms für ſie mit Achſelzucken ab, bis er ſeine Zeit erſah, und ſeinem jungen Freunde ganz unerwartet den Vorſchlag that: er ſolle doch ſelbſt bei ihm auf's Theater gehen, und unter dieſer Bedingung wolle er auch die Übrigen engagiren.

Die Leute müſſen alſo doch ſo unbrauchbar nicht ſein, wie Sie mir ſolche bisher geſchildert haben, verſetzte ihm Wilhelm, wenn ſie jetzt auf einmal zuſammen angenommen werden können, und ich dächte, ihre Talente müßten auch ohne mich dieſelbigen bleiben.

Serlo eröffnete ihm darauf, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, ſeine Lage: wie ſein erſter Liebhaber

Miene mache, ihn bei der Erneuerung des Contracts zu steigern, und wie er nicht gesinnt sei, ihm nachzugeben, besonders da die Gunst des Publicums gegen ihn so groß nicht mehr sei. Ließe er diesen gehen, so würde sein ganzer Anhang ihm folgen, wodurch denn die Gesellschaft einige gute, aber auch einige mittelmäßige Glieder verlöre. Hierauf zeigte er Wilhelmen, was er dagegen an ihm, an Laertes, dem alten Polterer und selbst an Frau Melina zu gewinnen hoffe. Ja, er versprach dem armen Pedanten als Juden, Minister, und überhaupt als Possewicht einen entschiedenen Beifall zu verschaffen.

Wilhelm stutzte, und vernahm den Vortrag nicht ohne Unruhe, und nur, um etwas zu sagen, versetzte er, nachdem er tief Athem geholt hatte: Sie sprechen auf eine sehr freundliche Weise nur von dem Guten, was Sie an uns finden und von uns hoffen; wie sieht es denn aber mit den schwachen Seiten aus, die Ihrem Scharfsinne gewiß nicht entgangen sind?

Die wollen wir bald durch Fleiß, Übung und Nachdenken zu starken Seiten machen, versetzte Serlo. Es ist unter euch allen, die ihr denn doch nur Naturalisten und Pfuscher seid, keiner, der nicht mehr oder weniger Hoffnung von sich gäbe; denn so viel ich alle beurtheilen kann, so ist kein einziger Stock darunter, und Stöcke allein sind die Unverbesserlichen, sie mögen nun aus Eigendünkel, Dummheit oder Hypochondrie ungelenk und unbiegsam sein.

Serlo legte darauf mit wenigen Worten die Bedingungen dar, die er machen könne und wolle, bat Wilhelmen um ſchleunige Entſchreibung, und verließ ihn in nicht geringer Unruhe.

Bei der wunderlichen und gleichſam nur zum Scherz unternommenen Arbeit jener fingirten Reiſebeſchreibung, die er mit Laertes zuſammenſetzte, war er auf die Zuſtände und das tägliche Leben der wirklichen Welt aufmerkſamer geworden, als er ſonſt geweſen war. Er begriff jetzt ſelbſt erſt die Abſicht des Vaters, als er ihm die Führung des Journals ſo lebhaft empfohlen. Er fühlte zum erſtenmale, wie angenehm und nützlich es ſein könne, ſich zur Mittelsperſon ſo vieler Gewerbe und Bedürfniſſe zu machen, und bis in die tiefſten Gebirge und Wälder des feſten Landes Leben und Thätigkeit verbreiten zu helfen. Die lebhafte Handelsſtadt, in der er ſich befand, gab ihm bei der Unruhe des Laertes, der ihn überall mit herumſchleppte, den anſchaulichſten Begriff eines großen Mittelpunctes, woher alles ausflieht, und wohin alles zurückkehrt, und es war das erſtemal, daß ſein Geiſt im Anſchauen dieſer Art von Thätigkeit ſich wirklich ergötzte. In dieſem Zuſtande hatte ihm Serlo den Antrag gethan, und ſeine Wünſche, ſeine Neigung, ſein Zutrauen auf ein angebornes Talent, und ſeine Verpflichtung gegen die hülfloſe Geſellſchaft wieder rege gemacht.

Da ſteh' ich nun, ſagte er zu ſich ſelbſt, abermals

am Scheidewege zwischen den beiden Frauen, die mir in meiner Jugend erschienen. Die eine sieht nicht mehr so kümmerlich aus, wie damals, und die andere nicht so prächtig. Der einen wie der andern zu folgen fühlst du eine Art von innerem Beruf, und von beiden Seiten sind die äußern Anlässe stark genug; es scheint dir unmöglich, dich zu entscheiden; du wünschest, daß irgend ein Übergewicht von außen deine Wahl bestimmen möge, und doch, wenn du dich recht untersuchst, so sind es nur äußere Umstände, die dir eine Neigung zu Gewerb, Erwerb und Besitz einflößen, aber dein innerstes Bedürfnis erzeugt und nährt den Wunsch, die Anlagen, die in dir zum Guten und Schönen ruhen mögen, sie seien körperlich oder geistig, immer mehr zu entwickeln und auszubilden. Und muß ich nicht das Schicksal verehren, das mich ohne mein Zuthun hierher an das Ziel aller meiner Wünsche führt? Geschieht nicht alles, was ich mir ehemals ausgedacht und vorgesetzt, nun zufällig ohne mein Mitwirken? Sonderbar genug! Der Mensch scheint mit nichts vertrauter zu sein als mit seinen Hoffnungen und Wünschen, die er lange im Herzen nährt und bewahrt, und doch, wenn sie ihm nun begegnen, wenn sie sich ihm gleichsam aufdringen, erkennt er sie nicht und weicht vor ihnen zurück. Alles, was ich mir vor jener unglücklichen Nacht, die mich von Marianen entfernte, nur träumen ließ, steht vor mir, und bietet sich mir selbst an. Hierher

wollte ich flüchten, und bin sachte hergeleitet worden; bei Serlo wollte ich unterzukommen suchen, er sucht nun mich, und bietet mir Bedingungen an, die ich als Anfänger nie erwarten konnte. War es denn bloß Liebe zu Marianen, die mich an's Theater fesselte? oder war es Liebe zur Kunst, die mich an das Mädchen festknüpfte? War jene Aussicht, jener Ausweg nach der Bühne bloß einem unordentlichen unruhigen Menschen willkommen, der ein Leben fortzuführen wünschte, das ihm die Verhältnisse der bürgerlichen Welt nicht gestatteten, oder war es alles andere, reiner, würdiger? und was sollte dich bewegen können, deine damaligen Gesinnungen zu ändern? Hast du nicht vielmehr bisher selbst unwissend deinen Plan verfolgt? Ist nicht jetzt der letzte Schritt noch mehr zu billigen, da keine Nebenabsichten dabei im Spiele sind, und da du zugleich ein feierlich gegebenes Wort halten, und dich auf eine edle Weise von einer schweren Schuld befreien kannst?

Alles, was in seinem Herzen und seiner Einbildungskraft sich bewegte, wechselte nun auf das lebhafteste gegen einander ab. Daß er seine Mignon behalten könne, daß er den Harfner nicht zu verstehen brauche, war ein kleines Gewicht auf der Wagschale, und doch schwankte sie noch hin und wieder, als er seine Freundin Aurelie gewohnter Weise zu besuchen ging.

Zwanzigstes Capitel.

Er fand sie auf ihrem Ruhebette; sie schien still. Glauben Sie noch morgen spielen zu können? fragte er. O ja, versetzte sie lebhaft; Sie wissen, daran hindert mich nichts. — Wenn ich nur ein Mittel wüßte, den Beifall unsers Publicums von mir abzulehnen; sie meinen es gut und werden mich noch umbringen. Vorgestern dacht' ich, das Herz müßte mir reißen! Sonst konnt' ich es wohl leiden, wenn ich mir selbst gefiel; wenn ich lange studirt und mich vorbereitet hatte, dann freute ich mich, wenn das willkommene Zeichen, nun sei es gelungen, von allen Seiten ertönte. Jetzo sag' ich nicht, was ich will, nicht wie ich's will; ich werde hingerissen; ich vergesse mich, und mein Spiel macht einen weit größern Eindruck. Der Beifall wird lauter, und ich denke: Möchtet ihr, was euch entzückt! Die dunklen, heftigen, unbestimmten Anklänge rühren euch, zwingen euch Bewunderung ab, und ihr fühlt nicht, daß es die Schmerzenstöne des Unglücklichen sind, der ihr nur Augenweiden geschenkt hat.

Heute früh hab' ich gelernt, jetzt wiederholt und

verfehlt. Ich bin müde, gebrochen, und morgen geht es wieder von vorn an. Morgen Abend soll gespielt werden. So schleppe ich mich hin und her: es ist mir langweilig aufzustehen, und verdrießlich zu Bette zu gehen. Alles macht einen traurigen Eindruck in mir. Denn treten die leidigen Erfahrungen vor mich auf, dann werf' ich sie weg, und verwünsche sie. Ich will mich nicht ergeben, nicht der Notwendigkeit ergeben — warum soll sie notwendig sein, weil mich zu Grunde richtet! könnte es nicht auch anders sein? Ich muß es oben begehren, daß ich eine Deutsche bin; es ist der Eigensinn der Deutschen, daß sie über allem stehen wollen, daß alles über ihnen stehen wird.

O, meine Freundin, sei Wilhelm ein, könnten Sie doch aufhören, stets den Teufel zu schelten, mit dem Sie sich unablässig herumtun! Wirft Ihnen denn nichts? Ist denn Ihre Jugend, Ihre Gestalt, Ihre Gesundheit, sind Ihre Talente nichts? Wenn Sie ein Gut ohne Ihr Verschulden verloren haben, müssen Sie denn alles Übrige hintansetzen wollen? Ist das auch notwendig?

Sie schwieg einige Augenblicke, dann sah sie auf: Ich weiß es wohl, daß es Zeitverderb ist, nichts als Zeitverderb ist die Liebe! Was hätte ich nicht thun können! thun sollen! Nun ist alles vor mir zu nichts geworden. Ich bin ein armes verlorenes Geschöpf, nichts als verliebt! haben Sie Mitleiden mit mir, bei Gott, ich bin ein armes Geschöpf!

Sie verfiel in sich, und nach einer langen Pause sah sie heftig auf: Ihr habt gemeint, daß ich mich allein an den Hals werfe. Nein, ihr könnt es nicht hören, sein Name ist im Staube, den Werth eines Weibes zu hören, hat sich zu ihm nicht! Bei allen heiligen Engeln, bei allen Bildern der Seligkeit, die sich ein reines gottmüthiges Herz erdichtet, es ist nichts Himmlischeres, als ein weibliches Herz, das sich dem geliebten Manne hingibt! Wie sind kalt, kalt, kalt, klar, klug, waren wir verblendet, Weiber zu sehen, und alle viele Vorsätze sagen wir auch zu Hülfen, behalt wir lieben, behalt wir haben, Ungeduldige zu entbehren. O wie hab' ich mein ganzes Leben so mit Blicken und Blicken umgangen! Aber nun will ich auch vergnügt, abscheulich vergnügt. Sie soll kein Blutstropfen in mir sein, der nicht gebraucht wird, keine Faser, die ich nicht peinigen will. Erbarmen Sie nur, lachen Sie nur über den theatralischen Aufwand von Leidenschaft!

Herr war von seinem Freunde jede Annäherung bei Seite. Der entzückte, bald verbissene, bald verzweifelnde Zustand seiner Freundin peinigte ihn nur zu sehr. Er empfand die Folgen der unglücklichen Verbindung mit: sein Gehirn zerrüttete sich, und sein Blut war in einer fieberhaften Bewegung.

Sie war aufgestanden, und ging in der Stube hin und wieder. Ich sage mir alles vor, rief sie aus, warum ich ihn nicht lieben sollte. Ich weiß auch,

doch er es nicht merken ist; ich wende mein Gemüth ab, dahin und dorthin, beschäftige mich, wie es nur gehen will. Bald nehm' ich eine Rolle vor, wenn ich sie auch nicht zu spielen habe, ich übe die alten, die ich durch und durch kenne, fleißiger und fleißiger, in's Einzelne, und übe und übe — mein Freund, mein Vertrauter, welche entsetzliche Arbeit ist es, sich mit Gewalt von sich selbst zu entfernen! Mein Verband leidet, mein Gehirn ist so angespannt; um mich zum Wahnsinne zu retten, überfall' ich mich wieder mit dem Gedichte, durch ich ihn liebe. — Ja, ich liebe ihn, ich liebe ihn! rief sie unter tausend Thränen, ich liebe ihn, und so will ich sterben.

Er fasste sie bei der Hand, und bat sie auf das inständigste, sich nicht selbst aufzureiben. O, sagte er, wie sonderbar ist es, daß dem Menschen nicht allein so manches Unmögliche, sondern auch so manches Mögliche verlagt ist. Sie waren nicht bestimmt, ein treues Herz zu finden, das Ihre ganze Glückseligkeit möchte gemacht haben. Ich war dazu bestimmt, das ganze Heil meines Lebens an eine Unglückliche festzuknüpfen, die ich durch die Schwüre meiner Treue wie eine Kette zu Boden zog, ja vielleicht gar zerbrach.

Er hatte Aurelien seine Geschichte mit Marianen vertraut, und konnte sich also jetzt darauf beziehen. Sie sah ihm starr in die Augen und fragte: Können Sie sagen, daß Sie noch niemals ein Weib betrogen, daß Sie keinen mit leichtsinniger Galanterie, mit

6.

Heute noch im Paradiese
Hirten kämmen auf der Wiese,
Hüpft von Fels zu Fels die Ziege;
Milch und Obst nach m'ger Weise
Bleibt der Alt- und Jungen Speise;
Mutterarm ist Kinderwiege,
Vaterblick spricht an's Ohr,
Und Natur ist's noch wie vor.
Wo ihr huldigt der Holden,
Erd' und Himmel blühen, golden.
Darum Heil dem Fremde hier,
Der sich fühlt so treu und frei!

7.

Blau die Alten pfeifen,
Tod wird ein Kind ergreifen.
Blau die Bärte hangen,
Das geistlichere wandern Jungen.
O, möchten sie zum Schönen
Sich früh und früh gewöhnen,
Und wären sie geboren
Den jugendlichen Ohren.

8.

Edel-ernst, ein Heldthier liegend,
Im Reichthum, im Besitzen,
Hin und her im Geiste wiegend,
Denkt er Großes zu gewinnen.
Ach, er möchte gern entfliehen
Solchem Kaufweg, solcher Mühe;
Einen Helden zu erziehen
Mich Centauren selbst zur Mühe.

frevelhafter Betheurung, mit herzlockenden Schwüren ihre Gunſt abzuſchmeicheln geſucht?

Das kann ich, verſetzte Wilhelm, und zwar ohne Ruhmredigkeit: denn mein Leben war ſehr einfach, und ich bin ſelten in die Verſuchung gerathen, zu verſuchen. Und welche Warnung, meine ſchöne, meine edle Freundin, iſt mir der traurige Zuſtand, in den ich Sie verſetzt ſehe! Nehmen Sie ein Gelübde von mir, das meinem Herzen ganz angemeſſen iſt, das durch die Rührung, die Sie mir einflößten, ſich bei mir zur Sprache und Form beſtimmt, und durch dieſen Augenblick geheiligt wird: jeder flüchtigen Neigung will ich widerſtehen, und ſelbſt die ernſtlichſten in meinem Buſen bewahren; kein weibliches Geſchöpf ſoll ein Bekenntniß der Liebe von meinen Lippen vernehmen, dem ich nicht mein ganzes Leben widmen kann!

Sie ſah ihn mit einer wilden Gleichgültigkeit an, und entfernte ſich, als er ihr die Hand reichte, um einige Schritte. Es iſt nichts daran gelegen! rief ſie: ſo viel Weiberthränen mehr oder weniger, die See wird darum doch nicht wachſen. Doch, fuhr ſie fort, unter Tauſenden Eine gerettet, das iſt doch etwas, unter Tauſenden Einen Redlichen gefunden, das iſt anzunehmen! Wiſſen Sie auch, was Sie verſprechen?

Ich weiß es, verſetzte Wilhelm lächelnd, und hielt ſeine Hand hin.

Ich nehm' es an, verſetzte ſie, und machte eine Bewegung mit ihrer Rechten, ſo daß er glaubte, ſie würde die ſeine faſſen; aber ſchnell fuhr ſie in die Taſche, riß den Dolch blitzgeſchwind heraus, und fuhr mit Spitze und Schneide ihm raſch über die Hand weg. Er zog ſie ſchnell zurück, aber ſchon lief das Blut herunter.

Man muß euch Männer ſcharf zeichnen, wenn ihr merken ſollt, rief ſie mit einer wilden Heiterkeit aus, die bald in eine haſtige Geſchäftigkeit überging. Sie nahm ihr Schnupftuch und umwickelte ſeine Hand damit, um das erſte hervordringende Blut zu ſtillen. Verzeihen Sie einer Halbwahnſinnigen, rief ſie aus, und laſſen Sie ſich dieſe Tropfen Bluts nicht reuen. Ich bin verſöhnt, ich bin wieder bei mir ſelber. Auf meinen Knien will ich Abbitte thun, laſſen Sie mir den Troſt, Sie zu heilen.

Sie eilte nach ihrem Schranke, holte Leinwand und einiges Geräth, ſtillte das Blut, und beſah die Wunde ſorgfältig. Der Schnitt ging durch den Ballen gerade unter dem Daumen, theilte die Lebenslinie, und lief gegen den kleinen Finger aus. Sie verband ihn ſtill, und mit einer nachdenklichen Bedeutſamkeit in ſich gekehrt. Er fragte einigemal: Veſte, wie konnten Sie Ihren Freund verletzen?

Still, erwiederte ſie, indem ſie den Finger auf den Mund legte: ſtill!

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Fünftes Buch.

Erſtes Capitel.

So hatte Wilhelm zu ſeinen zwei kaum geheilten Wunden abermals eine friſche dritte, die ihm nicht wenig unbequem war. Aurelie wollte nicht zugeben, daß er ſich eines Wundarztes bediente; ſie ſelbſt verband ihn unter allerlei wunderlichen Reden, Ceremonien und Sprüchen, und ſetzte ihn dadurch in eine ſehr peinliche Lage. Doch nicht er allein, ſondern alle Perſonen, die ſich in ihrer Nähe befanden, litten durch ihre Unruhe und Sonderbarkeit; niemand aber mehr als der kleine Felix. Das lebhafte Kind war unter einem ſolchen Druck höchſt ungeduldig und zeigte ſich immer unartiger, je mehr ſie es tadelte und zurecht wies.

Der Knabe gefiel ſich in gewiſſen Eigenheiten, die man auch Unarten zu nennen pflegt, und die ſie ihm keineswegs nachzuſehen gedachte. Er trank, zum Beiſpiel, lieber aus der Flaſche als aus dem Glaſe, und offenbar ſchmeckten ihm die Speiſen aus der Schüſſel beſſer als von dem Teller. Eine ſolche Unſchicklichkeit wurde nicht überſehen, und wenn er nun gar die Thüre aufließ oder zuſchlug, und, wenn ihm etwas befohlen

wurde, entweder nicht von der Stelle wich oder ungeſtüm davon rannte, ſo mußte er eine große Lection anhören, ohne daß er darauf je einige Beſſerung hätte ſpüren laſſen. Vielmehr ſchien die Neigung zu Aurelien ſich täglich mehr zu verlieren; in ſeinem Tone war nichts Zärtliches, wenn er ſie Mutter nannte, er hing vielmehr leidenſchaftlich an der alten Amme, die ihm denn freilich allen Willen ließ.

Aber auch dieſe war ſeit einiger Zeit ſo krank geworden, daß man ſie aus dem Hauſe in ein ſtilles Quartier bringen mußte, und Felix hätte ſich ganz allein geſehen, wäre nicht Mignon auch ihm als ein liebevoller Schutzgeiſt erſchienen. Auf das artigſte unterhielten ſich beide Kinder mit einander; ſie lehrte ihm kleine Lieder, und er, der ein ſehr gutes Gedächtniß hatte, recitirte ſie oft zur Verwunderung der Zuhörer. Auch wollte ſie ihm die Landkarten erklären, mit denen ſie ſich noch immer ſehr abgab, wobei ſie jedoch nicht mit der beſten Methode verfuhr. Denn eigentlich ſchien ſie bei den Ländern kein beſonderes Intereſſe zu haben, als ob ſie kalt oder warm ſeien. Von den Weltpolen, von dem ſchrecklichen Eiſe daſelbſt, und von der zunehmenden Wärme, je mehr man ſich von ihnen entfernte, wußte ſie ſehr gut Rechenſchaft zu geben. Wenn jemand reiſ'te, fragte ſie nur, ob er nach Norden oder nach Süden gehe, und bemühte ſich die Wege auf ihren kleinen Karten aufzufinden. Beſonders wenn Wilhelm von Reiſen ſprach,

war sie sehr aufmerksam, und schien sich immer zu betrüben, sobald das Gespräch auf eine andere Materie überging. So wenig man sie bereden konnte, eine Rolle zu übernehmen, oder auch nur, wenn gespielt wurde, auf das Theater zu gehen; so gern und fleißig lernte sie Oden und Lieder auswendig, und erregte, wenn sie ein solches Gedicht, gewöhnlich von der ernsten und feierlichen Art, oft unvermuthet wie aus dem Stegreife declamirte, bei jedermann Erstaunen.

Serlo, der auf jede Spur eines aufkeimenden Talentes zu achten gewohnt war, suchte sie aufzumuntern; am meisten aber empfahl sie sich ihm durch einen sehr artigen, mannichfaltigen und manchmal selbst muntern Gesang, und auf eben diesem Wege hatte sich der Harfenspieler seine Gunst erworben.

Serlo, ohne selbst Genie zur Musik zu haben, aber irgend ein Instrument zu spielen, wußte ihren hohen Werth zu schätzen; er suchte sich so oft als möglich diesen Genuß, der mit keinem andern verglichen werden kann, zu verschaffen. Er hatte wöchentlich einmal Concert, und nun hatte sich ihm durch Mignon, den Harfenspieler und Laertes, der auf der Violine nicht ungeschickt war, eine wunderliche kleine Hauskapelle gebildet.

Er pflegte zu sagen: Der Mensch ist so geneigt, sich mit dem Gemeinsten abzugeben, Geist und Sinne stumpfen sich so leicht gegen die Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, daß man die Fähigkeit, es zu

empfinden, bei sich auf alle Weise erhalten sollte. Denn einen solchen Genuß kann niemand ganz entbehren, und nur die Ungewohntheit etwas Gutes zu genießen, ist Ursache, daß viele Menschen schon am Alltäglichen und Abgeschmackten, wenn es nur neu ist, Vergnügen finden. Man sollte, sagte er, alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemählde sehen, und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

Bei diesen Gesinnungen, die Serlo gewissermaßen natürlich waren, konnte es den Personen, die ihn umgaben, nicht an angenehmer Unterhaltung fehlen. Mitten in diesem vergnüglichen Zustande brachte man Wilhelmen eines Tags einen schwarzgesiegelten Brief. Werners Betschaft deutete auf eine traurige Nachricht, und er erschrak nicht wenig, als er den Tod seines Vaters nur mit einigen Worten angezeigt fand. Nach einer unerwarteten kurzen Krankheit war er aus der Welt gegangen, und hatte seine häuslichen Angelegenheiten in der besten Ordnung hinterlassen.

Diese unvermuthete Nachricht traf Wilhelmen im Innersten. Er fühlte tief, wie unempfindlich man oft Freunde und Verwandte, so lange sie sich mit uns des irdischen Aufenthalts erfreuen, vernachlässigt, und nur dann erst die Versäumniß bereut, wenn das schöne Verhältniß wenigstens für diesmal aufgehoben ist. Auch konnte der Schmerz über den zeitigen Ab-

Herben des braven Mannes nur durch das Gefühl gelindert werden, daß er auf der Welt wenig geliebt, und durch die Überzeugung, daß er wenig genossen habe.

Wilhelms Gedanken wandten sich nun bald auf seine eigenen Verhältnisse, und er fühlte sich nicht wenig beunruhigt. Der Mensch kann in keine gefährlichere Lage versetzt werden, als wenn durch äußere Umstände eine große Veränderung seines Zustandes bewirkt wird, ohne daß seine Art zu empfinden und zu denken darauf vorbereitet ist. Es gibt alsdann eine Epoche ohne Epoche, und es entsteht nur ein desto größerer Widerspruch, je weniger der Mensch bemerkt, daß er zu dem neuen Zustande noch nicht ausgebildet sei.

Wilhelm sah sich in einem Augenblicke frei, in welchem er mit sich selbst noch nicht einig werden konnte. Seine Gesinnungen waren edel, seine Absichten lauter, und seine Vorsätze schienen nicht verwerflich. Das alles durfte er sich mit einigem Zutrauen selbst bekennen; allein er hatte Gelegenheit genug gehabt zu bemerken, daß es ihm an Erfahrung fehle, und er legte daher auf die Erfahrung anderer und auf die Resultate, die sie daraus mit Übergehung ableiteten, einen übermäßigen Wert, und kam dadurch nur immer mehr in die Irre. Was ihm fehlte, glaubte er am ersten zu erwerben, wenn er alles denkwürdig, was ihm in Büchern und im

Geſpräch vorkommen mochte, zu erhalten und zu ſammeln unternähme. Er ſchrieb daher fremde und eigene Meinungen und Ideen, ja ganze Geſpräche, die ihm intereſſant waren, auf, und hielt leider auf dieſe Weiſe das Falſche ſo gut als das Wahre feſt, blieb viel zu lange an einer Idee, ja man möchte ſagen an einer Sentenz hängen, und verließ dabei ſeine natürliche Denk- und Handelsweiſe, indem er oft fremden Lichtern als Leitſternen folgte. Aureliens Bitterkeit und ſeines Freundes Laertes kalte Verachtung der Menſchen beſtachen öfter als billig war ſein Urtheil: niemand aber war ihm gefährlicher geweſen als Jarno, ein Mann, deſſen heller Verſtand von gegenwärtigen Dingen ein richtiges ſtrenges Urtheil fällte, dabei aber den Fehler hatte, daß er dieſe einzelnen Urtheile mit einer Art von Allgemeinheit ausſprach, da doch die Ausſprüche des Verſtandes eigentlich nur einmal und zwar in dem beſtimmteſten Falle gelten, und ſchon unrichtig werden, wenn man ſie auf den nächſten anwendet.

So entfernte ſich Wilhelm, indem er mit ſich ſelbſt einig zu werden ſtrebte, immer mehr von der heilſamen Einheit, und bei dieſer Verwirrung ward es ſeinen Leidenſchaften um ſo leichter, alle Zurüſtungen zu ihrem Vortheil zu gebrauchen, und ihn über das, was er zu thun hatte, nur noch mehr zu verwirren.

Serlo benutzte die Todespoſt zu ſeinem Vortheil, und wirklich hatte er auch täglich immer mehr Ur-

9.

Was wir froh und dankbar fühlen,
Wenn es auch am Ende quält,
Was wir lockern zu erzielen,
Wo es Herz und Sinnen fehlt:
Heitre Gegend, groß gebildet,
Jugendschritt an Freundes-Brust,
Wechselseitig abgemildet,
Holder Liebe Schmerzens-Lust;
Alles habt ihr nun empfangen,
Irdisch war's und in der Näh;
Sehnsucht aber und Verlangen
Hebt vom Boden in die Höh.
In der Quelle sind's Najaden,
Sind Sylphiden in der Luft,
Leichter fühlt ihr euch im Baden,
Leichter noch in Himmels-Duft;
Und das Plätschern und das Wallen
Ein- und andres zieht euch an;
Lasset Lied und Bild verhallen,
Doch im Innern ist's gethan.

10.

Jetzo wollen sie zusammen,
Kühle kühlt und birgt die Flammen,
Tiefer unten werden Hirten
Sich zum Wettebad entgürten:
Um den Schönsten von den dreien
Werden beide sich entzweien.
Diese flieht in off'ner Schwüle,
Jene zu gewohnter Kühle
Sucht den Liebsten in der Mühle.

ſache, an eine andere Einrichtung ſeines Schauſpiels zu denken. Er mußte entweder ſeine alten Contracte erneuern, wozu er keine große Luſt hatte, indem mehrere Mitglieder, die ſich für unentbehrlich hielten, täglich unleidlicher wurden; oder er mußte, wohin auch ſein Wunſch ging, der Geſellſchaft eine ganz neue Geſtalt geben.

Ohne ſelbſt in Wilhelmen zu dringen, regte er Aurelien und Philinen auf; und die übrigen Geſellen, die ſich nach Engagement ſehnten, ließen unſerm Freunde gleichfalls keine Ruhe, ſo daß er mit ziemlicher Verlegenheit an einem Scheidewege ſtand. Wer hätte gedacht, daß ein Brief von Wernern, der ganz im entgegengeſetzten Sinne geſchrieben war, ihn endlich zu einer Entſchließung hindrängen ſollte. Wir laſſen nur den Eingang weg und geben übrigens das Schreiben mit weniger Veränderung.

Zweites Capitel.

„— So war es und ſo muß es denn auch wohl recht ſein, daß jeder bei jeder Gelegenheit ſeinem Gewerbe nachgeht und ſeine Thätigkeit zeigt. Der gute Alte war kaum verſchieden, als auch in der nächſten Viertelſtunde ſchon nichts mehr nach ſeinem Sinne im Hauſe geſchah. Freunde, Bekannte und Verwandte drängten ſich zu, beſonders aber alle Menſchenarten, die bei ſolchen Gelegenheiten etwas zu gewinnen haben. Man brachte, man trug, man zahlte, ſchrieb und rechnete; die einen holten Wein und Kuchen, die andern tranken und aßen; niemanden ſah ich aber ernſthafter beſchäftigt, als die Weiber, indem ſie die Trauer ausſuchten.

Du wirſt mir alſo verzeihen, mein Lieber, wenn ich bei dieſer Gelegenheit auch an meinen Vortheil dachte, mich deiner Schweſter ſo hülfreich und thätig als möglich zeigte, und ihr, ſobald es nur einigermaßen ſchicklich war, begreiflich machte, daß es nunmehr unſre Sache ſei, eine Verbindung zu beſchleunigen, die unſre Väter aus allzugroßer Umſtändlichkeit bisher verzögert hatten.

Nun mußt du aber ja nicht denken, daß es uns eingefallen ſei, das große leere Haus in Beſitz zu nehmen. Wir ſind beſcheidner und vernünftiger; unſern Plan ſollſt du hören. Deine Schweſter zieht nach der Heirath gleich in unſer Haus herüber, und ſogar auch deine Mutter mit.

Wie iſt das möglich? wirſt du ſagen; ihr habt ja ſelbſt in dem Neſte kaum Platz. Das iſt eben die Kunſt, mein Freund! Die geſchickte Einrichtung macht alles möglich, und du glaubſt nicht, wie viel Platz man findet, wenn man wenig Raum braucht. Das große Haus verkaufen wir, wozu ſich ſogleich eine gute Gelegenheit darbietet; das daraus gelöſ'te Geld ſoll hundertfältige Zinſen tragen.

Ich hoffe du biſt damit einverſtanden, und wünſche, daß du nichts von den unfruchtbaren Liebhabereien deines Vaters und Großvaters geerbt haben mögeſt. Dieſer ſetzte ſeine höchſte Glückſeligkeit in eine Anzahl unſcheinbarer Kunſtwerke, die niemand, ich darf wohl ſagen niemand, mit ihm genießen konnte: jener lebte in einer koſtbaren Einrichtung, die er niemand mit ſich genießen ließ. Wir wollen es anders machen, und ich hoffe deine Beiſtimmung.

Es iſt wahr, ich ſelbſt behalte in unſerm ganzen Hauſe keinen Platz als den an meinem Schreibepulte, und noch ſeh' ich nicht ab, wo man künftig eine Wiege hinſetzen will; aber dafür iſt der Raum außer dem Hauſe deſto größer. Die Kaffeehäuſer und Clubs

für den Mann, die Spaziergänge und Spazierfahrten für die Frau, und die ſchönen Luſtörter auf dem Lande für beide. Dabei iſt der größte Vortheil, daß auch unſer runder Tiſch ganz beſetzt iſt, und es dem Vater unmöglich wird, Freunde zu ſehen, die ſich nur deſto leichtfertiger über ihn aufhalten, je mehr er ſich Mühe gegeben hat, ſie zu bewirthen.

Nur nichts Überflüſſiges im Hauſe! nur nicht zu viel Möbeln, Geräthſchaften, nur keine Kutſche und Pferde! Nichts als Geld, und dann auf eine vernünftige Weiſe jeden Tag gethan, was dir beliebt. Nur keine Garderobe, immer das Neueſte und Beſte auf dem Leibe; der Mann mag ſeinen Rock abtragen und die Frau den ihrigen vertrödeln, ſobald er nur einigermaßen aus der Mode kömmt. Es iſt mir nichts unerträglicher, als ſo ein alter Kram von Beſitzthum. Wenn man mir den koſtbarſten Edelſtein ſchenken wollte, mit der Bedingung ihn täglich am Finger zu tragen, ich würde ihn nicht annehmen; denn wie läßt ſich bei einem todten Capital nur irgend eine Freude denken? Das iſt alſo mein luſtiges Glaubensbekenntniß: ſeine Geſchäfte verrichtet, Geld geſchafft, ſich mit den Seinigen luſtig gemacht, und um die übrige Welt ſich nicht mehr bekümmert, als in ſofern man ſie nutzen kann.

Nun wirſt du aber ſagen: wie iſt denn in eurem ſaubern Plane an mich gedacht? Wo ſoll ich unterkommen, wenn ihr mir das väterliche Haus verkauft,

und in dem eurigen nicht der mindeſte Raum übrig bleibt?

Das iſt freilich der Hauptpunct, Brüderchen, und auf den werde ich dir gleich dienen können, wenn ich dir vorher das gebührende Lob über deine vortrefflich angewendete Zeit werde entrichtet haben.

Sage nur, wie haſt du es angefangen, in ſo wenigen Wochen ein Kenner aller nützlichen und intereſſanten Gegenſtände zu werden? So viel Fähigkeiten ich an dir kenne, hätte ich dir doch ſolche Aufmerkſamkeit und ſolchen Fleiß nicht zugetraut. Dein Tagebuch hat uns überzeugt, mit welchem Nutzen du die Reiſe gemacht haſt; die Beſchreibung der Eiſen- und Kupferhämmer iſt vortrefflich und zeigt von vieler Einſicht in die Sache. Ich habe ſie ehemals auch beſucht; aber meine Relation, wenn ich ſie dagegen halte, ſieht ſehr ſtümpermäßig aus. Der ganze Brief über die Leinwandfabrication iſt lehrreich, und die Anmerkung über die Concurrenz ſehr treffend. An einigen Orten haſt du Fehler in der Addition gemacht, die jedoch ſehr verzeihlich ſind.

Was aber mich und meinen Vater am meiſten und höchſten freut, ſind deine gründlichen Einſichten in die Bewirthſchaftung und beſonders in die Verbeſſerung der Feldgüter. Wir haben Hoffnung, ein großes Gut, das in Sequeſtration liegt, in einer ſehr fruchtbaren Gegend zu erkaufen. Wir wenden das Geld, das wir aus dem väterlichen Hauſe löſen, dazu an; ein Theil

wird geborgt, und ein Theil kann ſtehen bleiben; und wir rechnen auf dich, daß du dahin ziehſt, den Verbeſſerungen vorſtehſt, und ſo kann, um nicht zu viel zu ſagen, das Gut in einigen Jahren um ein Drittel an Werth ſteigen; man verkauft es wieder, ſucht ein größeres, verbeſſert und handelt wieder, und dazu biſt du der Mann. Unſere Federn ſollen indeß zu Hauſe nicht müßig ſein, und wir wollen uns bald in einen beneidenswerthen Zuſtand verſetzen.

Jetzt lebe wohl! Genieße das Leben auf der Reiſe, und ziehe hin, wo du es vergnüglich und nützlich findeſt. Vor dem erſten halben Jahre bedürfen wir deiner nicht; du kannſt dich alſo nach Belieben in der Welt umſehen: denn die beſte Bildung findet ein geſcheidter Menſch auf Reiſen. Lebe wohl, ich freue mich, ſo nahe mit dir verbunden, auch nunmehr im Geiſt der Thätigkeit mit dir vereint zu werden."

So gut dieſer Brief geſchrieben war, und ſo viel ökonomiſche Wahrheiten er enthalten mochte, mißfiel er doch Wilhelmen auf mehr als eine Weiſe. Das Lob, das er über ſeine fingirten ſtatiſtiſchen, technologiſchen und ruraliſchen Kenntniſſe erhielt, war ihm ein ſtiller Vorwurf; und das Ideal, das ihm ſein Schwager vom Glück des bürgerlichen Lebens vorzeichnete, reizte ihn keineswegs; vielmehr ward er durch einen heimlichen Geiſt des Widerſpruchs mit Heftigkeit auf die entgegengeſetzte Seite getrieben. Er überzeugte ſich, daß er nur auf dem Theater die Bildung,

die er ſich zu geben wünſchte, vollenden könne und ſchien in ſeinem Entſchluſſe nur deſtomehr beſtärkt zu werden, je lebhafter Werner, ohne es zu wiſſen, ſein Gegner geworden war. Er faßte darauf alle ſeine Argumente zuſammen und beſtätigte bei ſich ſeine Meinung nur um deſtomehr, je mehr er Urſache zu haben glaubte, ſie dem klugen Werner in einem günſtigen Lichte darzuſtellen, und auf dieſe Weiſe entſtand eine Antwort, die wir gleichfalls einrücken.

Drittes Capitel.

„Dein Brief iſt ſo wohl geſchrieben, und ſo geſcheidt und klug gedacht, daß ſich nichts mehr dazu ſetzen läßt. Du wirſt mir aber verzeihen, wenn ich ſage, daß man gerade das Gegentheil davon meinen, behaupten und thun, und doch auch Recht haben kann. Deine Art zu ſein und zu denken geht auf einen unbeſchränkten Beſitz und auf eine leichte luſtige Art zu genießen hinaus, und ich brauche dir kaum zu ſagen, daß ich daran nichts, was mich reizte, finden kann.

Zuerſt muß ich dir leider bekennen, daß mein Tagebuch aus Noth, um meinem Vater gefällig zu ſein, mit Hülfe eines Freundes aus mehreren Büchern zuſammengeſchrieben iſt, und daß ich wohl die darin enthaltenen Sachen und noch mehrere dieſer Art weiß, aber keinesweges verſtehe, noch mich damit abgeben mag. Was hilft es mir, gutes Eiſen zu fabriciren, wenn mein eigenes Inneres voller Schlacken iſt? und was, ein Landgut in Ordnung zu bringen, wenn ich mit mir ſelber uneins bin?

Daß ich dir's mit Einem Worte ſage, mich ſelbſt, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunſch und meine Abſicht. Noch hege ich eben dieſe Geſinnungen, nur daß mir die Mittel, die mir es möglich machen werden, etwas deutlicher ſind. Ich habe mehr Welt geſehen, als du glaubſt, und ſie beſſer benutzt, als du denkſt. Schenke deßwegen dem, was ich ſage, einige Aufmerkſamkeit, wenn es gleich nicht ganz nach deinem Sinne ſein ſollte.

Wäre ich ein Edelmann, ſo wäre unſer Streit bald abgethan; da ich aber nur ein Bürger bin, ſo muß ich einen eigenen Weg nehmen, und ich wünſche, daß du mich verſtehen mögeſt. Ich weiß nicht wie es in fremden Ländern iſt, aber in Deutſchland iſt nur dem Edelmann eine gewiſſe allgemeine, wenn ich ſagen darf perſonelle, Ausbildung möglich. Ein Bürger kann ſich Verdienſt erwerben und zur höchſten Noth ſeinen Geiſt ausbilden; ſeine Perſönlichkeit geht aber verloren, er mag ſich ſtellen wie er will. Indem es dem Edelmann, der mit den Vornehmſten umgeht, zur Pflicht wird, ſich ſelbſt einen vornehmen Anſtand zu geben, indem dieſer Anſtand, da ihm weder Thür noch Thor verſchloſſen iſt, zu einem freien Anſtand wird, da er mit ſeiner Figur, mit ſeiner Perſon, es ſei bei Hofe oder bei der Armee, bezahlen muß: ſo hat er Urſache, etwas auf ſie zu halten, und zu zeigen, daß er etwas auf ſie hält. Eine gewiſſe feierliche

Grazie bei gewöhnlichen Dingen, eine Art von leichtſinniger Zierlichkeit bei ernſthaften und wichtigen kleidet ihn wohl, weil er ſehen läßt, daß er überall im Gleichgewicht ſteht. Er iſt eine öffentliche Perſon, und je ausgebildeter ſeine Bewegungen, je ſonorer ſeine Stimme, je gehaltner und gemeſſener ſein ganzes Weſen iſt, deſto vollkommner iſt er. Wenn er gegen Hohe und Niedre, gegen Freunde und Verwandte immer eben derſelbe bleibt, ſo iſt nichts an ihm auszuſetzen, man darf ihn nicht anders wünſchen. Er ſei kalt, aber verſtändig; verſtellt, aber klug. Wenn er ſich äußerlich in jedem Momente ſeines Lebens zu beherrſchen weiß, ſo hat niemand eine weitere Forderung an ihn zu machen, und alles Übrige, was er an und um ſich hat, Fähigkeit, Talent, Reichthum, alles ſcheinen nur Zugaben zu ſein.

Nun denke dir irgend einen Bürger, der an jene Vorzüge nur einigen Anſpruch zu machen gedächte; durchaus muß es ihm mißlingen, und er müßte deſto unglücklicher werden, je mehr ſein Naturell ihm zu jener Art zu ſein Fähigkeit und Trieb gegeben hätte.

Wenn der Edelmann im gemeinen Leben gar keine Gränzen kennt, wenn man aus ihm Könige oder königähnliche Figuren erſchaffen kann; ſo darf er überall mit einem ſtillen Bewußtſein vor Seinesgleichen treten; er darf überall vorwärts bringen, anſtatt daß dem Bürger nichts beſſer anſteht, als das reine ſtille Gefühl der Gränzlinie, die ihm gezogen iſt. Er darf

11.

Was ſich nach der Erde ſenkte,
Was ſich an den Boden hielt,
Was den Äther nicht erreicht,
Seht, wie es empor ſich ſchwenkte,
Wie's auf Rohr und Ranken ſpielt!
Künſtler-Wille macht es leicht.

12.

Wenn um das Götterkind Auroren
In Finſterniß werden Roſen geboren,
Sie fleucht, ſo leicht, ſo hoch gemeint,
Die Sonne ihr auf die Ferſen ſcheint.
Das iſt denn doch das wahre Leben,
Wo in der Nacht auch Blüthen ſchweben.

13.

Ohne menſchliche Gebrechen,
Göttergleich, mit heiterm Sinn,
Thauig Moos und Waſſerflächen
Überſchreitend ſchwebt ſie hin.
Heute floh ſie, floh wie geſtern,
Riß der Muſe ſich vom Schoos;
Ach, ſie hat ſo läſtige Schweſtern,
Peinlich werden wir ſie los.

14.

Wirket Stunden leichten Webens,
Lieblich lieblichen begegnend,
Zettel, Einſchlag längſten Lebens,
Scheidend, kommend, grüßend, ſegnend.

nicht fragen: was biſt du? ſondern nur: was haſt du? welche Einſicht, welche Kenntniß, welche Fähigkeit, wie viel Vermögen? Wenn der Edelmann durch die Darſtellung ſeiner Perſon alles gibt, ſo gibt der Bürger durch ſeine Perſönlichkeit nichts und ſoll nichts geben. Jener darf und ſoll ſcheinen; dieſer ſoll nur ſein, und was er ſcheinen will, iſt lächerlich und abgeſchmackt. Jener ſoll thun und wirken, dieſer ſoll leiſten und ſchaffen; er ſoll einzelne Fähigkeiten ausbilden, um brauchbar zu werden, und es wird ſchon vorausgeſetzt, daß in ſeinem Weſen keine Harmonie ſei, noch ſein dürfe, weil er, um ſich auf eine Weiſe brauchbar zu machen, alles Übrige vernachläſſigen muß.

An dieſem Unterſchiede iſt nicht etwa die Anmaßung der Edelleute und die Nachgiebigkeit der Bürger, ſondern die Verfaſſung der Geſellſchaft ſelbſt Schuld; ob ſich daran einmal etwas ändern wird und was ſich ändern wird, bekümmert mich wenig; genug, ich habe, wie die Sachen jetzt ſtehen, an mich ſelbſt zu denken, und wie ich mich ſelbſt und das, was mir ein unerläßliches Bedürfniß iſt, rette und erreiche.

Ich habe nun einmal gerade zu jener harmoniſchen Ausbildung meiner Natur, die mir meine Geburt verſagt, eine unwiderſtehliche Neigung. Ich habe, ſeit ich dich verlaſſen, durch Leibesübung viel gewonnen; ich habe viel von meiner gewöhnlichen Verlegenheit abgelegt und ſtelle mich ſo ziemlich dar. Eben ſo habe

ich meine Sprache und Stimme ausgebildet, und ich darf ohne Eitelkeit ſagen, daß ich in Geſellſchaften nicht mißfalle. Nun läugne ich dir nicht, daß mein Trieb täglich unüberwindlicher wird, eine öffentliche Perſon zu ſein, und in einem weitern Kreiſe zu gefallen und zu wirken. Dazu kömmt meine Neigung zur Dichtkunſt und zu allem, was mit ihr in Verbindung ſteht, und das Bedürfniß, meinen Geiſt und Geſchmack auszubilden, damit ich nach und nach auch bei dem Genuß, den ich nicht entbehren kann, nur das Gute wirklich für gut und das Schöne für ſchön halte. Du ſiehſt wohl, daß das alles für mich nur auf dem Theater zu finden iſt, und daß ich mich in dieſem einzigen Elemente nach Wunſch rühren und ausbilden kann. Auf den Bretern erſcheint der gebildete Menſch ſo gut perſönlich in ſeinem Glanz, als in den obern Claſſen; Geiſt und Körper müſſen bei jeder Bemühung gleichen Schritt gehen, und ich werde da ſo gut ſein und ſcheinen können, als irgend anderswo. Suche ich daneben noch Beſchäftigungen, ſo gibt es dort mechaniſche Quälereien genug, und ich kann meiner Geduld tägliche Übung verſchaffen.

Disputire mit mir nicht darüber; denn eh' du mir ſchreibſt, iſt der Schritt ſchon geſchehen. Wegen der herrſchenden Vorurtheile will ich meinen Namen verändern, weil ich mich ohnehin ſchäme als Meiſter aufzutreten. Lebe wohl. Unſer Vermögen iſt in ſo guter Hand, daß ich mich darum gar nicht bekümmere;

was ich brauche, verlange ich gelegentlich von dir; es wird nicht viel ſein, denn ich hoffe, daß mich meine Kunſt auch nähren ſoll.“

Der Brief war kaum abgeſchickt, als Wilhelm auf der Stelle Wort hielt und zu Serlo's und der Übrigen großen Verwunderung ſich auf einmal erklärte: daß er ſich zum Schauſpieler widme und einen Contract auf billige Bedingungen eingehen wolle. Man war hierüber bald einig, denn Serlo hatte ſchon früher ſich ſo erklärt, daß Wilhelm und die Übrigen damit gar wohl zufrieden ſein konnten. Die ganze verunglückte Geſellſchaft, mit der wir uns ſo lange unterhalten haben, ward auf einmal angenommen, ohne daß jedoch, außer etwa Laertes, ſich einer gegen Wilhelmen dankbar erzeigt hätte. Wie ſie ohne Zutrauen gefordert hatten, ſo empfingen ſie ohne Dank. Die meiſten wollten lieber ihre Anſtellung dem Einfluſſe Philinens zuſchreiben, und richteten ihre Dankſagungen an ſie. Indeſſen wurden die ausgefertigten Contracte unterſchrieben, und durch eine unerklärliche Verknüpfung von Ideen entſtand vor Wilhelms Einbildungskraft, in dem Augenblicke, als er ſeinen fingirten Namen unterzeichnete, das Bild jenes Waldplatzes, wo er verwundet in Philinens Schoß gelegen. Auf einem Schimmel kam die liebenswürdige Amazone aus den Büſchen, nahte ſich ihm und ſtieg ab. Ihr menſchenfreundliches Bemühen hieß ſie gehen und kommen; endlich ſtand ſie vor ihm. Das Kleid

fiel von ihren Schultern; ihr Geſicht, ihre Geſtalt fing an zu glänzen und ſie verſchwand. So ſchrieb er ſeinen Namen nur mechaniſch hin, ohne zu wiſſen was er that, und fühlte erſt, nachdem er unterzeichnet hatte, daß Mignon an ſeiner Seite ſtand, ihn am Arm hielt und ihm die Hand leiſe wegzuziehen verſucht hatte.

Viertes Capitel.

Eine der Bedingungen, unter denen Wilhelm ſich auf's Theater begab, war von Serlo nicht ohne Einſchränkung zugeſtanden worden. Jener verlangte, daß Hamlet ganz und unzerſtückt aufgeführt werden ſollte, und dieſer ließ ſich das wunderliche Begehren in ſo fern gefallen, als es möglich ſein würde. Nun hatten ſie hierüber bisher manchen Streit gehabt; denn was möglich oder nicht möglich ſei, und was man von dem Stück weglaſſen könne, ohne es zu zerſtücken, darüber waren beide ſehr verſchiedener Meinung.

Wilhelm befand ſich noch in den glücklichen Zeiten, da man nicht begreifen kann, daß an einem geliebten Mädchen, an einem verehrten Schriftſteller irgend etwas mangelhaft ſein könne. Unſere Empfindung von ihnen iſt ſo ganz, ſo mit ſich ſelbſt übereinſtimmend, daß wir uns auch in ihnen eine ſolche vollkommene Harmonie denken müſſen. Serlo hingegen ſonderte gern und beinah zu viel; ſein ſcharfer Verſtand wollte in einem Kunſtwerke gewöhnlich nur ein mehr oder weniger unvollkommenes Ganze erkennen. Er glaubte, ſo wie man die Stücke finde, habe man

wenig Urſache mit ihnen ſo gar bedächtig umzugehen, und ſo mußte auch Shakeſpear, ſo mußte beſonders Hamlet vieles leiden.

Wilhelm wollte gar nicht hören, wenn jener von der Abſonderung der Spreu von dem Weizen ſprach. Es iſt nicht Spreu und Weizen durch einander, rief dieſer, es iſt ein Stamm, Äſte, Zweige, Blätter, Knoſpen, Blüthen und Früchte. Iſt nicht eins mit dem andern und durch das andere? Jener behauptete, man bringe nicht den ganzen Stamm auf den Tiſch; der Künſtler müſſe goldene Äpfel in ſilbernen Schalen ſeinen Gäſten reichen. Sie erſchöpften ſich in Gleichniſſen, und ihre Meinungen ſchienen ſich immer weiter von einander zu entfernen.

Gar verzweifeln wollte unſer Freund, als Serlo ihm einſt nach langem Streit das einfachſte Mittel anrieth, ſich kurz zu reſolviren, die Feder zu ergreifen und in dem Trauerſpiele, was eben nicht gehen wolle, noch könne, abzuſtreichen, mehrere Perſonen in Eine zu drängen, und wenn er mit dieſer Art noch nicht bekannt genug ſei, oder noch nicht Herz genug dazu habe, ſo ſolle er ihm die Arbeit überlaſſen, und er wolle bald fertig ſein.

Das iſt nicht unſerer Abrede gemäß, verſetzte Wilhelm. Wie können Sie bei ſo viel Geſchmack ſo leichtſinnig ſein?

Mein Freund, rief Serlo aus, Sie werden es auch ſchon werden. Ich kenne das Abſcheuliche dieſer Manier

nur zu wohl, die vielleicht noch auf keinem Theater in der Welt ſtatt gefunden hat. Aber wo iſt auch eins ſo verwahrloſ't, als das unſere? Zu dieſer ekelhaften Verſtümmelung zwingen uns die Autoren, und das Publicum erlaubt ſie. Wie viel Stücke haben wir denn, die nicht über das Maß des Perſonals, der Decorationen und Theatermechanik, der Zeit, des Dialogs und der phyſiſchen Kräfte des Acteurs hinausſchritten? und doch ſollen wir ſpielen, und immer ſpielen, und immer neu ſpielen. Sollen wir uns dabei nicht unſers Vortheils bedienen, da wir mit zerſtückelten Werken eben ſo viel ausrichten als mit ganzen? Setzt uns das Publicum doch ſelbſt in den Vortheil! Wenig Deutſche, und vielleicht nur wenige Menſchen aller neuern Nationen, haben Gefühl für ein äſthetiſches Ganze; ſie loben und tadeln nur ſtellenweiſe; ſie entzücken ſich nur ſtellenweiſe: und für wen iſt das ein größeres Glück als für den Schauſpieler, da das Theater immer nur ein geſtoppeltes und geſtückeltes Weſen bleibt.

Iſt! verſetzte Wilhelm; aber muß es denn auch ſo bleiben, muß denn alles bleiben was iſt? Überzeugen Sie mich ja nicht, daß Sie recht haben; denn keine Macht in der Welt würde mich bewegen können, einen Contract zu halten, den ich nur im gröbſten Irrthum geſchloſſen hätte.

Serlo gab der Sache eine luſtige Wendung und erſuchte Wilhelmen, ihre öftern Geſpräche über Hamlet

nochmals zu bedenken, und ſelbſt die Mittel zu einer glücklichen Bearbeitung zu erſinnen.

Nach einigen Tagen, die er in der Einſamkeit zugebracht hatte, kam Wilhelm mit frohem Blicke zurück. Ich müßte mich ſehr irren, rief er aus, wenn ich nicht gefunden hätte, wie dem Ganzen zu helfen iſt; ja ich bin überzeugt, daß Shakeſpear es ſelbſt ſo würde gemacht haben, wenn ſein Genie nicht auf die Hauptſache ſo ſehr gerichtet, und nicht vielleicht durch die Novellen, nach denen er arbeitete, verführt worden wäre.

Laſſen Sie hören, ſagte Serlo, indem er ſich gravitätiſch auf's Canapee ſetzte; ich werde ruhig aufhorchen, aber auch deſto ſtrenger richten.

Wilhelm verſetzte: Mir iſt nicht bange; hören Sie nur. Ich unterſcheide, nach der genauſten Unterſuchung, nach der reiflichſten Überlegung, in der Compoſition dieſes Stücks zweierlei: das erſte ſind die großen innern Verhältniſſe der Perſonen und der Begebenheiten, die mächtigen Wirkungen, die aus den Charakteren und Handlungen der Hauptfiguren entſtehen, und dieſe ſind einzeln vortrefflich, und die Folge, in der ſie aufgeſtellt ſind, unverbeſſerlich. Sie können durch keine Art von Behandlung zerſtört, ja kaum verunſtaltet werden. Dieſe ſind's, die jedermann zu ſehen verlangt, die niemand anzutaſten wagt, die ſich tief in die Seele eindrücken, und die man, wie ich höre, beinahe alle auf das deutſche

Theater gebracht hat. Nur hat man, wie ich glaube, darin gefehlt, daß man das zweite, was bei diesem Stück zu bemerken ist, ich meine die äußern Verhältnisse der Personen, wodurch sie von einem Orte zum andern gebracht, oder auf diese und jene Weise durch gewisse zufällige Begebenheiten verbunden werden, für allzu unbedeutend angesehen, nur im Vorbeigehn davon gesprochen, oder sie gar weggelassen hat. Freilich sind diese Fäden nur dünn und lose, aber sie gehen doch durch's ganze Stück, und halten zusammen, was sonst aus einander fiele, auch wirklich aus einander fällt, wenn man sie wegschneidet, und ein Übriges gethan zu haben glaubt, daß man die Enden stehen läßt.

Zu diesen äußern Verhältnissen zähle ich die Unruhen in Norwegen, den Krieg mit dem jungen Fortinbras, die Gesandtschaft an den alten Oheim, den geschlichteten Zwist, den Zug des jungen Fortinbras nach Polen und seine Rückkehr am Ende; ingleichen die Rückkehr des Horatio von Wittenberg, die Lust Hamlets dahin zu gehen, die Reise des Laertes nach Frankreich, seine Rückkunft, die Verschickung Hamlets nach England, seine Gefangenschaft bei'm Seeräuber, der Tod der beiden Hofleute auf den Uriasbrief: alles dieses sind Umstände und Begebenheiten, die einen Roman weit und breit machen können, die aber der Einheit dieses Stücks, in dem besonders der Held keinen Plan hat, auf das äußerste schaden und höchst fehlerhaft sind.

So höre ich Sie einmal gerne! rief Serlo.

Fallen Sie mir nicht ein, verſetzte Wilhelm, Sie möchten mich nicht immer loben. Dieſe Fehler ſind wie flüchtige Stützen eines Gebäudes, die man nicht wegnehmen darf, ohne vorher eine feſte Mauer unterzuziehen. Mein Vorſchlag iſt alſo, an jenen erſten großen Situationen gar nicht zu rühren, ſondern ſie ſowohl im Ganzen als Einzelnen möglichſt zu ſchonen, aber dieſe äußern, einzelnen, zerſtreuten und zerſtreuenden Motive alle auf einmal weg zu werfen und ihnen ein einziges zu ſubſtituiren.

Und das wäre? fragte Serlo, indem er ſich aus ſeiner ruhigen Stellung aufhob.

Es liegt auch ſchon im Stücke, erwiederte Wilhelm, nur mache ich den rechten Gebrauch davon. Es ſind die Unruhen in Norwegen. Hier haben Sie meinen Plan zur Prüfung.

Nach dem Tode des alten Hamlet werden die erſteroberten Norweger unruhig. Der dortige Statthalter ſchickt ſeinen Sohn Horatio, einen alten Schulfreund Hamlets, der aber an Tapferkeit und Lebensklugheit allen andern vorgelaufen iſt, nach Dänemark, auf die Ausrüſtung der Flotte zu dringen, welche unter dem neuen, der Schwelgerei ergebenen König nur ſaumſelig von ſtatten geht. Horatio kennt den alten König, denn er hat ſeinen letzten Schlachten beigewohnt, hat bei ihm in Gunſten geſtanden, und die erſte Geiſterſcene wird dadurch nicht verlieren. Der

15.

Ruhig Waſſer, grauſe Höhle,
Bergeshöh und ernſtes Licht,
Seltſam, wie es unſrer Seele
Schauderhafte Laute ſpricht.
So erweiſ't ſich wohl Natur,
Künſtlerblick vernimmt es nur.

16.

In dem lieblichſten Gewirre,
Wo das Bild um Bilder ſummt,
Dichterblick wird ſcheu und irre
Und die Leier ſie verſtummt.

17.

Die Lieblichen ſind hier zuſammen,
Es iſt doch gar zu viel der Flammen.
Der Überfluß erregt nur Pein,
Es ſollten Alle nur Eine ſein.

18.

„Was trauern denn die guten Kinder,
Sie ſind ſo jung, da hilft's geſchwinder."
Habt ihr's vergeſſen, alte Kinder?
Es ſchmerzt im Augenblick nicht minder.

19.

Glücklicher Künſtler! in himmliſcher Luft
Bewegen ſich ihm ſchöne Weiber.
Verſteht er ſich doch auf Roſenduft
Und appetitliche Leiber.

neue König gibt sodann dem Horatio Audienz und schickt den Laertes nach Norwegen mit der Nachricht, daß die Flotte bald anlanden werde, indeß Horatio den Auftrag erhält, die Rüstung derselben zu beschleunigen; dagegen will die Mutter nicht einwilligen, daß Hamlet, wie er wünschte, mit Horatio zur See gehe.

Gott sei Dank! rief Serlo, so werden wir auch Wittenberg und die hohe Schule los, die mir immer ein leidiger Anstoß war. Ich finde Ihren Gedanken recht gut: denn außer den zwei einzigen fernen Bildern, Norwegen und der Flotte, braucht der Zuschauer sich nichts zu denken; das Übrige sieht er alles, das Übrige geht alles vor, anstatt daß sonst seine Einbildungskraft in der ganzen Welt herumgejagt würde.

Sie sehen leicht, versetzte Wilhelm, wie ich nunmehr auch das Übrige zusammenhalten kann. Wenn Hamlet dem Horatio die Missethat seines Stiefvaters entdeckt, so räth ihm dieser, mit nach Norwegen zu gehen, sich der Armee zu versichern und mit gewaffneter Hand zurück zu kehren. Da Hamlet dem König und der Königin zu gefährlich wird, haben sie kein näheres Mittel, ihn los zu werden, als ihn nach der Flotte zu schicken, und ihm Rosenkranz und Güldenstern zu Beobachtern mitzugeben; und da indeß Laertes zurück kommt, soll dieser bis zum Meuchelmord erhitzte Jüngling ihm nachgeschickt werden. Die Flotte bleibt wegen ungünstigen Windes liegen; Hamlet kehrt nochmals zurück, seine Wanderung über den Kirchhof

kann vielleicht glücklich motivirt werden; sein Zusammentreffen mit Laertes in Ophelions Grabe ist ein großer unentbehrlicher Moment. Hierauf mag der König bedenken, daß es besser sei, Hamlet auf der Stelle los zu werden; das Fest der Abreise, der scheinbaren Versöhnung mit Laertes wird nun feierlich begangen, wobei man Ritterspiele hält und auch Hamlet und Laertes fechten. Ohne die vier Leichen kann ich das Stück nicht schließen; es darf niemand übrig bleiben. Hamlet gibt, da nun das Wohlrecht des Volks wieder eintritt, seine Stimme sterbend dem Horatio.

Nur geschwind, verehrte Serlo, setzen Sie sich hin und arbeiten das Stück aus; die Idee hat völlig meinen Beifall; nur daß die Lust nicht verraucht.

Fünftes Capitel.

Wilhelm hatte sich schon lange mit einer Übersetzung Hamlets abgegeben; er hatte sich dabei der gründlichen Wieland'schen Arbeit bedient, durch die er überhaupt Shakespearn zuerst kennen lernte. Was in derselben ausgelassen war, fügte er hinzu, und so war er im Besitz eines vollständigen Exemplars in dem Augenblicke, da er mit Serlo über die Behandlung so ziemlich einig geworden war. Er fing nun an, nach seinem Plane auszuheben und einzuschieben, zu trennen und zu verbinden, zu verändern und oft wiederherzustellen; denn so zufrieden er auch mit seiner Idee war, so schien ihm doch bei der Ausführung immer, daß das Original nur verdorben werde.

Sobald er fertig war, las er es Serlo und der übrigen Gesellschaft vor. Sie begnügten sich sehr zufrieden damit; besonders machte Serlo manche günstige Bemerkung.

Sie haben, sagte er unter anderm, sehr richtig empfunden, daß äußere Umstände diese Stück begleiten, aber einfacher sein müssen, als sie uns der große Dichter gegeben hat. Was außer dem Theater

vorgibt, was der Zeichner nicht sieht, was er sich vorstellen muß. Ist mir ein Hintergrund, vor dem die spielenden Figuren sich bewegen. Die große einfache Aussicht auf die Flotte und Meerengen wird dem Stücke sehr gut thun; nähme man sie ganz weg, so ist es nur eine Familienscene, und der große Vorsatz, daß hier ein ganzes Königliches Haus durch innere Verbrechen und Unglückseligkeiten zu Grunde geht, wird nicht in seiner ganzen Würde dargestellt. Diese aber jener Hintergrund hebt mannichfaltig, beweglich, erhebt: so thäte er dem Eindrucke der Figuren Schaden.

Wilhelm nahm nun wieder die Partie Schauspieler, und zeigte, daß er für Inselaner gesprochen habe, für Engländer, die selbst im Hintergrunde nur Schiffe und Tauwerk, die Küste von Frankreich und Calais zu sehen gewohnt sind, und daß, was jenen etwas ganz Gewöhnliches sei, uns schon fremder und verwirre.

Serlo mußte nachgeben, und beide stimmten darin überein, daß, da das Stück nun einmal auf das deutsche Theater solle, bisher unsere einfachere Hintergrund für unsere Vorstellungsart am besten passen werde.

Die Rollen hatte man schon früher ausgetheilt; den Polonius übernahm Serlo; Aurelie, Cyprien; Laertes war durch seinen Namen schon bezeichnet; ein junger, unterrichteter, munterer, neuangekommener Jüngling erhielt die Rolle des Horatio; nur wegen des Königs und des Geistes war man in einiger Ver-

begreift. Für beide Rollen war nur der alte Veit treu. Gerta hätte den Polonius zum Narren vor; wogegen Wilhelm aber auf's äußerste protestirte. Man konnte sich nicht entschließen.

Ferner hatte Wilhelm in seinem Stücke die beiden Rollen von Rosenkranz und Güldenstern stehen lassen. Warum haben Sie diese nicht in Eine verbunden? fragte Gerta; diese Abänderung ist doch so leicht gemacht.

Gott bewahre mich vor solchen Verkürzungen, die zugleich Eine und Wirkung aufheben! versetzte Wilhelm. Das, was diese beiden Menschen sind und thun, kann nicht durch Einen ausgedrückt werden. In solchen Kleinigkeiten zeigt sich Shakespeare Größe. Diese leise Nuancen, diese Schwingen und Bogen, dieß Zusagen, Einstechen und Schmeicheln, diese Verbindlichkeit, dieß Schmeicheln, diese Alltäglichkeit und Derbheit, diese nichtliche Schwatzerei, diese Unfähigkeit, wie kann sie durch Einen Menschen ausgedrückt werden? Sie sollen ihre wenigstens ein Dutzend sein, wenn man sie haben könnte; denn sie sind doch in Gesellschaft einmal, sie sind die Gesellschaft, und Shakespeare war sehr bescheiden und weise, daß er nur zwei solche Repräsentanten auftreten ließ. Überdieß brauche ich sie in meiner Darstellung als ein Paar, das mit dem Einen, guten, trefflichen Horatio contrastirt.

Ich verstehe Sie, sagte Gerta, und wir können uns helfen. Den einen geben wir Clemens (so nannte

man die älteste Tochter des Hauses); es kann nicht schaden, wenn sie gut aussehen, und ich will die Puppen putzen und frisiren, daß es eine Lust sein soll.

Philine freute sich außerordentlich, daß sie die Herzogin in der kleinen Komödie spielen sollte. Das will ich so natürlich machen, rief sie aus, wie man in der Geschwindigkeit einen Zweiten heirathet, nachdem man den Ersten ganz außerordentlich geliebt hat. Ich hoffe mir den größten Beifall zu erwerben, und jeden Morgen soll wünschen, der Dritte zu werden.

Aurelie machte ein verdrießliches Gesicht bei diesen Aussprüngen; ihr Widerwille gegen Philinen nahm mit jedem Tage zu.

Es ist nicht Schade, sagte Carlo, daß wir kein Ballet haben; sonst hätten Sie mir mit Ihrem ersten und zweiten Manne ein Pas de deux tanzen, und der Alte hätte nach dem Takt einschlafen, und Ihre Füßchen und Mädchen würden sich dort hinten auf dem Kinderstuhle ganz allerliebst ausnehmen.

Von meinem Mädchen wissen Sie ja wohl nicht viel, versetzte sie schnippisch, und was meine Füßchen betrifft, rief sie, indem sie schnell unter den Tisch reichte, ihre Pantöffelchen herauf holte und neben einander vor Carlo hinstellte: hier sind die Stelzchen, und ich gebe Ihnen auf, niedlichere zu finden.

Es war Ernst! sagte er, als er die zierlichen Halbschuhe betrachtete. Gewiß, man konnte nicht leicht etwas Artigeres sehen.

Sie waren Pariſer Arbeit; Philine hatte ſie von der Gräfin zum Geſchenk erhalten, einer Dame, deren ſchöner Fuß berühmt war.

Ein reizender Gegenſtand! rief Serlo; das Herz hüpft mir, wenn ich ſie anſehe.

Welche Verzuckungen! ſagte Philine.

Es geht nichts über ein Paar Pantöffelchen von ſo feiner ſchöner Arbeit, rief Serlo; doch iſt ihr Klang noch reizender, als ihr Anblick. Er hub ſie auf und ließ ſie einigemal hinter einander wechſelsweiſe auf den Tiſch fallen.

Was ſoll das heißen? Nur wieder her damit! rief Philine.

Darf ich ſagen, verſetzte er mit verſtellter Beſcheidenheit und ſchalkhaftem Ernſt, wir andern Junggeſellen, die wir Nachts meiſt allein ſind, und uns doch wie andre Menſchen fürchten, und im Dunkeln uns nach Geſellſchaft ſehnen, beſonders in Wirthshäuſern und fremden Orten, wo es nicht ganz geheuer iſt, wir finden es gar tröſtlich, wenn ein gutherziges Kind uns Geſellſchaft und Beiſtand leiſten will. Es iſt Nacht, man liegt im Bette, es raſchelt, man ſchaudert, die Thüre thut ſich auf, man erkennt ein liebes piſperndes Stimmchen, es ſchleicht was herbei, die Vorhänge rauſchen, klipp! klapp! die Pantoffeln fallen, und huſch! man iſt nicht mehr allein. Ach der liebe, der einzige Klang, wenn die Abſätzchen auf den Boden aufſchlagen! Je zierlicher ſie ſind, je

ſeiner klingt's. Man ſpreche mir von Philomelen, von rauſchenden Bächen, vom Säuſeln der Winde, und von allem, was je georgelt und gepfiffen worden iſt, ich halte mich an das Klipp! Klapp! — Klipp! Klapp! iſt das ſchönſte Thema zu einem Rondeau, das man immer wieder von vorne zu hören wünſcht.

Philine nahm ihm die Pantoffeln aus den Händen und ſagte: Wie ich ſie krumm getreten habe! Sie ſind mir viel zu weit. Dann ſpielte ſie damit und rieb die Sohlen gegen einander. Was das heiß wird! rief ſie aus, indem ſie die eine Sohle flach an die Wange hielt, dann wieder rieb und ſie gegen Serlo hinreichte. Er war gutmüthig genug nach der Wärme zu fühlen, und Klipp! Klapp! rief ſie, indem ſie ihm einen derben Schlag mit dem Abſatz verſetzte, daß er ſchreiend die Hand zurück zog. Ich will euch lehren bei meinen Pantoffeln was anders denken, ſagte Philine lachend.

Und ich will dich lehren alte Leute wie Kinder anführen! rief Serlo dagegen, ſprang auf, faßte ſie mit Heftigkeit und raubte ihr manchen Kuß, deren jeden ſie ſich mit ernſtlichem Widerſtreben gar künſtlich abzwingen ließ. Über dem Balgen fielen ihre langen Haare herunter und wickelten ſich um die Gruppe, der Stuhl ſchlug an den Boden, und Aurelie, die von dieſem Unweſen innerlich beleidigt war, ſtand mit Verdruß auf.

Sechstes Capitel.

Obgleich bei der neuen Bearbeitung Hamlets manche Personen weggefallen waren, so blieb die Anzahl derselben doch immer noch groß genug, und fast wollte die Gesellschaft nicht hinreichen.

Wenn das so fort geht, sagte Serlo, wird unser Soufleur auch noch aus dem Loche hervorsteigen müssen, unter uns wandeln, und zur Person werden.

Schon oft habe ich ihn an seiner Stelle bewundert, versetzte Wilhelm.

Ich glaube nicht, daß es einen vollkommenern Einhelfer gibt, sagte Serlo. Kein Zuschauer wird ihn jemals hören; wir auf dem Theater verstehen jede Sylbe. Er hat sich gleichsam ein eigen Organ dazu gemacht, und ist wie ein Genius, der uns in der Noth vernehmlich zulispelt. Er fühlt, welchen Theil seiner Rolle der Schauspieler vollkommen inne hat, und ahnet von weitem, wenn ihn das Gedächtniß verlassen will. In einigen Fällen, da ich die Rolle kaum überlesen konnte, da er sie mir Wort vor Wort vorsagte, spielte ich sie mit Glück; nur hat er Sonderbarkeiten, die jeden andern unbrauchbar machen würden: er nimmt

ſo herzlichen Antheil an den Stücken, daß er pathetiſche Stellen nicht eben declamirt, aber doch affectvoll recitirt. Mit dieſer Unart hat er mich mehr als einmal irre gemacht.

So wie er mich, ſagte Aurelie, mit einer andern Sonderbarkeit einſt an einer ſehr gefährlichen Stelle ſtecken ließ.

Wie war das bei ſeiner Aufmerkſamkeit möglich? fragte Wilhelm.

Er wird, verſetzte Aurelie, bei gewiſſen Stellen ſo gerührt, daß er heiße Thränen weint, und einige Augenblicke ganz aus der Faſſung kommt; und es ſind eigentlich nicht die ſogenannten rührenden Stellen, die ihn in dieſen Zuſtand verſetzen; es ſind, wenn ich mich deutlich ausdrücke, die ſchönen Stellen, aus welchen der reine Geiſt des Dichters gleichſam aus hellen offenen Augen hervorſieht, Stellen, bei denen wir andern uns nur höchſtens freuen, und worüber viele Tauſende wegſehen.

Und warum erſcheint er mit dieſer zarten Seele nicht auf dem Theater?

Ein heiſeres Organ und ein ſteifes Betragen ſchließen ihn von der Bühne, und ſeine hypochondriſche Natur von der Geſellſchaft aus, verſetzte Serlo. Wie viel Mühe habe ich mir gegeben, ihn an mich zu gewöhnen! aber vergebens. Er lieſ't vortrefflich, wie ich nicht wieder habe leſen hören; niemand hält wie er die zarte Gränzlinie zwiſchen Declamation und affectvoller Recitation.

20.

Hier hat Tiſchbein, nach ſeiner Art,
Striche gar wunderlich gepaart;
Sie ſind nicht alle deutlich zu leſen,
Sind aber alles Gedanken geweſen.

21.

Wie herrlich iſt die Welt! wie ſchön!
Heil ihm, der je ſie ſo geſehn!

Gefunden! rief Wilhelm, gefunden! Welch eine glückliche Entdeckung! Nun haben wir den Schauspieler, der uns die Stelle vom rauhen Pyrrhus recitiren soll.

Man muß so viel Leidenschaft haben wie Sie, versetzte Serlo, um alles zu seinem Endzwecke zu nutzen.

Gewiß, ich war in der größten Sorge, rief Wilhelm, daß vielleicht diese Stelle wegbleiben müßte, und das ganze Stück würde dadurch gelähmt werden.

Das kann ich doch nicht einsehen, versetzte Aurelie.

Ich hoffe, Sie werden bald meiner Meinung sein, sagte Wilhelm. Shakespear führt die ankommenden Schauspieler zu einem doppelten Endzweck herein. Erst macht der Mann, der den Tod des Priamus mit so viel eigner Rührung declamirt, tiefen Eindruck auf den Prinzen selbst; er schärft das Gewissen des jungen schwankenden Mannes: und so wird diese Scene das Präludium zu jener, in welcher das kleine Schauspiel so große Wirkung auf den König thut. Hamlet fühlt sich durch den Schauspieler beschämt, der an fremden, an fingirten Leiden so großen Theil nimmt; und der Gedanke, auf eben die Weise einen Versuch auf das Gewissen seines Stiefvaters zu machen, wird dadurch bei ihm sogleich erregt. Welch ein herrlicher Monolog ist's, der den zweiten Act schließt! Wie freue ich mich darauf, ihn zu recitiren:

„O! welch ein Schurke, welch ein niedriger Sclave bin ich! — Ist es nicht ungeheuer, daß dieser Schauspieler hier, nur durch Erdichtung, durch einen Traum

von Leidenſchaft, ſeine Seele ſo nach ſeinem Willen zwingt, daß ihre Wirkung ſein ganzes Geſicht entfärbt: — Thränen im Auge! Verwirrung im Betragen! Gebrochene Stimme! Sein ganzes Weſen von Einem Gefühl durchdrungen! und das alles um nichts — um Hekuba! — Was iſt Hekuba für ihn oder er für Hekuba, daß er um ſie weinen ſollte?"

Wenn wir nur unſern Mann auf das Theater bringen können, ſagte Aurelie.

Wir müſſen, verſetzte Serlo, ihn nach und nach hineinführen. Bei den Proben mag er die Stelle leſen, und wir ſagen, daß wir einen Schauſpieler, der ſie ſpielen ſoll, erwarten, und ſo ſehen wir, wie wir ihm näher kommen.

Nachdem ſie darüber einig waren, wendete ſich das Geſpräch auf den Geiſt. Wilhelm konnte ſich nicht entſchließen, die Rolle des lebenden Königs dem Pedanten zu überlaſſen, damit der Polterer den Geiſt ſpielen könne, und meinte vielmehr, daß man noch einige Zeit warten ſollte, indem ſich doch noch einige Schauſpieler gemeldet hätten, und ſich unter ihnen der rechte Mann finden könnte.

Man kann ſich daher denken, wie verwundert Wilhelm war, als er unter der Adreſſe ſeines Theaternamens Abends folgendes Billet mit wunderbaren Zügen, verſiegelt, auf ſeinem Tiſche fand!

„Du biſt, o ſonderbarer Jüngling, wir wiſſen es, in großer Verlegenheit. Du findeſt kaum Menſchen

zu deinem Hamlet, geſchweige Geiſter. Dein Eifer verdient ein Wunder; Wunder können wir nicht thun, aber etwas Wunderbares ſoll geſchehen. Haſt du Vertrauen, ſo ſoll zur rechten Stunde der Geiſt erſcheinen! Habe Muth und bleibe gefaßt! Es bedarf keiner Antwort; dein Entſchluß wird uns bekannt werden."

Mit dieſem ſeltſamen Blatte eilte er zu Serlo zurück, der es las und wieder las, und endlich mit bedenklicher Miene verſicherte: die Sache ſei von Wichtigkeit; man müſſe wohl überlegen, ob man es wagen dürfe und könne. Sie ſprachen vieles hin und wieder; Aurelie war ſtill und lächelte von Zeit zu Zeit, und als nach einigen Tagen wieder davon die Rede war, gab ſie nicht undeutlich zu verſtehen, daß ſie es für einen Scherz von Serlo halte. Sie bat Wilhelmen, völlig außer Sorge zu ſein, und den Geiſt geduldig zu erwarten.

Überhaupt war Serlo von dem beſten Humor; denn die abgehenden Schauſpieler gaben ſich alle mögliche Mühe gut zu ſpielen, damit man ſie ja recht vermiſſen ſollte, und von der Neugierde auf die neue Geſellſchaft konnte er auch die beſte Einnahme erwarten.

Sogar hatte der Umgang Wilhelms auf ihn einigen Einfluß gehabt. Er fing an mehr über Kunſt zu ſprechen, denn er war am Ende doch ein Deutſcher, und dieſe Nation gibt ſich gern Rechenſchaft von dem, was ſie thut. Wilhelm ſchrieb ſich manche ſolche Unterredung auf; und wir werden, da die Erzählung hier nicht ſo oft unterbrochen werden darf, denjenigen unſern

Leser, die sich dafür interessiren, solche dramaturgische Versuche bei einer andern Gelegenheit vorlegen.

Besonders war Serlo einen Abend sehr lustig, als er von der Rolle des Polonius sprach, wie er sie zu spielen gedächte. Ich versprecke, sagte er, diesmal einen recht würdigen Mann zum Besten zu geben; ich werde die gehörige Ruhe und Sicherheit, Festigkeit und Besonnenheit, Annehmlichkeit und geschmackloses Wesen, Freiheit und Aufpassen, treuherzige Schalkheit und erlogene Wahrheit, da wo sie hin gehören, recht zierlich aufstellen. Ich will einen solchen grauen, redlichen, ausdauernden, der Zeit dienenden Halbsheim auf's allerhöflichste vorstellen und vortragen, und dazu sollen mir die etwas rohen und groben Pinselstriche unsres Autors gute Dienste leisten. Ich will reden wie ein Buch, wenn ich mich vorbereitet habe, und wie ein Thor, wenn ich bei guter Laune bin. Ich werde abgeschmackt sein, um jedem nach dem Maule zu reden, und immer so fein, es nicht zu merken, wenn mich die Leute zum Besten haben. Nicht leicht habe ich eine Rolle mit solcher Lust und Schalkheit übernommen.

Wenn ich nur auch von der meinigen so viel hoffen könnte, sagte Aurelie. Ich habe weder Jugend noch Weichheit genug, um mich in diesen Charakter zu finden. Nur eins weiß ich leider: das Gefühl, das Cyprien den Kopf verrückt, wird mich nicht verlassen.

Wir wollen es ja nicht so genau nehmen, sagte Wilhelm: denn eigentlich hat mein Wunsch, den Ham-

ist zu spielen, mich bei allem Studium des Stücks, auf's äußerste irre geführt. Je mehr ich mich in die Rolle studire, desto mehr sehe ich, daß in meiner ganzen Gestalt kein Zug der Physiognomie ist, wie Shakespear seinen Hamlet aufstellt. Wenn ich es recht überlege, wie genau in der Rolle alles zusammen hängt, so getraue ich mir kaum, eine leibliche Wirkung hervor zu bringen.

Sie traten mit großer Gewissenhaftigkeit in Ihre Laufbahn, versetzte Serlo. Der Schauspieler schickt sich in die Rolle wie er kann, und die Rolle richtet sich nach ihm wie sie muß. Wie hat aber Shakespear seinen Hamlet vorgezeichnet? Ist er Ihnen denn so ganz unähnlich?

Zuvörderst ist Hamlet blond, erwiderte Wilhelm.

Das hätt' ich weit gesucht, sagte Aurelie. Woher schließen Sie das?

Als Däne, als Nordländer, ist er blond von Hause aus, und hat blaue Augen.

Sollte Shakespear davon gewußt haben?

Bestimmt sind' ich es nicht ausgedrückt, aber in Verbindung mit andern Stellen schreint es mir unwidersprechlich. Ihm wird bei Fechten sauer, der Schweiß läuft ihm vom Gesichte, und die Königin spricht: Er ist fett, laßt ihn zu Athem kommen. Kann man sich ihn da anders als blond und wohlbehäglich vorstellen: denn braune Leute sind in ihrer Jugend selten in diesem Falle. Paßt nicht auch seine schwankende

Melancholie, ſeine weiche Trauer, ſeine thätige Unentſchloſſenheit beſſer zu einer ſolchen Geſtalt, als wenn Sie ſich einen ſchlanken braunlockigen Jüngling denken, von dem man mehr Entſchloſſenheit und Behendigkeit erwartet.

Sie verderben mir die Imagination, rief Aurelie, weg mit Ihrem fetten Hamlet! ſtellen Sie uns ja nicht Ihren wohlbeleibten Prinzen vor! Geben Sie uns lieber irgend ein Quiproquo, das uns reizt, das uns rührt. Die Intention des Autors liegt uns nicht ſo nahe, als unſer Vergnügen, und wir verlangen einen Reiz, der uns homogen iſt.

Siebentes Capitel.

Einen Abend ſtritt die Geſellſchaft, ob der Roman oder das Drama den Vorzug verdiene? Serlo verſicherte, es ſei ein vergeblicher mißverſtandener Streit; beide könnten in ihrer Art vortrefflich ſein, nur müßten ſie ſich in den Gränzen ihrer Gattung halten.

Ich bin ſelbſt noch nicht ganz im Klaren darüber, verſetzte Wilhelm.

Wer iſt es auch? ſagte Serlo, und doch wäre es der Mühe werth, daß man der Sache näher käme.

Sie ſprachen viel herüber und hinüber, und endlich war Folgendes ungefähr das Reſultat ihrer Unterhaltung:

Im Roman wie im Drama ſehen wir menſchliche Natur und Handlung. Der Unterſchied beider Dichtungsarten liegt nicht bloß in der äußern Form, nicht darin, daß die Perſonen in dem einen ſprechen, und daß in dem andern gewöhnlich von ihnen erzählt wird. Leider viele Dramen ſind nur dialogirte Romane, und es wäre nicht unmöglich, ein Drama in Briefen zu ſchreiben.

Im Roman ſollen vorzüglich Geſinnungen und Begebenheiten vorgeſtellt werden; im Drama Charaktere und Thaten. Der Roman muß langſam gehen, und die Geſinnungen der Hauptfigur müſſen, es ſei auf welche Weiſe es wolle, das Vordringen des Ganzen zur Entwickelung aufhalten. Das Drama ſoll eilen, und der Charakter der Hauptfigur muß ſich nach dem Ende drängen, und nur aufgehalten werden. Der Romanheld muß leidend, wenigſtens nicht im hohen Grade wirkend ſein; von dem dramatiſchen verlangt man Wirkung und That. Grandiſon, Clariſſe, Pamela, der Landprieſter von Wakefield, Tom Jones ſelbſt ſind, wo nicht leidende, doch retardirende Perſonen, und alle Begebenheiten werden gewiſſermaßen nach ihren Geſinnungen gemodelt. Im Drama modelt der Held nichts nach ſich, alles widerſteht ihm, und er räumt und rückt die Hinderniſſe aus dem Wege, oder unterliegt ihnen.

So vereinigte man ſich auch darüber, daß man dem Zufall im Roman gar wohl ſein Spiel erlauben könne; daß er aber immer durch die Geſinnungen der Perſonen gelenkt und geleitet werden müſſe; daß hingegen das Schickſal, das die Menſchen, ohne ihr Zuthun, durch unzuſammenhängende äußere Umſtände zu einer unvorgeſehenen Kataſtrophe hindrängt, nur im Drama ſtatt habe; daß der Zufall wohl pathetiſche, niemals aber tragiſche Situationen hervorbringen dürfe; das Schickſal hingegen müſſe immer fürchter-

lich ſein, und werde im höchſten Sinne tragiſch, wenn es ſchuldige und unſchuldige, von einander unabhängige Thaten in eine unglückliche Verknüpfung bringt.

Dieſe Betrachtungen führten wieder auf den wunderlichen Hamlet, und auf die Eigenheiten dieſes Stücks. Der Held, ſagte man, hat eigentlich auch nur Geſinnungen; es ſind nur Begebenheiten, die zu ihm ſtoßen, und deßwegen hat das Stück etwas von dem Gedehnten des Romans; weil aber das Schickſal den Plan gezeichnet hat, weil das Stück von einer fürchterlichen That ausgeht, und der Held immer vorwärts zu einer fürchterlichen That gedrängt wird, ſo iſt es im höchſten Sinne tragiſch, und leidet keinen andern als einen tragiſchen Ausgang.

Nun ſollte Leſeprobe gehalten werden, welche Wilhelm eigentlich als ein Feſt anſah. Er hatte die Rollen vorher collationirt, daß alſo von dieſer Seite kein Anſtoß ſein konnte. Die ſämmtlichen Schauſpieler waren mit dem Stücke bekannt, und er ſuchte ſie nur, ehe ſie anfingen, von der Wichtigkeit einer Leſeprobe zu überzeugen. Wie man von jedem Muſicus verlange, daß er, bis auf einen gewiſſen Grad, vom Blatte ſpielen könne, ſo ſolle auch jeder Schauſpieler, ja jeder wohlerzogene Menſch, ſich üben, vom Blatte zu leſen, einem Drama, einem Gedicht, einer Erzählung ſogleich ihren Charakter abzugewinnen, und ſie mit Fertigkeit vorzutragen. Alles Memoriren helfe nichts, wenn der Schauſpieler nicht vorher in den Geiſt und

Sinn des guten Schriftſtellers eingedrungen ſei; der Buchſtabe könne nichts wirken.

Serlo verſicherte, daß er jeder andern Probe, ja der Hauptprobe nachſehen wolle, ſobald der Leſeprobe ihr Recht widerfahren ſei: denn gewöhnlich, ſagte er, iſt nichts luſtiger, als wenn Schauſpieler von Studiren ſprechen; es kommt mir eben ſo vor, als wenn die Freimäurer von Arbeiten reden.

Die Probe lief nach Wunſch ab, und man kann ſagen, daß der Ruhm und die gute Einnahme der Geſellſchaft ſich auf dieſe wenigen wohlangewandten Stunden gründete.

Sie haben wohl gethan, mein Freund, ſagte Serlo, nachdem ſie wieder allein waren, daß Sie unſern Mitarbeitern ſo ernſtlich zuſprachen, wenn ich gleich fürchte, daß Ihre Wünſche ſchwerlich erfüllen werden.

Wie ſo? verſetzte Wilhelm.

Ich habe gefunden, ſagte Serlo, daß ſo leicht man der Menſchen Imagination in Bewegung ſetzen kann, ſo gern ſie ſich Mährchen erzählen laſſen, eben ſo ſelten iſt es, eine Art von productiver Imagination bei ihnen zu finden. Bei den Schauſpielern iſt dieſes ſehr auffallend. Jeder iſt ſehr wohl zufrieden, eine ſchöne, lobenswürdige, brillante Rolle zu übernehmen; ſelten aber thut einer mehr, als ſich mit Selbſtgefälligkeit an die Stelle des Helden ſetzen, ohne ſich im mindeſten zu bekümmern, ob ihn auch jemand da-

Zu Gemählden einer Capelle.

So wie Moſes, kaum geboren
Gewiſſem Tode beſtimmt,
Wunderbar ward gerettet:
So mancher, ſchon halb verloren,
Da der Feind eindrang, ergrimmt,
Ward wieder froh und glücklich gebettet.

Johannes erſt in der Wüſte predigt:
„Seht Gottes Lamm, das von Sünden erledigt.“
Nun deutet er in die himmliſchen Auen:
„Dort ſollt ihr den Herrn, den erlöſenden, ſchauen.“

für halten werde. Aber mit Lebhaftigkeit zu umfaſſen, was ſich der Autor bei'm Stück gedacht hat, was man von ſeiner Individualität hingeben müſſe, um einer Rolle genug zu thun, wie man durch eigene Überzeugung, man ſei ein ganz anderer Menſch, den Zuſchauer gleichfalls zur Überzeugung hinreiße, wie man, durch eine innere Wahrheit der Darſtellungskraft, dieſe Breter in Tempel, dieſe Pappen in Wälder verwandelt, iſt wenigen gegeben. Dieſe innere Stärke des Geiſtes, wodurch ganz allein der Zuſchauer getäuſcht wird, dieſe erlogene Wahrheit, die ganz allein Wirkung hervorbringt, wodurch ganz allein die Illuſion erzielt wird, wer hat davon einen Begriff?

Laſſen Sie uns daher ja nicht zu ſehr auf Geiſt und Empfindung dringen! Das ſicherſte Mittel iſt, wenn wir unſern Freunden mit Gelaſſenheit zuerſt den Sinn des Buchſtabens erklären, und ihnen den Verſtand eröffnen. Wer Anlage hat, eilt alsdann ſelbſt dem geiſtreichen und empfindungsvollen Ausdrucke entgegen; und wer ſie nicht hat, wird wenigſtens niemals ganz falſch ſpielen und recitiren. Ich habe aber bei Schauſpielern, ſo wie überhaupt, keine ſchlimmere Anmaßung gefunden, als wenn jemand Anſprüche an Geiſt macht, ſo lange ihm der Buchſtabe noch nicht deutlich und geläufig iſt.

Achtes Capitel.

Wilhelm kam zur erſten Theaterprobe ſehr zeitig und fand ſich auf den Bretern allein. Das Local überraſchte ihn, und gab ihm die wunderbarſten Erinnerungen. Die Wald- und Dorfdecoration ſtand genau ſo, wie auf der Bühne ſeiner Vaterſtadt; auch bei einer Probe, als ihm an jenem Morgen Mariane lebhaft ihre Liebe bekannte, und ihm die erſte glückliche Nacht zuſagte. Die Bauernhäuſer glichen ſich auf dem Theater wie auf dem Lande; die wahre Morgenſonne beſchien, durch einen halb offenen Fenſterladen hereinfallend, einen Theil der Bank, die neben der Thüre ſchlecht befeſtigt war; nur leider ſchien ſie nicht wie damals auf Marianens Schoß und Buſen. Er ſetzte ſich nieder, dachte dieſer wunderbaren Übereinſtimmung nach, und glaubte zu ahnen, daß er ſie vielleicht auf dieſem Platze bald wieder ſehen werde. Ach, und es war weiter nichts, als daß ein Nachſpiel, zu welchem dieſe Decoration gehörte, damals auf dem deutſchen Theater ſehr oft gegeben wurde.

In dieſen Betrachtungen ſtörten ihn die übrigen ankommenden Schauſpieler, mit denen zugleich zwei

Theater- und Garderobenfreunde herein traten, und Wilhelmen mit Enthuſiasmus begrüßten. Der eine war gewiſſermaßen an Madame Melina attachirt; der andere aber ein ganz reiner Freund der Schauſpielkunſt, und beide von der Art, wie ſich jede gute Geſellſchaft Freunde wünſchen ſollte. Man wußte nicht zu ſagen, ob ſie das Theater mehr kannten oder liebten. Sie liebten es zu ſehr, um es recht zu kennen; ſie kannten es genug, um das Gute zu ſchätzen und das Schlechte zu verbannen. Aber bei ihrer Neigung war ihnen das Mittelmäßige nicht unerträglich, und der herrliche Genuß, mit dem ſie das Gute vor und nach koſteten, war über allen Ausdruck. Das Mechaniſche machte ihnen Freude, das Geiſtige entzückte ſie, und ihre Neigung war ſo groß, daß auch eine zerſtückelte Probe ſie in eine Art von Illuſion verſetzte. Die Mängel ſchienen ihnen jederzeit in die Ferne zu treten, das Gute berührte ſie wie ein naher Gegenſtand. Kurz ſie waren Liebhaber, wie ſie ſich der Künſtler in ſeinem Fache wünſcht. Ihre liebſte Wanderung war von den Couliſſen in's Parterre, vom Parterre in die Couliſſen, ihr angenehmſter Aufenthalt in der Garderobe, ihre emſigſte Beſchäftigung an der Stellung, Kleidung, Recitation und Declamation der Schauſpieler etwas zuzuſtutzen, ihr lebhafteſtes Geſpräch über den Effect, den man hervorgebracht hatte, und ihre beſtändigſte Bemühung, den Schauſpieler aufmerkſam, thätig und genau zu erhalten,

ihm etwas zu Gute oder zu Liebe zu thun, und, ohne Verſchwendung, der Geſellſchaft manchen Genuß zu verſchaffen. Sie hatten ſich beide das ausſchließliche Recht verſchafft, bei Proben und Aufführungen auf dem Theater zu erſcheinen. Sie waren, was die Aufführung Hamlets betraf, mit Wilhelmen nicht bei allen Stellen einig; hie und da gab er nach, meiſtens aber behauptete er ſeine Meinung, und im Ganzen diente dieſe Unterhaltung ſehr zur Bildung ſeines Geſchmacks. Er ließ die beiden Freunde ſehen, wie ſehr er ſie ſchätze, und ſie dagegen weiſſagten nichts weniger von dieſen vereinten Bemühungen, als eine neue Epoche für's deutſche Theater.

Die Gegenwart dieſer beiden Männer war bei den Proben ſehr nützlich. Beſonders überzeugten ſie unſre Schauſpieler, daß man bei der Probe Stellung und Action, wie man ſie bei der Aufführung zu zeigen gedenke, immerfort mit der Rede verbinden und alles zuſammen durch Gewohnheit mechaniſch vereinigen müſſe. Beſonders mit den Händen ſolle man ja bei der Probe einer Tragödie keine gemeine Bewegung vornehmen; ein tragiſcher Schauſpieler, der in der Probe Taback ſchnupft, mache ſie immer bange: denn höchſt wahrſcheinlich werde er an einer ſolchen Stelle, bei der Aufführung, die Priſe vermiſſen. Ja, ſie hielten dafür, daß niemand in Stiefeln probiren ſolle, wenn die Rolle in Schuhen zu ſpielen ſei. Nichts aber, verſicherten ſie, ſchmerze ſie mehr, als wenn die

Frauenzimmer in den Proben ihre Hände in die Rockfalten verſteckten.

Außerdem ward durch das Zureden dieſer Männer noch etwas ſehr Gutes bewirkt, daß nämlich alle Mannsperſonen exerciren lernten. Da ſo viele Militärrollen vorkommen, ſagten ſie, ſieht nichts betrübter aus, als Menſchen, die nicht die mindeſte Dreſſur zeigen, in Hauptmanns- und Majors-Uniform auf dem Theater herumſchwanken zu ſehen.

Wilhelm und Laertes waren die erſten, die ſich der Pädagogik eines Unterofficiers unterwarfen, und ſetzten dabei ihre Fechtübungen mit großer Anſtrengung fort.

So viel Mühe gaben ſich beide Männer mit der Ausbildung einer Geſellſchaft, die ſich ſo glücklich zuſammengefunden hatte. Sie ſorgten für die künftige Zufriedenheit des Publicums, indeß ſich dieſes über ihre entſchiedene Liebhaberei gelegentlich aufhielt. Man wußte nicht, wie viel Urſache man hatte ihnen dankbar zu ſein, beſonders da ſie nicht verſäumten, den Schauſpielern oft den Hauptpunct einzuſchärfen, daß es nämlich ihre Pflicht ſei, laut und vernehmlich zu ſprechen. Sie fanden hierbei mehr Widerſtand und Unwillen, als ſie anfangs gedacht hatten. Die meiſten wollten ſo gehört ſein, wie ſie ſprachen, und wenige bemühten ſich ſo zu ſprechen, daß man ſie hören könnte. Einige ſchoben den Fehler auf's Gebäude, andere ſagten, man könne doch nicht ſchreien,

wenn man natürlich, heimlich oder zärtlich zu ſprechen habe.

Unſre Theaterfreunde, die eine unſägliche Geduld hatten, ſuchten auf alle Weiſe dieſe Verwirrung zu löſen, dieſem Eigenſinne beizukommen. Sie ſparten weder Gründe noch Schmeicheleien, und erreichten zuletzt doch ihren Endzweck, wobei ihnen das gute Beiſpiel Wilhelms beſonders zu ſtatten kam. Er bat ſich aus, daß ſie ſich bei den Proben in die entfernteſten Ecken ſetzen, und ſobald ſie nicht vollkommen verſtünden, mit dem Schlüſſel auf die Bank pochen möchten. Er articulirte gut, ſprach gemäßigt aus, ſteigerte den Ton ſtufenweiſe, und überſchrie ſich nicht in den heftigſten Stellen. Die pochenden Schlüſſel hörte man bei jeder Probe weniger; nach und nach ließen ſich die andern dieſelbe Operation gefallen, und man konnte hoffen, daß das Stück endlich in allen Winkeln des Hauſes von jedermann würde verſtanden werden.

Man ſieht aus dieſem Beiſpiel, wie gern die Menſchen ihren Zweck nur auf ihre eigene Weiſe erreichen möchten, wie viel Noth man hat, ihnen begreiflich zu machen, was ſich eigentlich von ſelbſt verſteht, und wie ſchwer es iſt, denjenigen, der etwas zu leiſten wünſcht, zur Erkenntniß der erſten Bedingungen zu bringen, unter denen ſein Vorhaben allein möglich wird.

Neuntes Capitel.

Man fuhr nun fort, die nöthigen Anſtalten zu Decorationen und Kleidern und was ſonſt erforderlich war zu machen. Über einige Scenen und Stellen hatte Wilhelm beſondere Grillen, denen Serlo nachgab, theils in Rückſicht auf den Contract, theils aus Überzeugung, und weil er hoffte, Wilhelmen durch dieſe Gefälligkeit zu gewinnen, und in der Folge deſtomehr nach ſeinen Abſichten zu lenken.

So ſollte zum Beiſpiel König und Königin bei der erſten Audienz auf dem Throne ſitzend erſcheinen, die Hofleute an den Seiten und Hamlet unbedeutend unter ihnen ſtehen. Hamlet, ſagte er, muß ſich ruhig verhalten; ſeine ſchwarze Kleidung unterſcheidet ihn ſchon genug. Er muß ſich eher verbergen als zum Vorſchein kommen. Nur dann, wenn die Audienz geendigt iſt, wenn der König mit ihm als Sohn ſpricht, dann mag er herbei treten und die Scene ihren Gang gehen.

Noch eine Hauptſchwierigkeit machten die beiden Gemählde, auf die ſich Hamlet in der Scene mit ſeiner Mutter ſo heftig bezieht. Mir ſollen, ſagte Wilhelm,

in Lebensgröße beide im Grunde des Zimmers neben der Hauptthüre ſichtbar ſein, und zwar muß der alte König in völliger Rüſtung, wie der Geiſt, auf eben der Seite hängen, wo dieſer hervortritt. Ich wünſche, daß die Figur mit der rechten Hand eine befehlende Stellung annehme, etwas gewandt ſei und gleichſam über die Schulter ſehe, damit ſie dem Geiſte völlig gleiche, in dem Augenblicke, da dieſer zur Thüre hinaus geht. Es wird eine ſehr große Wirkung thun, wenn in dieſem Augenblick Hamlet nach dem Geiſte und die Königin nach dem Bilde ſieht. Der Stiefvater mag dann im königlichen Ornat, doch unſcheinbarer als jener, vorgeſtellt werden.

So gab es noch verſchiedene Puncte, von denen wir zu ſprechen vielleicht Gelegenheit haben.

Sind Sie auch unerbittlich, daß Hamlet am Ende ſterben muß? fragte Serlo.

Wie kann ich ihn am Leben erhalten, ſagte Wilhelm, da ihn das ganze Stück zu Tode drückt? Wir haben ja ſchon ſo weitläufig darüber geſprochen.

Aber das Publicum wünſcht ihn lebendig.

Ich will ihm gern jeden andern Gefallen thun, nur dießmal iſt's unmöglich. Wir wünſchen auch, daß ein braver nützlicher Mann, der an einer chroniſchen Krankheit ſtirbt, noch länger leben möge. Die Familie weint und beſchwört den Arzt, der ihn nicht halten kann: und ſo wenig als dieſer einer Naturnothwendigkeit zu widerſtehen vermag, ſo wenig können

wir einer anerkannten Kunſtnothwendigkeit gebieten. Es iſt eine falſche Nachgiebigkeit gegen die Menge, wenn man ihnen die Empfindungen erregt, die ſie haben wollen, und nicht die ſie haben ſollen.

Wer das Geld bringt, kann die Waare nach ſeinem Sinne verlangen.

Gewiſſermaßen; aber ein großes Publicum verdient, daß man es achte, daß man es nicht wie Kinder, denen man das Geld abnehmen will, behandle. Man bringe ihm nach und nach, durch das Gute, Gefühl und Geſchmack für das Gute bei, und es wird ſein Geld mit doppeltem Vergnügen einlegen, weil ihm der Verſtand, ja die Vernunft ſelbſt bei dieſer Ausgabe nichts vorzuwerfen hat. Man kann ihm ſchmeicheln wie einem geliebten Kinde, ſchmeicheln, um es zu beſſern, um es künftig aufzuklären; nicht wie einem Vornehmen und Reichen, um den Irrthum, den man nutzt, zu verewigen.

So handelten ſie noch manches ab, das ſich beſonders auf die Frage bezog: was man noch etwa an dem Stücke verändern dürfe, und was unberührt bleiben müſſe? Wir laſſen uns hierauf nicht weiter ein, ſondern legen vielleicht künftig die neue Bearbeitung Hamlets ſelbſt demjenigen Theile unſrer Leſer vor, der ſich etwa dafür intereſſiren könnte.

Zehntes Capitel.

Die Hauptprobe war vorbei; sie hatte übermäßig lange gedauert. Serlo und Wilhelm fanden noch manches zu besorgen: denn ungeachtet der vielen Zeit, die man zur Vorbereitung verwendet hatte, waren doch sehr nothwendige Anstalten bis auf den letzten Augenblick verschoben worden.

So waren zum Beispiel die Gemählde der beiden Könige noch nicht fertig, und die Scene zwischen Hamlet und seiner Mutter, von der man einen so großen Effect hoffte, sah noch sehr mager aus, indem weder der Geist noch sein gemahltes Ebenbild dabei gegenwärtig war. Serlo scherzte bei dieser Gelegenheit und sagte: Wir wären doch im Grunde recht übel angeführt, wenn der Geist ausbliebe, die Wache wirklich mit der Luft fechten, und unser Soufleur aus der Coulisse den Vortrag des Geistes suppliren müßte.

Wir wollen den wunderbaren Freund nicht durch unsern Unglauben verscheuchen, versetzte Wilhelm; er kommt gewiß zur rechten Zeit, und wird uns so gut als die Zuschauer überraschen.

Kore.

Nicht gedeutet!

Ob Mutter? Tochter? Schweſter? Enkelin?
Von Helios gezeugt? Von wer geboren?
Wohin gewandert? Wo verſteckt? Verloren?
Gefunden? — Räthſel iſt's dem Künſtler-Sinn.
Und ruhte ſie verhüllt in düſtre Schleier,
Vom Rauch umwirbelt Acherontiſcher Feuer,
Die Gott-Natur enthüllt ſich zum Gewinn:
Nach höchſter Schönheit muß die Jungfrau ſtreben,
Sicilien verleiht ihr Götterleben.

Gewiß, rief Serlo, ich werde froh ſein, wenn das Stück morgen gegeben iſt: es macht uns mehr Umſtände, als ich geglaubt habe.

Aber niemand in der Welt wird froher ſein als ich, wenn das Stück morgen geſpielt iſt, verſetzte Philine, ſo wenig mich meine Rolle drückt. Denn immer und ewig von Einer Sache reden zu hören, wobei doch nichts weiter heraus kommt, als eine Repräſentation, die, wie ſo viele hundert andere, vergeſſen werden wird, dazu will meine Geduld nicht hinreichen. Macht doch in Gottesnamen nicht ſo viel Umſtände! Die Gäſte, die vom Tiſche aufſtehen, haben nachher an jedem Gerichte was auszuſetzen; ja wenn man ſie zu Hauſe reden hört, ſo iſt es ihnen kaum begreiflich, wie ſie eine ſolche Noth haben ausſtehen können.

Laſſen Sie mich Ihr Gleichniß zu meinem Vortheile brauchen, ſchönes Kind, verſetzte Wilhelm. Bedenken Sie, was Natur und Kunſt, was Handel, Gewerke und Gewerbe zuſammen ſchaffen müſſen, bis ein Gaſtmahl gegeben werden kann. Wie viel Jahre muß der Hirſch im Walde, der Fiſch im Fluß oder Meere zubringen, bis er unſre Tafel zu beſetzen würdig iſt, und was hat die Hausfrau, die Köchin nicht alles in der Küche zu thun! Mit welcher Nachläſſigkeit ſchlürft man die Sorge des entfernteſten Winzers, des Schiffers, des Kellermeiſters bei'm Nachtiſche hinunter, als müſſe es nur ſo ſein. Und ſollten deß-

wegen alle dieſe Menſchen nicht arbeiten, nicht ſchaffen und bereiten, ſollte der Hausherr das alles nicht ſorgfältig zuſammen bringen und zuſammen halten, weil am Ende der Genuß nur vorübergehend iſt? Aber kein Genuß iſt vorübergehend: denn der Eindruck, den er zurückläßt, iſt bleibend, und was man mit Fleiß und Anſtrengung thut, theilt dem Zuſchauer ſelbſt eine verborgene Kraft mit, von der man nicht wiſſen kann, wie weit ſie wirkt.

Mir iſt alles einerlei, verſetzte Philine, nur muß ich auch dießmal erfahren, daß Männer immer im Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſind. Bei all eurer Gewiſſenhaftigkeit, den großen Autor nicht verſtümmeln zu wollen, laßt ihr doch den ſchönſten Gedanken aus dem Stücke.

Den ſchönſten? rief Wilhelm.

Gewiß den ſchönſten, auf den ſich Hamlet ſelbſt was zu Gute thut.

Und der wäre? rief Serlo.

Wenn Sie eine Perrücke auf hätten, verſetzte Philine, würde ich ſie Ihnen ganz ſäuberlich abnehmen: denn es ſcheint nöthig, daß man Ihnen das Verſtändniß eröffne.

Die andern dachten nach, und die Unterhaltung ſtockte. Man war aufgeſtanden, es war ſchon ſpät, man ſchien aus einander gehen zu wollen. Als man ſo unentſchloſſen da ſtand, fing Philine ein Liedchen, auf eine ſehr zierliche und gefällige Melodie, zu ſingen an.

Singet nicht in Trauertönen
Von der Einſamkeit der Nacht;
Nein, ſie iſt, o holde Schönen,
Zur Geſelligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
Als die ſchönſte Hälfte war,
Iſt die Nacht das halbe Leben,
Und die ſchönſte Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
Der nur Freuden unterbricht?
Er iſt gut, ſich zu zerſtreuen;
Zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde
Sißer Lampe Dämmrung fließt,
Und vom Mund zum nahen Munde
Scherz und Liebe ſich ergießt;

Wenn der raſche loſe Knabe,
Der ſonſt wild und feurig eilt,
Oft bei einer kleinen Gabe
Unter leichten Spielen weilt;

Wenn die Nachtigall Verliebten
Liebevoll ein Liedchen ſingt,
Das Gefangnen und Betrübten
Nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen
Horchet ihr der Glocke nicht,
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh und Sicherheit verſpricht!

Darum an dem langen Tage
Merke dir es, liebe Braut:
Jeder Tag hat ſeine Plage
Und die Nacht hat ihre Luſt.

Sie machte eine leichte Verbeugung, als ſie geendigt hatte, und Serlo rief ihr ein lautes Bravo zu. Sie ſprang zur Thür hinaus und eilte mit Gelächter fort. Man hörte ſie die Treppe hinunter ſingen und mit den Abſätzen klappern.

Serlo ging in das Seitenzimmer, und Aurelie blieb vor Wilhelmen, der ihr eine gute Nacht wünſchte, noch einige Augenblicke ſtehen und ſagte:

Wie ſie mir zuwider iſt! recht meinem innern Weſen zuwider! bis auf die kleinſten Zufälligkeiten. Die rechte braune Augenwimper bei den blonden Haaren, die der Bruder ſo reizend findet, mag ich gar nicht anſehn, und die Schramme auf der Stirne hat mir ſo was Widriges, ſo was Niedriges, daß ich immer zehn Schritte von ihr zurücktreten möchte. Sie erzählte neulich als einen Scherz, ihr Vater habe ihr in ihrer Kindheit einen Teller an den Kopf geworfen, davon ſie noch das Zeichen trage. Wohl iſt ſie recht an Augen und Stirne gezeichnet, daß man ſich vor ihr hüten möge.

Wilhelm antwortete nichts, und Aurelie ſchien mit mehr Unwillen fortzufahren:

Es iſt mir beinahe unmöglich, ein freundliches höfliches Wort mit ihr zu reden, ſo ſehr haſſe ich

ſie, und doch iſt ſie ſo anſchmiegend. Ich wollte, wir wären ſie los. Auch Sie, mein Freund, haben eine gewiſſe Gefälligkeit gegen dieſes Geſchöpf, ein Betragen, das mich in der Seele kränkt, eine Aufmerkſamkeit, die an Achtung gränzt, und die ſie, bei Gott, nicht verdient!

Wie ſie iſt, bin ich ihr Dank ſchuldig, verſetzte Wilhelm; ihre Aufführung iſt zu tadeln; ihrem Charakter muß ich Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Charakter! rief Aurelie: glauben Sie, daß ſo eine Creatur einen Charakter hat? O ihr Männer, daran erkenne ich euch! Solcher Frauen ſeid ihr werth!

Sollten Sie mich in Verdacht haben, meine Freundin? verſetzte Wilhelm. Ich will von jeder Minute Rechenſchaft geben, die ich mit ihr zugebracht habe.

Nun, nun, ſagte Aurelie, es iſt ſpät, wir wollen nicht ſtreiten. Alle wie einer, einer wie alle! Gute Nacht, mein Freund! gute Nacht, mein ſeiner Paradiesvogel!

Wilhelm fragte, wie er zu dieſem Ehrentitel komme?

Ein andermal, verſetzte Aurelie, ein andermal. Man ſagt, ſie hätten keine Füße, ſie ſchwebten in der Luft, und nähren ſich vom Äther. Es iſt aber ein Mährchen, fuhr ſie fort, eine poetiſche Fiction. Gute Nacht, laßt euch was Schönes träumen, wenn ihr Glück habt.

Sie ging in ihr Zimmer und ließ ihn allein; er eilte auf das ſeinige.

Halb unwillig ging er auf und nieder. Der scherzende aber entschiedne Ton Aureliens hatte ihn beleidigt: er fühlte tief, wie Unrecht sie ihm that. Philine konnte er nicht widrig, nicht unhold begegnen; sie hatte nichts gegen ihn verbrochen, und dann fühlte er sich so fern von jeder Neigung zu ihr, daß er recht stolz und standhaft vor sich selbst bestehen konnte.

Eben war er im Begriffe sich auszuziehen, nach seinem Lager zu gehen und die Vorhänge aufzuschlagen, als er zu seiner größten Verwunderung ein Paar Frauenpantoffeln vor dem Bett erblickte; der eine stand, der andere lag. — Es waren Philinens Pantoffeln, die er nur zu gut erkannte; er glaubte auch eine Unordnung an den Vorhängen zu sehen, ja es schien als bewegten sie sich; er stand und sah mit unverwandten Augen hin.

Eine neue Gemüthsbewegung, die er für Verdruß hielt, versetzte ihm den Athem; und nach einer kurzen Pause, in der er sich erholt hatte, rief er gefaßt:

Stehen Sie auf, Philine! Was soll das heißen? Wo ist Ihre Klugheit, Ihr gutes Betragen? Sollen wir morgen das Mährchen des Hauses werden?

Es rührte sich nichts.

Ich scherze nicht, fuhr er fort, diese Neckereien sind bei mir übel angewandt.

Kein Laut! Keine Bewegung!

Entschlossen und unmuthig ging er endlich auf das Bette zu, und riß die Vorhänge von einander. Stehen

Sie auf, sagte er, wenn ich Ihnen nicht das Zimmer diese Nacht überlassen soll.

Mit großem Erstaunen fand er sein Bette leer, die Kissen und Decken in schönster Ruhe. Er sah sich um, suchte nach, suchte alles durch, und fand keine Spur von dem Schalk. Hinter dem Bette, dem Ofen, den Schränken war nichts zu sehen; er suchte emsiger und emsiger; ja, ein boshafter Zuschauer hätte glauben mögen, er suche um zu finden.

» Kein Schlaf stellte sich ein; er setzte die Pantoffeln auf seinen Tisch, ging auf und nieder, blieb manchmal bei dem Tische stehen, und ein schelmischer Genius, der ihn belauschte, will versichern: er habe sich einen großen Theil der Nacht mit den allerliebsten Stelzchen beschäftigt; er habe sie mit einem gewissen Interesse angesehen, behandelt, damit gespielt, und sich erst gegen Morgen in seinen Kleidern auf's Bette geworfen, wo er unter den seltsamsten Phantasien einschlummerte.

» Und wirklich schlief er noch, als Serlo herein trat und rief: Wo sind Sie? Noch im Bette? Unmöglich! Ich suchte Sie auf dem Theater, wo noch so mancherlei zu thun ist.

Elftes Capitel.

Vor- und Nachmittag verfloßen eilig. Das Haus war schon voll und Wilhelm eilte, sich anzuziehen. Nicht mit der Behaglichkeit, mit der er die Maske zum erstenmal anprobirte, konnte er sie gegenwärtig anlegen; er zog sich an, um fertig zu werden. Als er zu den Frauen in's Versammlungszimmer kam, versicherten sie ihn einstimmig, daß nichts recht sitze; der schöne Federbusch sei verschoben, die Schnalle paße nicht; man fing wieder an aufzutrennen, zu nähen, zusammen zu stecken. Die Symphonie ging an, Philine hatte etwas gegen die Krause einzuwenden, Aurelie viel an dem Mantel aufzuheften. Laßt mich, ihr Kinder! rief er, diese Nachlässigkeit wird mich erst recht zum Hamlet machen. Die Frauen ließen ihn nicht los und fuhren fort zu putzen. Die Symphonie hatte aufgehört und das Stück war angegangen. Er besah sich im Spiegel, drückte den Hut tiefer in's Gesicht und erneuerte die Schminke.

In diesem Augenblick stürzte jemand herein und rief: Der Geist! der Geist!

Wilhelm hatte den ganzen Tag nicht Zeit gehabt, an die Hauptsorge zu denken, ob der Geist auch kommen werde. Nun war sie ganz weggenommen, und man hatte die wunderlichste Gastrolle zu erwarten. Der Theatermeister kam und fragte über dieses und jenes; Wilhelm hatte nicht Zeit, sich nach dem Gespenst umzusehen, und eilte nur sich am Thore einzufinden, wo König und Königin schon von ihrem Hofe umgeben in aller Herrlichkeit glänzten; er hörte nur noch die letzten Worte des Horatio, der über die Erscheinung des Geistes ganz verwirrt sprach, und fast seine Rolle vergessen zu haben schien.

Der Zwischenvorhang ging in die Höhe und er sah das volle Haus vor sich. Nachdem Horatio seine Rede gehalten und vom Könige abgefertigt war, drängte er sich an Hamlet, und als ob er sich ihm, dem Prinzen, präsentire, sagte er: Der Teufel steckt in dem Harnische! Er hat uns alle in Furcht gesetzt.

In der Zwischenzeit sah man nur zwei große Männer in weißen Mänteln und Capuzen in den Coulissen stehen, und Wilhelm, dem in der Zerstreuung, Unruhe und Verlegenheit der erste Monolog, wie er glaubte, mißglückt war, trat, ob ihn gleich ein lebhafter Beifall bei'm Abgehen begleitete, in der schauerlichen dramatischen Winternacht wirklich recht unbehaglich auf. Doch nahm er sich zusammen und sprach die so zweckmäßig angebrachte Stelle, über das Schwanken und Irren des Nordländer, mit der ge-

hörigen Gleichgültigkeit, vergaß, so wie die Zuhörer, darüber des Geistes und erschrak wirklich, als Horatio austief: Sieht her, es kommt! Er sah mit Heftigkeit herum, und die edle große Gestalt, der leise nachdenkende Tritt, die leichte Bewegung in der schwerscheinenden Rüstung, machten einen so starken Eindruck auf ihn, daß er wie versteinert da stand, und nur mit halber Stimme: Ihr Engel und himmlischen Geister beschützt uns! anstammeln konnte. Er starrte ihn an, holte einigemal Athem, und brachte die Kraft an den Geist so versteint, gepreßt und gezwungen vor, daß die größte Kunst sie nicht so trefflich hätte ausdrücken können.

Seine Übersetzung dieser Stelle kam ihm jetzt zu Statten. Er hatte sich mehr an das Original gehalten, dessen Wortstellung ihm die Verfassung eines überraschten, erschreckten, von Entsetzen ergriffenen Gemüthes einzig ausdrücken schien.

„Sei du ein guter Geist, sei ein verhaßter Kobold, bringe Düfte des Himmels mit dir oder Dämpfe der Hölle, sei Gutes oder Böses dein Beginnen, du kommst in einer so würdigen Gestalt, ja ich rede mit dir, ich nenne dich Hamlet, König, Vater, o antworte mir!" —

Man spürte im Publico die größte Wirkung. Der Geist winkte, der Prinz folgte ihm unter dem lautesten Beifall.

Das Theater verwandelte sich, und als sie auf den

Zu meinen Handzeichnungen.

I.

Einſamſte Wildniß.

Ich ſah die Welt mit liebevollen Blicken
Und Welt und ich wir ſchwelgten im Entzücken;
So duftig war, belebend, immer friſch,
Wie Fels, wie Strom, ſo Bergwald und Gebüſch.
Doch unvermögend Streben, Nachgelalle,
Bracht' oft den Stift, den Pinſel bracht's zu Falle;
Auf neues Wagniß endlich blieb doch nur
Vom beſten Wollen halb' und halbe Spur.

Ihr Jüngern aber, die ihr unverzagt
Unausgeſprochnes auszuſprechen wagt,
Den Sinn, woran die Hand ſich ſtotternd maß,
Das Unvermögen liebevoll vergaß,
Ihr ſeid es, die, was ich und ihr gefehlt,
Dem weiten Kreis der Kunſtwelt nicht verhehlt.
Und wie dem Walde geht's den Blättern allen,
Sie knoſpen, grünen, welken ab und fallen.

entfernten Platz kamen, hielt der Geist unvermuthet inne und wandte sich um; dadurch kam ihm Hamlet einmal zu nahe zu stehen. Mit Verlangen und Begierde sah Wilhelm jedesmal denselben hinausgehen. Nicht hinein, konnte aber nur tiefsinnige Augen unter einer wohlgebildeten Nase erblicken. Furchtsam entfernte sich er von ihm; allein als die ersten Töne aus dem Munde hervorkamen, als eine wohlklingende, nur ein wenig rauhe Stimme sich in den Worten hören ließ: Ich bin der Geist deines Vaters, trat Wilhelm einige Schritte schaudernd zurück, und das ganze Publikum schauderte. Die Stimme schien jedermann bekannt, und Wilhelm glaubte eine Aehnlichkeit mit der Stimme seines Vaters zu bemerken. Viele wunderbare Empfindungen und Erinnerungen, die Begierde, den süßesten Freund zu umfassen, und die Sorge, ihn zu beleidigen, selbst die Lächerlichkeit, ihm als Schauspieler in dieser Situation zu nahe zu treten, bewegten Wilhelmen nach entgegengesetzten Seiten. Er veränderte während der langen Erzählung des Geistes seine Stellung so oft, schien so unbestimmt und verlegen, so aufmerksam und so gerührt, daß sein Spiel eine allgemeine Verwunderung, so wie der Geist ein allgemeines Entsetzen erregte. Dieser Hamlet mehr mit einem tiefen Gefühl des Verdrusses, als des Jammers, aber einen gültigen, langsamen und unversöhnlichen Verdruß. Es war der Mißmuth einer großen Seele, die von allem Irdischen

genommen K., und durch unmäßiges Leiden unterliegt. Zuletzt verſagt der Geiſt, aber auf eine ſonderbare Art: denn ein leichter, grauer, durchſichtiger Flor, der wie ein Dampf aus der Verſenkung zu ſteigen ſchien, legte ſich über ihn weg und ging ſich mit ihm hinunter.

Nun kamen Hamlets Freunde zurück und ſchwuren auf das Schwert. Da war der alte Maulwurf ſo geſchäftig unter der Erde, daß er ihnen, wo ſie auch ſtehen mochten, immer unter den Füßen rief: Schwört! und ſie, als ob der Boden unter ihnen brennte, ſchnell von einem Ort zum andern eilten. Auch erſchien da, wo ſie ſtanden, jedesmal eine kleine Flamme aus dem Boden, vermehrte die Wirkung, und hinterließ bei allen Zuſchauern den tiefſten Eindruck.

Nun ging das Stück unaufhaltſam ſeinen Gang fort, nichts mißglückte, alles gerieth; das Publicum begleitete ſeine Aufmerkſamkeit; die Luſt und der Muth der Schauſpieler ſchien mit jeder Scene zuzunehmen.

Zwölftes Capitel.

Der Vorhang fiel und der lebhafteste Beifall erscholl aus allen Ecken und Enden. Die vier fürstlichen Leichen sprangen behend in die Höhe und umarmten sich vor Freuden. Polonius und Ophelia kamen auch aus ihren Gräbern hervor und hörten noch mit lebhaftem Vergnügen, wie Horatio, als er zum Ankündigen heraustrat, auf das heftigste beklatscht wurde. Man wollte ihn zu keiner Anzeige eines andern Stücks lassen, sondern begehrte mit Ungestüm die Wiederholung des heutigen.

Nun haben wir gewonnen, rief Serlo, aber auch heute Abend kein vernünftig Wort mehr! Alles kommt auf den ersten Eindruck an. Man soll ja keinem Schauspieler übel nehmen, wenn er bei seinen Debüts vorsichtig und eigensinnig ist.

Der Cassier kam und überreichte ihm eine schwere Casse. Wir haben gut debütirt, rief er aus, und das Vorurtheil wird uns zu statten kommen. Wo ist denn nun das versprochene Abendessen? Wir dürfen es uns heute schmecken lassen.

Sie hatten ausgemacht, daß sie in ihren Theater-

kleidern beiſammen bleiben und ſich ſelbſt ein Feſt feiern wollten. Wilhelm hatte unternommen das Local, und Madame Melina das Eſſen zu beſorgen.

Ein Zimmer, worin man ſonſt zu mahlen pflegte, war auf's beſte geſäubert, mit allerlei kleinen Decorationen umſtellt und ſo herausgeputzt worden, daß es halb einem Garten, halb einem Säulengange ähnlich ſah. Bei'm Hereintreten wurde die Geſellſchaft von dem Glanz vieler Lichter geblendet, die einen feierlichen Schein durch den Dampf des ſüßeſten Räucherwerks, das man nicht geſpart hatte, über eine wohl geſchmückte und beſtellte Tafel verbreiteten. Mit Ausrufungen lobte man die Anſtalten und nahm wirklich mit Anſtand Platz; es ſchien, als wenn eine königliche Familie im Geiſterreiche zuſammen käme. Wilhelm ſaß zwiſchen Aurelien und Madame Melina; Serlo zwiſchen Philinen und Elmiren; niemand war mit ſich ſelbſt noch mit ſeinem Platze unzufrieden.

Die beiden Theaterfreunde, die ſich gleichfalls eingefunden hatten, vermehrten das Glück der Geſellſchaft. Sie waren einigemal während der Vorſtellung auf die Bühne gekommen, und konnten nicht genug von ihrer eignen und von des Publicums Zufriedenheit ſprechen; nunmehr ging's aber an's Beſondere; jedes ward für ſeinen Theil reichlich belohnt.

Mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit ward ein Verdienſt nach dem andern, eine Stelle nach der andern herausgehoben. Dem Soufleur, der beſcheiden

am Ende der Tafel ſaß, ward ein groſſes Lob über ſeinen rauhen Pyrrhus; die Fechtübung Hamlets und Laertes konnte man nicht genug erheben; Opheliens Trauer war über allen Ausdruck ſchön und erhaben; von Polonius Spiel durfte man gar nicht ſprechen; jeder Gegenwärtige hörte ſein Lob in dem andern und durch ihn.

Aber auch der abweſende Geiſt nahm ſeinen Theil Lob und Bewunderung hinweg. Er hatte die Rolle mit einem ſehr glücklichen Organ und in einem groſſen Sinne geſprochen, und man wunderte ſich am meiſten, daß er von allem, was bei der Geſellſchaft vorgegangen war, unterrichtet ſchien. Er glich völlig dem gemahlten Bilde, als wenn er dem Künſtler geſtanden hätte, und die Theaterfreunde konnten nicht genug rühmen, wie ſchauerlich es ausgeſehen habe, als er unſern von dem Gemählde hervorgetreten und vor ſeinem Ebenbilde vorbeigeſchritten ſei. Wahrheit und Irrthum habe ſich dabei ſo ſonderbar vermiſcht, und man habe wirklich ſich überzeugt, daß die Königin die eine Geſtalt nicht ſehe. Madame Melina ward bei dieſer Gelegenheit ſehr gelobt, daß ſie bei dieſer Stelle in die Höhe nach dem Bilde geſtarrt, indeß Hamlet nieder auf den Geiſt gewieſen.

Man erkundigte ſich, wie das Geſpenſt habe hereinſchleichen können, und erfuhr vom Theatermeiſter, daß zu einer hintern Thüre, die ſonſt immer mit Decorationen verſtellt ſei, dieſen Abend aber,

weil man den gothiſchen Saal gebraucht, frei geworden, zwei große Figuren in weißen Mänteln und Capuzen hereingekommen, die man von einander nicht unterſcheiden können, und ſo ſeien ſie nach geendigtem dritten Act wahrſcheinlich auch wieder hinausgegangen.

Serlo lobte beſonders an ihm, daß er nicht ſo ſchneidermäßig gejammert und ſogar am Ende eine Stelle, die einem ſo großen Helden beſſer zieme, ſeinen Sohn zu befeuern, angebracht habe. Wilhelm hatte ſie im Gedächtniß behalten und verſprach ſie in's Manuſcript nachzutragen.

Man hatte in der Freude des Gaſtmahls nicht bemerkt, daß die Kinder und der Harfenſpieler fehlten; bald aber machten ſie eine ſehr angenehme Erſcheinung. Denn ſie traten zuſammen herein, ſehr abenteuerlich ausgeputzt; Felix ſchlug den Triangel, Mignon das Tambourin und der Alte hatte die ſchwere Harfe umgehangen und ſpielte ſie, indem er ſie vor ſich trug. Sie zogen um den Tiſch und ſangen allerlei Lieder. Man gab ihnen zu eſſen, und die Gäſte glaubten den Kindern eine Wohlthat zu erzeigen, wenn ſie ihnen ſo viel ſüßen Wein gäben, als ſie nur trinken wollten; denn die Geſellſchaft ſelbſt hatte die köſtlichen Flaſchen nicht geſchont, welche dieſen Abend, als ein Geſchenk der Theaterfreunde, in einigen Körben angekommen waren. Die Kinder ſprangen und ſangen fort, und beſonders war Mignon

ausgelaſſen, wie man ſie niemals geſehen. Sie ſchlug das Tambourin mit aller möglichen Zierlichkeit und Lebhaftigkeit, indem ſie bald mit druckendem Finger auf dem Felle ſchnell hin und her ſchnurrte, bald mit dem Rücken der Hand, bald mit den Knöcheln darauf pochte, ja mit abwechſelnden Rhythmen das Pergament bald wider die Knie, bald wider den Kopf ſchlug, bald ſchüttelnd die Schellen allein klingen ließ, und ſo aus dem einfachſten Inſtrumente gar verſchiedene Töne hervorlockte. Nachdem ſie lange gelärmt hatten, ſetzten ſie ſich in einen Lehnſeſſel, der gerade Wilhelmen gegenüber am Tiſche leer geblieben war.

Bleibt von dem Seſſel weg! rief Serlo, er ſteht vermuthlich für den Geiſt da; wenn er kommt, kann's euch übel gehen.

Ich fürchte ihn nicht, rief Mignon; kommt er, ſo ſtehen wir auf. Es iſt mein Oheim, er thut mir nichts zu Leide. Dieſe Rede verſtand niemand, als wer wußte, daß ſie ihren vermeintlichen Vater den großen Teufel genannt hatte.

Die Geſellſchaft ſah einander an, und ward noch mehr in dem Verdacht beſtärkt, daß Serlo um die Erſcheinung des Geiſtes wiſſe. Man ſchwatzte und trank, und die Mädchen ſahen von Zeit zu Zeit furchtſam nach der Thüre.

Die Kinder, die, in dem großen Seſſel ſitzend, nur wie Pulcinellpuppen aus dem Kaſten, über den

Tiſch hervortraten, fingen an, auf dieſe Weiſe ein Stück aufzuführen. Mignon machte den ſchnarrenden Ton ſehr artig nach, und ſie ſtießen zuletzt die Köpfe dergeſtalt zuſammen und auf die Tiſchkante, wie es eigentlich nur Holzpuppen aushalten können. Mignon ward bis zur Wuth luſtig, und die Geſellſchaft, ſo ſehr ſie anfangs über den Scherz gelacht hatte, mußte zuletzt Einhalt thun. Aber wenig half das Zureden, denn nun ſprang ſie auf und raſ'te, die Schellentrommel in der Hand, um den Tiſch herum. Ihre Haare flogen, und indem ſie den Kopf zurück und alle ihre Glieder gleichſam in die Luft warf, ſchien ſie einer Mänade ähnlich, deren wilde und beinah unmögliche Stellungen uns auf alten Monumenten noch oft in Erſtaunen ſetzen.

Durch das Talent der Kinder und ihren Lärm aufgereizt, ſuchte jedermann zur Unterhaltung der Geſellſchaft etwas beizutragen. Die Frauenzimmer ſangen einige Canons, Laertes ließ eine Nachtigall hören, und der Pedant gab ein Concert pianiſſimo auf der Maultrommel. Indeſſen ſpielten die Nachbarn und Nachbarinnen allerlei Spiele, wobei ſich die Hände begegnen und vermiſchen, und es fehlte manchem Paare nicht am Ausdruck einer hoffnungsvollen Zärtlichkeit. Madame Melina beſonders ſchien eine lebhafte Neigung zu Wilhelmen nicht zu verhehlen. Es war ſpät in der Nacht, und Aurelie, die faſt allein noch Herrſchaft über ſich behalten hatte,

ermahnte die Übrigen, indem sie aufstand, aus einander zu gehen.

Serlo gab noch zum Abschied ein Feuerwerk, indem er mit dem Munde, auf eine fast unbegreifliche Weise, den Ton der Raketen, Schwärmer und Feuerräder nachzuahmen wußte. Man durfte die Augen nur zumachen, so war die Täuschung vollkommen. Indessen war jedermann aufgestanden, und man reichte den Frauenzimmern den Arm, sie nach Hause zu führen. Wilhelm ging zuletzt mit Aurelien. Auf der Treppe begegnete ihnen der Theatermeister, und sagte: Hier ist der Schleier, worin der Geist verschwand. Er ist an der Versenkung hängen geblieben und wir haben ihn eben gefunden. Eine wunderbare Reliquie! rief Wilhelm, und nahm ihn ab.

In dem Augenblicke fühlte er sich am linken Arme ergriffen und zugleich einen sehr heftigen Schmerz. Mignon hatte sich versteckt gehabt, hatte ihn angefaßt und ihn in den Arm gebissen. Sie fuhr an ihm die Treppe hinunter und verschwand.

Als die Gesellschaft in die freie Luft kam, merkte fast jedes, daß man für diesen Abend des Guten zu viel genossen hatte. Ohne Abschied zu nehmen verlor man sich aus einander.

Wilhelm hatte kaum seine Stube erreicht, als er seine Kleider abwarf und nach ausgelöschtem Licht in's Bett eilte. Der Schlaf wollte sogleich sich seiner bemeistern; allein ein Geräusch, das in seiner Stube

hinter dem Ofen zu entstehen schien, machte ihn aufmerksam. Eben schwebte vor seiner erhitzten Phantasie das Bild des gehörnischten Königs; er richtete sich auf, das Gespenst anzureden, als er sich von zarten Armen umschlungen, seinen Mund mit lebhaften Küssen verschlossen, und eine Brust an der seinigen fühlte, die er wegzustehen nicht Muth hatte.

II.

Hausgarten.

Hier ſind wir denn vorerſt ganz ſtill zu Haus,
Von Thür zu Thüre ſieht es lieblich aus;
Der Künſtler froh die ſtillen Blicke hegt,
Wo Leben ſich zum Leben freundlich regt.
Und wie wir auch durch fremde Lande ziehn,
Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
Wir wenden uns, wie auch die Welt entzücke,
Der Enge zu, die uns allein beglücke.

III.

Freie Welt.

Wir wandern ferner auf bekanntem Grund,
Wir waren jung, hier waren wir geſund,
Und ſchlenderten den Sommer-Abend lang
Mit halber Hoffnung mannichfalt'gen Gang.
Und wie man kam, ſo ging man nicht zurück:
Begegnen iſt ein höchſtes Liebeglück.
Und zwei zuſammen ſehen Fluß und Bahn,
Und Berg und Buſch ſogleich ganz anders an.
Und wer dieſelben Pfade wandernd ſchleicht,
Sei ihm des Zieles holder Wunſch erreicht!

Dreizehntes Capitel.

Wilhelm fuhr des andern Morgens mit einer unbehaglichen Empfindung in die Höhe, und fand sein Bett leer. Von dem nicht völlig ausgeschlafenen Rausche war ihm der Kopf düster, und die Erinnerung an den unbekannten nächtlichen Besuch machte ihn unruhig. Ein erster Verdacht fiel auf Philinen, und doch schien der liebliche Körper, den er in seine Arme geschlossen hatte, nicht der ihrige gewesen zu sein. Unter lebhaften Liebkosungen war unser Freund an der Seite dieses seltsamen stummen Besuches eingeschlafen und nun war weiter keine Spur mehr davon zu entdecken. Er sprang auf, und indem er sich anzog, fand er seine Thüre, die er sonst zu verriegeln pflegte, nur angelehnt, und wußte sich nicht zu erinnern, ob er sie gestern Abend zugeschlossen hatte.

Am wunderbarsten aber erschien ihm der Schleier des Geistes, den er auf seinem Bette fand. Er hatte ihn mit herauf gebracht und wahrscheinlich selbst dahin geworfen. Es war ein grauer Flor, an dessen Saum er eine Schrift mit schwarzen Buchstaben gestickt sah. Er entfaltete sie und las die Worte: Zum

erſten und letztenmal! Flieh! Jüngling, flieh! Er war betroffen und wußte nicht was er ſagen ſollte.

In eben dem Augenblick trat Mignon herein und brachte ihm das Frühſtück. Wilhelm erſtaunte über den Anblick des Kindes, ja man kann ſagen, er erſchrak. Sie ſchien dieſe Nacht größer geworden zu ſein; ſie trat mit einem hohen edlen Anſtand vor ihn hin und ſah ihm ſehr ernſthaft in die Augen, ſo daß er den Blick nicht ertragen konnte. Sie rührte ihn nicht an, wie ſonſt, da ſie gewöhnlich ihm die Hand drückte, ſeine Wange, ſeinen Mund, ſeinen Arm, oder ſeine Schulter küßte, ſondern ging, nachdem ſie ſeine Sachen in Ordnung gebracht, ſtillſchweigend wieder fort.

Die Zeit einer angeſetzten Leſeprobe kam nun herbei; man verſammelte ſich, und alle waren durch das geſtrige Feſt verſtimmt. Wilhelm nahm ſich zuſammen, ſo gut er konnte, um nicht gleich anfangs gegen ſeine ſo lebhaft gepredigten Grundſätze zu verſtoßen. Seine große Übung half ihm durch; denn Übung und Gewohnheit müſſen in jeder Kunſt die Lücken ausfüllen, welche Genie und Laune ſo oft laſſen würden.

Eigentlich aber konnte man bei dieſer Gelegenheit die Bemerkung recht wahr finden, daß man keinen Zuſtand, der länger dauern, ja der eigentlich ein Beruf, eine Lebensweiſe werden ſoll, mit einer Feierlichkeit anfangen dürfe. Man feire nur, was glücklich

vollendet iſt; alle Ceremonien zum Anfange erſchöpfen Luſt und Kräfte, die das Streben hervor bringen und uns bei einer fortgeſetzten Mühe beiſtehen ſollen. Unter allen Feſten iſt das Hochzeitfeſt das unſchicklichſte; keines ſollte mehr in Stille, Demuth und Hoffnung begangen werden als dieſes.

So ſchlich der Tag nun weiter, und Wilhelmen war noch keiner jemals ſo alltäglich vorgekommen. Statt der gewöhnlichen Unterhaltung Abends fing man zu gähnen an; das Intereſſe an Hamlet war erſchöpft, und man fand eher unbequem, daß er des folgenden Tages zum zweitenmal vorgeſtellt werden ſollte. Wilhelm zeigte den Schleier des Geiſtes vor; man mußte daraus ſchließen, daß er nicht wieder kommen werde. Serlo war beſonders dieſer Meinung; er ſchien mit den Rathſchlägen der wunderbaren Geſtalt ſehr vertraut zu ſein; dagegen ließen ſich aber die Worte: Flieh! Jüngling, flieh! nicht erklären. Wie konnte Serlo mit jemanden einſtimmen, der den vorzüglichſten Schauſpieler ſeiner Geſellſchaft zu entfernen die Abſicht zu haben ſchien.

Nothwendig war es nunmehr, die Rolle des Geiſtes dem Polterer und die Rolle des Königs dem Pedanten zu geben. Beide erklärten, daß ſie ſchon einſtudirt ſeien, und es war kein Wunder, denn bei den vielen Proben und der weitläufigen Behandlung dieſes Stücks waren alle ſo damit bekannt geworden, daß ſie ſämmtlich gar leicht mit den Rollen hätten wechſeln können.

Doch probirte man einiges in der Geſchwindigkeit, und als man ſpät genug aus einander ging, flüſterte Philine bei'm Abſchiede Wilhelmen leiſe zu: Ich muß meine Pantoffeln holen; du ſchiebſt doch den Riegel nicht vor? Dieſe Worte ſetzten ihn, als er auf ſeine Stube kam, in ziemliche Verlegenheit; denn die Vermuthung, daß der Gaſt der vorigen Nacht Philine geweſen, ward dadurch beſtärkt, und wir ſind auch genöthigt, uns zu dieſer Meinung zu ſchlagen, beſonders da wir die Urſachen, welche ihn hierüber zweifelhaft machten und ihm einen andern ſonderbaren Argwohn einflößen mußten, nicht entdecken können. Er ging unruhig einigemal in ſeinem Zimmer auf und ab, und hatte wirklich den Riegel noch nicht vorgeſchoben.

Auf einmal ſtürzte Mignon in das Zimmer, faßte ihn an und rief: Meiſter! Rette das Haus! Es brennt! Wilhelm ſprang vor die Thüre und ein gewaltiger Rauch drängte ſich die obere Treppe herunter ihm entgegen. Auf der Gaſſe hörte man ſchon das Feuergeſchrei, und der Harfenſpieler kam, ſein Inſtrument in der Hand, durch den Rauch athemlos die Treppe herunter. Aurelie ſtürzte aus ihrem Zimmer und warf den kleinen Felix in Wilhelms Arme.

Retten Sie das Kind! rief ſie; wir wollen nach dem Übrigen greifen.

Wilhelm, der die Gefahr nicht für ſo groß hielt, gedachte zuerſt nach dem Urſprunge des Brandes hin-

zubringen, um ihn vielleicht noch im Anfange zu erſticken. Er gab dem Alten das Kind, und befahl ihm, die ſteinerne Wendeltreppe hinunter, die durch ein kleines Gartengewölbe in den Garten führte, zu eilen, und mit den Kindern im Freien zu bleiben. Mignon nahm ein Licht, ihm zu leuchten. Wilhelm bat darauf Aurelien, ihre Sachen auf eben dieſem Wege zu retten. Er ſelbſt drang durch den Rauch hinauf; aber vergebens ſetzte er ſich der Gefahr aus. Die Flamme ſchien von dem benachbarten Hauſe herüber zu dringen und hatte ſchon das Holzwerk des Bodens und eine leichte Treppe gefaßt; andre, die zur Rettung herbeieilten, litten, wie er, vom Qualm und Feuer. Doch ſprach er ihnen Muth ein und rief nach Waſſer; er beſchwor ſie, der Flamme nur Schritt vor Schritt zu weichen, und verſprach, bei ihnen zu bleiben. In dieſem Augenblick ſprang Mignon herauf und rief: Meiſter! Rette deinen Felix! Der Alte iſt raſend! der Alte bringt ihn um! Wilhelm ſprang, ohne ſich zu beſinnen, die Treppe hinab und Mignon folgte ihm an den Ferſen.

Auf den letzten Stufen, die in's Gartengewölbe führten, blieb er mit Entſetzen ſtehen. Große Bündel Stroh und Reisholz, die man daſelbſt aufgehäuft hatte, brannten mit heller Flamme; Felix lag am Boden und ſchrie; der Alte ſtand mit niedergeſenktem Haupte ſeitwärts an der Wand. Was machſt du, Unglücklicher? rief Wilhelm. Der Alte ſchwieg,

Mignon hatte den Felix aufgehoben, und ſchleppte mit Mühe den Knaben in den Garten, indeß Wilhelm das Feuer aus einander zu zerren und zu dämpfen ſtrebte, aber dadurch nur die Gewalt und Lebhaftigkeit der Flamme vermehrte. Endlich mußte er mit verbrannten Augenwimpern und Haaren auch in den Garten fliehen, indem er den Alten mit durch die Flamme riß, der ihm mit verſengtem Barte unwillig folgte.

Wilhelm eilte ſogleich, die Kinder im Garten zu ſuchen. Auf der Schwelle eines entfernten Luſthäuschens fand er ſie, und Mignon that ihr Möglichſtes, den Kleinen zu beruhigen. Wilhelm nahm ihn auf den Schoß, fragte ihn, befühlte ihn und konnte nichts Zuſammenhängendes aus beiden Kindern herausbringen.

Indeſſen hatte das Feuer gewaltſam mehrere Häuſer ergriffen und erhellte die ganze Gegend. Wilhelm beſah das Kind bei'm rothen Schein der Flamme; er konnte keine Wunde, kein Blut, ja keine Beule wahrnehmen. Er betaſtete es überall, es gab kein Zeichen von Schmerz von ſich, es beruhigte ſich vielmehr nach und nach, und fing an ſich über die Flamme zu verwundern, ja ſich über die ſchönen, der Ordnung nach, wie eine Illumination, brennenden Sparren und Gebälke zu erfreuen.

Wilhelm dachte nicht an die Kleider und was er ſonſt verloren haben konnte; er fühlte ſtark, wie werth

ihm dieſe beiden menſchlichen Geſchöpfe ſeien, die er einer ſo großen Gefahr entronnen ſah. Er drückte den Kleinen mit einer ganz neuen Empfindung an ſein Herz, und wollte auch Mignon mit freudiger Zärtlichkeit umarmen, die es aber ſanft ablehnte, ihn bei der Hand nahm und ſie feſt hielt.

Meiſter, ſagte ſie (noch niemals, als dieſen Abend, hatte ſie ihm dieſen Namen gegeben, denn anfangs pflegte ſie ihn Herr, und nachher Vater zu nennen), Meiſter! wir ſind einer großen Gefahr entronnen: dein Felix war am Tode.

Durch viele Fragen erfuhr endlich Wilhelm, daß der Harfenſpieler, als ſie in das Gewölbe gekommen, ihr das Licht aus der Hand geriſſen und das Stroh ſogleich angezündet habe. Darauf habe er den Felix niedergeſetzt, mit wunderlichen Gebärden die Hände auf des Kindes Kopf gelegt und ein Meſſer gezogen, als wenn er ihn opfern wolle. Sie ſei zugeſprungen und habe ihm das Meſſer aus der Hand geriſſen; ſie habe geſchrieen, und einer vom Hauſe, der einige Sachen nach dem Garten zu gerettet, ſei ihr zu Hülfe gekommen, der müſſe aber in der Verwirrung wieder weggegangen ſein, und den Alten und das Kind allein gelaſſen haben.

Zwei bis drei Häuſer ſtanden in vollen Flammen. In den Garten hatte ſich niemand retten können, wegen des Brandes im Gartengewölbe. Wilhelm war verlegen wegen ſeiner Freunde, weniger wegen ſeiner

Sachen. Er getraute ſich nicht die Kinder zu verlaſſen, und ſah das Unglück ſich immer vergrößern.

Er brachte einige Stunden in einer bänglichen Lage zu. Felix war auf ſeinem Schoße eingeſchlafen, Mignon lag neben ihm und hielt ſeine Hand feſt. Endlich hatten die getroffenen Anſtalten dem Feuer Einhalt gethan. Die ausgebrannten Gebäude ſtürzten zuſammen, der Morgen kam herbei, die Kinder fingen an zu frieren, und ihm ſelbſt ward in ſeiner leichten Kleidung der fallende Thau faſt unerträglich. Er führte ſie zu den Trümmern des zuſammengeſtürzten Gebäudes, und ſie fanden neben einem Kohlen- und Aſchenhaufen eine ſehr behagliche Wärme.

Der anbrechende Tag brachte nun alle Freunde und Bekannte nach und nach zuſammen. Jedermann hatte ſich gerettet, niemand hatte viel verloren.

Wilhelms Koffer fand ſich auch wieder, und Serlo trieb, als es gegen zehn Uhr ging, zur Probe von Hamlet, wenigſtens einiger Scenen, die mit neuen Schauſpielern beſetzt waren. Er hatte darauf noch einige Debatten mit der Polizei. Die Geiſtlichkeit verlangte: daß nach einem ſolchen Strafgerichte Gottes das Schauſpielhaus geſchloſſen bleiben ſollte, und Serlo behauptete: daß theils zum Erſatz deſſen, was er dieſe Nacht verloren, theils zur Aufheiterung der erſchreckten Gemüther, die Aufführung eines intereſſanten Stückes mehr als jemals am Platz ſei. Dieſe letzte Meinung drang durch, und das Haus war gefüllt. Die Schau-

ſpieler ſpielten mit ſeltenem Feuer und mit mehr leidenſchaftlicher Freiheit als das erſtemal. Die Zuſchauer, deren Gefühl durch die ſchreckliche nächtliche Scene erhöht, und durch die Langeweile eines zerſtreuten und verdorbenen Tages noch mehr auf eine intereſſante Unterhaltung geſpannt war, hatten mehr Empfänglichkeit für das Außerordentliche. Der größte Theil waren neue, durch den Ruf des Stücks herbeigezogene Zuſchauer, die keine Vergleichung mit dem erſten Abend anſtellen konnten. Der Polterer ſpielte ganz im Sinne des unbekannten Geiſtes, und der Pedant hatte ſeinem Vorgänger gleichfalls gut aufgepaßt; daneben kam ihm ſeine Erbärmlichkeit ſehr zu ſtatten, daß ihm Hamlet wirklich nicht Unrecht that, wenn er ihn, troß ſeines Purpurmantels und Hermelinkragens, einen zuſammengeflickten Lumpen-König ſchalt.

Sonderbarer als er, war vielleicht niemand zum Throne gelangt; und obgleich die Übrigen, beſonders aber Philine, ſich über ſeine neue Würde äußerſt luſtig machten, ſo ließ er doch merken, daß der Graf, als ein großer Kenner, das und noch viel mehr von ihm bei'm erſten Anblick voraus geſagt habe; dagegen ermahnte ihn Philine zur Demuth und verſicherte: ſie werde ihm gelegentlich die Rockärmel pudern, damit er ſich jener unglücklichen Nacht im Schloſſe erinnern, und die Krone mit Beſcheidenheit tragen möge.

Vierzehntes Capitel.

Man hatte ſich in der Geſchwindigkeit nach Quartieren umgeſehen, und die Geſellſchaft war dadurch ſehr zerſtreut worden. Wilhelm hatte das Luſthaus in dem Garten, bei dem er die Nacht zugebracht, liebgewonnen; er erhielt leicht die Schlüſſel dazu und richtete ſich daſelbſt ein; da aber Aurelie in ihrer neuen Wohnung ſehr eng war, mußte er den Felix bei ſich behalten und Wägnon wollte den Knaben nicht verlaſſen.

Die Kinder hatten ein artiges Zimmer in dem erſten Stocke eingenommen, Wilhelm hatte ſich in dem untern Saale eingerichtet. Die Kinder ſchliefen, aber er konnte keine Ruhe finden.

Neben dem anmuthiger Garten, den der eben aufgegangene Vollmond herrlich erleuchtete, ſtanden die traurigen Ruinen, von denen hier und da noch Dampf aufſtieg; die Luft war angenehm und die Nacht außerordentlich ſchön. Philine hatte, bei'm Herausgehen aus dem Theater, ihn mit dem Ellenbogen angeſtrichen und ihm einige Worte zugeliſpelt, die er aber nicht verſtanden hatte. Er war verwirrt und verdrießlich,

IV.

Geheimſter Wohnſitz.

Wie das erbaut war, wie's im Frieden lag,
Es kommt vielleicht vom Alterthum zu Tag:
Denn vieles wirkte, hielt am ſel'gen Fleiß,
Wovon die Welt noch keine Sylbe weiß.
Der Tempel ſteht, dem höchſten Sinn geweiht,
Auf Felſengrund in hehrer Einſamkeit.
Daneben wohnt die fromme Pilgerſchaar,
Sie wechſeln, gehend, kommend, Jahr für Jahr.
So ruhig harrt ein wallendes Geſchlecht,
Geſchützt durch Mauern, mehr durch Licht und Recht.
Und wer ſich dort ſein Probejahr befand,
Hat in der Welt gar einen eignen Stand;
Wir hofften ſelbſt uns im Aſyl zu gründen.
Wer Buchten kennt, Erdzungen, wird es finden.
Der Abend war unübertrefflich ſchön,
Ach, wollte Gott, ein Künſtler hätt's geſehn!

und wußte nicht, was er erwarten oder thun ſollte. Philine hatte ihn einige Tage gemieden und ihm nur dieſen Abend wieder ein Zeichen gegeben. Leider war nun die Thüre verbrannt, die er nicht zuſchließen ſollte, und die Pantöffelchen waren in Rauch aufgegangen. Wie die Schöne in den Garten kommen wollte, wenn es ihre Abſicht war, wußte er nicht. Er wünſchte ſie nicht zu ſehen, und doch hätte er ſich gar zu gern mit ihr erklären mögen.

Was ihm aber noch ſchwerer auf dem Herzen lag, war das Schickſal des Harfenſpielers, den man nicht wieder geſehen hatte. Wilhelm fürchtete, man würde ihn bei'm Aufräumen todt unter dem Schutte finden. Wilhelm hatte gegen jedermann den Verdacht verborgen, den er hegte, daß der Alte Schuld an dem Brande ſei. Denn er kam ihm zuerſt von dem brennenden und rauchenden Boden entgegen, und die Verzweiflung im Gartengewölbe ſchien die Folge eines ſolchen unglücklichen Ereigniſſes zu ſein. Doch war es bei der Unterſuchung, welche die Polizei ſogleich anſtellte, wahrſcheinlich geworden, daß nicht in dem Hauſe, wo ſie wohnten, ſondern in dem dritten davon der Brand entſtanden ſei, der ſich auch ſogleich unter den Dächern weggeſchlichen hatte.

Wilhelm überlegte das alles in einer Laube ſitzend, als er in einem nahen Gange jemanden ſchleichen hörte. An dem traurigen Geſange, der ſogleich angeſtimmt ward, erkannte er den Harfenſpieler. Das Lied, das

er ſehr wohl verſtehen konnte, enthielt den Troſt eines Unglücklichen, der ſich dem Wahnſinne ganz nahe fühlt. Leider hat Wilhelm davon nur die letzte Strophe behalten.

An die Thüren will ich ſchleichen,
Still und ſittſam will ich ſtehn,
Fromme Hand wird Nahrung reichen,
Und ich werde weiter gehn.
Jeder wird ſich glücklich ſcheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erſcheint,
Eine Thräne wird er weinen,
Und ich weiß nicht was er weint.

Unter dieſen Worten war er an die Gartenthüre gekommen, die nach einer entlegenen Straße ging; er wollte, da er ſie verſchloſſen fand, an den Spalieren überſteigen; allein Wilhelm hielt ihn zurück und redete ihn freundlich an. Der Alte bat ihn, aufzuſchließen, weil er fliehen wolle und müſſe. Wilhelm ſtellte ihm vor: daß er wohl aus dem Garten, aber nicht aus der Stadt könne, und zeigte ihm, wie ſehr er ſich durch einen ſolchen Schritt verdächtig mache; allein vergebens! Der Alte beſtand auf ſeinem Sinne. Wilhelm gab nicht nach und drängte ihn endlich halb mit Gewalt in's Gartenhaus, ſchloß ſich daſelbſt mit ihm ein und führte ein wunderbares Geſpräch mit ihm, das wir aber, um unſere Leſer nicht mit unzuſammenhängenden Ideen und bänglichen Empfindungen zu quälen, lieber verſchweigen als ausführlich mittheilen.

Funfzehntes Capitel.

Aus der großen Verlegenheit, worin ſich Wilhelm befand, was er mit dem unglücklichen Alten beginnen ſollte, der ſo deutliche Spuren des Wahnſinns zeigte, riß ihn Laertes noch am ſelbigen Morgen. Dieſer, der nach ſeiner alten Gewohnheit überall zu ſein pflegte, hatte auf dem Kaffeehaus einen Mann geſehen, der vor einiger Zeit die heftigſten Anfälle von Melancholie erduldete. Man hatte ihn einem Landgeiſtlichen anvertraut, der ſich ein beſonders Geſchäft daraus machte, dergleichen Leute zu behandeln. Auch dießmal war es ihm gelungen; noch war er in der Stadt, und die Familie des Wiederhergeſtellten erzeigte ihm große Ehre.

Wilhelm eilte ſogleich den Mann aufzuſuchen, vertraute ihm den Fall und ward mit ihm einig. Man wußte unter gewiſſen Vorwänden ihm den Alten zu übergeben. Die Scheidung ſchmerzte Wilhelmen tief, und nur die Hoffnung, ihn wieder hergeſtellt zu ſehen, konnte ſie ihm einigermaßen erträglich machen, ſo ſehr war er gewohnt, den Mann um ſich zu ſehen und ſeine geiſtreichen und herzlichen Töne zu vernehmen.

Die Harfe war mit verbrannt; man ſuchte eine andere, die man ihm auf die Reiſe mitgab.

Auch hatte das Feuer die kleine Garderobe Mignons verzehrt, und als man ihr wieder etwas Neues ſchaffen wollte, that Aurelie den Vorſchlag, daß man ſie doch endlich als Mädchen kleiden ſolle.

Nun gar nicht! rief Mignon aus und beſtand mit großer Lebhaftigkeit auf ihrer alten Tracht, worin man ihr denn auch willfahren mußte.

Die Geſellſchaft hatte nicht viel Zeit, ſich zu beſinnen; die Vorſtellungen gingen ihren Gang.

Wilhelm horchte oft in's Publicum, und nur ſelten kam ihm eine Stimme entgegen, wie er ſie zu hören wünſchte, ja öfters vernahm er, was ihn betrübte oder verdroß. So erzählte zum Beiſpiel, gleich nach der erſten Aufführung Hamlets, ein junger Menſch mit großer Lebhaftigkeit, wie zufrieden er an jenem Abend im Schauſpielhauſe geweſen. Wilhelm lauſchte und hörte, zu ſeiner großen Beſchämung, daß der junge Mann zum Verdruß ſeiner Hintermänner den Hut aufbehalten und ihn hartnäckig das ganze Stück hindurch nicht abgethan hatte, welcher Heldenthat er ſich mit dem größten Vergnügen erinnerte.

Ein anderer verſicherte: Wilhelm habe die Rolle des Laertes ſehr gut geſpielt; hingegen mit dem Schauſpieler, der den Hamlet unternommen, könne man nicht eben ſo zufrieden ſein. Dieſe Verwechs-

lung war nicht ganz unnatürlich, denn Wilhelm und Laertes glichen ſich, wiewohl in einem ſehr entfernten Sinne.

Ein dritter lobte ſein Spiel, beſonders in der Scene mit der Mutter, auf's lebhafteſte, und bedauerte nur: daß eben in dieſem feurigen Augenblick ein weißes Band unter der Weſte hervorgeſehen habe, wodurch die Illuſion äußerſt geſtört worden ſei.

In dem Innern der Geſellſchaft gingen indeſſen allerlei Veränderungen vor. Philine hatte ſeit jenem Abend nach dem Brande Wilhelmen auch nicht das geringſte Zeichen einer Annäherung gegeben. Sie hatte, wie es ſchien vorſätzlich, ein entfernteres Quartier gemiethet, vertrug ſich mit Elmiren und kam ſeltener zu Serlo, womit Aurelie wohl zufrieden war. Serlo, der ihr immer gewogen blieb, beſuchte ſie manchmal, beſonders da er Elmiren bei ihr zu finden hoffte, und nahm eines Abends Wilhelmen mit ſich. Beide waren im Hereintreten ſehr verwundert, als ſie Philinen in dem zweiten Zimmer in den Armen eines jungen Officiers ſahen, der eine rothe Uniform und weiße Unterkleider an hatte, deſſen abgewendetes Geſicht ſie aber nicht ſehen konnten. Philine kam ihren beſuchenden Freunden in das Vorzimmer entgegen und verſchloß das andere. Sie überraſchen mich bei einem wunderbaren Abenteuer! rief ſie aus.

So wunderbar iſt es nicht, ſagte Serlo: laſſen Sie uns den hübſchen, jungen, beneidenswerthen Freund

ſehen; Sie haben uns ohnedem ſchon ſo zugeſtuht, daß wir nicht eiferſüchtig ſein dürfen.

Ich muß Ihnen dieſen Verdacht noch eine Zeitlang laſſen, ſagte Philine ſcherzend; doch kann ich Sie verſichern, daß es nur eine gute Freundin iſt, die ſich einige Tage unbekannt bei mir aufhalten will. Sie ſollen ihre Schickſale künftig erfahren, ja vielleicht das intereſſante Mädchen ſelbſt kennen lernen, und ich werde wahrſcheinlich alsdann Urſache haben, meine Beſcheidenheit und Nachſicht zu üben; denn ich fürchte, die Herren werden über ihre neue Bekanntſchaft ihre alte Freundin vergeſſen.

Wilhelm ſtand verſteinert da; denn gleich bei'm erſten Anblick hatte ihn die rothe Uniform an den ſo ſehr geliebten Rock Marianens erinnert; es war ihre Geſtalt, es waren ihre blonden Haare, nur ſchien ihm der gegenwärtige Officier etwas größer zu ſein.

Um des Himmels Willen! rief er aus, laſſen Sie uns mehr von Ihrer Freundin wiſſen, laſſen Sie uns das verkleidete Mädchen ſehen. Wir ſind nun einmal Theilnehmer des Geheimniſſes; wir wollen verſprechen, wir wollen ſchwören, aber laſſen Sie uns das Mädchen ſehen!

O wie er in Feuer iſt! rief Philine, nur gelaſſen, nur geduldig, heute wird einmal nichts draus.

So laſſen Sie uns nur ihren Namen wiſſen! rief Wilhelm.

Das wäre alsdann ein ſchönes Geheimniß, verſetzte Philine.

Wenigſtens nur den Vornamen.

Wenn Sie ihn rathen, meinetwegen. Dreimal dürfen Sie rathen, aber nicht öfter; Sie könnten mich ſonſt durch den ganzen Kalender durchführen.

Gut, ſagte Wilhelm: Cecilie alſo?

Nichts von Cecilien!

Henriette?

Keineswegs! Nehmen Sie ſich in Acht! Ihre Neugierde wird ausſchlafen müſſen.

Wilhelm zauderte und zitterte; er wollte ſeinen Mund aufthun, aber die Sprache verſagte ihm. Mariane? ſtammelte er endlich, Mariane!

Bravo! rief Philine, getroffen! indem ſie ſich nach ihrer Gewohnheit auf dem Abſatze herum drehte.

Wilhelm konnte kein Wort hervorbringen, und Serlo, der ſeine Gemüthsbewegung nicht bemerkte, fuhr fort in Philinen zu dringen, daß ſie die Thüre öffnen ſollte.

Wie verwundert waren daher beide, als Wilhelm auf einmal heftig ihre Neckerei unterbrach, ſich Philinen zu Füßen warf und ſie mit dem lebhafteſten Ausdrucke der Leidenſchaft bat und beſchwor. Laſſen Sie mich das Mädchen ſehen, rief er aus, ſie iſt mein, es iſt meine Mariane! Sie, nach der ich mich alle Tage meines Lebens geſehnt habe, ſie, die mir noch immer ſtatt aller andern Weiber in der Welt

iſt! Gehen Sie wenigſtens zu ihr hinein, ſagen Sie ihr, daß ich hier bin, daß der Menſch hier iſt, der ſeine erſte Liebe und das ganze Glück ſeiner Jugend an ſie knüpfte. Er will ſich rechtfertigen, daß er ſie unfreundlich verließ, er will ſie um Verzeihung bitten, er will ihr vergeben, was ſie auch gegen ihn gefehlt haben mag, er will ſogar keine Anſprüche an ſie mehr machen, wenn er ſie nur noch einmal ſehen kann, wenn er nur ſehen kann, daß ſie lebt und glücklich iſt!

Philine ſchüttelte den Kopf und ſagte: Mein Freund, reden Sie leiſe! Betrügen wir uns nicht; und iſt das Frauenzimmer wirklich Ihre Freundin, ſo müſſen wir ſie ſchonen, denn ſie vermuthet keineswegs, Sie hier zu ſehen. Ganz andere Angelegenheiten führen ſie hierher, und das wiſſen Sie doch, man möchte oft lieber ein Geſpenſt als einen alten Liebhaber zur unrechten Zeit vor Augen ſehen. Ich will ſie fragen, ich will ſie vorbereiten und wir wollen überlegen, was zu thun iſt. Ich ſchreibe Ihnen morgen ein Billet, zu welcher Stunde Sie kommen ſollen, oder ob Sie kommen dürfen; gehorchen Sie mir pünctlich, denn ich ſchwöre, niemand ſoll gegen meinen und meiner Freundin Willen dieſes liebenswürdige Geſchöpf mit Augen ſehen. Meine Thüren werde ich beſſer verſchloſſen halten, und mit Axt und Beil werden Sie mich nicht beſuchen wollen.

Wilhelm beſchwor ſie, Serlo redete ihr zu; ver-

gebens! Beide Freunde mußten zuletzt nachgeben, das Zimmer und das Haus räumen.

Welche unruhige Nacht Wilhelm zubrachte, wird ſich jedermann denken. Wie langſam die Stunden des Tages dahinzogen, in denen er Philinens Billet erwartete, läßt ſich begreifen. Unglücklicherweiſe mußte er ſelbigen Abend ſpielen; er hatte niemals eine größere Pein ausgeſtanden. Nach geendigtem Stücke eilte er zu Philinen, ohne nur zu fragen, ob er eingeladen worden. Er fand ihre Thüre verſchloſſen, und die Hausleute ſagten: Mademoiſelle ſei heute früh mit einem jungen Officier weggefahren; ſie habe zwar geſagt, daß ſie in einigen Tagen wiederkomme, man glaube es aber nicht, weil ſie alles bezahlt und ihre Sachen mitgenommen habe.

Wilhelm war außer ſich über dieſe Nachricht. Er eilte zu Laertes, und ſchlug ihm vor, ihr nachzuſetzen, und, es koſte was es wolle, über ihren Begleiter Gewißheit zu erlangen. Laertes dagegen verwies ſeinem Freunde ſeine Leidenſchaft und Leichtgläubigkeit. Ich will wetten, ſagte er, es iſt niemand anders als Friedrich. Der Junge iſt von gutem Hauſe, ich weiß es recht wohl; er iſt unſinnig in das Mädchen verliebt, und hat wahrſcheinlich ſeinen Verwandten ſo viel Geld abgelockt, daß er wieder eine Zeitlang mit ihr leben kann.

Durch dieſe Einwendungen ward Wilhelm nicht überzeugt, doch zweifelhaft. Laertes ſtellte ihm vor,

wie unwahrscheinlich das Mährchen sei, das Philine ihnen vorgespiegelt hatte, wie Figur und Haar sehr gut auf Friedrichen passe, wie sie bei zwölf Stunden Vorsprung so leicht nicht einzuholen sein würden, und hauptsächlich wie Serlo keinen von ihnen beiden bei'm Schauspiele entbehren könne.

Durch alle diese Gründe wurde Wilhelm endlich nur so weit gebracht, daß er Verzicht darauf that, selbst nachzusehen. Laertes wußte noch in selbiger Nacht einen tüchtigen Mann zu schaffen, dem man den Auftrag geben konnte. Es war ein gesetzter Mann, der mehreren Herrschaften auf Reisen als Courier und Führer gedient hatte, und eben jetzt ohne Beschäftigung stille lag. Man gab ihm Geld, man unterrichtete ihn von der ganzen Sache, mit dem Auftrage, daß er die Flüchtlinge aufsuchen und einholen, sie alsdann nicht aus den Augen lassen und die Freunde sogleich, wo und wie er sie fände, benachrichtigen solle. Er setzte sich in derselbigen Stunde zu Pferde und ritt dem zweideutigen Paare nach, und Wilhelm war durch diese Anstalt wenigstens einigermaßen beruhigt.

V.

Bequemes Wandern.

Hier ſind, ſo ſcheint es, Wandrer wohl bedacht:
Denn jeder fände Pfad um Mitternacht.
Wir ſagen nicht, wir hätten's oft geſehn,
Dergleichen Wege doch gelang's zu gehn;
Denn freilich, wo die Mühe war gehoben,
Da kann der Waller jede Stunde loben;
Er geht beherzt, denn Schritt für Schritt iſt leicht,
So daß er fröhlich Zweck und Ziel erreicht.

O ſelige Jugend, wie ſie, Tag und Nacht
Den Ort zu ändern innigſt angefacht,
Durch wilden Bergriß höchſt behaglich ſteigt,
Und auf dem Gipfel Nebeldunſt erreicht.
Man ſchelt' es nicht, denn wohl genießt ſie rein,
Auch über Wolken, heitern Sonnenſchein.

VI.

Gehinderter Verkehr.

Wie ſich am Meere Mann um Mann befeſtigt
Und am Geſtade Schiffer überläſtigt,
Die engen Pfade völlig weglos macht,
Auf Sicherheit, mehr auf Gewalt bedacht;
Bald Recht, bald Plackerei, ſein ſelbſt gewiß,
Sei's wie es ſei, und immer Hinderniß,
So Tag und Nacht den Reiſenden zur Laſt:
Es iſt vielleicht zu düſter aufgefaßt.

Sechzehntes Capitel.

Die Entfernung Philinens machte keine auffallende Sensation weder auf dem Theater noch im Publico. Es war ihr mit allem wenig Ernst; die Frauen haßten sie durchgängig, und die Männer hätten sie lieber unter vier Augen als auf dem Theater gesehen, und so war ihr schönes und für die Bühne selbst glückliches Talent verloren. Die übrigen Glieder der Gesellschaft gaben sich desto mehr Mühe; Madame Melina besonders that sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit sehr hervor. Sie merkte, wie sonst, Wilhelmen seine Grundsätze ab, richtete sich nach seiner Theorie und seinem Beispiel, und hatte zuweilen ein ich weiß nicht was in ihrem Wesen, das sie interessanter machte. Sie erlangte bald ein richtiges Spiel und gewann den natürlichen Ton der Unterhaltung vollkommen, und den der Empfindung bis auf einen gewissen Grad. Sie wußte sich in Serlo's Launen zu schicken, und befliß sich des Eingens ihm zu Gefallen, worin sie auch bald so weit kam, als man dessen zur gefälligen Unterhaltung bedarf.

Durch einige neu angenommene Schauſpieler ward die Geſellſchaft noch vollſtändiger, und indem Wilhelm und Serlo jeder in ſeiner Art wirkte, jener bei jedem Stücke auf den Sinn und Ton des Ganzen drang, dieſer die einzelnen Theile gewiſſenhaft durcharbeitete, belebte ein lebenswürdiger Eifer auch die Schauſpieler, und das Publicum nahm an ihnen einen lebhaften Antheil.

Wir ſind auf einem guten Wege, ſagte Serlo einſt, und wenn wir ſo fortfahren, wird das Publicum auch bald auf dem rechten ſeyn. Man kann die Menſchen ſehr leicht durch tolle und unſchickliche Darſtellungen irre machen; aber man lege ihnen das Vernünftige und Schickliche auf eine intereſſante Weiſe vor, ſo werden ſie gewiß darnach greifen.

Was unſerm Theater hauptſächlich fehlt, und warum weder Schauſpieler noch Zuſchauer zur Beſinnung kommen, iſt, daß es darauf im Ganzen zu bunt ausſieht, und daß man nirgends eine Gränze hat, woran man ſein Urtheil anlehnen könnte. Es ſcheint mir kein Vortheil zu ſein, daß wir unſer Theater gleichſam zu einem unendlichen Naturſchauplatze ausgeweitet haben; doch kann jetzt weder Director noch Schauſpieler ſich in die Enge ziehen, bis vielleicht der Geſchmack der Nation in der Folge den rechten Kreis ſelbſt bezeichnet. Eine jede gute Societät exiſtirt nur unter gewiſſen Bedingungen, ſo auch ein gutes Theater. Gewiſſe Manieren und Redensarten, gewiſſe Gegen-

Bände und Acten des Vertrages müssen ausgeschlossen sein. Man wird nicht ärmer, wenn man sein Haushalten zusammen zieht.

Sie waren hierüber mehr oder weniger einig und uneinig. Wilhelm und die meisten waren auf der Seite des englischen, Serlo und einige auf der Seite des französischen Theaters.

Man ward einig in letzten Stunden, deren ein Schauspieler leider so viele hat, in Gesellschaft die berühmtesten Schauspiele beider Theater durchzugehen, und das Beste und Nachahmenswerthe derselben zu bemerken. Man machte auch wirklich einen Anfang mit einigen französischen Stücken. Aurelie entfernte sich jedesmal, sobald die Vorlesung anging. Anfangs hielt man sie für krank; einst aber fragte sie Wilhelm darüber, denn es aufgefallen war.

Ich werde bei keiner solchen Vorlesung gegenwärtig sein, sagte sie, denn wie soll ich hören und urtheilen, wenn mir das Herz zerrissen ist? Ich hasse die französische Sprache von ganzer Seele.

Wie kann man einer Sprache feind sein, rief Wilhelm aus, der man den größten Theil seiner Bildung schuldig ist, und der wir noch viel schuldig werden müssen, ehe unser Wesen eine Gestalt gewinnen kann?

Es ist kein Vorurtheil! versetzte Aurelie: ein unglücklicher Eindruck, eine verhaßte Erinnerung an meinen treulosen Freund hat mir die Lust an dieser schönen und ausgebildeten Sprache geraubt. Wie ich

sie jetzt von ganzem Herzen hasse! Während der Zeit unserer freundschaftlichen Verbindung schrieb er Deutsch, und mich ein herzliches, mahres, kräftiges Deutsch! Nun da er mich los sein wollte, fing er an Französisch zu schreiben, das vorher manchmal nur im Scherz geschehen war. Ich fühlte, ich merkte, was es bedeuten sollte. Was er in seiner Muttersprache zu sagen erröthete, konnte er nun mit gutem Gewissen hinschreiben. Zu Reservationen, Halbheiten und Lügen ist es eine treffliche Sprache; sie ist eine perfide Sprache! ich finde, Gott sei Dank! kein deutsches Wort, um perfid in seinem ganzen Umfange auszudrücken. Unser armseliges treulos ist ein unschuldiges Kind dagegen. Perfid ist treulos mit Genuß, mit Übermuth und Schadenfreude. O, die Ausbildung einer Nation ist zu bemessen, die so feine Schattirungen in Einem Worte auszudrücken weiß! Französisch ist nicht die Sprache der Welt, werth, die allgemeine Sprache zu sein, damit sie sich nur alle unter einander nicht betrügen und belügen können! Seine französischen Briefe ließen sich noch immer gut genug lesen. Wenn man sich's einbilden wollte, klangen sie warm und selbst leidenschaftlich; doch genau besehen, waren es Phrasen, vormalsdritte Phrasen! Er hat mir alle Freude an der ganzen Sprache, an der französischen Literatur, selbst an dem schönen und köstlichen Ausdruck edler Seelen in dieser Mundart verdorben; mich schaudert, wenn ich ein französisches Wort höre!

Auf diese Weise konnte sie Stunden lang stehen, ihren Unmuth zu zeigen und jede andere Unterhaltung zu unterbrechen oder zu verstimmen. Serlo machte früher oder später ihren launischen Äußerungen mit einiger Bitterkeit ein Ende; aber gewöhnlich war für diesen Abend das Gespräch gestört.

Überhaupt ist es leider der Fall, daß alles mit durch mehrere zusammentreffende Menschen und Umstände hervorgebracht werden soll, seine lange Zeit sich vollkommen erhalten kann. Von einer Theatergesellschaft so gut wie von einem Reiche, von einem Eidel Freunde so gut wie von einer Armee, läßt sich gewöhnlich der Moment angeben, wenn sie auf der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, ihrer Übereinstimmung, ihrer Zufriedenheit und Thätigkeit stehen; oft aber verändert sich schnell das Personal, neue Glieder treten hinzu, die Personen passen nicht mehr zu den Umständen, die Umstände nicht mehr zu den Personen; es wird alles anders, und was vorher verbunden war, fällt nunmehr bald aus einander. So konnte man sagen, daß Serlo's Gesellschaft eine Zeitlang so vollkommen war, als irgend eine deutsche sich hätte rühmen können. Die meisten Schauspieler standen an ihrem Platze; alle hatten genug zu thun, und alle thaten gern mehr zu thun war. Ihre persönlichen Verhältnisse waren leidlich, und jedes schien in seiner Kunst viel zu versprechen, weil jedes die ersten Schritte mit Feuer und Munterkeit that. Bald aber

entdeckte sich, daß ein Teil doch nur Intermezzo waren, die nur das eintönige Gewebe, worein man ohne Gefahr greifen kann, und bald mißfiel sich die Liebenswürdigen beizeiten, die gewöhnlich jeder guten Einrichtung im Wege stehen und alles so leicht aus einander treten, weil vernünftige und wohlthätige Menschen zusammen zu halten wünschen.

Philinens Abgang war nicht so unbedeutend als man anfangs glaubte. Sie hatte mit großer Geschicklichkeit Serlo zu unterhalten, und die Übrigen mehr oder weniger zu reizen gewußt. Sie ertrug Aureliens Heftigkeit mit großer Geduld, und ihr eigentliches Geschäft war, Wilhelmen zu schmeicheln. So war sie eine Art von Bindungsmittel für's Ganze, und ihr Verlust mußte bald fühlbar werden.

Serlo konnte ohne eine kleine Liebschaft nicht leben. Elmire, die in wenigen Zeit herangewachsen und man konnte beinahe sagen schön geworden war, hatte schon lange seine Aufmerksamkeit erregt, und Philine war klug genug, diese Leidenschaft, die sie merkte, zu begünstigen. Man muß sich, pflegte sie zu sagen, bei Zeiten auf's Kuppeln legen; es bleibt uns doch weiter nichts übrig, wenn wir alt werden. Dadurch hatten sich Serlo und Elmire vergeblich genähert, daß sie nach Philinens Abschiede bald einig wurden, und der kleine Roman interessirte sie beide um so mehr, als sie ihn vor dem Alten, der über eine solche Angelegenheit seinen Scherz verstanden hätte, geheim zu

hatten alle Ursache hatten. Einesmal Clärchen war mit der Verständnis, und Gerta mußte beiden Mädchen solche nicht nachstehen. Eine ihrer größten Entsagungen war eine unnöthige Nützlichkeit, ja wenn man will, eine unleidliche Geschäftigkeit, wenn sie Philinen beschwerzt glaubte, die dadurch einen neuen Schein von Unentbehrlichkeit erhielt, daß sie gleichsam nur von der Luft lebte, sehr wenig aß, und nur den Schaum eines Champagnerglases mit der größten Zierlichkeit umgliederte.

Nun aber mußte Gerta, wenn es seinen Schein gefallen wollte, bei Friedrich mit den Mittagsessen verbleiben, und es blieb auch ein Vorwand bei Wenkheim aufzupfen. Dabei hatte Gerta einen Plan, dessen Ausführung ihr beschäftigte. Sie glaubte eine gewisse Neigung zwischen Wilhelmen und Natalien zu entdecken, und wünschte sehr, daß sie endlich werden möchte. Sie hoffte den ganzen unbequemen Theil der Theaterwirthschaft Wilhelmen aufzubürden, und an ihm, wie an seinem ersten Schwager, ein treues und fleißiges Werkzeug zu finden. Schon hatte sie ihm nach und nach den größten Theil der Besorgung unvermerkt übertragen, Natalie führte die Casse, und Gerta lebte wieder wie in früheren Zeiten ganz nach seinem Sinne. Doch war etwas, was manchmal ihn als seine Schwester peinlich berührte.

Das Publicum hat eine eigene Art, gegen öffentliche Personen von auszeichnenden Verdienste zu be-

haben; es hängt nach und nach so gleichgültig gegen sie zu werden, und begünstigt viel geringere aber neu erscheinende Talente; es macht an jene übertriebene Forderungen, und läßt sich von diesen alles gefallen.

Serlo und Aurelie hatten Gelegenheit genug hierüber Betrachtungen anzustellen. Die neuen Ankömmlinge, besonders die jungen und mehrgebildeten, hatten alle Aufmerksamkeit, allen Beifall auf sich gezogen, und beide Geschwister mußten die meiste Zeit, nach ihren übrigen Verrichtungen, ohne den willkommenen Klang der zusammenschlagenden Hände abtreten. Freilich kamen dazu noch besondere Ursachen. Aureliens Stolz war aufgeregt, und von ihrer Verachtung des Publicums waren viele unterrichtet. Serlo schmeichelte zwar jedermann im Einzelnen, aber seine spitzen Reden über das Ganze waren doch auch öfters herumgetragen und wiederholt worden. Die neuen Glieder hingegen waren theils fremd und unbekannt, theils jung, liebenswürdig und hülfsbedürftig, und hatten also auch sämmtlich Gönner gefunden.

Nun gab es auch bald innerliche Unruhen und manchen Mißvergnügen; denn kaum bemerkte man, daß Wilhelm die Besorgung eines Regisseurs übernommen hatte, so fingen die meisten Schauspieler um die Wette an unartig zu werden, als er nach seiner Weise einige mehr Ordnung und Genauigkeit in das Ganze zu bringen wünschte, und besonders darauf

beſtand, daß alles Mechaniſche vor allen Dingen pünctlich und ordentlich gehen ſolle.

In kurzer Zeit war das ganze Verhältniß, das wirklich eine Zeitlang beinahe idealiſch gehalten hatte, ſo gemein, als man es nur irgend bei einem herumreiſenden Theater finden mag. Und leider in dem Augenblicke, als Wilhelm durch Mühe, Fleiß und Anſtrengung ſich mit allen Erforderniſſen des Metiers bekannt gemacht und ſeine Perſon ſowohl als ſeine Geſchäftigkeit vollkommen dazu gebildet hatte, ſchien es ihm endlich in trüben Stunden, daß dieſes Handwerk weniger, als irgend ein andres, den nöthigen Aufwand von Zeit und Kräften verdiene. Das Geſchäft war läſtig und die Belohnung gering. Er hätte jedes andere lieber übernommen, bei dem man doch, wenn es vorbei iſt, der Ruhe des Geiſtes genießen kann, als dieſes, wo man nach überſtandenen mechaniſchen Mühſeligkeiten noch durch die höchſte Anſtrengung des Geiſtes und der Empfindung erſt das Ziel ſeiner Thätigkeit erreichen ſoll. Er mußte die Klagen Aureliens über die Verſchwendung des Bruders hören, er mußte die Winke Serlo's mißverſtehen, wenn dieſer ihn zu einer Heirath mit der Schweſter von ferne zu leiten ſuchte. Er hatte dabei ſeinen Kummer zu verbergen, der ihn auf das tiefſte drückte, indem der nach dem zweideutigen Officier fortgeſchickte Bote nicht zurückkam, auch nichts von ſich hören ließ, und unſer Freund daher

ſeine Mariane zum zweitenmal verloren zu haben fürchten mußte.

Zu eben der Zeit fiel eine allgemeine Trauer ein, wodurch man genöthigt ward, das Theater auf einige Wochen zu ſchließen. Er ergriff dieſe Zwiſchenzeit, um jenen Geiſtlichen zu beſuchen, bei welchem der Harfenſpieler in der Koſt war. Er fand ihn in einer angenehmen Gegend, und das Erſte, was er in dem Pfarrhofe erblickte, war der Alte, der einem Knaben auf ſeinem Inſtrumente Lection gab. Er bezeugte viel Freude, Wilhelmen wieder zu ſehen, ſtand auf und reichte ihm die Hand und ſagte: Sie ſehen, daß ich in der Welt doch noch zu etwas nütze bin; Sie erlauben, daß ich fortfahre, denn die Stunden ſind eingetheilt.

Der Geiſtliche begrüßte Wilhelmen auf das freundlichſte und erzählte ihm, daß der Alte ſich ſchon recht gut anlaſſe, und daß man Hoffnung zu ſeiner völligen Geneſung habe.

Ihr Geſpräch fiel natürlich auf die Methode, Wahnſinnige zu curiren.

Außer dem Phyſiſchen, ſagte der Geiſtliche, das uns oft unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legt und worüber ich einen denkenden Arzt zu Rathe ziehe, finde ich die Mittel vom Wahnſinne zu heilen ſehr einfach. Es ſind eben dieſelben, wodurch man geſunde Menſchen hindert, wahnſinnig zu werden. Man errege ihre Selbſtthätigkeit, man gewöhne ſie

Ländlich.

Die Nachtigall ſie war entfernt,
Der Frühling lockt ſie wieder;
Was Neues hat ſie nicht gelernt,
Singt alte liebe Lieder.

Übermüthig ſieht's nicht aus
Dieſes kleine Gartenhaus,
Allen die ſich drin genährt
Ward ein guter Muth beſcheert.

Gar manches artig iſt geſchehn
Durch leichte Griffel-Spiele;
Doch, recht betrachtet, wohl beſehn,
Fehlt immer Hain und Mühle.

Erinnr' ich mich doch ſpät und früh
Des lieblichſten Geſichts,
Sie denkt an mich, ich denk' an ſie
Und beiden hilft es nichts.

an Ordnung, man gebe ihnen einen Begriff, daß ſie ihr Sein und Schickſal mit ſo vielen gemein haben, daß das außerordentliche Talent, das größte Glück und das höchſte Unglück nur kleine Abweichungen von dem gewöhnlichen ſind; ſo wird ſich kein Wahnſinn einſchleichen, und wenn er da iſt, nach und nach wieder verſchwinden. Ich habe des alten Mannes Stunden eingetheilt, er unterrichtet einige Kinder auf der Harfe, er hilft im Garten arbeiten, und iſt ſchon viel heiterer. Er wünſcht von dem Kohle zu genießen, den er pflanzt, und wünſcht meinen Sohn, dem er die Harfe auf den Todesfall geſchenkt hat, recht emſig zu unterrichten, damit ſie der Knabe ja auch brauchen könne. Als Geiſtlicher ſuche ich ihm über ſeine wunderbaren Scrupel nur wenig zu ſagen, aber ein thätiges Leben führt ſo viele Ereigniſſe herbei, daß er bald fühlen muß, daß jede Art von Zweifel nur durch Wirkſamkeit gehoben werden kann. Ich gehe ſachte zu Werke; wenn ich ihm aber noch ſeinen Bart und ſeine Kutte wegnehmen kann, ſo habe ich viel gewonnen: denn es bringt uns nichts näher dem Wahnſinn, als wenn wir uns vor andern auszeichnen, und nichts erhält ſo ſehr den gemeinen Verſtand, als im allgemeinen Sinne mit vielen Menſchen zu leben. Wie vieles iſt leider nicht in unſerer Erziehung und in unſern bürgerlichen Einrichtungen, wodurch wir uns und unſere Kinder zur Tollheit vorbereiten.

Wilhelm verweilte bei dieſem vernünftigen Manne

einige Tage, und erfuhr die intereſſanteſten Geſchichten, nicht allein von verrückten Menſchen, ſondern auch von ſolchen, die man für klug, ja für weiſe zu halten pflegt, und deren Eigenthümlichkeiten nahe an den Wahnſinn gränzen.

Dreifach belebt aber ward die Unterhaltung, als der Medicus eintrat, der den Geiſtlichen, ſeinen Freund, öfters zu beſuchen, und ihm bei ſeinen menſchenfreundlichen Bemühungen beizuſtehen pflegte. Es war ein ältlicher Mann, der bei einer ſchwächlichen Geſundheit viele Jahre in Ausübung der edelſten Pflichten zugebracht hatte. Er war ein großer Freund vom Landleben und konnte faſt nicht anders als in freier Luft ſein; dabei war er äußerſt geſellig und thätig, und hatte ſeit vielen Jahren eine beſondere Neigung, mit allen Landgeiſtlichen Freundſchaft zu ſtiften. Jedem, an dem er eine nützliche Beſchäftigung kannte, ſuchte er auf alle Weiſe beizuſtehen; andern, die noch unbeſtimmt waren, ſuchte er eine Liebhaberei einzureden; und da er zugleich mit den Edelleuten, Amtmännern und Gerichtshaltern in Verbindung ſtand, ſo hatte er in Zeit von zwanzig Jahren ſehr viel im Stillen zur Cultur mancher Zweige der Landwirthſchaft beigetragen, und alles, was dem Felde, Thieren und Menſchen erſprießlich iſt, in Bewegung gebracht, und ſo die wahrſte Aufklärung befördert. Für den Menſchen, ſagte er, ſei nur das Eine ein Unglück, wenn ſich irgend eine Idee bei ihm feſtſetze, die keinen

Einfluß in's thätige Leben habe oder ihn wohl gar vom thätigen Leben abziehe. Ich habe, ſagte er, gegenwärtig einen ſolchen Fall an einem vornehmen und reichen Ehepaar, wo mir bis jetzt noch alle Kunſt mißglückt iſt; faſt gehört der Fall in Ihr Fach, lieber Paſtor, und dieſer junge Mann wird ihn nicht weiter erzählen.

In der Abweſenheit eines vornehmen Mannes verkleidete man, mit einem nicht ganz lobenswürdigen Scherze, einen jungen Menſchen in die Hauskleidung dieſes Herrn. Seine Gemahlin ſollte dadurch angeführt werden, und ob man mir es gleich nur als eine Poſſe erzählt hat, ſo fürchte ich doch ſehr, man hatte die Abſicht, die edle, liebenswürdige Dame vom rechten Wege abzuleiten. Der Gemahl kommt unvermuthet zurück, tritt in ſein Zimmer, glaubt ſich ſelbſt zu ſehen, und fällt von der Zeit an in eine Melancholie, in der er die Überzeugung nährt, daß er bald ſterben werde.

Er überläßt ſich Perſonen, die ihm mit religiöſen Ideen ſchmeicheln, und ich ſehe nicht, wie er abzuhalten iſt, mit ſeiner Gemahlin unter die Herrenhuter zu gehen, und den größten Theil ſeines Vermögens, da er keine Kinder hat, ſeinen Verwandten zu entziehen.

Mit ſeiner Gemahlin? rief Wilhelm, den dieſe Erzählung nicht wenig erſchreckt hatte, ungeſtüm aus.

Und leider, verſetzte der Arzt, der in Wilhelms Ausrufung nur eine menſchenfreundliche Theilnahme

zu hören glaubte, ist diese Dame mit einem noch tiefern Kummer behaftet, der ihr eine Entfernung von der Welt nicht widerlich macht. Eben dieser junge Mensch nimmt Abschied von ihr, sie ist nicht vorsichtig genug, eine aufkeimende Neigung zu verbergen; er wird kühn, schließt sie in seine Arme, und drückt ihr das große mit Brillanten besetzte Portrait ihres Gemahls gewaltsam wider die Brust. Sie empfindet einen heftigen Schmerz, der nach und nach vergeht, erst eine kleine Röthe und dann keine Spur zurück läßt. Ich bin als Mensch überzeugt, daß sie sich nichts weiter vorzuwerfen hat; ich bin als Arzt gewiß, daß dieser Druck keine üblen Folgen haben werde, aber sie läßt sich nicht ausreden, es sei eine Verhärtung da, und wenn man ihr durch das Gefühl den Wahn benehmen will, so behauptet sie, nur in diesem Augenblick sei nichts zu fühlen; sie hat sich fest eingebildet, es werde dieses Übel mit einem Krebsschaden sich endigen, und so ist ihre Jugend, ihre Liebenswürdigkeit für sie und andere völlig verloren.

Ich Unglückseliger! rief Wilhelm, indem er sich vor die Stirne schlug und aus der Gesellschaft in's Feld lief. Er hatte sich noch nie in einem solchen Zustande befunden.

Der Arzt und der Geistliche, über diese seltsame Entdeckung höchlich erstaunt, hatten Abends genug mit ihm zu thun, als er zurückkam und bei dem umständlichern Bekenntniß dieser Begebenheit sich auf's leb-

haftefte anklagte. Beide Männer nahmen den größten Antheil an ihm, beſonders da er ihnen ſeine übrige Lage nun auch mit ſchwarzen Farben der augenblicklichen Stimmung mahlte.

Den andern Tag ließ ſich der Arzt nicht lange bitten, mit ihm nach der Stadt zu gehen, um ihm Geſellſchaft zu leiſten, um Aurelien, die ihr Freund in bedenklichen Umſtänden zurückgelaſſen hatte, wo möglich Hülfe zu verſchaffen.

Sie fanden ſie auch wirklich ſchlimmer, als ſie vermutheten. Sie hatte eine Art von überſpringendem Fieber, dem um ſo weniger beizukommen war, als ſie die Anfälle nach ihrer Art vorſätzlich unterhielt und verſtärkte. Der Fremde ward nicht als Arzt eingeführt, und betrug ſich ſehr gefällig und klug. Man ſprach über den Zuſtand ihres Körpers und ihres Geiſtes, und der neue Freund erzählte manche Geſchichten, wie Perſonen, ungeachtet einer ſolchen Kränklichkeit, ein hohes Alter erreichen könnten; nichts aber ſei ſchädlicher in ſolchen Fällen, als eine vorſätzliche Erneuerung leidenſchaftlicher Empfindungen. Beſonders verbarg er nicht, daß er diejenigen Perſonen ſehr glücklich gefunden habe, die bei einer nicht ganz herzuſtellenden kränklichen Anlage wahrhaft religiöſe Geſinnungen bei ſich zu nähren beſtimmt geweſen wären. Er ſagte das auf eine ſehr beſcheidene Weiſe und gleichſam hiſtoriſch, und verſprach dabei ſeinen neuen Freunden eine ſehr intereſſante Lectüre

an einem Manuſcript zu verſchaffen, das er aus den Händen einer nunmehr abgeſchiedenen vortrefflichen Freundin erhalten habe. Es iſt mir unendlich werth, ſagte er, und ich vertraue Ihnen das Original ſelbſt an. Nur der Titel iſt von meiner Hand: Bekenntniſſe einer ſchönen Seele.

Über diätetiſche und mediciniſche Behandlung der unglücklichen aufgeſpannten Aurelie vertraute der Arzt Wilhelmen nach ſeinen beſten Rath, verſprach zu ſchreiben und wo möglich ſelbſt wieder zu kommen.

Inzwiſchen hatte ſich in Wilhelms Abweſenheit eine Veränderung vorbereitet, die er nicht vermuthen konnte. Wilhelm hatte während der Zeit ſeiner Regie das ganze Geſchäft mit einer gewiſſen Heiterkeit und Liberalität behandelt, vorzüglich auf die Sache geſehen, und beſonders bei Kleidungen, Decorationen und Requiſiten alles reichlich und anſtändig angeſchafft, auch, um den guten Willen der Leute zu erhalten, ihrem Eigennutze geſchmeichelt, da er ihnen durch edlere Motive nicht beikommen konnte; und er fand ſich hierzu um ſo mehr berechtigt, als Serlo ſelbſt keine Anſprüche machte, ein genauer Wirth zu ſein, den Glanz ſeines Theaters gerne leben hörte und zufrieden war, wenn Aurelie, welche die ganze Haushaltung führte, nach Abzug aller Koſten, verſicherte, daß ſie keine Schulden habe, und noch ſo viel übrigab, als nöthig war, die Schulden abzutragen, die Serlo unterdeſſen durch außerordentliche Freigebig-

frit gegen seine Schulden und sonst etwas auf sich geladen haben mochte.

Melina, der indessen die Garderobe besorgte, hatte, kalt und grundlich wie er war, der Sache im Stillen zugesehen, und wußte, bei der Entfernung Wilhelms und bei der zunehmenden Krankheit Aureliens, Serlo fühlbar zu machen, daß man eigentlich mehr einnehmen, weniger ausgeben, und entweder etwas zurücklegen oder doch am Ende noch Willkür noch lustiger leben könne. Serlo hörte das gern und Melina wagte sich mit seinem Plane hervor.

Ich will, sagte er, nicht behaupten, daß einer von den Schauspielern gegenwärtig zu viel Gage hat: es sind verdienstvolle Leute, und sie würden an jedem Orte willkommen sein; allein für die Einnahme, die sie uns verschaffen, erhalten sie doch zu viel. Mein Vorschlag wäre eine Oper einzurichten, und was das Schauspiel betrifft, so muß ich Ihnen sagen, Sie sind der Mann, allein ein ganzes Schauspiel auszumachen. Müssen Sie jetzt nicht selbst erfahren, daß man Ihre Verdienste vermindert. Nicht, weil Ihre Mitspieler vortrefflich, sondern weil sie gut sind, läßt man Ihrem außerordentlichen Talente seine Gerechtigkeit nicht widerfahren.

Stellen Sie sich, wie wohl sonst geschehen ist, nur allein hin, suchen Sie mittelmäßige, ja ich darf sagen schlechte Leute für geringe Gage an sich zu ziehen, nutzen Sie das Volk, wie Sie es so gut verstehen,

im Mechaniſchen zu, wenden Sie das Übrige an die Oper, und Sie werden ſehen, daß Sie mit derſelben Mühe und mit denſelben Koſten mehr Zufriedenheit erregen, und ungleich mehr Geld als bisher gewinnen werden.

Serlo war zu ſehr geſchmeichelt, als daß ſeine Einwendungen einige Stärke hätten haben ſollen. Er geſtand Melina'n gern zu, daß er bei ſeiner Liebhaberei zur Muſik längſt ſo etwas gewünſcht habe; doch ſehe er freilich ein, daß die Neigung des Publicums dadurch noch mehr auf Abwege geleitet, und daß bei ſo einer Vermiſchung eines Theaters, das nicht recht Oper nicht recht Schauſpiel ſei, nothwendig der Überreſt von Geſchmack an einem beſtimmten und ausführlichen Kunſtwerke ſich völlig verlieren müſſe.

Melina ſcherzte nicht ganz fein über Wilhelms pedantiſche Ideale dieſer Art, über die Anmaßung das Publicum zu bilden, ſtatt ſich von ihm bilden zu laſſen, und beide vereinigten ſich mit großer Überzeugung, daß man nur Geld einnehmen, reich werden oder ſich luſtig machen ſolle, und verbargen ſich kaum, daß ſie nur jener Perſonen los zu ſein wünſchten, die ihrem Plane im Wege ſtanden. Melina bedauerte, daß die ſchwächliche Geſundheit Aureliens ihr kein langes Leben verſpreche, dachte aber gerade das Gegentheil. Serlo ſchien zu beklagen, daß Wilhelm nicht Sänger ſei, und gab dadurch zu verſtehen, daß er ihn für bald entbehrlich halte. Melina trat mit einem

ganzen Regiſter von Erſparniſſen, die zu machen ſeien, hervor, und Serlo ſah in ihm ſeinen erſten Schwager dreifach erſetzt. Sie fühlten wohl, daß ſie ſich über dieſe Unterredung das Geheimniß zuzuſagen hatten, wurden dadurch nur noch mehr an einander geknüpft und nahmen Gelegenheit, insgeheim über alles, was vorkam, ſich zu beſprechen, was Aurelie und Wilhelm unternahmen zu tadeln, und ihr neues Project in Gedanken immer mehr auszuarbeiten.

So verſchwiegen auch beide über ihren Plan ſein mochten, und ſo wenig ſie durch Worte ſich verriethen, ſo waren ſie doch nicht politiſch genug, in dem Betragen ihre Geſinnungen zu verbergen. Melina widerſetzte ſich Wilhelmen in manchen Fällen, die in ſeinem Kreiſe lagen, und Serlo, der niemals glimpflich mit ſeiner Schweſter umgegangen war, ward nur bitterer, jemehr ihre Kränklichkeit zunahm, und jemehr ſie bei ihren ungleichen leidenſchaftlichen Launen Schonung verdient hätte.

Zu eben dieſer Zeit nahm man Emilie Galotti vor. Dieſes Stück war ſehr glücklich beſetzt, und alle konnten in dem beſchränkten Kreiſe dieſes Trauerſpiels die ganze Mannichfaltigkeit ihres Spieles zeigen. Serlo war als Marinelli an ſeinem Platze, Odoardo ward ſehr gut vorgetragen, Madame Melina ſpielte die Mutter mit vieler Einſicht, Elmire zeichnete ſich in der Rolle Emiliens zu ihrem Vortheil aus, Laertes trat als Appiani mit vielem Anſtand auf, und Wilhelm

hatte ein Studium von mehreren Monaten auf die Rolle des Prinzen verwendet. Bei dieſer Gelegenheit hatte er, ſowohl mit ſich ſelbſt als mit Serlo und Aurelien, die Frage oft abgehandelt: welch ein Unterſchied ſich zwiſchen einem edlen und vornehmen Betragen zeige, und in wiefern jenes in dieſem, dieſes aber nicht in jenem enthalten zu ſein brauche?

Serlo, der ſelbſt als Marinelli den Hofmann rein, ohne Carricatur vorſtellte, äußerte über dieſen Punct manchen guten Gedanken. Der vornehme Anſtand, ſagte er, iſt ſchwer nachzuahmen, weil er eigentlich negativ iſt, und eine lange anhaltende Übung vorausſetzt. Denn man ſoll nicht etwa in ſeinem Benehmen etwas darſtellen, das Würde anzeigt: denn leicht fällt man dadurch in ein förmliches ſtolzes Weſen; man ſoll vielmehr nur alles vermeiden, was unwürdig, was gemein iſt; man ſoll ſich nie vergeſſen, immer auf ſich und andere Acht haben, ſich nichts vergeben, andern nicht zu viel, nicht zu wenig thun, durch nichts gerührt ſcheinen, durch nichts bewegt werden, ſich niemals übereilen, ſich in jedem Momente zu faſſen wiſſen, und ſo ein äußeres Gleichgewicht erhalten, innerlich mag es ſtürmen wie es will. Der edle Menſch kann ſich in Momenten vernachläſſigen, der vornehme nie. Dieſer iſt wie ein ſehr wohlgekleideter Mann: er wird ſich nirgends anlehnen, und jedermann wird ſich hüten, an ihn zu ſtreichen; er unterſcheidet ſich vor andern, und doch darf er

Landſchaft.

Das alles ſieht ſo luſtig aus,
So wohl gewaſchen das Bauerhaus,
So morgenthaulich Gras und Baum,
So herrlich blau der Berge Saum!
Seht nur das Wölkchen wie es ſpielt,
Und ſich im reinen Äther kühlt!
Fände ſich ein Niederländer hier,
Er nähme wahrlich gleich Quartier,
Und was er ſieht und was er mahlt,
Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?
Es glänzt als wie durch Silberflor,
Durchſcheinend iſt's, es ſteht ein Licht
Dahinter, lieblichſtes Geſicht.
Durch ſolcher holden Lampe Schein
Wird alles klar und überrein,
Was ſonſt ein garſtig Ungefähr,
Tagtäglich, ein Gemeines wär' —
Fehlt's dir an Geiſt und Kunſt-Gebühr,
Die Liebe weiß ſchon Rath dafür.

nicht allein ſtehen bleiben; denn wie in jeder Kunſt, alſo auch in dieſer, ſoll zuletzt das Schwerſte mit Leichtigkeit ausgeführt werden; ſo ſoll der Vornehme, ungeachtet aller Abſonderung, immer mit andern verbunden ſcheinen, nirgends ſteif, überall gewandt ſein, immer als der erſte erſcheinen, und ſich nie als ein ſolcher aufdringen.

Man ſieht alſo, daß man, um vornehm zu ſcheinen, wirklich vornehm ſein müſſe; man ſieht, warum Frauen im Durchſchnitt ſich eher dieſes Anſehen geben können als Männer, warum Hofleute und Soldaten am ſchnellſten zu dieſem Anſtande gelangen.

Wilhelm verzweifelte nun faſt an ſeiner Rolle, allein Serlo half ihm wieder auf, indem er ihm über das Einzelne die feinſten Bemerkungen mittheilte, und ihn dergeſtalt ausſtattete, daß er bei der Aufführung, wenigſtens in den Augen der Menge, einen recht feinen Prinzen darſtellte.

Serlo hatte verſprochen ihm nach der Vorſtellung die Bemerkungen mitzutheilen, die er noch allenfalls über ihn machen würde; allein ein unangenehmer Streit zwiſchen Bruder und Schweſter hinderte jede kritiſche Unterhaltung. Aurelie hatte die Rolle der Orſina auf eine Weiſe geſpielt, wie man ſie wohl niemals wieder ſehen wird. Sie war mit der Rolle überhaupt ſehr bekannt, und hatte ſie in den Proben gleichgültig behandelt; bei der Aufführung ſelbſt aber zog ſie, möchte man ſagen, alle Schleuſen ihres indi-

viduellen Kummers auf, und es ward dadurch eine Darſtellung, wie ſie ſich kein Dichter in dem erſten Feuer der Empfindung hätte denken können. Ein unmäßiger Beifall des Publicums belohnte ihre ſchmerzlichen Bemühungen, aber ſie lag auch halb ohnmächtig in einem Seſſel, als man ſie nach der Aufführung aufſuchte.

Serlo hatte ſchon über ihr übertriebenes Spiel, wie er es nannte, und über die Entblößung ihres innerſten Herzens vor dem Publicum, das doch mehr oder weniger mit jener fatalen Geſchichte bekannt war, ſeinen Unwillen zu erkennen gegeben, und, wie er es im Zorn zu thun pflegte, mit den Zähnen geknirſcht und mit den Füßen geſtampft. Laßt ſie, ſagte er, als er ſie von den übrigen umgeben in dem Seſſel fand, ſie wird noch eh'ſtens ganz nackt auf das Theater treten, und dann wird erſt der Beifall recht vollkommen ſein.

Undankbarer! rief ſie aus, Unmenſchlicher! Man wird mich bald nackt dahin tragen, wo kein Beifall mehr zu unſern Ohren kommt! Mit dieſen Worten ſprang ſie auf und eilte nach der Thüre. Die Magd hatte verſäumt, ihr den Mantel zu bringen, die Portechaiſe war nicht da; es hatte geregnet und ein ſehr rauher Wind zog durch die Straßen. Man redete ihr vergebens zu, denn ſie war übermäßig erhitzt; ſie ging vorſätzlich langſam und lobte die Kühlung, die ſie recht begierig einzuſaugen ſchien. Kaum war ſie zu

Hauſe, als ſie vor Heiſerkeit kaum ein Wort mehr ſprechen konnte; ſie geſtand aber nicht, daß ſie im Nacken und den Rücken hinab eine völlige Steifigkeit fühlte. Nicht lange, ſo überfiel ſie eine Art von Lähmung der Zunge, ſo daß ſie ein Wort für's andere ſprach; man brachte ſie zu Bette, durch häufig angewandte Mittel legte ſich ein Übel, indem ſich das andere zeigte. Das Fieber ward ſtark und ihr Zuſtand gefährlich.

Den andern Morgen hatte ſie eine ruhige Stunde. Sie ließ Wilhelm rufen und übergab ihm einen Brief. Dieſes Blatt, ſagte ſie, wartet ſchon lange auf dieſen Augenblick. Ich fühle, daß das Ende meines Lebens bald heran naht; verſprechen Sie mir, daß Sie es ſelbſt abgeben und daß Sie durch wenige Worte meine Leiden an dem Ungetreuen rächen wollen. Er iſt nicht fühllos, und wenigſtens ſoll ihn mein Tod einen Augenblick ſchmerzen.

Wilhelm übernahm den Brief, indem er ſie jedoch tröſtete und den Gedanken des Todes von ihr entfernen wollte.

Nein, verſetzte ſie, benehmen Sie mir nicht meine nächſte Hoffnung. Ich habe ihn lange erwartet und will ihn freudig in die Arme ſchließen.

Kurz darauf kam das vom Arzt verſprochene Manuſcript an. Sie erſuchte Wilhelmen, ihr daraus vorzuleſen, und die Wirkung, die es that, wird der Leſer am beſten beurtheilen können, wenn er ſich mit

dem folgenden Buche bekannt gemacht hat. Das heftige und trotzige Weſen unſrer armen Freundin ward auf einmal gelindert. Sie nahm den Brief zurück und ſchrieb einen andern, wie es ſchien in ſehr ſanfter Stimmung; auch forderte ſie Wilhelmen auf, ihren Freund, wenn er irgend durch die Nachricht ihres Todes betrübt werden ſollte, zu tröſten, ihn zu verſichern, daß ſie ihm verziehen habe, und daß ſie ihm alles Glück wünſche.

Von dieſer Zeit an war ſie ſehr ſtill und ſchien ſich nur mit wenigen Ideen zu beſchäftigen, die ſie ſich aus dem Manuſcript eigen zu machen ſuchte, woraus ihr Wilhelm von Zeit zu Zeit vorleſen mußte. Die Abnahme ihrer Kräfte war nicht ſichtbar, und unvermuthet fand ſie Wilhelm eines Morgens todt, als er ſie beſuchen wollte.

Bei der Achtung, die er für ſie gehabt, und bei der Gewohnheit, mit ihr zu leben, war ihm ihr Verluſt ſehr ſchmerzlich. Sie war die einzige Perſon, die es eigentlich gut mit ihm meinte, und die Kälte Serlo's in der letzten Zeit hatte er nur allzuſehr gefühlt. Er eilte daher, die aufgetragene Botſchaft auszurichten und wünſchte ſich auf einige Zeit zu entfernen. Von der andern Seite war für Melina dieſe Abreiſe ſehr erwünſcht: denn dieſer hatte ſich bei der weitläufigen Correſpondenz, die er unterhielt, gleich mit einem Sänger und einer Sängerin eingelaſſen, die das Publicum einſtweilen durch Zwiſchenſpiele zur künftigen

Oper vorbereiten ſollten. Der Verluſt Aureliens und Wilhelms Entfernung ſollten auf dieſe Weiſe in der erſten Zeit übertragen werden, und unſer Freund war mit allem zufrieden, was ihm ſeinen Urlaub auf einige Wochen erleichterte.

Er hatte ſich eine ſonderbar wichtige Idee von ſeinem Auftrage gemacht. Der Tod ſeiner Freundin hatte ihn tief gerührt, und da er ſie ſo frühzeitig von dem Schauplatze abtreten ſah, mußte er nothwendig gegen den, der ihr Leben verkürzt, und dieſes kurze Leben ihr ſo qualvoll gemacht, feindſelig geſinnt ſein.

Ungeachtet der letzten gelinden Worte der Sterbenden, nahm er ſich doch vor, bei Überreichung des Briefs ein ſtrenges Gericht über den ungetreuen Freund ergehen zu laſſen, und da er ſich nicht einer zufälligen Stimmung vertrauen wollte, dachte er an eine Rede, die in der Ausarbeitung pathetiſcher als billig ward. Nachdem er ſich völlig von der guten Compoſition ſeines Aufſatzes überzeugt hatte, machte er, indem er ihn auswendig lernte, Anſtalt zu ſeiner Abreiſe. Mignon war bei'm Einpacken gegenwärtig und fragte ihn, ob er nach Süden oder nach Norden reiſe? und als ſie das letzte von ihm erfuhr, ſagte ſie: So will ich dich hier wieder erwarten. Sie bat ihn um die Perlenſchnur Marianens, die er dem lieben Geſchöpf nicht verſagen konnte; das Halstuch hatte ſie ſchon. Dagegen ſteckte ſie ihm den Schleier des Geiſtes in den Mantelſack, ob er ihr gleich ſagte, daß ihm dieſer Flor zu keinem Gebrauch ſei.

Melina übernahm die Regie, und ſeine Frau verſprach auf die Kinder ein mütterliches Auge zu haben, von denen ſich Wilhelm ungern losriß. Felix war ſehr luſtig bei'm Abſchied, und als man ihn fragte: was er wolle mitgebracht haben, ſagte er: Höre! bringe mir einen Vater mit. Mignon nahm den Scheidenden bei der Hand, und indem ſie, auf die Zehen gehoben, ihm einen treuherzigen und lebhaften Kuß, doch ohne Zärtlichkeit, auf die Lippen drückte, ſagte ſie: Meiſter! vergiß uns nicht und komm bald wieder.

Und ſo laſſen wir unſern Freund unter tauſend Gedanken und Empfindungen ſeine Reiſe antreten, und zeichnen hier noch zum Schluſſe ein Gedicht auf, das Mignon mit großem Ausdruck einigemal recitirt hatte, und das wir früher mitzutheilen durch den Drang ſo mancher ſonderbaren Ereigniſſe verhindert wurden.

Heiß mich nicht reden, heiß mich ſchweigen,
Denn mein Geheimniß iſt mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
Allein das Schickſal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
Die finſtre Nacht, und ſie muß ſich erhellen,
Der harte Fels ſchließt ſeinen Buſen auf,
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

Ein jeder ſucht im Arm des Freundes Ruh,
Dort kann die Bruſt in Klagen ſich ergießen;
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,
Und nur ein Gott vermag ſie aufzuſchließen.

Wilhelm Meiſters Lehrjahre.

Sechſtes Buch.

Bekenntniſſe einer ſchönen Seele.

Bis in mein achtes Jahr war ich ein ganz geſundes Kind, weiß mich aber von dieſer Zeit ſo wenig zu erinnern, als von dem Tage meiner Geburt. Mit dem Anfange des achten Jahres bekam ich einen Blutſturz, und in dem Augenblick war meine Seele ganz Empfindung und Gedächtniß. Die kleinſten Umſtände dieſes Zufalls ſtehn mir noch vor Augen, als hätte er ſich geſtern ereignet.

Während des neunmonatlichen Krankenlagers, das ich mit Geduld aushielt, ward, ſo wie mich dünkt, der Grund zu meiner ganzen Denkart gelegt, indem meinem Geiſte die erſten Hülfsmittel gereicht wurden, ſich nach ſeiner eigenen Art zu entwickeln.

Ich litt und liebte, das war die eigentliche Geſtalt meines Herzens. In dem heftigſten Huſten und abmattenden Fieber war ich ſtille wie eine Schnecke, die ſich in ihr Haus zieht; ſobald ich ein wenig Luft hatte, wollte ich etwas Angenehmes fühlen, und da mir aller übrige Genuß verſagt war, ſuchte ich mich durch Augen und Ohren ſchadlos zu halten. Man

brachte mir Puppenwerk und Bilderbücher, und wer Sitz an meinem Bette haben wollte, mußte mir etwas erzählen.

Von meiner Mutter hörte ich die bibliſchen Geſchichten gern an; der Vater unterhielt mich mit Gegenſtänden der Natur. Er beſaß ein artiges Kabinett. Davon brachte er gelegentlich eine Schublade nach der andern herunter, zeigte mir die Dinge und erklärte ſie mir nach der Wahrheit. Getrocknete Pflanzen und Inſecten und manche Arten von anatomiſchen Präparaten, Menſchenhaut, Knochen, Mumien und dergleichen kamen auf das Krankenbette der Kleinen; Vögel und Thiere, die er auf der Jagd erlegte, wurden mir vorgezeigt, ehe ſie nach der Küche gingen; und damit doch auch der Fürſt der Welt eine Stimme in dieſer Verſammlung behielte, erzählte mir die Tante Liebesgeſchichten und Feenmährchen. Alles ward angenommen, und alles faßte Wurzel. Ich hatte Stunden, in denen ich mich lebhaft mit dem unſichtbaren Weſen unterhielt; ich weiß noch einige Verſe, die ich der Mutter damals in die Feder dictirte.

Oft erzählte ich dem Vater wieder, was ich von ihm gelernt hatte. Ich nahm nicht leicht eine Arzenei, ohne zu fragen, wo wachſen die Dinge, aus denen ſie gemacht iſt? wie ſehen ſie aus? wie heißen ſie? Aber die Erzählungen meiner Tante waren auch nicht auf einen Stein gefallen. Ich dachte mich in ſchöne Kleider und begegnete den allerliebſten Prinzen, die nicht ruhen

Epigrammatisch.

noch raſten konnten, bis ſie wußten, wer die unbekannte Schöne war. Ein ähnliches Abenteuer mit einem reizenden kleinen Engel, der in weißem Gewand und goldnen Flügeln ſich ſehr um mich bemühte, ſetzte ich ſo lange fort, daß meine Einbildungskraft ſein Bild faſt bis zur Erſcheinung erhöhte.

Nach Jahresfriſt war ich ziemlich wieder hergeſtellt; aber es war mir aus der Kindheit nichts Wildes übrig geblieben. Ich konnte nicht einmal mit Puppen ſpielen, ich verlangte nach Weſen, die meine Liebe erwiderten. Hunde, Katzen und Vögel, dergleichen mein Vater von allen Arten ernährte, vergnügten mich ſehr; aber was hätte ich nicht gegeben, ein Geſchöpf zu beſitzen, das in einem der Mährchen meiner Tante eine ſehr wichtige Rolle ſpielte. Es war ein Schäfchen, das von einem Bauermädchen in dem Walde aufgefangen und ernährt worden war, aber in dieſem artigen Thiere ſtak ein verwünſchter Prinz, der ſich endlich wieder als ſchöner Jüngling zeigte und ſeine Wohlthäterin durch ſeine Hand belohnte. So ein Schäfchen hätte ich gar zu gerne beſeſſen!

Nun wollte ſich aber keines finden, und da alles neben mir ſo ganz natürlich zuging, mußte mir nach und nach die Hoffnung auf einen ſo köſtlichen Beſitz faſt vergehen. Unterdeſſen tröſtete ich mich, indem ich ſolche Bücher las, in denen wunderbare Begebenheiten beſchrieben wurden. Unter allen war mir der Chriſt-

liche deutſche Herkules der liebſte; die andächtige Liebesgeſchichte war ganz nach meinem Sinne. Begegnete ſeiner Valiska irgend etwas, und es begegneten ihr grauſame Dinge, ſo betete er erſt, eh' er ihr zu Hülfe eilte, und die Gebete ſtanden ausführlich im Buche. Wie wohl gefiel mir das! Mein Hang zu dem Unſichtbaren, den ich immer auf eine dunkle Weiſe fühlte, ward dadurch nur vermehrt; denn ein für allemal ſollte Gott auch mein Vertrauter ſein.

Als ich weiter heran wuchs, las ich, der Himmel weiß was, alles durch einander; aber die Römiſche Octavia behielt vor allen den Preis. Die Verfolgungen der erſten Chriſten, in einen Roman gekleidet, erregten bei mir das lebhafteſte Intereſſe.

Nun fing die Mutter an, über das ſtete Leſen zu ſchmälen; der Vater nahm ihr zu Liebe mir einen Tag die Bücher aus der Hand und gab ſie mir den andern wieder. Sie war klug genug zu bemerken, daß hier nichts auszurichten war, und drang nur darauf, daß auch die Bibel eben ſo fleißig geleſen wurde. Auch dazu ließ ich mich nicht treiben, und ich las die heiligen Bücher mit vielem Antheil. Dabei war meine Mutter immer ſorgfältig, daß keine verführeriſchen Bücher in meine Hände kämen, und ich ſelbſt würde jede ſchändliche Schrift aus der Hand geworfen haben; denn meine Prinzen und Prinzeſſinnen waren alle äußerſt tugendhaft, und ich wußte übrigens von der natürlichen Geſchichte des menſch-

lichen Geſchlechts mehr, als ich merken ließ, und hatte es meiſtens aus der Bibel gelernt. Bedenkliche Stellen hielt ich mit Worten und Dingen, die mir vor Augen kamen, zuſammen, und brachte bei meiner Wißbegierde und Combinationsgabe die Wahrheit glücklich heraus. Hätte ich von Hexen gehört, ſo hätte ich auch mit der Hexerei bekannt werden müſſen.

Meiner Mutter und dieſer Wißbegierde hatte ich es zu danken, daß ich bei dem heftigen Hang zu Büchern doch kochen lernte; aber dabei war etwas zu ſehen. Ein Huhn, ein Ferkel aufzuſchneiden war für mich ein Feſt. Dem Vater brachte ich die Eingeweide, und er redete mit mir darüber, wie mit einem jungen Studenten, und pflegte mich oft mit inniger Freude ſeinen mißrathenen Sohn zu nennen.

Nun war das zwölfte Jahr zurückgelegt. Ich lernte Franzöſiſch, Tanzen und Zeichnen, und erhielt den gewöhnlichen Religionsunterricht. Bei dem letzten wurden manche Empfindungen und Gedanken rege, aber nichts was ſich auf meinen Zuſtand bezogen hätte. Ich hörte gern von Gott reden, ich war ſtolz darauf, beſſer als Meinesgleichen von ihm reden zu können; ich las nun mit Eifer manche Bücher, die mich in den Stand ſetzten, von Religion zu ſchwatzen, aber nie fiel es mir ein zu denken, wie es denn mit mir ſtehe, ob meine Seele auch ſo geſtaltet ſei, ob ſie einem Spiegel gleiche, von dem die ewige Sonne widerglänzen könnte; das hatte ich ein für allemal ſchon vorausgeſetzt.

Franzöſiſch lernte ich mit vieler Begierde. Mein Sprachmeiſter war ein wackerer Mann. Er war nicht ein leichtſinniger Empiriker, nicht ein trockner Grammatiker; er hatte Wiſſenſchaften, er hatte die Welt geſehen. Zugleich mit dem Sprachunterrichte ſättigte er meine Wißbegierde auf mancherlei Weiſe. Ich liebte ihn ſo ſehr, daß ich ſeine Ankunft immer mit Herzklopfen erwartete. Das Zeichnen fiel mir nicht ſchwer, und ich würde es weiter gebracht haben, wenn mein Meiſter Kopf und Kenntniſſe gehabt hätte; er hatte aber nur Hände und Übung.

Tanzen war anfangs nur meine geringſte Freude; mein Körper war zu empfindlich und ich lernte nur in der Geſellſchaft meiner Schweſter. Durch den Einfall unſers Tanzmeiſters, allen ſeinen Schülern und Schülerinnen einen Ball zu geben, ward aber die Luſt zu dieſer Übung ganz anders belebt.

Unter vielen Knaben und Mädchen zeichneten ſich zwei Söhne des Hofmarſchalls aus: der jüngſte ſo alt wie ich, der andere zwei Jahr älter, Kinder von einer ſolchen Schönheit, daß ſie nach dem allgemeinen Geſtändniß alles übertrafen, was man je von ſchönen Kindern geſehen hatte. Auch ich hatte ſie kaum erblickt, ſo ſah ich niemand mehr vom ganzen Haufen. In dem Augenblicke tanzte ich mit Aufmerkſamkeit und wünſchte ſchön zu tanzen. Wie es kam, daß auch dieſe Knaben unter allen andern mich vorzüglich bemerkten? — Genug, in der erſten Stunde waren wir

die beſten Freunde, und die kleine Luſtbarkeit ging noch nicht zu Ende ſo hatten wir ſchon ausgemacht, wo wir uns nächſtens wieder ſehen wollten. Eine große Freude für mich! Aber ganz entzückt war ich, als beide den andern Morgen, jeder in einem galanten Billet, das mit einem Blumenſtrauß begleitet war, ſich nach meinem Befinden erkundigten. So fühlte ich nie mehr, wie ich da fühlte! Artigkeiten wurden mit Artigkeiten, Briefchen mit Briefchen erwidert. Kirche und Promenaden wurden von nun an zu Rendezvous; unſre jungen Bekannten luden uns ſchon jederzeit zuſammen ein, wir aber waren ſchlau genug, die Sache dergeſtalt zu verdecken, daß die Eltern nicht mehr davon einſahen, als wir für gut hielten.

Nun hatte ich auf einmal zwei Liebhaber bekommen. Ich war für keinen entſchieden; ſie gefielen mir beide, und wir ſtanden auf's beſte zuſammen. Auf einmal ward der ältere ſehr krank; ich war ſelbſt ſchon oft ſehr krank geweſen, und wußte den Leidenden durch Überſendung mancher Artigkeiten und für einen Kranken ſchicklicher Leckerbiſſen zu erfreuen, daß ſeine Eltern die Aufmerkſamkeit dankbar erkannten, der Bitte des lieben Sohns Gehör gaben und mich ſammt meinen Schweſtern, ſobald er nur das Bette verlaſſen hatte, zu ihm einluden. Die Zärtlichkeit, womit er mich empfing, war nicht kindiſch, und von dem Tage an war ich für ihn entſchieden. Er warnte mich gleich, vor ſeinem Bruder

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000860

geheim zu ſein; allein das Feuer war nicht mehr zu verbergen, und die Eiferſucht des jüngern machte den Roman vollkommen. Er ſpielte uns tauſend Streiche; mit Luſt vernichtete er unſre Freude, und vermehrte dadurch die Leidenſchaft, die er zu zerſtören ſuchte.

Nun hatte ich denn wirklich das gewünſchte Schäfchen gefunden, und dieſe Leidenſchaft hatte, wie ſonſt eine Krankheit, die Wirkung auf mich, daß ſie mich ſtill machte und mich von der ſchwärmenden Freude zurückzog. Ich war einſam und gerührt und Gott fiel mir wieder ein. Er blieb mein Vertrauter, und ich weiß wohl, mit welchen Thränen ich für den Knaben, der fortkränkelte, zu beten anhielt.

So viel Kindiſches in dem Vorgang war, ſo viel trug er zur Bildung meines Herzens bei. Unſerm franzöſiſchen Sprachmeiſter mußten wir täglich, ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Überſetzung, Briefe von unſrer eignen Erfindung ſchreiben. Ich brachte meine Liebesgeſchichte unter dem Namen Phyllis und Damon zu Markte. Der Alte ſah bald durch, und um mich treuherzig zu machen, lobte er meine Arbeit gar ſehr. Ich wurde immer kühner, ging offenherzig heraus und war bis in's Detail der Wahrheit getreu. Ich weiß nicht mehr, bei welcher Stelle er einſt Gelegenheit nahm, zu ſagen: Wie das artig, wie das natürlich iſt! Aber die gute Phyllis mag ſich in Acht nehmen, es kann bald ernſthaft werden.

Mich verdroß, daß er die Sache nicht ſchon für

ernſthaft hielt, und fragte ihn piquirt, was er unter ernſthaft verſtehe? Er ließ ſich nicht zweimal fragen, und erklärte ſich ſo deutlich, daß ich meinen Schrecken kaum verbergen konnte. Doch da ſich gleich darauf bei mir der Verdruß einſtellte, und ich ihm übel nahm, daß er ſolche Gedanken hegen könne, faßte ich mich, wollte meine Schöne rechtfertigen und ſagte mit feuerrothen Wangen: Aber, mein Herr, Phyllis iſt ein ehrbares Mädchen!

Nun war er boshaft genug, mich mit meiner ehrbaren Heldin aufzuziehen, und, indem wir Franzöſiſch ſprachen, mit dem „honnête“ zu ſpielen, um die Ehrbarkeit der Phyllis durch alle Bedeutungen durchzuführen. Ich fühlte das Lächerliche und war äußerſt verwirrt. Er, der mich nicht furchtſam machen wollte, brach ab, brachte aber das Geſpräch bei andern Gelegenheiten wieder auf die Bahn. Schauſpiele und kleine Geſchichten, die ich bei ihm las und überſetzte, gaben ihm oft Anlaß zu zeigen, was für ein ſchwacher Schutz die ſogenannte Tugend gegen die Aufforderungen eines Affects ſei. Ich widerſprach nicht mehr, ärgerte mich aber immer heimlich, und ſeine Anmerkungen wurden mir zur Laſt.

Mit meinem guten Damon kam ich auch nach und nach aus aller Verbindung. Die Chikanen des jüngern hatten unſern Umgang zerriſſen. Nicht lange Zeit darauf ſtarben beide blühende Jünglinge. Es that mir weh, aber bald waren ſie vergeſſen.

Phyllis wuchs nun schnell heran, war ganz gesund und fing an die Welt zu sehen. Der Erbprinz vermählte sich und trat bald darauf nach dem Tode seines Vaters die Regierung an. Hof und Stadt waren in lebhafter Bewegung. Nun hatte meine Neugierde mancherlei Nahrung. Nun gab es Komödien, Bälle und was sich daran anschließt, und ob uns gleich die Eltern so viel als möglich zurück hielten, so mußte man doch bei Hof, wo ich eingeführt war, erscheinen. Die Fremden strömten herbei, in allen Häusern war große Welt, an uns selbst waren einige Cavaliere empfohlen und andre introducirt, und bei meinem Oheim waren alle Nationen anzutreffen.

Mein ehrlicher Mentor fuhr fort mich auf eine bescheidene und doch treffende Weise zu warnen, und ich nahm es ihm immer heimlich übel. Ich war keineswegs von der Wahrheit seiner Behauptung überzeugt, und vielleicht hatte ich auch damals Recht, vielleicht hatte er Unrecht, die Frauen unter allen Umständen für so schwach zu halten; aber er redete zugleich so zudringlich, daß mir einst bange wurde, er möchte Recht haben, da ich denn sehr lebhaft zu ihm sagte: Weil die Gefahr so groß und das menschliche Herz so schwach ist, so will ich Gott bitten, daß er mich bewahre.

Die naive Antwort schien ihn zu freuen, er lobte meinen Vorsatz; aber es war bei mir nichts weniger

als ernſtlich gemeint; dießmal war es nur ein leeres Wort: denn die Empfindungen für den Unſichtbaren waren bei mir faſt ganz verloſchen. Der große Schwarm, mit dem ich umgeben war, zerſtreute mich und riß mich wie ein ſtarker Strom mit fort. Es waren die leerſten Jahre meines Lebens. Tagelang von nichts zu reden, keinen geſunden Gedanken zu haben, und nur zu ſchwärmen, das war meine Sache. Nicht einmal der geliebten Bücher wurde gedacht. Die Leute, mit denen ich umgeben war, hatten keine Ahnung von Wiſſenſchaften; es waren deutſche Hofleute, und dieſe Claſſe hatte damals nicht die mindeſte Cultur.

Ein ſolcher Umgang, ſollte man denken, hätte mich an den Rand des Verderbens führen müſſen. Ich lebte in ſinnlicher Munterkeit nur ſo hin, ich ſammelte mich nicht, ich betete nicht, ich dachte nicht an mich noch an Gott; aber ich ſeh' es als eine Führung an, daß mir keiner von den vielen ſchönen, reichen und wohlgekleideten Männern gefiel. Sie waren liederlich und verſteckten es nicht, das ſchreckte mich zurück; ihr Geſpräch zierten ſie mit Zweideutigkeiten, das beleidigte mich, und ich hielt mich kalt gegen ſie; ihre Unart überſtieg manchmal allen Glauben, und ich erlaubte mir grob zu ſein.

Überdieß hatte mir mein Alter einmal vertraulich eröffnet, daß mit den meiſten dieſer leidigen Burſche nicht allein die Tugend, ſondern auch die

Geſundheit eines Mädchens in Gefahr ſei. Nun graute mir erſt vor ihnen, und ich war ſchon beſorgt, wenn mir einer auf irgend eine Weiſe zu nahe kam. Ich hütete mich vor Gläſern und Taſſen, wie vor dem Stuhle, von dem einer aufgeſtanden war. Auf dieſe Weiſe war ich moraliſch und phyſiſch ſehr iſolirt, und alle die Artigkeiten, die ſie mir ſagten, nahm ich ſtolz für ſchuldigen Weihrauch auf.

Unter den Fremden, die ſich damals bei uns aufhielten, zeichnete ſich ein junger Mann beſonders aus, den wir im Scherz Narciß nannten. Er hatte ſich in der diplomatiſchen Laufbahn guten Ruf erworben, und hoffte bei verſchiedenen Veränderungen, die an unſerm neuen Hofe vorgingen, vortheilhaft placirt zu werden. Er ward mit meinem Vater bald bekannt, und ſeine Kenntniſſe und ſein Betragen öffneten ihm den Weg in eine geſchloſſene Geſellſchaft der würdigſten Männer. Mein Vater ſprach viel zu ſeinem Lobe, und ſeine ſchöne Geſtalt hätte noch mehr Eindruck gemacht, wenn ſein ganzes Weſen nicht eine Art von Selbſtgefälligkeit gezeigt hätte. Ich hatte ihn geſehen, dachte gut von ihm, aber wir hatten uns nie geſprochen.

Auf einem großen Balle, auf dem er ſich auch befand, tanzten wir eine Menuett zuſammen; auch das ging ohne nähere Bekanntſchaft ab. Als die heftigen Tänze angingen, die ich meinem Vater zu Liebe, der für meine Geſundheit beſorgt war, zu vermeiden

pflegte, begab ich mich in ein Nebenzimmer, und unterhielt mich mit ältern Freundinnen, die sich zum Spiele gesetzt hatten.

Narciß, der eine Weile mit herumgesprungen war, kam auch einmal in das Zimmer, in dem ich mich befand, und fing, nachdem er sich von einem Nasenbluten, das ihn bei'm Tanzen überfiel, erholt hatte, mit mir über mancherlei zu sprechen an. Binnen einer halben Stunde war der Discurs so interessant, ob sich gleich keine Spur von Zärtlichkeit drein mischte, daß wir nun beide das Tanzen nicht mehr vertragen konnten. Wir wurden bald von den andern darüber geneckt, ohne daß wir uns dadurch irre machen ließen. Den andern Abend konnten wir unser Gespräch wieder anknüpfen und schonten unsre Gesundheit sehr.

Nun war die Bekanntschaft gemacht. Narciß wartete mir und meinen Schwestern auf, und nun fing ich erst wieder an, gewahr zu werden, was ich alles wußte, worüber ich gedacht, was ich empfunden hatte, und worüber ich mich im Gespräche auszudrücken verstand. Mein neuer Freund, der von jeher in der besten Gesellschaft gewesen war, hatte außer dem historischen und politischen Fache, das er ganz übersah, sehr ausgebreitete literarische Kenntnisse, und ihm blieb nichts Neues, besonders was in Frankreich herauskam, unbekannt. Er brachte und sendete mir manch angenehmes Buch, doch das mußte ge-

heimer als ein verbotenes Liebesverständniß gehalten werden. Man hatte die gelehrten Weiber lächerlich gemacht, und man wollte auch die unterrichteten nicht leiden, wahrscheinlich weil man für unhöflich hielt, so viel unwissende Männer beschämen zu lassen. Selbst mein Vater, dem diese neue Gelegenheit, meinen Geist auszubilden, sehr erwünscht war, verlangte ausdrücklich, daß dieses literarische Commerz ein Geheimniß bleiben sollte.

So währte unser Umgang beinahe Jahr und Tag, und ich konnte nicht sagen, daß Narciß auf irgend eine Weise Liebe oder Zärtlichkeit gegen mich geäußert hätte. Er blieb artig und verbindlich, aber zeigte keinen Affect; vielmehr schien der Reiz meiner jüngsten Schwester, die damals außerordentlich schön war, ihn nicht gleichgültig zu lassen. Er gab ihr im Scherze allerlei freundliche Namen aus fremden Sprachen, deren mehrere er sehr gut sprach, und deren eigenthümliche Redensarten er gern in's deutsche Gespräch mischte. Sie erwiderte seine Artigkeiten nicht sonderlich; sie war von einem andern Mädchen gebunden, und da sie überhaupt sehr rasch und et empfindlich war, so wurden sie nicht selten über Kleinigkeiten uneins. Mit der Mutter und den Tanten wußte er sich gut zu halten, und so war er nach und nach ein Glied der Familie geworden.

Wer weiß wie lange wir noch auf diese Weise fortgelebt hätten, wären durch einen sonderbaren Zu-

fall unsere Verhältnisse nicht auf einmal verändert worden. Ich ward mit meinen Schwestern in ein gewisses Haus gebeten, wohin ich nicht gerne ging. Die Gesellschaft war zu gemischt, und es fanden sich dort oft Menschen wo nicht vom rohsten doch vom plattsten Schlage mit ein. Dießmal war Narciß auch mit geladen, und um seinetwillen war ich geneigt hin zu gehen: denn ich war doch gewiß, jemanden zu finden, mit dem ich mich auf meine Weise unterhalten konnte. Schon bei Tafel hatten wir manches auszustehen, denn einige Männer hatten stark getrunken; nach Tische sollten und mußten Pfänder gespielt werden. Es ging dabei sehr rauschend und lebhaft zu. Narciß hatte ein Pfand zu lösen; man gab ihm auf, der ganzen Gesellschaft etwas in's Ohr zu sagen, das jedermann angenehm wäre. Er machte sich bei meiner Nachbarin, der Frau eines Hauptmanns, zu lange verweilen. Auf einmal gab ihm dieser eine Ohrfeige, daß mir, die ich gleich daran saß, der Puder in die Augen flog. Als ich die Augen ausgewischt und mich vom Schrecken einigermaßen erholt hatte, sah ich beide Männer mit bloßen Degen. Narciß blutete, und der andere, außer sich von Wein, Zorn und Eifersucht, konnte kaum von der ganzen übrigen Gesellschaft zurück gehalten werden. Ich nahm Narcissen bei'm Arm und führte ihn zur Thüre hinaus eine Treppe hinauf in ein ander Zimmer, und weil ich meinen Freund vor seinem

tollen Gegner nicht sicher glaubte, riegelte ich die Thüre sogleich zu.

Wir hielten beide die Wunde nicht für ernsthaft, denn wir sahen nur einen leichten Hieb über die Hand; bald aber wurden wir einen Strom von Blut, der den Rücken hinunterfloß, gewahr, und es zeigte sich eine große Wunde auf dem Kopfe. Nun ward mir bange. Ich eilte auf den Vorplatz, um nach Hülfe zu schicken, konnte aber niemand ansichtig werden, denn alles war unten geblieben, den rasenden Menschen zu bändigen. Endlich kam eine Tochter des Hauses herausgesprungen, und ihre Munterkeit ängstigte mich nicht wenig, da sie sich über den tollen Spektakel und über die verfluchte Komödie fast zu Tode lachen wollte. Ich bat sie dringend, mir einen Wundarzt zu schaffen, und sie, nach ihrer wilden Art, sprang gleich die Treppe hinunter, selbst einen zu holen.

Ich ging wieder zu meinem Verwundeten, band ihm mein Schnupftuch um die Hand, und ein Handtuch, das an der Thüre hing, um den Kopf. Er blutete noch immer heftig: der Verwundete erblaßte und schien in Ohnmacht zu sinken. Niemand war in der Nähe, der mir hätte beistehen können; ich nahm ihn sehr ungezwungen in den Arm und suchte ihn durch Streicheln und Schmeicheln aufzumuntern. Es schien die Wirkung eines geistigen Heilmittels zu thun; er blieb bei sich, aber sah todtenblaß da.

Nun kam endlich die thätige Hausfrau und wie erſchrak ſie, als ſie den Freund in dieſer Geſtalt in meinen Armen liegen und uns alle beide mit Blut überſtrömt ſah: denn niemand hatte ſich vorgeſtellt, daß Narciß verwundet ſei; alle meinten, ich habe ihn glücklich hinaus gebracht.

Nun war Wein, wohlriechendes Waſſer und was nur erquicken und erfriſchen konnte, im Überfluß da, nun kam auch der Wundarzt und ich hätte wohl abtreten können; allein Narciß hielt mich feſt bei der Hand, und ich wäre ohne gehalten zu werden ſtehen geblieben. Ich fuhr während des Verbandes fort, ihn mit Wein anzuſtreichen und achtete es wenig, daß die ganze Geſellſchaft nunmehr umher ſtand. Der Wundarzt hatte geendigt, der Verwundete nahm einen ſtummen verbindlichen Abſchied von mir und wurde nach Hauſe getragen.

Nun führte mich die Hausfrau in ihr Schlafzimmer; ſie mußte mich ganz auskleiden, und ich darf nicht verſchweigen, daß ich, da man ſein Blut von meinem Körper abwuſch, zum erſtenmal zufällig im Spiegel gewahr wurde, daß ich mich auch ohne Hülle für ſchön halten durfte. Ich konnte keines meiner Kleidungsſtücke wieder anziehn, und da die Perſonen im Hauſe alle kleiner oder ſtärker waren als ich, ſo kam ich in einer ſeltſamen Verkleidung zum größten Erſtaunen meiner Eltern nach Hauſe. Sie waren über mein Schrecken, über die Wunden

des Freundes, über den Unſinn des Hauptmanns, über den ganzen Vorfall äußerſt verdrießlich. Wenig fehlte, ſo hätte mein Vater ſelbſt, ſeinen Freund auf der Stelle zu rächen, den Hauptmann herausgefordert. Er ſchalt die anweſenden Herren, daß ſie ein ſolches meuchleriſches Beginnen nicht auf der Stelle geahndet; denn es war nur zu offenbar, daß der Hauptmann ſogleich, nachdem er geſchlagen, den Degen gezogen und Narciſſen von hinten verwundet habe; der Hieb über die Hand war erſt geführt worden, als Narciß ſelbſt zum Degen griff. Ich war unbeſchreiblich alterirt und afficirt, oder wie ſoll ich es ausdrücken; der Affect, der im tiefſten Grunde des Herzens ruhte, war auf einmal losgebrochen, wie eine Flamme, welche Luft bekömmt. Und wenn Luft und Freude ſehr geſchickt ſind, die Liebe zuerſt zu erzeugen und im Stillen zu nähren, ſo wird ſie, die von Natur herzhaft iſt, durch den Schrecken am leichteſten angetrieben, ſich zu entſcheiden und zu erklären. Man gab dem Töchterchen Arznei ein und legte es zu Bette. Mit dem früheſten Morgen eilte mein Vater zu dem verwundeten Freund, der an einem ſtarken Wundfieber recht krank darnieder lag.

Mein Vater ſagte mir wenig von dem, was er mit ihm geredet hatte, und ſuchte mich wegen der Folgen, die dieſer Vorfall haben könnte, zu beruhigen. Es war die Rede, ob man ſich mit einer Abbitte begnügen könne, ob die Sache gerichtlich werden müſſe

und was dergleichen mehr war. Ich kannte meinen Vater zu wohl, als daß ich ihm geglaubt hätte, daß er dieſe Sache ohne Zweikampf geendigt zu ſehen wünſchte; allein ich blieb ſtill, denn ich hatte von meinem Vater früh gelernt, daß Weiber in ſolche Händel ſich nicht zu miſchen hätten. Übrigens ſchien es nicht, als wenn zwiſchen den beiden Freunden etwas vorgefallen wäre, das mich betroffen hätte; doch bald vertraute mein Vater den Inhalt ſeiner weitern Unterredung meiner Mutter. Narciß, ſagte er, ſei äußerſt gerührt von meinem geleiſteten Beiſtand, habe ihn umarmt, ſich für meinen ewigen Schuldner erklärt, bezeigt, er verlange kein Glück, wenn er es nicht mit mir theilen ſollte; er habe ſich die Erlaubniß ausgebeten, ihn als Vater anſehn zu dürfen. Mama ſagte mir das alles treulich wieder, hängte aber die wohlmeinende Erinnerung daran, auf ſo etwas, das in der erſten Bewegung geſagt worden, dürfe man ſo ſehr nicht achten. Ja freilich, antwortete ich mit angenommener Kälte, und fühlte der Himmel weiß was und wieviel dabei.

Narciß blieb zwei Monate krank, konnte wegen der Wunde an der rechten Hand nicht einmal ſchreiben, bezeigte mir aber inzwiſchen ſein Andenken durch die verbindlichſte Aufmerkſamkeit. Alle dieſe mehr als gewöhnlichen Höflichkeiten hielt ich mit dem, was ich von der Mutter erfahren hatte, zuſammen, und beſtändig war mein Kopf voller Grillen. Die ganze

Stadt unterhielt ſich von der Begebenheit. Man ſprach mit mir davon in einem beſondern Tone, man zog Folgerungen daraus, die, ſo ſehr ich ſie abzulehnen ſuchte, mir immer ſehr nahe gingen. Was vorher Tändelei und Gewohnheit geweſen war, ward nun Ernſt und Neigung. Die Unruhe, in der ich lebte, war um ſo heftiger, je ſorgfältiger ich ſie vor allen Menſchen zu verbergen ſuchte. Der Gedanke, ihn zu verlieren, erſchreckte mich, und die Möglichkeit einer nähern Verbindung machte mich zittern. Der Gedanke des Eheſtandes hat für ein halbkluges Mädchen gewiß etwas Schreckhaftes.

Durch dieſe heftigen Erſchütterungen ward ich wieder an mich ſelbſt erinnert. Die bunten Bilder eines zerſtreuten Lebens, die mir ſonſt Tag und Nacht vor den Augen ſchwebten, waren auf einmal weggeblaſen. Meine Seele fing wieder an ſich zu regen; allein die ſehr unterbrochene Bekanntſchaft mit dem unſichtbaren Freunde war ſo leicht nicht wieder hergeſtellt. Wir blieben noch immer in ziemlicher Entfernung: es war wieder etwas, aber gegen ſonſt ein großer Unterſchied.

Ein Zweikampf, worin der Hauptmann ſtark verwundet wurde, war vorüber, ohne daß ich etwas davon erfahren hatte, und die öffentliche Meinung war in jedem Sinne auf der Seite meines Geliebten, der endlich wieder auf dem Schauplatze erſchien. Vor allen Dingen ließ er ſich mit verbundnem Haupt

und eingewickelter Hand in unſer Haus tragen. Wie klopfte mir das Herz bei dieſem Beſuche! Die ganze Familie war gegenwärtig; es blieb auf beiden Seiten nur bei allgemeinen Dankſagungen und Höflichkeiten; doch fand er Gelegenheit, mir einige geheime Zeichen ſeiner Zärtlichkeit zu geben, wodurch meine Unruhe nur zu ſehr vermehrt ward. Nachdem er ſich völlig wieder erholt, beſuchte er uns den ganzen Winter auf eben dem Fuß wie ehemals, und bei allen leiſen Zeichen von Empfindung und Liebe, die er mir gab, blieb alles unerörtert.

Auf dieſe Weiſe ward ich in ſteter Übung gehalten. Ich konnte mich keinem Menſchen vertrauen und von Gott war ich zu weit entfernt. Ich hatte dieſen während vier wilder Jahre ganz vergeſſen; nun dachte ich dann und wann wieder an ihn, aber die Bekanntſchaft war erkaltet; es waren nur Ceremonienviſiten, die ich ihm machte, und da ich überdieß, wenn ich vor ihm erſchien, immer ſchöne Kleider anlegte, meine Tugend, Ehrbarkeit und Vorzüge, die ich vor andern zu haben glaubte, ihm mit Zufriedenheit vorwies; ſo ſchien er mich in dem Schmucke gar nicht zu bemerken.

Ein Höfling würde, wenn ſein Fürſt, von dem er ſein Glück erwartet, ſich ſo gegen ihn betrüge, ſehr beunruhigt werden; mir aber war nicht übel dabei zu Muthe. Ich hatte was ich brauchte, Geſundheit und Bequemlichkeit; wollte ſich Gott mein Andenken ge-

National-Verſammlung.

Auf der recht- und linken Seite,
Auf dem Berg und in der Mitten,
Sitzen, ſtehen ſie zum Streite,
All' einander ungelitten.

Wenn du dich an's Ganze wendeſt,
Und votireſt wie du ſinneſt,
Merke welchen du entfremdeſt,
Fühle wen du dir gewinneſt.

fallen laſſen, ſo war es gut; wo nicht, ſo glaubte ich doch meine Schuldigkeit gethan zu haben.

So dachte ich freilich damals nicht von mir; aber es war doch die wahrhafte Geſtalt meiner Seele. Meine Geſinnungen zu ändern und zu reinigen, waren aber auch ſchon Anſtalten gemacht.

Der Frühling kam heran, und Narciß beſuchte mich unangemeldet zu einer Zeit, da ich ganz allein zu Hauſe war. Nun erſchien er als Liebhaber und fragte mich, ob ich ihm mein Herz, und, wenn er eine ehrenvolle wohlbeſoldete Stelle erhielte, auch dereinſt meine Hand ſchenken wollte?

Man hatte ihn zwar in unſre Dienſte genommen; allein anfangs hielt man ihn, weil man ſich vor ſeinem Ehrgeiz fürchtete, mehr zurück, als daß man ihn ſchnell empor gehoben hätte, und ließ ihn, weil er eignes Vermögen hatte, bei einer kleinen Beſoldung.

Bei aller meiner Neigung zu ihm wußte ich, daß er der Mann nicht war, mit dem man ganz gerade handeln konnte. Ich nahm mich daher zuſammen und verwies ihn an meinen Vater, an deſſen Einwilligung er nicht zu zweifeln ſchien, und mit mir erſt auf der Stelle einig ſein wollte. Endlich ſagte ich Ja, indem ich die Beiſtimmung meiner Eltern zur nothwendigen Bedingung machte. Er ſprach alsdann mit beiden förmlich; ſie zeigten ihre Zufriedenheit, man gab ſich das Wort auf den bald zu hoffenden

Fall, daß man ihn weiter avanciren werde. Schwestern und Tanten wurden davon benachrichtigt, und ihnen das Geheimniß auf das strengste anbefohlen.

Nun war aus einem Liebhaber ein Bräutigam geworden. Die Verschiedenheit zwischen beiden zeigte sich sehr groß. Könnte jemand die Liebhaber aller wohldenkenden Mädchen in Bräutigame verwandeln, so wäre es eine große Wohlthat für unser Geschlecht, selbst wenn auf dieses Verhältniß keine Ehe erfolgen sollte. Die Liebe zwischen beiden Personen nimmt dadurch nicht ab, aber sie wird vernünftiger. Unzählige kleine Thorheiten, alle Koketterien und Launen fallen gleich hinweg. Äußert uns der Bräutigam, daß wir ihm in einer Morgenhaube besser als in dem schönsten Aufsatze gefallen, dann wird einem wohldenkenden Mädchen gewiß die Frisur gleichgültig, und es ist nichts natürlicher, als daß er auch solid denkt, und lieber sich eine Hausfrau, als der Welt eine Putzdocke zu bilden wünscht. Und so geht es durch alle Fächer durch.

Hat ein solches Mädchen dabei das Glück, daß ihr Bräutigam Verstand und Kenntnisse besitzt, so lernt sie mehr, als hohe Schulen und fremde Länder geben können. Sie nimmt nicht nur alle Bildung gern an, die er ihr gibt, sondern sie sucht sich auch auf diesem Wege so immer weiter zu bringen. Die Liebe macht vieles Unmögliche möglich, und endlich geht die dem weiblichen Geschlecht so nöthige und an-

ständige Unterwerfung sogleich an; der Bräutigam herrscht nicht wie der Ehemann; er bittet nur, und seine Geliebte sucht ihm abzumerken, was er wünscht, um es noch eher zu vollbringen als er bittet.

So hat mich die Erfahrung gelehrt, was ich nicht um vieles missen möchte. Ich war glücklich, wahrhaft glücklich, wie man es in der Welt sein kann, das heißt, auf kurze Zeit.

Ein Sommer ging unter diesen stillen Freuden hin. Narciß gab mir nicht die mindeste Gelegenheit zu Beschwerden; er ward mir immer lieber, meine ganze Seele hing an ihm, das wußte er wohl und wußte es zu schätzen. Inzwischen entspann sich aus anscheinenden Kleinigkeiten etwas, das unserm Verhältnisse nach und nach schädlich wurde.

Narciß ging als Bräutigam mit mir um, und nie wagte er es, das von mir zu begehren, was uns noch verboten war. Allein über die Gränzen der Tugend und Sittsamkeit waren wir sehr verschiedener Meinung. Ich wollte sicher gehen und erlaubte durchaus keine Freiheit, als welche allenfalls die ganze Welt hätte wissen dürfen. Er, an Näschereien gewöhnt, fand diese Diät sehr streng, hier setzte es nun beständigen Widerspruch; er lobte mein Verhalten und suchte meinen Entschluß zu untergraben.

Mir fiel das ernsthaft meines alten Sprachmeisters wieder ein, und zugleich das Hülfsmittel, das ich damals dagegen angegeben hatte.

Mit Gott war ich wieder ein wenig bekannter geworden. Er hatte mir so einen lieben Bräutigam gegeben und dafür wußte ich ihm Dank. Die irdische Liebe selbst concentrirte meinen Geist und setzte ihn in Bewegung, und meine Beschäftigung mit Gott widersprach ihr nicht. Ganz natürlich klagte ich ihm, was mich bange machte, und bemerkte nicht, daß ich selbst das, was mich bange machte, wünschte und begehrte. Ich kam mir sehr stark vor und betete nicht etwa: Bewahre mich vor Versuchung! über die Versuchung war ich meinen Gedanken nach weit hinaus. In diesem losen Flitterschmuck eigner Tugend erschien ich dreist vor Gott; er stieß mich nicht weg; auf die geringste Bewegung zu ihm hinterließ er einen sanften Eindruck in meiner Seele, und dieser Eindruck bewegte mich, ihn immer wieder aufzusuchen.

Die ganze Welt war mir außer Narcissen todt, nichts hatte außer ihm einen Reiz für mich. Selbst meine Liebe zum Putz hatte nur den Zweck, ihm zu gefallen; wußte ich, daß er mich nicht sah, so konnte ich keine Sorgfalt darauf wenden. Ich tanzte gern; wenn er aber nicht dabei war, so schien mir, als wenn ich die Bewegung nicht vertragen könnte. Auf ein brillantes Fest, bei dem er nicht zugegen war, konnte ich mir weder etwas Neues anschaffen, noch das Alte der Mode gemäß aufstutzen. Einer war mir so lieb als der andere, doch möchte ich lieber sagen, einer so lästig als der andere. Ich glaubte

meinen Abend recht gut zugebracht zu haben, wenn ich mir mit ältern Perſonen ein Spiel ausmachen konnte, wozu ich ſonſt nicht die mindeſte Luſt hatte, und wenn ein alter guter Freund mich etwa ſcherzhaft darüber aufzog, lächelte ich vielleicht das erſtemal den ganzen Abend. So ging es mit Promenaden und allen geſellſchaftlichen Vergnügungen, die ſich nur denken laſſen.

Ich hatt' ihn einzig mir erkoren;
Ich ſchien mir nur für ihn geboren,
Begehrte nichts als ſeine Gunſt.

So war ich oft in der Geſellſchaft einſam, und die völlige Einſamkeit war mir meiſtens lieber. Allein mein geſchäftiger Geiſt konnte weder ſchlafen noch träumen; ich fühlte und dachte, und erlangte nach und nach eine Fertigkeit, von meinen Empfindungen und Gedanken mit Gott zu reden. Da entwickelten ſich Empfindungen anderer Art in meiner Seele, die jenen nicht widerſprachen. Denn meine Liebe zu Narciß war dem ganzen Schöpfungsplane gemäß und ſtieß nirgend gegen meine Pflichten an. Sie widerſprachen ſich nicht und waren doch unendlich verſchieden. Narciß war das einzige Bild, das mir vorſchwebte, auf das ſich meine ganze Liebe bezog; aber das andere Gefühl bezog ſich auf kein Bild und war unausſprechlich angenehm. Ich habe es nicht mehr und kann es mir nicht mehr geben.

Mein Geliebter, der ſonſt alle meine Geheimniſſe

wußte, erfuhr nichts hiervon. Ich merkte bald, daß er anders dachte; er gab mir öfters Schriften, die alles, was man Zuſammenhang mit dem Unſichtbaren heißen kann, mit leichten und ſchweren Waffen beſtritten. Ich las die Bücher, weil ſie von ihm kamen, und wußte am Ende kein Wort von allem dem, was darin geſtanden hatte.

Über Wiſſenſchaften und Kenntniſſe ging es auch nicht ohne Widerſpruch ab; er machte es wie alle Männer, ſpottete über gelehrte Frauen und bildete unaufhörlich an mir. Über alle Gegenſtände, die Rechtsgelehrſamkeit ausgenommen, pflegte er mit mir zu ſprechen, und indem er mir Schriften von allerlei Art beſtändig zubrachte, wiederholte er oft die bedenkliche Lehre: daß ein Frauenzimmer ſein Wiſſen heimlicher halten müſſe, als der Calviniſt ſeinen Glauben im katholiſchen Lande; und indem ich wirklich auf eine ganz natürliche Weiſe vor der Welt mich nicht klüger und unterrichteter als ſonſt zu zeigen pflegte, war er der erſte, der gelegentlich der Eitelkeit nicht widerſtehen konnte, von meinen Vorzügen zu ſprechen.

Ein berühmter und damals wegen ſeines Einfluſſes, ſeiner Talente und ſeines Geiſtes ſehr geſchätzter Weltmann fand an unſerm Hofe großen Beifall. Er zeichnete Narciſſen beſonders aus und hatte ihn beſtändig um ſich. Sie ſtritten auch über die Tugend der Frauen. Narciß vertraute mir weit-

läufig ihre Unterredung; ich blieb mit meinen Anmerkungen nicht dahinten, und mein Freund verlangte von mir einen ſchriftlichen Aufſatz. Ich ſchrieb ziemlich geläufig Franzöſiſch: ich hatte bei meinem Alten einen guten Grund gelegt. Die Correſpondenz mit meinem Freunde war in dieſer Sprache geführt, und eine feinere Bildung konnte man überhaupt damals nur aus franzöſiſchen Büchern nehmen. Mein Aufſatz hatte dem Grafen gefallen; ich mußte einige kleine Lieder hergeben, die ich vor kurzem gedichtet hatte. Genug, Narciß ſchien ſich auf ſeine Geliebte ohne Rückhalt etwas zu Gute zu thun, und die Geſchichte endigte zu ſeiner großen Zufriedenheit mit einer geiſtreichen Epiſtel in franzöſiſchen Verſen, die ihm der Graf bei ſeiner Abreiſe zuſandte, worin ihres freundſchaftlichen Streites gedacht war, und mein Freund am Ende glücklich geprieſen wurde, daß er nach ſo manchen Zweifeln und Irrthümern in den Armen einer reizenden und tugendhaften Gattin was Tugend ſei am ſicherſten erfahren würde.

Dieſes Gedicht ward mir vor allen und dann aber auch faſt jedermann gezeigt, und jeder dachte dabei, was er wollte. So ging es in mehreren Fällen, und ſo mußten alle Fremden, die er ſchätzte, in unſerm Hauſe bekannt werden.

Eine gräfliche Familie hielt ſich wegen unſres geſchickten Arztes eine Zeitlang hier auf. Auch in dieſem Hauſe war Narciß wie ein Sohn gehalten;

er führte mich daſelbſt ein, man fand bei dieſen würdigen Perſonen eine angenehme Unterhaltung für Geiſt und Herz, und ſelbſt die gewöhnlichen Zeitvertreibe der Geſellſchaft ſchienen in dieſem Hauſe nicht ſo leer wie anderwärts. Jedermann wußte wie wir zuſammen ſtanden; man behandelte uns, wie es die Umſtände mit ſich brachten, und ließ das Hauptverhältniß unberührt. Ich erwähne dieſer einen Bekanntſchaft, weil ſie in der Folge meines Lebens manchen Einfluß auf mich hatte.

Nun war faſt ein Jahr unſerer Verbindung verſtrichen, und mit ihm war auch unſer Frühling dahin. Der Sommer kam und alles wurde ernſthafter und heißer.

Durch einige unerwartete Todesfälle waren Ämter erledigt, auf die Narciß Anſpruch machen konnte. Der Augenblick war nahe, in dem ſich mein ganzes Schickſal entſcheiden ſollte, und indeß Narciß und alle Freunde ſich bei Hofe die möglichſte Mühe gaben, gewiſſe Eindrücke, die ihm ungünſtig waren, zu vertilgen, und ihm den erwünſchten Platz zu verſchaffen, wendete ich mich mit meinem Anliegen zu dem unſichtbaren Freunde. Ich ward ſo freundlich aufgenommen, daß ich gern wiederkam. Ganz frei geſtand ich meinen Wunſch, Narciß möchte zu der Stelle gelangen; allein meine Bitte war nicht ungeſtüm, und ich forderte nicht, daß es um meines Gebets willen geſchehen ſollte.

Die Stelle ward durch einen viel geringern Concurrenten beſetzt. Ich erſchrak heftig über die Zeitung, und eilte in mein Zimmer, das ich feſt hinter mir zumachte. Der erſte Schmerz löſ'te ſich in Thränen auf; der nächſte Gedanke war: Es iſt aber doch nicht von ungefähr geſchehen, und ſogleich folgte die Entſchließung, es mir recht wohl gefallen zu laſſen, weil auch dieſes anſcheinende Übel zu meinem wahren Beſten gereichen würde. Nun drangen die ſanfteſten Empfindungen, die alle Wolken des Kummers zertheilten, herbei; ich fühlte, daß ſich mit dieſer Hülfe alles ausſtehen ließ. Ich ging heiter zu Tiſche, zum Erſtaunen meiner Hausgenoſſen.

Narciß hatte weniger Kraft als ich, und ich mußte ihn tröſten. Auch in ſeiner Familie begegneten ihm Widerwärtigkeiten, die ihn ſehr drückten, und bei dem wahren Vertrauen, das unter uns ſtatt hatte, vertraute er mir alles. Seine Negociationen in fremde Dienſte zu gehen waren auch nicht glücklicher; alles fühlte ich tief um ſeinet- und meinetwillen, und alles trug ich zuletzt an den Ort, wo mein Anliegen ſo wohl aufgenommen wurde.

Je ſanfter dieſe Erfahrungen waren, deſto öfter ſuchte ich ſie zu erneuern, und den Troſt immer da, wo ich ihn ſo oft gefunden hatte; allein ich fand ihn nicht immer: es war mir wie einem, der ſich an der Sonne wärmen will, und dem etwas im Wege ſteht, das Schatten macht. Was iſt das? fragte ich mich

ſelbſt. Ich ſpürte der Sache eifrig nach, und bemerkte deutlich, daß alles von der Beſchaffenheit meiner Seele abhing; wenn die nicht ganz in der geradeſten Richtung zu Gott gekehrt war, ſo blieb ich kalt; ich fühlte ſeine Rückwirkung nicht, und konnte ſeine Antwort nicht vernehmen. Nun war die zweite Frage: Was verhindert dieſe Richtung? Hier war ich in einem weiten Feld, und verwickelte mich in eine Unterſuchung, die beinahe das ganze zweite Jahr meiner Liebesgeſchichte fortdauerte. Ich hätte ſie früher endigen können, denn ich kam bald auf die Spur; aber ich wollte es nicht geſtehen, und ſuchte tauſend Ausflüchte.

Ich fand ſehr bald, daß die gerade Richtung meiner Seele durch thörichte Zerſtreuung und Beſchäftigung mit unwürdigen Sachen geſtört werde; das Wie und Wo war mir bald klar genug. Nun aber wie herauskommen in einer Welt, wo alles gleichgültig oder toll iſt? Gern hätte ich die Sache an ihren Ort geſtellt ſein laſſen, und hätte auf Gerathewohl hingelebt wie andere Leute auch, die ich ganz wohlauf ſah; allein ich durfte nicht: mein Inneres widerſprach mir zu oft. Wollte ich mich der Geſellſchaft entziehen und meine Verhältniſſe verändern, ſo konnte ich nicht. Ich war nun einmal in einen Kreis hinein geſperrt; gewiſſe Verbindungen konnte ich nicht los werden, und in der mir ſo angelegenen Sache drängten und häuften ſich die Fatali-

Dem 31. October 1817.

Dreihundert Jahre hat ſich ſchon
Der Proteſtant erwieſen,
Daß ihn von Papſt- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe ſinnt und ſchleicht,
Der Prediger ſteht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht
Iſt aller Deutſchen Sache.

Auch ich ſoll gottgegebne Kraft
Nicht ungenützt verlieren,
Und will in Kunſt und Wiſſenſchaft
Wie immer proteſtiren.

täten. Ich legte mich oft mit Thränen zu Bette, und stand nach einer schlaflosen Nacht auch wieder so auf; ich bedurfte einer kräftigen Unterstützung, und die verlieh mir Gott nicht, wenn ich mit der Schellenkappe herumlief.

Nun ging es an ein Abwiegen aller und jeder Handlungen; Tanzen und Spielen wurden am ersten in Untersuchung genommen. Nie ist etwas für oder gegen diese Dinge geredet, gedacht oder geschrieben worden, das ich nicht aufsuchte, besprach, las, erwog, vermehrte, verwarf, und mich unerhört herumplagte. Unterließ ich diese Dinge, so war ich gewiß, Narcissen zu beleidigen; denn er fürchtete sich äußerst vor dem Lächerlichen, das uns der Anschein ängstlicher Gewissenhaftigkeit vor der Welt gibt. Weil ich nun das, was ich für Thorheit, für schädliche Thorheit hielt, nicht einmal aus Geschmack, sondern bloß um seinetwillen that, so wurde mir alles entsetzlich schwer.

Ohne unangenehme Weitläufigkeiten und Wiederholungen würde ich die Bemühungen nicht darstellen können, welche ich anwendete, um jene Handlungen, die mich nun einmal zerstreuten und meinen innern Frieden störten, so zu verrichten, daß dabei mein Herz für die Einwirkungen des unsichtbaren Wesens offen bliebe, und wie schmerzlich ich empfinden mußte, daß der Streit auf diese Weise nicht beigelegt werden könne. Denn sobald ich mich in das Gewand der Thorheit kleidete, blieb es nicht bloß bei der Maske,

ſondern die Narrheit durchdrang mich ſogleich durch und durch.

Darf ich hier das Geſetz einer bloß hiſtoriſchen Darſtellung überſchreiten, und einige Betrachtungen über dasjenige machen, was in mir vorging? Was konnte das ſein, das meinen Geſchmack und meine Sinnesart ſo änderte, daß ich im zwei und zwanzigſten Jahre, ja früher, kein Vergnügen an Dingen fand, die Leute von dieſem Alter unſchuldig beluſtigen können? Warum waren ſie mir nicht unſchuldig? Ich darf wohl antworten: Eben weil ſie mir nicht unſchuldig waren, weil ich nicht, wie andre Meinesgleichen, unbekannt mit meiner Seele war. Nein, ich wußte aus Erfahrungen, die ich ungeſucht erlangt hatte, daß es höhere Empfindungen gebe, die uns ein Vergnügen wahrhaftig gewährten, das man vergebens bei Luſtbarkeiten ſucht, und daß in dieſen höhern Freuden zugleich ein geheimer Schatz zur Stärkung im Unglück aufbewahrt ſei.

Aber die geſelligen Vergnügungen und Zerſtreuungen der Jugend mußten doch nothwendig einen ſtarken Reiz für mich haben, weil es mir nicht möglich war, ſie zu thun, als thäte ich ſie nicht. Wie manches könnte ich jetzt mit großer Kälte thun, wenn ich nur wollte, was mich damals irre machte, ja Meiſter über mich zu werden drohte. Hier konnte kein Mittelweg gehalten werden: ich mußte entweder die reizenden Vergnügungen oder die erquickenden innerlichen Empfindungen entbehren.

Aber ſchon war der Streit in meiner Seele ohne mein eigentliches Bewußtſein entſchieden. Wenn auch etwas in mir war, das ſich nach den ſinnlichen Freuden hinſehnte, ſo konnte ich ſie doch nicht mehr genießen. Wer den Wein noch ſo ſehr liebt, dem wird alle Luſt zum Trinken vergehen, wenn er ſich bei vollen Fäſſern in einem Keller befände, in welchem die verdorbene Luft ihn zu erſticken drohte. Reine Luft iſt mehr als Wein, das fühlte ich nur zu lebhaft, und es hätte gleich von Anfang an wenig Überlegung bei mir gekoſtet, das Gute dem Reizenden vorzuziehen, wenn mich die Furcht, Narciſſens Gunſt zu verlieren, nicht abgehalten hätte. Aber da ich endlich nach tauſendfältigem Streit, nach immer wiederholter Betrachtung, auch ſcharfe Blicke auf das Band warf, das mich an ihm feſthielt, entdeckte ich, daß es nur ſchwach war, daß es ſich zerreißen laſſe. Ich erkannte auf einmal, daß es nur eine Glasglocke ſei, die mich in den luftleeren Raum ſperrte; nur noch ſo viel Kraft ſie entzwei zu ſchlagen, und du biſt gerettet!

Gedacht gewagt. Ich zog die Maske ab und handelte jedesmal, wie mir's um's Herz war. Narciſſen hatte ich immer zärtlich lieb; aber das Thermometer, das vorher im heißen Waſſer geſtanden, hing nun an der natürlichen Luft; es konnte nicht höher ſteigen, als die Atmoſphäre warm war.

Unglücklicherweiſe erkältete ſie ſich ſehr. Narciß

fing an, ſich zurückzuziehen und fremd zu thun; das ſtand ihm frei; aber mein Thermometer fiel, ſo wie er ſich zurückzog. Meine Familie bemerkte es, man befragte mich, man wollte ſich verwundern. Ich erklärte mit männlichem Trotz, daß ich mich bisher genug aufgeopfert habe, daß ich bereit ſei, noch ferner und bis an's Ende meines Lebens alle Widerwärtigkeiten mit ihm zu theilen; daß ich aber für meine Handlungen völlige Freiheit verlange, daß mein Thun und Laſſen von meiner Überzeugung abhängen müſſe; daß ich zwar niemals eigenſinnig auf meiner Meinung beharren, vielmehr jede Gründe gerne anhören wolle, aber da es mein eignes Glück betreffe, müſſe die Entſcheidung von mir abhängen, und keine Art von Zwang würde ich dulden. So wenig das Raiſonnement des größten Arztes mich bewegen würde, eine, ſonſt vielleicht ganz geſunde, und von vielen ſehr geliebte Speiſe zu mir zu nehmen, ſobald mir meine Erfahrung bewieſe, daß ſie mir jederzeit ſchädlich ſei, wie ich den Gebrauch des Kaffee's zum Beiſpiel anführen könnte, ſo wenig und noch viel weniger würde ich mir irgend eine Handlung, die mich verwirrte, als für mich moraliſch zuträglich aufdemonſtriren laſſen.

Da ich mich ſo lange im Stillen vorbereitet hatte, ſo waren mir die Debatten hierüber eher angenehm als verdrießlich. Ich machte meinem Herzen Luft, und fühlte den ganzen Werth meines Entſchluſſes.

Ich wich nicht ein Haar breit, und wem ich nicht kindlichen Reſpect ſchuldig war, der wurde derb abgefertigt. In meinem Hauſe ſiegte ich bald. Meine Mutter hatte von Jugend auf ähnliche Geſinnungen, nur waren ſie bei ihr nicht zur Reife gediehen; keine Noth hatte ſie gedrängt und den Muth, ihre Überzeugung durchzuſetzen, erhöht. Sie freute ſich, durch mich ihre ſtillen Wünſche erfüllt zu ſehen. Die jüngere Schweſter ſchien ſich an mich anzuſchließen; die zweite war aufmerkſam und ſtill. Die Tante hatte am meiſten einzuwenden. Die Gründe, die ſie vorbrachte, ſchienen ihr unwiderleglich, und waren es auch, weil ſie ganz gemein waren. Ich war endlich genöthigt, ihr zu zeigen, daß ſie in keinem Sinne eine Stimme in dieſer Sache habe, und ſie ließ nur ſelten merken, daß ſie auf ihrem Sinne verharre. Auch war ſie die einzige, die dieſe Begebenheit von nahem anſah und ganz ohne Empfindung blieb. Ich thue ihr nicht zu viel, wenn ich ſage, daß ſie kein Gemüth und die eingeſchränkteſten Begriffe hatte.

Der Vater benahm ſich ganz ſeiner Denkart gemäß. Er ſprach weniges, aber öfter mit mir über die Sache, und ſeine Gründe waren verſtändig, und als ſeine Gründe unwiderleglich; nur das tiefe Gefühl meines Rechts gab mir Stärke, gegen ihn zu disputiren. Aber bald veränderten ſich die Scenen; ich mußte an ſein Herz Anſpruch machen. Gedrängt von ſeinem Verſtande brach ich in die affectvollſten

Vorſtellungen aus. Ich ließ meiner Zunge und meinen Thränen freien Lauf. Ich zeigte ihm, wie ſehr ich Narciſſen liebte, und welchen Zwang ich mir ſeit zwei Jahren angethan hatte, wie gewiß ich ſei, daß ich recht handle, daß ich bereit ſei, dieſe Gewißheit mit dem Verluſt des geliebten Bräutigams und anſcheinenden Glücks, ja wenn es nöthig wäre, mit Hab und Gut zu verſiegeln; daß ich lieber mein Vaterland, Eltern und Freunde verlaſſen, und mein Brot in der Fremde verdienen, als gegen meine Einſichten handeln wolle. Er verbarg ſeine Rührung, ſchwieg einige Zeit ſtille und erklärte ſich endlich öffentlich für mich.

Narciß vermied ſeit jener Zeit unſer Haus, und nun gab mein Vater die wöchentliche Geſellſchaft auf, in der ſich dieſer befand. Die Sache machte Aufſehn bei Hofe und in der Stadt. Man ſprach darüber, wie gewöhnlich in ſolchen Fällen, an denen das Publicum heftigen Theil zu nehmen pflegt, weil es verwöhnt iſt, auf die Entſchließungen ſchwacher Gemüther einigen Einfluß zu haben. Ich kannte die Welt genug, und wußte, daß man oft von eben den Perſonen über das getadelt wird, wozu man ſich durch ſie hat bereden laſſen, und auch ohne das würden mir bei meiner innern Verfaſſung alle ſolche vorübergehende Meinungen weniger als nichts geweſen ſein.

Dagegen verſagte ich mir nicht, meiner Neigung

zu Narcissen nachzuhängen. Er war mir unsichtbar geworden, und mein Herz hatte sich nicht gegen ihn geändert. Ich liebte ihn zärtlich, gleichsam auf das neue und viel gesetzter als vorher. Wollte er meine Überzeugung nicht stören, so war ich die seine; ohne diese Bedingung hätte ich ein Königreich mit ihm ausgeschlagen. Mehrere Monate lang trug ich diese Empfindungen und Gedanken mit mir herum, und da ich mich endlich still und stark genug fühlte, um ruhig und gesetzt zu Werke zu gehen, so schrieb ich ihm ein höfliches, nicht zärtliches Billet, und fragte ihn, warum er nicht mehr zu mir komme?

Da ich seine Art kannte, sich selbst in geringern Dingen nicht gern zu erklären, sondern stillschweigend zu thun, was ihm gut deuchte, so drang ich gegenwärtig mit Vorsatz in ihn. Ich erhielt eine lange und wie mir schien abgeschmackte Antwort, in einem weitläufigen Stil und unbedeutenden Phrasen: daß er ohne bessere Stellen sich nicht einrichten, und mir seine Hand anbieten könne, daß ich am besten wisse, wie hinderlich es ihm bisher gegangen, daß er glaube, ein so lang fortgesetzter fruchtloser Umgang könne meiner Renommée schaden, ich würde ihm erlauben, sich in der bisherigen Entfernung zu halten; sobald er im Stande wäre, mich glücklich zu machen, würde ihm das Wort, das er mir gegeben, heilig sein.

Ich antwortete ihm auf der Stelle: da die Sache aller Welt bekannt sei, möge es zu spät sein, meine

Renommée zu menagiren, und für dieſe wären mir mein Gewiſſen und meine Unſchuld die ſicherſten Bürgen; ihm aber gäbe ich hiermit ſein Wort ohne Bedenken zurück, und wünſchte, daß er dabei ſein Glück finden möchte. In eben der Stunde erhielt ich eine kurze Antwort, die im Weſentlichen mit der erſten völlig gleichlautend war. Er blieb dabei, daß er nach erhaltener Stelle bei mir anfragen würde, ob ich ſein Glück mit ihm theilen wollte.

Mir hieß das nun ſo viel als nichts geſagt. Ich erklärte meinen Verwandten und Bekannten, die Sache ſei abgethan, und ſie war es auch wirklich. Denn als er neun Monate hernach auf das erwünſchteſte befördert wurde, ließ er mir ſeine Hand nochmals antragen, freilich mit der Bedingung, daß ich als Gattin eines Mannes, der ein Haus machen müßte, meine Geſinnungen würde zu ändern haben. Ich dankte höflich, und eilte mit Herz und Sinn von dieſer Geſchichte weg, wie man ſich aus dem Schauſpielhauſe heraus ſehnt, wenn der Vorhang gefallen iſt. Und da er kurze Zeit darauf, wie es ihm nun ſehr leicht war, eine reiche und anſehnliche Partie gefunden hatte, und ich ihn nach ſeiner Art glücklich wußte, ſo war meine Beruhigung ganz vollkommen.

Ich darf nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß einigemal, noch eh' er eine Bedienung erhielt, auch nachher, anſehnliche Heirathsanträge an mich gethan wurden, die ich aber ganz ohne Bedenken ausſchlug,

ſo ſehr Vater und Mutter mehr Nachgiebigkeit von meiner Seite gewünſcht hätten.

Nun ſchien mir nach einem ſtürmiſchen März und April das ſchönſte Maiwetter beſchert zu ſein. Ich genoß bei einer guten Geſundheit eine unbeſchreibliche Gemüthsruhe; ich mochte mich umſehen, wie ich wollte, ſo hatte ich bei meinem Verluſte noch gewonnen. Jung und voll Empfindung wie ich war, deuchte mir die Schöpfung tauſendmal ſchöner als vorher, da ich Geſellſchaften und Spiele haben mußte, damit mir die Weile in dem ſchönen Garten nicht zu lang wurde. Da ich mich einmal meiner Frömmigkeit nicht ſchämte, ſo hatte ich Herz, meine Liebe zu Künſten und Wiſſenſchaften nicht zu verbergen. Ich zeichnete, mahlte, las, und fand Menſchen genug, die mich unterſtützten; ſtatt der großen Welt, die ich verlaſſen hatte, oder vielmehr, die mich verließ, bildete ſich eine kleinere um mich her, die weit reicher und unterhaltender war. Ich hatte eine Neigung zum geſellſchaftlichen Leben, und ich läugne nicht, daß mir, als ich meine ältern Bekanntſchaften aufgab, vor der Einſamkeit grauete. Nun fand ich mich hinlänglich, ja vielleicht zu ſehr entſchädigt. Meine Bekanntſchaften wurden erſt recht weitläufig, nicht nur mit Einheimiſchen, deren Geſinnungen mit den meinigen übereinſtimmten, ſondern auch mit Fremden. Meine Geſchichte war ruchtbar geworden, und es waren viele Menſchen neugierig, das Mädchen zu ſehen, die Gott

mehr schätzte als ihren Bräutigam. Es war damals überhaupt eine gewisse religiöse Stimmung in Deutschland bemerkbar. In mehreren fürstlichen und gräflichen Häusern war eine Sorge für das Heil der Seele lebendig. Es fehlte nicht an Edelleuten, die gleiche Aufmerksamkeit hegten, und in den geringern Ständen war durchaus diese Gesinnung verbreitet.

Die gräfliche Familie, deren ich oben erwähnt, zog mich nun näher an sich. Sie hatte sich indessen verstärkt, indem sich einige Verwandte in die Stadt gewendet hatten. Diese schätzbaren Personen suchten meinen Umgang, wie ich den ihrigen. Sie hatten große Verwandtschaft, und ich lernte in diesem Hause einen großen Theil der Fürsten, Grafen und Herren des Reichs kennen. Meine Gesinnungen waren niemanden ein Geheimniß, und man mochte sie ehren oder auch nur schonen, so erlangte ich doch meinen Zweck und blieb ohne Anfechtung.

Noch auf eine andere Weise sollte ich wieder in die Welt geführt werden. Zu eben der Zeit verweilte ein Stiefbruder meines Vaters, der uns sonst nur im Vorbeigehn besucht hatte, länger bei uns. Er hatte die Dienste seines Hofes, wo er geehrt und von Einfluß war, nur deßwegen verlassen, weil nicht alles nach seinem Sinne ging. Sein Verstand war richtig und sein Charakter streng, und er war darin meinem Vater sehr ähnlich; nur hatte dieser dabei einen gewissen Grad von Weichheit, wodurch ihm

Nativität.

Der Deutſche iſt gelehrt
Wenn er ſein Deutſch verſteht;
Doch bleib' ihm unverwehrt
Wenn er nach außen geht.
Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch iſt's ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter.

leichter ward, in Geschäften nachzugeben und etwas gegen seine Überzeugung nicht zu thun, aber geschehen zu lassen, und den Unwillen darüber alsdann entweder in der Stille für sich oder vertraulich mit seiner Familie zu verkochen. Mein Oheim war um vieles jünger, und seine Selbstständigkeit ward durch seine äußern Umstände nicht wenig bestätigt. Er hatte eine sehr reiche Mutter gehabt, und hatte von ihren nahen und fernen Verwandten noch ein großes Vermögen zu hoffen; er bedurfte keines fremden Zuschusses, anstatt daß mein Vater bei seinem mäßigen Vermögen durch Besoldung an den Dienst fest geknüpft war.

Noch unbiegsamer war mein Oheim durch häusliches Unglück geworden. Er hatte eine liebenswürdige Frau und einen hoffnungsvollen Sohn früh verloren, und er schien von der Zeit an alles von sich entfernen zu wollen, was nicht von seinem Willen abhing.

In der Familie sagte man sich gelegentlich mit einiger Selbstgefälligkeit in die Ohren, daß er wahrscheinlich nicht wieder heirathen werde, und daß wir Kinder uns schon als Erben seines großen Vermögens ansehen könnten. Ich achtete nicht weiter darauf; allein das Betragen der Übrigen ward nach diesen Hoffnungen nicht wenig gestimmt. Bei der Festigkeit seines Charakters hatte er sich gewöhnt, in der Unterredung niemand zu widersprechen, vielmehr die Meinung eines jeden freundlich anzuhören, und die

Art, wie ſich jeder eine Sache dachte, noch ſelbſt durch Argumente und Beiſpiele zu erheben. Wer ihn nicht kannte, glaubte ſtets mit ihm einerlei Meinung zu ſein; denn er hatte einen überwiegenden Verſtand und konnte ſich in alle Vorſtellungsarten verſetzen. Mit mir ging es ihm nicht ſo glücklich, denn hier war von Empfindungen die Rede, von denen er gar keine Ahnung hatte, und ſo ſchonend, theilnehmend und verſtändig er mit mir über meine Geſinnungen ſprach, ſo war es mir doch auffallend, daß er von dem, worin der Grund aller meiner Handlungen lag, offenbar keinen Begriff hatte.

So geheim er übrigens war, entdeckte ſich doch der Endzweck ſeines ungewöhnlichen Aufenthalts bei uns nach einiger Zeit. Er hatte, wie man endlich bemerken konnte, ſich unter uns die jüngſte Schweſter auserſehen, um ſie nach ſeinem Sinne zu verheirathen und glücklich zu machen; und gewiß ſie konnte nach ihren körperlichen und geiſtigen Gaben, beſonders wenn ſich ein anſehnliches Vermögen noch mit auf die Schaale legte, auf die erſten Partien Anſpruch machen. Seine Geſinnungen gegen mich gab er gleichfalls pantomimiſch zu erkennen, indem er mir den Platz einer Stiftsdame verſchaffte, wovon ich ſehr bald auch die Einkünfte zog.

Meine Schweſter war mit ſeiner Fürſorge nicht ſo zufrieden und nicht ſo dankbar wie ich. Sie entdeckte mir eine Herzensangelegenheit, die ſie bisher

ſehr weislich verborgen hatte: denn ſie fürchtete wohl, was auch wirklich geſchah, daß ich ihr auf alle mögliche Weiſe die Verbindung mit einem Manne, der ihr nicht hätte gefallen ſollen, widerrathen würde. Ich that mein Möglichſtes, und es gelang mir. Die Abſichten des Oheims waren zu ernſthaft und zu deutlich, und die Ausſicht für meine Schweſter, bei ihrem Weltſinne, zu reizend, als daß ſie nicht eine Neigung, die ihr Verſtand ſelbſt mißbilligte, aufzugeben Kraft hätte haben ſollen.

Da ſie nun den ſanften Leitungen des Oheims nicht mehr wie bisher auswich, ſo war der Grund zu ſeinem Plane bald gelegt. Sie ward Hofdame an einem benachbarten Hofe, wo er ſie einer Freundin, die als Oberhofmeiſterin in großem Anſehn ſtand, zur Aufſicht und Ausbildung übergeben konnte. Ich begleitete ſie zu dem Ort ihres neuen Aufenthaltes. Wir konnten beide mit der Aufnahme, die wir erfuhren, ſehr zufrieden ſein, und manchmal mußte ich über die Perſon, die ich nun als Stiftsdame, als junge und fromme Stiftsdame, in der Welt ſpielte, heimlich lächeln.

In frühern Zeiten würde ein ſolches Verhältniß mich ſehr verwirrt, ja mir vielleicht den Kopf verrückt haben; nun aber war ich bei allem, was mich umgab, ſehr gelaſſen. Ich ließ mich in großer Stille ein paar Stunden friſiren, putzte mich, und dachte nichts dabei, als daß ich in meinem Verhältniſſe dieſe

Gallalivrée anzuziehen ſchuldig ſei. In den angefüllten Sälen ſprach ich mit allen und jeden, ohne daß mir irgend eine Geſtalt oder ein Weſen einen ſtarken Eindruck zurückgelaſſen hätte. Wenn ich wieder nach Hauſe kam, waren müde Beine meiſt alles Gefühl, was ich mit zurückbrachte. Meinem Verſtande nützten die vielen Menſchen die ich ſah; und als Muſter aller menſchlichen Tugenden, eines guten und edlen Betragens, lernte ich einige Frauen, beſonders die Oberhofmeiſterin, kennen, unter der meine Schweſter ſich zu bilden das Glück hatte.

Doch fühlte ich bei meiner Rückkunft nicht ſo glückliche körperliche Folgen von dieſer Reiſe. Bei der größten Enthaltſamkeit und der genauſten Diät war ich doch nicht, wie ſonſt, Herr von meiner Zeit und meinen Kräften. Nahrung, Bewegung, Aufſtehn und Schlafengehn, Ankleiden und Ausfahren hing nicht, wie zu Hauſe, von meinem Willen und meinem Empfinden ab. Im Laufe des geſelligen Kreiſes darf man nicht ſtocken, ohne unhöflich zu ſein, und alles, was nöthig war, leiſtete ich gern, weil ich es für Pflicht hielt, weil ich wußte, daß es bald vorüber gehen würde, und weil ich mich geſunder als jemals fühlte. Deſſen ungeachtet mußte dieſes fremde unruhige Leben auf mich ſtärker, als ich fühlte, gewirkt haben. Denn kaum war ich zu Hauſe angekommen und hatte meine Eltern mit einer befriedigenden Erzählung erfreut, ſo überfiel mich ein Blutſturz, der, ob

er gleich nicht gefährlich war und ſchnell vorüberging, doch lange Zeit eine merkliche Schwachheit hinterließ.

Hier hatte ich nun wieder eine neue Lection aufzuſagen. Ich that es freudig. Nichts feſſelte mich an die Welt, und ich war überzeugt, daß ich hier das Rechte niemals finden würde, und ſo war ich in dem heiterſten und ruhigſten Zuſtande, und ward, indem ich Verzicht auf's Leben gethan hatte, bei'm Leben erhalten.

Eine neue Prüfung hatte ich auszuſtehen, da meine Mutter mit einer drückenden Beſchwerde überfallen wurde, die ſie noch fünf Jahre trug, ehe ſie die Schuld der Natur bezahlte. In dieſer Zeit gab es manche Übung. Oft wenn ihr die Bangigkeit zu ſtark wurde, ließ ſie uns des Nachts alle vor ihr Bette rufen, um wenigſtens durch unſre Gegenwart zerſtreut, wo nicht gebeſſert zu werden. Schwerer, ja kaum zu tragen, war der Druck, als mein Vater auch elend zu werden anfing. Von Jugend auf hatte er öfters heftige Kopfſchmerzen, die aber auf's längſte nur ſechsunddreißig Stunden anhielten. Nun aber wurden ſie bleibend, und wenn ſie auf einen hohen Grad ſtiegen, ſo zerriß der Jammer mir das Herz. Bei dieſen Stürmen fühlte ich meine körperliche Schwäche am meiſten, weil ſie mich hinderte, meine heiligſten liebſten Pflichten zu erfüllen, oder mir doch ihre Ausübung äußerſt beſchwerlich machte.

Nun konnte ich mich prüfen, ob auf dem Wege, den

ich eingeſchlagen, Wahrheit oder Phantaſie ſei, ob ich vielleicht nur nach andern gedacht, oder ob der Gegenſtand meines Glaubens eine Realität habe, und zu meiner größten Unterſtützung fand ich immer das letztere. Die gerade Richtung meines Herzens zu Gott, den Umgang mit den beloved ones hatte ich geſucht und gefunden, und das war was mir alles erleichterte. Wie der Wanderer in den Schatten, ſo eilte meine Seele nach dieſem Schutzort, wenn mich alles von außen drückte, und kam niemals leer zurück.

In der neuern Zeit haben einige Verfechter der Religion, die mehr Eifer als Gefühl für dieſelbe zu haben ſcheinen, ihre Mitgläubigen aufgefordert, Beiſpiele von wirklichen Gebetserhörungen bekannt zu machen, wahrſcheinlich weil ſie ſich Brief und Siegel wünſchten, um ihren Gegnern recht diplomatiſch und juriſtiſch zu Leibe zu gehen. Wie unbekannt muß ihnen das wahre Gefühl ſein, und wie wenig echte Erfahrungen mögen ſie ſelbſt gemacht haben!

Ich darf ſagen, ich kam nie leer zurück, wenn ich unter Druck und Noth Gott geſucht hatte. Es iſt unendlich viel geſagt, und doch kann und darf ich nicht mehr ſagen. So wichtig jede Erfahrung in dem kritiſchen Augenblicke für mich war, ſo matt, ſo unbedeutend, unwahrſcheinlich würde die Erzählung werden, wenn ich einzelne Fälle anführen wollte. Wie glücklich war ich, daß tauſend kleine Vorgänge zuſammen, ſo gewiß als das Athemholen Zeichen

meines Lebens iſt, mir bewieſen, daß ich nicht ohne Gott auf der Welt ſei. Er war mir nahe, ich war vor ihm. Das iſt's, was ich mit gefliſſentlicher Vermeidung aller theologiſchen Syſtemſprache mit größter Wahrheit ſagen kann.

Wie ſehr wünſchte ich, daß ich mich auch damals ganz ohne Syſtem befunden hätte; aber wer kommt früh zu dem Glücke, ſich ſeines eignen Selbſts, ohne fremde Formen, in reinem Zuſammenhang bewußt zu ſein? Mir war es Ernſt mit meiner Seligkeit. Beſcheiden vertraute ich fremdem Anſehn; ich ergab mich völlig dem Halliſchen Bekehrungsſyſtem, und mein ganzes Weſen wollte auf keine Wege hineinpaſſen.

Nach dieſem Lehrplan muß die Veränderung des Herzens mit einem tiefen Schrecken über die Sünde anfangen; das Herz muß in dieſer Noth bald mehr bald weniger die verſchuldete Strafe erkennen und den Vorſchmack der Hölle koſten, der die Luſt der Sünde verbittert. Endlich muß man eine ſehr merkliche Verſicherung der Gnade fühlen, die aber im Fortgange ſich oft verſteckt und mit Ernſt wieder geſucht werden muß.

Das alles traf bei mir weder nahe noch ferne zu. Wenn ich Gott aufrichtig ſuchte, ſo ließ er ſich finden, und hielt mir von vergangenen Dingen nichts vor. Ich ſah hintennach wohl ein, wo ich unwürdig geweſen, und wußte auch, wo ich es noch war; aber die Erkenntniß meiner Gebrechen war ohne alle Angſt.

Nicht einen Augenblick iſt mir eine Furcht vor der Hölle angekommen, ja die Idee eines böſen Geiſtes und eines Straf- und Quälortes nach dem Tode konnte keineswegs in dem Kreiſe meiner Ideen Platz finden. Ich fand die Menſchen, die ohne Gott lebten, deren Herz dem Vertrauen und der Liebe gegen den Unſichtbaren zugeſchloſſen war, ſchon ſo unglücklich, daß eine Hölle und äußere Strafen mir eher für ſie eine Linderung zu verſprechen, als eine Schärfung der Strafe zu drohen ſchienen. Ich durfte nur Menſchen auf dieſer Welt anſehen, die gehäſſigen Gefühlen in ihrem Buſen Raum geben, die ſich gegen das Gute von irgend einer Art verſtocken und ſich und andern das Schlechte aufdringen wollen, die lieber bei Tage die Augen zuſchließen, um nur behaupten zu können, die Sonne gebe keinen Schein von ſich — wie über allen Ausdruck ſchienen mir dieſe Menſchen elend! Wer hätte eine Hölle ſchaffen können, um ihren Zuſtand zu verſchlimmern!

Dieſe Gemüthsbeſchaffenheit blieb mir, einen Tag wie den andern, zehn Jahre lang. Sie erhielt ſich durch viele Proben, auch am ſchmerzhaften Sterbebette meiner geliebten Mutter. Ich war offen genug, um bei dieſer Gelegenheit meine heitere Gemüthsverfaſſung frommen, aber ganz ſchulgerechten Leuten nicht zu verbergen, und ich mußte darüber manchen freundſchaftlichen Verweis erdulden. Man meinte mir eben zur rechten Zeit vorzuſtellen, welchen Ernſt man an-

zuwenden hätte, um in gesunden Tagen einen guten Grund zu legen.

An Ernst wollte ich es auch nicht fehlen lassen. Ich ließ mich für den Augenblick überzeugen und wäre um mein Leben gern traurig und voll Schrecken gewesen. Wie verwundert war ich aber, da es ein- für allemal nicht möglich war. Wenn ich an Gott dachte, war ich heiter und vergnügt; auch bei meiner lieben Mutter schmerzensvollem Ende graute mir vor dem Tode nicht. Doch lernte ich vieles und ganz andere Sachen, als meine unberufenen Lehrmeister glaubten, in diesen grossen Stunden.

Nach und nach ward ich an den Einsichten so mancher hochberühmten Leute zweifelhaft und bewahrte meine Gesinnungen in der Stille. Eine gewisse Freundin, der ich erst zu viel eingeräumt hatte, wollte sich immer in meine Angelegenheiten mengen; auch von dieser war ich genöthigt mich los zu machen, und einst sagte ich ihr ganz entschieden, sie solle ohne Mühe bleiben, ich brauche ihren Rath nicht; ich kenne meinen Gott und wolle ihn ganz allein zum Führer haben. Sie fand sich sehr beleidigt, und ich glaube, sie hat mir's nie ganz verziehen.

Dieser Entschluß, mich dem Rathe und der Einwirkung meiner Freunde in geistlichen Sachen zu entziehen, hatte die Folge, daß ich auch in äußerlichen Verhältnissen meinen eigenen Weg zu gehen Muth gewann. Ohne den Beistand meines treuen unsicht-

beren Führers hätte es mir übel gerathen können. und noch muß ich über diese weise und glückliche Leitung erstaunen. Niemand wußte eigentlich, worauf es bei mir ankam, und ich wußte es selbst nicht.

Das Ding, das noch nie erklärte böse Ding, das uns von dem Wesen trennt, dem wir das Leben verdanken, von dem Wesen, aus dem alles, was Leben genannt werden soll, sich unterhalten muß, das Ding, das man Sünde nennt, kannte ich noch gar nicht.

In dem Umgange mit dem unsichtbaren Freunde fühlte ich den süßesten Genuß aller meiner Lebenskräfte. Das Verlangen, dieses Glück immer zu genießen, war so groß, daß ich gern unterließ, was diesen Umgang störte, und hierin war die Erfahrung mein bester Lehrmeister. Allein es ging mir wie Kranken, die keine Arznei haben und sich mit der Diät zu helfen suchen. Es thut etwas, aber lange nicht genug.

In der Einsamkeit konnte ich nicht immer bleiben, ob ich gleich in ihr das beste Mittel gegen die mir so eigene Zerstreuung der Gedanken fand. Kam ich nachher in Getümmel, so machte es einen desto größern Eindruck auf mich. Mein eigentlichster Vortheil bestand darin, daß die Liebe zur Stille herrschend war, und ich mich am Ende immer dahin wieder zurück zog. Ich erkannte, wie in einer Art von Dämmerung, mein Elend und meine Schwäche, und ich suchte mir dadurch zu helfen, daß ich mich schonte, daß ich mich nicht aussetzte.

Das Parterre ſpricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen
Muß ich mich bequemen;
Mit den lüderlichen Süßen
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben
Keine Redumſchweife,
Soll ich denn am Ende loben
Was ich nicht begreife?

Loſe faßliche Gebärden
Können mich verführen;
Lieber will ich ſchlechter werden
Als mich ennuyiren.

Sieben Jahre lang hatte ich meine bisherige Vorsicht ausgeübt. Ich hielt mich nicht für schlimm und fand meinen Zustand wünschenswerth. Ohne sonderbare Umstände und Verhältnisse wäre ich auf dieser Stufe stehen geblieben, und ich kam nur auf einem sonderbaren Wege weiter. Gegen den Rath aller meiner Freunde knüpfte ich ein neues Verhältniß an. Ihre Einwendungen machten mich anfangs stutzig. Sogleich wandte ich mich an meinen unsichtbaren Führer, und da dieser es mir verbannte, ging ich ohne Bedenken auf meinem Wege fort.

Ein Mann von Geist, Herz und Talenten hatte sich in der Nachbarschaft angekauft. Unter den Fremden, die ich kennen lernte, war auch er und seine Familie. Wir stimmten in unsern Sitten, Hausverfassungen und Gewohnheiten sehr überein, und konnten uns daher bald an einander anschließen.

Philo, so will ich ihn nennen, war schon in gewissen Jahren, und meinem Vater, dessen Kräfte abzunehmen anfingen, in gewissen Geschäften von der größten Beihülfe. Er ward bald der innige Freund unsers Hauses, und da er, wie er sagte, an mir eine Person fand, die nicht das Anschmeichelnde und Leere der großen Welt, und nicht das Trockne und Ängstliche der Stillen im Lande habe, so waren wir bald vertraute Freunde. Er war mir sehr angenehm und sehr brauchbar.

Ob ich gleich nicht die mindeste Anlage noch Neigung hatte, mich in weltliche Geschäfte zu mischen

und irgend einen Einfluß zu ſuchen, ſo hörte ich doch gerne davon, und wußte gern, was in der Nähe und Ferne vorging. Von weltlichen Dingen liebte ich, mir eine gefühlloſe Deutlichkeit zu verſchaffen; Empfindung, Innigkeit, Neigung bewahrte ich für meinen Gott, für die Meinigen und für meine Freunde.

Dieſe letzten waren, wenn ich ſo ſagen darf, auf meine neue Verbindung mit Philo eiferſüchtig, und hatten dabei von mehr als einer Seite Recht, wenn ſie mich hierüber warnten. Ich litt viel in der Stille, denn ich konnte ſelbſt ihre Einwendungen nicht ganz für leer oder eigennützig halten. Ich war von jeher gewohnt, meine Einſichten unterzuordnen, und doch wollte dießmal meine Überzeugung nicht nach. Ich flehte zu meinem Gott, auch hier mich zu warnen, zu hindern, zu leiten, und da mich hierauf mein Herz nicht abmahnte, ſo ging ich meinen Pfad getroſt fort.

Philo hatte im Ganzen eine entfernte Ähnlichkeit mit Narciſſen; nur hatte eine fromme Erziehung ſein Gefühl mehr zuſammengehalten und belebt. Er hatte weniger Eitelkeit, mehr Charakter, und wenn jener in weltlichen Geſchäften fein, genau, anhaltend und unermüdlich war, ſo war dieſer klar, ſcharf, ſchnell, und arbeitete mit einer unglaublichen Leichtigkeit. Durch ihn erfuhr ich die innerſten Verhältniſſe faſt aller der vornehmen Perſonen, deren Äußeres ich in der Geſellſchaft hatte kennen lernen, und ich war

froh, von meiner Warte dem Getümmel von weiten zuzuſehen. Philo konnte mir nichts mehr verhehlen: er vertraute mir nach und nach ſeine äußern und innern Verbindungen. Ich fürchtete für ihn, denn ich ſah gewiſſe Umſtände und Verwickelungen voraus, und das Übel kam ſchneller als ich vermuthet hatte; denn er hatte mit gewiſſen Bekenntniſſen immer zurückgehalten, und auch zuletzt entdeckte er mir nur ſo viel, daß ich das Schlimmſte vermuthen konnte.

Welche Wirkung hatte das auf mein Herz! Ich gelangte zu Erfahrungen, die mir ganz neu waren. Ich ſah mit unbeſchreiblicher Wehmuth einen Agathon, der, in den Hainen von Delphi erzogen, das Lehrgeld noch ſchuldig war, und es nun mit ſchweren rückſtändigen Zinſen abzahlte, und dieſer Agathon war mein genau verbundener Freund. Meine Theilnahme war lebhaft und vollkommen; ich litt mit ihm, und wir befanden uns beide in dem ſonderbarſten Zuſtande.

Nachdem ich mich lange mit ſeiner Gemüthsverfaſſung beſchäftigt hatte, wendete ſich meine Betrachtung auf mich ſelbſt. Der Gedanke, du biſt nicht beſſer als er, ſtieg wie eine kleine Wolke vor mir auf, breitete ſich nach und nach aus, und verfinſterte meine ganze Seele.

Nun dachte ich nicht mehr bloß, du biſt nicht beſſer als er; ich fühlte es, und fühlte es ſo, daß ich es nicht noch einmal fühlen möchte: und es war

kein ſchneller Übergang. Mehr als ein Jahr mußte ich empfinden, daß, wenn mich eine unſichtbare Hand nicht umſchränkt hätte, ich ein Girard, ein Cartouche, ein Damiens und welches Ungeheuer man nennen will, hätte werden können: die Anlage dazu fühlte ich deutlich in meinem Herzen. Gott, welche Entdeckung!

Hatte ich nun bisher die Wirklichkeit der Sünde in mir durch die Erfahrung nicht einmal auf das leiſeſte gewahr werden können, ſo war mir jetzt die Möglichkeit derſelben in der Ahnung auf's ſchrecklichſte deutlich geworden, und doch kannte ich das Übel nicht, ich fürchtete es nur; ich fühlte, daß ich ſchuldig ſein könnte, und hatte mich nicht anzuklagen.

So tief ich überzeugt war, daß eine ſolche Geiſtesbeſchaffenheit, wofür ich die meinige anerkennen mußte, ſich nicht zu einer Vereinigung mit dem höchſten Weſen, die ich nach dem Tode hoffte, ſchicken könne, ſo wenig fürchtete ich, in eine ſolche Trennung zu gerathen. Bei allem Böſen, das ich in mir entdeckte, hatte ich Ihn lieb, und haßte, was ich fühlte, ja ich wünſchte es noch ernſtlicher zu haſſen, und mein ganzer Wunſch war, von dieſer Krankheit und dieſer Anlage zur Krankheit erlöſ't zu werden, und ich war gewiß, daß mir der große Arzt ſeine Hülfe nicht verſagen würde.

Die einzige Frage war: was heilt dieſen Schaden? Tugendübungen? An die konnte ich nicht einmal denken; denn zehn Jahre hatte ich ſchon mehr als

nur bloße Tugend geübt, und die nun erkannten Greuel hatten dabei tief in meiner Seele verborgen gelegen. Hätten ſie nicht auch wie bei David losbrechen können, als er Bathſeba erblickte, und war er nicht auch ein Freund Gottes, und war ich nicht im Innerſten überzeugt, daß Gott mein Freund ſei?

Sollte es alſo wohl eine unvermeidliche Schwäche der Menſchheit ſein? Müſſen wir uns nun gefallen laſſen, daß wir irgend einmal die Herrſchaft unſrer Neigung empfinden, und bleibt uns bei dem beſten Willen nichts andres übrig, als den Fall, den wir gethan, zu verabſcheuen, und bei einer ähnlichen Gelegenheit wieder zu fallen?

Aus der Sittenlehre konnte ich keinen Troſt ſchöpfen. Weder ihre Strenge, wodurch ſie unſre Neigung meiſtern will, noch ihre Gefälligkeit, mit der ſie unſre Neigungen zu Tugenden machen möchte, konnte mir genügen. Die Grundbegriffe, die mir der Umgang mit dem unſichtbaren Freunde eingeflößt hatte, hatten für mich ſchon einen viel entſchiedenern Werth.

Indem ich einſt die Lieder ſtudirte, welche David nach jener häßlichen Kataſtrophe gedichtet hatte, war mir ſehr auffallend, daß er das in ihm wohnende Böſe ſchon in dem Stoff, woraus er geworden war, erblickte, daß er aber entſündigt ſein wollte, und daß er auf das dringendſte um ein reines Herz flehte.

Wie nun aber dazu zu gelangen? Die Antwort aus den ſymboliſchen Büchern wußte ich wohl: es war mir auch eine Bibelwahrheit, daß das Blut Jeſu Chriſti uns von allen Sünden reinige. Nun aber bemerkte ich erſt, daß ich dieſen ſo oft wiederholten Spruch noch nie verſtanden hatte. Die Fragen: Was heißt das? Wie ſoll das zugehen? arbeiteten Tag und Nacht in mir ſich durch. Endlich glaubte ich bei einem Schimmer zu ſehen, daß das, was ich ſuchte, in der Menſchwerdung des ewigen Worts, durch das alles und auch wir erſchaffen ſind, zu ſuchen ſei. Daß der Uranfängliche ſich in die Tiefen, in denen wir ſtecken, die er durchſchaut und umfaßt, einſtmal als Bewohner begeben habe, durch unſer Verhältniß von Stufe zu Stufe, von der Empfängniß und Geburt bis zu dem Grabe, durchgegangen ſei, daß er durch dieſen ſonderbaren Umweg wieder zu den lichten Höhen aufgeſtiegen, wo wir auch wohnen ſollten, um glücklich zu ſein: das ward mir, wie in einer dämmernden Ferne, offenbart.

O warum müſſen wir, um von ſolchen Dingen zu reden, Bilder gebrauchen, die nur äußere Zuſtände anzeigen! Wo iſt vor ihm etwas Hohes oder Tiefes, etwas Dunkles oder Helles? Wir nur haben ein Oben und Unten, einen Tag und eine Nacht. Und eben darum iſt er uns ähnlich geworden, weil wir ſonſt keinen Theil an ihm haben könnten.

Wie können wir aber an dieſer unſchätzbaren Wohl-

that Theil nehmen? Durch den Glauben, antwortet uns die Schrift. Was iſt denn Glauben? Die Erzählung einer Begebenheit für wahr halten, was kann mir das helfen? Ich muß mir ihre Wirkungen, ihre Folgen zueignen können. Dieſer zueignende Glaube muß ein eigener, dem natürlichen Menſchen ungewöhnlicher Zuſtand des Gemüths ſein.

Nun, Allmächtiger! ſo ſchenke mir Glauben, flehte ich einſt in dem größten Druck des Herzens. Ich lehnte mich auf einen kleinen Tiſch, an dem ich ſaß, und verbarg mein bethräntes Geſicht in meinen Händen. Hier war ich in der Lage, in der man ſein muß, wenn Gott auf unſer Gebet achten ſoll, und in der man ſelten iſt.

Ja, wer nur ſchildern könnte, was ich da fühlte! Ein Zug brachte meine Seele nach dem Kreuze hin, an dem Jeſus einſt erblaßte; ein Zug war es, ich kann es nicht anders nennen, demjenigen völlig gleich, wodurch unſre Seele zu einem abweſenden Geliebten geführt wird, ein Zunahen, das vermuthlich viel weſentlicher und wahrhafter iſt, als wir vermuthen. So nahte meine Seele dem Menſchgewordnen und am Kreuz Geſtorbenen, und in dem Augenblicke wußte ich, was Glauben war.

Das iſt Glauben! ſagte ich, und ſprang wie halb erſchreckt in die Höhe. Ich ſuchte nun meiner Empfindung, meines Anſchauens gewiß zu werden, und in kurzem war ich überzeugt, daß mein Geiſt eine

Fähigkeit ſich aufzuſchwingen erhalten habe, die ihm ganz neu war.

Bei dieſen Empfindungen verlaſſen uns die Worte. Ich konnte ſie ganz deutlich von aller Phantaſie unterſcheiden; ſie waren ganz ohne Phantaſie, ohne Bild, und gaben doch eben die Gewißheit eines Gegenſtandes, auf den ſie ſich bezogen, als die Einbildungskraft, indem ſie uns die Züge eines abweſenden Geliebten vormahlt.

Als das erſte Entzücken vorüber war, bemerkte ich, daß mir dieſer Zuſtand der Seele ſchon vorher bekannt geweſen; allein ich hatte ihn nie in dieſer Stärke empfunden. Ich hatte ihn niemals feſt halten, nie zu eigen behalten können. Ich glaube überhaupt, daß jede Menſchenſeele ein- und das anderemal davon etwas empfunden hat. Ohne Zweifel iſt er das, was einem jeden lehrt, daß ein Gott iſt.

Mit dieſer mich ehemals von Zeit zu Zeit nur anwandelnden Kraft war ich bisher ſehr zufrieden geweſen, und wäre mir nicht durch ſonderbare Schickung ſeit Jahr und Tag die unerwartete Plage widerfahren, wäre nicht dabei mein Können und Vermögen bei mir ſelbſt außer allen Credit gekommen, ſo wäre ich vielleicht mit jenem Zuſtande immer zufrieden geblieben.

Nun hatte ich aber ſeit jenem großen Augenblicke Flügel bekommen. Ich konnte mich über das, was mich vorher bedrohete, aufſchwingen, wie ein Vogel ſingend über den ſchnellſten Strom ohne Mühe fliegt,

vor welchem das Hündchen ängstlich bellend stehen bleibt.

Meine Freude war unbeschreiblich, und ob ich gleich niemand etwas davon entdeckte, so merkten doch die Meinigen eine ungewöhnliche Heiterkeit an mir, ohne begreifen zu können, was die Ursache meines Vergnügens wäre. Hätte ich doch immer geschwiegen, und die reine Stimmung in meiner Seele zu erhalten gesucht! Hätte ich mich doch nicht durch Umstände verleiten lassen, mit meinem Geheimnisse hervor zu treten! dann hätte ich mir abermals einen grosen Umweg ersparen können.

Da in meinem vorhergehenden zehnjährigen Christenlauf diese nothwendige Kraft nicht in meiner Seele war, so hatte ich mich in dem Fall anderer redlichen Leute auch befunden; ich hatte mir dadurch geholfen, daß ich die Phantasie immer mit Bildern erfüllte, die einen Bezug auf Gott hatten, und auch dieses ist schon wahrhaft nützlich: denn schädliche Bilder und ihre bösen Folgen werden dadurch abgehalten. Sodann ergreift unsre Seele oft ein und das andere von den geistigen Bildern, und schwingt sich ein wenig damit in die Höhe, wie ein junger Vogel von einem Zweige auf den andern flattert. So lange man nichts Besseres hat, ist doch diese Übung nicht ganz zu verwerfen.

Auf Gott zielende Bilder und Eindrücke verschaffen uns kirchliche Anstalten, Glocken, Orgeln und Gesänge, und besonders die Vorträge unsrer Lehrer. Auf

sie war ich ganz unsäglich begierig; keine Witterung, keine körperliche Schwäche hielt mich ab, die Kirchen zu besuchen, und nur das sonntägige Geläute konnte mir auf meinem Krankenlager einige Ungeduld verursachen. Unsern Oberhofprediger, der ein trefflicher Mann war, hörte ich mit großer Neigung; auch seine Collegen waren mir werth, und ich wußte die goldnen Äpfel des göttlichen Wortes auch aus irdenen Schalen unter gemeinem Obste heraus zu finden. Den öffentlichen Übungen wurden alle möglichen Privat-Erbauungen, wie man sie nennt, hinzugefügt, und auch dadurch nur Phantasie und feinere Sinnlichkeit genährt. Ich war so an diesen Gang gewöhnt, ich respectirte ihn so sehr, daß mir auch jetzt nichts Höheres einfiel. Denn meine Seele hat nur Fühlhörner und keine Augen; sie tastet nur und sieht nicht; ach! daß sie Augen bekäme und schauen dürfte!

Auch jetzt ging ich voll Verlangen in die Predigten; aber ach, wie geschah mir! Ich fand das nicht mehr, was ich sonst gefunden. Diese Prediger stumpften sich die Zähne an den Schalen ab, indessen ich den Kern genoß. Ich mußte ihrer nun bald müde werden; aber mich an den allein zu halten, den ich doch zu finden wußte, dazu war ich zu verwöhnt. Bilder wollte ich haben, äußere Eindrücke bedurfte ich, und glaubte ein reines geistiges Bedürfniß zu fühlen.

Philo's Eltern hatten mit der herrnhutischen Gemeinde in Verbindung gestanden; in seiner Bibliothek

Auf den Kauf.

Wo iſt einer der ſich quälet
Mit der Laſt die wir getragen?
Wenn es an Geſtalten fehlet,
Iſt ein Kreuz geſchwind geſchlagen.

Pfaffenhelden ſingen ſie,
Frauen wohl empfohlen,
Oberleder bringen ſie,
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, groß und klein,
Gräßliches Gelichter!
Niemand will ein Schuſter ſein,
Jedermann ein Dichter.

Alle kommen ſie gerennt,
Möchten's gerne treiben;
Doch wer keinen Leiſten kennt
Wird ein Pfuſcher bleiben.

Willſt du das verfluchte Zeug
Auf dem Markte kaufen,
Wirſt du, eh' es möglich deucht,
Wirſt du barfuß laufen.

fanden ſich noch viele Schriften des Grafen. Er hatte mir einigemal ſehr klar und billig darüber geſprochen, und mich erſucht, einige dieſer Schriften durchzublättern, und wäre es auch nur, um ein pſychologiſches Phänomen kennen zu lernen. Ich hielt den Grafen für einen gar zu argen Ketzer; ſo ließ ich auch das Ebersdorfer Geſangbuch bei mir liegen, das mir der Freund in ähnlicher Abſicht gleichſam aufgedrungen hatte.

In dem völligen Mangel aller äußeren Ermunterungsmittel ergriff ich wie von ungefähr das gedachte Geſangbuch, und fand zu meinem Erſtaunen wirklich Lieder darin, die, freilich unter ſehr ſeltſamen Formen, auf dasjenige zu deuten ſchienen, was ich fühlte; die Originalität und Naivetät der Ausdrücke zog mich an. Eigene Empfindungen ſchienen auf eine eigene Weiſe ausgedrückt; keine Schul-Terminologie erinnerte an etwas Steifes oder Gemeines. Ich ward überzeugt, die Leute fühlten, was ich fühlte, und ich fand mich nun ſehr glücklich, ein ſolches Verschen in's Gedächtniß zu faſſen und mich einige Tage damit zu tragen.

Seit jenem Augenblick, in welchem mir das Wahre geſchenkt worden war, verfloſſen auf dieſe Weiſe ungefähr drei Monate. Endlich faßte ich den Entſchluß, meinem Freunde Philo alles zu entdecken, und ihn um die Mittheilung jener Schriften zu bitten, auf die ich nun über die Maßen neugierig geworden war. Ich that es auch wirklich, ungeachtet mir ein Etwas im Herzen ernſtlich davon abrieth.

Ich erzählte Philo die ganze Geſchichte umſtändlich, und da er ſelbſt darin eine Hauptperſon war, da meine Erzählung auch für ihn die ſtrengſte Bußpredigt enthielt, war er äußerſt betroffen und gerührt. Er zerfloß in Thränen. Ich freute mich, und glaubte, auch bei ihm ſei eine völlige Sinnesänderung bewirkt worden.

Er verſorgte mich mit allen Schriften, die ich nur verlangte, und nun hatte ich überflüſſige Nahrung für meine Einbildungskraft. Ich machte große Fortſchritte in der Zinzendorfiſchen Art zu denken und zu ſprechen. Man glaube nicht, daß ich die Art und Weiſe des Grafen nicht auch gegenwärtig zu ſchätzen wiſſe; ich laſſe ihm gern Gerechtigkeit widerfahren; er iſt kein leerer Phantaſt; er ſpricht von großen Wahrheiten meiſt in einem kühnen Fluge der Einbildungskraft, und die ihn geſchmäht haben, wußten ſeine Eigenſchaften weder zu ſchätzen, noch zu unterſcheiden.

Ich gewann ihn unbeſchreiblich lieb. Wäre ich mein eigner Herr geweſen, ſo hätte ich gewiß Vaterland und Freunde verlaſſen, wäre zu ihm gezogen; unfehlbar hätten wir uns verſtanden, und ſchwerlich hätten wir uns lange vertragen.

Dank ſei meinem Genius, der mich damals in meiner häuslichen Verfaſſung ſo eingeſchränkt hielt! Es war ſchon eine große Reiſe, wenn ich nur in den Hausgarten gehen konnte. Die Pflege meines alten und ſchwächlichen Vaters machte mir Arbeit genug.

und in den Ergötzungsſtunden war die edle Phantaſie mein Zeitvertreib. Der einzige Menſch, den ich ſah, war Philo, den mein Vater ſehr liebte, deſſen offnes Verhältniß zu mir aber durch die letzte Erklärung einigermaßen gelitten hatte. Bei ihm war die Rührung nicht tief gedrungen, und da ihm einige Verſuche, in meiner Sprache zu reden, nicht gelungen waren, ſo vermied er dieſe Materie um ſo leichter, als er durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe immer neue Gegenſtände des Geſprächs herbei zu führen wußte.

Ich war alſo eine herrnhutiſche Schweſter auf meine eigene Hand, und hatte dieſe neue Wendung meines Gemüths und meiner Neigungen beſonders vor dem Oberhofprediger zu verbergen, den ich als meinen Beichtvater zu ſchätzen ſehr Urſache hatte, und deſſen große Verdienſte auch gegenwärtig, durch ſeine äußerſte Abneigung gegen die herrnhutiſche Gemeinde, in meinen Augen nicht geſchmälert wurden. Leider ſollte dieſer würdige Mann an mir und andern viele Betrübniß erleben!

Er hatte vor mehreren Jahren auswärts einen Cavalier als einen redlichen frommen Mann kennen lernen, und war mit ihm, als einem der Gott ernſtlich ſuchte, in einem ununterbrochenen Briefwechſel geblieben. Wie ſchmerzhaft war es daher für ſeinen geiſtlichen Führer, als dieſer Cavalier ſich in der Folge mit der herrnhutiſchen Gemeinde einließ, und ſich lange unter den Brüdern aufhielt; wie angenehm dagegen,

als ſein Freund ſich mit den Brüdern wieder entzweite, in ſeiner Nähe zu wohnen ſich entſchloß, und ſich ſeiner Leitung auf's neue völlig zu überlaſſen ſchien.

Nun wurde der Neuangekommene gleichſam im Triumph allen beſonders geliebten Schäfchen des Oberhirten vorgeſtellt. Nur in unſer Haus ward er nicht eingeführt, weil mein Vater niemand mehr zu ſehen pflegte. Der Cavalier fand große Approbation; er hatte das Geſittete des Hofs und das Einnehmende der Gemeinde, dabei viel ſchöne natürliche Eigenſchaften, und ward bald der große Heilige für alle, die ihn kennen lernten, worüber ſich ſein geiſtlicher Gönner äußerſt freute. Leider war jener nur über äußere Umſtände mit der Gemeine brouillirt, und im Herzen noch ganz Herrnhuter. Er hing zwar wirklich an der Realität der Sache; allein auch ihm war das Tändelwerk, das der Graf darum gehängt hatte, höchſt angemeſſen. Er war an jene Vorſtellungs- und Redensarten nun einmal gewöhnt, und wenn er ſich nunmehr vor ſeinem alten Freunde ſorgfältig verbergen mußte, ſo war es ihm deſto nothwendiger, ſobald er ein Häufchen vertrauter Perſonen um ſich erblickte, mit ſeinen Verschen, Litaneien und Bilderchen hervor zu rücken, und er fand, wie man denken kann, großen Beifall.

Ich wußte von der ganzen Sache nichts, und tändelte auf meine eigene Art fort. Lange Zeit blieben wir uns unbekannt.

Einſt beſuchte ich, in einer freien Stunde, eine kranke Freundin. Ich traf mehrere Bekannte dort an, und merkte bald, daß ich ſie in einer Unterredung geſtört hatte. Ich ließ mir nichts merken, erblickte aber, zu meiner großen Verwunderung, an der Wand einige herrnhutiſche Bilder, in zierlichen Rahmen. Ich faßte geſchwinde, was in der Zeit, da ich nicht im Hauſe geweſen, vorgegangen ſein mochte, und bewillkommte dieſe neue Erſcheinung mit einigen angemeſſenen Verſen.

Man denke ſich das Erſtaunen meiner Freundinnen. Wir erklärten uns, und waren auf der Stelle einig und vertraut.

Ich ſuchte nun öfter Gelegenheit auszugehn. Leider fand ich ſie nur alle drei bis vier Wochen, ward mit dem adelichen Apoſtel und nach und nach mit der ganzen heimlichen Gemeinde bekannt. Ich beſuchte, wenn ich konnte, ihre Verſammlungen, und bei meinem geſelligen Sinn war es mir unendlich angenehm, das von andern zu vernehmen und andern mitzutheilen, was ich nur bisher in und mit mir ſelbſt ausgearbeitet hatte.

Ich war nicht ſo eingenommen, daß ich nicht bemerkt hätte, wie nur wenige den Sinn der zarten Worte und Ausdrücke fühlten, und wie ſie dadurch auch nicht mehr, als ehemals durch die kirchlich ſymboliſche Sprache, gefördert waren. Deſſen ungeachtet ging ich mit ihnen fort, und ließ mich nicht irre

machen. Ich dachte, daß ich nicht zur Unterſuchung und Herzensprüfung berufen ſei. War ich doch auch durch manche unſchuldige Übung zum Beſſeren vorbereitet worden. Ich nahm meinen Theil hinweg, drang, wo ich zur Rede kam, auf den Sinn, der bei ſo zarten Gegenſtänden eher durch Worte verſteckt als angedeutet wird, und ließ übrigens mit ſtiller Verträglichkeit einen jeden nach ſeiner Art gewähren.

Auf dieſe ruhigen Zeiten des heimlichen geſellſchaftlichen Genuſſes folgten bald die Stürme öffentlicher Streitigkeiten und Widerwärtigkeiten, die am Hofe und in der Stadt große Bewegungen erregten, und ich möchte beinahe ſagen, manches Scandal verurſachten. Der Zeitpunct war gekommen, in welchem unſer Oberhofprediger, dieſer große Widerſacher der herrnhutiſchen Gemeinde, zu ſeiner geſegneten Demüthigung entdecken ſollte, daß ſeine beſten und ſonſt anhänglichſten Zuhörer ſich ſämmtlich auf die Seite der Gemeinde neigten. Er war äußerſt gekränkt, vergaß im erſten Augenblicke alle Mäßigung, und konnte in der Folge ſich nicht, ſelbſt wenn er gewollt hätte, zurückziehn. Es gab heftige Debatten, bei denen ich glücklicherweiſe nicht genannt wurde, da ich nur ein zufälliges Mitglied der ſo ſehr verhaßten Zuſammenkünfte war, und unſer eifriger Führer meinen Vater und meinen Freund in bürgerlichen Angelegenheiten nicht entbehren konnte. Ich erhielt meine Neutralität mit ſtiller Zufriedenheit; denn mich von ſolchen

Empfindungen und Gegenständen selbst mit wohlwollenden Menschen zu unterhalten, war mir schon verdrießlich, wenn sie den tiefsten Sinn nicht fassen konnten, und nur auf der Oberfläche verweilten. Nun aber gar über das mit Widersachern zu streiten, worüber man sich kaum mit Freunden verstand, schien mir unnütz, ja verderblich. Denn bald konnte ich bemerken, daß liebevolle edle Menschen, die in diesem Falle ihr Herz von Widerwillen und Haß nicht rein halten konnten, gar bald zur Ungerechtigkeit übergingen, und, um eine äußere Form zu vertheidigen, ihr bestes Innerste beinahe zerstörten.

So sehr auch der würdige Mann in diesem Fall Unrecht haben mochte, und so sehr man mich auch gegen ihn aufzubringen suchte, konnte ich ihm doch niemals eine herzliche Achtung versagen. Ich kannte ihn genau; ich konnte mich in seine Art, diese Sachen anzusehen, mit Billigkeit versetzen. Ich hatte niemals einen Menschen ohne Schwäche gesehen; nur ist sie auffallender bei vorzüglichen Menschen. Wir wünschen und wollen nun ein für alle Mal, daß die, die so sehr privilegirt sind, auch gar keinen Tribut, keine Abgaben zahlen sollen. Ich ehrte ihn als einen vorzüglichen Mann, und hoffte den Einfluß meiner stillen Neutralität, wo nicht zu einem Frieden, doch zu einem Waffenstillstande zu nutzen. Ich weiß nicht was ich bewirkt hätte; Gott faßte die Sache kürzer, und nahm ihn zu sich. Bei seiner Bahre weinten

alle, die noch kurz vorher um Worte mit ihm gestritten hatten. Seine Rechtschaffenheit, seine Gottesfurcht hatte niemals jemand bezweifelt.

Auch ich mußte um diese Zeit das Puppenwerk aus den Händen legen, das mir durch diese Streitigkeiten gewissermaßen in einem andern Lichte erschienen war. Der Oheim hatte seine Plane auf meine Schwester in der Stille durchgeführt. Er stellte ihr einen jungen Mann von Stande und Vermögen als ihren Bräutigam vor, und zeigte sich in einer reichlichen Aussteuer, wie man es von ihm erwarten konnte. Mein Vater willigte mit Freuden ein; die Schwester war frei und vorbereitet, und veränderte gerne ihren Stand. Die Hochzeit wurde auf des Oheims Schloß ausgerichtet, Familie und Freunde waren eingeladen, und wir kamen alle mit heiterm Geiste.

Zum erstenmal in meinem Leben erregte mir der Eintritt in ein Haus Bewunderung. Ich hatte wohl oft von des Oheims Geschmack, von seinem italiänischen Baumeister, von seinen Sammlungen und seiner Bibliothek reden hören; ich verglich aber das alles mit dem, was ich schon gesehen hatte, und machte mir ein sehr buntes Bild davon in Gedanken. Wie verwundert war ich daher über den ernsten und harmonischen Eindruck, den ich bei'm Eintritt in das Haus empfand, und der sich in jedem Saal und Zimmer verstärkte. Hatte Pracht und Zierrath mich sonst nur zerstreut, so fühlte ich mich hier gesammelt und auf

mich ſelbſt zurückgeführt. Auch in allen Anſtalten zu Feierlichkeiten und Feſten erregten Pracht und Würde ein ſtilles Gefallen, und es war mir eben ſo unbegreiflich, daß Ein Menſch das alles hätte erfinden und anordnen können, als daß mehrere ſich vereinigen könnten, um in einem ſo großen Sinne zuſammenzuwirken. Und bei dem allen ſchienen der Wirth und die Seinigen ſo natürlich; es war keine Spur von Steifheit noch von leerem Ceremoniell zu bemerken.

Die Trauung ſelbſt ward unvermuthet auf eine herzliche Art eingeleitet; eine vortreffliche Vocalmuſik überraſchte uns, und der Geiſtliche wußte dieſer Ceremonie alle Feierlichkeit der Wahrheit zu geben. Ich ſtand neben Philo, und ſtatt mir Glück zu wünſchen ſagte er mit einem tiefen Seufzer: Als ich die Schweſter ſah die Hand hingeben, war mir's, als ob man mich mit ſiedheißem Waſſer begoſſen hätte. Warum? fragte ich. Es iſt mir allezeit ſo, wenn ich eine Copulation anſehe, verſetzte er. Ich lachte über ihn, und habe nachher oft genug an ſeine Worte zu denken gehabt.

Die Heiterkeit der Geſellſchaft, worunter viel junge Leute waren, ſchien noch einmal ſo glänzend, indem alles was uns umgab, würdig und ernſthaft war. Aller Hausrath, Tafelzeug, Service und Tiſchaufſätze ſtimmten zu dem Ganzen, und wenn mir ſonſt die Baumeiſter mit den Conditoren aus Einer Schule entſprungen zu ſein ſchienen; ſo war hier Conditor

und Tafeldecker bei dem Architekten in die Schule gegangen.

Da man mehrere Tage zuſammenblieb, hatte der geiſtreiche und verſtändige Wirth für die Unterhaltung der Geſellſchaft auf das mannichfaltigſte geſorgt. Ich wiederholte hier nicht die traurige Erfahrung, die ich ſo oft in meinem Leben gehabt hatte, wie übel eine große gemiſchte Geſellſchaft ſich befinde, die ſich ſelbſt überlaſſen zu den allgemeinſten und ſchalſten Zeitvertreiben greifen muß, damit ja eher die guten als die ſchlechten Subjecte Mangel der Unterhaltung fühlen.

Ganz anders hatte es der Oheim veranſtaltet. Er hatte zwei bis drei Marſchälle, wenn ich ſie ſo nennen darf, beſtellt; der eine hatte für die Freuden der jungen Welt zu ſorgen: Tänze, Spazierfahrten, kleine Spiele waren von ſeiner Erfindung, und ſtanden unter ſeiner Direction, und da junge Leute gern im Freien leben, und die Einflüſſe der Luft nicht ſcheuen; ſo war ihnen der Garten und der große Gartenſaal übergeben, an den zu dieſem Endzwecke noch einige Galerien und Pavillons angebauet waren, zwar nur von Bretern und Leinwand, aber in ſo edlen Verhältniſſen, daß man nur an Stein und Marmor dabei erinnert ward.

Wie ſelten iſt eine Fete, wobei derjenige, der die Gäſte zuſammenberuft, auch die Schuldigkeit empfindet, für ihre Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten auf alle Weiſe zu ſorgen!

In's Einzelne.

Seit vielen Jahren hab' ich ſtill
Zu eurem Thun geſchwiegen,
Das ſich am Tag' und Tages-Will
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht
Zu Schaden und Gewinne,
Wenn es nach eurem Sinne geht,
So ging' nach einem Sinne.

Du ſegelſt her, der andre hin
Die Woge zu erproben,
Und was erſt eine Flotte ſchien
Iſt ganz und gar zerſtoben.

Jagd und Spielpartien, kurze Promenaden, Gelegenheiten zu vertraulichen einſamen Geſprächen waren für die ältern Perſonen bereitet, und derjenige, der am frühſten zu Bette ging, war auch gewiß am weiteſten von allem Lärm einquartirt.

Durch dieſe gute Ordnung ſchien der Raum, in dem wir uns befanden, eine kleine Welt zu ſein, und doch, wenn man es bei nahem betrachtete, war das Schloß nicht groß, und man würde ohne genaue Kenntniß deſſelben und ohne den Geiſt des Wirthes wohl ſchwerlich ſo viele Leute darin beherbergt, und jeden nach ſeiner Art bewirthet haben.

So angenehm uns der Anblick eines wohlgeſtalteten Menſchen iſt, ſo angenehm iſt uns eine ganze Einrichtung, aus der uns die Gegenwart eines verſtändigen vernünftigen Weſens fühlbar wird. Schon in ein reinliches Haus zu kommen iſt eine Freude, wenn es auch ſonſt geſchmacklos gebauet und verziert iſt: denn es zeigt uns die Gegenwart wenigſtens von Einer Seite gebildeter Menſchen. Wie doppelt angenehm iſt es uns alſo, wenn aus einer menſchlichen Wohnung uns der Geiſt einer höhern, obgleich auch nur ſinnlichen Cultur entgegen ſpricht.

Mit vieler Lebhaftigkeit ward mir dieſes auf dem Schloſſe meines Oheims anſchaulich. Ich hatte vieles von Kunſt gehört und geleſen; Philo ſelbſt war ein großer Liebhaber von Gemählden, und hatte eine ſchöne Sammlung; auch ich ſelbſt hatte viel gezeichnet;

aber theils war ich zu sehr mit meinen Empfindungen beschäftigt, und trachtete nur das Eine was Noth ist, erst recht in's Reine zu bringen, theils schienen doch alle die Sachen, die ich gesehen hatte, mich wie die übrigen weltlichen Dinge zu zerstreuen. Nun war ich zum erstenmal durch etwas Äußerliches auf mich selbst zurückgeführt, und ich lernte den Unterschied zwischen dem natürlichen vortrefflichen Gesang der Nachtigall und einem vierstimmigen Hallelujah aus gefühlvollen Menschenkehlen zu meiner größten Verwunderung erst kennen.

Ich verbarg meine Freude über diese neue Anschauung meinem Oheim nicht, der, wenn alles andere in sein Theil gegangen war, sich mit mir besonders zu unterhalten pflegte. Er sprach mit großer Bescheidenheit von dem, was er besaß und hervorgebracht hatte, mit großer Sicherheit von dem Sinne, in dem es gesammlet und aufgestellt worden war, und ich konnte wohl merken, daß er mit Schonung für mich redete, indem er nach seiner alten Art das Gute, wovon er Herr und Meister zu sein glaubte, demjenigen unterzuordnen schien, was nach meiner Überzeugung das Rechte und Beste war.

Wenn wir uns, sagte er einmal, als möglich denken können, daß der Schöpfer der Welt selbst die Gestalt seiner Creatur angenommen, und auf ihre Art und Weise sich eine Zeitlang auf der Welt befunden habe, so muß uns dieses Geschöpf schon unendlich vollkommen

erſcheinen, weil ſich der Schöpfer ſo innig damit vereinigen konnte. Es muß alſo in dem Begriff des Menſchen kein Widerſpruch mit dem Begriff der Gottheit liegen, und wenn wir auch oft eine gewiſſe Unähnlichkeit und Entfernung von ihr empfinden, ſo iſt es doch um deſto mehr unſere Schuldigkeit, nicht immer wie der Advocat des böſen Geiſtes nur auf die Blößen und Schwächen unſerer Natur zu ſehen, ſondern eher alle Vollkommenheiten aufzuſuchen, wodurch wir die Anſprüche unſrer Gottähnlichkeit beſtätigen können.

Ich lächelte und verſetzte: Beſchämen Sie mich nicht zu ſehr, lieber Oheim, durch die Gefälligkeit, in meiner Sprache zu reden! Das, was Sie mir zu ſagen haben, iſt für mich von ſo großer Wichtigkeit, daß ich es in Ihrer eigenſten Sprache zu hören wünſchte, und ich will alsdann, was ich mir davon nicht ganz zueignen kann, ſchon zu überſetzen ſuchen.

Ich werde, ſagte er darauf, auch auf meine eigenſte Weiſe, ohne Veränderung des Tons fortfahren können. Des Menſchen größtes Verdienſt bleibt wohl, wenn er die Umſtände ſo viel als möglich beſtimmt und ſich ſo wenig als möglich von ihnen beſtimmen läßt. Das ganze Weltweſen liegt vor uns, wie ein großer Steinbruch vor dem Baumeiſter, der nur dann den Namen verdient, wenn er aus dieſen zufälligen Naturmaſſen ein in ſeinem Geiſte entſprungenes Urbild mit der größten Ökonomie, Zweckmäßigkeit und Feſtigkeit zu-

ſammenſtellt. Alles außer uns iſt nur Element, ja ich darf wohl ſagen, auch alles an uns; aber tief in uns liegt dieſe ſchöpferiſche Kraft, die das zu erſchaffen vermag, was ſein ſoll, und uns nicht ruhen und raſten läßt, bis wir es außer uns oder an uns, auf eine oder die andere Weiſe, dargeſtellt haben. Sie, liebe Nichte, haben vielleicht das beſte Theil erwählt; Sie haben Ihr ſittliches Weſen, Ihre tiefe liebevolle Natur mit ſich ſelbſt und mit dem höchſten Weſen übereinſtimmend zu machen geſucht, indeß wir andern wohl auch nicht zu tadeln ſind, wenn wir den ſinnlichen Menſchen in ſeinem Umfange zu kennen und thätig in Einheit zu bringen ſuchen.

Durch ſolche Geſpräche wurden wir nach und nach vertrauter, und ich erlangte von ihm, daß er mit mir, ohne Condeſcendenz, wie mit ſich ſelbſt ſprach. Glauben Sie nicht, ſagte der Oheim zu mir, daß ich Ihnen ſchmeichle, wenn ich Ihre Art zu denken und zu handeln lobe. Ich verehre den Menſchen, der deutlich weiß was er will, unabläſſig vorſchreitet, die Mittel zu ſeinem Zwecke kennt und ſie zu ergreifen und zu brauchen weiß; in wie fern ſein Zweck groß oder klein ſei, Lob oder Tadel verdiene, das kommt bei mir erſt nachher in Betrachtung. Glauben Sie mir, meine Liebe, der größte Theil des Unheils und deſſen, was man bös in der Welt nennt, entſteht bloß, weil die Menſchen zu nachläſſig ſind, ihre Zwecke recht kennen zu lernen, und wenn ſie ſolche

kennen, ernſthaft darauf los zu arbeiten. Sie kommen mir vor wie Leute, die den Begriff haben, es könne und müſſe ein Thurm gebauet werden, und die doch an den Grund nicht mehr Steine und Arbeit verwenden, als man allenfalls einer Hütte unterſchlüge. Hätten Sie, meine Freundin, deren höchſtes Bedürfniß war, mit Ihrer innern ſittlichen Natur in's Reine zu kommen, anſtatt der großen und kühnen Aufopferungen, ſich zwiſchen Ihrer Familie, einem Bräutigam, vielleicht einem Gemahl nur ſo hin beholfen, Sie würden, in einem ewigen Widerſpruch mit ſich ſelbſt, niemals einen zufriedenen Augenblick genoſſen haben.

Sie brauchen, verſetzte ich hier, das Wort Aufopferung, und ich habe manchmal gedacht, wie wir einer höhern Abſicht, gleichſam wie einer Gottheit, das Geringere zum Opfer darbringen, ob es uns ſchon am Herzen liegt, wie man ein geliebtes Schaf für die Geſundheit eines verehrten Vaters gern und willig zum Altar führen würde.

Was es auch ſei, verſetzte er, der Verſtand oder die Empfindung, das uns eins für das andere hingeben, eins vor dem andern wählen heißt, ſo iſt Entſchiedenheit und Folge, nach meiner Meinung, das Verehrungswürdigſte am Menſchen. Man kann die Waare und das Geld nicht zugleich haben; und der iſt eben ſo übel daran, dem es immer nach der Waare gelüſtet, ohne daß er das Herz hat das Geld hinzugeben, als der, den der Kauf reut, wenn er die

Waare in Händen hat. Aber ich bin weit entfernt, die Menſchen deßhalb zu tadeln; denn ſie ſind eigentlich nicht Schuld, ſondern die verwickelte Lage, in der ſie ſich befinden, und in der ſie ſich nicht zu regieren wiſſen. So werden Sie, zum Beiſpiel, im Durchſchnitt, weniger üble Wirthe auf dem Lande als in den Städten finden, und wieder in kleinen Städten weniger als in großen; und warum? Der Menſch iſt zu einer beſchränkten Lage geboren; einfache, nahe, beſtimmte Zwecke vermag er einzuſehen, und er gewöhnt ſich, die Mittel zu benutzen, die ihm gleich zur Hand ſind; ſobald er aber in's Weite kommt, weiß er weder was er will, noch was er ſoll, und es iſt ganz einerlei, ob er durch die Menge der Gegenſtände zerſtreut, oder ob er durch die Höhe und Würde derſelben außer ſich geſetzt werde. Es iſt immer ſein Unglück, wenn er veranlaßt wird, nach etwas zu ſtreben, mit dem er ſich durch eine regelmäßige Selbſtthätigkeit nicht verbinden kann.

Fürwahr, fuhr er fort, ohne Ernſt iſt in der Welt nichts möglich, und unter denen, die wir gebildete Menſchen nennen, iſt eigentlich wenig Ernſt zu finden; ſie gehen, ich möchte ſagen, gegen Arbeiten und Geſchäfte, gegen Künſte, ja gegen Vergnügungen nur mit einer Art von Selbſtvertheidigung zu Werke; man lebt, wie man ein Pack Zeitungen lieſ't, nur damit man ſie los werde, und es fällt mir dabei jener junge Engländer in Rom ein, der Abends, in

einer Geſellſchaft, ſehr zufrieden erzählte: daß er doch heute ſechs Kirchen und zwei Galerien bei Seite gebracht habe. Man will mancherlei wiſſen und kennen, und gerade das, was einen am wenigſten angeht, und man bemerkt nicht, daß kein Hunger dadurch geſtillt wird, wenn man nach der Luft ſchnappt. Wenn ich einen Menſchen kennen lerne, frage ich ſogleich, womit beſchäftigt er ſich? und wie? und in welcher Folge? und mit der Beantwortung der Frage iſt auch mein Intereſſe an ihm auf Zeitlebens entſchieden.

Sie ſind, lieber Oheim, verſetzte ich darauf, vielleicht zu ſtrenge, und entziehen manchem guten Menſchen, dem Sie nützlich ſein könnten, Ihre hülfreiche Hand.

Iſt es dem zu verdenken, antwortete er, der ſo lange vergebens an ihnen und um ſie gearbeitet hat? Wie ſehr leidet man nicht in der Jugend von Menſchen, die uns zu einer angenehmen Luſtpartie einzuladen glauben, wenn ſie uns in die Geſellſchaft der Danaiden oder des Siſyphus zu bringen verſprechen. Gott ſei Dank, ich habe mich von ihnen los gemacht, und wenn einer unglücklicher Weiſe in meinen Kreis kommt, ſuche ich ihn auf die höflichſte Art hinaus zu complimentiren: denn gerade von dieſen Leuten hört man die bitterſten Klagen über den verworrenen Lauf der Welthändel, über die Seichtigkeit der Wiſſenſchaften, über den Leichtſinn der Künſtler, über die Leerheit der Dichter und was alles noch mehr iſt.

Sie bedenken am wenigſten, daß eben ſie ſelbſt und die Menge, die ihnen gleich iſt, gerade das Buch nicht leſen würden, das geſchrieben wäre wie ſie es fordern, daß ihnen die echte Dichtung fremd ſei, und daß ſelbſt ein gutes Kunſtwerk nur durch Vorurtheil ihren Beifall erlangen könne. Doch laſſen Sie uns abbrechen, es iſt hier keine Zeit zu ſchelten noch zu klagen.

Er leitete meine Aufmerkſamkeit auf die verſchiedenen Gemählde, die an der Wand aufgehängt waren; mein Auge hielt ſich an die, deren Anblick reizend, oder deren Gegenſtand bedeutend war; er ließ es eine Weile geſchehen, dann ſagte er: Gönnen Sie nun auch dem Genius, der dieſe Werke hervorgebracht hat, einige Aufmerkſamkeit. Gute Gemüther ſehen ſo gerne den Finger Gottes in der Natur; warum ſollte man nicht auch der Hand ſeines Nachahmers einige Betrachtung ſchenken? Er machte mich ſodann auf unſcheinbare Bilder aufmerkſam, und ſuchte mir begreiflich zu machen, daß eigentlich die Geſchichte der Kunſt allein uns den Begriff von dem Werth und der Würde eines Kunſtwerks geben könne, daß man erſt die beſchwerlichen Stufen des Mechanismus und des Handwerks, an denen der fähige Menſch ſich Jahrhunderte lang hinauf arbeitet, kennen müſſe, um zu begreifen wie es möglich ſei, daß das Genie auf dem Gipfel, bei deſſen bloßem Anblick uns ſchwindelt, ſich frei und fröhlich bewege.

Er hatte in dieſem Sinne eine ſchöne Reihe zuſammengebracht, und ich konnte mich nicht enthalten,

als er mir ſie auslegte, die moraliſche Bildung hier wie im Gleichniſſe vor mir zu ſehen. Als ich ihm meine Gedanken äußerte, verſetzte er: Sie haben vollkommen Recht, und wir ſehen daraus, daß man nicht wohl thut, der ſittlichen Bildung, einſam, in ſich ſelbſt verſchloſſen nachzuhängen; vielmehr wird man finden, daß derjenige, deſſen Geiſt nach einer moraliſchen Cultur ſtrebt, alle Urſache hat, ſeine feinere Sinnlichkeit zugleich mit auszubilden, damit er nicht in Gefahr komme, von ſeiner moraliſchen Höhe herab zu gleiten, indem er ſich den Lockungen einer regelloſen Phantaſie übergibt, und in den Fall kommt, ſeine edlere Natur durch Vergnügen an geſchmackloſen Tändeleien, wo nicht an etwas Schlimmerem herab zu würdigen.

Ich hatte ihn nicht im Verdacht, daß er auf mich ziele, aber ich fühlte mich getroffen, wenn ich zurück dachte, daß unter den Liedern, die mich erbauet hatten, manches abgeſchmackte mochte geweſen ſein, und daß die Bildchen, die ſich an meine geiſtlichen Ideen anſchloſſen, wohl ſchwerlich vor den Augen des Oheims würden Gnade gefunden haben.

Philo hatte ſich indeſſen öfters in der Bibliothek aufgehalten, und führte mich nunmehr auch in ſelbiger ein. Wir bewunderten die Auswahl und dabei die Menge der Bücher. Sie waren in jedem Sinne geſammlet: denn es waren beinahe auch nur ſolche darin zu finden, die uns zur deutlichen Erkenntniß führen, oder uns zur rechten Ordnung anweiſen, die

uns entweder rechte Materialien geben, oder uns von der Einheit unſers Geiſtes überzeugen.

Ich hatte in meinem Leben unſäglich geleſen, und in gewiſſen Fächern war mir faſt kein Buch unbekannt; um deſto angenehmer war mir's hier von der Überſicht des Ganzen zu ſprechen, und Lücken zu bemerken, wo ich ſonſt nur eine beſchränkte Verwirrung oder eine unendliche Ausdehnung geſehen hatte.

Zugleich machten wir die Bekanntſchaft eines ſehr intereſſanten ſtillen Mannes. Er war Arzt und Naturforſcher, und ſchien mehr zu den Penaten als zu den Bewohnern des Hauſes zu gehören. Er zeigte uns das Naturalienkabinett, das, wie die Bibliothek, in verſchloſſenen Glasſchränken zugleich die Wände der Zimmer verzierte und den Raum veredelte, ohne ihn zu verengen. Hier erinnerte ich mich mit Freuden meiner Jugend, und zeigte meinem Vater mehrere Gegenſtände, die er ehemals auf das Krankenbette ſeines kaum in die Welt blickenden Kindes gebracht hatte. Dabei verhehlte der Arzt ſo wenig als bei folgenden Unterredungen, daß er ſich mir in Abſicht auf religiöſe Geſinnungen nähere, lobte dabei den Oheim außerordentlich wegen ſeiner Toleranz und Schätzung von allem, was den Werth und die Einheit der menſchlichen Natur anzeige und befördere, nur verlange er freilich von allen andern Menſchen ein Gleiches und pflege nichts ſo ſehr, als individuellen

In's Weite.

Das geht so fröhlich
In's Allgemeine!
Ist leicht und selig,
Als wär's auch meine.
Sie wissen gar nichts
Von Rissen Nissen;
Und wie sie schiffen,
Die lieben Heitern,
Sie werden, wie gar nichts,
Zusammen scheitern.

Dünkel [illegible]ausſchließende Beſchränktheit, zu verdammen ob [illegible] fliehen.

Seit der [illegible]ung meiner Schweſter ſah dem Oheim die Freude aus [illegible]en Augen, und er ſprach verſchiedenemal mit mir über das, was er für ſie und ihre Kinder zu thun denke. Er hatte ſchöne Güter, die er ſelbſt bewirthſchaftete und die er, in dem beſten Zuſtande, ſeinen Neffen zu übergeben hoffte. Wegen des kleinen Gutes, auf dem wir uns befanden, ſchien er beſondere Gedanken zu hegen: Ich werde es, ſagte er, nur einer Perſon überlaſſen, die zu kennen, zu ſchätzen und zu genießen weiß was es enthält, und die einſieht, wie ſehr ein Reicher und Vornehmer, beſonders in Deutſchland, Urſache habe etwas Muſtermäßiges aufzuſtellen.

Schon war der größte Theil der Gäſte nach und nach verflogen; wir bereiteten uns zum Abſchied und glaubten die letzte Scene der Feierlichkeit erlebt zu haben, als wir auf's neue durch ſeine Aufmerkſamkeit, uns ein würdiges Vergnügen zu machen, überraſcht wurden. Wir hatten ihm das Entzücken nicht verbergen können, das wir fühlten, als bei meiner Schweſter Trauung ein Chor Menſchenſtimmen ſich, ohne alle Begleitung irgend eines Inſtruments, hören ließ. Wir legten es ihm nahe genug, uns das Vergnügen noch einmal zu verſchaffen; er ſchien nicht darauf zu merken. Wie überraſcht waren wir daher, als er eines Abends zu uns ſagte: Die Tanzmuſik hat ſich entfernt; die jungen flüchtigen Freunde haben

uns verlaſſen; das Ehepaar ſelbſt ſieht ſchon ernſthafter aus als vor einigen Tagen, und in einer ſolchen Epoche von einander zu ſcheiden, da wir uns vielleicht nie, wenigſtens anders wiederſehen, regt uns zu einer feierlichen Stimmung, die ich nicht edler nähren kann, als durch eine Muſik, deren Wiederholung Sie ſchon früher zu wünſchen ſchienen.

Er ließ durch das indeß verſtärkte und im Stillen noch mehr geübte Chor uns vier- und achtſtimmige Geſänge vortragen, die uns, ich darf wohl ſagen, wirklich einen Vorſchmack der Seligkeit gaben. Ich hatte bisher nur den frommen Geſang gekannt, in welchem gute Seelen oft mit heiſerer Kehle, wie die Waldvögelein, Gott zu loben glauben, weil ſie ſich ſelbſt eine angenehme Empfindung machen; dann die eitle Muſik der Concerte, in denen man allenfalls zur Bewunderung eines Talents, ſelten aber, auch nur zu einem vorübergehenden Vergnügen, hingeriſſen wird. Nun vernahm ich eine Muſik aus dem tiefſten Sinne der trefflichſten menſchlichen Naturen entſprungen, die durch beſtimmte und geübte Organe in harmoniſcher Einheit wieder zum tiefſten beſten Sinne des Menſchen ſprach, und ihn wirklich in dieſem Augenblicke ſeine Gottähnlichkeit lebhaft empfinden ließ. Alles waren lateiniſche geiſtliche Geſänge, die ſich, wie Juwelen, in dem goldnen Ringe einer geſitteten weltlichen Geſellſchaft ausnahmen, und mich, ohne Anforderung einer ſogenannten Er-

bauung, auf das geiſtigſte erhoben und glücklich machten.

Bei unſerer Abreiſe wurden wir alle auf das edelſte beſchenkt. Mir überreichte er das Ordenskreuz meines Stiftes, kunſtmäßiger und ſchöner gearbeitet und emaillirt als man es ſonſt zu ſehen gewohnt war. Es hing an einem großen Brillanten, wodurch es zugleich an das Band befeſtigt wurde, und den er als den edelſten Stein einer Naturalienſammlung anzuſehen bat.

Meine Schweſter zog nun mit ihrem Gemahl auf ſeine Güter, wir andern kehrten alle nach unſern Wohnungen zurück und ſchienen uns, was unſere äußren Umſtände anbetraf, in ein ganz gemeines Leben zurückgekehrt zu ſein. Wir waren, wie aus einem Feenſchloß, auf die platte Erde geſetzt und mußten uns wieder nach unſrer Weiſe benehmen und behelfen.

Die ſonderbaren Erfahrungen, die ich in jenem neuen Kreiſe gemacht hatte, ließen einen ſchönen Eindruck bei mir zurück; doch blieb er nicht lange in ſeiner ganzen Lebhaftigkeit, obgleich der Oheim ihn zu unterhalten und zu erneuern ſuchte, indem er mir, von Zeit zu Zeit, von ſeinen beſten und gefälligſten Kunſtwerken zuſandte, und wenn ich ſie lange genug genoſſen hatte, wieder mit andern vertauſchte.

Ich war zu ſehr gewohnt, mich mit mir ſelbſt zu beſchäftigen, die Angelegenheiten meines Herzens und meines Gemüthes in Ordnung zu bringen, und mich

davon mit ähnlich gesinnten Personen zu unterhalten, als daß ich mit Aufmerksamkeit ein Kunstwerk hätte betrachten sollen, ohne bald auf mich selbst zurück zu kehren. Ich war gewohnt, ein Gemählde und einen Kupferstich nur anzusehen wie die Buchstaben eines Buchs. Ein schöner Druck gefällt wohl; aber wer wird ein Buch des Druckes wegen in die Hand nehmen? So sollte mir auch eine bildliche Darstellung etwas sagen, sie sollte mich belehren, rühren, bessern; und der Oheim mochte in seinen Briefen, mit denen er seine Kunstwerke erläuterte, reden was er wollte, so blieb es mit mir doch immer bei'm Alten.

Doch mehr als meine eigene Natur zogen mich äußere Begebenheiten, die Veränderungen in meiner Familie, von solchen Betrachtungen, ja eine Weile von mir selbst ab; ich mußte dulden und wirken, mehr, als meine schwachen Kräfte zu ertragen schienen.

Meine ledige Schwester war bisher mein rechter Arm gewesen; gesund, stark und unbeschreiblich gütig hatte sie die Besorgung der Haushaltung über sich genommen, wie mich die persönliche Pflege des alten Vaters beschäftigte. Es überfällt sie ein Katarrh, woraus eine Brustkrankheit wird, und in drei Wochen liegt sie auf der Bahre; ihr Tod schlug mir Wunden, deren Narben ich jetzt noch nicht gerne ansehe.

Ich lag krank zu Bette, ehe sie noch beerdiget war; der alte Schaden auf meiner Brust schien aufzuwachen,

ich hustete heftig, und war so heiser, daß ich keinen lauten Ton hervorbringen konnte.

Die verheirathete Schwester kam vor Schrecken und Betrübniß zu früh in die Wochen. Mein alter Vater fürchtete, seine Kinder und die Hoffnung seiner Nachkommenschaft auf einmal zu verlieren; seine gerechten Thränen vermehrten meinen Jammer; ich flehte zu Gott um Herstellung einer leiblichen Gesundheit, und bat ihn nur, mein Leben bis nach dem Tode des Vaters zu fristen. Ich genas, und war nach meiner Art wohl, konnte wieder meine Pflichten, obgleich nur auf eine kümmerliche Weise, erfüllen.

Meine Schwester ward wieder guter Hoffnung. Mancherlei Sorgen, die in solchen Fällen der Mutter anvertraut werden, wurden mir mitgetheilt; sie lebte nicht ganz glücklich mit ihrem Manne, das sollte dem Vater verborgen bleiben; ich mußte Schiedsrichter sein, und konnte es um so eher, da mein Schwager Zutrauen zu mir hatte, und beide wirklich gute Menschen waren, nur daß beide, anstatt einander nachzusehen, mit einander rechteten, und aus Begierde, völlig mit einander überein zu leben, niemals einig werden konnten. Nun lernte ich auch die weltlichen Dinge mit Ernst angreifen, und das ausüben, was ich sonst nur gesungen hatte.

Meine Schwester gebar einen Sohn; die Unpäßlichkeit meines Vaters verhinderte ihn nicht, zu ihr

zu reisen. Bei'm Anblick des Kindes war er unglaublich heiter und froh, und bei der Taufe erschien er mir gegen seine Art wie begeistert, ja ich möchte sagen, als ein Gemisch mit zwei Gesichtern. Mit dem einen blickte er freudig vorwärts in jene Regionen, in die er bald einzugehen hoffte, mit dem andern auf das neue, hoffnungsvolle irdische Leben, das in dem Knaben entsprungen war, der von ihm abstammte. Er ward nicht müde auf dem Rückwege mich von dem Kinde zu unterhalten, von seiner Gestalt, seiner Gesundheit, und dem Wunsche, daß die Anlagen dieses neuen Weltbürgers glücklich ausgebildet werden möchten. Seine Betrachtungen hierüber dauerten fort, als wir zu Hause anlangten, und erst nach einigen Tagen bemerkte man eine Art Fieber, das sich nach Tisch, ohne Frost, durch eine etwas ermattende Hitze äußerte. Er legte sich jedoch nicht nieder, sahe des Morgens aus und versah ruhig seine Amtsgeschäfte, bis ihn endlich anhaltende ernsthafte Symptome davon abhielten.

Nie werde ich die Ruhe des Geistes, die Klarheit und Deutlichkeit vergessen, womit er die Angelegenheiten seines Hauses, die Versorgung seines Begräbnisses, als wie das Geschäft eines andern, mit der größten Ordnung vornahm.

Mit einer Heiterkeit, die ihm sonst nicht eigen war, und die bis zu einer lebhaften Freude ging, sagte er zu mir: Wo ist die Todesfurcht hingekommen, die ich

sonst noch wohl empfand? Sollt' ich zu sterben scheuen? Ich habe einen gnädigen Gott, der Tod erweckt mir kein Grauen, ich habe ein ewiges Leben.

Wie die Umstände seines Todes zurückzurufen, der bald darauf erfolgte, ist in meiner Einsamkeit eine meiner angenehmsten Unterhaltungen, und die sichtbaren Wirkungen einer höhern Kraft dabei wird mir niemand wegräsonnieren.

Der Tod meines lieben Vaters veränderte meine bisherige Lebensart. Aus dem strengsten Gehorsam, aus der größten Einschränkung kam ich in die größte Freiheit, und ich genoß ihrer wie einer Speise, die man lange entbehrt hat. Sonst war ich selten zwei Stunden außer dem Hause; nun verlebte ich kaum einen Tag in meinem Zimmer. Meine Freunde, bei denen ich sonst nur abgerissene Besuche machen konnte, wollten sich meines anhaltenden Umgangs, so wie ich mich des ihrigen, erfreuen; öfters wurde ich zu Tische geladen. Spaziergänge und kleine Lustreisen kamen hinzu, und ich blieb nirgends zurück. Als aber der Winter durchgelaufen war, sah ich, daß das unschätzbare Glück der Freiheit nicht darin besteht, daß man alles thut, was man thun mag, und wozu uns die Umstände einladen, sondern daß man das ohne Hinderniß und Rückhalt, auf dem graden Wege thun kann, was man für recht und schicklich hält, und ich war alt genug, in diesem Falle ohne Lehrgeld zu der höhern Überzeugung zu gelangen.

Was ich mir nicht verſagen konnte, war, ſobald als nur möglich, den Umgang mit den Gliedern der herrnhutiſchen Gemeine fortzuſetzen und feſter zu knüpfen, und ich eilte, eine ihrer nächſten Einrichtungen zu beſuchen: aber auch da fand ich keineswegs, was ich mir vorgeſtellt hatte. Ich war ehrlich genug meine Meinung merken zu laſſen, und man ſuchte mir hinwieder beizubringen: dieſe Verfaſſung ſei gar nichts gegen eine ordentlich eingerichtete Gemeine. Ich konnte mir das gefallen laſſen; doch hätte nach meiner Überzeugung der wahre Geiſt aus einer kleinen ſo gut als aus einer großen Anſtalt hervorblicken ſollen.

Einer ihrer Biſchöfe, der gegenwärtig war, ein unmittelbarer Schüler des Grafen, beſchäftigte ſich viel mit mir; er ſprach vollkommen Engliſch, und weil ich es ein wenig verſtand, meinte er, es ſei ein Wink, daß wir zuſammen gehörten; ich meinte es aber ganz und gar nicht; ſein Umgang konnte mir nicht im geringſten gefallen. Er war ein Meſſerſchmied, ein geborner Mähre; ſeine Art zu denken konnte das Handwerksmäßige nicht verläugnen. Beſſer verſtand ich mich mit dem Herrn von L*, der Major in franzöſiſchen Dienſten geweſen war; aber zu der Unterthänigkeit, die er gegen ſeine Vorgeſetzten bezeigte, fühlte ich mich niemals fähig; ja es war mir, als wenn man mir eine Ohrfeige gäbe, wenn ich die Majorin und andere, mehr oder weniger an-

geſehene Frauen dem Biſchof die Hand küſſen ſah. Indeſſen wurde doch eine Reiſe nach Holland verabredet, die aber, und gewiß zu meinem Beſten, niemals zu Stande kam.

Meine Schweſter war mit einer Tochter niedergekommen, und nun war die Reihe an uns Frauen, zufrieden zu ſein und zu denken, wie ſie dereinſt, uns ähnlich, erzogen werden ſollte. Mein Schwager war dagegen ſehr unzufrieden, als in dem Jahr darauf abermals eine Tochter erfolgte; er wünſchte bei ſeinen großen Gütern Knaben um ſich zu ſehen, die ihm einſt in der Verwaltung beiſtehen könnten.

Ich hielt mich bei meiner ſchwachen Geſundheit ſtill, und bei einer ruhigen Lebensart ziemlich im Gleichgewicht; ich fürchtete den Tod nicht, ja ich wünſchte zu ſterben, aber ich fühlte in der Stille, daß mir Gott Zeit gebe, meine Seele zu unterſuchen und ihm immer näher zu kommen. In den vielen ſchlafloſen Nächten habe ich beſonders etwas empfunden, das ich eben nicht deutlich beſchreiben kann.

Es war als wenn meine Seele ohne Geſellſchaft des Körpers dächte; ſie ſah den Körper ſelbſt als ein ihr fremdes Weſen an, wie man etwa ein Kleid anſieht. Sie ſtellte ſich mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit die vergangenen Zeiten und Begebenheiten vor, und fühlte daraus, was folgen werde. Alle dieſe Zeiten ſind dahin; was folgt wird auch dahin gehen:

der Körper wird wie ein Kleid zerreißen, aber Ich, das wohlbekannte Ich, Ich bin.

Dieſem großen, erhabenen und tröſtlichen Gefühle ſo wenig als nur möglich nachzuhängen, lehrte mich ein edler Freund, der ſich mir immer näher verband; es war der Arzt, den ich in dem Hauſe meines Oheims hatte kennen lernen, und der ſich von der Verfaſſung meines Körpers und meines Geiſtes ſehr gut unterrichtet hatte; er zeigte mir, wie ſehr dieſe Empfindungen, wenn wir ſie unabhängig von äußern Gegenſtänden in uns nähren, uns gewiſſermaßen aushöhlen und den Grund unſeres Daſeins untergraben. Thätig zu ſein, ſagte er, iſt des Menſchen erſte Beſtimmung, und alle Zwiſchenzeiten, in denen er auszuruhen genöthiget iſt, ſollte er anwenden, eine deutliche Erkenntniß der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals ſeine Thätigkeit erleichtert.

Da der Freund meine Gewohnheit kannte, meinen eigenen Körper als einen äußern Gegenſtand anzuſehn, und da er wußte, daß ich meine Conſtitution, mein Übel und die mediciniſchen Hülfsmittel ziemlich kannte, und ich wirklich durch anhaltende eigene und fremde Leiden ein halber Arzt geworden war; ſo leitete er meine Aufmerkſamkeit von der Kenntniß des menſchlichen Körpers und der Specereien auf die übrigen nachbarlichen Gegenſtände der Schöpfung, und führte mich wie im Paradieſe umher, und nur zu-

Kronos als Kunstrichter.

Saturnus eigne Kinder frißt,
Hat irgend sein Gewissen;
Ohne Senf und Salz und wie ihr wißt
Verschlingt er euch den Missen.

Shakespearen sollt' es auch ergehn
Nach hergebrachter Weise: —
Den hebt mir auf, sagt Polyphem,
Den spar' ich mir zuletzt.

letzt, wenn ich mein Gleichniß fortſetzen darf, ließ er mich den in der Abendkühle im Garten wandelnden Schöpfer aus der Entfernung ahnen.

Wie gerne ſah ich nunmehr Gott in der Natur, da ich ihn mit ſolcher Gewißheit im Herzen trug; wie intereſſant war mir das Werk ſeiner Hände, und wie dankbar war ich, daß er mich mit dem Athem ſeines Mundes hatte beleben wollen!

Wir hofften auf's neue, mit meiner Schweſter, auf einen Knaben, dem mein Schwager ſo ſehnlich entgegen ſah, und deſſen Geburt er leider nicht erlebte. Der wackere Mann ſtarb an den Folgen eines unglücklichen Sturzes vom Pferde, und meine Schweſter folgte ihm, nachdem ſie der Welt einen ſchönen Knaben gegeben hatte. Ihre vier hinterlaſſenen Kinder konnte ich nur mit Wehmuth anſehn. So manche geſunde Perſon war vor mir, der Kranken, hingegangen; ſollte ich nicht vielleicht von dieſen hoffnungsvollen Blüthen manche abfallen ſehen? Ich kannte die Welt genug, um zu wiſſen, unter wie vielen Gefahren ein Kind, beſonders in dem höhern Stande, heraufwächſ't, und es ſchien mir, als wenn ſie ſeit der Zeit meiner Jugend ſich für die gegenwärtige Welt noch vermehrt hätten. Ich fühlte, daß ich, bei meiner Schwäche, wenig oder nichts für die Kinder zu thun im Stande ſei; um deſto erwünſchter war mir des Oheims Entſchluß, der natürlich aus ſeiner Denkungsart entſprang, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Erziehung

dieſer liebenswürdigen Geſchöpfe zu verwenden. Und gewiß, ſie verdienten es in jedem Sinne, ſie waren wohlgebildet, und verſprachen, bei ihrer großen Verſchiedenheit, ſämmtlich gutartige und verſtändige Menſchen zu werden.

Seitdem mein guter Arzt mich aufmerkſam gemacht hatte, betrachtete ich gern die Familienähnlichkeit in Kindern und Verwandten. Mein Vater hatte ſorgfältig die Bilder ſeiner Vorfahren aufbewahrt, ſich ſelbſt und ſeine Kinder von leidlichen Meiſtern mahlen laſſen, auch war meine Mutter und ihre Verwandten nicht vergeſſen worden. Wir kannten die Charaktere der ganzen Familie genau, und da wir ſie oft unter einander verglichen hatten, ſo ſuchten wir nun bei den Kindern die Ähnlichkeiten des Äußern und Innern wieder auf. Der älteſte Sohn meiner Schweſter ſchien ſeinem Großvater, väterlicher Seite, zu gleichen, von dem ein jugendliches Bild ſehr gut gemahlt in der Sammlung unſeres Oheims aufgeſtellt war; auch liebte er wie jener, der ſich immer als ein braver Officier gezeigt hatte, nichts ſo ſehr als das Gewehr, womit er ſich immer, ſo oft er mich beſuchte, beſchäftigte. Denn mein Vater hatte einen ſehr ſchönen Gewehrſchrank hinterlaſſen, und der Kleine hatte nicht eher Ruhe, bis ich ihm ein Paar Piſtolen und eine Jagdflinte ſchenkte, und bis er herausgebracht hatte, wie ein deutſches Schloß aufzuziehen ſei. Übrigens war er in ſeinen Hand-

lungen und ſeinem ganzen Weſen nichts weniger als rauh, ſondern vielmehr ſanft und verſtändig.

Die älteſte Tochter hatte meine ganze Neigung gefeſſelt, und es mochte wohl daher kommen weil ſie mir ähnlich ſah, und weil ſie ſich von allen vieren am meiſten zu mir hielt. Aber ich kann wohl ſagen, je genauer ich ſie beobachtete, da ſie heranwuchs, deſto mehr beſchämte ſie mich, und ich konnte das Kind nicht ohne Bewunderung, ja ich darf beinahe ſagen, nicht ohne Verehrung anſehn. Man ſah nicht leicht eine edlere Geſtalt, ein ruhiger Gemüth und eine immer gleiche, auf keinen Gegenſtand eingeſchränkte Thätigkeit. Sie war keinen Augenblick ihres Lebens unbeſchäftigt, und jedes Geſchäft ward unter ihren Händen zur würdigen Handlung. Alles ſchien ihr gleich, wenn ſie nur das verrichten konnte, was in der Zeit und am Platz war, und eben ſo konnte ſie ruhig, ohne Ungeduld, bleiben, wenn ſich nichts zu thun fand. Dieſe Thätigkeit ohne Bedürfniß einer Beſchäftigung habe ich in meinem Leben nicht wieder geſehen. Unnachahmlich war von Jugend auf ihr Betragen gegen Nothleidende und Hülfsbedürftige. Ich geſtehe gern, daß ich niemals das Talent hatte, mir aus der Wohlthätigkeit ein Geſchäft zu machen; ich war nicht karg gegen Arme, ja ich gab oft in meinem Verhältniſſe zu viel dahin, aber gewiſſermaßen kaufte ich mich nur los, und es mußte mir jemand angeboren ſein, wenn er mir

meine Sorgfalt abgewinnen wollte. Gerade das Gegentheil lobe ich an meiner Nichte. Ich habe sie niemals einem Armen Geld geben sehen, und was sie von mir zu diesem Endzweck erhielt, verwandelte sie immer erst in das nächste Bedürfniß. Niemals erschien sie mir liebenswürdiger, als wenn sie meine Kleider- und Wäschschränke plünderte; immer fand sie etwas, das ich nicht trug und nicht brauchte, und diese alten Sachen zusammenzuschneiden und sie irgend einem zerlumpten Kinde anzupassen, war ihre größte Glückseligkeit.

Die Gesinnungen ihrer Schwester zeigten sich schon anders; sie hatte vieles von der Mutter, versprach schon frühe sehr zierlich und reizend zu werden, und scheint ihr Versprechen halten zu wollen; sie ist sehr mit ihrem Äußern beschäftigt und wußte sich, von früher Zeit an, auf eine in die Augen fallende Weise zu putzen und zu tragen. Ich erinnere mich noch immer, mit welchem Entzücken sie sich als ein kleines Kind im Spiegel besah, als ich ihr die schönen Perlen, die mir meine Mutter hinterlassen hatte, und die sie von ungefähr bei mir fand, umbinden mußte.

Wenn ich diese verschiedenen Neigungen betrachtete, war es mir angenehm zu denken, wie meine Besitzungen, nach meinem Tode, unter sie zerfallen und durch sie wieder lebendig werden würden. Ich sah die Jagdflinten meines Vaters schon wieder auf dem Rücken des Neffen im Felde herumwandeln, und aus seiner

Jagdtasche schon wieder Hühner herausfallen; ich sah meine sämmtliche Garderobe bei der Oster-Confirmation, lauter kleinen Mädchen angepaßt, aus der Kirche herauskommen, und mit meinen besten Stoffen ein sittsames Bürgermädchen an ihrem Brauttage geschmückt: denn zu Ausstattung solcher Kinder und ehrbarer armer Mädchen hatte Natalie eine besondere Neigung, ob sie gleich, wie ich hier bemerken muß, selbst keine Art von Liebe, und wenn ich so sagen darf, kein Bedürfniß einer Anhänglichkeit an ein sichtbares oder unsichtbares Wesen, wie es sich bei mir in meiner Jugend so lebhaft gezeigt hatte, auf irgend eine Weise merken ließ.

Wenn ich nun dachte, daß die jüngste an eben demselben Tage meine Perlen und Juwelen nach Hofe tragen werde, so sah ich mit Ruhe meine Besitzungen, wie meinen Körper, den Elementen wieder gegeben.

Die Kinder wuchsen heran, und sind zu meiner Zufriedenheit gesunde, schöne und wackre Geschöpfe. Ich ertrage es mit Geduld, daß der Oheim sie von mir entfernt hält, und sehe sie, wenn sie in der Nähe oder auch wohl gar in der Stadt sind, selten.

Ein wunderbarer Mann, den man für einen französischen Geistlichen hält, ohne daß man recht von seiner Herkunft unterrichtet ist, hat die Aufsicht über die sämmtlichen Kinder, welche an verschiedenen Orten erzogen werden und bald hier bald da in der Kost sind.

Ich konnte anfangs keinen Plan in dieser Erziehung sehn, bis mir mein Arzt zuletzt eröffnete: der

Oheim habe ſich durch den Abbé überzeugen laſſen, daß, wenn man an der Erziehung des Menſchen etwas thun wolle, müſſe man ſehen, wohin ſeine Neigungen und Wünſche gehen. Sodann müſſe man ihn in die Lage verſetzen, jene ſobald als möglich zu befriedigen, dieſe ſobald als möglich zu erreichen, damit der Menſch, wenn er ſich geirret habe, früh genug ſeinen Irrthum gewahr werde, und wenn er das getroffen hat, was für ihn paßt, deſto eifriger daran halte und ſich deſto emſiger fortbilde. Ich wünſche, daß dieſer ſonderbare Verſuch gelingen möge; bei ſo guten Naturen iſt es vielleicht möglich.

Aber das, was ich nicht an dieſen Erziehern billigen kann, iſt, daß ſie alles von den Kindern zu entfernen ſuchen, was ſie zu dem Umgange mit ſich ſelbſt und mit dem unſichtbaren, einzigen treuen Freunde führen könne. Ja, es verdrießt mich oft von dem Oheim, daß er mich deßhalb für die Kinder für gefährlich hält. Im Praktiſchen iſt doch kein Menſch tolerant! Denn wer auch verſichert, daß er jedem ſeine Art und Weſen gerne laſſen wolle, ſucht doch immer diejenigen von der Thätigkeit auszuſchließen, die nicht ſo denken wie er.

Dieſe Art, die Kinder von mir zu entfernen, betrübt mich deſto mehr, je mehr ich von der Realität meines Glaubens überzeugt ſein kann. Warum ſollte er nicht einen göttlichen Urſprung, nicht einen wirklichen Gegenſtand haben, da er ſich im Praktiſchen ſo wirkſam erweiſet? Werden wir durch's Praktiſche doch

unſeres eigenen Daſeins ſelbſt erſt recht gewiß, warum ſollten wir uns nicht auch auf eben dem Wege von jenem Weſen überzeugen können, das uns zu allem Guten die Hand reicht?

Daß ich immer vorwärts, nie rückwärts gehe, daß meine Handlungen immer mehr der Idee ähnlich werden, die ich mir von der Vollkommenheit gemacht habe, daß ich täglich mehr Leichtigkeit fühle, das zu thun, was ich für Recht halte, ſelbſt bei der Schwäche meines Körpers, der mir ſo manchen Dienſt verſagt; läßt ſich das alles aus der menſchlichen Natur, deren Verderben ich ſo tief eingeſehen habe, erklären? Für mich nun einmal nicht.

Ich erinnere mich kaum eines Gebotes; nichts erſcheint mir in Geſtalt eines Geſetzes; es iſt ein Trieb, der mich leitet und mich immer recht führet; ich folge mit Freiheit meinen Geſinnungen, und weiß ſo wenig von Einſchränkung als von Reue. Gott ſei Dank, daß ich erkenne, wem ich dieſes Glück ſchuldig bin und daß ich an dieſe Vorzüge nur mit Demuth denken darf. Denn niemals werde ich in Gefahr kommen, auf mein eignes Können und Vermögen ſtolz zu werden, da ich ſo deutlich erkannt habe, welch Ungeheuer in jedem menſchlichen Buſen, wenn eine höhere Kraft uns nicht bewahrt, ſich erzeugen und nähren könne.

Lesarten.

Der zweiundzwanzigste Band, dem neunzehnten der Ausgabe letzter Hand entsprechend, enthält das vierte bis sechste Buch von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“. Herausgeber ist Carl Schüddekopf, Redactor Herman Grimm.

Theilweise wiederholt aus dem XXI. Bande:

Drucke.

N: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von Goethe. Erster bis Vierter Band. Berlin. Bey Johann Friedrich Unger. 1795—1796. 2 Bl., 304 S.; 374 S.; 371 S.; 507 S. kl. 8°.

Auch unter dem Titel: Goethe's neue Schriften. Dritter bis Sechster Band. Mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1795—1796.

Wie von den beiden ersten Bänden dieser Ausgabe, so existirt auch von dem, das fünfte und sechste Buch enthaltenden, dritten ein Doppeldruck (N^2), der für die Textgeschichte der Lehrjahre dadurch wichtig geworden ist, dass er und nicht der echte Druck (N^1) bei der Textrevision für die Ausgabe *A* zu Grunde gelegt wurde, wodurch eine ganze Reihe von Fehlern in den Text gerieth. Stellen wie 145, 24. 152, 12. 244, 19. 290, 23. 329, 4. 345, 15 sprechen das auf's unwiderleglichste aus. W. Vollmer hat in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung von 1868 Nr. 104 für den dritten Band diesen Sachverhalt verkannt, weil er einen zweiten Doppeldruck desselben (N^3) für den in Frage stehenden hielt; das beweisen die von ihm angeführten und für N^3 charakteristischen Lesarten Unschicklichkeiten 164, 8 Wir

Grundbedingung.

Sprichſt du von Natur und Kunſt,
Habe beide ſtets vor Augen:
Denn was will die Rede taugen
Ohne Gegenwart und Gunſt!

Eh' du von der Liebe ſprichſt,
Laß ſie erſt im Herzen leben,
Eines holden Angeſichts
Phosphorglanz dir Feuer geben.

187, 22 richtete sie 231, 12 Anmaßungen 248, 17 zu eigen 254, 12 Fäntchen 272, 21 Schale und Parthieen 301, 21 zu 302, 8 Trennung 340, 8. Unsere Ausgabe geht demgemäss überall auf N^1 zurück, die Fälle ausgenommen, wo zu schliessen ist, dass C auch selbstständig die Änderung vorgenommen haben würde, vgl. zu 132, 4. 237, 10. Die Abweichungen von N^2 dagegen sind nur dann angeführt, wenn sie mit einer der folgenden Ausgaben zusammenfallen. N^2 bleibt unberücksichtigt, ebenso eine Titelausgabe des Ungerschen Druckes, die ohne Verlagsfirma mit dem Druckort „Frankfurt und Leipzig. 1795—1796“ erschien.

A: Goethe's Werke. Zweyter und Dritter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1806. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Von Riemer zum Druck vorbereitet, vgl. seinen zu 199, 24. 25 citirten Brief an Goethe vom 23. Juli 1805.

A^1: Die zweite Auflage der ersten Cottaschen Ausgabe, wahrscheinlich mit derselben Jahreszahl wie A, ist bisher unauffindbar geblieben. Dass sie existirt, beweisen die Druckfehler des 3. Bandes, die Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 374) verzeichnet (unten zu 215, 27. 227, 7. 8. 274, 20. 21. 322, 5); vgl. die im Druck befindliche Einleitung zu den Lesarten von XIII 2 S 115 und Goethe-Jahrbuch XVI, 261. Gemeinsame Fehler von B und B^1, wie 73, 23. 94, 27. 99, 10. 237, 7, gehen vermuthlich auf A^1 als Vorlage zurück.

B: Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Über die Vorbereitung dieser Ausgabe, gemeinsam mit Riemer, im März bis Mai 1814 vgl. Tagebuch V, 100 ff., Briefwechsel mit Knebel II, 143. — Abgesehen von orthographischen Eigenheiten (Alle, Jeder, Niemand, Beyde, Einige, Jedermann u. s. w.) bringt B viele neue Versehen in den Text, vgl. 100, 24. 146, 25. 197, 22. 226, 14.

B^1: Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 1 Bl., 512 S.; 1 Bl., 604 S. 8°.

Diese von B. Seuffert und A. Fresenius (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte VI, 627; Goethe-Jahrbuch XV, 166 ff.) in ihrer Wichtigkeit erkannte Ausgabe bildet auch bei den Lehrjahren ein werthvolles Correctiv für den fehlerreichen Text von *B*, vgl. 146, 21. 160, 16. 197, 22. 226, 14. 234, 24. 287, 1. 330, 8. 333, 18. Überall, wo B^1 mit *NA* gegen *B* übereinstimmt, ist auf die Lesart der ersteren Gruppe zurückgegangen, es sei denn, dass (wie bei N^1) eine selbstständige Änderung von *C* anzunehmen ist, vgl. 49, 1. 230, 17 und die häufigen Fälle stärkerer Interpunction von BC^1C. Die übrigen Abweichungen der Ausgabe B^1 von ihrer Vorlage sind nicht verzeichnet.

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Achtzehnter bis Zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 1 Bl., 326 S.; 1 Bl., 362 S.; 1 Bl., 308 S. 16°, der Bogennorm nach kl. 8°, sogenannte Taschenausgabe.

Die Doppeldrucke von C^1 (vgl. Goethe-Jahrbuch XVI, 262) sind in unserem Apparat nicht berücksichtigt. Die Druckvorlagen für C^1 sind nicht erhalten, dagegen haben sich Göttlings Bemerkungen nachträglich in einem Briefe an Goethe vom 27. September 1825 gefunden. In Goethes vorhergehendem Briefe an Göttling vom 23. Juli 1825 (K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 9) ist nämlich statt „Wanderjahre" zu lesen „Lehrjahre" oder „Wilhelm Meister", vgl. das Tagebuch von demselben Tage (X, 82). Göttlings Antwort folgt hier im Zusammenhange; seine Vorschläge sind — abgesehen von „hantiren" 148, 13 (XXI, 148, 14) — von Goethe durch Röthelstriche als erledigt und genehmigt bezeichnet:

„Ew. Excellenz habe die Ehre, hierbei den dritten, vierten und vierzehnten Band der Werke, welche zum ersten Male durchgesehen habe, und den ersten und zweiten, nach abermaliger Durchsicht, zu übersenden. — — — Die wenigen Bemerkungen, die ich zu machen Gelegenheit gehabt, sind folgende.

Wilhelm Meister; erster Theil. S. 139, 4 [XXI, 139, 6] habe ich: Zu seinen stillen Betrachtungen ver-

ändert in: In seinen stillen B.; S. 148, 13 [XXI, 148, 14] kommt das Wort hantiren vor, wohl schon an sich durch seine Bildung nicht empfohlen; ich bin aber ausserdem zweifelhaft, ob überhaupt die gewöhnliche Schreibung dieses Wortes einigen innern Grund für sich hat, überlasse daher Ew. Excellenz die Entscheidung. S. 169, 13 [XXI, 169, 14] habe ich Ekstase statt Extase geändert. Die Verschiedenheiten in dem Gedichte S. 205, wenn man den Abdruck desselben Bd. 1 S. 164 vergleicht, sind wohl mit Bedeutung und Fleiss gewählt. S. 347, 376, 415 und 457 [XXII, 22, 4. 51, 13. 90, 8. 129, 9] kamen mir die angebrachten Absätze als den Fluss der Rede hindernd vor, daher ich durch Zeichen angedeutet habe, dass die beiden Absätze wohl füglicher mit einander zu verbinden seien. S. 427, 3 (v. u.) [XXII, 101, 24] ist wohl ward statt war zu lesen; Ew. Excellenz werden darüber entscheiden. S. 447, 11 und 448, 10 [XXII, 120, 8. 121, 11] steht demungeachtet. Sollte statt dessen nicht richtiger seyn zu sagen dessenungeachtet? S. 455, 11 [XXII, 127, 13] ist widertönte wohl richtiger als wiedertönte.

Zweiter Theil. S. 75, 2 (v. u.) [XXII, 207, 23] ist die einzige Stelle in allen bisher durchgesehenen Bänden, wo die Form Mägdchen statt Mädchen vorkommt; ich weiss nicht, ob diess hier Absicht ist. S. 99, 20 [XXII, 232, 1] muss es wohl heissen: ward die Gesellschaft. Ebenso S. 110, 3 [XXII, 242, 6]. S. 152, 4 [XXII, 283, 20] fehlt sicher die Negation; es muss wohl heissen: wusste ich, dass er mich nicht sah. S. 172, 7 [XXII, 303, 24] steht wieder demohngeachtet; ebenso S. 193, 4 (v. u.) [XXII, 324, 27] statt dessenungeachtet. S. 174, 19 [XXII, 306, 8] muss es doch wohl heissen: seines eigenen Selbsts, wie wir sagen: seines Ichs. S. 184, 14 [XXII, 315, 26] ist in den Worten: und eben darum ist es uns ähnlich geworden, wahrscheinlich ein Druckfehler statt: und eben darum ist er uns ähnlich pp S. 402, 19 soll es dort wohl heissen: die Gesellschaft st. diese G. S. 451, 21 würde ich vorschlagen anstatt Philoo zu schreiben Philoh, weil der Leser leicht versucht seyn könnte Philo-o zu lesen. S. 496, 4 heisst es doch sicher: seine Religion. S. 512, 14 habe ich hätte verändert in habe, weil diess die grammatische Consecution der Zeiten

zu erfodern schien. — — — Was die beiden ersten Bände der Werke anlangt, so habe ich zu meiner Freude aus der in Wilhelm Meister beobachteten Orthographie ersehen, dass diejenige Consequenz, deren ich mich in den bisherigen Bänden befleissigt habe, gerechtfertigt und bestätigt wird, besonders in dem Gebrauch des ss und fs; ist es daher Ew. Excellenz genehm, so werde ich nach den aus den früheren Bänden abstrahirten Gesetzen auch in den folgenden fortfahren. Sonst habe ich aus beiden Bänden den Ew. Excellenz missfälligen Genitiv auf es, wenn ein Adjectivum ohne Artikel gebeugt wird, wieder in den Genitiv auf en verändert und werde auch künftig nichts ändern, wenn beide Formen von Ew. Excellenz gebraucht werden. — — — Zuletzt erlaube ich mir noch eine Frage: sind Ew. Excellenz nicht geneigt, die doppelte Comparativform mehrere statt mehre aufzugeben? Im bejahenden Falle würde ich dann überall die unbezweifelt richtige aufnehmen bei fernerer Durchsicht.“

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Achtzehnter bis Zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 1 Bl., 326 S.; 1 Bl., 358 S.; 1 Bl., 308 S. 8°.

Lesarten.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

3, 9 Ansehn. *N* 12 wird *NA* zertretne *N*—*B*¹ 14 zeigen, *NA* 15 rüstigen *N*—*C*¹ 4, 2 Madam *N*—*C* vgl. aber zu 33, 13 19 Rahmen *NB*¹ vgl. aber zu 64, 10. 11 20 abgereift *NAB*¹ abgereist *B* 5, 12 verschaft, *NA* so meist, vgl. aber 15, 10. 144, 22 16 ist.] ist; *N*—*B*¹ *C* beseitigt mit wenigen Ausnahmen das Semikolon vor dem Nachsatz mit „so“ 19 Hände, *NA* 27 meinen Zweifeln, *N*¹] meinen Zweifel, *N*² meinem Zweifel, *A*—*C* 6, 9 Ihren] ihren *B*—*C*¹ Druckfehler 9 Ehrgeiz *AB*¹ vgl. 73, 13 10 darein] darin *NA*

vgl. 22, 12 20 ohnerachtet N—B^1 ohngeachtet C^1 vgl. zu 14, 20 21 leugne N vgl. zu 31, 12 23 in dem] indem NA 28 haußgehalten, NA 7, 7 steh'] stehn NA so meist, vgl. aber 12, 7. 19, 27. 128, 7. 130, 2. 143, 28 u. s. w. 16 nemliche N^1A 27 Fürst, NA 8, 2 Hofmann, N 12 ahndungsweise NA so immer, ebenso ahnden, Ahndung, ahndungsvoll 9, 6 Fata Morgagna N—C] Die gleiche Form ist in den Naturwissenschaftlichen Schriften V 1, 245, 21 ohne Grund in Fata Morgana geändert worden 7 durcheinander N—C so meist vgl. zu 38, 1 13 edler N 14 eröfnet, NA so immer 17 Wirkung aufs Leben bleiben. N 18 fragte: NA 19 seyen? NA 25 Madam N—BC^1C vgl. aber zu 33, 13 10, 9 scherzen A 10 Lebhaftigkeit; A Knabe, NA Knabe; BB^1 11 seyn. NA 16 so bald A—B^1 17 begegnet; N—C^1 25 soutenirt, N 26 geschcid, N—C^1 27 allein Abends N^1] allein des Abends N^2—C 11, 8 Jederman BB^1 jederman C so meist, vgl. aber 31, 22. 34, 4. 137, 9 u. s. w. 13 aus, NA 23 los. NA 24 irrdischen N 12, 7 sollt'] sollt N vgl. zu 7, 7 16 eindringen, NA 18 lebst; N—C^1 20 ist; BB^1 26 Schickung] Geschick N 13, 2 gemerkt: NA 5 schuldigen NA

Zweites Capitel.

14, 13 Shakespear, N^1AB—C] Schakespear, N^2 Shakespeare, B^1 vgl. zu 19, 2. 3. 20 ohngeachtet N—C^1 so meist, vgl. aber 6, 20. 52, 14. 320, 27 22 ergetzt. B^1C^1 vgl. 16, 11. 21, 22. 22, 8. 92, 4. 124, 23. 322, 1 15, 10 verschafte N vgl. 5, 12 14 aus N—B so meist, ebenso ins, ums, aufs, fichs u. s. w., vgl. aber 83, 4. 87, 22. 114, 21 und öftere 16 Ansehen C] Ansehn N—C^1 16, 6 Maaße, NA so immer 11 ergetzte, B—C^1 vgl. zu 14, 22 13 Anstands N 20 zurück gesetzt N—B^1 17, 4 euere NA 18, 1 vielmehr. NA 13 seeligen NA vgl. zu 36, 13 14 Treue, NA giebt NA so meist, vgl. aber 139, 11. 151, 4. 152, 20. 161, 1. 169, 12. 281, 25. 338, 13 16 unsres N 18 ihre] seine N 22 gewinnen, NA gewinnen; BB^1 19, 1 rührende N—B^1 2. 3 Shakespear N^1AB] Schakespear N^2 Shakespeare B^1C^1C; C^1C nur hier in dieser Form, vgl. 14, 13 20 zugehört; N—B^1 21 Partheylichkeit. N 27 mag: NA denk N vgl. zu 7, 7 28 Liebe! NA 20, 12 Verborgenen A 25 laßt NA 21, 4 eins A derer,] deren, N—B^1 14 weitläuftig NA so immer 19 blos N^1BC^1 vgl. zu 32, 17 22 ergetzen B—C vgl. zu 14, 22

23 ſind ſie nicht, *N* 24 vornehmen. *N* 22, 4 Abſatz *N—B*¹ 8 ergetzend *B—C* vgl. zu 14, 22 12 darein] darin *N* vgl. 6, 10 20 hab'] hab *C*¹ 24 Draht *N—B*¹] Drath *C*¹*C* 23, 12 herum gehen; *N—B*¹ 20 hofte, *NA* ſo meiſt, vgl. aber 25, 2 23 Rath, *N* 25 Laertes, *NA* 26 Grenzſtreitigkeiten *N—C*¹ 28 Wilhelmen *A—C*] Wilhelm *N*

Drittes Capitel.

25, 7 oben hin *NA* 8 Eindruck *N*¹] Eindrucke *N*²*—C* 9 ſein *N—C*¹] ſeinen *C* 10 Dies *B* 19 Stück *N*¹] Stücke *N*²*—C* 26, 2 ſchon] noch *N* 27, 4. 5 Character *N—B* ſo meiſt, vgl. aber 26, 25. 351, 13 5 früherer *NA* 7. 8 den—Ereigniſſen, *N*¹] den — Ereigniſſe, *N*² dem — Ereigniſſe, *A—C* 17 gebohrner *N* vgl. zu 284, 10 25 Original, *N* original, *A* 28, 16 Grenzen *N—C*¹ ſo immer 20 hoffe *N—B*¹] hoffte *C*¹*C*

Viertes Capitel.

29, 9 Freund *N*¹] Freunde *N*²*—C* 18 Ehmann *N*¹] Ehemann *N*²*—C* 20 wollte! *NA* 30, 5 Stegreife *N*²*B*¹*C*¹] Stegereife *N*²*ABC* 6 mögliche *N—C*¹ 10 Ehmann *N*¹] Ehemann *N*²*—C* 19 abgereiſt, *NA* 24 Abentheuer *N* ſo immer 31, 5 Schooß *NAB*¹ Schoos *C*¹*C* ſo immer 7 ſitzen, *NA* 12 verleugnet *N—B* ſo meiſt, vgl. aber 6, 22. 69, 14. 347, 23 13 freuete *N* 23 zurück bleiben *N—BC*¹ Jederman *B—C* vgl. zu 11, 8 eifrig, *NAB*¹ 32, 14 entſtehen dergleichen *N* 17 bloß *BC*¹ ſo meiſt 21 Ihr *BB*¹ 23 dahin; *NA* 24 ſchlimme *NA* 25 ab. *N* 33, 13 Madam *N—C*¹ ſo meiſt, vgl. aber 4, 2. 9, 25 23 überdies *B* 24 Gürtel, *NA* 34, 4 Jederman *BB*¹ vgl. zu 11, 8 24 ſanft-abhängige *N—C*¹

Fünftes Capitel.

36, 10 in] an *N* 12 die] dieſe *NA* 13 ſeeligem *N* ſo meiſt, vgl. aber 17, 13 13. 14 abentheuerlichen *N* abenteuerliche *BB*¹ 18 beym *N—B* ſo immer 20 ſeltſame *N* 37, 14 Rappieren, *NA* vgl. 38, 6. XXI, 143, 13. 225, 5 21 dürfe; *N—B*¹ 23 zugeben *C*¹ 38, 1 auseinander. *N—C*¹ ſo meiſt, vgl. 9, 7 6 Rappiere *NAB*¹ vgl. zu 37, 14 11 druckte *N—BC*¹ vgl. 84, 15. 88, 18. 165, 18. 175, 21. 207, 3. 244, 18. 320, 16. XXI, 187, 17. 220, 6. 228, 11. 236, 10 20 junge *N* 39, 17 gebrochner *N* befinde? *NA* 19 bleiben, *NA* 26 glaubte.] hielt. *N* 40, 11 Haab-

seligkeiten *NA* 13 zerbrochne *NA* zerschlagne *N—B*¹ 14 zerschnittne *N—B* 41, 6. 7 zurück gelassenen *N*

Sechstes Capitel.

42, 2 Abenteuer *A* Druckfehler 8 Augenblicke *N*¹] Augenblick *N*²—*C* 12 zurück gelegt *N—C*¹ 13 ungebetner *N* 43, 7 Schooße *NAB*¹ Schoose *C*¹*C* vgl. 31, 5 27 Wahlplatze *N*¹] Wahlplatz *N*²—*C* 44, 16 hin und *N* 17 herbeyführte, *A* sehn *N—C*¹ 20 gieng *A* 25 Ermel *N—BC*¹ 45, 11 verschiednes, *N* 19 fest gehalten *N* 21 über ihn hin. *N—B*¹ 46, 2 stark, *NA*

Siebentes Capitel.

47, 4 herauf kam. *N*¹*B*¹] heraufkam. *N*²—*BC*¹*C* 5. 6 eingeflochtnem *NA* 6. 7 drauf *N* 8 zurück gelassen *N—C*¹ 15 Ueberrock *N*¹ 48, 1 Verschwundnen *N—B* 7 vollgepfropft; *NA* vollgepropft; *BB*¹ 9 eingenommen; *N—B*¹ 23 schnöder, *NA* 26 Verlaßnen *NAB*¹ Verlassnen *B* vgl. 56, 3 49, 1 zusammen zu rücken, *NAB*¹ Die contrahirten Formen werden von *C* vorgezogen 5 darneben *NA* darauf *A* 7 bequemeres *N*¹] bequemes *N*²—*C* 14 unsers *N—B*¹ 27 eignes *N—B*¹

Achtes Capitel.

50, 11 verbundnes *N* 51, 2 zurückzugehn *N* 3 habe. *B* habe, *B*¹ 9 hat; *N—BC*¹ 12 geprüft worden, *N* 13 Absatz *N—B*¹ 15. 16 vorgezogen, *NA* 26 äusserst *N*¹ so immer 27 Mädchen abermals *N* 52, 1 erzählen an. *N* erzählen. *A* ausser *N*¹ so immer 3 können *N*¹ 10 lernte *NA* 14 ohnerachtet *N—C*¹ vgl. zu 14, 20 23 mein; *NA* 25 hiermit *N—B*¹ 27 Frauen *NA* 53, 7 geringern, *BC*¹ geringern *B*¹ 54, 1 gewis, *N*¹ 4 leisten, *NA* 8 streckte] reckte *N*

Neuntes Capitel.

55, 9 Ehren-Bette *N*¹ 14 löste *NA* 56, 3 Verlaßnen *NAB*¹ Verlassnen *B* vgl. 48, 26 11 Louisd'oren *N—C*¹ 12 zurück gelassen, *N* 15 introduzire *N—B* 20 geworben,] worden, *N—B*¹ 22 sind, *NA* 28 Erkenntlichkeit, *NA* 57, 5 besser *N*¹ 6 bleiben; *NA* 58, 1 haben; *NA* 4 herantritt. *N*¹] hereintrat. *N*²—*C* 9 sollten *NA* 13 Zeit *N*¹ 18 Mährchen *N—C*¹ 20 Gewisheit *N* vgl. 68, 18 24 befürchtete] sorgte *N*

Zehntes Capitel.

59, 6. 7 verſchiedne *N—B*¹ 9 deswegen, *N—BC*¹ 14 keinesweges *N—B*¹ vgl. aber 104, 1. 106, 2. 135, 17. 146, 25. 148, 16. 228, 15. 268, 18. 307, 4 wolle *N*¹*A—B*¹] wollte *N*¹*C*¹*C* 15 abgehn, *N*¹] abgehen, *N*²*—C* 60, 7 merke *BB*¹ 19 queer *N—B* 23 nah' *N—C* 24 aufgelößten *NA* 28 Zeit lang *B—C* so meist, vgl. aber 61, 4. XXI, 274, 3 61, 2 ſegnete *N*¹] ſegnete, *N*²*—C* 23 erholt *B* erhohlt *B*¹ 28 abgereiſt *NA* 62, 4 verloren; *NA* 9 zurück gezogen, *N*

Eilftes Capitel.

63, 3 Beſſerung. Er *NA* 11 Addreſſen *N—B*¹ 64, 1 edle] edel *C* Druckfehler 10. 11 Nahmen *NAB*¹ so meist, vgl. aber 4, 19. 164, 24. 172, 24. 25 19 vorgefallen, *NA* 22 angeſehn *N*¹] angeſehen *N*²*—C* 65, 4 Verſchwundnen *N—C*¹ 66, 8 ſeyn! *N*¹] ſeyn, *N*²*—C* 10 Überrocke *N* 14 geſchrieben; *N—B*¹ 19 hatten; *N—C*¹ 67, 5 Seh *NA* 9 ſchwindelt *NA*] ſchwindet *B—C*

Zwölftes Capitel.

68, 6 Abern, *NA* 13. 14 aufgelöſt *NA* 18 Gewißheit *NA* vgl. 58, 20 69, 1 ſolle *A* 2. 3 wiederkommen *N* 5 dieſem *N*¹*C* 7 Vergangne *N—C*¹ 13 hatte; *N—C*¹ 14 verleugnen. *N—BC*¹ vgl. zu 31, 13 26 hätte; *N—BC*¹ 29 allgemeines *N*

Dreizehntes Capitel.

71, 2 offnen *N—C*¹ 3 Seh *N—B* 4 geändert, iſt *N* geändert: iſt *A* 6 erfreu *N* 7 daß] daß *B* 72, 13 erwiederten. *N—C*¹ so meist, vgl. aber 175, 16 21 vortreflichen *A* 23 hätte. *BC*¹ 73, 6 geſehen, *N* 9 zu, *NA* 13 Ehrgeiz *NAB*¹ vgl. 6, 9 17 Unterthan *N* 23 ausgeſchloſſen, *NA* fühlte *N*¹*B—C* vermuthlich hat auch *A*¹ hier den Druckfehler 28 Edelmann, *NA* 74, 6 will, *NA* 9 Heirat *B* so immer, vgl. 99, 17 12 hinterlaſſnen *N* 13 Abgeſchiednen *N—C*¹ 16 wohlgerathnes *NB*¹ 20 Geſchlechtsnahmen, *NAB*¹ vgl. zu 64, 10. 11 22. 23 verwaiſt, *NA* 75, 2 Dir *A—B*¹ vgl. 75, 17 13 an; *N—B*¹ 14 hört — *N* ſchrecklichſte *N* 15 Ohren; *NA* 17 Dich *N—B*¹ so meist, aber vgl. 75, 2 21 Urſurpator *N*²*—B* 24 Böſewichter; *NA* Abgeſchiednen *N* 27 war, *N* 76, 1 ganzen *N* 15 vor und *N—C*¹ 16 zurück tritt; *NA* zurück tritt, *B—C*¹ wird, *N—C*¹

Vierzehntes Capitel.

77, 9 Gebährden *N* Geberden B^1 so meist, vgl. aber 217, 16 12 etwa] nur *N* 78, 18 nun *C* 22 Liebe *NC* 24 Gerüste *N* 79, 12. 13 zusammen, *NA* 15 aufgelöst. *NA* 20 Seyn N—B^1 22 zu, *NA* 26 ihr *C* Druckfehler 27 ihr, *NA* 80, 5 Wilhelmen N^1] Wilhelm N^2—*C* 11 thörigt *N* 23 ohngefähr N—C^1 so meist, vgl. aber 288, 6. 353, 22 24 seyn, ich *NA* 28 trift *NA* 81, 7 kennst, *NA*

Funfzehntes Capitel.

82, 13 schlurften *NA* vgl. 237, 10 20 gelegen, *NA* 83, 4 auf's N—*C* vgl. zu 15, 14 23 eh N—C^1 84, 1 fürtrefliche *N* 15 leicht und gefällig] mit der größten Leichtigkeit *N* ausdrückte,] ausdruckte, N—B^1 vgl. zu 38, 11 16 soviel *N* 25. 26 Kanapee *N* Kanape *ABC*^{1} Canape B^1C 26 an] am *NA* 85, 2 entgegen, *NA* entgegen: BB^1 5 Trost, *NA* 7 gelöst, *NA* 19 erhabene, *B*—*C* 21 offnen braunen Augen *N* 24 Augenbraunen, N—B^1 26 Aurelie, *NA* 27 Verwundrung *NA* 86, 2. 3 denn sie lassen mich den — selten empfinden.] weil ich den — selten empfinde. *N* 10 verlaßnes *NAB*^{1}*C*^{1} verlassnes *B* 12 gebährdet *N* geberdet B^1 16 ertragen, *NA* 16. 17 außerordentlich, *N* ausserordentlich *A* 18 erzählen? N—B^1 19 O wäre ich *NA* 26 Gesinnungen *N* 87, 13 herbeyreizte, *NA* 15. 16 hatte. So *NAB*^{1}] hatte; So *B* hatte; so C^1C 18 sie nicht erdulden, *N* 20 tragen. *N* 22 ichs *NA* vgl. zu 15, 14 28 sechszehn *B*—*C* vgl. 91, 1. 231, 1 88, 3 werden? *NA* 4 Lerm, *N*—*BC*^{1} war *N* 18 druckte N^3 vgl. zu 38, 11 26 kanonische *C* 89, 3 schlöffe,] schließe, *N* 10 werden, *NA* 14 sey. Ja, *NA* 26 Geschichtsschreiber *NA* 90, 2 nach einer] durch eine *N* 3 durchgeführten] durchgeführte *N* 8 Absatz in N—B^1 17 Irrdischen *N* Unterirrdischen *N* 20 weggemät, C^1 26 Plane N^1] Plan N^2—*C*

Sechzehntes Capitel.

91, 1 Sechszehntes *NA* vgl. zu 87, 28 92, 4 ergetzt *B*—C^1 vgl. zu 14, 22 5 Lieder] Kinder C^1C Druckfehler 11. 12 abgegangen *B* 15 Thüre N^1] Thür N^2—*C* 20. 21 sich lebhaft N—C^1 93, 2 können? *NA* 9 Leids. *NA* 10 Sonderbarkeiten, *NA* 13 wieder, *NA* 14 hielt, *NA* 15 Verzeih N—C^1 17 habe. *C* 19 fort, *NA* 21 bescheert *NA* 23 machen, *NA*

94, 8 haben: mit *NA* 27 gleichſam *NA*] gleich *B—C* Druckfehler 95, 27 fort, *NA* 96, 1 beſtimmt; *N—B* 8 Begrif *N* 18 wurde. *N* 20 zurück *NA* 97, 3 Sache, *NA* 4 erheben; *NA* 6 Anſpruch, *NA* 19 auszulauren, *A* 98, 1 verlegnen *N* 9 wären, *NA* 16 ſollten *N*] ſollen *A—C* Druckfehler 99, 3 herum täſchelten. *N—C*[1] 6 vorſetzlich *A* vgl. 115, 8. 225, 13. 245, 13. 21. 252, 27 Abgeſandte *NA* 8 linkiſch] links *N* 10 aus: *NA*] auch: *B—C* Druckfehler 14 ich war,] war ich, *A* 17 verheiratete *B* so immer, vgl. 74, 9. 166, 6 27 wie, *NA* 28 unſere *A—C*[1] 100, 6 leben, *NA* 12 thun; *NA* 19 Willkühr *NAB*[1] 101, 6 wiſſen, *C* 13 daß] daß *BB*[1] 15 Verwundrung *N* 17 unterrichtet, *B* 19 Kenntniß *N* 24 ward] war *BB*[1] 102, 2 deutſch, *NA* 4 Zither *N—B*[1] 19 ihm] ihn *NA* 26 dießmal *N—B* dieß Mahl *B*[1] so immer 103, 14 lernt *N* 15 zurück gekommen, *N—C*[1] 17 vereinigten *N—B*[1] 19 gelaßnen *NAB*[1] gelaſſnen *B* 104, 7 ſchafte *NA* 26 ſtudierte *N—C*[1] so meist, vgl. aber 213, 24 105, 27 ſagt *N* 28 ehmahls *BC*[1] 106, 7 können? *NA* 10 auſſen *N*[1] so meist verſchmähten. Ich *NA* 12 Laſſen *N—C* 13 Vornahmen *NAB*[1] vgl. zu 64, 10. 11. 107, 7 Wittwe *N—B* 10 fürtrefflichen *N* so meist 13 Nahme *NAB*[1] 15 iſt es *N*[2]] es iſt *N*[2]*—C*

Siebzehntes Capitel.

108, 16 Comtoir *N—B* 17 aufzuſuchen, *NA* 18 Auſſenbleibens *NA* 109, 13 Reiſejournal, *NA* 16 zuſammen ſchreiben *N* 18 als er ein *N* 20 herbey gerufen *N*[1]] herbeygerufen *N*[2]*—C* 24 konnte *N*[1]] könnte *N*[2]*—C* 110, 1 junge *NAB*[1]] jungen *BC*[1]*C* 11 launigte, *N—C*[1] 13 äuſſern, *N*[1] so meist 14 Caffeehäuſern, *B*[2]*C* so immer, vgl. 223, 7 16 Lektüre. *N—B* 24 kein Absatz in *N* 26 durchreiſt, *N* durchreißt, *A* durchreist, *B* 27 und *NA* 111, 2 kamſt, *NA* kamſt; *B—C*[1] 3 andre *N* 9 politiſche *N* 10 Raiſonnements *N* vgl. zu 293, 15. 16 13 anhängen, *N* 17 ſagen, und beſonders *N* 27. 28 herum gedreht *N*

Achtzehntes Capitel.

112, 3 Serlo's, *N* Serlo'ß; *A* vgl. zu 231, 18 4 ſeyn, *NAB*[2]] ſeyn: *BC*[1]*C* 6 gebohren *N*[1] 22 zuabgemeſſenen *C* 113, 8 ſowol *B* 24 zuerſt eben in *N* 27 ergetzen *B—C*[1] vgl. zu 14, 22

Jahr aus Jahr ein.

Ohne Schlittschuh und Schellengeläut
Ist der Januar ein böses Kraut.

Ohne Fastnachtstanz und Mummelspiel
Ist am Februar auch nicht viel.

Willst du den März nicht ganz verlieren,
So laß nicht in April dich führen.

Den ersten April mußt überstehn,
Dann kann dir manches Gute geschehn.

Und weiterhin im Mai, wenn's glückt,
Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

Und das beschäftigt dich so sehr,
Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

114, 3 obligenten *N* 10 ſpielen, *NA* 21 aufs *NA* vgl. zu 15, 14 115, 7 gefährlichen, N^1 8 vorſetzlich *N*—C^1 vgl. zu 99, 6 16 ſicherer, *N* ſicherer; *A* 17 Schooßnarren *NAB*^{1} Schoosnarren C^1C 116, 1 und fehlt *N* 14 beiſſender N^1 15 ſeine N^1] ſeinen N^2—*C* 117, 1 ab, die *N* 2 Deutſchen *C* herrſchte; *NA* 4 Dialog; *NA* 6 bemerkt, *N*—C^1 18 anſcheinendem N^1B^1 23 Gefühls, *NA* 27 Wunderbaren, *NA* 118, 6 Geiſte *N* 8 rezitirte *N*—*B* so immer 13 war: *NA* 21 intereſſiren, und da *N* 26 zu; *A* zu *BC*^{1} 119, 20 Rezitation, *N*—*B* 21 Gebährdenſpiel *N* Geberdenſpiel B^1 27 ſpäteren *N*—C^1 28 entſchiednem *N*—B^1 120, 8 Demungeachtet *N*—B^1 Deſſenungeachtet C^1 vgl. Göttling an Goethe, oben S. 362

Neunzehntes Capitel.

121, 6 bloß *N*—*BC*^{1} vgl. zu 32, 17 22 verworrnes *N* 23 würken *A* 122, 5 wohlvorgetragner *N* 6 Rythmus *NA* 8 wo zu *A* 123, 11 Böſewicht *NAB*^{1}] Böſewichte BC^1C 124, 7 zuſammenſetzte,] ausarbeitete, *N* 9. 10 ſonſt nicht geweſen *N* 23 ergetzte. *NB*—C^1 vgl. zu 14, 22 125, 5 innern *N* 7 entſcheiden, *NA* 21 ſeyn, N^1 26 vor N^1] von N^2 ſeit *A*—*C* 126, 1 worden, *A* 8 bloß *N*—*BC*^{1} vgl. zu 32, 17 13 damalige *N* 15 verfolgt, und iſt *N* verfolgt, iſt *A* 26 gewohnterweiſe *N*—*BC*^{1}

Zwanzigſtes Capitel.

127, 6 Partern's *N*—*BC*^{1} so immer 6. 7 abzulehnen: *N*—B^1 10 gefiel, *N* 12 Zeichen: *NA* 13 wiedertönte. *N*—B^1 vgl. Göttling an Goethe, oben S. 362 14 ichs will, *NA* hingeriſſen, *N*—C^1 19 Bewunderung N^1] Bewundrung N^2—*C* 22 hab' ich *N*—C^1] habe ich *C* des Hiatus wegen geändert 128, 3 werden; ſo *NA* 3 her, *N*—B^1 5 Zirkel *N*—B^1 7 werf'] werf *NB*^{1} vgl. zu 7, 7 16 ſich *N*] mich *A*—*C* 129, 3 wirft, nein *NA* 5 weiß. *NA* 7 erſchaft, *N* 8 Himmliſcherß, *N*—C^1 9 hingiebt. *N* hingiebt! *A* Absatz *N*—B^1 vgl. Göttling an Goethe, oben S. 362 14 weggeworfen; *N* aber *NA* 19 Leidenſchaft. *N*—B^1 24 mit; *N*—C^1 130, 3 nehm *N* vgl. zu 7, 7 4 habe, *NA* 6 Mein *BB*^{1} 10 überlaß *NA* 131, 2 abzulocken *N* 4 Ruhmredigkeit; *NA* 5 ſelten] ſelber *B*

8 ſehe. *N* 17 kann. *N* 20 gelegen *NAB*¹ 21 ſie, *N—B* 25 anzunehmen. *NA* 132, 4 blitzgeſchwind *A—C*] wie der Blitz *N*¹ wie den Blitz *N*² 16 Knieen *N—BC*¹*C* 26 Still,] Still! *NA*

Fünftes Buch.

Erſtes Capitel.

135, 3. 6 ſie verband ihn ſelbſt *N* 6. 7 Zeremonien *N—B* 80 immer 14 wieß. *N* 17 keineswegs *N* vgl. zu 59, 14 nachzuſehn *N* 21 Thüre *NAB*¹] Thür *BC*¹*C* 136, 2 rannte: *NAB*¹ rannte; *BC*¹ 15 ihm] ihn *N* 20 beſonderes] anderes *N* 21 ſeyen? *N—B*¹ 23 man *N* doppelt bei Seitenſchluss 137, 2 ſo bald *N* 9 Stegereif *N* Stegereife *AB*¹ Jederman *BB*¹ vgl. zu 11, 8 13 manigfaltigen *N*¹*AB* mannigfaltigen *N*²*B*¹*C*¹ 28 Vollkommnen *N*¹*B*¹ Vollkommen *N*² 138, 3 Ungewohntheit *N*¹] Ungewohnheit *N*²—*C* 15 Tags *NAB*¹] Tages *BC*¹*C* 17 erſchrack *N* 22 Wilhelm *N* 139, 11 giebt *N—B* vgl. zu 17, 4 140, 1 Geſpräche *N* 2 ſammeln *N*²*A—C*] ſammlen *N*¹*N*² 7 verlies *NA* 9 Leitſternen] Lichtſternen *N*² 11 öfter *N*¹*BC*¹*C*] öfters *N*²*AB*¹ 12 Urtheil; *NAB*¹ 26 verwirren, *N*¹ 141, 1 andre *N* 9 auf, *N* 12 Scheidwege *N*¹ Druckfehler 14 entgegen geſetzten *N*¹

Zweites Capitel.

142, 11 hohlten *N—B*¹ 19 ſo bald *N—B*¹ 143, 7 ſagen, *NAB*¹ 10 wieviel *N—BC*¹ 20 meist, vgl. aber 170, 23. 24 13 gelöſte *NAB*¹ gelöste *B* 20 konnte: *N*¹ 25 Haus *A* 26 ſeh *N* vgl. zu 7, 7 144, 1 Spatziergänge *N—C*¹ Spatzierfahrten *N—C*² 11 beliebt; nur *NA* 12 neuſte *NAB*¹ Neuſte *B* 14 ſo bald *N—B* 22 geſchaft, *N*¹ vgl. zu 5, 12 24 ſo fern *N—B*¹ 27 ich gesperrt *N* 145, 7 wenigen *N*¹] wenig *N*²—*C* 15 beſucht, *NAB*¹ 24 die *N*¹] der *N*²—*C* 146, 3 zu viel *N*] viel *A—C* 7 Unſre *N—C*¹ 14 umſehen, *NAB*¹ 15 geſcheuter *N* geſcheider *A* vgl. 148, 2. 3 25 keineswegs; *NAB*¹ vgl. zu 59, 14 25 ward *NAB*¹] war *BC*¹*C* 27 entgegen geſetzte *N* 147, 6 Meynung *N*¹] Meynungen *N*²—*C*

Drittes Capitel.

148, 2. 3 geſcheut *N* geſcheid *A* vgl. 146, 15 13 mehrern AB^1 14 zuſammen geſchrieben *NA* 16 keineswegs *N* vgl. zu 59, 14 17 fabriziren, *N—B* 18 Innere *N* 20 ſelber immer uneins *N* 149, 8 deswegen *N—B* 9 deinen *C* Druckfehler 26 muß, *N* 150, 6 gemeßner *N—C*^{1} 7 vollkommener *N* er, und wenn *N* er, wenn *A* 19 müßte nur deſto *N* 25 ſeines gleichen *N—BC*^{1} ſeines Gleichen B^1 151, 4 giebt, *N—B* vgl. zu 18, 14 7 oder N^1] und N^2*—C* 11 voraus geſetzt, *N—BC*^{1} 12 dürfte, *A* 18 ſich] ſie *A* etwas] was *N* 152, 12 daß das alles N^1] daß alles N^2*—C* 15 Brettern *NA* so immer 153, 6 großer AB^1 9 einig; *N—B*^{1} 154, 1 Schultern, NAB^1 2 fingen *N*

Viertes Capitel.

155, 10 Stücke *N* 156, 10 Tiſch, NAB^1 11 goldne *N—C*^{1} 157, 2 hat, *B* 3 verwahrloſt *NA* 9 ſpielen N^1 11 unſres *N* 16 Ganzes; *A* 17 ſtellenweiſe: N^1] ſtellenweiſe; N^2*—C* 19 Theater doch immer *N* 158, 13 aufs *NA* vgl. zu 15, 14 Kanapee *N—BC*^{1} Canape B^1 Canapé *C* ſetzte, NAB^1 24 zerſtöhrt, N^1 25. 26 Jederman BB^1 vgl. zu 11, 8 159, 7 allzuunbedeutend *NA* 13 daß] wenn *NA* 18 Ende. Ingleichen *NA* 24 Uriasbrief; *NA* 160, 5. 6 unterzuziehen, N^1N^2 Druckfehler 16 die NAB^1] nur BC^1C 22 Dännemark, *N—B*^{1} 161, 1 giebt *NB* vgl. zu 18, 14 8 mir fehlt *A—C* 10 gut, *NA* gut; B^1 14 herum gejagt *NA* 16 zuſammen halten *N—C*^{1} 18 dieſer NAB^1 21 Königinn *N—B*^{1} vgl. 166, 4. 205, 20 27 ungünſtigem Winde *N* 28 zurück; *N* 162, 15 Beyfall, NAB^1

Fünftes Capitel.

163, 4 Wielandſchen *N* Wielandiſchen B^1 12 wieder herzuſtellen; *NA* 17 damit, NAB^1 19 andern, NAB^1] Andern, *B* anderm, C^1C 164, 5 Stück *N—C*^{1} 6 Begrif, N^1 8 Ungeſchicklichkeiten N^1] Unſchicklichkeiten N^2*—C* 9 ganzen fehlt *A—C* 10 mannigfaltig, B^1C^1 11 confus; *N—B* confus, B^1 12 Parthie NAB^1 16 daß das, was *N*] daß, was *A—C* 21 paſſen fehlt *A—C* 24 Rahmen B^1 vgl. zu 64, 10. 11 165, 7 Serlo, *N* 10 aufheben, *N* 15 dies *NA* Ja ſagen, *N*

16 dieſes *N* dies *A* Schwenzeln, *N—BC*¹ 19 ausgedruckt *N—C* vgl. zu 38, 11 20 könnte, *NAB*¹ 20. 21 bloß etwas in Geſellſchaft; *N* 23 Überdies *A* 25 Einen; *A* 166, 4 Herzoginn *N—B*¹ vgl. zu 161, 21 6 heurathet, *N* heiratet, *B* vgl. zu 99, 17 15 haben, *NAB*¹ 22 betrift, *NA* 24 hinſtellte, *N* 28 etwas] was *N* ſehen! *NA* 167, 4 reizender *NA B*¹ so immer Serlo, *NAB*¹ 6 Verzuckungen; *C* 10 hintereinander *C*

Sechstes Capitel.

170, 18 worüber] über die *N* Tausend *N* 21 heiſcheres *N* 23. 24 Wieviel *NA* 24 mir nicht gegeben, *N* 25 gewöhnen? *N* ließt *NA* lieſt *BB*¹ vortreflich, *A* 27 er *NAB*¹] er, *BC*¹*C* 171, 1 Welch *NAB*¹] welch *BC*¹*C* 12 Entzweck *NA* vgl. aber 171, 5 172, 4 Gebrochne *N—C*¹ 7 ſollte? *N* 11 hinein führen. *NA* 19 meinte vielmehr,] glaubte eher, *N* 24 Addreſſe *N* 24. 25 Theaternamens, *N—BC*¹ Theaternahmens, *B*¹ vgl. zu 64, 10. 11 26 fand: *N* 173, 5 Antwort, *NAB*¹ 9 Wichtigkeit, *NAB*¹ 174, 12 Halbſchelmen *N* 175, 10 Serlo: der *NA* 15 Zuförderſt *NA* 16 erwiederte *N—B*¹ vgl. zu 72, 12 heiß *N—B*¹ 20 „Sollte — haben?“ *N—B*¹ 21 ausgedruckt *N—B*¹ vgl. zu 38, 11 23 Schweiß *N—B* 24 Königinn *N—B*¹ vgl. zu 161, 21 27 vorſtellen, *NAB*¹ 176, 5 erwartet? *N*

Siebentes Capitel.

177, 4 mißverſtandner *N—B*¹ 20 Dramas *N* 178, 1 Geſinnungen gesperrt *N—C*¹ 2 Begebenheiten gesperrt *N—C*¹ 2. 3 Characters *N—B* Charaktere *B*¹*C* gesperrt 3 Thaten gesperrt *N—C*¹ 9 Romanenheld *N* 179, 2 unabhängige, *BC*¹*C* 9 Romans: *N—B*¹ 180, 1 ſey, *NA* 5 wiederfahren *NA* so meist, vgl. aber 317, 21 27 zu ſetzen, *N* 181, 6 hinreiſſe; *NA* 8 dieſe Pappen *N*¹] die Pappen *N*¹*—C* 10 ganz allein *NAB*¹] ganz fehlt *BC*¹*C*

Achtes Capitel.

182, 2 allein, *N*¹ 6 wie] als *NA* Vaterſtadt, *NAB*¹ 10 Lande, *N* 13 war, *NAB*¹ 183, 8 liebten? *NA* kennen. *N—B* 184, 1 lieb *N* 3 ausſchließliche *N*¹] ausſchließende

N^2—C 23 Toback N bange, NA 26 dafür,] davor N 185, 3 Ausserdem A 9 herum schwanken NA 16 zusammen gefunden NA 186, 9. 10 entferntsten N—C^1 18 Jederman B^1 jederman C vgl. zu 11, 8 22 möchten; N—B^1

Neuntes Capitel.

187, 14 verhalten, NAB^1 188, 2 Hauptthüre N^1] Hauptthür N^2—C 23 ists NA vgl. zu 15, 14 27. 28 Natur-Nothwendigkeit N—B 189, 5. 6 „Wer — verlangen." NA 11 Gute—Gefühl NA 21. 22 was man unberührt lassen müsse? NA

Zehntes Capitel.

190, 2 vorbey. Sie NA 4 besorgen; NA 191, 2 ist, NAB^1 11 Gottesnahmen NA vgl. zu 4, 19 25 thun? N—B^1 27 beym N^1AB beim N^2C^1 Kellermeisters, N—C 192, 3 zusammenbringen NAB^1 5 vorübergehend; NA 9 kann N^1 17. 18 „Gewiß — thut." NA 20 Perücke N—C 21 abnehmen; NA 193, 2 Nacht, NAB^1 11 zerstreuen, NAB^1 194, 2 Brust; B 19 zehn] zehen N zurück treten N—C^1 195, 8 tadeln, NAB^1 13 in NAB^1] im BC^1C 22 schwebten nur in N 196, 3 beleidigt; N 8 Begriffe N^1] Begriff N^2—C 19 erhohlt N^1B^1 197, 7. 8 ämsiger und ämsiger; N—BC^1 22 suchte NAB^1] suche BC^1C

Eilftes Capitel.

198, 14 Kinder! N^2] Kinder, N^2—C 199, 3 werde. C^1C] würde? N werde? A—B^1 8 Königinn N^2B^1 vgl. zu 161, 21 24. 25 in der kalten Winternacht N vgl. Riemer an Goethe, Weimar 23. Juli 1805: „Die Lectüre des Wilhelm Meister habe ich vollendet, und, ausser einer Menge Druckfehler, eine Discrepanz in Absicht der Jahrszeiten entdeckt; Die Stelle ist die, wo Meister bey der ersten Vorstellung von Hamlet in einer kalten Winternacht frieren soll, und wenige Tage darauf, als sein Haus abbrennt, in dem anmuthigen Garten beym Vollmond mit den Kindern in einer Laube sitzt." 26 zusammen, N^1 200, 2 erschrak NAB^1] erschrack BC^1C 5. 6 schwer scheinenden N 10 hohlte N—B^1 22 in so einer N—B^1 202, 1 Schwerdt N—B

Zwölftes Capitel.

203, 13 mehr! *NAB*¹] mehr; *BC*¹*C* Alles *N*—*B*¹ 17 Caſſir *A* 21 laſſen! *NA* 204, 9 Beym *N*¹*B* Beim *N*²*AC*¹ 11. 12 wohlgeſchmückte *N*²—*B*¹ 24 Beſondere, *NA* 205, 7 ihn! *NA* 10 vorbey geſchritten *NA* 20 Königinn *NAB*¹ vgl. zu 161, 21 24 nieder] wieder *C*¹*C* Druckfehler 206, 24 wollten. Denn *N*—*B*¹ 207, 5 Hand *N*¹ 6 Rhytmen *N* Rythmen *A*—*B*¹ 7 Kniee *N*¹ Knier, *N*²—*BC*¹ 21 Mägdchen *B* vgl. Göttling an Goethe, oben S. 362 208, 17 Jederman *BB*¹ vgl. zu 11, 8 19 Kanons, *N*—*BC*¹*C* 209, 14 gefunden, *A* 27 Bette *NA* 29 bemeiſtern, *NAB*¹

Dreizehntes Capitel.

211, 4 Bette *N*—*C*¹ 9 ihrige *NAB*¹] ihre *BC*¹*C* 212, 5. 6 erſchrack. *N*—*BC*¹ 10 gewönlich *A* 15. 16 herbey. *NAB*¹ 213, 1 iſt, *NAB*¹ 2 hervor bringen *N*¹] hervorbringen *N*²—*C* 13 vor, *NAB*¹ 15 würde. *N* 18 Flieh *NA* 24 einſtudiert *BB*¹ vgl. zu 104, 26 214, 3 beym *N*—*B* beim *C*¹ 4 holen, *NA* hohlen, *B*¹ 25 ſie, *NAB*¹ 215, 9 aber] allein *N*—*B*¹ 13 herbey eilten, *N* vom *C*¹*C* von *N*—*B*¹ 27 machſt] magſt *A*¹ nach Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 374), vgl. oben S. 360 216, 6 nur da durch *N* 14 Schoos, *N*¹*C*¹*C* Schooß, *N*²*AB*¹ vgl. zu 31, 5 20 verlohren *N*¹ konnte, *NAB*¹ 217, 1 beyde menſchliche *N* 4 freudiger *N*—*C*¹] freundlicher *C* Druckfehler 9 nennen.) *NA* nennen,) *B*¹ 10 entronnen, *NAB*¹ 16 Geberden *N*—*C*¹ vgl. zu 77, 9 20 geſchrien, *N*—*B*¹ 218, 11 zuſammen geſtürzten *NA* 13 einen *N* 219, 13 aufgepaßt, *N* darneben *N* 14 zuſammengeflickten *N* 19 gelangt, *N* 23 Rockermel *N*

Vierzehntes Capitel.

220, 13 Stock *N* 18 aufſtieg, *N*—*B*¹ 19 ſchön! *NA* 221, 5 in] im *N* 18. 19 einer — Ereigniß *N* eines — Ereigniß *A* eines — Ereigniſſes *B*—*C* 19 war] ward *N* Druckfehler 222, 7 Frommer *N* 15 Spalieren *N*—*B* 17 ihn] ihm *N* Druckfehler

Funfzehntes Capitel.

223, 7 Kaffeehaus *NA* Caffeehaus *B*¹*C* vgl. 110, 14 10 beſonderes *NB*¹ 19 wiederhergeſtellt *N* 224, 21 Huth *N*—*B*² 25 geſpielt, *NAB*¹ 225, 13 vorſetzlich *N*—*C* vgl. 99, 6

25 andre. *N* 226, 10 üben, *NA* 14 Anblick *NAB*¹] Augenblick *BC*¹*C* 26 draus. *N*¹] daraus. *N*²—*C* 227, 7 Cecile *N*²*AA*¹ vgl. Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 374) 9 Cecilen! *N*²*AA*¹ 27 Tag *C* 228, 12 Betrügen *N*—*B*¹ dem Principien der Ausgabe entgegen beibehalten wegen des Reimbandes in 234, 20 nicht! *NA* nicht, *BB*¹ 17 mögte *N* 29 zu, *N*—*B*¹ 230, 12 Kurier *N*—*C* 16 einhohlen, *NB*¹ vgl. aber 228, 4 17 eldbenn *NAB*¹

Sechzehntes Capitel.

231, 1 Sechszehntes *C*¹ vgl. zu 87, 28 6 verlohren. *N*¹ 14 ihren *N* Druckfehler 18 Serlos *N* so meist, vgl. aber 112, 3. 235, 21. 254, 20 und 319, 27 19 gefallen, *NA* 232, 1 neu genommene *N*¹*B*¹] neuangenommene *N*²—*BC*¹*C* ward] war *N*—*B*¹ vgl. Göttling an Goethe, oben S. 62 5 durcharbeitete; *NA* 23 haben, *N* 233, 1 Arten des Betragens] Handelsweisen *N* 4 einig und *NAB*¹] einig oder *BC*¹*C* 4 englischen; *NA* 13 krank, *NA* 19 ist. *N* 21 seyn? *N*—*B*¹ 24 kann. *N*—*B*¹ 25 Aurelie, *NA* 234, 10 treffliche *N*²*A* 16 Einem *NAB*¹] einem *BC*¹*C* 19 nur recht alle unter einander *N* 20 betriegen *B*¹—*C* vgl. zu 228, 12 24 hat *NAB*¹] hatte *BC*¹*C* 26 Litteratur, *NA* 235, 4 launigen *N* 20 aus einander *N*²—*C*] auseinander *N*¹ 21 Serlos *N*—*B* vgl. 231, 18 23 hatte *N* 236, 4 darzwischen *N* 22 legen, *NAB*¹ 237, 7 gleichsam *N*¹*AC*¹*C*] gleichfalls *N*²[*A*¹?] *BB*¹ 10 wegschlürfte. *N*²—*C*] wegschlurfte. *N*¹ vgl. 82, 13 12 Mittagessen *N*¹] Mittagöessen *N*²—*C* 13 Vesperbrod *N* Vesperbrod *ABC*¹ 16 Wilhelm *N* 23 ihm *N* Druckfehler 27 eigene *N*¹*B*¹] eigne *N*²—*BC*¹*C* 28 anerkannten *N* 238, 3 Talente, *NAB*¹ 239, 3 war] ward *N* 13 anderes, *NAB*¹] anderes *BC*¹*C* 15 hatte *B* 27 zurück kam, *N*—*C*¹ 240, 1 verlohren *NA* 3 der *NAB*¹] dieser *BC*¹*C* 5 diese *B*—*C*] die *N* jene *B* 20 Instrument *N* 241, 17 muß: *N*—*B* 19 Werke, *N*—*B*¹ 20 gewonnen, *N* 24 leben, *N*¹ Druckfehler 27 unsre *N* 242, 3 grenzen. *N*—*B*¹ vgl. zu 28, 18 6 ward] war *A*—*B*¹ vgl. Göttling an Goethe, oben S. 362 17 Jedem, dem *N* 19. 20 einzureden, *N* 25 ersprießlich *NA* 243, 8. 9 verkleidet *N* 11 Herren. *N*—*BC*¹ 244, 7 Brillianten *NA* 12 hat, *NAB*¹ 18 eingebildet,] eingedruckt, *N* vgl. zu 38, 11 19 ist *N*¹*C*] fehlt *N*²—*C*¹ 20 verlohren. *A* 20 Be-

gebenheit *NAB*¹] Begebenheiten *BC*¹*C* 245, 7 um *NAB*¹] und *BC*¹*C* 13. 21 vorsetzlich *N—B*¹ vgl. zu 99, 6 19 könnten, *NA* 20. 22 diejenigen Personen *N*¹—*C*] diejenige Person *N*¹*N*² Druckfehler 246, 5 Hand, *NA* 7 medizinische *N—B* 13 Wilhem *N*¹ Druckfehler 20 konnte, *N* 247, 3 hatte *C* 9 Willkühr *N—B*¹ 13 hat; *NAB*¹ 24 wiederfahren. *N* 248, 9 Melina *N* gern *N*¹] gerne *N*²—*C* 9 habe, *NA* 14 einen *N* 22 ihren *N* 249, 5 an einander *NB*¹] aneinander *ABC*¹*C* 8 Projekt *N* Projekt *AB* 13. 13 ihre Gesinnungen in der Handelsweise *N* 17 je mehr *A* 20 Manigfaltigkeit *N* Mannigfaltigkeit *A—C*¹ Spieles *N*¹] Spiels *N*²—*C* 20 vielen *N* 250, 7 brauche. *NAB*¹ 14 anzeigt, *NA* anzeigt; *B*¹ 15 Wesen, *NA* 17 ist, *NAB*¹ 24 Mann, *NAB*¹ 27 Jederman *BB*¹ vgl. zu 11, 6 251, 3 werden, *N—B*¹ 252, 3 Empfindung] Erfindung *C*¹*C* Druckfehler? 17. 18 voll!ommen] willkommen *NA* 21 vorsetzlich *N—C*¹ vgl. zu 99, 6 253, 15 meine *N*¹] mein *N*²—*C* 254, 2 trotzige *B* 3 gelinder. *N* 5 Stimmung, *NA* 7 ihn] ihm *N—B*¹ 20 Gerlob *N—B* vgl. zu 231, 19 25 erwünscht, *NA* 255, 14 ergehen *N*¹] ergehn *N*²—*C* 22 Tich *N—B*¹ 256, 6 Abschied *N*¹] Abschiede *N*²—*C* 6 den] die *B* 7, 8 sie ihm, auf — gehoben, einen *N* 14 werden. *N* 19 mögte *N*

Sechstes Buch.

Bekenntnisse einer schönen Seele.

259, 11 neun monatlichen *N* 12 Geduld *NA* 19 so bald *N—B*¹ 260, 6 Kabinet. *N—B* Cabinet. *B*¹*C*¹ 10. 11 Präparaten. *N*¹ 14 gingen, *NA* 17 Heermärchen. *N—B*¹ 20 unterhielte, *N* unterhielt, *AB*¹ 261, 3 im weißen *N* 14 Märchen *N* 19 stad *N—BC*¹*C* 20 christliche *N—C* als Titel grosz, vgl. XXI, 27, 11 262, 6 eh *N—B* 7 fühle, *N* 11 römische *N—C*¹ als Titel grosz 24 verführerische *B* 26 haben, *N* 263, 12 Den *N* Druckfehler 26 auch fehlt *A—C* 27 wieder glänzen *NAB*¹ wiederglänzen *BC*¹ könnte, *N* 29 für] vor *N* 264, 2 maszter *N—C*¹ 5 Sprachunterrichte *NAB*¹] Sprachunterricht *BC*¹*C* 19 aus; *NAB*¹ 20 älter; *NA* 25 bemerken? —

*NAB*¹] bemerkten? *BC*¹*C* 265, 3 gallanten *NA* 11 Rendezvous; *N* 18 Älteste *N—B*¹ sranf, *N* 19 den] dem *N* Druckfehler 24 so bald *N* 266, 2 Jüngsten *N—B*¹ 3 Streiche, *NAB*¹ 10 zurück geg. *NA* 16 Phillis *N*¹ vgl. aber 266, 19. 267, 3 267, 9 Mädchen. *NA* 13 „honete“ *N* „honête“ *A* 21 Affecte *N* Affekte *AB* 24 auch fehlt *NB* 25 jüngsten *NAB*¹ Jüngsten *B* 268, 12 andre *NAB*¹] andere *BC*¹*C* 13. 13 introducirt, *N—B* 16 keinesweges *N*¹] keinesweges *N*²—*C* vgl. zu 59, 16 27 sreuen; *NA* 269, 2 Wort; *NA* 11 sammlete *N* 16 ich *N* vgl. zu 7, 1 270, 4 hütete *N—B* 8 Mißbrauch *N* 13 bey den *N* 14 unsren *N*¹ Druckfehler 21 Menuet *N—C*¹ 271, 1 erhohlt *NB*¹ 2 Discours *NA* Discurs *B* 25 litterarische *C* 30 immer 30 angenehmes und nützliches Buch, *N* 272, 6 dem] den *N* Druckfehler 14 Affekt, *NA* 20—273, 2 hätte nicht ein sonderbarer Zufall unsere Verhältnisse auf einmal verändert. *N* 6 ein; diesmal *NA* 26 denn *N—B*¹ 27 andre *NAB*¹] andres *BC*¹*C* 274, 12 heraus gesprungen *N* 16 hohlen. *NB*¹ 20. 21 Halstuch, *N*¹] Halstuch, *N*²—*C* vgl. Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 374) 21 Thüre *N — C*¹] Thür *C* 22 hettig, *NA* hettig; *B*¹ kein Wundarzt kam, der *N* 27 Heilmittels] Lebensmittels *N* 275, 2 erschrak *N*¹] erschrack *N*²—*C* sie nicht, als *N* 4 sah:] sahe, *N* 5 sey, *NAB*¹ 276, 4 heraus gefordert. *N* 6 meuchelmörderisches *N* 15 welche] die *N* 17 nähren; *N—C*¹ 21 frühsten *N*¹] frühsten *N*²—*C* 277, 14 sollte, *NAB*¹ 16 gewöhnliche *N* 279, 4 Höflichkeiten, *NAB*¹ 9 erhohlt, *N*¹*B*¹ 9 dem *NA*] den *B—C* Druckfehler? 11 vergessen, *NAB*¹ 12 Gerimonienvisiten, *N—BC*¹ 20 überbiet, *N—B* 27 Muthe, ich *NA* 28 Bequemlichkeit, *NA* 280, 1 gut, *NAB*¹ 14 zum Anfange *N* 281, 3 Gehrimnis *NA* 12 Koketterien *B* 17 denkt *N*¹] denkt, *N*²—*C* 25 giebt, *N—B* vgl. zu 18, 14 282, 6 daß *N*¹ Druckfehler 21 allenfalls *N*¹] ebenfalls *N*²—*C* 22 streng; *N—C*¹ 283, 16 Versuchung, *NAB*¹ 18 weg, *NAB*¹ 20 nicht fehlt *A—B*¹ vgl. Göttling zu Goethe, oben S. 362 21 gern, *NAB*¹ 284, 6 lassen: *N* 9 erfahren; *N—B*¹ 10 gebehren, *NA* so meist, vgl. aber 27, 17. 112, 6 285, 1 bald *N*¹ 6 allem *NC*] alle *A—C*¹ 13 von fehlt *N* 16 müßte, *N* 17 Sande, *N* 286, 6 französisch; *NAB*¹ 10 kurzen *N* 22 jedermann *N*¹*C* Jedermann *BB*¹ vgl. zu 11, 9

287, 1 man *NAB*¹] und *BC*²*C* 6 standen, *NAB*¹ 11 unsere *NAB*¹] unser *BC*²*C* 13 kam, *N*¹] kam *N*²—*C* 23 war *N* Druckfehler 288, 1 geringern *NC*² 2 reichst *N*¹] reichend *N*²—*C* 4 löste *NA* 5 auf, *NAB*¹ 6 ungefähr *N*²—*C*] ohngefähr *N*¹ vgl. zu 80, 23 13 aussehn *N*¹] aussehen *N*²—*C* 16. 17 zum größten Erstaunen *N* 18 Negotiationen *N*—*B* Negociationen *C*¹ 19 glücklicher, *N*—*B*¹ 26 und ich suchte immer bei den Trost, wo *N* 28 immer, *NAB*¹ 289, 6 Selbe, *N* 9 beynah *N*—*B*¹ 10 Urbanegeschichte *C*²*C* Druckfehler 13 Spur, *NA* 14 gehöhrt *NA* 20 meint 24 Freundskommen! *NAB*¹ Welt *N*¹ 29 ist *NAB*¹ 30. 31 grabemahl *N* 32 nicht, *NAB*¹ 33 Innres *N*—*C*¹ 290, 1 herum lief, *NA* 6 für] vor *N* 13 beleidigen. Denn *N*—*B*¹ 17 blos *N*—*BC*¹ 22 stöhrten *N* vernichten, *N*¹] gernichten *N*²*C* 291, 12. 13 meines gleichen *N* meines Gleichen, *B*¹ 24 brachte, *N*¹ brachte, *N*² 25. 27 werden, *NAB*¹ 292, 6 brachte, *N*—*C*¹ 16 von *N*¹] vom *N*²—*C* 18 ihm *C*] ihn *N*—*C*¹ fest hielt, *NA* 30. 31 gerettet, *NA* 293, 1 zurück zu ziehen *NAB*¹ thun, *NAB*¹ 2 zurück ging, *NA* 6 theilen, *NA* 12 wollte, *N* 13 eigenes *N* 15. 16 Raisonnement *N*¹ ist hier gegen die Principien der Ausgabe irrthümlich im Text gedruckt, vgl. 111, 26. 346, 6 20 so bald *N*—*B*¹ 22 Rasses *N*—*BC*¹ Gasses *B*¹ 294, 2 sinnlichen *C* 21 Gründe,] Gründe *C* 27 nahen *N* 29 wenig, *N* 295, 7 Hand *N*—*BC*¹ Hab' *B*¹ 21 wollte, *N* 29 Theil *N*¹] Antheil *N*²—*C* 26 vorübergehenden *AB*¹ 26. 27 weniger als nichts gewesen seyn. *N*¹] weniger als nicht gewesen seyn. *N*² so gut als gar nicht gewesen seyn. *A*—*C* 296, 3 Seine, *NAB*¹ 13 bäuchte; *N*—*B*¹ bäuchte, *C*²*C* 19 Styl *BB*¹ 24 sobald *N*—*B* 297, 8 hiermit *B* 6 Wesentlichen *N*¹] Wesentlichsten *N*²—*C* 23 abgethan *N*² 24 ehe] eh *N*² ehe *N*²—*C* 298, 4 umsehen, *N*—*C*¹] umsehn, *C* 6 bäuchte *N*—*C* 27 nachher *N*¹] nachher *N*²—*C* vgl. Grimms DWB. VIII, 1341 und *C*¹ 29. 297 299, 22 Verwandte *NAB*¹] Verwandten *BC*²*C* 24 Herrn *N*—*C*¹ 25. 26 niemanden *C*¹ 26 bewegen *N*—*B* 301, 4 seyn, *NA* 14 Gutmuth *NA* Unsterthalte *N* 302, 1 hatte, *NA* 6 zu *N*² *B*—*C*] so *N*¹*N*²*AB*¹ 303, 6 zurück gelassen *NA* 8 zurück brachte, *NA* 7 sah, *N*—*B*¹ 24 Verabredet *N*—*B*¹ Verfehmungsredet *C*¹ vgl. Göttling an Goethe, oben S. 362 304, 1 vorüber ging, *NA* 6 freudig: nichts *NA* 20. 21 sechs und dreißig *N*—*B*¹ 305, 8 letzte,

Nett und niedlich.

Hast du das Mädchen gesehn
Niedlich vorübergehn?
Wollt', sie wär' meine Braut!

Ja wohl! die Blonde, die Kalbe!
Sie sittigt so zierlich wie die Schmalbe,
Die ihr Nest baut.

Du bist mein und bist so zierlich,
Du bist mein und so manierlich,
Aber etwas fehlt dir noch:
Küssest mit so spitzen Lippen,
Wie die Tauben Wasser nippen;
Allzu zierlich bist du [illegible].

NA Vgln. *BB*¹ 4 den Umgang] der Umgang *N* Druckfehler 4 der *NAB*¹] ein *BC*²*C* 5 Schuljahr. Wenn *N* 10 hätte *N*—*BC*² 19 haben. *N* 308, 1 bemerken: *N*—*B*² 2 eigenen *N*—*B*²

Gellert.] Gellert, *A*—*B*² vgl. Gottling zu Goethe, oben S. 302 2 meinen *N* 10 sagen. *NAB*² 11 Ich vertraute beifügten *N* 13 hineinpassen. *N*²] hinpassen. *N*¹—*C* 16 hinten nach *NA* 307, 2 Coll.-Octav *BC*² 19 sich; wie *NA* 19 verfügsamern. *N*—*B*² 21 hemmen *N*—*C* 308, 4 ein-] ein *N*—*C* 5 vergnügt. *NA* 6 Übersetzungsmaschine *N* mir] mich *N* 11 oben *N*—*C*² 14. 15 bemerken *NAB*²] vermerken *BC*²*C* 19 entgegnete: *N*—*B*²

hatte *N* 22 besuchte *N* konnte *N* 24 wollte *N* 29 wird *NA* vgl. zu 15, 14 309, 2 hörte] hin *N*—*C*² 4. 7 dem mir — mir dem] von dem mir bei Höfen empfangen haben sich mir dem *N* 6 muß; *A* 10 wie bei Brandes *N* 310, 4 weiter; gegen *NA* 21 weiterd *N* 25 habe; *N*—*B*² 311, 1 haben; *N*—*B*² hab] noch *C*²*C* Druckfehler 4 verfügsam. *N* 4. 5 Gesellschaft *N*² 10 Kanzlei, *NAB*² 21 gekommen gehalten *NA* 312, 2 weitern *NAB*²] Weitern *BC*² weitern *C* 3 verfügten; *NB*² 4. 7. hatte. Denn *N*—*B*² 11 Telgte *N* 313, 10. Herren; *N*—*B*² 18 Herren; *N* 24 erlebt *NA* 29 hatten. Denn *N*—*B*² 314, 2 gelegen; hätten *N*—*B*² 11 ordnet *NA* 14 bemerkten *N* 20 erblickte; *N*—*C*² 315, 2 wohl; *N*—*C*² 22 angiebt? *NA* 24 hielt; wie *N*—*B*² 25 es] es *B* vgl. Gottling zu Goethe, oben S. 302 316, 2 mußt zu halten, *N* 12 hielte. *NA* 14 nennen; *N* 21 wie nicht vermuthen. *N* 22 Bekräftigungsworten *NAB*²] Bekräftigungsworten *BC*²*C* 23 Glauben, *NA* 29 im Ernste *N* 317, 10 ein-] ein *N*—*C*² ordentl. *NA* ordentlichen Stadt *B*²] ordentl. *BC*²*C* 22 wiederholen, *N* 23 gekommen; *BB*² 25 hatte ich aber *NAB*²] aber hatte ich *BC*²*C* 318, 20 treten; *N* 21 kann] so *N* 24 ordnen *N* 319, 4 Brandenburg *N* 6 Neigung, *NAB*² 12 möglichst *N*—*C*²

Privatvorlesungen, *NA* 19 ob] *NAB*² mit. *NAB*² 21 Philosophie *NA* vgl. zu 231, 21 Hermannstädter *N*—*B*² Hermannstädter *C*² 26 immer 320, 2 hatte mit *NAB*²] hatte mit mir *BC*²*C* 3 haben *NAB*²] haben *BC*²*C* 10 Heinrich *N*—*C*² 14 entgegnet; *N*—*B* vgl. zu 39, 11 Schulterminologie *NA* 21 abermahlst *N*—*B*² abgemahlst *C*² vgl. zu 14, 20 321, 10 mehr, *NA* wiederholen; *NA* wiederholen: *B*² 14 in] mit *N* 322, 1 Gegegenständen *B*—*C*² vgl. zu 14, 21 3 hatte] habe.

*A*¹ nach Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 374). vgl. oben S. 360 11 wie angenehm begegnen, als] helfen jene obige Thesen, als *N* 223, 1 seiner *NAB*¹] der *BC*²*C* 11 ganz fehlt *N* 14 Gedge, *N* 16 so halb *N*—*B*¹ 224, 4 werden; *NAB*¹ 7 gesteigerte, *NAB*¹] gesteigerten *BC*²*C* 11 nun bisher *N* *AB*¹] bisher nun *BC*²*C* 17 Verschmolzenheit *N*—*B*¹ Verschmelzungsheit *C*² vgl. Götting an Goethe, oben S. 362 225, 11. 12 gerade gehn. *NA* 12. 13 glücklichen weise *N* 15 Zufriedenheit; *NAB*¹] Zufriedenheit: *BC*²*C* mich fehlt *N* 226, 1 mich fehlt *N* 4 verstand *N* 11 Innerlich *N*—*B*¹ heimisch *N*—*B*¹ geblühten. *NA* 13 Halle *N*—*C*² 15 halte; *N*—*B*¹ 16 gehen, *NAB*¹ 227, 10 ein, *NAB*¹ 12. 13 italienischen *B*¹ Italienischen *C*² 17 Zirrat *B* Zirrath *B*¹ 18 gefreut; *NAB*¹ gefreuet *NA* 228, 1 gerade gehalten. *NA* 7 gekommen zu werden. *NA* einen *C* Druckfehler 9 Erwartungen *N*—*C*² 11 macht *N*¹] war *N*²—*C* 12 eingeleitet, *NAB*¹ trefflichen *N* 14 Schönheiten *N* 17 Gemälden *N*—*B* 229, 1 gekommen Mich. *NA* 4 gelbrothe *N*¹] gelbige *N*²—*C* 7 mannigfaltigste *NAC*² Mannigfaltigste *BB*² 12 bringen. *N*—*B*¹ 20 Verstimmt *A* 24 gekommen bewußt, *NA* 28 bringen. *N*—*B*¹ 230, 1 Geistesarbeiten, *NA* 6 ob *NAB*¹] und *BC*²*C* 14 verschiedenen, *N*—*C* 19 ist; *NA* 22 Speise! *NA* 28 gelten, *NAB*¹ 27 Gemälden, *NA* 231, 1 gerade gehalten. *NA* 4 trefflichen *N* 10 gesammelt *NAB*¹] gesammelt *BC*²*C* 17 Zeit lang *B*—*C* halte; *N*—*C*² 232, 1 empfinden; *A*—*C*² 223, 1 gekommen sollt. *NA* 11 andere *NA* Anderen *B*¹ 13 erlangte *NAB*¹] verlangte *BC*²*C* 17 Mich, *ABC*² 234, 9 einen *C* Druckfehler 10 verlegt *A* 11 bitten. *N* 21 haben! *N* 235, 2 beschäftigt *N*—*B* schafft, *NAB*¹ 4 gesehen, *N*—*B*¹ 9 gebeten, *N* gebetten; *A* 21 Sachen, *N* 25 Werke, *NAB*¹ 26 sieht, *NAB*¹ sieht, *B* 236, 2 Gallerien *N*—*B*¹ 4 beschäftigt *N* wie *N*—*B*¹ 14 hat. *N*—*B*¹ 19 Erfahrungen *NA* 20 in den *NA* Druckfehler 22 Gefühlen *N* 24 Inexplicabilium; *NA* quale *N* 237, 2 quale *N* 4 sehn *N*—*C* 9 waren, *NAB*¹ 11 Noten, *NAB*¹ 12 machen; *A* 13. 14 allein und] und Mich *N* 15 Mahlen *N*—*B*¹ 17. 18 gekommen gebracht, *NA* 238, 4 betrübt: *N* 11 übersieht, *N*—*B* vgl. 20 19, 14 und Ich in Gedichte legt. *N* 14 stand] und *N* Gekommen, *B* 15 so], in *B*—*C* 15. 16 gekommen, *NA*

gekommen: *E* gekommt; *B*¹ gekommt: *C*¹*C* 10 entwiſen; *NA* 330, 1 unbeſt *NA* 2 meinem *N*¹ Druckfehler 6. 7 unbekannt, *NAB*¹ 1 mint *NA* vgl. zu 15, 14 14 Naturalienkabinet, *N—B* Naturalienmuſeum, *B*¹*C*¹ 15. 16 der Zimmer *N*¹] des Zimmers *N*²—*C* 17 trennen. *N* 340, 2 daß' *N—B*¹ 4. 5 verſchiedene mal *N* 8 Gedicht, *N—B* 12 wollagen, *N—B*¹ 13 auf Rose *B* 341, 6. 7 Wiederholung *N—C*¹ 9 vier *NA* 14 Waldteufelein *N*¹] Waldteufelein *N*²—*C* 16 so genannten *N—B*¹ 342, 4 wurde; *AB*¹ 11 Gitter; *N—C* 13 äußre *N* kuhnen *AB*¹ kuhnen *BC*¹*C* 14 gestellt gehängt *N—B*¹ 16 nach unten Blick wieder *N* 20 gestellt, *NA* 343, 6 wohl, *N—B*¹ 12 helfen, *N* 17 würden, *NA* wollen; *B* 20 Rathar, *N—B* Gathers, *B*¹ 21 beruhigt *N*¹] beruhigt *N*²—*C* 344, 1 helfen *A* 4 verlieren, *N* verlieren, *AB*¹ 6. 7 gerechte *N* 10 gemäß, *N* 11 Kleiden, *N* 12 gehalte *N* Gehe, *N* 345, 6 hatte; *N—C*¹ 10 hat *N*¹] hat *N*²—*C* 12 Hauß und durch *N* 17 vorgenug *N—B* 346, 6 gestellt zu haben, *NA* 14 Hause, *NAB*¹ 16 erbauen, *NA* 21 Gestalt *N—B*¹ so sahe ich, *N* 26 gnädiges *N* 347, 10 Lassen, *N—B*¹ 13. 14 Rechtheit, *N*¹ 16 Englisch; *N* 19 nicht, *NAB*¹ 21 22 Rechtschmidt, *N—B*¹ Mähre, *NAB*¹ 24 verlangnen. *N—BC*¹ vgl. zu 31, 12 25 seinen *N—B*¹ 348, 2 Jahre *N* 11 Gleichgewicht, *N* 12 möchte, *N—B*¹ 21 bekäm, *N—B*¹ gehen; *N—B*¹ 349, 24 war. *N* 350, 5 trug, *NAB*¹ 6 wollen *N* 17 hingegangen. *N—B*¹ 20 höheren *N*¹] höhere *N*²—*C* herauf möchte, *NA* 22 bey, *NAB*¹ 351, 13 Charakter *NA* vgl. zu 27, 6. 7 20 war. *NA* 21 Offizier *B* 27 herauf gebraucht *N—BC*¹ 352, 7 heraus machte, *NA* 12 immer gleiche, *NAB*¹] immer so gleiche, *BC*¹*C* 353, 1 Grade *N* 6 gekommen zu schreiben *NA* 12 anderst, *NAB*¹ 15 wollen, *NA* 16 beschäftigt *N*¹ 20 abgeschiedne *C*¹ vgl. zu 80, 22 354, 1 heraus holen; *N* 2. 3 Übersetzungsform, *NA* 5 geschneidt; *NA* 14 meinem *N* Druckfehler wiedergegeben. *N* 355, 6 und seine Wirthin *N* gehen! *N—C* hernach *NAB*¹ 7 gleicht *N* 11 mitge, *NA* 20 Gemeth *N* 22. 23 betrübt *N*¹] betrübte *N*²—*C* 30 erzweifelt. *N* 356, 24 Gebetet, *NA* Gebethet. *B*¹ 25 Gebeten, *NAB*¹ 26 nähren *N*¹] ernähren *N*²—*C*

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

23. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1901.

Inhalt.

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Seite

Siebentes Buch 1

Erstes Capitel 3
Zweites Capitel 13
Drittes Capitel 18
Viertes Capitel 24
Fünftes Capitel 37
Sechstes Capitel 44
Siebentes Capitel 72
Achtes Capitel 85
Neuntes Capitel 118

Achtes Buch 129

Erstes Capitel 131
Zweites Capitel 144
Drittes Capitel 161
Viertes Capitel 181
Fünftes Capitel 196

Seite
Sechstes Capitel 221
Siebentes Capitel 235
Achtes Capitel 253
Neuntes Capitel 280
Zehntes Capitel 284

Lesarten 311

Wilhelm Meiſters Lehrjahre.

Siebentes Buch.

Zur Sie.

In keinem Liede wollen
Nur meinige Lippen klingen!
„Sind manigfache Gefühle
Doch nur Ein Gefange.“

Nun aber die Schöne
Die sich am Herzen liegt!
„Jede kennt die Töne
Die sie erregte.“

Erstes Capitel.

Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit erschienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, ging stürmisch an den Bergen nieder, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grauen Grunde erschien der herrliche Bogen. Wilhelm ritt ihm entgegen und sah ihn mit Wehmuth an. Ach! sagte er zu sich selbst, erscheinen uns denn eben die schönsten Farben des Lebens nur auf dunklem Grunde? Und müssen Tropfen fallen, wenn wir entzückt werden sollen? Ein heiterer Tag ist wie ein grauer, wenn wir ihn ungerührt ansehen, und was kann uns rühren, als die stille Hoffnung, daß die angeborne Neigung unsers Herzens nicht ohne Gegenstand bleiben werde? Uns rührt die Erzählung jeder guten That, uns rührt das Anschauen jedes harmonischen Gegenstandes; wir fühlen dabei, daß wir nicht ganz in der Fremde sind, wir wähnen einer Heimath näher zu sein, nach der unser Bestes, Innerstes ungeduldig hinstrebt.

Inzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der sich zu ihm gesellte, mit starkem Schritte neben dem

Pferde blieb, und, nach einigen gleichgültigen Reden, zu dem Reiter ſagte: Wenn ich mich nicht irre, ſo muß ich Sie irgendwo ſchon geſehen haben.

Ich erinnere mich Ihrer auch, verſetzte Wilhelm; haben wir nicht zuſammen eine luſtige Waſſerfahrt gemacht? — Ganz recht! erwiderte der andere.

Wilhelm betrachtete ihn genauer und ſagte nach einigem Stillſchweigen: Ich weiß nicht was für eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen ſein mag; damals hielt ich Sie für einen lutheriſchen Landgeiſtlichen und jetzt ſehen Sie mir eher einem katholiſchen ähnlich.

Heute betrügen Sie ſich wenigſtens nicht, ſagte der andere, indem er den Hut abnahm und die Tonſur ſehen ließ. Wo iſt denn Ihre Geſellſchaft hingekommen? Sind Sie noch lange bei ihr geblieben?

Länger als billig: denn leider wenn ich an jene Zeit zurück denke, die ich mit ihr zugebracht habe, ſo glaube ich in ein unendliches Leere zu ſehen; es iſt mir nichts davon übrig geblieben.

Darin irren Sie ſich; alles, was uns begegnet, läßt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unſerer Bildung bei; doch es iſt gefährlich, ſich davon Rechenſchaft geben zu wollen. Wir werden dabei entweder ſtolz und läſſig, oder niedergeſchlagen und kleinmüthig, und eins iſt für die Folge ſo hinderlich als das andere. Das Sicherſte bleibt immer, nur das Nächſte zu thun was vor uns liegt, und das iſt jetzt, fuhr

er mit einem Lächeln fort, daß wir eilen in's Quartier zu kommen.

Wilhelm fragte, wie weit noch der Weg nach Lothario's Gut ſei, der andere verſetzte, daß es hinter dem Berge liege. Vielleicht treffe ich Sie dort an, fuhr er fort, ich habe nur in der Nachbarſchaft noch etwas zu beſorgen. Leben Sie ſo lange wohl! Und mit dieſen Worten ging er einen ſteilen Pfad, der ſchneller über den Berg hinüber zu führen ſchien.

Ja wohl hat er Recht! ſagte Wilhelm vor ſich, indem er weiter ritt: An das Nächſte ſoll man denken, und für mich iſt wohl jetzt nichts Näheres als der traurige Auftrag, den ich ausrichten ſoll. Laß ſehen, ob ich die Rede noch ganz im Gedächtniß habe, die den grauſamen Freund beſchämen ſoll.

Er fing darauf an, ſich dieſes Kunſtwerk vorzuſagen; es fehlte ihm auch nicht eine Silbe, und je mehr ihm ſein Gedächtniß zu ſtatten kam, deſto mehr wuchs ſeine Leidenſchaft und ſein Muth. Aureliens Leiden und Tod waren lebhaft vor ſeiner Seele gegenwärtig.

Geiſt meiner Freundin! rief er aus, umſchwebe mich! und wenn es dir möglich iſt, ſo gib mir ein Zeichen, daß du beſänftigt, daß du verſöhnt ſeiſt!

Unter dieſen Worten und Gedanken war er auf die Höhe des Berges gekommen, und ſah an deſſen Abhang, an der andern Seite, ein wunderliches Gebäude liegen, das er ſogleich für Lothario's Wohnung hielt. Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen

Thürmen und Giebeln, schien die erste Anlage dazu gewesen zu sein; allein noch unregelmäßiger waren die neuen Angebäude, die theils nah, theils in einiger Entfernung davon errichtet, mit dem Hauptgebäude durch Galerien und bedeckte Gänge zusammenhingen. Alle äußere Symmetrie, jedes architektonische Ansehn schien dem Bedürfniß der innern Bequemlichkeit aufgeopfert zu sein. Keine Spur von Wall und Graben war zu sehen, eben so wenig als von künstlichen Gärten und großen Alleen. Ein Gemüse- und Baumgarten drang bis an die Häuser hinan, und kleine nutzbare Gärten waren selbst in den Zwischenräumen angelegt. Ein heiteres Dörfchen lag in einiger Entfernung; Gärten und Felder schienen durchaus in dem besten Zustande.

In seine eignen leidenschaftlichen Betrachtungen vertieft, ritt Wilhelm weiter, ohne viel über das was er sah nachzudenken, stellte sein Pferd in einem Gasthofe ein und eilte nicht ohne Bewegung nach dem Schlosse zu.

Ein alter Bedienter empfing ihn an der Thüre, und berichtete ihm mit vieler Gutmüthigkeit, daß er heute wohl schwerlich vor den Herren kommen werde; der Herr habe viel Briefe zu schreiben und schon einige seiner Geschäftsleute abweisen lassen. Wilhelm ward dringender, und endlich mußte der Alte nachgeben und ihn melden. Er kam zurück, und führte Wilhelmen in einen großen alten Saal. Dort ersuchte

er ihn ſich zu gedulden, weil der Herr vielleicht noch eine Zeitlang ausbleiben werde. Wilhelm ging unruhig auf und ab, und warf einige Blicke auf die Ritter und Frauen, deren alte Abbildungen an der Wand umher hingen, er wiederholte den Anfang ſeiner Rede, und ſie ſchien ihm in Gegenwart dieſer Harniſche und Kragen erſt recht am Platz. So oft er etwas rauſchen hörte, ſetzte er ſich in Poſitur, um ſeinen Gegner mit Würde zu empfangen, ihm erſt den Brief zu überreichen, und ihn dann mit den Waffen des Vorwurfs anzufallen.

Mehrmals war er ſchon getäuſcht worden, und fing wirklich an verdrießlich und verſtimmt zu werden, als endlich aus einer Seitenthür ein wohlgebildeter Mann in Stiefeln und einem ſchlichten Überrocke heraustrat. Was bringen Sie mir Gutes? ſagte er mit freundlicher Stimme zu Wilhelmen; verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten laſſen.

Er faltete, indem er dieſes ſprach, einen Brief, den er in der Hand hielt. Wilhelm, nicht ohne Verlegenheit, überreichte ihm das Blatt Aureliens, und ſagte: Ich bringe die letzten Worte einer Freundin, die Sie nicht ohne Rührung leſen werden.

Lothario nahm den Brief und ging ſogleich in das Zimmer zurück, wo er, wie Wilhelm recht gut durch die offne Thüre ſehen konnte, erſt noch einige Briefe ſiegelte und überſchrieb, dann Aureliens Brief eröffnete und las. Er ſchien das Blatt einigemal

durchgelesen zu haben, und Wilhelm, obgleich seinem Gefühl nach die pathetische Rede zu dem natürlichen Empfang nicht recht passen wollte, nahm sich doch zusammen, ging auf die Schwelle los und wollte seinen Spruch beginnen, als eine Tapetenthüre des Kabinetts sich öffnete, und der Geistliche hereintrat.

Ich erhalte die wunderlichste Depesche von der Welt, rief Lothario ihm entgegen; verzeihn Sie mir, fuhr er fort, indem er sich gegen Wilhelmen wandte, wenn ich in diesem Augenblicke nicht gestimmt bin, mich mit Ihnen weiter zu unterhalten. Sie bleiben heute Nacht bei uns! und Sie sorgen für unsern Gast, Abbé, daß ihm nichts abgeht.

Mit diesen Worten machte er eine Verbeugung gegen Wilhelmen, der Geistliche nahm unsern Freund bei der Hand, der nicht ohne Widerstreben folgte.

Stillschweigend gingen sie durch wunderliche Gänge, und kamen in ein gar artiges Zimmer. Der Geistliche führte ihn ein, und verließ ihn ohne weitere Entschuldigung. Bald darauf erschien ein munterer Knabe, der sich bei Wilhelmen als seine Bedienung ankündigte und das Abendessen brachte, bei der Aufwartung von der Ordnung des Hauses, wie man zu frühstücken, zu speisen, zu arbeiten und sich zu vergnügen pflegte, manches erzählte, und besonders zu Lothario's Ruhm gar vieles vorbrachte.

So angenehm auch der Knabe war, so suchte ihn Wilhelm doch bald los zu werden. Er wünschte

allein zu ſein, denn er fühlte ſich in ſeiner Lage äußerſt gedrückt und beklommen. Er machte ſich Vorwürfe, ſeinen Vorſatz ſo ſchlecht vollführt, ſeinen Auftrag nur halb ausgerichtet zu haben. Bald nahm er ſich vor, den andern Morgen das Verſäumte nachzuholen, bald ward er gewahr, daß Lothario's Gegenwart ihn zu ganz andern Gefühlen ſtimmte. Das Haus, worin er ſich befand, kam ihm auch ſo wunderbar vor, er wußte ſich in ſeine Lage nicht zu finden. Er wollte ſich ausziehen und öffnete ſeinen Mantelſack; mit ſeinen Nachtſachen brachte er zugleich den Schleier des Geiſtes hervor, den Mignon eingepackt hatte. Der Anblick vermehrte ſeine traurige Stimmung. Flieh! Jüngling, flieh! rief er aus, was ſoll das myſtiſche Wort heißen? was fliehen? wohin fliehen? Weit beſſer hätte der Geiſt mir zugerufen: Kehre in dich ſelbſt zurück! Er betrachtete die engliſchen Kupfer, die an der Wand in Rahmen hingen; gleichgültig ſah er über die meiſten hinweg, endlich fand er auf dem einen ein unglücklich ſtrandendes Schiff vorgeſtellt: ein Vater mit ſeinen ſchönen Töchtern erwartete den Tod von den hereindringenden Wellen. Das eine Frauenzimmer ſchien Ähnlichkeit mit jener Amazone zu haben; ein unausſprechliches Mitleiden ergriff unſern Freund, er fühlte ein unwiderſtehliches Bedürfniß ſeinem Herzen Luft zu machen, Thränen drangen aus ſeinem Auge, und er konnte ſich nicht wieder erholen, bis ihn der Schlaf überwältigte.

Sonderbare Traumbilder erſchienen ihm gegen Morgen. Er fand ſich in einem Garten, den er als Knabe öfters beſucht hatte, und ſah mit Vergnügen die bekannten Alleen, Hecken und Blumenbeete wieder; Mariane begegnete ihm, er ſprach liebevoll mit ihr und ohne Erinnerung irgend eines vergangenen Mißverhältniſſes. Gleich darauf trat ſein Vater zu ihnen, im Hauskleide; und mit vertraulicher Miene, die ihm ſelten war, hieß er den Sohn zwei Stühle aus dem Gartenhauſe holen, nahm Marianen bei der Hand und führte ſie nach einer Laube.

Wilhelm eilte nach dem Gartenſaale, fand ihn aber ganz leer, nur ſah er Aurelien an dem entgegengeſetzten Fenſter ſtehen; er ging ſie anzureden, allein ſie blieb unverwandt, und ob er ſich gleich neben ſie ſtellte, konnte er doch ihr Geſicht nicht ſehen. Er blickte zum Fenſter hinaus und ſah, in einem fremden Garten, viele Menſchen beiſammen, von denen er einige ſogleich erkannte. Frau Melina ſaß unter einem Baum und ſpielte mit einer Roſe, die ſie in der Hand hielt; Laertes ſtand neben ihr und zählte Gold aus einer Hand in die andere. Mignon und Felix lagen im Graſe, jene ausgeſtreckt auf dem Rücken, dieſer auf dem Geſichte. Philine trat hervor, und klatſchte über den Kindern in die Hände, Mignon blieb unbeweglich, Felix ſprang auf und floh vor Philinen. Erſt lachte er im Laufen, als Philine ihn verfolgte, dann ſchrie er ängſtlich, als der Harfen-

ſpieler mit großen langſamen Schritten ihm nachging. Das Kind lief grade auf einen Teich los; Wilhelm eilte ihm nach, aber zu ſpät, das Kind lag im Waſſer! Wilhelm ſtand wie eingewurzelt. Nun ſah er die ſchöne Amazone an der andern Seite des Teichs, ſie ſtreckte ihre rechte Hand gegen das Kind aus und ging am Ufer hin, das Kind durchſtrich das Waſſer in gerader Richtung auf den Finger zu, und folgte ihr nach, wie ſie ging, endlich reichte ſie ihm ihre Hand und zog es aus dem Teiche. Wilhelm war indeſſen näher gekommen, das Kind brannte über und über, und es fielen feurige Tropfen von ihm herab. Wilhelm war noch beſorgter, doch die Amazone nahm ſchnell einen weißen Schleier vom Haupte und bedeckte das Kind damit. Das Feuer war ſogleich gelöſcht. Als ſie den Schleier aufhob, ſprangen zwei Knaben hervor, die zuſammen muthwillig hin und her ſpielten, als Wilhelm mit der Amazone Hand in Hand durch den Garten ging, und in der Entfernung ſeinen Vater und Marianen in einer Allee ſpazieren ſah, die mit hohen Bäumen den ganzen Garten zu umgeben ſchien. Er richtete ſeinen Weg auf beide zu, und machte mit ſeiner ſchönen Begleiterin den Durchſchnitt des Gartens, als auf einmal der blonde Friedrich ihnen in den Weg trat und ſie mit großem Gelächter und allerlei Poſſen aufhielt. Sie wollten demungeachtet ihren Weg weiter fortſetzen; da eilte er weg und lief auf jenes entfernte Paar zu; der Vater

Genug.

Immer nächtig, immer dichter,
Immer lichtig! und so weiter,
Stets nothlich, aber flug,
Nun das, dächt' ich, wär' genug.

und Mariane ſchienen vor ihm zu fliehen, er lief nur deſto ſchneller, und Wilhelm ſah jene faſt im Fluge durch die Allee hinſchweben. Natur und Neigung forderten ihn auf, jenen zu Hülfe zu kommen, aber die Hand der Amazone hielt ihn zurück. Wie gern ließ er ſich halten! Mit dieſer gemiſchten Empfindung wachte er auf und fand ſein Zimmer ſchon von der hellen Sonne erleuchtet.

Zweites Capitel.

Der Knabe lud Wilhelmen zum Frühſtück ein; dieſer fand den Abbé ſchon im Saale; Lothario, hieß es, ſei ausgeritten; der Abbé war nicht ſehr geſprächig und ſchien eher nachdenklich zu ſein; er fragte nach Aureliens Tode und hörte mit Theilnahme der Erzählung Wilhelms zu. Ach! rief er aus, wem es lebhaft und gegenwärtig iſt, welche unendliche Operationen Natur und Kunſt machen müſſen, bis ein gebildeter Menſch daſteht, wer ſelbſt ſo viel als möglich an der Bildung ſeiner Mitbrüder Theil nimmt, der möchte verzweifeln, wenn er ſieht, wie freventlich ſich oft der Menſch zerſtört und ſo oft in den Fall kommt, mit oder ohne Schuld, zerſtört zu werden. Wenn ich das bedenke, ſo ſcheint mir das Leben ſelbſt eine ſo zufällige Gabe, daß ich jeden loben möchte, der ſie nicht höher als billig ſchätzt.

Er hatte kaum ausgeſprochen, als die Thüre mit Heftigkeit ſich aufriß, ein junges Frauenzimmer hereinſtürzte, und den alten Bedienten, der ſich ihr in den Weg ſtellte, zurückſtieß. Sie eilte gerade auf den Abbé zu, und konnte, indem ſie ihn bei'm Arm faßte, vor

Weinen und Schluchzen kaum die wenigen Worte hervorbringen: Wo iſt er? Wo habt ihr ihn? Es iſt eine entſetzliche Verrätherei! Geſteht nur! Ich weiß was vorgeht! Ich will ihm nach! Ich will wiſſen wo er iſt.

Beruhigen Sie ſich, mein Kind, ſagte der Abbé mit angenommener Gelaſſenheit, kommen Sie auf Ihr Zimmer, Sie ſollen alles erfahren, nur müſſen Sie hören können, wenn ich Ihnen erzählen ſoll. Er bot ihr die Hand an, im Sinne ſie wegzuführen. Ich werde nicht auf mein Zimmer gehen, rief ſie aus, ich haſſe die Wände, zwiſchen denen ihr mich ſchon ſo lange gefangen haltet! und doch habe ich alles erfahren, der Obriſt hat ihn herausgefordert, er iſt hinausgeritten, ſeinen Gegner aufzuſuchen und vielleicht jetzt eben in dieſem Augenblicke — es war mir etlichemal, als hörte ich ſchießen. Laſſen Sie anſpannen und fahren Sie mit mir, oder ich fülle das Haus, das ganze Dorf mit meinem Geſchrei.

Sie eilte unter den heftigſten Thränen nach dem Fenſter, der Abbé hielt ſie zurück und ſuchte vergebens ſie zu beſänftigen.

Man hörte einen Wagen fahren, ſie riß das Fenſter auf: Er iſt todt! rief ſie, da bringen ſie ihn — Er ſteigt aus! ſagte der Abbé. Sie ſehen, er lebt — Er iſt verwundet, verſetzte ſie heftig, ſonſt käm' er zu Pferde! Sie führen ihn! Er iſt gefährlich verwundet! Sie rannte zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter, der Abbé eilte ihr nach und Wilhelm folgte ihnen;

er ſah wie die Schöne ihrem heraufkommenden Geliebten begegnete.

Lothario lehnte ſich auf ſeinen Begleiter, welchen Wilhelm ſogleich für ſeinen alten Gönner Jarno erkannte, ſprach dem troſtloſen Frauenzimmer gar liebreich und freundlich zu, und indem er ſich auch auf ſie ſtützte, kam er die Treppe langſam herauf; er grüßte Wilhelmen und ward in ſein Kabinett geführt.

Nicht lange darauf kam Jarno wieder heraus und trat zu Wilhelmen: Sie ſind, wie es ſcheint, ſagte er, prädeſtinirt, überall Schauſpieler und Theater zu finden; wir ſind eben in einem Drama begriffen, das nicht ganz luſtig iſt.

Ich freue mich, verſetzte Wilhelm, Sie in dieſem ſonderbaren Augenblicke wiederzufinden; ich bin verwundert, erſchrocken, und Ihre Gegenwart macht mich gleich ruhig und gefaßt. Sagen Sie mir, hat es Gefahr? Iſt der Baron ſchwer verwundet? — Ich glaube nicht, verſetzte Jarno.

Nach einiger Zeit trat der junge Wundarzt aus dem Zimmer. Nun was ſagen Sie? rief ihm Jarno entgegen — Daß es ſehr gefährlich ſteht, verſetzte dieſer, und ſteckte einige Inſtrumente in ſeine lederne Taſche zuſammen.

Wilhelm betrachtete das Band, das von der Taſche herunter hing, er glaubte es zu kennen. Lebhafte widerſprechende Farben, ein ſeltſames Muſter, Gold und Silber in wunderlichen Figuren, zeichneten dieſes

Band vor allen Bändern der Welt aus. Wilhelm war überzeugt, die Inſtrumententaſche des alten Chirurgus vor ſich zu ſehen, der ihn in jenem Walde verbunden hatte, und die Hoffnung, nach ſo langer Zeit wieder eine Spur ſeiner Amazone zu finden, ſchlug wie eine Flamme durch ſein ganzes Weſen.

Wo haben Sie die Taſche her? rief er aus. Wem gehörte ſie vor Ihnen? Ich bitte, ſagen Sie mir's. — Ich habe ſie in einer Auction gekauft, verſetzte jener, was kümmert's mich, wem ſie angehörte? Mit dieſen Worten entfernte er ſich, und Jarno ſagte: Wenn dieſem jungen Menſchen nur ein wahres Wort aus dem Munde ginge. — So hat er alſo dieſe Taſche nicht erſtanden? verſetzte Wilhelm. — So wenig als es Gefahr mit Lothario hat, antwortete Jarno.

Wilhelm ſtand in ein vielfaches Nachdenken verſenkt, als Jarno ihn fragte, wie es ihm zeither gegangen ſei? Wilhelm erzählte ſeine Geſchichte im Allgemeinen, und als er zuletzt von Aureliens Tod und ſeiner Botſchaft geſprochen hatte, rief jener aus: Es iſt doch ſonderbar, ſehr ſonderbar!

Der Abbé trat aus dem Zimmer, winkte Jarno zu, an ſeiner Statt hinein zu gehen, und ſagte zu Wilhelmen: Der Baron läßt Sie erſuchen hier zu bleiben, einige Tage die Geſellſchaft zu vermehren und zu ſeiner Unterhaltung unter dieſen Umſtänden beizutragen. Haben Sie nöthig etwas an die Ihrigen zu beſtellen, ſo ſoll Ihr Brief gleich beſorgt werden, und

damit Sie dieſe wunderbare Begebenheit verſtehen, von der Sie Augenzeuge ſind, muß ich Ihnen erzählen, was eigentlich kein Geheimniß iſt. Der Baron hatte ein kleines Abenteuer mit einer Dame, das mehr Aufſehen machte als billig war, weil ſie den Triumph, ihn einer Nebenbuhlerin entriſſen zu haben, allzu lebhaft genießen wollte. Leider fand er nach einiger Zeit bei ihr nicht die nämliche Unterhaltung, er vermied ſie; allein bei ihrer heftigen Gemüthsart war es ihr unmöglich ihr Schickſal mit geſetztem Muthe zu tragen. Bei einem Balle gab es einen öffentlichen Bruch, ſie glaubte ſich äußerſt beleidigt, und wünſchte gerächt zu werden; kein Ritter fand ſich, der ſich ihrer angenommen hätte, bis endlich ihr Mann, von dem ſie ſich lange getrennt hatte, die Sache erfuhr und ſich ihrer annahm, den Baron herausforderte und heute verwundete; doch iſt der Obriſt, wie ich höre, noch ſchlimmer dabei gefahren.

Von dieſem Augenblicke an ward unſer Freund im Hauſe, als gehöre er zur Familie, behandelt.

Drittes Capitel.

Man hatte einigemal dem Kranken vorgelesen
Wilhelm leistete diesen kleinen Dienst mit Freuden
Lydie kam nicht vom Bette hinweg, ihre Sorgfalt für
den Verwundeten verschlang alle ihre übrige Aufmerk-
samkeit, aber heute schien auch Lothario zerstreut, j
er bat, daß man nicht weiter lesen möchte.

Ich fühle heute so lebhaft, sagte er, wie thöricht
der Mensch seine Zeit verstreichen läßt! Wie manche
habe ich mir vorgenommen, wie manches durchdacht
und wie zaudert man nicht bei seinen besten Vor-
sätzen! Ich habe die Vorschläge über die Veränd-
rungen gelesen, die ich auf meinen Gütern mache
will, und ich kann sagen, ich freue mich vorzüglich
dieserwegen, daß die Kugel keinen gefährlichern We
genommen hat.

Lydie sah ihn zärtlich, ja mit Thränen in den
Augen an, als wollte sie fragen, ob denn sie, ob sein
Freunde nicht auch Antheil an der Lebensfreude for-
dern könnten? Jarno dagegen versetzte: Veränd-
rungen, wie Sie vorhaben, werden billig erst von
allen Seiten überlegt, bis man sich dazu entschließt.

Lange Überlegungen, verſetzte Lothario, zeigen gewöhnlich, daß man den Punct nicht im Auge hat, von dem die Rede iſt, übereilte Handlungen, daß man ihn gar nicht kennt. Ich überſehe ſehr deutlich, daß ich in vielen Stücken, bei der Wirthſchaft meiner Güter, die Dienſte meiner Landleute nicht entbehren kann, und daß ich auf gewiſſen Rechten ſtrack und ſtreng halten muß; ich ſehe aber auch, daß andere Befugniſſe mir zwar vortheilhaft, aber nicht ganz unentbehrlich ſind, ſo daß ich davon meinen Leuten auch was gönnen kann. Man verliert nicht immer, wenn man entbehrt. Nutze ich nicht meine Güter weit beſſer als mein Vater? Werde ich meine Einkünfte nicht noch höher treiben? Und ſoll ich dieſen wachſenden Vortheil allein genießen? Soll ich dem, der mit mir und für mich arbeitet, nicht auch in dem Seinigen Vortheile gönnen, die uns erweiterte Kenntniſſe, die uns eine vorrückende Zeit darbietet?

Der Menſch iſt nun einmal ſo! rief Jarno, und ich tadle mich nicht, wenn ich mich auch in dieſer Eigenheit ertappe; der Menſch begehrt alles an ſich zu reißen, um nur nach Belieben damit ſchalten und walten zu können; das Geld, das er nicht ſelbſt ausgibt, ſcheint ihm ſelten wohl angewendet.

O ja! verſetzte Lothario, wir könnten manches vom Capital entbehren, wenn wir mit den Intereſſen weniger willkürlich umgingen.

Das einzige, was ich zu erinnern habe, sagte Jarno, und warum ich nicht rathen kann, daß Sie eben jetzt diese Veränderungen machen, wodurch Sie wenigstens im Augenblicke verlieren, ist, daß Sie selbst noch Schulden haben, deren Abzahlung Sie einengt. Ich würde rathen Ihren Plan aufzuschieben, bis Sie völlig im Reinen wären.

Und indessen einer Kugel, oder einem Dachziegel zu überlassen, ob er die Resultate meines Lebens und meiner Thätigkeit auf immer vernichten wollte! O, mein Freund! fuhr Lothario fort: das ist ein Hauptfehler gebildeter Menschen, daß sie alles an eine Idee, wenig oder nichts an einen Gegenstand wenden mögen. Wozu habe ich Schulden gemacht? Warum habe ich mich mit meinem Oheim entzweit? meine Geschwister so lange sich selbst überlassen? als um einer Idee willen. In Amerika glaubte ich zu wirken, über dem Meere glaubte ich nützlich und nothwendig zu sein; war eine Handlung nicht mit tausend Gefahren umgeben, so schien sie mir nicht bedeutend, nicht würdig. Wie anders seh' ich jetzt die Dinge, und wie ist mir das Nächste so werth, so theuer geworden.

Ich erinnere mich wohl des Briefes, versetzte Jarno, den ich noch über das Meer erhielt. Sie schrieben mir: Ich werde zurückkehren, und in meinem Hause, in meinem Baumgarten, mitten unter den Meinigen sagen: hier, oder nirgend ist Amerika!

Ja, mein Freund, und ich wiederhole noch immer daſſelbe, und doch ſchelte ich mich zugleich, daß ich hier nicht ſo thätig wie dort bin. Zu einer gewiſſen gleichen fortdauernden Gegenwart brauchen wir nur Verſtand, und wir werden auch nur zu Verſtand, ſo daß wir das Außerordentliche, was jeder gleichgültige Tag von uns fordert, nicht mehr ſehen, und wenn wir es erkennen, doch tauſend Entſchuldigungen finden es nicht zu thun. Ein verſtändiger Menſch iſt viel für ſich, aber für's Ganze iſt er wenig.

Wir wollen, ſagte Jarno, dem Verſtande nicht zu nahe treten, und bekennen, daß das Außerordentliche, was geſchieht, meiſtens thöricht iſt.

Ja, und zwar eben deßwegen, weil die Menſchen das Außerordentliche außer der Ordnung thun. So gibt mein Schwager ſein Vermögen, inſofern er es veräußern kann, der Brüdergemeinde, und glaubt ſeiner Seele Heil dadurch zu befördern; hätte er einen geringen Theil ſeiner Einkünfte aufgeopfert, ſo hätte er viel glückliche Menſchen machen, und ſich und ihnen einen Himmel auf Erden ſchaffen können. Selten ſind unſere Aufopferungen thätig, wir thun gleich Verzicht auf das, was wir weggeben. Nicht entſchloſſen, ſondern verzweifelt entſagen wir dem, was wir beſitzen. Dieſe Tage, ich geſteh' es, ſchwebt mir der Graf immer vor Augen, und ich bin feſt entſchloſſen, das aus Überzeugung zu thun, wozu ihn ein ängſtlicher Wahn treibt; ich will meine Geneſung

Dem Abſolutiſten.

„Wir ſtreben nach dem Abſoluten
Wir nach dem allerhöchſten Guten.“
Ich ſtell' es einem jeden frei;
Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:
Wer unbedingt uns zu bedingen
Die abſolute Liebe ſei.

nicht abwarten. Hier sind die Papiere, sie dürfen nur in's Reine gebracht werden. Nehmen Sie den Gerichtshalter dazu, unser Gast hilft Ihnen auch. Sie wissen so gut als ich, worauf es ankommt, und ich will hier genesend oder sterbend dabei bleiben und ausrufen: hier, oder nirgend ist Herrnhut!

Als Lydie ihren Freund von sterben reden hörte, stürzte sie vor seinem Bette nieder, hing an seinen Armen und weinte bitterlich. Der Wundarzt kam herein, Jarno gab Wilhelmen die Papiere und nöthigte Lydien sich zu entfernen.

Um's Himmels willen! rief Wilhelm, als sie in dem Saal allein waren, was ist das mit dem Grafen? Welch ein Graf ist das, der sich unter die Brüdergemeinde begibt?

Den Sie sehr wohl kennen, versetzte Jarno. Sie sind das Gespenst, das ihn in die Arme der Frömmigkeit jagt. Sie sind der Bösewicht, der sein artiges Weib in einen Zustand versetzt, in dem sie erträglich findet, ihrem Manne zu folgen.

Und sie ist Lothario's Schwester? rief Wilhelm.

Nicht anders.

Und Lothario weiß —?

Alles.

O lassen Sie mich fliehen! rief Wilhelm aus: wie kann ich vor ihm stehen? Was kann er sagen?

Daß niemand einen Stein gegen den andern aufheben soll, und daß niemand lange Reden componiren

ſoll, um die Leute zu beſchämen, er müßte ſie denn vor dem Spiegel halten wollen.

Auch das wiſſen Sie?

Wie manches andere, verſetzte Jarno lächelnd; doch dießmal, fuhr er fort, werde ich Sie ſo leicht nicht wie das vorigemal los laſſen, und vor meinem Werbegeld haben Sie ſich auch nicht mehr zu fürchten. Ich bin kein Soldat mehr, und auch als Soldat hätte ich Ihnen dieſen Argwohn nicht einflößen ſollen. Seit der Zeit, daß ich Sie nicht geſehen habe, hat ſich vieles geändert. Nach dem Tode meines Fürſten, meines einzigen Freundes und Wohlthäters, habe ich mich aus der Welt und aus allen weltlichen Verhältniſſen herausgeriſſen. Ich beförderte gern was vernünftig war, verſchwieg nicht, wenn ich etwas abgeſchmackt fand, und man hatte immer von meinem unruhigen Kopf und von meinem böſen Maule zu reden. Das Menſchenpack fürchtet ſich vor nichts mehr, als vor dem Verſtande; vor der Dummheit ſollten ſie ſich fürchten, wenn ſie begriffen, was fürchterlich iſt; aber jener iſt unbequem, und man muß ihn bei Seite ſchaffen, dieſe iſt nur verderblich, und das kann man abwarten. Doch es mag hingehen, ich habe zu leben, und von meinem Plane ſollen Sie weiter hören. Sie ſollen Theil daran nehmen, wenn Sie mögen; aber ſagen Sie mir, wie iſt es Ihnen ergangen? Ich ſehe, ich fühle Ihnen an, auch Sie haben ſich verändert. Wie ſteht's mit Ihrer alten

Grille, etwas Schönes und Gutes in Geſellſchaft von Zigeunern hervorzubringen?

Ich bin geſtraft genug! rief Wilhelm aus: erinnern Sie mich nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. Man ſpricht viel vom Theater, aber wer nicht ſelbſt darauf war, kann ſich keine Vorſtellung davon machen. Wie völlig dieſe Menſchen mit ſich ſelbſt unbekannt ſind, wie ſie ihr Geſchäft ohne Nachdenken treiben, wie ihre Anforderungen ohne Gränzen ſind, davon hat man keinen Begriff. Nicht allein will jeder der erſte, ſondern auch der einzige ſein, jeder möchte gerne alle übrigen ausſchließen, und ſieht nicht, daß er mit ihnen zuſammen kaum etwas leiſtet; jeder dünkt ſich wunderoriginal zu ſein, und iſt unfähig ſich in etwas zu finden was außer dem Schlendrian iſt; dabei eine immerwährende Unruhe nach etwas Neuem. Mit welcher Heftigkeit wirken ſie gegen einander! und nur die kleinlichſte Eigenliebe, der beſchränkteſte Eigennutz macht, daß ſie ſich mit einander verbinden. Vom wechſelſeitigen Betragen iſt gar die Rede nicht; ein ewiges Mißtrauen wird durch heimliche Tücke und ſchändliche Reden unterhalten; wer nicht liederlich lebt, lebt albern. Jeder macht Anſpruch auf die unbedingteſte Achtung, jeder iſt empfindlich gegen den mindeſten Tadel. Das hat er ſelbſt alles ſchon beſſer gewußt! Und warum hat er denn immer das Gegentheil gethan? Immer bedürftig und immer ohne Zutrauen, ſcheint es, als wenn ſie ſich

vor nichts so sehr fürchteten als vor Vernunft und gutem Geschmack, und nichts so sehr zu erhalten suchten, als das Majestätsrecht ihrer persönlichen Willkür.

Wilhelm holte Athem, um seine Litanei noch weiter fortzusetzen, als ein unmäßiges Gelächter Jarno's ihn unterbrach. Die armen Schauspieler! rief er aus, warf sich in einen Sessel und lachte fort: die armen guten Schauspieler! Wissen Sie denn, mein Freund, fuhr er fort, nachdem er sich einigermaßen wieder erholt hatte, daß Sie nicht das Theater, sondern die Welt beschrieben haben, und daß ich Ihnen aus allen Ständen genug Figuren und Handlungen zu Ihren harten Pinselstrichen finden wollte? Verzeihen Sie mir, ich muß wieder lachen, daß Sie glaubten, diese schönen Qualitäten seien nur auf die Bretter gebannt.

Wilhelm faßte sich, denn wirklich hatte ihn das unbändige und unzeitige Gelächter Jarno's verdrossen. Sie können, sagte er, Ihren Menschenhaß nicht ganz verbergen, wenn Sie behaupten, daß diese Fehler allgemein seien.

Und es zeugt von Ihrer Unbekanntschaft mit der Welt, wenn Sie diese Erscheinungen dem Theater so hoch anrechnen. Wahrhaftig, ich verzeihe dem Schauspieler jeden Fehler, der aus dem Selbstbetrug und aus der Begierde zu gefallen entspringt; denn wenn er sich und andern nicht etwas scheint, so ist er nichts. Zum Schein ist er berufen, er muß den augenblick-

lichen Beifall hoch schätzen, denn er erhält keinen andern Lohn; er muß zu glänzen suchen, denn deßwegen steht er da.

Sie erlauben, versetzte Wilhelm, daß ich von meiner Seite wenigstens lächele. Nie hätte ich geglaubt, daß Sie so billig, so nachsichtig sein könnten.

Nein, bei Gott! dieß ist mein völliger wohlbedachter Ernst. Alle Fehler des Menschen verzeih' ich dem Schauspieler, keine Fehler des Schauspielers verzeih' ich dem Menschen. Lassen Sie mich meine Klaglieder hierüber nicht anstimmen, sie würden heftiger klingen als die Ihrigen.

Der Chirurgus kam aus dem Kabinett, und auf Befragen, wie sich der Kranke befinde? sagte er mit lebhafter Freundlichkeit: Recht sehr wohl, ich hoffe ihn bald völlig wieder hergestellt zu sehen. Sogleich eilte er zum Saal hinaus, und erwartete Wilhelms Frage nicht, der schon den Mund öffnete, sich nochmals und dringender nach der Brieftasche zu erkundigen. Das Verlangen, von seiner Amazone etwas zu erfahren, gab ihm Vertrauen zu Jarno; er entdeckte ihm seinen Fall, und bat ihn um seine Beihülfe. Sie wissen so viel, sagte er, sollten Sie nicht auch das erfahren können?

Jarno war einen Augenblick nachdenkend, dann sagte er zu seinem jungen Freunde: Sein Sie ruhig, und lassen Sie sich weiter nichts merken, wir wollen der Schönen schon auf die Spur kommen. Jetzt be-

unruhigt mich nur Lothario's Zustand, die Sache steht gefährlich, das sagt mir die Freundlichkeit und der gute Trost des Wundarztes. Ich hätte Lydien schon gerne weggeschafft, denn sie nutzt hier gar nichts, aber ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll. Heute Abend hoff' ich soll unser alter Medicus kommen, und dann wollen wir weiter rathschlagen.

Viertes Capitel.

Der Medicus kam; es war der gute, alte, kleine Arzt, den wir schon kennen, und dem wir die Mittheilung des interessanten Manuscripts verdanken. Er besuchte vor allen Dingen den Verwundeten, und schien mit dessen Befinden keineswegs zufrieden. Dann hatte er mit Jarno eine lange Unterredung, doch ließen sie nichts merken, als sie Abends zu Tische kamen.

Wilhelm begrüßte ihn auf's freundlichste, und erkundigte sich nach seinem Harfenspieler. — Wir haben noch Hoffnung, den Unglücklichen zu rechte zu bringen, versetzte der Arzt. — Dieser Mensch war eine traurige Zugabe zu Ihrem eingeschränkten und wunderlichen Leben, sagte Jarno. Wie ist es ihm weiter ergangen? Lassen Sie mich es wissen.

Nachdem man Jarno's Neugierde befriedigt hatte, fuhr der Arzt fort: Nie habe ich ein Gemüth in einer so sonderbaren Lage gesehen. Seit vielen Jahren hat er an nichts, was außer ihm war, den mindesten Antheil genommen, ja fast auf nichts gemerkt; bloß in sich gekehrt, betrachtete er sein hohles leeres Ich.

bes ihm als ein unermeßlicher Abgrund erschien. Wie rührend war es, wenn er von diesem traurigen Zustande sprach! Ich sehe nichts vor mir, nichts hinter mir, tief er aus, als eine unendliche Nacht, in der ich mich in der schrecklichsten Einsamkeit befinde; kein Gefühl bleibt mir, als das Gefühl meiner Schuld, die doch auch nur wie ein entfernter unförmlicher Gegenstand sich dämmernd sehen läßt. Doch da ist keine Höhe, keine Tiefe, kein Vor noch Zurück, kein Wort drückt diesen immer gleichen Zustand aus. Manchmal ruf' ich in der Noth dieser Gleichgültigkeit: Ewig! ewig! mit Heftigkeit aus, und dieses seltsame unbegreifliche Wort ist hell und klar gegen die Finsterniß meines Zustandes. Kein Strahl einer Gottheit erscheint mir in dieser Nacht, ich weine meine Thränen alle mir selbst und um mich selbst. Nichts ist mir grausamer als Freundschaft und Liebe; denn sie allein locken mir den Wunsch ab, daß die Erscheinungen, die mich umgeben, wirklich sein möchten. Aber auch diese beiden Gespenster sind nur aus dem Abgrunde gestiegen, um mich zu ängstigen, und um mir zuletzt auch das theure Bewußtsein dieses ungeheuren Leidens zu rauben.

Sie sollten ihn hören, sagte der Arzt oft, wenn er in vertraulichen Stunden auf diese Weise sein Herz erleichtert; mit der größten Rührung habe ich ihm einigemal zugehört. Wenn sich ihm etwas aufdringt, das ihn nöthigt, einen Augenblick zu gestehen, eine

Zeit sei vergangen, so scheint er wie erstaunt, und dann vermißt er wieder die Veränderung an den Dingen als eine Erscheinung der Erscheinungen. Eines Abends sang er ein Lied über seine grauen Haare; wir saßen alle um ihn her und weinten.

O, schaffen Sie es mir! rief Wilhelm aus.

Haben Sie denn aber, fragte Jarno, nichts entdeckt von dem, was er sein Verbrechen nennt, nicht die Ursache seiner sonderbaren Tracht, sein Betragen bei'm Brande, seine Wuth gegen das Kind?

Nur durch Muthmaßungen können wir seinem Schicksale näher kommen; ihn unmittelbar zu fragen, würde gegen unsere Grundsätze sein. Da wir wohl merken, daß er katholisch erzogen ist, haben wir geglaubt, ihm durch eine Beichte Linderung zu verschaffen; aber er entfernt sich auf eine sonderbare Weise jedesmal, wenn wir ihn dem Geistlichen näher zu bringen suchen. Daß ich aber Ihren Wunsch, etwas von ihm zu wissen, nicht ganz unbefriedigt lasse, will ich Ihnen wenigstens unsere Vermuthungen entdecken. Er hat seine Jugend in dem geistlichen Stande zugebracht; daher scheint er sein langes Gewand und seinen Bart erhalten zu wollen. Die Freuden der Liebe blieben ihm die größte Zeit seines Lebens unbekannt. Erst spät mag eine Verirrung mit einem sehr nahe verwandten Frauenzimmer, es mag ihr Tod, der einem unglücklichen Geschöpfe das Dasein gab, sein Gehirn völlig zerrüttet haben.

Sein größter Wahn iſt, daß er überall Unglück bringe, und daß ihm der Tod durch einen unſchuldigen Knaben bevorſtehe. Erſt fürchtete er ſich vor Mignon, eh' er wußte, daß es ein Mädchen war; nun ängſtigte ihn Felix, und da er das Leben bei alle ſeinem Elend unendlich liebt, ſcheint ſeine Abneigung gegen das Kind daher entſtanden zu ſein.

Was haben Sie denn zu ſeiner Beſſerung für Hoffnung? fragte Wilhelm.

Es geht langſam vorwärts, verſetzte der Arzt, aber doch nicht zurück. Seine beſtimmten Beſchäftigungen treibt er fort, und wir haben ihn gewöhnt, die Zeitungen zu leſen, die er jetzt immer mit großer Begierde erwartet.

Ich bin auf ſeine Lieder neugierig, ſagte Jarno.

Davon werde ich Ihnen verſchiedene geben können, ſagte der Arzt. Der älteſte Sohn des Geiſtlichen, der ſeinem Vater die Predigten nachzuſchreiben gewohnt iſt, hat manche Strophe, ohne von dem Alten bemerkt zu werden, aufgezeichnet, und mehrere Lieder nach und nach zuſammengeſetzt.

Den andern Morgen kam Jarno zu Wilhelmen, und ſagte ihm: Sie müſſen uns einen Gefallen thun; Lydie muß einige Zeit entfernt werden; ihre heftige, und, ich darf wohl ſagen, unbequeme Liebe und Leidenſchaft hindert des Barons Geneſung. Seine Wunde verlangt Ruhe und Gelaſſenheit, ob ſie gleich bei ſeiner guten Natur nicht gefährlich iſt. Sie haben

Räthſel.

Ein Werkzeug iſt es, alle Tage nöthig,
Den Männern weniger, den Frauen viel,
Zum treuſten Dienſte gar gelind erbötig,
Im Einen vielfach, ſpitz und ſcharf. Sein Spiel
Gern wiederholt, wobei wir uns beſcheiden:
Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.
Doch Spiel und Schmuck erquickt uns nur auf's neue,
Ertheilte Lieb' ihm erſt gerechte Weihe.

geſehen, wie ihn Lydie mit ſtürmiſcher Sorgfalt, unbezwinglicher Angſt und nie verſiegenden Thränen quält, und — genug, ſetzte er nach einer Pauſe, mit einem Lächeln, hinzu, der Medicus verlangt ausdrücklich, daß ſie das Haus auf einige Zeit verlaſſen ſolle. Wir haben ihr eingebildet, eine ſehr gute Freundin halte ſich in der Nähe auf, verlange ſie zu ſehen und erwarte ſie jeden Augenblick. Sie hat ſich bereden laſſen, zu dem Gerichtshalter zu fahren, der nur zwei Stunden von hier wohnt. Dieſer iſt unterrichtet, und wird herzlich bedauern, daß Fräulein Thereſe ſo eben weggefahren ſei; er wird wahrſcheinlich machen, daß man ſie noch einholen könne, Lydie wird ihr nacheilen, und, wenn das Glück gut iſt, wird ſie von einem Orte zum andern geführt werden. Zuletzt, wenn ſie drauf beſteht, wieder umzukehren, darf man ihr nicht widerſprechen; man muß die Nacht zu Hülfe nehmen, der Kutſcher iſt ein geſcheidter Kerl, mit dem man noch Abrede nehmen muß. Sie ſetzen ſich zu ihr in den Wagen, unterhalten ſie und dirigiren das Abenteuer.

Sie geben mir einen ſonderbaren und bedenklichen Auftrag, verſetzte Wilhelm: wie ängſtlich iſt die Gegenwart einer gekränkten treuen Liebe! und ich ſoll ſelbſt dazu das Werkzeug ſein? Es iſt das erſtemal in meinem Leben, daß ich jemanden auf dieſe Weiſe hintergehe: denn ich habe immer geglaubt, daß es uns zu weit führen könne, wenn wir einmal um

des Guten und Nützlichen willen zu betrügen anfangen.

Können wir doch Kinder nicht anders erziehen, als auf dieſe Weiſe, verſetzte Jarno.

Bei Kindern möchte es noch hingehen, ſagte Wilhelm, indem wir ſie ſo zärtlich lieben und offenbar überſehen; aber bei unſers Gleichen, für die uns nicht immer das Herz ſo laut um Schonung anruft, möchte es oft gefährlich werden. Doch glauben Sie nicht, fuhr er nach einem kurzen Nachdenken fort, daß ich deßwegen dieſen Auftrag ablehne. Bei der Ehrfurcht, die mir Ihr Verſtand einflößt, bei der Neigung, die ich für Ihren trefflichen Freund fühle, bei dem lebhaften Wunſch, ſeine Geneſung, durch welche Mittel ſie auch möglich ſei, zu befördern, mag ich mich gerne ſelbſt vergeſſen. Es iſt nicht genug, daß man ſein Leben für einen Freund wagen könne, man muß auch im Nothfall ſeine Überzeugung für ihn verläugnen. Unſere liebſte Leidenſchaft, unſere beſten Wünſche ſind wir für ihn aufzuopfern ſchuldig. Ich übernehme den Auftrag, ob ich gleich ſchon die Qual vorausſehe, die ich von Lydiens Thränen, von ihrer Verzweiflung werde zu erdulden haben.

Dagegen erwartet Sie auch keine geringe Belohnung, verſetzte Jarno, indem Sie Fräulein Thereſen kennen lernen, ein Frauenzimmer, wie es ihrer wenige gibt; ſie beſchämt hundert Männer, und ich möchte ſie eine wahre Amazone nennen, wenn andere nur

als artige Hermaphroditen in dieser zweideutigen Kleidung herum gehen.

Wilhelm war betroffen, er hoffte in Theresen seine Amazone wieder zu finden, um so mehr, als Jarno, von dem er einige Auskunft verlangte, kurz abbrach und sich entfernte.

Die neue nahe Hoffnung, jene verehrte und geliebte Gestalt wieder zu sehen, brachte in ihm die sonderbarsten Bewegungen hervor. Er hielt nunmehr den Auftrag, der ihm gegeben worden war, für ein Werk einer ausdrücklichen Schickung, und der Gedanke, daß er ein armes Mädchen von dem Gegenstande ihrer aufrichtigsten und heftigsten Liebe hinterlistig zu entfernen im Begriff war, erschien ihm nur im Vorübergehen, wie der Schatten eines Vogels über die erleuchtete Erde wegfliegt.

Der Wagen stand vor der Thüre, Lydie zauderte einen Augenblick hinein zu steigen. Grüßt euren Herrn nochmals, sagte sie zu dem alten Bedienten, vor Abend bin ich wieder zurück. Thränen standen ihr im Auge, als sie im Fortfahren sich nochmals umwendete. Sie kehrte sich darauf zu Wilhelmen, nahm sich zusammen, und sagte: Sie werden an Fräulein Theresen eine sehr interessante Person finden. Mich wundert, wie sie in diese Gegend kommt: denn Sie werden wohl wissen, daß sie und der Baron sich heftig liebten. Ungeachtet der Entfernung war Lothario oft bei ihr; ich war damals um sie, es schien, als ob sie nur für einander leben würden. Auf einmal aber

zerſchlug ſich's, ohne daß ein Menſch begreifen konnte warum. Er hatte mich kennen lernen, und ich läugne nicht, daß ich Thereſen herzlich beneidete, daß ich meine Neigung zu ihm kaum verbarg, und daß ich ihn nicht zurückſtieß, als er auf einmal mich ſtatt Thereſen zu wählen ſchien. Sie betrug ſich gegen mich, wie ich es nicht beſſer wünſchen konnte, ob es gleich beinahe ſcheinen mußte, als hätte ich ihr einen ſo werthen Liebhaber geraubt. Aber auch wie viel tauſend Thränen und Schmerzen hat mich dieſe Liebe ſchon gekoſtet! Erſt ſahen wir uns nur zuweilen am dritten Orte verſtohlen, aber lange konnte ich das Leben nicht ertragen; nur in ſeiner Gegenwart war ich glücklich, ganz glücklich! Fern von ihm hatte ich kein trocknes Auge, keinen ruhigen Pulsſchlag. Einſt verzog er mehrere Tage, ich war in Verzweiflung, machte mich auf den Weg, und überraſchte ihn hier. Er nahm mich liebevoll auf, und wäre nicht dieſer unglückſelige Handel dazwiſchen gekommen, ſo hätte ich ein himmliſches Leben geführt; und was ich ausgeſtanden habe, ſeitdem er in Gefahr iſt, ſeitdem er leidet, ſag' ich nicht, und noch in dieſem Augenblicke mache ich mir lebhafte Vorwürfe, daß ich mich nur einen Tag von ihm habe entfernen können.

Wilhelm wollte ſich eben näher nach Thereſen erkundigen, als ſie bei dem Gerichtshalter vorfuhren, der an den Wagen kam, und von Herzen bedauerte, daß Fräulein Thereſe ſchon abgefahren ſei. Er bot

den Reisenden ein Frühstück an, sagte aber zugleich, der Wagen würde noch im nächsten Dorfe einzuholen sein. Man entschloß sich nachzufahren, und der Kutscher säumte nicht; man hatte schon einige Dörfer zurückgelegt und niemand angetroffen. Lydie bestand nun darauf, man solle umkehren, der Kutscher fuhr zu, als verstünde er es nicht. Endlich verlangte sie es mit größter Heftigkeit; Wilhelm rief ihm zu und gab ihm das verabredete Zeichen. Der Kutscher erwiderte: Wir haben nicht nöthig denselben Weg zurück zu fahren; ich weiß einen nähern, der zugleich viel bequemer ist. Er fuhr nun seitwärts durch einen Wald und über lange Triften weg. Endlich da kein bekannter Gegenstand zum Vorschein kam, gestand der Kutscher, er sei unglücklicher Weise irre gefahren, wolle sich aber bald wieder zurechte finden, indem er dort ein Dorf sehe. Die Nacht kam herbei, und der Kutscher machte seine Sache so geschickt, daß er überall fragte und nirgends die Antwort abwartete. So fuhr man die ganze Nacht, Lydie schloß kein Auge; bei Mondschein fand sie überall Ähnlichkeiten, und immer verschwanden sie wieder. Morgens schienen ihr die Gegenstände bekannt, aber desto unerwarteter. Der Wagen hielt vor einem kleinen, artig gebauten Landhause stille; ein Frauenzimmer trat aus der Thüre und öffnete den Schlag. Lydie sah sie starr an, sah sich um, sah sie wieder an und lag ohnmächtig in Wilhelms Armen.

Fünftes Capitel.

Wilhelm ward in ein Mansardzimmerchen geführt; das Haus war neu, und so klein als es beinah nur möglich war, äußerst reinlich und ordentlich. In Theresen, die ihn und Lydien an der Kutsche empfangen hatte, fand er seine Amazone nicht, es war ein anderes, ein himmelweit von ihr unterschiedenes Wesen. Wohlgebaut, ohne groß zu sein, bewegte sie sich mit viel Lebhaftigkeit, und ihren hellen, blauen, offnen Augen schien nichts verborgen zu bleiben was vorging.

Sie trat in Wilhelms Stube, und fragte, ob er etwas bedürfe? Verzeihen Sie, sagte sie, daß ich Sie in ein Zimmer logire, das der Ölgeruch noch unangenehm macht; mein kleines Haus ist eben fertig geworden, und Sie weihen dieses Stübchen ein, das meinen Gästen bestimmt ist. Wären Sie nur bei einem angenehmern Anlaß hier! Die arme Lydie wird uns keine guten Tage machen, und überhaupt müssen Sie vorlieb nehmen; meine Köchin ist mir eben zur ganz unrechten Zeit aus dem Dienste gelaufen, und ein Knecht hat sich die Hand zerquetscht.

Es thäte Noth, ich verrichtete alles selbst, und am Ende, wenn man sich darauf einrichtete, müßte es auch gehen. Man ist mit niemand mehr geplagt als mit den Dienstboten; es will niemand dienen, nicht einmal sich selbst.

Sie sagte noch manches über verschiedene Gegenstände, überhaupt schien sie gern zu sprechen. Wilhelm fragte nach Lydien, ob er das gute Mädchen nicht sehen und sich bei ihr entschuldigen könnte?

Das wird jetzt nicht bei ihr wirken, versetzte Therese, die Zeit entschuldigt wie sie tröstet, Worte sind in beiden Fällen von wenig Kraft. Lydie will Sie nicht sehen. — Lassen Sie mir ihn ja nicht vor die Augen kommen, rief sie, als ich sie verließ; ich möchte an der Menschheit verzweifeln! So ein ehrlich Gesicht, so ein offnes Betragen und diese heimliche Tücke! Lothario ist ganz bei ihr entschuldigt, auch sagt er in einem Briefe an das gute Mädchen: „Meine Freunde beredeten mich, meine Freunde nöthigten mich!" Zu diesen rechnet Lydie Sie auch, und verdammt Sie mit den übrigen.

Sie erzeigt mir zu viel Ehre, indem sie mich schilt, versetzte Wilhelm: ich darf an die Freundschaft dieses trefflichen Mannes noch keinen Anspruch machen, und bin dießmal nur ein unschuldiges Werkzeug. Ich will meine Handlung nicht loben; genug, ich konnte sie thun! Es war von der Gesundheit, es war von dem Leben eines Mannes die Rede, den ich höher schätzen

muß als irgend jemand, den ich vorher kannte. O welch ein Mann ist das! Fräulein, und welche Menschen umgeben ihn! In dieser Gesellschaft hab' ich, so darf ich wohl sagen, zum erstenmal ein Gespräch geführt, zum erstenmal kam mir der eigenste Sinn meiner Worte aus dem Munde eines andern reichhaltiger, voller und in einem größern Umfang wieder entgegen; was ich ahnete, ward mir klar, und was ich meinte, lernte ich anschauen. Leider ward dieser Genuß erst durch allerlei Sorgen und Grillen, dann durch den unangenehmen Auftrag unterbrochen. Ich übernahm ihn mit Ergebung: denn ich hielt für Schuldigkeit, selbst mit Aufopferung meines Gefühls diesem trefflichen Kreise von Menschen meinen Einstand abzutragen.

Therese hatte unter diesen Worten ihren Gast sehr freundlich angesehen. O, wie süß ist es, rief sie aus, seine eigne Überzeugung aus einem fremden Munde zu hören! Wie werden wir erst recht wir selbst, wenn uns ein anderer vollkommen Recht gibt. Auch ich denke über Lothario vollkommen wie Sie; nicht jedermann läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; dafür schwärmen aber auch alle die für ihn, die ihn näher kennen, und das schmerzliche Gefühl, das sich in meinem Herzen zu seinem Andenken mischt, kann mich nicht abhalten täglich an ihn zu denken. Ein Seufzer erweiterte ihre Brust, indem sie dieses sagte, und in ihrem rechten Auge blinkte eine schöne Thräne.

Glauben Sie nicht, fuhr sie fort, daß ich so weich, so leicht zu rühren bin! Es ist nur das Auge, das weint. Ich hatte eine kleine Warze am untern Augenlied, man hat mir sie glücklich abgebunden, aber das Auge ist seit der Zeit immer schwach geblieben, der geringste Anlaß drängt mir eine Thräne hervor. Hier saß das Wärzchen, Sie sehen keine Spur mehr davon.

Er sah keine Spur, aber er sah ihr in's Auge, es war klar wie Krystall, er glaubte bis auf den Grund ihrer Seele zu sehen.

Wir haben, sagte sie, nun das Losungswort unserer Verbindung ausgesprochen; lassen Sie uns sobald als möglich mit einander völlig bekannt werden. Die Geschichte des Menschen ist sein Charakter. Ich will Ihnen erzählen, wie es mir ergangen ist, schenken Sie mir ein kleines Vertrauen, und lassen Sie uns auch in der Ferne verbunden bleiben. Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hie und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

Sie eilte fort, und versprach ihn bald zum Spaziergange abzuholen. Ihre Gegenwart hatte sehr angenehm auf ihn gewirkt, er wünschte ihr Verhältniß zu Lothario zu erfahren. Er ward gerufen, sie kam ihm aus ihrem Zimmer entgegen.

Als ſie die enge und beinah ſteile Treppe einzeln hinuntergehen mußten, ſagte ſie: Das könnte alles weiter und breiter ſein, wenn ich auf das Anerbieten Ihres großmüthigen Freundes hätte hören wollen; doch um ſeiner werth zu bleiben, muß ich das an mir erhalten, was mich ihm ſo werth machte. Wo iſt der Verwalter? fragte ſie, indem ſie die Treppe völlig herunter kam. Sie müſſen nicht denken, fuhr ſie fort, daß ich ſo reich bin, um einen Verwalter zu brauchen; die wenigen Äcker meines Freigütchens kann ich wohl ſelbſt beſtellen. Der Verwalter gehört meinem neuen Nachbar, der das ſchöne Gut gekauft hat, das ich in- und auswendig kenne; der gute alte Mann liegt krank am Podagra, ſeine Leute ſind in dieſer Gegend neu, und ich helfe ihnen gerne ſich einrichten.

Sie machten einen Spaziergang durch Äcker, Wieſen und einige Baumgärten. Thereſe bedeutete den Verwalter in allem, ſie konnte ihm von jeder Kleinigkeit Rechenſchaft geben, und Wilhelm hatte Urſache genug ſich über ihre Kenntniß, ihre Beſtimmtheit und über die Gewandtheit, wie ſie in jedem Falle Mittel anzugeben wußte, zu verwundern. Sie hielt ſich nirgends auf, eilte immer zu den bedeutenden Puncten, und ſo war die Sache bald abgethan. Grüßt euren Herrn, ſagte ſie, als ſie den Mann verabſchiedete; ich werde ihn ſobald als möglich beſuchen, und wünſche vollkommene Beſſerung. Da könnte ich nun auch, ſagte ſie mit Lächeln, als er weg war, bald reich und viel-

Desgleichen.

Die beſten Freunde, die wir haben,
Sie kommen nur mit Schmerzen an,
Und was ſie uns für Weh gethan
Iſt faſt ſo groß als ihre Gaben.
Und wenn ſie wieder Abſchied nehmen
Muß man zu Schmerzen ſich bequemen.

habend werden; denn mein guter Nachbar wäre nicht abgeneigt mir seine Hand zu geben.

Der Alte mit dem Podagra? rief Wilhelm; ich wüßte nicht, wie Sie in Ihren Jahren zu so einem verzweifelten Entschluß kommen könnten? — Ich bin auch gar nicht versucht! versetzte Therese. Wohlhabend ist jeder, der dem, was er besitzt, vorzustehen weiß; vielhabend zu sein ist eine lästige Sache, wenn man es nicht versteht.

Wilhelm zeigte seine Verwunderung über ihre Wirthschaftskenntnisse. — Entschiedene Neigung, frühe Gelegenheit, äußerer Antrieb und eine fortgesetzte Beschäftigung in einer nützlichen Sache machen in der Welt noch viel mehr möglich, versetzte Therese, und wenn Sie erst erfahren werden, was mich dazu belebt hat, so werden Sie sich über das sonderbar scheinende Talent nicht mehr wundern.

Sie ließ ihn, als sie zu Hause anlangten, in ihrem kleinen Garten, in welchem er sich kaum herumdrehen konnte; so eng waren die Wege, und so reichlich war alles bepflanzt. Er mußte lächeln, als er über den Hof zurückkehrte, denn da lag das Brennholz so accurat gesägt, gespalten und geschränkt, als wenn es ein Theil des Gebäudes wäre, und immer so liegen bleiben sollte. Rein standen alle Gefäße an ihren Plätzen, das Häuschen war weiß und roth angestrichen und lustig anzusehen. Was das Handwerk hervorbringen kann, das keine schönen Verhältnisse kennt,

aber für Bedürfniß, Dauer und Heiterkeit arbeitet, ſchien auf dem Platze vereinigt zu ſein. Man brachte ihm das Eſſen auf ſein Zimmer, und er hatte Zeit genug Betrachtungen anzuſtellen. Beſonders fiel ihm auf, daß er nun wieder eine ſo intereſſante Perſon kennen lernte, die mit Lothario in einem nahen Verhältniſſe geſtanden hatte. Billig iſt es, ſagte er zu ſich ſelbſt, daß ſo ein trefflicher Mann auch treffliche Weiberſeelen an ſich ziehe! Wie weit verbreitet ſich die Wirkung der Männlichkeit und Würde. Wenn nur andere nicht ſo ſehr dabei zu kurz kämen! Ja, geſtehe dir nur deine Furcht. Wenn du dereinſt deine Amazone wieder antriffſt, dieſe Geſtalt aller Geſtalten, du findeſt ſie, trotz aller deiner Hoffnungen und Träume, zu deiner Beſchämung und Demüthigung doch noch am Ende — als ſeine Braut.

Sechstes Capitel.

Wilhelm hatte einen unruhigen Nachmittag nicht ganz ohne Langeweile zugebracht, als sich gegen Abend seine Thür öffnete, und ein junger artiger Jägerbursche mit einem Gruße hereintrat. Wollen wir nun spazieren gehen? sagte der junge Mensch und in dem Augenblicke erkannte Wilhelm Theresen an ihren schönen Augen.

Verzeihn Sie mir diese Maskerade, fing sie an, denn leider ist es jetzt nur Maskerade. Doch da ich Ihnen einmal von der Zeit erzählen soll, in der ich mich so gerne in dieser Weste sah, will ich mir auch jene Tage auf alle Weise vergegenwärtigen. Kommen Sie! selbst der Platz, an dem wir so oft von unsern Jagden und Spaziergängen ausruhten, soll dazu beitragen.

Sie gingen, und auf dem Wege sagte Therese zu ihrem Begleiter: Es ist nicht billig, daß Sie mich allein reden lassen; schon wissen Sie genug von mir, und ich weiß noch nicht das Mindeste von Ihnen; erzählen Sie mir indessen etwas von sich, damit ich Muth bekomme Ihnen auch meine Geschichte und

meine Verhältniſſe vorzulegen. Leider hab' ich, verſetzte Wilhelm, nichts zu erzählen als Irrthümer auf Irrthümer, Verirrungen auf Verirrungen, und ich wüßte nicht, wem ich die Verworrenheiten, in denen ich mich befand und befinde, lieber verbergen möchte als Ihnen. Ihr Blick und alles was Sie umgibt, Ihr ganzes Weſen und Ihr Betragen zeigt mir, daß Sie ſich Ihres vergangenen Lebens freuen können, daß Sie auf einem ſchönen reinen Wege in einer ſichern Folge gegangen ſind, daß Sie keine Zeit verloren, daß Sie ſich nichts vorzuwerfen haben.

Thereſe lächelte und verſetzte: Wir müſſen abwarten, ob Sie auch noch ſo denken, wenn Sie meine Geſchichte hören. Sie gingen weiter, und unter einigen allgemeinen Geſprächen fragte ihn Thereſe: Sind Sie frei? — Ich glaube es zu ſein, verſetzte er, aber ich wünſche es nicht. — Gut! ſagte ſie, das deutet auf einen complicirten Roman, und zeigt mir, daß Sie auch etwas zu erzählen haben.

Unter dieſen Worten ſtiegen ſie den Hügel hinan und lagerten ſich bei einer großen Eiche, die ihren Schatten weit umher verbreitete. Hier, ſagte Thereſe, unter dieſem deutſchen Baume will ich Ihnen die Geſchichte eines deutſchen Mädchens erzählen, hören Sie mich geduldig an.

Mein Vater war ein wohlhabender Edelmann dieſer Provinz, ein heiterer, klarer, thätiger, wackrer Mann, ein zärtlicher Vater, ein redlicher Freund,

ein trefflicher Wirth, an dem ich nur den einzigen Fehler kannte, daß er gegen eine Frau zu nachsichtig war, die ihn nicht zu schätzen wußte. Leider muß ich das von meiner eigenen Mutter sagen! Ihr Wesen war dem seinigen ganz entgegengesetzt. Sie war rasch, unbeständig, ohne Neigung weder für ihr Haus noch für mich, ihr einziges Kind; verschwenderisch, aber schön, geistreich, voller Talente, das Entzücken eines Cirkels, den sie um sich zu versammeln wußte. Freilich war ihre Gesellschaft niemals groß, oder blieb es nicht lange. Dieser Cirkel bestand meist aus Männern, denn keine Frau befand sich wohl neben ihr, und noch weniger konnte sie das Verdienst irgend eines Weibes dulden. Ich glich meinem Vater an Gestalt und Gesinnungen. Wie eine junge Ente gleich das Wasser sucht, so waren von der ersten Jugend an die Küche, die Vorrathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. Die Ordnung und Reinlichkeit des Hauses schien, selbst da ich noch spielte, mein einziger Instinct, mein einziges Augenmerk zu sein. Mein Vater freute sich darüber, und gab meinem kindischen Bestreben stufenweise die zweckmäßigsten Beschäftigungen; meine Mutter dagegen liebte mich nicht, und verhehlte es keinen Augenblick.

Ich wuchs heran, mit den Jahren vermehrte sich meine Thätigkeit und die Liebe meines Vaters zu mir. Wenn wir allein waren, auf die Felder gingen, wenn ich ihm die Rechnungen durchsehen half, dann konnte

ich ihm recht anfühlen wie glücklich er war. Wenn ich ihm in die Augen ſah, ſo war es, als wenn ich in mich ſelbſt hinein ſähe, denn eben die Augen waren es, die mich ihm vollkommen ähnlich machten. Aber nicht eben den Muth, nicht eben den Ausdruck behielt er in der Gegenwart meiner Mutter; er entſchuldigte mich gelind, wenn ſie mich heftig und ungerecht tadelte; er nahm ſich meiner an, nicht als wenn er mich beſchützen, ſondern als wenn er meine guten Eigenſchaften nur entſchuldigen könnte. So ſetzte er auch keiner von ihren Neigungen Hinderniſſe entgegen; ſie fing an mit größter Leidenſchaft ſich auf das Schauſpiel zu werfen, ein Theater ward erbauet, an Männern fehlte es nicht von allen Altern und Geſtalten, die ſich mit ihr auf der Bühne darſtellten, an Frauen hingegen mangelte es oft. Lydie, ein artiges Mädchen, das mit mir erzogen worden war, und das gleich in ihrer erſten Jugend reizend zu werden verſprach, mußte die zweiten Rollen übernehmen, und eine alte Kammerfrau die Mütter und Tanten vorſtellen, indeß meine Mutter ſich die erſten Liebhaberinnen, Heldinnen und Schäferinnen aller Art vorbehielt. Ich kann Ihnen gar nicht ſagen, wie lächerlich mir es vorkam, wenn die Menſchen, die ich alle recht gut kannte, ſich verkleidet hatten, da droben ſtanden, und für etwas anders, als ſie waren, gehalten ſein wollten. Ich ſah immer nur meine Mutter und Lydien, dieſen Baron und jenen

Secretär, sie mochten nun als Fürsten und Grafen, oder als Bauern erscheinen, und ich konnte nicht begreifen, wie sie mir zumuthen wollten zu glauben, daß es ihnen wohl oder wehe sei, daß sie verliebt oder gleichgültig, geizig oder freigebig seien, da ich doch meist von dem Gegentheile genau unterrichtet war. Deßwegen blieb ich auch sehr selten unter den Zuschauern; ich putzte ihnen immer die Lichter, damit ich nur etwas zu thun hatte, besorgte das Abendessen, und hatte des andern Morgens, wenn sie noch lange schliefen, schon ihre Garderobe in Ordnung gebracht, die sie des Abends gewöhnlich über einander geworfen zurückließen.

Meiner Mutter schien diese Thätigkeit ganz recht zu sein, aber ihre Neigung konnte ich nicht erwerben; sie verachtete mich, und ich weiß noch recht gut, daß sie mehr als einmal mit Bitterkeit wiederholte: Wenn die Mutter so ungewiß sein könnte als der Vater, so würde man wohl schwerlich diese Magd für meine Tochter halten. Ich läugnete nicht, daß ihr Betragen mich nach und nach ganz von ihr entfernte, ich betrachtete ihre Handlungen wie die Handlungen einer fremden Person, und da ich gewohnt war wie ein Falke das Gesinde zu beobachten: denn, im Vorbeigehen gesagt, darauf beruht eigentlich der Grund aller Haushaltung; so fielen mir natürlich auch die Verhältnisse meiner Mutter und ihrer Gesellschaft auf. Es ließ sich wohl bemerken, daß sie nicht alle Männer

mit ebendenſelben Augen anſah, ich gab ſchärfer Acht, und bemerkte bald, daß Lydie Vertraute war, und bei dieſer Gelegenheit ſelbſt mit einer Leidenſchaft bekannter wurde, die ſie von ihrer erſten Jugend an ſo oft vorgeſtellt hatte. Ich wußte alle ihre Zuſammenkünfte, aber ich ſchwieg, und ſagte meinem Vater nichts, den ich zu betrüben fürchtete; endlich aber ward ich dazu genöthigt. Manches konnten ſie nicht unternehmen, ohne das Geſinde zu beſtechen. Dieſes fing an mir zu trotzen, die Anordnungen meines Vaters zu vernachläſſigen und meine Befehle nicht zu vollziehen; die Unordnungen, die daraus entſtanden, waren mir unerträglich, ich entdeckte, ich klagte alles meinem Vater.

Er hörte mich gelaſſen an. Gutes Kind! ſagte er zuletzt mit Lächeln, ich weiß alles; ſei ruhig, ertrag' es mit Geduld, denn es iſt nur um deinetwillen, daß ich es leide.

Ich war nicht ruhig, ich hatte keine Geduld. Ich ſchalt meinen Vater im Stillen; denn ich glaubte nicht, daß er um irgend einer Urſache willen ſo etwas zu dulden brauche; ich beſtand auf der Ordnung, und ich war entſchloſſen, die Sache auf's äußerſte kommen zu laſſen.

Meine Mutter war reich von ſich, verzehrte aber doch mehr als ſie ſollte, und dieß gab, wie ich wohl merkte, manche Erklärung zwiſchen meinen Eltern. Lange war der Sache nicht geholfen, bis die Leiden-

ſchaften meiner Mutter ſelbſt eine Art von Entwickelung hervorbrachten.

Der erſte Liebhaber ward auf eine eclatante Weiſe ungetreu; das Haus, die Gegend, ihre Verhältniſſe waren ihr zuwider. Sie wollte auf ein anderes Gut ziehen, da war es ihr zu einſam; ſie wollte nach der Stadt, da galt ſie nicht genug. Ich weiß nicht, was alles zwiſchen ihr und meinem Vater vorging; genug, er entſchloß ſich endlich unter Bedingungen, die ich nicht erfuhr, in eine Reiſe, die ſie nach dem ſüdlichen Frankreich thun wollte, einzuwilligen.

Wir waren nun frei und lebten wie im Himmel; ja ich glaube, daß mein Vater nichts verloren hat, wenn er ihre Gegenwart auch ſchon mit einer anſehnlichen Summe abkaufte. Alles unnütze Geſinde ward abgeſchafft, und das Glück ſchien unſere Ordnung zu begünſtigen; wir hatten einige ſehr gute Jahre, alles gelang nach Wunſch. Aber leider dauerte dieſer frohe Zuſtand nicht lange; ganz unvermuthet ward mein Vater von einem Schlagfluſſe befallen, der ihm die rechte Seite lähmte, und den reinen Gebrauch der Sprache benahm. Man mußte alles errathen, was er verlangte, denn er brachte nie das Wort hervor, das er im Sinne hatte. Sehr ängſtlich waren mir daher manche Augenblicke, in denen er mit mir ausdrücklich allein ſein wollte; er deutete mit heftiger Gebärde, daß jedermann ſich entfernen ſollte, und wenn wir uns allein ſahen, war er nicht im Stande das

rechte Wort hervor zu bringen. Seine Ungeduld ſtieg auf's äußerſte, und ſein Zuſtand betrübte mich im innerſten Herzen. So viel ſchien mir gewiß, daß er mir etwas zu vertrauen hatte, das mich beſonders anging. Welches Verlangen fühlt' ich nicht es zu erfahren! Sonſt konnt' ich ihm alles an den Augen anſehen; aber jetzt war es vergebens! Selbſt ſeine Augen ſprachen nicht mehr. Nur ſo viel war mir deutlich: er wollte nichts, er begehrte nichts, er ſtrebte nur mir etwas zu entdecken, das ich leider nicht erfuhr. Sein Übel wiederholte ſich, er ward bald darauf ganz unthätig und unfähig; und nicht lange, ſo war er todt.

Ich weiß nicht, wie ſich bei mir der Gedanke feſtgeſetzt hatte, daß er irgendwo einen Schatz niedergelegt habe, den er mir nach ſeinem Tode lieber als meiner Mutter gönnen wollte; ich ſuchte ſchon bei ſeinen Lebzeiten nach, allein ich fand nichts; nach ſeinem Tode ward alles verſiegelt. Ich ſchrieb meiner Mutter und bot ihr an als Verwalter im Hauſe zu bleiben; ſie ſchlug es aus, und ich mußte das Gut räumen. Es kam ein wechſelſeitiges Teſtament zum Vorſchein, wodurch ſie im Beſitz und Genuß von allem, und ich, wenigſtens ihre ganze Lebenszeit über, von ihr abhängig blieb. Nun glaubte ich erſt recht die Winke meines Vaters zu verſtehn; ich bedauerte ihn, daß er ſo ſchwach geweſen war, auch nach ſeinem Tode ungerecht gegen mich zu ſein. Denn einige

Feindſeliger Blick.

Du kommſt doch über ſo viele hinaus,
Warum biſt du gleich außer'm Haus,
Warum gleich aus dem Häuschen,
Wenn einer dir mit Brillen ſpricht?
Du machſt ein ganz verflucht Geſicht,
Und biſt ſo ſtill wie Mäuschen.

„Das ſcheint doch wirklich ſonnenklar!
Ich geh' mit Zügen frei und baar,
Mit freien treuen Blicken;
Der hat eine Maske vorgethan,
Mit Späherblicken kommt er an,
Darein ſollt' ich mich ſchicken?"

Was iſt denn aber beim Geſpräch
Das Herz und Geiſt erfüllet,
Als daß ein echtes Wort-Gepräg'
Von Aug' zu Auge quillet!
Kommt jener nun mit Gläſern dort,
So bin ich ſtille, ſtille;
Ich rede kein vernünftig Wort
Mit einem durch die Brille.

meiner Freunde wollten sogar behaupten, es sei beinah nicht besser, als ob er mich enterbt hätte, und verlangten, ich sollte das Testament angreifen, wozu ich mich aber nicht entschließen konnte. Ich verehrte das Andenken meines Vaters zu sehr; ich vertraute dem Schicksal, ich vertraute mir selbst.

Ich hatte mit einer Dame in der Nachbarschaft, die große Güter besaß, immer in gutem Verhältnisse gestanden; sie nahm mich mit Vergnügen auf, und es ward mir leicht, bald ihrer Haushaltung vorzustehn. Sie lebte sehr regelmäßig und liebte die Ordnung in allem, und ich half ihr treulich in dem Kampf mit Verwalter und Gesinde. Ich bin weder geizig noch mißgünstig, aber wir Weiber bestehn überhaupt viel ernsthafter als selbst ein Mann darauf, daß nichts verschleudert werde. Jeder Unterschleif ist uns unerträglich; wir wollen, daß jeder nur genieße, insofern er dazu berechtigt ist.

Nun war ich wieder in meinem Elemente, und trauerte still über den Tod meines Vaters. Meine Beschützerin war mit mir zufrieden, nur ein kleiner Umstand störte meine Ruhe. Lydie kam zurück; meine Mutter war grausam genug das arme Mädchen abzustoßen, nachdem sie aus dem Grunde verdorben war. Sie hatte bei meiner Mutter gelernt, Leidenschaften als Bestimmung anzusehen; sie war gewöhnt sich in nichts zu mäßigen. Als sie unvermuthet wieder erschien, nahm meine Wohlthäterin auch sie auf; sie

wollte mir an die Hand gehn und konnte ſich in nichts ſchicken.

Um dieſe Zeit kamen die Verwandten und künftigen Erben meiner Dame oft in's Haus, und beluſtigten ſich mit der Jagd. Auch Lothario war manchmal mit ihnen; ich bemerkte gar bald, wie ſehr er ſich vor allen andern auszeichnete, jedoch ohne die mindeſte Beziehung auf mich ſelbſt. Er war gegen alle höflich, und bald ſchien Lydie ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Ich hatte immer zu thun und war ſelten bei der Geſellſchaft; in ſeiner Gegenwart ſprach ich weniger als gewöhnlich: denn ich will nicht läugnen, daß eine lebhafte Unterhaltung von jeher mir die Würze des Lebens war. Ich ſprach mit meinem Vater gern viel über alles, was begegnete. Was man nicht beſpricht, bedenkt man nicht recht. Keinem Menſchen hatte ich jemals lieber zugehört als Lothario, wenn er von ſeinen Reiſen, von ſeinen Feldzügen erzählte. Die Welt lag ihm ſo klar, ſo offen da, wie mir die Gegend, in der ich gewirthſchaftet hatte. Ich hörte nicht etwa die wunderlichen Schickſale des Abenteurers, die übertriebenen Halbwahrheiten eines beſchränkten Reiſenden, der immer nur ſeine Perſon an die Stelle des Landes ſetzt, wovon er uns ein Bild zu geben verſpricht; er erzählte nicht, er führte uns an die Orte ſelbſt; ich habe nicht leicht ein ſo reines Vergnügen empfunden.

Aber unausſprechlich war meine Zufriedenheit, als ich ihn eines Abends über die Frauen reden hörte. Das Geſpräch machte ſich ganz natürlich; einige Damen aus der Nachbarſchaft hatten uns beſucht und über die Bildung der Frauen die gewöhnlichen Geſpräche geführt. Man ſei ungerecht gegen unſer Geſchlecht, hieß es, die Männer wollten alle höhere Cultur für ſich behalten, man wolle uns zu keinen Wiſſenſchaften zulaſſen, man verlange, daß wir nur Tändelpuppen oder Haushälterinnen ſein ſollten. Lothario ſprach wenig zu all dieſem; als aber die Geſellſchaft kleiner ward, ſagte er auch hierüber offen ſeine Meinung. Es iſt ſonderbar, rief er aus, daß man es dem Manne verargt, der eine Frau an die höchſte Stelle ſetzen will, die ſie einzunehmen fähig iſt: und welche iſt höher als das Regiment des Hauſes? Wenn der Mann ſich mit äußern Verhältniſſen quält, wenn er die Beſitzthümer herbei ſchaffen und beſchützen muß, wenn er ſogar an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, überall von Umſtänden abhängt, und, ich möchte ſagen, nichts regiert, indem er zu regieren glaubt, immer nur politiſch ſein muß, wo er gern vernünftig wäre, verſteckt, wo er offen, falſch, wo er redlich zu ſein wünſchte; wenn er um des Zieles willen, das er nie erreicht, das ſchönſte Ziel, die Harmonie mit ſich ſelbſt, in jedem Augenblicke aufgeben muß: indeſſen herrſcht eine vernünftige Hausfrau im Innern wirklich, und macht einer ganzen

Familie jede Thätigkeit, jede Zufriedenheit möglich. Was ist das höchste Glück des Menschen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen? daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unsern Zwecken sind? Und wo sollen, wo können unsere nächsten Zwecke liegen, als innerhalb des Hauses? Alle immer wiederkehrenden unentbehrlichen Bedürfnisse, wo erwarten wir, wo fordern wir sie, als da, wo wir aufstehn und uns niederlegen, wo Küche und Keller und jede Art von Vorrath für uns und die Unsrigen immer bereit sein soll? Welche regelmäßige Thätigkeit wird erfordert, um diese immer wiederkehrende Ordnung in einer unverrückten lebendigen Folge durchzuführen! Wie wenig Männern ist es gegeben, gleichsam als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage, so wie der Nacht vorzustehn! sich ihre häuslichen Werkzeuge zu bilden, zu pflanzen und zu ernten, zu verwahren und auszuspenden, und den Kreis immer mit Ruhe, Liebe und Zweckmäßigkeit zu durchwandeln! Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse, und ihre Thätigkeit weiß sie alle zu benutzen. So ist sie von niemand abhängig und verschafft ihrem Manne die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere; das, was er besitzt, sieht er gesichert, das, was er erwirbt, gut benutzt, und so kann er sein Gemüth nach großen

Gegenſtänden wenden, und wenn das Glück gut iſt, das dem Staate ſein was ſeiner Gattin zu Hauſe ſo wohl anſteht.

Er machte darauf eine Beſchreibung, wie er ſich eine Frau wünſche. Ich ward roth, denn er beſchrieb mich, wie ich leibte und lebte. Ich genoß im Stillen meinen Triumph, um ſo mehr, da ich aus allen Umſtänden ſah, daß er mich perſönlich nicht gemeint hatte, daß er mich eigentlich nicht kannte. Ich erinnere mich keiner angenehmern Empfindung in meinem ganzen Leben, als daß ein Mann, den ich ſo ſehr ſchätzte, nicht meiner Perſon, ſondern meiner innerſten Natur den Vorzug gab. Welche Belohnung fühlte ich! Welche Aufmunterung war mir geworden!

Als ſie weg waren, ſagte meine würdige Freundin lächelnd zu mir: Schade, daß die Männer oft denken und reden, was ſie doch nicht zur Ausführung kommen laſſen, ſonſt wäre eine treffliche Partie für meine liebe Thereſe geradezu gefunden. Ich ſcherzte über ihre Äußerung, und fügte hinzu, daß zwar der Verſtand der Männer ſich nach Haushälterinnen umſehe, daß aber ihr Herz und ihre Einbildungskraft ſich nach andern Eigenſchaften ſehne, und daß wir Haushälterinnen eigentlich gegen die liebenswürdigen und reizenden Mädchen keinen Wettſtreit aushalten können. Dieſe Worte ſagte ich Lydien zum Gehör: denn ſie verbarg nicht, daß Lothario großen Eindruck auf ſie gemacht habe, und auch er ſchien bei jedem

neuen Besuche immer aufmerksamer auf sie zu werden. Sie war arm, sie war nicht von Stande, sie konnte an keine Heirath mit ihm denken; aber sie konnte der Wonne nicht widerstehen, zu reizen und gereizt zu werden. Ich hatte nie geliebt und liebte auch jetzt nicht; allein ob es mir schon unendlich angenehm war zu sehen, wohin meine Natur von einem so verehrten Manne gestellt und gerechnet werde, will ich doch nicht läugnen, daß ich damit nicht ganz zufrieden war. Ich wünschte nun auch, daß er mich kennen, daß er persönlich Antheil an mir nehmen möchte. Es entstand bei mir dieser Wunsch ohne irgend einen bestimmten Gedanken, was daraus folgen könnte.

Der größte Dienst, den ich meiner Wohlthäterin leistete, war, daß ich die schönen Waldungen ihrer Güter in Ordnung zu bringen suchte. In diesen köstlichen Besitzungen, deren großen Werth Zeit und Umstände immer vermehren, ging es leider nur immer nach dem alten Schlendrian fort, nirgends war Plan und Ordnung, und des Stehlens und des Unterschleifs kein Ende. Manche Berge standen öde, und einen gleichen Wuchs hatten nur noch die ältesten Schläge. Ich beging alles selbst mit einem geschickten Forstmann, ich ließ die Waldungen messen, ich ließ schlagen, säen, pflanzen, und in kurzer Zeit war alles im Gange. Ich hatte mir, um leichter zu Pferde fort zu kommen und auch zu Fuße nirgends gehindert zu sein, Manns-

kleider machen lassen, ich war an vielen Orten, und man fürchtete mich überall.

Ich hörte, daß die Gesellschaft junger Freunde mit Lothario wieder ein Jagen angestellt hatte; zum erstenmal in meinem Leben fiel mir's ein zu scheinen, oder, daß ich mir nicht unrecht thue, in den Augen des trefflichen Mannes für das zu gelten, was ich war. Ich zog meine Mannskleider an, nahm die Flinte auf den Rücken und ging mit unserm Jäger hinaus, um die Gesellschaft an der Gränze zu erwarten. Sie kam, Lothario kannte mich nicht gleich; einer von den Neffen meiner Wohlthäterin stellte mich ihm als einen geschickten Forstmann vor, scherzte über meine Jugend und trieb sein Spiel zu meinem Lobe so lange, bis endlich Lothario mich erkannte. Der Neffe secundirte meine Absicht, als wenn wir es abgeredet hätten. Umständlich erzählte er, und dankbar, was ich für die Güter der Tante und also auch für ihn gethan hatte.

Lothario hörte mit Aufmerksamkeit zu, unterhielt sich mit mir, fragte nach allen Verhältnissen der Güter und der Gegend, und ich war froh, meine Kenntnisse vor ihm ausbreiten zu können; ich bestand in meinem Examen sehr gut, ich legte ihm einige Vorschläge zu gewissen Verbesserungen zur Prüfung vor, er billigte sie, erzählte mir ähnliche Beispiele, und verstärkte meine Gründe durch den Zusammenhang, den er ihnen gab. Meine Zufriedenheit wuchs mit jedem Augenblick. Aber glücklicher Weise wollte ich nur gekannt,

wollte nicht geliebt ſein: denn — wir kamen nach Hauſe, und ich bemerkte mehr als ſonſt, daß die Aufmerkſamkeit, die er Lydien bezeigte, eine heimliche Neigung zu verrathen ſchien. Ich hatte meinen Endzweck erreicht, und war doch nicht ruhig; er zeigte von dem Tage an eine wahre Achtung und ein ſchönes Vertrauen gegen mich, er redete mich in Geſellſchaft gewöhnlich an, fragte mich um meine Meinung und ſchien beſonders in Haushaltungsſachen das Zutrauen zu mir zu haben, als wenn ich alles wiſſe. Seine Theilnahme munterte mich außerordentlich auf; ſogar wenn von allgemeiner Landesökonomie und von Finanzen die Rede war, zog er mich in's Geſpräch, und ich ſuchte in ſeiner Abweſenheit mehr Kenntniſſe von der Provinz, ja von dem ganzen Lande zu erlangen. Es ward mir leicht, denn es wiederholte ſich nur im Großen, was ich im Kleinen ſo genau wußte und kannte.

Er kam von dieſer Zeit an öfter in unſer Haus. Es ward, ich kann wohl ſagen, von allem geſprochen, aber gewiſſermaßen ward unſer Geſpräch zuletzt immer ökonomiſch, wenn auch nur im uneigentlichen Sinne. Was der Menſch durch conſequente Anwendung ſeiner Kräfte, ſeiner Zeit, ſeines Geldes, ſelbſt durch gering ſcheinende Mittel für ungeheure Wirkungen hervorbringen könne, darüber ward viel geſprochen.

Ich widerſtand der Neigung nicht, die mich zu ihm zog, und ich fühlte leider nur zu bald, wie ſehr,

wie herzlich, wie rein und aufrichtig meine Liebe war, da ich immer mehr zu bemerken glaubte, daß ſeine öftern Beſuche Lydien und nicht mir galten. Sie wenigſtens war auf das lebhafteſte davon überzeugt; ſie machte mich zu ihrer Vertrauten, und dadurch fand ich mich noch einigermaßen getröſtet. Das, was ſie ſo ſehr zu ihrem Vortheil auslegte, fand ich keineswegs bedeutend; von der Abſicht einer ernſthaften dauernden Verbindung zeigte ſich keine Spur, um ſo deutlicher ſah ich den Hang des leidenſchaftlichen Mädchens, um jeden Preis die Seinige zu werden.

So ſtanden die Sachen, als mich die Frau vom Hauſe mit einem unvermutheten Antrag überraſchte. Lothario, ſagte ſie, bietet Ihnen ſeine Hand an, und wünſcht Sie in ſeinem Leben immer zur Seite zu haben. Sie verbreitete ſich über meine Eigenſchaften, und ſagte mir, was ich ſo gerne anhörte: daß Lothario überzeugt ſei, in mir die Perſon gefunden zu haben, die er ſo lange gewünſcht hatte.

Das höchſte Glück war nun für mich erreicht: ein Mann verlangte mich, den ich ſo ſehr ſchätzte, bei dem und mit dem ich eine völlige, freie, ausgebreitete, nützliche Wirkung meiner angebornen Neigung, meines durch Übung erworbenen Talents vor mir ſah; die Summe meines ganzen Daſeins ſchien ſich in's Unendliche vermehrt zu haben. Ich gab meine Einwilligung, er kam ſelbſt, er ſprach mit mir allein, er reichte mir ſeine Hand, er ſah mir in die

Augen, er umarmte mich und drückte einen Kuß auf meine Lippen. Es war der erste und letzte. Er vertraute mir seine ganze Lage, was ihn sein amerikanischer Feldzug gekostet, welche Schulden er auf seine Güter geladen, wie er sich mit seinem Großoheim einigermaßen darüber entzweit habe, wie dieser würdige Mann für ihn zu sorgen denke, aber freilich auf seine eigene Art: er wolle ihm eine reiche Frau geben, da einem wohldenkenden Manne doch nur mit einer haushältischen gedient sei; er hoffe durch seine Schwester den Alten zu bereden. Er legte mir den Zustand seines Vermögens, seine Plane, seine Aussichten vor, und erbat sich meine Mitwirkung. Nur bis zur Einwilligung seines Oheims sollte es ein Geheimniß bleiben.

Kaum hatte er sich entfernt, so fragte mich Lydie: ob er etwa von ihr gesprochen habe? Ich sagte nein, und machte ihr Langeweile mit Erzählung von ökonomischen Gegenständen. Sie war unruhig, mißlaunig, und sein Betragen, als er wieder kam, verbesserte ihren Zustand nicht.

Doch ich sehe, daß die Sonne sich zu ihrem Untergange neigt! Es ist Ihr Glück, mein Freund, Sie hätten sonst die Geschichte, die ich mir so gerne selbst erzähle, mit allen ihren kleinen Umständen durchhören müssen. Lassen Sie mich eilen, wir nahen einer Epoche, bei der nicht gut zu verweilen ist.

Lothario machte mich mit seiner trefflichen Schwester bekannt, und diese wußte mich auf eine schickliche

Vielrath.

Spricht man mit jedermann
Da hört man keinen,
Stets wird ein andrer Mann
Auch anders meinen.
Was wäre Rath sodann
Vor unsern Ohren?
Kennst du nicht Mann für Mann
Du bist verloren.

Weise bei'm Oheim einzuführen; ich gewann den Alten, er willigte in unsre Wünsche, und ich kehrte mit einer glücklichen Nachricht zu meiner Wohlthäterin zurück. Die Sache war im Hause nun kein Geheimniß mehr, Lydie erfuhr sie, sie glaubte etwas Unmögliches zu vernehmen. Als sie endlich daran nicht mehr zweifeln konnte, verschwand sie auf einmal, und man wußte nicht wohin sie sich verloren hatte.

Der Tag unserer Verbindung nahte heran; ich hatte ihn schon oft um sein Bildniß gebeten, und ich erinnerte ihn, eben als er wegreiten wollte, nochmals an sein Versprechen. Sie haben vergessen, sagte er, mir das Gehäuse zu geben, wohinein Sie es gepaßt wünschen. Es war so: ich hatte ein Geschenk von einer Freundin, das ich sehr werth hielt. Von ihren Haaren war ein verzogener Name unter dem äußern Glase befestigt, inwendig blieb ein leeres Elfenbein, worauf eben ihr Bild gemahlt werden sollte, als sie mir unglücklicher Weise durch den Tod entrissen wurde. Lothario's Neigung beglückte mich in dem Augenblicke, da ihr Verlust mir noch sehr schmerzhaft war, und ich wünschte die Lücke, die sie mir in ihrem Geschenk zurückgelassen hatte, durch das Bild meines Freundes auszufüllen.

Ich eile nach meinem Zimmer, hole mein Schmuckkästchen, und eröffne es in seiner Gegenwart; kaum sieht er hinein, so erblickt er ein Medaillon mit dem Bilde eines Frauenzimmers, er nimmt es in

die Hand, betrachtet es mit Aufmerksamkeit, und fragt hastig: Wen soll dieß Porträt vorstellen? — Meine Mutter, versetzte ich. — Hätt' ich doch geschworen, rief er aus, es sei das Porträt einer Frau von Saint Alban, die ich vor einigen Jahren in der Schweiz antraf. — Es ist einerlei Person, versetzte ich lächelnd, und Sie haben also Ihre Schwiegermutter, ohne es zu wissen, kennen gelernt. Saint Alban ist der romantische Name, unter dem meine Mutter reist; sie befindet sich unter demselben noch gegenwärtig in Frankreich.

Ich bin der unglücklichste aller Menschen! rief er aus, indem er das Bild in das Kästchen zurück warf, seine Augen mit der Hand bedeckte und sogleich das Zimmer verließ. Er warf sich auf sein Pferd, ich lief auf den Balcon und rief ihm nach; er kehrte sich um, warf mir eine Hand zu; entfernte sich eilig — und ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Die Sonne ging unter, Therese sah mit unverwandtem Blicke in die Gluth, und ihre beiden schönen Augen füllten sich mit Thränen.

Therese schwieg, und legte auf ihres neuen Freundes Hände ihre Hand; er küßte sie mit Theilnehmung, sie trocknete ihre Thränen, und stand auf. Lassen Sie uns zurück gehen, sagte sie, und für die Unsrigen sorgen!

Das Gespräch auf dem Wege war nicht lebhaft; sie kamen zur Gartenthüre herein, und sahen Lydien auf einer Bank sitzen; sie stand auf, wich ihnen aus,

und begab sich in's Haus zurück; sie hatte ein Papier in der Hand, und zwei kleine Mädchen waren bei ihr. Ich sehe, sagte Therese, sie trägt ihren einzigen Trost, den Brief Lotharios, noch immer bei sich. Ihr Freund verspricht ihr, daß sie gleich, sobald er sich wohl befindet, wieder an seiner Seite leben soll; er bittet sie, so lange ruhig bei mir zu verweilen. An diesen Worten hängt sie, mit diesen Zeilen tröstet sie sich, aber seine Freunde sind übel bei ihr angeschrieben.

Indessen waren die beiden Kinder herangekommen, begrüßten Theresen, und gaben ihr Rechenschaft von allem, was in ihrer Abwesenheit im Hause vorgegangen war. Sie sehen hier noch einen Theil meiner Beschäftigung, sagte Therese. Ich habe mit Lotharios trefflicher Schwester einen Bund gemacht; wir erziehen eine Anzahl Kinder gemeinschaftlich: ich bilde die lebhaften und dienstfertigen Haushälterinnen, und sie übernimmt diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt; denn es ist billig, daß man auf jede Weise für das Glück der Männer und der Haushaltung sorge. Wenn Sie meine edle Freundin kennen lernen, so werden Sie ein neues Leben anfangen: ihre Schönheit, ihre Güte macht sie der Anbetung einer ganzen Welt würdig. Wilhelm getraute sich nicht zu sagen, daß er leider die schöne Gräfin schon kenne, und daß ihn sein vorübergehendes Verhältniß zu ihr auf ewig schmerzen werde; er war sehr zufrieden, daß Therese das Gespräch nicht fort-

sitzt, und daß ihre Geschäfte sie in das Haus gerufen hätten. Er befand sich nun allein, und die letzte Aussicht, daß die junge schöne Gräfin auch ihm gewogen sei, durch Wohlthätigkeit den Mangel an eigenem Glück zu ersetzen, machte ihn äußerst traurig: er fühlte, daß es bei ihr nur eine Rathmenschlichkeit war sich zu entfernen und an die Stelle eines frohen Lebensgenusses die Hoffnung fernerer Glückseligkeit zu setzen. Er pries Theresen glücklich, daß selbst bei jener unerwarteten traurigen Veränderung seine Veränderung in ihr selbst vorgegangen brauchte. Wie glücklich ist der über alles, rief er aus, der, um sich mit dem Schicksal in Einigkeit zu setzen, nicht sein ganzes verborgenstes Leben umgestalten braucht!

Therese kam auf sein Zimmer, und bat um Verzeihung, daß sie ihn störe. Hier in dem Wandschrank, sagte sie, steht meine ganze Bibliothek, es sind aber Bücher, die ich nicht vermisse, als die ich entbehre. Ehe verlangt ein geistliches Buch, es findet sich wohl auch eins und das andere darunter. Die Menschen, die das ganze Jahr weltlich sind, bilden sich ein, sie müßten zur Zeit der Noth geistlich sein; sie sehen alles Gute und Göttliche wie eine Arznei an, die man mit Widerwillen zu sich nimmt, wenn man sich schlecht befindet; sie sehen in einem Geistlichen, einem Gottesgelehrten nur einen Arzt, den man nicht gastweis genug aus dem Hause bleiben kann: ich aber ge-

sche gern, ich habe vom Sittlichen den Begriff als von einer Diät, die eben dadurch nur Diät ist, wenn ich sie zur Lebensregel mache, wenn ich sie das ganze Jahr nicht außer Augen lasse.

Sie suchten unter den Büchern, und fanden einige sogenannte Erbauungsschriften. Die Zuflucht zu diesen Büchern, sagte Theresie, hat Lydie von meiner Mutter gelernt: Schauspiele und Romane waren ihr Leben, so lange der Liebhaber treu blieb; seine Entfernung brachte sogleich diese Bücher wieder in Credit. Ich kann überhaupt nicht begreifen, fuhr sie fort, wie man hat glauben können, daß Gott durch Bücher und Geschichten zu uns spreche. Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was sie für ein Verhältniß zu ihm hat, wem sein Herz nicht sagt, was er sich und andern schuldig ist, der wird es wohl schwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur geschickt sind, andern Irrthümern Namen zu geben.

Sie ließ Wilhelmen allein, und er brachte seinen Abend mit Revision der kleinen Bibliothek zu; sie war wirklich Buch durch Zufall zusammen gekommen.

Theresie blieb die wenigen Tage, die Wilhelm bei ihr verweilte, sich immer gleich; sie erzählte ihm die Folgen ihrer Begebenheit in verschiedenen Absätzen ihr unbiegsam. Ihrem Gedächtniß war Tag und Stunde, Platz und Name gegenwärtig, und wir ziehen, was andern Lesern zu wissen nöthig ist, hier in's Kurze zusammen.

Die Urſache von Lothario's raſcher Entfernung ließ ſich leider leicht erklären: er war Thereſens Mutter auf ihrer Reiſe begegnet, ihre Reize zogen ihn an, ſie war nicht karg gegen ihn, und nun entfernte ihn dieſes unglückliche, ſchnell vorübergegangene Abenteuer von der Verbindung mit einem Frauenzimmer, das die Natur ſelbſt für ihn gebildet zu haben ſchien. Thereſe blieb in dem reinen Kreiſe ihrer Beſchäftigung und ihrer Pflicht. Man erfuhr, daß Lydie ſich heimlich in der Nachbarſchaft aufgehalten habe. Sie war glücklich, als die Heirath, obgleich aus unbekannten Urſachen, nicht vollzogen wurde, ſie ſuchte ſich Lothario zu nähern, und es ſchien, daß er mehr aus Verzweiflung als aus Neigung, mehr überraſcht als mit Überlegung, mehr aus langer Weile als aus Vorſatz ihren Wünſchen begegnet ſei.

Thereſe war ruhig darüber, ſie machte keine weitern Anſprüche auf ihn, und ſelbſt wenn er ihr Gatte geweſen wäre, hätte ſie vielleicht Muth genug gehabt, ein ſolches Verhältniß zu ertragen, wenn es nur ihre häusliche Ordnung nicht geſtört hätte; wenigſtens äußerte ſie oft, daß eine Frau, die das Hausweſen recht zuſammenhalte, ihrem Manne jede kleine Phantaſie nachſehen und von ſeiner Rückkehr jederzeit gewiß ſein könne.

Thereſens Mutter hatte bald die Angelegenheiten ihres Vermögens in Unordnung gebracht; ihre Tochter mußte es entgelten, denn ſie erhielt wenig von ihr;

die alte Dame, Thereſens Beſchützerin, ſtarb, hinterließ ihr das kleine Freigut und ein artiges Capital zum Vermächtniß. Thereſe wußte ſich ſogleich in den engen Kreis zu finden, Lothario bot ihr ein beſſeres Beſitzthum an, Jarno machte den Unterhändler, ſie ſchlug es aus. Ich will, ſagte ſie, im Kleinen zeigen, daß ich werth war, das Große mit ihm zu theilen; aber das behalte ich mir vor, daß, wenn der Zufall mich um meiner oder anderer willen in Verlegenheit ſetzt, ich zuerſt zu meinem werthen Freund, ohne Bedenken, die Zuflucht nehmen könne.

Nichts bleibt weniger verborgen und ungenutzt als zweckmäßige Thätigkeit. Kaum hatte ſie ſich auf ihrem kleinen Gute eingerichtet, ſo ſuchten die Nachbarn ſchon ihre nähere Bekanntſchaft und ihren Rath, und der neue Beſitzer der angränzenden Güter gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß es nur auf ſie ankomme, ob ſie ſeine Hand annehmen und Erbe des größten Theils ſeines Vermögens werden wolle. Sie hatte ſchon gegen Wilhelmen dieſes Verhältniſſes erwähnt, und ſcherzte gelegentlich über Heirathen und Mißheirathen mit ihm.

Es gibt, ſagte ſie, den Menſchen nichts mehr zu reden, als wenn einmal eine Heirath geſchieht, die ſie nach ihrer Art eine Mißheirath nennen können, und doch ſind die Mißheirathen viel gewöhnlicher als die Heirathen; denn es ſieht leider nach einer kurzen Zeit mit den meiſten Verbindungen gar mißlich

aus. Die Vermiſchung der Stände durch Heirathen verdienen nur inſofern Mißheirathen genannt zu werden, als der eine Theil an der angebornen, angewohnten und gleichſam nothwendig gewordenen Exiſtenz des andern keinen Theil nehmen kann. Die verſchiedenen Claſſen haben verſchiedene Lebensweiſen, die ſie nicht mit einander theilen noch verwechſeln können, und das iſt's, warum Verbindungen dieſer Art beſſer nicht geſchloſſen werden; aber Ausnahmen und recht glückliche Ausnahmen ſind möglich. So iſt die Heirath eines jungen Mädchens mit einem bejahrten Manne immer mißlich, und doch habe ich ſie recht gut ausſchlagen ſehen. Für mich kenne ich nur Eine Mißheirath, wenn ich feiern und repräſentiren müßte; ich wollte lieber jedem ehrbaren Pächtersſohn aus der Nachbarſchaft meine Hand geben.

Wilhelm gedachte nunmehr zurückzukehren, und bat ſeine neue Freundin, ihm noch ein Abſchiedswort bei Lydien zu verſchaffen. Das leidenſchaftliche Mädchen ließ ſich bewegen, er ſagte ihr einige freundliche Worte, ſie verſetzte: Den erſten Schmerz hab' ich überwunden, Lothario wird mir ewig theuer ſein; aber ſeine Freunde kenne ich, es iſt mir leid, daß er ſo umgeben iſt. Der Abbé wäre fähig wegen einer Grille die Menſchen in Noth zu laſſen, oder ſie gar hinein zu ſtürzen; der Arzt möchte gern alles in's Gleiche bringen; Jarno hat kein Gemüth, und Sie — wenigſtens keinen Charakter! Fahren Sie nur ſo

fort, und laſſen Sie ſich als Werkzeug dieſer drei Menſchen brauchen, man wird Ihnen noch manche Execution auftragen. Lange, mir iſt es recht wohl bekannt, war ihnen meine Gegenwart zuwider, ich hatte ihr Geheimniß nicht entdeckt, aber ich hatte beobachtet, daß ſie ein Geheimniß verbargen. Wozu dieſe verſchloſſenen Zimmer? dieſe wunderlichen Gänge? Warum kann niemand zu dem großen Thurm gelangen? Warum verbannten ſie mich, ſo oft ſie nur konnten, in meine Stube? Ich will geſtehen, daß Eiferſucht zuerſt mich auf dieſe Entdeckung brachte, ich fürchtete eine glückliche Nebenbuhlerin ſei irgendwo verſteckt. Nun glaube ich das nicht mehr, ich bin überzeugt, daß Lothario mich liebt, daß er es redlich mit mir meint, aber eben ſo gewiß bin ich überzeugt, daß er von ſeinen künſtlichen und falſchen Freunden betrogen wird. Wenn Sie ſich um ihn verdient machen wollen, wenn Ihnen verziehen werden ſoll, was Sie an mir verbrochen haben, ſo befreien Sie ihn aus den Händen dieſer Menſchen. Doch was hoffe ich! Überreichen Sie ihm dieſen Brief, wiederholen Sie, was er enthält: daß ich ihn ewig lieben werde, daß ich mich auf ſein Wort verlaſſe. Ach! rief ſie aus, indem ſie aufſtand und am Halſe Thereſens weinte: er iſt von meinen Feinden umgeben, ſie werden ihn zu bereden ſuchen, daß ich ihm nichts aufgeopfert habe; o! der beſte Mann mag gerne hören, daß er jedes Opfer werth iſt, ohne dafür dankbar ſein zu dürfen.

Wilhelms Abſchied von Thereſen war heiterer; ſie wünſchte ihn bald wieder zu ſehen. Sie kennen mich ganz! ſagte ſie: Sie haben mich immer reden laſſen; es iſt das nächſtemal Ihre Pflicht meine Aufrichtigkeit zu erwidern.

Auf ſeiner Rückreiſe hatte er Zeit genug, dieſe neue helle Erſcheinung lebhaft in der Erinnerung zu betrachten. Welch ein Zutrauen hatte ſie ihm eingeflößt! Er dachte an Mignon und Felix, wie glücklich die Kinder unter einer ſolchen Aufſicht werden könnten; dann dachte er an ſich ſelbſt, und fühlte, welche Wonne es ſein müſſe, in der Nähe eines ſo ganz klaren menſchlichen Weſens zu leben. Als er ſich dem Schloß näherte, fiel ihm der Thurm mit den vielen Gängen und Seitengebäuden mehr als ſonſt auf; er nahm ſich vor, bei der nächſten Gelegenheit Jarno oder den Abbé darüber zur Rede zu ſtellen.

Kein Vergleich!

Befrei' uns Gott von e und ung.
Wir können sie entbehren;
Doch wollen wir durch Musterung
Nicht uns noch andre scheren.

Es schreibt mir einer: den Vergleich
Von Deutschen und Franzosen,
Und jeder Patriot sogleich
Wird heftig sich erbosen.

Kein Christenmensche hört ihm zu;
Ist denn der Kerl bei Sinnen?
Vergleichung aber läßt man zu,
Da müssen wir gewinnen.

Siebentes Capitel.

Als Wilhelm nach dem Schloſſe kam, fand er den edlen Lothario auf dem Wege der völligen Beſſerung; der Arzt und der Abbé waren nicht zugegen, Jarno allein war geblieben. In kurzer Zeit ritt der Geneſende ſchon wieder aus, bald allein, bald mit ſeinen Freunden. Sein Geſpräch war ernſthaft und gefällig, ſeine Unterhaltung belehrend und erquickend; oft bemerkte man Spuren einer zarten Fühlbarkeit, ob er ſie gleich zu verbergen ſuchte, und, wenn ſie ſich wider ſeinen Willen zeigte, beinah zu mißbilligen ſchien.

So war er eines Abends ſtill bei Tiſche, ob er gleich heiter ausſah.

Sie haben heute gewiß ein Abenteuer gehabt, ſagte endlich Jarno, und zwar ein angenehmes.

Wie Sie ſich auf Ihre Leute verſtehen! verſetzte Lothario. Ja, es iſt mir ein ſehr angenehmes Abenteuer begegnet. Zu einer andern Zeit hätte ich es vielleicht nicht ſo reizend gefunden, als dießmal, da es mich ſo empfänglich antraf. Ich ritt gegen Abend jenſeit des Waſſers durch die Dörfer, einen Weg, den ich oft genug in frühern Jahren beſucht hatte. Mein

körperliches Leiden muß mich mürber gemacht haben, als ich ſelbſt glaubte: ich fühlte mich weich, und bei wieder auflebenden Kräften wie neugeboren. Alle Gegenſtände erſchienen mir in eben dem Lichte, wie ich ſie in frühern Jahren geſehen hatte, alle ſo lieblich, ſo anmuthig, ſo reizend, wie ſie mir lange nicht erſchienen ſind. Ich merkte wohl, daß es Schwachheit war, ich ließ mir ſie aber ganz wohlgefallen, ritt ſachte hin, und es wurde mir ganz begreiflich, wie Menſchen eine Krankheit lieb gewinnen können, welche uns zu ſüßen Empfindungen ſtimmt. Sie wiſſen vielleicht, was mich ehemals ſo oft dieſen Weg führte?

Wenn ich mich recht erinnere, verſetzte Jarno, ſo war es ein kleiner Liebeshandel, der ſich mit der Tochter eines Pachters entſponnen hatte.

Man dürfte es wohl einen großen nennen, verſetzte Lothario: denn wir hatten uns beide ſehr lieb, recht im Ernſte, und auch ziemlich lange. Zufälligerweiſe traf heute alles zuſammen, mir die erſten Zeiten unſerer Liebe recht lebhaft darzuſtellen. Die Knaben ſchüttelten eben wieder Maikäfer von den Bäumen, und das Laub der Eichen war eben nicht weiter als an dem Tage, da ich ſie zum erſtenmal ſah. Nun war es lange, daß ich Margareten nicht geſehen habe, denn ſie iſt weit weg verheirathet, nur hörte ich zufällig, ſie ſei mit ihren Kindern vor wenigen Wochen gekommen, ihren Vater zu beſuchen.

So war ja wohl dieser Spazierritt nicht so ganz zufällig?

Ich läugne nicht, sagte Lothario, daß ich sie anzutreffen wünschte. Als ich nicht weit von dem Wohnhaus war, sah ich ihren Vater vor der Thüre sitzen; ein Kind von ungefähr einem Jahre stand bei ihm. Als ich mich näherte, sah eine Frauensperson schnell oben zum Fenster heraus, und als ich gegen die Thüre kam, hörte ich jemand die Treppe herunter springen. Ich dachte gewiß, sie sei es, und, ich will's nur gestehen, ich schmeichelte mir, sie habe mich erkannt, und sie komme mir eilig entgegen. Aber wie beschämt war ich, als sie zur Thüre heraus sprang, das Kind, dem die Pferde näher kamen, anfaßte und in das Haus hineintrug. Es war mir eine unangenehme Empfindung, und nur wurde meine Eitelkeit ein wenig getröstet, als ich, wie sie hinweg eilte, an ihrem Nacken und an dem freistehenden Ohr eine merkliche Röthe zu sehen glaubte.

Ich hielt still und sprach mit dem Vater, und schielte indessen an den Fenstern herum, ob sie sich nicht hier oder da blicken ließe; allein ich bemerkte keine Spur von ihr. Fragen wollt' ich auch nicht, und so ritt ich vorbei. Mein Verdruß wurde durch Verwunderung einigermaßen gemildert: denn ob ich gleich kaum das Gesicht gesehen hatte, so schien sie mir fast gar nicht verändert, und zehn Jahre sind doch eine Zeit! ja sie schien mir jünger, eben so schlank,

eben so leicht auf den Füßen, der Hals wo möglich noch zierlicher als vorher, ihre Wange eben so leicht der liebenswürdigen Röthe empfänglich, dabei Mutter von sechs Kindern, vielleicht noch von mehrern. Es paßte diese Erscheinung so gut in die übrige Zauberwelt, die mich umgab, daß ich um so mehr mit einem verjüngten Gefühl weiter ritt, und an dem nächsten Walde erst umkehrte, als die Sonne im Untergehen war. So sehr mich auch der fallende Thau an die Vorschrift des Arztes erinnerte, und es wohl räthlicher gewesen wäre, gerade nach Hause zu kehren, so nahm ich doch wieder meinen Weg nach der Seite des Pachthofs zurück. Ich bemerkte, daß ein weibliches Geschöpf in dem Garten auf und nieder ging, der mit einer leichten Hecke umzogen ist. Ich ritt auf dem Fußpfade nach der Hecke zu, und ich fand mich eben nicht weit von der Person, nach der ich verlangte.

Ob mir gleich die Abendsonne in den Augen lag, sah ich doch, daß sie sich am Zaune beschäftigte, der sie nur leicht bedeckte. Ich glaubte meine alte Geliebte zu erkennen. Da ich an sie kam, hielt ich still, nicht ohne Regung des Herzens. Einige hohe Zweige wilder Rosen, die eine leise Luft hin und her wehte, machten mir ihre Gestalt undeutlich. Ich redete sie an, und fragte, wie sie lebe. Sie antwortete mir mit halber Stimme: Ganz wohl. Indeß bemerkte ich, daß ein Kind hinter dem Zaune beschäftigt war Blumen auszureißen, und nahm die Gelegenheit sie

zu fragen: wo denn ihre übrigen Kinder ſeien? Es iſt nicht mein Kind, ſagte ſie, das wäre früh! und in dieſem Augenblick ſchickte ſich's, daß ich durch die Zweige ihr Geſicht genau ſehen konnte, und ich wußte nicht, was ich zu der Erſcheinung ſagen ſollte. Es war meine Geliebte und war es nicht. Faſt jünger, faſt ſchöner, als ich ſie vor zehen Jahren gekannt hatte. Sind Sie denn nicht die Tochter des Pachters? fragte ich halb verwirrt. Nein, ſagte ſie, ich bin ihre Muhme.

Aber Sie gleichen einander ſo außerordentlich, verſetzte ich.

Das ſagt jedermann, der ſie vor zehen Jahren gekannt hat.

Ich fuhr fort ſie verſchiedenes zu fragen; mein Irrthum war mir angenehm, ob ich ihn gleich ſchon entdeckt hatte. Ich konnte mich von dem lebendigen Bilde voriger Glückſeligkeit, das vor mir ſtand, nicht losreißen. Das Kind hatte ſich indeſſen von ihr entfernt, und war Blumen zu ſuchen nach dem Teiche gegangen. Sie nahm Abſchied, und eilte dem Kinde nach.

Indeſſen hatte ich doch erfahren, daß meine alte Geliebte noch wirklich in dem Hauſe ihres Vaters ſei, und indem ich ritt, beſchäftigte ich mich mit Muthmaßungen, ob ſie ſelbſt, oder die Muhme das Kind vor den Pferden geſichert habe. Ich wiederholte mir die ganze Geſchichte mehrmals im Sinne, und ich wüßte nicht leicht, daß irgend etwas angenehmer auf

mich gewirkt hätte. Aber ich fühle wohl, ich bin noch krank, und wir wollen den Doctor bitten, daß er uns von dem Überreſte dieſer Stimmung erlöſe.

Es pflegt in vertraulichen Bekenntniſſen anmuthiger Liebesbegebenheiten wie mit Geſpenſtergeſchichten zu gehen: iſt nur erſt eine erzählt, ſo fließen die übrigen von ſelbſt zu.

Unſere kleine Geſellſchaft fand in der Rückerinnerung vergangener Zeiten manchen Stoff dieſer Art. Lothario hatte am meiſten zu erzählen. Jarno's Geſchichten trugen alle einen eigenen Charakter, und was Wilhelm zu geſtehen hatte, wiſſen wir ſchon. Indeſſen war ihm bange, daß man ihn an die Geſchichte mit der Gräfin erinnern möchte; allein niemand dachte derſelben auch nur auf die entfernteſte Weiſe.

Es iſt wahr, ſagte Lothario, angenehmer kann keine Empfindung in der Welt ſein, als wenn das Herz nach einer gleichgültigen Pauſe ſich der Liebe zu einem neuen Gegenſtande wieder öffnet, und doch wollt' ich dieſem Glück für mein Leben entſagt haben, wenn mich das Schickſal mit Thereſen hätte verbinden wollen. Man iſt nicht immer Jüngling, und man ſollte nicht immer Kind ſein. Dem Manne, der die Welt kennt, der weiß, was er darin zu thun, was er von ihr zu hoffen hat, was kann ihm erwünſchter ſein, als eine Gattin zu finden, die überall mit ihm wirkt, und die ihm alles vorzubereiten weiß, deren Thätigkeit dasjenige aufnimmt, was die ſeinige liegen

laſſen muß, deren Geſchäftigkeit ſich nach allen Seiten verbreitet, wenn die ſeinige nur einen geraden Weg fortgehen darf. Welchen Himmel hatte ich mir mit Thereſen geträumt! nicht den Himmel eines ſchwärmeriſchen Glücks, ſondern eines ſichern Lebens auf der Erde: Ordnung im Glück, Muth im Unglück, Sorge für das Geringſte, und eine Seele, fähig das Größte zu faſſen und wieder fahren zu laſſen. O! ich ſah in ihr gar wohl die Anlagen, deren Entwickelung wir bewundern, wenn wir in der Geſchichte Frauen ſehen, die uns weit vorzüglicher als alle Männer erſcheinen: dieſe Klarheit über die Umſtände, dieſe Gewandtheit in allen Fällen, dieſe Sicherheit im Einzelnen, wodurch das Ganze ſich immer ſo gut befindet, ohne daß ſie jemals daran zu denken ſcheinen. Sie können wohl, fuhr er fort, indem er ſich lächelnd gegen Wilhelmen wendete, mir verzeihen, wenn Thereſe mich Aurelien entführte: mit jener konnte ich ein heitres Leben hoffen, da bei dieſer auch nicht an eine glückliche Stunde zu denken war.

Ich läugne nicht, verſetzte Wilhelm, daß ich mit großer Bitterkeit im Herzen gegen Sie hierher gekommen bin, und daß ich mir vorgenommen hatte, Ihr Betragen gegen Aurelien ſehr ſtreng zu tadeln.

Auch verdient es Tadel, ſagte Lothario: ich hätte meine Freundſchaft zu ihr nicht mit dem Gefühl der Liebe verwechſeln ſollen, ich hätte nicht an die Stelle der Achtung, die ſie verdiente, eine Neigung ein-

drängen ſollen, die ſie weder erregen, noch erhalten konnte. Ach! ſie war nicht liebenswürdig, wenn ſie liebte, und das iſt das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann.

Es ſei drum, erwiderte Wilhelm, wir können nicht immer das Tadelnswerthe vermeiden, nicht vermeiden, daß unſere Geſinnungen und Handlungen auf eine ſonderbare Weiſe von ihrer natürlichen und guten Richtung abgelenkt werden; aber gewiſſe Pflichten ſollten wir niemals aus den Augen ſetzen. Die Aſche der Freundin ruhe ſanft; wir wollen, ohne uns zu ſchelten und ſie zu tadeln, mitleidig Blumen auf ihr Grab ſtreuen. Aber bei dem Grabe, in welchem die unglückliche Mutter ruht, laſſen Sie mich fragen, warum Sie ſich des Kindes nicht annehmen? eines Sohnes, deſſen ſich jedermann erfreuen würde, und den Sie ganz und gar zu vernachläſſigen ſcheinen. Wie können Sie, bei Ihren reinen und zarten Gefühlen, das Herz eines Vaters gänzlich verläugnen? Sie haben dieſe ganze Zeit noch mit keiner Silbe an das köſtliche Geſchöpf gedacht, von deſſen Anmuth ſo viel zu erzählen wäre.

Von wem reden Sie? verſetzte Lothario, ich verſtehe Sie nicht.

Von wem anders, als von Ihrem Sohne, dem Sohne Aureliens, dem ſchönen Kinde, dem zu ſeinem Glücke nichts fehlt, als daß ein zärtlicher Vater ſich ſeiner annimmt?

Sie irren ſehr, mein Freund, rief Lothario: Aurelie hatte keinen Sohn, am wenigſten von mir, ich weiß von keinem Kinde, ſonſt würde ich mich deſſen mit Freuden annehmen; aber auch im gegenwärtigen Falle will ich gern das kleine Geſchöpf als eine Verlaſſenſchaft von ihr anſehen, und für ſeine Erziehung ſorgen. Hat ſie ſich denn irgend etwas merken laſſen, daß der Knabe ihr, daß er mir zugehöre?

Nicht daß ich mich erinnere, ein ausdrückliches Wort von ihr gehört zu haben, es war aber einmal ſo angenommen, und ich habe nicht einen Augenblick daran gezweifelt.

Ich kann, fiel Jarno ein, einigen Aufſchluß hierüber geben. Ein altes Weib, das Sie oft müſſen geſehen haben, brachte das Kind zu Aurelien, ſie nahm es mit Leidenſchaft auf, und hoffte ihre Leiden durch ſeine Gegenwart zu lindern: auch hat es ihr manchen vergnügten Augenblick gemacht.

Wilhelm war durch dieſe Entdeckung ſehr unruhig geworden, er gedachte der guten Mignon neben dem ſchönen Felix auf das lebhafteſte, er zeigte ſeinen Wunſch, die beiden Kinder aus der Lage, in der ſie ſich befanden, heraus zu ziehen.

Wir wollen damit bald fertig ſein, verſetzte Lothario. Das wunderliche Mädchen übergeben wir Thereſen, ſie kann unmöglich in beſſere Hände gerathen, und was den Knaben betrifft, den, dächt' ich, nähmen Sie ſelbſt zu ſich: denn was ſogar die Frauen

an uns ungebildet zurück laſſen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben.

Überhaupt dächte ich, verſetzte Jarno, Sie entſagten kurz und gut dem Theater, zu dem Sie doch einmal kein Talent haben.

Wilhelm war betroffen; er mußte ſich zuſammennehmen, denn Jarno's harte Worte hatten ſeine Eigenliebe nicht wenig verletzt. Wenn Sie mich davon überzeugen, verſetzte er mit gezwungenem Lächeln, ſo werden Sie mir einen Dienſt erweiſen, ob es gleich nur ein trauriger Dienſt iſt, wenn man uns aus einem Lieblingstraume aufſchüttelt.

Ohne viel weiter darüber zu reden, verſetzte Jarno, möchte ich Sie nur antreiben, erſt die Kinder zu holen; das Übrige wird ſich ſchon geben.

Ich bin bereit dazu, verſetzte Wilhelm; ich bin unruhig und neugierig, ob ich nicht von dem Schickſal des Knaben etwas Näheres entdecken kann; ich verlange das Mädchen wieder zu ſehen, das ſich mit ſo vieler Eigenheit an mich angeſchloſſen hat.

Man ward einig, daß er bald abreiſen ſollte.

Den andern Tag hatte er ſich dazu vorbereitet, das Pferd war geſattelt, nur wollte er noch von Lothario Abſchied nehmen. Als die Eßzeit herbei kam, ſetzte man ſich wie gewöhnlich zu Tiſche, ohne auf den Hausherrn zu warten; er kam erſt ſpät, und ſetzte ſich zu ihnen.

Kunſt und Alterthum.

„Was iſt denn Kunſt und Alterthum?
Was Alterthum und Kunſt?“
Genug, das eine hat den Ruhm,
Das andre hat die Gunſt.

Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneuſt?“
Kannſt's auch, wenn du immer am Großen dich freuſt.
Das Große bleibt friſch, erwärmend, belebend;
Im Kleinlichen fröſtelt der Kleinliche bebend.

Ich wollte wetten, ſagte Jarno, Sie haben heute Ihr zärtliches Herz wieder auf die Probe geſtellt. Sie haben der Begierde nicht widerſtehen können, Ihre ehemalige Geliebte wiederzuſehen.

Errathen! verſetzte Lothario.

Laſſen Sie uns hören, ſagte Jarno, wie iſt es abgelaufen? Ich bin äußerſt neugierig.

Ich läugne nicht, verſetzte Lothario, daß mir das Abenteuer mehr als billig auf dem Herzen lag; ich faßte daher den Entſchluß nochmals hinzureiten, und die Perſon wirklich zu ſehen, deren verjüngtes Bild mir eine ſo angenehme Illuſion gemacht hatte. Ich ſtieg ſchon in einiger Entfernung vom Hauſe ab, und ließ die Pferde bei Seite führen, um die Kinder nicht zu ſtören, die vor dem Thore ſpielten. Ich ging in das Haus, und von ungefähr kam ſie mir entgegen, denn ſie war es ſelbſt, und ich erkannte ſie ungeachtet der großen Veränderung wieder. Sie war ſtärker geworden, und ſchien größer zu ſein; ihre Anmuth blickte durch ein geſetztes Weſen hindurch, und ihre Munterkeit war in ein ſtilles Nachdenken übergegangen. Ihr Kopf, den ſie ſonſt ſo leicht und frei trug, hing ein wenig geſenkt, und leiſe Falten waren über ihre Stirne gezogen.

Sie ſchlug die Augen nieder, als ſie mich ſah, aber keine Röthe verkündigte eine innere Bewegung des Herzens. Ich reichte ihr die Hand, ſie gab mir die ihrige; ich fragte nach ihrem Manne, er war ab-

wesend, nach ihren Kindern, sie trat an die Thüre und rief sie herbei, alle kamen und versammelten sich um sie. Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern. Ich fragte nach den Namen der Kleinen, um doch nur etwas zu sagen; sie bat mich hinein zu treten und auf ihren Vater zu warten. Ich nahm es an; sie führte mich in die Stube, wo ich beinahe noch alles auf dem alten Platze fand, und — sonderbar! die schöne Muhme, ihr Ebenbild, saß auf eben dem Schemmel hinter dem Spinnrocken, wo ich meine Geliebte in eben der Gestalt so oft gefunden hatte. Ein kleines Mädchen, das seiner Mutter vollkommen glich, war uns nachgefolgt, und so stand ich in der sonderbarsten Gegenwart, zwischen der Vergangenheit und Zukunft, wie in einem Orangenwalde, wo in einem kleinen Bezirk Blüthen und Früchte stufenweis neben einander leben. Die Muhme ging hinaus, einige Erfrischung zu holen, ich gab dem ehemals so geliebten Geschöpfe die Hand, und sagte zu ihr: Ich habe eine rechte Freude, Sie wieder zu sehen. — Sie sind sehr gut, mir das zu sagen, versetzte sie; aber auch ich kann Ihnen versichern, daß ich eine unaussprechliche Freude habe. Wie oft habe ich mir gewünscht, Sie nur noch einmal in meinem Leben wiederzusehen; ich habe es in Augenblicken gewünscht, die ich für meine letzten hielt. Sie sagte das mit

einer geſetzten Stimme, ohne Rührung, mit jener Natürlichkeit, die mich ehemals ſo ſehr an ihr entzückte. Die Muhme kam wieder, ihr Vater dazu — und ich überlaſſe euch zu denken, mit welchem Herzen ich blieb, und mit welchem ich mich entfernte.

Achtes Capitel.

Wilhelm hatte auf seinem Wege nach der Stadt die edlen weiblichen Geschöpfe, die er kannte und von denen er gehört hatte, im Sinne; ihre sonderbaren Schicksale, die wenig Erfreuliches enthielten, waren ihm schmerzlich gegenwärtig. Ach! rief er aus, arme Mariane! was werde ich noch von dir erfahren müssen? Und dich, herrliche Amazone, edler Schutzgeist, dem ich so viel schuldig bin, dem ich überall zu begegnen hoffe, und den ich leider nirgends finde, in welchen traurigen Umständen treff' ich dich vielleicht, wenn du mir einst wieder begegnest!

In der Stadt war niemand von seinen Bekannten zu Hause; er eilte auf das Theater, er glaubte sie in der Probe zu finden; alles war still, das Haus schien leer, doch sah er einen Laden offen. Als er auf die Bühne kam, fand er Aureliens alte Dienerin beschäftigt, Leinwand zu einer neuen Decoration zusammenzunähen; es fiel nur so viel Licht herein, als nöthig war, ihre Arbeit zu erhellen. Felix und Mignon saßen neben ihr auf der Erde; beide hielten ein Buch, und indem Mignon laut las, sagte ihr Felix alle

Worte nach, als wenn er die Buchſtaben kennte, als wenn er auch zu leſen verſtünde.

Die Kinder ſprangen auf und begrüßten den Ankommenden: er umarmte ſie auf's zärtlichſte, und führte ſie näher zu der Alten. Biſt du es? ſagte er zu ihr mit Ernſt, die dieſes Kind Aurelien zugeführt hatte. Sie ſah von ihrer Arbeit auf, und wendete ihr Geſicht zu ihm; er ſah ſie in vollem Lichte, erſchrak, trat einige Schritte zurück; es war die alte Barbara.

Wo iſt Mariane? rief er aus. — Weit von hier, verſetzte die Alte.

Und Felix? . . .

Iſt der Sohn dieſes unglücklichen, nur allzuzärtlich liebenden Mädchens. Möchten Sie niemals empfinden, was Sie uns gekoſtet haben! Möchte der Schatz, den ich Ihnen überliefere, Sie ſo glücklich machen, als er uns unglücklich gemacht hat!

Sie ſtand auf, um wegzugehen. Wilhelm hielt ſie feſt. Ich denke Ihnen nicht zu entlaufen, ſagte ſie, laſſen Sie mich ein Document holen, das Sie erfreuen und ſchmerzen wird. Sie entfernte ſich, und Wilhelm ſah den Knaben mit einer ängſtlichen Freude an; er durfte ſich das Kind noch nicht zueignen. Er iſt dein, rief Mignon, er iſt dein, und drückte das Kind an Wilhelms Kniee.

Die Alte kam, und überreichte ihm einen Brief. Hier ſind Marianens letzte Worte, ſagte ſie.

Sie iſt todt! rief er aus.

Todt! ſagte die Alte; möchte ich Ihnen doch alle Vorwürfe erſparen können.

Überraſcht und verwirrt erbrach Wilhelm den Brief; er hatte aber kaum die erſten Worte geleſen, als ihn ein bittrer Schmerz ergriff; er ließ den Brief fallen, ſtürzte auf eine Raſenbank, und blieb eine Zeitlang liegen. Mignon bemühte ſich um ihn. Indeſſen hatte Felix den Brief aufgehoben, und zerrte ſeine Geſpielin ſo lange, bis dieſe nachgab, und zu ihm kniete und ihm vorlas. Felix wiederholte die Worte, und Wilhelm war genöthigt ſie zweimal zu hören. „Wenn dieſes Blatt jemals zu dir kommt, ſo bedaure deine unglückliche Geliebte, deine Liebe hat ihr den Tod gegeben. Der Knabe, deſſen Geburt ich nur wenige Tage überlebe, iſt dein; ich ſterbe dir treu, ſo ſehr der Schein auch gegen mich ſprechen mag; mit dir verlor ich alles, was mich an das Leben feſſelte. Ich ſterbe zufrieden, da man mir verſichert, das Kind ſei geſund und werde leben. Höre die alte Barbara, verzeih ihr, leb' wohl und vergiß mich nicht!"

Welch ein ſchmerzlicher und noch zu ſeinem Troſte halb räthſelhafter Brief! deſſen Inhalt ihm erſt recht fühlbar ward, da ihn die Kinder ſtockend und ſtammelnd vortrugen und wiederholten.

Da haben Sie es nun! rief die Alte, ohne abzuwarten, bis er ſich erholt hatte; danken Sie dem

Himmel, daß, nach dem Verluſte eines ſo guten Mädchens, Ihnen noch ein ſo vortreffliches Kind übrig bleibt. Nichts wird Ihrem Schmerze gleichen, wenn Sie vernehmen, wie das gute Mädchen Ihnen bis an's Ende treu geblieben, wie unglücklich ſie geworden iſt, und was ſie Ihnen alles aufgeopfert hat.

Laß mich den Becher des Jammers und der Freuden, rief Wilhelm aus, auf einmal trinken! Überzeuge mich, ja überrede mich nur, daß ſie ein gutes Mädchen war, daß ſie meine Achtung wie meine Liebe verdiente, und überlaß mich dann meinen Schmerzen über ihren unerſetzlichen Verluſt.

Es iſt jetzt nicht Zeit, verſetzte die Alte, ich habe zu thun, und wünſchte nicht, daß man uns beiſammen fände. Laſſen Sie es ein Geheimniß ſein, daß Felix Ihnen angehört; ich hätte über meine bisherige Verſtellung zu viel Vorwürfe von der Geſellſchaft zu erwarten. Mignon verräth uns nicht, ſie iſt gut und verſchwiegen.

Ich wußte es lange und ſagte nichts, verſetzte Mignon. — Wie iſt es möglich? rief die Alte — Woher? fiel Wilhelm ein.

Der Geiſt hat mir's geſagt.

Wie? wo?

Im Gewölbe, da der Alte das Meſſer zog, rief mir's zu: Rufe ſeinen Vater, und da fielſt du mir ein.

Wer rief denn?

Ich weiß nicht, im Herzen, im Kopfe, ich war so angſt, ich zitterte, ich betete, da rief's und ich verſtand's.

Wilhelm drückte ſie an ſein Herz, empfahl ihr Felix und entfernte ſich. Er bemerkte erſt zuletzt, daß ſie viel bläſſer und magerer geworden war, als er ſie verlaſſen hatte. Madame Melina fand er von ſeinen Bekannten zuerſt; ſie begrüßte ihn auf's freundlichſte. O! daß Sie doch alles, rief ſie aus, bei uns finden möchten, wie Sie wünſchten!

Ich zweifle daran, ſagte Wilhelm, und erwartete es nicht. Geſtehen Sie es nur, man hat alle Anſtalten gemacht, mich entbehren zu können.

Warum ſind Sie auch weggegangen? verſetzte die Freundin.

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt iſt. Welche wichtige Perſonen glauben wir zu ſein! Wir denken allein den Kreis zu beleben, in welchem wir wirken; in unſerer Abweſenheit muß, bilden wir uns ein, Leben, Nahrung und Athem ſtocken, und die Lücke, die entſteht, wird kaum bemerkt, ſie füllt ſich ſo geſchwind wieder aus, ja ſie wird oft nur der Platz, wo nicht für etwas Beſſeres, doch für etwas Angenehmeres.

Und die Leiden unſerer Freunde bringen wir nicht in Anſchlag?

Auch unſere Freunde thun wohl, wenn ſie ſich bald finden, wenn ſie ſich ſagen: da wo du biſt, da

wo du bleibst, wirke was du kannst, sei thätig und gefällig, und laß dir die Gegenwart heiter sein.

Bei näherer Erkundigung fand Wilhelm, was er vermuthet hatte: die Oper war eingerichtet, und zog die ganze Aufmerksamkeit des Publicums an sich. Seine Rollen waren inzwischen durch Laertes und Horatio besetzt worden, und beide lockten den Zuschauern einen weit lebhaftern Beifall ab, als er jemals hatte erlangen können.

Laertes trat herein, und Madame Melina rief aus: Sehn Sie hier diesen glücklichen Menschen, der bald ein Capitalist, oder Gott weiß was werden wird! Wilhelm umarmte ihn, und fühlte ein vortrefflich feines Tuch an seinem Rocke; seine übrige Kleidung war einfach, aber alles vom besten Zeuge.

Lösen Sie mir das Räthsel! rief Wilhelm aus.

Es ist noch Zeit genug, versetzte Laertes, um zu erfahren, daß mir mein Hin- und Herlaufen nunmehr bezahlt wird, daß ein Patron eines großen Handelshauses von meiner Unruhe, meinen Kenntnissen und Bekanntschaften Vortheil zieht, und mir einen Theil davon abläßt; ich wollte viel drum geben, wenn ich mir dabei auch Zutrauen gegen die Weiber ermäkeln könnte: denn es ist eine hübsche Nichte im Hause, und ich merke wohl, wenn ich wollte, könnte ich bald ein gemachter Mann sein.

Sie wissen wohl noch nicht, sagte Madame Melina, daß sich indessen auch unter uns eine Heirath

gemacht hat? Serlo iſt wirklich mit der ſchönen Elmire öffentlich getraut, da der Vater ihre heimliche Vertraulichkeit nicht gut heißen wollte.

So unterhielten ſie ſich über manches, was ſich in ſeiner Abweſenheit zugetragen hatte, und er konnte gar wohl bemerken, daß er, dem Geiſt und dem Sinne der Geſellſchaft nach, wirklich längſt verabſchiedet war.

Mit Ungeduld erwartete er die Alte, die ihm tief in der Nacht ihren ſonderbaren Beſuch angekündigt hatte. Sie wollte kommen, wenn alles ſchlief, und verlangte ſolche Vorbereitungen, eben als wenn das jüngſte Mädchen ſich zu einem Geliebten ſchleichen wollte. Er las indeß Marianens Brief wohl hundertmal durch, las mit unausſprechlichem Entzücken das Wort Treue von ihrer geliebten Hand, und mit Entſetzen die Ankündigung ihres Todes, deſſen Annäherung ſie nicht zu fürchten ſchien.

Mitternacht war vorbei, als etwas an der halboffnen Thüre rauſchte, und die Alte mit einem Körbchen hereintrat. Ich ſoll euch, ſagte ſie, die Geſchichte unſerer Leiden erzählen, und ich muß erwarten, daß ihr ungerührt dabei ſitzt, daß ihr nur, um eure Neugierde zu befriedigen, mich ſo ſorgſam erwartet, und daß ihr euch jetzt, wie damals, in eure kalte Eigenliebe hüllet, wenn uns das Herz bricht. Aber ſeht her! ſo brachte ich an jenem glücklichen Abend die Champagnerflaſche hervor, ſo ſtellte ich drei Gläſer auf den Tiſch, und ſo fingt ihr an, uns mit gut-

Homer wieder Homer.

Scharfſinnig habt ihr, wie ihr ſeid,
Von aller Verehrung uns befreit,
Und wir bekannten überfrei
Daß Ilias nur ein Flickwerk ſei.

Mög' unſer Abfall niemand kränken;
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,
Daß wir Ihn lieber als Ganzes denken,
Als Ganzes freudig Ihn empfinden.

müthigen Kindergeschichten zu täuschen und einzuschläfern, wie ich euch jetzt mit traurigen Wahrheiten aufklären und wach erhalten muß.

Wilhelm wußte nicht, was er sagen sollte, als die Alte wirklich den Stöpsel springen ließ, und die drei Gläser vollschenkte.

Trinkt! rief sie, nachdem sie ihr schäumendes Glas schnell ausgeleert hatte, trinkt! eh' der Geist verraucht! Dieses dritte Glas soll zum Andenken meiner unglücklichen Freundin ungenossen verschäumen. Wie roth waren ihre Lippen, als sie euch damals Bescheid that! Ach! und nun auf ewig verblaßt und erstarrt!

Sibylle! Furie! rief Wilhelm aus, indem er aufsprang und mit der Faust auf den Tisch schlug, welch ein böser Geist besitzt und treibt dich? Für wen hältst du mich, daß du denkst, die einfachste Geschichte von Marianens Tod und Leiden werde mich nicht empfindlich genug kränken, daß du noch solche höllische Kunstgriffe brauchst, um meine Marter zu schärfen? Geht deine unersättliche Völlerei so weit, daß du bei'm Todtenmahle schwelgen mußt, so trink' und rede! Ich habe dich von jeher verabscheut, und noch kann ich mir Marianen nicht unschuldig denken, wenn ich dich, ihre Gesellschafterin, nur ansehe.

Gemach, mein Herr! versetzte die Alte: Sie werden mich nicht aus meiner Fassung bringen. Sie sind uns noch sehr verschuldet, und von einem Schuldner läßt man sich nicht übel begegnen. Aber Sie haben

Recht, auch meine einfachſte Erzählung iſt Strafe genug für Sie. So hören Sie denn den Kampf und den Sieg Marianens, um die Ihrige zu bleiben.

Die Meinige? rief Wilhelm aus, welch ein Mährchen willſt du beginnen?

Unterbrechen Sie mich nicht, fiel ſie ein, hören Sie mich, und dann glauben Sie, was Sie wollen, es iſt ohnedieß jetzt ganz einerlei. Haben Sie nicht am letzten Abend, als Sie bei uns waren, ein Billet gefunden und mitgenommen?

Ich fand das Blatt erſt, als ich es mitgenommen hatte; es war in das Halstuch verwickelt, das ich aus inbrünſtiger Liebe ergriff und zu mir ſteckte.

Was enthielt das Papier?

Die Ausſichten eines verdrießlichen Liebhabers, in der nächſten Nacht beſſer als geſtern aufgenommen zu werden. Und daß man ihm Wort gehalten hat, habe ich mit eignen Augen geſehen, denn er ſchlich früh vor Tage aus eurem Hauſe hinweg.

Sie können ihn geſehen haben; aber was bei uns vorging, wie traurig Mariane dieſe Nacht, wie verdrießlich ich ſie zubrachte, das werden Sie erſt jetzt erfahren. Ich will ganz aufrichtig ſein, weder läugnen noch beſchönigen, daß ich Marianen beredete, ſich einem gewiſſen Norberg zu ergeben; ſie folgte, ja ich kann ſagen, ſie gehorchte mir mit Widerwillen. Er war reich, er ſchien verliebt, und ich hoffte, er werde beſtändig ſein. Gleich darauf mußte er eine

Reiſe machen und Mariane lernte Sie kennen. Was hatte ich da nicht auszuſtehen! was zu hindern! was zu erdulden! O! rief ſie manchmal, hätteſt du meiner Jugend, meiner Unſchuld nur noch vier Wochen geſchont, ſo hätte ich einen würdigen Gegenſtand meiner Liebe gefunden, ich wäre ſeiner würdig geweſen, und die Liebe hätte das mit einem ruhigen Bewußtſein geben dürfen, was ich jetzt wider Willen verkauft habe. Sie überließ ſich ganz ihrer Neigung, und ich darf nicht fragen, ob Sie glücklich waren. Ich hatte eine uneingeſchränkte Gewalt über ihren Verſtand, denn ich kannte alle Mittel ihre kleinen Neigungen zu befriedigen; ich hatte keine Macht über ihr Herz, denn niemals billigte ſie, was ich für ſie that, wozu ich ſie bewegte, wenn ihr Herz widerſprach: nur der unbezwinglichen Noth gab ſie nach, und die Noth erſchien ihr bald ſehr drückend. In den erſten Zeiten ihrer Jugend hatte es ihr an nichts gemangelt; ihre Familie verlor durch eine Verwickelung von Umſtänden ihr Vermögen, das arme Mädchen war an mancherlei Bedürfniſſe gewöhnt, und ihrem kleinen Gemüth waren gewiſſe gute Grundſätze eingeprägt, die ſie unruhig machten, ohne ihr viel zu helfen. Sie hatte nicht die mindeſte Gewandtheit in weltlichen Dingen, ſie war unſchuldig im eigentlichen Sinne; ſie hatte keinen Begriff, daß man kaufen könne, ohne zu bezahlen; vor nichts war ihr mehr bange, als wenn ſie ſchuldig war; ſie hätte

immer lieber gegeben als genommen, und nur eine solche Lage machte es möglich, daß sie genöthigt ward, sich selbst hinzugeben, um eine Menge kleiner Schulden los zu werden.

Und hättest du, fuhr Wilhelm auf, sie nicht retten können?

O ja, versetzte die Alte, mit Hunger und Noth, mit Kummer und Entbehrung, und darauf war ich niemals eingerichtet.

Abscheuliche niederträchtige Kupplerin! so hast du das unglückliche Geschöpf geopfert? so hast du sie deiner Kehle, deinem unersättlichen Heißhunger hingegeben?

Ihr thätet besser euch zu mäßigen, und mit Schimpfreden inne zu halten, versetzte die Alte. Wenn ihr schimpfen wollt, so geht in eure großen vornehmen Häuser, da werdet ihr Mütter finden, die recht ängstlich besorgt sind, wie sie für ein liebenswürdiges himmlisches Mädchen den allerabscheulichsten Menschen auffinden wollen, wenn er nur zugleich der reichste ist. Seht das arme Geschöpf vor seinem Schicksale zittern und beben, und nirgends Trost finden, als bis ihr irgend eine erfahrne Freundin begreiflich macht, daß sie durch den Ehestand das Recht erwerbe, über ihr Herz und ihre Person nach Gefallen disponiren zu können.

Schweig! rief Wilhelm: glaubst du denn, daß ein Verbrechen durch das andere entschuldigt werden

könne? Erzähle, ohne weitere Anmerkungen zu machen!

So hören Sie, ohne mich zu tadeln! Mariane ward wider meinen Willen die Ihre. Bei dieſem Abenteuer habe ich mir wenigſtens nichts vorzuwerfen. Norberg kam zurück, er eilte Marianen zu ſehen, die ihn kalt und verdrießlich aufnahm und ihm nicht einen Kuß erlaubte. Ich brauchte meine ganze Kunſt, um ihr Betragen zu entſchuldigen; ich ließ ihn merken, daß ein Beichtvater ihr das Gewiſſen geſchärft habe, und daß man ein Gewiſſen, ſo lange es ſpricht, reſpectiren müſſe. Ich brachte ihn dahin, daß er ging, und verſprach ihm mein Beſtes zu thun. Er war reich und roh, aber er hatte einen Grund von Gutmüthigkeit, und liebte Marianen auf das äußerſte. Er verſprach mir Geduld, und ich arbeitete deſto lebhafter, um ihn nicht zu ſehr zu prüfen. Ich hatte mit Marianen einen harten Stand; ich überredete ſie, ja ich kann ſagen, ich zwang ſie endlich, durch die Drohung, daß ich ſie verlaſſen würde, an ihren Liebhaber zu ſchreiben, und ihn auf die Nacht einzuladen. Sie kamen und rafften zufälliger Weiſe ſeine Antwort in dem Halstuch auf. Ihre unvermuthete Gegenwart hatte mir ein böſes Spiel gemacht. Kaum waren Sie weg, ſo ging die Qual von neuem an; ſie ſchwur, daß ſie Ihnen nicht untreu werden könne, und war ſo leidenſchaftlich, ſo außer ſich, daß ſie mir ein herzliches Mitleid ablockte. Ich

verſprach ihr endlich, daß ich auch dieſe Nacht Norbergen beruhigen, und ihn unter allerlei Vorwänden entfernen wollte; ich bat ſie zu Bette zu gehen, allein ſie ſchien mir nicht zu trauen: ſie blieb angezogen, und ſchlief zuletzt, bewegt und ausgeweint wie ſie war, in ihren Kleidern ein.

Norberg kam; ich ſuchte ihn abzuhalten, ich ſtellte ihm ihre Gewiſſensbiſſe, ihre Reue mit den ſchwärzeſten Farben vor; er wünſchte ſie nur zu ſehen, und ich ging in das Zimmer, um ſie vorzubereiten; er ſchritt mir nach, und wir traten beide zu gleicher Zeit vor ihr Bette. Sie erwachte, ſprang mit Wuth auf und entriß ſich unſern Armen; ſie beſchwur und bat, ſie flehte, drohte und verſicherte, daß ſie nicht nachgeben würde. Sie war unvorſichtig genug, über ihre wahre Leidenſchaft einige Worte fallen zu laſſen, die der arme Norberg im geiſtlichen Sinne deuten mußte. Endlich verließ er ſie, und ſie ſchloß ſich ein. Ich behielt ihn noch lange bei mir, und ſprach mit ihm über ihren Zuſtand, daß ſie guter Hoffnung ſei, und daß man das arme Mädchen ſchonen müſſe. Er fühlte ſich ſo ſtolz auf ſeine Vaterſchaft, er freute ſich ſo ſehr auf einen Knaben, daß er alles einging, was ſie von ihm verlangte, und daß er verſprach, lieber einige Zeit zu verreiſen, als ſeine Geliebte zu ängſtigen, und ihr durch dieſe Gemüthsbewegungen zu ſchaden. Mit dieſen Geſinnungen ſchlich er Morgens früh von mir weg, und Sie, mein-

Herr, wenn Sie Schildwache gestanden haben, so hätte es zu Ihrer Glückseligkeit nichts weiter bedurft, als in den Busen Ihres Nebenbuhlers zu sehen, den Sie so begünstigt, so glücklich hielten, und dessen Erscheinung Sie zur Verzweiflung brachte.

Redest du wahr? sagte Wilhelm.

So wahr, sagte die Alte, als ich noch hoffe Sie zur Verzweiflung zu bringen.

Ja, gewiß Sie würden verzweifeln, wenn ich Ihnen das Bild unsers nächsten Morgens recht lebhaft darstellen könnte. Wie heiter wachte sie auf! wie freundlich rief sie mich herein! wie lebhaft dankte sie mir! wie herzlich drückte sie mich an ihren Busen! Nun, sagte sie, indem sie lächelnd vor den Spiegel trat, darf ich mich wieder an mir selbst, mich an meiner Gestalt freuen, da ich wieder mir, da ich meinem einzig geliebten Freund angehöre. Wie ist es so süß überwunden zu haben! welch eine himmlische Empfindung ist es seinem Herzen zu folgen! Wie dank' ich dir, daß du dich meiner angenommen, daß du deine Klugheit, deinen Verstand auch einmal zu meinem Vortheil angewendet hast! Steh mir bei, und ersinne, was mich ganz glücklich machen kann!

Ich gab ihr nach, ich wollte sie nicht reizen, ich schmeichelte ihrer Hoffnung, und sie liebkos'te mich auf das anmuthigste. Entfernte sie sich einen Augenblick vom Fenster, so mußte ich Wache stehen: denn Sie sollten nun ein für allemal vorbei gehen, man

wollte Sie wenigstens sehen; so ging der ganze Tag unruhig hin. Nachts, zur gewöhnlichen Stunde, erwarteten wir Sie ganz gewiß. Ich paßte schon an der Treppe, die Zeit ward mir lang, ich ging wieder zu ihr hinein. Ich fand sie zu meiner Verwunderung in ihrer Officierstracht, sie sah unglaublich heiter und reizend aus. Verdien' ich nicht, sagte sie, heute in Mannstracht zu erscheinen? Habe ich mich nicht brav gehalten? Mein Geliebter soll mich heute wie das erstemal sehen, ich will ihn so zärtlich und mit mehr Freiheit an mein Herz drücken, als damals: denn bin ich jetzt nicht vielmehr die Seine als damals, da mich ein edler Entschluß noch nicht frei gemacht hatte? Aber, fügte sie nach einigem Nachdenken hinzu, noch hab' ich nicht ganz gewonnen, noch muß ich erst das Äußerste wagen, um seiner werth, um seines Besitzes gewiß zu sein; ich muß ihm alles entdecken, meinen ganzen Zustand offenbaren, und ihm alsdann überlassen, ob er mich behalten oder verstoßen will. Diese Scene bereite ich ihm, bereite ich mir zu; und wäre sein Gefühl mich zu verstoßen fähig, so würde ich alsdann ganz wieder mir selbst angehören, ich würde in meiner Strafe meinen Trost finden, und alles erdulden, was das Schicksal mir auferlegen wollte.

Mit diesen Gesinnungen, mit diesen Hoffnungen, mein Herr, erwartete Sie das liebenswürdige Mädchen; Sie kamen nicht. O! wie soll ich den Zustand des

Wartens und Hoffens beschreiben? Ich sehe dich noch vor mir, mit welcher Liebe, mit welcher Inbrunst du von dem Manne sprachst, dessen Grausamkeit du noch nicht erfahren hattest!

Gute liebe Barbara, rief Wilhelm, indem er aufsprang und die Alte bei der Hand fasste: es ist nun genug der Verstellung, genug der Vorbereitung! Dein gleichgültiger, dein ruhiger, dein zufriedner Ton hat dich verrathen. Gib mir Marianen wieder! sie lebt, sie ist in der Nähe. Nicht umsonst hast du diese späte einsame Stunde zu deinem Besuche gewählt, nicht umsonst hast du mich durch diese entsetzende Erzählung vorbereitet. Wo hast du sie? Wo verbirgst du sie? Ich glaube dir alles, ich verspreche dir alles zu glauben, wenn du mir sie gibst, wenn du sie meinen Armen wiedergibst. Ihren Schatten habe ich schon im Flug gesehen, laß mich sie wieder in meine Arme fassen! Ich will vor ihr auf den Knien liegen, ich will sie um Vergebung bitten, ich will ihr zu ihrem Kampfe, zu ihrem Sieg über sich und mich Glück wünschen, ich will ihr meinen Felix zuführen. Komm! Wo hast du sie versteckt? Laß sie, laß mich nicht länger in Ungewißheit! Dein Endzweck ist erreicht. Wo hast du sie verborgen? Komm, daß ich sie mit diesem Licht beleuchte! daß ich wieder ihr holdes Angesicht sehe!

Er hatte die Alte vom Stuhl aufgezogen, sie sah ihn starr an, die Thränen stürzten ihr aus den

Augen, und ein unaussprechlicher Schmerz ergriff sie. Welch ein unglücklicher Irrthum, rief sie aus, lässt Sie noch einen Augenblick hoffen! — Ja, ich habe sie verborgen, aber unter die Erde; weder das Licht der Sonne noch eine vertrauliche Hexe wird ihr holdes Angesicht jemals wieder erleuchten. Führen Sie den guten Felix an ihr Grab, und sagen Sie ihm, da liegt seine Mutter, die sein Vater ungekannt verdammt hat. Das liebe Herz schlägt nicht mehr vor Ungeduld Sie zu sehen, nicht etwa in einer benachbarten Kammer wartet sie auf den Ausgang meiner Erzählung, aber meiner Mühseligkeit; die dunkle Kammer hat sie aufgenommen, wohin kein Bräutigam folgt, wenn man seinem Geliebten entgegen geht.

Sie warf sich auf die Erde an einem Stuhle nieder und weinte bitterlich; Wilhelm war zum erstenmal völlig überrascht, daß Mariane todt sei; er befand sich in einem traurigen Zustande. Die Alte richtete sich auf; ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen, rief sie, und warf ein Packet auf den Tisch. Hier sind Briefschaften mögen völlig Ihre Gemütsruhe herstellen; lesen Sie diese Blätter mit trockenen Augen durch, wenn es Ihnen möglich ist. Sie schlich fort, und Wilhelm hatte diese Nacht das Herz nicht, die Briefschaft zu öffnen, er hatte sie selbst Marianen geschrieben, er wusste, daß sie jedes Blättchen, das sie von ihm erhalten hatte, sorgfältig darin aufhob. Den andern Morgen vermochte er es über sich; er

Wandersegen.

Die Wanderjahre sind mir angenehm
Und jeder Schritt des Wanderers ist bedeutlich.
Zwar pflegt er nicht zu singen und zu beten;
Doch wendet er, sobald der Pfad verfänglich,
Den ernsten Blick, wo Nebel ihn umziehen,
In's eigne Herz und in das Herz der Lieben.

löste das Band, und es fielen ihm kleine Zettelchen mit Bleistift von seiner eigenen Hand geschrieben entgegen, und riefen ihm jede Situation, von dem ersten Tage ihrer anmutigen Bekanntschaft bis zu dem letzten ihrer grausamen Trennung, wieder herbei. Allein nicht ohne die lebhaftesten Schmerzen durchlas er eine kleine Sammlung von Billeten, die an ihn geschrieben waren, und die, wie er aus dem Inhalt sah, von Werners waren zurückgewiesen worden.

Meine meiner Blätter hat dich zu dir durchdringen können; mein Bitten und Flehen hat dich nicht erreicht; hast du selbst diese grausamen Befehle gegeben? Soll ich dich nie wieder sehen? Noch einmal versuch' ich es, ich bitte dich: komm, o komm! ich verlange dich nicht zu behalten, wenn ich dich nur noch einmal an mein Herz drücken kann.

Wenn ich sonst bei dir saß, deine Hände hielt, dir in die Augen sah, und mit vollem Herzen der Liebe und des Zutrauens zu dir sagte: lieber, lieber, guter Mann! das hörtest du so gern, ich mußt' es dir so oft wiederholen, ich wiederhole es noch einmal: lieber, lieber, guter Mann! sei gut, wie du warst, komm und laß mich nicht in meinem Elende verderben!

Du hältſt mich für ſchuldig, ich bin es auch, aber nicht wie du denkſt. Komm, damit ich nur den einzigen Troſt habe, von dir ganz gekannt zu ſein, es gehe mir nachher wie es wolle.

Nicht um meinetwillen allein, auch um dein ſelbſt willen fleh' ich dich an, zu kommen. Ich fühle die unerträglichen Schmerzen, die du leideſt, indem du mich fliehſt; komm, daß unſere Trennung weniger grauſam werde! Ich war vielleicht nie deiner würdig, als eben in dem Augenblick, da du mich in ein gränzenloſes Elend zurückſtößeſt.

Bei allem, was heilig iſt, bei allem, was ein menſchliches Herz rühren kann, ruf' ich dich an! Es iſt um eine Seele, es iſt um ein Leben zu thun, um zwei Leben, von denen dir eins ewig theuer ſein muß. Dein Argwohn wird auch das nicht glauben, und doch werde ich es in der Stunde des Todes ausſprechen: das Kind, das ich unter dem Herzen trage, iſt dein. Seitdem ich dich liebe, hat kein anderer mir auch nur die Hand gedrückt; o daß deine Liebe, daß deine Rechtſchaffenheit die Gefährten meiner Jugend geweſen wären!

Du willſt mich nicht hören? ſo muß ich denn zuletzt wohl verſtummen, aber dieſe Blätter ſollen nicht untergehen, vielleicht können ſie noch zu dir

ſprechen, wenn das Leichentuch ſchon meine Lippe bedeckt, und wenn die Stimme deiner Reue nicht mehr zu meinem Ohre reichen kann. Durch mein trauriges Leben bis an den letzten Augenblick wird das mein einziger Troſt ſein: daß ich ohne Schuld gegen dich war, wenn ich mich auch nicht unſchuldig nennen durfte.

Wilhelm konnte nicht weiter; er überließ ſich ganz ſeinem Schmerz, aber noch mehr war er bedrängt, als Laertes herein trat, dem er ſeine Empfindungen zu verbergen ſuchte. Dieſer brachte einen Beutel mit Ducaten hervor, zählte und rechnete, und verſicherte Wilhelmen: es ſei nichts Schöneres in der Welt, als wenn man eben auf dem Wege ſei reich zu werden; es könne uns auch alsdann nichts ſtören oder abhalten. Wilhelm erinnerte ſich ſeines Traums und lächelte; aber zugleich gedachte er auch mit Schaudern: daß in jenem Traumgeſichte Mariane ihn verlaſſen, um ſeinem verſtorbenen Vater zu folgen, und daß beide zuletzt wie Geiſter ſchwebend ſich um den Garten bewegt hatten.

Laertes riß ihn aus ſeinem Nachdenken, und führte ihn auf ein Caffeehaus, wo ſich ſogleich mehrere Perſonen um ihn verſammelten, die ihn ſonſt gern auf dem Theater geſehen hatten; ſie freuten ſich ſeiner Gegenwart, bedauerten aber, daß er, wie ſie hörten, die Bühne verlaſſen wolle; ſie ſprachen ſo

beſtimmt und vernünftig von ihm und ſeinem Spiele, von dem Grade ſeines Talents, von ihren Hoffnungen, daß Wilhelm nicht ohne Rührung zuletzt ausrief: O wie unendlich werth wäre mir dieſe Theilnahme vor wenig Monaten geweſen! Wie belehrend und wie erfreuend! Niemals hätte ich mein Gemüth ſo ganz von der Bühne abgewendet, und niemals wäre ich ſo weit gekommen, am Publico zu verzweifeln.

Dazu ſollte es überhaupt nicht kommen, ſagte ein ältlicher Mann, der hervortrat; das Publicum iſt groß, wahrer Verſtand und wahres Gefühl ſind nicht ſo ſelten als man glaubt; nur muß der Künſtler niemals einen unbedingten Beifall für das, was er hervorbringt, verlangen: denn eben der unbedingte iſt am wenigſten werth, und den bedingten wollen die Herren nicht gerne. Ich weiß wohl, im Leben wie in der Kunſt muß man mit ſich zu Rathe gehen, wenn man etwas thun und hervorbringen ſoll; wenn es aber gethan und vollendet iſt, ſo darf man mit Aufmerkſamkeit nur viele hören, und man kann ſich mit einiger Übung aus dieſen vielen Stimmen gar bald ein ganzes Urtheil zuſammen ſetzen: denn diejenigen, die uns dieſe Mühe erſparen könnten, halten ſich meiſt ſtille genug.

Das ſollten ſie eben nicht, ſagte Wilhelm. Ich habe ſo oft gehört, daß Menſchen, die ſelbſt über gute Werke ſchwiegen, doch beklagten und bedauerten, daß geſchwiegen wird.

So wollen wir heute laut werden, rief ein junger Mann, Sie müſſen mit uns ſpeiſen, und wir wollen alles einholen, was wir Ihnen und manchmal der guten Aurelie ſchuldig geblieben ſind.

Wilhelm lehnte die Einladung ab, und begab ſich zu Madame Melina, die er wegen der Kinder ſprechen wollte, indem er ſie von ihr wegzunehmen gedachte.

Das Geheimniß der Alten war nicht zum beſten bei ihm verwahrt. Er verrieth ſich, als er den ſchönen Felix wieder anſichtig ward. O, mein Kind! rief er aus, mein liebes Kind! Er hub ihn auf, und drückte ihn an ſein Herz. Vater! Was haſt du mir mitgebracht, rief das Kind. Mignon ſah beide an, als wenn ſie warnen wollte, ſich nicht zu verrathen.

Was iſt das für eine neue Erſcheinung? ſagte Madame Melina. Man ſuchte die Kinder bei Seite zu bringen, und Wilhelm, der der Alten das ſtrengſte Geheimniß nicht ſchuldig zu ſein glaubte, entdeckte ſeiner Freundin das ganze Verhältniß. Madame Melina ſah ihn lächelnd an. O! über die leichtgläubigen Männer! rief ſie aus: wenn nur etwas auf ihrem Wege iſt, ſo kann man es ihnen ſehr leicht aufbürden; aber dafür ſehen ſie ſich auch ein andermal weder rechts noch links um, und wiſſen nichts zu ſchätzen, als was ſie vorher mit dem Stempel einer willkürlichen Leidenſchaft bezeichnet haben. Sie konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, und wenn

Wilhelm nicht ganz blind gewesen wäre, so hätte er eine nie ganz besiegte Neigung in ihrem Betragen erkennen müssen.

Er sprach nunmehr mit ihr von den Kindern, wie er Felix bei sich zu behalten und Mignon auf das Land zu thun gedächte. Frau Melina, ob sie sich gleich ungerne von beiden zugleich trennte, fand doch den Vorschlag gut, ja nothwendig. Felix verwilderte bei ihr, und Mignon schien einer freien Luft und anderer Verhältnisse zu bedürfen; das gute Kind war kränklich und konnte sich nicht erholen.

Lassen Sie sich nicht irren, fuhr Madame Melina fort, daß ich einige Zweifel, ob Ihnen der Knabe wirklich zugehöre, leichtsinnig geäußert habe. Der Alten ist freilich wenig zu trauen, doch wer Unwahrheit zu seinem Nutzen erfinnt, kann auch einmal wahr reden, wenn ihm die Wahrheiten nützlich scheinen. Aurelien hatte die Alte vorgespiegelt, Felix sei ein Sohn Lothario's, und die Eigenheit haben wir Weiber, daß wir die Kinder unserer Liebhaber recht herzlich lieben, wenn wir schon die Mutter nicht kennen, oder sie von Herzen hassen. Felix kam herein gesprungen, sie drückte ihn an sich, mit einer Lebhaftigkeit, die ihr sonst nicht gewöhnlich war.

Wilhelm eilte nach Hause, und bestellte die Alte, die ihn, jedoch nicht eher als in der Dämmerung, zu besuchen versprach; er empfing sie verdrießlich,

und ſagte zu ihr: Es iſt nichts Schändlicheres in der Welt, als ſich auf Lügen und Mährchen einzurichten! Schon haſt du viel Böſes damit geſtiftet, und jetzt, da dein Wort das Glück meines Lebens entſcheiden könnte, jetzt ſteh' ich zweifelhaft, und wage nicht das Kind in meine Arme zu ſchließen, deſſen ungetrübter Beſitz mich äußerſt glücklich machen würde. Ich kann dich, ſchändliche Creatur, nicht ohne Haß und Verachtung anſehen.

Euer Betragen kommt mir, wenn ich aufrichtig reden ſoll, verſetzte die Alte, ganz unerträglich vor. Und wenn's nun euer Sohn nicht wäre, ſo iſt es das ſchönſte angenehmſte Kind von der Welt, das man gern für jeden Preis kaufen möchte, um es nur immer um ſich zu haben. Iſt es nicht werth, daß ihr euch ſeiner annehmt? Verdiene ich für meine Sorgfalt, für meine Mühe mit ihm, nicht einen kleinen Unterhalt für mein künftiges Leben? O! ihr Herren, denen nichts abgeht, ihr habt gut von Wahrheit und Geradheit reden; aber wie eine arme Creatur, deren geringſtem Bedürfniß nichts entgegen kommt, die in ihren Verlegenheiten keinen Freund, keinen Rath, keine Hülfe ſieht, wie die ſich durch die ſelbſtiſchen Menſchen durchdrücken, und im Stillen darben muß — davon würde manches zu ſagen ſein, wenn ihr hören wolltet und könntet. Haben Sie Marianens Briefe geleſen? Es ſind dieſelben, die ſie zu jener unglücklichen Zeit ſchrieb.

Vergebens ſuchte ich mich Ihnen zu nähern, vergebens Ihnen dieſe Blätter zuzuſtellen; Ihr grauſamer Schwager hat'e Sie ſo umlagert, daß alle Liſt und Klugheit vergebens war, und zuletzt, als er mir und Marianen mit dem Gefängniß drohte, mußte ich wohl alle Hoffnung aufgeben. Trifft nicht alles mit dem überein, was ich erzählt habe? Und ſetzt nicht Norbergs Brief die ganze Geſchichte außer allen Zweifel?

Was für ein Brief? fragte Wilhelm.

Haben Sie ihn nicht in der Brieftaſche gefunden? verſetzte die Alte.

Ich habe noch nicht alles durchleſen.

Geben Sie nur die Brieftaſche her; auf dieſes Document kommt alles an. Norbergs unglückliches Billet hat die traurige Verwirrung gemacht, ein anderes von ſeiner Hand mag auch den Knoten löſen, inſofern am Faden noch etwas gelegen iſt. Sie nahm ein Blatt aus der Brieftaſche, Wilhelm erkannte jene verhaßte Hand, er nahm ſich zuſammen und las.

„Sag' mir nur, Mädchen, wie vermagſt du das über mich? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß eine Göttin ſelbſt mich zum ſeufzenden Liebhaber umſchaffen könnte. Anſtatt mir mit offenen Armen entgegen zu eilen, ziehſt du dich zurück; man hätte es wahrhaftig für Abſcheu nehmen können, wie du dich betrugſt. Iſt's erlaubt, daß ich die Nacht mit

der alten Barbara auf einem Koffer in einer Kammer zubringen mußte? Und mein geliebtes Mädchen war nur zwei Thüren davon. Es ist zu toll, sag' ich dir! Ich habe versprochen dir einige Bedenkzeit zu lassen, nicht gleich in dich zu dringen, und ich möchte rasend werden über jede verlorne Viertelstunde. Habe ich dir nicht geschenkt, was ich wußte und konnte? Zweifelst du noch an meiner Liebe? Was willst du haben? sag' es mir! Es soll dir an nichts fehlen. Ich wollte, der Pfaffe müßte verstummen und verblinden, der dir solches Zeug in den Kopf gesetzt hat. Mußtest du auch gerade an so einen kommen! Es giebt so viele, die jungen Leuten etwas nachzusehen wissen. Genug, ich sage dir, es muß anders werden, in ein paar Tagen muß ich Antwort wissen, denn ich gehe bald wieder weg, und wenn du nicht wieder freundlich und gefällig bist, so sollst du mich nicht wieder sehen." . . .

In dieser Art ging der Brief noch lange fort, drehte sich zu Wilhelms schmerzlicher Zufriedenheit immer um denselben Punct herum, und zeugte für die Wahrheit der Geschichte, die er von Barbara vernommen hatte. Ein zweites Blatt bewies deutlich, daß Mariane auch in der Folge nicht nachgegeben hatte, und Wilhelm vernahm aus diesen und mehreren Papieren nicht ohne tiefen Schmerz die Geschichte des unglücklichen Mädchens bis zur Stunde ihres Todes.

Die Alte hatte den rohen Menschen nach und nach zahm gemacht, indem sie ihm den Tod Marianens meldete, und ihm den Glauben ließ, als wenn Felix sein Sohn sei; er hatte ihr einigemal Geld geschickt, das sie aber für sich behielt, da sie Aurelien die Sorge für des Kindes Erziehung aufgeschwatzt hatte. Aber leider dauerte dieser heimliche Erwerb nicht lange. Norberg hatte durch ein wildes Leben den größten Theil seines Vermögens verzehrt, und wiederholte Liebesgeschichten sein Herz gegen seinen ersten, eingebildeten Sohn verhärtet.

So wahrscheinlich das alles lautete, und so schön es zusammentraf, traute Wilhelm doch noch nicht, sich der Freude zu überlassen; er schien sich vor einem Geschenke zu fürchten, das ihm ein böser Genius darreichte.

Ihre Zweifelsucht, sagte die Alte, die seine Gemüthsstimmung errieth, kann nur die Zeit heilen. Sehen Sie das Kind als ein fremdes an, und geben Sie desto genauer auf ihn Acht, bemerken Sie seine Gaben, seine Natur, seine Fähigkeiten, und wenn Sie nicht nach und nach sich selbst wiedererkennen, so müssen Sie schlechte Augen haben. Denn das versichre ich Sie, wenn ich ein Mann wäre, mir sollte niemand ein Kind unterschieben; aber es ist ein Glück für die Weiber, daß die Männer in diesen Fällen nicht so scharfsichtig sind.

Nach allem diesen setzte sich Wilhelm mit der Alten aus einander; er wollte den Felix mit sich

Gleichgemuth.

Geht einer mit dem andern hin
Und auch wohl vor dem andern;
Traun laßt uns, treu und brav und kühn,
Die Lebenspfade wandern.
Es fällt ein jüngerer Soldat
Wohl in den ersten Schlachten;
Der andre muß in's Alter spat
Im Winkel sich verdachten.
Doch weiß er ehrig seinen Ruhm
Und seines Herrn zu mehren,
So bleibt sein letztes Eigenthum
Gewiß das Recht der Ehren.

nehmen, ſie ſollte Mignon zu Thereſen bringen, und hernach eine kleine Penſion, die er ihr verſprach, wo ſie wollte, verzehren.

Er ließ Mignon rufen, um ſie auf dieſe Veränderung vorzubereiten. — Meiſter! ſagte ſie, behalte mich bei dir, es wird mir wohl thun und weh.

Er ſtellte ihr vor, daß ſie nun herangewachſen ſei, und daß doch etwas für ihre weitere Bildung gethan werden müſſe. — Ich bin gebildet genug, verſetzte ſie, um zu lieben und zu trauern.

Er machte ſie auf ihre Geſundheit aufmerkſam, daß ſie eine anhaltende Sorgfalt und die Leitung eines geſchickten Arztes bedürfe. — Warum ſoll man für mich ſorgen, ſagte ſie, da ſo viel zu ſorgen iſt?

Nachdem er ſich viele Mühe gegeben, ſie zu überzeugen, daß er ſie jetzt nicht mit ſich nehmen könne, daß er ſie zu Perſonen bringen wolle, wo er ſie öfters ſehen werde, ſchien ſie von alle dem nichts gehört zu haben. Du willſt mich nicht bei dir? ſagte ſie. Vielleicht iſt es beſſer, ſchicke mich zum alten Harfenſpieler, der arme Mann iſt ſo allein.

Wilhelm ſuchte ihr begreiflich zu machen, daß der Alte gut aufgehoben ſei. — Ich ſehne mich jede Stunde nach ihm, verſetzte das Kind.

Ich habe aber nicht bemerkt, ſagte Wilhelm, daß du ihm ſo geneigt ſeiſt, als er noch mit uns lebte.

Ich fürchtete mich vor ihm, wenn er wachte; ich konnte nur ſeine Augen nicht ſehen, aber wenn er

ſchlief, ſetzte ich mich gern zu ihm, ich wehrte ihm die Fliegen, und konnte mich nicht ſatt an ihm ſehen. O! er hat mir in ſchrecklichen Augenblicken beigeſtanden, es weiß niemand, was ich ihm ſchuldig bin. Hätt' ich nur den Weg gewußt, ich wäre ſchon zu ihm gelaufen.

Wilhelm ſtellte ihr die Umſtände weitläufig vor, und ſagte: ſie ſei ſo ein vernünftiges Kind, ſie möchte doch auch dießmal ſeinen Wünſchen folgen. — Die Vernunft iſt grauſam, verſetzte ſie, das Herz iſt beſſer. Ich will hingehen, wohin du willſt, aber laß mir deinen Felix!

Nach vielem Hin- und Widerreden war ſie immer auf ihrem Sinne geblieben, und Wilhelm mußte ſich zuletzt entſchließen, die beiden Kinder der Alten zu übergeben, und ſie zuſammen an Fräulein Thereſe zu ſchicken. Es ward ihm das um ſo leichter, als er ſich noch immer fürchtete, den ſchönen Felix ſich als ſeinen Sohn zuzueignen. Er nahm ihn auf den Arm und trug ihn herum, das Kind mochte gern vor den Spiegel gehoben ſein, und, ohne ſich es zu geſtehen, trug Wilhelm ihn gern vor den Spiegel, und ſuchte dort Ähnlichkeiten zwiſchen ſich und dem Kinde auszuſpähen. Ward es ihm dann einen Augenblick recht wahrſcheinlich, ſo drückte er den Knaben an ſeine Bruſt, aber auf einmal, erſchreckt durch den Gedanken, daß er ſich betriegen könne, ſetzte er das Kind nieder, und ließ es hinlaufen. O! rief er aus,

wenn ich mir dieſes unſchätzbare Gut zueignen könnte, und es würde mir dann entriſſen, ſo wäre ich der unglücklichſte aller Menſchen!

Die Kinder waren weggefahren, und Wilhelm wollte nun ſeinen förmlichen Abſchied vom Theater nehmen, als er fühlte, daß er ſchon abgeſchieden ſei, und nur zu gehen brauchte. Mariane war nicht mehr, ſeine zwei Schutzgeiſter hatten ſich entfernt, und ſeine Gedanken eilten ihnen nach. Der ſchöne Knabe ſchwebte wie eine reizende ungewiſſe Erſcheinung vor ſeiner Einbildungskraft, er ſah ihn, an Thereſens Hand, durch Felder und Wälder laufen, in der freien Luft und neben einer freien und heitern Begleiterin ſich bilden; Thereſe war ihm noch viel werther geworden, ſeitdem er das Kind in ihrer Geſellſchaft dachte. Selbſt als Zuſchauer im Theater erinnerte er ſich ihrer mit Lächeln; beinahe war er in ihrem Falle, die Vorſtellungen machten ihm keine Illuſion mehr.

Serlo und Melina waren äußerſt höflich gegen ihn, ſobald ſie merkten, daß er an ſeinen vorigen Platz keinen weitern Anſpruch machte. Ein Theil des Publicums wünſchte ihn nochmals auftreten zu ſehen; es wäre ihm unmöglich geweſen, und bei der Geſellſchaft wünſchte es niemand, als allenfalls Frau Melina.

Er nahm nun wirklich Abſchied von dieſer Freundin, er war gerührt, und ſagte: Wenn doch der

Menſch ſich nicht vermeſſen wollte irgend etwas für die Zukunft zu verſprechen! Das Geringſte vermag er nicht zu halten, geſchweige wenn ſein Vorſatz von Bedeutung iſt. Wie ſchäme ich mich, wenn ich denke, was ich Ihnen allen zuſammen in jener unglücklichen Nacht verſprach, da wir beraubt, krank, verletzt und verwundet in eine elende Schenke zuſammen gedrängt waren. Wie erhöhte damals das Unglück meinen Muth, und welchen Schatz glaubte ich in meinem guten Willen zu finden; nun iſt aus allem dem nichts, gar nichts geworden! Ich verlaſſe Sie als Ihr Schuldner, und mein Glück iſt, daß man mein Verſprechen nicht mehr achtete, als es werth war, und daß niemand mich jemals deßhalb gemahnt hat.

Sein Sie nicht ungerecht gegen ſich ſelbſt, verſetzte Frau Melina; wenn niemand erkennt, was Sie für uns gethan hatten, ſo werde ich es nicht verkennen: denn unſer ganzer Zuſtand wäre völlig anders, wenn wir Sie nicht beſeſſen hätten. Geht es doch unſern Vorſätzen, wie unſern Wünſchen. Sie ſehen ſich gar nicht mehr ähnlich, wenn ſie ausgeführt, wenn ſie erfüllt ſind, und wir glauben nichts gethan, nichts erlangt zu haben.

Sie werden, verſetzte Wilhelm, durch Ihre freundſchaftliche Auslegung mein Gewiſſen nicht beruhigen, und ich werde mir immer als Ihr Schuldner vorkommen.

Es iſt auch wohl möglich, daß Sie es ſind, ver-

ſetzte Madame Melina, nur nicht auf die Art, wie Sie es denken. Wir rechnen uns zur Schande ein Verſprechen nicht zu erfüllen, das wir mit dem Munde gethan haben. O, mein Freund, ein guter Menſch verſpricht durch ſeine Gegenwart nur immer zu viel! Das Vertrauen, das er hervorlockt, die Neigung, die er einflößt, die Hoffnungen, die er erregt, ſind unendlich; er wird und bleibt ein Schuldner, ohne es zu wiſſen. Leben Sie wohl. Wenn unſere äußeren Umſtände ſich unter Ihrer Leitung recht glücklich hergeſtellt haben, ſo entſteht in meinem Innern durch Ihren Abſchied eine Lücke, die ſich ſo leicht nicht wieder ausfüllen wird.

Wilhelm ſchrieb vor ſeiner Abreiſe aus der Stadt noch einen weitläufigen Brief an Wernern. Sie hatten zwar einige Briefe gewechſelt, aber weil ſie nicht einig werden konnten, hörten ſie zuletzt auf zu ſchreiben. Nun hatte ſich Wilhelm wieder genähert, er war im Begriff dasjenige zu thun, was jener ſo ſehr wünſchte, er konnte ſagen: ich verlaſſe das Theater, und verbinde mich mit Männern, deren Umgang mich, in jedem Sinne, zu einer reinen und ſichern Thätigkeit führen muß. Er erkundigte ſich nach ſeinem Vermögen, und es ſchien ihm nunmehr ſonderbar, daß er ſo lange ſich nicht darum bekümmert hatte. Er wußte nicht, daß es die Art aller der Menſchen ſei, denen an ihrer innern Bildung viel gelegen iſt, daß ſie die äußeren Verhältniſſe ganz

und gar vernachläſſigen. Wilhelm hatte ſich in dieſem Falle befunden; er ſchien nunmehr zum erſtenmal zu merken, daß er äußerer Hülfsmittel bedürfe, um nachhaltig zu wirken. Er reiſ'te fort mit einem ganz andern Sinn, als das erſtemal; die Ausſichten, die ſich ihm zeigten, waren reizend, und er hoffte auf ſeinem Wege etwas Frohes zu erleben.

Neuntes Capitel.

Als er nach Lothario's Gut zurückkam, fand er eine große Veränderung. Jarno kam ihm entgegen mit der Nachricht, daß der Oheim gestorben, daß Lothario hingegangen sei, die hinterlassenen Güter in Besitz zu nehmen. Sie kommen eben zur rechten Zeit, sagte er, um mir und dem Abbé beizustehn. Lothario hat uns den Handel um wichtige Güter in unserer Nachbarschaft aufgetragen; es war schon lange vorbereitet, und nun finden wir Geld und Credit eben zur rechten Stunde. Das Einzige war dabei bedenklich, daß ein auswärtiges Handelshaus auch schon auf dieselben Güter Absicht hatte; nun sind wir kurz und gut entschlossen mit jenem gemeine Sache zu machen, denn sonst hätten wir uns ohne Noth und Vernunft hinaufgetrieben. Wir haben, so scheint es, mit einem klugen Manne zu thun. Nun machen wir Calculs und Anschläge; auch muß ökonomisch überlegt werden, wie wir die Güter theilen können, so daß jeder ein schönes Besitzthum erhält. Es wurden Wilhelmen die Papiere vorgelegt, man besah die Felder, Wiesen, Schlösser, und obgleich

Jarno und der Abbé die Sache sehr gut zu verstehen schienen, so wünschte Wilhelm doch, daß Fräulein Therese von der Gesellschaft sein möchte.

Sie brachten mehrere Tage mit diesen Arbeiten zu, und Wilhelm hatte kaum Zeit, seine Abenteuer und seine zweifelhafte Vaterschaft den Freunden zu erzählen, die eine ihm so wichtige Begebenheit gleichgültig und leichtsinnig behandelten.

Er hatte bemerkt, daß sie manchmal in vertrauten Gesprächen, bei Tische und auf Spaziergängen, auf einmal inne hielten, ihren Worten eine andere Wendung gaben, und dadurch wenigstens anzeigten, daß sie unter sich manches abzuthun hatten, das ihm verborgen sei. Er erinnerte sich an das, was Lydie gesagt hatte, und glaubte um so mehr daran, als eine ganze Seite des Schlosses vor ihm immer unzugänglich gewesen war. Zu gewissen Galerien und besonders zu dem alten Thurm, den er von außen recht gut kannte, hatte er bisher vergebens Weg und Eingang gesucht.

Eines Abends sagte Jarno zu ihm: Wir können Sie nun so sicher als den unsern ansehen, daß es unbillig wäre, wenn wir Sie nicht tiefer in unsere Geheimnisse einführten. Es ist gut, daß der Mensch, der erst in die Welt tritt, viel von sich halte, daß er sich viele Vorzüge zu erwerben denke, daß er alles möglich zu machen suche; aber wenn seine Bildung auf einem gewissen Grade steht, dann ist es vortheil-

haſt, wenn er ſich in einer größern Maſſe verlieren lernt, wenn er lernt um anderer willen zu leben, und ſeiner ſelbſt in einer pflichtmäßigen Thätigkeit zu vergeſſen. Da lernt er erſt ſich ſelbſt kennen, denn das Handeln eigentlich vergleicht uns mit andern. Sie ſollen bald erfahren, welch eine kleine Welt ſich in Ihrer Nähe befindet, und wie gut Sie in dieſer kleinen Welt gekannt ſind; morgen früh vor Sonnenaufgang ſein Sie angezogen und bereit.

Jarno kam zur beſtimmten Stunde, und führte ihn durch bekannte und unbekannte Zimmer des Schloſſes, dann durch einige Galerien, und ſie gelangten endlich vor eine große alte Thüre, die ſtark mit Eiſen beſchlagen war. Jarno pochte, die Thüre that ſich ein wenig auf, ſo daß eben ein Menſch hineinſchlüpfen konnte. Jarno ſchob Wilhelmen hinein, ohne ihm zu folgen. Dieſer fand ſich in einem dunkeln und engen Behältniſſe, es war finſter um ihn, und als er einen Schritt vorwärts gehen wollte, ſtieß er ſchon wider. Eine nicht ganz unbekannte Stimme rief ihm zu: Tritt herein! und nun bemerkte er erſt, daß die Seiten des Raums, in dem er ſich befand, nur mit Teppichen behangen waren, durch welche ein ſchwaches Licht hindurch ſchimmerte. Tritt herein! rief es nochmals; er hob den Teppich auf, und trat hinein.

Der Saal, in dem er ſich nunmehr befand, ſchien ehemals eine Capelle geweſen zu ſein; anſtatt des

Altars ſtand ein großer Tiſch auf einigen Stufen, mit einem grünen Teppich behangen, darüber ſchien ein zugezogener Vorhang ſein Gemählde zu bedecken; an den Seiten waren ſchön gearbeitete Schränke mit feinen Drahtgittern verſchloſſen, wie man ſie in Bibliotheken zu ſehen pflegt, nur ſah er anſtatt der Bücher viele Rollen aufgeſtellt. Niemand befand ſich in dem Saal; die aufgehende Sonne fiel durch die farbigen Fenſter Wilhelmen grade entgegen, und begrüßte ihn freundlich.

Setze dich! rief eine Stimme, die von dem Altar her zu tönen ſchien. Wilhelm ſetzte ſich auf einen kleinen Armſtuhl, der wider den Verſchlag des Eingangs ſtand; es war kein anderer Sitz im ganzen Zimmer, er mußte ſich darein ergeben, ob ihn ſchon die Morgenſonne blendete; der Seſſel ſtand feſt, er konnte nur die Hand vor die Augen halten.

Indem eröffnete ſich, mit einem kleinen Geräuſche, der Vorhang über dem Altar, und zeigte, innerhalb eines Rahmens, eine leere dunkle Öffnung. Es trat ein Mann hervor in gewöhnlicher Kleidung, der ihn begrüßte, und zu ihm ſagte: Sollten Sie mich nicht wieder erkennen? Sollten Sie, unter andern Dingen, die Sie wiſſen möchten, nicht auch zu erfahren wünſchen, wo die Kunſtſammlung Ihres Großvaters ſich gegenwärtig befindet? Erinnern Sie ſich des Gemähldes nicht mehr, das Ihnen ſo reizend war? Wo mag der kranke Königsſohn wohl jetzo ſchmachten? —

Lebensgenuß.

„Wie man nur ſo leben mag?
Du machſt dir gar keinen guten Tag!“
Ein guter Abend kommt heran,
Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt
Und wo ich nichts vermag,
Bin von mir ſelbſt nur abgeſperrt,
Da hab' ich keinen Tag.

Thut ſich nun auf was man bedarf
Und was ich wohl vermag,
Du greif' ich ein, es geht ſo ſcharf,
Da hab' ich meinen Tag.

Ich ſcheine mir an keinem Ort,
Auch Zeit iſt keine Zeit,
Ein geiſtreich-aufgeſchloſſ'nes Wort
Wirkt auf die Ewigkeit.

Wilhelm erkannte leicht den Fremden, der, in jener bedeutenden Nacht, ſich mit ihm im Gaſthauſe unterhalten hatte. Vielleicht, fuhr dieſer fort, können wir jetzt über Schickſal und Charakter eher einig werden.

Wilhelm wollte eben antworten, als der Vorhang ſich wieder raſch zuſammenzog. Sonderbar! ſagte er bei ſich ſelbſt, ſollten zufällige Ereigniſſe einen Zuſammenhang haben? Und das, was wir Schickſal nennen, ſollte es bloß Zufall ſein? Wo mag ſich meines Großvaters Sammlung befinden? und warum erinnert man mich in dieſen feierlichen Augenblicken daran?

Er hatte nicht Zeit weiter zu denken, denn der Vorhang öffnete ſich wieder, und ein Mann ſtand vor ſeinen Augen, den er ſogleich für den Landgeiſtlichen erkannte, der mit ihm und der luſtigen Geſellſchaft jene Waſſerfahrt gemacht hatte; er glich dem Abbé, ob er gleich nicht dieſelbe Perſon ſchien. Mit einem heitern Geſichte und einem würdigen Ausdruck fing der Mann an: Nicht vor Irrthum zu bewahren, iſt die Pflicht des Menſchenerziehers, ſondern den Irrenden zu leiten, ja ihn ſeinen Irrthum aus vollen Bechern ausſchlürfen zu laſſen, das iſt Weisheit der Lehrer. Wer ſeinen Irrthum nur koſtet, hält lange damit Haus, er freuet ſich deſſen als eines ſeltenen Glücks, aber wer ihn ganz erſchöpft, der muß ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnſinnig iſt. Der Vorhang ſchloß ſich abermals, und

Wilhelm hatte Zeit nachzudenken. Von welchem Irrthum kann der Mann ſprechen? ſagte er zu ſich ſelbſt, als von dem, der mich mein ganzes Leben verfolgt hat, daß ich da Bildung ſuchte, wo keine zu finden war, daß ich mir einbildete ein Talent erwerben zu können, zu dem ich nicht die geringſte Anlage hatte.

Der Vorhang riß ſich ſchneller auf, ein Officier trat hervor, und ſagte nur im Vorbeigehen: Lernen Sie die Menſchen kennen, zu denen man Zutrauen haben kann! Der Vorhang ſchloß ſich, und Wilhelm brauchte ſich nicht lange zu beſinnen, um dieſen Officier für denjenigen zu erkennen, der ihn in des Grafen Park umarmt hatte, und Schuld geweſen war, daß er Jarno für einen Werber hielt. Wie dieſer hierher gekommen, und wer er ſei, war Wilhelmen völlig ein Räthſel. — Wenn ſo viele Menſchen an dir Theil nahmen, deinen Lebensweg kannten, und wußten, was darauf zu thun ſei, warum führten ſie dich nicht ſtrenger? warum nicht ernſter? warum begünſtigten ſie deine Spiele, anſtatt dich davon wegzuführen?

Rechte nicht mit uns! rief eine Stimme: Du biſt gerettet, und auf dem Wege zum Ziel. Du wirſt keine deiner Thorheiten bereuen und keine zurück wünſchen, kein glücklicheres Schickſal kann einem Menſchen werden. Der Vorhang riß ſich von einander, und, in voller Rüſtung, ſtand der alte König

von Dänemark in dem Raume. Ich bin der Geiſt deines Vaters, ſagte das Bildniß, und ſcheide getroſt, da meine Wünſche für dich, mehr als ich ſie ſelbſt begriff, erfüllt ſind. Steile Gegenden laſſen ſich nur durch Umwege erklimmen, auf der Ebene führen gerade Wege von einem Ort zum andern. Lebe wohl, und gedenke mein, wenn du genießeſt, was ich dir vorbereitet habe.

Wilhelm war äußerſt betroffen, er glaubte die Stimme ſeines Vaters zu hören, und doch war ſie es auch nicht; er befand ſich durch die Gegenwart und die Erinnerung in der verworrenſten Lage.

Nicht lange konnte er nachdenken, als der Abbé hervortrat, und ſich hinter den grünen Tiſch ſtellte. Treten Sie herbei! rief er ſeinem verwunderten Freunde zu. Er trat herbei, und ſtieg die Stufen hinan. Auf dem Teppiche lag eine kleine Rolle. Hier iſt Ihr Lehrbrief, ſagte der Abbé, beherzigen Sie ihn, er iſt von wichtigem Inhalt. Wilhelm nahm ihn auf, öffnete ihn und las:

Lehrbrief.

Die Kunſt iſt lang, das Leben kurz, das Urtheil ſchwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln iſt leicht, Denken ſchwer; nach dem Gedanken handeln unbequem. Aller Anfang iſt heiter, die Schwelle iſt der Platz der Erwartung. Der Knabe ſtaunt, der Eindruck beſtimmt ihn, er lernt ſpielend, der Ernſt über-

raſcht ihn. Die Nachahmung iſt uns angeboren, der Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, ſeltner geſchätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur ein Theil der Kunſt kann gelehrt werden, der Künſtler braucht ſie ganz. Wer ſie halb kennt, iſt immer irre und redet viel; wer ſie ganz beſitzt, mag nur thun und redet ſelten oder ſpät. Jene haben keine Geheimniſſe und keine Kraft, ihre Lehre iſt wie gebackenes Brot ſchmackhaft und ſättigend für Einen Tag; aber Mehl kann man nicht ſäen, und die Saatfrüchte ſollen nicht vermahlen werden. Die Worte ſind gut, ſie ſind aber nicht das Beſte. Das Beſte wird nicht deutlich durch Worte. Der Geiſt, aus dem wir handeln, iſt das Höchſte. Die Handlung wird nur vom Geiſte begriffen und wieder dargeſtellt. Niemand weiß, was er thut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten ſind wir uns immer bewußt. Wer bloß mit Zeichen wirkt, iſt ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuſcher. Es ſind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zuſammen. Ihr Geſchwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängſtigt die Beſten. Des echten Künſtlers Lehre ſchließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, ſpricht die That. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln, und nähert ſich dem Meiſter.

Genug! rief der Abbé, das Übrige zu ſeiner Zeit. Jetzt ſehen Sie ſich in jenen Schränken um.

Wilhelm ging hin und las die Aufſchriften der Rollen. Er fand mit Verwunderung Lothario's Lehrjahre, Jarno's Lehrjahre und ſeine eignen Lehrjahre daſelbſt aufgeſtellt, unter vielen andern, deren Namen ihm unbekannt waren.

Darf ich hoffen, in dieſe Rollen einen Blick zu werfen?

Es iſt für Sie nunmehr in dieſem Zimmer nichts verſchloſſen.

Darf ich eine Frage thun?

Ohne Bedenken! und Sie können entſcheidende Antwort erwarten, wenn es eine Angelegenheit betrifft, die Ihnen zunächſt am Herzen liegt, und am Herzen liegen ſoll.

Gut denn! Ihr ſonderbaren und weiſen Menſchen, deren Blick in ſo viel Geheimniſſe dringt, könnt ihr mir ſagen, ob Felix wirklich mein Sohn ſei? —

Heil Ihnen über dieſe Frage! rief der Abbé, indem er vor Freuden die Hände zuſammenſchlug: Felix iſt Ihr Sohn! Bei dem Heiligſten, was unter uns verborgen liegt, ſchwör' ich Ihnen, Felix iſt Ihr Sohn! und der Geſinnung nach war ſeine abgeſchiedne Mutter Ihrer nicht unwerth. Empfangen Sie das liebliche Kind aus unſerer Hand, kehren Sie ſich um, und wagen Sie es, glücklich zu ſein.

Wilhelm hörte ein Geräuſch hinter ſich, er kehrte

ſich um, und ſah ein Kindergeſicht ſchalkhaft durch die Teppiche des Eingangs hervor gucken, es war Felix. Der Knabe verſteckte ſich ſogleich ſcherzend, als er geſehen wurde. Komm hervor! rief der Abbé. Er kam gelaufen, ſein Vater ſtürzte ihm entgegen, nahm ihn in die Arme, und drückte ihn an ſein Herz. Ja, ich fühl's, rief er aus, du biſt mein! Welche Gabe des Himmels habe ich meinen Freunden zu verdanken! Wo kommſt du her, mein Kind, gerade in dieſem Augenblick?

Fragen Sie nicht, ſagte der Abbé. Heil dir, junger Mann! deine Lehrjahre ſind vorüber; die Natur hat dich losgeſprochen.

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Achtes Buch.

Erſtes Capitel.

Felix war in den Garten geſprungen, Wilhelm folgte ihm mit Entzücken, der ſchönſte Morgen zeigte jeden Gegenſtand mit neuen Reizen, und Wilhelm genoß den heiterſten Augenblick. Felix war neu in der freien und herrlichen Welt, und ſein Vater nicht viel bekannter mit den Gegenſtänden, nach denen der Kleine wiederholt und unermüdet fragte. Sie geſellten ſich endlich zum Gärtner, der die Namen und den Gebrauch mancher Pflanzen herzählen mußte; Wilhelm ſah die Natur durch ein neues Organ, und die Neugierde, die Wißbegierde des Kindes ließen ihn erſt fühlen, welch ein ſchwaches Intereſſe er an den Dingen außer ſich genommen hatte, wie wenig er kannte und wußte. An dieſem Tage, dem vergnügteſten ſeines Lebens, ſchien auch ſeine eigne Bildung erſt anzufangen; er fühlte die Nothwendigkeit ſich zu belehren, indem er zu lehren aufgefordert ward.

Jarno und der Abbé hatten ſich nicht wieder ſehen laſſen; Abends kamen ſie, und brachten einen Fremden mit. Wilhelm ging ihm mit Erſtaunen entgegen, er traute ſeinen Augen nicht, es war Werner, der gleich-

Heut und ewig.

Unmöglich iſt's den Tag dem Tag zu zeigen,
Der nur Verworrnes im Verworrnen ſpiegelt,
Und jeder ſelbſt ſich fühlt als recht und eigen,
Statt ſich zu zügeln, nur am andern zügelt;
Da iſt's den Lippen beſſer daß ſie ſchweigen,
Indeß der Geiſt ſich fort und fort beflügelt.
Aus Geſtern wird nicht Heute; doch Äonen,
Sie werden wechſelnd ſinken, werden thronen.

falls einen Augenblick anstand, ihn anzuerkennen. Beide umarmten sich auf's zärtlichste, und beide konnten nicht verbergen, daß sie sich wechselsweise verändert fanden. Werner behauptete, sein Freund sei größer, stärker, gerader, in seinem Wesen gebildeter und in seinem Betragen angenehmer geworden. — Etwas von seiner alten Treuherzigkeit vermiss' ich, setzte er hinzu. — Sie wird sich auch schon wieder zeigen, wenn wir uns nur von der ersten Verwunderung erholt haben, sagte Wilhelm.

Es fehlte viel, daß Werner einen gleich vortheilhaften Eindruck auf Wilhelmen gemacht hätte. Der gute Mann schien eher zurück als vorwärts gegangen zu sein. Er war viel magerer, als ehemals, sein spitzes Gesicht schien feiner, seine Nase länger zu sein, seine Stirn und sein Scheitel waren von Haaren entblößt, seine Stimme hell, heftig und schreiend, und seine eingedrückte Brust, seine vorfallenden Schultern, seine farblosen Wangen ließen keinen Zweifel übrig, daß ein arbeitsamer Hypochondrist gegenwärtig sei.

Wilhelm war bescheiden genug, um sich über diese große Veränderung sehr mäßig zu erklären, da der andere hingegen seiner freundschaftlichen Freude völligen Lauf ließ. Wahrhaftig! rief er aus, wenn du deine Zeit schlecht angewendet, und, wie ich vermuthe, nichts gewonnen hast, so bist du doch indessen ein Persönchen geworden, das sein Glück machen

kann und muß; verschlendere und verschleudere nur auch das nicht wieder: du sollst mir mit dieser Figur eine reiche und schöne Erbin erkaufen. — Du wirst doch, versetzte Wilhelm lächelnd, deinen Charakter nicht verläugnen! Kaum findest du nach langer Zeit deinen Freund wieder, so siehst du ihn schon als eine Waare, als einen Gegenstand deiner Speculation an, mit dem sich etwas gewinnen läßt.

Jarno und der Abbé schienen über diese Erkennung keineswegs verwundert, und ließen beide Freunde sich nach Belieben über das Vergangene und Gegenwärtige ausbreiten. Werner ging um seinen Freund herum, drehte ihn hin und her, so daß er ihn fast verlegen machte. Nein! nein! rief er aus, so was ist mir noch nicht vorgekommen, und doch weiß ich wohl, daß ich mich nicht betrüge. Deine Augen sind tiefer, deine Stirn ist breiter, deine Nase feiner und dein Mund liebreicher geworden. Seht nur einmal, wie er steht! wie das alles paßt und zusammenhängt! Wie doch das Faullenzen gedeiht! Ich armer Teufel dagegen — er besah sich im Spiegel — wenn ich diese Zeit her nicht recht viel Geld gewonnen hätte, so wäre doch auch gar nichts an mir.

Werner hatte Wilhelms letzten Brief nicht empfangen; ihre Handlung war das fremde Haus, mit welchem Lothario die Güter in Gemeinschaft zu kaufen die Absicht hatte. Dieses Geschäft führte

Wernern hierher; er hatte keine Gedanken, Wilhelmen auf seinem Wege zu finden. Der Gerichtshalter kam, die Papiere wurden vorgelegt, und Werner fand die Vorschläge billig. Wenn Sie es mit diesem jungen Manne, wie es scheint, gut meinen, sagte er, so sorgen Sie selbst dafür, daß unser Theil nicht verkürzt werde; es soll von meinem Freunde abhängen, ob er das Gut annehmen und einen Theil seines Vermögens daran wenden will. Jarno und der Abbé versicherten, daß es dieser Erinnerung nicht bedürfe. Man hatte die Sache kaum im Allgemeinen verhandelt, als Werner sich nach einer Partie Lombre sehnte, wozu sich denn auch gleich der Abbé und Jarno mit hinsetzten; er war es nun einmal so gewohnt, er konnte des Abends ohne Spiel nicht leben.

Als die beiden Freunde nach Tische allein waren, befragten und besprachen sie sich sehr lebhaft über alles, was sie sich mitzutheilen wünschten. Wilhelm rühmte seine Lage und das Glück seiner Aufnahme unter so trefflichen Menschen. Werner dagegen schüttelte den Kopf, und sagte: Man sollte doch auch nichts glauben, als was man mit Augen sieht! Mehr als Ein dienstfertiger Freund hat mir versichert, du lebtest mit einem liederlichen jungen Edelmann, führtest ihm Schauspielerinnen zu, hälfest ihm sein Geld durchbringen, und seiest Schuld, daß er mit seinen sämmtlichen Anverwandten gespannt sei. — Es würde mich um meinet- und um der guten

Menſchen willen verdrießen, daß wir ſo verkannt werden, verſetzte Wilhelm, wenn mich nicht meine theatraliſche Laufbahn mit jeder üblen Nachrede verſöhnt hätte. Wie ſollten die Menſchen unſere Handlungen beurtheilen, die ihnen nur einzeln und abgeriſſen erſcheinen, wovon ſie das wenigſte ſehen, weil Gutes und Böſes im Verborgenen geſchieht, und eine gleichgültige Erſcheinung meiſtens nur an den Tag kommt. Bringt man ihnen doch Schauſpieler und Schauſpielerinnen auf erhöhte Oerter, zündet von allen Seiten Licht an, das ganze Werk iſt in wenig Stunden abgeſchloſſen, und doch weiß ſelten jemand eigentlich, was er daraus machen ſoll.

Nun ging es an ein Fragen nach der Familie, nach den Jugendfreunden und der Vaterſtadt. Werner erzählte, mit großer Haſt, alles was ſich verändert hatte, und was noch beſtand und geſchah. Die Frauen im Hauſe, ſagte er, ſind vergnügt und glücklich, es fehlt nie an Geld. Die eine Hälfte der Zeit bringen ſie zu ſich zu putzen, und die andere Hälfte ſich gewußt ſehen zu laſſen. Haushälteriſch ſind ſie ſoviel als billig iſt. Meine Kinder laſſen ſich zu geſchickten Jungen an. Ich ſehe ſie im Geiſte ſchon ſitzen und ſchreiben, und rechnen, laufen, handeln und trödeln; einem jeden ſoll ſobald als möglich ein eignes Gewerbe eingerichtet werden, und was unſer Vermögen betrifft, daran ſollſt du deine Luſt ſehen. Wenn wir mit den Gütern in Ordnung ſind, mußt

zu gleich mit nach Hause: denn es sieht doch aus, als wenn du, mit einiger Vernunft, in die menschlichen Unternehmungen eingreifen könntest. Deine neuen Freunde sollen gepriesen sein, da sie dich auf den rechten Weg gebracht haben. Ich bin ein mütterlicher Teufel, und merke erst, wie lieb ich dich habe, da ich mich nicht satt an dir sehen kann, daß du so wohl und so gut aussiehst. Das ist doch noch eine andere Gestalt, als das Porträt, das du einmal an die Schwester schicktest, und worüber im Hause großer Streit war. Mutter und Tochter fanden den jungen Herrn allerliebst, mit offnem Hals, halbfreier Brust, großer Krause, herumhängendem Haar, rundem Hut, kurzem Mäntchen und schlotternden langen Hosen, indessen ich behauptete, das Gesträm sei nur noch zwei Finger breit vom Handwerk. Nun siehst du doch aus wie ein Mensch, nur fehlt der Zopf, in den ich deine Haare einzubinden bitte, sonst hält man dich denn doch einmal unterwegs als Juden an, und foltert Zoll und Geleite von dir.

Felix war indessen in die Stube gekommen, und hatte sich, als man auf ihn nicht achtete, auf's Sopha gelegt, und war eingeschlafen. Was ist das für ein Mensch? fragte Werner. Wilhelm hatte in dem Augenblicke den Mut nicht, die Wahrheit zu sagen, noch Lust, eine doch immer peinliche Geschichte einem Manne zu erzählen, der von Natur nichts weniger als gläubig war.

Die ganze Geschäftigkeit begab sich nunmehr auf die Güter, um sie zu besichtigen und den Handel abzuschließen. Wilhelm ließ seinen Fritz nicht von der Seite, und freute sich, um des Knaben willen, recht lebhaft des Besitzes, dem man entgegen sah. Die Lüsternheit des Kindes nach den Kirschen und Birnen, die bald reif werden sollten, erinnerten ihn an die Zeit seiner Jugend und an die vielfache Pflicht des Vaters, den Seinigen den Genuß vorzubereiten, zu verschaffen und zu erhalten. Mit welchem Interesse betrachtete er die Baumschulen und die Gebäude! Wie lebhaft kam er darauf, des Vernachlässigte wieder herzustellen und des Verfallene zu erneuern! Er sah die Welt nicht mehr wie ein Jagvogel an, ein Gebäude nicht mehr für eine gemächlich zusammengestellte Laube, die vertrocknet, ehe man sie verlebt. Alles, was er anzulegen gedachte, sollte dem Knaben entgegen wachsen, und alles, was er herstellte, sollte eine Dauer auf einige Geschlechter haben. In diesem Sinne waren seine Obstgärten gepflegt, und mit dem Gefühl des Vaters hatte er auch alle Tugenden eines Bürgers erworben. Er fühlte es, und seiner Freude konnte nichts gleichen. O, der wundthätigen Stunde der Natur! rief er aus, da die Natur uns auf ihre lieblichste Weise zu allem bildet, was wir sein sollen. O, der schönsten Aufforderungen der bürgerlichen Geschäftigkeit, die uns erst verwirrt und mißleitet, und dann mehr als die

Natur bildet von uns fordert! Welche jeder Art von Bildung, welche die wirksamsten Mittel wahrer Bildung prüfet, und uns auf das Ende hinweis't, anstatt uns auf dem Wege selbst zu beglücken!

So manches er auch in seinem Leben schon gesehen hatte, so schien ihm doch die menschliche Natur erst durch die Beobachtung des Kindes deutlich zu werden. Das Theater war ihm, wie die Welt, nur als eine Menge ausgeschütteter Würfel vorgekommen, deren jeder einzelne auf seiner Oberfläche bald mehr, bald weniger bedeutet, und die allenfalls zusammengezählt eine Summe machen. Hier im Kinde lag ihm, konnte man sagen, ein einzelner Würfel vor, auf dessen vielfachen Seiten der Werth und der Unwerth der menschlichen Natur so deutlich eingegraben war.

Das Verlangen des Kindes nach Unterscheidung wuchs mit jedem Tage. Da es einmal erfahren hatte, daß die Dinge Namen haben, so wollte es auch den Namen von allem hören; es glaubte nicht anders, sein Vater müsse alles wissen, quälte ihn oft mit Fragen, und gab ihm Anlaß sich nach Gegenständen zu erkundigen, denen er sonst wenig Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Auch der eingeborne Trieb, die Herkunft und das Ende der Dinge zu erfahren, zeigte sich frühe bei dem Knaben. Wenn er fragte, wo der Wind herkomme und wo die Flamme hinkomme, war dem Vater seine eigene Beschränkung

erſt recht lebendig; er wünſchte zu erfahren, wie weit ſich der Menſch mit ſeinen Gedanken wagen, und wovon er hoffen dürfe ſich und andern jemals Rechenſchaft zu geben. Die Heftigkeit des Kindes, wenn es irgend einem lebendigen Weſen Unrecht geſchehen ſah, erfreute den Vater höchlich, als das Zeichen eines trefflichen Gemüths. Das Kind ſchlug heftig nach dem Küchenmädchen, das einige Tauben abgeſchnitten hatte. Dieſer ſchöne Begriff wurde denn freilich bald wieder zerſtört, als er den Knaben fand, der ohne Barmherzigkeit Fröſche todt ſchlug und Schmetterlinge zerrupfte. Es erinnerte ihn dieſer Zug an ſo viele Menſchen, die höchſt gerecht erſcheinen, wenn ſie ohne Leidenſchaft ſind und die Handlungen anderer beobachten.

Dieſes angenehme Gefühl, daß der Knabe ſo einen ſchönen und wahren Einfluß auf ſein Daſein habe, ward einen Augenblick geſtört, als Wilhelm in kurzem bemerkte, daß wirklich der Knabe mehr ihn als er den Knaben erziehe. Er hatte an dem Kinde nichts auszuſetzen, er war nicht im Stande ihm eine Richtung zu geben, die es nicht ſelbſt nahm, und ſogar die Unarten, gegen die Aurelie ſo viel gearbeitet hatte, waren, ſo ſchien es, nach dem Tode dieſer Freundin alle wieder in ihre alten Rechte getreten. Noch machte das Kind die Thüre niemals hinter ſich zu, noch wollte er ſeinen Teller nicht abeſſen, und ſein Behagen war niemals größer, als wenn man ihm nachſah, daß er den Biſſen unmittelbar aus der

Schüſſel nehmen, das volle Glas ſtehen laſſen und aus der Flaſche trinken konnte. So war er auch ganz allerliebſt, wenn er ſich mit einem Buche in die Ecke ſetzte, und ſehr ernſthaft ſagte: Ich muß das gelehrte Zeug ſtudiren! ob er gleich die Buchſtaben noch lange weder unterſcheiden konnte noch wollte.

Bedachte nun Wilhelm, wie wenig er bisher für das Kind gethan hatte, wie wenig er zu thun fähig ſei, ſo entſtand eine Unruhe in ihm, die ſein ganzes Glück aufzuwiegen im Stande war. Sind wir Männer denn, ſagte er zu ſich, ſo ſelbſtiſch geboren, daß wir unmöglich für ein Weſen außer uns Sorge tragen können? Bin ich mit dem Knaben nicht eben auf dem Wege, auf dem ich mit Mignon war? Ich zog das liebe Kind an, ſeine Gegenwart ergötzte mich, und dabei hab' ich es auf's grauſamſte vernachläſſigt. Was that ich zu ſeiner Bildung, nach der es ſo ſehr ſtrebte? Nichts! Ich überließ es ſich ſelbſt und allen Zufälligkeiten, denen es, in einer ungebildeten Geſellſchaft, nur ausgeſetzt ſein konnte; und dann für dieſen Knaben, der dir ſo merkwürdig war, ehe er dir ſo werth ſein konnte, hat dich denn dein Herz geheißen auch nur jemals das Geringſte für ihn zu thun? Es iſt nicht mehr Zeit, daß du deine eigenen Jahre und die Jahre anderer vergeudeſt; nimm dich zuſammen, und denke, was du für dich und die guten Geſchöpfe zu thun haſt, welche Natur und Neigung ſo feſt an dich knüpfte.

Eigentlich war dieſes Selbſtgeſpräch nur eine Einleitung, ſich zu bekennen, daß er ſchon gedacht, geſorgt, geſucht und gewählt hatte; er konnte nicht länger zögern, ſich es ſelbſt zu geſtehen. Nach oft vergebens wiederholtem Schmerz über den Verluſt Marianens, fühlte er nur zu deutlich, daß er eine Mutter für den Knaben ſuchen müſſe, und daß er ſie nicht ſichrer als in Thereſen finden werde. Er kannte dieſes vortreffliche Frauenzimmer ganz. Eine ſolche Gattin und Gehülfin ſchien die einzige zu ſein, der man ſich und die Seinen anvertrauen könnte. Ihre edle Neigung zu Lothario machte ihm keine Bedenklichkeit. Sie waren durch ein ſonderbares Schickſal auf ewig getrennt, Thereſe hielt ſich für frei, und hatte von einer Heirath zwar mit Gleichgültigkeit, doch als von einer Sache geſprochen, die ſich von ſelbſt verſteht.

Nachdem er lange mit ſich zu Rathe gegangen war, nahm er ſich vor, ihr von ſich zu ſagen, ſo viel er nur wußte. Sie ſollte ihn kennen lernen, wie er ſie kannte, und er fing nun an, ſeine eigene Geſchichte durchzudenken; ſie ſchien ihm an Begebenheiten ſo leer und im Ganzen jedes Bekenntniß ſo wenig zu ſeinem Vortheil, daß er mehr als einmal von dem Vorſatz abzuſtehn im Begriff war. Endlich entſchloß er ſich die Rolle ſeiner Lehrjahre aus dem Thurme von Jarno zu verlangen; dieſer ſagte: Es iſt eben zur rechten Zeit, und Wilhelm erhielt ſie.

Schlußpoetik.

Sage, Muſe, ſag' dem Dichter
Wie er denn es machen ſoll?
Denn der wunderlichſten Richter
Iſt die liebe Welt ſo voll.

Immer hab' ich doch den rechten
Klaren Weg im Lied gezeigt,
Immer war es doch den ſchlechten
Düſtren Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten
Ward mir niemals ganz bekannt;
Wenn ſie wüßten was ſie ſollten,
Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willſt du dir ein Maß bereiten;
Schaue was den Edlen mißt,
Was ihn auch entſtellt zu Zeiten,
Wenn der Leichtſinn ſich vergißt.

Solch ein Inhalt deiner Sänge
Der erbauet, der gefällt,
Und, im wüſteſten Gedränge,
Dankt's die ſtille beſſ're Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,
Reinem Willen bleibt ſein Recht!
Und die Schurken laß dem Büttel,
Und die Narren dem Geſchlecht."

Es ist eine schauderhafte Empfindung, wenn ein edler Mensch mit Bewußtsein auf dem Puncte steht, wo er über sich selbst aufgeklärt werden soll. Alle Übergänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht Krankheit? Wie ungern tritt man nach einer Krankheit vor den Spiegel! Die Besserung fühlt man, und man sieht nur die Wirkung des vergangenen Übels. Wilhelm war indessen vorbereitet genug, die Umstände hatten schon lebhaft zu ihm gesprochen, seine Freunde hatten ihn eben nicht geschont, und wenn er gleich das Pergament mit einiger Hast aufrollte, so ward er doch immer ruhiger, je weiter er las. Er fand die umständliche Geschichte seines Lebens in großen scharfen Zügen geschildert; weder einzelne Begebenheiten, noch beschränkte Empfindungen verwirrten seinen Blick, allgemeine liebevolle Betrachtungen gaben ihm Fingerzeige, ohne ihn zu beschämen, und er sah zum erstenmal sein Bild außer sich, zwar nicht, wie im Spiegel, ein zweites Selbst, sondern wie im Porträt ein anderes Selbst: man bekennt sich zwar nicht zu allen Zügen, aber man freut sich, daß ein denkender Geist uns so hat fassen, ein großes Talent uns so hat darstellen wollen, daß ein Bild von dem, was wir waren, noch besteht, und daß es länger als wir selbst dauern kann.

Wilhelm beschäftigte sich nunmehr, indem alle Umstände durch dieß Manuskript in sein Gedächtniß zurück kamen, die Geschichte seines Lebens für The-

resen aufzusehen, und er schämte sich fast, daß er gegen ihre großen Tugenden nichts aufzustellen hatte, was eine zweckmäßige Thätigkeit beweisen konnte. So umständlich er in dem Aufsatze war, so kurz faßte er sich in dem Briefe, den er an sie schrieb; er bat sie um ihre Freundschaft, um ihre Liebe, wenn's möglich wäre; er bot ihr seine Hand an, und bat sie um baldige Entscheidung.

Nach einigem innerlichen Streit, ob er diese wichtige Sache noch erst mit seinen Freunden, mit Jarno und dem Abbé berathen solle, entschied er sich zu schweigen. Er war zu fest entschlossen, die Sache war für ihn zu wichtig, als daß er sie noch hätte dem Urtheil des vernünftigsten und besten Mannes unterwerfen mögen; ja, sogar brauchte er die Vorsicht, seinen Brief auf der nächsten Post selbst zu bestellen. Vielleicht hatte ihm der Gedanke, daß er in so vielen Umständen seines Lebens, in denen er frei und im Verborgenen zu handeln glaubte, beobachtet, ja sogar geleitet worden war, wie ihm aus der geschriebenen Rolle nicht undeutlich erschien, eine Art von unangenehmer Empfindung gegeben, und nun wollte er, wenigstens zu Theresens Herzen, rein vom Herzen reden, und ihrer Entschließung und Entscheidung sein Schicksal schuldig sein, und so machte er sich kein Gewissen, seine Wächter und Aufseher in diesem wichtigen Puncte wenigstens zu umgehen.

Zweites Capitel.

Kaum war der Brief abgesendet, als Lothario zurückkam. Jedermann freuete sich, die vorbereiteten wichtigen Geschäfte abgeschlossen und bald geendigt zu sehen, und Wilhelm erwartete mit Verlangen, wie so viele Fäden theils neu geknüpft, theils aufgelöst, und nun sein eignes Verhältniß auf die Zukunft bestimmt werden sollte. Lothario begrüßte sie alle auf's beste; er war völlig wieder hergestellt und heiter, er hatte das Ansehen eines Mannes, der weiß, was er thun soll, und dem in allem, was er thun will, nichts im Wege steht.

Wilhelm konnte ihm seinen herzlichen Gruß nicht zurückgeben. Dieß ist, mußte er zu sich selbst sagen, der Freund, der Geliebte, der Bräutigam Thereſens, an dessen Statt du dich einzudrängen denkst. Glaubst du denn jemals einen solchen Eindruck auszulöschen oder zu verbannen? — Wäre der Brief noch nicht fort gewesen, er hätte vielleicht nicht gewagt ihn abzusenden. Glücklicher Weise war der Wurf schon gethan, vielleicht war Therese schon entschieden, nur die Entfernung deckte noch eine glückliche Vollendung

mit ihrem Schleier. Gewinn und Verluſt mußten ſich bald entſcheiden. Er ſuchte ſich durch alle dieſe Betrachtungen zu beruhigen, und doch waren die Bewegungen ſeines Herzens beinahe fieberhaft. Nur wenig Aufmerkſamkeit konnte er auf das wichtige Geſchäft wenden, woran gewiſſermaßen das Schickſal ſeines ganzen Vermögens hing. Ach! wie unbedeutend erſcheint dem Menſchen in leidenſchaftlichen Augenblicken alles was ihn umgibt, alles was ihm angehört!

Zu ſeinem Glücke behandelte Lothario die Sache groß, und Werner mit Leichtigkeit. Dieſer hatte bei ſeiner heftigen Begierde zum Erwerb eine lebhafte Freude über den ſchönen Beſitz, der ihm oder vielmehr ſeinem Freunde werden ſollte. Lothario von ſeiner Seite ſchien ganz andere Betrachtungen zu machen. Ich kann mich nicht ſowohl über einen Beſitz freuen, ſagte er, als über die Rechtmäßigkeit deſſelben.

Nun, bei'm Himmel! rief Werner, wird denn dieſer unſer Beſitz nicht rechtmäßig genug?

Nicht ganz! verſetzte Lothario.

Geben wir denn nicht unſer baares Geld dafür?

Recht gut! ſagte Lothario; auch werden Sie dasjenige, was ich zu erinnern habe, vielleicht für einen leeren Scrupel halten. Mir kommt kein Beſitz ganz rechtmäßig, ganz rein vor, als der dem Staate ſeinen ſchuldigen Theil abträgt.

Wie? sagte Werner, so wollten Sie also lieber, daß unsere frei gekauften Güter steuerbar wären?

Ja, versetzte Lothario, bis auf einen gewissen Grad: denn durch diese Gleichheit mit allen übrigen Besitzungen entsteht ganz allein die Sicherheit des Besitzes. Was hat der Bauer in den neuern Zeiten, wo so viele Begriffe schwankend werden, für einen Hauptanlaß, den Besitz des Edelmanns für weniger gegründet anzusehen, als den seinigen? nur den, daß jener nicht belastet ist, und auf ihn lastet.

Wie wird es aber mit den Zinsen unseres Capitals aussehen? versetzte Werner.

Um nichts schlimmer! sagte Lothario, wenn uns der Staat gegen eine billige regelmäßige Abgabe das Lehns-Hocus-Pocus erlassen, und uns mit unsern Gütern nach Belieben zu schalten erlauben wollte, daß wir sie nicht in so großen Massen zusammenhalten müßten, daß wir sie unter unsere Kinder gleicher vertheilen könnten, um alle in eine lebhafte freie Thätigkeit zu versetzen, statt ihnen nur die beschränkten und beschränkenden Vorrechte zu hinterlassen, welche zu genießen wir immer die Geister unserer Vorfahren hervorrufen müssen. Wie viel glücklicher wären Männer und Frauen, wenn sie mit freien Augen umher sehen, und bald ein würdiges Mädchen, bald einen trefflichen Jüngling, ohne andere Rücksichten, durch ihre Wahl erheben könnten. Der Staat würde mehr, vielleicht bessere Bürger

haben, und nicht so oft um Köpfe und Hände verlegen sein.

Ich kann Sie versichern, sagte Werner, daß ich in meinem Leben nie an den Staat gedacht habe; meine Abgaben, Zölle und Geleite habe ich nur so bezahlt, weil es einmal hergebracht ist.

Nun, sagte Lothario, ich hoffe Sie noch zum guten Patrioten zu machen: denn wie der nur ein guter Vater ist, der bei Tische erst seinen Kindern vorlegt, so ist der nur ein guter Bürger, der vor allen andern Ausgaben das, was er dem Staate zu entrichten hat, zurücklegt.

Durch solche allgemeine Betrachtungen wurden ihre besondern Geschäfte nicht aufgehalten, vielmehr beschleunigt. Als sie ziemlich damit zu Stande waren, sagte Lothario zu Wilhelmen: Ich muß Sie nun an einen Ort schicken, wo Sie nöthiger sind als hier: meine Schwester läßt Sie ersuchen sobald als möglich zu ihr zu kommen; die arme Mignon scheint sich zu verzehren, und man glaubt Ihre Gegenwart könnte vielleicht noch dem Übel Einhalt thun. Meine Schwester schickte mir dieses Billet noch nach, woraus Sie sehen können, wie viel ihr daran gelegen ist. Lothario überreichte ihm ein Blättchen. Wilhelm, der schon in der größten Verlegenheit zugehört hatte, erkannte sogleich an diesen flüchtigen Bleistiftzügen die Hand der Gräfin, und wußte nicht, was er antworten sollte.

Nehmen Sie Felix mit, sagte Lothario, damit die Kinder sich unter einander aufheitern. Sie müßten morgen früh bei Zeiten weg; der Wagen meiner Schwester, in welchem meine Leute hergefahren sind, ist noch hier, ich gebe Ihnen Pferde bis auf halben Weg, dann nehmen Sie Post. Leben Sie recht wohl, und richten viele Grüße von mir aus. Sagen Sie dabei meiner Schwester, ich werde sie bald wieder sehen, und sie soll sich überhaupt auf einige Gäste vorbereiten. Der Freund unseres Großoheims, der Marchese Cipriani, ist auf dem Wege hierher zu kommen; er hoffte den alten Mann noch am Leben anzutreffen, und sie wollten sich zusammen an der Erinnerung früherer Verhältnisse ergötzen, und sich ihrer gemeinsamen Kunstliebhaberei erfreuen. Der Marchese war viel jünger als mein Oheim, und verdankte ihm den besten Theil seiner Bildung; wir müssen alles aufbieten, um einigermaßen die Lücke auszufüllen, die er finden wird, und das wird am besten durch eine größere Gesellschaft geschehen.

Lothario ging darauf mit dem Abbé in sein Zimmer, Jarno war vorher weggeritten; Wilhelm eilte auf seine Stube; er hatte niemand, dem er sich vertrauen, niemand, durch den er einen Schritt, vor dem er sich so sehr fürchtete, hätte abwenden können. Der kleine Diener kam, und ersuchte ihn einzupacken, weil sie noch diese Nacht aufbinden wollten, um mit Anbruch des Tages wegzufahren. Wilhelm wußte

nicht, was er thun ſollte; endlich rief er aus: Du willſt nur machen, daß du aus dieſem Hauſe kommſt; unterweges überlegſt du, was zu thun iſt, und bleibſt allenfalls auf der Hälfte des Weges liegen, ſchickſt einen Boten zurück, ſchreibſt was du dir nicht zu ſagen getrauſt, und dann mag werden was will. Ungeachtet dieſes Entſchluſſes brachte er eine ſchlafloſe Nacht zu; nur ein Blick auf den ſo ſchön ruhenden Felix gab ihm einige Erquickung. O! rief er aus, wer weiß, was noch für Prüfungen auf mich warten, wer weiß, wie ſehr mich begangene Fehler noch quälen, wie oft mir gute und vernünftige Plane für die Zukunft mißlingen ſollen; aber dieſen Schatz, den ich einmal beſitze, erhalte mir, du erbittliches, oder unerbittliches Schickſal! Wäre es möglich, daß dieſer beſte Theil von mir ſelbſt vor mir zerſtört, daß dieſes Herz von meinem Herzen geriſſen werden könnte, ſo lebe wohl, Verſtand und Vernunft, lebe wohl, jede Sorgfalt und Vorſicht, verſchwinde, du Trieb zur Erhaltung! Alles, was uns vom Thiere unterſcheidet, verliere ſich! und wenn es nicht erlaubt iſt, ſeine traurigen Tage freiwillig zu endigen, ſo hebe ein frühzeitiger Wahnſinn das Bewußtſein auf, ehe der Tod, der es auf immer zerſtört, die lange Nacht herbeiführt!

Er faßte den Knaben in ſeine Arme, küßte ihn, drückte ihn an ſich und benetzte ihn mit reichlichen Thränen. Das Kind wachte auf; ſein helles Auge,

ſein freundlicher Blick rührten den Vater auf's innigſte. Welche Scene ſteht mir bevor, rief er aus, wenn ich dich der ſchönen unglücklichen Gräfin vorſtellen ſoll, wenn ſie dich an ihren Buſen drückt, den dein Vater ſo tief verletzt hat! Muß ich nicht fürchten, ſie ſtößt dich wieder von ſich mit einem Schrei, ſobald deine Berührung ihren wahren oder eingebildeten Schmerz erneuert!

Der Kutſcher ließ ihm nicht Zeit weiter zu denken oder zu wählen, er nöthigte ihn vor Tage in den Wagen; nun wickelte er ſeinen Felix wohl ein, der Morgen war kalt aber heiter, das Kind ſah zum erſtenmal in ſeinem Leben die Sonne aufgehn. Sein Erſtaunen über den erſten feurigen Blick, über die wachſende Gewalt des Lichts, ſeine Freude und ſeine wunderlichen Bemerkungen erfreuten den Vater, und ließen ihn einen Blick in das Herz thun, vor welchem die Sonne wie über einem reinen ſtillen See empor ſteigt und ſchwebt.

In einer kleinen Stadt ſpannte der Kutſcher aus und ritt zurück. Wilhelm nahm ſogleich ein Zimmer in Beſitz, und fragte ſich nun, ob er bleiben oder vorwärts gehen ſolle? In dieſer Unentſchloſſenheit wagte er das Blättchen wieder hervorzunehmen, das er bisher nochmals anzuſehen nicht getraut hatte, es enthielt folgende Worte: Schicke mir deinen jungen Freund ja bald; Mignon hat ſich dieſe beiden letzten Tage eher verſchlimmert. So traurig dieſe Gelegen-

heit iſt, ſo ſoll mich's doch freuen ihn kennen zu lernen.

Die letzten Worte hatte Wilhelm bei'm erſten Blick nicht bemerkt. Er erſchrak darüber, und war ſogleich entſchieden, daß er nicht gehen wollte. Wie? rief er aus, Lothario, der das Verhältniß weiß, hat ihr nicht eröffnet wer ich bin? Sie erwartet nicht mit geſetztem Gemüth einen Bekannten, den ſie lieber nicht wieder ſähe, ſie erwartet einen Fremden, und ich trete hinein! Ich ſehe ſie zurückſchaudern, ich ſehe ſie erröthen! Nein, es iſt mir unmöglich dieſer Scene entgegen zu gehen. So eben wurden die Pferde herausgeführt und eingeſpannt; Wilhelm war entſchloſſen abzupacken und hier zu bleiben. Er war in der größten Bewegung. Als er ein Mädchen zur Treppe herauf kommen hörte, die ihm anzeigen wollte, daß alles fertig ſei, ſann er geſchwind auf eine Urſache, die ihn hier zu bleiben nöthigte, und ſeine Augen ruhten ohne Aufmerkſamkeit auf dem Billet, das er in der Hand hielt. Um Gottes Willen! rief er aus, was iſt das? das iſt nicht die Hand der Gräfin, es iſt die Hand der Amazone!

Das Mädchen trat herein, bat ihn herunter zu kommen, und führte Felix mit ſich fort. Iſt es möglich? rief er aus, iſt es wahr? was ſoll ich thun? bleiben und abwarten und aufklären? oder eilen? eilen und mich einer Entwicklung entgegenſtürzen?

Der
Cölner Mummenſchanz.
Faſtnacht 1825.

Da das Alter, wie wir wiſſen,
Nicht für Thorheit helfen kann;
Wär' es ein geſundner Biſſen
Einem heitern alten Mann.

Daß am Rhein, dem viel beſchwommnen,
Mummenſchaar ſich zum Gefecht
Rüſtet gegen angekommnen
Feind, zu ſichern altes Recht.

Auch dem Weiſen fügt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand;
Und ſo iſt es gar verträglich
Wenn er ſich mit Euch verband.

Selbſt Erasmus ging den Spuren
Der Moria ſcherzend nach,
Ulrich Hutten mit Obſcuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Du biſt auf dem Wege zu ihr, und kannſt zaudern? Dieſen Abend ſollſt du ſie ſehen, und willſt dich freiwillig in's Gefängniß einſperren? Es iſt ihre Hand, ja ſie iſt's! dieſe Hand beruft dich, ihr Wagen iſt angeſpannt, dich zu ihr zu führen, nun löſ't ſich das Räthſel: Lothario hat zwei Schweſtern. Er weiß mein Verhältniß zu der einen; wie viel ich der andern ſchuldig bin, iſt ihm unbekannt. Auch ſie weiß nicht, daß der verwundete Vagabund, der ihr, wo nicht ſein Leben, doch ſeine Geſundheit verdankt, in dem Hauſe ihres Bruders ſo unverdient gütig aufgenommen worden iſt.

Felix, der ſich unten im Wagen ſchaukelte, rief: Vater, komm! o komm! ſieh die ſchönen Wolken, die ſchönen Farben! Ja, ich komme, rief Wilhelm, indem er die Treppe hinunter ſprang, und alle Erſcheinungen des Himmels, die du gutes Kind noch ſehr bewunderſt, ſind nichts gegen den Anblick, den ich erwarte.

Im Wagen ſitzend rief er nun alle Verhältniſſe in ſein Gedächtniß zurück. So iſt alſo auch dieſe Natalie die Freundin Thereſens! welch eine Entdeckung, welche Hoffnung und welche Ausſichten! Wie ſeltſam, daß die Furcht, von der einen Schweſter reden zu hören, mir das Daſein der andern ganz und gar verbergen konnte! Mit welcher Freude ſah er ſeinen Felix an; er hoffte für den Knaben wie für ſich die beſte Aufnahme.

Der Abend kam heran, die Sonne war untergegangen, der Weg nicht der beſte, der Poſtillon fuhr langſam, Felix war eingeſchlafen, und neue Sorgen und Zweifel ſtiegen in dem Buſen unſeres Freundes auf. Von welchem Wahn, von welchen Einfällen wirſt du beherrſcht! ſagte er zu ſich ſelbſt: eine ungewiſſe Ähnlichkeit der Handſchrift macht dich auf einmal ſicher, und gibt dir Gelegenheit, das wunderbarſte Mährchen auszudenken. Er nahm das Billet wieder vor, und bei dem abgehenden Tageslicht glaubte er wieder die Handſchrift der Gräfin zu erkennen; ſeine Augen wollten im Einzelnen nicht wieder finden, was ihm ſein Herz im Ganzen auf einmal geſagt hatte. — So ziehen dich denn doch dieſe Pferde zu einer ſchrecklichen Scene! wer weiß ob ſie dich nicht in wenig Stunden ſchon wieder zurück führen werden? Und wenn du ſie nur noch allein anträfeſt; aber vielleicht iſt ihr Gemahl gegenwärtig, vielleicht die Baroneſſe! Wie verändert werde ich ſie finden! Werde ich vor ihr auf den Füßen ſtehen können?

Nur eine ſchwache Hoffnung, daß er ſeiner Amazone entgegen gehe, konnte manchmal durch die trüben Vorſtellungen durchblicken. Es war Nacht geworden, der Wagen raſſelte in einen Hof hinein, und hielt ſtill; ein Bedienter, mit einer Wachsfackel, trat aus einem prächtigen Portal hervor, und kam die breiten Stufen hinunter, bis an den Wagen. Sie werden

ſchon lange erwartet, ſagte er, indem er das Leder aufſchlug. Wilhelm, nachdem er ausgeſtiegen war, nahm den ſchlafenden Felix auf den Arm, und der erſte Bediente rief zu einem zweiten, der mit einem Lichte in der Thüre ſtand: Führe den Herrn gleich zur Baroneſſe.

Blitzſchnell fuhr Wilhelmen durch die Seele: Welch ein Glück! es ſei vorſätzlich oder zufällig, die Baroneſſe iſt hier! ich ſoll ſie zuerſt ſehen! wahrſcheinlich ſchläft die Gräfin ſchon! Ihr guten Geiſter, helft, daß der Augenblick der größten Verlegenheit leidlich vorübergehe!

Er trat in das Haus, und fand ſich an dem ernſthafteſten, ſeinem Gefühle nach, dem heiligſten Orte, den er je betreten hatte. Eine herabhängende blendende Laterne erleuchtete eine breite ſanfte Treppe, die ihm entgegenſtand, und ſich oben bei'm Umwenden in zwei Theile theilte. Marmorne Statuen und Büſten ſtanden auf Piedeſtalen und in Niſchen geordnet; einige ſchienen ihm bekannt. Jugendeindrücke verlöſchen nicht auch in ihren kleinſten Theilen. Er erkannte eine Muſe, die ſeinem Großvater gehört hatte, zwar nicht an ihrer Geſtalt und an ihrem Werth, doch an einem reſtaurirten Arme und an den neueingeſetzten Stücken des Gewandes. Es war, als wenn er ein Mährchen erlebte. Das Kind ward ihm ſchwer; er zauderte auf den Stufen, und kniete nieder, als ob er es bequemer faſſen

Sie erzählte ihm von Mignons Krankheit im Allgemeinen, daß das Kind von wenigen tiefen Empfindungen nach und nach aufgezehrt werde, daß es bei seiner großen Reizbarkeit, die es verberge, von einem Krampf an seinem armen Herzen oft heftig und gefährlich leide, daß dieses erste Organ des Lebens, bei unvermutheten Gemüthsbewegungen, manchmal plötzlich stille stehe, und keine Spur der heilsamen Lebensregung in dem Busen des guten Kindes gefühlt werden könne. Sei dieser ängstliche Krampf vorbei, so äußere sich die Kraft der Natur wieder in gewaltsamen Pulsen, und ängstige das Kind nunmehr durch Übermaß, wie es vorher durch Mangel gelitten habe.

Wilhelm erinnerte sich einer solchen krampfhaften Scene, und Natalie bezog sich auf den Arzt, der weiter mit ihm über die Sache sprechen, und die Ursache, warum man den Freund und Wohlthäter des Kindes gegenwärtig herbeigerufen, umständlicher vorlegen würde. Eine sonderbare Veränderung, fuhr Natalie fort, werden Sie an ihr finden; sie geht nunmehr in Frauenkleidern, vor denen sie sonst einen so großen Abscheu zu haben schien.

Wie haben Sie das erreicht? fragte Wilhelm.

Wenn es wünschenswerth war, so sind wir es nur dem Zufall schuldig. Hören Sie, wie es zugegangen ist. Sie wissen vielleicht, daß ich immer eine Anzahl junger Mädchen um mich habe, deren

Geſinnungen ich, indem ſie neben mir aufwachſen, zum Guten und Rechten zu bilden wünſche. Aus meinem Munde hören ſie nichts, als was ich ſelber für wahr halte, doch kann ich und will ich nicht hindern, daß ſie nicht auch von andern manches vernehmen, was als Irrthum, als Vorurtheil in der Welt gäng und gäbe iſt. Fragen ſie mich darüber, ſo ſuche ich, ſo viel nur möglich iſt, jene fremden ungehörigen Begriffe irgendwo an einen richtigen anzuknüpfen, um ſie dadurch, wo nicht nützlich, doch unſchädlich zu machen. Schon ſeit einiger Zeit hatten meine Mädchen, aus dem Munde der Bauerkinder, gar manches von Engeln, vom Knechte Ruprecht, vom heiligen Chriſte vernommen, die zu gewiſſen Zeiten in Perſon erſcheinen, gute Kinder beſchenken und unartige beſtrafen ſollten. Sie hatten eine Vermuthung, daß es verkleidete Perſonen ſein müßten, worin ich ſie denn auch beſtärkte, und, ohne mich viel auf Deutungen einzulaſſen, mir vornahm, ihnen bei der erſten Gelegenheit ein ſolches Schauſpiel zu geben. Es fand ſich eben, daß der Geburtstag von Zwillingsſchweſtern, die ſich immer ſehr gut betragen hatten, nahe war; ich verſprach, daß ihnen dießmal ein Engel die kleinen Geſchenke bringen ſollte, die ſie ſo wohl verdient hätten. Sie waren äußerſt geſpannt auf dieſe Erſcheinung. Ich hatte mir Mignon zu dieſer Rolle ausgeſucht, und ſie ward an dem beſtimmten Tage in ein langes, leichtes, weißes Ge-

wand anſtändig gekleidet. Es fehlte nicht an einem goldenen Gürtel um die Bruſt und an einem gleichen Diadem in den Haaren. Anfangs wollte ich die Flügel weglaſſen, doch beſtanden die Frauenzimmer, die ſie anputzten, auf ein Paar großer goldner Schwingen, an denen ſie recht ihre Kunſt zeigen wollten. So trat, mit einer Lilie in der einen Hand und mit einem Körbchen in der andern, die wunderſame Erſcheinung in die Mitte der Mädchen, und überraſchte mich ſelbſt. Da kommt der Engel! ſagte ich. Die Kinder traten alle wie zurück; endlich riefen ſie aus: Es iſt Mignon! und getrauten ſich doch nicht, dem wunderſamen Bilde näher zu treten.

Hier ſind eure Gaben, ſagte ſie, und reichte das Körbchen hin. Man verſammelte ſich um ſie, man betrachtete, man befühlte, man befragte ſie.

Biſt du ein Engel? fragte das eine Kind.

Ich wollte, ich wär' es, verſetzte Mignon.

Warum trägſt du eine Lilie?

So rein und offen ſollte mein Herz ſein, dann wär' ich glücklich.

Wie iſt's mit den Flügeln? Laß ſie ſehen!

Sie ſtellen ſchönere vor, die noch nicht entfaltet ſind.

Und ſo antwortete ſie bedeutend auf jede unſchuldige leichte Frage. Als die Neugierde der kleinen Geſellſchaft befriedigt war, und der Eindruck dieſer Erſcheinung ſtumpf zu werden anfing, wollte man ſie

wieder auskleiden. Sie verwehrte es, nahm ihre Cither, ſetzte ſich hier auf dieſen hohen Schreibtiſch hinauf, und ſang ein Lied mit unglaublicher Anmuth.

So laßt mich ſcheinen, bis ich werde;
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der ſchönen Erde
Hinab in jenes feſte Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet ſich der friſche Blick,
Ich laſſe dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmliſchen Geſtalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genung;
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung!

Ich entſchloß mich ſogleich, fuhr Natalie fort, ihr das Kleid zu laſſen, und ihr noch einige der Art anzuſchaffen, in denen ſie nun auch geht, und in denen, wie es mir ſcheint, ihr Weſen einen ganz andern Ausdruck hat.

Da es ſchon ſpät war, entließ Natalie den Ankömmling, der nicht ohne einige Bangigkeit ſich von ihr trennte. Iſt ſie verheirathet oder nicht? dachte er bei ſich ſelbſt. Er hatte gefürchtet, ſo oft ſich

etwas regte, eine Thüre möchte ſich aufthun, und der Gemahl hereintreten. Der Bediente, der ihn in ſein Zimmer einließ, entfernte ſich ſchneller, als er Muth gefaßt hatte, nach dieſem Verhältniß zu fragen. Die Unruhe hielt ihn noch eine Zeitlang wach, und er beſchäftigte ſich das Bild der Amazone mit dem Bilde ſeiner neuen gegenwärtigen Freundin zu vergleichen. Sie wollten noch nicht mit einander zuſammenfließen; jenes hatte er ſich gleichſam geſchaffen, und dieſes ſchien faſt ihn umſchaffen zu wollen.

Drittes Capitel.

Den andern Morgen, da noch alles ſtill und ruhig war, ging er ſich im Hauſe umzuſehen. Es war die reinſte, ſchönſte, würdigſte Baukunſt, die er geſehen hatte. Iſt doch wahre Kunſt, rief er aus, wie gute Geſellſchaft: ſie nöthigt uns auf die angenehmſte Weiſe das Maß zu erkennen, nach dem und zu dem unſer Innerſtes gebildet iſt. Unglaublich angenehm war der Eindruck, den die Statuen und Büſten ſeines Großvaters auf ihn machten. Mit Verlangen eilte er dem Bilde vom kranken Königsſohn entgegen, und noch immer fand er es reizend und rührend. Der Bediente öffnete ihm verſchiedene andere Zimmer; er fand eine Bibliothek, eine Naturalienſammlung, ein phyſikaliſches Kabinett. Er fühlte ſich ſo fremd vor allen dieſen Gegenſtänden. Felix war indeſſen erwacht und ihm nachgeſprungen; der Gedanke, wie und wann er Thereſens Brief erhalten werde, machte ihm Sorge; er fürchtete ſich vor dem Anblick Mignons, gewiſſermaßen vor dem Anblick Nataliens. Wie ungleich war ſein gegenwärtiger Zuſtand mit jenen Augenblicken, als er den

Löblich wird ein tolles Streben
Wenn es kurz iſt und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdeleben
Sei dem flüchtigen Rauſch Gewinn.

Häufet nur an dieſem Tage
Kluger Thorheit Vollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt ſage:
Jahre ſind der Lieb' und Pflicht.

Brief an Thereſen geſiegelt hatte, und mit frohem Muth ſich ganz einem ſo edlen Weſen hingab.

Natalie ließ ihn zum Frühſtück einladen. Er trat in ein Zimmer, in welchem verſchiedene reinlich gekleidete Mädchen, alle, wie es ſchien, unter zehn Jahren, einen Tiſch zurechte machten, indem eine ältliche Perſon verſchiedene Arten von Getränken hereinbrachte.

Wilhelm beſchaute ein Bild, das über dem Canapee hing, mit Aufmerkſamkeit, er mußte es für das Bild Nataliens erkennen, ſo wenig es ihm genug thun wollte. Natalie trat herein, und die Ähnlichkeit ſchien ganz zu verſchwinden. Zu ſeinem Troſte hatte es ein Ordenskreuz an der Bruſt, und er ſah ein gleiches an der Bruſt Nataliens.

Ich habe das Porträt hier angeſehen, ſagte er zu ihr, und mich verwundert, wie ein Mahler zugleich ſo wahr und ſo falſch ſein kann. Das Bild gleicht Ihnen, im Allgemeinen, recht ſehr gut, und doch ſind es weder Ihre Züge noch Ihr Charakter.

Es iſt vielmehr zu verwundern, verſetzte Natalie, daß es ſo viel Ähnlichkeit hat; denn es iſt gar mein Bild nicht; es iſt das Bild einer Tante, die mir noch in ihrem Alter glich, da ich erſt ein Kind war. Es iſt gemahlt, als ſie ungefähr meine Jahre hatte, und bei'm erſten Anblick glaubt jedermann mich zu ſehen. Sie hätten dieſe treffliche Perſon kennen ſollen. Ich bin ihr ſo viel ſchuldig. Eine ſehr ſchwache Geſund-

heit, vielleicht zu viel Beſchäftigung mit ſich ſelbſt, und dabei eine ſittliche und religiöſe Ängſtlichkeit ließen ſie das der Welt nicht ſein, was ſie unter andern Umſtänden hätte werden können. Sie war ein Licht, das nur wenigen Freunden und mir beſonders leuchtete.

Wäre es möglich, verſetzte Wilhelm, der ſich einen Augenblick beſonnen hatte, indem nun auf einmal ſo vielerlei Umſtände ihm zuſammentreffend erſchienen, wäre es möglich, daß jene ſchöne herrliche Seele, deren ſtille Bekenntniſſe auch mir mitgetheilt worden ſind, Ihre Tante ſei?

Sie haben das Heft geleſen? fragte Natalie.

Ja! verſetzte Wilhelm, mit der größten Theilnahme und nicht ohne Wirkung auf mein ganzes Leben. Was mir am meiſten aus dieſer Schrift entgegen leuchtete, war, ich möchte ſo ſagen, die Reinlichkeit des Daſeins, nicht allein ihrer ſelbſt, ſondern auch alles deſſen, was ſie umgab, dieſe Selbſtſtändigkeit ihrer Natur und die Unmöglichkeit, etwas in ſich aufzunehmen, was mit der edlen liebevollen Stimmung nicht harmoniſch war.

So ſind Sie, verſetzte Natalie, billiger, ja ich darf wohl ſagen, gerechter gegen dieſe ſchöne Natur, als manche anderen, denen man auch dieſes Manuſcript mitgetheilt hat. Jeder gebildete Menſch weiß, wie ſehr er an ſich und andern mit einer gewiſſen Rohheit zu kämpfen hat, wie viel ihn ſeine Bildung

koſtet, und wie ſehr er doch in gewiſſen Fällen nur an ſich ſelbſt denkt, und vergißt, was er andern ſchuldig iſt. Wie oft macht der gute Menſch ſich Vorwürfe, daß er nicht zart genug gehandelt habe; und doch, wenn nun eine ſchöne Natur ſich allzu zart, ſich allzu gewiſſenhaft bildet, ja, wenn man will, ſich überbildet, für dieſe ſcheint keine Duldung, keine Nachſicht in der Welt zu ſein. Dennoch ſind die Menſchen dieſer Art außer uns, was die Ideale im Innern ſind, Vorbilder, nicht zum Nachahmen, ſondern zum Nachſtreben. Man lacht über die Reinlichkeit der Holländerinnen, aber wäre Freundin Thereſe was ſie iſt, wenn ihr nicht eine ähnliche Idee in ihrem Hausweſen immer vorſchwebte?

So finde ich alſo, rief Wilhelm aus, in Thereſens Freundin jene Natalie vor mir, an welcher das Herz jener köſtlichen Verwandten hing, jene Natalie, die von Jugend an ſo theilnehmend, ſo liebevoll und hülfreich war! Nur aus einem ſolchen Geſchlecht konnte eine ſolche Natur entſtehen! Welch eine Ausſicht eröffnet ſich vor mir, da ich auf einmal Ihre Voreltern und den ganzen Kreis, dem Sie angehören, überſchaue.

Ja! verſetzte Natalie, Sie könnten in einem gewiſſen Sinne nicht beſſer von uns unterrichtet ſein, als durch den Aufſatz unſerer Tante; freilich hat ihre Neigung zu mir ſie zu viel Gutes von dem Kinde ſagen laſſen. Wenn man von einem Kinde redet,

ſpricht man niemals den Gegenſtand, immer nur ſeine Hoffnungen aus.

Wilhelm hatte indeſſen ſchnell überdacht, daß er nun auch von Lotharios Herkunft und früher Jugend unterrichtet ſei; die ſchöne Gräfin erſchien ihm als Kind mit den Perlen ihrer Tante um den Hals; auch er war dieſen Perlen ſo nahe geweſen, als ihre zarten liebevollen Lippen ſich zu den ſeinigen herunter neigten; er ſuchte dieſe ſchönen Erinnerungen durch andere Gedanken zu entfernen. Er lief die Bekanntſchaften durch, die ihm jene Schrift verſchafft hatte. So bin ich denn, rief er aus, in dem Hauſe des würdigen Oheims! Es iſt kein Haus, es iſt ein Tempel, und Sie ſind die würdige Prieſterin, ja der Genius ſelbſt; ich werde mich des Eindrucks von geſtern Abend zeitlebens erinnern, als ich hereintrat, und die alten Kunſtbilder der frühſten Jugend wieder vor mir ſtanden. Ich erinnerte mich der mitleidigen Marmorbilder in Mignons Lied; aber dieſe Bilder hatten über mich nicht zu trauern, ſie ſahen mich mit hohem Ernſt an, und ſchloſſen meine früheſte Zeit unmittelbar an dieſen Augenblick. Dieſen unſern alten Familienſchatz, dieſe Lebensfreude meines Großvaters, finde ich hier, zwiſchen ſo vielen andern würdigen Kunſtwerken aufgeſtellt, und mich, den die Natur zum Liebling dieſes guten alten Mannes gemacht hatte, mich Unwürdigen, finde ich nun auch hier, o Gott! in welchen Verbindungen, in welcher Geſellſchaft!

Die weibliche Jugend hatte nach und nach das Zimmer verlaſſen, um ihren kleinen Beſchäftigungen nachzugehn. Wilhelm, der mit Natalien allein geblieben war, mußte ihr ſeine letzten Worte deutlicher erklären. Die Entdeckung, daß ein ſchätzbarer Theil der aufgeſtellten Kunſtwerke ſeinem Großvater angehört hatte, gab eine ſehr heitere geſellige Stimmung. So wie er durch jenes Manuſcript mit dem Hauſe bekannt worden war, ſo fand er ſich nun auch gleichſam in ſeinem Erbtheile wieder. Nun wünſchte er Mignon zu ſehen; die Freundin bat ihn ſich noch ſo lange zu gedulden, bis der Arzt, der in die Nachbarſchaft gerufen worden, wieder zurück käme. Man kann leicht denken, daß es derſelbe kleine thätige Mann war, den wir ſchon kennen, und deſſen auch die Bekenntniſſe einer ſchönen Seele erwähnten.

Da ich mich, fuhr Wilhelm fort, mitten in jenem Familienkreis befinde, ſo iſt ja wohl der Abbé, deſſen jene Schrift erwähnt, auch der wunderbare unerklärliche Mann, den ich in dem Hauſe Ihres Bruders, nach den ſeltſamſten Ereigniſſen, wiedergefunden habe? Vielleicht geben Sie mir einige nähere Aufſchlüſſe über ihn?

Natalie verſetzte: Über ihn wäre vieles zu ſagen; wovon ich am genaueſten unterrichtet bin, iſt der Einfluß, den er auf unſere Erziehung gehabt hat. Er war, wenigſtens eine Zeitlang, überzeugt, daß die Erziehung ſich nur an die Neigung anſchließen müſſe;

wie er jetzt denkt, kann ich nicht sagen. Er behauptete: das erste und letzte am Menschen sei Thätigkeit, und man könne nichts thun, ohne die Anlage dazu zu haben, ohne den Instinct, der uns dazu treibe. „Man gibt zu, pflegte er zu sagen, daß Poeten geboren werden, man gibt es bei allen Künsten zu, weil man muß, und weil jene Wirkungen der menschlichen Natur kaum scheinbar nachgeäfft werden können; aber wenn man es genau betrachtet, so wird jede auch nur die geringste Fähigkeit uns angeboren, und es gibt keine unbestimmte Fähigkeit. Nur unsere zweideutige zerstreute Erziehung macht die Menschen ungewiß; sie erregt Wünsche statt Triebe zu beleben, und anstatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen, richtet sie das Streben nach Gegenständen, die so oft mit der Natur, die sich nach ihnen bemüht, nicht übereinstimmen. Ein Kind, ein junger Mensch, die auf ihrem eigenen Wege irre gehen, sind mir lieber als manche, die auf fremdem Wege recht wandeln. Finden jene, entweder durch sich selbst, oder durch Anleitung, den rechten Weg, das ist den, der ihrer Natur gemäß ist, so werden sie ihn nie verlassen, anstatt daß diese jeden Augenblick in Gefahr sind, ein fremdes Joch abzuschütteln, und sich einer unbedingten Freiheit zu übergeben.

„Es ist sonderbar, sagte Wilhelm, daß dieser merkwürdige Mann auch an mir Theil genommen, und mich, wie es scheint, nach seiner Weise, wo nicht geleitet, doch wenigstens eine Zeitlang in meinen Irr-

thümern gestärkt hat. Wie er es künftig verantworten will, daß er, in Verbindung mit mehreren, mich gleichsam zum Besten hatte, muß ich wohl mit Geduld erwarten.

Ich habe mich nicht über diese Grille, wenn sie eine ist, zu beklagen, sagte Natalie: denn ich bin freilich unter meinen Geschwistern am besten dabei gefahren. Auch seh' ich nicht, wie mein Bruder Lothario hätte schöner ausgebildet werden können; nur hätte vielleicht meine gute Schwester, die Gräfin, anders behandelt werden sollen, vielleicht hätte man ihrer Natur etwas mehr Ernst und Stärke einflößen können. Was aus Bruder Friedrich werden soll, läßt sich gar nicht denken; ich fürchte, er wird das Opfer dieser pädagogischen Versuche werden.

Sie haben noch einen Bruder? rief Wilhelm.

Ja! versetzte Natalie, und zwar eine sehr lustige leichtfertige Natur, und da man ihn nicht abgehalten hatte in der Welt herumzufahren, so weiß ich nicht, was aus diesem losen lockern Wesen werden soll. Ich habe ihn seit langer Zeit nicht gesehen. Das einzige beruhigt mich, daß der Abbé, und überhaupt die Gesellschaft meines Bruders, jederzeit unterrichtet sind, wo er sich aufhält und was er treibt.

Wilhelm war eben im Begriff Nataliens Gedanken sowohl über diese Paradoxen zu erforschen, als auch über die geheimnißvolle Gesellschaft von ihr Aufschlüsse zu begehren, als der Medicus hereintrat, und nach dem

erſten Willkommen ſogleich von Mignons Zuſtande zu ſprechen anfing.

Natalie, die darauf den Felix bei der Hand nahm, ſagte, ſie wolle ihn zu Mignon führen, und das Kind auf die Erſcheinung ſeines Freundes vorbereiten.

Der Arzt war nunmehr mit Wilhelm allein, und fuhr fort: Ich habe Ihnen wunderbare Dinge zu erzählen, die Sie kaum vermuthen. Natalie läßt uns Raum, damit wir freier von Dingen ſprechen können, die, ob ich ſie gleich nur durch ſie ſelbſt erfahren konnte, doch in ihrer Gegenwart ſo frei nicht abgehandelt werden dürften. Die ſonderbare Natur des guten Kindes, von dem jetzt die Rede iſt, beſteht beinah nur aus einer tiefen Sehnſucht; das Verlangen, ihr Vaterland wieder zu ſehen, und das Verlangen nach Ihnen, mein Freund, iſt, möchte ich faſt ſagen, das einzige Irdiſche an ihr; beides greift nur in eine unendliche Ferne, beide Gegenſtände liegen unerreichbar vor dieſem einzigen Gemüth. Sie mag in der Gegend von Mailand zu Hauſe ſein, und iſt in ſehr früher Jugend durch eine Geſellſchaft Seiltänzer ihren Eltern entführt worden. Näheres kann man von ihr nicht erfahren, theils weil ſie zu jung war, um Ort und Namen genau angeben zu können, beſonders aber, weil ſie einen Schwur gethan hat, keinem lebendigen Menſchen ihre Wohnung und Herkunft näher zu bezeichnen. Denn eben jene Leute, die ſie in der Irre fanden, und denen ſie ihre Wohnung ſo genau be-

schrieb, mit so dringenden Bitten sie nach Hause zu führen, nahmen sie nur desto eiliger mit sich fort, und scherzten Nachts in der Herberge, da sie glaubten das Kind schlafe schon, über den guten Fang, und betheuerten, daß es den Weg zurück nicht wieder finden sollte. Da überfiel das arme Geschöpf eine gräßliche Verzweiflung, in der ihm zuletzt die Mutter Gottes erschien, und es versicherte, daß sie sich seiner annehmen wolle. Es schwur darauf bei sich selbst einen heiligen Eid, daß sie künftig niemand mehr vertrauen, niemand ihre Geschichte erzählen und in der Hoffnung einer unmittelbaren göttlichen Hülfe leben und sterben wolle. Selbst dieses, was ich Ihnen hier erzähle, hat sie Natalien nicht ausdrücklich vertraut; unsere werthe Freundin hat es aus einzelnen Äußerungen, aus Liedern und kindlichen Unbesonnenheiten, die gerade das verrathen, was sie verschweigen wollen, zusammengereimt.

Wilhelm konnte sich nunmehr manches Lied, manches Wort dieses guten Kindes erklären. Er bat seinen Freund auf's dringendste, ihm ja nichts vorzuenthalten, was ihm von den sonderbaren Gelängen und Bekenntnissen des einzigen Wesens bekannt worden sei.

O! sagte der Arzt, bereiten Sie sich auf ein sonderbares Bekenntniß, auf eine Geschichte, an der Sie, ohne sich zu erinnern, viel Antheil haben, die, wie ich fürchte, für Tod und Leben dieses guten Geschöpfs entscheidend ist.

Lassen Sie mich hören, versetzte Wilhelm, ich bin äußerst ungeduldig.

Erinnern Sie sich, sagte der Arzt, eines geheimen, nächtlichen, weiblichen Besuchs nach der Aufführung des Hamlets?

Ja, ich erinnere mich dessen wohl! rief Wilhelm beschämt, aber ich glaubte nicht in diesem Augenblick daran erinnert zu werden.

Wissen Sie, wer es war?

Nein! Sie erschrecken mich! um's Himmels willen, doch nicht Mignon? wer war's? sagen Sie mir's!

Ich weiß es selbst nicht.

Also nicht Mignon?

Nein, gewiß nicht! aber Mignon war im Begriff sich zu Ihnen zu schleichen, und mußte aus einem Winkel mit Entsetzen sehen, daß eine Nebenbuhlerin ihr zuvorkam.

Eine Nebenbuhlerin! rief Wilhelm aus, reden Sie weiter, Sie verwirren mich ganz und gar.

Sein Sie froh, sagte der Arzt, daß Sie diese Resultate so schnell von mir erfahren können. Natalie und ich, die wir doch nur einen entfernteren Antheil nehmen, wir waren genug gequält, bis wir den verworrenen Zustand dieses guten Wesens, dem wir zu helfen wünschten, nur so deutlich einsehen konnten. Durch leichtsinnige Reden Philinens und der andern Mädchen, durch ein gewisses Liedchen aufmerksam gemacht, war ihr der Gedanke so reizend geworden, eine

Der Narr epilogirt.

Manch gutes Werk hab' ich verricht,
Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht:
Ich denke daß ſich in der Welt
Alles bald wieder in's Gleiche ſtellt.
Lobt man mich weil ich was Dummes gemacht,
Dann mir das Herz im Leibe lacht;
Schilt man mich weil ich was Gutes gethan,
So nehm' ich's ganz gemächlich an.
Schlägt mich ein Mächtiger daß es ſchmerzt,
So thu' ich als hätt' er nur geſcherzt;
Doch iſt es einer von meines Gleichen,
Den weiß ich wacker durchzuſtreichen.
Hebt mich das Glück, ſo bin ich froh
Und ſing' in dulci Jubilo;
Senkt ſich das Rad und quetſcht mich nieder,
So denk' ich: nun, es hebt ſich wieder!
Grille nicht bei Sommerſonnenſchein
Daß es wieder werde Winter ſein;
Und kommen die weißen Flockenſchaaren,
Da lieb' ich mir das Schlittenfahren.
Ich mag mich ſtellen wie ich will,
Die Sonne hält mir doch nicht ſtill,
Und immer geht's den alten Gang
Das liebe lange Leben lang.

Nacht bei dem Geliebten zuzubringen, ohne daß sie dabei etwas weiter als eine vertrauliche glückliche Nähe zu denken wußte. Die Neigung für Sie, mein Freund, war in dem guten Herzen schon lebhaft und gewaltsam, in Ihren Armen hatte das ganz Kind schon von manchem Schmerz ausgeruht, sie wünschte sich nun dieses Glück in seiner ganzen Fülle. Bald nahm sie sich vor, Sie freundlich herum zu bitten, bald hielt sie ein heimliches Schaudern wieder davon zurück. Endlich gab ihr der lustige Abend und die Stimmung des häufig genossenen Weins den Muth das Wagstück zu versuchen, und sich jene Nacht bei Ihnen einzuschleichen. Schon war sie herausgeschlüpft, um sich in der unverschlossenen Stube zu verbergen, allein als sie eben die Treppe hinaufgekommen war, hörte sie ein Geräusch; sie verbarg sich, und sah ein weißes weibliches Kleid in Ihr Zimmer schleichen. Sie kamen selbst bald darauf, und sie hörte den großen Riegel zuschieben.

Mignon empfand unerhörte Qual, alle die heftigen Empfindungen einer leidenschaftlichen Eifersucht mischten sich zu dem unerkannten Verlangen einer dunklen Begierde, und griffen die halb entwickelte Natur gewaltsam an. Ihr Herz, das bisher von Sehnsucht und Erwartung lebhaft geschlagen hatte, fing auf einmal an zu stocken, und drückte wie eine bleierne Last ihren Busen, sie konnte nicht zu Athem kommen, sie wußte sich nicht zu lassen, sie hörte die

hörte bei Nisa, eilte zu ihm unter das Dach, und brachte die Nacht zu seinen Füßen unter entsetzlichen Zuckungen hin.

Der Arzt hielt einen Augenblick inne, und da » Wilhelm stille schwieg, fuhr er fort: Natalie hat mir versichert, es habe für sie in ihrem Leben nichts so erschreckt und angegriffen, als der Zustand des Kindes bei dieser Erzählung; ja mehrer als Herumbin machte sich Vorwürfe, daß sie durch ihre Fragen und Anleitungen diese Bekenntnisse hervorgelockt, und durch die Erinnerung die lebhaften Schmerzen des guten Mädchens so grausam erneuert habe.

Das gute Geschöpf, so erzählte mir Natalie, war kaum auf diesem Puncte seiner Erzählung, aber vielmehr seiner Antworten auf meine seltsamen Fragen, als es auf einmal vor mir niederkniete, und, mit der Hand am Boden, über den wiederkehrenden Schmerz seiner schrecklichen Nacht sich beklagte. Es wand sich wie ein Wurm an der Erde, und ich mußte alle meine Fassung zusammen nehmen, um die Mittel, die mir für Geist und Körper unter diesen Umständen bekannt waren, zu brauchen und anzuwenden.

Sie setzen mich in eine bängliche Lage, sieh Wilhelm, indem Sie mich, eben im Augenblicke, da ich das liebe Geschöpf wieder sehen soll, mein vielfaches Unrecht gegen dasselbe so lebhaft fühlen lassen. Soll ich sie sehen, warum nehmen Sie mir den Muth ihr

mit Heftigkeit entgegen zu treten? Und soll ich Ihnen gestehen: da ihr Gemüth so gestimmt ist, so seh' ich nicht ein, was meine Gegenwart helfen soll? Sind Sie als Arzt überzeugt, daß jene doppelte Sehnsucht ihre Natur so weit untergraben hat, daß sie sich vom Leben abzuscheiden denkt, warum soll ich durch meine Gegenwart ihre Schmerzen erneuern, und vielleicht ihr Ende beschleunigen?

Mein Freund! versetzte der Arzt, wo wir nicht helfen können, sind wir doch schuldig zu lindern, und wie hebt die Gegenwart eines geliebten Gegenstandes der Einbildungskraft ihre peinigende Gewalt nimmt, und die Sehnsucht in ein ruhiges Schauen verwandelt, davon habe ich die wichtigsten Beispiele. Alles mit Maß und Ziel! Denn eben so kann die Gegenwart eine verlöschende Leidenschaft wieder anfachen. Sehen Sie das gute Kind, betragen Sie sich freundlich, und lassen Sie uns abwarten, was daraus entsteht.

Natalie kam eben zurück, und verlangte, daß Wilhelm ihr zu Mignon folgen sollte. Sie scheint mit Felix ganz glücklich zu sein, und wird den Freund, hoffe ich, gut empfangen. Wilhelm folgte nicht ohne einiges Widerstreben; er war tief gerührt von dem, was er vernommen hatte, und fürchtete eine leidenschaftliche Scene. Als er hereintrat, ergab sich gerade das Gegentheil.

Mignon im langen weißen Frauengewande, theils mit losigen, theils aufgebundenen, reichen, braunen

Haaren, ſaß, hatte Felix auf dem Schoße und drückte ihn an ihr Herz; ſie ſah völlig aus wie ein abgeſchiedner Geiſt, und der Knabe wie das Leben ſelbſt; es ſchien, als wenn Himmel und Erde ſich umarmten. Sie reichte Wilhelmen lächelnd die Hand, und ſagte: Ich danke dir, daß du mir das Kind wieder bringſt; ſie hatten ihn, Gott weiß wie, entführt, und ich konnte nicht leben zeither. So lange mein Herz auf der Erde noch etwas bedarf, ſoll dieſer die Lücke ausfüllen.

Die Ruhe, womit Mignon ihren Freund empfangen hatte, verſetzte die Geſellſchaft in große Zufriedenheit. Der Arzt verlangte, daß Wilhelm ſie öfters ſehen, und daß man ſie ſowohl körperlich als geiſtig im Gleichgewicht erhalten ſollte. Er ſelbſt entfernte ſich, und verſprach in kurzer Zeit wieder zu kommen.

Wilhelm konnte nun Natalien in ihrem Kreiſe beobachten: man hätte ſich nichts Beſſeres gewünſcht, als neben ihr zu leben. Ihre Gegenwart hatte den reinſten Einfluß auf junge Mädchen und Frauenzimmer von verſchiedenem Alter, die theils in ihrem Hauſe wohnten, theils aus der Nachbarſchaft ſie mehr oder weniger zu beſuchen kamen.

Der Gang Ihres Lebens, ſagte Wilhelm einmal zu ihr, iſt wohl immer ſehr gleich geweſen? denn die Schilderung, die Ihre Tante von Ihnen als Kind macht, ſcheint, wenn ich nicht irre, noch immer zu paſſen. Sie haben ſich, man fühlt es Ihnen wohl

an, nie verwirrt. Sie waren nie genöthigt einen Schritt zurück zu thun.

Das bin ich meinem Oheim und dem Abbé ſchuldig, verſetzte Natalie, die meine Eigenheiten ſo gut zu beurtheilen wußten. Ich erinnere mich von Jugend an kaum eines lebhaftern Eindrucks, als daß ich überall die Bedürfniſſe der Menſchen ſah, und ein unüberwindliches Verlangen empfand ſie auszugleichen. Das Kind, das noch nicht auf ſeinen Füßen ſtehen konnte, der Alte, der ſich nicht mehr auf den ſeinigen erhielt, das Verlangen einer reichen Familie nach Kindern, die Unfähigkeit einer armen die ihrigen zu erhalten, jedes ſtille Verlangen nach einem Gewerbe, den Trieb zu einem Talente, die Anlagen zu hundert kleinen nothwendigen Fähigkeiten, dieſe überall zu entdecken, ſchien mein Auge von der Natur beſtimmt. Ich ſah, worauf mich niemand aufmerkſam gemacht hatte; ich ſchien aber auch nur geboren, um das zu ſehen. Die Reize der lebloſen Natur, für die ſo viele Menſchen äußerſt empfänglich ſind, hatten keine Wirkung auf mich, beinah noch weniger die Reize der Kunſt; meine angenehmſte Empfindung war und iſt es noch, wenn ſich mir ein Mangel, ein Bedürfniß in der Welt darſtellte, ſogleich im Geiſte einen Erſatz, ein Mittel, eine Hülfe aufzufinden.

Sah ich einen Armen in Lumpen, ſo fielen mir die überflüſſigen Kleider ein, die ich in den Schränken der Meinigen hatte hängen ſehen; ſah ich Kinder, die

ſich ohne Sorgfalt und ohne Pflege verzehrten, ſo erinnerte ich mich dieſer oder jener Frau, der ich, bei Reichthum und Bequemlichkeit, Langeweile abgemerkt hatte; ſah ich viele Menſchen in einem engen Raume eingeſperrt, ſo dachte ich, ſie müßten in die großen Zimmer mancher Häuſer und Paläſte einquartiert werden. Dieſe Art zu ſehen war bei mir ganz natürlich, ohne die mindeſte Reflexion, ſo daß ich darüber als Kind das wunderlichſte Zeug von der Welt machte, und mehr als einmal durch die ſonderbarſten Anträge die Menſchen in Verlegenheit ſetzte. Noch eine Eigenheit war es, daß ich das Geld nur mit Mühe, und ſpät, als ein Mittel die Bedürfniſſe zu befriedigen anſehen konnte; alle meine Wohlthaten beſtanden in Naturalien, und ich weiß, daß oft genug über mich gelacht worden iſt. Nur der Abbé ſchien mich zu verſtehen, er kam mir überall entgegen, er machte mich mit mir ſelbſt, mit dieſen Wünſchen und Neigungen bekannt, und lehrte mich ſie zweckmäßig befriedigen.

Haben Sie denn, fragte Wilhelm, bei der Erziehung Ihrer kleinen weiblichen Welt auch die Grundſätze jener ſonderbaren Männer angenommen? laſſen Sie denn auch jede Natur ſich ſelbſt ausbilden? laſſen Sie denn auch die Ihrigen ſuchen und irren, Mißgriffe thun, ſich glücklich am Ziele finden, oder unglücklich in die Irre verlieren?

Nein! ſagte Natalie, dieſe Art mit Menſchen zu

handeln würde ganz gegen meine Geſinnungen ſein. Wer nicht im Augenblick hilft, ſcheint mir nie zu helfen; wer nicht im Augenblicke Rath gibt, nie zu rathen. Eben ſo nöthig ſcheint es mir gewiſſe Geſetze auszuſprechen und den Kindern einzuſchärfen, die dem Leben einen gewiſſen Halt geben. Ja, ich möchte beinah behaupten: es ſei beſſer nach Regeln zu irren, als zu irren, wenn uns die Willkür unſerer Natur hin und her treibt, und wie ich die Menſchen ſehe, ſcheint mir in ihrer Natur immer eine Lücke zu bleiben, die nur durch ein entſchieden ausgeſprochenes Geſetz ausgefüllt werden kann.

So iſt alſo Ihre Handlungsweiſe, ſagte Wilhelm, völlig von jener verſchieden, welche unſere Freunde beobachten?

Ja! verſetzte Natalie. Sie können aber hieraus die unglaubliche Toleranz jener Männer ſehen, daß ſie eben auch mich, auf meinem Wege, gerade deßwegen, weil es mein Weg iſt, keineswegs ſtören, ſondern mir in allem, was ich nur wünſchen kann, entgegenkommen.

Einen umſtändlichern Bericht, wie Natalie mit ihren Kindern verfuhr, verſparen wir auf eine andere Gelegenheit.

Mignon verlangte oft in der Geſellſchaft zu ſein, und man vergönnte es ihr um ſo lieber, als ſie ſich nach und nach wieder an Wilhelmen zu gewöhnen, ihr Herz gegen ihn aufzuſchließen und überhaupt

heiterer und lebensluſtiger zu werden ſchien. Sie hing ſich bei'm Spazierengehen, da ſie leicht müde ward, gern an ſeinen Arm. Nun, ſagte ſie, Mignon klettert und ſpringt nicht mehr, und doch fühlt ſie noch immer die Begierde über die Gipfel der Berge wegzuſpazieren, von einem Hauſe auf's andere, von einem Baume auf den andern zu ſchreiten. Wie beneidenswerth ſind die Vögel, beſonders wenn ſie ſo artig und vertraulich ihre Neſter bauen.

Es ward nun bald zur Gewohnheit, daß Mignon ihren Freund mehr als einmal in den Garten lud. War dieſer beſchäftigt oder nicht zu finden, ſo mußte Felix die Stelle vertreten, und wenn das gute Mädchen in manchen Augenblicken ganz von der Erde los ſchien, ſo hielt ſie ſich in andern gleichſam wieder feſt an Vater und Sohn, und ſchien eine Trennung von dieſen mehr als alles zu fürchten.

Natalie ſchien nachdenklich. Wir haben gewünſcht durch Ihre Gegenwart, ſagte ſie, das arme gute Herz wieder aufzuſchließen; ob wir wohl gethan haben, weiß ich nicht. Sie ſchwieg und ſchien zu erwarten, daß Wilhelm etwas ſagen ſollte. Auch fiel ihm ein, daß durch ſeine Verbindung mit Thereſen Mignon unter den gegenwärtigen Umſtänden auf's äußerſte gekränkt werden müſſe; allein er getraute ſich in ſeiner Ungewißheit nichts von dieſem Vorhaben zu ſprechen, er vermuthete nicht, daß Natalie davon unterrichtet ſei.

Eben ſo wenig konnte er mit Freiheit des Geiſtes die Unterredung verfolgen, wenn ſeine edle Freundin von ihrer Schweſter ſprach, ihre guten Eigenſchaften rühmte, und ihren Zuſtand bedauerte. Er war nicht wenig verlegen, als Natalie ihm ankündigte, daß er die Gräfin bald hier ſehen werde. Ihr Gemahl, ſagte ſie, hat nun keinen andern Sinn, als den abgeſchiedenen Grafen in der Gemeinde zu erſetzen, durch Einſicht und Thätigkeit dieſe große Anſtalt zu unterſtützen und weiter aufzubauen. Er kommt mit ihr zu uns, um eine Art von Abſchied zu nehmen; er wird nachher die verſchiedenen Orte beſuchen, wo die Gemeinde ſich niedergelaſſen hat; man ſcheint ihn nach ſeinen Wünſchen zu behandeln, und faſt glaub' ich, er wagt mit meiner armen Schweſter eine Reiſe nach Amerika, um ja ſeinem Vorgänger recht ähnlich zu werden; und da er einmal ſchon beinah überzeugt iſt, daß ihm nicht viel fehle ein Heiliger zu ſein, ſo mag ihm der Wunſch manchmal vor der Seele ſchweben, wo möglich zuletzt auch noch als Märtyrer zu glänzen.

Viertes Capitel.

Oft genug hatte man bisher von Fräulein Therese gesprochen, oft genug ihrer im Vorbeigehen erwähnt, und fast jedesmal war Wilhelm im Begriff seiner neuen Freundin zu bekennen, daß er jenem trefflichen Frauenzimmer sein Herz und seine Hand angeboten habe. Ein gewisses Gefühl, das er sich nicht erklären konnte, hielt ihn zurück; er zauderte so lange, bis endlich Natalie selbst mit dem himmlischen, bescheidnen, heitern Lächeln, das man an ihr zu sehen gewohnt war, zu ihm sagte: So muß ich denn doch zuletzt das Stillschweigen brechen, und mich in Ihr Vertrauen gewaltsam eindrängen! Warum machen Sie mir ein Geheimniß, mein Freund, aus einer Angelegenheit, die Ihnen so wichtig ist, und die mich selbst so nahe angeht? Sie haben meiner Freundin Ihre Hand angeboten; ich mische mich nicht ohne Beruf in diese Sache, hier ist meine Legitimation! hier ist der Brief, den sie Ihnen schreibt, den sie durch mich Ihnen sendet.

Einen Brief von Theresen! rief er aus.

Der Knecht ſo wie der Herr vom Haus
Ziehen ſich täglich an und aus,
Sie mögen ſich hoch oder niedrig meſſen:
Müſſen wachen, ſchlafen, trinken und eſſen.
Drum trag' ich über nichts ein Leid;
Macht's wie der Narr, ſo ſeid ihr geſcheidt!

Ja, mein Herr! und Ihr Schicksal ist entschieden, Sie sind glücklich. Lassen Sie mich Ihnen und meiner Freundin Glück wünschen.

Wilhelm verstummte und sah vor sich hin. Natalie sah ihn an; sie bemerkte, daß er blaß ward. Ihre Freude ist stark, fuhr sie fort, sie nimmt die Gestalt des Schreckens an, sie raubt Ihnen die Sprache. Mein Antheil ist darum nicht weniger herzlich, weil er mich noch zum Worte kommen läßt. Ich hoffe Sie werden dankbar sein, denn ich darf Ihnen sagen: mein Einfluß auf Ihrer Eltern Entschließung war nicht gering; sie fragte mich um Rath, und, sonderbarer Weise, waren Sie eben hier, ich konnte die wenigen Zweifel, die meine Freundin noch hegte, glücklich besiegen, die Boten gingen lebhaft hin und wieder; hier ist ihr Entschluß! hier ist die Entwickelung! Und nun sollen Sie alle ihre Briefe lesen, Sie sollen in das schöne Herz Ihrer Braut einen freien innern Blick thun.

Wilhelm entfaltete das Blatt, das sie ihm unversiegelt überreichte; es enthielt die freundlichen Worte:

„Ich bin die Ihre, wie ich bin und wie Sie mich kennen. Ich nenne Sie den Meinen, wie Sie sind und wie ich Sie kenne. Was an uns selbst, was an unsern Verhältnissen der Ehestand verändert, werden wir durch Vernunft, frohen Muth und guten Willen zu übertragen wissen. Da uns keine Leidenschaft, sondern Neigung und Zutrauen zusammen führt, so mögen

wir weniger als tausend andere. Sie vergeihen mir gewiß, wenn ich mich manchmal meines alten Freundes herzlich erinnere; dafür will ich Ihren Sohn als Mutter an meinen Busen drücken. Wollen Sie mein kleines Haus sogleich mit mir theilen, so sind Sie Herr und Meister, indessen wird der Gutskauf abgeschlossen. Ich wünschte, daß dort keine neue Einrichtung ohne mich gemacht würde, um sogleich zu zeigen, daß ich das Zutrauen verdiene, das Sie mir schenken. Leben Sie wohl, lieber, lieber Freund! geliebter Bräutigam, verehrter Gatte! Thereſe drückt Sie an ihre Brust mit Hoffnung und Lebensfreude. Meine Freundin wird Ihnen mehr, wird Ihnen alles sagen."

Wilhelm, dem dieses Blatt seine Thereſe wieder völlig vergegenwärtigt hatte, war auch wieder völlig zu sich selbst gekommen. Unter dem Lesen wechselten die schnellsten Gedanken in seiner Seele. Mit Entsetzen fand er lebhafte Spuren einer Neigung gegen Natalien in seinem Herzen; er schalt sich, er erklärte jeden Gedanken der Art für Unsinn, er stellte sich Thereſen in ihrer ganzen Vollkommenheit vor, er las den Brief wieder, er ward heiter, oder vielmehr er erholte sich so weit, daß er heiter scheinen konnte. Natalie legte ihm die gewechselten Briefe vor, aus denen wir einige Stellen ausziehen wollen.

Nachdem Thereſe ihren Bräutigam nach ihrer Art geschildert hatte, fuhr sie fort:

„So ſtelle ich mir den Mann vor, der mir jetzt ſeine Hand anbietet. Wie er von ſich ſelbſt denkt, wirſt du künftig aus den Papieren ſehen, in welchen er ſich mir ganz offen beſchreibt; ich bin überzeugt, daß ich mit ihm glücklich ſein werde."

„Was den Stand betrifft, ſo weißt du, wie ich von jeher drüber gedacht habe. Einige Menſchen fühlen die Mißverhältniſſe der äußern Zuſtände fürchterlich, und können ſie nicht übertragen. Ich will niemanden überzeugen, ſo wie ich nach meiner Überzeugung handeln will. Ich denke kein Beiſpiel zu geben, wie ich doch nicht ohne Beiſpiel handle. Mich ängſtigen nur die innern Mißverhältniſſe, ein Gefäß, das ſich zu dem, was es enthalten ſoll, nicht ſchickt; viel Prunk und wenig Genuß, Reichthum und Geiz, Adel und Rohheit, Jugend und Pedanterei, Bedürfniß und Ceremonien, dieſe Verhältniſſe wären's, die mich vernichten könnten, die Welt mag ſie ſtempeln und ſchätzen wie ſie will."

„Wenn ich hoffe, daß wir zuſammen paſſen werden, ſo gründe ich meinen Ausſpruch vorzüglich darauf, daß er dir, liebe Natalie, die ich ſo unendlich ſchätze und verehre, daß er dir ähnlich iſt. Ja, er hat von dir das edle Suchen und Streben nach dem Beſſern, wodurch wir das Gute, das wir zu finden glauben, ſelbſt hervorbringen. Wie oft habe ich dich

nicht im Stillen getadelt, daß du dieſen oder jenen Menſchen anders behandelteſt, daß du in dieſem oder jenem Fall dich anders betrugſt, als ich würde gethan haben, und doch zeigte der Ausgang meiſt, daß du Recht hatteſt. Wenn wir, ſagteſt du, die Menſchen nur nehmen wie ſie ſind, ſo machen wir ſie ſchlechter; wenn wir ſie behandeln, als wären ſie, was ſie ſein ſollten, ſo bringen wir ſie dahin, wohin ſie zu bringen ſind. Ich kann weder ſo ſehen noch handeln, das weiß ich recht gut. Einſicht, Ordnung, Zucht, Befehl, das iſt meine Sache. Ich erinnere mich noch wohl, was Jarno ſagte: Thereſe dreſſirt ihre Zöglinge, Natalie bildet ſie. Ja, er ging ſo weit, daß er mir einſt die drei ſchönen Eigenſchaften: Glaube, Liebe und Hoffnung völlig abſprach. Statt des Glaubens, ſagte er, hat ſie die Einſicht, ſtatt der Liebe die Beharrlichkeit, und ſtatt der Hoffnung das Zutrauen. Auch ich will dir gerne geſtehen, eh ich dich kannte, kannte ich nichts Höheres in der Welt als Klarheit und Klugheit; nur deine Gegenwart hat mich überzeugt, belebt, überwunden, und deiner ſchönen hohen Seele tret' ich gerne den Rang ab. Auch meinen Freund verehre ich in eben demſelben Sinn; ſeine Lebensbeſchreibung iſt ein ewiges Suchen und Nichtfinden; aber nicht das leere Suchen, ſondern das wunderbare gutmüthige Suchen begabt ihn, er wähnt, man könne ihm das geben, was nur von ihm kommen kann. So, meine Liebe, ſchadet mir auch dießmal

meine Klarheit nichts; ich kenne meinen Gatten beſſer, als er ſich ſelbſt kennt, und ich achte ihn nur um deſto mehr. Ich ſehe ihn, aber ich überſehe ihn nicht, und alle meine Einſicht reicht nicht hin zu ahnen, was er wirken kann. Wenn ich an ihn denke, vermiſcht ſich ſein Bild immer mit dem deinigen, und ich weiß nicht, wie ich es werth bin zwei ſolchen Menſchen anzugehören. Aber ich will es werth ſein dadurch, daß ich meine Pflicht thue, dadurch, daß ich erfülle, was man von mir erwarten und hoffen kann."

„Ob ich Lothario's gedenke? Lebhaft und täglich. Ihn kann ich in der Geſellſchaft, die mich im Geiſte umgibt, nicht einen Augenblick miſſen. O wie bedaure ich den trefflichen Mann, der durch einen Jugendfehler mit mir verwandt iſt, daß die Natur ihn dir ſo nahe gewollt hat. Wahrlich ein Weſen, wie du, wäre ſeiner mehr werth als ich. Dir könnt' ich, dir müßt' ich ihn abtreten. Laß uns ihm ſein, was nur möglich iſt, bis er eine würdige Gattin findet, und auch dann laß uns zuſammen ſein und zuſammen bleiben."

Was werden nun aber unſre Freunde ſagen? begann Natalie. — Ihr Bruder weiß nichts davon? — Nein! ſo wenig als die Ihrigen, die Sache iſt dießmal nur unter uns Weibern verhandelt worden. Ich weiß nicht, was Lydie Thereſen für Grillen in den Kopf geſetzt hat; ſie ſcheint dem Abbé und Jarno zu

mißtrauen. Lydie hat ihr gegen gewiſſe geheime Verbindungen und Plane, von denen ich wohl im Allgemeinen weiß, in die ich aber niemals einzudringen gedachte, wenigſtens einigen Argwohn eingeflößt, und bei dieſem entſcheidenden Schritt ihres Lebens wollte ſie niemand als mir einigen Einfluß verſtatten. Mit meinem Bruder war ſie ſchon früher übereingekommen, daß ſie ſich wechſelsweiſe ihre Heirath nur melden, ſich darüber nicht zu Rathe ziehen wollten.

Natalie ſchrieb nun einen Brief an ihren Bruder, ſie lud Wilhelmen ein, einige Worte dazu zu ſetzen, Thereſe hatte ſie darum gebeten. Man wollte eben ſiegeln, als Jarno ſich unvermuthet anmelden ließ. Auf's freundlichſte ward er empfangen, auch ſchien er ſehr munter und ſcherzhaft, und konnte endlich nicht unterlaſſen zu ſagen: Eigentlich komme ich hieher, um Ihnen eine ſehr wunderbare, doch angenehme Nachricht zu bringen; ſie betrifft unſere Thereſe. Sie haben uns manchmal getadelt, ſchöne Natalie, daß wir uns um ſo vieles bekümmern; nun aber ſehen Sie, wie gut es iſt, überall ſeine Spione zu haben. Rathen Sie, und laſſen Sie uns einmal Ihre Sagacität ſehen!

Die Selbſtgefälligkeit, womit er dieſe Worte ausſprach, die ſchalkhafte Miene, womit er Wilhelmen und Natalien anſah, überzeugten beide, daß ihr Geheimniß entdeckt ſei. Natalie antwortete lächelnd: Wir ſind viel künſtlicher, als Sie denken, wir haben

die Auflöſung des Räthſels, noch ehe es uns aufgegeben wurde, ſchon zu Papiere gebracht.

Sie überreichte ihm mit dieſen Worten den Brief an Lothario, und war zufrieden, der kleinen Überraſchung und Beſchämung, die man ihnen zugedacht hatte, auf dieſe Weiſe zu begegnen. Jarno nahm das Blatt, mit einiger Verwunderung, überlief es nur, ſtaunte, ließ es aus der Hand ſinken, und ſah ſie beide mit großen Augen, mit einem Ausdruck der Überraſchung, ja des Entſetzens an, den man auf ſeinem Geſichte nicht gewohnt war. Er ſagte kein Wort.

Wilhelm und Natalie waren nicht wenig betroffen. Jarno ging in der Stube auf und ab. Was ſoll ich ſagen? rief er aus, oder ſoll ich's ſagen? Es kann kein Geheimniß bleiben, die Verwirrung iſt nicht zu vermeiden. Alſo denn Geheimniß gegen Geheimniß! Überraſchung gegen Überraſchung! Thereſe iſt nicht die Tochter ihrer Mutter! das Hinderniß iſt gehoben: ich komme hierher Sie zu bitten, das edle Mädchen zu einer Verbindung mit Lothario vorzubereiten.

Jarno ſah die Beſtürzung der beiden Freunde, welche die Augen zur Erde niederſchlugen. Dieſer Fall iſt einer von denen, ſagte er, die ſich in Geſellſchaft am ſchlechteſten ertragen laſſen. Was jedes dabei zu denken hat, denkt es am beſten in der Einſamkeit; ich wenigſtens erbitte mir auf eine Stunde Urlaub. Er eilte in den Garten, Wilhelm folgte ihm mechaniſch, aber in der Ferne.

Nach Verlauf einer Stunde fanden ſie ſich wieder zuſammen. Wilhelm nahm das Wort und ſagte: Sonſt, da ich ohne Zweck und Plan leicht, ja leichtfertig lebte, kamen mir Freundſchaft, Liebe, Neigung, Zutrauen mit offenen Armen entgegen, ja ſie drängten ſich zu mir; jetzt, da es Ernſt wird, ſcheint das Schickſal mit mir einen andern Weg zu nehmen. Der Entſchluß, Thereſen meine Hand anzubieten, iſt vielleicht der erſte, der ganz rein aus mir ſelbſt kommt. Mit Überlegung machte ich meinen Plan, meine Vernunft war völlig damit einig, und durch die Zuſage des trefflichen Mädchens wurden alle meine Hoffnungen erfüllt. Nun drückt das ſonderbarſte Geſchick meine ausgeſtreckte Hand nieder. Thereſe reicht mir die ihrige von ferne, wie im Traume, ich kann ſie nicht faſſen, und das ſchöne Bild verläßt mich auf ewig. So lebe denn wohl, du ſchönes Bild! und ihr Bilder der reichſten Glückſeligkeit, die ihr euch darum her verſammelt!

Er ſchwieg einen Augenblick ſtill, ſah vor ſich hin, und Jarno wollte reden. Laſſen Sie mich noch etwas ſagen, fiel Wilhelm ihm ein; denn um mein ganzes Geſchick wird ja doch dießmal das Loos geworfen. In dieſem Augenblick kommt mir der Eindruck zu Hülfe, den Lothario's Gegenwart bei'm erſten Anblick mir einprägte, und der mir beſtändig geblieben iſt. Dieſer Mann verdient jede Art von Neigung und Freundſchaft, und ohne Aufopferung läßt ſich keine

Freundſchaft denken. Um ſeinetwillen war es mir leicht ein unglückliches Mädchen zu bethören, um ſeinetwillen ſoll mir möglich werden der würdigſten Braut zu entſagen. Gehen Sie hin, erzählen Sie ihm die ſonderbare Geſchichte, und ſagen Sie ihm wozu ich bereit bin.

Jarno verſetzte hierauf: In ſolchen Fällen, halte ich dafür, iſt ſchon alles gethan, wenn man ſich nur nicht übereilt. Laſſen Sie uns keinen Schritt ohne Lothario's Einwilligung thun! Ich will zu ihm, erwarten Sie meine Zurückkunft oder ſeine Briefe ruhig.

Er ritt weg und hinterließ die beiden Freunde in der größten Wehmuth. Sie hatten Zeit ſich dieſe Begebenheit auf mehr als Eine Weiſe zu wiederholen und ihre Bemerkungen darüber zu machen. Nun fiel es ihnen erſt auf, daß ſie dieſe wunderbare Erklärung ſo gerade von Jarno angenommen, und ſich nicht um die nähern Umſtände erkundigt hatten. Ja Wilhelm wollte ſogar einigen Zweifel hegen; aber auf's höchſte ſtieg ihr Erſtaunen, ja ihre Verwirrung, als den andern Tag ein Bote von Thereſen ankam, der folgenden ſonderbaren Brief an Natalien mitbrachte:

„So ſeltſam es auch ſcheinen mag, ſo muß ich doch meinem vorigen Briefe ſogleich noch einen nachſenden, und dich erſuchen mir meinen Bräutigam eilig zu ſchicken. Er ſoll mein Gatte werden, was man auch für Plane macht, mir ihn zu rauben. Gib

ihm inliegenden Brief! Nur vor keinem Zeugen, es mag gegenwärtig sein wer will."

Der Brief an Wilhelmen enthielt Folgendes: „Was werden Sie von Ihrer Therese denken, wenn sie auf einmal, leidenschaftlich, auf eine Verbindung dringt, die der ruhigste Verstand nur eingeleitet zu haben schien? Lassen Sie sich durch nichts abhalten, gleich nach dem Empfang des Briefes abzureisen. Kommen Sie, lieber, lieber Freund, nun dreifach Geliebter, da man mir Ihren Besitz rauben oder wenigstens erschweren will."

Was ist zu thun? rief Wilhelm aus, als er diesen Brief gelesen hatte.

Noch in keinem Fall, versetzte Natalie, nach einigem Nachdenken, hat mein Herz und mein Verstand so geschwiegen, als in diesem; ich wüßte nichts zu thun, so wie ich nichts zu rathen weiß.

Wäre es möglich? rief Wilhelm mit Heftigkeit aus, daß Lothario selbst nichts davon wüßte, oder wenn er davon weiß, daß er mit uns das Spiel verstekter Plane wäre? Hat Jarno, indem er unsern Brief gesehen, das Mährchen aus dem Stegreife erfunden? Würde er uns was anders gesagt haben, wenn wir nicht zu voreilig gewesen wären? Was kann man wollen? Was für Absichten kann man haben? Was kann Therese für einen Plan meinen? Ja, es läßt sich nicht läugnen, Lothario ist von geheimen Wirkungen und Verbindungen umgeben, ich

Parabolisch.

habe ſelbſt erfahren, daß man thätig iſt, daß man ſich in einem gewiſſen Sinne um die Handlungen, um die Schickſale mehrerer Menſchen bekümmert, und ſie zu leiten weiß. Von den Endzwecken dieſer Geheimniſſe verſtehe ich nichts, aber dieſe neueſte Abſicht, mir Thereſen zu entreißen, ſehe ich nur allzu deutlich. Auf einer Seite mahlt man mir das mögliche Glück Lothario's, vielleicht nur zum Scheine, vor; auf der andern ſehe ich meine Geliebte, meine verehrte Braut, die mich an ihr Herz ruft. Was ſoll ich thun? Was ſoll ich unterlaſſen?

Nur ein wenig Geduld! ſagte Natalie, nur eine kurze Bedenkzeit! In dieſer ſonderbaren Verknüpfung weiß ich nur ſo viel, daß wir das, was unwiederbringlich iſt, nicht übereilen ſollen. Gegen ein Mährchen, gegen einen künſtlichen Plan ſtehen Beharrlichkeit und Klugheit uns bei; es muß ſich bald aufklären, ob die Sache wahr oder ob ſie erfunden iſt. Hat mein Bruder wirklich Hoffnung ſich mit Thereſen zu verbinden, ſo wäre es grauſam, ihm ein Glück auf ewig zu entreißen, in dem Augenblicke, da es ihm ſo freundlich erſcheint. Laſſen Sie uns nur abwarten, ob er etwas davon weiß, ob er ſelbſt glaubt, ob er ſelbſt hofft.

Dieſen Gründen ihres Raths kam glücklicherweiſe ein Brief von Lothario zu Hülfe: Ich ſchicke Jarno nicht wieder zurück, ſchrieb er; von meiner Hand eine Zeile iſt dir mehr als die umſtändlichſten Worte eines Boten. Ich bin gewiß, daß Thereſe nicht die Tochter

ihrer Mutter iſt, und ich kann die Hoffnung, ſie zu beſitzen, nicht aufgeben, bis ſie auch überzeugt iſt, und alsdann zwiſchen mir und dem Freunde mit ruhiger Überlegung entſcheidet. Laß ihn, ich bitte dich, nicht von deiner Seite! Das Glück, das Leben eines Bruders hängt davon ab. Ich verſpreche dir, dieſe Ungewißheit ſoll nicht lange dauern.

Sie ſehen, wie die Sache ſteht, ſagte ſie freundlich zu Wilhelmen: geben Sie mir Ihr Ehrenwort nicht aus dem Hauſe zu gehen.

Ich gebe es! rief er aus, indem er ihr die Hand reichte; ich will dieſes Haus wider Ihren Willen nicht verlaſſen. Ich danke Gott und meinem guten Geiſt, daß ich dießmal geleitet werde und zwar von Ihnen.

Natalie ſchrieb Thereſen den ganzen Verlauf und erklärte, daß ſie ihren Freund nicht von ſich laſſen werde; ſie ſchickte zugleich Lothario's Brief mit.

Thereſe antwortete: „Ich bin nicht wenig verwundert, daß Lothario ſelbſt überzeugt iſt, denn gegen ſeine Schweſter wird er ſich nicht auf dieſen Grad verſtellen. Ich bin verdrießlich, ſehr verdrießlich. Es iſt beſſer, ich ſage nichts weiter. Am beſten iſt's, ich komme zu dir, wenn ich nur erſt die arme Lydie untergebracht habe, mit der man grauſam umgeht. Ich fürchte, wir ſind alle betrogen, und werden ſo betrogen, um nie in's Klare zu kommen. Wenn der Freund meinen Sinn hätte, ſo entſchlüpfte er dir doch, und

würfe ſich an das Herz ſeiner Thereſe, die ihm dann niemand entreißen ſollte; aber ich fürchte, ich ſoll ihn verlieren und Lothario nicht wieder gewinnen. Dieſem entreißt man Lydien, indem man ihm die Hoffnung, mich beſitzen zu können, von weitem zeigt. Ich will nichts weiter ſagen, die Verwirrung wird noch größer werden. Ob nicht indeſſen die ſchönſten Verhältniſſe ſo verſchoben, ſo untergraben und ſo zerrüttet werden, daß auch dann, wenn alles im Klaren ſein wird, doch nicht wieder zu helfen iſt, mag die Zeit lehren. Reißt ſich mein Freund nicht los, ſo komme ich in wenigen Tagen, um ihn bei dir aufzuſuchen und feſt zu halten. Du wunderſt dich, wie dieſe Leidenſchaft ſich deiner Thereſe bemächtiget hat. Es iſt keine Leidenſchaft, es iſt Überzeugung, daß, da Lothario nicht mein werden konnte, dieſer neue Freund das Glück meines Lebens machen wird. Sag' ihm das, im Namen des kleinen Knaben, der mit ihm unter der Eiche ſaß und ſich ſeiner Theilnahme freute! Sag' ihm das, im Namen Thereſens, die ſeinem Antrage mit einer herzlichen Offenheit entgegen kam! Mein erſter Traum, wie ich mit Lothario leben würde, iſt weit von meiner Seele weggerückt; der Traum, wie ich mit meinem neuen Freund zu leben gedachte, ſteht noch ganz gegenwärtig vor mir. Achtet man mich ſo wenig, daß man glaubt, es ſei ſo was Leichtes dieſen mit jenem aus dem Stegreife wieder umzutauſchen?"

Ich verlaſſe mich auf Sie, ſagte Natalie zu

Wilhelmen, indem ſie ihm den Brief Thereſens gab; Sie entfliehen mir nicht. Bedenken Sie, daß Sie das Glück meines Lebens in Ihrer Hand haben! Mein Daſein iſt mit dem Daſein meines Bruders ſo innig verbunden und verwurzelt, daß er keine Schmerzen fühlen kann, die ich nicht empfinde, keine Freude, die nicht auch mein Glück macht. Ja ich kann wohl ſagen, daß ich allein durch ihn empfunden habe, daß das Herz gerührt und erhoben, daß auf der Welt Freude, Liebe und ein Gefühl ſein kann, das über alles Bedürfniß hinaus befriedigt.

Sie hielt inne, Wilhelm nahm ihre Hand und rief: O fahren Sie fort! es iſt die rechte Zeit zu einem wahren wechſelſeitigen Vertrauen; wir haben nie nöthiger gehabt uns genauer zu kennen.

Ja, mein Freund! ſagte ſie lächelnd, mit ihrer ruhigen, ſanften, unbeſchreiblichen Hoheit, es iſt vielleicht nicht außer der Zeit, wenn ich Ihnen ſage, daß alles, was uns ſo manches Buch, was uns die Welt als Liebe nennt und zeigt, mir immer nur als ein Mährchen erſchienen ſei.

Sie haben nicht geliebt? rief Wilhelm aus.

Nie oder immer! verſetzte Natalie.

Fünftes Capitel.

Sie waren unter dieſem Geſpräch im Garten auf- und abgegangen, Natalie hatte verſchiedene Blumen von ſeltſamer Geſtalt gebrochen, die Wilhelmen völlig unbekannt waren und nach deren Namen er fragte.

Sie vermuthen wohl nicht, ſagte Natalie, für wen ich dieſen Strauß pflücke? Er iſt für meinen Oheim beſtimmt, dem wir einen Beſuch machen wollen. Die Sonne ſcheint eben ſo lebhaft nach dem Saale der Vergangenheit, ich muß Sie dieſen Augenblick hineinführen, und ich gehe niemals hin, ohne einige von den Blumen, die mein Oheim beſonders begünſtigte, mitzubringen. Er war ein ſonderbarer Mann und der eigenſten Eindrücke fähig. Für gewiſſe Pflanzen und Thiere, für gewiſſe Menſchen und Gegenden, ja ſogar zu einigen Steinarten hatte er eine entſchiedene Neigung, die ſelten erklärlich war. Wenn ich nicht, pflegte er oft zu ſagen, mir von Jugend auf ſo ſehr widerſtanden hätte, wenn ich nicht geſtrebt hätte, meinen Verſtand in's Weite und Allgemeine auszubilden, ſo wäre ich der beſchränkteſte und unerträglichſte Menſch geworden: denn nichts iſt unerträglicher als

abgeſchnittene Eigenheit an demjenigen, von dem man eine reine gehörige Thätigkeit fordern kann. Und doch mußte er ſelbſt geſtehen, daß ihm gleichſam Leben und Athem ausgehen würde, wenn er ſich nicht von Zeit zu Zeit nachſähe, und ſich erlaubte, das mit Leidenſchaft zu genießen, was er eben nicht immer loben und entſchuldigen konnte. Meine Schuld iſt es nicht, ſagte er, wenn ich meine Triebe und meine Vernunft nicht völlig habe in Einſtimmung bringen können. Bei ſolchen Gelegenheiten pflegte er meiſt über mich zu ſcherzen und zu ſagen: Natalien kann man bei Leibesleben ſelig preiſen, da ihre Natur nichts fordert, als was die Welt wünſcht und braucht.

Unter dieſen Worten waren ſie wieder in das Hauptgebäude gelangt. Sie führte ihn durch einen geräumigen Gang auf eine Thüre zu, vor der zwei Sphinxe von Granit lagen. Die Thüre ſelbſt war auf ägyptiſche Weiſe oben ein wenig enger als unten, und ihre ehernen Flügel bereiteten zu einem ernſthaften, ja zu einem ſchauerlichen Anblick vor. Wie angenehm ward man daher überraſcht, als dieſe Erwartung ſich in die reinſte Heiterkeit auflöſ'te, indem man in einen Saal trat, in welchem Kunſt und Leben jede Erinnerung an Tod und Grab aufhoben. In die Wände waren verhältnißmäßige Bogen vertieft, in denen größere Sarkophagen ſtanden; in den Pfeilern dazwiſchen ſah man kleinere Öffnungen, mit Aſchenkäſtchen und Gefäßen geſchmückt; die übrigen

Flächen der Wände und des Gewölbes ſah man regelmäßig abgetheilt, und zwiſchen heitern und mannichfaltigen Einfaſſungen, Kränzen und Zierrathen heitere und bedeutende Geſtalten in Feldern von verſchiedener Größe gemahlt. Die architektoniſchen Glieder waren mit dem ſchönen gelben Marmor, der in's Röthliche hinüberblickt, bekleidet, hellblaue Streifen von einer glücklichen chemiſchen Compoſition ahmten den Laſurſtein nach, und gaben, indem ſie gleichſam in einem Gegenſatz das Auge befriedigten, dem Ganzen Einheit und Verbindung. Alle dieſe Pracht und Zierde ſtellte ſich in reinen architektoniſchen Verhältniſſen dar, und ſo ſchien jeder, der hineintrat, über ſich ſelbſt erhoben zu ſein, indem er durch die zuſammentreffende Kunſt erſt erfuhr, was der Menſch ſei und was er ſein könne.

Der Thüre gegenüber ſah man auf einem prächtigen Sarkophagen das Marmorbild eines würdigen Mannes, an ein Polſter gelehnt. Er hielt eine Rolle vor ſich, und ſchien mit ſtiller Aufmerkſamkeit darauf zu blicken. Sie war ſo gerichtet, daß man die Worte, die ſie enthielt, bequem leſen konnte. Es ſtand darauf: Gedenke zu leben.

Natalie, indem ſie einen verwelkten Strauß wegnahm, legte den friſchen vor das Bild des Oheims; denn er ſelbſt war in der Figur vorgeſtellt, und Wilhelm glaubte ſich noch der Züge des alten Herrn zu erinnern, den er damals im Walde geſehen hatte. —

Hier brachten wir manche Stunde zu, ſagte Natalie, bis dieſer Saal fertig war. In ſeinen letzten Jahren hatte er einige geſchickte Künſtler an ſich gezogen, und ſeine beſte Unterhaltung war, die Zeichnungen und Cartone zu dieſen Gemählden ausſinnen und beſtimmen zu helfen.

Wilhelm konnte ſich nicht genug der Gegenſtände freuen, die ihn umgaben. Welch ein Leben, rief er aus, in dieſem Saale der Vergangenheit! Man könnte ihn eben ſo gut den Saal der Gegenwart und der Zukunft nennen. So war alles und ſo wird alles ſein! Nichts iſt vergänglich, als der eine, der genießt und zuſchaut. Hier dieſes Bild der Mutter, die ihr Kind an's Herz drückt, wird viele Generationen glücklicher Mütter überleben. Nach Jahrhunderten vielleicht erfreut ſich ein Vater dieſes bärtigen Mannes, der ſeinen Ernſt ablegt, und ſich mit ſeinem Sohne neckt. So verſchämt wird durch alle Zeiten die Braut ſitzen, und bei ihren ſtillen Wünſchen noch bedürfen, daß man ſie tröſte, daß man ihr zurede; ſo ungeduldig wird der Bräutigam auf der Schwelle horchen, ob er hereintreten darf.

Wilhelms Augen ſchweiften auf unzählige Bilder umher. Vom erſten frohen Triebe der Kindheit jedes Glied im Spiele nur zu brauchen und zu üben, bis zum ruhigen abgeſchiedenen Ernſte des Weiſen, konnte man in ſchöner lebendiger Folge ſehen, wie der Menſch keine angeborne Neigung und Fähigkeit beſitzt, ohne

ſie zu brauchen und zu nutzen. Von dem erſten zarten Selbſtgefühl, wenn das Mädchen verweilt den Krug aus dem klaren Waſſer wieder heraufzuheben, und indeſſen ihr Bild gefällig betrachtet, bis zu jenen hohen Feierlichkeiten, wenn Könige und Völker zu Zeugen ihrer Verbindungen die Götter am Altare anrufen, zeigte ſich alles bedeutend und kräftig.

Es war eine Welt, es war ein Himmel, der den Beſchauenden an dieſer Stätte umgab, und außer den Gedanken, welche jene gebildeten Geſtalten erregten, außer den Empfindungen, welche ſie einflößten, ſchien noch etwas andres gegenwärtig zu ſein, wovon der ganze Menſch ſich angegriffen fühlte. Auch Wilhelm bemerkte es, ohne ſich davon Rechenſchaft geben zu können. Was iſt das? rief er aus, das, unabhängig von aller Bedeutung, frei von allem Mitgefühl, das uns menſchliche Begebenheiten und Schickſale einflößen, ſo ſtark und zugleich ſo anmuthig auf mich zu wirken vermag? Es ſpricht aus dem Ganzen, es ſpricht aus jedem Theile mich an, ohne daß ich jenes begreifen, ohne daß ich dieſe mir beſonders zueignen könnte! Welchen Zauber ahn' ich in dieſen Flächen, dieſen Linien, dieſen Höhen und Breiten, dieſen Maſſen und Farben! Was iſt es, das dieſe Figuren, auch nur obenhin betrachtet, ſchon als Zierrath ſo erfreulich macht! Ja ich fühle, man könnte hier verweilen, ruhen, alles mit den Augen faſſen, ſich glücklich finden und ganz etwas andres fühlen und denken, als das, was vor Augen ſteht.

Und gewiß, könnten wir beſchreiben, wie glücklich alles eingetheilt war, wie an Ort und Stelle durch Verbindung oder Gegenſatz, durch Einfärbigkeit oder Buntheit alles beſtimmt, ſo und nicht anders erſchien als es erſcheinen ſollte, und eine ſo vollkommene als deutliche Wirkung hervorbrachte, ſo würden wir den Leſer an einen Ort verſetzen, von dem er ſich ſobald nicht zu entfernen wünſchte.

Vier große marmorne Candelaber ſtanden in den Ecken des Saals, vier kleinere in der Mitte um einen ſehr ſchön gearbeiteten Sarkophag, der ſeiner Größe nach eine junge Perſon von mittlerer Geſtalt konnte enthalten haben.

Natalie blieb bei dieſem Monumente ſtehen, und indem ſie die Hand darauf legte, ſagte ſie: Mein guter Oheim hatte große Vorliebe zu dieſem Werke des Alterthums. Er ſagte manchmal: Nicht allein die erſten Blüthen fallen ab, die ihr da oben in jenen kleinen Räumen verwahren könnt, ſondern auch Früchte, die am Zweige hängend uns noch lange die ſchönſte Hoffnung geben, indeß ein heimlicher Wurm ihre frühere Reife und ihre Zerſtörung vorbereitet. Ich fürchte, fuhr ſie fort, er hat auf das liebe Mädchen geweiſſagt, das ſich unſerer Pflege nach und nach zu entziehen und zu dieſer ruhigen Wohnung zu neigen ſcheint.

Als ſie im Begriff waren wegzugehn, ſagte Natalie: Ich muß Sie noch auf etwas aufmerkſam machen.

Bemerken Sie dieſe halbrunden Öffnungen in der Höhe auf beiden Seiten! Hier können die Chöre der Sänger verborgen ſtehen, und dieſe ehrnen Zierrathen unter dem Geſimſe dienen die Teppiche zu befeſtigen, die nach der Verordnung meines Oheims bei jeder Beſtattung aufgehängt werden ſollen. Er konnte nicht ohne Muſik, beſonders nicht ohne Geſang leben, und hatte dabei die Eigenheit, daß er die Sänger nicht ſehen wollte. Er pflegte zu ſagen: Das Theater verwöhnt uns gar zu ſehr, die Muſik dient dort nur gleichſam dem Auge, ſie begleitet die Bewegungen, nicht die Empfindungen. Bei Oratorien und Concerten ſtört uns immer die Geſtalt des Muſicus; die wahre Muſik iſt allein für's Ohr; eine ſchöne Stimme iſt das allgemeinſte, was ſich denken läßt, und indem das eingeſchränkte Individuum, das ſie hervorbringt, ſich vor's Auge ſtellt, zerſtört es den reinen Effect jener Allgemeinheit. Ich will jeden ſehen, mit dem ich reden ſoll, denn es iſt ein einzelner Menſch, deſſen Geſtalt und Charakter die Rede werth oder unwerth macht; hingegen wer mir ſingt, ſoll unſichtbar ſein; ſeine Geſtalt ſoll mich nicht beſtechen oder irre machen. Hier ſpricht nur ein Organ zum Organe, nicht der Geiſt zum Geiſte, nicht eine tauſendfältige Welt zum Auge, nicht ein Himmel zum Menſchen. Eben ſo wollte er auch bei Inſtrumentalmuſiken die Orcheſter ſo viel als möglich verſteckt haben, weil man durch die mechaniſchen Bemühungen und durch die noth-

dürftigen, immer seltsamen Gebärden der Instrumentenspieler so sehr zerstreut und verwirrt werde. Er pflegte daher eine Musik nicht anders als mit zugeschlossenen Augen anzuhören, um sein ganzes Dasein auf den einzigen reinen Genuß des Ohrs zu concentriren.

Sie wollten eben den Saal verlassen, als sie die Kinder in dem Gange heftig laufen und den Felix rufen hörten: Nein ich! nein ich!

Mignon warf sich zuerst zur geöffneten Thüre herein; sie war außer Athem, und konnte kein Wort sagen; Felix, noch in einiger Entfernung, rief: Mutter Therese ist da! Die Kinder hatten, so schien es, die Nachricht zu überbringen, einen Wettlauf angestellt. Mignon lag in Nataliens Armen, ihr Herz pochte gewaltsam.

Böses Kind, sagte Natalie, ist dir nicht alle heftige Bewegung untersagt? Sieh, wie dein Herz schlägt!

Laß es brechen! sagte Mignon, mit einem tiefen Seufzer, es schlägt schon zu lange.

Man hatte sich von dieser Verwirrung, von dieser Art von Bestürzung kaum erholt, als Therese hereintrat. Sie flog auf Natalien zu, umarmte sie und das gute Kind. Dann wendete sie sich zu Wilhelmen, sah ihn mit ihren klaren Augen an, und sagte: Nun, mein Freund, wie steht es, Sie haben sich doch nicht irre machen lassen? Er that einen Schritt gegen sie,

ſie ſprang auf ihn zu und hing an ſeinem Halſe. O meine Thereſe! rief er aus.

Mein Freund! mein Geliebter! mein Gatte! ja auf ewig die deine! rief ſie unter den lebhafteſten Küſſen.

Felix zog ſie am Rocke und rief: Mutter Thereſe, ich bin auch da! Natalie ſtand und ſah vor ſich hin; Mignon fuhr auf einmal mit der linken Hand nach dem Herzen und indem ſie den rechten Arm heftig ausſtreckte, fiel ſie mit einem Schrei zu Nataliens Füßen für todt nieder.

Der Schrecken war groß: keine Bewegung des Herzens noch des Pulſes war zu ſpüren. Wilhelm nahm ſie auf ſeinen Arm und trug ſie eilig hinauf, der ſchlotternde Körper hing über ſeine Schultern. Die Gegenwart des Arztes gab wenig Troſt; er und der junge Wundarzt, den wir ſchon kennen, bemühten ſich vergebens. Das liebe Geſchöpf war nicht in's Leben zurückzurufen.

Natalie winkte Thereſen. Dieſe nahm ihren Freund bei der Hand und führte ihn aus dem Zimmer. Er war ſtumm und ohne Sprache, und hatte den Muth nicht, ihren Augen zu begegnen. So ſaß er neben ihr auf dem Canapee, auf dem er Natalien zuerſt angetroffen hatte. Er dachte mit großer Schnelle eine Reihe von Schickſalen durch, oder vielmehr er dachte nicht, er ließ das auf ſeine Seele wirken, was er nicht entfernen konnte. Es gibt Augenblicke des Lebens,

in welchen die Begebenheiten, gleich geflügelten Weberschiffchen, vor uns sich hin und wieder bewegen, und unaufhaltsam ein Gewebe vollenden, das wir mehr oder weniger selbst gesponnen und angelegt haben.

» Mein Freund! sagte Therese, mein Geliebter! indem sie das Stillschweigen unterbrach, und ihn bei der Hand nahm: laß uns diesen Augenblick fest zusammenhalten, wie wir noch öfters, vielleicht in ähnlichen Fällen, werden zu thun haben. Dieß sind die Ereignisse, welche zu ertragen man zu zweien in der Welt sein muß. Bedenke, mein Freund, fühle, daß du nicht allein bist, zeige, daß du deine Therese liebst, zuerst dadurch, daß du deine Schmerzen ihr mittheilst! Sie umarmte ihn und schloß ihn sanft an ihren Busen; er faßte sie in seine Arme, und drückte sie mit Heftigkeit an sich. Das arme Kind, rief er aus, suchte in traurigen Augenblicken Schutz und Zuflucht an meinem unsichern Busen; laß die Sicherheit des deinigen mir in dieser schrecklichen Stunde zu Gute kommen. Sie hielten sich fest umschlossen, er fühlte ihr Herz an seinem Busen schlagen, aber in seinem Geiste war es öde und leer; nur die Bilder Mignons und Nataliens schwebten wie Schatten vor seiner Einbildungskraft.

» Natalie trat herein. Gib uns deinen Segen! rief Therese, laß uns in diesem traurigen Augenblicke vor dir verbunden sein. — Wilhelm hatte sein Gesicht an Thereſens Halse verborgen; er war glücklich genug

weinen zu können. Er hörte Natalien nicht kommen, er sah sie nicht, nur bei dem Klang ihrer Stimme verdoppelten sich seine Thränen. — Was Gott zusammenfügt, will ich nicht scheiden, sagte Natalie lächelnd, aber verbinden kann ich euch nicht, und kann nicht loben, daß Schmerz und Neigung die Erinnerung an meinen Bruder völlig aus euren Herzen zu verbannen scheint. Wilhelm riß sich bei diesen Worten aus den Armen Theresens. Wo wollen Sie hin? riefen beide Frauen. Lassen Sie mich das Kind sehen, rief er aus, das ich getödtet habe! Das Unglück, das wir mit Augen sehen, ist geringer, als wenn unsere Einbildungskraft das Übel gewaltsam in unser Gemüth einsenkt; lassen Sie uns den abgeschiedenen Engel sehen! Seine heitere Miene wird uns sagen, daß ihm wohl ist! — Da die Freundinnen den bewegten Jüngling nicht abhalten konnten, folgten sie ihm, aber der gute Arzt, der mit dem Chirurgus ihnen entgegen kam, hielt sie ab sich der Verblichenen zu nähern, und sagte: Halten Sie sich von diesem traurigen Gegenstande entfernt, und erlauben Sie mir, daß ich den Resten dieses sonderbaren Wesens, so viel meine Kunst vermag, einige Dauer gebe. Ich will die schöne Kunst, einen Körper nicht allein zu balsamiren, sondern ihm auch ein lebendiges Ansehn zu erhalten, bei diesem geliebten Geschöpfe sogleich anwenden. Da ich ihren Tod voraussah, habe ich alle Anstalten gemacht, und mit diesem Gehülfen hier soll

mir's gelingen. Erlauben Sie mir nur noch einige Tage Zeit, und verlangen Sie das liebe Kind nicht wieder zu sehen, bis wir es in den Saal der Vergangenheit gebracht haben.

Der junge Chirurgus hatte jene merkwürdige Instrumententasche wieder in Händen. Von wem kann er sie wohl haben? fragte Wilhelm den Arzt. Ich kenne sie sehr gut, versetzte Natalie, er hat sie von seinem Vater, der Sie damals im Walde verband.

O so habe ich mich nicht geirrt, rief Wilhelm, ich erkannte das Band sogleich! Treten Sie mir es ab! Es brachte mich zuerst wieder auf die Spur von meiner Wohlthäterin. Wie viel Wohl und Wehe überdauert nicht ein solches leblose Wesen! Bei wie viel Schmerzen war dieß Band nicht schon gegenwärtig, und seine Fäden halten noch immer! Wie vieler Menschen letzten Augenblick hat es schon begleitet, und seine Farben sind noch nicht verblichen! Es war gegenwärtig in einem der schönsten Augenblicke meines Lebens, da ich verwundet auf der Erde lag, und Ihre hülfreiche Gestalt vor mir erschien, als das Kind mit blutigen Haaren, mit der zärtlichsten Sorgfalt für mein Leben besorgt war, dessen frühzeitigen Tod wir nun beweinen.

Die Freunde hatten nicht lange Zeit, sich über diese traurige Begebenheit zu unterhalten, und Fräulein Therese über das Kind und über die wahrscheinliche Ursache seines unerwarteten Todes aufzuklären;

beren es mehren Freunde gewünscht, hier, als sie sich trafen, keineswegs fremd waren. Lothario, Jarno, der Abbé traten herein. Natalie ging ihrem Bruder entgegen; unter den Übrigen entstand ein augenblickliches Stillschweigen. Therese sagte lächelnd zu Lothario: Sie glaubten wohl kaum mich hier zu finden; wenigstens ist es eben nicht rätlich, daß wir uns in diesem Augenblick aufsuchen; indessen sei's Ihr mit noch einer so langen Abwesenheit herzlich gegrüßt.

Lothario reichte ihr die Hand, und versetzte: Wenn wir einmal leiden und entbehren sollen, so mag es immerhin auch in der Gegenwart des geliebten wünschenswerthen Guten geschehen. Ich verlange keinen Einfluß auf Ihre Entschließung, und mein Vertrauen auf Ihr Herz, auf Ihren Verstand und seinen Sinn ist noch immer so groß, daß ich Ihnen mein Schicksal und das Schicksal meiner Freunde ganz in die Hand lege.

Das Gespräch wendete sich sogleich zu allgemeinen, ja, man darf sagen, zu unbedeutenden Gegenständen. Die Gesellschaft trennte sich bald zum Spazierengehen in einzelne Paare. Natalie war mit Lothario, Therese mit dem Abbé gegangen, und Wilhelm war mit Jarno auf dem Schlosse geblieben.

Die Erscheinung der drei Freunde in dem Augenblick, da Wilhelmen ein schwerer Schmerz auf der Brust lag, hatte, statt ihn zu trösten, seine Lage greift und verschlimmert; er war verdrießlich und

ergnügtheit, und konnte und wollte es nicht verhehlen, als Jarno ihn über sein mürrisches Stillschweigen zur Rede setzte. Was bemerkt's du weiter? rief Wilhelm aus. Lothario kommt mit seiner Schwester, und es wäre wunderbar, wenn jene geheimnißvollen Mächte bei Thurmt, die immer so gefällig sind, jetzt nicht auf uns wirken, und ich weiß nicht was für einen feindseligen Zwist mit und an uns anknüpfen sollten. Es wird ihr heiliges Männer» kreuz, scheint es, jederzeit ihre nächste Absicht, bei Verbindungen zu trennen und bei Getrennten zu verbinden. Was daraus für ein Gewebe entstehen kann, mag wohl unsern wohlmeinenden Augen einig ein Räthsel bleiben.

» Sie sind verdrießlich und bitter, sagte Jarno, das ist nicht schön und gut. Wenn Sie nur erst einmal wohl böse werden, wird es noch besser sein.

Dazu kann auch Rath werden, versetzte Wilhelm, und ich fürchte sehr, daß man sich bei meiner an» geborenen und angebildeten Geduld höchstens auf's äußerste zu reizen.

Ich möchte ich Ihnen doch sagen, sagte Jarno, indessen, bis wir schon wo andere Geschichten hinaus wollen, einmal von dem Thurme erzählen, gegen den Sie ein so großes Mißtrauen zu hegen scheinen.

Es steht bei Ihnen, versetzte Wilhelm, wenn Sie es auf meine Zerstreuung hin wagen wollen. Mein Gemüth ist so vielfach beschäftigt, daß ich nicht weiß,

es es an diesen wichtigen Momenten den schuldigen Theil nehmen kann.

Ich lasse mich, sagte Jarno, durch Ihre angenehme Stimmung nicht abschrecken, Sie über diesen Punct aufzuklären. Sie halten mich für einen gescheidten Kerl, und Sie sollen mich auch noch für einen ehrlichen halten, und, was mehr ist, dießmal hab' ich Absicht. — Ich wünschte, versetzte Wilhelm, Sie sprächen aus eigner Bewegung und aus gutem Willen mich aufzuklären; und da ich Sie nicht ohne Mißtrauen hören kann, warum soll ich Sie anhören? — Wenn ich jetzt nichts Besseres zu thun habe, sagte Jarno, als Räthsel zu explicken, so haben Sie ja auch wohl Zeit, ihnen einige Aufmerksamkeit zu widmen; vielleicht sind Sie dann geneigter, wenn ich Ihnen gleich anfangs sage: alles, was Sie im Thurme gesehen haben, sind eigentlich nur noch Requien von einem jugendlichen Unternehmen, bei dem es anfangs den meisten Eingeweihten großer Ernst war, und über das man alle gelegentlich nur lächeln.

Also mit diesen wichtigen Zeichen und Worten hielt man nun, sie Wilhelm aus, man führt uns mit Feierlichkeit an einen Ort, der uns Ehrfurcht einflößt, man läßt uns die wunderlichsten Erscheinungen sehen, man gibt uns Rollen voll herrlicher geheimnißreicher Sprüche, denen wir freilich das Wenigste verstehn, man eröffnet uns, daß wir bisher Lehrlinge waren, man spricht uns los, und wir sind

ſo klug wie vorher. — Haben Sie das Pergament nicht bei der Hand? fragte Jarno, es enthält viel Gutes: denn jene allgemeinen Sprüche ſind nicht aus der Luft gegriffen; freilich ſcheinen ſie demjenigen leer und dunkel, der ſich keiner Erfahrung dabei erinnert. Geben Sie mir den ſogenannten Lehrbrief doch, wenn er in der Nähe iſt. — Gewiß ganz nah, verſetzte Wilhelm, ſo ein Amulet ſollte man immer auf der Bruſt tragen. — Nun, ſagte Jarno lächelnd: wer weiß ob der Inhalt nicht einmal in Ihrem Kopf und Herzen Platz findet.

Jarno blickte hinein, und überlief die erſte Hälfte mit den Augen. Dieſe, ſagte er, bezieht ſich auf die Ausbildung des Kunſtſinnes, wovon andere ſprechen mögen; die zweite handelt vom Leben, und da bin ich beſſer zu Hauſe.

Er fing darauf an Stellen zu leſen, ſprach dazwiſchen und knüpfte Anmerkungen und Erzählungen mit ein. Die Neigung der Jugend zum Geheimniß, zu Ceremonien und großen Worten iſt außerordentlich, und oft ein Zeichen einer gewiſſen Tiefe des Charakters. Man will in dieſen Jahren ſein ganzes Weſen, wenn auch nur dunkel und unbeſtimmt, ergriffen und berührt fühlen. Der Jüngling, der vieles ahnet, glaubt in einem Geheimniſſe viel zu finden, in ein Geheimniß viel legen und durch daſſelbe wirken zu müſſen. In dieſen Geſinnungen beſtärkte der Abbé eine junge Geſellſchaft, theils nach ſeinen Grundſätzen,

1.

Gedichte ſind gemahlte Fenſterſcheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein
Da iſt alles dunkel und düſter;
Und ſo ſieht's auch der Herr Philiſter:
Der mag denn wohl verdrießlich ſein
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Capelle;
Da iſt's auf einmal farbig helle,
Geſchicht' und Zierrath glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein;
Dieß wird euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergetzt die Augen!

theils aus Neigung und Gewohnheit, da er wohl ehemals mit einer Geſellſchaft in Verbindung ſtand, die ſelbſt viel im Verborgenen gewirkt haben mochte. Ich konnte mich am wenigſten in dieſes Weſen finden. Ich war älter als die andern, ich hatte von Jugend auf klar geſehen, und wünſchte in allen Dingen nichts als Klarheit; ich hatte kein ander Intereſſe, als die Welt zu kennen wie ſie war, und ſteckte mit dieſer Liebhaberei die übrigen beſten Gefährten an, und faſt hätte darüber unſere ganze Bildung eine falſche Richtung genommen: denn wir fingen an nur die Fehler der andern und ihre Beſchränkung zu ſehen, und uns ſelbſt für treffliche Weſen zu halten. Der Abbé kam uns zu Hülfe und lehrte uns, daß man die Menſchen nicht beobachten müſſe, ohne ſich für ihre Bildung zu intereſſiren, und daß man ſich ſelbſt eigentlich nur in der Thätigkeit zu beobachten und zu erlauſchen im Stande ſei. Er rieth uns jene erſten Formen der Geſellſchaft beizubehalten; es blieb daher etwas Geſetzliches in unſern Zuſammenkünften, man ſah wohl die erſten myſtiſchen Eindrücke auf die Einrichtung des Ganzen, nachher nahm es, wie durch ein Gleichniß, die Geſtalt eines Handwerks an, das ſich bis zur Kunſt erhob. Daher kamen die Benennungen von Lehrlingen, Gehülfen und Meiſtern. Wir wollten mit eigenen Augen ſehen und uns ein eigenes Archiv unſerer Weltkenntniß bilden; daher entſtanden die vielen Confeſſionen, die wir theils ſelbſt ſchrieben,

theils wozu wir andere veranlaßten, und aus denen nachher die Lehrjahre zusammengesetzt wurden. Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Recepte zum Reichthum und zu jeder Art von Glückseligkeit. Alle diese, die nicht auf ihre Füße gestellt sein wollten, wurden mit Mystificationen und anderm Hocus Pocus theils aufgehalten, theils bei Seite gebracht. Wir sprachen nach unserer Art nur diejenigen los, die lebhaft fühlten und deutlich bekannten, wozu sie geboren seien, und die sich genug geübt hatten, um, mit einer gewissen Fröhlichkeit und Leichtigkeit, ihren Weg zu verfolgen.

So haben Sie sich mit mir sehr übereilt, versetzte Wilhelm: denn was ich kann, will oder soll, weiß ich, gerade seit jenem Augenblick, am allerwenigsten. — Wir sind ohne Schuld in diese Verwirrung gerathen, das gute Glück mag uns wieder heraushelfen; indessen hören Sie nur: derjenige, an dem viel zu entwickeln ist, wird später über sich und die Welt aufgeklärt. Es sind nur wenige, die den Sinn haben und zugleich zur That fähig sind. Der Sinn erweitert, aber lähmt; die That belebt, aber beschränkt.

Ich bitte Sie, fiel Wilhelm ein, lesen Sie mir von diesen wunderlichen Worten nichts mehr! Diese Phrasen haben mich schon verwirrt genug gemacht. — So will ich bei der Erzählung bleiben, sagte Jarno, indem er die Rolle halb zuwickelte, und nur manch-

mal einen Blick hinein that. Ich selbst habe der Gesellschaft und den Menschen am wenigsten genutzt; ich bin ein sehr schlechter Lehrmeister, es ist mir unerträglich zu sehen, wenn jemand ungeschickte Versuche macht, einem Irrenden muß ich gleich zurufen, und wenn es ein Nachtwandler wäre, den ich in Gefahr sähe geraden Weges den Hals zu brechen. Darüber hatte ich nun immer meine Noth mit dem Abbé, der behauptet, der Irrthum könne nur durch das Irren geheilt werden. Auch über Sie haben wir uns oft gestritten; er hatte Sie besonders in Gunst genommen, und es will schon etwas heißen in dem hohen Grade seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie müssen mir nachsagen, daß ich Ihnen, wo ich Sie antraf, die reine Wahrheit sagte. — Sie haben mich wenig geschont, sagte Wilhelm, und Sie scheinen Ihren Grundsätzen treu zu bleiben. — Was ist denn da zu schonen, versetzte Jarno, wenn ein junger Mensch von mancherlei guten Anlagen eine ganz falsche Richtung nimmt? — Verzeihen Sie, sagte Wilhelm, Sie haben mir streng genug alle Fähigkeit zum Schauspieler abgesprochen; ich gestehe Ihnen, daß ob ich gleich dieser Kunst ganz entsagt habe, so kann ich mich doch unmöglich bei mir selbst dazu für ganz unfähig erklären. — Und bei mir, sagte Jarno, ist es doch so rein entschieden, daß wer sich nur selbst spielen kann, kein Schauspieler ist. Wer sich nicht dem Sinn und der Gestalt nach in viele

Geſtalten verwandeln kann, verdient nicht dieſen Namen. So haben Sie, zum Beiſpiel, den Hamlet und einige andere Rollen recht gut geſpielt, bei denen Ihr Charakter, Ihre Geſtalt nnd die Stimmung des Augenblicks Ihnen zu Gute kamen. Das wäre nun für ein Liebhabertheater und für einen jeden gut genug, der keinen andern Weg vor ſich ſähe. Man ſoll ſich, fuhr Jarno fort, indem er auf die Rolle ſah, vor einem Talente hüten, das man in Vollkommenheit auszuüben nicht Hoffnung hat. Man mag es darin ſo weit bringen, als man will, ſo wird man doch immer zuletzt, wenn uns einmal das Verdienſt des Meiſters klar wird, den Verluſt von Zeit und Kräften, die man auf eine ſolche Pfuſcherei gewendet hat, ſchmerzlich bedauern.

Leſen Sie nichts! ſagte Wilhelm, ich bitte Sie inſtändig, ſprechen Sie fort, erzählen Sie mir, klären Sie mich auf! Und ſo hat alſo der Abbé mir zum Hamlet geholfen, indem er einen Geiſt herbeiſchaffte? — Ja, denn er verſicherte, daß es der einzige Weg ſei Sie zu heilen, wenn Sie heilbar wären. — Und darum ließ er mir den Schleier zurück, und hieß mich fliehen? — Ja, er hoffte ſogar mit der Vorſtellung des Hamlets ſollte Ihre ganze Luſt gebüßt ſein. Sie würden nachher das Theater nicht wieder betreten, behauptete er; ich glaubte das Gegentheil und behielt Recht. Wir ſtritten noch ſelbigen Abend nach der Vorſtellung darüber. — Und Sie haben mich alſo

spielen sehen? — O gewiß! — Und wer stellte denn den Geist vor? — Das kann ich selbst nicht sagen, entweder der Abbé oder sein Zwillingsbruder, doch glaub' ich dieser, denn er ist um ein weniges größer. — Sie haben also auch Geheimnisse unter einander? — Freunde können und müssen Geheimnisse vor einander haben; sie sind einander doch kein Geheimniß.

Es verwirrt mich schon das Andenken dieser Verworrenheit. Klären Sie mich über den Mann auf, dem ich so viel schuldig bin, und dem ich so viel Vorwürfe zu machen habe.

Was ihn uns so schätzbar macht, versetzte Jarno, was ihm gewissermaßen die Herrschaft über uns alle erhält, ist der freie und scharfe Blick, den ihm die Natur über alle Kräfte, die im Menschen nur wohnen, und wovon sich jede in ihrer Art ausbilden läßt, gegeben hat. Die meisten Menschen, selbst die vorzüglichen, sind nur beschränkt; jeder schätzt gewisse Eigenschaften an sich und andern; nur die begünstigt er, nur die will er ausgebildet wissen. Ganz entgegengesetzt wirkt der Abbé, er hat Sinn für alles, Lust an allem, es zu erkennen und zu befördern. Da muß ich doch wieder in die Rolle sehen! fuhr Jarno fort: Nur alle Menschen machen die Menschheit aus, nur alle Kräfte zusammengenommen die Welt. Diese sind unter sich oft im Widerstreit, und indem sie sich zu zerstören suchen, hält sie die Natur zusammen und bringt sie wieder hervor. Von dem geringsten thieri-

schen Handwerkstriebe bis zur höchsten Ausübung der geistigsten Kunst, vom Lallen und Jauchzen des Kindes bis zur trefflichsten Äußerung des Redners und Sängers, vom ersten Balgen der Knaben bis zu den ungeheuren Anstalten, wodurch Länder erhalten und erobert werden, vom leichtesten Wohlwollen und der flüchtigsten Liebe bis zur heftigsten Leidenschaft und zum ernstesten Bunde, von dem reinsten Gefühl der sinnlichen Gegenwart bis zu den leisesten Ahnungen und Hoffnungen der entferntesten geistigen Zukunft, alles das und weit mehr liegt im Menschen, und muß ausgebildet werden; aber nicht in einem, sondern in vielen. Jede Anlage ist wichtig, und sie muß entwickelt werden. Wenn einer nur das Schöne, der andere nur das Nützliche befördert, so machen beide zusammen erst einen Menschen aus. Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor, und alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden, denn wenige stellen's dar, und viele bedürfen's.

Halten Sie inne! rief Wilhelm, ich habe das alles gelesen. — Nur noch einige Zeilen, versetzte Jarno, hier find' ich den Abbé ganz wieder: eine Kraft beherrscht die andere, aber keine kann die andere bilden; in jeder Anlage liegt auch allein die Kraft sich zu vollenden; das verstehen so wenig Menschen, die doch lehren und wirken wollen. — Und ich verstehe es auch nicht, versetzte Wilhelm. — Sie werden über

dieſen Text den Abbé noch oft genug hören, und ſo laſſen Sie uns nur immer recht deutlich ſehen und feſthalten, was an uns iſt, und was wir an uns ausbilden können; laſſen Sie uns gegen die andern gerecht ſein, denn wir ſind nur in ſo fern zu achten, als wir zu ſchätzen wiſſen. — Um Gottes willen! keine Sentenzen weiter! ich fühle ſie ſind ein ſchlechtes Heilmittel für ein verwundetes Herz. Sagen Sie mir lieber, mit Ihrer grauſamen Beſtimmtheit, was Sie von mir erwarten, und wie und auf welche Weiſe Sie mich aufopfern wollen. — Jeden Verdacht, ich verſichere Sie, werden Sie uns künftig abbitten. Es iſt Ihre Sache zu prüfen und zu wählen, und die unſere Ihnen beizuſtehn. Der Menſch iſt nicht eher glücklich, als bis ſein unbedingtes Streben ſich ſelbſt ſeine Begränzung beſtimmt. Nicht an mich halten Sie ſich, ſondern an den Abbé; nicht an ſich denken Sie, ſondern an das, was Sie umgibt. Lernen Sie zum Beiſpiel Lotharios Trefflichkeit einſehen, wie ſein Überblick und ſeine Thätigkeit unzertrennlich mit einander verbunden ſind, wie er immer im Fortſchreiten iſt, wie er ſich ausbreitet und jeden mit fortreißt. Er führt, wo er auch ſei, eine Welt mit ſich, ſeine Gegenwart belebt und feuert an. Sehen Sie unſern guten Medicus dagegen! Es ſcheint gerade die entgegengeſetzte Natur zu ſein. Wenn jener nur in's Ganze und auch in die Ferne wirkt, ſo richtet dieſer ſeinen hellen Blick nur auf die nächſten Dinge.

er verschafft mehr die Mittel zur Thätigkeit, als daß er die Thätigkeit hervorbrächte und belebte; sein Handeln sieht einem guten Wirthschaften vollkommen ähnlich, seine Wirksamkeit ist still, indem er einem jeden
» in seinem Kreis befördert; sein Wissen ist ein beständiges Sammeln und Aufspenden, ein Nehmen und Mittheilen im Kleinen. Vielleicht könnte Lothario in einem Tage zerstören, woran dieser Jahre lang gebaut hat; aber vielleicht theilt auch Lothario, in
» einem Augenblick, andern die Kraft mit, das Zerstörte hundertfältig wieder herzustellen. — Es ist ein trauriges Geschäft, sagte Wilhelm, wenn man über die seinem Vorzüge der andern in einem Augenblicke denken soll, da man mit sich selbst uneins ist; solche
» Betrachtungen stehen dem ruhigen Manne wohl an, nicht dem, der von Leidenschaft und Ungewißheit bewegt ist. — Ruhig und vernünftig zu betrachten ist zu keiner Zeit schädlich, und indem wir uns gewöhnen über die Vorzüge anderer zu denken, stellen sich die
» unsern unvermerkt selbst an ihren Platz, und jede falsche Thätigkeit, wozu uns die Phantasie lockt, wird alsdann gern von uns aufgegeben. Befreien Sie wo möglich Ihren Geist von allem Argwohn und aller Aengstlichkeit! Dort kommt der Abbé, sein Sie ja
» freundlich gegen ihn bis Sie noch mehr erfahren, wie viel Dank Sie ihm schuldig sind. Der Schalk! Da geht er zwischen Natalien und Theresen, ich wollte wetten, er denkt sich was aus. So wie er überhaupt

gern ein wenig das Schickſal ſpielt, ſo läßt er auch nicht von der Liebhaberei, manchmal eine Heirath zu ſtiften.

Wilhelm, deſſen leidenſchaftliche und verdrießliche Stimmung durch alle die klugen und guten Worte Jarno's nicht verbeſſert worden war, fand höchſt undelicat, daß ſein Freund, gerade in dieſem Augenblick, eines ſolchen Verhältniſſes erwähnte, und ſagte, zwar lächelnd, doch nicht ohne Bitterkeit: Ich dächte man überließe die Liebhaberei, Heirathen zu ſtiften, Perſonen die ſich lieb haben.

Sechstes Capitel.

Die Gesellschaft hatte sich eben wieder begegnet, und unsere Freunde sahen sich genöthigt, das Gespräch abzubrechen. Nicht lange, so ward ein Courier gemeldet, der einen Brief in Lothario's eigene Hände übergeben wollte; der Mann ward vorgeführt, er sah rüstig und tüchtig aus, seine Livree war sehr reich und geschmackvoll. Wilhelm glaubte ihn zu kennen, und er irrte sich nicht, es war derselbe Mann, den er damals Philinen und der vermeinten Mariane nachgeschickt hatte, und der nicht wieder zurückgekommen war. Eben wollte er ihn anreden, als Lothario, der den Brief gelesen hatte, ernsthaft und fast verdrießlich fragte: Wie heißt sein Herr?

Das ist unter allen Fragen, versetzte der Courier mit Bescheidenheit, auf die ich am wenigsten zu antworten weiß; ich hoffe der Brief wird das Nöthige vermelden; mündlich ist mir nichts aufgetragen.

Es sei wie ihm sei, versetzte Lothario mit Lächeln, da sein Herr das Zutrauen zu mir hat, mir so hasenfüßig zu schreiben, so soll er uns willkommen sein. Er wird nicht lange auf sich warten lassen,

2.

Gott ſandte ſeinen rohen Kindern
Geſetz und Ordnung, Wiſſenſchaft und Kunſt,
Begabte die mit aller Himmelsgunſt,
Der Erde graſſes Loos zu mindern.
Sie kamen nackt vom Himmel an
Und wußten ſich nicht zu benehmen;
Die Poeſie zog ihnen Kleider an
Und keine hatte ſich zu ſchämen.

verſetzte der Courier mit einer Verbeugung, und entfernte ſich.

Vernehmet nur, ſagte Lothario, die tolle abgeſchmackte Botſchaft. Da unter allen Gäſten, ſo ſchreibt der Unbekannte, ein guter Humor der angenehmſte Gaſt ſein ſoll, wenn er ſich einſtellt, und ich denſelben als Reiſegefährten beſtändig mit mir herumführe, ſo bin ich überzeugt, der Beſuch, den ich Ew. Gnaden und Liebden zugedacht habe, wird nicht übel vermerkt werden, vielmehr hoffe ich mit der ſämmtlichen hohen Familie vollkommener Zufriedenheit anzulangen, und gelegentlich mich wieder zu entfernen, der ich mich, und ſo weiter, Graf von Schneckenfuß.

Das iſt eine neue Familie, ſagte der Abbé.

Es mag ein Vicariatsgraf ſein, verſetzte Jarno.

Das Geheimniß iſt leicht zu errathen, ſagte Natalie; ich wette es iſt Bruder Friedrich, der uns ſchon ſeit dem Tode des Oheims mit einem Beſuche droht.

Getroffen! ſchöne und weiſe Schweſter, rief jemand aus einem nahen Buſche, und zugleich trat ein angenehmer, heiterer, junger Mann hervor; Wilhelm konnte ſich kaum eines Schreies enthalten. Wie? rief er, unſer blonder Schelm, der ſoll mir auch hier noch erſcheinen? Friedrich ward aufmerkſam, ſah Wilhelmen an und rief: Wahrlich, weniger erſtaunt wär' ich geweſen, die berühmten Pyramiden, die doch in Ägypten ſo feſt ſtehen, oder das Grab des Königs Mauſolus, das, wie man mir verſichert hat, gar nicht mehr exi-

ſtirt, hier in dem Garten meines Oheims zu finden, als euch meinen alten Freund und vielfachen Wohlthäter. Seid mir beſonders und ſchönſtens gegrüßt!

Nachdem er rings herum alles bewillkommt und geküßt hatte, ſprang er wieder auf Wilhelmen los, und rief: Haltet mir ihn ja warm dieſen Helden, Heerführer und dramatiſchen Philoſophen! Ich habe ihn bei unſerer erſten Bekanntſchaft ſchlecht, ja, ich darf wohl ſagen, mit der Hechel friſirt, und er hat mir doch nachher eine tüchtige Tracht Schläge erſpart. Er iſt großmüthig wie Scipio, freigebig wie Alexander, gelegentlich auch verliebt, doch ohne ſeine Nebenbuhler zu haſſen. Nicht etwa, daß er ſeinen Feinden Kohlen auf's Haupt ſammelte, welches, wie man ſagt, ein ſchlechter Dienſt ſein ſoll, den man jemanden erzeigen kann, nein, er ſchickt vielmehr den Freunden, die ihm ſein Mädchen entführen, gute und treue Diener nach, damit ihr Fuß an keinen Stein ſtoße.

In dieſem Geſchmack fuhr er unaufhaltſam fort, ohne daß jemand ihm Einhalt zu thun im Stande geweſen wäre, und da niemand in dieſer Art ihm erwidern konnte, ſo behielt er das Wort ziemlich allein. Verwundert euch nicht, rief er aus, über meine große Beleſenheit in heiligen und Profan-Scribenten; ihr ſollt erfahren, wie ich zu dieſen Kenntniſſen gelangt bin. Man wollte von ihm wiſſen, wie es ihm gehe, wo er herkomme; allein er konnte

vor lauter Sittenſprüchen und alten Geſchichten nicht zur deutlichen Erklärung gelangen.

Natalie ſagte leiſe zu Thereſen: Seine Art von Luſtigkeit thut mir wehe; ich wollte wetten, daß ihm dabei nicht wohl iſt.

Da Friedrich, außer einigen Späßen, die ihm Jarno erwiderte, keinen Anklang für ſeine Poſſen in der Geſellſchaft fand, ſagte er: Es bleibt mir nichts übrig als mit der ernſthaften Familie auch ernſthaft zu werden, und weil mir, unter ſolchen bedenklichen Umſtänden, ſogleich meine ſämmtliche Sündenlaſt ſchwer auf die Seele fällt, ſo will ich mich kurz und gut zu einer Generalbeichte entſchließen, wovon ihr aber, meine werthen Herrn und Damen, nichts vernehmen ſollt. Dieſer edle Freund hier, dem ſchon einiges von meinem Leben und Thun bekannt iſt, ſoll es allein erfahren, um ſo mehr, als er allein darnach zu fragen einige Urſache hat. Wäret ihr nicht neugierig zu wiſſen, fuhr er gegen Wilhelmen fort, wie und wo? wer? wann und warum? wie ſieht's mit der Conjugation des griechiſchen Verbi Philéo, Philoh? und mit den Derivativis dieſes allerliebſten Zeitwortes aus?

Somit nahm er Wilhelmen bei'm Arme, führte ihn fort, indem er ihn auf alle Weiſe drückte und küßte.

Kaum war Friedrich auf Wilhelms Zimmer gekommen, als er im Fenſter ein Pudermeſſer liegen

fand, mit der Inſchrift: Gedenke mein. Ihr hebt eure werthen Sachen gut auf! ſagte er; wahrlich das iſt Philinens Pudermeſſer, das ſie euch jenen Tag ſchenkte, als ich euch ſo gerauft hatte. Ich hoffe ihr habt des ſchönen Mädchens fleißig dabei gedacht, und verſichere euch, ſie hat euch auch nicht vergeſſen, und wenn ich nicht jede Spur von Eiferſucht ſchon lange aus meinem Herzen verbannt hätte, ſo würde ich euch nicht ohne Neid anſehen.

Reden Sie nichts mehr von dieſem Geſchöpfe, verſetzte Wilhelm. Ich läugne nicht, daß ich den Eindruck ihrer angenehmen Gegenwart lange nicht los werden konnte, aber das war auch alles.

Pfui! ſchämt euch, rief Friedrich, wer wird eine Geliebte verläugnen? und ihr habt ſie ſo complet geliebt, als man es nur wünſchen konnte. Es verging kein Tag, daß ihr dem Mädchen nicht etwas ſchenktet, und wenn der Deutſche ſchenkt, liebt er gewiß. Es blieb mir nichts übrig, als ſie euch zuletzt wegzuputzen, und dem rothen Officierchen iſt es denn auch endlich geglückt.

Wie? Sie waren der Officier, den wir bei Philinen antrafen, und mit dem ſie wegreiſ'te?

Ja, verſetzte Friedrich, den Sie für Marianen hielten. Wir haben genug über den Irrthum gelacht.

Welche Grauſamkeit! rief Wilhelm, mich in einer ſolchen Ungewißheit zu laſſen.

Und noch dazu den Courier, den Sie uns nachſchickten, gleich in Dienſte zu nehmen! verſetzte Friedrich. Es iſt ein tüchtiger Kerl, und iſt dieſe Zeit nicht von unſerer Seite gekommen. Und das Mädchen lieb' ich noch immer ſo raſend, wie jemals. Mir hat ſie's ganz eigens angethan, daß ich mich ganz nahezu in einem mythologiſchen Falle befinde, und alle Tage befürchte verwandelt zu werden.

Sagen Sie mir nur, fragte Wilhelm, wo haben Sie Ihre ausgebreitete Gelehrſamkeit her? Ich höre mit Verwunderung der ſeltſamen Manier zu, die Sie angenommen haben, immer mit Beziehung auf alte Geſchichten und Fabeln zu ſprechen.

Auf die luſtigſte Weiſe, ſagte Friedrich, bin ich gelehrt und zwar ſehr gelehrt worden. Philine iſt nun bei mir, wir haben einem Pachter das alte Schloß eines Rittergutes abgemiethet, worin wir, wie die Kobolde, auf's luſtigſte leben. Dort haben wir eine zwar compendiöſe, aber doch ausgeſuchte Bibliothek gefunden, enthaltend eine Bibel in Folio, Gottfrieds Chronik, zwei Bände Theatrum Europaeum, die Acerra Philologica, Gryphii Schriften und noch einige minder wichtige Bücher. Nun hatten wir denn doch, wenn wir ausgetobt hatten, manchmal lange Weile, wir wollten leſen, und ehe wir's uns verſahen, ward unſere Weile noch länger. Endlich hatte Philine den herrlichen Einfall, die ſämmtlichen Bücher auf einem großen Tiſch aufzuſchlagen, wir ſetzten uns

gegen einander und laſen gegen einander, und immer nur ſtellenweiſe, aus einem Buch wie aus dem andern. Das war nun eine rechte Luſt! Wir glaubten wirklich in guter Geſellſchaft zu ſein, wo man für unſchicklich hält, irgend eine Materie zu lange fortſetzen, oder wohl gar gründlich erörtern zu wollen; wir glaubten in lebhafter Geſellſchaft zu ſein, wo keins das andere zum Wort kommen läßt. Dieſe Unterhaltung geben wir uns regelmäßig alle Tage und werden dadurch nach und nach ſo gelehrt, daß wir uns ſelbſt darüber verwundern. Schon finden wir nichts Neues mehr unter der Sonne, zu allem bietet uns unſere Wiſſenſchaft einen Beleg an. Wir variiren dieſe Art uns zu unterrichten auf gar vielerlei Weiſe. Manchmal leſen wir nach einer alten verdorbenen Sanduhr, die in einigen Minuten ausgelaufen iſt. Schnell dreht ſie das andere herum, und fängt aus einem Buche zu leſen an, und kaum iſt wieder der Sand im untern Glaſe, ſo beginnt das andere ſchon wieder ſeinen Spruch, und ſo ſtudiren wir wirklich auf wahrhaft akademiſche Weiſe, nur daß wir kürzere Stunden haben, und unſere Studien äußerſt mannichfaltig ſind.

Dieſe Tollheit begreife ich wohl, ſagte Wilhelm, wenn einmal ſo ein luſtiges Paar beiſammen iſt; wie aber das lockere Paar ſo lange beiſammen bleiben kann, das iſt mir nicht ſo bald begreiflich.

Das iſt, rief Friedrich, eben das Glück und das Unglück: Philine darf ſich nicht ſehen laſſen, ſie mag

ſich ſelbſt nicht ſehen, ſie iſt guter Hoffnung. Unförmlicher und lächerlicher iſt nichts in der Welt als ſie. Noch kurz ehe ich wegging, kam ſie zufälligerweiſe vor den Spiegel. Pfui Teufel! ſagte ſie, und wendete das Geſicht ab, die leibhaftige Frau Melina! das garſtige Bild! Man ſieht doch ganz niederträchtig aus!

Ich muß geſtehen, verſetzte Wilhelm lächelnd, daß es ziemlich komiſch ſein mag, euch als Vater und Mutter beiſammen zu ſehen.

Es iſt ein recht närriſcher Streich, ſagte Friedrich, daß ich noch zuletzt als Vater gelten ſoll. Sie behauptet's, und die Zeit trifft auch. Anfangs machte mich der verwünſchte Beſuch, den ſie euch nach dem Hamlet abgeſtattet hatte, ein wenig irre.

Was für ein Beſuch?

Ihr werdet das Andenken daran doch nicht ganz und gar verſchlafen haben? Das allerliebſte fühlbare Geſpenſt jener Nacht, wenn ihr's noch nicht wißt, war Philine. Die Geſchichte war mir freilich eine harte Mitgift, doch wenn man ſich ſo etwas nicht mag gefallen laſſen, ſo muß man gar nicht lieben. Die Vaterſchaft beruht überhaupt nur auf der Überzeugung; ich bin überzeugt, und alſo bin ich Vater. Da ſeht ihr, daß ich die Logik auch am rechten Orte zu brauchen weiß. Und wenn das Kind ſich nicht gleich nach der Geburt auf der Stelle zu Tode lacht, ſo kann es wo nicht ein nützlicher doch angenehmer Weltbürger werden.

Indeſſen die Freunde ſich auf dieſe luſtige Weiſe von leichtfertigen Gegenſtänden unterhielten, hatte die übrige Geſellſchaft ein ernſthaftes Geſpräch angefangen. Kaum hatten Friedrich und Wilhelm ſich entfernt, als der Abbé die Freunde unvermerkt in einen Gartenſaal führte, und, als ſie Platz genommen hatten, ſeinen Vortrag begann.

Wir haben, ſagte er, im Allgemeinen behauptet, daß Fräulein Thereſe nicht die Tochter ihrer Mutter ſei; es iſt nöthig, daß wir uns hierüber auch nun im Einzelnen erklären. Hier iſt die Geſchichte, die ich ſodann auf alle Weiſe zu belegen und zu beweiſen mich erbiete.

Frau von *** lebte die erſten Jahre ihres Eheſtandes mit ihrem Gemahl in dem beſten Vernehmen, nur hatten ſie das Unglück, daß die Kinder, zu denen einigemal Hoffnung war, todt zur Welt kamen, und bei dem dritten die Ärzte der Mutter beinahe den Tod verkündigten, und ihn bei einem folgenden als ganz unvermeidlich weiſſagten. Man war genöthigt ſich zu entſchließen, man wollte das Eheband nicht aufheben, man befand ſich, bürgerlich genommen, zu wohl. Frau von *** ſuchte in der Ausbildung ihres Geiſtes, in einer gewiſſen Repräſentation, in den Freuden der Eitelkeit, eine Art von Entſchädigung für das Mutterglück, das ihr verſagt war. Sie ſah ihrem Gemahl mit ſehr viel Heiterkeit nach, als er Neigung zu einem Frauenzimmer faßte, welche die

ganze Haushaltung verſah, eine ſchöne Geſtalt und einen ſehr ſoliden Charakter hatte. Frau von *** bot nach kurzer Zeit einer Einrichtung ſelbſt die Hände, nach welcher das gute Mädchen ſich Thereſens Vater überließ, in der Beſorgung des Hausweſens fortfuhr und gegen die Frau vom Hauſe faſt noch mehr Dienſtfertigkeit und Ergebung als vorher bezeigte.

Nach einiger Zeit erklärte ſie ſich guter Hoffnung, und die beiden Eheleute kamen bei dieſer Gelegenheit, obwohl aus ganz verſchiedenen Anläſſen, auf einerlei Gedanken. Herr von *** wünſchte das Kind ſeiner Geliebten als ſein rechtmäßiges im Hauſe einzuführen, und Frau von ***, verdrießlich, daß durch die Indiscretion ihres Arztes ihr Zuſtand in der Nachbarſchaft hatte verlauten wollen, dachte durch ein untergeſchobenes Kind ſich wieder in Anſehn zu ſetzen, und durch eine ſolche Nachgiebigkeit ein Übergewicht im Hauſe zu erhalten, das ſie unter den übrigen Umſtänden zu verlieren fürchtete. Sie war zurückhaltender als ihr Gemahl, ſie merkte ihm ſeinen Wunſch ab, und wußte, ohne ihm entgegen zu gehn, eine Erklärung zu erleichtern. Sie machte ihre Bedingungen, und erhielt faſt alles, was ſie verlangte, und ſo entſtand das Teſtament, worin ſo wenig für das Kind geſorgt zu ſein ſchien. Der alte Arzt war geſtorben, man wendete ſich an einen jungen, thätigen, geſcheidten Mann, er ward gut belohnt, und er konnte

ſelbſt eine Ehre darin ſuchen, die Unſchicklichkeit und Übereilung ſeines abgeſchiedenen Collegen in's Licht zu ſetzen und zu verbeſſern. Die wahre Mutter willigte nicht ungern ein, man ſpielte die Verſtellung ſehr gut, Thereſe kam zur Welt, und wurde einer Stiefmutter zugeeignet, indeß ihre wahre Mutter ein Opfer dieſer Verſtellung ward, indem ſie ſich zu früh wieder heraus wagte, ſtarb, und den guten Mann troſtlos hinterließ.

Frau von *** hatte indeſſen ganz ihre Abſicht erreicht, ſie hatte vor den Augen der Welt ein liebenswürdiges Kind, mit dem ſie übertrieben parabirte, ſie war zugleich eine Nebenbuhlerin los geworden, deren Verhältniß ſie denn doch mit neidiſchen Augen anſah, und deren Einfluß ſie, für die Zukunft wenigſtens, heimlich fürchtete; ſie überhäufte das Kind mit Zärtlichkeit, und wußte ihren Gemahl in vertraulichen Stunden durch eine ſo lebhafte Theilnahme an ſeinem Verluſt dergeſtalt an ſich zu ziehen, daß er ſich ihr, man kann wohl ſagen, ganz ergab, ſein Glück und das Glück ihres Kindes in ihre Hände legte, und kaum kurze Zeit vor ſeinem Tode, und noch gewiſſermaßen nur durch ſeine erwachſene Tochter, wieder Herr im Hauſe ward. Das war, ſchöne Thereſe, das Geheimniß, das Ihnen Ihr kranker Vater wahrſcheinlich ſo gern entdeckt hätte, das iſt's, was ich Ihnen jetzt, eben da der junge Freund, der durch die ſonderbarſte Verknüpfung von der Welt Ihr Bräuti-

3.

Wenn ich auf dem Markte geh'
Durch's Gedränge,
Und das hübſche Mädchen ſeh'
In der Menge;
Geh' ich hier, ſie kommt heran,
Aber drüben;
Niemand ſieht uns beiden an
Wie wir lieben.

„Alter, hörſt du noch nicht auf!
Immer Mädchen!
In dem jungen Lebenslauf
War's ein Käthchen.
Welche jetzt den Tag verſüßt?
Sag's mit Klarheit."
Seht nur hin wie ſie mich grüßt,
Es iſt die Wahrheit!

gam geworden iſt, in der Geſellſchaft fehlt, umſtändlich vorlegen wollte. Hier ſind die Papiere, die auf's ſtrengſte beweiſen, was ich behauptet habe. Sie werden daraus zugleich erfahren, wie lange ich ſchon dieſer Entdeckung auf der Spur war, und wie ich doch erſt jetzt zur Gewißheit kommen konnte; wie ich nicht wagte, meinem Freund etwas von der Möglichkeit des Glücks zu ſagen, da es ihn zu tief gekränkt haben würde, wenn dieſe Hoffnung zum zweitenmale verſchwunden wäre. Sie werden Lydiens Argwohn begreifen: denn ich geſtehe gern, daß ich die Neigung unſeres Freundes zu dieſem guten Mädchen keineswegs begünſtigte, ſeitdem ich ſeiner Verbindung mit Thereſen wieder entgegen ſah.

Niemand erwiderte etwas auf dieſe Geſchichte. Die Frauenzimmer gaben die Papiere nach einigen Tagen zurück, ohne derſelben weiter zu erwähnen.

Man hatte Mittel genug in der Nähe, die Geſellſchaft, wenn ſie beiſammen war, zu beſchäftigen, auch bot die Gegend ſo manche Reize dar, daß man ſich gern darin theils einzeln, theils zuſammen, zu Pferde, zu Wagen oder zu Fuße umſah. Jarno richtete, bei einer ſolchen Gelegenheit, ſeinen Auftrag an Wilhelmen aus, legte ihm die Papiere vor, ſchien aber weiter keine Entſchließung von ihm zu verlangen.

In dieſem höchſt ſonderbaren Zuſtand, in dem ich mich befinde, ſagte Wilhelm darauf, brauche ich Ihnen nur das zu wiederholen, was ich ſogleich Anfangs, in

Gegenwart Natalliens, und gewiß mit einem reinen Herzen geſagt habe: Lothario und ſeine Freunde können jede Art von Entſagung von mir fordern, ich lege Ihnen hiermit alle meine Anſprüche an Thereſen in die Hand, verſchaffen Sie mir dagegen meine förmliche Entlaſſung. O! es bedarf, mein Freund, keines großen Bedenkens mich zu entſchließen. Schon dieſe Tage hab' ich gefühlt, daß Thereſe Mühe hat nur einen Schein der Lebhaftigkeit, mit der ſie mich zuerſt hier begrüßte, zu erhalten. Ihre Neigung iſt mir entwendet, oder vielmehr ich habe ſie nie beſeſſen.

Solche Fälle möchten ſich wohl beſſer, nach und nach, unter Schweigen und Erwarten aufklären, verſetzte Jarno, als durch vieles Reden, wodurch immer eine Art von Verlegenheit und Gährung entſteht.

Ich dächte vielmehr, ſagte Wilhelm, daß gerade dieſer Fall der ruhigſten und der reinſten Entſcheidung fähig ſei. Man hat mir ſo oft den Vorwurf des Zauderns und der Ungewißheit gemacht; warum will man jetzt, da ich entſchloſſen bin, geradezu einen Fehler, den man an mir tadelte, gegen mich ſelbſt begehn? Gibt ſich die Welt nur darum ſo viel Mühe uns zu bilden, um uns fühlen zu laſſen, daß ſie ſich nicht bilden mag? Ja, gönnen Sie mir recht bald das heitere Gefühl, ein Mißverhältniß los zu werden, in das ich mit den reinſten Geſinnungen von der Welt gerathen bin.

Ungeachtet dieſer Bitte vergingen einige Tage, in denen er nichts von dieſer Sache hörte, noch auch eine weitere Veränderung an ſeinen Freunden bemerkte; die Unterhaltung war vielmehr bloß allgemein und gleichgültig.

Siebentes Capitel.

Einſt ſaßen Natalie, Jarno und Wilhelm zuſammen, und Natalie begann: Sie ſind nachdenklich, Jarno, ich kann es Ihnen ſchon einige Zeit abmerken.

Ich bin es, verſetzte der Freund, und ich ſehe ein wichtiges Geſchäft vor mir, das bei uns ſchon lange vorbereitet iſt, und jetzt nothwendig angegriffen werden muß. Sie wiſſen ſchon etwas im Allgemeinen davon, und ich darf wohl vor unſerm jungen Freunde davon reden, weil es auf ihn ankommen ſoll, ob er Theil daran zu nehmen Luſt hat. Sie werden mich nicht lange mehr ſehen, denn ich bin im Begriff nach Amerika überzuſchiffen.

Nach Amerika? verſetzte Wilhelm lächelnd; ein ſolches Abenteuer hätte ich nicht von Ihnen erwartet, noch weniger, daß Sie mich zum Gefährten auserſehen würden.

Wenn Sie unſern Plan ganz kennen, verſetzte Jarno, ſo werden Sie ihm einen beſſern Namen geben, und vielleicht für ihn eingenommen werden. Hören Sie mich an! Man darf nur ein wenig mit den Welthändeln bekannt ſein, um zu bemerken, daß uns

große Veränderungen bevorſtehn, und daß die Beſitzthümer beinahe nirgends mehr recht ſicher ſind.

Ich habe keinen deutlichen Begriff von den Welthändeln, fiel Wilhelm ein, und habe mich erſt vor kurzem um meine Beſitzthümer bekümmert. Vielleicht hätte ich wohl gethan, ſie mir noch länger aus dem Sinne zu ſchlagen, da ich bemerken muß, daß die Sorge für ihre Erhaltung ſo hypochondriſch macht.

Hören Sie mich aus, ſagte Jarno, die Sorge geziemt dem Alter, damit die Jugend eine Zeitlang ſorglos ſein könne. Das Gleichgewicht in den menſchlichen Handlungen kann leider nur durch Gegenſätze hergeſtellt werden. Es iſt gegenwärtig nichts weniger als räthlich nur an Einem Ort zu beſitzen, nur Einem Platze ſein Geld anzuvertrauen, und es iſt wieder ſchwer an vielen Orten Aufſicht darüber zu führen; wir haben uns deßwegen etwas anders ausgedacht: aus unſerm alten Thurm ſoll eine Societät ausgehen, die ſich in alle Theile der Welt ausbreiten, in die man aus jedem Theile der Welt eintreten kann. Wir aſſecuriren uns unter einander unſere Exiſtenz, auf den einzigen Fall, daß eine Staatsrevolution den einen oder den andern von ſeinen Beſitzthümern völlig vertriebe. Ich gehe nun hinüber nach Amerika, um die guten Verhältniſſe zu benutzen, die ſich unſer Freund bei ſeinem dortigen Aufenthalt gemacht hat. Der Abbé will nach Rußland gehn, und Sie ſollen die Wahl haben, wenn Sie ſich an

uns anſchließen wollen, ob Sie Lothario in Deutſchland beiſtehn, oder mit mir gehen wollen. Ich dächte Sie wählten das letzte: denn eine große Reiſe zu thun iſt für einen jungen Mann äußerſt nützlich.

Wilhelm nahm ſich zuſammen und antwortete: Der Antrag iſt aller Überlegung werth, denn mein Wahlſpruch wird doch nächſtens ſein: je weiter weg, je beſſer. Sie werden mich, hoffe ich, mit Ihrem Plane näher bekannt machen. Es kann von meiner Unbekanntſchaft mit der Welt herrühren, mir ſcheinen aber einer ſolchen Verbindung ſich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen zu ſetzen.

Davon ſich die meiſten nur dadurch heben werden, verſetzte Jarno, daß unſer bis jetzt nur wenig ſind, redliche, geſcheidte und entſchloſſene Leute, die einen gewiſſen allgemeinen Sinn haben, aus dem allein der geſellige Sinn entſtehen kann.

Friedrich, der bisher nur zugehört hatte, verſetzte darauf: Und wenn ihr mir ein gutes Wort gebt, gehe ich auch mit.

Jarno ſchüttelte den Kopf.

Nun, was habt ihr an mir auszuſetzen? fuhr Friedrich fort. Bei einer neuen Colonie werden auch junge Coloniſten erfordert, und die bring' ich gleich mit; auch luſtige Coloniſten, das verſichre ich euch. Und dann wüßte ich noch ein gutes junges Mädchen, das hierhüben nicht mehr am Platz iſt, die ſüße reizende Lydie. Wo ſoll das arme Kind

mit ſeinem Schmerz und Jammer hin, wenn ſie ihn nicht gelegentlich in die Tiefe des Meeres werfen kann, und wenn ſich nicht ein braver Mann ihrer annimmt? Ich dächte, mein Jugendfreund, da ihr doch im Gange ſeid, Verlaſſene zu tröſten, ihr entſchlößt euch, jeder nähme ſein Mädchen unter den Arm, und wir folgten dem alten Herrn.

Dieſer Antrag verdroß Wilhelmen. Er antwortete mit verſtellter Ruhe: Weiß ich doch nicht einmal, ob ſie frei iſt, und da ich überhaupt im Werben nicht glücklich zu ſein ſcheine, ſo möchte ich einen ſolchen Verſuch nicht machen.

Natalie ſagte darauf: Bruder Friedrich, du glaubſt, weil du für dich ſo leichtſinnig handelſt, auch für andere gelte deine Geſinnung. Unſer Freund verdient ein weibliches Herz, das ihm ganz angehöre, das nicht an ſeiner Seite von fremden Erinnerungen bewegt werde; nur mit einem höchſt vernünftigen und reinen Charakter, wie Thereſens, war ein Wageſtück dieſer Art zu rathen.

Was Wageſtück! rief Friedrich: in der Liebe iſt alles Wageſtück. Unter der Laube oder vor dem Altar, mit Umarmungen oder goldenen Ringen, bei'm Geſange der Heimchen oder bei Trompeten und Pauken, es iſt alles nur ein Wageſtück und der Zufall thut alles.

Ich habe immer geſehen, verſetzte Natalie, daß unſere Grundſätze nur ein Supplement zu unſern

Exiſtenzen ſind. Wir hängen unſern Fehlern gar zu gern das Gewand eines gültigen Geſetzes um. Gib nur Acht, welchen Weg dich die Schöne noch führen wird, die dich auf eine ſo gewaltſame Weiſe angezogen hat und feſthält.

Sie iſt ſelbſt auf einem ſehr guten Wege, verſetzte Friedrich, auf dem Wege zur Heiligkeit. Es iſt freilich ein Umweg, aber deſto luſtiger und ſichrer; Maria von Magdala iſt ihn auch gegangen, und wer weiß wie viel andere. Überhaupt, Schweſter, wenn von Liebe die Rede iſt, ſollteſt du dich gar nicht drein miſchen. Ich glaube du heiratheſt nicht eher, als bis irgendwo eine Braut fehlt, und du gibſt dich alsdann, nach deiner gewohnten Gutherzigkeit, auch als Supplement irgend einer Exiſtenz hin. Alſo laß uns nur jetzt mit dieſem Seelenverkäufer da unſern Handel ſchließen und über unſere Reiſegeſellſchaft einig werden.

Sie kommen mit Ihren Vorſchlägen zu ſpät, ſagte Jarno, für Lydien iſt geſorgt.

Und wie? fragte Friedrich.

Ich habe ihr ſelbſt meine Hand angeboten, verſetzte Jarno.

Alter Herr, ſagte Friedrich, da macht ihr einen Streich, zu dem man, wenn man ihn als ein Subſtantivum betrachtet, verſchiedene Adjectiva, und folglich, wenn man ihn als Subject betrachtet, verſchiedene Prädicate finden könnte.

Ich muß aufrichtig gestehen, versetzte Natalie, es ist ein gefährlicher Versuch, sich ein Mädchen zuzueignen, in dem Augenblicke, da sie aus Liebe zu einem andern verzweifelt.

Ich habe es gewagt, versetzte Jarno, sie wird unter einer gewissen Bedingung mein. Und, glauben Sie mir, es ist in der Welt nichts schätzbarer als ein Herz, das der Liebe und der Leidenschaft fähig ist. Ob es geliebt habe, ob es noch liebe, darauf kommt es nicht an. Die Liebe, mit der ein anderer geliebt wird, ist mir beinahe reizender als die, mit der ich geliebt werden könnte; ich sehe die Kraft, die Gewalt eines schönen Herzens, ohne daß die Eigenliebe mir den reinen Anblick trübt.

Haben Sie Lydien in diesen Tagen schon gesprochen? versetzte Natalie.

Jarno nickte lächend; Natalie schüttelte den Kopf und sagte, indem sie aufstand: Ich weiß bald nicht mehr, was ich aus euch machen soll, aber mich sollt ihr gewiß nicht irre machen.

Sie wollte sich eben entfernen, als der Abbé mit einem Brief in der Hand hereintrat, und zu ihr sagte: Bleiben Sie! ich habe hier einen Vorschlag, bei dem Ihr Rath willkommen sein wird. Der Marchese, der Freund Ihres verstorbenen Oheims, den wir seit einiger Zeit erwarten, muß in diesen Tagen hier sein. Er schreibt mir, daß ihm doch die deutsche Sprache nicht so geläufig sei, als er geglaubt, daß er

eines Gesellschafters bedürfe, der sie vollkommen nebst einigem andern besitze; da er mehr wünsche in wissenschaftliche als politische Verbindungen zu treten, so sei ihm ein solcher Dolmetscher unentbehrlich. Ich wüßte niemand geschickter dazu als unsern jungen Freund. Er kennt die Sprache, ist sonst in vielem unterrichtet, und es wird für ihn selbst ein großer Vortheil sein, in so guter Gesellschaft und unter so vortheilhaften Umständen Deutschland zu sehen. Wer sein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßstab für fremde Länder. Was sagen Sie, meine Freunde? was sagen Sie, Natalie?

Niemand wußte gegen den Antrag etwas einzuwenden; Jarno schien seinen Vorschlag, nach Amerika zu reisen, selbst als kein Hinderniß anzusehn, indem er ohnehin nicht sogleich aufbrechen würde; Natalie schwieg, und Friedrich führte verschiedene Sprichwörter über den Nutzen des Reisens an.

Wilhelm war über diesen neuen Vorschlag im Herzen so entrüstet, daß er es kaum verbergen konnte. Er sah eine Verabredung, ihn baldmöglichst los zu werden, nur gar zu deutlich, und was das Schlimmste war, man ließ sie so offenbar, so ganz ohne Schonung sehen. Auch der Verdacht, den Lydie bei ihm erregt, alles was er selbst erfahren hatte, wurde wieder auf's neue vor seiner Seele lebendig, und die natürliche Art, wie Jarno ihm alles auseinandergelegt hatte, schien ihm auch nur eine künstliche Darstellung zu sein.

4.

Zu Regenſchauer und Hagelſchlag
Geſellt ſich liebeloſer Tag,
Da birgſt du deinen Schimmer;
Ich klopf' am Fenſter, poch' am Thor:
Komm, liebſtes Seelchen, komm hervor,
Du biſt ſo ſchön wie immer.

Er nahm sich zusammen und antwortete: Dieser Antrag verdient allerdings eine reifliche Überlegung.

Ein geschwinde Entschließung möchte nöthig sein, versetzte der Abbé.

Dazu bin ich jetzt nicht gefaßt, antwortete Wilhelm. Wir können die Ankunft des Mannes abwarten, und dann sehen, ob wir zusammen passen. Eine Hauptbedingung aber muß man zum voraus eingehen, daß ich meinen Felix mitnehmen und ihn überall mit hinführen darf.

Diese Bedingung wird schwerlich zugestanden werden, versetzte der Abbé.

Und ich sehe nicht, rief Wilhelm aus, warum ich mir von irgend einem Menschen sollte Bedingungen vorschreiben lassen? und warum ich, wenn ich einmal mein Vaterland sehen will, einen Italiäner zur Gesellschaft brauche?

Weil ein junger Mensch, versetzte der Abbé mit einem gewissen imponirenden Ernste, immer Ursache hat sich anzuschließen.

Wilhelm, der wohl merkte, daß er länger an sich zu halten nicht im Stande sei, da sein Zustand nur durch die Gegenwart Nataliens noch einigermaßen gelindert ward, ließ sich hierauf mit einiger Hast vernehmen: Man vergönne mir nur noch kurze Bedenkzeit, und ich vermuthe, es wird sich geschwind entscheiden, ob ich Ursache habe mich weiter anzuschließen, oder ob nicht vielmehr Herz und Klugheit

mir unwiderstehlich gebieten, mich von so mancherlei Banden loszureißen, die mir eine ewige elende Gefangenschaft drohen.

So sprach er mit einem lebhaft bewegten Gemüth. Ein Blick auf Natalien beruhigte ihn einigermaßen, indem sich in diesem leidenschaftlichen Augenblick ihre Gestalt und ihr Werth nur desto tiefer bei ihm eindrückten.

Ja, sagte er zu sich selbst, indem er sich allein fand, gestehe dir nur, du liebst sie, und du fühlst wieder, was es heiße, wenn der Mensch mit allen Kräften lieben kann. So liebte ich Marianen und ward so schrecklich an ihr irre; ich liebte Philinen und mußte sie verachten. Aurelien achtete ich, und konnte sie nicht lieben; ich verehrte Theresen, und die väterliche Liebe nahm die Gestalt einer Neigung zu ihr an; und jetzt da in deinem Herzen alle Empfindungen zusammentreffen, die den Menschen glücklich machen sollten, jetzt bist du genöthigt zu fliehen! Ach! warum muß sich zu diesen Empfindungen, zu diesen Erkenntnissen das unüberwindliche Verlangen des Besitzes gesellen? und warum richten, ohne Besitz, eben diese Empfindungen, diese Überzeugungen jede andere Art von Glückseligkeit völlig zu Grunde? Werde ich künftig der Sonne und der Welt, der Gesellschaft oder irgend eines Glücksgutes genießen? wirst du nicht immer zu dir sagen: Natalie ist nicht da! und doch wird leider Natalie dir immer gegen-

mürtig hin. Zöglichst du die Augen, so wird sie sich dir darstellen; öffnest du sie, so wird sie vor allen Gegenständen hinschweben, wie die Erscheinung, die ein blendendes Bild im Auge zurück läßt. Wer nicht schon früher die schnell vorübergegangene Gestalt der Amazone seiner Einbildungskraft immer gegenwärtig? und du hattest sie nur gesehen, du kannst sie nicht. Nun da du sie kennst, da du ihr so nahe warst, da sie so vielen Antheil an dir gezeigt hat, nun sind ihre Eigenheiten so tief in dein Gemüth gedrückt, als ihr Bild jemals in deine Sinne. Angstlich ist es, immer zu suchen, aber viel ängstlicher, gefunden zu haben und verlassen zu müssen. Wornach soll ich in der Welt nun weiter fragen? wornach soll ich mich weiter umsehen? welche Gegend, welche Stadt vermochte einen Schatz, der diesem gleich ist? und ich soll reisen, um nur immer das Gewisse zu finden? Ist denn das Leben blos wie eine Rennbahn, wo man jedesmal schnell wieder umkehren muß, wenn man das äußerste Ende erreicht hat? Und steht das Gute, das Vortrefliche nur wie ein fester unerrückter Ziel da, von dem man sich eben so schnell mit raschen Pferden wieder entfernen muß, als man es erreicht zu haben glaubt? anstatt daß jeder andere, der nach irdischen Waaren strebt, sie in den verschiedenen Himmelsgegenden, aber wohl gar auf der Messe und dem Jahrmarkt aufsuchen kann.

Kommt, lieber Knabe! sie' es keinem Lehrer entgegen, der eben beider gekommen kam, sei auch Minke du mir alles! Du wirst mir zum Ersatz deiner geliebten Mutter gegeben, du sollst mir die zweite Mutter erhalten, die ich dir bestimmt hatte, und nun hast du auch die größere Lücke auszufüllen. Bereichtige mein Herz, bereichtige meinen Geist mit deiner Sehnsucht, deiner Liebenswürdigkeit, deiner Wißbegierde und deinen Fähigkeiten!

Der Knabe war mit einem neuen Ehrentitle beehrt, der seine Seele so ihm heiter, selbstständig, geschmeidig einzunehmen; aber in dem Augenblicke merkte auch das Kind die Last davon. Du bist ein wahrer Mensch! rief Wilhelm aus; komm, mein Sohn! komm, mein Bruder, ich will in der Welt gewissen hinfinden, so gut wir können!

Sein Vorsatz war, sich zu entfernen, das Kind mit sich zu nehmen, und sich an den Gegenständen der Welt zu prüfen, war nun sein hoher Vorsatz. Er schrieb an Werner, erbrach ihn um Geld und Empfehlungsbriefe, und schickte Friedrichs Courier mit dem geschärften Auftrage weg, bald wieder zu kommen. Da sich er gegen die übrigen Freunde auch verstimmt war, so mied sein Verhältnis zu Natalien. Er vertraute ihr seine Absicht; auch sie mochte sich bekannt an, daß er gehen könne und müsse, und wenn ihn auch gleich diese schnelle Entschlossenheit an ihr schmerzte, so beruhigte ihn doch über gute Art

und ihre Gegenwart vollkommen. Sie rieth ihm verschiedene Städte zu besuchen, um dort einige ihrer Freunde und Freundinnen kennen zu lernen. Der Kourier kam zurück, brachte was Wilhelm verlangt hatte, obgleich Werner mit diesem neuen Ausflug nicht zufrieden zu sein schien. Meine Hoffnung, daß du vernünftig werden würdest, schrieb dieser, ist nun wieder eine gute Weile hinaus gerückt. Wo schweift ihr nun alle zusammen herum? und wo bleibt denn das Frauenzimmer, zu dessen wirthschaftlichem Beistande du mir Hoffnung machtest? Auch die übrigen Freunde sind nicht gegenwärtig; dem Gerichtshalter und mir ist das ganze Geschäft aufgewälzt. Ein Glück, daß er eben ein so guter Rechtsmann ist, als ich ein Finanzmann bin, und daß wir beide etwas zu schleppen gewohnt sind. Lebe wohl! Deine Ausschweifungen sollen dir verziehen sein, da doch ohne sie unser Verhältniß in dieser Gegend nicht hätte so gut werden können.

Was den Knaben betraf, hätte er nun immer abreisen können, allein sein Gemüth war noch durch zwei Hindernisse gebunden. Man wollte ihm ein für allemal Mignons Körper nicht geben, als bei den Grafen, welche der Alte zu halten gedachte, zu welcher Feierlichkeit noch nicht alles bereit war. Auch war der Arzt, durch einen sonderbaren Brief des Landgeistlichen, abgerufen worden. Es betraf den Harfenspieler, von dessen Schicksalen Wilhelm näher unterrichtet sein wollte.

In dieſem Zuſtande fand er weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe der Seele oder des Körpers. Wenn alles ſchlief, ging er in dem Hauſe hin und her. Die Gegenwart der alten bekannten Kunſtwerke zog ihn an, und ſtieß ihn ab. Er konnte nichts, was ihn umgab, weder ergreifen noch laſſen, alles erinnerte ihn an alles, er überſah den ganzen Ring ſeines Lebens, nur lag er leider zerbrochen vor ihm, und ſchien ſich auf ewig nicht ſchließen zu wollen. Dieſe Kunſtwerke, die ſein Vater verkauft hatte, ſchienen ihm ein Symbol, daß auch er von einem ruhigen und gründlichen Beſitz des Wünſchenswerthen in der Welt theils ausgeſchloſſen, theils deſſelben durch eigne oder fremde Schuld beraubt werden ſollte. Er verlor ſich ſo weit in dieſen ſonderbaren und traurigen Betrachtungen, daß er ſich ſelbſt manchmal wie ein Geiſt vorkam, und, ſelbſt wenn er die Dinge außer ſich befühlte und betaſtete, ſich kaum des Zweifels erwehren konnte, ob er denn auch wirklich lebe und da ſei.

Nur der lebhafte Schmerz, der ihn manchmal ergriff, daß er alles das Gefundene und Wiedergefundene ſo freventlich und doch ſo nothwendig verlaſſen müſſe, nur ſeine Thränen gaben ihm das Gefühl ſeines Daſeins wieder. Vergebens rief er ſich den glücklichen Zuſtand, in dem er ſich doch eigentlich befand, vor's Gedächtniß. So iſt denn alles nichts, rief er aus, wenn das Eine fehlt, das dem Menſchen alles Übrige werth iſt!

Der Abbé verkündigte der Geſellſchaft die Ankunft des Marcheſe. Sie ſind zwar, wie es ſcheint, ſagte er zu Wilhelmen, mit Ihrem Knaben allein abzureiſen entſchloſſen; lernen Sie jedoch wenigſtens dieſen Mann kennen, der Ihnen, wo Sie ihn auch unterwegs antreffen, auf alle Fälle nützlich ſein kann. Der Marcheſe erſchien; es war ein Mann noch nicht hoch in Jahren, eine von den wohlgeſtalteten, gefälligen lombardiſchen Figuren. Er hatte als Jüngling mit dem Oheim, der ſchon um vieles älter war, bei der Armee, dann in Geſchäften Bekanntſchaft gemacht; ſie hatten nachher einen großen Theil von Italien zuſammen durchreiſ't, und die Kunſtwerke, die der Marcheſe hier wieder fand, waren zum großen Theil in ſeiner Gegenwart und unter manchen glücklichen Umſtänden, deren er ſich noch wohl erinnerte, gekauft und angeſchafft worden.

Der Italiäner hat überhaupt ein tieferes Gefühl für die hohe Würde der Kunſt als andere Nationen; jeder, der nur irgend etwas treibt, will Künſtler, Meiſter und Profeſſor heißen, und bekennt wenigſtens durch dieſe Titelſucht, daß es nicht genug ſei nur etwas durch Überlieferung zu erhaſchen, oder durch Übung irgend eine Gewandtheit zu erlangen; er geſteht, daß jeder vielmehr über das, was er thut, auch fähig ſein ſolle zu denken, Grundſätze aufzuſtellen, und die Urſachen, warum dieſes oder jenes zu thun ſei, ſich ſelbſt und andern deutlich zu machen.

Der Fremde ward gerührt, ſo ſchöne Beſitzthümer ohne den Beſitzer wieder zu finden, und erfreut, den Geiſt ſeines Freundes aus den vortrefflichen Hinterlaſſenen ſprechen zu hören. Sie gingen die verſchiedenen Werke durch und fanden eine große Behaglichkeit ſich einander verſtändlich machen zu können. Der Marcheſe und der Abbé führten das Wort; Natalie, die ſich wieder in die Gegenwart ihres Oheims verſetzt fühlte, wußte ſich ſehr gut in ihre Meinungen und Geſinnungen zu finden; Wilhelm mußte ſich's in theatraliſche Terminologie überſetzen, wenn er etwas davon verſtehen wollte. Man hatte Noth Friedrichs Scherze in Schranken zu halten. Jarno war ſelten zugegen.

Bei der Betrachtung, daß vortreffliche Kunſtwerke in der neuern Zeit ſo ſelten ſeien, ſagte der Marcheſe: Es läßt ſich nicht leicht denken und überſehen, was die Umſtände für die Künſtler thun müſſen, und dann ſind bei dem größten Genie, bei dem entſchiedenſten Talente noch immer die Forderungen unendlich, die er an ſich ſelbſt zu machen hat, unſäglich der Fleiß, der zu ſeiner Ausbildung nöthig iſt. Wenn nun die Umſtände wenig für ihn thun, wenn er bemerkt, daß die Welt ſehr leicht zu befriedigen iſt und ſelbſt nur einen leichten, gefälligen, behaglichen Schein begehrt, ſo wäre es zu verwundern, wenn nicht Bequemlichkeit und Eigenliebe ihn bei dem Mittelmäßigen feſt hielten; es wäre ſeltſam, wenn er

nicht lieber für Modewaaren Geld und Lob eintauſchen, als den rechten Weg wählen ſollte, der ihn mehr oder weniger zu einem kümmerlichen Märtyrerthum führt. Deßwegen bieten die Künſtler unſerer Zeit nur immer an, um niemals zu geben. Sie wollen immer reizen, um niemals zu befriedigen; alles iſt nur angedeutet, und man findet nirgends Grund noch Ausführung. Man darf aber auch nur eine Zeitlang ruhig in einer Galerie verweilen, und beobachten, nach welchen Kunſtwerken ſich die Menge zieht, welche geprieſen und welche vernachläſſigt werden, ſo hat man wenig Luſt an der Gegenwart, und für die Zukunft wenig Hoffnung.

Ja, verſetzte der Abbé, und ſo bilden ſich Liebhaber und Künſtler wechſelsweiſe; der Liebhaber ſucht nur einen allgemeinen unbeſtimmten Genuß; das Kunſtwerk ſoll ihm ungefähr wie ein Naturwerk behagen, und die Menſchen glauben, die Organe, ein Kunſtwerk zu genießen, bildeten ſich eben ſo von ſelbſt aus, wie die Zunge und der Gaum, man urtheile über ein Kunſtwerk, wie über eine Speiſe. Sie begreifen nicht, was für einer andern Cultur es bedarf, um ſich zum wahren Kunſtgenuſſe zu erheben. Das Schwerſte finde ich die Art von Abſonderung, die der Menſch in ſich ſelbſt bewirken muß, wenn er ſich überhaupt bilden will; deßwegen finden wir ſo viel einſeitige Culturen, wovon doch jede ſich anmaßt über das Ganze abzuſprechen.

Was Sie da ſagen, iſt mir nicht ganz deutlich, ſagte Jarno, der eben hinzutrat.

Auch iſt es ſchwer, verſetzte der Abbé, ſich in der Kürze beſtimmt hierüber zu erklären. Ich ſage nur ſoviel: ſobald der Menſch an mannichfaltige Thätigkeit oder mannichfaltigen Genuß Anſpruch macht, ſo muß er auch fähig ſein, mannichfaltige Organe an ſich gleichſam unabhängig von einander auszubilden. Wer alles und jedes in ſeiner ganzen Menſchheit thun oder genießen will, wer alles außer ſich zu einer ſolchen Art von Genuß verknüpfen will, der wird ſeine Zeit nur mit einem ewig unbefriedigten Streben hinbringen. Wie ſchwer iſt es, was ſo natürlich ſcheint, eine gute Natur, ein treffliches Gemählde an und für ſich zu beſchauen, den Geſang um des Geſangs willen zu vernehmen, den Schauſpieler im Schauſpieler zu bewundern, ſich eines Gebäudes um ſeiner eigenen Harmonie und ſeiner Dauer willen zu erfreuen. Nun ſieht man aber meiſt die Menſchen entſchiedene Werke der Kunſt geradezu behandeln, als wenn es ein weicher Thon wäre. Nach ihren Neigungen, Meinungen und Grillen ſoll ſich der gebildete Marmor ſogleich wieder ummodeln, das feſtgemauerte Gebäude ſich ausdehnen oder zuſammenziehen, ein Gemählde ſoll lehren, ein Schauſpiel beſſern, und alles ſoll alles werden. Eigentlich aber weil die meiſten Menſchen ſelbſt formlos ſind, weil ſie ſich und ihrem Weſen ſelbſt keine Geſtalt geben können,

5.

Den Muſen-Schweſtern fiel es ein,
Auch Pſychen in der Kunſt zu dichten
Methodice zu unterrichten;
Das Seelchen blieb proſaiſch rein.
Nicht ſonderlich erklang die Leier,
Selbſt in der ſchönſten Sommernacht;
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer,
Der ganze Curſus war vollbracht.

so arbeiten sie, den Gegenständen ihre Gestalt zu nehmen, damit ja alles loser und lockrer Stoff werde, wozu sie auch gehören. Alles reduciren sie zuletzt auf den sogenannten Effect, alles ist relativ, und so wird auch alles relativ, außer dem Unsinn und der Abgeschmacktheit, die denn auch ganz absolut regiert.

Ich verstehe Sie, versetzte Jarno, oder vielmehr ich sehe wohl ein, wie das, was Sie sagen, mit den Grundsätzen zusammenhängt, an denen Sie so fest halten; ich kann es aber mit den armen Teufeln von Menschen unmöglich so genau nehmen. Ich kenne freilich ihrer genug, die sich bei den größten Werken der Kunst und der Natur sogleich ihres armseligsten Bedürfnisses erinnern, ihr Gewissen und ihre Moral mit in die Oper nehmen, ihre Liebe und Haß vor einem Säulengange nicht ablegen, und das Beste und Größte, was ihnen von außen gebracht werden kann, in ihrer Vorstellungsart erst möglichst verkleinern müssen, um es mit ihrem kümmerlichen Wesen nur einigermaßen verbinden zu können.

Achtes Capitel.

Am Abend lud der Abbé zu den Exequien Mignons ein. Die Gesellschaft begab sich in den Saal der Vergangenheit, und fand denselben auf das sonderbarste erhellt und ausgeschmückt. Mit himmelblauen Teppichen waren die Wände fast von oben bis unten bekleidet, so daß nur Sockel und Fries hervorschienen. Auf den vier Candelabern in den Ecken brannten große Wachsfackeln, und so nach Verhältniß auf den vier kleinern, die den mittlern Sarkophag umgaben. Neben diesem standen vier Knaben, himmelblau mit Silber gekleidet, und schienen einer Figur, die auf dem Sarkophag ruhte, mit breiten Fächern von Straußenfedern Luft zuzuwehn. Die Gesellschaft setzte sich, und zwei unsichtbare Chöre fingen mit holdem Gesang an zu fragen: Wen bringt ihr uns zur stillen Gesellschaft? Die vier Kinder antworteten mit lieblicher Stimme: Einen müden Gespielen bringen wir euch; laßt ihn unter euch ruhen, bis das Jauchzen himmlischer Geschwister ihn dereinst wieder aufweckt.

Chor.

Erstling der Jugend in unserm Kreise, sei willkommen! mit Tränen willkommen! Dir folge kein Knabe, kein Mädchen nach! Nur das Alter nahe sich willig und gelassen der stillen Halle, und in ernster Gesellschaft ruhe das liebe, liebe Kind!

Knaben.

Ach! wie ungern brachten wir ihn her! Ach! und er soll hier bleiben! laßt uns auch bleiben, laßt uns weinen, weinen an seinem Sarge!

Chor.

Seht die mächtigen Flügel doch an! seht das leichte reine Gewand! wie blinkt die goldene Binde vom Haupt! seht die schöne, die würdige Ruh!

Knaben.

Ach! die Flügel heben sie nicht; im leichten Spiele flattert das Gewand nicht mehr; als wir mit Rosen kränzten ihr Haupt, blickte sie hold und freundlich nach uns.

Chor.

Schaut mit den Augen des Geistes hinein! in euch lebe die bildende Kraft, die das Schönste, das höchste hinauf, über die Sterne das Leben trägt.

Knaben.

Aber ach! wir vermissen sie hier, in den Gärten wandelt sie nicht, sammelt der Wiese Blumen nicht

mehr. Laßt uns weinen, wir laſſen ſie hier! Laßt uns weinen und bei ihr bleiben!

Chor.

Kinder! kehrt in's Leben zurück! Eure Thränen trockne die friſche Luft, die um das ſchlängelnde Waſſer ſpielt. Entflieht der Nacht! Tag und Luft und Dauer iſt das Loos der Lebendigen.

Knaben.

Auf, wir kehren in's Leben zurück. Gebe der Tag uns Arbeit und Luſt, bis der Abend uns Ruhe bringt, und der nächtliche Schlaf uns erquickt.

Chor.

Kinder! eilet in's Leben hinaus! In der Schönheit reinem Gewande begegn' euch die Liebe mit himmliſchem Blick und dem Kranz der Unſterblichkeit!

Die Knaben waren ſchon fern, der Abbé ſtand von ſeinem Seſſel auf, und trat hinter den Sarg. Es iſt die Verordnung, ſagte er, des Mannes, der dieſe ſtille Wohnung bereitet hat, daß jeder neue Ankömmling mit Feierlichkeit empfangen werden ſoll. Nach ihm, dem Erbauer dieſes Hauſes, dem Errichter dieſer Stätte, haben wir zuerſt einen jungen Fremdling hierher gebracht, und ſo faßt ſchon dieſer kleine Raum zwei ganz verſchiedene Opfer der ſtrengen, willkürlichen und unerbittlichen Todesgöttin. Nach beſtimmten Geſetzen treten wir in's Leben ein, die Tage ſind gezählt, die uns zum Anblick des Lichts

reif machen, aber für die Lebensdauer iſt kein Geſetz. Der ſchwächſte Lebensfaden zieht ſich in unerwartete Länge, und den ſtärkſten zerſchneidet gewaltſam die Schere einer Parze, die ſich in Widerſprüchen zu gefallen ſcheint. Von dem Kinde, das wir hier beſtatten, wiſſen wir wenig zu ſagen. Noch iſt uns unbekannt, woher es kam; ſeine Eltern kennen wir nicht, und die Zahl ſeiner Lebensjahre vermuthen wir nur. Sein tiefes verſchloſſenes Herz ließ uns ſeine innerſten Angelegenheiten kaum errathen; nichts war deutlich an ihm, nichts offenbar, als die Liebe zu dem Manne, der es aus den Händen eines Barbaren rettete. Dieſe zärtliche Neigung, dieſe lebhafte Dankbarkeit ſchien die Flamme zu ſein, die das Öl ihres Lebens aufzehrte; die Geſchicklichkeit des Arztes konnte das ſchöne Leben nicht erhalten, die ſorgfältigſte Freundſchaft vermochte nicht es zu friſten. Aber wenn die Kunſt den ſcheidenden Geiſt nicht zu feſſeln vermochte, ſo hat ſie alle ihre Mittel angewandt, den Körper zu erhalten und ihn der Vergänglichkeit zu entziehen. Eine balſamiſche Maſſe iſt durch alle Adern gedrungen, und färbt nun an der Stelle des Bluts die ſo früh verblichenen Wangen. Treten Sie näher, meine Freunde, und ſehen Sie das Wunder der Kunſt und Sorgfalt!

Er hub den Schleier auf, und das Kind lag in ſeinen Engelkleidern, wie ſchlafend, in der angenehmſten Stellung. Alle traten herbei, und bewunderten dieſen

Schein des Lebens. Nur Wilhelm blieb in ſeinem Seſſel ſitzen, er konnte ſich nicht faſſen; was er empfand durfte er nicht denken, und jeder Gedanke ſchien ſeine Empfindung zerſtören zu wollen.

Die Rede war um des Marcheſe willen franzöſiſch geſprochen worden. Dieſer trat mit den andern herbei, und betrachtete die Geſtalt mit Aufmerkſamkeit. Der Abbé fuhr fort: Mit einem heiligen Vertrauen war auch dieſes gute, gegen die Menſchen ſo verſchloſſene Herz beſtändig zu ſeinem Gott gewendet. Die Demuth, ja eine Neigung, ſich äußerlich zu erniedrigen, ſchien ihm angeboren. Mit Eifer hing es an der katholiſchen Religion, in der es geboren und erzogen war. Oft äußerte ſie den ſtillen Wunſch, auf geweihtem Boden zu ruhen, und wir haben, nach den Gebräuchen der Kirche, dieſes marmorne Behältniß und die wenige Erde geweihet, die in ihrem Kopfkiſſen verborgen iſt. Mit welcher Inbrunſt küßte ſie in ihren letzten Augenblicken das Bild des Gekreuzigten, das auf ihren zarten Armen mit vielen hundert Puncten ſehr zierlich abgebildet ſteht. Er ſtreifte zugleich, indem er das ſagte, ihren rechten Arm auf, und ein Crucifix, von verſchiedenen Buchſtaben und Zeichen begleitet, ſah man blaulich auf der weißen Haut.

Der Marcheſe betrachtete dieſe neue Erſcheinung ganz in der Nähe. O Gott! rief er aus, indem er ſich aufrichtete, und ſeine Hände gen Himmel hob,

armes Kind! Unglückliche Nichte! Finde ich dich hier wieder! Welche ſchmerzliche Freude, dich, auf die wir ſchon lange Verzicht gethan hatten, dieſen guten lieben Körper, den wir lange im See einen Raub der Fiſche glaubten, hier wieder zu finden, zwar todt, aber erhalten! Ich wohne deiner Beſtattung bei, die ſo herrlich durch ihr Äußeres, und noch herrlicher durch die guten Menſchen wird, die dich zu deiner Ruheſtätte begleiten. Und wenn ich werde reden können, ſagte er mit gebrochner Stimme, werde ich ihnen danken.

Die Thränen verhinderten ihn, etwas weiter hervorzubringen. Durch den Druck einer Feder verſenkte der Abbé den Körper in die Tiefe des Marmors. Vier Jünglinge, bekleidet wie jene Knaben, traten hinter den Teppichen hervor, hoben den ſchweren, ſchön verzierten Deckel auf den Sarg, und fingen zugleich ihren Geſang an.

Die Jünglinge.

Wohl verwahrt iſt nun der Schatz, das ſchöne Gebild der Vergangenheit! hier im Marmor ruht es unverzehrt; auch in euren Herzen lebt es, wirkt es fort. Schreitet, ſchreitet in's Leben zurück! Nehmet den heiligen Ernſt mit hinaus, denn der Ernſt, der heilige, macht allein das Leben zur Ewigkeit.

Das unſichtbare Chor fiel in die letzten Worte mit ein, aber niemand von der Geſellſchaft vernahm die ſtärkenden Worte, jedes war zu ſehr mit den

wunderbaren Entdeckungen und ſeinen eignen Empfindungen beſchäftigt. Der Abbé und Natalie führten den Marcheſe, Wilhelmen Thereſe und Lothario hinaus, und erſt als der Geſang ihnen völlig verhallte, fielen die Schmerzen, die Betrachtungen, die Gedanken, die Neugierde ſie mit aller Gewalt wieder an, und ſehnlich wünſchten ſie ſich in jenes Element wieder zurück.

Neuntes Capitel.

Der Marcheſe vermied von der Sache zu reden, hatte aber heimliche und lange Geſpräche mit dem Abbé. Er erbat ſich, wenn die Geſellſchaft beiſammen war, öfters Muſik; man ſorgte gern dafür, weil jedermann zufrieden war, des Geſprächs überhoben zu ſein. So lebte man einige Zeit fort, als man bemerkte, daß er Anſtalt zur Abreiſe mache. Eines Tages ſagte er zu Wilhelmen: Ich verlange nicht die Reſte des guten Kindes zu beunruhigen; es bleibe an dem Orte zurück, wo es geliebt und gelitten hat, aber ſeine Freunde müſſen mir verſprechen, mich in ſeinem Vaterlande, an dem Platze zu beſuchen, wo das arme Geſchöpf geboren und erzogen wurde; ſie müſſen die Säulen und Statuen ſehen, von denen ihm noch eine dunkle Idee übrig geblieben iſt.

Ich will Sie in die Buchten führen, wo ſie ſo gern die Steinchen zuſammenlas. Sie werden ſich, lieber junger Mann, der Dankbarkeit einer Familie nicht entziehen, die Ihnen ſo viel ſchuldig iſt. Morgen reiſe ich weg. Ich habe dem Abbé die ganze Ge-

ſchichte vertraut, er wird ſie Ihnen wieder erzählen; er konnte mir verzeihen, wenn mein Schmerz mich unterbrach, und er wird als ein dritter die Begebenheiten mit mehr Zuſammenhang vortragen. Wollen Sie mir noch, wie der Abbé vorſchlug, auf meiner Reiſe durch Deutſchland folgen, ſo ſind Sie willkommen. Laſſen Sie Ihren Knaben nicht zurück; bei jeder kleinen Unbequemlichkeit, die er uns macht, wollen wir uns Ihrer Vorſorge für meine arme Nichte wieder erinnern.

Noch ſelbigen Abend ward man durch die Ankunft der Gräfin überraſcht. Wilhelm bebte an allen Gliedern, als ſie hereintrat, und ſie, obgleich vorbereitet, hielt ſich an ihrer Schweſter, die ihr bald einen Stuhl reichte. Wie ſonderbar einfach war ihr Anzug, und wie verändert ihre Geſtalt! Wilhelm durfte kaum auf ſie hinblicken; ſie begrüßte ihn mit Freundlichkeit und einige allgemeine Worte konnten ihre Geſinnung und Empfindungen nicht verbergen. Der Marcheſe war bei Zeiten zu Bette gegangen und die Geſellſchaft hatte noch keine Luſt ſich zu trennen; der Abbé brachte ein Manuſcript hervor. Ich habe, ſagte er, ſogleich die ſonderbare Geſchichte, wie ſie mir anvertraut wurde, zu Papiere gebracht. Wo man am wenigſten Tinte und Feder ſparen ſoll, das iſt bei'm Aufzeichnen einzelner Umſtände merkwürdiger Begebenheiten. Man unterrichtete die Gräfin, wovon die Rede ſei, und der Abbé las:

6.

Sie ſaugt mit Gier verräthriſches Getränke
Unabgeſetzt, vom erſten Zug verführt;
Sie fühlt ſich wohl und längſt ſind die Gelenke
Der zarten Beinchen ſchon paralyſirt,
Nicht mehr gewandt die Flügelchen zu putzen,
Nicht mehr geſchickt das Köpfchen aufzuſtutzen,
Das Leben ſo ſich im Genuß verliert.
Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;
So ſchlürft ſie fort und, mitten unter'm Saugen,
Umnebelt ihr der Tod die tauſend Augen.

Meinen Vater, ſagte der Marcheſe, muß ich, ſo viel Welt ich auch geſehen habe, immer für einen der wunderbarſten Menſchen halten. Sein Charakter war edel und gerade, ſeine Ideen weit, und man darf ſagen groß; er war ſtreng gegen ſich ſelbſt; in allen ſeinen Planen fand man eine unbeſtechliche Folge, an allen ſeinen Handlungen eine ununterbrochene Schrittmäßigkeit. So gut ſich daher von einer Seite mit ihm umgehen und ein Geſchäft verhandeln ließ, ſo wenig konnte er, um eben dieſer Eigenſchaften willen, ſich in die Welt finden, da er vom Staate, von ſeinen Nachbaren, von Kindern und Geſinde die Beobachtung aller der Geſetze forderte, die er ſich ſelbſt auferlegt hatte. Seine mäßigſten Forderungen wurden übertrieben durch ſeine Strenge, und er konnte nie zum Genuß gelangen, weil nichts auf die Weiſe entſtand, wie er ſich's gedacht hatte. Ich habe ihn in dem Augenblicke, da er einen Palaſt bauete, einen Garten anlegte, ein großes neues Gut in der ſchönſten Lage erwarb, innerlich mit dem ernſteſten Ingrimm überzeugt geſehen, das Schickſal habe ihn verdammt, enthaltſam zu ſein und zu dulden. In ſeinem Äußerlichen beobachtete er die größte Würde; wenn er ſcherzte, zeigte er nur die Überlegenheit ſeines Verſtandes; es war ihm unerträglich, getadelt zu werden, und ich habe ihn nur einmal in meinem Leben ganz außer aller Faſſung geſehen, da er hörte, daß man von einer ſeiner Anſtalten wie von etwas

Lächerlichem ſprach. In eben dieſem Geiſte hatte er über ſeine Kinder und ſein Vermögen disponirt. Mein älteſter Bruder ward als ein Mann erzogen, der künftig große Güter zu hoffen hatte; ich ſollte den geiſtlichen Stand ergreifen, und der jüngſte Soldat werden. Ich war lebhaft, feurig, thätig, ſchnell, zu allen körperlichen Übungen geſchickt. Der jüngſte ſchien zu einer Art von ſchwärmeriſcher Ruhe geneigter, den Wiſſenſchaften, der Muſik und der Dichtkunſt ergeben. Nur nach dem härt'ſten Kampf, nach der völligſten Überzeugung der Unmöglichkeit gab der Vater, wiewohl mit Widerwillen, nach, daß wir unſern Beruf umtauſchen dürften, und ob er gleich jeden von uns beiden zufrieden ſah, ſo konnte er ſich doch nicht drein finden, und verſicherte, daß nichts Gutes daraus entſtehen werde. Je älter er ward, deſto abgeſchnittener fühlte er ſich von aller Geſellſchaft. Er lebte zuletzt faſt ganz allein. Nur ein alter Freund, der unter den Deutſchen gedient, im Feldzuge ſeine Frau verloren, und eine Tochter mitgebracht hatte, die ungefähr zehn Jahr alt war, blieb ſein einziger Umgang. Dieſer kaufte ſich ein artiges Gut in der Nachbarſchaft, ſah meinen Vater zu beſtimmten Tagen und Stunden der Woche, in denen er auch manchmal ſeine Tochter mitbrachte. Er widerſprach meinem Vater niemals, der ſich zuletzt völlig an ihn gewöhnte, und ihn als den einzigen erträglichen Geſellſchafter duldete. Nach dem Tode

unſeres Vaters merkten wir wohl, daß dieſer Mann von unſerm Alten trefflich ausgeſtattet worden war, und ſeine Zeit nicht umſonſt zugebracht hatte; er erweiterte ſeine Güter, ſeine Tochter konnte eine ſchöne Mitgift erwarten. Das Mädchen wuchs heran, und war von ſonderbarer Schönheit; mein älterer Bruder ſcherzte oft mit mir, daß ich mich um ſie bewerben ſollte.

Indeſſen hatte Bruder Auguſtin im Kloſter ſeine Jahre in dem ſonderbarſten Zuſtande zugebracht; er überließ ſich ganz dem Genuß einer heiligen Schwärmerei, jenen halb geiſtigen halb phyſiſchen Empfindungen, die, wie ſie ihn eine Zeitlang in den dritten Himmel erhuben, bald darauf in einen Abgrund von Ohnmacht und leeres Elend verſinken ließen. Bei meines Vaters Lebzeiten war an keine Veränderung zu denken, und was hätte man wünſchen oder vorſchlagen ſollen? Nach dem Tode unſers Vaters beſuchte er uns fleißig; ſein Zuſtand, der uns im Anfang jammerte, ward nach und nach um vieles erträglicher, denn die Vernunft hatte geſiegt. Allein je ſichrer ſie ihm völlige Zufriedenheit und Heilung auf dem reinen Wege der Natur verſprach, deſto lebhafter verlangte er von uns, daß wir ihn von ſeinen Gelübden befreien ſollten; er gab zu verſtehen, daß ſeine Abſicht auf Sperata, unſere Nachbarin, gerichtet ſei.

Mein älterer Bruder hatte zu viel durch die Härte unſeres Vaters gelitten, als daß er ungerührt bei

dem Zuſtande des jüngſten hätte bleiben können. Wir ſprachen mit dem Beichtvater unſerer Familie, einem alten würdigen Manne, entdeckten ihm die doppelte Abſicht unſeres Bruders, und baten ihn die Sache einzuleiten und zu befördern. Wider ſeine Gewohnheit zögerte er, und als endlich unſer Bruder in uns drang, und wir die Angelegenheit dem Geiſtlichen lebhafter empfahlen, mußte er ſich entſchließen uns die ſonderbare Geſchichte zu entdecken.

Sperata war unſre Schweſter, und zwar ſowohl von Vater als Mutter; Neigung und Sinnlichkeit hatten den Mann in ſpäteren Jahren nochmals überwältigt, in welchen das Recht der Ehegatten ſchon verloſchen zu ſein ſcheint; über einen ähnlichen Fall hatte man ſich kurz vorher in der Gegend luſtig gemacht, und mein Vater, um ſich nicht gleichfalls dem Lächerlichen auszuſetzen, beſchloß dieſe ſpäte geſetzmäßige Frucht der Liebe mit eben der Sorgfalt zu verheimlichen, als man ſonſt die frühern zufälligen Früchte der Neigung zu verbergen pflegt. Unſere Mutter kam heimlich nieder, das Kind wurde auf's Land gebracht, und der alte Hausfreund, der nebſt dem Beichtvater allein um das Geheimniß wußte, ließ ſich leicht bereden, ſie für ſeine Tochter auszugeben. Der Beichtvater hatte ſich nur ausbedungen, im äußerſten Fall das Geheimniß entdecken zu dürfen. Der Vater war geſtorben, das zarte Mädchen lebte unter der Aufſicht einer alten

Frau; wir wußten, daß Geſang und Muſik unſern Bruder ſchon bei ihr eingeführt hatten, und da er uns wiederholt aufforderte, ſeine alten Bande zu trennen, um das neue zu knüpfen, ſo war es nöthig, ihn, ſobald als möglich, von der Gefahr zu unterrichten, in der er ſchwebte.

Er ſah uns mit wilden verachtenden Blicken an. Spart eure unwahrſcheinlichen Mährchen, rief er aus, für Kinder und leichtglaubige Thoren; mir werdet ihr Sperata nicht vom Herzen reißen, ſie iſt mein. Verläugnet ſogleich euer ſchreckliches Geſpenſt, das mich nur vergebens ängſtigen würde. Sperata iſt nicht meine Schweſter, ſie iſt mein Weib! — Er beſchrieb uns mit Entzücken, wie ihn das himmliſche Mädchen aus dem Zuſtande der unnatürlichen Abſonderung von den Menſchen in das wahre Leben geführt, wie beide Gemüther gleich beiden Kehlen zuſammen ſtimmten, und wie er alle ſeine Leiden und Verirrungen ſegnete, weil ſie ihn von allen Frauen bis dahin entfernt gehalten, und weil er nun ganz und gar ſich dem liebenswürdigſten Mädchen ergeben könne. Wir entſetzten uns über die Entdeckung, uns jammerte ſein Zuſtand, wir wußten uns nicht zu helfen, er verſicherte uns mit Heftigkeit, daß Sperata ein Kind von ihm im Buſen trage. Unſer Beichtvater that alles, was ihm ſeine Pflicht eingab, aber dadurch ward das Übel nur ſchlimmer. Die Verhältniſſe der Natur und der Religion, der ſittlichen Rechte und

der bürgerlichen Geſetze wurden von meinem Bruder auf's heftigſte durchgefochten. Nichts ſchien ihm heilig als das Verhältniß zu Sperata, nichts ſchien ihm würdig als der Name Vater und Gattin. Dieſe allein, rief er aus, ſind der Natur gemäß, alles andere ſind Grillen und Meinungen. Gab es nicht edle Völker, die eine Heirath mit der Schweſter billigten? Nennt eure Götter nicht, rief er aus, ihr braucht die Namen nie, als wenn ihr uns bethören, uns von dem Wege der Natur abführen, und die edelſten Triebe durch ſchändlichen Zwang zu Verbrechen entſtellen wollt. Zur größten Verwirrung des Geiſtes, zum ſchändlichſten Mißbrauche des Körpers nöthigt ihr die Schlachtopfer, die ihr lebendig begrabt.

Ich darf reden, denn ich habe gelitten wie keiner, von der höchſten ſüßeſten Fülle der Schwärmerei bis zu den fürchterlichen Wüſten der Ohnmacht, der Leerheit, der Vernichtung und Verzweiflung, von den höchſten Ahnungen überirdiſcher Weſen bis zu dem völligſten Unglauben, dem Unglauben an mir ſelbſt. Allen dieſen entſetzlichen Bodenſatz des am Rande ſchmeichelnden Kelchs habe ich ausgetrunken, und mein ganzes Weſen war bis in ſein Innerſtes vergiftet. Nun, da mich die gütige Natur durch ihre größten Gaben, durch die Liebe, wieder geheilt hat, da ich an dem Buſen eines himmliſchen Mädchens wieder fühle, daß ich bin, daß ſie iſt, daß wir eins ſind,

daß aus dieſer lebendigen Verbindung ein drittes entſtehen und uns entgegenlächeln ſoll, nun eröffnet ihr die Flammen eurer Höllen, eurer Fegefeuer, die nur eine kranke Einbildungskraft verſengen können, und ſtellt ſie dem lebhaften, wahren, unzerſtörlichen Genuß der reinen Liebe entgegen! Begegnet uns unter jenen Cypreſſen, die ihre ernſthaften Gipfel gen Himmel wenden, beſucht uns an jenen Spalieren, wo die Citronen und Pomeranzen neben uns blühn, wo die zierliche Myrte uns ihre zarten Blumen darreicht, und dann wagt es, uns mit euren trüben, grauen, von Menſchen geſponnenen Netzen zu ängſtigen!

So beſtand er lange Zeit auf einem hartnäckigen Unglauben unſerer Erzählung, und zuletzt, da wir ihm die Wahrheit derſelben betheuerten, da ſie ihm der Beichtvater ſelbſt verſicherte, ließ er ſich doch dadurch nicht irre machen, vielmehr rief er aus: Fragt nicht den Widerhall eurer Kreuzgänge, nicht euer vermodertes Pergament, nicht eure verſchränkten Grillen und Verordnungen, fragt die Natur und euer Herz, ſie wird euch lehren, vor was ihr zu ſchaudern habt, ſie wird euch mit dem ſtrengſten Finger zeigen, worüber ſie ewig und unwiderruflich ihren Fluch ausſpricht. Seht die Lilien an: entſpringt nicht Gatte und Gattin auf Einem Stengel? Verbindet beide nicht die Blume, die beide gebar, und iſt die Lilie nicht das Bild der Unſchuld, und ihre geſchwiſterliche Vereinigung nicht fruchtbar? Wenn die Natur ver-

abſcheut, ſo ſpricht ſie es laut aus; das Geſchöpf, das nicht ſein ſoll, kann nicht werden; das Geſchöpf, das falſch lebt, wird früh zerſtört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Daſein, frühzeitiges Zerfallen, das ſind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch unmittelbare Folgen ſtraft ſie. Da ſeht um euch her, und was verboten, was verflucht iſt, wird euch in die Augen fallen. In der Stille des Kloſters und im Geräuſche der Welt ſind tauſend Handlungen geheiligt und geehrt, auf denen ihr Fluch ruht. Auf bequemen Müßiggang ſo gut als überſtrengte Arbeit, auf Willkür und Überfluß, wie auf Noth und Mangel ſieht ſie mit traurigen Augen nieder, zur Mäßigkeit ruft ſie, wahr ſind alle ihre Verhältniſſe, und ruhig alle ihre Wirkungen. Wer gelitten hat, wie ich, hat das Recht frei zu ſein. Sperata iſt mein; nur der Tod ſoll mir ſie nehmen. Wie ich ſie behalten kann? wie ich glücklich werden kann? das iſt eure Sorge! Jetzt gleich geh' ich zu ihr, um mich nicht wieder von ihr zu trennen.

Er wollte nach dem Schiffe, um zu ihr überzuſetzen; wir hielten ihn ab und baten ihn, daß er keinen Schritt thun möchte, der die ſchrecklichſten Folgen haben könnte. Er ſolle überlegen, daß er nicht in der freien Welt ſeiner Gedanken und Vorſtellungen, ſondern in einer Verfaſſung lebe, deren Geſetze und Verhältniſſe die Unbezwinglichkeit eines Naturgeſetzes angenommen haben. Wir mußten dem

Beichtvater verſprechen, daß wir den Bruder nicht aus den Augen, noch weniger aus dem Schloſſe laſſen wollten; darauf ging er weg, und verſprach in einigen Tagen wieder zu kommen. Was wir vorausgeſehen hatten, traf ein; der Verſtand hatte unſern Bruder ſtark gemacht, aber ſein Herz war weich; die frühern Eindrücke der Religion wurden lebhaft, und die entſetzlichſten Zweifel bemächtigten ſich ſeiner. Er brachte zwei fürchterliche Tage und Nächte zu; der Beichtvater kam ihm wieder zu Hülfe, umſonſt! Der ungebundene freie Verſtand ſprach ihn los; ſein Gefühl, ſeine Religion, alle gewohnten Begriffe erklärten ihn für einen Verbrecher.

Eines Morgens fanden wir ſein Zimmer leer, ein Blatt lag auf dem Tiſche, worin er uns erklärte, daß er, da wir ihn mit Gewalt gefangen hielten, berechtigt ſei, ſeine Freiheit zu ſuchen; er entfliehe, er gehe zu Sperata, er hoffe mit ihr zu entkommen, er ſei auf alles gefaßt, wenn man ſie trennen wolle.

Wir erſchraken nicht wenig, allein der Beichtvater bat uns ruhig zu ſein. Unſer armer Bruder war nahe genug beobachtet worden; die Schiffer, anſtatt ihn überzuſetzen, führten ihn in ſein Kloſter. Ermüdet von einem vierzigſtündigen Wachen ſchlief er ein, ſobald ihn der Kahn im Mondenſcheine ſchaukelte, und erwachte nicht früher, als bis er ſich in den Händen ſeiner geiſtlichen Brüder ſah; er erholte ſich nicht eher, als bis er die Kloſterpforte hinter ſich zuſchlagen hörte.

Schmerzlich gerührt von dem Schickſal unſeres Bruders machten wir unſerm Beichtvater die lebhafteſten Vorwürfe; allein dieſer ehrwürdige Mann wußte uns bald mit den Gründen des Wundarztes zu überreden, daß unſer Mitleid für den armen Kranken tödtlich ſei. Er handle nicht aus eigner Willkür, ſondern auf Befehl des Biſchofs und des hohen Rathes. Die Abſicht war: alles öffentliche Ärgerniß zu vermeiden, und den traurigen Fall mit dem Schleier einer geheimen Kirchenzucht zu verdecken. Sperata ſollte geſchont werden, ſie ſollte nicht erfahren, daß ihr Geliebter zugleich ihr Bruder ſei. Sie ward einem Geiſtlichen anempfohlen, dem ſie vorher ſchon ihren Zuſtand vertraut hatte. Man wußte ihre Schwangerſchaft und Niederkunft zu verbergen. Sie war als Mutter in dem kleinen Geſchöpfe ganz glücklich. So wie die meiſten unſerer Mädchen konnte ſie weder ſchreiben, noch Geſchriebenes leſen; ſie gab daher dem Pater Aufträge, was er ihrem Geliebten ſagen ſollte. Dieſer glaubte den frommen Betrug einer ſäugenden Mutter ſchuldig zu ſein, er brachte ihr Nachrichten von unſerm Bruder, den er niemals ſah, ermahnte ſie in ſeinem Namen zur Ruhe, bat ſie für ſich und das Kind zu ſorgen und wegen der Zukunft Gott zu vertrauen.

Sperata war von Natur zur Religioſität geneigt. Ihr Zuſtand, ihre Einſamkeit vermehrten dieſen Zug, der Geiſtliche unterhielt ihn, um ſie nach und nach

7.

Wenn du am breiten Fluſſe wohnſt,
Seicht ſtockt er manchmal auch vorbei;
Dann wenn du deine Wieſen ſchonſt,
Herüber ſchlemmt er, es iſt ein Brei.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,
Der Fiſcher weislich ſtreicht hinan;
Nun ſtarret Eis am Kies und Riffe,
Das Knabenvolk iſt Herr der Bahn.

Das mußt du ſehn und unterweilen
Doch immer was du willſt vollziehn!
Nicht ſtocken darfſt du, vor nicht eilen;
Die Zeit ſie geht gemeſſen hin.

auf eine ewige Trennung vorzubereiten. Kaum war das Kind entwöhnt, kaum glaubte er ihren Körper ſtark genug, die ängſtlichſten Seelenleiden zu ertragen, ſo fing er an, das Vergehen ihr mit ſchrecklichen Farben vorzumahlen, das Vergehen ſich einem Geiſtlichen ergeben zu haben, das er als eine Art von Sünde gegen die Natur, als einen Inceſt behandelte. Denn er hatte den ſonderbaren Gedanken, ihre Reue jener Reue gleich zu machen, die ſie empfunden haben würde, wenn ſie das wahre Verhältniß ihres Fehltritts erfahren hätte. Er brachte dadurch ſo viel Jammer und Kummer in ihr Gemüth, er erhöhte die Idee der Kirche und ihres Oberhauptes ſo ſehr vor ihr, er zeigte ihr die ſchrecklichen Folgen für das Heil aller Seelen, wenn man in ſolchen Fällen nachgeben, und die Straffälligen durch eine rechtmäßige Verbindung noch gar belohnen wolle; er zeigte ihr, wie heilſam es ſei, einen ſolchen Fehler in der Zeit abzubüßen, und dafür dereinſt die Krone der Herrlichkeit zu erwerben, daß ſie endlich wie eine arme Sünderin ihren Nacken dem Beil willig darreichte, und inſtändig bat, daß man ſie auf ewig von unſerm Bruder entfernen möchte. Als man ſo viel von ihr erlangt hatte, ließ man ihr, doch unter einer gewiſſen Aufſicht, die Freiheit, bald in ihrer Wohnung, bald in dem Kloſter zu ſein, je nachdem ſie es für gut hielte.

Ihr Kind wuchs heran, und zeigte bald eine ſonderbare Natur. Es konnte ſehr früh laufen, und

ſich mit aller Geſchicklichkeit bewegen, es ſang bald ſehr artig, und lernte die Cither gleichſam von ſich ſelbſt. Nur mit Worten konnte es ſich nicht ausdrücken, und es ſchien das Hinderniß mehr in ſeiner Denkungsart als in den Sprachwerkzeugen zu liegen. Die arme Mutter fühlte indeſſen ein trauriges Verhältniß zu dem Kinde; die Behandlung des Geiſtlichen hatte ihre Vorſtellungsart ſo verwirrt, daß ſie, ohne wahnſinnig zu ſein, ſich in den ſeltſamſten Zuſtänden befand. Ihr Vergehen ſchien ihr immer ſchrecklicher und ſtraffälliger zu werden; das oft wiederholte Gleichniß des Geiſtlichen vom Inceſt hatte ſich ſo tief bei ihr eingeprägt, daß ſie einen ſolchen Abſcheu empfand, als wenn ihr das Verhältniß ſelbſt bekannt geweſen wäre. Der Beichtvater dünkte ſich nicht wenig über das Kunſtſtück, wodurch er das Herz eines unglücklichen Geſchöpfes zerriß. Jämmerlich war es anzuſehen, wie die Mutterliebe, die über das Daſein des Kindes ſich ſo herzlich zu erfreuen geneigt war, mit dem ſchrecklichen Gedanken ſtritt, daß dieſes Kind nicht da ſein ſollte. Bald ſtritten dieſe beiden Gefühle zuſammen, bald war der Abſcheu über die Liebe gewaltig.

Man hatte das Kind ſchon lange von ihr weggenommen, und zu guten Leuten unten am See gegeben, und in der mehrern Freiheit, die es hatte, zeigte ſich bald ſeine beſondre Luſt zum Klettern. Die höchſten Gipfel zu erſteigen, auf den Rändern der

Schiffe wegzulaufen, und den Seiltänzern, die sich manchmal in dem Orte sehen ließen, die wunderlichsten Kunststücke nachzumachen, war ein natürlicher Trieb.

Um das alles leichter zu üben, liebte sie mit den Knaben die Kleider zu wechseln, und ob es gleich von ihren Pflegeltern höchst unanständig und unzulässig gehalten wurde, so ließen wir ihr doch so viel als möglich nachsehen. Ihre wunderlichen Wege und Sprünge führten sie manchmal weit, sie verirrte sich, sie blieb aus, und kam immer wieder. Meistentheils wenn sie zurückkehrte, setzte sie sich unter die Säulen des Portals vor einem Landhause in der Nachbarschaft; man suchte sie nicht mehr, man erwartete sie. Dort schien sie auf den Stufen auszuruhen, dann lief sie in den großen Saal, besah die Statuen, und wenn man sie nicht besonders aufhielt, eilte sie nach Hause.

Zuletzt ward denn doch unser Hoffen getäuscht, und unsere Nachsicht bestraft. Das Kind blieb aus, man fand seinen Hut auf dem Wasser schwimmen, nicht weit von dem Orte, wo ein Gießbach sich in den See stürzt. Man vermuthete, daß es bei seinem Klettern zwischen den Felsen verunglückt sei; bei allem Nachforschen konnte man den Körper nicht finden.

Durch das unvorsichtige Geschwätz ihrer Gesellschafterinnen erfuhr Sperata bald den Tod ihres

Kindes; sie schien ruhig und heiter, und gab nicht unbeutlich zu verstehen, sie freue sich, daß Gott das arme Geschöpf zu sich genommen und so bewahrt habe, ein größeres Unglück zu erdulden oder zu stiften.

Bei dieser Gelegenheit kamen alle Mährchen zur Sprache, die man von unsern Wassern zu erzählen pflegt. Es hieß: der See müsse alle Jahre ein unschuldiges Kind haben; er leide keinen todten Körper, und werfe ihn früh oder spät an's Ufer, ja sogar das letzte Knöchelchen, wenn es zu Grunde gesunken sei, müsse wieder heraus. Man erzählte die Geschichte einer untröstlichen Mutter, deren Kind im See ertrunken sei, und die Gott und seine Heiligen angerufen habe, ihr nur wenigstens die Gebeine zum Begräbniß zu gönnen; der nächste Sturm habe den Schädel, der folgende den Rumpf an's Ufer gebracht, und nachdem alles beisammen gewesen, habe sie sämmtliche Gebeine in einem Tuch zur Kirche getragen, aber, o Wunder! als sie in den Tempel getreten, sei das Packet immer schwerer geworden, und endlich als sie es auf die Stufen des Altars gelegt, habe das Kind zu schreien angefangen, und sich zu jedermanns Erstaunen aus dem Tuche losgemacht; nur ein Knöchelchen des kleinen Fingers an der rechten Hand habe gefehlt, welches denn die Mutter nachher noch sorgfältig aufgesucht und gefunden, das denn auch noch zum Gedächtniß unter andern Reliquien in der Kirche aufgehoben werde.

Auf die arme Mutter machten diese Geschichten großen Eindruck; ihre Einbildungskraft fühlte einen neuen Schwung, und begünstigte die Empfindung ihres Herzens. Sie nahm an, daß das Kind nunmehr für sich und seine Eltern abgebüßt habe, daß Fluch und Strafe, die bisher auf ihnen geruht, nunmehr gänzlich gehoben sei; daß es nur darauf ankomme, die Gebeine des Kindes wiederzufinden, um sie nach Rom zu bringen, so würde das Kind auf den Stufen des großen Altars der Peterskirche wieder, mit seiner schönen frischen Haut umgeben, vor dem Volke dastehn. Es werde mit seinen eignen Augen wieder Vater und Mutter schauen, und der Papst, von der Einstimmung Gottes und seiner Heiligen überzeugt, werde unter dem lauten Zuruf des Volks, den Eltern die Sünde vergeben, sie lossprechen und sie verbinden.

Nun waren ihre Augen und ihre Sorgfalt immer nach dem See und dem Ufer gerichtet. Wenn Nachts im Mondglanz sich die Wellen umschlugen, glaubte sie, jeder blinkende Saum treibe ihr Kind hervor; es mußte zum Scheine jemand hinablaufen, um es am Ufer aufzufangen.

So war sie auch des Tages unermüdet an den Stellen, wo das kiesige Ufer flach in die See ging; sie sammelte in ein Körbchen alle Knochen, die sie fand. Niemand durfte ihr sagen, daß es Thierknochen seien; die großen begrub sie, die kleinen hub sie auf. In dieser Beschäftigung lebte sie unablässig fort.

Der Geiſtliche, der durch die unerläßliche Ausübung ſeiner Pflicht ihren Zuſtand verurſacht hatte, nahm ſich auch ihrer nun aus allen Kräften an. Durch ſeinen Einfluß ward ſie in der Gegend für eine Entzückte, nicht für eine Verrückte gehalten; man ſtand mit gefalteten Händen, wenn ſie vorbeiging, und die Kinder küßten ihr die Hand.

Ihrer alten Freundin und Begleiterin war von dem Beichtvater die Schuld, die ſie bei der unglücklichen Verbindung beider Perſonen gehabt haben mochte, nur unter der Bedingung erlaſſen, daß ſie unabläſſig treu ihr ganzes künftiges Leben die Unglückliche begleiten ſolle, und ſie hat mit einer bewundernswürdigen Geduld und Gewiſſenhaftigkeit ihre Pflichten bis zuletzt ausgeübt.

Wir hatten unterdeſſen unſern Bruder nicht aus den Augen verloren; weder die Ärzte noch die Geiſtlichkeit ſeines Kloſters wollten uns erlauben, vor ihm zu erſcheinen; allein um uns zu überzeugen, daß es ihm nach ſeiner Art wohl gehe, konnten wir ihn, ſo oft wir wollten, in dem Garten, in den Kreuzgängen, ja durch ein Fenſter an der Decke ſeines Zimmers belauſchen.

Nach vielen ſchrecklichen und ſonderbaren Epochen, die ich übergehe, war er in einen ſeltſamen Zuſtand der Ruhe des Geiſtes und der Unruhe des Körpers gerathen. Er ſaß faſt niemals, als wenn er ſeine Harfe nahm und darauf ſpielte, da er ſie denn meiſtens

mit Gesang begleitete. Übrigens war er immer in Bewegung, und in allem äußerst lenksam und folgsam, denn alle seine Leidenschaften schienen sich in der einzigen Furcht des Todes aufgelöst zu haben. Man konnte ihn zu allem in der Welt bewegen, wenn man ihm mit einer gefährlichen Krankheit oder mit dem Tode drohte.

Außer dieser Sonderbarkeit, daß er unermüdet im Kloster hin und her ging, und nicht unschicklich zu verstehen gab, daß es noch besser sein würde, über Berg und Thäler so zu wandeln, sprach er auch von einer Erscheinung, die ihn gewöhnlich ängstigte. Er behauptete nämlich, daß bei seinem Erwachen, zu jeder Stunde der Nacht, ein schöner Knabe unten an seinem Bette stehe, und ihm mit einem blanken Messer drohe. Man versetzte ihn in ein anderes Zimmer, allein er behauptete, auch da, und zuletzt sogar an anderen Stellen des Klosters, stehe der Knabe im Hinterhalt. Sein Auf- und Abwandeln ward unruhiger, ja man erinnerte sich nachher, daß er in der Zeit öfter als sonst an dem Fenster gestanden und über den See hinüber gesehen habe.

Unsere arme Schwester indessen schien von dem einzigen Gedanken, von der beschränkten Beschäftigung nach und nach aufgerieben zu werden, und unser Arzt schlug vor, man sollte ihr nach und nach unter ihre übrigen Gebeine die Knochen eines Kinderskeletts mischen, um dadurch ihre Hoffnung zu vermehren.

Der Versuch war zweifelhaft, doch schien wenigstens so viel dabei gewonnen, daß man sie, wenn alle Theile beisammen wären, von dem ewigen Suchen abbringen, und ihr zu einer Heilung noch Raum Hoffnung machen könnte.

Es geschah, und ihre Begleiterin vertauschte unmerklich die ihr anvertrauten kleinern Reste mit den gefundenen, und eine unglaubliche Wonne verbreitete sich über die arme Kranke, als die Theile sich nach und nach zusammen fanden, und man diejenigen bezeichnen konnte, die noch fehlten. Sie hatte mit großer Sorgfalt jeden Theil, wo er hingehörte, mit Haken und Bändern befestigt; sie hatte, wie man die Körper der Heiligen zu ehren pflegt, mit Seide und Stickerei die Zwischenräume ausgefüllt.

So hatte man die Glieder zusammen kommen lassen, es fehlten nur wenige der äußeren Gaben. Einen Morgen, als sie noch schlief, und der Medicus gekommen war, nach ihrem Befinden zu fragen, nahm die Alte die verehrten Reste aus dem Kästchen weg, das in der Schlafkammer stand, um dem Arzte zu zeigen, wie sich die gute Kranke beschäftige. Kurz darauf hörte man sie aus dem Bette springen, sie hob das Tuch auf, und fand das Kästchen leer. Sie warf sich auf ihre Knie; man kam und hörte ihr freudiges inbrünstiges Gebet. Ja! es ist mehr, rief sie aus, es war kein Traum, es ist wirklich! Freut euch, meine Freunde, mit mir! Ich habe das gute schöne

Christoph wieder lebendig geworden. Er stand auf, und warf den Schleier von sich. Sein Glanz erleuchtete das Zimmer, seine Schönheit war verklärt, es konnte den Boden nicht berühren, ob es gleich wollte. Leicht ward es empor gehoben, und konnte mir nicht einmal seine Hand reichen. Da rief es mich zu sich, und zeigte mir den Weg, den ich gehen soll. Ich werde ihm folgen, und bald folgen, ich fühl' es, und es wird mir so leicht um's Herz. Mein Kummer ist verschwunden, und schon hat Melchiors meinet wieder Aufstehungen hat mir einen Vorschmack der himmlischen Freude gegeben.

Von der Zeit an war ihr ganzes Gemüth mit den höchsten Aussichten beschäftigt, auf keinen irdischen Gegenstand richtete sie ihre Aufmerksamkeit mehr, sie genoß nur wenige Speisen, und ihr Geist machte sich nach und nach von den Banden des Körpers los. Auch fand man sie zuletzt unvermuthet entseelt und ohne Empfindung, sie öffnete die Augen nicht wieder, sie war, was wir todt nennen.

Der Ruf ihres Todes hatte sich bald unter das Volk verbreitet, und die ehrwürdige Melche, die sie in ihrem Leben gemacht, verwandelte sich nach ihrem Tode schnell in den Gedanken, daß man sie zugleich für selig, ja für heilig halten müsse.

Als man sie zu Grabe bestatten wollte, drängten sich viele Menschen mit unglaublicher Heftigkeit hinzu, man wollte ihre Hand, man wollte wenigstens ihr

Kind brachten. In dieser leidenschaftlichen Erhebung fühlten verschiedene Frauen die Lust nicht, von denen sie sonst gequält wurden; sie hielten sich für gefeilt, sie bekannten's, sie priesen Gott und seine neue Heilige. Die Geistlichkeit war genöthigt, den Körper in eine Capelle zu stellen, das Volk verlangte Gelegenheit seine Andacht zu verrichten. Der Zudrang war unglaublich; die Vorgetretenen, die ohnehin zu höchsten religiösen Gefühlen gestimmt sind, drangen auf ihren Theilen darauf, die Andacht, die Wunder, die Anbetung vermehrten sich mit jedem Tage. Die bischöflichen Verordnungen, die einem solchen neuen Trieb einhalten und nach und nach niederschlagen sollten, konnten nicht zur Ausführung gebracht werden; bei jedem Widerstand war das Volk heftig, und gegen jeden Ungläubigen bereit in Thätlichkeiten auszubrechen. Wandelte nicht auch, riefen sie, der heilige Vincentius unter unseren Vorfahren? Erhielt seine Mutter nicht die Palme seiner Seligsprechung? Hat man nicht durch jenes große Bildniß auf dem Felde bei Arena uns seine gütige Hülfe kräftig vergegenwärtigen wollen? Leben die Seinigen nicht noch unter uns? Und hat Gott nicht gepflegt unter einem gläubigen Volke seine Wunder theils zu erneuern?

Als der Körper nach einigen Tagen seine Schärfe der Fäulniß von sich gab, und eher weiter und gleichsam durchsichtig ward, erhöhte sich der Enthusiasm

8.

Zwei Perſonen ganz verſchieden
Luden ſich bei mir zu Tafel,
Dießmal lebten ſie in Frieden,
Fuchs und Kranich ſagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,
Rupfte gleich die jüngſten Tauben;
Weil er von Schakals Geſchlechte,
Legt' ich bei geſchwollne Trauben.

Langgehäls'tes Glasgefäße
Setzt' ich ungeſäumt dagegen,
Wo ſich klar im Elemente
Gold- und Silberfiſchlein regen.

Hättet ihr den Fuchs geſehen
Auf der flachen Schüſſel hauſen,
Neidiſch müßtet ihr geſtehen:
Welch ein Appetit zum Schmauſen!

Wenn der Vogel, ganz bedächtig,
Sich auf einem Fuße wiegte,
Hals und Schnabel, zart und ſchmächtig,
Zierlich nach den Fiſchlein ſchmiegte.

der Klosterfrauen immer mehr, und es zeigten sich unter der Menge verschiedene Grade, die der aufmerksame Beobachter selbst nicht erklären, und auch nicht gerade als Betrug aussprechen konnte. Die ganze Gegend war in Bewegung, und wer nicht selbst kam, hatte wenigstens eine Erzählung von nichts anderem zu hören.

Das Kloster, worein unser Freund sich befand, erfüllte so gut als die übrige Gegend von diesen Wundern, und man nahm sich um so weniger in Acht, in seiner Gegenwart davon zu sprechen, als er sonst auf nichts aufzumerken pflegte, und sein Verhältniß niemanden bekannt war. Diesmal schien er aber mit großer Gemeinheit gehört zu haben; er führte seine Arbeit mit solcher Schnelligkeit aus, daß niemals jemand hat begreifen können, wie er aus dem Kloster herausgekommen sei. Man erfuhr nachher, daß er sich mit einer Anzahl Maßstäben übersehen lassen, und daß er die Schüsse, die meiden nichts Verkehrtes an ihm wahrnahmen, nur um die größte Sorgfalt gebeten, daß das Licht nicht umschlagen möchte. Tief in der Nacht kam er in jene Kapelle, wo seine unglückliche Geliebte von ihrem Leiden ausruhte; nur wenig Andächtige knieten in den Winkeln, ihre alte Freundin saß zu ihren Füßen, er trat hinzu und grüßte sie, und fragte: wie sich ihre Gebieterin befinde? Sie sah ihn, verwies ihn nicht ohne Verlegenheit. Er küßte den Leichnam nur von der Seite

an. Nach einigem Zaudern nahm er ihre Hand. Erſchreckt vor der Kälte, ließ er ſie ſogleich wieder fahren, er ſah ſich unruhig um und ſagte zu der Alten: Ich kann jetzt nicht bei ihr bleiben, ich habe noch einen ſehr weiten Weg zu machen, ich will aber zur rechten Zeit ſchon wieder da ſein; ſag' ihr das, wenn ſie aufwacht.

So ging er hinweg, wir wurden nur ſpät von dieſem Vorgange benachrichtigt, man forſchte nach, wo er hingekommen ſei, aber vergebens! Wie er ſich durch Berge und Thäler durchgearbeitet haben mag, iſt unbegreiflich. Endlich nach langer Zeit fanden wir in Graubündten eine Spur von ihm wieder, allein zu ſpät, und ſie verlor ſich bald. Wir vermutheten, daß er nach Deutſchland ſei, allein der Krieg hatte ſolche ſchwache Fußtapfen gänzlich verwiſcht.

Zehntes Capitel.

Der Abbé hörte zu lesen auf, und niemand hatte ohne Thränen zugehört. Die Gräfin brachte ihr Tuch nicht von den Augen; zuletzt stand sie auf und verließ mit Natalien das Zimmer. Die Übrigen schwiegen, und der Abbé sprach: Es entsteht nun die Frage, ob man den guten Marchese soll abreisen lassen, ohne ihm unser Geheimniß zu entdecken. Denn wer zweifelt wohl einen Augenblick daran, daß Augustin und unser Harfenspieler Eine Person sei. Es ist zu überlegen, was wir thun, sowohl um des unglücklichen Mannes als der Familie willen. Mein Rath wäre, nichts zu übereilen, abzuwarten, was uns der Arzt, den wir eben von dort zurückerwarten, für Nachrichten bringt.

Jedermann war derselben Meinung, und der Abbé fuhr fort: Eine andere Frage, die vielleicht schneller abzuthun ist, entsteht zu gleicher Zeit. Der Marchese ist unglaublich gerührt über die Gastfreundschaft, die seine arme Nichte bei uns, besonders bei unserm jungen Freunde gefunden hat. Ich habe ihm die

ganze Geſchichte umſtändlich, ja wiederholt erzählen müſſen, und er zeigte ſeine lebhafteſte Dankbarkeit. Der junge Mann, ſagte er, hat ausgeſchlagen mit mir zu reiſen, ehe er das Verhältniß kannte, das unter uns beſteht. Ich bin ihm nun kein Fremder mehr, von deſſen Art zu ſein und von deſſen Laune er etwa nicht gewiß wäre; ich bin ſein Verbundener, wenn Sie wollen ſein Verwandter, und da ſein Knabe, den er nicht zurücklaſſen wollte, erſt das Hinderniß war, das ihn abhielt ſich zu mir zu geſellen, ſo laſſen Sie jetzt dieſes Kind zum ſchönern Bande werden, das uns nur deſto feſter an einander knüpft. Über die Verbindlichkeit, die ich nun ſchon habe, ſei er mir noch auf der Reiſe nützlich, er kehre mit mir zurück, mein älterer Bruder wird ihn mit Freuden empfangen, er verſchmähe die Erbſchaft ſeines Pflegekindes nicht: denn nach einer geheimen Abrede unſeres Vaters mit ſeinem Freunde iſt das Vermögen, das er ſeiner Tochter zugewendet hatte, wieder an uns zurückgefallen, und wir wollen dem Wohlthäter unſerer Nichte gewiß das nicht vorenthalten, was er verdient hat.

Thereſe nahm Wilhelmen bei der Hand, und ſagte: Wir erleben abermals hier ſo einen ſchönen Fall, daß uneigennütziges Wohlthun die höchſten und ſchönſten Zinſen bringt. Folgen Sie dieſem ſonderbaren Ruf, und indem Sie ſich um den Marcheſe doppelt verdient machen, eilen Sie einem ſchönen

Land entgegen, das Ihre Einbildungskraft und Ihr Herz mehr als Einmal an sich gezogen hat.

Ich überlasse mich ganz meinen Freunden und ihrer Führung, sagte Wilhelm; es ist vergebens in dieser Welt nach eigenem Willen zu streben. Was ich fest zu halten wünschte, muß ich fahren lassen, und eine unverdiente Wohlthat drängt sich mir auf.

Mit einem Druck auf Theresens Hand machte Wilhelm die seinige los. Ich überlasse Ihnen ganz, sagte er zu dem Abbé, was Sie über mich beschließen; wenn ich meinen Felix nicht von mir zu lassen brauche, so bin ich zufrieden überall hinzugehn, und alles, was man für recht hält, zu unternehmen.

Auf diese Erklärung entwarf der Abbé sogleich seinen Plan: man solle, sagte er, den Marchese abreisen lassen, Wilhelm solle die Nachricht des Arztes abwarten, und alsdann, wenn man überlegt habe, was zu thun sei, könne Wilhelm mit Felix nachreisen. So bedeutete er auch den Marchese, unter einem Vorwand, daß die Einrichtungen des jungen Freundes zur Reise ihn nicht abhalten müßten, die Merkwürdigkeiten der Stadt indessen zu besehn. Der Marchese ging ab, nicht ohne wiederholte lebhafte Versicherung seiner Dankbarkeit, wovon die Geschenke, die er zurückließ, und die aus Juwelen, geschnittenen Steinen und gestickten Stoffen bestanden, einen genugsamen Beweis gaben.

Wilhelm war nun auch völlig reisefertig, und man war um so mehr verlegen, daß keine Nachrichten von dem Arzt kommen wollten; man befürchtete dem armen Harfenspieler möchte ein Unglück begegnet sein, zu eben der Zeit als man hoffen konnte, ihn durchaus in einen bessern Zustand zu versetzen. Man schickte den Courier fort, der kaum weggeritten war, als am Abend der Arzt mit einem Fremden hereintrat, dessen Gestalt und Wesen bedeutend, ernsthaft und auffallend war, und den niemand kannte. Beide Ankömmlinge schwiegen eine Zeitlang still; endlich ging der Fremde auf Wilhelmen zu, reichte ihm die Hand und sagte: Kennen Sie Ihren alten Freund nicht mehr? Es war die Stimme des Harfenspielers, aber von seiner Gestalt schien keine Spur übrig geblieben zu sein. Er war in der gewöhnlichen Tracht eines Reisenden, reinlich und anständig gekleidet, sein Bart war verschwunden, seinen Locken sah man einige Kunst an, und was ihn eigentlich ganz unkenntlich machte, war, daß an seinem bedeutenden Gesichte die Züge des Alters nicht mehr erschienen. Wilhelm umarmte ihn mit der lebhaftesten Freude; er ward den andern vorgestellt, und betrug sich sehr vernünftig, und wußte nicht, wie bekannt er der Gesellschaft noch vor kurzem geworden war. Sie werden Geduld mit einem Menschen haben, fuhr er mit großer Gelassenheit fort, der, so erwachsen er auch aussieht, nach einem langen Leiden erst wie ein

unerfahrnes Kind in die Welt tritt. Diesem wackren Mann bin ich schuldig, daß ich wieder in einer menschlichen Gesellschaft erscheinen kann.

Man hieß ihn willkommen, und der Arzt veranlaßte sogleich einen Spaziergang, um das Gespräch abzubrechen, und in's Gleichgültige zu lenken.

Als man allein war, gab der Arzt folgende Erklärung: Die Genesung dieses Manns ist uns durch den sonderbarsten Zufall geglückt. Wir hatten ihn lange nach unserer Überzeugung, moralisch und physisch behandelt, es ging auch bis auf einen gewissen Grad ganz gut, allein die Todesfurcht war noch immer groß bei ihm, und seinen Bart und sein langes Kleid wollte er uns nicht aufopfern; übrigens nahm er mehr Theil an den weltlichen Dingen, und seine Gesänge schienen wie seine Vorstellungsart wieder dem Leben sich zu nähern. Sie wissen, welch ein sonderbarer Brief des Geistlichen mich von hier abrief. Ich kam, ich fand unsern Mann ganz verändert, er hatte freiwillig seinen Bart hergegeben, er hatte erlaubt seine Locken in eine hergebrachte Form zuzuschneiden, er verlangte gewöhnliche Kleider, und schien auf einmal ein anderer Mensch geworden zu sein. Wir waren neugierig die Ursache dieser Verwandlung zu ergründen, und wagten doch nicht uns mit ihm selbst darüber einzulassen; endlich entdeckten wir zufällig die sonderbare Verwandtniß. Ein Glas flüssiges Opium fehlte in der Hausapotheke des Geistlichen.

man hielt für nöthig die strengste Untersuchung anzustellen, jedermann suchte sich des Verdachtes zu erwehren, es gab unter den Hausgenossen heftige Scenen. Endlich trat dieser Mann auf, und gestand, daß er es besitze; man fragte ihn, ob er davon genommen habe? er sagte Nein! fuhr aber fort: Ich danke diesem Besitz die Wiederkehr meiner Vernunft. Es hängt von euch ab mir dieses Fläschchen zu nehmen, und ihr werdet mich ohne Hoffnung in meinen alten Zustand wieder zurückfallen sehen. Das Gefühl, daß es wünschenswerth sei die Leiden dieser Erde durch den Tod geendigt zu sehen, brachte mich zuerst auf den Weg der Genesung; bald darauf entstand der Gedanke, sie durch einen freiwilligen Tod zu endigen, und ich nahm in dieser Absicht das Glas hinweg; die Möglichkeit, sogleich die großen Schmerzen auf ewig aufzuheben, gab mir Kraft die Schmerzen zu ertragen, und so habe ich, seitdem ich den Talisman besitze, mich durch die Nähe des Todes wieder in das Leben zurückgedrängt. Sorgt nicht, sagte er, daß ich Gebrauch davon mache, sondern entschließt euch, als Kenner des menschlichen Herzens, mich, indem ihr mir die Unabhängigkeit vom Leben zugesteht, erst vom Leben recht abhängig zu machen. Nach reiflicher Überlegung drangen wir nicht weiter in ihn, und er führt nun in einem festen geschliffnen Glasfläschchen dieses Gift als das sonderbarste Gegengift bei sich.

Man unterrichtete den Arzt von allem, was indessen entdeckt worden war, und man beschloß gegen Augustin das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Der Abbé nahm sich vor, ihn nicht von seiner Seite zu lassen, und ihn auf dem guten Wege, den er betreten hatte, fortzuführen.

Indessen sollte Wilhelm die Reise durch Deutschland mit dem Marchese vollenden. Schien es möglich Augustinen eine Neigung zu seinem Vaterlande wieder einzuflößen, so wollte man seinen Verwandten den Zustand entdecken, und Wilhelm sollte ihn den Seinigen wieder zuführen.

Dieser hatte nun alle Anstalten zu seiner Reise gemacht, und wenn es im Anfang wunderbar schien, daß Augustin sich freute, als er vernahm, wie sein alter Freund und Wohlthäter sich sogleich wieder entfernen sollte, so entdeckte doch der Abbé bald den Grund dieser seltsamen Gemüthsbewegung. Augustin konnte seine alte Furcht, die er vor Felix hatte, nicht überwinden, und wünschte den Knaben je eher je lieber entfernt zu sehen.

Nun waren nach und nach so viele Menschen angekommen, daß man sie im Schloß und in den Seitengebäuden kaum alle unterbringen konnte, um so mehr als man nicht gleich anfangs auf den Empfang so vieler Gäste die Einrichtung gemacht hatte. Man frühstückte, man speis'te zusammen, und hätte sich gern beredet, man lebe in einer vergnüglichen Über-

einstimmung, wenn schon in der Stille die Gemüther sich gewissermaßen aus einander schoben. Therese war manchmal mit Lothario, noch öfter allein ausgeritten, sie hatte in der Nachbarschaft schon alle Landwirthe und Landwirthinnen kennen lernen; es war ihr Haushaltungsprincip, und sie mochte nicht Unrecht haben, daß man mit Nachbarn und Nachbarinnen im besten Vernehmen und immer in einem ewigen Gefälligkeitswechsel stehen müsse. Von einer Verbindung zwischen ihr und Lothario schien gar die Rede nicht zu sein, die beiden Schwestern hatten sich viel zu sagen, der Abbé schien den Umgang des Harfenspielers zu suchen, Jarno hatte mit dem Arzt öftere Conferenzen, Friedrich hielt sich an Wilhelmen, und Felix war überall, wo es ihm gut ging. So vereinigten sich auch meistentheils die Paare auf dem Spaziergang, indem die Gesellschaft sich trennte, und wenn sie zusammen sein mußten, so nahm man geschwind seine Zuflucht zur Musik, um alle zu verbinden, indem man jeden sich selbst wiedergab.

Unversehens vermehrte der Graf die Gesellschaft, seine Gemahlin abzuholen, und, wie es schien, einen feierlichen Abschied von seinen weltlichen Verwandten zu nehmen. Jarno eilte ihm bis an den Wagen entgegen, und als der Ankommende fragte, was er für Gesellschaft finde? so sagte jener in einem Anfall von toller Laune, die ihn immer ergriff, sobald er den Grafen gewahr ward: Sie finden den ganzen

Dankend freuten ſie bei'm Wandern
Sich der Tauben, ſich der Fiſchchen;
Jeder ſpottete des andern
Als genährt am Katzentiſchchen.

Willſt nicht Salz und Schmalz verlieren,
Mußt, gemäß den Urgeſchichten,
Wenn die Leute willſt gaſtiren,
Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

Adel der Welt beiſammen, Marcheſen, Marquis, Mylords und Baronen, es hat nur noch an einem Grafen gefehlt. So ging man die Treppe hinauf, und Wilhelm war die erſte Perſon, die ihm im Vorſaal entgegen kam. Mylord! ſagte der Graf zu ihm auf franzöſiſch, nachdem er ihn einen Augenblick betrachtet hatte, ich freue mich ſehr, Ihre Bekanntſchaft unvermuthet zu erneuern; denn ich müßte mich ſehr irren, wenn ich Sie nicht im Gefolge des Prinzen ſollte in meinem Schloſſe geſehen haben. — Ich hatte das Glück Ew. Excellenz damals aufzuwarten, verſetzte Wilhelm, nur erzeigen Sie mir zuviel Ehre, wenn Sie mich für einen Engländer und zwar vom erſten Range halten, ich bin ein Deutſcher, und — zwar ein ſehr braver junger Mann, fiel Jarno ſogleich ein. Der Graf ſah Wilhelmen lächelnd an, und wollte eben etwas erwidern, als die übrige Geſellſchaft herbei kam, und ihn auf's freundlichſte begrüßte. Man entſchuldigte ſich, daß man ihm nicht ſogleich ein anſtändiges Zimmer anweiſen könne, und verſprach den nöthigen Raum ungeſäumt zu verſchaffen.

Ei ei! ſagte er lächelnd, ich ſehe wohl, daß man dem Zufalle überlaſſen hat, den Fourierzettel zu machen; mit Vorſicht und Einrichtung, wie viel iſt da nicht möglich! Jetzt bitte ich euch, rührt mir keinen Pantoffel vom Platze, denn ſonſt, ſeh' ich wohl, gibt es eine große Unordnung. Jedermann wird un-

bequem wohnen, und das ſoll niemand um meinetwillen wo möglich auch nur eine Stunde. Sie waren Zeuge, ſagte er zu Jarno, und auch Sie, Miſter, indem er ſich zu Wilhelmen wandte, wie viele Menſchen ich damals auf meinem Schloſſe bequem untergebracht habe. Man gebe mir die Liſte der Perſonen und Bedienten, man zeige mir an, wie jedermann gegenwärtig einquartirt iſt, ich will einen Dislocationsplan machen, daß mit der wenigſten Bemühung jedermann eine geräumige Wohnung finde, und daß noch Platz für einen Gaſt bleiben ſoll, der ſich zufälligerweiſe bei uns einſtellen könnte.

Jarno machte ſogleich den Adjutanten des Grafen, verſchaffte ihm alle nöthigen Notizen, und hatte nach ſeiner Art den größten Spaß, wenn er den alten Herrn mitunter irre machen konnte. Dieſer gewann aber bald einen großen Triumph. Die Einrichtung war fertig, er ließ in ſeiner Gegenwart die Namen über alle Thüren ſchreiben, und man konnte nicht läugnen, daß mit wenig Umſtänden und Veränderungen der Zweck völlig erreicht war. Auch hatte es Jarno unter anderm ſo geleitet, daß die Perſonen, die in dem gegenwärtigen Augenblick ein Intereſſe an einander nahmen, zuſammen wohnten.

Nachdem alles eingerichtet war, ſagte der Graf zu Jarno: Helfen Sie mir auf die Spur wegen des jungen Mannes, den Sie da Meiſter nennen, und der ein Deutſcher ſein ſoll. Jarno ſchwieg ſtill, denn

er wußte recht gut, daß der Graf einer von denen Leuten war, die, wenn ſie fragen, eigentlich belehren wollen; auch fuhr dieſer, ohne Antwort abzuwarten, in ſeiner Rede fort: Sie hatten mir ihn damals vorgeſtellt, und im Namen des Prinzen beſtens empfohlen. Wenn ſeine Mutter auch eine Deutſche war, ſo hafte ich dafür, daß ſein Vater ein Engländer iſt, und zwar von Stande; wer wollte das engliſche Blut alles berechnen, das ſeit dreißig Jahren in deutſchen Adern herum fließt! Ich will weiter nicht darauf dringen, ihr habt immer ſolche Familiengeheimniſſe; doch mir wird man in ſolchen Fällen nichts aufbinden. Darauf erzählte er noch verſchiedenes, was damals mit Wilhelmen auf ſeinem Schloß vorgegangen ſein ſollte, wozu Jarno gleichfalls ſchwieg, obgleich der Graf ganz irrig war, und Wilhelmen mit einem jungen Engländer in des Prinzen Gefolge mehr als einmal verwechſelte. Der gute Herr hatte in frühern Zeiten ein vortreffliches Gedächtniß gehabt, und war noch immer ſtolz darauf, ſich der geringſten Umſtände ſeiner Jugend erinnern zu können; nun beſtimmte er aber mit eben der Gewißheit wunderbare Combinationen und Fabeln als wahr, die ihm bei zunehmender Schwäche ſeines Gedächtniſſes ſeine Einbildungskraft einmal vorgeſpiegelt hatte. Übrigens war er ſehr mild und gefällig geworden, und ſeine Gegenwart wirkte recht günſtig auf die Geſellſchaft. Er verlangte, daß man etwas Nützliches zuſammen

leſen ſollte, ja ſogar gab er manchmal kleine Spiele an, die er wo nicht mitſpielte doch mit großer Sorgfalt dirigirte, und da man ſich über ſeine Herablaſſung verwunderte, ſagte er: es ſei die Pflicht eines jeden, der ſich in Hauptſachen von der Welt entferne, daß er in gleichgültigen Dingen ſich ihr deſtomehr gleich ſtelle.

Wilhelm hatte unter dieſen Spielen mehr als Einen bänglichen und verdrießlichen Augenblick; der leichtſinnige Friedrich ergriff manche Gelegenheit, um auf eine Neigung Wilhelms gegen Natalien zu deuten. Wie konnte er darauf fallen? wodurch war er dazu berechtigt? und mußte nicht die Geſellſchaft glauben, daß, weil beide viel mit einander umgingen, Wilhelm ihm eine ſo unvorſichtige und unglückliche Confidenz gemacht habe?

Eines Tages waren ſie bei einem ſolchen Scherze heiterer als gewöhnlich, als Auguſtin auf einmal zur Thüre, die er aufriß, mit gräßlicher Gebärde herein ſtürzte; ſein Angeſicht war blaß, ſein Auge wild, er ſchien reden zu wollen, die Sprache verſagte ihm. Die Geſellſchaft entſetzte ſich. Lothario und Jarno, die eine Rückkehr des Wahnſinns vermutheten, ſprangen auf ihn los, und hielten ihn feſt. Stotternd und dumpf, dann heftig und gewaltſam ſprach und rief er: Nicht mich haltet, eilt! helft! rettet das Kind! Felix iſt vergiftet!

Sie ließen ihn los, er eilte zur Thüre hinaus, und voll Entſetzen drängte ſich die Geſellſchaft ihm

nach. Man rief nach dem Arzte, Auguſtin richtete ſeine Schritte nach dem Zimmer des Abbés, man fand das Kind, das erſchrocken und verlegen ſchien, als man ihm ſchon von weitem zurief: Was haſt du angefangen?

Lieber Vater! rief Felix, ich habe nicht aus der Flaſche, ich habe aus dem Glaſe getrunken, ich war ſo durſtig.

Auguſtin ſchlug die Hände zuſammen, rief: Er iſt verloren! drängte ſich durch die Umſtehenden, und eilte davon.

Sie fanden ein Glas Mandelmilch auf dem Tiſche ſtehen, und eine Caravine darneben, die über die Hälfte leer war; der Arzt kam, er erfuhr, was man wußte, und ſah mit Entſetzen das wohlbekannte Fläſchchen, worin ſich das flüſſige Opium befunden hatte, leer auf dem Tiſche liegen; er ließ Eſſig herbei ſchaffen, und rief alle Mittel ſeiner Kunſt zu Hülfe.

Natalie ließ den Knaben in ein Zimmer bringen, ſie bemühte ſich ängſtlich um ihn. Der Abbé war fortgerannt, Auguſtinen aufzuſuchen, und einige Aufklärungen von ihm zu erdringen. Eben ſo hatte ſich der unglückliche Vater vergebens bemüht und fand, als er zurückkam, auf allen Geſichtern Bangigkeit und Sorge. Der Arzt hatte indeſſen die Mandelmilch im Glaſe unterſucht, es entdeckte ſich die ſtärkſte Beimiſchung von Opium, das Kind lag auf dem Ruhebette und ſchien ſehr krank, es bat den Vater, daß man ihm nur nichts mehr einſchütten, daß man es

nur nicht mehr quälen möchte. Lothar hatte ſeine Leute ausgeſchickt und war ſelbſt weggeritten, um der Flucht Auguſtins auf die Spur zu kommen. Natalie ſaß bei dem Kinde, es flüchtete auf ihren Schoß, und bat ſie flehentlich um Schutz, flehentlich um ein Stückchen Zucker, der Eſſig ſei gar zu ſauer! Der Arzt gab es zu; man müſſe das Kind, das in der entſetzlichſten Bewegung war, einen Augenblick ruhen laſſen, ſagte er: es ſei alles Räthliche geſchehen, er wolle das Mögliche thun. Der Graf trat mit einigem Unwillen, wie es ſchien, herbei, er ſah ernſt, ja feierlich aus, legte die Hände auf das Kind, blickte gen Himmel, und blieb einige Augenblicke in dieſer Stellung. Wilhelm, der troſtlos in einem Seſſel lag, ſprang auf, warf einen Blick voll Verzweiflung auf Natalien und ging zur Thüre hinaus.

Kurz darauf verließ auch der Graf das Zimmer.

Ich begreife nicht, ſagte der Arzt nach einiger Pauſe, daß ſich auch nicht die geringſte Spur eines gefährlichen Zuſtandes am Kinde zeigt. Auch nur mit einem Schluck muß es eine ungeheure Doſis Opium zu ſich genommen haben, und nun finde ich an ſeinem Pulſe keine weitere Bewegung, als die ich meinen Mitteln und der Furcht zuſchreiben kann, in die wir das Kind verſetzt haben.

Bald darauf trat Jarno mit der Nachricht herein, daß man Auguſtin auf dem Oberboden in ſeinem Blute gefunden habe, ein Schermeſſer habe neben ihm

gelegen, wahrſcheinlich habe er ſich die Kehle abgeſchnitten. Der Arzt eilte fort und begegnete den Leuten, welche den Körper die Treppe herunterbrachten. Er ward auf ein Bett gelegt und genau unterſucht, der Schnitt war in die Luftröhre gegangen, auf einen ſtarken Blutverluſt war eine Ohnmacht gefolgt, doch ließ ſich bald bemerken, daß noch Leben, daß noch Hoffnung übrig ſei. Der Arzt brachte den Körper in die rechte Lage, fügte die getrennten Theile zuſammen, und legte den Verband auf. Die Nacht ging allen ſchlaflos und ſorgenvoll vorüber. Das Kind wollte ſich nicht von Natalien trennen laſſen. Wilhelm ſaß vor ihr auf einem Schemel; er hatte die Füße des Knaben auf ſeinem Schoße, Kopf und Bruſt lagen auf dem ihrigen, ſo theilten ſie die angenehme Laſt und die ſchmerzlichen Sorgen, und verharrten, bis der Tag anbrach, in der unbequemen und traurigen Lage; Natalie hatte Wilhelmen ihre Hand gegeben, ſie ſprachen kein Wort, ſahen auf das Kind, und ſahen einander an. Lothario und Jarno ſaßen am andern Ende des Zimmers, und führten ein ſehr bedeutendes Geſpräch, das wir gern, wenn uns die Begebenheiten nicht zu ſehr drängten, unſern Leſern hier mittheilen würden. Der Knabe ſchlief ſanft, erwachte am frühen Morgen ganz heiter, ſprang auf und verlangte ein Butterbrot.

Sobald Auguſtin ſich einigermaßen erholt hatte, ſuchte man einige Aufklärung von ihm zu erhalten.

Man erfuhr nicht ohne Mühe, und nur nach und nach: daß, als er bei der unglücklichen Dislocation des Grafen in Ein Zimmer mit dem Abbé verſetzt worden, er das Manuſcript und darin ſeine Geſchichte gefunden habe; ſein Entſetzen ſei ohne gleichen geweſen, und er habe ſich nun überzeugt, daß er nicht länger leben dürfe; ſogleich habe er ſeine gewöhnliche Zuflucht zum Opium genommen, habe es in ein Glas Mandelmilch geſchüttet, und habe doch, als er es an den Mund geſetzt, geſchaudert; darauf habe er es ſtehen laſſen, um nochmals durch den Garten zu laufen und die Welt zu ſehen, bei ſeiner Zurückkunft habe er das Kind gefunden, eben beſchäftigt, das Glas, woraus es getrunken, wieder voll zu gießen.

Man bat den Unglücklichen ruhig zu ſein, er faßte Wilhelmen krampfhaft bei der Hand: Ach! ſagte er, warum habe ich dich nicht längſt verlaſſen, ich wußte wohl, daß ich den Knaben tödten würde, und er mich. Der Knabe lebt! ſagte Wilhelm. Der Arzt, der aufmerkſam zugehört hatte, fragte Auguſtinen, ob alles Getränke vergiftet geweſen? Nein! verſetzte er, nur das Glas. So hat durch den glücklichſten Zufall, rief der Arzt, das Kind aus der Flaſche getrunken! Ein guter Genius hat ſeine Hand geführt, daß es nicht nach dem Tode griff, der ſo nahe zubereitet ſtand! Nein! nein! rief Wilhelm mit einem Schrei, indem er die Hände vor die Augen hielt, wie fürchterlich iſt dieſe Ausſage! Ausdrücklich ſagte das

Kind, daß es nicht aus der Flaſche, ſondern aus dem Glaſe getrunken habe. Seine Geſundheit iſt nur ein Schein, es wird uns unter den Händen wegſterben. Er eilte fort, der Arzt ging hinunter und fragte, indem er das Kind liebkoſ'te: Nicht wahr, Felix, du haſt aus der Flaſche getrunken und nicht aus dem Glaſe? Das Kind fing an zu weinen. Der Arzt erzählte Natalien im Stillen, wie ſich die Sache verhalte; auch ſie bemühte ſich vergebens, die Wahrheit von dem Kinde zu erfahren, es weinte nur heftiger, und ſo lange bis es einſchlief.

Wilhelm wachte bei ihm, die Nacht verging ruhig. Den andern Morgen fand man Auguſtinen todt in ſeinem Bette; er hatte die Aufmerkſamkeit ſeiner Wärter durch eine ſcheinbare Ruhe betrogen, den Verband ſtill aufgelöſ't, und ſich verblutet. Natalie ging mit dem Kinde ſpazieren, es war munter wie in ſeinen glücklichſten Tagen. Du biſt doch gut, ſagte Felix zu ihr, du zankſt nicht, du ſchlägſt mich nicht, ich will dir's nur ſagen, ich habe aus der Flaſche getrunken; Mutter Aurelie ſchlug mich immer auf die Finger, wenn ich nach der Caravine griff, der Vater ſah ſo bös aus, ich dachte, er würde mich ſchlagen.

Mit beflügelten Schritten eilte Natalie zu dem Schloſſe, Wilhelm kam ihr, noch voller Sorgen, entgegen. Glücklicher Vater! rief ſie laut, indem ſie das Kind aufhob und es ihm in die Arme warf, da haſt

du deinen Sohn! Er hat aus der Flaſche getrunken, ſeine Unart hat ihn gerettet.

Man erzählte den glücklichen Ausgang dem Grafen, der aber nur mit lächelnder, ſtiller, beſcheidner Gewißheit zuhörte, mit der man den Irrthum guter Menſchen ertragen mag. Jarno, aufmerkſam auf alles, konnte dießmal eine ſolche hohe Selbſtgenügſamkeit nicht erklären, bis er endlich nach manchen Umſchweifen erfuhr: der Graf ſei überzeugt, das Kind habe wirklich Gift genommen, er habe es aber durch ſein Gebet und durch das Auflegen ſeiner Hände wunderbar am Leben erhalten. Nun beſchloß er auch ſogleich wegzugehn; gepackt war bei ihm alles wie gewöhnlich in Einem Augenblicke, und bei'm Abſchiede faßte die ſchöne Gräfin Wilhelms Hand, ehe ſie noch die Hand der Schweſter los ließ, drückte alle vier Hände zuſammen, kehrte ſich ſchnell um, und ſtieg in den Wagen.

So viel ſchreckliche und wunderbare Begebenheiten, die ſich eine über die andere drängten, zu einer ungewohnten Lebensart nöthigten, und alles in Unordnung und Verwirrung ſetzten, hatten eine Art von fieberhafter Schwingung in das Haus gebracht. Die Stunden des Schlafens und Wachens, des Eſſens, Trinkens und geſelligen Zuſammenſeins waren verrückt und umgekehrt. Außer Thereſen war niemand in ſeinem Gleiſe geblieben; die Männer ſuchten durch geiſtige Getränke ihre gute Laune wieder herzuſtellen,

9.

Schwer, in Waldes Busch und Wuchs,
Füchsen auf die Spur gelangen;
Hält's der Jäger mit dem Fuchse,
Ist's unmöglich ihn zu fangen.

Und so wäre manches Wunder
Wie X. U. Ab auszusprechen,
Über welches wir jetzunder
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

und, indem ſie ſich eine künſtliche Stimmung gaben, entfernten ſie die natürliche, die allein uns wahre Heiterkeit und Thätigkeit gewährt.

Wilhelm war durch die heftigſten Leidenſchaften bewegt und zerrüttet, die unvermutheten und ſchreckhaften Anfälle hatten ſein Innerſtes ganz aus aller Faſſung gebracht, einer Leidenſchaft zu widerſtehn, die ſich des Herzens ſo gewaltſam bemächtigt hatte. Felix war ihm wiedergegeben, und doch ſchien ihm alles zu fehlen; die Briefe von Wernern mit den Anweiſungen waren da, ihm mangelte nichts zu ſeiner Reiſe, als der Muth ſich zu entfernen. Alles drängte ihn zu dieſer Reiſe. Er konnte vermuthen, daß Lothario und Thereſe nur auf ſeine Entfernung warteten, um ſich trauen zu laſſen. Jarno war wider ſeine Gewohnheit ſtill, und man hätte beinahe ſagen können, er habe etwas von ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit verloren. Glücklicherweiſe half der Arzt unſerm Freunde einigermaßen aus der Verlegenheit, indem er ihn für krank erklärte, und ihm Arznei gab.

Die Geſellſchaft kam immer Abends zuſammen, und Friedrich, der ausgelaſſene Menſch, der gewöhnlich mehr Wein als billig trank, bemächtigte ſich des Geſprächs, und brachte nach ſeiner Art, mit hundert Citaten und eulenſpiegelhaften Anſpielungen, die Geſellſchaft zum Lachen, und ſetzte ſie auch nicht ſelten in Verlegenheit, indem er laut zu denken ſich erlaubte.

An die Krankheit ſeines Freundes ſchien er gar nicht zu glauben. Einſt, als ſie alle beiſammen waren, rief er aus: Wie nennt ihr das Übel, Doctor, das unſern Freund angefallen hat? Paßt hier keiner von den dreitauſend Namen, mit denen ihr eure Unwiſſenheit ausputzt? An ähnlichen Beiſpielen wenigſtens hat es nicht gefehlt. Es kommt, fuhr er mit einem emphatiſchen Tone fort, ein ſolcher Caſus in der ägyptiſchen oder babyloniſchen Geſchichte vor.

Die Geſellſchaft ſah einander an und lächelte.

Wie hieß der König? rief er aus und hielt einen Augenblick inne. Wenn ihr mir nicht einhelfen wollt, fuhr er fort, ſo werde ich mir ſelbſt zu helfen wiſſen. Er riß die Thürflügel auf, und wies nach dem großen Bilde im Vorſaal. Wie heißt der Ziegenbart mit der Krone dort, der ſich am Fuße des Bettes um ſeinen kranken Sohn abhärmt? Wie heißt die Schöne, die hereintritt, und in ihren ſittſamen Schelmenaugen Gift und Gegengift zugleich führt? Wie heißt der Pfuſcher von Arzt, dem erſt in dieſem Augenblicke ein Licht aufgeht, der das erſtemal in ſeinem Leben Gelegenheit findet, ein vernünftiges Recept zu verordnen, eine Arznei zu reichen, die aus dem Grunde curirt, und die eben ſo wohlſchmeckend als heilſam iſt?

In dieſem Tone fuhr er fort zu ſchwadroniren. Die Geſellſchaft nahm ſich ſo gut als möglich zuſammen, und verbarg ihre Verlegenheit hinter einem

gezwungenen Lächeln. Eine leichte Röthe überzog Nataliens Wangen, und verrieth die Bewegungen ihres Herzens. Glücklicherweiſe ging ſie mit Jarno auf und nieder; als ſie an die Thüre kam, ſchritt ſie mit einer klugen Bewegung hinaus, einigemal in dem Vorſaale hin und wieder, und ging ſodann auf ihr Zimmer.

Die Geſellſchaft war ſtill. Friedrich fing an zu tanzen und zu ſingen.

O, ihr werdet Wunder ſehn!
Was geſchehn iſt, iſt geſchehn,
Was geſagt iſt, iſt geſagt.
Eh' es tagt,
Sollt ihr Wunder ſehn.

Thereſe war Natalien nachgegangen, Friedrich zog den Arzt vor das große Gemählde, hielt eine lächerliche Lobrede auf die Medicin, und ſchlich davon.

Lothario hatte bisher in einer Fenſtervertiefung geſtanden, und ſah, ohne ſich zu rühren, in den Garten hinunter. Wilhelm war in der ſchrecklichſten Lage. Selbſt da er ſich nun mit ſeinem Freunde allein ſah, blieb er eine Zeitlang ſtill; er überlief mit flüchtigem Blick ſeine Geſchichte, und ſah zuletzt mit Schaudern auf ſeinen gegenwärtigen Zuſtand; endlich ſprang er auf und rief: Bin ich Schuld an dem, was vorgeht, an dem, was mir und Ihnen begegnet, ſo ſtrafen Sie mich! Zu meinen übrigen Leiden entziehen Sie mir Ihre Freundſchaft, und

laſſen Sie mich ohne Troſt in die weite Welt hinaus gehen, in der ich mich lange hätte verlieren ſollen. Sehen Sie aber in mir das Opfer einer grauſamen zufälligen Verwicklung, aus der ich mich heraus zu winden unfähig war, ſo geben Sie mir die Verſicherung Ihrer Liebe, Ihrer Freundſchaft auf eine Reiſe mit, die ich nicht länger verſchieben darf. Es wird eine Zeit kommen, wo ich Ihnen werde ſagen können, was dieſe Tage in mir vorgegangen iſt. Vielleicht leide ich eben jetzt dieſe Strafe, weil ich mich Ihnen nicht früh genug entdeckte, weil ich gezaudert habe, mich Ihnen ganz zu zeigen, wie ich bin; Sie hätten mir beigeſtanden, Sie hätten mir zur rechten Zeit los geholfen. Aber und abermal gehen mir die Augen über mich ſelbſt auf, immer zu ſpät und immer umſonſt. Wie ſehr verdiente ich die Strafrede Jarno's! Wie glaubte ich ſie gefaßt zu haben, wie hoffte ich ſie zu nutzen, ein neues Leben zu gewinnen! Konnte ich's? Sollte ich's? Vergebens klagen wir Menſchen uns ſelbſt, vergebens das Schickſal an! Wir ſind elend und zum Elend beſtimmt, und iſt es nicht völlig einerlei, ob eigene Schuld, höherer Einfluß oder Zufall, Tugend oder Laſter, Weisheit oder Wahnſinn uns in's Verderben ſtürzen? Leben Sie wohl! ich werde keinen Augenblick länger in dem Hauſe verweilen, in welchem ich das Gaſtrecht, wider meinen Willen, ſo ſchrecklich verletzt habe. Die Indiscretion Ihres Bruders iſt unverzeihlich, ſie treibt

mein Unglück auf den höchſten Grad, ſie macht mich verzweifeln.

Und wenn nun, verſetzte Lothario, indem er ihn bei der Hand nahm, Ihre Verbindung mit meiner Schweſter die geheime Bedingung wäre, unter welcher ſich Thereſe entſchloſſen hat, mir ihre Hand zu geben? Eine ſolche Entſchädigung hat Ihnen das edle Mädchen zugedacht; ſie ſchwur, daß dieſes doppelte Paar an Einem Tage zum Altare gehen ſollte. Sein Verſtand hat mich gewählt, ſagte ſie, ſein Herz fordert Natalien, und mein Verſtand wird ſeinem Herzen zu Hülfe kommen. Wir wurden einig, Natalien und Sie zu beobachten, wir machten den Abbé zu unſerm Vertrauten, dem wir verſprechen mußten, keinen Schritt zu dieſer Verbindung zu thun, ſondern alles ſeinen Gang gehen zu laſſen. Wir haben es gethan. Die Natur hat gewirkt, und der tolle Bruder hat nur die reife Frucht abgeſchüttelt. Laſſen Sie uns, da wir einmal ſo wunderbar zuſammen kommen, nicht ein gemeines Leben führen; laſſen Sie uns zuſammen auf eine würdige Weiſe thätig ſein! Unglaublich iſt es, was ein gebildeter Menſch für ſich und andere thun kann, wenn er, ohne herrſchen zu wollen, das Gemüth hat, Vormund von vielen zu ſein, ſie leitet dasjenige zur rechten Zeit zu thun, was ſie doch alle gerne thun möchten, und ſie zu ihren Zwecken führt, die ſie meiſt recht gut im Auge haben, und nur die Wege dazu verfehlen. Laſſen

Sie uns hierauf einen Bund ſchließen; es iſt keine Schwärmerei, es iſt eine Idee, die recht gut ausführbar iſt, und die öfters, nur nicht immer mit klarem Bewußtſein, von guten Menſchen ausgeführt wird. Meine Schweſter Natalie iſt hiervon ein lebhaftes Beiſpiel. Unerreichbar wird immer die Handlungsweiſe bleiben, welche die Natur dieſer ſchönen Seele vorgeſchrieben hat. Ja ſie verdient dieſen Ehrennamen vor vielen andern, mehr, wenn ich ſagen darf, als unſre edle Tante ſelbſt, die zu der Zeit, als unſer guter Arzt jenes Manuſcript ſo rubricirte, die ſchönſte Natur war, die wir in unſerm Kreiſe kannten. Indeß hat Natalie ſich entwickelt, und die Menſchheit freut ſich einer ſolchen Erſcheinung.

Er wollte weiter reden, aber Friedrich ſprang mit großem Geſchrei herein. Welch einen Kranz verdien' ich? rief er aus, und wie werdet ihr mich belohnen? Myrten, Lorbeer, Epheu, Eichenlaub, das friſcheſte, das ihr finden könnt, windet zuſammen; ſoviel Verdienſte habt ihr in mir zu krönen. Natalie iſt dein! Ich bin der Zauberer, der dieſen Schatz gehoben hat.

Er ſchwärmt, ſagte Wilhelm, und ich gehe.

Haſt du Auftrag? ſagte der Baron, indem er Wilhelmen feſt hielt.

Aus eigner Macht und Gewalt, verſetzte Friedrich, auch von Gottes Gnaden, wenn ihr wollt; ſo war

ich Freiersmann, ſo bin ich jetzt Geſandter, ich habe an der Thüre gehorcht, ſie hat ſich ganz dem Abbé entdeckt.

Unverſchämter! ſagte Lothario, wer heißt dich horchen.

Wer heißt ſie ſich einſchließen! verſetzte Friedrich; ich hörte alles ganz genau, Natalie war ſehr bewegt. In der Nacht, da das Kind ſo krank ſchien, und halb auf ihrem Schoße ruhte, als du troſtlos vor ihr ſaßeſt, und die geliebte Bürde mit ihr theilteſt, that ſie das Gelübde, wenn das Kind ſtürbe, dir ihre Liebe zu bekennen, und dir ſelbſt die Hand anzubieten; jetzt, da das Kind lebt, warum ſoll ſie ihre Geſinnung verändern? Was man einmal ſo verſpricht, hält man unter jeder Bedingung. Nun wird der Pfaffe kommen, und Wunder denken, was er für Neuigkeiten bringt.

Der Abbé trat in's Zimmer. Wir wiſſen alles, rief Friedrich ihm entgegen, macht es kurz, denn ihr kommt bloß um der Formalität willen; zu weiter nichts werden die Herren verlangt.

Er hat gehorcht, ſagte der Baron. — Wie ungezogen! rief der Abbé.

Nun geſchwind, verſetzte Friedrich, wie ſieht's mit den Ceremonien aus? Die laſſen ſich an den Fingern herzählen, ihr müßt reiſen, die Einladung des Marcheſe kommt euch herrlich zu ſtatten. Seid ihr nur einmal über die Alpen, ſo findet ſich zu Hauſe alles,

die Menſchen wiſſen's euch Dank, wenn ihr etwas Wunderliches unternehmt, ihr verſchafft ihnen eine Unterhaltung, die ſie nicht zu bezahlen brauchen. Es iſt eben, als wenn ihr eine Freiredoute gäbt; es können alle Stände daran Theil nehmen.

Ihr habt euch freilich mit ſolchen Volksfeſten ſchon ſehr um's Publicum verdient gemacht, verſetzte der Abbé, und ich komme, ſo ſcheint es, heute nicht mehr zum Wort.

Iſt nicht alles wie ich's ſage, verſetzte Friedrich, ſo belehrt uns eines Beſſern. Kommt herüber, kommt herüber! wir müſſen ſie ſehen und uns freuen.

Lothario umarmte ſeinen Freund und führte ihn zu der Schweſter, ſie kam mit Thereſen ihm entgegen, alles ſchwieg.

Nicht gezaudert! rief Friedrich, in zwei Tagen könnt ihr reiſefertig ſein. Wie meint ihr, Freund, fuhr er fort, indem er ſich zu Wilhelmen wendete, als wir Bekanntſchaft machten, als ich euch den ſchönen Strauß abforderte, wer konnte denken, daß ihr jemals eine ſolche Blume aus meiner Hand empfangen würdet?

Erinnern Sie mich nicht in dieſem Augenblicke des höchſten Glücks an jene Zeiten!

Deren ihr euch nicht ſchämen ſollet, ſo wenig man ſich ſeiner Abkunft zu ſchämen hat. Die Zeiten waren gut, und ich muß lachen, wenn ich dich anſehe: du kommſt mir vor wie Saul, der Sohn Kis, der

ausging, ſeines Vaters Eſelinnen zu ſuchen, und ein Königreich fand.

Ich kenne den Werth eines Königreichs nicht, verſetzte Wilhelm, aber ich weiß, daß ich ein Glück erlangt habe, das ich nicht verdiene, und das ich mit nichts in der Welt vertauſchen möchte.

Lesarten.

10.

Ein großer Teich war zugefroren.
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quaken noch springen,
Versprachen sich aber, im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und tanzten Reih'n
Und saßen am Ufer weit und breit
Und quackten wie vor alter Zeit.

Der dreiundzwanzigste Band, dem zwanzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechend, enthält das siebente und achte Buch von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“. Herausgeber ist Carl Schüddekopf, Redactor Erich Schmidt.

Handschrift.

H: Nur eine Handschrift des siebenten Buchs ist erhalten und zwar durch die glückliche Fügung, dass Schiller das am 28. Juni 1796 (Jonas IV, 468) erbetene „Concept vom siebenten Buche, wovon die Abschrift für Ungern gemacht worden ist,“ zurückbehielt. Seine Tochter, Emilie von Gleichen-Russwurm, hat sie dann am 29. Juni 1864 dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt geschenkt, dessen Verwaltung sie zu ausgiebiger Benutzung an das Goethe- und Schiller-Archiv einsandte. — Die Handschrift, von Johann Jacob Ludwig Geist (vgl. Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins XI, 37) geschrieben und von Goethe eigenhändig corrigirt, enthält 140 Quartblätter groben Conceptpapiers in Lagen von 8 bis 12 Blättern; als Seite 18* ist ein besonderes Quartblatt, als 58* und 201* je ein Quartoctavviertel eingeklebt. In der ersten Lage fehlt das Titelblatt, so dass Seite 13|14 lose einliegen; in der zweiten ist zwischen Seite 18|19 ein Blatt ausgeschnitten und dafür ein Doppelblatt auf den Rest eines alten aufgeklebt. Ebenso sind in der neunten Lage die Seiten 149 bis 152 nachträglich auf einem abgeschnittenen Blatt aufgeklebt. Die Reste des abgeschnittenen Textes sind bis auf etwa 15 Millimeter erhalten, ergeben aber nichts für die ursprüngliche Fassung. — Dass *H* dictirt ist, beweisen zahlreiche Hörfehler, von denen ausser den eigenhändig

corrigirten nur die für Goethes Aussprache bezeichnenden in den Apparat aufgenommen wurden (vgl. zu 15, 21. 22, 26. 27, 11. 32, 26. 45, 2. 46, 2. 62, 27. 63, 2. 3. 85, 2. 97, 19. 100, 22. 101, 2). Auch die Abweichungen in Orthographie — Geist schreibt z. B. *allerhalb, wirken, gnedmütig, Schicksal, ergötzen, Ostpreuß* — und Interpunction, letztere meist erst nachträglich geregelt, wurden nicht verzeichnet. Es bedeutet *H* die Handschrift von Goeths Hand, *g* eigenhändige Correcturen Goethes mit Tinte, *g'* mit Blei.

Drucke.

Theilweise wiederholt aus dem XXI. und XXII. Bande:

N: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von Goethe. Erster bis Vierter Band. Berlin, Bey Johann Friedrich Unger. 1795—1796. 2 Bl., 364 S.; 374 S.; 371 S.; 307 S. kl. 8°.

Auch unter dem Titel: Goethe's neue Schriften. Dritter bis Sechster Band. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin, Bey Johann Friedrich Unger. 1795—1796.

Wie von den drei ersten Bänden dieser Ausgabe, so existirt auch von dem, das siebente und achte Buch enthaltenden, vierten ein Doppeldruck (N[a]*), der für die Textgeschichte der Lehrjahre dadurch wichtig geworden ist, dass er und nicht der echte Druck (N*[1]*) bei der Textrevision für die Ausgabe A zu Grunde gelegt wurde, wodurch eine ganze Reihe von Fehlern in den Text gerieth. Auf die Stellen* 39, 19. 20. 42, 11. 44, 19. 51, 20. 97, 1. 104, 11. 269, 4. 271, 4. 293, 8 hat zuerst W. Vollmer in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung von 1868, Nr. 104 hingewiesen; andere Fälle vgl. zu 32, 16. 244, 21. 23. 294, 10. 11. Charakteristisch für *N*[a] ist ferner der öfters Druckfehler Wilhelmeisters für Wilhelmen, so 15, 4. 10. 16, 23. Unsere Ausgabe geht demgemäss überall auf *N*[1] zurück, die Fälle ausgenommen, wo es schliessen ist, dass *C* auch selbständig die Änderung vorgenommen haben würde, vgl. zu 3, 21. 4, 3. 152, 20. 269, 11. 294, 4. Die Abweichungen von *N*[a] dagegen sind nur dann angeführt, wenn sie mit einer der folgenden Ausgaben zusammen-

fallen. Andere Doppeldrucke, die auf die Textgestalt keinen Einfluss gehabt haben, bleiben unberücksichtigt, ebenso eine Titelausgabe der Ungerschen Drucke, die ohne Verlagsform mit dem Druckort „Berolini et Lipsiae 1796—1798“ erschien.

A: Goethe's Werke. Zweyter und Dritter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1806. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Von Riemer zum Druck vorbereitet, vgl. meine XXI, 334 zitierten Brief an Goethe vom 21. Juli 1806.

*A*¹: Die zweite Auflage der ersten Cottaschen Ausgabe, wahrscheinlich mit derselben Jahreszahl wie *A*, ist bisher unauffindbar geblieben. Dass sie existiert, beweisen die Druckfehler des 2. Bandes, die Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 274) vermerkt; die Angabe für unsern Band („S. 346 Z. 8 von ohne: jedem lies jenem“) beruht auf einem Schreibfehler.

B: Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Über die Vorbereitung dieser Ausgabe, gemeinsam mit Riemer, im März bis Mai 1814 vgl. Tagebuch V, 109 f., Briefe XXIV, 220, 1, Briefwechsel mit Knebel II, 161.

*B*¹: Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Haslinger und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 1 Bl., 512 S.; 1 Bl., 604 S. 8°.

Diese von B. Seuffert und A. Freunieux (Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte VI, 627; Goethe-Jahrbuch XV, 160 f.) in ihrer Wichtigkeit erkannte Ausgabe bildet auch bei den Lehrjahren ein wertvolles Correctiv für den fehlerreichen Text von *B*, vgl. 20, 1 v. u.; 32, 20; 145, 21; 162, 1; 163, 1; 220, 1 u. ö. Überall, wo *B*¹ mit *NA* gegen *B* übereinstimmt, ist auf die Lesart der ersteren Gruppe zurückgegangen, es sei denn, dass (wie bei *N*¹) eine selbständige Änderung von *C* anzunehmen ist, vgl. 174, 1; 211, 21; 215, 21; 293, 20; 301, 4 und die häufigen Fälle stärkerer Interpunction von *BC*¹*C*.

Die übrigen Abweichungen der Ausgabe B von ihrer Vorlage sind nicht verzeichnet.

C¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Achtzehnter bis Zwanzigster Band. Unter Mitwirkung befreundeter literarischer Freunde herausgegeben. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 1 Bl., 320 S.; 1 Bl., 352 S.; 1 Bl., 328 S. 16°, der Druckfehler noch kl. 8°, engzeilige Textausgabe.

Die Doppeldrucke von C¹ (vgl. Goethe-Jahrbuch XVI, 32) sind in unserem Apparat nicht berücksichtigt. Die Druckvorlagen für C¹ sind nicht erhalten, Goethes Bemerkungen darüber abgedruckt in Band XXII, S. 261 f.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Achtzehnter bis Zwanzigster Band. Unter Mitwirkung befreundeter literarischer Freunde herausgegeben. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 1 Bl., 320 S.; 1 Bl., 352 S.; 1 Bl., 328 S. 8°.

Lesarten.

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

3, 1—5 Der — nieder] Ein Gewitter, das den ganzen Tag getobt hatte, war Abends an den Bergen niedergegangen. *H* 1 den *g* über einem 2. 3 der — Gewitter *g* fehlt 4 Wilhelm *g* aus Wilhelm so meint im ersten Capitel 4 auch an, folgt: Gewitter konnte ihm in die Berge unerwünscht und ohne Unterhaltung. *H* 14 schönen? *H* 15 angekommen *HKA* so meint, vgl. aber 111, 11. 237, 22. 23 15 Werke. Und *g* aus Werke; und die Erzählung *g* fehlt 22. 23 jeden ganzen Tag *g* aus jede ganze Tage 25 Gesprächen, *H* haben *g* fehlt 29. 30 muß der — angenehm [*N*¹] hinderlich *g* aus für die andre selbst, immer gehindert zu seyn schien 31 In *H* folgt mit Absatz: Der Regen verhinderte sie, (und) der Reisende mußte genöthigt abzubrechen und den Überrest aus dem Manuscript herauszugeben, er hatte nicht geglaubt seinen an dem heitern Tage zu bekürzen. Unter andern Papieren brachte (*g* über *pq*) er auch zugleich den Schlüssel

bes Geistes mit seinem. Der Dichter verwandelte seine traurige Stimmung. Gleich] Jüngling Gleich! viel es aus, was soll das ewiglich (g aus ewiglich) Uns helfen? aus Natur? ewiges Nichts? ewig helfen könte der Geist mir gegenüber: Sehne sie dich selbst gestillt: vgl. zu 9, 10—11 11, 4, 1 schon dem Pfeile g aus dem Pfeile gleich 4, 2 Denken HN² 2 sonstige Bildsäulen, g aus sogar Bildsäulen. 2 Ganz nahe] entsetzende [N—C¹] der andre g aus ganz nahe, entsetze der andere 2 mag, NAD² Die stärkere Interpunction wird von C auch sonst hervorgerufen 11 jetzt g aus jetzt 11, 11 höheren Sie — Sattsamkeit] Sattsamkeit g aus Sattsamkeit] Sinnlich zu hehre HN 11 beseligen HN—B²] beseligen B²—C vgl. zu XXII, 228, 11 und hier 88, 1. 113, 11 11, 11 Sie — Sieh g aus Sie sieh sie denn mit Ihrer Gedächtlichkeit] hinwimmern, sieh H 11 billig, HN billig; A jene g ihnen hie 11 Sache, g Welt 11 Herrn A—B² Herr, HNA Herr, B² 11 gebildeten? B² 11 Tantes HA Ich, denn allein HN 11 Wie g aus Denn wie entrunden haben HN 11 niedergebildeten und g Welt 11 Welt immer, g aus ich nun immer 1, 1 und HN—B so meint, ahnend und, und, nicht, nicht, Nicht, Nicht u. s. w., vgl. oben 71, 11. 81, 1. 98, 11. 11. 99, 1 und öfters 1 Entsprießt HN vgl. oben 5, 11. 8, 11. 9, 1 Ins, Den HN² Ins! Den B²AD² 1, 1 Gestern dem g aus Gestern'm 1 Sinn; vielleicht HNA Qu! für H 1 nun um in H 1 muß] muß H muß; und NA muß! und B² 1 Zudringlich, HN 11 um, HNA nun; B² 11 andringenden Leute. N 11, 11 Ihnen, ob — Leute, g aus Ihnen ob die Leute noch ganz in meinem Gedächtnis sind? 11 soll! NA 11, 11 vorgelegen, HNAD² 11 Quelle, HN—C 11 auch und g Welt: die Tonne g aus Tore 11 gab HNA 11 meint, vgl. oben 41, 1 11 Leib] g auch Leib] HN 4, 1 Ihre, HN 1 Quelle und aus Quelle, mehr, H 1, 1 Quantitäten eben alle Inseln H Gallerien HNAD² 1 Ringen g Ihnen gelungt ersten gelungen Ringen HN²A 1 endlichentwickelte HND² 1 Gedächtnis, H 1 Reine] Meinen eine HN 11, 11 Gärten — Die g aus Gärten Ihnen noch gestalten Ihnen angelegt zu legen, ein 11 einigen g aus einen 11 Gestimmung, H g NAD² 11 Ihnen] g gestrichen und durch g übergeschriebenen Namen ersetzt, dann durch Punkte g wieder hergestellt 11 Zustande g aus Zustand 11 half HN² 11 sie] ab H 11 Thüre g aus

Titel 22 *Ende*] Ende auf den Verlangen des Herrn zu sehen, *H* 23 *Ende — werde g* Ende dann gelungen werde 25 seiner eigenen *Handschriftlichkeit H* 27 *und den andern g* üdZ 29. 7, 1 Saal *und erblickte [g aus bückte] sie H* 7, 1 gehalten, *H* 2 Zeit lang *B—C vgl. zu 67, 4* *unbeschrieben aus unbeschrieben H* werde *g aus* wurde 3. 4 *ganz einige Zeit mit den* unruhig *[g aus ungeduldig]* 4 *andre sangen, H andern sangen, B*¹ 6 ihm *g aus* ihn 7 *Bedingen H* Pflicht, *so H* 10 *man es thun* [so] — worden *g über* hatte es ihnen sich gefallen 12 es fing wirklich schon *H* 14 *aus einer Gartenthüre g aus der Gartenthür* aufging und 15 16 *g über mit* 19 *Jemand trat H* 21 Wilhelmen, *H* 21 *das Blatt] das Brief H* 22 *Jemandem, HN—B*¹ 23 Sie] sie *B*²*AB*³ 24 *Brief aus Wilhelms Händen H* 29 eröffnete *H* 1 *sich H* 2. 3 *sich N* 3 *Lappenthüre g aus* Lappenthür 4 *Gärtnerin HN—B Gartnerin B*²*C vgl. zu* 15, 8 sich öffnete *g über* aufging *Jemand trat H* 8 *vergessen HN*¹] verzeihen *N*²—*C* 11 *unterhalten, H* 12 *und g üdZ* 14 *Wilhelmen, HN*¹ 17 gingen *sie g über* führte den *Geistlichen den* 18 *Zimmer in g über* öffnete *den in einem vorgebauten Flügel Zimmer H* 19. 19 Der — *ein g üdZ* 21 *bald als H* 22 *und lang H* 24 sich *g üdZ* 25 *pflegte g aus pflegt* 26 *manchen g üdZ* erzählte *g aus erzählen* 28 *Lotharien N vgl. zu* 3, 6 27 auch fehlt *HN* 27. 28 *so bald sagte — doch sich [aus N] HN* 29 Er *g aus* er 3. 1 *gewandt H* 2 *Zimmern, so H* 3. 4 das Versäumte nachzuholen, *g aus* nachzuholen was er versäumt hatte, 4 ward er *gewahr,] sähe es HN*¹ *so, B*² 7 *ihn g üdZ* 9 vor, *HNAB*¹ *Zeilen, g aus Seiten,* 10—11 *Auf einem* besonderen Quartblatt, mit blasserer Tinte geschrieben und ohne Correcturen von Goethes Hand, eingeschaltet; *vgl. zu* 3, 21 10 öffnete *HNA* 11 *meint, vgl. aber* 21, 20. 66, 6 12 *Wirth, HNA* 16 zugerufen *H* 17 *Jemandem HNAB*² 17 *so H* Englischen *NA* 18 hingen *g über aufgehängt waren* 19 *sich g aus sahe* 20 vorgestellt, *HNAB*² 21 *hat g*?] über seinen *H* 22 mit *g über von* 23 *Jahren, HNA* 24 *Jemand, aber H* 10, 2 sich *üdZ H* 4 *wieder, HN* 4 *Wirth, HNA* 9 *an g üdZ* 12 Gartensaale *aus Gartensaal H* 14 *Jahren, HN—B*² 16 andre *H* 23 jener *HN—B*² 24 *Saal g über Sprung* 25 verfolgte, *HNAB*¹ 11. 2 *sich N* 3 *Jemand, H* 11. 10 hin und herspielten *g über aus Hin herspielten* 11 *sie] sey H* 12 *Mariane H* Allee *g*

aus Alex 21 spatzirten *HNA* spatzieren B^1 vgl. 40, 24. 26. 41, 14. 44, 6. 15 die *g* über welche 22 schien, er *H* schien; er *NA* 23 zu,] los, *H* los, *N* und — den *g* aus er und seine schöne Begleiterinn [*N*—B^1] machten den *H* 26 Sie wollten *g* aus als sie — wollten 27 demohngeachtet *H* demungeachtet *NAB*^{1} vgl. zu 34, 26 27 fortsetzen, *H* da *g* üdZ 28 zu, *H* 12, 1 lief *g* über eilte 3 fast *g* über faßt 3 durch die *g* über in der Aller *g* aus Alex hinschweben, *H* hinschweben; *NA* jenen *g* aus jener 6 halten! Mit *g* aus halten und mit

Zweites Capitel.

13, 2 ein *H* ein, *N*—B^1 3 Abbe *H* so öfters 4 ausgeritten, *HNAB*^{1} 5 seyn, *HN* 12, 14 zerstöhrt *HNA* 14, 15 Wenn — mir *g* über und oft scheint 15 so eine *H* 16 daß — möchte *g* aus daß jeder zu loben ist 19 und ein *H* 20 Bedienten *g* üdZ 21 Sie *g* aus sie grade *HN* 22 beym *HNA* bey'm B^1] bey dem BC^1C vor] für *HN* 14, 6 angenommer *H* 10. 11 ich — denen *g* über wo 11 ihr *HNAB*^{1}] Ihr BC^1C so lange] vierzehn [*g* aus 14] Tage *H* 13 und *HNAB*^{1}] Und BC^1C 13 Obrist aus Oberist *H* Oberst B^1, ebenso 17, 17 15 Augenblicke! — Es *H* Augenblicke! Es *N* Augenblicke — Es *A*—B^1 etliche mal *H* 17 fülle das aus erfülle das ganze *H* 23 auf, er *HNA* auf; er B^1 24 Abbé, *H* 27 Thüre *g* aus Thür 30 ihnen, *HNAB*^{1} 15, 2 Lothario *g* über Dieser seinen] seine *H* 4 so gleich *H* 5 dem] den *H* 7 herauf, *HN*—B^1 8 Cabinet *HN*—*C* so meist, vgl. aber 8, 6. 155, 10. 161, 15 9 heraus *g* aus herauf 12 Drama aus Traume 13 nicht ganz *g* aus eben nicht sehr 15 wieder zu finden, *HNAB*^{1} wieder zu finden; *B* 16 ihre *HN* 19 es nicht *H* 20 Nach einiger Zeit *g* über In diesem Augenblicke 22 einige *g* über die Instrumente und Pflaster in seine [*g* aus seiner] ledernen *H* 16, 2 Chirurgus aus Chirurgius *H* ebenso 26, 12 5 jenem *g* über einem 7, 6 Wem — Ihnen? *g* üdZ 10 bekümmert *H* kümmert *N* 15 Jarno und ging in das Cabinet. *H* 20 Bothschaft *HN*—B^1 23 seiner Statt *g* aus seine Stelle 17, 1 Sie] sie *HN* 3 hatte *g* aus hat 4 Abentheuer *HNA* so meist, vgl. aber 33, 21. 82, 9. 96, 5. 119, 5. 210, 1. 235, 13 6. 5 Aufsehn *H* 5 machte *g* aus macht 6 Nebenbühlerin *H* Nebenbuhlerinn *N*—B^1 6. 7 allzulebhaft *g* aus allzu lebhaft

6 Unterhaltung *g* über Verhaltung 8. 9 vermied aus ver-mieth *H* 9 ſie, *HN* 12 glaubte *g* über fand 13 gerochen zu ſeyn, *H* gerächet *N* werden, *NA* 17 verwunderte, *HN* 19 Augenblick *H*

Drittes Capitel.

18, 1 *g* 2 hatte *g* aus hat vorgeleſen, *HN—B*¹ 3 leiſtete *g* aus hatte — geleiſtet 4 Libie *H* 20 immer 5 ihre *g* üdZ 10 habe *g* . 12 hab durchgedacht, *HN* 12—14 Veränderungen — und] Veränderung auf meinen Gütern wieder durchgeleſen und *H* 15 dieſerwegen] deshalb *HN* 15 Kügel *H* 18 alß ob ſie fragen wollte *HN* 20 könnten. *HN* 21 ſie *H* 19, 1 Überlegungen, verlehte *g* aus Ueberlegung, verlegt 2 den aus dem *H* Punkt B 7 ſtrak *H* 9 ganz] ſo *HN* 10 ſo fehlt *HN* 11 und daß man nicht immer verliert *HN* 12 und werde *H* 16 mir fehlt *HN* 17 in dem *g* über und dem uns] unſere 17. 18 erweiterten *g* aus weitere 21 in] auf *H* 22 ertappe, *HN* 23 um *g* über und 24 ſelbſt *g* üdZ 26 können *B* 28 willkührlich *HNAB*¹ 20 immer 20, 2 Sie] ich 4 dieſe *HNAB*¹] die *BC*²*C* machen *g* aus mache 5 einengt *g* über genirt 9 zu *g* üdZ 11 o! *HNA* Freund, *HNA* fort, *HNA* 13 wenig aus weniger *H* 14 ich Ihnen *H* 16 überlaſſen? *HNAB*¹ 17 Idee *H* willen. *HN—B*¹ 18 wirken *g* aus würken Meer *H* 19—21 war — umgeben, ſchien — würdig. *g* aus eine Handlung mußte mit — umgeben ſeyn, wenn ſie mir würdig ſcheinen ſollte 21 ſeh *HNA* 24 Ich — Briefes *g* über Ich leugne nicht, 25 Jarno daß mich Ihr Brief unendlich freute. *H* 26 über's *H* vgl. zu 5, 1 28 ſchrieben *HNAB*¹] ſchreiben *BC*²*C* zurück kehren *HN* 29 nirgends *HN* 30 immer 21, 4 gleichgiltige *g* aus gleich-gültige 5 erkennen *g* aus kennen doch *g* üdZ 9 nicht fehlt *H* 10 für *g* über vor fürs *HNA* vgl. zu 5, 1 14 deswegen *HN—B* so meist, vgl. aber 33, 11. 48, 7. 250, 4 16 in ſo fern *HN—C* vgl. aber 52, 17 22 thätig, *HNAB*¹ gleich *g* üdZ 23. 24 entſchloſſen *g* über eine Entſchließung 24 verzweifelt *g* über die Verzweiflung nöthigt uns denn zu wir dem *g* üdZ 25 geſteh *HNA* 29 treibt, *HN* 22, 2 werden, nehmen *HNA* 5 und über oder *H* 6 hier! *NA* Herrnhut! *B—C*¹ 8 ſeinen aus ſeinem *H* 9 bitterlich, der *HNA* 14. 15 Brüdergemeinde *N*¹] Brüdergemeine *HN*²—*C* 19, 20 in —

findet,] der ihr erträglich macht *H* 25 aus *H* aus, *NA* aus; *B*¹ 26 vor ihm stehen? *g* aus wohl gestehen, 28 komponiren *B* 23, 5 diesmal *HN—B* so immer leicht aus leichte *H* 6 los lassen *HNAB*¹ 12 hab *H* 18 Menschenpack *g* über Packzeug 22 schaffen, *HNAB*¹ nur *g* über mir 23 es *g* über das 24—26 von meinen Planen — hören, Sie — mögen *g* über will von der Welt nichts weiter wissen. 27. 28 auch — verändert, *g* üdZ 24, 1 von *g* über mit 3 aus, *HNA* aus; *B*¹ 5 Grenzen *HN—C*¹ 13 alle *g* über die 14 wunder Original [*g* aus Wunder, Original] *HN* wunder original *AB*¹ 15 Schlendrian *g* aus Schlenderjan vgl. zu 57, 20 17 neuem *g* aus neuen wirken *g* aus würken 20 wechselseitigen *g* üdZ Vertragen unter einander *H* 21 nicht, *HNAB*¹ 25 er alles schon selbst besser *HN* 25, 1 vor der *H* und *g* üdZ 3 gutem *g* aus guten 3. 4 nichts — suchten *g* aus nichts suchen sie so — erhalten 6 fortzusetzen, *N*¹ 6 fort; *HNA* 13 genug *g* üdZ 14 wollte *g* über will 16 Berter gebaut *g* aus Berge gebaut 17 sich, denn *g* aus sich wieder den ihn aus ihm *H* 19 können aus kennen *H* 20. 21 diese — seyen *g* aus dieser — sey 22 zeigt *HN—B*¹ mit *g* über in 23 Erscheinungen] Fehlet *H* 26 Zum aus Denn zum *H* 26, 2 Lohn *g* üdZ 6. 5 wenigstens von meiner Seite *HN* 8 lächele *g* aus lächeln Nie hätte ich *g* aus und ich hätte nicht 6 billig, ja *H* 8. 10 verzeih *HN* 10 mich *g* üdZ 11 werden *H* 14 befinde? *g* aus befände 15 Freundlichkeit, *N*¹.² 16 sehen. sogleich *H* sehen; sogleich *NA* 18 schon den Mund eröffnete sich *g* über sich vorgenommen hatte eröffnete, *N* öfnete, A vgl. zu 9, 10 19 erkundigen *g* über fragen 21 ihm das *H* Jarno, [*g* aus Jaro] *HNAB*¹ 23 nicht auch das *g* umgeziffert aus auch das nicht 25 nachdenkend *g* aus nachdenklich 26 Schönen *g* aus schönen 27, 2 das nach so(gt) *H* 4 gerne *HNAB*¹] gern *BC*²*C* weggeschaft, *HNA* 6 hoffe *g* aus hoff hoff *NA* Mehrere *HN—B* so immer 7 Rath schlagen. *H*

Viertes Capitel.

28, 1 *g* 2—5 Der Mehrere kam, es — kennen und — verdanken. Er — Dingen] *g* auf angeklebtem Zettel für Der Mehrere kam, besuchte 2 nach kam *g* üdZ es war der gute, alte kleine er 6. 7 Dann hatte er *g* aus er hatte 9 begrüßte — und *g* üdZ 11 zurechte *N* 14 Jarno, wie *HNA* 16 Jarnos *g*

11.

Im Dorfe war ein groß Gelag,
Man sagt' es sei ein Hochzeittag.
Ich zwängte mich in den Schenken-Saal,
Da drehten die Pärchen allzumal,
Ein jedes Mädchen mit seinem Wicht,
Da gab es manch verliebt Gesicht.
Nun fragt' ich endlich nach der Braut —
Mich einer starr in's Angesicht schaut:
„Das mögt ihr von einem andern hören!
Wir aber tanzen ihr zu Ehren,
Wir tanzen schon drei Tag und Nacht
Und hat noch niemand an sie gedacht."

Will einer im Leben um sich schauern,
Dergleichen wird man ihm viel vertrauern.

über seine befriedigt *H* 21 hoh[illegible] *g* über wohles 29, 1 Das es *H* 2 es oft, *H* 3 befinde, *HNA* 5. 6 sein Gefühl *g* über seine Empfindung 6 meiner] einer *HN* 10 aus, manchmal *HN* 11 auf *HNA* 17 Liebe, *HNA* 19 würklich *H* 22 theuere *H* ungeheuern *H* 26 nur mit *H* 28 das ihn *g* aus daß ihm gestehen *g* aus widerstehen 30, 1 vergangen; *BB*[1] 4 Haare *H* Haare, *NAB*[1] 6 In *H* folgt mit Alinea: Ich glaube der Geistliche hat es aufgezeichnet, versetzte der Arzt. 9 von dem,] über das *H* nicht die] über die *H* 9 beym *HN—B*, so meist, vgl. aber 92, 21 10 nach Kind? folgt in *H*: diese Umstände, von dem [?] Sie mir erzählten, sollten doch Ihre Neugierde aufs höchste gereizt haben. 17 ihn dem] ihm den *HN* 21. 22 hat — zugebracht *g* aus scheint — zugebracht zu haben 22. 23 scheint — wollen *g* aus will er weder sein Gewand noch seinen Baart haben ausreden können 23—31 Die — mag *g* aus Unbekannt, mit den Freuden der Liebe mag er die größte Zeit seines Lebens zugebracht haben und zuletzt mag 26 es mag *g* üdZ 31, 3 bevorstehe; erst *NA* 5 allem seinem *H* allem seinen *NA* 7 entstanden zu seyn *g* über sich daher zu schreiben 8 zu *g* über für seine *H* 14 Ihnen — geben *g* über mehrere zeigen 15 manche Strophen *g* über manches 20 aufgezeichnet; *B* 20. 21 u verf(chiedene) mehre Lieder — zusammengesezt. *g* am untern Seitenrande 22 Wilhelm *H* 24 werden, *HNAB*[1] 27. 28 ob — ist *g* aus ob gleich bey seiner Natur von der Wunde selbst nichts zu fürchten ist. 32, 1 ihn Lidie *g* aus sie ihn 2 nie versiegenden *g* üdZ 4 verlangt *g* über versezte 5. 6 sie — solle aus Sie sollen *H* 6 haben ihr eingebildet *g* über machen ihr glauben 9 zu *g* über mit 11 Fräulein *g* über Freundin 13 Lidie *g* über sie 16 drauf *HN*[1]] darauf *N*[2]—*C* 18 gescheiter [*g* aus gescheuter] *HNA* 20 in den *g* aR für im 21 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 6 23 Wilhelm, *HNA* 24 treuen *g* über freyen 25 dazu das Werkzeug *HNAB*[1]] das Werkzeug dazu *BC*[1]*C* 26 daß *g* aus das 27 hintergehn, denn *H* hintergehn. Denn *NA* 29 zu fehlt *H* einmal und *H* 33, 1 betrügen *HN—B*] betriegen *B*[1]—*C*, vgl. zu 4, 13 7 unseres gleichen *H* 8 laut] offenbar *H* Schonung *g* aus Schohnung 11 deswegen *N—BC*[1] vgl. zu 21, 14 14. 15 seine Genesung — zu befördern *g* aus für seine Besserung 19 verleugnen können *H* verleugnen *N—B* so meist, vgl. aber 53, 13 20 ihn *g* über einen Freund 22 Lidiens *g* über ihren

24 Sie] sie *HN* seine *g* aus nicht eine 25 indem *g* über daß 27 giebt, *H* giebt; *N—B* vgl. zu 5, 22 34, 1 als *g* über die 3 betroffen, *HNAB*¹] betroffen; *BC*²*C* 5, 6 kurz — entfernte *g* über sie zu geben (vermieth) vermied nach Kothario und dem Arzt zurück kehrte 7 Hofnung, *NA* 9 nunmehr *g* üdZ 12 hinterlistig *g* aus hinderlistig 14 und Libie *H* 17 hinein zu steigen *g* aus ehe sie sich hinein setzte steigen; grüßt *NA* steigen: grüßt *B*¹ 18 Herren *N* Bedienten, *HNAB*¹ 19 Abends *HN* zurück] da *H* 20 im *g* üdZ 21 umwendete] umsah *H* kehrte] wendete *H* 24 kommt, *H* kommt; *NA* 26 Ohngeachtet *HN—B*¹ 29 meint, vgl. aber 11, 27. 82, 10 31 ihr, *HNAB*¹ 35, 1 sicht *HNA* vgl. zu 5, 1 2 warum, er *H* warum; er *NA* 3 zurück stieß *HNA* als *g* über daß 9 viele *HN* 10. 11 gestoßet; erst *NA* 11. 12 Erst — aber *g* über erst schien er immer nur Julien zu besuchen, dann sah er sie nicht mehr und auch mich nur zuweilen an einem andern Ort und verstohlen 13 ertragen, *HNAB*¹ 16 Verzweifelung *H* 18 unglückseelige *N* 19. 20 ein himmlisches] das glücklichste *H* 20 Und *g* über aber 21 sag *HN* 22 mach *H* 23 daß das *H* Thresle *g* üdZ 36, 1 den Reisenden *g* über ihnen zugleich: *N—B*¹ 6 solle aus sollte *H* umkehren; *BC*²*C* 7 verstünd *H* verlangte sie es *g* aus bestand sie — darauf 9 gab ihm *H* abgredete *HN* erwiederte: *HN—C*¹ 10 immer 13 nun *g* aK für sie 14 gestand *g* über bekannte 15 Irre aus irre *H* 16 wolle aus wollte *H* 20 Libie schloß sein Auge *g* aus in der Libie sein Auge schloß 20—22 bei — wieder *g* aus bey Mondenschein überall Ähnlichkeiten fand und sie immer wieder verschwinden sah 21 Mondenschein *HN* 24 gebauten *H* 25 stille, *HNAB*¹ 27 und sah *H* ohnmächtig üdZ

Fünftes Capitel.

37, 1 *g* 2 Mansard Zimmerchen *g* aus kleines Zimmer im Mansard geführt, *HNA* 3 daß ganze *H* und *g* über aber 4 bronah ihn *H* 4—6 In — nicht. *g* aus Thresle war es die — hatte aber er fand in ihr seine Amazone nicht 6 nicht, *HNAB*¹ 7 von ihr *g* üdZ 8 Wohlgebaut aus Wohlgebaurt *H* 9 ihren aus ihrem *H* 10 offnen *g* über großen 12 Stube *g* über Stufe fragte ihn *H* 13 bedürfe? es fehlt ihm nichts *H* Vergiß *H* 14 ein Zimmer *g* aus eine Stube daß *g* über die 15 macht, *HNA* 16 geworden, wenn man etwas fertig

nennen darf, *H* 10 arme *g* über alte 10 gute *H* 21 aus dem Tierste *g* aus außer'm Tierst Tierste *NAB*¹] Tierst *BC*²*C* 38, 2 Ende, sagte sie *H* 6. 7 verschiedne Gegenstände *g* aus diesen Gegenstand 8 und ob *H* 10 wird Ihnen *H* nicht — wissen *g* aus nichts — heißen Ihrerle, *g* über Julie Ihrerle; *BC*²*C* 11 tröstet, *HN* 12 wenig aus weniger *H* 14 als — verlieh, *g* über aus verlieh, *NAB*¹ 16 ofnes *H* heimlichen *H* 17 entschuldigt; *BC*²*C* 18 in über an *H* einem] seinen *H* „meine *g* über seine 19 mich *g* über ihn meine *g* aus seine 20 mich!" *g* über ihn diesen *g* aus diesem Libie [*N*¹] Sie auch *g* aus sie Libie 21 Sie *g* aus sie 23 Wilhelm, *HNA* Wilhelm; *B*¹ 24 jungen Manne *H* 25 diesmal nur *g* über in dieser Sache Wertherg, ich *HNA* 26 Handlung aus Handlungen *H* leben, *HNAB*¹ 39, 2 in dieser Gesellschaft *g* über Ney (Ihnen) ihnen hab *HN* 5 geführt; *BC*¹*C* was zum *H* mal *g* über war kam aus kann *H* 7 größerem *H* wieder *g* üdZ 8 entgegen, *g* aus entgehen entgegen, *NA* ahndete *HNA* 9 meynte *g* aus meinte ward [*g* aus war] *HNAB*¹] war *BC*²*C* 10 erst *g* üdZ allerley Sorgen *g* aus eine bängliche Sorge und Grillen, *g* über und 12 mit Ergebung, denn *g* über gern Ergebung, *NA* 12. 13 hielt es für Schuldigkeit *g* aus hielte mich schuldig 13 mit einiger *H* 17 O! *HNA* eh! *NAB*¹ 19. 20 wir erst recht wir selbst, *HN*¹] wir erst recht mit selbst, *N*² wir nur erst dann recht wir selbst, *A—C* 21 giebt. *H* giebt! *NA* ich gesperrt *H* 22 Sie, *HNA* denken nicht *H* Jedermann *BB*¹ 23 meist, vgl. aber 144, 2. 162, 26. 275, 23 u. a. 24. 25 widerfahren, aus widerfahren *H* widerfahren, *N* widerfahren, *AB*¹ 25 alle *g* üdZ 25 meinen *HN* 26 mich *g* über ich um täglich *H* 26 schöne fehlt *H* 40, 2 am *g* üdZ 5 schwach *g* aus schwächer *H* 7 Märzchen; *BC*²*C* 10 Crystall, *HN—B* Crystall *C*¹ 12 Lesungswort aus Lesungswort *H* 13 ausgesprochen, *HNA* 15 Character *HN* vgl. 69, 22. 77, 11. 162, 20 16 ist; *BC*²*C* 17 kleines *N—C*] gleiches *H* was vielleicht im Text einzusetzen ist 20 darin aus darinne *H* 24. 25 Spatziergange [*g* aus Spatziergang] *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 25 ihn *g* über Wilhelmen gewirkt; *BC*²*C* wünschte sie wieder zu sehen, er wünschte ihr *H* 41, 1 beynahe *HNA* 2 hinuntergehn *H* 10 sagte *H* 2 auf fehlt *HN* Anerbieten *g* aus Anbieten 6 sahe

ſie ſort *g* Aber ſagte ſie 9 brauchen, *HNAB²* 10 Herzgeliebte *durch HNA* 12 Bewegung *g* aus Bedrängnis ebenso 42,2 ſeine Leute ſind *g* aus ſein Kleid iſt 13 hilfe *g* aus hilft 14 Spaziergang *g* aus Spaziergange [*NAB¹*] vgl. zu 11,21 15 allem *g* aus allen 17 *g* aus ſtZ 18 unsern *HNAB²*] unsrem *BC²C* 22 den *g* über ihren treuherzigsten, *HNAB²* werde *g* aus wird 26. 27 vollkommene *g* über heilige 29 ſie: *N¹* ſie, *N²Ah²* er] der Mann *H* 42,1 werden, *HNA* 3 Wilhelm und, *H* Wilhelm, *NA* 4 auch *g* über noch 6. 7 man's *H* 13 was *g* über (welchen) welch ein Antrieb 17 mehr *g* ſtZ wundern *HN²*; in *N¹* auf der letzten Zeile, in *N²* weggefallen, daher verwundern *A—C* 19 als ſie aus als *H* 19 in welchem *g* aus indem 21 gewöhnliche; *B—C²* lag *g* über war 22 ahnet *H* ahnet *N—B* 25 Kein aus ſo nein *H* 29 höhere *HB* 43,1 für *g* über vor 3 auf: *HN—B¹* 6 einem nahen *g* über einer Menge Verhältniſſen 7—16 Billig — Traut.] (und ſo) So iſt, rief er aus, wenn ich hiermit meine Amazone wieder antreffe, hier Gehalt aller Gehalten, wenn mich die Ahndung nicht trügt, trotz meiner wunderlichen Träume zu meiner Beſchämung und Demüthigung — ſeine Braut. *H* 10 Bräute. *NAB²*] Bräute! *BC²C*

Sechſtes Capitel.

44,1 *g* 3 lange Weile *HN—B²* 10 immer 4,5 Jägerbüchſe *H* 6 ſpazieren *H* ſpazieren *NAB²* vgl. zu 11,21 9 Vergilben *HNAB²*] Vergilben *BC²C* 9. 10 Kattenbube *g* aus Katzenbube 12 Welſche *HN¹*] Welt *N²—C* hiesem Heim *Dünter* so will *H* 12. 13 auch jene Tage *g* über ſie auch 14. 15 von — und *g* aus von unserer Jagd und unserm 15 Spaziergängen *HNAB²* vgl. zu 11,21 17 gingen *g* aus gienge 19 laſſen, *HNAB¹* 20 etwas *g* aus was 45,1 hab *HNA* 2 Ihnen nichts *H* 4 wenn ich *g* über wie mich lieber 6 Ihnen, Ihr *H* Ihnen; Ihr *NA* 6 umgiebt, *HN—B* vgl. zu 5,22 7 prägt eine ſolche Klarheit an, prägt mir *H* 9. 10 Sie es auf einen höhern Weg rein und in einer höhern Folge gebracht, *H* 10. 11 verlohren, *HNA* so meint, vgl. aber 94,22. 120,1. 149,21 12 frey? ich *HNA* 17 nicht. Gut! *HNA* 24 erhöhen; *BC²C* 25 an: ohne Absatz *HN* 46,1 an ſtZ den] den *H* 3 höhern *g* aus höhern 4 eignen *HB²* 4. 5 Ihr — entgegengebracht *g* aus Sie war ganz das entgegengebrachte von ihm, 8 Sie war *g* ſtZ 9 wieder *g* ſtZ 11. 12 auch —

Kind, g aus und ihr Kind, denn ich war die einzige Tochter, 1 Kind, *HNA* aber freylich *H* 4 Gutgiebig g über Unterscheidung 5 Zärtlich *HN—B*, so meint 11 Liebe Kindel, g für Sie, denen g über er 16 waren] war *H* 20 Jederzeit *HN—B* so immer 21 Beständigkeyn, *HNA* 22.24 liebte mich nicht und verfolgte [*NA*] es seinen Hausgenossen g für verachtete mich und ich erinnere mich noch so wohl als Emmal mit Thränen wiederholte: wenn die Mutter so ungerecht seyn könnte als der Vater, so würde man schwerlich diese Magd vor meine Tochter halten vgl. 48, 22—24 25 und mit *H* 28 handschrift hatt, g aus handgeschrift habe denn g 647. 47, 1 ihm g aus ihr 3 ich g aus sahe *H* 3 in mich g über ihm nicht 4 ihm g aus ihr 6 Mutter, *HNA* 9 tobelte g aus tobelte 11 von ihren] ihrer *HN* 13 ihr g über meiner Mutter 14 hingegen — oft g über war ein grösserer Mangel 16 und hat gleich g aus hat aber 17 gewisse Kollen g aus gewisse Rolle 21 Verbindungen g aus Verbindung 27 seyn g über werden 48, 1 Gewissen *HNA* wachsen g aus wächsen 3 gnädig *HB*² so immer seyn g über wären 4 ganz gewiss *H* 7 Verwegen *HN—BC*² vgl. zu 21, 14 Kind g über war 9 Jahrhunderte, *HN—B*² 9 ihn(en) hat *H* 14.15 Meinen — seyn, g aus Meine Mutter sieht sich hat so weit gelachen 15 erwarten, *HNAB*² 16 ungerecht *N* vgl. zu 47, 24 20 langsam *NA* langsam *B*²] langen [g aus langsa] *HB* langen *C*²*C* vgl. zu 33, 19 21 ganz *H* alt 24 hat Gefunde g aus die Gesundungen hat Gefunde beobachten, *HNA* denn g über und 25 Gesundheitung; g aus Gesundheitungen 49, 1 eben g 647. aufsteh; *BC*²*C* 3 Vertraute g aus vertrauter 5 Hirte g über her 6 wurde aus wurden *H* 7 Nachricht, *HNAB*² 9 unterredsamen g über ergetzlen hat g über hielen und jenen aus 10 sing an mit g aus fingen mit an 11 an; gantz *NA* 14 allen, *HNA* 16.17 erzeug *HNA* 20 meinem *HN*² Gelden, *HNA* Gelden: *B*² 21 braucht, *HNA* 23.24 Meine Mutter verzehrte mehr *H* 27.28 Eltern; aber bekannt [g über es] wären bey Gesetz nicht [g aus nichts] gehalten worden [g über gewesen], wenn nicht die Liebenswürdigkeit [g aus Liebenswürdigkeiten] *H* 50, 2 hervorgebracht hätte. *H* 3 distanzte [g aus eplantzte] *HN—B* 5 ihr g über nicht 6 was aus was *H* 6 bezwang, *HNAB*² 9—11 möglich: ihr eine ansehnliche Summe,

bis ich nicht erfahre, zu vermögen, mit welchem sie eine Reise nach dem Südlichen Frankreich antrat. *H* 12 nichts *g* nun nicht 14 er] ihr *H* 15 erlaubte *g* nun erlaubte 16 abgeschieden *NA* 17 und allen *H* 18. 19 hierin [mein Zustand bessern *HN* 19 lange, *HNAB*[1] ganz unvermutet, ganz unvermuthet *H* 20 hat] hab *g* über haß 20. 21 die andre] Eine nun eine *H* 21 meinen] vollkommnen *g* für richtigen 22 hab *g* über muß 23 mit — war *g* nun mit allein waren, so war 24. 1 hervorzubringen, bringe *H* bringen; bringe *NA* 1 hab *g* über muß 2 Gleichgültigkeit — ob *g* nun Ob mir selber Verlangen war ich ob 4 erfahren? *N*[2]*A* kennt *HNA* 7 vergönnt, willt *HNA* 9 mehr! war [*g* über und] *HNA* 10. 11 hab — erfahre *g* nun aber leider erfahre ich es nicht 17 gönnen *g* über geben 20 nichts, *HNAB*[1] 21 bleiben, *HNAB*[1] 21. 22 Anfang — machte *g* nun nahm es nicht an, vielmehr machte ich 22. 23 in der Empfindung von allem und ich Jch(ts) ihre ganze Lebhaftigkeit über von ihr abhängig blieb *g* nun Herr von allem blieb und ich war sehr nachdrücklich bedacht war 23 verstehen, *H* 24 gegen mich *g* tdZ 24—32, 4 Treue — Gott] Gedenken Ihnen 26 mir dabey daß das Testament nach meiner Geburt gemacht war *H* 32, 4 Ihr, *NAB*[1] 4 Günther *HN* guten Verhältnisse *g* nun guten Verhältniß 5 gehandelt, *HNAB*[1] 12 allem *g* nun allen 12. 13 in — Gefühle *g* nun den Anspruch mit diesem Vermächtniß und diesem Gefühle bestehn 13 als — Thaten *g* tdZ 14 werden, als die Thränen, *H* Jhnen *g* über der 16. 17 unvertilgbar *g* über mehr passender unvertilgbar, *HNAB*[1] 17 daß — infolgen *g* nun war daß jeder geneigten soll in so fern in so fern *HN—B*[1], so meint, vgl. oben 21, 16. 69, 2 19 Nun war ich *g* nun Ich war nun 21 war *g* tdZ 23 gerührt, *HN—B*[1] 25 Unterredungen der *H* 26 als *g* über wer empfehlen, *HNAB*[1] 27. 28 Als — auch *g* nun Sie kam zurück und meine Gesellschafterin nahm auch 28 auf, *B* 38, 1 an Gunthern gehn [*g* über halten] *HN* 2 Verwandten meiner *H* 3. 4 Noch—mitnehmen *g* nun auch kam auch Lothario 4 ihnen, *HNA* 9 bald *g* nach anfangs [*g* tdZ] über erst 11 gemüthlich, *HNA* 11 langsam *H* vgl. zu 23, 29 17 Meinem — Lieber *g* über Lieber hatte ich vermieden 19 und nun *H* 20 mit *g* tdZ 21 Thorschwert [*g* über Thorschwert] *HN* 21 Wild, *HNA* 24. 4 und *g* über in 1 Rahmen *HN—B* für *g* über vor 2 gelassen *g* nun hingelassen 11 allem [*g*

aus allen] diesen *H* allem diesem; *N* 13 rief er aus *g* über sagte er Manne *g* aus Mann 16 das *g* über ein 24 wünschte, *HNA* 27 muß. *HNA* 28—56, 3 indessen—ansteht] indessen halten das viele nicht für vornehm genug und glauben es sey ihrer Bestimmung gemäßer ihren Geist auszubilden, wie man es nennt und sich indessen von ihren Domestiken beherrschen zu lassen *H* 55, 5 sind. *N*—*B*¹ 7 wiederkehrende, unentbehrliche *B* 14 durchzuführen? *NA* 16 vorzustehn? *NA* 17 ihre] ihren *B* 18 erndten *NA* 20 durchwandlen. *NA* 56, 9 kannte, ich *H* kannte, Ich *N*¹ 18 Partie *g* aus Parthie 24 Haushälterinnen *g* üdZ gegen die *g* über die 26 Gehör, *HNA* 29 habe *g* über hatte jedem *g* über einem 57, 1 Besuch *HN* 2 von *g* aus vom 3 Heirat *B* so immer denken, *HNAB*¹ 6 allein fehlt *HN* 6. 7 ob — war *g* aus aber es war mir unendlich angenehm 7 wohin über wie *H* 8—10 werde, — Ich] werde; aber ich war damit nicht zufrieden, ich *H* 10 nun auch fehlt *H* 11 kennen *g* aus kenne er auch *H* 14 könnte. Der *H* 16 leistetete *HA* ich die *g* über ihre 17 In *g* über Bey 19 immer mehr *H* 21 dem *g* aus den Schlendrian *g* aus Schlenderian, vgl. zu 24, 15 21 Das zweite und *g* aR 22 war kein *H* Ende, manche *HNA* 58, 3. 4 mit Lothario *g* aus und Lothario unter ihnen 4 hatte aus *g* hatten wiederhergestellt hatte, *HNA* 5 scheinen; *A* 7 trefflichsten *H* 8 und nahm *H* 9 den aus dem *H* mit unserm *g* über nun zum 10 der *g* über unserer Grenze *HN*—*B*¹ 11 gleich, *HNAB*¹ 12 Wohlthäterinn [*g* aus Wohlthäter] *HNB*¹ 14 Lob *H* 16 hätten, umständlich *HNA* 17 ich für *g* über die vielen die fehlt *H* 18 hatte aus hatten 27 gab, meine *H* gab; meine *NA* 29 weise *HC*¹ 59, 1 seyn, *HNA* denn — *g* üdZ 7. 8 in Gesellschaft gewöhnlich *g* über im Gespräch oft 9 mich um fehlt *H* 13 so suchte er mich ins Gespräch zu ziehen *H* 15. 16 erlangen; es *HNA* 16 wiederhohlte *N* 19 dieser *g* über der öfterer *H* 22 Sinne *g* aus Sinn 23 konsequente *HN*—*B* 24. 25 geringscheinende *HN*—*C*¹ 26 könne *g* aus können darüber — gesprochen *g* üdZ 60, 2 mir] mich *H* überzeugt, *HN*—*B*¹ 7 so *g* aR für zu Vortheile *N* 8 von einer *H* 11 und um *H* die seinige [*NA*] zu werden *g* nach des seines werth 13 einem *g* üdZ überraschte; *HNA* 15 Sie *g* über Ihnen 16 verbreitete sich über *g* aus ließ sich weitläuftig

über — heraus 17 gern *H* 17. 18 Lotharie — mir *g* über er in mir 18 zu haben *g* aus habe 20 Das — erreicht *g* aus Ich hatte nun das — erreicht 21 ein Mann aus eine mann *H* 22 völlig freye *H* völlige freye *N* 23 reichte *g* über gab 61, 2 Es *g* über Dies 4 wenn sich welche *H* 6 habe *g* üdZ 8 eigne *H* Art, *HNA* 9. 10 da — doch — sey *g* über aber einem — Mann [*N*] sey nur — gedient 10 hoffe *g* über hoffte 12—14 und — bleiben *g* aus er bat sich um eine Mitwirkung und ein Stillschweigen bis zur Einwilligung seines Oheims 13 erbath *N* 15 Kaum — entfernt, *g* über kaum war er weg 19. 20 und — nicht *g* über und es ward nicht besser als er wieder kam 21 zu *g* üdZ 23 nahen uns *H* 26 Epoke *H* 62, 2 unsern *HNA* 4 zurück es war eine herrliche Dame. *H* nun *g* üdZ Geheimnis *NA* so meist, ebenso Verhältnis u. s. w. 6. 7 vernehmen, als — einmal und *g* aus vernehmen, noch einmal verschwand sie und 9 heran, *HN* 11 eben daran [*g* üdZ] 12 Versprechen; *HNA* 13 wohinein] worein *g* aus worin 16 verzogner *H* Nahme *HNAB*¹, so meist vgl. aber 66, 18. 83, 6 21 mir ihr Verlust *HN* 22 in fehlt *H* 23 hatte *g* üdZ 25 eile *g* aus eilte 63, 2 versetz *H* ich — *HNA* hätt ich doch *g* aus ich hätte 6 Schweiz *HNA* antraf — es *HNA* versetz *H* 8 — 10 Saint — reist *g* aus es ist der Nahme unter dem sie reißt 10 reis't, *NAB*¹ reist; *C*¹ denselben *N* 16 Balkon *HN—B*¹ nach, *HNA* 17 und entfernte *H* eilig — *g* aus eilig 19. 20 unverwandten Augen *H* 20 Blick *N—C*¹ 22 legte ihre Hand *H* 23 ihre Hand *g* üdZ Hand; *BC*¹*C* 25 zurückgehen *BC*¹*C* 27 Gartenthüre *g* aus Gartenthür 27 sahen Lidien *g* aus sah ein Lichtchen 28 sitzen, *HN—B*¹ 64, 1 zurück, *HNA* 4 sich, ihr *HNA* 5 sich nur wieder [wieder *g* üdZ] gestrichen und durch Puncte wiederhergestellt 5. 6 wohlbefinde *H* 6 auch [*g* üdZ] wieder *H* soll, *HNA* 14 Therese, ich *HNA* 15 gemacht, *HNA* 16 gemeinschaftlich, *HNAB*¹ bilde *g* über biete 17 Haushälterinnen aus und *H* 18 ruhigeres *g* aus Ruhiger 19 feineres Talent zeigt. *g* aus der Feind ihres Talents sey, zeigt, *NA* zeigt: *B*¹ 19—21 es — Haushaltungen sorge *g* über auch dieses fesselt die Männer (stärcker, *g* üdZ) sie kann das Glück in der Haushaltung machen. 21 edle *g* über treffliche 22 ganz neues *H* 23 anfangen, *HNA* anfangen; *B*¹ 24 werth] würdig

H 26 ſchon *g* üdZ ihn *g* aus ihm 65, 1 gegen ſie *H* 1. 2 zurück zu gehen *HNA* 2 nöthigten. *g* aus nöthigte; befand ſich *g* über war 3 ſchöne Natur der Gräfin *H* 4 Wohlthätigkeit und Geſchäftigkeit *H* 5 eignem fehlt *H* 6 traurig, *HNA* daß es *g* über alles 6. 7 nur eine nur [nur *g* über traurige] Nothwendigkeit *H* 7 und an *g* über da 10 jener *g* über dieſer 11 vorzugehen *g* aus hervorzugehen 12 alles! *H NA* Alles! B^1 15 braucht. *HNA*B^1 17 ſtöre [*g* aus ſtöhre], hier *HNA* 18 Bibliothek, *HNA*B^1 19 nicht *g* üdZ 23 ſeyn, *HNA* 24 Arzney *H* 26 befindet, *HNA* 26. 27 in — Arzt *g* aus einen Geiſtlichen, einen Sittenlehrer nur an wie einen Arzt 28 kann; *HNA* 66, 1 vom Sittlichen *g* aus von allem was ſittlich iſt als *g* über wie 8 gelernt, *H* gelernt; *NA* Schauſpiel und Roman *HN* 9 lang *HN* blieb, *HNA* 11 fuhr ſie fort *g* über ſagte ſie 13 Wem *g* aus wenn 14 eröffnet] ſagt *H* 15 hat *g* über habe 18 Nahmen *HN*B^1, vgl. zu 62, 16 19 Wilhelmen *g* aus Wilhelm 20 zu, *HNA* 21 war aus waren *H* bloß C^1 durch den Zufall *H* 22. 23 ſich bey ihr aufhielt *H* 23 gleich, *HN*—B^1 25 umſtändlich, ihrem *HNA* 67, 2 erklären, *HNA* 6 Abentheuer, *HN* vgl. zu 17, 4 von der *g* nach vor der 7 daß *g* aus daß 9 Pflicht, man *HN* 11 habe, ſie *HNA* 12 Urſachen *g* über Sachen 14 daß er ſich *H* 22. 23 die — zuſammenhalte *g* aus daß Reelle des Haußweſens zuſammenhalte 24 gewiß *NA*, ſo meiſt, vgl. aber 48, 18. 72, 14 27 gebracht, *HNA*B^1 28 ſehr wenig *H* ihr *g* aus ihm 68, 1 alte *g* üdZ Thereſens Beſchützerinn [*NB*^{1}] *g* üdZ 1. 2 ſtarb und er hinterließ *H* 2 über ihr *g* Thereſen, dann nochmals ihr *g* üdZ artiges *g* über geringes 3 Vermächtniß; N^2A 4 Kreiß *HNA* 6 aus; ich *NA* 7 theilen, *HNA* 9 meiner] mein *HN* 11 könne *g* aus könnte 16 und der alte Edelmann der *H* angrenzenden *HN*—B^1 19 des *g* über eines wolle *g* aus wollte 20 Wilhelm *H* 20. 21 Verhältnißes *g* aus Verhältniß 27 Heirathen, *H* Heirathen; *NA*B^1 es über man *H* 28 Verbindungen *g* üdZ 69, 2 in ſo fern *HN*—*C* vgl. zu 52, 17 genennt *H* 3 der eine] Ein [*g* aus ein] *HN* 6 Maſſen *HN*—BC^1 6 Verbindungen] Heirathen *HNA* 13 ſehen *g* aus geſehen 14 feyern und *g* über in der Stadt 15 jeden *HNA* 16 heirathen *HNA* 17 zurück zu kehren *HNA* 18 ein Abſchiedswort *g* aus einen Abſchied

19 bei] von *HN* 21 hab *NHA* 24 wäre *g* über iſt 25 Grille *g* aus Krille 26 ſtürzen, *HN—B*¹ gerne *H* 27 bringen, *HN—B*¹ 28 Character! *HN—B* vgl. zu 40, 15 70, 4 ihnen *g* über Ihnen 7 Das zweite dieſe *g* aus die 8 Thurme *H* 9 ſie nur] Sie nur *HN* 10 meine Stube *g* aus mein Zimmer 12 glückliche aus unglückliche *H* 13 ich das *g* aus ichs 18 Ihnen] ihnen *g* aus ihn 21 „überreichen *N* 22 enthält ſa(gen) *H* 24. 25 weinte Er *H* weinte; er *NA* 25 ſie *g* aus Sie 71, 1 heiterer, *HNAB*¹ 3 ſie, *HNA* laſſen, *HN—B*¹ 11 könnten *H* könnten, *NA* 12 ſo *g* üdZ 16 auf, *HNAB*¹

Siebentes Capitel.

72, 1 *g*, mit Blei geſtrichen 2—11 fehlt *H*; auf der leeren untern Hälfte der vorhergehenden Seite in *H g*¹ (: hier etwas ſchickliches :) 3 auf dem völligen Wege der Beſſerung, *N* Beſſerung, *A—B*¹ 8 erquickend, *NA* 12 So — ſtill *g* aus Lothario war ſtill 14 heute *g* üdZ gewiß *N*, vgl. zu 67, 24 Abentheuer *HN*, vgl. zu 17, 4 gehabt? *HN—C*¹ 17 Lothario: *HNA* 18. 19 hätte ich es — reitzend gefunden *g* aus wäre es mir vielleicht — reitzend geweſen 20 mich — antraf *g* über genau zu meinem Zuſtand paßt. 73, 2 glaubte. Ich *HNA* 5 hatte; [*g* üdZ] *HNA* 6 reitzend *HB*¹ nicht mehr *H* 7 ſind *g* üdZ 12 ehmals *HN* 17 dürfte es] durfte es *g* über darf es 18 Lotharios, *HNA* 19 und recht *H* Ernſte *HN*¹] Ernſt *N*²—*C* 21—24 Die — ſah in *H* eingeklammert, dann wiederhergeſtellt 23 der Eſchen fehlt *H* 23. 24 war nicht weiter als eben an *HN* 24 erſtenmale *HN* 25 Margarethen [*g* über ſie] *HN—C*¹ habe; *HNA* 26 verheurathet *H* verheiratet *B* 74, 1 Spatzierritt *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 5 ſitzen, *HN—B*¹ 6 ohngefähr *HN—B*¹ so meist, vgl. aber 82, 16. 263, 21 9. 10 ich ſie ſchnell die Treppe herunter kommen *H* 11 geſtehen *HNAB*¹] geſtehn *BC*¹*C* 21 Fenſtern *g* aus Fenſter 23 wollt *HNA* 25 gemildert, *HNA* 27 ſind *g* über iſt 75, 4 mehrern, es *H* mehrern; es *NA* 6 ich nur um *NH* 10 Arztes] Medici *H* 11 gerade *g* über den nächſten Weg 18 Pachthofs *HNAB*¹] Pachthofes *BC*¹*C* 13. 14 Ich — in *g* aus Ob mir gleich die untergehende Sonne in den Augen lag; ſo bemerkte ich doch bald ein weibliches Geſchöpf das in 16 dem Fußpfade *g* aus den Fußpfad 17 nach der ich verlangte *g* aus die ich

12.

Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus
Zu Grabe;
Die Bürger schauten zum Fenster heraus,
Die saßen eben in Saus und Braus
Auf Gut und Habe.
Da dachten sie: man trägt sie hinaus,
Trägt man uns nächstens auch hinaus,
Und wer denn endlich bleibt im Haus
Hat Gut und schöne Gaben:
Es muß sie doch einer haben.

ſuchte 19 ſah *g* über bemerkte ſie *g* über eine Frauensperſon am *g* aus an dem 22 Regung *g* über einige Bewegung 23 eine leichte Luft *g* über der Abendwind 25 lebe? *HNA* 76, 2 wäre zu früh! *H* 3 ſichs *HNA*, vgl. zu 5, 1 7 zehn *H* 9.10 ich bin ihre *g* über das iſt meine zehn *HB*¹ 15 fragen, *HN—B*¹ 17 von] vor *H* 18 Glückſeeligkeit [*N*] kaum *H* 19 los reiſſen *N* ihr] mir *C*¹*C* Druckfehler 22 doch *g* üdZ 26 habe? *HNA* 77, 6 gehn, *H* gehen, *NAB*¹ 11 eignen *HN* Character *HNA* vgl. zu 40, 15 12 zu geſtehen *g* über beyzutragen 13.14 Indeſſen war ihm *g* über Ihm war 14 möchte, *HNA* 19 eröfnet *HN* öfnet *A* 20 wollt *HN* dieſem *g* über auf dieſes 22 ſeyn. Dem aus ſeyn und dem *H* der] den *H* 24 darin aus darinne *H* 25 von ihr] davon *H* 78, 2 darf; welchen *HNA* hatte *g* aus hatt' 4 geträumt nicht *H* geträumt, nicht *N* 6 Erben. *H* Erbe. *NA* 8 zu faſſen und wieder *g* üdZ 9 ihr *g* über mir 11.12 alle Männer *g* aus jedermann 12 erſcheinen *H* erſcheinen; *NA* Umſtände; *HNA* Fällen; *HNA* 15 ſchein aus ſcheinen [!] *H* 19 entführte, *HNA* 19 heitres *NAB*¹] heiteres *HBC*¹*C* an *g* üdZ 22 hierher *HN*¹*B*¹] hieher *N*²*ABC*¹*C* 24 Ihr *g* aus ihr 25 Lothario, *HNA* 79, 5 verſetzte *HN* erwiederte *A—C*¹ 11 ſanft, *HNA* 12 ſie ſich *HN* 17 ſcheinen *g* über ſcheitet 20 Sylbe *HN—C*¹ 80, 1 rief] verſetzte *HN* Lothario, *HNA* 2 hatte] hat *H* 3 würd *H* 4 annehmen, *HNA* im — Falle *g* über ſo 6 ihr *g* über mir 6.7 ſorgen; hat *HNA* 14 geben, ein *H* geben; ein *NA* 20 gedachte *g* über erinnerte ſich des guten Mignons *HN* neben dem *g* über und des 21 auf das lebhafteſte *g* aus ſehr lebhaft 21.22 zeigte ſeinen [lebhaften] Wunſch die beyden Kinder *g* über wünſchte ſie 23 befanden *g* aus befand 25 Lotharo, das *HNA* 25.26 übergeben wir Thereſen *g* aus geben wir Thereſen aufzuziehen was 28 ſich, *H* ſich; *NA* ſogar] ſelbſt [*g* üdZ] *HN* die Frauen *g* üdZ 81, 1 zurücklaſſen das *g* über iſt 2 aus wenn *g* über indem 3 dächte *g* aus dächt 6 betroffen, *HN—B*¹ 6.7 zuſammen nehmen *NA* 9 gezwungenen *HN* 10 erweiſen *g* für leiſten, dieses *g* über erzeigen Nach 12 folgt in *H g* ein Zeichen (eines Einschubs?) ⌗ 14 holen, *HNA* hohlen, *B*¹ 16 Wilhelm *H* Wilhelm, *NA* Wilhelm: *BB*¹ 18 näheres *g* üdZ kann, *g* über können 20 angeſchloſſen *HN*¹] geſchloſſen *N*²—*C* 23 war *HNAB*¹] ward *BC*¹*C* 24 Offen-

zeit *HN* 25 ſetzte man *g* aus ſetzten ſie 26 auf ihn *HN* warten, *HNA* 82, 4 wieder zu ſehen *HNAB*¹ 9 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4 lag, *HNAB*¹ 13 ſchon — Hauſe *g* aus ohnweit des Hauſes 16 ohngefähr *HNAB*¹ vgl. zu 74, 6 18 ohngeachtet *HNAB*¹ vgl. zu 34, 26 24 Stirne *g* aus Stirn 83, 4 Kind *H* Arme, *g* aus Arm und *g* über aber 4. 5 nichts ehrwürdiger aus nicht ſehr würdiger *H* 6 Nahmen *HNB*¹, vgl. zu 62, 16 7 nur *g* üdZ ſagen, *HNAB*¹ 13 oft *g* üdZ 14 ſeiner *g* über ihrer vollkommen *g* über außerordentlich 23 ſie, *A* 24 auch *g* üdZ 26 noch *g* üdZ Einmal [*g* aus einmal] *HN*¹ 27 wieder zu ſehen, *HNAB*¹ in Augenblicken *g* aus im Augenblicke 28 hielt; ſie *HNA* das *g* über es 84, 3 und ihr *H*

Achtes Capitel.

85, 1 *g* in den fortlaufenden Text ſpäter eingeſetzt 2 nach der Stadt *g* üdZ 4 Sinne, *HNAB*¹ 6 ſchmerzlich *g* über Schmerz nicht arme *g* über aber 9. 10 dem — finde, *g* üdZ 11 treff *HN* 12 begegneſt. *HNA* 12 war *g* über fand er niemanden *H* 14 Theater; *A* 15 finden *H* finden, *NA* er glaubte das *H* ſchien *g* üdZ 16 leer und *H* 17 Aureliens alte Dienerinn *g* über das alte Weib Dienerinn *NAB*¹ 18. 19 zuſammen zu nähen, *HNAB*¹ zuſammenzunähen, *B* 20 erhellen, *H* erhellen; *N—B*¹ 21 Erde, *N—B*¹ 22 ihm *H* 86, 1 er *g* üdZ 3. 4 den Ankommenden *g* über ihn; 7 hatte; ſie *HNA* 8 ihm *H* ihm, *NA* 9 erſchrack *HN—C* 10 immer zurück *H* zurück, *NAB*¹ 11 Mariane! *H* Mariane; *N*² aus, weit *H* aus,— weit *NA* 13 Felix? *HNA* 15 Mädchens, *H* Mädchens? *NA* 16 haben, möchte *HNAB*¹ 18 hat. *HN* 19 wegzugehen, *HNAB*¹ 20 feſt. Ich *g* aus feſt, ich *H* feſt; ich *NA* gedenke *H* 21 ſie] Sie *N—C*¹ 24 an, *HNAB*¹ durfte— zueignen *g* über unterſtand ſich nicht das Kind ſich zuzueignen 25 dein aus deine *H* Das zweite dein,] dein! *H* Dein! *N—B*² druckte *H* vgl. 89, 4. 99, 11. 131, 18 26 Knie *HNAB*¹ 30 iſt Marianens Abſchied, *H* 87, 3 erſparen *g* aus erſpahren 6 ihn *g* aus ihm ergriff, *HN—B*¹ 8 Zeit lang *HN—C* so meist, vgl. aber 7, 2 und XXII, 60, 28 10 ſeine Geſpielinn *g* aus ſeinen Geſpielen Geſpielinn *N—B*¹ 10. 11 dieſe nachgab, zu — vorlas *g* aus dieſer nachgeben, und zu ihm knien mußte

und ihm vorlesen mußte 14 Geliebte, deine *H* Geliebte, Deine *N*¹] Geliebte. Deine *N*²—*C* 15 gegeben, der *HNA* 16 ich *g* aus dich wenige *HNAB*¹] einige *BC*¹*C* überlebe *g* aus überlebt bein, ist ich *H* Dein, *NA* 19 mich an *g* aus mir 19 zufrieden *g* aus zu früh man *g* über er 21 nicht." *HN*—*B*¹ 23 Welch ein schmerzlicher *g* aus Welchen schmerzlichen 24 halb *g* üdZ räzelhafter *H* räzelhafter *N* 26 danken *g* aus dankt 88, 2 gleichen *g* aus gleich 6 ist *g* üdZ 12. 13 erwarten, *H* erwarten; *NA* 21 Mignon — *H* Mignon, — *N*¹ 23 mirs *N*²*AB* vgl. zu 5, 1 24 Wo? wo? *C* Druckfehler 26 mirs *N*—*B* vgl. zu 5, 1 89, 2 Angst *HNA* riefs *NA* vgl. zu 5, 1 2. 3 verstands. *N*—*B* vgl. zu 5, 1 4 druckte *HNAB*¹ vgl. zu 86, 25 6 viel fehlt *H* 7 Nach hatte *g* Absatz eingefügt Madame *g* über *Mad.* 10 immer 8 zuerst, *HNAB*¹ 10 wünschen! *HN*—*B*¹ 11 erwartete *N*¹] erwarte *HN*²—*C* 12 es nur] mir *H* 14 Warum *g* aus O warum weggegangen! *HN* weggegangen, *A*—*B*¹ 15 Freundinn *A*—*B*¹ 17 Welche *g* über Wie 18 denken *g* über glauben 19 wirken, *g* aus würken. 19—21 in — stocken] unsere Abwesenheit — allem Leben, [*g* aus alles lenken] Nahrung — entziehen, *H* 21 und *g* über Und 24 angenehmeres *g* aus angenehmer's 25 die — Freunde *g* aus das was Freunde darunter leiden wir *g* über sie 27 Auch die *H* 90, 1 wirke *g* aus wirk 5 Publikums *HN*—*B* 10 immer 6 Rollen waren *g* aus Rolle war 7 und sie beyde lockten den — Beyfall ab *g* aus die den — Beyfall ablockten 8 er] er *HC* 11 aus! *HNA* 12 wird. *HNA* 14 Rocke, *HNA* 16 Räzel! *H* Rätsel! *B*—*C* 20. 21 meiner Kenntniß *H* 21 und meinen Bekanntschaften *g* aus meiner Bekanntschaft 23 mir auch *H* Weiber wieder *H* 24 könnte, *NA* 27. 28 Meline *H* 91, 1 Selo *H* 1. 2 Elmire] Otilie *HNA* 4 über manches *g* über mit allem 4. 5 sich — zugetragen hatte *g* aus begegnet war 11 Vorbereitung und Vorsichten, *H* Vorbereitungen und Vorsichten *N* 13 wolte. *A* 17 fürchten aus befürchten *H* 20 herein trat: ich *H* hereintrat: ich *NA* Euch über Ihnen *H* 26 brachte *g* aus bracht 27 die drey *H* 92, 1 täuschen wie *H* 10 Freundinn [*g* üdZ] *HAB*¹ 12 verblaßt und *g* üdZ 13 Sybille! *H* 15 ala(ubst) für *H* wen aus wem *H* 17 werde aus werden *H* 20 schärfen. *HN*—*B*¹ 21 beym *HN*—*B* beim *C*¹*C* vgl. zu 30, 9 22 je her *HN* 93, 4 Meinige! *HNA* 8 ohnedem *HN*—*C*¹ 11

das Blat *g* über es 12 hatte, *HN—B*¹ in das *g* aus im dem Halstuche *H* 13 aus inbrünstiger Liebe in den Busen steckte [*g* über zum Andenken mit mir nahm] *HN* 14 enthielt [es?] das Papier? *g* über lasen Sie (darinn) darin? 15 Aussichten *g* über Hoffnungen 16 in der nächsten *g* über heute 17 man — hat *g* über dieß ihm nicht fehl schlug 18 habe *g* aus hab 21 wel(che) wie *H* 22. 23 erst jetzt *g* üdZ 23. 24 will — seyn, weder leugnen [*N—B*] noch beschönigen *g* aus leugne nicht 25 Norman *H* so immer ergeben, *HN* sie that es, folgte *H* 26. 27 Widerwillen; er *NA* 27. 28 er — seyn *g* aus daß er beständig seyn würde 28. 94, 1 Gleich — machen *g* aus er entfernte sich 29 eine *HNAB*¹] seine *BC*¹*C* 94, 1 kennen, was *HN* 2 hatt' *H* nicht *g* üdZ danicht *A* 3 erdulden *g* aus erdulten 5 hätte *g* aus hätt' 10 waren? *HNA* 13 über *g* über auf 15. 16 widersprach, *HNA* widersprach; *B*¹ 17—24 In — helfen. fehlt *H* 19 gemangelt, *N—B*¹ verlohr *NA* vgl. zu 45, 10. 11 26 Gewandtheit *g* über Gewalt Gewandheit *AB*¹ 27 bezahlen, *HNA* vor] für *HN—C*¹ nichts *g* über niemand 28 war, *HN—B*¹ 95, 2 machte *g* aus macht 7 aber mit *H* 10 Abscheuliche *g* aus Abscheulige Kupplerinn! *HNAB*¹ 16. 17 vornehmen *g* aus vornehme 22 künftig nach *HN—B*¹ 26 disponiren *N—C*¹ 27 Wilhelm, *HNA* 96, 2 erzähle! *HN* 2 machen. *N* 3 tadeln *g* aus tadeln 5 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4 6 kam *g* über trat 7 ihn aber *H* nicht *g* über kaum 9 brauche *B* 9 entschuldigen, *HNAB*¹ ihn *g* aus ihr 10 ihr *g* aus ihm 11 und *g* üdZ ein *g* über beym 12 es *g* üdZ 13 und ich [*g* üdZ] *HN* 17 ihn *g* über sie 19 Stand, *HNA* 22 kamen *g* aus kam 23 Sie] sie *HN*¹ 26 an, *HNAB*¹ sie *g* über ich 28 ablockte; ich *HNA* 97, 1 auch *g* über noch 1. 2 Normanen *H* 7 kam ich *H* kam, ich *N*¹] kam, und *N*² kam; und ich *A—C* 9 vor, *HNA* 10. 11 vorzubereiten, *HNAB*¹ 11 wir traten *g* für überraschte (*g* über überwand) uns 12 vor ihr *g* aus an ihrem und sprang *H* 20 ihm *g* aus ihn 25 lieber *g* über über 26 und *g* über oder, dieses über und 26. 27 durch diese Gemüthsbewegungen *g* über vielleicht 29 mir *g* über ihr 98, 2 Glückseeligkeit *N* 3 ihres *HN—BC*¹ 8 kein Absatz in *H* 10 nächstens *C*¹ 15 darf ich *g* üdZ 19 seinen *H* 20 dank *HNA* dir! rief sie aus, *H* angenommen hast, *H* 22 meinem] einem *H* steh *NA* Steh *BB*¹ 23 kann. *HN*

*AB*¹ 25 ihr ihrer *H* liebkoßte *HN* 26 ſie üdZ 27 ſtehen *H* ſtehen, *NA* 99, 1 ſehen, *HN* 3 gewiß, ich *H* gewiß, ich *NA* 5 ſie] Sie *A* 9 gehalten *H* gehalten. *NA* 9. 10 Mein — ſehen *g* aus und ich will heute meinem Geliebten wie das erſte mal erſcheinen 11 drucken *H* vgl. zu 86, 25 damals *H* damals; *NA* 14 fügte *g* über ſüchte [?] 15 hab *HNA* 17 ſeyn, *g* über werden 20 will, dieſe *NA* 21 ihm *g* aus ihn zu *g* üdZ zu, *NA* 22 ſähig; *HN—B* würde *g* aus wurd 27 Mädchen, *HNA* 28 nicht. o! *H* nicht; o! *NA* 100, 4 hatteſt. *HN—B*¹ 9 Gieb *HN—B* vgl. zu 5, 22 wieder, *HNAB*¹ 11 deinem Beſuche *g* aus deiner Erzählung 16 wieder giebſt *HNA* wieder gibſt *BB*¹ Ihren ſha *H* 17 wieder ⟨*g* aus wieter⟩ geſehen *H* 19 um Vergebung bitten *g* aus unvergänglichen 23 Ungewißheit, *HB*² Ungewisheit, *NA* 24 erreicht, wo *HNA* 101, 4 Erde, *HNAB*¹ 6 Führen *g* aus und führen 8 ungehört *g* aus ungerhrt 10 meinen Mährchen, *H* meines Mährchens, *NAB*¹ 15 Stuhle *HNAB*¹] Stuhl *BC*¹*C* 16 erſtenmale *HNAC*¹ Erſtenmale *B* 17 ſey, *HNAB*¹ 18 Zuſtande *g* aus Zuſtand 18. 19 richtete ſich] hub ſich [*g* über ſtand] *HN* 19 auf. Ich *HN* auf, ich *AB*¹ Ihnen] ihnen *A* 20 Tiſch, hier *HNA* 22 beſchämen *H* beſchämen, *NAB*¹ 27 darinn *NA* 28 Den *g* aus Denn es über ſich, *g* über dieſe Ueberſicht ſich, *HNAB*¹ 102, 1 löſte *HN* löſte *A* ihm] ihn *H* 2 mit *g* üdZ 10 Keins *H* 11 können, *HNAB*¹ 12 grauſame *H* 14 verſuch *HN* 16 noch einmal *g* umgeziffert aus einmal noch 21 einmal *g* aus mal einmal; *N* 22 Elend *H* 24 verderben. *HNA* 103, 2 den *g* über einen 3 meinet willen, allein *N*¹ meinetwillen, allein *N*² auch *g* üdZ 6 ſieh *HN* 8 fliehſt, *g* aus flieheſt 11 grenzenloſes *HN—B*¹ zurück ſtößeſt. *NA* 13 ruf *HN* an, es *A* 14 Das zweite um *g* über und 20 anderer *HN*¹] andrer *N*²—*C* 21 daß *g* üdZ Gefährten *g* aus Gefährden 104, 1 Lippen *H* 3 Ohr *HN* 5 das] es *H* 6. 7 konnte nicht weiter [leſen], er — aber *g* aus mußte, um dieſe Lectyre auszuhalten ſich ganz ſeinem Schmerz überlaſſen er konnte nicht fortleſen aber 15 werden, *HNAB*¹ 15. 16 es — abhalten *g* über es ſey auch in der Welt alsdann nicht möglich, geſtöhrt und abgehalten zu werden 15 alsdenn *N* 17 gedachte *HN*¹] dachte *N*²—*C* 19 ſeinen *H* 20 wie über die *H* 23 Kaffehauß *H* Kafferhaus, *N—BC*³ 23. 24 wo — verſammelten *g* über

da verſammleten ſich 24. 25 die — geſehen *g* aus die an ihm was geſehen 25 hatten, *HNA* 27 die Bühne *g* über das Theater 105, 1 Spiele *g* aus Spiel 2 von — Hoffnungen,] von dem was er geleiſtet hatte, von dem was ſie [hofften] von ihm gehofft hatten [v. — h. *g* üdZ], ſie bezeichneten was ihnen am meiſten gefallen hatte ſie gaben beſcheiden zu erkennen was ſie zu ſeiner Bildung noch weiter gewünſcht hätten, 2 Talentes, *N* 3 Rührung über dieſe Theilnahme zuletzt *H* 6 hätte *g* aus hätt 7 und nichts *H* 10 hervor trat *H* hervortrat, *NA* 11 und wahrer *H* ſind *g* über iſt 12 glaubt, *HNAB*¹ 14 verlangen, *HNA* 16 Herrn *H* 19 und *C*] oder *HN—C*¹ 22 zuſammenſezzen, *H* zuſammen ſetzen, *NA* 25 Wilhelm ich *H* Wilhelm, ich *NA* 27 ſchweigen *H* doch — bedauerten] ſich beklagen *H* 106, 2 müſſen heute zu Mittag mit *H* 3 Ihnen] ihnen *g* aus ihn 9. 10 Das — verwahrt, er *g* aus er glaubte der alten Barbara das unverbrüchliche Geheimniß nicht ſchuldig zu ſeyn und 11 O! *HNA* 12 Er] er [*g* üdZ] *HNA* 15 ſie] er ſie aus *g* es ſie es ſie *N* 20 ſeiner alten *H* 21. 22 leichtglaubigen *HN* 22 aus, *HNA* 23 iſt; *HN* ſehr leicht *g* über willig 24 aufbürden, *HN* 24. 25 ein andermal fehlt *H* 26 mit über unter 27 bezeichnet über gezeigt *H* 28 unterdrücken *g* über zurückhalten 107, 3 kein Absatz in *H* 4 nun mehr *N* 6 Frau *g* über Mad. 8 nothwendig, *H* nothwendig; *NA* 10 bedürfen *H* bedürfen, *N—B*¹ 13 Madam *H* 16—19 doch kann eins [aus *H*] das Unwahrheit — erfinnt auch — wenn es die Wahrheiten nützlich findet *HN* 19 vorgeſpielt *C* Druckfehler 20 Eigenheit] Thorheit *H* 22 gleichfalls recht *H* 27 Dämrung *H* 108, 1 ſchändlicheres *HNAB*¹] ſchändlicheres *B* Schändlicheres *C*¹*C* 5 ſteh *HNA* 8 Kreatur *N—B* so immer 10. 11 aufrichtig reden *g* aus es euch aufrichtig ſagen 12 wenns *N—B* vgl. zu 5, 1 15 Iſt es *g* aus iſt's 18 einen kleinen Unterhalt *g* aus eine kleine Unterhaltung 20 Gradheit *N* 21 geringſtem *g* aus geringſten 23 die] ſie *g* über dieſe 25 muß! davon *g* aus muß und davon 27. 28 dieſelbigen *HN* 109, 2 zuzuſtellen, [*g* über zugeſtellt] *HNA* 3 Sie *g* aus ſie 8 allem *HN* 13 durchleſen verſetzte Wilhelm. — *H* 14 her, *HNAB*¹ 15 kömmt *HN* 17 mag ihn auch *H* 22 Sag *HN—B*¹ 24 Göttinn [*g* aus Göttin] *HN—B*¹ 26 Man *g* aus a 1 ſta(tt) man 27 für] vor *H* 110, 1

einen *H* sitzend in *H* 9 haben, *HN—B*¹ mir] nur? *HN—B*¹ 12 Mußteſt *g* über muſteſt grade *HN* 13 gibt *C*¹ 18 ſehen.“ — *HNA* 20 und drehte *H* 21 Punkt *B* vgl. zu 173, 14 22 Barbara *g* aus Barbara'n 23 Ein anderes *H* 24 Mariane auch *g* umgeziffert aus auch Mariane 25. 26 aus dieſen und andern Papieren *g* üdZ 27 ihres *g* über des 111, 1 Die Alte hatte] Einige andere Briefe, welche die Alte vorzeigte ließen auch den Erfolg der Geſchichte nicht undeutlich ſehen. Sie [*g* aus ſie] hatte *H* 1. 2 nach und nach fehlt *H* 2. 3 indem ſie ihm den [*g* aus ihn in dem] Glauben *H* 5 da *g* über indem 14 überlaſſen, *HNAB*¹ 17 heilen *g* über heben, 18 und] aber *H* 19 deſto genauer] genau *H* 21 wieder erkennen, *HNAB*¹ 24 ein *g* über das unterſchieden, *H* unterſchieben, *NA* 27 allem *g* aus allen dieſen *HNAB*¹] dieſem *BC*¹*C* 28 aus einander, *HNA* auseinander, *B*¹ auseinander; *BC*¹*C* 112, 1 ſie *g* über die Alte 2 Penſion *g* aus Pencion 4 um aus und *H* 6 es — weh] ich bin ſo [*g* üdZ] gern bey dir *H* 7 heran gewachſen *N—B* 9 müſſe — ich *H* müſſe; — ich *NA* 14 mich geſperrt *H* [*g*] *N* iſt. *HN—B*¹ 16 könne *g* aus könnte 18 alle] allem [*g* aus allen] *HN* 19. 20 Wenn du mich nicht bey dir willſt, ſagte ſie, ſo ſchicke *H* 20 ſie, vielleicht *NA* 23 ſey; — ich *HNA* 25 ſagte (verſetzte *g* üdZ) Wilhelm, *H* 26 ſeiſt] warſt *H* 26. 27 lebte — ich *N* 27 wachte, *HNA* 113, 3. 4 fehlt *H* 7 weitläufig fehlt *H* weitläuftig *NA* 80 immer 8 vernünftiges aus unvernünftiges *H* möchte *g* aus möge mögte *N—B* 10 verſetzte *g* über ſagte 10. 11 beſſer, ich *HNA* 12 Felix. *HNAB*¹ 13 Wiederreden *HN—B*¹ 15 ſo die *H* 19 zuzueignen er *H* zuzueignen, er *NA* 24 Knaben *g* über Kinde denn *HN—B*¹ einen] in einen *H* 25 den Knaben] ihn *g* über den Knaben 26 durch den *g* über in 27 betrügen *HN—B*] betriegen *B*¹—*C*, vgl. zu 4, 13 28 ließ *g* über läßt 114, 2 dann *g* üdZ 3 Menſchen. *HNA* 6. 7 als — brauchte] aber er war ſchon abgeſchieden und er brauchte nur zu gehen *H* 8—11 hatten — ſah] waren auch verſchwunden, der ſchöne Knabe ſtand wie eine reizende ungewiſſe Erſcheinung, in einer angenehmen Ferne, er ſah *H* 13 Begleiterinn *N—B*¹ 16 als Zuſchauer fehlt *H* 16. 17 dachte er mit Lächeln an ſie, *H* 17 Lächeln, *NA* 22 mache, ein aus machte und ein *H* machte; ein *NA* 24 ſehen, *NA* 25 Frau *g* über Mad. 28 war aus ward *H* 115, 3

und geſchweige *H* 4 ſchäme *g* aus ſchäm 9 meinen *H* 10 allen *H* 11 Das erste nichts *g* üdZ 13 achtete *g* aus achtet 14 deshalb *N—BC*¹ 16 Frau *g* über Mad. wenn] ich weiß recht gut daß *H* 17 hatten] haben *g* aus hatten ſo — es] aber ich werde es *H* 17. 18 verkennen, *H* verkennen; *NA* 19. 20 Geht — unſern] aber es geht unſern *H* 21 ſehn *H* 23 verlangt *C*¹*C* Druckfehler 24—116, 13 Es thut mir herzlich leid Sie zu verliehren aber ich muß geſtehen, daß Sie uns hinlänglich entſchädigt haben pp. *H* 6 hervor lockt, *NA* 8 unendlich, *NAB*¹ 10 äußeren *NAB*¹] äußern *BC*¹*C* 11 haben,] haben; *N—B* *C* beseitigt mit wenigen Ausnahmen das Semikolon vor dem Nachsatz mit „so" meinen *N* 20 und er *H* 24 ihm *g* üdZ 25 ſonderbar; *A* 26 hatte *g* üdZ 26. 27 Er — ſei,] Aber es iſt die Art der Menſchen *H* 27 ihrer *g* aus ihren 28 ſo viel *H* äußere *H* 117, 1. 2 hatte — befunden, *g* aus war in dem Falle geweſen 2 befunden, *HNAB*¹ 3 äußerer *g* aus äußern 4 reißte *H* reiſte *NA* reiſte *B*

Neuntes Capitel.

118, 1 *g* später zwischengeschrieben 4 geſtorben ſey *H* 5. 6 die — Beſitz *g* aus von den hinterlaſſenen Büchern Beſitz 7 ſagte er *g* üdZ 10 und *g* über aber 11 Stunde, [*g* über Zeit] das *H* Stunde; das *NA* 13 Abſicht hatte *g* über revidirte [Hörfehler für reflectirte] hatte, *NA* 13. 14 nun — entſchloſſen *g* über der Handel iſt kurz und gut [revidirt] reſolvirt 14 innen *g* über Ihnen jenen *NA* 16 haben darin *H* 17. 18 Nun machen wir *g* aus wir machen die 18 Calculs *HN—B* Anſchläge, *HNAB*¹ 18. 19 muß — werden *g* aus die ökonomiſche Überlegung 21 Wilhelmen *g* über ihn 22 Wieſen *g* aus Wie 119, 2 Wilhelm *g* über er daß *g* aus das 4 mit *g* über in 5 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4 6 den *g* über ſeinen 9 behandelten *g* aus behandeln (zu können) zu dürfen glaubten 10 Spaziergängen *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 13 das *g* über daß 14 an das *g* üdZ 17 Gallerien *NAB*¹, so meist 18 dem *g* über einem 21 Abend *H* 22 ſo ſicher] dergeſtalt *H* 23 Sie] ſie *C* 24 einführten *g* aus einführen 25 hält *H* 26 denkt *H* 27 ſucht *H* 28 einem *g* aus einen 120, 1 verliehren *HN* vgl. zu 45, 10. 11 2. 4 zu fehlt *H* 4 ſich erſt *HN* 5 denn über wenn *H* 7 in Ihrer Nähe ſich *H* 8 gekannt *g* aus bekannt 13 Thüre *g* aus Thür

18 engen G *H* 20 wieder *N* 21 bemerkte *g* aus bemerkt 23 waren *g* aus war 25 nochmals, *HNA* 26 kein Absatz in *H* 28 seyn, *HNA* an statt *HNA* so immer 121, 1 Tisch, auf einigen Stufen, die Interpunction *g* 2 behängt *H* 3 ein Gemälde *g* über das Altarblatt 4 schön aus ein(ige) *H* 5 Drathgittern *HN—C* 6. 7 an statt der Bücher aber sah er [*g* über waren] viele *H* 7. 8 befand sich *g* über war 8 Saal und die *H* aufgehende Sonne *g* über Morgensonne 10 begrüßte aus begrüßten *H* 11 Altare *HN* 13 den] dem *g* aus den Verschlag] Vorschlag *NA* 14 stand, *HNAB*¹ 15. 16 Zimmer, die Morgensonne blendete ihn eben auf dem Flecke, aber er mußte sich drein ergeben. der Sessel [stund] stand *H* 16 blendete, *N—B*¹ 17 kein Absatz in *H* 18 Geräusche *g* aus Geräusch 20 Rahmens *g* aus Raamens Ramens *BC*¹ 24 Sie zu *H* 26. 27 Gemäldes *NA* 27 Ihnen] ihnen *C*¹ 28. 122, 1 schmachten? Wilhelm *HNA* 3 hatte, *g* üdZ 4 werden? *HN* 6 zusammen zog. *HN* 7 sollten] sollen *B—C*¹ 9 blos *N—BC*¹ 14 eröfnete *HN* öfnete *A* und es stand ein Mann *HN* 16 und der lustigen *g* aus unter lustiger 18 schien aber nicht dieselbe Person zu seyn. *H* 20 der Mann *g* über er vor *g* über für 22 irrenden leiten (*g* über Leuten), *H* ihn *g* aus ihm aus *g* über mit 23 ausschlurfen [*g* aus ausschlurpfen] zu lassen [*g* über zu trinken zu geben] *HNA* ist die Weisheit *H* 24 Lehrer *g* aus Lehre 25 erfreut *H* 26 Glücks; *HBC*¹ 123, 1 welchem *g* über diesem 5—7 war — hatte *g* auf einem angeklebten Zettel für war; darüber im Text *g*¹ Glauben an Talent 6 erwerben zu können aus zu erwerben *H* 12. 13 um — in] um sich zu erinnern das dieser Officier ihn [*g* üdZ] in *H* 15 hielt *g* über gehalten hatte 16 hierher *HNAB*¹] hieher *BC*¹*C* gekommen] komme? *g* über kam gekommen? *NA* 17 Rätzel *HN* so immer 18 an dir Theil nahmen *g* über ander Theilnahme deinen *g* aus dein 20 dich *g* über mich 21 deine *g* über meine dich *g* über mich 21. 22 wegzuführen. *HNA* 23 Stimme *H* Stimme; *NAB*¹ 24 gerettet ans und *H* Ziel, *H* Ziel; *NA* 26 kein glücklicheres aus keinen Blick über *H* 124, 1 Dännemark *HN—B*¹ Raume *g* aus Raum 2 Bildniß, *NA* 3 da *g* aus dam für dich *g* aus an dir erfüllt, ich *g* üdZ 5 erklimmen *g* aus erglimmen Ebene nur *H* 7 du das *H* 11 nicht, *HNA*

17 hinan *g* über hinauf 18 Abbè, leſen Sie ihn und beherzigen *H* 20 eröffnete ihn und laſ. *g* über und wollte ihn eröfnen, der Abbè ſagte: es iſt Zeit, wenn Sie allein ſind, ſehen Sie ſich jetzt in (Ihren) jenen Schränken um. Darüber ein Verweisungszeichen ⌗ an den Schluss, vgl. zu 127, 13 20 eröfnete *N* öfnete *A* 21—126, 2 fehlt hier, am Schluss mit ⌗ nachgetragen 24 ſchwer *g* aus ſchweer Gedanken] Gedachten *H* 125, 1. 2 daſs Nachzuahmende *H* daſs Nachahmende *N* 5 Ein *N* 8 viel, *NA* 11 Einen *g* aus einen 16 den *H* 19 handelt, *HNAB*¹ 20 bloß] allein *H* bloſs *BC*¹ 24 ängſtiget *H* ächten *HN—BC*¹, so immer 25 auf, *HNAB*¹ 126, 1. 2 *g* 1 Sie Sich *H* 3 laſs *g* über laß 4 Verwunderung: *NA* 4.5 Lotharios — Lehrjahre gesperrt *HNA* 9 werfen? *g* über thun fragte Wilhelm. 10 nunmehr, verſetzte (*g* über ſagte) der Abbè *H* 12 thun? ſagte Wilhelm. *H* 13 ohne Bedencken! *g* über Ja. verſetzte der Abbè, entſcheidende *g* üdZ 17 denn, ſagte Wilhelm, *H* denn, ihr *NA* 18 viele *HN—B*¹ könnt Ihr *g* aus können Sie 19 ſey? — *HNAB*¹] iſt? — *BC*¹*C* 21 vor] für *H* zuſammenſchlug, *HNA* 23 ſchwör *HN* 24 Sohn und *H* Sohn, und *N* 24.25 abgeſchiedne fehlt *H* 25 Ihrer *g* über ihm unwerth, empfangen *H* unwerth; empfangen *NA* unwerth: Empfangen *B* 127, 1 ein Kindergeſicht *g* [auf *g*¹ Geſicht] über den Felix 2 kucken. *H* gucken. Es *N* guken. Es *A* 2.3 Es war Felix! Er *g* über Das Kind Felix! *N* 4 er *g* über es 5 Er] Es 11 nicht! *HN* 12 vorüber *H* vorüber, *NAB*¹ 13 Hier folgt in *H* mit Verweisungszeichen ⌗ 124, 21—126, 2.

Achtes Buch.

Erſtes Capitel.

131, 16 Lebens, *N*²—*C*] Lebens *N*¹ 17 anzufangen, *NAB*¹ 21 mit, *NA* 132, 5 ſeinen *N* 6. 7 geworden, — etwas *NA* 7 vermiß *N* vermiß' *AB*¹ 12 hätte] haben ſollte *N* 16 Haren *N* vgl. aber 136, 19. 207, 22 18 eingedruckte *N* vgl. zu 86, 25 und XXII, 38, 11 20 Hypochondriſte *N* 24.25 völliger] völlig den *N* 133, 1 muß, *NA* 2 wieder; *NA* 5 verleugnen! *NA* vgl. zu

13.

Tritt in recht vollem klarem Schein
Frau Venus am Abendhimmel herein;
Aber daß blutroth ein Komet
Gar rathenglich durch Sterne steht;
Der Philister springt vor Thüre heraus:
Der Stern steht über meinem Haus!
O weh! das ist mir zu verfänglich! —
Da ruft er seinem Nachbar bänglich:
Ach sieht, was mir ein Zeichen deutet,
Das gilt fürwahr uns arme Leut'!
Meine Mutter liegt am bösen Keuch,
Mein Kind am Wind und schwerer Seuch',
Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,
Sie thät schon seit acht Tag nicht panken;
Und andre Dinge nach Bericht!
Ich fürcht' es kommt das jüngste Gericht.

Der Nachbar spricht: ihr habt wohl Recht,
Es geht uns diesmal allen schlecht.
Doch laßt uns ein paar Gassen gehen,
Da seht ihr wie die Sterne stehen.
Sie deuten hier, sie deuten dort.
Bleibe jeder weislich an seinem Ort,
Und thue das Beste was er kann,
Und leide wie ein andrer Mann.

33, 19 kaum *NAB*¹ 13 so, *N—C*¹ 15 vorgekommen! *N* 16 betrüge *N—B*] betriege *B*¹*—C* vgl. zu 4, 13 20 wie *NA* gedeihet, *A* 21 ich *NA* 25. 26 empfangen, *N—B*¹ 134, 1 hierher, *N—B*¹ 12 Parthie *NA* 14 hinsetzte; *AB*¹ 20. 21 schüttelte dagegen *N* 25 helfest *N* 135, 19 Geld, die *N* 21 Haushältisch *N—B*¹ vgl. zu XXI, 41, 12 22 so viel *N—B*¹ ist, meine *NA* 23 gescheuten *N* vgl. 32, 18 25 trödeln, *NA* 26 werden! *N* 136, 1 Hause; *NA* 4 da] daß *N* 9 Portrait, *N—C*¹ so meist, vgl. aber 162, 16 15 Kostum *N—B* 19 unterwegs *NAB*¹] unterwegs *BC*¹*C* 22. 23 Kanapee *N* Kanape *ABC*¹ Canape *C* vgl. 155, 22. 161, 9 137, 12 Gebäude, wie *N* 13 Verfallne *N* 14 erneuern. *N* 24. 26 O! *NA* 138, 1 fordert. *NA* hinweißt, *N* hinweist, *A* 3. 4 an statt *NA* 4 beglücken. *NA* 20 hören, *NA* 21 anders sein *NAB*¹] anders als sein *BC*¹*C* 24 eingebohrne *N* vgl. zu 3, 15 26 früh *N* 28 hinkomme? *NA* 139, 1 lebendig, *NA* 9 hatte; dieser *NA* 17. 18 im Kurzen *N* 19 erziehe; er *N* 24 Freundinn *A—B*¹ 24. 25 getreten; noch *N* 140, 2 konnte; so *N* 11 gebohren, *N* 15 ergötzte *NA*] ergetzte *B—C* vgl. 148, 14 und zu XXI, 85, 4. XXII, 14, 22 16 habe *N* hab *A* 141, 3 hatte, *N—B*¹ 4 zögern,] anstehen, *N* 22 durchzudenken, *NAB*¹ 23 Bekänntniß *N* 142, 4 Crisen, *N—B*¹ so immer 14 geschildert, *N—B*¹ 20 Selbst; *N* Selbst, *A—B*¹ 25 dauren. *AB*¹ 27 Manuscript *N—C*¹ 143, 2 große *N* 7 wenns *NA* vgl. zu 5, 1 wäre, *NAB*¹ 11 solle? *N* 19 Verborgnen *N* 27 Punkte *AB* vgl. zu 173, 14

Zweites Capitel.

144, 2 zurück kam. *N* Jederman *BB*¹*C* vgl. zu 39, 22 6 aufgelöst, *NA* 9 beste, *NA* Beste, *B*¹ 14 zurück geben. *NA* 19. 20 abzulassen. *N* 145, 9 umgiebt, *N—B* vgl. zu 5, 22 10 angehört. *N* 11 Glücklicher Weise für ihn *N* 21 rechtmäßig *NAB*¹] regelmäßig *BC*¹*C* 24 Lothario, *NA* 146, 2 freygekauften *N* 4 Grab, *NA* 12 aussehen, *N* 13 schlimmer! *NAB*¹] schlimmer, *BC*¹*C* 15 Lehns-Hokus-Pokus *N—C*¹ 147, 4 habe, *HA* 8 machen; *NA* 18 hier, *NA* hier; *B—C*¹ 19 kommen, *NAB*¹ die *C*] der *N—C*¹ 148, 3 weg, *NAB*¹ 11 Markese *N—C*¹ so immer Wege *N*¹] Wege, *N*¹*—C* 12 kommen, *NAB*¹ 14 ergetzen, *B—C*¹ vgl. zu 140, 15

17 Bildung, *N* 22 weggeritten, *N—B*¹ 23 Stube, *N—B*¹ 149, 1 ſollte, *NAB*¹ 2 kommſt, *NAB*¹ 5 Bothen *NAB*¹ vgl. zu 16, 20 8 zu, *NAB*¹ 13 ſollen, *NA* 15 wäre *NA* 16 zerſtöhrt, *N* vgl. zu 13, 13. 14 20 alles *NA* Thier *N* 21 verliehre *N* vgl. zu 44, 10. 11 25 herbeyführt. *N* 150, 2 bevor! *A—C*¹ 5 hat. *N—C*¹ 8 erneuert. *N* 18. 19 emporſteigt *N* 24 hervor zu nehmen, *N* 25 anzuſehen nicht *NAB*¹] anzuſehen ſich nicht *BC*¹*C* 151, 5 Wie, *N* 7 bin. *N* 14 abzuhacken *N* 28 eilen! *NA* 152, 3 einſperren? *NAB*¹] einſperren! *BC*¹*C* 4 iſts! *NAB*¹ vgl. zu 5, 1 5 löſst *N* löſt' *A* löst' *B* 14 o komm! *NAB*¹] o komm, *BC*¹*C* 26 ſah *N*¹*—C*] ſahe *N*¹ 27 an, *NAB*¹ 153, 4 unſeres *N*¹] unſers *N*¹*—C* 6 beherrſcht? *NA* ſelbſt, *NA* 8 giebt *N—B* vgl. zu 5, 22 10 Tageslichte *N* 12 erkennen, *NAB*¹ 17 und *NA* 18 anträfeſt; *NAB*¹ 19 Baroneſſe? wie *NA* 20 werde *NA* 28 herunter, *N—B*¹ 154, 4 rief zu einem *NAB*¹] rief einem *BC*¹*C* 5 Thüre *NAB*¹] Thür *BC*¹*C* führe *NAB*¹ 7 Blitz ſchnell *AB*¹ welch *N—C* 10 ihr *NA* 12 vorübergehe. *NAB*¹ 20 geordnet. Einige *NA* 27 ſchwer, *NAB*¹ 155, 9 paar *NA* 10 Kabinet *N—B* Cabinet *B*¹*—C* vgl. zu 15, 8 19 ſie *N—C* 22 Kanapee *N—B* Canape *C* vgl. zu 136, 22. 23 156, 1. 2 allgemeinen, *NAC*¹ 10 könne; ſey *NA* 21 finden, *NAB*¹ 157, 2 wünſchte. *N* 9 einem *NA* 14 Heiligen *N—B*¹ 22 Zwillingſchweſtern, *N* 25 ſowohl *N* 158, 4 große goldene *N* große goldne *AB*¹ großer goldnen *B* 10 Engel, *N* 11 gleichſam alle *N* zurück! Endlich *N—B*¹ 12 es *N—C* Mignon, *NA* 22 laß *NAB*¹ 159, 2 Zitter, *N—B* Zither, *B*¹ vgl. 273, 2 4 werde, *NAB*¹ 8 ruh *NA* 12 himmliſche *N—B*¹ 16 Sorg *NA* 17 genung. *NA* 18 altert *NA* frühe, *NAB*¹ 19 jung. *NA* 160, 1 Thüre *NAB*¹] Thür *BC*¹*C*

Drittes Capitel.

161, 2 ſtille *N* 6 Geſellſchaft; *NA* 7 Maaß *NAB*¹ 14 Zimmer, *N—B*¹ 15 Kabinet *N—BC*¹ Cabinet *B*¹*C* vgl. zu 15, 8 19 Sorge, *NAB*¹ 162, 5 zehen *N* 6 zu rechte *N—B*¹ 7 ältliche *NAB*¹] ähnliche *BC*¹*C* 9 Kanapee *N—BC*¹ Canape *C* vgl. zu 136, 22. 23 16 Portrait *N—C* vgl. zu 136, 9 19 allgemeinen, *C*¹ 20 ihr *C*¹ Character. *NA* vgl. zu 40, 15 21 vielmehr fehlt *N* 22 es noch ſo *N* 23 nicht, *NAB*¹ 26 Jederman *BB*¹ jederman *C* vgl. zu 39, 22 163, 19 umgab.

Dieſe *N* umgab, die B^1 23 andere, NAC^1 Andere, BB^1 27. 28 Roheit *N*—B^1 164, 4 habe, *N*—B^1 8 Dennoch] Und doch *N* 12 und doch wäre Freundin Thereſe nicht was *N* 14 vorſchwebte. *NB* 19 war. *NA* 20 Welch *NA* 165, 14 Prieſterinn, *N*—B^1 27 hier! *NA* 28 Geſellſchaft. *NA* 166, 10 wieder, wünſchte Mignon *N* 11 ſehen, *NA* Freundinn *N*—B^1 15 war,] ſey, *N* 21 habe. *N* 24 über *N*—*C* 167, 5 gebohren *N* vgl. zu 3, 15 8 aber, N^1] aber N^2—*C* 10 angebohren, *N* vgl. zu 3, 15—19 ungewis, *N* ungewiß, AB^1 vgl. zu 67, 24 22 an ſtatt *N* 168, 2 er, und wie es ſcheint mehrere, *N* 6 Natalie; *NA* 9 können, NAB^1 25. 26 über die ſonderbaren Meinungen ſowohl Nataliens Gedanken zu *N* 26 ſo wohl *A*—B^1 169, 17 Irrdiſche *NA* Irdiſche BB^1 ihr, NAB^1 170, 8 es] ihm *N*—B^1 17. 18 zuſammen gebaut. *N* zuſammen gereiht. *A* 171, 7 Augenblick NAB^1] Augenblicke BC^1C 11 war's? N^1] war's N^2A war's, *B*—*C* mir's. *N*—C^1 14 nicht, *N* 16. 18 Nebenbuhlerinn *N*—B^1 17 zuvor kam. NAB^1 172, 5 Ihren] ihren *N* 6 Schmerzen *N* 8 Sie] ſie *N* 16 Geräuſch, *N*—B^1 17 Ihr] ihr *N* 173, 14 Punkte *N*—*B* so meist, vgl. aber 110, 21. 143, 27 21 rief] verſetzte *N* 26 eben im] in dem *N* 174, 1 treten; und *N* treten? und *A* 2 geſtehen, NAB^1 ihr] Ihr NAB^1 ſeh *NA* 3 ſind *NA* 9 Arzt; *B* 12 zerſtöhrende N^1B^1 vgl. zu 13, 13. 14 15 Maaß *NA* 23 Widerſtreben. NAB^1 25 hineintrat, BB^1 175, 1 Schooße B^1 Schoose C^1C so meist, vgl. aber 297, 4 298, 14 2 Herz, *N* 3 ſelbſt, *N*—B^1 bringſt, *NA* 9 etwas] was *N* 13 die] dieſe *B* vgl. Göttling an Goethe, Band XXII, S. 362 18 beobachten, NAB^1 beobachten; *B* 19 leben, ihre *NA* 176, 6 eines Eindrucks als des lebhafteſten, daß ich *N* 18 hatte, NAB^1 gebohren, *N* vgl. zu 3, 15 22 Kunſt, *NA* 177, 2. 3 bei Reichthum *N*—C^1] bei dem Reichthum *C* 4 Raum *N* 14 konnte, *NA* 26 Ziel *N* 27 verliehren? *N* vgl. zu 45, 10. 11 29 Natalie; BC^1C 178, 3 helfen, NAB^1 5 auszuſprechen, N^1 13 Handelsweiſe, *N* 15 beobachten. *N* 16 Natalie; BC^1C 18. 19 deswegen, *N*—BC^1 vgl. zu 21, 14 179, 2 ward] war C^1 4 ſie] er *N*—*C* 11 ihren] ſeinen *N* 22 ihm fiel *N*—B^1 26 nichts von NAB^1] nicht, von BC^1C 180, 10 aufzubauen, er *N* 11 nehmen, NAB^1 13 hat, NAB^1 14 glaub *N* 16 Amerika, *N*—B^1 20 immer 17 werden, *N*

Viertes Capitel.

181, 5 Freundinn *NAB*¹ 8 zurück, *NAB*¹ 11 so *N—C* 17 angeboten, *NA* angebothen, *B*¹ 18 Legitimation, *NA* 182, 1 Herr, *NA* 5 an, *NAB*¹ 12 gering, *NA* gering! *B*¹ 15 Bothen *NAB*¹ vgl. zu 16, 20 wieder, *N—B*¹ 16 Entwicklung! *N—B*¹ und *NA* 21 überreichte, *NAB*¹ 22 Ich *NA* so, ohne Gänsefüsschen, immer im Folgenden 183, 3 erinnere, *NAB*¹ 5 mir fehlt *C*¹ Sie *NAB*¹] wir *BC*¹*C* 11 Geliebter *N—B*¹ 20 Herzen, *NAB*¹ 24 er erscheinen *N* 184, 7 je her *NA* 16 Roheit, *N—B*¹ 17 wärens, *NA* vgl. zu 5, 1 185, 3 jenen *N* 14 Eigenschaften: *B*¹—*C*] Eigenschaften *N—B* 18 will ich *N*] ich will *A—C* ehe *N—B*¹ 20 Klugheit, *NA* 22 tret *N* 23 Sinn, *NAB*¹ 24. 25 nicht finden; *N—B*¹ 186, 1 nichts, *N—B*¹ 11. 12 tödlich, ihn *NA* 16 Warlich *NA* 17 ich, Dir *NA* könnt *N* müßt *N* 18 abtreten, laß *NA* 20 bleiben!“ *BB*¹ 26 hat, *N—B*¹ 187, 2. 3 allgemeinen *C*¹ 6 sie *N—C*¹] ich *C* Druckfehler 7 übereingekommen, *NA* 14 Aufs *NA* vgl. zu 5, 1 16 eigentlich *N—C* 19 Natalie! *N—B*¹ 20 bekümmern, *NA* 25 Mine, *NA* so immer 28 wir haben] wie haben *B* 188, 1 Blatt, *N*¹ 9 einen *N* 12 betroffen, *N—B* 18 gehoben, *NAB*¹ gehoben; *B* 19 Sie *C*] sie *N—C*¹ 25. 26 Einsamkeit, *NAB*¹ 189, 3 Sonst, fehlt *N* 7. 8 nehmen: der *NA* 14 nieder, *N—B*¹ 19 versammeltet! *N—B*¹ 21 mir noch *NAB*¹] mir doch noch *BC*¹*C* 22 ein, *NAB*¹ 190, 14 Begebenheit *NAB*¹] Begebenheiten *BC*¹*C* 191, 3 an] am *B* 4 denken? *N—B*¹ 7 schien. *N—B*¹ 16 diesem, *NAB*¹ 25 was *NAB*¹ 192, 5 diese *NAB*¹] die *BC*¹*C* neuste *N—B*¹ 9 vor, *NAB*¹ 13 Bedenkzeit. *NAB*¹ 14 viel: *N*¹] viel, *N*¹*—C* 17 bey, *NAB*¹ 20 sie ihm auf *N* 21 entreißen, da sie ihm *N* 26 er, *NA* er: *BB*¹ 193, 5 das *NAB*¹ 6 Wilhelmen, *NA* 10 gehn. N 12 reichte, *NAB*¹ 17 erklärte: *N—B*¹ 18 werde, *NAB*¹ 194, 2 ich fürchte ich soll *NA* ich, fürchte ich, soll *B—C* 3 Lothario *N*¹ 5 Weiten *N* 6 sagen; *B* 17. 19 Sag *N—B* das! *NA* 17. 19 Nahmen *N—B*¹ vgl. zu 62, 16 19 freute. *NA* 21 kam. *NA* 23 weggerückt, *NAB*¹ 27 umzutauschen. *N* 195, 1 gab, *NAB*¹ 2 Ihrer] ihrer *A—B*¹ 13 fort, *NA* 14 Vertrauen, *NAB*¹ 17 Hoheit; *B* 21 Mährchen *N—C*¹

Fünftes Capitel.

196, 1 22 *NAB*¹ 10 Sie] Sie *N* 12 den] denen *N* 20 Weite und Allgemeine *N—B*¹ 20. 21 auszubilden; *BB*¹ 21 geworden, *N* gewonden; *AB*¹ 197, 1 Es ist meine Schuld nicht, *N* 17 Sphinxe *N—C*¹] Sphinx *C* 18 ägyptische *A—C*¹ 20 vor; wie *NA* 22 auflöste, *NA* auflöste, *B* 24 standen, *NA* 198, 1. 2 man in regelmäßige Felder *N* 2. 3 mannigfaltigen *N—C*¹ so immer 3 Zierathen *BB*¹ so immer 5. 12 architectonischen *N—B*¹ vgl. zu 6, 6 7 tödtliche *NAC*¹ 17 sehe *N* 24 Strauß *NA* 25 Chrimé. Denn *N—B*¹ 28 hatte. Hier *NA* 199, 9 man *NAB*¹ 11 Eine *NAB*¹ Eine, *B* 13 überleben, nach *N* überleben; nach *A* 27 lebendigen *N* 200, 3 heraus zu leben, *NA* 6 anrufen. *N* 7 fehlt *N* 17. 21 anders *NAB*¹ Andres *B* 22 ahnd' *NA* 201, 1 gewiß! *NA* gewiß! *B—C*¹ Könnten *BB*¹ 5 vollkommne *N—B*¹ 6 hervorbrachte; *N—B*¹ 13 mittlerweer *N* 12. 13 enthalten haben sollte. *N* 20 die uns, am Zweige hängend, noch *N* 21 indeß] indem *N* 202, 3 ehernen *N* 12 Empfindungen, herz *NA* 12. 13 Concerten *N—B* 13 Musikus, *NA* Musikus; *BB*¹ 14 Ohr, *N—B*¹ 15 sahst, *N*¹ 17 geführt *N* vgl. zu 13, 13. 14 21 macht, *NA* seyn, *NAB*¹ 203, 11 herein, *N—B*¹ 12 sagen, *N—B*¹ sagen; *C*¹ 17 Kind! *N* 21 Seufzer, *NAB*¹ 204, 1 zu! Ich *N* 3 Freund; *B* 4 Deine, *NAB*¹ 7 hin, *N—B*¹ 12 grüß, *NAB*¹ grüß; *BC*¹ 16 Trost, *NAB*¹ 19 zurück zu reisen. *NA* 24 Kanapee, *N* Konapee, *ABC*¹ Canapee, *C* vgl. zu 136, 22. 23 205, 3 Geliebter, *NAB*¹ 7 nahm, *NAB*¹ 10 zwey *N* 11 fühle! *N* 13 mitthrillt. *N* 15 Thränen, *NA* 16 Thränen, *NAB*¹ 22 leer, *NAB*¹ 25 Segen! *NA* 27 seyn. Wilhelm *NA* 28 verborgen, *NAB*¹ 206, 3 Thränen. Was *NA* 10 hin, *N* 11 habe. *N* 16 einsteht, *N* 18 ist! Da *NA* 20 sich *N*¹—*C*] Sich *N*¹ 21 voraus sahe, *N* voraus sah. *A* 207, 1 mir's gewiß gelingen. *N—B*¹ 7 haben, *N* 11 sogleich *N* 12 Wohlthäterinn. *NAB*¹ 16 immer. *N* 19 verblichen. *N* 26 Haaren, *NA* vgl. zu 132, 16 29 aufzufallen: *BC*¹*C* 208, 6 entgegen, *NAB*¹ 6 finden, *NAB*¹ 6 aufsuchen, *NA* seyn *NAB*¹ 9 gegrüßt. *NAB*¹] begrüßt. *BC*¹*C* 13 geschrieben, ich *NA* 19 Hand *NAB*¹] Hände *BC*¹*C* 21 Spaziren gehen, *NA* vgl. zu 11, 21 27 hatte ihn, *N* 27. 28 in äußerst schlimme Laune versetzt, er *N* 209, 1 verhelen, *NA* 20 angetrohnte *N* vgl. zu 3, 20 25 ein

so großé *NAB*¹] ein großé *BC*²*C* 210, 1 Abentheuern *N* vgl. zu 17, 4 2 ihre *C*² 4 Punkt *NB* vgl. zu 173, 14 5 geschauten *N* 14. 15 wibmen, *NAB*¹ 20. 21 vollen herrlichen, getrimmigreichen *N* 21 und: *N—B*¹ 211, 1 Gutes; *NA* allgemeine *B* 4 gegriffen, *NA* 15 die *BC*²*C*] der *NAB*¹ Druckfehler 19 ein: *NA* 212, 1 älter *N*¹] älter, *N*²—*C* 7 Klarheit, *NA* anber *NAB*¹] anbres *B* anderes *C*²*C* 9 war; *NA* 11 genommen; *NA* 14 und: *N—B*¹ 15 Bildung *N*² 19 erste *NB* 19 beizubehalten, *NA* 23. 24 Handwerks, das—erhob, an. *N* 26 eignen *NAB*¹] eigenen *BC*²*C* 27 bilden, *NAB*¹ 213, 2 wurden: *NA* 4 thun, *NAB*² 9 Hofus Pokus *N—C*² 9. 10 nur nach unserer Art *N* 11 gebohren *N* vgl. zu 3, 13 13 Wilhelm, *NA* 16 grabe *N* 23 lähmt, *NAB*¹ 214, 2 genutzt, *NA* 7 auf dem rechten Wege *N* 11 gestritten, *NA* 12 ziehen; *NA* 17 bleiben. Was *NA* 20. 21 mich bey mir selbst doch dazu nicht für *N* 26 entschieden: *N* 215, 2 denen Ihnen Ihr *N* 3 Ihnen fehlt *N* 13 bedauern. *BC*²*C*] bedauten. *NAB*¹ vgl. aber XXI, 79. 21 16 nichts; *N*²*A* 24 ihre *N* seyn, *NA* 216, 4 glaub *N* größer; *NA* 7 haben, *NAB*¹ 10 beschränkt, *NA* 19 andern. *NA* Andern, *B*² 20 wissen: *N* 217, 2 geistigsten *NAB*¹] geistigen *BC*²*C* 3 trefflichsten *N*¹] trefflichen *N*²—*C* 5 erarbert *B* 10 können *NA* ebenso 19 stellen 20 bedürfen. 21 inne, *NA* 22 sind *N* 218, 3 fest halten, *NA* 4 können; *NAB*¹] konnen: *BC*²*C* 14 beizustehn. — Der *N* ihre fehlt *N* 17 Abbé, *NAB*² 25 es *NAB*² 219, 2 beliebte, *NA* 4 Sammlen *N—B*¹ 9 gestöhren, *N* vgl. zu 13, 11. 11 10. 11 Zerstöhrte *N* 21 da *NAB*² 220, 6. 7 enbelifat, *N—B*

Sechstes Capitel.

221, 6 Curier *N—BC*² 10 meist, vgl. aber 229, 1. 245, 21 6 war *B* 11. 12 zurück gekommen *NAB*¹ 17 weiß, *NAB*² 222, 4 Rothschaft. *NAB*² 7. 8 herum führe, *NA* herumführte; *BB*¹ 8 so hoffe ich, *N* 11 Distrietsgrof *N—B* 14 Gehrimnis *N* Natalie, *NAB*² 21 hervor, *NA* 23 mit *N* 223, 2. 4 gegrüßt. *NA* 6 Philosophen. *N* 9 unsrer *N—B*² 14 jemandem *C*² 15. 16 preußen Scribenten, *N* Preußen-Scribenten, *A—B*² 20 geht? *NA* herkommt? *NA* 224, 2 gelangen, *B* 4 weht, *NAB*² 12 fallt, *C*² 13 wenen *NAB*¹] wo *BC*²*C* 14 Herren *N—B*² 17 darnach allein *N* 21 Philre, Philre? *N—B*² vgl. Göttling

an Goethe, Band XXII, S. 262 Philo, C^3 225, 1 gebeulet *NA* 2 auf, *N* 11. *NA* 3. 4 und ich verschwore *N—B* 17 Ihn ihn nicht *N* 21 wegreißt? *NA* wegreiste? *B* 226, 1 Cuvier, *N—BC³C* vgl. zu 221, 4 3 lieb *N* 6 mehr zu *NA* 9 fürchte *N—B¹* 13 getrauen. *N—B²* 15 unsere lange Weile *N—B²* 227, 1 wollen. Wir *NA* 11 verwunderten. *N* 21 academische *N—B* 24 schleicht *N—B²* 29 Unglück. *NA* Unglück; *B¹* 228, 1 weg ging, *N—C³* gefälliger Weise *N—B¹* 4 Traute, *NA* 5 leibhaftige *NAB¹*] leibhafte *BC³C* 6 aus. *NA* 11. 12 behauptete, *N* vgl. zu 5, 1 21 gefallenlassen kann, *N* 22. 23 Überzeugung, *NAB²* 26 Lacht; *N—B²* 229, 3 begonnen. *N* 10 Kräfte schon besuche der Mutter den *N* 230, 11 ob wohl *N—B* 20 gröberen *N* 231, 2. 3 in's Licht zu setzen] herabzusetzen *N* 11 Nebenbuhlerinn *N—B¹* 16 fürchtete. *NA* 21 ihres *NAB¹*] seines *BC³C* 25 daß *N³—B*] daß *N²* 26 ihn, *NA* vgl. zu 5, 1 227, 4 konnte, *NAB²* 10 Sybien's *B* 21 begreifen; *NA* 22 keinswegs *N—C³* 29 gleich *N—B²* 232, 2 hab *NAB²* 10 zuerst hier *NAB²*] hier zuerst *BC³C* 21 grade zu *AB²* 234, 1 bemerkte, *NAB²* 4 bloß *BC³*

Siebentes Capitel.

235, 1 begann; *B* 7 nothwendig! wohl *N* 11 Abentheurer *N* vgl. zu 17, 2 16. 17 anbefehlen *NA* 21 an. *N* 236, 2 beynah *N—B²* beinah *C³* 4 Wilhelm *N* 5 sorgen *N* 9 Jarno, *NAB²* 14 Cet *N—B*] Cete *B²—C* 17 bestwegen *N—BC³* vgl. zu 21, 21 anders *NAB²*] Andres *B* anders *C³C* 17, 18 aufgehoben, *NAB²* 24 vertriebe. *N²*] vertreibe. *N³—C* 237, 2 sehr. Denn *NA* 7 seyn; *N²* 8 lieber! *NA* 10 herführen; *NA* 14 unserer *NA* 15 gröberen *N* 22 Relonie *C³* 24 Relonien *C³* so immer bring *NA* 27 hierüber *N* 238, 6 Buch' *N—B²* 21 Friedrich. Ja *NA* 24 Pausen; *NA* 239, 4. 5 eingezogen *N²A* 8 seit hält. *NA* 11 bis einmal [einmahl *B¹*] irgendwo *N—B²* 20 Jarno; *BC³C* 240, 9 habe! *N—C³* Liebe! *N—C³* 11 beynah *N—C³* 21 lächelnd, *NA* 24 aufstand; *B* bald *NAB²*] gar *BC³C* 24. 25 Manschette, *N—C³* so immer 27 ihm doch die *N—C³*] doch fehlt *C* 241, 2 einigen *N—B²* 10 Maaßstab *NA* 12. 13 einzuverleiben. *NA* 14 würde. *NA* 17 Sprüchwörter *N—C* 21 bald möglichst *N—B²* 22. 23 sei Ihm zu wollen, *N* 242, 16 Italiener *NB²* so immer

10 geschwinde *N* 243, 17 an, *N—B*¹ 244, 19 blos *N—BC*³ 21 Bad] Bas *N* 14 glaubt, *N* an statt *NA* 15. 16 sie in *N*²] sich in *N*³ sie sich in *A—C* 245, 9 Fähigkeiten. *N* 11 aber auch in *N* 12 verlebt hat *N* 14 aus, *NAB*² 18 stumm. *N* 21. 246, 4 Genies *N—B* vgl. zu 221, 4 246, 13 Finanzman *N* 14 wohl. *NAB*² 18 Gelegenen *AB*² 20 immer 19 werden. *B* 247, 2 gieng *A* 14. 15 verlebt *N* vgl. zu 45, 14. 15 20 wieder, vergebens *N* 21 nichts! *NAB*² 29 ih. *NAB*² 248, 4 entschlossen, *NA* 5 unternommen *N—B*² 7 erschien, *NAB*² 11 gemacht, *NA* 13 durchweis, *NA* 26 Gemeinheit *N* 249, 1 Wort, *NAB*² 10 sinken. *NA* Sehe *NA* vgl. zu 5, 1 19. 20 entschriebenen *N* 24 begehrt; *N—B*² 25 hielten, *NAB*² 250, 4 Trennen *N—BC*³ vgl. zu 21, 14 11 werden; *B* 20 Genuß, *NAB*² 21. 22 Speis, und man bereitt *N* 23 weiß, *NA* 251, 2 Buch *B* 4 spielt: *C*³ 17 Schauspielen *N—C*³] Schauspiele *C* Druckfehler 19 meist nur bis *N* 20 bis entschiedenhin *N* grade zu *NA* 21 Schauspielen *N* 252, 13. 14 erwiderlichen *N*³*A* 17 Ihnen *N*³—*B*²

Achtes Capitel.

255, 10. 11 Seelenlosen *N* 11 sehr] lag *N* 19 euch, *NAB*² 254, 4 Rind. *NAB*² 9 bleiben! *C*³ 12 nicht, *NAB*² 17 mehr: *NAB*² 18 Höchste hinauf, *B*²] Höchste hinauf *NA* Höchste, hinauf *BC*³*C* 255, 2 bleiben. *NAB*² 4 Kinder *NAB*² Kinder, *BC*³ 21 Unsterblichkeit. *NAB*² Todesgöttinn. *N—B*² 256, 1 kam, *NAB*² 10 ersetzen, *NAB*² 11 Mann, *N* 19 vermochte; *N—B*² 21 Gesetzlos! *N—C*³] Gesetzlos *C* 257, 1 Uebrig. *N—B*²] Uebrig! *C* 4 gröbsten *N* vgl. zu 13, 12. 14 11 angebohren. *N* vgl. zu 3, 11 12 gebohren *N* vgl. zu 3, 11 258, 6 Raum *C*³ Druckfehler 5. 6 erhalten. *N* 9 Rubestätte *C*³ 14 beliebet *N*³] geliebet *N*²—*C* 16 zugleich *N—C*³] sogleich *C* Druckfehler 17 Schuh! *N—B*² 18 unterspitzt, *NAB*² unsern *N*³] unserm *N*²—*C* 23 nehmet *NAB*² Nehmet *BC*³] Nehmt *C* 259, 2 Theorie und Lotherie Wilhelmen hinaus, *N*

Neuntes Capitel.

260, 5 Pfuhl, *NAB*² 10 heimsuchigen, *NAB*² 14 murbe, *NAB*² 261, 1 erzählen, *NA* 7 gerüst, *NA* 11. 14 ob sie gleich verbrennt wer, *N* 17 hinbliken, *NA* 21 trennen; *N—*

C] tennen' *C* 25 Tinte *NAB*²] Tinte *BC*¹*C* 262, 4 gnab. *N* 5 blib. *NAB*¹ 11 Nachbarn. *N—C*¹ 17 fehlt *NA* vgl. zu 5, 5 19 Augenblick, *N—C*¹ einem *N* Druckfehler 21 Verstandes, *NA* 263, 3 bispeniet. *N* 4 hatte. Ich *N—C*¹ 20 verlassen hatte, *N* 22. 23 mitbrachte, *N* 23 abgetätigt *N—B* vgl. zu 74, 6 264, 1 anbrent *NAB*²] anbrent *BC*¹*C* 2 Gehässigkeit, *NAB*¹ 20 zugebracht, *N—B*¹ 23 Zeit lang *NAB*² vgl. zu 7, 5 25. 265, 1 es hätte bey dem Zustande bey jüngern ungeübtet Leuten thun. *N* 265, 12 hätteren *NAB*²] hätten *BC*¹*C* 20 haßerfüllt *N*¹ 266, 2 Hexe, *NAB*² 4 Mädchen! *N—B*² Mädchen, *C* 12 Weib. Er *NA* 16. 17 aber bey Libet wurd haberuh *N* 267, 12 hochherzigen *N—C*¹ 23 mir *N—C*¹] mich *C* Druckfehler 24 hin] ihn *N* 24. 25 vergiftet; nur *N* 268, 5 ungerechtfertigten *N* 6 entgegen. *N* 25 Werthe *ND*² 27 hingegen. *N* 28 Wiederstoß *N—C*¹ 29 Verachtungen, trugt *NAB*¹ 32 unwiderruflich *N* 35 an. *N—B*¹ 36 gebeht, *N—B* 269, 2 werden, *NAB*¹ 3 Euripiden *N* 6 Tal *N* 11 Lesarten *N*¹ 12 nieder, *NAB*¹ 14 Er, *NAB*² 16 mein, *NAB*² 19 Gleich jetzt *N* geh *NA* 21. 22 übergehen, *NAB*¹ 270, 1 wollten, *NA* 5 ein, *NAB*² 6 bemühtigen *B* 9 an, *NAB*¹ 12 las, *NA* 13 [eine] eine *B*, vgl. Göttling an Goethe, Band XXII, S. 302 23 meinen *NA* 29 wollte. *N—B*¹ 29 werden; *N*²] werden: *N*³—*C* 32 an Statt *NA* 35 Wiederkehren *N—B*¹ 37 gröblichen fehlt *N* hebe, *N* heb, *AB*² 271, 1 Vermächt, *NA* 4 beg. Er *NAB*²] beg. er *B* beg. er *C*¹*C* 7 Bildnüß *NA* 9 alle *N*²] alle *N*³—*C* 12 lehne, *NAB*² 272, 10 Verhältnis *N* vgl. zu 62, 4 16. 17 Verhältnisse *N—B*¹ 17 Bürberien *N—B*¹ 273, 2 Zitter *N—B*¹ vgl. 139, 2 7 Binde, *NAB*² 11 werden, *N—B*¹ 12 Inseite *N* 14 Verhältnis *A* vgl. zu 62, 4 274, 7 Pflegeltern *N* 11 und *B* vgl. zu 5, 5 12 beiahe *N* 24 beg. *NA* 275, 1 Binde, *NA* 4 haben, *NA* 16 nur wenigstens ihn *N* 20 Paket *N—C* 23 und habe ich *N* 27 Jedermann *BB*¹ jedermann *C* vgl. zu 29, 22 Lebgemacht, *NAB*¹ 276, 2 Einkauf, *NAB*² 7 beg. *N—B*¹ 9 wieder zu finden, *NAB*² 11 Pakt, *AB*² 19 Wachsfigur *N* 20 Saum *NAB*²] Schaum *BC*¹*C* vgl. Bernays, Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes S. 71 hervor, *N—B*² 21 jemand zum Schreine *N* 24 fertigte *NA* fertigte *B*¹ fertige *B* ging. *NAB*¹ 277, 2 gehalten, *N—B*¹ 17 verlohren, *N*

verloren, *AB*¹ 278, 6 aufgeklärt *NA* aufgeklärt *B* 10 geb: *N—B*² 11 schmählich, *N*²*A* schmählich, *B*² 16 anderst *N*²—*B*² 21 dieses *NA* 279, 11 befehligt, *N—B*² 21 Hain, *NAB*² 26 mir, ich *N* 280, 6 Ich *NA* 14, 19 ineinfühlen *N—B* 23 heilig, *NA* 281, 8 wandern, *N—B*² 6 abmahnet *N—B* 11 wohlgefälligen *N—B* 282, 8 Bauen, *N—B* 6 Zeit lang *NAB*² vgl. zu 7, 2 anderen *NA* 14 Sohne, *NAB*² 19 nichts weiter *N* 22 anderwärts, *N—B*² 28 wenige *N* 283, 6 Lage, *NAB*² lag *NA* 11 Gemahlinnen *N—C*² 14 verlohr *N* vgl. zu 45, 20. 11 26 Zehnten *NAB*²] Zehenten *BC*²*C*

Zehntes Capitel.

284, 6 Wagen, *NAB*² 20, 11 Perlen hrg. Ob ich zu überlegen, was mir thun, *N*²] Perlen ich. Ob ich — thun, *N*² Perlen ich? Überlegen mir, was zu thun hrg. *A—C* 12 Jeberman *BB*²*C* vgl. zu 39, 22 14 Zeit, her *N* 285, 6 Verhältnis *A* vgl. zu 62, 6 9 gerieth hatten *N* 12 einander *NAB*² 17 nicht, *NA* 19 anderst *N*²] anderst *N*²—*C* 286, 1 Linde *N—C*² 6 Ihren] Ihren *N—B*² 9 einem *N*²—*C*] einen *N*² 11 behältlicher, *N* 16 Plan. Wen *N* Plan, wen *A* 18 Seele.] Hütte, *N—B*² vgl. Gespräch mit Goethe, Band XXII, S. 302 21 Befinden, *N* 287, 3 weiteren, *NAB*² 7 Gaster *N—B* vgl. zu 221, 6 11 Öfen, endlich *N* 302, endlich *AB*² 12 ps.] Lot, *N* 22 Gemahl, *NAB*² 288, 12 abeint, ich *N* 21 gespaltenerhen; *NA* 27 Verhältnis *N* vgl. zu 62, 6 Provenzalisch *AB* 289, 7 Vermacht, es *N* 20 Lebtemann *N—B* 25 gutmüthgebringt? *N* 26 gutmüthigem *N—B*] gutmüthigem *B*²—*C* 290, 10 als *N*²] he *N*²—*C* 27 Speise *N—BC*² 291, 3 einsinnender *N* 5 Hörst aber allein *N* 6 Haushaltungsprinzip, *N—B* 12 Sachen, *N* 20 wieder gab. *NAB*² 26 mach. *N* 292, 1 Wenzel's *NA* 2 Wilmh's *N* Wylmh's *ABC*²*C* einem] einen *N* 4 Ihm] Ihnen *N* 5 Wilmh! *N* 20 meinen *B* 21 Erzählung *N—BC*² 23 zu viel *N—C* 26 aufs *NA* vgl. zu 5, 1 27 lächelnd, *NAB*² 27 ich *N* 28 Verehrung, jeberman *NA* Jeberman *B—C*² vgl. zu 39, 22 293, 2 Wilhelm, *N*²] Wilhelm, *N*²—*C* 7, 2 Jeberman *BB*² jeberman *C* vgl. zu 39, 22 6 Vielleichtverfolgen *N—B* 20 gutmüthige *N* 24 ehrliger *BC*² 25 Anderen *B* anderen *C*²*C*] anderen *NAB*² 294, 2 weilen, *N* 20 Sicht; ich *N* Sicht! ich *A* 21 Familiengeheimnisse, *NAB*² 295, 6 Wagen-

14.

In der Äpfel-Verkäuferin
Armen Kinder gelaufen,
Alle wollten kaufen;
Mit munterem Sinn
Griffen sie aus dem Haufen,
Beschauten mit Verlangen
Rath und nähm vollhändige Mangen
Sie hörten den Preis
Und machen sie wieder hin
Als wären sie glühend heiß.

Was der für Äpfel haben sollte
Der Mann gratis geben wollte!

Ulf. *N* 21 Sale. *N* 296, 12 Ausonius *N—B* Cavarius *B*²
22 immer 23 war, *N—B*² 24 Lager, *N—B*² 297, 2
Schaal, *NAB*² Schaal, *C*²*C* vgl. zu 175, 1 3, 9 war, lage es,
einen Augenblick sahen lassen, *N* 4 es; *AB*² 10 Tod *N*
13 die Schuld *N* 14 Schwesterkinder *N*²*A* 298, 12 Schwund; *C*²
14 Schaale, *A—B*² Schaale, *C*²*C* vgl. zu 175, 1 16 Lager. *N—B*²
Lager. *C*² 24 mittheilten. *N* 26 Mutterbruder. *NA* 28. 299, 1
erhalten, man *N* 4, 5 Blumenkorbe gefunden habe, worin es seine
Wirthschaft hielt, hielt *N* 5 habe. *AB*² 7 hielt, *NA* 21 Hund:
ab! *NB*² Hund; ab! *A* 22. 23 Es verfolgte, sein! war *N* 23
kam] kan *N* 300, 1 Rind: *N*² Rind; *N*²*A* 2 Lichtstube, nicht
NA Lichtstube, nicht *B*² 9 verhalte, *NAB*² 14 Hütte. *NAB*²
15 aufgelöst, *NA* 17 Spaziren, *NAB*² vgl. zu 11, 18 20 ge-
wandert; *NAB*²] gewandert! *BC*²*C* 301, 6 Hütten. hetzhaltenes
*BC*²*C*] Hütten, hetzhaltenen *NAB*²; den grammatischen Fehler
würde *C* auch selbstständig gemindert haben 12 wegzugehn,
*NAB*² 14 kegen *N—B* beim *C*²*C* vgl. zu 30, 9 Mädchen *N—B*²
17 Gesicht *N* gelitten, *NAB*² 302, 1 und allein *N* 7 wieder-
holen, *NB*² 10 hohlen, *N—B*² 11 wieder *NA* 17 es habe
ich *N* 20 Thränen *N* 303, 3 Tuchen, *N—B* 6 empfindlichen
*N*² Rahen *N* 17 Sprein tritt, *N* 18 Tanzt, *B* 304, 2 Augen:
*N—B*² 20 Ihn *A* 22 Ob *NA* 24 Gemälde, *NA* 28 Will,
*NAB*² 29 Zeichnen, *NAB*² 305, 2. 20 ib. vielleicht *NA* 29
gnissen! *N—C*²] gnissen! *C* 30 ib. 31 *N—B*²] 26 ib. *C*²*C*
Druckfehler 32 Klagen, *NAB*² 33 mehl, *NAB*² 37 Sale,
bis *NA* 38 Jahrsfesten *N—B* 306, 12 Sie] Se *N* 20
sehen, *N—B*² 27 weiß] weißenthalb *N* 307, 1 Schlechte,
*NAB*² 6 Verachtung, *NAC*²*C* Verachtung, *B* 7 Geschäf-
tigkeit *N* 11 nehmen *NA* 14 sich! *B* 20 Mystikus, *NB*²
Lachen, *BB*² 22 gekommen! *N—B*² 24 und *N—B* 308,
10 machen *NAB*² 20 Blatt *BC*² wollen, *NAB*² 24 Wirth! *N*
309, 4 gilbt, *N—B* 7 und *NA* vgl. zu 5, 1 8 es Sprache, nicht
N 20 ihr's *N—C* vgl. zu 5, 1 22 Ihnen *N—B*² 24 Zeichnung.
Ja *BC*²*C* 28 Gilbert *N—B*²

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

24. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1894.

Inhalt.

Wilhelm Meisters Wanderjahre
oder
die Entsagenden.

Erster Theil.

Seite

Erstes Buch 1

Erstes Capitel 3
Zweites Capitel 13
Drittes Capitel 37
Viertes Capitel 47
Fünftes Capitel 69
Sechstes Capitel 93
Siebentes Capitel 116
Achtes Capitel 127
Neuntes Capitel 151
Zehntes Capitel 174
Eilftes Capitel 196
Zwölftes Capitel 221

Zweites Buch 229

Erstes Capitel 231
Zweites Capitel 246

Seite
Drittes Capitel 200
Viertes Capitel 293
Fünftes Capitel 316
Sechstes Capitel 350
Siebentes Capitel 353

Zwischenrede 380

Wilhelm Meisters Wanderjahre

oder

die Entsagenden.

Erstes Buch.

Erſtes Capitel.

Die Flucht nach Ägypten.

Im Schatten eines mächtigen Felſen ſaß Wilhelm an grauſer, bedeutender Stelle, wo ſich der ſteile Gebirgsweg um eine Ecke herum ſchnell nach der Tiefe wendete. Die Sonne ſtand noch hoch und erleuchtete die Gipfel der Fichten in den Felſengründen zu ſeinen Füßen. Er bemerkte eben etwas in ſeine Schreibtafel, als Felix, der umhergeklettert war, mit einem Stein in der Hand zu ihm kam. Wie nennt man dieſen Stein, Vater? ſagte der Knabe.

Ich weiß nicht, verſetzte Wilhelm.

Iſt das wohl Gold, was darin ſo glänzt? ſagte jener.

Es iſt kein's! verſetzte dieſer: und ich erinnere mich, daß es die Leute Katzengold nennen.

Katzengold! ſagte der Knabe lächelnd: und warum?

Wahrſcheinlich weil es falſch iſt und man die Katzen auch für falſch hält.

Das will ich mir merken, ſagte der Sohn, und ſteckte den Stein in die lederne Reiſetaſche, brachte jedoch ſogleich etwas anders hervor und fragte: Was iſt

12.

Jetzt war das Vergnügen abgetanzet,
Sieh nur wie schnell sich das ermannt!
Zieht alles wieder in Putz und Schimmer.
Die Kinder liegen in Weeg' und Windeln;
Wie schön ist's wenn man Gott vertraut!

„Unser Schwiegersohn ist aufgestanden;
Ach, wenn es Hunden und Pferd gehört,
Statt Hilfe werden' in solchem Spiele."

das! — Eine Frucht, versetzte der Vater, und nach den Schuppen zu urtheilen, sollte sie mit dem Tannenzapfen verwandt sein. — Das sieht nicht aus wie ein Zapfen, es ist ja rund. — Wir wollen einen Jäger fragen; die kennen den ganzen Wald, und alle Früchte wissen sie zu ziehen, zu pflanzen und zu warten, dann lassen sie die Stämme wachsen und groß werden wie sie können. — Die Jäger wissen alles; gestern zeigte mir der Vater, wie ein Hirsch über den Weg gegangen sei, er rief mich zurück und ließ mich die Fährte bemerken, wie er es nannte; ich war darüber weggesprungen, nun aber sah ich deutlich ein paar Klauen eingedrückt; es mag ein großer Hirsch gewesen sein. — Ich hörte wohl wie du den Vater ausfragtest. — Der wußte viel und ist doch kein Jäger. Ich aber will ein Jäger werden. Es ist gar zu schön den ganzen Tag im Walde zu sein und die Vögel zu hören, zu wissen wie sie heißen, wo ihre Nester sind, wie man die Eier ausnimmt oder die Jungen, wie man sie füttert und wenn man die Alten fängt: das ist gar zu lustig.

Kaum war dieses gesprochen, so zeigte sich den schroffen Weg herab eine sonderbare Erscheinung. Zwei Knaben, schön wie der Tag, in farbigen Jäckchen, die man eher für aufgebundene Hemdchen gehalten hätte, sprangen einer nach dem andern herunter, und Wilhelm fand Gelegenheit sie näher zu betrachten: als sie vor ihm stutzten und einen Augenblick still hielten. Um des ältesten Haupt bewegten sich reiche blonde Locken, auf

welche man zuerst blicken mußte, wenn man ihn sah, und dann gegen seine klar-blauen Augen den Blick an sich, der sich mit Gefallen über seine schöne Gestalt verlor. Der zweite, mehr einem Freund als einem Bruder verständlich, war mit braunen und schlichten Haaren geziert, die ihm über die Schultern herabhingen, und worein der Widerschein sich in seinen Augen zu spiegeln schien.

Wilhelm hatte nicht Zeit, diese beiden sonderbaren und in der Wildniß ganz unerwarteten Wesen näher zu betrachten, indem er eine männliche Stimme vernahm, welche um die Felsecke herum ernst aber freundlich herabrief: Warum steht ihr stille? versperrt uns den Weg nicht!

Wilhelm sah aufwärts und, hatten ihn die Kinder in Verwunderung gesetzt, so erfüllte ihn das, was ihm jetzt zu Augen kam, mit Erstaunen. Ein derber, tüchtiger, nicht allzugroßer junger Mann, leicht geschürzt, von brauner Haut und schwarzen Haaren, trat kräftig und sorgfältig den Felsweg herab, indem er hinter sich einen Gaul führte, der erst sein wohlgenährtes und wohlgeputztes Haupt zeigte, dann aber die schöne Last, die er trug, sehen ließ. Ein sanftes liebenswürdiges Weib saß auf einem großen wohlbeschlagenen Sattel; in einem blauen Mantel, der sie umgab, hielt sie ein Wochenkind, das sie an ihre Brust drückte und mit unbeschreiblicher Lieblichkeit betrachtete. Dem Führer ging's wie den Kindern: er stutzte einen Augenblick,

als er Wilhelmen erblickte. Das Thier verzögerte ſeinen Schritt, aber der Abſtieg war zu jäh, die Vorüberziehenden konnten nicht anhalten und Wilhelm ſah ſie mit Verwunderung hinter der vorſtehenden Felſenwand verſchwinden.

Nichts war natürlicher, als daß ihn dieſes ſeltſame Geſicht aus ſeinen Betrachtungen riß. Neugierig ſtand er auf und blickte von ſeiner Stelle nach der Tiefe hin, ob er ſie nicht irgend wieder hervorkommen ſähe. Und eben war er im Begriff hinabzuſteigen und dieſe ſonderbaren Wandrer zu begrüßen, als Felix heraufkam und ſagte: Vater, darf ich nicht mit dieſen Kindern in ihr Haus? Sie wollen mich mitnehmen. Du ſollſt auch mitgehen, hat der Mann zu mir geſagt. Komm! dort unten halten ſie.

Ich will mit ihnen reden, verſetzte Wilhelm.

Er fand ſie auf einer Stelle, wo der Weg weniger abhängig war, und verſchlang mit den Augen die wunderlichen Bilder, die ſeine Aufmerkſamkeit ſo ſehr an ſich gezogen hatten. Erſt jetzt war es ihm möglich, noch einen und den andern beſondern Umſtand zu bemerken. Der junge rüſtige Mann hatte wirklich eine Poliraxt auf der Schulter und ein langes ſchwankes eiſernes Winkelmaß. Die Kinder trugen große Schilfbüſchel, als wenn es Palmen wären; und wenn ſie von dieſer Seite den Engeln glichen, ſo ſchleppten ſie auch wieder kleine Körbchen mit Eßwaaren und glichen dadurch den täglichen Boten, wie ſie über das Gebirg

hin- und herzugehen pflegen. Auch hatte die Mutter, als er ſie näher betrachtete, unter dem blauen Mantel ein röthliches zartgefärbtes Unterkleid, ſo daß unſer Freund die Flucht nach Ägypten, die er ſo oft gemahlt geſehen, mit Verwunderung hier vor ſeinen Augen wirklich finden mußte.

Man begrüßte ſich, und indem Wilhelm vor Erſtaunen und Aufmerkſamkeit nicht zu Wort kommen konnte, ſagte der junge Mann: Unſere Kinder haben in dieſem Augenblicke ſchon Freundſchaft gemacht. Wollt ihr mit uns, um zu ſehen, ob auch zwiſchen den Erwachſenen ein gutes Verhältniß entſtehen könne?

Wilhelm bedachte ſich ein wenig und verſetzte dann: Der Anblick eures kleinen Familienzuges erregt Vertrauen und Neigung, und, daß ich's nur gleich geſtehe, eben ſowohl Neugierde und ein lebhaftes Verlangen euch näher kennen zu lernen. Denn im erſten Augenblicke möchte man bei ſich die Frage aufwerfen: ob ihr wirkliche Wanderer oder ob ihr nur Geiſter ſeid, die ſich ein Vergnügen daraus machen, dieſes unwirthbare Gebirg durch angenehme Erſcheinungen zu beleben.

So kommt mit in unſere Wohnung, ſagte jener. Kommt mit! riefen die Kinder, indem ſie den Felix ſchon mit ſich fortzogen. Kommt mit! ſagte die Frau, indem ſie ihre liebenswürdige Freundlichkeit von dem Säugling ab auf den Fremdling wendete.

Ohne ſich zu bedenken, ſagte Wilhelm: Es thut mir leid, daß ich euch nicht ſogleich folgen kann.

Wenigstens diese Nacht noch muß ich oben auf dem Gränzhause zubringen. Mein Mantelsack, meine Papiere, alles liegt noch oben, ungepackt und unbesorgt. Damit ich aber Wunsch und Willen beweise, eurer freundlichen Einladung genug zu thun, so gebe ich euch meinen Felix zum Pfande mit. Morgen bin ich bei euch. Wie weit ist's hin?

Vor Sonnenuntergang erreichen wir noch unsere Wohnung, sagte der Zimmermann, und von dem Gränzhause habt ihr nur anderthalb Stunden. Euer Knabe vermehrt unsern Haushalt für diese Nacht; morgen erwarten wir euch.

Der Mann und das Thier setzten sich in Bewegung. Wilhelm sah seinen Felix mit Behagen in so guter Gesellschaft, er konnte ihn mit den lieben Engelein vergleichen, gegen die er kräftig abstach. Für seine Jahre war er nicht groß, aber stämmig, von breiter Brust und kräftigen Schultern; in seiner Natur war ein eigenes Gemisch von Herrschen und Dienen; er hatte schon einen Palmzweig und ein Körbchen ergriffen, womit er beides auszusprechen schien. Schon drohte der Zug abermals um eine Felswand zu verschwinden, als sich Wilhelm zusammennahm und nachrief: Wie soll ich euch aber erfragen?

Fragt nur nach Sanct Joseph! erscholl es aus der Tiefe, und die ganze Erscheinung war hinter den blauen Schattenwänden verschwunden. Ein frommer mehrstimmiger Gesang tönte verhallend aus der Ferne,

und Wilhelm glaubte die Stimme ſeines Felix zu unterſcheiden.

Er ſtieg aufwärts und verſpätete ſich dadurch den Sonnenuntergang. Das himmliſche Geſtirn, das er mehr denn einmal verloren hatte, erleuchtete ihn wieder, als er höher trat, und noch war es Tag, als er an ſeiner Herberge anlangte. Nochmals erfreute er ſich der großen Gebirgsanſicht, und zog ſich ſodann auf ſein Zimmer zurück, wo er ſogleich die Feder ergriff und einen Theil der Nacht mit Schreiben zubrachte.

Wilhelm an Natalien.

Nun iſt endlich die Höhe erreicht, die Höhe des Gebirgs, das eine mächtigere Trennung zwiſchen uns ſetzen wird, als der ganze Landraum bisher. Für mein Gefühl iſt man noch immer in der Nähe ſeiner Lieben, ſo lange die Ströme von uns zu ihnen laufen. Heute kann ich mir noch einbilden, der Zweig, den ich in den Waldbach werfe, könnte füglich zu Ihr hinabſchwimmen, könnte in wenigen Tagen vor ihrem Garten landen; und ſo ſendet unſer Geiſt ſeine Bilder, das Herz ſeine Gefühle bequemer abwärts. Aber drüben, fürchte ich, ſtellt ſich eine Scheidewand der Einbildungskraft und der Empfindung entgegen. Doch iſt das vielleicht nur eine voreilige Beſorglichkeit: denn es wird wohl auch drüben nicht anders

ſein als hier. Was könnte mich von dir ſcheiden! von dir, der ich auf ewig geeignet bin, wenn gleich ein wunderſames Geſchick mich von dir trennt und mir den Himmel, dem ich ſo nahe ſtand, unerwartet zuſchließt. Ich hatte Zeit mich zu faſſen, und doch hätte keine Zeit hingereicht, mir dieſe Faſſung zu geben, hätte ich ſie nicht aus deinem Munde gewonnen, von deinen Lippen in jenem entſcheidenden Moment. Wie hätte ich mich losreißen können, wenn der dauerhafte Faden nicht geſponnen wäre, der uns für die Zeit und für die Ewigkeit verbinden ſoll. Doch ich darf ja von allem dem nicht reden. Deine zarten Gebote will ich nicht übertreten; auf dieſem Gipfel ſei es das letztemal, daß ich das Wort Trennung vor dir ausſpreche. Mein Leben ſoll eine Wanderſch werden. Sonderbare Pflichten des Wanderers habe ich auszuüben und ganz eigene Prüfungen zu beſtehen. Wie lächle ich manchmal, wenn ich die Bedingungen durchleſe, die mir der Verein, die ich mir ſelbſt vorſchrieb! Manches wird gehalten, manches übertreten; aber ſelbſt bei der Übertretung dient mir dieß Blatt, dieſes Zeugniß von meiner letzten Beichte, meiner letzten Abſolution ſtatt eines gebietenden Gewiſſens, und ich lenke wieder ein. Ich hüte mich, und meine Fehler ſtürzen ſich nicht mehr wie Gebirgswaſſer einer über den andern.

Doch will ich dir gern geſtehen, daß ich oft diejenigen Lehrer und Menſchenführer bewundere, die

ihren Schülern nur äußere, mechaniſche Pflichten auflegen. Sie machen ſich's und der Welt leicht. Denn gerade dieſen Theil meiner Verbindlichkeiten, der mir erſt der beſchwerlichſte, der wunderlichſte ſchien, dieſen beobachte ich am bequemſten, am liebſten.

Nicht über drei Tage ſoll ich unter Einem Dache bleiben. Keine Herberge ſoll ich verlaſſen, ohne daß ich mich wenigſtens eine Meile von ihr entferne. Dieſe Gebote ſind wahrhaft geeignet, meine Jahre zu Wanderjahren zu machen und zu verhindern, daß auch nicht die geringſte Verſuchung des Anſiedelns bei mir ſich finde. Dieſer Bedingung habe ich mich bisher genau unterworfen, ja mich der gegebenen Erlaubniß nicht einmal bedient. Hier iſt eigentlich das erſtemal, daß ich ſtill halte, das erſtemal, daß ich die dritte Nacht in demſelben Bette ſchlafe. Von hier ſende ich dir manches bisher Vernommene, Beobachtete, Geſparte, und dann geht es morgen früh auf der andern Seite hinab, fürerſt zu einer wunderbaren Familie, zu einer heiligen Familie möchte ich wohl ſagen, von der du in meinem Tagebuche mehr finden wirſt. Jetzt lebe wohl und lege dieſes Blatt mit dem Gefühl aus der Hand, daß es nur Eins zu ſagen habe, nur Eines ſagen und immer wiederholen möchte, aber es nicht ſagen, nicht wiederholen will, bis ich das Glück habe wieder zu deinen Füßen zu liegen und auf deinen Händen mich über alle das Entbehren auszuweinen.

Morgens.

Es iſt eingepackt. Der Bote ſchnürt den Mantelſack auf das Reff. Noch iſt die Sonne nicht aufgegangen, die Nebel dampfen aus allen Gründen; aber der obere Himmel iſt heiter. Wir ſteigen in die düſtere Tiefe hinab, die ſich auch bald über unſerm Haupte erhellen wird. Laß mich mein letztes Ach zu dir hinüberſenden! Laß meinen letzten Blick zu dir ſich noch mit einer unwillkürlichen Thräne füllen! Ich bin entſchieden und entſchloſſen. Du ſollſt keine Klagen mehr von mir hören; du ſollſt nur hören, was dem Wanderer begegnet. Und doch kreuzen ſich, indem ich ſchließen will, nochmals tauſend Gedanken, Wünſche, Hoffnungen und Vorſätze. Glücklicherweiſe treibt man mich hinweg. Der Bote ruft und der Wirth räumt ſchon wieder auf in meiner Gegenwart, eben als wenn ich hinweg wäre, wie gefühlloſe unvorſichtige Erben vor dem Abſcheidenden die Anſtalten, ſich in Beſitz zu ſetzen, nicht verbergen.

Zweites Capitel.

Sanct Joseph der Zweite.

Schon hatte der Wanderer, seinem Boten auf dem Fuße folgend, steile Felsen hinter und über sich gelassen, schon durchstrichen sie ein sanfteres Mittelgebirg und eilten durch manchen wohlbestandnen Wald, durch manchen freundlichen Wiesengrund, immer vorwärts, bis sie sich endlich an einem Abhange befanden, und in ein sorgfältig bebautes, von Hügeln rings umschlossenes Thal hinabschauten. Ein großes, halb in Trümmern liegendes halb wohlerhaltenes Klostergebäude zog sogleich die Aufmerksamkeit an sich. Dieß ist Sanct Joseph, sagte der Bote: Jammerschade für die schöne Kirche! Seht nur, wie ihre Säulen und Pfeiler durch Gebüsch und Bäume noch so wohlerhalten durchsehen, ob sie gleich schon viele hundert Jahre im Schutt liegt.

Die Klostergebäude hingegen, versetzte Wilhelm, sehe ich, sind noch wohlerhalten. — Ja, sagte der andere, es wohnt ein Schaffner daselbst, der die Wirthschaft besorgt, die Zinsen und Zehnten einnimmt, welche man weit und breit hieher zu zahlen hat.

14.

Im Vatican tobiert man sich
Palmsonntags echter Palmen,
Die Cardinäle bringen sich,
Und singen alte Psalmen.
Dieselben Psalmen singt man auch
Citronenlein in den Gärten,
Auch im Abtsing' zu hiesem Brauch
Psalmodieren gar verwunden;
Jedoch, man will ein grünes Reis,
Da nimmt man Weidenzweige,
Damit der Sommer Lieb und Preis
Auch im Geringsten zeige.
Und habt ihr euch das recht gemerkt
Hinter nun euch das Papsttum,
Wenn ihr im Glauben euch bestärkt;
Das sind Mythologien.

Unter dieſen Worten waren ſie durch das offene Thor in den geräumigen Hof gelangt, der, von ernſthaften, wohlerhaltenen Gebäuden umgeben, ſich als Aufenthalt einer ruhigen Sammlung ankündigte. Seinen Felix mit den Engeln von geſtern ſah er ſogleich beſchäftigt um einen Tragkorb, den eine rüſtige Frau vor ſich geſtellt hatte; ſie waren im Begriff Kirſchen zu handeln; eigentlich aber feilſchte Felix, der immer etwas Geld bei ſich führte. Nun machte er ſogleich als Gaſt den Wirth, ſpendete reichliche Früchte an ſeine Geſpielen, ſelbſt dem Vater war die Erquickung angenehm mitten in dieſen unfruchtbaren Mooswäldern, wo die farbigen glänzenden Früchte noch einmal ſo ſchön erſchienen. Sie trage ſolche weit herauf aus einem großen Garten, bemerkte die Verkäuferin, um den Preis annehmlich zu machen, der den Käufern etwas zu hoch geſchienen hatte. Der Vater werde bald zurückkommen, ſagten die Kinder, er ſolle nur einſtweilen in den Saal gehen und dort ausruhen.

Wie verwundert war jedoch Wilhelm, als die Kinder ihn zu dem Raume führten, den ſie den Saal nannten. Gleich aus dem Hofe ging es zu einer großen Thür hinein, und unſer Wanderer fand ſich in einer ſehr reinlichen, wohlerhaltenen Capelle, die aber, wie er wohl ſah, zum häuslichen Gebrauch des täglichen Lebens eingerichtet war. An der einen Seite ſtand ein Tiſch, ein Seſſel, mehrere Stühle und Bänke, an der andern

Seite ein wohlgeſchnitztes Gerüſt mit bunter Töpferwaare, Krügen und Gläſern. Es fehlte nicht an einigen Truhen und Kiſten, und ſo ordentlich alles war, doch nicht an dem Einladenden des häuslichen, täglichen Lebens. Das Licht fiel von hohen Fenſtern an der Seite herein. Was aber die Aufmerkſamkeit des Wanderers am meiſten erregte, waren farbige, auf die Wand gemahlte Bilder, die unter den Fenſtern in ziemlicher Höhe, wie Teppiche, um drei Theile der Capelle herumreichten und bis auf ein Getäfel herabgingen, das die übrige Wand bis zur Erde bedeckte. Die Gemählde ſtellten die Geſchichte des heiligen Joſeph vor. Hier ſah man ihn mit ſeiner Zimmerarbeit beſchäftigt; hier begegnete er Marien, und eine Lilie ſproßte zwiſchen beiden aus dem Boden, indem einige Engel ſie lauſchend umſchwebten. Hier wird er getraut; es folgt der engliſche Gruß. Hier ſitzt er mißmuthig zwiſchen angefangener Arbeit, läßt die Axt ruhen und ſinnt darauf, ſeine Gattin zu verlaſſen. Zunächſt erſcheint ihm aber der Engel im Traum, und ſeine Lage ändert ſich. Mit Andacht betrachtet er das neugeborne Kind im Stalle zu Bethlehem und betet es an. Bald darauf folgt ein wunderſam ſchönes Bild. Man ſieht mancherlei Holz gezimmert; eben ſoll es zuſammengeſetzt werden, und zufälliger Weiſe bilden ein paar Stücke ein Kreuz. Das Kind iſt auf dem Kreuze eingeſchlafen, die Mutter ſitzt daneben und betrachtet es mit inniger Liebe, und der Pflegvater hält mit der Arbeit inne, um den Schlaf

nicht zu ſtören. Gleich darauf folgt die Flucht nach Ägypten. Sie erregte bei dem beſchauenden Wanderer ein Lächeln, indem er die Wiederholung des geſtrigen lebendigen Bildes hier an der Wand ſah.

Nicht lange war er ſeinen Betrachtungen überlaſſen, ſo trat der Wirth herein, den er ſogleich als den Führer der heiligen Caravane wieder erkannte. Sie begrüßten ſich auf's herzlichſte, mancherlei Geſpräche folgten; doch Wilhelms Aufmerkſamkeit blieb auf die Gemählde gerichtet. Der Wirth merkte das Intereſſe ſeines Gaſtes und fing lächelnd an: Gewiß, ihr bewundert die Übereinſtimmung dieſes Gebäudes mit ſeinen Bewohnern, die ihr geſtern kennen lerntet. Sie iſt aber vielleicht noch ſonderbarer, als man vermuthen ſollte: das Gebäude hat eigentlich die Bewohner gemacht. Denn wenn das Lebloſe lebendig iſt, ſo kann es auch wohl Lebendiges hervorbringen.

O ja! verſetzte Wilhelm: Es ſollte mich wundern, wenn der Geiſt, der vor Jahrhunderten in dieſer Bergöde ſo gewaltig wirkte und einen ſo mächtigen Körper von Gebäuden, Beſitzungen und Rechten an ſich zog, und dafür mannichfaltige Bildung in der Gegend verbreitete, es ſollte mich wundern, wenn er nicht auch aus dieſen Trümmern noch ſeine Lebenskraft auf ein lebendiges Weſen ausübte. Laßt uns jedoch nicht im Allgemeinen verharren, macht mich mit eurer Geſchichte bekannt, damit ich erfahre, wie es möglich war, daß ohne Spielerei und Anmaßung die Ver-

gangenheit ſich wieder in euch darſtellt, und das was vorüberging, abermals herantritt.

Eben als Wilhelm belehrende Antwort von den Lippen ſeines Wirthes erwartete, rief eine freundliche Stimme im Hofe den Namen Joſeph. Der Wirth hörte darauf und ging nach der Thür.

Alſo heißt er auch Joſeph! ſagte Wilhelm zu ſich ſelbſt. Das iſt doch ſonderbar genug und doch eben nicht ſo ſonderbar, als daß er ſeinen Heiligen im Leben darſtellt. Er blickte zu gleicher Zeit nach der Thüre, und ſah die Mutter Gottes von geſtern mit dem Manne ſprechen. Sie trennten ſich endlich: die Frau ging nach der gegenüberſtehenden Wohnung. Marie! rief er ihr nach: nur noch ein Wort! — Alſo heißt ſie auch Marie: es fehlt nicht viel, ſo fühle ich mich achtzehnhundert Jahre zurückverſetzt. Er dachte ſich das ernſthaft eingeſchloſſene Thal, in dem er ſich befand, die Trümmer und die Stille, und eine wunderſam alterthümliche Stimmung überfiel ihn. Es war Zeit, daß der Wirth und die Kinder hereintraten. Die letztern forderten Wilhelm zu einem Spaziergange auf, indeß der Wirth noch einigen Geſchäften vorſtehen wollte. Nun ging es durch die Ruinen des ſäulenreichen Kirchengebäudes, deſſen hohe Giebel und Wände ſich in Wind und Wetter zu befeſtigen ſchienen, indeſſen ſich ſtarke Bäume von Alters her auf den breiten Mauerrücken eingewurzelt hatten, und in Geſellſchaft von mancherlei Gras, Blumen und Moos

kühn in der Luft hängende Gärten vorſtellten. Sanfte Wieſenpfade führten einen lebhaften Bach hinan, und von einiger Höhe konnte der Wanderer nun das Gebäude nebſt ſeiner Lage mit ſo mehr Intereſſe überſchauen, als ihm deſſen Bewohner immer merkwürdiger geworden, und durch die Harmonie mit ihrer Umgebung ſeine lebhafteſte Neugier erregt hatten.

Man kehrte zurück, und fand in dem frommen Saal einen Tiſch gedeckt. Oben an ſtand ein Lehnſeſſel, in den ſich die Hausfrau niederließ. Neben ſich hatte ſie einen hohen Korb ſtehen, in welchem das kleine Kind lag; den Vater ſodann zur linken Hand und Wilhelm zur rechten. Die drei Kinder beſetzten den untern Raum des Tiſches. Eine alte Magd brachte ein wohlzubereitetes Eſſen. Speiſe- und Trinkgeſchirr deuteten gleichfalls auf vergangene Zeit. Die Kinder gaben Anlaß zur Unterhaltung, indeſſen Wilhelm die Geſtalt und das Betragen ſeiner heiligen Wirthin nicht genugſam beobachten konnte.

Nach Tiſche zerſtreute ſich die Geſellſchaft; der Wirth führte ſeinen Gaſt an eine ſchattige Stelle der Ruine, wo man von einem erhöhten Platze die angenehme Ausſicht das Thal hinab vollkommen vor ſich hatte, und die Berghöhen des untern Landes mit ihren fruchtbaren Abhängen und waldigen Rücken hintereinander hinausgeſchoben ſah. Es iſt billig, ſagte der Wirth, daß ich Ihre Neugierde befriedige, um ſo mehr als ich an Ihnen fühle, daß Sie im Stande ſind, auch das Wunder-

liche ernſthaft zu nehmen, wenn es auf einem ernſten Grunde beruht. Dieſe geiſtliche Anſtalt, von der Sie noch die Reſte ſehen, war der heiligen Familie gewidmet, und vor Alters als Wallfahrt wegen mancher Wunder berühmt. Die Kirche war der Mutter und dem Sohne geweiht. Sie iſt ſchon ſeit mehreren Jahrhunderten zerſtört. Die Capelle, dem heiligen Pflegevater gewidmet, hat ſich erhalten, ſo auch der brauchbare Theil der Kloſtergebäude. Die Einkünfte bezieht ſchon ſeit geraumen Jahren ein weltlicher Fürſt, der ſeinen Schaffner hier oben hält, und der bin ich, Sohn des vorigen Schaffners, der gleichfalls ſeinem Vater in dieſer Stelle nachfolgte.

Der heilige Joſeph, obgleich jede kirchliche Verehrung hier oben lange aufgehört hatte, war gegen unſere Familie ſo wohlthätig geweſen, daß man ſich nicht verwundern darf, wenn man ſich beſonders gut gegen ihn geſinnt fühlte; und daher kam es, daß man mich in der Taufe Joſeph nannte und dadurch gewiſſermaßen meine Lebensweiſe beſtimmte. Ich wuchs heran, und wenn ich mich zu meinem Vater geſellte, indem er die Einnahmen beſorgte, ſo ſchloß ich mich eben ſo gern, ja noch lieber, an meine Mutter an, welche nach Vermögen gern ausſpendete und durch ihren guten Willen und durch ihre Wohlthaten im ganzen Gebirge bekannt und geliebt war. Sie ſchickte mich bald da-, bald dorthin, bald zu bringen, bald zu beſtellen, bald zu beſorgen, und

ich fand mich sehr leicht in diese Art von frommem Gewerbe.

Überhaupt hat das Gebirgsleben etwas Menschlicheres als das Leben auf dem flachen Lande. Die Bewohner sind einander näher und, wenn man will, auch ferner; die Bedürfnisse geringer, aber dringender. Der Mensch ist mehr auf sich gestellt, seinen Händen, seinen Füßen muß er vertrauen lernen. Der Arbeiter, der Bote, der Lastträger, alle vereinigen sich in Einer Person; auch steht jeder dem andern näher, begegnet ihm öfter und lebt mit ihm in einem gemeinsamen Treiben.

Da ich noch jung war und meine Schultern nicht viel zu schleppen vermochten, fiel ich darauf, einen kleinen Esel mit Körben zu versehen und vor mir her die steilen Fußpfade hinauf und hinabzutreiben. Der Esel ist im Gebirg kein so verächtlich Thier als im flachen Lande, wo der Knecht, der mit Pferden pflügt, sich für besser hält als den andern, der den Acker mit Ochsen umreißt. Und ich ging um so mehr ohne Bedenken hinter meinem Thiere her, als ich in der Capelle früh bemerkt hatte, daß es zu der Ehre gelangt war, Gott und seine Mutter zu tragen. Doch war diese Capelle damals nicht in dem Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befindet. Sie ward als ein Schuppen, ja fast wie ein Stall behandelt. Brennholz, Stangen, Geräthschaften, Tonnen und Leitern, und was man nur wollte, war über-

einander geſchoben. Glücklicherweiſe daß die Gemählde ſo hoch ſtehen und die Täfelung etwas aushält. Aber ſchon als Kind erfreute ich mich beſonders über alles das Gehölz hin und her zu klettern, und die Bilder zu betrachten, die mir niemand recht auslegen konnte. Genug, ich wußte, daß der Heilige, deſſen Leben oben gezeichnet war, mein Pathe ſei, und ich erfreute mich an ihm, als ob er mein Onkel geweſen wäre. Ich wuchs heran, und weil es eine beſondere Bedingung war, daß der, welcher an das einträgliche Schaffneramt Anſpruch machen wollte, ein Handwerk ausüben mußte, ſo ſollte ich, dem Willen meiner Eltern gemäß, welche wünſchten, daß künftig dieſe gute Pfründe auf mich erben möchte, ein Handwerk lernen, und zwar ein ſolches, das zugleich hier oben in der Wirthſchaft nützlich wäre.

Mein Vater war Böttcher und ſchaffte alles, was von dieſer Arbeit nöthig war, ſelbſt, woraus ihm und dem Ganzen großer Vortheil erwuchs. Allein ich konnte mich nicht entſchließen, ihm darin nachzufolgen. Mein Verlangen zog mich unwiderſtehlich nach dem Zimmerhandwerke, wovon ich das Arbeitszeug ſo umſtändlich und genau, von Jugend auf, neben meinem Heiligen gemahlt geſehen. Ich erklärte meinen Wunſch; man war mir nicht entgegen, um ſo weniger als bei mancherlei Baulichkeiten der Zimmermann oft von uns in Anſpruch genommen ward, ja, bei einigem Geſchick und Liebe

zu feinerer Arbeit, beſonders in Waldgegenden, die Tiſchler- und ſogar die Schnitzerkünſte ganz nahe liegen. Und was mich noch mehr in meinen höhern Ausſichten beſtärkte, war jenes Gemählde, das leider nunmehr faſt ganz erloſchen iſt. Sobald Sie wiſſen, was es vorſtellen ſoll, ſo werden Sie ſich's entziffern können, wenn ich Sie nachher davor führe. Dem heiligen Joſeph war nichts Geringeres aufgetragen, als einen Thron für den König Herodes zu machen. Zwiſchen zwei gegebenen Säulen ſoll der Prachtſitz aufgeführt werden. Joſeph nimmt ſorgfältig das Maß von Breite und Höhe und arbeitet einen köſtlichen Königsthron. Aber wie erſtaunt iſt er, wie verlegen, als er den Prachtſeſſel herbeiſchafft: er findet ſich zu hoch und nicht breit genug. Mit König Herodes war, wie bekannt, nicht zu ſpaßen; der fromme Zimmermeiſter iſt in der größten Verlegenheit. Das Chriſtkind, gewohnt ihn überallhin zu begleiten, ihm in kindlich demüthigem Spiel die Werkzeuge nachzutragen, bemerkt ſeine Noth und iſt gleich mit Rath und That zur Hand. Das Wunderkind verlangt vom Pflegevater: er ſolle den Thron an der einen Seite faſſen; es greift in die andere Seite des Schnitzwerks und beide fangen an zu ziehen. Sehr leicht und bequem, als wär' er von Leder, zieht ſich der Thron in die Breite, verliert verhältnißmäßig an der Höhe und paßt ganz vortrefflich an Ort und Stelle, zum größten Troſte des beruhigten

Meiſters und zur vollkommenen Zufriedenheit des Königs.

Jener Thron war in meiner Jugend noch recht gut zu ſehen, und an den Reſten der einen Seite werden Sie bemerken können, daß am Schnitzwerk nichts geſpart war, das freilich dem Mahler leichter fallen mußte, als es dem Zimmermann geweſen wäre, wenn man es von ihm verlangt hätte.

Hieraus zog ich aber keine Bedenklichkeit, ſondern ich erblickte das Handwerk, dem ich mich gewidmet hatte, in einem ſo ehrenvollen Lichte, daß ich nicht erwarten konnte, bis man mich in die Lehre that; welches um ſo leichter auszuführen war, als in der Nachbarſchaft ein Meiſter wohnte, der für die ganze Gegend arbeitete und mehrere Geſellen und Lehrburſche beſchäftigen konnte. Ich blieb alſo in der Nähe meiner Eltern und ſetzte gewiſſermaßen mein voriges Leben fort, indem ich Feierſtunden und Feiertage zu den wohlthätigen Botſchaften, die mir meine Mutter aufzutragen fortfuhr, verwendete.

Die Heimſuchung.

So vergingen einige Jahre, fuhr der Erzähler fort. Ich begriff die Vortheile des Handwerks ſehr bald, und mein Körper, durch Arbeit ausgebildet, war im Stande alles zu übernehmen was dabei ge-

Drei Palinodien.

1.

„Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter
Und für die Sterblichen ein Gift."

Soll denn dein Opferrauch
Die Götter kränken?
Du hältst die Nase zu —
Was soll ich denken?
Den Weihrauch schätzet man
Vor allen Dingen;
Wer ihn nicht riechen kann
Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht
Verehrst du Puppen,
Und riecht der Priester nicht,
So hat Gott den Schnuppen.

fordert wurde. Nebenher versah ich meinen alten Dienst, den ich der guten Mutter, oder vielmehr Kranken und Nothdürftigen leistete. Ich zog mit meinem Thier durch's Gebirg, vertheilte die Ladung pünctlich und nahm von Krämern und Kaufleuten rückwärts mit was uns hier oben fehlte.

Mein Meister war zufrieden mit mir und meine Eltern auch. Schon hatte ich das Vergnügen auf meinen Wanderungen manches Haus zu sehen, das ich mit aufgeführt, das ich verziert hatte. Denn besonders dieses letzte Einkerben der Balken, dieses Einschneiden von gewissen einfachen Formen, dieses Einbrennen zierender Figuren, dieses Rothmahlen einiger Vertiefungen, wodurch ein hölzernes Berghaus den so lustigen Anblick gewähret, solche Künste waren mir besonders übertragen, weil ich mich am besten aus der Sache zog, der ich immer den Thron Herodes und seine Zierrathen im Sinne hatte.

Unter den hülfsbedürftigen Personen, für die meine Mutter eine vorzügliche Sorge trug, standen besonders junge Frauen oben an, die sich guter Hoffnung befanden, wie ich nach und nach wohl bemerken konnte, ob man schon in solchen Fällen die Botschaften gegen mich geheimnißvoll zu behandeln pflegte. Ich hatte dabei niemals einen unmittelbaren Auftrag, sondern alles ging durch ein gutes Weib, welche nicht fern das Thal hinab wohnte und Frau Elisabeth genannt wurde. Meine Mutter, selbst in der Kunst erfahren,

die ſo manchen gleich bei'm Eintritt in das Leben zum Leben rettet, ſtand mit Frau Eliſabeth in fortdauernd gutem Vernehmen, und ich mußte oft von allen Seiten hören, daß mancher unſerer rüſtigen Bergbewohner dieſen beiden Frauen ſein Daſein zu danken habe. Das Geheimniß, womit mich Eliſabeth jederzeit empfing, die bündigen Antworten auf meine räthſelhaften Fragen, die ich ſelbſt nicht verſtand, erregten mir ſonderbare Ehrfurcht für ſie, und ihr Haus, das höchſt reinlich war, ſchien mir eine Art von kleinem Heiligthume vorzuſtellen.

Indeſſen hatte ich durch meine Kenntniſſe und Handwerksthätigkeit in der Familie ziemlichen Einfluß gewonnen. Wie mein Vater als Böttcher für den Keller geſorgt hatte, ſo ſorgte ich nun für Dach und Fach, und verbeſſerte manchen ſchadhaften Theil der alten Gebäude. Beſonders wußte ich einige verfallene Scheuern und Remiſen für den häuslichen Gebrauch wieder nutzbar zu machen; und kaum war dieſes geſchehen, als ich meine geliebte Capelle zu räumen und zu reinigen anfing. In wenigen Tagen war ſie in Ordnung, faſt wie ihr ſie ſehet; wobei ich mich bemühte die fehlenden oder beſchädigten Theile des Täfelwerks dem Ganzen gleich wieder herzuſtellen. Auch ſolltet ihr dieſe Flügelthüren des Eingangs wohl für alt genug halten; ſie ſind aber von meiner Arbeit. Ich habe mehrere Jahre zugebracht, ſie in ruhigen Stunden zu ſchnitzen, nachdem ich ſie vorher

aus starken eichenen Bohlen im Ganzen tüchtig zusammengefügt hatte. Was bis zu dieser Zeit von Gemälden nicht beschädigt oder verloschen war, hat sich auch noch erhalten, und ich half dem Glasmeister bei einem neuen Bau, mit der Bedingung, daß er bunte Fenster herstellte.

Hatten jene Bilder und die Gedanken an das Leben des Heiligen meine Einbildungskraft beschäftigt, so drückte sich das alles nur viel lebhafter bei mir ein, als ich den Raum wieder für ein Heiligthum ansehen, darin, besonders zur Sommerszeit, verweilen, und über das was ich sah oder vermuthete, mit Muße nachdenken konnte. Es lag eine unwiderstehliche Neigung in mir diesem Heiligen nachzufolgen; und da sich ähnliche Begebenheiten nicht leicht herbeirufen ließen, so wollte ich wenigstens von unten auf anfangen, ihm zu gleichen: wie ich denn wirklich durch den Gebrauch des lastbaren Thiers schon lange begonnen hatte. Das kleine Geschöpf, dessen ich mich bisher bedient, wollte mir nicht mehr genügen; ich suchte mir einen viel stattlichern Träger aus, sorgte für einen wohlgebauten Sattel der zum Reiten wie zum Packen gleich bequem war. Ein paar neue Körbe wurden angeschafft, und ein Netz von bunten Schnüren, Flocken und Quasten, mit klingenden Metallstiften untermischt, zierte den Hals des langohrigen Geschöpfs, das sich nun bald neben seinem Musterbilde an der Wand zeigen durfte. Niemanden fiel ein über mich

zu spotten, wenn ich in diesem Aufzuge durch's Gebirge kam: denn man erlaubt ja gern der Wohlthätigkeit eine wunderliche Außenseite.

Indessen hatte sich der Krieg, oder vielmehr die Folge desselben, unserer Gegend genähert, indem verschiedenemal gefährliche Rotten von verlaufenem Gesindel sich versammelten und hie und da manche Gewaltthätigkeit, manchen Muthwillen ausübten. Durch die gute Anstalt der Landmiliz, durch Streifungen und augenblickliche Wachsamkeit wurde dem Übel zwar bald gesteuert; doch verfiel man zu geschwind wieder in Sorglosigkeit, und ehe man sich's versah brachen wieder neue Übelthaten hervor.

Lange war es in unserer Gegend still gewesen, und ich zog mit meinem Saumroße ruhig die gewohnten Pfade, bis ich eines Tages über die frischbesäte Waldblöße kam und an dem Rande des Hohlgrabens eine weibliche Gestalt sitzend, oder vielmehr liegend, fand. Sie schien zu schlafen oder ohnmächtig zu sein. Ich bemühte mich um sie, und als sie ihre schönen Augen aufschlug und sich in die Höhe richtete, rief sie mit Lebhaftigkeit aus: Wo ist er? habt ihr ihn gesehen? Ich fragte: Wen? Sie versetzte: Meinen Mann! Bei ihrem höchst jugendlichen Ansehen war mir diese Antwort unerwartet; doch fuhr ich nur um desto lieber fort ihr beizustehen und sie meiner Theilnahme zu versichern. Ich vernahm, daß die beiden Reisenden sich wegen der beschwerlichen Fahrwege von ihrem Wagen

entfernt gehabt, um einen nähern Fußweg einzuschlagen. In der Nähe seien sie von Bewaffneten überfallen worden, ihr Mann habe sich rechtzeitig entfernt, sie habe ihm nicht weit folgen können und sei an dieser Stelle liegen geblieben, sie wisse nicht wie lange. Sie bitte mich inständig sie zu verlassen und ihrem Manne nachzueilen. Sie richtete sich auf ihre Füße, und die schönste liebenswürdigste Gestalt stand vor mir; doch konnte ich leicht bemerken, daß sie sich in einem Zustande befinde, in welchem sie die Beihülfe meiner Mutter und der Frau Elisabeth wohl bald bedürfen möchte. Wir stritten uns eine Weile: denn ich verlangte sie erst in Sicherheit zu bringen; sie verlangte zuerst Nachricht von ihrem Manne. Sie wollte sich von seiner Spur nicht entfernen, und alle meine Vorstellungen hätten vielleicht nicht gefruchtet, wenn nicht eben ein Commando unserer Miliz, welche durch die Nachricht von neuen Übelthaten rege geworden war, sich durch den Wald hin bewegt hätte. Diese wurden unterrichtet, mit ihnen das Nöthige verabredet, der Ort des Zusammentreffens bestimmt und so für diesmal die Sache geschlichtet. Geschwind verstaute ich meine Nöthe in eine benachbarte Höhle, die mir schon öfters zur Niederlage gedient hatte, richtete meinen Sattel zum bequemen Sitz und hob, nicht ohne eine sonderbare Empfindung, die schöne Last auf mein williges Thier, das die gewohnten Pfade

sogleich von selbst zu finden wußte und mir Gelegenheit gab nebenher zu gehen.

Ihr denkt, ohne daß ich es weitläufig beschreibe, wie wunderlich mir zu Muthe war. Was ich so lange gesucht, hatte ich wirklich gefunden. Es war mir als wenn ich träumte, und dann gleich wieder als ob ich aus einem Traume erwachte. Diese himmlische Gestalt, wie ich sie gleichsam in der Luft schweben und vor den grünen Bäumen sich her bewegen sah, kam mir jetzt wie ein Traum vor, der durch jene Bilder in der Kapelle sich in meiner Seele erzeugte. Bald schienen mir jene Bilder nur Träume gewesen zu sein, die sich hier in eine schöne Wirklichkeit auflösten. Ich fragte sie manches, sie antwortete mir sanft und gefällig, wie es einer anständig Betrübten ziemt. Oft bat sie mich, wenn wir auf eine entblößte Höhe kamen, stille zu halten, mich umzusehen, zu horchen. Sie bat mich mit solcher Anmuth, mit einem solchen sehnsüchtigen Blick unter ihren langen schwarzen Augenwimpern hervor, daß ich alles thun mußte was nur möglich war; ja, ich reflektirte eine fortlaufende, hohe, astlose Fichte. Nie war mir diese Kunstfähigkeit meines Handwerks willkommener gewesen; nie hatte ich mit mehr Zufriedenheit von ähnlichen Gipfeln, bei Festen und Jahrmärkten, Bänder und seidene Tücher heruntergeholt. Doch kam ich diesesmal leider ohne Ausbeute; auch eben sah und hört' ich nichts. Endlich rief sie selbst mir herabzukommen

und wandte ganz lebhaft mit den Worten: ja, als ich endlich bei'm Herabgehen mich in gewöhnlicher Lage befand und herumsprang, that sie einen Schrei, und eine süße Verwirrung verbreitete sich über ihr Gesicht, da sie mich unbekleidet vor sich sah.

Was soll ich euch lange von den hundert Kaufmannsstreichen unterhalten, womit ich ihr den ganzen Weg über angenehm zu werden, sie zu gewinnen suchte. Und wie konnte ich es auch! denn das ist eben die Eigenschaft der wahren Kaufmannschaft, daß sie im Augenblick das Nächste zu Allem macht. Für mein Gefühl waren die Blumen, die ich ihr brach, die frischen Quellen, die ich ihr gab, die Berge, die Wälder, die ich ihr nannte, soviel kostbare Schätze, die ich ihr zuzueignen hoffte, um mich mit ihr in Verhältniß zu setzen, wie man es durch Geschenke zu thun sucht.

Schon hatte sie mich für das ganze Leben gewonnen, als wir in dem Orte vor der Thüre jener guten Frau anlangten und ich schon eine schmerzliche Trennung vor mir sah. Nachmals durchlief ich ihre ganze Habseligkeit, und als meine Augen an den Fuß herabkamen, küßte ich mich, als wenn ich etwas am Munde zu thun hätte, und küßte den niedlichsten Schuh, den ich in meinem Leben gesehen hatte, doch ohne daß sie es merkte. Ich half ihr heraustreten, sprang die Stufen hinauf und rief in die Hausthüre: Frau Elisabeth, ihr werdet heimgesucht! Die Alte trat hervor, und ich sah ihr über die Schultern zum Hause

hinaus, wie das schöne Mädchen die Straße herunterging, mit anmutigem Ernst und innerlichem schmerzlichen Selbstgefühl, dann meine würdige Alte freundlich umarmte, und sich von ihr in das bessere Zimmer leiten ließ. Sie schlossen sich ein und ich stand bei meinem Pferd vor der Thüre, wie einer der seltsame Figuren abgebildet hat und wieder ein aber so neues Ärgernis ist als vorher.

Der Lilienkönig.

Ich suchte mich zu entfernen, denn ich war verdrießlich was ich thun sollte, als Jenny Elisabeth unter die Thüre trat und mich ersuchte meine Mutter zu ihr zu bringen, allenfalls unterzugehen und wo möglich von dem Manne Nachricht zu geben. Bleibe noch ganz leise herum stehen, sagte sie. Kann ich sie nicht noch einmal leise sprechen? versetzte ich. Das geht nicht an, sagte Jenny Elisabeth, und wir trennten uns. In kurzer Zeit erreichte ich meine Wohnung; meine Mutter war bereit nach diesem Abend hinabzugehen und der jungen Fremden höflich zu dienen. Ich eilte nach dem Lande hinunter und hoffte bei dem Kutscher die sichersten Nachrichten zu erhalten. Allein er war noch selbst in Ungewißheit, und weil er mich kannte, hieß er mich die Nacht bei ihm verweilen. Sie ward mir unendlich lang, und immer hatte ich

die schöne Gestalt von Augen, wie sie auf dem Thiere schwebte und so schwesterlich freundlich zu mir herunterblickte. Jeden Augenblick hofft' ich auf Nachricht. Ich gönnte und wünschte dem guten Ehmann das Leben, und doch mochte ich sie mir so gern als Witwe denken. Das sinkende Gemmende fand sich nach und nach zusammen und nach mancherlei abwechselnden Gerüchten zeigte sich endlich die Gewißheit, daß der Wagen gerettet, der unglückliche Gatte aber an seinen Wunden in dem benachbarten Dorfe gestorben sei. Auch vernahm ich, daß nach der früheren Abrede einige gegangen waren diese Trauerbotschaft der Frau Elisabeth zu verkündigen. Hier hatte ich dort nichts mehr zu thun, noch zu leisten, und doch trieb mich eine unerklärliche Ungeduld, ein unermeßliches Verlangen durch Berg und Wald wieder vor ihre Thüre. Es war Nacht, das Haus verschlossen, ich sah Licht in den Zimmern, ich sah Schatten sich an den Vorhängen bewegen, und so saß ich gegenüber auf einer Bank, immer im Begriff anzuklopfen und immer von mancherlei Betrachtungen zurückgehalten.

Jedoch was erzähl' ich umständlich weiter, was eigentlich kein Interesse hat. Genug, auch am folgenden Morgen nahm man mich nicht in's Haus auf. Man wußte die traurige Nachricht, man bedurfte meiner nicht mehr; man schickte mich zu meinem Vater, zu meiner Braut; man antwortete nicht auf meine Briefe; man wollte mich los sein.

Acht Tage hatte man es ſo mit mir getrieben, als mich endlich Frau Eliſabeth hereinrief. Tretet ſachte auf, mein Freund, ſagte ſie: aber kommt getroſt näher! Sie führte mich in ein reinliches Zimmer, wo ich in der Ecke durch halbgeöffnete Bettvorhänge meine Schöne aufrecht ſitzen ſah. Frau Eliſabeth trat zu ihr, gleichſam um mich zu melden, hub etwas vom Bette auf und brachte mir's entgegen; in das weißeſte Zeug gewickelt den ſchönſten Knaben. Frau Eliſabeth hielt ihn gerade zwiſchen mich und die Mutter, und auf der Stelle fiel mir der Lilienſtängel ein, der ſich auf dem Bilde zwiſchen Maria und Joſeph als Zeuge eines reinen Verhältniſſes aus der Erde hebt. Von dem Augenblicke an war mir aller Druck vom Herzen genommen; ich war meiner Sache, ich war meines Glücks gewiß. Ich konnte mit Freiheit zu ihr treten, mit ihr ſprechen, ihr himmliſches Auge ertragen, den Knaben auf den Arm nehmen und ihm einen herzlichen Kuß auf die Stirn drücken.

Wie danke ich euch für eure Neigung zu dieſem verwaiſ'ten Kinde! ſagte die Mutter. — Unbedachtſam und lebhaft rief ich aus: Es iſt keine Waiſe mehr, wenn ihr wollt!

Frau Eliſabeth, klüger als ich, nahm mir das Kind ab und wußte mich zu entfernen.

Noch immer dient mir das Andenken jener Zeit zur glücklichſten Unterhaltung, wenn ich unſere Berge und Thäler zu durchwandern genöthigt bin. Noch

2.

Geist und Schonheit im Streit.

Herr Geist, der allen Respect verdient,
Und dessen Gunst wir höchlich sch[illegible],
Vernimmt, man habe sich erkühnt
Die Schönheit über ihn zu setzen;
Er macht daraus ein großes Wesen.
Da kommt Herr Hauch, uns längst bekannt
Als würdiger Geistesrepräsentant,
Fängt an, doch leider nicht galant,
Dem Luderchen den Text zu lesen.
Das rührt den Leichtsinn nicht einmal,
Sie läuft gleich zu dem Principal:
Ihr seid ja sonst gewandt und klug,
Ist denn die Welt nicht groß genug!
Ich laff' euch, wenn ihr trutzt, im Stich;
Doch seid ihr weise, so liebt ihr mich.
Seid versichert, im ganzen Jahr
Gibt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

weiß ich mir den kleinſten Umſtand zurückzurufen, womit ich euch jedoch, wie billig, verſchone. Wochen gingen vorüber; Maria hatte ſich erholt, ich konnte ſie öfter ſehen, mein Umgang mit ihr war eine Folge von Dienſten und Aufmerkſamkeiten. Ihre Familienverhältniſſe erlaubten ihr einen Wohnort nach Belieben. Erſt verweilte ſie bei Frau Eliſabeth; dann beſuchte ſie uns, meiner Mutter und mir für ſo vielen und freundlichen Beiſtand zu danken. Sie gefiel ſich bei uns und ich ſchmeichelte mir, es geſchehe zum Theil um meinetwillen. Was ich jedoch ſo gern geſagt hätte und nicht zu ſagen wagte, kam auf eine ſonderbare und liebliche Weiſe zur Sprache, als ich ſie in die Capelle führte, die ich ſchon damals zu einem wohnbaren Saal umgeſchaffen hatte. Ich zeigte und erklärte ihr die Bilder, eins nach dem andern, und entwickelte dabei die Pflichten eines Pflegevaters auf eine ſo lebendige und herzliche Weiſe, daß ihr die Thränen in die Augen traten und ich mit meiner Bilderdeutung nicht zu Ende kommen konnte. Ich glaubte ihrer Neigung gewiß zu ſein, ob ich gleich nicht ſtolz genug war, das Andenken ihres Mannes ſo ſchnell auslöſchen zu wollen. Das Geſetz verpflichtet die Witwen zu einem Trauerjahre, und gewiß iſt eine ſolche Epoche, die den Wechſel aller irdiſchen Dinge in ſich begreift, einem fühlenden Herzen nöthig, um die ſchmerzlichen Eindrücke eines großen Verluſtes zu mildern. Man ſieht die Blumen welken und die Blätter fallen, aber

man ſieht auch Früchte reifen und neue Knoſpen keimen. Das Leben gehört den Lebendigen an, und wer lebt, muß auf Wechſel gefaßt ſein.

Ich ſprach nun mit meiner Mutter über die Angelegenheit, die mir ſo ſehr am Herzen lag. Sie entdeckte mir darauf, wie ſchmerzlich Marien der Tod ihres Mannes geweſen und wie ſie ſich ganz allein durch den Gedanken, daß ſie für das Kind leben müſſe, wieder aufgerichtet habe. Meine Neigung war den Frauen nicht unbekannt geblieben, und ſchon hatte ſich Marie an die Vorſtellung gewöhnt, mit uns zu leben. Sie verweilte noch eine Zeitlang in der Nachbarſchaft; dann zog ſie zu uns herauf, und wir lebten noch eine Weile in dem frömmſten und glücklichſten Brautſtande. Endlich verbanden wir uns. Jenes erſte Gefühl, das uns zuſammengeführt hatte, verlor ſich nicht. Die Pflichten und Freuden des Pflegevaters und Vaters vereinigten ſich; und ſo überſchritt zwar unſere kleine Familie, indem ſie ſich vermehrte, ihr Vorbild an Zahl der Perſonen, aber die Tugenden jenes Muſterbildes an Treue und Reinheit der Geſinnungen wurden von uns heilig bewahrt und geübt. Und ſo erhalten wir auch mit freundlicher Gewohnheit den äußern Schein, zu dem wir zufällig gelangt, und der ſo gut zu unſerm Innern paßt: denn ob wir gleich alle gute Fußgänger und rüſtige Träger ſind, ſo bleibt das laſtbare Thier doch immer in unſerer Geſellſchaft, um eine oder die andere Bürde

fortzubringen, wenn uns ein Geſchäft oder Beſuch durch dieſe Berge und Thäler nöthigt. Wie ihr uns geſtern angetroffen habt, ſo kennt uns die ganze Gegend, und wir ſind ſtolz darauf, daß unſer Wandel von der Art iſt, um jenen heiligen Namen und Geſtalten, zu deren Nachahmung wir uns bekennen, keine Schande zu machen.

Drittes Capitel.

Wilhelm an Natalien.

So eben ſchließe ich eine angenehme, halb wunderbare Geſchichte, die ich für dich aus dem Munde eines gar wackern Mannes aufgeſchrieben habe. Wenn es nicht ganz ſeine Worte ſind, wenn ich hie und da meine Geſinnungen bei Gelegenheit der ſeinigen ausgedrückt habe, ſo war es bei der Verwandtſchaft, die ich hier mit ihm fühlte, ganz natürlich. Jene Verehrung ſeines Weibes gleicht ſie nicht derjenigen, die ich für dich empfinde? und hat nicht ſelbſt das Zuſammentreffen dieſer beiden Liebenden etwas Ähnliches mit dem unſrigen? Daß er aber glücklich genug iſt, neben dem Thiere herzugehen, das die doppelt ſchöne Bürde trägt, daß er mit ſeinem Familienzug Abends in das alte Kloſterthor eindringen kann, daß er unzertrennlich von ſeiner Geliebten, von den Seinigen iſt, darüber darf ich ihn wohl im Stillen beneiden. Dagegen darf ich nicht einmal mein Schickſal beklagen, weil ich dir zugeſagt habe zu ſchweigen und zu dulden, wie du es auch übernommen haſt.

Gar manchen ſchönen Zug des Zuſammenſeins

dieſer frommen und heitern Menſchen muß ich übergehen: denn wie ließe ſich alles ſchreiben! Einige Tage ſind mir angenehm vergangen, aber der dritte mahnt mich nun, auf meinen weitern Weg bedacht zu ſein.

Mit Felix hatte ich heut einen kleinen Handel: denn er wollte faſt mich nöthigen, einen meiner guten Vorſätze zu übertreten, die ich dir angelobt habe. Ein Fehler, ein Unglück, ein Schickſal iſt mir's nun einmal, daß ſich, ehe ich mich's verſehe, die Geſellſchaft um mich vermehrt, daß ich mir eine neue Bürde aufladе, an der ich nachher zu tragen und zu ſchleppen habe. Nun ſoll auf meiner Wanderſchaft kein dritter uns ein beſtändiger Geſelle werden. Wir wollen und ſollen zu zwei ſein und bleiben, und eben ſchien ſich ein neues, eben nicht erfreuliches Verhältniß anknüpfen zu wollen.

Zu den Kindern des Hauſes, mit denen Felix ſich ſpielend dieſe Tage her ergötzte, hatte ſich ein kleiner, munterer, armer Junge geſellt, der ſich eben brauchen und mißbrauchen ließ, wie es gerade das Spiel mit ſich brachte, und ſich ſehr geſchwind bei Felix in Gunſt ſetzte. Und ich merkte ſchon an allerlei Äußerungen, daß dieſer ſich einen Geſpielen für den nächſten Weg auserkoren hatte. Der Knabe iſt hier in der Gegend bekannt, wird wegen ſeiner Munterkeit überall geduldet und empfängt gelegentlich ein Almoſen. Mir aber gefiel er nicht und ich erſuchte den Hausherrn,

ihn zu entfernen. Das geſchah auch, aber Felix war unwillig darüber, und es gab eine kleine Scene.

Bei dieſer Gelegenheit macht' ich eine Entdeckung, die mir angenehm war. In der Ecke der Capelle oder des Saals ſtand ein Kaſten mit Steinen, welchen Felix, der ſeit unſerer Wanderung durch's Gebirg eine gewaltſame Neigung zum Geſtein bekommen, eifrig hervorzog und durchſuchte. Es waren ſchöne, in die Augen fallende Dinge darunter. Unſer Wirth ſagte: Das Kind könne ſich ausleſen was es wolle. Es ſei dieſes Geſtein überblieben von einer großen Maſſe, die ein Fremder vor kurzem von hier weggeſendet. Er nannte ihn Montan und du kannſt denken, daß ich mich freute, dieſen Namen zu hören unter dem einer von unſern beſten Freunden reiſ't, dem wir ſo manches ſchuldig ſind. Indem ich nach Zeit und Umſtänden fragte, kann ich hoffen, ihn auf meiner Wanderung bald zu treffen.

Die Nachricht, daß Montan ſich in der Nähe befinde, hatte Wilhelmen nachdenklich gemacht. Er überlegte, daß es nicht bloß dem Zufall zu überlaſſen ſei, ob er einen ſo werthen Freund wiederſehen ſolle, und erkundigte ſich daher bei ſeinem Wirthe, ob man nicht wiſſe, wohin dieſer Reiſende ſeinen Weg gerichtet habe. Niemand hatte davon nähere Kenntniß, und ſchon war Wilhelm entſchloſſen, ſeine Wanderung nach dem erſten Plane fortzuſetzen, als Felix ausrief: wenn

der Vater nicht so eigen wäre, wir wollten Montan schon finden. Auf welche Weise? fragte Wilhelm. Felix berichtete: Der kleine Fitz sagte gestern, er wolle den Herrn wohl aufspüren, der schöne Steine bei sich habe und sich auch gut darauf verstünde. Nach einigem Hin- und Widerreden entschloß sich Wilhelm zuletzt, den Versuch zu machen und dabei auf den verdächtigen Knaben desto mehr Acht zu geben. Dieser war bald gefunden und brachte, da er vernahm, worauf es abgesehen sei, Schlägel und Eisen und einen tüchtigen Hammer nebst einem Säckchen mit, und lief in seiner bergmännischen Tracht munter voraus.

Der Weg ging seitwärts abermals bergauf. Die Kinder sprangen mit einander von Fels zu Fels, über Stock und Stein, über Bach und Quelle, und ohne einen Pfad vor sich zu haben, drang Fitz, bald rechts bald links blickend, eilig hinauf. Da Wilhelm und besonders der bepackte Bote nicht so schnell folgten, so machten die Knaben den Weg mehrmals vor- und rückwärts und sangen und pfiffen. Die Gestalt einiger fremden Bäume erregte die Aufmerksamkeit des Felix, der nunmehr mit den Lerchen- und Zirbelbäumen zuerst Bekanntschaft machte und von den wunderbaren Gewächsen angezogen ward. Und so fehlte es der beschwerlichen Wanderung von einer Stelle zur andern nicht an Unterhaltung.

Der kleine Fitz stand auf einmal still und horchte. Er winkte die andern herbei: Hört ihr pochen? sprach

er. Es ist der Schall eines Hammers, der den Fels trifft. — Wir hören's, versetzten die andern. — Das ist Montan! sagte er, oder jemand, der uns von ihm Nachricht geben kann. — Als sie dem Schalle nachgingen, der sich von Zeit zu Zeit wiederholte, trafen sie auf eine Waldblöße und sahen einen steilen, hohen, nackten Felsen über alles hervorragen, die hohen Wälder selbst tief unter sich lassend. Auf dem Gipfel erblickten sie eine Person. Sie stand zu entfernt, um erkannt zu werden. Sogleich machten sich die Kinder auf, die schroffen Pfade zu erklettern. Wilhelm folgte mit einiger Beschwerlichkeit, ja Gefahr: denn wer zuerst einen Felsen hinaufsteigt, geht immer sicherer, weil er sich die Gelegenheit aussucht; einer der nachfolgt, sieht nur wohin jener gelangt ist, aber nicht wie. Die Knaben erreichten bald den Gipfel, und Wilhelm vernahm ein lautes Freudengeschrei. Es ist Montan! rief Felix seinem Vater entgegen, und Montan trat sogleich an eine schroffe Stelle, reichte seinem Freunde die Hand und zog ihn aufwärts. Sie umarmten und bewillkommten sich in der freien Himmelsluft mit Entzücken.

Kaum aber hatten sie sich losgelassen, als Wilhelmen ein Schwindel überfiel, nicht sowohl um seinetwillen, als weil er die Kinder über dem ungeheuern Abgrunde hängen sah. Montan bemerkte es und hieß alle sogleich niedersitzen. Es ist nichts natürlicher, sagte er, als daß uns vor einem großen Anblick

ſchwindelt, vor dem wir uns unerwartet befinden, um zugleich unſere Kleinheit und unſere Größe zu fühlen. Aber es iſt ja überhaupt kein echter Genuß als da, wo man erſt ſchwindeln muß.

Sind denn das da unten die großen Berge, über die wir geſtiegen ſind? fragte Felix. Wie klein ſehen ſie aus! Und hier, fuhr er fort, indem er ein Stückchen Stein vom Gipfel loslöſ'te, iſt ja ſchon das Katzengold wieder; das iſt ja wohl überall? — Es iſt weit und breit, verſetzte Montan; und da du nach ſolchen Dingen fragſt, ſo merke dir, daß du gegenwärtig auf dem älteſten Gebirge, auf dem früheſten Geſtein dieſer Welt ſitzeſt. — Iſt denn die Welt nicht auf einmal gemacht? fragte Felix. — Schwerlich, verſetzte Montan: gut Ding will Weile haben. — Da unten iſt alſo wieder anderes Geſtein, ſagte Felix, und dort wieder anderes, und immer wieder anderes! indem er von den nächſten Bergen auf die entfernteren und ſo in die Ebene hinabwies.

Es war ein ſehr ſchöner Tag und Montan ließ ſie die herrliche Ausſicht im Einzelnen betrachten. Noch ſtanden hie und da mehrere Gipfel, dem ähnlich worauf ſie ſich befanden. Ein mittleres Gebirg ſchien heranzuſtreben, aber erreichte noch lange die Höhe nicht. Weiter hin verflächte es ſich immer mehr; doch zeigten ſich wieder ſeltſam vorſpringende Geſtalten. Endlich wurden auch in der Ferne die Seen, die Flüſſe ſichtbar und eine fruchtreiche Gegend ſchien

ſich wie ein Meer auszubreiten. Zog ſich der Blick wieder zurück, ſo drang er in ſchauerliche Tiefen, von Waſſerfällen durchrauſcht, labyrinthiſch mit einander zuſammenhängend.

Felix ward des Fragens nicht müde und Montan gefällig genug, ihm jede Frage zu beantworten: wobei jedoch Wilhelm zu bemerken glaubte, daß der Lehrer nicht durchaus wahr und aufrichtig ſei. Daher, als die unruhigen Knaben weiter kletterten, ſagte Wilhelm zu ſeinem Freunde: Du haſt mit dem Kinde über dieſe Sachen nicht geſprochen, wie du mit dir ſelber darüber ſprichſt. — Das iſt auch eine ſtarke Forderung, verſetzte Montan. Spricht man ja mit ſich ſelbſt nicht immer, wie man denkt, und es iſt Pflicht andern nur dasjenige zu ſagen, was ſie aufnehmen können. Der Menſch verſteht nichts als was ihm gemäß iſt. Die Kinder an der Gegenwart feſtzuhalten, ihnen eine Benennung, eine Bezeichnung zu überliefern, iſt das Beſte was man thun kann. Sie fragen ohnehin früh genug nach den Urſachen.

Es iſt ihnen nicht zu verdenken, verſetzte Wilhelm. Die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände verwirrt jeden, und es iſt bequemer, anſtatt ſie zu entwickeln, geſchwind zu fragen: Woher? und wohin? — Und doch kann man, ſagte Montan, da Kinder die Gegenſtände nur oberflächlich ſehen, mit ihnen vom Werden und vom Zweck auch nur oberflächlich reden. — Die meiſten Menſchen, erwiderte Wilhelm,

Allegorie.

Die Schönheit hatte schöne Töchter,
Der Geist erzeugte dumme Söhne,
So war für einige Geschlechter
Der Geist nicht ewig, doch das Schöne.
Der Geist ist immer Autochthone.
So kam er wieder, wirkte, strebte,
Und fand, zu seinem höchsten Lohne,
Die Schönheit die ihn frisch belebte.

bleiben lebenslänglich in dieſem Falle und erreichen nicht jene herrliche Epoche, in der uns das Faßliche gemein und albern vorkommt. — Man kann ſie wohl herrlich nennen, verſetzte Montan: denn es iſt ein Mittelzuſtand zwiſchen Verzweiflung und Vergötterung. — Laß uns bei dem Knaben verharren, ſagte Wilhelm, der mir nun vor allem angelegen iſt. Er hat nun einmal Freude an dem Geſtein gewonnen, ſeitdem wir auf der Reiſe ſind. Kannſt du mir nicht ſoviel mittheilen, daß ich ihm, wenigſtens auf eine Zeit, genug thue? — Das geht nicht an, ſagte Montan. In einem jeden neuen Kreiſe muß man zuerſt wieder als Kind anfangen, leidenſchaftliches Intereſſe auf die Sache werfen, ſich erſt an der Schale freuen, bis man zu dem Kerne zu gelangen das Glück hat.

So ſage mir denn, verſetzte Wilhelm, wie biſt du zu dieſen Kenntniſſen und Einſichten gelangt? denn es iſt doch ſo lange noch nicht her, daß wir aus einander gingen! — Mein Freund, verſetzte Montan, wir mußten uns reſigniren, wo nicht für immer, doch für eine gute Zeit. Das erſte was einem tüchtigen Menſchen unter ſolchen Umſtänden einfällt, iſt ein neues Leben zu beginnen. Neue Gegenſtände ſind ihm nicht genug: dieſe taugen nur zur Zerſtreuung; er fordert ein neues Ganze und ſtellt ſich gleich in deſſen Mitte. — Warum denn aber, fiel ihm Wilhelm ein, gerade dieſes Allerſeltſamſte, dieſe einſamſte aller Neigungen? — Eben deßhalb, rief

Montan, weil ſie einſiedleriſch iſt. Die Menſchen wollt' ich meiden. Ihnen iſt nicht zu helfen, und ſie hindern uns, daß man ſich ſelbſt hilft. Sind ſie glücklich, ſo ſoll man ſie in ihren Albernheiten gewähren laſſen; ſind ſie unglücklich, ſo ſoll man ſie retten, ohne dieſe Albernheiten anzutaſten; und niemand fragt jemals, ob du glücklich oder unglücklich biſt. — Es ſteht noch nicht ſo ganz ſchlimm mit ihnen, verſetzte Wilhelm lächelnd. — Ich will dir dein Glück nicht abſprechen, ſagte Montan. Wandre nur hin, du zweiter Diogenes! Laß dein Lämpchen am hellen Tage nicht verlöſchen! Dort hinabwärts liegt eine neue Welt vor dir; aber ich will wetten, es geht darin zu, wie in der alten hinter uns. Wenn du nicht kuppeln und Schulden bezahlen kannſt, ſo biſt du unter ihnen nichts nütze. — Unterhaltender ſcheinen ſie mir doch, verſetzte Wilhelm, als deine ſtarren Felſen. — Keineswegs, verſetzte Montan: denn dieſe ſind wenigſtens nicht zu begreifen. — Du ſuchſt eine Ausrede, verſetzte Wilhelm, denn es iſt nicht in deiner Art, dich mit Dingen abzugeben, die keine Hoffnung übrig laſſen, ſie zu begreifen. Sei aufrichtig und ſage mir, was du an dieſen kalten und ſtarren Liebhabereien gefunden haſt? — Das iſt ſchwer von jeder Liebhaberei zu ſagen, beſonders von dieſer. Dann beſann er ſich einen Augenblick und ſprach: Buchſtaben mögen eine ſchöne Sache ſein, und doch ſind ſie unzulänglich, die Töne auszudrücken; Töne

können wir nicht entbehren, und doch ſind ſie bei weitem nicht hinreichend, den eigentlichen Sinn verlauten zu laſſen; am Ende kleben wir am Buchſtaben und am Ton, und ſind nicht beſſer dran, als wenn wir ſie ganz entbehrten; was wir mittheilen, was uns überliefert wird, iſt immer nur das Gemeinſte, der Mühe gar nicht werth.

Du willſt mir ausweichen, ſagte der Freund: denn was ſoll das zu dieſen Felſen und Zacken? — Wenn ich nun aber, verſetzte jener, eben dieſe Spalten und Riſſe als Buchſtaben behandelte, ſie zu entziffern ſuchte, ſie zu Worten bildete und ſie fertig zu leſen lernte, hätteſt du etwas dagegen? — Nein, aber es ſcheint mir ein weitläufiges Alphabet. — Enger als du denkſt, man muß es nur kennen lernen wie ein anderes auch. Die Natur hat nur Eine Schrift, und ich brauche mich nicht mit ſo vielen Kritzeleien herumzuſchleppen. Hier darf ich nicht fürchten, wie wohl geſchieht, wenn ich mich lange und liebevoll mit einem Pergament abgegeben habe, daß ein ſcharfer Criticus kommt und mir verſichert, das alles ſei nur untergeſchoben. — Lächelnd verſetzte der Freund: Und doch wird man auch hier deine Lesarten ſtreitig machen. — Eben deßwegen, ſagte jener, red' ich mit niemanden darüber und mag auch mit dir, eben weil ich dich liebe, das ſchlechte Zeug von öden Worten nicht weiter wechſeln und betrieglich austauſchen.

Viertes Capitel.

Beide Freunde waren, nicht ohne Sorgfalt und Mühe, herabgeſtiegen, um die Kinder zu erreichen, die ſich unten an einem ſchattigen Orte gelagert hatten. Faſt eifriger als der Mundvorrath wurden die geſammelten Steinmuſter von Montan und Felix ausgepackt. Der letztere hatte viel zu fragen, der erſtere viel zu benennen. Felix freute ſich, daß jener die Namen von allen wiſſe, und behielt ſie ſchnell im Gedächtniß. Endlich brachte er noch einen hervor und fragte: Wie heißt denn dieſer? Montan betrachtete ihn mit Verwunderung und ſagte: Wo habt ihr den her? Fitz antwortete ſchnell: Ich habe ihn gefunden, er iſt aus dieſem Lande. — Er iſt nicht aus dieſer Gegend, verſetzte Montan. — Fitz freute ſich, den überlegenen Mann in einigem Zweifel zu ſehen. — Du ſollſt einen Ducaten haben, ſagte Montan, wenn du mich an die Stelle bringſt, wo er anſteht. — Der iſt leicht zu verdienen, verſetzte Fitz, aber nicht gleich. — So bezeichne mir den Ort genau, daß ich ihn gewiß finden kann. Das iſt aber unmöglich: denn es iſt ein Kreuzſtein, der

von St. Jakob in Compostell kommt, und den ein Fremder verloren hat, wenn du ihn nicht gar entwendet hast, da er so wunderbar aussieht. — Gebt euren Ducaten, sagte Fitz, dem Reisegefährten in " rwahrung, und ich will aufrichtig bekennen, wo ich den Stein her habe. In der verfallenen Kirche zu St. Joseph befindet sich ein gleichfalls verfallener Altar. Unter den aus einander gebrochenen obern Steinen desselben entdeckt' ich eine Schicht von diesem Gestein, das jenen zur Grundlage diente, und schlug davon soviel herunter, als ich habhaft werden konnte. Wälzte man die obern Steine weg, so würde gewiß noch viel davon zu finden sein.

Nimm dein Goldstück, versetzte Montan, du verdienst es für diese Entdeckung. Sie ist artig genug. Man freut sich mit Recht, wenn die leblose Natur ein Gleichniß dessen, was wir lieben und verehren, hervorbringt. Sie erscheint uns in Gestalt einer Sibylle, die ein Zeugniß dessen, was von Ewigkeit her beschlossen ist und erst in der Zeit wirklich werden soll, zum voraus niederlegt. Hierauf als auf eine wundervolle heilige Schicht hatten die Priester ihren Altar gegründet.

Wilhelm, der eine Zeit lang zugehört und bemerkt hatte, daß manche Benennung, manche Bezeichnung wiederkam, wiederholte seinen schon früher geäußerten Wunsch, daß Montan ihm soviel mittheilen möge, als er zum ersten Unterricht des Knaben nöthig

hätte. — Gib das auf, verſetzte Montan. Es iſt nichts ſchrecklicher als ein Lehrer, der nicht mehr weiß, als die Schüler allenfalls wiſſen ſollen. Wer andere lehren will, kann wohl oft das Beſte verſchweigen was er weiß, aber er darf nicht halbwiſſend ſein. — Wo ſind denn aber ſo vollkommene Lehrer zu finden? — Die triffſt du ſehr leicht, verſetzte Montan. — Wo denn? ſagte Wilhelm mit einigem Unglauben. — Da wo die Sache zu Hauſe iſt, die du lernen willſt, verſetzte Montan. Den beſten Unterricht zieht man aus vollſtändiger Umgebung. Lernſt du nicht fremde Sprachen in den Ländern am beſten, wo ſie zu Hauſe ſind? wo nur dieſe und keine andere weiter dein Ohr berührt? — Und ſo wärſt du, fragte Wilhelm, zwiſchen den Gebirgen zur Kenntniß der Gebirge gelangt? — Das verſteht ſich. — Ohne mit Menſchen umzugehen? fragte Wilhelm. — Wenigſtens nur mit Menſchen, verſetzte jener, die bergartig waren. Da wo Pygmäen, angereizt durch Metalladern, den Fels durchwühlen, das Innere der Erde zugänglich machen und auf alle Weiſe die ſchwerſten Aufgaben zu löſen ſuchen, da iſt der Ort, wo der wißbegierige Denkende ſeinen Platz nehmen ſoll. Er ſieht handeln, thun, läßt geſchehen und erfreut ſich des Geglückten und Mißglückten. Was nützt, iſt nur ein Theil des Bedeutenden. Um einen Gegenſtand ganz zu beſitzen, zu beherrſchen, muß man ihn um ſein ſelbſt willen ſtudiren. Indem ich aber

vom Höchſten und Letzten ſpreche, wozu man ſich erſt ſpät durch vieles und reiches Gewahrwerden emporhebt, ſeh' ich die Knaben vor uns, bei denen klingt es ganz anders. Jede Art von Thätigkeit möchte das Kind ergreifen, weil alles leicht ausſieht, was vortrefflich ausgeübt wird. Aller Anfang iſt ſchwer! Das mag in einem gewiſſen Sinne wahr ſein; allgemeiner aber kann man ſagen: aller Anfang iſt leicht, und die letzten Stufen werden am ſchwerſten und ſeltenſten erſtiegen.

Wilhelm, der indeſſen nachgedacht hatte, ſagte zu Montan: Solltеſt du wirklich zu der Überzeugung gegriffen haben, daß die ſämmtlichen Thätigkeiten, wie in der Ausübung, ſo auch im Unterricht zu ſondern ſeien? — Ich weiß mir nichts anderes noch Beſſeres, erwiderte jener. Was der Menſch leiſten ſoll, muß ſich als ein zweites Selbſt von ihm ablöſen, und wie könnte das möglich ſein, wäre ſein erſtes Selbſt nicht ganz davon durchdrungen? — Man hat aber doch eine vielſeitige Bildung für ſehr vortheilhaft und nothwendig gehalten. — Sie kann es auch ſein zu ihrer Zeit, verſetzte jener; Vielſeitigkeit bereitet eigentlich nur das Element vor, worin der Einſeitige wirken kann, dem eben jetzt genug Raum gegeben iſt. Ja es iſt jetzo die Zeit der Einſeitigkeiten; wohl dem, der es begreift, für ſich und andere in dieſem Sinne wirkt. Bei gewiſſen Dingen verſteht ſich's durchaus und ſogleich. Übe

dich zum tüchtigen Violiniſten und ſei verſichert, der Capellmeiſter wird dir deinen Platz im Orcheſter mit Gunſt anweiſen. Mach' ein Organ aus dir und erwarte, was für eine Stelle dir die Menſchheit im allgemeinen Leben wohlmeinend zugeſtehen werde. Laß uns abbrechen! Wer es nicht glauben will, der gehe ſeinen Weg, auch der gelingt zuweilen; ich aber ſage: von unten hinauf zu dienen iſt überall nöthig. Sich auf Ein Handwerk zu beſchränken iſt das Beſte. Für den geringſten Kopf wird es immer ein Handwerk, für den beſſeren eine Kunſt ſein, und der beſte, wenn er Eins thut, thut er alles, oder, um weniger paradox zu ſein, in dem Einen, was er recht thut, ſieht er das Gleichniß von allem, was recht gethan wird.

Dieſes Geſpräch, das wir nur ſkizzenhaft wiederliefern, verzog ſich bis gegen Sonnenuntergang, der, ſo herrlich er war, doch die Geſellſchaft nachdenken ließ, wo man die Nacht zubringen wollte. — Unter Dach wüßte ich euch nicht zu führen, ſagte Fitz; wollt ihr aber bei einem guten alten Köhler, an warmer Stätte, die Nacht verſitzen oder verliegen, ſo ſeid ihr willkommen. Und ſo folgten ſie ihm alle durch wunderſame Pfade zum ſtillen Ort, wo ſich ein jeder bald einheimiſch fühlen ſollte.

In der Mitte eines beſchränkten Waldraums lag dampfend und wärmend der wohlgewölbte Kohlenmeiler, an der Seite die Hütte von Tannenreiſern,

ein helles Feuer daneben. Man ſetzte ſich, man richtete ſich ein. Die Kinder waren ſogleich um die Köhlersfrau geſchäftig, welche, gaſtfreundlich bemüht, erhitzte Brodſchnitten mit Butter zu tränken und durchziehen zu laſſen, köſtlich fette Biſſen den hungrig Lüſternen bereitete.

Indeß nun darauf die Knaben durch die kaum erhellten Fichtenſtämme Verſteckens ſpielten, wie Wölfe heulten, wie Hunde bellten, ſo daß auch wohl ein herzhafter Wanderer darüber hätte erſchrecken mögen, beſprachen ſich die Freunde vertraulich über ihre Zuſtände. Nun aber gehörte zu den ſonderbaren Verpflichtungen der Entſagenden auch die: daß ſie, zuſammentreffend, weder vom Vergangenen noch Künftigen ſprechen durften, nur das Gegenwärtige ſollte ſie beſchäftigen.

Montan, der von bergmänniſchen Unternehmungen und den dazu erforderlichen Kenntniſſen und Thatfähigkeiten den Sinn voll hatte, trug Wilhelmen auf das genaueſte und vollſtändigſte mit Leidenſchaft vor, was er ſich alles in beiden Welttheilen von ſolchen Kunſteinſichten und Fertigkeiten verſpreche; wovon ſich jedoch der Freund, der immer nur im menſchlichen Herzen den wahren Schatz geſucht, kaum einen Begriff machen konnte, vielmehr zuletzt lächelnd erwiderte: So ſtehſt du ja mit dir ſelbſt in Widerſpruch, indem du erſt in deinen ältern Tagen dasjenige zu treiben anfängſt, wozu man von Jugend

auf ſollte eingeleitet ſein. — Keineswegs! erwiderte jener: denn eben, daß ich in meiner Kindheit bei einem liebenden Oheim, einem hohen Bergbeamten, erzogen wurde, daß ich mit den Pochjungen groß geworden bin, auf dem Berggraben mit ihnen kleine Rindenſchiffchen niederfahren ließ, das hat mich zurück in dieſen Kreis geführt, wo ich mich nun wieder behaglich und verjüngt fühle. Schwerlich kann dieſer Köhlerdampf dir zuſagen wie mir, der ich ihn von Kindheit auf als Weihrauch einzuſchlürfen gewohnt bin. Ich habe viel in der Welt verſucht und immer daſſelbe gefunden: in der Gewohnheit ruht das einzige Behagen des Menſchen; ſelbſt das Unangenehme, woran wir uns gewöhnten, vermiſſen wir ungern. Ich quälte mich einmal gar lange mit einer Wunde, die nicht heilen wollte, und als ich endlich genas, war es mir höchſt unangenehm, als der Chirurg ausblieb, ſie nicht mehr verband und das Frühſtück nicht mehr mit mir einnahm.

Ich möchte aber doch, verſetzte Wilhelm, meinem Sohn einen freieren Blick über die Welt verſchaffen, als ein beſchränktes Handwerk zu geben vermag. Man umgränze den Menſchen wie man wolle, ſo ſchaut er doch zuletzt in ſeiner Zeit umher; und wie kann er die begreifen, wenn er nicht einigermaßen weiß, was vorhergegangen iſt. Und müßte er nicht mit Erſtaunen in jeden Gewürzladen eintreten, wenn er keinen Begriff von den Ländern hätte, woher dieſe

3.

Regen und Regenbogen.

Auf ſchweres Gewitter und Regenguß
Blickt' ein Philiſter, zum Beſchluß,
In's weiterziehende Grauſe nach,
Und ſo zu ſeines Gleichen ſprach:
Der Donner hat uns ſehr erſchreckt,
Der Blitz die Scheunen angeſteckt
Und das war unſrer Sünden Theil!
Dagegen hat, zu friſchem Heil,
Der Regen fruchtbar uns erquickt
Und für den nächſten Herbſt beglückt.
Was kommt nun aber der Regenbogen
An grauer Wand herangezogen?
Der mag wohl zu entbehren ſein
Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen ſprach:
Erkühnſt du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier in's All geſtellt
Als Zeugniß einer beſſern Welt,
Für Augen die vom Erdenlauf
Getroſt ſich wenden zum Himmel auf
Und in der Dünſte trübem Netz
Erkennen Gott und ſein Geſetz.
Drum wühle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüſſel in den Boden hinein
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit ſein Glück.

unentbehrlichen Seltſamkeiten bis zu ihm gekommen ſind?

Wozu die Umſtände? verſetzte Montan; leſe er die Zeitungen wie jeder Philiſter, und trinke Kaffee wie jede alte Frau. Wenn du es aber doch nicht laſſen kannſt, und auf eine vollkommene Bildung ſo verſeſſen biſt, ſo begreif' ich nicht, wie du ſo blind ſein kannſt, wie du noch lange ſuchen magſt, wie du nicht ſiehſt, daß du dich ganz in der Nähe einer vortrefflichen Erziehungsanſtalt befindeſt. — In der Nähe? ſagte Wilhelm und ſchüttelte den Kopf. — Freilich! verſetzte jener: was ſiehſt du hier? — Wo denn? — Grad hier vor der Naſe. — Montan ſtreckte ſeinen Zeigefinger aus und deutete und rief ungeduldig: Was iſt denn das? — Nun denn! ſagte Wilhelm, ein Kohlenmeiler; aber was ſoll das hierzu? — Gut! endlich! ein Kohlenmeiler! Wie verfährt man, um ihn anzurichten? — Man ſtellt Scheite an und über einander. — Wenn das gethan iſt, was geſchieht ferner? — Wie mir ſcheint, ſagte Wilhelm, willſt du auf Sokratiſche Weiſe mir die Ehre anthun, mir begreiflich zu machen, mich bekennen zu laſſen, daß ich äußerſt abſurd und dickſtirnig ſei.

Keineswegs! verſetzte Montan: fahre fort, mein Freund, pünctlich zu antworten. Alſo! was geſchieht nun, wenn der regelmäßige Holzſtoß dicht und doch luftig geſchichtet worden? — Nun denn! man zündet

ihn an. — Und wenn er nun durchaus entzündet iſt? wenn die Flamme durch jede Ritze durchſchlägt, wie beträgt man ſich? läßt man's fortbrennen? — Keineswegs! man deckt eilig mit Raſen und Erde, mit Kohlengeſtiebe und was man bei der Hand hat, die durch und durchdringende Flamme zu. — Um ſie auszulöſchen? — Keineswegs! um ſie zu dämpfen. — Und alſo läßt man ihr ſoviel Luft als nöthig, daß ſich alles mit Gluth durchziehe, damit alles recht gahr werde. Alsdann verſchließt man jede Ritze, verhindert jeden Ausbruch, damit ja alles nach und nach in ſich ſelbſt verlöſche, verkohle, verkühle, zuletzt aus einander gezogen, als verkäufliche Waare an Schmied und Schloſſer, an Bäcker und Koch abgelaſſen und, wenn es zu Nutzen und Frommen der lieben Chriſtenheit genugſam gedient, als Aſche von Wäſcherinnen und Seifenſiedern verbraucht werde.

Nun, verſetzte Wilhelm lachend: in Bezug auf dieſes Gleichniß wie ſiehſt du dich denn an? — Das iſt nicht ſchwer zu ſagen, erwiderte Montan, ich halte mich für einen alten Kohlenkorb tüchtig büchener Kohlen, dabei aber erlaub' ich mir die Eigenheit, mich nur um mein ſelbſt willen zu verbrennen, deßwegen ich denn den Leuten gar wunderlich vorkomme. — Und mich? ſagte Wilhelm, wie wirſt du mich behandeln? — Jetzt beſonders, ſagte Montan, ſeh' ich dich an, wie einen Wanderſtab, der die wunderliche Eigenſchaft hat in jeder Ecke zu grünen, wo man ihn

hinſtellt, nirgends aber Wurzel zu faſſen. Nun mahle dir das Gleichniß weiter aus, und lerne begreifen, wenn weder Förſter noch Gärtner, weder Köhler noch Tiſcher, noch irgend ein Handwerker aus dir etwas zu machen weiß.

Unter ſolchem Geſpräch nun zog Wilhelm, ich weiß nicht zu welchem Gebrauch, etwas aus dem Buſen hervor, das halb wie eine Brieftaſche, halb wie ein Beſteck ausſah, und von Montan als ein Altbekanntes angeſprochen wurde. Unſer Freund läugnete nicht, daß er es als eine Art von Fetiſch bei ſich trage, in dem Aberglauben, ſein Schickſal hange gewiſſermaßen von deſſen Beſitz ab.

Was es aber geweſen, dürfen wir an dieſer Stelle dem Leſer noch nicht vertrauen, ſoviel aber müſſen wir ſagen, daß hieran ſich ein Geſpräch anknüpfte, deſſen Reſultate ſich endlich dahin ergaben, daß Wilhelm bekannte: wie er ſchon längſt geneigt ſei einem gewiſſen beſondern Geſchäft, einer ganz eigentlich nützlichen Kunſt ſich zu widmen, vorausgeſetzt Montan werde ſich bei den Verbündeten dahin verwenden, daß die läſtigſte aller Lebensbedingungen, nicht länger als drei Tage an einem Orte zu verweilen, baldigſt aufgehoben und ihm vergönnt werde, ſich zu Erreichung ſeines Zweckes da oder dort, wie es ihm belieben möge, aufzuhalten. Dieß verſprach Montan zu bewirken, nachdem jener feierlich angelobt hatte, die vertraulich ausgeſprochene Abſicht unabläſſig zu verfolgen

und den einmal gefaßten Vorſatz auf das treulichſte feſtzuhalten.

Dieſes alles ernſtlich durchſprechend und einander unabläſſig erwidernd waren ſie von ihrer Nachtſtätte, wo ſich eine wunderlich verdächtige Geſellſchaft nach und nach verſammelt hatte, bei Tagesanbruch aus dem Wald auf eine Blöße gekommen, an der ſie einiges Wild antrafen, das beſonders dem fröhlich auffaſſenden Felix viel Freude machte. Man bereitete ſich zum Scheiden, denn hier deuteten die Pfade nach verſchiedenen Himmelsgegenden. Fitz ward nun über die verſchiedenen Richtungen befragt, der aber zerſtreut ſchien, und gegen ſeine Gewohnheit verworrene Antworten gab.

Du biſt überhaupt ein Schelm, ſagte Montan; dieſe Männer heute Nacht, die ſich um uns herum ſetzten, kanntеſt du alle. Es waren Holzhauer und Bergleute, das mochte hingehen, aber die Letzten halt' ich für Schmuggler, für Wilddiebe, und der Lange, ganz Letzte, der immer Zeichen in den Sand ſchrieb und den die andern mit einiger Achtung behandelten, war gewiß ein Schatzgräber, mit dem du unter der Decke ſpielſt.

Es ſind alles gute Leute, ließ Fitz ſich darauf vernehmen; ſie nähren ſich kümmerlich, und wenn ſie manchmal etwas thun, was die andern verbieten, ſo ſind es arme Teufel, die ſich ſelbſt etwas erlauben müſſen nur um zu leben.

Eigentlich aber war der kleine ſchelmiſche Junge, da er Vorbereitungen der Freunde ſich zu trennen bemerkte, nachdenklich; er überlegte ſich etwas im Stillen, denn er ſtand zweifelhaft, welchem von beiden Theilen er folgen ſollte. Er berechnete ſeinen Vortheil: Vater und Sohn gingen leichtſinnig mit dem Silber um, Montan aber gar mit dem Golde; dieſen nicht los zu laſſen hielt er für's Beſte. Daher ergriff er ſogleich eine dargebotene Gelegenheit, und als im Scheiden Montan zu ihm ſagte: Nun, wenn ich nach St. Joſeph komme, will ich ſehen, ob du ehrlich biſt, ich werde den Kreuzſtein und den verfallenen Altar ſuchen. — Ihr werdet nichts finden, ſagte Fitz, und ich werde doch ehrlich bleiben; der Stein iſt dorther, aber ich habe ſämmtliche Stücke weggeſchafft und ſie hier oben verwahrt. Es iſt ein koſtbares Geſtein, ohne daſſelbe läßt ſich kein Schatz heben; man bezahlt mir ein kleines Stück gar theuer. Ihr hattet ganz Recht, daher kam meine Bekanntſchaft mit dem hagern Manne.

Nun gab es neue Verhandlungen, Fitz verpflichtete ſich an Montan, gegen einen nochmaligen Ducaten, in mäßiger Entfernung ein tüchtiges Stück dieſes ſeltenen Minerals zu verſchaffen, wogegen er den Gang nach dem Rieſenſchloß abrieth; weil aber dennoch Felix darauf beſtand, dem Boten einſchärfte die Reiſenden nicht zu tief hinein zu laſſen, denn niemand finde ſich aus dieſen Höhlen und Klüften jemals wieder heraus. Man

ſchied, und Fitz verſprach zu guter Zeit in den Hallen des Rieſenſchloſſes wieder einzutreffen.

Der Bote ſchritt voran, die beiden folgten; jener war aber kaum den Berg eine Strecke hinaufgeſtiegen, als Felix bemerkte: man gehe nicht den Weg, auf welchen Fitz gedeutet habe. Der Bote verſetzte jedoch: Ich muß es beſſer wiſſen! Denn erſt in dieſen Tagen hat ein gewaltiger Sturm die nächſte Waldſtrecke niedergeſtürzt; die kreuzweis über einander geworfenen Bäume verſperren dieſen Weg: folgt mir, ich bring' euch an Ort und Stelle. Felix verkürzte ſich den beſchwerlichen Pfad durch lebhaften Schritt und Sprung von Fels zu Fels, und freute ſich über ſein erworbenes Wiſſen, daß er nun von Granit zu Granit hüpfe.

Und ſo ging es aufwärts, bis er endlich auf zuſammengeſtürzten ſchwarzen Säulen ſtehen blieb und auf einmal das Rieſenſchloß vor Augen ſah. Wände von Säulen ragten auf einem einſamen Gipfel hervor, geſchloſſene Säulenwände bildeten Pforte an Pforte, Gänge nach Gängen. Ernſtlich warnte der Bote, ſich nicht hineinzuverlieren, und an einem ſonnigen, über weite Ausſicht gebietenden Flecke, die Aſchenſpur ſeiner Vorgänger bemerkend, war er geſchäftig ein praſſelndes Feuer zu unterhalten. Indem er nun an ſolchen Stellen eine frugale Koſt zu bereiten ſchon gewohnt war, und Wilhelm in der himmelweiten Ausſicht von der Gegend näher Erkundigung einzog, durch die er zu wandern gedachte, war Felix verſchwunden; er

mußte sich in die Höhle verloren haben, auf Rufen und Pfeifen antwortete er nicht und kam nicht wieder zum Vorschein.

Wilhelm aber, der, wie es einem Pilger ziemt, auf manche Fälle vorbereitet war, brachte aus seiner Jagdtasche einen Knaul Bindfaden hervor, band ihn sorgfältig fest und vertraute sich dem leitenden Zeichen, an dem er seinen Sohn hineinzuführen schon die Absicht gehabt hatte. So ging er vorwärts und ließ von Zeit zu Zeit sein Pfeifchen erschallen, lange vergebens. Endlich aber erklang aus der Tiefe ein schneidender Pfiff, und bald darauf schaute Felix am Boden aus einer Kluft des schwarzen Gesteines hervor. Bist du allein? lispelte bedenklich der Knabe. — Ganz allein! versetzte der Vater. — Reiche mir Scheite! reiche mir Knüttel! sagte der Knabe, empfing sie und verschwand, nachdem er ängstlich gerufen hatte: Laß niemand in die Höhle! Nach einiger Zeit aber tauchte er wieder auf, forderte noch längeres und stärkeres Holz. Der Vater harrte sehnlich auf die Lösung dieses Räthsels. Endlich erhub sich der Verwegene schnell aus der Spalte und brachte ein Kästchen mit, nicht größer als ein kleiner Octavband, von prächtigem alten Ansehn, es schien von Gold zu sein, mit Schmelz geziert. Stecke es zu dir, Vater, und laß es niemand sehn! Er erzählte darauf mit Hast, wie er, aus innerem geheimen Antrieb, in jene Spalte gekrochen sei, und unten einen dämmerhellen Raum gefunden

habe. In demſelben ſtand, wie er ſagte, ein großer eiſerner Kaſten, zwar nicht verſchloſſen, deſſen Deckel jedoch nicht zu erheben, kaum zu lüften war. Um nun darüber Herr zu werden, habe er die Knüttel verlangt, ſie theils als Stützen unter den Deckel geſtellt, theils als Keile dazwiſchen geſchoben, zuletzt habe er den Kaſten zwar leer, in einer Ecke deſſelben jedoch das Prachtbüchlein gefunden. Sie verſprachen ſich beiderſeits deßhalb ein tiefes Geheimniß.

Mittag war vorüber, etwas hatte man genoſſen, Fitz war noch nicht, wie er ſicher verſprochen, gekommen; Felix aber, beſonders unruhig, ſehnte ſich von dem Orte weg, wo der Schatz irdiſcher oder unterirdiſcher Wiederforderung ausgeſetzt ſchien. Die Säulen kamen ihm ſchwärzer, die Höhlen tiefer vor. Ein Geheimniß war ihm aufgeladen, ein Beſitz, rechtmäßig oder unrechtmäßig? ſicher oder unſicher? Die Ungeduld trieb ihn von der Stelle, er glaubte die Sorge los zu werden, wenn er den Platz veränderte.

Sie ſchlugen den Weg ein nach jenen ausgedehnten Gütern des großen Landbeſitzers, von deſſen Reichthum und Sonderbarkeiten man ihnen ſoviel erzählt hatte. Felix ſprang nicht mehr wie am Morgen, und alle drei gingen Stunden lang vor ſich hin. Einigemal wollt' er das Käſtchen ſehn, der Vater, auf den Boten hindeutend, wies ihn zur Ruhe. Nun war er voll Verlangen, Fitz möge kommen! Dann ſcheute er ſich wieder vor dem Schelmen, bald pfiff er, um ein Zeichen

zu geben, dann teute ihn schon es gethan zu haben, und so dauerte das Schwanken immerfort, bis Fitz endlich sein Pfeifchen aus der Ferne hören ließ. Er entschuldigte sein Außenbleiben vom Riesenschlosse, er habe sich mit Montan verspätet, der Windbruch habe ihn gehindert; dann forschte er genau, wie es ihnen zwischen Säulen und Höhlen gegangen sei? Wie tief sie vorgedrungen? Felix erzählte ihm ein Mährchen über das andere, halb übermüthig, halb verlegen; er sah den Vater lächelnd an, zupfte ihn verstohlen und that alles Mögliche um an den Tag zu geben, daß er heimlich besitze und daß er sich verstelle.

Sie waren endlich auf einen Fuhrweg gelangt, der sie bequem zu jenen Besitzthümern hinführen sollte; Fitz aber behauptete einen näheren und bessern Weg zu kennen; auf welchem der Vater sie nicht begleiten wollte und den gerader, breiter, eingeschlagenen Weg vor sich hinging. Die beiden Wanderer vertrauten dem losen Jungen und glaubten wohlgethan zu haben, denn nun ging es steil den Berg hinab, durch einen Wald der hoch- und schlankstämmigsten Lerchenbäume, der, immer durchsichtiger werdend, ihnen zuletzt die schönste Aussicht, die man sich nur denken kann, im klarsten Sonnenlichte sehen ließ.

Ein großer Garten, nur der Fruchtbarkeit, wie es schien, gewidmet, lag, obgleich mit Obstbäumen reichlich ausgestattet, offen vor ihren Augen, indem er regelmäßig, in mancherlei Abtheilungen, einen, zwar

im ganzen abhängigen, doch aber mannichfaltig bald erhöhten, bald vertieften Boden bedeckte. Mehrere Wohnhäuser lagen darin zerstreut, so daß der Raum verschiedenen Besitzern anzugehören schien; der jedoch, wie Fritz versicherte, von einem einzigen Herrn beherrscht und benutzt ward. Über den Garten hinaus erblickten sie eine unabsehbare Landschaft, reichlich bebaut und bepflanzt. Sie konnten Korn und Flächs deutlich unterscheiden.

Sie waren den Berg hinab immer näher gekommen und glaubten nun sogleich im Garten zu sein, als Wilhelm stutzte, und Fritz seine Schadenfreude nicht verbarg: denn eine jähe Kluft am Fuße des Berges that sich vor ihnen auf, und zeigte gegenüber eine bisher verborgene hohe Mauer, schroff genug von außen, obgleich von innen durch das Erdreich völlig ausgefüllt. Ein tiefer Graben trennte sie also von dem Garten, in den sie unmittelbar hineinsahen. — Wir haben noch hinüber einen ziemlichen Umweg zu machen, sagte Fritz, wenn wir die Straße, die hineinführt, erreichen wollen. Doch weiß ich auch einen Eingang von dieser Seite, wo wir um ein Gutes näher gehen. Die Gewölbe, durch die das Bergwasser bei Regengüssen in den Garten gurgelt hineinstürzt, öffnen sich hier; sie sind hoch und breit genug, daß man mit ziemlicher Bequemlichkeit hindurch kommen kann. Als Felix von Gewölben hörte, konnte er sich vor Begierde nicht lassen, diesen Eingang zu betreten.

Valet.

Sonſt war ich Freund von Narren,
Ich rief ſie in's Haus herein;
Brachte jeder ſeinen Sparren,
Wollten Zimmermeiſter ſein.
Wollten mir das Dach abtragen,
Ein andres ſetzen hinauf,
Sie legten das Holz zu Schragen
Und nahmen's wieder auf.
Und rannten hin und wieder,
Und ſtießen einander an;
Das fuhr mir in die Glieder
Daß ich den Froſt gewann.
Ich ſagt': hinaus ihr Narren! —
Sie ärgerten ſich drob;
Nahm jeder ſeinen Sparren.
Der Abſchied der war grob.

Daher bin ich bekehret,
Ich ſitze nun an der Thür,
Wenn einer ſich zu mir kehret:
Geh, ruf' ich, für und für!
Du biſt ein Narr, ſo greulich! —
Da macht er ein flämiſch Geſicht:
„Du Hausherr! Wie abſcheulich!
Was gibſt dir für ein Gewicht!

Wilhelm folgte den Kindern, und sie stiegen zusammen die ganz innen liegenden hohen Stufen dieser Zuleitungsgewölbe hinunter. Sie befanden sich bald im Hellen, bald im Dunkeln, je nachdem von Seitenöffnungen her das Licht hereinfiel, oder von Pfeilern und Wänden aufgehalten wurde. Endlich gelangten sie auf einen ziemlich gleichen Fleck und schritten langsam vor, als auf einmal in ihrer Nähe ein Schuß fiel, zu gleicher Zeit sich zwei verborgene Eisengitter öffneten und sie von beiden Seiten einsperrten. Zwar nicht die ganze Gesellschaft: nur Wilhelm und Felix waren gefangen. Denn Hip, als der Schuß fiel, sprang sogleich rückwärts, und das zuschlagende Gitter faßte nur seinen weiten Mantel; er aber, sich geschwind des Jäckchen abwerfend, war entflohen, ohne sich einen Augenblick aufzuhalten.

Die beiden Eingeschlossenen hatten kaum Zeit sich von ihrem Erstaunen zu erholen, als sie Menschenstimmen vernahmen, welche sich langsam zu nähern schienen. Bald darauf traten Bewaffnete mit Fackeln an die Gitter, und neugierigen Blicks, was sie für einen Fang möchten gethan haben. Sie fragten zugleich, ob man sich gutwillig ergeben wolle. — Hier kann von keinem Ergeben die Rede sein, versetzte Wilhelm: wir sind in eurer Gewalt. Eher haben wir Ursache zu fragen, ob ihr uns schonen wollt. Die einzige Waffe, die wir bei uns haben, liefere ich euch aus, und mit diesen Worten reichte er seinen Hirsch-

längst durch's Gitter; dieses öffnete sich sogleich und man hörte ganz gelassen die Ankömmlinge mit sich vermehrte, und als man sie einen Abendhügel hinaufgebracht hatte, befanden sie sich bald an einem seltsamen Orte; es war ein geräumiges ländliches Zimmer, durch Fenster unter dem Gesimse hereinbrechende Fenster erleuchtet, die ungeachtet des starken Eisenstäbe Licht genug verbreiteten. Für Sitze, Schlafstellen und was man allenfalls sonst in einer mäßigen Herberge verlangen könnte, war gesorgt, und es schien dem der sich hier befand, nichts als die Freiheit zu fehlen.

Wilhelm hatte sich bei seinem Eintritt sogleich umhergesehen und überdachte den Zustand; Felix hingegen, nachdem er sich von dem ersten Erstaunen erholt, brach in eine unglaubliche Wuth aus. Diese steilen Wände, diese hohen Fenster, diese festen Thüren, diese Abgeschlossenheit, diese Einschränkung war ihm ganz neu. Er sah sich um, er rannte hin und her, kämpfte mit den Füßen, weinte, rüttelte an den Thüren, schlug mit den Fäusten dagegen, ja er war im Begriff, mit dem Schädel dieselben zu rennen, hätte nicht Wilhelm ihn gefaßt und mit Kraft festgehalten.

Beruhige dich, sagte er, mein Sohn, sag der Vater an: denn Ungeduld und Gewalt helfen uns nicht aus dieser Lage. Das Geheimniß wird sich aufklären; aber ich müßte mich höchlich irren, oder wir sind in keine schlimmen Hände gefallen. Betrachte diese Inschriften: „Dem Unschul-

higen Verirrung und Irrsal, dem verführten Mitleiden, dem schuldigen ahndende Gerechtigkeit." Alles dieses zeigt uns an, daß diese Tugenden Werke der Notwendigkeit, nicht der Gesellenheit sind. Der Mensch hat nur allzuviele Ursache, sich vor dem Menschen zu hüten. Der Mißwollenden gibt es gar viele, der Mißtätigen nicht wenige, und um zu leben wie sich's gebührt ist nicht genug immer wohlgethan.

Felix hatte sich zusammen genommen, warf sich aber sogleich auf eine der Lagerstätten, ohne weiteres Nachsinnen nach Ursachen. Der Vater ließ nicht ab und sprach ferner: Laß dir diese Erfahrung, die du so früh und unschuldig machst, ein lebhaftes Zeugnis bleiben, in welchem und in was für einem vollkommenen Jahrhundert du geboren bist. Welchen Weg machte nicht die Menschheit machen, bis sie dahin gelangte, auch gegen Schuldige gelind, gegen Verbrecher schonend, gegen Unmenschliche menschlich zu sein! Gewiß waren es Männer göttlicher Natur, die sich zuerst lehrten, die ihr Leben damit zubrachten, die Ausübung möglich zu machen und zu befördern. Der Edlern sind die Menschen selten fähig, öfter des Guten; und wie hoch müssen wir daher diejenigen halten, die diese mit großen Aufopferungen zu befördern suchen.

Diese tröstlich belehrenden Worte, welche die Absicht der nächtlichen Umgebung völlig mir enthüllten, hatte Felix nicht vernommen; er lag im tiefsten Schlafe, schwer und früher als je; denn

eine Leidenschaft, wie sie ihn heute nicht leicht ergriff, hatte ihn gewiß Jemandem auf die nahen Wangen hervorgetrieben. Ihn mit Geschäftigkeit beschwichtigend stand der Vater, als ein wohlgekleideter junger Mann hereintrat, der, nachdem er den Kaufmann einige Zeit freundlich angeredet, anfing ihn über die Umstände zu befragen, die ihn auf den ungewöhnlichen Weg und in diese Lage gebracht hätten. Wilhelm erzählte die Begebenheit ganz schlicht, überreichte ihm einige Papiere, die seine Person aufzuklären dienten, und berief sich auf den Vater, der nun bald auf dem nächtlichen Wege, von einer andern Seite anlangen müßte. Als dieser also so weit im Klaren war, ersuchte der Fremde seinen Gast, ihm zu folgen. Felix war nicht zu erwecken, die Reisegefährten trugen ihn sodann auf den nächtigen Matratzen, wie ehemals den unbewußten Knaben, in die stille Hütte.

Wilhelm folgte dem Fremden in ein schönes Gartenzimmer, wo Erfrischungen aufgetragen wurden, bis er gemächlich sollte, indessen jener ging an seinen Geschäften Bericht abzustatten. Als Felix erwachend ein gebildetes Schlafzimmer, Licht, Wein, Imbiß und zugleich die Gastfreiheit des schönsten Hauses bemerkte, wurde es ihm ganz wunderlich zu Muthe. Er blickt hinaus, er betet gerührt, er glaubt geträumt zu haben, und hatte bald bei so guter Kost und so angenehmer Umgebung den verfolgenden Schrecken und alle Beklemmung, wie einen schweren Traum am hellen Morgen, vergessen.

Der Herr war angelangt, der Beamte kam mit ihm und einem andern ältlichen noch freundlichern Manne zurück, und die Sache klärte sich folgendermaßen auf. Der Herr dieser Besitzung, im höhern Sinne wohlthätig, daß er alles um sich her zum Thun und Schaffen aufregte, hatte aus seinen unendlichen Baumschulen, seit mehreren Jahren, fleißigen und sorgfältigen Arbeitern die jungen Stämme umsonst, nachlässigen um einen gewissen Preis, und immer, die damit handeln wollten, gleichfalls doch um einen billigen, überlassen. Aber auch diese beiden Klassen bedurften umsonst, was die Würdigen umsonst erhielten, und da man ihnen nicht nachgab, suchten sie die Bäumchen zu entwenden. Auf mancherlei Weise war es ihnen gelungen. Dieses verdroß den Herrn um so mehr, da nicht allein die Baumschulen geplündert, sondern auch durch Übereilung verdorben worden waren. Man hatte Spur, daß sie durch die Wasserleitung hereingekommen, und deßhalb eine solche Mündung mit einem Selbstschuß eingerichtet, der aber nur als Zeichen gelten sollte. Der kleine Knabe hatte sich unter allerlei Vorwänden mehrmals im Garten leben lassen, und es war nichts natürlicher, als daß er aus Kühnheit und Schelmerei die Fremden einen Weg führen wollte, den er früher zu anderm Zweck aufgefunden. Man hätte gewünscht seiner habhaft zu werden; indessen wurde sein Wämschen unter andern gerichtlichen Gegenständen aufgehoben.

Fünftes Capitel.

Auf dem Wege nach dem Schlosse fand unser Freund zu seiner Verwunderung nichts was einem älteren Lustgarten, oder einem modernen Park ähnlich gewesen wäre; gradlinig gepflanzte Fruchtbäume, Gemüsfelder, große Strecken mit Heilkräutern bestellt, und was nur irgend brauchbar konnte geachtet werden, übersah er auf sanft abhängiger Fläche mit Einem Blicke. Ein von hohen Linden umschatteter Platz breitete sich würdig als Vorhalle des ansehnlichen Gebäudes, eine lange daranstoßende Allee, gleichen Wuchses und Würde, gab zu jeder Stunde des Tags Gelegenheit im Freien zu verkehren und zu lustwandeln. Eintretend in das Schloß fand er die Wände der Hausflur auf eine eigene Weise bekleidet; große geographische Abbildungen aller vier Welttheile fielen ihm in die Augen; stattliche Treppenwände waren gleichfalls mit Abrissen einzelner Reiche geschmückt, und, in den Hauptsaal eingelassen, fand er sich umgeben von Prospecten der merkwürdigsten Städte oben und unten eingefaßt von landschaftlicher Nachbildung der Gegenden, worin sie gelegen sind,

alles kunſtreich dargeſtellt, ſo daß die Einzelheiten deutlich in die Augen fielen und zugleich ein ununterbrochener Bezug durchaus bemerkbar blieb.

Der Hausherr, ein kleiner lebhafter Mann von Jahren, bewillkommte den Gaſt und fragte, ohne weitere Einleitung, gegen die Wände deutend: ob ihm vielleicht eine dieſer Städte bekannt ſei, und ob er daſelbſt jemals ſich aufgehalten? Von manchem konnte nun der Freund auslangende Rechenſchaft geben und beweiſen, daß er mehrere Orte nicht allein geſehen, ſondern auch ihre Zuſtände und Eigenheiten gar wohl zu bemerken gewußt.

Der Hausherr klingelte und befahl ein Zimmer den beiden Ankömmlingen anzuweiſen, auch ſie ſpäter zum Abendeſſen zu führen; dieß geſchah denn auch. In einem großen Erdſaale entgegneten Wilhelm zwei Frauenzimmer, wovon die eine mit großer Heiterkeit zu ihm ſprach: Sie finden hier kleine Geſellſchaft aber gute; ich, die jüngere Nichte, heiße Herſilie, dieſe, meine ältere Schweſter, nennt man Juliette, die beiden Herren ſind Vater und Sohn, Beamte, die Sie kennen, Hausfreunde, die alles Vertrauens genießen, das ſie verdienen. Setzen wir uns! Die beiden Frauenzimmer nahmen Wilhelm in die Mitte, die Beamten ſaßen an beiden Enden, Felix an der andern langen Seite, wo er ſich ſogleich Herſilien gegenüber gerückt hatte, und kein Auge von ihr verwendete.

Nach vorläufigem allgemeinen Geſpräch ergriff

Herſilie Gelegenheit zu ſagen: Damit der Fremde deſto ſchneller mit uns vertraut und in unſere Unterhaltung eingeweiht werde, muß ich bekennen, daß bei uns viel geleſen wird, und daß wir uns, aus Zufall, Neigung auch wohl Widerſpruchsgeiſt, in die verſchiedenen Literaturen getheilt haben. Der Oheim iſt für's Italiäniſche, die Dame hier nimmt es nicht übel, wenn man ſie für eine vollendete Engländerin hält, ich aber halte mich an die Franzoſen, inſofern ſie heiter und zierlich ſind. Hier, Amtmann Papa erfreut ſich des deutſchen Alterthums, und der Sohn mag denn wie billig dem neuern, jüngern ſeinen Antheil zuwenden. Hiernach werden Sie uns beurtheilen, hiernach Theil nehmen, einſtimmen oder ſtreiten; in jedem Sinne werden Sie willkommen ſein. Und in dieſem Sinne belebte ſich auch die Unterhaltung.

Indeſſen war die Richtung der feurigen Blicke des ſchönen Felix Herſilien keineswegs entgangen, ſie fühlte ſich überraſcht und geſchmeichelt, und ſendete ihm die vorzüglichſten Biſſen, die er freudig und dankbar empfing. Nun aber, als er bei'm Nachtiſch über einen Teller der ſchönſten Äpfel zu ihr hinſah, glaubte ſie in den reizenden Früchten eben ſo viel Rivale zu erblicken. Gedacht, gethan, ſie faßte einen Apfel und reichte ihn dem heranwachſenden Abenteurer über den Tiſch hinüber; dieſer, haſtig zugreifend, fing ſogleich zu ſchälen an; unverwandt aber nach der reizenden Nachbarin hinblickend ſchnitt

er ſich tief in den Daumen. Das Blut floß lebhaft; Herſilie ſprang auf, bemühte ſich um ihn, und als ſie das Blut geſtillt, ſchloß ſie die Wunde mit engliſchem Pflaſter aus ihrem Beſteck. Indeſſen hatte der Knabe ſie angefaßt und wollte ſie nicht loslaſſen; die Störung ward allgemein, die Tafel aufgehoben und man bereitete ſich zu ſcheiden.

Sie leſen doch auch vor Schlafengehn? ſagte Herſilie zu Wilhelm, ich ſchicke Ihnen ein Manuſcript, eine Überſetzung aus dem Franzöſiſchen von meiner Hand, und Sie ſollen ſagen, ob Ihnen viel Artigeres vorgekommen iſt. Ein verrücktes Mädchen tritt auf! das möchte keine ſonderliche Empfehlung ſein, aber wenn ich jemals närriſch werden möchte, wie mir manchmal die Luſt ankommt, ſo wär' es auf dieſe Weiſe.

Die pilgernde Thörin.

Herr von Revanne, ein reicher Privatmann, beſitzt die ſchönſten Ländereien ſeiner Provinz. Nebſt Sohn und Schweſter bewohnt er ein Schloß, das eines Fürſten würdig wäre; und in der That, wenn ſein Park, ſeine Waſſer, ſeine Pachtungen, ſeine Manufacturen, ſein Hausweſen auf ſechs Meilen umher die Hälfte der Einwohner ernähren, ſo iſt er durch ſein Anſehn und durch das Gute, das er ſtiftet, wirklich ein Fürſt.

Vor einigen Jahren ſpazierte er an den Mauern ſeines Parks hin auf der Heerſtraße und ihm gefiel in einem Luſtwäldchen auszuruhen, wo der Reiſende gern verweilt. Hochſtämmige Bäume ragen über junges dichtes Gebüſch; man iſt vor Wind und Sonne geſchützt; ein ſauber gefaßter Brunnen ſendet ſein Waſſer über Wurzeln, Steine und Raſen. Der Spazierende hatte wie gewöhnlich Buch und Flinte bei ſich. Nun verſuchte er zu leſen, öfters durch Geſang der Vögel, manchmal durch Wanderſchritte angenehm abgezogen und zerſtreut.

Ein ſchöner Morgen war im Vorrücken, als jung und liebenswürdig ein Frauenzimmer ſich gegen ihn her bewegte. Sie verließ die Straße, indem ſie ſich Ruhe und Erquickung an dem friſchen Orte zu verſprechen ſchien, wo er ſich befand. Sein Buch fiel ihm aus den Händen, überraſcht wie er war. Die Pilgerin mit den ſchönſten Augen von der Welt und einem Geſicht, durch Bewegung angenehm belebt, zeichnete ſich an Körperbau, Gang und Anſtand dergeſtalt aus, daß er unwillkürlich von ſeinem Platze aufſtand und nach der Straße blickte, um das Gefolge kommen zu ſehen, das er hinter ihr vermuthete. Dann zog die Geſtalt abermals, indem ſie ſich edel gegen ihn verbeugte, ſeine Aufmerkſamkeit an ſich, und ehrerbietig erwiderte er den Gruß. Die ſchöne Reiſende ſetzte ſich an den Rand des Quells, ohne ein Wort zu ſagen und mit einem Seufzer.

Wir tafeln ja durch die Straßen,
Wir jubeln auf dem Markt,
Wird einer, wegen Unmäßen,
Gar selten angequarkt.
Du sollst uns gar nichts heißen!"

Nun endet meine Qual!
Denn geht sie vor die Thüre,
Es ist besser als in dem Saal.

Seltſame Wirkung der Sympathie! rief Herr von Revanne, als er mir die Begebenheit erzählte: dieſer Seufzer ward in der Stille von mir erwidert. Ich blieb ſtehen, ohne zu wiſſen was ich ſagen oder thun ſollte. Meine Augen waren nicht hinreichend, dieſe Vollkommenheiten zu faſſen. Ausgeſtreckt wie ſie lag, auf einen Ellbogen gelehnt, es war die ſchönſte Frauengeſtalt, die man ſich denken konnte! Ihre Schuhe gaben mir zu eigenen Betrachtungen Anlaß; ganz beſtaubt deuteten ſie auf einen langen zurückgelegten Weg, und doch waren ihre ſeidenen Strümpfe ſo blank, als wären ſie eben unter dem Glättſtein hervorgegangen. Ihr aufgezogenes Kleid war nicht zerdrückt; ihre Haare ſchienen dieſen Morgen erſt gelockt; feines Weißzeug, feine Spitzen; ſie war angezogen, als wenn ſie zum Balle gehen ſollte. Auf eine Landſtreicherin deutete nichts an ihr, und doch war ſie's; aber eine beklagenswerthe, eine verehrungswürdige.

Zuletzt benutzte ich einige Blicke, die ſie auf mich warf, ſie zu fragen, ob ſie allein reiſe. Ja, mein Herr, ſagte ſie, ich bin allein auf der Welt. — Wie? Madam, Sie ſollten ohne Eltern, ohne Bekannte ſein? — Das wollte ich eben nicht ſagen, mein Herr. Eltern hab' ich, und Bekannte genug; aber keine Freunde. — Daran, fuhr ich fort, können Sie wohl unmöglich Schuld ſein. Sie haben eine Geſtalt und gewiß auch ein Herz, denen ſich viel vergeben läßt.

Sie fühlte die Art von Vorwurf, den mein Compliment verbarg, und ich machte mir einen guten Begriff von ihrer Erziehung. Sie öffnete gegen mich zwei himmliſche Augen vom vollkommenſten, reinſten Blau, durchſichtig und glänzend; hierauf ſagte ſie mit edlem Tone: ſie könne es einem Ehrenmanne, wie ich zu ſein ſcheine, nicht verdenken, wenn er ein junges Mädchen, das er allein auf der Landſtraße treffe, einigermaßen verdächtig halte: ihr ſei das ſchon öfter entgegen geweſen; aber, ob ſie gleich fremd ſei, obgleich niemand das Recht habe, ſie auszuforſchen, ſo bitte ſie doch zu glauben, daß die Abſicht ihrer Reiſe mit der gewiſſenhafteſten Ehrbarkeit beſtehen könne. Urſachen, von denen ſie niemanden Rechenſchaft ſchuldig ſei, nöthigten ſie, ihre Schmerzen in der Welt umherzuführen. Sie habe gefunden, daß die Gefahren, die man für ihr Geſchlecht befürchte, nur eingebildet ſeien, und daß die Ehre eines Weibes, ſelbſt unter Straßenräubern, nur bei Schwäche des Herzens und der Grundſätze Gefahr laufe.

Übrigens gehe ſie nur zu Stunden und auf Wegen, wo ſie ſich ſicher glaube, ſpreche nicht mit jedermann und verweile manchmal an ſchicklichen Orten, wo ſie ihren Unterhalt erwerben könne durch Dienſtleiſtung in der Art, wonach ſie erzogen worden. Hier ſank ihre Stimme, ihre Augenlieder neigten ſich, und ich ſah einige Thränen ihre Wangen herabfallen.

Ich verſetzte darauf, daß ich keineswegs an ihrem

guten Herkommen zweifle, so wenig als an einem achtungswerthen Betragen. Ich bedaure sie nur, daß irgend eine Nothwendigkeit sie zu dienen zwinge, da sie so werth schiene Diener zu finden; und daß ich, ungeachtet einer lebhaften Neugierde, nicht weiter in sie dringen wolle, vielmehr mich durch ihre nähere Bekanntschaft zu überzeugen wünsche, daß sie überall für ihren Ruf eben so besorgt sei als für ihre Tugend. Diese Worte schienen sie abermals zu verletzen, denn sie antwortete: Namen und Vaterland verberge sie, eben um des Rufs willen, der denn doch am Ende meistentheils weniger Wirkliches als Muthmaßliches enthalte. Biete sie ihre Dienste an, so weise sie Zeugnisse der letzten Häuser vor, wo sie etwas geleistet habe, und verhehle nicht, daß sie über Vaterland und Familie nicht befragt sein wolle. Darauf bestimme man sich und stelle dem Himmel oder ihrem Worte die Unschuld ihres ganzen Lebens und ihre Redlichkeit anheim.

Äußerungen dieser Art ließen keine Geistesverwirrung bei der schönen Abenteuterin argwohnen. Herr von Revanne, der einen solchen Entschluß in die Welt zu laufen nicht gut begreifen konnte, vermuthete nun, daß man sie vielleicht gegen ihre Neigung habe verheirathen wollen. Hernach sei er darauf, ob es nicht etwa gar Verzweiflung aus Liebe sei; und wunderlich genug, wie es aber mehr zu gehen pflegt, indem er ihr Liebe für einen andern

gutrante, verliebte er sich selbst und fürchtete, sie möchte weiter reisen. Er konnte seine Augen nicht von dem schönen Gesicht wegwenden, das von einem grünen Halblichte verschönert war. Niemals zeigte, wenn es je Nymphen gab, auf den Auen sich eine schönere hingestreckt; und die etwas romanhafte Art dieser Zusammenkunft verbreitete einen Reiz, dem er nicht zu widerstehen vermochte.

Ohne daher die Sache viel näher zu betrachten, bewog Herr von Revanne die schöne Unbekannte, sich nach dem Schlosse führen zu lassen. Sie macht keine Schwierigkeit, sie geht mit und zeigt sich als eine Person, der die große Welt bekannt ist. Man bringt Erfrischungen, welche sie annimmt, ohne falsche Höflichkeit und mit dem anmuthigsten Dank. In Erwartung des Mittagessens zeigt man ihr das Haus. Sie bemerkt nur, was Auszeichnung verdient, es sei an Möbeln, Mahlereien, oder es betreffe die schickliche Eintheilung der Zimmer. Sie findet eine Bibliothek, sie kennt die guten Bücher, und spricht darüber mit Geschmack und Bescheidenheit. Kein Geschwätz, keine Verlegenheit. Bei Tafel ein eben so edles und natürliches Betragen und den liebenswürdigsten Ton der Unterhaltung. So weit ist alles verständig in ihrem Gespräch, und ihr Charakter scheint so liebenswürdig wie ihre Person.

Nach der Tafel machte sie ein kleiner muthwilliger Zug noch schöner, und indem sie sich an Fräulein

Revanne mit einem Lächeln wendet, ſagt ſie: es ſei ihr Brauch, ihr Mittagsmahl durch eine Arbeit zu bezahlen, und ſo oft es ihr an Geld fehle, Nähnadeln von den Wirthinnen zu verlangen. Erlauben Sie, fügte ſie hinzu, daß ich eine Blume auf einem ihrer Stickrahmen laſſe, damit Sie künftig bei deren Anblick der armen Unbekannten ſich erinnern mögen. Fräulein von Revanne verſetzte darauf: daß es ihr ſehr leid thue, keinen aufgezogenen Grund zu haben und deßhalb das Vergnügen ihre Geſchicklichkeit zu bewundern entbehren müſſe. Alsbald wendete die Pilgerin ihren Blick auf das Clavier. So will ich denn, ſagte ſie, meine Schuld mit Windmünze abtragen, wie es auch ja ſonſt ſchon die Art umherſtreifender Sänger war. Sie verſuchte das Inſtrument mit zwei oder drei Vorſpielen, die eine ſehr geübte Hand ankündigten. Man zweifelte nicht mehr, daß ſie ein Frauenzimmer von Stande ſei, ausgeſtattet mit allen liebenswürdigen Geſchicklichkeiten. Zuerſt war ihr Spiel aufgeweckt und glänzend; dann ging ſie zu ernſten Tönen über, zu Tönen einer tiefen Trauer, die man zugleich in ihren Augen erblickte. Sie netzten ſich mit Thränen, ihr Geſicht verwandelte ſich, ihre Finger hielten an; aber auf einmal überraſchte ſie jedermann, indem ſie ein muthwilliges Lied mit der ſchönſten Stimme von der Welt, luſtig und lächerlich vorbrachte. Da man in der Folge Urſache hatte zu glauben, daß dieſe burleske Romanze ſie etwas näher angehe, ſo verzeiht man mir wohl, wenn ich ſie hier einſchalte.

Woher im Mantel ſo geſchwinde,
Da kaum der Tag in Oſten graut?
Hat wohl der Freund bei'm ſcharfen Winde
Auf einer Wallfahrt ſich erbaut?
Wer hat ihm ſeinen Hut genommen?
Mag er mit Willen barfuß gehn?
Wie iſt er in den Wald gekommen
Auf den beſchneiten wilden Höhn?

Gar wunderlich von warmer Stätte,
Wo er ſich beſſern Spaß verſprach,
Und wenn er nicht den Mantel hätte,
Wie gräßlich wäre ſeine Schmach!
So hat ihn jener Schalk betrogen
Und ihm das Bündel abgepackt:
Der arme Freund iſt ausgezogen,
Beinah wie Adam bloß und nackt.

Warum auch ging er ſolche Wege
Nach jenem Apfel voll Gefahr!
Der freilich ſchön im Mühlgehege
Wie ſonſt im Parabieſe war.
Er wird den Scherz nicht leicht erneuen;
Er drückte ſchnell ſich aus dem Haus,
Und bricht auf einmal nun im Freien
In bittre laute Klagen aus:

Ich las in ihren Feuerblicken
Doch keine Sylbe von Verrath!
Sie ſchien mit mir ſich zu entzücken,
Und ſann auf ſolche ſchwarze That!

Konnt ich in ihren Armen träumen,
Wie meuchleriſch der Buſen ſchlug?
Sie hieß den raſchen Amor ſäumen,
Und günſtig war er uns genug.

Sich meiner Liebe zu erfreuen,
Der Nacht, die nie ein Ende nahm,
Und erſt die Mutter anzuſchreien
Jetzt eben als der Morgen kam!
Da drang ein Dutzend Anverwandten
Herein, ein wahrer Menſchenſtrom!
Da kamen Brüder, guckten Tanten,
Da ſtand ein Vetter und ein Ohm!

Das war ein Toben, war ein Wüthen!
Ein jeder ſchien ein andres Thier.
Da forderten ſie Kranz und Blüthen
Mit gräßlichem Geſchrei von mir.
Was bringt ihr alle wie von Sinnen
Auf den unſchuld'gen Jüngling ein!
Denn ſolche Schätze zu gewinnen
Da muß man viel behender ſein.

Weiß Amor ſeinem ſchönen Spiele
Doch immer zeitig nachzugehn:
Er läßt fürwahr nicht in der Mühle
Die Blumen ſechzehn Jahre ſtehn. —
Da raubten ſie das Kleiderbündel
Und wollten auch den Mantel noch.
Wie nur ſo viel verflucht Geſindel
Im engen Hauſe ſich verkroch!

Da ſprang ich auf und tobt' und fluchte,
Gewiß durch alle durchzugehn.
Ich ſah noch einmal die Verruchte,
Und ach! ſie war noch immer ſchön.
Sie alle wichen meinem Grimme;
Doch flog noch manches wilde Wort,
So macht' ich mich mit Donnerſtimme
Noch endlich aus der Höhle fort.

Man ſoll euch Mädchen auf dem Lande
Wie Mädchen aus den Städten fliehn!
So laſſet doch den Fraun von Stande
Die Luſt, die Diener auszuziehn!
Doch ſeid ihr auch von den Geübten
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,
So ändert immer die Geliebten,
Doch ſie verrathen müßt ihr nicht.

So ſingt er in der Winterſtunde,
Wo nicht ein armes Hälmchen grünt.
Ich lache ſeiner tiefen Wunde,
Denn wirklich iſt ſie wohlverdient;
So geh' es jedem, der am Tage
Sein edles Liebchen frech belügt,
Und Nachts, mit allzukühner Wage,
Zu Amors falſcher Mühle kriecht.

Wohl war es bedenklich, daß ſie ſich auf eine ſolche Weiſe vergeſſen konnte, und dieſer Ausfall mochte für ein Anzeichen eines Kopfes gelten, der ſich nicht immer gleich war. Aber, ſagte mir Herr von

Revanne, auch wir vergaßen alle Betrachtungen, die wir hätten machen können, ich weiß nicht wie es zuging. Uns mußte die unausſprechliche Anmuth, womit ſie dieſe Poſſen vorbrachte, beſtochen haben. Sie ſpielte neckiſch, aber mit Einſicht. Ihre Finger gehorchten ihr vollkommen und ihre Stimme war wirklich bezaubernd. Da ſie geendigt hatte, erſchien ſie ſo geſetzt wie vorher, und wir glaubten, ſie habe nur den Augenblick der Verdauung erheitern wollen.

Bald darauf bat ſie um die Erlaubniß, ihren Weg wieder anzutreten; aber auf meinen Wink ſagte meine Schweſter: wenn ſie nicht zu eilen hätte und die Bewirthung ihr nicht mißfiele, ſo würde es uns ein Feſt ſein ſie mehrere Tage bei uns zu ſehen. Ich dachte ihr eine Beſchäftigung anzubieten, da ſie ſich's einmal gefallen ließ zu bleiben. Doch dieſen erſten Tag und den folgenden führten wir ſie nur umher. Sie verläugnete ſich nicht einen Augenblick: ſie war die Vernunft mit aller Anmuth begabt. Ihr Geiſt war fein und treffend, ihr Gedächtniß ſo wohl ausgeziert und ihr Gemüth ſo ſchön, daß ſie gar oft unſere Bewunderung erregte und alle unſere Aufmerkſamkeit feſthielt. Dabei kannte ſie die Geſetze eines guten Betragens und übte ſie gegen einen jeden von uns, nicht weniger gegen einige Freunde, die uns beſuchten, ſo vollkommen aus, daß wir nicht mehr wußten, wie wir jene Sonderbarkeiten mit einer ſolchen Erziehung vereinigen ſollten.

Ich wagte wirklich nicht mehr ihr Dienſtvorſchläge für mein Haus zu thun. Meine Schweſter, der ſie angenehm war, hielt es gleichfalls für Pflicht, das Zartgefühl der Unbekannten zu ſchonen. Zuſammen beſorgten ſie die häuslichen Dinge, und hier ließ ſich das gute Kind öfters bis zur Handarbeit herunter, und wußte ſich gleich darauf in alles zu ſchicken, was höhere Anordnung und Berechnung erheiſchte.

In kurzer Zeit ſtellte ſie eine Ordnung her, die wir bis jetzt im Schloſſe gar nicht vermißt hatten. Sie war eine ſehr verſtändige Haushälterin; und da ſie damit angefangen hatte, bei uns mit an Tafel zu ſitzen, ſo zog ſie ſich nunmehr nicht etwa aus falſcher Beſcheidenheit zurück, ſondern ſpeiſ'te mit uns ohne Bedenken fort; aber ſie rührte keine Karte, kein Inſtrument an, als bis ſie die übernommenen Geſchäfte zu Ende gebracht hatte.

Nun muß ich freilich geſtehen, daß mich das Schickſal dieſes Mädchens innigſt zu rühren anfing. Ich bedauerte die Eltern, die wahrſcheinlich eine ſolche Tochter ſehr vermißten; ich ſeufzte, daß ſo ſanfte Tugenden, ſo viele Eigenſchaften verloren gehen ſollten. Schon lebte ſie mehrere Monate mit uns, und ich hoffte, das Vertrauen, das wir ihr einzuflößen ſuchten, würde zuletzt das Geheimniß auf ihre Lippen bringen. War es ein Unglück, wir konnten helfen; war es ein Fehler, ſo ließ ſich hoffen, unſere Vermittelung, unſer Zeugniß würden ihr Vergebung eines vorübergehenden

Irrthums verſchaffen können; aber alle unſere Freundſchaftsverſicherungen, unſre Bitten ſelbſt waren unwirkſam. Bemerkte ſie die Abſicht einige Aufklärung von ihr zu gewinnen, ſo verſteckte ſie ſich hinter allgemeine Sittenſprüche, um ſich zu rechtfertigen, ohne uns zu belehren. Zum Beiſpiel, wenn wir von ihrem Unglücke ſprachen: Das Unglück, ſagte ſie, fällt über Gute und Böſe. Es iſt eine wirkſame Arzenei, welche die guten Säfte zugleich mit den üblen angreift.

Suchten wir die Urſache ihrer Flucht aus dem väterlichen Hauſe zu entdecken: Wenn das Reh flieht, ſagte ſie lächelnd, ſo iſt es darum nicht ſchuldig. Fragten wir, ob ſie Verfolgungen erlitten: Das iſt das Schickſal mancher Mädchen von guter Geburt, Verfolgungen zu erfahren und auszuhalten. Wer über eine Beleidigung weint, dem werden mehrere begegnen. Aber wie hatte ſie ſich entſchließen können, ihr Leben der Rohheit der Menge auszuſetzen, oder es wenigſtens manchmal ihrem Erbarmen zu verdanken? Darüber lachte ſie wieder und ſagte: Dem Armen, der den Reichen bei Tafel begrüßt, fehlt es nicht an Verſtand. Einmal, als die Unterhaltung ſich zum Scherze neigte, ſprachen wir ihr von Liebhabern und fragten ſie: ob ſie den froſtigen Helden ihrer Romanze nicht kenne? Ich weiß noch recht gut, dieſes Wort ſchien ſie zu durchbohren. Sie öffnete gegen mich ein Paar Augen, ſo ernſt und ſtreng, daß die meinigen einen ſolchen Blick nicht aushalten konnten; und ſo oft man

auch nachher von Liebe ſprach, ſo konnte man erwarten, die Anmuth ihres Weſens und die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes getrübt zu ſehen. Gleich fiel ſie in ein Nachdenken, das wir für Grübeln hielten, und das doch wohl nur Schmerz war. Doch blieb ſie im Ganzen munter, nur ohne große Lebhaftigkeit, edel ohne ſich ein Anſehn zu geben, gerade ohne Offenherzigkeit, zurückgezogen ohne Ängſtlichkeit, eher duldſam als ſanftmüthig, und mehr erkenntlich als herzlich bei Liebkoſungen und Höflichkeiten. Gewiß war es ein Frauenzimmer, gebildet einem großen Hauſe vorzuſtehn; und doch ſchien ſie nicht älter als ein und zwanzig Jahre.

So zeigte ſich dieſe junge unerklärliche Perſon, die mich ganz eingenommen hatte, binnen zwei Jahren, die es ihr gefiel bei uns zu verweilen, bis ſie mit einer Thorheit ſchloß, die viel ſeltſamer iſt als ihre Eigenſchaften ehrwürdig und glänzend waren. Mein Sohn, jünger als ich, wird ſich tröſten können; was mich betrifft, ſo fürchte ich ſchwach genug zu ſein ſie immer zu vermiſſen.

Nun will ich die Thorheit eines verſtändigen Frauenzimmers erzählen, um zu zeigen, daß Thorheit oft nichts weiter ſei, als Vernunft unter einem andern Äußern. Es iſt wahr, man wird einen ſeltſamen Widerſpruch finden zwiſchen dem edlen Charakter der Pilgerin und der komiſchen Liſt, deren ſie ſich bediente; aber man kennt ja ſchon zwei

ihrer Ungleichheiten die Pilgerschaft selbst und das Lied.

Es ist wohl deutich, daß Herr von Revanne in die Unbekannte verlebt war. Nun mochte er sich freilich auf sein funfzigjähriges Gesicht nicht verlassen, ob er schon so frisch und wacker aussah als ein Dreißiger; vielleicht aber hoffte er durch seine reine kindliche Gesunheit zu gefallen, durch die Güte, Heiterkeit, Sanftheit, Großmuth seines Charakters; vielleicht auch durch ein Vermögen, ob er gleich zart genug gesinnt war, um zu fühlen, daß man das nicht erkauft was kenen Preis hat.

Aber der Sohn von der andern Seite, liebenswürdig, zärtlich, farig, ohne sich mehr als sein Vater zu bedenken, türzte sich über Hals und Kopf in das Abenteuer. Erst suchte er vorsichtig die Unbekannte zu gewinnen, die ihm durch seines Vaters und seiner Tante Lob und Freundschaft erst recht werth geworden. Er bemühte sich aufrichtig um ein liebenswürdiges Weib, die seiner Leidenschaft weit über den gegenwärtigen Zustand erhöht schien. Ihre Strenge mehr als ihr Verdienst und ihre Schönheit entflammte ihn; er dagte zu reden, zu unternehmen, zu versprechen.

Der Vater, ohnees selbst zu wollen, gab seiner Bewerbung immer ein etwas väterliches Ansehn. Er kannte sich, und als er seinen Rival erkannt hatte, hoffte er nicht über ihn zu siegen, wenn er nicht zu

Mitteln greifen wollte, die einem Manne von Grundſätzen nicht geziemen. Deſſen ungeachtet verfolgte er ſeinen Weg, ob ihm gleich nicht unbekannt war, daß Güte, ja Vermögen ſelbſt, nur Reizungen ſind, denen ſich ein Frauenzimmer mit Vorbedacht hingibt, die jedoch unwirkſam bleiben, ſobald Liebe ſich mit den Reizen und in Begleitung der Jugend zeigt. Auch machte Herr von Revanne noch andere Fehler, die er ſpäter bereute. Bei einer hochachtungsvollen Freundſchaft ſprach er von einer dauerhaften, geheimen, geſetzmäßigen Verbindung. Er beklagte ſich auch wohl und ſprach das Wort Undankbarkeit aus. Gewiß kannte er die nicht, die er liebte, als er eines Tages zu ihr ſagte: daß viele Wohlthäter Übles für Gutes zurückerhielten. Ihm antwortete die Unbekannte mit Geradheit: Viele Wohlthäter möchten ihren Begünſtigten ſämmtliche Rechte gern abhandeln für eine Linſe.

Die ſchöne Fremde, in die Bewerbung zweier Gegner verwickelt, durch unbekannte Beweggründe geleitet, ſcheint keine andere Abſicht gehabt zu haben, als ſich und andern alberne Streiche zu erſparen, indem ſie in dieſen bedenklichen Umſtänden einen wunderlichen Ausweg ergriff. Der Sohn drängte mit der Kühnheit ſeines Alters und drohte, wie gebräuchlich, ſein Leben der Unerbittlichen aufzuopfern. Der Vater, etwas weniger unvernünftig, war doch eben ſo dringend; aufrichtig beide. Dieſes liebenswürdige Weſen hätte ſich hier wohl eines verdienten Zuſtandes ver-

ſichern können: denn beide Herren von Revanne betheuren, ihre Abſicht ſei geweſen, ſie zu heirathen.

Aber an dem Beiſpiele dieſes Mädchens mögen die Frauen lernen, daß ein redliches Gemüth, hätte ſich auch der Geiſt durch Eitelkeit oder wirklichen Wahnſinn verirrt, die Herzenswunden nicht unterhält, die es nicht heilen will. Die Pilgerin fühlte, daß ſie auf einem äußerſten Puncte ſtehe, wo es ihr wohl nicht leicht ſein würde ſich lange zu vertheidigen. Sie war in der Gewalt zweier Liebenden, welche jede Zudringlichkeit durch die Reinheit ihrer Abſichten entſchuldigen konnten, indem ſie im Sinne hatten, ihre Verwegenheit durch ein feierliches Bündniß zu rechtfertigen. So war es, und ſo begriff ſie es.

Sie konnte ſich hinter Fräulein von Revanne verſchanzen; ſie unterließ es, ohne Zweifel aus Schonung, aus Achtung für ihre Wohlthäter. Sie kommt nicht aus der Faſſung, ſie erdenkt ein Mittel, jedermann ſeine Tugend zu erhalten, indem ſie die ihrige bezweifeln läßt. Sie iſt wahnſinnig vor Treue, die ihr Liebhaber gewiß nicht verdient, wenn er nicht alle die Aufopferungen fühlt, und ſollten ſie ihm auch unbekannt bleiben.

Eines Tages, als Herr von Revanne die Freundſchaft, die Dankbarkeit, die ſie ihm bezeigte, etwas zu lebhaft erwiderte, nahm ſie auf einmal ein naives Weſen an, das ihm auffiel. Ihre Güte, mein Herr, ſagte ſie, ängſtigt mich; und laſſen Sie mich auf-

richtig entdecken warum. Ich fühle wohl, nur Ihnen bin ich meine ganze Dankbarkeit ſchuldig; aber freilich — Grauſames Mädchen! ſagte Herr von Revanne, ich verſtehe Sie. Mein Sohn hat Ihr Herz gerührt. — Ach! mein Herr, dabei iſt es nicht geblieben. Ich kann nur durch meine Verwirruug ausdrücken — Wie? Mademoiſelle, Sie wären — Ich denke wohl ja, ſagte ſie, indem ſie ſich tief verneigte und eine Thräne vorbrachte: denn niemals fehlt es Frauen an einer Thräne bei ihren Schalkheiten, niemals an einer Entſchuldigung ihres Unrechts.

So verliebt Herr von Revanne war, ſo mußte er doch dieſe neue Art von unſchuldiger Aufrichtigkeit unter dem Mutterhäubchen bewundern, und er fand die Verneigung ſehr am Platze. — Aber, Mademoiſelle, das iſt mir ganz unbegreiflich — Mir auch, ſagte ſie, und ihre Thränen floſſen reichlicher. Sie floſſen ſo lange, bis Herr von Revanne, am Schluß eines ſehr verdrießlichen Nachdenkens, mit ruhiger Miene das Wort wieder aufnahm und ſagte: Dieß klärt mich auf! Ich ſehe wie lächerlich meine Forderungen ſind. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, und als einzige Strafe für den Schmerz, den Sie mir verurſachen, verſpreche ich Ihnen von ſeinem Erbtheile ſo viel als nöthig iſt, um zu erfahren, ob er Sie ſo ſehr liebt als ich. — Ach! mein Herr, erbarmen Sie ſich meiner Unſchuld und ſagen ihm nichts davon.

Verſchwiegenheit fordern iſt nicht das Mittel ſie zu erlangen. Nach dieſen Schritten erwartete nun die unbekannte Schöne, ihren Liebhaber voll Verdruß und höchſt aufgebracht vor ſich zu ſehen. Bald erſchien er mit einem Blicke, der niederſchmetternde Worte verkündigte. Doch er ſtockte und konnte nichts weiter hervorbringen, als: Wie? Mademoiſelle, iſt es möglich? — Nun was denn? mein Herr, ſagte ſie, mit einem Lächeln, das bei einer ſolchen Gelegenheit zum Verzweifeln bringen kann. — Wie? was denn? Gehen Sie, Mademoiſelle, Sie ſind mir ein ſchönes Weſen! Aber wenigſtens ſollte man rechtmäßige Kinder nicht enterben; es iſt ſchon genug, ſie anzuklagen. Ja, Mademoiſelle, ich durchdringe Ihr Complot mit meinem Vater. Sie geben mir beide einen Sohn, und es iſt mein Bruder, das bin ich gewiß!

Mit eben derſelben ruhigen und heitern Stirne antwortete ihm die ſchöne Unkluge: Von Nichts ſind Sie gewiß; es iſt weder Ihr Sohn, noch Ihr Bruder. Die Knaben ſind bösartig; ich habe keinen gewollt; es iſt ein armes Mädchen, das ich weiter führen will, weiter, ganz weit von den Menſchen, den Böſen, den Thoren und den Ungetreuen.

Darauf ihrem Herzen Luft machend: Leben Sie wohl! fuhr ſie fort, leben Sie wohl, lieber Revanne! Sie haben von Natur ein redliches Herz; erhalten Sie die Grundſätze der Aufrichtigkeit. Dieſe ſind

nicht gefährlich bei einem gegründeten Reichthum. Sein Sie gut gegen Arme. Wer die Bitte bekümmerter Unſchuld verachtet, wird einſt ſelbſt bitten und nicht erhört werden. Wer ſich kein Bedenken macht, das Bedenken eines ſchutzloſen Mädchens zu verachten, wird das Opfer werden von Frauen ohne Bedenken. Wer nicht fühlt, was ein ehrbares Mädchen empfinden muß, wenn man um ſie wirbt, der verdient ſie nicht zu erhalten. Wer gegen alle Vernunft, gegen die Abſichten, gegen den Plan ſeiner Familie, zu Gunſten ſeiner Leidenſchaften Entwürfe ſchmiedet, verdient die Früchte ſeiner Leidenſchaften zu entbehren und der Achtung ſeiner Familie zu ermangeln. Ich glaube wohl, Sie haben mich aufrichtig geliebt; aber, mein lieber Revanne, die Katze weiß wohl, wem ſie den Bart leckt; und werden Sie jemals der Geliebte eines würdigen Weibes, ſo erinnern Sie ſich der Mühle, der Mühle des Ungetreuen. Lernen Sie an meinem Beiſpiel, ſich auf die Standhaftigkeit und Verſchwiegenheit Ihrer Geliebten verlaſſen. Sie wiſſen, ob ich untreu bin, Ihr Vater weiß es auch. Ich gedachte durch die Welt zu rennen und mich allen Gefahren auszuſetzen. Gewiß diejenigen ſind die größten, die mich in dieſem Hauſe bedrohen. Aber weil Sie jung ſind, ſage ich es Ihnen allein und im Vertrauen: Männer und Frauen ſind nur mit Willen ungetreu; und das wollt' ich dem Freunde von der Mühle beweiſen, der mich vielleicht wieder ſieht, wenn

ſein Herz rein genug ſein wird zu vermiſſen, was er verloren hat.

Der junge Revanne hörte noch zu, da ſie ſchon ausgeſprochen hatte. Er ſtand wie vom Blitz getroffen; Thränen öffneten zuletzt ſeine Augen, und in dieſer Rührung lief er zur Tante, zum Vater, ihnen zu ſagen: Mademoiſelle gehe weg, Mademoiſelle ſei ein Engel, oder vielmehr ein Dämon, herumirrend in der Welt, um alle Herzen zu peinigen. Aber die Pilgerin hatte ſo gut ſich vorgeſehen, daß man ſie nicht wiederfand. Und als Vater und Sohn ſich erklärt hatten, zweifelte man nicht mehr an ihrer Unſchuld, ihren Talenten und ihrem Wahnſinn. So viel Mühe ſich auch Herr von Revanne ſeit der Zeit gegeben, war es ihm doch nicht gelungen, ſich die mindeſte Aufklärung über dieſe ſchöne Perſon zu verſchaffen, die ſo flüchtig wie die Engel und ſo liebenswürdig erſchienen war.

Sechstes Capitel.

Nach einer langen und gründlichen Ruhe, deren die Wanderer wohl bedürfen mochten, sprang Felix lebhaft aus dem Bette und eilte sich anzuziehen; der Vater glaubte zu bemerken, mit mehr Sorgfalt als bisher. Nichts saß ihm knapp noch nett genug, auch hätte er alles neuer und frischer gewünscht. Er sprang nach dem Garten und haschte unterwegs nur etwas von der Vorkost, die der Diener für die Gäste brachte, weil erst nach einer Stunde die Frauenzimmer im Garten erscheinen würden.

Der Diener war gewohnt die Fremden zu unterhalten, und manches im Hause vorzuzeigen; so auch führte er unsern Freund in eine Galerie, worin bloß Porträte aufgehangen und gestellt waren, alles Personen, die im achtzehnten Jahrhundert gewirkt hatten, eine große und herrliche Gesellschaft; Gemählde so wie Büsten, wo möglich, von vortrefflichen Meistern. Sie finden, sagte der Custode, in dem ganzen Schloß kein Bild, das, auch nur von ferne, auf Religion, Überlieferung, Mythologie, Legende oder Fabel hindeutete; unser Herr will, daß die Einbildungskraft

Aus fremden Sprachen.

nur gefördert werde, um ſich das Wahre zu vergegenwärtigen. Wir fabeln ſo genug, pflegt er zu ſagen, als daß wir dieſe gefährliche Eigenſchaft unſers Geiſtes durch äußere reizende Mittel noch ſteigern ſollten.

Die Frage Wilhelms: wenn man ihm aufwarten könne? ward durch die Nachricht beantwortet: der Herr ſei, nach ſeiner Gewohnheit, ganz früh weggeritten. Er pflege zu ſagen: Aufmerkſamkeit iſt das Leben! Sie werden dieſen und andere Sprüche, in denen er ſich beſpiegelt, in den Feldern über den Thüren eingeſchrieben ſehen, wie wir hier z. B. gleich antreffen: Vom Nützlichen durch's Wahre zum Schönen.

Die Frauenzimmer hatten ſchon unter den Linden das Frühſtück bereitet, Felix eulenſpiegelte um ſie her, und trachtete in allerlei Thorheiten und Verwegenheiten ſich hervorzuthun, die Aufmerkſamkeit auf ſich zu leiten, eine Abmahnung, einen Verweis von Herſilien zu erhaſchen. Nun ſuchten die Schweſtern durch Aufrichtigkeit und Mittheilung das Vertrauen des ſchweigſamen Gaſtes, der ihnen gefiel, zu gewinnen; ſie erzählten von einem werthen Vetter, der, drei Jahre abweſend, zunächſt erwartet werde, von einer würdigen Tante, die unſern in ihrem Schloſſe wohnend als ein Schutzgeiſt der Familie zu betrachten ſei. In krankem Verfall des Körpers, in blühender Geſundheit des Geiſtes, ward ſie geſchildert, als wenn der Stimme einer unſichtbar gewordenen Urſibylle

rein göttliche Worte über die menſchlichen Dinge ganz einfach auszuſprechen vorbehalten wäre.

Der neue Gaſt lenkte nun Geſpräch und Frage auf die Gegenwart. Er wünſchte den edlen Oheim in rein entſchiedner Thätigkeit gerne näher zu kennen; er gedachte des angedeuteten Wegs vom Nützlichen durch's Wahre zum Schönen und ſuchte die Worte auf ſeine Weiſe auszulegen, das ihm denn ganz gut gelang und Juliettens Beifall zu erwerben das Glück hatte.

Herfilie, die bisher lächelnd ſchweigſam geblieben, verſetzte dagegen: Wir Frauen ſind in einem beſondern Zuſtande. Die Maximen der Männer hören wir immerfort wiederholen, ja wir müſſen ſie in goldnen Buchſtaben über unſern Häupten ſehn, und doch wüßten wir Mädchen im Stillen das Umgekehrte zu ſagen das auch gölte, wie es gerade hier der Fall iſt. Die Schöne findet Verehrer auch Freier, und endlich wohl gar einen Mann, dann gelangt ſie zum Wahren, das nicht immer höchſt erfreulich ſein mag, und wenn ſie klug iſt, widmet ſie ſich dem Nützlichen, ſorgt für Haus und Kinder und verharrt dabei. So habe ich's wenigſtens oft gefunden. Wir Mädchen haben Zeit zu beobachten und da finden wir meiſt was wir nicht ſuchten.

Ein Bote vom Oheim traf ein mit der Nachricht, daß ſämmtliche Geſellſchaft auf ein nahes Jagdhaus zu Tiſche geladen ſei, man könne hin reiten und fahren.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000861

Herſilie wählte zu reiten. Felix bat inſtändig man möge ihm auch ein Pferd geben. Man kam überein, Juliette ſollte mit Wilhelm fahren und Felix als Page ſeinen erſten Ausritt der Dame ſeines jungen Herzens zu verdanken haben.

Indeſſen fuhr Juliette mit dem neuen Freunde durch eine Reihe von Anlagen, welche ſämmtlich auf Nutzen und Genuß hindeuteten, ja die unzähligen Fruchtbäume machten zweifelhaft, ob das Obſt alles verzehrt werden könne.

Sie ſind durch ein ſo wunderliches Vorzimmer in unſere Geſellſchaft getreten und fanden manches wirklich Seltſame und Sonderbare, ſo daß ich vermuthen darf, Sie wünſchen einen Zuſammenhang von allem dieſen zu wiſſen. Alles beruht auf Geiſt und Sinn meines trefflichen Oheims. Die kräftigen Mannsjahre dieſes Edlen fielen in die Zeit der Beccaria und Filangieri; die Maximen einer allgemeinen Menſchlichkeit wirkten damals nach allen Seiten. Dieß Allgemeine jedoch bildete ſich der ſtrebende Geiſt, der ſtrenge Charakter nach Geſinnungen aus, die ſich ganz auf's Praktiſche bezogen. Er verhehlte uns nicht, wie er jenen liberalen Wahlſpruch: „Den Meiſten das Beſte“ nach ſeiner Art verwandelt und „Vielen das Erwünſchte“ zugedacht. Die Meiſten laſſen ſich nicht finden noch kennen, was das Beſte ſei noch weniger ausmitteln. Viele jedoch ſind immer um uns her; was ſie wünſchen erfahren wir, was

ſie wünſchen ſollten überlegen wir, und ſo läßt ſich denn immer Bedeutendes thun und ſchaffen. In dieſem Sinne, fuhr ſie fort, iſt alles was Sie hier ſehen gepflanzt, gebaut, eingerichtet und zwar um eines ganz nahen, leicht faßlichen Zweckes willen; alles dieß geſchah dem großen nahen Gebirg zu Liebe.

Der treffliche Mann, Kraft und Vermögen zuſammenhaltend, ſagte zu ſich ſelbſt: Keinem Kinde da droben ſoll es an einer Kirſche, an einem Apfel fehlen, wornach ſie mit Recht ſo lüſtern ſind; der Hausfrau ſoll es nicht an Kohl noch an Rüben, oder ſonſt einem Gemüſe im Topf ermangeln, damit dem unſeligen Kartoffelgenuß nur einigermaßen das Gleichgewicht gehalten werde. In dieſem Sinne, auf dieſe Weiſe ſucht er zu leiſten wozu ihm ſein Beſitzthum Gelegenheit gibt, und ſo haben ſich ſeit manchen Jahren Träger und Trägerinnen gebildet, welche das Obſt in die tiefſten Schluchten des Felsgebirges verkäuflich hintragen.

Ich habe ſelbſt davon genoſſen wie ein Kind, verſetzte Wilhelm; da wo ich dergleichen nicht anzutreffen hoffte zwiſchen Tannen und Felſen, überraſchte mich weniger ein reiner Frommſinn als ein erquicklich friſches Obſt. Die Gaben des Geiſtes ſind überall zu Hauſe, die Geſchenke der Natur über den Erdboden ſparſam ausgetheilt.

Ferner hat unſer würdige Landherr von entfernten Orten manches dem Gebirge näher gebracht; in dieſen

Gebäuden am Fuße hin finden Sie Salz aufgeſpeichert und Gewürze vorräthig. Für Tabak und Branntwein läßt er andere ſorgen; dieß ſeien keine Bedürfniſſe, ſagt er, ſondern Gelüſte und da würden ſich ſchon Unterhändler genug finden.

Angelangt am beſtimmten Orte, einem geräumigen Förſterhauſe im Walde, fand ſich die Geſellſchaft zuſammen und bereits eine kleine Tafel gedeckt. Setzen wir uns, ſagte Herſilie; hier ſteht zwar der Stuhl des Oheims, aber gewiß wird er nicht kommen, wie gewöhnlich. Es iſt mir gewiſſermaßen lieb, daß unſer neue Gaſt, wie ich höre, nicht lange bei uns verweilen wird: denn es müßte ihm verdrießlich ſein unſer Perſonal kennen zu lernen, es iſt das ewig in Romanen und Schauſpielen wiederholte: ein wunderlicher Oheim, eine ſanfte und eine muntere Nichte, eine kluge Tante, Hausgenoſſen nach bekannter Art; und käme nun gar der Vetter wieder, ſo lernte er einen phantaſtiſchen Reiſenden kennen, der vielleicht einen noch ſonderbarern Geſellen mitbrächte, und ſo wäre das leidige Stück erfunden und in Wirklichkeit geſetzt.

Die Eigenheiten des Oheims haben wir zu ehren, verſetzte Juliette; ſie ſind niemanden zur Laſt, gereichen vielmehr jedermann zur Bequemlichkeit. Eine beſtimmte Tafelſtunde iſt ihm nun einmal verdrießlich, ſelten daß er ſie einhält, wie er denn verſichert: eine der ſchönſten Erfindungen neuerer Zeit ſei das Speiſen nach der Charte.

Unter manchen andern Geſprächen kamen ſie auch auf die Neigung des werthen Mannes, überall Inſchriften zu belieben. Meine Schweſter, ſagte Herſilie, weiß ſie ſämmtlich auszulegen, mit dem Cuſtode verſteht ſie's um die Wette; ich aber finde, daß man ſie alle umkehren kann und daß ſie alsdann eben ſo wahr ſind, und vielleicht noch mehr. — Ich läugne nicht, verſetzte Wilhelm, es ſind Sprüche darunter die ſich in ſich ſelbſt zu vernichten ſcheinen; ſo ſah ich z. B. ſehr auffallend angeſchrieben „Beſitz und Gemeingut"; heben ſich dieſe beiden Begriffe nicht auf?

Herſilie fiel ein: Dergleichen Inſchriften, ſcheint es, hat der Oheim von den Orientalen genommen, die an allen Wänden die Sprüche des Corans mehr verehren als verſtehen. Juliette, ohne ſich irren zu laſſen, erwiderte auf obige Frage: Umſchreiben Sie die wenigen Worte, ſo wird der Sinn alſobald hervorleuchten.

Nach einigen Zwiſchenreden fuhr Juliette fort weiter aufzuklären wie es gemeint ſei: Jeder ſuche den Beſitz der ihm von der Natur, von dem Schickſal gegönnt ward, zu würdigen, zu erhalten, zu ſteigern, er greife mit allen ſeinen Fertigkeiten ſo weit umher als er zu reichen fähig iſt; immer aber denke er dabei wie er andere daran will Theil nehmen laſſen: denn nur inſofern werden die Vermögenden geſchätzt, als andere durch ſie genießen.

Indem man ſich nun nach Beiſpielen umſah, fand ſich der Freund erſt in ſeinem Fache; man wetteiferte,

man überbot ſich um jene lakoniſchen Worte recht wahr zu finden. Warum, hieß es, verehrt man den Fürſten, als weil er einen jeden in Thätigkeit ſetzen, fördern, begünſtigen und ſeiner abſoluten Gewalt gleichſam theilhaft machen kann? Warum ſchaut alles nach dem Reichen, als weil er, der Bedürftigſte, überall Theilnehmer an ſeinem Überfluſſe wünſcht? Warum beneiden alle Menſchen den Dichter? weil ſeine Natur die Mittheilung nöthig macht, ja die Mittheilung ſelbſt iſt. Der Muſiker iſt glücklicher als der Mahler, er ſpendet willkommene Gaben aus, perſönlich unmittelbar, anſtatt daß der letzte nur gibt, wenn die Gabe ſich von ihm abſonderte.

Nun hieß es ferner im Allgemeinen: Jede Art von Beſitz ſoll der Menſch feſthalten, er ſoll ſich zum Mittelpunct machen, von dem das Gemeingut ausgehen kann; er muß Egoiſt ſein um nicht Egotiſt zu werden, zuſammen halten, damit er ſpenden könne. Was ſoll es heißen, Beſitz und Gut an die Armen zu geben? Löblicher iſt, ſich für ſie als Verwalter betragen. Dieß iſt der Sinn der Worte Beſitz und Gemeingut; das Capital ſoll niemand angreifen, die Intereſſen werden ohnehin im Weltlaufe ſchon jedermann angehören.

Man hatte, wie ſich im Gefolg des Geſprächs ergab, dem Oheim vorgeworfen, daß ihm ſeine Güter nicht eintrügen was ſie ſollten. Er verſetzte dagegen: Das Mindere der Einnahme betracht' ich als Ausgabe,

die mir Vergnügen macht, indem ich andern dadurch das Leben erleichtere; ich habe nicht einmal die Mühe, daß dieſe Spende durch mich durchgeht und ſo ſetzt ſich alles wieder in's Gleiche.

Dergeſtalt unterhielten ſich die Frauenzimmer mit dem neuen Freunde gar vielſeitig, und bei immer wachſendem gegenſeitigen Vertrauen ſprachen ſie über den zunächſt erwarteten Vetter.

Wir halten ſein wunderliches Betragen für abgeredet mit dem Oheim. Er läßt ſeit einigen Jahren nichts von ſich hören, ſendet anmuthige, ſeinen Aufenthalt verblümt andeutende Geſchenke, ſchreibt nun auf einmal ganz aus der Nähe, will aber nicht eher zu uns kommen bis wir ihm von unſern Zuſtänden Nachricht geben. Dieß Betragen iſt nicht natürlich; was auch dahinter ſtecke, wir müſſen es vor ſeiner Rückkehr erfahren. Heut Abend geben wir Ihnen einen Heft Briefe woraus das Weitere zu erſehen iſt. Herfilie ſetzte hinzu: Geſtern machte ich Sie mit einer thörigen Landläuferin bekannt, heute ſollen Sie von einem verrückten Reiſenden vernehmen. — Geſteh es nur, fügte Juliette hinzu, dieſe Mittheilung iſt nicht ohne Abſicht.

Herfilie fragte ſo eben etwas ungeduldig: wo der Nachtiſch bleibe? als die Meldung geſchah, der Oheim erwarte die Geſellſchaft, mit ihm die Nachkoſt in der großen Laube zu genießen. Auf dem Hinwege bemerkte man eine Feldküche, die ſehr emſig ihre blank

gereinigten Casserolen, Schüsseln und Teller klappernd einzupacken beschäftigt war. In einer geräumigen Laube fand man den alten Herrn an einem runden, großen, frischgedeckten Tisch, auf welchem so eben die schönsten Früchte, willkommenes Backwerk und die besten Süßigkeiten, indem sich jene niedersetzten, reichlich aufgetragen wurden. Auf die Frage des Oheims: Was bisher begegnet? Womit man sich unterhalten? fiel Hersilie vorschnell ein: Unser gute Gast hätte wohl über Ihre lakonischen Inschriften verwirrt werden können, wäre ihm Juliette nicht durch einen fortlaufenden Commentar zu Hülfe gekommen. — Du hast es immer mit Julietten zu thun, versetzte der Oheim, sie ist ein wackres Mädchen, das noch etwas lernen und begreifen mag. — Ich möchte vieles gern vergessen was ich weiß, und was ich begriffen habe, ist auch nicht viel werth, versetzte Hersilie in Heiterkeit.

Hierauf nahm Wilhelm das Wort und sagte bedächtig: Kurzgefaßte Sprüche jeder Art weiß ich zu ehren, besonders wenn sie mich anregen, das Entgegengesetzte zu überschauen und in Übereinstimmung zu bringen. — Ganz richtig, erwiderte der Oheim, hat doch der vernünftige Mann in seinem ganzen Leben noch keine andere Beschäftigung gehabt.

Indessen besetzte sich die Tafelrunde nach und nach, so daß Spätere kaum Platz fanden. Die beiden Amtleute waren gekommen, Jäger, Pferdebändiger, Gärt-

ner, Förster und andere, denen man nicht gleich ihren Beruf ansehen konnte. Jeder hatte etwas von dem letzten Augenblick zu erzählen und mitzutheilen, das sich der alte Herr gefallen ließ, auch wohl durch theilnehmende Fragen hervorrief; zuletzt aber aufstand, und die Gesellschaft, die sich nicht rühren sollte, begrüßend, mit den beiden Amtleuten sich entfernte. Das Obst hatten sich alle, das Zuckerwerk die jungen Leute, wenn sie auch ein wenig wild aussahen, gar wohl schmecken lassen. Einer nach dem andern stand auf, begrüßte die Bleibenden und ging davon.

Die Frauenzimmer, welche bemerkten, daß der Gast auf das was vorging mit einiger Verwunderung Acht gab, erklärten sich folgendermaßen: Sie sehen hier abermals die Wirkung der Eigenheiten unsers trefflichen Oheims; er behauptet: keine Erfindung des Jahrhunderts verdiene mehr Bewunderung als daß man in Gasthäusern, am besonderen kleinen Tischchen, nach der Charte speisen könne; sobald er dieß gewahr worden, habe er für sich und andere dieß auch in seiner Familie einzuführen gesucht. Wenn er von bestem Humor ist, mag er gern die Schrecknisse eines Familientisches lebhaft schildern, wo jedes Glied mit fremden Gedanken beschäftigt sich niedersetzt, ungern hört, in Zerstreuung spricht, muffig schweigt, und wenn gar das Unglück kleine Kinder herausführt, mit augenblicklicher Pädagogik, die unzeitigste Mißstimmung hervorgebracht ist. So manches Übel, sagt er, muß man

tragen, von diesem habe ich mich zu befreien gewußt. Selten erscheint er an unserm Tische, und besetzt den Stuhl nur augenblicklich, der für ihn leer steht. Seine Feldstücke führet er mit sich umher, speist gewöhnlich allein, andere mögen für sich sorgen. Wenn er aber einmal Frühstück, Nachtisch oder sonst Erfrischung anbietet, dann versammeln sich alle zerstreuten Angehörigen, genießen das Gebotene, wie Sie gesehen haben. Das macht ihm Vergnügen; aber niemand darf kommen, der nicht Appetit mitbringt, jeder muß aufstehen, der sich gelabt hat, und nur so ist er gewiß immer von Genießenden umgeben zu sein. Will man die Menschen ergötzen, hörte ich ihn sagen, so muß man ihnen das zu verleihen suchen, was sie selten oder nie zu erlangen im Falle sind.

Auf dem Rückwege brachte ein unerwarteter Schlag die Gesellschaft in einige Gemüthsbewegung. Hersilie sagte zu dem neben ihr reitenden Felix: Sieh dort, was mögen das für Blumen sein? sie decken die ganze Sonnenseite des Hügels, ich hab' sie noch nie gesehen. Sogleich regte Felix sein Pferd an, sprengte auf die Stelle los und war im Zurückkommen mit einem ganzen Büschel blühender Aronen, die er von weitem schüttelte, als er auf einmal mit dem Pferde verschwand. Er war in einen Graben gestürzt. Sogleich lösten sich zwei Reiter von der Gesellschaft ab nach dem Punkte hinsprengend.

Wilhelm wollte aus dem Wagen, Juliette verbat es: Hülfe ist schon bei ihm, und unser Gehülfe ist in

ſolchen Fällen, daß nur der Helfende ſich von der Stelle regen darf, der Chirurg iſt ſchon dorten. Herſilie hielt ihr Pferd an: Ja wohl, ſagte ſie, Leibärzte braucht man nur ſelten, Wundärzte jeden Augenblick. Schon ſprengte Felix mit verbundenem Kopfe wieder heran, die blühende Beute feſthaltend und hoch emporzeigend. Mit Selbſtgefälligkeit reichte er den Strauß ſeiner Herrin zu, dagegen gab ihm Herſilie ein buntes leichtes Halstuch. Die weiße Binde kleidet dich nicht, ſagte ſie, dieſe wird ſchon luſtiger ausſehen. Und ſo kamen ſie zwar beruhigt aber theilnehmender geſtimmt nach Hauſe.

Es war ſpät geworden, man trennte ſich in freundlicher Hoffnung morgenden Wiederſehens; der hier folgende Briefwechſel aber erhielt unſern Freund noch einige Stunden nachdenklich und wach.

Lenardo an die Tante.

Endlich erhalten Sie nach drei Jahren den erſten Brief von mir, liebe Tante, unſerer Abrede gemäß, die freilich wunderlich genug war. Ich wollte die Welt ſehen und mich ihr hingeben, und wollte für dieſe Zeit meine Heimath vergeſſen, von der ich kam, zu der ich wieder zurückzukehren hoffte. Den ganzen Eindruck wollte ich behalten und das Einzelne ſollte mich in die Ferne nicht irre machen. Indeſſen ſind die nöthigen Lebenszeichen von Zeit zu Zeit hin und her-

gegangen. Ich habe Geld erhalten, und kleine Gaben für meine Nächſten ſind Ihnen indeſſen zur Austheilung überliefert worden. An den überſchickten Waaren konnten Sie ſehen, wo und wie ich mich befand. An den Weinen hat der Onkel meinen jedesmaligen Aufenthalt gewiß herausgekoſtet; dann die Spitzen, die Quodlibets, die Stahlwaaren haben meinen Weg, durch Brabant über Paris nach London, für die Frauenzimmer bezeichnet; und ſo werde ich auf Ihren Schreib-, Näh- und Theetiſchen, an Ihren Negligees und Feſtkleidern gar manches Merkzeichen finden, woran ich meine Reiſeerzählung knüpfen kann. Sie haben mich begleitet, ohne von mir zu hören, und ſind vielleicht nicht einmal neugierig etwas weiter zu erfahren. Mir hingegen iſt höchſt nöthig durch Ihre Güte zu vernehmen, wie es in dem Kreiſe ſteht, in den ich wieder einzutreten im Begriff bin. Ich möchte wirklich aus der Fremde wie ein Fremder hineinkommen, der, um angenehm zu ſein, ſich erſt erkundigt, was man in dem Hauſe will und mag, und ſich nicht einbildet, daß man ihn wegen ſeiner ſchönen Augen, oder Haare, gerade nach ſeiner eigenen Weiſe empfangen müſſe. Schreiben Sie mir daher vom guten Onkel, von den lieben Nichten, von ſich ſelbſt, von unſern Verwandten, nähern und fernern, auch von alten und neuen Bedienten. Genug, laſſen Sie Ihre geübte Feder, die Sie für Ihren Neffen ſo lange nicht eingetaucht, auch einmal zu ſeinen Gunſten auf dem

Papiere hinwalten. Ihr unterrichtendes Schreiben ſoll zugleich mein Creditiv ſein, mit dem ich mich einſtelle, ſobald ich es erhalten habe. Es hängt alſo von Ihnen ab, mich in Ihren Armen zu ſehen. Man verändert ſich viel weniger, als man glaubt, und die Zuſtände bleiben ſich auch meiſtens ſehr ähnlich. Nicht was ſich verändert hat, ſondern was geblieben iſt, was allmählich zu- und abnahm, will ich auf einmal wieder erkennen und mich ſelbſt in einem bekannten Spiegel wieder erblicken. Grüßen Sie herzlich alle die Unſrigen, und glauben Sie, daß in der wunderlichen Art meines Außenbleibens und Zurückkommens ſoviel Wärme enthalten ſei, als manchmal nicht in ſtetiger Theilnahme und lebhafter Mittheilung. Tauſend Grüße jedem und allen!

Nachſchrift.

Verſäumen Sie nicht, beſte Tante, mir auch von unſern Geſchäftsmännern ein Wort zu ſagen, wie es mit unſern Gerichtshaltern und Pachtern ſteht. Was iſt mit Valerinen geworden, der Tochter des Pachters, den unſer Onkel kurz vor meiner Abreiſe, zwar mit Recht, aber doch dünkt mich mit ziemlicher Härte austrieb? Sie ſehen, ich erinnere mich noch manches Umſtandes; ich weiß noch alles wohl. Über das Vergangene ſollen Sie mich examiniren, wenn Sie mir das Gegenwärtige mitgetheilt haben.

Die Tante an Julietten.

Endlich, liebe Kinder, ein Brief von dem dreijährigen Schweiger. Was doch die wunderlichen Menſchen wunderlich ſind! Er glaubt, ſeine Waaren und Zeichen ſeien ſo gut als ein einziges gutes Wort, das der Freund dem Freunde ſagen oder ſchreiben kann. Er bildet ſich wirklich ein, im Vorſchuß zu ſtehen, und will nun von unſerer Seite das zuerſt geleiſtet haben, was er uns von der ſeinigen ſo hart und unfreundlich verſagte. Was ſollen wir thun? Ich für meinen Theil würde gleich in einem langen Brief ſeinen Wünſchen entgegen kommen, wenn ſich mein Kopfweh nicht anmeldete, das mich gegenwärtiges Blatt kaum zu Ende ſchreiben läßt. Wir verlangen ihn alle zu ſehen. Übernehmt, meine Lieben, doch das Geſchäft. Bin ich hergeſtellt eh' ihr geendet habt, ſo will ich das Meinige beitragen. Wählt euch die Perſonen und die Verhältniſſe, wie ihr ſie am liebſten beſchreibt. Theilt euch darein. Ihr werdet alles beſſer machen als ich ſelbſt. Der Bote bringt mir doch von euch ein Wort zurück?

Juliette an die Tante.

Wir haben gleich geleſen, überlegt und ſagen mit dem Boten unſere Meinung, jede beſonders, wenn wir erſt zuſammen verſichert haben, daß wir nicht ſo gut-

müthig ſind wie unſere liebe Tante gegen den immer verzogenen Neffen. Nachdem er ſeine Karten drei Jahre vor uns verborgen gehalten hat und noch verborgen hält, ſollen wir die unſrigen auflegen, und ein offenes Spiel gegen ein verdecktes ſpielen. Das iſt keineswegs billig und doch mag es hingehen; denn der Feinſte betriegt ſich oft, gerade weil er zu viel ſichert. Nur über die Art und Weiſe ſind wir nicht einig, was und wie man's ihm ſenden ſoll. Zu ſchreiben, wie man über die Seinigen denkt, das iſt für uns wenigſtens eine wunderliche Aufgabe. Gewöhnlich denkt man über ſie nur in dieſem und jenem Falle, wenn ſie einem beſonderes Vergnügen oder Verdruß machen. Übrigens läßt jeder den andern gewähren. Sie könnten es allein, liebe Tante; denn Sie haben die Einſicht und die Billigkeit zugleich. Herſilie, die, wie Sie wiſſen, leicht zu entzünden iſt, hat mir in der Geſchwindigkeit die ganze Familie aus dem Stegreiſe in's Luſtige recenſirt; ich wollte, daß es auf dem Papier ſtünde, um Ihnen ſelbſt bei Ihren Übeln ein Lächeln abzugewinnen; aber nicht, daß man es ihm ſchickte. Mein Vorſchlag iſt jedoch, ihm unſere Correſpondenz dieſer drei Jahre mitzutheilen; da mag er ſich durchleſen, wenn er Muth hat, oder mag kommen, um zu ſehen, was er nicht leſen mag. Ihre Briefe an mich, liebe Tante, ſind in der beſten Ordnung und ſtehen gleich zu Befehl. Dieſer Meinung tritt Herſilie nicht bei; ſie entſchuldigt ſich mit der

Unordnung ihrer Papiere u. ſ. w., wie ſie Ihnen ſelbſt ſagen wird.

Herſilie an die Tante.

Ich will und muß ſehr kurz ſein, liebe Tante, denn der Bote zeigt ſich unartig ungeduldig. Ich finde es eine übermäßige Gutmüthigkeit und gar nicht am Platz, Lenardo'n unſere Briefe mitzutheilen. Was braucht er zu wiſſen, was wir Gutes von ihm geſagt haben, was braucht er zu wiſſen, was wir Böſes von ihm ſagten, um aus dem Letzten noch mehr als dem Erſten herauszufinden, daß wir ihm gut ſind! Halten Sie ihn kurz, ich bitte Sie. Es iſt ſo was Abgemeſſenes und Anmaßliches in dieſer Forderung, in dieſem Betragen, wie es die Herren meiſtens haben, wenn ſie aus fremden Ländern kommen. Sie halten die daheim Gebliebenen immer nicht für voll. Entſchuldigen Sie ſich mit Ihrem Kopfweh. Er wird ſchon kommen; denn wenn er nicht käme, ſo warten wir noch ein wenig. Vielleicht fällt es ihm alsdann ein, auf eine ſonderbare geheime Weiſe ſich bei uns zu introduciren, uns unerkannt kennen zu lernen, und was nicht alles in den Plan eines ſo klugen Mannes eingreifen könnte. Das müßte doch hübſch und wunderbar ſein! das dürfte allerlei Verhältniſſe hervorbringen, die bei einem ſo diplomatiſchen Eintritt in ſeine Familie, wie er ihn jetzt vorhat, ſich unmöglich entwickeln können.

Der Bote! der Bote! Ziehen Sie Ihre alten Leute beſſer, oder ſchicken Sie junge. Dieſem iſt weder mit Schmeichelei, noch mit Wein beizukommen. Leben Sie tauſendmal wohl!

Nachſchrift um Nachſchrift.

Sagen Sie mir, was will der Vetter in ſeiner Nachſchrift mit Valerinen? Dieſe Frage iſt mir doppelt aufgefallen. Es iſt die einzige Perſon, die er mit Namen nennt. Wir andern ſind ihm Nichten, Tanten, Geſchäftsträger; keine Perſonen ſondern Rubriken. Valerine, die Tochter unſeres Gerichtshalters! Freilich ein blondes ſchönes Kind, das dem Herrn Vetter vor ſeiner Abreiſe mag in die Augen geleuchtet haben. Sie iſt verheirathet, gut und glücklich, das brauch' ich Ihnen nicht zu ſagen. Aber er weiß es ſo wenig, als er ſonſt etwas von uns weiß. Vergeſſen Sie ja nicht ihm gleichfalls in einer Nachſchrift zu melden: Valerine ſei täglich ſchöner geworden und habe auch deßhalb eine ſehr gute Partie gethan. Sie ſei die Frau eines reichen Gutsbeſitzers. Verheirathet ſei die ſchöne Blondine. Machen ſie es ihm recht deutlich. Nun aber, liebe Tante, iſt das noch nicht alles. Wie er ſich der blonden Schönheit ſo genau erinnern und ſie mit der Tochter des liederlichen Pachters, einer wilden Hummel von Brünette, verwechſeln kann, die Nachodine hieß, und die, wer weiß wohin gerathen iſt, das bleibt mir völlig unbegreiflich

und intriguirt mich ganz beſonders. Denn es ſcheint doch, der Herr Vetter, der ſein gutes Gedächtniß rühmt, verwechſelt Namen und Perſonen auf eine ſonderbare Weiſe. Vielleicht fühlt er dieſen Mangel und will das Erloſchene durch Ihre Schilderung wieder auffriſchen. Halten Sie ihn kurz, ich bitte Sie; aber ſuchen Sie zu erfahren, wie es mit den Valerinen und Nachodinen ſteht und was für Inen, Trinen vielleicht noch alle ſich in ſeiner Einbildungskraft erhalten haben, indeſſen die Etten und Ilien daraus verſchwunden ſind. Der Bote! Der verwünſchte Bote!

Die Tante den Nichten.

(Dictirt.)

Was ſoll man ſich viel verſtellen gegen die, mit denen man ſein Leben zuzubringen hat! Lenardo mit allen ſeinen Eigenheiten verdient Zutrauen. Ich ſchicke ihm eure beiden Briefe; daraus lernt er euch kennen, und ich hoffe, wir andern werden unbewußt eine Gelegenheit ergreifen, uns auch nächſtens eben ſo vor ihm darzuſtellen. Lebet wohl! ich leide ſehr.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held er ſollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom Neuſten ſpricht?“ —
Ein Zeitungsſchreiber mag ich ſchmeichelnd quälen,
So ſagt die Zeit: es ſei der rechte nicht.
Von ſolchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Fernand Juan in's Geſicht;
Wir haben in der Oper ihn geſehen,
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Brunoy, der Metzger Cumberland und Wolfe ſo mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne aufs beſte,
Keppel und Howe, ſie hatten ihre Feſte
Wie Wellesley jetzt — Der Könige Schattenſchritt
Vom Stamme Banco's — Raben aus Einem Neſte! —
Der Ruhm, die Luft zu hurſchen reißt ſie mit.
Dumouriez's, Bonaparte's Kampfgewinnſten,
Die Zeitung ſteht den Herrn gleich zu Dienſten.

Barnave kannt und Briſſot die Geſchichte,
Condorcet, Mirabeau und Petion auch;
Gloots, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbſt La Fayette er ging beinahe in Rauch,
Dann Joubert, Hoche, vom Militär-Verpflichte,
Kleber, Defaix, Moreau. Es war der Brauch
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preiſen;
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Herſilie an die Tante.

Was ſoll man ſich viel verſtellen gegen die, mit denen man ſein Leben zubringt! Lenardo iſt ein verzogener Neffe. Es iſt abſcheulich, daß Sie ihm unſere Briefe ſchicken. Er wird uns daraus nicht kennen lernen, und ich wünſche mir nur Gelegenheit, mich nächſtens von einer andern Seite darzuſtellen. Sie machen andere viel leiden, indem Sie leiden und blind lieben. Baldige Beſſerung Ihrer Leiden! Ihrer Liebe iſt nicht zu helfen.

Die Tante an Herſilien.

Dein letztes Zettelchen hätte ich auch an Lenardo mit eingepackt, wenn ich überhaupt bei dem Vorſatz geblieben wäre, den mir meine incorrigible Neigung, mein Leiden und die Bequemlichkeit eingegeben hatten. Eure Briefe ſind nicht fort.

Wilhelm an Natalien.

Der Menſch iſt ein geſelliges, geſprächiges Weſen; ſeine Luſt iſt groß, wenn er Fähigkeiten ausübt, die ihm gegeben ſind, und wenn auch weiter nichts dabei herauskäme. Wie oft beklagt man ſich in Geſellſchaft, daß einer den andern nicht zum Worte kommen läßt und eben ſo kann man ſagen, daß einer den andern

nicht zum Schreiben kommen ließe, wenn nicht das Schreiben gewöhnlich ein Geſchäft wäre, das man einſam und allein abthun muß.

Wie viel die Menſchen ſchreiben, davon hat man gar keinen Begriff. Von dem was davon gedruckt wird, will ich gar nicht reden, ob es gleich ſchon genug iſt. Was aber an Briefen und Nachrichten und Geſchichten, Anekdoten, Beſchreibungen von gegenwärtigen Zuſtänden einzelner Menſchen in Briefen und größeren Aufſätzen in der Stille circulirt, davon kann man ſich nur eine Vorſtellung machen, wenn man in gebildeten Familien eine Zeit lang lebt. wie es mir jetzt geht. In der Sphäre, in der ich mich gegenwärtig befinde, bringt man beinahe ſo viel Zeit zu, ſeinen Verwandten und Freunden dasjenige mitzutheilen, womit man ſich beſchäftigt, als man Zeit ſich zu beſchäftigen ſelbſt hatte. Dieſe Bemerkung, die ſich mir ſeit einigen Tagen aufdringt, mache ich um ſo lieber, als mir die Schreibſeligkeit meiner neuen Freunde Gelegenheit verſchafft, ihre Verhältniſſe geſchwind und nach allen Seiten hin kennen zu lernen. Man vertraut mir, man gibt mir einen Pack Briefe, ein paar Hefte Reiſejournale, die Confeſſionen eines Gemüths, das noch nicht mit ſich ſelbſt einig iſt, und ſo bin ich in kurzem überall zu Hauſe. Ich kenne die nächſte Geſellſchaft; ich kenne die Perſonen, deren Bekanntſchaft ich machen werde, und weiß von ihnen beinahe mehr als ſie ſelbſt, weil ſie denn doch in ihren

Zuſtänden befangen ſind und ich an ihnen vorbeiſchwebe, immer an deiner Hand, mich mit dir über alles beſprechend. Auch iſt es meine erſte Bedingung, ehe ich ein Vertrauen annehme, daß ich dir alles mittheilen dürfe. Hier alſo einige Briefe die dich in den Kreis einführen werden, in dem ich mich gegenwärtig herumdrehe, ohne mein Gelübde zu brechen oder zu umgehen.

Siebentes Capitel.

Am frühſten Morgen fand ſich unſer Freund allein in die Galerie, und ergötzte ſich an ſo mancher bekannten Geſtalt; über die Unbekannten gab ihm ein vorgefundener Katalog den erwünſchten Aufſchluß. Das Porträt wie die Biographie haben ein ganz eigenes Intereſſe; der bedeutende Menſch, den man ſich ohne Umgebung nicht denken kann, tritt einzeln abgeſondert heraus, und ſtellt ſich vor uns wie vor einen Spiegel; ihm ſollen wir entſchiedene Aufmerkſamkeit zuwenden, wir ſollen uns ausſchließlich mit ihm beſchäftigen, wie er behaglich vor dem Spiegelglas mit ſich beſchäftiget iſt. Ein Feldherr iſt es, der jetzt das ganze Heer repräſentirt, hinter den ſo Kaiſer als Könige, für die er kämpft, in's Trübe zurücktreten. Der gewandte Hofmann ſteht vor uns, eben als wenn er uns den Hof machte, wir denken nicht an die große Welt für die er ſich eigentlich ſo anmuthig ausgebildet hat. Überraſchend war ſodann unſerm Beſchauer die Ähnlichkeit mancher längſt vorübergegangenen mit lebendigen, ihm bekannten und leibhaftig geſehenen Menſchen, ja Ähnlichkeit mit ihm ſelbſt! Und warum ſollten ſich nur Zwillings-Menächmen aus Einer

Mutter entwickeln? Sollte die große Mutter der Götter und Menſchen nicht auch das gleiche Gebild aus ihrem fruchtbaren Schooſe gleichzeitig oder in Pauſen hervorbringen können?

Endlich durfte denn auch der gefühlvolle Beſchauer ſich nicht läugnen, daß manches anziehende, manches Abneigung erweckende Bild vor ſeinen Augen vorüberſchwebe.

In ſolchem Betrachten überraſchte ihn der Hausherr, mit dem er ſich über dieſe Gegenſtände freimüthig unterhielt und hiernach deſſen Gunſt immer mehr zu gewinnen ſchien. Denn er ward freundlich in die innern Zimmer geführt, wo er köſtliche Bilder bedeutender Männer des ſechzehnten Jahrhunderts ſah, in vollſtändiger Gegenwart, wie ſie für ſich leibten und lebten, ohne ſich etwa im Spiegel oder im Zuſchauer zu beſchauen, ſich ſelbſt gelaſſen und genügend, nur durch ihr Daſein wirkend, nicht durch irgend ein Wollen oder Vornehmen.

Der Hausherr, zufrieden daß der Gaſt eine ſo reich heran gebrachte Vergangenheit vollkommen zu ſchätzen wußte, ließ ihn Handſchriften ſehen von manchen Perſonen, über die ſie vorher in der Galerie geſprochen hatten; ſogar zuletzt Reliquien, von denen man gewiß war, daß der frühere Beſitzer ſich ihrer bedient, ſie berührt hatte.

Dieß iſt meine Art von Poeſie, ſagte der Hausherr lächelnd: meine Einbildungskraft muß ſich an

etwas feſthalten; ich mag kaum glauben daß etwas geweſen ſei was nicht noch da iſt. Über ſolche Heilthümer vergangener Zeit ſuche ich mir die ſtrengſten Zeugniſſe zu verſchaffen, ſonſt würden ſie nicht aufgenommen. Am ſchärfſten werden ſchriftliche Überlieferungen geprüft; denn ich glaube wohl daß der Mönch die Chronik geſchrieben hat, wovon er aber zeugt, daran glaube ich ſelten. Zuletzt legte er Wilhelmen ein weißes Blatt vor mit Erſuchen um einige Zeilen, doch ohne Unterſchrift; worauf der Gaſt durch eine Tapetenthüre ſich in den Saal entlaſſen und an der Seite des Cuſtode fand.

Es freut mich, ſagte dieſer, daß Sie unſerm Herrn werth ſind; ſchon daß Sie zu dieſer Thüre herauskommen iſt ein Beweis davon. Wiſſen Sie aber, wofür er Sie hält? Er glaubt einen praktiſchen Pädagogen in Ihnen zu ſehn, den Knaben vermuthet er von vornehmem Hauſe, Ihrer Führung anvertraut, um mit rechtem Sinn ſogleich in die Welt und ihre mannichfaltigen Zuſtände nach Grundſätzen frühzeitig eingeweiht zu werden. — Er thut mir zu viel Ehre an, ſagte unſer Freund, doch will ich dieß Wort nicht vergebens gehört haben.

Bei'm Frühſtück, wo er ſeinen Felix ſchon um die Frauenzimmer beſchäftigt fand, eröffneten ſie ihm den Wunſch: er möge, da er nun einmal nicht zu halten ſei, ſich zu der edlen Tante Makarie begeben und vielleicht von da zum Vetter, um das wunderliche

Zaudern aufzuklären. Er werde dadurch ſogleich zum Gliede ihrer Familie, erzeige ihnen allen einen entſchiedenen Dienſt und trete mit Lenardo ohne große Vorbereitung in ein zutrauliches Verhältniß.

Er jedoch verſetzte dagegen: Wohin Sie mich ſenden begeb' ich mich gern; ich ging aus zu ſchauen und zu denken, bei Ihnen hab' ich mehr erfahren und gelernt als ich hoffen durfte, und bin überzeugt auf dem nächſten eingeleiteten Wege werd' ich mehr und mehr gewahr werden und lernen.

Und du artiger Taugenichts! Was wirſt denn du lernen? fragte Herſilie, worauf der Knabe ſehr keck erwiderte: Ich lerne ſchreiben, damit ich dir einen Brief ſchicken kann, und reiten wie keiner, damit ich immer gleich wieder bei dir bin. Hierauf ſagte Herſilie bedenklich: Mit meinen zeitbürtigen Verehrern hat es mir niemals recht glücken wollen, es ſcheint, daß die folgende Generation mich nächſtens entſchädigen will.

Nun aber empfinden wir mit unſerm Freunde wie ſchmerzlich die Stunde des Abſchieds herannaht und mögen uns gern von den Eigenheiten ſeines trefflichen Wirthes, von den Seltſamkeiten des außerordentlichen Mannes einen deutlichen Begriff machen. Um ihn aber nicht falſch zu beurtheilen, müſſen wir auf das Herkommen, auf das Herankommen dieſer ſchon zu hohen

Jahren gelangten würdigen Person unsere Aufmerksamkeit richten. Was wir ausfragen konnten ist Folgendes:

Sein Großvater lebte als thätiges Glied einer Gesandtschaft in England, gerade in den letzten Jahren des erhabenen William Penn. Das hohe Wohlwollen, die reinen Absichten, die unverrückte Thätigkeit eines so vorzüglichen Mannes, der Conflict, in den er deßhalb mit der Welt gerieth, die Gefahren und Bedrängnisse, unter denen der Edle zu erliegen schien, erregten in dem empfänglichen Geiste des jungen Mannes ein entschiedenes Interesse; er verbrüderte sich mit der Angelegenheit, und zog endlich selbst nach Amerika. Der Vater unseres Herrn ist in Philadelphia geboren und beide rühmten sich beigetragen zu haben, daß eine allgemein freiere Religionsübung in den Colonien stattfand.

Hier entwickelte sich die Maxime, daß eine in sich abgeschlossene, in Sitten und Religion herkömmlich übereinstimmende Nation vor aller fremden Einwirkung, vor aller Neuerung sich wohl zu hüten habe; daß aber da, wo man auf frischem Boden viele Glieder von allen Seiten her zusammen berufen will, möglichst unbedingte Thätigkeit im Erwerb, und freier Spielraum der allgemeinsittlichen und religiösen Vorstellungen zu vergönnen sei.

Der lebhafte Trieb nach Amerika im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war groß, indem ein jeder, der sich dießseits einigermaßen unbequem befand, sich

drüben in Freiheit zu ſetzen hoffte; dieſer Trieb ward genährt durch wünſchenswerthe Beſitzungen, die man erlangen konnte, ehe ſich noch die Bevölkerung weiter nach Weſten verbreitete. Ganze ſogenannte Grafſchaften ſtanden noch zu Kauf an der Gränze des bewohnten Landes, auch der Vater unſeres Herrn hatte ſich dort bedeutend angeſiedelt.

Wie aber in den Söhnen ſich oft ein Widerſpruch hervorthut gegen väterliche Geſinnungen und Einrichtungen, ſo zeigte ſich's auch hier. Unſer Hausherr als Jüngling nach Europa gelangt fand ſich hier ganz anders; dieſe unſchätzbare Cultur ſeit mehreren tauſend Jahren entſprungen, gewachſen, ausgebreitet, gedämpft, gedrückt, nie ganz erdrückt, wieder aufathmend, ſich neu belebend und nach wie vor in unendlichen Thätigkeiten hervortretend gab ihm ganz andere Begriffe, wohin die Menſchheit gelangen kann. Er zog vor, an den großen unüberſehlichen Vortheilen ſein Antheil hinzunehmen und lieber in der großen, geregelt thätigen Maſſe mitwirkend ſich zu verlieren, als drüben über dem Meere um Jahrhunderte verſpätet den Orpheus und Lykurg zu ſpielen; er ſagte: Überall bedarf der Menſch Geduld, überall muß er Rückſicht nehmen, und ich will mich doch lieber mit meinem Könige abfinden, daß er mir dieſe oder jene Gerechtſame zugeſtehe, lieber mich mit meinen Nachbarn vergleichen, daß ſie mir gewiſſe Beſchränkungen erlaſſen, wenn ich ihnen von einer andern Seite nachgebe, als

daß ich mich mit den Irokeſen herumſchlage um ſie zu vertreiben, oder ſie durch Contracte betriege, um ſie zu verdrängen, aus ihren Sümpfen, wo man von Mosquitos zu Tode gepeinigt wird.

Er übernahm die Familiengüter, wußte ſie freiſinnig zu behandeln, ſie wirthſchaftlich einzurichten, weite unnütz ſcheinende Nachbardiſtricte klüglich anzuſchließen und ſo ſich innerhalb der cultivirten Welt, die in einem gewiſſen Sinne auch gar oft eine Wildniß genannt werden kann, ein mäßiges Gebiet zu erwerben und zu bilden, das für die beſchränkten Zuſtände immer noch utopiſch genug iſt.

Religionsfreiheit iſt daher in dieſem Bezirk natürlich, der öffentliche Cultus wird als ein freies Bekenntniß angeſehen, daß man in Leben und Tod zuſammen gehöre; hiernach aber wird ſehr darauf geſehen, daß niemand ſich abſondere.

Man wird in den einzelnen Anſiedelungen mäßig große Gebäude gewahr; dieß iſt der Raum, den der Grundbeſitzer jeder Gemeinde ſchuldig iſt; hier kommen die Älteſten zuſammen um ſich zu berathen, hier verſammeln ſich die Glieder um Belehrung und fromme Ermunterung zu vernehmen. Aber auch zu heiterm Ergötzen iſt dieſer Raum beſtimmt; hier werden die hochzeitlichen Tänze aufgeführt und der Feiertag mit Muſik geſchloſſen.

Hierauf kann uns die Natur ſelbſt führen. Bei heiterer Witterung ſehen wir gewöhnlich unter derſel-

Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,
Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntniß;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und so ist Fluth und Ebbe wetterwendisch.
Denn die Armee ist popular zu Tage
Und mit dem Seevolk nicht im Einverständniß;
Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen
Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,
Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.
Von unsern Helden möcht' ich niemand strafen,
Da jeder sich am Tag zusammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen,
Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

ben Linde die Älteſten im Rath, die Gemeinde zur Erbauung und die Jugend im Tanze ſich ſchwenkend. Auf ernſtem Lebensgrunde zeigt ſich das Heitere ſo ſchön, Ernſt und Heiligkeit mäßigen die Luſt und nur durch Mäßigung erhalten wir uns.

Iſt die Gemeinde anderes Sinnes und wohlhabend genug, ſo ſteht es ihr frei, verſchiedene Baulichkeiten den verſchiedenen Zwecken zu widmen.

Wenn aber dieß alles auf's Öffentliche und Gemeinſam-ſittliche berechnet iſt, ſo bleibt die eigentliche Religion ein Inneres, ja Individuelles, denn ſie hat ganz allein mit dem Gewiſſen zu thun, dieſes ſoll erregt, es ſoll beſchwichtigt werden. Erregt, wenn es ſtumpf, unthätig, unwirkſam dahin brütet, beſchwichtigt, wenn es durch reuige Unruhe das Leben zu verbittern droht. Denn es iſt ganz nah mit der Sorge verwandt, die in den Kummer überzugehen droht, wenn wir uns oder andern durch eigene Schuld ein Übel zugezogen haben.

Da wir aber zu Betrachtungen, wie ſie hier gefordert werden, nicht immer aufgelegt ſind, auch nicht immer aufgeregt ſein mögen, ſo iſt hiezu der Sonntag beſtimmt, wo alles was den Menſchen drückt, in religioſer, ſittlicher, geſelliger, ökonomiſcher Beziehung zur Sprache kommen muß.

Wenn Sie eine Zeit lang bei uns blieben, ſagte Juliette, ſo würde auch unſer Sonntag Ihnen nicht mißfallen. Übermorgen früh würden Sie eine große Stille bemerken; jeder bleibt einſam und widmet ſich einer vorgeſchriebenen Betrachtung. Der Menſch iſt ein beſchränktes Weſen, unſere Beſchränkung zu überdenken iſt der Sonntag gewidmet. Sind es körperliche Leiden, die wir im Lebenstaumel der Woche vielleicht gering achteten, ſo müſſen wir am Anfang der neuen alſobald den Arzt aufſuchen; iſt unſere Beſchränkung ökonomiſch und ſonſt bürgerlich, ſo ſind unſere Beamten verpflichtet ihre Sitzungen zu halten; iſt es geiſtig, ſittlich, was uns verdüſtert, ſo haben wir uns an einen Freund, an einen Wohldenkenden zu wenden, deſſen Rath, deſſen Einwirkung zu erbitten: genug, es iſt das Geſetz, daß niemand eine Angelegenheit, die ihn beunruhigt oder quält, in die neue Woche hinüber nehmen dürfe. Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewiſſenhafteſte Ausübung befreien, und was gar nicht aufzulöſen iſt, überlaſſen wir zuletzt Gott als dem allbedingenden und allbefreienden Weſen. Auch der Oheim ſelbſt unterläßt nicht ſolche Prüfung, es ſind ſogar Fälle, wo er mit uns vertraulich über eine Angelegenheit geſprochen hat, die er im Augenblick nicht überwinden konnte; am meiſten aber beſpricht er ſich mit unſerer edlen Tante, die er von Zeit zu Zeit beſuchend angeht. Auch pflegt er Sonntag Abends zu fragen, ob alles rein gebeichtet und

abgethan worden. Sie ſehen hieraus, daß wir alle Sorgfalt anwenden, um nicht in Ihren Orden, nicht in die Gemeinſchaft der Entſagenden aufgenommen zu werden.

Es iſt ein ſauberes Leben! rief Herſilie, wenn ich mich alle acht Tage reſignire, ſo hab' ich es freilich bei dreihundert und fünf und ſechzigen zu Gute.

Vor dem Abſchiede jedoch erhielt unſer Freund von dem jüngern Beamten ein Packet mit beiliegendem Schreiben, aus welchem wir folgende Stelle ausheben:

Mir will ſcheinen, daß bei jeder Nation ein anderer Sinn vorwalte, deſſen Befriedigung ſie allein glücklich macht, und dieß bemerkt man ja ſchon an verſchiedenen Menſchen. Der eine, der ſein Ohr mit vollen, anmuthig geregelten Tönen gefüllt, Geiſt und Seele dadurch angeregt wünſcht, dankt er mir's, wenn ich ihm das trefflichſte Gemählde vor Augen ſtelle? Ein Gemählde freund will ſchauen, er wird ablehnen durch Gedicht oder Roman ſeine Einbildungskraft erregen zu laſſen. Wer iſt denn ſo begabt, daß er vielſeitig genießen könne?

Sie aber, vorübergehender Freund, ſind mir als ein ſolcher erſchienen, und wenn Sie die Nettigkeit einer vornehm reichen franzöſiſchen Verirrung zu ſchätzen wußten, ſo hoffe ich, Sie werden die einfache treue

Rechtlichkeit deutſcher Zuſtände nicht verſchmähen, und mir verzeihen, wenn ich nach meiner Art und Denkweiſe, nach Herankommen und Stellung, kein anmuthigeres Bild finde, als wie ſie uns der deutſche Mittelſtand in ſeinen reinen Häuslichkeiten ſehen läßt.

Laſſen Sie ſich's gefallen und gedenken mein.

Achtes Capitel.

Wer iſt der Verräther?

Nein! nein! rief er aus, als er heftig und eilig in's angewieſene Schlafzimmer trat und das Licht niederſetzte: nein! es iſt nicht möglich! Aber wohin ſoll ich mich wenden? Das erſtemal denk' ich anders als er, das erſtemal empfind' ich, will ich anders. — O mein Vater! Könnteſt du unſichtbar gegenwärtig ſein, mich durch und durch ſchauen, du würdeſt dich überzeugen, daß ich noch derſelbe bin, immer der treue, gehorſame, liebevolle Sohn. — Nein zu ſagen! des Vaters liebſtem, lange gehegtem Wunſch zu widerſtreben! wie ſoll ich's offenbaren? wie ſoll ich's ausdrücken? Nein, ich kann Julien nicht heirathen. — Indem ich's ausſpreche, erſchrecke ich. Und wie ſoll ich vor ihn treten, es ihm eröffnen, dem guten, lieben Vater? Er blickt mich ſtaunend an und ſchweigt, er ſchüttelt den Kopf; der einſichtige, kluge, gelehrte Mann weiß keine Worte zu finden. Weh mir! — O ich wüßte wohl, wem ich dieſe Pein, dieſe Verlegenheit vertraute, wen ich mir zum Fürſprecher ausgriffe; aus allen dich, Lucinde! und dir möcht' ich

zuerſt ſagen, wie ich dich liebe, wie ich mich dir hingebe, und dann dich flehentlich bitten: Vertritt mich, und kannſt du mich lieben, willſt du mein ſein, ſo vertritt uns beide.

Dieſes kurze herzlich-leidenſchaftliche Selbſtgeſpräch aufzuklären wird es aber viele Worte koſten.

Profeſſor N. zu N. hatte einen einzigen Knaben von wunderſamer Schönheit, den er, bis in das achte Jahr, der Vorſorge ſeiner Gattin, der würdigſten Frau, überließ; dieſe leitete die Stunden und Tage des Kindes zum Leben, Lernen und zu allem guten Betragen. Sie ſtarb, und im Augenblicke fühlte der Vater, daß er dieſe Sorgfalt perſönlich nicht weiter fortſetzen könne. Bisher war alles Übereinkunft zwiſchen den Eltern; ſie arbeiteten auf Einen Zweck, beſchloſſen zuſammen für die nächſte Zeit was zu thun ſei, und die Mutter verſtand alles weislich auszuführen. Doppelt und dreifach war nun die Sorge des Witwers, welcher wohl wußte und täglich vor Augen ſah, daß für Söhne der Profeſſoren auf Akademien ſelbſt nur durch ein Wunder eine glückliche Bildung zu hoffen ſei.

In dieſer Verlegenheit wendete er ſich an ſeinen Freund, den Oberamtmann zu R., mit dem er ſchon frühere Pläne näherer Familien-Verbindungen durchgeſprochen hatte. Dieſer wußte zu rathen und zu helfen, daß der Sohn in eine der guten Lehranſtalten aufgenommen wurde, die in Deutſchland blühten, und

worin für den ganzen Menſchen, für Leib, Seele und Geiſt möglichſt geſorgt ward.

Untergebracht war nun der Sohn, der Vater jedoch fand ſich gar zu allein. Seiner Gattin beraubt, der lieblichen Gegenwart des Knaben entfremdet, den er, ohne ſelbſteigenes Bemühen, ſo erwünſcht heraufgebildet geſehn. Auch hier kam die Freundſchaft des Oberamtmanns zu ſtatten; die Entfernung ihrer Wohnorte verſchwand vor der Neigung, der Luſt ſich zu bewegen, ſich zu zerſtreuen. Hier fand nun der verwaiſ'te Gelehrte in einem, gleichfalls mutterloſen, Familienkreis zwei ſchöne, verſchiedenartig liebenswürdige Töchter heranwachſen; wo denn beide Väter ſich immer mehr und mehr beſtärkten in dem Gedanken, in der Ausſicht, ihre Häuſer dereinſt auf's erfreulichſte verbunden zu ſehn.

Sie lebten in einem glücklichen Fürſtenlande; der tüchtige Mann war ſeiner Stelle lebenslänglich gewiß und ein gewünſchter Nachfolger wahrſcheinlich. Nun ſollte, nach einem verſtändigen Familien- und Miniſterial-Plan, ſich Lucidor zu dem wichtigen Poſten des künftigen Schwiegervaters bilden. Dieß gelang ihm auch von Stufe zu Stufe. Man verſäumte nichts ihm alle Kenntniſſe zu überliefern, alle Fähigkeiten an ihm zu entwickeln, deren der Staat jederzeit bedarf: die Pflege des ſtrengen gerichtlichen Rechts, des läßlichern, wo Klugheit und Gewandtheit dem Ausübenden zur Hand geht; der Calcul zum Tages-

gebrauch, die höheren Überſichten nicht ausgeſchloſſen, aber alles unmittelbar am Leben, wie es gewiß und unausbleiblich zu gebrauchen wäre.

In dieſem Sinne hatte Lucidor ſeine Schuljahre vollbracht, und ward nun durch Vater und Gönner zur Akademie vorbereitet. Er zeigte das ſchönſte Talent zu allem und verdankte der Natur auch noch das ſeltene Glück, aus Liebe zum Vater, aus Ehrfurcht für den Freund, ſeine Fähigkeiten gerade dahin lenken zu wollen, wohin man deutete, erſt aus Gehorſam, dann aus Überzeugung. Auf eine auswärtige Akademie ward er geſendet und ging daſelbſt, ſowohl nach eigener brieflicher Rechenſchaft, als nach Zeugniß ſeiner Lehrer und Aufſeher, den Gang, der ihn zum Ziele führen ſollte. Nur konnte man nicht billigen, daß er in einigen Fällen zu ungeduldig brav geweſen. Der Vater ſchüttelte hierüber den Kopf, der Oberamtmann nickte. Wer hätte ſich nicht einen ſolchen Sohn gewünſcht.

Indeſſen wuchſen die Töchter heran, Julie und Lucinde. Jene, die jüngere, neckiſch, lieblich, unſtät, höchſt unterhaltend; die andere zu bezeichnen ſchwer, weil ſie in Geradheit und Reinheit dasjenige darſtellte, was wir an allen Frauen wünſchenswerth finden. Man beſuchte ſich wechſelſeitig, und im Hauſe des Profeſſors fand Julie die unerſchöpflichſte Unterhaltung.

Geographie, die er durch Topographie zu beleben wußte, gehörte zu ſeinem Fach, und ſobald Julie nur

einen Band gewahr worden, dergleichen aus der Homanniſchen Officin eine ganze Reihe daſtanden, ſo wurden ſämmtliche Städte gemuſtert, beurtheilt, vorgezogen oder zurückgewieſen; alle Häfen beſonders erlangten ihre Gunſt; andere Städte, welche nur einigermaßen ihren Beifall erhalten wollten, mußten ſich mit viel Thürmen, Kuppeln und Minareten fleißig hervorheben.

Der Vater ließ ſie wochenlang bei dem geprüften Freunde; ſie nahm wirklich zu an Wiſſenſchaft und Einſicht und kannte ſo ziemlich die bewohnte Welt nach Hauptbezügen, Puncten und Orten. Auch war ſie auf Trachten fremder Nationen ſehr aufmerkſam, und wenn ihr Pflegvater manchmal ſcherzhaft fragte: ob ihr denn von den vielen jungen hübſchen Leuten, die da vor dem Fenſter hin und wiedergingen, nicht einer oder der andere wirklich gefalle? ſo ſagte ſie: Ja freilich, wenn er recht ſeltſam ausſieht! — Da nun unſere jungen Studirenden es niemals daran fehlen laſſen, ſo hatte ſie oft Gelegenheit an einem oder dem andern Theil zu nehmen; ſie erinnerte ſich an ihm irgend einer fremden Nationaltracht, verſicherte jedoch zuletzt, es müſſe wenigſtens ein Grieche, völlig nationell ausſtaffirt, herbeikommen, wenn ſie ihm vorzügliche Aufmerkſamkeit widmen ſollte; deßwegen ſie ſich auch auf die Leipziger Meſſe wünſchte, wo dergleichen auf der Straße zu ſehen wären.

Nach ſeinen trocknen und manchmal verdrießlichen

Arbeiten hatte nun unser Lehrer keine glücklichern Augenblicke, als wenn er sie scherzend unterrichtete und dabei heimlich triumphirte, sich eine so liebenswürdige, immer unterhaltene, immer unterhaltende Schwiegertochter zu erziehen. Die beiden Väter waren übrigens einverstanden, daß die Mädchen nichts von der Absicht vermuthen sollten, auch Lucidor'n hielt man sie verborgen.

So waren Jahre vergangen, wie sie denn gar leicht vergehen: Lucidor stellte sich dar, vollendet, alle Prüfungen bestehend, selbst zur Freude der obern Vorgesetzten, die nichts mehr wünschten als die Hoffnung alter, würdiger, begünstigter, gunstwerther Diener mit gutem Gewissen erfüllen zu können.

Und so war denn die Angelegenheit mit ordnungsgemäßem Schritt endlich dahin gediehen, daß Lucidor, nachdem er sich in untergeordneten Stellen musterhaft betragen, nunmehr einen gar vortheilhaften Sitz nach Verdienst und Wunsch erlangen sollte, gerade Mittewegs zwischen der Akademie und dem Oberamtmann gelegen.

Der Vater sprach nunmehr mit dem Sohn von Julien, auf die er bisher nur hingedeutet hatte, als von dessen Braut und Gattin, ohne weiteren Zweifel und Bedingung, das Glück preisend solch ein lebendiges Kleinod sich angeeignet zu haben. Er sah seine Schwiegertochter im Geiste schon wieder von Zeit zu Zeit bei sich, mit Karten, Planen und Städtebildern be-

Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren ſind wir! Tage
Beſtehlend ſtehlen ſie ſich weg. Wir leben
In Lebens Überdruß, in Scheu des Todes.
In all den Tagen der verwünſchten Poſſe —
Lebendige Laſt auf widerſtrebendem Herzen,
In Sorgen ſtockt es, heftig ſchlägt's in Pein,
Der Freud' ein End iſt Todeskampf und Ohnmacht —
In all den Tagen, den vergangnen, künftigen —
Im Leben iſt nichts Gegenwart — du zählſt
Wie wenig: — weniger als wenig, wo die Seele
Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
Wie vor dem Winterſtrome ſchreckt. Das Fröſtlen
Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel
In meiner Wiſſenskraft: die Todten ruf' ich
Und frage ſie: was iſt denn das wir fürchten?
Der Antwort ernſteſte iſt doch das Grab.
Und das iſt nichts, antworten ſie mir nicht —

Antwortete begrabner Prieſter Gottes
Dem Weib zu Endor! Sparta's König zog
Aus griech'ſcher Jungfrau nie entſchlafnem Geiſt
Antwort und Schickſal. Das Geliebteſte
Hatt' er gemordet, wußte nicht wen er traf;
Starb ungeſühnt. Wenn er auch ſchon zu Hülfe
Den milden Zeus berief, Phigaliens

ſchäftigt; der Sohn dagegen erinnerte ſich des allerliebſten heitern Weſens, das ihn, zu kindlicher Zeit, durch Neckerei wie durch Freundlichkeit immer ergötzt hatte. Nun ſollte Lucidor zu dem Oberamtmann hinüberreiten, die herangewachſene Schöne näher betrachten, ſich einige Wochen, zu Gewohnheit und Bekanntſchaft, mit dem Geſammthauſe ergehen. Würden die jungen Leute, wie zu hoffen, bald einig, ſo ſollte man's melden, der Vater würde ſogleich erſcheinen, damit ein feierliches Verlöbniß das gehoffte Glück für ewig ſicherſtelle.

Lucidor kommt an, er wird freundlichſt empfangen, ein Zimmer ihm angewieſen, er richtet ſich ein und erſcheint. Da findet er denn, außer den uns ſchon bekannten Familiengliedern, noch einen halberwachſenen Sohn, verzogen, geradezu, aber geſcheidt und gutmüthig, ſo daß, wenn man ihn für den luſtigen Rath nehmen wollte, er gar nicht übel zum Ganzen paßte. Dann gehörte zum Haus ein ſehr alter, aber geſunder, frohmüthiger Mann, ſtill, fein, klug, auslebend nun hie und da auszuhelfen. Gleich nach Lucidor kam noch ein Fremder hinzu, nicht mehr jung, von bedeutendem Anſehn, würdig, lebensgewandt und durch Kenntniß der weiteſten Weltgegenden höchſt unterhaltend. Sie hießen ihn Antoni.

Julie empfing ihren angekündigten Bräutigam, ſchicklich aber zuvorkommend, Lucinde dagegen machte die Ehre des Hauſes, wie jene ihrer Perſon. So ver-

ging der Tag ausgezeichnet angenehm für alle, nur für Lucidor'n nicht; er, ohnehin schweigsam, mußte von Zeit zu Zeit, um nicht gar zu verstummen, sich fragend verhalten; wobei denn niemand zum Vortheil erscheint.

Zerstreut war er durchaus: denn er hatte vom ersten Augenblick an nicht Abneigung, noch Widerwillen, aber Entfremdung gegen Julien gefühlt; Lucinde dagegen zog ihn an, daß er zitterte, wenn sie ihn mit ihren vollen, reinen, ruhigen Augen ansah.

So bedrängt erreichte er den ersten Abend sein Schlafzimmer, und ergoß sich in jenem Monolog, mit dem wir begonnen haben. Um aber auch diesen zu erklären, und wie die Heftigkeit einer solchen Redefülle zu demjenigen paßt, was wir schon von ihm wissen, wird eine kurze Mittheilung nöthig.

Lucidor war von tiefem Gemüth und hatte meist etwas anders im Sinn, als was die Gegenwart erheischte; deßwegen Unterhaltung und Gespräch ihm nie recht glücken wollte; er fühlte das und wurde schweigsam, außer wenn von bestimmten Fächern die Rede war, die er durchstudirt hatte, davon ihm jederzeit zu Diensten stand, was er bedurfte. Dazu kam daß er, früher auf der Schule, später auf der Universität, sich an Freunden betrogen und seinen Herzenserguß unglücklich vergeudet hatte; jede Mittheilung war ihm daher bedenklich; Bedenken aber hebt jede Mittheilung auf. Zu seinem Vater war er nur

gewohnt uniſono zu ſprechen, und ſein volles Herz ergoß ſich daher in Monologen ſobald er allein war.

Den andern Morgen hatte er ſich zuſammen genommen, und wäre doch beinahe außer Faſſung gerückt, als ihm Julie noch freundlicher, heiterer und freier entgegen kam. Sie wußte viel zu fragen, nach ſeinen Land- und Waſſerfahrten, wie er, als Student, mit dem Bündelchen auf'm Rücken die Schweiz durchſtreift und durchſtiegen, ja über die Alpen gekommen. Da wollte ſie nun von der ſchönen Inſel, auf dem großen ſüdlichen See, vieles wiſſen; rückwärts aber mußte der Rhein, von ſeinem erſten Urſprung an, erſt durch höchſt unerfreuliche Gegenden begleitet werden, und ſo hinabwärts durch manche Abwechſelung; wo es denn freilich zuletzt, zwiſchen Mainz und Koblenz, noch der Mühe werth iſt den Fluß, ehrenvoll, aus ſeiner letzten Beſchränkung in die weite Welt, in's Meer zu entlaſſen.

Lucidor fühlte ſich hiebei ſehr erleichtert, erzählte gern und gut, ſo daß Julie entzückt ausrief: ſo was müſſe man ſelbander ſehen. Worüber denn Lucidor abermals erſchrak, weil er darin eine Anſpielung auf ihr gemeinſames Wandern durch's Leben zu ſpüren glaubte.

Von ſeiner Erzählerpflicht jedoch wurde er bald abgelöſ't: denn der Fremde, den ſie Antoni hießen, verdunkelte gar geſchwind alle Bergquellen, Felsufer, eingezwängte, freigelaſſene Flüſſe: nun hier ging's

unmittelbar nach Genua; Livorno lag nicht weit, das Intereſſanteſte im Lande nahm man auf den Raub ſo mit; Neapel mußte man, ehe man ſtürbe, geſehen haben, dann aber blieb freilich Conſtantinopel noch übrig, das doch auch nicht zu verſäumen ſei. Die Beſchreibung, die Antoni von der weiten Welt machte, riß die Einbildungskraft aller mit ſich fort, ob er gleich weniger Feuer darein zu legen hatte. Julie, ganz außer ſich, war aber noch keineswegs befriedigt, ſie fühlte noch Luſt nach Alexandrien, Cairo, beſonders aber zu den Pyramiden, von denen ſie ziemlich auslangende Kenntniſſe durch ihres vermuthlichen Schwiegervaters Unterricht gewonnen hatte.

Lucidor, des nächſten Abends, (er hatte kaum die Thüre angezogen, das Licht noch nicht niedergeſetzt,) rief aus: Nun beſinne dich denn! es iſt Ernſt. Du haſt viel Ernſtes gelernt und durchdacht; was ſoll denn Rechtsgelehrſamkeit, wenn du jetzt nicht gleich als Rechtsmann handelſt? Siehe dich als einen Bevollmächtigten an, vergiß dich ſelbſt und thue was du für einen andern zu thun ſchuldig wärſt. Es verſchränkt ſich auf's fürchterlichſte! Der Fremde iſt offenbar um Lucindens willen da, ſie bezeigt ihm die ſchönſten, edelſten geſellig-häuslichen Aufmerkſamkeiten; die kleine Närrin möchte mit jedem durch die Welt laufen, für nichts und wieder nichts. Überdieß noch iſt ſie ein Schalk, ihr Antheil an Städten und Ländern iſt eine Poſſe, wodurch ſie uns zum

Schweigen bringt. Warum aber ſeh' ich dieſe Sache ſo verwirrt und verſchränkt an? Iſt der Oberamtmann nicht ſelbſt der verſtändigſte, der einſichtigſte, liebevollſte Vermittler? Du willſt ihm ſagen wie du fühlſt und denkſt, und er wird mitdenken, wenn auch nicht mitfühlen. Er vermag alles über den Vater. Und iſt nicht eine wie die andere ſeine Tochter? Was will denn der Anton Reiſer mit Lucinden, die für das Haus geboren iſt, um glücklich zu ſein und Glück zu ſchaffen; hefte ſich doch das zapplige Queckſilber an den ewigen Juden, das wird eine allerliebſte Partie werden.

Des Morgens ging Lucidor feſten Entſchluſſes hinab mit dem Vater zu ſprechen und ihn deßhalb in bekannten freien Stunden unverzüglich anzugehn. Wie groß war ſein Schmerz, ſeine Verlegenheit, als er vernahm: der Oberamtmann, in Geſchäften vereif't, werde erſt übermorgen zurückerwartet. Julie ſchien heute ſo recht ganz ihren Reiſetag zu haben, ſie hielt ſich an den Weltwanderer und überließ mit einigen Scherzreden die ſich auf Häuslichkeit bezogen, Lucidor an Lucinden. Hatte der Freund vorher das edle Mädchen aus gewiſſer Ferne geſehen, nach einem allgemeinen Eindruck, und ſie ſich ſchon herzlichſt angeeignet, ſo mußte er in der nächſten Nähe alles doppelt und dreifach entdecken was ihn erſt im Allgemeinen anzog.

Der gute alte Hausfreund, an der Stelle des

abwesenden Vaters, that sich nun hervor; auch er hatte gelebt, geliebt und war, nach manchen Durchschungen des Lebens, noch endlich an der Seite des Jugendfreundes aufgefrischt und wohlbehalten. Er belebte das Gespräch und verbreitete sich besonders über Verirrungen in der Wahl eines Gatten, erzählte merkwürdige Beispiele von zeitiger und verspäteter Erklärung. Lucinde erschien in ihrem völligen Glanze, sie gestand: daß im Leben das Zufällige jeder Art, und so auch in Verbindungen das Allerbeste bewirken könne; doch sei es schöner, herzerhebender, wenn der Mensch sich sagen dürfe: er sei sein Glück sich selbst, der stillen, ruhigen Überzeugung seines Herzens, einem edlen Vorsatz und raschen Entschlusse schuldig geworden. Lucidor'n standen die Thränen in den Augen, als er Beifall gab, worauf die Frauenzimmer sich bald entfernten. Der alte Vorsitzende mochte sich in Wechselgeschichten gern ergehen, und so verbreitete sich die Unterhaltung in heitere Beispiele, die jedoch unsern Helden so nahe berührten, daß nur ein so rein gebildeter Jüngling nicht herauszubrechen über sich gewinnen konnte; das geschah aber als er allein war.

Ich habe mich gehalten! rief er aus: mit solcher Verwirrung will ich meinen guten Vater nicht kränken; ich habe an mich gehalten: denn ich sehe in diesem würdigen Hausfreunde den Stellvertretenden beider Väter; zu ihm will ich reden, ihm alles entdecken, er wird's gewiß vermitteln und hat beinahe

schon ausgesprochen was ich wünsche. Sollte er im einzelnen Falle schelten, was er überhaupt billigt? Morgen früh such' ich ihn auf; ich muß diesem Drange Luft machen.

Beim Frühstück fand sich der Greis nicht ein; er hatte, hieß es, gestern Abend zu viel gesprochen, zu lange gefischt und einige Tropfen Wein über Gewohnheit getrunken. Man erzählte viel zu seinem Lobe und zwar gerade solche Reden und Handlungen, die Lucidor'n zur Verzweiflung brachten, daß er sich nicht sogleich an ihn gewendet. Dieses unangenehme Gefühl ward nur noch geschärft, als er vernahm: bei solchen Anfällen lasse der gute Alte sich manchmal in acht Tagen gar nicht sehen.

Ein ländlicher Aufenthalt hat für geselliges Zusammensein gar große Vortheile, besonders wenn die Bewirthenden sich, als denkende, fühlende Personen, mehrere Jahre veranlaßt gefunden der natürlichen Anlage ihrer Umgebung zu Hülfe zu kommen. So war es hier geglückt. Der Oberamtmann, erst unverheirathet, dann in einer langen glücklichen Ehe, selbst vermögend, an einem einträglichen Posten, hatte nach eignem Blick und Einsicht, nach Liebhaberei seiner Frau, ja zuletzt nach Wünschen und Grillen seiner Kinder, erst größere und kleinere, abgesonderte Anlagen besorgt und begünstigt, welche mit Gefühl allmählich durch Pflanzungen und Wege verbunden, eine allerliebste, verschiedentlich abweichende, charakteristische

Sonnenfolge dem Durchwandelnden darstellten. Eine solche Weitsicht ließen denn auch unsere jungen Familienglieder ihren Gast antreten, wie man seine Anlagen dem Fremden gerne vorzeigt, damit er das, was uns gewöhnlich geworden, auffallend erblicke und den günstigen Eindruck davon für immer behalte.

Die nächste, so wie die fernere Gegend war zu beschränkter Anlagen und eigentlich ländlichen Einzelnheiten höchst geeignet. Fruchtbare Hügel wechselten mit wohlbewässerten Wiesengründen, so daß das Ganze von Zeit zu Zeit zu sehen war, ohne Lust zu sein; und wenn Grund und Boden vorzüglich dem Nutzen gewidmet erschien, so war doch das Anmuthige, das Reizende nicht ausgeschlossen.

An die Haupt- und Wirthschaftsgebäude fügten sich Lust-, Obst- und Gemüsgärten, aus denen man sich unterwärts in ein Hölzchen wand, das ein breiter fahrbarer Weg auf und ab, hin und wieder durchschlängelte. Hier in der Mitte war, auf der bedeutendsten Höhe, ein Saal erbaut, mit anstoßenden Gemächern. Wer zur Hauptthüre hereintrat sah im großen Spiegel die günstigste Aussicht, welche die Gegend nur gewähren mochte, und kehrte sich geschwind wieder um, an der Wirklichkeit von dem unerwarteten Bilde Erholung zu nehmen: denn das Herankommen war künstlich genug eingerichtet und alles täglich verdeckt was Überraschung beweisen sollte. Niemand trat herein, ohne daß er von dem Spiegel

zur Natur und von der Natur zum Spiegel ſich nicht gern hin und wieder gewendet hätte.

Am ſchönſten, heiterſten, längſten Tage einmal auf dem Wege, hielt man einen ſinnigen Flurzug um und durch das Ganze. Hier wurde das Abendplätzchen der guten Mutter bezeichnet, wo eine herrliche Buche ringsumher ſich freien Raum gehalten hatte. Bald nachher wurde Lucindens Morgenandacht von Julien halb neckiſch angedeutet, in der Nähe eines Wäſſerchens zwiſchen Pappeln und Erlen, an hinabſtreichenden Wieſen, hinaufziehenden Äckern. Es war nicht zu beſchreiben wie hübſch! ſchon überall glaubte man es geſehen zu haben, aber nirgends in ſeiner Einfalt ſo bedeutend und ſo willkommen. Dagegen zeigte der Junker, auch halb wider Willen Juliens, die kleinlichen Lauben und kindiſchen Gärtchenanſtalten, die, nächſt einer vertraulich gelegenen Mühle, kaum noch zu bemerken; ſie ſchrieben ſich aus einer Zeit her, wo Julie, etwa in ihrem zehnten Jahre, ſich in den Kopf geſetzt hatte, Müllerin zu werden und, nach dem Abgang der beiden alten Leute, ſelbſt einzutreten und ſich einen braven Mühlknappen auszuſuchen.

Das war zu einer Zeit, rief Julie, wo ich noch nichts von Städten wußte die an Flüſſen liegen, oder gar am Meer, von Genua nichts u. ſ. w. Ihr guter Vater, Lucidor, hat mich bekehrt, ſeit der Zeit komm' ich nicht leicht hierher. Sie ſetzte ſich neckiſch auf ein Bänkchen, das ſie kaum noch trug, unter

einen Hollunderſtrauch, der ſich zu tief gebeugt hatte. Pfui, über's Hocken! rief ſie, ſprang auf und lief mit dem luſtigen Bruder voran.

Das zurückgebliebene Paar unterhielt ſich verſtändig, und in ſolchen Fällen nähert ſich der Verſtand auch wohl dem Gefühl. — Abwechſelnd einfache natürliche Gegenſtände zu durchwandern, mit Ruhe zu betrachten wie der verſtändige, kluge Menſch ihnen etwas abzugewinnen weiß, wie die Einſicht in's Vorhandene, zum Gefühl ſeiner Bedürfniſſe ſich geſellend, Wunder thut, um die Welt erſt bewohnbar zu machen, dann zu bevölkern und endlich zu übervölkern, das alles konnte hier im Einzelnen zur Sprache kommen. Lucinde gab von allem Rechenſchaft und konnte, ſo beſcheiden ſie war, nicht verbergen, daß die bequemlich angenehmen Verbindungen entfernter Partien ihr Werk ſeien, unter Angabe, Leitung oder Vergünſtigung einer verehrten Mutter.

Da ſich aber denn doch der längſte Tag endlich zum Abend bequemt, ſo mußte man auf Rückkehr denken, und als man auf einen angenehmen Umweg ſann, verlangte der luſtige Bruder: man ſolle den kürzern, obgleich nicht erfreulichen, wohl gar beſchwerlichern Weg einſchlagen. Denn, rief er aus, ihr habt mit euren Anlagen und Anſchlägen geprahlt, wie ihr die Gegend für mahleriſche Augen und für zärtliche Herzen verſchönert und verbeſſert; laßt mich aber auch zu Ehren kommen.

Arkadiſche Beſchwörer aufrief, zu gewinnen
Vom aufgebrachten Schatten ſein Verzeihen,
Auch eine Gränze nur des Rächens. Die verſetzte
Mit zweifelhaftem Wortſinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! das was ich liebe
Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
Das was ich liebe wär' noch immer ſchön
Und glücklich, glückverſpendend. Und was aber,
Was iſt ſie jetzt? Für meine Sünden büßte ſie —
Ein Weſen? Denk' es nicht — vielleicht ein Nichts.
In wenig Stunden frag' ich nicht umſonſt,
In dieſer Stunde fürcht' ich wie ich trotze,
Bis dieſe Stunde ſchreckte mich kein Schauen
Der Geiſter, guter, böſer. Zittr' ich nun?
Und fühl' am Herzen fremden kalten Thau!
Doch kann ich thun was mich im Tiefſten widert,
Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

Nun mußte man über geackerte Stellen und holprichte Pfade, ja wohl auch auf zufällig hingeworfenen Steinen über Moorflecke wandern und ſah, ſchon in einer gewiſſen Ferne, allerlei Maſchinenwerk verworren aufgethürmt. Näher betrachtet, war ein großer Luſt- und Spielplatz, nicht ohne Verſtand, mit einem gewiſſen Volksſinn eingerichtet. Und ſo ſtanden hier, in gehörigen Entfernungen zuſammengeordnet, das große Schaukelrad, wo die Auf- und Abſteigenden immer gleich horizontal ruhig ſitzen bleiben, andere Schaukeleien, Schwungſeile, Luſthebel, Kegel- und Zellenbahnen und was nur alles erdacht werden kann, um auf einem großen Triftraum eine Menge Menſchen verſchiedentlichſt und gleichmäßig zu beſchäftigen und zu erluſtigen. Dieß, rief er aus, iſt meine Erfindung, meine Anlage! und obgleich der Vater das Geld und ein geſcheidter Kerl den Kopf dazu hergab, ſo hätte doch, ohne mich, den ihr oft unvernünftig nennt, Verſtand und Geld ſich nicht zuſammen gefunden.

So heiter geſtimmt kamen alle vier mit Sonnenuntergang wieder nach Hauſe. Antoni fand ſich ein; die Kleine jedoch, die an dieſem bewegten Tage noch nicht genug hatte, ließ einſpannen und fuhr über Land zu einer Freundin, in Verzweiflung ſie ſeit zwei Tagen nicht geſehen zu haben. Die vier Zurückgebliebenen fühlten ſich verlegen ehe man ſich's verſah, und es ward ſogar ausgeſprochen, daß des Vaters

Ausbleiben die Angehörigen beunruhige. Die Unterhaltung fing an zu ſtocken, als auf einmal der luſtige Junker aufſprang und gar bald mit einem Buche zurückkam, ſich zum Vorleſen erbietend. Lucinde enthielt ſich nicht zu fragen, wie er auf den Einfall komme, den er ſeit einem Jahre nicht gehabt; worauf er munter verſetzte: Mir fällt alles zur rechten Zeit ein, deſſen könnt ihr euch nicht rühmen. Er las eine Folge echter Mährchen, die den Menſchen aus ſich ſelbſt hinausführen, ſeinen Wünſchen ſchmeicheln und ihn jede Bedingung vergeſſen machen, zwiſchen welche wir, ſelbſt in den glücklichſten Momenten, doch immer noch eingeklemmt ſind.

Was beginn' ich nun! rief Lucidor, als er ſich endlich allein ſah: die Stunde drängt; zu Antoni hab' ich kein Vertrauen, er iſt weltfremd, ich weiß nicht wer er iſt, wie er in's Haus kommt, noch was er will: um Lucinden ſcheint er ſich zu bemühen und was könnt' ich daher von ihm hoffen? Mir bleibt nichts übrig als Lucinden ſelbſt anzugehn; ſie muß es wiſſen, ſie zuerſt. Dieß war ja mein erſtes Gefühl, warum laſſen wir uns auf Klugheitswege verleiten! Das Erſte ſoll nun das Letzte ſein, und ich hoffe zum Ziel zu gelangen.

Sonnabend Morgen ging Lucidor, zeitig angekleidet, in ſeinem Zimmer auf und ab, was er Lucinden zu ſagen hätte hin und her bedenkend, als er eine Art von ſcherzhaftem Streit vor ſeiner Thüre

vernahm, die auch alſobald aufging. Da ſchob der luſtige Junker einen Knaben vor ſich hin, mit Kaffee und Backwerk für den Gaſt; er ſelbſt trug kalte Küche und Wein. Du ſollſt vorangehen, rief der Junker: denn der Gaſt muß zuerſt bedient werden, ich bin gewohnt mich ſelbſt zu bedienen. Mein Freund! heute komm' ich etwas früh und tumultuariſch; genießen wir unſer Frühſtück in Ruhe und dann wollen wir ſehen was wir anfangen: denn von der Geſellſchaft haben wir wenig zu hoffen. Die Kleine iſt von ihrer Freundin noch nicht zurück; dieſe müſſen gegen einander wenigſtens alle vierzehn Tage ihr Herz ausſchütten, wenn es nicht ſpringen ſoll. Sonnabend iſt Lucinde ganz unbrauchbar, ſie liefert dem Vater pünctlich ihre Haushaltungsrechnung; da hab' ich mich auch einmiſchen ſollen, aber Gott bewahre mich! Wenn ich weiß was eine Sache koſtet, ſo ſchmeckt mir kein Biſſen. Gäſte werden auf Morgen erwartet, der Alte hat ſich noch nicht wieder in's Gleichgewicht geſtellt, Antoni iſt auf die Jagd, wir wollen das Gleiche thun.

Flinten, Taſchen und Hunde waren bereit als ſie in den Hof kamen, und nun ging es an den Feldern weg, wo denn doch allenfalls ein junger Haaſe und ein armer gleichgültiger Vogel geſchoſſen wurde. Indeſſen beſprach man ſich von häuslichen und gegenwärtig geſelligen Verhältniſſen. Antoni ward genannt, und Lucidor verfehlte nicht ſich nach ihm näher

zu erkundigen. Der luſtige Junker, mit einiger Selbſtgefälligkeit, verſicherte: jenen wunderlichen Mann, ſo geheimnißvoll er auch thue, habe er ſchon durch und durch geblickt. Er iſt, fuhr er fort, gewiß der Sohn aus einem reichen Handelshauſe, das gerade in dem Augenblick fallirte, als er, in der Fülle ſeiner Jugend, Theil an großen Geſchäften mit Kraft und Munterkeit zu nehmen, daneben aber die ſich reichlich darbietenden Genüſſe zu theilen gedachte. Von der Höhe ſeiner Hoffnungen herunter geſtürzt raffte er ſich zuſammen und leiſtete, anderen dienend, dasjenige was er für ſich und die Seinigen nicht mehr bewirken konnte. So durchreiſ'te er die Welt, lernte ſie und ihren wechſelſeitigen Verkehr auf's genaueſte kennen und vergaß dabei ſeines Vortheils nicht. Unermüdete Thätigkeit und erprobte Rechtlichkeit brachten und erhielten ihm von vielen ein unbedingtes Vertrauen. So erwarb er ſich aller Orten Bekannte und Freunde, ja es läßt ſich gar wohl merken, daß ſein Vermögen ſo weit in der Welt umher vertheilt iſt, als ſeine Bekanntſchaft reicht, weßhalb denn auch ſeine Gegenwart in allen vier Theilen der Welt von Zeit zu Zeit nöthig iſt.

Umſtändlicher und naiver hatte dieß der luſtige Junker erzählt und ſo manche poſſenhafte Bemerkung eingeſchloſſen, eben als wenn er ſein Mährchen recht weitläufig auszuſpinnen gedächte.

Wie lange ſteht er nicht ſchon in Verbindung mit

meinem Vater! Die meinen ich ſehe nichts, weil ich mich um nichts bekümmere; aber eben deßwegen ſeh' ich's nur deſto beſſer, weil mich's nichts angeht. Vieles Geld hat er bei meinem Vater niedergelegt, der es wieder ſicher und vortheilhaft unterbrachte. Erſt geſtern ſteckte er dem Alten ein Juwelen-Käſtchen zu; einfacher, ſchöner und koſtbarer hab' ich nichts geſehen, obgleich nur mit einem Blick, denn es wird verheimlicht. Wahrſcheinlich ſoll es der Braut zu Vergnügen, Luſt und künftiger Sicherheit verehrt werden. Antoni hat ſein Zutrauen auf Lucinden geſetzt! Wenn ich ſie aber ſo zuſammen ſehe, kann ich ſie nicht für ein wohl aſſortirtes Paar halten. Die Ruſchliche wäre beſſer für ihn, ich glaube auch ſie nimmt ihn lieber als die Älteſte; ſie blickt auch wirklich manchmal nach dem alten Knaſterbart ſo munter und theilnehmend hinüber, als wenn ſie ſich mit ihm in den Wagen ſetzen und auf und davon fliegen wolle. Lucidor faßte ſich zuſammen; er wußte nicht was zu erwidern wäre, alles was er vernahm, hatte ſeinen innerlichen Beifall. Der Junker fuhr fort: Überhaupt hat das Mädchen eine verkehrte Neigung zu alten Leuten, ich glaube ſie hätte Ihren Vater ſo friſch weg geheirathet wie den Sohn.

Lucidor folgte ſeinem Gefährten, wo ihn dieſer auch über Stock und Stein hinführte; beide vergaßen die Jagd die ohnehin nicht ergiebig ſein konnte. Sie kehrten auf einem Pachthofe ein, wo, gut aufgenommen,

der eine Freund ſich mit Eſſen, Trinken und Schwätzen unterhielt, der andere aber in Gedanken und Überlegungen ſich verſenkte, wie er die gemachte Entdeckung für ſich und ſeinen Vortheil benutzen möchte.

Lucidor hatte nach allen dieſen Erzählungen und Eröffnungen ſoviel Vertrauen zu Antoni gewonnen, daß er gleich bei'm Eintritt in den Hof nach ihm fragte und in den Garten eilte, wo er zu finden ſein ſollte. Er durchſtrich die ſämmtlichen Gänge des Parks bei heiterer Abendſonne; umſonſt! Nirgends keine Seele war zu ſehen; endlich trat er in die Thüre des großen Saals und, wunderſam genug, die untergehende Sonne, aus dem Spiegel zurückſcheinend, blendete ihn dergeſtalt, daß er die beiden Perſonen die auf dem Canapee ſaßen nicht erkennen, wohl aber unterſcheiden konnte, daß einem Frauenzimmer von einer neben ihr ſitzenden Mannsperſon die Hand ſehr feurig geküßt wurde. Wie groß war daher ſein Entſetzen, als er bei hergeſtellter Augenruhe Lucinden und Antoni vor ſich ſahe. Er hätte verſinken mögen, ſtand aber wie eingewurzelt, als ihn Lucinde freundlichſt und unbefangen willkommen hieß, zurückte und ihn bat zu ihrer rechten Seite zu ſitzen. Unbewußt ließ er ſich nieder, und wie ſie ihn anredete, nach dem heutigen Tage ſich erkundigte, Vergebung bat häuslicher Abhaltungen, da konnte er ihre Stimme kaum ertragen. Antoni ſtand auf und empfahl ſich Lucinden; als ſie, ſich gleichfalls erhebend, den Zurück-

gebliebenen zum Spaziergang einlud. Neben ihr hergehend war er ſchweigſam und verlegen; auch ſie ſchien beunruhigt; und wenn er nur einigermaßen bei ſich geweſen wäre, ſo hätte ihm ein tiefes Athemholen verrathen müſſen, daß ſie herzliche Seufzer zu verbergen habe. Sie beurlaubte ſich zuletzt als ſie ſich dem Hauſe näherten, er aber wandte ſich, erſt langſam, dann heftig gegen das Freie. Der Park war ihm zu eng, er eilte durch's Feld, nur die Stimme ſeines Herzens vernehmend, ohne Sinn für die Schönheiten des vollkommenſten Abends. Als er ſich allein ſah und ſeine Gefühle ſich im beruhigenden Thränenerguß Luft machten, rief er aus:

Schon einigemal im Leben, aber nie ſo grauſam hab' ich den Schmerz empfunden, der mich nun ganz elend macht: wenn das gewünſchteſte Glück endlich Hand in Hand, Arm an Arm zu uns tritt, und zugleich ſein Scheiden für ewig ankündet. Ich ſaß bei ihr, ging neben ihr, das bewegte Kleid berührte mich und ich hatte ſie ſchon verloren! Zähle dir das nicht vor, dröſele dir's nicht auf, ſchweig' und entſchließe dich!

Er hatte ſich ſelbſt den Mund verboten, er ſchwieg und ſann, durch Felder, Wieſen und Buſch, nicht immer auf den wegſamſten Pfaden hinſchreitend. Nur als er ſpät in ſein Zimmer trat, hielt er ſich nicht und rief: Morgen früh bin ich fort, ſolch einen Tag will ich nicht wieder erleben!

Und ſo warf er ſich angekleidet auf's Lager. — Glückliche, geſunde Jugend! Er ſchlief ſchon; die abmüdende Bewegung des Tages hatte ihm die ſüßeſte Nachtruhe verdient. Aus tröſtlichen Morgenträumen jedoch weckte ihn die allerfrühſte Sonne; es war eben der längſte Tag, der ihm überlang zu werden drohte. Wenn er die Anmuth des beruhigenden Abendgeſtirns gar nicht empfunden, ſo fühlte er die aufregende Schönheit des Morgens nur, um zu verzweifeln. Er ſah die Welt ſo herrlich als je, ſeinen Augen war ſie es noch; ſein Inneres aber widerſprach, das gehörte ihm alles nicht mehr an, er hatte Lucinden verloren.

Neuntes Capitel.

Der Mantelſack war ſchnell gepackt, den er wollte liegen laſſen, keinen Brief ſchrieb er dazu, nur mit wenig Worten ſollte ſein Ausbleiben vom Tiſch, vielleicht auch vom Abend, durch den Reitknecht entſchuldigt werden, den er ohnehin aufwecken mußte. Dieſen aber fand er unten, ſchon vor dem Stalle, mit großen Schritten auf- und abgehend. Sie wollen doch nicht reiten? rief der ſonſt gutmüthige Menſch mit einigem Verdruß. Ihnen darf ich es wohl ſagen, aber der junge Herr wird alle Tage unerträglicher. Hatte er ſich doch geſtern in der Gegend herumgetrieben, daß man glauben ſollte er danke Gott einen Sonntag-Morgen zu ruhen. Kommt er nicht heute frühe vor Tag, rumort im Stalle und wie ich aufſpringe, ſattelt und zäumt er Ihr Pferd, iſt durch keine Vorſtellung abzuhalten; er ſchwingt ſich drauf und ruft: Bedenke nur das gute Werk das ich thue! Dieß Geſchöpf geht immer nur gelaſſen einen juriſtiſchen Trab, ich will ſehen daß ich ihn zu einem raſchen Lebensgalop anrege. Er ſagte ungefähr ſo und verführte andere wunderliche Reden.

Lucidor war doppelt und dreifach betroffen, er liebte das Pferd, als seinem eigenen Charakter, seiner Lebensweise zusagend; ihn verdroß, das gute verständige Geschöpf in den Händen eines Wildfangs zu wissen. Sein Plan war zerstört, seine Absicht zu einem Universitätsfreunde, mit dem er in froher herzlicher Verbindung gelebt, in dieser Krise zu flüchten. Das alte Zutrauen war erwacht, die dazwischen liegenden Meilen wurden nicht gerechnet, er glaubte schon bei dem wohlwollenden verständigen Freunde Rath und Linderung zu finden. Diese Aussicht war nun abgeschnitten; doch sie war's nicht, wenn er es wagte auf frischen Wanderfüßen, die ihm zu Gebote standen, sein Ziel zu erreichen.

Vor allen Dingen suchte er nun aus dem Park in's freie Feld, auf den Weg, der ihn zum Freunde führen sollte, zu gelangen. Er war seiner Richtung nicht ganz gewiß, als ihm, linker Hand, über dem Gebüsch hervorragend, auf wunderlichem Zimmerwerk, die Einsiedelei, aus der man ihm früher ein Geheimniß gemacht hatte, in die Augen fiel, und er, jedoch zu seiner größten Verwunderung, auf der Galerie unter dem chinesischen Dache den guten Alten, der einige Tage für krank gehalten worden, munter um sich blickend erschaute. Dem freundlichsten Gruße, der dringenden Einladung herauf zu kommen widerstand Lucidor mit Ausflüchten und eiligen Gebärden. Nur Theilnahme für den guten Alten, der die steile

Aus Byrons Manfred.

Bannfluch.

Wenn der Mond iſt auf der Welle,
Wenn der Glühwurm iſt im Gras,
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,
Irres Licht auf dem Moraſt,
Wenn die Sterne fallend ſchießen,
Eule der Eul' erwidernd heult,
Und die Blätter ſchweigend ruhen
An des dunkeln Hügels Wand,
Meine Seel' ſei auf der deinen
Mit Gewalt und Zeichenwink!

Iſt dein Schlummer noch ſo tief,
Kommt dein Geiſt doch nie zum Schlaf.
Da ſind Schatten, die nicht ſchwinden,
Da Gedanken, die nicht banneſt.
Die Gewalt, die du nicht kenneſt,
Läßt dich nimmermehr allein.
Biſt in's Leichentuch gewindelt,
Eingehüllt in einer Wolke,
Und für immer, immer wohnſt du
In dem Geiſte dieſes Spruchs.

Siehſt mich nicht vorüber gehen,
Fühlſt mich doch in deinem Auge,
Als ein Ding, das ungeſehen

Treppe ſchwankenden Tritts heruntereilend herabzuſtürzen drohte, konnte ihn vermögen entgegen zu gehen, und ſodann ſich hinaufziehen zu laſſen. Mit Verwunderung betrat er das anmuthige Sälchen, es hatte nur drei Fenſter gegen das Land, eine allerliebſte Ausſicht; die übrigen Wände waren verziert, oder vielmehr verdeckt von hundert und aber hundert Bildniſſen, in Kupfer geſtochen, allenfalls auch gezeichnet, auf die Wand neben einander in gewiſſer Ordnung aufgeklebt, durch farbige Säume und Zwiſchenräume geſondert.

Ich begünſtige Sie, mein Freund, wie nicht jeden; dieß iſt das Heiligthum, in dem ich meine letzten Tage vergnüglich zubringe. Hier erhol' ich mich von allen Fehlern, die mich die Geſellſchaft begehen läßt, hier bring' ich meine Diätfehler wieder in's Gleichgewicht.

Lucidor beſah ſich das Ganze und, in der Geſchichte wohl erfahren, ſah er alsbald klar, daß eine hiſtoriſche Neigung zu Grunde liege.

Hier oben in der Frieſe, ſagte der Alte, finden Sie die Namen trefflicher Männer aus der Urzeit, dann aus der näheren auch nur die Namen, denn wie ſie ausgeſehen, möchte ſchwerlich auszumitteln ſein. Hier aber im Hauptfelde geht eigentlich mein Leben an, hier ſind die Männer, die ich noch nennen gehört als Knabe. Denn etwa funfzig Jahre bleibt der Name vorzüglicher Menſchen in der Erinnerung des

Volks, weiterhin verschwindet er oder wird mährchenhaft. — Obgleich von deutschen Eltern bin ich in Holland geboren und für mich ist Wilhelm von Oranien, als Statthalter und König von England, der Urvater aller außerordentlichen Männer und Helden.

Nun sehen Sie aber Ludwig den Vierzehnten gleich neben ihm, als welcher — wie gern hätte Lucidor den guten Alten unterbrochen, wenn es sich geschickt hätte, wie es sich uns, den Erzählenden, wohl ziemen mag: denn ihn bedrohte die neue und neueste Geschichte, wie sich an den Bildern Friedrichs des Großen und seiner Generale, nach denen er hinschielte, gar wohl bemerken ließ.

Ehrte nun auch der gute Jüngling die lebendige Theilnahme des Alten an seiner nächsten Vor- und Mitzeit, konnten ihm einzelne individuelle Züge und Ansichten als interessant nicht entgehen, so hatte er doch auf Akademien schon die neuere und neueste Geschichte gehört, und was man einmal gehört hat, glaubt man für immer zu wissen. Sein Sinn stand in die Ferne, er hörte nicht, er sah kaum, und war eben im Begriff auf die ungeschickteste Weise zur Thüre hinaus und die lange fatale Treppe hinunter zu poltern, als ein Händeklatschen heftig von unten zu vernehmen war.

Indessen sich Lucidor zurückhielt, fuhr der Kopf des Alten zum Fenster hinaus und von unten ertönte eine wohlbekannte Stimme: Kommen Sie herunter

um's Himmelswillen, aus Ihrem hiſtoriſchen Bilderſaal, alter Herr! Schließen Sie Ihre Faſten und helfen mir unſern jungen Freund begütigen — wenn er's erfährt. Lucidor's Pferd hab' ich etwas unvernünftig angegriffen, es hat ein Eiſen verloren, und ich mußte es ſtehen laſſen. Was wird er ſagen? Es iſt doch gar zu abſurd, wenn man ſo abſurd iſt.

Kommen Sie herauf! ſagte der Alte und wendete ſich herein zu Lucidor: Nun, was ſagen Sie? Lucidor ſchwieg und der wilde Junker trat herein. Das Hin- und Widerreden gab eine lange Scene; genug, man beſchloß, den Reitknecht ſogleich hinzuſchicken, um für das Pferd Sorge zu tragen.

Den Greis zurücklaſſend eilten beide jungen Leute nach dem Hauſe, wohin ſich Lucidor nicht ganz unwillig ziehen ließ, es mochte daraus werden was wollte, wenigſtens war in dieſen Mauern der einzige Wunſch ſeines Herzens eingeſchloſſen. In ſolchem verzweifelten Falle vermiſſen wir ohnehin den Beiſtand unſeres freien Willens und fühlen uns erleichtert für einen Augenblick, wenn von irgend woher Beſtimmung und Nöthigung eingreift. Jedoch fand er ſich, da er ſein Zimmer betrat, in dem wunderlichſten Zuſtande, eben als wenn jemand in ein Gaſthofsgemach, das er ſo eben verließ, unerwünſcht wieder einzukehren genöthigt iſt, weil ihm eine Achſe gebrochen.

Der luſtige Junker machte ſich nun über den Mantelſack, um alles recht ordentlich auszupacken,

vorzüglich legte er zuſammen, was von feſtlichen Kleidungsſtücken, obgleich reiſemäßig, vorhanden war; er nöthigte Lucidor'n Schuh und Strümpfe anzuziehen, richtete deſſen vollkrauſe braune Locken zurecht und putzte ihn auf's beſte heraus. Sodann rief er hinwegtretend, unſern Freund und ſein Machwerk vom Kopf bis zum Fuße beſchauend: Nun ſeht ihr doch, Freundchen, einem Menſchen gleich, der einigen Anſpruch auf hübſche Kinder macht, und ernſthaft genug dabei, um ſich nach einer Braut umzuſehn. Nur einen Augenblick! und ihr ſollt erfahren, wie ich mich hervorzuthun weiß, wenn die Stunde ſchlägt. Das hab' ich Officieren abgelernt, nach denen die Mädchen immer ſchielen, und da hab' ich mich zu einer gewiſſen Soldatesca ſelbſt enrollirt, und nun ſehen ſie mich auch an und wieder an, weil keine weiß was ſie aus mir machen ſoll. Da entſteht nun aus dem Hin- und Herſehen, aus Verwunderung und Aufmerkſamkeit, oft etwas gar Artiges, das, wär' es auch nicht dauerhaft, doch werth iſt, daß man ihm den Augenblick gönne.

Aber nun kommen Sie, Freund, und erweiſen mir den gleichen Dienſt! Wenn Sie mich Stück für Stück in meine Hülle ſchlüpfen ſehen, ſo werden Sie Witz und Erfindungsgabe dem leichtfertigen Knaben nicht abſprechen.

Nun zog er den Freund mit ſich fort, durch lange weitläufige Gänge des alten Schloſſes. Ich habe

mich, rief er aus, ganz hinten hin gebettet. Ohne mich verbergen zu wollen, bin ich gern allein: denn man kann's den andern doch nicht recht machen.

Sie kamen an der Canzlei vorbei, eben als ein Diener heraustrat und ein Urvater-Schreibzeug, ſchwarz, groß und vollſtändig, heraustrug; Papier war auch nicht vergeſſen.

Ich weiß ſchon, was da wieder gekleckſ't werden ſoll, rief der Junker; geh hin und laß mir den Schlüſſel. Thun Sie einen Blick hinein, Lucidor! es unterhält Sie wohl bis ich angezogen bin. Einem Rechtsfreund iſt ein ſolches Locale nicht verhaßt wie einem Stallverwandten; und ſo ſchob er Lucidor'n in den Gerichtsſaal.

Der Jüngling fühlte ſich ſogleich in einem bekannten anſprechenden Elemente: die Erinnerung der Tage, wo er, auf's Geſchäft erpicht, an ſolchem Tiſche ſaß, hörend und ſchreibend ſich übte. Auch blieb ihm nicht verborgen, daß hier eine alte ſtattliche Hauscapelle zum Dienſte der Themis, bei veränderten Religionsbegriffen, verwandelt ſei. In den Repoſituren fand er Rubriken und Acten ihm von früher bekannt; er hatte ſelbſt in dieſen Angelegenheiten, von der Hauptſtadt her, gearbeitet. Einen Fascikel aufſchlagend fiel ihm ein Reſcript in die Hände, das er ſelbſt mundirt, ein anderes, wovon er der Concipient geweſen. Handſchrift und Papier, Canzleiſiegel und des Vorſitzenden Unterſchrift, alles rief ihm jene Zeit

eines rechtlichen Strebens jugendlicher Hoffnung hervor. Und wenn er ſich dann umſah und den Seſſel des Oberamtmanns erblickte, ihm zugedacht und beſtimmt, einen ſo ſchönen Platz, einen ſo würdigen Wirkungskreis, den er zu verſchmähen, zu entbehren Gefahr lief, das alles bedrängte ihn doppelt und dreifach, indem die Geſtalt Lucindens zu gleicher Zeit ſich von ihm zu entfernen ſchien.

Er wollte das Freie ſuchen, fand ſich aber gefangen. Der wunderliche Freund hatte, leichtſinnig oder ſchalkhaft, die Thüre verſchloſſen hinter ſich gelaſſen; doch blieb unſer Freund nicht lange in dieſer peinlichſten Beklemmung, denn der andere kam wieder, entſchuldigte ſich und erregte wirklich guten Humor durch ſeine ſeltſame Gegenwart. Eine gewiſſe Verwegenheit der Farben und des Schnitts ſeiner Kleidung war durch natürlichen Geſchmack gedämpft; wie wir ja ſelbſt tatouirten Indiern einen gewiſſen Beifall nicht verſagen. Heute, rief er aus, ſoll uns die Langeweile vergangener Tage vergütet werden; gute Freunde, muntere Freunde ſind angekommen, hübſche Mädchen, neckiſche verliebte Weſen, und dann auch mein Vater, und Wunder über Wunder! Ihr Vater auch; das wird ein Feſt werden, alles iſt im Saale ſchon verſammelt bei'm Frühſtück.

Lucidor'n war's auf einmal zu Muthe, als wenn er in tiefe Nebel hinein ſähe, alle die angemeldeten bekannten und unbekannten Geſtalten erſchienen ihm

geſpenſtig; doch ſein Charakter in Begleitung eines reinen Herzens hielt ihn aufrecht, in wenigen Secunden fühlte er ſich ſchon allen gewachſen. Nun folgte er dem eilenden Freunde, mit ſicherem Tritt, feſt entſchloſſen abzuwarten es geſchehe was da wolle, ſich zu erklären es entſtehe was da wolle.

Und doch war er auf der Schwelle des Saals betroffen. In einem großen Halbkreis rings an den Fenſtern umher entdeckte er ſogleich ſeinen Vater neben dem Oberamtmann, beide ſtattlich angezogen. Die Schweſtern, Antoni und ſonſt noch Bekannte und Unbekannte überſah er mit einem Blick, der ihm trübe werden wollte. Schwankend näherte er ſich ſeinem Vater, der ihn höchſt freundlich willkommen hieß, jedoch mit einer gewiſſen Förmlichkeit, die ein vertrauendes Annähern kaum begünſtigte. Vor ſo vielen Perſonen ſtehend ſuchte er ſich für den Augenblick einen ſchicklichen Platz; er hätte ſich neben Lucinden ſtellen können, aber Julie, dem geſpannten Anſtand zuwider, machte eine Wendung, daß er zu ihr treten mußte; Antoni blieb neben Lucinden.

In dieſem bedeutenden Momente fühlte ſich Lucidor abermals als Beauftragten, und geſtählt von ſeiner ganzen Rechtswiſſenſchaft rief er ſich jene ſchöne Maxime zu ſeinen eignen Gunſten heran: Wir ſollen anvertraute Geſchäfte der Fremden wie unſere eigenen behandeln, warum nicht die unſrigen in eben dem Sinne? — In Geſchäftsvorträgen wohl geübt durch-

lief er schnell was er zu sagen habe. Indessen schien die Gesellschaft in einen förmlichen Halbcirkel gebildet ihn zu überflügeln. Den Inhalt seines Vortrags kannte er wohl, den Anfang konnte er nicht finden. Da bemerkte er, in einer Ecke aufgetischt, das große Dintenfaß, Canzleiverwandte dabei; der Oberamtmann machte eine Bewegung, seine Rede vorzubereiten; Lucidor wollte ihm zuvorkommen, und in demselben Augenblicke drückte Julie ihm die Hand. Dieß brachte ihn aus aller Fassung, er überzeugte sich, daß alles entschieden, alles für ihn verloren sei.

Nun war an gegenwärtigen sämmtlichen Lebensverhältnissen, diesen Familienverbindungen, Gesellschafts- und Anstandsbezügen nichts mehr zu schonen, er sah vor sich hin, entzog seine Hand Julien und war so schnell zur Thüre hinaus, daß die Versammlung ihn unversehens vermißte und er sich selbst draußen nicht wieder finden konnte.

Scheu vor dem Tageslichte, das im höchsten Glanze über ihn herabschien, die Blicke begegnender Menschen vermeidend, aufsuchende fürchtend, schritt er vorwärts und gelangte zu dem großen Gartensaal. Dort wollten ihm die Kniee versagen, er stürzte hinein, und warf sich trostlos auf den Sopha unter dem Spiegel: mitten in der sittlich bürgerlichen Gesellschaft in solcher Verworrenheit befangen, die sich wogenhaft um ihn, in ihm hin und her schlug. Sein vergangenes Dasein kämpfte mit dem gegenwärtigen, es war ein gräulicher Augenblick.

Und ſo lag er eine Zeit, mit dem Geſichte in das Kiſſen verſenkt, auf welchem geſtern Lucindens Arm geruht hatte. Ganz in ſeinen Schmerz verſunken fuhr er, ſich berührt fühlend, ſchnell in die Höhe, ohne die Annäherung irgend einer Perſon geſpürt zu haben, da erblickt er Lucinden, die ihm nahe ſtand.

Vermuthend, man habe ſie geſendet ihn abzuholen, ihr aufgetragen, ihn mit ſchicklichen ſchweſterlichen Worten in die Geſellſchaft, ſeinem widerlichen Schickſal entgegen zu führen, rief er aus: Sie hätte man nicht ſenden müſſen, Lucinde, denn Sie ſind es, die mich von dort vertrieb; ich kehre nicht zurück! Geben Sie mir, wenn Sie irgend eines Mitleids fähig ſind, ſchaffen Sie mir Gelegenheit und Mittel zur Flucht. Denn, damit Sie von mir zeugen können, wie unmöglich es ſei mich zurückzubringen, ſo nehmen Sie den Schlüſſel zu meinem Betragen, das Ihnen und allen wahnſinnig vorkommen muß. Hören Sie den Schwur, den ich mir im Innern gethan und den ich unauflöslich laut wiederhole: Nur mit Ihnen wollt' ich leben, meine Jugend nutzen, genießen, und ſo das Alter im treuen redlichen Ablauf. Dieß aber ſei ſo feſt und ſicher als irgend etwas, was vor dem Altar je geſchworen worden, was ich jetzt ſchwöre, indem ich Sie verlaſſe, der bedauernswürdigſte aller Menſchen.

Er machte eine Bewegung zu entſchlüpfen, ihr die ſo gedrängt vor ihm ſtand; aber ſie faßte ihn ſanft in ihren Arm. — Was machen Sie! rief er aus. —

Lucidor! rief ſie, nicht zu bedauern, wie Sie wohl wähnen, Sie ſind mein, ich die Ihre; ich halte Sie in meinen Armen, zaudern Sie nicht, die Ihrigen um mich zu ſchlagen. Ihr Vater iſt alles zufrieden; Antoni heirathet meine Schweſter. Erſtaunt zog er ſich von ihr zurück. Das wäre wahr? Lucinde lächelte und nickte, er entzog ſich ihren Armen. Laſſen Sie mich noch einmal in der Ferne ſehen, was ſo nah, ſo nächſt mir angehören ſoll. Er faßte ihre Hände, Blick in Blick! Lucinde, ſind Sie mein? — Sie verſetzte: Nun ja doch, die ſüßeſten Thränen in dem treuſten Auge; er umſchlang ſie und warf ſein Haupt hinter das ihre, hing wie am Uferfelſen ein Schiffbrüchiger; der Boden bebte noch unter ihm. Nun aber ſein entzückter Blick, ſich wieder öffnend, fiel in den Spiegel. Da ſah er ſie in ſeinen Armen, ſich von den ihren umſchlungen; er blickte nieder und wieder hin. Solche Gefühle begleiten den Menſchen durch's ganze Leben. Zugleich ſah er auch auf der Spiegelfläche die Landſchaft, die ihm geſtern ſo gräulich und ahnungsvoll erſchienen war, glänzender und herrlicher als je; und ſich in ſolcher Stellung, auf ſolchem Hintergrunde! Genugſame Vergeltung aller Leiden.

Wir ſind nicht allein, ſagte Lucinde, und kaum hatte er ſich von ſeinem Entzücken erholt, ſo erſchienen geputzt und bekränzt Mädchen und Knaben, Kränze tragend, den Ausgang verſperrend. Das ſollte alles

Nah dir ſein muß wie es war,
Und wenn du, geheim durchſchaudert,
Deinen Kopf umwendend blickeſt,
Sollſt dich wundern, daß nicht etwa
Wie ein Schatten bin zur Stelle;
Nein! die Kraft die du empfunden,
Iſt was ſich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und Lied
Taufte dich mit einem Fluch,
Und ſchon hat ein Geiſt der Luft
Dich umgarnt mit einer Schlinge.
In dem Wind iſt eine Stimme,
Die verbeut dir dich zu freuen.
Und wenn dir die Nacht verſagt
Ihres reinen Himmels Ruhe,
Bringt der Tag eine Sonn' herauf,
Wär' ſie nieder! wünſcheſt du.

Deinen falſchen Thränen zog ich
Tödtlichſte Eſſenzen aus,
Deinem eignen Herzen ſog ich
Blut, das ſchwärzeſte, vom Quell,
Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,
Dort geheim geringelt, ab,
Deinem Lippenpaar entſaugt' ich
Allerſchlimmſtes aller Gifte.
Jedem Gift, das ich erprobet,
Schlimmer iſt dein eignes doch.

Bei deiner kalten Bruſt, dem Schlangenlächeln,
Der Argliſt unergründlichem Schlund,

anders werden, rief Lucinde; wie artig war es eingerichtet und nun geht's tumultuariſch durch einander! Ein munterer Marſch tönte von weitem und man ſah die Geſellſchaft, den breiten Weg her, feierlich heiter heranziehen. Er zauderte entgegen zu gehen und ſchien ſeiner Schritte nur an ihrem Arm gewiß; ſie blieb neben ihm, die feierliche Scene des Wiederſehens, des Danks für eine ſchon vollendete Vergebung von Augenblick zu Augenblick erwartend.

Anders war's jedoch von den launiſchen Göttern beſchloſſen; eines Poſthorns luſtig-ſchmetternder Ton, von der Gegenſeite, ſchien den ganzen Anſtand in Verwirrung zu ſetzen. Wer mag kommen? rief Lucinde. Lucidor'n ſchauderte vor einer fremden Gegenwart, und auch der Wagen ſchien ganz fremd. Eine zweiſitzige, neue, ganz neuſte Reiſechaiſe! Sie fuhr an den Saal an. Ein ausgezeichneter anſtändiger Knabe ſprang hinten herunter, öffnete den Schlag, aber niemand ſtieg heraus; die Chaiſe war leer, der Knabe ſtieg hinein, mit einigen geſchickten Handgriffen warf er die Spriegel zurück, und ſo war, in einem Nu, das niedlichſte Gebäude zur luſtigſten Spazierfahrt vor den Augen aller Anweſenden bereitet, die indeſſen herankamen. Antoni, den übrigen voreilend, führte Julien zu dem Wagen. Verſuchen Sie, ſprach er, ob Ihnen dieß Fuhrwerk gefallen kann, um darin mit mir auf den beſten Wegen durch die Welt zu rollen; ich werde Sie keinen andern führen, und wo

es irgend Noth thut, wollen wir uns zu helfen wiſſen. Über das Gebirg ſollen uns Saumroſſe tragen, und den Wagen dazu.

Sie ſind allerliebſt! rief Julie. Der Knabe trat heran und zeigte mit Taſchenſpieler-Gewandtheit alle Bequemlichkeiten, kleine Vortheile und Behendigkeiten des ganzen leichten Baues.

Auf der Erde weiß ich keinen Dank, rief Julie, nur auf dieſem kleinen beweglichen Himmel, aus dieſer Wolke, in die Sie mich erheben, will ich Ihnen herzlich danken. Sie war ſchon eingeſprungen, ihm Blick und Kußhand freundlich zuwerfend. Gegenwärtig dürfen Sie noch nicht zu mir herein, da iſt aber ein anderer, den ich auf dieſe Probefahrt mitzunehmen gedenke, er hat auch noch eine Probe zu beſtehen. Sie rief nach Lucidor, der, eben mit Vater und Schwiegervater in ſtummer Unterhaltung begriffen, ſich gern in das leichte Fuhrwerk nöthigen ließ, da er ein unausweichlich Bedürfniß fühlte nur einen Augenblick auf irgend eine Weiſe ſich zu zerſtreuen. Er ſaß neben ihr, ſie rief dem Poſtillon zu, wie er fahren ſolle. Flugs entfernten ſie ſich, in Staub gehüllt, aus den Augen der verwundert Nachſchauenden.

Julie ſetzte ſich recht feſt und bequem in's Eckchen. — Rücken Sie nun auch dorthin, Herr Schwager, daß wir uns recht bequem in die Augen ſehen.

Lucidor. Sie empfinden meine Verwirrung, meine

Verlegenheit, ich bin noch immer wie im Traume, helfen Sie mir heraus.

Julie. Sehen Sie die hübſchen Bauersleute, wie ſie freundlich grüßen! Bei Ihrem Hierſein ſind Sie ja nicht in's obere Dorf gekommen. Alles wohlhabende Leute, die mir alle gewogen ſind. Es iſt niemand zu reich, dem man nicht einmal wohlwollend einen bedeutenden Dienſt erweiſen könne. Dieſen Weg, den wir ſo bequem fahren, hat mein Vater angelegt und auch dieſes Gute geſtiftet.

Lucidor. Ich glaub' es gern und geb' es zu; aber was ſollen die Äußerlichkeiten gegen die Verworrenheit meines Innern!

Julie. Nur Geduld, ich will Ihnen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigen, nun ſind wir oben! Wie klar das ebene Land gegen das Gebirg hinliegt! Alle dieſe Dörfer verdanken meinem Vater gar viel, und Mutter und Töchtern wohl auch. Die Flur jenes Städtchens dort hinten macht erſt die Gränze.

Lucidor. Ich finde Sie in einer wunderlichen Stimmung; Sie ſcheinen nicht recht zu ſagen, was Sie ſagen wollten.

Julie. Nun ſehen Sie hier links hinunter, wie ſchön ſich das alles entwickelt! Die Kirche mit ihren hohen Linden, das Amthaus mit ſeinen Pappeln hinter dem Dorfhügel her. Auch die Gärten liegen vor uns und der Park.

Der Poſtillon fuhr ſchärfer.

Julie. Jenen Saal dort droben kennen Sie; er ſieht ſich von hier aus eben ſo gut an, wie die Gegend von dort her. Hier am Baume wird gehalten; nun gerade hier ſpiegeln wir uns oben in der großen Glasfläche, man ſieht uns dort recht gut, wir aber können uns nicht erkennen. — Fahre zu! — Dort haben ſich vor Kurzem wahrſcheinlich ein Paar Leute näher beſpiegelt, und ich müßte mich ſehr irren, mit großer wechſelſeitiger Zufriedenheit.

Lucidor verdrießlich erwiderte nichts, ſie fuhren eine Zeitlang ſtillſchweigend für ſich hin, es ging ſehr ſchnell. Hier, ſagte Julie, fängt der ſchlechte Weg an, um den mögen Sie ſich einmal verdient machen. Eh' es hinab geht ſchauen Sie noch hinüber, die Buche meiner Mutter ragt mit ihrem herrlichen Gipfel über alles hervor. Du fährſt, fuhr ſie zum Kutſchenden fort, den ſchlechten Weg hin, wir nehmen den Fußpfad durch's Thal und ſind eher drüben wie du. Im Ausſteigen rief ſie aus: Das geſtehen Sie doch, der ewige Jude, der unruhige Anton Reiſer, weiß noch ſeine Wallfahrten bequem genug einzurichten, für ſich und ſeine Genoſſen: es iſt ein ſehr ſchöner bequemer Wagen.

Und ſo war ſie auch ſchon den Hügel drunten; Lucidor folgte ſinnend und fand ſie auf einer wohlgelegenen Bank ſitzend, es war Lucindens Plätzchen. Sie lud ihn zu ſich.

Julie. Nun ſitzen wir hier und gehen einander nichts an, das hat denn doch ſo ſein ſollen. Das kleine Queckſilber wollt' Ihnen gar nicht anſtehen. Nicht lieben konnten Sie ein ſolches Weſen, verhaßt war es Ihnen.

Lucidors Verwunderung nahm zu.

Julie. Aber freilich Lucinde! Sie iſt der Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die niedliche Schweſter war ein für allemal ausgeſtochen. Ich ſeh' es, auf Ihren Lippen ſchwebt die Frage, wer uns ſo genau unterrichtet hat?

Lucidor. Es ſteckt ein Verrath dahinter! —

Julie. Ja wohl! ein Verräther iſt im Spiele.

Lucidor. Nennen Sie ihn.

Julie. Der iſt bald entlarvt. Sie ſelbſt! — Sie haben die löbliche oder unlöbliche Gewohnheit mit ſich ſelbſt zu reden, und da will ich denn in unſer aller Namen bekennen, daß wir Sie wechſelsweiſe behorcht haben.

Lucidor (aufſpringend). Eine ſaubere Gaſtfreundſchaft, auf dieſe Weiſe den Fremden eine Falle zu ſtellen!

Julie. Keineswegs; wir dachten nicht daran Sie zu belauſchen, ſo wenig als irgend einen andern. Sie wiſſen, Ihr Bett ſteht in einem Verſchlag der Wand, von der Gegenſeite geht ein anderer herein, der gewöhnlich nur zu häuslicher Niederlage dient. Da hatten wir einige Tage vorher unſern Alten

genöthigt zu ſchlafen, weil wir für ihn in ſeiner abgelegenen Einſiedelei viele Sorge trugen; nun fuhren Sie gleich den erſten Abend mit einem ſolchen leidenſchaftlichen Monolog in's Zeug, deſſen Inhalt er uns den andern Morgen angelegentlichſt entdeckte.

Lucidor hatte nicht Luſt ſie zu unterbrechen. Er entfernte ſich.

Julie (aufgeſtanden ihm folgend). Wie war uns mit dieſer Erklärung gedient! Denn ich geſtehe gern: wenn Sie mir auch nicht gerade zuwider waren, ſo blieb doch der Zuſtand der mich erwartete mir keineswegs wünſchenswerth. Frau Oberamtmännin zu ſein, welche ſchreckliche Lage! Einen tüchtigen braven Mann zu haben, der den Leuten Recht ſprechen ſoll und vor lauter Recht nicht zur Gerechtigkeit kommen kann! der es weder nach oben noch unten recht macht, und, was das Schlimmſte iſt, ſich ſelbſt nicht. Ich weiß, was meine Mutter ausgeſtanden hat, von der Unbeſtechlichkeit, Unerſchütterlichkeit meines Vaters. Endlich, leider nach ihrem Tod, ging ihm eine gewiſſe Mildigkeit auf, er ſchien ſich in die Welt zu finden, an ihr ſich auszugleichen, die er ſich bisher vergeblich bekämpft hatte.

Lucidor (höchſt unzufrieden über den Vorfall, ärgerlich über die leichtſinnige Behandlung, ſtand ſtill). Für den Scherz eines Abends mochte das hingehen, aber eine ſolche beſchämende Myſtification Tage und Nächte lang gegen einen unbefangenen Gaſt zu verüben iſt nicht verzeihlich.

Julie. Wir alle haben uns in die Schuld getheilt, wir haben Sie alle behorcht: ich aber allein büße die Schuld des Horchens.

Lucidor. Alle! deſto unverzeihlicher! Und wie konnten Sie mich den Tag über ohne Beſchämung anſehen, den Sie des Nachts ſchmählich-unerlaubt überliſteten? Doch ich ſehe jetzt ganz deutlich mit Einem Blick, daß Ihre Tagesanſtalten nur darauf berechnet waren, mich zum Beſten zu haben. Eine löbliche Familie! und wo bleibt die Gerechtigkeitsliebe Ihres Vaters? — Und Lucinde! —

Julie. Und Lucinde! — Was war das für ein Ton! Nicht wahr, Sie wollten ſagen: wie tief es Sie ſchmerzt von Lucinden übel zu denken, Lucinden mit uns allen in Eine Claſſe zu werfen?

Lucidor. Lucinden begreif' ich nicht.

Julie. Sie wollen ſagen, dieſe reine edle Seele, dieſes ruhig gefaßte Weſen, die Güte, das Wohlwollen ſelbſt, dieſe Frau wie ſie ſein ſollte, verbindet ſich mit einer leichtſinnigen Geſellſchaft, mit einer überhinfahrenden Schweſter, einem verzogenen Jungen, und gewiſſen geheimnißvollen Perſonen! Das iſt unbegreiflich.

Lucidor. Ja wohl iſt das unbegreiflich.

Julie. So begreifen Sie es denn! Lucinden, wie uns allen waren die Hände gebunden. Hätten Sie die Verlegenheit bemerken können, wie ſie ſich kaum zurückhielt Ihnen alles zu offenbaren, Sie

würden sie doppelt und dreifach lieben, wenn nicht jede wahre Liebe es auch für sich zehn- und hundertfach wäre; auch verzeihe ich Sie, uns allen ist der Spaß am Ende zu lang geworden.

Lucidor. Warum endigten Sie ihn nicht?

Julie. Das ist nun auch aufzuklären. Nachdem Ihr erster Monolog dem Vater bekannt geworden und er gar bald bemerken konnte, daß alle seine Kinder nichts gegen einen solchen Tausch einzuwenden hätten, so entschloß er sich alsobald zu Ihrem Vater zu reisen. Die Wichtigkeit des Geschäfts war ihm bedenklich. Ein Vater allein fühlt den Respect, den man einem Vater schuldig ist. — Er muß es zuerst wissen, sagte der meine, um nicht etwan hinterdrein, wenn wir einig sind, eine ärgerlich-gezwungene Zustimmung zu geben. Ich kenne ihn genau, ich weiß wie er einen Gedanken, eine Neigung, einen Vorsatz festhält, und es ist mir bange genug. Er hat sich Julien, seine Karten und Prospecte so zusammen gedacht, daß er sich schon vornahm, das alles zuletzt hierher zu stiften, wenn der Tag käme, wo das junge Paar sich hier niederließe und Ort und Stelle so leicht nicht verändern könnte: da wollt' er alle Ferien uns zuwenden und was er für Liebes und Gutes im Sinne hatte. Er muß zuerst erfahren was die Natur uns für einen Streich gespielt, da noch nichts eigentlich erklärt, noch nichts entschieden ist. Hierauf nahm er uns allen den feierlichsten Handschlag ab, daß wir

Sie beobachten und, es geſchehe was wolle, Sie hinhalten ſollten. Wie ſich die Rückreiſe verzögert, wie es Kunſt, Mühe und Beharrlichkeit gekoſtet Ihres Vaters Einwilligung zu erlangen, das mögen Sie von ihm ſelbſt hören. Genug, die Sache iſt abgethan, Lucinde iſt Ihnen gegönnt. —

Und ſo waren beide, vom erſten Sitze lebhaft ſich entfernend, unterwegs anhaltend, immer fortſprechend, und langſam weiter gehend, über die Wieſen hin, auf die Erhöhung gekommen an einen andern wohlgebahnten Kunſtweg. Der Wagen fuhr ſchnell heran; Augenblicks machte ſie ihren Nachbar aufmerkſam auf ein ſeltſames Schauſpiel. Die ganze Maſchinerie, worauf ſich der Bruder ſoviel zu Gute that, war belebt und bewegt, ſchon führten die Räder eine Menſchenzahl auf und nieder, ſchon wogten die Schaukeln, Maſtbäume wurden erklettert und was man nicht alles für kühnen Schwung und Sprung über den Häuptern einer unzählbaren Menge gewagt ſah! Alles das hatte der Junker in Bewegung geſetzt, damit nach Tafel die Gäſte fröhlich unterhalten würden. Du fährſt noch durch's untere Dorf, rief Julie, die Leute wollen mir wohl, und ſie ſollen ſehen wie wohl es mir geht.

Das Dorf war öde, die Jüngern ſämmtlich hatten ſchon den Luſtplatz ereilt, alte Männer und Frauen zeigten ſich, durch das Poſthorn erregt, an Thür und Fenſtern, alles grüßte, ſegnete, rief: O das ſchöne Paar!

Julie. Nun da haben Sie's! Wir hätten am Ende doch wohl zuſammen gepaßt; es kann Sie noch reuen.

Lucidor. Jetzt aber, liebe Schwägerin! —

Julie. Nicht wahr, jetzt „lieb", da Sie mich los ſind.

Lucidor. Nur ein Wort! Auf Ihnen laſtet eine ſchwere Verantwortlichkeit; was ſollte der Händedruck, da Sie meine überſchreckliche Stellung kannten und fühlen mußten? So gründlich Boshaftes iſt mir in der Welt noch nichts vorgekommen.

Julie. Danken Sie Gott, nun wär's abgebüßt, alles iſt verziehen. Ich wollte Sie nicht, das iſt wahr, aber daß Sie mich ganz und gar nicht wollten, das verzeiht kein Mädchen, und dieſer Händedruck war, merken Sie ſich's! für den Schalk. Ich geſtehe, es war ſchalkiſcher als billig, und ich verzeihe mir nur indem ich Ihnen vergebe, und ſo ſei denn alles vergeben und vergeſſen! Hier meine Hand.

Er ſchlug ein, ſie rief: Da ſind wir ſchon wieder! in unſerm Park ſchon wieder, und ſo geht's bald um die weite Welt und auch wohl zurück; wir treffen uns wieder.

Sie waren vor dem Gartenſaal ſchon angelangt, er ſchien leer; die Geſellſchaft hatte ſich, im Unbehagen die Tafelzeit überlang verſchoben zu ſehen, zum Spazieren bewegt. Antoni aber und Lucinde traten hervor. Julie warf ſich aus dem Wagen ihrem Freund

Bei dem ſo tugendſam ſcheinenden Auge,
Bei der verſchloſſenen Seele Trug,
Bei der Vollendung deiner Künſte,
Dem Wahn, du trageſt ein menſchliches Herz,
Bei deinem Gefallen an anderer Pein,
Bei deiner Cains-Bruderſchaft
Beſchwöre ich dich und nöthige
Dich ſelbſt dir eigne Hölle zu ſein!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,
Die dich ſolchem Urtheil widmet;
Nicht zu ſchlafen, nicht zu ſterben
Sei dein dauernd Mißgeſchick;
Scheinbar ſoll der Tod ſich nahen
Deinem Wunſch, doch nur als Grauen.
Schau! der Zauber wirkt umher dir,
Dich geklirrlos feſſelt Kette;
Über Herz und Hirn zuſammen
Iſt der Spruch ergangen — ſchwinde!

entgegen, sie dankte in einer herzlichen Umarmung und enthielt sich nicht der freudigsten Thränen. Des edlen Mannes Wange röthete sich, seine Züge traten entfaltet hervor, sein Auge blickte feucht, und ein schöner bedeutender Jüngling erschien aus der Hülle.

Und so zogen beide Paare zur Gesellschaft, mit Gefühlen die der schönste Traum nicht zu geben vermöchte.

Zehntes Capitel.

Vater und Sohn waren, von einem Reitknecht begleitet, durch eine angenehme Gegend gekommen, als dieser, im Angesicht einer hohen Mauer die einen weiten Bezirk zu umschließen schien stillehaltend, bedeutete, sie möchten nun zu Fuße sich dem großen Thore nähern, weil kein Pferd in diesen Kreis eingelassen würde: sie zogen die Glocke, das Thor eröffnete sich, ohne daß eine Menschengestalt sichtbar geworden wäre, und sie gingen auf ein altes Gebäude los das zwischen uralten Stämmen von Buchen und Eichen ihnen entgegen schimmerte. Wunderbar war es anzusehen, denn so alt es der Form nach schien, so war es doch als wenn Maurer und Steinmetzen so eben erst abgegangen wären, dergestalt neu, vollständig und nett erschienen die Fugen wie die ausgearbeiteten Verzierungen.

Der metallne schwere Ring an einer wohlgeschnitzten Pforte lud sie ein zu klopfen, welches Felix muthwillig etwas unsanft verrichtete; auch diese Thüre sprang auf und sie fanden zunächst auf der Hausflur ein Frauenzimmer sitzen von mittlerem Alter, am

Stickrahmen mit einer wohlgezeichneten Arbeit beschäftigt. Diese begrüßte sogleich die Ankommenden als schon gemeldet und begann ein heiteres Lied zu singen, worauf sogleich aus einer benachbarten Thüre ein Frauenzimmer heraustrat, das man für die Vorsteherin und thätige Haushälterin, nach den Anhängseln ihres Gürtels, ohne weiteres zu erkennen hatte. Auch diese freundlich grüßend führte die Fremden eine Treppe hinauf und eröffnete ihnen einen Saal der sie ernsthaft ansprach, weit, hoch, ringsum getäfelt, oben drüber eine Reihenfolge historischer Schilderungen. Zwei Personen traten ihnen entgegen, ein jüngeres Frauenzimmer und ein ältlicher Mann.

Jene hieß den Gast sogleich freimüthig willkommen. Sie sind, sagte sie, als einer der Unsern angemeldet. Wie soll ich Ihnen aber kurz und gut den Gegenwärtigen vorstellen? Er ist unser Hausfreund im schönsten und weitesten Sinne, bei Tage der belehrende Gesellschafter, bei Nacht Astronom, und Arzt zu jeder Stunde.

Und ich, versetzte dieser freundlich, empfehle Ihnen dieses Frauenzimmer als die bei Tage unermüdet Geschäftige, bei Nacht wenn's Noth thut gleich bei der Hand, und immerfort die heiterste Lebensbegleiterin.

Angela, so nannte man die durch Gestalt und Betragen einnehmende Schöne, verkündigte sodann die Ankunft Makariens; ein grüner Vorhang zog sich auf; und eine ältliche wunderwürdige Dame ward

auf einem Ruhebett von zwei jungen hübschen Mädchen besungen, wie von zwei andern ein runder Tisch mit ernährendem Frühstück. In einem Winkel der eingerahmten marmornen Wände waren Stühle gelegt, darauf setzten sich die übrigen drei, Makarie in ihrem Sessel gegen ihnen über. Felix verspürte sein Frühstück Bedürfnis, im Saal umher wandelnd und die ritterlichen Bilder über dem Getäfel neugierig betrachtend.

Makarie sprach zu Wilhelm als einem Vertrauten, sie schien sich in geistreicher Schilderung ihrer Verwandten zu ergehen; es war, als wenn sie die innere Natur eines jeden durch die ihn umgebende individuelle Maske durchschaute. Die Personen, welche Wilhelm kannte, standen wie verklärt vor seiner Seele, das einfältige Wohlwollen der unscheinbaren Frau hatte die Schale losgelöst und den gesunden Kern verehrt und belebt.

Nachdem nun diese angenehmen Gegenstände durch die freundlichste Behandlung erschöpft waren, sprach sie zu dem mündigen Gesellschafter: Sie werden von der Gegenwart dieses neuen Freundes nicht minderum Anlaß zu einer Entschuldigung finden und die versprochene Unterhaltung abermals verspäten; es scheint von der Art, wohl auch daran Theil zu nehmen.

Jener aber versetzte darauf: Sie wissen, welche Zudringlichkeit es ist sich über diese Gegenstände zu erklären, denn es ist von nichts Wenigerem als von

dem Mißbrauch fürtrefflicher und weitauslangender Mittel die Rede.

Ich geb' es zu, verſetzte Makarie: denn man kommt in doppelte Verlegenheit. Spricht man von Mißbrauch, ſo ſcheint man die Würde des Mittels ſelbſt anzutaſten, denn es liegt ja immer noch in dem Mißbrauch verborgen; ſpricht man von Mittel, ſo kann man kaum zugeben, daß ſeine Gründlichkeit und Würde irgend einen Mißbrauch zulaſſe. Indeſſen, da wir unter uns ſind, nichts feſtſetzen, nichts nach außen wirken, ſondern nur uns aufklären wollen, ſo kann das Geſpräch immer vorwärts gehen.

Doch müßten wir, verſetzte der bedächtige Mann, vorher anfragen, ob unſer neuer Freund auch Luſt habe an einer gewiſſermaßen abſtruſen Materie Theil zu nehmen, und ob er nicht vorzöge in ſeinem Zimmer einer nöthigen Ruhe zu pflegen. Sollte wohl unſere Angelegenheit, außer dem Zuſammenhange, ohne Kenntniß wie wir darauf gelangt, von ihm gern und günſtig aufgenommen werden?

Wenn ich das, was Sie geſagt haben, mir durch etwas Analoges erklären möchte; ſo ſcheint es ungefähr der Fall zu ſein, wenn man die Heuchelei angreift und eines Angriffs auf die Religion beſchuldigt werden kann.

Wir können die Analogie gelten laſſen, verſetzte der Hausfreund: denn es iſt auch hier von einem Complex mehrerer bedeutender Menſchen, von einer

hohen Wiſſenſchaft, von einer wichtigen Kunſt und, daß ich kurz ſei, von der Mathematik die Rede.

Ich habe, verſetzte Wilhelm, wenn ich auch über die fremdeſten Gegenſtände ſprechen hörte, mir immer etwas daraus nehmen können: denn alles was den einen Menſchen intereſſirt, wird auch in dem andern einen Anklang finden.

Vorausgeſetzt, ſagte jener, daß er ſich eine gewiſſe Freiheit des Geiſtes erworben habe; und da wir Ihnen dieß zutrauen, ſo will ich von meiner Seite wenigſtens Ihrem Verharren nichts entgegen ſtellen.

Was aber fangen wir mit Felix an? fragte Makarie, welcher, wie ich ſehe, mit der Betrachtung jener Bilder ſchon fertig iſt und einige Ungeduld merken läßt.

Vergönnt mir dieſem Frauenzimmer etwas in's Ohr zu ſagen, verſetzte Felix, raunte Angela etwas ſtille zu, die ſich mit ihm entfernte, bald aber lächelnd zurückkam, da denn der Hausfreund folgendermaßen zu reden anfing.

In ſolchen Fällen, wo man irgend eine Mißbilligung, einen Tadel, auch nur ein Bedenken ausſprechen ſoll, nehme ich nicht gern die Initiative; ich ſuche mir eine Autorität, bei welcher ich mich beruhigen kann, indem ich finde daß mir ein anderer zur Seite ſteht. Loben thu' ich ohne Bedenken, denn warum ſoll ich verſchweigen, wenn mir etwas zuſagt? ſollte es auch meine Beſchränktheit ausdrücken,

ſo hab' ich mich deren nicht zu ſchämen; table ich aber, ſo kann mir begegnen, daß ich etwas Fürtreffliches abweiſe, und dadurch zieh' ich mir die Mißbilligung anderer zu die es beſſer verſtehen; ich muß mich zurücknehmen, wenn ich aufgeklärt werde. Deßwegen bring' ich hier einiges Geſchriebene, ſogar Überſetzungen mit: denn ich traue in ſolchen Dingen meiner Nation ſo wenig als mir ſelbſt; eine Zuſtimmung aus der Ferne und Fremde ſcheint mir mehr Sicherheit zu geben. Er fing nunmehr nach erhaltener Erlaubniß folgendermaßen zu leſen an. —

Wenn wir aber uns bewogen finden dieſen werthen Mann nicht leſen zu laſſen, ſo werden es unſere Gönner wahrſcheinlich geneigt aufnehmen, denn was oben gegen das Verweilen Wilhelms bei dieſer Unterhaltung geſagt worden, gilt noch mehr in dem Falle, in welchem wir uns befinden. Unſere Freunde haben einen Roman in die Hand genommen, und wenn dieſer hie und da ſchon mehr als billig didaktiſch geworden, ſo finden wir doch gerathen, die Geduld unſerer Wohlwollenden nicht noch weiter auf die Probe zu ſtellen. Die Papiere, die uns vorliegen, gedenken wir an einem andern Orte abdrucken zu laſſen und fahren dießmal im Geſchichtlichen ohne weiteres fort, da wir ſelbſt ungeduldig ſind das obwaltende Räthſel endlich aufgeklärt zu ſehen.

Enthalten können wir uns aber doch nicht ferner einiges zu erwähnen was noch vor dem abendlichen

Scheiden dieſer edlen Geſellſchaft zur Sprache kam. Wilhelm, nachdem er jener Vorleſung aufmerkſam zugehört, äußerte ganz unbewunden: Hier vernehm' ich von großen Naturgaben, Fähigkeiten und Fertigkeiten, und doch zuletzt, bei ihrer Anwendung, manches Bedenken. Sollte ich mich darüber in's Kurze faſſen, ſo würde ich ausrufen: Große Gedanken und ein reines Herz, das iſt's was wir uns von Gott erbitten ſollten!

Dieſen verſtändigen Worten Beifall gebend löſ'te die Verſammlung ſich auf; der Aſtronom aber verſprach, Wilhelmen in dieſer herrlichen klaren Nacht an den Wundern des geſtirnten Himmels vollkommen Theil nehmen zu laſſen.

Nach einigen Stunden ließ der Aſtronom ſeinen Gaſt die Treppen zur Sternwarte ſich hinaufwinden, und zuletzt allein auf die völlig freie Fläche eines runden hohen Thurmes heraustreten. Die heiterſte Nacht, von allen Sternen leuchtend und funkelnd, umgab den Schauenden, welcher zum erſtenmale das hohe Himmelsgewölbe in ſeiner ganzen Herrlichkeit zu erblicken glaubte. Denn im gemeinen Leben, abgerechnet die ungünſtige Witterung die uns ſo oft den Glanzraum des Äthers verbirgt, hindern uns zu Hauſe bald Dächer und Giebel, auswärts bald Wälder und Felſen, am meiſten aber überall die inneren Beunruhigungen des Gemüths, die uns alle Umwelt mehr als Nebel und Mißwetter zu verdüſtern ſich hin und herbewegen.

Ergriffen und erſtaunt hielt er ſich beide Augen zu. Das Ungeheure hört auf erhaben zu ſein, es überreicht unſre Faſſungskraft, es droht uns zu vernichten. Was bin ich denn gegen das All? ſprach er zu ſeinem Geiſte: wie kann ich ihm gegenüber, wie kann ich in ſeiner Mitte ſtehen? Nach einem kurzen Überdenken jedoch fuhr er fort: Das Reſultat unſres heutigen Abends löſ't ja auch das Räthſel des gegenwärtigen Augenblicks. Wie kann ſich der Menſch gegen das Unendliche ſtellen, als wenn er alle geiſtigen Kräfte die nach vielen Seiten hingezogen werden in ſeinem Innerſten, Tiefſten verſammelt, wenn er ſich fragt: Darfſt du dich in der Mitte dieſer ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, ſobald ſich nicht gleichfalls in dir ein beharrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunct kreiſend, hervorthut? Und ſelbſt wenn es dir ſchwer würde dieſen Mittelpunct in deinem Buſen aufzufinden, ſo würdeſt du ihn daran erkennen, daß eine wohlwollende, wohlthätige Wirkung von ihm ausgeht und von ihm Zeugniß gibt.

Wer ſoll, wer kann aber auf ſein vergangenes Leben zurückblicken, ohne gewiſſermaßen irre zu werden, da er meiſtens finden wird, daß ſein Wollen richtig, ſein Thun falſch, ſein Begehren tadelhaft und ſein Erlangen dennoch erwünſcht geweſen?

Wie oft haſt du dieſe Geſtirne leuchten geſehen und haben ſie dich nicht jederzeit anders gefunden? ſie aber ſind immer dieſelbigen und ſagen immer

daſſelbige: wir bezeichnen, wiederholen ſie, durch unſern geſetzmäßigen Gang. Tag und Stunde; frage dich auch wie verhältſt du dich zu Tag und Stunde? — Und ſo kann ich denn dießmal antworten: Des gegenwärtigen Verhältniſſes hab' ich mich nicht zu ſchämen, meine Abſicht iſt, einen edlen Familienkreis in allen ſeinen Gliedern erwünſcht verbunden herzuſtellen; der Weg iſt bezeichnet. Ich ſoll erforſchen, was edle Seelen aus einander hält, ſoll Hinderniſſe wegräumen von welcher Art ſie auch ſeien. Dieß darfſt du vor dieſen himmliſchen Heerſchaaren bekennen; achteten ſie deiner, ſie würden zwar über deine Beſchränktheit lächeln, aber ſie ehrten gewiß deinen Vorſatz und begünſtigten deſſen Erfüllung.

Bei dieſen Worten oder Gedanken wendete er ſich umher zu ſehen, da fiel ihm Jupiter in die Augen, das Glücksgeſtirn, ſo herrlich leuchtend als je; er nahm das Omen als günſtig auf und verharrte freudig in dieſem Anſchauen eine Zeit lang.

Hierauf ſogleich berief ihn der Aſtronom herabzukommen und ließ ihn eben dieſes Geſtirn durch ein vollkommenes Fernrohr in bedeutender Größe, begleitet von ſeinen Monden, als ein himmliſches Wunder anſchauen.

Als unſer Freund lange darin verſunken geblieben, wendete er ſich um und ſprach zu dem Sternfreunde: Ich weiß nicht, ob ich Ihnen danken ſoll, daß Sie mir dieſes Geſtirn ſo über alles Maß näher gerückt.

Der fünfte Mai.

Ode

von Alexander Manzoni

Er war — und wie, bewegungslos
Nach letztem Hauche-Seufzer,
Die Hülle lag, uneingedenk,
Verwaist von solchem Geiste:
So tief getroffen, starr erstaunt,
Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letzten
Stunde des Schreckensmannes,
Sie wußte nicht ob solcherlei
Fußstapfen Menschenfußes
Nochmals den blutgefärbten Staub
Zu stempeln sich erkühnten.

Ihn wetterstrahlend auf dem Thron
Erblickte die Muse schweigend,
Sodann im Wechsel immerfort
Ihn fallen, steigen, liegen;
Zu tausend Stimmen Klang und Ruf
Vermischte sie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei,
Noch frevler Schmähung schuldig.

Als ich es vorhin ſah, ſtand es im Verhältniß zu dem übrigen Unzähligen des Himmels und zu mir ſelbſt; jetzt aber tritt es in meiner Einbildungskraft unverhältnißmäßig hervor und ich weiß nicht, ob ich die übrigen Schaaren gleicherweiſe heranzuführen wünſchen ſollte. Sie werden mich einengen, mich beängſtigen.

So erging ſich unſer Freund nach ſeiner Gewohnheit weiter und es kam bei dieſer Gelegenheit manches Unerwartete zur Sprache. Auf einiges Erwidern des Kunſtverſtändigen verſetzte Wilhelm: Ich begreife recht gut, daß es euch Himmelskundigen die größte Freude gewähren muß, das ungeheure Weltall nach und nach ſo heranzuziehen wie ich hier den Planeten ſah und ſehe. Aber erlauben Sie mir es auszuſprechen: Ich habe im Leben überhaupt und im Durchſchnitt gefunden, daß dieſe Mittel, wodurch wir unſern Sinnen zu Hülfe kommen, keine ſittlich günſtige Wirkung auf den Menſchen ausüben. Wer durch Brillen ſieht, hält ſich für klüger als er iſt, denn ſein äußerer Sinn wird dadurch mit ſeiner innern Urtheilsfähigkeit außer Gleichgewicht geſetzt; es gehört eine höhere Cultur dazu, deren nur vorzügliche Menſchen fähig ſind, ihr Inneres, Wahres mit dieſem von außen herangerückten Falſchen einigermaßen auszugleichen. So oft ich durch eine Brille ſehe, bin ich ein anderer Menſch und gefalle mir ſelbſt nicht; ich ſehe mehr als ich ſehen ſollte, die ſchärfer geſehene Welt har-

monirt nicht mit meinem Innern und ich lege die Gläſer geſchwind wieder weg, wenn meine Neugierde, wie dieſes oder jenes in der Ferne beſchaffen ſein möchte, befriedigt iſt.

Auf einige ſcherzhafte Bemerkungen des Aſtronomen fuhr Wilhelm fort: Wir werden dieſe Gläſer ſo wenig als irgend ein Maſchinenweſen aus der Welt bannen, aber dem Sittenbeobachter iſt es wichtig zu erforſchen und zu wiſſen, woher ſich manches in die Menſchheit eingeſchlichen hat, worüber man ſich beklagt. So bin ich z. B. überzeugt, daß die Gewohnheit Annäherungsbrillen zu tragen an dem Dünkel unſerer jungen Leute hauptſächlich Schuld hat.

Unter dieſen Geſprächen war die Nacht weit vorgerückt, worauf der im Wachen bewährte Mann ſeinem jungen Freunde den Vorſchlag that ſich auf dem Feldbette niederzulegen und einige Zeit zu ſchlafen, um alsdann mit friſcherem Blick die dem Aufgang der Sonne voreilende Venus, welche eben heute in ihrem vollendeten Glanze zu erſcheinen verſpräche, zu ſchauen und zu begrüßen.

Wilhelm, der ſich bis auf den Augenblick recht ſtraff und munter gehalten hatte, fühlte auf dieſe Anmuthung des wohlwollenden vorſorglichen Mannes ſich wirklich erſchöpft, er legte ſich nieder und war augenblicklich in den tiefſten Schlaf geſunken.

Geweckt von dem Sternkundigen ſprang Wilhelm auf und eilte zum Fenſter, dort ſtaunte, ſtarrte er

einen Augenblick, dann rief er enthuſiaſtiſch: Welche Herrlichkeit! welch ein Wunder! Andere Worte des Entzückens folgten, aber ihm blieb der Anblick immer ein Wunder, ein großes Wunder.

Daß Ihnen dieſes liebenswürdige Geſtirn, das heute in Fülle und Herrlichkeit wie ſelten erſcheint, überraſchend entgegen treten würde, konnt' ich vorausſehen, aber das darf ich wohl ausſprechen, ohne kalt geſcholten zu werden, kein Wunder ſeh' ich, durchaus kein Wunder!

Wie könnten Sie auch? verſetzte Wilhelm, da ich es mitbringe, da ich es in mir trage, da ich nicht weiß, wie mir geſchieht. Laſſen Sie mich noch immer ſtumm und ſtaunend hinblicken, ſodann vernehmen Sie! Nach einer Pauſe fuhr er fort: Ich lag ſanft, aber tief eingeſchlafen, da fand ich mich in den geſtrigen Saal verſetzt, aber allein. Der grüne Vorhang ging auf, Makariens Seſſel bewegte ſich hervor, von ſelbſt wie ein belebtes Weſen; er glänzte golden, ihre Kleider ſchienen prieſterlich, ihr Anblick leuchtete ſanft; ich war im Begriff mich niederzuwerfen. Wolken entwickelten ſich um ihre Füße, ſteigend hoben ſie flügelartig die heilige Geſtalt empor, an der Stelle ihres herrlichen Angeſichtes ſah ich zuletzt, zwiſchen ſich theilendem Gewölk, einen Stern blinken, der immer aufwärts getragen wurde und durch das eröffnete Deckengewölb ſich mit dem ganzen Sternhimmel vereinigte, der ſich immer zu verbreiten und

alles zu umſchließen ſchien. In dem Augenblick wecken Sie mich auf; ſchlaftrunken taumle ich nach dem Fenſter, den Stern noch lebhaft in meinem Auge, und wie ich nun hinblicke — der Morgenſtern, von gleicher Schönheit, obſchon vielleicht nicht von gleicher ſtrahlender Herrlichkeit, wirklich vor mir! Dieſer wirkliche, da droben ſchwebende Stern ſetzt ſich an die Stelle des geträumten, er zehrt auf was an dem erſcheinenden Herrliches war, aber ich ſchaue doch fort und fort, und Sie ſchauen ja mit mir was eigentlich vor meinen Augen zugleich mit dem Nebel des Schlafes hätte verſchwinden ſollen.

Der Aſtronom rief aus: Wunder, ja Wunder! Sie wiſſen ſelbſt nicht, welche wunderſame Rede Sie führten. Möge uns nur dieß nicht auf den Abſchied der Herrlichen hindeuten, welcher früher oder ſpäter eine ſolche Apotheoſe beſchieden iſt.

Den andern Morgen eilte Wilhelm, um ſeinen Felix aufzuſuchen, der ſich früh ganz in der Stille weggeſchlichen hatte, nach dem Garten, den er zu ſeiner Verwunderung durch eine Anzahl Mädchen bearbeitet ſah; alle, wo nicht ſchön, doch keine häßlich, keine die das zwanzigſte Jahr erreicht zu haben ſchien. Sie waren verſchiedentlich gekleidet, als verſchiedenen Ortſchaften angehörig, thätig, heiter grüßend und fortarbeitend.

Ihm begegnete Angela, welche die Arbeit anzuordnen und zu beurtheilen auf und abging; ihr ließ der

Gaſt ſeine Verwunderung über eine ſo hübſche lebensthätige Colonie vermerken. Dieſe, verſetzte ſie, ſtirbt nicht aus, ändert ſich, aber bleibt immer dieſelbe. Denn mit dem zwanzigſten Jahr treten dieſe, ſo wie die ſämmtlichen Bewohnerinnen unſrer Stiftung, in's thätige Leben, meiſtens in den Eheſtand. Alle jungen Männer der Nachbarſchaft, die ſich eine wackere Gattin wünſchen, ſind aufmerkſam auf dasjenige, was ſich bei uns entwickelt. Auch ſind unſre Zöglinge hier nicht etwan eingeſperrt, ſie haben ſich ſchon auf manchem Jahrmarkte umgeſehen, ſind geſehen worden, gewünſcht und verlobt; und ſo warten denn mehrere Familien ſchon aufmerkſam, wenn bei uns wieder Platz wird um die Ihrigen einzuführen. Nachdem dieſe Angelegenheit beſprochen war, konnte der Gaſt ſeiner neuen Freundin den Wunſch nicht bergen, das geſtern Abend Vorgeleſene nochmals durchzuſehen. Den Hauptſinn der Unterhaltung habe ich gefaßt, ſagte er: nun möcht' ich aber auch das Einzelne, wovon die Rede war, näher kennen lernen.

Dieſen Wunſch, verſetzte jene, zu befriedigen finde ich mich glücklicherweiſe ſogleich in dem Falle; das Verhältniß, das Ihnen ſo ſchnell zu unſerm Innerſten gegeben ward, berechtigt mich, Ihnen zu ſagen, daß jene Papiere ſchon in meinen Händen und von mir nebſt andern Blättern ſorgfältig aufgehoben werden. Meine Herrin, fuhr ſie fort, iſt von der Wichtigkeit des augenblicklichen Geſprächs höchlich überzeugt; da-

bei gehe vorüber, ſagt ſie, was kein Buch enthält und doch wieder das Beſte, was Bücher jemals enthalten haben. Deßhalb machte ſie mir's zur Pflicht einzelne gute Gedanken aufzubewahren, die aus einem geiſtreichen Geſpräch, wie Samenkörner aus einer vieläſtigen Pflanze, hervorſpringen. Iſt man treu, ſagt ſie, das Gegenwärtige feſt zu halten, ſo wird man erſt Freude an der Überlieferung haben, indem wir den beſten Gedanken ſchon ausgeſprochen, das liebenswürdigſte Gefühl ſchon ausgedrückt finden. Hiedurch kommen wir zum Anſchauen jener Übereinſtimmung, wozu der Menſch berufen iſt, wozu er ſich oft wider ſeinen Willen finden muß, da er ſich gar zu gern einbildet, die Welt fange mit ihm von vorne an.

Angela fuhr fort dem Gaſte weiter zu vertrauen, daß dadurch ein bedeutendes Archiv entſtanden ſei, woraus ſie in ſchlafloſen Nächten manchmal ein Blatt Makarien vorleſe; bei welcher Gelegenheit denn wieder auf eine merkwürdige Weiſe tauſend Einzelnheiten hervorſpringen, eben als wenn eine Maſſe Queckſilber fällt und ſich nach allen Seiten hin in die vielfachſten unzähligen Kügelchen zertheilt.

Auf ſeine Frage, inwiefern dieſes Archiv als Geheimniß bewahrt werde, eröffnete ſie: daß allerdings nur die nächſte Umgebung davon Kenntniß habe, doch wolle ſie es wohl verantworten und ihm, da er Luſt bezeige, ſogleich einige Hefte vorlegen.

Unter dieſem Gartengeſpräche waren ſie gegen das

Schloß gelangt und in die Zimmer eines Seitengebäudes eintretend, ſagte ſie lächelnd: Ich habe bei dieſer Gelegenheit Ihnen noch ein Geheimniß zu vertrauen, worauf Sie am wenigſten vorbereitet ſind. Sie ließ ihn darauf durch einen Vorhang in ein Kabinett hineinblicken, wo er, freilich zu großer Verwunderung, ſeinen Felix ſchreibend an einem Tiſche ſitzen ſah und ſich nicht gleich dieſen unerwarteten Fleiß enträthſeln konnte. Bald aber ward er belehrt, als Angela ihm entdeckte, daß der Knabe jenen Augenblick ſeines Verſchwindens hiezu angewendet und erklärt, Schreiben und Reiten ſei das Einzige, wozu er Luſt habe.

Unſer Freund ward ſodann in ein Zimmer geführt, wo er in Schränken ringsum viele wohlgeordnete Papiere zu ſehen hatte. Rubriken mancher Art deuteten auf den verſchiedenſten Inhalt, Einſicht und Ordnung leuchtete hervor. Als nun Wilhelm ſolche Vorzüge pries, eignete das Verdienſt derſelben Angela dem Hausfreunde zu; die Anlage nicht allein ſondern auch in ſchwierigen Fällen die Einſchaltung wiſſe er mit eigener Überſicht beſtimmt zu leiten. Darauf ſuchte ſie die geſtern vorgeleſenen Manuſcripte vor und vergönnte dem Begierigen ſich derſelben, ſo wie alles Übrigen zu bedienen, und nicht nur Einſicht davon, ſondern auch Abſchrift zu nehmen.

Hier nun mußte der Freund beſcheiden zu Werke gehen, denn es fand ſich nur allzuviel Anziehendes

und Wünſchenswerthes; beſonders achtete er die Hefte kurzer, kaum zuſammenhängender Sätze höchſt ſchätzenswerth. Reſultate waren es, die, wenn wir nicht ihre Veranlaſſung wiſſen, als paradox erſcheinen, uns aber nöthigen, vermittelſt eines umgekehrten Findens und Erfindens, rückwärts zu gehen und uns die Filiation ſolcher Gedanken von weit her, von unten herauf, wo möglich zu vergegenwärtigen.

Auch dergleichen dürfen wir aus oben angeführten Urſachen keinen Platz einräumen. Jedoch werden wir die erſte ſich darbietende Gelegenheit nicht verſäumen und am ſchicklichen Orte auch das hier Gewonnene mit Auswahl darzubringen wiſſen.

Am dritten Tage Morgens begab ſich unſer Freund zu Angela, und nicht ohne einige Verlegenheit ſtand er vor ihr. Heute ſoll ich ſcheiden, ſprach er, und von der trefflichen Frau, bei der ich geſtern den ganzen Tag leider nicht vorgelaſſen worden, meine letzten Aufträge erhalten. Hier nun liegt mir etwas auf dem Herzen, auf dem ganzen innern Sinn, worüber ich aufgeklärt zu ſein wünſchte. Wenn es möglich iſt, ſo gönnen Sie mir dieſe Wohlthat.

Ich glaube Sie zu verſtehen, ſagte die Angenehme, doch ſprechen Sie weiter. — Ein wunderbarer Traum, fuhr er fort, einige Worte des ernſten Himmelskundigen, ein abgeſondertes verſchloſſenes Fach in den

zugänglichen Schränken, mit der Inſchrift: Makariens Eigenheiten, dieſe Veranlaſſungen geſellen ſich zu einer innern Stimme, die mir zuruft, die Bemühung um jene Himmelslichter ſei nicht etwa nur eine wiſſenſchaftliche Liebhaberei, ein Beſtreben nach Kenntniß des Sternenalls, vielmehr ſei zu vermuthen: es liege hier ein ganz eigenes Verhältniß Makariens zu den Geſtirnen verborgen, das zu erkennen mir höchſt wichtig ſein müßte. Ich bin weder neugierig noch zudringlich, aber dieß iſt ein ſo wiſſenswerther Fall für den Geiſt- und Sinnforſcher, daß ich mich nicht enthalten kann anzufragen: ob man zu ſo vielem Vertrauen nicht auch noch dieſes Übermaß zu vergönnen belieben möchte? — Dieſes zu gewähren bin ich berechtigt, verſetzte die Gefällige. Ihr merkwürdiger Traum iſt zwar Makarien ein Geheimniß geblieben, aber ich habe mit dem Hausfreund Ihr ſonderbares geiſtiges Eingreifen, Ihr unvermuthetes Erfaſſen der tiefſten Geheimniſſe betrachtet und überlegt, und wir dürfen uns ermuthigen Sie weiter zu führen. Laſſen Sie mich nun zuvörderſt gleichnißweiſe reden! Bei ſchwer begreiflichen Dingen thut man wohl ſich auf dieſe Weiſe zu helfen.

Wie man von dem Dichter ſagt, die Elemente der ſichtlichen Welt ſeien in ſeiner Natur innerlichſt verborgen und hätten ſich nur aus ihm nach und nach zu entwickeln, daß ihm nichts in der Welt zum Anſchauen komme, was er nicht vorher in der Ahnung

gelebt: eben ſo ſind, wie es ſcheinen will, Makarien die Verhältniſſe unſres Sonnenſyſtems von Anfang an, erſt ruhend, ſodann ſich nach und nach entwickelnd, fernerhin ſich immer deutlicher belebend, gründlich eingeboren. Erſt litt ſie an dieſen Erſcheinungen, dann vergnügte ſie ſich daran, und mit den Jahren wuchs das Entzücken. Nicht eher jedoch kam ſie hierüber zur Einheit und Beruhigung, als bis ſie den Beiſtand, den Freund gewonnen hatte, deſſen Verdienſt Sie auch ſchon genugſam kennen lernten.

Als Mathematiker und Philoſoph ungläubig von Anfang, war er lange zweifelhaft, ob dieſe Anſchauung nicht etwa angelernt ſei; denn Makarie mußte geſtehen frühzeitig Unterricht in der Aſtronomie genoſſen und ſich leidenſchaftlich damit beſchäftigt zu haben. Daneben berichtete ſie aber auch: wie ſie viele Jahre ihres Lebens die innern Erſcheinungen mit dem äußern Gewahrwerden zuſammengehalten und verglichen, aber niemals hierin eine Übereinſtimmung finden können.

Der Wiſſende ließ ſich hierauf dasjenige was ſie ſchaute, welches ihr nur von Zeit zu Zeit ganz deutlich war, auf das genaueſte vortragen, ſtellte Berechnungen an und folgerte daraus, daß ſie nicht ſowohl das ganze Sonnenſyſtem in ſich trage, ſondern daß ſie ſich vielmehr geiſtig als ein integrirender Theil darin bewege. Er verfuhr nach dieſer Vorausſetzung

Erhebt ſie ſich plötzlich aufgeregt,
Da ſolche Strahlen ſchwinden,
Die Urne kränzend mit Geſang
Der wohl nicht ſterben möchte.

Zu Pyramiden von Alpen her,
Vom Manzanar zum Rheine,
Des ſichern Blitzes Wetterſchlag
Aus leuchtenden Donnerwolken,
Er traf von Scylla zum Tanais,
Von einem zum andern Meere.

Mit wahrem Ruhm? — Die künft'ge Welt
Entſcheide dieß! Wir beugen uns,
Die Stirne tief, dem Mächtigſten,
Erſchaffenden, der ſich einmal
Von allgewalt'ger Geiſteskraft
Gränzloſe Spur beliebte.

Das ſtürmiſche, doch bebende
Erfreun an großen Planen,
Die Angſt des Herzens das ungezähmt,
Dienend nach dem Reiche gelüſtet
Und es erlangt, zum höchſten Lohn,
Den's thörig war zu hoffen.

Das ward ihm all: der Ehrenruhm,
Vergrößert nach Gefahren,
Sodann die Flucht, und wieder Sieg,
Kaiſerpalaſt, Verbannung;
Zweimal zum Staub zurückgedrängt,
Und zweimal auf dem Altar.

und ſeine Calculs wurden auf eine unglaubliche Weiſe durch ihre Ausſagen beſtätigt.

Soviel nur darf ich Ihnen dießmal vertrauen und auch dieſes eröffne ich nur mit der dringenden Bitte gegen niemanden hievon irgend ein Wort zu erwähnen. Denn ſollte nicht jeder Verſtändige und Vernünftige, bei dem reinſten Wohlwollen, dergleichen Äußerungen für Phantaſien, für übelverſtandene Erinnerungen eines früher eingelernten Wiſſens halten und erklären? Die Familie ſelbſt weiß nichts Näheres hievon, dieſe geheimen Anſchauungen, die entzückenden Geſichte ſind es die bei den Ihrigen als Krankheit gelten, wodurch ſie augenblicklich gehindert ſei an der Welt und ihren Intereſſen Theil zu nehmen. Dieß, mein Freund, verwahren Sie im Stillen und laſſen ſich auch gegen Lenardo nichts merken.

Gegen Abend ward unſer Wanderer Makarien nochmals vorgeſtellt, gar manches anmuthig Belehrende kam zur Sprache, davon wir Nachſtehendes auswählen.

Von Natur beſitzen wir keinen Fehler, der nicht zur Tugend, keine Tugend, die nicht zum Fehler werden könnte. Dieſe letzten ſind gerade die bedenklichſten. Zu dieſer Betrachtung hat mir vorzüglich der wunderbare Neffe Anlaß gegeben, der junge Mann, von dem Sie in der Familie manches Seltſame gehört haben, und den ich, wie die Meinigen ſagen, mehr als billig, ſchonend und liebend behandle.

Von Jugend auf entwickelte sich in ihm eine gewisse muntere, technische Fertigkeit, der er sich ganz hingab und darin glücklich zu mancher Kenntniß und Meisterschaft fortschritt. Späterhin war alles was er von Reisen nach Hause schickte, immer das Künstlichste, Klügste, Feinste, Zarteste von Handarbeit, auf das Land hindeutend wo er sich eben befand und welches wir errathen sollten. Hieraus möchte man schließen, daß er ein trockner, untheilnehmender, in Äußerlichkeiten befangener Mensch sei und bleibe; auch war er im Gespräch zum Eingreifen an allgemeinen sittlichen Betrachtungen nicht aufgelegt, aber er besaß im Stillen und Geheimen einen wunderbar feinen praktischen Tact des Guten und Bösen, des Löblichen und Unlöblichen, daß ich ihn weder gegen Ältere noch Jüngere, weder gegen Obere noch Untere jemals habe fehlen sehen. Aber diese angeborne Gewissenhaftigkeit, ungeregelt wie sie war, bildete sich im Einzelnen zu grillenhafter Schwäche; er mochte sogar sich Pflichten erfinden, da wo sie nicht gefordert wurden, und sich ganz ohne Noth irgend einmal als Schuldner bekennen.

Nach seinem ganzen Reiseverfahren, besonders aber nach den Vorbereitungen zu seiner Wiederkunft, glaube ich, daß er wähnt, früher ein weibliches Wesen unseres Kreises verletzt zu haben, deren Schicksal ihn jetzt beunruhigt, wovon er sich befreit und erlös't fühlen würde, sobald er vernehmen könnte, daß es ihr wohl

gehe, und das Weitere wird Angela mit Ihnen beſprechen. Nehmen Sie gegenwärtigen Brief und bereiten unſrer Familie ein glückliches Zuſammenfinden. Aufrichtig geſtanden: ich wünſchte ihn auf dieſer Erde nochmals zu ſehen, und im Abſcheiden ihn herzlich zu ſegnen.

Eilftes Capitel.

Das nußbraune Mädchen.

Nachdem Wilhelm ſeinen Auftrag umſtändlich und genau ausgerichtet, verſetzte Lenardo mit einem Lächeln: So ſehr ich Ihnen verbunden bin für das was ich durch Sie erfahre, ſo muß ich doch noch eine Frage hinzufügen. Hat Ihnen die Tante nicht am Schluß noch anempfohlen mir eine unbedeutend ſcheinende Sache zu berichten? Der andere beſann ſich einen Augenblick. Ja, ſagte er darauf; ich entſinne mich. Sie erwähnte eines Frauenzimmers, das ſie Valerine nannte. Von dieſer ſollte ich Ihnen ſagen, daß ſie glücklich verheirathet ſei und ſich in einem wünſchenswerthen Zuſtande befinde.

Sie wälzen mir einen Stein vom Herzen, verſetzte Lenardo. Ich gehe nun gern nach Hauſe zurück, weil ich nicht fürchten muß, daß die Erinnerung an dieſes Mädchen mir an Ort und Stelle zum Vorwurf gereiche.

Es ziemt ſich nicht für mich zu fragen, welch Verhältniß Sie zu ihr gehabt, ſagte Wilhelm; genug,

Sie können ruhig ſein, wenn Sie auf irgend eine Weiſe an dem Schickſal des Mädchens Theil nehmen.

Es iſt das wunderlichſte Verhältniß von der Welt, ſagte Lenardo: keineswegs ein Liebesverhältniß, wie man ſich's denken könnte. Ich darf Ihnen wohl vertrauen und erzählen, was eigentlich keine Geſchichte iſt. Was müſſen Sie aber denken, wenn ich Ihnen ſage, daß mein zauderndes Zurückreiſen, daß die Furcht, in unſere Wohnung zurückzukehren, daß dieſe ſeltſamen Anſtalten und Fragen, wie es bei uns ausſehe, eigentlich nur zur Abſicht haben, nebenher zu erfahren, wie es mit dieſem Kinde ſtehe.

Denn glauben Sie, fuhr er fort, ich weiß übrigens ſehr gut, daß man Menſchen, die man kennt, auf geraume Zeit verlaſſen kann, ohne ſie verändert wieder zu finden, und ſo denke ich auch bei den Meinigen bald wieder völlig zu Hauſe zu ſein. Um dieß einzige Weſen war es mir zu thun, deſſen Zuſtand ſich verändern mußte, und ſich, Dank ſei es dem Himmel, in's Beſſere verändert hat.

Sie machen mich neugierig, ſagte Wilhelm. Sie laſſen mich etwas ganz Beſonderes erwarten.

Ich halte es wenigſtens dafür, verſetzte Lenardo, und fing ſeine Erzählung folgendermaßen an.

Die herkömmliche Kreisfahrt durch das geſittete Europa in meinen Jünglingsjahren zu beſtehen, war ein feſter Vorſatz, den ich von Jugend auf hegte, deſſen Ausführung ſich aber von Zeit zu Zeit, wie

es zu gehen pflegt, verzögerte. Das Nächſte zog mich an, hielt mich feſt, und das Entfernte verlor immer mehr ſeinen Reiz, je mehr ich davon las oder erzählen hörte. Doch endlich, angetrieben durch meinen Oheim, angelockt durch Freunde, die ſich vor mir in die Welt hinausbegeben hatten, ward der Entſchluß gefaßt, und zwar geſchwinder, ehe wir es uns alle verſahen.

Mein Oheim, der eigentlich das Beſte dazu thun mußte, um die Reiſe möglich zu machen, hatte ſogleich kein anderes Augenmerk. Sie kennen ihn und ſeine Eigenheit, wie er immer nur auf Eines losgeht und das erſt zu Stande bringt, und inzwiſchen alles andere ruhen und ſchweigen muß; wodurch er denn freilich vieles geleiſtet hat, was über die Kräfte eines Particuliers zu gehen ſcheint. Dieſe Reiſe kam ihm einigermaßen unerwartet; doch wußte er ſich ſogleich zu faſſen. Einige Bauten die er unternommen, ja ſogar angefangen hatte, wurden eingeſtellt, und weil er ſein Erſpartes niemals angreifen will, ſo ſah er ſich als ein kluger Finanzmann nach andern Mitteln um. Das Nächſte war, ausſtehende Schulden, beſonders Pachtreſte einzucaſſiren; denn auch dieſes gehörte mit zu ſeiner Art und Weiſe, daß er gegen Schuldner nachſichtig war, ſo lange er bis auf einen gewiſſen Grad ſelbſt nichts bedurfte. Sein Geſchäftsmann erhielt die Liſte; dieſem war die Ausführung überlaſſen. Vom Einzelnen erfuhren wir nichts; nur hörte ich im Vorbeigehen, daß der Pachter eines

unſerer Güter, mit dem der Oheim lange Geduld gehabt hatte, endlich wirklich ausgetrieben, ſeine Caution zu kärglichem Erſatz des Ausfalls inne behalten und das Gut anderweit verpachtet werden ſollte. Es war dieſer Mann von Art der Stillen im Lande, aber nicht, wie ſeines Gleichen, dabei klug und thätig; wegen ſeiner Frömmigkeit und Güte zwar geliebt, doch wegen ſeiner Schwäche als Haushalter geſcholten. Nach ſeiner Frauen Tode war eine Tochter, die man nur das nußbraune Mädchen nannte, ob ſie ſchon rüſtig und entſchloſſen zu werden verſprach, doch viel zu jung, um entſchieden einzugreifen; genug es ging mit dem Mann rückwärts, ohne daß die Nachſicht des Onkels ſein Schickſal hätte aufhalten können.

Ich hatte meine Reiſe im Sinn, und die Mittel dazu mußt' ich billigen. Alles war bereit, das Packen und Loslöſen ging an, die Augenblicke drängten ſich. Eines Abends durchſtrich ich noch einmal den Park, um Abſchied von den bekannten Bäumen und Sträuchen zu nehmen, als mir auf einmal Valerine in den Weg trat: denn ſo hieß das Mädchen; das andere war nur ein Scherzname, durch ihre bräunliche Geſichtsfarbe veranlaßt. Sie trat mir in den Weg.

Lenardo hielt einen Augenblick nachdenkend inne. Wie iſt mir denn? ſagte er: hieß ſie auch Valerine? Ja doch, fuhr er fort; doch war der Scherzname gewöhnlicher. Genug, das braune Mädchen trat mir in den Weg und bat mich dringend, für ihren Vater,

für ſie ein gutes Wort bei meinem Oheim einzulegen. Da ich wußte, wie die Sache ſtand, und ich wohl ſah, daß es ſchwer, ja unmöglich ſein würde, in dieſem Augenblick etwas für ſie zu thun, ſo ſagte ich's ihr aufrichtig, und ſetzte die eigne Schuld ihres Vaters in ein ungünſtiges Licht.

Sie antwortete mir darauf mit ſoviel Klarheit und zugleich mit ſoviel kindlicher Schonung und Liebe, daß ſie mich ganz für ſich einnahm und daß ich, wäre es meine eigene Caſſe geweſen, ſie ſogleich durch Gewährung ihrer Bitte glücklich gemacht hätte. Nun waren es aber die Einkünfte meines Oheims; es waren ſeine Anſtalten, ſeine Befehle; bei ſeiner Denkweiſe, bei dem was bisher ſchon geſchehen, war nichts zu hoffen. Von jeher hielt ich ein Verſprechen hochheilig. Wer etwas von mir verlangte, ſetzte mich in Verlegenheit. Ich hatte mir es ſo angewöhnt abzuſchlagen, daß ich ſogar das nicht verſprach, was ich zu halten gedachte. Dieſe Gewohnheit kam mir auch dießmal zu ſtatten. Ihre Gründe ruhten auf Individualität und Neigung, die meinigen auf Pflicht und Verſtand, und ich läugne nicht, daß ſie mir am Ende ſelbſt zu hart vorkamen. Wir hatten ſchon einigemal daſſelbe wiederholt, ohne einander zu überzeugen, als die Noth ſie beredter machte, ein unvermeidlicher Untergang, den ſie vor ſich ſah, ihr Thränen aus den Augen preßte. Ihr gefaßtes Weſen verließ ſie nicht ganz; aber ſie ſprach lebhaft, mit

Bewegung, und indem ich immer noch Kälte und Gelaſſenheit heuchelte, kehrte ſich ihr ganzes Gemüth nach außen. Ich wünſchte die Scene zu endigen; aber auf einmal lag ſie zu meinen Füßen, hatte meine Hand gefaßt, geküßt, und ſah ſo gut, ſo liebenswürdig flehend zu mir herauf, daß ich mir in dem Augenblick meiner ſelbſt nicht bewußt war. Schnell ſagte ich, indem ich ſie aufhob: Ich will das Mögliche thun, beruhige dich, mein Kind! und ſo wandte ich mich nach einem Seitenwege. Thun Sie das Unmögliche! rief ſie mir nach. — Ich weiß nicht mehr was ich ſagen wollte, aber ich ſagte: Ich will, und ſtockte. Thun Sie's! rief ſie auf einmal erheitert, mit einem Ausdruck von himmliſcher Hoffnung. Ich grüßte ſie und eilte fort.

Den Oheim wollte ich nicht zuerſt angehen: denn ich kannte ihn nur zu gut, daß man ihn an das Einzelne nicht erinnern durfte, wenn er ſich das Ganze vorgeſetzt hatte. Ich ſuchte den Geſchäftsträger; er war weggeritten; Gäſte kamen den Abend, Freunde, die Abſchied nehmen wollten. Man ſpielte, man ſpeiſ'te bis tief in die Nacht. Sie blieben den andern Tag, und die Zerſtreuung verwiſchte jenes Bild der dringend Bittenden. Der Geſchäftsträger kam zurück, er war geſchäftiger und überdrängter als nie. Jedermann fragte nach ihm. Er hatte nicht Zeit mich zu hören: doch machte ich einen Verſuch ihn feſtzuhalten; allein kaum hatte ich jenen frommen Pachter genannt, ſo

wies er mich mit Lebhaftigkeit zurück: Sagen Sie dem Onkel um Gotteswillen davon nichts, wenn Sie zuletzt nicht noch Verdruß haben wollen. — Der Tag meiner Abreiſe war feſtgeſetzt; ich hatte Briefe zu ſchreiben, Gäſte zu empfangen, Beſuche in der Nachbarſchaft abzulegen. Meine Leute waren zu meiner bisherigen Bedienung hinreichend, keineswegs aber gewandt, das Geſchäft der Abreiſe zu erleichtern. Alles lag auf mir; und doch als mir der Geſchäftsmann zuletzt in der Nacht eine Stunde gab, um unſere Geldangelegenheiten zu ordnen, wagte ich nochmals für Valerinens Vater zu bitten.

Lieber Baron, ſagte der bewegliche Mann, wie kann Ihnen nur ſo etwas einfallen? Ich habe heute ohnehin mit Ihrem Oheim einen ſchweren Stand gehabt; denn was Sie nöthig haben um ſich hier loszumachen, beläuft ſich weit höher als wir glaubten. Dieß iſt zwar ganz natürlich, aber doch beſchwerlich. Beſonders hat der alte Herr keine Freude, wenn die Sache abgethan ſcheint und noch manches hinten nach hinkt; das iſt nun aber oft ſo und wir andern müſſen es ausbaden. Über die Strenge, womit die ausſtehenden Schulden eingetrieben werden ſollen, hat er ſich ſelbſt ein Geſetz gemacht; er iſt darüber mit ſich einig und man möchte ihn wohl ſchwer zur Nachgiebigkeit bewegen. Thun Sie es nicht, ich bitte Sie! es iſt ganz vergebens.

Ich ließ mich mit meinem Geſuch zurückſchrecken,

Er trat hervor: gespaltne Welt,
Bewaffnet gegen einander,
Ergeben wandte sich zu ihm
Als lauschten sie dem Schicksal;
Gebietend Schweigen, Schiedesmann
Setzt' er sich mitten inne;

Verschwand! — Die Tage Müßiggangs,
Verschlossen im engen Raume,
Zeugen von gränzenlosem Neid
Und tiefem frommem Gefühle,
Von unauslöschlichem Haß zugleich
Und unbezwungener Liebe.

Wie über's Haupt Schiffbrüchigem
Die Welle sich wälzt und lastet,
Die Welle die den Armen erst
Emporhob, vorwärts rollte,
Daß er entfernte Gegenden
Umsonst zuletzt erblickte;

So ward's dem Geist, der wogenhaft
Hinaufstieg in der Erinnrung.
Ach! wie so oft den Künftigen
Wollt' er sich selbst erzählen.
Und kraftlos auf das ewige Blatt
Sank die ermüdete Hand hin.

O! wie so oft bei'm schweigsamen
Sterben des Tags, des leeren,
Gesenkt den blitzenden Augenstrahl,

jedoch nicht ganz. Ich drang in ihn, da doch die Ausführung von ihm abhänge, gelind und billig zu verfahren. Er verſprach alles, nach Art ſolcher Perſonen, um für den Augenblick in Ruhe zu kommen. Er ward mich los; der Drang, die Zerſtreuung wuchs! ich ſaß im Wagen und kehrte jedem Antheil, den ich zu Hauſe haben konnte, den Rücken.

Ein lebhafter Eindruck iſt wie eine andere Wunde; man fühlt ſie nicht, indem man ſie empfängt. Erſt ſpäter fängt ſie an zu ſchmerzen und zu eitern. Mir ging es ſo mit jener Begebenheit im Garten. So oft ich einſam, ſo oft ich unbeſchäftigt war, trat mir jenes Bild des flehenden Mädchens, mit der ganzen Umgebung, mit jedem Baum und Strauch, dem Platz, wo ſie knieete, dem Weg den ich einſchlug mich von ihr zu entfernen, das Ganze zuſammen wie ein friſches Bild vor die Seele. Es war ein unauslöſchlicher Eindruck, der wohl von andern Bildern und Theilnahmen beſchattet, verdeckt, aber niemals getilgt werden konnte. Immer erneut trat er in jeder ſtillen Stunde hervor, und je länger es währte, deſto ſchmerzlicher fühlte ich die Schuld, die ich gegen meine Grundſätze, meine Gewohnheit auf mich geladen hatte, obgleich nicht ausdrücklich, nur ſtotternd, zum erſtenmal in ſolchem Falle verlegen.

Ich verfehlte nicht in den erſten Briefen unſern Geſchäftsmann zu fragen, wie die Sache gegangen. Er antwortete dilatoriſch. Dann ſetzte er aus, dieſen

Punct zu erwidern; dann waren ſeine Worte zweideutig, zuletzt ſchwieg er ganz. Die Entfernung wuchs, mehr Gegenſtände traten zwiſchen mich und meine Heimath; ich ward zu manchen Beobachtungen, mancher Theilnahme aufgefordert; das Bild verſchwand, das Mädchen faſt bis auf den Namen. Seltener trat ihr Andenken hervor, und meine Grille, mich nicht durch Briefe, nur durch Zeichen mit den Meinigen zu unterhalten, trug viel dazu bei, meinen frühern Zuſtand mit allen ſeinen Bedingungen beinahe verſchwinden zu machen. Nur jetzt, da ich mich dem Hauſe nähere, da ich meiner Familie, was ſie bisher entbehrt, mit Zinſen zu erſtatten gedenke, jetzt überfällt mich dieſe wunderliche Reue — ich muß ſie ſelbſt wunderlich nennen — wieder mit aller Gewalt. Die Geſtalt des Mädchens friſcht ſich auf mit den Geſtalten der Meinigen, und ich fürchte nichts mehr als zu vernehmen, ſie ſei in dem Unglück, in das ich ſie geſtoßen, zu Grunde gegangen: denn mir ſchien mein Unterlaſſen ein Handeln zu ihrem Verderben, eine Förderung ihres traurigen Schickſals. Schon tauſendmal habe ich mir geſagt, daß dieſes Gefühl im Grunde nur eine Schwachheit ſei, daß ich früh zu jenem Geſetz: nie zu verſprechen, nur aus Furcht der Reue, nicht aus einer edlern Empfindung getrieben worden. Und nun ſcheint ſich eben die Reue, die ich geflohen, an mir zu rächen, indem ſie dieſen Fall ſtatt tauſend ergreift, um mich zu peinigen. Dabei iſt das Bild,

die Vorſtellung, die mich quält, ſo angenehm, ſo liebenswürdig, daß ich gern dabei verweile. Und denke ich daran, ſo ſcheint der Kuß, den ſie auf meine Hand gedrückt, mich noch zu brennen.

Lenardo ſchwieg, und Wilhelm verſetzte ſchnell und fröhlich: So hätte ich Ihnen denn keinen größern Dienſt erzeigen können, als durch den Nachſatz meines Vortrags, wie manchmal in einem Poſticript das Intereſſanteſte des Briefes enthalten ſein kann. Zwar weiß ich nur wenig von Valerinen: denn ich erfuhr von ihr nur im Vorbeigehen; aber gewiß iſt ſie die Gattin eines wohlhabenden Gutsbeſitzers und lebt vergnügt, wie mir die Tante noch bei'm Abſchied verſicherte.

Schön, ſagte Lenardo: nun hält mich nichts ab. Sie haben mich abſolvirt und wir wollen ſogleich zu den Meinigen, die mich ohnehin länger als billig iſt erwarten. Wilhelm erwiderte darauf: Leider kann ich Sie nicht begleiten: denn eine ſonderbare Verpflichtung liegt mir ob, nirgends länger als drei Tage zu verweilen, und die Orte, die ich verlaſſe, in einem Jahr nicht wieder zu betreten. Verzeihen Sie, wenn ich den Grund dieſer Sonderbarkeit nicht ausſprechen darf.

Es thut mir ſehr leid, ſagte Lenardo, daß wir Sie ſo bald verlieren, daß ich nicht auch etwas für Sie mitwirken kann. Doch da Sie einmal auf dem Wege ſind mir wohlzuthun, ſo könnten Sie mich ſehr

glücklich machen, wenn Sie Valerinen beſuchten, ſich von ihrem Zuſtand genau unterrichteten und mir alsdann ſchriftlich oder mündlich — der dritte Ort einer Zuſammenkunft wird ſich ſchon finden — zu meiner Beruhigung ausführliche Nachricht ertheilten.

Dieſer Vorſchlag wurde weiter beſprochen; Valerinens Aufenthalt hatte man Wilhelmen genannt. Er übernahm es ſie zu beſuchen; ein dritter Ort wurde feſtgeſetzt, wohin der Baron kommen und auch den Felix mitbringen ſollte, der indeſſen bei den Frauenzimmern zurückgeblieben war.

Lenardo und Wilhelm hatten ihren Weg, neben einander reitend, auf angenehmen Wieſen unter mancherlei Geſprächen eine Zeit lang fortgeſetzt, als ſie ſich nunmehr der Fahrſtraße näherten und den Wagen des Barons einholten, der, von ſeinem Herrn begleitet, die Heimath wieder finden ſollte. Hier wollten die Freunde ſich trennen, und Wilhelm nahm mit wenigen, freundlichen Worten Abſchied und verſprach dem Baron nochmals baldige Nachricht von Valerinen.

Wenn ich bedenke, verſetzte Lenardo, daß es nur ein kleiner Umweg wäre, wenn ich Sie begleitete, warum ſollte ich nicht ſelbſt Valerinen aufſuchen? warum nicht ſelbſt von ihrem glücklichen Zuſtande mich überzeugen? Sie waren ſo freundlich ſich zum Boten anzubieten; warum wollten Sie nicht mein Begleiter ſein? Denn einen Begleiter muß ich haben, einen ſittlichen Beiſtand, wie man ſich rechtliche

Beiſtände nimmt, wenn man dem Gerichtshandel nicht ganz gewachſen zu ſein glaubt.

Die Einreden Wilhelms, daß man zu Hauſe den ſo lange Abweſenden erwarte, daß es einen ſonderbaren Eindruck machen möchte, wenn der Wagen allein käme und was dergleichen mehr war, vermochten nichts über Lenardo, und Wilhelm mußte ſich zuletzt entſchließen, den Begleiter abzugeben, wobei ihm wegen der zu fürchtenden Folgen nicht wohl zu Muthe war.

Die Bedienten wurden daher unterrichtet, was ſie bei der Ankunft ſagen ſollten, und die Freunde ſchlugen nunmehr den Weg ein, der zu Valerinens Wohnort führte. Die Gegend ſchien reich und fruchtbar und der wahre Sitz des Landbaues. So war denn auch in dem Bezirk, welcher Valerinens Gatten gehörte, der Boden durchaus gut und mit Sorgfalt beſtellt. Wilhelm hatte Zeit die Landſchaft genau zu betrachten, indem Lenardo ſchweigend neben ihm ritt. Endlich fing dieſer an: Ein anderer an meiner Stelle würde ſich vielleicht Valerinen unerkannt zu nähern ſuchen; denn es iſt immer ein peinliches Gefühl, vor die Augen derjenigen zu treten, die man verletzt hat: aber ich will das lieber übernehmen und den Vorwurf ertragen, den ich von ihren erſten Blicken befürchte, als daß ich mich durch Vermummung und Unwahrheit davor ſicher ſtelle. Unwahrheit kann uns eben ſo ſehr in Verlegenheit ſetzen als Wahrheit; und wenn wir abwägen wie oft uns dieſe oder jene nutzt,

so möchte es doch immer der Mühe werth sein, sich ein- für allemal dem Wahren zu ergeben. Lassen Sie uns also getrost vorwärts gehen, ich will mich nennen und Sie als meinen Freund und Gefährten einführen.

Nun waren sie an den Gutshof gekommen, und stiegen in dem Bezirk desselben ab. Ein ansehnlicher Mann, einfach gekleidet, den sie für einen Pachter halten konnten, trat ihnen entgegen und kündigte sich als Herrn des Hauses an. Lenardo nannte sich, und der Besitzer schien höchst erfreut, ihn zu sehen und kennen zu lernen. Was wird meine Frau sagen, rief er aus, wenn sie den Neffen ihres Wohlthäters wieder sieht! Nicht genug kann sie erwähnen und erzählen, was sie und ihr Vater Ihrem Oheim schuldig ist.

Welche sonderbaren Betrachtungen kreuzten sich schnell in Lenardo's Geist. Versteckt dieser Mann, der so redlich aussieht, seine Bitterkeit hinter ein freundlich Gesicht und glatte Worte? Ist er im Stande, seinen Vorwürfen eine so gefällige Außenseite zu geben? Denn hat mein Oheim nicht diese Familie unglücklich gemacht? und kann es ihm unbekannt geblieben sein? Oder, so dachte er sich's mit schneller Hoffnung, ist die Sache nicht so übel geworden als du denkst? denn eine ganz bestimmte Nachricht hast du ja doch niemals gehabt. Solche Vermuthungen wechselten hin und her, indem der Hausherr anspannen ließ, um seine Gattin holen zu lassen, die in der Nachbarschaft einen Besuch machte.

Wenn ich Sie indeſſen, bis meine Frau kommt, auf meine Weiſe unterhalten und zugleich meine Geſchäfte fortſetzen darf, ſo machen Sie einige Schritte mit mir auf's Feld, und ſehen ſich um, wie ich meine Wirthſchaft betreibe: denn gewiß iſt Ihnen, als einem großen Gutsbeſitzer, nichts angelegener, als die edle Wiſſenſchaft, die edle Kunſt des Feldbaues. Lenardo widerſprach nicht; Wilhelm unterrichtete ſich gern; und der Landmann hatte ſeinen Grund und Boden, den er unumſchränkt beſaß und beherrſchte, vollkommen gut inne; was er vornahm war der Abſicht gemäß; was er ſäete und pflanzte, durchaus am rechten Ort; er wußte die Behandlung und die Urſachen derſelben ſo deutlich anzugeben, daß es ein jeder begriff und für möglich gehalten hätte, daſſelbe zu thun und zu leiſten: ein Wahn in den man leicht verfällt, wenn man einem Meiſter zuſieht, dem alles bequem von der Hand geht.

Die Fremden erzeigten ſich ſehr zufrieden und konnten nichts als Lob und Billigung ertheilen. Er nahm es dankbar und freundlich auf, fügte jedoch hinzu: Nun muß ich Ihnen aber auch meine ſchwache Seite zeigen, die freilich an jedem zu bemerken iſt, der ſich einem Gegenſtand ausſchließlich ergibt. Er führte ſie auf ſeinen Hof, zeigte ihnen ſeine Werkzeuge, den Vorrath derſelben, ſo wie den Vorrath von allem erdenklichen Geräthe und deſſen Zubehör. Man tadelte mich oft, ſagte er dabei, daß ich hierin zu

weit gehe; allein ich kann mich deßhalb nicht schelten. Glücklich ist der, dem sein Geschäft auch zur Puppe wird, der mit demselbigen zuletzt noch spielt und sich an dem ergötzt, was ihm sein Zustand zur Pflicht macht.

Die beiden Freunde ließen es an Fragen und Erkundigungen nicht fehlen. Besonders erfreute sich Wilhelm an den allgemeinen Bemerkungen, zu denen dieser Mann aufgelegt schien, und verfehlte nicht sie zu erwidern; indessen Lenardo, mehr in sich gekehrt, an dem Glück Valerinens, das er in diesem Zustande für gewiß hielt, stillen Theil nahm, obgleich mit einem leisen Gefühl von Unbehagen, von dem er sich keine Rechenschaft zu geben wußte.

Man war schon in's Haus getreten, als der Wagen der Besitzerin vorfuhr. Man eilte ihr entgegen; aber wie erstaunte, wie erschrack Lenardo, als er sie aussteigen sah. Sie war es nicht, es war das nußbraune Mädchen nicht, vielmehr gerade das Gegentheil; zwar auch eine schöne schlanke Gestalt, aber blond, mit allen Vortheilen die Blondinen eigen sind.

Diese Schönheit, diese Anmuth erschreckte Lenardo'n. Seine Augen hatten das braune Wesen gesucht; nun leuchtete ihm ein ganz anderes entgegen. Auch dieser Züge erinnerte er sich; ihre Anrede, ihr Betragen versetzten ihn bald aus jeder Ungewißheit: es war die Tochter des Gerichtshalters, der bei dem Oheim in großem Ansehen stand, deßhalb denn auch dieser bei

der Ausstattung sehr viel gethan, und dem neuen Paare behülflich gewesen. Dieß alles und mehr noch wurde von der jungen Frau zum Antrittsgruße fröhlich erzählt, mit einer Freude, wie sie die Überraschung eines Wiedersehens ungezwungen äußern läßt. Ob man sich wieder erkenne, wurde gefragt; die Veränderungen der Gestalt wurden bemerkt, welche merklich genug bei Personen dieses Alters gefunden werden. Valerine war immer angenehm, dann aber höchst liebenswürdig, wenn Fröhlichkeit sie aus dem gewöhnlichen gleichgültigen Zustande herauswirft. Die Gesellschaft ward gesprächig und die Unterhaltung so lebhaft, daß Lenardo sich fassen und seine Bestürzung verbergen konnte. Wilhelm, dem der Freund geschwind genug von diesem seltsamen Ereigniß einen Wink gegeben hatte, that sein Möglichstes um diesem beizustehen; und Valerinens kleine Eitelkeit, daß der Baron, noch ehe er die Seinigen gesehen, sich ihrer erinnert, bei ihr eingekehrt sei, ließ sie auch nicht den mindesten Verdacht schöpfen, daß hier eine andere Absicht oder ein Mißgriff obwalte.

Man blieb bis tief in die Nacht beisammen, obgleich beide Freunde nach einem vertraulichen Gespräch sich sehnten, das denn auch sogleich begann, als sie sich in den Gastzimmern allein sahen.

Ich soll, so scheint es, sagte Lenardo, meine Cour nicht los werden. Eine unglückliche Verwechslung des Namens, merke ich, verdoppelt sie. Diese blonde

Schönheit habe ich oft mit jener Frauen, die man seine Schönheit nennen durfte, spielen sehen; ja ich trieb mich selbst mit ihnen, obgleich so viele Jahre älter, in den Feldern und Gärten herum. Beide machten nicht den geringsten Eindruck auf mich; ich habe nur den Namen der einen behalten und ihn der andern beigelegt. Nun habe ich die, die mich nichts angeht, nach ihrer Weise über die Massen glücklich, indessen die andere, wer weiß wohin, in die Welt gewachsen ist.

Den folgenden Morgen waren die Freunde beinahe früher auf als die thätigen Landleute. Das Vergnügen, ihre Gäste zu sehen hatte Valerinen gleichfalls zeitig geweckt. Sie ahnete nicht mit welchen Gesinnungen sie zum Frühstück kamen. Wilhelm, der recht einsah, daß ohne Nachricht von dem aufsinnen Mädchen Lenardo sich in der peinlichsten Lage befinde, brachte das Gespräch auf frühere Zeiten, auf Gespielen, auf's Local, das er selbst kannte, auf andere Erinnerungen, so daß Valerine zuletzt ganz natürlich darauf kam des aufsinnen Mädchens zu erwähnen und ihren Namen auszuforschen.

Kaum hatte Lenardo den Namen Nachodine gehört, so entsann er sich dessen vollkommen; aber auch mit dem Namen schoß das Bild jener Bittenden zurück, mit einer solchen Gewalt, daß ihm das Weitere ganz unerträglich fiel, als Valerine mit warmem Antheil die Auffindung des frommen Pachters, seine Resignation und seinen Entzug erzählte, und wie er sich

Die Arme übergefaltet,
Stand er, von Tagen vergangnen
Beſtürmt ihn die Erinnrung.

Da ſchaut er die beweglichen
Zelten, durchwimmelte Thäler,
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,
Die Welle reitender Männer,
Die aufgeregteſte Herrſcherſchaft
Und das allerſchnellſte Gehorchen.

Ach, bei ſo ſchrecklichem Schmerzgefühl
Sank ihm der entathmete Buſen,
Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft
Der ewigen Hand von oben,
In Lüfte, leichter athembar,
Liebherzig trug ihn hinüber.

Und leitete ihn auf blühende
Fußpfade, die hoffnungsreichen,
Zu ewigen Feldern, zum höchſten Lohn
Der alle Begierden beſchämet;
Er ſieht, wie auf Schweigen und Finſterniß,
Auf den Ruhm den er durchdrungen.

Schönſte, unſterblich wohlthätige
Glaubenskraft, immer triumphend!
Sprich es aus! erfreue dich
Daß ſtolzer-höheres Weſen
Sich dem berüchtigten Golgatha
Wohl niemals niedergebeugt hat.

auf ſeine Tochter gelehnt, die ein kleines Bündel getragen. Lenardo glaubte zu verſinken. Unglücklicher und glücklicher Weiſe erging ſich Valerine in einer gewiſſen Umſtändlichkeit, die, Lenardo'n das Herz zerreißend, ihm dennoch möglich machte, mit Beihülfe ſeines Gefährten, einige Faſſung zu zeigen.

Man ſchied unter vollen, aufrichtigen Bitten des Ehepaars um baldige Wiederkunft und einer halben, geheuchelten Zuſage beider Gäſte. Und wie dem Menſchen, der ſich ſelbſt was Gutes gönnt, alles zum Glück ſchlägt, ſo legte Valerine zuletzt das Schweigen Lenardo's, ſeine ſichtbare Zerſtreuung bei'm Abſchied, ſein haſtiges Wegeilen zu ihrem Vortheil aus, und konnte ſich, obgleich treue und liebevolle Gattin eines wackern Landmanns, doch nicht enthalten an einer wiederaufwachenden, oder neuentſtehenden Neigung, wie ſie ſich's auslegte, ihres ehemaligen Gutsherrn einiges Behagen zu finden.

Nach dieſem ſonderbaren Ereigniß ſagte Lenardo: Daß wir, bei ſo ſchönen Hoffnungen, ganz nahe vor dem Hafen ſcheitern, darüber kann ich mich nur einigermaßen tröſten, mich nur für den Augenblick beruhigen und den Meinen entgegen gehen, wenn ich betrachte, daß der Himmel Sie mir zugeführt hat, Sie, dem es bei ſeiner eigenthümlichen Sendung gleichgültig iſt, wohin und wozu er ſeinen Weg richtet. Nehmen Sie es über ſich Nachodinen aufzuſuchen und mir Nachricht von ihr zu geben. Iſt ſie glücklich, ſo

bin ich zufrieden; iſt ſie unglücklich, ſo helfen Sie ihr auf meine Koſten. Handeln Sie ohne Rückſichten, ſparen, ſchonen Sie nichts.

Nach welcher Weltgegend aber, ſagte Wilhelm lächelnd, hab' ich denn meine Schritte zu richten? Wenn Sie keine Ahnung haben, wie ſoll ich damit begabt ſein?

Hören Sie! antwortete Lenardo: in voriger Nacht, wo Sie mich als einen Verzweifelnden raſtlos auf und ab gehen ſahen, wo ich leidenſchaftlich in Kopf und Herzen alles durch einander warf, da kam ein alter Freund mir vor den Geiſt, ein würdiger Mann, der, ohne mich eben zu hofmeiſtern, auf meine Jugend großen Einfluß gehabt hat. Gern hätt' ich mir ihn, wenigſtens theilweiſe, als Reiſegefährten erbeten, wenn er nicht wunderſam durch die ſchönſten kunſt- und alterthümlichen Seltenheiten an ſeine Wohnung geknüpft wäre, die er nur auf Augenblicke verläßt. Dieſer, weiß ich, genießt einer ausgebreiteten Bekanntſchaft mit allem was in dieſer Welt durch irgend einen edlen Faden verbunden iſt; zu ihm eilen Sie, ihm erzählen Sie, wie ich es vorgetragen, und es ſteht zu hoffen, daß ihm ſein zartes Gefühl irgend einen Ort, eine Gegend andeuten werde, wo ſie zu finden ſein möchte. In meiner Bedrängniß fiel es mir ein, daß der Vater des Kindes ſich zu den Frommen zählte, und ich ward im Augenblick fromm genug mich an die moraliſche Weltordnung zu wenden

und zu bitten: ſie möge ſich hier, zu meinen Gunſten, einmal wunderbar gnädig offenbaren.

Noch eine Schwierigkeit, verſetzte Wilhelm, bleibt jedoch zu löſen: wo ſoll ich mit meinem Felix hin? denn auf ſo ganz ungewiſſen Wegen möcht' ich ihn nicht mit mir führen und ihn doch auch nicht gerne von mir laſſen; denn mich dünkt der Sohn entwickele ſich nirgends beſſer als in Gegenwart des Vaters.

Keineswegs! erwiderte Lenardo, dieß iſt ein holder elterlicher Irrthum: der Vater behält immer eine Art von deſpotiſchem Verhältniß zu dem Sohn, deſſen Tugenden er nicht anerkennt und an deſſen Fehlern er ſich freut; deßwegen die Alten ſchon zu ſagen pflegten, der Helden Söhne werden Taugenichtſe, und ich habe mich weit genug in der Welt umgeſehen, um hierüber in's Klare zu kommen. Glücklicherweiſe wird unſer alter Freund, an den ich Ihnen ſogleich ein eiliges Schreiben verfaſſe, auch hierüber die beſte Auskunft geben. Als ich ihn vor Jahren das letztemal ſah, erzählte er mir gar manches von einer pädagogiſchen Verbindung, die ich nur für eine Art von Utopien halten konnte; es ſchien mir als ſei, unter dem Bilde der Wirklichkeit, eine Reihe von Ideen, Gedanken, Vorſchlägen und Vorſätzen gemeint, die freilich zuſammenhingen, aber in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wohl ſchwerlich zuſammentreffen möchten. Weil ich ihn aber kenne, weil er gern durch Bilder das Mögliche und Unmögliche verwirklichen

mag, ſo ließ ich es gut ſein und nun kommt es uns zu Gute; er weiß gewiß Ihnen Ort und Umſtände zu bezeichnen, wie Sie Ihren Knaben getroſt vertrauen und von einer weiſen Leitung das Beſte hoffen können.

Im Dahinreiten ſich auf dieſe Weiſe unterhaltend, erblickten ſie eine edle Villa, die Gebäude im ernſtfreundlichen Geſchmack, freien Vorraum und in weiter würdiger Umgebung wohlbeſtandene Bäume; Thüren und Schaltern aber durchaus verſchloſſen, alles einſam doch wohlerhalten anzuſehn. Von einem ältlichen Manne, der ſich am Eingang zu beſchäftigen ſchien, erfuhren ſie: dieß ſei das Erbtheil eines jungen Mannes, dem es von ſeinem in hohem Alter erſt kurz verſtorbenen Vater ſo eben hinterlaſſen worden.

Auf weiteres Befragen wurden ſie belehrt; dem Erben ſei hier leider alles zu fertig, er habe hier nichts mehr zu thun und das Vorhandene zu genießen ſei gerade nicht ſeine Sache; deßwegen er ſich denn ein Local näher am Gebirge ausgeſucht, wo er für ſich und ſeine Geſellen Mooshütten baue und eine Art von jägeriſcher Einſiedelei anlegen wolle. Was den Berichtenden ſelbſt betraf, vernahmen ſie, er ſei der mitgeerbte Caſtellan, ſorge auf's genaueſte für Erhaltung und Reinlichkeit, damit irgend ein Enkel, in die Neigung und Beſitzung des Großvaters eingreifend, alles finde wie dieſer es verlaſſen hat.

Nachdem ſie ihren Weg einige Zeit ſtillſchweigend fortgeſetzt, begann Lenardo mit der Betrachtung, daß es die Eigenheit des Menſchen ſei von vorn anfangen zu wollen; worauf der Freund erwiderte, dieß laſſe ſich wohl erklären und entſchuldigen, weil doch, genau genommen, jeder wirklich von vorn anfängt. Sind doch, rief er aus, keinem die Leiden erlaſſen, von denen ſeine Vorfahren gepeinigt wurden, kann man ihm verdenken, daß er von ihren Freuden nichts wiſſen will?

Lenardo verſetzte hierauf: Sie ermuthigen mich zu geſtehen, daß ich eigentlich auf nichts gerne wirken mag, als auf das, was ich ſelbſt geſchaffen habe. Niemals mocht' ich einen Diener, den ich nicht vom Knaben heraufgebildet, kein Pferd, das ich nicht ſelbſt zugeritten. In Gefolg dieſer Sinnesart will ich denn auch gern bekennen, daß ich unwiderſtehlich nach uranfänglichen Zuſtänden hingezogen werde, daß meine Reiſen durch alle hochgebildeten Länder und Völker dieſe Gefühle nicht abſtufen können, daß meine Einbildungskraft ſich über dem Meer ein Behagen ſucht, und daß ein bisher vernachläſſigter Familienbeſitz in jenen friſchen Gegenden mich hoffen läßt, ein im Stillen gefaßter, meinen Wünſchen gemäß nach und nach heranreifender Plan werde ſich endlich ausführen laſſen.

Dagegen wüßt' ich nichts einzuwenden, verſetzte Wilhelm, ein ſolcher Gedanke in's Neue und Unbe-

ſtimmte gewendet, hat etwas Eigenes, Großes. Nur bitt' ich zu bedenken, daß ein ſolches Unternehmen nur einer Geſammtheit glücken kann. Sie gehen hinüber und finden dort ſchon Familienbeſitzungen wie ich weiß; die Meinigen hegen gleiche Plane und haben ſich dort ſchon angeſiedelt; vereinigen Sie ſich mit dieſen umſichtigen, klugen und kräftigen Menſchen, für beide Theile muß ſich dadurch das Geſchäft erleichtern und erweitern.

Unter ſolchen Geſprächen waren die Freunde an den Ort gelangt, wo ſie nunmehr ſcheiden ſollten, beide ſetzten ſich nieder zu ſchreiben; Lenardo empfahl ſeinen Freund dem oberwähnten ſonderbaren Mann, Wilhelm trug den Zuſtand ſeines neuen Lebensgenoſſen den Verbündeten vor, woraus, wie natürlich, ein Empfehlungsſchreiben entſtand; worin er zum Schluß auch ſeine, mit Montan beſprochene Angelegenheit empfahl und die Gründe nochmals aus einander ſetzte, warum er von der unbequemen Bedingung, die ihn zum ewigen Juden ſtempelte, bald möglichſt befreit zu ſein wünſche.

Bei'm Auswechſeln dieſer Briefe jedoch konnte ſich Wilhelm nicht erwehren ſeinem Freund nochmals gewiſſe Bedenklichkeiten an's Herz zu legen.

Ich halte es, ſprach er, in meiner Lage für den wünſchenswertheſten Auftrag, Sie, edler Mann, von einer Gemüthsunruhe zu befreien und zugleich ein menſchliches Geſchöpf aus dem Elende zu retten, wenn

es ſich darin befinden ſollte. Ein ſolches Ziel kann man als einen Stern anſehen, nach dem man ſchifft, wenn man auch nicht weiß, was man unterwegs antreffen, unterwegs begegnen werde. Doch darf ich » mir dabei die Gefahr nicht läugnen, in der Sie auf jeden Fall noch immer ſchweben. Wären Sie nicht ein Mann, der durchaus ſein Wort zu geben ablehnt; ich würde von Ihnen das Verſprechen verlangen, dieſes weibliche Weſen, das Ihnen ſo theuer zu ſtehen kommt, » nicht wieder zu ſehen, ſich zu begnügen, wenn ich Ihnen melde, daß es ihr wohlgeht; es ſei nun, daß ich ſie wirklich glücklich finde, oder ihr Glück zu befördern im Stande bin. Da ich Sie aber zu einem Verſprechen weder vermögen kann noch will: ſo be- » ſchwöre ich Sie bei allem was Ihnen werth und heilig iſt, ſich und den Ihrigen und mir, dem neuerworbenen Freund, zu Liebe keine Annäherung, es ſei unter welchem Vorwand es wolle, zu jener Vermißten ſich zu erlauben; von mir nicht zu verlangen, » daß ich den Ort und die Stelle, wo ich ſie finde, die Gegend, wo ich ſie laſſe, näher bezeichne, oder gar ausſpreche: Sie glauben meinem Wort, daß es ihr wohlgeht und ſind losgeſprochen und beruhigt.

Lenardo lächelte und verſetzte: Leiſten Sie mir » dieſen Dienſt und ich werde dankbar ſein. Was Sie thun wollen und können, ſei Ihnen anheim gegeben und mich überlaſſen Sie der Zeit, dem Verſtande und wo möglich der Vernunft.

Verzeihen Sie, verſetzte Wilhelm: wer jedoch weiß, unter welchen ſeltſamen Formen die Neigung ſich bei uns einſchleicht, dem muß es bange werden, wenn er vorausſieht, ein Freund könne dasjenige wünſchen, was ihm in ſeinen Zuſtänden, ſeinen Verhältniſſen nothwendig Unglück und Verwirrung bringen müßte.

Ich hoffe, ſagte Lenardo, wenn ich das Mädchen glücklich weiß, bin ich ſie los.

Die Freunde ſchieden, jeder nach ſeiner Seite.

Zwölftes Capitel.

Auf einem kurzen und angenehmen Wege war Wilhelm nach der Stadt gekommen, wohin sein Brief lautete. Er fand sie heiter und wohlgebaut; allein ihr neues Ansehn zeigte nur allzudeutlich, daß sie kurz vorher durch einen Brand müsse gelitten haben. Die Adresse seines Briefes führte ihn zu dem letzten, kleinen, verschonten Theil, an ein Haus von alter, ernster Bauart, doch wohlerhalten und reinlichen Ansehns. Trübe Fensterscheiben, wunderlich gefügt, deuteten auf erfreuliche Farbenpracht von innen. Und so entsprach denn auch wirklich das Innere dem Äußern. In saubern Räumen zeigten sich überall Geräthschaften, die schon einigen Generationen mochten gedient haben, untermischt mit wenigem Neuen. Der Hausherr empfing ihn freundlich in einem gleich ausgestatteten Zimmer. Diese Uhren hatten schon mancher Geburts- und Sterbestunde geschlagen, und was umherstand erinnerte, daß Vergangenheit auch in die Gegenwart übergehen könne.

Der Ankommende gab ſeinen Brief ab, den der Empfänger aber, ohne ihn zu eröffnen, bei Seite legte und in einem heitern Geſpräche ſeinen Gaſt unmittelbar kennen zu lernen ſuchte. Sie wurden bald vertraut, und als Wilhelm, gegen ſonſtige Gewohnheit, ſeine Blicke beobachtend im Zimmer umherſchweifen ließ, ſagte der gute Alte: Meine Umgebung erregt Ihre Aufmerkſamkeit. Sie ſehen hier, wie lange etwas dauern kann, und man muß doch auch dergleichen ſehen, zum Gegengewicht deſſen was in der Welt ſo ſchnell wechſelt und ſich verändert. Dieſer Theekeſſel diente ſchon meinen Eltern und war ein Zeuge unſerer abendlichen Familienverſammlungen; dieſer kupferne Kaminſchirm ſchützt mich noch immer vor dem Feuer, das dieſe alte mächtige Zange anſchürt; und ſo geht es durch alles durch. Antheil und Thätigkeit konnt' ich daher auf gar viel andere Gegenſtände wenden, weil ich mich mit der Veränderung dieſer äußern Bedürfniſſe, die ſo vieler Menſchen Zeit und Kräfte wegnimmt, nicht weiter beſchäftigte. Eine liebevolle Aufmerkſamkeit auf das was der Menſch beſitzt, macht ihn reich, indem er ſich einen Schatz der Erinnerung an gleichgültigen Dingen dadurch anhäuft. Ich habe einen jungen Mann gekannt, der eine Stecknadel dem geliebten Mädchen, Abſchied nehmend, entwendete, den Buſenſtreif täglich damit zuſteckte, und dieſen gehegten und gepflegten Schatz von einer großen, mehrjährigen Fahrt wieder zurückbrachte.

Und also von müder Asche denn
Entferne jedes widrige Wort,
Der Gott der niederdrückt und hebt,
Der Leiden fügt und Tröstung auch,
Auf der verlass'nen Lagerstatt
Ihm ja zur Seite sich fügte.

Uns andern kleinen Menſchen iſt dieß wohl als Tugend anzurechnen.

Mancher bringt wohl auch, verſetzte Wilhelm, von einer ſo großen und weiten Reiſe einen Stachel im Herzen mit zurück, den er vielleicht lieber los wäre. Der Alte ſchien von Lenardo's Zuſtande nichts zu wiſſen, ob er gleich den Brief inzwiſchen erbrochen und geleſen hatte, denn er ging zu den vorigen Betrachtungen wieder zurück. Die Beharrlichkeit auf dem Beſitz, fuhr er fort, gibt uns in manchen Fällen die größte Energie. Dieſem Eigenſinn bin ich die Rettung meines Hauſes ſchuldig. Als die Stadt brannte, wollte man auch bei mir flüchten und retten. Ich verbot's, befahl Fenſter und Thüren zu ſchließen und wandte mich mit mehreren Nachbarn gegen die Flamme. Unſerer Anſtrengung gelang es, dieſen Zipfel der Stadt aufrecht zu erhalten. Den andern Morgen ſtand alles noch bei mir, wie Sie es ſehen und wie es beinahe ſeit hundert Jahren geſtanden hat. — Mit allem dem, ſagte Wilhelm, werden Sie mir geſtehen, daß der Menſch der Veränderung nicht widerſteht, welche die Zeit hervorbringt. — Freilich, ſagte der Alte, aber doch der am längſten ſich erhält, hat auch etwas geleiſtet.

Ja ſogar über unſer Daſein hinaus ſind wir fähig zu erhalten und zu ſichern; wir überliefern Kenntniſſe, wir übertragen Geſinnungen ſo gut als Beſitz, und da mir es nun vorzüglich um den letzten zu thun

iſt, ſo hab' ich deßhalb ſeit langer Zeit wunderliche Vorſicht gebraucht, auf ganz eigene Vorkehrungen geſonnen; nur ſpät aber iſt mir's gelungen meinen Wunſch erfüllt zu ſehen.

Gewöhnlich zerſtreut der Sohn was der Vater geſammelt hat, ſammelt etwas anders, oder auf andere Weiſe. Kann man jedoch den Enkel, die neue Generation abwarten, ſo kommen dieſelben Neigungen, dieſelben Anſichten wieder zum Vorſchein. Und ſo hab' ich denn endlich, durch Sorgfalt unſerer pädagogiſchen Freunde, einen tüchtigen jungen Mann erworben, welcher wo möglich noch mehr auf hergebrachten Beſitz hält als ich ſelbſt und eine heftige Neigung zu wunderlichen Dingen empfindet. Mein Zutrauen hat er entſchieden durch die gewaltſamen Anſtrengungen erworben, womit ihm das Feuer von unſerer Wohnung abzuwehren gelang; doppelt und dreifach hat er den Schatz verdient, deſſen Beſitz ich ihm zu überlaſſen gedenke; ja er iſt ihm ſchon übergeben, und ſeit der Zeit mehrt ſich unſer Vorrath auf eine wunderſame Weiſe.

Nicht alles jedoch was Sie hier ſehen iſt unſer. Vielmehr, wie Sie ſonſt bei Pfandinhabern manches fremde Juwel erblicken, ſo kann ich Ihnen bei uns Koſtbarkeiten bezeichnen, die man, unter den verſchiedenſten Umſtänden, beſſerer Aufbewahrung halber hier niedergeſtellt. Wilhelm gedachte des herrlichen Käſtchens, das er ohnehin nicht gern auf der Reiſe

mit ſich herumführen wollte, und enthielt ſich nicht es dem Freunde zu zeigen. Der Alte betrachtete es mit Aufmerkſamkeit, gab die Zeit an, wann es verfertigt ſein könnte und wies etwas Ähnliches vor. Wilhelm brachte zur Sprache: ob man es wohl eröffnen ſollte? Der Alte war nicht der Meinung. Ich glaube zwar, daß man es ohne ſonderliche Beſchädigung thun könne, ſagte er; allein da Sie es durch einen ſo wunderbaren Zufall erhalten haben, ſo ſollten Sie daran Ihr Glück prüfen. Denn wenn Sie glücklich geboren ſind und wenn dieſes Käſtchen etwas bedeutet, ſo muß ſich gelegentlich der Schlüſſel dazu finden, und gerade da, wo Sie ihn am wenigſten erwarten. — Es gibt wohl ſolche Fälle, verſetzte Wilhelm. — Ich habe ſelbſt einige erlebt, erwiderte der Alte; und hier ſehen Sie den merkwürdigſten vor ſich. Von dieſem elfenbeinernen Crucifix beſaß ich ſeit dreißig Jahren den Körper mit Haupt und Füßen aus Einem Stücke, der Gegenſtand ſowohl als die herrlichſte Kunſt ward ſorgfältig in dem koſtbarſten Lädchen aufbewahrt; vor ungefähr zehn Jahren erhielt ich das dazu gehörige Kreuz, mit der Inſchrift, und ich ließ mich verführen, durch den geſchickteſten Bildſchnitzer unſerer Zeit die Arme anſetzen zu laſſen; aber wie weit war der Gute hinter ſeinem Vorgänger zurückgeblieben; doch es mochte ſtehen, mehr zu erbaulichen Betrachtungen als zu Bewunderung des Kunſtfleißes.

Nun denken Sie mein Ergötzen! Vor kurzem erhielt ich die erſten echten Arme, wie Sie ſolche, zur lieblichſten Harmonie, hier angefügt ſehen und ich, entzückt über ein ſo glückliches Zuſammentreffen, enthalte mich nicht die Schickſale der chriſtlichen Religion hieran zu erkennen, die, oft genug zergliedert und zerſtreut, ſich doch endlich immer wieder am Kreuze zuſammen finden muß.

Wilhelm bewunderte das Bild und die ſeltſame Fügung. Ich werde Ihrem Rath folgen, ſetzte er hinzu; bleibe das Käſtchen verſchloſſen, bis der Schlüſſel ſich findet, und wenn es bis an's Ende meines Lebens liegen ſollte. — Wer lange lebt, ſagte der Alte, ſieht manches verſammelt und manches aus einander fallen.

Der junge Beſitzgenoſſe trat ſo eben herein und Wilhelm erklärte ſeinen Vorſatz, das Käſtchen ihrem Gewahrſam zu übergeben. Nun ward ein großes Buch herbeigeſchafft, das anvertraute Gut eingeſchrieben; mit manchen beobachteten Ceremonien und Bedingungen ein Empfangſchein ausgeſtellt, der zwar auf jeden Vorzeigenden lautete, aber nur auf ein mit dem Empfänger verabredetes beſonderes Zeichen honorirt werden ſollte.

Als dieſes alles vollbracht war, überlegte man den Inhalt des Briefes. Zuerſt ſich über das Unterkommen des guten Felix berathend, wobei der alte Freund ſich ohne weiteres zu einigen Maximen

bekannte, welche der Erziehung zum Grunde liegen ſollten.

Allem Leben, allem Thun, aller Kunſt muß das Handwerk vorausgehen, welches nur in der Beſchränkung erworben wird. Eines recht wiſſen und ausüben gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen. Da wo ich Sie hinweiſe hat man alle Thätigkeiten geſondert; geprüft werden die Zöglinge auf jedem Schritt, dabei erkennt man wo ſeine Natur eigentlich hinſtrebt, ob er ſich gleich mit zerſtreuten Wünſchen bald da bald dort hinwendet. Weiſe Männer laſſen den Knaben unter der Hand dasjenige finden was ihm gemäß iſt, ſie verkürzen die Umwege, durch welche der Menſch von ſeiner Beſtimmung, nur allzugefällig, abirren mag.

Sodann, fuhr er fort, darf ich hoffen aus jenem herrlich gegründeten Mittelpunct wird man Sie auf den Weg leiten wo jenes gute Mädchen zu finden iſt, das einen ſo ſonderbaren Eindruck auf Ihren Freund machte, der den Werth eines unſchuldigen unglücklichen Geſchöpfes, durch ſittliches Gefühl und Betrachtung, ſo hoch erhöht hat, daß er deſſen Daſein zum Zweck und Ziel ſeines Lebens zu machen genöthigt war. Ich hoffe, Sie werden ihn beruhigen können; denn die Vorſehung hat tauſend Mittel die Gefallenen zu erheben und die Niedergebeugten aufzurichten. Manchmal ſieht unſer Schickſal aus wie ein Fruchtbaum im Winter. Wer

ſollte bei dem traurigen Anſehn deſſelben wohl denken, daß dieſe ſtarren Äſte, dieſe zackigen Zweige im nächſten Frühjahr wieder grünen, blühen, ſodann Früchte tragen könnten; doch wir hoffen's, wir wiſſen's.

Wilhelm Meisters Wanderjahre

oder

die Entsagenden.

Zweites Buch.

Erſtes Capitel.

Die Wallfahrenden hatten nach Vorſchrift den Weg genommen und fanden glücklich die Gränze der Provinz, in der ſie ſo manches Merkwürdige erfahren ſollten; bei'm erſten Eintritt gewahrten ſie ſogleich der fruchtbarſten Gegend, welche an ſanften Hügeln den Feldbau, auf höhern Bergen die Schafzucht, in weiten Thalflächen die Viehzucht begünſtigte. Es war kurz vor der Ernte und alles in größter Fülle; das was ſie jedoch gleich in Verwunderung ſetzte, war, daß ſie weder Frauen noch Männer, wohl aber durchaus Knaben und Jünglinge beſchäftigt ſahen auf eine glückliche Ernte ſich vorzubereiten, ja auch ſchon auf ein fröhliches Erntefeſt freundliche Anſtalt zu treffen. Sie begrüßten einen und den andern und fragten nach dem Obern, von deſſen Aufenthalt man keine Rechenſchaft geben konnte. Die Adreſſe ihres Briefs lautete: an den Obern, oder die Dreie. Auch hierin konnten ſich die Knaben nicht finden; man wies die Fragenden jedoch an einen Aufſeher, der eben das Pferd zu beſteigen ſich bereitete; ſie eröffneten ihre Zwecke; des

Felix Freimüthigkeit ſchien ihm zu gefallen und ſo ritten ſie zuſammen die Straße hin.

Schon hatte Wilhelm bemerkt, daß in Schnitt und Farbe der Kleider eine Mannichfaltigkeit obwaltete, die der ganzen kleinen Völkerſchaft ein ſonderbares Anſehn gab; eben war er im Begriff ſeinen Begleiter hiernach zu fragen, als noch eine wunderſamere Bemerkung ſich ihm aufthat: alle Kinder, ſie mochten beſchäftigt ſein wie ſie wollten, ließen ihre Arbeit liegen und wendeten ſich mit beſondern, aber verſchiedenen Gebärden gegen die Vorbeireitenden, und es war leicht zu folgern, daß es dem Vorgeſetzten galt. Die jüngſten legten die Arme kreuzweis über die Bruſt und blickten fröhlich gen Himmel, die mittlern hielten die Arme auf den Rücken und ſchauten lächelnd zur Erde, die dritten ſtanden ſtrack und muthig; die Arme niedergeſenkt, wendeten ſie den Kopf nach der rechten Seite und ſtellten ſich in eine Reihe, anſtatt daß jene vereinzelt blieben wo man ſie traf.

Als man darauf Halt machte und abſtieg, wo eben mehrere Kinder nach verſchiedener Weiſe ſich aufſtellten und von dem Vorgeſetzten gemuſtert wurden, fragte Wilhelm nach der Bedeutung dieſer Gebärden; Felix fiel ein und ſagte munter: Was für eine Stellung hab' ich denn anzunehmen? — Auf alle Fälle, verſetzte der Aufſeher, zuerſt die Arme über die Bruſt und ernſthaft-froh nach oben geſehen, ohne den Blick zu verwenden. Er gehorchte, doch rief er bald:

Das Sträußchen.

Altböhmisch.

Wehet ein Lüftchen
Aus fürſtlichen Wäldern;
Da läufet das Mädchen,
Da läuft es zum Bach,
Schöpft in beſchlagne
Eimer das Waſſer.

Vorſichtig, bedächtig
Verſteht ſie zu ſchöpfen.
Am Fluſſe zum Mädchen
Schwimmet ein Sträußchen,
Ein duftiges Sträußchen
Von Veilchen und Roſen.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer dich gepflanzet
In lockeren Boden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes
Sträußchen, es wüßte,
Wer dich mit zartem

Dieß gefällt mir nicht ſonderlich, ich ſehe ja nichts da droben; dauert es lange? Doch ja! rief er freudig, ein paar Habichte fliegen von Weſten nach Oſten; das iſt wohl ein gutes Zeichen? — Wienach du's aufnimmſt, je nachdem du dich beträgſt, verſetzte jener; jetzt miſche dich unter ſie, wie ſie ſich miſchen. Er gab ein Zeichen, die Kinder verließen ihre Stellung, ergriffen ihre Beſchäftigung, oder ſpielten wie vorher.

Mögen und können Sie mir, ſagte Wilhelm darauf, das was mich hier in Verwunderung ſetzt, erklären? Ich ſehe wohl, daß dieſe Gebärden, dieſe Stellungen Grüße ſind, womit man Sie empfängt. — Ganz richtig, verſetzte jener, Grüße, die mir ſogleich andeuten, auf welcher Stufe der Bildung ein jeder dieſer Knaben ſteht.

Dürfen Sie mir aber, verſetzte Wilhelm, die Bedeutung des Stufengangs wohl erklären? denn daß es einer ſei, läßt ſich wohl einſehen. — Dieß gebührt Höheren als ich bin, antwortete jener; ſoviel aber kann ich verſichern, daß es nicht leere Grimaſſen ſind, daß vielmehr den Kindern, zwar nicht die höchſte, aber doch eine leitende, faßliche Bedeutung überliefert wird; zugleich aber iſt jedem geboten für ſich zu behalten und zu hegen was man ihm als Beſcheid zu ertheilen für gut findet; ſie dürfen weder mit Fremden noch unter einander ſelbſt darüber ſchwatzen, und ſo modificirt ſich die Lehre hundertfältig. Außerdem hat das Geheimniß ſehr große Vortheile: denn wenn

man dem Menſchen gleich und immer ſagt, worauf alles ankommt, ſo denkt er, es ſei nichts dahinter. Gewiſſen Geheimniſſen, und wenn ſie offenbar wären, muß man durch Verhüllen und Schweigen Achtung erweiſen, denn dieſes wirkt auf Scham und gute Sitten. — Ich verſtehe Sie, verſetzte Wilhelm, warum ſollten wir das was in körperlichen Dingen ſo nöthig iſt, nicht auch geiſtig anwenden? Vielleicht aber können Sie in einem andern Bezug meine Neugierde befriedigen. Die große Mannichfaltigkeit in Schnitt und Farbe der Kleider fällt mir auf, und doch ſeh' ich nicht alle Farben, aber einige in allen ihren Abſtufungen, vom Hellſten bis zum Dunkelſten. Doch bemerke ich, daß hier keine Bezeichnung der Stufen irgend eines Alters oder Verdienſtes gemeint ſein kann, indem die größten und kleinſten Knaben untermiſcht ſo an Schnitt als Farbe gleich ſein können, aber die von gleichen Gebärden im Gewand nicht mit einander übereinſtimmen. — Auch was dieß betrifft, verſetzte der Begleitende, darf ich mich nicht weiter auslaſſen; doch müßte ich ſehr irren, oder Sie werden über alles, wie Sie nur wünſchen mögen, aufgeklärt von uns ſcheiden.

Man verfolgte nunmehr die Spur des Obern, welche man gefunden zu haben glaubte; nun aber mußte dem Fremdling nothwendig auffallen, daß, je weiter ſie in's Land kamen, ein wohllautender Geſang ihnen immer mehr entgegen tönte. Was die

Knaben auch begannen, bei welcher Arbeit man ſie fand, immer ſangen ſie, und zwar ſchienen es Lieder jedem Geſchäft beſonders angemeſſen und in gleichen Fällen überall dieſelben. Traten mehrere Kinder zuſammen, ſo begleiteten ſie ſich wechſelsweiſe; gegen Abend fanden ſich auch Tanzende, deren Schritte durch Chöre belebt und geregelt wurden. Felix ſtimmte vom Pferde herab mit ein und zwar nicht ganz unglücklich, Wilhelm vergnügte ſich an dieſer die Gegend belebenden Unterhaltung.

Wahrſcheinlich, ſo ſprach er zu ſeinem Gefährten, wendet man viele Sorgfalt auf ſolchen Unterricht, denn ſonſt könnte dieſe Geſchicklichkeit nicht ſo weit ausgebreitet und ſo vollkommen ausgebildet ſein. — Allerdings, verſetzte jener, bei uns iſt der Geſang die erſte Stufe der Bildung, alles andere ſchließt ſich daran und wird dadurch vermittelt. Der einfachſte Genuß, ſo wie die einfachſte Lehre werden bei uns durch Geſang belebt und eingeprägt, ja ſelbſt was wir überliefern von Glaubens- und Sittenbekenntniß, wird auf dem Wege des Geſanges mitgetheilt; andere Vortheile zu ſelbſtthätigen Zwecken verſchwiſtern ſich ſogleich: denn indem wir die Kinder üben, Töne, welche ſie hervorbringen, mit Zeichen auf die Tafel ſchreiben zu lernen und nach Anlaß dieſer Zeichen ſodann in ihrer Kehle wieder zu finden, ferner den Text darunter zu fügen, ſo üben ſie zugleich Hand, Ohr und Auge und gelangen ſchneller zum Recht- und

Schönſchreiben als man denkt, und da dieſes alles zuletzt nach reinen Maßen, nach genau beſtimmten Zahlen ausgeübt und nachgebildet werden muß, ſo faſſen ſie den hohen Werth der Meß- und Rechenkunſt viel geſchwinder als auf jede andere Weiſe. Deßhalb haben wir denn unter allem Denkbaren die Muſik zum Element unſerer Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten.

Wilhelm ſuchte ſich noch weiter zu unterrichten und verbarg ſeine Verwunderung nicht, daß er gar keine Inſtrumental-Muſik vernehme. Dieſe wird bei uns nicht vernachläſſigt, verſetzte jener, aber in einen beſondern Bezirk, in das anmuthigſte Bergthal, eingeſchloſſen geübt; und da iſt denn wieder dafür geſorgt, daß die verſchiedenen Inſtrumente in auseinanderliegenden Ortſchaften gelehrt werden. Beſonders die Mißtöne der Anfänger ſind in gewiſſe Einſiedeleien verwieſen, wo ſie niemand zur Verzweiflung bringen: denn ihr werdet ſelbſt geſtehen, daß in der wohleingerichteten bürgerlichen Geſellſchaft kaum ein trauriger Leiden zu dulden ſei, als das uns die Nachbarſchaft eines angehenden Flöten- oder Violinſpielers aufdringt.

Unſere Anfänger gehen, aus eigener löblicher Geſinnung niemand läſtig ſein zu wollen, freiwillig länger oder kürzer in die Wüſte, und beeifern ſich, abgeſondert, um das Verdienſt, der bewohnten Welt näher treten zu dürfen, weßhalb jedem von Zeit zu

Zeit ein Verſuch heranzutreten erlaubt wird, der ſelten mißlingt, weil wir Scham und Scheu bei dieſer wie bei unſern übrigen Einrichtungen gar wohl hegen und pflegen dürfen. Daß eurem Sohn eine glückliche Stimme geworden, freut mich innigſt, für das Übrige ſorgt ſich um deſto leichter.

Nun waren ſie zu einem Ort gelangt wo Felix verweilen und ſich an der Umgebung prüfen ſollte, bis man zur förmlichen Aufnahme geneigt wäre; ſchon von weitem hörten ſie einen freudigen Geſang; es war ein Spiel woran ſich die Knaben in der Feierſtunde dießmal ergötzten. Ein allgemeiner Chorgeſang erſcholl, wozu jedes Glied eines weiten Kreiſes freudig, klar und tüchtig an ſeinem Theile zuſtimmte, den Winken des Regelnden gehorchend. Dieſer überraſchte jedoch öfters die Singenden, indem er durch ein Zeichen den Chorgeſang aufhob und irgend einen einzelnen Theilnehmenden, ihn mit dem Stäbchen berührend, aufforderte ſogleich allein ein ſchickliches Lied dem verhallenden Ton, dem vorſchwebenden Sinne anzupaſſen. Schon zeigten die meiſten viel Gewandtheit, einige, denen das Kunſtſtück mißlang, gaben ihr Pfand willig hin, ohne gerade ausgelacht zu werden. Felix war Kind genug ſich gleich unter ſie zu miſchen und zog ſich noch ſo leidlich aus der Sache. Sodann ward ihm jener erſte Gruß zugeeignet; er legte ſogleich die Hände auf die Bruſt, blickte aufwärts, und zwar mit ſo ſchnackiſcher Miene, daß man wohl be-

merken konnte, ein geheimer Sinn dabei ſei ihm noch nicht aufgegangen.

Der angenehme Ort, die gute Aufnahme, die muntern Geſpielen, alles gefiel dem Knaben ſo wohl, daß es ihm nicht ſonderlich wehe that ſeinen Vater abreiſen zu ſehen; faſt blickte er dem weggeführten Pferde ſchmerzlicher nach; doch ließ er ſich bedeuten, da er vernahm, daß er es im gegenwärtigen Bezirk nicht behalten könne; man verſprach ihm dagegen, er ſolle wo nicht daſſelbe doch ein gleiches, munter und wohlgezogen, unerwartet wiederfinden.

Da ſich der Obere nicht erreichen ließ, ſagte der Aufſeher: Ich muß euch nun verlaſſen, meine Geſchäfte zu verfolgen; doch will ich euch zu den Dreien bringen, die unſern Heiligthümern vorſtehen, euer Brief iſt auch an ſie gerichtet und ſie zuſammen ſtellen den Obern vor. Wilhelm hätte gewünſcht von den Heiligthümern im voraus zu vernehmen, jener aber verſetzte: Die Dreie werden euch, zu Erwiderung des Vertrauens, daß ihr uns euren Sohn überlaßt, nach Weisheit und Billigkeit, gewiß das Nöthigſte eröffnen. Die ſichtbaren Gegenſtände der Verehrung, die ich Heiligthümer nannte, ſind in einen beſondern Bezirk eingeſchloſſen, werden mit nichts gemiſcht, durch nichts geſtört; nur zu gewiſſen Zeiten des Jahrs läßt man die Zöglinge, den Stufen ihrer Bildung gemäß, dort eintreten, um ſie hiſtoriſch und ſinnlich zu belehren, da ſie denn genugſamen Eindruck mit wegnehmen,

um, bei Ausübung ihrer Pflicht, eine Zeit lang daran zu zehren.

Nun stand Wilhelm am Thor eines mit hohen Mauern umgebenen Thalwaldes; auf ein gewisses Zeichen eröffnete sich die kleine Pforte und ein ernster, ansehnlicher Mann empfing unsern Freund. Dieser fand sich in einem großen, herrlich grünenden Raum, von Bäumen und Büschen vielerlei Art beschattet, kaum daß er stattliche Mauern und ansehnliche Gebäude durch diese dichte und hohe Naturpflanzung hindurch bemerken konnte; ein freundlicher Empfang von den Dreien, die sich nach und nach herbeifanden, löf'te sich endlich in ein Gespräch auf, wozu jeder das Seinige beitrug, dessen Inhalt wir jedoch in der Kürze zusammenfassen.

Da ihr uns euren Sohn vertraut, sagten sie, sind wir schuldig euch tiefer in unser Verfahren hineinblicken zu lassen. Ihr habt manches Äußerliche gesehen, welches nicht sogleich sein Verständniß mit sich führt; was davon wünscht ihr vor allem aufgeschlossen?

Anständige, doch seltsame Gebärden-Grüße hab' ich bemerkt, deren Bedeutung ich zu erfahren wünschte; bei euch bezieht sich gewiß das Äußere auf's Innere, und umgekehrt; laßt mich diesen Bezug erfahren.

Wohlgeborne, gesunde Kinder, versetzten jene, bringen viel mit; die Natur hat jedem alles gegeben, was er für Zeit und Dauer nöthig hätte, dieses zu

entwickeln iſt unſere Pflicht, öfters entwickelt ſich's beſſer von ſelbſt. Aber eins bringt niemand mit auf die Welt, und doch iſt es das, worauf alles ankommt, damit der Menſch nach allen Seiten zu ein Menſch ſei. Könnt ihr es ſelbſt finden, ſo ſprecht es aus. Wilhelm bedachte ſich eine kurze Zeit und ſchüttelte ſodann den Kopf.

Jene, nach einem anſtändigen Zaudern, riefen: Ehrfurcht! Wilhelm ſtutzte. — Ehrfurcht! hieß es wiederholt. Allen fehlt ſie, vielleicht euch ſelbſt.

Dreierlei Gebärde habt ihr geſehen, und wir überliefern eine dreifache Ehrfurcht, die, wenn ſie zuſammenfließt und ein Ganzes bildet, erſt ihre höchſte Kraft und Wirkung erreicht. Das erſte iſt Ehrfurcht vor dem was über uns iſt. Jene Gebärde, die Arme kreuzweis über die Bruſt, einen freudigen Blick gen Himmel, das iſt was wir unmündigen Kindern auflegen und zugleich das Zeugniß von ihnen verlangen, daß ein Gott da droben ſei, der ſich in Eltern, Lehrern, Vorgeſetzten abbildet und offenbart. Das zweite, Ehrfurcht vor dem was unter uns iſt. Die auf den Rücken gefalteten, gleichſam gebundenen Hände, der geſenkte, lächelnde Blick ſagen, daß man die Erde wohl und heiter zu betrachten habe; ſie gibt Gelegenheit zur Nahrung; ſie gewährt unſägliche Freuden; aber unverhältnißmäßige Leiden bringt ſie. Wenn einer ſich körperlich beſchädigte, verſchuldend oder unſchuldig, wenn ihn andere vorſätzlich oder zufällig

verletzten, wenn das irdiſche Willenloſe ihm ein Leid zufügte, das bedenk' er wohl: denn ſolche Gefahr begleitet ihn ſein Leben lang. Aber aus dieſer Stellung befreien wir unſern Zögling baldmöglichſt, ſogleich wenn wir überzeugt ſind, daß die Lehre dieſes Grads genugſam auf ihn gewirkt habe; dann aber heißen wir ihn ſich ermannen, gegen Kameraden gewendet nach ihnen ſich richten. Nun ſteht er ſtrack und kühn, nicht etwa ſelbſtiſch vereinzelt; nur in Verbindung mit ſeines Gleichen macht er Fronte gegen die Welt. Weiter wüßten wir nichts hinzuzufügen.

Es leuchtet mir ein! verſetzte Wilhelm; deßwegen liegt die Menge wohl ſo im Argen, weil ſie ſich nur im Element des Mißwollens und Mißredens behagt; wer ſich dieſem überliefert, verhält ſich gar bald gegen Gott gleichgültig, verachtend gegen die Welt, gegen ſeines Gleichen gehäſſig; das wahre, echte, unentbehrliche Selbſtgefühl aber zerſtört ſich in Dünkel und Anmaßung. Erlauben Sie mir deſſen ungeachtet, fuhr Wilhelm fort, ein Einziges einzuwenden: Hat man nicht von jeher die Furcht roher Völker vor mächtigen Naturerſcheinungen, und ſonſt unerklärlichen, ahnungsvollen Ereigniſſen für den Keim gehalten, woraus ein höheres Gefühl, eine reinere Geſinnung ſich ſtufenweiſe entwickeln ſollte? — Hierauf erwiderten jene: Der Natur iſt Furcht wohl gemäß, Ehrfurcht aber nicht; man fürchtet ein bekanntes, oder unbekanntes mächtiges Weſen, der Starke ſucht es zu bekämpfen, der

Schwache zu vermeiden, beide wünschen es los zu werden und fühlen sich glücklich, wenn sie es auf kurze Zeit beseitigt haben, wenn ihre Natur sich zur Freiheit und Unabhängigkeit einigermaßen wieder herstellte. Der natürliche Mensch wiederholt diese Operation millionenmal in seinem Leben, von der Furcht strebt er zur Freiheit, aus der Freiheit wird er in die Furcht getrieben und kommt um nichts weiter. Sich zu fürchten ist leicht, aber beschwerlich; Ehrfurcht zu hegen ist schwer, aber bequem. Ungern entschließt sich der Mensch zur Ehrfurcht, oder vielmehr entschließt sich nie dazu; es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß, und der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt, die man auch deßwegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geschäft aller echten Religionen, deren es auch nur dreie gibt nach den Objecten, gegen welche sie ihre Andacht wenden.

Die Männer hielten inne, Wilhelm schwieg eine Weile nachdenkend; da er in sich aber die Anmaßung nicht fühlte den Sinn jener sonderbaren Worte zu deuten, so bat er die Würdigen in ihrem Vortrage fortzufahren, worin sie ihm denn auch sogleich willfahrten. Keine Religion, sagten sie, die sich auf Furcht gründet, wird unter uns geachtet. Bei der Ehrfurcht, die der Mensch in sich walten läßt, kann er, indem er Ehre gibt, seine Ehre behalten, er ist

Baste gebunden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer in den kühlen
Bach dich geworfen;
Wahrlich! dem gäb' ich
Mein Kränzlein vom Haupte.

Und so verfolgt sie
Das eilende Sträußchen,
Sie eilet vorauf ihm,
Versucht es zu fangen:
Da fällt, ach! da fällt sie
In's kühlige Wasser.

nicht mit ſich ſelbſt veruneint wie in jenem Falle. Die Religion, welche auf Ehrfurcht vor dem was über uns iſt, beruht, nennen wir die ethniſche, es iſt die Religion der Völker und die erſte glückliche Auflöſung von einer niedern Furcht; alle ſogenannten heidniſchen Religionen ſind von dieſer Art, ſie mögen übrigens Namen haben wie ſie wollen. Die zweite Religion, die ſich auf jene Ehrfurcht gründet, die wir vor dem haben was uns gleich iſt, nennen wir die philoſophiſche: denn der Philoſoph, der ſich in die Mitte ſtellt, muß alles Höhere zu ſich herab, alles Niedere zu ſich herauf ziehen und nur in dieſem Mittelzuſtand verdient er den Namen des Weiſen. Indem er nun das Verhältniß zu ſeines Gleichen und alſo zur ganzen Menſchheit, das Verhältniß zu allen übrigen irdiſchen Umgebungen, nothwendigen und zufälligen, durchſchaut, lebt er im kosmiſchen Sinne allein in der Wahrheit. Nun iſt aber von der dritten Religion zu ſprechen, gegründet auf die Ehrfurcht vor dem was unter uns iſt; wir nennen ſie die chriſtliche, weil ſich in ihr eine ſolche Sinnesart am meiſten offenbart; es iſt ein Letztes, wozu die Menſchheit gelangen konnte und mußte. Aber was gehörte dazu, die Erde nicht allein unter ſich liegen zu laſſen und ſich auf einen höhern Geburtsort zu berufen, ſondern auch Niedrigkeit und Armuth, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde ſelbſt und Verbrechen nicht als

Hinderniſſe, ſondern als Förderniſſe des Heiligen zu verehren und liebzugewinnen. Hievon finden ſich freilich Spuren durch alle Zeiten, aber Spur iſt nicht Ziel, und da dieſes einmal erreicht iſt, ſo kann die Menſchheit nicht wieder zurück, und man darf ſagen, daß die chriſtliche Religion, da ſie einmal erſchienen iſt, nicht wieder verſchwinden kann, da ſie ſich einmal göttlich verkörpert hat, nicht wieder aufgelöſ't werden mag.

Zu welcher von dieſen Religionen bekennt ihr euch denn insbeſondere? ſagte Wilhelm. — Zu allen dreien, erwiderten jene: denn ſie zuſammen bringen eigentlich die wahre Religion hervor; aus dieſen drei Ehrfurchten entſpringt die oberſte Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor ſich ſelbſt, und jene entwickeln ſich abermals aus dieſer, ſo daß der Menſch zum Höchſten gelangt, was er zu erreichen fähig iſt, daß er ſich ſelbſt für das Beſte halten darf was Gott und Natur hervorgebracht haben, ja, daß er auf dieſer Höhe verweilen kann, ohne durch Dünkel und Selbſtheit wieder in's Gemeine gezogen zu werden.

Ein ſolches Bekenntniß, auf dieſe Weiſe entwickelt, befremdet mich nicht, verſetzte Wilhelm, es kommt mit allem überein, was man im Leben hie und da vernimmt, nur daß euch dasjenige vereinigt was andere trennt. — Hierauf verſetzten jene: Schon wird dieſes Bekenntniß von einem großen Theil der Welt ausgeſprochen, doch unbewußt.

Wie denn und wo? fragte Wilhelm. — Im Credo! riefen jene laut: denn der erſte Artikel iſt ethniſch und gehört allen Völkern; der zweite chriſtlich, für die mit Leiden Kämpfenden und in Leiden Verherrlichten; der dritte zuletzt lehrt eine begeiſterte Gemeinſchaft der Heiligen, welches heißt: der im höchſten Grad Guten und Weiſen. Sollten daher die drei göttlichen Perſonen, unter deren Gleichniß und Namen ſolche Überzeugungen und Verheißungen ausgeſprochen ſind, nicht billigermaßen für die höchſte Einheit gelten?

Ich danke, verſetzte jener, daß ihr mir dieſes, als einem Erwachſenen, dem die drei Sinnesarten nicht fremd ſind, ſo klar und zuſammenhängend ausſprechen wollen, und wenn ich nun zurückdenke, daß ihr den Kindern dieſe hohe Lehre erſt als ſinnliches Zeichen, dann mit einigem ſymboliſchen Anklang überliefert und zuletzt die oberſte Deutung ihnen entwickelt, ſo muß ich es höchlich billigen.

Ganz richtig, erwiderten jene, nun aber müßt ihr noch mehr erfahren, damit ihr euch überzeugt, daß euer Sohn in den beſten Händen ſei. Doch dieß Geſchäft bleibe für die Morgenſtunden; ruht aus und erquickt euch, damit ihr uns, vergnügt und vollkommen menſchlich, morgen früh in das Innere folgen könnt.

Zweites Capitel.

An der Hand des Aeltesten trat nun unser Freund durch ein ansehnliches Portal in eine runde oder vielmehr achteckige Halle, die mit Gemählden so reichlich ausgeziert war, daß sie den Ankömmling in Erstaunen setzte. Er begriff leicht, daß alles was er erblickte, einen bedeutenden Sinn haben müßte, ob er sich gleich denselben nicht so geschwind entziffern konnte. Er war eben im Begriff seinen Begleiter deßhalb zu befragen, als dieser ihn einlud, seitwärts in eine Galerie zu treten, die, an der einen Seite offen, einen geräumigen blumenreichen Garten umgab. Die Wand zog jedoch mehr als dieser heitre natürliche Schmuck die Augen an sich: denn sie war durchaus gemahlt, und der Ankömmling konnte nicht lange daran hergehen, ohne zu bemerken, daß die heiligen Bücher der Israeliten den Stoff zu diesen Bildern geliefert hatten.

Es ist hier, sagte der Aelteste, wo wir diejenige Religion überliefern, die ich euch der Kürze wegen die ethnische genannt habe. Der Gehalt derselben findet

sich in der Weltgeschichte, so wie die Hülle derselben in den Begebenheiten. An der Wiedersicht der Schicksale ganzer Völker wird sie eigentlich begriffen.

Ihr habt, sagte Wilhelm, wie ich sehe, dem israelitischen Volke die Ehre erzeigt und seine Geschichte zum Grunde dieser Darstellung gelegt, oder vielmehr ihr habt sie zum Hauptgegenstande derselben gemacht. — Wie ihr seht, versetzte der Alte: denn ihr werdet bemerken, daß in den Sechsten und Siebten nicht sowohl synchronistische als symphronistische Handlungen und Begebenheiten aufgeführt sind, indem unter allen Völkern gleichbedeutende und Gleiches deutende Nachrichten vorkommen. So erblickt ihr hier, wenn in dem Hauptfelde Abraham von seinen Göttern in der Gestalt schöner Jünglinge besucht wird, den Apoll unter den Hirten Admets oben in der Ecke; woraus wir lernen können, daß wenn die Götter den Menschen erscheinen, sie gewöhnlich unerkannt unter ihnen wandeln.

Die Betrachtenden schritten weiter. Wilhelm fand meistens bekannte Gegenstände, jedoch erhabener und bedeutender vorgetragen, als er sie sonst zu sehen gewohnt war. Über weniges bat er sich einige Erklärung aus; wobei er sich nicht enthalten konnte nochmals zu fragen, warum man die israelitische Geschichte vor allen andern gewählt. Hierauf antwortete der Älteste: Unter allen heidnischen Religionen, denn eine solche ist die israelitische gleichfalls, hat diese

große Vorzüge, wovon ich nur einiges erwähnen will. Vor dem ethischen Richterstuhle, vor dem Richterstuhl des Gottes der Völker, wird nicht gefragt, ob es die beste, die vortrefflichste Nation sei, sondern nur ob sie besser, ob sie sich erhalten habe. Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Aufseher, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker: aber an Selbstständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit, und wenn alles das nicht mehr gilt, an Zähigkeit sucht es seines Gleichen. Es ist das beharrlichste Volk der Erde, es ist, es war, es wird sein, um den Namen Jehovah durch alle Zeiten zu verherrlichen. Wir haben es daher als Musterbild aufgestellt, als Hauptbild, dem die andern nur zum Rahmen dienen.

Es ziemt sich nicht mit euch zu rechten, versetzte Wilhelm, da ihr mich zu belehren im Stande seid. Greifet mir daher auch die übrigen Vortheile dieses Volks, aber vielmehr seiner Geschichte, seiner Religion. — Ein Hauptvortheil, versetzte jener, ist die treffliche Sammlung ihrer heiligen Bücher. Sie haben so glücklich beisammen, daß aus den fremdesten Elementen ein tüchtendes Ganze entgegentritt. Sie sind vollständig genug, um zu befriedigen, fragmentarisch genug, um anzuregen; hinlänglich barbarisch, um aufzufordern, hinlänglich zart, um zu bestätigen; und wie manche andere entgegengesetzte

Eigenſchaften ſind an dieſen Büchern, an dieſem Buche zu rühmen!

Die Folge der Hauptbilder ſowohl, als die Beziehungen der kleinern, die ſie oben und unten begleiteten, gab dem Gaſt ſoviel zu denken, daß er kaum auf die bedeutenden Bemerkungen hörte, wodurch der Begleiter mehr ſeine Aufmerkſamkeit abzulenken, als an die Gegenſtände zu feſſeln ſchien. Indeſſen ſagte jener bei Gelegenheit: Noch einen Vortheil der iſraelitiſchen Religion muß ich hier erwähnen: daß ſie ihren Gott in keine Geſtalt verkörpert und uns alſo die Freiheit läßt, ihm eine würdige Menſchengeſtalt zu geben, auch im Gegenſatz die ſchlechte Abgötterei durch Thier- und Unthiergeſtalten zu bezeichnen.

Unſer Freund hatte ſich nunmehr auf einer kurzen Wanderung durch dieſe Hallen die Weltgeſchichte wieder vergegenwärtigt; es war ihm einiges neu in Abſicht auf die Begebenheit. So waren ihm durch Zuſammenſtellung der Bilder, durch die Reflexionen ſeines Begleiters manche neue Anſichten entſprungen, und er freute ſich, daß Felix durch eine ſo würdige ſinnliche Darſtellung ſich jene großen, bedeutenden, muſterhaften Ereigniſſe für ſein ganzes Leben als wirklich, und als wenn ſie neben ihm lebendig geweſen wären, zueignen ſollte. Er betrachtete dieſe Bilder zuletzt nur aus den Augen des Kindes, und in dieſem Sinne war er vollkommen damit zufrieden; und ſo waren die Wandelnden zu den traurigen, ver-

worrenen Zeiten und endlich zu dem Untergang der Stadt und des Tempels, zum Morde, zur Verbannung, zur Sklaverei ganzer Maſſen dieſer beharrlichen Nation gelangt. Ihre nachherigen Schickſale waren auf eine kluge Weiſe allegoriſch vorgeſtellt, da eine hiſtoriſche, eine reale Darſtellung derſelben außer den Gränzen der edlen Kunſt liegt.

Hier war die bisher durchwanderte Galerie auf einmal abgeſchloſſen, und Wilhelm war verwundert ſich ſchon am Ende zu ſehen. Ich finde, ſagte er zu ſeinem Führer, in dieſem Geſchichtsgang eine Lücke. Ihr habt den Tempel Jeruſalems zerſtört und das Volk zerſtreut, ohne den göttlichen Mann aufzuführen, der kurz vorher daſelbſt noch lehrte, dem ſie noch kurz vorher kein Gehör geben wollten.

Dieß zu thun, wie ihr es verlangt, wäre ein Fehler geweſen. Das Leben dieſes göttlichen Mannes, den ihr bezeichnet, ſteht mit der Weltgeſchichte ſeiner Zeit in keiner Verbindung. Es war ein Privatleben, ſeine Lehre eine Lehre für die Einzelnen. Was Völkermaſſen und ihren Gliedern öffentlich begegnet, gehört der Weltgeſchichte, der Weltreligion, welche wir für die erſte halten. Was dem Einzelnen innerlich begegnet, gehört zur zweiten Religion, zur Religion der Weiſen: eine ſolche war die, welche Chriſtus lehrte und übte, ſo lange er auf der Erde umherging. Deßwegen iſt hier das Äußere abgeſchloſſen und ich eröffne euch nun das Innere.

Eine Pforte that ſich auf und ſie traten in eine ähnliche Galerie, wo Wilhelm ſogleich die Bilder der zweiten heiligen Schriften erkannte. Sie ſchienen von einer andern Hand zu ſein, als die erſten: alles war ſanfter, Geſtalten, Bewegungen, Umgebung, Licht und Färbung.

Ihr ſeht, ſagte der Begleiter, nachdem ſie an einem Theil der Bilder vorübergegangen waren, hier weder Thaten noch Begebenheiten, ſondern Wunder und Gleichniſſe. Es iſt hier eine neue Welt, ein neues Äußere, anders als das vorige, und ein Inneres das dort ganz fehlt. Durch Wunder und Gleichniſſe wird eine neue Welt aufgethan. Jene machen das Gemeine außerordentlich, dieſe das Außerordentliche gemein. — Ihr werdet die Gefälligkeit haben, verſetzte Wilhelm, mir dieſe wenigen Worte umſtändlicher auszulegen: denn ich fühle mich nicht geſchickt es ſelbſt zu thun. — Sie haben einen natürlichen Sinn, verſetzte jener, obgleich einen tiefen. Beiſpiele werden ihn am geſchwindeſten aufſchließen. Es iſt nichts gemeiner und gewöhnlicher als Eſſen und Trinken; außerordentlich dagegen einen Trank zu veredeln, eine Speiſe zu vervielfältigen, daß ſie für eine Unzahl hinreiche. Es iſt nichts gewöhnlicher als Krankheit und körperliche Gebrechen; aber dieſe durch geiſtige, oder geiſtigen ähnliche Mittel aufheben, lindern, iſt außerordentlich und eben daher entſteht das Wunderbare des Wunders, daß das Gewöhnliche und

das Außerordentliche, das Mögliche und das Unmögliche Eins werden. Bei dem Gleichniſſe, bei der Parabel, iſt das Umgekehrte: hier iſt der Sinn, die Einſicht, der Begriff das Hohe, das Außerordentliche, das Unerreichbare. Wenn dieſer ſich in einem gemeinen, gewöhnlichen, faßlichen Bilde verkörpert, ſo daß er uns als lebendig, gegenwärtig, wirklich entgegen tritt, daß wir ihn uns zueignen, ergreifen, feſthalten, mit ihm wie mit unſers Gleichen umgehen können, das iſt denn auch eine zweite Art von Wunder und wird billig zu jenen erſten geſellt, ja vielleicht ihnen noch vorgezogen. Hier iſt die lebendige Lehre ausgeſprochen, die Lehre, die keinen Streit erregt; es iſt keine Meinung über das, was Recht oder Unrecht iſt; es iſt das Rechte oder Unrechte unwiderſprechlich ſelbſt.

Dieſer Theil der Galerie war kürzer, oder vielmehr, es war nur der vierte Theil der Umgebung des innern Hofes. Wenn man jedoch an dem erſten nur vorbei ging, ſo verweilte man hier gern; man ging gern hier auf und ab. Die Gegenſtände waren nicht ſo auffallend, nicht ſo mannichfaltig; aber deſto einladender den tiefen ſtillen Sinn derſelben zu erforſchen. Auch kehrten die beiden Wandelnden am Ende des Ganges um, indem Wilhelm eine Bedenklichkeit äußerte, daß man hier eigentlich nur bis zum Abendmahle, bis zum Scheiden des Meiſters von ſeinen Jüngern, gelangt ſei. Er fragte nach dem übrigen Theil der Geſchichte.

Klaggeſang.

Iriſch.

So ſinget laut den Pillalu
Zu mancher Thräne Sorg' und Noth:
Och orro orro ollalu,
O weh des Herren Kind iſt todt!

Zu Morgen, als es tagen wollt',
Die Eule kam vorbeigeſchwingt,
Rohrdommel Abends tönt im Rohr.
Ihr nun die Todtenſänge ſingt:
Och orro orro ollalu.

Und ſterben du? warum, warum
Verlaſſen deiner Eltern Lieb'?
Verwandten Stammes weiten Kreis?
Den Schrei des Volkes hörſt du nicht:
Och orro orro ollalu.

Und ſcheiden ſoll die Mutter, wie,
Von ihrem Liebchen ſchön und ſüß?
Warſt du nicht ihres Herzens Herz,
Der Puls der ihm das Leben gab?
Och orro orro ollalu.

Den Knaben läßt ſie weg von ſich,
Der bleibt und weſ't für ſich allein,

Wir ſondern, verſetzte der Älteſte, bei jedem Unterricht, bei aller Überlieferung ſehr gerne, was nur möglich zu ſondern iſt; denn dadurch allein kann der Begriff des Bedeutenden bei der Jugend entſpringen. Das Leben mengt und miſcht ohnehin alles durcheinander, und ſo haben wir auch hier das Leben jenes vortrefflichen Mannes ganz von dem Ende desſelben abgeſondert. Im Leben erſcheint er als ein wahrer Philoſoph, — ſtoßet euch nicht an dieſen Ausdruck — als ein Weiſer im höchſten Sinne. Er ſteht auf ſeinem Puncte feſt; er wandelt ſeine Straße unverrückt, und indem er das Niedere zu ſich heraufzieht, indem er die Unwiſſenden, die Armen, die Kranken ſeiner Weisheit, ſeines Reichthums, ſeiner Kraft theilhaftig werden läßt und ſich deßhalb ihnen gleich zu ſtellen ſcheint, ſo verläugnet er nicht von der andern Seite ſeinen göttlichen Urſprung; er wagt ſich Gott gleich zu ſtellen, ja ſich für Gott zu erklären. Auf dieſe Weiſe ſetzt er von Jugend auf ſeine Umgebung in Erſtaunen, gewinnt einen Theil derſelben für ſich, regt den andern gegen ſich auf und zeigt allen, denen es um eine gewiſſe Höhe im Lehren und Leben zu thun iſt, was ſie von der Welt zu erwarten haben. Und ſo iſt ſein Wandel für den edlen Theil der Menſchheit noch belehrender und fruchtbarer als ſein Tod: denn zu jenen Prüfungen iſt jeder, zu dieſem ſind nur wenige berufen; und damit wir alles übergehen, was aus dieſer Betrachtung folgt, ſo

betrachtet die rührende Scene des Abendmahls. Hier läßt der Weiſe, wie immer, die Seinigen ganz eigentlich verwaiſ't zurück, und indem er für die Guten beſorgt iſt, füttert er zugleich mit ihnen einen Verräther, der ihn und die Beſſern zu Grunde richten wird.

Mit dieſen Worten eröffnete der Älteſte eine Pforte und Wilhelm ſtutzte, als er ſich wieder in der erſteren Halle des Eingangs fand. Sie hatten, wie er wohl merkte, indeſſen den ganzen Umkreis des Hofes zurückgelegt. Ich hoffte, ſagte Wilhelm, ihr würdet mich an's Ende führen und bringt mich wieder zum Anfang. — Für dießmal kann ich euch nichts weiter zeigen, ſagte der Älteſte; mehr laſſen wir unſere Zöglinge nicht ſehen, mehr erklären wir ihnen nicht, als was ihr bis jetzt durchlaufen habt; das äußere allgemein Weltliche einem jeden von Jugend auf, das innere beſonders Geiſtige und Herzliche nur denen, die mit einiger Beſonnenheit heranwachſen, und das Übrige, was des Jahrs nur einmal eröffnet wird, kann nur denen mitgetheilt werden, die wir entlaſſen. Jene letzte Religion, die aus der Ehrfurcht vor dem was unter uns iſt entſpringt, jene Verehrung des Widerwärtigen, Verhaßten, Fliehenswerthen geben wir einem jeden nur ausſtattungsweiſe in die Welt mit, damit er wiſſe, wo er dergleichen zu finden hat, wenn ein ſolches Bedürfniß ſich in ihm regen ſollte. Ich lade euch ein, nach Verlauf eines Jahres wieder-

zukehren, unſer allgemeines Feſt zu beſuchen und zu ſehen, wie weit euer Sohn vorwärts gekommen; alsdann ſollt auch ihr in das Heiligthum des Schmerzes eingeweiht werden.

Erlaubt mir eine Frage, verſetzte Wilhelm: Habt ihr denn auch, ſo wie ihr das Leben dieſes göttlichen Mannes als Lehr- und Muſterbild aufſtellt, ſein Leiden, ſeinen Tod, gleichfalls als ein Vorbild erhabener Duldung herausgehoben? — Auf alle Fälle, ſagte der Älteſte. Hieraus machen wir kein Geheimniß; aber wir ziehen einen Schleier über dieſe Leiden, eben weil wir ſie ſo hoch verehren. Wir halten es für eine verdammungswürdige Frechheit, jenes Martergerüſt und den daran leidenden Heiligen dem Anblick der Sonne auszuſetzen, die ihr Angeſicht verbarg, als eine ruchloſe Welt ihr dieß Schauſpiel aufdrang, mit dieſen tiefen Geheimniſſen, in welchen die göttliche Tiefe des Leidens verborgen liegt, zu ſpielen, zu tändeln, zu verzieren und nicht eher zu ruhen, bis das Würdigſte gemein und abgeſchmackt erſcheint. So viel ſei für dießmal genug, um euch über euren Knaben zu beruhigen und völlig zu überzeugen, daß ihr ihn auf irgend eine Art, mehr oder weniger, aber doch nach wünſchenswerther Weiſe gebildet und auf alle Fälle nicht verworren, ſchwankend und unſtät wieder finden ſollt.

Wilhelm zauderte, indem er ſich die Bilder der Vorhalle beſah und ihren Sinn gedeutet wünſchte.

Auch dieses, sagte der Älteste, bleiben wir euch bis über's Jahr schuldig. Bei dem Unterricht, den wir in der Zwischenzeit den Kindern geben, lassen wir keine Fremden zu; aber alsdann kommt und vernehmt, was unsere besten Redner über diese Gegenstände öffentlich zu sagen für dienlich halten.

Bald nach dieser Unterredung hörte man an der kleinen Pforte pochen. Der gestrige Aufseher meldete sich, er hatte Wilhelm's Pferd vorgeführt, und so beurlaubte sich der Freund von der Dreie, welche zum Abschied ihn dem Aufseher folgendermaßen empfahl: Dieser wird nun zu den Vertrauten gezählt und dir ist bekannt was du ihm auf seine Fragen zu erwidern hast: denn er wünscht gewiß noch über manches was er bei uns sah und hörte belehrt zu werden; Maß und Ziel ist dir nicht verborgen.

Wilhelm hatte freilich noch einige Fragen auf dem Herzen, die er auch sogleich anbrachte. Wo sie durchritten stellten sich die Kinder wie gestern; aber heute sah er, obgleich selten, einen und den andern Knaben, der den vorbeireitenden Aufseher nicht grüßte, von seiner Arbeit nicht aufsah und ihn unbemerkt vorüberließ. Wilhelm fragte nun nach der Ursache und was diese Ausnahme zu bedeuten habe? Jener erwiderte darauf: Sie ist freilich sehr bedeutungsvoll: denn es ist die höchste Strafe, die wir den Zöglingen auflegen, sie sind unwürdig erklärt, Ehrfurcht zu beweisen und genöthigt sich als roh und ungebildet dar-

zustellen; sie thun aber das Mögliche, um sich aus dieser Lage zu retten und finden sich auf's geschwindeste in jede Pflicht. Sollte jedoch ein junges Wesen verstockt zu seiner Rückkehr keine Anstalt machen, so wird es, mit einem kurzen aber bündigen Bericht, den Eltern wieder zurückgesandt. Wer sich den Gesetzen nicht fügen lernt, muß die Gegend verlassen wo sie gelten.

Ein anderer Anblick reizte, heute wie gestern, des Wanderers Neugierde; es war Mannichfaltigkeit an Farbe und Schnitt der Zöglingskleidung; hier schien kein Stufengang obzuwalten, denn solche, die verschieden grüßten, waren überein gekleidet, gleich Grüßende waren anders angezogen. Wilhelm fragte nach der Ursache dieses scheinbaren Widerspruchs. Er löst sich, versetzte jener, darin auf, daß es ein Mittel ist die Gemüther der Knaben eigens zu erforschen. Wir lassen bei sonstiger Strenge und Ordnung in diesem Falle eine gewisse Willkür gelten. Innerhalb des Kreises unserer Vorräthe an Tüchern und Verbrämungen dürfen die Zöglinge nach beliebiger Farbe greifen, so auch innerhalb einer mäßigen Beschränkung Form und Schnitt wählen; dieß beobachten wir genau, denn an der Farbe läßt sich die Sinnesweise, an dem Schnitt die Lebensweise des Menschen erkennen. Doch macht eine besondere Eigenheit der menschlichen Natur eine genauere Beurtheilung gewissermaßen schwierig: es ist der Nachahmungsgeist,

die Neigung sich anzuschließen. Sehr selten, daß ein Zögling auf etwas fällt, was noch nicht da gewesen, meistens wählen sie etwas Bekanntes, was sie gerade vor sich sehen. Doch auch diese Betrachtung bleibt uns nicht unfruchtbar, durch solche Äußerlichkeiten treten sie zu dieser oder jener Partei, sie schließen sich da oder dort an, und so zeichnen sich allgemeinere Gesinnungen aus, wir erfahren wo jeder sich hinneigt, welchem Beispiel er sich gleich stellt.

Nun hat man Fälle gesehen, wo die Gemüther sich in's Allgemeine neigten, wo eine Mode sich über alle verbreiten, jede Absonderung sich zur Einheit verlieren wollte. Einer solchen Wendung suchen wir auf gelinde Weise Einhalt zu thun, wir lassen die Vorräthe ausgehen; dieses und jenes Zeug, eine und die andere Verzierung ist nicht mehr zu haben; wir schieben etwas Neues, Reizendes herein, durch helle Farben und kurzen knappen Schnitt locken wir die Muntern, durch ernste Schattirungen, bequeme faltenreiche Tracht die Besonnenen, und stellen so nach und nach ein Gleichgewicht her.

Denn der Uniform sind wir durchaus abgeneigt, sie verdeckt den Charakter und entzieht die Eigenheiten der Kinder, mehr als jede andere Verstellung, dem Blicke der Vorgesetzten.

Unter solchen und andern Gesprächen gelangte Wilhelm an die Gränze der Provinz, und zwar an den Punct wo sie der Wanderer, nach des alten

Freundes Andeutung, verlaſſen ſollte, um ſeinem eigentlichen Zweck entgegen zu gehen.

Bei'm Lebewohl bemerkte zunächſt der Aufſeher: Wilhelm möge nun erwarten bis das große Feſt allen Theilnehmern auf mancherlei Weiſe angekündigt werde. Hierzu würden die ſämmtlichen Eltern eingeladen und tüchtige Zöglinge in's freie zufällige Leben entlaſſen. Alsdann ſolle er, hieß es, auch die übrigen Landſchaften nach Belieben betreten, wo nach eigenen Grundſätzen der einzelne Unterricht, in vollſtändiger Umgebung, ertheilt und ausgeübt wird.

Drittes Capitel.

Der Angewöhnung des werthen Publicums zu ſchmeicheln, welches ſeit geraumer Zeit Gefallen findet ſich ſtückweiſe unterhalten zu laſſen, gedachten wir erſt nachſtehende Erzählung in mehreren Abtheilungen vorzulegen. Der innere Zuſammenhang jedoch, nach Geſinnungen, Empfindungen und Ereigniſſen betrachtet, veranlaßte einen fortlaufenden Vortrag. Möge derſelbe ſeinen Zweck erreichen und zugleich am Ende deutlich werden, wie die Perſonen dieſer abgeſondert ſcheinenden Begebenheit mit denjenigen die wir ſchon kennen und lieben auf's innigſte zuſammengeflochten worden.

Der Mann von funfzig Jahren.

Der Major war in den Gutshof hereingeritten und Hilarie, ſeine Nichte, ſtand ſchon, um ihn zu empfangen, außen auf der Treppe, die zum Schloß hinauf führte. Kaum erkannte er ſie; denn ſchon war ſie wieder größer und ſchöner geworden. Sie

flog ihm entgegen, er drückte ſie an ſeine Bruſt mit dem Sinn eines Vaters und ſie eilten hinauf zu ihrer Mutter.

Der Baronin, ſeiner Schweſter, war er gleichfalls willkommen, und als Hilarie ſchnell hinwegging das Frühſtück zu bereiten, ſagte der Major freudig: Dießmal kann ich mich kurz faſſen und ſagen, daß unſer Geſchäft beendigt iſt. Unſer Bruder, der Obermarſchall, ſieht wohl ein, daß er weder mit Pächtern noch Verwaltern zurecht kommt. Er tritt bei ſeinen Lebzeiten die Güter uns und unſern Kindern ab; das Jahrgehalt, das er ſich ausbedingt, iſt freilich ſtark; aber wir können es ihm immer geben: wir gewinnen doch noch für die Gegenwart viel und für die Zukunft alles. Die neue Einrichtung ſoll bald in Ordnung ſein. Da ich zunächſt meinen Abſchied erwarte, ſo ſehe ich doch wieder ein thätiges Leben vor mir, das uns und den Unſrigen einen entſchiedenen Vortheil bringen kann. Wir ſehen ruhig zu, wie unſre Kinder emporwachſen, und es hängt von uns, von ihnen ab, ihre Verbindung zu beſchleunigen.

Das wäre alles recht gut, ſagte die Baronin, wenn ich dir nur nicht ein Geheimniß zu entdecken hätte, das ich ſelbſt erſt gewahr worden bin. Hilariens Herz iſt nicht mehr frei; von der Seite hat dein Sohn wenig oder nichts zu hoffen.

Was ſagſt du? rief der Major; iſt's möglich? indeſſen wir uns alle Mühe geben uns ökonomiſch

vorzuſehen, ſo ſpielt uns die Neigung einen ſolchen Streich! Sag' mir, Liebe, ſag' mir geſchwind, wer iſt es, der das Herz Hilariens feſſeln konnte? Oder iſt es denn auch ſchon ſo arg? Iſt es nicht vielleicht ein flüchtiger Eindruck, den man wieder auszulöſchen hoffen kann?

Du mußt erſt ein wenig ſinnen und rathen, verſetzte die Baronin und vermehrte dadurch nur ſeine Ungeduld. Sie war ſchon auf's höchſte geſtiegen, als Hilarie mit den Bedienten, welche das Frühſtück trugen, hereintretend eine ſchnelle Auflöſung des Räthſels unmöglich machte.

Der Major ſelbſt glaubte das ſchöne Kind mit andern Augen anzuſehn als kurz vorher. Es war ihm beinahe als wenn er eiferſüchtig auf den Beglückten wäre, deſſen Bild ſich in einem ſo ſchönen Gemüth hatte eindrücken können. Das Frühſtück wollte ihm nicht ſchmecken und er bemerkte nicht, daß alles genau ſo eingerichtet war, wie er es am liebſten hatte und wie er es ſonſt zu wünſchen und zu verlangen pflegte.

Über dieſes Schweigen und Stocken verlor Hilarie faſt ſelbſt ihre Munterkeit. Die Baronin fühlte ſich verlegen und zog ihre Tochter an's Clavier; aber ihr geiſtreiches und gefühlvolles Spiel konnte dem Major kaum einigen Beifall ablocken. Er wünſchte das Frühſtück und das ſchöne Kind je eher je lieber entfernt zu ſehen, und die Baronin mußte ſich ent-

Das Frohgeſicht, ſie ſieht's nicht mehr,
Sie ſaugt nicht mehr den Jugendhauch.
Och orro orro ollalu.

Da ſehet hin an Berg und Steg,
Den Uferkreis am reinen See,
Von Waldesecke, Saatenland,
Bis nah heran zu Schloß und Wall.
Och orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn dringen her
Mit hohlem Blick und Athem ſchwer;
Sie halten an und ſchlängeln fort
Und ſingen Tod im Todtenwort:
Och orro orro ollalu.

So ſinget laut den Pillalu
Und weinet was ihr weinen wollt!
Och orro orro ollalu,
Des Herren einz'ger Sohn iſt fort.

ſchließen aufzubrechen und ihrem Bruder einen Spaziergang in den Garten vorzuſchlagen.

Kaum waren ſie allein, ſo wiederholte der Major dringend ſeine vorige Frage; worauf ſeine Schweſter nach einer Pauſe lächelnd verſetzte: Wenn du den Glücklichen finden willſt, den ſie liebt, ſo brauchſt du nicht weit zu gehen, er iſt ganz in der Nähe: dich liebt ſie.

Der Major ſtand betroffen, dann rief er aus: Es wäre ein ſehr unzeitiger Scherz, wenn du mich etwas überreden wollteſt, das mich im Ernſt ſo verlegen wie unglücklich machen würde. Denn ob ich gleich Zeit brauche mich von meiner Verwunderung zu erholen, ſo ſehe ich doch mit Einem Blicke voraus, wie ſehr unſere Verhältniſſe durch ein ſo unerwartetes Ereigniß geſtört werden müßten. Das Einzige was mich tröſtet, iſt die Überzeugung, daß Neigungen dieſer Art nur ſcheinbar ſind, daß ein Selbſtbetrug dahinter verborgen liegt, und daß eine echte gute Seele von dergleichen Fehlgriffen oft durch ſich ſelbſt, oder doch wenigſtens mit einiger Beihülfe verſtändiger Perſonen gleich wieder zurückkommt.

Ich bin dieſer Meinung nicht, ſagte die Baronin; denn nach allen Symptomen iſt es ein ſehr ernſtliches Gefühl, von welchem Hilarie durchdrungen iſt.

Etwas ſo Unnatürliches hätte ich ihrem natürlichen Weſen nicht zugetraut, verſetzte der Major.

Es iſt ſo unnatürlich nicht, ſagte die Schweſter.

Aus meiner Jugend erinnere ich mich ſelbſt einer Leidenſchaft für einen ältern Mann, als du biſt. Du haſt funfzig Jahre; das iſt immer noch nicht gar zu viel für einen Deutſchen, wenn vielleicht andere lebhaftere Nationen früher altern.

Wodurch willſt du aber deine Vermuthung bekräftigen? ſagte der Major.

Es iſt keine Vermuthung, es iſt Gewißheit. Das Nähere ſollſt du nach und nach vernehmen.

Hilarie geſellte ſich zu ihnen, und der Major fühlte ſich, wider ſeinen Willen, abermals verändert. Ihre Gegenwart deuchte ihn noch lieber und werther als vorher; ihr Betragen ſchien ihm liebevoller, und ſchon fing er an den Worten ſeiner Schweſter Glauben beizumeſſen. Die Empfindung war für ihn höchſt angenehm, ob er ſich gleich ſolche weder geſtehen noch erlauben wollte. Freilich war Hilarie höchſt liebenswürdig, indem ſich in ihrem Betragen die zarte Scheu gegen einen Liebhaber und die freie Bequemlichkeit gegen einen Oheim auf das innigſte verband; denn ſie liebte ihn wirklich und von ganzer Seele. Der Garten war in ſeiner vollen Frühlingspracht, und der Major, der ſo viele alte Bäume ſich wieder belauben ſah, konnte auch an die Wiederkehr ſeines eignen Frühlings glauben. Und wer hätte ſich nicht in der Gegenwart des liebenswürdigſten Mädchens dazu verführen laſſen!

So verging ihnen der Tag zuſammen; alle häuslichen Epochen wurden mit der größten Gemüthlichkeit

durchlebt; Abends nach Tiſch ſetzte ſich Hilarie wieder an's Clavier; der Major hörte mit andern Ohren als heute früh; eine Melodie ſchlang ſich in die andere, ein Lied ſchloß ſich an's andere, und kaum vermochte die Mitternacht die kleine Geſellſchaft zu trennen.

Als der Major auf ſeinem Zimmer ankam, fand er alles nach ſeiner alten gewohnten Bequemlichkeit eingerichtet; ſogar einige Kupferſtiche, bei denen er gern verweilte, waren aus andern Zimmern herüber-gehängt; und da er einmal aufmerkſam geworden war, ſo ſah er ſich bis auf jeden einzelnen kleinen Umſtand verſorgt und geſchmeichelt.

Nur wenige Stunden Schlaf bedurfte er dießmal; ſeine Lebensgeiſter waren früh aufgeregt. Aber nun merkte er auf einmal, daß eine neue Ordnung der Dinge manches Unbequeme nach ſich ziehe. Er hatte ſeinem alten Reitknecht, der zugleich die Stelle des Bedienten und Kammerdieners vertrat, ſeit mehreren Jahren kein böſes Wort gegeben: denn alles ging in der ſtrengſten Ordnung, ſeinen gewöhnlichen Gang; die Pferde waren verſorgt und die Kleidungsſtücke zu rechter Stunde gereinigt; aber der Herr war früher aufgeſtanden und nichts wollte paſſen.

Sodann geſellte ſich noch ein anderer Umſtand hinzu, um die Ungeduld und eine Art böſer Laune des Majors zu vermehren. Sonſt war ihm alles an ſich und ſeinem Diener recht geweſen; nun aber fand er ſich, als er vor den Spiegel trat, nicht ſo wie er

zu ſein wünſchte. Einige graue Haare konnte er nicht läugnen, und von Runzeln ſchien ſich auch etwas eingefunden zu haben. Er wiſchte und puderte mehr als ſonſt, und mußte es doch zuletzt laſſen, wie es ſein konnte. Auch mit der Kleidung und ihrer Sauberkeit war er nicht zufrieden. Da ſollten ſich immer noch Faſern auf dem Rock und noch Staub auf den Stiefeln finden. Der Alte wußte nicht, was er ſagen ſollte und war erſtaunt, einen ſo veränderten Herrn vor ſich zu ſehen.

Ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe war der Major ſchon früh genug im Garten. Hilarien, die er zu finden hoffte, fand er wirklich. Sie brachte ihm einen Blumenſtrauß entgegen, und er hatte nicht den Muth ſie wie ſonſt zu küſſen und an ſein Herz zu drücken. Er befand ſich in der angenehmſten Verlegenheit von der Welt und überließ ſich ſeinen Gefühlen, ohne zu denken wohin das führen könne.

Die Baronin gleichfalls ſäumte nicht lange zu erſcheinen, und indem ſie ihrem Bruder ein Billet wies, das ihr eben ein Bote gebracht hatte, rief ſie aus: Du räthſt nicht, wen uns dieſes Blatt anzumelden kommt. — So entdecke es nur bald! verſetzte der Major; und er erfuhr daß ein alter theatraliſcher Freund nicht weit von dem Gute vorbeireiſe und für einen Augenblick einzukehren gedenke. Ich bin neugierig ihn wieder zu ſehen, ſagte der Major; er iſt kein Jüngling mehr und ich höre, daß er noch immer

die jungen Rollen ſpielt. — Er muß um zehn Jahr älter ſein als du, verſetzte die Baronin. — Ganz gewiß, erwiderte der Major, nach allem was ich mich erinnere.

Es währte nicht lange, ſo trat ein munterer, wohlgebauter, gefälliger Mann herzu. Man ſtutzte einen Augenblick, als man ſich wiederſah. Doch ſehr bald erkannten ſich die Freunde, und Erinnerungen aller Art belebten das Geſpräch. Hierauf ging man zu Erzählungen, zu Fragen und zu Rechenſchaft über; man machte ſich wechſelsweiſe mit den gegenwärtigen Lagen bekannt und fühlte ſich bald als wäre man nie getrennt geweſen.

Die geheime Geſchichte ſagt uns, daß dieſer Mann, in früherer Zeit, als ein ſehr ſchöner und angenehmer Jüngling, einer vornehmen Dame zu gefallen das Glück oder Unglück gehabt habe; daß er dadurch in große Verlegenheit und Gefahr gerathen, woraus ihn der Major eben im Augenblick, als ihn das traurigſte Schickſal bedrohte, glücklich herausriß. Ewig blieb er dankbar, dem Bruder ſowohl als der Schweſter; denn dieſe hatte durch zeitige Warnung zur Vorſicht Anlaß gegeben.

Einige Zeit vor Tiſche ließ man die Männer allein. Nicht ohne Bewunderung, ja gewiſſermaßen mit Erſtaunen, hatte der Major das äußere Behaben ſeines alten Freundes im Ganzen und Einzelnen betrachtet. Er ſchien gar nicht verändert zu ſein, und

es war kein Wunder, daß er noch immer als jugendlicher Liebhaber auf dem Theater erſcheinen konnte. — Du betrachteſt mich aufmerkſamer als billig iſt, ſprach er endlich den Major an; ich fürchte ſehr, du findeſt den Unterſchied gegen vorige Zeit nur allzugroß. — Keineswegs, verſetzte der Major, vielmehr bin ich voll Verwunderung dein Ausſehen friſcher und jünger zu finden als das meine; da ich doch weiß, daß du ſchon ein gemachter Mann warſt, als ich, mit der Kühnheit eines wagehalſigen Gelbſchnabels, dir in gewiſſen Verlegenheiten beiſtand. — Es iſt deine Schuld, verſetzte der andere, es iſt die Schuld aller Deinesgleichen; und ob ihr ſchon darum nicht zu ſchelten ſeid, ſo ſeid ihr doch zu tadeln. Man denkt immer nur an's Nothwendige; man will ſein und nicht ſcheinen. Das iſt recht gut, ſo lange man etwas iſt. Wenn aber zuletzt das Sein mit dem Scheinen ſich zu empfehlen anfängt und der Schein noch flüchtiger als das Sein iſt, ſo merkt denn doch ein jeder, daß er nicht übel gethan hätte, das Äußere über dem Innern nicht ganz zu vernachläſſigen. — Du haſt Recht, verſetzte der Major, und konnte ſich faſt eines Seufzers nicht enthalten. — Vielleicht nicht ganz Recht, ſagte der bejahrte Jüngling; denn freilich bei meinem Handwerke wäre es ganz unverzeihlich, wenn man das Äußere nicht ſo lange aufſtutzen wollte als nur möglich iſt. Ihr andern aber habt Urſache auf andere Dinge zu ſehen, die bedeutender und nachhaltiger

ſind. — Doch gibt es Gelegenheiten, ſagte der Major, wo man ſich innerlich friſch fühlt und ſein Äußeres auch gar zu gern wieder anfriſchen möchte.

Da der Ankömmling die wahre Gemüthslage des Majors nicht ahnen konnte, ſo nahm er dieſe Äußerung im Soldatenſinne und ließ ſich weitläufig darüber aus: wie viel bei'm Militär auf's Äußere ankomme und wie der Officier, der ſo manches auf ſeine Kleidung zu wenden habe, doch auch einige Aufmerkſamkeit auf Haut und Haare wenden könne.

Es iſt zum Beiſpiel unverantwortlich, fuhr er fort, daß eure Schläfe ſchon grau ſind, daß hie und da ſich Runzeln zuſammenziehen und daß euer Scheitel kahl zu werden droht. Seht mich alten Kerl einmal an! betrachtet wie ich mich erhalten habe! und das alles ohne Hexerei und mit weit weniger Mühe und Sorgfalt, als man täglich anwendet, um ſich zu beſchädigen oder wenigſtens lange Weile zu machen.

Der Major fand bei dieſer zufälligen Unterredung zu ſehr ſeinen Vortheil, als daß er ſie ſo bald hätte abbrechen ſollen; doch ging er leiſe und ſelbſt gegen einen alten Bekannten mit Behutſamkeit zu Werke. — Das habe ich nun leider verſäumt! rief er aus, und nachzuholen iſt es nicht; ich muß mich nun ſchon darein ergeben, und ihr werdet deßhalb nicht ſchlimmer von mir denken.

Verſäumt iſt nichts! erwiderte jener, wenn ihr andern ernſthaften Herren nur nicht ſo ſtarr und ſteif

wäret, nicht gleich einen jeden, der sein Äußeres bedenkt, für eitel erklären und euch dadurch selbst die Freude verkümmern möchtet, in gefälliger Gesellschaft zu sein und selbst zu gefallen. — Wenn es auch keine Zauberei ist, lächelte der Major, wodurch ihr andern euch jung erhaltet, so ist es doch ein Geheimniß, oder wenigstens sind es Arcana, dergleichen oft in den Zeitungen gepriesen werden, von denen ihr aber die besten herauszuproben wißt. — Du magst im Scherz oder im Ernst reden, versetzte der Freund, so hast du's getroffen. Unter den vielen Dingen, die man von jeher versucht hat, um dem Äußeren einige Nahrung zu geben, das oft viel früher als das Innere abnimmt, gibt es wirklich unschätzbare, einfache sowohl als zusammengesetzte Mittel, die mir von Kunstgenossen mitgetheilt, für baares Geld oder durch Zufall überliefert und von mir selbst ausgeprobt worden. Dabei bleib' ich und verharre nun, ohne deßhalb meine weitern Forschungen aufzugeben. Soviel kann ich dir sagen und ich übertreibe nicht: ein Toilettenkästchen führe ich bei mir, über allen Preis! ein Kästchen, dessen Wirkungen ich wohl an dir erproben möchte, wenn wir nur vierzehn Tage zusammen blieben.

Der Gedanke, etwas dieser Art sei möglich und diese Möglichkeit werde ihm gerade in dem rechten Augenblicke so zufällig nahe gebracht, erheiterte den Geist des Majors dergestalt, daß er wirklich schon frischer und munterer aussah und von der Hoffnung,

Haupt und Geſicht mit ſeinem Herzen in Übereinſtimmung zu bringen, belebt, von der Unruhe, die Mittel dazu bald näher kennen zu lernen, in Bewegung geſetzt, bei Tiſche ein ganz anderer Menſch erſchien, Hilariens anmuthigen Aufmerkſamkeiten getroſt entgegen ging und auf ſie mit einer gewiſſen Zuverſicht blickte, die ihm heute früh noch ſehr fremd geweſen war.

Hatte nun durch mancherlei Erinnerungen, Erzählungen und glückliche Einfälle der theatraliſche Freund die einmal angeregte gute Laune zu erhalten, zu beleben und zu vermehren gewußt; ſo wurde der Major um ſo verlegener, als jener gleich nach Tiſche ſich zu entfernen und ſeinen Weg weiter fortzuſetzen drohte. Auf alle Weiſe ſuchte er den Aufenthalt ſeines Freundes, wenigſtens über Nacht, zu erleichtern, indem er Vorſpann und Relais auf morgen früh andringlich zuſagte. Genug, die heilſame Toilette ſollte nicht aus dem Hauſe, bis man von ihrem Inhalt und Gebrauch näher unterrichtet wäre.

Der Major ſah ſehr wohl ein, daß hier keine Zeit zu verlieren ſei und ſuchte daher gleich nach Tiſche ſeinen alten Günſtling allein zu ſprechen. Da er das Herz nicht hatte, ganz gerade auf die Sache los zu gehen, ſo lenkte er von weitem dahin, indem er das vorige Geſpräch wieder auffaſſend verſicherte: er für ſeine Perſon würde gern mehr Sorgfalt auf das Äußere verwenden, wenn nur nicht gleich die Menſchen

einen jeden, dem ſie ein ſolches Beſtreben anmerken, für eitel erklärten und ihm dadurch ſogleich wieder an der ſittlichen Achtung entzögen, was ſie ſich genöthigt fühlten an der ſinnlichen ihm zuzugeſtehen.

Mache mich mit ſolchen Redensarten nicht verdrießlich! verſetzte der Freund; denn das ſind Ausdrücke, die ſich die Geſellſchaft angewöhnt hat, ohne etwas dabei zu denken, oder wenn man es ſtrenger nehmen will, wodurch ſich ihre unfreundliche und mißwollende Natur ausſpricht. Wenn du es recht genau betrachteſt: was iſt denn das, was man oft als Eitelkeit verrufen möchte? Jeder Menſch ſoll Freude an ſich ſelbſt haben, und glücklich wer ſie hat. Hat er ſie aber, wie kann er ſich verwehren dieſes angenehme Gefühl merken zu laſſen? Wie ſoll er mitten im Daſein verbergen, daß er eine Freude am Daſein habe? Fände die gute Geſellſchaft, denn von der iſt doch hier allein die Rede, nur alsdann dieſe Äußerungen tadelhaft, wenn ſie zu lebhaft werden, wenn des einen Menſchen Freude an ſich und ſeinem Weſen die andern hindert Freude an dem ihrigen zu haben und ſie zu zeigen, ſo wäre nichts dabei zu erinnern, und von dieſem Übermaß iſt auch wohl der Tadel zuerſt ausgegangen. Aber was ſoll eine wunderlich-verneinende Strenge gegen etwas Unvermeidliches? Warum will man nicht eine Äußerung läßlich und erträglich finden, die man denn doch mehr oder weniger ſich von Zeit zu Zeit ſelbſt erlaubt? ja, ohne die eine

Neugriechisch-epirotische Heldenlieder.

I.

Sind Gefilde türkisch worden,
Sonst Besitz der Albanesen;
Stergios ist noch am Leben,
Keines Paschas achtet er.
Und so lang es schneit hier oben,
Beugen wir den Türken nicht.
Setzet eure Vorhut dahin,
Wo die Wölfe nistend hecken!
Sei der Sklave Stadtbewohner;
Stadtbezirk ist unsern Braven
Wüster Felsen Klippenspalte.
Eh' als mit den Türken leben
Lieber mit den wilden Thieren!

gute Gesellschaft gar nicht existiren könnte: denn das Gefallen an sich selbst, das Verlangen, dieses Selbstgefühl andern mitzutheilen, macht gefällig, das Gefühl eigner Anmuth macht anmuthig. Wollte Gott! alle Menschen wären eitel, wären es aber mit Bewußtsein, mit Maß und im rechten Sinne: so würden wir in der gebildeten Welt die glücklichsten Menschen sein. Die Weiber, sagt man, sind eitel von Hause aus; doch es kleidet sie und sie gefallen uns um desto mehr. Wie kann ein junger Mann sich bilden, der nicht eitel ist? Eine leere hohle Natur wird sich wenigstens einen äußern Schein zu geben wissen, und der tüchtige Mensch wird sich bald von außen nach innen zu bilden. Was mich betrifft, so habe ich Ursache mich auch deßhalb für den glücklichsten Menschen zu halten, weil mein Handwerk mich berechtigt eitel zu sein, und weil ich, je mehr ich es bin, nur desto mehr Vergnügen den Menschen schaffe. Ich werde gelobt, wo man andere tadelt, und habe, gerade auf diesem Wege, das Recht und das Glück noch in einem Alter das Publicum zu ergötzen und zu entzücken, in welchem andere nothgedrungen vom Schauplatz abtreten, oder nur mit Schmach darauf verweilen.

Der Major hörte nicht gerne den Schluß dieser Betrachtungen. Das Wörtchen Eitelkeit, als er es vorbrachte, sollte nur zu einem Übergang dienen, um dem Freunde, auf eine geschickte Weise, seinen Wunsch

vorzutragen; nun fürchtete er, bei einem fortgeſetzten Geſpräch, das Ziel noch weiter verrückt zu ſehen und eilte daher unmittelbar zum Zweck.

Für mich, ſagte er, wäre ich gar nicht abgeneigt auch zu deiner Fahne zu ſchwören, da du es nicht für zu ſpät hältſt und glaubſt, daß ich das Verſäumte noch einigermaßen nachholen könne. Theile mir etwas von deinen Tincturen, Pomaden und Balſamen mit, und ich will einen Verſuch machen.

Mittheilungen, ſagte der andere, ſind ſchwerer als man denkt. Denn hier z. B. kommt es nicht allein darauf an, daß ich dir von meinen Fläſchchen etwas abfülle und von den beſten Ingredienzien meiner Toilette die Hälfte zurücklaſſe; die Anwendung iſt das Schwerſte. Man kann das Überlieferte ſich nicht gleich zu eigen machen; wie dieſes und jenes paſſe, unter was für Umſtänden, in welcher Folge die Dinge zu gebrauchen ſeien, dazu gehört Übung und Nachdenken; ja ſelbſt dieſe wollen kaum fruchten, wenn man nicht eben zu der Sache, wovon die Rede iſt, ein angebornes Talent hat.

Du willſt, wie es ſcheint, verſetzte der Major, nun wieder zurücktreten. Du machſt mir Schwierigkeiten, um deine, freilich etwas fabelhaften, Behauptungen in Sicherheit zu bringen. Du haſt nicht Luſt mir einen Anlaß, eine Gelegenheit zu geben, deine Worte durch die That zu prüfen.

Durch dieſe Neckereien, mein Freund, verſetzte der

andere, würdeſt du mich nicht bewegen deinem Verlangen zu willfahren, wenn ich nicht ſelbſt ſo gute Geſinnungen gegen dich hätte, wie ich es ja zuerſt dir angeboten habe. Dabei bedenke, mein Freund, der Menſch hat gar eine eigne Luſt Proſelyten zu machen, dasjenige was er an ſich ſchätzt, auch außer ſich in andern zur Erſcheinung zu bringen, ſie genießen zu laſſen was er ſelbſt genießt und ſich in ihnen wieder zu finden und darzuſtellen. Fürwahr, wenn dieß auch Egoismus iſt, ſo iſt er der liebenswürdigſte und lobenswürdigſte, derjenige der uns zu Menſchen gemacht hat und uns als Menſchen erhält. Aus ihm nehme ich denn auch, abgeſehen von der Freundſchaft die ich zu dir hege, die Luſt einen Schüler in der Verjüngungskunſt aus dir zu machen. Weil man aber von dem Meiſter erwarten kann, daß er keine Pfuſcher ziehen will, ſo bin ich verlegen, wie wir es anfangen. Ich ſagte ſchon: weder Specereien noch irgend eine Anweiſung iſt hinlänglich; die Anwendung kann nicht im Allgemeinen gelehrt werden. Dir zu Liebe und aus Luſt meine Lehre fortzupflanzen, bin ich zu jeder Aufopferung bereit. Die größte für den Augenblick will ich dir ſogleich anbieten. Ich laſſe dir meinen Diener hier, eine Art von Kammerdiener und Tauſendkünſtler, der, wenn er gleich nicht alles zu bereiten weiß, nicht in alle Geheimniſſe eingeweiht iſt, doch die ganze Behandlung recht gut verſteht und für den Anfang dir von großem Nutzen ſein wird,

bis du dich in die Sache ſo hineinarbeiteſt, daß ich dir die höheren Geheimniſſe endlich auch offenbaren kann.

Wie! rief der Major, du haſt auch Stufen und Grade deiner Verjüngungskunſt? Du haſt noch Geheimniſſe für die Eingeweihten? — Ganz gewiß! verſetzte jener. Das müßte gar eine ſchlechte Kunſt ſein, die ſich auf einmal faſſen ließe, deren Letztes von demjenigen gleich geſchaut werden könnte, der zuerſt hereintritt.

Man zauderte nicht lange, der Kammerdiener ward an den Major gewieſen, der ihn gut zu halten verſprach. Die Baronin mußte Schächtelchen, Büchschen und Gläſer hergeben, ſie wußte nicht wozu; die Theilung ging vor ſich, man war bis in die Nacht munter und geiſtreich zuſammen. Bei dem ſpäteren Aufgang des Mondes fuhr der Gaſt hinweg und verſprach in einiger Zeit zurückzukehren.

Der Major kam ziemlich müde auf ſein Zimmer. Er war früh aufgeſtanden geweſen, hatte ſich den Tag nicht geſchont und glaubte nunmehr das Bett bald zu erreichen. Allein er fand ſtatt eines Dieners nunmehr zwei. Der alte Reitknecht zog ihn nach alter Art und Weiſe eilig aus; aber nun trat der neue hervor und ließ merken, daß die eigentliche Zeit, Verjüngungs- und Verſchönerungsmittel anzubringen die Nacht ſei, damit in einem ruhigen Schlaf die Wirkung deſto ſicherer vor ſich gehe. Der Major

mußte ſich alſo gefallen laſſen, daß ſein Haupt geſalbt, ſein Geſicht beſtrichen, ſeine Augenbraunen bepinſelt und ſeine Lippen betupft wurden. Außerdem wurden noch verſchiedene Ceremonien erfordert; ſogar ſollte die Nachtmütze nicht unmittelbar aufgeſetzt, ſondern vorher ein Netz, wo nicht gar eine feine lederne Mütze übergezogen werden.

Der Major legte ſich zu Bette mit einer Art von unangenehmer Empfindung, die er jedoch ſich deutlich zu machen keine Zeit hatte, indem er gar bald einſchlief. Sollen wir aber in ſeine Seele ſprechen, ſo fühlte er ſich etwas mumienhaft, zwiſchen einem Kranken und einem Einbalſamirten. Allein das ſüße Bild Hilariens, umgeben von den heiterſten Hoffnungen, zog ihn bald in einen erquickenden Schlaf.

Morgens zur rechten Zeit war der Reitknecht bei der Hand. Alles was zum Anzuge des Herrn gehörte, lag in gewohnter Ordnung auf den Stühlen, und eben war der Major im Begriff aus dem Bette zu ſteigen, als der neue Kammerdiener hereintrat und lebhaft gegen eine ſolche Übereilung proteſtirte. Man müſſe ruhen, man müſſe ſich abwarten, wenn das Vorhaben gelingen, wenn man für ſo manche Mühe und Sorgfalt Freude erleben ſolle. Der Herr vernahm ſodann, daß er in einiger Zeit aufzuſtehen, ein kleines Frühſtück zu genießen und alsdann in ein Bad zu ſteigen habe, welches ſchon bereitet ſei. Den Anordnungen war nicht auszuweichen, ſie mußten

befolgt werden, und einige Stunden gingen unter dieſen Geſchäften hin.

Der Major verkürzte die Ruhezeit nach dem Bade, dachte ſich geſchwind in die Kleider zu werfen; denn er war ſeiner Natur nach expedit und wünſchte noch überdieß Hilarien bald zu begegnen; aber auch hier trat ihm ſein neuer Diener entgegen und machte ihm begreiflich, daß man ſich durchaus abgewöhnen müſſe fertig werden zu wollen. Alles was man thue, müſſe man langſam und behaglich vollbringen, beſonders aber die Zeit des Anziehens habe man als angenehme Unterhaltungsſtunde mit ſich ſelbſt anzuſehen.

Die Behandlungsart des Kammerdieners traf mit ſeinen Reden völlig überein. Dafür glaubte ſich aber auch der Major wirklich beſſer angezogen denn jemals, als er vor den Spiegel trat und ſich auf das ſchmuckeſte herausgeputzt erblickte. Ohne viel zu fragen hatte der Kammerdiener ſogar die Uniform moderner zugeſtutzt, indem er die Nacht auf dieſe Verwandlung wendete. Eine ſo ſchnell erſcheinende Verjüngung gab dem Major einen beſonders heitern Sinn, ſo daß er ſich von innen und außen erfriſcht fühlte und mit ungeduldigem Verlangen den Seinigen entgegen eilte.

Er fand ſeine Schweſter vor dem Stammbaume ſtehen, den ſie hatte aufhängen laſſen, weil Abends vorher zwiſchen ihnen von einigen Seitenverwandten die Rede geweſen, welche, theils unverheirathet, theils in fernen Landen wohnhaft, theils gar verſchollen,

mehr oder weniger den beiden Geschwistern, oder ihren Kindern, auf reiche Erbschaften Hoffnung machten. Sie unterhielten sich einige Zeit darüber, ohne des Punctes zu erwähnen, daß sich bisher alle Familiensorgen und Bemühungen bloß auf ihre Kinder bezogen. Durch Hilariens Neigung hatte sich diese ganze Ansicht freilich verändert, und doch mochte vorher der Major noch seine Schwester in diesem Augenblick der Sache weiter gedenken.

Die Baronin entfernte sich, der Major stand allein vor dem lakonischen Familiengemählde. Hilarie trat an ihn heran, lehnte sich kindlich an ihn, beschaute die Tafel und fragte: wen er alles von diesen gekannt habe? und wer wohl noch leben und übrig sein möchte?

Der Major begann seine Schilderung von den ältesten, deren er sich aus seiner Kindheit nur noch dunkel erinnerte. Dann ging er weiter, zeichnete die Charaktere verschiedener Väter, die Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der Kinder mit denselben, bemerkte, daß oft der Großvater im Enkel wieder hervortrete, sprach gelegentlich von dem Einfluß der Weiber, die, aus fremden Familien herüber heirathend, oft den Charakter ganzer Stämme verändern. Er rühmte die Tugend manches Vorfahren und Seitenverwandten und verschwieg ihre Fehler nicht. Mit Stillschweigen überging er diejenigen, deren man sich hätte zu schämen gehabt. Endlich kam er an die untersten Reihen. Da

stand nun sein Bruder, der Obermarschall, er und seine Schwester und unten drunter sein Sohn und daneben Hilarie.

Diese sehen einander gerade genug in's Gesicht, sagte der Major, und fügte nicht hinzu was er im Sinne hatte. Nach einer Pause versetzte Hilarie bescheiden, halblaut und fast mit einem Seufzer: Und doch wird man denjenigen niemals tadeln, der in die Höhe blickt! Zugleich sah sie mit ein Paar Augen an ihm hinauf, aus denen ihre ganze Neigung hervorsprach. Versteh' ich dich recht? sagte der Major, indem er sich zu ihr wendete. — Ich kann nichts sagen, versetzte Hilarie lächelnd, was Sie nicht schon wissen. — Du machst mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne! rief er und fiel ihr zu Füßen. Willst du mein sein? — um Gottes Willen stehen Sie auf! Ich bin dein auf ewig.

Die Baronin trat herein. Ohne überrascht zu sein stutzte sie. — Wäre es ein Unglück, sagte der Major, Schwester! so ist die Schuld dein; als Glück wollen wir's dir ewig verdanken.

Die Baronin hatte ihren Bruder von Jugend auf dergestalt geliebt, daß sie ihn allen Männern vorzog, und vielleicht war selbst die Neigung Hilariens aus dieser Vorliebe der Mutter, wo nicht entsprungen, doch gewiß genährt worden. Alle drei vereinigten sich nunmehr in Einer Liebe, Einem Behagen und so flossen für sie die glücklichsten Stunden hin. Nur

wurden sie denn doch zuletzt auch wieder die Welt um sich her gewahr und diese steht selten mit solchen Empfindungen im Einklang.

Nun dachte man auch wieder an den Sohn. Ihm hatte man Hilarien bestimmt, das ihm sehr wohl bekannt war. Gleich nach Beendigung des Geschäfts mit dem Obermarschall sollte der Major seinen Sohn in der Garnison besuchen, alles mit ihm abreden und diese Angelegenheiten zu einem glücklichen Ende führen. Nun war aber durch ein unerwartetes Ereigniß der ganze Zustand verrückt; die Verhältnisse, die sonst sich freundlich in einander schmiegten, schienen sich nunmehr anzufeinden, und es war schwer vorauszusehen was die Sache für eine Wendung nehmen, was für eine Stimmung die Gemüther ergreifen würde.

Indessen mußte sich der Major entschließen seinen Sohn aufzusuchen, dem er sich schon angemeldet hatte. Er machte sich nicht ohne Widerwillen, nicht ohne sonderbare Ahnung, nicht ohne Schmerz Hilarien auch nur auf kurze Zeit zu verlassen, nach manchem Zaudern auf den Weg, ließ Reitknecht und Pferde zurück und fuhr mit seinem Verjüngungsdiener, den er nun nicht mehr entbehren konnte, der Stadt, dem Aufenthalte seines Sohnes, entgegen.

Beide begrüßten und umarmten sich nach so langer Trennung auf's herzlichste. Sie hatten einander viel zu sagen und sprachen doch nicht sogleich aus, was

ihnen zunächst am Herzen lag. Der Sohn erging sich in Hoffnungen eines baldigen Avancements; wogegen ihm der Vater genaue Nachricht gab, was zwischen den ältern Familiengliedern wegen des Vermögens überhaupt, wegen der einzelnen Güter und sonst, verhandelt und beschlossen worden.

Das Gespräch fing schon einigermaßen an zu stocken, als der Sohn sich ein Herz fasste und zu dem Vater lächelnd sagte: Sie behandeln mich sehr gut, lieber Vater, und ich danke Ihnen dafür. Sie erzählen mir von Besitzthümern und Vermögen und erwähnen der Bedingung nicht, unter der, wenigstens zum Theil, es mir eigen werden soll; Sie halten mit dem Namen Hilarien zurück, Sie erwarten daß ich ihn selbst ausspreche, daß ich mein Verlangen zu erkennen gebe, mit dem liebenswürdigen Kinde bald vereinigt zu sein.

Der Major befand sich bei diesen Worten des Sohnes in großer Verlegenheit; da es aber theils seiner Natur, theils einer alten Gewohnheit gemäß war, den Sinn des andern mit dem er zu verhandeln hatte, zu erforschen, so schwieg er und blickte den Sohn mit einem zweideutigen Lächeln an. — Sie errathen nicht, mein Vater, was ich zu sagen habe, fuhr der Lieutenant fort, und ich will es nur kurz ein- für allemal herausreden. Ich kann mich auf Ihre Güte verlassen, die, bei so vielfacher Sorge für mich, gewiß auch an mein wahres Glück gedacht hat.

II.

Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle
Nächst der Küste von Kaſſandro
Über ihm die ſchwarzen Segel,
Über ihnen Himmelsbläue.
Kommt ein Türken-Schiff entgegen,
Scharlach-Wimpel wehen glänzend,
„Streich' die Segel unverzüglich,
Nieder laß die Segel du!“ —
Nein ich ſtreiche nicht die Segel,
Nimmer laſſ' ich ſie herab,
Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,
Bräutchen, das zu ſchrecken iſt.
Jannis bin ich, Sohn des Stada,
Gidam des Bukovalas.
Friſch, Geſellen, friſch zur Arbeit!
Auf zum Vordertheil des Schiffes:
Türkenblut iſt zu vergießen,
Schont nicht der Ungläubigen.
Und mit einer klugen Wendung
Beut das Türken-Schiff die Spitze;
Jannis aber ſchwingt hinauf ſich,
Mit dem Säbel in der Fauſt,
Das Gebälke trieft vom Blute
Und geröthet ſind die Wellen.
Allah! Allah! ſchrein um Gnade
Die Ungläubigen auf den Knieen.
Traurig Leben! ruft der Sieger,
Bleibe den Beſiegten nun.

Einmal muß es gesagt sein, und so sei es gleich gesagt: Hilarie kann mich nicht glücklich machen! Ich gedenke Hilariens als einer liebenswürdigen Verwandten, mit der ich Zeitlebens in den freundschaftlichsten Verhältnissen stehen möchte; aber eine andere hat meine Leidenschaft erregt, meine Neigung gefesselt. Unwiderstehlich ist dieser Hang: Sie werden mich nicht unglücklich machen.

Nur mit Mühe verbarg der Major die Heiterkeit, die sich über sein Gesicht verbreiten wollte und fragte den Sohn mit einem milden Ernst: wer denn die Person sei, welche sich seiner so gänzlich bemächtigen könnte? — Sie müssen diese Dame sehen, mein Vater: denn sie ist so unbeschreiblich als unbegreiflich. Ich fürchte nur, Sie werden selbst von ihr hingerissen, wie jedermann, der sich ihr nähert. Bei Gott! ich erlebe es und sehe Sie als den Rival Ihres Sohnes.

Wer ist sie denn? fragte der Major. Wenn du ihre Persönlichkeit zu schildern nicht im Stande bist, so erzähle mir wenigstens von ihren äußern Umständen: denn diese sind doch wohl eher auszusprechen. — Wohl, mein Vater! versetzte der Sohn; und doch würden auch diese äußeren Umstände bei einer andern anders sein, anders auf eine andere wirken. Sie ist eine junge Witwe, Erbin eines alten, reichen, vor kurzem verstorbenen Mannes, unabhängig und höchst werth es zu sein, von vielen umgeben, von aber so

nützen gelehrt, von ihm so vielen umworben, doch wenn ich mich nicht sehr betrüge, mir von Herzen angehörig.

Mit Behaglichkeit, weil der Vater schwieg und sein Zeichen der Mißbilligung dauerte, fuhr der Sohn fort das Betragen der schönen Witwe gegen ihn zu erzählen, jene unwiderstehliche Anmuth, jene zarten Gunstbezeugungen einzeln hervorzuheben, in denen der Vater freilich nur die leichte Gefälligkeit einer allgemein gesuchten Frau erkennen konnte, die unter vielen wohl irgend einen vorzieht, ohne sich eben für ihn ganz und gar zu entscheiden. Unter jeden andern Umständen hätte er gewiß gesucht einen Sohn, ja nur einen Freund, auf den Selbstbetrug aufmerksam zu machen, der wahrscheinlich hier obwaltete; aber diesmal war ihm selbst soviel daran gelegen, wenn der Sohn sich nicht täuschen, wenn die Witwe ihn wirklich lieben und sich so schnell als möglich zu seinen Gunsten entscheiden möchte, daß er entweder kein Bedenken hatte, oder einen solchen Zweifel bei sich absichtlich, vielleicht auch nur verschwieg.

Zu sehr mich in große Verlegenheit, begann der Vater nach einiger Pause. Die ganze Übereinkunft zwischen den übrig gebliebenen Gliedern unseres Geschlechts beruht auf der Voraussetzung, daß du dich mit Hilarien verbindest. Gewinnst du einen Fremden, so ist die ganze, schöne, künftige Vereinigung einer ansehnlichen Vermögens wieder aufgehoben, und

du beſonders in deinem Theile nicht zum beſten bedacht. Es gäbe wohl noch ein Mittel, das aber ein wenig ſonderbar klingt, und wobei du auch nicht viel gewinnen würdeſt: ich müßte noch in meinen alten Tagen Hilarien heirathen, wodurch ich dir aber ſchwerlich ein großes Vergnügen machen würde.

Das größte von der Welt! rief der Lieutenant aus: denn wer kann eine wahre Neigung empfinden, wer kann das Glück der Liebe genießen oder hoffen, ohne daß er dieſes höchſte Glück einem jeden Freund, einem jeden gönnte, der ihm werth iſt! Sie ſind nicht alt, mein Vater; wie liebenswürdig iſt nicht Hilarie! und ſchon der vorüberſchwebende Gedanke ihr die Hand zu bieten, zeugt von einem jugendlichen Herzen, von friſcher Muthigkeit. Laſſen Sie uns dieſen Einfall, dieſen Vorſchlag aus dem Stegreife ja recht gut durchſinnen und ausdenken. Dann würde ich erſt recht glücklich ſein, wenn ich Sie glücklich wüßte; dann würde ich mich erſt recht freuen, daß Sie für die Sorgfalt, mit der Sie mein Schickſal bedacht, an ſich ſelbſt ſo ſchön und höchlich belohnt würden. Nun führe ich Sie erſt muthig, zutraulich und mit recht offnem Herzen zu meiner Schönen. Sie werden meine Empfindungen billigen, weil Sie ſelbſt fühlen; Sie werden dem Glück eines Sohnes nichts in den Weg legen, weil Sie Ihrem eigenen Glück entgegen gehen.

Mit dieſen und andern dringenden Worten ließ der Sohn den Vater, der manche Bedenklichkeiten einſtreuen wollte, nicht Raum gewinnen, ſondern eilte mit ihm zur ſchönen Witwe, welche ſie in einem großen wohleingerichteten Hauſe, umgeben von einer zwar nicht zahlreichen aber ausgeſuchten Geſellſchaft, in heiterer Unterhaltung antrafen. Sie war eins von den weiblichen Weſen, denen kein Mann entgeht. Mit unglaublicher Gewandtheit wußte ſie den Major zum Helden dieſes Abends zu machen. Die übrige Geſellſchaft ſchien ihre Familie, der Major allein der Gaſt zu ſein. Sie kannte ſeine Verhältniſſe recht gut, und doch wußte ſie darnach zu fragen, als wenn ſie alles erſt von ihm recht erfahren wollte; und ſo mußte auch jedes von der Geſellſchaft ſchon irgend einen Antheil an dem Neuangekommenen zeigen. Der eine mußte ſeinen Bruder, der andere ſeine Güter und der dritte ſonſt wieder etwas gekannt haben, ſo daß der Major bei einem lebhaften Geſpräch ſich immer als den Mittelpunct fühlte. Auch ſaß er zunächſt bei der Schönen; ihre Augen waren auf ihn, ihr Lächeln an ihn gerichtet; genug, er fand ſich ſo behaglich, daß er beinahe die Urſache vergaß, warum er gekommen war. Auch erwähnte ſie ſeines Sohnes kaum mit einem Worte, obgleich der junge Mann lebhaft mitſprach; er ſchien für ſie, wie die übrigen alle, heute nur um des Vaters willen gegenwärtig.

Frauenzimmerliche Handarbeiten in Gesellschaft unternommen und scheinbar gleichgültig fortgesetzt erhalten durch Klugheit und Anmuth oft eine wichtige Bedeutung. Unbefangen und emsig fortgesetzt geben solche Bemühungen einer Schönen das Ansehen völliger Unaufmerksamkeit auf die Umgebung, und erregen in derselben ein stilles Mißgefühl. Dann aber gleichsam wie bei'm Erwachen ein Wort, ein Blick versetzt die Abwesende wieder mitten in die Gesellschaft, sie erscheint als neu willkommen, legt sie aber gar die Arbeit in den Schoos nieder, zeigt sie Aufmerksamkeit auf eine Erzählung, einen belehrenden Vortrag, in welchem sich die Männer so gern ergehen, dieß wird demjenigen höchst schmeichelhaft, den sie dergestalt begünstigt.

Unsere schöne Wittwe arbeitete auf diese Weise an einer so prächtigen als geschmackvollen Brieftasche, die sich noch überdieß durch ein größeres Format auszeichnete. Diese ward nun eben von der Gesellschaft besprochen, von dem nächsten Nachbar aufgenommen, unter großen Lobpreisungen der Reihe nach herumgegeben, indessen die Künstlerin sich mit dem Major von ernsten Gegenständen besprach; ein alter Hausfreund rühmte das beinahe fertige Werk mit Übertreibung, doch als solches an den Major kam, schien sie es als seiner Aufmerksamkeit nicht werth von ihm ablehnen zu wollen, wogegen er auf eine verbindliche Weise die Verdienste der Arbeit

anzuerkennen verſtand, inzwiſchen der Hausfreund darin ein Penelopeiſch zauderhaftes Werk zu ſehen glaubte.

Man ging in den Zimmern auf und ab und geſellte ſich zufällig zuſammen. Der Lieutenant trat zu der Schönen und fragte: Was ſagen Sie zu meinem Vater? Lächelnd verſetzte ſie: Mich deucht, daß Sie ihn wohl zum Muſter nehmen könnten. Sehn Sie nur wie nett er angezogen iſt! Ob er ſich nicht beſſer trägt und hält als ſein lieber Sohn! So fuhr ſie fort den Vater auf Unkoſten des Sohnes zu beſchreien und zu loben, und eine ſehr gemiſchte Empfindung von Zufriedenheit und Eiferſucht in dem Herzen des jungen Mannes hervorzubringen.

Nicht lange, ſo geſellte ſich der Sohn zum Vater und erzählte ihm alles haarklein wieder. Der Vater betrug ſich nur deſto freundlicher gegen die Witwe, und ſie ſetzte ſich gegen ihn ſchon auf einen lebhafteren, vertraulichern Ton. Kurz, man kann ſagen, daß, als es zum Scheiden ging, der Major ſo gut als die übrigen alle ihr und ihrem Kreiſe ſchon angehörte.

Ein ſtark einfallender Regen hinderte die Geſellſchaft auf die Weiſe nach Hauſe zu kehren, wie ſie gekommen war. Einige Equipagen fuhren vor, in welche man die Fußgänger vertheilte; nur der Lieutenant unter dem Vorwande: man ſitze ohnehin ſchon zu enge, ließ den Vater fortfahren und blieb zurück.

Der Major, als er in sein Zimmer trat, fühlte sich wirklich in einer Art von Taumel, von Unsicherheit seiner selbst, wie es denen geht, die schnell aus einem Zustande in den entgegengesetzten übertreten. Die Erde scheint sich für den zu bewegen, der aus dem Schiffe steigt, und das Licht zittert noch im Auge dessen, der auf einmal in's Finstere tritt. So fühlte sich der Major noch von der Gegenwart des schönen Wesens umgeben. Er wünschte sie noch zu sehen, zu hören, sie wieder zu sehen, wieder zu hören; und nach einiger Besinnung verzieh er seinem Sohne, ja er pries ihn glücklich, daß er Ansprüche machen dürfe soviel Vorzüge zu besitzen.

Aus diesen Empfindungen riß ihn der Sohn, der mit einer lebhaften Entzückung zur Thüre hereinstürzte, den Vater umarmte und ausrief: Ich bin der glücklichste Mensch von der Welt! Nach solchen und ähnlichen Ausrüfen kam es endlich unter beiden zur Aufklärung. Der Vater bemerkte, daß die schöne Frau, im Gespräch gegen ihn, des Sohnes auch nicht mit einer Sylbe erwähnt habe. — Das ist eben ihre zarte, schweigende, halbschweigende, halbandeutende Manier, wodurch man seiner Wünsche gewiß wird und sich doch immer des Zweifels nicht ganz erwehren kann. So war sie bisher gegen mich; aber Ihre Gegenwart, mein Vater, hat Wunder gethan. Ich gestehe es gern, daß ich zurückblieb, um sie noch einen Augenblick zu sehen. Ich fand sie in ihren

erleuchteten Zimmern auf- und abgehen; denn ich weiß wohl, es iſt ihre Gewohnheit: wenn die Geſellſchaft weg iſt, darf kein Licht ausgelöſcht werden. Sie geht allein in ihren Zauberſälen auf und ab, wenn die Geiſter entlaſſen ſind, die ſie hergebannt hat. Sie ließ den Vorwand gelten, unter deſſen Schutz ich zurückkam. Sie ſprach anmuthig, doch von gleichgültigen Dingen. Wir gingen hin und wieder durch die offenen Thüren die ganze Reihe der Zimmer durch. Wir waren ſchon einigemale bis an's Ende gelangt, in das kleine Kabinett, das nur von einer trüben Lampe erhellt iſt. War ſie ſchön, wenn ſie ſich unter den Kronleuchtern her bewegte, ſo war ſie es noch unendlich mehr, beleuchtet von dem ſanften Schein der Lampe. Wir waren wieder dahin gekommen und ſtanden bei'm Umkehren einen Augenblick ſtill. Ich weiß nicht was mir die Verwegenheit abnöthigte, ich weiß nicht, wie ich es wagen konnte, mitten im gleichgültigſten Geſpräch, auf einmal ihre Hand zu faſſen, dieſe zarte Hand zu küſſen, ſie an mein Herz zu drücken. Man zog ſie nicht weg. Himmliſches Weſen, rief ich, verbirg dich nicht länger vor mir. Wenn in dieſem ſchönen Herzen eine Neigung wohnt für den Glücklichen, der vor dir ſteht; ſo verhülle ſie nicht länger, offenbare ſie, geſtehe ſie! es iſt die ſchönſte, es iſt die höchſte Zeit. Verbanne mich, oder nimm mich in deinen Armen auf!

Ich weiß nicht was ich alles ſagte, ich weiß nicht wie ich mich gebärdete. Sie entfernte ſich nicht, ſie widerſtrebte nicht, ſie antwortete nicht. Ich wagte es ſie in meine Arme zu faſſen, ſie zu fragen, ob ſie die Meinige ſein wolle. Ich küßte ſie mit Ungeſtüm; ſie drängte mich weg. — Ja doch, ja! oder ſo etwas ſagte ſie halblaut und wie verworren. Ich entfernte mich und rief: Ich ſende meinen Vater, der ſoll für mich reden! — Kein Wort mit ihm darüber! verſetzte ſie, indem ſie mir einige Schritte nachfolgte. Entfernen Sie ſich, vergeſſen Sie, was geſchehen iſt.

Was der Major dachte, wollen wir nicht entwickeln. Er ſagte jedoch zum Sohne: Was glaubſt du nun, was zu thun ſei? Die Sache iſt, dächt' ich, aus dem Stegreiſe gut genug eingeleitet, daß wir nun etwas förmlicher zu Werke gehen können, daß es vielleicht ſehr ſchicklich iſt, wenn ich mich morgen dort melde und für dich anhalte. — Um Gotteswillen, mein Vater! rief er aus: das hieße die ganze Sache verderben. Jenes Betragen, jener Ton will durch keine Förmlichkeit geſtört und verſtimmt ſein. Es iſt genug, mein Vater, daß Ihre Gegenwart dieſe Verbindung beſchleunigt, ohne daß Sie ein Wort ausſprechen. Ja Sie ſind es, dem ich mein Glück ſchuldig bin! Die Achtung meiner Geliebten für Sie hat jeden Zweifel beſiegt, und niemals würde der Sohn einen ſo glücklichen Augen-

blick gefunden haben, wenn ihn der Vater nicht vorbereitet hätte.

Solche und ähnliche Mittheilungen unterhielten ſie bis tief in die Nacht. Sie vereinigten ſich wechſelſeitig über ihre Plane; der Major wollte bei der ſchönen Wittwe nur noch der Form wegen einen Abſchiedsbeſuch machen, und ſodann ſeiner Verbindung mit Hilarien entgegen gehen; der Sohn ſollte die ſeinige befördern und beſchleunigen, wie es möglich wäre.

III.

Beuge, Liakos, dem Paſcha,
Beuge dem Veſire dich.
Warſt du vormals Armatole,
Landgebieter wirſt du nun.
„Bleibt nur Liakos am Leben,
Wird er nie ein Beugender.
Nur ſein Schwert iſt ihm der Paſcha,
Iſt Veſir das Schießgewehr.“
Ali Paſcha das vernehmend
Zürnt dem Unwillkommenen,
Schreibt die Briefe, die Befehle,
So beſtimmt er, was zu thun.
Veli Gueka, eile kräftig
Durch die Städte, durch das Land,
Bring' mir Liakos zur Stelle,
Lebend ſei er, oder todt!
Gueka ſtreift nun durch die Gegend,
Auf die Kämpfer macht er Jagd,
Forſcht ſie aus und überraſcht ſie,
An der Vorhut iſt er ſchon.
Kontogiakupis, der ſchreit nun
Von des Bollwerks hohem Stand:
Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit,
Kinder mein, zum Streit hervor!
Liakos erſcheint behende,
Hält in Zähnen feſt das Schwert.
Tag und Nacht ward nun geſchlagen,
Tage drei, der Nächte drei,

Viertes Capitel.

Der schönen Witwe machte unser Major einen Morgenbesuch um Abschied zu nehmen und, wenn es möglich wäre, die Absicht seines Sohnes mit Schicklichkeit zu fördern. Er fand sie in zierlichster Morgenkleidung in Gesellschaft einer ältern Dame, die durch ein höchst gesittetes freundliches Wesen ihn alsobald einnahm. Die Anmuth der Jüngern, der Anstand der Ältern setzten das Paar in das wünschenswertheste Gleichgewicht, auch schien ihr wechselseitiges Betragen durchaus dafür zu sprechen, daß sie einander angehörten.

Die Jüngere schien eine fleißig gearbeitete, uns von gestern schon bekannte Brieftasche so eben vollendet zu haben; denn nach den gewöhnlichen Empfangsbegrüßungen und verbindlichen Worten eines willkommenen Erscheinens wendete sie sich zur Freundin und reichte das künstliche Werk hin, gleichsam ein unterbrochenes Gespräch wieder anknüpfend: Sie sehen also daß ich doch fertig geworden bin, wenn es gleich wegen manchem Zögerns und Säumens den Anschein nicht hatte.

Sie kommen eben recht, Herr Major, ſagte die Ältere, unſern Streit zu entſcheiden, oder wenigſtens ſich für eine oder die andere Partei zu erklären; ich behaupte, man fängt eine ſolche weitſchichtige Arbeit nicht an, ohne einer Perſon zu gedenken der man ſie beſtimmt hat, man vollendet ſie nicht ohne einen ſolchen Gedanken. Beſchauen Sie ſelbſt das Kunſtwerk, denn ſo nenn' ich es billig, ob dergleichen ſo ganz ohne Zweck unternommen werden könne.

Unſer Major mußte der Arbeit freilich allen Beifall zuſprechen. Theils geflochten, theils geſtickt, erregte ſie zugleich mit der Bewunderung das Verlangen zu erfahren wie ſie gemacht ſei. Die bunte Seide waltete vor, doch war auch das Gold nicht verſchmäht, genug man wußte nicht ob man Pracht oder Geſchmack mehr bewundern ſollte.

Es iſt doch noch einiges daran zu thun, verſetzte die Schöne, indem ſie die Schleife des umgeſchlungenen Bandes wieder aufzog und ſich mit dem Innern beſchäftigte. Ich will nicht ſtreiten, fuhr ſie fort, aber erzählen will ich wie mir bei ſolchem Geſchäft zu Muthe iſt. Als junge Mädchen werden wir gewöhnt mit den Fingern zu tifteln und mit den Gedanken umher zu ſchweifen, beides bleibt uns indem wir nach und nach die ſchwerſten und zierlichſten Arbeiten verfertigen lernen, und ich läugne nicht, daß ich an jede Arbeit dieſer Art immer Gedanken angeknüpft habe, an Perſonen, an Zuſtände, an Freud' und Leid. Und

ſo ward mir das Angefangene werth und das Vollbrachte, ich darf wohl ſagen, koſtbar. Als ein ſolches nun durft' ich das Geringſte für etwas halten, die leichteſte Arbeit gewann einen Werth, und die ſchwierigſte doch auch nur dadurch, daß die Erinnerung dabei reicher und vollſtändiger war. Freunden und Liebenden, ehrwürdigen und hohen Perſonen glaubt' ich daher dergleichen immer anbieten zu können; ſie erkannten es auch und wußten, daß ich ihnen etwas von meinem Eigenſten überreichte, das vielfach und unausſprechlich doch zuletzt zu einer angenehmen Gabe vereinigt immer wie ein freundlicher Gruß wohlgefällig aufgenommen ward.

Auf ein ſo liebenswürdiges Bekenntniß war freilich kaum eine Erwiderung möglich; doch wußte die Freundin dagegen etwas in wohlklingende Worte zu fügen. Der Major aber, von jeher gewohnt die anmuthige Weisheit römiſcher Schriftſteller und Dichter zu ſchätzen und ihre leuchtenden Ausdrücke dem Gedächtniß einzuprägen, erinnerte ſich einiger hierher gar wohl paſſender Verſe, hütete ſich aber, um nicht als Pedant zu erſcheinen, ſie auszuſprechen oder auch nur ihrer zu erwähnen; verſuchte jedoch, um nicht ſtumm und geiſtlos zu erſcheinen, aus dem Stegreif eine proſaiſche Paraphraſe, die aber nicht recht gelingen wollte, wodurch das Geſpräch beinahe in's Stocken gerathen wäre.

Die ältere Dame griff deßhalb nach einem bei dem

Eintritt des Freundes niedergelegten Buche, es war eine Sammlung von Poeſien, welche ſo eben die Aufmerkſamkeit der Freundinnen beſchäftigte; dieß gab Gelegenheit von Dichtkunſt überhaupt zu ſprechen, doch blieb die Unterhaltung nicht lange im Allgemeinen, denn gar bald bekannten die Frauenzimmer zutraulich, daß ſie von dem poetiſchen Talent des Majors unterrichtet ſeien. Ihnen hatte der Sohn, der ſelbſt auf den Ehrentitel eines Dichters ſeine Abſichten nicht verbarg, von den Gedichten ſeines Vaters vorgeſprochen, auch einiges recitirt; im Grunde um ſich mit einer poetiſchen Herkunft zu ſchmeicheln und, wie es die Jugend gewohnt iſt, ſich für einen vorſchreitenden, die Fähigkeiten des Vaters ſteigernden Jüngling beſcheidentlich geben zu können. Der Major aber, der ſich zurückzuziehen ſuchte, da er bloß als Literator und Liebhaber gelten wollte, ſuchte, da ihm kein Ausweg gelaſſen war, wenigſtens auszuweichen, indem er die Dichtart, in der er ſich allenfalls geübt habe, für ſubaltern und faſt für unecht wollte angeſehen wiſſen; er konnte nicht läugnen, daß er in demjenigen, was man beſchreibend, und in einem gewiſſen Sinne belehrend nennt, einige Verſuche gemacht habe.

Die Damen, beſonders die jüngere, nahmen ſich dieſer Dichtart an; ſie ſagte: Wenn man vernünftig und ruhig leben will, welches denn doch zuletzt eines jeden Menſchen Wunſch und Abſicht bleibt, was ſoll uns da das aufgeregte Weſen das uns willkürlich

anreizt ohne etwas zu geben, das uns beunruhigt um uns denn doch zuletzt uns wieder selbſt zu überlaſſen; unendlich viel angenehmer iſt mir, da ich doch einmal der Dichtung nicht gern entbehren mag, jene die mich in heitere Gegenden verſetzt, wo ich mich wieder zu erkennen glaube, mir den Grundwerth des Einfach-ländlichen zu Gemüthe führt, mich durch buſchige Haine zum Wald, unvermerkt auf eine Höhe zum Anblick eines Landſees hinführt, da denn auch wohl gegenüber erſt angebaute Hügel, ſodann waldgekrönte Höhen emporſteigen und die blauen Berge fern zum Schluß ein befriedigendes Gemählde bilden. Bringt man mir das in klaren Rhythmen und Reimen, ſo bin ich auf meinem Sopha dankbar, daß der Dichter ein Bild in meiner Imagination entwickelt hat, an dem ich mich ruhiger erfreuen kann, als wenn ich es, nach ermüdender Wanderſchaft, vielleicht unter andern ungünſtigen Umſtänden vor Augen ſehe.

Der Major, der das vorwaltende Geſpräch eigentlich nur als Mittel anſah ſeine Zwecke zu befördern, ſuchte ſich wieder nach der lyriſchen Dichtkunſt hinzuwenden, worin ſein Sohn wirklich Löbliches geleiſtet hatte. Man widerſprach ihm nicht geradezu, aber man ſuchte ihn von dem Wege wegzuſcherzen den er eingeſchlagen hatte, beſonders da er auf leidenſchaftliche Gedichte hinzudeuten ſchien, womit der Sohn der unvergleichlichen Dame die entſchiedene Neigung ſeines Herzens nicht ohne Kraft und Geſchick vorzutragen

geſucht hatte. Lieder der Liebenden, ſagte die ſchöne Frau, mag ich weder vorgeleſen noch vorgeſungen, glücklich Liebende beneidet man, eh' man ſich's verſieht, und die Unglücklichen machen uns immer Langeweile.

Hierauf nahm die ältere Dame, zu ihrer holden Freundin gewendet, das Wort auf und ſagte: Warum machen wir ſolche Umſchweife, verlieren die Zeit in Umſtändlichkeiten gegen einen Mann den wir verehren und lieben? Sollen wir ihm nicht vertrauen, daß wir ſein anmuthiges Gedicht, worin er die wackere Leidenſchaft zur Jagd in allen ihren Einzelnheiten vorträgt, ſchon theilweiſe zu kennen das Vergnügen haben, und nunmehr ihn bitten auch das Ganze nicht vorzuenthalten? Ihr Sohn, fuhr ſie fort, hat uns einige Stellen mit Lebhaftigkeit aus dem Gedächtniß vorgetragen und uns neugierig gemacht den Zuſammenhang zu ſehen. Als nun der Vater abermals auf die Talente des Sohns zurückkehren und dieſe hervorheben wollte, ließen es die Damen nicht gelten, indem ſie es für eine offenbare Ausflucht anſprachen, um die Erfüllung ihrer Wünſche indirect abzulehnen. Er kam nicht los bis er unbewunden verſprochen hatte das Gedicht zu ſenden, ſodann aber nahm das Geſpräch eine Wendung, die ihn hinderte zu Gunſten des Sohnes weiter etwas vorzubringen, beſonders da ihm dieſer alle Zudringlichkeit abgerathen hatte.

Da es nun Zeit ſchien, ſich zu beurlauben, und der Freund auch deßhalb einige Bewegung machte,

ſprach die Schöne mit einer Art Verlegenheit, wodurch ſie nur noch ſchöner ward, indem ſie die friſch geknüpfte Schleife der Brieftaſche ſorgfältig zurecht zupfte: Dichter und Liebhaber ſind längſt ſchon leider im Ruf daß ihren Verſprechen und Zuſagen nicht viel zu trauen ſei; verzeihen Sie daher, wenn ich das Wort eines Ehrenmannes in Zweifel zu ziehen wage und deßhalb ein Pfand, einen Treupfennig, nicht verlange ſondern gebe. Nehmen Sie dieſe Brieftaſche, ſie hat etwas Ähnliches von Ihrem Jagdgedicht, viel Erinnerungen ſind daran geknüpft, manche Zeit verging unter der Arbeit, endlich iſt ſie fertig, bedienen Sie ſich derſelben als eines Boten uns Ihre liebliche Arbeit zu überbringen.

Bei ſolch unerwartetem Anerbieten fühlte ſich der Major wirklich betroffen; die zierliche Pracht dieſer Gabe hatte ſo gar kein Verhältniß zu dem was ihn gewöhnlich umgab, zu dem Übrigen deſſen er ſich bediente, daß er ſie ſich, obgleich dargereicht, kaum zueignen konnte; doch nahm er ſich zuſammen, und wie ſeinem Erinnern ein überliefertes Gute niemals verſagte, ſo trat eine claſſiſche Stelle alsbald ihm in's Gedächtniß. Nur wäre es pedantiſch geweſen ſie anzuführen, doch regte ſie einen heitern Gedanken bei ihm auf, daß er aus dem Stegreiſe mit artiger Paraphraſe einen freundlichen Dank und ein zierliches Compliment entgegen zu bringen im Falle war; und ſo ſchloß ſich denn dieſe Scene auf eine befriedigende Weiſe für die ſämmtlichen Unterredenden.

Alſo fand er ſich zuletzt nicht ohne Verlegenheit in ein angenehmes Verhältniß verflochten; er hatte zu ſenden, zu ſchreiben zugeſagt, ſich verpflichtet, und wenn ihm die Veranlaſſung einigermaßen unangenehm fiel, ſo mußte er es doch für ein Glück ſchätzen auf eine heitere Weiſe mit dem Frauenzimmer in Verhältniß zu bleiben, das bei ihren großen Vorzügen ihm ſo nah angehören ſollte. Er ſchied alſo nicht ohne eine gewiſſe innere Zufriedenheit; denn wie ſollte der Dichter eine ſolche Aufmunterung nicht empfinden, deſſen treufleißiger Arbeit, die ſo lange unbeachtet geruht, nun ganz unerwartet eine liebenswürdige Aufmerkſamkeit zu Theil wird.

Gleich nach ſeiner Rückkehr in's Quartier ſetzte der Major ſich nieder zu ſchreiben, ſeiner guten Schweſter alles zu berichten, und da war nichts natürlicher als daß in ſeiner Darſtellung eine gewiſſe Exaltation ſich hervorthat, wie er ſie ſelbſt empfand, die aber durch das Einreden ſeines von Zeit zu Zeit ſtörenden Sohns noch mehr geſteigert wurde.

Auf die Baronin machte dieſer Brief einen ſehr gemiſchten Eindruck; denn wenn auch der Umſtand, wodurch die Verbindung des Bruders mit Hilarien befördert und beſchleunigt werden konnte, geeignet war ſie ganz zufrieden zu ſtellen, ſo wollte ihr doch die ſchöne Witwe nicht recht gefallen, ohne daß ſie ſich deßwegen Rechenſchaft zu geben gedacht hätte. Wir machen bei dieſer Gelegenheit folgende Bemerkung.

Den Enthusiasmus für irgend eine Frau muß man einer andern niemals anvertrauen; sie kennen sich unter einander zu gut um sich einer solchen ausschließlichen Verehrung würdig zu halten. Die Männer kommen ihnen vor wie Käufer im Laden, wo der Handelsmann mit seinen Waaren die er kennt im Vortheil steht, auch sie in dem besten Lichte vorzuzeigen die Gelegenheit wahrnehmen kann; dahingegen der Käufer immer mit einer Art Unschuld hereintritt, er bedarf der Waare, will und wünscht sie und versteht gar selten sie mit Kenner-Augen zu betrachten. Jener weiß recht gut was er gibt, dieser nicht immer was er empfängt. Aber es ist einmal im menschlichen Leben und Umgang nicht zu ändern, ja so löblich als nothwendig, denn alles Begehren und Freien, alles Kaufen und Tauschen beruht darauf.

In Gefolge solches Empfindens mehr als Betrachtens konnte die Baronesse weder mit der Leidenschaft des Sohns noch mit der günstigen Schilderung des Vaters völlig zufrieden sein; sie fand sich überrascht von der glücklichen Wendung der Sache, doch ließ eine Ahnung wegen doppelter Ungleichheit des Alters sich nicht abweisen. Hilarie ist ihr zu jung für den Bruder, die Witwe für den Sohn nicht jung genug; indessen hat die Sache ihren Gang genommen, der nicht aufzuhalten scheint. Ein frommer Wunsch, daß alles gut gehen möge, stieg mit einem leisen Seufzer

empor. Um ihr Herz zu erleichtern nahm ſie die Feder und ſchrieb an jene menſchenkennende Freundin, indem ſie nach einem geſchichtlichen Eingang alſo fortfuhr.

Die Art dieſer jungen verführeriſchen Witwe iſt mir nicht unbekannt; weiblichen Umgang ſcheint ſie abzulehnen und nur eine Frau um ſich zu leiden, die ihr keinen Eintrag thut, ihr ſchmeichelt und wenn ihre ſtummen Vorzüge ſich nicht klar genug darthäten, ſie noch mit Worten und geſchickter Behandlung der Aufmerkſamkeit zu empfehlen weiß. Zuſchauer, Theilnehmer an einer ſolchen Repräſentation müſſen Männer ſein, daher entſteht die Nothwendigkeit ſie anzuziehen, ſie feſtzuhalten. Ich denke nichts Übles von der ſchönen Frau, ſie ſcheint anſtändig und behutſam genug, aber eine ſolche lüſterne Eitelkeit opfert den Umſtänden auch wohl etwas auf und, was ich für das Schlimmſte halte: nicht alles iſt reflectirt und vorſätzlich, ein gewiſſes glückliches Naturell leitet und beſchützt ſie, und nichts iſt gefährlicher an ſo einer gebornen Kokette als eine aus der Unſchuld entſpringende Verwegenheit.

Der Major, nunmehr auf den Gütern angelangt, widmete Tag und Stunde der Beſichtigung und Unterſuchung. Er fand ſich in dem Falle zu bemerken, daß ein richtiger, wohlgefaßter Hauptgedanke in der Aus-

Albaneserinnen weinen,
Schwarz in Trauerkleid gehüllt;
Veli Gucko kehrt nur wieder
Hingewürgt im eignen Blut.

führung mannichfaltigen Hinderniſſen und dem Durchkreuzen ſo vieler Zufälligkeiten unterworfen iſt, in dem Grade, daß der erſte Begriff beinahe verſchwindet und für Augenblicke ganz und gar unterzugehen ſcheint, bis mitten in allen Verwirrungen dem Geiſte die Möglichkeit eines Gelingens ſich wieder darſtellt, wenn wir die Zeit als den beſten Alliirten einer unbeſiegbaren Ausdauer uns die Hand bieten ſehen.

Und ſo wäre denn auch hier der traurige Anblick ſchöner, anſehnlicher, vernachläſſigter, mißbrauchter Beſitzungen zu einem troſtloſen Zuſtande geworden, hätte man nicht durch das verſtändige Bemerken einſichtiger Ökonomen zugleich voraus geſehen, daß eine Reihe von Jahren, mit Verſtand und Redlichkeit benutzt, hinreichend ſein werde, das Abgeſtorbene zu beleben und das Stockende in Umtrieb zu ſetzen, um zuletzt durch Ordnung und Thätigkeit ſeinen Zweck zu erreichen.

Der behagliche Obermarſchall war angelangt und zwar mit einem ernſten Advocaten, doch gab dieſer dem Major weniger Beſorgniſſe als jener, der zu den Menſchen gehörte, die keine Zwecke haben, oder, wenn ſie einen vor ſich ſehen, die Mittel dazu ablehnen. Ein täglich- und ſtündliches Behagen war ihm das unerläßliche Bedürfniß ſeines Lebens. Nach langem Zaudern ward es ihm endlich ernſt ſeine Gläubiger los zu werden, die Güterlaſt abzuſchütteln, die Unordnung ſeines Hausweſens in Regel zu ſetzen, eines anſtändigen geſicherten Einkommens ohne Sorge zu ge-

nießen, dagegen wollte er aber auch nicht das Geringſte von den bisherigen Bräuchlichkeiten fahren laſſen.

Im Ganzen geſtand er alles ein was die Geſchwiſter in den ungetrübten Beſitz der Güter beſonders auch des Hauptgutes ſetzen ſollte, aber auf einen gewiſſen benachbarten Pavillon, in welchem er alle Jahr auf ſeinen Geburtstag die älteſten Freunde und die neuſten Bekannten einlud, ferner auf den daran gelegenen Ziergarten, der ſolchen mit dem Hauptgebäude verband, wollte er die Anſprüche nicht völlig aufgeben. Die Meublen alle ſollten in dem Luſthauſe bleiben, die Kupferſtiche an den Wänden, ſowie auch die Früchte der Spaliere ihm verſichert werden. Pfirſiche und Erdbeeren von den ausgeſuchteſten Sorten, Birnen und Äpfel groß und ſchmackhaft, beſonders aber eine gewiſſe Sorte grauer kleiner Äpfel, die er ſeit vielen Jahren der Fürſtin Witwe zu verehren gewohnt war, ſollten ihm treulich geliefert ſein. Hieran ſchloſſen ſich noch andere Bedingungen, wenig bedeutend, aber dem Hausherrn, Pächtern, Verwaltern, Gärtnern ungemein beſchwerlich.

Der Obermarſchall war übrigens von dem beſten Humor; denn da er den Gedanken nicht fahren ließ, daß alles nach ſeinen Wünſchen, wie es ihm ſein leichtes Temperament vorgeſpiegelt hatte, ſich endlich einrichten würde, ſo ſorgte er für eine gute Tafel, machte ſich einige Stunden auf einer müheloſen Jagd die nöthige Bewegung, erzählte Geſchichten auf Geſchichten und

zeigte durchaus das heiterſte Geſicht; auch ſchied er auf gleiche Weiſe, dankte dem Major zum ſchönſten, daß er ſo brüderlich verfahren; verlangte noch etwas Geld, ließ die kleinen vorräthigen grauen Goldäpfel, welche dieſes Jahr beſonders wohl gerathen waren, ſorgfältig einpacken und fuhr mit dieſem Schatz, den er als eine willkommene Verehrung der Fürſtin zu überreichen gedachte, nach ihrem Witwenſitz, wo er denn auch gnädig und freundlich empfangen ward.

Der Major an ſeiner Seite blieb mit ganz entgegengeſetzten Gefühlen zurück und wäre an den Verſchränkungen, die er vor ſich fand, faſt verzweifelt, wäre ihm nicht das Gefühl zu Hülfe gekommen, das einen thätigen Mann freudig aufrichtet, wenn er das Verworrene zu löſen, als entworren vor ſich zu ſehen hoffen darf.

Glücklicherweiſe war der Advocat ein rechtlicher Mann, der, weil er ſonſt viel zu thun hatte, dieſe Angelegenheit bald beendigte. Eben ſo glücklich ſchlug ſich ein Kammerdiener des Obermarſchalls hinzu, der gegen mäßige Bedingungen in dem Geſchäft mitzuwirken verſprach, wodurch man einem gedeihlichen Abſchluß entgegen ſehen durfte. So angenehm aber auch dieß war, ſo fühlte doch der Major als ein rechtlicher Mann im Hin- und Wiederwirken bei dieſer Angelegenheit, es bedürfe gar manches Unreinen, um in's Reine zu kommen.

Bei einer Pauſe des Geſchäfts, die ihm einige

Freiheit ließ, eilte er auf ſein Gut, wo er des Verſprechens eingedenk, das er an die ſchöne Witwe gethan und das ihm nicht aus dem Sinne gekommen war, ſeine Gedichte vorſuchte, die in guter Ordnung verwahrt lagen; zu gleicher Zeit kamen ihm manche Gedenk- und Erinnerungsbücher, Auszüge bei'm Leſen alter und neuer Schriftſteller enthaltend, wieder zur Hand. Bei ſeiner Vorliebe für Horaz und die römiſchen Dichter war das Meiſte daher, und es fiel ihm auf, daß die Stellen größtentheils Bedauern vergangner Zeit, vorübergeſchwundner Zuſtände und Empfindungen andeuteten. Statt vieler rücken wir die einzige Stelle hier ein:

Heu!

Quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit?
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae!

Wie iſt heut mir doch zu Muthe?
So vergnüglich und ſo klar!
Da bei friſchem Knabenblute
Mir ſo wild, ſo düſter war.
Doch wenn mich die Jahre zwacken
Wie auch wohlgemuth ich ſei,
Denk' ich jene rothen Backen,
Und ich wünſche ſie herbei.

Nachdem unſer Freund nun aus wohlgeordneten Papieren das Jagdgedicht gar bald herausgefunden, erfreute er ſich an der ſorgfältigen Reinſchrift, wie er ſie vor Jahren mit lateiniſchen Lettern, groß Octav, zier-

lichſt verfaßt hatte. Die köſtliche Brieftaſche von bedeutender Größe nahm das Werk ganz bequem auf, und nicht leicht hat ein Autor ſich ſo prächtig eingebunden geſehen. Einige Zeilen dazu waren höchſt nothwendig; Proſaiſches aber kaum zuläſſig. Jene Stelle des Ovid fiel ihm wieder ein, und er glaubte jetzt durch eine poetiſche Umſchreibung, ſo wie damals durch eine proſaiſche, ſich am beſten aus der Sache zu ziehen. Sie hieß:

Nec factas solum vestes spectare juvabat,
Tum quoque dum fierent; tantus decor adfuit arti.

Zu Deutſch:

Ich ſah's in meiſterlichen Händen,
Wie denk' ich gern der ſchönen Zeit!
Sich erſt entwickeln, dann vollenden
Zu nie geſeh'ner Herrlichkeit.
Zwar ich beſitz' es gegenwärtig,
Doch ſoll ich mir nur ſelbſt geſtehn:
Ich wollt' es wäre noch nicht fertig,
Das Machen war doch gar zu ſchön!

Mit dieſem Übertragenen war unſer Freund nur wenige Zeit zufrieden; er tadelte, daß er das ſchön flectirte Verbum: dum fierent, in ein traurig abſtractes Subſtantivum verändert habe, und es verdroß ihn, bei allem Nachdenken die Stelle doch nicht verbeſſern zu können. Nun ward auf einmal ſeine Vorliebe zu den alten Sprachen wieder lebendig und der Glanz des deutſchen Parnaſſes, auf den er doch auch im Stillen hinaufſtrebte, ſchien ihm ſich zu verdunkeln.

Endlich aber da er dieſes heitere Compliment mit dem Urtexte unverglichen noch ganz artig fand, und glauben durfte, daß ein Frauenzimmer es ganz wohl aufnehmen würde, ſo entſtand eine zweite Bedenklichkeit: daß, da man in Verſen nicht galant ſein kann, ohne verliebt zu ſcheinen, er dabei als künftiger Schwiegervater eine wunderliche Rolle ſpiele. Das Schlimmſte jedoch fiel ihm zuletzt ein: jene Ovidiſchen Verſe werden von Arachnen geſagt, einer eben ſo geſchickten als hübſchen und zierlichen Weberin. Wurde nun aber dieſe durch die neidiſche Minerva in eine Spinne verwandelt, ſo war es gefährlich eine ſchöne Frau mit einer Spinne, wenn auch nur von ferne verglichen, im Mittelpuncte eines ausgebreiteten Netzes ſchweben zu ſehen. Konnte man ſich doch unter der geiſtreichen Geſellſchaft, welche unſre Dame umgab, einen Gelehrten denken, welcher dieſe Nachbildung ausgewittert hätte. Wie ſich nun der Freund aus einer ſolchen Verlegenheit gezogen, iſt uns ſelbſt unbekannt geblieben, und wir müſſen dieſen Fall unter diejenigen rechnen, über welche die Muſen auch wohl einen Schleier zu werfen ſich die Schalkheit erlauben. Genug, das Jagdgedicht ſelbſt ward abgeſendet, von welchem wir jedoch einige Worte nachzubringen haben.

Der Leſer deſſelben beluſtigt ſich an der entſchiedenen Jagdliebhaberei und allem was ſie begünſtigen mag; erfreulich iſt der Jahreszeitenwechſel, der ſie mannichfaltig aufruft und anregt. Die Eigen-

heiten ſämmtlicher Geſchöpfe, denen man nachſtellt, die man zu erlegen geſinnt iſt, die verſchiedenen Charaktere der Jäger, die ſich dieſer Luſt, dieſer Mühe hingeben, die Zufälligkeiten wie ſie befördern oder ſchädigen; alles war, beſonders was auf das Geflügel Bezug hatte, mit der beſten Laune dargeſtellt und mit großer Eigenthümlichkeit behandelt.

Von der Auerhahnbalz bis zum zweiten Schnepfenſtrich und von da bis zur Rabenhütte war nichts verſäumt, alles wohl geſehen, klar aufgenommen, leidenſchaftlich verfolgt, leicht und ſcherzhaft, oft ironiſch dargeſtellt.

Jenes elegiſche Thema klang jedoch durch das Ganze durch; es war mehr als ein Abſchied von dieſen Lebensfreuden verfaßt, wodurch es zwar einen gefühlvollen Anſtrich des heiter Durchlebten gewann und ſehr wohlthätig wirkte, aber doch zuletzt, ſo wie jene Sinnſprüche, nach dem Genuß ein gewiſſes Leere durchempfinden ließ. War es das Umblättern dieſer Papiere oder ſonſt ein augenblickliches Mißbefinden, der Major fühlte ſich nicht heiter geſtimmt. Daß die Jahre, die zuerſt eine ſchöne Gabe nach der andern bringen, ſie alsdann nach und nach wieder entziehen, ſchien er auf dem Scheidepunct, wo er ſich befand, auf einmal lebhaft zu fühlen. Eine verſäumte Badereiſe, ein ohne Genuß verſtrichener Sommer, Mangel an ſtätiger gewohnter Bewegung, alles ließ ihn gewiſſe körperliche Unbequemlichkeiten empfinden, die er für wirkliche Übel

nahm und ſich ungeduldiger dabei bewies als billig ſein mochte.

Wie aber den Frauen der Augenblick wo ihre bisher unbeſtrittene Schönheit zweifelhaft werden will, höchſt peinlich iſt, ſo wird den Männern in gewiſſen Jahren, obgleich noch in völligem Vigor, das leiſeſte Gefühl einer unzulänglichen Kraft äußerſt unangenehm, ja gewiſſermaßen ängſtlich.

Ein anderer eintretender Umſtand jedoch, der ihn hätte beunruhigen ſollen, verhalf ihm zu der beſten Laune. Sein kosmetiſcher Kammerdiener, der ihn auch bei dieſer Landpartie nicht verlaſſen hatte, ſchien einige Zeit her einen andern Weg einzuſchlagen, wozu ihn frühes Aufſtehn des Majors, tägliches Ausreiten und Umhergehen deſſelben, ſo wie der Zutritt mancher Beſchäftigten, auch bei der Gegenwart des Obermarſchalls mehrerer Geſchäftsloſen, zu nöthigen ſchien. Mit allen Kleinigkeiten, die nur die Sorgfalt eines Mimen zu beſchäftigen das Recht hatten, ließ er den Major ſchon einige Zeit verſchont, aber deſto ſtrenger hielt er auf einige Hauptpuncte, welche bisher durch ein geringeres Hocus Pocus waren verſchleiert geweſen. Alles was nicht nur den Schein der Geſundheit bezwecken, ſondern was die Geſundheit ſelbſt aufrecht erhalten ſollte, ward eingeſchärft, beſonders aber Maß in allem und Abwechſelung nach den Vorkommenheiten, Sorgfalt ſodann für Haut und Haare, für Augenbraunen und Zähne, für Hände und Nägel, für deren zierlichſte

Form und ſchicklichſte Länge der Wiſſende ſchon länger geſorgt hatte. Dabei wurde Mäßigung aber- und abermals in allem, was den Menſchen aus ſeinem Gleichgewicht zu bringen pflegt, dringend anempfohlen, worauf denn dieſer Schönheits-Erhaltungslehrer ſich ſeinen Abſchied erbat, weil er ſeinem Herrn nichts mehr nütze ſei. Indeß konnte man denken, daß er ſich doch wohl wieder zu ſeinem vorigen Patron zurückwünſchen mochte, um den mannichfaltigen Vergnügungen eines theatraliſchen Lebens fernerhin ſich ergeben zu können.

Und wirklich that es dem Major ſehr wohl wieder ſich ſelbſt gegeben zu ſein. Der verſtändige Mann braucht ſich nur zu mäßigen, ſo iſt er auch glücklich. Er mochte ſich der herkömmlichen Bewegung des Reitens, der Jagd und was ſich daran knüpft wieder mit Freiheit bedienen, die Geſtalt Hilariens trat in ſolchen einſamen Momenten wieder freudig hervor, und er fügte ſich in den Zuſtand des Bräutigams, vielleicht den anmuthigſten, der uns in dem geſitteten Kreiſe des Lebens gegönnt iſt.

Schon einige Monate waren die ſämmtlichen Familienglieder ohne beſondere Nachricht von einander geblieben; der Major beſchäftigte ſich in der Reſidenz gewiſſe Einwilligungen und Beſtätigungen ſeines Geſchäfts abſchließlich zu negociiren; die Baronin und Hilarie richteten ihre Thätigkeit auf die heiterſte reichlichſte Ausſtattung; der Sohn, mit Leidenſchaft ſeiner

Schönen dienstpflichtig, schien hierüber alles zu vergessen. Der Winter war angekommen und umgab alle ländlichen Wohnungen mit unerfreulichen Sturmregen und frühzeitigen Finsternissen.

Wer heute durch eine düstere Novembernacht sich in der Gegend des adeligen Schlosses verirrt hätte, und bei dem schwachen Lichte eines bedeckten Mondes Äcker, Wiesen, Baumgruppen, Hügel und Gebüsche düster vor sich liegen sähe, auf einmal aber bei einer schnellen Wendung um eine Ecke die ganz erleuchtete Fensterreihe eines langen Gebäudes vor sich erblickte, er hätte gewiß geglaubt, eine festlich geschmückte Gesellschaft dort anzutreffen. Wie sehr verwundert müßte er aber sein, von wenigen Bedienten erleuchtete Treppen hinaufgeführt, nur drei Frauenzimmer, die Baronin, Hilarien und das Kammermädchen, in hellen Zimmern zwischen klaren Wänden, neben freundlichem Hausrath, durchaus erwärmt und behaglich, zu erblicken.

Da wir nun aber die Baronin in einem festlichen Zustande zu überraschen glauben, so ist es nöthig zu bemerken, daß diese glänzende Erleuchtung hier nicht als außerordentlich anzusehen sei, sondern zu den Eigenheiten gehöre, welche die Dame aus ihrem frühern Leben mit herübergebracht hatte. Als Tochter einer Oberhofmeisterin, bei Hof erzogen, war sie gewohnt den Winter allen übrigen Jahrszeiten vorzuziehen und den Aufwand einer stattlichen Erleuchtung zum Element aller ihrer Genüsse zu machen. Zwar an

IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?
Welch gewaltiges Erschüttern?
Sind es Stiere vor dem Schlachtfeld,
Wild Gethier im grimmen Kampfe?
Nein! Pukowlas zum Kriege
Fünfzehnhundert Kämpfer führend
Streitet zwischen Kreslowen
Und dem großen Stadtbezirk.
Flintenschüsse, wie des Regens,
Kugeln, wie der Schloßen Schlag!
Blondes Mädchen rasch herunter
Von dem Überpforten-Fenster:
Halte, Janni, das Gefecht an,
Dieses Laden, dieses Schießen:
Laß den Staub hernieder sinken,
Laß den Pulverdunst verwehen,
Und so zählet eure Krieger,
Daß ihr wisset wer verloren.
Dreimal zählte man die Lücken,
Und vierhundert Todte lagen,
Und wie man die Kämpfer zählte,
Drei nur lebtlichen da.

Wachskerzen fehlte es niemals, aber einer ihrer älteſten Diener hatte ſo große Luſt an Künſtlichkeiten, daß nicht leicht eine neue Lampenart entdeckt wurde, die er im Schloſſe hie und da einzuführen nicht wäre bemüht geweſen, wodurch denn zwar die Erhellung mitunter lebhaft gewann, aber auch wohl gelegentlich hie und da eine partielle Finſterniß eintrat.

Die Baronin hatte den Zuſtand einer Hofdame durch Verbindung mit einem bedeutenden Gutsbeſitzer und entſchiedenen Landwirth aus Neigung und wohlbedächtig vertauſcht, und ihr einſichtiger Gemahl hatte, da ihr das Ländliche anfangs nicht zuſagte, mit Einſtimmung ſeiner Nachbarn, ja nach den Anordnungen der Regierung, die Wege mehrere Meilen ringsumher ſo gut hergeſtellt, daß die nachbarlichen Verbindungen nirgends in ſo gutem Stande gefunden wurden; doch war eigentlich bei dieſer löblichen Anſtalt die Hauptabſicht, daß die Dame, beſonders zur guten Jahrszeit, überall hinrollen konnte; dagegen aber im Winter gern häuslich bei ihm verweilte, indem er durch Erleuchtung die Nacht dem Tag gleich zu machen wußte. Nach dem Tode des Gemahls gab die leidenſchaftliche Sorge für ihre Tochter genugſame Beſchäftigung, der öftere Beſuch des Bruders herzliche Unterhaltung, und die gewohnte Klarheit der Umgebung ein Behagen, das einer wahren Befriedigung gleich ſah.

Den heutigen Tag war jedoch dieſe Erleuchtung recht am Platze; denn wir ſehen in einem der Zimmer

eine Art von Chriſtbeſcherung aufgeſtellt, in die Augen fallend und glänzend. Das kluge Kammermädchen hatte den Kammerdiener dahin vermocht, die Erleuchtung zu ſteigern und dabei alles zuſammengelegt und ausgebreitet, was zur Ausſtattung Hilariens bisher vorgearbeitet worden, eigentlich in der liſtigen Abſicht mehr das Fehlende zur Sprache zu bringen, als dasjenige zu erheben was ſchon geleiſtet war. Alles Nothwendige fand ſich, und zwar aus den feinſten Stoffen und von der zierlichſten Arbeit; auch an Willkürlichem war kein Mangel, und doch wußte Ananette überall da noch eine Lücke anſchaulich zu machen, wo man eben ſo gut den ſchönſten Zuſammenhang hätte finden können. Wenn nun alles Weißzeug, ſtattlich ausgekramt, die Augen blendete, Leinwand, Mouſſelin und alle die zarteren Stoffe der Art, wie ſie auch Namen haben mögen, genugſames Licht umher warfen, ſo fehlte doch alles bunte Seidene, mit deſſen Ankauf man weislich zögerte, weil man bei ſehr veränderlicher Mode das Allerneueſte als Gipfel und Abſchluß hinzufügen wollte.

Nach dieſem heiterſten Anſchauen ſchritten ſie wieder zu ihren gewöhnlichen, obgleich mannichfaltigen Abendunterhaltungen. Die Baronin, die recht gut erkannte, was ein junges Frauenzimmer, wohin das Schickſal ſie auch führen mochte, bei einem glücklichen Äußern auch von innen heraus anmuthig und ihre Gegenwart wünſchenswerth macht, hatte in dieſem ländlichen

Zuſtande ſo viele abwechſelnde und bildende Unterhaltungen einzuleiten gewußt, daß Hilarie bei ihrer großen Jugend ſchon überall zu Hauſe ſchien, bei keinem Geſpräch ſich fremd erwies und doch dabei ihren Jahren völlig gemäß ſich erzeigte. Wie dieß geleiſtet werden konnte zu entwickeln, würde zu weitläufig ſein; genug dieſer Abend war auch ein Muſterbild des bisherigen Lebens. Ein geiſtreiches Leſen, ein anmuthiges Pianoſpiel, ein lieblicher Geſang zog ſich durch die Stunden durch, zwar wie ſonſt, gefällig und regelmäßig, aber doch mit mehr Bedeutung; man hatte einen Dritten im Sinne, einen geliebten verehrten Mann, dem man dieſes und ſo manches andere zum freundlichſten Empfang vorübte. Es war ein bräutliches Gefühl, das nicht nur Hilarien mit den ſüßeſten Empfindungen belebte, die Mutter mit feinem Sinne nahm ihren reinen Theil daran, und ſelbſt Ananette, ſonſt nur klug und thätig, mußte ſich gewiſſen entfernten Hoffnungen hingeben, die ihr einen abweſenden Freund als zurückkehrend, als gegenwärtig vorſpiegelten. Auf dieſe Weiſe hatten ſich die Empfindungen aller drei in ihrer Art liebenswürdigen Frauen mit der ſie umgebenden Klarheit, mit einer wohlthätigen Wärme, mit dem behaglichſten Zuſtande in's Gleiche geſtellt.

Fünftes Capitel.

Heftiges Pochen und Rufen an dem äußersten Thor. Wortwechsel drohender und fordernder Stimmen. Licht und Fackelschein im Hofe unterbrachen den zarten Gesang. Aber gedämpft war der Lärm ehe man dessen Ursache erfahren hatte; doch ruhig ward es nicht, auf der Treppe Geräusch und lebhaftes Hin- und Hersprechen heraufkommender Männer. Die Thüre sprang auf ohne Meldung, die Frauen entsetzten sich. Flavio stürzte herein in schauderhafter Gestalt, verworrenen Hauptes, auf dem die Haare theils borstig starrten, theils vom Regen durchnäßt niederhingen; zerfetzten Kleides wie eines der durch Dorn und Dickicht durchgestürmt, greulich beschmutzt, als durch Schlamm und Sumpf herangewatet.

Mein Vater! rief er aus, wo ist mein Vater! Die Frauen standen bestürzt; der alte Jäger, sein frühster Diener und liebevollster Pfleger, mit ihm eintretend rief ihm zu: Der Vater ist nicht hier, besänftigen Sie sich; hier ist Tante, hier ist Nichte, sehen Sie hin! — Nicht hier, nun so laßt mich weg

ihn zu ſuchen, er allein ſoll's hören, dann will ich ſterben. Laßt mich von den Lichtern weg, von dem Tag, er blendet mich, er vernichtet mich.

Der Hausarzt trat ein, ergriff ſeine Hand, verſichtig den Puls fühlend, mehrere Bediente ſtanden ängſtlich umher. — Was ſoll ich auf dieſen Teppichen, ich verderbe ſie, ich zerſtöre ſie; mein Unglück träuft auf ſie herunter, mein verworfenes Geſchick beſudelt ſie. — Er drängte ſich gegen die Thüre, man benuhte das Beſtreben um ihn wegzuführen und in das entfernte Gaſtzimmer zu bringen, das der Vater zu bewohnen pflegte. Mutter und Tochter ſtanden erſtarrt, ſie hatten Oreſt geſehen von Furien verfolgt, nicht durch Kunſt veredelt, in greulicher widerwärtiger Wirklichkeit, die im Contraſt mit einer behaglichen Glanzwohnung im klarſten Kerzenſchimmer nur deſto fürchterlicher ſchien. Erſtarrt ſahen die Frauen ſich an, und jede glaubte in den Augen der andern das Schreckbild zu ſehen, das ſich ſo tief in die ihrigen eingeprägt hatte.

Mit halber Beſonnenheit ſendete darauf die Baronin Bedienten auf Bedienten ſich zu erkundigen. Sie erfuhren zu einiger Beruhigung daß man ihn auskleide, trockne, beſorge, halb gegenwärtig halb unbewußt laſſe er alles geſchehen. Wiederholtes Anfragen wurde zur Geduld verwieſen.

Endlich vernahmen die beängſtigten Frauen, man habe ihm zur Ader gelaſſen und ſonſt alles Be-

stättigende möglichst angewendet; er sei zur Ruhe gebracht, man hoffe Schlaf.

Mitternacht kam heran, die Baronin verlangte wenn er schlafe ihn zu sehen; der Arzt widerstand, der Arzt gab nach; Hilarie drängte sich mit der Mutter herein. Das Zimmer war dunkel, nur eine Kerze dämmerte hinter dem grünen Schirm, man sah wenig, man hörte nichts; die Mutter näherte sich dem Bette, Hilarie sehnsuchtsvoll ergriff das Licht und beleuchtete den Schlafenden. So lag er abgewendet, aber ein höchst zierliches Ohr, eine volle Wange, jetzt blühlich, schienen unter den schon wieder sich kräuselnden Locken auf das anmuthigste hervor, eine ruhende Hand und ihre länglichen zartkräftigen Finger gegen den unsteten Blick an. Hilarie leise athmend glaubte selbst einen leisen Athem zu vernehmen, sie näherte die Kerze, wie Psyche in Gefahr die heilsamste Ruhe zu stören. Der Arzt nahm die Kerze weg und leuchtete den Frauen nach ihrem Zimmern.

Wie diese guten, alles Antheils würdigen Personen ihre nächtlichen Stunden zugebracht, ist uns ein Geheimniß geblieben; den andern Morgen aber von früh an zeigten sich beide höchst ungeduldig. Des Anfragens war kein Ende, der Wunsch den Leidenden zu sehen bescheiden doch dringend, nur gegen Mittag erlaubte der Arzt einen kurzen Besuch.

Die Baronin trat hinzu, Flavio reichte die Hand hin — Verzeihung, liebste Tante, einige Geduld, wir-

sicht nicht lange — Hilarie trat hervor, auch ihr gab er die Rechte — Gegrüßt, liebe Schwester — das sahe ihr durch's Herz, er ließ nicht los, sie sahen einander an, das herrlichste Paar contrastirend im schönsten Sinne. Des Jünglings schwarze funkelnde Augen stimmten zu den düstern verwirrten Locken; dagegen stand sie scheinbar himmlisch in Ruhe, doch zu dem erschütternden Vorgang gesellte sich nun die ahnungsvolle Gegenwart. Die Benennung Schwester! — ihr Allerinnerstes war aufgeregt. Die Baronin sprach: Wie geht es, lieber Neffe? — Ganz leidlich, aber man behandelt mich übel — Wie so? — Da haben Sie mir Blut gelassen, das ist grausam; Sie haben es weggeschafft, das ist frech; es gehört ja nicht mein, es gehört allen, allen ihm — Mit diesen Worten schien sich seine Gestalt zu verwandeln, doch mit heißen Thränen verbarg er sein Antlitz in's Kissen.

Hilariens Miene prägte der Mutter einen furchtbaren Ausdruck, es war als wenn das liebe Kind die Pforten der Hölle vor sich eröffnet sähe, zum erstenmal ein Ungeheuer erblickte und für ewig. Leidenschaftlich eilte sie durch den Saal, warf sich im letzten Cabinett auf den Sopha, die Mutter folgte und fragte was sie leider schon begriff. Hilarie wunderlaut aufblickend rief: Das Blut, das Blut es gehört alles ihm, alles ihm und sie ist es nicht werth. Der Unglückselige! der Arme! Mit diesen Worten erleichterte der bitterste Thränenstrom das beklemmte Herz.

Er unternahm es wohl die aus dem Vorhergehenden sich entwickelnden Zustände zu enthüllen, an den Tag zu bringen, das innere, aus dieser ersten Zusammenkunft den Frauen erwachsende Unheil? Auch dem Liebenden war sie höchst schädlich, so behauptete wenigstens der Arzt, der zwar oft genug zu berichten und zu trösten kam, aber sich doch verpflichtet hielte allen weitern Annäherungen zu verbieten. Dabei fand er auch eine willige Nachgiebigkeit, die Tochter mochte nicht zu verlangen was die Mutter nicht gutgeheißen hätte, und so gehorchte man dem Gebot des verständigen Mannes. Dagegen brachte er aber die beruhigende Nachricht, Hilarie habe Schonung verlangt, auch einiges aufgeschrieben, es aber sogleich neben sich im Bette verbrannt. Nun gewöhnte sich Ottilie zu der übrigen Ursache auch Ungeduld, es waren peinliche Stunden. Nach einiger Zeit brachte er jedoch ein Blättchen von Hilariens feiner Hand, obgleich mit Hast geschrieben, es enthielt folgende Zeilen:

Ein Mensch ist der arme Mensch geboren,
Ein Menschen ist der arme Mensch verloren.
Nach welchen dunklen, schwer entdeckten Schmerzen
Zerklüfteten plötzlich ungeheure Schritte!
Dann in lebendigem Himmelsglanz und Milde
Gewahr', empfind' ich Nacht und Tod und Hölle.

Hier nun konnte die edle Dichtkunst abermals ihre heilenden Kräfte erweisen. Innig verschmolzen mit Musik heilt sie alle Seelenleiden aus dem Grunde,

Wiederſehen bereitete ſich vor, das der Arzt nicht länger als nöthig zu verſpäten gedachte.

Indeſſen hatte die Baronin mit Ordnen und Zurechtlegen alter Papiere ſich beſchäftigt, und dieſe dem gegenwärtigen Zuſtande ganz angemeſſene Unterhaltung wirkte gar wunderſam auf den erregten Geiſt. Sie ſah manche Jahre ihres Lebens zurück, ſchwere drohende Leiden waren vorübergegangen, deren Betrachtung den Muth für den Moment kräftigte; beſonders rührte ſie die Erinnerung an ein ſchönes Verhältniß zu Makarien und zwar in bedenklichen Zuſtänden. Die Herrlichkeit jener einzigen Frau ward ihr wieder vor die Seele gebracht und ſogleich der Entſchluß gefaßt ſich auch dießmal an ſie zu wenden: denn zu wem ſonſt hätte ſie ihre gegenwärtigen Gefühle richten, wem ſonſt Furcht und Hoffnung offen bekennen ſollen?

Bei dem Aufräumen fand ſie aber auch unter andern des Bruders Miniatur-Porträt und mußte über die Ähnlichkeit mit dem Sohne lächelnd ſeufzen. Hilarie überraſchte ſie in dieſem Augenblick, bemächtigte ſich des Bildes, und auch ſie ward von jener Ähnlichkeit wunderſam betroffen.

So verging einige Zeit, endlich mit Vergünſtigung des Arztes und in ſeinem Geleite trat Flavio angemeldet zum Frühſtück herein. Die Frauen hatten ſich vor dieſer erſten Erſcheinung gefürchtet. Wie aber gar oft in bedeutenden, ja ſchrecklichen Momenten

V.

Ausgesprochen hat die Sonne,
Zu dem Schmaus kommt die Menge:
Auf, Gesellen, schöpft Wasser,
Theilt euch in das Abendbrot!
Comprafee du aber, Kleine,
Setze dich an meine Seite;
Trage künftig diese Waffen,
Du nun bist der Kapitän,
Und ihr andern braven Krieger,
Haltet den verwaist'ten Säbel,
Kauft grüne Fichtenzweige,
Richtet sie zum Lager mir;
Holet den Beichtiger zur Stelle,
Daß ich ihm bekennen möge,
Ihm enthülle, welchen Thaten
Ich mein Leben zugekehrt:
Dreißig Jahr bin Armatole,
Zwanzig Jahr ein Kämpfer schon;
Nun will mich der Tod erschleichen,
Das ich wohl zufrieden bin.
Zeigt nun mir das Glück bereitet,
Daß es hoch sei und geräumig,
Einbrecht daß ich fechten könne,
Können laden die Pistolen.
Nachts will ich ein Fenster offen,
Daß die Schwalbe Frühling künde,
Daß die Nachtigall vom Maien
Allerlieblichstes berichte.

etwas Heiteres, auch wohl Lächerliches ſich zu ereignen pflegt, ſo glückte es auch hier. Der Sohn kam völlig in des Vaters Kleidern; denn da von ſeinem Anzug nichts zu brauchen war, ſo hatte man ſich der Feld- und Hausgarderobe des Majors bedient, die er, zu bequemem Jagd- und Familienleben, bei der Schweſter in Verwahrung ließ. Die Baronin lächelte und nahm ſich zuſammen; Hilarie war, ſie wußte nicht wie, betroffen, genug ſie wendete das Geſicht weg und dem jungen Manne wollte in dieſem Augenblick weder ein herzliches Wort von den Lippen noch eine Phraſe glücken. Um nun ſämmtlicher Geſellſchaft aus der Verlegenheit zu helfen, begann der Arzt eine Vergleichung beider Geſtalten. Der Vater ſei etwas größer, hieß es, und deßhalb der Rock etwas zu lang; dieſer ſei etwas breiter, deßhalb der Rock über die Schulter zu eng. Beide Mißverhältniſſe gaben dieſer Maskerade ein komiſches Anſehen.

Durch dieſe Einzelnheiten jedoch kam man über das Bedenkliche des Augenblicks hinaus. Für Hilarien freilich blieb die Ähnlichkeit des jugendlichen Vaterbildes mit der friſchen Lebensgegenwart des Sohnes unheimlich, ja bedrängend.

Nun aber wünſchten wir wohl den nächſten Zeitverlauf von einer zarten Frauenhand umſtändlich geſchildert zu ſehen, da wir nach eigener Art und Weiſe uns nur mit dem Allgemeinſten befaſſen dürfen. Hier

muß denn nun von dem Einfluß der Dichtkunſt abermals die Rede ſein.

Ein gewiſſes Talent konnte man unſerm Flavio nicht abſprechen, es bedurfte jedoch nur zu ſehr eines leidenſchaftlich ſinnlichen Anlaſſes, wenn etwas Vorzügliches gelingen ſollte; deßwegen denn auch faſt alle Gedichte, jener unwiderſtehlichen Frau gewidmet, höchſt eindringend und lobenswerth erſchienen, und nun einer gegenwärtigen, höchſt liebenswürdigen Schönen mit enthuſiaſtiſchem Ausdruck vorgeleſen, nicht geringe Wirkung hervorbringen mußten.

Ein Frauenzimmer, das eine andere leidenſchaftlich geliebt ſieht, bequemt ſich gern zu der Rolle einer Vertrauten; ſie hegt ein heimlich, kaum bewußtes Gefühl, daß es nicht unangenehm ſein müßte, ſich an die Stelle der Angebeteten leiſe, leiſe gehoben zu ſehen. Auch ging die Unterhaltung immer mehr und mehr in's Bedeutende. Wechſelgedichte, wie ſie der Liebende gern verfaßt, weil er ſich von ſeiner Schönen, wenn auch nur beſcheiden, halb und halb kann erwidern laſſen was er wünſcht und was er aus ihrem ſchönen Munde zu hören kaum erwarten dürfte. Dergleichen wurden mit Hilarien auch wechſelsweiſe geleſen, und zwar, da es nur aus der einen Handſchrift geſchah, in welche man beiderſeits, um zu rechter Zeit einzufallen, hineinſchauen und zu dieſem Zweck jedes das Bändchen anfaſſen mußte, ſo fand ſich, daß man, nahe ſitzend, nach und nach Perſon an Perſon, Hand

an Hand immer näher rückte, und die Gelenke ſich ganz natürlich zuletzt im Verborgnen berührten.

Aber bei dieſen ſchönen Verhältniſſen, unter ſolchen daraus entſpringenden allerliebſten Annehmlichkeiten, fühlte Flavio eine ſchmerzliche Sorge, die er ſchlecht verbarg und, immerfort nach der Ankunft ſeines Vaters ſich ſehnend, zu bemerken gab, daß er dieſem das Wichtigſte zu vertrauen habe. Dieſes Geheimniß indeß wäre, bei einigem Nachdenken, nicht ſchwer zu errathen geweſen. Jene reizende Frau mochte in einem bewegten, von dem zudringlichen Jüngling hervorgerufnen Momente den Unglücklichen entſchieden abgewieſen und die bisher hartnäckig behauptete Hoffnung aufgehoben und zerſtört haben. Eine Scene, wie dieß zugegangen, wagten wir nicht zu ſchildern, aus Furcht, hier möchte uns die jugendliche Gluth ermangeln. Genug, er war ſo wenig bei ſich ſelbſt, daß er ſich eiligſt aus der Garniſon ohne Urlaub entfernte, und, um ſeinen Vater aufzuſuchen, durch Nacht, Sturm und Regen nach dem Landgut ſeiner Tante verzweifelnd zu gelangen trachtete, wie wir ihn auch vor kurzem haben ankommen ſehen. Die Folgen eines ſolchen Schrittes fielen ihm nun bei Rückkehr nüchterner Gedanken lebhaft auf, und er wußte, da der Vater immer länger ausblieb und er die einzige mögliche Vermittlung entbehren ſollte, ſich weder zu faſſen noch zu retten.

Wie erſtaunt und betroffen war er deßhalb, als

ihm ein Brief seines Obristen eingehändigt wurde, dessen bekanntes Siegel er mit Zaudern und Bangigkeit auflös'te, der aber nach den freundlichsten Worten damit endigte, daß der ihm ertheilte Urlaub noch um einen Monat sollte verlängert werden.

So unerklärlich nun auch diese Gunst schien, so ward er doch dadurch von einer Last befreit, die sein Gemüth fast ängstlicher als die verschmähte Liebe selbst zu drücken begann. Er fühlte nun ganz das Glück bei seinen liebenswürdigen Verwandten so wohl aufgehoben zu sein; er durfte sich der Gegenwart Hilariens erfreuen und war nach kurzem in allen seinen angenehm-geselligen Eigenschaften wieder hergestellt, die ihn der schönen Witwe selbst sowohl als ihrer Umgebung auf eine Zeit lang nothwendig gemacht hatten, und nur durch eine peremtorische Forderung ihrer Hand für immer verfinstert worden.

In solcher Stimmung konnte man die Ankunft des Vaters gar wohl erwarten; auch wurden sie durch eintretende Naturereignisse zu einer thätigen Lebensweise aufgeregt. Das anhaltende Regenwetter, das sie bisher in dem Schloß zusammenhielt, hatte überall, in großen Wassermassen niedergehend, Fluß um Fluß angeschwellt; es waren Dämme gebrochen und die Gegend unter dem Schlosse lag als ein blanker See, aus welchem die Dorfschaften, Meierhöfe, größere und kleinere Besitzthümer, zwar auf Hügeln gelegen, doch immer nur inselartig hervorschauten.

Auf ſolche zwar ſeltene, aber denkbare Fälle war man eingerichtet; die Hausfrau befahl, und die Diener führten aus. Nach der erſten allgemeinſten Beihülfe ward Brot gebacken, Stiere wurden geſchlachtet. Fiſcherkähne fuhren hin und her, Hülfe und Vorſorge nach allen Enden hin verbreitend. Alles fügte ſich ſchön und gut, das freundlich Gegebene ward freudig und dankbar aufgenommen, nur an Einem Orte wollte man den austheilenden Gemeindevorſtehern nicht trauen; Flavio übernahm das Geſchäft und fuhr mit einem wohlbeladenen Kahn eilig und glücklich zur Stelle. Das einfache Geſchäft, einfach behandelt, gelang zum beſten; auch entledigte ſich, weiterfahrend, unſer Jüngling eines Auftrags, den ihm Hilarie bei'm Scheiden gegeben. Gerade in den Zeitpunct dieſer Unglückstage war die Niederkunft einer Frau gefallen, für die ſich das ſchöne Kind beſonders intereſſirte. Flavio fand die Wöchnerin, und brachte allgemeinen und dieſen beſondern Dank mit nach Hauſe. Dabei konnte es nun an mancherlei Erzählungen nicht fehlen. War auch niemand umgekommen, ſo hatte man von wunderbaren Rettungen, von ſeltſamen, ſcherzhaften, ja lächerlichen Ereigniſſen viel zu ſprechen; manche nothgedrungene Zuſtände wurden intereſſant beſchrieben. Genug, Hilarie empfand auf einmal ein unwiderſtehliches Verlangen, gleichfalls eine Fahrt zu unternehmen, die Wöchnerin zu begrüßen, zu beſchenken und einige heitere Stunden zu verleben.

Nach einigem Widerstand der guten Mutter siegte endlich der freudige Wille Hilariens dieses Abenteuer zu bestehen, und wir wollen gern bekennen, in dem Laufe wie diese Begebenheiten uns bekannt geworden einigermaßen besorgt gewesen zu sein, es möge hier einige Gefahr obschweben, ein Stranden, ein Umschlagen des Kahns, Lebensgefahr der Schönen, kühne Rettung von Seiten des Jünglings um das losgeknüpfte Band noch fester zu ziehen. Aber von allem diesem war nicht die Rede, die Fahrt lief glücklich ab, die Wöchnerin ward besucht und beschenkt; die Gesellschaft des Arztes blieb nicht ohne gute Wirkung, und wenn hier und da ein kleiner Anstoß sich hervorthat, wenn der Anschein eines gefährlichen Moments die Fortrudernden zu beunruhigen schien, so endete solches nur mit neckendem Scherz, daß eins dem andern eine ängstliche Miene, eine größere Verlegenheit, eine furchtsame Gebärde wollte abgemerkt haben. Indessen war das wechselseitige Vertrauen bedeutend gewachsen; die Gewohnheit sich zu sehen und unter allen Umständen zusammen zu sein, hatte sich verstärkt und die gefährliche Stellung, wo Verwandtschaft und Neigung zum wechselseitigen Annähern und Festhalten sich berechtigt glauben, ward immer bedenklicher.

Anmuthig sollten sie jedoch auf solchen Liebeswegen immer weiter und weiter verlockt werden. Der Himmel klärte sich auf, eine gewaltige Kälte, der Jahreszeit gemäß, trat ein, die Wasser gefroren ehe

sie verlaufen konnten. Da veränderte sich das Schauspiel der Welt vor allen Augen auf einmal; was durch Fluthen erst getrennt war, hing nunmehr durch befestigten Boden zusammen, und alsobald that sich als erwünschte Vermittlerin die schöne Kunst hervor, welche die ersten rauhen Wintertage zu verherrlichen und neues Leben in das Erstarrte zu bringen im hohen Norden erfunden worden. Die Rüstkammer öffnete sich, jedermann suchte nach seinen gezeichneten Stahlschuhen, begierig die reine glatte Fläche, selbst mit einiger Gefahr, als der Erste zu beschreiten. Unter den Hausgenossen fanden sich viele zu höchster Leichtigkeit Geübte; denn dieses Vergnügen ward ihnen fast jedes Jahr auf benachbarten Seen und verbindenden Canälen, dießmal aber in der fernhin erweiterten Fläche.

Flavio fühlte sich nun erst durch und durch gesund und Hilarie, seit ihren frühsten Jahren von dem Oheim angeleitet, bewies sich so lieblich als kräftig auf dem neu erschaffenen Boden; man bewegte sich lustig und lustiger bald zusammen, bald einzeln, bald getrennt, bald vereint. Scheiden und Meiden, was sonst so schwer auf's Herz fällt, ward hier zum kleinen scherzhaften Frevel, man fand sich um sich einander augenblicks wieder zu finden.

Aber innerhalb dieser Lust und Freudigkeit bewegte sich auch eine Welt des Bedürfnisses; immer waren bisher noch einige Ortschaften nur halb versorgt ge-

blieben, eilig flogen nunmehr auf tüchtig bespannten Schlitten die nöthigsten Waaren hin und wieder, und was der Gegend noch mehr zu Gute kam, war daß man aus manchen der vorübergehenden Hauptstraße allzufernen Orten nunmehr schnell die Erzeugnisse des Feldbaues und der Landwirthschaft in die nächsten Magazine der kleinen Städte und Flecken bringen und von dorther aller Art Waaren zurückführen konnte. Nun war auf einmal eine bedrängte, den bittersten Mangel empfindende Gegend wieder befreit, wieder versorgt, durch eine glatte dem Geschickten, dem Kühnen geöffnete Fläche verbunden.

Auch das junge Paar unterließ nicht bei vorwaltendem Vergnügen mancher Pflichten einer liebevollen Anhänglichkeit zu gedenken. Man besuchte jene Wöchnerin, begabte sie mit allem Nothwendigen; auch andere wurden heimgesucht: Alte, für deren Gesundheit man besorgt gewesen; Geistliche, mit denen man erbauliche Unterhaltung sittlich zu pflegen gewohnt war und sie jetzt in dieser Prüfung noch achtenswerther fand; kleinere Gutsbesitzer, die kühn genug vor Zeiten sich in gefährliche Niederungen angebaut, dießmal aber durch wohlangelegte Dämme geschützt unbeschädigt geblieben — und nach gränzenloser Angst sich ihres Daseins doppelt erfreuten. Jeder Hof, jedes Haus, jede Familie, jeder Einzelne hatte seine Geschichte, er war sich und auch wohl andern eine bedeutende Person geworden, deßwegen fiel auch einer

dem andern Erzählenden leicht in die Rede. Eilig war jeder im Sprechen und Handeln, Kommen und Gehen, denn es blieb immer die Gefahr, ein plötzliches Thauwetter möchte den ganzen schönen Kreis glücklichen Wechselwirkens zerstören, die Wirthe bedrohen und die Gäste vom Hause abschneiden.

War man den Tag in so rascher Bewegung und dem lebhaftesten Interesse beschäftigt, so verlieh der Abend auf ganz andere Weise die angenehmsten Stunden; denn das hat die Eisluft vor allen andern körperlichen Bewegungen voraus, daß die Anstrengung nicht erhitzt und die Dauer nicht ermüdet. Sämmtliche Glieder scheinen gelenker zu werden und jedes Verwenden der Kraft neue Kräfte zu erzeugen, so daß zuletzt eine selig bewegte Ruhe über uns kommt, in der wir uns zu wiegen immerfort gelockt sind.

Heute nun konnte sich unser junges Paar von dem glatten Boden nicht loslösen, jeder Lauf gegen das erleuchtete Schloß, wo sich schon viele Gesellschaft versammelte, ward plötzlich umgewendet und eine Rückkehr in's Weite beliebt, man mochte sich nicht von einander entfernen aus Furcht sich zu verlieren, man faßte sich bei der Hand um der Gegenwart ganz gewiß zu sein. Am allersüßesten aber schien die Bewegung, wenn über den Schultern die Arme verschränkt ruhten und die zierlichen Finger unbewußt in beiderseitigen Locken spielten.

Der volle Mond stieg zu dem glühenden Sternen-

himmel herauf und vollendete das Magiſche der Umgebung. Sie ſahen ſich wieder deutlich und ſuchten wechſelſeitig in den beſchatteten Augen Erwiderung wie ſonſt, aber es ſchien anders zu ſein. Aus ihren Abgründen ſchien ein Licht hervorzublicken und anzudeuten was der Mund weislich verſchwieg, ſie fühlten ſich beide in einem feſtlich behäglichen Zuſtande.

Alle hochſtämmigen Weiden und Erlen an den Gräben, alles niedrige Gebüſch auf Höhen und Hügeln war deutlich geworden; die Sterne flammten, die Kälte war gewachſen, ſie fühlten nichts davon und fuhren dem lang daher glitzernden Widerſchein des Mondes, unmittelbar dem himmliſchen Geſtirn ſelbſt entgegen. Da blickten ſie auf und ſahen im Geflimmer des Widerſcheins die Geſtalt eines Mannes hin- und herſchweben, der ſeinen Schatten zu verfolgen ſchien und ſelbſt dunkel vom Lichtglanz umgeben auf ſie zuſchritt; unwillkürlich wendeten ſie ſich ab, jemanden zu begegnen wäre widerwärtig geweſen. Sie vermieden die immerfort ſich herbewegende Geſtalt, die Geſtalt ſchien ſie nicht bemerkt zu haben und verfolgte ihren geraden Weg nach dem Schloſſe. Doch verließ ſie auf einmal dieſe Richtung und umkreiſ'te mehrmals das faſt beängſtigte Paar. Mit einiger Beſonnenheit ſuchten ſie für ſich die Schattenſeite zu gewinnen, im vollen Mondglanz fuhr jener auf ſie zu, er ſtand nah vor ihnen, es war unmöglich den Vater zu verkennen.

VI.

Der Olympos, der Ossanos,
Die zwei Berge haderten;
Da entgegnend sprach Olympos
Also zu dem Ossanos:
„Nicht erhebe dich, Ossanos,
Tückischer du Götterfeind!
Bin ich doch der Berge Olympos,
Den die ganze Welt vernahm.
Zweiundsechzig Gipfel zähl' ich
Und zweitausend Quellen klar,
Jeder Brunn hat seinen Wimpel,
Seinen Kämpfer jeder Zweig.
Auf den höchsten Gipfel hat sich
Mir ein Adler aufgeschlagen,
Hackt in seinen mächt'gen Klauen
Seines Feindes blutend Haupt."
„Sage, Haupt! wie ist's ergangen?
Nichts du verbrecherisch?" —
„Spalt, Vogel, meiner Jugend,
Meine Mannheit spalt nur!
Ellenlänger wächst dein Flügel,
Deine Klaue spannenlang,
Bei Troaon, in Ilemmeron
Lebt' ich in dem Kriegerstand,
Bei in Thessa, auf'm Olympos
Kämpft' ich bis in's zwölfte Jahr.
Sechzig Agas ich erschlug dir,
Ihr Gebiß verbrannt' ich dann;

Hilarie, den Schritt anhaltend, verlor in Überraſchung das Gleichgewicht und ſtürzte zu Boden, Flavio lag zu gleicher Zeit auf einem Knie, und faßte ihr Haupt in ſeinen Schoos auf, ſie verbarg ihr Angeſicht, ſie wußte nicht wie ihr geworden war. — Ich hole einen Schlitten, dort unten fährt noch einer vorüber, ich hoffe ſie hat ſich nicht beſchädigt, hier, bei dieſen hohen drei Erlen find' ich euch wieder! ſo ſprach der Vater und war ſchon weit hinweg. Hilarie raffte ſich an dem Jüngling empor. — Laß uns fliehen, rief ſie, das ertrag' ich nicht. — Sie bewegte ſich nach der Gegenſeite des Schloſſes heftig, daß Flavio ſie nur mit einiger Anſtrengung erreichte, er gab ihr die freundlichſten Worte.

Auszumahlen iſt nicht die innere Geſtalt der drei, nunmehr nächtlich auf der glatten Fläche im Mondſchein Verirrten, Verwirrten. Genug ſie gelangten ſpät nach dem Schloſſe, das junge Paar einzeln, ſich nicht zu berühren, ſich nicht zu nähern wagend, der Vater mit dem leeren Schlitten, den er vergebens in's Weite und Breite hülfreich herumgeführt hatte. Muſik und Tanz waren ſchon im Gange, Hilarie, unter dem Vorwand ſchmerzlicher Folgen eines ſchlimmen Falles, verbarg ſich in ihr Zimmer, Flavio überließ Vortanz und Anordnung ſehr gern einigen jungen Geſellen, die ſich deren bei ſeinem Außenbleiben ſchon bemächtigt hatten. Der Major kam nicht zum Vorſchein und fand es wunderlich, obgleich nicht unerwartet, ſein

Zimmer wie bewohnt anzutreffen; die eigenen Kleider, Wäſche und Geräthſchaften, nur nicht ſo ordentlich wie er's gewohnt war, umher liegend. Die Hausfrau verſah mit anſtändigem Zwang ihre Pflichten und wie froh war ſie, als alle Gäſte, ſchicklich untergebracht, ihr endlich Raum ließen mit dem Bruder ſich zu erklären. Es war bald gethan, doch brauchte es Zeit ſich von der Überraſchung zu erholen, das Unerwartete zu begreifen, die Zweifel zu heben, die Sorge zu beſchwichtigen; an Löſung des Knotens, an Befreiung des Geiſtes war nicht ſogleich zu denken.

Unſere Leſer überzeugen ſich wohl, daß von dieſem Punct an wir bei'm Vortrag unſerer Geſchichte nicht mehr darſtellend, ſondern erzählend und betrachtend verfahren müſſen, wenn wir in die Gemüthszuſtände, auf welche jetzt alles ankommt, eindringen und ſie uns vergegenwärtigen wollen.

Wir berichten alſo zuerſt, daß der Major, ſeitdem wir ihn aus den Augen verloren, ſeine Zeit fortwährend jenem Familiengeſchäft gewidmet, dabei aber, ſo ſchön und einfach es auch vorlag, doch in manchem Einzelnen auf unerwartete Hinderniſſe traf. Wie es denn überhaupt ſo leicht nicht iſt, einen alten verworrenen Zuſtand zu entwickeln und die vielen verſchränkten Fäden auf einen Knaul zu winden. Da er nun deßhalb den Ort öfters verändern mußte, um bei verſchiedenen Stellen und Perſonen die Angelegenheit zu betreiben, ſo gelangten die Briefe der Schweſter

nur langſam und unordentlich zu ihm. Die Verirrung des Sohnes und deſſen Krankheit erfuhr er zuerſt; dann hörte er von einem Urlaub, den er nicht begriff. Daß Hilariens Neigung im Umwenden begriffen ſei, blieb ihm verborgen, denn wie hätte die Schweſter ihn davon unterrichten mögen.

Auf die Nachricht der Überſchwemmung beſchleunigte er ſeine Reiſe, kam jedoch erſt nach eingefallenem Froſt in die Nähe der Eisfelder, ſchaffte ſich Schrittſchuhe, ſendete Knechte und Pferde durch einen Umweg nach dem Schloſſe, und ſich mit raſchem Lauf dorthin bewegend gelangte er, die erleuchteten Fenſter ſchon von ferne ſchauend, in einer tagklaren Nacht zum unerfreulichſten Anſchauen, und war mit ſich ſelbſt in die unangenehmſte Verwirrung gerathen.

Der Übergang von innerer Wahrheit zum äußern Wirklichen iſt im Contraſt immer ſchmerzlich; und ſollte Lieben und Bleiben nicht eben die Rechte haben wie Scheiden und Meiden? Und doch, wenn ſich eins vom andern losreißt, entſteht in der Seele eine ungeheure Kluft, in der ſchon manches Herz zu Grunde ging. Ja der Wahn hat, ſo lange er dauert, eine unüberwindliche Wahrheit, und nur männliche tüchtige Geiſter werden durch Erkennen eines Irrthums erhöht und geſtärkt. Eine ſolche Entdeckung hebt ſie über ſich ſelbſt, ſie ſtehen über ſich erhoben und blicken, indem der alte Weg verſperrt iſt, ſchnell umher nach einem neuen, um ihn alſofort friſch und muthig anzutreten.

Unzählig sind die Verlegenheiten, in welche sich der Mensch in solchen Augenblicken versetzt sieht; unzählig die Mittel, welche eine erfinderische Natur innerhalb ihrer eignen Kräfte zu entdecken, sodann aber auch, wenn diese nicht auslangen, außerhalb ihres Bereichs freundlich anzudeuten weiß.

Zu gutem Glück jedoch war der Major durch ein halbes Bewußtsein, ohne sein Wollen und Trachten, schon auf einen solchen Fall im Tiefsten vorbereitet. Seitdem er den kosmetischen Kammerdiener verabschiedet, sich seinem natürlichen Lebensgange wieder überlassen, auf den Schein Ansprüche zu machen aufgehört hatte, empfand er sich am eigentlichen körperlichen Behagen einigermaßen verkürzt. Er empfand das Unangenehme eines Überganges vom ersten Liebhaber zum zärtlichen Vater; und doch wollte diese Rolle immer mehr und mehr sich ihm aufdringen. Die Sorgfalt für das Schicksal Hilariens und der Seinigen trat immer zuerst in seinen Gedanken hervor, bis das Gefühl von Liebe, von Hang, von Verlangen annähernder Gegenwart sich erst später entfaltete. Und wenn er sich Hilarien in seinen Armen dachte, so war es ihr Glück was er beherzigte, das er ihr zu schaffen wünschte, mehr als die Wonne sie zu besitzen. Ja er mußte sich, wenn er ihres Andenkens rein genießen wollte, zuerst ihre himmlisch ausgesprochene Neigung, er mußte jenen Augenblick denken, wo sie sich ihm so unverhofft gewidmet hatte.

Nun aber, da er in klarſter Nacht ein vereintes junges Paar vor ſich geſehen, die Liebenswürdigſte zuſammenſtürzend, in dem Schooſe des Jünglings, beide ſeiner verheißenen hülfreichen Wiederkunft nicht achtend, ihn an dem genau bezeichneten Orte nicht erwartend, verſchwunden in die Nacht, und er ſich ſelbſt im düſterſten Zuſtande überlaſſen; wer fühlte das mit, und verzweifelte nicht in ſeine Seele?

Die an Vereinigung gewöhnte, auf nähere Vereinigung hoffende Familie hielt ſich beſtürzt aus einander; Hilarie blieb hartnäckig auf ihrem Zimmer, der Major nahm ſich zuſammen, von ſeinem Sohne den früheren Hergang zu erfahren. Das Unheil war durch einen weiblichen Frevel der ſchönen Witwe verurſacht. Um ihren bisher leidenſchaftlichen Verehrer Flavio einer andern Liebenswürdigen, welche Abſicht auf ihn vermuthen, nicht zu überlaſſen, wendet ſie mehr ſcheinbare Gunſt als billig iſt an ihn. Er dadurch aufgeregt und ermuthigt ſucht ſeine Zwecke heftig bis in's Ungehörige zu verfolgen, worüber denn erſt Widerwärtigkeit und Zwiſt, darauf ein entſchiedener Bruch dem ganzen Verhältniß unwiederbringlich ein Ende macht.

Väterlicher Milde bleibt nichts übrig als die Fehler der Kinder, wenn ſie traurige Folgen haben, zu bedauern und wo möglich herzuſtellen; gehen ſie läßlicher als zu hoffen war vorüber, ſie zu verzeihen und zu vergeſſen. Nach wenigem Bedenken und Be-

reden ging Flavio ſodann, um an der Stelle ſeines Vaters manches zu beſorgen, auf die übernommenen Güter, und ſollte dort bis zum Ablauf ſeines Urlaubs verweilen, dann ſich wieder an's Regiment anſchließen, welches indeſſen in eine andere Garniſon verlegt worden.

Eine Beſchäftigung mehrerer Tage war es für den Major, Briefe und Pakete zu eröffnen, welche ſich während ſeines längeren Ausbleibens bei der Schweſter gehäuft hatten. Unter andern fand er ein Schreiben jenes kosmetiſchen Freundes, des wohlconſervirten Schauſpielers. Dieſer durch den verabſchiedeten Kammerdiener benachrichtigt von dem Zuſtande des Majors und von dem Vorſatze ſich zu verheirathen, trug mit der beſten Laune die Bedenklichkeiten vor, die man bei einem ſolchen Unternehmen vor Augen haben ſollte; er behandelte die Angelegenheit auf ſeine Weiſe und gab zu bedenken, daß für einen Mann in gewiſſen Jahren das ſicherſte kosmetiſche Mittel ſei, ſich des ſchönen Geſchlechts zu enthalten und einer löblichen bequemen Freiheit zu genießen. Nun zeigte der Major lächelnd das Blatt ſeiner Schweſter, zwar ſcherzend, aber doch ernſtlich genug auf die Wichtigkeit des Inhaltes hindeutend. Auch war ihm indeſſen ein Gedicht eingefallen, deſſen rhythmiſche Ausführung uns nicht gleich beigeht, deſſen Inhalt jedoch durch zierliche Gleichniſſe und anmuthige Wendung ſich auszeichnete:

„Der ſpäte Mond der zur Nacht noch anſtändig leuchtet verblaßt vor der aufgehenden Sonne; der Liebeswahn des Alters verſchwindet in Gegenwart leidenſchaftlicher Jugend; die Fichte die im Winter friſch und kräftig erſcheint ſieht im Frühling verbräunt und mißfärbig aus, neben hellaufgrünender Birke.“

Wir wollen jedoch weder Philoſophie noch Poeſie als die entſcheidenden Helferinnen zu einer endlichen Entſchließung hier vorzüglich preiſen; denn wie ein kleines Ereigniß die wichtigſten Folgen haben kann, ſo entſcheidet es auch oft, wo ſchwankende Geſinnungen obwalten, die Wage dieſer oder jener Seite zuneigend. Dem Major war vor kurzem ein Vorderzahn ausgefallen, und er fürchtete den zweiten zu verlieren. An eine künſtlich ſcheinbare Wiederherſtellung war bei ſeinen Geſinnungen nicht zu denken, und mit dieſem Mangel um eine junge Geliebte zu werben, fing an ihm ganz erniedrigend zu ſcheinen, beſonders jetzt, da er ſich mit ihr unter Einem Dach befand. Früher oder ſpäter hätte vielleicht ein ſolches Ereigniß wenig gewirkt, gerade in dieſem Augenblicke aber trat ein ſolcher Moment ein, der einem jeden an eine geſunde Vollſtändigkeit gewöhnten Menſchen höchſt widerwärtig begegnen muß. Es iſt ihm, als wenn der Schlußſtein ſeines organiſchen Weſens entfremdet wäre und das übrige Gewölbe nun auch nach und nach zuſammenzuſtürzen drohte.

Wie dem auch ſei, der Major unterhielt ſich mit ſeiner Schweſter gar bald einſichtig und verſtändig über die ſo verwirrt ſcheinende Angelegenheit; ſie mußten beide bekennen, daß ſie eigentlich nur durch einen Umweg an's Ziel gelangt ſeien, ganz nahe daran, von dem ſie ſich zufällig, durch äußern Anlaß, durch Irrthum eines unerfahrnen Kindes verleitet, unbedachtſam entfernt; ſie fanden nichts natürlicher, als auf dieſem Wege zu verharren, eine Verbindung beider Kinder einzuleiten und ihnen ſodann jede elterliche Sorgfalt, wozu ſie ſich die Mittel zu verſchaffen gewußt, treu und unabläſſig zu widmen. Völlig in Übereinſtimmung mit dem Bruder ging die Baronin zu Hilarien in's Zimmer. Dieſe ſaß am Flügel, zu eigner Begleitung ſingend und die eintretende Begrüßende mit heiterem Blick und Beugung zum Anhören gleichſam einladend. Es war ein angenehmes beruhigendes Lied, das eine Stimmung der Sängerin ausſprach, die nicht beſſer wäre zu wünſchen geweſen. Nachdem ſie geendigt hatte ſtand ſie auf, und ehe die ältere Bedächtige ihren Vortrag beginnen konnte, fing ſie zu ſprechen an: Beſte Mutter! es war ſchön, daß wir über die wichtigſte Angelegenheit ſo lange geſchwiegen; ich danke Ihnen, daß Sie bis jetzt dieſe Saite nicht berührten, nun aber iſt es wohl Zeit ſich zu erklären, wenn es Ihnen gefällig iſt. Wie denken Sie ſich die Sache?

Die Baronin, höchſt erfreut über die Ruhe und

Milde zu der ſie ihre Tochter geſtimmt fand, begann ſogleich ein verſtändiges Darlegen der frühern Zeit, der Perſönlichkeit ihres Bruders und ſeiner Verdienſte; ſie gab den Eindruck zu, den der einzige Mann von Werth, der einem jungen Mädchen ſo nahe bekannt geworden, auf ein freies Herz nothwendig machen müſſe, und wie ſich daraus, ſtatt kindlicher Ehrfurcht und Vertrauen, gar wohl eine Neigung, die als Liebe, als Leidenſchaft ſich zeige, entwickeln könne. Hilarie hörte aufmerkſam zu, und gab durch bejahende Mienen und Zeichen ihre völlige Einſtimmung zu erkennen; die Mutter ging auf den Sohn über, und jene ließ ihre langen Augenwimpern fallen; und wenn die Rednerin nicht ſo rühmliche Argumente für den Jüngeren fand, als ſie für den Vater anzuführen gewußt hatte, ſo hielt ſie ſich hauptſächlich an die Ähnlichkeit beider, an den Vorzug, den dieſem die Jugend gebe, der zugleich als vollkommen gattlicher Lebensgefährte gewählt die völlige Verwirklichung des väterlichen Daſeins von der Zeit wie billig verſpräche. Auch hierin ſchien Hilarie gleichſtimmig zu denken, obſchon ein etwas ernſterer Blick und ein manchmal niederſchauendes Auge eine gewiſſe, in dieſem Fall höchſt natürliche innere Bewegung verriethen. Auf die äußeren glücklichen, gewiſſermaßen gebietenden Umſtände lenkte ſich hierauf der Vortrag. Der abgeſchloſſene Vergleich, der ſchöne Gewinn für die Gegenwart, die nach manchen Seiten hin ſich er-

weiternden Ausſichten, alles ward völlig der Wahrheit gemäß vor Augen geſtellt, da es zuletzt auch an Winken nicht fehlen konnte, wie Hilarien ſelbſt erinnerlich ſein müſſe, daß ſie früher dem mit ihr heranwachſenden Vetter, und wenn auch nur wie im Scherze, ſei verlobt geweſen. Aus alle dem Vorgeſagten zog nun die Mutter den ſich ſelbſt ergebenden Schluß, daß nun mit ihrer und des Oheims Einwilligung die Verbindung der jungen Leute ungeſäumt ſtatt finden könne.

Hilarie ruhig blickend und ſprechend erwiderte darauf: ſie könne dieſe Folgerung nicht ſogleich gelten laſſen, und führte gar ſchön und anmuthig dagegen an, was ein zartes Gemüth gewiß mit ihr gleich empfinden wird, und das wir mit Worten auszuführen nicht unternehmen.

Vernünftige Menſchen, wenn ſie etwas Verſtändiges ausgeſonnen, wie dieſe oder jene Verlegenheit zu beſeitigen wäre, dieſer oder jener Zweck zu erreichen ſein möchte, und dafür ſich alle denklichen Argumente verdeutlicht und geordnet, fühlen ſich höchſt unangenehm betroffen, wenn diejenigen die zu eignem Glücke mitwirken ſollten, völlig andern Sinnes gefunden werden, und aus Gründen die tief im Herzen ruhen, ſich demjenigen widerſetzen, was ſo löblich als nöthig iſt. Man wechſelte Reden ohne ſich zu überzeugen; das Verſtändige wollte nicht in das Gefühl eindringen, das Gefühlte wollte ſich dem Nützlichen,

Wie ich sonst nach niederstürzte
Türken, Albanesser auch,
Sind zu viele, gar zu viele,
Daß ich sie nicht zählen mag;
Nun ist meine Reihe kommen,
Zu Gefechte bin ich traun.

dem Nothwendigen nicht fügen; das Gespräch erhitzte sich, die Schärfe des Verstandes traf das schon verwundete Herz, das nun nicht mehr mäßig, sondern leidenschaftlich seinen Zustand an den Tag gab, so daß zuletzt die Mutter selbst vor der Hoheit und Würde des jungen Mädchens erstaunt zurücktrat, als sie mit Energie und Wahrheit das Unschickliche, ja Verbrecherische einer solchen Verbindung hervorhob.

In welcher Verwirrung die Baronin zu dem Bruder zurückkehrte läßt sich denken, vielleicht auch, wenn gleich nicht vollkommen, nachempfinden, daß der Major, von dieser entschiedenen Weigerung im Innersten geschmeichelt, zwar hoffnungslos, aber getröstet vor der Schwester stand, sich von jener Beschämung entwunden und so dieses Ereigniß, das ihm zur zartesten Ehrensache geworden war, in seinem Innern ausgeglichen fühlte. Er verbarg diesen Zustand augenblicklich seiner Schwester und versteckte seine schmerzliche Zufriedenheit hinter eine in diesem Falle ganz natürliche Äußerung: man müsse nichts übereilen, sondern dem guten Kinde Zeit lassen, den eröffneten Weg, der sich nunmehr gewissermaßen selbst verstünde, freiwillig einzuschlagen.

Nun aber können wir kaum unsern Lesern zumuthen aus diesen ergreifenden inneren Zuständen in das Äußere überzugehen, worauf doch jetzt so viel ankam. Indeß die Baronin ihrer Tochter alle Freiheit ließ, mit Musik und Gesang, mit Zeichnen und

Sticken ihre Tage angenehm zu verbringen, auch mit Leſen und Vorleſen ſich und die Mutter zu unterhalten, ſo beſchäftigte ſich der Major bei eintretendem Frühjahr die Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen; der Sohn der ſich in der Folge als einen reichen Beſitzer, und wie er gar nicht zweifeln konnte, als glücklichen Gatten Hilariens erblickte, fühlte nun erſt ein militäriſches Beſtreben nach Ruhm und Rang, wenn der androhende Krieg hereinbrechen ſollte. Und ſo glaubte man in augenblicklicher Beruhigung als gewiß vorauszuſehen, daß dieſes Räthſel, welches nur noch an eine Grille geknüpft ſchien, ſich bald aufhellen und auseinander legen würde.

Leider aber war in dieſer anſcheinenden Ruhe keine Beruhigung zu finden. Die Baronin wartete tagtäglich, aber vergebens, auf die Sinnesänderung ihrer Tochter, die zwar mit Beſcheidenheit und ſelten, aber doch, bei entſcheidendem Anlaß, mit Sicherheit zu erkennen gab, ſie bleibe ſo feſt bei ihrer Überzeugung, als nur einer ſein kann dem etwas innerlich wahr geworden, es möge nun mit der ihn umgebenden Welt in Einklang ſtehen oder nicht. Der Major empfand ſich zwieſpältig; er würde ſich immer verletzt fühlen, wenn Hilarie ſich wirklich für den Sohn entſchiede; entſchiede ſie ſich aber für ihn ſelbſt, ſo war er eben ſo überzeugt, daß er ihre Hand ausſchlagen müſſe.

Bedauern wir den guten Mann, dem dieſe Sorgen,

dieſe Qualen wie ein beweglicher Nebel unabläſſig vorſchwebten, bald als Hintergrund auf welchem ſich die Wirklichkeiten und Beſchäftigungen des dringenden Tages hervorhoben, bald herantretend und alles Gegenwärtige bedeckend. Ein ſolches Wanken und Schweben bewegte ſich vor den Augen ſeines Geiſtes; und wenn ihn der fordernde Tag zu raſcher wirkſamer Thätigkeit aufbot, ſo war es bei nächtlichem Erwachen wo alles Widerwärtige, geſtaltet und immer umgeſtaltet, im unerfreulichſten Kreis ſich in ſeinem Innern umwälzte. Dieß ewig wiederkehrende Unabweisbare brachte ihn in einen Zuſtand, den wir faſt Verzweiflung nennen dürften, weil Handeln und Schaffen, die ſich ſonſt als Heilmittel für ſolche Lagen am ſicherſten bewährten, hier kaum lindernd geſchweige denn befriedigend wirken wollten.

In ſolcher Lage erhielt unſer Freund von unbekannter Hand ein Schreiben mit Einladung in das Poſthaus des nahe gelegenen Städtchens, wo ein eilig Durchreiſender ihn dringend zu ſprechen wünſchte. Er bei ſeinen vielfachen Geſchäfts- und Weltverhältniſſen an dergleichen gewöhnt, ſäumte um ſo weniger als ihm die freie flüchtige Hand einigermaßen erinnerlich ſchien. Ruhig und gefaßt nach ſeiner Art begab er ſich an den bezeichneten Ort, als in der bekannten, faſt bäueriſchen Oberſtube die ſchöne Witwe ihm entgegen trat, ſchöner und anmuthiger als er ſie verlaſſen hatte. War es, daß unſere Einbildungskraft

nicht fähig iſt das Vorzüglichſte feſtzuhalten und völlig wieder zu vergegenwärtigen, oder hatte wirklich ein bewegterer Zuſtand ihr mehreren Reiz gegeben, genug es bedurfte doppelter Faſſung ſein Erſtaunen, ſeine Verwirrung unter dem Schein allgemeinſter Höflichkeit zu verbergen; er grüßte ſie verbindlich mit verlegener Kälte.

Nicht ſo, mein Beſter! rief ſie aus, keineswegs hab' ich Sie dazu zwiſchen dieſe geweißten Wände, in dieſe höchſt unedle Umgebung berufen; ein ſo ſchlechter Hausrath fordert nicht auf, ſich höfiſch zu unterhalten. Ich befreie meine Bruſt von einer ſchweren Laſt, indem ich ſage, bekenne: in Ihrem Hauſe hab' ich viel Unheil angerichtet. — Der Major trat ſtutzend zurück — Ich weiß alles, fuhr ſie fort, wir brauchen uns nicht zu erklären; Sie und Hilarien, Hilarien und Flavio, ihre gute Schweſter, ſie alle bedaure ich. Die Sprache ſchien ihr zu ſtocken, die herrlichſten Augenwimpern konnten hervorquellende Thränen nicht zurückhalten, ihre Wange röthete ſich, ſie war ſchöner als jemals. In äußerſter Verwirrung ſtand der edle Mann vor ihr, ihn durchdrang eine unbekannte Rührung. Setzen wir uns, ſagte die Augen trocknend das allerliebſte Weſen. Verzeihen Sie mir, bedauern Sie mich, Sie ſehen wie ich beſtraft bin. Sie hielt ihr geſticktes Tuch abermals vor die Augen und verbarg wie bitterlich ſie weinte.

Klären Sie mich auf, meine Gnädige, ſprach er

mit Haſt — Nichts von gnädig! entgegnete ſie himmliſch lächelnd, nennen Sie mich Ihre Freundin, Sie haben keine treuere. Und alſo, mein Freund, ich weiß alles, ich kenne die Lage der ganzen Familie genau, aller Geſinnungen und Leiden bin ich vertraut. — Was konnte Sie bis auf dieſen Grad unterrichten? — Selbſtbekenntniſſe. Dieſe Hand wird Ihnen nicht fremd ſein. Sie wies ihm einige entfaltete Briefe hin — Die Hand meiner Schweſter, Briefe, mehrere, der nachläſſigen Schrift nach, vertraute! Haben Sie je mit ihr in Verhältniß geſtanden? — Unmittelbar nicht, mittelbar ſeit einiger Zeit; hier die Aufſchrift — An ***. — Ein neues Räthſel, an Makarien, die ſchweigſamſte aller Frauen — Deßhalb aber auch die Vertraute, der Beichtiger aller bedrängten Seelen, aller derer die ſich ſelbſt verloren haben, ſich wieder zu finden wünſchten und nicht wiſſen wo — Gott ſei Dank! rief er aus, daß ſich eine ſolche Vermittlung gefunden hat, mir wollt' es nicht ziemen ſie anzuflehen, ich ſegne meine Schweſter daß ſie es that; denn auch mir ſind Beiſpiele bekannt, daß jene Treffliche, im Vorhalten eines ſittlich-magiſchen Spiegels, durch die äußere verworrene Geſtalt irgend einem Unglücklichen ſein rein ſchönes Innere gewieſen und ihn auf einmal erſt mit ſich ſelbſt befriedigt und zu einem neuen Leben aufgefordert hat. —

Dieſe Wohlthat erzeigte ſie auch mir, verſetzte die Schöne; und in dieſem Augenblick fühlte unſer

Freund, wenn es ihm auch nicht klar wurde, dennoch entſchieden daß aus dieſer ſonſt in ihrer Eigenheit abgeſchloſſenen merkwürdigen Perſon ſich ein ſittlich-ſchönes, theilnehmendes und theilgebendes Weſen hervorthat. — Ich war nicht unglücklich, aber unruhig, fuhr ſie fort, ich gehörte mir ſelbſt nicht recht mehr an, und das heißt denn doch am Ende nicht glücklich ſein. Ich gefiel mir ſelbſt nicht mehr, ich mochte mich vor dem Spiegel zurechtrücken wie ich wollte, es ſchien mir immer als wenn ich mich zu einem Maskenball herausputzte; aber ſeitdem ſie mir ihren Spiegel vorhielt, ſeit ich gewahr wurde, wie man ſich von innen ſelbſt ſchmücken könne, komm' ich mir wieder recht ſchön vor. Sie ſagte das zwiſchen Lächeln und Weinen, und war, man mußte es zugeben, mehr als liebenswürdig. Sie erſchien achtungswerth und werth einer ewigen treuen Anhänglichkeit.

Und nun, mein Freund, faſſen wir uns kurz: hier ſind die Briefe! ſie zu leſen und wieder zu leſen, zu bedenken, ſich zu bereiten bedürften Sie allenfalls einer Stunde, mehr, wenn Sie wollen; alsdann werden mit wenigen Worten unſere Zuſtände ſich entſcheiden laſſen.

Sie verließ ihn, um in dem Garten auf- und abzugehen, er entfaltete nun einen Briefwechſel der Baronin mit Makarien, deſſen Inhalt wir ſummariſch andeuten. Jene beklagt ſich über die ſchöne Witwe. Wie eine Frau die andere anſieht und ſcharf be-

urtheilt, geht hervor. Eigentlich ist nur vom Äußern und von Äußerungen die Rede, nach dem Innern wird nicht gefragt.

Hierauf von Seiten Makariens eine mildere Beurtheilung. Schilderung eines solchen Wesens von innen heraus. Das Äußere erscheint als Folge von Zufälligkeiten, kaum zu tadeln, vielleicht zu entschuldigen. Nun berichtet die Baronin von der Raserei und Tollheit des Sohns, der wachsenden Neigung des jungen Paars, von der Ankunft des Vaters, der entschiedenen Weigerung Hilariens. Überall finden sich Erwiderungen Makariens von reiner Billigkeit, die aus der gründlichen Überzeugung stammt, daß hieraus eine sittliche Besserung entstehen müsse. Sie übersendet zuletzt den ganzen Briefwechsel der schönen Frau, deren himmelschönes Innere nun hervortritt, und das Äußere zu verherrlichen beginnt. Das Ganze schließt mit einer dankbaren Erwiderung an Makarien.

Sechstes Capitel.

Wilhelm an Lenardo.

Endlich, theuerster Freund, kann ich sagen, sie ist gefunden, und zu Ihrer Beruhigung darf ich hinzusetzen, in einer Lage wo für das gute Wesen nichts weiter zu wünschen übrig bleibt. Lassen Sie mich im Allgemeinen reden, ich schreibe noch hier an Ort und Stelle, wo ich alles vor Augen habe, wovon ich Rechenschaft geben soll.

Häuslicher Zustand auf Frömmigkeit gegründet, durch Fleiß und Ordnung belebt und erhalten, nicht zu eng, nicht zu weit, im glücklichsten Verhältniß der Pflichten zu den Fähigkeiten und Kräften. Um sie her bewegt sich ein Kreislauf von Handarbeitenden im reinsten anfänglichsten Sinne; hier ist Beschränktheit und Wirkung in die Ferne, Umsicht und Mäßigung, Unschuld und Thätigkeit. Nicht leicht habe ich mich in einer angenehmeren Gegenwart gesehen, über welche eine heitere Aussicht auf die nächste Zeit und die Zukunft waltet. Dieses zusammen betrachtet möchte wohl hinreichend sein, einen jeden Theilnehmenden zu beruhigen.

Ich darf daher in Erinnerung alles deſſen was unter uns beſprochen worden, auf das dringendſte bitten: der Freund möge es bei dieſer allgemeinen Schilderung belaſſen, ſolche allenfalls in Gedanken ausmahlen, dagegen aber aller weitern Nachforſchung entſagen und ſich dem großen Lebensgeſchäfte, in das er nun wahrſcheinlich vollkommen eingeweiht ſein wird, auf die lebhafteſte Weiſe zu widmen ſuchen.

Ein Duplicat dieſes Briefes ſende an Herſilien, das andere an den Abbé, der, wie ich vermuthe, am ſicherſten weiß wo Sie zu finden ſind. An dieſen geprüften, im Geheimen und Offenbaren immer gleich zuverläſſigen Freund ſchreibe noch einiges welches er mittheilen wird; beſonders bitte, was mich ſelbſt betrifft mit Antheil zu betrachten und mit frommen treuen Wünſchen mein Vorhaben zu fördern.

Wilhelm an den Abbé.

Wenn mich nicht alles trügt, ſo iſt Lenardo, der höchſtwerthzuſchätzende, gegenwärtig in eurer Mitte, und ich ſende deßhalb das Duplicat eines Schreibens, damit es ihm ſicher zugeſtellt werde. Möge dieſer vorzügliche junge Mann in euren Kreis zu ununterbrochenem bedeutenden Wirken verſchlungen werden, da, wie ich hoffe, ſein Inneres beruhigt iſt.

Was mich betrifft, ſo kann ich, nach fortdauernder thätiger Selbſtprüfung, mein durch Montan verlängſt

angebrachtes Gesuch nunmehr nur noch ernstlicher wiederholen; der Wunsch meine Wanderjahre mit mehr Fassung und Stätigkeit zu vollenden wird immer dringender. In sicherer Hoffnung, man würde meinen Vorstellungen Raum geben, habe ich mich durchaus vorbereitet und meine Einrichtung getroffen. Nach Vollendung des Geschäfts zu Gunsten meines edlen Freundes werde ich nun wohl meinen fernern Lebensgang unter den schon ausgesprochenen Bedingungen getrost antreten dürfen. Sobald ich auch noch eine fromme Wallfahrt zurückgelegt, gedenke ich in *** einzutreffen. An diesem Ort hoff' ich eure Briefe zu finden und meinem innern Triebe gemäß von neuem zu beginnen.

VII.

Ghasem.

Wer sprengt dort so munter in Schimpf?
Wer ist der Weltenmann?
Ist es der Sturm des Meeres kämpft,
Der Regen, Giebel peitschend?
Nicht ist's der Sturm des Meeres kämpft,
Nicht Regen, Giebel peitschend;
Kein Ghasem ist's, er saust einher,
Entführet die Verliebten;
Die Jungen treibt er vor sich hin,
Schleppt hinter sich die Alten;
Die Jünglinge aber, Säuglinge,
In Reih' gehaft am Sattel,
Da rufen ihm die Mainde zu,
Die Jünglinge sie beiden:
„O Ghasem halt' halt' am Gehäg',
Halt' an bei'm kühlen Brunnen!
Die Alten da ermüden sich,
Die Jugend schleudert Steine,
Die Knaben gar pflücken sich
Und pflücken bunte Blümchen."

Nicht am Gehäge halt' ich still,
Ich halte nicht am Brunnen;
Zu schönen frommen Weibern an,
Gebannen ihre Minder,
Die Männer auch erbosen sie,
Das Unrecht wird unmöglich.

Siebentes Capitel.

Nachdem unser Freund vorstehende Briefe abgelassen, schritt er, durch manchen benachbarten Gebirgszug fortwandernd, immer weiter, bis die herrliche Thalgegend sich ihm eröffnete, wo er, vor Beginn eines neuen Lebensganges, so manches abzuschließen gedachte. Unerwartet traf er hier auf einen jungen lebhaften Reisegefährten, durch welchen seinem Bestreben und seinem Genuß manches zu Gunsten gereichen sollte. Er findet sich mit einem Mahler zusammen, welcher, wie dergleichen viele in der offnen Welt, mehrere noch in Romanen und Dramen umherwandeln und spuken, sich dießmal als ein ausgezeichneter Künstler darstellte. Beide schicken sich gar bald in einander, vertrauen sich wechselseitig Neigungen, Absichten, Vorsätze; und nun wird offenbar, daß der treffliche Künstler, der aquarellirte Landschaften mit geistreicher, wohlgezeichneter und ausgeführter Staffage zu schmücken weiß, leidenschaftlich eingenommen sei von Mignons Schicksalen, Gestalt und Wesen. Er hatte sie gar oft schon vorgestellt und begab sich nun

auf die Art, die Umgebungen, worin sie gelebt, der Natur nachzubilden; hier das liebliche Kind in glücklichen und unglücklichen Umgebungen und Augenblicken darzustellen und so ihr Bild, das in allen guten Herzen lebt, auch dem Sinne des Auges hervorzurufen.

Die Freunde gelangen bald zum großen Vergnügen. Wilhelm trachtet die angedeuteten Stellen nach und nach aufzufinden. Ländliche Prachthäuser, weitläufige Klöster, Überfahrten und Buchten, Gebirgen und Landungsplätze wurden gesucht und die Wohnungen kühner und gutmüthiger Fischer so wenig als die heiter gebauten Städtchen am Ufer und Schlößchen auf benachbarten Höhen vergessen. Dieß alles weiß der Künstler zu ergreifen, durch Beleuchten und Färben der jedesmal geschichtlich erregten Stimmung anzueignen, so daß Wilhelm seine Tage und Stunden in durchgreifender Nährung zubrachte.

Auf mehreren Blättern war Mignon im Vordergrunde, wie sie liebte und lebte, vorgestellt, indem Wilhelm der glücklichen Einbildungskraft des Freundes durch genaue Beschreibung nachzuhelfen und das allgemeiner Gedachte in's Enge der Persönlichkeit einzuführen wußte.

Und so sah man denn das Knaben-Mädchen in mannichfaltiger Stellung und Bedeutung aufgeführt. Unter dem hohen Säulenportale des herrlichen Landhauses stand sie, nachdenklich die Statuen der Vor-

halle betrachtend. Hier schaukelte sie sich plätschernd auf dem angebundenen Kahn, dort erklimmte sie den Mast und zeigte sich als ein kühner Matrose.

Ein Bild aber that sich vor allen hervor, welches der Künstler auf der Hexenküche, noch eh' er Wilhelmen begegnet, mit allen Charaktertügen sich angeeignet hatte. Mitten im rauhen Gebirg glänzt der anmuthige Schwefelsee, von Felsenklippen umgeben, von Wasserfällen belebt, mitten in einer schwer zu beschreibenden Horde. Vielleicht ist eine grauerliche Reise Regsbirg-Schlucht nie anmuthiger und bedeutender staffirt worden. Die bunte gigantenhafte Gesellschaft, roh zyklisch und plumpelhaft, seltsam und gemein, zu lachen und Furcht einzuflößen, zu wunderlich um Vertrauen zu erwecken. Felsige Felsentreppen, bald über Felsenbrücken, bald eingehauene Stufen hinab, ein buntverworrenes Gespräch, an welchem herum die sämmtlichen Instrumente einer betäubenden Musik, schlotternd aufgehängt, bei Ohr mit rauhen Tönen von Zeit zu Zeit belästigen. Zwischen allem dem das liebenswürdige Kind, in sich gekehrt ohne Trutz, unwillig ohne Widerstreben, gekränkt aber nicht gebeugt. Wer hätte sich nicht bei mehrerwähnten aufgestellten Bildes gefreut! Kräftig charakterisirt war die grimmige Enge dieser Felsenmassen; die alles durchschneidenden schwarzen Schluchten, zusammengeführend, allen Ausgang zu hindern drohend, hätte nicht eine kühne Brücke auf die Möglichkeit mit der

übrigen Welt in Verbindung zu gelangen hingedeutet. Auch ließ der Künstler mit sinnbildlichem Wahrheitssinne eine Höhle merklich werden, die man als Naturwerkstatt mächtiger Krystalle, oder als Aufenthalt einer fabelhaft-furchtbaren Drachenbrut ansprechen konnte.

Nicht ohne heilige Scheu besuchten die Freunde den Palast des Menschen; der Geist war von seiner Reise noch nicht zurück; sie wurden aber auch in diesem Bezirk, weil sie sich mit geistlichen und weltlichen Behörden wohl zu benehmen wußten, freundlich empfangen und behandelt.

Die Abwesenheit des Hausherrn jedoch empfand Wilhelm sehr angenehm; denn ob er gleich den würdigen Mann gerne wieder gesehen und herzlich begrüßt hätte, so flüchtete er sich doch vor dessen dankbarer Zudringlichkeit und vor irgend einer aufgedrungenen Belohnung jenes treuen liebevollen Handelns, wofür er schon den größten Lohn dahin genommen hatte.

Und so schwammen die Freunde auf gastlichem Nachen von Ufer zu Ufer, den See in jeder Richtung durchkreuzend. In der schönsten Jahreszeit entging ihnen weder Sonnenaufgang noch Untergang und keine der tausend Schattierungen, mit denen das Himmelslicht sein Firmament und von da See und Erde freigebigst überspendet und sich im Abglanz erst vollkommen verherrlicht.

Eine üppige Pflanzenwelt, ausgeübt von Natur,

durch Kunſt gepflegt und gefördert, umgab ſie überall. Schon die erſten Kaſtanienwälder hatten ſie willkommen geheißen, und nun konnten ſie ſich eines traurigen Lächelns nicht enthalten, wenn ſie, unter Cypreſſen gelagert, den Lorbeer aufſteigen, den Granatapfel ſich röthen, Orangen und Citronen in Blüthe ſich entfalten und Früchte zugleich aus dem dunklen Laube hervorglühend erblickten.

Durch den friſchen Geſellen entſtand jedoch für Wilhelm ein neuer Genuß. Unſerm alten Freund hatte die Natur kein mahleriſches Auge gegeben. Empfänglich für ſichtbare Schönheit nur an menſchlicher Geſtalt, ward er auf einmal gewahr: ihm ſei, durch einen gleichgeſtimmten, aber zu ganz andern Genüſſen und Thätigkeiten gebildeten Freund, die Umwelt aufgeſchloſſen.

In geſprächiger Hindeutung auf die wechſelnden Herrlichkeiten der Gegend, mehr aber noch durch concentrirte Nachahmung, wurden ihm die Augen aufgethan und er von allen ſonſt hartnäckig gehegten Zweifeln befreit. Verdächtig waren ihm von jeher Nachbildungen italiäniſcher Gegenden geweſen; der Himmel ſchien ihm zu blau, der violette Ton reizender Fernen zwar höchſt lieblich doch unwahr und das mancherlei friſche Grün doch gar zu bunt; nun verſchmolz er aber mit ſeinem neuen Freunde auf's innigſte, und lernte, empfänglich wie er war, mit deſſen Augen die Welt ſehen, und indem die Natur

das offenbare Geheimniß ihrer Schönheit entfaltete, mußte man nach Kunſt als der würdigſten Auslegerin unbezwingliche Sehnſucht empfinden.

Aber ganz unerwartet kam der mahleriſche Freund ihm von einer andern Seite entgegen; dieſer hatte manchmal einen heitern Geſang angeſtimmt und dadurch ruhige Stunden auf weit- und breiter Wellenfahrt gar innig belebt und begleitet. Nun aber traf ſich's, daß er, in einem der Paläſte, ein ganz eigenes Saitenſpiel fand, eine Laute in kleinem Format, kräftig, vollklingend, bequem und tragbar, er wußte das Inſtrument alsbald zu ſtimmen, ſo glücklich und angenehm zu behandeln und die Gegenwärtigen ſo freundlich zu unterhalten, daß er, als neuer Orpheus, den ſonſt ſtrengen und trocknen Caſtellan erweichend bezwang und ihn freundlich nöthigte das Inſtrument dem Sänger auf eine Zeit lang zu überlaſſen, mit der Bedingung ſolches vor der Abreiſe treulich wieder zu geben, auch in der Zwiſchenzeit an irgend einem Sonn- oder Feiertage zu erſcheinen und die Familie zu erfreuen.

Ganz anders war nunmehr See und Ufer belebt, Boot und Kahn buhlten um ihre Nachbarſchaft, ſelbſt Fracht- und Marktſchiffe verweilten in ihrer Nähe, Reihen von Menſchen zogen am Strande nach, und die Landenden ſahen ſich ſogleich von einer frohſinnigen Menge umgeben; die Scheidenden ſegnete jedermann, zufrieden doch ſehnſuchtsvoll.

Nun hätte zuletzt ein Dritter, die Freunde beobachtend, gar wohl bemerken können, daß die Sendung beider eigentlich geendigt sei: alle die auf Mignon sich beziehenden Gegenden und Localitäten waren sämmtlich umrissen, theils in Licht, Schatten und Farbe gesetzt, theils in heißen Tagesstunden treulich ausgeführt. Dieß zu leisten hatten sie sich auf eine eigne Weise von Ort zu Ort bewegt, weil ihnen Wilhelms Gelübde gar oft hinderlich war, doch wußten sie solches gelegentlich zu umgehen durch die Auslegung: es gelte nur für das Land, auf dem Wasser sei es nicht anwendbar.

Auch fühlte Wilhelm selbst, daß ihre eigentliche Absicht erreicht sei, aber läugnen konnte er sich nicht, daß der Wunsch: Hilarien und die schöne Witwe zu sehen, auch noch befriedigt werden müsse, wenn man mit freiem Sinne diese Gegend verlassen wollte. Der Freund dem er die Geschichte vertraut, war nicht weniger neugierig und freute sich schon einen herrlichen Platz in einer seiner Zeichnungen leer und ledig zu wissen, den er mit den Gestalten so holder Personen künstlerisch zu verzieren gedachte.

Nun stellten sie Kreuz- und Querfahrten an, die Puncte wo der Fremde in dieses Paradies einzutreten pflegt beobachtend. Ihre Schiffer hatten sie mit der Hoffnung Freunde hier zu sehen bekannt gemacht, und nun dauerte es nicht lange, so sahen sie ein wohlverziertes Prachtschiff herangleiten, worauf sie Jagd

machten und ſich nicht enthielten ſogleich leidenſchaftlich zu entern. Die Frauenzimmer einigermaßen betroffen faßten ſich ſogleich, als Wilhelm das Blättchen vorwies und beide den von ihnen ſelbſt vorgezeichneten Pfeil, ohne Bedenken, anerkannten. Die Freunde wurden alsbald zutraulich eingeladen das Schiff der Damen zu beſteigen, welches eilig geſchah.

Und nun vergegenwärtige man ſich die Viere, wie ſie, im zierlichſten Raum, beiſammen, gegen einander überſitzen in der ſeligſten Welt von lindem Lufthauch angeweht, auf glänzenden Wellen geſchaukelt. Man denke das weibliche Paar, wie wir ſie vor kurzem geſchildert geſehen, das männliche, mit dem wir ſchon ſeit Wochen ein gemeinſames Reiſeleben führen, und wir ſehen ſie nach einiger Betrachtung ſämmtlich in der anmuthigſten, obgleich gefährlichſten Lage.

Für die drei, welche ſich ſchon, willig oder unwillig, zu den Entſagenden gezählt, iſt nicht das Schwerſte zu beſorgen, der vierte jedoch dürfte ſich nur allzubald in jenen Orden aufgenommen ſehen.

Nachdem man einigemal den See durchkreuzt und auf die intereſſanteſten Localitäten, ſowohl des Ufers als der Inſeln, hingedeutet hatte, brachte man die Damen gegen den Ort, wo ſie übernachten ſollten und wo ein gewandter, für dieſe Reiſe angenommener Führer alle wünſchenswerthen Bequemlichkeiten zu beſorgen wußte. Hier war nun Wilhelms Gelübde ein ſchicklicher aber unbequemer Ceremonienmeiſter; denn

gerade an dieſer Station hatten die Freunde vor kurzem drei Tage zugebracht und alles Merkwürdige der Umgebung erſchöpft. Der Künſtler, welchen kein Gelübde zurückhielt, wollte die Erlaubniß erbitten die Damen an's Land zu geleiten, die es aber ablehnten, weßwegen man ſich in einiger Entfernung vom Hafen trennte.

Kaum war der Sänger in ſein Schiff geſprungen, das ſich eiligſt vom Ufer entfernte, als er nach der Laute griff und jenen wunderſam-klagenden Geſang den die venezianiſchen Schiffer von Land zu See, von See zu Land erſchallen laſſen, lieblich anzuſtimmen begann. Geübt genug zu ſolchem Vortrag, der ihm dießmal eigens zart und ausdrucksvoll gelang, verſtärkte er, verhältnißmäßig zur wachſenden Entfernung, den Ton, ſo daß man am Ufer immer die gleiche Nähe des Scheidenden zu hören glaubte. Er ließ zuletzt die Laute ſchweigen, ſeiner Stimme allein vertrauend, und hatte das Vergnügen zu bemerken, daß die Damen, anſtatt ſich in's Haus zurückzuziehen, am Ufer zu verweilen beliebten. Er fühlte ſich ſo begeiſtert, daß er nicht endigen konnte, auch ſelbſt als zuletzt Nacht und Entfernung das Anſchauen aller Gegenſtände entzogen; bis ihm endlich der mehr beruhigte Freund bemerklich machte, daß wenn auch Finſterniß den Ton begünſtige, das Schiff den Kreis doch längſt verlaſſen habe, in welchem derſelbe wirken könne.

Der Verabredung gemäß traf man ſich des andern

Tags abermals auf offener See. Vorüberfliegend befreundete man sich mit der schönen Reihe merkwürdig hingelagerter, bald reihenweis übersehbarer, bald sich verschiebender Ansichten, die, im Wasser sich gleichmäßig verdoppelnd, bei Uferfahrten das mannichfaltigste Vergnügen gewähren. Dabei ließen denn die künstlerischen Nachbildungen auf dem Papier dasjenige vermuthen und ahnen was man auf dem heutigen Zug nicht unmittelbar gewahrte. Für alles dieses schien die stille Hilarie freien und schönen Sinn zu besitzen.

Aber nun gegen Mittag erschien abermals das Wunderbare; die Damen landeten allein, die Männer kreuzten vor dem Hafen. Nun suchte der Sänger seinen Vortrag einer solchen Annäherung zu bequemen, wo nicht bloß von einem zart und lebhaft jodelnden allgemeinen Sehnsuchtston, sondern von heiterer zierlicher Andringlichkeit irgend eine glückliche Wirkung zu hoffen wäre. Da wollte denn manchmal ein und das andere der Lieder, die wir geliebten Personen der Lehrjahre schuldig sind, über den Saiten, über den Lippen schweben; doch enthielt er sich, aus wohlmeinender Schonung, deren er selbst bedurfte, und schwärmte vielmehr in fremden Bildern und Gefühlen umher, zum Gewinn seines Vortrags, der sich nur um desto einschmeichelnder vernehmen ließ. Beide Freunde hätten, auf diese Weise den Hafen blokirend, nicht an Essen und Trinken gedacht, wenn die vorsichtigen Freundinnen nicht gute Bissen herübergesendet hätten,

Neugriechische Liebe-Skolien.

1.

Viele Richtung ist gemein.
Immer schweife, schweife!
Hindernis und Hindernis
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtet meinem Pfad,
Dann! Blut und goldner,
Immer fort und immer grad
Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Blick die Pforte bricht,
Ich zum Nachen schweife,
Leite, liebes Himmelslicht!
Mich zur andern Seite.

Soll' ich doch das Ziel erraten schon
Aus der Hütte Schimmern,
Ich am hohen Wegesthron
Alle Sterne glimmen.

wozu ein begleitender Trunk ausgesuchten Weins zum allerbesten schmeckte.

Jede Absonderung, jede Bedingung, die unsern aufkeimenden Leidenschaften in den Weg tritt, schärft sie anstatt sie zu dämpfen; und auch dießmal läßt sich vermuthen, daß die kurze Abwesenheit beiden Theilen gleiche Sehnsucht erregt habe. Allerdings! man sah die Damen in ihrer blendend-muntern Gondel gar bald wieder heranfahren.

Das Wort Gondel nehme man aber nicht im traurigen venezianischen Sinne; hier bezeichnet es ein lustig-bequem-gefälliges Schiff, das, hätte sich unser kleiner Kreis verdoppelt, immer noch geräumig genug gewesen wäre.

Einige Tage wurden so auf diese eigene Weise zwischen Begegnen und Scheiden, zwischen Trennen und Zusammensein hingebracht; im Genuß vergnüglichster Geselligkeit schwebte immer Entfernen und Entbehren vor der bewegten Seele. In Gegenwart der neuen Freunde rief man sich die ältern zurück; vermißte man die neuen, so mußte man bekennen, daß auch diese schon starken Anspruch an Erinnerung zu erwerben gewußt. Nur ein gefaßter geprüfter Geist, wie unsere schöne Witwe, konnte sich zu solcher Stunde völlig im Gleichgewicht erhalten.

Hilariens Herz war zu sehr verwundet als daß es einen neuen reinen Eindruck zu empfangen fähig gewesen wäre; aber wenn die Anmuth einer herrlichen

Gegend uns lindernd umgibt, wenn die Milde gefühlvoller Freunde auf uns einwirkt, so kommt etwas Eigenes über Geist und Sinn, das uns Vergangnes, Abwesendes traumartig zurückruft und das Gegenwärtige, als wäre es nur Erscheinung, geistermäßig entfernt. So abwechselnd hin und wieder geschaukelt, angezogen und abgelehnt, genähert und entfernt, wallten und wogten sie verschiedene Tage.

Ohne diese Verhältnisse näher zu beurtheilen glaubte doch der gewandte wohlerfahrene Reiseführer einige Veränderung in dem ruhigen Betragen seiner Heldinnen gegen das bisherige zu bemerken, und als das Grillenhafte dieser Zustände sich ihm endlich aufgeklärt hatte, wußte er auch hier das Erfreulichste zu vermitteln. Denn als man eben die Damen abermals zu dem Orte wo ihre Tafel bereitet wäre bringen wollte, begegnete ihnen ein anderes geschmücktes Schiff, das, an das ihrige sich anlegend, einen gut gedeckten Tisch mit allen Heiterkeiten einer festlichen Tafel einladend vorwies; man konnte nun den Verlauf mehrerer Stunden zusammen abwarten und erst die Nacht entschied die herkömmliche Trennung.

Glücklicherweise hatten die männlichen Freunde, auf ihren früheren Fahrten, gerade die geschmückteste der Inseln aus einer gewissen Naturgrille zu betreten vernachlässigt und auch jetzt nicht gedacht die dortigen, keineswegs im besten Stand erhaltenen Künsteleien den Freundinnen vorzuzeigen, ehe die herrlichen Welt-

scenen völlig erschöpft wären. Doch zuletzt ging ihnen ein ander Licht auf! Man zog den Führer in's Vertrauen, dieser wußte jene Fahrt sogleich zu beschleunigen und sie hielten solche für die seligste. Nun durften sie hoffen und erwarten, nach so manchen unterbrochenen Freuden drei volle himmlische Tage, in einem abgeschlossenen Bezirk versammelt, zuzubringen.

Hier müssen wir nun den Reiseführer besonders rühmen; er gehörte zu jenen beweglichen, thätig gewandten, welche mehrere Herrschaften geleitend dieselben Routen oft zurücklegen; mit Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten genau bekannt, die einen zu vermeiden, die andern zu benutzen und, ohne Hintansetzung eignen Vortheils, ihre Patrone doch immer wohlfeiler und vergnüglicher durch's Land zu führen verstehen, als diesen auf eigene Hand würde gelungen sein.

Zu gleicher Zeit that sich eine lebhafte weibliche Bedienung der Frauenzimmer, zum erstenmal entschieden, thätig hervor, so daß die schöne Witwe zur Bedingung machen konnte, die beiden Freunde möchten bei ihr als Gäste einkehren und mit mäßiger Bewirthung vorlieb nehmen. Auch hier gelang alles zum günstigsten: denn der kluge Geschäftsträger hatte, bei dieser Gelegenheit wie früher, von den Empfehlungs- und Creditbriefen der Damen so klugen Gebrauch zu machen gewußt, daß in Abwesenheit der Besitzer Schloß und Garten, nicht weniger die Küche zu beliebigem Gebrauch eröffnet wurden, ja sogar einige Aussicht auf den Keller blieb.

Alles ſtimmte nun ſo zuſammen, daß man ſich gleich vom erſten Augenblick an als einheimiſch, als eingeborne Herrſchaft ſolcher Paradieſe fühlen mußte.

Das ſämmtliche Gepäck aller unſerer Reiſenden ward ſogleich auf die Inſel gebracht, wodurch für die Geſellſchaft große Bequemlichkeit entſtand, der größte Vortheil aber dabei erzielt ward, indem die ſämmtlichen Porteſeuilles des trefflichen Künſtlers, zum erſtenmal alle beiſammen, ihm Gelegenheit gaben, den Weg, den er genommen, in ſtätiger Folge den Schönen zu vergegenwärtigen. Man nahm die Arbeit mit Entzücken auf. Nicht etwa wie Liebhaber und Künſtler ſich wechſelsweiſe präconiſiren, hier ward einem vorzüglichen Manne das gefühlteſte und einſichtigſte Lob ertheilt. Damit wir aber nicht in Verdacht gerathen, als wollten wir mit allgemeinen Phraſen dasjenige, was wir nicht vorzeigen können gläubigen Leſern nur unterſchieben, ſo ſtehe hier das Urtheil eines Kenners, der bei jenen fraglichen ſowohl, als gleichen und ähnlichen Arbeiten, mehrere Jahre nachher, bewundernd verweilte.

„Ihm gelingt die heitere Ruhe ſtiller Seeausſichten darzuſtellen, wo anliegend-freundliche Wohnungen, ſich in der klaren Fluth ſpiegelnd, gleichſam zu baden ſcheinen; Ufer, mit begrünten Hügeln umgeben, hinter denen Waldgebirge und eiſige Gletſcherfirnen aufſteigen. Der Farbenton ſolcher Scenen iſt heiter, fröhlichklar; die Fernen mit milderndem Duft wie übergoſſen, der, nebelgrauer und einhüllender, aus durchſtrömten

Gründen und Thälern hervorſteigt und ihre Windungen andeutet. Nicht minder iſt des Meiſters Kunſt zu loben in Anſichten aus Thälern näher am Hochgebirg gelegen, wo üppig bewachſene Bergeshänge niederſteigen, friſche Ströme ſich am Fuß der Felſen eilig fortwälzen.

Trefflich weiß er in mächtig ſchattenden Bäumen des Vordergrundes den unterſcheidenden Charakter verſchiedener Arten ſo in Geſtalt des Ganzen, wie in dem Gang der Zweige, den einzelnen Partien der Blätter befriedigend anzudeuten; nicht weniger in dem auf mancherlei Weiſe nüancirten friſchen Grün, worin ſanfte Lüfte mit gelindem Hauch zu fächeln und die Lichter daher gleichſam bewegt erſcheinen.

Im Mittelgrund ermattet allmählich der lebhafte grüne Ton und vermählt ſich, auf entferntern Berghöhen, ſchwach violett mit dem Blau des Himmels. Doch unſerm Künſtler glücken über alles Darſtellungen höherer Alpgegenden; das einfach Große und Stille ihres Charakters, die ausgedehnten Weiden am Bergeshang, mit dem friſcheſten Grün überkleidet, wo dunkel einzeln ſtehende Tannen aus dem Raſenteppich ragen und von hohen Felswänden ſich ſchäumende Bäche ſtürzen. Mag er die Weiden mit graſendem Rindvieh ſtaffiren, oder den engen, um Felſen ſich windenden Bergpfad mit beladenen Saumpferden und Maulthieren, er zeichnet alle gleich gut und geiſtreich; immer am ſchicklichen Ort und nicht zu zu großer

Fülle angebracht zieren und beleben ſie dieſe Bilder, ohne ihre ruhige Einſamkeit zu ſtören oder auch nur zu mindern. Die Ausführung zeugt von der kühnſten Meiſterhand, leicht mit wenigen ſichern Strichen und doch vollendet. Er bediente ſich ſpäter engliſcher glänzender Permanentfarben auf Papier, daher ſind dieſe Gemählde von vorzüglich blühendem Farbenton, heiter, aber zugleich kräftig und geſättigt.

Seine Abbildungen tiefer Felsſchluchten, wo um und um nur todtes Geſtein ſtarrt, im Abgrund, von kühner Brücke überſprungen, der wilde Strom tobt, gefallen zwar nicht wie die vorigen, doch ergreift uns ihre Wahrheit, wir bewundern die große Wirkung des Ganzen, durch wenige bedeutende Striche und Maſſen von Localfarben, mit dem geringſten Aufwand hervorgebracht.

Eben ſo charakteriſtiſch weiß er die Gegenden des Hochgebirges darzuſtellen, wo weder Baum noch Geſträuch mehr fortkommt, ſondern nur zwiſchen Felszacken und Schneegipfeln ſonnige Flächen mit zartem Raſen ſich bedecken. So ſchön und gründuftig und einladend er dergleichen Stellen auch colorirt, ſo ſinnig hat er doch unterlaſſen hier mit weidenden Heerden zu ſtaffiren, denn dieſe Gegenden geben nur Futter den Gemſen, und Wildheuern einen gefahrvollen Erwerb."

Wir entfernen uns nicht von der Abſicht, unſern Leſern den Zuſtand ſolcher wilden Gegenden ſo nah als möglich zu bringen, wenn wir das eben gebrauchte Wort, Wildheuer, mit wenigem erklären. Man bezeichnet damit ärmere Bewohner der Hochgebirge, welche ſich unterfangen auf Grasplätzen, die für das Vieh ſchlechterdings unzugänglich ſind, Heu zu machen. Sie erſteigen deßwegen, mit Steigehacken an den Füßen, die ſteilſten, gefährlichſten Klippen, oder laſſen ſich, wo es nöthig iſt, von hohen Felswänden an Stricken auf die beſagten Grasplätze herab. Iſt nun das Gras von ihnen geſchlagen und zu Heu getrocknet, ſo werfen ſie ſolches von den Höhen in tiefere Thalgründe herab, wo daſſelbe wieder geſammelt an Viehbeſitzer verkauft wird, die es der vorzüglichen Beſchaffenheit wegen gern erhandeln.

Jene Bilder, die zwar einen jeden erfreuen und anziehen müßten, betrachtete Hilarie beſonders mit großer Aufmerkſamkeit; ihre Bemerkungen gaben zu erkennen, daß ſie ſelbſt dieſem Fache nicht fremd ſei; am wenigſten blieb dieß dem Künſtler verborgen, der ſich von niemand lieber erkannt geſehen hätte als gerade von dieſer anmuthigſten aller Perſonen. Die ältere Freundin ſchwieg daher nicht länger, ſondern tadelte Hilarien, daß ſie mit ihrer eigenen Geſchicklichkeit hervorzutreten auch dießmal, wie immer, zaudere; hier ſei die Frage nicht: gelobt oder getadelt zu werden,

ſondern zu lernen. Eine ſchönere Gelegenheit finde ſich vielleicht nicht wieder.

Nun zeigte ſich erſt, als ſie genöthigt war ihre Blätter vorzuweiſen, welch ein Talent hinter dieſem ſtillen zierlichſten Weſen verborgen liege; die Fähigkeit war eingeboren, fleißig geübt. Sie beſaß ein treues Auge, eine reinliche Hand, wie ſie Frauen bei ihren ſonſtigen Schmuck- und Putzarbeiten zu höherer Kunſt befähigt. Man bemerkte freilich Unſicherheit in den Strichen und deßhalb nicht hinlänglich ausgeſprochenen Charakter der Gegenſtände, aber man bewunderte genugſam die fleißigſte Ausführung; dabei jedoch das Ganze nicht auf's vortheilhafteſte gefaßt, nicht künſtleriſch zurecht gerückt. Sie fürchtet, ſo ſcheint es, den Gegenſtand zu entweihen, bliebe ſie ihm nicht vollkommen getreu, deßhalb iſt ſie ängſtlich und verliert ſich im Detail.

Nun aber fühlt ſie ſich, durch das große freie Talent, die dreiſte Hand des Künſtlers aufgeregt, erweckt was von Sinn und Geſchmack in ihr treulich ſchlummerte; es geht ihr auf, daß ſie nur Muth faſſen, einige Hauptmaximen, die ihr der Künſtler gründlich, freundlich-dringend, wiederholt überlieferte, ernſt und ſträcklich befolgen müſſe. Die Sicherheit des Striches findet ſich ein, ſie hält ſich allmählich weniger an die Theile als an's Ganze, und ſo ſchließt ſich die ſchönſte Fähigkeit unvermuthet zur Fertigkeit auf: wie eine Roſenknoſpe, an der wir noch Abends unbeachtend vorüber-

gingen, Morgens mit Sonnenaufgang vor unſern Augen hervorbricht, ſo daß wir das lebende Zittern, das die herrliche Erſcheinung dem Lichte entgegen regt, mit Augen zu ſchauen glauben.

Auch nicht ohne ſittliche Nachwirkung war eine ſolche äſthetiſche Ausbildung geblieben: denn einen magiſchen Eindruck auf ein reines Gemüth bewirkt das Gewahrwerden der innigſten Dankbarkeit gegen irgend jemand, dem wir entſcheidende Belehrung ſchuldig ſind. Dießmal war es das erſte frohe Gefühl, das in Hilariens Seele nach geraumer Zeit hervortrat. Die herrliche Welt erſt Tage lang vor ſich zu ſehen, und nun die auf einmal verliehene vollkommenere Darſtellungsgabe zu empfinden. Welche Wonne, in Zügen und Farben dem Unausſprechlichen näher zu treten! Sie fühlte ſich mit einer neuen Jugend überraſcht und konnte ſich eine beſondere Anneigung zu jenem, dem ſie dieß Glück ſchuldig geworden, nicht verſagen.

So ſaßen ſie neben einander, man hätte nicht unterſcheiden können, wer haſtiger Kunſtvortheile zu überliefern, oder ſie zu ergreifen und auszuüben geweſen wäre. Der glücklichſte Wettſtreit, wie er ſich ſelten zwiſchen Schüler und Meiſter entzündet, that ſich hervor. Manchmal ſchien der Freund auf ihr Blatt mit einem entſcheidenden Zuge einwirken zu wollen, ſie aber, ſanft ablehnend, eilte gleich das Gewünſchte, das Nothwendige zu thun und immer zu ſeinem Erſtaunen.

Der letzte Abend war nun herangekommen, und ein hervorleuchtender klarſter Vollmond ließ den Übergang von Tag zu Nacht nicht empfinden. Die Geſellſchaft hatte ſich zuſammen auf einer der höchſten Terraſſen gelagert, den ruhigen, von allen Seiten her erleuchteten und rings widerglänzenden See, deſſen Länge ſich zum Theil verbarg, ſeiner Breite nach ganz und klar zu überſchauen.

Was man nun auch in ſolchen Zuſtänden beſprechen mochte, ſo war doch nicht zu unterlaſſen das hundertmal Beſprochene, die Vorzüge dieſes Himmels, dieſes Waſſers, dieſer Erde unter dem Einfluß einer gewaltigern Sonne, eines mildern Mondes nochmals zu bereden, ja ſie ausſchließlich und lyriſch anzuerkennen.

Was man ſich aber nicht geſtand, was man ſich kaum ſelbſt bekennen mochte, war das tiefe ſchmerzliche Gefühl, das in jedem Buſen, ſtärker oder ſchwächer, durchaus aber gleich wahr und zart ſich bewegte. Das Vorgefühl des Scheidens verbreitete ſich über die Geſammtheit; ein allmähliches Verſtummen wollte faſt ängſtlich werden.

Da ermannte, da entſchloß ſich der Sänger, auf ſeinem Inſtrumente kräftig präludirend, uneingedenk jener früheren wohlbedachten Schonung. Ihm ſchwebte Mignons Bild mit dem erſten Zartgeſang des holden Kindes vor. Leidenſchaftlich über die Gränze geriſſen, mit ſehnſüchtigem Griff die wohlklingenden Saiten aufregend, begann er anzuſtimmen:

2.

Immerhin und immerfort,
Allgemeine erfahrenst,
Zeigst du mir von Ort zu Ort
Doch zu viel' ich meinest.

Überall umsonst gesucht,
Zelt und Hütte durchmessen,
Doch hat Zelt und Berg gefucht:
Niemand sie nicht vergessen.

Rhein sagte: geh nach Osten,
Daß dich dort bekannte;
Riefst mir gar zu traurig nach,
Nächte bliebst besonnen.

Endlich stelle bis ein Berg
Und begrüß' grüßwinkel:
Lachen, Rheinen, Luft und Schmerz
Sind Gesichtsverschieden.

Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunklen Laub — — — — —

Hilarie ſtand erſchüttert auf und entfernte ſich, die Stirne verſchleiernd; unſere ſchöne Wittwe bewegte, ablehnend, eine Hand gegen den Sänger, indem ſie mit der andern Wilhelms Arm ergriff. Hilarien folgte der wirklich verworrene Jüngling. Wilhelmen zog die mehr beſonnene Freundin hinter beiden drein. Und als ſie nun alle viere im hohen Mondſchein ſich gegenüber ſtanden, war die allgemeine Rührung nicht mehr zu verhehlen. Die Frauen warfen ſich einander in die Arme, die Männer umhalſ'ten ſich, und Luna ward Zeuge der edelſten, keuſcheſten Thränen. Einige Beſinnung kehrte langſam erſt zurück, man zog ſich auseinander, ſchweigend, unter ſeltſamen Gefühlen und Wünſchen, denen doch die Hoffnung ſchon abgeſchnitten war. Nun fühlte ſich unſer Künſtler, welchen der Freund mit ſich riß, unter dem hehren Himmel, in der ernſtlieblichen Nachtſtunde, eingeweiht in alle Schmerzen des erſten Grades der Entſagenden, welchen jene Freunde ſchon überſtanden hatten, nun aber ſich in Gefahr ſahen abermals ſchmerzlich geprüft zu werden.

Spät hatten ſich die Jünglinge zur Ruhe begeben und, am frühen Morgen zeitig erwachend, faßten ſie ein Herz und glaubten ſich ſtark zu einem Abſchied aus dieſem Paradieſe, erſannen mancherlei Plane wie ſie ohne Pflichtverletzung in der angenehmen Nähe zu verharren allenfalls möglich machten.

Ihre Vorſchläge deßhalb gedachten ſie anzubringen, als die Nachricht ſie überraſchte, ſchon bei'm frühſten Scheine des Tages ſeien die Damen abgefahren. Ein Brief von der Hand unſerer Herzenskönigin belehrte ſie des Weitern. Man konnte zweifelhaft ſein, ob mehr Verſtand oder Güte, mehr Neigung oder Freundſchaft, mehr Anerkennung des Verdienſtes oder leiſes verſchämtes Vorurtheil darin ausgeſprochen ſei. Leider enthielt der Schluß die harte Forderung, daß man den Freundinnen weder folgen, noch ſie irgendwo aufſuchen, ja, wenn man ſich zufällig begegnete, einander treulich ausweichen wolle.

Nun war das Paradies wie durch einen Zauberſchlag für die Freunde zur völligen Wüſte gewandelt; und gewiß hätten ſie ſelbſt gelächelt, wäre ihnen in dem Augenblick klar geworden, wie ungerecht-undankbar ſie ſich auf einmal gegen eine ſo ſchöne, ſo merkwürdige Umgebung verhielten. Kein ſelbſtſüchtiger Hypochondriſt würde ſo ſcharf und ſcheelſüchtig den Verfall der Gebäude, die Vernachläſſigung der Mauern, das Verwittern der Thürme, den Grasüberzug der Gänge, das Ausſterben der Bäume, das vermooſende Vermodern der Kunſtgrotten, und was noch alles dergleichen zu bemerken wäre, gerügt und geſcholten haben. Sie faßten ſich indeß ſo gut es ſich fügen wollte; unſer Künſtler packte ſorgfältig ſeine Arbeit zuſammen, ſie ſchifften beide ſich ein, Wilhelm begleitete ihn bis in die obere Gegend des Sees, wo jener, nach früherer

Verabredung, ſeinen Weg zu Natalien ſuchte, um ſie, durch die ſchönen landſchaftlichen Bilder, in Gegenden zu verſetzen die ſie vielleicht ſobald nicht betreten ſollte. Berechtigt ward er zugleich den unerwarteten Fall bekennend vorzutragen, wodurch er in die Lage gerathen von den Bundesgliedern des Entſagens auf's freundlichſte in die Mitte genommen und durch liebevolle Behandlung wo nicht geheilt doch getröſtet zu werden.

Lenardo an Wilhelm.

Ihr Schreiben, mein Theuerſter, traf mich in einer Thätigkeit, die ich Verwirrung nennen könnte, wenn der Zweck nicht ſo groß, das Erlangen nicht ſo ſicher wäre. Die Verbindung mit den Ihrigen iſt wichtiger als beide Theile ſich denken konnten. Darüber darf ich nicht anfangen zu ſchreiben, weil ſich gleich hervorthut wie unüberſehbar das Ganze, wie unausſprechlich die Verknüpfung. Thun ohne Reden muß jetzt unſre Loſung ſein. Tauſend Dank, daß Sie mir auf ein ſo anmuthiges Geheimniß halbverſchleiert in die Ferne hindeuten, ich gönne dem guten Weſen einen ſo einfach glücklichen Zuſtand, indeſſen mich ein Wirbel von Verſchlingungen, doch nicht ohne Leitſtern, umher treiben wird. Der Abbé übernimmt das Weitere zu vermelden, ich darf nur deſſen gedenken was fördert, die Sehnſucht verſchwindet im Thun und Wirken.

Sie haben mich — und hier nicht weiter; wo genug zu ſchaffen iſt, bleibt kein Raum für Betrachtung.

Der Abbé an Wilhelm.

Wenig hätte gefehlt, ſo wäre Ihr wohlgemeinter Brief ganz Ihrer Abſicht entgegen uns höchſt ſchädlich geworden. Die Schilderung der Gefundenen iſt ſo gemüthlich und reizend, daß, um ſie gleichfalls aufzufinden, der wunderliche Freund vielleicht alles hätte ſtehen und liegen laſſen, wären unſre nunmehr verbündeten Plane nicht ſo groß und weitausſehend. Nun aber hat er die Probe beſtanden und es beſtätigt ſich, daß er von der wichtigen Angelegenheit völlig durchdrungen iſt, und ſich von allem andern ab- und allein dorthin gezogen fühlt.

In dieſem unſerm neuen Verhältniß, deſſen Einleitung wir Ihnen verdanken, ergaben ſich bei näherer Unterſuchung, für jene wie für uns, weit größere Vortheile als man gedacht hätte.

Denn gerade durch eine von der Natur weniger begünſtigte Gegend, wo ein Theil der Güter gelegen iſt, die ihm der Oheim abtritt, ward in der neuern Zeit ein Canal projectirt, der auch durch unſere Beſitzungen ſich ziehen wird und wodurch, wenn wir uns an einander ſchließen, ſich der Werth derſelben in's Unberechenbare erhöht.

Hierbei kann er ſeine Hauptneigung, ganz von vorne anzufangen, ſehr bequem entwickeln. Zu beiden Seiten jener Waſſerſtraße wird unbebautes und unbewohntes Land genugſam zu finden ſein; dort mögen Spinnerinnen und Weberinnen ſich anſiedeln, Maurer, Zimmerleute und Schmiede ſich und ihnen mäßige Werkſtätten beſtellen; alles mag durch die erſte Hand verrichtet werden, indeſſen wir andern die verwickelten Aufgaben zu löſen unternehmen und den Umſchwung der Thätigkeit zu befördern wiſſen.

Dieſes iſt alſo die nächſte Aufgabe unſers Freundes. Aus den Gebirgen vernimmt man Klagen über Klagen wie dort Nahrungsloſigkeit überhand nehme; auch ſollen jene Strecken im Übermaß bevölkert ſein. Dort wird er ſich umſehen, Menſchen und Zuſtände beurtheilen und die wahrhaft Thätigen, ſich ſelbſt und andern Nützlichen in unſern Zug mit aufnehmen.

Ferner hab' ich von Lothario zu berichten, er bereitet den völligen Abſchluß vor. Eine Reiſe zu den Pädagogen hat er unternommen um ſich tüchtige Künſtler, nur ſehr wenige, zu erbitten. Die Künſte ſind das Salz der Erde; wie dieſes zu den Speiſen, ſo verhalten ſich jene zu der Technik. Wir nehmen von der Kunſt nicht mehr auf als nur daß das Handwerk nicht abgeſchmackt werde.

Im Ganzen wird zu jener pädagogiſchen Anſtalt uns eine dauernde Verbindung höchſt nützlich und nöthig werden. Wir müſſen thun und dürfen an's

Bilden nicht denken; aber Gebildete heranzuziehen iſt unſre höchſte Pflicht.

Tauſend und aber tauſend Betrachtungen ſchließen ſich hier an; erlauben Sie mir, nach unſrer alten Weiſe, nur noch ein allgemeines Wort, veranlaßt durch eine Stelle Ihres Briefes an Lenardo. Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebührende Lob nicht entziehen: auf ihr gründet ſich die Sicherheit des Einzelnen, worauf zuletzt denn auch die Feſtigkeit und Würde des Ganzen beruhen mag; aber ſie reicht nicht mehr hin, wir müſſen den Begriff einer Weltfrömmigkeit faſſen, unſre redlich menſchlichen Geſinnungen in einen praktiſchen Bezug in's Weite ſetzen, und nicht nur unſre Nächſten fördern, ſondern zugleich die ganze Menſchheit mitnehmen.

Um nun zuletzt Ihres Geſuches zu erwähnen, ſag' ich ſo viel: Montan hat es zu rechter Zeit bei uns angebracht. Der wunderliche Mann wollte durchaus nicht erklären was Sie eigentlich vorhätten, doch er gab ſein Freundes-Wort daß es verſtändig und, wenn es gelänge, der Geſellſchaft höchſt nützlich ſein würde. Und ſo iſt Ihnen verziehen, daß Sie in Ihrem Schreiben gleichfalls ein Geheimniß davon machen. Genug, Sie ſind von aller Beſchränktheit entbunden. wie es Ihnen ſchon zugekommen ſein ſollte, wäre uns Ihr Aufenthalt bekannt geweſen. Deßhalb wiederhol' ich im Namen aller: Ihr Zweck, obſchon unausgeſprochen, wird im Zutrauen auf Montan und

Sie gebilligt. Reiſen Sie, halten Sie ſich auf, bewegen Sie ſich, verharren Sie! was Ihnen gelingt wird recht ſein; möchten Sie ſich zum nothwendigſten Glied unſrer Kette bilden.

Ich lege zum Schluß ein Täfelchen bei, woraus Sie den beweglichen Mittelpunct unſrer Communicationen erkennen werden. Sie finden darin vor Augen geſtellt wohin Sie zu jeder Jahrszeit Ihre Briefe zu ſenden haben; am liebſten ſehen wir's durch ſichere Boten, deren Ihnen genugſame an mehreren Orten angedeutet ſind. Eben ſo finden Sie durch Zeichen bemerkt, wo Sie einen oder den andern der Unſrigen aufzuſuchen haben.

Zwiſchenrede.

Hier aber finden wir uns in dem Falle dem Leſer eine Pauſe und zwar von einigen Jahren anzukündigen, weßhalb wir gern, wäre es mit der typographiſchen Einrichtung zu verknüpfen geweſen, an dieſer Stelle einen Band abgeſchloſſen hätten.

Doch wird ja wohl auch der Raum zwiſchen zwei Capiteln genügen um ſich über das Maß gedachter Zeit hinwegzuſetzen, da wir längſt gewohnt ſind zwiſchen dem Sinken und Steigen des Vorhangs in unſerer perſönlichen Gegenwart dergleichen geſchehen zu laſſen.

Wir haben in dieſem zweiten Buche die Verhältniſſe unſrer alten Freunde bedeutend ſteigern ſehen und zugleich friſche Bekanntſchaften gewonnen; die Ausſichten ſind der Art, daß zu hoffen ſteht es werde allen und jeden, wenn ſie ſich in's Leben zu finden wiſſen, ganz erwünſcht gerathen. Erwarten wir alſo zunächſt, einen nach dem andern, ſich verflechtend und entwindend, auf gebahnten und ungebahnten Wegen wieder zu finden.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Einzelne.

Auch selbst die Hinderniſſe,
Neige dich herab, Cypreſſe!
Daß ich deinen Gipfel küſſe
Und das Leben dran vergeſſe.

Diese Gärtnerei zu lernen
Könnte nimmermehr verlangen;
Meine Jasmin iſt fortgegangen,
Meine Roſe weilt im Fernen.

Die Nachtigall ſie war entfernt,
Den Frühling lockt ſie wieder;
Kein Neues hat ſie nicht gelernt,
Singt alte liebe Lieder.

Einer ſolcher hohen Stelle
Meinen Umblick neid' ich dir,
Den auch der Entfernten helle,
Mein äugle nicht mit ihr.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

25. Band

Erste Abtheilung

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1895.

Inhalt.

Wilhelm Meisters Wanderjahre
oder
die Entsagenden.

Zweiter Theil.

Seite

Zweites Buch (Fortsetzung) V

Achtes Capitel 1
Neuntes Capitel 24
Zehntes Capitel 33
Eilftes Capitel 38

Drittes Buch 61

Erstes Capitel 63
Zweites Capitel 77
Drittes Capitel 82
Viertes Capitel 101
Fünftes Capitel 107
Sechstes Capitel 129
Siebentes Capitel 166
Achtes Capitel 169
Neuntes Capitel 175
Zehntes Capitel 191
Eilftes Capitel 209

Seite
Zwölftes Kapitel 216
Dreizehntes Kapitel 225
Vierzehntes Kapitel 259
Fünfzehntes Kapitel 280
Sechzehntes Kapitel 287
Siebzehntes Kapitel 292
Achtzehntes Kapitel 296

Wilhelm Meisters Wanderjahre

oder

die Entsagenden.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

Achtes Capitel.

Suchen wir nun unsern seit einiger Zeit sich selbst überlassenen Freund wieder auf, so finden wir ihn wie er, von Seiten des flachen Landes her, in die pädagogische Provinz hineintritt. Er kommt über Raum und Wiesen, umgeht auf trockenem Anger manchen kleinen See, erblickt mehr bebuschte als waldige Hügel, überall freie Umsicht über einen wenig bewegten Boden. Auf solchen Pfaden blieb ihm nicht lange zweifelhaft er befinde sich in der pferdenährenden Region, auch gewahrte er hie und da kleinere und größere Heerden dieses edlen Thiers, verschiedenen Geschlechts und Alters. Auf einmal aber bedeckt sich der Horizont mit einer furchtbaren Staubwolke die, eiligst näher und näher anschwellend, alle Breite des Raums völlig überdeckt, endlich aber, durch frischen Seitenwind enthüllt, ihren innern Tumult zu offenbaren genöthigt ist.

In vollem Galop stürzt eine große Masse solcher edlen Thiere heran, sie werden durch reitende Hüter gelenkt und zusammengehalten. An dem Wanderer

springt das ungeheure Gemeinwesen vorbei, ein schöner Knabe unter den begleitenden Hütern blickt ihm verwundert an, pariert, springt ab und umarmt den Vater.

Nun geht es an ein Fragen und Erzählen; der Sohn berichtet, daß er in der ersten Prüfungszeit viel ausgestanden, sein Pferd vermißt und auf Bäumen und Bäumen sich zu Fuß herumgetrieben; da er sich denn auch in dem stillen mühseligen Landleben, wie er genau protokollirt, nicht sonderlich erwiesen; das Gastfest habe ihm zwar ganz wohl, das Verfallen hinterdrein, Pflügen, Graben und Mähnestern keineswegs gefallen, mit den nothwendigen und nutzbaren Haushieren habe er sich zwar, doch immer lässig und ungetrieben beschäftigt, bis er denn zur lebhaftern Arbeit endlich befördert worden. Das Geschäft die Stuten und Fohlen zu hüten sei mitunter zwar langweilig genug, indessen wenn man ein muntres Thierchen von sich hüpfen, das einem vielleicht in drei vier Jahren lustig tragen solle, so sei es doch ein ganz anderes Leben als sich mit Rüstern und Furchen abzuquälen deren Lebenszweck hinauszugehen, meist gerüttelt und angefettet festgeschafft zu werden.

Mit dem Wachsthum des Knaben, der sich wirklich zum Jüngling herausstreckte, seiner gefunden Haltung, einem gewissen frei-heitern, um nicht zu sagen geistreichen Gebahren, konnte der Vater wohl zufrieden sein. Beide folgten indessen nunmehr eilig den eilenden

Gerade, bei einem gelegenen mittäglichen Gehöfte vorüber, zu dem Ort oder Flecken, wo das große Marktfest gehalten wird. Dort wälzte ein unglaublicher Getümmel durch einander und man möchte nicht zu unterscheiden ob Thiere oder Menschen mehr Staub erregten. Aus allen Landen treffen hier Kaufleute zusammen, um Geschäfte aller Art, sorgfältiger sucht sich zu separiren. Alle Tracken der Welt glaubt man zu hören. Dazwischen tönt auch der schrille Schall mittelalterlicher Musikinstrumente und alles deutet auf Bewegung, Kraft und Leben.

Unser Wanderer trifft nun den ruhigen, schon bekannten Kaufherr wieder an, gesellt zu anderen tüchtigen Männern, welche Rath und gründlichen anbemerkt Hülfe und Ordnung zu erhalten wissen. Wilhelm, der hier abermals ein Beispiel ausführlichster Berücksichtigung und, wie ihm bei aller Breite scheint, bedeutender Unterweisung zu bemerken glaubt, wünscht zu erfahren wessen man die Jünglinge sonst noch zu üben pflege, um zu verhindern daß bei so vielen, gemischteren sehr Verschiedenen, Thiere nützend und erziehend, der Jüngling nicht selbst zum Thiere verwildere. Und so war ihm denn sehr lieb zu vernehmen daß gerade mit dieser gewaltsam und rasch scheinenden Bestimmung die poetische vom der Welt verknüpft sei. Sprachübung und Sprachbildung.

In dem Augenblick vermißte der Vater den Sohn an seiner Seite, er sah ihn, geblendet von Lichten der

Mange durch, mit einem jungen Zahnarztkünstler über Kleinigkeiten eifrig handeln und feilschen. In kurzer Zeit sah er ihn gar nicht mehr. Als nun der Aufseher nach der Ursache einer gewissen Verlegenheit und Zerstreuung fragte und dagegen vernahm daß es den Zähnen gelte: Lassen Sie es nur, sagte er zur Beruhigung des Vaters, es ist unverfänglich; damit Sie aber sehen wie wir die Anfragen zusammenhalten, ließ er mit Gewalt in ein Fläschchen das an seinem Busen hing, in dem Augenblicke antworteten es hundertweise von allen Seiten. Der Mann sagte fort: Jetzt lass' ich es dabei bewenden, es ist nur ein Zeichen daß der Kaufherr in der Nähe ist und angekündigt wissen will, wir sind ihm hörig. Auf ein zweites Zeichen sind sie still, aber bereiten sich, auf das dritte antworten sie und klingen durcheinander. Übrigens sind diese Zeichen auf gar mannigfaltige Weise vervielfältigt und von besonderem Nutzen.

Auf einmal hatte sich um sie her ein weiterer Raum gebildet, man konnte freier sprechen, indem man gegen die benachbarten Hütten hinzielte. In jenen Sprachübungen, sagte der Kaufherr fort, wurden wir dadurch belehrt, daß aus allen Weltgegenden Jünglinge sich hier befinden. Um nun zu verhüten, daß sich nicht, wie in der Fremde zu geschehen pflegt, die Landsleute vereinigen und von den übrigen Nationen abgesondert bleiben, so suchen wir durch freie Zusammenmischung sie einander zu nähern.

Liebevoll und frank und frei
Rufſt du mich heran;
Langſam geh' ich nun vorbei,
Siehſt du mich denn an?

Ringlein kauft! geſchwind ihr Frau'n!
Möcht' nicht weiter wandeln;
Gegen Aug' und Augenbrau'n
Wollt' ich ſie verhandeln.

Ach Cypreſſe, hoch zu ſchauen,
Mögeſt du dich zu mir neigen;
Habe dir was zu vertrauen
Und dann will ich ewig ſchweigen.

Harre lieblich im Kyanenkranze,
Blondes Mädchen, bleib' er unverletzt,
Auch wenn Luna in Orions Glanze
Wechſelſcheinend ſich ergetzt.

Weiß ich doch zu welchem Glück
Mädchen mir emporblüht,
Wenn der feurig ſchwarze Blick
Aus der Milch hervorſieht.

Am nothwendigſten aber wird eine allgemeine Sprachübung, weil bei dieſem Feſtmarkte jeder Fremde in ſeinen eigenen Tönen und Ausdrücken genugſame Unterhaltung, bei'm Feilſchen und Markten aber alle Bequemlichkeit gerne finden mag. Damit jedoch keine babyloniſche Verwirrung, keine Verderbniß entſtehe, ſo wird das Jahr über monatweiſe nur Eine Sprache im Allgemeinen geſprochen; nach dem Grundſatz, daß man nichts lerne außerhalb des Elements, welches bezwungen werden ſoll.

Wir ſehen unſere Schüler, ſagte der Aufſeher, ſämmtlich als Schwimmer an, welche, mit Verwunderung, im Elemente das ſie zu verſchlingen droht, ſich leichter fühlen, von ihm gehoben und getragen ſind; und ſo iſt es mit allem, deſſen ſich der Menſch unterfängt.

Zeigt jedoch einer der Unſrigen zu dieſer oder jener Sprache beſondere Neigung, ſo iſt auch mitten in dieſem tumultvoll ſcheinenden Leben, das zugleich ſehr viel ruhige, müßig-einſame, ja langweilige Stunden bietet, für treuen und gründlichen Unterricht geſorgt. Ihr würdet unſere reitenden Grammatiker, unter welchen ſogar einige Pedanten ſind, aus dieſen bärtigen und unbärtigen Centauren wohl ſchwerlich herausfinden. Euer Felix hat ſich zum Italiäniſchen beſtimmt und da, wie ihr ſchon wißt, melodiſcher Geſang bei unſern Anſtalten durch alles durchgreift, ſo ſolltet ihr ihn, in der Langweile des Hüterlebens, gar manches

Lied zierlich und gefühlvoll vortragen hören. Lebensthätigkeit und Tüchtigkeit iſt mit auslangendem Unterricht weit verträglicher als man denkt.

Da eine jede Region ihr eigenes Feſt feiert, ſo führte man den Gaſt zum Bezirk der Inſtrumental-Muſik. Dieſer, an die Ebene gränzend, zeigte ſchon freundlich und zierlich abwechſelnde Thäler, kleine ſchlanke Wälder, ſanfte Bäche, an deren Seite unter dem Raſen hie und da ein bemoos'ter Fels beſcheiden hervortrat. Zerſtreute, umbuſchte Wohnungen erblickte man auf den Hügeln, in ſanften Gründen drängten ſich die Häuſer näher an einander. Jene anmuthig-vereinzelten Hütten lagen ſo weit aus einander, daß weder Töne noch Mißtöne ſich wechſelſeitig erreichen konnten.

Sie näherten ſich ſodann einem weiten, rings umbauten und umſchatteten Raume, wo Mann an Mann gedrängt mit großer Aufmerkſamkeit und Erwartung geſpannt ſchienen. Eben als der Gaſt herantrat, ward eine mächtige Symphonie aller Inſtrumente aufgeführt, deren vollſtändige Kraft und Zartheit er bewundern mußte. Dem geräumig erbauten Orcheſter gegenüber ſtand ein kleineres, welches zu beſonderer Betrachtung Anlaß gab; auf demſelben befanden ſich jüngere und ältere Schüler, jeder hielt ſein Inſtrument bereit ohne zu ſpielen; es waren diejenigen die noch nicht vermochten, oder nicht wagten mit in's Ganze zu greifen. Mit Antheil bemerkte man wie ſie gleich-

sam auf dem Sprunge ſtanden, und hörte rühmen: ein ſolches Feſt gehe ſelten vorüber, ohne daß ein oder das andere Talent ſich plötzlich entwickele.

Da nun auch Geſang zwiſchen den Inſtrumenten ſich hervorthat, konnte kein Zweifel übrig bleiben daß auch dieſer begünſtigt werde. Auf eine Frage ſodann was noch ſonſt für eine Bildung ſich hier freundlich anſchließe, vernahm der Wanderer: die Dichtkunſt ſei es, und zwar von der lyriſchen Seite. Hier komme alles darauf an daß beide Künſte, jede für ſich und aus ſich ſelbſt, dann aber gegen und mit einander entwickelt werden. Die Schüler lernen eine wie die andre in ihrer Bedingtheit kennen; ſodann wird gelehrt wie ſie ſich wechſelsweiſe bedingen und ſich ſodann wieder wechſelſeitig befreien.

Der poetiſchen Rhythmik ſtellt der Tonkünſtler Tacteintheilung und Tactbewegung entgegen. Hier zeigt ſich aber bald die Herrſchaft der Muſik über die Poeſie; denn wenn dieſe, wie billig und nothwendig, ihre Quantitäten immer ſo rein als möglich im Sinne hat, ſo ſind für den Muſiker wenig Sylben entſchieden lang oder kurz; nach Belieben zerſtört dieſer das gewiſſenhafteſte Verfahren des Rhythmikers, ja verwandelt ſogar Proſa in Geſang, wo dann die wunderbarſten Möglichkeiten hervortreten, und der Poet würde ſich gar bald vernichtet fühlen, wüßte er nicht, von ſeiner Seite, durch lyriſche Zartheit und Kühnheit, dem Muſiker Ehrfurcht einzuflößen und neue Gefühle, bald

in ſanfteſter Folge, bald durch die raſcheſten Übergänge, hervorzurufen.

Die Sänger die man hier findet ſind meiſt ſelbſt Poeten. Auch der Tanz wird in ſeinen Grundzügen gelehrt, damit ſich alle dieſe Fertigkeiten über ſämmtliche Regionen regelmäßig verbreiten können.

Als man den Gaſt über die nächſte Gränze führte, ſah er auf einmal eine ganz andere Bauart. Nicht mehr zerſtreut waren die Häuſer, nicht mehr hüttenartig; ſie zeigten ſich vielmehr regelmäßig zuſammengeſtellt, prächtig und ſchön von außen, geräumig, bequem und zierlich von innen; man ward hier einer unbeengten, wohlgebauten, der Gegend angemeſſenen Stadt gewahr. Hier ſind bildende Kunſt und die ihr verwandten Handwerke zu Hauſe und eine ganz eigene Stille herrſcht über dieſen Räumen.

Der bildende Künſtler denkt ſich zwar immer in Bezug auf alles was unter den Menſchen lebt und webt, aber ſein Geſchäft iſt einſam, und durch den ſonderbarſten Widerſpruch verlangt vielleicht kein anderes ſo entſchieden lebendige Umgebung. Hier nun bildet jeder im Stillen was bald für immer die Augen der Menſchen beſchäftigen ſoll; eine Feiertagsruhe waltet über dem ganzen Ort, und hätte man nicht hie und da das Picken der Steinhauer, oder abgemeſſene Schläge der Zimmerleute vernommen, die ſo eben emſig beſchäftigt waren ein herrliches Gebäude zu vollenden, ſo wäre die Luft von keinem Ton bewegt geweſen.

Unſerm Wanderer fiel der Ernſt auf, die wunderbare Strenge, mit welcher ſowohl Anfänger als Fortſchreitende behandelt wurden; es ſchien als wenn keiner aus eigner Macht und Gewalt etwas leiſtete, ſondern als wenn ein geheimer Geiſt ſie alle durch und durch belebte, nach einem einzigen großen Ziele hinleitend. Nirgends erblickte man Entwurf und Skizze, jeder Strich war mit Bedacht gezogen, und als ſich der Wanderer von dem Führer eine Erklärung des ganzen Verfahrens erbat, äußerte dieſer: die Einbildungskraft ſei ohnehin ein vages, unſtätes Vermögen, während das ganze Verdienſt des bildenden Künſtlers darin beſtehe, daß er ſie immer mehr beſtimmen, feſthalten, ja endlich bis zur Gegenwart erhöhen lerne.

Man erinnerte an die Nothwendigkeit ſicherer Grundſätze in andern Künſten. Würde der Muſiker einem Schüler vergönnen wild auf den Saiten herumzugreifen, oder ſich gar Intervalle nach eigner Luſt und Belieben zu erfinden? Hier wird auffallend, daß nichts der Willkür des Lernenden zu überlaſſen ſei; das Element worin er wirken ſoll, iſt entſchieden gegeben, das Werkzeug das er zu handhaben hat, iſt ihm eingehändigt, ſogar die Art und Weiſe wie er ſich deſſen bedienen ſoll, ich meine den Fingerwechſel, findet er vorgeſchrieben, damit ein Glied dem andern aus dem Wege gehe und ſeinem Nachfolger den rechten Weg bereite; durch welches geſetzliche Zuſammenwirken denn zuletzt allein das Unmögliche möglich wird.

Was uns aber zu strengen Forderungen, zu entschiedenen Gesetzen am meisten berechtigt, ist: daß gerade das Genie, das angeborne Talent sie am ersten begreift, ihnen den willigsten Gehorsam leistet. Nur das Halbvermögen wünschte gern seine beschränkte Besonderheit an die Stelle des unbedingten Ganzen zu setzen, und seine falschen Griffe, unter Vorwand einer unbezwinglichen Originalität und Selbstständigkeit, zu beschönigen. Das lassen wir aber nicht gelten, sondern hüten unsere Schüler vor allen Mißtritten, wodurch ein großer Theil des Lebens, ja manchmal das ganze Leben verwirrt und zerpflückt wird.

Mit dem Genie haben wir am liebsten zu thun, denn dieses wird eben von dem guten Geiste beseelt, bald zu erkennen was ihm nutz ist. Es begreift, daß Kunst eben darum Kunst heiße, weil sie nicht Natur ist. Es bequemt sich zum Respect, sogar vor dem was man conventionell nennen könnte: denn was ist dieses anders, als daß die vorzüglichsten Menschen übereinkamen, das Nothwendige, das Unerläßliche für das Beste zu halten; und gereicht es nicht überall zum Glück?

Zur großen Erleichterung für die Lehrer sind auch hier, wie überall bei uns, die drei Ehrfurchten und ihre Zeichen, mit einiger Abänderung, der Natur des obwaltenden Geschäfts gemäß, eingeführt und eingeprägt.

Den ferner umher geleiteten Wanderer mußte nunmehr in Verwunderung setzen, daß die Stadt sich

immer zu erweitern, Straße aus Straße ſich zu entwickeln ſchien, mannichfaltige Anſichten gewährend. Das Äußere der Gebäude ſprach ihre Beſtimmung unzweideutig aus, ſie waren würdig und ſtattlich, weniger prächtig als ſchön. Den edlern und ernſteren in Mitte der Stadt ſchloſſen ſich die heitern gefällig an, bis zuletzt zierliche Vorſtädte anmuthigen Stils gegen das Feld ſich hinzogen, und endlich als Gartenwohnungen zerſtreuten.

Der Wanderer konnte nicht unterlaſſen hier zu bemerken, daß die Wohnungen der Muſiker in der vorigen Region keineswegs an Schönheit und Raum den gegenwärtigen zu vergleichen ſeien, welche Mahler, Bildhauer und Baumeiſter bewohnen. Man erwiderte ihm, dieß liege in der Natur der Sache. Der Muſicus müſſe immer in ſich ſelbſt gekehrt ſein, ſein Innerſtes ausbilden, um es nach außen zu wenden. Dem Sinne des Auges hat er nicht zu ſchmeicheln. Das Auge bevortheilt gar leicht das Ohr und lockt den Geiſt von innen nach außen. Umgekehrt muß der bildende Künſtler in der Außenwelt leben und ſein Inneres gleichſam unbewußt an und in dem Auswendigen manifeſtiren. Bildende Künſtler müſſen wohnen wie Könige und Götter, wie wollten ſie denn ſonſt für Könige und Götter bauen und verzieren? Sie müſſen ſich zuletzt dergeſtalt über das Gemeine erheben, daß die ganze Volksgemeinde in und an ihren Werken ſich veredelt fühle.

Sodann ließ unser Freund sich ein anderes Paradoxon erklären: warum gerade in diesen festlichen, andere Regionen so belebenden, tumultuarisch erregten Tagen hier die größte Stille herrsche und das Arbeiten nicht auch ausgesetzt werde?

Ein bildender Künstler, hieß es, bedarf keines Festes, ihm ist das ganze Jahr ein Fest. Wenn er etwas Treffliches geleistet hat, es steht, nach wie vor, seinem Aug' entgegen, dem Auge der ganzen Welt. Da bedarf es keiner Wiederholung, keiner neuen Anstrengung, keines frischen Gelingens, woran sich der Muster immerfort abplagt, dem daher das splendideste Fest innerhalb des vollzähligsten Kreises zu gönnen ist.

Man sollte aber doch, versetzte Wilhelm, in diesen Tagen eine Ausstellung belieben, wo die dreijährigen Fortschritte der bravesten Zöglinge mit Vergnügen zu beschauen und zu beurtheilen wären.

An anderen Orten, versetzte man, mag eine Ausstellung sich nöthig machen, bei uns ist sie es nicht. Unser ganzes Wesen und Sein ist Ausstellung. Sehen Sie hier die Gebäude aller Art, alle von Zöglingen aufgeführt; freilich nach hundertmal besprochenen und durchdachten Rissen: denn der Bauende soll nicht traumtasten und versuchen; was stehen bleiben soll muß recht stehen und wo nicht für die Ewigkeit doch für geraume Zeit genügen. Mag man doch immer Fehler begehen, bauen darf man keine.

Mit Bildhauern verfahren wir schon säuberlicher,

am löblichsten mit Mahlern, sie dürfen dieß und jenes versuchen, beide in ihrer Art. Ihnen steht frei in den innern, an den äußern Räumen der Gebäude auf Plätzen sich eine Stelle zu wählen die sie verzieren wollen. Sie machen ihren Gedanken kund, und wenn er einigermaßen zu billigen ist, so wird die Ausführung zugestanden, und zwar auf zweierlei Weise, entweder mit Vergünstigung früher oder später die Arbeit wegnehmen zu dürfen, wenn sie dem Künstler selbst mißfiele, oder mit Bedingung das einmal Aufgestellte unabänderlich am Orte zu lassen. Die Meisten erwählen das Erste und behalten sich jene Erlaubniß vor, wobei sie immer am besten berathen sind. Der zweite Fall tritt seltner ein, und man bemerkt daß alsdann die Künstler sich weniger vertrauen, mit Gesellen und Kennern lange Conferenzen halten und dadurch wirklich schätzenswerthe, dauerwürdige Arbeiten hervorzubringen wissen.

Nach allem diesem versäumte Wilhelm nicht sich zu erkundigen: was für ein anderer Unterricht sich sonst noch anschließe, und man gestand ihm, daß es die Dichtkunst, und zwar die epische sei.

Doch mußte dem Freunde dieß sonderbar scheinen, als man hinzufügte: es werde den Schülern nicht vergönnt, schon ausgearbeitete Gedichte älterer und neuerer Dichter zu lesen oder vorzutragen; ihnen wird nur eine Reihe von Mythen, Überlieferungen und Legenden lakonisch mitgetheilt. Nun erfennt man gar

bald, an mahlerischer oder poetischer Ausführung, das eigene Productive des einer oder der andern Kunst gewidmeten Talents. Dichter und Bildner beide beschäftigen sich an Einer Quelle, und jeder sucht das Wasser nach seiner Seite, zu seinem Vortheil hinzulenken, um nach Erforderniß eigne Zwecke zu erreichen; welches ihm viel besser gelingt, als wenn er das schon Verarbeitete nochmals umarbeiten wollte.

Der Reisende selbst hatte Gelegenheit zu sehen wie das vorging. Mehrere Mahler waren in einem Zimmer beschäftigt, ein munterer junger Freund erzählte sehr ausführlich eine ganz einfache Geschichte, so daß er fast eben so viele Worte als jene Pinselstriche anwendete, seinen Vortrag ebenfalls auf's rundeste zu vollenden.

Man versicherte, daß bei'm Zusammenarbeiten die Freunde sich gar anmuthig unterhielten und daß sich auf diesem Wege öfters Improvisatoren entwickelten, welche großen Enthusiasmus für die zwiefache Darstellung zu erregen wüßten.

Der Freund wendete nun seine Erkundigungen zur bildenden Kunst zurück. Ihr habt, so sprach er, keine Ausstellung, also auch wohl keine Preisaufgabe? — Eigentlich nicht, versetzte jener, hier aber ganz in der Nähe können wir euch sehen lassen was wir für nützlicher halten.

Sie traten in einen großen, von oben glücklich erleuchteten Saal, ein weiter Kreis beschäftigter Künst-

Von der Rose meines Herzens
Pflücktest Blätter nach Gefallen,
Sind vor Gluth des Scheideschmerzens
All' die andern abgefallen.

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,
Jungfrau warst du mir versagt;
Wirst doch endlich noch die Meine
Wenn der Freund die Witwe fragt.

ler zeigte ſich zuerſt, aus deſſen Mitte ſich eine coloſſale Gruppe günſtig aufgeſtellt erhob. Männliche und weibliche Kraftgeſtalten, in gewaltſamen Stellungen, erinnerten an jenes herrliche Gefecht zwiſchen Heldenjünglingen und Amazonen, wo Haß und Feindſeligkeit zuletzt ſich in wechſelſeitig-traulichen Beiſtand auflöſ't. Dieſes merkwürdig-verſchlungene Kunſtwerk war von jedem Puncte ringsum gleich günſtig anzuſehen. In einem weiten Umfang ſaßen und ſtanden bildende Künſtler, jeder nach ſeiner Weiſe beſchäftigt; der Mahler an ſeiner Staffelei, der Zeichner am Reißbret; einige modellirten rund, einige flach erhoben; ja ſogar Baumeiſter entwarfen den Unterſatz, worauf künftig ein ſolches Kunſtwerk geſtellt werden ſollte. Jeder Theilnehmende verfuhr nach ſeiner Weiſe bei der Nachbildung, Mahler und Zeichner entwickelten die Gruppe zur Fläche, ſorgfältig jedoch, ſie nicht zu zerſtören, ſondern ſoviel wie möglich beizubehalten. Eben ſo wurden die flacherhobenen Arbeiten behandelt. Nur ein Einziger hatte die ganze Gruppe in kleinerem Maßſtabe wiederholt, und er ſchien das Modell wirklich in gewiſſen Bewegungen und Gliederbezug übertroffen zu haben.

Nun offenbarte ſich, dieß ſei der Meiſter des Modelles, der daſſelbe vor der Ausführung in Marmor hier, einer nicht beurtheilenden, ſondern praktiſchen Prüfung unterwarf, und ſo alles was jeder ſeiner Mitarbeiter nach eigner Weiſe und Denkart daran

geſehen, beibehalten, oder verändert, genau beobachtend bei nochmaligem Durchdenken zu eignem Vortheil anzuwenden wußte; dergeſtalt daß zuletzt, wenn das hohe Werk in Marmor gearbeitet daſtehen wird, obgleich nur von Einem unternommen, angelegt und ausgeführt, doch allen anzugehören ſcheinen möge.

Die größte Stille beherrſchte auch dieſen Raum, aber der Vorſteher erhob ſeine Stimme und rief: Wer wäre denn hier, der uns in Gegenwart dieſes ſtationären Werkes mit trefflichen Worten die Einbildungskraft dergeſtalt erregte, daß alles was wir hier fixirt ſehen wieder flüſſig würde, ohne ſeinen Charakter zu verlieren, damit wir uns überzeugen, das, was der Künſtler hier feſtgehalten, ſei auch das Würdigſte?

Namentlich aufgefordert von allen, verließ ein ſchöner Jüngling ſeine Arbeit und begann heraustretend einen ruhigen Vortrag, worin er das gegenwärtige Kunſtwerk nur zu beſchreiben ſchien, bald aber warf er ſich in die eigentliche Region der Dichtkunſt, tauchte ſich in die Mitte der Handlung und beherrſchte dieß Element zur Bewunderung; nach und nach ſteigerte ſich ſeine Darſtellung durch herrliche Declamation auf einen ſolchen Grad, daß wirklich die ſtarre Gruppe ſich um ihre Axe zu bewegen und die Zahl der Figuren daran verdoppelt und verdreifacht ſchien. Wilhelm ſtand entzückt und rief zuletzt: Wer will ſich hier noch enthalten zum eigentlichen Geſang und zum rhythmiſchen Lied überzugehen!

Dieß möcht' ich verbitten, verſetzte der Aufſeher: denn wenn unſer trefflicher Bildhauer aufrichtig ſein will, ſo wird er bekennen, daß ihm unſer Dichter eben darum beſchwerlich gefallen, weil beide Künſtler am weiteſten aus einander ſtehen; dagegen wollt' ich wetten, ein und der andere Mahler hat ſich gewiſſe lebendige Züge daraus angeeignet.

Ein ſanftes gemüthliches Lied jedoch möcht' ich unſerm Freunde zu hören geben, eines das ihr ſo ernſtlieblich vortragt, es bewegt ſich über das Ganze der Kunſt und iſt mir ſelbſt wenn ich es höre ſtets erbaulich.

Nach einer Pauſe, in der ſie einander zuwinkten und ſich durch Zeichen beredeten, erſcholl von allen Seiten nachfolgender Herz und Geiſt erhebende, würdige Geſang:

Zu erfinden, zu beſchließen
Bleibe Künſtler oft allein;
Deines Wirkens zu genießen
Eile freudig zum Verein!
Hier im Ganzen ſchau', erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Geſtalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre ſchärfen,
Und am Ende ſei's genug!

Wohl erfunden, klug erſonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht —
So von jeher hat gewonnen
Künſtler kunſtreich ſeine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunſtgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art;
Dieſes iſt der Sinn der Wahrheit,
Der ſich nur mit Schönem ſchmückt
Und getroſt der höchſten Klarheit
Hellſten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Proſe
Redner, Dichter ſich ergehn,
Soll des Lebens heitre Roſe
Friſch auf Mahlertafel ſtehn;
Mit Geſchwiſtern reich umgeben,
Mit des Herbſtes Frucht umlegt,
Daß ſie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Tauſendfach und ſchön entfließe
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menſchenbild genieße,
Daß ein Gott ſich hergewandt.
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
Stellet euch als Brüder dar;
Und geſangweis flammt und rauchet
Opferſäule vom Altar.

Alles dieſes mochte Wilhelm gar wohl gelten laſſen, ob es ihm gleich ſehr paradox, und hätte er es nicht mit Augen geſehen, gar unmöglich ſcheinen mußte. Da man es ihm nun aber offen und frei, in ſchöner Folge vorwies und bekannt machte, ſo bedurfte es kaum einer Frage um das Weitere zu erfahren; doch enthielt er ſich nicht den Führenden zuletzt folgendermaßen anzureden: Ich ſehe hier iſt gar klüglich für alles geſorgt was im Leben wünſchenswerth ſein mag; entdeckt mir aber auch: welche Region kann eine gleiche Sorgfalt für dramatiſche Poeſie aufweiſen und wo könnte ich mich darüber belehren? Ich ſah mich unter allen euren Gebäuden um und finde keines das zu einem ſolchen Zweck beſtimmt ſein könnte.

Verhehlen dürfen wir nicht auf dieſe Anfrage, daß in unſerer ganzen Provinz dergleichen nicht anzutreffen ſei: denn das Drama ſetzt eine müßige Menge, vielleicht gar einen Pöbel voraus, dergleichen ſich bei uns nicht findet; denn ſolches Gelichter wird, wenn es nicht ſelbſt ſich unwillig entfernt, über die Gränze gebracht. Seid jedoch gewiß, daß bei unſerer allgemein wirkenden Anſtalt auch ein ſo wichtiger Punct wohl überlegt worden; keine Region aber wollte ſich finden, überall trat ein bedeutendes Bedenken ein. Wer unter unſern Zöglingen ſollte ſich leicht entſchließen, mit erlogener Heiterkeit, oder geheucheltem Schmerz, ein unwahres, dem Augenblick nicht angehöriges Gefühl in der Maße zu erregen, um dadurch ein immer miß-

liches Gefallen abwechſelnd hervorzubringen! Solche Gaukeleien fanden wir durchaus gefährlich und konnten ſie mit unſerm ernſten Zweck nicht vereinen.

Man ſagt aber doch, verſetzte Wilhelm, dieſe weit um ſich greifende Kunſt befördere die übrigen ſämmtlich.

Keineswegs, erwiderte man, ſie bedient ſich der übrigen, aber verdirbt ſie. Ich verdenke dem Schauſpieler nicht, wenn er ſich zu dem Mahler geſellt; der Mahler jedoch iſt in ſolcher Geſellſchaft verloren.

Gewiſſenlos wird der Schauſpieler was ihm Kunſt und Leben darbietet zu ſeinen flüchtigen Zwecken verbrauchen und mit nicht geringem Gewinn; der Mahler hingegen, der vom Theater auch wieder ſeinen Vortheil ziehen möchte, wird ſich immer im Nachtheil finden und der Muſicus im gleichen Falle ſein. Die ſämmtlichen Künſte kommen mir vor wie Geſchwiſter, deren die meiſten zu guter Wirthſchaft geneigt wären, eins aber, leicht geſinnt, Hab' und Gut der ganzen Familie ſich zuzueignen und zu verzehren Luſt hätte. Das Theater iſt in dieſem Falle, es hat einen zweideutigen Urſprung, den es nie ganz, weder als Kunſt noch Handwerk, noch als Liebhaberei verläugnen kann.

Wilhelm ſah mit einem tiefen Seufzer vor ſich nieder, denn alles auf einmal vergegenwärtigte ſich ihm was er auf und an den Bretern genoſſen und gelitten hatte; er ſegnete die frommen Männer, welche ihren Zöglingen ſolche Pein zu erſparen gewußt, und

aus Überzeugung und Grundſatz jene Gefahren aus ihrem Kreiſe gebannt.

Sein Begleiter jedoch ließ ihn nicht lange in dieſen Betrachtungen, ſondern fuhr fort: Da es unſer höchſter und heiligſter Grundſatz iſt, keine Anlage, kein Talent zu mißleiten, ſo dürfen wir uns nicht verbergen, daß unter ſo großer Anzahl ſich eine mimiſche Naturgabe auch wohl entſchieden hervorthue; dieſe zeigt ſich aber in unwiderſtehlicher Luſt des Nachäffens fremder Charaktere, Geſtalten, Bewegung, Sprache. Dieß fördern wir zwar nicht, beobachten aber den Zögling genau und, bleibt er ſeiner Natur durchaus getreu, ſo haben wir uns mit großen Theatern aller Nationen in Verbindung geſetzt und ſenden einen bewährt Fähigen ſogleich dorthin, damit er wie die Ente auf dem Teiche, ſo auf den Bretern ſeinem künftigen Lebensgewackel und Geſchnatter eiligſt entgegen geleitet werde.

Wilhelm hörte dieß mit Geduld, doch nur mit halber Überzeugung, vielleicht mit einigem Verdruß: denn ſo wunderlich iſt der Menſch geſinnt, daß er von dem Unwerth irgend eines geliebten Gegenſtandes zwar überzeugt ſein, ſich von ihm abwenden, ſogar ihn verwünſchen kann, aber ihn doch nicht von andern auf gleiche Weiſe behandelt wiſſen will; und vielleicht regt ſich der Geiſt des Widerſpruchs, der in allen Menſchen wohnt, nie lebendiger und wirkſamer als in ſolchem Falle.

Mag doch der Redacteur dieſer Bogen hier ſelbſt geſtehen: daß er mit einigem Unwillen dieſe wunderliche Stelle durchgehen läßt. Hat er nicht auch in vielfachem Sinn mehr Leben und Kräfte als billig dem Theater zugewendet? und könnte man ihn wohl überzeugen, daß dieß ein unverzeihlicher Irrthum, eine fruchtloſe Bemühung geweſen?

Doch wir finden keine Zeit ſolchen Erinnerungen und Nachgefühlen unwillig uns hinzugeben, denn unſer Freund ſieht ſich angenehm überraſcht, da ihm abermals einer von den Dreien, und zwar ein beſonders zuſagender, vor die Augen tritt. Entgegenkommende Sanftmuth, den reinſten Seelenfrieden verkündend, theilte ſich höchſt erquicklich mit. Vertrauend konnte der Wanderer ſich nähern und fühlte ſein Vertrauen erwidert.

Hier vernahm er nun, daß der Obere ſich gegenwärtig bei den Heiligthümern befinde, dort unterweiſe, lehre, ſegne, indeſſen die Dreie ſich vertheilt um ſämmtliche Regionen heimzuſuchen und überall, nach genommener tiefſter Kenntniß und Verabredung mit den untergeordneten Aufſehern, das Eingeführte weiter zu leiten, das Neubeſtimmte zu gründen und dadurch ihre hohe Pflicht treulich zu erfüllen.

Eben dieſer treffliche Mann gab ihm nun eine allgemeinere Überſicht ihrer innern Zuſtände und äußern Verbindungen, ſo wie Kenntniß von der Wechſelwirkung aller verſchiedenen Regionen; nicht weniger

ward klar, wie aus einer in die andere, nach längerer oder kürzerer Zeit, ein Zögling versetzt werden könne. Genug, mit dem bisher Vernommenen stimmte alles völlig überein. Zugleich machte die Schilderung seines Sohnes ihm viel Vergnügen, und der Plan, wie man ihn weiter führen wollte, mußte seinen ganzen Beifall gewinnen.

Neuntes Capitel.

Wilhelm wurde darauf vom Gehülfen und Aufſeher zu einem Bergfeſt eingeladen, welches zunächſt gefeiert werden ſollte. Sie erſtiegen mit Schwierigkeit das Gebirg, Wilhelm glaubte ſogar zu bemerken, daß der Führer gegen Abend ſich langſamer bewegte, als würde die Finſterniß ihrem Pfad nicht noch mehr Hinderung entgegen ſetzen. Als aber eine tiefe Nacht ſie umgab, ward ihm dieß Räthſel aufgelöſ't; kleine Flammen ſah er aus vielen Schluchten und Thälern ſchwankend hervorſchimmern, ſich zu Linien verlängern, ſich über die Gebirgshöhen herüberwälzen. Viel freundlicher als wenn ein Vulcan ſich aufthut und ſein ſprühendes Getös ganze Gegenden mit Untergang bedroht, zeigte ſich dieſe Erſcheinung, und doch glühte ſie nach und nach mächtiger, breiter und gedrängter, funkelte wie ein Strom von Sternen, zwar ſanft und lieblich, aber doch kühn über die ganze Gegend ſich verbreitend.

Nachdem nun der Gefährte ſich einige Zeit an der Verwunderung des Gaſtes ergötzt, denn ihre Geſichter

Jahme Xenien.

Ille, velut fidis arcana sodalibus, olim
Credebat libris: neque, si male cesserat, unquam
Decurrens alio; neque si bene: quo fit, ut *omnis*
Votiva pateat veluti descripta tabella
Vita senis.

Horat. Serm. II., 1. v. 30 etc.

und Geſtalten erſchienen durch das Licht aus der Ferne erhellt, ſo wie ihr Weg, begann er zu ſprechen: Ihr ſeht hier freilich ein wunderliches Schauſpiel; dieſe Lichter, die bei Tag und bei Nacht im ganzen Jahre unter der Erde leuchten und wirken und die Förderniß verſteckter, kaum erreichbarer irdiſcher Schätze begünſtigen, dieſe quellen und wallen gegenwärtig aus ihren Schlünden hervor und erheitern die offenbare Nacht. Kaum gewahrte man je eine ſo erfreuliche Heerſchau, wo das nützlichſte, unterirdiſch zerſtreute, den Augen entzogene Geſchäft ſich uns in ganzer Fülle zeigt und eine große geheime Vereinigung ſichtbar macht.

Unter ſolchen Reden und Betrachtungen waren ſie an den Ort gelangt, wo die Feuerbäche zum Flammenſee um einen wohlerleuchteten Inſelraum ſich ergoſſen. Der Wanderer ſtand nunmehr in dem blendenden Kreiſe, wo ſchimmernde Lichter zu tauſenden gegen die zur ſchwarzen Hinterwand gereihten Träger einen ahnungsvollen Contraſt bildeten. Sofort erklang die heiterſte Muſik zu tüchtigen Geſängen. Hohle Felsmaſſen zogen maſchinenhaft heran und ſchloſſen bald ein glänzendes Innere dem Auge des erfreuten Zuſchauers auf. Mimiſche Darſtellungen, und was nur einen ſolchen Moment der Menge erheitern kann, vereinigte ſich, um eine frohe Aufmerkſamkeit zugleich zu ſpannen und zu befriedigen.

Aber mit welcher Verwunderung ward unſer

Freund erfüllt, als er ſich den Hauptleuten vorgeſtellt ſah und unter ihnen, in ernſter ſtattlicher Tracht, Freund Jarno erblickte. Nicht umſonſt, rief dieſer aus, habe ich meinen frühern Namen mit dem bedeutendern Montan vertauſcht; du findeſt mich hier in Berg und Kluft eingeweiht, und glücklicher in dieſer Beſchränkung unter und über der Erde, als ſich denken läßt. — Da wirſt du alſo, verſetzte der Wanderer, als ein Hocherfahrner nunmehr freigebiger ſein mit Aufklärung und Unterricht als du es gegen mich warſt auf jenen Berg- und Felsklippen. — Keineswegs! erwiderte Montan, die Gebirge ſind ſtumme Meiſter und machen ſchweigſame Schüler.

An vielen Tafeln ſpeiſ'te man nach dieſer Feierlichkeit. Alle Gäſte, die geladen oder ungeladen ſich eingefunden, waren vom Handwerk, deßwegen denn auch an dem Tiſche, wo Montan und ſein Freund ſich niedergeſetzt, ſogleich ein ortgemäßes Geſpräch entſtand; es war von Gebirgen, Gängen und Lagern, von Gangarten und Metallen der Gegend ausführlich die Rede. Sodann aber verlor das Geſpräch ſich gar bald in's Allgemeine und da war von nichts Geringerem die Rede als von Erſchaffung und Erſtehung der Welt. Hier aber blieb die Unterhaltung nicht lange friedlich, vielmehr verwickelte ſich ſogleich ein lebhafter Streit.

Mehrere wollten unſere Erdgeſtaltung aus einer nach und nach ſich ſenkend abnehmenden Waſſerbe-

deckung herleiten; ſie führten die Trümmer organiſcher Meeresbewohner auf den höchſten Bergen ſo wie auf flachen Hügeln zu ihrem Vortheil an. Andere heftiger dagegen ließen erſt glühen und ſchmelzen, auch durchaus ein Feuer obwalten, das nachdem es auf der Oberfläche genugſam gewirkt, zuletzt in's Tiefſte zurückgezogen, ſich noch immer durch die ungeſtüm ſowohl im Meer als auf der Erde wüthenden Vulcane bethätigte, und durch ſucceſſiven Auswurf und gleichfalls nach und nach überſtrömende Laven die höchſten Berge bildete; wie ſie denn überhaupt den anders Denkenden zu Gemüthe führten, daß ja ohne Feuer nichts heiß werden könne, auch ein thätiges Feuer immer einen Herd vorausſetze. So erfahrungsgemäß auch dieſes ſcheinen mochte, ſo waren manche doch nicht damit zufrieden; ſie behaupteten: mächtige in dem Schoos der Erde ſchon völlig fertig gewordene Gebilde ſeien, mittelſt unwiderſtehlich elaſtiſcher Gewalten, durch die Erdrinde hindurch in die Höhe getrieben und zugleich in dieſem Tumulte manche Theile derſelben weit über Nachbarſchaft und Ferne umher geſtreut und zerſplittert worden; ſie beriefen ſich auf manche Vorkommniſſe, welche ohne eine ſolche Vorausſetzung nicht zu erklären ſeien.

Eine vierte, wenn auch vielleicht nicht zahlreiche, Partie lächelte über dieſe vergeblichen Bemühungen und betheuerte: gar manche Zuſtände dieſer Erdoberfläche würden nie zu erklären ſein, wofern man nicht

größere und kleinere Gebirgsſtrecken aus der Atmoſphäre herunterfallen und weite breite Landſchaften durch ſie überdeckt werden laſſe. Sie beriefen ſich auf größere und kleinere Felsmaſſen, welche zerſtreut in vielen Landen umherliegend gefunden und ſogar noch in unſern Tagen als von oben herabſtürzend aufgeleſen werden.

Zuletzt wollten zwei oder drei ſtille Gäſte ſogar einen Zeitraum grimmiger Kälte zu Hülfe rufen und aus den höchſten Gebirgszügen, auf weit in's Land hingeſenkten Gletſchern, gleichſam Rutſchwege für ſchwere Urſteinmaſſen bereitet, und dieſe auf glatter Bahn, fern und ferner hinausgeſchoben im Geiſte ſehen. Sie ſollten ſich, bei eintretender Epoche des Aufthauens, niederſenken und für ewig in fremdem Boden liegen bleiben. Auch ſollte ſodann durch ſchwimmendes Treibeis der Transport ungeheurer Felsblöcke von Norden her möglich werden. Dieſe guten Leute konnten jedoch mit ihrer etwas kühlen Betrachtung nicht durchdringen. Man hielt es ungleich naturgemäßer die Erſchaffung einer Welt mit coloſſalem Krachen und Heben, mit wildem Toben und feurigem Schleudern vorgehen zu laſſen. Da nun übrigens die Gluth des Weines ſtark mit einwirkte, ſo hätte das herrliche Feſt beinahe mit tödtlichen Händeln abgeſchloſſen.

Ganz verwirrt und verdüſtert ward es unſerm Freund zu Muthe, welcher noch von Alters her den

Geiſt, der über den Waſſern ſchwebte und die hohe Fluth, welche funfzehn Ellen über die höchſten Gebirge geſtanden, im ſtillen Sinne hegte, und dem unter dieſen ſeltſamen Reden die ſo wohl geordnete, bewachſene, belebte Welt vor ſeiner Einbildungskraft chaotiſch zuſammenzuſtürzen ſchien.

Den andern Morgen unterließ er nicht den ernſten Montan hierüber zu befragen, indem er ausrief: Geſtern konnt' ich dich nicht begreifen, denn unter allen den wunderlichen Dingen und Reden hofft' ich endlich deine Meinung und deine Entſcheidung zu hören, an deſſen Statt warſt du bald auf dieſer bald auf jener Seite, und ſuchteſt immer die Meinung desjenigen der da ſprach zu verſtärken. Nun aber ſage mir ernſtlich was du darüber denkſt, was du davon weißt. Hierauf erwiderte Montan: Ich weiß ſoviel wie ſie, und möchte darüber gar nicht denken. — Hier aber, verſetzte Wilhelm, ſind ſo viele widerſprechende Meinungen, und man ſagt ja die Wahrheit liege in der Mitte. — Keineswegs! erwiderte Montan: in der Mitte bleibt das Problem liegen, unerforſchlich vielleicht, vielleicht auch zugänglich, wenn man es darnach anfängt.

Nachdem nun auf dieſe Weiſe noch einiges hin und wieder geſprochen worden, fuhr Montan vertraulich weiter fort: Du tadelſt mich, daß ich einem jeden in ſeiner Meinung nachhalf, wie ſich denn für alles noch immer ein ferneres Argument auffinden läßt;

ich vermehrte die Verwirrung dadurch, das iſt wahr. eigentlich aber kann ich es mit dieſem Geſchlecht nicht mehr ernſtlich nehmen. Ich habe mich durchaus überzeugt, das Liebſte, und das ſind doch unſre Überzeugungen, muß jeder im tiefſten Ernſt bei ſich ſelbſt bewahren, jeder weiß nur für ſich was er weiß und das muß er geheim halten; wie er es ausſpricht, ſogleich iſt der Widerſpruch rege, und wie er ſich in Streit einläßt, kommt er in ſich ſelbſt aus dem Gleichgewicht und ſein Beſtes wird, wo nicht vernichtet, doch geſtört.

Durch einige Gegenrede Wilhelms veranlaßt erklärte Montan ſich ferner: Wenn man einmal weiß, worauf alles ankommt, hört man auf geſprächig zu ſein. — Worauf kommt nun aber alles an? verſetzte Wilhelm haſtig. — Das iſt bald geſagt, verſetzte jener: Denken und Thun, Thun und Denken, das iſt die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingeſehen von einem jeden. Beides muß wie Aus- und Einathmen ſich im Leben ewig fort hin und wieder bewegen; wie Frage und Antwort ſollte eins ohne das andere nicht ſtatt finden. Wer ſich zum Geſetz macht was einem jeden Neugebornen der Genius des Menſchenverſtandes heimlich in's Ohr flüſtert, das Thun am Denken, das Denken am Thun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, ſo wird er ſich bald auf den rechten Weg zurückfinden.

Montan geleitete ſeinen Freund nunmehr in dem Bergrevier methodiſch umher, überall begrüßt von einem derben Glück auf! welches ſie heiter zurückgaben. Ich möchte wohl, ſagte Montan, ihnen manchmal zurufen: Sinn auf! denn Sinn iſt mehr als Glück; doch die Menge hat immer Sinn genug, wenn die Obern damit begabt ſind. Weil ich nun hier wo nicht zu befehlen, doch zu rathen habe, bemüht' ich mich die Eigenſchaft des Gebirgs kennen zu lernen. Man ſtrebt leidenſchaftlich nach den Metallen die es enthält. Nun hab' ich mir auch das Vorkommen derſelben aufzuklären geſucht, und es iſt mir gelungen. Das Glück thut's nicht allein, ſondern der Sinn, der das Glück herbeiruft, um es zu regeln. Wie dieſe Gebirge hier entſtanden ſind, weiß ich nicht, will's auch nicht wiſſen; aber ich trachte täglich, ihnen ihre Eigenthümlichkeit abzugewinnen. Auf Blei und Silber iſt man erpicht, das ſie in ihrem Buſen tragen; ich weiß es zu entdecken: das Wie? behalt' ich für mich und gebe Veranlaſſung, das Gewünſchte zu finden. Auf mein Wort unternimmt man's verſuchsweiſe, es gelingt, und man ſagt, ich habe Glück. Was ich verſtehe, verſteh' ich mir, was mir gelingt, gelingt mir für andere, und niemand denkt, daß es ihm auf dieſem Wege gleichfalls gelingen könne. Sie haben mich in Verdacht, daß ich eine Wünſchelruthe beſitze, ſie merken aber nicht, daß ſie mir widerſprechen, wenn ich etwas Vernünftiges vorbringe, und daß ſie da-

durch sich den Weg abschneiden zu dem Baum des Erkenntnisses, wo diese prophetischen Reifer zu brechen sind.

Ermuthigt an diesen Gesprächen, überzeugt daß auch ihm durch sein bisheriges Thun und Denken geglückt, in einem weit entlegenen Fache, dem Hauptsinne nach, seines Freundes Forderungen sich gleichzustellen, gab er nunmehr Rechenschaft von der Anwendung seiner Zeit, seitdem er die Vergünstigung erlangt die auferlegte Wanderschaft nicht nach Tagen und Stunden, sondern dem wahren Zweck einer vollständigen Ausbildung gemäß einzutheilen und zu benutzen.

Hier nun war zufälligerweise vieles Redens keine Noth, denn ein bedeutendes Ereigniß gab unserm Freunde Gelegenheit, sein erworbenes Talent geschickt und glücklich anzuwenden und sich der menschlichen Gesellschaft als wahrhaft nützlich zu erweisen.

Welcher Art aber dieß gewesen, dürfen wir im Augenblicke noch nicht offenbaren, obgleich der Leser bald, noch eh' er diesen Band aus den Händen legt, davon genugsam unterrichtet sein wird.

Zehntes Capitel.

Herfilie an Wilhelm.

Die ganze Welt wirft mir seit langen Jahren vor, ich sei ein launig-wunderliches Mädchen. Mag ich's doch sein, so bin ich's ohne mein Verschulden. Die Leute mußten Geduld mit mir haben und nun brauche ich Geduld mit mir selber, mit meiner Einbildungskraft, die mir Vater und Sohn, bald zusammen, bald wechselsweise, hin und wieder vor die Augen führt. Ich komme mir vor wie eine unschuldige Alkmene, die von zwei Wesen die einander vorstellen unablässig heimgesucht wird.

Ich habe Ihnen viel zu sagen, und doch schreibe ich Ihnen, so scheint es, nur wenn ich ein Abenteuer zu erzählen habe; alles Übrige ist auch abenteuerlich zwar, aber kein Abenteuer. Nun also zu dem heutigen:

Ich sitze unter den hohen Linden und mache so eben ein Brieftäschchen fertig, ein sehr zierliches, ohne deutlichst zu wissen, wer es haben soll, Vater oder Sohn, aber gewiß einer von beiden; da kommt ein junger Tabuletkrämer mit Körbchen und Kästchen auf

mich zu, er legitimirt ſich beſcheiden durch einen Schein des Beamten, daß ihm erlaubt ſei auf den Gütern zu hauſiren; ich beſehe ſeine Sächelchen bis in die unendlichen Kleinigkeiten, deren niemand bedarf und die jedermann kauft, aus kindiſchem Trieb zu beſitzen und zu vergraben. Der Knabe ſcheint mich aufmerkſam zu betrachten. Schöne ſchwarze, etwas liſtige Augen, wohlgezeichnete Augenbraunen, reiche Locken, blendende Zahnreihen, genug, Sie verſtehen mich, etwas Orientaliſches.

Er thut mancherlei Fragen auf die Perſonen der Familie bezüglich, denen er allenfalls etwas anbieten dürfte; durch allerlei Wendungen weiß er es einzuleiten, daß ich mich ihm nenne. Herſilie, ſpricht er beſcheiden, wird Herſilie verzeihen, wenn ich eine Botſchaft ausrichte? Ich ſehe ihn verwundert an, er zieht das kleinſte Schiefertäfelchen hervor, in weißes Rähmchen gefaßt, wie man ſie im Gebirg für die kindiſchen Anfänge des Schreibens zubereitet; ich nehm' es an, ſehe es beſchrieben und leſe die mit ſcharfem Griffel ſauber eingegrabene Inſchrift:

Felix
liebt
Herſilien.
Der Stallmeiſter
kommt bald.

Ich bin betroffen, ich gerathe in Verwunderung über das was ich in der Hand halte, mit Augen

sehe, am meisten darüber, daß das Schicksal sich fast noch wunderlicher beweisen will als ich selbst bin. — Was soll das! sag' ich zu mir, und der kleine Schalk ist mir gegenwärtiger als je, ja es ist mir als ob sein Bild sich mir in die Augen hineinbohrte.

Nun fang' ich an zu fragen und erhalte wunderliche unbefriedigende Antworten; ich examinire, und erfahre nichts; ich denke nach, und kann die Gedanken nicht recht zusammenbringen. Zuletzt verknüpf' ich aus Reden und Widerreden soviel, daß der junge Krämer auch die pädagogische Provinz durchzogen, das Vertrauen meines jungen Verehrers erworben, welcher auf ein erhandeltes Täfelchen die Inschrift geschrieben und ihm für ein Wörtchen Antwort die besten Geschenke versprochen. Er reichte mir sodann ein gleiches Täfelchen, deren er mehr in seinem Waarenbesteck vorwies, zugleich einen Griffel, wobei er so freundlich drang und bat, daß ich beides annahm, dachte, wieder dachte, nichts erdenken konnte, und schrieb:

Herkules
Bruch
an Zetis.
Der Stallmeister
halte sich gut.

Ich betrachtete das Geschriebene und fühlte Verdruß über den ungeschickten Ausdruck. Weder Zärtlichkeit, noch Geist, noch Witz, bloße Verlegenheit,

und warum? Vor einem Knaben stand ich, an einen Knaben schrieb ich; sollte mich das aus der Fassung bringen? Ich glaube gar ich seufzte und war eben im Begriff das Geschriebene wegzuwischen; aber jener nahm es mir so zierlich aus der Hand, that mich um irgend eine sürsorgliche Einhüllung, und so geschah's, daß ich, weiß ich doch nicht wie's geschah, das Täfelchen in das Brieftäschchen steckte, das Band herumschlang, und zugeheftet dem Knaben hinreichte, der es mit Anmuth ergriff, sich tief verneigend einen Augenblick zauderte, daß ich eben noch Zeit hatte ihm mein Beutelchen in die Hand zu drücken, und mich schalt, ihm nicht genug gegeben zu haben. Er entfernte sich schicklich eilend und war, als ich ihm nachblickte, schon verschwunden, ich begriff nicht recht wie.

Nun ist es vorüber, ich bin schon wieder auf dem gewöhnlichen Kachen Tagesboden, und glaube kaum an die Erscheinung. Halte ich nicht das Täfelchen in der Hand? Es ist gar zu zierlich, die Schrift gar schön und sorgfältig gezogen; ich glaube ich hätte es geküßt, wenn ich die Schrift auszulöschen nicht fürchtete.

Ich habe mir Zeit genommen, nachdem ich Vorstehendes geschrieben; was ich aber auch darüber denke will immer nicht fördern. Allerdings etwas Geheimnißvolles war in der Figur; dergleichen sind jetzt im Roman nicht zu entbehren, sollten sie uns denn auch im Leben begegnen? Angenehm, doch verdächtig, fremd-

artig, doch Vertrauen erregend; warum schied er auch vor aufgeklärter Verwirrung? warum hatt' ich nicht Gegenwart des Geistes genug, um ihn schicklicher Weise festzuhalten?

Nach einer Pause nehm' ich die Feder abermals zur Hand, meine Bekenntnisse fortzusetzen. Die entschiedene fortdauernde Neigung eines zum Jüngling heranreifenden Knaben wollte mir schmeicheln; da aber fiel mir ein, daß es nichts Seltenes sei, in diesem Alter nach älteren Frauen sich umzusehen. Fürwahr, es gibt eine geheimnißvolle Neigung jüngerer Männer zu älteren Frauen. Sonst, da es mich nicht selbst betraf, lachte ich darüber, und wollte boshaften Witz gefunden haben: es sei eine Erinnerung an die Ammen- und Säuglingsgärtlichkeit, von der sie sich kaum losgerissen haben. Jetzt ärgert's mich, mir die Sache so zu denken; ich erniedrige den guten Fritz zur Kindheit herab, und mich setze ich doch auch nicht in einer vortheilhaften Stellung. Ach welch ein Unterschied ist es, ob man sich oder die anderen beurtheilt.

Elftes Capitel.

Wilhelm an Natalien.

Schon Tage geh' ich umher und kann die Feder anzusetzen mich nicht entschließen; es ist so mancherlei zu sagen, mündlich fügte sich wohl eins an's andere, entwickelte sich auch wohl leicht eins aus dem andern: laß mich daher, dem Entfernten, nur mit dem Allgemeinsten beginnen, es leitet mich doch zuletzt auf's Wunderliche was ich mitzutheilen habe.

Du hast von dem Jüngling gehört her, am Ufer des Meeres spazierend, einen Nachen fand, das Interesse das er daran nahm bewog ihn ein Ruder anzuschaffen, als nothwendig dazu gehörend. Dieß aber war nun auch weiter nichts nütze: er trachtete endlich nach einem Nahen und gelangte dazu. Jedoch war Nahen, Rudern und Nudergehen nicht sonderlich fördernd, er verschaffte sich Segeltuchzeug und Segel und so nach und nach, was zur Schnelligkeit und Bequemlichkeit des Fahrzeugs erforderlich ist. Durch zweckmäßiges Verfahren gelangt er zu größerer Fertigkeit und Geschicklichkeit, das Glück begünstigt ihn, er setzt sich endlich als Herr und Meister eines größern

Zeitgenossen und so steigert sich das Gefühlsleben, es gewinnt Bestimmtheit, Reichtum und Tiefe unter den Verhältnissen. —

Indem ich nun mich veranlasse diese artige Gesellschaft wieder zu sehen, muß ich bekennen daß sie nur im weitesten Sinne hierher gehört, jedoch mit den Zweig behalt dasjenige auszudrücken, was ich vorgetragen habe. Indessen muß ich noch einiges Gastrecht durchgehen.

Die Tätigkeiten die in dem Menschen liegen, lassen sich einteilen in allgemeine und besondere. Die allgemeinen sind angeboren als gleichgültig-wirkende Tätigkeiten, die nach Umständen gewandt und zweckmäßig zu diesem oder jenem Zweck bestimmt werden. Die Nachahmungsgabe des Menschen ist allgemein, es will nachmachen, nachbilden was es sieht, auch ohne die mindesten innern und äußern Mittel zum Zweck. Natürlich ist es daher immer, daß es bilden will, was es bilden sieht; das Natürlichste jedoch wäre, daß der Sache des Meisters Berücksichtigung regnete. Hier ist alles beisammen: eine vielseitige im Besondern tätige angeborne, in ursprünglicher Richtung entschiedene Tätigkeit, sodann eine folgerecht stufenweis fortschreitende Übung und ein entwickeltes Talent das uns nötigte auch alsdann auf den eingeschlagenen Wege festzuhalten, wenn andere Triebe sich in uns

entwickeln und uns eine freie Macht zu einem Geschäft bilden dürfte, zu dem uns die Natur weder Anlage noch Behaarlichkeit verliehen. Im Durchschnitt sind daher die Menschen am glücklichsten, die ein angeborenes, ein Familientalent im häuslichen Kreise ausgebilden Gelegenheit finden. Wir haben solche Musikerkammbäume gesehen; besonders waren weiblich schwache Talente, indessen sie für sich etwas Brauchbares und vielleicht Besseres als sie, bei mäßigen Naturkräften, aus eigner Macht, in irgend einem andern Fache geleistet hätten.

Da hiebei aber auch nicht ist was ich sagen wollte, so muß ich meinen Mitteilungen von irgend einer andern Seite näher zu kommen suchen.

Zuvörderst ist man bei Anzeige der Entfernung von Freunden bald wie die Mittelglieder unserer Gliedmaßen, die sich in der Gegenwart so tüchtig wie Pflicht wechselseitig entwickeln und durchgeben, nicht in augenblicklicher Verknüpfung und Verbindung verstehen und vertragen können. Hier also zunächst eine der schönsten Jugendgeschichten.

Wie in einer alten großen Stadt erzogene Kinder hatten die Begriffe von Straßen, Plätzen, von Mauern gefaßt, kannten auch von Bächen, dem Glacis und benachbarten umzäunten Gärten. Und aber einmal,

oder vielmehr ſich ſelbſt in's Freie zu führen, hatten unſere Eltern längſt mit Freunden auf dem Lande eine immerfort verſchobene Partie verabredet. Dringender endlich zum Pfingſtfeſte ward Einladung und Vorſchlag, denen man nur unter der Bedingung ſich fügte: alles ſo einzuleiten daß man zu Nacht wieder zu Hauſe ſein könnte; denn außer ſeinem längſt gewohnten Bette zu ſchlafen, ſchien eine Unmöglichkeit. Die Freuden des Tags ſo eng zu concentriren war freilich ſchwer, zwei Freunde ſollten beſucht und ihre Anſprüche auf ſeltene Unterhaltung befriedigt werden; indeſſen hoffte man mit großer Pünctlichkeit alles zu erfüllen.

Am dritten Feiertag, mit dem frühſten, ſtanden alle munter und bereit, der Wagen fuhr zur beſtimmten Stunde vor, bald hatten wir alles Beſchränkende der Straßen, Thore, Brücken und Stadtgräben hinter uns gelaſſen, eine freie, weitausgebreitete Welt that ſich vor den Unerfahrnen auf. Das durch einen Nachtregen erſt erfriſchte Grün der Fruchtfelder und Wieſen, das mehr oder weniger hellere der eben aufgebrochenen Strauch- und Baumknoſpen, das nach allen Seiten hin blendend ſich verbreitende Weiß der Baumblüthe, alles gab uns den Vorſchmack glücklicher paradieſiſcher Stunden.

Zu rechter Zeit gelangten wir auf der erſten Station bei einem würdigen Geiſtlichen an. Freundlichſt empfangen konnten wir bald gewahr werden, daß die

aufgehobene kirchliche Feier den Ruhe und Freiheit ſuchenden Gemüthern nicht entnommen war. Ich betrachtete den ländlichen Haushalt zum erſtenmal mit freudigem Antheil; Pflug und Egge, Wagen und Karren deuteten auf unmittelbare Benutzung, ſelbſt der widrig anzuſchauende Unrath ſchien das Unentbehrlichſte im ganzen Kreiſe: ſorgfältig war er geſammelt und gewiſſermaßen zierlich aufbewahrt. Doch dieſer auf das Neue und doch Begreifliche gerichtete friſche Blick ward gar bald auf ein Genießbares geheftet; appetitliche Kuchen, friſche Milch, und ſonſt mancher ländliche Leckerbiſſen ward von uns begierig in Betracht gezogen. Eilig beſchäftigten ſich nunmehr die Kinder, den kleinen Hausgarten und die wirthliche Laube verlaſſend, in dem angränzenden Baumſtück ein Geſchäft zu vollbringen das eine alte wohlgeſinnte Tante ihnen aufgetragen hatte. Sie ſollten nämlich ſoviel Schlüſſelblumen als möglich ſammeln und ſolche getreulich mit zur Stadt bringen, indem die haushältiſche Matrone gar allerlei geſundes Getränk daraus zu bereiten gewohnt war.

Indem wir nun in dieſer Beſchäftigung auf Wieſen, an Rändern und Zäunen hin und wieder liefen, geſellten ſich mehrere Kinder des Dorfs zu uns, und der liebliche Duft geſammelter Frühlingsblumen ſchien immer erquickender und balſamiſcher zu werden.

Wir hatten nun ſchon ſo eine Maſſe Stängel und Blüthen zuſammengebracht, daß wir nicht wußten

wo mit hin; man fing jetzt an die gelblichen Röhrenkronen auszuzupfen; denn um sie war es denn eigentlich doch nur zu thun, jeder suchte in sein Hütchen, sein Mützchen möglichst zu sammeln.

Der ältere dieser Knaben jedoch, an Jahren wenig vor mir voraus, der Sohn des Fischers, den dieses Blumengetändel nicht zu freuen schien, ein Knabe der mich bei seinem ersten Auftreten gleich besonders angezogen hatte, lud mich ein mit ihm nach dem Fluß zu gehen, der, schon ansehnlich breit, in weniger Entfernung vorbeifloß. Wir setzten uns mit ein paar Angelruthen an eine schattige Stelle, wo im tiefen, ruhig klaren Wasser gar manches Fischlein sich hin und her bewegte. Freundlich wies er mich an, worum es zu thun, wie der Köder am Angel zu befestigen sei, und es gelang mir einigemal hintereinander die kleinsten dieser zarten Geschöpfe wider ihren Willen in die Luft herauszuschnellen. Als wir nun so zusammen an einander gelehnt beruhigt saßen, schien er zu langweilen und machte mich auf einen flachen Kies aufmerksam, der von unserer Seite sich in den Strom hineinerstreckte. Da sei die schönste Gelegenheit zu baden. Er könne, rief er, endlich aufspringend, der Versuchung nicht widerstehen, und ehe ich mich's versah war er unten, ausgezogen und im Wasser.

Da er sehr gut schwamm verließ er bald die seichte Stelle, übergab sich dem Strom und kam bis an

mich in dem tieferen Wasser heran; mir war ganz wunderlich zu Muthe geworden. Grashupfer tanzten um mich her, Ameisen krabbelten heran, bunte Käfer hingen an den Zweigen und goldschimmernde Sonnenjungfern, wie er sie genannt hatte, schwebten und schwankten geisterartig zu meinen Füßen, eben als jener einen großen Krebs zwischen Wurzeln hervorholend ihn lustig aufzeigte, um ihn gleich wieder an den alten Ort zu bevorstehendem Fange geschickt zu verbergen. Es war umher so warm und so feucht, man sehnte sich aus der Sonne in den Schatten, aus der Schattenkühle hinab in's kühlere Wasser. Da war es denn ihm leicht mich hinunter zu locken, eine nicht oft wiederholte Einladung fand ich unwiderstehlich und war, mit einiger Furcht vor den Eltern, wozu sich die Scheu vor dem unbekannten Elemente gesellte, in ganz wunderlicher Bewegung. Aber bald auf dem Ries entkleidet wagt' ich mich sachte in's Wasser, doch nicht tiefer als es der leise abhängige Boden erlaubte; hier ließ er mich weilen, entfernte sich in dem tragenden Elemente, kam wieder, und als er sich heraushob, sich aufrichtete im höheren Sonnenschein sich abzutrocknen, glaubt' ich meine Augen von einer dreifachen Sonne geblendet, so schön war die menschliche Gestalt von der ich nie einen Begriff gehabt. Er schien mich mit gleicher Aufmerksamkeit zu betrachten. Schnell angekleidet standen wir uns noch immer unverhüllt gegen einander, unsere Gemüther zogen sich an und

Zahme Xenien.

I.

Ich rufe dich verrufnes Wort
Zur Ordnung auf des Tags:
Denn Wichte, Scheime solchen Schlags
Die wirken immer fort.

„Warum willst du dich von uns allen
Und unsrer Meinung entfernen?“
Ich schreibe nicht euch zu gefallen,
Ihr sollt was lernen!

„Ist denn das klug und wohl gethan?
Was willst du Freund' und Feinde kränken!“
Erwachs'ne gehn mich nichts mehr an,
Ich muß nun an die Enkel denken.

unter den feurigsten Küssen schworen wir eine ewige Freundschaft.

Sodann aber eilig eilig gelangten wir nach Hause, gerade zur rechten Zeit als die Gesellschaft den angenehmsten Fußweg durch Busch und Wald etwa anderthalb Stunden nach der Wohnung des Amtmanns antrat. Mein Freund begleitete mich, wir schienen schon unzertrennlich; als ich aber hälftewegs um Erlaubniß bat, ihn mit in des Amtmanns Wohnung zu nehmen, verweigerte es die Pfarrerin, mit stiller Bemerkung des Unschicklichen, dagegen gab sie ihm den dringenden Auftrag: er solle seinem rückkehrenden Vater ja sagen, sie müsse bei ihrer Nachhausekunft nothwendig schöne Krebse vorfinden, die sie den Gästen als eine Seltenheit nach der Stadt mitgeben wolle. Der Knabe schied, versprach aber mit Hand und Mund, heute Abend an dieser Waldecke meiner zu warten.

Die Gesellschaft gelangte nunmehr zum Amthause, wo wir auch einen ländlichen Zustand antrafen, doch höherer Art. Ein durch die Schuld der überthätigen Hausfrau sich verspätendes Mittagessen machte mich nicht ungeduldig, denn der Spaziergang in einem wohlgehaltenen Ziergarten, wohin die Tochter, etwas jünger als ich, mir den Weg begleitend anwies, war mir höchst unterhaltend. Frühlingsblumen aller Art standen in zierlich gezeichneten Feldern, sie ausfüllend oder ihre Ränder schmückend. Meine Begleiterin war

schön, blond, sanftmüthig, wir gingen vertraulich zusammen, faßten uns bald bei der Hand und schienen nichts Besseres zu wünschen. So gingen wir an Tulpenbeeten vorüber, so an gereihten Narcissen und Jonquillen; sie zeigte mir verschiedene Stellen, wo eben die herrlichsten Hyacinthenglocken schon abgeblüht hatten. Dagegen war auch für die folgenden Jahreszeiten gesorgt; schon grünten die Büsche der künftigen Ranunkeln und Anemonen; die auf zahlreiche Nelkenstöcke verwendete Sorgfalt versprach den mannichfaltigsten Flor; näher aber knospete schon die Hoffnung vielblumiger Lilienstängel gar weislich zwischen Rosen vertheilt. Und wie manche Laube versprach nicht zunächst mit Geisblatt, Jasmin, reben- und rankenartigen Gewächsen zu prangen und zu schatten.

Betracht' ich nach soviel Jahren meinen damaligen Zustand, so scheint er mir wirklich beneidenswerth. Unerwartet, in demselbigen Augenblick, ergriff mich das Vorgefühl von Freundschaft und Liebe. Denn als ich ungern Abschied nahm von dem schönen Kinde, tröstete mich der Gedanke, diese Gefühle meinem jungen Freunde zu eröffnen, zu vertrauen und seiner Theilnahme zugleich mit diesen frischen Empfindungen mich zu freuen.

Und wenn ich hier noch eine Betrachtung anknüpfe, so darf ich wohl bekennen: daß im Laufe des

Lebens mir jenes erste Aufblühen der Außenwelt als die eigentliche Originalnatur vorkam, gegen die alles übrige was uns nachher zu den Sinnen kommt nur Kopien zu sein scheinen, die bei aller Annäherung an jenes doch des eigentlich ursprünglichen Geistes und Sinnes ermangeln.

Wie müßten wir verzweifeln das Äußere so kalt, so leblos zu erblicken, wenn nicht in unserm Innern sich etwas entwickelte, das auf eine ganz andere Weise die Natur verherrlicht, indem es uns selbst in ihr zu verschönen eine schöpferische Kraft erweist.

Es dämmerte schon als wir uns der Waldecke wieder näherten, wo der junge Freund meiner zu warten versprochen hatte. Ich strengte die Sehkraft möglichst an um seine Gegenwart zu erforschen; als es mir nicht gelingen wollte lief ich ungeduldig der langsam schreitenden Gesellschaft voraus, rannte durch's Gebüsche hin und wieder. Ich rief, ich ängstigte mich; er war nicht zu sehen und antwortete nicht; ich empfand zum erstenmal einen leidenschaftlichen Schmerz, doppelt und vielfach.

Schon entwickelte sich in mir die unmäßige Forderung vertraulicher Zuneigung, schon war es ein unwiderstehlich Bedürfniß meinen Geist von dem Bilde jener Blondine durch Plaudern zu befreien, mein Herz von den Gefühlen zu erlösen, die sie in mir aufge-

zogt hatte. Es war voll, der Mund lispelte schon um Überzufließen; ich tadelte laut den guten Knaben, wegen verletzter Freundschaft, wegen vernachlässigter Aufsicht.

Bald aber sollten wir schwerere Prüfungen gedacht sein. Aus den ersten Häusern des Ortes stürzten Weiber schreiend heraus, heulende Kinder folgten, niemand gab Red' und Antwort. Von der einen Seite her um das Eckhaus sahen wir einen Trauerzug herumziehen, er bewegte sich langsam die lange Straße hin; es schien wie ein Leichenzug, aber ein vielfacher; des Tragens und Schleppens war kein Ende. Das Geschrei dauerte fort, es vermehrte sich, die Menge lief zusammen. Sie sind ertrunken, alle, sämmtlich ertrunken! Der! wer? welcher? Die Mütter, die ihre Kinder um sich sahen, schienen getröstet. Aber ein ernster Mann trat heran und sprach zur Pfarrerin: Unglücklicherweise bin ich zu lange außen geblieben, ertrunken ist Adolph selbdritte, er wollte sein Versprechen halten und meins. Der Mann, der Fischer selbst war es, ging weiter dem Zuge nach, wir standen erschreckt und erstarrt. Da trat ein kleiner Knabe heran, reichte einen Sack dar: Hier die Aepfel, Frau Pfarrerin, und hielt das Zeichen hoch in die Höhe. Man entsetzte sich dauer wie vor dem Schädlichsten, man fragte, man forschte und erfuhr soviel: dieser letzte Kleine war am Ufer geblieben,

er las die Krebse auf die sie ihm von unten zuwarfen. Alsdann aber nach vielem Fragen und Wiederfragen erfuhr man: Adolph mit zwei verständigen Knaben sei unten am und im Wasser hingegangen, zwei andere jüngere haben sich ungebeten dazu gestellt, die durch kein Schelten und Drohen abzuhalten gewesen. Nun waren aber eine steinige gefährliche Stelle die ersten fast hinaus, die letzten glitten, griffen zu und rissen immer einer den andern hinunter; so geschah es zuletzt auch dem Vordersten und alle stürzten in die Tiefe. Adolph, als guter Schwimmer, hätte sich gerettet, allein aber hielt in der Angst sich an ihn, er ward niedergezogen. Dieser Kleine sodann war schreiend in's Dorf gelaufen, seinen Sack mit Krebsen fest in den Händen. Mit andern Aufgerufenen eilte der zufällig spät rückkehrende Fischer dorthin; man hatte sie nach und nach herausgezogen, todt gefunden und nun trug man sie herein.

Der Pfarrherr mit dem Vater gingen bedenklich dem Gemeindehause zu; der volle Mond war aufgegangen und beleuchtete die Pfade des Todes; ich folgte leidenschaftlich, man wollte mich nicht einlassen; ich war im schrecklichsten Zustande. Ich umging das Haus und tastete nicht; endlich ersah ich meinen Vortheil und sprang zum offenen Fenster hinein.

In dem großen Saale, wo Versammlungen aller Art gehalten werden, lagen die Unglücklichen auf Stroh, nackt, ausgestreckt, glänzendweiße Leiber, auch

bei düſterm Lampenſchein hervorleuchtend. Ich warf mich auf den größten, auf meinen Freund; ich wüßte nicht von meinem Zuſtand zu ſagen, ich weinte bitterlich und überſchwemmte ſeine breite Bruſt mit unendlichen Thränen. Ich hatte etwas von Reiben gehört das in ſolchem Falle hülfreich ſein ſollte, ich rieb meine Thränen ein und belog mich mit der Wärme, die ich erregte. In der Verwirrung dacht' ich ihm Athem einzublaſen, aber die Perlenreihen ſeiner Zähne waren feſt verſchloſſen, die Lippen auf denen der Abſchiedskuß noch zu ruhen ſchien, verſagten auch das leiſeſte Zeichen der Erwiderung. An menſchlicher Hülfe verzweifelnd wandt' ich mich zum Gebet, ich flehte, ich betete, es war mir als wenn ich in dieſem Augenblicke Wunder thun müßte, die noch inwohnende Seele hervorzurufen, die noch in der Nähe ſchwebende wieder hineinzulocken.

Man riß mich weg; weinend, ſchluchzend ſaß ich im Wagen und vernahm kaum was die Eltern ſagten: unſere Mutter, was ich nachher ſo oft wiederholen hörte, hatte ſich in den Willen Gottes ergeben. Ich war indeſſen eingeſchlafen und erwachte verdüſtert am ſpäten Morgen in einem räthſelhaften verwirrten Zuſtande.

Als ich mich aber zum Frühſtück begab, fand ich Mutter, Tante und Köchin in wichtiger Berathung. Die Krebſe ſollten nicht geſotten, nicht auf den Tiſch gebracht werden; der Vater wollte eine ſo unmittelbare

Erinnerung an das nächſt vergangene Unglück nicht erdulden. Die Tante ſchien ſich dieſer ſeltenen Geſchöpfe eifrigſt bemächtigen zu wollen, ſchalt aber nebenher auf mich, daß wir die Schlüſſelblumen mitzubringen verſäumt; doch ſchien ſie ſich bald hierüber zu beruhigen, als man jene lebhaft durch einander kriechenden Mißgeſtalten ihr zu beliebiger Verfügung übergab, worauf ſie denn deren weitere Behandlung mit der Köchin verabredete.

Um aber die Bedeutung dieſer Scene klar zu machen, muß ich von dem Charakter und dem Weſen dieſer Frau das Nähere vermelden: Die Eigenſchaften, von denen ſie beherrſcht wurde, konnte man, ſittlich betrachtet, keineswegs rühmen; und doch brachten ſie, bürgerlich und politiſch angeſehen, manche gute Wirkung hervor. Sie war im eigentlichen Sinne geldgeizig, denn es dauerte ſie jeder baare Pfennig den ſie aus der Hand geben ſollte, und ſah ſich überall für ihre Bedürfniſſe nach Surrogaten um, welche man umſonſt, durch Tauſch oder irgend eine Weiſe beiſchaffen konnte. So waren die Schlüſſelblumen zum Thee beſtimmt, den ſie für geſünder hielt als irgend einen chineſiſchen. Gott habe einem jeden Land das Nothwendige verliehen, es ſei nun zur Nahrung, zur Würze, zur Arzenei, man brauche ſich deßhalb nicht an fremde Länder zu wenden. So beſorgte ſie in einem kleinen Garten alles, was nach ihrem Sinn die Speiſen ſchmackhaft mache und Kranken zuträglich

wäre: ſie beſuchte keinen fremden Garten ohne dergleichen von da mitzubringen.

Dieſe Geſinnung und was daraus folgte konnte man ihr ſehr gerne zugeben, da ihre emſig geſammelte Baarſchaft der Familie doch endlich zu Gute kommen ſollte; auch wußten Vater und Mutter hierin durchaus ihr nachzugeben und förderlich zu ſein.

Eine andere Leidenſchaft jedoch, eine thätige, die ſich unermüdet geſchäftig hervorthat, war der Stolz, für eine bedeutende einflußreiche Perſon gehalten zu werden. Und ſie hatte fürwahr dieſen Ruhm ſich verdient und erreicht; denn die ſonſt unnützen, ſogar oft ſchädlichen unter Frauen obwaltenden Klatſchereien wußte ſie zu ihrem Vortheil anzuwenden. Alles was in der Stadt vorging, und daher auch das Innere der Familien, war ihr genau bekannt, und es ereignete ſich nicht leicht ein zweifelhafter Fall, in den ſie ſich nicht zu miſchen gewußt hätte, welches ihr um deſto mehr gelang als ſie immer nur zu nutzen trachtete, dadurch aber ihren Ruhm und guten Namen zu ſteigern wußte. Manche Heirath hatte ſie geſchloſſen, wobei wenigſtens der eine Theil vielleicht zufrieden blieb. Was ſie aber am meiſten beſchäftigte, war das Fördern und Befördern ſolcher Perſonen, die ein Amt, eine Anſtellung ſuchten, wodurch ſie ſich denn wirklich eine große Anzahl Clienten erwarb, deren Einfluß ſie dann wieder zu benutzen wußte.

Als Witwe eines nicht unbedeutenden Beamten,

eines rechtlichen ſtrengen Mannes, hatte ſie denn doch gelernt, wie man diejenigen durch Kleinigkeiten gewinnt, denen man durch bedeutendes Anerbieten nicht beikommen kann.

Um aber ohne fernere Weitläufigkeit auf dem betretenen Pfade zu bleiben, ſei zunächſt bemerkt, daß ſie auf einen Mann, der eine wichtige Stelle bekleidete, ſich großen Einfluß zu verſchaffen gewußt. Er war geizig gleich ihr, und zu ſeinem Unglück eben ſo ſpeiſeluſtig und genäſchig. Ihm alſo unter irgend einem Vorwande ein ſchmackhaftes Gericht auf die Tafel zu bringen, blieb ihre erſte Sorge. Sein Gewiſſen war nicht das zarteſte, aber auch ſein Muth, ſeine Verwegenheit mußte in Anſpruch genommen werden, wenn er in bedenklichen Fällen den Widerſtand ſeiner Collegen überwinden und die Stimme der Pflicht, die ſie ihm entgegenſetzten, übertäuben ſollte.

Nun war gerade der Fall, daß ſie einen Unwürdigen begünſtigte; ſie hatte das Möglichſte gethan ihn einzuſchieben; die Angelegenheit hatte für ſie eine günſtige Wendung genommen, und nun kamen ihr die Krebſe, dergleichen man freilich ſelten geſehen, glücklicher Weiſe zu ſtatten. Sie ſollten ſorgfältig gefüttert und nach und nach dem hohen Gönner, der gewöhnlich ganz allein ſehr kärglich ſpeiſ'te, auf die Tafel gebracht werden.

Übrigens gab der unglückliche Vorfall zu manchen Geſprächen und geſelligen Bewegungen Anlaß. Mein

Vater war jener Zeit einer der erſten, der ſeine Betrachtung, ſeine Sorge über die Familie, über die Stadt hinaus zu erſtrecken durch einen allgemeinen wohlwollenden Geiſt getrieben ward. Die großen Hinderniſſe, welche der Einimpfung der Blattern anfangs entgegen ſtanden, zu beſeitigen, war er mit verſtändigen Ärzten und Policeiverwandten bemüht. Größere Sorgfalt in den Hoſpitälern, menſchlichere Behandlung der Gefangenen und was ſich hieran ferner ſchließen mag, machte das Geſchäft wo nicht ſeines Lebens, doch ſeines Leſens und Nachdenkens; wie er denn auch ſeine Überzeugung überall ausſprach und dadurch manches Gute bewirkte.

Er ſah die bürgerliche Geſellſchaft, welcher Staatsform ſie auch untergeordnet wäre, als einen Naturzuſtand an, der ſein Gutes und ſein Böſes habe, ſeine gewöhnlichen Lebensläufe, abwechſelnd reiche und kümmerliche Jahre, nicht weniger zufällig und unregelmäßig Hagelſchlag, Waſſerfluthen und Brandſchäden; das Gute ſei zu ergreifen und zu nutzen, das Böſe abzuwenden oder zu ertragen; nichts aber, meinte er, ſei wünſchenswerther als die Verbreitung des allgemeinen guten Willens, unabhängig von jeder andern Bedingung.

In Gefolg einer ſolchen Gemüthsart mußte er nun beſtimmt werden, eine ſchon früher angeregte wohlthätige Angelegenheit wieder zur Sprache zu bringen; es war die Wiederbelebung der für todt Gehaltenen,

Und ſollſt auch du und du und du
Nicht gleich mit mir zerfallen;
Was ich dem Onkel zu Liebe thu'
Thu' ich euch allen.

Verzeiht einmal dem raſchen Wort
Und ſo verzeiht dem Plaudern;
Denn jetzo wär's nicht ganz am Ort
Wie bis hieher zu zaudern.

Wer in der Weltgeſchichte lebt,
Dem Augenblick ſollt' er ſich richten?
Wer in die Zeiten ſchaut und ſtrebt,
Nur der iſt werth zu ſprechen und zu dichten.

„Sag' mir worauf die Böſen ſinnen?"
Andern den Tag zu verderben,
Sich den Tag zu gewinnen:
Das, meinen ſie, heiße erwerben.

auf welche Weiſe ſich auch die äußern Zeichen des Lebens möchten verloren haben. Bei ſolchen Geſprächen erhorchte ich mir nun, daß man bei jenen Kindern das Umgekehrte verſucht und angewendet, ja ſie gewiſſermaßen erſt ermordet; ferner hielt man dafür, daß durch einen Aderlaß vielleicht ihnen allen wäre zu helfen geweſen. In meinem jugendlichen Eifer nahm ich mir daher im Stillen vor, ich wollte keine Gelegenheit verſäumen, alles zu lernen was in ſolchem Falle nöthig wäre, beſonders das Aderlaſſen und was dergleichen Dinge mehr waren.

Allein wie bald nahm mich der gewöhnliche Tag mit ſich fort. Das Bedürfniß nach Freundſchaft und Liebe war aufgeregt, überall ſchaut' ich mich um es zu befriedigen. Indeſſen ward Sinnlichkeit, Einbildungskraft und Geiſt durch das Theater übermäßig beſchäftigt; wie weit ich hier geführt und verführt worden, darf ich nicht wiederholen.

Wenn ich nun aber nach dieſer umſtändlichen Erzählung zu bekennen habe, daß ich noch immer nicht an's Ziel meiner Abſicht gelangt ſei, und daß ich nur durch einen Umweg dahin zu gelangen hoffen darf, was ſoll ich da ſagen! wie kann ich mich entſchuldigen! Allenfalls hätte ich Folgendes vorzubringen: Wenn es dem Humoriſten erlaubt iſt, das Hundertſte in's Tauſendſte durch einander zu werfen, wenn er kecklich ſeinem Leſer überläßt, das was allen-

falls daraus zu nehmen ſei in halber Bedeutung endlich aufzufinden, ſollte es dem Verſtändigen, dem Vernünftigen nicht zuſtehen auf eine ſeltſam ſcheinende Weiſe rings umher nach vielen Puncten hinzuwirken, damit man ſie in Einem Brennpuncte zuletzt abgeſpielt und zuſammengefaßt erkenne, einſehen lerne wie die verſchiedenſten Einwirkungen den Menſchen umringend zu einem Entſchluß treiben, den er auf keine andere Weiſe, weder aus innerm Trieb noch äußerm Anlaß, hätte ergreifen können?

Bei dem Mannichfaltigen, was mir noch zu ſagen übrig bleibt, habe ich die Wahl, was ich zuerſt vornehmen will; aber auch dieß iſt gleichgültig, du mußt dich eben in Geduld faſſen, leſen und weiter leſen, zuletzt wird denn doch auf einmal hervorſpringen und dir ganz natürlich ſcheinen was mit einem Worte ausgeſprochen dir höchſt ſeltſam vorgekommen wäre, und zwar auf einen Grad daß du nachher dieſen Einleitungen in Form von Erklärungen kaum einen Augenblick hätteſt ſchenken mögen.

Um nun aber einigermaßen in die Richte zu kommen, will ich mich wieder nach jenem Ruderpflock umſehen und eines Geſprächs gedenken, das ich mit unſerem geprüften Freunde Jarno, den ich unter dem Namen Montan im Gebirge fand, zu ganz beſonderer Erweckung eigner Gefühle zufällig zu führen veranlaßt ward. Die Angelegenheiten unſeres Lebens

haben einen geheimnißvollen Gang, der ſich nicht berechnen läßt. Du erinnerſt dich gewiß jenes Beſtecks, das euer tüchtiger Wundarzt hervorzog, als du dich mir, wie ich verwundet im Walde hingeſtreckt lag, hülfreich näherteſt? Es leuchtete mir damals dergeſtalt in die Augen und machte einen ſo tiefen Eindruck, daß ich ganz entzückt war, als ich nach Jahren es in den Händen eines Jüngeren wiederfand. Dieſer legte keinen beſondern Werth darauf; die Inſtrumente ſämmtlich hatten ſich in neuerer Zeit verbeſſert und waren zweckmäßiger eingerichtet, und ich erlangte jenes um deſto eher, als ihm die Anſchaffung eines neuen dadurch erleichtert wurde. Nun führte ich es immer mit mir, freilich zu keinem Gebrauch, aber deſto ſicherer zu tröſtlicher Erinnerung: Es war Zeuge des Augenblicks wo mein Glück begann, zu dem ich erſt durch großen Umweg gelangen ſollte.

Zufällig ſah es Jarno, als wir bei dem Köhler übernachteten, der es alſobald erkannte, und auf meine Erklärung erwiderte: Ich habe nichts dagegen, daß man ſich einen ſolchen Fetiſch aufſtellt, zur Erinnerung an manches unerwartete Gute, an bedeutende Folgen eines gleichgültigen Umſtandes; es hebt uns empor als etwas das auf ein Unbegreifliches deutet, erquickt uns in Verlegenheiten und ermuthigt unſere Hoffnungen; aber ſchöner wäre es, wenn du dich durch jene Werkzeuge hätteſt anreizen

laſſen, auch ihren Gebrauch zu verſtehen und dasjenige zu leiſten was ſie ſtumm von dir fordern.

Laß mich bekennen, verſetzte ich darauf, daß mir dieß hundertmal eingefallen iſt; es regte ſich in mir eine innere Stimme, die mich meinen eigentlichen Beruf hieran erkennen ließ. Ich erzählte ihm hierauf die Geſchichte der ertrunkenen Knaben, und wie ich damals gehört, ihnen wäre zu helfen geweſen wenn man ihnen zur Ader gelaſſen hätte; ich nahm mir vor es zu lernen, doch jede Stunde löſchte den Vorſatz aus.

So ergreif' ihn jetzt, verſetzte jener, ich ſehe dich ſchon ſo lange mit Angelegenheiten beſchäftigt, die des Menſchen Geiſt, Gemüth, Herz, und wie man das alles nennt, betreffen und ſich darauf beziehen; allein was haſt du dabei für dich und andere gewonnen? Seelenleiden, in die wir durch Unglück oder eigne Fehler gerathen, ſie zu heilen vermag der Verſtand nichts, die Vernunft wenig, die Zeit viel, entſchloſſene Thätigkeit hingegen alles. Hier wirke jeder mit und auf ſich ſelbſt, das haſt du an dir, haſt es an andern erfahren.

Mit heftigen und bittern Worten, wie er gewohnt iſt, ſetzte er mir zu und ſagte manches Harte, das ich nicht wiederholen mag. Es ſei nichts mehr der Mühe werth, ſchloß er endlich, zu lernen und zu leiſten, als dem Geſunden zu helfen, wenn er durch irgend einen Zufall verletzt ſei: durch einſichtige Behandlung ſtelle

ſich die Natur leicht wieder her; die Kranken müſſe man den Ärzten überlaſſen, niemand aber bedürfe eines Wundarztes mehr als der Geſunde. In der Stille des Landlebens, im engſten Kreis der Familie ſei er eben ſo willkommen als in und nach dem Getümmel der Schlacht; in den ſüßeſten Augenblicken wie in den bitterſten und gräßlichſten; überall walte das böſe Geſchick grimmiger als der Tod, und eben ſo rückſichtslos, ja noch auf eine ſchmählichere, Luſt und Leben verletzende Weiſe.

Du kennſt ihn und denkſt ohne Anſtrengung, daß er mich ſo wenig als die Welt ſchonte. Am ſtärkſten aber lehnte er ſich auf das Argument, das er im Namen der großen Geſellſchaft gegen mich wendete. Narrenpoſſen, ſagte er, ſind eure allgemeine Bildung und alle Anſtalten dazu. Daß ein Menſch etwas ganz entſchieden verſtehe, vorzüglich leiſte, wie nicht leicht ein anderer in der nächſten Umgebung, darauf kommt es an, und beſonders in unſerm Verbande ſpricht es ſich von ſelbſt aus. Du biſt gerade in einem Alter, wo man ſich mit Verſtande etwas vorſetzt, mit Einſicht das Vorliegende beurtheilt, es von der rechten Seite angreift, ſeine Fähigkeiten und Fertigkeiten auf den rechten Zweck hinlenkt.

Was ſoll ich nun weiter fortfahren auszuſprechen was ſich von ſelbſt verſteht! Er machte mir deutlich, daß ich Dispenſation von dem ſo wunderlich ge-

botenen unſtäten Leben erhalten könne; es werde jedoch ſchwer ſein es für mich zu erlangen. Du biſt von der Menſchenart, ſprach er, die ſich leicht an einen Ort, nicht leicht an eine Beſtimmung gewöhnen. Allen ſolchen wird die unſtäte Lebensart vorgeſchrieben, damit ſie vielleicht zu einer ſichern Lebensweiſe gelangen. Willſt du dich ernſtlich dem göttlichſten aller Geſchäfte widmen, ohne Wunder zu heilen und ohne Worte Wunder zu thun, ſo verwende ich mich für dich. So ſprach er haſtig und fügte hinzu was ſeine Beredſamkeit noch alles für gewaltige Gründe vorzubringen wußte.

Hier nun bin ich geneigt zu enden, zunächſt aber ſollſt du umſtändlich erfahren wie ich die Erlaubniß, an beſtimmten Orten mich länger aufhalten zu dürfen, benutzt habe, wie ich in das Geſchäft, wozu ich immer eine ſtille Neigung empfunden, mich gar bald zu fügen, mich darin auszubilden wußte. Genug! bei dem großen Unternehmen, dem ihr entgegen geht, werd' ich als ein nützliches, als ein nöthiges Glied der Geſellſchaft erſcheinen und euren Wegen, mit einer gewiſſen Sicherheit, mich anſchließen; mit einigem Stolze, denn es iſt ein löblicher Stolz eurer werth zu ſein.

Wilhelm Meisters Wanderjahre

oder

die Entsagenden.

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Nach allem dieſem, und was daraus erfolgen mochte, war nun Wilhelms erſtes Anliegen ſich den Verbündeten wieder zu nähern und mit irgend einer Abtheilung derſelben irgendwo zuſammen zu treffen. Er zog daher ſein Täfelchen zu Rath und begab ſich auf den Weg der ihn vor andern an's Ziel zu führen verſprach. Weil er aber den günſtigſten Punct zu erreichen, quer durch's Land gehen mußte, ſo ſah er ſich genöthigt die Reiſe zu Fuße zu machen und das Gepäck hinter ſich her tragen zu laſſen. Für ſeinen Gang aber ward er auf jedem Schritte reichlich belohnt, indem er unerwartet ganz allerliebſte Gegenden antraf; es waren ſolche wie ſie das letzte Gebirg gegen die Fläche zu bildet, bebuſchte Hügel, die ſanften Abhänge haushälteriſch benutzt, alle Flächen grün, nirgends etwas Steiles, Unfruchtbares und Ungepflügtes zu ſehen. Nun gelangte er zum Hauptthale, worein die Seitenwaſſer ſich ergoſſen; auch dieſes war ſorgfältig bebaut, anmuthig überſehbar, ſchlanke Bäume bezeichneten die Krümmung des durchziehenden Fluſſes und einſtrömender Bäche, und als er die

Karte, ſeinen Wegweiſer, vornahm, ſah er zu ſeiner Verwunderung, daß die gezogene Linie dieſes Thal gerade durchſchnitt und er ſich alſo vorerſt wenigſtens auf rechtem Weg befinde.

Ein altes, wohlerhaltenes, zu verſchiedenen Zeiten erneuertes Schloß zeigte ſich auf einem bebuſchten Hügel; am Fuße deſſelben zog ein heiterer Flecken ſich hin mit vorſtehendem, in die Augen fallendem Wirthshaus; auf letzteres ging er zu, und ward zwar freundlich von dem Wirth empfangen, jedoch mit Entſchuldigung, daß man ihn ohne Erlaubniß einer Geſellſchaft nicht aufnehmen könne, die den ganzen Gaſthof auf einige Zeit gemiethet habe; deßwegen er alle Gäſte in die ältere, weiter hinaufliegende Herberge verweiſen müſſe. Nach einer kurzen Unterredung ſchien der Mann ſich zu bedenken und ſagte: Zwar findet ſich jetzt niemand im Hauſe, doch es iſt eben Sonnabend und der Vogt kann nicht lange ausbleiben, der wöchentlich alle Rechnungen berichtigt und ſeine Beſtellungen für das Nächſte macht. Wahrlich es iſt eine ſchickliche Ordnung unter dieſen Männern und eine Luſt mit ihnen zu verkehren, ob ſie gleich genau ſind, denn man hat zwar keinen großen aber einen ſichern Gewinn. Er hieß darauf den neuen Gaſt in dem obern großen Vorſaal ſich gedulden und was ferner ſich ereignen möchte, abwarten.

Hier fand nun der Herantretende einen weiten ſaubern Raum, außer Bänken und Tiſchen, völlig

„Was ist denn deine Absicht gewesen
Jetzt neue Feuer anzubrennen?“
Diejenigen sollen's lesen,
Die mich nicht mehr hören können.

Einen langen Tag über lebt' ich schon,
Eine kurze Nacht;
Die Sonne war eben im Aufgehn,
Als ich zu neuem Tag erwacht.

„Deine Zöglinge möchten dich fragen:
Lange lebten wir gern auf Erden,
Was willst du uns für Lehre sagen?“
Keine Kunst ist's alt zu werden,
Es ist Kunst es zu ertragen.

Nachdem einer ringt,
Also ihm gelingt,
Wenn Manneskraft und Hab'
Ihm Gott zum Willen gab.

leer; deſto mehr verwunderte er ſich eine große Tafel über einer Thüre angebracht zu ſehen, worauf die Worte in goldnen Buchſtaben zu leſen waren: Ubi homines sunt modi sunt; welches wir deutſch erklären, daß da wo Menſchen in Geſellſchaft zuſammen treten, ſogleich die Art und Weiſe wie ſie zuſammen ſein und bleiben mögen, ſich ausbilde. Dieſer Spruch gab unſerm Wanderer zu denken, er nahm ihn als gute Vorbedeutung, indem er das hier bekräftigt fand, was er mehrmals in ſeinem Leben als vernünftig und förderſam erkannt hatte. Es dauerte nicht lange, ſo erſchien der Vogt, welcher, von dem Wirthe vorbereitet, nach einer kurzen Unterredung und keinem ſonderlichen Ausforſchen ihn unter folgenden Bedingungen aufnahm: drei Tage zu bleiben, an allem, was vorgehen möchte, ruhig Theil zu nehmen, und es geſchehe was wolle nicht nach der Urſache zu fragen, ſo wenig als bei'm Abſchied nach der Zeche. Das alles mußte der Reiſende ſich gefallen laſſen, weil der Beauftragte in keinem Puncte nachgeben konnte.

Eben wollte der Vogt ſich entfernen, als ein Geſang die Treppe herauf ſcholl; zwei hübſche junge Männer kamen ſingend heran, denen jener durch ein einfaches Zeichen zu verſtehen gab, der Gaſt ſei aufgenommen. Ihren Geſang nicht unterbrechend begrüßten ſie ihn freundlich, duettirten gar anmuthig und man konnte ſehr leicht bemerken, daß ſie völlig eingeübt und ihrer Kunſt Meiſter ſeien. Als Wilhelm

die aufmerkſamſte Theilnahme bewies, ſchloſſen ſie und fragten: ob ihm nicht auch manchmal ein Lied bei ſeinen Fußwanderungen einfalle und das er ſo vor ſich hin ſinge? Mir iſt zwar von der Natur, verſetzte Wilhelm, eine glückliche Stimme verſagt, aber innerlich ſcheint mir oft ein geheimer Genius etwas Rhythmiſches vorzuflüſtern, ſo daß ich mich bei'm Wandern jedesmal im Tact bewege und zugleich leiſe Töne zu vernehmen glaube, wodurch denn irgend ein Lied begleitet wird, das ſich mir auf eine oder die andere Weiſe gefällig vergegenwärtigt.

Erinnert ihr euch eines ſolchen, ſo ſchreibt es uns auf, ſagten jene; wir wollen ſehen ob wir euren ſingenden Dämon zu begleiten wiſſen. Er nahm hierauf ein Blatt aus ſeiner Schreibtafel und übergab ihnen Folgendes:

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt ſich's wie Geſang;
Auch dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rath;
Und dein Streben, ſei's in Liebe,
Und dein Leben ſei die That.

Nach kurzem Bedenken ertönte ſogleich ein freudiger, dem Wanderſchritt angemeſſener Zweigeſang, der, bei Wiederholung und Verſchränkung immer fortſchreitend, den Hörenden mit hinriß; er war im Zweifel, ob dieß ſeine eigne Melodie, ſein früheres

Thema, oder ob ſie jetzt erſt ſo angepaßt ſei daß keine andere Bewegung denkbar wäre. Die Sänger hatten ſich eine Zeit lang auf dieſe Weiſe vergnüglich ergangen, als zwei tüchtige Burſche herantraten, die man an ihren Attributen ſogleich für Maurer anerkannte, zwei aber, die ihnen folgten, für Zimmerleute halten mußte. Dieſe viere, ihr Handwerkszeug ſachte niederlegend, horchten dem Geſang und fielen bald gar ſicher und entſchieden in denſelben mit ein, ſo daß eine vollſtändige Wandergeſellſchaft über Berg und Thal dem Gefühl dahin zu ſchreiten ſchien, und Wilhelm glaubte nie etwas ſo Anmuthiges, Herz und Sinn Erhebendes vernommen zu haben. Dieſer Genuß jedoch ſollte noch erhöht und bis zum Letzten geſteigert werden, als eine rieſenhafte Figur die Treppe herauf ſteigend einen ſtarken feſten Tritt mit dem beſten Willen kaum zu mäßigen im Stande war. Ein ſchwer bepacktes Reff ſetzte er ſogleich in die Ecke, ſich aber auf eine Bank nieder, die zu krachen anfing, worüber die andern lachten, ohne jedoch aus ihrem Geſang zu fallen. Sehr überraſcht aber fand ſich Wilhelm, als mit einer ungeheuren Baßſtimme dieſes Enakskind gleichfalls einzufallen begann. Der Saal ſchütterte und bedeutend war es, daß er den Refrain an ſeinem Theile ſogleich verändert und zwar dergeſtalt ſang:

Du im Leben nichts verſchiebe;
Sei dein Leben That um That!

Ferner konnte man denn auch gar bald bemerken, daß

er das Tempo zu einem langsameren Schritt herniederziehe und die Übrigen nöthige sich ihm zu fügen. Als man zuletzt geschlossen und sich genugsam befriedigt hatte, warfen ihm die andern vor, als wenn er getrachtet habe sie irre zu machen. Keineswegs, rief er aus, ihr seid es die ihr mich irre zu machen gedenkt, aus meinem Schritt wollt ihr mich bringen, der gemäßigt und sicher sein muß, wenn ich mit meiner Würde bergauf bergab schreite und doch zuletzt zur bestimmten Stunde eintreffen und euch befriedigen soll.

Einer nach dem andern ging nunmehr zu dem Vogt hinein und Wilhelm konnte wohl bemerken, daß es auf eine Abrechnung abgesehen sei, wornach er sich nun nicht weiter erkundigen durfte. In der Zwischenzeit kamen ein Paar muntere schöne Knaben, eine Tafel in der Geschwindigkeit zu bereiten, mäßig mit Speise und Wein zu besetzen, worauf der heraustretende Vogt sie nunmehr alle sich mit ihm niederzulassen einlud. Die Knaben warteten auf, vergaßen sich aber auch nicht und nahmen stehend ihren Antheil dahin. Wilhelm erinnerte sich ähnlicher Scenen, da er noch unter den Schauspielern hauste, doch schien ihm die gegenwärtige Gesellschaft viel ernster, nicht zum Scherz auf Schein, sondern auf bedeutende Lebenszwecke gerichtet.

Das Gespräch der Handwerker mit dem Vogt belehrte den Gast hierüber auf's klarste. Die vier

tüchtigen jungen Leute waren in der Nähe thätig, wo ein gewaltsamer Brand die anmuthigste Landstadt in Asche gelegt hatte; nicht weniger hörte man, daß der wackere Vogt mit Anschaffung des Holzes und sonstiger Baumaterialien beschäftigt sei, welches dem Gast um so räthselhafter vorkam, als sämmtliche Männer hier nicht wie Einheimische, sondern wie Vorüberwandernde sich in allem Übrigen ankündigten. Zum Schlusse der Tafel holte St. Christoph, so nannten sie den Riesen, ein beseitigtes gutes Glas Wein zum Schlaftrunk, und ein heiterer Gesang hielt noch einige Zeit die Gesellschaft für das Ohr zusammen, die dem Blick bereits aus einander gegangen war; worauf denn Wilhelm in ein Zimmer geführt wurde von der anmuthigsten Lage. Der Vollmond, eine reiche Flur beleuchtend, war schon herauf und weckte ähnliche und gleiche Erinnerungen in dem Busen unseres Wanderers. Die Geister aller lieben Freunde zogen bei ihm vorüber, besonders aber war ihm Lenardo's Bild so lebendig, daß er ihn unmittelbar vor sich zu sehen glaubte. Dieß alles gab ihm ein inniges Behagen zur nächtlichen Ruhe, als er durch den wunderlichsten Laut beinahe erschreckt worden wäre. Es klang aus der Ferne her und doch schien es im Hause selbst zu sein, denn das Haus zitterte manchmal und die Balken dröhnten, wenn der Ton zu seiner größten Kraft stieg. Wilhelm, der sonst ein zartes Ohr hatte alle Töne zu unterscheiden, konnte

doch sich für nichts bestimmen, er verglich es dem Schnarren einer großen Orgelpfeife, die vor lauter Umfang keinen entschiedenen Ton von sich gibt. Ob dieses Nachtschrecken gegen Morgen nachließ, oder ob Wilhelm, nach und nach daran gewöhnt, nicht mehr dafür empfindlich war, ist schwer auszumitteln; genug, er schlief ein und ward von der aufgehenden Sonne anmuthig erweckt.

Kaum hatte ihm einer der dienenden Knaben das Frühstück gebracht, als eine Figur hereintrat, die er am Abendtische bemerkt hatte, ohne über deren Eigenschaften klar zu werden. Es war ein wohlgebauter, breitschultriger, auch behender Mann, der sich durch ausgekramtes Geräth als Barbier ankündigte und sich bereitete Wilhelmen diesen so erwünschten Dienst zu leisten. Übrigens schwieg er still, und das Geschäft war mit sehr leichter Hand vollbracht, ohne daß er irgend einen Laut von sich gegeben hätte. Wilhelm begann daher und sprach: Eure Kunst versteht ihr meisterlich und ich wüßte nicht, daß ich ein zarteres Messer jemals an meinen Wangen gefühlt hätte, zugleich scheint ihr aber die Gesetze der Gesellschaft genau zu beobachten.

Schalkhaft lächelnd, den Finger auf den Mund legend, schlich der Schweigsame zur Thüre hinaus. Wahrlich! rief ihm Wilhelm nach: ihr seid jener Nothmantel, wo nicht selbst, doch wenigstens gewiß ein Abkömmling; es ist euer Glück, daß ihr den

Gegendienst von mir nicht verlangen wollt, ihr würdet euch dabei schlecht befunden haben.

Kaum hatte dieser wunderliche Mann sich entfernt, als der bekannte Vogt hereintrat, zur Tafel für diesen Mittag eine Einladung ausrichtend, welche gleichfalls ziemlich seltsam klang: das Band, so sagte der Einladende ausdrücklich, heiße den Fremden willkommen, berufe denselben zum Mittagsmahle und freue sich der Hoffnung mit ihm in ein näheres Verhältniß zu treten. Man erkundigte sich ferner nach dem Befinden des Gastes und wie er mit der Bewirthung zufrieden sei; der denn von allem was ihm begegnet war nur mit Lob sprechen konnte. Freilich hätte er sich gern bei diesem Manne, wie vorher bei dem schweigsamen Barbier, nach dem entsetzlichen Ton erkundigt, der ihn diese Nacht, wo nicht geängstigt, doch beunruhigt hatte; seines Angelöbnisses jedoch eingedenk enthielt er sich jeder Frage und hoffte, ohne zudringlich zu sein, aus Neigung der Gesellschaft oder zufällig, nach seinen Wünschen belehrt zu werden.

Als der Fremd sich allein befand, dachte er über die wunderliche Person erst nach, die ihm hatte einladen lassen, und wußte nicht recht was er daraus machen sollte. Einen oder mehrere Vorgesetzte durch ein Neutrum anzukündigen, kam ihm allzubedenklich vor. Übrigens war es so still um ihn her, daß er nie einen stilleren Sonntag erlebt zu haben glaubte; er verließ das Haus, vernahm aber ein Glockengeläute und ging

nach dem Städtchen zu. Die Messe war eben geendigt und unter den sich herausdrängenden Einwohnern und Landleuten erblickte er drei Bekannte von gestern, einen Zimmergesellen, einen Maurer und Knaben. Später bemerkte er unter den protestantischen Gottesverehrern gerade die drei andern. Wie die Übrigen ihre Andacht pflegen mochten, ward nicht bekannt, soviel aber getraute er sich zu schließen, daß in dieser Gesellschaft eine entschiedene Religionsfreiheit obwalte.

Zu Mittag kam demselben am Schloßthore der Vogt entgegen, ihn durch mancherlei Hallen in einen großen Versaal zu führen, wo er ihn niedersitzen hieß. Viele Personen gingen vorbei, in einen anstoßenden Saalraum hinein. Die schon bekannten waren darunter zu sehen, selbst St. Christoph schritt vorüber; alle grüßten den Vogt und den Ankömmling. Was dem Freund dabei am meisten auffiel, war daß er nur Handwerker zu sehen glaubte, alle nach gewohnter Weise, aber höchst reinlich gekleidet; wenige, die er allenfalls für Kanzleiverwandte gehalten hätte.

Als nun seine neuen Gäste weiter zudrangen, führte der Vogt unsern Freund durch die stattliche Pforte in einen weitläufigen Saal; dort war eine unübersehbare Tafel gedeckt, an deren unterem Ende er vorbei geführt wurde, nach oben zu, wo er drei Personen quer vorstehen sah. Aber von welchem Erstaunen ward er ergriffen, als er in die Nähe trat und Lenardo, kaum noch erkannt, ihm um den Hals

sel. Von dieser Überraschung hatte man sich noch nicht erholt, als ein zweiter Wilhelmen gleichfalls kurtz und lebhaft umarmte und sich als den wunderlichen Friedrich, Nataliens Bruder, zu erkennen gab. Das Entzücken der Freunde verbreitete sich über alle Gegenwärtigen; ein Freud- und Segensruf erscholl die ganze Tafel her. Auf einmal aber, als man sich gesetzt, ward alles still und das Gastmahl mit einer gewissen Feierlichkeit aufgetragen und eingenommen.

Gegen Ende der Tafel gab Lenardo ein Zeichen, zwei Sänger standen auf und Wilhelm verwunderte sich sehr, sein gestriges Lied wiederholt zu hören, das wir, der nächsten Folge wegen, hier wieder einzurücken für nöthig finden.

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang:
Nach dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folgt Noth;
Und dein Streben, sei's in Liebe,
Und dein Leben sei die That.

Kaum hatte dieser Freigesang, von einem gefällig mäßigen Chor begleitet, sich zum Ende geneigt, als gegenüber sich zwei andere Sänger ungestüm erhuben, welche mit ernster Heftigkeit das Lied mehr umkehrten als fortsetzten, zur Verwunderung des Aufkömmlings aber sich also vernehmen ließen:

Denn die Bande sich prüfen,
Das Vertrauen ist verletzt;
Kann ich sagen, kann ich wissen,
Welchem Schicksal ausgesetzt
Ich von Meilen, ich von wandern,
Wie die Wochen traurerfüllt,
Statt dem Einen, mit dem Andern
Jetzt und fort mich wandern soll!

Der Chor, in diese Strophe einfallend, wurde immer zahlreicher, immer mächtiger, und doch konnte man die Stimme des heiligen Ehepaars, vom untern Ende des Tals her, ganz wohl unterscheiden. Beinahe furchtbar schwoll zuletzt die Trauer; ein unmuthiges Wuth drohte, bei Verwandtheit des Klanges, etwas Jugendhaftes in das Ganze, daß es unserm Freunde wie Schauderhaft auffiel. Plötzlich schienen alle völlig gleichen Sinnes zu sein und ihr eignes Schicksal dem kurz vor dem Aufbruche zu betrauern. Die wundersamsten Wiederholungen, das öftere Wiederauflieben eines beinahe ermattenden Gesanges schien zuletzt dem Manne Mitleid gefährlich; Lenardo stand auf und alle setzten sich sogleich nieder, den Hymnus unterbrechend. Jener begann mit freundlichen Worten: Zwar kann ich euch nicht tadeln, daß ihr euch das Schicksal des uns allen bevorsteht immer vergegenwärtigt, um zu bewilligen jede Stunde bereit zu sein. Haben doch lebensmüde bejahrte Männer den Jüngern zugerufen: Gedenke zu sterben! so dürfen wir lebenslustige jüngere wohl uns immerfort ermuntern und ermahnen mit der

Von hochbestandnem Hochwald
Pflanzt' ich in jungen Tagen,
Er traut mich so! — ! — ! — Man wird ihn bald
Als Brennholz niederschlagen.

Die Axt erklingt, da blinkt schon jedes Beil,
Die Eiche fällt und jeder holzt sein Theil.

Ein alter Mann ist Rath ein König Lear! —
Was Hand in Hand mitwirkte, Tritt,
Ist längst vorbei gegangen,
Was mit und an der Liebe, litt,
Hat sich wo anders angehangen;
Die Jugend ist um ihretwillen hier,
Es wäre thöricht zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir.

Gutes zu empfangen, zu erweisen,
Alter! geh auf Reisen. —
Meine Freunde
Sind aus einer Mittelzeit,
Einer schönen Gemeinde,
Weit und breit.

seinem Diener: Gehenke zu wandern! Dabei ist aber nachzudenken, mit Maß und Heiterkeit dessen zu erwähnen, was man entweder willig unternimmt, oder wozu man sich genöthigt glaubt. Ihr wißt am besten was unter uns fest steht und was beweglich ist, gebt uns bloß auch in erfreulichen aufmunternden Tönen zu genießen, warum denn diese Wiederholung für diesmal gebraucht sei? Er lernte sodann seinen Becher und setzte sich nieder; die vier Sänger standen sogleich auf und begannen in abgeleiteten, sich entschlingenden Tönen:

Wieder nicht an Ruhen denken,
Leicht gewagt und leicht hinaus,
Auf und Nun mit heitern Mienen
Theilt sich so zu Haus:
Die wir uns bei Zeiten trennen,
Sind wir jede Sorge los:
Doch wir uns in ihr gefinnen,
Darum ist die Welt so groß.

Bei dem wiederholenden Chorgesang stand Lenardo auf und mit ihm alle, sein Blick setzte die ganze Gesellschaftlichkeit in singende Bewegung; die unteren sangen, St. Christoph voran, paarweis zum Saale hinaus, und der angestimmte Wandergesang wurde immer leichter und freier; besonders aber nahm er sich sehr gut aus als die Gesellschaft in den verschiedenen Schlafgemächern versammelt von hier aus das geräumige Thal überblickt, in dessen Fülle und Armuth man sich wohl gern verlieren hätte. Indessen die Sänger sich nach

Bekleiden hier- und dorthin gesandte, machte man Wilhelmen mit dem dritten Verhältnisse bekannt. Es war der Hauptmann, der das gräfliche, zwischen mehreren Standesherrschaften liegende Schloß dieser Gesellschaft, so lange sie hier zu verweilen für gut fände, einzunehmen und ihr vielfache Vortheile zu verschaffen gewußt, dagegen aber auch, als ein kluger Mann, die Annehmlichkeit so höheren Gastes zu nutzen verstand. Denn indem er für billige Preise seine Fruchtböden aufthat und was sonst noch zu Nahrung und Nothdurft erforderlich mehr zu verschaffen wußte, so wurden bei solcher Gelegenheit längst vernachlässigte Dachreihen ausgebessert, Dachböden hergestellt, Mauern ausgefahren, Wasser geleitet und andere Mängel auf den Grad gehoben, daß ein längst vernachlässigtes, in Verfall gerathenes Besitzthum verständiger Familien den besten Anblick einer lebendig benutzten Wohnlichkeit gewährte und das Zeugniß gab: daß solche Leben, und was anderen möglich sei, auch für ihren zu nutzen in die Nothwendigkeit versetzt.

Zweites Capitel.

Herfilie an Wilhelm.

Mein Zuſtand kommt mir vor wie ein Trauerſpiel des Alfieri; da die Vertrauten völlig ermangeln, ſo muß zuletzt alles in Monologen verhandelt werden, und fürwahr eine Correſpondenz mit Ihnen iſt einem Monolog vollkommen gleich; denn Ihre Antworten nehmen eigentlich wie ein Echo unſre Sylben nur oberflächlich auf, um ſie verhallen zu laſſen. Haben Sie auch nur ein einzigmal etwas erwidert, worauf man wieder hätte erwidern können? Parirend, ablehnend ſind Ihre Briefe! Indem ich aufſtehe Ihnen entgegen zu treten, ſo weiſen Sie mich wieder auf den Seſſel zurück.

Vorſtehendes war ſchon einige Tage geſchrieben; nun findet ſich ein neuer Drang und Gelegenheit Gegenwärtiges an Lenardo zu bringen; dort findet Sie's oder man weiß Sie zu finden. Wo es Sie aber auch antreffen mag lautet meine Rede dahin, daß wenn Sie, nach geleſenem dieſem Blatt, nicht gleich vom Sitze aufſpringen und, als frommer

Wanderer, ſich eilig bei mir einſtellen, ſo erklär' ich Sie für den männlichſten aller Männer, d. h. dem die liebenswürdigſte aller Eigenſchaften unſers Geſchlechts völlig abgeht; ich verſtehe darunter die Neugierde, die mich eben in dem Augenblick auf das entſchiedenſte quält.

Kurz und gut! Zu Ihrem Prachtkäſtchen iſt das Schlüſſelchen gefunden; das darf aber niemand wiſſen als ich und Sie. Wie es in meine Hände gekommen vernehmen Sie nun.

Vor einigen Tagen empfängt unſer Gerichtshalter eine Ausfertigung von fremder Behörde, worin gefragt wird, ob nicht ein Knabe ſich zu der und der Zeit in der Nachbarſchaft aufgehalten, allerlei Streiche verübt und endlich bei einem verwegenen Unternehmen ſeine Jacke eingebüßt habe.

Wie dieſer Schelm nun bezeichnet war, blieb kein Zweifel übrig es ſei jener Fitz, von dem Felix ſoviel zu erzählen wußte und den er ſich ſo oft als Spielkameraden zurückwünſchte.

Nun erbat ſich jene Stelle die benannte Kleidung, wenn ſie noch vorhanden wäre, weil der in Unterſuchung gerathene Knabe ſich darauf berufe. Von dieſer Zumuthung ſpricht nun unſer Gerichtshalter gelegentlich und zeigt das Kittelchen vor, eh' er es abſendet.

Mich treibt ein guter oder böſer Geiſt in die Bruſttaſche zu greifen; ein winzig kleines, ſtachlichtes

Etwas kommt mir in die Hand; ich, die ich ſonſt ſo apprehenſiv, kitzlich und ſchreckhaft bin, ſchließe die Hand, ſchließe ſie, ſchweige und das Kleid wird fortgeſchickt. Sogleich ergreift mich von allen Empfindungen die wunderlichſte. Bei'm erſten verſtohlenen Blick ſeh' ich, errath' ich, zu Ihrem Käſtchen ſei es der Schlüſſel. Nun gab es wunderliche Gewiſſenszweifel, mancherlei Skrupel ſtiegen bei mir auf. Den Fund zu offenbaren, herzugeben, war mir unmöglich: was ſoll es jenen Gerichten, da es dem Freunde ſo nützlich ſein kann! Dann wollte ſich mancherlei von Recht und Pflicht wieder aufthun, welche mich aber nicht überſtimmen konnten.

Da ſehen Sie nun in was für einen Zuſtand mich die Freundſchaft verſetzt; ein famoſes Organ entwickelt ſich plötzlich, Ihnen zu Liebe; welch ein wunderlich Ereigniß! Möchte das nicht mehr als Freundſchaft ſein, was meinem Gewiſſen dergeſtalt die Wage hält. Wunderſam bin ich beunruhigt, zwiſchen Schuld und Neugier; ich mache mir hundert Grillen und Mährchen was alles daraus erfolgen könne: mit Recht und Gericht iſt nicht zu ſpaßen. Herſilie, das unbefangene, gelegentlich übermüthige Weſen, in einen Criminalproceß verwickelt, denn darauf geht's doch hinaus, und was bleibt mir da übrig als an den Freund zu denken, um deſſentwillen ich das alles leide! Ich habe ſonſt auch an Sie gedacht, aber mit Pauſen, jetzt aber unaufhörlich; jetzt wenn

mir das Herz ſchlägt und ich an's ſiebente Gebot denke, ſo muß ich mich an Sie wenden als den Heiligen, der das Verbrechen veranlaßt und mich auch wohl wieder entbinden kann; und ſo wird allein die Eröffnung des Käſtchens mich beruhigen. Die Neugierde wird doppelt mächtig. Kommen Sie eiligſt und bringen das Käſtchen mit. Für welchen Richterſtuhl eigentlich das Geheimniß gehöre, das wollen wir unter uns ausmachen; bis dahin bleibt es unter uns; niemand wiſſe darum, es ſei auch wer es ſei.

Hier aber, mein Freund, nun ſchließlich zu dieſer Abbildung des Räthſels was ſagen Sie? Erinnert es nicht an Pfeile mit Widerhaken? Gott ſei uns gnädig! Aber das Käſtchen muß zwiſchen mir und Ihnen erſt uneröffnet ſtehen, und dann eröffnet das Weitere ſelbſt befehlen. Ich wollte, es fände ſich gar nichts drinnen und was ich ſonſt noch wollte und was ich ſonſt noch alles erzählen könnte — doch ſei Ihnen das vorenthalten, damit Sie deſto eiliger ſich auf den Weg machen.

Und nun mädchenhaft genug noch eine Nachſchrift! Was geht aber mich und Sie eigentlich das Käſtchen an? Es gehört Felix, der hat's entdeckt, hat ſich's zugeeignet, den müſſen wir herbeiholen, ohne ſeine Gegenwart ſollen wir's nicht öffnen.

Und was das wieder für Umſtände ſind! das ſchiebt ſich und verſchiebt ſich.

Was ziehen Sie ſo in der Welt herum? Kommen Sie! bringen Sie den holden Knaben mit, den ich auch einmal wieder ſehen möchte.

Und nun geht's da wieder an, der Vater und der Sohn! thun Sie was Sie können, aber kommen Sie beide.

Drittes Capitel.

Vorstehender wunderliche Brief war freilich schon lange geschrieben und hin und wieder getragen worden, bis er endlich, der Aufschrift gemäß, dießmal abgegeben werden konnte. Wilhelm nahm sich vor mit dem ersten Boten, dessen Absendung bevorstand, freundlich, aber ablehnend zu antworten. Herfilie schien die Entfernung nicht zu berechnen, und er war gegenwärtig zu ernstlich beschäftigt, als daß ihn auch nur die mindeste Neugierde, was in jenem Kästchen befindlich sein möchte, hätte reizen dürfen.

Auch gaben ihm einige Unfälle, die den derbsten Gliedern dieser tüchtigen Gesellschaft begegneten, Gelegenheit sich meisterhaft in der von ihm ergriffenen Kunst zu beweisen. Und wie ein Wort das andere gibt, so folgt noch glücklicher eine That aus der andern, und wenn dadurch zuletzt auch wieder Worte veranlaßt werden, so sind diese um desto fruchtbarer und geisterhebender. Die Unterhaltungen waren daher so belehrend als ergötzlich, denn die Freunde gaben sich wechselseitig Rechenschaft vom Gange des bisherigen

Lernens und Thuns, woraus eine Bildung entstanden war, die sie wechselseitig erstaunen machte, dergestalt daß sie sich unter einander erst selbst wieder mußten kennen lernen.

Eines Abends also fing Wilhelm seine Erzählung an: Meine Studien als Wundarzt suchte ich sogleich in einer großen Anstalt der größten Stadt, wo sie nur allein möglich wird, zu fördern; zur Anatomie, als Grundstudium, wendete ich mich sogleich mit Eifer.

Auf eine sonderbare Weise, welche niemand errathen würde, war ich schon in Kenntniß der menschlichen Gestalt weit vorgeschritten und zwar während meiner theatralischen Laufbahn; alles genau besehen spielt denn doch der körperliche Mensch da die Hauptrolle, ein schöner Mann, eine schöne Frau! Ist der Director glücklich genug ihrer habhaft zu werden, so sind Komödien- und Tragödiendichter geborgen. Der losere Zustand, in dem eine solche Gesellschaft lebt, macht ihre Genossen mehr mit der eigentlichen Schönheit der unverhüllten Glieder bekannt als irgend ein anderes Verhältniß; selbst verschiedene Costums nöthigen zur Evidenz zu bringen, was sonst herkömmlich verhüllt wird. Hievon hätt' ich viel zu sagen, so auch von körperlichen Mängeln, welche der kluge Schauspieler an sich und andern kennen muß, um sie, wo nicht zu verbessern, wenigstens zu verbergen, und auf diese Weise war ich vorbereitet genug, dem anatomi-

schen Vortrag der die äußern Theile näher kennen lehrte eine folgerechte Aufmerksamkeit zu schenken; so wie mir denn auch die innern Theile nicht fremd waren, indem ein gewisses Vorgefühl davon mir immer gegenwärtig geblieben war. Unangenehm hinderend war bei dem Studium die immer wiederholte Klage vom Mangel der Gegenstände, über die nicht hinreichende Anzahl der verblichenen Körper, die man zu so hohen Zwecken unter das Messer wünschte. Solche, wo nicht hinreichend, doch in möglichster Zahl zu verschaffen, hatte man harte Gesetze ergehen lassen, nicht allein Verbrecher, die ihr Individuum in jedem Sinne verwirkt, sondern auch andere körperlich giltig verwahrlo'te Umgekommene wurden in Anspruch genommen.

Mit dem Bedürfniß wuchs die Strenge und mit dieser der Widerwille des Volks, das in sittlicher und religioser Ansicht seine Persönlichkeit und die Persönlichkeit geliebter Personen nicht aufgeben kann.

Immer weiter aber stieg das Übel, indem die verwirrende Sorge hervortrat, daß man auch sogar für die friedlichen Gräber geliebter Abgeschiedener zu fürchten habe. Kein Alter, keine Würde, weder Hohes noch Niedriges war in seiner Ruhestätte mehr sicher; der Hügel, den man mit Blumen geschmückt, die Inschriften, mit denen man das Andenken zu erhalten getrachtet, nichts konnte gegen die einträgliche Raubsucht schützen; der schmerzlichste Abschied schien

Auch entfernt
Haben Sie von mir gelernt,
In Gesinnung treu;
Haben nicht an mir gesündigt,
Ich hab' ihnen nichts abzubitten;
Als Perlen traun' ich mir,
Wir haben kein Gemein mit einander,
Sind wie im Paradies beisander.

Mit dieser Welt ist's keiner Wege richtig;
Vergebens bist du brav, vergebens tüchtig,
Sie will uns zahm, sie will sogar uns nichtig!

Von heiligen Männern und von weisen
Lieb' ich mich recht gern unterweisen,
Aber es möchte kurz gelingen,
Langes Reden will mir nicht anstehn:
Wornach soll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und sie nicht verachten.

auf's grausamste gestört und indem man sich dem Grabe wegwendete mußte schon die Furcht empfunden werden, die geschmückten beruhigten Glieder geliebter Personen getrennt, verschleppt und entwürdigt zu wissen.

Alles dieses kam wiederholt und immer durchgreifender zur Sprache, ohne daß irgend jemand an ein Hülfsmittel gedacht hätte oder daran hätte denken können, und immer allgemeiner wurden die Beichtworden, als junge Männer die mit Aufmerksamkeit den Lehrvortrag gehört, sich auch mit Hand und Auge von dem bisher Gehörten und Vernommenen überzeugen und sich die so nothwendige Kenntniß immer tiefer und lebendiger der Einbildungskraft überliefern wollten.

In solchen Augenblicken entsteht eine Art von unnatürlichem wissenschaftlichem Hunger, welcher nach der widerwärtigsten Befriedigung wie nach dem Anmuthigsten und Nothwendigsten zu begehren aufregt.

Schon einige Zeit hatte ein solcher Aufschub und Aufenthalt die Wissens- und Thatlustigen beschäftigt und unterhalten, als endlich ein Fall, über den die Stadt in Bewegung gerieth, eines Morgens das Für und Wider für einige Stunden heftig hervorrief. Ein sehr schönes Mädchen, verwirrt durch unglückliche Liebe, hatte den Tod im Wasser gesucht und gefunden; die Anatomie bemächtigte sich derselbigen; vergebens war die Bemühung der Eltern, Verwandten, ja der Lieb-

habers ſelbſt, der nur durch falſchen Argwohn verdächtig geworden. Die obern Behörden, die ſo eben das Geſetz geſchärft hatten, durften keine Ausnahme bewilligen; auch eilte man ſo ſchnell als möglich die Beute zu benutzen und zur Benutzung zu vertheilen.

Wilhelm, der als nächſter Aſpirant gleichfalls berufen wurde, fand vor dem Sitze den man ihm anwies, auf einem ſaubern Brete, reinlich zugedeckt, eine bedenkliche Aufgabe; denn als er die Hülle wegnahm lag der ſchönſte weibliche Arm zu erblicken, der ſich wohl jemals um den Hals eines Jünglings geſchlungen hatte. Er hielt ſein Beſteck in der Hand und getraute ſich nicht es zu eröffnen, er ſtand und getraute nicht niederzuſitzen. Der Widerwille dieſes herrliche Naturerzeugniß noch weiter zu entſtellen ſtritt mit der Anforderung, welche der wiſſensbegierige Mann an ſich zu machen hat und welcher ſämmtliche Umherſitzende Genüge leiſteten.

In dieſen Augenblicken trat ein anſehnlicher Mann zu ihm, den er, zwar als einen ſeltenen, aber immer als einen ſehr aufmerkſamen Zuhörer und Zuſchauer bemerkt, und demſelben ſchon nachgefragt hatte; niemand aber konnte nähere Auskunft geben; daß es ein Bildhauer ſei, darin war man einig; man hielt ihn aber auch für einen Goldmacher, der in einem großen alten Hauſe wohne, deſſen erſte Flur allein den Beſuchenden, oder bei ihm Beſchäftigten zugänglich, die übrigen ſämmtlichen Räume jedoch verſchloſſen ſeien.

Dieſer Mann hatte ſich Wilhelmen verſchiedentlich genähert, war mit ihm aus der Stunde gegangen, wobei er jedoch alle weitere Verbindung und Erklärung zu vermeiden ſchien.

Dießmal jedoch ſprach er mit einer gewiſſen Offenheit: Ich ſehe Sie zaudern, Sie ſtaunen das ſchöne Gebild an, ohne es zerſtören zu können; ſetzen Sie ſich über das Gildegefühl hinaus und folgen Sie mir. Hiemit deckte er den Arm wieder zu, gab dem Saaldiener einen Wink und beide verließen den Ort. Schweigend gingen ſie neben einander her, als der Halbbekannte vor einem großen Thore ſtille ſtand, deſſen Pförtchen er aufſchloß und unſern Freund hineinnöthigte der ſich ſodann auf einer Tenne befand, groß, geräumig, wie wir ſie in alten Kaufhäuſern ſehen, wo die ankommenden Kiſten und Ballen ſogleich untergefahren werden. Hier ſtanden Gipsabgüſſe von Statuen und Büſten, auch Bohlenverſchläge gepackt und leer. Es ſieht hier kaufmänniſch aus, ſagte der Mann; der von hier aus mögliche Waſſertransport iſt für mich unſchätzbar. Dieſes alles paßte nun ganz gut zu dem Gewerb eines Bildhauers, eben ſo konnte Wilhelm nichts anders finden als der freundliche Wirth ihn wenige Stufen hinauf in ein geräumiges Zimmer führte, das ringsumher mit Hoch- und Flachgebilden, mit größeren und kleineren Figuren, Büſten und wohl auch einzelnen Gliedern der ſchönſten Geſtalten geziert war. Mit Vergnügen betrachtete

unſer Freund dieß alles und horchte gern den belehrenden Worten ſeines Wirthes, ob er gleich noch eine große Kluft zwiſchen dieſen künſtleriſchen Arbeiten und den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, von denen ſie herkamen, gewahren mußte. Endlich ſagte der Hausbeſitzer mit einigem Ernſt: Warum ich Sie hierher führe werden Sie leicht einſehen; dieſe Thüre, fuhr er fort, indem er ſich nach der Seite wandte, liegt näher an der Saalthüre woher wir kommen als Sie denken mögen. Wilhelm trat hinein und hatte freilich zu erſtaunen, als er, ſtatt wie in den vorigen Nachbildung lebender Geſtalten zu ſehen, hier die Wände durchaus mit anatomiſchen Zergliederungen ausgeſtattet fand; ſie mochten in Wachs oder ſonſtiger Maſſe verfertigt ſein, genug ſie hatten durchaus das friſche farbige Anſehen erſt fertig gewordener Präparate. Hier, mein Freund, ſagte der Künſtler, hier ſehen Sie ſchätzenswerthe Surrogate für jene Bemühungen, die wir, mit dem Widerwillen der Welt, zu unzeitigen Augenblicken mit Ekel oft und großer Sorgfalt dem Verderben oder einem widerwärtigen Aufbewahren vorbereiten. Ich muß dieſes Geſchäft im tiefſten Geheimniß betreiben, denn Sie haben gewiß oft ſchon Männer vom Fach mit Geringſchätzung davon reden hören. Ich laſſe mich nicht irre machen und bereite etwas vor, welches in der Folge gewiß von großer Einwirkung ſein wird. Der Chirurg beſonders, wenn er ſich zum plaſtiſchen Begriff erhebt,

wird der ewig fortbildenden Natur, bei jeder Verletzung, gewiß am beſten zu Hülfe kommen; den Arzt ſelbſt würde ein ſolcher Begriff bei ſeinen Functionen erheben. Doch laſſen Sie uns nicht viel Worte machen! Sie ſollen in kurzem erfahren, daß Aufbauen mehr belehrt als Einreißen, Verbinden mehr als Trennen, Todtes beleben mehr als das Getödtete noch weiter tödten; kurz alſo, wollen Sie mein Schüler ſein? Und auf Bejahung legte der Wiſſende dem Gaſte das Knochenſkelett eines weiblichen Arms vor, in der Stellung wie ſie jenen vor kurzem vor ſich geſehen hatten. Ich habe, fuhr der Meiſter fort, zu bemerken gehabt, wie Sie der Bänderlehre durchaus Aufmerkſamkeit ſchenkten und mit Recht, denn mit ihnen beginnt ſich für uns das todte Knochengeraſſel erſt wieder zu beleben; Heſekiel mußte ſein Gebeinfeld ſich erſt auf dieſe Weiſe wieder ſammeln und fügen ſehen, ehe die Glieder ſich regen, die Arme taſten und die Füße ſich aufrichten konnten. Hier iſt biegſame Maſſe, Stäbchen und was ſonſt nöthig ſein möchte; nun verſuchen Sie Ihr Glück.

Der neue Schüler nahm ſeine Gedanken zuſammen und als er die Knochentheile näher zu betrachten anfing, ſah er, daß dieſe künſtlich von Holz geſchnitzt ſeien. Ich habe, verſetzte der Lehrer, einen geſchickten Mann deſſen Kunſt nach Brote ging, indem die Heiligen und Märtyrer, die er zu ſchnitzen gewohnt war, keinen Abgang mehr fanden, ihn hab' ich darauf

geleitet ſich der Skelettbildung zu bemächtigen und ſolche im Großen wie im Kleinen naturgemäß zu befördern.

Nun that unſer Freund ſein Beſtes und erwarb ſich den Beifall des Anleitenden. Dabei war es ihm angenehm ſich zu erproben wie ſtark oder ſchwach die Erinnerung ſei, und er fand zu vergnüglicher Überraſchung daß ſie durch die That wieder hervorgerufen werde; er gewann Leidenſchaft für dieſe Arbeit und erſuchte den Meiſter in ſeine Wohnung aufgenommen zu werden. Hier nun arbeitete er unabläſſig; auch waren die Knochen und Knöchelchen des Armes in kurzer Zeit gar ſchicklich verbunden. Von hier aber ſollten die Sehnen und Muskeln ausgehen, und es ſchien eine völlige Unmöglichkeit den ganzen Körper auf dieſe Weiſe nach allen ſeinen Theilen gleichmäßig herzuſtellen. Hiebei tröſtete ihn der Lehrer, indem er die Vervielfältigung durch Abformung ſehen ließ, da denn das Nacharbeiten, das Reinbilden der Exemplare eben wieder neue Anſtrengung, neue Aufmerkſamkeit verlangte.

Alles, worein der Menſch ſich ernſtlich einläßt, iſt ein Unendliches; nur durch wetteifernde Thätigkeit weiß er ſich dagegen zu helfen, auch kam Wilhelm bald über den Zuſtand vom Gefühl ſeines Unvermögens, welches immer eine Art von Verzweiflung iſt, hinaus und fand ſich behaglich bei der Arbeit. Es freut mich, ſagte der Meiſter, daß Sie ſich in dieſe Verfahrungs-

art zu ſchicken wiſſen und daß Sie mir ein Zeugniß geben wie fruchtbar eine ſolche Methode ſei, wenn ſie auch von den Meiſtern des Fachs nicht anerkannt wird. Es muß eine Schule geben und dieſe wird ſich vorzüglich mit Überlieferung beſchäftigen; was bisher geſchehen iſt ſoll auch künftig geſchehen, das iſt gut und mag und ſoll ſo ſein. Wo aber die Schule ſtockt, das muß man bemerken und wiſſen; das Lebendige muß man ergreifen und üben, aber im Stillen, ſonſt wird man gehindert und hindert andere. Sie haben lebendig gefühlt und zeigen es durch That. Verbinden heißt mehr als Trennen, Nachbilden mehr als Anſehen.

Wilhelm erfuhr nun daß ſolche Modelle im Stillen ſchon weit verbreitet ſeien, aber zu größter Verwunderung vernahm er, daß das Vorräthige eingepackt und über See gehen ſolle. Dieſer wackere Künſtler hatte ſich ſchon mit Lothario und jenen Befreundeten in Verhältniß geſetzt, man fand die Gründung einer ſolchen Schule in jenen ſich heranbildenden Provinzen ganz beſonders am Platze, ja höchſt nothwendig, beſonders unter natürlich geſitteten wohldenkenden Menſchen, für welche die wirkliche Zergliederung immer etwas Kannibaliſches hat. Geben Sie zu, daß der größte Theil von Ärzten und Wundärzten nur einen allgemeinen Eindruck des zergliederten menſchlichen Körpers in Gedanken behält und damit auszukommen glaubt, ſo werden gewiß ſolche Modelle hinreichen die in ſeinem Geiſte nach und nach erlöſchenden Bilder

wieder anzufriſchen und ihm gerade das Nöthige lebendig zu erhalten. Ja es kommt auf Neigung und Liebhaberei an, ſo werden ſich die zarteſten Reſultate der Zergliederungskunſt nachbilden laſſen. Leiſtet dieß ja ſchon Zeichenfeder, Pinſel und Grabſtichel.

Hier öffnete er ein Seitenſchränkchen und ließ die Geſichtsnerven auf die wunderſamſte Weiſe nachgebildet erblicken. Dieß iſt leider, ſprach er, das letzte Kunſtſtück eines abgeſchiedenen jungen Gehülfen der mir die beſte Hoffnung gab, meine Gedanken durchzuführen und meine Wünſche nützlich auszubreiten.

Über die Einwirkung dieſer Behandlungsweiſe nach manchen Seiten hin wurde gar viel zwiſchen beiden geſprochen, auch war das Verhältniß zur bildenden Kunſt ein Gegenſtand merkwürdiger Unterhaltung. Ein auffallendes ſchönes Beiſpiel wie auf dieſe Weiſe vorwärts und rückwärts zu arbeiten ſei ergab ſich aus dieſen Mittheilungen. Der Meiſter hatte einen ſchönen Sturz eines antiken Jünglings in eine bildſame Maſſe abgegoſſen und ſuchte nun mit Einſicht die ideelle Geſtalt von der Epiderm zu entblößen und das ſchöne Lebendige in ein reales Muskelpräparat zu verwandeln. Auch hier finden ſich Mittel und Zweck ſo nahe beiſammen und ich will gern geſtehen daß ich über den Mitteln den Zweck vernachläſſigt habe, doch nicht ganz mit eigener Schuld; der Menſch ohne Hülle iſt eigentlich der Menſch, der Bildhauer ſteht un-

mittelbar an der Seite der Elohim als ſie den unförmlichen widerwärtigen Thon zu dem herrlichſten Gebilde umzuſchaffen wußten; ſolche göttliche Gedanken muß er hegen, dem Reinen iſt alles rein, warum nicht die unmittelbare Abſicht Gottes in der Natur? Aber vom Jahrhundert kann man dieß nicht verlangen, ohne Feigenblätter und Thierfelle kommt es nicht aus, und das iſt noch viel zu wenig. Kaum hatte ich etwas gelernt ſo verlangten ſie von mir würdige Männer in Schlafröcken und weiten Ärmeln und zahlloſen Falten; da wendete ich mich rückwärts und da ich das was ich verſtand nicht einmal zum Ausdruck des Schönen anwenden durfte, ſo wählte ich nützlich zu ſein, und auch dieß iſt von Bedeutung. Wird mein Wunſch erfüllt, wird es als brauchbar anerkannt, daß, wie in ſoviel andern Dingen, Nachbildung und das Nachgebildete der Einbildungskraft und dem Gedächtniß zu Hülfe kommen, da wo den Menſchengeiſt eine gewiſſe Friſche verläßt, ſo wird gewiß mancher bildende Künſtler ſich, wie ich es gethan, herumwenden und lieber euch in die Hand arbeiten, als daß er gegen Überzeugung und Gefühl ein widerwärtiges Handwerk treibe.

Hieran ſchloß ſich die Betrachtung daß es eben ſchön ſei zu bemerken, wie Kunſt und Technik ſich immer gleichſam die Wage halten, und ſo nah verwandt immer eine zu der andern ſich hinneigt, ſo daß die Kunſt nicht ſinken kann ohne in löbliches Handwerk

überzugehen, das Handwerk ſich nicht ſteigern ohne kunſtreich zu werden.

Beide Perſonen fügten und gewöhnten ſich ſo vollkommen an einander, daß ſie ſich nur ungern trennten, als es nöthig ward um ihren eigentlichen großen Zwecken entgegen zu gehen.

Damit man aber nicht glaube, ſagte der Meiſter, daß wir uns von der Natur ausſchließen und ſie verläugnen wollen, ſo eröffnen wir eine friſche Ausſicht. Drüben über dem Meere, wo gewiſſe menſchenwürdige Geſinnungen ſich immerfort ſteigern, muß man endlich bei Abſchaffung der Todesſtrafe weitläufige Caſtelle, ummauerte Bezirke bauen, um den ruhigen Bürger gegen Verbrechen zu ſchützen und das Verbrechen nicht ſtraflos walten und wirken zu laſſen. Dort, mein Freund, in dieſen traurigen Bezirken, laſſen Sie uns dem Äſculap eine Capelle vorbehalten, dort ſo abgeſondert wie die Strafe ſelbſt werde unſer Wiſſen immerfort an ſolchen Gegenſtänden erfriſcht, deren Zerſtückelung unſer menſchliches Gefühl nicht verletze, bei deren Anblick uns nicht, wie es Ihnen bei jenem ſchönen unſchuldigen Arm erging, das Meſſer in der Hand ſtocke und alle Wißbegierde vor dem Gefühl der Menſchlichkeit ausgelöſcht werde.

Dieſes, ſagte Wilhelm, waren unſre letzten Geſpräche, ich ſah die wohlgepackten Kiſten den Fluß hinabſchwimmen, ihnen die glücklichſte Fahrt und uns eine gemeinſame frohe Gegenwart bei'm Auspacken wünſchend.

Haſt du es ſo lange wie ich getrieben;
Verſuche wie ich das Leben zu lieben.

Ruhig ſoll ich hier verpaſſen
Meine Müh und Fleiß;
Alles ſoll ich gelten laſſen
Was ich beſſer weiß.

Hör' auf doch mit Weisheit zu prahlen, zu prangen,
Beſcheidenheit würde dir löblicher ſtehn:
Kaum haſt du die Fehler der Jugend begangen,
So mußt du die Fehler des Alters begehn.

Liebe leidet nicht Geſellen;
Aber Leiden ſucht und hegt ſie,
Lebenswoge, Well' auf Wellen,
Einen wie den andern trägt ſie.

Einſam oder auch ſelbander,
Unter Lieben, unter Leiden,
Werden vor und nach einander
Einer mit dem andern ſcheiden.

Unſer Freund hatte dieſen Vortrag mit Geiſt und Enthuſiasmus wie geführt ſo geendigt, beſonders aber mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit der Stimme und Sprache, die man in der neuern Zeit nicht an ihm gewohnt war. Da er jedoch am Schluß ſeiner Rede zu bemerken glaubte, daß Lenardo, wie zerſtreut und abweſend, das Vorgetragene nicht zu verfolgen ſchien, Friedrich hingegen gelächelt, einigemal beinahe den Kopf geſchüttelt habe, ſo fiel dem zartempfindenden Mienenkenner eine ſo geringe Zuſtimmung, bei der Sache die ihm höchſt wichtig ſchien, dergeſtalt auf, daß er nicht unterlaſſen konnte, ſeine Freunde deßhalb zu berufen.

Friedrich erklärte ſich hierüber ganz einfach und aufrichtig, er könne das Vornehmen zwar löblich und gut, keineswegs aber für ſo bedeutend, am wenigſten aber für ausführbar halten. Dieſe Meinung ſuchte er durch Gründe zu unterſtützen, von der Art wie ſie demjenigen der für eine Sache eingenommen iſt und ſie durchzuſetzen gedenkt, mehr als man ſich vorſtellen mag, beleidigend auffällt. Deßhalb denn auch unſer plaſtiſcher Anatom, nachdem er einige Zeit geduldig zuzuhören ſchien, lebhaft erwiderte:

Du haſt Vorzüge, mein guter Friedrich, die dir niemand läugnen wird, ich am wenigſten, aber hier ſprichſt du wie gewöhnliche Menſchen gewöhnlich; am Neuen ſehen ſie nur das Seltſame, im Seltenen jedoch alſobald das Bedeutende zu erblicken dazu gehört ſchon

mehr. Für euch muß erſt alles in That übergehen, es muß geſchehen, als möglich, als wirklich vor Augen treten, und dann laßt ihr es auch gut ſein wie etwas anders. Was du vorbringſt hör' ich ſchon zum voraus von Unterrichteten und Laien wiederholen; von jenen aus Vorurtheil und Bequemlichkeit, von dieſen aus Gleichgültigkeit. Ein Vorhaben wie das ausgeſprochene kann vielleicht nur in einer neuen Welt durchgeführt werden, wo der Geiſt Muth faſſen muß zu einem unerläßlichen Bedürfniß neue Mittel auszuforſchen, weil es an den herkömmlichen durchaus ermangelt. Da regt ſich die Erfindung, da geſellt ſich die Kühnheit, die Beharrlichkeit der Nothwendigkeit hinzu.

Jeder Arzt, er mag mit Heilmitteln oder mit der Hand zu Werke gehen, iſt nichts ohne die genauſte Kenntniß der äußern und innern Glieder des Menſchen, und es reicht keineswegs hin, auf Schulen flüchtige Kenntniß hievon genommen, ſich von Geſtalt, Lage, Zuſammenhang der mannichfaltigſten Theile des unerforſchlichen Organismus einen oberflächlichen Begriff gemacht zu haben. Täglich ſoll der Arzt, dem es Ernſt iſt, in der Wiederholung dieſes Wiſſens, dieſes Anſchauens ſich zu üben, ſich den Zuſammenhang dieſes lebendigen Wunders immer vor Geiſt und Auge zu erneuern alle Gelegenheit ſuchen. Kennte er ſeinen Vortheil, er würde, da ihm die Zeit zu ſolchen Arbeiten ermangelt, einen Anatomen in Sold nehmen, der,

nach ſeiner Anleitung, für ihn im Stillen beſchäftigt, gleichſam in Gegenwart aller Verwicklungen des verflochtenſten Lebens, auf die ſchwierigſten Fragen ſogleich zu antworten verſtände.

Je mehr man dieß einſehen wird, je lebhafter, heftiger, leidenſchaftlicher wird das Studium der Zergliederung getrieben werden. Aber in eben dem Maße werden ſich die Mittel vermindern; die Gegenſtände, die Körper, auf die ſolche Studien zu gründen ſind, ſie werden fehlen, ſeltener, theurer werden, und ein wahrhafter Conflict zwiſchen Lebendigen und Todten wird entſtehen.

In der alten Welt iſt alles Schlendrian, wo man das Neue immer auf die alte, das Wachſende nach ſtarrer Weiſe behandeln will. Dieſer Conflict den ich ankündige zwiſchen Todten und Lebendigen, er wird auf Leben und Tod gehen, man wird erſchrecken, man wird unterſuchen, Geſetze geben und nichts ausrichten. Vorſicht und Verbot helfen in ſolchen Fällen nichts; man muß von vorn anfangen. Und das iſt's was mein Meiſter und ich in den neuen Zuſtänden zu leiſten hoffen, und zwar nichts Neues, es iſt ſchon da; aber das was jetzo Kunſt iſt muß Handwerk werden, was im Beſondern geſchieht muß im Allgemeinen möglich werden, und nichts kann ſich verbreiten als was anerkannt iſt. Unſer Thun und Leiſten muß anerkannt werden als das einzige Mittel in einer entſchiedenen Bedrängniß, welche beſonders

große Städte bedroht. Ich will die Worte meines Meiſters anführen, aber merkt auf! Er ſprach eines Tages im größten Vertrauen:

Der Zeitungsleſer findet Artikel intereſſant und luſtig beinah, wenn er von Auferſtehungsmännern erzählen hört. Erſt ſtahlen ſie die Körper in tiefem Geheimniß; dagegen ſtellt man Wächter auf: ſie kommen mit gewaffneter Schaar, um ſich ihrer Beute gewaltſam zu bemächtigen. Und das Schlimmſte zum Schlimmen wird ſich ereignen, ich darf es nicht laut ſagen, denn ich würde, zwar nicht als Mitſchuldiger, aber doch als zufälliger Mitwiſſer in die gefährlichſte Unterſuchung verwickelt werden, wo man mich in jedem Fall beſtrafen müßte, weil ich die Unthat, ſobald ich ſie entdeckt hatte, den Gerichten nicht anzeigte. Ihnen geſteh' ich's, mein Freund, in dieſer Stadt hat man gemordet, um den dringenden, gut bezahlenden Anatomen einen Gegenſtand zu verſchaffen. Der entſeelte Körper lag vor uns. Ich darf die Scene nicht ausmahlen. Er entdeckte die Unthat, ich aber auch, wir ſahen einander an und ſchwiegen beide; wir ſahen vor uns hin und ſchwiegen und gingen an's Geſchäft. — Und dieß iſt's, mein Freund, was mich zwiſchen Wachs und Gips gebannt hat; dieß iſt's, was gewiß auch Sie bei der Kunſt feſt halten wird, welche früher oder ſpäter vor allen übrigen wird geprieſen werden.

Friedrich ſprang auf, ſchlug in die Hände und wollte des Bravorufens kein Ende machen, ſo daß

Wilhelm zuletzt im Ernſt böſe wurde. Bravo! rief jener aus, nun erkenn' ich dich wieder! Das erſtemal ſeit langer Zeit haſt du wieder geſprochen, wie einer dem etwas wahrhaft am Herzen liegt; zum erſtenmal hat der Fluß der Rede dich wieder fortgeriſſen, du haſt dich als einen ſolchen erwieſen, der etwas zu thun und es anzupreiſen im Stande iſt.

Lenardo nahm hierauf das Wort und vermittelte dieſe kleine Mißhelligkeit vollkommen. Ich ſchien abweſend, ſprach er, aber nur deßhalb weil ich mehr als gegenwärtig war. Ich erinnerte mich nämlich des großen Kabinetts dieſer Art, das ich auf meinen Reiſen geſehen und welches mich dergeſtalt intereſſirte, daß der Cuſtode, der um nach Gewohnheit fertig zu werden die auswendig gelernte Schnurre herzubeten anfing, gar bald, da er der Künſtler ſelber war, aus der Rolle fiel und ſich als einen kenntnißreichen Demonſtrator bewies.

Der merkwürdige Gegenſatz im hohen Sommer in kühlen Zimmern, bei ſchwüler Wärme draußen, diejenigen Gegenſtände vor mir zu ſehen, denen man im ſtrengſten Winter ſich kaum zu nähern getraut. Hier diente bequem alles der Wißbegierde. In größter Gelaſſenheit und ſchönſter Ordnung zeigte er mir die Wunder des menſchlichen Baues und freute ſich mich überzeugen zu können, daß zum erſten Anfang und zu ſpäter Erinnerung eine ſolche Anſtalt vollkommen hinreichend ſei; wobei denn einem jeden frei bleibe in

der mittlern Zeit ſich an die Natur zu wenden und bei ſchicklicher Gelegenheit ſich um dieſen oder jenen beſondern Theil zu erkundigen. Er bat mich, ihn zu empfehlen. Denn nur einem einzigen, großen, auswärtigen Muſeum habe er eine ſolche Sammlung gearbeitet, die Univerſitäten aber widerſtünden durchaus dem Unternehmen, weil die Meiſter der Kunſt wohl Proſectoren aber keine Proplaſtiker zu bilden wüßten.

Hiernach hielt ich denn dieſen geſchickten Mann für den einzigen in der Welt, und nun hören wir daß ein anderer auf dieſelbe Weiſe bemüht iſt; wer weiß wo noch ein Dritter und Vierter an das Tageslicht hervortritt. Wir wollen von unſrer Seite dieſer Angelegenheit einen Anſtoß geben. Die Empfehlung muß von außen herkommen, und in unſern neuen Verhältniſſen ſoll das nützliche Unternehmen gewiß gefördert werden.

Viertes Capitel.

Des andern Morgens bei Zeiten trat Friedrich mit einem Hefte in der Hand in Wilhelms Zimmer, und ihm ſolches überreichend ſprach er: Geſtern Abend hatte ich vor allen euren Tugenden, welche herzuzählen ihr umſtändlich genug wart, nicht Raum von mir und meinen Vorzügen zu reden, deren ich mich wohl auch zu rühmen habe und die mich zu einem würdigen Mitglied dieſer großen Caravane ſtempeln. Beſchaut hier dieſes Heft und ihr werdet ein Probeſtück anerkennen.

Wilhelm überlief die Blätter mit ſchnellen Blicken und ſah, leſerlich angenehm, obſchon flüchtig geſchrieben, die geſtrige Relation ſeiner anatomiſchen Studien, faſt Wort vor Wort wie er ſie abgeſtattet hatte, weßhalb er denn ſeine Verwunderung nicht bergen konnte.

Ihr wißt, erwiderte Friedrich, das Grundgeſetz unſrer Verbindung; in irgend einem Fache muß einer vollkommen ſein, wenn er Anſpruch auf Mitgenoſſenſchaft machen will. Nun zerbrach ich mir den Kopf, worin mir's denn gelingen könnte? und wußte nichts

aufzufinden, ſo nahe mir es auch lag, daß mich niemand an Gedächtniß übertreffe, niemand an einer ſchnellen, leichten, leſerlichen Hand. Dieſer angenehmen Eigenſchaften erinnert ihr euch wohl von unſrer theatraliſchen Laufbahn her, wo wir unſer Pulver nach Sperlingen verſchoſſen, ohne daran zu denken, daß ein Schuß, vernünftiger angebracht, auch wohl einen Haſen in die Küche ſchaffe. Wie oft hab' ich nicht ohne Buch ſoufflirt, wie oft in wenigen Stunden die Rollen aus dem Gedächtniß geſchrieben! das war euch damals recht, ihr dachtet, es müßte ſo ſein; ich auch, und es wäre mir nicht eingefallen, wie ſehr es mir zu ſtatten kommen könne. Der Abbé machte zuerſt die Entdeckung, er fand, daß das Waſſer auf ſeine Mühle ſei, er verſuchte mich zu üben und mir gefiel was mir ſo leicht ward und einen ernſten Mann befriedigte. Und nun bin ich, wo's Noth thut, gleich eine ganze Canzlei, außerdem führen wir noch ſo eine zweibeinige Rechenmaſchine bei uns, und kein Fürſt mit noch ſoviel Beamten iſt beſſer verſehen als unſre Vorgeſetzten.

Heiteres Geſpräch über dergleichen Thätigkeiten führte die Gedanken auf andere Glieder der Geſellſchaft. Solltet ihr wohl denken, ſagte Friedrich, daß das unnützeſte Geſchöpf von der Welt, wie es ſchien, meine Philine, das nützlichſte Glied der großen Kette werden wird; legt ihr ein Stück Tuch hin, ſtellt Männer, ſtellt Frauen ihr vor's Geſicht: ohne Maß

zu nehmen ſchneidet ſie aus dem Ganzen und weiß dabei alle Flecken und Gehren dergeſtalt zu nutzen, daß großer Vortheil daraus entſteht, und das alles ohne Papiermaß. Ein glücklicher geiſtiger Blick lehrt ſie das alles, ſie ſieht den Menſchen an und ſchneidet, dann mag er hin gehen wohin er will, ſie ſchneidet fort und ſchafft ihm einen Rock auf den Leib wie angegoſſen. Doch das wäre nicht möglich, hätte ſie nicht auch eine Nähterin herangezogen, Montans Lydie, die nun einmal ſtill geworden iſt und ſtill bleibt, aber auch reinlich näht wie keine, Stich für Stich wie Perlen, wie geſtickt. Das iſt nun was aus den Menſchen werden kann: eigentlich hängt ſoviel Unnützes um uns herum, aus Gewohnheit, Neigung, Zerſtreuung und Willkür, ein Lumpenmantel zuſammengeſpettelt. Was die Natur mit uns gewollt, das Vorzüglichſte, was ſie in uns gelegt, können wir deßhalb weder auffinden noch ausüben.

Allgemeine Betrachtungen über die Vortheile der geſelligen Verbindung die ſich ſo glücklich zuſammengefunden, eröffneten die ſchönſten Ausſichten.

Als nun Lenardo ſich hierauf zu ihnen geſellte, ward er von Wilhelmen erſucht, auch von ſich zu ſprechen, von dem Lebensgange, den er bisher geführt, von der Art, wie er ſich und andere gefördert, freundliche Nachricht zu ertheilen.

Sie erinnern ſich gar wohl, mein Beſter, verſetzte Lenardo, in welchem wunderſamen leidenſchaftlichen

Zustande Sie mich den ersten Augenblick unserer neuen Bekanntschaft getroffen; ich war versunken, verschlungen in das wunderlichste Verlangen, in eine unwiderstehliche Begierde, es konnte damals nur von der nächsten Stunde die Rede sein, vom schweren Leiden, das mir bereitet war, das mir selbst zu schärfen ich mich so emsig erwies. Ich konnte Sie nicht bekannt machen mit meinen früheren Jugendzuständen, wie ich jetzt thun muß, um Sie auf den Weg zu führen, der mich hierher gebracht hat.

Unter den frühsten meiner Fähigkeiten, die sich nach und nach durch Umstände entwickelten, that sich ein gewisser Trieb zum Technischen hervor, welcher jeden Tag durch die Ungeduld genährt wurde die man auf dem Lande fühlt, wenn man bei größeren Bauten, besonders aber bei kleinen Veränderungen, Anlagen und Grillen ein Handwerk um's andere entbehren muß und lieber ungeschickt und pfuscherhaft eingreift, als daß man sich meistermäßig verspäten liehe. Zum Glück wanderte in unserer Gegend ein Tausendkünstler auf und ab, der, weil er bei mir seine Rechnung fand, mich lieber als irgend einen Nachbar unterstützte; er richtete mir eine Drechselbank ein, deren er sich bei jedem Besuch mehr zu seinem Zwecke als zu meinem Unterricht zu bedienen wußte. So auch schafft' ich Tischlerwerkzeug an, und meine Neigung zu dergleichen ward erhöht und belebt durch die damals laut ausgesprochene Überzeugung: es könne niemand sich

Wie es dir nicht im Leben ziemt,
Mußt du nach Ruhm auch nicht am Ende jagen:
Denn bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

Ins holde Leben wenn dich Götter senden,
Genieße wohlgemuth und froh!
Scheint es bedenklich dich hinaus zu wenden,
Nimm dir's nicht übel: allen scheint es so.

Nichts vom Vergänglichen
Wie's auch geschah!
Uns zu verewigen
Sind wir ja da.

Hab' ich gerechter Weise verschuldet
Diese Strafe in alten Tagen?
Erst hab' ich's an den Vätern erduldet,
Jetzt muß ich's an den Enkeln ertragen.

in's Leben wagen, als wenn er es im Nothfall durch Handwerksthätigkeit zu fristen verstehe. Mein Eifer ward von den Erziehern nach ihren eignen Grundsätzen gebilligt; ich erinnere mich kaum, daß ich je gespielt habe, denn alle freien Stunden wurden verwendet etwas zu wirken und zu schaffen. Ja, ich darf mich rühmen, schon als Knabe einen geschickten Schmied durch meine Anforderungen zum Schlosser, Seilenhauer und Uhrmacher gesteigert zu haben.

Das alles zu leisten mußten denn freilich auch erst die Werkzeuge erschaffen werden und wir litten nicht wenig an der Krankheit jener Techniker, welche Mittel und Zweck verwechseln, lieber Zeit auf Vorbereitungen und Anlagen verwenden, als daß sie sich recht ernstlich an die Ausführung hielten. Wo wir uns jedoch praktisch thätig erweisen konnten, war bei Auszierung der Parkanlagen, deren kein Gutsbesitzer mehr entbehren durfte; manche Moos- und Rindenhütte, Knittelbrücken und Bänke zeugten von unserer Emsigkeit, womit wir eine Urbaukunst in ihrer ganzen Rohheit mitten in der gebildeten Welt darzustellen eifrig bemüht gewesen.

Dieser Trieb führte mich bei zunehmenden Jahren auf ernstere Theilnahme an allem was der Welt so nütze und in ihrer gegenwärtigen Lage so unentbehrlich ist, und gab meinen mehrjährigen Reisen ein eigentlichstes Interesse.

Da jedoch der Mensch gewöhnlich auf dem Wege,

der ihn herangebracht, fortzuwandern pflegt, so war ich dem Maschinenwesen weniger günstig als der unmittelbaren Handarbeit, wo wir Kraft und Gefühl in Verbindung ausüben; deßwegen ich mich auch besonders in solchen abgeschlossenen Kreisen gern aufhielt, wo, nach Umständen, diese oder jene Arbeit zu Hause ist. Dergleichen gibt jeder Vereinigung eine besondere Eigenthümlichkeit, jeder Familie, einer kleinen aus mehreren Familien bestehenden Völkerschaft, den entschiedensten Charakter, man lebt in dem reinsten Gefühl eines lebendigen Ganzen.

Dabei hatte ich mir angewöhnt alles aufzuzeichnen, es mit Figuren auszustatten und so, nicht ohne Aussicht auf künftige Anwendung, meine Zeit löblich und erfreulich zuzubringen.

Diese Neigung, diese ausgebildete Gabe benutzt' ich nun aufs beste bei dem wichtigen Auftrag den mir die Gesellschaft gab, den Zustand der Gebirgsbewohner zu untersuchen und die brauchbaren Wanderlustigen mit in unsern Zug aufzunehmen. Mögen Sie nun den schönen Abend, wo mich mannichfaltige Geschäfte drängen, mit Durchlesung eines Theils meines Tagebuchs zubringen? Ich will nicht behaupten, daß es gerade angenehm zu lesen sei, mir schien es immer unterhaltend und gewissermaßen unterrichtend. Doch wir beispiegeln ja uns immer selbst in allem was wir hervorbringen.

Fünftes Capitel.

Lenardo's Tagebuch.

Montag den 15.

Tief in der Nacht war ich nach mühsam erstiegener halber Gebirgshöhe eingetroffen in einer leidlichen Herberge und schon vor Tagesanbruch aus erquicklichem Schlaf durch ein andauerndes Schellen- und Glockengeläute zu meinem großen Verdruß aufgeweckt. Eine große Reihe Saumrosse zog vorbei, eh' ich mich hätte ankleiden und ihnen zuvoreilen können. Nun erfuhr ich auch, meinen Weg antretend, gar bald wie unangenehm und verdrießlich solche Gesellschaft sei. Das monotone Geläute betäubt die Ohren; das zu beiden Seiten weit über die Thiere hinausreichende Gepäck (sie trugen diesmal große Säcke Baumwolle) streift bald einerseits an die Felsen, und wenn das Thier, um dieses zu vermeiden, sich gegen die andere Seite zieht, so schwebt die Last über dem Abgrund, dem Zuschauer Sorge und Schwindel erregend, und, was das Schlimmste ist, in beiden Fällen bleibt man gehindert an ihnen vorbei zu schleichen und den Vortritt zu gewinnen.

Endlich gelangt' ich an der Seite auf einen freien Felsen, wo St. Christoph, der mein Gepäck kräftig hinter trug, einen Mann begrüßte, welcher stille dastehend den vorbeiziehenden Zug zu mustern schien. Es war auch wirklich der Anführer; nicht nur gehörten ihm eine beträchtliche Zahl der lastentragenden Thiere, andere hatte er nebst ihren Treibern gemiethet, sondern es war auch Eigenthümer eines geringern Theils der Waare; vornehmlich aber bestand sein Geschäft darin, für größere Kaufleute den Transport der übrigen kundlich zu besorgen. Im Gespräch erfuhr ich von ihm, daß diese Baumwolle sei, welche aus Macedonien und Cypern über Triest komme und von Fuße des Bergs auf Maulthieren und Saumrossen zu diesen Höhen und weiter bis jenseits des Gebirgs gebracht werde, wo Spinner und Weber in Anzahl durch Thäler und Schluchten einen großen Vertrieb gesuchter Waaren in's Ausland vorbereiteten. Die Ballen waren beträchtlichen Lasten wegen, theils unterhalb theils bei Centner schwer, welches letzterer die volle Last eines Saumthiers ausmacht. Der Mann lobte die Cualität der auf diesem Wege ankommenden Baumwolle, verglich sie mit der von Cik- und Westindien, besonders mit der von Cayenne, als der bekanntesten; es schien dem seinem Geschäft sehr gut unterrichtet und da es mir auch nicht ganz unbekannt geblieben war, so gab es eine angenehme und nützliche Unterhaltung. Indessen war der ganze Zug vor

und verübet und ich erblickte nur mit Widerwillen, auf dem in die Höhe sich schlängelnden Fahrweg, die unabsehliche Reihe dieser bepackten Geschöpfe, hinter denen her man schleichen und in der heraufkommenden Sonne zwischen Felsen braten sollte. Indem ich mich nun gegen meinen Vetter darüber beschwerte, trat ein untersetzter muskeuser Mann zu uns heran, der auf einem ziemlich großen Esel eine verhältnißmäßig leichte Bürde zu tragen schien. Man begrüßte sich und es war gar bald am hellen Handelshütteln zu sehen, daß St. Christoph und dieser Kaufmann einander wohl bekannt seien; da erfuhr ich denn sogleich über ihn Folgendes. Für die entfernteren Gegenden im Gebirge, weiter zum Verkehr zu gehen für jeden einzelnen Arbeiter zu weit wäre, gibt es eine Art von untergeordnetem Handelsmann, oder Sammler, welcher Saumträger genannt wird. Dieser steigt nämlich durch alle Thäler und Winkel, betritt Haus für Haus, bringt den Spinnern Baumwolle in kleinen Partien, tauscht dagegen Garn ein, oder kauft es, von welcher Qualität es auch sein möge, und überläßt es dann wieder mit einigem Profit im Großen an die unterhalb ansässigen Fabricanten.

Als nun die Unbequemlichkeit hinter den Maulthieren herzureiten abermals zur Sprache kam, lud mich der Mann sogleich ein mit ihm ein Seitenthal hinaufzusteigen, das gerade hier von dem Hauptthale sich wendete, um die Wasser nach einer andern

gemmelsgegend hinaufführen. Der Gletscher war bald
gefaßt, und nachdem wir mit einiger Anstrengung
einen etwas steilen Gebirgsrasen überstiegen hatten,
sahen wir die jenseitigen Abhänge vor uns, gerade
höchst unerfreulich; das Gestein hatte sich verändert
und eine schiefrige Lage genommen; keine Vegetation
belebte Fels und Gerölle, und man sah sich von einem
schroffen Kinderring bedroht. Cascaden rieselten von
mehreren Seiten herunter; man kam sogar an einem
mit schroffen Felsen umgebenen kleinen See vorbei.
Endlich traten einzelne und dann mehr gefällig dichtere
Büschen und Bäume hervor, dazwischen schon zer-
streute ländliche Wohnungen, freilich von der sorg-
lichsten Art, jede von ihren Bewohnern selbst zu-
sammengezimmert aus verschiedenen Balken, die großen
schwarzen Schindeln des Daches mit Steinen beschwert,
damit sie der Wind nicht wegführe. Ungeachtet dieser
äußern traurigen Ansicht war der beschränkte innere
Raum doch nicht unangenehm; warm und trocken,
auch wirklich gehalten, paßte er ganz gut zu dem
trauten Aussehen der Bewohner, bei denen man sich
alsobald ländlich gefällig fühlte.

Der Obersteiger schien erwartet, auch hatte man
ihm aus dem kleinen Gebirgsorte entgegen gesehen,
denn er war gewohnt wo möglich immer an demselben
Wochentage zu kommen; er handelte das Gebirgsholz
ein, theilte frische Baumwolle aus; dann ging es
noch hinaufwärts, wo mehrere Häuser in geringer

Entfernung nahe stehen. Kommt reblickt man um, so lauschen die Verwandten begierig zusammen. Kinder schlagen sich hinzu und werden mit einem Gerstbrot, auch einer Semmel hoch erfreut. Das Behagen war überall groß und verwundert, als sich zeigte, daß Hr. Christoph auch dergleichen aufgepackt und alle gleichfalls die Freude hatte den köstlichsten Tand einzuverleiben; um so angenehmer für ihn, als er sich, wie sein Gewölbe, mit dem kleinen Volk gar wohl zu betragen wußte.

Die Alten dagegen hielten gar mancherlei Zwiegespräch; denn Krieg wollte jedermann wissen, der glücklicherweise bis entfernt grüßlich wurde und nach näherer Erfragen kaum gefährlich gewesen wäre. Sie freuten sich jedoch des Friedens, obgleich in Bezug wegen einer andern bedenklichen Gefahr; denn es war nicht zu läugnen, das Wolfsinnerthum vermehrte sich immer im Lande und bedrohte die arbeitsamen Stände nach und nach mit Unthätigkeit. Doch ließen sich allerlei Trost- und Hoffnungsgründe beibringen.

Jener Mann wußte dergleichen wegen mancherlei Verwickelten um Rath gefragt, ja sogar mußte er sich nicht allein als Hausfreund, sondern auch als Hausarzt zeigen; Blutbrechen, Gelb- Wahnsinn führte er jederzeit bei sich.

In die weltlichen Künste einstweilen sich so eingelassen meiner alten Liebhaberei nachzuhängen und mich von der Spinnerstadt zu unterrichten.

Ich ward aufmerksam auf Kinder, welche sich sorgfältig und emsig beschäftigten die Flocken der Baumwolle aus einander zu pflücken und die Samenkörner, Splitter von den Schalen der Kapsel, nebst andern Unreinigkeiten wegzunehmen; sie nennen es *rupfen*. Ich fragte, ob das nur bei Gelegenheit der Kinder sei, erfuhr aber, daß es in Mädchenschulen auch von Männern und Frauen unternommen werde.

Nächst Spinnerinnen zogen, wie billig, meine Aufmerksamkeit auf sich; die Verfertigung geschieht folgendermaßen: Es wird die *rupfene*, oder gereinigte Baumwolle auf die Karden, welche in Deutschland Krempel heißen, gleich ausgetheilt, gekardet, wodurch der Staub davon geht und die Haare der Baumwolle einerlei Richtung erhalten, dann abgenommen, zu Locken schlingenförmig und so zum Spinnen am Rad bereitet.

Man zeigte mir dabei den Unterschied zwischen Links und rechts gedrehtem Garn; jenes ist gewöhnlich feiner und wird dadurch bemerkt, daß man die Saite welche die Spindel treibt um den Wirtel verschränkt; wie die Zeichnung nebenbei deutlich macht (die wir leider wie die übrigen nicht mittheilen können).

Die Spinnende sitzt vor dem Rade, nicht zu hoch; meistens hielten behende mit über einander gelegten Füßen in hohem Stande, andere nur mit dem rechten Fuß, den linken zurücksetzend. Mit der rechten Hand treibt sie die Scheibe und langt auch so weit und so

hoch ſie nur reichen kann, wodurch ſchöne Bewegungen entſtehen und eine ſchlanke Geſtalt ſich durch zierliche Wendung des Körpers und runde Fülle der Arme gar vortheilhaft auszeichnet; die Richtung beſonders der letzten Spinnweiſe gewährt einen ſehr mahleriſchen Contraſt, ſo daß unſere ſchönſten Damen an wahrem Reiz und Anmuth zu verlieren nicht fürchten dürften, wenn ſie einmal anſtatt der Guitarre das Spinnrad handhaben wollten.

In einer ſolchen Umgebung drängten ſich neue eigene Gefühle mir auf; die ſchnurrenden Räder haben eine gewiſſe Beredſamkeit, die Mädchen ſingen Pſalmen, auch, obwohl ſeltener, andere Lieder.

Zeiſige und Stieglitze in Käfigen aufgehangen zwitſchern dazwiſchen, und nicht leicht möchte ein Bild regeren Lebens gefunden werden als in einer Stube wo mehrere Spinnerinnen arbeiten.

Dem beſchriebenen Rädli-Garn iſt jedoch das Brief-Garn vorzuziehen; hierzu wird die beſte Baumwolle genommen, welche längere Haare hat als die andere. Iſt ſie rein geleſen, ſo bringt man ſie, anſtatt zu krämpeln, auf Kämme, welche aus einfachen Reihen langer ſtählerner Nadeln beſtehen, und kämmt ſie; alsdann wird das längere und feinere Theil derſelben mit einem ſtumpfen Meſſer bänderweiſe (das Kunſtwort heißt ein Schnitz) abgenommen, zuſammengewickelt und in eine Papierdüte gethan, und dieſe nachher an der Kunkel befeſtigt. Aus einer ſolchen

Tüte nun wird mit der Spindel von der Hand geſponnen, daher heißt es aus dem Brief ſpinnen, und das gewonnene Garn Briefgarn.

Dieſes Geſchäft, welches nur von ruhigen bedächtigen Perſonen getrieben wird, gibt der Spinnerin ein ſanfteres Anſehen als das am Rade; kleidet dieß letzte eine große ſchlanke Figur zum beſten, ſo wird durch jenes eine ruhige zarte Geſtalt gar ſehr begünſtigt. Dergleichen verſchiedene Charaktere, verſchiedenen Arbeiten zugethan, erblickte ich mehrere in Einer Stube, und wußte zuletzt nicht recht ob ich meine Aufmerkſamkeit der Arbeit oder den Arbeiterinnen zu widmen hätte.

Läugnen aber dürft' ich nicht ſodann, daß die Bergbewohnerinnen, durch die ſeltenen Gäſte aufgeregt, ſich freundlich und gefällig erwieſen. Beſonders freuten ſie ſich, daß ich ſo genau mich nach allem erkundigte, was ſie mir vorſprachen bemerkte, ihre Geräthſchaften und einfaches Maſchinenwerk zeichnete, ja ſelbſt ihre Arme, Hände und hübſche Glieder mit Zierlichkeit flüchtig abſchilderte, wie hier neben zu ſehen ſein ſollte. Auch ward, als der Abend hereintrat, die vollbrachte Arbeit vorgewieſen; die vollen Spindeln in dazu beſtimmten Käſtchen bei Seite gelegt und das ganze Tagewerk ſorgfältig aufgehoben. Nun war man ſchon bekannter geworden, die Arbeit jedoch ging ihren Gang; nun beſchäftigte man ſich mit dem Haſpeln und zeigte ſchon viel freier theils die Maſchine theils die Behandlung vor, und ich ſchrieb ſorgfältig auf.

„Wer will der Menge widerſtehn?“
Ich widerſtreb' ihr nicht, ich laſſ' ſie gehn:
Sie ſchwebt und webt und ſchwankt und ſchwirrt,
Bis ſie endlich wieder Einheit wird.

„Warum erklärſt du's nicht und läßt ſie gehn?“
Geht's mich denn an wenn ſie mich nicht verſtehn?

„Sag' nur wie trägſt du ſo behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Weſen?“
Fürwahr ſie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich geweſen.

Ich hör' es gern wenn auch die Jugend plappert,
Das Neue klingt, das Alte klappert.

Der Haſpel hat Rad und Zeiger, ſo daß ſich bei jedesmaligem Umdrehen eine Feder hebt, welche niederſchlägt ſo oft hundert Umgänge auf den Haſpel gekommen ſind. Man nennt nun die Zahl von tauſend Umgängen einen Schneller, nach deren Gewicht die verſchiedene Feine des Garns gerechnet wird.

Rechts gedreht Garn gehen 25 bis 30 auf ein Pfund, links gedreht 60 bis 80, vielleicht auch 90. Der Umgang des Haſpels wird ungefähr ſieben Viertel Ellen oder etwas mehr betragen, und die ſchlanke fleißige Spinnerin behauptete 4 auch 5 Schneller, das wären 5000 Umgänge, alſo 8 bis 9000 Ellen Garn täglich am Rad zu ſpinnen: ſie erbot ſich zur Wette, wenn wir noch einen Tag bleiben wollten.

Darauf konnte denn doch die ſtille und beſcheidene Briefſpinnerin es nicht ganz laſſen und verſicherte: daß ſie aus dem Pfund 120 Schneller ſpinne in verhältnißmäßiger Zeit (Briefgarnſpinnen geht nämlich langſamer als Spinnen am Rade, wird auch beſſer bezahlt. Vielleicht ſpinnt man am Rade wohl das Doppelte). Sie hatte eben die Zahl der Umgänge auf dem Haſpel voll, und zeigte mir wie nun das Ende des Fadens ein paarmal umgeſchlagen und geknüpft werde, ſie nahm den Schneller ab, drehte ihn ſo, daß er in ſich zuſammen lief, zog das eine Ende durch das andere durch und konnte das Geſchäft der geübten Spinnerin als vollbracht mit unſchuldiger Selbſtgefälligkeit vorzeigen.

Da nun hier weiter nichts zu bemerken war, ſtand die Mutter auf und ſagte: da der junge Herr doch alles zu ſehen wünſche, ſo wolle ſie ihm nun auch die Trocken-Weberei zeigen. Sie erklärte mir mit gleicher Gutmüthigkeit, indem ſie ſich an den Weberſtuhl ſetzte, wie ſie nur dieſe Art handhabten, weil ſie eigentlich allein für grobe Cattune gelte, wo der Einſchlag trocken eingetragen und nicht ſehr dicht geſchlagen wird; ſie zeigte mir denn auch ſolche trockene Waare; dieſe iſt immer glatt, ohne Streifen und Quadrate, oder ſonſt irgend ein Abzeichen, und nur fünf bis fünf ein halbes Viertel Elle breit.

Der Mond leuchtete hell vom Himmel und unſer Garnträger beſtand auf einer weitern Wallfahrt, weil er Tag und Stunde halten und überall richtig eintreffen müſſe; die Fußpfade ſeien gut und klar, beſonders bei ſolcher Nachtfackel. Wir von unſerer Seite erheiterten den Abſchied durch ſeidene Bänder und Halstücher, dergleichen Waare St. Chriſtoph ein ziemliches Packet mit ſich trug; das Geſchenk wurde der Mutter gegeben, um es an die Ihrigen zu vertheilen.

Dienſtags den 16. Früh.

Die Wanderung durch eine herrlich klare Nacht war voll Anmuth und Erfreulichkeit; wir gelangten zu einer etwas größern Hüttenverſammlung, die man vielleicht ein Dorf hätte nennen dürfen; in einiger Entfernung davon auf einem freien Hügel ſtand eine

Capelle, und es fing ſchon an wohnlicher und menſchlicher auszuſehen. Wir kamen an Umzäunungen vorbei, die zwar auf keine Gärten, aber doch auf ſpärlichen, ſorgfältig gehüteten Wieswachs hindeuteten.

Wir waren an einen Ort gelangt wo neben dem Spinnen das Weben ernſtlicher getrieben wird.

Unſere geſtrige Tagereiſe, bis in die Nacht hinein verlängert, hatte die rüſtigen und jugendlichen Kräfte aufgezehrt; der Garnträger beſtieg den Heuboden und ich war eben im Begriff ihm zu folgen, als St. Chriſtoph mir ſein Reff befahl und zur Thüre hinausging. Ich kannte ſeine löbliche Abſicht und ließ ihn gewähren.

Des andern Morgens jedoch war das Erſte, daß die Familie zuſammenlief und den Kindern ſtreng verboten ward nicht aus der Thüre zu gehen, indem ein gräulicher Bär oder ſonſt ein Ungethüm in der Nähe ſich aufhalten müſſe, denn es habe die Nacht über von der Capelle her dergeſtalt geſtöhnt und gebrummt, daß Felſen und Häuſer hier hüben hätten erzittern mögen, und man rieth, bei unſerer heutigen längeren Wanderung, wohl auf der Hut zu ſein. Wir ſuchten die guten Leute möglichſt zu beruhigen, welches in dieſer Einöde jedoch ſchwerer ſchien.

Der Garnträger erklärte nunmehr, daß er eiligſt ſein Geſchäft abthun und alsdann kommen wolle uns abzuholen, denn wir hätten heute einen langen und beſchwerlichen Weg vor uns, weil wir nicht mehr ſo

im Thale nur hinabschlendern, sondern einen vorgeschobenen Gebirgsriegel mühsam überklettern würden. Ich entschloß mich daher die Zeit so gut als möglich zu nutzen und mich von unsern guten Wirthsleuten in die Vorhalle des Webens einführen zu lassen.

Beides waren ältliche Leute, in späteren Tagen noch mit zwei, drei Kindern gesegnet; religiose Gefühle und ahnungsvolle Vorstellungen ward man an ihrer Umgebung, Thun und Reden gar bald gewahr. Ich kam gerade zum Anfang einer solchen Arbeit, dem Übergang vom Spinnen zum Weben, und da ich zu keiner weitern Zerstreuung Anlaß fand, so ließ ich mir das Geschäft, wie es eben gerade im Gange war, in meine Schreibtafel gleichsam dictiren.

Die erste Arbeit, das Garn zu leimen, war gestern verrichtet. Man siedet solches in einem dünnen Leimwasser, welches aus Stärkemehl und etwas Tischlerleim besteht, wodurch die Fäden mehr Halt bekommen. Früh waren die Garnstränge schon trocken und man bereitete sich zu spuhlen, nämlich das Garn am Rade auf Rohrspuhlen zu winden. Der alte Großvater, am Ofen sitzend, verrichtete diese leichte Arbeit, ein Enkel stand neben ihm und schien begierig das Spuhlrad selbst zu handhaben. Indessen steckte der Vater die Spuhlen, um zu zetteln, auf einen mit Querstäben abgetheilten Rahmen, so daß sie sich frei um perpendiculär stehende starke Drähte bewegten und den Faden ablaufen ließen. Sie werden mit gröberm

und feinerm Garn in der Ordnung aufgesteckt, wie das Muster oder vielmehr die Striche im Gewebe es erfordern. Ein Instrument (das Brittli), ungefähr wie ein Siftrum gestaltet, hat Löcher auf beiden Seiten, durch welche die Fäden gezogen sind; dieses befindet sich in der Rechten des Zettlers, mit der Linken fasst er die Fäden zusammen und legt sie, hin und wieder gehend, auf den Zettelrahmen. Einmal von oben herunter und von unten herauf heißt ein Gang, und nach Verhältniß der Dichtigkeit und Breite des Gewebes macht man viele Gänge. Die Länge beträgt entweder 64 oder nur 32 Ellen. Beim Anfang eines jeden Ganges legt man mit den Fingern der linken Hand immer einen oder zwei Fäden herauf und eben soviel herunter, und nennt solches die Riſpe; so werden die verschränkten Fäden über die zwei oben an dem Zettelrahmen angebrachten Nägel gelegt. Dieses geschieht, damit der Weber die Fäden in gehörig gleicher Ordnung erhalten kann. Ist man mit dem Zetteln fertig, so wird das Geriſpe unterbunden und dabei ein jeder Gang besonders abgetheilt, damit sich nichts verwirren kann; sodann werden mit aufgelöstem Grünspan am letzten Gang Male gemacht, damit der Weber das gehörige Maß wieder bringe; endlich wird abgenommen, das Ganze in Gestalt eines großen Knäuels aufgewunden, welcher die Werfte genannt wird.

Mittwoch den 17.

Wir waren früh vor Tage aufgebrochen und genossen eines herrlichen verspäteten Mondscheins. Die hervorbrechende Helle, die aufgehende Sonne, ließ uns ein besser bewohntes und bebautes Land sehen. Hatten wir oben, um über Bäche zu kommen, Schrittsteine, oder zuweilen einen schmalen Steg nur an der einen Seite mit Lehne versehen angetroffen, so waren hier schon steinerne Brücken über das immer breiter werdende Wasser geschlagen; das Anmuthige wollte sich nach und nach mit dem Wilden gatten und ein erfreulicher Eindruck ward von den sämmtlichen Wanderern empfunden.

Über den Berg herüber, aus einer andern Ausregion, kam ein schlanker schwarzlockiger Mann herschritten, und rief schon von weitem, als einer der gute Augen und eine tüchtige Stimme hat: Grüß euch Gott, Gevatter Garnträger! Dieser ließ ihn näher herankommen, dann rief auch er mit Verwunderung: Dank euch Gott, Gevatter Geschirrfasser! Woher des Landes? welche unerwartete Begegnung! Jener antwortete herantretend: Schon zwei Monate schreit' ich im Gebirg herum, allen guten Leuten ihr Geschirr zurecht zu machen und ihre Stühle so einzurichten, daß sie wieder eine Zeit lang ungestört fortarbeiten können. Hierauf sprach der Garnträger, sich zu mir wendend: Da ihr, junger Herr, soviel Lust und Liebe zu dem Geschäft beweist und euch sorgfältig darum

bekümmert, so kommt dieser Mann grade zur rechten Zeit, den ich euch in diesen Tagen schon still herbei gewünscht hatte, er würde euch alles besser erklärt haben als die Mädchen mit allem guten Willen; er ist Meister in seinem Geschäft und versteht was zur Spinnerei und Weberei und dergleichen gehört vollkommen anzugeben, auszuführen, zu erhalten, wieder herzustellen, wie es Noth thut und es jeder nur wünschen mag.

» Ich besprach mich mit ihm und fand einen sehr verständigen, in gewissem Sinne gebildeten, seiner Sache völlig gewachsenen Mann, indem ich einiges was ich dieser Tage gelernt hatte mit ihm wiederholte und einige Zweifel zu lösen bat; auch sagt' ich ihm » was ich gestern schon von den Anfängen der Weberei gesehen. Jener rief dagegen freudig aus: Das ist recht erwünscht, da komm' ich grade zur rechten Zeit um einem so werthen lieben Herrn über die älteste und herrlichste Kunst, die den Menschen eigentlich zu- » erst vom Thiere unterscheidet, die nöthige Auskunft zu geben. Wir gelangen heute grade zu guten und geschickten Leuten, und ich will nicht Geschirrfasser heißen, wenn ihr nicht sogleich das Handwerk so gut fassen sollt, wie ich selbst.

» Ihm wurde freundlicher Dank gezollt, das Gespräch mannichfaltig fortgesetzt und wir gelangten, nach einigem Rasten und Frühstück, zu einer zwar euch unter und über einander doch besser gebauten

Häuſergruppe. Er wies uns an das beſte. Der Garnträger ging mit mir und St. Chriſtoph nach Abrede zuerſt hinein, ſodann aber, nach den erſten Begrüßungen und einigen Scherzen, folgte der Schirrfaſſer, und es war auffallend daß ſein Hereintreten eine freudige Überraſchung in der Familie hervorbrachte. Vater, Mutter, Töchter und Kinder verſammelten ſich um ihn; Einem, am Weberſtuhl ſitzenden, wohlgebildeten Mädchen ſtockte das Schiffchen in der Hand, das juſt durch den Zettel durchfahren ſollte, eben ſo hielt ſie auch den Tritt an, ſtand auf und kam ſpäter, mit langſamer Verlegenheit ihm die Hand zu reichen. Beide, der Garnträger ſowohl als der Schirrfaſſer, ſetzten ſich bald durch Scherz und Erzählung wieder in das alte Recht, welches Hausfreunden gebührt, und nachdem man ſich eine Zeitlang gelabt, wendete ſich der wackere Mann zu mir und ſagte: Sie, mein guter Herr, dürfen wir über dieſe Freude des Wiederſehens nicht hintanſetzen, wir können noch Tage lang mit einander ſchnacken; Sie müſſen morgen fort, laſſen wir den Herrn in das Geheimniß unſerer Kunſt ſehen; Leimen und Zetteln kennt er, zeigen wir ihm das Übrige vor, die Jungfrauen da ſind mir ja wohl behülflich. Ich ſehe an dieſem Stuhl iſt man bei'm Aufwinden. Das Geſchäft war der jüngeren, zu der ſie traten. Die ältere ſetzte ſich wieder an ihren Weberſtuhl und verfolgte mit ſtiller liebevoller Miene ihre lebhafte Arbeit.

Ich betrachtete nun ſorgfältig das Aufwinden. Zu dieſem Zweck läßt man die Gänge des Zettels nach der Ordnung durch einen großen Kamm laufen, der eben die Breite des Weberbaums hat auf welchen aufgewunden werden ſoll; dieſer iſt mit einem Einſchnitt verſehen, worin ein rundes Stäbchen liegt, welches durch das Ende des Zettels durchgeſteckt und in dem Einſchnitt befeſtigt wird. Ein kleiner Junge oder Mädchen ſitzt unter dem Weberſtuhl und hält den Strang des Zettels ſtark an, während die Weberin den Weberbaum an einem Hebel gewaltſam umdreht und zugleich Acht gibt, daß alles in der Ordnung zu liegen komme. Wenn alles aufgewunden iſt, ſo werden durch die Riſpe ein runder und zwei flache Stäbe, Schienen, geſtoßen, damit ſie ſich halte, und nun beginnt das Eindrehen.

Vom alten Gewebe iſt noch etwa eine Viertelelle am zweiten Weberbaum übrig geblieben und von dieſem laufen etwa drei Viertelellen lang die Fäden durch das Blatt in der Lade ſowohl als durch die Flügel des Geſchirrs. An dieſe Fäden nun dreht die Weberin die Fäden des neuen Zettels, einen um den andern, ſorgfältig an, und wenn ſie fertig iſt wird alles Angedrehte auf einmal durchgezogen, ſo daß die neuen Fäden bis an den noch leeren vordern Weberbaum reichen; die abgeriſſenen Fäden werden angeknüpft, der Eintrag auf kleine Spuhlen gewunden, wie ſie in's Weberſchiffchen paſſen, und die

letzte Vorbereitung zum Weben gemacht, nämlich geſchlichtet.

So lang der Weberſtuhl iſt wird der Zettel mit einem Leimwaſſer, aus Handſchuhleder bereitet, vermittelſt eingetauchter Bürſten durch und durch angefeuchtet, ſodann werden die obengedachten Schienen, die das Geriſpe halten, zurückgezogen, alle Fäden auf's genaueſte in Ordnung gelegt und alles ſo lange mit einem an einen Stab gebundenen Gänſeflügel gefächelt, bis es trocken iſt, und nun kann das Weben begonnen und fortgeſetzt werden bis es wieder nöthig wird zu ſchlichten.

Das Schlichten und Fächeln iſt gewöhnlich jungen Leuten überlaſſen, welche zu dem Webergeſchäft herangezogen werden, oder in der Muße der Winterabende leiſtet ein Bruder oder ein Liebhaber der hübſchen Weberin dieſen Dienſt, oder dieſe machen wenigſtens die kleinen Spühlchen mit dem Eintragsgarn.

Feine Muſſeline werden naß gewebt, nämlich der Strang des Einſchlagegarns wird in Leimwaſſer getaucht, noch naß auf die kleinen Spuhlen gewunden und ſogleich verarbeitet, wodurch ſich das Gewebe gleicher ſchlagen läßt und klarer erſcheint.

Donnerſtag den 18.

Ich fand überhaupt etwas Geſchäftiges, unbeſchreiblich Belebtes, Häusliches, Friedliches in dem ganzen Zuſtand einer ſolchen Weberſtube; mehrere Stühle

„Warum willſt du nicht mit Gewalt
Unter die Thoren, die Neulinge ſchlagen!“
Wär' ich nicht mit Ehren alt,
Wie wollt' ich die Jugend ertragen!

„Was wir denn ſollen?
Sag' uns in dieſen Tagen.“
Sie machen was ſie wollen,
Nur ſollen ſie mich nicht fragen.

„Wie doch, betriegeriſcher Wicht,
Verträgſt du dich mit allen?“
Ich läugne die Talente nicht,
Wenn ſie mir auch mißfallen.

Wenn einer auch ſich überſchätzt,
Die Sterne kann er nicht erreichen,
Zu tief wird er herabgeſetzt,
Da iſt denn alles bald im Gleichen.

waren in Bewegung, da gingen noch Spinn- und Spuhlräder, und am Ofen saßen die Alten mit den besuchenden Nachbarn oder Bekannten trauliche Gespräche führend. Zwischen durch ließ sich wohl auch Gesang hören, meistens Ambrosius Lobwassers vierstimmige Psalmen, seltener weltliche Lieder; dann bricht auch wohl ein fröhlich schallendes Gelächter der Mädchen aus, wenn Vetter Jakob einen witzigen Einfall gesagt hat.

Eine recht flinke und zugleich fleißige Weberin kann, wenn sie Hülfe hat, allenfalls in einer Woche ein Stück von 32 Ellen nicht gar zu feine Musseline zu Stande bringen; es ist aber sehr selten, und bei einigen Hausgeschäften ist solches gewöhnlich die Arbeit von vierzehn Tagen.

Die Schönheit des Gewebes hängt vom gleichen Auftreten des Webegeschirres ab, vom gleichen Schlag der Lade, wie auch davon, ob der Eintrag naß oder trocken geschieht. Völlig egale und zugleich kräftige Anspannung trägt ebenfalls bei, zu welchem Ende die Weberin feiner baumwollenen Tücher einen schweren Stein an den Nagel des vordern Weberbaums hängt. Wenn während der Arbeit das Gewebe kräftig angespannt wird (das Kunstwort heißt dämmen), so verlängert es sich merklich, auf 32 Ellen etwa $^3/_4$ Ellen und auf 64 etwa $1^1/_2$ Elle; dieser Überschuß nun gehört der Weberin, wird ihr extra bezahlt, oder sie hebt sich's zu Halstüchern, Schürzen u. s. w. auf.

In der klarſten ſanfteſten Mondnacht, wie ſie nur in hohen Gebirgszügen obwaltet, ſaß die Familie mit ihren Gäſten vor der Hausthüre im lebhafteſten Geſpräch, Lenardo in tiefen Gedanken. Schon unter allem dem Weben und Wirken und ſo manchen handwerklichen Betrachtungen und Bemerkungen war ihm jener von Freund Wilhelm zu ſeiner Beruhigung geſchriebene Brief wieder in's Gedächtniß gekommen. Die Worte, die er ſo oft geleſen, die Zeilen, die er mehrmals angeſchaut, ſtellten ſich wieder ſeinem innern Sinne dar. Und wie eine Lieblings-Melodie ehe wir uns verſehen auf einmal dem tiefſten Gehör leiſe hervortritt, ſo wiederholte ſich jene zarte Mittheilung in der ſtillen, ſich ſelbſt angehörigen Seele.

„Häuslicher Zuſtand auf Frömmigkeit gegründet, durch Fleiß und Ordnung belebt und erhalten, nicht zu eng, nicht zu weit, im glücklichſten Verhältniß der Pflichten zu den Fähigkeiten und Kräften. Um ſie her bewegt ſich ein Kreislauf von Handarbeitenden im reinſten anfänglichſten Sinne; hier iſt Beſchränktheit und Wirkung in die Ferne, Umſicht und Mäßigung, Unſchuld und Thätigkeit."

Aber dießmal mehr aufregend als beſchwichtigend war die Erinnerung: Paßt doch, ſprach er zu ſich ſelbſt, dieſe allgemein lakoniſche Beſchreibung ganz und gar auf den Zuſtand der mich hier umgibt. Iſt nicht auch hier Friede, Frömmigkeit, ununterbrochene

Thätigkeit? Nur eine Wirkung in die Ferne will mir nicht gleichermaßen deutlich ſcheinen. Mag doch die Gute einen ähnlichen Kreis beleben, aber einen weitern, einen beſſern; ſie mag ſich behaglich wie dieſe hier, vielleicht noch behaglicher, finden, mit mehr Heiterkeit und Freiheit umherſchauen.

Nun aber durch ein lebhaftes, ſich ſteigerndes Geſpräch der Übrigen aufgeregt, mehr Acht habend auf das was verhandelt wurde, ward ihm ein Gedanke den er dieſe Stunden her gehegt vollkommen lebendig. Sollte nicht eben dieſer Mann, dieſer mit Werkzeug und Geſchirr ſo meiſterhaft umgehende, für unſre Geſellſchaft das nützlichſte Mitglied werden können? Er überlegte das und alles wie ihm die Vorzüge dieſes gewandten Arbeiters ſchon ſtark in die Augen geleuchtet. Er lenkte daher das Geſpräch dahin und machte zwar wie im Scherze, aber deſto unbewundener, jenem den Antrag, ob er ſich nicht mit einer bedeutenden Geſellſchaft verbinden und den Verſuch machen wolle über's Meer auszuwandern.

Jener entſchuldigte ſich, gleichfalls heiter betheuernd, daß es ihm hier wohl gehe, daß er noch Beſſeres erwarte; in dieſer Landesart ſei er geboren, darin gewöhnt, weit und breit bekannt und überall vertraulich aufgenommen. Überhaupt werde man in dieſen Thälern keine Neigung zur Auswanderung finden, keine Noth ängſtige ſie und ein Gebirg halte ſeine Leute feſt.

Deßwegen wundert's mich, ſagte der Garnträger, daß es heißen will Frau Suſanne werde den Factor heirathen, ihr Beſitzthum verkaufen und mit ſchönem Geld über's Meer ziehen. Auf Befragen erfuhr unſer Freund, es ſei eine junge Witwe, die in guten Umſtänden ein reichliches Gewerbe mit den Erzeugniſſen des Gebirges betreibe, wovon ſich der wandernd Reiſende morgen gleich ſelbſt überzeugen könne, indem man auf dem eingeſchlagenen Wege zeitig bei ihr eintreffen werde. Ich habe ſie ſchon verſchiedentlich nennen hören, verſetzte Lenardo, als belebend und wohlthätig in dieſem Thale und verſäumte nach ihr zu fragen.

Gehen wir aber zur Ruh, ſagte der Garnträger, um den morgenden Tag der heiter zu werden verſpricht, von früh auf zu nutzen.

Hier endigte das Manuſcript, und als Wilhelm nach der Fortſetzung verlangte, hatte er zu erfahren daß ſie gegenwärtig nicht in den Händen der Freunde ſei. Sie ward, ſagte man, an Makarien geſendet, welche gewiſſe Verwicklungen, deren darin gedacht worden, durch Geiſt und Liebe ſchlichten und bedenkliche Verknüpfungen auflöſen ſolle. Der Freund mußte ſich dieſe Unterbrechung gefallen laſſen und ſich bereiten, an einem geſelligen Abend, in heiterer Unterhaltung, Vergnügen zu finden.

Sechstes Capitel.

Als der Abend herbeikam und die Freunde in einer weitumherſchauenden Laube ſaßen, trat eine anſehnliche Figur auf die Schwelle, welche unſer Freund ſogleich für den Barbier von heute früh erkannte. Auf einen tiefen ſtummen Bückling des Mannes erwiderte Lenardo: Ihr kommt, wie immer, ſehr gelegen und werdet nicht ſäumen uns mit eurem Talent zu erfreuen. Ich kann Ihnen wohl, fuhr er zu Wilhelmen gewendet fort, einiges von der Geſellſchaft erzählen, deren Band zu ſein ich mich rühmen darf. Niemand tritt in unſern Kreis, als wer gewiſſe Talente aufzuweiſen hat, die zum Nutzen oder Vergnügen einer jeden Geſellſchaft dienen würden. Dieſer Mann iſt ein derber Wundarzt, der in bedenklichen Fällen, wo Entſchluß und körperliche Kraft gefordert wird, ſeinem Meiſter trefflich an der Seite zu ſtehen bereit iſt. Was er als Bartkünſtler leiſtet, davon können Sie ihm ſelbſt ein Zeugniß geben. Hiedurch iſt er uns eben ſo nöthig als willkommen. Da nun aber dieſe Beſchäftigung gewöhnlich eine große und oft läſtige Geſchwätzigkeit mit ſich führt,

so hat er sich zu eigner Bildung eine Bedingung gefallen lassen; wie denn jeder der unter uns leben will sich von einer gewissen Seite bedingen muß, wenn ihm nach anderen Seiten hin die größere Freiheit gewährt ist. Dieser also hat nun auf die Sprache Verzicht gethan, insofern etwas Gewöhnliches, oder Zufälliges durch sie ausgedrückt wird; daraus aber hat sich ihm ein anderes Redetalent entwickelt, welches absichtlich, klug und erfreulich wirkt, die Gabe des Erzählens nämlich.

Sein Leben ist reich an wunderlichen Erfahrungen, die er sonst zu ungelegener Zeit schwätzend zersplitterte, nun aber durch Schweigen genöthigt im stillen Sinne wiederholt und ordnet. Hiermit verbindet sich denn die Einbildungskraft und verleiht dem Geschehenen Leben und Bewegung. Mit besonderer Kunst und Geschicklichkeit weiß er wahrhafte Mährchen und mährchenhafte Geschichten zu erzählen, wodurch er oft zur schicklichen Stunde uns gar sehr ergötzt, wenn ihm die Zunge durch mich gelöst wird; wie ich denn gegenwärtig thue, und ihm zugleich das Lob ertheile, daß er sich in geraumer Zeit seitdem ich ihn kenne noch niemals wiederholt hat. Nun hoff' ich daß er auch dießmal, unserm theuren Gast zu Lieb' und Ehren, sich besonders hervorthun werde.

Über das Gesicht des Rothmantels verbreitete sich eine geistreiche Heiterkeit und er fing ungesäumt folgendermaßen zu sprechen an.

Die neue Meluſine.

Hochverehrte Herren! Da mir bekannt iſt daß Sie vorläufige Reden und Einleitungen nicht beſonders lieben, ſo will ich ohne weiteres verſichern, daß ich dießmal vorzüglich gut zu beſtehen hoffe. Von mir ſind zwar ſchon gar manche wahrhafte Geſchichten zu hoher und allſeitiger Zufriedenheit ausgegangen, heute aber darf ich ſagen daß ich eine zu erzählen habe, welche die bisherigen weit übertrifft, und die, wiewohl ſie mir ſchon vor einigen Jahren begegnet iſt, mich noch immer in der Erinnerung unruhig macht, ja ſogar eine endliche Entwicklung hoffen läßt. Sie möchte ſchwerlich ihres Gleichen finden.

Vorerſt ſei geſtanden, daß ich meinen Lebenswandel nicht immer ſo eingerichtet, um der nächſten Zeit, ja des nächſten Tages ganz ſicher zu ſein. Ich war in meiner Jugend kein guter Wirth und fand mich oft in mancherlei Verlegenheit. Einſt nahm ich mir eine Reiſe vor, die mir guten Gewinn verſchaffen ſollte; aber ich machte meinen Zuſchnitt ein wenig zu groß, und nachdem ich ſie mit Extrapoſt angefangen und ſodann auf der ordinären eine Zeitlang fortgeſetzt hatte, fand ich mich zuletzt genöthigt dem Ende derſelben zu Fuße entgegen zu gehen.

Als ein lebhafter Burſche hatte ich von jeher die Gewohnheit, ſobald ich in ein Wirthshaus kam, mich nach der Wirthin oder auch nach der Köchin umzuſehen

und mich ſchmeichleriſch gegen ſie zu bezeigen, wodurch denn meine Zeche meiſtens vermindert wurde.

Eines Abends, als ich in das Poſthaus eines kleinen Städtchens trat und eben nach meiner hergebrachten Weiſe verfahren wollte, raſſelte gleich hinter mir ein ſchöner zweiſitziger Wagen, mit vier Pferden beſpannt, an der Thüre vor. Ich wendete mich um und ſah ein Frauenzimmer allein, ohne Kammerfrau, ohne Bedienten. Ich eilte ſogleich ihr den Schlag zu eröffnen und zu fragen, ob ſie etwas zu befehlen habe. Bei'm Ausſteigen zeigte ſich eine ſchöne Geſtalt, und ihr liebenswürdiges Geſicht war, wenn man es näher betrachtete, mit einem kleinen Zug von Traurigkeit geſchmückt. Ich fragte nochmals, ob ich ihr in etwas dienen könne. — O ja! ſagte ſie, wenn Sie mir mit Sorgfalt das Käſtchen das auf dem Sitze ſteht herausheben und hinauftragen wollen: aber ich bitte gar ſehr es recht ſtät zu tragen und im mindeſten nicht zu bewegen oder zu rütteln. Ich nahm das Käſtchen mit Sorgfalt, ſie verſchloß den Kutſchenſchlag, wir ſtiegen zuſammen die Treppe hinauf, und ſie ſagte dem Geſinde, daß ſie dieſe Nacht hier bleiben würde.

Nun waren wir allein in dem Zimmer, ſie hieß mich das Käſtchen auf den Tiſch ſetzen, der an der Wand ſtand, und als ich an einigen ihrer Bewegungen merkte, daß ſie allein zu ſein wünſchte, empfahl ich mich, indem ich ihr ehrerbietig aber feurig die Hand küßte.

Beſtellen Sie das Abendeſſen für uns beide, ſagte ſie darauf; und es läßt ſich denken, mit welchem Vergnügen ich dieſen Auftrag ausrichtete, wobei ich denn zugleich in meinem Übermuth Wirth, Wirthin und Geſinde kaum über die Achſel anſah. Mit Ungeduld erwartete ich den Augenblick, der mich endlich wieder zu ihr führen ſollte. Es war aufgetragen, wir ſetzten uns gegen einander über, ich labte mich zum erſtenmal ſeit geraumer Zeit an einem guten Eſſen und zugleich an einem ſo erwünſchten Anblick; ja mir kam es vor, als wenn ſie mit jeder Minute ſchöner würde.

Ihre Unterhaltung war angenehm, doch ſuchte ſie alles abzulehnen was ſich auf Neigung und Liebe bezog. Es ward abgeräumt; ich zauderte, ich ſuchte allerlei Kunſtgriffe mich ihr zu nähern, aber vergebens: ſie hielt mich durch eine gewiſſe Würde zurück, der ich nicht widerſtehen konnte, ja ich mußte wider meinen Willen zeitig genug von ihr ſcheiden.

Nach einer meiſt durchwachten und unruhig durchträumten Nacht war ich früh auf, erkundigte mich, ob ſie Pferde beſtellt habe; ich hörte nein, und ging in den Garten, ſah ſie angekleidet am Fenſter ſtehen und eilte zu ihr hinauf. Als ſie mir ſo ſchön und ſchöner als geſtern entgegen kam, regte ſich auf einmal in mir Neigung, Schalkheit und Verwegenheit; ich ſtürzte auf ſie zu und faßte ſie in meine Arme. Engliſches unwiderſtehliches Weſen! rief ich aus: verzeih, aber es iſt unmöglich! Mit unglaublicher Ge-

wandtheit entzog ſie ſich meinen Armen, und ich hatte ihr nicht einmal einen Kuß auf die Wange drücken können. — Halten Sie ſolche Ausbrüche einer plötzlichen leidenſchaftlichen Neigung zurück, wenn Sie ein Glück nicht verſcherzen wollen, das Ihnen ſehr nahe liegt, das aber erſt nach einigen Prüfungen ergriffen werden kann.

Fordere was du willſt, engliſcher Geiſt! rief ich aus, aber bringe mich nicht zur Verzweiflung. Sie verſetzte lächelnd: Wollen Sie ſich meinem Dienſte widmen, ſo hören Sie die Bedingungen! Ich komme hierher eine Freundin zu beſuchen, bei der ich einige Tage zu verweilen gedenke; indeſſen wünſche ich, daß mein Wagen und dieß Käſtchen weiter gebracht werden. Wollen Sie es übernehmen? Sie haben dabei nichts zu thun als das Käſtchen mit Behutſamkeit in und aus dem Wagen zu heben; wenn es darin ſteht, ſich daneben zu ſetzen und jede Sorge dafür zu tragen. Kommen Sie in ein Wirthshaus, ſo wird es auf einen Tiſch geſtellt, in eine beſondere Stube, in der Sie weder wohnen noch ſchlafen dürfen. Sie verſchließen die Zimmer jedesmal mit dieſem Schlüſſel, der alle Schlöſſer auf- und zuſchließt und dem Schloſſe die beſondere Eigenſchaft gibt, daß es niemand in der Zwiſchenzeit zu eröffnen im Stande iſt.

Ich ſah ſie an, mir ward ſonderbar zu Muthe; ich verſprach alles zu thun, wenn ich hoffen könnte, ſie bald wieder zu ſehen, und wenn ſie mir dieſe

Fahrt nur fort nach eurer Weise
Die Welt zu überſpinnen!
Ich in meinem lebendigen Kreiſe
Weiß das Leben zu gewinnen.

Mir will das kranke Zeug nicht munden,
Autoren ſollten erſt geſunden.

Zeig' ich die Fehler des Geſchlechts;
So heißt es: thue ſelbſt was Rechts.

„Du Kräftiger ſei nicht ſo ſtill,
Wenn auch ſich andere ſcheuen."
Wer den Teufel erſchrecken will
Der muß laut ſchreien.

„Du haſt an ſchönen Tagen
Dich manchmal abgequält!"
Ich habe mich nie verrechnet,
Aber oft verzählt.

Hoffnung mit einem Kuß beſiegelte. Sie that es und von dem Augenblick an war ich ihr ganz leibeigen geworden. Ich ſollte nun die Pferde beſtellen, ſagte ſie. Wir beſprachen den Weg den ich nehmen, die Orte wo ich mich aufhalten und ſie erwarten ſollte. Sie drückte mir zuletzt einen Beutel mit Gold in die Hand, und ich meine Lippen auf ihre Hände. Sie ſchien gerührt bei'm Abſchied, und ich wußte ſchon nicht mehr was ich that oder thun ſollte.

Als ich von meiner Beſtellung zurückkam, fand ich die Stubenthür verſchloſſen. Ich verſuchte gleich meinen Hauptſchlüſſel und er machte ſein Probeſtück vollkommen. Die Thüre ſprang auf, ich fand das Zimmer leer, nur das Käſtchen ſtand auf dem Tiſche, wo ich es hingeſtellt hatte.

Der Wagen war vorgefahren, ich trug das Käſtchen ſorgfältig hinunter und ſetzte es neben mich. Die Wirthin fragte: Wo iſt denn die Dame? Ein Kind antwortete: Sie iſt in die Stadt gegangen. Ich begrüßte die Leute und fuhr wie im Triumph von hinnen, der ich geſtern Abend mit beſtaubten Gamaſchen hier angekommen war. Daß ich nun bei guter Muße dieſe Geſchichte hin und her überlegte, das Geld zählte, mancherlei Entwürfe machte und immer gelegentlich nach dem Käſtchen ſchielte, können Sie leicht denken. Ich fuhr nun ſtracks vor mich hin, ſtieg mehrere Stationen nicht aus und raſtete nicht, bis ich zu einer anſehnlichen Stadt gelangt war, wohin ſie mich

beſchieden hatte. Ihre Befehle wurden ſorgfältig beobachtet, das Käſtchen in ein beſonderes Zimmer geſtellt, und ein paar Wachslichter daneben, unangezündet, wie ſie auch verordnet hatte. Ich verſchloß das Zimmer, richtete mich in dem meinigen ein und that mir etwas zu Gute.

Eine Weile konnte ich mich mit dem Andenken an ſie beſchäftigen, aber gar bald wurde mir die Zeit lang. Ich war nicht gewohnt ohne Geſellſchaft zu leben; dieſe fand ich bald an Wirthstafeln und an öffentlichen Orten nach meinem Sinne. Mein Geld fing bei dieſer Gelegenheit an zu ſchmelzen, und verlor ſich eines Abends völlig aus meinem Beutel, als ich mich unvorſichtig einem leidenſchaftlichen Spiel überlaſſen hatte. Auf meinem Zimmer angekommen, war ich außer mir. Von Geld entblößt, mit dem Anſehen eines reichen Mannes, eine tüchtige Zeche erwartend, ungewiß ob und wann meine Schöne ſich wieder zeigen würde, war ich in der größten Verlegenheit. Doppelt ſehnte ich mich nach ihr, und glaubte nun gar nicht mehr ohne ſie und ohne ihr Geld leben zu können.

Nach dem Abendeſſen das mir gar nicht geſchmeckt hatte, weil ich es dießmal einſam zu genießen genöthigt worden, ging ich in dem Zimmer lebhaft auf und ab, ſprach mit mir ſelbſt, verwünſchte mich, warf mich auf den Boden, zerraufte mir die Haare und erzeigte mich ganz ungebärdig. Auf einmal hör'

ich in dem verſchloſſenen Zimmer neben an eine leiſe Bewegung, und kurz nachher an der wohlverwahrten Thüre pochen. Ich raffe mich zuſammen, greife nach dem Hauptſchlüſſel, aber die Flügelthüren ſpringen von ſelbſt auf, und im Schein jener brennenden Wachslichter kommt mir meine Schönheit entgegen. Ich werfe mich ihr zu Füßen, küſſe ihr Kleid, ihre Hände, ſie hebt mich auf, ich wage nicht ſie zu umarmen, kaum ſie anzuſehen; doch geſtehe ich ihr aufrichtig und reuig meinen Fehler. — Er iſt zu verzeihen, ſagte ſie, nur verſpätet ihr leider euer Glück und meines. Ihr müßt nun abermals eine Strecke in die Welt hineinfahren, ehe wir uns wiederſehen. Hier iſt noch mehr Gold, ſagte ſie, und hinreichend, wenn ihr einigermaßen haushalten wollt. Hat euch aber dießmal Wein und Spiel in Verlegenheit geſetzt, ſo hütet euch nun vor Wein und Weibern, und laßt mich auf ein fröhlicheres Wiederſehen hoffen.

Sie trat über ihre Schwelle zurück, die Flügel ſchlugen zuſammen, ich pochte, ich bat, aber nichts ließ ſich weiter hören. Als ich den andern Morgen die Zeche verlangte, lächelte der Kellner und ſagte: So wiſſen wir doch, warum ihr eure Thüren auf eine ſo künſtliche und unbegreifliche Weiſe verſchließt, daß kein Hauptſchlüſſel ſie öffnen kann. Wir vermutheten bei euch viel Geld und Koſtbarkeiten; nun aber haben wir den Schatz die Treppe hinunter gehen ſehn, und auf alle Weiſe ſchien er würdig wohl verwahrt zu werden.

Ich erwiderte nichts dagegen, zahlte meine Rechnung und ſtieg mit meinem Käſtchen in den Wagen. Ich fuhr nun wieder in die Welt hinein mit dem feſteſten Vorſatz, auf die Warnung meiner geheimnißvollen Freundin künftig zu achten. Doch war ich kaum abermals in einer großen Stadt angelangt, ſo ward ich bald mit liebenswürdigen Frauenzimmern bekannt, von denen ich mich durchaus nicht losreißen konnte. Sie ſchienen mir ihre Gunſt theuer anrechnen zu wollen; denn indem ſie mich immer in einiger Entfernung hielten, verleiteten ſie mich zu einer Ausgabe nach der andern, und da ich nur ſuchte ihr Vergnügen zu befördern, dachte ich abermals nicht an meinen Beutel, ſondern zahlte und ſpendete immerfort, ſo wie es eben vorkam. Wie groß war daher meine Verwunderung und mein Vergnügen, als ich nach einigen Wochen bemerkte, daß die Fülle des Beutels noch nicht abgenommen hatte, ſondern daß er noch ſo rund und ſtrotzend war wie anfangs. Ich wollte mich dieſer ſchönen Eigenſchaft näher verſichern, ſetzte mich hin zu zählen, merkte mir die Summe genau und fing nun an mit meiner Geſellſchaft luſtig zu leben, wie vorher. Da fehlte es nicht an Land- und Waſſerfahrten, an Tanz, Geſang und andern Vergnügungen. Nun bedurfte es aber keiner großen Aufmerkſamkeit, um gewahr zu werden, daß der Beutel wirklich abnahm, eben als wenn ich ihm durch mein verwünſchtes Zählen die Tugend unzähl-

bar zu ſein entwendet hätte. Indeſſen war das Freudenleben einmal im Gange, ich konnte nicht zurück, und doch war ich mit meiner Baarſchaft bald am Ende. Ich verwünſchte meine Lage, ſchalt auf meine Freundin, die mich ſo in Verſuchung geführt hatte, nahm es ihr übel auf, daß ſie ſich nicht wieder ſehen laſſen, ſagte mich im Ärger von allen Pflichten gegen ſie los und nahm mir vor, das Käſtchen zu öffnen, ob vielleicht in demſelben einige Hülfe zu finden ſei. Denn war es gleich nicht ſchwer genug um Geld zu enthalten, ſo konnten doch Juwelen darin ſein, und auch dieſe wären mir ſehr willkommen geweſen. Ich war im Begriff den Vorſatz auszuführen, doch verſchob ich ihn auf die Nacht, um die Operation recht ruhig vorzunehmen, und eilte zu einem Bankett, das eben angeſagt war. Da ging es denn wieder hoch her, und wir waren durch Wein und Trompetenſchall mächtig aufgeregt, als mir der unangenehme Streich paſſirte, daß bei'm Nachtiſche ein älterer Freund meiner liebſten Schönheit, von Reiſen kommend, unvermuthet hereintrat, ſich zu ihr ſetzte und ohne große Umſtände ſeine alten Rechte geltend zu machen ſuchte. Daraus entſtand nun bald Unwille, Hader und Streit; wir zogen vom Leder, und ich ward mit mehreren Wunden halbtodt nach Hauſe getragen.

Der Chirurgus hatte mich verbunden und verlaſſen, es war ſchon tief in der Nacht, mein Wärter

eingeſchlafen, die Thür des Seitenzimmers ging auf, meine geheimnißvolle Freundin trat herein und ſetzte ſich zu mir an's Bette. Sie fragte nach meinem Befinden; ich antwortete nicht, denn ich war matt und verdrießlich. Sie fuhr fort mit vielem Antheil zu ſprechen, rieb mir die Schläfe mit einem gewiſſen Balſam, ſo daß ich mich geſchwind und entſchieden geſtärkt fühlte, ſo geſtärkt, daß ich mich erzürnen und ſie ausſchelten konnte. In einer heftigen Rede warf ich alle Schuld meines Unglücks auf ſie, auf die Leidenſchaft die ſie mir eingeflößt, auf ihr Erſcheinen, ihr Verſchwinden, auf die Langeweile, auf die Sehnſucht die ich empfinden mußte. Ich ward immer heftiger und heftiger, als wenn mich ein Fieber anfiele, und ich ſchwur ihr zuletzt, daß wenn ſie nicht die Meinige ſein, mir dießmal nicht angehören, und ſich mit mir verbinden wolle, ſo verlange ich nicht länger zu leben; worauf ich entſchiedene Antwort forderte. Als ſie zaudernd mit einer Erklärung zurückhielt, gerieth ich ganz außer mir, riß den doppelten und dreifachen Verband von den Wunden, mit der entſchiedenen Abſicht mich zu verbluten. Aber wie erſtaunte ich, als ich meine Wunden alle geheilt, meinen Körper ſchmuck und glänzend und ſie in meinen Armen fand.

Nun waren wir das glücklichſte Paar von der Welt. Wir baten einander wechſelſeitig um Verzeihung und wußten ſelbſt nicht recht warum. Sie

verſprach nun mit mir weiter zu reiſen, und bald ſaßen wir neben einander im Wagen, das Mädchen gegen uns über, am Platze der dritten Perſon. Ich hatte deſſelben niemals gegen ſie erwähnt: auch jetzt fiel mir's nicht ein davon zu reden, ob es uns gleich vor den Augen ſtand und wir durch eine ſtillſchweigende Übereinkunft beide dafür ſorgten, wie es etwa die Gelegenheit geben mochte; nur daß ich es immer in und aus dem Wagen hob und mich wie vormals mit dem Verſchluß der Thüren beſchäftigte.

So lange noch etwas im Beutel war, hatte ich immer fortbezahlt; als es mit meiner Baarſchaft zu Ende ging, ließ ich ſie es merken. — Dafür iſt leicht Rath geſchafft, ſagte ſie, und deutete auf ein Paar kleine Taſchen, oben an der Seite des Wagens angebracht, die ich früher wohl bemerkt, aber nicht gebraucht hatte. Sie griff in die eine und zog einige Goldſtücke heraus, ſo wie aus der andern einige Silbermünzen, und zeigte mir dadurch die Möglichkeit jeden Aufwand, wie es uns beliebte, fortzuſetzen. So reiſ'ten wir von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, waren unter uns und mit andern froh, und ich dachte nicht daran, daß ſie mich wieder verlaſſen könnte, um ſo weniger, als ſie ſich ſeit einiger Zeit entſchieden guter Hoffnung befand, wodurch unſere Heiterkeit und unſere Liebe nur noch vermehrt wurde. Aber eines Morgens fand ich ſie leider nicht mehr, und weil mir der Aufenthalt ohne ſie verdrießlich war,

machte ich mich mit meinem Kästchen wieder auf den Weg, verwahrte die Arrest der beiden Taschen und fand sie noch immer bewährt.

Die Reise ging glücklich von Statten, und wenn ich bisher über mein Abenteuer weiter nicht nachdenken mögen, weil ich eine ganz natürliche Entwicklung der wunderbaren Begebenheiten erwartete; so ereignete sich doch gegenwärtig etwas, wodurch ich in Erstaunen, in Zweifel, ja in Furcht gesetzt wurde. Weil ich, um von der Stelle zu kommen, Tag und Nacht zu reisen gewohnt war, so geschah es daß ich oft im Finstern fuhr und es in meinem Wagen, wenn die Laternen zufällig ausgingen, ganz dunkel war. Einmal bei so finsterer Nacht war ich eingeschlafen, und als ich erwachte sah ich den Schein eines Lichtes an der Decke meines Wagens. Ich beobachtete denselben und fand, daß es aus dem Kästchen hervorbrach, das einen Riß zu haben schien, eben als wär' es durch die heiße und trockene Witterung der eingetretenen Sommerzeit gesprungen. Meine Gedanken an die Juwelen wurden wieder rege, ich vermuthete daß ein Kleinod im Kästchen liege und wünschte darüber Gewißheit zu haben. Ich rückte mich so gut ich konnte zurecht, so daß ich mit dem Auge unmittelbar den Riß berührte. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich in ein von Lichtern wohl erhelltes, mit viel Geschmack, ja Kostbarkeit möblirtes Zimmer hineinsah, gerade so als hätte ich durch die Öffnung

eines Gewölbes in einen königlichen Saal hinab gesehn. Zwar konnte ich nur einen Theil des Raums beobachten, der mich auf das Übrige schließen ließ. Ein Kaminfeuer schien zu brennen, neben welchem ein Lehnsessel stand. Ich hielt den Athem an mich und fuhr fort zu beobachten. Indem kam von der andern Seite des Saals ein Frauenzimmer mit einem Buch in den Händen, die ich sogleich für meine Frau erkannte, obschon ihr Bild nach dem allerkleinsten Maßstabe zusammengezogen war. Die Schöne setzte sich in den Sessel am Kamin um zu lesen, legte die Pantoffeln mit der niedlichsten Feuerzange zurecht, wobei ich deutlich bemerken konnte, daß allerliebste kleine Füßchen sei ebenfalls guter Hoffnung. Nun fand ich mich aber genöthigt meine unbequeme Stellung einigermaßen zu verrücken, und bald darauf, als ich wieder hineinsehen und mich überzeugen wollte, daß es kein Traum gewesen, war das Licht verschwunden und ich blickte in eine leere Finsterniß.

Wie erstaunt, ja erschrocken ich war, läßt sich begreifen. Ich machte mir tausend Gedanken über diese Entdeckung und konnte doch eigentlich nichts denken. Darüber schlief ich ein, und als ich erwachte, glaubte ich eben nur geträumt zu haben; doch fühlte ich mich von meiner Schönen einigermaßen entfremdet, und indem ich das Kästchen nur desto sorgfältiger trug, wußte ich nicht, ob ich ihre Wiedererscheinung in völliger Menschengröße wünschen oder fürchten sollte.

Nach einiger Zeit trat denn wirklich meine Schöne gegen Abend in weißem Kleide herein, und da es eben im Zimmer dämmerte, so kam sie mir länger vor, als ich sie sonst zu sehen gewohnt war, und ich erinnerte mich gehört zu haben, daß alle vom Geschlecht der Nixen und Undinen bei einbrechender Nacht an Länge gar merklich zunähmen. Sie lag wie gewöhnlich in meine Arme, aber ich konnte sie nicht recht freudmüthig an meine beklemmte Brust drücken.

Mein Liebster, sagte sie, ich fühle nun wohl an deinem Empfang, was ich leider schon weiß. Du hast mich in der Zwischenzeit gesehn; du bist von dem Zustand unterrichtet, in dem ich mich zu gewissen Zeiten befinde; dein Glück und das meinige ist hiedurch unterbrochen, ja es steht auf dem Punkte ganz vernichtet zu werden. Ich muß dich verlassen und weiß nicht ob ich dich jemals wiedersehen werde. Ihre Gegenwart, die Anmuth mit der sie sprach, entfernte sogleich fast jede Erinnerung jenes Gesichtes, das mir schon bisher nur als ein Traum vorgeschwebt hatte. Ich umfing sie mit Lebhaftigkeit, überzeugte sie von meiner Leidenschaft, versicherte ihr meine Unschuld, erzählte ihr das Zufällige der Entdeckung, genug ich that soviel, daß sie selbst beruhigt schien und mich zu beruhigen suchte.

Prüfe dich genau, sagte sie: ob diese Entdeckung deiner Liebe nicht geschadet habe, ob du vergessen kannst, daß ich in zweierlei Gestalten mich neben dir befinde.

Über Berg und Thal,
Irrthum über Irrthum allzumal,
Kommen wir wieder in's Freie;
Doch da iſt's gar zu weit und breit,
Nun ſuchen wir in kurzer Zeit
Irrgang und Berg auf's neue.

Gibt's ein Geſpräch, wenn wir uns nicht betrügen,
Mehr oder weniger verſteckt?
So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen,
Das iſt die Köcherei die mir am beſten ſchmeckt.

Kennſt du das Spiel, wo man, im luſt'gen Kreis,
Das Pfeifchen ſucht und niemals findet,
Weil man's dem Sucher, ohn' daß er's weiß,
In ſeines Rockes hintre Falten bindet,
Das heißt: an ſeinen Steiß?

---

es, die Verringerung meines Gehalts nicht auch seine Neigung vermindern werde.

Ich sah sie an; schöner war sie als jemals und ich dachte bei mir selbst: Ist es denn ein so großes Unglück eine Frau zu besitzen, die von Zeit zu Zeit eine Ausgabe macht, so daß man sie im Nähen herumtragen kann? Wäre es nicht viel schlimmer, wenn sie gar Karten spielte und ihren Mann in den Karten hielte? Meine Heiterkeit war zurückgekehrt. Ich hätte sie um alles in der Welt nicht fahren lassen. — Liebes Herz, versetzte ich, laß uns bleiben und sein wie wir gewesen sind. Könnten wir's beide denn herrlicher finden! Gehorche blos deiner Neugierlichkeit, und ich verspreche dir das Nähen nur desto sorgfältiger zu tragen. Wie selten das Nichtigste, was ich in meinem Leben gethan, einen schlimmen Eindruck auf mich machen! Wie glücklich würden die Nichtsthuer sein, wenn sie solche Miniaturbilder besitzen könnten! Und am Ende war es auch nur ein solches Bild, eine kleine Leidenschaftlichkeit. Du prüfst und neckst mich; du sollst aber sehen wie ich mich halten werde.

Die Sache ist ernsthafter als du denkst, sagte die Schöne; indessen bin ich recht wohl zufrieden, daß du sie leicht nimmst: denn für uns beide kann noch immer die heiterste Folge werden. Ich will dir vertrauen und von meiner Seite das Mögliche thun, nur versprich mir, diese Entdeckung niemals ver-

trostlosweise zu ergeben. Dazu sag ich noch eine Bitte recht inständig, nimm dich vor Wein und Herrn wirte als jemals in Acht.

Ich versprach mehr für beyde, ich hätte zu viel immer zu versprechen; doch für morgen bleibt das Gespräch und alles was im vorigen Briefe. Wir hatten nicht Ursache den Tod unserer Aufenthalters zu betrauren; die Stadt war groß, die Gesellschaft mannigfach, die Jahreszeit verschaffte mancherley Land- und Gartenlust.

Bey allen solchen Gesuchen war meine Frau sehr gern gesehen, in den Männern und Frauen lebhaft verlangt. Ein gutes einfältiges Betragen, mit einer gewissen Hoheit verknüpft, machte sie jedermann lieb und ehrwürdig. Überdies spielte sie vortrefflich die Laute und sang dazu, und alle geselligen Künste wurden durch ihr Talent gefördert.

Ich will nur gestehen, daß ich mir aus der Gesellschaft niemals viel habe machen können, ja sie hatte mehr auf mich eine entgegengesetzte Wirkung. Meine Schüler, die mir bei Tag abgenommen hatte, suchte mich selbst niemals wenn wir allein waren auf diese Weise zu unterhalten, dagegen schien sie sich in Gesellschaft zu entschädigen, wo sie denn gewöhnlich eine Dame Vornehmern Rang.

Und nun, warum sollte ich es läugnen, unsere letzte Unterredung, angeregt meines besten Willens, war doch nicht vermögend gewesen die Lücke ganz bei

mir abgetragen; vielmehr hatte sich meine Empfindungsweise gar seltsam orientiert, ohne daß ich es mir selbst bewußt geworden wäre. Da brach eines Abends in großer Gesellschaft der verhaltene Unmut los, und mir entsprang darauf der allerspitzigste Madrigal.

Wenn ich es jetzt recht bedenke, so liebte ich nach jener unglücklichen Entdeckung meine Schwester viel weniger, und man mag ich oberflächig auf sie, was mir wollen gar nicht einleuchten will. Abends bei Tafel, wo wir häufig gegen einander über in ziemlicher Entfernung saßen, betrank ich mich sehr mit meinen beiden Nachbarinnen, ein paar Zimmergesellen, die mir seit einiger Zeit wegen gefälligen hatten. Unter Scherz und Liebkosen spaßte man bei Tische nicht, indessen von der andern Seite ein paar Maßkrüge sich meiner Frau bemächtigt hatten und die Gesellschaft zu singen, einzelnen und durcheinander, aufzumuntern und anzufeuern wußten. Endlich hub ich im hohen Tenore die beiden Anmutigsten schönen gefühlvoll, der Gesang machte mich begeistert, und als man gar von mir auch eine Solo-Strophe begehrte, so wußte ich wirklich aufzubringen, sonst der Wasser und Lyder über sich zu hören.

Durch die Nähe meiner Nachbarinnen hätte ich mich sogleich ganz wieder gewöhnt, aber es ist eine böse Sache um den Wein, wenn er einmal auf den Weg ist. Er sachte heimlich fort, obgleich alles

mich hätte sollen zur Ferne, zur Nachgiebigkeit stimmen. Im Gegentheil wurde ich nun noch tückischer, als man eine Laune brauchte und meine Schöne ihren Gesang zur Verwunderung aller Übrigen begleitete. Unglücklicherweise hat man sich eine allgemeine Stille. Nie noch schwachen hatte ich nicht mehr und die Lüne thaten mir in den Zähnen weh. War es nun ein Wunder, daß endlich der kleinste Funke die Mine zündete?

Eben hatte die Königin ein Lied unter dem größten Beifall geendigt, als sie nach mir, und wahrlich nicht lieberall, sprachen sah. Viele drangen die Gläser nicht bei mir ein. Sie bemerkte, daß ich einen Becher Wein hinunter schlang und einen neu anfüllte. Mit dem nächsten Zeigefinger winkte sie mir lieblich heranf. Bedenken Sie doch es Wein ist! sagte sie, nicht leichter als daß ich es trinken konnte. — Bücher ist für die Augen! rief ich aus. — Meine Damen, sagte sie zu meinen Nachbarinnen, kränzen Sie den Becher mit aller Anmuth, daß er nicht zu oft leer werde. — Sie werden sich doch nicht meistern lassen! schmeichelte mir die Eine in's Ohr! — Was will der Zwang! rief ich aus, mich heftigen gebärdend, wodurch ich den Becher umstieß. — Eines ist viel verschüttet! rief die Wunderschöne, that einen Griff in die Locken, als wollte sie die Aufmerksamkeit der Gesellschaft aus dieser Störung wieder auf sich heranziehen. Es gelang ihr wirklich, um so mehr als sie

aufſtand, aber nur als wenn ſie ſich das Spiel bequemer machen wollte, und zu präludiren fortfuhr.

Als ich den rothen Wein über das Tiſchtuch fließen ſah, kam ich wieder zu mir ſelbſt. Ich erkannte den großen Fehler, den ich begangen hatte, und war recht innerlich zerknirſcht. Zum erſtenmal ſprach die Muſik mich an, die erſte Strophe die ſie ſang, war ein freundlicher Abſchied an die Geſellſchaft, wie ſie ſich noch zuſammen fühlen konnte. Bei der folgenden Strophe floß die Societät gleichſam aus einander, jeder fühlte ſich einzeln, abgeſondert, niemand glaubte ſich mehr gegenwärtig. Aber was ſoll ich denn von der letzten Strophe ſagen? Sie war allein an mich gerichtet, die Stimme der gekränkten Liebe, die von Unmuth und Übermuth Abſchied nimmt.

Stumm führte ich ſie nach Hauſe und erwartete mir nichts Gutes. Doch kaum waren wir in unſerm Zimmer angelangt, als ſie ſich höchſt freundlich und anmuthig, ja ſogar ſchalkhaft erwies und mich zum glücklichſten aller Menſchen machte.

Des andern Morgens ſagte ich ganz getroſt und liebevoll: Du haſt ſo manchmal, durch gute Geſellſchaft aufgefordert, geſungen, ſo zum Beiſpiel geſtern Abend das rührende Abſchiedslied; ſinge nun auch einmal mir zu Liebe ein hübſches fröhliches Willkommen in dieſer Morgenſtunde, damit es uns werde als wenn wir uns zum erſtenmal kennen lernten.

Das vermag ich nicht, mein Freund, verſetzte ſie mit Ernſt. Das Lied von geſtern Abend bezog ſich auf unſere Scheidung, die nun ſogleich vor ſich gehen muß: denn ich kann dir nur ſagen, die Beleidigung gegen Verſprechen und Schwur hat für uns beide die ſchlimmſten Folgen; du verſcherzeſt ein großes Glück und auch ich muß meinen liebſten Wünſchen entſagen.

Als ich nun hierauf in ſie drang und bat, ſie möchte ſich näher erklären, verſetzte ſie: Das kann ich leider wohl, denn es iſt doch um mein Bleiben bei dir gethan. Vernimm alſo was ich dir lieber bis in die ſpäteſten Zeiten verborgen hätte. Die Geſtalt, in der du mich im Käſtchen erblickteſt, iſt mir wirklich angeboren und natürlich: denn ich bin aus dem Stamm des Königs Eckwald, des mächtigen Fürſten der Zwerge, von dem die wahrhafte Geſchichte ſo vieles meldet. Unſer Volk iſt noch immer wie vor Alters thätig und geſchäftig und auch daher leicht zu regieren. Du mußt dir aber nicht vorſtellen, daß die Zwerge in ihren Arbeiten zurückgeblieben ſind. Sonſt waren Schwerte, die den Feind verfolgten, wenn man ſie ihm nachwarf, unſichtbar und geheimnißvoll bindende Ketten, undurchdringliche Schilder und dergleichen ihre berühmteſten Arbeiten. Jetzt aber beſchäftigen ſie ſich hauptſächlich mit Sachen der Bequemlichkeit und des Putzes, und übertreffen darin alle andern Völker der Erde. Du würdeſt erſtaunen, wenn du unſere Werkſtätten und Waarenlager hindurch

gehen sollteſt. Dieß wäre nun alles gut, wenn nicht bei der ganzen Nation überhaupt, vorzüglich aber bei der königlichen Familie ein beſonderer Umſtand einträte.

Da ſie einen Augenblick inne hielt, erſuchte ich ſie um fernere Eröffnung dieſer wunderſamen Geheimniſſe, worin ſie mir denn auch ſogleich willfahrte.

Es iſt bekannt, ſagte ſie, daß Gott, ſobald er die Welt erſchaffen hatte, ſo daß alles Erdreich trocken war und das Gebirg mächtig und herrlich daſtand, daß Gott, ſage ich, ſogleich vor allen Dingen die Zwerglein erſchuf, damit auch vernünftige Weſen wären, welche ſeine Wunder im Innern der Erde auf Gängen und Klüften anſtaunen und verehren könnten. Ferner iſt bekannt, daß dieſes kleine Geſchlecht ſich nachmals erhoben und ſich die Herrſchaft der Erde anzumaßen gedacht, weßhalb denn Gott die Drachen erſchaffen, um das Gezwerge in's Gebirg zurückzudrängen. Weil aber die Drachen ſich in den großen Höhlen und Spalten ſelbſt einzuniſten und dort zu wohnen pflegten, auch viele derſelben Feuer ſpieen und manch anderes Wüſte begingen, ſo wurde dadurch den Zwerglein gar große Noth und Kummer bereitet, dergeſtalt daß ſie nicht mehr wußten wo aus noch ein und ſich daher zu Gott dem Herrn gar demüthiglich und flehentlich wendeten, auch ihn im Gebet anriefen, er möchte doch dieſes unſaubere Drachenvolk wieder vertilgen. Ob er nun aber gleich nach ſeiner Weisheit

ſein Geſchöpf zu zerſtören nicht beſchließen mochte, ſo ging ihm doch der armen Zwerglein große Noth dermaßen zu Herzen, daß er alſobald die Rieſen erſchuf, welche die Drachen bekämpfen und wo nicht ausrotten doch wenigſtens vermindern ſollten.

Als nun aber die Rieſen ſo ziemlich mit den Drachen fertig geworden, ſtieg ihnen gleichfalls der Muth und Dünkel, weßwegen ſie gar manches Frevele, beſonders auch gegen die guten Zwerglein, verübten, welche denn abermals in ihrer Noth ſich zu dem Herrn wandten, der ſodann aus ſeiner Machtgewalt die Ritter ſchuf, welche die Rieſen und Drachen bekämpfen und mit den Zwerglein in guter Eintracht leben ſollten. Damit war denn das Schöpfungswerk von dieſer Seite beſchloſſen, und es findet ſich, daß nachher Rieſen und Drachen ſo wie die Ritter und Zwerge immer zuſammengehalten haben. Daraus kannſt du nun erſehen, mein Freund, daß wir von dem älteſten Geſchlecht der Welt ſind, welches uns zwar zu Ehren gereicht, doch aber auch großen Nachtheil mit ſich führt.

Da nämlich auf der Welt nichts ewig beſtehen kann, ſondern alles was einmal groß geweſen, klein werden und abnehmen muß, ſo ſind auch wir in dem Falle, daß wir ſeit Erſchaffung der Welt immer abnehmen und kleiner werden, vor allen andern aber die königliche Familie, welche wegen ihres reinen Blutes dieſem Schickſal am erſten unterworfen iſt.

Deßhalb haben unſere weiſen Meiſter ſchon vor vielen Jahren den Ausweg erdacht, daß von Zeit zu Zeit eine Prinzeſſin aus dem königlichen Hauſe heraus in's Land geſendet werde, um ſich mit einem ehrſamen Ritter zu vermählen, damit das Zwergengeſchlecht wieder angefriſcht und vom gänzlichen Verfall gerettet ſei.

Indeſſen meine Schöne dieſe Worte ganz treuherzig vorbrachte, ſah ich ſie bedenklich an, weil es ſchien als ob ſie Luſt habe mir etwas aufzubinden. Was ihre niedliche Herkunft betraf, daran hatte ich weiter keinen Zweifel; aber daß ſie mich anſtatt eines Ritters ergriffen hatte, das machte mir einiges Mißtrauen, indem ich mich denn doch zu wohl kannte, als daß ich hätte glauben ſollen, meine Vorfahren ſeien von Gott unmittelbar erſchaffen worden.

Ich verbarg Verwunderung und Zweifel und fragte ſie freundlich: Aber ſage mir, mein liebes Kind, wie kommſt du zu dieſer großen und anſehnlichen Geſtalt? denn ich kenne wenig Frauen, die ſich dir an prächtiger Bildung vergleichen können. — Das ſollſt du erfahren, verſetzte meine Schöne. Es iſt von jeher im Rath der Zwergenkönige hergebracht, daß man ſich ſo lange als möglich vor jedem außerordentlichen Schritt in Acht nehme, welches ich denn auch ganz natürlich und billig finde. Man hätte vielleicht noch lange gezaudert, eine Prinzeſſin wieder einmal in das Land zu ſenden, wenn nicht mein

nachgeborner Bruder ſo klein ausgefallen wäre, daß ihn die Wärterinnen ſogar aus den Windeln verloren haben und man nicht weiß wo er hingekommen iſt. Bei dieſem in den Jahrbüchern des Zwergenreichs ganz unerhörten Falle verſammelte man die Weiſen, und kurz und gut, der Entſchluß ward gefaßt, mich auf die Freite zu ſchicken.

Der Entſchluß! rief ich aus; das iſt wohl alles ſchön und gut. Man kann ſich entſchließen, man kann etwas beſchließen; aber einem Zwerglein dieſe Göttergeſtalt zu geben, wie haben eure Weiſen dieß zu Stande gebracht?

So war auch ſchon, ſagte ſie, von unſern Ahnherren vorgeſehen. In dem königlichen Schatze lag ein ungeheurer goldner Fingerring. Ich ſpreche jetzt von ihm wie er mir vorkam, da er mir, als einem Kinde, ehemals an ſeinem Orte gezeigt wurde: denn es iſt derſelbe, den ich hier am Finger habe, und nun ging man folgendergeſtalt zu Werke. Man unterrichtete mich von allem was bevorſtehe, und belehrte mich was ich zu thun und zu laſſen habe.

Ein köſtlicher Palaſt, nach dem Muſter des liebſten Sommeraufenthalts meiner Eltern, wurde verfertigt: ein Hauptgebäude, Seitenflügel und was man nur wünſchen kann. Er ſtand am Eingang einer großen Felsluft und verzierte ſie auf's beſte. An dem beſtimmten Tage zog der Hof dorthin und meine Eltern mit mir. Die Armee paradirte und vier und zwanzig

Mit Narren leben wird dir gar nicht ſchwer,
Verſammle nur ein Tollhaus um dich her.
Bedenke dann, das macht dich gleich gelind,
Daß Narrenwärter ſelbſt auch Narren ſind.

Wo recht viel Widerſprüche ſchwirren
Mag ich am liebſten wandern;
Niemand gönnt dem andern —
Wie luſtig! — das Recht zu irren.

Stämme wollen gegen Stämme pochen,
Kann doch einer was der andere kann!
Steckt doch Mark in jedem Knochen,
Und in jedem Hemde ſteckt ein Mann.

Hat Wälſcher-Hahn an ſeinem Kropf,
Storch an dem Langhals Freude;
Der Keſſel ſchilt den Ofentopf,
Schwarz ſind ſie alle beide.

Prieſter trugen auf einer köſtlichen Bahre, nicht ohne Beſchwerlichkeit, den wundervollen Ring. Er ward an die Schwelle des Gebäudes gelegt gleich innerhalb, wo man über ſie hinübertritt. Manche Ceremonien wurden begangen, und nach einem herzlichen Abſchiede ſchritt ich zum Werke. Ich trat hinzu, legte die Hand an den Ring und fing ſogleich merklich zu wachſen an. In wenig Augenblicken war ich zu meiner gegenwärtigen Größe gelangt, worauf ich den Ring ſogleich an den Finger ſteckte. Nun im Nu verſchloſſen ſich Fenſter, Thüren und Thore, die Seitenflügel zogen ſich in's Hauptgebäude zurück, ſtatt des Palaſtes ſtand ein Käſtchen neben mir, das ich ſogleich aufhob und mit mir fortfing, nicht ohne ein angenehmes Gefühl, ſo groß und ſo ſtark zu ſein, zwar immer noch ein Zwerg gegen Bäume und Berge, gegen Ströme wie gegen Landſtrecken, aber doch immer ſchon ein Rieſe gegen Gras und Kräuter, beſonders aber gegen die Ameiſen, mit denen wir Zwerge nicht immer in gutem Verhältniß ſtehen und deßwegen oft gewaltig von ihnen geplagt werden.

Wie es mir auf meiner Wallfahrt erging, ehe ich dich fand, davon hätte ich viel zu erzählen. Genug ich prüfte manchen, aber niemand als du ſchien mir werth, den Stamm des herrlichen Eckwald zu erneuern und zu verewigen.

Bei allen dieſen Erzählungen wackelte mir mitunter der Kopf, ohne daß ich ihn gerade geſchüttelt

hätte. Ich that verschiedene Fragen, worauf ich aber keine sonderlichen Antworten erhielt, vielmehr zu meiner größten Betrübniß erfuhr, daß sie nach dem was begegnet, nothwendig zu ihren Eltern zurück müßte. Sie hoffe zwar wieder zu mir zu kommen, » doch jetzt habe sie sich unvermeidlich zu stellen, weil sonst für sie so wie für mich alles verloren wäre. Die Beutel würden bald aufhören zu zahlen und was sonst noch alles daraus entstehen könnte.

Da ich hörte daß uns das Geld ausgehen dürfte, » fragte ich nicht weiter was sonst noch geschehen möchte. Ich packte die Mädchen, ich schwieg und sie schien mich zu verstehen.

Wir packten zusammen und setzten uns in den Wagen, das Mädchen gegen uns über, dem ich aber » noch nichts von einem Palast ansehen konnte. So ging es mehrere Stationen fort. Postgeld und Trinkgeld wurden aus den Taschchen rechts und links bequem und reichlich bezahlt, bis wir endlich in eine gebirgige Gegend gelangten und kaum abgestiegen » waren, als meine Schöne vorausging und ich auf ihr Geheiß mit dem Mädchen folgte. Sie führte mich auf ziemlich steilen Pfaden zu einem engen Wiesengrund, durch welchen sich eine klare Quelle bald stürzte, bald ruhig laufend schlängelte. Da zeigte sie mir eine er- » höhte Fläche, hieß mich das Mädchen niedersetzen und sagte: Lebe wohl: du findest den Weg gar leicht zurück; gedenke mein, ich hoffe dich wiederzusehen.

In diesem Augenblick war mir's als wenn ich sie nicht verlassen könnte. Sie hatte gerade wieder ihren schönen Tag, oder wenn ihr wollt ihre schöne Stunde. Mit einem so lieblichen Wesen allein, auf grüner Matte, zwischen Gras und Blumen, von Felsen beschränkt, von Wasser umrauscht, welches Herz wäre da wohl fühllos geblieben! Ich wollte sie bei der Hand fassen, sie umarmen, aber sie stieß mich zurück und bedrohte mich, obwohl noch immer liebreich genug, mit großer Gefahr, wenn ich mich nicht sogleich entfernte.

Ist denn gar keine Möglichkeit, rief ich aus, daß ich bei dir bleibe, daß du mich bei dir behalten könntest! Ich begleitete diese Worte mit so jämmerlichen Gebärden und Tönen, daß sie gerührt schien und nach einigem Bedenken mir gestand, eine Fortdauer unserer Verbindung sei nicht ganz unmöglich. Wer war glücklicher als ich. Meine Zudringlichkeit, die immer lebhafter ward, nötigte sie endlich mit der Sprache herauszurücken und mir zu entdecken, daß wenn ich mich entschlösse, mit ihr so klein zu werden als ich sie schon gesehen, so könnte ich auch jetzt bei ihr bleiben, in ihre Wohnung, in ihr Reich, zu ihrer Familie mit übertreten. Dieser Vorschlag gefiel mir nicht ganz, doch konnte ich mich einmal in diesem Augenblick nicht von ihr losreißen, und an's Wunderbare seit grauer Zeit schon gewöhnt, zu raschen Entschlüssen aufgelegt, schlug

ich ein und ſagte, ſie möchte mit mir machen was ſie wolle.

Sogleich mußte ich den kleinen Finger meiner rechten Hand ausſtrecken, ſie ſtützte den ihrigen dagegen, zog mit der linken Hand den goldnen Ring ganz leiſe ſich ab und ließ ihn herüber an meinen Finger laufen. Kaum war dieß geſchehen, ſo fühlte ich einen gewaltigen Schmerz am Finger, der Ring zog ſich zuſammen und folterte mich entſetzlich. Ich that einen gewaltigen Schrei und griff unwillkürlich um mich her nach meiner Schönen, die aber verſchwunden war. Wie mir indeſſen zu Muthe geweſen, dafür wüßte ich keinen Ausdruck zu finden, auch bleibt mir nichts übrig zu ſagen, als daß ich mich ſehr bald in kleiner niedriger Perſon neben meiner Schönen in einem Walde von Grashalmen befand. Die Freude des Wiederſehens nach einer kurzen und doch ſo ſeltſamen Trennung, oder wenn ihr wollt, einer Wiedervereinigung ohne Trennung, überſteigt alle Begriffe. Ich fiel ihr um den Hals, ſie erwiderte meine Liebkoſungen und das kleine Paar fühlte ſich ſo glücklich als das große.

Mit einiger Unbequemlichkeit ſtiegen wir nunmehr an einem Hügel hinauf; denn die Matte war für uns beinah ein undurchdringlicher Wald geworden. Doch gelangten wir endlich auf eine Blöße, und wie erſtaunt war ich, dort eine große geregelte Maſſe zu ſehen, die ich doch bald für das Käſtchen,

in dem Zuſtand wie ich es hingeſetzt hatte, wieder erkennen mußte.

Gehe hin, mein Freund, und klopfe mit dem Ringe nur an, du wirſt Wunder ſehen, ſagte meine Geliebte. Ich trat hinzu und hatte kaum angepocht, ſo erlebt' ich wirklich das größte Wunder. Zwei Seitenflügel bewegten ſich hervor und zugleich fielen wie Schuppen und Späne verſchiedene Theile herunter, da mir denn Thüren, Fenſter, Säulengänge und alles was zu einem vollſtändigen Palaſte gehört, auf einmal zu Geſichte kamen.

Wer einen künſtlichen Schreibtiſch von Röntgen geſehen hat, wo mit Einem Zug viele Federn und Reſſorts in Bewegung kommen, Pult und Schreibzeug, Brief- und Geldfächer ſich auf einmal oder kurz nach einander entwickeln, der wird ſich eine Vorſtellung machen können, wie ſich jener Palaſt entfaltete, in welchen mich meine ſüße Begleiterin nunmehr hineinzog. In dem Hauptſaal erkannte ich gleich das Kamin das ich ehemals von oben geſehen, und den Seſſel worauf ſie geſeſſen. Und als ich über mich blickte, glaubte ich wirklich noch etwas von dem Sprunge in der Kuppel zu bemerken, durch den ich herein geſchaut hatte. Ich verſchone euch mit Beſchreibung des Übrigen; genug alles war geräumig, köſtlich und geſchmackvoll. Kaum hatte ich mich von meiner Verwunderung erholt, als ich von fern eine militäriſche Muſik vernahm. Meine ſchöne Hälfte

ſprang vor Freuden auf und verkündigte mir mit Entzücken die Ankunft ihres Herrn Vaters. Hier traten wir unter die Thüre und ſchauten, wie aus einer anſehnlichen Felskluft ein glänzender Zug ſich bewegte. Soldaten, Bediente, Hausofficianten und ein glänzender Hofſtaat folgten hinter einander. Endlich erblickte man ein goldnes Gedränge und in demſelben den König ſelbſt. Als der ganze Zug vor dem Palaſt aufgeſtellt war, trat der König mit ſeiner nächſten Umgebung heran. Seine zärtliche Tochter eilte ihm entgegen, ſie riß mich mit ſich fort, wir warfen uns ihm zu Füßen, er hob mich ſehr gnädig auf, und als ich vor ihn zu ſtehen kam, bemerkte ich erſt, daß ich freilich in dieſer kleinen Welt die anſehnlichſte Statur hatte. Wir gingen zuſammen nach dem Palaſte, da mich der König in Gegenwart ſeines ganzen Hofes mit einer wohl ſtudirten Rede, worin er ſeine Überraſchung uns hier zu finden ausdrückte, zu bewillkommnen geruhte, mich als ſeinen Schwiegerſohn erkannte und die Trauungsceremonie auf morgen anſetzte.

Wie ſchrecklich ward mir auf einmal zu Muthe, als ich von Heirath reden hörte: denn ich fürchtete mich bisher davor faſt mehr als vor der Muſik ſelbſt, die mir doch ſonſt das Verhaßteſte auf Erden ſchien. Diejenigen, die Muſik machen, pflegte ich zu ſagen, ſtehen doch wenigſtens in der Einbildung, unter einander einig zu ſein und in Übereinſtimmung zu

wirken: denn wenn sie lange genug gestimmt und uns die Ohren mit allerlei Mißtönen zerrissen haben, so glauben sie steif und fest, die Sache sei nunmehr auf's Reine gebracht und ein Instrument passe genau zum andern. Der Capellmeister selbst ist in diesem glücklichen Wahn, und nun geht es freudig los, unterdeß uns andern immerfort die Ohren gellen. Bei dem Ehestand hingegen ist dieß nicht einmal der Fall: denn ob er gleich nur ein Duett ist und man doch denken sollte zwei Stimmen, ja zwei Instrumente müßten einigermaßen übereingestimmt werden können, so trifft es doch selten zu; denn wenn der Mann einen Ton angibt, so nimmt ihn die Frau gleich höher und der Mann wieder höher; da geht es denn aus dem Kammer- in den Chorton und immer so weiter hinauf, daß zuletzt die blasenden Instrumente selbst nicht folgen können. Und also, da mir die harmonische Musik zuwider bleibt, so ist mir noch weniger zu verdenken, daß ich die disharmonische gar nicht leiden kann.

Von allen Festlichkeiten, worunter der Tag hinging, mag und kann ich nicht erzählen: denn ich achtete gar wenig darauf. Das kostbare Essen, der köstliche Wein, nichts wollte mir schmecken. Ich sann und überlegte, was ich zu thun hätte. Doch da war nicht viel auszusinnen. Ich entschloß mich als es Nacht wurde, kurz und gut, auf und davon zu gehen und mich irgendwo zu verbergen. Auch gelangte ich

glücklich zu einer Steinritze, in die ich mich hineinzwängte und so gut als möglich verbarg. Mein erstes Bemühen darauf war, den unglücklichen Ring vom Finger zu schaffen, welches jedoch mir keineswegs gelingen wollte, vielmehr mußte ich fühlen, daß er immer enger ward, sobald ich ihn abzuziehen gedachte, worüber ich heftige Schmerzen litt, die aber sogleich nachließen, sobald ich von meinem Vorhaben abstand.

Frühmorgens wach' ich auf — denn meine kleine Person hatte sehr gut geschlafen — und wollte mich eben weiter umsehen, als es über mir wie zu regnen anfing. Es fiel nämlich durch Gras, Blätter und Blumen wie Sand und Grus in Menge herunter; allein wie entsetzte ich mich, als alles um mich her lebendig ward und ein unendliches Ameisenheer über mich niederstürzte. Kaum wurden sie mich gewahr, als sie mich von allen Seiten angriffen, und ob ich mich gleich wacker und muthig genug vertheidigte, doch zuletzt auf solche Weise zudeckten, kneipten und peinigten, daß ich froh war, als ich mir zurufen hörte ich solle mich ergeben. Ich ergab mich wirklich und gleich, worauf denn eine Ameise von ansehnlicher Statur sich mit Höflichkeit, ja mit Ehrfurcht näherte und sich sogar meiner Gunst empfahl. Ich vernahm daß die Ameisen Alliirte meines Schwiegervaters geworden, und daß er sie im gegenwärtigen Fall aufgerufen und verpflichtet mich herbeizuschaffen. Nun

war ich Kleiner in den Händen von noch Kleinern. Ich ſah der Trauung entgegen und mußte noch Gott danken, wenn mein Schwiegervater nicht zürnte, wenn meine Schöne nicht verdrießlich geworden.

Laßt mich nun von allen Ceremonien ſchweigen; genug wir waren verheirathet. So luſtig und munter es jedoch bei uns herging, ſo fanden ſich deſſen ungeachtet einſame Stunden, in denen man zum Nachdenken verleitet wird, und mir begegnete was mir noch niemals begegnet war; was aber und wie, das ſollt ihr vernehmen.

Alles um mich her war meiner gegenwärtigen Geſtalt und meinen Bedürfniſſen völlig gemäß, die Flaſchen und Becher einem kleinen Trinker wohl proportionirt, ja wenn man will, verhältnißmäßig beſſeres Maß als bei uns. Meinem kleinen Gaumen ſchmeckten die zarten Biſſen vortrefflich, ein Kuß von dem Mündchen meiner Gattin war gar zu reizend, und ich läugne nicht, die Neuheit machte mir alle dieſe Verhältniſſe höchſt angenehm. Dabei hatte ich jedoch leider meinen vorigen Zuſtand nicht vergeſſen. Ich empfand in mir einen Maßſtab voriger Größe, welches mich unruhig und unglücklich machte. Nun begriff ich zum erſtenmal, was die Philoſophen unter ihren Idealen verſtehen möchten, wodurch die Menſchen ſo gequält ſein ſollen. Ich hatte ein Ideal von mir ſelbſt und erſchien mir manchmal im Traum wie ein Rieſe. Genug, die Frau, der Ring, die Zwergenfigur,

ſoviele andere Bande machten mich ganz und gar unglücklich, daß ich auf meine Befreiung im Ernſt zu denken begann.

Weil ich überzeugt war daß der ganze Zauber in dem Ring verborgen liege, ſo beſchloß ich ihn abzufeilen. Ich entwendete deßhalb dem Hofjuwelier einige Feilen. Glücklicherweiſe war ich links, und ich hatte in meinem Leben niemals etwas rechts gemacht. Ich hielt mich tapfer an die Arbeit; ſie war nicht gering: denn das goldne Reifchen, ſo dünn es ausſah, war in dem Verhältniß dichter geworden, als es ſich aus ſeiner erſten Größe zuſammen gezogen hatte. Alle freien Stunden wendete ich unbeobachtet an dieſes Geſchäft und war klug genug, als das Metall bald durchgefeilt war, vor die Thüre zu treten. Das war mir gerathen: denn auf einmal ſprang der goldne Reif mit Gewalt vom Finger und meine Figur ſchoß mit ſolcher Heftigkeit in die Höhe, daß ich wirklich an den Himmel zu ſtoßen glaubte und auf alle Fälle die Kuppel unſeres Sommerpalaſtes durchgeſtoßen, ja das ganze Sommergebäude durch meine friſche Unbehülflichkeit zerſtört haben würde.

Da ſtand ich nun wieder, freilich um ſovieles größer, allein, wie mir vorkam, auch um vieles dümmer und unbehülflicher. Und als ich mich aus meiner Betäubung erholt, ſah ich die Schatulle neben mir ſtehen, die ich ziemlich ſchwer fand, als ich ſie aufhob und den Fußpfad hinunter nach der Station

Wie gerne ſäh' ich jeden ſtolziren,
Könnt' er das Pfauenrad vollführen.

„Warum nur die hübſchen Leute
Mir nicht gefallen ſollen?"
Manchen hält man für fett,
Er iſt nur geſchwollen.

Da reiten ſie hin! wer hemmt den Lauf!
Wer reitet denn? Stolz und Unwiſſenheit.
Laß ſie reiten! da iſt gute Zeit,
Schimpf und Schade ſitzen hinten auf.

„Wie iſt dir's doch ſo balde
Zur Ehr' und Schmach gediehn?"
Blieb' der Wolf im Walde,
So würd' er nicht beſchrien.

trug, wo ich denn gleich einspannen und fortfahren ließ. Unterwegs machte ich sogleich den Versuch mit den Täschchen an beiden Seiten. An der Stelle des Geldes, welches ausgegangen schien, fand ich ein Schlüsselchen, es gehörte zur Schatulle, in welcher ich einen ziemlichen Ersatz fand. So lange das vorhielt, bediente ich mich des Wagens; nachher wurde dieser verkauft, um mich auf dem Postwagen fortzubringen. Die Schatulle schlug ich zuletzt los, weil ich immer dachte, sie sollte sich noch einmal füllen, und so kam ich denn endlich, obgleich durch einen ziemlichen Umweg, wieder an den Herd zur Köchin, wo ihr mich zuerst habt kennen lernen.

Siebentes Capitel.

Herfilie an Wilhelm.

Bekanntſchaften, wenn ſie ſich auch gleichgültig ankündigen, haben oft die wichtigſten Folgen, und nun gar die Ihrige, die gleich von Anfang nicht gleichgültig war. Der wunderliche Schlüſſel kam in meine Hände als ein ſeltſames Pfand; nun beſitze ich das Käſtchen auch. Schlüſſel und Käſtchen, was ſagen Sie dazu? Was ſoll man dazu ſagen? Hören Sie, wie's zuging:

Ein junger feiner Mann läßt ſich bei meinem Oheim melden und erzählt, daß der curioſe Antiquitätenkrämer, der mit Ihnen lange in Verbindung geſtanden, vor kurzem geſtorben ſei, und ihm die ganze merkwürdige Verlaſſenſchaft übertragen, zugleich aber zur Pflicht gemacht habe, alles fremde Eigenthum, was eigentlich nur deponirt ſei, unverzüglich zurückzugeben. Eignes Gut beunruhige niemanden, denn man habe den Verluſt allein zu ertragen; fremdes Gut jedoch zu bewahren, habe er ſich nur in beſondern Fällen erlaubt, ihm wolle er dieſe Laſt nicht aufbürden, ja er verbiete ihm, in väterlicher Liebe und Autorität, ſich damit zu befaſſen. Und hiemit

zog er das Käſtchen hervor, das, wenn ich es ſchon aus der Beſchreibung kannte, mir doch ganz vorzüglich in die Augen fiel.

Der Oheim, nachdem er es von allen Seiten beſehen, gab es zurück, und ſagte: Auch er habe es ſich zur Pflicht gemacht, in gleichem Sinne zu handeln und ſich mit keiner Antiquität, ſie ſei auch noch ſo ſchön und wunderbar, zu belaſten, wenn er nicht wiſſe wem ſie früher angehört und was für eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit damit zu verknüpfen ſei. Nun zeige dieſes Käſtchen weder Buchſtaben noch Ziffer, weder Jahrzahl noch ſonſt eine Andeutung, woraus man den frühern Beſitzer oder Künſtler errathen könne, es ſei ihm alſo völlig unnütz und ohne Intereſſe.

Der junge Mann ſtand in großer Verlegenheit und fragte nach einigem Beſinnen, ob er nicht erlauben wolle, ſolches bei ſeinen Gerichten niederzulegen? Der Oheim lächelte, wandte ſich zu mir und ſprach: Das wär' ein hübſches Geſchäft für dich, Herſilie; du haſt ja auch allerlei Schmuck und zierliche Koſtbarkeiten, leg' es dazu; denn ich wollte wetten, der Freund, der dir nicht gleichgültig blieb, kommt gelegentlich wieder und holt es ab.

Das muß ich nun ſo hinſchreiben, wenn ich treu erzählen will und ſodann muß ich bekennen, ich ſah das Käſtchen mit neidiſchen Augen an und eine gewiſſe Habſucht bemächtigte ſich meiner. Mir widerte, das herrliche, dem holden Felix vom Schickſal zu-

gedachte Schatzkäſtlein in dem alt-eiſernen verroſteten Depoſitenkaſten der Gerichtsſtube zu wiſſen. Wünſchelruthenartig zog ſich die Hand darnach, mein bißchen Vernunft hielt ſie zurück; ich hatte ja den Schlüſſel, das durfte ich nicht entdecken; und ſollte ich mir die Qual anthun, das Schloß uneröffnet zu laſſen, oder mich der unbefugten Kühnheit hingeben es aufzuſchließen? Allein, ich weiß nicht, war es Wunſch oder Ahnung, ich ſtellte mir vor, Sie kämen, kämen bald, wären ſchon da wenn ich auf mein Zimmer träte; genug, es war mir ſo wunderlich, ſo ſeltſam, ſo confus, wie es mir immer geht, wenn ich aus meiner gleichmüthigen Heiterkeit herausgenöthigt werde. Ich ſage nichts weiter, beſchreibe nicht, entſchuldige nicht; genug, hier liegt das Käſtchen vor mir in meiner Schatulle, der Schlüſſel daneben, und wenn Sie eine Art von Herz und Gemüth haben, ſo denken Sie, wie mir zu Muthe iſt, wie viele Leidenſchaften ſich in mir herumkämpfen, wie ich Sie herwünſche, auch wohl Felix dazu, daß es ein Ende werde, wenigſtens daß eine Deutung vorgehe, was damit gemeint ſei, mit dieſem wunderbaren Finden, Wiederfinden, Trennen und Vereinigen; und ſollte ich auch nicht aus aller Verlegenheit gerettet werden, ſo wünſche ich wenigſtens ſehnlichſt, daß dieſe ſich aufkläre, ſich endige, wenn mir auch, wie ich fürchte, etwas Schlimmeres begegnen ſollte.

Achtes Capitel.

Unter den Papieren die uns zur Redaction vorliegen finden wir einen Schwank den wir ohne weitere Vorbereitung hier einschalten, weil unsre Angelegenheiten immer ernsthafter werden und wir für dergleichen Unregelmäßigkeiten fernerhin keine Stelle finden möchten.

Im Ganzen möchte diese Erzählung dem Leser nicht unangenehm sein, wie sie St. Christoph am heitern Abend einem Kreise versammelter lustiger Gesellen vortrug.

Die gefährliche Wette.

Es ist bekannt daß die Menschen, sobald es ihnen einigermaßen wohl und nach ihrem Sinne geht, alsobald nicht wissen was sie vor Übermuth anfangen sollen; und so hatten denn auch muthwillige Studenten die Gewohnheit während der Ferien schaarenweis das Land zu durchziehen und nach ihrer Art Suiten zu reißen, welche freilich nicht immer die besten Folgen hatten. Sie waren gar verschiedener Art, wie sie das Burschenleben zusammenführt und bindet. Ungleich

von Geburt und Wohlhabenheit, Geiſt und Bildung, aber alle geſellig in einem heitern Sinne mit einander ſich fortbewegend und treibend. Mich aber wählten ſie oft zum Geſellen: denn wenn ich ſchwerere Laſten trug als einer von ihnen, ſo mußten ſie mir denn auch den Ehrentitel eines großen Suitiers ertheilen und zwar hauptſächlich deßhalb, weil ich ſeltener aber deſto kräftiger meine Poſſen trieb, wovon denn Folgendes ein Zeugniß geben mag.

Wir hatten auf unſeren Wanderungen ein angenehmes Bergdorf erreicht, das bei einer abgeſchiedenen Lage den Vortheil einer Poſtſtation und in großer Einſamkeit ein paar hübſche Mädchen zu Bewohnerinnen hatte. Man wollte ausruhen, die Zeit verſchlendern, verliebeln, eine Weile wohlfeiler leben und deßhalb deſto mehr Geld vergeuden.

Es war gerade nach Tiſch, als einige ſich im erhöhten, andere im erniedrigten Zuſtand befanden. Die einen lagen und ſchliefen ihren Rauſch aus; die andern hätten ihn gern auf irgend eine muthwillige Weiſe ausgelaſſen. Wir hatten ein paar große Zimmer im Seitenflügel nach dem Hof zu. Eine ſchöne Equipage, die mit vier Pferden hereinraſſelte, zog uns an die Fenſter. Die Bedienten ſprangen vom Bock und halfen einem Herrn von ſtattlichem vornehmem Anſehen heraus, der ungeachtet ſeiner Jahre noch rüſtig genug auftrat. Seine große wohlgebildete Naſe fiel mir zuerſt in's Geſicht, und ich weiß nicht was für

ein böſer Geiſt mich anhauchte, ſo daß ich in einem Augenblick den tollſten Plan erfand und ihn, ohne weiter zu denken, ſogleich auszuführen begann.

Was dünkt euch von dieſem Herrn? fragte ich die Geſellſchaft. — Er ſieht aus, verſetzte der eine, als ob er nicht mit ſich ſpaßen laſſe. — Ja ja, ſagte der andre, er hat ganz das Anſehen ſo eines vornehmen Rühr-mich-nicht-an. — Und deſſen ungeachtet, erwiderte ich ganz getroſt, was wettet ihr, ich will ihn bei der Naſe zupfen, ohne daß mir deßhalb etwas Übles widerfahre; ja ich will mir ſogar dadurch einen gnädigen Herrn an ihm verdienen.

Wenn du es leiſteſt, ſagte Raufbold, ſo zahlt dir jeder einen Louisd'or. — Caſſiren Sie das Geld für mich ein, rief ich aus: auf Sie verlaſſe ich mich. — Ich möchte lieber einem Löwen ein Haar von der Schnauze raufen, ſagte der Kleine. — Ich habe keine Zeit zu verlieren, verſetzte ich und ſprang die Treppe hinunter.

Bei dem erſten Anblick des Fremden hatte ich bemerkt, daß er einen ſehr ſtarken Bart hatte und vermuthete daß keiner von ſeinen Leuten raſiren könne. Nun begegnete ich dem Kellner und fragte: Hat der Fremde nicht nach einem Barbier gefragt? — Freilich! verſetzte der Kellner, und es iſt eine rechte Noth. Der Kammerdiener des Herrn iſt ſchon zwei Tage zurückgeblieben. Der Herr will ſeinen Bart abſolut los ſein, und unſer einziger Barbier, wer weiß, wo er in die Nachbarſchaft hingegangen.

So meldet mich an, verſetzte ich: führt mich als Bartſcheerer bei dem Herrn nur ein, und ihr werdet Ehre mit mir einlegen. Ich nahm das Raſirzeug das ich im Hauſe fand und folgte dem Kellner.

Der alte Herr empfing mich mit großer Gravität, beſah mich von oben bis unten, als ob er meine Geſchicklichkeit aus mir herausphyſiognomiren wollte. Verſteht er ſein Handwerk? ſagte er zu mir.

Ich ſuche meines Gleichen, verſetzte ich, ohne mich zu rühmen. Auch war ich meiner Sache gewiß: denn ich hatte früh die edle Kunſt getrieben und war beſonders deßwegen berühmt, weil ich mit der linken Hand raſirte.

Das Zimmer, in welchem der Herr ſeine Toilette machte, ging nach dem Hof und war gerade ſo gelegen, daß unſere Freunde füglich hereinſehen konnten, beſonders wenn die Fenſter offen waren. An gehöriger Vorrichtung fehlte nichts mehr. Der Patron hatte ſich geſetzt und das Tuch umgenommen. Ich trat ganz beſcheidentlich vor ihn hin und ſagte: Excellenz! mir iſt bei Ausübung meiner Kunſt das Beſondere vorgekommen, daß ich die gemeinen Leute beſſer und zu mehrerer Zufriedenheit raſirt habe, als die Vornehmen. Darüber habe ich denn lange nachgedacht und die Urſache bald da bald dort geſucht, endlich aber gefunden daß ich meine Sache in freier Luft viel beſſer mache als in verſchloſſenen Zimmern. Wollten Ew. Excellenz deßhalb erlauben daß ich die

Fenſter aufmache, ſo würden Sie den Effect zu eigener Zufriedenheit gar bald empfinden. Er gab es zu, ich öffnete das Fenſter, gab meinen Freunden einen Wink und fing an, den ſtarken Bart mit großer Anmuth einzuſeifen. Eben ſo leicht und behend ſtrich ich das Stoppelfeld vom Boden weg, wobei ich nicht verſäumte, als es an die Oberlippe kam, meinen Gönner bei der Naſe zu faſſen, und ſie merklich herüber und hinüber zu biegen, wobei ich mich ſo zu ſtellen wußte, daß die Wettenden zu ihrem größten Vergnügen erkennen und bekennen mußten, ihre Seite habe verloren.

Sehr ſtattlich bewegte ſich der alte Herr gegen den Spiegel: man ſah daß er ſich mit einiger Gefälligkeit betrachtete, und wirklich, es war ein ſehr ſchöner Mann. Dann wendete er ſich zu mir mit einem feurigen ſchwarzen aber freundlichen Blick und ſagte: Er verdient, mein Freund, vor vielen ſeines Gleichen gelobt zu werden, denn ich bemerke an ihm weit weniger Unarten als an andern. So fährt er nicht zwei-, dreimal über dieſelbige Stelle, ſondern es iſt mit Einem Strich gethan; auch ſtreicht er nicht, wie mehrere thun, ſein Scheermeſſer in der flachen Hand ab und führt den Unrath nicht der Perſon über die Naſe. Beſonders aber iſt ſeine Geſchicklichkeit der linken Hand zu bewundern. Hier iſt etwas für ſeine Mühe, fuhr er fort, indem er mir einen Gulden reichte. Nur Eines merk' er ſich: daß man Leute von

Stande nicht bei der Naſe faßt. Wird er dieſe bäuriſche Sitte künftig vermeiden, ſo kann er wohl noch in der Welt ſein Glück machen.

Ich verneigte mich tief, verſprach alles Mögliche, bat ihn bei allenfallſiger Rückkehr mich wieder zu beehren, und eilte was ich konnte zu unſeren jungen Geſellen, die mir zuletzt ziemlich Angſt gemacht hatten. Denn ſie verführten ein ſolches Gelächter und ein ſolches Geſchrei, ſprangen wie toll in der Stube herum, klatſchten und rieſen, weckten die Schlafenden, und erzählten die Begebenheit immer mit neuem Lachen und Toben, daß ich ſelbſt, als ich in's Zimmer trat, die Fenſter vor allen Dingen zumachte und ſie um Gottes willen bat, ruhig zu ſein, endlich aber mitlachen mußte, über das Ausſehen einer närriſchen Handlung, die ich mit ſovielem Ernſte durchgeführt hatte.

Als nach einiger Zeit ſich die tobenden Wellen des Lachens einigermaßen gelegt hatten, hielt ich mich für glücklich; die Goldſtücke hatte ich in der Taſche und den wohlverdienten Gulden dazu und ich hielt mich für ganz wohl ausgeſtattet, welches mir um ſo erwünſchter war, als die Geſellſchaft beſchloſſen hatte des andern Tages aus einander zu gehen. Aber uns war nicht beſtimmt mit Zucht und Ordnung zu ſcheiden. Die Geſchichte war zu reizend, als daß man ſie hätte bei ſich behalten können; ſo ſehr ich auch gebeten und beſchworen hatte, nur bis zur Abreiſe des alten Herrn

Die Freunde.

O! laß die Jammer-Klagen:
Da nach den ſchlimmſten Tagen
Man wieder froh genießt.

Hiob.

Ihr wollet meiner ſpotten:
Denn, iſt der Fiſch geſotten,
Was hilft es daß die Quelle fließt?

Was willſt du mit den alten Tröpfen,
Es ſind Knöpfe die nicht mehr knöpfen.

Laß im Irrthum ſie gebettet,
Suche weislich zu entfliehn,
Biſt in's Freie du gerettet,
Niemand ſollſt du nach dir ziehn.

Über alles was begegnet
Froh, mit reinem Jugendſinn,
Sei belehrt, es ſei geſegnet!
Und das bleibe dir Gewinn.

---

reinen Mund zu halten. Einer bei uns, der Fahrige genannt, hatte ein Liebesverſtändniß mit der Tochter des Hauſes. Sie kamen zuſammen und Gott weiß, ob er ſie nicht beſſer zu unterhalten wußte; genug, er erzählt ihr den Spaß und ſo wollten ſie ſich nun zuſammen todt lachen. Dabei blieb es nicht, ſondern das Mädchen brachte die Mähre lachend weiter und ſo mochte ſie endlich noch kurz vor Schlafengehen an den alten Herrn gelangen.

Wir ſaßen ruhiger als ſonſt: denn es war den Tag über genug getobt worden, als auf einmal der kleine Kellner, der uns ſehr zugethan war, hereinſprang und rief: Rettet euch, man wird euch todt ſchlagen! Wir fuhren auf und wollten mehr wiſſen; er war aber ſchon zur Thüre wieder hinaus. Ich ſprang auf und ſchob den Nachtriegel vor; ſchon aber hörten wir an der Thüre pochen und ſchlagen, ja wir glaubten zu hören, daß ſie durch eine Axt geſpalten werde. Maſchinenmäßig zogen wir uns in's zweite Zimmer zurück, alle waren verſtummt: Wir ſind verrathen, rief ich aus: der Teufel hat uns bei der Naſe!

Raufbold griff nach ſeinem Degen, ich zeigte hier abermals meine Rieſenkraft, und ſchob ohne Beihülfe eine ſchwere Commode vor die Thüre, die glücklicherweiſe hereinwärts ging. Doch hörten wir ſchon das Gepolter im Vorzimmer und die heftigſten Schläge an unſere Thüre.

Neubold schien entschieden sich zu vertheidigen, wiederholt aber rief ich ihm und den Übrigen zu: Rettet euch! hier sind Schläge zu fürchten nicht allein aber Beschimpfung, das Schlimmere für den Edelgebornen. Das Mädchen stürzte herein, dieselbe die uns verrathen hatte, nun verzweifelnd ihren Liebhaber in Todesgefahr zu wissen. Fort, fort! rief sie und faßte ihn an; fort, fort! ich bring' euch über Böden, Scheunen und Gänge. Kommt alle, der letzte zieht die Leiter nach.

Alles stürzte nun zur Hinterthüre hinaus; ich hob noch einen Koffer auf die Kiste um die schon hereinbrechenden Füllungen der belagerten Thüre zurückzuschieben und festzuhalten. Aber meine Beharrlichkeit, mein Muth wollte mir verderblich werden.

Als ich den Übrigen nachzueilen rannte, fand ich die Leiter schon aufgezogen und sah alle Hoffnung mich zu retten gänzlich versperrt. Da steh' ich nun, ich der eigentliche Verbrecher, der ich mit heiler Haut, mit ganzen Knochen zu entrinnen schon aufgab. Und wer weiß — doch laßt mich immer dort in Gedanken stehen, da ich jetzt hier gegenwärtig euch das Mährchen vorerzählen kann. Nur vernehmt noch, daß diese verwegene Suite sich in schlechte Folgen verlor.

Der alte Herr, tief gekränkt von Verhöhnung ohne Rache, zog sich's zu Gemüthe, und man behauptet dieses Ereigniß habe seinen Tod zur Folge gehabt, wo nicht unmittelbar, doch mitwirkend. Sein Sohn,

den Thätern auf die Spur zu gelangen trachtend, erfuhr unglücklicherweise die Theilnahme Neufbolds, und erst nach Jahren hierüber ganz klar, forderte er diesen heraus und eine Wunde, ihn, den schönen Mann, entstellend, ward ärgerlich für das ganze Leben. Auch seinem Gegner verdarb dieser Handel einige schöne Jahre, durch zufällig sich anschließende Ereignisse.

Da nun jede Fabel eigentlich etwas lehren soll, so ist euch allen, wohin die gegenwärtige gemeint sei, wohl überklar und deutlich.

Neuntes Capitel.

Der höchst bedeutende Tag war angebrochen, heute sollten die ersten Schritte zur allgemeinen Fortwanderung eingeleitet werden, heut sollte sich's entscheiden wer denn wirklich hinaus in die Welt gehen, oder wer lieber diesseits, auf dem zusammenhangenden Boden der alten Erde, verweilen und sein Glück versuchen wolle.

Ein munteres Lied erscholl in allen Straßen des heiteren Fleckens; Massen thaten sich zusammen, die einzelnen Glieder eines jeden Handwerks schlossen sich an einander an, und so zogen sie, unter einstimmigem Gesang, nach einer durch das Loos entschiedenen Ordnung in den Saal.

Die Vorgesetzten, wie wir Lenardo, Friedrichen und den Amtmann bezeichnen wollen, waren eben im Begriff ihnen zu folgen und den gebührenden Platz einzunehmen, als ein Mann von einnehmendem Wesen zu ihnen trat und sich die Erlaubniß ausbat an der Versammlung Theil nehmen zu können. Ihm wäre nichts abzuschlagen gewesen, so gefittet, zuvorkommend

und freundlich war sein Betragen, wodurch eine imposante Gestalt, welche sowohl nach der Armee als dem Hofe und dem gefälligen Leben hindeutete, sich höchst anmuthig erwies. Er trat mit den Übrigen hinein, man überließ ihm einen Ehrenplatz, alle hatten sich gesetzt, Lenardo blieb stehen und fing folgendermaßen zu reden an:

Betrachten wir, meine Freunde, die festen Landes bewohnteste Provinzen und Reiche, so finden wir überall wo sich nutzbarer Boden hervorthut, denselben gebaut, bepflanzt, geregelt, verschönt und in gleichem Verhältniß gewünscht, in Besitz genommen, befestigt und vertheidigt. Da überzeugen wir uns denn von dem hohen Werth des Grundbesitzes, und sind genöthigt ihn als das Erste, das Beste anzusehen was dem Menschen werden könne. Finden wir nun, bei näherer Ansicht, Eltern- und Kinderliebe, innige Verbindung der Flur- und Stadtgenossen, somit auch das allgemeine patriotische Gefühl unmittelbar auf den Boden gegründet, dann erscheint uns jenes Ergreifen und Behaupten des Raums, im Großen und Kleinen, immer bedeutender und ehrwürdiger. Ja, so hat es die Natur gewollt! Ein Mensch, auf der Scholle geboren, wird ihr durch Gewohnheit angehörig, beide verwachsen mit einander und sogleich knüpfen sich die schönsten Bande. Wer möchte denn wohl die Grundfeste alles Daseins widerwärtig berühren, Werth und Würde so schöner einziger Himmelsgabe verkennen?

Und doch darf man sagen: Wenn das was der Mensch besitzt von großem Werth ist, so muß man demjenigen was er thut und leistet noch einen größern zuschreiben. Wir mögen daher bei völligem Überschauen den Grundbesitz als einen kleineren Theil der uns verliehenen Güter betrachten. Die meisten und höchsten derselben bestehen aber eigentlich im Beweglichen, und in demjenigen was durch's bewegte Leben gewonnen wird.

Hiernach uns umzusehen werden wir Jüngeren besonders genöthigt; denn hätten wir auch die Lust zu bleiben und zu verharren von unsern Vätern geerbt, so finden wir uns doch tausendfältig aufgefordert die Augen vor weiterer Aus- und Umsicht keineswegs zu verschließen. Eilen wir deshalb schnell an's Meeresufer und überzeugen uns mit einem Blick welch unermeßliche Räume der Thätigkeit offen stehen, und bekennen wir schon bei dem bloßen Gedanken uns ganz anders aufgeregt.

Doch in solche gränzenlose Weiten wollen wir uns nicht verlieren, sondern unsere Aufmerksamkeit dem zusammenhängenden, weiten, breiten Boden so mancher Länder und Reiche zuwenden. Dort sehen wir große Strecken des Landes von Nomaden durchzogen, deren Städte beweglich, deren lebendig-nährender Herdenbesitz überall hinzuleiten ist. Wir sehen sie in Mitten der Wüste, auf großen grünen Weideplätzen, wie in erwünschten Höfen vor Anker liegen. Solche Bewe-

gung, welche Wandern wird ihnen zur Gewohnheit, zum Bedürfnis; endlich betrachten sie die Oberfläche der Welt, als wäre sie nicht durch Berge gehemmt, nicht von Flüssen durchzogen. Haben wir doch den Nordosten gesehen sich gegen Südwesten bewegen, ein Volk das andere vor sich hertreiben, Herrschaft und Grundbesitz durchaus verändert.

Von überwölkerten Gegenden her wird sich ebendasselbe in dem großen Weltlauf noch mehrmals ereignen. Was wir von Fremden zu erdulden haben, wäre schwer zu sagen; wunderlam aber ist es, daß durch eigene Übervölkerung wir uns einander innerlich drängen und, ohne erst abzuwarten daß wir vertrieben werden, uns selbst vertreiben, das Urtheil der Verbannung gegen einander selbst aussprechend.

Hier ist nun Zeit und Ort, ohne Verdruß und Mißmuth, in unserm Busen einer gewissen Vergnüglichkeit Raum zu geben, die ungeduldige Lust nicht zu unterdrücken, die uns antreibt Platz und Ort zu verändern. Doch was wir auch sinnen und vorhaben möchte nicht aus Leidenschaft, noch aus irgend einer andern Nöthigung, sondern aus einer dem besten Rath entsprechenden Überzeugung.

Man hat gesagt und wiederholt: Wo mir's wohlgeht ist mein Vaterland! Doch wäre dieser tröstliche Spruch noch besser ausgedrückt, wenn es hieße: Wo ich nütze ist mein Vaterland! Zu Hause kann einer unnütz sein, ohne daß es eben sogleich bemerkt wird;

sahen in der Welt ist der Unrecht gar bald offenbar. Wenn ich nun sage: Trachte jeder überall sich und anderen zu nutzen! so ist dies nicht etwa Lehre noch Rath, sondern der Hauptzweck der Lehre selbst.

Nun betrachte man den Erdball und lasse das Meer zerrissen unterbrochen, man lasse sich von der Schiffergemeinschaft nicht mit fortreißen und hefte den Blick auf das feste Land und Ufer, wie es mit einem sich mannichfach durchkreuzenden Communicationsnetz überzogen ist. Hierzu hat Gott der Herr nicht Rath gepflogen, indem er, den babylonischen Thurmbau verhindernd, das Menschengeschlecht in alle Welt zerstreute. Lasset uns ihn darum preisen, denn vieles Segen ist auf alle Nachkommen übergegangen.

Bemerkt man mit Aufmerksamkeit wie sich alle Jugend sogleich in Bewegung setzt. Da ist der Unterricht kaum im Hause noch an der Thüre geendet worden, eilt sie allenthalb nach Bächen und Teichen, wohin sie der Trieb der Lebhaftigkeit und der Gleichheit verlockt; nach empfangener kümmerlicher mäßiger Bildung hätte sie sich sogleich gerichtet weiter in der Welt umherzuschauen, ob sie da aber jetzt irgend eine nutzbare Erfahrung, zu ihren Zwecken behülflich, auffinden und erhaschen könne. Mögen sie denn ihr Glück versuchen! Wir aber gedenken sogleich tadelnder, ausgezeichneter Männer, jener alten Naturforscher, die jeder Verschwendlichkeit, jeder Gefahr muthvoll entgegen gehen,

um den Weg die Welt zu eröffnen und durch die Unbegrenzte Möglichkeit Glück und Leben zu bereiten.

Selbst aber auf glatten Heerstraßen Staub auf Staub in langen Wolkensäulen emporgetrieben, die Luft beschwerend, benommen übersandten Blüten, warmen Vorsommer, Reisige und so manche andere halten können, dem zwischenden Fußvolk und Reiter Hast und gar plötzlich aus einander hetzt.

Mögt nun aber der wackere Handwerker ihnen zu Hause getrost nachschauen, dem das Vaterland zur Pflicht machte, fremde Gewohnheit sich anzueignen und nicht eher, als bis ihm sich gelungen, an den väterlichen Herd zurückzukehren. Hierfür aber begegnen wir auf vielen Wegen Menschen und Handwerken, die seiner Heimat Sagen hat nicht verstummen, von Zeit zu Zeit seine Wälder zu durchstreifen, Märkte und Städte zu besuchen, um sich dem Handwerke zu nähern und seinen eigenen Vorteil am Beispiel, an der Theilnahme des Handgreiflichen zu steigern. Dann noch vorallem drängt sich einzelne zu Pferde, auf allen Haupt- und Nebenstraßen die Menge dar, die auf weiten Wegen auch gegen andere Völker Verkehr zu machen befähigt sind. Mancher alten Art und Vorsichtigkeit verfolgen wir in Stadt- und Landschaften, und mögen wir uns auch Nächten mögen, gefährlich überraschen für uns, Belagerung hindern, welche List aufzusuchen niemand in den Sinn gekommen wäre. Was soll ich aber von

von dem Volke sagen, hat der Segen des ewigen Wanderns vor allem andern sich gezeigt, und durch seine bewegliche Thätigkeit die Nachenden zu überlisten und die Mißwandernden zu überschreiten versteht? Wie dürfte mancher Glaube noch Wahn von ihnen heißen, nichts Glaube, weil sich unser Bund vor allem hütet, nichts Wahn, weil der Wandernde jeden Vorgegebenen sinnentlich zu behandeln, wechselseitigen Vortheil eingedenk, verpflichtet ist.

Nun aber vor allen Dingen haben wir der sämmtlichen Künste mit Theilnahme zu gedenken, denn sie sind auch hierdurch in die Weltbewegung mit verflochten. Wandert nicht der Maler, mit Staffelei und Palette, von Gegend zu Gegend, und werden seine Kunstgenossen nicht bald die bald dorthin berufen, weil überall zu bauen und zu bilden ist? Vollbrachten jedoch schreitet der Musiker daher, denn er ist so eigentlich hier für ein neues Ohr neue Überraschung, für einen frischen Sinn frischen Genusses bereitet. Die Schauspieler sodann, wenn sie gleich Thespis Wagen verschmähen, ziehen doch noch immer in kleinern Chören umher, und ihre bewegliche Welt ist an jeden Platz hinlänglich genug ausgebaut. Eben so verschieden sie eingreifen, sagen sie doch vortheilhafte Verbindungen aufgehend, gern den Ort mit dem Orte, wenn ein gesteigertes Talent mit zugleich gesteigertem Verlangen Beifall und Vermögen gibt. Ihnen bereiten sie sich gewöhnlich dadurch vor, daß sie hier bedeutende Vorbegriffe der Vaterlandsliebe anzuklingen lassen.

Ins Sichere willſt du dich betten!
Ich liebe mir inneren Streit:
Denn wenn wir die Zweifel nicht hätten,
Wo wäre denn frohe Gewißheit?

„Was willſt du daß von deiner Geſinnung
Man dir nach in's Ewige ſende?“
Er gehörte zu keiner Innung,
Blieb Liebhaber bis an's Ende.

„Triebſt du doch bald dieß bald das!
War es ernſtlich, war es Spaß?“
Daß ich redlich mich befliſſen,
Was auch werde, Gott mag's wiſſen.

„Dir warum doch verliert
Gleich alles Werth und Gewicht?“
Das Thun intereſſirt,
Das Gethane nicht.

Hiernach werden wir sogleich gemahnt auf den Lehrstand zu sehen, diesen findet ihr gleichfalls in fortdauernder Bewegung, ein Katheder um das andere wird betreten und verlassen, um den Samen eiliger Bildung ja nach allen Seiten hin reichlich auszuspenden. Emsiger aber und weiter ausgreifend sind jene frommen Seelen, die das Heil den Völkern zu bringen sich durch alle Welttheile zerstreuen. Dagegen pilgern andere sich das Heil abzuholen, sie ziehen zu ganzen Schaaren nach geweihter wunderthätiger Stelle, dort zu suchen und zu empfangen was ihrem Innern zu Hause nicht verliehen ward.

Wenn uns nun diese sämmtlich nicht in Verwunderung setzen, weil ihr Thun und Lassen ohne Wandern meist nicht denkbar wäre, so sollten wir diejenigen, die ihren Fleiß dem Boden widmen, doch wenigstens an denselben gefesselt halten. Keineswegs! Auch ohne Besitz läßt sich Benutzung denken, und wir sehen den eifrigen Landwirth eine Flur verlassen, die ihm als Zeitpächter Vortheil und Freude mehrere Jahre gewährt hat; ungeduldig forscht er nach gleichen oder größeren Vortheilen, es sei nah oder fern. Ja sogar der Eigenthümer verläßt seinen erst gerodeten Neubruch, sobald er ihn durch Cultur einem weniger gewandten Besitzer erst angenehm gemacht hat; auf's neue dringt er in die Wüste, macht sich abermals in Wäldern Platz, zur Belohnung jenes ersten Bemühens, einen doppelt und dreifach größern

Raum, auf dem er vielleicht auch nicht zu beharren gedenkt.

Laſſen wir ihn dort mit Bären und anderm Gethier ſich herumſchlagen und kehren in die gebildete Welt zurück, wo wir es auch keineswegs beruhigter antreffen. Irgend ein großes geregeltes Reich beſchaue man, wo der Fähigſte ſich als den Beweglichſten denken muß; nach dem Winke des Fürſten, nach Anordnung des Staatsraths wird der Brauchbare von einem Ort zum andern verſetzt. Auch ihnen gilt unſer Zuruf: Suchet überall zu nützen, überall ſeid ihr zu Hauſe. Sehen wir aber bedeutende Staatsmänner, obwohl ungern, ihren hohen Poſten verlaſſen, ſo haben wir Urſache ſie zu bedauern, da wir ſie weder als Auswanderer noch als Wanderer anerkennen dürfen; nicht als Auswanderer, weil ſie einen wünſchenswerthen Zuſtand entbehren, ohne daß irgend eine Ausſicht auf beſſere Zuſtände ſich auch nur ſcheinbar eröffnete; nicht als Wanderer, weil ihnen anderer Orten auf irgend eine Weiſe nützlich zu ſein ſelten vergönnt iſt.

Zu einem eigenen Wanderleben jedoch iſt der Soldat berufen; ſelbſt im Frieden wird ihm bald dieſer bald jener Poſten angewieſen; für's Vaterland nah oder fern zu ſtreiten muß er ſich immer beweglich erhalten; und nicht nur für's unmittelbare Heil, ſondern auch nach dem Sinne der Völker und Herrſcher wendet er ſeinen Schritt allen Welttheilen zu, und nur wenigen iſt es vergönnt ſich hie oder da anzuſiedeln. Wie nun

bei dem Soldaten die Tapferkeit als erſte Eigenſchaft obenanſteht, ſo wird ſie doch ſtets mit der Treue verbunden gedacht, deßhalb wir denn gewiſſe, wegen ihrer Zuverläſſigkeit gerühmte Völker, aus der Heimath gerufen, weltlichen und geiſtlichen Regenten als Leibwache dienen ſehen.

Noch eine ſehr bewegliche, dem Staat unentbehrliche Claſſe erblicken wir in jenen Geſchäftsmännern, welche, von Hof zu Hofe geſandt, Fürſten und Miniſter umlagern und die ganze bewohnte Welt mit unſichtbaren Fäden überkreuzen. Auch deren iſt keiner an Ort und Stelle auch nur einen Augenblick ſicher; im Frieden ſendet man die tüchtigſten von einer Weltgegend zur andern; im Kriege, dem ſiegenden Heere nachziehend, dem flüchtigen die Wege bahnend, ſind ſie immer eingerichtet einen Ort um den andern zu verlaſſen, deßhalb ſie auch jederzeit einen großen Vorrath von Abſchiedskarten mit ſich führen.

Haben wir uns nun bisher auf jedem Schritt zu ehren gewußt, indem wir die vorzüglichſte Maſſe thätiger Menſchen als unſere Geſellen und Schickſalsgenoſſen angeſprochen, ſo ſtehet euch, theure Freunde, zum Abſchluß noch die höchſte Gunſt bevor, indem ihr euch mit Kaiſern, Königen und Fürſten verbrüdert findet. Denken wir zuerſt ſegnend jenes edlen kaiſerlichen Wanderers Hadrian, welcher zu Fuß, an der Spitze ſeines Heers, den bewohnten, ihm unterworfenen Erdkreis durchſchritt und ihn ſo erſt vollkommen in

Beſitz nahm. Denken wir mit Schaudern der Eroberer, jener gewaffneten Wanderer, gegen die kein Widerſtreit helfen, Mauer und Bollwerk harmloſe Völker nicht ſchirmen konnte; begleiten wir endlich mit redlichem Bedauern jene unglücklichen vertriebenen Fürſten, die, von dem Gipfel der Höhe herabſteigend, nicht einmal in die beſcheidene Gilde thätiger Wanderer aufgenommen werden könnten.

Da wir uns nun alles dieſes einander vergegenwärtigt und aufgeklärt, ſo wird kein beſchränkter Trübſinn, keine leidenſchaftliche Dunkelheit über uns walten. Die Zeit iſt vorüber wo man abenteuerlich in die weite Welt rannte; durch die Bemühungen wiſſenſchaftlicher, weislich beſchreibender, künſtleriſch nachbildender Weltumreiſer ſind wir überall bekannt genug, daß wir ungefähr wiſſen was zu erwarten ſei.

Doch kann zu einer vollkommenen Klarheit der Einzelne nicht gelangen. Unſere Geſellſchaft aber iſt darauf gegründet, daß jeder in ſeinem Maße, nach ſeinen Zwecken aufgeklärt werde. Hat irgend einer ein Land im Sinne, wohin er ſeine Wünſche richtet, ſo ſuchen wir ihm das Einzelne deutlich zu machen was im Ganzen ſeiner Einbildungskraft vorſchwebte; uns wechſelſeitig einen Überblick der bewohnten und bewohnbaren Welt zu geben, iſt die angenehmſte, höchſt belohnende Unterhaltung.

In ſolchem Sinne nun dürfen wir uns in einem Weltbunde begriffen anſehen. Einfach groß iſt der

Gedanke, leicht die Ausführung durch Verstand und Kraft. Einheit ist allmächtig, deßhalb keine Spaltung, kein Widerstreit unter uns. Insofern wir Grundsätze haben, sind sie uns allen gemein. Der Mensch, so sagen wir, lerne sich ohne dauernden äußeren Bezug zu denken, er suche das Folgerechte nicht an den Umständen, sondern in sich selbst, dort wird er's finden, mit Liebe hegen und pflegen. Er wird sich ausbilden und einrichten daß er überall zu Hause sei. Wer sich dem Nothwendigsten widmet, geht überall am sichersten zum Ziel; andere hingegen das Höhere, Zartere suchend haben schon in der Wahl des Weges vorsichtiger zu sein. Doch was der Mensch auch ergreife und handhabe, der Einzelne ist sich nicht hinreichend, Gesellschaft bleibt eines wackern Mannes höchstes Bedürfniß. Alle brauchbaren Menschen sollen in Bezug unter einander stehen, wie sich der Bauherr nach dem Architekten und dieser nach Maurer und Zimmermann umsieht.

Und so ist denn allen bekannt, wie und auf welche Weise unser Bund geschlossen und gegründet sei; niemand sehen wir unter uns, der nicht zweckmäßig seine Thätigkeit jeden Augenblick üben könnte, der nicht versichert wäre, daß er überall, wohin Zufall, Neigung, ja Leidenschaft ihn führen könnte, sich immer wohl empfohlen, aufgenommen und gefördert, ja von Unglücksfällen möglichst wieder hergestellt finden werde.

Zwei Pflichten sodann haben wir auf's strengste übernommen: jeden Gottesdienst in Ehren zu halten,

denn sie sind alle mehr oder weniger im Credo verfaßt: ferner alle Regierungsformen gleichfalls gelten zu lassen und, da sie sämmtlich eine zweckmäßige Thätigkeit fordern und befördern, innerhalb einer jeden uns, auf wie lang' es auch sei, nach ihrem Willen und Wunsch zu bemühen. Schließlich halten wir's für Pflicht, die Sittlichkeit ohne Pedanterei und Strenge zu üben und zu fördern, wie es die Ehrfurcht vor uns selbst verlangt, welche aus den drei Ehrfurchten entsprießt, zu denen wir uns sämmtlich bekennen, auch alle in diese höhere allgemeine Weisheit, einige sogar von Jugend auf, eingeweiht zu sein das Glück und die Freude haben. Dieses alles haben wir in der feierlichen Trennungsstunde nochmals bedenken, erklären, vernehmen und anerkennen, auch mit einem traulichen Lebewohl besiegeln wollen.

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Überall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen
Sind wir jede Sorge los.
Daß wir uns in ihr zerstreuen
Darum ist die Welt so groß.

Zehntes Capitel.

Unter dem Schlußgesange richtete sich ein großer Theil der Anwesenden rasch empor und zog paarweise geordnet mit weit umherklingendem Schalle den Saal hinaus. Lenardo, sich niedersetzend, fragte den Gast: ob er sein Anliegen hier öffentlich vorzutragen gedenke, oder eine besondere Sitzung verlange? Der Fremde stand auf, begrüßte die Gesellschaft, und begann folgende Rede:

„Hier ist es, gerade in solcher Versammlung, wo ich mich vorerst ohne weiteres zu erklären wünsche. Diese hier in Ruhe verbliebenen, dem Anblick nach sämmtlich wackern Männer geben schon durch ein solches Verharren deutlich Wunsch und Absicht zu erkennen, dem vaterländischen Grund und Boden auch fernerhin angehören zu wollen. Sie sind mir alle freundlich gegrüßt, denn ich darf erklären: daß ich ihnen sämmtlich, wie sie sich hier ankündigen, ein hinreichendes Tagewerk, auf mehrere Jahre, anzubieten im Fall bin. Ich wünsche jedoch, aber erst nach kurzer Frist, eine nochmalige Zusammenkunft, weil es nöthig ist, vor allen Dingen den würdigen Vor-

stehen, welche bisher diese wackern Leute zusammenhielten, meine Angelegenheit vertraulich zu offenbaren, und sie von der Zuverlässigkeit meiner Sendung zu überzeugen. Sodann aber will es sich ziemen, mich mit den Beharrenden im Einzelnen zu besprechen, damit ich erfahre, mit welchen Leistungen sie mein gastliches Anerbieten zu erwidern gedenken.

Hierauf begehrte Lenardo einige Frist, die nöthigsten Geschäfte des Augenblicks zu besorgen, und nachdem diese bestimmt war, richtete sich die Masse der Übriggebliebenen anständig in die Höhe, gleichfalls paarweise unter einem mäßig geselligen Gesang aus dem Saale sich entfernend.

Eduard entdeckte sodann den zurückbleibenden beiden Führern seine Absichten und Vorsätze und legitimirte sich. Nun konnte er aber mit so vorzüglichen Menschen in fernerer Unterhaltung von dem Geschäft nicht Rechenschaft geben, ohne des menschlichen Grundes zu gedenken, worauf das Ganze eigentlich beruhe.

Wechselseitige Erklärungen und Bekenntnisse tiefer Herzensangelegenheiten entfalteten sich hieraus bei fortgesetztem Gespräch. Bis tief in die Nacht blieb man zusammen und verwickelte sich immer unentwirrbarer in die Labyrinthe menschlicher Gesinnungen und Schicksale. Hier nun fand sich Eduard bewogen, nach und nach von den Angelegenheiten seines Geistes und Herzens fragmentarische Rechenschaft zu geben, weshalb denn auch von diesem Gespräche uns freilich nur unvoll-

ständige und unbefriedigende Kenntniß zusammen. Doch sollen wir auch hier Friedrichs glücklichem Talent des Auffassens und Festhaltens die Vergegenwärtigung interessanter Scenen verdanken, so wie einige Aufklärung über den Lebensgang eines vorzüglichen Mannes der uns zu interessiren anfängt, wenn es auch nur Andeutungen wären derjenigen, was in der Folge vielleicht ausführlicher und im Zusammenhange mitzutheilen ist.

Nicht zu weit.

So schlug Zehn in der Nacht, und so war denn zur verabredeten Stunde alles bereit: im beschränkten Cäbchen zu vieren eine grünumzogene artige Tafel gedeckt, mit feinem Nachtisch und Zuckerzierlichkeiten zwischen blinkenden Leuchtern und Blumen bestellt. Wie freuten sich die Kinder auf diese Nachfeier, denn sie sollten mit zu Tische sitzen; indessen schlichen sie umher, geputzt und maskirt, und, weil Kinder nicht zu entstellen sind, erschienen sie als die niedlichsten Zwillingsgenien. Der Vater berief sie zu sich und sie sagten das Festgedicht, zu ihrer Mutter Geburtstag gedichtet, bei wenniger Nachhülfe ganz schicklich her.

Die Zeit verstrich, von Viertel- zu Viertelstunde enthielt die gute Alte sich nicht des Freundes Ungeduld zu vermehren. Mehrere Lampen, sagte sie, seien auf der Treppe dem Erlöschen ganz nahe, ausgesuchte Lieblingsspeisen der Geherrten könnten über-

gar werden, ſo ſei es zu befürchten. Die Kinder aus Langerweile fingen erſt unartig an und aus Ungeduld wurden ſie unerträglich. Der Vater nahm ſich zuſammen und doch wollte die angewohnte Gelaſſenheit ihm nicht zu Gebote ſtehen; er horchte ſehnſüchtig auf die Wagen, einige raſſelten unaufgehalten vorbei, ein gewiſſes Ärgerniß wollte ſich regen. Zum Zeitvertreib forderte er noch eine Repetition von den Kindern; dieſe, im Überdruß unachtſam, zerſtreut und ungeſchickt, ſprachen falſch, keine Gebärde war mehr richtig, ſie übertrieben wie Schauſpieler die nichts empfinden. Die Pein des guten Mannes wuchs mit jedem Momente, dreiviertel eilf Uhr war vorüber; das Weitere zu ſchildern überlaſſen wir ihm ſelbſt.

Die Glocke ſchlug Eilfe, meine Ungeduld war bis zur Verzweiflung geſteigert, ich hoffte nicht mehr, ich fürchtete. Nun war mir bange ſie möchte hereintreten, mit ihrer gewöhnlichen leichten Anmuth ſich flüchtig entſchuldigen, verſichern daß ſie ſehr müde ſei und ſich betragen als würfe ſie mir vor, ich beſchränke ihre Freuden. In mir kehrte ſich alles um und um, und gar vieles, was ich Jahre her geduldet, laſtete wiederkehrend auf meinem Geiſte. Ich fing an ſie zu haſſen, ich wußte kein Betragen zu denken wie ich ſie empfangen ſollte. Die guten Kinder, wie Engelchen herausgeputzt, ſchliefen ruhig auf dem Sopha. Unter meinen Füßen brannte der Boden, ich begriff, ich verſtand mich nicht, und mir blieb

„So ſtill und ſo ſinnig!
Es fehlt dir was, geſteh es frei.“
Zufrieden bin ich,
Aber mir iſt nicht wohl dabei.

Weißt du worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei luſtig! — geht es nicht, ſo ſei vergnügt.

nichts übrig als zu fliehen, bis nur die nächſten Augenblicke überſtanden wären. Ich eilte, leicht und feſtlich angezogen wie ich war, nach der Hausthüre. Ich weiß nicht was ich der guten Alten für einen Vorwand hinſtotterte, ſie drang mir einen Überrock zu, und ich fand mich auf der Straße in einem Zuſtande, den ich ſeit langen Jahren nicht empfunden hatte. Gleich dem jüngſten leidenſchaftlichen Menſchen, der nicht wo ein noch aus weiß, rannt' ich die Gaſſen hin und wieder. Ich hätte das freie Feld gewonnen, aber ein kalter feuchter Wind blies ſtreng und widerwärtig genug, um meinen Verdruß zu begränzen.

Wir haben, wie an dieſer Stelle auffallend zu bemerken iſt, die Rechte des epiſchen Dichters uns anmaßend, einen geneigten Leſer nur allzuſchnell in die Mitte leidenſchaftlicher Darſtellung geriſſen. Wir ſehen einen bedeutenden Mann in häuslicher Verwirrung, ohne von ihm etwas weiter erfahren zu haben; deßhalb wir denn für den Augenblick, um nur einigermaßen den Zuſtand aufzuklären, uns zu der guten Alten geſellen, horchend was ſie allenfalls vor ſich hin, bewegt und verlegen, leiſe murmeln oder laut ausrufen möchte.

Ich hab' es längſt gedacht, ich habe es vorausgeſagt, ich habe die gnädige Frau nicht geſchont, ſie öfter gewarnt, aber es iſt ſtärker wie ſie. Wenn der Herr ſich des Tags auf der Kanzlei, in der Stadt, auf dem Lande in Geſchäften abmüdet, ſo findet er

Abends ein leeres Haus, oder Geſellſchaft die ihm nicht zuſagt. Sie kann es nicht laſſen. Wenn ſie nicht immer Menſchen, Männer um ſich ſieht, wenn ſie nicht hin- und wiederfährt, ſich an- und aus- und umziehen kann, iſt es als wenn ihr der Athem ausginge. Heut an ihrem Geburtstag fährt ſie früh auf's Land. Gut! wir machen indeß hier alles zurecht; ſie verſpricht heilig um neun Uhr zu Hauſe zu ſein; wir ſind bereit. Der Herr überhört die Kinder ein auswendig gelerntes artiges Gedicht, ſie ſind herausgeputzt; Lampen und Lichter, Geſottenes und Gebratenes, an gar nichts fehlt es, aber ſie kommt nicht. Der Herr hat viel Gewalt über ſich, er verbirgt ſeine Ungeduld, ſie bricht aus. Er entfernt ſich aus dem Hauſe ſo ſpät. Warum, iſt offenbar; aber wohin? Ich habe ihr oft mit Nebenbuhlerinnen gedroht, ehrlich und redlich. Bisher hab' ich am Herrn nichts bemerkt, eine Schöne paßt ihm längſt auf, bemüht ſich um ihn. Wer weiß wie er bisher gekämpft hat. Nun bricht's los, dießmal treibt ihn die Verzweiflung, ſeinen guten Willen nicht beſſer anerkannt zu ſehen, bei Nacht aus dem Hauſe, da geb' ich alles verloren. Ich ſagt' es ihr mehr als einmal, ſie ſolle es nicht zu weit treiben.

Suchen wir den Freund nun wieder auf und hören ihn ſelber.

In dem angeſehenſten Gaſthofe ſah ich unten Licht, klopfte am Fenſter und fragte den herausſchauenden

Kellner mit bekannter Stimme: ob nicht Fremde angekommen oder angemeldet seien? Schon hatte er das Thor geöffnet, verneinte beides und bat mich hereinzutreten. Ich fand es meiner Lage gemäß das Mährchen fortzusetzen, ersuchte ihn um ein Zimmer, das er mir gleich im zweiten Stock einräumte; der erste sollte, wie er meinte, für die erwarteten Fremden bleiben. Er eilte einiges zu veranstalten, ich ließ es geschehen und verbürgte mich für die Zeche. So weit war's vorüber; ich aber fiel wieder in meine Schmerzen zurück; vergegenwärtigte mir alles und jedes, erhöhte und milderte, schalt mich und suchte mich zu fassen, zu besänftigen: ließe sich doch morgen früh alles wieder einleiten; ich dachte mir schon den Tag abermals im gewohnten Gange; dann aber kämpfte sich auf's neue der Verdruß unbändig hervor: ich hatte nie geglaubt daß ich so unglücklich sein könne.

An dem edlen Manne, den wir hier so unerwartet über einen geringscheinenden Vorfall in leidenschaftlicher Bewegung sehen, haben unsere Leser gewiß schon in dem Grade Theil genommen daß sie nähere Nachricht von seinen Verhältnissen zu erfahren wünschen. Wir benutzen die Pause, die hier in das nächtliche Abenteuer eintritt, indem er stumm und heftig in dem Zimmer auf- und abzugehen fortfährt.

Wir lernen Odoard als den Sprößling eines alten Hauses kennen, auf welchen durch eine Folge von Generationen die edelsten Vorzüge vererbt worden.

In der Militärſchule gebildet ward ihm ein gewandter Anſtand zu eigen, der mit den löblichſten Fähigkeiten des Geiſtes verbunden ſeinem Betragen eine ganz beſondere Anmuth verlieh. Ein kurzer Hofdienſt lehrte ihn die äußern Verhältniſſe hoher Perſönlichkeiten gar wohl einſehen, und als er nun hierauf durch früh erworbene Gunſt einer geſandtſchaftlichen Sendung angeſchloſſen die Welt zu ſehen und fremde Höfe zu kennen Gelegenheit hatte, ſo that ſich die Klarheit ſeiner Auffaſſung und glückliches Gedächtniß des Vorgegangenen bis auf's genaueſte, beſonders aber ein guter Wille in Unternehmungen aller Art auf's baldigſte hervor. Die Leichtigkeit des Ausdrucks in manchen Sprachen, bei einer freien und nicht aufdringlichen Perſönlichkeit, führten ihn von einer Stufe zur andern; er hatte Glück bei allen diplomatiſchen Sendungen, weil er das Wohlwollen der Menſchen gewann und ſich dadurch in den Vortheil ſetzte, Mißhelligkeiten zu ſchlichten, beſonders auch die beiderſeitigen Intereſſen bei gerechter Erwägung vorliegender Gründe zu befriedigen wußte.

Einen ſo vorzüglichen Mann ſich anzueignen war der erſte Miniſter bedacht; er verheirathete ihm ſeine Tochter, ein Frauenzimmer von der heiterſten Schönheit und gewandt in allen höheren geſelligen Tugenden. Allein wie dem Laufe aller menſchlichen Glückſeligkeit ſich je einmal ein Damm entgegenſtellt, der ihn irgendwo zurückdrängt, ſo war es auch hier der Fall.

An dem fürſtlichen Hofe wurde Prinzeſſin Sophronie als Mündel erzogen, ſie, der letzte Zweig ihres Aſtes, deren Vermögen und Anforderungen, wenn auch Land und Leute an den Oheim zurückfielen, noch immer bedeutend genug blieben, weßhalb man ſie denn, um weitläufige Erörterungen zu vermeiden, an den Erbprinzen, der freilich viel jünger war, zu verheirathen wünſchte.

Odoard kam in Verdacht einer Neigung zu ihr, man fand, er habe ſie in einem Gedichte unter dem Namen Aurora allzu leidenſchaftlich gefeiert; hiezu geſellte ſich eine Unvorſichtigkeit von ihrer Seite, indem ſie mit eigner Charakterſtärke gewiſſen Neckereien ihrer Geſpielinnen trotzig entgegnete: ſie müßte keine Augen haben, wenn ſie für ſolche Vorzüge blind ſein ſollte.

Durch ſeine Heirath wurde nun wohl ein ſolcher Verdacht beſchwichtigt, aber durch heimliche Gegner dennoch im Stillen fortgenährt und gelegentlich wieder aufgeregt.

Die Staats- und Erbſchaftsverhältniſſe, ob man ſie gleich ſo wenig als möglich zu berühren ſuchte, kamen doch manchmal zur Sprache. Der Fürſt nicht ſowohl als kluge Räthe hielten es durchaus für nützlich, die Angelegenheit fernerhin ruhen zu laſſen, während die ſtillen Anhänger der Prinzeſſin ſie abgethan und dadurch die edle Dame in größerer Freiheit zu ſehen wünſchten, beſonders da der benachbarte alte König, Sophronien verwandt und günſtig, noch

am Leben ſei und ſich zu väterlicher Einwirkung gelegentlich bereit erwieſen habe.

Odoard kam in Verdacht, bei einer bloß ceremoniellen Sendung dorthin, das Geſchäft das man verſpäten wollte, wieder in Anregung gebracht zu haben. Die Widerſacher bedienten ſich dieſes Vorfalls, und der Schwiegervater, den er von ſeiner Unſchuld überzeugt hatte, mußte ſeinen ganzen Einfluß anwenden, um ihm eine Art von Statthalterſchaft in einer entfernten Provinz zu erwirken. Er fand ſich glücklich daſelbſt, alle ſeine Kräfte konnte er in Thätigkeit ſetzen, es war Nothwendiges, Nützliches, Gutes, Schönes, Großes zu thun, er konnte Dauerndes leiſten, ohne ſich aufzuopfern, anſtatt daß man in jenen Verhältniſſen, gegen ſeine Überzeugung, ſich mit Vorübergehendem beſchäftigend, gelegentlich ſelbſt zu Grunde geht.

Nicht ſo empfand es ſeine Gattin, welche nur in größern Cirkeln ihre Exiſtenz fand und ihm nur ſpäter nothgedrungen folgte. Er betrug ſich ſo ſchonend als möglich gegen ſie und begünſtigte alle Surrogate ihrer bisherigen Glückſeligkeit, des Sommers Landpartien in der Nachbarſchaft, im Winter ein Liebhabertheater, Bälle und was ſie ſonſt einzuleiten beliebte.

Ja er duldete einen Hausfreund, einen Fremden, der ſich ſeit einiger Zeit eingeführt hatte, ob er ihm gleich keineswegs gefiel, da er ihm durchaus, bei ſeinem klaren Blick auf Menſchen, eine gewiſſe Falſchheit anzuſehen glaubte.

Von allem dieſen was wir ausſprechen mag in dem gegenwärtigen bedenklichen Augenblick einiges dunkel und trübe, ein anderes klar und deutlich ihm vor der Seele vorübergegangen ſein. Genug wenn wir nach dieſer vertraulichen Eröffnung, zu der Friedrichs gutes Gedächtniß den Stoff mitgetheilt, uns abermals zu ihm wenden, ſo finden wir ihn wieder in dem Zimmer heftig auf- und abgehend, durch Gebärden und manche Ausrufungen einen innern Kampf offenbarend.

In ſolchen Gedanken war ich heftig im Zimmer auf- und abgegangen, der Kellner hatte mir eine Taſſe Bouillon gebracht, deren ich ſehr bedurfte; denn über die ſorgfältigen Anſtalten dem Feſt zu Liebe hatte ich nichts zu mir genommen, und ein köſtlich Abendeſſen ſtand unberührt zu Hauſe. In dem Augenblick hörten wir ein Poſthorn ſehr angenehm die Straße herauf. Der kommt aus dem Gebirge, ſagte der Kellner. Wir fuhren an's Fenſter und ſahen bei'm Schein zweier helleuchtenden Wagenlaternen vierſpännig, wohlbepackt vorfahren einen Herrſchaftswagen. Die Bedienten ſprangen vom Bocke: Da ſind ſie! rief der Kellner, und eilte nach der Thüre. Ich hielt ihn feſt, ihm einzuſchärfen, er ſolle ja nichts ſagen daß ich da ſei, nicht verrathen daß etwas beſtellt worden; er verſprach's und ſprang davon.

Indeſſen hatte ich verſäumt zu beobachten wer ausgeſtiegen ſei, und eine neue Ungeduld bemächtigte ſich meiner, mir ſchien der Kellner ſäume allzulange mir

Nachricht zu geben. Endlich vernahm ich von ihm, die Gäſte ſeien Frauenzimmer, eine ältliche Dame von würdigem Anſehen, eine mittlere von unglaublicher Anmuth, ein Kammermädchen, wie man ſie nur wünſchen möchte. Sie fing an, ſagte er, mit Befehlen, fuhr fort mit Schmeicheln und fiel, als ich ihr ſchön that, in ein heiter ſchnippiſches Weſen, das ihr wohl das natürlichſte ſein mochte.

Gar ſchnell bemerkte ich, fuhr er fort, die allgemeine Verwunderung mich ſo alert und das Haus zu ihrem Empfang ſo bereit zu finden, die Zimmer erleuchtet, die Kamine brennend; ſie machten ſich's bequem, im Saale fanden ſie ein kaltes Abendeſſen, ich bot Bouillon an, die ihnen willkommen ſchien.

Nun ſaßen die Damen bei Tiſche, die ältere ſpeiſ'te kaum, die Schöne-Liebliche gar nicht; das Kammermädchen, das ſie Lucie nannten, ließ ſich's wohl ſchmecken und erhob dabei die Vorzüge des Gaſthofes, erfreute ſich der hellen Kerzen, des feinen Tafelzeugs, des Porzellans und aller Geräthſchaften. Am lodernden Kamin hatte ſie ſich früher ausgewärmt und fragte nun den wieder eintretenden Kellner, ob man hier denn immer ſo bereit ſei, zu jeder Stunde des Tags und der Nacht unvermuthet ankommende Gäſte zu bewirthen? Dem jungen gewandten Burſchen ging es in dieſem Falle wie Kindern, die wohl das Geheimniß verſchweigen, aber daß etwas Geheimes ihnen vertraut ſei nicht verbergen können. Erſt antwortete

er zweideutig, annähernd ſodann, und zuletzt, durch die Lebhaftigkeit der Joſe, durch Hin- und Wiederreden in die Enge getrieben, geſtand er: es ſei ein Bedienter, es ſei ein Herr gekommen, ſei fortgegangen, wiedergekommen, zuletzt aber entfuhr es ihm, der Herr ſei wirklich oben und gehe beunruhigt auf und ab. Die junge Dame ſprang auf, die andern folgten; es ſollte ein alter Herr ſein, meinten ſie haſtig; der Kellner verſicherte dagegen, er ſei jung. Nun zweifelten ſie wieder, er betheuerte die Wahrheit ſeiner Ausſage. Die Verwirrung, die Unruhe vermehrte ſich. Es müſſe der Oheim ſein, verſicherte die Schöne; es ſei nicht in ſeiner Art, erwiderte die ältere. Niemand als er habe wiſſen können, daß ſie in dieſer Stunde hier eintreffen würden, verſetzte jene beharrlich. Der Kellner aber betheuerte fort und fort, es ſei ein junger, anſehnlicher, kräftiger Mann. Lucie ſchwur dagegen auf den Oheim: dem Schalk, dem Kellner, ſei nicht zu trauen, er widerſpreche ſich ſchon eine halbe Stunde.

Nach allem dieſen mußte der Kellner hinauf, dringend zu bitten, der Herr möge doch ja eilig herunterkommen, dabei auch zu drohen, die Damen würden heraufſteigen und ſelbſt danken. Es iſt ein Wirrwar ohne Gränzen, fuhr der Kellner fort; ich begreife nicht warum Sie zaudern ſich ſehen zu laſſen; man hält Sie für einen alten Oheim den man wieder zu umarmen leidenſchaftlich verlangt. Gehen Sie hinunter, ich bitte. Sind denn das nicht die Perſonen die Sie

erwarteten? Verſchmähen Sie ein allerliebſtes Abenteuer nicht muthwillig; ſehens- und hörenswerth iſt die junge Schöne, es ſind die anſtändigſten Perſonen. Eilen Sie hinunter, ſonſt rücken ſie Ihnen wahrlich auf die Stube.

Leidenſchaft erzeugt Leidenſchaft. Bewegt wie er war, ſehnte er ſich nach etwas anderem, Fremden. Er ſtieg hinab, in Hoffnung, ſich mit den Ankömmlingen in heiterem Geſpräch zu erklären, aufzuklären, fremde Zuſtände zu gewahren, ſich zu zerſtreuen, und doch war es ihm, als ging er einem bekannten ahnungsvollen Zuſtand entgegen. Nun ſtand er vor der Thüre; die Damen, die des Oheims Tritte zu hören glaubten, eilten ihm entgegen, er trat ein. Welch ein Zuſammentreffen! Welch ein Anblick! Die ſehr Schöne that einen Schrei und warf ſich der ältern um den Hals, der Freund erkannte ſie beide, er ſchrak zurück, dann drängt' es ihn vorwärts, er lag zu ihren Füßen und berührte ihre Hand, die er ſogleich wieder losließ, mit dem beſcheidenſten Kuß. Die Sylben: Au-ro-ra! erſtarben auf ſeinen Lippen.

Wenden wir unſern Blick nunmehr nach dem Hauſe unſres Freundes, ſo finden wir daſelbſt ganz eigne Zuſtände. Die gute Alte wußte nicht was ſie thun oder laſſen ſollte; ſie unterhielt die Lampen des Vorhauſes und der Treppe; das Eſſen hatte ſie vom Feuer gehoben, einiges war unwiederbringlich verdorben. Die Kammerjungfer war bei den ſchlafenden

Zahme Xenien.

II.

Mit Bakis Weiſſagen vermiſcht.

Wir ſind vielleicht zu antik geweſen,
Nun wollen wir es moderner leſen.

„Sonſt warſt du ſo weit vom Prahlen entfernt,
Wo haſt du das Prahlen ſo grauſam gelernt?“
Im Orient lernt' ich das Prahlen.
Doch ſeit ich zurück bin, im weſtlichen Land,
Zu meiner Beruhigung find' ich und fand
Zu Hunderten Orientalen.

Kindern geblieben und hatte die vielen Kerzen der Zimmer gehütet, ſo ruhig und geduldig, als jene verdrießlich hin- und herfahrend.

Endlich rollte der Wagen vor, die Dame ſtieg aus und vernahm, ihr Gemahl ſei vor einigen Stunden abgerufen worden. Die Treppe hinaufſteigend ſchien ſie von der feſtlichen Erleuchtung keine Kenntniß zu nehmen. Nun erfuhr die Alte von dem Bedienten, ein Unglück ſei unterwegs begegnet, der Wagen in einen Graben geworfen worden, und was alles nachher ſich ereignet.

Die Dame trat in's Zimmer: Was iſt das für eine Maskerade? ſagte ſie, auf die Kinder deutend. Es hätte Ihnen viel Vergnügen gemacht, verſetzte die Jungfer, wären Sie einige Stunden früher angekommen. Die Kinder, aus dem Schlafe gerüttelt, ſprangen auf und begannen, als ſie die Mutter vor ſich ſahen, ihren eingelernten Spruch. Von beiden Seiten verlegen ging es eine Weile, dann, ohne Aufmunterung und Nachhülfe kam es zum Stocken, endlich brach es völlig ab, und die guten Kleinen wurden mit einigen Liebkoſungen zu Bette geſchickt. Die Dame ſah ſich allein, warf ſich auf den Sopha und brach in bittre Thränen aus.

Doch es wird nun ebenfalls nothwendig von der Dame ſelbſt und von dem wie es ſcheint übel abgelaufenen ländlichen Feſte nähere Nachricht zu geben. Albertine war eine von den Frauenzimmern, denen man unter vier Augen nichts zu ſagen hätte, die man

aber sehr gern in großer Gesellschaft sieht. Dort erscheinen sie als wahre Zierden des Ganzen und als Reizmittel in jedem Augenblick einer Stockung. Ihre Anmuth ist von der Art, daß sie, um sich zu äußern, sich bequem darzuthun, einen gewissen Raum braucht, ihre Wirkungen verlangen ein größeres Publicum, sie bedürfen eines Elements das sie trägt, das sie nöthigt anmuthig zu sein; gegen den Einzelnen wissen sie sich kaum zu betragen.

Auch hatte der Hausfreund bloß dadurch ihre Gunst und erhielt sich darin, weil er Bewegung auf Bewegung einzuleiten und immerfort, wenn auch keinen großen, doch einen heitern Kreis im Treiben zu erhalten wußte. Bei Rollenaustheilungen wählte er sich die zärtlichen Väter und wußte durch ein anständiges altkluges Benehmen über die jüngeren ersten, zweiten und dritten Liebhaber sich ein Übergewicht zu verschaffen.

Florine, Besitzerin eines bedeutenden Rittergutes in der Nähe, Winters in der Stadt wohnend, verpflichtet gegen Odoard, dessen staatswirthliche Einrichtung zufälliger- aber glücklicherweise ihrem Landsitz höchlich zu Gute kam und den Ertrag desselben in der Folge bedeutend zu vermehren die Aussicht gab, bezog Sommers ihr Landgut und machte es zum Schauplatze vielfacher anständiger Vergnügungen. Geburtstage besonders wurden niemals verabsäumt und mannichfaltige Feste veranstaltet.

Florine war ein munteres neckiſches Weſen, wie es ſchien, nirgends anhänglich, auch keine Anhänglichkeit fordernd noch verlangend. Leidenſchaftliche Tänzerin, ſchätzte ſie die Männer nur in ſofern ſie ſich gut im Tacte bewegten, ewig rege Geſellſchafterin, hielt ſie denjenigen unerträglich der auch nur einen Augenblick vor ſich hinſah und nachzudenken ſchien; übrigens als heitere Liebhaberin, wie ſie in jedem Stück, jeder Oper nöthig ſind, ſich gar anmuthig darſtellend, weßhalb denn zwiſchen ihr und Albertinen, welche die Anſtändigen ſpielte, ſich nie ein Rangſtreit hervorthat.

Den eintretenden Geburtstag in guter Geſellſchaft zu feiern war aus der Stadt und aus dem Lande umher die beſte Geſellſchaft eingeladen. Einen Tanz, ſchon nach dem Frühſtück begonnen, ſetzte man nach Tafel fort; die Bewegung zog ſich in die Länge, man fuhr zu ſpät ab, und von der Nacht auf ſchlimmem Wege, doppelt ſchlimm weil er eben gebeſſert wurde, ehe man's dachte, ſchon überraſcht, verſah's der Kutſcher und warf in einen Graben. Unſere Schöne mit Florinen und dem Hausfreunde fühlten ſich in ſchlimmer Verwickelung; der letzte wußte ſich ſchnell herauszuwinden, dann über den Wagen ſich biegend rief er: Florine, wo biſt du? Albertine glaubte zu träumen, er faßte hinein und zog Florinen die oben lag ohnmächtig hervor, bemühte ſich um ſie und trug ſie endlich auf kräftigem Arm den wiedergefundenen Weg hin. Albertine ſtak noch im Wagen, Kutſcher und Bedienter halfen

ihr heraus, und geſtützt auf den letzten ſuchte ſie weiter zu kommen. Der Weg war ſchlimm, für Tanzſchuhe nicht günſtig; obgleich von dem Burſchen unterſtützt ſtrauchelte ſie jeden Augenblick. Aber im Innern ſah es noch wilder noch wüſter aus. Wie ihr geſchah wußte ſie nicht, begriff ſie nicht.

Allein als ſie ins Wirthshaus trat, in der kleinen Stube Florinen auf dem Bette, die Wirthin und Lelio um ſie beſchäftigt ſah, ward ſie ihres Unglücks gewiß. Ein geheimes Verhältniß zwiſchen dem untreuen Freund und der verrätheriſchen Freundin offenbarte ſich blitzſchnell auf einmal, ſie mußte ſehen wie dieſe, die Augen aufſchlagend, ſich dem Freund um den Hals warf, mit der Wonne einer neu wiederauflebenden zärtlichſten Aneignung, wie die ſchwarzen Augen wieder glänzten, eine friſche Röthe die bläßlichen Wangen auf einmal wieder zierend färbte; wirklich ſah ſie verjüngt, reizend, allerliebſt aus.

Albertine ſtand vor ſich hinſchauend, einzeln, kaum bemerkt; jene erholten ſich, nahmen ſich zuſammen, der Schade war geſchehen, man war denn doch genöthigt ſich wieder in den Wagen zu ſetzen, und in der Hölle ſelbſt könnten widerwärtig Geſinnte, Verrathene mit Verräthern, ſo eng nicht zuſammengepackt ſein.

Eilftes Capitel.

Lenardo ſowohl als Odoard waren einige Tage ſehr lebhaft beſchäftigt, jener, die Abreiſenden mit allem Nöthigen zu verſehen, dieſer, ſich mit den Bleibenden bekannt zu machen, ihre Fähigkeiten zu beurtheilen, um ſie von ſeinen Zwecken hinreichend zu unterrichten. Indeſſen blieb Friedrichen und unſerm Freunde Raum und Ruhe zu ſtiller Unterhaltung. Wilhelm ließ ſich den Plan im Allgemeinen vorzeichnen, und da man mit Landſchaft und Gegend genugſam vertraut geworden, auch die Hoffnung beſprochen war, in einem ausgedehnten Gebiete ſchnell eine große Anzahl Bewohner entwickelt zu ſehen, ſo wendete ſich das Geſpräch, wie natürlich, zuletzt auf das was Menſchen eigentlich zuſammenhält: auf Religion und Sitte. Hierüber konnte denn der heitere Friedrich hinreichende Auskunft geben, und wir würden wohl Dank verdienen, wenn wir das Geſpräch in ſeinem Laufe mittheilen könnten, das durch Frag' und Antwort, durch Einwendung und Berichtigung ſich gar löblich durchſchlang und in mannichfaltigem Schwan-

ken zu dem eigentlichen Zweck gefällig hinbewegte. Indeſſen dürfen wir uns ſo lange nicht aufhalten und geben lieber gleich die Reſultate, als daß wir uns verpflichteten ſie erſt nach und nach in dem Geiſte unſrer Leſer hervortreten zu laſſen. Folgendes ergab ſich als die Quinteſſenz deſſen was verhandelt wurde:

Daß der Menſch in's Unvermeidliche ſich füge, darauf dringen alle Religionen, jede ſucht auf ihre Weiſe mit dieſer Aufgabe fertig zu werden.

Die chriſtliche hilft durch Glaube, Liebe, Hoffnung gar anmuthig nach; daraus entſteht denn die Geduld, ein ſüßes Gefühl, welch eine ſchätzbare Gabe das Daſein bleibe, auch wenn ihm, anſtatt des gewünſchten Genuſſes, das widerwärtigſte Leiden aufgebürdet wird. An dieſer Religion halten wir feſt, aber auf eine eigne Weiſe; wir unterrichten unſre Kinder von Jugend auf von den großen Vortheilen, die ſie uns gebracht hat; dagegen von ihrem Urſprung, von ihrem Verlauf geben wir zuletzt Kenntniß. Alsdann wird uns der Urheber erſt lieb und werth, und alle Nachricht die ſich auf ihn bezieht wird heilig. In dieſem Sinne, den man vielleicht pedantiſch nennen mag, aber doch als folgerecht anerkennen muß, dulden wir keinen Juden unter uns; denn wie ſollten wir ihm den Antheil an der höchſten Cultur vergönnen, deren Urſprung und Herkommen er verläugnet?

Hievon iſt unſre Sittenlehre ganz abgeſondert, ſie iſt rein thätig und wird in den wenigen Geboten

begriffen: Mäßigung im Willkürlichen, Emſigkeit im Nothwendigen. Nun mag ein jeder dieſe lakoniſchen Worte nach ſeiner Art im Lebensgange benutzen, und er hat einen ergiebigen Text zu gränzenloſer Ausführung.

Der größte Reſpect wird allen eingeprägt für die Zeit als für die höchſte Gabe Gottes und der Natur und die aufmerkſamſte Begleiterin des Daſeins. Die Uhren ſind bei uns vervielfältigt und deuten ſämmtlich mit Zeiger und Schlag die Viertelſtunden an, und um ſolche Zeichen möglichſt zu vervielfältigen geben die in unſerm Lande errichteten Telegraphen, wenn ſie ſonſt nicht beſchäftigt ſind, den Lauf der Stunden bei Tag und bei Nacht an, und zwar durch eine ſehr geiſtreiche Vorrichtung.

Unſre Sittenlehre, die alſo ganz praktiſch iſt, dringt nun hauptſächlich auf Beſonnenheit, und dieſe wird durch Eintheilung der Zeit, durch Aufmerkſamkeit auf jede Stunde höchlichſt gefördert. Etwas muß gethan ſein in jedem Moment, und wie wollt' es geſchehen, achtete man nicht auf das Werk wie auf die Stunde?

In Betracht daß wir erſt anfangen, legen wir großes Gewicht auf die Familienkreiſe. Den Hausvätern und Hausmüttern denken wir große Verpflichtungen zuzutheilen; die Erziehung wird bei uns um ſo leichter, als jeder für ſich ſelbſt, Knecht und Magd, Diener und Dienerin, ſtehen muß.

Gewisse Dinge freilich müssen nach einer gewissen gleichförmigen Einheit gebildet werden: Lesen, Schreiben, Rechnen mit Leichtigkeit der Masse zu überliefern übernimmt der Abbé; seine Methode erinnert an den wechselsweisen Unterricht, doch ist sie geistreicher; eigentlich aber kommt alles darauf an, zu gleicher Zeit Lehrer und Schüler zu bilden.

Aber noch eines wechselseitigen Unterrichts will ich erwähnen: der Übung, anzugreifen und sich zu vertheidigen. Hier ist Lothario in seinem Felde; seine Manöver haben etwas Ähnliches von unsern Feldjägern; doch kann er nicht anders als original sein.

Hiebei bemerke ich, daß wir im bürgerlichen Leben keine Glocken, im soldatischen keine Trommeln haben; dort wie hier ist Menschenstimme, verbunden mit Blasinstrumenten, hinreichend.

Das alles ist schon da gewesen und ist noch da; die schickliche Anwendung desselben aber ist dem Geist überlassen, der es auch allenfalls wohl erfunden hätte.

„Das größte Bedürfniß eines Staats ist das einer muthigen Obrigkeit," und daran soll es dem unsrigen nicht fehlen; wir alle sind ungeduldig das Geschäft anzutreten, munter und überzeugt, daß man einfach anfangen müsse. So denken wir nicht an Justiz, aber wohl an Policei. Ihr Grundsatz wird kräftig ausgesprochen: niemand soll dem andern unbequem sein; wer sich unbequem erweist wird beseitigt, bis er begreift wie man sich anstellt um geduldet zu werden.

Iſt etwas Lebloſes, Unvernünftiges in dem Falle, ſo wird dieß gleichmäßig bei Seite gebracht.

In jedem Bezirk ſind drei Polizeidirectoren, die alle acht Stunden wechſeln, ſchichtweiſe, wie im Bergwerk, das auch nicht ſtillſtehen darf, und einer unſerer Männer wird bei Nachtzeit vorzüglich bei der Hand ſein.

Sie haben das Recht zu ermahnen, zu tadeln, zu ſchelten und zu beſeitigen; finden ſie es nöthig, ſo rufen ſie mehr oder weniger Geſchworne zuſammen. Sind die Stimmen gleich, ſo entſcheidet der Vorſitzende nicht, ſondern es wird das Loos gezogen, weil man überzeugt iſt daß bei gegeneinander ſtehenden Meinungen es immer gleichgültig iſt, welche befolgt wird.

Wegen der Majorität haben wir ganz eigne Gedanken; wir laſſen ſie freilich gelten im nothwendigen Weltlauf, im höhern Sinne haben wir aber nicht viel Zutrauen auf ſie. Doch darüber darf ich mich nicht weiter auslaſſen.

Fragt man nach der höhern Obrigkeit die alles lenkt, ſo findet man ſie niemals an Einem Orte; ſie zieht beſtändig umher, um Gleichheit in den Hauptſachen zu erhalten und in läßlichen Dingen einem jeden ſeinen Willen zu geſtatten. Iſt dieß doch ſchon einmal im Lauf der Geſchichte da geweſen: die deutſchen Kaiſer zogen umher, und dieſe Einrichtung iſt dem Sinne freier Staaten am allergemäßeſten. Wir fürchten uns vor einer Hauptſtadt, ob wir ſchon den Punct

in unsern Besitzungen sehen, wo sich die größte Anzahl von Menschen zusammenhalten wird. Dirs aber verheimlichen wir, dies mag nach und nach, und wird noch früh genug entstehen.

Dies sind im Allgemeinsten die Puncte, über die man meistens einig ist, doch werden sie bei'm Zusammentreten von mehren oder auch wenigern Gliedern immer wieder auf's neue durchgesprochen. Die Hauptsache wird aber sein, wenn wir uns an Ort und Stelle befinden. Den neuen Zustand, der aber dauern soll, spricht eigentlich das Gesetz aus. Unsre Strafen sind gelind; Ermahnung darf sich über erlauben der ein gewisses Alter hinter sich hat; mißbilligen und schelten nur der anerkannte Aelteste; bestrafen nur eine zusammenberufene Zahl.

Man bemerkt daß strenge Gesetze sich sehr bald abstumpfen und nach und nach leer werden, weil die Natur immer ihre Rechte behauptet. Wir haben lästige Gesetze um nach und nach strenger werden zu können, unsre Strafen bestehen vorerst in Absonderung von der bürgerlichen Gesellschaft, gelinder, entschiedener, kürzer und länger nach Befund. Wächst nach und nach der Besitz des Staatsbürgers, so zwackt man ihnen auch davon ab, weniger oder mehr, wie sie verdienen daß man ihnen von dieser Zeite wehe thue.

Allen Gliedern des Bundes ist davon Kenntniß gegeben, und bei angestelltem Examen hat sich gefunden daß jeder von den Hauptpuncten auf sich selbst

Und was die Menſchen meinen
Das iſt mir einerlei;
Möchte mich mir ſelbſt vereinen,
Allein wir ſind zu zwei;
Und im lebend'gen Treiben
Sind wir ein Hier und Dort,
Das eine liebt zu bleiben,
Das andere möchte fort;
Doch zu dem Selbſt-Verſtändniß
Iſt auch wohl noch ein Rath:
Nach fröhlichem Erkenntniß
Erfolge raſche That.

Und wenn die That bisweilen
Ganz etwas anders bringt,
So laßt uns das ereilen
Was unverhofft gelingt.

---

die schicklichste Anwendung macht. Die Hauptsache bleibt nur immer daß wir die Vortheile der Cultur mit hinüber nehmen und die Nachtheile zurücklassen. Branntweinschenken und Lesebibliotheken werden bei uns nicht geduldet; wie wir uns aber gegen Flaschen und Bücher verhalten will ich lieber nicht eröffnen: dergleichen Dinge wollen gethan sein, wenn man sie beurtheilen soll.

Und in eben diesem Sinne hält der Sammler und Ordner dieser Papiere mit anderen Anordnungen zurück, welche unter der Geselligkeit selbst noch als Probleme circuliren, und welche zu versuchen man vielleicht an Ort und Stelle nicht sittlich findet; um desto weniger Verfall dürfte man sich versprechen, wenn man derselben hier umständlich erwähnen wollte.

Zwölftes Capitel.

Die zu Choesbo's Vortrag angesetzte Zeit war gekommen, welcher, nachdem alles versammelt und beruhigt war, folgendermaßen zu reden begann: Das bedeutende Werk, an welchem Theil zu nehmen ich viele Mühe trauender Männer einzuladen habe, ist Ihnen nicht ganz unbekannt, denn ich habe ja schon im Allgemeinen mit Ihnen davon gesprochen. Aus meinen Eröffnungen geht hervor, daß in der alten Welt so gut wie in der neuen Räume sind, welche einen besseren Anbau bedürfen als ihnen bisher zu Theil ward. Dort hat die Natur große weite Strecken ausgebreitet, wo sie unbebaut und eingewildert liegt daß man sich kaum getraut auf sie loszugehen und ihr einen Kampf anzubieten. Und doch ist es leicht für den Entschlossenen, ihr nach und nach die Wüstenein abzugewinnen und sich einen theilweisen Besitz zu versichern. In der alten Welt ist es das Umgekehrte. Hier ist überall ein theilweiser Besitz schon ergriffen, mehr oder weniger, durch undenkliche Zeit das Recht dazu geheiligt; und wenn dort das Gestrüppe als unüberwindliches Hinderniß erscheint, so legt hier das

Einfachbegabte beinahe noch schwerer zu überwindende Hindernisse entgegen. Die Natur ist durch Gutmütigkeit der Menschen, durch Gewalt oder Überredung zu nötigen.

Wird der einzelne Besitz von der ganzen Gesellschaft für heilig geachtet, so ist es es dem Besitzer noch mehr. Gewohnheit, jugendliche Eindrücke, Achtung für Vorfahren, Abneigung gegen den Nachbar und hunderterlei Dinge sind es, die den Besitzer starr und gegen jede Veränderung widerwillig machen. Je älter dergleichen Zustände sind, je verflochtener, je getheilter. desto schwieriger wird es, das Allgemeine durchzuführen, das, indem es dem Einzelnen etwas nähme, dem Ganzen und durch Hilf- und Mitwirkung auch jenem wieder unerwartet zu Gute käme.

Schon mehrere Jahre steh' ich im Namen meines Fürsten einer Provinz vor, die, von seinen Staaten getrennt, lange nicht so wie es möglich wäre benutzt wird. Eben diese Abgeschlossenheit oder Eingeschlossenheit, wenn man will, hindert, daß bisher keine Anstalt sich treffen ließ, die den Bewohnern Gelegenheit gegeben hätte, das was sie vermögen nach außen zu vertreiten, und von außen zu empfangen was sie bedürfen.

Mit unumschränkter Vollmacht gebot ich in diesem Lande. Manches Gute war zu thun, aber doch immer nur ein beschränktes; dem Besseren waren überall Riegel vorgeschoben, und das Wünschenswertheste schien in einer anderen Welt zu liegen.

Ich hatte keine andere Verpflichtung als gut Haus zu halten. Was ist leichter als das? Eben so leicht ist es Mißbräuche zu beseitigen, zweckmäßige Fähigkeiten sich zu bestimmen, den Volksklassen nachzudenken, sich alles sich sich mit Verstand und Gewalt nicht aber zu leihen, sich also über sich gewissermaßen von sich selbst. Hier mußte besonders meine Aufmerksamkeit, meine Sorge sich richten, sich unsern die Nachbarn, die nicht mit gleichen Gesinnungen, am wenigsten mit gleicher Überzeugung, ihre Landestheile regierten und regieren ließen.

Beinahe hätte ich mich erfreut und mich innerhalb meiner Lage am besten gehalten und das Vernünftige, so gut als es sich thun ließ, benutzt, aber ich bemerkte auf einmal, das Jahrhundert komme mir zu Hülfe. Jüngere Beamte wurden in der Nachbarschaft angestellt, sie hegten gleiche Gesinnungen, aber freilich nur im Allgemeinen wohlwollend, und pflichteten nach und nach meinen Planen zu allseitiger Verbindung um so eher bei, als mich das Loos traf, die größeren Aufopferungen gutzuheißen, ohne daß gerade jemand merkte, auch der größere Vortheil neige sich auf meine Seite.

So sind nun unsere Zeit über ansehnliche Landstrecken zu gebieten befugt, unsere Bürgen und Mineure sind von der Nothwendigkeit und Möglichkeit unserer Vorschläge überzeugt; denn es gehört freilich mehr dazu, einen Vortheil im Großen als im Kleinen zu über-

schen. Hier zeigt uns immer die Notwendigkeit was wir zu thun und zu lassen haben, und da ist denn schon genug, wenn wir diesen Gesichtskreis als Gegenwärtig legen; hast aber sollen wir eine Zukunft erkaufen, und wenn auch ein durchdringender Geist den Plan vorn fände, wie kann es helfen, andere davon einstimmen zu sehen?

Noch möchte dich dem Einzelnen nicht gelingen; die Zeit, welche die Geister frei macht, öffnet zugleich ihren Blick in's Weitere, und im Weitern läßt sich das Gefährne leicht erkennen, und eine der größten Hindernisse menschlicher Handlungen wird leichter zu entfernen. Dieses besteht nämlich darin, daß die Menschen meist über die Zwecke einig werden, viel weniger aber über die Mittel, dahin zu gelangen. Denn das nächste Bedürfniß hält uns über uns selbst hinaus und leuchtet uns vor wie ein Stern; die Wahl der Mittel aber tritt uns in uns selbst gestellt, und da mich der Einzelne gerade wie er war, und fühlt sich eben so isolirt, als hätt' er vorher nicht in's Ganze gestimmt.

Hier also haben wir zu wirken: Das Jahrhundert muß uns zu Hülfe kommen, die Zeit an die Stelle der Vernunft treten, und in einem entwickelten Ganzen der höhere Vortheil den niedern verschlingen.

Hiermit sei es genug, und wär' es zu viel für den Augenblick, in der Folge mach' ich einen jeden Theilnehmer daran erinnern. Genaue Vermittlungen sind

geschehen, die Strafen bezeichnet, die Puncte bestimmt, wo man die Gastthüre, und in der Folge vielleicht die Locken brauchte. Zu allen Art von Thätlichkeiten ist Gelegenheit, ja Nothwendigkeit zu finden. Treffliche Baumeister und Techniker besitzen alles vor; Riß und Anschläge sind gefertigt; die Absicht ist, früher als Einem Kinde abzuschließen, und so mit genauer Kenntniß die benöthigenden Geldsummen, zur Verwendung, bei Maurerarbeit, zu verwenden: da mir denn bei schönen Hoffnung leben, es werde sich eine weitere Thätigkeit nach allen Seiten von nun an entwickeln.

Worauf ich nun aber die sämmtlichen Theilnehmer aufmerksam zu machen habe, weil es vielleicht auf eine Verständigung Einfluß haben könnte, ist die Einrichtung, die Gestalt, in welche wir alle Mitwirkenden vereinigen und ihnen eine würdige Stellung unter sich und gegen die übrige bürgerliche Welt zu schaffen gedenken.

Sobald wir jene bezeichneten Puncte betreten, wurden die Handwerke sogleich für Künste erklärt und durch die Benennung „freye Künste" von den „freien" einigermaßen getrennt und abgesondert. Dießmal kann hier nur von solchen Verrichtungen die Rede sein, welche den Maßen sich zur Angelegenheit machen, die sämmtlichen hier anwesenden Männer, jung und alt, bekennen sich zu dieser Classe.

Zählen wir sie her in der Folge wie sie den Bau

in die Höhe richten und nach und nach zur Wohnbarkeit befördern.

Die Steinmetzen nenn' ich voraus, welche den Grund- und Eckſtein vollkommen bearbeiten, den ſie mit Beihülfe der Maurer am rechten Ort in der genaueſten Bezeichnung niederſenken. Die Maurer folgen hierauf, die auf den ſtreng unterſuchten Grund das Gegenwärtige und Zukünftige wohl befeſtigen. Früher oder ſpäter bringt der Zimmermann ſeine vorbereiteten Contignationen herbei, und ſo ſteigt nach und nach das Beabſichtigte in die Höhe. Den Dachdecker rufen wir eiligſt herbei: im Innern bedürfen wir des Tiſchers, Glaſers, Schloſſers, und wenn ich den Tüncher zuletzt nenne, ſo geſchieht es weil er mit ſeiner Arbeit zur verſchiedenſten Zeit eintreten kann, um zuletzt dem Ganzen in- und auswendig einen gefälligen Schein zu geben. Mancher Hülfsarbeiten gedenk' ich nicht, nur die Hauptſache verfolgend.

Die Stufen von Lehrling, Geſell und Meiſter müſſen auf's ſtrengſte beobachtet werden; auch können in dieſen viele Abſtufungen gelten, aber Prüfungen können nicht ſorgfältig genug ſein. Wer herantritt weiß, daß er ſich einer ſtrengen Kunſt ergibt und er darf keine läßlichen Forderungen von ihr erwarten; ein einziges Glied, das in einer großen Kette bricht, vernichtet das Ganze. Bei großen Unternehmungen wie bei großen Gefahren muß der Leichtſinn verbannt ſein.

Gerade hier muß die ſtrenge Kunſt der freien zum Muſter dienen und ſie zu beſchämen trachten. Sehen wir die ſogenannten freien Künſte an, die doch eigentlich in einem höhern Sinne zu nehmen und zu nennen ſind, ſo findet man, daß es ganz gleichgültig iſt, ob ſie gut oder ſchlecht betrieben werden. Die ſchlechteſte Statue ſteht auf ihren Füßen wie die beſte, eine gemahlte Figur ſchreitet mit verzeichneten Füßen gar munter vorwärts, ihre mißgeſtalteten Arme greifen gar kräftig zu, die Figuren ſtehen nicht auf dem richtigen Plan und der Boden fällt deßwegen nicht zuſammen. Bei der Muſik iſt es noch auffallender; die gellende Fidel einer Dorfſchenke erregt die wackern Glieder auf's kräftigſte, und wir haben die unſchicklichſten Kirchenmuſiken gehört bei denen der Gläubige ſich erbaute. Wollt ihr nun gar auch die Poeſie zu den freien Künſten rechnen, ſo werdet ihr freilich ſehen, daß dieſe kaum weiß wo ſie eine Gränze finden ſoll. Und doch hat jede Kunſt ihre innern Geſetze, deren Nichtbeobachtung aber der Menſchheit keinen Schaden bringt; dagegen die ſtrengen Künſte dürfen ſich nichts erlauben. Den freien Künſtler darf man loben, man kann an ſeinen Vorzügen Gefallen finden, wenn gleich ſeine Arbeit bei näherer Unterſuchung nicht Stich hält.

Betrachten wir aber die beiden, ſowohl die freien als ſtrengen Künſte, in ihren vollkommenſten Zuſtänden, ſo hat ſich dieſe vor Pedanterei und Bocksbeutelei, jene vor Gedankenloſigkeit und Pfuſcherei zu

hüten. Wer ſie zu leiten hat wird hierauf aufmerkſam machen, Mißbräuche und Mängel werden dadurch verhütet werden.

Ich wiederhole mich nicht, denn unſer ganzes Leben wird eine Wiederholung des Geſagten ſein; ich bemerke nur noch Folgendes: Wer ſich einer ſtrengen Kunſt ergibt muß ſich ihr für's Leben widmen. Bisher nannte man ſie Handwerk, ganz angemeſſen und richtig; die Bekenner ſollten mit der Hand wirken, und die Hand, ſoll ſie das, ſo muß ein eigenes Leben ſie beſeelen, ſie muß eine Natur für ſich ſein, ihre eignen Gedanken, ihren eignen Willen haben, und das kann ſie nicht auf vielerlei Weiſe.

Nachdem der Redende mit noch einigen hinzugefügten guten Worten geſchloſſen hatte, richteten die ſämmtlichen Anweſenden ſich auf, und die Gewerke, anſtatt abzuziehen, bildeten einen regelmäßigen Kreis vor der Tafel der anerkannten Oberen. Odoard reichte den Sämmtlichen ein gedrucktes Blatt umher, wovon ſie, nach einer bekannten Melodie, mäßig munter ein zutrauliches Lied ſangen:

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,
Sei fortan dem Tücht'gen gleich.
Wo wir Nützliches betreiben
Iſt der wertheſte Bereich.
Dir zu folgen wird ein Leichtes,
Wer gehorchet der erreicht es.
Zeig' ein feſtes Vaterland.
Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du vertheileſt Kraft und Bürde
Und erwägſt es ganz genau,
Gibſt dem Alten Ruh und Würde,
Jünglingen Geſchäft und Frau.
Wechſelſeitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen,
Schließen Hof und Gartenzaun,
Auch der Nachbarſchaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen
Man in neuer Schenke weilt,
Wo dem Fremdling reicher Maßen
Ackerfeld iſt zugetheilt,
Siedeln wir uns an mit andern,
Eilet, eilet, einzuwandern
In das feſte Vaterland.
Heil dir Führer! Heil dir Band!

Wie ihr denkt, oder denken ſollt,
Geht mich nichts an;
Was ihr Guten, ihr Beſten wollt,
Hab' ich zum Theil gethan.
Viel übrig bleibt zu thun,
Möge nur keiner läſſig ruhn! —
Was ich ſag' iſt Bekenntniß,
Zu meinem und eurem Verſtändniß.
Die Welt wird täglich breiter und größer,
So macht's denn auch vollkommner und beſſer!
Beſſer ſollt' es heißen und vollkommner;
So ſei denn jeder ein Willkommner.

Wie das Geſtirn,
Ohne Haſt,
Aber ohne Raſt,
Drehe ſich jeder
Um die eigne Laſt.

Dreizehntes Capitel.

Eine vollkommene Stille ſchloß ſich an dieſe lebhafte Bewegung der vergangenen Tage. Die drei Freunde blieben allein gegen einander über ſtehen, und es ward gar bald merkbar daß zwei von ihnen, Lenardo und Friedrich, von einer ſonderbaren Unruhe bewegt wurden; ſie verbargen nicht, daß ſie beide ungeduldig ſeien für ihren Theil in der Abreiſe von dieſem Ort ſich gehindert zu ſehen. Sie erwarteten einen Boten, hieß es, und es kam indeſſen nichts Vernünftiges, nichts Entſcheidendes zur Sprache.

Endlich kommt der Bote, ein bedeutendes Packet überbringend, worüber ſich Friedrich ſogleich herwirft um es zu eröffnen. Lenardo hält ihn ab und ſpricht: Laß es unberührt, leg' es vor uns nieder auf den Tiſch; wir wollen es anſehen, denken und vermuthen was es enthalten möge. Denn unſer Schickſal iſt ſeiner Beſtimmung näher, und wenn wir nicht ſelbſt Herren darüber ſind, wenn es von dem Verſtande, von den Empfindungen anderer abhängt, ein Ja oder Nein, ein So oder So zu erwarten iſt, dann ziemt es ruhig zu ſtehen, ſich zu faſſen, ſich zu fragen ob man es

erdulden würde und wenn es ein ſogenanntes Gottesurtheil wäre, wo uns auferlegt iſt die Vernunft gefangen zu nehmen.

Du biſt nicht ſo gefaßt als du ſcheinen willſt, verſetzte Friedrich, bleibe deßwegen allein mit deinen Geheimniſſen und ſchalte darüber nach Belieben, mich berühren ſie auf alle Fälle nicht; aber laß mich indeß dieſem alten geprüften Freunde den Inhalt offenbaren und die zweifelhaften Zuſtände vorlegen, die wir ihm ſchon ſo lange verheimlicht haben. Mit dieſen Worten riß er unſern Freund mit ſich weg und ſchon unterwegs rief er aus: Sie iſt gefunden, längſt gefunden! und es iſt nur die Frage wie es mit ihr werden ſoll.

Das wußt' ich ſchon, ſagte Wilhelm: denn Freunde offenbaren einander gerade das am deutlichſten was ſie einander verſchweigen; die letzte Stelle des Tagebuchs, wo ſich Lenardo gerade mitten im Gebirg des Briefes erinnert den ich ihm ſchrieb, rief mir in der Einbildungskraft im ganzen Umgange des Geiſtes und Gefühls jenes gute Weſen hervor; ich ſah ihn ſchon mit dem nächſten Morgen ſich ihr nähern, ſie anerkennen und was daraus mochte gefolgt ſein. Da will ich denn aber aufrichtig geſtehen daß nicht Neugierde, ſondern ein redlicher Antheil, den ich ihr gewidmet habe, mich über euer Schweigen und Zurückhalten beunruhigte.

Und in dieſem Sinne, rief Friedrich, biſt du gerade bei dieſem angekommenen Packet hauptſächlich mit inter-

essirt; der Verfolg des Tagebuchs war an Makarien gesandt und man wollte dir durch Erzählung das ernst-anmuthige Ereigniß nicht verkümmern. Nun sollst du's auch gleich haben; Lenardo hat gewiß indessen ausgepackt und das braucht er nicht zu seiner Aufklärung.

Friedrich sprang hiermit nach alter Art hinweg, sprang wieder herbei und brachte das versprochene Heft; nun muß ich aber auch erfahren, rief er, was aus uns werden wird. Hiermit war er wieder entsprungen und Wilhelm las:

Lenardo's Tagebuch.

Fortsetzung.

Freitag den 17ten.

Da man heute nicht säumen durfte um zeitig zu Frau Susanne zu gelangen, so frühstückte man eilig mit der ganzen Familie, dankte, mit versteckten Glückwünschen, und hinterließ dem Geschirrführer, welcher zurückblieb, die den Jungfrauen zugedachten Geschenke, etwas reichlicher und bräutlicher als die vorgestrigen, sie ihm heimlich zuschiebend, worüber der gute Mann sich sehr erfreut zeigte.

Dießmal war der Weg frühe zurückgelegt; nach einigen Stunden erblickten wir in einem ruhigen, nicht allzuweiten, flachen Thale, dessen eine festige Seite von Wellen des klarsten Sees leicht bespült sich

widersprechlich, wohl und anständig gebaute Häuser, um welche ein besserer, sorgfältig gepflegter Boden, bei sonniger Lage, einigen Gartenwesen begünstigte. In das Haupthaus durch den Garnträger eingeführt und Frau Susannen vorgestellt, fühlte ich etwas ganz Eigenes als sie uns freundlich ansprach und versicherte: es sei ihr sehr angenehm daß wir Freitags kämen, als dem ruhigsten Tage der Woche, da Donnerstags Abends die gefertigte Waare zum See und in die Stadt gebracht werde. Dem einfallenden Garnträger welcher sagte: Die bringt wohl Daniel jederzeit hinunter! versetzte sie: Gewiß, er versieht das Geschäft so löblich und treu als wenn es sein eigenes wäre. — Ist doch auch der Unterschied nicht groß, versetzte jener; übernahm einige Aufträge von der freundlichen Wirthin und eilte seine Geschäfte in den Seitenthälern zu vollbringen, versprach in einigen Tagen wieder zu kommen und mich abzuholen.

Mir war indessen ganz wunderlich zu Muthe: mich hatte gleich bei'm Eintritt eine Ahnung befallen daß es die Erlebnte sei; bei'm längern Hinblick war sie es wieder nicht, konnte es nicht sein, und doch bei'm Wegblicken, oder wenn sie sich umkehrte war sie es wieder; eben wie im Traum Erinnerung und Phantasie ihr Wesen gegen einander treiben.

Einige Spinnerinnen, die mit ihrer Wochenarbeit gelegt hatten, brachten sie nach; die Herrin, mit

freundlichster Ermahnung zum Fleiße, musterte mit ihnen, überließ aber, um sich mit dem Gast zu unterhalten, das Geschäft an zwei Mädchen, welche sie Gretchen und Lieschen nannte, und welche ich um so desto aufmerksamer betrachtete als ich ausforschen wollte wie sie mit der Schilderung des Geschirrhalters allenfalls zusammenträfen. Diese beiden Figuren machten mich ganz irre und zerstörten alle Ähnlichkeit zwischen der Gesuchten und der Hausfrau.

Aber ich beobachtete diese nur desto genauer und sie schien mir allerdings das würdigste, liebenswürdigste Wesen von allen die ich auf meiner Gebirgsreise erblickte. Schon war ich von dem Gewerbe unterrichtet genug um mit ihr über das Geschäft, welches sie gut verstand, mit Verstand sprechen zu können; meine einsichtige Theilnahme erfreute sie sehr, und als ich fragte: woher sie ihre Baumwolle beziehe, deren großen Transport über's Gebirg ich vor einigen Tagen gesehen; so erwiderte sie, daß eben dieser Transport ihr einen ansehnlichen Vorrath mitgebracht. Die Lage ihres Wohnorts sei auch deßhalb so glücklich, weil die nach dem See hinunterführende Hauptstraße etwa nur eine Viertelstunde ihres Thals hinabwärts vorbeigehe, wo sie denn entweder in Person, oder durch einen Factor, die ihr von Zürich bestimmten und abgeführten Ballen in Empfang nehme; wie denn das vorgestern auch geschehen.

Sie ließ nun den neuen Freund in einen großen

lüftigen Keller hineinſehen, wo der Vorrath aufgehoben wird, damit die Baumwolle nicht zu ſehr austrockne, am Gewicht verliere und weniger geſchmeidig werde. Dann fand ich auch was ich ſchon im Einzelnen kannte meiſtentheils hier verſammelt; ſie deutete nach und nach auf dieß und jenes, und ich nahm verſtändigen Antheil. Indeſſen wurde ſie ſtiller, aus ihren Fragen konnt' ich errathen, ſie vermuthe daß ich vom Handwerk ſei. Denn ſie ſagte, da die Baumwolle ſo eben angekommen, ſo erwarte ſie nun bald einen Commis oder Theilnehmer der Trieſter Handlung, der nach einer beſcheidenen Anſicht ihres Zuſtandes die ſchuldige Geldpoſt abholen werde; dieſe liege bereit, für einen jeden welcher ſich legitimiren konne.

Einigermaßen verlegen ſuchte ich auszuweichen und blickte ihr nach als ſie eben einiges anzuordnen durch's Zimmer ging; ſie erſchien mir wie Penelope unter den Mägden.

Sie kehrt zurück und mich dünkt es ſei was Eigenes in ihr vorgegangen. — Sie ſind denn nicht vom Kaufmannsſtande? ſagte ſie, ich weiß nicht woher mir das Vertrauen kommt, und wie ich mich unterfangen mag, das Ihrige zu verlangen; erdringen will ich's nicht, aber gönnen Sie mir's wie es Ihnen um's Herz iſt. Dabei ſah mich ein fremdes Geſicht mit ſo ganz bekannten erkennenden Augen an, daß ich mich ganz durchdrungen fühlte und mich kaum zu faſſen wußte.

Meine Kniee, mein Verſtand wollten mir verſagen, als man ſie glücklicherweiſe ſehr eilig abrief. Ich konnte mich erholen, meinen Vorſatz ſtärken ſo lang als möglich an mich zu halten; denn es ſchwebte mir vor als wenn abermals ein unſeliges Verhältniß mich bedrohe.

Gretchen, ein geſetztes freundliches Kind, führte mich ab, mir die künſtlichen Gewebe vorzuzeigen; ſie that es verſtändig und ruhig, ich ſchrieb, um ihr Aufmerkſamkeit zu beweiſen, was ſie mir vorſagte, in meine Schreibtafel, wo es noch ſteht zum Zeugniß eines bloß mechaniſchen Verfahrens, denn ich hatte ganz anderes im Sinne; es lautet folgendermaßen:

„Der Eintrag von getretener ſowohl als gezogener Weberei geſchieht je nachdem das Muſter es erfordert mit weißem, loſe gedrehtem ſogenannten Muggengarn, mitunter auch mit Türkiſchroth gefärbten, deßgleichen mit blauen Garnen, welche ebenfalls zu Streifen und Blumen verbraucht werden."

„Bei'm Scheeren iſt das Gewebe auf Walzen gewunden, die einen tiſchförmigen Rahmen bilden, um welchen her mehrere arbeitende Perſonen ſitzen."

Lieschen, die unter den Scheerenden geſeſſen, ſteht auf, geſellt ſich zu uns, iſt geſchäftig drein zu reden und zwar auf eine Weiſe, um jene durch Widerſpruch nur irre zu machen; und als ich Gretchen deſſen ungeachtet mehr Aufmerkſamkeit bewies, ſo fuhr Lieschen umher um etwas zu holen, zu bringen und ſtreifte

dabei, ohne durch die Enge des Raums genöthigt zu ſein, mit ihrem zarten Ellebogen zweimal merklich bedeutend an meinem Arm hin, welches mir nicht ſonderlich gefallen wollte.

Die Gute-Schöne (ſie verdient überhaupt, beſonders aber alsdann ſo zu heißen, wenn man ſie mit den Übrigen vergleicht) holte mich in den Garten ab, wo wir der Abendſonne genießen ſollten, eh' ſie ſich hinter das hohe Gebirg verſteckte. Ein Lächeln ſchwebte um ihre Lippen, wie es wohl erſcheint wenn man etwas Erfreuliches zu ſagen zaudert; auch mir war es in dieſer Verlegenheit gar lieblich zu Muthe. Wir gingen neben einander her, ich getraute mir nicht ihr die Hand zu reichen, ſo gern ich's gethan hätte; wir ſchienen uns beide vor Worten und Zeichen zu fürchten, wodurch der glückliche Fund nur allzubald in's Gemeine offenbar werden könnte. Sie zeigte mir einige Blumentöpfe, worin ich aufgekeimte Baumwollenſtauden erkannte. — So nähren und pflegen wir die für unſer Geſchäfte unnützen ja widerwärtigen Samenkörner, die, mit der Baumwolle, einen ſo weiten Weg zu uns machen. Es geſchieht aus Dankbarkeit und es iſt ein eigen Vergnügen dasjenige lebendig zu ſehen, deſſen abgeſtorbene Reſte unſer Daſein belebt. Sie ſehen hier den Anfang, die Mitte iſt Ihnen bekannt, und heute Abend, wenn's Glück gut iſt, einen erfreulichen Abſchluß.

Wir als Fabricanten ſelbſt oder ein Factor

bringen unſre die Woche über eingegangene Waare Donnerſtag Abends in das Marktſchiff und langen ſo, in Geſellſchaft von andern die gleiches Geſchäft treiben, mit dem früheſten Morgen am Freitag in der Stadt an. Hier trägt nun ein jeder ſeine Waare zu den Kaufleuten die im Großen handeln, und ſucht ſie ſo gut als möglich abzuſetzen, nimmt auch wohl den Bedarf von roher Baumwolle allenfalls an Zahlungsſtatt.

Aber nicht allein den Bedarf an rohen Stoffen für die Fabrication nebſt dem baaren Verdienſt holen die Marktleute aus der Stadt, ſondern ſie verſehen ſich auch daſelbſt mit allerlei andern Dingen zum Bedürfniß und Vergnügen. Wo einer aus der Familie in die Stadt zu Markte gefahren, da ſind Erwartungen und Hoffnungen und Wünſche, ja ſogar oft Angſt und Furcht rege. Es entſteht Sturm und Gewitter und man iſt beſorgt, das Schiff nehme Schaden! Die Gewinnſüchtigen harren und möchten erfahren wie der Verkauf der Waaren ausgefallen und berechnen ſchon im voraus die Summe des reinen Erwerbs; die Neugierigen warten auf die Neuigkeiten aus der Stadt, die Putzliebenden auf die Kleidungsſtücke oder Modeſachen die der Reiſende etwa mitzubringen Auftrag hatte; die Leckern endlich und beſonders die Kinder auf die Eßwaaren und wenn es auch nur Semmeln wären.

Die Abfahrt aus der Stadt verzieht ſich gewöhnlich bis gegen Abend, dann belebt ſich der See all-

mählich und die Schiffe gleiten ſegelnd, oder durch die Kraft der Ruder getrieben, über ſeine Fläche hin; jedes bemüht ſich dem andern zuvorzukommen; und die denen es gelingt verhöhnen wohl ſcherzend die welche zurück zu bleiben ſich genöthigt ſehen.

Es iſt ein erfreuliches ſchönes Schauſpiel um die Fahrt auf dem See, wenn der Spiegel deſſelben mit den anliegenden Gebirgen vom Abendroth erleuchtet ſich warm und allmählich tiefer und tiefer ſchattirt, die Sterne ſichtbar werden, die Abendbetglocken ſich hören laſſen, in den Dörfern am Ufer ſich Lichter entzünden, im Waſſer widerſcheinend, dann der Mond aufgeht und ſeinen Schimmer über die kaum bewegte Fläche ſtreut. Das reiche Gelände flieht vorüber, Dorf um Dorf, Gehöft nach Gehöft bleiben zurück, endlich in die Nähe der Heimath gekommen wird in ein Horn geſtoßen und ſogleich ſieht man im Berg hier und dort Lichter erſcheinen, die ſich nach dem Ufer herab bewegen, ein jedes Haus das einen Angehörigen im Schiffe hat ſendet jemanden um das Gepäck tragen zu helfen.

Wir liegen höher hinauf, aber jedes von uns hat oft genug dieſe Fahrt mitbeſtanden, und was das Geſchäft betrifft ſo ſind wir alle von gleichem Intereſſe.

Ich hatte ihr mit Verwunderung zugehört, wie gut und ſchön ſie das alles ſprach und konnte mich der offenen Bemerkung nicht enthalten: wie ſie in dieſer rauhen Gegend, bei einem ſo mechaniſchen

Ich bin ſo guter Dinge,
So heiter und rein,
Und wenn ich einen Fehler beginge,
Könnt's keiner ſein.

Ja das iſt das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß
Was man denkt,
Wenn man denkt;
Alles iſt als wie geſchenkt.

Geſchäft, zu ſolcher Bildung habe gelangen können? Sie verſetzte, mit einem allerliebſten, beinahe ſchalkhaften Lächeln vor ſich hinſehend: Ich bin in einer ſchönern und freundlichern Gegend geboren, wo vorzügliche Menſchen herrſchen und hauſen, und ob ich gleich als Kind mich wild und unbändig erwies, ſo war doch der Einfluß geiſtreicher Beſitzer auf ihre Umgebung unverkennbar. Die größte Wirkung jedoch auf ein junges Weſen that eine fromme Erziehung, die ein gewiſſes Gefühl des Rechtlichen und Schicklichen, als von Allgegenwart göttlicher Liebe getragen, in mir entwickelte. Wir wanderten aus, fuhr ſie fort — das feine Lächeln verließ ihren Mund, eine unterdrückte Thräne füllte das Auge — wir wanderten weit, weit, von einer Gegend zur andern, durch fromme Fingerzeige und Empfehlungen geleitet; endlich gelangten wir hierher, in dieſe höchſt thätige Gegend; das Haus worin Sie mich finden war von gleichgeſinnten Menſchen bewohnt, man nahm uns treulich auf, mein Vater ſprach dieſelbe Sprache, in demſelben Sinn, wir ſchienen bald zur Familie zu gehören.

In allen Haus- und Handwerksgeſchäften griff ich tüchtig ein, und alles über welches Sie mich nun gebieten ſehen habe ich ſtufenweiſe gelernt, geübt und vollbracht. Der Sohn des Hauſes, wenig Jahre älter als ich, wohlgebaut und ſchön von Antlitz, gewann mich lieb und machte mich zu ſeiner Vertrauten. Er war von tüchtiger und zugleich feiner Natur; die

Frömmigkeit, wie ſie im Hauſe geübt wurde, fand bei ihm keinen Eingang, ſie genügte ihm nicht, er las heimlich Bücher, die er ſich in der Stadt zu verſchaffen wußte, von der Art die dem Geiſt eine allgemeinere freiere Richtung geben, und da er bei mir gleichen Trieb, gleiches Naturell vermerkte, ſo war er bemüht nach und nach mir dasjenige mitzutheilen, was ihn ſo innig beſchäftigte. Endlich da ich in alles einging, hielt er nicht länger zurück mir ſein ganzes Geheimniß zu eröffnen, und wir waren wirklich ein ganz wunderliches Paar, welches auf einſamen Spaziergängen ſich nur von ſolchen Grundſätzen unterhielt welche den Menſchen ſelbſtſtändig machen, und deſſen wahrhaftes Neigungsverhältniß nur darin zu beſtehen ſchien, einander wechſelſeitig in ſolchen Geſinnungen zu beſtärken, wodurch die Menſchen ſonſt von einander völlig entfernt werden.

Ob ich gleich ſie nicht ſcharf anſah, ſondern nur von Zeit zu Zeit wie zufällig aufblickte, bemerkt' ich doch mit Verwunderung und Antheil, daß ihre Geſichtszüge durchaus den Sinn ihrer Worte zugleich ausdrückten. Nach einem augenblicklichen Stillſchweigen erheiterte ſich ihr Geſicht: Ich muß, ſagte ſie, auf Ihre Hauptfrage ein Bekenntniß thun, damit Sie meine Wohlredenheit, die manchmal nicht ganz natürlich ſcheinen möchte, ſich beſſer erklären können.

Leider mußten wir beide uns vor den Übrigen verſtellen, und ob wir gleich uns ſehr hüteten nicht

zu lügen und im groben Sinne falſch zu ſein, ſo waren wir es doch im zartern, indem wir den vielbeſuchten Brüder- und Schweſterverſammlungen nicht beizuwohnen nirgends Entſchuldigung finden konnten. Weil wir aber dabei gar manches gegen unſere Überzeugung hören mußten, ſo ließ er mich ſehr bald begreifen und einſehen, daß nicht alles vom freien Herzen gehe, ſondern daß viel Wortkram, Bilder, Gleichniſſe, herkömmliche Redensarten und wiederholt anklingende Zeilen ſich immerfort wie um eine gemeinſame Achſe herumdrehten. Ich merkte nun beſſer auf und machte mir die Sprache ſo zu eigen daß ich allenfalls eine Rede ſo gut als irgend ein Vorſteher hätte halten wollen. Erſt ergötzte der Gute ſich daran, endlich bei'm Überdruß ward er ungeduldig, daß ich ihn zu beſchwichtigen den entgegengeſetzten Weg einſchlug, ihm nur deſto aufmerkſamer zuhörte, ihm ſeinen herzlich treuen Vortrag wohl acht Tage ſpäter wenigſtens mit annähernder Freiheit und nicht ganz unähnlichem geiſtigen Weſen zu wiederholen wußte.

So wuchs unſer Verhältniß zum innigſten Bande und eine Leidenſchaft zu irgend einem Wahren, Guten, ſo wie zu möglicher Ausübung deſſelben war eigentlich was uns vereinigte.

Indem ich nun bedenke was Sie veranlaßt haben mag zu einer ſolchen Erzählung mich zu bewegen, ſo war es meine lebhafte Beſchreibung vom glücklich vollbrachten Markttage. Verwundern Sie ſich dar-

über nicht; denn gerade war es eine frohe herzliche Betrachtung holder und erhabener Naturſcenen, was mich und meinen Bräutigam in ruhigen und geſchäftloſen Stunden am ſchönſten unterhielt. Treffliche vaterländiſche Dichter hatten das Gefühl in uns erregt und genährt. Hallers Alpen, Geßners Idyllen, Kleiſts Frühling wurden oft von uns wiederholt, und wir betrachteten die uns umgebende herrliche Welt bald von ihrer anmuthigen, bald von ihrer erhabenen Seite.

Noch gern erinnere ich mich wie wir beide, ſcharf- und weitſichtig, uns um die Wette und oft haſtig auf die bedeutenden Erſcheinungen der Erde und des Himmels aufmerkſam zu machen ſuchten, einander vorzueilen und zu überbieten trachteten. Dieß war die ſchönſte Erholung, nicht nur vom täglichen Geſchäft, ſondern auch von jenen ernſten Geſprächen, die uns oft nur zu tief in unſer eigenes Innere verſenkten, und uns dort zu beunruhigen drohten.

In dieſen Tagen kehrte ein Reiſender bei uns ein, wahrſcheinlich unter geborgtem Namen, wir dringen nicht weiter in ihn, da er ſogleich durch ſein Weſen uns Vertrauen einflößt, da er ſich im Ganzen höchſt ſittlich benimmt, ſo wie anſtändig aufmerkſam in unſern Verſammlungen. Von meinem Freund in den Gebirgen umhergeführt zeigt er ſich ernſt, einſichtig und kenntnißreich. Auch ich geſelle mich zu ihren ſittlichen Unterhaltungen, wo alles nach und nach zur

Sprache kommt was einem innern Menſchen bedeutend werden kann; da bemerkt er denn gar bald in unſerer Denkweiſe in Abſicht auf die göttlichen Dinge etwas Schwankendes. Die religiöſen Ausdrücke waren uns trivial geworden, der Kern, den ſie enthalten ſollten, war uns entfallen. Da ließ er uns die Gefahr unſres Zuſtandes bemerken, wie bedenklich die Entfernung vom Überlieferten ſein müſſe, an welches von Jugend auf ſich ſoviel angeſchloſſen, ſie ſei höchſt gefährlich bei der Unvollſtändigkeit beſonders des eignen Innern. Freilich eine täglich und ſtündlich durchgeführte Frömmigkeit werde zuletzt nur Zeitvertreib und wirke wie eine Art von Policei auf den äußeren Anſtand aber nicht mehr auf den tiefen Sinn; das einzige Mittel dagegen ſei aus eigener Bruſt ſittlich gleichgeltende, gleichwirkſame, gleichberuhigende Geſinnungen hervorzurufen.

Die Eltern hatten unſre Verbindung ſtillſchweigend vorausgeſetzt und ich weiß nicht wie es geſchah, die Gegenwart des neuen Freundes beſchleunigte die Verlobung, es ſchien ſein Wunſch dieſe Beſtätigung unſres Glücks in dem ſtillen Kreiſe zu feiern, da er denn auch mit anhören mußte, wie der Vorſteher die Gelegenheit ergriff uns an den Biſchof von Laodicea und an die große Gefahr der Lauheit die man uns wollte angemerkt haben zu erinnern. Wir beſprachen noch einigemal dieſe Gegenſtände und er ließ uns ein hierauf bezügliches Blatt zurück, welches ich oft in der Folge wieder anzuſehen Urſache fand.

Er ſchied nunmehr und es war als wenn mit ihm alle guten Geiſter gewichen wären. Die Bemerkung iſt nicht neu wie die Erſcheinung eines vorzüglichen Menſchen in irgend einem Cirkel Epoche macht und bei ſeinem Scheiden eine Lücke ſich zeigt, in die ſich öfters ein zufälliges Unheil hineindrängt. Und nun laſſen Sie mich einen Schleier über das Nächſtfolgende werfen; durch einen Zufall ward meines Verlobten koſtbares Leben, ſeine herrliche Geſtalt plötzlich zerſtört; er wendete ſtandhaft ſeine letzten Stunden dazu an ſich mit mir Troſtloſen verbunden zu ſehen und mir die Rechte an ſeinem Erbtheil zu ſichern. Was aber dieſen Fall den Eltern um ſo ſchmerzlicher machte, war, daß ſie kurz vorher eine Tochter verloren hatten und ſich nun, im eigentlichen Sinne, verwaiſ't ſahen, worüber ihr zartes Gemüth dergeſtalt angegriffen wurde, daß ſie ihr Leben nicht lange friſteten. Sie gingen den lieben Ihrigen bald nach und mich ereilte noch ein anderes Unheil, daß mein Vater, vom Schlag gerührt, zwar noch ſinnliche Kenntniß von der Welt, aber weder geiſtige noch körperliche Thätigkeit gegen dieſelbe behalten hat. Und ſo bedurfte ich denn freilich in der größten Noth und Abſonderung jener Selbſtſtändigkeit, in der ich mich, glückliche Verbindung und frohes Mitleben hoffend, frühzeitig geübt und noch vor kurzem durch die rein belebenden Worte des geheimnißvollen Durchreiſenden recht eigentlich geſtärkt hatte.

Doch darf ich nicht undankbar ſein, da mir in dieſem Zuſtand noch ein tüchtiger Gehülfe geblieben iſt, der als Factor alles das beſorgt, was in ſolchen Geſchäften als Pflicht männlicher Thätigkeit erſcheint. Kommt er heut Abend aus der Stadt zurück, und Sie haben ihn kennen gelernt, ſo erfahren Sie mein wunderbares Verhältniß zu ihm.

Ich hatte manches dazwiſchen geſprochen und durch beifälligen vertraulichen Antheil ihr Herz immer mehr aufzuſchließen und ihre Rede im Fluß zu erhalten getrachtet. Ich vermied nicht dasjenige ganz nahe zu berühren was noch nicht völlig ausgeſprochen war; auch ſie rückte immer näher zu, und wir waren ſo weit daß bei der geringſten Veranlaſſung das offenbare Geheimniß in's Wort getreten wäre.

Sie ſtand auf und ſagte: Laſſen Sie uns zum Vater gehen! Sie eilte voraus und ich folgte ihr langſam; ich ſchüttelte den Kopf über die wunderſame Lage in der ich mich befand. Sie ließ mich in eine hintere, ſehr reinliche Stube treten, wo der gute Alte unbeweglich im Seſſel ſaß. Er hatte ſich wenig verändert. Ich ging auf ihn zu, er ſah mich erſt ſtarr, dann mit lebhafteren Augen an; ſeine Züge erheiterten ſich, er verſuchte die Lippen zu bewegen, und als ich die Hand hinreichte ſeine ruhende zu faſſen, ergriff er die meine von ſelbſt, drückte ſie und ſprang auf, die Arme gegen mich ausſtreckend. O Gott! rief er, der Junker Lenardo! er iſt's, er iſt es

ſelbſt! Ich konnte mich nicht enthalten ihn an mein Herz zu ſchließen; er ſank in den Stuhl zurück, die Tochter eilte hinzu ihm beizuſtehen; auch ſie rief: Er iſt's! Sie ſind es, Lenardo!

Die jüngere Nichte war herbeigekommen, ſie führten den Vater, der auf einmal wieder gehen konnte, der Kammer zu, und gegen mich gewendet ſprach er ganz deutlich: Wie glücklich, glücklich! bald ſehen wir uns wieder!

Ich ſtand, vor mich hinſchauend und denkend, Mariechen kam zurück und reichte mir ein Blatt mit dem Vermelden, es ſei daſſelbige, wovon geſprochen. Ich erkannte ſogleich Wilhelms Handſchrift, ſo wie vorhin ſeine Perſon aus der Beſchreibung mir entgegen getreten war; mancherlei fremde Geſichter ſchwärmten um mich her, es war eine eigene Bewegung im Vorhauſe. Und dann iſt es ein widerwärtiges Gefühl, aus dem Enthuſiasmus einer reinen Wiedererkennung, aus der Überzeugung dankbaren Erinnerns, der Anerkennung einer wunderbaren Lebensfolge und was alles Warmes und Schönes dabei in uns entwickelt werden mag, auf einmal zu der ſchroffen Wirklichkeit einer zerſtreuten Alltäglichkeit zurückgeführt zu werden.

Dießmal war der Freitag Abend überhaupt nicht ſo heiter und luſtig wie er ſonſt wohl ſein mochte; der Factor war nicht mit dem Marktſchiff aus der Stadt zurückgekehrt, er meldete nur in einem Briefe,

daß ihn Geſchäfte erſt morgen oder übermorgen zurückgehen ließen; er werde mit anderer Gelegenheit kommen, auch alles Beſtellte und Verſprochene mitbringen. Die Nachbarn welche, jung und alt, in Erwartung wie gewöhnlich zuſammengekommen waren, machten verdrießliche Geſichter, Lieschen beſonders, die ihm entgegen gegangen war, ſchien ſehr übler Laune.

Ich hatte mich in mein Zimmer geflüchtet, das Blatt in der Hand haltend ohne hinein zu ſehen, denn es hatte mir ſchon heimlichen Verdruß gemacht aus jener Erzählung zu vernehmen, daß Wilhelm die Verbindung beſchleunigt habe. Alle Freunde ſind ſo, alle ſind Diplomaten; ſtatt unſer Vertrauen redlich zu erwidern folgen ſie ihren Anſichten, durchkreuzen unſre Wünſche und mißleiten unſer Schickſal! So rief ich aus, doch kam ich bald von meiner Ungerechtigkeit zurück, gab dem Freunde Recht, beſonders die jetzige Stellung bedenkend, und enthielt mich nicht weiter das Folgende zu leſen.

Jeder Menſch findet ſich von den frühſten Momenten ſeines Lebens an, erſt unbewußt, dann halb, endlich ganz bewußt, immerfort bedingt, begränzt in ſeiner Stellung. Weil aber niemand Zweck und Ziel ſeines Daſeins kennt, vielmehr das Geheimniß deſſelben von höchſter Hand verborgen wird, ſo taſtet er nur, greift zu, läßt fahren, ſteht ſtille, bewegt ſich, zaudert und übereilt ſich, und auf wie

mancherlei Weiſe denn alle Irrthümer entſtehen, die uns verwirren.

Sogar der Beſonnenſte iſt im täglichen Weltleben genöthigt, klug für den Augenblick zu ſein und gelangt deßwegen im Allgemeinen zu keiner Klarheit. Selten weiß er ſicher, wohin er ſich in der Folge zu wenden und was er eigentlich zu thun und zu laſſen habe.

Glücklicherweiſe ſind alle dieſe und noch hundert andere wunderſame Fragen durch euren unaufhaltſam thätigen Lebensgang beantwortet. Fahrt fort in unmittelbarer Beachtung der Pflicht des Tages und prüft dabei die Reinheit eures Herzens und die Sicherheit eures Geiſtes. Wenn ihr ſodann in freier Stunde aufathmet und euch zu erheben Raum findet, ſo gewinnt ihr auch gewiß eine richtige Stellung gegen das Erhabene, dem wir uns auf jede Weiſe verehrend hinzugeben, jedes Ereigniß mit Ehrfurcht zu betrachten und eine höhere Leitung darin zu erkennen haben.

Sonnabend den 20.

Vertieft in Gedanken, auf deren wunderlichen Irrgängen mich eine fühlende Seele theilnehmend gern begleiten wird, war ich mit Tagesanbruch am See auf und ab ſpaziert; die Hausfrau — ich fühlte mich ſehr zufrieden, ſie nicht als Witwe denken zu dürfen — zeigte ſich erwünſcht erſt am Fenſter, dann an der

„Warum man ſo manches leidet
Und zwar ohne Sünde? —
Niemand gibt uns Gehör.“

Wie das Thätige ſcheidet,
Alles iſt Pfründe
Und es lebt nichts mehr.

„Manches können wir nicht verſtehn.“
Lebt nur fort, es wird ſchon gehn.

„Wie weißt du dich denn ſo zu faſſen?“
Was ich table muß ich gelten laſſen.

„Bakis iſt wieder auferſtanden!“
Ja! wie mir ſcheint in allen Landen.
Überall hat er mehr Gewicht,
Als hier im kleinen Reimgedicht.

Thüre; ſie erzählte mir: der Vater habe gut geſchlafen, ſei heiter aufgewacht und habe mit deutlichen Worten eröffnet, daß er im Bette bleiben, mich heute nicht, morgen aber erſt nach dem Gottesdienſte zu ſehen wünſche, wo er ſich gewiß recht geſtärkt fühlen werde. Sie ſagte mir darauf, daß ſie mich heute viel werde allein laſſen; es ſei für ſie ein ſehr beſchäftigter Tag, kam herunter und gab mir Rechenſchaft davon.

Ich hörte ihr zu, nur um ſie zu hören, dabei überzeugt' ich mich, daß ſie von der Sache durchdrungen, davon als einer herkömmlichen Pflicht angezogen und mit Willen beſchäftigt ſchien. Sie fuhr fort: Es iſt gewöhnlich und eingerichtet, daß das Gewebe gegen das Ende der Woche fertig ſei und am Sonnabend Nachmittag zu dem Verlagsherrn getragen werde, der ſolches durchſieht, mißt und wägt, um zu erforſchen, ob die Arbeit ordentlich und fehlerfrei, auch ob ihm an Gewicht und Maß das Gehörige eingeliefert worden, und wenn alles richtig befunden iſt, ſodann den verabredeten Weberlohn zahlt. Seinerſeits iſt nun er bemüht das gewebte Stück von allen etwa anhängenden Fäden und Knoten zu reinigen, ſolches auf's zierlichſte zu legen, die ſchönſte fehlerfreiſte Seite oben vor's Auge zu bringen und ſo die Waare höchſt annehmlich zu machen.

Indeſſen kamen aus dem Gebirg viele Weberinnen, ihre Waare in's Haus tragend, worunter ich auch die

erblickte welche unſern Geſchirrfaſſer beſchäftigte. Sie dankte mir gar lieblich für das zurückgelaſſene Geſchenk und erzählte mit Anmuth: Der Herr Geſchirrfaſſer ſei bei ihnen, arbeite heute an ihrem leerſtehenden Weberſtuhl und habe ihr bei'm Abſchied verſichert: was er an ihm thue ſolle Frau Suſanne gleich der Arbeit anſehen. Darauf ging ſie, wie die Übrigen, in's Haus und ich konnte mich nicht enthalten die liebe Wirthin zu fragen: Ums Himmelswillen! wie kommen Sie zu dem wunderlichen Namen? — Es iſt, verſetzte ſie, der dritte den man mir aufbürdet; ich ließ es gerne zu, weil meine Schwiegereltern es wünſchten, denn es war der Name ihrer verſtorbenen Tochter, an deren Stelle ſie mich eintreten ließen, und der Name bleibt doch immer der ſchönſte lebendigſte Stellvertreter der Perſon. Darauf verſetzte ich: Ein vierter iſt ſchon gefunden, ich würde Sie Schöne-Gute nennen, inſofern es von mir abhinge. Sie machte eine gar lieblich demüthige Verbeugung und wußte ihr Entzücken über die Geneſung des Vaters, mit der Freude mich wieder zu ſehen ſo zu verbinden und zu ſteigern, daß ich in meinem Leben nichts Schmeichelhafteres und Erfreulicheres glaubte gehört und gefühlt zu haben.

Die Schöne-Gute, doppelt und dreifach in's Haus zurück gerufen, übergab mich einem verſtändigen unterrichteten Manne, der mir die Merkwürdigkeiten des Gebirgs zeigen ſollte. Wir gingen zuſammen, bei

ſchönſtem Wetter, durch reich abwechſelnde Gegenden. Aber man überzeugt ſich wohl daß weder Fels noch Wald, noch Waſſerſturz, noch weniger Mühlen und Schmiedewerkſtatt, ſogar künſtlich genug in Holz arbeitende Familien nicht mir irgend eine Aufmerkſamkeit abgewinnen konnten. Indeſſen war der Wandergang für den ganzen Tag angelegt, der Bote trug ein feines Frühſtück im Ränzel, zu Mittag fanden wir ein gutes Eſſen im Zechenhauſe eines Bergwerks, wo niemand recht aus mir klug werden konnte, indem tüchtigen Menſchen nichts leidiger vorkommt als ein leeres, Theilnahme heuchelndes Untheilnehmen.

Am wenigſten aber begriff mich der Bote, an welchen eigentlich der Garnträger mich gewieſen hatte, mit großem Lob meiner ſchönen techniſchen Kenntniſſe und des beſonderen Intereſſes an ſolchen Dingen. Auch von meinem vielen Aufſchreiben und Bemerken hatte jener gute Mann erzählt, worauf ſich denn der Berggenoß gleichfalls eingerichtet hatte. Lange wartete mein Begleiter, daß ich meine Schreibtafel hervorholen ſollte, nach welcher er denn auch endlich, einigermaßen ungeduldig, fragte.

Sonntag den 21.

Mittag kam beinahe herbei, eh' ich die Freundin wieder anſichtig werden konnte. Der Hausgottesdienſt, bei dem ſie mich nicht gegenwärtig wünſchte, war indeſſen gehalten; der Vater hatte demſelben beigewohnt

und, die erbaulichsten Worte deutlich und vernehmlich sprechend, alle Anwesenden und sie selbst bis zu den herzlichsten Thränen gerührt. Es waren, sagte sie, bekannte Sprüche, Reime, Ausdrücke und Wendungen, die ich hundertmal gehört und als an hohlen Klängen mich geärgert hatte; diesmal flossen sie aber so herzlich zusammengeschmolzen, ruhig glühend, von Schlacken rein, wie wir das erweichte Metall in der Rinne hinfließen sehen. Es war mir angst und bange er möchte sich in diesen Ergießungen aufzehren, jedoch ließ er sich ganz munter zu Bette führen; er wollte, sagte er, sich sammeln und den Gast, sobald er Kraft genug fühle, zu sich rufen lassen.

Nach Tische ward unser Gespräch lebhafter und vertraulicher, aber eben deßhalb konnte ich mehr empfinden und bemerken daß sie etwas zurückhielt, daß sie mit beunruhigenden Gedanken kämpfte, wie es ihr auch nicht ganz gelang ihr Gesicht zu erheitern. Nachdem ich hin und her versucht sie zur Sprache zu bringen, so gestand ich aufrichtig, daß ich ihr eine gewisse Schwermuth, einen Ausdruck von Sorge anzusehen glaubte, seien es häusliche oder Handelsverhältnisse, sie solle sich mir eröffnen; ich wäre reich genug eine alte Schuld ihr auf jede Weise abzutragen.

Sie verneinte lächelnd, daß dieß der Fall sei. Ich habe, fuhr sie fort, wie Sie zuerst hereintraten einen von denen Herren zu sehen geglaubt die mir in Triest

Credit machen, und war mit mir selbst wohl zufrieden als ich mein Geld vorräthig wußte, man mochte die ganze Summe oder einen Theil verlangen. Was mich aber drückt ist doch eine Handlosigkeit, leider nicht für den Augenblick, nein! für alle Zukunft. Das überhand nehmende Maschinenwesen ekelt und ängstigt mich, es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen. Schon mein Gatte war von diesem traurigen Gefühl durchdrungen. Man denkt daran, man spricht davon, und weder Denken noch Reden kann Hülfe bringen. Und wer möchte sich solche Schrecknisse gern vergegenwärtigen! Denken Sie daß viele Thäler sich durch's Gebirg schlingen, wie das wodurch Sie herabkamen, noch schwebt Ihnen das hübsche frohe Leben vor das Sie diese Tage her dort gelebt, wovon Ihnen die gepackte Menge allseits anbringend gestern das erfreulichste Zeugniß gab: denken Sie wie das nach und nach zusammensinken, absterben, die Öde, durch Jahrhunderte belebt und bevölkert, wieder in ihre uralte Einsamkeit zurückfallen werde.

Hier bleibt nur ein doppelter Weg, einer so traurig wie der andere; entweder selbst das Neue zu ergreifen und das Verderben zu beschleunigen, oder aufzubrechen, die Besten und Würdigsten mit sich fort zu ziehen und ein günstigeres Schicksal jenseits der Meere zu suchen. Eins wie das andere hat sein Bedenken, aber wer hilft

und die Gründe abwägen, die uns bestimmen sollen! Ich weiß recht gut daß man in der Nähe mit dem Gedanken umgeht selbst Maschinen zu errichten und die Nahrung der Menge an sich zu reißen. Ich kann niemanden verdenken, daß er sich für seinen eigenen Nächsten hält; aber ich käme mir verächtlich vor, sollt' ich viele guten Menschen plündern und sie zuletzt arm und hülflos wandern sehen; und wandern müssen sie früh oder spät. Sie ahnen, sie wissen, sie sagen es, und niemand entschließt sich zu irgend einem heilsamen Schritte. Und doch, woher soll der Entschluß kommen? wird es nicht jedermann: eben so sehr erschreckt als mich?

Mein Bräutigam war mit mir entschlossen zum Auswandern; er besprach sich oft über Mittel und Wege sich hier loszuwinden. Er sah sich nach den Personen um, die man um sich versammeln, mit denen man gemeine Sache machen, die man an sich heranziehen, mit sich fortziehen könnte; wir lebten uns, mit vielleicht allzu jugendlicher Hoffnung, in solche Gegenden, wo dasjenige für Pflicht und Recht gelten konnte, was hier ein Verbrechen wäre. Nun bin ich im entgegengesetzten Falle: der redliche Gehülfe, der mir nach meines Gatten Tode geblieben, trefflich in jedem Sinne, mir freundschaftlich liebevoll anhänglich, er ist ganz der entgegengesetzten Meinung.

Ich muß Ihnen von ihm sprechen, eh' Sie ihn gesehen haben; lieber hätt' ich es nachher gethan, weil

die persönliche Gegenwart gar manches Räthsel aufschließt. Ungefähr von gleichem Alter wie mein Gatte, schloß er sich als kleiner armer Knabe an den wohlhabenden wohlwollenden Gespielen, an die Familie, an das Haus, an das Gewerbe; sie wuchsen zusammen heran und hielten zusammen, und doch waren es zwei ganz verschiedene Naturen; der eine freigesinnt und mittheilend, der andere in früherer Jugend gedrückt, verschlossen, den ergriffenen Besitz festhaltend, zwar frommer Gesinnung, aber mehr an sich als an andere denkend.

Ich weiß recht gut daß er von den ersten Zeiten her ein Auge auf mich richtete, er durfte es wohl, denn ich war ärmer als er; doch hielt er sich zurück sobald er die Neigung des Freundes zu mir bemerkte. Durch anhaltenden Fleiß, Thätigkeit und Treue machte er sich bald zum Mitgenossen des Gewerbes. Mein Gatte hatte heimlich den Gedanken, bei unserer Auswanderung diesen hier einzusetzen und ihm das Zurückgelassene anzuvertrauen. Bald nach dem Tode des Trefflichen näherte er sich mir und vor einiger Zeit verhielt er nicht daß er sich um meine Hand bewerbe. Nun tritt aber der doppelt wunderliche Umstand ein, daß er sich von jeher gegen das Auswandern erklärte und dagegen eifrig betrieb. Wir sollen auch Maschinen anlegen. Seine Gründe freilich sind dringend, denn in unsern Gebirgen haufet ein Mann, der, wenn er unsere einfacheren Werkzeuge vernachlässigend, zu-

kommengelegter sich erbauen wollte, und zu Grunde richten könnte. Dieser in seinem Fache sehr geschickte Mann — wir nennen ihn den Geschirrfabrikanten — ist einer wohlhabenden Familie in der Nachbarschaft angenehm und man darf wohl glauben daß er im Sinne hat von jenen Reigenden Erfindungen für sich und seine Begünstigten nützlichen Gebrauch zu machen. Gegen die Gründe meines Gehülfen ist nichts einzuwenden, denn schon ist gewissermaßen zu viel Zeit versäumt, und gewinnen jene den Vorsprung, so müssen wir, und zwar mit Anstatten, doch das Gleiche thun. Dieses ist was mich ängstigt und quält, daß ich's von Ihr mir, theuerster Mann, als einen Schuldgang erscheinen läßt.

Ich hatte wenig Erhebliches hierauf zu erwidern, ich mußte den Fall so verwickelt finden, daß ich mir Ueberlegt mit ausbat. Sie aber faßte fest: Ich habe noch manches zu eröffnen, damit meine Lage Ihnen noch mehr wunderbar erscheine. Der junge Mann, dem ich persönlich nicht abgeneigt bin, der mir aber keineswegs meinen Gatten ersetzen, noch meine eigentliche Neigung erwerben möchte — sie seufzte indem sie das sprach — wird seit einiger Zeit entschieden dringender, seine Vorträge sind so liebevoll als verständig. Die Nothwendigkeit meine Hand ihm zu weihen, die Unklugheit an eine Trennung zu denken und darüber das einzige wahre Mittel der Selbsterhaltung zu versäumen sind nicht zu mißver-

legen und es schien ihm mein Mißverstehen, meine Weise des Auseinandersetzens so wenig mit meinem übrigen haushälterischen Sinn übereinzustimmen, daß ich bei einem letzten, etwas heftigen Versuch die Vermuthung bemerken konnte, meine Neigung müsse wo anders gefehlt sein. — Sie brachte das letzte nur mit einigem Stocken hervor und blickte von sich nieder.

Was mir bei diesen Worten durch die Seele fuhr, wenige jener, und doch, bei blitzschnell nachfolgender Überlegung, mußt' ich fühlen daß jener Moment die Verwirrung nur vermehren würde. Doch wand ich gleich, so war ich sicher, mir deutlich bewußt daß ich sie im höchsten Grade lieb gewonnen habe, und nun alles was in mir von vernünftiger, verständiger Kraft übrig war, aufzuwenden hatte, um ihr nicht sogleich meine Hand anzubieten. Mag sie doch, dacht' ich, alles hinter sich lassen wenn sie mir folgt! Doch die Leiden vergangener Jahre hielten mich zurück. Sollt' ich eine neue falsche Hoffnung liegen um lebenslänglich daran zu büßen!

Wir hatten beide eine Zeit lang geschwiegen, als Niemand, der ich nicht hatte herankommen hören, überraschend vor uns trat und die Erlaubniß verlangte auf dem nächsten Hammerwerke diesen Abend zuzubringen. Ohne Weiteres wurd es gewährt. Ich hatte mich indessen zusammen genommen und fing an im Allgemeinen zu erzählen: wie ich auf meinen Reisen das alles längst herankommen gesehen, wie Lieb und

Tätigkeit der Einbildungskraft jeden Tag sich vermehrte, daß solche ein solches Abenteuer immer das Unterhaltendste. Unbesonnenheiten Begehren bringt unglückliche Wirkungen; kein anderes Unternehmen behielt soviel Vorsicht und Leitung als ein solches. Diese Betrachtung war ihr nicht fremd, sie hatte viel über alle Verhältnisse gedacht, aber zuletzt sprach sie mit einem tiefen Seufzer: Ich habe diese Tage Hilarien immer geübt durch vertrauliche Mitteilung Kraft zu gewinnen, aber ich fühle mich übler gerüstet als vorher. Ich fühle recht tief wie unglücklich ich bin. Ein Gott hat mich nach mir, aber hier aus den höheren guten Augen ausgeschlossenen Thränen zu verbergen wendete sie sich um und entfernte sich einige Schritte.

Ich will mich nicht entschuldigen, aber der Schmerz dieser barmherzigen Seele mir nicht zu trösten, noch zu vermindern, gab mir den Gedanken ein, ihr von der wunderbaren Vereinigung meiner Gefährten und Gefährtinnen zu sprechen, in die ich schon seit einiger Zeit getreten war. Unterschlagen hatte ich ihnen so wenig wie möglich, daß ich kaum hätte verschweigen können, als ich gewahrte wie unaufmerksam mein Vortrauen gewesen sein mochte. Sie beruhigte sich, staunte, erbaute, entfaltete ihre ganze Gaben und sagte mit solcher Neigung und Artigkeit, daß ich ihr nicht mehr verschweigen, daß ich ihr alles bekennen mußte.

Makarien saß mir und sagte: wie möchten gern Vater kennen! Das Mädchen schien daß nachdenklich

Gott hat den Menſchen gemacht
Nach ſeinem Bilde;
Dann kam er ſelbſt herab,
Menſch, lieb und milde.

Barbaren hatten verſucht
Sich Götter zu machen;
Allein ſie ſahen verflucht,
Garſtiger als Drachen.

Wer wollte Schand' und Spott
Nun weiter ſteuern?
Verwandelte ſich Gott
Zu Ungeheuern?

und verheißungsvoll. Ihre Morgengebete klangen wie Glückwünsche: Vielleicht hat Jakob für uns Arbeit, bevorzugt sie die Geschäfte. — Ihr hättet ihn nicht geben sollen, verfehlte Gedanken, für Bilhah nichts Gutes; ihr Sohn Gehalt mehr noch als billig, vertraut ihr mehr als recht ist. Oben jetzt erhöht' ich, sie hat ihm großen einen Preis gekostet, eure Hoffnung hat sie betrogen, jetzt geht sie ihm entgegen.

Ein Kind, das inbrünstig bei'm Vater gebeten war, hat mich zu ihm, der gute Mann bei unruhig. Bilhah traten hinein; Dotter, ja wirklich sah es entsetzt im Bette. Kinder, sagte er, ich habe hier Gedanken im unheimlichen Gebet empfangen, Träume von allem Tanz- und Lobgesängen Jakobs ist nun mir offenbart geworden und ich liege hinfort, eure eigenen Sünden mit größerem Glauben: Warum heißt der Mensch was in die Höhe? da muß er hinsehen und sich bücken, in die Ferne soll er hoffen und Gott vertrauen. Er faßte meine Hand und so die Hand der Tochter, und beide in einander legend sprach er: Das soll sein Schicksal, es soll ein himmlisches Band sein; wie Frauen und Schwester liebt, vertraut, nützt und hilft einander, so einträchtig und rein vor euch Gott steht. Als er sich gesagt, sank er zurück mit himmlischem Lächeln und war hinübergegangen. Die Tochter küßte von dem Bett wieder, ich nahm sie, unsre Wangen berührten sich, unsre Thränen vereinigten sich auf seiner Hand.

Der Oheim kommt in diesem Augenblick herein, erkennt den Sohn. Mit welchem Blick, die Hände gegen Himmel schlagend, sieht der wohlgestaltete Jüngling! Er ist bald in dem Augenblick da ich seine wiedergefundene Tochter hervorgezogen wollte, mein Schicksal, das Schicksal dieses Kindes zu entscheiden, der Mensch bei ich nächst Gott am meisten liebe, dem ich ein gefundenes Herz zuführte, ein Herz das der Adel meiner Neigung fühlen konnte. Für mich ist sie verloren, sie hängt schon einem andern! hat er euch eingeflogen! geschah's nur!

Das herrliche Mädchen war indessen aufgestanden, ich hatte mich erhoben und erhielt sie, sie sprach: Ich erkenne euch nicht mehr, den Vielen, Fremden, auf einmal in verwandelten Mann; nicht ihr habt wie ich euch kannte, wie ich euch denke.

Was Denken und Denken ist hier die Liebe nicht, welche jenes gewählt. Hier handelt sich's um Glück oder Unglück meines Lebens. Jeder fremde Mann macht mich befangen; wie ich ihn ansehe gewinn' ich mich nicht ihn aufzuopfern, höhere Rechte zu verdrängen, solchen Verbindungen zu lösen vermag ich nicht.

Zweifle du wieder in dich nicht geschlossen kannst, sagte die Base, schnell ist es, wenn mit dir zu sprechen ist wie recht und immer, so will ich dir sagen, dir beistimmen, bei den schönsten Reden meines verklärten Lebens, daß ich zu keinem Ernste und Grunde kein andres Verhältniß habe, als daß du kommen, billigen

und theilen kannſt, und deſſen du dich erfreuen mußt.

Ich ſchauderte bis tief in's Innerſte, alle drei ſtanden wir ſtill, ſtumm und nachdenkend eine Weile; der Jüngling nahm zuerſt das Wort und ſagte: Der Augenblick iſt von zu großer Bedeutung als daß er nicht entſcheidend ſein ſollte. Es iſt nicht aus dem Stegreif was ich ſpreche, ich habe Zeit gehabt zu denken, alſo vernehmt: Die Urſache deine Hand mir zu verweigern, war meine Weigerung dir zu folgen, wenn du aus Noth oder Grille wandern würdeſt. Hier alſo erklär' ich feierlich vor dieſem gültigen Zeugen, daß ich deinem Auswandern kein Hinderniß in den Weg legen, vielmehr es befördern und dir überall hin folgen will. Gegen dieſe mir nicht abgenöthigte, ſondern nur durch die ſeltſamſten Umſtände beſchleunigte Erklärung verlang' ich aber im Augenblick deine Hand. Er reichte ſie hin, ſtand feſt und ſicher da, die beiden andern wichen überraſcht, unwillkürlich zurück.

Es iſt ausgeſprochen, ſagte der Jüngling, ruhig mit einer gewiſſen frommen Hoheit: das ſollte geſchehen, es iſt zu unſer aller Beſtem, Gott hat es gewollt; aber damit du nicht denkſt es ſei Übereilung und Grille, ſo wiſſe nur, ich hatte dir zu Lieb' auf Berg und Felſen Verzicht gethan und eben jetzt in der Stadt alles eingeleitet um nach deinem Willen zu leben. Nun aber geh' ich allein, du wirſt mir die

Mittel dazu nicht verſagen, du behältſt noch immer genug übrig um es hier zu verlieren wie du fürchteſt und wie du Recht haſt zu fürchten. Denn ich habe mich endlich auch überzeugt: der künſtliche werkthätige Schelm hat ſich in's obere Thal gewendet, dort legt er Maſchinen an, du wirſt ihn alle Nahrung an ſich ziehen ſehen, vielleicht rufſt du, und nur allzubald, einen treuen Freund zurück, den du vertreibſt.

Peinlicher haben nicht leicht drei Menſchen ſich gegenüber geſtanden, alle zuſammen in Furcht ſich einander zu verlieren und im Augenblick nicht wiſſend, wie ſie ſich wechſelſeitig erhalten ſollten.

Leidenſchaftlich entſchloſſen ſtürzte der Jüngling zur Thüre hinaus. Auf ihres Vaters erkaltete Bruſt hatte die Schöne-Gute ihre Hand gelegt: In die Nähe ſoll man nicht hoffen, rief ſie aus, aber in die Ferne, das war ſein letzter Segen. Vertrauen wir Gott, jeder ſich ſelbſt und dem andern, ſo wird ſich's wohl fügen.

Vierzehntes Capitel.

Unſer Freund las mit großem Antheil das Vorgelegte, mußte aber zugleich geſtehen, er habe ſchon bei'm Schluß des vorigen Heftes geahnet, ja vermuthet, das gute Weſen ſei entdeckt worden. Die Beſchreibung der ſchroffen Gebirgsgegend habe ihn zuerſt in jene Zuſtände verſetzt, beſonders aber ſei er durch die Ahnung Lenardo's in jener Mondennacht, ſo auch durch die Wiederholung der Worte ſeines Briefes, auf die Spur geleitet worden. Friedrich dem er das alles umſtändlich vortrug, ließ ſich es auch ganz wohl gefallen.

Hier aber wird die Pflicht des Mittheilens, Darſtellens, Ausführens und Zuſammenziehens immer ſchwieriger. Wer fühlt nicht daß wir uns dießmal dem Ende nähern, wo die Furcht in Umſtändlichkeiten zu verweilen mit dem Wunſche nichts völlig unerörtert zu laſſen uns in Zwieſpalt verſetzt. Durch die eben angekommene Depeſche wurden wir zwar von manchem unterrichtet, die Briefe jedoch und die vielfachen Beilagen enthielten verſchiedene Dinge, gerade nicht von allgemeinem Intereſſe. Wir ſind alſo geſonnen, dasjenige was wir damals gewußt und er-

fahren, ferner auch das was ſpäter zu unſerer Kenntniß kam, zuſammen zu faſſen und in dieſem Sinne das übernommene ernſte Geſchäft eines treuen Referenten getroſt abzuſchließen.

Vor allen Dingen haben wir daher zu berichten, daß Lothario mit Thereſen, ſeiner Gemahlin, und Natalien, die ihren Bruder nicht von ſich laſſen wollte, in Begleitung des Abbé's, ſchon wirklich zur See gegangen ſind. Unter günſtigen Vorbedeutungen reif'ten ſie ab und hoffentlich bläht ein fördernder Wind ihre Segel. Die einzige unangenehme Empfindung, eine wahre ſittliche Trauer, nehmen ſie mit: daß ſie Makarien vorher nicht ihren Beſuch abſtatten konnten. Der Umweg war zu groß, das Unternehmen zu bedeutend, ſchon warf man ſich einige Zögerung vor und mußte ſelbſt eine heilige Pflicht der Nothwendigkeit aufopfern.

Wir aber, von unſerer erzählenden und darſtellenden Seite, ſollten dieſe theuren Perſonen, die uns früher ſoviele Neigung abgewonnen, nicht in ſo weite Entfernung ziehen laſſen ohne von ihrem bisherigen Vornehmen und Thun nähere Nachricht ertheilt zu haben, beſonders da wir ſo lange nichts Ausführliches von ihnen vernommen. Gleichwohl unterlaſſen wir dieſes, weil ihr bisheriges Geſchäft ſich nur vorbereitend auf das große Unternehmen bezog, auf welches wir ſie losſteuern ſehen. Wir leben jedoch in der Hoffnung, ſie dereinſt in voller geregelter Thätigkeit,

den wahren Werth ihrer verschiedenen Charaktere offenbarend, vergnüglich wieder zu finden.

Juliette, die Sinnige-Gute, deren wir uns wohl noch erinnern, hatte geheirathet, einen Mann nach dem Herzen des Oheims, durchaus in seinem Sinne mit- und fortwirkend. Juliette war in der letzten Zeit viel um die Tante, wo manche derjenigen zusammentrafen auf die sie wohlthätigen Einfluß gehabt; nicht nur solche die dem festen Lande gewidmet bleiben, auch solche die über See zu gehen gedenken. Lenardo hingegen hatte schon früher mit Friedrichen Abschied genommen; die Mittheilung durch Boten war unter diesen desto lebhafter.

Vermißte man also in dem Verzeichnisse der Gäste jene edlen Obengenannten, so waren doch manche bedeutende, uns schon näher bekannte Personen darauf zu finden. Hilarie kam mit ihrem Gatten, der nun als Hauptmann und entschieden reicher Gutsbesitzer auftrat. Sie in ihrer großen Anmuth und Liebenswürdigkeit gewann sich hier wie überall gar gern Verzeihung einer allzugroßen Leichtigkeit von Interesse zu Interesse übergehend zu wechseln, deren wir sie im Lauf der Erzählung schuldig gefunden. Besonders die Männer rechneten es ihr nicht hoch an. Einen dergleichen Fehler, wenn es einer ist, finden sie nicht anstößig, weil ein jeder wünschen und hoffen mag auch an die Reihe zu kommen.

Flavio, ihr Gemahl, rüstig, munter und liebens-

würdig genug, ſchien vollkommen ihre Neigung zu feſſeln; ſie mochte ſich das Vergangene ſelbſt verziehen haben; auch fand Makarie keinen Anlaß deſſen zu erwähnen. Er, der immer leidenſchaftliche Dichter, bat ſich aus, bei'm Abſchiede ein Gedicht vorleſen zu dürfen, welches er zu Ehren ihrer und ihrer Umgebung in den wenigen Tagen ſeines Hierſeins verfaßte. Man ſah ihn oft im Freien auf und ab gehen, nach einigem Stillſtand mit bewegter Gebärde wieder vorwärts ſchreitend in die Schreibtafel ſchreiben, ſinnen und wieder ſchreiben. Nun aber ſchien er es für vollendet zu halten, als er durch Angela jenen Wunſch zu erkennen gab.

Die gute Dame, obgleich ungern, verſtand ſich hierzu, und es ließ ſich allenfalls anhören, ob man gleich dadurch weiter nichts erfuhr als was man ſchon wußte, nichts fühlte als was man ſchon gefühlt hatte. Indeſſen war denn doch der Vortrag leicht und gefällig, Wendung und Reim mitunter neu, wenn man es auch hätte im Ganzen etwas kürzer wünſchen mögen. Zuletzt übergab er daſſelbe, auf geändertes Papier ſehr ſchön geſchrieben, und man ſchied mit vollkommener wechſelſeitiger Zufriedenheit.

Dieſes Paar, welches von einer bedeutenden wohlgenutzten Reiſe nach Süden zurückgekommen war, um den Vater, den Major, von Hauſe abzulöſen, der mit jener Unwiderſtehlichen, die nun ſeine Gemahlin

geworden, auch etwas von der paradiesischen Luft zu einiger Erquickung einathmen wollte.

Diese beiden kamen denn auch, im Wechsel, und so wie überall hatte bei Makarien die Merkwürdige auch vorzügliche Gunst, welche sich besonders darin erwies, daß die Dame in den innern Zimmern und allein empfangen wurde, welche Geneigtheit auch nachher dem Major zu Theil ward. Dieser empfahl sich darauf sogleich als gebildeter Militär, guter Haus- und Landwirth, Literaturfreund, sogar als Lehrdichter beifallswürdig, und fand bei dem Astronomen und sonstigen Hausgenossen guten Eingang.

Auch von unserm alten Herrn, dem würdigen Oheim, ward er besonders ausgezeichnet, welcher, in mäßiger Ferne wohnend, diesmal mehr als er sonst pflegte, obgleich nur für Stunden herüber kam, aber keine Nacht, auch bei angebotener größten Bequemlichkeit, zu bleiben bewogen werden konnte.

Bei solchen kurzen Zusammenkünften war seine Gegenwart jedoch höchst erfreulich, weil er sodann, als Welt- und Hofmann, nachgiebig und vermittelnd auftreten wollte; wobei denn sogar ein Zug von aristokratischer Pedanterie nicht unangenehm empfunden wurde. Überdem ging diesmal sein Behagen von Grund aus, er war glücklich, wie wir uns alle fühlen, wenn wir mit verständig-vernünftigen Leuten Wichtiges zu verhandeln haben. Das umfassende Geschäft

war völlig im Gange, es bewegte sich tätig nach
gepflogener Verabredung.

Hiervon nur die Hauptmomente. Er ist drüben
über dem Meere, von seinen Vorfahren her, Eigen-
thümer. Was das heißen wolle, möge der Kenner
dortiger Angelegenheiten, da es uns hier zu weit
führen müßte, seinen Freunden näher erklären. Diese
wichtigen Besitzungen waren bisher verpachtet und
trugen, bei mancherlei Unannehmlichkeiten, wenig ein.
Die Gesellschaft die wir genugsam kennen ist nun
berechtigt dort Besitz zu nehmen, mitten in der voll-
kommensten bürgerlichen Einrichtung, von da sie als
einflußreiches Staatsglied ihren Vortheil ersehen und
sich in die noch unangebaute Wüste fern verbreiten
kann. Hier nun will sich Friedrich mit Lenardo be-
sonders hervorthun, um zu zeigen, wie man eigent-
lich von vorn beginnen und einen Naturweg ein-
schlagen könne.

Kaum hatten sich die Genannten von ihrem Auf-
enthalte höchst zufrieden entfernt, so waren dagegen
Gäste ganz anderer Art angemeldet und doch auch
willkommen. Wir erwarteten wohl kaum Philinen
und Lydien an so heiliger Stätte auftreten zu sehen,
und doch kamen sie an. Der zunächst in den Gebirgen
noch immer weilende Montan sollte sie hier abholen
und auf dem nächsten Wege zur See bringen. Beide
wurden von Haushälterinnen, Schaffnerinnen, sonst
angestellten und mitwohnenden Frauen sehr gut auf-

Und ſo will ich, ein- für allemal,
Keine Beſtien in dem Götter-Saal!
Die leidigen Elephanten-Rüſſel,
Das umgeſchlungene Schlangen-Genüſſel,
Tief Ur-Schildkröt' im Welten-Sumpf,
Viel Königs-Köpf' auf Einem Rumpf,
Die müſſen uns zur Verzweiflung bringen,
Wird ſie nicht reiner Oſt verſchlingen.

Der Oſt hat ſie ſchon längſt verſchlungen:
Kalidas und andere ſind durchgedrungen;
Sie haben mit Dichter-Zierlichkeit
Von Pfaffen und Fratzen uns befreit.
In Indien möcht' ich ſelber leben,
Hätt' es nur keine Steinhauer gegeben.
Was will man denn vergnüglicher wiſſen!
Sakontala, Rala die muß man küſſen,
Und Mega-Duhta, den Wolkengeſandten,
Wer ſchickt ihn nicht gerne zu Seelenverwandten!

genommen: Philine brachte ein paar allerliebste Kinder mit und zeichnete sich, bei einer einfachen, sehr reinlichen Kleidung, auch durch das Sonderbare, daß sie von blumig gesticktem Mieder herab an langer silberner Kette eine mäßig große englische Scheere trug, mit der sie manchmal, gleichsam als wollte sie ihrem Gespräch einigen Nachdruck geben, in die Luft schnitt und schnippte und durch einen solchen Act die sämmtlichen Anwesenden erheiterte; worauf denn bald die Frage folgte: ob es denn in einer so großen Familie nichts zuzuschneiden gebe? und da fand sich denn daß erwünscht für eine solche Thätigkeit ein paar Bräute sollten ausgestattet werden. Sie sieht hierauf die Landestracht an, läßt die Mädchen vor sich auf und ab gehen und schneidet immer zu, wobei sie aber, mit Geist und Geschmack verfahrend, ohne dem Charakter einer solchen Tracht etwas zu benehmen, das eigentlich Rasende Barbarische derselben mit einer Anmuth zu vermitteln weiß, so gelind daß die Bekleideten sich und andern besser gefallen und die Bangigkeit überwinden, man möge von dem Herkömmlichen doch abgewichen sein.

Hier kam nun Lydie, die mit gleicher Fertigkeit, Zierlichkeit und Schnelle zu nähen verstand, vollkommen zu Hülfe, und man durfte hoffen, mit dem übrigen weiblichen Beistand, die Bräute schneller als man gedacht hatte herausgeputzt zu sehen. Dabei durften sich diese Mädchen nicht lange entfernen,

Philine beſchäftigte ſich mit ihnen bis auf's Kleinſte und behandelte ſie wie Puppen oder Theaterſtatiſten. Gehäufte Bänder und ſonſtiger in der Nachbarſchaft üblicher Feſtſchmuck wurde ſchicklich vertheilt und ſo erreichte man zuletzt, daß dieſe tüchtigen Körper und hübſchen Figuren, ſonſt durch barbariſche Pedanterei zugedeckt, nunmehr zu einiger Evidenz gelangten, wobei alle Derbheit doch immer zu einiger Anmuth herausgeſtutzt erſchien.

Allzuthätige Perſonen werden aber doch in einem gleichmäßig geregelten Zuſtande läſtig. Philine war mit ihrer gefräßigen Schere in die Zimmer gerathen, wo die Vorräthe zu Kleidern für die große Familie, in Stoffen aller Art, zur Hand lagen. Da fand ſie nun in der Ausſicht das alles zu zerſchneiden die größte Glückſeligkeit; man mußte ſie wirklich daraus entfernen und die Thüren feſt verſchließen, denn ſie kannte weder Maß noch Ziel. Angela wollte wirklich deßhalb nicht als Braut behandelt ſein, weil ſie ſich vor einer ſolchen Zuſchneiderin fürchtete; überhaupt ließ ſich das Verhältniß zwiſchen beiden keineswegs glücklich einleiten. Doch hievon kann erſt ſpäter die Rede ſein.

Montan länger als man gedacht hatte zauderte zu kommen und Philine drang darauf, Makarien vorgeſtellt zu werden. Es geſchah, weil man ſie alsdann um deſto eher los zu werden hoffte, und es war merkwürdig genug die beiden Sünderinnen zu

den Füßen der Heiligen zu ſehen. Zu beiden Seiten lagen ſie ihr an den Knieen, Philine zwiſchen ihren zwei Kindern, die ſie lebhaft anmuthig niederdrückte; mit gewohnter Heiterkeit ſprach ſie: Ich liebe meinen Mann, meine Kinder, beſchäftige mich gern für ſie, auch für andere, das Übrige verzeihſt du! Makarie begrüßte ſie ſegnend, ſie entfernte ſich mit anſtändiger Beugung.

Lydie lag von der linken Seite her der Heiligen mit dem Geſicht auf dem Schooſe, weinte bitterlich und konnte kein Wort ſprechen; Makarie, ihre Thränen auffaſſend, klopfte ihr auf die Schulter als beſchwichtigend, dann küßte ſie ihr Haupt zwiſchen den geſcheitelten Haaren, wie es vor ihr lag, brünſtig und wiederholt in frommer Abſicht.

Lydie richtete ſich auf, erſt auf ihre Kniee, dann auf die Füße und ſchaute zu ihrer Wohlthäterin mit reiner Heiterkeit. Wie geſchieht mir! ſagte ſie, wie iſt mir! Der ſchwere läſtige Druck, der mir, wo nicht alle Beſinnung doch alles Überlegen raubte, er iſt auf einmal von meinem Haupte weggehoben, ich kann nun frei in die Höhe ſehen, meine Gedanken in die Höhe richten und, ſetzte ſie nach tiefem Athemholen hinzu, ich glaube mein Herz will nach.

In dieſem Augenblicke eröffnete ſich die Thür und Montan trat herein, wie öfters der allzulang Erwartete plötzlich und unverhofft erſcheint. Lydie ſchritt munter auf ihn zu, umarmte ihn freudig, und indem ſie ihn

vor Makarien führte, rief ſie aus: Er ſoll erfahren was er dieſer Göttlichen ſchuldig iſt und ſich mit mir dankend niederwerfen.

Montan, betroffen und, gegen ſeine Gewohnheit, gewiſſermaßen verlegen, ſagte mit edler Verbeugung gegen die würdige Dame: Es ſcheint ſehr viel zu ſein, denn ich werde dich ihr ſchuldig. Es iſt das erſtemal, daß du mir offen und liebevoll entgegen kommſt, das erſtemal daß du mich an's Herz drückſt, ob ich es gleich längſt verdiente.

Hier nun müſſen wir vertraulich eröffnen: daß Montan Lydien von ihrer frühen Jugend an geliebt, daß der einnehmendere Lothario ſie ihm entführt, er aber ihr und dem Freunde treu geblieben und ſie ſich endlich, vielleicht zu nicht geringer Verwunderung unſerer früheren Leſer, als Gattin zugeeignet habe.

Dieſe drei zuſammen, welche ſich in der europäiſchen Geſellſchaft doch nicht ganz behaglich fühlen mochten, mäßigten kaum den Ausdruck ihrer Freude wenn von den dort erwarteten Zuſtänden die Rede war. Die Schere Philinens zuckte ſchon: denn man gedachte ſich das Monopol vorzubehalten dieſe neuen Colonien mit Kleidungsſtücken zu verſorgen. Philine beſchrieb den großen Tuch- und Leinwandvorrath ſehr artig und ſchnitt in die Luft, die Ernte für Sichel und Senſe, wie ſie ſagte, ſchon vor ſich ſehend.

Lydie dagegen, erſt durch jene glücklichen Segnungen zu theilnehmender Liebe wieder auferwacht, ſah im

Geiſte ſchon ihre Schülerinnen ſich in's Hundertfache vermehren und ein ganzes Volk von Hausfrauen zu Genauigkeit und Zierlichkeit eingeleitet und aufgeregt. Auch der ernſte Montan hat die dortige Bergfülle an Blei, Kupfer, Eiſen und Steinkohlen dergeſtalt vor Augen, daß er alle ſein Wiſſen und Können manchmal nur für ängſtlich taſtendes Verſuchen erklären möchte, um erſt dort in eine reiche belohnende Ernte muthig einzugreifen.

Daß Montan ſich mit unſerm Aſtronomen bald verſtehen würde war vorauszuſehen. Die Geſpräche die ſie in Gegenwart Makariens führten waren höchſt anziehend, wir finden aber nur Weniges davon niedergeſchrieben, indem Angela ſeit einiger Zeit bei'm Zuhören minder aufmerkſam und bei'm Aufzeichnen nachläſſiger geworden war. Auch mochte ihr manches zu allgemein und für ein Frauenzimmer nicht faßlich genug vorkommen. Wir ſchalten daher nur einige der in jene Tage gehörigen Äußerungen hier vorübergehend ein, die nicht einmal von ihrer Hand geſchrieben uns zugekommen ſind.

Bei dem Studiren der Wiſſenſchaften, beſonders derer welche die Natur behandeln, iſt die Unterſuchung ſo nöthig als ſchwer: ob das was uns von Alters her überliefert und von unſern Vorfahren für gültig geachtet worden, auch wirklich gegründet und zuverläſſig ſei, in dem Grade daß man darauf fernerhin

ſicher fortbauen möge? oder ob ein herkömmliches Bekenntniß nur ſtationär geworden und deßhalb mehr einen Stillſtand als einen Fortſchritt veranlaſſe? Ein Kennzeichen fördert dieſe Unterſuchung, wenn nämlich das Angenommene lebendig und in das thätige Beſtreben einwirkend und fördernd geweſen und geblieben.

Im Gegenſatze ſteht die Prüfung des Neuen, wo man zu fragen hat: ob das Angenommene wirklicher Gewinn, oder nur modiſche Übereinſtimmung ſei? denn eine Meinung, von energiſchen Männern ausgehend, verbreitet ſich contagios über die Menge und dann heißt ſie herrſchend — eine Anmaßung die für den treuen Forſcher gar keinen Sinn ausſpricht. Staat und Kirche mögen allenfalls Urſache finden, ſich für herrſchend zu erklären: denn die haben es mit der widerſpenſtigen Maſſe zu thun, und wenn nur Ordnung gehalten wird, ſo iſt es ganz einerlei, durch welche Mittel; aber in den Wiſſenſchaften iſt die abſoluteſte Freiheit nöthig: denn da wirkt man nicht für heut und morgen, ſondern für undenklich vorſchreitende Zeitenreihe.

Gewinnt aber auch in der Wiſſenſchaft das Falſche die Oberhand, ſo wird doch immer eine Minorität für das Wahre übrig bleiben, und wenn ſie ſich in einen einzigen Geiſt zurückzöge, ſo hätte das nichts zu ſagen. Er wird im Stillen, im Verborgenen fortwaltend wirken, und eine Zeit wird kommen, wo man nach ihm und ſeinen Überzeugungen fragt, oder wo dieſe

ſich, bei verbreitetem allgemeinem Licht, auch wieder hervorwagen dürfen.

Was jedoch weniger allgemein, obgleich unbegreiflich und wunderſeltſam zur Sprache kam, war die gelegentliche Eröffnung Montans, daß ihm bei ſeinen gebirgiſchen und bergmänniſchen Unterſuchungen eine Perſon zur Seite gehe, welche ganz wunderſame Eigenſchaften und einen ganz eigenen Bezug auf alles habe was man Geſtein, Mineral, ja ſogar was man überhaupt Element nennen könne. Sie fühle nicht bloß eine gewiſſe Einwirkung der unterirdiſch fließenden Waſſer, metalliſcher Lager und Gänge, ſo wie der Steinkohlen und was dergleichen in Maſſen beiſammen ſein möchte, ſondern, was wunderbarer ſei, ſie befinde ſich anders und wieder anders ſobald ſie nur den Boden wechſele. Die verſchiedenen Gebirgsarten übten auf ſie einen beſondern Einfluß, worüber er ſich mit ihr, ſeitdem er eine, zwar wunderliche aber doch auslangende Sprache einzuleiten gewußt, recht gut verſtändigen und ſie im Einzelnen prüfen könne, da ſie denn auf eine merkwürdige Weiſe die Probe beſtehe, indem ſie ſowohl chemiſche als phyſiſche Elemente durch's Gefühl gar wohl zu unterſcheiden wiſſe, ja ſogar ſchon durch den Anblick das Schwerere von dem Leichtern unterſcheide. Dieſe Perſon, über deren Geſchlecht er ſich nicht näher erklären wollte, habe er mit den abreiſenden Freunden vorausgeſchickt, und hoffe zu ſeinen Zwecken in den ununterſuchten Gegenden ſehr viel von ihr.

Dieſes Vertrauen Montans eröffnete das ſtrenge Herz des Aſtronomen, welcher ſodann mit Makariens Vergünſtigung auch ihm das Verhältniß derſelben zum Weltſyſtem offenbarte. Durch nachherige Mittheilungen des Aſtronomen ſind wir in dem Fall, wo nicht Genugſames, doch das Hauptſächliche ihrer Unterhaltungen über ſo wichtige Puncte mitzutheilen.

Bewundern wir indeſſen die Ähnlichkeit der hier eintretenden Fälle bei der größten Verſchiedenheit. Der eine Freund, um nicht ein Timon zu werden, hatte ſich in die tiefſten Klüfte der Erde verſenkt und auch dort ward er gewahr, daß in der Menſchennatur etwas Analoges zum Starrſten und Rohſten vorhanden ſei; dem andern gab von der Gegenſeite der Geiſt Makariens ein Beiſpiel daß, wie dort das Verbleiben, hier das Entfernen wohlbegabten Naturen eigen ſei, daß man weder nöthig habe bis zum Mittelpunct der Erde zu dringen, noch ſich über die Gränzen unſres Sonnenſyſtems hinaus zu entfernen, ſondern ſchon genüglich beſchäftigt und vorzüglich auf That aufmerkſam gemacht und zu ihr berufen werde. An und in dem Boden findet man für die höchſten irdiſchen Bedürfniſſe das Material, eine Welt des Stoffes, den höchſten Fähigkeiten des Menſchen zur Bearbeitung übergeben; aber auf jenem geiſtigen Wege werden immer Theilnahme, Liebe, geregelte freie Wirkſamkeit gefunden. Dieſe beiden Welten gegen einander zu bewegen, ihre beiderſeitigen Eigenſchaften in der vorüber-

gehenden Lebenserſcheinung zu manifeſtiren, das iſt die höchſte Geſtalt wozu ſich der Menſch auszubilden hat.

Hierauf ſchloſſen beide Freunde einen Bund und nahmen ſich vor, ihre Erfahrungen allenfalls auch nicht zu verheimlichen, weil derjenige, der ſie als einem Roman wohl ziemende Mährchen belächeln könnte, ſie doch immer als ein Gleichniß des Wünſchenswertheſten betrachten dürfte.

Der Abſchied Montans und ſeiner Frauenzimmer folgte bald hierauf, und wenn man ihn mit Lydien wohl noch gern gehalten hätte, ſo war doch die allzuunruhige Philine mehreren an Ruhe und Sitte gewohnten Frauenzimmern, beſonders aber der edlen Angela beſchwerlich, wozu ſich noch beſondere Umſtände hinzufügten, welche die Unbehaglichkeit vermehrten.

Schon oben hatten wir zu bemerken, daß Angela nicht wie ſonſt die Pflicht des Aufmerkens und Aufzeichnens erfüllte, ſondern anderwärts beſchäftigt ſchien. Um dieſe Anomalie an einer der Ordnung dergeſtalt ergebenen und in den reinſten Kreiſen ſich bewegenden Perſon zu erklären, ſind wir genöthigt einen neuen Mitſpieler in dieſes vielumfaſſende Drama noch zuletzt einzuführen.

Unſer alter geprüfter Handelsfreund Werner mußte ſich, bei zunehmenden, ja gleichſam in's Unendliche ſich vermehrenden Geſchäften, nach friſchen Gehülfen umſehen, welche er nicht ohne vorläufige beſondere Prüfung näher an ſich anſchloß. Einen ſolchen ſendet er

nun an Makarien, um wegen Auszahlung der bedeutenden Summen zu unterhandeln, welche dieſe Dame aus ihrem großen Vermögen dem neuen Unternehmen, beſonders in Rückſicht auf Lenardo, ihren Liebling, zuzuwenden beſchloß und erklärte. Gedachter junge Mann, nunmehr Werners Gehülfe und Geſelle, ein friſcher natürlicher Jüngling und eine Wundererſcheinung, empfiehlt ſich durch ein eignes Talent, durch eine gränzenloſe Fertigkeit im Kopfrechnen, wie überall, ſo beſonders bei den Unternehmern wie ſie jetzt zuſammenwirken, da ſie ſich durchaus mit Zahlen im mannichfaltigſten Sinne einer Geſellſchaftsrechnung beſchäftigen und ausgleichen müſſen. Sogar in der täglichen Societät, wo bei'm Hin- und Wiederreden über weltliche Dinge von Zahlen, Summen und Ausgleichungen die Rede iſt, muß ein ſolcher höchſt willkommen mit einwirken. Überdem ſpielte er den Flügel höchſt anmuthig, wo ihm der Calcul und ein liebenswürdiges Naturell verbunden und vereint äußerſt wünſchenswerth zu Hülfe kommt. Die Töne fließen ihm leicht und harmoniſch zuſammen, manchmal aber deutet er an, daß er auch wohl in tiefern Regionen zu Hauſe wäre, und ſo wird er höchſt anziehend, wenn er gleich wenig Worte macht und kaum irgend etwas Gefühltes aus ſeinen Geſprächen durchblickt. Auf alle Fälle iſt er jünger als ſeine Jahre, man möchte beinahe etwas Kindliches an ihm finden. Wie es übrigens auch mit

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000844

ihm ſei, er hat Angela's Gunſt gewonnen, ſie die ſeinige, zu Makariens größter Zufriedenheit: denn ſie hatte längſt gewünſcht das edle Mädchen verheirathet zu ſehen.

Dieſe jedoch, immer bedenkend und fühlend wie ſchwer ihre Stelle zu beſetzen ſein werde, hatte wohl ſchon irgend ein liebevolles Anerbieten abgelehnt, vielleicht ſogar einer ſtillen Neigung Gewalt angethan; ſeitdem aber eine Nachfolgerin denkbar, ja gewiſſermaßen ſchon beſtimmt worden, ſcheint ſie, von einem wohlgefälligen Eindruck überraſcht, ihm bis zur Leidenſchaft nachgegeben zu haben.

Wir aber kommen nunmehr in den Fall das Wichtigſte zu eröffnen, indem ja alles, worüber ſeit ſo mancher Zeit die Rede geweſen, ſich nach und nach gebildet, aufgelöſ't und wieder geſtaltet hatte.

Entſchieden iſt alſo auch nunmehr, daß die Schöne-Gute, ſonſt das nußbraune Mädchen genannt, ſich Makarien zur Seite füge. Der im Allgemeinen vorgelegte, auch von Lenardo ſchon gebilligte Plan iſt ſeiner Ausführung ganz nah; alle Theilnehmenden ſind einig; die Schöne-Gute übergibt dem Gehülfen ihr ganzes Beſitzthum. Er heirathet die zweite Tochter jener arbeitſamen Familie und wird Schwager des Schirrfaſſers. Hiedurch wird die vollkommene Einrichtung einer neuen Fabrication durch Local und Zuſammenwirkung möglich, und die Bewohner des arbeitsluſtigen Thales werden auf eine andere lebhaftere Weiſe beſchäftigt.

Dadurch wird die Liebenswürdige frei, ſie tritt bei Makarien an die Stelle von Angela, welche mit jenem jungen Manne ſchon verlobt iſt. Hiemit wäre alles für den Augenblick berichtigt; was nicht entſchieden werden kann bleibt im Schweben.

Nun aber verlangt die Schöne-Gute, daß Wilhelm ſie abhole; gewiſſe Umſtände ſind noch zu berichtigen und ſie legt bloß einen großen Werth darauf, daß er das was er doch eigentlich angefangen auch vollende. Er entdeckte ſie zuerſt, und ein wunderſam Geſchick trieb Lenardo auf ſeine Spur; und nun ſoll er, ſo wünſcht ſie, ihr den Abſchied von dort erleichtern und ſo die Freude, die Beruhigung empfinden, einen Theil der verſchränkten Schickſalsfäden ſelbſt wieder aufgefaßt und angeknüpft zu haben.

Nun aber müſſen wir, um das Geiſtliche, das Gemüthliche zu einer Art von Vollſtändigkeit zu bringen, auch ein Geheimeres offenbaren, und zwar Folgendes: Lenardo hatte über eine nähere Verbindung mit der Schönen-Guten niemals das Mindeſte geäußert; im Laufe der Unterhandlungen aber, bei dem vielen Hin- und Wiederſenden war denn doch auf eine zarte Weiſe an ihr geforſcht worden, wie ſie dieß Verhältniß anſehe, und was ſie, wenn es zur Sprache käme, allenfalls zu thun geneigt wäre. Aus ihrem Erwidern konnte man ſich ſoviel zuſammenſetzen: ſie fühle ſich nicht werth einer ſolchen Neigung wie der ihres edlen Freundes durch Hingebung ihres ge-

theilten Selbſt zu antworten. Ein Wohlwollen der Art verdiene die ganze Seele, das ganze Vermögen eines weiblichen Weſens; dieß aber könne ſie nicht anbieten. Das Andenken ihres Bräutigams, ihres Gatten und der wechſelſeitigen Einigung beider ſei noch ſo lebhaft in ihr, nehme noch ihr ganzes Weſen dergeſtalt völlig ein, daß für Liebe und Leidenſchaft kein Raum gedenkbar, auch ihr nur das reinſte Wohlwollen, und in dieſem Falle die vollkommenſte Dankbarkeit übrig bleibe. Man beruhigte ſich hiebei, und da Lenardo die Angelegenheit nicht berührt hatte, war es auch nicht nöthig hierüber Auskunft und Antwort zu geben.

Einige allgemeine Betrachtungen werden hoffentlich hier am rechten Orte ſtehen. Das Verhältniß ſämmtlicher vorübergehenden Perſonen zu Makarien war vertraulich und ehrfurchtsvoll, alle fühlten die Gegenwart eines höheren Weſens, und doch blieb in ſolcher Gegenwart einem jeden die Freiheit ganz in ſeiner eigenen Natur zu erſcheinen. Jeder zeigt ſich wie er iſt, mehr als je vor Eltern und Freunden, mit einer gewiſſen Zuverſicht, denn er war gelockt und veranlaßt nur das Gute, das Beſte was an ihm war an den Tag zu geben, daher beinah eine allgemeine Zufriedenheit entſtand.

Verſchweigen aber können wir nicht daß durch dieſe gewiſſermaßen zerſtreuenden Zuſtände Makarie mit der Lage Lenardo's beſchäftigt blieb; ſie äußerte

ſich auch darüber gegen ihre Nächſten, gegen Angela und den Aſtronomen. Lenardo's Inneres glaubten ſie deutlich vor ſich zu ſehen, er iſt für den Augenblick beruhigt, der Gegenſtand ſeiner Sorge iſt höchſt glücklich geſichert; Makarie hatte für die Zukunft auf jeden Fall geſorgt. Nun hatte er das große Geſchäft muthig anzutreten und zu beginnen, das Übrige dem Folgegang und Schickſal zu überlaſſen. Dabei konnte man vermuthen daß er in jenen Unternehmungen hauptſächlich geſtärkt ſei durch den Gedanken, ſie dereinſt, wenn er Fuß gefaßt, hinüber zu berufen, wo nicht gar ſelbſt abzuholen.

Allgemeiner Bemerkungen konnte man hiebei ſich nicht enthalten. Man beachtete näher den ſeltenen Fall der ſich hier hervorthat: Leidenſchaft aus Gewiſſen. Man gedachte zugleich anderer Beiſpiele einer wunderſamen Umbildung einmal gefaßter Eindrücke, der geheimnißvollen Entwickelung angeborner Neigung und Sehnſucht. Man bedauerte daß in ſolchen Fällen wenig zu rathen ſei, würde es aber höchſt räthlich finden ſich möglichſt klar zu halten, und dieſem oder jenem Hang nicht unbedingt nachzugeben.

Zu dieſem Puncte aber gelangt können wir der Verſuchung nicht widerſtehen ein Blatt aus unſern Archiven mitzutheilen welches Makarien betrifft und die beſondere Eigenſchaft die ihrem Geiſte ertheilt ward. Leider iſt dieſer Aufſatz erſt lange Zeit, nachdem der Inhalt mitgetheilt worden, aus dem Ge-

dächtniß geſchrieben und nicht, wie es in einem ſo merkwürdigen Fall wünſchenswerth wäre, für ganz authentiſch anzuſehen. Dem ſei aber wie ihm wolle, ſo wird hier ſchon ſoviel mitgetheilt, um Nachdenken zu erregen und Aufmerkſamkeit zu empfehlen, ob nicht irgendwo ſchon etwas Ähnliches oder ſich Annäherndes bemerkt und verzeichnet worden.

Funfzehntes Capitel.

Makarie befindet ſich zu unſerm Sonnenſyſtem in einem Verhältniß, welches man auszuſprechen kaum wagen darf. Im Geiſte, der Seele, der Einbildungskraft hegt ſie, ſchaut ſie es nicht nur, ſondern ſie macht gleichſam einen Theil deſſelben; ſie ſieht ſich in jenen himmliſchen Kreiſen mit fortgezogen, aber auf eine ganz eigene Art; ſie wandelt ſeit ihrer Kindheit um die Sonne, und zwar, wie nun entdeckt iſt, in einer Spirale, ſich immer mehr vom Mittelpunct entfernend und nach den äußeren Regionen hinkreiſend.

Wenn man annehmen darf, daß die Weſen, in ſofern ſie körperlich ſind, nach dem Centrum, in ſofern ſie geiſtig ſind, nach der Peripherie ſtreben, ſo gehört unſere Freundin zu den geiſtigſten; ſie ſcheint nur geboren um ſich von dem Irdiſchen zu entbinden, um die nächſten und fernſten Räume des Daſeins zu durchdringen. Dieſe Eigenſchaft, ſo herrlich ſie iſt, ward ihr doch ſeit den frühſten Jahren als eine ſchwere Aufgabe verliehen. Sie erinnert ſich von Klein auf ihr inneres Selbſt als von leuchtendem Weſen durchdrungen, von einem Licht erhellt, welchem ſogar das

hellſte Sonnenlicht nichts anhaben konnte. Oft ſah ſie zwei Sonnen, eine innere nämlich, und eine außen am Himmel, zwei Monde, wovon der äußere in ſeiner Größe bei allen Phaſen ſich gleich blieb, der innere ſich immer mehr und mehr verminderte.

Dieſe Gabe zog ihren Antheil ab von gewöhnlichen Dingen, aber ihre trefflichen Eltern wendeten alles auf ihre Bildung; alle Fähigkeiten wurden an ihr lebendig, alle Thätigkeiten wirkſam, dergeſtalt daß ſie allen äußeren Verhältniſſen zu genügen wußte, und, indem ihr Herz, ihr Geiſt ganz von überirdiſchen Geſichten erfüllt war, doch ihr Thun und Handeln immerfort dem edelſten Sittlichen gemäß blieb. Wie ſie heranwuchs, überall hülfreich, unaufhaltſam in großen und kleinen Dienſten, wandelte ſie wie ein Engel Gottes auf Erden, indem ihr geiſtiges Ganze ſich zwar um die Weltſonne aber nach dem Überweltlichen in ſtätig zunehmenden Kreiſen bewegte.

Die Überfülle dieſes Zuſtandes ward einigermaßen dadurch gemildert, daß es auch in ihr zu tagen und zu nachten ſchien, da ſie denn, bei gedämpftem inneren Licht, äußere Pflichten auf das treuſte zu erfüllen ſtrebte, bei friſch aufleuchtendem Innern ſich der ſeligſten Ruhe hingab. Ja ſie will bemerkt haben, daß eine Art von Wolken ſie von Zeit zu Zeit umſchwebten, und ihr den Anblick der himmliſchen Genoſſen auf eine Zeit lang umdämmerten, eine Epoche die ſie ſtets zu Wohl und Freude ihrer Umgebungen zu benutzen wußte.

So lange sie die Anschauungen geheimhielt, gehörte viel dazu sie zu ertragen; was sie davon offenbarte wurde nicht anerkannt, oder mißdeutet, sie ließ es daher in ihrem langen Leben nach außen als Krankheit gelten, und so spricht man in der Familie noch immer davon; zuletzt aber hat ihr das gute Glück den Mann zugeführt, den ihr bei uns seht, als Arzt, Mathematiker und Astronom gleich schätzbar, durchaus ein edler Mensch, der sich jedoch erst eigentlich aus Neugierde zu ihr heranfand. Als sie aber Vertrauen gegen ihn gewann, ihm nach und nach ihre Zustände beschrieben, das Gegenwärtige an's Vergangene angeschlossen und in die Ereignisse einen Zusammenhang gebracht hatte, ward er so von der Erscheinung eingenommen, daß er sich nicht mehr von ihr trennen konnte, sondern Tag für Tag stets tiefer in das Geheimniß einzudringen trachtete.

Im Anfange, wie er nicht undeutlich zu verstehen gab, hielt er es für Täuschung; denn sie läugnete nicht daß von der ersten Jugend an sie sich um die Stern- und Himmelskunde fleißig bekümmert habe, daß sie darin wohl unterrichtet worden und keine Gelegenheit versäumt sich durch Maschinen und Bücher den Weltbau immer mehr zu versinnlichen. Deßhalb er sich denn nicht ausreden ließ, es sei eingelernt. Die Wirkung einer in hohem Grad geregelten Einbildungskraft, der Einfluß des Gedächtnisses sei zu vermuthen, eine Mitwirkung der Urtheilskraft, besonders aber eines versteckten Calculs.

Er iſt ein Mathematiker und alſo hartnäckig, ein heller Geiſt und alſo ungläubig; er wehrte ſich lange, bemerkte jedoch was ſie angab genau, ſuchte der Folge verſchiedener Jahre beizukommen, wunderte ſich beſonders über die neuſten, mit dem gegenſeitigen Stande der Himmelslichter übereintreffenden Angaben, und rief endlich aus: Nun warum ſollte Gott und die Natur nicht auch eine lebendige Armillarſphäre, ein geiſtiges Räderwerk erſchaffen und einrichten, daß es, wie ja die Uhren uns täglich und ſtündlich leiſten, dem Gang der Geſtirne von ſelbſt auf eigne Weiſe zu folgen im Stande wäre.

Hier aber wagen wir nicht weiter zu gehen; denn das Unglaubliche verliert ſeinen Werth wenn man es näher im Einzelnen beſchauen will. Doch ſagen wir ſoviel: Dasjenige was zur Grundlage der anzuſtellenden Berechnungen diente war Folgendes: ihr, der Seherin, erſchien unſere Sonne in der Viſion um vieles kleiner als ſie ſolche bei Tage erblickte, auch gab eine ungewöhnliche Stellung dieſes höheren Himmelslichtes im Thierkreiſe Anlaß zu Folgerungen.

Dagegen entſtanden Zweifel und Irrungen, weil die Schauende ein und das andere Geſtirn andeutete, als gleichfalls in dem Zodiak erſcheinend, von dem man aber am Himmel nichts gewahr werden konnte. Es mochten die damals noch unentdeckten kleinen Planeten ſein. Denn aus andern Angaben ließ ſich ſchließen, daß ſie, längſt über die Bahn des Mars

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000862

„Willſt du, was doch Geneſene preiſen,
Das Eiſen und handhabende Weiſen
So ganz entſchieden fliehen und haſſen?“
Da Gott mir höhere Menſchheit gönnte,
Mag ich die täppiſchen Elemente
Nicht verkehrt auf mich wirken laſſen.

Als hätte, da wär' ich ſehr erſtaunt,
Der Nabel mir was in's Ohr geraunt,
Ein Rad zu ſchlagen, auf'm Kopf zu ſtehn,
Das mag für luſtige Jungen gehn;
Wir aber laſſen es wohl bei'm Alten,
Den Kopf wo möglich oben zu halten.

---

hinaus, der Bahn des Jupiter ſich nähere. Offenbar hatte ſie eine Zeit lang dieſen Planeten, es wäre ſchwer zu ſagen in welcher Entfernung, mit Staunen in ſeiner ungeheuren Herrlichkeit betrachtet, und das Spiel ſeiner Monde um ihn her geſchaut; hernach aber ihn auf die wunderſeltſamſte Weiſe als abnehmenden Mond geſehen, und zwar umgewendet wie uns der wachſende Mond erſcheint. Daraus wurde geſchloſſen, daß ſie ihn von der Seite ſehe und wirklich im Begriff ſei, über deſſen Bahn hinauszuſchreiten und in dem unendlichen Raum dem Saturn entgegen zu ſtreben. Dorthin folgt ihr keine Einbildungskraft, aber wir hoffen daß eine ſolche Entelechie ſich nicht ganz aus unſerm Sonnenſyſtem entfernen, ſondern wenn ſie an die Gränze deſſelben gelangt iſt, ſich wieder zurückſehnen werde, um zu Gunſten unſrer Urenkel in das irdiſche Leben und Wohlthun wieder einzuwirken.

Indem wir nun dieſe ätheriſche Dichtung, Verzeihung hoffend, hiemit beſchließen, wenden wir uns wieder zu jenem terreſtriſchen Mährchen, wovon wir oben eine vorübergehende Andeutung gegeben.

Montan hatte mit dem größten Anſchein von Ehrlichkeit angegeben: jene wunderbare Perſon welche mit ihren Gefühlen den Unterſchied der irdiſchen Stoffe ſo wohl zu bezeichnen wiſſe ſei ſchon mit den erſten Wanderern in die weite Ferne gezogen, welches jedoch dem aufmerkſamen Menſchenkenner durchaus hätte

ſollen unwahrſcheinlich dünken. Denn wie wollte Montan und ſeines Gleichen eine ſo bereite Wünſchelruthe von der Seite gelaſſen haben? Auch ward kurz nach ſeiner Abreiſe durch Hin- und Wiederreden und ſonderbare Erzählungen der unteren Hausbedienten hierüber ein Verdacht allmählich rege. Philine nämlich und Lydie hatten eine Dritte mitgebracht, unter dem Vorwand es ſei eine Dienerin, wozu ſie ſich aber gar nicht zu ſchicken ſchien; wie ſie denn auch bei'm An- und Auskleiden der Herrinnen niemals gefordert wurde. Ihre einfache Tracht kleidete den derben wohlgebauten Körper gar ſchicklich, deutete aber, ſo wie die ganze Perſon auf etwas Ländliches. Ihr Betragen, ohne roh zu ſein, zeigte keine geſellige Bildung, wovon die Kammermädchen immer die Carricatur darzuſtellen pflegen. Auch fand ſie gar bald unter der Dienerſchaft ihren Platz, ſie geſellte ſich zu den Garten- und Feldgenoſſen, ergriff den Spaten und arbeitete für zwei bis drei. Nahm ſie den Rechen, ſo flog er auf das geſchickteſte über das aufgewühlte Erdreich und die weiteſte Fläche glich einem wohlgeebneten Beete. Übrigens hielt ſie ſich ſtill und gewann gar bald die allgemeine Gunſt. Sie erzählten ſich von ihr: man habe ſie oft das Werkzeug niederlegen und quer feld ein über Stock und Stein ſpringen ſehen, auf eine verſteckte Quelle zu, wo ſie ihren Durſt gelöſcht. Dieſen Gebrauch habe ſie täglich wiederholt, indem ſie von irgend einem Puncte

aus, wo sie gestanden, immer ein oder das andere rein ausfließende Wasser zu finden gewußt, wenn sie dessen bedurfte.

Und so war denn doch für Montans Angeben ein Zeugniß zurückgeblieben, der wahrscheinlich um lästige Versuche und unzulängliches Probiren zu vermeiden, die Gegenwart einer so merkwürdigen Person vor seinen edlen Wirthen, welche sonst wohl ein solches Zutrauen verdient hätten, zu verheimlichen beschloß. Wir aber wollten, was uns bekannt geworden auch unvollständig wie es vorliegt mitgetheilt haben, um forschende Männer auf ähnliche Fälle, die sich vielleicht öfter als man glaubt durch irgend eine Andeutung hervorthun, freundlich aufmerksam zu machen.

Sechzehntes Capitel.

Der Amtmann jenes Schloſſes, das wir noch vor kurzem durch unſere Wanderer belebt geſehen, von Natur thätig und gewandt, den Vortheil ſeiner Herrſchaft und ſeinen eignen immer vor Augen habend, ſaß nunmehr vergnügt, Rechnungen und Berichte auszufertigen, wodurch er die ſeinem Bezirk während der Anweſenheit jener Gäſte zugegangenen großen Vortheile mit einiger Selbſtgefälligkeit vorzutragen und aus einander zu ſetzen ſich bemühte. Allein dieſes war nach ſeiner eigenen Überzeugung nur das Geringſte; er hatte bemerkt was für große Wirkungen von thätigen, geſchickten, freiſinnigen und kühnen Menſchen ausgehen. Die einen hatten Abſchied genommen über das Meer zu ſetzen, die andern um auf dem feſten Lande ihr Unterkommen zu finden, nun ward er noch ein drittes heimliches Verhältniß gewahr, wovon er alſobald Nutzen zu ziehen den Entſchluß faßte.

Bei'm Abſchied zeigte ſich, was man hätte vorausſagen und wiſſen können, daß von den jungen rüſtigen Männern ſich gar mancher mit den hübſchen Kindern

des Dorfs und der Gegend mehr oder weniger befreundet hatte. Nur einige bewieſen Muth genug, als Odoardo mit den Seinigen abging, ſich als entſchieden Bleibende zu erklären; von Lenardo's Auswanderern war keiner geblieben, aber von dieſen letztern betheuerten verſchiedene in kurzer Zeit zurückkehren und ſich anſiedeln zu wollen, wenn man ihnen einigermaßen ein hinreichendes Auskommen und Sicherheit für die Zukunft gewähren könne.

Der Amtmann welcher die ſämmtliche Perſönlichkeit und die häuslichen Umſtände ſeiner ihm untergebenen kleinen Völkerſchaft ganz genau kannte, lachte heimlich als ein wahrer Egoiſt über das Ereigniß, daß man ſo große Anſtalten und Aufwand machte, um über dem Meer und im Mittellande ſich frei und thätig zu erweiſen, und doch dabei ihm, der auf ſeiner Hufe ganz ruhig geſeſſen, gerade die größten Vortheile zu Haus und Hof bringe, und ihm Gelegenheit gebe einige der Vorzüglichſten zurückzuhalten und bei ſich zu verſammeln. Seine Gedanken, ausgeweitet durch die Gegenwart, fanden nichts natürlicher als daß Liberalität, wohl angewendet, gar löbliche nützliche Folgen habe. Er faßte ſogleich den Entſchluß in ſeinem kleinen Bezirk etwas Ähnliches zu unternehmen. Glücklicherweiſe waren wohlhabende Einwohner dießmal gleichſam genöthigt ihre Töchter den allzufrühen Gatten geſetzmäßig zu überlaſſen. Der Amtmann machte ihnen einen ſolchen bürgerlichen Unfall als

ein Glück begreiflich, und da es wirklich ein Glück war daß gerade die in dieſem Sinne brauchbarſten Handwerker das Loos getroffen hatte, ſo hielt es nicht ſchwer die Einleitung zu einer Meubelfabrik zu machen, die ohne weitläufigen Raum und ohne große Umſtände nur Geſchicklichkeit und hinreichendes Material verlangt. Das letzte verſprach der Amtmann; Frauen, Raum und Verlag gaben die Bewohner, und Geſchicklichkeit brachten die Einwandernden mit.

Das alles hatte der gewandte Geſchäftsmann ſchon im Stillen, bei Anweſenheit und im Tumult der Menge, gar wohl überdacht und konnte daher, ſobald es um ihn ruhig ward, gleich zum Werke ſchreiten.

Ruhe, aber freilich eine Art Todtenruhe, war nach Verlauf dieſer Fluth über die Straßen des Orts, über den Hof des Schloſſes gekommen, als unſern rechnenden und berechnenden Geſchäftsmann ein hereinſprengender Reiter aufrief und aus ſeiner ruhigen Faſſung brachte. Des Pferdes Huf klappte freilich nicht, es war nicht beſchlagen, aber der Reiter der von der Decke herabſprang — er ritt ohne Sattel und Steigbügel, auch bändigte er das Pferd nur durch eine Trenſe — er rief laut und ungeduldig nach den Bewohnern, nach den Gäſten, und war leidenſchaftlich verwundert alles ſo ſtill und todt zu finden.

Der Amtsdiener wußte nicht was er aus dem Ankömmling machen ſollte; auf einen entſtandenen Wortwechſel kam der Amtmann ſelbſt hervor und

wußte auch weiter nichts zu sagen als daß Leo weggezogen sei. — Wohin? war die rasche Frage des jungen lebendigen Ankömmlings. — Mit Gelassenheit bezeichnete der Amtmann den Weg Lenardo's und Edoards, auch eines dritten problematischen Mannes, den sie theils Wilhelm, theils Meister genannt hätten. Dieser habe sich auf dem einige Meilen entfernten Flusse eingeschifft, er fahre hinab erst seinen Sohn zu besuchen und alsdann ein wichtiges Geschäft weiter zu verfolgen.

Schon hatte der Jüngling sich wieder auf's Pferd geschwungen und Kenntniß genommen von dem nächsten Wege zum Flusse hin, als er schon wieder zum Thor hinaus stürzte und so eilig davon flog, daß dem Amtmann, der oben aus seinen Fenstern nachschaute, kaum ein verfliegender Staub anzudeuten schien, daß der verwirrte Reiter den rechten Weg genommen habe.

Nur eben war der letzte Staub in der Ferne verflogen und unser Amtmann wollte sich wieder zu seinem Geschäft niedersetzen, als zum oberen Schloßthor ein Fußbote hereingesprungen kam und ebenfalls nach der Gesellschaft fragte, der noch etwas Nachträgliches zu überbringen er eilig abgesendet worden. Er hatte für sie ein größeres Packet, daneben aber auch einen einzelnen Brief, adressirt an Wilhelm genannt Meister, der dem Überbringer von einem jungen Frauenzimmer besonders auf die Seele ge-

bunden und dessen baldige Bestellung eifrigst eingeschärft worden war. Leider konnte auch diesem kein anderer Bescheid werden als daß er das Nest leer finde und daher seinen Weg eiligst fortsetzen müsse, wo er sie entweder sämmtlich anzutreffen, oder eine weitere Anweisung zu finden hoffen dürfte.

Den Brief aber selbst, den wir unter den vielen uns anvertrauten Papieren gleichfalls vorgefunden, dürfen wir, als höchst bedeutend, nicht zurückhalten. Er war von Herilien, einer so wunderbaren als liebenswürdigen Frauenzimmer, welches in unsern Mittheilungen nur selten erscheint, aber bei jedesmaligem Auftreten, gewiß jeden Geistreichen, Feinfühlenden unwiderstehlich angezogen hat. Auch ist das Schicksal das sie betrifft wohl das sonderbarste, das einem zarten Gemüthe widerfahren kann.

Siebzehntes Capitel.

Herfilie an Wilhelm.

Ich sah denkend und wüßte nicht zu sagen was ich dachte. Ein denkendes Nichtdenken wandelt mich aber manchmal an, es ist eine Art von empfundener Gleichgültigkeit. Ein Pferd sprengt in den Hof und weckt mich aus meiner Ruhe, die Thüre springt auf und Felix tritt herein in jugendlichstem Glanze wie ein kleiner Adonis. Er eilt auf mich zu, will mich umarmen, ich weise ihn zurück; er scheint gleichgültig, bleibt in einiger Entfernung, und in ungetrübter Heiterkeit preist er mir das Pferd an das ihn hergetragen, erzählt von seinen Übungen, von seinen Freuden umständlich und vertraulich. Die Erinnerung an ältere Geschichten bringt uns auf das Prachttüchlein, er weiß daß ich's habe und verlangt es zu sehen; ich gebe nach, es war unmöglich zu versagen. Er betrachtet's, erzählt umständlich wie er es entdeckt, ich verwirre mich und verrathe daß ich den Schlüssel besitze. Nun strigt seine Neugier auf's höchste, auch den will er sehen, nur von ferne. Dringender und liebenswürdiger bitten konnte man niemand sehen; er

bittet wie betend, knieet und bittet mit ſo feurigen holden Augen, mit ſo ſüßen ſchmeichelnden Worten, und ſo war ich wieder verführt. Ich zeigte das Wundergeheimniß von weitem, aber ſchnell faßte er meine Hand und entriß ihn, und ſprang muthwillig zur Seite um einen Tiſch herum.

Ich habe nichts vom Käſtchen noch vom Schlüſſel! rief er aus; dein Herz wünſcht' ich zu öffnen, daß es ſich mir aufthäte, mir entgegen käme, mich an ſich drückte, mir vergönnte es an meine Bruſt zu drücken. Er war unendlich ſchön und liebenswürdig, und wie ich auf ihn zugehen wollte ſchob er das Käſtchen auf dem Tiſch immer vor ſich hin; ſchon ſtak der Schlüſſel drinnen; er drohte umzudrehen und drehte wirklich. Das Schlüſſelchen war abgebrochen, die äußere Hälfte fiel auf den Tiſch.

Ich war verwirrter als man ſein kann und ſein ſollte. Er benützt meine Unaufmerkſamkeit, läßt das Käſtchen ſtehen, fährt auf mich los und faßt mich in die Arme. Ich rang vergebens, ſeine Augen näherten ſich den meinigen und es iſt was Schönes, ſein eigenes Bild im liebenden Auge zu erblicken. Ich ſah's zum erſtenmal, als er ſeinen Mund lebhaft auf den meinigen drückte. Ich will's nur geſtehen, ich gab ihm ſeine Küſſe zurück, es iſt doch ſehr ſchön einen Glücklichen zu machen. Ich riß mich los, die Kluft die uns trennt erſchien mir nur zu deutlich; ſtatt mich zu faſſen überſchritt ich das Maß, ich ſtieß ihn zürnend

Die Deutſchen ſind ein gut Geſchlecht,
Ein jeder ſagt: will nur was recht;
Recht aber ſoll vorzüglich heißen
Was ich und meine Gevattern preiſen:
Das übrige iſt ein weitläufig Ding,
Das ſchätz' ich lieber gleich gering.

Ich habe gar nichts gegen die Menge;
Doch kommt ſie einmal in's Gedränge,
So ruft ſie, um den Teufel zu bannen,
Gewiß die Schelme, die Tyrannen.

Seit ſechzig Jahren ſeh' ich gröblich irren
Und irre derb mit drein;
Da Labyrinthe nun das Labyrinth verwirren,
Wo ſoll euch Ariadne ſein?

---

weg, meine Verwirrung gab mir Muth und Verſtand; ich bedrohte, ich ſchalt ihn, befahl ihm nie wieder vor mir zu erſcheinen; er glaubte meinem wahrhaften Ausdruck. Gut! ſagte er, ſo reit' ich in die Welt, bis ich umkomme. Er warf ſich auf ſein Pferd und ſprengte weg. Noch halb träumend will ich das Käſtchen verwahren, die Hälfte des Schlüſſels lag abgebrochen, ich befand mich in doppelter und dreifacher Verlegenheit.

O Männer, o Menſchen! Werdet ihr denn niemals die Vernunft fortpflanzen? war es nicht an dem Vater genug, der ſoviel Unheil anrichtete, bedurft' es noch des Sohns um uns unauflöslich zu verwirren?

Dieſe Bekenntniſſe lagen eine Zeitlang bei mir, nun tritt ein ſonderbarer Umſtand ein den ich melden muß, der Obiges aufklärt und verdüſtert.

Ein alter, dem Oheim ſehr werther Goldſchmied und Juwelenhändler trifft ein, zeigt ſeltſame antiquariſche Schätze vor; ich werde veranlaßt das Käſtchen zu bringen, er betrachtet den abgebrochenen Schlüſſel und zeigt, was man bisher überſehen hatte, daß der Bruch nicht rauh, ſondern glatt ſei. Durch Berührung faſſen die beiden Enden einander an, er zieht den Schlüſſel ergänzt heraus, ſie ſind magnetiſch verbunden, halten einander feſt aber ſchließen nur dem

Eingeweihten. Der Mann tritt in einige Entfernung, das Käſtchen ſpringt auf, das er gleich wieder zudrückt: an ſolche Geheimniſſe ſei nicht gut rühren, meinte er.

Meinen unerklärlichen Zuſtand vergegenwärtigen Sie ſich, Gott ſei Dank, gewiß nicht; denn wie wollte man außerhalb der Verwirrung die Verwirrung erkennen. Das bedeutende Käſtchen ſteht vor mir, den Schlüſſel der nicht ſchließt hab' ich in der Hand, jenes wollt' ich gern uneröffnet laſſen, wenn dieſer mir nur die nächſte Zukunft aufſchlöſſe.

Um mich bekümmern Sie ſich eine Weile ja nicht, aber was ich inſtändig bitte, flehe, dringend empfehle: forſchen Sie nach Felix; ich habe vergebens umhergeſandt um die Spuren ſeines Weges aufzufinden. Ich weiß nicht ob ich den Tag ſegnen oder fürchten ſoll der uns wieder zuſammenführt.

Endlich, endlich! verlangt der Bote ſeine Abfertigung; man hat ihn lange genug hier aufgehalten, er ſoll die Wanderer mit wichtigen Depeſchen ereilen. In dieſer Geſellſchaft wird er Sie ja auch wohl finden, oder man wird ihn zurecht weiſen. Ich unterdeß werde nicht beruhigt ſein.

Achtzehntes Capitel.

Nun gleitete der Kahn, beschienen von heißer Mittagssonne, den Fluß hinab, gelinde Lüfte kühlten den erwärmten Äther, sanfte Ufer zu beiden Seiten gewährten einen zwar einfachen doch behäglichen Anblick. Das Kornfeld näherte sich dem Strom und ein guter Boden trat so nah heran, daß ein rauschendes Wasser auf irgend eine Stelle sich hinwerfend das lockere Erdreich gewaltig angegriffen, fortgerissen und steile Abhänge von bedeutender Höhe sich gebildet hatten.

Ganz oben, auf dem schroffsten Rande einer solchen Steile, wo sonst der Leinpfad mochte hergegangen sein, sah der Freund einen jungen Mann herantraben, gut gebaut, von kräftiger Gestalt. Kaum aber wollte man ihn schärfer in's Auge fassen als der dort überhangende Rasen losbricht und jener Unglückliche jählings, Pferd über Mann unter, in's Wasser stürzt. Hier war nicht Zeit zu denken wie und warum, die Schiffer fuhren pfeilschnell dem Strudel zu und hatten im Augenblick die schöne Beute gefaßt. Entseelt scheinend lag der holde Jüngling im Schiffe, und

nach kurzer Überlegung fuhren die gewandten Männer einem Kiesweidicht zu, das ſich mitten im Fluß gebildet hatte. Landen, den Körper an's Ufer heben, ausziehen und abtrocknen war Eins. Noch aber kein Zeichen des Lebens zu bemerken, die holde Blume hingeſenkt in ihren Armen!

Wilhelm griff ſogleich nach der Lanzette, die Ader des Arms zu öffnen, das Blut ſprang reichlich hervor und mit der ſchlängelnd anſpielenden Welle vermiſcht folgte es gekreiſeltem Strome nach. Das Leben kehrte wieder; kaum hatte der liebevolle Wundarzt nur Zeit die Binde zu befeſtigen, als der Jüngling ſich ſchon muthvoll auf ſeine Füße ſtellte, Wilhelmen ſcharf anſah und rief: Wenn ich leben ſoll, ſo ſei es mit dir! Mit dieſen Worten fiel er dem erkennenden und erkannten Retter um den Hals und weinte bitterlich. So ſtanden ſie feſt umſchlungen, wie Kaſtor und Pollux, Brüder die ſich auf dem Wechſelwege vom Orcus zum Licht begegnen.

Man bat ihn ſich zu beruhigen. Die wackern Männer hatten ſchon ein bequemes Lager halb ſonnig halb ſchattig unter leichten Büſchen und Zweigen bereitet; hier lag er nun auf den väterlichen Mantel hingeſtreckt, der holdeſte Jüngling, braune Locken ſchnell getrocknet rollten ſich ſchon wieder auf, er lächelte beruhigt und ſchlief ein. Mit Gefallen ſah unſer Freund auf ihn herab indem er ihn zudeckte. — Wirſt du doch immer auf's neue hervorgebracht, herr-

lich Ebenbild Gottes! rief er aus, und wirſt ſogleich wieder beſchädigt, verletzt von innen oder von außen. — Der Mantel fiel über ihn her, eine gemäßigte Sonnengluth durchwärmte die Glieder ſanft und innigſt, ſeine Wangen rötheten ſich geſund, er ſchien ſchon völlig wieder hergeſtellt.

Die thätigen Männer, einer guten geglückten Handlung und des zu erwartenden reichlichen Lohns zum voraus ſich erfreuend, hatten auf dem heißen Kies die Kleider des Jünglings ſchon ſo gut als getrocknet, um ihn bei'm Erwachen ſogleich wieder in den geſellig anſtändigſten Zuſtand zu verſetzen.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

25. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	V—XXVI
Lesarten zu Band 24	1
Lesarten zu Band 25	116
Paralipomena und Schemata	207
Nachträge	289

„Wie weit ſoll das noch gehn!
Du fällſt gar oft in's Abſtruſe,
Wir können dich nicht verſtehn."
Deßhalb thu' ich Buße;
Das gehört zu den Sünden.
Seht mich an als Propheten!
Viel Denken, mehr Empfinden
Und wenig Reden.

Was ich ſagen wollt'
Verbietet mir keine Cenſur'
Sagt verſtändig immer nur
Was jedem frommt,
Was ihr und andere ſollt;
Da kommt,
Ich verſichr' euch, ſo viel zur Sprache
Was uns beſchäftigt auf lange Tage.

Der vorliegende Band enthält die Lesarten und Paralipomena zu Band 24 und 25 1. Abtheilung. Dem Herausgeber dieser Bände, Eugen Joseph, war es nicht beschieden, seine Arbeit zum Abschluss zu bringen. Dreizehn Bogen, die Lesarten enthaltend, waren fertig gestellt, als er durch ein trauriges Schicksal den Seinigen und der Wissenschaft entrückt wurde. Von den Paralipomena hatte er ein druckfertiges Manuscript hinterlassen, ferner umfänglichste Aufzeichnungen, welche sich über die gesammte Arbeit der Textgestaltung erstrecken, Notizen über das handschriftliche Material, Anmerkungen und Studien zur Entstehungsgeschichte des Romans, monologische Darlegungen der Grundsätze, die ihn durch die verschlungenen Gänge der gedruckten und handschriftlichen Überlieferung hindurchführten. Alle diese Niederschriften sollten einer ausführlichen Einleitung zu statten kommen, ausführlicher als es sonst im Rahmen der Weimarischen Ausgabe üblich gewesen war. Die grosse Masse dieser Vorarbeiten zeigt noch anschaulicher als die gedruckten Lesarten, welchen Aufwand von Fleiss und Mühe, von gründlicher und scharfsinniger Gedankenarbeit der Verstorbene diesem im Fortgange ihm immer lieber gewordenen Werke zugewandt hat. Auf Grund dieser zumeist nur fragmentarischen und skizzenhaften Niederschriften hätte nur Joseph selbst eine Einleitung in der Breite, wie er sie beabsichtigt hat, herstellen können. Man musste sich, wie die Dinge lagen, nun bescheiden, sie in herkömmlicher Beschränkung zu geben. Diese schwierige Arbeit hat Julius Wahle übernommen, der schon während der langwierigen Vorbereitung und dann als Generalcorrector die Arbeit mitthätig begleitet hatte. Hauptsächlich musste

das Absehen darauf gerichtet sein, den Gebrauch der Lesarten zu ermöglichen. Es ergab sich dabei noch eine besondere Schwierigkeit. Denn Joseph ist, um dem überaus reichen, aber auch überaus verwickelten handschriftlichen Material in seinem Sinne gerecht zu werden — schon die Ordnung und Bestimmung der zum Theil schwer lesbaren Blätter war eine schwierige und äusserst mühevolle Arbeit — von den für die Mitarbeiter der Weimarischen Ausgabe geltenden Vorschriften und Gepflogenheiten stark abgewichen, sowohl in Anwendung von Siglen und sonstigen äusserlichen Bezeichnungen als auch in der ganzen Fassung und Anordnung des kritischen Apparats. Er hat sich hier oft in peinlichste Unterscheidungen der Vorlagen eingelassen, und dadurch Räthsel geschaffen, deren Auflösung dem Nachprüfenden um so misslicher war, als gerade für manche Äusserlichkeiten die Schlüssel in seinen Vornotizen nicht zu finden waren.

Der Text der Wanderjahre war schon in der ersten Fassung (*E*) durch mancherlei Fehler entstellt, die zum Theil aus den ersten Drucken in den verschiedenen Jahrgängen des Taschenbuchs für Damen herübergekommen waren, obzwar Goethe, wie das Tagebuch lehrt, die Revisionsbogen von *E* selbst gelesen hatte, mit Ausnahme der letzten, die der Beschleunigung halber in der Frommann'schen Officin in Jena, wo das Buch gedruckt wurde, gelesen werden sollten (vgl. Goethe-Jahrbuch 8, 157). Geringe Sorgfalt hat Goethe auch dem Druck der letzten Fassung zugewandt. Zwar wurde das Manuscript vor dem Abgang nach Augsburg von dem Dichter selbst und auch von Göttling durchgesehen (vgl. Tagebuch 20. und 31. December 1828; Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling S 63–72); da aber Goethe selbst keine Correctur vom Druck gelesen hat, sondern diese in der Cotta'schen Officin besorgt wurde, so sind zu den alten Fehlern noch viele neue hinzugekommen. Josephs Verfahren dem Texte gegenüber ist ziemlich radical. Wenn man ihm vielleicht auch, um mit Wilhelm Meister zu reden, manche seiner „Lesarten streitig machen" wird (24, 46, 23. 24), so verdient doch seine energische Reinigung des Textes Anerkennung. Er

hat, durch die dem Druckmanuscript vorausliegenden Handschriften belehrt, in Goethes ursprüngliche Intentionen blicken und daraus ersehen können, wie manches seiner Worte im Dictat oder in der Abschrift durch zum Theil ungebildete und ungeübte Schreiberhände sowie durch die auch bei guten Schreibern vorkommenden Versehen und Flüchtigkeiten entstellt worden ist, und dass dann der Dichter bei oberflächlicher Durchsicht solcher Niederschriften sich auch manchen Fehler, manche Vergesslichkeit hat zu Schulden kommen lassen (nur einige Fälle seien aufs Gerathewohl herausgegriffen, vgl. Lesarten zu 61, s. 6; 61, 9; 61, 11; 62, 7; 71, 9; 71, 25; 103, 8; ausserdem noch viele Fälle, die schon beim Überfliegen der Lesarten in die Augen fallen). Josephs Princip war hier, den ursprünglichen Goethe gegen den späteren, sich selbst missverstehenden Goethe zu seinem Rechte zu bringen. Abschriften gegenüber befolgte er den Grundsatz: Abweichungen von Abschriften besitzen nur dann Gewähr, wenn Spuren ihrer Autorisation vorhanden sind: demgemäss ist er in an sich auch gleichgültigen Fällen zur früheren Überlieferung von *J* oder *E* zurückgekehrt (vgl. z. B. 3, 10; 65, 27 schlimmen). Wo Textdifferenzen zwischen H^1 und einer Vorlage von H^1, oder zwischen *H* und H^1 vorlagen, hat Joseph in den Fällen, wo nicht bestimmte von Goethe direct oder indirect gebilligte Grundsätze für Abweichungen der späteren von der früheren Form vorlagen, diese frühere Form in den Text gesetzt (vgl. z. B. 56, 9 Montan). Bei allen einschneidenden Fällen von Textänderungen hat er die Rechtfertigung gleich an der betreffenden Stelle vorgelegt; ausserdem hatte er noch die Absicht, ein vollständiges Verzeichniss seiner Abweichungen von C^1C zu geben. Er wollte auch eine Charakteristik der Gesammthandschriften wie auch der Einzelhandschriften vorlegen, sowie das Verhältniss von H^1 zu *E*, von *E* zu *J*, von *H* zu H^1 und endlich von *C* zu *H* nach ihren kritischen Werthen auseinander setzen, endlich auch Riemers Betheiligung an der Arbeit und die textkritische Bedeutung seiner Correcturen besprechen.

Auch eine in's Detail gehende Geschichte der Entstehung des Werkes, der äusseren sowohl wie der inneren, plante

Joseph. Soweit Goethes eigene Äusserungen dafür in Betracht kommen, kann jetzt auf die vortrefflich orientirende Zusammenstellung bei Gräf (Goethe über seine Dichtungen 1. Theil 2. Band) verwiesen werden.

Drucke.

J: Einzelne Theile der Wanderjahre, meist geschlossene novellistische Stücke, hat Goethe zuerst in verschiedenen Jahrgängen des Taschenbuchs für Damen veröffentlicht, und zwar:

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1809. Mit Beiträgen von Goethe, Lafontaine, Pfeffel, Jean Paul Richter, Schiller und anderen. Mit Kupfern. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, enthält auf S 252—266: Die pilgernde Thörin, unterzeichnet: von Goethe.

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1810. Mit Beiträgen von Goethe, Lafontaine, Pfeffel, Jean Paul Richter und anderen. Mit Kupfern. Tübingen in der J. G. Cottaschen Buchhandlung, enthält S I—XXXII: Wilhelm Meisters Wanderjahre. Erstes Buch. Erstes Kapitel. Die Flucht nach Ägypten (S III—VIII). Zweites Kapitel. Sanct Joseph der Zweite (S IX—XIX). Drittes Kapitel. Die Heimsuchung (S XX bis XXVII). Viertes Kapitel. Der Lilienstängel (S XXVIII bis XXXII). Unterzeichnet: von Goethe.

Taschenbuch fur [so] Damen auf das Jahr 1816. [Vignette.] Tubingen [so] bey Cotta, enthält S 1—34 Das nußbraune Mädchen, unterzeichnet: Goethe.

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817. Von Goethe, Lafontaine, la Motte Fouqué, Pichler, J. P. Richter und Andern. Mit Kupfern. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, enthält S 1—24: Die neue Melusine. Von Goethe.

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1818. Von Goethe, Lafontaine, la Motte Fouqué, Pichler, J. P. Richter und Andern. Mit Kupfern. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, enthält S 1—34: Der Mann von funfzig Jahren. Von Goethe.

Taschenbuch fur [so] Damen auf das Jahr 1819. [Vignette.] Tubingen [so] bey Cotta, enthält S XIX—XXXVI: Die neue

Melusine. (Schluß. Siehe den Jahrgang 1817.) ohne Verfassernamen, dieser ist im Inhaltsverzeichniss genannt.

Die einzelnen Jahrgänge von *J* sind in den Lesarten nicht unterschieden; die Sigle *J* gilt für alle.

E: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden. Ein Roman von Goethe. Erster Theil. Stuttgard und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung 1821. 8° 550 S. Voraus gehen acht Seiten, von denen die dritte das Titelblatt trägt, die sieben anderen Gedichte enthalten (vgl. unten S 1 Titel).

C^1: Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Einundzwanzigster bis dreiundzwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Der Bogennorm nach kl. 8°. 228, 262, 286 S.

C: die in Titel und sonstiger Einrichtung mit C^1 übereinstimmenden Bände 21, 22 und 23 der Octavausgabe letzter Hand. 1830. 228, 257, 284 S.

St: Goethes sämmtliche Werke in vierzig Bänden. Vollständige neugearbeitete Ausgabe. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta. 1840.

Handschriften.

H^1: In einem blauen Pappumschlag, der von Johns Hand die Aufschrift trägt Wilhelm Meisters Wanderjahre Erster Theil Neue Bearbeitung 1825 liegen, theils lose theils zusammengeheftet oder geklebt, 240 Blätter, Seite 1–173 von Band 24 entsprechend. Diese Masse ist zusammengesetzt aus Partien von *E* und aus handschriftlichen Folioblättern, meist von John geschrieben; ausser ihm sind noch Schuchardt und der Diener Friedrich Krause an den Niederschriften betheiligt; und so giebt schon äusserlich diese Handschrift ein Bild von der mühevollen Arbeit, die der Dichter auf sich genommen hatte: „das Werklein von Grund aus aufzulösen und wieder neu aufzubauen" (Anzeige von Goethes sämmtlichen Werken 42[1], 112). Über die Art der Arbeit hat sich der Dichter wiederholt zu Eckermann geäussert. So notirt dieser am 15. Januar 1827: „Um den vorhandenen Stoff besser zu benutzen, habe ich den ersten Theil ganz aufgelöst und werde nun so durch Vermischung

des Alten und Neuen zwei Theile bilden. Ich lasse nun das Gedruckte ganz abschreiben; die Stellen wo ich neues auszuführen habe, sind angemerkt, und wenn der Schreibende an ein solches Zeichen kommt, so dictire ich weiter und bin auf diese Weise genöthigt, die Arbeit nicht in Stocken gerathen zu lassen. Eines andern Tages sagte er mir so: Das Gedruckte der Wanderjahre ist nun ganz abgeschrieben; die Stellen, die ich noch neu zu machen habe, sind mit blauem Papier ausgefüllt, so dass ich sinnlich vor Augen habe, was noch zu thun ist. Sowie ich nun vorrücke, verschwinden die blauen Stellen immer mehr, und ich habe daran meine Freude." (Biedermann, Goethes Gespräche 5, 309.) Dieser Bericht wird nun durch unsere Handschrift dahin rectificirt, dass Goethe, wenigstens was den noch vorhandenen Theil der von Eckermann gemeinten Niederschrift anlangt, das Neue nicht in eine vollständige Abschrift von *E*, sondern zumeist in ein aufgelöstes Exemplar von *E* hinein gearbeitet hat. Von diesem Exemplar von *E* liegt der für die Partie 24, 1—173 in Betracht kommende Theil in H^1, der andere Theil befindet sich im Goethe-Nationalmuseum (im Folgenden mit E^1 bezeichnet) Die Zusammensetzung von H^1 möge durch folgende Übersicht anschaulich gemacht werden.

E 1—70 (entsprechend 24. 1—46) mit handschriftlichen Einschüben und Zusätzen (24, 3, 21 in — 4, 21 gesprochen, 8, 14 Wilhelm — 21 schien, 45, 19 Du — 46, 28). Darauf folgt geschrieben 24, 47 — 62, 20 hinab. 47 — 49, 28 studiren ist aus E^1 abgeschrieben, diese Partie ist dort mit Blei gestrichen; nach studiren in E^1 mit Verweisungszeichen *g* die Worte Indem ich aber (gemeint ist die unmittelbare Anreihung des Passus 49, 28 Indem — 50, 4 anderē), dann *g* aR die Worte Jede Art von Thätigkeit S 78 (50, 4 Jede — 51, 13). Innerhalb dieses Abschnittes hat E^1 ausser Streichungen folgende Änderungen *g* für gestrichenes: Solltest Du — ergriffen haben (50, 12. 13), zu sondern — Besseres (50, 14 — 16) und den Einschub Vielseitigkeit .... Element, worin .... Raum genug .... ist (50, 22—25). Am Schluss des sechsten Capitels (nach einem auf 51, 13 folgenden Passus) in E^1 *g*: Nacht bey dem Köhler. Daran schliesst sich in H^1 *E* 85 — 90 (62, 20 Durch — 66, 2),

daran handschriftlich 66, 9 – 67, 22, daran *E* 93. 94 (67, 22 Tischchen – 68, 28), handschriftlich 69 – 126, 6 mit Ausnahme von 72, 17 – 92, 18 Die pilgernde Thörin und 105, 16 – 113, 16, welche Partien aus *E* (420 – 450 und 99 – 112) eingeschaltet sind. Der Brief Wilhelms an Natalien (113 – 115) ist das letzte handschriftliche Blatt von H^1; es folgt dann noch die Novelle Wer ist der Verräther (126 – 173) im Druck von *E*. E^1 hat im Folgenden keine beachtenswerthen handschriftlichen Einträge, nur Änderung der Zahlen in den Capitelüberschriften und die Überschriften neu einzuschiebender Capitel.

H: das Druckmanuscript für den Druck in *CC* Band 31 – 33, im Archiv der Verlagshandlung J. G. Cotta's Nachfolger in Stuttgart. Das erste Buch (Band 30) enthält 154 durchgehend foliirte Blätter — dazu kommt noch eine Anzahl mit Buchstaben bezeichneter Doppelblätter – von Johns Hand; das zweite (Band 31) 142 Blätter theils von John, theils von Schuchardt geschrieben; das dritte Buch (Band 32) bis zum Anfang der Mittheilungen Aus Makariens Archiv 152 Blätter — 90 und 91 fehlen — theils von Johns, theils von Schuchardts Hand.

Die grosse Masse der Einzelhandschriften ist in dem folgenden Verzeichniss zusammengestellt. Die hier angewandten Siglen entsprechen den in den Lesarten gebrauchten. Das Streben, dem Leser die Beschreibung des Äusseren der Handschriften durch Zeichen schnell und leicht anschaulich zu machen, verleitete Joseph zu Unterscheidungen, die zu erklären und zu begründen nicht immer möglich war. Die verschiedenen Stadien der jedesmaligen Überlieferung bezeichnete er mit den römischen Zahlen *I II III IV*, wobei *I* das älteste Stadium, *II III* u. s. w. die folgenden Stadien bedeutet. Ein Sternkreuz vor der Sigle zeigt an, dass die betreffende Handschrift eigenhändig von Goethe geschrieben ist. Was aber die Unterscheidungen I^1 II^1 I^{α} I^{β} u. s. w. bezeichnen sollen, ist zu eruiren nicht gelungen. Diese Zeichen hätten in dem Theil der Einleitung, die das Verhältniss und die Filiation der handschriftlichen Vorlagen und der aus ihnen sich entwickelnden Haupthandschriften

H^1 und H auseinander setzen sollte, ihre Erklärung gefunden. Die aus den Haupthandschriften ausgeschiedenen Blätter sind durch Buchstabenindices zu H^1 und H bezeichnet. $E : H^1$ bedeutet die in H^1 eingelegten Stücke von E, die an Stelle der Handschrift gelten sollen; in diesem Falle sind die Lesarten von E nicht noch besonders angeführt worden.

I. Einzelhandschriften zu Band 24.

1. 3, 21 in — 4, 21 gesprochen $^*I^1$, g^3 auf einem langen Streifen, auf demselben auch
2. 8, 14 — 17 stämmig und $^*I^1$ mit der Überschrift *ad* 8.
3. 8, 14 — 21 schien H^{1a}, Folioblatt (zu H^1 gehörig).
4. 45, 19 Du — 46, 28 I^1, Foliobogen Stadelmann.
5. 49, 28 Indem — 50, 4 anders $^*II^1$, g^1 auf einem Quartblatt, auf dem auch
6. 51, 3 Mach' — 8 werde $^*II^1$, g^1 steht, sowie Par. VI und IX.
7. 49, 28 Indem — 51, 15 wird I^1, Stadelmann auf den Vorderseiten dreier Folioblätter, auf deren Rückseiten g^1 Briefentwürfe aus dem Jahre 1825 stehen.
8. 51, 16 — 52, 6 $^*I^1$, g^1 auf einem Folioblatt, dessen andere Seite das Concept eines Briefes an Hand in Jena (October 1825) trägt.
9. 53, 20 — 55, 10 werde I^1, Stadelmann halbbrüchig auf einem Foliobogen.

Neben 53, 20 — 23 steht g^1 aR: Lesen nicht verstehen Schreiben nicht wissen Glauben nicht begreifen Begehren nicht erlangen [über sollen] Fordern nicht sollen erfahren nicht nützen Haftig halten [? oder haben?] ..... [unleserliches Wort]

Zu 54, 22. 23 ist hinzuweisen auf A. Schöne's Kritik dieser Stelle in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 5, 148. Er meint, mir begreiflich zu machen und mich bekennen zu lassen seien zwei verschiedene Ausdrucksformen für ein und denselben Begriff, von denen sich eine versehentlich in den Text geschlichen hätte. Schöne hält, aus euphonischen Gründen, die zweite Form für die von Goethe letztgewollte. Da

aber der Dichter in H^1 an dieser Stelle beidemale das fehlende zu eigenhändig eingesetzt hat, so muss man doch annehmen, dass er diese Stelle genau gelesen und so gewollt hat, wie sie lautet.

10. 56, 2 und — 5 $^*I^1$, g^1 auf der rechten Spalte eines grünlichen Foliobogens; es folgt Par. VIII, und auf der Rückseite steht g^1 ein Entwurf zu einer Niederschrift, das Privilegium der Ausgabe letzter Hand betreffend, und ein Briefentwurf an v. Müller (September 1825).
11. 56, 6 — 57, 2 $^*I$, g^1 auf einem Folioblatt, das auch g^1 das Gedicht Wage der gewandte Stehler (4, 289) enthält (vgl. auch Par. LXII).
12. 57, 3 — 14 $^*I^1$, g^1 auf einem Folioblatt, auf dessen Rückseite Par. VI steht.
13. 59, 3 — 62, 20 hinab I^1, Stadelmann auf vier Folioblättern.
14. 69, 2 — 70, 20 II^1, Stadelmann auf dem Blatt, das Nr. 16 enthält, beginnend, dazu noch zwei Folioblätter.
15. 69, 2 — 72, 16 I^1, Stadelmann auf drei Folioblättern.
16. 95, 11 — 25 II^1, Stadelmann auf einem Folioblatt; es folgt der Anfang von Nr. 14.
17. 93, 1 — 96, 5 I^1, Stadelmann auf drei Folioblättern; dazu gehört auch noch ein schmaler Streifen, vgl S 33 Anm. *)
18. 96, 1 Felix — 25 zugedacht II^1, Stadelmann auf einem Folioblatt; Rückseite Anfang eines Briefentwurfs an den Kronprinzen von Bayern 1825.
19. 96, 6 — ungefähr 98, 5 I^1, Stadelmann auf einem Foliobogen.
20. 99, 16 Umschreiben — 101, 23 I^1, 101, 24 — ungefähr 102, 23 bringen II^1, Stadelmann auf zwei Folioblättern.
21. 101, 24 — 104, 13 I^1 und 105, 12 — 15 I^{1a}, Stadelmann auf drei Folioblättern, auf deren letztem g^1 auch Par. XV steht.
22. 104, 16 — 105, 11 I^1, Stadelmann auf einem Foliobogen, auf dem sich unmittelbar an 22 Nr. 28 und daran Nr. 30 anschliesst.
23. 104, 14 zu verleihen — 105, 13 H^{1a}, Stadelmann, überklebte Seite von H^1; es schliesst sich auf derselben Seite Nr. 25 an.
24. 116, 1 — 119, 4 I^1, Stadelmann auf drei Foliobogen, auf

O Freiheit ſüß der Preſſe!
Nun ſind wir endlich froh:
Sie pocht von Meſſe zu Meſſe
In dulci jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken,
Und walten für und für;
Nur ſollte keiner mucken
Der nicht ſo denkt wie wir.

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vortheil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewiſſe Erſcheinung:
Tiefe Verachtung öffentlicher Meinung.

dessen letztem auch der Anfang von Nr. 27 sowie das Concept eines Briefes an Göttling (23. Juli 1825) stehen.

25. 116, 1 — 10 Aufmerksamkeit H^{1a}, Stadelmann, zusammenhängend mit Nr. 23.

26. 119, 5 — 10 $^{*}I^{1}$, g^{1} auf einem Blatt, das auf der Rückseite ein Briefconcept g^{1} aus dem Jahre 1825 enthält.

27. 119, 5 — 10 I^{1}, Stadelmann auf Nr. 24.

28. 119, 11 — 18 I^{1}, Stadelmann zusammen mit Nr. 22.

29. 119, 19 — 120, 16 I^{1a} und 120, 17 — 123, 25 mit Ausnahme von 122, 13 – 123, 8 I^{1}, Schuchardt auf einem Foliobogen; am Schluss das Datum Weimar den 10. August 1826.

30. 119, 19 — 120, 16 H^{1a} überklebtes Blatt in H^{1} von Johns Hand; die darüber geklebte Fassung von Schuchardts Hand.

31. 124, 1 — 125, 1 hieraus I^{1}, Stadelmann auf demselben Bogen mit Nr. 22 und 28.

32. 1 — 173 mit Ausnahme von 56, 6 — 57, 2 H^{1} (vgl. S IX ff.).

33. 175, 18 (am für bei) — 24 $^{*}I^{1a}$, g^{1} auf der Rückseite eines Folioblattes, auf dessen Vorderseite Par. LXIII steht.

34. 175, 14 — 18 Sinne I^{c} und 175, 19 bei — 24 I^{d}, John auf einem über I (Nr. 36) geklebten Zettel.

35. 177, 23 die — 178, 2 I^{e}, John auf einem über I (Nr. 36) geklebten Zettel.

36. 174, 1 — 179, 26 I, John auf zwei Foliobogen.

37. 179, 27 — 180, 14 II, John auf der ersten Seite eines Folioblattes.

38. 180, 3 Hier — 9 $^{*}II^{\alpha}$, g^{1} auf der Rückseite der unteren Hälfte eines Theaterzettels zum Oberon.

39. 179, 27 — 180, 14 I, John auf der ersten Seite eines Folioblattes.

40. 180, 15 — 28 verblüffern II, John auf der ersten Seite eines unten beschnittenen Folioblattes, auf dessen Rückseite Skizzen g^{1} zu einem Gedicht stehen; nach 40 folgt unmittelbar

41. 181, 1 — 5 kann $^{*}II$ g^{1}.

42. 180, 15 — 186, 17 I, John auf vier Folioblättern.

43. 186, 18 — 193, 16 $^{*}3$, g^{1} auf einem bläulichen Quartblatt (am Schluss der zweiten Seite g^{2} sehr undeutlich: Der Wunsch auch nach Ablauf des gegenwärtig zu schließ[enden]

Calcule das Verhältniß fortzu[setzen]. vgl. 193, 1. 2?) und auf einem Foliobogen, der ursprünglich zum Concept eines Briefes an Klenze, December 1825, diente.

44. 186, 13 — 193, 16 *2*, John und Schuchardt auf drei Folioblättern, dessen letztes Nr. 53 enthält.

45. 186, 16 — 193, 16 *I*, Schuchardt und John auf einem Folioblatt.

46. 186, 18 — 189, 13 *III*, John auf zwei Folioblättern.

47. 186, 18 — ungefähr 189, 18 *II*, John auf einem Folioblatt.

48. 186, 18 — 190, 10 einräumen *I*, John auf drei Folioblättern, auf der zweiten Seite des dritten beginnt Nr. 51.

49. 190, 14 — 191, 23 **II*, g^1 auf einem Folioblatt, auf dem auch ein zu Nr. 50 gehörendes Stückchen g^1 steht.

50. 191, 21 — 193, 16 *II*, Schuchardt auf einem Folioblatt; dazu die Correctur auf Nr. 49.

51. 190, 10 Jedoch — 193, 16 *I*, John auf der letzten Seite von Nr. 48 und auf zwei Folioblättern.

52. 193, 17 — 20 **I*, g^1 auf einem von einem Folioblatt abgeschnittenen Blatt, dessen Rückseite einen Theil eines Briefentwurfs g^1, an Cotta 7. October 1828, trägt.

53. 193, 21 — 194, 8 und 194, 10 auch — 195 *IV*, Schuchardt auf der Rückseite des dritten Blattes von Nr. 44.

54. 193, 21 — 194, 8 *III*, Friedrich Krause auf der ersten Seite eines Folioblatts.

55. 193, 21 — 195 *II*, Schuchardt und John auf einem Folioblatt g^1 signirt 24.

56. 193, 21 — 195 *I*, Schuchardt auf einem Folioblatt.

57. 193, 25 von — 195 *II*a (ausgeschiedenes Blatt der Druckhandschrift), John auf einem Folioblatt g^1 signirt 136b.

58. 214, 4 — 216, 5 *I*, John auf einem Foliobogen.

59. 226, 20 manchen — 24 *I*a, John auf dem abgeschnittenen oberen Theil eines Folioblattes.

60. 227, 16 — 228 **II*, g^1 auf einer vom 28. August 1828 datirten Rechnung.

61. 226, 25 — 228 *I*, John auf einem Folioblatt.

62. 260, 2 — 13 **II*, g^1 auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 22. December 1828, zugleich mit einem Stück Briefconcept g^1 an Frau von Wolzogen, 24. December 1828.

63. 260, 2 — 13 *I*, John auf einem Folioblatt, zusammen mit einem Theil von Nr. 135.
64. 293, 2 — 315, 25 H^1, John und Schuchardt auf 17 Folioblättern, von denen zwei datirt sind: 1. November 1826 und 8. März 1827. Auf der Rückseite des Blattes, das 299, 15 — 28 trägt, steht g^1 das Concept eines Briefes an Zelter vom 19. März 1827, auf der Rückseite eines aufgeklebten Zettels (298, 27 — 299, 14 H^1) Nr. 71, auf der Rückseite des elften Blattes Nr. 69 und auf dem dritten Blatte
65. 293, 12 — 296, 15 können H^{1a}, John mit Röthel und Blei durchstrichen.
66. 295, 14 — 21 $*I^1$, g^1 auf einem Folioblatt, dessen Rückseite Nr. 70 trägt.
67. 300, 14 — 301, 22 doppelter H^{1a}, John auf einem Folioblatt.
68. 303, 18 — 304, 21 $*I^1$, auf demselben Blatt mit Par. XXXIIIe.
69. 308, 25 — 310, 2 H^{1a}, Schuchardt auf der Rückseite des elften Blattes von Nr. 64.
70. 308, 25 — 309, 2 (gedankt für gesinnt ist), g und g^1 Abschrift der corrigirten ersten Zeilen von Nr. 69 in dem S 91 abgedruckten Wortlaut.
71. 311, 22 — 312, 1 Schönen $*I^1$, g^1 auf der Rückseite eines aufgeklebten Zettels in Nr. 64.
72. 316, 2 — 317, 17 schien $*I$, g^1 auf Blatt 7 von Par. XXXIV.
73. 317, 27 — 318, 19 $*II$, g^1 auf Blatt 9 von Par. XXXIV.
74. 317, 17 Erstarrt — 318, 19 $*I$, g^1 auf zwei Zetteln, Fortsetzung von Nr. 72.
75. 318, 20 — 26 $*I$, g auf einem Folioblatt, auf der anderen Seite dieses Blattes
76. 318, 27 — 319, 28 $*I$ g.
77. 320, 27 Innig — 321, 2 verflüchtigt $*I$, g^1 auf einem Folioblatt, auf dem noch Nr. 78, 79 und das in den Lesarten zu 320, 1 — 14 abgedruckte Schema g $*I$ stehen.
78. 321, 2 Der — 4 sey $*II$, g auf demselben Blatte mit Nr. 77 und
79. 321, 2 Der — 322, 2 $*I$, g und g^1.
80. 322, 24 — 323, 23 Sohnes $*I$, g auf demselben Blatt mit
81. 323, 25 — 324, 21 lassen $*II$ g^1; ein Stückchen dazu (81a) 324, 3 gepisses — 7 Gedichte $*II$, g^1 mit Verweisungszeichen auf Par. XXXVI.

82. 323, 25 — 324, 21 aus *I*, g^1 auf der einen Seite eines Folioblattes, auf dessen anderer Nr. 83 beginnt.

83. 328, 25 — 334, 11 *I*, g^1 auf der Rückseite von Nr. 82 und drei Folioblättern, g^1 numerirt 1 — 4.

84a. 334, 12 — 336, 3 *I*, g^1 auf einem Folioblatt.

84b. 337, 15 Um — 23 *I*, g^1 auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 87 und Par. XXXVIII. Zu den Lesarten ist nachzutragen, dass sich an 337, 23 unmittelbar anschliesst: Väterliche Milde Fehler der Kinder wenn sie traurige Folgen haben zu bedauern, gehen sie läßlicher als billig vorüber, sie zu verzeihen und zu vergessen. Er geht auf die Güter Urlaub ablaufen, Regiment andere Garnison [337, 24 — 338, 6] später Mond aufgehende Sonne anständig leuchten [339, 1. 2]

85. 340, 12 Völlig — 341, 18 Jugend *I*, g^1 auf einem Folioblatt, das zuerst zum Concept eines Briefes an Zeitz, 30. November 1826, verwendet worden war. Die unmittelbare Fortsetzung auf

86a. 341, 18 gebe — 23 verriethen *I*, g^1 auf Blatt 10 von Par. XXXIV. Das darauf Folgende siehe Lesarten zu 341, 24 — 26.

86b. 342, 15 [auszu]führen — 344, 13 H^a, Schuchardt auf einem Folioblatt.

87a. 344, 29 — 345, 20 Durchreisender *I*, g^1 auf einem Folioblatt mit Nr. 84b und Par. XXXVIII; der Schluss

87b. 345, 20 dringend — 25 als *I*, g^1 auf dem ersten Blatt von Par. XXXIX.

88. 345, 17 — 347, 13 An ***. — *II*, g^1 auf einem Folioblatt zu dessen Beginn Nr. 90 steht.

89. 345, 17 — 349, 18 *I*, John und g^1 auf zwei Folioblättern.

90. Ein in der Ausführung unberücksichtigt gebliebener Passus *II*, g^1 auf demselben Blatt mit Nr. 88; vgl. S 106 zu 348, 22 — 349, 17.

91. 353, 1 — 14 Künstler *I*, Schuchardt auf einem Folioblatt das auch Par. XLII enthält.

92. 375, 9 — 25^2, 1, 5 *I*, g^1 auf einem von einem Begleitschein (12. October 1828) abgeschnittenen Blatt, enthält die ältere Niederschrift des S 117 abgedruckten Stückes Durch das — Umgebung; die Fassung von 92 ist in die Lesarten aufgelöst.

93. 375, 9—25, 1, 9 Pfaden *H*ᵃ, John auf einem Folioblatt, das von Eckermanns Hand die Numerirungszahlen 226 und 70 trägt.
94. 376, 4—378, 13 einen *I*, John auf zwei Folioblättern, auf deren erstem noch Nr. 108 und Par. XLVII stehen.
95. 378, 13 praktischen — 15 *I*, John auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 123.
96. 378, 16—379, 13 *I*, John auf einem Streifen zusammen mit Nr. 109 und Par. XLVIII.
97. 378, 24 Sie — 27 aller, Correctur *g* zu Nr. 96, von dem Streifen abgeschnitten; auf der Rückseite Nr. 110.
98. 380, 2—20 **H*ᵃ, *g*¹ auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 118.
99. 380, 2—20 *I*ᵃ, John mit Datum Weim. den 30. December 28 auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 104.
100. 380, 1—20 *H*ᵃ, John auf einem Folioblatt, *g*¹ signirt 73.

II. Einzelhandschriften zu Band 25¹.

101. 3, 2 daß — 5, 7 daß *H*ᵃ, John auf einem Folioblatt, von Eckermann signirt 55 und 124.
102. 25, 15 wo — 26, 13 *H*ᵃ, John auf einem von Eckermann 71 und 140 signirten Folioblatt zusammen mit Par. LII.
103. 26, 6 und — 13 **H*, *g*¹ auf einem Briefumschlag des Kanzlers von Müller an Goethe (29. December 1828).
104. 26, 6 und — 13 *I*, John auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 99.
105. 26, 14—32, 1 *H*, John auf drei Folioblättern und einem von einem Folioblatt abgeschnittenen Zettel.
106. 27, 17 schon — 32, 1 *I*, John auf vier Folioblättern, auf der Rückseite des letzten, datirt Weim. den 23. December 1828, auch Nr. 136.
107. 28, 8—26 **I*ᵃ, *g*¹ auf einem Folioblatt, das *g*¹ auch den Prosaspruch Eine thätige Skepsis (Hempel 19, 118) trägt.
108. 28, 8—26 *I*ᵝ, John auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 94 und Par. XLVII.
109. 28, 18 Tiefe — 23 lassen *I*ᵞ, Riemer zusammen mit Nr. 96 und Par. XLVIII.

110. 28, 18 Dieſe — 23 laſſen I^d, Riemer auf der Rückseite von Nr. 97.

111. Diese Nr. ist identisch mit Par. LII.

112. 31, 4 Ich — 12 gelungen II^c, g^1 auf der Rückseite von Par. XLIV.

113. 32, 4—22 *I*, John auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 138ª.

114. 33, 1 — 37, 20 H^a, Schuchardt auf einem Foliobogen zuerst siguirt 76. 77, dann 145. 146 und zuletzt 97. 98.

115. 63, 1 — 8 günſtigſten *I*, John unter der Überschrift Cap. I. S. 78 auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 144 und Par. LI.

116. 76, 7 dagegen — 18 gewährte $*III$, g^1 auf der Rückseite eines Theaterzettels vom 27. December 1828 vor

117. 76, 7 dagegen — 20 $*II$ g^1.

118. 76, 7 dagegen — 20 *I*, John, g^1 überschrieben Erſtes Capitel: Schluß Seite 87ᵇ, zusammen mit Nr. 98.

119. 77, 2 — 80, 20 II^a, Krause auf zwei Folioblättern, von Eckermann signirt 13. 14.

120. 77, 3—18 finden *I*, Schuchardt und John auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 166ª und einem Briefconcept g^1 an die Grossherzogin Luise vom 30. Januar 1829.

121. 77, 17 ff. $*I$, g^1 auf einem Zettel, auf dessen Rückseite der Anfang eines Briefconcepts an Hoffmann vom 8. Januar 1828 steht.

122. 81, 1—13 $*I$, g^1 auf einem Streifen.

123. 82, 1 — 83, 8 alſo *I*, John auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 95.

124. 95, 1 — 100, 18 H^{1a}, Schuchardt und John auf fünf Folioblättern, die g^1 *a b c d e* signirt sind; das letzte trägt das Datum Weimar den 18. Jan. 1829.

125. 99, 8 — 100, 18 *I*, John auf einem Folioblatt; über der ersten Zeile g^1: 3 zu Ende.

126ª. 101, 1 — 103, 28 H^a, Friedrich Krause auf einem Folioblatt und einem abgeschnittenen Streifen, von Eckermann signirt 94. 95; der Text dieser Blätter stimmt überein mit *E* 452 So weit — 454 werden kann (vgl. S 134).

126ᵇ. 101, 1 — 102, 2 an *I*, überklebte Seite von *H*.

127. 103, 25 — 125, 27 H^1, John auf 28 Folioblättern (eines

von Kräuter geschrieben). g^1 signirt $a - z$, aa, bb; vgl. auch Nr. 130.

128. 106, 16 — 107, 6 aus H^3, John auf einem Folioblatt, auf der ersten Seite von Eckermann signirt 98, auf der zweiten g^1 6.

129. 106, 16 — 107, 6 aus I, John auf einem Folioblatt zusammen mit Par. XLIII und XLIX.

130. 118, 15 — 119, 1 Garn H^{1a} auf Blatt r von Nr. 127.

131. Nach 125, 27 H^1, John und Meyer auf einem g^1 *ad b, b.* signirten Blatt, vgl. S 151 f.

132. 126, 1 — 128, 26 H^a, Schuchardt auf einem Foliobogen, von Eckermanns Hand signirt 113. 114.

[So in Josephs Aufzeichnungen. Eine Entsprechung des von Schuchardt Geschriebenen mit dem Passus 126, 1 — 128, 26 kann nicht gefunden werden. Theilweise stimmt Schuchardts Niederschrift mit *E* 415, 15 Aber was im Laufe — 419, 4, theilweise mit *E* 451, 5 Die älteste Schwester — 452, 15 unbedingteste Vertrauen (vgl. S 133); letzterem Passus geht in der Handschrift voraus: Unser Freund, dem diese technischen Einzelnheiten keineswegs in dem gegenwärtigen Augenblicke munden, ob er sich gleich zu anderer Zeit willig davon unterrichtet hätte, ward nun erst betroffen, daß man ihm die Fortsetzung verweigerte, wo er, statt alles dieses sinnverwirrenden Weisens, Assistirens und Webens, für seinen Geist, sein Gemüth und besonders auch für seinen herzlichen Antheil etwas Erquickendes zu erwarten berechtigt war. Doch fühlt' er sich zerstreut und entschädigt, als man sich nicht enthielt sogleich die näheren Familienverhältnisse zu entwickeln.]

133. 126, 1 — 128, 26 $^*H$, g^1 auf zwei Folioblättern. Auf der ersten Seite des ersten Blattes Stück eines Briefconcepts an Loder 2. Januar 1829.

134. 135. 126, 1 — 128, 26 I und II, John auf drei Folioblättern, deren erstes zerschnitten ist; die Rückseiten der beiden Hälften sind dann zu anderen Aufzeichnungen verwendet worden. Auf dem zweiten Folioblatt auch Nr. 63.

136. 128, 27 — 28 $^*II$, g^1 auf der Rückseite des letzten Blattes von Nr. 106.

137a. 131, 1 — 165, 13 *H*¹, Riemer auf 21 Quartblättern, *g*¹ signirt *a* — *v*. Es ist wohl diejenige Fassung des Märchens, die Goethe dem Tagebuch zufolge am 21. und 22. Mai in Jena, am 29., 30. und 31. Mai in Karlsbad Riemer dictirte.*) Die vielfachen Bleistiftcorrecturen (Goethe und Riemer) sowie der Umstand, dass sämmtliche Blätter zum Zeichen der Erledigung durch eine Neubearbeitung mit Blei durchstrichen sind, lassen erkennen, dass die Bearbeitung dieser Zeit und nicht die endgültige Form, die Goethe am 24., 25., 26. und 29. September 1812 „ins Reine" dictirte, hier vorliegt.

137b. 169, 1 — 177, 10 *H*¹, Riemer auf fünf Quartblättern, *g*¹ signirt *a* — *e*. Gleichfalls in Karlsbad — am 1. Juni 1807 — Riemer dictirt.

138a. 178, 1 — 17 folgen *I*, John auf demselben Blatt wie Nr. 113.

138b. 178, 17 und — 179, 7 *I*, John zusammen mit Par. XXVIII.

139. 191, 1 — 193, 9 *I*, John auf zwei Folioblättern, mit der Überschrift *g*¹ Zehntes Capitel.

140. 191, 1 — 193, 9 *H*¹, Schuchardt auf drei Folioblättern, *g*¹ paginirt 1 — 5; am Schluss der letzten Seite das Datum Weimar den 14. Januar 1829.

141. 192, 8. 9 Hierauf — besorgen Correctur *g*¹ zu Nr. 140 auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 145 und dem Concept eines Briefes an Rittmeister Küster (30. December 1828).

142. 193, 11 — 208, 24 *H*¹, John auf 12 *g*¹ foliirten Folioblättern; auf dem vierten Blatt Nr. 146.

143. 196, 2 kann — 24 **I*¹, *g*¹ auf einem Theaterzettel vom 22. October 1828.

145. 197, 26 — 198, 9 Gelegenheit fand **H*¹*g*, *g*¹ zusammen mit Nr. 141.

---

*) Am 22. ist im Tagebuch notirt: „Fortsetzung des gestrigen Capitels". Da die Handschrift überschrieben ist Kapitel Die neue Melusine, so ist doch wahrscheinlich, dass eben die Fortsetzung dieses Capitels, nämlich des Märchens, und nicht eines anderen (Gräf, Goethe über seine Dichtungen 1. Theil 2. Band S 890 Anm. 3) gemeint ist.

146. 197, 26 — 198, 13 Ausdrucks H^{2}, überklebter Theil des vierten Blattes von Nr. 142.
147. 203, 20 — 208, 24 I^{1}, John auf drei Folioblättern.
148. 204, 22 — 205, 23 $^{*}H^{1}$, g^{1} auf einem Folioblatt.
149. 205, 24 — 208, 21 geschehen $^{*}H^{1}$, g^{1} auf einem Folioblatt, dessen unterer Theil abgeschnitten ist und auf dessen Rückseite Notizen unter der Überschrift Theater stehen.
150. 209, 1 — 214, 4 I^{1}, John auf drei Folioblättern.
151. 209, 1 — 215, 15 H^{1}, Schuchardt und John auf acht Folioblättern, g^{1} foliirt *a* (doppelt) — *g*, datirt Weimar den 15. und 16. Januar 1829.
152. 223, 14 — 21 *I*, Schuchardt auf einem Foliobogen.
153. 227, 14 — 258, 20 H^{1}, John auf 30 Folioblättern, g^{1} signirt *a* — *zz* *A* — *F*, das Schlussblatt unbezeichnet.
154. 230, 28 Taben — 231, 7 abrief H^{1}, g^{1} auf einem Folioblatt, g^{1} signirt *aa ff b*.
155. 237, 25 — 238, 19 versenkten H^{1}, John auf einem Folioblatt, g^{1} signirt *aa pp*.
156. 237, 17 ihm nur — 245, 26 H^{a}, John auf vier Folioblättern, die ersten drei signirt von Eckermann 196 — 198.
157. 243, 20 — 244, 16 Erhabene *II*, John auf einem Folioblatt zusammen mit Nr. 159 und dem S 183 zu 243, 8 — 19 abgedruckten Schema.
158. 243, 20 — 244, 18 *I*, John auf einem Folioblatt mit dem Datum Weimar d. 19. Nov. 1828.
159. 245, 10 — 13 schien $^{*}I$, g^{1} zusammen mit Nr. 157.
160. 245, 21 — 26 H^{1}, Notiz *g*, *g* signirt *aa aa* (vgl. S 185 zu 245, 21 — 26).
161. 246, 28 Wir — 247, 1 Wald H^{1}, Meyer auf einem Zettel mit dem Vermerk zu Blatt *w w*.
162. 247, 23 — 248, 13 H^{1}, John auf einem Folioblatt, g^{1} signirt zu *w w*.
163. 259, 1 — 276, 17 H^{a}, Schuchardt auf einem Folioblatt, aus dessen oberer Hälfte ein Streifen herausgeschnitten ist, datirt Weimar den 3. May 1827; abgedruckt S 189 f.; vgl. auch Par. LXIX.
164. 269, 1 — 269, 21 H^{1}, John auf sechs Folioblättern, g^{1} signirt 1 — 6.

165. 259, 1 — 298, 12 *H*¹, hauptsächlich John, zum kleineren Theil Schuchardt auf 33 Folioblättern, zusammengelegt und theilweise eingeheftet in einen blauen Pappumschlag, der von Johns Hand die Aufschrift trägt „Vierzehntes Capitel. current bis zu Ende".

166ª. 269, 22 — 270, 12 **II*¹, *g*¹ zusammen mit Nr. 120.

166ᵇ. 269, 22 — 273, 8 *I*, John auf einem Folioblatt, *g*¹ signirt 10ª.

167. 270, 12 eine — 271, 2 **I*ᵃ, *g*¹ auf einem Folioblatt zusammen mit Par. LXXI.

168. 275, 9 — 19 Jetzt — hingestellt für seitdem — füge **I* (resp. **I*ᵃ), *g*¹ auf einem Folioblatt zusammen mit Par. LXVIII.

169. 277, 4 ihres Bräutigams — 279, 1 *H*¹ª, Schuchardt und John auf einem Folioblatt.

170. 280, 2 — 283, 12 **I*¹ (resp. **I*¹ª), *g*¹ auf drei Folioblättern: auf der Rückseite des ersten ein Briefconcept an den Stadtrath zu Nürnberg 20. März 1828.

171. 283, 9 Räderwerk — 286, 14 *H*¹ª, John und zwar — 284, 22 auf der Rückseite von fol. 21 und den folgenden zwei Seiten von Nr. 165; zum Schluss das Datum; 284, 23 — 286, 14 auf einem aus Nr. 165 ausgeschiedenen Foliobogen, *g*¹ signirt 24. 25.

172. 292, 3 ff. **I*¹, *g*¹ auf der Rückseite von Par. LVIII.

173. 294, 10 — 19 **F*, *g*¹ auf der oberen Hälfte eines Foliobogens, das auf der unteren Hälfte Folgende ist abgeschnitten.

174. 296, 1 — Schluss **I*¹, *g*¹ auf zwei Folioblättern; auf der Rückseite mit dem Datum 10. Januar 1829: Geneigtest zu gedenken auf eine Stelle aus einem Briefe des Grafen Reinhard bezüglich (vgl. Tagebuch 10. Januar 1829).

Die in der Ausgabe letzter Hand gedruckte zweite Fassung der Wanderjahre weicht von *E*, der ersten, äusserlich und innerlich bedeutend ab. Auf dem Titel ist in *C*¹*C* der Zusatz Ein Roman von Goethe. weggeblieben (vgl. Goethe-Jahrbuch 7, 195), ebenso sind die in *E* dem Text vorgedruckten Gedichte weggefallen (vgl. S 1). Bekannt ist, dass das für *C*¹*C* bestimmte Manuscript für die beabsichtigten drei Bände nicht ausreichte und dass Eckermann

Nicht jeder kann alles ertragen:
Der weicht diesem, der jenem aus;
Warum soll ich nicht sagen:
Die indischen Götzen die sind mir ein Graus!

Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn
Als das Absurde verkörpert zu sehn.

Dummes Zeug kann man viel reden,
Kann es auch schreiben,
Wird weder Leib noch Seele tödten,
Es wird alles bei'm Alten bleiben.
Dummes aber vor's Auge gestellt
Hat ein magisches Recht;
Weil es die Sinne gefesselt hält,
Bleibt der Geist ein Knecht.

---

beauftragt wurde (vgl. Biedermann, Goethes Gespräche 8, 58 ff.) aus zwei Manuscriptbündeln, in denen sich verschiedene bisher ungedruckte Schriften fanden, „Einzelheiten, vollendete und unvollendete Sachen, Aussprüche über Naturforschung, Kunst, Literatur und Leben", sechs bis acht Bogen zusammenzuredigiren, „um damit vorläufig die Lücken der „Wanderjahre" zu füllen". Eckermann stellte diese Papiere in zwei Gruppen zusammen. Die eine wurde unter dem Titel Betrachtungen im Sinne der Wanderer. Kunst, Geschichte, Natur. dem zweiten Buche der Neubearbeitung angehängt, die andere mit der Überschrift Aus Makariens Archiv an den Schluss des dritten Buches gesetzt; ausserdem wurden zwei bedeutende Gedichte, die Goethe sogleich in die Welt zu bringen wünschte, mitgegeben: Vermächtniß (Kein Wesen kann zu nichts zerfallen) dem zweiten, das Gedicht auf Schillers Totenschädel (Im ernsten Beinhaus war's) dem dritten Bande. Zugleich aber beauftragte der Dichter Eckermann bei Herausgabe seines Nachlasses diese einzelnen Sachen dahin zu stellen wohin sie gehören und die „Wanderjahre" ohne die Einzelheiten und die beiden Gedichte in zwei Bände zusammenzurücken, „wie anfänglich die Intention war". Diesem Auftrage ist Eckermann in der Quartausgabe (Stuttgart und Tübingen 1837) nachgekommen und in dieser Gestalt stellen sich die Wanderjahre seither in allen Einzeldrucken, in allen Ausgaben dar, so auch in der vorliegenden.

Joseph beabsichtigte eine eingehende kritische Vergleichung der beiden Fassungen in der Einleitung zu geben. Eine äusserliche Übersicht, durch die das inhaltliche Verhältniss der zwei Fassungen anschaulich dargelegt wird, giebt jetzt Graefs Tabelle a. a. O. S. 904 ff. Als Ergänzung dazu wird hier eine auf Josephschen Vorarbeiten beruhende Tabelle angeschlossen, aus der die Zusammensetzung der zweiten Fassung aus alten (einfache arabische Ziffern), neuen (fett gedruckte arabische Ziffern) und zwar der ersten Fassung entsprechenden aber gänzlich umgearbeiteten Partien (Cursivziffern) zu erkennen ist.

24, 3, 1 — 3, 21
3, 21 — 4, 21
4, 21 — 8, 13
8, 14 — 8, 21
8, 21 — 14, 5
14, 5 — 14, 10
14, 10 — 45, 19
45, 19 — 46
47, 1 — 49, 28
49, 28 — 50, 4
50, 4 — 50, 10
50, 11 — 50, 27
50, 27 — 51, 6
51, 6 — 51, 15
51, 16 — 58, 20
58, 21 — 60, 26
60, 26 — 61, 6
61, 6 — 62, 20
62, 21 — 68
69, 1 — 72, 16

72, 17 — 92
93, 1 — 105, 15
105, 16 — 115
116, 1 — 126
127, 1 — 173
174, 1 — 195
196, 1 — 214, 5
214, 6 — 215, 1
215, 2 — 216, 5
216, 6 — 218, 9
218, 10 — 218, 24
218, 25 — 226, 14
226, 15 — 229
231 — 250
250, 1 — 250, 13
250, 14 — 292
293, 1 — 352, 7
352, 7 — 375, 6
375, 9 — 379
380

25, 1, 2 — 2, 6
2, 6 — 2, 28
2, 28 — 26, 6
26, 6 — 60
64, 1 — 64, 8
64, 8 — 76, 7
76, 7 — 77, 18

77, 18 — 80, 20
81 — 128
129 — 165
166 — 179, 1
179, 1 — 190
191 — 296

Noch eine andere Tabelle beabsichtigte Joseph zu geben, die, um den Aufbau von *E* aus dem Text und den Lesarten zu ermöglichen, die Bestandtheile von *E* der Reihe nach im Text und Apparat nachweisen sollte.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes, *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes, fehlerhafter Ausgestrichenes der Handschrift. Von letzterer Bezeichnung hat Joseph in den Lesarten keinen Gebrauch gemacht; er bezeichnet Ausgestrichenes durch die Formel: *x* für *y*.

Redacteur der Wanderjahre war Carl Redlich; nach seinem Tode († 27. Juli 1908) trat Bernhard Suphan ein, er ist besonders bei den Paralipomena und der Einleitung betheiligt.

Lesarten

zu Band 24 und 25 1. Abth.

Lesarten zu Bd. 24.

Titel: Wilhelm Meiſters Wanderjahre. Erſtes Buch. *J* Wilhelm Meiſters Wanderjahre oder Die Entſagenden. Ein Roman von Goethe. Erſter Theil. *E* Wilhelm Meiſters Wanderjahre. Erſter Theil. Neue Bearbeitung. H^1 Wilhelm Meiſters Wanderjahre oder die Entſagenden. Ein Roman von Goethe. Erſtes Buch. *H* Dem Titelblatt geht in *E* ein Blatt voraus, auf deſſen Vorderſeite der kleinere Titel Wilhelm Meiſters Wanderjahre. ſteht und darunter das Gedicht Die Wanderjahre ſind nun angetreten (vgl. 3, 160) und auf deſſen Rückſeite ſich das Gedicht Und ſo heb' ich alte Schätze (vgl. 5, 1, 26) befindet. Auf der Rückſeite des Titelblatts ſelber ſteht das Gedicht: Wüßte kaum genau zu ſagen (vgl. 5, 1, 27). Dem Titelblatt folgen zwei weitere unnummerirte Blätter. Auf der Vorderſeite des erſten ſteht unter der Widmung Ottilien von Goethe das Gedicht: Ehe wir nun weiter ſchreiten (vgl. 4, 19), auf der Rückſeite: Was wird mir jede Stunde ſo bang? (vgl. 6, 118); auf der Vorderſeite des zweiten Blattes ſtehen die Sprüche: Prüft das Geſchick dich, weiß es wohl warum: (vgl. 6, 119). Was machſt du an der Welt, ſie iſt ſchon gemacht, (vgl. 6, 120). Enweri ſagt's, ein herrlichſter der Männer, (vgl. 6, 121). Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit! (vgl. 6, 121). Noch iſt es Tag, da rühre ſich der Mann, (vgl. 6, 119) auf der Rückſeite das Gedicht: „Wie man nur ſo leben mag?“ (vgl. 3, 162).

Erſtes Capitel.

3, 4 grauſer, bedeutender] einer bedeutenden *J* 5 Gebirgsweg] Geburgsweg und ſo immer ü für i im Worte des erſten Compoſitionstheils *J* 10. 11 Stein, Vater?] ſo *JE* Stein *HC*

21 jedoch für aber $*I^1$ 22 anders] andres $*I^1$ 4, 1 Eine aus Den Schuppen [nach] eine $*I^1$ 2 zu urtheilen fehlt $*I^1$ dem] so $*I^1$ den H^1—C; letzteres auf Hörfehler beruhend. Tannenzapfen] Tannzapfen $*I^1H^1$, mit Blei aus letzterem H 4 einen] so aus d[en] $*I^1$ den H^1—C; Goethe corrigirte das erste e von einen undeutlich in das d hinein und las beim späteren Dictiren den, indem er das stehen gebliebene d irrthümlich für giltig hielt. 5 Wald, und alle Früchte wissen sie] so $*I^1$ Wald und alle Früchte, wissen H^1—C; letztere Lesung enthält einen weniger passenden Sinn und entstand nur daraus, dass das Wörtchen sie im Dictat H^1 versehentlich ausfiel. 6 säen] säen und $*I^1$; nach und und ebenso nach warten, sind Wortansätze getilgt. 8 wissen aus wissen wie $*I^1$ 10 ließ — bemerken aus zeigte mir die Fährte $*I^1$ 10 Fährte] so $*I^1$ und C^2 Fährde H^1—C 11 darüber weggesprungen] drüber weggelaufen $*I^1$ 13 ein fehlt $*I^1$ 16 Walde] Wald $*I^1$ hören,] hören und $*I^1$ 18 sind,] sind und $*I^1$ und wie aus und ihre Eyer, wie $*I^1$ 19 wie — füttert fehlt $*I^1$ wenn] wie $*I^1$; wenn steht für wann und hängt ab von wissen Z 17 (vgl. 94, 5, wo wenn im Sinne von wann auf eigenhändige Niederschrift zurückgeht). Düntzer ändert also ohne Noth, indem er für füttert (Z 19) — das (Z 20) schreibt: füttert; und wenn man die Alten fängt, das 3, 21—4, 21 in — gesprochen] zu den übrigen, womit er schon seine Taschen gefüllt hatte. [Absatz.] Kaum war dieses geschehen JE; in E-H^1 sind die Worte zu — geschehen mit rother Tinte gestrichen und aR steht g^1 fortgesetzt und Einfügungszeichen • 5, 2 klar-blauen] schönen blauen J 6, 5 Felsenwand] so JE Felswand HC 21 andern besondern] andren besondren JE 23 langes] großes J 24 Schilfbüschel] Büsche von Schilf J 7, 10 Augenblicke] Augenblick EH 13 ein — dann] einen Augenblick, dann versetzte er J 14 erregt] erregte J 8, 10 nur] so JE nur noch HC; noch lag dem Schreiber von H aus Z 8 im Sinn. 13 das fehlt J 14—21 Wilhelm — schien.] Wilhelm lächelte nachdenklich [nachdrücklich J], als er seinen Felix so früh unter die Engel aufgenommen sah, der schon ein Schilfbündel ergriffen und dem jüngern Knaben das Körbchen abgenommen hatte. JE In E-H^1 ist Wilhelm — hatte gestrichen und zwar Wilhelm mit rother Tinte, lächelte — sah mit rother und dann mit schwarzer,

der — hatte mit schwarzer und aR steht g^1 ein Einfügungszeichen 27—9, 2 Ein — unterscheiden. fehlt *J* 9, 3 Er] Wilhelm *J* 5 denn] als *J* 11—12, 19 Für diesen Abschnitt steht in *J*: (Hier folgt im Original ein Brief an Natalien, wodurch die Wanderjahre eingeleitet und an die Lehrjahre angeknüpft werden.) 9, 11 Wilhelm] neue Seite *E* 18 Ihr] ihr *E*, *g* aus letzterem, das Göttling beanstandet hatte *H*. Ihr ist appellativ zu nehmen, vgl. z. B. die Gedichtüberschrift An Sie; die rein pronominale Bedeutung würde hier ohne Beziehung stehen und Düntzer setzt daher zu Unrecht die Lesart von *E* wieder ein. 19 ihrem] so *E* daraus *g* Ihrem *H* letzteres *C*; Goethe änderte, nachdem er ihr in Ihr gebessert hatte, mechanisch auch ihrem in Ihrem. 10, 12 allem] alle *E*, Göttling aus letzterem *H* 19 mir der Verein] du mir vorschriebst *E*, *g* aus letzterem *H*; zu dieser Änderung wurde Goethe durch folgende Bemerkung Eckermanns veranlasst, die sich zum Schluss seiner Notizen Zur Geschichte des ertrunkenen Knaben findet: „Am Schlusse schreibt Wilhelm an Natalie: dass es ihm schwer geworden von der Gesellschaft die Erlaubniss eines längeren Verweilens an einem Ort zu erhalten. Hiernach muss der erste Brief im ersten Theile modificirt werden, nach welchem man glaubt dass die Gebote von Natalie ausgegangen." 11, 11 Ansiedelnß] Ansiedlens *E* 19 fürerſt] vorerſt *E*, *g* auf Blei aus letzterem *H* 24 immer] so *E*, fehlt *HC* 12, 3 auf] so *E* und *HC* 11 mehr] so *E*, fehlt *HC*

Zweites Capitel.

13, 1. 2 Zweites — Zweite mit Röthel gestrichen und dann wieder unterpungirt in E^2H^1 4 steile Felsen] manchen steilen Fels *J* 11 halb fehlt *J* 13 Jammerschade] Immer schade *J* 17 in] so *JE*, im *HC* 14, 1 das offene] ein offnes *J* das offne *E* 2 den] einen *J* 3 wohlerhaltenen] wohlerhaltnen *JE* 4 Sammlung] Stammburg *J*; natürlich nur Druckfehler. 5—18 Seinen — er] Unter den Kindern, die im Hofe spielten, erblickte Wilhelm [er *J*] seinen Felix; die andern waren die beyden [beyde *J*] Engel von gestern. Das Kleeblatt kam auf ihn zugelaufen, begrüßte

[begrüßten *J*] ihn und versicherte [versicherten *J*], daß der Vater bald zurückkommen würde. Er *JE* In E_2H^1 ist diese Stelle mit rother Tinte gestrichen, aR befindet sich g^1 ein Einfügungszeichen, darüber von Johns Hand mit Tinte Obstverkauferin, letzteres dann wieder mit Röthel durchstrichen. 19, 20 solle—ausruhen] Auch der diesen Worten entsprechende Theil ist in E_2H^1 mit rother Tinte gestrichen. 19 nur fehlt *JE* gehen] gehen, sagten sie, *JE* 15, 3 Truhen] Truchen *J* 3. 4 Doch — Einladenden] so fand man doch das Einladende *J* 7 die] der *J* 9 Teppiche,] ein Gerüst *J* 28 Pflegvater] lies Pflegevater, eine Form, die ich auch an den übrigen Stellen der Geschichte von der heiligen Familie, in denen das Wort vorkommt, eingesetzt habe (19, 7. 34, 17. 35, 17); vgl. dagegen zu 131, 14. Die Lesarten aller vier Stellen sind diese:

15, 28	Pflegevater	*JEC*^{2}	Pflegvater	*HC*^1C
19, 7	"	*JEHC*$^1C^2$	"	*C*
34, 17	Pflegevaters	*JEHC*$^1C^2$	Pflegvaters	*C*
35, 17	"	*JEHC*$^1C^2$	"	*C*

Die kurze Form Pflegvater beruht in *H* also nur auf Abschriftfehler. Sie ging in C^1 über, indem C^1 wörtlich nachdruckte; sie ward in *C* die allein herrschende, indem *C* die späteren Fälle nach dem ersten normirte. In dem Druck C^2 dagegen, der wie *C* unmittelbar auf C^1 zurückgeht, findet sich ausschliesslich die volle Form: hier also wurden die späteren Fälle belassen und der erste geändert. Auf welche Autorisation hin, lässt sich ebenso wenig sagen, wie in den Fällen 4, 10. 19, 27, wo C^2 Besserungen von C^1 bietet, die *C* nicht enthält. In keinem Fall konnte in unserm kritischen Text das Verfahren des Druckes *C* anerkannt werden, der hier in seinem Streben nach einheitlicher äusserer Gestaltung die ungewöhnliche und nur durch Schreibversehen erscheinende Form lediglich deswegen zur Norm erhebt, weil sie zufällig an erster Stelle auftritt. In *St* wird übrigens auch wieder die volle Form eingesetzt. 16, 3 indem] als *J* 6 so — herein] als der Wirth hereintrat *J* 7 heiligen] gestrigen heiligen *J* 8 herzlichste — folgten] herzlichste. Es folgten mancherlei Gespräche *J* 13 das — eigentlich] denn eigentlich hat das Gebäude *J* 20 gewaltig] mächtig *J* 25 aus-

übte] erwieſe *J* 27 damit] daß *J* 17, 2 vorüberging — herantritt] vorüber iſt, in Euch wieder hervortritt *J* 3 belehrende] freundliche *J* 6 Thür] Thüre *J* 7 Alſo] kein Absatz *J* 15 Marie] Marie, [Marie! *E*] dachte Wilhelm *JE*; dachte Wilhelm findet sich in E-H^1 nicht gestrichen, die Auslassung dieser Worte in *H* hat also keine Gewähr, sondern beruht auf Abschriftfehler. Gleichwohl habe ich diesmal nicht die Lesart von *E* wiederhergestellt, wie es meinem kritischen Grundsatz entsprochen hätte, weil der Zufall will, dass die Auslassung ganz im Sinne eines Princips ist, das bei den Revisionen Goethescher Texte eine grosse Rolle spielt: nämlich Wiederholungen von Ausdrücken innerhalb kurzer Zwischenräume zu beseitigen. An unsrer Stelle aber folgt gleich Z 16 Er dachte. Auch 33, 28 (vgl. die Lesarten) dürfte ein Fall vorliegen, wo der Schreiber von *H* unbewusst zum Besserer seiner Vorlage wird. 17 ernſthaft] wunderſam *J* 21 forderten] foderten *JE* 25 Wände] Gewölbe *J* 18, 5 deſſen] ſeine *J* 6 die] ihre *J* 7 lebhafteſte] lebhafte *J* 10. 11 niederließ — ſie] ſetzte. Sie hatte neben ſich *J* 12 lag — ſodann] lag. Der Vater ſetzte ſich ihr *J* 15 wohlzubereitetes] wohlzugerichtetes *J* 24 Berghöhen] Gebürge *J* 24. 25 fruchtbaren Abhängen] flachen *J* 25. 26 hinausgeſchoben] geſchoben *J* 19, 1 es] es auch *J* 6. 7 ſeit mehreren Jahrhunderten] mehrere Jahrhunderte *J* 7 Pflegevater] Pflegvater *C*, vgl. zu 15, 28. 10 geraumen Jahren] geraumer Zeit *J* 12 nannte und] so *JE* naunte, *HC* dadurch] dadurch auf eine eigene Weiſe *J* 22 Einnahmen] so *JE* Einnahme *HC* 27 da-] so C^2 da *J*—*C* 20, 5 näher und] so *E* näher, und *J* näher; *C* 6 geringer] so *JE* gering *HC* 10. 11 auch — öfter] und ſo ſieht auch jeder an dem andern, begegnet dem andern *J* 12 ſich nach wo (Z 18) *J* 21 Thiere] Thier HC^1 23 ſie — befindet] Sie ſie gegenwärtig finden *J* 21, 2. 4 alles das] alle dem *J* 9 beſondere] beſondre *J* 15 ein ſolches] wurde ein ſolches erfordert *J* 24 gemahlt fehlt *J* 26 weniger] mehr *J* mancherlei] so *JE* ſo mancherlei *HC*; ſo durch das vorhergehende ſo veranlasst. 27 von] bey *J* 28 einigem] ringem *J* 22, 5 faſt] so *JE*, fehlt *HC* erloſchen] lies verloſchen 5. 6 Sobald — ſoll] Wenn Sie es wiſſen *J* 7 führe] ſtelle *J* 10 gegebenen] gegebene *E* 10 Prachtſitz und 14 Prachtſeſſel] Prachtſtuhl *J* 18 überallhin] so *JE* überall *HC* 21

Auch dieſe will ich nicht verſchonen
Die tollen Höhl'-Excavationen,
Das düſtre Troglodyten-Gewühl,
Mit Schnauz und Rüſſel ein albern Spiel;
Verrückte Zierrath-Brauerei,
Es iſt eine ſaubre Bauerei.
Nehme ſie niemand zum Exempel
Die Elephanten- und Fratzen-Tempel.
Mit heiligen Grillen treiben ſie Spott,
Man fühlt weder Natur noch Gott.

Auf ewig hab' ich ſie vertrieben,
Vielköpfige Götter trifft mein Bann,
So Wiſchnu, Cama, Brama, Schiven,
Sogar den Affen Hannemann.
Nun ſoll am Nil ich mir gefallen,
Hundsköpfige Götter heißen groß:
O, wär' ich doch aus meinen Hallen
Auch Iſis und Oſiris los!

---

zur] so *JE* bei der *HC* 23, 21 Die Heimſuchung auf neuer Seite unter Drittes Kapitel *JE* In *E*·*H*¹ iſt Drittes Kapitel erſt mit Blei dann mit Tinte geſtrichen und mit einem Tintenzeichen angedeutet, daß Die Heimſuchung ohne Abbrechen der Seite folgen ſolle. 24, 2 der guten] meiner *J* 4 die] meine *J* 5 pünctlich fehlt *J* pünktlich *E* 7 Mein] so *JE*, ohne Absatz *HC* 10 verziert] verzieret *J* 13 zierender] gewiſſer *J* 14 den] einen *J* 15 ſolche] dieſe *J* 20 ſtanden] ſtunden *J* 23. 24 ſchon — mich] mir gleich in ſolchen Fällen meine Beſchaften *JE*, *g*¹ aus letzterem *H* 25, 2 retteten *J* 2. 3 fortdauernd gutem] fortdauerndem guten *J* 4 habe] hat *J* 9 für] gegen *J* 18 Scheuern] Scheueren *J* 22 und 25 ihr] Ihr von Göttling unterſtrichen und alt ein Kreuz von ſeiner Hand. Hielt Göttling die Anrede mit Sie hier für angemeſſener? Aber der Wirth redet Wilhelm auch 16, 11—13 mit ihr [Ihr *E*] an, während er 18, 27—19, 2 die dritte Perſon gegen ſeinen Gaſt gebraucht. 25 Flügelthüren] Flügelthüre *J* 26, 2 Zeit] Epoche *J* 4 bunte] die *J* 6 des] so *JE* der *HC*; vgl. Z 14 dieſem Heiligen 9 viel] ſo *JE*, fehlt *HC* 11 Sommerszeit] Sommerzeit *HC*¹*C*² 18 laſtbaren] laſtbaren *J* Druckfehler, vgl. 35, 27. 27, 1. 2 Gebirge] Gebürg *J* 7. 8 Gewaltthätigkeit,] Gewaltthätigkeit und *J* 15 gewohnten] gewohnte *J* 16. 17 bis — kam] als ich über eine Waldblöße hinüberkam *J* 16 Tages] Tags *E* 17 des Hegegrabens] eines Grabens *J* 28, 9 konnte ich] ich konnte *J* 12 wohl] so *JE*, fehlt *HC* 29, 3 Ihr von Göttling in *H* beanſtandet, vgl. zu 25, 22 und 25. weitläufig] weitläuftig *J*—*H* 5 geſucht] geſucht hatte *J* 8 ſie fehlt *J* 27 ſah] ſah' ich *J* 27. 28 hört' ich] so *JE* hörte ich *HC* 30, 1 mit] mir mit *J* 3 loslieſs] loſtrifs *J* 5 da] als *J* 6 euch] Euch von Göttling beanſtandet *H*; vgl. zu 29, 2. 8 angenehm] gefällig *JE*; gefällig fiel durch Abſchriftfehler in *H* aus, angenehm iſt eine Ergänzung Göttlings, die dieſer bei der Reviſion von *H* mit Blei und unter Fragezeichen alt ſetzte und die Goethe dann mit Tinte überzog. Alſo weder Göttling noch Goethe fiel es ein, in fraglichen Stellen der Abſchrift *H* die Vorlage *E* zu Rathe zu ziehen. 11 Augenblick] Augenblicke *J* 16 ſetzen — ſucht] ſetzen *J* 31, 2 innerlichem ſchmerzlichen] ſo *JE*, daraus innerlichem ſchmerzlichem Göttling in *H* letzteres

dann *C*; vgl. zu 60, 27. 9 Der Lilienstängel auf neuer Seite unter Viertes Kapitel *JE* In *E*·*H*¹ ist Viertes Kapitel erst mit Blei, dann mit Tinte gestrichen. 32, 4 Ehmann] so *JE* Ehemann *HC* 5 mochte] möchte *J* mir fehlt *J* 17 verschlossen] war verschlossen *J* 23 auch am] auf den *J* 33, 1. 2 entgegen — Knaben] entgegen. Es war ein in das weißeste Zeug gewickelter Knabe *J* 14 an fehlt *J* 16 Glücks] Glückes *JE* 18 Thäler] Wälder *JE* Dem Schreiber von *H* wird für Berge und Wälder seiner Vorlage wohl nur zufällig die naheliegende Phrase Berge und Thäler in die Feder gekommen sein. Aber doch verdient diese Lesart Anerkennung, wie 36, 2 beweist. 34, 6 Belieben] Belieben zu wählen *J* 12 Pflegevaters] Pflegvaters *C*, vgl. zu 15, 28. 18 und] so *JE*, fehlt *HC* 19 traten] kamen *J* 22 Das Gesetz verpflichtet] Die Gesetze verbinden *J* 35, 13 lebten] so *JE* verlebten *HC* 17 Pflegevaters] Pflegvaters *C*, vgl. zu 15, 28. 28 andere] andre *J* 36, 3 gestern] heute *J* 7 nach machen. steht die Unterschrift: von Goethe. *J*.

Drittes Capitel.

37, 1 Drittes Capitel] fehlt *E*, *g* *E*·*H*¹ 5 gut] so *E*, fehlt *HC* 38, 4 weitern] weiteren *E* 6 heut einen] heute einen *E* 39, 2 macht ich] machte ich *E* 12 Fremder] so mit Düntzer; Freund *E*—*C* 19 Die auf neuer Seite unter der Überschrift Fünftes Kapitel *E*; in *E*·*H*¹ ist Fünftes Kapitel erst mit Blei, dann mit Tinte gestrichen und mit Tintenstrichen angedeutet, dass der mit Die beginnende Theil ohne Abbrechen der Seite folgen solle. 21 zu] so *E*, fehlt *HC* 40, 3 Fitz] der erste Buchstabe unterstrichen und ein Kreuz aR, beides von Göttling in *H*, wohl weil er in dem hier zuerst auftretenden Namen Fitz an einen Schreibfehler für Fritz dachte. 9. 10 abgesehen] angesehen *E* 22 Lerchen- und Zirbelbäumen] Lerchenbäumen und Zirbelnüssen *E*, *g* aus letzterem *E*·*H*¹ 28 nach Unterhaltung. folgt in *E* S 59, 9—63, 10: Aber auf einmal legte sich ihnen ein Verhau entgegen, den ein Sturm gewaltsam übereinander geworfen hatte. — Das war nicht in meiner Rechnung, sagte Fitz. Verweilet hier, bis ich mich wiederfinde;

nur nehmt euch vor der Höhle da droben in Acht! Niemand darf hineingehen, oder auch nur sich nähern, ohne beschädigt oder getödtet zu werden. — Der Knabe entfernte sich gegen die Höhe zu; der Bote dagegen, murrend über den ungewöhnlich beschwerlichen Weg, suchte, nachdem er das Gepäck niedergesetzt hatte, seit- und abwärts einen betretenen Pfad. [vgl. 58, 21—59, 2.]

Kaum sah sich Felix mit dem Vater allein, als seine Neugierde rege wurde und er, ohne dergleichen zu thun, sich der Höhle suchte zu nähern suchte. Wilhelm, der es geschehen ließ, bemerkte erst nach einiger Zeit, daß der Knabe nicht mehr zu sehen war. Er stieg selbst zur Höhle hinauf, an deren Mündung er zuletzt das Kind erblickt hatte, und fand sie leer als er hineintrat. Sie war geräumig, aber zu übersehen. Er forschte nach einem andern Ausgange, fand aber keinen. Die Sache kam ihm bedenklich vor. Er nahm deßhalb das Pfeifchen zur Hand, das er am Knopfloch trug, und hörte eine Antwort auf sein Pfeifen die aus der Tiefe erscholl, so daß er nicht wußte, ob er es für ein Echo nehmen sollte; als kurz darauf Felix aus der Erde hervorguckte. Man konnte wirklich sagen, aus der Erde: denn die Felsenspalte, durch die er herausschaute, war kaum breit genug, um seinen Kopf durchzulassen. Was machst Du da? rief der Vater. — Still! sagte Felix: bist Du allein? — Ganz allein, versetzte Wilhelm. — So gehe geschwind, rief der Knabe, und hole mir ein paar tüchtige Knüttel. Wilhelm ging und hieb mit seinem Hirschfänger aus dem Windbruche ein paar derbe Knorren heraus; Felix empfing sie und verschwand, nachdem er dem Vater zugerufen hatte: Laß Niemanden in die Höhle! [vgl. 59, 24—60, 12.]

Nach einiger Zeit rief Felix: noch ein paar Knüttel und längere! Auch damit versorgte ihn der Vater, und wartete sehnlich auf die Lösung dieses Räthsels. Endlich erhub sich der Knabe schnell aus der Spalte und brachte ein Kästchen mit, nicht größer als ein kleiner Octavband, von prächtigem, alten Ansehen; es schien von Gold zu seyn, mit Schmelz geziert. Stecke es zu Dir, Vater! sagte der Knabe, und laß es Niemand sehen. [vgl. 60, 13—26.] Wilhelm hatte nicht Zeit viel zu fragen: denn sie hörten schon den Ruf des zurückgekommenen Boten; und kaum waren sie mit diesem zusammengetreten, als der kleine Knappe von der Höhe zu rufen und zu winken anfing.

Als sie sich ihm näherten, rief er aus: Mignon ist nicht weit; ich wette wir treffen ihn bald. — Wie kannst Du dieses behaupten? fragte Wilhelm: in einem so wilden Walde, wo kein Mensch seine Spur zurücklässt. Das ist meine Kunst, versetzte Fitz, und wie ein Irrlicht hin und wieder sprang er abermals seitwärts, um seine Herren den wunderlichsten Weg zu führen.

Felix indessen, höchst vergnügt über den gefundenen Schatz, höchst glücklich ein Geheimniß zu besitzen, hielt sich an den Vater, ohne dem Gefährten, wie bisher, lebhaft zu folgen. Er winkte dem Vater mit blinzenden Augen, indem er nach seinem kleinen Gefährten hinzielte und allerley Gebärden schnitt, um anzudeuten, wie viel er nun vor jenem voraus habe, da er ein Geheimniß bewahre, dessen Kenntniß jenem völlig abgehe. Er trieb es endlich so weit, daß jener, der manchmal still hielt und sich umsah, es bald hätte merken müssen. Wilhelm sagte daher zu Felix: Mein Sohn, wer ein Geheimniß bewahren will, muß nicht merken lassen, daß er eins besitzt. Die Selbstgefälligkeit über das Verborgene hebt die Verborgenheit auf. — Felix that sich Gewalt an; aber zu einem muntern freyen Betragen gegen seinen Gespielen konnte er nicht wieder gelangen [vgl. 61, 19 — 19,] *E* In *E*›*H*› ist der eben angeführte Theil ausgeschieden, indem der gültige Theil von S 59 auf den ungültigen von S 63 geklebt wurde. Es ist aber noch ersichtlich, dass der ausgeschiedene Theil ursprünglich mit rother Tinte in eckige Klammern gestellt und mit schwarzer Tinte durchstrichen war. Nach Unterhaltung ferner findet sich ein Einfügungszeichen mit schwarzer Tinte, das mit Blei wieder gestrichen ist. Goethe scheint demnach zunächst die Absicht gehabt zu haben, das ausgeschiedene Stück durch ein neues zu ersetzen. 41, 18. 19 Montan *E—C*, vgl. zu 56, 8. 25 ungehemmt] ungehaltet *E* 26 Montan *E—C*, vgl. zu 56, 8. 42, 2 unsere] beidemal unsre *E* 10 Montan *E—C*, vgl. zu 56, 8. 12. 13 frühestem] frühsten *E* 20. 43, 2. 21. 44, 4 Montan *E—C*, vgl. zu 56, 8. 44, 19 versetzte] versetzt *E* 20 Montan *E—C*, vgl. zu 56, 8. 21 ihm Wilhelm] so *E* Wilhelm ihm *HC* 45, 1. 18. 19 Montan *E—C*, vgl. zu 56, 8. 19 begreifen. Schluss des fünften Capitels *E*. In *E*›*H*› folgt hier *g* Du suchst eine Ausrede etc. zur Andeutung des mit diesen Worten beginnenden neu eingefügten Theils. 20 Wil-

helm] der Herr I^1 24 haſt? —] haſt, jener verſetzte darauf I^1 27. 28 und — ſie] und ſind I^1 46, 11 Riſſe] Spietzen I^1 12. 13 ſuchte — lernte] zu worden bilden und ſie fertig zu leſen brachte I^1 13 etwas] was I^1 14 weitläufiges] beiſeitiges I^1 19 wie — wenn] das wen I^1 22 das — untergeſchoben] das es untergeſchoben ſey I^1, Riemer aus daß das alles untergeſchoben ſey H^1 23 auch fehlt I^1 25 darüber] drüber I^1 27. 28 betrieglich] bedrüchlich I^1 betrüglich H^1H

Viertes Capitel.

47, 1 Viertes] Sechſtes E 13 den] ihn E, Riemer für letzteres H^1 15 Fitz] Felix E—C, schon Düntzer setzte den richtigen Namen ein. 21. 22 kann — aber] aber es iſt E, Riemer aus letzterem H^1 22 zweites iſt] iſt dieß E, mit Blei aus letzterem H^1 48, 12 obern] oberen EH^1 49, 14 weiter] so EH^1, fehlt HC 19 Pygmäen] die Pygmäen E, g aus letzterem H^1; H^1 lehrt also, dass man hier nicht mit Düntzer auf die Lesart von E zurückgehen darf. 20 Metall-adern] die Metalladern E, g aus letzterem H^1 22. 23 Ort — Platz] Platz — Standpunct E, Riemer für letzteres H^1 24 handeln] handlen EH^1 *28 Indem g aus Indem mit Absatz H^1 50, 1 Höchſten g aus höchſt I^1 1. 2 man ſich — emporhebt] man — gelangen kann $^*H^1$, g aus man — emporbringt I^1 49, 28—50, 4 Indem — anders] Iſt ein ſolcher Platz in der Nähe? ſagte Wilhelm. Ich hätte Luſt meinen Felix hinzubringen. — Das erſte kann ich bejahen, erwiederte Montan; das zweyte nicht geradezu billigen. Wenigſtens mußt Du vorher von mir vernehmen, daß Dir die Wahl übrig bleibt, andere ſolche Thätigkeiten, andere Kenntniſſe, andere Künſte für Deinen Felix auszuſuchen, die ihm vielleicht angemeſſener ſind, als dieſe Liebhaberey, die er im Augenblick, wohl nur aus Nachahmung, ergriffen hat. — Erkläre Dich deutlicher, fiel ihm Wilhelm ein. — So muß ich Dir vertrauen, fuhr Montan fort, daß Du Dich an den Gränzen einer Provinz befindeſt, die ich mit Recht ein pädagogiſches Utopien nennen würde. In der Überzeugung, daß nur ein Einziges in vollſtändiger Umgebung getrieben, gelehrt und über-

liefert werden könne, sind mehrere solche Punkte thätiger Belehrung über einen großen Raum gleichsam ausgesäet. An jedem Ort findest Du eine kleine Welt, aber in ihrer Beschränktheit so vollkommen, daß sie jede andere Welt, ja sogar die große, abbilden und vorstellen muß. — Es ist mir nicht ganz deutlich, was Du darunter verstehen kannst, unterbrach ihn Wilhelm. — Es soll Dir gleich deutlich werden, versetzte jener. Wie Du zunächst hier unten im Gebirg um eine Masse metallreicher Felsen alles versammelt findest, was dazu dienen kann, daß der Mensch diese kostbaren Naturschätze sich aneigne, und sich zugleich allgemeine Begriffe bilde, um die unbezwingliche Natur desto bequemer nach seinen Zwecken zu handhaben; so findest Du unten in der letzten Tiefe, draußen in der Fläche, wo große Wiesen und Weiden sich ausdehnen, die Sorgfalt für einen andern wichtigen Schatz, der dem Menschen von der Natur übergeben worden. — Das wäre? fragte Wilhelm. — Das Pferd, versetzte jener. Dort umgiebt Dich alles, was über Zucht, Nahrung, Wachsthum und zugleich über Benutzung des edlen Thiers belehren kann. Wie man hier oben pocht, gräbt und klettert, so hat man dort nichts angelegeneres als die, gleichsam aus der Erde entspringende, junge Zucht zu füttern, zu weiden, zu treiben, zu führen, zu zäumen, sich darauf zu schwingen und in allen Arten von Bewegungen, natürlichen und künstlichen, sich über den Boden hintragen zu lassen.

Felix, der höchst aufmerksam heranrückte, rief einfallend: O da wollen wir hin! das ist denn doch das Schönste, das Beste. — Es ist weit hin, versetzte Jarno, und Du findest dazwischen noch etwas Angenehmeres und Gemäßeres. *E* (S 75, 14 — 78, 8)* 50, 4 Thätigkeit] Thätigkeit, fuhr er fort *E* 5 leicht] so leicht *E* *16 erwiderte jener *g* I^1 12—16 Sollteſt — jener] Iſt dieſes wirklich ſo, wie Du mir erzählſt, daß man die ſämmtlichen Thätigkeiten, wie in der Ausübung, ſo auch im Unterricht geſondert hat? — Man hat es gethan, verſetzte Jarno: und zwar mit Recht *E** 18. 19 könnte — durchdrungen] wäre das möglich, wenn ſein erſtes Selbſt nicht ganz davon durchdrungen iſt *E*, *g* aus letzterem I^1 20 für ſehr] so *E* für *g* über ſehr I^1 für H^1—*C*; ſehr habe ich wiederhergestellt, weil dies Wort von Goethe in I^1 offenbar nur in der irrthümlichen Meinung getilgt wurde, es sei Schreibfehler für für. 21 und nothwendig fehlt *E* *22 zu ihrer Zeit *g* I^1 23 vor *g* I^1 22—25 ſein — jetzo] ſeyn, verſetzte

jener: Alles zu seiner Zeit. Jetzt ist E^* 26 begreift,] begreift und E 27 andere] andre E *28 versteht — sogleich g aus begreift man es durchaus I^1 51, 2. 3 mit Gunst g für genau I^1 3 Mach' ein] so $^*H^1$ Mache ein I^1—C 4. 5 für — zugestehen] die Menschheit dir für eine Stelle [an]weisen $^*H^1$, g aus für eine Stelle die Menschheit dir lebendig anweisen I^1 50, 27—51, 8 Bei — sage:] In meinem Sinne kann es nicht seyn, entgegnete Wilhelm; doch sage mir: Wenn ich meinen Felix auch nur auf einige Zeit in einen solchen Kreis bannen wollte, welchen würdest Du mir anrathen? — Es ist ganz einerley, versetzte Jarno. Man kann nicht leicht sagen, wozu der Mensch Fähigkeit habe. Doch würde ich immer zum lustigsten rathen. Bringe ihn zu jenen Pferdebändigern. Als Stalljunge anzufangen ist zwar eben so beschwerlich, als mit dem Pochjungen zu beginnen; doch ist die Aussicht immer noch heiter genug, sich zuletzt durch die Welt tragen zu lassen.

Es läßt sich denken, daß Wilhelm noch manche Zweifel vorbrachte, auf Manches neugierig war, worüber ihn Jarno nur in seiner laconischen Weise belehrte, zuletzt aber in diese Worte ausbrach: E^* 51, 8 von — überall] In allem von unten hinauf zu dienen, ist E, g aus letzterem I^1 9 Ein] so E ein I^1—C 11 besseren] bessern EI^1 sein fehlt E—C, also in der Gesammtüberlieferung, wird aber vom Sinn erfordert. 16—58, 24 verschaffen. An Stelle dieses Theils folgt in E der Theil S 80, 13—83, 7, der lautet: Führe Deinen Felix, fuhr er fort, durch die Provinz, zeige ihn den Vorstehern; sie werden ihn schnell beurtheilen und ihn am vortheilhaftesten unterbringen. Der Knabe muß unter seines Gleichen, sonst sucht er sie sich selbst; und dann findet er in seinen Gesellen nur Schmeichler oder Tyrannen.

Siebentes Kapitel.

Nach verflossenem dritten Tage mußten die Freunde, der Verabredung unserer Entsagenden gemäß, von einander scheiden, und Jarno betheuerte: er werde nunmehr so tief in das wüste Gebirg fliehen, daß ihn gewiß Niemand wieder aufzufinden im Stande seyn solle. Es ist nichts schrecklicher, sagte er, in unserer Lage, als einen wahren alten Freund wiederzufinden, dem man sich ganz vertrauen darf. So lange wir allein sind, bilden wir uns ein, das Beachtenswerthe sey unendlich; hat man aber eine Weile gesprochen, und zwar recht von Herzen, so sieht man, wie

geſchwind ſich das alles erſchöpft. Nichts iſt unendlich als die Albernheit. Geſcheite Leute verſtändigen ſich leicht und dann ſind ſie fertig. Nun will ich mich aber in die Felsklüfte verſenken, mit ihnen ein ſtummes, unergründliches Geſpräch zu führen.

Nimm dich in Acht, verſetzte Wilhelm ſcherzend, daß Fitz dir nicht auf die Spur kommt. Wenigſtens dießmal hat er dich glücklich ausgefunden. — Wie haſt du das angefangen? fragte Montan. Am Ende war es doch nur Zufall. — Keineswegs, verſetzte Fitz: und ich entdecke mein Geheimniß um ein Beliebiges. Die Herren Bergliebhaber, wo ſie gehen, ſchlagen rechts und links, von jedem Stein, von jedem Felſen ein Stück ab, als wenn überall Gold und Silber verborgen wäre. Dieſer Spur darf man nur folgen; und wo irgend eine Ecke friſchen Bruch zeigt, da iſt ſo ein Herr geweſen. Man bemerkt immer ſo fort, und findet wohl endlich, wo er hingekommen iſt. — Fitz wurde belobt und beſchenkt. Die Freunde ſchieden, Montan allein, und die kleine Caravane zuſammen. Wilhelm hatte den Ort beſtimmt, wo ſie hinwandern wollten. 51, 16—57, 2 Dieſer Abſchnitt wurde in H^1 zunächſt am Schluss des vorhergehenden Blattes durch die dann ſpäter ausradirten Worte g^1 Nacht Köhler angedeutet. 17 gegen] ſo $^*I^1H^1$, fehlt HC durch Abſchriftfehler. 20 wüßte ich] lies wüßt' ich denn ſo ſchreibt $^*I^1$ führen] bringen $^*I^1$, g^1 für letzteres H^1 *23 ihr g für mir H^1 24—25 an — ſollte] friſche [?] Stunden der Nacht [friſche — Nacht aus die wenigen Stunden biß zum Sonnenaufgang] am Feuer zubringen ſo ſeyd ihr eingeladen Sie folgten ihm alle Und da fand ſich ein jeder alſobald heimiſch $^*I^1$* 26—28 In — Kohlenmeiler] in der Mitte eines wieſig[en] Waldraums lag in der Mitte ein dampfender wärmender Meiler $^*I^1$ 28 die — Tannenreifern] Hütte von Tannenreis $^*I^1$, g und Riemer aus letzterem H^1 52, 1 ein helles Feuerchen] eine Köhlerfrau $^*I^1$ 2—3 waren — laſſen] beſchäftig[ten] ſich ſogleich um die Köhler Frau die erhitzte Brodſchnitten mit Butter zu träufen und zu durch dringen beſchäftigt $^*I^1$, g und Riemer aus waren ſogleich um die Köhlersfrau geſchäftig, die erhitzte Brodſchnitten mit Butter zu tränken und zu durchdringen bemüht H^1 5 köſtlich aus eine köſtlich $^*I^1$ 7 darauf g H^1 8 Verſteckens g^1 aus Verſteckchens H^1 8 und 9 wie g auf g^1 beidemal für die H^1; die beruht auf Hörfehler, beweist also für Dictat. 10 mögen g für können H^1 17 Montan H^1—C, vgl. zu 56, 9.

17. 19 bergmännischen — Thatfähigkeiten *g* auf g^1 aus seinen neuen Unternehmungen in Kenntniß und Thätigkeit H^1 20 genaueste] genauste H^1 22 Kunsteinsichten — verspreche Riemer mit Blei aus Einsichten und Kunstgriffen verspreche und letzteres *g* aus Kenntnissen und Künsten versprach H^1 24 kaum einen Riemer für wenig H^1 27 erst *g* H^1 ältern] älteren H^1 53, 7 zurück *g* für wieder H^1 nun *g* H^1 8 verjüngt] so H^1 vergnügt *HC* durch Abschriftfehler. 9—11 der ich — bin *g* aus der — ist H^1 19 mit mir einnahm *g* auf Riemer aus nahm H^1 20 doch] denn doch I^1 21 freieren] freiern I^1, *g* aus freyen H^1 22. 23 zu — Menschen g^1 aus geben kann, enge man den Menschen ein [enge — ein g^1 aus man beschrenke den Menschen] I^1 23 wolle] mag g^1 für wolle I^1 23. 24 so schaut er — umher] so will er — umher schauen I^1 25 Und — nicht] und müßte er nicht eben so g^1 aus und eben so muß er nicht I^1 27 jeden durch Rasur aus jedem H^1 eintreten] hineintreten I^1, mit Blei aus letzterem H^1H 28 hätte] hat I^1 *54, 3 Montan] Jarno I^1—*C*, vgl. zu 56, 9. 5 du — doch *g* aus duß aber H^1 3—6 Wozu — so] Meinetwegen! sagte Jarno, wenn du nun einmal darauf I^{1*} 6 kannst von Goethe gestrichen und von Riemer wiederhergestellt H^1 7 begreif'] begreife I^1 9 dich g^1 für nicht I^1 einer] einer solchen I^1 13 Grad'] Grade I^1 Montan] Jarno *I*—*C*, vgl. zu 56, 9. 14 Zeigefinger] finger I^1 und deutete und] deutete und g^1 aus und deuttete I^1 19. 20 gethan ist g^1 für geschehen I^1 20 mir] mirs I^1 *22 und 23 zu *g* H^1 21—23 auf — lassen] wie Sok[r]ates seinen Schielern, mir die Ehre anthun und begreiflich machen I^{1*} 23. 24 dickstirnig] duckschaligst I^1 25 Montan] Jarno I^1—*C*, vgl. zu 56, 9. 28 geschichtet worden g^1 aus geschüchdeft dies wohl für dictirtes geschichtet ist I^1 55, 2 wenn] und I^1 Flamme — durchschlägt g^1 aus Flammen — durchschlagen I^1 3 wie — sich?] wie sieht es aus g^1 für was geschieht I^1 4 Keineswegs g^1 aus keinenwegs I^1 6 Flamme g^1 aus Flammen I^1 7 Keineswegs] keinenwegs I^1 8 ihr] sie I^1 daß] um daß *g* aus und daß I^1 daß mit Blei aus um daß und dies *g* aus und daß H^1 9 damit g^1 aus und daß I^1 alles] ja alles I^1 20 Montan] Jarno H^1—*C*, vgl. zu 56, 9. 25. 26 behandeln] behandlen H^1 26 Montan] Jarno H^1—*C*, vgl. zu 56, 9. 26. 27 seh' — an *g* H^1 56, 1 fassen. Nun mit Blei aus fassen beliebt und dies *g* aus fassen und nun H^1 2—5 aus — weiß.] aus aus. nach späterem Dictat H^1 4 nach Tischer]

mit dir etw[as] $^*I^1$ ^{*6} solchem für diesem $^*I$ nun üdZ $^*I$ ich nach zufällig, $^*I$ 7 Busen für Tasche $^*I$ 8 hervor fehlt *HC*, findet sich aber in $^*I$ abgekürzt zu her am Ende der Zeile nach Tasche, beim Dictat von *H* übersah Goethe die paar Buchstaben oder begriff sie noch fälschlich unter dem Tilgungsstrich. 9 Montan über Jarno $^*I$; auf Grund dieser Correctur Goethes habe ich den Namen Montan bis zur Entdeckungsscene 25, 26, 3 consequent durchgeführt. ein Altbekanntes für wie von alten Zeiten her $^*I$ 11 dessen] diesem $^*I$ 14 Was] kein Absatz $^*I$ 18—21 bekannte — verwenden] geneigt [?] sich einem beson[dern] Geschäft einer eigentlich nützlichen Kunst zu widmen, vorausgesetzt daß Montan sich bey den Verbündeten dafür verwenden wolle $^*I$ 22 Lebensbedingungen aus Bedingungen $^*I$ 23 verweilen] bleiben $^*I$ 24 zu nach wies ihm gut dünke *H* 24—26 sich — aufzuhalten] wo es ih[m] gut dünke, zu Erreichung seines Entzwecks zu verweilen $^*I$ 26 aufzuhalten] sich aufzuhalten *H*, Druckfehler. Dieß Absatz $^*I$ 27—57, 2 nachdem — festzuhalten] wenn jener feyerlich versprochen, die angezeigte [?] entschiedene Absicht zu verfolgen, und dem einmal gefaßten Vorsatz treu zu bleiben $^*I$ 56, 6—57, 2 Unter — festzuhalten] fehlt H^1, auf nachträglich eingeklebtem Blatt H^2 57, 3 vor Dieses stehn in *H* zu Anfang des Blattes fünf gestrichene Zeilen, die die auf dem nachträglich eingeklebten Blatt wiederholten Worte fassen — weiß 56, 1—5 enthalten. Wir ersehen daraus, dass *H* bereits bis zu diesen Worten geschrieben war, als es Goethe einfiel, das in H^1 noch nicht enthaltene Stück 56, 6—57, 2 einzufügen. 3 Dieses — durchsprechend] Immer sprechend $^*I^1H^1$, *g* auf *g'* für letzteres *H* einander] sich $^*I^1$ 7 auf eine Blöße *g'* für ins Freye $^*I^1$ an der] wo $^*I^1$, Riemer für letzteres H^1 8, 9 das — viel] dessen Anblick den heiter [?] leicht [?] fassenden Felix besondere [den — besondere aus den Knaben besonders] $^*I^1$; diese Lesart schon lehrt, dass Düntzers auspassenden für auffassenden keinen Bestand hat. 11—13 Fitz — gab] Man fragte Fitz nach [nach für wegen] dem nächsten [?] Weg zu [zu für nach] der und jener Gegend er aber schien zerstreut und gab vor verworrene Antworten $^*I^1$ 15 Montan] Jarno H^1—*C*, vgl. zu 56, 9. 19 für] vor H^1, Göttling aus letzterem *H* 24 vor Es mit Blei Absatzzeichen H^1 gute *g* auf *g'* für arme H^1 58, 1 vor Eigentlich mit Blei

Ihr guten Dichter ihr,
Seid nur in Zeiten zahm!
Sie machen Shakespeare
Auch noch am Ende lahm.

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.

Was dem einen widerfährt
Widerfährt dem andern;
Niemand wäre so gelehrt
Der nicht sollte wandern.
Und ein armer Teufel kommt
Auch von Stell' zu Stelle,
Frauen wissen was ihm frommt,
Welle folgt der Welle.

Absatzzeichen H^1 Eigentlich aber war g^3 für Gar bald aber ward H^1 3 etwas g aus was H^1 4 stand g^2 für ward H^1 6 gingen nach ware[n] H^1 7 Montan] Jarno H^1—C, vgl. zu 56, 9. 9 und g für denn H^1 10 Montan] Jarno H^1—C, vgl. zu 56, 9. 12 verfallenen] verfallnen H 22 Montan] Jarno H^1—C, vgl. zu 56, 9. 24—62, 19 wogegen—haben,] An Stelle dieses Stücks folgt in E das Stück S 83, 6—85, 9, das lautet: Der Bote schlug den Weg ein; die Kinder aber hatten sich in den Kopf gesetzt, unterwegs das Riesenschloß zu sehen, von welchem Fitz soviel zu erzählen wußte. Felix war auf die großen schwarzen Säulen sehr neugierig, auf das große Thor, auf die Keller, Hohlen und Gewölbe, und hoffte vielleicht einen zweiten Fund zu thun, und einen bedeutendern als den ersten. [Vgl. 59, 3—21 hineinzuverlieren,]

Wie er zu diesem gelangt, hatte er in der Zwischenzeit seinem Vater erzählt. Neugierig war er in jene Spalte gekrochen und hatte unten einen ziemlich erhellten Raum und in demselben einen großen eisernen Kasten gefunden, der zwar nicht verschlossen war, dessen Deckel er jedoch nicht zu erheben, nur zu lüften vermochte. Um nun darüber Herr zu werden, hatte er vom Vater die Knüttel verlangt, die er theils als Stützen unter den Deckel gestellt, theils als Keile dazwischen geschoben, und so den Kasten zwar übrigens leer, das kleine Prachtkästchen aber in einer Ecke desselben gefunden. [Vgl. 60, 26—61, 9 Er — gefunden.] Auch Montan war es gezeigt worden, und auch er der Meynung, daß man es uneröffnet verwahre, ohne ihm Gewalt anzuthun: denn es konnte nur durch einen sehr complicirten Schlüssel geöffnet werden.

Der tragende Bote wollte den Weg zum Riesenschlosse nicht mitmachen, und ging den bequemen Fußpfad hinunter. Die andern quälten sich Fitzen nach, durch Moos und Gesträuch und gelangten endlich zu dem natürlichen Säulenpalast, der über eine ungeheure Masse Trümmer schwarz und wunderbar hervorragte. [Vgl. 59, 13—18.] Ohne jedoch viel auf das zu achten, was er vor Augen sah, forschte Felix sogleich nach den übrigen versprochenen Wunderorten; und als nichts davon zu sehen war, wußte Fitz sich nicht anders zu entschuldigen, als daß diese Dinge nur an gewissen Sonntagen und heiligen Festen wenige Stunden sichtbar seyen. Die Kinder blieben überzeugt, daß hier ein Werk von Menschenhänden stehe; Wilhelm sah wohl, daß es ein Werk

der Natur war; aber er wünſchte ſich Montan, um deſſen Meynung darüber zu vernehmen. In E-H^1 iſt das Blatt mit den Seiten 83. 84 beſeitigt und auf S 85 der ungültige Theil mit Blei durchſtrichen. Urſprünglich aber war der oben angeführte Theil in eckige Tintenklammern geſtellt, wie daraus zu entnehmen iſt, daß ſich hinter dem letzten Wort des durchſtrichenen Stücks eine ſolche befindet. Ferner iſt in den Abſchnitt 58, 24 — 62, 12 der früher übergangene Theil von E eingeſchmolzen, der vom Höhlenbeſuch handelte. Er wird hier nicht wiederholt, weil er ſchon zu 40, 6 angeführt wurde. Ich habe in den eben und zu 40, 6 angeführten Stücken aus E die für die Neubearbeitung in Betracht kommenden Stellen kenntlich gemacht. Sie ſind ſo frei benutzt, daß ich im Folgenden für unſern Abſchnitt 58, 24 — 62, 12 Einzelvarianten aus E nur da notire, wo es die Rechtfertigung des Textes erfordert. 58, 25 dennoch Riemer für unausgeſchriebenes doch H^1 59, 3 — 14 Für dieſen Abſchnitt iſt auſſer der zu 40, 6 aus E angeführten Stelle auch noch E 58, 15 — 59, 12 (hatte) benutzt. Dieſe Stelle iſt alſo in der Neubearbeitung doppelt benutzt, da ſie ſchon an dem E entſprechenden Platze 40, 13 — 26 zu wörtlicher Aufnahme gelangte, nur daß hier der Schlußſatz wegfiel, der lautet: Aber auf einmal legte ſich ihnen ein Verhau entgegen, den ein Sturm gewaltſam übereinander geworfen hatte. 59, 3 ſchritt g^1 für ging I^1 beiden g^1 aus beiden andern I^1 4 hinaufgeſtiegen g^1 aus hinangeſtiegen I^1 7 hat g aus hatte I^1 8 die nächſte g für eine I^1 10 dieſen g für uns den I^1 14 hüpfe g für ſpringe I^1 15. 16 auf zuſammengeſtürzten ſchwarzen g aus über zuſammen geſtirzte I^1 *18 einem von Goethe erſt in ſpäterer Correctur mit Blei eingefügt I^1 19 geſchloſſene aus angeſchloſſene ebenfalls erſt Bleicorrectur Goethes I^1 Pforte an Pforte] Pforte an Pforten g aus Pforten an Pforten und letzteres g für forden in I^1 Pforten an Pforten Riemer aus Pforte an Pforten H^1 Pforten an Pforten HC. Alſo Goethe beſſerte aus forden I^1 Pforten an Pforten und aus letzterem Pforte an Pforten indem er das Schluß-n des erſten Pforten ſtrich. Offenbar hatte er die Correctur Pforte an Pforte im Sinne und vergaß nur, auch das Schluß-n des zweiten Pforten zu ſtreichen. Seine unvollſtändige Cor-

rectur ging dann auf dem Wege der Abschrift in H^1 über. Hier nahm Riemer Pforte für Schreibfehler und änderte es wieder in Pforten zurück, anstatt es zu belassen und das zweite Pforten in Pforte zu wandeln. 17—20 Wände — Gängen g mit den zu Z 19 bemerkten Abweichungen aus als eine Wand von Säulen ragte es als ein einsamer Gipfer hervor an geschlossene Säulen-Wände bilden forden und Gänge mach Gännen. Aus dieser Schreibleistung Stadelmanns ist also zu entnehmen, dass Goethe dictirt hatte: Als eine Wand von Säulen ragte es als ein einsamer Gipfel hervor, angeschlossene Säulenwände bildeten Pforten und Gänge nach Gängen. Dieser Satz enthält eine deutliche Vorstellung, während ich mich vergeblich bemühe, den Sinn des späteren Goetheschen Textes zu entdecken. Gleichwohl wagte ich nicht die ursprüngliche Fassung wieder einzuführen, weil Goethe sich offenbar aus stilistischen Gründen veranlasst sah ihn zu ändern.* 21 nicht hineinzuverlieren g^1 aus darin nicht zu verlieren I^1 *22. 23 die — bemerkend hierfür Riemer die dann wieder ausgewischte Correctur wo er — bemerkte H^1 21—24 an — unterhalten.] machte an einem sonnigen, über weite Aussicht gebietendem Flecke, die Aschenspur seiner Vorgänger bemerkend ein prasselndes Feuer an. g aus machte an einen sonnigen über weite aussichten gebiededen Ecken freilich [dictirte Goethe eilig?] ein munderes Feuer an I^1, Riemer aus ersterem H^{1*} 24. 25 solchen — schon g aus solcher Stelle schon eine Frugale Kost zubereiden I^1 59, 26 — 60, 3 von — Vorschein. g und g^1 aus näher nach den Gegenden erkundigte und die er zu wandern getacht war hatte sich Felix den man zum Essen rief in die Höle verlohren und war durch rufen und Pfeifen nicht wieder zurick zu bringen I^1 4 ziemt g für geziehmt I^1 7 Zeichen g für Faden I^1 8 hinein g aus wieder hinein I^1 8. 9 schon — hatte] die Absicht hatte I^1, g aus letzterem H^1 10 von Zeit zu g aus zu Zeit zu I^1 11 — 14 schneidender — lispelte g und g^1 aus scharfen Thon und bald darauf schaute Felix aus Boden aus einer Gluft des schwarzen Steines bist du allein sagte I^1 16 Knüttel] so g^1 aus Knittel I^1H^1 letzteres wieder HC, vgl. zu 16, 4. 18. 19 Nach — er g aus Er daugte nach einiger Zeit I^1 23 prächtigem alten] so schon E, so g aus brächtigen alten I^1 und so noch H^1H prächtigem altem C; vgl. zu 60, 27. 24 es

g^1 I^1 23 niemand] so schon E und so g aus niemanten I^1 niemanden H^1—C; die Correctur Goethes ging in H^1 auf dem Wege der Abschrift verloren. 26 sehn] sehen E mit Haft g für haßtig I^1 27 innerem geheimen] so g aus inneren I^1 und so g aus inneren geheimen H^1 innerem geheimem erst Göttling aus innerem geheimen H innerem geheimem dann C. Die wechselnde Flexion der aufeinanderfolgenden Epitheten wird hier durch zwiefaches Zeugniss Goethes erhärtet: 1. indem Goethe in I^1 inneren in innerem wandelt und gleichzeitig geheimen üdZ einfügt; 2. indem Goethe in H^1 die Besserung innerem aus inneren wiederholt, geheimen aber belässt. Ähnlich sahen wir ihn kurz vorher (zu 60, 23) die schwache Flexion des zweiten Epithetons belassen, während er die Endung des ersten ausdrücklich in die starke Form änderte. Goethe wechselte also die Formen der Flexion offenbar aus euphonischen Gründen, vgl. auch zu 96, 15. 28 dämmerhellen g aus hellen I^1 61, 2 eiserner] eisener I^1, Riemer aus letzterem H^1 3 nicht — war g und g^1 aus er nicht zuerhaben nur zuerlüften mochte I^1 4 Knüttel g für Knettel I^1; vgl. zu 60, 16. 5. 6 sie theils — gestellt, theils — geschoben] sie theils — zu gestellt, theils — geschoben g aus um sie theils — zu stellen theils — zuschieben I^1 um sie theils — zu stellen, theils — geschoben g aus um sie theils — zu gestellt, theils — geschoben H^1 um sie theils — zu stellen, theils — geschoben H um sie theils — zu stellen, theils — zu schieben C. Goethe versäumte also in I^1 zu vor gestellt zu streichen. Stadelmann übersah bei seiner Abschrift H^1 den Tilgungsstrich für um. Durch das so wiedererstandene um zu liess sich Goethe dann bei seiner Durchsicht von H^1 verleiten, auch den Infinitiv stellen mechanisch aus gestellt wiederherzustellen. Bei der Druckrevision schliesslich wurde in richtiger Consequenz des mechanischen Verfahrens Goethes auch das zweite Particip geschoben in zu schieben wieder umgesetzt und so nach manchen Umwegen gerade die Lesart erreicht, die Goethe in I^1 zu beseitigen für nöthig befunden hatte. Ich glaubte wieder zu Goethes in I^1 bekundeter Tendenz zurückkehren zu müssen. 7. 8 leer — Prachtbüchlein g aus übrigens leer in einer Ecke desselben bracht Büchlein I^1 9 beiderseits deßhalb] so g und g^1 aus beiderseits über dieses und so I^1H^1, umgestellt HC; Abschriftsfehler.

ein tiefes g I^1 10 Mittag war vorüber g aus Nahe war es an Mittag I^1 *11 ſicher fehlt H^1—C; in I^1 stand aber ursprünglich ſich, das Goethe bei der Durchsicht als sinnlos strich, statt es in ſicher zu bessern; ein Wort, das er hier zweifellos dictirt hatte und nur aus schlechter Erinnerung wiederherzustellen versäumte, vgl. zu 71, 9. Fitz — gekommen g und g^1 mit der oben bemerkten Abweichung aus Fitz wie er ſich verſprochen hatte war noch nicht gekommen I^{1a} 12 aber — ſehnte g aus aber war beſonders unruhig er ſehnte I^1 *14 Wiederforderung] so g^1 I^1 und so H^1 Forderung HC; Abschriftsfehler. 13. 14 irdiſcher — ſchien g^1 aus von Irdiſchen, oder Unterirdiſchen wieder gefordert werden könnte und letzteres g aus von örtiſchen oder unörtiſchen wieder gefortert werden I^{1a} 15 vor. Ein g aus vor und I^1 16 aufgeladen, g aus aufgeladen und I^1 16. 17 rechtmäßig oder unrechtmäßig] rechtmäßig oder unmäßig g aus rechtmäßiger oder unmäßiger I^1, g^1 aus ersterem H^1 18 Sorge g^1 aus Sorgen I^1 20 vor Sie g^1 Absatzzeichen I^1 20. 21 jenen — deſs g^1 aus den ausgedehnten Gütern jenes und dies g aus dem weiten Güdern jenes I^1 25 wollt' — ſehn] verlangte — zuſehn I^1, g^1 aus letzterem H^1 28 um g I^1 62, 1 ihn ſchon es g^1 aus ihn es und dies g aus es ihnen I^1 3 endlich — ließ g aus auch ſein Pfeifchen in der Ferne erſchallen muß I^1 4 Außenbleiben] Ausbleiben Düntzer *5 Montan] Jarno I^1—C, vgl. zu 56, 9. Windbruch] Baumſturz I^1, Riemer in offen gelassener Stelle H^1 4—6 ſein — er mit den eben bemerkten Abweichungen g^1 aus nicht nach den Rieſen-Schloſſen gekommen [zu] ſeyn, er habe [habe g für hatte, letzteres Schreibfehler für hätte] ſich mit Jarno verſpätet, [verſpätet g aus verſpätet wahrſcheinlich zu guten vortheil] erkundigte ſich I^{1a} *7 tief] weit g I^1, Riemer für wir H^1; wir ist Lesefehler Stadelmanns für weit seiner Vorlage und wurde durch tief ersetzt, weil man bei der Durchsicht von H^1 die Vorlage nicht zu Rathe zog; so wurde ja auch die in H^1 offen gelassene Stelle in Z 5 ausgefüllt, ohne dass man auf I^1 zurückging. 7. 8 Wie — vorgedrungen? g mit der eben bemerkten Abweichung I^{1a} 10 zupfte — und g und g^1 aus und zopfte ihn heimlich genug er I^1 13 auf einen] zu einem I^1 auf einem Riemer aus letzterem H^1, Göttling aus auf einem H 16 auf — ſie g aus worauf ſie der Bode I^1 19 Jungen g für Knaben I^1 20 hinab.] Nach

diesem Wort steht in F^1 von Goethes Hand mit Blei: (S. 85). Diese Seitenzahl bezieht sich auf E, das von hier an wieder gilt. 63, 4 verschiedenen] verschiednen E 23 Bergwasser] so E Regenwasser HC; ein Fehler, der durch das unmittelbar folgende Wort Regengüssen veranlasst ward. 26 hindurch] hinunter E, Riemer aus letzterem E-H^1 27 sich nach er] so E sich nach Begierde Z 28 HC 64, 4 Dunkeln] Dunklen E 10 sie] so E, fehlt HC 21 und neugierigen Blicks] so Riemer aus mit neugierigem Blick E-H^1 und so H und neugieriges Blicks C; vgl. Goethe an Göttling, 28. May 1825. 65, 3 vorwärts — sie] vorwärts. Diese befanden E, Riemer aus letzterem E-H^1 14 ersten] so E, fehlt HC 14. 15 erholt] so E erholt hatte HC 22 mit Kraft] zwischen seinen Knieen E, 9 für letzteres E-H^1 27 schlimmen] so E schlechten HC 66, 1. 2 Mitleiden,] Mitleiden und E, Riemer aus letzterem E-H^1 8 nach wohlzuthun. folgen in E-H^1 die beiden letzten, von Goethe mit Tinte gestrichenen Blattzeilen, enthaltend Felix — Liebko-, vergl. die folgende Variante. 9—12 Felix — ferner:] Felix schluchzte noch, aber er hatte sich einigermaßen beruhigt, mehr an den Liebkosungen, als an den Worten seines Vaters. E 16 nicht nach Menschheit E *67, 2 Innersten] so mit Tinte aus Innersters H^1 Innerste HC; der Tilgungsstrich des vorletzten Buchstaben in H^1 wurde vom Schreiber H's fälschlich auch auf den letzten Buchstaben des Worts übertragen. 66, 25—67, 6 Diese — anfing] Felix war über dieser tröstlichen Rede auf des Vaters Schooße ganz ruhig eingeschlafen, der ihn kaum auf eins der zubereiteten Lager niedergelegt hatte, als die Thüre sich öffnete und ein wohlgebildeter Mann hereintrat. Nachdem er Wilhelmen einige Zeit freundlich angesehen, fing er an E^* *16 ehmals] so H^1H ehemals C 15—17 die — Luft.] und der Vater trug ihn schlafend von dem Orte weg, der ihn zu solcher heftigen Leidenschaft aufgeregt hatte. E^* 20 genießen] so H^1H gewiß genießen C; das sinnlose gewiß ist Druckfehler, veranlasst durch das unmittelbar folgende genießen. 22 hellen] heitern E, Riemer für letzteres E-H^1 68, 2 ältlichen] fehlt E, Riemer E-H^1; die Einfügung von ältlichen hier entspricht der von junger 67, 4. 4 höhern] höheren EH 9 nachläßigen] Nachläßigen EH 10 doch] fehlt E, Riemer E-H^1 22 allerlei] so E mancherlei HC; mancherlei

wohl durch das kurz vorhergehende auf mancherlei Weise Z 14. 15 veranlasst. mehrmals] so *E*, fehlt *HC* 28 aufgehoben.] Hiernach folgt in *E* S. 95 folgender Abschnitt: Wilhelm ward nunmehr dem Gutsherrn und den Seinigen bekannt und von ihnen aufs freundlichste aufgenommen. Wir sagen von dieser Familie nichts weiter, indem die nachfolgende Geschichte uns über ihre Verhältnisse näher belehrt. In der Neubearbeitung fiel dieser Theil weg und statt dessen wurden die Theile 69, 2 — 72, 16. 93, 2 — 105, 15. 116, 1 — 126, 6 eingefügt, die uns Wilhelm in lebendiger Berührung mit dem Kreise des Oheims zeigen.

Fünftes Capitel.

69, 1 Fünftes Capitel fehlt II^1I^1 S. 95 [diese Zahl bezieht sich auf *E*.] Sechstes Capitel Band I g^1 aus g : Schluß des siebenten Capitels : Band I H^1 5. 6 gradlinig — bestellt] gradlinig gepflanzte [gradlinig gepflanzte g für groß Pflanzen und] fruchtbare Bäume, Gemüß Gärten, große Strecken von heilsamen Kräutern. II^1 8. 9 auf — Blicke] mit einemmale II^1 19 umschatteter] umschatte[nder] g^1 für schattiger II^1 umschattender I^1, g aus letzterem H^1 12 zu jeder] jeder g aus jede II^1 jeder g aus wie jede [? Hörfehler für für jede] I^1, g aus jeder H^1 9 — 14 Ein — lustwandeln] Ein hoher umschattender Lindenplatz breitete sich würdig als Vorhalle des ansehnlichen Gebäud[es]. Eine lange daranstoßende Allee von gleichen Bäumen jeder Stunde des Tags Gelegenheit gab im freien zu verkehren und zu Lustwandeln g^1 aus Ein hoher schattiger Lindenplatz breitete sich würdig als Vorhalle des ansehnlichen Gebäud[es]. Eine lange daranstoßende Allee schloß sich an [schloß — an von Goethe aus Versehen gestrichen.] einem geräumigen Platz, der [nach der liess Goethe aus Versehen mit stehen.] von gleichen Bäumen umschirmt, jeder Stunde des Tags Gelegenheit gab im freien zu verkehren und zu Lustwandeln und dies g aus eine hohe schattige Linden-Allae schloß sich an einem geräumigen Platz, mit solchen Bäumen umschirmt so daß man jede Stunde des Tags im Freien verkehren und Lust wandeln konnde

*II** 14 Eintretend] Absatz *II*¹*P* 14—17 Eintretend — ihm] Eingetreten in das Schloß fand er die Wände der Hausflur lebendig bekleidet, große G[e]ographisch behandelte Abbildungen aller vier Welttheile fielen *g* aus Eintreten in das Schloß vant eine lebentigen Vorsals lebentig bekleidet, große in die Augen fallende Gographische Abbildungen für Welttheile fielen *II*¹ 17 Treppenwände *g* aus Streppengeländer *II*¹ 18 gleichfalls fehlt *II*¹ Abrissen einzelner Reiche] abbildung einzelner Reiche *g* aus Abbildung einzelnen Reichen [Goethe hatte wohl dictirt von einzelnen Reichen] *II*¹ 19 in — fand] da die Thüre des ersten Saals sich immer öffnete sah *II*¹ 20 merkwürdigsten *g* undeutlich aus merkwürdigen *II*¹ merkwürdigen daher wieder in *P*¹, *g* aus letzterem *H*¹ 21 eingefaßt] begleitet *g*¹ für eingefaßt [wobei Goethe aus Versehen auch das vor eingefaßt stehende Wort unten strich.] *II*¹ landschaftlicher fehlt *II*¹*P*¹, Riemer *H*¹ 22 sind *g* für waren *II*¹ 70, 1 kunstreich] auf eine [auf eine *g* für den Hörfehler offene] Kunstreiche Weise *II*¹ so *g* aus war so *II*¹ *Einzelheiten so *P* und so aus Einzelnheiten *H*¹ letzteres trotzdem wieder in *HC* 1. 2 die — zugleich fehlt *II*¹* 5. 6 und — Einleitung,] und fragte[,] nach einer Kurzen Aufklärung des Geschehenen, *g* aus nach einer Kurzen aufklehendes geschähnen fragte er *II*¹, ersteres *P*¹, *g* für dies *H*¹ 6 gegen] auf *II*¹ 6. 7 ihm — sei] ob der Gast [der Gast *g* für er] vieleicht eine der Gegenden kenne *II*¹ ob ihm vie[l]leicht eine dieser Städte bekannt seyen *g* aus oder vieleicht eine dieser Gegen[den] könne *P*¹, *g* aus dem vorletzten *H*¹ 7. 8 ob—aufgehalten?] daselbst jemals verweilt habe. *g* aus daselbst verweilten. *II*¹ er daselbst jemals sich aufgehalten? *g* aus daselbst jemals vorbeyfahren. *P*¹, *g* aus dem vorletzten *H*¹ 9. 10 konnte — geben] wußte — zu geben *II*¹*P*¹, Riemer aus letzterem *H*¹ 10 und beweisen] indem er dabey Beweis gab *g* aus und zeigte dabey *II*¹ und zu beweißen *P*¹, Riemer aus letzterem *H*¹ mehrere *g* für mancherley *II*¹ 11. 12 auch — gewußt] ihre [ihre *g* für über] Zustände und Eigenheiten gar wohl beobachtet habe *II*¹ 69, 2 — 70, 12 Es wird für diesen Theil willkommen sein, die Fassungen *II*¹ und *P*¹ noch einmal im Zusammenhang zu überblicken. Ich mache die Correcturen Goethes durch Cursivdruck kenntlich; von den Interpunctionszeichen darf ich dabei absehen, da diese fast durchweg von Goethe stammen.

I. Die Niederschrift Stadelmanns nach Goethes erstem Dictat (II^1):

Uncorrigirt:

Auf den Wege nach dem Schlosse fand unser Freund eine Verwunderung nicht was zunen Eldern Lust hatten oder einen Modernen Bark ähnlich gewesen wäre, groß Pflanzen und Fruchtbare Bäume gemüß Gärten groß Strecken von heilsamen Kreudern und was nur irgend brauchbar konnde geachtet werden übersah mit einemmale Eine hohe schattige Linden-Allee schloß sich an einen geräumigen Blatz, mit solchen Bäumen umschirmt so daß man jede Stunde

Von Goethe corrigirt:

Auf den Wege nach dem Schloß
fand unser Freund *zu* seiner Ver
wunderung nichts was *einem älteren*
Lustgarten oder einen *modernen*
Park ähnlich gewesen wäre. *Grad*
linig gepflanzte fruchtbare Bäume
Gemüß Gärten, große Strecken vo
heilsamen *Kräutern*, und was nu
irgend brauchbar konnte geacht
werden, übersah *er* mit einemmal
Ein hoher umschatte[nder] Linde
platz breitete sich würdig als Vo
halle des ansehnlichen Gebäud[e

II. Die Niederschrift Stadelmanns nach Goethes zweitem Dictat von Goethe corrigirt (I^1):

(Die uncorrigirte Gestalt der Worte setze ich in eckige Klammern.)

Auf dem [den] Wege nach dem Schlosse fand unser Freund zu sein Verwunderung nichts was *einem älteren* [seinen Elder] Lustgarten, o einem [einen] modernen *Park* [Bark] ähnlich gewesen wäre; grad*linig* pflanzte [gradlienige gepflanzt] Fruchtbäume, *Gemüßfelder*[1]) [gemüßfelde große Strecken mit *Heilkräutern* [Heulkreutern] bestellt, und was nur irge [ergend] brauchbar konnte geachtet werden, übersah er auf *sanft* abhängi [Sand abhänniger] Fläche mit einem[2]) Blücke[3]). Ein von hohen Linden u schattender[4]) *Platz* [Blatz] breitete sich würdig [wurdig] als *Vorhalle* [v halle] des ansehnlichen Gebäudes, eine *lange* [Lange] daran stoßende[5]) A

[1]) Gemüsfelder Riemer aus Gemüßfelder H^1 [2]) Einem Rieu aus ein H^1 [3]) Blicke durch Rasur aus Blücke H^1 [4]) u schatteter *g* aus umschattender H^1 [5]) stoßende Riemer aus stoßende

des Tags in Freien verkehren und Luft wandeln konnde.

Eintreten in das Schloß vant eine lebentigen Vorsals lebentig bekleidet, große in die Augen fallende Gographische Abbildungen für Weltheile fielen in die Augen

staadliche Streppen geländer waren mit abbildung einzelnen Reichen geschmückt, und da die Thüre des ersten Saals sich immer öffen sah er sich umgeben von Sprospecten der merkwürdigen Stäte oben und unden eingefaßt von nachbildung der gegenden worin sie gelegen waren, alles offene Kunstreiche weise dargestellt war so daß ein unerbrochener Bezug durchaus bemerkbar blieb,

Eine lange daranstosse[nde] Allee von gleichen Bäumen jeder Stunde des Tags *Gelegenheit gab* im Freien *zu* verkehren und *zu Lust*wandeln.

Eingetreten in das Schloß *fand er die Wande der Hausflur* lebendig bekleidet, große, *Gographisch behandelte* Abbildungen *aller vier* Welttheile fielen in die Augen.

staatliche *Treppenwände* waren mit abbildung einzelner Reiche geschmückt, und da die Thüre des ersten Saals sich immer *öffnete* sah er sich umgeben von *Prospecten* der merkwürdigsten *Städte*, oben und unten *begleitet* von *Nachbildungen* der *Gegenden* worin sie gelegen *sind*; alles *auf eine* Kunstreiche Weise dargestellt, so daß ein *ununterbrochener* Bezug durchaus bemerkbar blieb.

---

gleichen Wuchses und Würde, *gab* [ganz] jeder[1]) [wie jede] Stunde des Tags Gelegenheit im Freien zu verkehren und zu *lustwandeln*. [Luft wandeln]

Eintretend [Eindreden] in das Schloß fand er die Wände [Wende] der Haussflur[2]) [Hausflur] auf eine eigene Weise bekleidet; große geographische [Geographische] Abbildungen aller vier Welttheile *fielen* [vielen] ihm in die Augen; staatliche[3]) [staadliche] Treppenwände [Treppenwende] waren gleichfals mit *Abrissen* [abrissen] einzelner Reiche [Reichen] geschmückt und in dem[4]) [den] Hauptsaal eingelassen, fand er sich umgeben von *Prospecten* [Sprospecten] der merkwürdigen[5]) [märkwürdigen] Städte, oben und unten eingefaßt, von[6]) Nachbildung der Gegenden worin sie gelegen sind, alles *kunstreich* [Kunstreich] dargestellt, so daß *die* [sie] Einzelheiten deutlich in die Augen fielen und zugleich ein unterbrochener[7]) Bezug durchaus bemerkbar blieb.

---

[1]) zu jeder *g* aus jeder H^1 [2]) Haussflur Riemer aus Haußflur H^1
[3]) statliche Riemer aus staatliche H^1 [4]) den durch Rasur aus dem H^1
[5]) merkwürdigsten *g* aus merkwürdigen H^1 [6]) landschaftlicher Riemer nach von H^1 [7]) ununterbrochener Riemer aus unterbrochener H^1

„Ich zieh' in's Feld!
Wie macht's der Held?“
Vor der Schlacht hochherzig,
Ist er gewonnen barmherzig,
Mit hübschen Kindern liebherzig;
Wär' ich Selbst,
Das wär' mein Rath.

„Gib eine Norm zur Bürger-Führung!“
Hienieden,
Im Frieden,
Rühr jeder vor seiner Thüre;
Befrie'.
Besiegt,
Vertrage man sich mit der Einquartierung.

der Hausherr ein kleiner lebhafter Mann von Jahren bewillkommte den Gast nach einer Kurzen auf stehendes geschahnen fragte er auf die Wende theuten ob er vieleicht eine der Gegenden känne und daselbst verweilten.

Von manchen wußte nun der Freund auslaud Rechnung zugeben und zeigte daben daß er mancherley Orte nicht allein gesehn sondern über Zustande und eigenheiten gar wohl Beobachtet habe,

Der Hausherr ein kleiner lebhafter Mann von Jahren bewillkommte den Gast *und fragte* nach einer Kurzen *Aufklärung des Geschehenen* auf die Wände *deutend*: ob *der Gast* vieleicht eine der Gegenden kenne und daselbst *jemals* verweilt *habe*.

Von manchen wußte nun der Freund aus*langende* Rechen*schaft zu geben*, *indem er* daben *Beweis gab* daß er *mehrere* Orte nicht allein gesehn, sondern *ihre* Zustände und *E*igenheiten gar wohl *b*eobachtet habe,

---

Der Haußherr[1]), ein kleiner lebhafter Mann von Jahren, bewillkommte den Gast und fragte, nach einer kurzen Aufklärung, des Geschehenen,[2]) gegen die Wende [Wende] deutend [deutent]: ob *ihm* [er] vieleicht[3]) eine dieser *Städte bekannt seyen*[4]) [Gegen- känne] und *er*[5]) [fehlt] daselbst jemals *sich aufgehalten?* [vorbeyfahren.]. Von manchem [manchen] wußte[6]) nun der Freund auslangende Rechenschaft zu[7]) geben und *zu* beweißen[8]) [zubeweißen] daß er mehere[9]) Orte nicht allein gesehen sondern auch ihre Zustände und *E*igenheiten [eigenheiten] gar wohl zu bemerken bewußt[10]).

[1] 70, 13—15 ein — Abendessen *g* aus den beiden Ankämlingen ein Zimmer anzuweisen und sie später zur Abendtafel I^1 16 Wilhelm] ihm I^1–C; aber die Beziehung des überlieferten Pronomens ist unverständlich; man könnte auch daran denken, in ihm hier einen Hörfehler für ihnen zu sehen, denn diese Annahme wird durch die Fassung II^1 (vgl. die folgende Variante) nahe gelegt, wo dem sie fanden ein entgegneten ihnen

---

[1]) Haushern Riemer aus Haußherr H^1 [2]) ohne weitere Einleitung g^1 für nach — Geschehenen, H^1 [3]) vielleicht Riemer aus vieleicht H^1 [4]) sey durch Rasur aus seyen H^1 [5]) ob er *g* aus er H^1 [6]) konnte Riemer für wußte H^1 [7]) zu gestrichen von Riemer H^1 [8]) beweien durch Rasur aus beweißen H^1 [9]) mehrere Riemer aus mehere H^1 [10]) gewußt Riemer aus bewußt H^1

entsprechen würde. Aber der Singularis scheint durch Z 18 gestützt, wo es zu ihm sprach heisst. 11—17 Der — Frauenzimmer] Hierfür findet sich in H^1 mitten im Satz abbrechend und später von Goethe durchstrichen nun führte der Hausherr den Ausfän [nach Ausfän leer gelassene Stelle, Goethe hatte natürlich dictirt Ankömmling] unter die Linden wo sie zwey Frauenzimmer fanden die er Nichten benannte ihnen den" 20 ältere Schwester,] Ältere F^1, Riemer aus letzterem H^2 21 die *g* aus diese F^1 Herren] Herrn F^1H^1 21. 22 die Sie kennen,] fehlt F^1, Riemer H^2 25 an beiden *g* aus beide am F^1 28 vorläufigem allgemeinen] so F^1H^1, hieraus vorläufigem allgemeinem erst Göttling in *H*, letzteres dann die Drucke; vgl. zu 60, 27. 71, 2 vertraut] bekannt F^1, Riemer für letzteres H^2 3 muß *g* aus nun muß F^1 5 Widerſpruchsgeiſt *g* aus wiederſpruch F^1 7 hier] fehlt F^1, *g* H^1 nimmt es] nimmts F^1 9 inſofern] ſofern *g* aus und ſo fern F^1, ſofern H^1—*C*; aber und ſo fern beruht in F^1 offenbar auf Hörfehler für inſofern, Goethe strich und nur aus schlechter Erinnerung. 10 Amtmann] der F^1, g^1 für letzteres H^1 16 die *g* für dieſe F^1 Nach dem mit Unterhaltung schliessenden Abschnitt findet sich in H^1 mitten unter der Zeile mit Bleistift ein ψ, dies wohl nur ein Revisionszeichen. 17 der feurigen Blicke *g* aus des feierigen Blück[s] F^1 19 fühlte ſich *g* für war F^1 19. 20 ſendete — Biſſen *g* aus die Vorzüglich wiſſen zuzuſchicken F^1 20 freudig *g* für Frelich das natürlich für fröhlich steht. 22 der ſchönſten] so *F*, fehlt H^1—*C*; auf dem Wege der Abschrift verloren. 25 heranwachſenden *g* F^1 26. 27 haſtig zugreifend] ihn haſtig ergreifend F^1, *g* aus haſtig ergreifend H^1; Goethes Änderung wurde also nur dadurch hervorgerufen, dass ihn bei der Abschrift ausgelassen wurde. 72, 1 den] fehlt F^1, *g* H^1 4 Pflaſter] so F^1H^1, das auf Schreibfehler beruhende sinnlose Waſſer *HC* ist schon in *St* wieder richtig gestellt. aus ihrem Beſteck] aus ihrer Brieftaſche *g* F^1, Riemer aus letzterem H^2 2—4 als — Beſteck *g* mit der eben genannten Abweichung aus alſo das Blud zuſtillen ſchloß die Wunde mit eilig beigeſchaften Pflaſter F^{1a} 4 aufgehoben *g* aus ward aufgehoben F^1 15 nach wie ist es von Goethe eingefügt F^1, es mit Blei wieder gestrichen H^2 16 Weiſe.] Unter dem mit diesem Wort schliessenden Abschnitt steht in H^1 von Goethes Hand mit Tinte »Hier

zwischen Cap. *VII.* Die pilgernde Thörin: zur Andeutung, dass hier der aus *E*·*H*¹ losgelöste Theil (S 420—450) einzuschalten sei, der diese Geschichte enthält. In *E*·*H*¹ ist die ungültige Seite 419 mit Blei durchstrichen und über der Überschrift Die pilgernde Thörinn steht *g* S. 95 Siebentes [Siebentes *g*¹ für Neuntes] Capitel. Goethe beabsichtigte also, mit *E* S 94 das fünfte Capitel zu schliessen, als sechstes Capitel Wilhelms Eintritt in die Familie des Oheims folgen zu lassen und dann Die pilgernde Thörin als siebentes. 17 Die pilgernde Thörin.] Diese Novelle bildet in *E* mit folgender Einleitung das sechzehnte Kapitel: Lenardo war mit Geschäften überhäuft, seine Ganzley in gröſzter Thätigkeit; Schnell- und Schönschreiber durften keinen Augenblick rasten, indessen Wilhelm und Friedrich zwischen Feldern und Wiesen luſtwandelnd auf das Erfreulichste sich unterhielten. [Absatz.] Hier kam denn, wie es unter Freunden die sich wieder sehen nothwendig geschieht, vor allen Dingen zur Sprache, in wiefern man sich verändert finde? Friedrich wollte Wilhelmen noch vollkommen für denselben ansprechen, diesem jedoch erschien sein junger Freund zwar noch von gleicher Heiterkeit und Umsicht, doch gehaltener. Es wäre nicht gut, fiel Friedrich ein, wenn ein Vater von drey Kindern, Gemahl einer trefflichen Matrone, nicht auch an stattlicher Würde gewinnen sollte. [Absatz.] Nun klärte ferner sichs auf, daſz alle Personen die wir aus den Lehrjahren kennen, noch unter den Lebenden sich wohl befänden, ja besser als vorher, weil sie in voller entschiedenen Thätigkeit, jedes in seiner Art gesellt zu vielen Mitwirkenden, an das edelste Ziel hinstrebten. Doch ist uns versagt nähere Kenntniſz davon gleich jetzt zu ertheilen, weil einem Büchlein wie dem unsrigen Rückhalt und Geheimniſz gar wohl ziemen mag. [Absatz.] Aber was im Laufe des vertrauten Gespräches von der Gesellschaft in der wir uns jetzt befinden weiter offenbart worden, wie sich ihre näheren Bezüge, Maximen und Zwecke dabey nach und nach aufklärten, ist Pflicht und Gelegenheit hier zu eröffnen. [Absatz.] Die Grille des Auswanderns, hieſz es, kann in einem beengten kümmerlichen Zustand den Menschen gar wohl ergreifen, sie wird, wenn einzelne Fälle durch glücklichen Erfolg begünstigt werden, im Ganzen sich als Leidenschaft hervorthun, wie wir gesehn haben, noch sehen und dabey nicht läugnen, daſz wir selbst von einem solchen Wahne be-

thört gewesen. [Absatz.] Das Auswandern geschieht in betrüglicher Hoffnung eines bessern Zustandes, doch sie wird beim erfolgenden Einwandern gar oft enttäuscht, weil man sich, wohin man auch gelange, immer wieder in einer bedingten Welt befindet und, wenn man auch nicht zu einer abermaligen Auswanderung genöthigt wird, dennoch den Wunsch darnach im Stillen zu hegen geneigt ist. [Absatz.] Wir haben uns daher verbündet auf alles Auswandern Verzicht zu thun und uns dem Wandern zu ergeben. Hier kehrt man nicht dem Vaterlande auf immer den Rücken, sondern man hofft, auch auf dem größten Umweg, wieder dahin zu gelangen; reicher, verständiger, geschickter, besser, und was aus einem solchen Lebenswandel Vortheilhaftes hervorgehen mag. Nun aber ist in Gesellschaft alles leichter und glücklicher zu vollbringen als einem Einzelnen gelänge, und in diesem Sinne betrachte, mein Freund, was Du hier bemerkst: denn was Du auch siehst, alles und jedes befördert ein großes, mobiles Verhältniß tüchtiger und thätiger Menschen aller Klassen. [Absatz.] Weil denn aber wo Menschen sind auch Lebensart ist, so sag' ich vorläufig von unserer Verfassung nur soviel: wenn zwey der Unsrigen irgendwo zufällig auf einander treffen, so verfahren sie nach Stand und Weise, nach Handwerks- und Kunstgebrauch oder sonst nach irgend einer Sitte ihren gewöhnlichen Bezügen gemäß. Treye zusammentretend werden auch für eine Einheit gehalten, welche sich selbst regiert; gesellt sich aber ein Vierter hinzu, so wählen Treye sogleich das Band. Dieses darf nun, es mögen sich soviel zusammengesellen als wollen, immer nur eine neugewählte Person seyn, weil im Großen, wie im Kleinen, Mit-Regenten wechselseits nur hinderlich sind. [Absatz.] Du konntest bemerken daß Lenardo mehr als hundert thätige und tüchtige Menschen verbindet, beschäftigt, versammelt, versendet, wie Du Morgen, als an einem bedeutenden Tage sehen und erfahren kannst; Du wirst das Band aufgelöst, die Menge in kleinere Gesellschaften vertheilt und das Band vervielfältigt sehen; alles Übrige soll sich Dir gleichfalls eröffnen. [Absatz.] Nun aber lad' ich Dich zu einem kurzen Vortrag. Laß uns im Schatten dieser durchlüfteten Bäume, zur Seite des schweigsam vorüberziehenden Wassers, eine Geschichte vernehmen, ein kleines Heft durchlesen, welches mir Lenardo aus dem reichen Schatze seiner Sammlung anvertraut, damit man sich recht durchdringen möge, welch ein Unterschied es sey zwischen einer verrückten Pilgerschaft,

deren [illegible] manche in der Welt umhertreiben, und zwischen einem wohlbe[illegible]achten, glücklich eingeleiteten Unternehmen, wie das u[illegible] ich nicht weiter anpreisen will. (*E* S 414—419.)
25 An' Anſehen *J* 73, 7 ſein] so *JE* ſeine *HC* Steine] Stein[illegible] 10 Geſang der Vögel] Vögelgeſang *J* 10 Wanderſchritte] Schritt eines Wanderers *J* 14 her fehlt *J* 22 Gefolge] G[illegible]g *J* 25 an] auf *J* 25. 26 ehrerbietig] mit Ehrfurcht *J* 27. 28 ein — ſagen] geſprochen zu haben, *J* 74, 9 eigenen] wunderlichen *J* 19 Blicke] so *JE* Augenblicke HC_1 letzteres natürlich nur Gedankenlosigkeit des Schreibers. 75, 6 Ehrenmanne] Ehrenmann *J* 14 niemanden] so *E* niemand *JHC* 21 Übrigens] kein Absatz *J* 24. 25 erwerben — Art] durch Dienſtleiſtungen erwerben könne, der Art gemäß *J* 28 keineswegs] keineswegs *J* 76, 1 zweifle] zweifele *EH* an] so *JE*, fehlt *HC*; auf das fehlende Wort wird in *H* durch ein Bleizeichen hingewieſen, vergl. zu 88, 26. 27. 2 bedaure] bedauere *HC* 4 ſcheine] ſchien *E*, Göttling (?) aus letzterem *H* 21 Abenteurerin] Abentheuerinn *J* argwohnen] vermuthen *J* 77, 4 Halblichte] Halblicht *J* 6 romanhafte] romanenhafte *J* 15 dem anmuthigſten] ſehr lieblichem *J* 17 Auszeichnung verdient] verdient ausgezeichnet zu werden *J* 18. 19 ſchickliche fehlt *J* 27 muthwilliger] luſtiger *J* 78, 9 aufgezogenen] aufgezognen *E* 11 wendete] wandte *J* 12 meine Schuld] so *JE*, fehlt *HC* 18 umherſtreifender] so *JEC*^{1}*C*^{2} herumſtreifender *HC* 16 ankündigten] verkündigten *J* 79, 18 bloß und] völlig *J* 80, 29 Da muß man] Muß man gar *J* 34 ſechzehn] zwanzig *J* 82, 10 bat — die] verlangte ſie *J* 13 die Bewirthung] der Gaſthof *J* 17 den] Hierfür ſetzt Düntzer die, indem er ſich auf den franzöſiſchen Text (in den *'Cahiers de lecture' 1789*) beruft, wo es heißt *'le reste de ce présent jour et les suivants'*; doch Goethe ſchließt ſich dem Text der in ſeinem Nachlaß befindlichen Abſchrift an, der lautet *'le reste de ce premier jour et le suivant'*. 19 ſie] es *J* 22 unſere] unſre *JHC*^{1} 83, 1 und wußte ſich — ſchicken] indem ſie ſich — ſchicken wußte *J* 12 mit an] zu *J* mit und an *E—t*; und iſt ſinnloſe Zuthat, die bei der Reviſion *E*'s oder ſeiner Vorlage entſtanden ſein mag, indem man mit gedankenlos in präpoſitioneller Bedeutung nahm und ſich dann an dem Asyndeton mit an ſtieß. Das franzöſiſche Original, das ich hier wie ſonſt nach der

in Goethes Nachlass befindlichen Abschrift citire, lautet an unsrer Stelle: *et comme elle avait commencé à partager notre table.* 13 nunmehr] so *JE*, fehlt *HC* 14 sondern] und *J* 15 fort fehlt *J* 19 innigst] höchlich *J* 27 unsere] unsre *JE* 84, 1 unsere] unsre *J* 7 Unglücke] Unglück *J* 8 wirksame Arzenei] heilsame Arzney *J* 10 Suchten] kein Absatz *J* 15 Verfolgungen] Verfolgung *J* 22 Scherze] Scherz *J* 26 Paar] so *JE* paar *HC* 85, 2 getrübt] abgestumpft *J* 7 Ansehn] Ansehen *J* gerade] schlicht *J* 10 bei] so *J* gegen *E* und *St* gegen Göttling alt mit Bestätigungszeichen Goethes für mit Blei unterstrichenes ohne *H* letzteres *C*. Göttlings Correctur wurde also beim Druck übersehen und fand erst in der späten Ausgabe *St* Berücksichtigung. Ich habe gegen nicht anerkannt, obwohl diese Lesart schon in *E* auftritt und in *H* Goethes ausdrückliche Bestätigung fand, weil sie nur auf unvollkommner Erinnerung des Dichters beruht. Der ursprüngliche Text, wie ihn *J* darbietet, scheint durch das französische Original gesichert, das hier lautet: *et plutôt juste qu'affectueuse dans ses civilités et ses compliments.* 12 vorzustehn] verstehen *J* und doch] so *JE* und *St* und *HC*[2] und *C*; und wurde schon bei der Revision von *H* beanstandet, indem es mit Blei unterstrichen ward und ein Bleistrich aR gesetzt wurde. 13 seltsamer] wunderlicher *J* 86, 1 Ungleichheiten] Inconsequenzen *J* 3 Sanftheit] so *JH* Sanftmuth *HC*, Sanftmuth ist Abschriftfehler, der durch das folgende Großmuth veranlasst wurde. 87, 2 Treffen ungeachtet] Trennungachtet *JE*, Göttling aus letzterem *H* 9 bereute] bereuete *EH* 12 Tages] Tags *H* 88, 2 Beispiele] Beispiel *J* 8 Punkte] Punct *J* 9 würde] möchte *J* 20 ist] so *JE* und *St*, fehlt *HC*, darauf dass hier ein Wort fehlt, ward schon in *H* mit Bleistiftzeichen hingewiesen. 21 bleiben] seyn *J* 25 zu] allzu *J* 27 an] so *JE* und *St*, fehlt *HC*, in *H* dieselben Zeichen wie zur Andeutung des fehlenden Worts Z 25. 28 sagte sie,] so *JE*, fehlt *HC* 89, 15 Platze] Platz *J* 24. 25 Gebtheile] Gebtheil *J* 90, 21. 22 gewollt; es] gewollt. Und es *J* 23 ihrem — machend] ihr Herz ausschüttend *J* 91, 2 Sein — Arme] Gegen Arme seyen Sie gut *J* 12 Leidenschaften] Leidenschaft *J*—*C*, also die Gesammtüberlieferung, aber Leidenschaften

erfordert die Übereinstimmung mit der vorhergehenden Zeile und wird gestützt durch den französischen Text: *Celui qui, contre toute raison, contre les vues et le plan de sa famille forme des dessins en fureur de ses passions, mérite que le fruit de ses passions lui manque.* 18 der Mühle, der Mühle des Ungetreuen] der Mühle des Ungetreuen *J—C.* Das französische Original lautet hier: *Et si vous êtes jamais amant d'une femme qui le mérite, souvenez-vous du moulin, du moulin de Finfidèle.* Bei Goethe sind derartige Wiederholungen beliebt, und es ist äusserst unwahrscheinlich, dass er sich dieses Stilmittels hier, wo es sein Original so passend und wirkungsvoll verwendet, entschlagen haben sollte. Es drängt sich vielmehr die Vermuthung auf, dass die Wiederholung beim Druck von *J* oder bei der Revision der Vorlage *J*'s beseitigt wurde, weil man sie für unbeabsichtigt hielt. Ein illustrirendes Beispiel solchen Verfahrens liefert 324, 27, wo zwei eigenhändige Niederschriften Goethes die Doppelsetzung des Wortes leife als beabsichtigt erweisen, in *H* gleichwohl das zweite leife getilgt wird, weil Göttling die Wiederholung für Schreibversehen hält, und in die Drucke dann demgemäss einmaliges leife übergeht. 20, 21 verlaßen] zu verlaßen *J* 21 es fehlt *J* 25, 26 (im Vertrauen] vertraulich *J* 27 [Freunde] Freund *J* 92, 4 Blitz] Blitze *J* 13 Talenten und] so *JK* Talenten *H* Talenten, *C* 14 am Schluss die Unterschrift von Goethe. *J*

Sechstes Capitel.

93, 1 Sechstes] Achtes I^1H^1 John mit Blei auf g^1 *H* 4 anzuziehen] so *g* aus anzuzieh'n I^1 anzuziehn $H^1—C$ 5 Vater *g* I^1 7 der Tiroler *g* für er I^1 für die Gäste] den Fremden I^1 den Gästen Riemer aus letzterem H^1, *g* aus von den Gästen *H*; die von H^1 abweichende Correctur Goethes wurde also nur durch den Schreibfehler von in *H* veranlasst. 15 aufgehangen und gestellt *g* aus angehangen und aufgestellt I^1 16 hatten, *g* I^1 20, 21 Religion — Fabel *g* aus Religionen überlieferte Legende oder Fabeln I^1 22—94, 1 will—um *g* aus will nun daß die Einbildungskraft gelöchert

werde dies ist I^1 [a zeigende] gefährliche g I^2, g^1 für letzteres H^1 durch — Mittel g mit der oben bemerkten Abweichung aus nach durchaus unser Mittel I^3 nach sollten. folgt Unser Herr ist[1]) freilich immer gerecht und billig, aber ich glaube nicht daß er es bleibt[2]), wenn Gemäldesammlungen[3]) wie man sie gewöhnlich[4]) findet zur Sprache kommen. Er spottet, und[5]) wie mir es[6]) scheint zum Übermaaß über das alte, steife, verbrannte[7]), starre Wesen, das doch aufs Leben keinen Bezug habe[8]), und eben so wenig als die mumisirten Heiligen[9]) möchte er eine derbe, wohlgenährte Küchin, Wildpret und Geflügel, Rüben und Kohl, Hering und Käse um und neben sich sehen.[10]) Es wird mir manchmal selbst bange wenn er mit Liebhabern dieser Art umsonst versucht, denn viele mögen doch auch recht haben. Aber es ist[11]) nun einmal so gesinnt und hat früher[12]) eine schätzbare derbe Sammlung gegen Portraite vertauscht. Es sind freylich merkwürdige[13]) Männer aus der höchsten Kunstzeit. Diese Bilder[14]) aber hängen in den[15]) innern Zimmern und es wird sie[16]) ihnen wohl verzeihen wenn es bemerkt[17]) daß sie Geschmack und Ansicht[18]) haben. mit den unten bemerkten Abweichungen in I^2, mit Blei gestrichen in H^1 \ wenn man ihm] wenn man g für wenn man dem Herrn letzteres g für wenn dagegen man ihm und dies g aus wenn man ihm I^3,

---

[1]) Unser — ist g für Johann möchte [hatte Goethe diktirt schützen ist er] I^1 [2]) g für ist I^1 [3]) g aus Gemäldesammlung I^1 [4]) g I^2 [5]) mir es] wird H^1 [6]) g aus verbrannte I^1; das hier ganz unverständliche verbrannte ist wieder ein Beweis, wie flüchtig mechanisch Goethe manchmal corrigirte. Das Wort, das er wirklich diktirt haben dürfte, wird verbrämte sein. [7]) hat I^1, aus letzterem H^1 [8]) Heiligen — sehen g^1 mit der Correctur möchte für mag auf aufgeklebtem Zettel; unter diesem Zettel steht Heiligen mag er eine derbe wohlgenährte Küchin, Wildpret und Geflügel Rüben und Kohl Hering und Käse vor sich sehen. g aus Heiligen machen Weibern Mädchen [soll heissen Mädchen] Reich appetitlichen Kohl und Käse I^1 [9]) für war I^1 [10]) hat früher g aus hatte I^1 [11]) Es — merkwürdige g aus merkwürdiger I^1 [12]) g I^1 [13]) wird sie g aus wirds [14]) g für Säume [das diktirte Wort wird erstens gelautet haben] [15]) aus gesicht [war das diktirte Wort Gesicht?]

g aus wenn man H^1 4 Sinne] Sinnte F^1, *g* aus letzteres H^1 5 mand] man F^1H^1, mit Blei aus letzteres H 7 Leben g^1 aus taufte Leben F^1 8 Sieben] so g^1 aus Siebe F^1 so H^1 Siebe dann durch Abschreibfehler wieder HC 10 vor Verspiegelt steht gerade Verspiegelt F^1 11 Leben *g* für Rad F^1 *11 Hier] so *g* F^1 an H^1H, fehlt C 11. 12 wie — antreffen *g* für Vergleichen suchen sie auf dem Wege zum Zeitpunkt F^* 12 durch's Gehen] zum Gehen, und von da F^1, *g* auf Blei aus letzteres H^1 *11. 12 die — leiten.] so F^1H^1, fehlt HC Der Fehler entstand in H, weil Goethe in H^1 Einsetzung so tief einfügte, dass dieses Wort direct unter die Naturforscher zu stehen kam; dadurch gezwang der Schreiber von Verzeichnen gleich auf Einsetzung Uebe. 13 eine Einsetzung, einen] und einen F^1, g^1 aus letzteres H^1 13—15 und trachte — gelte *g* und g^1 mit der oben bemerkten Abweichung aus in allein Thorheiten und Verirrungen sagte er sich hervorgethan und die Naturerscheinung auf sich zu leiten und einen Verweis von Gottheit zu erhalten. Durch Aufmerksamkeit und Vertrauen lagten die Schreiber des Vertrauen schweigsamen Gottes F^* 15 Jahre g^1 aus Jahr F^1 15 bis *g* F^1 17 macht] mat F^1—C, d. i. die Gesammtüberlieferung, aber macht erfordert der Sinn und mat für macht ist ein Hörfehler, denn wir schon K^2 in F^1H^1 — hier freilich vor anlautendem h — begegneten und den wir noch öfter zu berichtigen haben werden. *20 bei] lies bis, dies *g* aus bisz F^1 20, 1 entgegenden verbehalten wäre] so *g* aus entgegnenden F^1 entgegnende g^1 aus entgegenden H^1 entgegnende HC) verbehalten wäre ist in F^1 von Goethe derart angefügt, dass der Schreiber von H^1 die Worte überzog. Goethes neue Correctur in H aber verdient keine Anerkennung, weil sie rein mechanisch nur das grammatische Verhältniss richtig stellt. 21—25, 1 als — wäre *g* aus hier fehlen Notizen viele Stimme einer entfernten erscheinen erschien sie hören geistige Worte über die menschlichen Dinge ganz einfach Entgegnenden F^* 25, 1 lasse nun abgedruckt *g* aus liegt Gedruckte F^1 *1 entschiedner] so *g* F^1H^1 entschiednes HC 4. 5 Er — Thätigkeit] den edlen Chiron hinn rein entschiednes Thätigkeit mündet *g* und g^1 aus den edlen Chiron [.] hinn rein entschiednes [Goethe liess entschiednes aus Versehen stehen] Thätigkeit [.] mündete [er] g^1 aus den edlen Chiron in rein entschiednes Thätigkeit mündet [er] und dies *g*

aus den edlen Chiron in seiner reinen gröszlichkeit wiederum möchte *F*, *g*¹ und *g* aus den edlen Chiron seine rein erhabene Thätigkeit möchte *H*¹ᵃ 4 den angedeuteten Weg *g* für daß der Zeichnung *F* 7 die Worte *g* für sie *F* 11 schweigsam gebildet] gebildeter hatte *H* schweigsam gelebt *g* für letzteres *F*, Riemer aus dem vorletzten *H*¹ 12 dagegen] hinaus *H*, *g*¹ für letzteres *F* 15 über unsern Gipfeln *g* für vereint *H* Gipfeln] so *g H*¹*F*—*H* Gipfeln *C* schn] so *g* aus schen *H* letzteres *F*—*C* 16, 17 möchten — hier] möchten wir im stillen manchmal umgedeutet zu sagen, bei auch gälte wie es gehe bey den Mädchen *g* und *g*¹ aus möchten wir im stillen auch etwas zu sagen, bey umgedeutet auch gilte, wie es gehe bey den Mädchen *H*, *g* und *g*¹ aus möchten wir im stillen manchmal umgedeutet gelegen bey auch gilte wie es gehe hier bei den Mädchen [aus bei den Mädchen besserte Goethe erst mit Tinte zu den Mädchen und strich dann mit Blei das Ganze.] *F* 17, 18 findet — gut *g* aus die Mütter findet als Verkehrt. Juvien und wohl *H*¹ 18 Mädchen] Mädchen *H* 18 dem *g* für zum *H* 19 habe] hab' *H*¹; da ich's folgt, hätte es meinem einmal gebildeten Princip entsprechen, die gebräuchte Form hier anzuerkennen. oft] immer *H*, *g* für letzteres *F* 21 weiß] oft *H* was — suchen] was wir nicht suchen *g H* 20—21 Chir — bi *g*¹ aus den Chiron von den beiden Knaben [soll heissen beiden Knaben] begleitet sitt he eben heran verweilte kurze Zeit bei der Hochzeitfeyer und sah sie auf ein nahes Jagdrevier zu reiten *F* 96, 1 möchte] so *g*¹ für möchte *F* erwählte *HC* ga *g*¹ für hab *F* 96, 1—21 Zeile — zugehört.] Für diesen Theil ist in der Niederschrift *II* eine Darstellung vorhanden, die von der späteren völlig abweicht und daher hier als Lesarten folgt: [Zeile] Uebrigens ganz wie die übrigen Jünglinge den meisten [soll heissen dem Chiron] bei Hochzeitfeyer, doch suchte er sie geschäftig genug zu machen und von Zeit zu Zeit bei Festen die ihn besonders wohl gewollten Thiere [? die Stute] einen aufmerksamen Wagen zu verleihen. Juliette suchte dagegen durch vielfache Bewegung handsahmen [soll heissen handsahmen] dem Roß den Gehorsam deutlich zu machen den Chiron sagte sie blieb seinen Gedanken getreu wie seiner Gewohnheit: die große Einmüthigkeit traf in seinen mannichfachen Jahren. Venezia entsahe [soll heissen erfreute] die Einzige der Hochgeliebte so wie denn auch Hedwigen] hat manch-

Wenn der Jüngling abſurd iſt,
Hält er darüber ein langes Plein;
Der Alte ſoll nicht abſurd ſein,
Weil das Leben ihm kurz iſt.

„Was haſt du mir abſurd genommen!
Abſurd allein iſt der Gelehrt."

Will ich euch aber Gelehrten bekommen,
Da muß ich mich erſt beſinnen ſtumm.

Ittim, Gajus hic magni Gelehrtum! —
Doch wenn ich's nicht bei'm Licht beſah,
Einer ſieht dem andern ſo nah,
Am Ende ſind wir alle Gelehrten.

Das macht' mich zum wirklichen Gewinn,
Daß ich gewiß ein Gelehrter bin.

Ihr Einrichtung [? in der Nachgebung] hervorhob den nach [? danach] ging es immer weiter, es aber finden Gesinnt veränderte den berühmten Ehemalen Grundsatz nach seiner Weise bey ihm heißt es dem meisten bei gewöhnlichen [soll heissen den Meisten das Gewöhnliche] Die oben angeführte Darstellung beruht auf einem Diktat, das sich unmittelbar an das Dictat I^1 93, 1 — 96, 1 [mitte] anschliesst. Dies ergibt sich daraus, dass in ihr die Gegenwart des Oheims vorausgesetzt wird, wie das der vorangehenden Gestalt von I^1 93, 21 — 22 entspricht. 96, 1 vor Jetzt steht Gegen jeden Tag müße man sich brüsten H^1 Dieser Satz gerieth irrthümlich in H^2, in der Vorlage I^1 beginnt nämlich mit dem Wort Jetzt eine neue Seite, über deren erste Zeile der in H^2 übergegangene Satz (übrigens mit der Abweichung: muß statt müße), ohne für das Folgende bedeutend zu sein, von Goethes Hand steht. 4 der Dame seines] der . . . Dame seines g^1 aus einer [das diktierte Wort war wohl zwar] Dame eines I^1, nach der stehen von Goethes Hand einige unleserliche Buchstaben — erk[en]? oder erw[ählten]? — die bei der Abschrift unberücksichtigt blieben. 5 haben] fehlt I^1, g H^2 6 Freunde] Freund I^1, Korrektur aus letzterem H^1 8 ja] auch I^1 10 verzehrt] gezehrt I^1 thaten] könnde I^1, g aus konnte H^2 11. 12 finden — sie] sehen sie manches zwar nicht bedenken durch [sollte heissen doch] seines vorsieht [sollte heissen vor sich] I^1 12 allem Liebe] an g^1 aus allem diesem H^1 — H allem Lieben dann wieder C. Goethe behandelt also das Pronomen hier wie das Adjektiv in der Stellung des zweiten Epithetons; vgl. zu 69, 16. 15. 16 Alles — Oheims fehlt I^1 17 liebes Oheim] meines Oheims I^1 19—21 wissen — sind.] was damals wohlwünschend [sollte heissen wohlwollend] mein Oheim sagte sie hätten [sollte heissen meines Oheims Gabe hätten sie] sich eben beglich nach seinen Caracter aus nach seinen Gesinnungen I^1 22—97, 7 Er — Liebe.] wir haben ihn oft über jenen klassischen Wahlspruch [sollte heissen Wahlspruch] spotten, denn [sollte heissen den] Meisten daß beste was sich die Menschen und man ich daß beste der seine spricht sich eben so kurz aus wollen daß er wünschte [sollte heissen das Erwünschte] wollen daß heißt so wollen als ich in meinen Kreise erreichen kann daß er wünschte [sollte heissen das Erwünschte] was sie wünschen und was sie wünschen sollen, und so ist hier

alles was sie sehen daß Gepflanzte, Gebauede, Eingerichte, alles im des nahes Gebirches willen, I^1 *97, 8 vor Der Absatzzeichen *g* H^1 8. 9 treffliche — zusammenhaltend Riemer aus seine Kraft und Vermögen zusammenziehende Mann H^1 zusammenhaltend] so Riemer aus zusammenziehende H^1 haltend *HC*; in *H* strich Riemer zunächst zusammenziehende, dann schrieb er haltende über ziehende und radirte den Tilgungsstrich von zusammen wieder aus; dies jedoch nur unvollkommen, so dass ihn der Schreiber von *H* noch für gültig ansah. 8—10 Der — es] es soll keinen Kinde da droben sagte er zu sich selbst I^{1*} 11 lüstern] begierig I^1 12—17 an — Jahren] am Kohl noch an Rüben oder sonst am Gemüse in Topfe mangeln damit dem Unselichen Kardoffelgenuß einiger maßen daß Gleichgewicht gehalten werden und auf diese Weise sugte er hervor zu bringen wozu ihm sein Besitzthum Gelegenheit giebt da [sollte heissen das] sugte er in gleichen Sinn an einer ganzen langen Gebirgszug hin zu erstrecken und es ist wahr schon haben sich viele I^1 20 wie ein Kind fehlt I^1 22 Tannen] Fichten I^1 23 weniger] nach Frommsinn stehend I^1, umgestellt von Riemer H^1 24 erquicklich] volkomenes I^1 Gaben *g*^{1} für waren [sollte heissen Waaren] I^1 25 Geschenke *g*^{1} für kaum [sollte heissen Gaben] I^1 27 Absatz *g* H^1 unser würdige Landherr] unser würdiger Landherr I^1 unser Würdige Riemer aus unser würdige H^1 unser Würdiger mit Blei aus unser Würdige *H* unser Würdiger *C*; in der Niederschrift H^1, die Goethe auf Grundlage von I^1 dictirte, fiel offenbar nur aus Versehen das Substantiv Landherr aus. manches] manches nothwentige I^1; letzteres Wort ist doch wohl auch nur aus Versehen beim zweiten Dictat ausgefallen, da es als Gegenbegriff zu dem späteren Bedürfnisse 98, 2 nicht gut entbehrlich erscheint; ich hätte also hier besser in den Text gesetzt: manches Nothwendige. 28 dem Gebirge] so I^1 den Gebirgen H^1—*C*; dass die Lesart des ersten Dictats richtig ist, ergibt der Zusammenhang; vgl. Z 6. 7 dem großen nahen Gebirg zu Liebe, Z 18. 19 in die tiefsten Schluchten des Felsgebirges, 97, 28. 98, 1 in diesen Gebäuden am Fuße hin. *98, 3. 4 dieß — er, Riemer aus er sagt es seyen dies keine Bedürfnisse H^1 97, 28—98, 5 in — finden] Salz vorzüglich der [sollte heissen Salz vorzüglich. Er] hat Einleidung gedrosen daß im Nothfall auch die erforderlichen Brod-

früchte eilig herbei geschaft werden könne sie finden die besten Strafen durch alle seine Besitzthümer wen man ihm in alle [ihm in alle dürfte verhört sein für liberale] Gesinnungen im allgemeinen Berühmt pflegt er zu sagen das überallst ist ein guter Weg d [mit dem letzteren Buchstaben bricht das Dictat ab] I^{1a} 11. 12 unser neue] so H^1 unser neuer mit Blei aus unser neue H unser neuer C; die Analogie des zu 60, 27 erörterten Falls gibt hier der Lesart von H^1 genügende Gewähr; vgl. auch zu 102, 9. 23. 24 gereichen vielmehr mit Blei aus vielmehr gereichen H^1; es war also wohl ursprünglich dictirt vielmehr gereichen sie 25 Tafelstunde] Tagesstunde H^1—C, also die Gesammtüberlieferung; das vom Zusammenhang geforderte Tafelstunde setzt schon St ein. 27. 28 eine — Charte Riemer aus daß eine der schönsten Erfindungen neuerer Zeit das Speisen nach der Charte sey H^1 99, 1 noch Riemer H^1 11 hervorleuchten] hervor treten I^1 *18 Juliette] der Name unausgeschrieben g^1 I^1 Julie H^1—C; Juliette ist die sonst stets gebrauchte Namensform für die hier gemeinte Person. 18. 19 Nach — sei:] Nach einig[em] Zwischenrede[n] fuhr Jul[iette] fo[rt] zu erkl[ären] wie es gem[eint] g^1 I^{1a} 20 von dem g^1 aus und dem I^1 21 ward] war I^1—C; ward wird vom Sinn erfordert, das auslautende d wurde unter dem Anlaut des folgenden zu überhört; vgl. zu 94, 27. würdigen g^1 für erkennen I^1 21—26 er — genießen.] er greife mit allen seinen Fertigkeiten so weit um sich als er nur erreichen kann alles mehr es sey nur um andere daran Theil nehmen zu lassen. Denn in [in von Goethe aus Versehen gestrichen.] wiefern werden die Vermögender. [Vermögenden g^1 für Erreichenden dies g für Erreichen] geschätzt: als insofern [nach insofern liess Goethe versehentlich sie stehen.] andere davon genießen. g und g^1 aus und Lerne mit guten willen mit Fertigkeit so viel als er nur erreichen kann daran Theil nehmen kann, in wiefern werden die Erreichen Geschätzt als in fofern sie andere daran Theil nehmen lassen daher ist der Geist [sollte heissen Geiz] kein laster sondern ein Unglück man schilt ihn mehr als die Verschwendung die doch auch nur ein Unglück ist I^1 27—100, 7 Indem — wünschte fehlt I^1 100, 13 absonderte] abgesondert hat I^1 14 Nun — Allgemeinen fehlt I^1 16 von dem] wovon I^1, Riemer für letzteres H^1 17 Egotist] so g^1 für Ekdist I^1 so H^1 Egoist Göttling aus Egotist H Egoist C

'Egotist' ist ein Mensch, der nichts Höheres als sich selbst kennt, dem das Verständniss für andere abgeht, weil er in sich selbst die Welt sieht. Dem Wort, das mir aus der deutschen Litteratur sonst nicht bekannt ist, dürfte Goethe zuerst im 562. Stück von Addisons Spectator begegnet sein, wo über den Begriff und die Herkunft des 'egotism' gehandelt wird und Cicero und Montaigne als litterarische Muster dieser Eigenschaft hingestellt werden, der letztere weil er in seinen Essays immer wieder auf sein eignes Ich zurückkomme. Das anschaulichste und vielseitigste Bild eines Egotisten erhält man aus einem berühmten neueren englischen Roman, der sich die Enthüllung dieses Charakters zum Problem gestellt hat: aus George Meredith's 'The Egoist' (1879). 18—20 zusammen — betragen] thörig [sollte heissen thöricht] ist es Besitz und Gut an die Armen zu geben es für andere Verwalden ist löblich *I*¹ 22 angreifen] anfassen *I*¹ 23 im Weltlaufe] im ganzen Laufe der Welt ohnehin *I*¹ 23. 24 angehören.] Zwischen dem mit diesem Worte schliessenden und dem neuen Abschnitt steht in *H*¹ mit Blei ⊢, ein Zeichen, das alt wiederholt wird. Es scheint also, als ob an dieser Stelle noch eine Einfügung beabsichtigt gewesen wäre. *25. 26 hatte — dem] hatte den *I*¹ 25—101, 4 Man — Gleiche. Diese Stelle setzt Düntzer nach 102, 25 ein „da in ihr schon der Oheim anwesend gedacht wird". Dass die Stelle an ihrem richtigen Platz überliefert ist, wird schon durch ihren Inhalt verbürgt. Man hat sich in den Worten nicht eine gegenwärtige Unterhaltung mit dem Oheim vorzustellen, sondern nur den Bericht über eine Unterhaltung mit diesem.* 27 eintrügen] Eintragen *I*¹ 27. 28 Er — Ausgabe] ich sehe sagte er die geringere Einnahme als eine Ausgabe an *I*¹, *g* und Riemer aus Er versetzte dagegen: Die geringere Einnahme seh ich an als eine Ausgabe *H*¹⁰ *28 betracht' ich] so *g*¹ *H*¹ so *H* betrachte ich *C* 101, 1 indem ich andern] weil ich den andern *I*¹ 2. 3 ich — durchgeht fehlt *I*¹ *101, 7 wachsendem gegenseitigen] wachsenden gegenseitigen *H*¹ wachsendem gegenseitigem Göttling aus letzterem *H* wachsendem gegenseitigem *C*; die Correctur Göttlings durfte nach der Beobachtung zu 60, 27 nur für das erste Wort anerkannt werden. 5—7 Dergestalt — sie] die Frauenzimmer unterhielten sich mit den

neuen Freunde zu dem sie immermehr Vertrauen gewand [sollte heissen gewannen] I^{1a} s den] so I^1 einen II^1—C; es ist zwar anzunehmen, dass einen in H^1 wirklich auf Goethes Dictat zurückgeht; hätte er sich aber wie bei seinem ersten Dictat noch des 94, 27. 28 Erwähnten erinnert, so hätte er die ursprüngliche Lesart beibehalten. 9 Wir halten] Ich halte zu [? zumeist] I^1 10 seit] in I^1 11. 12 anmuthige — andeutende] aus allen Landen die artigsten I^1, Riemer für aus allen Landen anmuthige räthselhafte H^1 12 nun fehlt I^1 13 aus] in I^1 17 Heut Abend] so I^1 Heute Abend H^1—C *18 Weitere Riemer für Ganze H^1 18. 19 woraus — hinzu:] worauf wir das ganze übersehen I^{1a} 21 verrückten] wunderlichen I^1 Gesteh es] so Riemer H^1 so H Gestehe es C 21. 22 Gesteh es nur] Gestanden sey es I^1, Riemer für Sey es gestanden H^1 22. 23 fügte — Absicht] wir haben bei dieser Mittheilung einige Absicht vor sie I^1 23 nach Absicht. steht in II^1 und in H^1, in letzterer Niederschrift aber mit Tinte gestrichen: Längst hatte die Gesellschaft abgespeißt als man meldete [in II^1 steht gemeldet war für man meldete] der Oheim wünsche sie in der großen Laube, wo er sich hatte aufdecken lassen alle bey sich zu sehen. Da er Sie nun alle um sich versammelt sah fragte er nach dem was [für er Sie — was steht in II^1 sie sich um ihn versammelt erkundigt er sich das] bisher begegnet und womit man sich unterhalten. 25. 26 Meldung — Nachkost g und g^1 aus Nachricht ankam der Oheim erwarnete gesellschaft mit ihr solches I^1 27 Hinwege] so I^1H^1 so Riemer aK aus Heimwege H letzteres C Heimwege passt gar nicht in den Zusammenhang, da erst 104, 18 der Rückweg angetreten wird; und Riemers Randcorrectur in H, die mit ausdrücklichem Bestätigungszeichen Goethes versehen ist, blieb blos deswegen unberücksichtigt, weil Goethe das Wort im Text, das Riemer nur unterstrichen hatte, zu durchstreichen versäumte; vgl. den ganz entsprechenden Fall zu 85, 10. 28. 102, 1 sehr emsig ihre — Teller g aus mit ihren — Tellern I^1 102, 2 fand man g aus fanden sie I^1 4 frischgedeckten g aus blank gedeckten I^1 101, 27 — 102, 7 Auf — wurden fehlt $I^{1a}H^{1a*}$ *5 Unser gute] so mit Blei aus unser guter H^1 letzteres I^1 und dann wieder HC; vgl. zu 98, 11. 12. 14 wackres] wackeres $I^1H^1C^1$ 14 was g für daß I^1 18 Heiterkeit g aus

gleichlichkeit [? Gleichgültigkeit] I^1 102, 9 — 23 Unser — bringen. —] Unser Gast viel Herfilie so schnell [sollte heissen vorschnell] ein wöre wohl über ihren lakonischen Inschriften verwirt geworden wöre nicht Juliette mit der fortlaufenden Commentar ihn zu Hülfe gekommen. Dagegen muß ich mich versetzte Wilhelm wenn ich reden darf einigermaßen verwaren da ich nicht zu Handeln sondern zu Beobachten berufen bin muß ich mich zum allerhöchsten Freuen wenn ich irgend wo einen Zustand finde der mit meiner Überzeigung übereintrift II^{1*} 24. 25 in — noch *g* aus noch in seinem ganzen Leben I^1 27 so — kaum *g* aus daß späteren kein I^1 103, 1. 2 ihren Beruf] ihre Beschäftigung I^1, *g* aus letzterem H^1 2. 3 dem letzten Augenblick] den letzten Augenblicken I^1, Riemer aus letzterem H^1 6 und] fehlt I^1, Riemer H^1 sollte] durfte I^1, Riemer aus letzterem H^1 8 Das — sich *g* aus gelobt hatten sie I^1; vermuthlich hatte Goethe dictirt Gelabt hatten sich und wurde zu seiner Änderung nur dadurch veranlasst dass er aus Stadelmanns Niederschrift den Sinn seines ursprünglichen Dictats nicht wiedererkannte. 9 gar] sich *g* für auch I^1, *g* für ersteres H^1 11 Bleibenden] Gesellschaft I^1, Riemer für letzteres H^1 13 vorging *g* aus vorstund I^1 14 sich *g* aus sich gegen denselben I^1 *13. 16 trefflichen *g* für brächtigen I^1 18 am] so *g* aus an H^1 letzteres I^1 und durch Übersehen der Correctur Goethes dann wieder *HC* besonderen kleinen] seinen eigenen I^1, *g* aus letzterem H^1 20 habe *g* aus sagte er habe I^1 14 — 21 Sie — gesucht. Vgl. 98, 72 — 28.* 21. 22 von — ist] so *g* aus von bestens Humodes I^1 von [von Riemer undeutlich durch Rückbesserung aus vom] besten Humor ist H^1 vom besten Humor ist *HC* 24 beschäftigt] fehlt I^1, *g* H^1 25. 26 und — herauführt] wo er [er Hörfehler für gar?] ein ganz unglück kleinen Kinder an Tisch führt I^1, *g* aus letzterem H^1 27. 28 hervorgebracht ist.] herbey führt. *g* aus herbey führt ich I^1 hervorbringt. Riemer aus ersterem H^1 hervorbringt. *HC*. Aber hervorbringt würde nur passen, wenn statt mit augenblicklicher Pädagogik stünde augenblickliche Pädagogik; ersterer Ausdruck erfordert eine passivische Form des Verbs. In I^1 erkennt man Spuren derselben: denn das unsinnige ich dürfte hier auf Hörfehler für ist beruhen und Goethe hätte demgemäss bei besserer Vergegenwärtigung des Zusammenhangs dieses ich nicht

kurzweg gestrichen. 25 sagt] so *g* aus sagte I^1 letzteres H^1—*C*; die vom Zusammenhang erforderte Correctur Goethes wurde übersehen. 104, 2 steht *g* aus steht indessen I^1 4 er] er immer I^1, *g* aus letzterem H^1 7 alle zerstreuten] alle zerstreute I^1, *g* und Riemer aus letzterem H^1 7, 8 Angehörigen — haben *g* aus Angehörigen aufs äußere [? eifrigste im Gegensatz zu 103, 23—28] wie sie gesehen haben wie er ihn das beschrieb I^1 10 Appetit mitbringt] Lust hat I^1, Riemer für letzteres H^1 aufstehen] aufstehn I^1H^1 11 gelabt] gebeußt [? gespeist] I^1 12 Genießenden] genießenden Menschen I^1, Riemer aus letzterem H^1 13 ich ihn *g* für er zu I^1 14 nie *g* für nicht I^1 15 im Falle *g* für fähig I^1 104, 16—105, 11 Auf — Hause. fehlt $I^{1a}H^{1a}$; vgl. zu 105, 12—13. 16 Auf — Schlag] Bey der Rückkehr brachte unerwartetes Abentheuer I^1, Riemer aus letzterem H^1 20 ich — gesehen fehlt I^1 *22 war im Zurückkommen Riemer für kam zurück H^1 21—23 regte — schüttelte *g* mit der eben bemerkten Abweichung aus reißte [reißte *g* für richtete] sein Pferd ein und sprengte darauf los wieder einen ganzen büschel blühender Kronen die von weiten I^{1a} *23 Reiter] Reuter H^1H 25, 26 sich — hinsprengend] sich zwey [sich zwey *g* aus sie einen] Reiter von der Gesellschaft und sprengten nach den Orte I^{1a} 27 Wilhelm] kein Absatz I^1 Wagen] Wagen springen I^1 105, 2 der — dorten] so I^1, fehlt H^1—*C*; ein für den Zusammenhang unentbehrlicher Satz, den Goethe, als er H^1 dictirte, aus erkennbarem Grunde übersprang. Es stehen nämlich die Worte Chirurg und schon von ihm über der Zeile geschrieben und mit Einfügungsstrichen versehen, die aussehen, als ob sie Tilgungsstriche der ganzen Stelle bedeuten sollten. Herfilie] Auch Herfilie I^1 *4 und 5 Schon und wieder g^1 für zwar und schon H^1 4—5 Schon — zu.] Auch sprengte Felix schon, zwar [zwar *g* für wir und dies wohl Schreibfehler für wieder] mit verbundenem Kopfe heran die blühende Bäude hatte er noch nicht los gelassen [mit] selbst gefälligkeit reichte er den Strauß hin I^{1a} 8 leichtes fehlt I^1 11 zwar — gestimmt] voller Zufriedenheit I^1, Riemer für letzteres H^1 *105, 13, 14 der hier folgende Riemer aus nachstehender H^1 15 nach wach. steht (Einschaltung der Briefe) und S. 17. [und S. 17 g^1; die Zahl bezieht sich auf die Signirung in H^1] H^1: eine Notiz, mit der auf die Partien von *E*, die

in 105, 16—115, 6 enthalten sind, hingedeutet wird. 12—15 Es — wach.] Spät gelangte man nach hauß und trennte sich alsobald schon hatte Wilhelm erklärt daß er morgen abreisen müße beym [für beym steht in I^{1a} beym Nachtgruß g aus beym Frn [? Frühstück]. Es sollte vermuthlich gesagt werden, dass Wilhelm beim Nachtgruss den Briefwechsel erhielt.] $I^{1a}H^{1a}$ Goethe liess in H^{1a} die Abschliessung der eben angeführten Stelle offen, weil er nicht gleich einen passenden Übergang zur „Einschaltung der Briefe" fand, und begann sofort mit dem Dictat des neuen Capitels. In I^{1a} wie in H^{1a} folgten die Worte unmittelbar nach 104, 15 (vgl. zu 104, 16—105, 11). In H^{1a} aber kündet die g^1 Notiz Sonntag Abenteuer die Absicht an, hier ein Stück einzufügen. Das neue Stück 104, 16—105, 11 bietet nur die Ausführung des letzteren Punctes Abenteuer, während die Ausführung des ersten Puncts in 124, 1—125, 8 enthalten ist. Dieser Passus war ursprünglich wirklich für die in H^{1a} angedeutete Stelle vorgesehen. Dies ergibt sich 1. daraus, dass das Blatt, auf dem 124, 1—125, 8 in H^1 steht, die Überschrift enthält g^1 zum achten Capitel und 2. daraus, dass das Blatt die Signatur g^1 13 aufweist, während das mit 104, 16 beginnende Blatt in H^1 die Signatur g^1 14 trägt. Warum unser Blatt aus seinem alten Verbande gerieth, darüber vergleiche zu 124, 1—125, 8 (S. 59).* 16 Lenardo an die Laute] Dieser Überschrift geht in E die Überschrift Das nußbraune Mädchen voraus, in EH^1 ward letztere Überschrift ersetzt durch g Zehntes Capitel und später auch dieses mit Tinte gestrichen. 22. 24 in die] aus der J 106, 4 wie] so JE wo HC; schon S^2 setzt wieder wie ein. 6 dann] nur J 10 auf] an J 12 knüpfen] anknüpfen J 107, 24 noch alles wohl] lies wohl noch alles 108, 8 unserer] unsrer J meinen] mein J 109, 6 keineswegs] keineswegs JE 7 betrieg] betrügt JE 8 sichert] weiß J 22. 23 ihm — mitzutheilen] daß man ihm — schicke J 110, 5 unartig] sehr J 7 unsere] unsre J 17. 18 kommen: denn] kommen, und J 24 dürfte] könnte J 26 entwickeln] entwickeln J 111, 11 unseres] unsers JE 15 brauch' ich] so J brauche ich E—C Aber er] Er aber J 16 etwas] was JE 17 gleichfalls] so JE, fehlt HC 19 eine sehr gute] sehr bald eine gute J 25 Hummel von fehlt J 27 gerathen] gekommen J

bleibt mir nötig] ist mir wieder ganz *J* 112, 4 er] er sich *J* 5 Innn. Zrinen] Inen *J* 113, 3 Lenardo] Leonardo *J* 8 andere] Andre *J* 11 lieben] so *J* sind *E—C*; lieben stellt den klar beabsichtigten Parallelismus zum Folgenden wieder her, indem der Antithese Leiden — Liebe nun die Leiden — lieben entspricht. 11 Herßilien] so *J—H* Herßilie *C*; Herßilie beruht auf Druckfehler, da die schwachen Namensformen sonst überall belassen sind, vgl. 71, 15. 108, 2. 111, 7. 113, 17 etc. 12 an Lenardo mit] so *JE* mit an Leonardo *HC* 14 Neigung] so *JE* Meinung *HC*; die Worte meine unverzeihliche Neigung gebraucht die Tante mit deutlichem Bezug auf die vorhergegangene Äusserung Herseliens Ihrer Liebe ist nicht zu helfen 113, 9. 10. 16 nach fort. folgt Er eben nimmt der junge Mann von mir Abschied, der seit Kurzem in unserm Kreise lebt und durch die glückliche Gelegenheit uns ziemlich kennen lernte, dabey verständiger und gutmüthiger Natur ist. Ihn schicke ich ab. Er übernimmt den Auftrag gern. Er soll unsern Lenardo vorbereiten, schicken oder bringen. So weiß die Tante sich von einem raschen Entschluß wieder zu finden, und einen andern Weg einzuleiten. Herßilie wird sich auch besinnen und es an einem freundlichen Widerruf nicht fehlen lassen *E* (S 112) das eben Angeführte erst mit Blei und dann mit Tinte gestrichen in *E*-*H*¹ 15—115, 4 Das Schreiben Wilhelms an Natalien geht in *E* dem Briefwechsel mit der Tante voraus; die Nachstellung deutete Goethe in *E*-*H*¹ mit Blei an. Durch sie aber steht nun der Schluss Hier also einige Briefe die sich in den Kreis einführen werden, in dem ich mich gegenwärtig befinde, ohne mein Gelübde zu brechen oder zu umgehen. (113, 1—4) ohne Beziehung da. 113, 22 Werte] Wert *E* 114, 11 nur] so *E*, fehlt *H*¹—*C*; nur fiel beim Diktat nach *E* in *H*¹ offenbar nur aus Versehen aus. 12 gebildeten] anderen gebildeten *E*, mit Blei aus letzterem *H*¹ 13 Verwandten und Freunden] Freunden und Verwandten *E* 15 seit einigen Tagen] schon seit einigen Wochen *E* aufdringt] in mehreren Gesellschaften aufdringt *E*, mit Blei aus letzterem *H*¹ 116, 1 Sichersten] Freundes *g* *F*¹-*H*¹-*H*², John mit Blei auf verschiedene *g*¹ *H* 2 frühsten] frühsten *F*¹-*H*¹ unser *g* für den *F*¹ 3 allein] fehlt *F*¹, *g* *H*¹ 7 eignes] eignes *F*¹-*H*¹ 7. 8 sich ohne Umgebung *g* aus [ohne] seine umgebungen *F*¹ 10. 11

entschiedene — zuwenden *g* aus eine entschiedene Reinheitsamkeit zuwenn I^a 27 er — Spiegelglas] vor dem Spiegelglas der Mensch *I*, Riemer aus letzterem H^1 28 Ein *g* für der *I* 29 so Kaiser als] Kaiser und *I*, Riemer aus letzterem H^1 31 Trübe *g* für tübte *I* 32 sodann] gleichfalls *I*, *g* für letzteres H^1 33 verübergegangenen] verübergegangen(en) *g* aus verderbener [sollte heissen verderbener] *I* 34 ihm] fehlt *I*, Riemer H^1; ausser ihm hätte zugleich von ihm vor leidhaftig eingefügt werden sollen. 35 Menschen — ihm] ja Aehnlichkeit mit ihm *g* aus ja mit sich *I*, *g* aus dem vorletzten H^1 35 und 117, 1 aus und entwickeln!] *g* aus von und zeigen [zeigen fehlt für erzeugen] *I* 117, 2 Schoos] Schooß *I*, Riemer aus letzterem H^1 gleichzeitig — Busen] allzugleich oder in Folge *g* aus gleich oder in einer geringeren *I*, *g* aus dem vorletzten H^1 3 durfte] konnte *I*, *g* für letzteres H^1 Endlich — Bildhauer mit der oben bemerkten Abweichung *g* aus und so konnte denn auch unser Freund I^a 7 erwachende *g* aus wachende *I* 7. 8 verübervschwebe] erschien *g* aus schien *I*, Riemer für erschien H^1 10 diese *g* für unsere *I* 11 hiernach *g* für auch *I* 12. 13 Denn — geführt *g* aus indem er ihn in die innere Zimmer führte *I*; nur innere lässt Goethe stehen, ein Versehen, das dann erst in *H* berichtigt wird. 13. 14 wo er köstliche Bilder bedeutender Männer des sechzehnten Jahrhunderts sah.] wo er köstliche Bilder bedeutender Männer des sechzehnten Jahrhunderts, *g* aus hier sah er freilich die köstlichen Bilder bedeutender Männer *I* vor die köstlichen Bilder bedeutender Männer des sechzehnten Jahrhunderts Riemer aus wo die köstlichen Bilder bedeutender Männer des sechzehnten Jahrhunderts dies *g* aus wo er köstlichen Bilder bedeutender Männer des sechzehnten Jahrhunderts H^1 vor die köstlichen Bilder bedeutender Männer des sechzehnten Jahrhunderts H^2 Goethe vergisst also in *I* sah einzufügen; in der Abschrift H^1 kommen noch weitere Fehler hinzu: 1. er für er ein Lesefehler, durch Goethes undeutliche Schrift verursacht. Das Wort aber musste nun, wo auch das Verb ausgefallen war, zu dem es ursprünglich gehören sollte, ganz unverständlich scheinen, und Goethe strich es demgemäss bei der Revision von H^1 einfach. 2. köstlichen indem der Schreiber die Tilgung des letzten Buchstabens unbeachtet liess. Goethe setzte bei der

Thuſt deine Sache und thuſt ſie recht,
Halt' feſt und ehre deinen Orden;
Hältſt du aber die andern für ſchlecht,
So biſt du ſelbſt ein Pedant geworden.

Wie einer denkt iſt einerlei,
Was einer thut iſt zweierlei;
Macht er's gut ſo iſt es recht,
Geräth es nicht ſo bleibt es ſchlecht.

Von Jahren zu Jahren
Muß man viel Fremdes erfahren;
Du trachte, wie du lebſt und leibſt,
Daß du nur immer derſelbe bleibſt.

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott! ich ging' nicht wieder heraus.

Revision von H^1 mechanisch den früher gestrichenen Artikel wieder ein und verwandelte im Anschluss daran köſtlichen in köſtlichſten. Schliesslich suchte dann Riemers Correctur noch den Anstoss des mangelnden Verbs durch Verwandlung des wo in vor zu beseitigen, womit denn nun das Satzungethüm vollendet war, das unbeanstandet in *C* überging. Ich habe Goethes ursprüngliche Correctur wieder eingesetzt, indem ich sie durch das vergessene ſah vervollständigte, und man kann allein zweifeln, ob dieses ſah besser nach Gegenwart Z 15 statt nach Jahrhunderts einzufügen war. 16 etwa] fehlt I^1, *g* H^1 18 nur] so *g* I^1 und H^1—*C*; und beruht ebenfalls nur auf einem durch Goethes undeutliche Schrift veranlassten Lesefehler. ihr Daſein] Gegenwart *g* aus ihre Gegenwart I^1, Riemer für Gegenwart H^1 22 ihn] ihn in I^1, *g* auf Blei aus ihre [ihre Lesefehler für das undeutliche ihn der Vorlage] in H^1 23 Perſonen *g* I^1 24 ſogar *g* für ganz I^1 118, 1 ich *g* für und I^1 etwaš] so I^1H^1 es etwas H^1—*C*; das schon von Düntzer beseitigte es zerstört den Sinn. 2. 3 Heilthümer] so I^1H^1 Heiligthümer *HC* 3 ſuche *g* aus ſuchte I^1 4 zu verſchaffen *g* I^1 würden] so I^1H^1 wurden *H* werden *C*; die Lesart der Drucke ist eine Correctur, mit der mechanisch die Übereinstimmung der Tempora wiederhergestellt wird, auf deren Incongruenz Göttling in *H* aufmerksam machte, indem er das u in wurden und das ch in ſuche Z 3 unterstrich und ein Kreuz aR setzte. 9 weißes] fehlt I^1, *g* H^1 um einige Zeilen *g* aus einige Zeilen zu ſchreiben I^1 11 Tapetenthüre Riemer aus Tapetenthür H^1 14 dieſer] der I^1, *g* für letzteres H^1 17 in] an I^1—C^1C^2 und auch *St* vermuthet *g* für hält I^1 19. 21 um und eingeweiht zu werden] und und eingeweiht I^1, Riemer aus letzterem H^1 22 unſer] der I^1—*C*; auch kurz vorher (116, 2) und kurz nachher (119, 19) heisst Wilhelm unſer Freund und an der ersteren Stelle bessert Goethe direct unſer Freund aus der Freund; aus diesem Grunde habe ich auch an der vorliegenden Stelle der durch unſer ersetzt, obwohl die gelegentliche Einführung des Helden mit dem Ausdruck der Freund nicht gegen Goethes Sprachgebrauch ist. dieß] so I^1H^1 das *HC* 24. 25 ſchon — Frauenzimmer *g* aus mit den Frauenzimmern I^1 25 beſchäftigt] beſchäftiget I^1H^1 26. 27 er nun — ſei *g* aus ſich nun einmal

nicht halten lassen I^1 27 Makarie] fehlt I^1H^1, g H 119, 1 werde g aus würde I^1 3 jedoch] aber üdZ $^*H^1$ aber I^1 Wohin — senden] wohin Sie mich auch senden aus wo Sie mich hinsenden $^*H^1$ das letztere I^1 6 begeb' ich mich] begebe ich mich auch I^1 7 hab' ich] so $^*H^1$ habe I^1 habe ich Göttling aus letzterem H habe ich C 8 bin] ich bin $^*H^1$ 8. 9 dem — Wege] den nächsten Wegen $^*H^1I^1$ 9 Wege g aus Weg H^1 mehr und mehr] so $^*H^1$ mehr I^1 mehr als ich erwarten kann H^1—C; Stadelmann schrieb in I^1 mehr statt mehr und mehr vermuthlich in dem Glauben, dass Goethe nur ihm zu Liebe mehr doppelt sagte, die Lesart in H^1 entstand aus ungenügender Vergegenwärtigung des Zusammenhangs: denn mehr als ich erwarten konnte wiederholt störend den kurz vorhergehenden Ausdruck mehr als ich hoffen durfte anstatt ihn zu steigern. 12. 13 fragte — erwiderte] nun versetzte der Knabe I^1 15 immer — Hierauf] gleich immer wieder bey dir seyn kann darauf I^1 16 bedenklich] fehlt I^1, g^1 H^1 16. 17 hat es mir] hatte mir es I^1 18 nächstens fehlt I^1 will.] Nach dem mit diesem Wort schliessenden Abschnitt deutet Goethe in H^1 den Rest des Capitels zunächst mit Blei durch die Worte Einschaltung | Vor dem Abschied an. ^{*21} seines g für unsres H^{1a} 19—23 Nun — machen fehlt I^{1a*} ^{*24} müssen g aus müßten H^{1a} 120, 1 unsere] unsre H^{1a}—H 2 Was — Folgendes:] Was wir ausfragten ist folgendes g H^{1a} 3 lebte] war H^{1a} als thätiges g aus das thätige H^{1a} 5 erhabenen] so g H^{1a} so H^1, fehlt HC 119, 23—120, 5 Um — Penn.] Dieses außerordentlichen Mannes Eigenheiten zu beurtheilen muß man sein Herkommen wissen. Er selbst ist schon in hohen Jahren, der Großvater einen Gesandten nach England begleitend reichte als Jüngling bis an die Zeiten von William Penn, machte dessen Bekanntschaft. g^1 aus Dieses außerordentlichen Mannes Eigenheiten zu beurtheilen muß man sein Herkommen wissen. | Er selbst ist schon in hohen Jahren. | Sein Großvater reicht als Jüngling bis an die Zeiten von William Penn. | Der Großvater machte dessen Bekanntschaft, einen Gesandten nach England begleitend. I^{1a*} 120, 5 hohe g^1 für große I^{1a} 6 die unverrückte] unverrückte I^{1a} 6—9 eines — schien] der Conflict mit der Welt, die daraus entstandenen Gefahren und Bedrängnisse I^{1a}, g aus letzterem H^{1a} 10. 11 erregten — entschiedenes] gaben dem jungen Mann ein

hohes I^{1a} das alles [das alles *g*] erregte [für erregte bleibt erregten stehen] in den jungen Mann ein entschiedenes H^{1a} 11. 12 er — endlich] Absatz Er zog I^{1a}, *g* aus genug er zog H^{1a} 13 Der] Absatz I^{1a} unseres] unsres $I^{1a}H^1$ 14 beide rühmten] rühmten I^{1a} 15 allgemein freiere] so H^1H allgemeine freiere *C* allgemeinere freye $I^{1a}H^{1a}$ 17 Hier] Es I^1 18 herkömmlich] so I^1, fehlt H^1—*C*. Das Wort verdeutlicht den Gedanken und kann daher nur aus Versehen beim zweiten Dictat ausgefallen sein. *20 vor] so H^1, fehlt *HC* 19. 20 vor — sich] sich vor aller fremden Einwirkung I^{1*} 23. 24 im — der] sowohl im Erwerb als in I^1, *g* aus letzterem H^1; nur dass Goethe hier freyen schreibt, ein Versehen, das erst in den Drucken berichtigt ist. 27 ein fehlt I^1 28 befand] so H^1 fand I^1 und dann wieder *HC* 121, 1 hoffte; dieser] hoffte. [Absatz] Dieser I^1 2 wünschenswerthe] die schönen I^1 3—5 man — noch] zu erlangen waren ehe noch die Bevölkerung weiter nach Westen rückte. [Absatz] Ganze Grafschaften standen I^1 6 unseres] unsres I^1 7 bedeutend angesiedelt] angekauft I^1, nach gar H^1 9. 10 und Einrichtungen] so I^1H^1, fehlt *HC* 10 zeigte sich's] fand es sich I^1, *g* aus zeigte es sich H^1 10. 11 Unser — gelangt] [Absatz] Unser Hausherr war als Jüngling nach Europa gekommen und er I^1 12 anders — mehreren] anders. [Absatz] Diese Cultur seit mehrern I^1 15. 16 und und hervortretend] und sich und äußrend I^1 16. 17 Begriffe, wohin] Begriffe von der Höhe worauf I^1, *g* aus Begriffe worauf H^1; in H^1 fiel also von der Höhe nur aus Versehen aus und erst hierdurch wurde Goethes Correctur nöthig. 17 Er] Absatz I^1 18. 19 unüberfehlichen — lieber] und unschätzbaren Vortheilen Theil zu nehmen und I^1 19 geregelt] fehlt I^1, *g* H^1 22 spielen — Überall] spielen. [Absatz] Überall I^1 26 zugestehe] gewähre I^1 meinen] meinem I^1 28 einer] der I^1 122, 1 Irokesen] hierfür offen gelassene Stelle in I^1 2 betriege] betrüge I^1—*H* 3. 4 verdrängen — wird] verdrängen I^1 6 sie] sich I^1 7 klüglich fehlt I^1 10. 11 Gebiet — und] Reich I^1 12 immer noch] noch immer I^1 *15 in — Tod *g* H^1 17 sich absondere *g* für auffenbleibe H^1 21. 22 versammeln sich die *g* für sämmtliche H^1 25 aufgeführt] geführt H^1H 28 und 123, 2 sehen und sich schwenkend *g* aus haben und schwenkend gesehen H^1 28 gewöhnlich] *g* über heiterer H^1, vor heiterer *HC*; Goethes Absicht in H^1 war

offenbar, gewöhnlich unter heiterer und nicht über heiterer zu schreiben: denn unter heiterer wäre das nachgetragene Wort an den Platz zu stehen gekommen, den ich ihm jetzt aus Gründen des Sinnes gegeben habe. 29 heiterer *g* aus heiterer trockener H^1 123, 1 im *g* für zum H^1 Gemeinde] Gemeine $H^1HC^1C^2$ 3 Heitere] Heilige H^1—*C*; also die Gesammtüberlieferung. Heitere aber wird vom Zusammenhang gefordert und Heilige ist ein Fehler, der offenbar nur durch das gleich folgende Heiligkeit veranlasst wurde. 7. 8 verschiedene Baulichkeiten den *g* für mehrere Lokalitäten zu H^1 122, 13 — 123, 8 Religionsfreiheit — widmen. fehlt I^{1*} 123, 9—25 Die diesem Theil in I^1 entsprechende Darstellung schliesst sich in I^1 zunächst unmittelbar an 120, 25. Goethe dictirte 120, 26 — 122, 12 erst nachträglich in I^1, während 122, 13 — 123, 8 hier, wie wir eben sahen, noch ganz fehlte. *9. 10 Gemeinsam-sittliche *g* aus Gemeinsame H^1 10 bleibt *g* für ist H^1 11 ja *g* für und dies *g* H^1 Individuelles von Goethe erst gestrichen, dann unterpungirt H^1 11. 12 denn — thun *g* aus sie ist ganz allein auf das Gewissen gerichtet H^1 13 es] so H^1, fehlt *HC* 14 dahin brütet *g* aus dahin schläft dies *g* für zu werden scheint H^1 16 Denn es *g* für Dieses H^1 17 die *g* aus denn eigentlich ist das eine Sorge die H^1 9 — 19 Wenn — haben.] Das besondere Sittliche aber, wie es als Gesetz in einem Staate obwaltet [wie — obwaltet g^1 aus das Gesetz das in einem Staate obwaltet und dessen Bestimmungen nach innen wie nach außen] müsse von allen Bürgern gleich und unverbrüchlich gehalten werden. [Absatz] Auch [Auch g^1 für Eben so] müsse sich jede besondere Religionsdenkweise und Gottesverehrung auf das Gewissen eines jeden beziehen. [Absatz] Das Gewissen aber [nach aber ist in Bezug auf allgemeine Sitte von Goethe gestrichen] muß immer frisch erhalten werden und hierauf jeder Cultus, er sey welcher Art er wolle, gerichtet seyn. I^{1a} 123, 20 — 22 Da — ist] Weil man nun hiezu und zu solchen Betrachtungen nicht immer aufgelegt sey auch nicht immer aufgefordert werden könne, so sey I^1 25 muß.] müsse. Und [von] der Feyer des Sonntags ward hienächst folgende Auskunft gegeben. I^1. Der Satz Und — gegeben. dürfte doch wohl nur aus Versehen in H^1 nicht übernommen sein. Ich bedaure nachträglich, ihn in meinem Text nicht wiederhergestellt zu haben. Denn durch seine

Aufnahme wäre die in der folgenden Notiz gekennzeichnete Discrepanz wenn auch nicht ganz gehoben, so doch sehr gemildert erschienen. 124, 1—125, 8 Dieser Theil schloss sich ursprünglich unmittelbar an I^1 104, 15 und behielt auch in H^1 zunächst den entsprechenden Platz, wie aus der Paginirung hervorgeht, die das Blatt mit diesem Stück in H^1 noch trägt. Erst als die Darstellung bis I^1 123, 25 weiter gerückt war, erhielt das Stück seinen jetzigen Platz, weil es sich an die Erwähnung des Sonntag äusserlich gut anschloss. Goethe versäumte aber dem Stück die Form zu geben, in der es sich seiner neuen Stellung einfügte: denn dass Juliette das Wort nimmt und nachher auch Hersilie spricht, ist im Gefolge von 104, 15 ganz in der Ordnung, jetzt aber tritt das Schwesternpaar völlig unvermittelt und den Gang der Darstellung unterbrechend auf. 124, 2. 3 würde — Sie] wirt unſer Sonntag nicht ihnen Mißfallen ſie würde über morgen früh I^1 4 jeder] und [sollte wohl heissen ein] jeder I^1 7 der Sonntag] über morgen I^1 9 achteten] achten I^1 9. 10 am — neuen] Sontags I^1 10—15 unſere — erbitten] etwas Geiſtliches was uns einnimbt ſo müſſen [müſſen Hörfehler für wiſſen] wir uns alſobald an einen Freund an einen verſtändigen Wohldenkenden zu wenden iſt ſie Ekonomiſch oder ſonſt berühmlich ſo ſind unſere Beamten verpflichtet Sonntags früh ihre Sitzung zu halten I^1 16—18 eine — dürfe] in jener Angelegenheit in jener Reihe der Woche annehmen müſſe I^1 19 gewiſſenhafteſte] gewiſſenhafte I^1 22 Auch — Prüfung] unſer Oheim überwürft [sollte heissen unterwirft] ſich ſolcher ſelbſt Briefung [sollte heissen Selbſtprüfung] wie wir alle I^1 *23 mit Riemer H^1 vertraulich nach über H^1 23. 24 es — Angelegenheit] und es ſind Fälle wo [er] ſogar uns [über eine] vertrauliche Angelegenheit I^{1*} *26 unſerer] unſrer H 25—27 am — Auch] oft kommt er deshalb mit der Tante zuſammen und oft I^{1*} 28 ob] ob auch I^1 125, 5 rief g für verſetzte H^1 6 alle nach jede Woche H^1 7 drei hundert und fünf und ſechzigen „müsste doch, mit Abzug der Sonntage, dreihundertdreizehn heissen“ Düntzer. 126, 3 Herankommen] so H^1 Herkommen HC; vgl. 119, 25.

Achtes Capitel.

127, 1 Achtes John mit Blei auf g^1 *H* Achtes Capitel fehlt *E* Neuntes Capitel *g EH*^{1} 2 Wer ist] Wo stickt *E*, g^1 für letzteres *EH*^{1} 128, 2 dann — bitten] dich flehentlich bitte *E—C*; also die Gesammtüberlieferung: aber mein Text ist vom Sinn erfordert und stellt die Parallele zu dem Satz und dir möcht' ich zuerst sagen (127, 22. 128, 1) her. 25 Pläne] so *EH* Plane *C* 28 Familien—Verbindungen] Düntzer setzt mit Recht die singulare Form ein. 129, 5 Knaben] Knabens *E*, mit Blei aus letzterem *H* 7 gesehn] gesehen *E* 13 heranwachsen] so *E* herangewachsen *HC*; herangewachsen passt hier noch nicht in den Zusammenhang, vgl. 130, 20. 133, 5. 20 einem] dem *E*, g^1 für letzteres *H* 24 Kenntnisse] so *E* Kenntniß *HC* 24. 25 Fähigkeiten] Thätigkeiten *E—C*; also die Gesammtüberlieferung, aber Fähigkeiten erscheint mir des Sinnes wegen erforderlich, vgl. auch 130, 9. 131, 2 dastanden] so *EH* da standen *C* 14 wenn] wann *E*, g^1 aus letzterem *H* 14 Pflegvater] diese Form bietet hier die Gesammtüberlieferung, und es liegt kein Grund vor, sie durch die volle Form zu ersetzen, wie in den zu 15, 28 bezeichneten Fällen, obwohl St auch an unsrer Stelle Pflegevater schreibt. 132, 11 obern] oberen *E* 26 Er] Der Vater *E*, g^1 für letzteres *H* 27 im Geiste] fehlt *E*, g^1 *H* 133, 1 dagegen] fehlt *E*, g^1 *H* 20. 21 auslebend nun — auszuhelfen] so *E* auslebend, nun — aushelfend *HC*; auslebend in dem Sinne: den Rest seines Lebens verbringend; aushelfend ist ein Abschriftfehler, der durch das vorhergehende auslebend veranlasst wurde. 134, 18 etwas] was *E*, g^1 aus letzterem *H* 136, 21 einen andern] so *E* andern *H* andere *C*; die Lesart der Drucke beruht auf einer Correctur, die erst durch den Abschriftfehler in *H* hervorgerufen wurde. 137, 24 sie] so *E*, fehlt *HC*; an dieser Stelle wie 147, 12. 27. 156, 16. 165, 19, wo ebenfalls Worte ausgefallen sind, findet sich in *H* ein Bleizeichen. 138, 4 Jugendfreundes] Jugendfreunds *E* 139, 12 noch] so *E*, fehlt *HC* 143, 21 vier] viere *E*, mit Blei aus letzterem *H* 27 ehe] eh *E* 144, 14 beginn' ich] so *E* beginne ich *C* 15 sah] so *E* fand *HC* 19 könnt' ich] so *E* könnte ich *HC* 145, 7 komm' ich] so *E* komme ich *HC* 28 näher] so *E*, fehlt *HC* 146, 14 genauefte] genaufte *EH* 16 Recht-

lichkeit] so *E* Redlichkeit *HC* 27 weitläufig] weitläuftig *E* 28 in Verbindung] so *E*, nach Vater (147, 1) *HC* 147, 12 so] so *E*, fehlt *HC* 27. 28 konnte — ein,] so *E* konnte *HC* 148, 27. 28 sich — erhebend] sich; Lucinde, als sie, sich gleichfalls erholend *E—C*; die entstellte Überlieferung ist schon von Düntzer in der Fussnote berichtigt, nur dass er Lucinde belässt, statt dafür die in unserm Roman übliche schwache Form Lucinden einzusetzen. 149, 25 Nur] so *E* Nun *HC* Nur, das den Gegensatz zu Z. 23 ausdrückt, ist schon in *St* wiederhergestellt. 150, 9 verzweifeln] verzweiflen *E*

Neuntes Capitel.

151, 1 Neuntes Capitel] fehlt *E*, John auf Blei *H* 2 Der] keine neue Seite *E* 22 andere] andre *E* 152, 2 eigenen] eignen *EH* 12 wenn] wann *E*, mit Blei aus letzterem *H* 153, 22 trefflicher] so *E* vortrefflicher *HC* 154, 5 außerordentlichen] ordentlichen *E—C*, also die Gesammtüberlieferung; aber ordentlichen ist nicht der Ausdruck, den man hier erwartet, außerordentlichen dagegen entspricht dem vorher gebrauchten Wort vorzüglicher (153, 28). 10 und 18 neueste] neuste *EH* 24 heftig] so *E*, nach unten *HC* 155, 7 so fehlt *E—C*. Aber welchen Sinn soll man mit dem Gedanken, der der Überlieferung entspricht: 'absurd zu sein ist gar zu absurd' verbinden? 14 beide jungen] so *E* beide junge *HC* 156, 6 unsern] unseren *E* 16 und wieder an] so *E*, fehlt *HC* 157, 1 hinten hin gebettet] hingebettet *E—C*; hin gebettet ergibt hier keinen Sinn, hinten konnte leicht vor hin verloren gehen, *St* bessert hinten gebettet. 22 von früher] früher *EC* 159, 3 allen] besser mit Düntzer allem 4 sicherem] sicherm *E* 5 nach entschlossen. findet sich in *H* ein Bleizeichen und aR ein Bleistrich. 28 eigenen] eignen *E* 29 Geschäftsvorträgen] so *E* Geschäftsverträgen *C*; vgl. 160, 3. Geschäftsvorträgen stellt schon *St* wieder her. 160, 27 vergangenes] vergangnes *EH* 161, 22 Ablauf] so *E* Anlauf *HC*; Ablauf schon von *St* wieder eingesetzt. 162, 17 nieder] so *E* wieder mit Blei aR für nieder *H* wieder *C* wieder und wieder hin ist hier eine ziemlich leere

Phrase, die nur dem ersten Blick bestechend erscheint und Goethe hätte diese Änderung Göttlings (?) nicht angenommen, wär er noch im lebendigen Zusammenhang seiner Dichtung gewesen: Lucidor hängt mit dem Kopf über der Schulter seiner Geliebten. Er blickt auf und sieht sein Bild im Spiegel; überwältigt senkt er seine Augen wieder, um sie von neuem zu erheben, den Anblick zu geniessen. 21 ahnungsvoll] ahndungsvoll *E* 27 geputzt und bekränzt] so *E* geputzt und bekränzte *H* geputzte und bekränzte *C* 165, 8 könne] so *EH* könnte *C* 19 dort hinten] so *E*, fehlt *HC* 166, 12 für] lies vor 167, 3 wollt' Ihnen] so *E* wollte Ihnen *HC* 168, 14 vor] für *E*, Göttling (?) aus letzterem *H* 170, 15 gezwungene] so *E* erzwungene *HC* 171, 1 was] so *E* was da *HC* 20. 21 nach Tafel] so *EH* nach der Tafel *C* 22 noch] so *E* uns *HC*; das ungehörige uns — denn nicht der Kutscher sondern Lucidor wird hier angeredet — wurde schon in *H* durch Unterstreichung mit Blei und Bleistrich aR beanstandet. 25 Jüngern] Jüngeren *E*

Zehntes Capitel.

174, 1 Zehntes Capitel] Capitel g^1 mit offen gelassener Stelle für die Zahl *I* 4 dieser *g* für jener *I* 14. 15 Maurer — dergestalt *g* aus so eben Maurer und Steinmetzen abgegangen wären, so *I* 16 erschienen] schienen *I*, John auf Riemer aus letzterem *H* 16. 17 ausgearbeiteten Verzierungen *g* aus Verzierung *I* 18 Der — an *g* aus Ein medallner[1]) schwerer Ring *I* 175, 6. 7 nach — Gürtels] die Anhängsel ihres Gürtels betrachtend *I*, John auf Riemer aus letzterem *H* 11. 12 eine — Schilderungen] geschichtlich gemalt *I*, John auf Riemer für letzteres *H* *14 den Gast *g* für ihn *I*^{a} 18 weitesten] weitsten *I*^{a}*H* 18. 19 bei — belehrende] am Tag belehrender **I*^{a} 23 wenn's — gleich] im Nothfall stets **I*^{a} 14—24 Jene — Lebensbegleiterin. [Kein Absatz.] Sie gab sich als unmittelbare Gesellschafterinn Makariens zu erkennen, ihn stellte sie vor als Physiker, Mathematiker, Astronom

[1]) doch lässt Goethe aus Versehen metallner stehen.

und zugleich damit sie sich vor diesen Eigenschaften nicht entsetzen möchten, als Hausfreund und heitern Gesellschafter, wie er sich denn auch als solchen gar bald erwies so daß einige Zeit in angenehmer Unterhaltung hinfloß. *I** 28. 176, 1 ward auf] wurde auf *I*, John auf Riemer aus letzterem *H* 176, 5 Kissen *g* aus Küssen *I* 17. 18 gefunden — belebt *g* aus edlen Kern noch veredelt und erhöht *I* 21. 22 von der Gegenwart *g* für sich durch die Gesellschaft *I* 22 wiederum] abermals *g I*, John auf Riemer für letzteres *H* 25 Wenigerem] weniger *I*, Göttling aus letzterem *H* 177, 13 habe *g* für hätte *I* 22 möchte] wollte, möchte *I*, g^1 aus letzterem, das von Göttling beanstandet wurde *H* 22. 23 ungefähr] ohngefähr *I* 23—178, 1 die — wichtigen] die Mängel eines Menschen zugleich mit seinen Vorzügen zugleich artikuliren soll; Lob und Tadel heben einander auf und es scheint mir immer, daß diejenigen die sich anmaßen gerecht zu seyn, Verdienst und Mangel gegen einander abwiegen zu wollen, die Persönlichkeit selbst vernichten. [Absatz.] Wir wollen die Annalogie gelten lassen, versetzte der Hausfreund, nur ist diesmal bey uns von einem Complex mehrerer Menschen, von einer Wissenschaft von einer *I* 178, 5 etwas *g* aus auch etwas *I* 6 dem] den *I*, Göttling aus letzterem *H* 13. 14 mit — Bilder schon *g* aus schon mit — Bilder *I*, freilich vergisst Goethe das erste schon zu streichen. 15 merken läßt *g* für zeigt *I* 16 Vergönnt mir] Vergönnet mir *g* für Man lasse mich *I* 17 zu fehlt in *I* in Folge unvollständiger Correctur Goethes. 25 indem *g* für da *I* ein anderer *g* für noch jemand *I* 28 sollte — ausdrücken *g* aus wenn—ausdrückt *I* 179, 4 anderer zu] zu anderer *I*, mit Blei aus letzterem *H* 7 traue *g* aus trau *I*, obwohl ich folgt. 9 scheint] scheinen *I*, *g* auf Blei aus letzterem *H* 13 Gönner *g* für Leser *I* 14 denn *g I* 20 unserer] unsrer *H* Wohlwollenden *g* für Gönner *I* 25 obwaltende Räthsel endlich] uns vorgelegte Räthsel nach und nach *I*, John auf Riemer für letzteres *H* 25. 26 aufgeklärt zu sehen *g* aus aufzuklären *I* 27. 28 aber — noch *g* aus jedoch nicht noch einiges zu erwähnen was *H* 28. 180, 1 abendlichen Scheiden g^3 aus Abendscheiden dies *g* aus Scheiden *H* *180, 3. 4 vernehm' ich] so $^*II^cI$ vernehme ich *HC* 4 Fähigkeiten und] Fähigkeiten $^*II^c$ 5 zuletzt fehlt $^*II^c$ 6 Sollte ich g^1 aus Wüßte ich die $^*II^c$ darüber in's Kurze] hierüber in kurz[em] $^*II^c$ 8—9 Hier—sollten!] betracht

ich den Werth und die [1]) Wichtigkeit jener Fragen im allgemein[en] so scheint mir alles auf die Forderung einfacher und redlicher Behandlung zu beruhen. Erst kommt die Würde des Zwecks zur Sprache [2]) [betracht — Sprache *g* aus ohne den W.rth und der Wichtigkeit jener Fragen im mindesten zu nahe zu treten scheint mir hauptsächlich auf [3]) Einfachheit und Redlichkeit zu beruhen. Alles kommt auf die Würde des Zwecks an [4])] und sodann daß derselbe mit Reinheit verfolgt werde. Es giebt nichts schlechtes in der Welt, wozu man nicht die edelsten Mittel mißbrauchen könnte; es giebt keinen hohen Zweck der sich nicht auf eben die Weise erniedrigen ließe [der sich — ließe *g* für den man — könnte]. Ein großer Gedanke und ein reines Herz, das ist alles warum der Mensch Gott bitten sollte. *II** 10. 11 löf'te — auf] trennte sich die Gesellschaft *II* 13 Wundern *g* für Herrlichkeiten *II* vollkommen fehlt *II* 15 Nach einigen Stunden] Tief in der Nacht *II*, *g* für letzteres *I* ließ für führte *II* 15. 16 seinen Gast] unsern Freund *II*, *g I* 18 sich hinaufwinden *g* aus hinauf steigen *II* *17 allein] so *g II* so *I*, fehlt *HC* 17. 18 und — heraustreten.] wo er zuletzt allein auf eine völlig freye [5]) Fläche eines hohen Thurmes heraustrat; *g* aus wo zuletzt sich auf einer völlig freyen Fläche eines hohen Thurmes befand *II*, *g* aus wo er zuletzt allein auf die völlig freye Fläche eines runden hohen Thurmes heraustrat. *I** *20 erstenmale] erstenmal *III* 22 glaubte] dachte *g II*, *g* für letzteres *I* 18—22 Die — glaubte. mit den beiden eben genannten Abweichungen *g* aus eine völlig klare Nacht umgab den Schauenden, welchen jener allein gelassen hatte, und nun glaubte er [jener — er *g* aus der Freund allein gelassen hatte, er glaubte] zum erstenmal das hohe Himmelsgewölbe in seiner ganzen Herrlichkeit zu sehen; *II** 22 im ge-

[1]) Goethe liess der für die in Folge unvollkommener Correctur stehen. [2]) Nach Sprache steht an weil Goethe dieses Wort zu tilgen vergass. [3]) Nach auf ist von gestrichen: Goethe hatte vermuthlich dictirt alles auf Forderung von [4]) Die Absicht diese Stelle neu zu fassen ist von Goethe auf der leeren Stelle zu Ende des Blatts durch die mit Blei hingeworfenen Worte Höhe und Würde des Zwecks Einsicht und Redlichkeit der Behandl[ung] angedeutet. [5]) Hierfür lässt Goethe aus Versehen freyen stehen.

„Sei deinen Worten Lob und Ehre,
Wir ſehn daß du ein Erfahrner biſt.“
Sieht aus als wenn es von geſtern wäre,
Weil es von heut iſt.

Das Beſte möcht' ich euch vertrauen:
Sollt erſt in eignen Spiegel ſchauen.

Seid ihr, wie ſchön geputzte Braut,
Bei dieſem Anblick froh geblieben,
Fragt: ob ihr alles was ihr ſchaut
Mit redlichem Geſicht mögt lieben.

Habt ihr gelogen in Wort und Schrift,
Andern iſt es und euch ein Gift.

---

meinen Leben *g II* 23 ſo oft] so *II*, fehlt *I—C*; ſo oft wurde offenbar nur aus Versehen von Goethe in *I* nicht mitdictirt. 23. 24 den Glanzraum] die Herrlichkeiten *II* 24 hindern] ſind im Wege [im Wege nach Gemüths Z 27] *II I*, *g* auf Blei für letzteres *H* 25 Giebel] Thürme *II* 26 Beunruhigungen] Beſchäftigungen *II* *27 Umwelt] so *g* aus Welt *II* so *I* Umſicht John auf Riemer aus Umwege *H* Umſicht die Drucke; Umſicht ist eine auf ungenügender Erinnerung beruhende Correctur, die den Text verschlechtert. 27. 28 alle — herbewegen.] die Umwelt mehr als Nebel und Mißwetter verdüſtern *g* aus umher die Welt verdüſtern, mehr als Nebel und Mißwetter die Umwelt *II** 181, 1 fuhr er fort *g* für ſprach er zu ſich ſelbſt *I* 8 deß] so *g* üdZ *I*, fehlt *HC* 13. 14 ewig lebendigen *g* aus beharrlichen ewigen *I* 14 ſobald] wenn *I*, John auf Riemer für letzteres *H* ſich *g* für ſich nach Mittelpunct Z 16 *I* 14. 15 gleichfalls g^1 für auch *I* 15 beharrlich] so *I* herrlich *HC* 16. 17 Und — würde *g* aus und wenn du ſelbſt unfähig wäreſt *I* 18 aufzufinden] auf zu finden *g* aus zu finden *I* *19. 20 von ihm ausgeht g^1 aus ihn umkreiſt dies *g* aus ihn [vor eine Z 19] umkreiſen wird *I* 18—20 würdeſt — gibt *g* und g^1 aus iſt doch nichts deutlicher als daß[1]) in ſeinen Äußerungen ihn eine wohlwollende wohlthätige Wirkung umkreiſen wird *I** 182, 1 wiederholen ſie, *g I* 4. 5 Und—zu *g* und g^2 aus Diesmal aber kannſt du ſagen ich darf mich dieſes Verhältniſſes nicht *I* 8 iſt *g* aus iſt ihr *I*; iſt ihr ist offenbar Hörfehler für iſt dir, letzteres hätte Goethe consequenter Weise in mir ändern müssen, wie er Z 4 kann ich besserte aus kannſt du, vgl. auch die folgende Variante. 8. 9 Ich ſoll — ſoll *g* aus Du ſollſt — du ſollſt *I* 11. 12 achteten ſie deiner] wüßten ſie von dir *I*, John auf Riemer aus letzterem *H* 12 deine g^2 für ſeine *I* 15 oder] so *I* und *HC*; oder entspricht dem Zusammenhang: Wilhelm spricht hier nicht in Wirklichkeit, sondern denkt nur, oder gilt also im Sinne von oder vielmehr. 20 ſogleich] ſodann *I*, John auf Riemer für letzteres *H* 23 Monden *g* für Planeten *I* 26 Sternfreunde *g* aus Geſtirnfreunde *I* 28 alles Maß] alles Maas g^1 aus alle Verhältniſſe *I* 183, 2 dem übrigen Unzähligen] so *I* daraus den übrigen un-

[1]) Nach daß ist ihm gestrichen.

zähligen John auf Riemer *H*; Riemers Correctur habe ich rückgängig gemacht, obwohl sie von Goethe anerkannt scheint, weil sie auf ungenügender Vergegenwärtigung des Zusammenhangs beruht; der Collectivbegriff ist des Gegensatzes wegen nothwendig und wird auch durch den gleich folgenden Ausdruck die übrigen Schaaren Z. 5 bestätigt. und zu mir *g I* 3 selbst *g*¹ *I* 4—6 nicht — sollte. *g* aus die übrigen Schaaren nicht gleicherweise heranzuführen. *I* 6. 7 Sie — beängstigen. *g I* 10 Unerwartete] Ergötzliche *I*, John auf Riemer für letzteres *H* 15—17 es — gefunden] auszusprechen daß ich im Leben überhaupt und im Durchschnitt gefunden habe *I*, John auf Riemer aus letzterem *H* 19 ausüben *g*¹ aus ausübt *I* 24 ihr Inneres, Wahres] so *I* inneres Wahres John auf Riemer aus Inneres, Wahres *H* inneres Wahres *C*; Riemers Correctur, die durch den Ausfall von ihr in *H* veranlasst ward, ist rein mechanischer Natur und wird dem ursprünglichen Gedanken nicht gerecht. 24. 25 von — auszugleichen *g* auf *g*¹ aus äußern Falschen ins Gleichgewicht zu bringen *I* 184, 2 geschwind] so *I* geschwinder *HC*; der Comparativ ergibt keinen Sinn und wurde wohl nur durch das folgende Wort wieder veranlasst. Nach wenn ist ich von Goethe gestrichen *I* 4 befriedigt ist *g* in offen gelassener Stelle *I*; das nach wenn Z. 2 gestrichene ich beweist, dass Goethe hier ursprünglich eine activische Verbform dictirt oder doch im Sinne hatte. 6 so wenig *g I* 11 ich fehlt *I* *13 hauptsächlich] die hauptsächlichste *g* für hauptsächliche *I*, John auf Riemer aus ersterem *H* 12. 13 an — hat *g* mit der eben bemerkten Abweichung aus hauptsächliche Schuld hat an dem Dünkel unserer jungen Leute *I** 14 vor Unter Absatzzeichen *g I* 15 im — Mann *g* für Arzt *I* 23 gehalten] so *I* erhalten *HC*; der Schreibfehler erhalten entstand wohl unter Einfluss des vorhergehenden Worts munter vgl. zu 184, 2. 24 wohlwollenden vorsorglichen *g* für würdigen *I* Mannes von Goethe, doch nur aus Versehen, gestrichen in *I* 26 augenblicklich *g* aus in dem Augenblick *I* gesunken *g* aus versunken *I* 185, 5 daß *g* aus da es *I*; letzteres wohl nur Hörfehler. 7 überraschend—würde *g I* 19 vor von ist aber von Goethe gestrichen *I* 28 immer *g* für kurz vorher oben auf der Zinne *I* 186, 10 ja *g I* 15 uns nur] so *I*, fehlt *HC*; uns nur stehen in *I* am Zeilenende. 17 ist.] Auf den

mit diesem Wort schliessenden Abschnitt sollte ursprünglich unmittelbar 193, 21 folgen, wobei sich Goethe nur einen kleinen Übergang vorbehielt, wie ihn 193, 17—20 wirklich bietet. Dass nämlich der zwischenliegende Theil (186, 18—193, 16) nicht von vornherein geplant war, sondern erst nach dem Schlussstück des Capitels in Angriff genommen wurde, ergibt sich aus der Paginirung, die *H* aufweist. Hier steht Ter — ift. 186, 13—17 zu Beginn der Rückseite von 133^{b}; der Rest des zehnten Capitels, also 186, 18—195, 6, steht auf der übrigen Rückseite von 133^{b} und auf 134. 135. 136^{a}. 136^{b}; das elfte Capitel 196, 1 setzt mit 136^{c} ein und mit wieder 197, 15 beginnt 136^{d}. 136^{c} und 136^{d} aber tragen die Spuren einer verwischten Paginirung: 136^{c} steht über ursprünglichem 135, 136^{d} über ursprünglichem 136. Dies alles nun erklärt sich so: die Reinschrift des elften Capitels ward angefertigt oder wenigstens begonnen, ehe der Schluss des zehnten Capitels seine endgiltige Fassung erhalten hatte. Für diesen war die Einfügung bloss eines neuen Blattes vorgesehen, das die Nummer 134 führen sollte. Dieser Raumdisposition entspricht aber nur der Text des Blattes, das 193, 21—195, 6 in erster Fassung enthält. Indem der ursprüngliche Schluss sich dann später noch um 186, 18—193, 20 erweiterte, ward es nöthig, statt des vorgesehenen einen Blattes deren vier einzulegen. Goethe bezeichnete diese nun mit 134. 135. 136^{a}. 136^{b} und demgemäss waren für die Anfangsblätter des elften Capitels die Nummern 135. 136 nicht mehr vacant, sondern mussten durch 136^{c}. 136^{d} ersetzt werden. 186, 18—193, 18 An Stelle dieses Theils sollte ursprünglich die unten angeführte, ganz abweichende Fassung stehen, die in den drei Niederschriften **3 2 1* vorhanden ist. *2* enthält unter diesen Niederschriften allein den vollständigen Text und durfte im Folgenden um so eher zu Grunde gelegt werden, als *1* nur eine Abschrift von *2* ist.

Wilhelm an Natalien.[1])

[I] Wäre mir durch dich allgeliebteste, alltheuerste Freundin,

[1]) In **3* steht der Brief ohne Überschrift und es gehen ihm die Worte Besuch bey der Tante. Bewunderung. Glaube. voraus zur Andeutung des Theils, dem er folgen sollte.

jedes[1]) Räthſel der Welt nicht[2]) ſchon im voraus gelöſ't; ſo hätte mir heut ein[3]) neues Licht aufgehen müſſen. Was[4]) an dir ſich als Gipfelflamme eines[5]) ſchönen vollkommenen Daſeyns erweiſt[6]) hab ich hier abgeſondert[7]), einzeln gefunden, wie es ſich als[8]) Elmsfeyer, als[9]) eine flatternde[10]) Taube auf[11]) die[12]) irdiſchen Gipfel niederläßt. Nicht was[13]) ſie iſt, denn[14]) dies wäre unausſprechlich, aber was ich in ihrer Umgebung gedacht findeſt du auf beyliegenden Blättern, die ich[15]) in ewiger Sehnſucht nach deiner Gegenwart niederſchrieb[15]).

[II] Sie konnte[16]) die Welt nicht durch den[17]) Körper kennen lernen[18]), das holdeſte Organ das uns zugetheilt iſt war ihr unbrauchbar; dagegen[19]) entwickelte ſie ein höheres, höchſtes, aber[20]) ſo rein, ſo vollkommen daß es ſich wie prometheiſches Feuer gleich auf den erſten Menſchen hätte niederlaſſen können, um ihn und die ganze Nachkommenſchaft zu beleben.

[III] Anfang[21]) und Ende des Beſtrebens iſt eins bey ihr; deswegen hält man ſie für weiſe weil ſie ſchon da iſt wohin die andern ſich ſehnen.

---

[1]) all jedes *3 [2]) fehlt, natürlich nur aus Versehen *3 [3]) fehlt *3 [4]) Was — niederſchrieb (Schlusswort des Briefs) Der diesem Stück entsprechende Passus ward in *3 im fortlaufenden Text nur durch das Wort Tagebuch angedeutet, auf der Rückseite des Blatts aber nachgetragen. [5]) eines — Daſeyns] einer ſchön[en] vollkom[menen] Natur *3, g aus einer ſchönen vollkommenen 2 [6]) ſich erweiſt *3, g aus letzterem 2 [7]) fehlt *3 [8]) als eine *3 [9]) wie *3, g für letzteres 2 [10]) flatternde leichte *3 [11]) fehlt in 1 durch Abschriftfehler. [12]) die — Gipfel] das irdiſche *3 [13]) was und wie *3 [14]) denn — unausſprechlich, fehlt *3 [15]) die ich und niederſchrieb fehlt *3 [16]) Sie konnte über einem gestrichenen unleserlichen Wort *3a [17]) ihren *3a [18]) lernen — unbrauchbar] lernen. Ein andres Organ in ihr ausgebildet *3a [19]) dagegen — ſie] ſie entwick[elte] *3 [20]) aber] und für aber *3 [21]) Anfang — ſehnen] Der Schreiber schrieb in 1 an Stelle dieses Stücks aus Versehen den Spruch XIII, der nachträglich mit Blei wieder gestrichen wurde, ohne dass man den richtigen Spruch einfügte.

[IV] Ich kann mir sie nur immer[1]) als eine Flamme denken, deren[2]) Gipfel unaufhaltsam[3]) nach oben strebt, indem sie sich in liebevoller Gemeinschaft herunter senkend[4]), erleuchtend und belebend wirkt.

[V] So kehrt man immer[5]) vom Unfaßlichen zum Gleichniß und immer zu demselben Gleichniß zurück.

[VI] Einen[6]) Hausgenossen fand ich bey ihr wie ich ihn am wenigsten vermuthete; einen trefflichen Naturforscher, der sie im allgemeinen und allgemeinsten von den größten und kleinsten Erscheinungen unterhält, wofür die Menschen sich von jeher interessirt haben und sich ewig interessiren werden.

[VII] Man[7]) sagt zwischen zwey entgegengesetzten[8]) Meynungen liege die Wahrheit mitten inne.[9]) Keineswegs! Das Problem liegt dazwischen, das unschaubare[10]), das ewig thätige Leben in Ruhe gedacht.

[VIII][11]) Jener ist es[12]) der das Vorstehende aussprach und da er sich auch wohl erlaubt in so guter Gesellschaft humoristisch zu seyn fügt er hinzu: wer weis etwas von Electricität als wenn

---

[1]) immer wieder *3 [2]) deren Gipfel aus die an ihrem Gipfel zu *3 [3]) fehlt *3 [4]) herunterſenkend — wirkt] herunterſenkend erleuchtet und belebt *3 [5]) immer — immer] vom unerfaßlichen immer zum Gleichniß und *3 [6]) Einen — werden. (Schlusswort des Stücks) ist in der Niederschrift *1*. die mit diesem Stück schliesst. mit Blei gestrichen. [7]) aR des mit diesem Wort beginnenden Stückes befindet sich in *2* eine Schlangenlinie mit Blei. [8]) üdZ *3 [9]) mitten inne für in der Mitte *3 [10]) unſchaubare — Leben] unkenntlich unſchaubare das ewig thätige Lebendige als [das — als aus die ewig thätige Kraft] *3 [11]) Stück VIII lautet in *3 Wer weis etwas von Elektricität als wenn er bey Nacht eine Katze ſchw[arze] Katze ſtreich[elt] oder Bliz und Donner neben ihm leuchten und praſſ[eln]. Verzeih daß man in so guter Gesellschaft humoriſtiſch wird [12]) Jener ist es *9*1 aus Er iſts

er im Finstern eine schwarze Katze streichelt oder Blitz und Donner neben ihm niederleuchten und rasseln. Wieviel und wie wenig weiß er alsdann davon.

[IX] [1]) Er schätzt Lichtenbergen sehr hoch, ob er gleich alles ernster nimmt; seiner Schriften können wir uns als der wunderbarsten Wünschelruthe bedienen, wo er einen Spaß macht liegt ein Problem verborgen.

[X] In den großen leeren Weltraum zwischen Mars und Jupiter legte auch Lichtenberg einen heitren Einfall, als Kant sorgfältig bewiesen hatte, daß die beyden genannten Planeten alles aufgezehrt und sich zugeeignet hätten, was nur in diesen Räumen von Materie zu finden gewesen; sagte jener [2]) scherzhaft, nach seiner Art; warum sollte es nicht auch unsichtbare Welten geben; und hat er nicht vollkommen wahr gesprochen? sind die neu entdeckten Planeten nicht der ganzen Welt unsichtbar, außer den wenigen Astronomen, denen wir auf Wort und Rechnung glauben müssen?

[XI] Der denkende Mensch hat die wunderliche Eigenschaft, daß er an die Stelle, wo das unaufgelößte Problem liegt, gerne ein Phantasiebild [3]) hinfabelt, das er nicht los werden kann, wenn das Problem auch aufgelößt und die Wahrheit am Tage ist.

[XII] Es gehört eine eigne Geisteswendung dazu, um das gestaltlose Wirkliche in seiner eigensten Art zu fassen und es von Hirngespinsten zu unterscheiden, die sich denn doch auch mit einer gewissen Wirklichkeit lebhaft aufdringen.

[XIII] Die Menschen werden an sich und andern irre weil sie die Mittel als Zweck behandeln [4]) da denn für lauter Thätigkeit gar nichts geschieht, oder vielleicht [5]) gar das Widerwärtige.

[1]) Die Stücke IX — XII sind in *3 nicht vorhanden. [2]) sagte jener *g* aus jener sagte [3]) ein Phantasiebild aus Phantasiebilder [4]) *g*[1] für ansehn *3 [5]) vielleicht gar] wohl adZ *3

[XIV][1] Die Menſchen wundern ſich daß ich es beſſer weiß wie ſie und es iſt kein Wunder, ſie halten ſehr oft für falſch was ich denke.

[XV] Was wir ausdenken, was wir vornehmen, ſollte ſchon[2] vollkommen ſo rein und ſchön ſeyn, daß die Welt nur daran zu verderben hätte, wir blieben dadurch in dem Vortheil[3] das Verſchobene zurecht zu rücken, das[4] Zerſtörte wieder herzuſtellen.[5]

[XVI][6] An ſolchen Unterhaltungen nimmt unſere hohe Freundin gern Antheil, von Geheimniſſen Gottes und der Natur ſagte ſie, ſoll man ſich unterhalten; in menſchlichen Dingen ſoll man wirken. Das Irdiſche wird alles unwürdig ſobald man darüber ſpricht.

Ich habe die einzelnen Stücke des obigen Textes in den eckigen Klammern mit römischen Zahlen numerirt. In 2 und in *3, soweit die Stücke hier vorhanden sind, herrschte ursprünglich eine andere Ordnung der Stücke, nämlich diese: I II III XIII XV IV V VII VI VIII IX XVI XIV X XII XI. Von diesen Stücken wurden X XII XI erst nachträglich der Niederschrift 2 einverleibt, letztere gehörten nämlich zunächst der ersten Niederschrift des folgenden Theils 193, 21 — 195, 6 an. Sie wurden aus diesem Theil erst entnommen, als Goethe diesen schon früher vorhandenen Capitelschluss mit der nachträglich verfassten Zwischenpartie verbinden wollte. Bei dieser Gelegenheit nahm er zugleich die Neuordnung unseres Theils vor. Diese machte er kenntlich, indem er aR der einzelnen Stücke der eben angeführten Folge die Bezeichnungen 1 2 3 A C 4 5 b a c d AA B e g f mit Blei beifügte. — Einige Sprüche des oben mitgetheilten Textes brachte Goethe später in den Anhängen zum zweiten und zum dritten Buch, in den Be-

---

[1]) Stück XIV ist in *3 nicht vorhanden. [2]) ſchon ſo *3 [3]) Zuſtande *3 [4]) das Verletzte zu heilen das *3 [5]) Dieses Stück ist das einzige in 2, das nicht mit Röthel durchstrichen ward. [6]) Dieses Stück ist in *3 nicht vorhanden.

trachtungen im Sinne der Wanderer und in Aus Makariens Archiv, unter: VII steht *C* 22, 261; VIII—X *C* 23, 265; XI und XII *C* 22, 255; XIII und XV *C* 22, 220.

*186, 25 heiter grüßend] heiter, grüßend *I* 28 auf und abging g^3 für schien *I* 187, 1 eine so g^3 für diese *I* 6 jungen *g* aus junge *I* 9. 10 Auch — Zöglinge g^3 für diese guten Kinder sind *I* 10 etwan g^3 aus etwa *I* 186, 18 — 187, 14 Den — einzuführen.] Gleich von dem ersten Eintritt in diesem Kreis an mußt ich ein Frauenzimmer bemerken von schöner Gestalt und von ruhigen Betragen still in Gesellschaft, manchmal verständig einredend; gewöhnlich saß sie in einiger Entfernung am Fenster und stickte, doch schien sie aufmerksam zuzuhören ging leise hin und wieder und mochte die leisesten Winke Makariens verstehen. Von den Hausgenossen war sie Angela genannt von ihrer Herrin mit dem süßen Namen Engel bezeichnet sie schien das Hauswesen zu besorgen und die Mädchen zu führen und zu leiten die sich durch das Schloß und um die Dame her bewegten. [Absatz.] Ich war in den Garten gegangen um Felix aufzusuchen der sich oft verlor und diesmal nirgends zu finden war; ich zeichnete eben in meine Schreibtafel merkwürdige Worte die ich in der Gesellschaft gehört und mich lächelnd deshalb und scherzend berief. Sie wollte mir abgemerkt haben daß ich besonders aufmerksam sey und die Augenblicke zu stehlen wisse und das Gehörte sorgfältig aufzubewahren. Da ich dies weder läugnen konnte noch wollte so gestand sie mir daß ihr eben dieses Geschäft von Makarien aufgetragen sey. [Absatz.] *III* Zweyter Tag. [Zweyter Tag g^1 als Überschrift.] Den andern Morgen ging Wilhelm in den Garten um Felix aufzusuchen der sich schon früh stillschweigend und heimlich entfernt hatte; er begegnete Angela welche so eben im Begriff schien die Beete bearbeitenden Mädchen weitere Anordnung zu ertheilen alle waren hübsch und reinlich gekleidet ihrem Stand und ihrer Beschäftigung gemäß. *II* * *187, 15 sagte er g^3 *I* 21 versetzte jene] so *II* (nur dass hier Angela für jene steht) so *I* versetzte jene nach befriedigen *IIC* 14—26 Nachdem — werden.] Zur Andeutung dieses Abschnitts steht g^1 Wunsch das Vorgelesene nochmals zu lesen *III* Da konnte denn unser Freund nicht unterlassen die Unterhaltung von gestern wieder aufzunehmen und den Wunsch zu äußern das gestern Vor-

geleſene noch einmal durchzugehen um ſich damit näher zu befreunden. Dieſen Wunſch verſetzte Angela kann ich leicht erfüllen die gedachten Blätter ſind ſchon in meiner Gewahrſam, ich habe ſie in das Archiv niedergelegt wo Sie merkwürdige Dinge finden wurden, wenn Sie Zeit hätten bey uns zu verweilen. *II** *27 fuhr ſie fort] ſagte ſie *III* 28 augenblicklichen Geſprächs] Augenblickes im Geſpräch *III*, g^3 aus letzterem *I* 188, 3 haben — ſie] haben und ſie machte *III*, g^3 aus letzterem *I* 6 ſagt] ſo g^3 aus ſagte *I* letzteres *III* und dann wieder *HC*; vgl. 188, 1. 8 indem] wenn *III*, g^3 aus letzterem *I* 10. 11 finden — wir] finden und wir kommen *III*, g^3 aus letzterem *I*, nur dass hier wir von Goethe gestrichen statt umgestellt ist, ein Versehen, das erst von Riemer in *H* beseitigt ward. 12 Zweites wozu] und zu der *III*, g^3 aus und zu *I*; Goethes Änderung der ursprünglichen Lesart ward erst durch den Auslassungsfehler in *I* veranlasst, wozu mit Düntzer als Druckfehler zu behandeln und durch worein zu ersetzen, ist demnach nicht statthaft. 13. 14 muß — an.] muß. *III*, g^3 aus letzterem *I* 15 Angela] Angela geſtand daß ſie eine große Fertigkeit erworben ſolche Reſultate zu merken und aufzuzeichnen die wenn wir nicht die Veranlaſſung wiſſen als paradox erſcheinen uns aber nöthigen durch ein umgekehrtes finden und erfinden rückwärts zu gehen und uns die Filiation ſolcher Gedanken von unten herauf wieder zu vergegenwärtigen. [Absatz.] Angela *III* dem Gaſte] ihm g^1 für mir *III*, g^3 für letzteres *I* 18 bei welcher Gelegenheit] woraus *III*, g für letzteres *I* 22 Kügelchen] Küchelchen *III I* 23 ſeine g^1 für meine *III* 24 ſie] ſie mir *III*, g^3 aus letzterem *I* 26 ihm, da er] mir wenn ich *III*, g^3 für letzteres *I* 187, 27—188, 27 Meine — vorlegen. fehlt *II** *188, 28—189, 2 Unter — eintretend,] Als ich in die Zimmer eines Seitengebäudes hineintrat *III I*, John auf Riemer aus letzterem *H* 189, 5 ihn] mich *III I*, John auf Riemer für letzteres *H* 6 hineinblicken g^1 aus hineinſchauen *III* 6. 7. 8 er — ſeiner — ſich] ich — meinen — mir *III I*, John auf Riemer aus letzterem *H* 8 dieſen] dieſen ſeinen *III I*, Riemer aus letzterem *H* 9. 10 er — ihm] ich — mir *III I*, John auf Riemer für letzteres *H* 10 der Knabe] er *III* jenen] jeden *III I* (Hörfehler?), g auf Göttlings Vorſchlag für letzteres *H* 11 hiezu] dazu *III* 12. 13 und — habe.] denn er wolle einmal vor allemal

ſchreiben lernen um an Herſilien auch aus der Ferne ſeine Liebe ſeine fortdauernde Leidenſchaft bezeugen zu können. [um — können mit Blei gestrichen] *III* 188, 26 — 189, 13 Unter — habe.] Um aber dieſe Zuſage alſobald zu erfüllen führte ſie den Freund in das Haus zurück wo ſie ihn ſcherzend unterwegs ein Geheimnis zu offenbaren zuſagte. Bald aber ließ ſie ihn einen Vorhang leiſe bey Seite hebend, in ein Cabinet ſehen wo er zu ſeiner großen Verwunderung ſeinen Felix ſchreibend an einen Pulten ſitzen ſah und ſich dieſen unerwarteten Fleiß nicht enträthſeln konnte, bald aber belehrt wurde, indem er vernahm, der Knabe habe ihr erklärt, er wolle ein für allemal ſchreiben lernen um ſeine fortdauernde Leidenſchaft Herſilien ſchriftlich bezeigen zu können. *II** 189, 14 Unſer] Kein Absatz *II* 15—18 viele — hervor.] gar viele wohlgeordnete Papiere gewahr ward; Rubriken mancher Art fand er angeheftet[1]) deren Zuſammentreffen hier am Orte ſie umſtändlich erklärte; ſie habe nämlich den Auftrag von Makarien was in der Geſellſchaft wichtiges geſprochen würde *II* [*II* bricht hier ab.] 18 Vorzüge g^3 *I* 19 derſelben g^3 aus deſſelben *I*

Angelo g^3 für Makarie *I* 22 eigener g^3 für einiger *I* 22. 23 Darauf — Manuſcripte g^3 aus Die geſtern vorgeleſenen Manuſcripte legte ſie ihm *I* 24 dem Begierigen g^3 für ihm *I* 25. 26 zu — nehmen.] einſichtlich, vielleicht auch abſchriftlich zu bedienen *I*. John auf Riemer aus letzterem *H* 27 beſcheiden g^3 aus beſcheidentlich *I* 190, 1 achtete — Hefte g^3 aus waren ihm die Sammlungen *I* 2 kaum zuſammenhängender g aus unzuſammenhängender *I* 3 waren es g^3 *I* ihre g^3 für die *I* 5. 6 vermittelſt — Erfindens g^3 aus durch ein umgekehrtes Finden und Erfinden *I* 7. 8 wo möglich g^3 für wieder *I* *9 Auch] so g^3 *I*. ohne Absatz *HC* dergleichen g^3 für dieſen *I* 9. 10 Auch — einräumen. g^3 *I** 13 wiſſen g auf g^3 *I* 14 begab g^1 für verfügte **II* 15. 16 nicht — ihr. g^1 aus ſtand nicht ohne einige Verlegenheit vor ihr, die ſie zu ver[ſtehn] ſchien. **II* 16 Heute mit Absatz für unausgeschriebenes Heute ohne Absatz **II* ſprach er üdZ **II* 17 — 19 bei — letzten] die ich geſtern den ganzen Tag nicht geſehn, meine **II*, g^3 aus die ich geſtern den ganzen Tag leider nicht geſehen meine *I* 19 nun] nun bekenn ich Ihnen [unausgeschrieben und undeutlich] **II* 22 gönnen

[1]) Nach angeheftet ist und gestrichen.

X hat ſich nie des Wahren befliſſen,
Im Widerſpruche fand er's;
Nun glaubt er alles beſſer zu wiſſen,
Und weiß es nur anders.

„Du haſt nicht recht!" das mag wohl ſein;
Doch das zu ſagen iſt klein,
Habe mehr recht als ich! das wird was ſein.

Da kommen ſie von verſchiedenen Seiten,
Nord, Oſt, Süd, Weſt und anderen Weiten,
Und klagen dieſen und jenen an:
Er habe nicht ihren Willen gethan!
Und was ſie dann nicht gelten laſſen,
Das ſollen die Übrigen gleichfalls haſſen;
Warum ich aber mich Alter betrübe?
Daß man nicht liebt, — was ich liebe.

— Wohlthat.] eröffnen sie es. [eröffnen nicht sicher, weil verwischt] *II* 21 zu] schon[?] zu *II* 24 sprechen Sie weiter] fahren sie fort *II I*, John auf Riemer für letzteres *II* wunderbaren] wundersamer *II* 25 fuhr er fort, fehlt *II*, g^3 *I* *191, 4 Bemühung g^3 aus Bemühungen *I* 190, 25—191, 4 ernsten — Himmelslichter] Himmelskundigen [aus Sternkundigen] noch [?] gest . . [?] ein besondres [besondres üdZ] verschloßn[es] Fach unter den zugänglichen [zugänglichen für offnen] Schränken mit der Aufschrift Makariens Eigenheiten das alles zusam[men] läßt mich vermuthen, die Bemühung um die Astronomie [Astronomie für Sternkunde] *II** 191, 4 vielmehr sei zu] vielmehr hab ich *II*, g^3 für genug ich habe *I* 7 hier fehlt *II* 8 verborgen] zum Grunde *II* 9 müßte] so *III I* mußte *III'* 10. 11 wissenswerther] so *II* wichtiger *I—C'* wichtiger wurde durch wichtig Z 9 veranlasst. 14 zu — möchte] vergönnen wolle aus hinzufügen wolle *II* Dieses mit Absatz *II* 14. 15 Dieses zu gewähren] dieses zu leisten für Hiezu *II* *17. 18 Hausfreund] Hausfreunde *I II* 18—21 merkwürdiger — führen.] sonderbares Eingreifen, ihr unvermuth[et]es Erfassen blieb uns nicht verborgen *II** 21—23 Lassen — helfen.] Lassen [Sie] mich zu Ihnen reden erst gleichnißweise und zwar in d[em] *II* (mitten abbrechend.) 23 Wie] ohne Absatz *II*, mit Absatz g^3 aus letzterem *I*. In *II* findet sich vor Wie von Goethe gestrichen: Ich habe hievon im Anfang auch nur gleichnißweis reden mögen und zwar in dem Sinne wie ich Ihnen dieses Wunderbare jetzt vertrauen kann, und zwar ist Ich — mögen mit Blei, und — kann, mit rother Tinte gestrichen. Für die mit Blei gestrichenen Worte steht von Goethes Hand, ebenfalls mit Blei, Dritter Tag. Mit diesen Worten aber deutet Goethe den in eigenhändiger Niederschrift vorhandenen Theil 190, 14—191, 23 an. Dieses Stück also verfasste Goethe erst, nachdem 191, 24—193, 16 bereits dictirt war. 191, 24—193, 16 aber sollte in seiner ursprünglichen Gestalt offenbar direct auf den mit vergegenwärtigen. 190, 8 schliessenden Abschnitt folgen: denn auch 190, 9—14 entstand erst nachträglich, wie daraus ersichtlich ist, dass 190, 9. 10 Auch — einräumen erst von Goethe mit rother Tinte angefügt ward und 190, 10—11 Jedoch—wissen erst zu Beginn des Dictats *I* 190, 14—193, 16 steht. 190, 9—11 wurde verfasst, weil durch den Einschub des 'dritten Tags'

ein Abschluss des vorhergehenden Theils nöthig wurde. Dass der 'dritte Tag' noch nicht geplant war, als Goethe das Stück 191, 24—193, 12 dictirte, geht auch daraus hervor, dass es hier ursprünglich hiess nicht eher jedoch kam sie hierüber zur Einheit und Beruhigung als bis sie den Beistand, den Freund gewonnen hatte, den sie gestern kennen lern[t]en (vgl. die Lesart zu 192, 10. 11) 25 sichtlichen] so *H* sittlichen *I—C*; letzteres natürlich nur auf Hörfehler beruhend. 25—27 hier — entwickeln] sollen in seiner Natur verborgen liegen, und sich aus ihm nach und nach entwickeln g^3 aus liegen in ihm von Natur verborgen und entwickeln sich aus ihm nach und nach *H* 27 daß] — Welt] dergestalt, daß ihm nichts *H* 28 komme] kommt g^3 aus komme *H* er g^3 *H* 192, 1 giebt] so *H* gehabt *I—C*; letzteres kann nur auf Hörfehler des Schreibers beruhen oder darauf, dass Goethe beim Dictiren seine Vorlage falsch las. sind] seyen g^3 *H*, für letzteres *I* wie mit Tinte aus so wie *I* scheinen will] scheine g^3 aus scheint *H* 2 Verhältnisse] Elemente *H* *192, 3 sodann sich g^3 aus sich sodann *I* 3—5 ruhend — eingeboren.] ruhend und sich sodann nach und nach entwickelnd und immer deutlicher belebend, eingebohren. g^3 aus ruhen und sich nach und nach entwickeln und immer deutlicher beleben. *H** *10. 11 kennen lernten] haben kennen lernen g^3 aus kennen lernen *H* haben kennen lernen *I*, John auf Riemer aus letzterem *H* dessen — lernten] den sie bey uns genugsam haben kennen lernen g^3 aus den sie gestern kennen lernen *H** 12 Als — von g^3 aus Ungläubig vom *H* 13 war er] und *H*, g für letzteres *I* 14 etwa g^3 *H* 14. 15 denn — gestehen g^3 und g^1 aus da sie gehen mußte *H* 15. 16 genossen] gehabt *H I*, John auf Riemer für letzteres *H* 17—20 haben — verglichen.] haben. Ferner berichtete sie wie viele Jahre ihres Lebens sie [haben — sie g^3 aus haben; wie sie denn auch viele Jahre ihres Lebens] die innern Erscheinungen mit dem äußern Gewahrwerden zusammengehalten und verglichen. *H* *24 genauete] genauste *H—H* 25—27 aber — daraus.] Hierin aber niemals eine Uebereinstim[mung] finden konnte. Der Wissende ließ sich hierauf [Der — hierauf g^3 aus Er ließ sich] alles was sie schaute auf[s] genauste vortragen, stellte Berechnung an g^1 auf einem andern Blatt für Alles dieses wohl erwogen überzeugte sich unser Forscher dies g^3 aus Nach

und nach aber übrzeugte sich unser Freund. *II*° 21 schwebt *g*° für nur *II* 27 vielmehr *g*° für auch *II* ein fehlt *II* 29—193, 2 bewegt — bestätigt.] bewegt, weshalb er Berechnungen anstellte, die auf eine unglaubliche Weise durch ihre Auslagen bestätigt wurden. *II* 193, 2 Soviel—diesmal] Mehr darf ich Ihnen diesmal nicht *II* 4 diese] diese *II* eröffne ich nur] eröffne nur *g*° *II* eröffne nur *g* aus Eröffnen nur *I*, aus eröffne nur *H* 5 niemanden] niemand *II* 6 sollte] würde *II* 6, 7 Verständige — Wohlwollen *g*° aus Selbstverständige und Vernünftige *II* 8 Äußerungen und zweiten für fehlt *II* 11 die] diese *II*, eine Lesart, die doch wohl auch Aufnahme in den Text verdient hätte. 12 Interessen] Geschäften *II* 13 mein Freund *g*° *II* 17 unser mit Blei aus unsere *H* ward unser Wanderer] wieder ward er nun *°I* 18, 19 Belehrende kam] Lehrreiche kam da *°I* 19 Nachstehendes] folgendes *°I* 22 könnte. Viele] könnte, und die *IV* könnte und diese *III* könnte; und viele *II* gerade] immer *IV* bedenklichsten *g*¹ für schlimmsten *IV*, in *IV* folgten dem mit diesem Wort schließenden Abschnitt ursprünglich die Seite 61 angeführten Stücke X, XII, XI; wegen der Umstellung dieser Stücke vgl. Seite 62. °24, 25 Zu — junge] [Absatz.] Viele Betrachtung habe ich vorzüglich über meine Neffen anzustellen ursache gehabt über den jungen *III* Zu dieser Betrachtung hat mir vorzüglich dieser geliebte Neffe Anlaß gegeben, der junge[1]) *g* aus [Absatz.] Viele Betrachtung habe ich vorzüglich über meinen Neffen anzustellen Gelegenheit gehabt, über den *II* 25 Seltsame] wunderliche *III* Wunderliche *II* 27, 28 wie — behandlen] mehr als billig schonend und liebend wie Sie sagen behandle *III* wie jene sagen, mehr als billig, schonend und liebend behandle *g* aus wie Sie sagen, schonend und liebend, mehr als billig, behandelt *II* 28—29 Zu — behandle.] [Absatz.] Und dieses ist so eben, was meinen [meinen *g*¹ aus meine] Neffen, über den Sie in der Familie so viel Wunderliches vernommen haben, beunruhigt, wo nicht unglücklich macht: Sein langes Reiten, Ausüben, Zaudern weiß ich nicht zu erklären, die Ursache glaube ich zu ahnen *IV*° 194, 1 vor Den *g*¹ Absatzzeichen *IV* 2 munterer fehlt *IV*—*II* 3, 4 darin — Meisterschaft] mit Glück darin *IV*—*II* 4—6 fortschritt — sollten.] fortschritt; und hier-

[1]) Goethe ließ jungen aus Versehen stehen.

nach weiter nichts als g^1 ein Einfügungszeichen *IV* fort schritt auch was er von Reisen schickte war immer das [selbe heissen das] zarteste feinste künstlichste von Handarbeit das auf das Land hindeutete wo er sich eben befand [? und das er] was leisten bringen konnte *III* fortschritt; auch war alles was er von Reisen schickte immer das Künstlichste, Klügste, Zierlichste, Feinste von Handarbeit, auf das Land hindeutend, wo er sich eben befand und welches wir errathen sollten. *II* 7 zum Eingreifen] zur Theilnahme *I*, John auf g^1 für letzteres *II*ª 8—11 Hinaus — Betrachtungen] zu sittlichen Betrachtungen war er *III* Ueberhaupt zu allgemein sittlichen Betrachtungen war er *g* aus» Zu sittlichen Betrachtungen war er *II*ª 11 im — Geheimen fehlt *III II* 11 Jüngere] Jüngere, weder gegen Verwandte noch Fremde, *III II* jemals fehlt *III*, g^2 *II* 17 Aber] Allein *III II* angeborne] angeerbte *I* 19 sogar fehlt *III*, *g* für eigenhändig eingefügten recht *II* 20 da wo] wenn *III II* 21 irgend ein-mal] hier und da *III II* als Schuldner] für einen Schuldner g^1 aus für einen Schuldigen *III* ersteres *II* 22 befreunden] erfreuen *III II* 194, 1—21 Von — befreunden.] Dieser Abschnitt sei in seiner ersten Fassung noch einmal im Zusammenhang angeführt: [Kein Absatz.] Von Jugend auf entwickelte sich in ihm eine gewisse technische Fertigkeit, der er sich ganz hingab und mit Glück darin fortschritt; Zu sittlichen Betrachtungen war er nicht aufgelegt, aber er besaß einen wunderbar feinen praktischen Tact des Guten und Bösen, des Löblichen und Unlöblichen, daß ich ihn weder gegen Aeltere noch Jüngere, weder gegen Verwandte noch Fremde, weder gegen Obere noch Untere habe fehlen sehen; Mein diese angeborne Gewissenhaftigkeit, ungeregelt, wie sie war, bildete sich im Einzelnen zu grillenhafter Aengstlichkeit. Er machte sich Pflichten erfinden, wenn sie nicht gelaufen wurden und sich ganz ohne Noth hier und da für einen Schuldner erkennen. 21—1 Nach seinem ganzen Reiseverfahren — nach den Vorbereitungen — glaube ich] An seinem ganzen Reiseverfahren — an den Vorbereitungen — glaube ich zu entdecken *III II* An seinem ganzen Reiseverfahren — an den Vorbereitungen — glaube ich *I—C* (d. i. *I IIª II C² C*). Goethe diktirte zu entdecken in *I* offenbar absichtlich nicht mit, um die schnelle Aufeinanderfolge desselben Worte zu vermeiden. In *I* schliesst sich nämlich an recht gute (195, 1) ein Satz, der mit den Worten beginnt

Mit allem Nachsinnen habe ich nicht entdecken können (vgl. zu 195, 1—4). Wenn Goethe aber die vorausgehende Präposition zu unterdrückt liess, anstatt sie zum passend in nach oder aus zu ändern, so beruht dies nur auf Versehen. In *H*² fällt der Anstoss für zu entdecken weg, weil hier der mit den Worten Mit allem Nachsinnen habe ich nicht entdecken können beginnende Satz durch einen anderen ersetzt wird, in der entdeckt nicht wieder vorkommt. Gleichwohl schien es methodisch richtiger, die Präposition im Sinne von Goethes erster Correctur zu ändern, als das ursprüngliche zu entdecken wieder einzusetzen. so jetzt] gegenwärtig *III—I* Das mit *H*² vollständig jetzt beruht auf Unachtsamkeit des Schreibers, der sich hier gerade so wie gleich nachher (vgl. die folgende Variante) ein *Synonym* in die *Feder* laufen lässt. *Aber da Goethe bei der Revision von H² eine Kürzung vornahm, durch die gegenwärtigen* (195, 1) *in unmittelbare Nähe rückte, so ist an unserer Stelle der Ersatz von gegenwärtig durch das synonyme jetzt ganz im Sinne Goethes und war daher beizubehalten.* 2. 3 nutzen — müsse] und sie so zu sich heranzieht und stiller machte *III*, *g aus letzterem H* so vernehmen lassen] erfüllen *III H* 194, 1—4 weiss gute — begann.] nachgiebt; ich will Ihnen darüber nähere Auskunft geben. (Absatz.) Sie thut's und bei zutreffender Gelegenheit nicht anstehen, seiner neuen Bestimmung zu. *III* Mit allem Nachsinnen habe ich nicht entdecken können welche allenfalls gemeint sey (allenfalls — sey *g aus* gemeint) auch finde (finde *g für* habe) ich nicht die geringste Spur von irgend einem haltbaren Verhältniß von seiner Rivalin. Jenes meldet allenfalls bey einer Namensverwechslung ab (Rivalin — ab *g aus* Rivale, auch meldet habey allenfalls eine Namensverwechslung) deren Aufklärung wir Ihnen anheim stellen. Nehmen Sie gegenwärtigen Brief mit auch bereiten (bereiten *g für* verfassen) seiner Familie ein glückliches Zusammentreffen. Aufrichtig gestanden ich wünschte ihn auf hiesige Orte anbringlich zu sehen und im Widerlesen ihm Vergnügen zu bringen. Schon nach Variat für letzteres *H* weiss gute. Mit allem Nachsinnen habe ich nicht entdecken können, welche allenfalls gemeint sey, denn ich finde nicht die geringste Spur von irgend einem haltbaren Verhältniß von seiner Rivalin. Jenes meldet allenfalls bei einer Namensverwechslung ab, deren Aufklärung wir Ihnen anheim

[Nach getrennt, ein Einfügungszeichen p^1] Nehmen Sie gegenwärtigen Brief auch heute unsere Familie ein glückliches Zusammentreffen. Nachträglich gedenken: ich wünschte ihn auf viele Orte nachmals zu lesen, und im Nächsten ihn deutlich zu lesen. *I*: letzterer Text lautet in *H*⁴ mit folgenden Abweichungen wieder: Namensverwandtschaft [Namensverwandtschaft *I*]: ob nach statt, letzteres kam dem Schreiber in die Feder, indem ihm statt machte ob das synonyme findet Statt verschwebte; das Einfügungszeichen nach getrennt, bleibt unberücksichtigt; Zusammenfinden p^1 aus Zusammentreffen [letzteres *I*]. Endlich ist der Passus Mit — getrennt nachträglich von Goethe mit Blei gestrichen.

Elftes Kapitel.

194, 1 Wilhelm] John mit Blei über ausgewischtem p^1 Schreiber *H* 1 Nachdem] Der mit diesem Wort beginnende Theil folgt in *K* unmittelbar, doch auf neuer Seite, auf dem Brief, dessen Schluss sich Lesarten zu 111, 21 angegeben finden. 1. 2 Wilhelm — ausgeschrieben] Wilhelm +++ beschäftigt seine Erzählung geendigt *J* 1. 4 um — mit] nach um Gelegenheit einen Vorfall gegeben, wie nach *J* 2 andere] Andre *J* 12 Gehende] Gehende *JK* 197, 2 nehmen] haben *J* 4 Erinnerungen] Erinnerungen *J*—*H* 5 hat] kann zu *J* 6 und] und Ihnen *J* 10 bis an] bey's *J* 11 Die (stillschweigende Abkürzung) Die große Lust *J* Die große Wiederherstellungs-Hoffnung *K*, g für letzteres *H* 12 beschäftigt] machen *J* 13 sich aber] — *JK* aber ich *H*? 198, 6 Gattin] — *JK* Frau *H*? 7 der] als *J* 11 andern] Andre *JK* sahen] sehen *J* 13 hinein — Unterhaltung] bei Einige war ihm *J* 21 erhalten] erhalten *J* 199, 2 sahen] sehen *J* 3 ausgetrieben] ausgetrieben sich *J* 7 zu Englischem Ernst] zum Ernstgang *J* 8 unbewusst] unbewußtig *J* 9 war] war bey *J* 9 als Gespräch] in der Gesellschaft *J* als Gespräch *K* 9—13 Noch — eingeschrieben] Meine Frau war gebeten; seine Tochter, die man vor der nächsten Mahlzeit nannte, war zu jung, als daß sie hätte eingeladen können *J* 12 mußte] mußte *JK* 13 Verlassen] Wiedersehen *J* bis] auch bis *J* 14 der]

anfren *J* 200, 1 eigne] eignes *J* 11. 16 hielt — hochheilig] neuen Verfprechungen mit heilig *J* 20 mit] als ein *J* 201, 5 gleicht] gleicht mit *J* 12 erhellet] so *JE*, fehlt *HC* 18 nicht] so *JE*, fehlt *H*, vor an (Z. 17) *C* 21 fpiel'te] fpielte *J* 25 nie] jemals *J* 202, 1. 2 ja — aber] gut ja meiner bisherigen Bemerkung, aber hinlänglich *J* 10. 11 Geldangelegenheiten] Geldangelegenheit *J* 14 etwas] was *J* 17 beläuft] belauft *J* 20. 21 nach fteht] nachkommt *J* 21 anderm] andern *J* 203, 2 abhänge] abhängt *J* 4 um fehlt *J* 12 getilgt] so *J*, vertilgt *E—C*; getilgt paßt hinter dem Subject ein unauslöschlicher Eindruck als untilgt, letzteres ist offenbar nur ein Schreibfehler, der unter Einfluss des vorhergehenden entstand. 20 erwarb] so *J*, fehlt *E—C* 21 auf mich geladen] so *JE* aufgeladen *HC* 24 in — Freiheit fehlt *J* 28. 204, 1 diesen Punct auf diesem Punkt etwas *J* 204, 5 Seltener] Seltner *JE* 12 müßte] müßten *J*; müßten fiel in *E* vermuthlich wegen des gleich folgenden müßte aus. Es empfiehlt sich also nicht, an unserer Stelle müßten mit Düntzer wiederherzustellen.

fie] so *E* und wieder *H*; wieder ist *JHC*; der merkwürdige Zufall, dass in *H* der Fehler *J*'s selbständig wiederkehrt, erklärt sich aus dem Vorausgehen zweier ich. 19. 21 mir schien — Schicksale] so schien mir, daß — Schicksale gewesen *J* 25 die Rose] diese Rose *J* 205, 11 14 versicherte] versichert *J* 15 Jahre] Jahren *J* 17 unternehme] thun *J* 206, 3 schriftlich] entweder schriftlich *J* 4 Briefe] so *JE* Der *HC* 9 Er] Wilhelm *J* 10 her] her nun *J*; nun fiel in *E* wegen des vorhergehenden zuerst ist; auch hier also wird man das Wort nicht mit Düntzer wiederherzustellen, vgl. zu 204, 12. 23 nicht Göttling als *H* Talentum] so *JE*, vor nicht *HC* 25 mich nur wie *J* 207, 8 Kindchen] Kindchen beschränkten *J* 14 Landbaues] Landbaus *J* 20 wie oft] wenn *J* 208, 9 Herrn] Herr *JE* 21 Seelenheere] Seelenheer *J*—*H* 209, 7 Feldbaues] Feldbaus *JE* 10 Selbstverwaltung] so *J* 11 gemäß] so gemäß *J* 12 durchaus] so *J* 13. 14 Cur; er] so *JE* Cur, er *HC* 13 derselben] so *JE*, fehlt *HC*; durch steht in *H* wenn Ursachen ein Bleizeichen, das wohl anderswo stünde, dann hier ein Wort ausgefallen sein müsste, vgl. zu 76, 1. 14 begriff] begriffen *J* 27 allem erdenklichen] allen erdenklichen *E* allem erdenklichen Göttling aus Versehen *H*; Göttlings Conjectur ging mit Recht nur in

ihrem ersten Theil in den Druck über; vgl. zu 60, 27. 210, 4 ergötzt] ergetzt *C* 11 diesem] dem *J* 21 Wesen] so *J* Mädchen *E—C*; Wesen passt zu dem folgenden Satz nun — entgegen besser als Mädchen, das dem Schreiber von *E* aus *Z* 19 noch im Sinne lag. 211, 1 sehr] so *JE*, fehlt *HC* 1. 2 und — gewesen] um — zu seyn *J* 9 dann fehlt *J* 12 ward] war *J* 14. 17 beizustehen] beizustehn *J* 23 beide] die *J* 25 den Gastzimmern] so *JE* dem Gastzimmer *HC* 212, 10 Den folgenden Morgen] Des andern Morgens *J* 20 des nußbraunen Mädchens] das nußbraune Mädchen *J* 25 das Weitere] die Nachricht *J* 26 warmem] warmen *J* 28 das zweite und fehlt *J* 213, 8 einer] der *J* 9 beider] der beyden *J* 21 darüber fehlt *J* 24 Sie mir] mir Sie *J* 214, 2 Handeln] Handlen *JE* *5 hab'] so[ll] hab *I* 16 kunst-] lies Kunst-, wie *I* ganz richtig schreibt, denn es ist Seltenheiten zu Kunst- zu ergänzen. 24 einen] jenen *I*, Göttling für letzteres *H* eine g^1 für jene *I* 26 des Kindes g^1 *I* 27 Augenblick] Augenblicke *I* 215, 9 vor Keineswegs Absatzzeichen g^1 *I* 10 elterlicher] so *I* väterlicher *HC*; väterlicher kam dem Schreiber von *H* unter Einfluss des kurz vorhergehenden (*Z* 8) Vaters und gleich folgenden Vater in die Feder. 25. 26 dem — Dinge] der Wirklichkeit *I*, Riemer für letzteres *H* 216, 3 wie] so g^1 für wo *I* wem Riemer für wie *H* wem *C*; Riemers Correctur erscheint ganz ungehörig, weil sie weder zu dem vorhergehenden Satz er — bezeichnen noch zu dem folgenden und — können passt. Sie ihrem John aus es ihren *I* 214, 4—216, 5 Nach — können.] Ich reise nach Hause, suche Nachricht einzuziehen und sende Ihnen mit einem vertrauten Manne Ihren Felix zurück. Geben Sie das Kind, wie es Ihre Absicht war, dahin, wo viele seines Gleichen heranwachsen: es ist beynahe gleichgültig, unter welcher Aufsicht; doch müßte ich mich sehr irren, wenn Sie nicht gerade an dem Ort, in der Gegend, wo ich wünsche, daß sie Ihren Sohn und seinen Begleiter erwarten, einen Mann finden sollten, der Ihnen hierüber die beste Auskunft geben kann. Es ist der, dem ich die Bildung meiner Jugend verdanke, den ich so gern auf meinen Reisen immer neben mir gesehen, dem ich wenigstens manchmal gern begegnet hätte, wenn er nicht ein häuslich-stilles Leben vorziehen wollen. *E* (S 140, 12—141, 4) * *216, 15 so eben streicht man wohl besser mit Düntzer.

24 vernahmen] vernehmen *H* 25 genaueste] genaufte *H* 27 Neigung und Besitzung] Neigungen und Besitzungen im Schema 217, 8 seine Vorfahren] sein Vorfahr im Schema 16 dieser Sinnesart Riemer aus dieses *H* 19 hochgebildeten — Völker Riemer aus hochgebildete Welt *H* 20 abstufen] so HC^1 abstumpfen *C*; die Änderung *C*'s ist nahe liegend; die Vergegenwärtigung des intimeren Zusammenhangs aber lehrt, dass abstufen hier ein fein gewählter, viel besagender Ausdruck ist: Lenardo hat auf seinen Reisen alle möglichen Stufen der Cultur kennen gelernt, aber seine Gefühle bleiben hiervon unberührt, sie streben nach wie vor nach 'uranfänglichen', nach 'unabgestuften' Zuständen des Daseins. 218, 2 bedenken Riemer aus denken *H* 216, 6—218, 24 Im — legen.] Die Freunde waren an den Ort gelangt, wo sie nunmehr wirklich scheiden sollten. Indem die Pferde gefüttert wurden, schrieb Lenardo einen Brief, den Wilhelm annahm, im Übrigen aber nicht umhin konnte Lenardon seine Bedenklichkeiten mitzutheilen. *E* (S. 141, 7—12) * 218, 17 Montan] Jarno *E—C*; vgl. zu 56, 9. 25. 26 den — Mann,] einen wünschenswerthen Auftrag, einen edlen Mann *JE* 219, 4 werde.] Mit diesem Wort schliesst eine Einlage in *H*; denn werde steht einmal als Schlusswort von 148c, dessen Rückseite zum grössten Theil leer bleibt, von Goethe mit Blei geschrieben, und steht dann wieder zu Beginn von 149; Goethe setzte werde auf Bl. 148c also nur als Merkwort hin, um anzudeuten, dass mit diesem Anfangswort von 149 wieder der alte Text eintrete. Dass noch die Blätter 148a und 148b zur Einlage gehören, geht schon aus der Paginirung hervor. Aber die Einlage beginnt bereits mit Blatt 148 (213, 20 Hoffnungen), das ebenso wie 148a—148c von Goethes Hand paginirt ist und ebenso wie diese Blätter directes Dictat bietet. Das ursprüngliche Blatt 148 wurde demnach ausgeschieden. Was es enthielt, kann nicht zweifelhaft sein: den in *E* 139, 20 (Hoffnungen) — 141, 22 (begegnen) folgenden Text in unveränderter Abschrift. Dieser Text würde nämlich, nach dem Massstab der übrigen Copien aus *E* berechnet, genau den Raum eines Blattes in *H* einnehmen. 18 Stande] Stand *J* 220, 2 sich] so *J*, fehlt *E—C*

Zwölftes Capitel.

221, 1 Zwölftes] Neuntes *C*, John mit Blei auf weggewischtem Zwölftes, das aus Eilftes gebessert scheint. 13 Äußern] Äußeren *E* 222, 17 viel andere] so *E* viele andere *HC* 26 täglich] so *E*, fehlt *HC* 223, 1 Tugend] so *E* eine Tugend *HC* 4 großen und weiten] so *E* weiten großen *HC* 14 zu schließen] so *E* zuzuschließen *HC* 225, 21. 22 ungefähr zehn] ohngefähr zehen *E* 27. 28 Bewunderung] Bewundrung *E* 226, 1 Ergötzen] Ergetzen *C* 1. 2 erhielt] erhalt' *E*, mit Blei aus erhält *H* 23 besonderes fehlt *E* besondere *g H*ᵃ 23. 24 honorirt] geehrt *E*, *g* für letzteres *H*ᵃ *26—227, 1 sich — bekannte *g* aus verieth man sich über das Unterkommen des guten Felix, der alte Freund bekannte ohne Weiteres sich zu einigen Maximen *I* 227, 4. 5 welches — erworben wird *g* aus und das wird — erworben *I* 5. 6 ausüben *g* aus üben *I* 11 dort hinwendet] so g^3 aus dorthin strebt *I* dorthin wendet *HC* 12 den Knaben *g* für ihn *I* 16 Sodann — fort.] Auch **II* 17 vor herrlich ein nicht sicher lesbares Wort gestrichen **II* 18. 19 leiten — ist,] leiten t[önne]n das gut[e] Mädche[n] zu finden **II* 20 machte] gemacht hat und dessen W[erth] hat **II*, *g* für gemacht hat *I* unschuldigen] guten **II* 22 dessen] ihr **II*, *g* für letzteres *I* 23. 24 zu — war] machte **II*, *g* aus machen mußte *I* 26 und fehlt **II* 228, 1 sollte] wollte] g^1 für soll[te] **II* dem traurigen fehlt **II* 1. 2 wohl denken] verzweifeln aus nicht verzweifeln **II*, *g* aus wohl hoffen *I* 2—5 diese — wissen's] er in diese dü[rren] starr[en] Äst[e] im nächsten Früh[jahr] wied[er] grü[nen] Bl[üthen] und Früchte] trag[en] könnt[en] **II* 5 wissen's. [Schluss des ersten Buchs und zugleich Schluss des einundzwanzigsten Bandes der Ausgabe letzter Hand. 226, 25—228, 5 Als — wissen's.] Dieser Theil, der in *H* auf Blatt 154 steht, entstand erst nachträglich in *H*. Dies geht aus der ersten Niederschrift **II* 227, 16—228, 5 hervor, für die Goethe eine Rechnung des Datums 28. August 1828 benutzte, und ferner daraus, dass dem jetzigen Blatt 154 ein ausgeschiedenes Blatt 154 vorherging. Auf diesem ursprünglichen Blatt 154 aber stand zu Beginn 226, 29—31 manchen — sollte, ein Passus der nun auf dem eingelegten Blatt 153ᵃ Platz

Und doch bleibt was Liebes immer,
So im Reden ſo im Denken;
Wie wir ſchöne Frauenzimmer
Mehr als garſtige beſchenken.

Bleibt ſo etwas dem wir huld'gen,
Wenn wir's auch nicht recht begreifen;
Wir erkennen, wir entſchuld'gen,
Mögen nicht zur Seite weichen.

„Sagt! wie könnten wir das Wahre,
Denn es iſt uns ungelegen,
Niederlegen auf die Bahre,
Daß es nie ſich möchte regen?"

Dieſe Mühe wird nicht groß ſein
Cultivirten deutſchen Orten;
Wollt ihr es auf ewig los ſein,
So erſtickt es nur mit Worten.

---

gefunden hat, und dann folgte der sich in *E* anschliessende Text *E* Seite 152, 16—154, 4. Denn der noch erhaltene Oberstreifen des ausgeschiedenen Blattes 154 enthält auf seiner Vorderseite den oben angeführten Passus 220, 29—34 und auf seiner Rückseite *E* 153, 10—14 erhalten — dem Anf. Der sich in *E* anschliessende Text, an dessen Stelle also 226, 25—228, 5 trat, lautet: So brachten sie ihre Stunden sehr unterhaltend und lehrreich zu, bis endlich Felix, auf einem muntern Pferdchen, glücklich anlangte. Ein Reitknecht hatte ihn begleitet, der nun auch Wilhelmen einige Zeit weiter folgen und ihn bedienen sollte. Ein Brief von Lenardo, zugleich überbracht, beklagte, daß er keine Spur von dem nußbraunen Mädchen habe finden können und Wilhelm ward aufs Neue beschworen sein Möglichstes zu thun um sie auszuforschen. Wilhelm vertraute den Fall seinem Wirthe. Dieser lächelte und sagte: wir müssen uns, um des Freundes willen, wohl alle Mühe geben; vielleicht gelingt mirs ein Näheres zu erfahren. So wie uralte Geräthschaften, so habe ich mir auch *uralte Freunde erhalten*. Sie sagen mir, der Vater dieses Mädchens sey durch Frömmigkeit ausgezeichnet gewesen. Die Frommen haben innigern Zusammenhang als die Bösen, ob es ihnen gleich, dem Äußern nach, nicht immer so wohl geräth. Und so hoffe ich auf die Spur zu kommen, welche zu erforschen Sie abgesendet sind. Zur Vorbereitung aber verfolgen Sie den Entschluß, Ihren Felix zu seines Gleichen, ihn zu irgend einer bestimmten Thätigkeit zu bringen, eilen Sie mit ihm zu der großen Lehranstalt. Ich will den Weg bezeichnen, den Sie nehmen müssen, um den Obern zu finden, der bald in einer, bald in der andern Abtheilung seine Residenz hat. Einen Brief geb' ich Ihnen mit, guten Rath und Andeutung."

Zweites Buch.

Dieses Buch bildet den zweiundzwanzigsten Band der Ausgabe letzter Hand.

229 vor Zweites Buch steht in *H* Ein Roman von Goethe.

Erstes Capitel.

231, 1 Erstes] Zehntes *E*, *g* auf Blei *H* 5 Eintritt] Dieses Wort ist in *H* mit Blei unterstrichen und es findet sich zugleich ein Bleistrich aR: beides vermuthlich, um Goethe darauf aufmerksam zu machen, ob nach Eintritt nicht eine nähere Bestimmung, etwa in dieselbe, fehle. 232, 25 annehmen] so *E* einzunehmen *HC* 234, 14 ich fehlt *EH* 16 größten und kleinsten] so *E* kleinsten und größten *HC* 17 Farbe] so *E* Farben *HC*; vgl. auch in Schnitt und Farbe Z. 10. 11, an Farbe und Schnitt 257, 10. 11. 21 ich] so *E* ich mich *HC*; der Fehler wurde durch das ich mich der vorhergehenden Zeile veranlasst. 26 dem] der *E*, mit Blei aus letzterem *H* 235, 1 sie] so *E* sie auch *HC*; auch durch das vorhergehende auch veranlasst. 16 Bildung] so *E* Ausbildung *HC*; vgl. auch auf welcher Stufe der Bildung 233, 14, den Stufen ihrer Bildung gemäß 238, 26; Ausbildung ward offenbar unter Einfluss des voraufgehenden ausgebildet Z. 14 geschrieben. 236, 12 einen] so *E* einem *HC* 21 Bergthal,] Bergthal *E—C* 13. 14 eingeschlossen] so *EC* eingeschlossen, *C* 24 eigener] eigner *EH* 237, 12 ergötzten] ergetzten *C* 14 freudig,] so *E* freudig *HC* 15 Reglenden] Aufsehers *E* Reglenden *g* für letzteres *H* 239, 4 gewisses] so *E* gegebenes *HC*; der Fehler entstand unter Einfluss des voraufgehenden umgebenen. 12 den fehlt *EC*; vgl. 238, 14. 19. 231, 18. Die Treie ist stehender Begriff. 22 Ge-

bärden-Grüße] so *E* Gebärden und Grüße *g* auf Vorschlag Göttlings aus Gebärden Grüße *H* Gebärden und Grüße *C*; vgl. 233, 11 ff.; Goethe nahm Göttlings Vorschlag an, ohne den Zusammenhang zu beachten. 18 auf's] so *E* auf das *HC* 240, 8 Ehrfurcht] so *E*, nicht gesperrt *HC* 27 beschädigte] so *E* beschädigt *HC* 241, 3 Leben lang] Lebelang *E* 8 strack] so *E* und dann *St* stark *HC*; vgl. auch strack und muthig 232, 16. 19 dessen ungeachtet] demohngeachtet *E*, *g* auf Blei aus letzterem *H* 22. 23 ahnungsvollen] ahndungsvollen *E* 243, 5 sogenannten heidnischen] sogenannte heidnische *EH* 244, 24 Hierauf] Hiernach *E*, Riemer aus letzterem *H*

Zweites Capitel.

246, 1 Zweites] Siebtes *E*, *g*¹ *H* 2 nun] nunmehr *E*; die Lesart in *H* beruht zwar wieder nur auf Flüchtigkeit des Schreibers, aber sie verdient Anerkennung, weil Goethe wie seine Revisoren wegen des gleich folgenden vielmehr es gut geheißen hätten, hier nunmehr in nun zu ändern. 5 ausgeziert] so *E* verziert *HC* 247, 5 zum] so *E* und dann *St* im *HC* 7 Hauptgegenstande] so *E* Gegenstande *HC* 249, 2. 4 Beziehungen] so *E* Beziehung *HC* 250, 10 schon] fehlt *E*, John *GdZ H* 251, 12. 23 veredeln] veredlen *E* 252, 1 das Außerordentliche] so *E* Außerordentliche *HC* 4 Begriff] Begriff, *E—C* 7 gegenwärtig] so *E* gegenwärtig *HC* 25 hier] so *E*, fehlt *HC* 253, 9 bielen] so *EH* bielem *C* 254, 5 Bessern] Besseren *E* 12 nichts weiter] so *E* weiter nichts *HC* 256, 5 unsere] unsre *E* 258, 11 Reizendes] so *E* etwas Reizendes *HC*; etwas durch etwas vor Neues veranlasst. 21 Verstellung] so *E* und dann *St* Vorstellung *HC* 24 den] so *E* dem *HC* *259, 3 zunächst *g* für nunmehr *H* 3—8 bemerkte — entlassen] ward nunmehr mit dem Aufseher verabredet: nach Verlauf eines Jahres solle sich Wilhelm wieder einfinden, wo grade das große dreyjährige Fest gefeyert werde, wozu die sämmtlichen Eltern eingeladen und tüchtige Zöglinge ins freye zufällige Leben entlassen werden *E* 8 auch nach Alsdann *E* 10 eigenen] eignen *E*

Drittes Capitel.

*289, 1 Drittes Capitel. John auf g' *II* *2 Der g aus Nachstehende Erzählung gedachten wir erst um der *I* werthen g' *I* 4 findet g für hat *I* 2—4 Der — vorzulegen] Nachstehende Erzählung gedachten wir erst um der Gewohnheit des Publikums zu schmeichlen welches seit geraumer Zeit gewohnt ist [gewohnt ist g' aus sich gewohnt hat], sich stückweise zu unterhalten, abgetheilt und in mehreren Stücken vorzulegen [vorzulegen g' aus vorzutragen] *II* *5 1. 4 nach — einen] der Gesinnung[en] Gefühle und Ereignisse bewog uns endlich zu einem *II*, g' aus der Gesinnung Empfindungen und Ereignisse bewogen sämtlich zu einem *I* 8. 10 zugleich] auch *II* 11 deutlich] der Zusammenhang deutlich *II* 10—11 Personen — worden] Person — ist *II* 1—11 Drittes — worden.] In *K* findet sich hierfür S. 190—202: Drittes Kapitel. [Absatz.] Overlie an Wilhelm. [Absatz.] Sie haben, mein Theurer, und, daß ich es nur ausspreche, lieber Freund, Sie haben Unrecht, und, weil Sie nach Ihrer Überzeugung handeln doch nicht Unrecht; das wahrhaft schöne Mädchen ist also gefunden, gesehen, gesprochen, gekannt und anerkannt, so sagen Sie und versichern zugleich, daß es nicht möglich sey dieser seltenen Person, nach ihrer eignen Art und Weise, einen bessern Zustand zu wünschen, noch ihr in dem gegenwärtigen irgend etwas wahrhaft Förderliches zu erweisen. [Absatz.] Nun machen Sie sich ein Gewissen daraus den Aufenthalt des wunderlichen Wesens zu entdecken, das mögen Sie mit Ihrem Gewissen abmachen, gegen uns aber ist es gewissenlos; Sie glauben Lenardo's zu beschwichtigen, indem Sie ihm versichern, daß es ihr wohl gehe. Er hatte ausgesprochen, beynahe versprochen, dabey wolle er sich beruhigen; was verspricht aber der Leidenschaftliche nicht alles andern und sich' Wissen Sie also: die Sache ist dadurch keineswegs abgethan. Sie ist, sagen Sie, glücklich, durch eigene Thätigkeit und Verdienst glücklich; nun aber möchte es wissen wie? wann? und wo? und, was das Schlimmste ist, die Schwestern möchten es auch gern wissen. Ein halbes Jahr ist nun seit Ihrer Abreise verflossen, vor dem Ende des ganzen dürfen wir nicht hoffen Sie bey uns zu sehen. Könnten Sie aber nicht ihr ewig *Hinaus et nusquam*, künstlich und klug, in unserer Nähe spielen? man versteht ja mit dem Springer das ganze Schachfeld zu durchhüpfen, ohne

wieder auf dasselbe Quadrat zu kommen. In diesem Kunststück sollten Sie Meister werden, so dürften Ihre Freunde Sie so lange nicht entbehren. [Absatz.] Damit Sie aber meinen guten Willen gegen Sie recht deutlich erkennen, so vertraue ich Ihnen, daß zwey allerliebste Wesen unterwegs sind; woher sag ich nicht, wohin auch nicht; zu beschreiben sind sie nicht und ein Lob erreicht sie nicht. Ein jüngeres und ein älteres Frauenzimmer, unter denen einem immer die Wahl wehe thut; jene so liebenswürdig, daß von ihr geliebt zu werden jedermann wünschen muß; diese so anziehend, daß man mit ihr leben möchte und müßte, auch ohne geliebt zu werden. Ich wünschte doch wohl Sie den Tage zwischen die beyden Herrlichkeiten eingeklemmt zu sehen, am Morgen des vierten würde Ihnen Ihr strenges Gelübde gar sehr zu statten kommen. [Absatz.] In einigem Vorschmack finde eine Geschichte, die sich einigermaßen auf die beyden bezieht; was daran mahr oder erdichtet ist, suchen Sie von ihnen selbst zu erfahren 248, 1—11 steht in *H* auf Blatt 21. Dieses Blatt, das 248, 1—261, 11 (Satz) umfasst, ist zusammen mit dem vorhergehenden Blatt 22, das 258, 11—259, 11 umfasst, an Stelle dreier ausgeschiedener Blätter getreten, die mit Blatt 22. 23. 24 bezeichnet waren und zugleich die ältere Zählung 178. 179. 180 trugen. Dies ergibt sich aus folgenden Gründen: 1. auf Blatt 23 folgt in *H* unmittelbar Blatt 25, unter der Foliozahl 25 steht aber von Goethes Hand bemerkt '24 fol. auf'. 2. in der fortlaufenden Reihe der alten Zählung, die die Blätter 1—47 neben ihrer jüngeren tragen, fehlen die Zahlen 178. 179. 180, indem zwar Blatt 21 die Nebenzahl 177 und Blatt 25 die Nebenzahl 181 trägt, die dazwischen liegenden Blätter 22. 23 aber nur die junge Signatur aufweisen. 3. vergleiche die in der Einleitung bemerkten Eigenthümlichkeiten der vorliegenden Blätter 22. 23. — Auf dem ausgeschiedenen Blatt 22 nun stand ein Text, der sich von dem jetzigen vermuthlich dadurch unterschied, dass er die oben genannten Abweichungen von *K* noch nicht enthielt. Auf den ausgeschiedenen Blättern 23. 24 aber stand der in *K* des weitern folgende Text, d. i. der oben angeführte Brief Aurelie an Wilhelm (*K* 8 190—202). Hierfür ist ein zweifelloses Zeugniss vorhanden in dem Correcturschema von Johns Hand, das sich in Krauses Nach-

lam zu der ausgeschiedenen Partie gefunden hat. Dieses lautet: I. 179 | Capitel | Herfüle an Wilhelm. | Der Anfang bleibt. | Das ausgeschiedene wird verändert. | Der Schluß bleibt. Doch wird das Ganze etwas anders behandelt. | Fortsetzung des Briefes. | Leichtigkeit sich durch Boten zu communiciren wird gelobt. | Andeutung der Frauenzimmer. | Dieses Schema bezieht sich auf den Brief Herselinens an Wilhelm *E* 199—202, mit dem der erste Theil der Novelle eingeleitet, und auf Herselinens Nachschrift *E* 250—253, mit der der erste Theil der Novelle beschlossen wird. In den alten Blättern muss also der Brief Herselinens in der Fassung von *E* gestanden haben. Sie wurden ausgeschieden, weil der Brief nach dem eben mitgetheilten Correcturschema geändert werden sollte.° 260, 14 Unter der Überschrift steht Von Goethe *J* 15 hereingeritten] hineingeritten *J* 261, 21 der nicht geoperrt *J—C* 262, 6 hoffen kann vor wieder *E* 2 *J* 8 war] so *J*, fehlt *E—C* 10, 11 tragen] leuchten *J* 14 angesehn] angesehen *J* 17 Frühstück — Kind] so *JE* Schöne Kind und das *Frühstück HC* 263, 20 fuhr] so *JE* verfuhr *HC*; verfuhr durch verfehlte der vorausgehenden Zeile veranlasst. 264, 2 älteren] älteren *J* 21 für ihn] so *J* bei ihm *E—C*; bei offenbar wieder nur durch das bei der vorausgehenden Zeile veranlasst. 24 eignen] eigenen *JE* 265, 11 kleinen fehlt *J* 17 wenig] so *J* wenig *E—C* 19 mehreren] mehrere *J* 21—24 zu — Umstand] gereinigt ehe der Herr aufstand; und [? nun] war der Herr später zu Bette gegangen, die Pferde wurden später versorgt, die Kleidungsstücke später gereinigt, und der Herr war früher aufgestanden. [Absatz.] Aber noch ein anderer Umstand gefällt sich *J* 25 Art] Art von *J* 266, 1 längnen] verlängnen *J* 20 sehen] finden *J* 21 das — hatte.] so *JE*, fehlt *HC* 25 er] so *J*, fehlt *E—C*; er ging vor dem gleichlautenden Präfix des folgenden Worts verloren. 267, 1. 2 Jahr älter] so *JEH* Jahre älter *C* 4, 5 Man — wiederfuhr] so *J*, fehlt *E—C* 26 Behaben] so *J—C*^{3} und dann 80 Behagen *C* 268, 2 Reisewege] Reisewegen *J* 10 gewissen] besseren *J* 11 herum] so *JE* herum deshalb *HC*; deshalb kann dem Schreiber als Synonym von herum in die Feder. 269, 1 zu] so *JE*, fehlt *HC* aufzuhalten] so *J* aufzuhalten *E—C* 7 bei'm] so *J* bei *E—C* 9 Herren] Herrn *JE* 270, 10 verharre] verharr' ich *J* 10 mei-

ern] weiteren *J* 25 werde fehlt *J* 271, 12 verlegener] verlegner *J* Tische] Tisch *J* 17. 18 andringlich zusagte] zum Vorschlag brachte *J* 272, 12 verrufen] berufen *J* 17 habe] hat *J* 20 des einen *JE* es einen *H* eines *C* 21 die] den *J* hindert] so *E* hinderte *C* hinderlich würde *J* 24. 25 wunderlichverneinende] wunderliche verneinende *J* 273, 2. 3 dieses Selbstgefühl andern] diese Empfindung von sich selbst Andern *J* 4 eigner] eigener *J* 6 Sinne] Sinn *J* 10 Mann] so *JE* Mensch *HC*; es handelt sich hier gerade um den Gegensatz der Geschlechter; Mensch ist aus Z 5 hereingedrungen. 18 schaffe] so *JE* verschaffe *HC*; verschaffe unter Einfluss von Vergnügen geschrieben. 19 andere] Andre *J* 21 ergötzen] ergetzen *JC* 22 andere] Andre *J* 274, 12 meinen] so *JE* meinem *HC* 13 Ingredienzien] Ingredienzen *J* 275, 1 andere] Andre *J—H* 5 eigne] eigene *J* 7 sie] Andre das *J* 8 ihnen] Andern *J* 14. 15 Verjüngungskunst] Verjüngerungskunst *JE*; vgl. 276, 5 und 26 Verjüngungsmittel. 281, 23 Verjüngungsdiener. 18 Ich sagte schon:] Wie gesagt, *J* Specereien] die Specereyen *J* 276, 2 höheren] höhern *J* 10 hereintritt] hineintritt *JE* 20 gewesen] so *J*, fehlt *E—H* 28 vor sich gehe] vorgehe *J* 277, 12 etwas] so *JE*, fehlt *HC* 17 Anzuge] Anzug *JE* 278, 4 Kleider] so *JE* Kleidung *HC* 13 denn] so *JE* als *HC*; durch als Z 16 veranlasst. 19. 20 wendete. Eine] verwendete. Diese *J* *21 heitern] heiteren *E* einen — Sinn] eine besonders heitere Gemüthsstimmung *J** 27 gewesen] gewesen war *J* 279, 13 fragte: wen er] sagte: wen er wol *J* 17 noch nach sich *J* 280, 10 ihm] so *J—H* ihn die Drucke. 15 er] so *JE* er aus *HC* 28 hin] so *JE* dahin *HC* 281, 23 Verjüngungsdiener] Verjüngungsrathe *J* 26 sich] einander *J* 27 auf's] auf das *J* 282, 3 ihm nach Vater *J* 283, 5 andere] Andre *J* 12 gänzlich] ganz *J* 18 Sohnes] Sohns *J* 24 äußeren] äußern *JE* 27 höchst] so *J* 284, 2 betriege] betrüge *JE* mir] mir schon *J* 7. 8 zarten Gunstbezeigungen] zarte Gunstbezeugungen *J* 9 freilich] so *JE*, fehlt *HC* 16 soviel] so *JE* viel *HC* 285, 14 der vorüberschwebende Gedanke] daß Sie den Gedanken fassen können *J* 24 offnem] offenem *J* 286, 5 wohleingerichteten] wohleingerichtetem *J* 14 recht fehlt *J* 22 an] so *J* auf *E—C*; letzteres durch das voraufgehende auf veranlasst. 23 beinahe] beinah *J* 25 Sohnes] Sohns *J* *288, 2 zauberhaftes] Düntzer hält dieses

Wort für 'ganz unpassend' und ersetzt es in seinem Text durch zauberhaft. Doch wer den Ausdruck Penelopeisch zauberhaft im Zusammenhang der kurz vorhergehenden Ausführungen 287, 1—19 und der späteren Stelle 293, 19—27 betrachtet, wird ihn durchaus am Platze finden. 287, 1—288, 3 Frauenzimmerliche — glaubte.] Dieser Abschnitt fehlt in *JE* und fehlte auch in *H* zunächst. Hier wurde er nachträglich auf die Rückseite eines vorgesetzten Blatts geschrieben und der Platz, wo er im nachfolgenden Blatt einzufügen sei, durch Stichworte und Weisezeichen bedeutet. Da die leere Vorderseite des vorgesetzten Blattes die laufenden Nummern 44 und 200 zeigt, so dürfen wir schliessen, dass der Nachtrag vor der Numerirung geschah.* 288, 7 versetzte] sagte *J* 18. 19 lebhafteren] lebhaftern *JE* 289, 7 Finstere] Finstre *EH* 15 Thüre] Thür *J* 290, 4 in] so *JE* auf *HC*; letzteres durch das gleich folgende auf veranlasst. 10 einigemale] einigemal *JE* 16 standen] stunden *J* 291, 15 was] das *J* 28—292, 1 würde — nicht] hätte der Sohn einen so glücklichen Augenblick gefunden, wenn nicht der Vater ihn *J* 292, 4 bis tief] so *JE* tief bis *HC* 5. 6 bei — Wittwe] so *J*, fehlt *E—C*

Viertes Capitel.

293, 1 Viertes Capitel] fehlt H^1, *g* auf g^1 und in einer voraufgehenden Zeile die gestrichene Überschrift Der Mann von fünfzig Jahren. *H* — Über die Geschichte des Theils 293, 1—353, 14 vgl. später Seite 110 ff. 2 unser *g* für der H^1 8 Jüngern] Jüngeren H^1 jüngeren *H* 10. 11 ihr wechselseitiges *g* aus die Unterhaltung wie ihr H^1 *13. 14 eine — eben] so eben eine fleißig gearbeitete Brieftasche H^1, *g* aus letzterem, veranlasst durch folgende, jetzt fast ganz verwischte Randnotiz Eckermanns: Es muß angedeutet werden daß die Brieftasche von gestern ist *H* 21 Säumens] Versäumens H^1, *g* aus letzterem *H* 294, 1 recht] zurecht H^1, *g* aus letzterem *H* Herr Major *g* H^1 6 vollendet sie *g* aus vollendets H^1 7. 8 selbst — billig.] die Arbeit selbst H^1, *g* auf g^1 aus letzterem *H* 9 könne] so g^1 aus kann *H* letzteres H^1 und dann die Drucke.

Unſer — zuſprechen] der Major mußte die Arbeit freylich bewundern H^1, g aus letzterem (nur schrieb Goethe für zuſprechen zuerst ertheilen, ein Wort das dann, wie ein Bleistrich aK zeigt, bei Göttling oder einem andern Revisor Anstoss erregte, offenbar wegen des unmittelbar folgenden theils.) H 11—13 erregte — ſei g H^1 **18 umgeſchlungenen] umgeſchlingenden g aus umgeſchlungenden H^1 umſchlingenden HC; Goethe hatte zuerst umſchlingenden in der Feder, als er bis zum ſ gekommen war, corrigirte er in dieses ein g herein, um umgeſchlungenen zu schreiben, er schrieb aber umgeſchlungenden: bei der Durchsicht verwandelte er dann fälschlich das u-Zeichen in ein i-Zeichen statt das d zu streichen. 18. 19 die — Bandes g aus das Band H^1 ** 19 mit dem g für im H^1 22 gewöhnt g aus durchaus gewöhnt H^1 25. 26 verfertigen g aus zu verfertigen H^1 295, 1. 2 Vollbrachte] so H^1 Vollendete HC 4 Werth] so H^1H Werth die Drucke; das Wort tritt in den Drucken gesperrt auf, weil es in H mit Blei unterstrichen wurde, dies geschah aber offenbar nur deswegen, um Goethe darauf aufmerksam zu machen, dass Werth hier kurz auf werth Z 1 folge. 8. 9 erkannten es g aus erkanntens H^1 10—13 vielfach — ward. g für obgleich [obgleich g üdZ] ohne besondern Bezug eben dadurch einen höhern Werth erhielt indem die Anwendung eines vielfachen auf den einen ſich auszeichnete H^1 14 liebenswürdiges] anmuthiges $^*I^1$, g für letzteres H^1 Bekenntniß] Verhältniß $^*I^1$ 15 doch] Hierfür setzte Goethe zuerst zu dem Wort wogegen an $^*I^1$ 16 dagegen und wohlklingende fehlen $^*I^1$ 17—20 die — einzuprägen,] bey in bedeutenden Augenblicken ſich alter Dichterſprüche zu erinnern $^*I^1$ 22. 23 nur ihrer] so H^1 ihrer nur HC 26. 27 wodurch — wäre] und das Geſpräch deshalb beynahe ins Stocken gerieth H^1, g zum Theil auf Riemer aus letzterem H 293, 13—295, 27 Die — wäre.] Dieser Theil ist in H^{1a} nur durch das Wort g^1 Brieftaſche angedeutet.* *295, 28. 296, 1 bei — Buche g aus Buche, welches ſie bey dem Eintritt des Freundes niedergelegt hatte H^1 296, 10 den Gedichten g^1 aus dem Talent H^1 13 vorſchreitenden] so H^1 Vorſchreitenden HC 295, 28—296, 14 Die — Jüngling] Die ältere hatte [Die — hatte g aus Sie hatten] ſo eben geleſen und legte [legte g aus legten] ein Buch vor ſich hin; dies gab Gelegenheit von Dichtung zu ſprechen; denn es war eine Sammlung Poeſien

[Poesien *g* aus von Poesie], welche so eben die Aufmerksamkeit der Damen beschäftigte [beschäftigte *g* für in Anspruch genommen hatte]. Doch blieb das Gespräch n[illegible] lange im Allgemeinen, denn gar bald sprachen die Damen aus daß sie von dem poetischen Talent des Majors unterrichtet seyen. Der Sohn der selbst auf den Ehrentitel eines Dichters seine Absichten nicht verbarg, [auf — verbarg, *g* aus Ansprüche machte Dichter zu seyn] mochte sich gern mit einer poetischen Herkunft schmeicheln, um wie es die Jugend gewohnt ist sich für einen Vorschreitenden die Talente des Vaters steigernden H^{1a}* *296, 16 da] indem H^1, *g* auf Blei für letzteres *H* 15—18 der sich — war g^1 mit der eben bemerkten Abweichung aus suchte sich zurückzuziehen indem er blos als Literator und Liebhaber gelten wollte und da ihm kein Ausweg gelassen wurde glaubte er H^1* 18 wenigstens *g* H^1 19 allenfalls] so H^1 ebenfalls *HC* 20 wissen] haben H^1, *g* für letzteres *H* 21 demjenigen] dem H^1, *g* auf Blei aus letzterem *H* 21 habe] hatte H^1, *g* für letzteres *H* Die *g* aus Die ohne Absatz H^1 25 Dichtart] Dichtarten H^1 28 willkürlich *g* für gleichfalls H^1 297, 1 um] und um H^1, mit Tinte auf Blei aus letzterem *H* 3 doch einmal] denn doch H^1, *g* auf Riemer aus letzterem *H* 5 versetzt *g* für führt H^1 7 mich — Haine *g* aus und, wenn es ja seyn soll, durch einen buschigen Hain H^1 10 waldgekrönte *g* für buschige H^1 11 fern] so H^1, fehlt *HC* 14 der Dichter *g* für er H^1 19 das vorwaltende *g* für dieses H^1 26. 27 der unvergleichlichen — Neigung g^1 aus seine Neigung der unvergleichlichen Dame H^1 298, 3 glücklich g^1 aus glückliche H^1 4 Unglücklichen] unglücklichen H^1 10 worin *g* aus worinnen H^1 11 Einzelnheiten g^1 für Unternehmungen H^1 12 theilweise] im Einzelnen H^1, *g* auf Riemer für letzteres *H* 13. 14 nicht vorzuenthalten] mitzutheilen H^1, *g* auf Riemer für letzteres *H* 16. 17 den Zusammenhang *g* für das Ganze H^1 17 nun] nun hierauf *g* aus denn hierauf H^1, mit Tinte auf Blei aus nun hierauf *H* 20 es für] dies als H^1, *g* auf Riemer für letzteres *H* ansprachen *g* aus ansahen H^1 23 sodann aber nahm *g* aus und so nahm auch H^1 24. 25 zu — vorzubringen *g* aus weiter etwas zu Gunsten seiner hervorzubringen H^1 25 da ihm dieser] ihm dieser *g* für da der Sohn H^1, *g* auf Riemer aus ihm dieser *H* 27 Da] Der mit diesem Wort beginnende und mit überbringen. 299, 14 schliessende Abschnitt ward in H^1 nach-

Immer muß man wiederholen:
Wie ich ſage ſo ich denke!
Wenn ich dieſen, jenen kränke,
Kränk' auch er mich unverhohlen.

Störet ja! — mir ſagt's die Zeitung. —
Unverletzten würd'gen Ortes,
Dieſer jenem, heft'gen Wortes,
Die beliebige Bereitung.

Was der eine will bereiten,
Einem andern will's nicht gelten;
Hüben drüben muß man ſchelten:
Das iſt nun der Geiſt der Zeiten.

träglich eingefügt, vermuthlich erst, als *H* bis zum vorhergehenden Abschnitt gediehen war. 299, 1 mit *g* für in H^1 Verlegenheit] so H^1 von Verlegenheit *HC* 5 im] in H^1, Göttling aus letzterem *H* 6 daher] deshalb H^1, *g* auf Riemer für letzteres *H* 6. 7 das Wort *g* aus die Worte H^1 7 Ehrenmannes] Ehrenmanns H^1 10 etwas] was H^1 11. 12 manche — Arbeit *g* aus lange Zeit iſt daran gearbeitet H^1 14 überbringen.] Nach diesem Wort fügte Goethe in H^1 den folgenden Satz ein: Die hierauf folgende ſtumme Scene angedeutet zu haben ſey genug. In *H* aber findet sich dieser letztere Satz durchstrichen und statt dessen die Ausführung 299, 15—28, deren nachträgliche Entstehung in *H* sich auch dadurch verräth, dass sie auf einem Blatt mit leerer Rückseite steht. 22 Nur *g* auf Vorschlag Riemers aus Nun *H* 300, 1 Alſo] Und ſo H^1. Der mit Alſo beginnende und mit wird. Z 13 schliessende Abschnitt ward in H^1 gestrichen und fehlte demgemäss auch zunächst in *H*. Als Goethe aber dann in *H* die stumme Scene (vgl. zu 299, 14) ausführte, fügte er zugleich das Dictat unsres Abschnittes an, indem er auf die in H^1 getilgte Stelle wieder zurückgriff. Daher steht unser Abschnitt auf einem Blatt mit 299, 15—28. Dass aber unser Abschnitt in *H* nicht auf Abschrift, sondern auf neuem Dictat beruht, ergibt sich aus verschiedenen Abweichungen von der Fassung in H^1, die sich in *H* nicht erst auf dem Wege schriftlicher Correctur entstanden zeigen. 3 ſich fehlt H^1 verpflichtet *g* H^1 4 ihm strich Goethe in H^1 und setzte dafür er, vermuthlich weil er im Sinne hatte, Z 5 nicht fiel sondern fand für war zu schreiben. 5 es] so H^1, fehlt *HC* 5. 6 auf — Weiſe nach Frauenzimmer H^1 6 dem Frauenzimmer *g* aus den Frauenzimmern H^1 8 alſo *g* für jedoch H^1 10 Aufmunterung *g* H^1 11 treufleißiger fehlt H^1 13 zu Theil *g* für geſchenkt H^1 14. 15 der Major] er H^{1a}, *g* für letzteres H^1 15 ſeiner g^1 für der H^{1a} 16 da] es H^{1a} 17. 18 in — aber g^1 aus ſeiner Darſtellung eine gewiſſe Exaltation ſich abmerken ließ, die er zum Theil ſelbſt empfand, theils [für theils besserte g^1 zunächst dann aber und erst hierauf die aber] H^{1a} 19 Sohne] Sohnes H^{1a} 20 mehr fehlt H^{1a} *24 werden konnte] wurde H^1, *g* auf Riemer für letzteres *H* 21—25 Auf — ſtellen] Kein Absatz Auf die Baronin machte dieſer Brief [Auf — Brief g^1 aus Nun aber machte dieſer Brief auf die

Baronin] einen sehr gemischten Eindruck. Wenn die Leichtigkeit, womit die Verbindung des Bruders mit Hilarien möglich wurde sie zufrieden stellen mußte g^1 und g [g nur Eindruck. Wenn aus Eindruck, wenn] aus Tiefer Brief machte auf die Baronin einen sehr gemischten Eindruck, wenn die Leichtigkeit, womit die Verbindung des Majors mit Hilarien gefördert wurde ihr zur Zufriedenheit gereichen mußte H^{1a*} 28 recht] so H^{1a}, fehlt H^1—C 27 deßwegen] deshalb H^{1a} Nach hätte Komma H^{1a} 27. 28 Wir — Bemerkung.] Wir aber als pseudo episch[er] Dichter g^1 aR zur Andeutung späterer Ausführung für ob sie gleich in Gedanken im Selbstgespräch, im Brief an eine erhabene Freundin sich gewissermaßen darüber aussprach, welches wir in kurze Betrachtungen zusammenfassen wollen. Darf doch der epische Dichter, als welchem der Romanschreiber sich auch wohl anfügt sich das Recht anmaßen [wollen — anmaßen g^1 aus wollen, da sich der epische Dichter als welchen der Romanschreiber sich auch wohl ansehen darf das Recht anmaßt] überall nach Belieben gegenwärtig zu seyn. H^{1a}. 301, 1 vor Den Absatzzeichen g^1 H^{1a} 3. 4 um sich — zu halten] als daß sie sich wechselsweise — halten sollten H^{1a} als daß sie sich — halten sollten H^1, g auf Riemer aus letzterem H 5 kommen ihnen vor g^1 für sehen sie an H^{1a} *6 Handelsmann] Kaufmann $H^{1a}H^1$, g auf Riemer für letzteres H 5—7 kommen — auch g^1 mit der eben bemerkten Abweichung aus sehen sie an, wie Käufer im Laden, wo der Kaufmann mit seinen Waaren im Vortheil steht und H^{1a*} 8—10 die — sie] Gelegenheit nimmt und sich auch wohl eine List erlaubt; der Käufer hingegen bedarf der Waare, will und wünscht sie g^1 aus Gelegenheit nimmt. Jeder Verkäufer ist listig, dieser bedarfs und wills H^{1a} 10. 11 versteht — betrachten] sieht die Sache selten mit Kenneraugen an H^{1a} 12 nicht immer] selten g^1 für nicht immer H^{1a} *13 Aber — einmal] Auch ist dieses H^1, g auf Riemer aus letzterem H 13—15 Aber — als] doch ist dies in [? im] menschlichen Sein [?] recht gut und g^1 aus es ist dies recht gut und H^{1a*} 17—21 In — ließ] In Gefolg solchen Betrachtens ist die Baronesse [In — Baronesse g^1 aus die Baronesse ist] nicht ganz zufrieden weder mit der Leidenschaft des Sohns noch mit der günstigen Schilderung des Vaters; sie findet sich überrascht von der günstigen Wendung der Sache, doch kann sie H^{1a} 23 sich g H^1 abweisen] ablehnen H^1, g aus letzterem H

27 leisen] leichten H^1, Riemer aus letzterem H 302, 3. 5 indem — Die g^1 aus nach einem geschichtlichen Eingang fuhr sie fort, die H^1 14 Übles] Übels H^1H 17. 18 ich — halte] das Gefährlichste dabey ist H^1, g auf g^1 für letzteres H 18 reflectirt g^1 aus reflectiv H^1 23. 24 Der — der g aus Der [Der ohne Absatz] Major war nunmehr auf den Gütern angelangt und verwendete Tag und Stunde auf H^1 303, 2 ist] Dieses Wort wollte Goethe erst durch sey ersetzen, unterpungirte es dann aber wieder. 2. 3 in — beinahe g aus so daß [so daß g aus daß] der aufgefaßte Begriff H^1 9 vor Und Absatzzeichen g^1 H^1 9. 10 denn — vernachläßigter g aus der traurige Anblick vernachläßigter, schöner H^1 10 mißbrauchter] so H^1, fehlt HC 12. 13 durch — Ökonomen vor zu H^1—C; die von mir vorgenommene Umstellung erfordert der Sinn. 16 setzen] so H^1 versetzen HC 19. 19 und zwar fehlt $^*I^1$ 20 der] welcher $^*I^1$ 20. 21 zu — gehörte aus einer von den Menschen war $^*I^1$ 23 täglich- und stündliches] täglich und stündlich $^*I^1$ täglich und stündliches g^1 aus letzterem H^1 täglich und stündliches C 24. 25 Nach — ernst] Jetzt wollte er $^*I^1$, g aus letzterem (doch für Nach langem Zaudern zunächst g Diesmal) H^1 *26 zu vor werden und zwischen abschütteln vergisst Goethe in H^1, seiner vorhergehenden Correctur gemäss, einzufügen, während er es vor setzen 27 und vor genießen 28 hineinbessert. 26—304, 1 zu — genießen] werden die Güter Last abschütteln, die Unordnung seines Hauswesens regulier[en], einen anstän[di]gen Lebens Unterhalt ohne Sorge gewinnen $^*I^1$* 304, 1. 2 wollte — fahren] aber auch nicht das Geringste von den bisherigen Bräuchlichkeiten fahren $^*I^1H^1$, aber auch nicht das Geringste von den bisherigen Bräuchlichkeiten fahren zu auf Grund einer vermuthlich erst in Augsburg vorgenommenen Correctur aus letzterem H und die entsprechende Lesart dann in den Drucken; ich habe den Text in Consequenz der zu Z 24. 25 angeführten Correctur Goethes geändert. 3 Im Ganzen] So $^*I^1$ *5. 6 auf — Pavillon] ein gewisses Lusthaus $^*I^1$ ein gewisses anstoßendes Lusthaus H^1, g auf g^1 für letzteres H 8 ferner] auch H^1, g auf g^1 für letzteres H 8. 9 daran gelegenen Ziergarten g aus daranstoßenden Garten H^1 9 solchen] solches H^1, g aus letzterem H 11 alle — Lusthause] sollten in dem Gebäude H^1, g auf g^1 aus letzterem H 13 der Spaliere g aus des Gartens H^1 werden]

bleiben *g* für seyn *H*¹, *g* auf Riemer für bleiben *H* 14 Birnen] Birn *H*¹, *g* auf Blei aus letzterem *H* 18 treulich geliefert *g* für versichert *H*¹ sein] werden *H*¹, *g*¹ für letzteres *H* 19 noch] so *H*¹, fehlt *HC* 5—21 auf — beschwerlich] ein gewisses Lusthaus in welchem er alle Jahr auf sein[en] Geburtstag die ältesten Freunde und die neusten Bekannte einlud wollte er nicht fahren lassen[,] auf einen der Gärten daran konnte er die Ansprüche nicht aufgeben. Die Pfirsiche die Erdbeeren von ausgesuchter Sch[önhei]t die Birn und die Äpfel besonders eine gewisse Sorte die er seit viel[en] Jahr[en] der Fürstin Wit[twe] zu verehr[en] gewohnt w[ar] sollte[n] ihm garantirt werden und noch andre Bedingungen von geringem Werth die aber die Hausbes[itzer] der Pächter Verwalter Gärtner ungemein mißlich [sind] *I** 305, 7 willkommene] willkommne *H*¹ 13—16 das — darf] das einen thätigen Mann freudig aufrichtet, wenn er das Verworrene zu lösen, als das Entworren vor sich zu sehen [vor — sehen von Goethe erst gestrichen, dann unterpungirt] hoffen darf *g*¹ aus daß einem thätigen Manne vielmehr Freude macht, das Verworrene zu lösen, als das Entworrene zu sehen *H*¹; Goethes Correctur ist unvollständig, da er das Entworrene im Sinne hatte in entworren zu ändern. Indem die unvollständige Correctur in *H* überging und hier noch die unterpungirten Worte ausgelassen wurden, lautete der Schluss der Stelle nun als das Entworren hoffen darf. Diese Worte aber änderte dann bei der Revision *H*'s Goethe auf Riemer in das Entworrene zu genießen hoffen darf: eine Lesart, die folgerecht in den Drucken erscheint. Ich habe sie im Interesse des Sinns zu Gunsten von Goethes erster Correctur wieder beseitigt, da diese nur durch die Auslassungssünde *H*'s verloren ging. 21 dem Geschäft] diesem Geschäft *g*¹ aus dieser Angelegenheit *H*¹, *g* auf Riemer aus diesem Geschäft *H* 22 wodurch man *g*¹ aus und man auf diese Weise *H*¹ 24 dieß] so mit Blei aus dieses *H* letzteres *H*¹ und die Drucke. 25 Bei] In *H*¹—*C* geht hier voraus Wie — ist. 310, 3—311, 21; vgl. unten zu 310, 3. 306, 5—8 zu gleicher Zeit kamen ihm — wieder zur Hand] da ihm denn auch zu gleicher Zeit – zur Hand kamen *H*¹, *g* auf Riemer aus letzterem *H* 10 Bedauern] Bedauren *H*¹ 16 Unter den lateinischen Versen steht in *H*¹ *Hor.*, was in *H* gestrichen ward. 17 Muthe?] so aus Muthe! *H* letzteres *H*¹ und die Drucke.

25 Nachdem] Der mit diesem Worte beginnende und bis haben. 308, 24 reichende Theil wurde in H^1 nachträglich eingefügt und zwar erst als H bereits bis hierher gediehen war. Zum Zeichen des gehen in H unserem Abschnitt die gestrichenen Worte Auch seine eigenen Gedichte behandelten dies traurige Thema, ja sogar die heitere Darstellung voran: es ist dies nämlich die Fassung, in der sich in H^1 308, 25 unmittelbar An 306, 24 anschloss; vgl. die Lesarten zu 308, 25. 25. 26 wohlgeordneten Papieren das g^1 aus seinen wohlgeordneten Papieren sein H^1 307, 1 Die] Diese I—C; schon St ändert richtig. 5 Prosaisches aber kaum g^1 aus in Prosa war kaum hier etwas H^1 12 sah's g^1 aus sah H^1 14 entwickeln] entwickelt H^1 20 Freund g^1 für den Schreibfehler Zeit H^1 21—2. er tadelte, daß er — habe, und es verdroß ihn g^1 aus wenn er — hatte, und H^1 24. 25 verbessern — Nun g^1 aus zu bessern wußte, so H^1 25. 26 ward — lebendig] trat — lebhaft H^1, g auf Riemer aus letzterem H; in H^1 fiel also hervor nach lebhaft aus, ein Versehen, das dann die Änderung in H veranlasste. 308, 1. 2 mit dem Urtexte g^1 H^1 6 dabei g^1 für denn H^1 11 aber g^1 H^1 13 wenn — ferne g^1 H^1 14 im g^1 aus und im H^1 15 Konnte man g^1 aus Und man konnte H^1 18. 19 einer solchen g^1 für dieser H^1 22 sich — erlauben g^1 aus die Schalkheit haben H^1 22—24 Genug — haben] Von dem Gedichte selbst haben [haben g^1 für müssen] wir jedoch einige Worte nachzubringen [g^1 aus nachbringen] H^1, g für letzteres H *25 Der — sich] Ja sogar in seinen heitern Gedichten klang dieses elegische Thema nach. Wir belustigen uns H^1, g für letzteres H 309, 1 nachstellt] so g H^{1a} nachstrebt H^1—C; nachstrebt beruht auf Hörfehler; auch Z 23 verhört sich der Schreiber, vgl. die Lesart. 5 schädigen] so g $H^{1a}H^1$ beschädigen HC; beschädigen ward in H unter Einfluss des vorhergehenden befördern geschrieben. 308, 25 — 309, 7 Der — behandelt] Ja sogar in seinen heitern Gedichten klang dies elegische Thema nach. Wir belustigen uns an der entschiedenen Jagdliebhabern und allem was sie begünstigen mag. Erfreulich wirkt der Jahreszeiten Wechsel der sie manigfaltig aufruft und anregt. Die Eigenheiten sämmtlicher Geschöpfe denen man nachstellt welche man zu erlegen gedenkt, die verschiedenen Charaktere der Jäger die sich dieser Lust, dieser Mühe hingeben, die Zu-

fälligkeiten, wie sie befördern oder schädigen, genug, alles war[,] besonders was auf das Geflügel Bezug hatte, mit der besten Laune dargestellt und mit großer Eigenthümlichkeit behandelt g^1 und g aus Auch seine eignen Gedichte behandelten dies traurige Thema, ja sogar die heitere Darstellung der Jagdliebhaberey, der Jahreszeiten, welche sie begünstigen und aufrufen, der Eigenheiten sämmtlicher Geschöpfe, denen man nachzustellen, die man zu erlegen gesinnt ist, der verschiedenen Characteree, die sich dieser Luft, dieser Mühe hingeben, die Zufälligkeiten, wie sie begünstigen oder beschädigen, genug, alles war mit der besten Laune dargestellt und mit großer Eigenthümlichkeit H^{1a*} 309, 8 Von ohne Absatz H^{1a} 9 war von Goethe gestrichen in H^{1a} 12 dargestellt, g aus dargestellt, so daß wir dem Bekenntniß jener Dame wohl gern beitreten. H^{1a} 13, 14 Jenes — als] Aber doch war das Ganze mehr [mehr g H^{1a}] als $H^{1a}H^1$ Aber doch war das Ganze wie g^1 H, g für letzteres H 15, 16 wodurch — gewann] wodurch es zwar einen gefühlvollen Anstrich des heiter Durchgelebten erhielt g aus das ihm zwar sehr angenehmen Anstrich des Vergangenen gab H^{1a} 16 sehr g für sogar H^{1a} so] so $H^{1a}H^1$ 18 nach dem g für mitten im H^{1a} durchempfinden] so H^1 vorempfinden H^{1a} empfinden H^C 19 War mit Absatz H^{1a} das Umblättern] die Durchsicht H^{1a} sonst] war es H^{1a} 20 fühlte g für fand H^{1a} 22 sie] sie aber $H^{1a}H^1$, aus letzterem H 23 schien er g für den Hörfehler vielmehr H^1 25 — 27 Eine — ließ] die Verspätung im Jahre, Mangel an gewohnter Bewegung, alles machte H^{1a} 28 empfinden g für fühlen H^{1a} 310, 1 sich — bewies] ungeduldiger ward H^{1a} 2 mochte] möchte H^{1a} 3 Wie aus Wie ohne Absatz und dies für Da H^1. Der Absatz wurde erst hergestellt, nachdem 310, 3 von 305, 27 durch Zwischentreten des Stücks 305, 28 — 310, 2 abgegrenzt war. Ich hätte daher mit Einführung der richtigen Ordnung wohl auch wieder Wie ohne Absatz schreiben sollen. aber fehlt H^1, g auf Riemer H den g^1 aus bey den H 3, 4 ihre bisher] eine H^1, Riemer für letzteres H 5 den für bey den H 12 schien] schien jedoch H^1, mit Blei und Tinte aus letzterem H 15 andern] anderen H^1 19 ließ er den] war der H^1, Riemer aus letzterem H 25 eingeschärft] erinnert H^1, Riemer für letzteres H 311, 2—4 hatte. Dabei wurde — anempfohlen] hatte! wobey den[n] — anempfohlen wurde H^1, g auf Riemer aus letzterem H 5—9 denn — mochte]

denn aber dieſer Schönheits-Unterhaltungslehrer ſich ſeinen Abſchied erbat, weil er ſeinen Herrn nichts mehr nütze ſeyn könne und ſich denn doch wieder zu ſeinem vorigen Patron zurückwünſchte H^1, g auf Riemer aus letzterem H 15 herkömmlichen] herkommlichen H^1 20 vielleicht den] vielleicht des g^1 aus einer der H^1 vielleicht des HC; Goethe schrieb des statt den nur aus Unachtsamkeit. 20. 21 der — iſt] die — ſind H^1 was Goethe aus Versehen stehen liess. 310, 3—311, 21 Wie — iſt.] Dieses Stück steht in H^1—C, also in der Gesammtüberlieferung, zwischen 305, 27 und 305, 28. Dies aber erklärt sich so: 310, 3—311, 21 steht in der ersten Niederschrift auf einem von Goethe mit J bezeichneten Blatt; 305, 28—310, 2 (ohne das erst später hinzugekommene Stück 306, 25—309, 12) auf einem von Goethe mit K bezeichneten Blatt. Diese Bezeichnung mit J und K beruht auf einem Irrthum, der daraus enstand, dass die Blätter in falscher Folge lagen, als sie Goethe signirte. In der richtigen Folge wäre dem Blatt des Stücks 305, 28—310, 2 die Bezeichnung J, dem Blatt des Stücks 310, 3—311, 21 die Bezeichnung K zugekommen. Die Blätter geriethen in falsche Folge, weil Goethe nach Erledigung des Blattes mit dem Stück 310, 3—311, 21 noch einmal das Blatt mit dem Stück 305, 28—310, 2 zur Hand nahm, um auf dem zunächst frei gelassenen Raume des letzteren die Übersetzung der lateinischen Verse, die deutschen Verse 306, 17—24 nachzutragen. So bekam das Blatt des Stückes 305, 28—310, 2 seinen Platz nach dem Blatt des Stückes 310, 3—311, 21 und blieb hier auch aus Versehen liegen, als Goethe die Signirung unternahm. Der Irrthum blieb auch bei der späteren Abschrift und den verschiedenen Revisionen unbemerkt. Die Richtigkeit der für den neuen Text vorgeschlagenen Ordnung ergibt sich auf den ersten Blick und wird auch noch durch das erhaltene Schema dieses Theils bestätigt, in welchem die einzelnen Puncte sich in einer Folge verzeichnet finden, mit der der neue Text in genaue Übereinstimmung treten würde (vgl. Paralipomena).* 311, 22 ſämmtlichen g *I^1 24 beſchäftigte — Reſidenz] war beſchäftigt in der Reſidenz beſchäftigt *I^1 28 abſchließlich] fehlt *I^1, g für Abſchluſſes H^1 *311, 28. 312, 1 mit Leidenſchaft ſeiner Schönen] so g aus mit Leidenſchaft H^1

seiner Schönen mit Leidenschaft *HC* 311, 26—312, 1 die — Schönen] die Schwester mit die Baronin und Hilarie, beschäftigt mit der heitersten reichlichsten Ausstatt[ung], der Sohn seine Leidenschaftlichkeit [?] bey der sch[önen] Frau [hier bricht die Niederschrift ab] $^{+}H^{1}$ 312, 3 ländlichen] ländliche $H^{1}H$ 5 düstre] düstere H^{1} 6 der — Schlosses *g* aus die Gegend und das Schloß der Baronin H^{1} 9 düster *g* H^{1} 10—12 die — er *g* aus ein ganz erleuchtetes Schloß vor sich erblickte, H^{1} 14 wenigen] wenig H^{1}, *g* auf Riemer aus letzterem *H* erleuchtete] helle H^{1}, *g* für letzteres, das bei der Revision wegen des Z 16 folgenden hellen beanstandet wurde *H* 17 zwischen und neben *g* H^{1} 19. 20 in — glauben g^{1} aus gleichsam in einem festlichen Zustande erblicken H^{1} 20 nöthig] so H^{1} nothwendig *HC* 21. 22 nicht — sei g^{1} aus nichts außerordentliches war H^{1} 23 gehöre g^{1} aus ge[, rte H^{1} frühern] früheren H^{1} 26 Jahrszeiten] Jahreszeiten H^{1} 27 zum Schuchardt (d. i. der Schreiber) für das g^{1} gestrichene als das H^{1} 313, 12 anfangs *g* für eigentlich H^{1} 15 nachbarlichen Verbindungen *g* für Vicinalwege H^{1} 21 Tag] Tage H^{1} 26 glich sah] gleich H^{1}, *g* auf Riemer *H* 27 Den] Das mit diesem Wort beginnende und bis war. 314, 8 reichende Stück steht auf übergeklebtem Zettel und enthält eine Abschrift der mit vielfachen Correcturen versehenen beklebten Stelle.

Den heutigen Tag] Diesen Abend H^{1}, *g* auf Riemer für letzteres H^{a} 314, 3—7 den — bringen] den Cammerdiener die Erleuchtung zu steigern vermocht alles zusammengelegt und ausgebreitet, was zur Ausstattung Hilariens bisher vorgearbeitet war, und zwar listig mehr um zur Sprache zu bringen, was noch fehle *g* aus die Erleuchtung des Camerdieners noch [noch üdZ] steigernd alles zusammengelegt, was zur Ausstattung Hilar[i]ens bisher [bisher üdZ] vorgearbeitet war, und zwar listig mehr um zur Sprache zu bringen, was noch fehle H^{1}, *g* zum Theil auf Riemer aus ersterem *H* 12 da *g* H^{1} 20 Allerneueste] Allerneuste H^{1} 23. 24 ihren — Unterhaltungen] so H^{1}, hieraus ward in *H* mit Blei gebessert ihrer — Unterhaltung, eine Lesart, die dann in die Drucke überging; dass aber die Correctur in *H* ausser dem Zusammenhang vorgenommen wurde, beweist gleich 315, 1. 24 erkannte] wußte H^{1}, für letzteres *H* 315, 1 Zustande] Zustand H^{1}, Riemer aus letzterem *H* 5—7 dieß — sein] sie dies leistete gehört nicht hierher H^{1}, für letzteres *H* 10 ge-

fällig *g* für anmuthig *H*¹ 11 mehr] so *H*¹, fehlt *HC* 16 Sinne *g* für Empfinden *H*¹ 17 Ananette *g* für Nanette *H*¹ 21—24 Auf — Wärme. *g* aus Ihre Empfindungen hatten sich mit der sie umgebendenden Klarheit einer wohlthätigen Wärme, man darf wohl sagen *H*¹

Fünftes Capitel.

316, 1 Fünftes Capitel *g* auf *g*¹ *H* 2 Thor] Thore **I* 3. 4 Licht und Fackelschein] Lichte und Fackeln **I* 6 doch ruhig] ruhig aber **I*¹ 8 heraufkommender Männer] heraufkommender üdZ **I* 10 verworrenen und Z 12 zerfetzten] so **IH* verworrenes und zerfetztes die Drucke. 15 herangewatet] heranwatend aus herankommend **I* herangewadet *HC* 16 Mein Vater!] Mein Vater! Mein Vater **I* 18 frühster] früheſter **I* liebevollster Pfleger] Erzieher **I* 21 Nicht Absatz **I* 317, 2 Laßt] Laß **I* 4. 5 seine — nur] ihn bey der Hand, vorsichtig nach dem Pulse **I* 5 mehrere] mehre **I* 6 Was Absatz **I* 9 Er Absatz **I* 10 in aus ihn in **I* 13 Oreſt — verfolgt] den von Furien verfolgten Oreſt gesehen aus von den Furien verfolgt Oreſt gesehen **I* 14 durch für von **I* 14. 15 greulicher widerwärtiger Wirklichkeit,] greuliger widerlicher Gegenwart. **I* *15 behaglichen] wohlbestellten **I* 15. 16 die — Glanzwohnung mit der eben genannten Abweichung aus Und im Contraſt gegen eine wohlbestellte Glanzwohnung gepaart **I** 21 darauf] Vor diesem Wort ein gestrichener Ansatz zu sogleich **I* 25 geschehen.] geſchehen. — — — **I* 28. 318, 1 und — möglichſt] sonſt beſänftigendes **II* 318, 1. 2 sei — gebracht aus liege sey niedergelegt worden **II* 4 ihn vor wenn **II* der Arzt] man **II* 7 grünen Schirm] Lichtſchirm **II*, für letzteres **I* 7. 8 man — nichts;] Man sah nichts man hörte nichts. aus Sie sahen nichts ſie hörten nichts **II* 8 die — Bette,] fehlt **II*, nach Hilarie sehn[ſuchtsvoll] **I* 9 sehnsuchtsvoll — Licht] sehnsüchtig [üdZ] ergriff die Kerze **II* *12 schienen *g*¹ aus blickten und dies Riemer für huben ſich *H* 15. 16 Hilarie — selbſt *g* auf Riemer aus Selbſt — ſie *H* 10—16 So — vernehmen,] Er lag mit dem Geſicht abgewendet aber ein wohlgebildetes Ohr, eine volle jetzt bläßliche

Wange zeigte ſich der leiſe athm[enden] [leiſe athm üdZ] Sehnſuchtsvollen. Hilarie hielt den Athem zurück *II Er lag abgewendet aber ein höchſt zierliches Ohr eine volle Wange jetzt eher [eher üdZ] bläßlich huben ſich deſto mehr hervor, und die ruhende Hand mit länglichen zart kräftigen Fingern zog den Blick an. Selbſt leiſe athmend glaubte ſie einen leiſen Athem zu vernehmen. *I* *17 heilſamſte] heilſame *I 16—19 ſie — Zimmern] aber ſie näherte die Kerze, ſie ſtand wie Pſyche in Gefahr [nach Gefahr ſtehen zwei unleserliche Worte] Der Arzt nahm das Licht weg und leuchtete den Damen zu ihrem Zimmer. *II* 20, 21 Wie — Perſonen] Dieſe guten alles Antheils würdigen Perſonen wie ſie *I, g aus letzterem *H* 21 ihre für die *I 22—25 den — dringend aus der andere Morgen ward von früh an höchſt ungeduldig [dieſe Form bleibt ſtehen] zugebracht *I 27 Flavio — Hand hin aus er — Hand *I 28 Geduld] Gedult *I 319, 2 Rechte für Hand *I 2, 3 das — ließ aus ihr fuhr es durchs Herz — er ließ die Hand *I *6 ſtimmten] ſtimmend *I, g auf Blei aus letzterem *H* 7 dagegen — ſie] ſtand ſie entge[gen] *I 5—7 ſchönſten — Ruhe,] ſchönſten Sinn. Seine des Jünglings ſchwarzen funkelnden [ſchwarzen funkelnden aus Verſehen ſtehen bleibend für ſchwarze funkelnde] Augen paſſend ſtimmend zu den düſtern verwirrten Locken ſtand ſie entge[gen] ſcheinbar himmliſch in [ſcheinbar — in aus in ſcheinbar himmliſcher] Ruhe aus Höchſten, er die ſchwarzen funkelnden Augen, er verworren zu den ſchwarzen verwirrten Locken paſſend und ſtimmend, ſie mit himmliſcher Ruhe. *I* 7—11 doch — ſprach:] doch zu dem erſchütternden Begebniß kam geſellte ſich nun, die ahnungsvolle Gegenwart, die Benennung Schweſter! ihr allerinnerſtes [allerinnerſtes aus Innerſtes] war aufgeregt. Die Baronin ſprach: aus doch mit verſchleyertem Blick denn das aufregende Begebniß die ahnungsv[olle] Gegenwart die Benennung Schweſter hatten ſie im Tiefſt[en] bew[egt]. Die Baronin und dies aus im klaren Blick den aber [aber üdZ] die ſonderbare Gegenwart die Benennung Schweſter ein Moment überſchleyerte. — *I* 11 Neffe erſetzt Goethe in *I erst durch Vetter, stellt aber dann die ursprüngliche Lesart wieder her. 15 alles alles für alles *I ihre] so *I ihr *HC*; ihre ist eine Form, die syntaktisch dem vorhergehenden Parallelbegriff mein entspricht und ausserdem sowohl an unsrer Stelle wie

Läßt mich das Alter im Stich?
Bin ich wieder ein Kind?
Ich weiß nicht ob ich
Oder die andern verrückt sind.

„Sag' nur warum du in manchem Falle
So ganz untröstlich bist?"
Die Menschen bemühen sich alle
Umzuthun was gethan ist.

„Und wenn was umzuthun wäre
Das würde wohl auch gethan;
Ich frage dich bei Wort und Ehre,
Wo fangen wir's an?"

Umstülpen führt nicht in's Weite;
Wir kehren, frank und froh,
Den Strumpf auf die linke Seite
Und tragen ihn so.

Z 26 zwiefach eigenhändig bestätigt erscheint: an unsrer Stelle zwiefach weil Goethe bei der Revision alles ihre streicht und darüber wiederum alles alles ihre schreibt, wegen Z 26 siehe die Lesarten unten. 17 sein Antlitz üdZ *I 18 Miene üdZ auf g^1 *I zeigte aus zeigten *I 19 das liebe Kind für sie *I 20 vor sich üdZ *I 22 leidenschaftlich üdZ *I Saal, warf] Saal und warf *I 22. 23 im letzten] im aus in's *I 23 folgte] folgte, stand vor ihr *I 25 das — Blut üdZ *I 25. 26 alles — ihre] so aus einfachem alles ihre *I alles ihr, alles ihr mit Blei aus alles ihre, alles ihre *H* alles ihr, alles ihr *C'C*; vgl. zu Z 15. 26. 27 Unglückselige] Unglückliche üdZ *I 28 bitterste für heißeste *I *320, 1 unternähme es *g* auf Riemer aus unterfänge sich *H* 4 erwachsende *g* auf Riemer aus erwachsene *H* 8 fand *g* aus empfand *H* 12 aber *g* aus aber auch *H* 320, 1—14 Wer — aufgezeichnet, hierfür findet sich in *I folgende Skizze, die ich anführe, indem ich die Worte ausschreibe und statt nach den einzelnen Zeilen abzusetzen immer die Hinweise auf den Text gebe: Wer unterfinge sich die hier sich entwickelnden Zustände zu schildern [Z 1. 2] Aus dieser Ersten Zusammenkunft. Unheil für die Frauen [Z 3. 4] Auch für den Leidenden schädlich [Z 4. 5] Der Arzt zwar öfters persönlich referirend [Z 5—7] Aller Annäherung aber verbietend [Z 7. 8] Die Tochter wagt nicht zu verlangen was die Mutter nicht zugegeben hätte Und so gehorchte man dem Rath und Gebot des verständigen Mannes [Z 8—12 Dabei — Mannes.] Dagegen brachte er Nachricht der Kranke habe mit ziemlicher Besinnung Feder und Dinte verlangt [Z 12. 13] Auch einiges geschrieben [Z 13. 14]* 14 es *g* auf Riemer für solches *H* 26 konnte *g* auf Riemer für erwies *H* 27 Innig verschmolzen mit] begleitet von *I. *g* für Durchdrungen von *H* 321, 1 anregt aus aufregt *I* 1. 2. in auflösenden] sie in auflösenden aus sie in lösenden *I* 2 hatte sich] schien *II*I* 3 der — herzustellen] auf diesem angedeuteten Wege die Heilung zu gewinnen *II* 4 werde — sich] nur am Gemüthe krank werde er sich schnell *I* 5. 6 wenn — zu heben oder zu lindern wäre] wenn man — heben oder lindern könnte *I* 8 Melodie] Music *I* 9—14 zu — abzurunden:] was [?] solchen Schmerzen entsprach [?] nur Rhythmus der Rede, schmeichelte sich ein alles linderte sich und so entstand folgende Strophe. *I*

15 noch] du *I 17 raſch geſundem] neuem leichten *I 19 — 20 Komm — ſprieße] Komm in der Freundſchaft Himmelsglanz und Helle Umgeben ſtehe du in lieber Mitte Entſprieße für Nun in der Freundſchaft Himmelsglanz und Helle Gewahr empfinde du an Lebensquelle Entſprieße *I 21 — 23 Der — Hilarie] Der Arzt übernahm die Botſchaft ſie [Der — ſie aus die Botſchaft] glückte, der Jüngling erwiederte ſie gemäßigt, ſie *I 24 heitere — freien] freyen Tag heitere *I 25. 26 iſt — vergönnet für ſind wir ſo glücklich *I 27 Zeit verſtrich] Tage verſtrichen *I, *g* aus letzterem *H* 28 ſolcher — ein] in dieſer Beſchäftigung. Ein *I 322, 4 und dieſe *g* auf Riemer für eine *H* 8. 9 deren — kräftigte *g* aus und ihre Betrachtung ſtärkte den Muth für den Augenblick *H* 18 Aufräumen aus Aufräumen aber *H* 28 in aus in den *I 323, 1 Heiteres, — Lächerliches] heiteres ja lächerliches *I heiter auch wohl lächerlich *HC* 5—7 bedient — ließ] bedient um den abgeriſſenen einzukleiden *I 8 und] aber *I 10—12 und — nun] und um *I 15. 16 ſei — ſei] war etwas größer deshalb dem Sohn die Kleider zu lang dieſer *I 17—19 Beide — Anſehen. fehlt *I 20 jedoch fehlt *I 21 — 24 Für — bedrängend.] Hilarien freylich bleibt die Ähnlichkeit des jugendlich väterlichen Bildes mit der friſchen Lebensgegenwart des Sohns. *I 25. 26 den nächſten Zeitverlauf] die nächſte Epoche *II 27. 28 zu — uns] da wir uns nach Art und Sinn *II*I 28—324, 2 dürfen — ſein] können. Und wir rufen daher die Einflüſſe der Dichtkunſt wieder zu Hülfe *II dürfen, und ſo rufen wir denn den Einfluß der Dichtkunſt wieder zu Hülfe *I 324, 3 unſerm fehlt *II *4 es bedurfte jedoch] aber es bedurfte *II*I 5 leidenſchaftlich ſinnlichen] ſinnlich leidenſchaftlichen letzten *II 6 auch fehlt *I 8 nun fehlt *I 9 liebenswürdigen] liebenswerthen *I 14 ſie — bewußtes] mit heimlich unbewußtem *II 16 leiſe, leiſe] ſo *II, ſo *I leiſe Göttling aus letzterem *H* leiſe *C*; dass Göttling die Doppelsetzung von leiſe mit Unrecht für ein Versehen hielt, ist also zwiefach durch eigenhändiges Zeugniss erhärtet; vergleiche auch zu 91, 18 S. 32. 17 ging] neigte [neigte für ein unleserliches Wort *II] ſich *II*I 17. 18 immer — Bedeutende] immer mehr ins [?] dies alles üdZ und danach ein unleserliches Wort *II 19—21 verfaßt — wünſcht] hinſchreibt weil er ſich von der Liebenden was er wünſcht kann erwiedern laſſen [nach laſſen mit

einem Einfügungszeichen abbrechend] *II 27 mußte] so H und später St müßte C 325, 8 indeß g für jedoch H 326, 3 nach — Worten g auf Riemer aus die freundlichſten Worte enthielt und H 5 ſollte verlängert werden g auf Blei aus verlängert werden ſollte H 12 nach g auf Blei für in H 22 zuſammenhielt g aus zuſammengehalten H 25 lag als g für war H 327, 6 nach — verbreitend mit Tinte und Blei aus ward nach—verbreitet H 15—17 den — gefallen g aus dieſe Unglückstage mußte die Niederkunft einer Frau gefallen ſeyn H 20 Dabei g auf Blei aus Hiebey H 21 War — ſo g aus Niemand war umgekommen, dagegen H 328, 3—5 in — geweſen zu ſein g auf Blei aus daß [wir] in — geweſen H 8. 9 um — ziehen g auf Blei aus zu erwarten ſeyn und das loſe-geknüpfte Band noch feſter ziehen H 12 blieb g für war H 15 Fortrudernden g aus Fortſchwimmenden H 23 Annähern und g H 24 ward g³ H bedenklicher g für gefährlicher H 25 Anmuthig] Anmuthiger *I, mit Blei aus letzterem H jedoch] jedoch zunächſt *I 28 Jahreszeit] *I H 329, 2 allen Augen] ihnen *I 3 erſt und nunmehr fehlen *I 5 erwünſchte Vermittlerin] erwünſchtes Mittel *I 7 in] mitten in *I 9 öffnete ſich] that ſich auf und *I, g auf Riemer für that ſich auf H *12. 13 zu höchſter Leichtigkeit g auf Riemer für hoch und leicht H 10—13 Fläche — dieſes] Fläche zu durchſchreiten. Dieſes *I* 14 verbindenden fehlt *I 15—18 der — Flavio] fernhin [?] erweiterten Feldern. Flavio *I 18 ſeit — Jahren] von frühen Jahren her *I 19 angeleitet] ſo *I eingeleitet HC 22 Meiden] ſo *I meiden HC 24 ſich g auf Blei aus ſich und ſuchte H 26 innerhalb dieſer für nicht bloß *I Freudigkeit] Freuden *I, g aus letzterem H 28 nur halb] nicht genug *I 330, 1 nunmehr fehlt *I tüchtig für ſtark *I 2 hin und wieder fehlt *I 4. 5 der — Orten] Ortſchaften die von der Hauptſtraße fern lagen *I 6 die nächſten fehlt *I 7 kleinen Städte und] ſo *I Städte und kleinen HC 8. 9 aller — Nun] Waaren aller Art zurück bringen konnte und ſo *I 9. 10 den bitterſten Mangel nach den Mangel *I 10. 11 befreit — durch] befreyt indem durch *I 12 geöffnete] offene *I *14 einer g auf Riemer H 14. 15 mancher — gedenken] ſich der Pflichten liebevoller Anhänglichkeit zu entledigen *I* 16 Wöchnerin,] Wöchnerin und *I 16 auch] fehlt *I, g auf Riemer H 19—20 erbauliche — Prü-

fung] sonst erbauliche Unterhaltung zu pflegen und jetzt mitten in dieser Prüfung sie *I 22—25 vor — sich] sich früher in gefährlicher Niederung anzubaun diesmal doch durch wohlangelegte Dämme geschützt geblieben und sich nach soviel Angst *I *27 auch wohl üdZ H 27—331, 1 er — leicht] einer fiel dem andern erzählend *I* 7. 8 man — beschäftigt] nun der Tag in so rascher Bewegung und lebhaftem Interesse zugebracht *I 9 verlieh für gab *I 11 daß die Anstrengung] daß er nach daß die heftigste Anstrengung *I 12 die] auf die *I 12. 13 Sämmtliche] Denn sämmtliche *I 19. 20 sich — umgewendet] heute Abend sich viele Gesellschaft versammelte ward auf ein[mal] plötzlich aufgehalten *I 25 über] auf *I 28 — 332, 1 Der — herauf] Kein Absatz. Der Vollmond ging auf *I 332, 2—6 deutlich — weislich] deutlich. Die Augen waren tiefer wie sonst und doch suchten sie in ihren Abgründen was der Mund *I 8 Alle ohne Absatz *I 12 dem lang daher] denn dem lang *I 15. 16 hin- und herschweben] daher schweben *I 16 der] der nach *I 17 selbst dunkel fehlt *I 20—28 immerfort — jener] so *I sich immerfort hin und herbewegende Gestalt und schienen nicht bemerkt zu seyn. Sie verfolgten ihren geraden Weg nach dem Schlosse, doch verließ sie auf einmal diese ruhige Fassung, denn die Gestalt umkreis'te mehr als einmal das beängstigte Paar. Zufällig hatten sie die Schattenseite gewonnen, jener vom [vom für im H] vollen Mondglanz beleuchtet fuhr gerade HC. Ich habe hier das Dictat Goethes (H) durch seine vorausgehende eigenhändige Niederschrift (*I) aus folgenden Gründen ersetzt: 1. Der Text, wie er in Übereinstimmung mit H in C vorliegt, ist verworren und zusammenhanglos. Wenn von dem Paare gesagt wird Sie verfolgten ihren geraden Weg nach dem Schlosse so stimmt dies nicht zum Vorausgehenden. Denn nach diesem hat man anzunehmen, dass das Paar nicht zum Schloss hin, den Vater im Rücken lassend, umkehrt, sondern dass sie dem auf sie und das Schloss Zuschreitenden seitwärts ausweichen, ihn ängstlich im Auge behaltend, ohne von ihm selber bemerkt zu werden. Auch zum nachfolgenden Theil passt der angeführte Satz nicht. Denn wenn das Paar den geraden Weg zum Schloss nimmt, so hat es bereits die Schattenseite inne, und es ist daher

unsinnig zu sagen Zufällig hatten sie die Schattenseite gewonnen. — 2. Es lassen sich die Motive der veränderten Fassung erkennen. *I enthält sehr flüchtige, zum Theil recht undeutliche Schrift, die leicht Verlesungen hervorrufen konnte. Eine solche scheint das Wort Richtung betroffen zu haben, indem es Goethe für Ruhe las. Mit dieser Ruhe die er wohl durch das Pronomen sie und die unausgeschriebenen Endsilben verleitet, dem Paare zutheilte, das Verfolgen des geraden Wegs in causalen Zusammenhang zu bringen, lag nahe genug: und so war die Verwirrung fertig, die natürlich nur dadurch möglich wurde, dass unser Dichter bei seinem Dictat das Ganze nicht mehr lebendig vor Augen hatte. 27 nah] nahe *I *333, 1 den Schritt *g* auf *g*¹ *H* 27 — 333, 1 es — anhaltend,] sie erkannten ihn es war der Vater. Hilarie *I* 333, 3 zu gleicher Zeit fehlt *I* 4 Haupt] blutig[es] Haupt *I* auf fehlt *I* 5 Angesicht] Gesicht *I* 8, 9 beschädigt — wieder!] beschädigt. *I, *g* auf *g*¹ aus letzterem *H* *12 heftig *g* auf *g*¹ *H* 12 — 18 bewegte — nicht] zog nach der Gegenseite des Schlosses mit solcher Schnelle daß Flavio sich anstrengen mußte, er erreichte sie und gab ihr die freundlichsten Worte. Nicht auszumalen ist *I* 16 nunmehr] fehlt *I, *g* auf Riemer *H* 17 Verirrten. Verwirrten.] Verirrten. *I* 18, 19 einzeln — wagend,] kaum berührt *I* 21, 22 Musik und Tanz aus Die Musik *I* 23 schmerzlicher] der schmerzlichen *I* 25, 26 Anordnung — deren] Tanzwohl gern jungen Gesellen die sich dessen *I* *334, 1 eigenen] eignen *g* auf *g*¹ *H* 27 — 334, 3 Der — liegend. fehlt *I* 4 mit anständigem Zwang] nur mit Zwang und [nach und leerer Raum für ein Wort] *I* 7 erklären] erklären und ihr[e] Sorge *I* 8 es] man *I* 8, 9 daß — begreifen] sich das Unerwartete zu finden *I* 9 heben für lösen *I* 10, 11 Lösung — nicht] einer Lösung und Befreyung war sobald nicht *I* 11 Punct an] so *I* Puncte an *H*[c] wir — Geschichte] unsrer Geschichte wir [wir aus Versehen gestrichen] unsern Vortrag verändernd [unsern — verändernd üdZ] *I* 14 betrachtend nach ref[ectirend] *I* 15 in nach einigermaßen *I* 18 Wir — zuerst] Zuerst also berichten wir *I, *g* aus letzterem *H* 19 den Augen] dem Auge *I* 21 es auch vorlag] auch die Absicht vor Augen lag *I* 23 denn fehlt *I* 25 auf] in *I* 26 — 28

verändern — betreiben] verändern, bey verschiedenen Stellen und Personen die Angelegenheit zu betreiben hatte [zu — hatte aus betreiben mußte] *I* 335, 1—6 und — unterrichten] zu ihm und unordentlich zu ihm, von der Krankheit erfuhr er zuerst, dann von einem Urlaub. Von Hilariens umgewendeter [oder umgewandter?] Neigung aber [aber GdZ] nichts, denn wie hätte die Schwester davon melden *I* *2. 10 Schrittschuhe *g* aus Schlittschuhe *H* 7—15 Auf—unangenehmste] Als [er] die Nachricht von der Überschwemmung vernahm beschleunigte er seine Reise doch kam er erst bey eingefallenem Frost in die Nähe des Gisfeldes [,] in einer kleinen Stadt, schaffte er sich Schrittschue und gelangte er in klarer Nacht zum unerfreulichsten Anschauen. Und war mit sich selbst in die unerfreulichste *I* 15 unangenehmste *g* auf Riesner für unerfreulichste *H* 16 Der Absatzzeichen g^1 *I* 18 sollte .. Rechte haben g^1 aus hat .. Rechte *I* 19. 20 eins vom andern] dieses von jenem *I* 24 und nur] nur g^1 aus und *I* 25 sich] sie *I* 26—28 blicken — muthig] schonen sich in[dem] der alte Weg versperrt ist nicht [lange] nach einem neuen um, ihn [ihn g^1 für den] alsofort frisch ermuthigt [hierfür wollte Goethe erst schreiben mit frischem Muth] *I* 336, 1 welche] die *I* 2 die] aber auch die *I* [*I* bricht hier ab.] 337, 2 Paar — die Liebenswürdigste *g* auf g^1 aus Liebespaar — sie *H* 8 seine] so *H* seiner die Drucke. *16 Flavio *g* auf g^1 *H* 17 verrieth *g* für zu verrathen schien *H* 15—17 Um — sie] Die Schöne um ihren Verehrer einer andern Liebenswürdigen nicht zu überlaßen, wendete *I* 17 sie *g H* 19 aufgeregt und fohlt *I* 20 in's Ungehörige] zum ungehörigen *I* *erst *g* aus erstlich *H* 21 darauf *g* für und *H* 20—22 erst — ein] erstlich Zwist mit entschiedenem Bruch dem ganzen Verhältniß ein unwiederherstellbares *I* 338, 1 sodann, um *g* auf Blei *H* 7 es *g* auf Blei *H* 9 während — ausbleibend *g* aus bey seinem längeren Ausbleiben *H* 11 des *g* für dessen *H* 11. 12 wohlconservirten *g* auf Blei in offen gelassener Stelle *H* 21. 22 Nun — Major *g* aus Er zeigte *H* 22 lächelnd] lächlend *H* 24 des Inhaltes *g* für dieses Blattes *H* 27 zierliche Gleichnisse] ein zierliches Gleichniß *H*a 339, 1 „Der ohne Absatz *H*a 2 in g^1 für vor *H*a 4—7 die Fichte — Birke nur durch g^1 die Fichte ff. angedeutet *H*a 339, 10 hier *g* für nicht *H* 12 zu

neigend *g* für zulenkend *H* 26. 27 entfremdet *g* auf g^1 für ausgebrochen *H* 340, 14—17 zu — gleichsam] ins Zimmer Hilariens sie fand die Tochter am Flügel zu eigner Begleitung singend und die eintretende begrüßend und mit heitrem Blick sie gleichsam zum Anhören **I* 14 Lied fehlt **I* der Sängerin] Hilariens **I* 21 ältere Bedächtige für Mutter **I* 22 zu sprechen fehlt **I* 23 die — so] unsre so wichtige Angelegenheit **I* 25 Die ohne Absatz und nach Nun beg[ann] Die **I* 341, 3—6 der — Herz] des Charakters ihres Bruders seiner Verdienste und des Eindrucks den der einzige Mann von Werth den ein junges Mädchen oft und so nahe gesehen **I* 7 wie] so **III*, fehlt *C* 12 ging] ging nun **I* und jene ließ] sie ließ **I* 13 wenn] als **I*, *g* auf Riemer für letzteres *H* 15, 16 gewußt — sich] wußte so hielt sie **I* 17 an] auf **I* 18—20 als — versprächen.] ein mehr als vollkommen gattlicher Lebensgefährte gewählt und die völlige Verwirklichung des edlen väterlichen Bildes von der Zeit wie billig gefordert werde. — **I* 21 hierin] so aus hier **I* hier *HC* 22 obschon ein] wie ein zwar **I*, *g* auf Riemer aus wenn schon *H* 23, 24 eine—höchst] gewiße in diesem Falle ganz **I* 24 innere] so üdZ **I*, fehlt *HC*; Goethe übersah hier gerade so wie kurz vorher (zu Z 21) beim Dictat seine Correctur. 24—26 Auf—Vertrag.] Hierfür steht in **I* Die Mutter schonte nun nicht aus all dem gesagten und fier vorge [Absatz] Die Mutter ging darauf zu den äußern Umständen, den schon gesicherten [hier abbrechend.] Die abgesetzten Worte vermuthlich nur eine Variante des voranstehenden abgebrochenen Satzes. 342, 3 konnte *g* auf Riemer für durfte *H* 11 nach sprechend eine kleine offene Stelle *H* 16 nicht unternehmen *g* auf Riemer aus und nicht getrauen *H** 20 deutlichen] deutliche *H*H* 21 fühlen *g* auf Riemer für finden *H** 23 andern] anderen *H*H* 343, 6 zurücktrat] so *H** zurückzog *HC* 8 hervorhob.] Nach diesem Wort findet sich in *H** folgender Abschnitt von Goethe gestrichen: Wie sehr hätten wir gewünscht diese Scene dramatisch auszuführen; Sie ist von der Art, daß der stille Buchstabe, wie die laute Schaubühne eine [eine g^1 für die] willige Einbildungskraft, sowie [sowie g^1 für unter] die gewaltsam aufdringende theatralische Wirklichkeit, auf Gemüth und Geist durchaus wirken, einen großen Eindruck hervorbringen und einen sittlich anmuthigen Nachklang hinterlassen

müßte. Indem wir aber gegenwärtig darauf Verzicht thun, überlassen wir die Ausführung einem jüngeren Dichter von glücklichen Gaben. 11. 12 daß — von] was der Major her, von *y* auf Riemer aus was der Major, von *H*ª was der Major, der von *HC*. Aus diesem Sachverhalt dürfen wir entnehmen, dass dem Dichter für Z 9 — 17 ursprünglich folgender Gegensatz vorschwebte: In welcher Verwirrung die Baronin zu dem Bruder zurückkehrte, läßt sich denken: nicht so vollkommen aber läßt sich nachempfinden, was der Major fühlte, als er von der Schwester stand. Goethe indessen fuhr nach Major so fort, als ob er den Satz nicht mit was, sondern mit daß oder vielmehr mit wie — und dieses Wort hätte ich auch wohl besser statt daß in den Text gesetzt — begonnen hätte. Durch die spätere Einfügung von der wurde der ursprünglich beabsichtigte Gegensatz noch weiter verwischt, ohne dass die syntaktische Verwirrung gebessert ward. Mir blieb daher nichts anderes übrig als Goethes Correctur rückgängig zu machen und durch Änderung von was den Satzbau in solcher Weise zu berichtigen, dass Goethes ursprünglicher Gedanke möglichst zum Ausdruck kam. 28 Äußre] Äußre *H* 344, 4 Rang *y* auf Riemer für Ehre *H*ª 10 glaubte *y* für schien *H*ª *12 Grille] so *H*ª, fehlt *HC*; in *H* ward die Lücke durch ein Zeichen mit Blei bei der Revision angedeutet; seit *N* wird sie durch Bedenklichkeit ergänzt. an — schien *y* aus durch eine Grille verknüpft schien und dies aus durch eine Grille sich nicht zu lösen schiene *H*ª* 23 aber und selbst *y*¹ *H* 29 Bedauern] Bedauren *H* 345, 1—4 Qualen — hervorhoben.] Quaal wie ein beweglicher Nebel immer vorschwebte bald als Hintergrund auf welchem sich die Wirklichkeit des beschäftigten Tages hervorhob —, *I* 7 fernende] dringende *I* 8 es bei nächtlichem aus ein nächtliches *I* *nach wo ist sich mit Blei und Tinte gestrichen *H* 8—22 wo — umwälzte] wo sich alles Widerwärtige gestaltet und umgestaltet in einem unerfreulichen Kreis in seinem Innern um und um wälzte *I** 11 dieß — Unabwendbare] dieses ewige Wiederkehr(en) des Unabwendbaren *I* *15 Schaffen *y* auf *y*¹ für Wirken *H* 18—24 Handeln — wollten] Thätigkeit die sonst als [als für ein] Heilmittel für solche Lagen sich am sichersten bewährt kaum lindernd geschweige denn verbeilend sich befriedigend wirken wollte *I** *345, 27—29 unter — dringend] der Major ein

von einer (Hand)en [f] fähigen Hand die es für unbekannter Schreiben Hand mit Einladung in das Posthaus bei nahe gelegenen Städtchens. Er der gewohnt war bey wo ein Durchreisender eilig dringend ihm *III* 21 Geschäfts- und Weltverhältnissen] Geschäften und Verhältnissen *III* 22 einzugreifen soll *III* 24 Ruhig nach ob es *III* 25 nach Ort folgt in *III* noch aber wie verwundert ja erstaunt war es als es [hiermit bricht *III* ab.]

in der y aus ihm in dem beyrichteten *II* 26 häuslichen] häuslichen *II* 346,9 dazu fehlt *HC*; schon von Düntzer ergänzt. 26. 27 Hilarien, — Schwester, y aus Hilarie und Ferdinand *II* 345,27—346,28 In — zurückhalten] In[1]) einem Zustande wo das immer ernste Hin und wieder [nach wieder folgt als zweiter Compositionstheil ein unlesbares Wort] nichts trauriger erhielt der Major von unbekannter Hand einen Brief[2]), mit der Einladung einem beyrichteten Gasthof im nächsten Städtchen sogleich[3]) zu besuchen; es wies ihn der Schreiber vor, die nach aufmerksamer Betrachtung des Blattes lächelnd[4]) zu ihm sagte: das Abentheuer scheint Gutes zu versprechen, ich halte dies[5]) für die Hand eines gebildeten Frauenzimmers, eine feine, regelmäßig, flüchtig, genau und geschmackvoll; ich möchte[6]) die Ringe sehen, wenn aus ihnen dergleichen Züge hervorstehen. Bist du nicht neugierig mein Bruder?

[1]) In — Major y[1] aus Der Major erhielt *I* In — Einladung] Der Major erhielt einen Brief von unbekannter Hand der ihn einlud *II* [2]) Zum Schluss der Niederschrift *II* (nach An Frau v. S. — Die vergleiche zu 347,11) findet sich von dem Vorhergehenden durch einen Interlinearstrich getrennt folgender in der späteren Bearbeitung unberücksichtigter Passus, in dem man wohl einen Versuch Goethes sehen darf, den im Text erwähnten Brief der Wittwe an den Major auszuführen:

Bleiben Sie als treuer häuslicher Freund als Ritterämann gleitend sich zu einer Amazone gesellen die [die aus Versehen doppelt geschrieben] kaum einen irdischen Begriff den Männern abgewinnen konnte. Hier ist meine Hand. [Absatz.] Es ist nicht nothgethan jenen Bekenntnissen — [hier abbrechend.]

[3]) baldigst *II* [4]) lächelnd *II* [5]) es *II* [6]) fehlt aus Versehen *II*

Du weißt, versetzte Hirte, daß mich jetzt nichts rühren kann, auch das Glück[1]) wundert mich nicht, reizt seine Neugierde, und die Nahrwelt ist mir ganz gleichgültig — Nun[2]) doch man[3]) der braune Mann verwundert und kam aus seiner gleichgültigen Haltung als die[4]) schöne Wittwe ihm entgegen trat, freundlich anmuthig wie sie sie verlassen hatte. Augleich verdang[5]) sie jedoch seine Verwirrung unter dem Schein allgemeiner Höflichkeit, grüßte sie verbindlich mit verlegener Miene. Nicht so sind sie aus mein Herz[6]), seinetwegen hab ich sie in ein geweihtes Zimmer eingeführt, unter diesen Gleichen Heuchelei um uns höflich zu unterhalten. Ich habe in ihrem Hause viel Antheil angerichtet. Der Major trat darauf zurück. Ich weiß nicht, mir brauchen uns nicht zu erklären, sie und Hilarie Hilarie und Hirschmann, sie alle bedauere ich, ihre grundgute[7]) treffliche Schwester zu meiden. Die Sprache schien ihr zu fehlen[,] die[8]) deutlichen Augenlieder konnten herausquellende Thränen nicht zurückhalten *I* *340, 21. 22 der edle Mann] Theodor *I* der alte Mann *CC* 24 — ihr.] Unter diesen Worten verwandte sich Theodor auch dasselbe *II* 25 mir uns, sagte p' für Sie sich *II* *27 bitterlich] bitter *I* 28—29 Sie hielt — bemerkt. fehlt *II* 342, 1 gnädig] gnädigen *III* 1. 2 entgegnete — lächelnd] entgegnete (p' für rief) sie lächelnd *II* 4 Lage] angenehmliche Lage *II* 5 allen] allem *I*, mit Blei aus letzterem *H* 5. 6 allen — unterrichten!] ich kenne alle [alle GH] ihre Gesinnungen und Lieben. — Was für Aufopfer für Kunstsachen haben Sie zu haben gemacht. — *II* 6 entfaltete fehlt *II* 9. 10 anderen — verstanden!] anderen! *II* 10 Haben Sie] Sind Sie denn *II I* 12 Am ***] Am Fr[au] v[on] G. — Die *II* die Frau von G. *I* [*II* bricht hier ab.] an Materien] Materie p' *I* 14 auch] so *I* doch *HC* 16. 17 wirken — nun —] nicht wirken zu sehen wissen. *I* *21 jene — im p für sie durch *H* 22—343, 2 in — entblößten p auf Blei aus mehr Freund, wenn es ihm auch

[1]) beraubt, *II*, p für berührt *H* [2]) Allerdings *II* [3]) mag *II* [man nur Hinfahre] [4]) die — trat aus er die schöne Wittwe vor sich sah *II* [5]) verdang er jedoch] aber dang er *II* [6]) Herz — unterhalten] Herz! Sie sehen mit [? mich] in einem geweihten und damach Raum für eine Zeile *II* [7]) gute *II* [8]) die — zurückhalten] Thränen füllten die Augenlieder *II*

Und ſollen das Falſche ſie umthun,
So fangen ſie wieder von vornen an;
Sie laſſen immer das Wahre ruhn
Und meinen, mit Falſchem wär's auch gethan.

Da ſteht man denn von neuem ſtill
Warum das auch nicht gehen will.

Niemand muß herein rennen
Auch mit den beſten Gaben;
Sollen's die Deutſchen mit Dank erkennen,
So wollen ſie Zeit haben.

Das Tüchtige, und wenn auch falſch,
Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;
Das Tüchtige, wenn's wahrhaft iſt,
Wirkt über alle Zeiten hinaus.

---

nicht klar wurde, hätte doch *H* [illegible] — [illegible] — Gespräch. —] Ich weiß oft bald' ich nicht zu sagen daß sie durch Verhältnisse ihres magischen Spiegels, durch die dichter verworrene Gestalt irgend einem Unglücklichen sein wahres Interesse gesteigert und der auf einmal recht mit sich selbst beschäftigt und zu einem neuen Leben aufgefordert hat — *I*° [illegible] für fort. Schluß *I* — 11 ich — Gespräch; Schluß *I* 11 seit y in d Blei *H* 11. 11 seit — kamen. Schluß *I* [illegible] y und Blei für kamen *H* 11—12 nicht — Abhängigkeit.] Schluß Liebenswürdig. — *I*° 11 sollen] sollte für fort, sollen *I* 11 zu beherrschen] an *I* hat zu beherrschen *III*° [illegible] 349, 11 beginnt y auf Blei für Schluß macht *H* 348, 11 — 349, 11 werden — Materien.] scheint es wenigstens Dinge und andere Zufälle sind vorhanden. (Aloysia.) Beifallend. Die Personen befragt sich bei Materien über die hohen Dinge. Belehrt einer den andern. Bisher Beurtheilung von Materien. Schilderung eines solchen Verhältnisses. Nachtheiligkeit von der Nähern und Tüchtigkeit der Natur. Der wachsenden Neugier des jungen Paares. Der Mutter des Vaters und der abgeschlossenen Neigung. Darauf ein Gespräch von Materien Billigkeit aber als [illegible] unbemerkbaren Wort] Übergehung und daraus [illegible] Befreiung. Wiederholung des schönen Acts dieses Papiers. Mit Verwunderung. Durch eine Reise. [Beifallend — Reise. y für Hier wird der Beifallende der Personen mit Aloysia von L. eingeführt.] *I* Hierher gehört auch der folgende, in der späteren Bearbeitung unberücksichtigte Passus, der von Goethe mit Blei zu Beginn des Blattes gestrichen ist, auf dem die Niederschrift *H* 345, 11 —347, 11 steht: Ich wenn es nur nicht Leidenschaft wäre! Der Gleichen sollte schon damit fertig werden, aber hier [illegible] das Gefühl unbestreitbar kann hier Schmerz nicht erregen. (Aloysia.) Wie lange hatte ich kein Gedicht daß ich Ihnen bringe. Jetzt fällt [illegible] (Beim Betreten [illegible] (darunter ein Intermezzo-Duett, der dies schon angefangene Stück von dem Folgenden trennt.)°

Sechstes Capitel.

Vor 1 Sechstes Capitel y *H* 11 11 der Gläubige] so in Skizze II und in Skizze III, Schluß seit Skizze IV, ist aber für den Sinn unentbehrlich. 11 Thätigkeit] in den Skizzen

findet sich für diesen Begriff Gleichgültigkeit. 11 angenehmere] Nach dem Skizzen wäre für diesen Wort annehmlichere zu erwarten gewesen. 354, 4 zu teilnehmen] fehlt in Skizzen IV zu teilnehmen H teilnehmen die Drucke. 11 trägt] trägt HC? zu tragen] zum HC; zum vorgeschlagen schon Minckwitz. 12. 13 zusammenhangenden lebendigen] zu H zusammenhangenden lebendigen die Drucke; vgl. zu 59, 11 u. 13. 22 ist] Skizzen H 355, 10. 11 Zudrücken — gewöhnlich] Minckwitz nach Weglassung eines Kommas Zudrücken H

Siebentes Kapitel.

355, 1 Siebentes] g¹ I, g und g² H 2 vorhergehende Briefe] vorhergehenden Brief g zum letzteren H 2 es] es nun I, zum letzteren H 3—6 Handel — Übergangen] g und g² zum mündlich verabredeten Anfang zu. Handwerksbrauch immer weiter bis die herrliche Thätigkeit sich vor ihm eröffnete, wo es vor einem neuen Unternehmen I 11. 12 zusammenhaltende] zusammenhaltenden III 355, 1—358, 12 Wieviel — Mädchen] statt dieses Theils, also an Stelle des ganzen Mittelstücks unserer Novelle findet sich in K (S. 256, 2—260, 4):

Questions Madchen.

Hier trennt ich ab, theils weil ich augenblicklich nicht weiter schreiben kann, theils aber um Ihnen einen Augenblick zu Athem zu lassen. Inzwischen bin ich begierig zu sehen, wie natürlich nach allem was Sie gesehn, es nun sich Jemand haben wird! Vielen dürften sie ganz seine Verhältniß unter sich. Sie kennen sich nicht, obgleich jede Gelegenheit auf eine Verbindung zu leben hätten, die auch sie einander annähern sollte. Nun stehen sie so gegenüber, aber allein, ohne mündliche Vergleichung, in die Welt gestellt. Was ist verborgengegangen, was kann daraus folgen? Sie, mein Vater, helfen sich gewiß schnell heraus. Ich die traurig vor sich hinsehndre: das sind nun auch wieder einmal Weiberspäße! und kaum haben Sie ausgesprochen Nicht; ob aber auch Ja? Das darf ich nicht entscheiden, und wenn ich müßte.

Um Ihnen nun den Weg zu zeigen, wie Sie das Liebenswürdige Paar auf Ihren Wanderungen treffen können, so er-

[illegible] erhalten hiebey den kleinen [illegible] Sie diesen auf die größere [illegible] Magnetnadel mit der Pfeil- [illegible] Bewegung, wie die Zuschauenden hinziehen. Dieses [illegible] nicht so gar schwer zu lösen, aber ich wünschte daß Sie von Zeit zu Zeit gegen uns ein Gleiches thäten und ein Schmetterling Versuche an uns wendeten, wir würden alsdann doch einigermaßen erfahren, wohin wir unsere Gedanken zu richten hätten, und wir hoffnig möchten wir seyn, wenn die Nadel auch einmal nach uns hingezogen würde. Möchte Ihnen alles Gute ge- [illegible] gönnt, edler Zuschauer, empfehle [illegible]

Man sieht den Zusammenhang nach, daß sie keinen Brief ohne Postscript schließen können; was man auch für Folgerungen daraus ziehen mag. So kann ich nicht läugnen, daß dieses schon die ganze Aufmerksamkeit des Lesers [illegible] eigentlich von der Haupt- [illegible] habe die Mühe kosten soll. Ziehen Schaft des Pfeiles auf bey- [illegible] selbst gezogen und mit zier- [illegible] Federn geschmückt, die scharfe Spitze jedoch fügte die [illegible] Hülse hinzu, gaben sie nicht daß er nicht ritze, vielleicht [illegible] Versuchung ist, daß Sie bey der ersten Zu- [illegible] gleich das Blättchen vor- [illegible] Sie dann um desto schneller und zutraulicher empfangen [illegible]

Nachschrede.

Noch eine gewisse Kälte, vielleicht in kurzem fühlbar, im [illegible] scheint sie mir unvermeidlich und doch nicht zu vermeiden seyn [illegible] Hoffnung sehen wir Sonnen selbst aus, ohne Furcht den Genuß [illegible] Bey der gegenwärtigen, zwar mit Vorsichtigkeit und Muth unternommenen Redaction stoßen wir [illegible] auf alle die Unbequemlichkeiten, welche die Herausgabe dieser [illegible] Blätter bey gemeinig Sonnen verspäteten. Diese Zeit hat daran nichts verändert. Wir sehen uns noch immer auf mehr als eine [illegible] gewiesen und, an Briefe oder jener Stelle, mit irgend einer [illegible] Sendung behaglich. Denn uns haben die bedenkliche Aufgabe zu [illegible] und den mannigfaltigsten Papieren das Wertheste und [illegible] Merkwürdige auszusuchen, wie es denkenden und gebildeten Ge- [illegible] natürlich scheinlich kann und für, auf mancher Stufe des Lebens,

erquicken und fördern könnte. Da liegen nun aber vor uns Tagebücher, mehr oder weniger ausführlich, bald ohne Anstand mittheilbar, bald wegen unbedeutenden, auch allzubedeutenden Inhalts unräthlich einzuschalten.

Sogar fehlt es nicht an Heften der wirklichen Welt gewidmet, statistischen, technischen und sonst realen Inhalts. Diese als ungehörig abzusondern fällt schwer, da Leben und Neigung, Erkenntniß und Leidenschaft, sich wunderbar vereinigend, im engsten Bunde mit einander fortschreiten.

Alsdann begegnen uns Entwürfe, mit guter Einsicht und zu herrlichen Zwecken geschrieben, aber nicht so folgerecht und durchgreifend, daß man sie völlig billigen oder aber in der neuen, so weit vorgeschrittenen Zeit für lesbar und wirksam halten könnte.

Eben so begegnen wir kleinen Anecdoten ohne Zusammenhang, schwer unter Rubriken zu bringen, manche, genau besehen, nicht ganz unverfänglich. Hie und da treffen wir auf ausgebildetere Erzählungen, deren manche schon bekannt, dennoch hier nothwendig einen Platz verlangen und zugleich Auflösung und Abschluß fordern. Auch an Gedichten ist kein Mangel und doch läßt sich nicht leicht, nicht immer entscheiden, wo sie eingeschaltet werden dürften, um der wahren Stimmung nachzuhelfen, welche gar leicht gestört und umgewendet wird. Wenn wir also nicht, wie schon oft seit vielen Jahren, in diesem Geschäft abermals stocken sollen, so bleibt uns nichts übrig, als zu überliefern was wir besitzen, mitzutheilen was sich erhalten hat. Und so geben wir daher einige Kapitel, deren Ausführung wohl wünschenswerth gewesen, nur in vorüber eilender Gestalt, damit der Leser nicht nur fühle, daß hier etwas ermangelt, sondern daß er von dem Mangelnden näher unterrichtet sey und sich dasjenige selbst ausbilde was, theils der Natur des Gegenstandes nach, theils den eintretenden Umständen gemäß, nicht vollkommen ausgebildet oder mit allen Belegen gekräftiget ihm entgegen treten kann.

Zwölftes Kapitel.

Über das vorgelegte Räthsel fand sich Wilhelm einigermaßen betroffen, doch fühlte er sogleich eine stille Anziehung, eine Anwandlung von Sehnsucht jene bestimmte Linie zu erreichen und ihrer Andeutung zu folgen. Wie wir denn gar zu gern etwas

Gegebenes, das unsere Einbildungskraft, unser Handlungsvermögen erregt, ausbilden und auskosten mögen.

Ein Kind, das Almosen erbittend, uns einen Zeddel hinreicht, auf welchem fünf Lotto-Nummern geschrieben sind, weisen wir nicht leicht ab, und es kommt auf den Augenblick an, besonders wenn es kurz vor dem Termin der Ziehung ist, ob wir nicht, mit zufällig erregter Hoffnung, ganz gegen unsere sonstige Weise, gerade diese Nummern stark besetzen.

Der Wanderer prüfte nunmehr an einer größeren Landcharte den kleineren Ausschnitt und stand verwundert, erstaunt, erschrocken, als die Nadel gerade nach Mignons Geburtsgegend, nach ihren Wohnungen hindeutete. Wie ihm dabey zu Muthe geworden, finden wir nicht ausgesprochen; wer aber den Schluß der Lehrjahre sich vergegenwärtigen mag, wird im eignen Sinn und Gefühl das Ähnliche gar wohl hervorrufen.

Der wichtigste Umstand jedoch, warum wir von jener Fahrt weniger als wir wünschten aufgezeichnet finden, möchte wohl seyn, daß Wilhelm auf einen jungen lebhaften Reisegefährten traf, durch welchen möglich ward ein lebendiges und kräftiges Andenken jener frommen Wallfahrt, jener heiligen Stunden für sich und die Seinigen aufzubewahren. Unvermuthet findet er sich mit einem Maler zusammen, dergleichen zwar viele in der offenen Welt, mehrere noch in Romanen und Dramen umherwandlen und spuken, der sich aber dießmal als ein wirklich ausgezeichneter Künstler augenblicklich

H erhielt seine jetzige Gestalt erst nachträglich. Ursprünglich stand in *H* der eben angeführte Text von *E*. Dies ergibt sich aus der Foliirung *H*'s. Der zur Erörterung stehende Theil 203, 1 — 353, 14 (Viertes — Künstler) weist in *H* die Neuzählung 49—84 auf, entbehrt aber der alten fortlaufenden Numerirung. Die umschliessenden Blätter 48 und 85 jedoch führen die alten Nummern 204 und 209. Die alte Reihe wird also durch unsern Theil um die Nummern 205—208 unterbrochen: d. h. die nur mit neuer Zählung versehenen Blätter 49—84 müssen an Stelle von vier ausgeschiedenen Blättern getreten sein, die die alten Nummern 205—208 trugen. Nun aber bietet der oben angeführte Abschnitt aus *E* einen Text, der gerade vier Blätter in *H* einnehmen würde: und dass das letzte der

ausgeschiedenen Blätter mit dem Texte *E*'s schloss, dafür ist noch eine sichtbare Spur vorhanden. In *H* findet sich nämlich vor darſtellte, dem ersten Wort von Blatt 85, die gestrichene Silbe lich. In *E* aber lautet das Wort, das vor darſtellte steht, augenblicklich.

354, 27 Säulenportale] Säulenportal *E* 355, 4 allen] allem *E* 356, 2. 3 Wahrheitſinne] so *E* Wahrheitsſinne *HC* 8. 9 war — zurück mit Tinte gestrichen, dann wieder unterpunctirt *H* Dachte Goethe daran, die Beziehung dieser Worte deutlicher zu machen? Auch der Abschnitt Z 13—15 scheint Beanstandung gefunden zu haben, wie sich aus zarten Bleistrichen, mit denen er durchkreuzt ist, zeigt. 15 Mann] so *E*, fehlt *HC* 358, 8 begleitet von Göttling beanstandet *H* 11 kräftig, vollklingend] so *E* kräftig vollklingend *HC* 18 Bedingung] so *E* Bedeutung *HC* 20 und] so *E* um *HC* 359, 8 eigne] eigene *E* 360, 2—4 alö — anerkannten.] Die Stelle ist jetzt unverständlich, wie schon Düntzer bemerkt, in Herſiliens Nachschrift (vergleiche oben S. 107), auf die sie sich bezog, in der Neubearbeitung ausgefallen ist. 26 wünſchenswerthen] wünſchenswerthe *EH* 361, 3 Umgebung] so *E* Umgegend *HC* 16 immer] so *E*, fehlt *HC*; nach Ufer, dem immer vorhergehenden Wort, steht in *H* ein Bleizeichen, durch das Goethe vermuthlich aufmerksam gemacht werden sollte, dass hier ein Wort fehle; ein gleiches Bleizeichen findet sich in *H* Z 26 hinter Schiff, einem Wort, nach welchem ebenfalls — wenn auch nicht unmittelbar — ein anderes ausgefallen ist; vgl. auch zu 373, 7. 26 doch] so *E*, fehlt *HC* 362, 15 wo] Für dieses Wort schlägt Göttling oder Meyer alt ob vor *H* 363, 18 Entfernen] so *E* Entfernung *HC* 364, 15 vermitteln] vermittlen *E* 365, 18 entſchieden,] ausgeſprochen *E*, *g* für letzteres *H* 28 wurden] so *E* worden *HC* 366, 2. 3 eingeborne] eingebohrene *E* 7 indem] daß *E*, *g* für letzteres *H*; man darf also hier nicht mit Düntzer die Lesart *E*'s wieder einsetzen. 9 erſtenmal alle] so *E* erſtenmale alle *HC* 367, 3. 4 Hochgebirg] Hochgebirge *E* 13 fächeln] fächlen *EH* 368, 14 wenige] so *EHC*^{1}*C*^{2} wenig *C* 29 zartem] so *EH* zarten die Drucke. 369, 2 wilden] wilder *E* 372, 1 Der] In *E—C* steht vor dem mit diesem Wort beginnenden Abschnitt folgende Stelle: [Absatz.] Die ſchöne Wittwe ging indeß mit Wilhelm, unter Cypreſſen und Pinien,

bald an Trauben- bald an Orangegeländern der Terraſſen hin und konnte ſich zuletzt nicht enthalten den leiſe angedeuteten Wunſch des neuen Freundes zu erfüllen; ſie mußte ihm die wunderſame Verſchränkung offenbaren, wodurch die Freundinnen von ihren früheren [frühern *E*] Verhältniſſen getrennt, unter ſich innig verbunden, in die Welt hinausgeſchickt worden. [Absatz.] Wilhelm, der die Gabe nicht vermißte ſich alles genau zu merken, ſchrieb die trauliche Erzählung ſpäter auf, und wir gedenken ſie, wie er ſolche verfaßt und durch Herſilien an Natalien geſendet, künftig unſern Lesern mitzutheilen.

Dieſe Stelle paſste in *E* und in die urſprüngliche Geſtalt von *H*, die, wie wir oben S. 110 zu 293, 1 — 353, 14 ſahen, *E* entſprach. Denn in dieſen beiden Bearbeitungen war das Mittelſtück der Novelle unausgeführt. Nachdem aber dieſes Mittelſtück eingefügt war, ſtand unſere Stelle ohne Beziehung da und ward offenbar nur aus reiner Vergeſslichkeit nicht getilgt. 372, 5 allen Seiten *g* für Morgen und Abend welches letztere Göttling beanſtandete *H* 6 rings *g H* 8 und] ſo *EHC*[1]*C*[2], fehlt *C* 10 ſo] fehlt *E*, Göttling oder Meyer alt mit Fragezeichen *H* 12. 13 gewaltigern] ſo mit Düntzer gewaltigen *E—C* 13 mildern] milderen *E* 373, 7 wirklich] ſo *E*, fehlt *HC*; die Lücke iſt in *H* durch ein Bleizeichen nach der angedeutet; vgl. zu 361, 16. 19 ernſtlieblichen] ſo *E* ernſtlichen *HC*; vgl. auch Bernays, Über Kritik und Geſchichte des Goethetextes (1866), S. 75. 374, 1 Tages] Tags *E* 375, 9 Die urſprüngliche Faſſung *H*[a] von 375, 9—25, 1, 5 (Er) führe ich ſpäter, hinter den Lesarten zu 25, 5, an. 376, 5 ganz — und *g* aus und gegen Ihre Abſicht *I* *11 — 14 beſtätigt — gezogen] es weiſt ſich aus daß er von der wichtigen Angelegenheit ſich völlig [wichtigen — völlig *g*[1] aus guten Sache ſich] durchdrungen, und vor allem andern ſich da [da *g*[1] üdZ] hingezogen *I* 15 unſerm neuen *g*[1] üdZ *I* 8 — 17 vielleicht — Unterſuchung, *g* und *g*[1] mit der zu Z 11—14 bemerkten Abweichung aus faſt alles hätte ſtehen und liegen laſſen, nur ſind unſre nunmehr verbundenen Abſichten ſo groß und weit ausſehend als daß er nicht ſollte davon durchaus eingenommen und hingeriſſen werden. Denn es ergaben ſich bey näherer Unterſuchung *I*[a] 17—19 für — Denn] der dieſem Stück entſprechende Theil lautete in *I* urſprünglich ſo: [Absatz.] Allerdings befindet ſich Lenardo

hier [,] ihm und uns zu größerem Vortheil [,] als sich hätte denken lassen, und wurde dann von Goethe ebenda um zu der nachträglich verfassten Partie Z 1 — 12 (Untersuchung) eine Überleitung zu schaffen, so geändert: für jene wie für uns weit größeren Vortheil als sich je hätte denken lassen. Denn 21 ward] ist *I* 22 unsere] unsre *III* 23. 24 wodurch — derselben] wodurch der beyderseitige Werth, wenn wir uns aneinander schließen, sich *I* 377, 1 — 5 Hierbei — sich] Hiebey kann er seine Hauptneigung von vorn anzufangen *y* aus Auch er kann seiner Hauptneigung von vorn anzufangen hier] ganz bequem entwickeln. Rechts und links von jener Wasserstraße liegt unbebautes und unbewohntes Land genug, dort mögen sich Spinnerinnen und Weberinnen *I* *5 ihnen] so *y I* jenen *HC* dürfte nur auf Lesefehler beruhen. 9 den] einen *I* 8 — 10 Maurer — der mit der eben bemerkten Abweichung *y* aus und alles durch die erste Hand geschehen indessen wir andern die verwickelten Aufgaben zu lösen unternähmen und eine schnellere *I** 11 — 378, 6 Dieses — Lenardo] Sie von seinen nächsten Absichten zu unterrichten schiebt er mir zu. Und hier kann ich aufrichtig [zuerst schrieb Goethe mit Aufricht|gkeit] der Wahrheit gemäß aussprechen: [*y* aus von seinen nächsten Absichten wird er Sie selbst unterrichten] er hat gerade zu dem was jetzt verlangt wird die herrlichsten Eigenschaften, was wir andern zu thun haben wäre gränzenlos, wäre nicht alles so gut vorgesehen und eingeleitet. Lothario geht nächstens dorthin, ich bereite mich ihm zu folgen und ich sage nichts weiter wenn wir uns wieder sehn wird das Wunderbarste gethan seyn. [Absatz.] Nach unsrer alten Weise nur noch ein allgemeines Wort, bey Gelegenheit Ihres Schreibens an Lenardo [Lenardo *y* für Lotharie] *I* 378, 8 gründet sich] beruht *I* 9 denn auch] auch *y I* 10 des Ganzen] so *I*, fehlt *HC* 11. 12 den — unsre] uns einen Begriff von der Weltfrömmigkeit machen unsere *I* 13 in's Weite *y* für nach außen *I* 14 unsre] unsere *I* zugleich fehlt *I* 15 Nach mitnehmen. folgt in *I* noch: [Absatz.] Auch hierin findet sich Lenardo und er wird uns von großen Nutzen seyn; Technik auch im kleinsten befördern, heißt fördern was alle thun können 16—24 Um — entbunden.] Ihr Gesuch, mein bester, hat Montan, zu rechter Zeit bey uns angebracht und sie wurden sogleich von jeder Beschränktheit entbunden, *y* aus Ihr Gesuch mein bester Herr [hat] Montan, zu rechter Zeit bey uns ange-

bracht und ich soll Sie hiermit von jeder Beschränkung entbinden; *I* *26, 27 wiederhol'] wiederhole *g I* 25—27 wie—allen: *g* mit der oben bemerkten Abweichung *I* 27—379, 1 Zweck—Reisen] Zweck wird gebilligt, reisen *I* 379, 2. 3 was—zum] in dem Sinne wie Sie sich erklärt haben wird alles recht seyn und Sie werden sich zu dem *I* 6 unsrer] unsrer wechselseitigen *I* 10 sichere] sichre *I* 11—12 Oben—haben. fehlt *I* 380, 1—20 steht in *H* auf einem eingelegten Blatt mit der laufenden Nummer 105. Dieses Blatt trat in *H* an Stelle eines noch erhaltenen ausgeschiedenen Blattes, das zwar nicht die jüngere Nummer 105 führt, aber durch seine Zahl 73 zwischen Blatt 104 und Blatt 106 gewiesen wird, da diese als ältere Bezeichnung die Zahlen 72 und 74 führen. Auf dem ausgeschiedenen Blatte (*H*ª) steht die Zwischenrede, die für *H* ursprünglich überhaupt nicht geplant war, wie aus einem andern später (S 117 ff.) mitgetheilten ausgeschiedenen Blatt der Druckhandschrift hervorgeht, in einer völlig abweichenden Fassung, für die auch noch zwei Vorstufen **IIª Iª* erhalten sind. Ich führe die Fassung *IIª* an, indem ich die Varianten von **IIª Iª* als Fussnoten mittheile.

Zwischen Rede.

Nach dem bisherigen werden unsre Leser den Zustand der Personen die uns am meisten beschäftigen gar[1]) wohl entnehmen können. Hier aber sind wir genöthigt eine Pause eintreten zu lassen: denn wie im Leben so auch im Roman übt[2]) die Zeit bedeutende Rechte. Vergönnen wir nun[3]) unsern Leuten einige Jahre, die ihnen und uns zu gute kommen mögen[4]). Die Älteren werden zur[5]) Besinnung kommen; die Mittleren kräftiger und verständiger auftreten, die Jüngeren[6]) finden wir sodann herangewachsen, um an unsern Thorheiten, wo möglich an unsern Tugenden Theil zu nehmen.

[1]) fehlt **II* [2]) übte—Rechte] ist die Zeit von bedeutender Einwirkung **II* [3]) fehlt **II* [4]) sollen **II* [5]) zur—kommen] sich besinnen **II* [6]) Jüngsten **IIª Iª*

Die Lücke jedoch, welche hiedurch in dem[1]) historischen Vortrag bemerklich wird, gedenken wir mit einzelnen Betrachtungen und Anschauungen auszufüllen. Der[2]) aufmerksame Leser wird sich erinnern, daß wir hie und da von Vorträgen gesprochen, auch von Unterhaltungen, die wir ausführlich einzuschalten Bedenken trugen, um den Lauf[3]) der Geschichte nicht zu[4]) unterbrechen. Gegenwärtig aber, wo wir den Leser einige Zeit zu zerstreuen, ihn von den[5]) Vorgängen ab-[6]) und auf sich selbst zurückzuführen wünschten, scheint[7]) es uns wohlgethan, dergleichen bey Seite gelassenes hier einzuführen. Der Nachdenkende wird, diese abgesonderten Einzelheiten[8]) betrachtend, gar wohl gewahr werden wo sie allenfalls hingehören, auch wird er in[9]) der Folge hiezu Gelegenheit finden, indem gemeint ist[10]) das Ausgesprochene sowohl vor- als rückwärts zu deuten, die Mannigfaltigkeit der Ansicht zu vermehren und die Reinheit der Aussicht zu verbreiten.

Sollte jedoch der Leser, besonders das erste Mal, auf den fernern Erfolg[11]) der Fabel begierig seyn, so wird er sich seines Rechts bedienen, wenige[12]) Blätter zu überschlagen und sogleich beym neunten[13]) Capitel den fortlaufenden Faden wieder anzufassen.

[1]) dem historischen] unserm *II*. [2]) Der — Leser] Man *II*. [3]) Gang *II*. [4]) zu unterbrechen] aufzuhalten *II*. [5]) den Vorgängen] der Geschichte *II*. [6]) ab- und] ab *II*, hierauf aus letzterem *I*. [7]) scheint — Nachdenkende] tragen wir kein Bedenken das zu versichern. Der Einsichtige *II*. [8]) Einzelnheiten *II*. Einzelheiten aus letzterem *I*. [9]) in — finden] sich in der Folge dazu Gelegenheit nehmen *y*' aus sich in der Folge davon überzeugen *II*. [10]) gemeint ist von Hiermit am Schluss des Satzes getilgt und hierher gesetzt *I*. gemeint — verbreiten] das Ausgesprochene, sowohl vor als rückwärts deutet und die Mannigfaltigkeit der Ansichten vermehrt und die Reinheit der Aussichten zu verbreiten geneigt ist *II*. [11]) Fortgang *II*. [12]) die wenigen *II*. [13]) zehnten *II*. neunten *y* für letzteres *I*.

Zahme Xenien.

III.

Gönnet immer fort und fort
Vakis eure Gnade:
Des Propheten tiefſtes Wort
Oft iſt's nur Charade.

Willſt du dich als Dichter beweiſen,
So mußt du nicht Helden noch Hirten preiſen;
Hier iſt Rhodus! Tanze, du Wicht,
Und der Gelegenheit ſchaff' ein Gedicht!

Lesarten zu Bd. 25.

25. Band.

Wegen der neuen typographischen Einrichtung vgl. Einleitung.

Achtes Capitel.

1, 1 Achtes] Textes *III*. Es liegt hier eine bei den Revisionen unbemerkt gebliebene irrthümliche Zählung Goethes vor, deren Consequenzen sich für die Folge des zweiten Buches fortsetzen. Ich hätte Goethes Versehen vielleicht zweckmässiger dadurch ausgeglichen, dass ich, den Gedanken Düntzers acceptirend, 373, 9—379, 21 (Band 24) als eigenes Achtes Capitel gefasst hätte. Indessen ist festzuhalten, dass Goethes irrthümliche Zählung schon bestand, bevor die Partie 373, 9—379, 21 überhaupt geplant war (vgl. die S. 117 ff. angeführte ursprüngliche Fassung *II*ª) und dass sich in den hinterlassenen Papieren keine Andeutung dafür findet, dass er jenem Theil die Überschrift eines eigenen Capitels zukommen lassen wollte. 373, 9 (Band 24) — 1, 9 Versuche — Er] Für diesen Theil steht in *E* (S. 296—297):

Zwanzigstes Kapitel. [diese Überschrift.] Bey dieser Abtheilung hätten wir eigentlich der entschuldigenden Zeichenarbe mehr bedurft als bey der vorigen: denn hier kommen wir ganz in Zeichnungen bey Meistern und der Schülerinn, worauf doch alles ankäme, nicht vorwärts; weder die Fertigkeit der fertigen Künstlerin, noch die anfängliche Zeichnerinn und spätere Entwickelung der fortschreitenden Schüler vermochten wir der Augen zu bringen; doch blieb die Darstellung nicht ganz mangelhaft und manches Erfreuliche. Einzelnheiten mag noch mitgetheilen. Hier aber, wo von einem grossen Gegenstand die Rede ist, den

man aufs ausführlichste behandelt wünschte, findet sich leider nur einzelnes aufgezeichnet, und wir dürfen nicht hoffen, daß eine vollständige Ansicht aus unsern Überlieferungen hervorgehen werde. [Absatz.] Dann aber wird bemerklich, daß wir im Roman, eben wie es in der Weltgeschichte geht, an ungewisser Zeitrechnung leiden, und nicht ganz entschieden zu bestimmen vermögen was sich früher oder später ereignet. Wir halten uns daher an die sichersten Punkte. [Absatz und Interlinearstrich.] Nach ein Jahr ungefähr vergangen, seitdem Wilhelm die pädagogische Provinz verlassen, wird dadurch zur Gewißheit, daß wir ihn beym Feste, wozu er eingeladen worden, gegenwärtig antreffen; weil aber unsere Wanderer-Entsagenden bald unvermerkt entweichen und vor unserm Blick verschwinden, dann aber wieder, an einer Stelle wo wir sie nicht erwarteten, hervorschimmern, so läßt sich nicht genau nachweisen, welche Richtung sie in der Verborgenheit genommen. [Absatz.] Nun aber tritt der Ehemalige, vom Seiten des sachsen Landes her, in die pädagogische Provinz, et

In der Neubearbeitung hatte der eben angeführte Theil ursprünglich eine Gestalt, die uns auf einem ausgeschiedenen Blatte *H*'s bewahrt ist und also lautet:

Neuntes Capitel[1].

Durch das oben mit getheilte Schreiben Wilhelms an Lenardo [vgl. Band 25, S. 350. 351.] sind wir unterrichtet daß sein Vornehmen[2] glücklich gelungen sey[3], daß[4] er die Gesuchte gefunden und zwar[5] in einem mißlichen[6] Zustand angetroffen habe[7], wodurch[8] er nur noch entschiedener veranlaßt worden seinen edeln Freund doppelt und dreyfach zu bitten und zu beschwören[9] er möge ja[10] nicht weiter forschen und suchen, sondern das gute Weib[11] der Verhängniß[12], im Vertrauen auf bisherige höchst günstige Führung, auch für die Zukunft überlassen; ihrem eigenen Schicksale und einer höchst angemessenen Umgebung[13].

---

[1] Neuntes Capitel fehlt *I*. [2] für Unternehmen *I*. [3] fehlt *I*. [4] aus und daß *I*. [5] für *I*. [6] fehlt *I*. [7] wodurch — beschwören] der ihn veranlaßt nun noch doppelt und dreyfach den Freund zu bitten *I*. [8] nur ja *I*. [9] Gebiete *I*. [10] Verhängniß — Umgebung] Verhängniß und ihrem guten Genius [Genius für Geist] überlassen *I*.

Lenardo, wie wir gleichfalls unterrichtet sind, beruhigt sich für den Augenblick und giebt dem Freunde Nachricht von den fortschreitenden Unternehmungen der edlen Gesellschaft; worauf unser Freund nach einer kurzen Wallfahrt zu Mignons Geburtsgegend, sich im Stillen zum Verfolg eines rasch angetretenen Lebensweges begiebt; da er denn auf sein motivirtes Gesuch durch Natalien und die übrigen hohen Genossen, von der beschwerlichen Bedingung eines über drey Tage nicht zu erstreckenden Aufenthaltes befreyt, an einem bedeutenden Orte sich aufzuhalten und sich in der edelsten Kunst auszubilden Gelegenheit findet; wovon wir denn auch zu seiner Zeit das Nähere vernehmen werden.

Wie lange er sich diesem Geschäft ausschließlich gewidmet, wüßten wir nicht anzugeben; genug, er bemerkte bey gelegentlicher Himmelsbetrachtung, wie nach und nach die Planeten zusammenrückten, um jenes große pädagogische Fest anzukündigen, wie es ihm früher angedeutet worden und er habe nunmehr, wenn er daran Theil nehme und seinen Felix wieder sehen wolle sich allerdings auf den bezeichneten und näher bekannten Weg zu begeben.

Nachdem der Wanderer nun das Gebirg überstiegen hatte, tritt er von Seiten des flachen Landes her in die pädagogische Provinz, er

Die eben mitgetheilte Fassung (H^A) steht auf einem ausgeschiedenen Blatte *H*'s, das die Zahlen 226 und 70 aufweist. Diese Zahlen schliessen sich an die Zahlen 225 und 69, die in *H* das Blatt 101 als Nebennummern trägt. Das Blatt 101 in *H* schliesst aber mit 375, s (Band 24): daraus folgt also, dass das eben angeführte Stück sich unmittelbar an 371—5, s anfügen sollte. Dasselbe plante Goethe nun zunächst so zu ändern, dass er an Stelle der drei ersten Abschnitte (Durch — begeben.) die in *E* S 254—257 vor dem zwölften Capitel stehende Zwischenrede (vgl. oben S 108 ff.) setzen und das neue Capitel dann mit dem vierten Abschnitt (Nachdem der Wanderer) beginnen lassen wollte. Dies dürfen wir daraus entnehmen, dass er die drei ersten Abschnitte mit einem Tilgungsstrich versah und darüber schrieb Zwischen R[ede] v[or] zw[ölftem Capitel] und über dem letzten Abschnitt Neuntes Cap. schrieb. Im dritten Stadium verfasste

Goethe dann die Briefe Lenardo an Wilhelm und Der Abbé an Wilhelm 375, 9—379, 13 und die Zwischenrede in der oben (S 114 f.) mitgetheilten Fassung, aus welcher hervorgeht, dass der Zwischenrede zur Ausfüllung der zeitlichen Lücke eine Sammlung von Betrachtungen und Anschauungen folgen sollte. Im vierten, dem endgiltigen Stadium, gab Goethe der Zwischenrede eine neue Fassung und liess den Gedanken, Betrachtungen und Anschauungen zwischen sie und das neue Capitel zu schieben, fallen. 1, 11 gewahrte] gewahrt *E* 12. 13 dieſes — Alters] von Stuten und Fohlen *E* 2, 1 ungeheure] ungeheuere *E* 2 begleitenden fehlt *E* *8 zu Fuß herumgetrieben g^1 in offen gelassener Stelle *H* 6—3, 2 Sohn — wo] Knabe berichtet, daß ihm das Landleben nicht angeſtanden; das Erndtefeſt zwar ganz wohl, aber das Beſtellen hinterdrein, Pflügen und Graben, keineswegs gefallen habe. Dieß bemerken die Vorgeſetzten, werden aber auch zugleich gewahr, daß er ſich gern mit Thieren beſchäftigt; ſie weiſen ihn auf die nothwendigen und nutzbaren Hausthiere, prüfen ihn als ſtillen Hirten und Hüter und befördern ihn endlich zur lebhaftern Reiterey, wo er denn jetzt, ſelbſt junges Fohlen, die Fohlen zu hüten, für deren gute Nahrung und Pflege, unter Obhut von tüchtigen Geſellen, zu ſorgen hat. [Absatz.] Vater und Sohn gelangten der Heerde folgend, bey einſam liegenden weitläufigen Gehöften vorüber, zu dem Ort oder Flecken, neben welchem *E** 3, 3 wühlte] wühlt *EH*a 4. 5 und — unterſcheiden] wobey man nicht zu unterſcheiden wußte, *E* und man weiß nicht zu unterſcheiden Riemer aus letzterem *H*a 6 erregten] erregen mit Blei aus erregten *H*a treffen] trafen *E*, Riemer aus letzterem *H*a 7 Abkunft fehlt *EH*a 8 glaubt] glaubte *E*, mit Blei aus letzterem *H*a *17 beſchränkter] beſchränkte *HC*; beſchränkter aber entspricht auch dem Text von *EH*a 12—19 Unſer—pflege] Der Wanderer trifft den vorigen Aufſeher wieder an, der ihn andern empfiehlt; ſogar einem der Dreye wird er vorgeſtellt, und von dieſem, obgleich nur im Vorübergehen, ſegnend und andeutend, begrüßt. [Absatz.] Wilhelm, der hier abermals ein Beyſpiel ausſchließlicher Bildung und Lebensleitung erfährt, wünſcht zu wiſſen, worinn man die Zöglinge ſonſt noch übe *EH*a* 21 und erziehend fehlt *EH*a 25. 26 Sprachübung und Sprachbildung] die Sprachübung und Ausbildung nämlich *E*, Riemer aus letz-

terem H^a *4, 5 dagegen und 7 des Vaters g H 10 Augenblicke] Augenblick H und diese Form hätte ich, da antwortete folgt, nach dem sonst geübten Princip in den Text aufnehmen sollen. 13 ungefähr] ohngefähr H 3, 27—4, 21 In — spazierte. fehlt E, die Stelle wird in H^a mit folgenden Bleinotizen Goethes angedeutet: Wa[a]ren Bedürfniß Tabulettkr[ämer] Felix verliert sich. Übergang. Sprach[übungen.] * 4, 21. 22 Zu — wir] Hiezu wurden wir, hieß es, E Hiezu wurden wir mit Blei aus letzterem H^a 5, 3 eigenen] eignen EH^a 5 gerne] so EH^a, fehlt HC 6 Verwirrung] Sprachverwirrung E, mit Blei aus letzterem H^a 7 so fehlt EH^a 26—28 da — ihr] Ihr solltet E, John aus letzterem und aR steht g^1 verwischt Gesang als Stichwort für die nachträgliche Einfügung Johns. 28 ihn so E Langweile] Langeweile E 6, 8. 9 unter dem Rasen und bescheiden] so E, fehlt HC 22 Dem] so E, mit Absatz HC 23 gegenüber — kleineres] so E stand ein kleineres zur Seite g aus stand ein kleineres H 27 mit] so E, fehlt HC 7, 1 hörte rühmen] hatte zu vernehmen E, g auf Riemer für letzteres H 5 sich hervorthat] hervortrat E, g auf Riemer aus letzterem H 6 eine] die E, g für letzteres H 9 Hier] Hiebey E, g auf Riemer aus letzterem H 12. 13 eine — andre] beyde E, g auf Riemer für letzteres H 25—8, 2 würde sich gar bald vernichtet fuhlen, wüßte er — hervorzurufen] sich gar bald vernichtet fühlte, wenn er — hervorzurufen wüßte E, g auf Riemer aus letzterem H 8, 11 prächtig und fehlt E tüchtig und g auf Bleischrift Riemers. Aber tüchtig passt weder zu von unsre noch als Gegensatz zu hüttenartig. Dass prächtig hier das Richtige ist und tüchtig also nur auf Lesefehler Goethes beruht, wird durch 11, 3—5 bestätigt. 15 eigene] eigne E 9, 4 eigner] eigener E 8 als] da E, Riemer H 11, 18 hat — zu] darf er nicht E, g auf Riemer aus letzterem H 27 Volksgemeinde] Volkgemeine EC^1C^2 12, 1 sich] fehlt E, g auf Riemer H 5 nicht auch ausgesetzt] immer fortgesetzt E, g auf Riemer aus letzterem H 12 immerfort] so E immer HC 26 genügen] genügend E, mit Blei aus letzterem H 15, 1 zeigte sich zuerst] fiel zuerst in die Augen E, g auf Riemer aus letzterem H 6 traulichen] traurigen E, trauligen aus letzterem H trauligen C^1 9 Umfang] Kreise umher E, g auf Riemer für letzteres H 25 dasselbe] solches E, g auf Riemer für letzteres H 27 so alles] fehlt E, g auf

Riemer *H* 16, 3 dergeſtalt] ſo *E*, *g* auf Riemer für letzteres *H* 27 noch] nun *E*, *g* auf Riemer für letzteres *H* 29, 15 Falle] so *E* Nachtheil *HC*; der Fehler durch Nachtheil Z 14 veranlasst. 28 und] fehlt *E*, auf Vorschlag Göttlings (?) *H* 22, 2 uns hinzugeben] hinzuhängen *E*, *g* auf Riemer aus letzterem *H* 19 um] fehlt *E*, Riemer *H*

Neuntes Capitel.

24, 1 Neuntes] Zehntes *g* auf *g*¹ *H*; vgl. zu 1, 1 S 116. 2 Wilhelm wurde darauf] Darauf ward er ohne neue Capitelüberschrift sich an 23, 7 schliessend *E*, *g* auf Riemer aus Darauf ward er *H* 7, 8 würde — ſetzen] wenn — ſetzen werde *E*, *g* auf Riemer aus letzterem *H* 21 denn] denn wirklich konnten ſie einander wohl beobachten, *E*, mit Blei und Tinte aus letzterem *H* 25, 1 erſchienen] waren *E*, *g* auf Riemer für letzteres *H* 10 zerſtreute] zerſtreut *E* 20 ahnungsvollen] ahndungsvollen *EH*ᵃ*H* erklang] erklang nun *E*, mit Blei aus letzterem *H*ᵃ 23 glänzendes] blendendes *EH*ᵃ *26, 7 unter und über] über und unter **H* 10. 11 ſein — warſt] mit Aufklärung und Unterricht gegen mich ſeyn als damals **H* 12. 13 ſtumme — Schüler] ſtumm und machen uns ſchweigſam **H*, *g*¹ aus letzterem *I* 6—13 glücklicher — Schüler.] nun könnte ich Dir, auf Befragen, gar manches enthüllen und aufklären was mir ſelbſt vor einem Jahre noch ein Räthſel geweſen. *EH*ᵃ In *H*ᵃ folgen Bleinotizen, zur Andeutung von Puncten, die im folgenden Theil ausgeführt sind.* 14 An] Für die mit diesem Wort beginnende und mit Buch. 61, 5 schliessende Partie steht in *E* ein Text, den ich später S 130—132 anführe. *16 deßwegen] deshalb *H*¹) 22 gar bald] so *H*, fehlt *HC* 22. 23 Geringerem] weniger *H* 23 und Erſtehung] von Entſtehung *H* 25 verwickelte ſich] entzündete ſich *g* auf *g*¹ entzündete ſich, immer mehr verwickelnd *H* 14—26 An — Streit. mit den oben bemerkten Abweichungen *g* auf *g*¹

¹) Die Lesarten von *I* müssen für 26, 14—27, 17 (Erde) unberücksichtigt bleiben, da sich das Blatt, auf dem dieser Theil vermuthlich stand, bisher nicht gefunden hat.

aus Ein Gastmahl folgte dieser Feyerlichkeit. An dem Tische wo Montan und sein Freund sich niedergesetzt entstand sogleich ein ortgemäßes Gespräch; es war von Gebirgen, Lagern und Gängen von Gangarten und Metallen der Gegend ausführlich die Rede, auch verlor sich gar bald das Gespräch ins Allgemeine und es war von nichts mehr die weniger als von Erschaffung von Entstehung der Welt die Rede, worüber denn gar bald ein lebhafter Streit entstand. *II** 27—27,11 Mehrere — bildete] Einige[1] wollten unsern Erdball aus einer nach und nach abnehmenden Wasserbedeckung herleiten[2]. Sie führten die Trümmer organischer Meeresbewohner auf den höchsten Bergen zu ihrem Vortheil an. Die anderen im[3] Gegensatz ließ[en] alles glüh[en] und schmelz[en] durchaus ein Feuer obwalten, das nachd[em] es auf der Oberfläche genug gewüthet zuletzt sich in die Tiefe zu[rückgezogen,] und deuteten etc. *II* 11—14 wie — voraussetze.] Dieser Satz ist in *II* durch die Bleinotiz Goethes aR angedeutet: völlig unbegreiflich wie ohne Feuer etwas heiß werden könne 14—16 So — zufrieden;] Einer dritten Partie war dies nicht hinreichend, *II* *18 mittelst — elastischer Riemer aus durch unwiderstehlich elastische *I* 19 hindurch Riemer *I* 23 solche] Zum Ersatz dieses Worts schrieb Riemer aR derartige, ein Vorschlag, der keine Aufnahme fand. *I* 16—24 sie — seien.] nach ihnen wurden die in dem Schoos der Erde fertig gewordenen Gebilde stracks durch unwiderstehliche Gasarten in die Höhe getrieben und unter diesem Tumulte manche Theile derselben weit über Nachbarschaft und Ferne umhergestreut. *g*[1] aus sie ließen die in dem Schoos der Erde fertig gewordenen Gebilde stracks in die Höhe steigen und unter diesem Tumulte auf manche Theile derselben weit über die Welt umherstreuen. *II** 25 wenn auch] obgleich *II*, Riemer aus wenn *I* 26 vergeblichen] vergebenen *II*, Riemer für letzteres *I* *28 wofern Riemer für wenn *I* 28,3 durch — lasse] überdecken lasse *II* durch sie verdeckt werden lasse Riemer für sie verdecken lasse *I* durch sie bedeckt werden lasse *IIC*; ich habe des Sinnes wegen das der ursprünglichen Lesart entsprechende überdeckt eingesetzt. 27—28,3 und —

[1]) Einige — Erdball *g* auf *g*[1] für die einen wollten sie [2]) herleiten. Sie *g* auf *g*[1] aus herleiten und [3]) im — zurückgezogen *g*[1] für wollten ein tiefglühendes Feuer nöthig finden

lasse] und betheuerte gar manches Vorkommende lasse sich nicht erklä[ren] werde nie zu erklä[ren] seyn wenn man nicht größere und kleinere Gebirgsstrecken aus der Atmosphäre herunter fallen und weit und breite Landschaften überdecken lasse. g^1 aus ließ aber größere und kleinere Gebirgsstrecken aus der Atmosphäre herunter fallen und weit und breite Landschaften überdecken. *II** 28, 3 Sie] Diese letz[tern] aber g^1 aus diese *II*, Riemer aus Diese letztern *I* 4—7 zerstreut — werden] noch bis in unsren Tagen von oben herunterstürzen *II* *9 einen Zeitraum grimmiger *g* aus eine grimmige *Iβ* 12. 13 diese — ferner Riemer aus und auf glatter Bahn sie weit *Iβ* 13 im Geiste *g Iβ* 19. 20 konnten — durchdringen] fanden jedoch geringen Beyfall; *Iβ* konnten mit ihrer etwas [etwas üdZ] kühlen ruhigen Betrachtung wenig Eingang finden *Iγ* 20—23 Man — lassen] Das krachende kolossale Heben das tobende feurig [feurig *g*] wilde Schleudern ward zur Erschaffung einer Welt durchaus naturgemäßer gefunden *Iβ* Man hielt es durchaus für naturgemäßer die Erschaffung einer Welt durch ein kolossales Krachen und Heben, durch ein wildes Toben und feuriges [kolossales — feuriges aus krachendes kolossales Heben, durch ein tobendes feurig wildes] vor gehen zu lassen *Iγ*; in Bezug auf die Fassung *Iδ* ist nur zu bemerken, dass Riemer anstatt zugleich Z. 20 zuerst entsprechend *Iγ* durchaus für schrieb. 28, 8—26 Zuletzt — abgeschlossen. fehlt *II* [Kein Absatz] Nach diesem Allen aber wollten noch einige Frost und Eis zu Hülfe nehmen, welche jedoch ganz und gar nicht zum Worte kamen. *I* Zuletzt wollten zw[ey] oder drey [zwey oder drey für einige wenige] gar eine grimmige Kälte zu Hülfe rufen und durch weit hingesenkte Gletscher, gleichsam [gleichsam erst durch als ersetzt und dann wiederhergestellt.] Rutschwege für schwere Granit-Massen bereitet wissen [bereitet wissen für gelten lassen], zugleich aber durch schwimmendes [schwimmendes üdZ] Treib Eis den Transport ungeheurer Felsblöcke von Norden her veranlassen. [Absatz.] Diese jedoch fanden gering[en] Beyfall das tumultuarische System übertäubte [?] sie und .. Hebung und Schleuderung zu erschaffender Welten ..... beförderte [?] die Glut da Wein Glut noch hinzu kommend **Iα** *29, 2. 3 die höchsten Gebirge] so *III* den höchsten Gebirgen die Drucke 28, 27—29, 5 und — seiner] war es unserm Freund zu Muthe diese Dinge zu hören, dem unter

diesen Reden die scheinbar sowohl geordnete bewachsene belebte Welt in der *II** 29, 7 den ernsten] seinen Freund *II* 9 Gestern — dich] dich konnt ich *II* 10 und Reden und 11 und fehlen *II* 12. 13 an — jener] anstatt dessen sprangst du bald auf diese bald auf jene *II* 14. 15 aber — davon] sage mir ernstlich [ernstlich g^1] deine Meynung; sage [sage g^1 aus sage mir] was du davon denkst und *II* 18 aber — Wilhelm,] aber *II* 21 unerforschlich g^1 aus das Unerforschliche *II* 23 anfängt] anfinge *II* *26 weiter] so *II I*, fehlt *III'* 24—26 Nachdem — fort] Einiges ward nun hin und wieder gesprochen worauf Montan vertraulich weiter fortfuhr g^1 aus Nach einigem Hin- und wiederreden fuhr Montan vertraulich weiter fort *II** 27—30, 1 nachhalf — wahr,] forthalf und dadurch die Verwirrung nur vermehrte; *II* 30, 2—6 kann — bewahren, g^1 zum Theil nur in skizzenhafter Niederschrift für wenn Tus genau beschäft, *II* 8—10 in — Gleichgewicht] einläßt zu streiten kommt aus dem Gleichgewicht in sich selbst *II* *21 Genius des Menschenverstandes] Menschenverstand schon *II* 23—25 einem — flüstert mit der oben bemerkten Abweichung g^1 aus doch ohne große Umstände der Menschenverstand schon beschäft *II** 26—28 irrt — zurückfinden] wenn er irrt wird er sich bald wieder auf dem rechten Wege befinden *II* *31, 4—6 wohl — doch] ihnen zurufen Sinn auf! Doch **IIa* 10 leidenschaftlich] so eif[rig] **IIa* 10. 11 es enthält] sie enthalten **IIa*, Riemer aus letzterem *I* 11. 12 Nun — derselben] so Riemer aus Nun hab ich mich auf das Vorkommen derselben *I* Hierüber hab ich mich **IIa* Nun habe ich mir durch das Vorkommen derselben *II* Nun habe ich mir das Vorkommen derselben die Drücke; durch in *H* ist ein Lesefehler des Schreibers für auch in *I*, veranlasst durch die undeutliche Correctur Riemers, auch wurde im Interesse des Sinns wiederhergestellt. 1—13 geleitete — Das] führte seinen Freund nunmehr wo sie überall mit einem derben Glück auf! begrüßt wurden wobey Wilhelm bemerkte daß Montan anstatt eines gleichlautenden Gegengrußes dem Begegnenden zurief Sinn auf! wobey er gegen seinen Freund gewendet ausrief, ich möchte sogern die Menschen aufmerksam machen; das *II** 14 auch fehlt *II* 16—18 trachte — das] habe gesucht ihnen ihre Eigenthümlichkeit abzugewinnen, man ist auf das Metall erpicht was *II* 18 ihrem] ihren *II—C*; ihren beruht auf einem Hörfehler, der sich dann durch alle Niederschriften zieht. 18. 19 ich — entdecken]

so *II*, fehlt *I—C*; der Satz ist für den Zusammenhang unentbehrlich. 19—21 Wie — man's] behalt ich im Stillen für mich, ich gebe Veranlassung es zu finden, man unternimmts *II* 27 man sagt] so *III*, fehlt *HC* 34 denkt] so *III* ahnet *II* denke die Drucke; letztere Lesart aber stellt den Sinn geradezu auf den Kopf. 35 diesem] demselben *II* könne] könnte *II* 36 vorbringe] sage *II* 28—32, 1. 2 daß — sich] sich dadurch *II*, Riemer aus letzterem *I* 32, 1 des Erkenntnisses] der Erkenntniß *II*, Riemer *I* 2 brechen] finden *II* 4—6 an — geglückt *y* und y^3 aus durch diese Gespräche im Gefühl durch sein bisheriges Thun und Denken *I* 7 seines Freundes Forderungen *y* auf Riemer aus den Forderungen seines Freundes *I* *10 erlangt] so *y I* erlangte *HC* 9. 10 er — auferlegte *y* aus ihm die Vergünstigung geworden seine *I** 11. 12 einer vollständigen *y* aus seiner *I* 12 einzutheilen *y* auf Riemer für abzumessen *I* *17. 18 anzuwenden — zu erweisen Riemer aus anwenden — erweisen zu können *II* 14—19 Hier — Welcher] Glücklicherweise [ohne Absatz] bedurfte es hier nicht vieles Redens, denn es ereignete sich soeben ein Fall, [ereignete — Fall, *y* auf Riemer aus lag so eben ein Fall vor] wie unser Freund sein erworbenes Talent anwenden und sich der Gesellschaft als wahrhaft nützlich beweisen konnte. Welcher *I** 20 Augenblicke *y* aus Augenblick *I* 21 bald fehlt *I* eh' er] so *y* aus eher *I* ehe er *HC*

Zehntes Capitel.

33, 1 Zehntes Capitel] Eilftes Capitel *y H*ª *HC*; vgl. zu 1, 1 S 116. 34, 5 zu mit Blei aus um zu *H*ª 8 Augenbraunen] Augenbrauen mit Blei und Kasur aus Augenbraunen *H*ª reiche mit Blei aus dergleichen reiche *H*ª 17 weißes] so *H*ª*H* ein weißes die Drucke. 28 in Verwunderung *y* auf Riemer *H*ª 35, 1 am meisten *y* auf Riemer für aber *H*ª 12 welcher] fehlt *H*ª, Riemer mit Tinte übZ *H* 14 mehr] so *H*ª mehrere *HC* 36, 6 fürsorgliche *g* auf Blei aus vorsorgliche *H*ª 6. 7 geschah's — wie's *y* auf Riemer aus geschah, daß ich nicht weiß wie es *H*ª 8 steckte] steckte es zuhand *H*ª 9 zugeheftet *y* aus so geheftet was Göttling mit Fragezeichen begleitete. 28 doch] so in beiden

Man mäkelt an der Perſönlichkeit,
Vernünftig, ohne Scheu;
Was habt ihr denn aber was euch erfreut
Als eure liebe Perſönlichkeit?
Sie ſei auch wie ſie ſei.

Wer etwas taugt der ſchweige ſtill,
Im Stillen gibt ſich's ſchon;
Es gilt, man ſtelle ſich wie man will,
Doch endlich die Perſon.

„Was heißt du denn Sünde?"
Wie jedermann,
Wo ich finde,
Daß man's nicht laſſen kann.

Schematen und vom Sinn erfordert; und H^a—C 37, 3 des Geiſtes *g* auf Vorschlag Göttlings H^a 7 eines Riemer auf radirter Stelle H^a 11 lachte] dachte $H^aHC^1C^2$

Eilftes Capitel.

38, 1 Eilftes Capitel] Zwölftes Capitel *g* auf g^1 *H* dasselbe die Drucke; vgl. zu 1, 1 S 116. 39, 12 Thätigkeiten] Lies Fähigkeiten, obwohl Thätigkeiten übereinstimmend in *HC* steht. Die Änderung der Überlieferung aber wird hier gerade so vom Sinn erfordert wie Z 23. 23 Fähigkeit] Thätigkeit *HC*; vgl. die vorhergehende Bemerkung. 41, 26. 27 gelangten wir auf der ersten Station bei einem — Geiſtlichen an.] gelangten wir auf der ersten Station, bei einem Geiſtlichen. mit Blei aus gelangten wir auf die erſte Station, bei einen Geiſtlichen. *H* gelangten wir auf der erſten Station, bei einem Geiſtlichen die Drucke. Der Fehler in *H* beruhte offenbar nur auf Auslassung des an und ich habe den Text dem entsprechend wieder hergestellt, weil die in die Drucke übergegangene Bleicorrectur *H*'s sprachlich unmöglich ist. 44, 17 uns *g* auf Riemer *H* 45, 10 Pfarrerin *g* für Mutter *H*; diese Correctur wurde durch folgende Bemerkung Eckermanns veranlasst: „Wenn die Familie am Nachmittage geht um den Amtmann zu besuchen, wird der Fischerknabe zurückgesandt mit dem Auftrag wegen der Krebse. Nun steht geschrieben: die Mutter sendet ihn zurück die Mutter giebt ihm den Auftrag. Es muss aber allem Anschein nach heissen: die Pfarrerin." 14 den *g* auf Riemer für ihnen *H* 27 Feldern g^1 für Beeten *H* 46, 4 Tulpenbeeten g^1 aus Tulpenreihen *H* 5 Stellen *g* für Beete *H* 6 Hyacinthenglocken *g* auf g^2 aus Narciſſenglocken *H* 12 vielblumiger Lilienſtängel *g* auf Riemer für der Lilien *H* 12. 13 gar — vertheilt mit Blei aus die gar — vertheilt ſtanden *H* 15 ſchatten mit Blei und Tinte aus beſchatten *H* 18 ergriff Riemer aus ergreift *H* 48, 6 Ortes *g* für Fleckens *H*; Goethen lag hier folgende Bemerkung Eckermanns vor: „Das Local wo der Pfarrer besucht wird und der Fischer wohnt, scheint seinen ländlichen Zuständen nach, ein Dorf zu seyn und wird

auch verschiedentlich so genannt. Einmal aber heisst es: aus den ersten Häusern des Fleckens stürzten Weiber schreiend heraus. Ich schlage an dieser Stelle vor: aus den ersten Häusern des Orts etc.“ 19 selbfünfe *g* aus selbsechse *H*; die Goethen vorgelegene Bemerkung Eckermanns lautet: „Der ertrunkenen Knaben sind sechse gewesen, nach der Angabe sind es aber nur fünf.“ 21 der — es *g* üdZ auf Grund der Randbemerkung Riemers: „Fischer anzuzeigen“ *H* 49, 2 vielem John üdZ *H* 14. 15 seinen — in den Händen *g* auf Riemer aus und seinen — gehalten *H* 16 Fischer *g* für Vater; die Goethen vorgelegene Bemerkung Eckermanns lautet: „Mit andern Aufgerufenen eilte der zufällig spät zurückkehrende Vater dorthin. Und gleich darauf in einer der folgenden Zeilen: der Pfarrer mit dem Vater gingen bedenklich dem Gemeindehause zu. In dem ersten Falle ist es der Vater des Erzählenden. Dieses findet man aber erst durch Nachdenken; damit es dem Leser sogleich deutlich werde schlage ich vor, das erste Vater in Fischer zu verwandeln.“ 50, 20 unsere] unsre *g* für die *H* Goethen lag hier folgende Bemerkung Eckermanns vor: „Beym Nachhausefahren ist unser junger Freund untröstlich. Zugleich heisst es: Die Mutter hatte sich in den Willen Gottes ergeben. Damit man ausser Zweifel komme, ob es die Mutter des Erzählenden oder des Ertrunkenen sey, schlage ich vor: die Mutter des Knaben zu setzen.“ 21 hatte — Gottes ergeben; Ich *g* auf Riemer aus ergab — Gottes, aber ich *H* 51, 12 Nähere *g* auf Riemer für Weitere *H* 52, 2 von da *g* auf Riemer *H* 9 unermüdet geschäftig hervorthat *g* aus geschäftig und unermüdet hervorthat und letzteres *g*' für sogar heftig und wirksam äußerte *H* 53, 6 sei zunächst bemerkt *g* auf Riemer für bemerken wir zunächst *H* 25 auf die *g* auf Riemer für zur *H* 29 Anlaß *g* auf Riemer aR *H* 54, 4 ward] war *HC*; das auslautende d von ward ging vor dem anlautenden d des folgenden Worts verloren; vgl. zu 99, 21 S 38. 5. 6 der — anfangs entgegen standen *g* auf Riemer aus die — anfangs *H* 18. 19 unregelmäßig] unregelmäßig, *HC* 55, 3 dafür Göttling aus davor *H* 56, 5. 6 abgespielt] Dieses Wort ist im Sinne von 'endigend' 'auslaufend' zu nehmen; St und Düntzer setzen daher mit Unrecht hier abgespiegelt. * 57, 3 hervorzog *g* auf Riemer aus hervorbrachte *H* 56, 27 —

Drittes Buch.

Dieses Buch unsres Romans füllt in *H* und den Drucken den dreiundzwanzigsten Band der Gesammtausgabe und es geht daher hier ein Blatt voraus mit folgendem Titel: Goethe's | Werke. | Vollständige Ausgabe letzter Hand. | Dreyundzwanzigster Band. | Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. | Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. In *H* findet sich zum Schluss der Titelseite für die Druckerei bemerkt *g*' Das mit Bleistift Bemerkte gilt durchaus. 61, 4 Unter die Entsagenden.] Ein Roman | von | Goethe *g*' *H* 26, 14—61, 5 An — Buch.] Hierfür findet sich in *E* S 331, 10—336 folgender Text: Auf diesem Puncte verlassen uns nun unsere Manuscripte; von der Unterhaltung der Freunde finden wir nichts aufgezeichnet, eben so wenig vermöchten wir den Zusammenhang mit dem Nächstfolgenden genau anzugeben, wovon wir in demselben Fascikel, auf demselben Papiere kurze Erwähnung finden, daß nämlich eine Zusammenkunft unseres Wanderers mit Lothario und dem Abbe Statt gehabt. Leider ist auch hier wie bey so vielen andern Blättern das Datum vernachlässigt. [Absatz.] Einige Stellen, mehr ausrufungsweise als nachrichtlich angebracht, deuten auf den hohen Sinn des Entsagens, durch welchen der eigentliche Eintritt ins Leben erst denkbar ist. Sodann treffen wir auf eine mit mehrern auf einander weisenden Pfeilen bezeichnete Landcharte, neben welcher wir, in gewisser Folge, mehrere Monatstage angeschrieben finden, so daß wir uns also überreden dürften, wieder in der wirklichen Welt zu wandeln und über die nächste Marschroute unseres Freundes ziemlich im Klaren zu seyn, wenn uns nicht auch hier verschiedentlich hinzugefügte Zeichen und Chiffern

befürchten ließen, eine geheimere Bedeutung werde uns immer verborgen bleiben. [Absatz.] Was uns aber ganz aus aller historischen Fassung bringt, ist der wunderliche Umstand, daß unmittelbar an alles dieses die unwahrscheinlichste Erzählung sich anschließt; von der Art wie jene Mährchen, durch welche man die Neugier des Hörers lange mit Wundern hinhält und zuletzt erklärt: es sey von einem Traum die Rede gewesen. Jedoch theilen wir was uns vorliegt buchstäblich mit. [Interlinearstrich.] Wenn wir uns bisher in dem metallreichen Gebirge aufgehalten, welches oben sanft und keineswegs wild anzusehen ist, geleitete man mich nun durch schroffe, kaum zu ersteigende Schluchten und Felsen; zuletzt gelangt' ich ganz oben auf eine Klippe, deren Gipfel nur einem einzigen Stehenden Raum gab, welcher, in die greuliche Tiefe hinabschauend, gewaltsame Bergströme durch schwarze Klüfte schäumen sah. Dießmal blickt' ich ohne Schwindel und Schauder hinab, es war mir leicht zu Muthe; nun aber richtete sich meine Aufmerksamkeit auf gegenüberstehende gleich gähstolzige Felsen, deren Gipfel jedoch größere Flächen und Räume darboten. Obschon durch eine ungeheuere Kluft getrennt drängten sich doch die gewaltigen Massen so nah heran, daß ich mit bloßen Augen ganz deutlich mehrere Personen oben versammelt erblicken konnte. Es waren meist Frauenzimmer, deren eine bis an den Rand hervortretend mich doppelt und dreyfach für sie besorgt machte, als die völlige Überzeugung in mir aufging, es sey Natalie selbst. Die Gefahr eines solch unerwarteten Wiedersehens wuchs mit jedem Augenblick; gränzenlos aber, als mir ein Fernrohr vors Auge kam, das mir sie völlig heran, mich zu ihr völlig hinüber brachte. Sehrohre haben durchaus etwas Magisches. Wären wir nicht von Jugend auf gewohnt hindurch zu schauen, wir würden jedesmal wenn wir sie vors Auge nehmen schaudern und erschrecken. Wir sind es die erblicken und sind es nicht, ein Wesen ists, dessen Organe auf höhere Stufe gehoben, dessen Beschränktheit aufgelöst, das ins Unendliche zu reichen berechtigt ward. [Absatz.] Belauschen wir z. B. Weitentfernte durch ein solches Mittel, sehen wir sie harmlos-unschuldig vor sich hin, als einsam unbeobachtet handeln, so kann es uns wirklich bange werden, sie möchten uns entdecken und wegen verrätherischer Zudringlichkeit beleidigt zürnen. [Absatz.] Und so bedrängte mich gleichfalls ein seltsam Gefühl zwischen Näh und Ferne zu schwanken und von Augenblick zu

Augenblick beydes zu verwechseln. [Absatz.] Auch jene waren uns gewahr worden, woran das Zeichen mit einem weißen Schnupftuch nicht zweifeln ließ. Einen Augenblick säumt' ich es zu erwiedern, denn ich fand mich ganz in der Nähe des angebeteten Wesens. Dieß ist ihre reine, holde Gestalt, ihre schlanken Arme, die mir einst so hülfreich erschienen und mich, nach unseligen Leiden und Verworrenheiten, endlich doch, wenn auch nur für Augenblicke, theilnehmend umfaßten. [Absatz.] Ich bemerkte ganz deutlich, daß auch sie ein Sehrohr hielt und zu mir herüberschaute; da verfehlt' ich denn nicht, durch Zeichen, wie sie mir bereit waren, den Ausdruck einer treuen und herzlichen Anhänglichkeit auszusprechen. [Absatz.] Und wie die Erfahrung giebt, daß ferne Gegenstände, die wir durch ein Sehrohr deutlich erkannt, sich auch nachher dem bloßen Auge als in deutlicher Nähe bestimmt offenbaren, es sey nun daß genauere Kenntniß den Sinn geschärft, oder daß Einbildungskraft was ihm abgeht ersetze; genug, die Theure sah ich so genau und deutlich als zu erreichen, ob ich gleich ihre Gesellschaft noch nicht zu erkennen vermochte. Indem ich mich nun auch hierum bemühte, und mich nach ihr um destomehr bestrebte, da drohte der Abgrund mich zu verschlingen, hätte nicht eine hülfreiche Hand mich ergriffen und zugleich der Gefahr, wie dem schönsten Glück entrissen.

Erstes Capitel.

63, 1 **Erstes Capitel**] Vierzehntes Kapitel *E* Capit. 1 S. 78 [wegen S. 78 vgl. Beschreibung von *H* Buch III Nebenzählung 1] *I* Erstes [*g*] Capitel *H* *7–8 aber *g I* 2—8 Nach — günstigsten] Hier treten wir nun wieder auf einen festern Grund und Boden, dessen Localität wir mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen können, ob wir gleich auf unserem Wege gewissen Unsicherheiten, mit denen wir uns nicht in voller Klarheit abzufinden wüßten, ebenfalls begegnen. [Absatz.] Da Wilhelm die Linie, die der erste Pfeil bezeichnete, auf irgend einem *E*, für letzteres auf übergeklebtem Zettel *H* 19 worein] worin *E*, mit Blei aus letzterem *H* 65, 15. 16 vorgehen] vorgehn *E* 23 fingend] so *E*, fehlt *HC* 66, 2 manchmal] fehlt *E*, Riemer *H* 20 Da] Auch *E*, Riemer für letzteres *H* 68, 14 abgesehen] angesehen *E—C* 25 zum Scherz auf] aus Scherz,

zum *E*. Riemer aus letzterem *H* 26 gerichtet] gerichtet zu seyn *E*, Riemer aus letzterem *H* 28 klarste] klärste *E* 69, 7 wie — wie] einheimisch, sondern als *E*, Riemer aus letzterem *H* 9 Schlusse] Schluß *E* 12. 13 für — bereits] zusammen, die schon *E*, Riemer aus letzterem *H* 16 herauf] heran *E*, Riemer aus letzterem *H* 21 worden] so *E*, fehlt *HC* 70, 1 für] zu *E*, Riemer für letzteres *H* 8 erweckt] aufgeweckt *E*, Riemer aus letzterem *H* 72, 4 Knaben] so *EH* einen Knaben die Drucke; die Lesart der Drucke beruht wieder auf unverständiger Pedanterie, denn einen Maurer und Knaben besagt einen Maurer mit Knaben. 10 Schloßthore] Schloßthor *E* 13 hieß] ließ *E* 73, 6 Gegenwärtigen] Gegenwärtige *E* 27 Ankömmlings] Ankommelings *E* 74, 11 Christoph] Christophs *E*, mit Blei aus letzterem *H* 12 wohl] so *E* bald *HC* 18 betrauern] betrauren *E* 75, 17 Sorge] so *EH* Sorgen die Drucke 26. 27 die — aus] man von den terraffirten Schloßgärten *E*, *g* auf Riemer aus letzterem *H* *76, 7. 8 die — Gäste] eine solche Anwesenheit *III* eine solche Anwesenheit seltener Schwalben *II* 9 Fruchtböden] Kornböden *III* 10. 11 sonst — erforderlich] nur sonst solchen Gästen nothwendig *III* sonst noch dergleichen Gästen nothwendig *II* 12—17 Dachreihen — Wohnlichkeit] Dächer wieder hergestellt, Dachstühle erneuert, Mauern und Planken befestigt [?] und gerade gerichtet, daß ein längst vernachläßigtes Besitzthum einen fröhlich erneuerten Anblick [einen — Anblick g^1 aus ein fröhlich erneuertes Ansehn] *III* Dachreihen erneuert [erneuert gestrichen und wieder unterpungirt], wobey die Dachstühle wiederhergestellt, Mauern und Planken unterstutzt und ausgebessert, auf den Grad daß ein längst vernachläßigtes, in Verfall gerathenes Besitzthum einer verblühenden Familie den frohen Anblick eines lebendig benutzten Besitzthums *II* 18 Leben schaffe Leben] daß Leben Leben schaffe *II* 19. 20 wer — versetze] wer andern nützlich ist sich auch Nutzen schafft und bethätigt *II*, g^1 aus daß wer andern nützlich ist sie auch ihm zu nutzen in die Nothwendigkeit versetze *I* 7—20 gewußt — versetze.] gewußt. *E** 77, 2 Herfilie an Wilhelm.] Dieser Brief folgt in *E* nicht unmittelbar nach dem mit gewußt. schliessenden Abschnitt, sondern zwischen jenem Abschnitt und diesem Brief liegt in *E* die umfangreiche Partie S 357, 16—455, 9, die in der Neubearbeitung andere Plätze erhielt, zu kleinen

Theilen auch beseitigt wurde. *E* 357, 16 — 413, 22 rückte weiter nach hinten, es steht 129, 2 — 165, 13. *E* 414, 1 — 419, 4 (abgedruckt Lesarten zu 72, 8—16 des 24. Bandes) fiel, denn dieses Stück dient in *E* um zu der S 420, 1 — 450, 21 folgenden Novelle Die pilgernde Thörin überzuleiten. Die Novelle Die pilgernde Thörin aber rückte in der Neubearbeitung ganz zu Anfang des Romans — 72, 17 — 92, 18 des 24. Bandes — und erhält hier in 72, 8—16 eine andere Einführung, da die frühere in dem neuen Zusammenhang nicht mehr gepasst hätte. 451, 1 — 452, 15 fiel, da dieses Stück schon inhaltlich zu einem Theil durch die Briefe am Schluss des zweiten Buchs vorausgenommen war, und zum andern Theil im vierzehnten Capitel des dritten Buchs weitere Ausführung erhält. 452, 16 — 454, 20 sollte ursprünglich das vierte Capitel des dritten Buchs einleiten, d. h. den Platz 101, 2 — 103, 25 einnehmen, und ist noch in der Niederschrift *H*ª vorhanden. 454, 21 — 455, 9 fiel. Die ganze Partie *E* 451, 1 — 455, 9 lautet:

Siebenzehntes Kapitel.

Lenardo, welcher sich zur Tafelstunde frey gemacht, speiste mit den Freunden zusammen und begann sogleich seine Familienverhältnisse zu entwickeln. Die älteste Schwester war verheiratet. Ein reicher Schwager übernahm, zur höchsten Zufriedenheit des Oheims, die Verwaltung aller Güter, daneben wirkte Valerinens Gatte tüchtig mit ein; sie arbeiten ins Große und verstärken sich durch Verbindung mit fernen Landen und Orten.

Nun kommen unsere ältesten Freunde auch wieder zum Vorschein; Lothario, Werner, der Abbée von ihrer Seite setzen die höchste Thätigkeit fort, indessen Jarno sich im Bergbau befähigt. Eine allgemeine Assecuranz ist errichtet, es zeigt sich ein mächtiger Grundbesitz, auf welchem die Möglichkeit der großen wandernden Gesellschaft beruht, deren einzelne Glieder, unter der Bedingniß der möglichsten Brauchbarkeit, aller Welt empfohlen, in jeder Unternehmung gefördert und gegen alle Unfälle gesichert sind, dagegen aber auch als denkbare zerstreute Colonisten aufs Vaterland günstig zurückwirken.

Hier erscheint nun Lenardo überall als wanderndes Band, bey kleineren und größeren Vereinigungen wird er meist gewählt; auf ihm ruht das unbedingteste Vertrauen.

[452, 16] So weit war die Eröffnung theils aus Lenardo's, theils aus Friedrichs Munde gediehen, als beyde auf einmal still schwiegen und einer wie der andere Anstand zu nehmen schien sich weiter zu erklären. Nach einer kurzen Pause ergriff Wilhelm das Wort und rief: was für ein neues Geheimniß verhüllt hier auf einmal die freundlichste Aufklärung! will man mich abermals im Stiche lassen?

Keineswegs! entgegente Friedrich: wisse nur! er hat das nußbraune Mädchen gefunden und um ihretwillen — nicht um ihretwillen! unterbrach Lenardo — und doch um ihretwillen! beharrte Friedrich: betrügt Euch nur nicht selbst. Um ihretwillen verwandelt Ihr Euch in einen gesetzmäßigen Vagabunden, wie wir andern uns, freylich nicht auf die löblichsten Anläße, in gesetzlose Landstreicher sonst wohl verwandelten.

Verfahren wir gelassen, sagte Lenardo: dem Freund muß offenbart werden wie es um uns aussieht, vorher aber mag er noch einiges zur gelinden Strafe dahinnehmen. Sie hatten das nußbraune Mädchen gefunden, mir aber die Kenntniß ihres Aufenthalts versagt. Deßhalb will ich Sie nicht tadeln; aber was half's? zur Entdeckung ward ich leidenschaftlich hingetrieben, [alt des letzteren Satzes bemerkt Goethe auf dem ausgeschiedenen Blatt *II*ª mit Blei Ist nicht gef[unden]] und Trotz Ihrer klugen Sorgfalt kam ich doch auf die Spur. Sie haben die gute Schöne selbst gesehen, ihren Zustand genau kennen gelernt und ihn doch nicht richtig beurtheilt. Nur der Liebende fühlt und entdeckt was die Geliebte wünscht und bedarf, er weiß es ihr aus dem tiefsten Herzen heraus zu empfinden. Dieß sey genug für diesmal, zur Erklärung bleibt uns heute keine Zeit. Morgen durchleb' ich den heißesten Tag, übermorgen trennen wir uns. Aber zu Ihrer Aufklärung, Beruhigung und Theilnahme erhalten Sie die Abschrift einer Woche meines Tagebuchs; es ist das schönste Vermächtniß was ich Ihnen mitgeben kann. Sie werden zwar daraus nicht klüger werden als Sie jetzt sind und als ich jetzt bin; dieß aber sey genug für die Gegenwart. Die nächste Zukunft, oder eine fernere wird fügen und bestimmen; das heißt also, wir wissen in diesem Falle, wie in so vielen andern, nicht was aus uns werden kann.

[454, 21] Lenardo erhielt zum Nachtisch ein Paket, bey dessen Eröffnung er, einigermaßen stutzend, Wilhelmen einen Brief

hinreichte. — Was mag Schwester Hersilie für Geheimnisse mit dem Freunde haben, für eilige Geschäfte? „Baldigst zu bestellen und einsam, ohne jemands Gegenwart, weder Freunden noch Fremden, zu eröffnen!“ Gönnen wir Friedrich dem Empfänger alle mögliche Bequemlichkeit, entfernen wir uns! Wilhelm erbrach hastig und las: *77, 6 ist] ist völlig *I* 8 wie ein Echo y^1 *I* 11 Parirend y^2 für Erwiedernd *I* 13 treten y^2 für gehen *I* 18. 19 Wo — mag] Wo Sie dieses Blat auch antreffen mag, und finden wird es Sie gewiß da die Boten der Unsrigen gehen wegen [?] lebhafter als je *I* 3—19 Mein — lautet] Wo Sie dieses Blatt auch antreffen mag, mein edler Freund, denn es sucht Sie wohl in einem Winkel auf, wohin sie sich vor Sich selbst vergebens flüchteten. Ich habe Ihnen durch die Bekanntschaft mit den schönen Frauen gewiß einen schlechten Dienst geleistet. [Absatz.] Wo Sie aber auch stecken mögen, und man wird Sie gewiß auffinden, so ergeht *EH*ᵃ* 78, 3 unsers] unseres *EH*ᵃ unsres *H* 4 völlig] so *EH*ᵃ, fehlt *HC* 5 Augenblick] Augenblicke *EH*ᵃ 24 nun unser] der *E*, y^3 für letzteres *H*ᵃ 28 stachlichtes] bestacheltes *E*, *y* für letzteres *H*ᵃ 79, 3 schließe sie, schweige und das] Ob diese wunderliche Ausdrucksweise vielleicht verderbt ist aus schließe sie schweigend, das? 3 verstohlenen] verstohlnen *E* 6 seh'] sah *E*, y^3 aus letzterem *H*ᵃ 17 Möchte] so *E—C*¹ und auch *C*² mochte *C* 22 könne] so *E* könnte *H*ᵃ—*C* 80, 10 sei.] Nach dem mit diesem Wort schliessenden Abschnitt schreibt Goethe in *H*ᵃ zwischen die Zeilen mit Blei Felix am wenigsten In *H* findet diese Bemerkung keine Aufnahme, wird aber statt dessen 81, 1—13 angefügt. Hier aber] Hier! Aber *EH*ᵃ und in *EH*ᵃ steht die Abbildung des Schlüssels zum Schluss des Briefs. 17 drinnen] drinne *E*, Göttling aus letzterem *H*ᵃ 19 machen] In *E* schliesst mit diesem Wort der Brief Hersiliens, und es folgt hier 460, 6—461, 2, ein in der Neubearbeitung nicht benutztes Stück, das lautet: Friedrich kam heiterer und lustiger zurück als er gegangen war; gute Nachricht! rief er aus, gutes Glück! Lenardo erhielt köstliche Briefe, die ihm den morgenden Scheidetag sehr erleichtern; Credit mehr als nöthig, und daran sollst du auch wieder Theil nehmen. Das Glück weiß gewiß selbst nicht wie es dran ist, daß es gescheiten und guten Menschen einmal etwas zu Dank gemacht hat. [Absatz.] Hierauf überreichte er seinem Freunde ein Paar abgerissene Chartenstücke,

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut;
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.
Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er ſchon winken.

An unſers himmliſchen Vaters Tiſch
Greift wacker zu und bechert friſch:
Denn Gut' und Böſe ſind abgeſpeiſ't,
Wenn's: Jacet ecce Tibullus! heißt.

---

mit der Anweisung wo sie zu produciren und gegen klingende Münze oder Wechsel nach Belieben zu vertauschen seyen. Wilhelm mußte sie annehmen, ob er gleich versicherte gegenwärtig dergleichen nicht zu bedürfen. — So bedürfens andere! rief Friedrich: genire dich ja nicht, und wo Du bist erscheine als wohlthätiges Wesen. Nun aber komm, wir wollen uns an diesem Heft erfreuen, es ist noch lange bis Abend, des Gesprochenen wird man wohl müde, da hab' ich mir etwas Geschriebenes zur Unterhaltung ausgebeten. Jedes Blatt in Lenardo's Archiv ist im Sinne des Ganzen, und wie er mir diese gab, so sagte er: da nehmt hin und leset, unser Freund wird mehr Zutrauen als je zu Bund und Band fassen, wenn er abermals treffliche Glieder kennen lernt. [Absatz.] Nun begaben sich die Freunde zu einer heitern Stelle, und Friedrich las, mit recht viel natürlicher Energie und Heiterkeit das Dargestellte erfreulich belebend.

Das hier erwähnte Heft aus Lenardos Archiv erwuchs in der Neubearbeitung zu Lenardos Tagebuch. In *K* findet sich keine weitere Andeutung über den Inhalt des Hefts, sondern es folgt unmittelbar nach den eben angeführten Worten die Novelle Wo steckt der Verräter? 81, 1 noch fehlt **I* 3 aber] es aber **I* 5 nicht aus Versehen ausgelassen **I* 10 einmal] wohl **I* 11. 12 Und — Sohn!] nun gehts wieder an den Vater und Bruder **I* 12 beide fehlt **I*

Drittes Capitel.

82, 1 Drittes Capitel] Cap. 3 S. 91 [S. 91 g^1] *I*, *g H* 2 wunderliche] so vermuthlich Goethe mit Blei aus wunderlicher *H* und so *C*^{1}*C*^{3}, wunderlicher *I* und dann wieder *C*; vergleiche zu 65, 21 S 19. 3 und *g* aus und war *I* 4 Aufschrift *g* aus Zuschrift *I* 11 sein möchte *g* aus sey *I* 12 gaben] geben *I*, aus letzterem ? *H* die den derbsten g^1 für diesen das natürlich Hörfehler für die den *I* 14. 15 sich — zu beweisen g^1 aus [daß er] sich — beweisen konnte *I* 18 deste] so *I* so *HC* 19. 20 waren — Freunde] der Freunde daher waren so belehrend als ergötzlich, denn sie *I*, *g* auf g^1 aus letzterem *H* 20 ergötzlich] ergetzlich *C*^{3} 83, 2 wechselseitig g^1 für selbst *I*

5 Eines Abends John über Somit *H* 14 alles genau besehen *g* für denn da *H* 20 Genossen *g* auf g^1 für Glieder *H* 84, 3. 4 hindernd — Studium *g* wie es scheint auf Vorschlag Meyers für war dabei *H* 11. 14 verwirft — Umgekommene] so in den schematischen Skizzen, vgl. Paralipomena; verwirften, sondern auch andere körperlich geistig Verwahrloste *HC*; Umgekommene ist für den Zusammenhang unentbehrlich und ebenso wird verwirft statt verwirften vom Sinn gefordert. 15 Ansicht] Hatte Goethe statt dessen Hinsicht dictirt? Dies möchte man aus der schematischen Skizze II schliessen, wo es heisst Widerwille der Menge die im sittlichen und religiösen Sinne ihre Individualität und die geliebte Person nicht aufgeben will. 85, 4 Alles] so in der schematischen Skizze II. Aber *HC* ist unverständlich; die ursprüngliche Lesart vermuthete schon Düntzer richtig. 6. 7 durchgedroschenes] durchgedroschen *HC* 8 hätte *g* auf g^1 *H* 18 Befriedigung *g* auf g^1 für Nahrung *H* 86, 14 niederzusitzen g^1 aus sich niederzusetzen *H* 20 als einen seltenen *g* auf g^1 für nur manchmal *H* 21 bemerkt — hatte *g* aus bemerkt. Er hatte denselben schon nachgefragt *H* 87, 8 Bildegefühl g^1 aus Giltegefühl *H* 17 werden mit Blei aus werden können *H* 18 auch *g* aus auf *H* 21 nun *g* auf g^1 *H* 88, 11 wie in den *g* auf g^1 aus in dem *H* 14 fand *g* auf g^1 für sah *H* 89, 1. 2 bei jeder Verletzung *g* auf g^1 für da wo sie verletzt wird *H* 5 Sie sollen *g* aus So sollen sie *H* 7 Todtes beleben] Todtes-Beleben g^1 aus das Todte beleben *H* 12 zu] bemerkt zu *H* 13 durchaus *g* auf g^1 für des Arms *H* 19 aufrichten mit Blei und Tinte aus wieder aufrichten *H* 90, 4 und erwarb *g* aus unterwarf *H* 5. 6 Tabl. — angenehm *g* auf Riemer aus doch war es angenehm hiebey *H* 7 er *g* auf Blei *H* 14 Nach Theilen] den enthaltenen und bewegenden auf Bedenken Göttlings gestrichen *H* 21 worein Göttling aus worin *H* 24 Wilhelm *g* für er *H* 91, 4 Es — sich] alt dieser Zeile steht in *H* wohl wegen der Verknüpfung und hiebei ein Fragezeichen mit Blei. 17 jenen] so schon Düntzer; jenem *HC* 92, 19 einen John über den *H* 93, 14 auch dieß *g* auf Blei für es *H* 19 da — Menschengeist *g* aus wenn den Menschenfreund *H* 95, 2 wie geführt so g^2 auf g^1 aus geführt und H^1 6. 7 wie — schien g^2 auf g^1 für abwesend geworden H^1 9 habe g^2 auf g^1 H^1 10 Menschenkenner g^2 H^1 der g^2 auf g^1 für einer H^1

18 Vor Friedrich Absatzzeichen g^3 H^1 22—17 er könne — halten g^3 auf g^1 aus daß er — halten könnte H^1 20 durchsetzen g^3 auf g^1 aus durchzuführen H^1 gedenkt] denkt H^1 durch Correctur aus letzterem ? H 20. 21 sich — auffällt g^3 auf g^1 aus glauben kann, beleidigen sollen H^1 23 lebhaft erwiderte g^3 auf g^1 in offen gelassener Stelle H^1 24 Vor Du Absatzzeichen g^3 H^1 27 sie] so $H^{1a}H^1$ wir HC *27. 28 im — alsobald] aber im Seltenen zugleich H^{1a} g^3 aus letzterem H^1 27. 28 im — erblicken mit der oben genannten Abweichung g^1 H^{1a*} 30, 1 euch — alles g^1 aus sie muß es H^{1a} 2 Augen g^3 auf g^1 für euch H^1 3. 4 laßt — anders g^3 auf g^1 für ist es auch recht gut und weiter nichts H^1 4. 5 schon zum voraus g^3 auf g^1 H^1 13 Nothwendigkeit g^3 auf g^1 für Ausführung H^1 18. 19 reicht — hievon g^3 auf g^1 aus ist nicht hinreichend, hievon auf Schulen flüchtige Kenntniß H^1 24 Anschauens] Anschauns H^1 2—26 vor — suchen] vor euch treten und dann ist es euch auch gut und weiter nichts. Was du hier sagst hör ich von Unterrichteten und Laien wiederholen, von jenen aus Vorurtheil und Bequemlichkeit von diesen aus Gleichgültigkeit. Ein Verhalten wie dies kann vielleicht nur in einer neuen Welt ausgeübt werden wo zu einem unerläßlichen Bedürfniß neue Mittel zu finden [,] der Geist nach einem Mittel zu forschen [nach—forschen g^1 aus Mittel zu finden] [Muth fassen muß,] weil die gewöhnlichen alten mangeln. Da regt sich die Erfindung, da gesellt sich die Kühnheit die Beharrlichkeit der Ausführung hinzu. Ärzte die mögen mit Heilmitteln oder mit der Hand curiren sind nichts ohne die genaueste Kenntniß der äußern und innern Glieder des Menschen, und es ist nicht hinreichend hievon auf Schulen einmal flüchtige Kenntniß davon genommen, sich von Gestalt, Lage, Zusammenhang der mannigfaltigsten Theile des unerforschlichen Organismus einen oberflächlichen Begriff gemacht zu haben. Täglich sollte sich der rechte Arzt in der Wiederholung dieses Wissens, dieses Anschauns zu üben suchen, den Zusammenhang dieses lebendigen Wunders immer vor Geist und Sinn zu haben g^1 aus erscheinen. Dies kann vielleicht nur in einer neuen Welt geschehen, wo der Geist Muth fassen muß; denn sonderbar scheint es, Mittel zu ergreifen, weil die übrigen sämmtlich mangeln. Da regt sich die Erfindung, da gesellt sich die Kühnheit, die Beharrlichkeit der Ausführung hinzu. Ärzte die nicht mit Mitteln, sondern mit der Hand curiren sind nichts ohne die genaueste Kenntniß der äußern

und innern Glieder des Menschen, und es hilft nichts, daß sie einmal auf Schulen hiervon eine flüchtige Kenntniß nehmen, sich von Gestalt, Lage, Zusammenhang der mannigfaltigsten Theile einen oberflächlichen Begriff machen; täglich sollte sich der rechte Arzt in der Wiederholung dieses Wissens, dieses Anschauens üben, um Zusammenhang dieses lebendigen Wunders immer vor Geist und Sinn zu haben *H*¹ᵃ˙ 21 zu solchen Arbeiten *y*³ *H*¹ 24 ermangelt] mangelt *H*¹, *y* aus letzterem *H* 97, 1—4 beschäftigt — verstände *y*³ aus arbeitete, und immer thätig auf die schwierigsten Fragen zu antworten wüßte *H*³ 4 werden. Aber *y*³ auf *y*¹ aus werden und *H*¹ 8 zu gründen sind *y*³ auf *y*¹ aus gegründet werden *H*³ 12 wird] fehlt *H*¹, *y H* 14 Vor In Absatzzeichen *y*¹ *H*³ 25 welche] so mit Tinte aus welches *H*¹ letzteres durch Übersehen der Correctur wieder *HC* 98, 2. 3 aber — Vertrauen *y*³ *H*³ 4 Vor Der Absatzzeichen *y*³ auf *y*¹ *H*¹ findet *y*³ auf *y*¹ in offen gelassener Stelle *H*¹ 6 tiefem *y*³ für größtem *H*¹ 7—11 dagegen — ereignen *y*³ auf *y*¹ aus sie werden mit bewaffneter Schaar kommen, um sie gewaltthätig zu rauben, und das Schlimmste zum Schlimmen wird kommen *H*¹ 12 zufälligst] zufällig *y*³ aus zufällig scharfsichtigst *H*¹ zufällig *HC*; Goethe unterließ natürlich nur aus Versehen, nach Streichung von scharfsichtigst an zufällig die Flexionsendung zu fügen. 15—20 einen — anzumahlen *y*³ für eine Leiche zu verhaften *H*¹ 20 wir] gestrichen, aber wohl nur aus Versehen *y*³ *H*¹, wiedereingefügt *y*³ *H* 23 haben einander an *y*³ auf *y*¹ *H*¹ und] fehlt *H*¹, *y*³ *H* 24, 25 wir — Geschäft *y*³ *H*¹ 28 Sie mit Blei aus Sie, mein Freund, *H*¹ 29 vor allen *y*³ für als die erste aller *H*¹ 99, 2 erkenn' ich] so mit Tinte aus erkenne ich *H*¹ letzteres *HC* 3—16 um — war *y* aus zugleich der Künstler war und um nach seiner Art fertig zu werden seine Schnuren herzubeten anfing, gar bald *H*¹, fehlt in *H*ᵃ, weil der Schreiber sich nicht aus Goethes Correcturen vernehmen konnte. 18 bewies] erwies *H*¹*H*ᵃ 22 getraut] so *H*¹ traut *HC* 27, 28 eine — denn *y* aus vollkommen hinreichend sey; da denn ja [ja *y* für doch] *H*¹ 28 jeden] jedem *H*¹*H* 100, 3 besondern Theil] besonderen Theil *y* für Umstand *H*¹ 4 empfehlen. Denn nur *y* aus empfehlen, nur *H*¹ 10 Hiernach *y* für Da *H*¹ 12 dieselbe — ist *y* aus demselben Wege vorschreitet *H*¹ 14 hervortritt. Wir wollen *y* aus hervortritt, welcher *H*¹ 99, 1 — 100, 18 Leonardo — werden.] Beide Freunde versicherten nunmehr, daß sie

von der Arbeitsbefreit des Unternehmens übergingt hegen. Erwarbe berichtete daß er in großen[n] Kabinett[en] . . [. . unleserliches Wort] herg[estellten] bemunderungswürdig[e] Nachbildungen [?] angetroffen. Die Möglichkeit [?] sey verbunden [?] [Erwarbe — sey . . g¹] und man wolle in den neuen Zuständen zusammen alles aufbieten [man — aufbieten g¹ aus daß sie in ihren neuen Zuständen zusammen alles aufbieten wollten], um auch in diesem Punkt die alte Welt zu beschämen zur Wirklichkeit zu se . . [zu se . . g¹] *H*¹·²*

Viertes Capitel.

*101, 1 Viertes Capitel *y*¹ und darunter die gestrichenen Worte *y*¹ fol. 92 in Gelb von Wilhelms anstrengender Erzählung *I* 2 Tes — Morgen *y* und *y*¹ aus Tes — Morgen *I* 3 in Wilhelms Zimmer *y I* 4 hergezählten] hergezählten *III*; diese Lesart hätte wohl ebenfalls verdient wiederhergestellt zu werden. 7 humpelt] humpelt *III* Schreibfehler. 11 lebtlich — Tüchtig *y* aus Tüchtig aber angenehm lebtlich *I* 12 einst *y* für ein jahr *I* 13 wenn er] der *I*, *y* für letzteres *H* auf Mitgesellschaft *y* aus eine Mitgesellen *I* 15 gelingen *y* für gelten *I* 103, 10 Ydie] Lucie *HC*; Ydie berichtigt schon *St*. 19—21 über — zusammengefunden *y* aus der gefälligen Verbindung in sich geschlossen *H* 101, 1—103, 21 In *H*¹ steht hierfür das S. 134 angeführte Stück *K* 432, 10—434, 20* 103, 27 Die sollte in *H*¹ ursprünglich ein neues Capitel beginnen, denn es steht unter der Überschrift Capitel, die Goethe strich, statt die Capitelzahl auszufüllen; in *H* steht Die auf neuer Seite, die mit einem leeren Raum von einigen Zeilen beginnt. Auf demselben Spatium weggewischter Bleistrich von Goethe, warum folgender locker Übergang *NH* Erwarbe Seite nicht Zweck bleibt . . Ereignis. Oben alt steht *y*¹: „I 1ª Cap.“ 24 wunderlamen] so *H*¹ wunderlam *HC* 104, 1 Zustande] Zustand *H*¹ den ersten Augenblick *y* aus in den ersten Augenblicken *H*¹ 3 getroffen *y* für gefunden *H*¹ 4, 5 von — Stande *y* aus vom gegenwärtigen Augenblick *H*¹ 7 ich *y* für ich nach daß *H*¹ 8, 10 auf—hat *y* aus mit dem Wege bekannt zu machen der mich bis hierher geführt *H*¹ 11 meiner Fähigkeiten *y* für

Anlagen H^1 21 wenn mit Mei aus wie wenn H^1 21. 24 Bauten, besonders y aus Bauten besteht, besonders H^1 24 jedem für Jedem H^1 25. 26 schafft' ich] so H^1 schaffte ich H^C 26 Zitherverstrug] Zitherverstrug H^1 100, 2 verstehe] verstände H^1, y auf Mei aus verstände H 5 tuten] tute H^1H 11 lieber y für mehr H^1 17 Ausgiessung] so H^1 Ausführung H^C Ausführung kann dem Schreiber in Erinnerung an Z. 15 in die Feder. 18 durfte y für konnte H^1 19 Kniestübchen y aus Kniepelbrücken H^1 21. 22 zeugten — Gemütlichkeit y aus waren Zeugnisse unserer Thätigkeit H^1 23 getroffen y für waren H^1 24 eigentlichste] so H^1 eigentlichen H^C 101, 4 ich mich auch y für möchte auch [letzteres Hörfehler für mich dem auch?] H^1 7 jeder y^1 aus einer jeden H^1 9 11 lebendigen] lebendig H^1, y aus letzteres H 10. 11 den — Ganzen mit der etwa bemerkten Abweichung y auf y^1 aus man hat das letzte Gefühl von einem lebendig Ganzen H^{1*} 12 hatte ich y auf y^1 aus hat ich H^1; Goethe hatte also ursprünglich diktiert hatt' ich wie wiederherzustellen war. 13 ab] fehlt H^1, y H 14. 15 lieblich und erfreulich y aus auf eine liebliche erfreuliche Weise H^1 17 nun y^1 I 21 allem y^1 für dem I 23 herumschauten] so y^1 aus herumschweifen I letzteres durch Überschreiben der Correctur wieder H^C 24 — 27 Sich — herumschauten.] Selbem genug, da ich von meiner Kritik gewöhnlich, die Früchte solcher Bemühungen auf unseren Gütern gewöhnlich zu sehen bekam, ergriff mich auch neue [auch neue y H^C] eine unverbesserliche [unverbesserliche y für bittere H^1] Gemütlichkeit, die mir schon manche traute Stunde gemacht hatte; man hatte sich auf kurze Zeit zu beruhigen, bis Ihre Nachricht eintraf. Sie hatten das erbetene Zeichen entdeckt, befanden aber beharrlich auf einer geheimnisvollen Umgebung und ich sah mich wieder plan- und grundlos in die Welt getrieben. [Almata.] Ich begütigte mannichs Unruh und Langeweile durch Beobachtungen jener Art [Beobachtungen — Art y aus solche Beobachtungen H^1], hielt ein ausführliches Tagebuch, worin ich Ihnen eine einzige Woche in Wirklichkeit übergebe. [Almata.] Sie hatten sehr sonderlich, mein werther Freund, Ihren Weg zu verbergen und Ihre Spuren auszulöschen verstanden und doch half mir eine gewisse Ahnung [Ahnung y aus Ahndung H^1] auf die rechten Pfade [die — Pfade y aus den rechten Weg], wie Sie finden werden wenn Sie Ihnen nun nicht zu ergötzlich ist. Mögen Sie bey der Nachsichtigkeit

hörte Dettel seine Langeweile empfinden, möge Ihnen bei Spinnen und Stricken nicht verträglich [verbrießlich H^1] werden! Wenn ich doch so Ihre Einsamkeit und Langeweile [Langeweile g aus mittheile H^1], den Mädchen so wie den Mütterchen an dem so schönen Abend vertreiben. [Abends.] Nun, mein guter, herzlicher Vater, nun, nun, nun

von anderthalb bis drey Jahren, bey H^1, g auf Antrag Meyers von letzterem H 28. 29 bis — Baumstelle g für eine Elsasser H^1 29 hohe g auf g^1 H^1 109, 1 dem g auf g^1 für den von H^1 3. Zeilen breiten hatte g auf g^1 von den Zeilen breitete H^1 4 einer verhältnißmäßig] von einer H^1, g auf Klein von letzterem H 12 seien — denen g auf g^1 von seien. Eben dem be[i] auch auch ich erhalte H^1 14 Gebirge] Hochgebirge H^1 gum] an H^1 ga H^2C 17 Gaststätten] der Gaststätten H^1; der viel wohl nur aus Versehen von in H genannt wird g auf g^1 für Spelt H^1 21 überblickt g auf g^1 von blickt H^1 23. 27 unterhalb entfliegen Zahlreichen g aus Zahlreichen ab H^1 25 hervorbrechenden] hervorgehen H^1, g auf Klein aus letzterem H 27 hinabzubringen] hinab zu gehen H^1, g aus letzterem H 28. 110, 1 was — hingeführten g aus und — hinführte H^1 110, 1 befriedigte — Gewalt g für war zu sehen H^1 4 lagen an einem g auf g^1 aus an einen H^1 21 eingeln g auf g^1 aus eingelne H^1 22 dergleichen Schaden g für endlich sich man gleich gleich g] H^1 24. 25 jede — und] gekommengekommen war H^1, g auf Klemm aus letzterem H 27 damit g für daß H^1 Dennoch] Obwohl H^1 28 dahyen g auf Klein H^1 29. 30 meinen — auch] vielmehr H^1, g auf Klemm für letzteren H 30 Mundvorrat] Mundvorrat H^1 30 — 32 war — hätte g mit dem beiden oben bemerkten Abweichungen für hätte man sich doch gleich ähnlich und gültig H^{1a} 32 Vor Der Absatzzeichen g auf g^1 H^1 Gaststätten] Rate H^1 — 4 vgl. zu 120, 25. 33 — 34 hatte — war] war betrübt H^1, g auf Antrag Meyers für letzteren H 34 immer] nie H^1, fehlt H^2C 35 dann] auch so H^1, g für letzteren H 36. 37 ging — selbst g auf g^1 aus gibt es immer selbst H^1 111, 1 Hirten — so g auf g^1 aus Hirte H^1 2 Kinder g auf g^1 aus die Kinder H^1 4. 5 sich schnell — gingen g aus abgetheilt. Die Zeiche war schnell gut vergänglich H^1 6 um g auf g^1 für und H^1 9 Gebäude g für Dienstage dem g aus Dienstage H^1 Hütte g auf g^1 aus Hut H^1 11. 12 wollt zu betten] trostbedürftig herumgehängen H^1, g nach Klemm für letzteren H 13 Vor Die Absatzzeichen g H^1 21. 22 hielten — bereit g aus hatten gar manchen Gaugen H^1 23. 24 nähre — Saum g auf g^1 aus nach hinter Gegenden nicht H^1 25. 26 Dahre — Erkenntlichkeit g auf g^1 aus Dankbarkeit wurde es wegen manchen Zeiten H^1 27 machte g aus nicht konnte hin-

[illegible] der Deutlichkeit wegen *H*¹ 24 zeigen — Salze, *g* aus bemerken; einige Tropfen *H*² 112, 10 Vorbereitung] Vorbereitung hinzu *H*², mit Blei aus letzterem *H* 16 so] ist nun *H*¹, *g* für letzteres *H* 20 Rade] Rad *H*² 25 hielten] so *H*¹*HC*¹*C*² halten *C* 113, 1—4 durch — gewährt *g* auf Meyer für besonders ausdrucksvoll ausgerichtet. Zerner macht die Richtung der Axen *H*² *11 können] können *H*² 12, 11 Psalmen — Lieder *g* mit der oben beschriebenen Abweichung auf Meyer in offen gelassener Stelle *H*²* 13 Heilige — aufgehangen *g* für Die Vögel *H*² 17 hierge] hierga *H*² 23, 24 (das — Schnitz) *g* *H*¹ 25, 27 gilt — Gelehrten *g* auf *g*¹ aus welche nachher an der Kunkel beschäftigt wird. Man liebte *H*² 114, 4. 5 welches — wird *g* auf Meyer *H*² 6 letzte *g* *H*² 7 wichtige *g* für sanfte *H*¹ 10 erklärte *g* aus erklärt heute nachfolgendem ich *H*¹; vgl. zu 111, 10. 12 ge *g* aus weiß ge *H*² 16 so genau mich] so *H*¹ mich so genau *H*²* 17 verbrachten *g* aus zeigten und vorbrachten *H*² Von hannche Tage Goethe aufzeichnend ein, strich dies aber dann wieder, offenbar mit Rücksicht auf das gleich 2. 20 folgende gleichnete *H*¹ 18, 19 ja — Hände] 20 *H*², Schluß *HC* 21—25 Sie — Räschen *g* auf Meyer aus 19. Auch die vollkommene Reinheit wurde sorgfältig vorgewiesen, die reinen Gewinde *H*² 23, 25 Nun — Gang *g* auf *g*¹ aus Der Kreis kreis ein, nun war ihm bekannter geworden, die Arbeit [illegible] nicht eingeteilt *H*² 25 zeigte *g* aus zeigte man *H*¹ 115, 1 Ein — Ich *g* aus Da bei Gewicht ein Rad und Zeiger hat so daß sich leicht verhielt und *H*² 4, 5 deren Gewicht — gerechnet wird] welches — gerechnet wird *g* aus diesem wird nun — gerechnet *H*², *g* auf Blei aus verändert *H* 7 Vor Rechts Absatzzeichen *g* *H*² 11 Schneller] Münze *H*¹, *g* für letzteres *H* *11, 12 Rade — beginnt *g* auf Meyer aus Rade *H* 17—21 in — Art mit der oben genannten Abweichung *g* auf Blei aus mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, sie *H*¹* 22 und *g* auf *g*¹ *H*² *23 zog — Rade] bis zum Ende zog sie *H*¹, *g* aus [illegible] *H* 27 weihnacht] so *H*¹ abgeschlossen Riemer aR *H* und dann die Drucke. 28—29 zog — vorzeigen mit der 111, 2 angegebenen Abweichung *g* auf Blei aus da denn bis zum Ende durch das andere durchgeschleift und das Gewicht der Spindeln vollbracht war *H*¹* 116, 1 zu bemerken *g* für vorzuzeigen *H*² *4 nur diese Art] diese Art

allein H^1, *g* auf *g*¹ aus letzterem *H* sie — sie mit der eben angegebenen Abweichung *g* auf *g*¹ aus diese Art H^{1*} 7 allein] nur H^1, *g* auf Blei für letzteres *H* 9 wird *g* für werde H^1 denn] so H^1 dann *HC* 13 leuchtete hell vom] so *g* auf *g*¹ aus stand hell am H^1 leuchtete vom *HC*; das Übersehen von hell erklärt sich aus graphischen Gründen. 14 weitern] weiteren H^1 16 müsse *g* für mußte H^1 gut und klar *g* aus klar und gut H^1 21 es *g* aus es morgenfrüh H^1 26 größern] größeren H^1 27 ein Dorf hätte] so H^1 hätte ein Dorf *HC* 117, 3. 4 die — hindeuteten *g* aus wenn sie auch auf keine Gärten deuteten, so sah man doch daß hier schon einiger Wieswachs, wenn auch nur spärlich anzutreffen sey H^1 7 gestrige *g* H^1 *9 Garnträger] Garnbote H^1—*C*; vgl. zu 120, 26. 9. 10 der — folgen mit der eben genannten Abweichung *g* aus man bereitete uns eine hinreichende Streu, der Garnbote warf sich drauf und schlief. Ich war eben im Begriff mich niederzulegen H^{1*} 17 Ungethüm *g* aus Unding H^1 19 her] so *g* aus herüber H^1, so *H*, fehlt in den Drucken. 21 rieth *g* aus rieth uns H^1 24 schien *g* aus schien; ich wollte jedoch die eigentliche Ursache die mir wohl bekannt war nicht zur Sprache bringen H^1 25 Garnträger] Garnbote H^1—*C*; vgl. zu 120, 26. 118, 1 nur *g* für so H^1 2 würden *g* für müßten H^1 6 Beides] so H^1 Beide *HC* 8 ahnungsvolle mit Tinte aus ahndungsvolle H^1 an] so H^1 in *HC* 9 Umgebung,] Umgebung H^1 9—12 Ich — fand *g* auf *g*¹ aus Wir kamen gerade zu einem solchen Beginnen und da die Umgebung zu keiner weitern Zerstreuung Anlaß gab H^1 13 wie] so wie H^1, mit Blei aus letzterem *H* 14 gleichsam *g* auf *g*¹ H^1 15 Die] Über dem mit diesem Wort beginnenden Theil ist in H^{1a} die Überschrift Dienstag den 16 Septbr. mit Tinte gestrichen. 15. 16 Arbeit — Man] Arbeit war gestern verrichtet sie ist das Garn zu leimen d. h. man *g*¹ aus Arbeit welche sodann verrichtet wird ist das Garn zu leimen d. h. man H^{1a} 17 Stärkemehl] Stärkmehl $H^{1a}H^1$, mit Blei aus letzterem *H* 18 Fäden] so $H^{1a}H^1$ Faden *HC* *21 Rade] Rad H^{1a} 19—21 Früh — winden. *g*¹ mit der eben bemerkten Abweichung aus Sind die Garnstränge nun wieder getrocknet, so wird gespult: nämlich das Garn am Rad auf Rohrspulen gewunden, die Form Rad hätte ich meinem sonst geübten Grundsatz gemäss einsetzen sollen. H^{1a*} *23 am Ofen

Sage mir keiner:
Hier ſoll ich hauſen!
Hier, mehr als draußen
Bin ich alleiner.

Die echte Converſation
Hält weder früh noch Abend Stich;
In der Jugend ſind wir monoton,
Im Alter wiederholt man ſich.

„Alter Mond, in deinen Phaſen
Biſt du ſehr zurückgeſetzt,
Freunde, Liebchen auch zuletzt,
Haben nichts als Phraſen.“

„Du haſt dich dem allerverdrießlichſten Trieb
In deinen Xenien übergeben.“
Wer mit XXII den Werther ſchrieb
Wie will der mit LXXII leben!

ſitzend g^1 H^1 25. 26 einen — Rahmen Meyer aus einen Rahmen am Brete H^1 27 um — Dräthte] auf demſelben H^1, g auf Meyer für letzteres H 21—28 Der — ließen] ſolches verrichtete der alte Großvater und ein Enkel ſie ſaßen am Ofen dem gewöhnlichen Platz für das Spulrad. [Absatz.] Indeſſen ſteckte der Vater die Spulen um zu zetteln auf einen Rahmen an Dräte ſo daß ſie ſich frey um dieſelben bewegen und den Faden ablaufen laſſen g aus ſolches verrichten gewöhnlich alte unvermögende Männer, Weiber und Kinder, und der Platz beym Ofen iſt gewöhnlich der Platz für das Spulrad. [Absatz.] Die Spulen werden nun um zu zetteln auf einen Rahmen an Dräte geſteckt ſo daß ſie ſich frey um dieſelben bewegen und den Faden ablaufen laſſen können $H^{1a.e}$ 119, 1 feinerm] feinerem H 3. 4 ungefähr] ohngefähr H^1 5 und 7 Fäden] Faden H^1C; vgl. zu 118, 18. 119, 14. 11 Nach Gänge iſt 10—60 mit Blei gestrichen H^1 14 Fäden] ſo H^1 Faden HC 16 und 18 Fäden] Faden H^1—C; vgl. zu 119, 5. 17 dem] der H^1 18 Dieſes g aus Die Sache H^1 25 bringe] bringen muß H^1, aus letzterem H 26 Knäuels] Knauls H^1 27 Werfte] Werpfe H^1 wird.] Nach dem mit diesem Wort schliessenden Theil steht vermuthlich zur Andeutung des folgenden erst später eingelegten Theils [vgl. zu 123, 1] von Goethe mit Blei geschrieben Ältlicher Mann | ich bemerke nur was er that nicht wie er that H^1 120, 2 Wir g^1 für Sie H^1 4. 5 uns — ſehen g^1 aus ihnen beſſer bewohntes Land ſehen als bisher H^1 6 Schrittſteine] nur Schrittſteine H^1, aus letzterem H 8—9 Hatten — Brücken Meyer mit der eben angemerkten Abweichung aus Brücken waren ſchon H^{1a} 9. 10 breiter werdende] ſich verbreitende H^1, g auf Riemer für letzteres H 12 den ſämmtlichen] unſern H^1, g für letzteres H 15. 16 hergeſchritten] herübergeſchritten H^1, aus letzterem H 18 Gevatter Garnträger] ſo Meyer für Herr Garnbothe H^1 Herr Gevatter Garnträger HC; der schwache Bleistrich, der Herr tilgen sollte, wurde bei der Abschrift übersehen. 19 auch g^1 H^1 19. 20 Nach Verwunderung iſt aus mit Blei gestrichen H^1 20 Gevatter Geſchirrfaſſer] Herr Gevatter Geſchirrfaſſer aus Herr Schirrmeiſter H^1 erſteres HC; doch Herr blieb in H^1 nur aus Versehen stehen. 26 Garnträger] Garnbothe H^1—C; vgl. zu Z. 18 und zu 121, 25. 26 auch wird diese Figur

an sämmtlichen nachgetragenen Stellen als Garnträger eingeführt. 121, 2. 4 würde — erklärt haben g^1 aus hätte — erklären können H^1 5 was g^1 aus alles was H^1 6. 7 vollkommen g^1 H^1 11 in — gebildeten, Meyer H^1 12 indem g^1 aus dem H^1 19. 20 zuerst] so H^1 erst $H C^1$ 21 gelangen g^1 für kommen H^1 24 selbst.] Nach diesem Wort steht in H^1 ein Bleizeichen Goethes, um anzudeuten, dass hier der Nachtrag, der auf dem Zettel Meyers unter *od u* angeführt ist, einzufügen sei. Der Nachtrag, der wohl nur aus Versehen unberücksichtigt blieb, lautet: Ja Herr das könnt ihr dem Gevatter glauben, 's sind brave Leute und verstehen den Baumwollengewerb aus dem Grunde 25. 26 das Gespräch mannichfaltig fortgesetzt] Diese Stelle lautete in H^1 ursprünglich das Gespräch aber nicht fortgesetzt, da er nach verschiedenen Bekannten in der Gegend fragte und mit diesen Worten ward in H^1 ursprünglich schon hier zu Susanne übergeleitet, denn es folgte hier: Wie gehts denn der [denn der Meyer] Frau Susanne! rief er aus. Ist sie noch so frisch und thätig wie sonst? Hat sie den Tod ihres Bräutigams, ihres Gatten wenn ihr wollt, verwunden? Scheint sie das Geschäft allein fortführen zu wollen, oder hat Daniel Hoffnung nach geendigtem Trauerjahr ihre Hand zu erhalten? Hierauf versetzte der Garnträger [Garnträger Meyer aus Garnbothe] es steht alles noch wie ihr es verlassen habt, ja wenn man sagen darf alles noch netter und reinlicher als vorher, wie es der Frauen Art ist, und an lebhaftem Betrieb läßt sie es nicht fehlen. [Nach fehlen sollte der auf Meyers Zettel unter *od c* stehende Nachtrag eingefügt werden: auch handle ich immer am liebsten mit ihr, sie giebt nicht zu viel aber was recht ist und schlieſst den Kauf mit wenig Worten] [Absatz.] Auf meine Fragen erwiederten sie mir nur kurz, daß es eine junge Wittwe sey, die nach dem Tod ihres, erst an [an Meyer für vor] seinem Todtbett angetrauten Gatten, eine ansehnliche Baumwollen Fabrik fortsetze und dadurch Thätigkeit und Nahrung in dem Gebirg unterhalte, welches [mit Blei aus welche] um so lobenswürdiger sey, weil dieses Geschäft in der neuern Zeit, zu schwanken anfange. Er wendete sich darauf wieder zu seinem Freunde und erkundigte sich nach ihrer Schwester Dorothe [Dorothe Meyer für Dorchen]. Aha! rief jener, diese liegt euch wohl näher als Frau Susanne selbst! Leugnets nur nicht! [Leugnets — nicht! Meyer] Ich erinnere

mich noch recht gut wie Herr Schirrfaffer es einzurichten wußte sich wochentlich im Hause zu beschäftigen und wie Torchens Weberstuhl immer am besten gerichtet und geschmückt war. [alt dieser Stelle steht von Meyers Hand: „Hier die Erklärung von der Gevatterschaft des Schirrfassers und des Garnträgers“, mit dieser Notiz weist Meyer auf folgende Stelle, die auf seinem Nachtragszettel unter „ad $c^{b\alpha}$ steht Das merkt ich mir, und weil meine Frau eben mit dem zweyten Knaben in die Wochen kam, so nahm ich euch und die artige [die artige für Jungfer] Dorothe zu Gevattern. Ih weiß ihr Hundert Gulden will ich wetten ihr seyd dessen wohl zufrieden gewesen und das Jüngferchen vielleicht noch besser. Ihr betragt euch auch gegen euere Mitgevatterin wie's billig und recht ist, sorgt fleißig daß ihr Webstuhl und Geschirr am besten eingerichtet am zierlichsten geschmückt sey. Daß ihr's aber nur wißt Herr Gefater, die andern Weberjungfern beklagen sich über darüber besonders Gathrine die Schwagerin, sie sagen: es sey keine Kunst] Andere Jungfrauen besonders Gathrine [Gathrine Meyer für Sußchen] die Schwägerin beklagten sich darüber, es sey keine Kunst wenn Torchen [Torchen Meyer oder g^1 für Sußchen] feiner und geschwinder webe als die andern, weil er für jene mehr Sorge trage [trage g^1 für trägt]. Darauf erwiederte jene sprecht nur nicht von Gatharine [Gatharine g^1 für Sußchen]. Herr Gevatter, [Herr Gevatter, Meyer] die ist falsch, neidisch tückisch, hat mir schon [schon Meyer] manchen Streich gespielt und wird [wird Meyer] mich zuletzt dem Hause entfremden [entfremden Meyer aus entfremdet], so daß ich jetzt schon [schon Meyer] nur darin thue was nöthig ist und was ich für Pflicht halte. Unter diesen und andern Gesprächen gelangten wir nach einigem Rasten und Frühstücke. Die eben angeführte Partie strich Goethe später und dictirte dann für die letzten Worte (Unter—Frühstücke): und wir gelangten nach einigem Rasten und Frühstück. 122, 1 Nach beste. Meyer auf seinem Nachtragszettel: Es war weiß getüncht, hatte grün angestrichene Fensterladen und eine steinerne Freytreppe nebenan lag ein kleiner aber wohl bestellter und zierlich umzäunter Garten wo eine Menge frisch geleimter Garn zum Trocknen aufgehängt war. Dieser Nachtrag blieb wohl nur aus Versehen unberücksichtigt. 1. 2 Garnträger] so Meyer auf dem Nachtragszettel Garnbothe (Garnbote) H^1—C; vgl. zu 120, 26. 4 Einem mit

Blei aus einer H^1 9 stockte das Meyer aus stockten die H^1 das just] welches so eben Meyer aus die so eben H^1, g für welches so eben H 10 sollte Meyer aus sollten H^1 10. 11 eben — auch] so hielt sie auch Meyer aus auch so hielt sie H^1, g aus ersterem H 13 Garnträger] Garnbothe (Garnbote) H^1—C; vgl. zu 120, 28. 14 durch g^1 für zum H^1 16 wendete g^1 aus wendet H^1 22 da — wohl Meyer aus sind ja wohl dazu H^1 24 behülflich] behilflich H^1 25 war mit Blei aus ward H^1 26 sie kann man auf die Personen des Garnträgers und des Schirrfassers beziehen, und ich halte es daher nicht für nothwendig, dieses Wort mit Düntzer in wir zu ändern. 27. 28 verfolgte — Arbeit g aus setzte mit einer stillen liebevollen Miene ihre lebhafte Arbeit fort H^1 123, 1 Ich — sorgfältig g^1 für Mittwoch den 17. Septbr. [Mittwoch — Septbr. ist Überschrift.] Nun beginnt die Arbeit des Webers und das Erste was er verrichtet ist Die gestrichene Fassung schloss sich ursprünglich direct an den mit wird. 119, 27 schliessenden Abschnitt, wie dies auch aus der älteren Numerirung unsres Blatts hervorgeht, die die Zahl 7 zeigt, während das mit wird. 119, 27 schliessende Blatt als ältere Numerirung die Zahl 6 aufweist. Das Zwischenstück 120, 1 — 122, 28 wurde also erst nachträglich eingefügt; vgl. auch zu 119, 27. 4 welchen] welchem H^1 9 Weberstuhl und] so H^1 Weberstuhle und HC 11 Hebel Meyer für Zettel H^1 umdreht] so H^1 herumdreht HC 19 und 21 Fäden] Faden H^1 22 die Weberin] der Weber H^1—C; doch vgl. 123, 10 und 124, 13—18. 23 sie] er H^1—C; vgl. die vorige Bemerkung. 25 vordern Meyer H^1 26 Fäden] Faden H^1 124, 1 Vor So Absatzzeichen g H^1 Weberstuhl] Webestuhl H^1 8 genaueste] genauste H^1H 11 und mit Blei aus und so lange H^1 13—15 gewöhnlich — werden] ein Geschäft was gewöhnlich von den Webern jungen Leuten welche zu eben dem Geschäft herangezogen werden überlassen wird H^1, Eckermann und g aus letzterem H 17 diese] sie g^1 H, g für letzteres H 20. 21 Strang — noch Meyer für Einschlag wird H^1 22. 23 verarbeitet — erscheint Meyer aus noch feucht verarbeitet wodurch er sich dichter schlagen läßt und ein weit gleicheres Gewebe entsteht H^1 24 Donnerstag] Für den mit diesem Wort beginnenden und mit finden. 128, 26 schliessenden Theil folgte in H

ursprünglich ein Stück, das abgesehen von seiner Einleitung und einigen sonstigen Abweichungen der oben zu 72, 1 angeführten Stelle *K* S. 451, 2—452, 15 entspricht und lautet:

Unser Freund, dem diese technischen Einzelnheiten keineswegs in dem gegenwärtigen Augenblicke mundeten, ob er sich gleich zu anderer Zeit willig davon unterrichtet hätte, ward nun erst betroffen, daß man ihm die Fortsetzung verweigerte, wo er, Statt alles dieses sinnverwirrenden Weifens, Aufspulens und Webens, für seinen Geist, sein Gemüt und besonders auch für seinen herzlichen Antheil etwas Erquickendes zu erwarten berechtigt war. Doch fühlt' er sich zerstreut und entschädigt als man sich nicht enthielt sogleich die nähern Familienverhältnisse zu entwickeln.

Die älteste Schwester Lenardo's war verheirathet. Ein reicher Schwager übernahm, zur höchsten Zufriedenheit des Ohims, die Verwaltung aller Güter, daneben wirkte Valerinens Gatte tüchtig mit ein; sie arbeiten ins Große und verstärken sich durch Verbindung mit fernen Landen und Orten. Auch kamen unsre ältesten Freunde wieder zum Vorschein; Lotharin, Werner, der Abbé von ihrer Seite setzen die höchste Thätigkeit fort, indessen Jarno sich im Bergbau befähigt. Eine allgemeine Assecuranz ist errichtet, es zeigt sich ein mächtiger Grundbesitz, auf welchem die Möglichkeit der großen wandernden Gesellschaft beruht, deren einzelne Glieder, unter der Bedingniß der möglichsten Brauchbarkeit, aller Welt empfohlen, in jeder Unternehmung gefördert und gegen alle Unfälle gesichert sind, dagegen aber auch als denkbare zerstreute Colonisten auf's Vaterland günstig zurückwirken.

Hier erscheint nun Lenardo überall als wanderndes Band, bey kleineren und größeren Vereinigungen wird er meist gewählt, auf ihm ruht das unbedingteste Vertrauen.

Goethe folgte also in der ursprünglichen Fassung genau dem „Schema des dritten Theils", wo es für diese Stelle heißt: Unterbrechung, Familien Nachrichten. den 18.] den 18. September *H*—*C*] September blieb nur aus Versehen stehen, da sich an den vorausgehenden Stellen der Monatsname gestrichen zeigt; vgl. zu 107, 2. 25 Ich fand *g*¹ für Es ist *H*¹ 27—125, 3 mehrere—Bekannten] mehrere Stühle waren in Bewegung, da gingen noch Spinn- und Spulräder und am Ofen die Alten mit den besuchenden Nachbarn oder Bekannten [Den *g*¹ aus wo mehrere Stühle in Be-

wegung sind und dazwischen noch Spinn- und Spulräder gehen und am Ofen die Alten mit den besuchenden Nachbarn oder Bekannten sitzen *H*¹ mehrere Stühle waren in Bewegung, da gingen noch Spinn- und Spuhlräder, und am Ofen die Alten mit den besuchenden Nachbarn oder Bekannten sitzend und mit Blei alt und dann *g* aus ersterem *H*; dass Goethe in *H*¹ nur vergass sitzen so zu stellen und zu ändern, wie ich es jetzt gethan habe, unterliegt keinem Zweifel. Die Correctur aber, die in *H* vorgenommen wurde, ist syntaktisch unmöglich. 125, 4 ließ *g*¹ für läßt *H*¹ 6, 7 weltliche — ein *g* aus Lieder, oder es heißt *H*¹ 11 Musseline] Musselin *H*¹ °16 ab *g*¹ für ab nach Lade Z 17 19 bei *g*¹ aus dazu bei *H*¹ 20 feiner baumwollenen] so *H*¹*HC*¹*C*² feiner baumwollener erst *C*; vgl. S. 38 zu 98, 11. 12. 21 hängt *g* aus hingt, auch zu Vermeidung zu großer Trockenheit im Keller arbeitet *H*¹ 24 etwa fehlt *H*¹—*C* 25—27 Die — auf.] Dieser Abschnitt enthält zu einem Theil nur eine Wiederholung des Abschnitts 124, 19 — 25 (Seine — erscheint.). Ich glaube, dass 125, 25—27 von Goethe zum Ersatz von 124, 19—25 verfasst ward und dass dieses Stück nur dadurch in *H* gerieth, dass Goethe es in *H*¹ zu streichen vergass. Dass er Absichten irgend welcher Art an das Stück 124, 19—25 knüpfte, zeigt sich noch aus dem *NB*, das er mit Blei darunter setzte. Jedenfalls erscheint 124, 19 —25 neben 125, 25 — 27 störend und ich hätte es wohl verantworten können, die Stelle zu streichen. Zugleich erhob sich hier eine zweite Frage. Unserm Abschnitt 125, 25 — 27 folgt in *H*¹ ein nachträglich angefügtes, mit „nd bl“ bezeichnetes, von Goethe und Meyer durchcorrigirtes Blatt, das in *H* unberücksichtigt blieb, obwohl es kein Zeichen der Ungiltigkeit aufweist. Ward es also nur aus Versehen nicht mitabgeschrieben? Sein Inhalt lautet: Nach allem diesen [Nach allem *g*¹ für Auf Alles dieses; dieses liess Goethe aus Versehen stehen] blieb der einsichtige Schirrmeister nicht beym Gegenwärtigen stehen; man legte uns aus wie diese sämmtliche Werkzeuge weit vollkommener hergestellt werden könnten, wie es in andern Landen schon geschehe; er sprach von Spinnmaschinen, jedoch mit einiger Zurückhaltung und gestand auf Befragen, daß er sich mit Beyhülfe von zweyen seiner Vettern, deren einer der künstlichste Schlosser Meister in

der ganzen Gegend der andere ein mehreres Trübsal sey [mit — sey Meyer all] gar wohl gethan eine solche zu fertigen, die keiner mehr nachgeben solle, wenn es nicht möchte so viele Familien unglücklich zu machen die es einmahl entschieden [entschieden noch mit Blei gestrichenem kaum], alterirt und sich doch immer fortzudauren und nähren gesehen. Dieser Nachtrag enthält die Ausführung des im Schema von Goethe mit Blei eingefügten Puncts der Schriftsetzer meint sich an eine Epimenschine zu [fertigen]. Goethe fügte diesen Punct vor Tonsetzung der 18. ein. Er hätte also im Text dem Abschnitt 124, 19—21 folgen müssen. Wenn ihm hier in Wirklichkeit aber der Platz nach dem Abschnitt 125, 15—27 angewiesen ist, so scheint das von neuem darauf hinzudeuten, dass der letztere Abschnitt die Aufgabe hatte, den früheren zu ersetzen.* 126, 2 hohen Gebirgsjägen almualist] einem hohen Gebirgsjage meldet *II* 3 lebhaftesten] höchsten *II*, 9 anstiefen [auf dem verlorenen Rande] *I* 5 Bücher] so *II* Titeln *I*—C; Titeln bezieht nur auf Bücherbilder. 7, 6 so manchem handwerklichen] allen den technischen *II* 8 und Bemerkungen] so *II I*, fehlt *HC* 7, 9 jenes—Brief] der Brief des Herrn Wilhelm *II* 10 mehrmals] so oft *II* 12 mir] mirs *II*

Vor auf und vor hervortritt Z 11 ist wieder gestrichen *II*

Nach einmal ist unterschens mit Blei gestrichen *I* 11, 14 parte — angehörigen] beruhigende Mittheilung in der partei *II* *15, 19 der Pflichten fehlt *HC*, vgl. S. 100 zu 358, 11. 12. 14—22 „Gänzlicher — Thätigkeit" im *II* und *I* nur durch „inveratur" angedeutet.* 21—27 mehr—Zustand] eher aufregend als beschwichtigend. Dass Goethe es zu sich selbst hier lateinisch Verfassung, ganz zu dem Zustande *II* *127, 2 aber Kiemer *I* 3 hier. Kiemer *I* 126, 29—127, 6 Heide—Heiterkeit] Grimmigkeit, Heide, Hirten [?] unterbrochene Thätigkeit. Nur die Wendung in die Ferne will mir nicht so deutlich scheinen. Möchte doch auch die Gabe einen ähnlichen Kreis beleben. Vielleicht [?] einen besseren, meinen [.] mag sie sich doch so wohl mir hier befinden, mit auch mehr Heiterkeit anherscheinen *II* 7—20 Nun—auszuwendern] Durch immer lebhaft(ere) Ge[gnädige] Blicke [?] des Schriftstellers aufgeregt merkte [?] er wieder [?] auf die Gebräuche und ein Gebrauch den er früher gelobt wurde lebendiger. Sollte nicht eben dieser Mann für mein Gedächtniß

ein nützliches Mitglied werden können. Er dachte es denn es waren ihm die Vorzüge dieses gewandten Arbeiters schon ganz [?] deutlich in die Augen geleuchtet. Er suchte deshalb das Gespräch dahin, und machte zwar wie im Scherze, doch deutlich genug den Antrag ob er sich nicht mit einer bedeutenden Gesellschaft verbinden und ihren Platz einnehmen wollte *II* 21 gleichfalls] heiter bedauernd] indem er bedauerte *II* gleichfalls heiter bedauernd *I H* 22 doch] und doch *II* noch] so *II I* auch *HC* 24, 25 überall vertraulich] freundlich *II* 27 dringlich] treibe *II* 125, 1 wunderte] verwunderte *II* Gerettigen] Gerichte *II* —*C*; vgl. zu 130, 26. 2 werde] wolle *II* 3, 4 mit höherem Geld fehlt *II* 4, 5 Ruf — Freund.] [Absatz.] Unser Freund erhält *II* 7 betreibe] treibe *II* wunderst] so *I H* wunderste die Drucke. 8, 9 wunderst Kerlende] Fremde *II* 9—10 indem — werde] man werde gütig bey ihr eintreffen *II* 10 verschiedentlich] einige male *II* 12 mehlthätig] mehlmischend *II* verbesserte Ansbert Hüntzer in verbessert. 14 Vor Gehen Absatzzeichen *g I* aber zur Ruh] zu ruhen *g'* aus zur R[uh] *II* Gerettigen] Garn Bete (Gerichte) *II—C* 21, 24 bei—verspricht] helfe mäßigen *g'* aus helfe helfen *II* *22 für *g* für es *I* 23—29 als—sei] Wilhelm verlangte nach der Verlobung [? oder Folge]. Liebe sich es ist nicht in s[einem] gegenwärtig nicht in unserm Glauben *II* 29 wenn] so *II* was *I—C* 29—32 sagte—Liebe] zu Natalien gedacht: welche gewisse Verwirrungen denen .. [.. unaussprechlichen Wort] gedacht ist durch ihre Geist ihrer Liebe wo möglich auf[zuhelfen] *II* 33 in heiterer] a heiterer *g'* aus unter heiterer *II* 35 Vergnügen] Gefallen *II*

Sechstes Kapitel.

129, 1 Sechstes *g* auf *g'* *H* 15—21 Arbeit — Blut] trefflicher Wundarzt; was *K*, *g* und John aus letzterem *H* 130, 20 Gott] Gatte *K* 28 am. Capitelschluss. 131, 1 Über Die neue Melusine steht Kapitel. mit leerer Stelle für die Zahl *H* Fünfzehntes Kapitel *K* Kapitel. *H* Unter Die neue Melusine steht Von Goethe *J* *11 ist] fehlt *K*, Göttling *H* 11 Gemüthlichkeit]

Entwickelung *E* 2—13 Hochverehrte — finden] Nachdem unſer Gaſt allen dieſen Erzählungen mit Aufmerkſamkeit zugehört hatte, fing er mit einem ernſthaften aber höflichen Weſen folgendermaßen zu reden an: [Absatz.] Es iſt nicht zu läugnen, meine Herren, daß die Begebenheiten und Liebesabenteuer, deren Sie ſich rühmen, für merkwürdig und bedeutend zu halten ſind. Aber Sie erlauben mir zu ſagen, daß ich eins zu erzählen habe, welches [welches Riemer alt für das] die übrigen weit übertrifft und das, indem es mir erſt vor einigen Jahren begegnet, mich noch immer in der Erinnerung unruhig macht und wohl ſchwerlich ſeines gleichen finden dürfte. [Das Ganze mit einem Bleistrich durchzogen.] *H*¹ Vorwort [als Überſchrift.] Man hat das Mährchen verlangt, von welchem ich zu Ende des zweyten Bandes meiner Bekenntniſſe geſprochen. Leider werde ich es jetzo in ſeiner erſten unſchuldigen Freyheit nicht überliefern; es iſt lange nachher aufgeſchrieben worden, und deutet in ſeiner jetzigen Ausbildung auf eine reifere Zeit als die iſt, mit der wir uns dort beſchäftigten. So viel reiche hin, um den einſeitigen Hörer vorzubereiten. Sollte ich alſo gegenwärtig jenes Mährchen erzählen, ſo würde ich folgendergeſtalt anfangen: [Interlinearstrich.] Wir hatten uns eines Abends, eine Geſellſchaft junger Leute, im Weinhauſe verſammelt, um ein kleines Feſt zu feyern. Damit es nun nicht, wie wohl öfters geſchah, durch zufällige Geſpräche und ohngefähren Widerſpruch geſtört würde; ſo hatten wir ausgemacht, daß jeder die ſeltſamſte Liebesgeſchichte die ihm begegnet, erzählen und die Geſellſchaft dadurch ergetzen und unterhalten ſollte. Der Erſte den das Loos traf, hatte ſchon angefangen ſeine Pflicht zu erfüllen, als ein Fremder hereintrat, den wir um ſo mehr betrachteten, als uns ſeine ſtörende Gegenwart unangenehm fiel. Er war von anſehnlicher Statur, breitſchultrig; ſein Betragen gewandt und ſicher, und bey einiger Roheit gefällig. Sein ſchwarzes Kraushaar gab ihm ein jugendliches, ſein glattraſirter blauer Bart ein männliches Anſehn. Er ſetzte ſich zu ſeiner Flaſche an einen beſondern Tiſch; doch kaum bemerkte er, daß wir zu ſchweigen fortfuhren, ſo trat er zu uns heran und ſagte mit höflicher Gebärde: „Meine Herren, ich bin hier herein als in eine Wirthsſtube getreten. Sie ſind aber, wie ich merke, in geſchloſſener Geſellſchaft verſammelt, und ich trinke lieber meine Flaſche auf dem Vorſaal, als daß ich Sie ſtören wollte.“ — Dieſe Anrede beſtach

uns sogleich, und der Vorsitzende, der die Zustimmung schon in unsern Augen gelesen hatte, lud ihn ein, sich zu uns zu setzen, und wenn er unsere Geschichten angehört, auch die seinige mitzutheilen. [Absatz.] Der Fremde ging diesen Vorschlag mit Vergnügen ein, und als nach einigen angenehm vollbrachten Stunden, gegen Mitternacht, die Reihe nunmehr an ihn kam, so begann er seine Rede mit einer gewissen zutraulichen Bescheidenheit, die zu seinem übrigen Wesen vollkommen passend war. [Absatz.] Es ist nicht zu leugnen, meine Herren, daß die Begebenheiten und Liebesabenteuer, deren Sie sich rühmen, für merkwürdig und bedeutend zu halten sind; aber Sie erlauben mir zu sagen, daß ich eins zu erzählen habe, welches die bisherigen weit übertrifft, und das, wiewohl es mir schon vor einigen Jahren begegnet, mich noch immer in der Erinnerung unruhig macht, ja sogar eine endliche Entwickelung hoffen läßt. Es möchte schwerlich seines Gleichen finden *J** 14 Vorerst sei gestanden] Ich will nicht verhehlen *H¹J* 18 fand Riemer aus ich fand *H¹* 19. 20 mir — schaffen] nicht ohne guten Vortheil für mich seyn *H¹* 20 machte Riemer für nahm *H¹* 22 sodann — ordinären] sodann auf ordinärer Riemer für auf dem Postwagen *H¹* 22. 23 Zeitlang] Weile *H¹* 23 zuletzt Riemer für endlich *H¹* 24 gehen] gehn *J* 25 lebhafter — jeher] junger lebhafter Bursche hatte ich *H¹* 27 der Wirthin] Wirthin *J* zweites nach Riemer *H¹* umzusehen] umzusehn *J* 132, 1 und fehlt *H¹* schmeichlerisch] schmeichelhaft und aR Fragezeichen Riemers *H¹* 4. 5 hergebrachten Weise] gewohnten Weise wieder *H¹* 10 und Riemer aus und sie *H¹* 12 wenn Riemer für sobald *H¹* 18 tragen und] tragen, es *H¹* 20 mit Sorgfalt fehlt in *H¹* im Text, aR aber stellt Riemer zur Wahl sorgfältig und mit Sorgfalt. 21 Treppe] Treppen *E* 22 dem] zum aus dem *H¹* 23 Nun — hieß] Als wir allein in dem Zimmer waren, hieß sie *H¹* 25 stand] stund *H¹* 26 empfahl] so empfahl *H¹* 133, 2 es läßt sich] Sie können *H¹* 4 Wirth, Wirthin] so *H¹* Wirthin *J—C* 14 abgeräumt] abgedeckt *H¹* 15 aber Riemer aus aber es war *H¹* 16 durch eine gewisse] mit einer gewissen *H¹* 21 nein, und] Nein. Ich *H¹* 22 stehen] stehn *J* 25 und Verwegenheit] so *H¹JE*, fehlt *HC* 134, 3. 4 plötzlichen aus plötzlich ausbrechenden *H¹* 8 Fordere] Forder *H¹* 10 versetzte lächelnd] lächelte und versetzte *H¹* 12 hierher] hieher *H¹* 15 nichts] weiter nichts *H¹* 16 Behutsamkeit] Sorg-

Erſt ſingen wir: der Hirſch ſo frei
Fährt durch die Wälder — Lalla bei —
Mit vollem Wohlbehagen;
Doch ſieht es ſchon bedenklich aus,
Wird aus dem Hirſch ein HirſcheL,
Hat viel mehr Enden zu tragen!
In Lebens-Wald und Dickicht-Graus
Er weiß nicht da noch dort hinaus,
Das geht auf einen HirſcheLL hinaus —
Heil unſern alten Tagen!!!

Habt ihr das alles recht bedacht?
So wie der Tag iſt wohl vollbracht,
Iſt keiner überzählig;
Verſtand und Sinn iſt hehr und weit,
Doch wird euch, zu gelegener Zeit,
Auch das Abſurde fröhlich.

---

falt H^1 17 wenn — steht] so H^1, fehlt $J—C$ 19. 20 wird — geſtellt] wird das Käſtchen auf einen Tiſch geſetzt g^1 aus haben Sie nichts zu thun, als das Käſtchen auf den Tiſch zu ſetzen H^1 20 der] welcher H^1 23—25 dem — Zwiſchenzeit] dabey die beſondre Eigenſchaft hat, daß Niemand in der Zwiſchenzeit das Schloß H^1 27 verſprach] verſprach ihr H^1 135, 1 beſiegelte] verſiegelte H^1 2 Augenblick an] so J Augenblick H^1 Augenblicke an $E—C$ 3 ſollte] ſollte mir H^1 4 den Weg den g^1 auf Randvorſchlag Riemers für die Route die H^1 8 bei'm] bey dem H^1 11 Stubenthür] Thüre H^1 17 und Riemer H^1 21. 22 Gamaſchen hier] Kamaſchen H^1 24 Entwürfe] Projecte H^1 27 raſtete] ruhte H^1 28 gelangt war Riemer aus gelangte H^1 136, 2. 3 geſtellt, und] geſtellt, H^1 3. 4 daneben, unangezündet] so H^1 daneben angezündet $J—C$; dass die Wachslichter unangezündet neben das Kästchen gestellt werden, liegt schon deshalb im Sinne der Darstellung, weil ja die Schöne erst nach Verlauf einer längeren Zeit von unserm Barbier im Scheine der Kerzen angetroffen wird. 7 Weile Riemer für Zeit lang H^1 10 dieſe fand ich] ich fand ſie H^1J 12. 13 verlor nach verſchwand H^1 13 eines Abends Riemer aus einen Abend H^1 16 Geld entblößt] so H^1 Gelde entblößt $J—C$ 17 Anſehen] Anſehn JE 18 und wann] und wenn aus oder wenn H^1 und wenn $J—H$ 22 Geld] Gold H^1 eine Lesart, an deren Stelle wohl nur durch Versehen Geld trat. 26 mich] so H^1JE, fehlt HC; die Lücke ist in H durch einen Bleistrich unter verwünſchte und aR angedeutet. 28 Auf von Riemer unterstrichen, vgl. zu 137, 2. 28. 137, 1 hör' ich] so H^1 höre ich $J—C$ 137, 2 nachher] Hierfür stand in H^1 darauf. Riemer stellte statt dieses Worts nachher und darnach aR zur Frage, indem er auf die vier aufeinanderfolgenden auf durch Unterstreichung derselben aufmerksam machte, vgl. zu 136, 28. 137, 3. 5. 2 wohlverwahrten] wohlverſchloſſenen H^1 3 zuſammen] Hierfür stand in H^1 auf das Riemer unterstrich und aR durch in die Höhe zu ersetzen vorschlug, vgl. zu 137, 2. 5 von ſelbſt fehlt H^1 auf von Riemer in H^1 unterstrichen, vgl. zu 137, 2. im Schein jener] beym Scheine der H^1 6 Schönheit] so E Schöne H^1JHC; vgl. 139, 20. 147, 7. 9 anzuſehen] anzuſehn JE 12 meines] meins H^1J 12. 13 abermals — hineinfahren] wieder eine Strecke weiter in die Welt fahren H^1

13 wiederſehen] so H^1 wieder ſehn JE wieder ſehen HC 16 Wein und] der Wein und das H^1 18 fröhlicheres] so H^1J fröhliches $E—C$ Wiederſehen] Wiederſehn JE 19. 20 Flügel — zuſammen] Thüre verſchloß ſich H^1 23 eure] Euere J 25 ſie fehlt H^1 25. 26 bei — Koſtbarkeiten] daß Ihr an Koſtbarkeiten manches zu verwahren hättet H^1 27 die] so H^1JE zur HC ſehn] so Riemer mit ſchwärzerer Tinte aus ſehen und so J ſehen $E—C$. Ich habe ſehn wiederhergeſtellt, weil aus der Correctur in H^1 die Abſicht erhellt, den Gleichklang gehen ſehen zu vermeiden. 28 würdig — werden] werth, wohlaufbewahrt zu werden Riemer aus werth, daß er wohlaufbewahrt würde H^1 138, 1 erwiderte] verſetzte H^1 4 Warnung] Warnungen H^1J 7 liebenswürdigen fehlt H^1 8 durchaus nicht] unmöglich H^1 10. 11 immer — Entfernung] gewiſſermaßen immer entfernt H^1 12 da Riemer für indem H^1 14. 15 immerfort] immer hin H^1 17 bemerkte Riemer aus bemerken konnte H^1 19 anfangs] vorher H^1 26 gewahr zu werden] zu merken H^1 139, 1 entwendet] genommen H^1 2 ich] so H^1JE und HC 6 übel] hoch H^1, ein Verſehen, auf das Goethe durch Bleiſtrich aR aufmerkſam gemacht wurde. 7 laſſen, ſagte] laſſe, zählte H^1 10 war — genug] ob es gleich nicht ſchwer genug war H^1 11 Geld] Gold H^1; vgl. zu 136, 22. 18 mächtig] genugſam H^1 19 paſſirte] begegnete H^1J 24 vom] von H^1J 25 mehreren] mehrern H^1 27 Chirurgus] Wundarzt H^1 mich] mich kaum H^1 140, 1 eingeſchlafen,] eingeſchlafen und Riemer aus ſchlief ein und H^1 Thür] Thüre H^1J 3 Bette] Bett (oder Bette mit Blei aus Bett) H^1 5 verdrießlich] verdrüßlich J 14. 15 anfiele] anfiel H^1 20 gerieth] kam H^1 26 von fehlt H^1 141, 2 neben einander fehlt H^1 4 deſſelben] das Käſtchen H^1 5. 6 uns — Augen] gleich gegen uns über H^1 7 Übereinkunft] Verabredung H^1 9 in — dem] aus dem H^1 aus und in den JE 10 Verſchluß] Beſchluß H^1J Thüren] Zimmer H^1 12 immer fortbezahlt] so J immer fortgezahlt H^1 immerfort bezahlt $E—C$ 14 merken] bemerken H^1J 15. 16 oben — angebracht,] die oben an der Seite des Wagens angebracht waren, und H^1 19 Silbermünzen] Silberſtücke H^1 20 wie] je nachdem H^1 24 weniger] mehr doch von Riemer beanſtandet H^1 25 und 26 unſere] unſre H^1 27 Aber — leider] Aber [Riemer für Doch] leider fand ich ſie eines Morgens H^1 28 verdrießlich] verdrüßlich J 142, 1 Nach Käſtchen iſt auf die gewohnte Weiſe von Riemer ge-

strichen. H^1 2 der beiden] so H^1JE beider HC 11 reisen] fahren H^1 es] es natürlich H^1 12. 13 Wagen — ganz] Wagen ganz H^1 14 so] so ganz H^1 15 Lichtes] Lichts JE 18 wär' es] so H^1 wäre es $J—C$ 22 wünschte] ich wünschte [ich von Riemer erst getilgt und dann wiederhergestellt] H^1 23—25 ich — Aber] zurechte als ich konnte, so daß ich mit dem Auge unmittelbar auf dem Riß lag; aber H^1 27 Kostbarkeit] mit Kostbarkeit H^1 28 gerade so] eben H^1 143, 3 mich] mich aber H^1J 6—8 Indem — die] Indem, so kam von einer andern Seite des Saals [Saals Riemer für Zimmers] eine Frauenperson [eine Frauenperson Riemer aus ein Frauenzimmer] mit einem Buche in der Hand, die [die Riemer für das] H^1 9 obschon] obgleich H^1 Maßstabe] Maßstab H^1 11. 12 Brände — niedlichsten] Kohlen mit einer niedlichen H^1 13—15 das — einigermaßen] daß das allerliebste kleine Figürchen gleichfalls guter Hoffnung war. Ich fand mich genöthigt aus meiner unbequemen Stellung mich H^1 17 gewesen] sey H^1 18 blickte] blickte nur H^1 19 Finsterniß. Capitelschluss in H^1 20 Vor Wie neues Capitel mit unausgefüllter Zahl und die Überschrift Der neue Raimund H^1 erstaunt — ich] ich erstaunt, ja erschrocken H^1 27. 28 Wiedererscheinung — Menschengröße] Erscheinung in völliger menschlicher Größe H^1 144, 1—4 denn — vor] meine Schöne denn wirklich gegen Abend im weißen Kleide [im — Kleide üdZ] herein, und da es eben im Zimmer dämmerte, so schien sie mir wirklich länger geworden zu seyn H^1 6. 7 bei — zunähmen] gegen Abend an Länge ganz merklich zunehmen H^1 9 meine Riemer für eine H^1 10 wohl] leider doch von Riemer wegen des gleich folgenden leider beanstandet H^1 12 gesehn] gesehen] H^1 14. 15 hiedurch] hierdurch H^1 17. 18 jemals — Ihre] wiedersehen kann. [Absatz.] Ihre H^1 21 umfing] so H^1J empfing $E—C$ 23 der Entdeckung fehlt H^1 26 genau] selbst H^1 28 Gestalten] Gestalt H^1 145, 2 Neigung vermindern] Leidenschaft verringern H^1 4 Ist es] ist's H^1 6 eine Zwergin] ein Zwerglein eine Lesart, die wohl nur durch Versehen fiel. H^1 13 herrlicher finden] besser haben H^1 16 gesehn] gesehen H^1 18 sein — solche] wenn sie dergleichen H^1 21 sehen] sehn JE 25 leicht] heiter mit Hinweis Riemers auf die Wiederholung dieses Worts in der nächsten Zeile H^1 27 Mögliche] Möglichste H^1 146, 1 füg' ich] füge ich H^1

6 und] um und H^1 Wir mit Absatz H^1 7 unſeres Aufenthaltes] unſres Aufenthaltes H^1 unſeres Aufenthalts J unſers Aufenthalts E 9 Jahreszeit] Jahrszeit H^1JE 12 gern] gerne H^1 geſehn] geſehen H^1 13. 14 Ein — verknüpft] Ihr gutes einſchmeichelndes Betragen, das doch mit einer gewiſſen Hoheit verknüpft war H^1 15 lieb] lob JE, Riemer aus lob- H Überdieß] Dabey H^1 16. 17 und — Talent] damit mußten denn alle geſelligen Nächte H^1 18 will nur] muß H^1 geſtehen] geſtehn JE der fehlt H^1 19—21 hatte — das] brachte vielmehr eine unangenehme Wirkung auf mich hervor. Meine Schöne, die mir es H^1 *26 ich es läugnen] ich's leugnen J 26—147, 1 Und — mir] Ich will es nur geſtehen, unſre letzte Unterredung, bey der ich zwar den beſten Willen hatte, war doch nicht vermögend geweſen, die Sache bey mir ganz H^1* 147, 2 gar] ganz H^1 es mir] so H^1JE mir es HC 2—5 vollkommen — allergrößte] ſo deutlich bewußt geweſen wäre. Doch brach eines Abends in großer Geſellſchaft der Unmuth los, der ſich lange heimlich bey mir genährt hatte und mir entſprang daraus der größte H^1 10 ſchräg—über] zwar gegen einander über, doch H^1 14 Scherz-] so H^1 Scherz J—C 15 Weines] Weins H^1 148, 2 Im Gegentheil Riemer für Umgekehrt H^1 7 den Riemer H^1 10. 11 unter dem größten] mit allgemeinem H^1 14. 15 neu anfüllte] neuen füllte H^1 19 ſagte] rief H^1 20 zu] ſo H^1 27. 28 auf ſich heranziehen] an ſich heranziehn H^1 149, 3 rothen fehlt H^1 5 hatte, und] hatte. Ich H^1 10 Societät] Geſellſchaft H^1 10. 11 einander, jeder] einander und H^1 12 denn fehlt H^1 17. 18 unſerm Zimmer angelangt] so H^1JE unſer Zimmer gelangt HC 20 machte] zu machen wußte H^1 24 Abſchiedslied] Abſchiedlied H^1 150, 5 gegen — Schwur] die du mir gegen Verſprechen und Schwur bezeigt haſt, H^1 9—11 Als — alſo] Hierauf drang ich in ſie und bat, ſie möchte ſich näher erklären. Darauf verſetzte ſie, das kann ich leider wohl jetzt, aber dann iſt es auch um mein Bleiben bey dir gethan. Da es jedoch ganz einerley iſt, ob ich rede oder ſchweige, ſo vernimm H^1 15 Stamm] Stamme H^1 *Eckwald] Eckwalds J 15. 16 Eckwald — Fürſten] Edwins, des mächtigen Königs H^1* 16 wahrhafte fehlt H^1 18 auch daher] daher auch J 20 ihren Arbeiten] so H^1JE ihrer Arbeit HC 21 Schwerte] Schwerter H^1J 27 andern] anderen H^1 28 unſere] durch unſere H^1 151, 2 überhaupt nach nicht Z. 1 H^1 5 er-

suchte ich sie] bat ich *J* 6. 7 um — auch] fortzufahren; worauf sie mir denn *H*¹ 9 alles] das *H*¹ 16 nachmals] nachher *H*¹ 20 dort] dorten *H*¹ 22 manch anderes Wüste Riemer aus manches anderes Wüstes *H*¹ begingen] begannen *H*¹ 24 dergestalt] so *H*¹ 25 auch ihn] und *H*¹ 152, 2. 3 dermaßen] dergestalt *H*¹ 3 alsobald] sogleich *H*¹ alsbald *JE* 4. 5 bekämpfen — doch] bekämpfen, ausrotten oder *H*¹ 6 Als — Riesen] Aber als nun diese *H*¹ 8 weßwegen] deßwegen *J* Frevele] Frevelhafte *H*¹; Frevele dürfte unabsichtliche Änderung sein, die durch graphische Verhältnisse veranlasst wurde. 11 Herrn] Herren *H*¹ der Riemer für welcher *H*¹ 14. 15 von dieser Seite fehlt *H*¹ 16 die fehlt *H*¹*J* 19 Geschlecht] Geschlechte *H*¹ 22 ewig fehlt *H*¹ bestehen] bestehn *E* 24 auch wir] wir auch *H*¹ 25 allen] so *H*¹*JE* allem *HC* 28 Schicksal] Schicksale *H*¹ 153, 1. 2 vielen Jahren] alten Zeiten *H*¹ 5 damit] wodurch *H*¹ 6 vom] von dem *H*¹ 7 sei] werde *H*¹ 13 hatte] habe *J* 19 und fehlt *H*¹ 20 Frauen Riemer für Weiber *H*¹ 23 Rath] Rathe *H*¹ 25 senden] schicken *H*¹ 154, 1 nachgeborner] nachgeborener *E* 4 des Zwergenreichs] so *H*¹—*E*, fehlt *HC* 7 auf die Freite] ins Land *H*¹ 9 sich] sich wohl *H*¹ 13 schon, sagte sie,] so *H*¹—*E* schon *HC* unsern Ahnherren vorgesehen] unseren Ahnherren vorgesehen *H*¹ unsern Ahnherrn vorgesehn *JE* 14 lag] liegt *H*¹ 17 Orte] Ort *H*¹*E* 17. 18 derselbe] der *H*¹ 23 Sommeraufenthalts] Sommeraufenthaltes *H*¹ 25 Eingang] Eingange *H*¹ 26 auf's] auf das *H*¹ 27 dorthin und] dorthin, *H* 155, 3. 4 innerhalb] innerhalb lag er *H*¹ 4 Werke. Ich] Werk. Ich *H*¹; diese Lesart war in den Text zu setzen. hinzu] vor das Gebäude hinaus *H*¹ 8 wenig Augenblicken] kurzer Zeit *H*¹ 10 Nun im Nu] In diesem Augenblicke *H*¹ 11 Thüren] so *H*¹ Thür *J*—*C*, vgl. auch 159, 9. 12 des] eines *H*¹ 14 aufhob] auffaßte *H*¹ 15 so stark] so *H*¹—*E* stark *HC* 20 Verhältniß] Verhältnisse *H*¹ 20. 21 gewaltig] so *H*¹, fehlt *J*—*C*; gewaltig passt zu gut in den Ton der Darstellung als dass eine absichtliche Streichung dieses Worts hier vorliegen könnte. 21 ich] ich dir *H*¹ 24 als du nach werth Z 25 *H*¹ 25 Edwald] Edwins *H*¹ 28 der] unwillkührlich der *H*¹ 156, 2. 3 vielmehr — Betrübniß] zu meiner größten Betrübniß aber *H*¹ 4. 5 zurück] so *H*¹—*E* zurückkehren *HC* 5 zwar *g*¹ für aber *H*¹ 6 habe — zu] müsse sie sich *H*¹ 9 entstehen] entstehn *E* 10 aus-

gehen] ausgehn H^1E dürfte] könnte H^1 13 verſtehen] verſtehn E 18 Palaſt] Pallaſte H^1 19 bezahlt] gezahlt H^1 20. 21 gebirgige — als] ziemlich gebirgige Gegend gelangten, den Wagen im Poſthof ſtehen ließen, H^1 25 ruhig] so J, fehlt $H^1E—C$; ruhig zur Verdeutlichung des Gegensatzes nicht gut entbehrlich. 26 Fläche,] Fläche und H^1 26. 27 niederſetzen und ſagte] niederſetzen. Darauf ſagte ſie H^1 28 wiederzuſehen] wiederzuſehn E 157, 16. 17 geſtand — unmöglich] endlich geſtand, daß eine Fortdauer unſerer Verbindung nicht ganz unmöglich ſey H^1 18—21 Zudringlichkeit — entſchlöſſe,] Zudringlichkeit ward immer lebhafter, daß ſie endlich mit der Sprache herausrückte und mir entdeckte, daß wenn ich mich entſchließen könnte H^1 22 geſehen] geſehn E 24. 25 übertreten — ganz,] übergehen. Auch dieſer Vorſchlag war mir nicht ganz recht; H^1 28 gewöhnt] gewohnt H 158, 2 wolle] wollte H^1 5 goldnen] goldenen JE 7 geſchehen] geſchehn E 12. 13 Wie — finden,] Mir war es indeſſen ſeltſam zu Muthe, ich wüßte gar keinen Ausdruck dafür; H^1 15 niedriger] so Riemer mit Tinte für niedlicher H^1, fehlt $J—C$; auch der Ausfall dieſes malenden Worts kann nur auf ein Verſehen zurückgehen. 16 befand] fand H^1 24 an einem] einen H^1 25 beinah] beinahe H^1 beyde noch J 27—159, 2 dort — mußte] das Käſtchen dort zu ſehen, völlig in dem Zuſtande, wie ich es niedergeſetzt hatte H^1 159, 4 ſehen] ſehn EH 5 hatte kaum] kaum hatte ich H^1 5. 6 erlebt' ich] so H^1 erlebte ich $J—C$ 6 wirklich fehlt H^1 6. 7 Seitenflügel — zugleich] Seitflügel bewegten ſich aus dem Käſtchen heraus und zu gleicher Zeit H^1 9—11 Thüren — kamen] Thüren und Fenſter, Säulengänge und manches andre auf einmal zu Geſichte kam H^1 12 künſtlichen fehlt H^1 13 geſehen] geſehn H^1E wo — Zug] wie mit einem Zug ſo H^1 14 nach] auf H^1 15 hineinzog] hineinführte H^1 Hauptſaal] Hauptſale H^1 gleich] so $H^1—E$ ſogleich HC 20 geſehen] geſehn E und fehlt H^1 23 in — bemerken] zu ſehen H^1 24 mit] mit der H^1 26 Raum mit Absatz H^1 27. 28 fern — vernahm] weitem einen Ton vernahm der ungefähr wie ein Mückengeſumſe ſich vernehmen ließ, nur um ein weniges ſtärker und regelmäßiger H^1 160, 1. 2 auf — Vaters] auf, indem ſie mir mit Entzücken die Ankunft ihres lieben Vaters verkündigte H^1 3—6 ſchauten — einander] erblickten wirklich aus einer anſehnlichen Felsluft den Zug ſich bewegen, der aus Soldaten, Bedienten und Hausofficianten

und aus einem glänzenden Hofſtate zu beſtehen ſchien H^1 7 goldnes] goldenes H^1—E 8. 9 der — war] ſich der ganze Zug vor dem Pallaſte aufgeſtellt hatte H^1 12. 13 er — als] und als er mich ſehr gnädig aufhub und H^1 16 mich] mich denn H^1 17 Hofes] Hofe JE 18. 19 uns — geruhte] ausdrückte, uns hier zu finden, bewillkommte H^1 26—28 pflegte — ſein] ſagte ich oft zu mir ſelbſt, bilden ſich doch wenigſtens ein untereinander einig zu ſeyn H^1 161, 1 glauben — feſt] glauben ſie zuletzt wirklich g^1 aus ſo bilden ſie ſich wirklich zuletzt auf einem gewiſſen Puncte ſämmtlich ein H^1 3 ſei fehlt J 4 gebracht] ſo J, fehlt H^1E—C 7 immerfort g^1 aus immer H^1 8 (Eheſtand] Ehſtand H^1 einmal fehlt H^1 9 nur] eigentlich nur H^1 10 ſollte Riemer mit Blei aus ſoll H^1 ja fehlt H^1 12 trifft — zu] iſt doch dieſes ſelten der Fall H^1 14 und — höher] ſo H^1JE, fehlt HC da — denn] und da geht es dann J 15 Kammer-] Gammerton H^1 15—17 ſo — ſelbſt] höher, daß ſogar die blaſenden Inſtrumente H^1 19 ich] ich die H^1 21. 22 worunter — kann] worin der Tag mir hingieng kann und mag H^1 25 da war] war da H^1 27 kurz und gut nach mich Z 26 H^1 gehen] gehn E 162, 2. 3 ſchaffen — vielmehr] bringen; welches mir keineswegs gelang. Vielmehr H^1 6 immer fehlt H^1 6. 7 abzuziehen gedachte] abziehn wollte H^1 abzuziehn gedachte E 10 wach'] wache H^1 11 und] und ich H^1 15. 16 entſetzte — mand] erſtaunte ich, als alles um mich her zu leben anfing H^1 17 niederſtürzte] herabſtürzte H^1 19 vertheidigte] wehrte H^1 23 ſolle] ſollte H^1J 24 Ehrfurcht] einer Art von Ehrfurcht H^1 26. 27 geworden] ſeit einiger Zeit geworden H^1 27. 28 Fall — Nun] Falle angerufen und ſie verpflichtet mich auf alle Weiſe herbeyzuſchaffen. [Absatz.] Nun H^1 163, 1 noch Kleinern] noch Kleinren H^1 Nochkleinern JE 2 noch] nur noch H^1 4 verdrießlich] verdrüßlich J 5 nun] nun auch H^1 6 verheirathet. So] verheirathet. Der König zog mit ſeinem Gefolge zurück, ließ uns einen anſehnlichen Hofſtat; wir liebten uns, wir hatten Unterhaltung genug, was konnte mir nun fehlen. [Absatz.] So H^1 7 jedoch] auch H^1 7. 8 deſſen ungeachtet] doch H^1 deßungeachtet J dem ungeachtet E, Riemer aus letzterem H 8 einſame fehlt H^1 10 aber fehlt H^1 19 alle] ſo H^1—E, fehlt HC 20 Dabei mit Absatz H^1 23 welches — machte] wobey ich mich unruhig und unglücklich fühlte H^1 27 mir — wie] mir ſelbſt — als H^1

28 Zwergenfigur] Zwergengeſtalt *J* 164, 1 andere fehlt H^1 2 im] in *JE*, Göttling aus letzterem *H* 4 überzeugt war] vermuthete H^1 6 Hofjuwelier] Hofgoldſchmiede H^1 7 Feilen. Glücklicherweiſe] Feilen und glücklicherweiſe H^1 10 goldne] goldene H^1 10. 11 dünn — in dem Verhältniß] klein — verhältnißmäßig H^1 13 freien] einſamen H^1 freye *JEH* 13 unbeobachtet] so H^1 — *E* unbeachtet *HC* 13. 14 an Geſchäft] zu dieſem Geſchäft an H^1 16 gerathen] wohl gerathen H^1 16. 17 goldne Reif] goldene Reif mir H^1 18 mit] zugleich mit H^1 20—22 die — Unbehülflichkeit] das Dach unſres Sommerpallaſtes durchgeſtoßen und das ganze Gewölb H^1 26. 27 die Schatulle — die] das Käſtchen — das H^1 27 ſtehen] ſtehn *JE* als ich ſie] indem ich es H^1 165, 1 wo ich denn] woſelbſt ich H^1 2 Unterwegs mit Absatz H^1 6. 7 vorhielt] währte H^1 7 nachher] zuletzt H^1 9 ſchlug — los] verkaufte ich zuletzt H^1 13 zuerſt — lernen] gefunden habt H^1

Siebentes Capitel.

166, 1 Siebentes Capitel fehlt *H* 167, 5 und ſagte *g* auf Riemer aus ſagend *H* 19 wär' ein] so urſprünglich *H* wäre ein corrigirte Riemer und ging dann in die Drucke über. 28 dem — zugedachte *g* auf g^1 aus Ihrem Felix gewidmete *H* 168, 5—8 und — aufzuſchließen?] so *H* nun — aufzuſchließen! die Drucke 20 auch — dazu *g* auf g^1 *H*

Achtes Capitel.

169, 1 Achtes] fehlt H^1 Siebentes g^1 H^a, *g* für letzteres *H* *2 Unter den *g* aus Untern *H* 5 wir für] für *HC*; wir, das Düntzer schon einsetzte, fiel vermuthlich wegen seines Gleichklangs mit dem folgenden für aus. 9 wie ſie *g* aus die *H* 11 vortrug *g* aus vorerzählte *H* 2—11 Unter — vortrug. fehlt H^1 H^a* *15 vor *g* auf g^1 für für *H* 16 muthwillige] muthige *HC*; muthwillige wird vom Zusammenhang erfordert, vgl. die vorhergehende Zeile und auch 170, 20. 17 während der Ferien *g* auf g^1 *H* 20—170, 3 Sie — treibend auf beigelegtem Zettel *H*

170, 18 deßhalb desto] deßhalb *HC*; desto wird vom Sinn erfordert und konnte leicht nach deßhalb verloren gehen. 169, 13—170, 16 Es — vergeuden.] Es war gerade die rechte Zeit, daß Sie uns am dritten Tage verließen, sagte der Schalk: Denn noch denselbigen Abend fügte sich ein Unheil in das Sie leicht hätten mit verwickelt werden können. [Absatz.] Ich merkte wohl voraus, sagte Wilhelm, daß bey euren Schwänken nicht viel Gutes zu hoffen war. [Absatz.] Ja, versetzte der andre, wir schwenkten freylich solange bis wir endlich einmal überschwenkten [überschwenkten Riemer mit Blei für umwerfen mußten] Doch hören Sie die Geschichte: Das Ganze mit Blei gestrichen H^1* 18 andere] andre H^1 Zustand] Zustande H^1 befanden g^1 aus fanden H^1 21 Wir g^1 aus Sie wissen, wir H^1 22 zu] so H^1, fehlt *HC* 171, 4 Herrn] Herren H^1 8 dessen ungeachtet] dem ohngeachtet H^1, g auf Blei aus dem ungeachtet *H* 13 Raufbold g^1 für der Baron H^1 25 und 172, 2 Herrn] Herren H^1 16 unsere] unsre H^1 19 umgenommen] so H^1 vorgenommen *HC*; vorgenommen wohl durch die umgebenden vor veranlasst. 26 ich meine Sache] so H^1 ich's mit Blei aus ich *H* ich's die Drucke. 173, 5 leicht und behend] so H^1 behend und leicht *HC* 17 feurigen schwarzen Riemer mit Tinte aus schwarzen feurigen H^1 174, 6 unseren] unsern H^1 14 endlich aber] doch endlich selbst H^1, Riemer aus letzterem *H* 175, 15 war aber] so H^1 aber war *HC* Thüre] Thür H^1 23. 24 Raufbold — und g^1 aus Der Baron griff nach seinem Degen und unser großer Christoph zeigte hier abermals seine Riesenkraft. Er H^1 28 unsere Thüre] unsre Thür H^1 *176, 1 Raufbold] Der Baron *HC*; die Einsetzung von Raufbold erforderte hier wie 177, 2 die Consequenz der zu 171, 13 und 175, 23. 24 erwähnten Änderung Goethes. 18 gänzlich g auf g^1 *H* 177, 2 Raufbolds] des Barons *HC*, vgl. zu 176, 1. 3 und — er g auf g^1 und Riemer aus erst nach Jahren ward er hierüber ganz klar, forderte *H* 4 ihn g auf Riemer *H* 7 Jahre aus Jahre des Lebens *H* 8—10 Da — deutlich.[1]) g^1 und dann g für Was die Fabel eigentlich lehren soll ist euch allen wohl klar und deutlich. *H* 176, 1—177, 10 Raufbold — deutlich.] Schon fing das obere Feld sich an zu spalten. St. Christoph sprach mit dem Baron leise, der Baron faßte mich

[1]) sei Z 9 g für ist.

und zog mich zu einer Hinterthüre hinaus. Wir gelangten auf einen Gang der etwas niedriger war und sprangen in den Garten. Wir verloren einander bald in der Nacht und ich habe ihn seit der Zeit nicht wieder gesehen. St. Christoph aber habe ich auf meinen Irrfahrten noch einmal gefunden, der mir folgendes erzählte. In der schnellen Überlegung, daß dergleichen Händel nicht sowohl auf Mord und Todschlag als auf Beschimpfung hinausgehen, habe er dem Baron gerathen sogleich zu fliehen und versprochen, seine Flucht zu decken. Nach unserer Entfernung sey es toll genug hergegangen. Die Thüre sey nach und nach in Stücken zusammengefallen; er habe zu dem Bollwerk seiner Commode noch Tische und Stühle hinzugefügt, den ersten, der dennoch herübergekommen, bey den Haren gefaßt und so auch den zweyten und sie mit den Köpfen gegen einander gestoßen. Zwey der unsrigen haben ihm beygestanden, die übrigen aber nach unserem Beyspiel die Flucht ergriffen. Es habe von beyden Seiten entsetzliche Schläge gesetzt, bis endlich der Wirth mit den Nachbarn herbeygekommen und die streitenden auseinander gebracht. Der aufgebrachte Herr hatte, wie man nachher erfuhr, den Bedienten und ihren Helfershelfern für diese Expedition eine ansehnliche Summe versprochen.

Der Baron, wollte man wissen, habe nachher den alten Herrn herausgefordert und um auch die Schmach der Flucht von sich abzulehnen und die Sache auf eine ritterliche Weise abzuthun. Was aber weiter daraus gefolgt, wüßte ich nicht zu sagen. Ich strich auf meine Weise bequem und läßlich durch die Welt bis der Louisdor und der Gulden verthan waren, die ich mir auf eine so verwegene Weise erworben hatte. *H*¹ *

Neuntes Capitel.

178, 1 Unter Neuntes Capitel steht Einleitung. gestrichen *I* 4 sollte sich's *g* aus sollte es sich *I* 5 hinaus in die Welt] so *I* in die Welt hinaus *HC* 6 zusammenhangenden] zusammenhängenden *I* 10 heitern] heiteren *I* 21 zuvorkommend] vorkommend *I*, *g* auf Riemer aus letzterem *H* 179, 5 man — Ehrenplatz *g*¹ aus gab ihm den Ehrenplatz an seiner Seite *I* 8 Betrachten folgt in *E* unter der Überschrift Letztes Capitel auf die Novelle

Fehlſt du, laß dich's nicht betrüben:
Denn der Mangel führt zum Lieben;
Kannſt dich nicht vom Fehl befrein,
Wirſt du andern gern verzeihn.

Die Jugend verwundert ſich ſehr,
Wenn Fehler zum Nachtheil gedeihen;
Sie faßt ſich, ſie denkt zu bereuen!
Im Alter erſtaunt und bereut man nicht mehr.

„Wie mag ich gern und lange leben?“
Mußt immer nach dem Trefflichſten ſtreben:
Des unerkannt Trefflichen wirket ſo viel,
Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel.

Wo ſteckt der Verräther? und in *H* unter der gestrichenen Überschrift 9 Capitel. Freunde,] Freunde, — ſprach Lenardo nach einer kurzen Einleitung — *E*, aus letzterem *H* 16 könne] könnte *E*, aus letzterem *H* 25 ſogleich] ſo *E* zugleich *HC* 180, 12 aufgeregt] aufgeregt zu finden *E*, aus letzterem *H* 183, 15 Handelnden] Handlenden *E* 184, 5 Gutes noch Böſes] Böſes noch Gutes *E* 185, 4 eiliger] ſo *E* einiger *HC* 28 größern] größeren *E* 186, 2 gedenkt] denkt *E* 3 anderm] anderem *E* 10 ihnen] ihm *E—C* 188, 16 ungefähr] ohngefähr *E* 189, 15. 16 brauchbaren] brauchbare *E* 190, 24 groß.] Mit diesem Wort ſchliesst *E*.

Zehntes Capitel.

191, 1 Zehntes Capitel g^1 I^1H^1 *4 Schalle Riemer für Geſange H^1 2—6 richtete — öffentlich] ſtand ein großer Theil der Anweſenden auf, ordnete ſich paarweiſe und zog mit weit umherklingenden Chor den Saal hinaus. Lenardo hatte ſich niedergeſetzt und fragte den Gaſt: ob er hier öffentlich ſein Anliegen I^1* 10 ſolcher g^1 für dieſer I^1 11 vorerſt g^1 I^1 12 in Ruhe verbliebenen] ſitzen gebliebenen I^1, Riemer aus beruhigt gebliebenen H^1 13 wackern] ſo I^1H^1, wackere *HC* beruht auf Leſefehler. Männer mit Tinte aus jungen Männer I^1 *13. 14 ein ſolches] dieſes I^1, g^1 für letzteres H^1 17 freundlich] freundlichſt g^1 I^1 13—18 ſchon — ſämmtlich. mit den eben bemerkten Abweichungen g^1 aus dadurch Wunſch und Abſicht kund vaterländiſchem Grund und Boden auch fernerhin ergeben zu bleiben. Sie ſind mir alle höchſt willkommen, denn ich darf erklären: daß ich allen [nach allen mit Tinte gestrichen Thätigkeiten] I^1* *20. 21 aber — nochmalige] erſt nach kurzer Friſt eine abermalige I^1, Riemer aus erſt, nach kurzer Friſt erſt eine abermalige H^1 22 vor] mich vor I^1, Riemer aus noch [noch Leſefehler für mich] vor H^1 22. 192, 1 Vorſtehern Riemer für Männern H^1 192, 5 den] dieſen I^1, Riemer für letzteres H^1 20—192, 7 wünſche — gedenken] wünſche jedoch erſt nach kurzer Friſt eine abermalige Zuſammenkunft, weil es nöthig iſt mich vor allen Dingen denenjenigen welche bisher dieſe wackeren Leute zuſammenhielten vertraulich zu offenbaren und ihnen die Zuverläſſigkeit meiner Sendung darzuſtellen [Goethe läsſt darſtelle stehen]. Sodann aber geziemt

es sich daß ich mich mit diesen Verharrenden überhaupt und im einzelnen bespreche um zu erfahren was mit welchen Leistungen sie mein Anerbieten zu erwiedern gedenken g^1 aus erbitte mir deshalb in kurzer Frist eine abermalige Zusammenkunft, weil es nöthig ist daß ich vorher mich denenjenigen welche bisher diese wackeren Leute zusammenhielten vertraulich offenbare und ihnen die Zuverlässigkeit meiner Sendung darstelle. I^1 * 8—13 Hierauf — entfernend] Hierauf ward eine kurze Frist angesetzt, in welcher Lenardo den Wanderzug anordenen sollte] und die Vorsteher [nicht den Vorstehern wie steht] die an seiner Stelle nunmehr sich als Band erwiesen völlig ausgestattet hätte. Diese sollten mit allen vorbereiteten Papieren, Vollmachten Päßen und Geldbriefen versehen werden. [Absatz.] Die Masse der Übriggebliebenen richtete sich nunmehr in die Höhe und schritt abermals paarweise sich unter einem anmuthig mäßig geselligen Gesang aus dem Saale entfernend g^1 aus Eine kurze Frist ward angesetzt, die sich Lenardo nicht länger vorbehielt als bis er den Wanderzug angeordnet und die die ihn [für die die ihn steht denen die] bis er bey ihnen sich wieder einfinden würde treulich geleiten sollte[n], mit allen vorbereiteten Papieren, Vollmachten Päßen und Geldbriefen ausgestattet habe. [Absatz.] Die Masse der Übriggebliebenen richteten sich abermals paarweise wie vorher und entfernten sich unter einem anmuthig mäßig geselligen Gesang I^1 Hierauf begehrte [begehrte Riemer für eine g^1 Correctur] Lenardo um die nöthigsten Geschäfte des Augenblicks zu besorgen, einige [einige Riemer aus eine kurze] Frist um die nöthigsten Geschäfte des Augenblicks zu besorgen. [Absatz.] Die Masse der Übriggebliebenen aber richtete sich anständig in die Höhe, gleichfalls paarweise, unter einem mäßig geselligen Gesang aus dem Saale sich entfernend g^1 und Riemer aus Hierauf ward eine kurze Frist angesetzt, in welcher Lenardo, seinen [seinen g^1 für den] Wanderzug in Gruppen theilend, und diejenigen die sich an seiner Stelle nunmehr als Band erweisen sollten, zu ihrem Beruf hinreichend ausstatten würde. Diese sollten mit allen vorbereiteten Papieren, Vollmachten, Päßen und Creditbriefen hinreichend versehen werden[1]).

[1]) Für hierauf — werden setzte Goethe zunächst auf einem eigenen Blatt mit Blei die Correctur: Hierauf erbat sich Lenardo eine kurze Frist um die nothwendigst[en] Gesch[äfte] zu besorgen.

[Absatz.] Die Masse der Übriggebliebenen richtete sich anständig etc. H^1 14 sodann] nun g^1 für nunmehr I^1, g^1 für letzteres H^1 14. 15 beiden — und g^1 aus Führern seine Absichten, I^1 15. 16 legitimirte sich] zeigte sodann [sodann g^1] seine Berechtigung hiezu I^1 legitimirte seine Berechtigung H^1—C; Berechtigung dictirte Goethe in H^1 offenbar nur, indem er aus Unaufmerksamkeit in die alte Lesart zurückfiel. 16. 17 Menschen — Geschäft] sinnigen Menschen sprechend von dem Geschäfte I^1 19 beruhe] beruhte I^1 20 Wechselseitige] so I^1H^1, ohne Absatz HC 21 entfalteten] entwickelten I^1, g^2 aus letzterem H^1 21. 22 hieraus — Gespräch] bey fortgesetztem Gespräch hieraus g^1 aus hieraus I^1 23—25 verwickelte — bewogen] verlohr sich immer tiefer in die Labyrinthe menschlicher Gesinnungen und Schicksale. Hiebey fand sich nun Odoard bewogen g^1 aus schritt immer tiefer durch die Labyrinthe menschlicher Gesinnungen und Schicksale, daß Odoard sich bewogen fand I^1 27. 28 deßhalb — freilich g^1 aus Von diesem Gespräche ist uns freylich auch I^1 * 193, 2 sollen g^1 aus wollen H^1 1—4 zugekommen — interessanter] zugekommen. Allein wir verdanken doch hiebey Friedrichs glücklichem Talent die Anschauung die Vergegenwärtigung interessanter g^1 aus zugekommen; allein wir verdanken doch Friedrichs glücklichem Talent interessante I^1* 4 so wie] und I^1 5 über — eines g^1 aus aus dem Lebensgang des I^1 6. 7 wenn — wären] sollten es auch nur Andeutungen seyn I^1, Riemer aus letzterem H^1 8 Zusammenhange] Zusammenhang I^1 10 Nicht zu weit.] Zehntes Cap. Fortsetzung g^1 H^1, g auf g^1 H 11 Zehn] zehn g aus zehen H^1 18 Kinder g aus die Kinder H^1 18—19 nicht — sind g^2 auf g^1 aus nichts entstellt H^1 194, 13 dreiviertel] halb H^1—C; die Zeit wird in unsrer Darstellung nach Viertelstunden gemessen, wie aus 195, 23 f. hervorgeht. 193, 11 ist es zehn Uhr, 193, 23 f. sind wir bereits auf halb eilf vorgeschritten; 194, 15 heisst es Die Glocke schlug Eilfe, für den zwischenliegenden Zeitabschnitt bleibt also nur dreiviertel eilf, wie ich in den Text gesetzt habe. 195, 6 zu für auf beides g H^1 17 bedeutenden g aus häuslichen bedeutenden H^1 28 in] sich in H^1—C; sich wurde schon von Riemer in H^1 beanstandet, doch durch ein Zeichen, das Goethe übersah. 196, 4 an- und aus- und umziehen] so g aus an und umziehen *I^1 aus- und umziehen H^1—C; da Goethe aus und um mit Tinte über die Zeile

schrieb, so übersah er beim Dictat die mit Blei auf der Zeile stehenden Worte an und 5, 6 kann — ausginge.] kann. *I^1 6 Heut an] so *I^1 Heute an H^1—C früh fehlt *I 7, 8 wir — zurecht; fehlt *I^1 9—13 sind — er] bereiten alles, der Herr lernt die Kinder ein, wir putzen sie heraus, Lampen und Lichter, Gesottenes und Gebratenes, alles ist bereit. Sie kommt nicht. Der Herr *I^1 15 ist offenbar für weis ich wohl *I^1 16 habe] hab *I und so hätte ich meinem Grundsatz gemäss in den Text setzen sollen. 17 Herrn] Herren H^1, aus letzterem H 18 bemerkt, eine] bemerkt. Aber das weis ich gar manche *I 21 besser] so *I^1, fehlt H^1—C 23 mehr als einmal] sagt es *I solle] soll H^1 25 Suchen mit Absatzzeichen H^1 197, 4 es g auf Riemer H^1 20 unsere] unsre H^1 *198, 1 gebildet] erzogen *$H^1\alpha$, für letzteres *$H^1\beta$ gewandter aus ernst gewandter *$H^1\beta$ 3 des Geistes] so *$H^1\alpha$ *$H^1\beta$ 197, 27 — 198, 4 welchen — verlieh] den durch eine Folge von Generationen die edelsten Vorzüge vererbt worden. In der Militairschule erzogen war ihm ein gewandter ernst[er] Anstand zu eigen geworden der mit den löblichsten Fähigkeiten [Fähigkeiten g^1 für Eigenschaften] des Geistes verbunden, sein Betragen gar anmuthig ernst anmuth[ig] darstellte aus ihn hatten sich [hatten sich für waren] durch eine Folge von Generationen die edelsten Vorzüge des Geistes und Körpers vererbt. In der Militairschule erzogen war eignete er sich zu einen gewandten Anstand [des] Körpers verbunden mit der löblichsten Fähigkeit des Geistes *$H^1\alpha$; der Text von H^1 findet sich weiter unten zu 197, 26—198, 13 im Zusammenhang angeführt und seine Varianten werden bis dahin nur bei speciellem Anlass bemerkt.* 5 äußern Verhältnisse] Beziehungen *$H^1\alpha$ 6 einsehen, und als] einsehen. Als *$H^1\beta$ 8, 9 die — hatte] Welt zu sehen, fremde Höfe zu kennen Gelegenheit fand *$H^1\beta$ 9 hatte, so that] habend hatte da [da Hörfehler für that] H^1 10, 11 Vorgegangenen] $H^1H^1\gamma$ Vergangenen HC 11 genaueste] genauste $H^1H^1\gamma H$ 197, 26—198, 13 Wir — hervor] Odoard war Sprößling eines alten Hauses [war — Hauses g aus stammte von einem alten Hause]; eine glückliche Folge von Generationen hatte die edelsten Vorzüge auf ihn vererbt; in der Militairschule erzogen that sich ein gewandter Anstand des Körpers, geschmückt mit den löblichsten Fähigkeiten des Körpers gar bald hervor. Ein kurzer Pagenstand lehrte ihn die äußeren Abstände höherer

Persönlichkeiten wohl einsehen, bald auch durch erworbene Gunst, noch jung genug, in einer gesandtschaftlichen Masse die Welt und fremde Höfe besuchend, that sich die Klarheit seiner Auffassung, ein glückliches Gedächtniß des Vorgegangenen bis aufs genauste, besonders aber ein guter Wille in Unternehmungen aller Art aufs baldigste hervor H^1; die gesperrt gedruckten Worte sind solche, die Riemer unterstreicht, um Goethe auf ihr wiederholtes Vorkommen aufmerksam zu machen. Zur Vermeidung der Wiederholungen macht Riemer über den Worten und alk folgende Vorschläge: erwies sich allenthalben bemerkbar, machte, zeigte er überall, erschien bey allen Gelegenheiten alles dies für das erste that sich gar bald hervor; desselben für das zweite Körpers; Hofdienst für Pagenstand. 198, 13 Ausdrucks] Ausdrucks aller Art H^{1a} 20 Interessen g auf Randvorschlag Riemers, um die Wiederholung des Z 18 gebrauchten Wortes zu vermeiden H^1 21 befriedigen g auf Riemer für bewirken H^1 26 wie g auf Riemer für weil H^1 27 je einmal g auf Riemer für irgendwo H^1 199, 5 weßhalb g auf Riemer aus deshalb H^1 9 kam g auf Blei für kommt H^1 12 gesellte sich g für kam H^1 13 gewissen g auf Blei H^1 14 entgegnete g auf Blei für gegenredete H^1 müßte] müsse H^1 15 für — sein g^1 aus solche Vorzüge nicht sehen H^1 16—18 seine—fortgenährt g und g^3 z. Th. auf Blei aus jene Heyrath ward zwar solcher Verdacht beschwichtigt aber doch durch heimliche Gegner im Stillen fortgehegt H^1 25 während g für dahingegen H^1 Prinzessin g aus Prinzeß H^1 28 alte — günstig g auf Blei aus verwandte Sofronien günstige alte König H^1 200, 2 habe g auf g^1 für hatte H^1 10 entfernten g^3 für neu ertauschten H^1 zu erwirken] zuzuwenden H^1, Riemer mit Tinte aus letzterem H 18 beschäftigend g^3 aus beschäftigt H^1 21 deß g auf Blei H^1 24 Ja] so H^1, ohne Absatz HC 26 da — durchaus g^3 auf Riemer aus indem er ihm immer H^1 201, 1 allem diesen] so g aus allen diesen H^1 allem diesem HC, vgl. zu 203, 29 und S. 36 zu 96, 15. 2 einiges g H^1 3 ihm g H^1 * 5 Friedrichs] Friederichs H^1 5. 6 zu — mitgetheilt g^3 mit der eben bemerkten Abweichung für die wir dem Leser zu Liebe aus umständlichen Papieren ausgezogen H^1 * 8 abermals g auf Blei für wieder H^1 9 offenbarend g auf Riemer für bezeichnend H^1 202, 2. 3 von würdigem Ansehen] von würdigem Ansehn g auf Riemer für würdig anzuschauen H^1

9 fuhr] so H^1 fährt g für letzteres H fährt die Drucke. Goethe änderte irrthümlich das Tempus anstatt für fuhr fort ein synonymes Wort zu setzen, um die Wiederholung in Z 8 zu vermeiden. 16 Schön-liebliche] schöne liebliche H^1—C 203, 7 andern bezieht sich auf die ältere Dame und auf Lucie, die beide an der folgenden Scene theilnehmen: man hat also nicht nöthig mit Düntzer den Singular andere einzusetzen. 20 allem diesen] so I^1H^1H allem diesem die Drucke, vgl. zu 201, 1. 26. 27 man — verlangt g auf Blei aus sie — verlangen I^1 204, 7 anderem, Fremden] so g auf Blei aus anderen, Fremden I^1 und so H^1 anderem, Fremdem mit Blei aus anderem, Fremden H, das vorletzte die Drucke; vgl. zu 201, 1. 8 sich] so I^1, fehlt H^1—C 12 Zustand mit Bleifragezeichen alt begleitet H^1; wohl mit Rücksicht auf die Wiederholungen in Z. 10 Zustände, und Z. 12 stand. 13 Tritte] so I^1H^1H Tritt die Drucke. 17 er schrak] er schreckte I^1 er schrack g für letzteres H^1 erschrak HC 20. 21 Die — Lippen.] fehlt I^1, g^2 auf g^1 H^1 22 unsern Blick nunmehr] nun unsern Blick $^*H^1$ 23 unsres] des $^*H^1$ unseres I^1 daselbst] da $^*H^1$ 24 eigne] eigene $^*H^1$—H^1 24. 25 was — sollte] wo aus wo ein $^*H^1$ 205, 1. 2 vielen — gehütet] Kerzen der Zimmer besorgt $^*H^1$ 4 Endlich kein Absatz $^*H^1$ 5 vernahm] erfuhr $^*H^1$ *8 von dem] so I^1 von einem H^1—C; vgl. auch 207, 28. 6—12 Die — Dame] Vom Bedienten erfuhr die Alte unterwegs sey ein Unglück begegnet und der Wagen in einen Graben geworfen worden und so weiter. A[lbertine] $^*H^1$* 16 Kinder] kleinen Schelme[?] $^*H^1$ *20 endlich g für dann I^1 17—22 eingelernten — allein.] Spruch. Von beyden Seiten verlegen, es ging eine Weile dann kam es zum Stocken dann brach es ab und sie wurden nach einigen Liebkosungen zu Bette geschickt. Albertine sah sich allein sie $^*H^1$* *24 Doch — nun g auf Riemer aus Nun aber wird es H^1 206, 3 Augenblick einer Stockung g auf Blei aus stagnirenden Augenblick H^1 23 den Ertrag desselben] den Ertrag derselben [derselben Irrthum!] g auf Blei für dessen Einnahmen H^1 25 bezog g auf Riemer für bewohnte H^1 27 Geburtstage] Geburtstäge H^1, mit Blei aus letzterem H 207, 4 schätzte — nur g auf Riemer aus nur die Männer schätzend H^1 9 weßhalb g auf Riemer aus deshalb H^1 205, 24—207, 16 Doch — Länge] Nun aber bleibt uns nichts übrig als zu dem gefeyerten [gefeyerten

fehlt *II*, *g* üdZ *I*] ländlichen Feste zurückzukehren. In guter Gesellschaft hatte man nach Tafel einen Tanz begonnen [nach begonnen steht in *II* und war zur bestimmten Stunde gestrichen] der sich in die Länge zog *II I* * * 15 schlimm *g* auf Riemer aus schlimm war 22 *II* 17—21 und — biegend] die Nacht überraschte auf schlimmem Wege, der Kutscher verfuhr und warf um: Mit Albertine sah Ottilie .. [der übrige Theil des Namens hier wie im Folgenden unleserlich] in Wagen und der Hausfreund. Dieser wußte sich schnell heraus zu wickeln und auf dem Rande sich[end] und sich über den Wagen beugend *II* und von der Nacht auf schlimmen Wege überrascht verfah's der Kutscher und warf in einen Graben. Unsere Schöne mit Florinen und dem Hausfreund fanden sich in einer großen Verwirrung [einer — Verwirrung *g* auf Blei für einem verworrenen Zustand]; der letzte wußte sich schnell heraus zu wickeln, dann [dann *g* für und] sich über den Wagen beugend *I* * 21 Florine] Ottilie .. und so immer, wo in den späteren Niederschriften Florine steht *II* 24 faßte] griff *II I*, *g* für letzteres *II* 25 die eben lag fehlt *II* 26 bemühte — sie] beschäftigte sich mit ihr *II I*, *g* auf Blei aus letzterem *II* 29 Vor Kutscher] der Bediente und gestrichen *II* Bedienter] so *II* Bediente *I*—*C* 208, 1 geflickt — letzten] begleitet von dem letzten [letzten *g*¹ aus nächsten] erreicht sie das nächste Dorf da machte sie *II* 2 für Tanzschuh] Tanzschuh *II*, *g* auf Blei aus letzterem *I* 3. 4 obgleich — sie] für .. [.. unleserlichen Wort] sich an den Burschen allein strauchelte *II* * 4 begriff sie nicht fehlt *I* 5. 6 Wie — nicht] sie wußte nicht wie ihr geschehen war *II* * 7 Allein] allein ohne Absatz *II*, mit Absatzzeichen *I* 8 Lelio] Al *II* Florentin mit Blei gestrichen *I* Lelio *g*¹ in offen gelassener Stelle *II* 10 Vor Ein] der verrätherische Freund *II* untreuen *g*¹ für verrätherischen *II* * 12 mußte sehen wie *g* auf Riemer sah vor Augen, als *I* 15—20 wie — der] sie selbst stand einzeln da [selbst — da *g* für aber als gegenwärtig] kaum bemerkt. Florine hatte sich erholt, fein und alt dieser Stelle steht von Riemers Hand „ohne Bezug" *I* 11—20 offenbarte — der] hatte sich hervor auf einmal offenbart und .. [.. ein oder zwei unleserliche Worte] vor Augen als jene die Augen aufschlug sah sie den Freund um den Hals mit aller Wonne neu wiederauflebender zärtlichster Aneignung Von Ottilie .. schien Albertines Gegenwart

schien kaum bemerkt. Gh hatte sich erholt. *Rein* * *H*^{1*} 21, 22 man— legen von mir unbekannter Hand eingefügt *F*^{1} 23, 24 Verrathene mit Verräthern *g*^{1} *F*^{1} 24 eng] nah *F*^{1}

Eilftes Capitel.

209, 3, 4 zu beurtheilen, um] kennen zu lernen und *F*^{1} 8 und Ruhe *g*^{1} *F*^{1} *10, 11 mit — geworden *Riemer* aus in Landschaft und Gegend sich genugsam eingefunden hatte *H*^{1} 12 schnell] so *F*^{1}, fehlt *H*^{1}—*C*; der Ausfall von schnell erklärt sich aus graphischen Verhältnissen von *F*^{1}. 9—13 Wilhelm — Bewohner] Wilhelm ließ sich die allgemeinen Plane vorzeichnen, und da man von Landschaft und Gegend sich genugsam unterrichtet hatte, auch die Hoffnung besprochen war in einem ausgedehnten Gebiete schnell eine große Anzahl Bewohner *g*^{1} aus dieser ließ sich die allgemeinen Plane im großen vorzeichnen und da man von Ort und Stelle sich genugsam unterrichtet hatte, auch die Hoffnung besprochen war in einem bedeutenden Raum schnell eine große Anzahl Menschen *F*^{1*} 12 entwickelt] sich entwickeln *F*^{1}, mit Blei aus letzterem *H*^{1} 13 so] und diese verbundenen Bezirkungen nach Zahl der Einwohner und ihrer Tüchtigkeit zu einer eigenen Provinz mit eignen Rechten und Gerechtsamen zu erheben sich getraute; so *F*^{1} 15 Menschen] die Menschen *F*^{1}; und diese Lesart sei wohl nur aus Versehen. 17 Friedrich und wohl Z. 18 fehlen *F*^{1} hinreichende] glückliche *F*^{1} 19 Frag'] Frage *F*^{1} 21 mannichfaltigem Schwanken] mannigfaltiger Richtung *F*^{1} 210, 1 gefällig] sich *F*^{1}, mit Blei aus sich gefällig *H*^{1} 3, 4 und verpflichteten] uns entschlossen *g*^{1} für glaubten nöthig zu haben *F*^{1} 5, 6 Folgendes — als] [Absatz.] Folgendes also war *F*^{1} 7 Zahl] so *F*^{1}*H*^{1}, kein Absatz *H*^{1} 12 ein süßes Gefühl] welches ein süßes Gefühl ist *F*^{1}, mit Blei aus letzterem *H*^{1} 13 auch] fehlt *F*^{1}, *Riemer* *H*^{1} *13 dagegen *Riemer* *H*^{1} 22 keinen *Riemer* aus keine *H*^{1} 24 ihm *Riemer* aus ihnen *H*^{1} 25—28 Nun — verläugnet? fehlt *F*^{1*} 29 wenigen] wenig *F*^{1}, *Riemer* aus letzterem *H*^{1} 211, 1 Nach Nothwendigen. ist und weil sich denn zuletzt das Nothwendige an das Unvermeidliche anschließt so gewahrt man einen innern Zusammenhang aufwärts welcher weil er praktisch ist nicht anders als vortheilhaft seyn kann. mit Blei gestrichen *F*^{1} Nun —

jeder] Ein jeder muß sich I^1, mit Blei aus Nun mag sich ein jeder H^1 1 Nach eingeprägt, ist vom ersten Moment an mit Blei gestrichen I^1 12 beschäftigt] so I^1 beschädigt H^1—C 13 bei — Nacht] fehlt I^1, Riemer H^1 13 alle g^1 I^1 *17 daß — anfangen, Riemer für unsere Anfänge H^1 20. 21 selbst — stehen] stellt, Knechte und Mägde, Diener und Dienerinnen stellen Riemer aus stellt, Knecht und Magd, Diener und Dienerinnen stellen H^1 stellt Knechte und Mägde, Diener und Dienerinnen stellen HC; die Correctur Riemers in H^1 ist vollkommen sinnlos und wurde wohl nur durch das Fehlen des Kommas nach Dienerinnen veranlasst. 22—27 In — muß.] Dieser Abschnitt findet sich in I^1 nur durch die g^1 Worte Erziehung. Freunde alt angedeutet.* *212, 1. 2 nach — gleichförmigen Riemer für im Allgemeinen durch H^1 1—7 Gewiße — bilden.] Zu unsrer erst anfangenden Staatseinrichtung paßt der wechselseitige Unterricht; Schönschreiben müssen alle unsre Leute, Lesen aber dürfen sie nur laut [dürfen — laut g^1 aus nur laut lesen die meisten], Rechnen so viel nur Anlage haben aber immer mit Griffel und Tafel; das Kopfrechnen wird nicht gefordert; wer den Weg dazu findet dem ist es nicht verwehrt. I^1* *11 Manöver] so Riemer aus Manövrè H, letzteres H^1 Manövers die Brücke. 8—12 einen — sein.] ein wechselseitiger Unterricht gilt bey der Übung anzugreifen und sich zu vertheidigen dieser wird auch von Jugend auf gübt. I^1* 13 ich fehlt I^1 14 haben nach Glieder I^1 17 Das lies ohne Absatz! 17—19 Das — hätte. fehlt I^1 *20. 21 Die Anführungshäkchen g^1 H^1 213, 4 alle acht g^1 für vor Nachtwacht H Bergwerk mit Tinte aus Bergwerke H^1 14 gehatten Riemer für lassen H^1 212, 26—214, 1 „Das — entstehen.] Die Unternehmer und eigentlichen Besitzer sind vorerst die Ältesten und regieren nach vorgemeldeten Grundsätzen Gebote und Einrichtungen das Ganze, sie nehmen zu Gehülfen auf die Ältern, Werkthätigen, die den obern Forderungen der Religion und der Sitten am meisten genug thun und welche niemals schlaf[en] d[ürfen] [und — dürfen g^1 a.R.] Absatz. Gesetze haben wir nicht aber wo Recht zu sprechen wäre, wird ein Gericht von Zwölfen zusammengerufen, diese lernt man dadurch nach und nach kennen und so bildet sich ein Rath ohne Zahl und Rang. Justiz hab[en] wir nicht ab[er] Polizey. Die Polizey wechselt [?] jede acht Stunden wie die Schichten des Berg-

haus Max[ime] ist dies noch [?] Niemand bey andern unbequem Wer es wird der wird beleidigt [Justiz — beleidigt y^1 all verwischt.] F^{10} 214, 4 Nach entstehen. folgt in H^1 unter der Überschrift y^1 Zum zilft[en] Capitel]: Beurtheilt werden im Ganzen alle nach der Bekanntschaft womit sie das erwählte Geschäft betreiben. [Absatz.] Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, welche ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen im Stande ist [den — ist Riemer aus wenn der Vater abgeht ihn zu ersetzen sich thätig erweist]. [Absatz.] Eine solche Wittwe ist in höchsten Ehren und es war [war Riemer für ist] schon der Vorschlag ob man solche nicht für fähig erklären solle in die Zahl der Gerichtspersonen [Gerichtspersonen John für Geschworenen] aufgenommen zu werden. Vielleicht könnten auch die Hausfrauen welche ganz eigentlich die eine Hälfte des Haushaltes vollkommen berathen einen gleichen Rechtes theilhaft werden und was dergl. mehr seyn könnte. 7 von mehren] so y^2 aus mehreren Gliedern H^1 von mehreren HC 7. 8 wenigren Gliedern y^1 aus wenigst H^1 10 aber y^1 H^1 11 zusammenberufene Zahl y aus zusammenberufenes Gericht H^1 Nach Zahl. steht in H^1 der folgende mit Rücksicht auf 212, 28 gestrichene Abschnitt: Eigentlich haben wir keine Justiz, sondern nur Polizey, und diese tritt zum Anfang hin, wo alles schnell und entschieden zu behandeln ist. 15 hilft] so H^1 gut HC 15 Nach thun. steht in H^1 der folgende Abschnitt: Hierbey bitte ich wollten mir bemerken lassen denn hin und wieder ist hierüber manches zu sprechen, ich auch unter uns schon gesprochen worden und wird ferner verhandelt werden. 215, 1 Flaschen mit Tinte aus die Flaschen H^1 10 andern] andern H^1 11 Nach wollte. steht in H gestrichen: [Absatz.] Wir enthalten uns jedoch nicht folgendes nachzubringen: und darunter y^1 „fol. 105 fällt aus“. Auf dem ausgeschiedenen Blatt der Druckhandschrift mögen unter anderm die Abschnitte aus H, die vorher übergangen waren, Platz gefunden haben, vgl. zu 214, 4 u.

Zwölftes Capitel.

216, 10 wie John auf Riemer für als H 12 Strafen John auf Riemer für Räume H 12 seyt Riemer und dann John für

Alt-Thümer ſind ein böſes Ding,
Ich ſchätze ſie aber nicht gering;
Wenn nur Neu-Thümer, in allen Ehren,
Auch um ſo vieles beſſer wären.

„Irr-Thümer ſollen uns plagen?
Iſt nicht an unſer Heil gedacht?“
Halb-Thümer ſolltet ihr ſagen,
Wo halb und halb kein Ganzes macht.

Auf Pergament Lieb' und Haß geſchrieben
Iſt was wir heute haſſen und lieben;
Wo käme Lieb' und Haß denn her,
Wenn er nicht ſchon von Alters wär'!

Sagt nur nichts halb:
Ergänzen, welche Pein!
Sagt nur nichts grob:
Das Wahre ſpricht ſich rein.

---

legt *H* 217, 1 Wird der für Jster *H* 3 und John auf Riemer *H* 14. 15 auch jenem John auf Riemer aus jenem auch *H* 218, 4 sich] ich *H*^{1}; ich Druckfehler, schon von Hüntzer berichtigt. 7 befandrirt John auf Riemer *H* 14 unter John auf Riemer aus unsern *H* 219, 11 stärkten John auf Riemer für grüßten *H* 15 befreit nämlich John auf Riemer aus Hinderniß aber leichtet *H* 16 Hiermit] Hier *HC*; Hier wohl nur durch das Anfangswort des vorausgehenden Abschnitts veranlasst und schon von Hüntzer berichtigt. 220, 4 Centrale John auf Blei für Aufsicht *H* 11 12 nach und entwickeln g für nun und ausbreiten *H* 221, 4 genauesten] genausten *H* 7 streng John auf Blei für nett *H* 9 bringt der Zimmermann John aus tritt der Zimmermann heran *H* 13 sorgfältig John auf Blei für streng *H* 222, 9 ihn nach und greift gar hastig *H* 10. 11 seinen — hingegen John auf Blei aus seinen Schuhen bringen; *H* 223, 1. 4 ich bemerke nur John aus nur bemerk' ich *H* 10 die Hand John auf Blei *H* 14. 15 mit — Worten] = g^3 *I* mit hinzugefügten guten Worten *HC*; der Ausfall von nach einigen erklärt sich aus den graphischen Verhältnissen von *I* 16 Bemerke] Bemerken *III* 18 der g^3 für ihrer *I* Thron] Thron *I* 19 den Sämmtlichen g^3 für ihnen *I* 20 nach einer bekannten g^3 aus auf eine bekannte *I* 21 zutraulichen g^3 aus häuslichen, zutraulichen *I* 23 Tüchtigen] Tüchtigen *H* 29 dem beidemal für Die *H*

Dreizehntes Capitel.

225, 1 Dreizehntes erst gestrichen und dafür g^3 Zweifles, dann wiederhergestellt *H* 2 sie fehlt *HC*; Hüntzer sucht das Versehen, das offenbar hier vorliegt, zu berichtigen, indem er für sie verbergen nicht, daß beide schweikt Weiber verbergen nicht, daß sie 4 in der John auf Riemer für von einer *H* 11 sich — vermischt g^3 aus Friedrich sogleich sich beübermischt *H* 15 vor und nicher g^3 aus Lieber und *H* 16 wenn g^3 *H* 226, 1 und] so *H* als die Drucke. 12 Nach Einbildungskraft] im Geiste *H* 227, 2 bis g für ihr *H* 12—14 Vrmathe's — 19ten] Jahrtag des 19. *H*^{1} auf übergeklebtem Zettel; unter dem Zettel dasselbe, nur fehlt Vrmathe's *H* 21 heute] auch heute *H*^{1},

aus letzterem *H* 21 Geschirrhaften] Schirmeister *H*¹, *g* auf Eckermann aus letzterem *H* 21 geschirrend] geschreb *H*¹, *g* aus letzterem *H* 22 zeigte] bewies *H*¹, Eckermann für letzteres *H* 23 Vor Dießmal *g*³ Absatzzeichen *H*¹ stille gelegt] nicht weit *H*¹, Eckermann für letzteres *H* 24 erblickten mit *g*³ aus gelangten sie erblickten sie *H*¹ 25 Thal] Thal *H*¹, mit Blei aus letzterem *H* 26—228, 1 Hellen — wiederspiegelte *g*³ aus den Hellen eines klaren Tiers leicht bespült war *H*¹ 228, 2 sorgfältig gepflegter Meyer *H*¹ 3 Gastzimmern] = *H*² Gastzimmer *H*³ 4 und ebenso zu Gastzügen] Gastbeten (Gastbetten) *H*²—*C*, vgl. S. 140 zu 120, 21. 4 eigenes] eignes *H*¹ 5, 6 fühlte — und mit der eben bemerkten Abweichung *g*³ aus war Ernsthe nicht wenig betroffen als sie ihm *H*¹ * 6 versicherte nach früherer *H*¹ 7 wir und Sturm *g*³ aus er und Somme *H*¹ 8 Tage] Tag *H*¹, mit Blei aus letzterem *H* 9 zum *g*³ aus hinab zum *H*¹ 12 verfehlt] so *g*³ für macht sich *H*¹ und so *HC*²*C*³ verführt *C* Druckfehler. 14 mich *g*³ für Ernsthe'n *H*¹ 20 Ahnung *g*³ aus Ahnung *H*¹ 21 Gehörte] Gehaltte *H*¹, *g* für letzteres *H* 22 Sonnt — hin] fehlt *H*¹, *g* auf Eckermann [?] *H* 25 wenn sie] wie sie *H*¹, *g* auf Eckermann [?] für wie *H* 28 sie — Quxin *g*³ aus ihre Nähe nach *H*¹ 229, 1 mastete mit Blei aus mastete sie *H*¹ 2 bei Gehöft *g*³ *H*¹ 4 Gerüchen und Kräuter] Tuchen und Zuckten *H*¹, aus letzterem *Meyer* oft und dann *g* auf Eckermann *H* 6 wie sie *g*³ *H*¹ Geschirrhaften] Schirmeisters *H*¹, *g* auf Eckermann für letzteres *H* 7 zusammenhielten *g*³ aus zusammentrafen *H*¹ 9 mich *g*³ für ihn *H*¹ 9 Gehalten — Quartier *g*³ aus Quartiere und bei Gehalten *H*¹ 11 hilfe *g*³ für sie *H*¹ 11, 12 nützliche, liebenswürdige] nützliche und liebenswürdige *H*¹, mit Blei aus letzterem *H* 13 aus dem Gemerke *g*³ *H*¹ 21 auch *Meyer H* deshalb *g* auf Blei *H*¹ 22 weil *g* für daß *H*¹ 23 ihrer Thale mit Blei aus ihr Thal *H*¹ 25 nehme *g* aus nehmen *H*¹ 26 Vor Die Absatzzeichen *g H*¹ aus *g H*¹ 230, 1 Lästigen] fehlt *H*¹, *g* auf Blei *H* 3 die Baumwolle *g* für sie *H*¹ 3a bäte] fehlt *H*¹, *g* auf *Meyer H* 5 am Gewicht verliere] so *g* auf Blei aus leichter *H*, letzteres *H*¹ an Gewicht verliere die Drucke 6 Nach werde steht mit Blei gestrichen: Um Ihnen [Ihnen *g* für mir] die Verehrung an den eigentlichen Gebrauch selbst zu lassen, zeigte sie mir [mir *g* für ihm], in

einigen Gelegenheiten, die erste Arbeit hat Raisken der guten Absicht über den Handin Walde; so und all von Meyers Hand folgende Bemerkung: *NB* es müßte gut sein wenn Hr. Professor sich doch lieferte daß jetzt alt gute Absicht verlassen die einzelnen werden müßten. Viele gute Absicht kommen in der That nicht häufig und nur als ein Gehalt vor. + ich beidemal *g*¹ für es *H*¹ + weil ich wahrn' ich meine *g*¹ für es nimmt *H*¹, *g* was erstaunt *H* + machte mit Bleistift aus machen *H*¹ °) aus daß] fehlt *H*¹, Meyer *H* +—+ erwarten — Handlung *g*¹ mit der oben besprochenen Abweichung aus ihre Vermuthung erwarten, daß ich von Handwerk sei. In der Parenthese angekommen sei, wurde sie es sei sie ein Gemisch aber Unsicherheit der Leidens Handlung zu erwarten *H*¹ ++ Weltlicht *g*¹ für Unterhaltung *H*¹ ++ lachte mit Bleistift aus lacht obwohl ich folgt. *H*¹ +- mich hätte *g*¹ für was Meyer *H*¹ °) d. h. ganz handgreiflich *g* auf Bleistift aus handgreiflich und hervorgetragen *H* 231, 1 völlig *g* auf Bleistift für Bringend *H* 230, 31 — 231, 2 mich — absicht] mich ein fremdes Gesicht mit so ganz besonderen und verwunderten Augen an, daß ich mich kaum zu halten wußte, meine Kniee, mein Herzklopfen wollten mir verlassen, als man sie glücklicher Weise wegzieht *g*¹ aus sie mich mit so ganz besonderen und verwunderten Augen an, daß ich mich kaum zu halten wußte, ich konnte mich kaum auf den Füßen halten, als man sie absieht *H*¹ +—+ [mit den Abweichungen bekannt, statt bekannten sich und sie nach Weile statt +— glücklicher °*H*¹—° 232, 1 schalen] schalen und *H*¹ Lang] lange *g*¹ aus lang *H*¹ + an mich] preist *H*¹ + betrübt] betrübte *H*¹ + Handen] Händen Tränen *H*¹, *g* auf Rückmeldung für Tränen *H* +—+ ein —verspiegen] von der Tränke Weinen mir so gegen *H*¹ +—+ für — folgenderweise] fehlt *H*¹ °+ schönlichen mit Blumen] fehlt *H*¹, *g H* + und Blumen] fehlt *H*¹, *g H* + mahnen] mahnt *H*¹ +—+ „Ich — Ihnen.“ auf nachträglich eingelegtem Blatt, das zunächst mit einer Diagonalen begonnen: 1. Weinen von Ihnen gesehen werde. 2. Wegegen Weinen. 3. Weinen von gesehen und von gegangen Weinen. *H*¹ + Handen] Händen *H*¹, *g* auf Rückmeldung für betrübten *H* +—+ Handen — gütlich] Händen unter den Schwarzen Hut auf, gehört sich [zu sein] hier nicht auf *g*¹ aus es bezieht nicht lange, so dass Gehörten Herbst hier nicht auf *H*¹ + um fehlt *H*¹,

g auf Eichenmann *H* 10. 11 Gestalten beiden umgeben] Zweifen beschäftigendst *H*², *g* theils auf Eichenmann, theils auf Klemmen aus letzterem *H* 11 Gestalten] Gebilden *H*², *g* auf Eichenmann für letzteren *H* 232, 1—2 (Er — verglichen) *g* und *g*² aus Er verbindet es überhaupt befonders eben nicht zu fragen wenn man für mit den übrigen verglich *H*² 2 habe] so *H*², fehlt *HC* 11 lieblich *g* für lilblich *H*² 15 wie nicht ihn] ihn nicht *H*², *g* auf Klemmen für letzteren *H* 17 den Blumen *g* auf Blei von für Worte *H*² 20 nun allgemein *g* auf Blei von gebeilt *H*² 21 empfindet] so Meyer für Kunst [Kunst *g* für Kunst] grundlose und beschränkende *H*² Kunst aufgefasst *H*², der Hinweis, den das fett stehende Wort Kunst tilgen wollte, wurde bei der Abschrift übersehen. 22. 23 Die — mühevollen *g* auf *g*² aus und sagte haben: so pflegen wir bis die erste Gestalten annähern *H*² 23 ob ein eigen *g* für macht aus *H*² 27—233, 2 Wie — sahn *g*² für Ein Zeichenstift bringt zuletzt sich und keine *H*² 2 langen *g*² aus Langt *H*² 4 Gestalten] Gebilden *H*²*H* 7 auf an. (Gestaltende machen sich sich Kinder bekannt besonders schon in einem großen Kreise mit einem Stift beim bloßen Zufall nach Belieben von innen auf mit gegenseitig werden kann. In diesen Kreis nun bildet sich immer mit man ab von Blick und Hagen vollkommen gelingt.) Der Klemmen selbst beladt mit Blei gestrichen *H*² 7—8 nach — Schlangenlinien] sich den Schnee von seiner Bewegung allmählig schneller *g*², an Schlangenlinien etc. *H*², *g* aus letzterem *H* 8 Nach Schlangenlinien etc. folgt in *H*², was hierher mit Blei gestrichen, nur nicht ebenso [nur — ebenso bleibt aus Versehen ungetilgt und geht so in *H* über, wo es dann gestrichen wird.] kann aber trägt auch wollt den Verlauf an andrer in beim Wirkt eine Bedeutsamkeit haben, ja es giebt sogenannte Zeigen die gegen gewisse Personen zum Einem Schriftsteller den Verlauf ihres Wesens bringen. Als dieses gestrichenen Theile steht *g*² *NB* Hauptsache. 11 die Mannichfalte aus] so in Meyers Aufsatz die Mannichfalte in *g*² aus viele Mannichfalte *H*² die Mannichfalte in *HC* 11 beliebig] so *H*², fehlt *HC* 11, 12 Gemeinsamen sind] so *H*² Gemeinsamen, *HC* 12 meisten] fehlt *H*², *g* auf Eichenmann *H* 13, 14 Mannichfalten] Vielfalten *H*², *g* auf Eichenmann aus letzteres *H* 234, 1 zusammenkommen] so in Meyers Aufsatz zusammenkommen *H*²—*C* 4 Saum Meyer *H*² 11 nach] so in Meyers Aufsatz aus *H*²—*C*

19—20 Blitz — alle g^1 H^1 24 von gleichem Interesse] fehlt H^1, g auf g^1 H 27 ebenen] ebnen H^a 235, 11 als — getragen g^1 aus [illegible] H^1 12 mir] ihr H^1, g für [illegible] H 22 natürlich] — H^1 H natürlich die Drucke. 22 Vor Ja Abentheuer H^a 23 Ihn weltlich] was H^1, g nach Göttling für [illegible] H 236, 1 Ja — nicht g^1 H^1 6. 7 war er bemüht g^1 für hielt es H^a 10 sein wenn g^1 für es war H^1 14 dessen] [illegible] H^a, [illegible] [illegible] H 16 war darin g^1 H^1 17 sonst — [illegible] g^1 aus nur stets von einander H^a 18 scharf] starr H^1, g auf g^1 für [illegible] H 19 aufblickte g^1 aus umblickte H 24 thun,] thun auch H^a—C, auch wurde schon von Göttling in H be- [illegible] 25 in nicht ganz natürlich g^1 für etwas gekünstelt H^1 26 ab für nun H^a 237, 1 gestern g^1 für feineren H^1 2. 3 viel- [illegible] Frauenversammlungen] Brüder und Schwesterversamm- lungen [illegible] aus Versammlungen, zu denen von allen Seiten her [illegible] Zulauf ist, H^a, g aus [illegible] H 6 sehr g^1 für gar H^1 10 kaum] nun H^a 11 ausschreiend] ausrufender H^1 19. 20 unähn- lichen gültigen] — g aus unähnlichen gültigen H^a und so H un- ähnlichen gültigen g^1 aus unähnlichen geistigen H^1 unähnlichem gültigen die Drucke; vgl. S. 17 zu 63, 27. 21 Wahren] so mit [illegible] aus offenbaren Wahren H^a Gekannbaren Wahren H^1 er- kannten Wahren H^2; der schwache Tilgungsstrich von offenbaren in H^a wurde bei der Abschrift übersehen. 21 zu möglich] möglichen g^1 aus vermöglichen H^1, g auf Riemer aus [illegible] H^a 22 kömmt — mich g^1 aus zurückbeute was sie [illegible] [illegible] mich zu einer solchen Erzählung H^1 27 Be- [illegible] Erzählung H^a, g auf Riemer für letzteres H^a 28—238, 1 Verwandten — nicht; g^1 für möge sie dies nicht in Be- [illegible] H^a 238, 1 erhabener] erhobener H^1, Riemer aus [illegible] H^a 4 [illegible] so H^a, fehlt H^a—C 11. 12 bedeuten- den — Himmels g^1 aus bedeutende Erscheinung des Himmels und der Welt und bei der im Wasser sich spiegelnden H^1 18. 19 ver- [illegible] — [illegible] verhüllen H^a, g aus letzterem H^a 237, 25 — 238, 10 Jahren — beiden nachträglich eingeschoben H^1* 238, 4 nahen] nahen H 238, 10 — 239, 16 In — hervorzurufen.] fehlt H^a, durch die Worte g^1 Wilhelms Ankunft Unter[hal- tungen] angedeutet H^a Ein Nachsatz kehrt ein, wahrscheinlich unter gelungen Namen, wir hingen nicht weiter in ihn, da er [illegible] durch die Worte Vertrauen einflößt und er sich im

Ganzen höchſt ſittlich benimmt, auch anſtändig in den Verſammlungen. Von meinem Freunde in den Gebirgen umhergeführt zeigt er ſich als einen ernſten und einſichtig[en]. Auch ich geſelle mich zu ihren ſittlichen Geſpr[ächen] wo alles zur Sprache kommt was einem Menſchen bedeutend ſcheinen kann. Da bemerkt er in unſerer Denkweiſe in Abſicht [auf] aus Rückſicht der die göttlichen Dinge etwas ſchwankendes. Die religioſen Ausdrücke waren uns trivial geworden, der Kern den ſie enthalten ſollten war uns entfallen. Da ließ uns die Gefahr unſeres Zuſtandes bemerken und bedenken wie gef[ährlich] die Entfernung ſey vom Überlieferten, an welches ſich von Jugend auf ſo viel angeſchloſſen, beſonders bey der Unvollſtändigkeit des Eigenen. Freylich eine Tag und ſtündlich durchgeführte Frömmigkeit wird zuletzt nur Zeitvertreib und eine Art von Polizey, ſie wirkt nicht mehr auf den innern tiefen Sinn; das einzige Mittel dagegen ſey aus eigener Bruſt ſittlich gleichgeltende, gleich wirkſame, gleich beruhigende Geſinnungen hervorzurufen g^1 ohne Interpunction aus der folgenden schematischen Skizze: Ein Reiſender kommt an | Wahrſcheinlich unter geborgten Namen | Wir dringen nicht in ihn | Er benimmt ſich im Ganzen höchſt ſittlich | Auch anſtändig in den Verſammlungen | Von meinem Freunde in den Gebirgen umhergeführt | Zeigt er ſich als einen einſichtig Theilnehmenden | Auch ich trete zu ihren ſittlichen Unterhaltungen [ich — Unterhaltungen g aus mich laſſen ſie an ernſten Unterhaltungen Theil nehmen] | Er merkt in unſerer Denkweiſe etwas ſchwankendes, die religioſen Ausdrücke waren uns trivial geworden. | Der Kern den ſie enthalten ſollten war uns entfallen. | Er ließ uns die Gefahr unſeres Zuſtandes bemerken | Die Entfernung vom Überlieferten, an welches ſich von Jugend auf ſo viel angeſchloſſen, ſey gefährlich, beſonders bey der Unvollſtändigkeit des Eigenen | Freylich eine Tag und ſtündlich durchgeführte Frömmigkeit | Wird zuletzt nur Zeitvertreib und eine Art von Polizey | Sie wirkt nicht mehr auf den innern tiefen Sinn | Das einzige Mittel dagegen | Hervorzurufen ſind aus eigener Bruſt ſittlich gleichgeltende, gleich wirkſame, gleich beruhigende Geſinnungen *I* * 239, 20 es — Wunſch] er ſchien zu wünſchen *I* 22 mit anhören] Zeuge ſein *I* 17—23 hatten — ergriff] ſetzten unſere Verbindung ſtillſchweigend voraus und Er fand keine Hinderniſſe als er auf unſere Verlobung drang. Sie ward feyerlich vollzogen und der Vorſteher [der Vorſteher g^1

für man H^1] ergriff die Gelegenheit H^1H^A* 23 uns nach mich an H^1 *239, 25—28 besprachen — wieder] setzten besprachen nochmals diese Angelegenheit und er ließ uns scheidend [?] ein Blatt das ich oft *I 240, 1—3 Er — neu] Der Reisende scheidet und es weichen mit ihm gleichsam alle gute [gute auch H] Geister. Bemerkung I 4 irgend vor eines I 5 macht und] macht, I sich zeigt] gemacht wird I 6 hineindrängt] hereindrängt I 239, 25—240, 6 Wir — hineindrängt.] fehlt H^1, findet sich in H^A nur durch die Worte g^1 W[ilhelms] Abschied angedeutet.* 240, 7 Und — mich] Lassen Sie mich nun H^1H^A *8, 9 ward meines Verlobten] war sein H^1H^A, g nach Göttling aus letzterem H 8—10 durch — plötzlich g^1 mit der oben bemerkten Abweichung aus sein kostbares Leben, seine herrliche Gestalt war H^1* 12 aber g^1 H^1 15 eigentlichen] so H^1H^A eigentlichsten HC 16, 17 angegriffen] so H^1H^A ergriffen HC 23, 24 in — Selbständigkeit] so g^1 aus jener Selbständigkeit in der größten Noth und Absonderthheit H^A, letzteres H^1 jener Selbständigkeit in der größten Noth und Absonderung HC; jener Selbständigkeit verblieb in H vor in weil die Umstellung dieser Worte in H^A undeutlich bezeichnet war. 26—28 geübt — hatte] geübt hatte H^1, mit späterer Schrift aus letzterem H^A 241, 7 wunderbares] wunderbar H^1, g aus letzterem H^A 7 zu g für mit H^1 10—12 erhalten — völlig g^1 aus erhalten. Ich hatte nicht vermieden an dasjenige ganz nahe zu rühren was noch nicht ganz H^1 15, 16 in's — Sie g^1 aus wäre ausgesprochen worden. Sie H^1 18 schüttelte] schüttelte vor mich hin H^1, mit Blei aus letzterem H^A 20 traten g^1 H^1 21 brüchte] so H^1H^A suchte HC 242, 3 beizustehen] beizustehn H^1H^A 5 Vor Die Absatzzeichen H^1 Nichte] Schwester H^1, Eckermann für letzteres H^A 8 bald g^1 für morgen H^1 *13 dankbaren] so stand ursprünglich in H, wo erst Göttling die dann in die Drucke übergegangene Form dankbares einführte. 19—24 Ich — werden. fehlt H^1; in H^A wurde der Abschnitt zunächst durch die Worte g^1 Übergang zur Pause angedeutet und dann schrieb Goethe mit Blei alt Stichworte, von denen nur die ersten erhalten sind — Pause sieben Gret[chen] zurück Papier —, der Rest ging bis auf wenige Buchstaben durch Beschneiden des Blatts verloren.* 25 Tiefmal — überhaupt] Der Freytag Abend war diesmal H^1H^A 26 mochte] konnte H^1H^A 243, 2 mit — kommen

Meyer für ein eigen Schiff nehmen *H*¹ 3 auch] und *H*¹*H*ᵃ Bestellte] Ausgerichtete *H*¹, *g* für letzteres *H* 4 Lies Jung und Alt 4. 5 wie gewöhnlich fehlt *H*¹*H*ᵃ 6 Lieschen] Suschen *H*¹, *g* auf Eckermann[?] für letzteres *H*ᵃ 8—19 Ich — lesen.] fehlt *H*¹, findet sich in *H*ᵃ durch die Worte *g*¹ Zurückgelassenes Blat angedeutet. Als Vorarbeit für *H* ist nur folgende Bleiskizze von Goethe geschrieben vorhanden, die vielfach unausgeschriebene Worte enthält: Gilt ins Zimmer | Blat nicht angiebn | Heimlicher Verdruß [?] | daß Wilhelm die Verbindung beschleunigt habe | Freunde sind Diplomaten zu unserm Besten [?] | Anstatt [?] zu erwidern | Und durchkreuzen unsre reinsten Absichten und unser glücklichstes Schicksal | Ungerechtigkeit und Briefe *20 findet *g* für sieht *I* 22. 23 bewußt, — Weil] so aber ohne Interpunction nach bewußt *g* aus bewußt Er sieht sich immerfort in seiner Stellung. Weil *I* bewußt; immerfort findet er sich bedingt, begränzt in seiner Stellung. [Stellung *H*] weil *HC*; es musste hier auf *I* zurückgegangen werden, weil der spätere Text ganz sinnlos erscheint. 27. 244. 1 und auf — Weise] woher *I* 244. 3—6 ist — Folge] ist im gemeinen Weltleben genöthigt jeden Augenblick nur [nur *g*¹] klug zu seyn und gelangt deshalb doch zu keiner Klarheit im Allgemeinen, selten weiß er sicher [*g*¹ aus weil er nicht immer sicher weiß dies *g* aus weil man immer noch nicht sicher weiß] wohin er sich zuforderst *g* und *g*¹ aus Sogar der Besonnenste genöthigt jeden Augenblick klug zu seyn gelangt zu keiner Klarheit, weil man immer noch nicht sicher weiß wohin man sich zuerst *I* 6 zu fehlt *I*—*C* 7 er — habe *g* und *g*¹ aus man eigentlich zu thun hat *I* 8—10 und — Lebensgang] wunderlichen Fragen durch eure unaufhaltsam tätige Zustände *I* 11. 12 und prüft dabei] prüft *I* 15 auch] so *I* auch *HC*; auch beruht auf Schreibfehler, der unter Einfluss von auch Z 11 entstand. 16—18 hinzugeben — haben] hingeben und auf jedes Ereigniß aufmerken, und ein höheres Leitendes darin erkennen sollen *g*¹ aus und es geschehe was da wolle mit Zutrauen erwarten müssen *I* 243, 29 — 244, 18 Jeder — haben. fehlt *H*¹*H*ᵃ; in *H* findet sich folgender Text: Jeder Mensch sieht sich von den frühsten Momenten seines Lebens, erst unbewußt, dann halb und endlich ganz bewußt, er sieht sich immerfort [von — immerfort *g*¹ aus vom ersten Momente

seines Lebens unbewußt, halb und ganz bewußt,] bedingt in seiner Stellung. Weil aber niemand Zweck und Ziel seines Daseyns kennt, vielmehr das Geheimniß desselben von höchster Hand verborgen wird, so tastet er nur, greift zu, läßt fahren, steht stille, bewegt sich, zaudert und übereilt sich, woher denn alle Irrthümer entstehen die uns verwirren. Genöthigt um jeden Augenblick klug zu seyn gelangen wir zu keiner Klarheit [die — Klarheit g^1 aus und man um jeden Augenblick klug zu seyn zu keiner Klarheit gelangt] und man immer nicht weis wohin man sich zunächst zu wenden was man zu thun hat. [Absatz.] Glücklicherweise sind alle diese wundersamen Fragen durch eure thätigen [thätig g^1] Zustände beantwortet, fahrt fort in unmittelbarer Beachtung der Pflicht des Tages und in der Thätigkeit prüft die Reinheit eures Herzens und die Sicherheit eures Geists und wenn ihr in freyer Stunde [in der — Stunde g^1 für wenn ihr] aufathmet und wenn ihr euch zu erheben Raum findet, so findet ihr auch eine richtige Stellung gegen das Erhabene.“ 244, 20—22 auf — wird, g und g^1 aus zu denen mir eine fühlende Seele gar wunderlich folgen könne H^1 22 fühlte mich g^1 für war H^1 24 sehr] so H^1, fehlt H^{1a}—C; der Ausfall erklärt sich aus dem graphischen Zustande von H^1 245, 1 sie] fehlt H^1H^a, mit Blei H *4 Gottesdienste] Gottesdienst H^1H^a 5—6 habe — sagte g und g^1 mit der oben genannten Abweichung aus eröffnete mit deutlichen Worten daß er noch im Bette bleiben und sie nicht eher zu sehen wünsche als bis er sich recht gestärkt fühle, wozu er alle Hoffnung habe. Sie eröffnete H^{1*} 6 kam herunter] fehlt H^1, g^1 H^a und] und sie H^1 *10—13 nur — Willen] um sie zu hören, und hatte nur Acht wie sie von der Sache durchdrungen, sie davon als einer unerläßlichen Pflicht angezogen und *14 10—13 Ich — schien fehlt H^1H^{a*} 13, 14 Sie fuhr fort: fehlt H^1H^a; in letzterer Niederschrift steht dafür g^1 sagte [sie] nach gewöhnlich 14 Es unter der gestrichenen Überschrift Sonnabend den 20 Septbr. H^1 *16 dem Verlagsherrn] Markte d. i. zum Fabrikanten H^1, g auf Riemer für letzteres H^a 16—17 ist — werde, g und g^1 aus wird gewöhnlich eingerichtet daß das Gewebe gegen das Ende der Woche fertig ist und am Sonnabend nachmittag wird es zu Markte d. i. zum Fabrikanten getragen H^{1*} 21 zahlt] so H^1 bezahlt H^a—C; bezahlt beruht auf Schreib-

fehler, der unter Einwirkung des vorausgehenden befunden entstand. *22 er] der Fabrikant *H*¹, *g* auf Riemer für letzteres *H*ᵃ bemüht] bemühet *H*¹ 25 vor'ö] fürs *H*¹, *g* auf Riemer für letzteres *H*ᵃ 25—26 und — machen] fehlt *H*¹, *g* auf Riemer *H*ᵃ 21—26 Seinerseits — machen.] Diese Notiz fügte Goethe nachträglich an, wie aus einem beigelegten Blatt mit der Bezeichnung „*ad* u. u.“ hervorgeht, auf dem er schrieb Reinigung, zusammenlegen. Notiz bis zum Bleichen. Letzteres bezieht sich auf eine in *H*¹ folgende Stelle, die bei der Abschrift cassirt wurde. Sie lautet: Beym Kaufmanne der im großen handelt werden nun die baumwollnen Tücher, welche er unter einander eingekauft hat wie sie ihm zugebracht worden, erstlich sortirt nach ihrer verschiedenen Güte nach verschiedenem Muster und Größe der Stücke (denn es giebt von 16 wie auch von 32 Ellen) sodann werden sie auf die Bleiche gegeben. Das Bleichen erfordert etwa vier bis sechs Wochen Zeit, wenn das Bleichen geschehen ist läßt man den Zeug der ganzen Länge nach und sorgfältig ausgebreitet zwischen zwey ehernen Walzen durchlaufen, wodurch er glatt und scheinbar dichter wird, alsdann ists zum versenden oder vielmehr zum Gebrauch fertig.* 246, 1 und 3. 4 Geschirrfasser] Schirrmeister *H*¹, *g* auf Eckermann für letzteres *H* 4 arbeite mit Blei aus und arbeite *H*¹ 14. 15 Stelle — liehen *g*¹ für Statt sie mich aufnahmen *H*¹ 18 Schöne-Gute] Gute-Schöne *H*¹—*t*¹, die Schöne-Gute heisst sie im Folgenden (Z. 21. 255, 22. 258, 16. 275, 17. 22. 276, 6. 20); die Sinnige-Gute heisst Juliette 261, 1 und ich hätte daher wohl auch 232, 5 Gute-Schöne in Schöne-Gute umsetzen sollen. 24 und gefühlt *g*¹ *H*¹ *25. 247, 1 bei schönstem *g*¹ aus beym schönsten *H*¹ 247, 1 reich abwechselnde] merkwürdige *H*¹, *g* auf Blei für letzteres *H* 246, 28—247, 2 gingen — noch] Zum Ersatz dieser Stelle schrieb Meyer auf einem beigelegten Zettel („Zu Blatt w.w.“), der unberücksichtigt blieb kamen durch merkwürdige Gegenden, wohlbewohnt, von Natur zwar nicht eben sehr fruchtbar, doch war der Fleiß überall pflegend zu Hülfe gekommen. Kleine Besitzungen niedlich umzaunt und gartenhaft angebaut gewährten gar liebliche Ansichten, aber man überzeugt sich wohl daß weder Gehöfte noch Felsʼ 4. 5 sogar — nicht] sogar [*g*¹ für noch *H*¹] künstlich genug in Holz arbeitende Familien *H*¹—*t*¹; Goethe vergass offenbar nur die Einfügung von nicht, nachdem er noch in *H*¹ in sogar

„Entferne dich nicht ganz und gar,
Beruhige dich in unſerm Orden!
Es iſt alles noch wie es war,
Nur iſt es verworrner geworden.“
Und was man für bedeutend hält,
Iſt alles auf ſchwache Füße geſtellt.

Was mich tröſtet in ſolcher Noth:
Geſcheidte Leute ſie finden ihr Brot,
Tüchtige Männer erhalten das Land,
Hübſche Mädchen verſchlingen das Band;
Wird dergleichen noch ferner geſchehn,
So kann die Welt nicht untergehn.

---

geändert hatte. 5, 6 mir konnten g^1 aus irgend eine Aufmerksamkeit habe abgewinnen können H^1 7 trug g^1 für hatte H^1 11, 12 ein — Antheilnehmen] eine leere, eine Theilnehmen heuchelnde Antheilnahme H^1, Göttling g aus letzterem H 14 der Gartenträger mich] mich der Gartenträger H^1, g aus letzterem H 16 des besonderen Interesse] besonderem Interesse H^1, g aus letzterem H 19—21 der — sollte g^1 aus dieser auch schon eingerichtet hatte und nur wartete bis ich meine Schreibtafel hervorholen würde H^1 21 er denn auch] denn auch er H^1, g aus letzterem H 22 fragte.] fragte: und all g^1 „NB" H^1; vermuthlich beabsichtigte Goethe die Aufzeichnung der Tafel mitzutheilen, wofür auch spricht, daß nach fragte in H der Rest der Seite, d. i. fast ihre Hälfte, leer bleibt. 24 kam — herbei g^1 aus war beynahe herbeygekommen H^1 248, 1 und g^1 H^1 2 erweichte] geschmolzene H^1, g auf Riemer für letzteres H 10, 11 jedoch — führen g^1 aus er habe sich jedoch ganz munter zu Bette führen lassen H^1 11 wollte] wolle H^1 sagte er] so g^1 H^1 lachte HC; lachte beruht auf Lesefehler. 12 den — genug] mich sobald er sich ganz gesund H^1 den Gast, sobald er sich Kraft genug g auf Riemer aus letzterem H, der Text von H ging mit dem aus Versehen stehen gebliebenen sich in die Drucke über. 14 Nach- Gespräch g aus Das Gespräch ward nach der gestrichenen Überschrift Zu Sonntag den 21. H^1 Ursprünglich sollte also 248, 14 unmittelbar 247, 23 folgen: 247, 24—248, 13 ist also nachträglich in H^1 eingefügt, wie auch aus der Bezeichnung g^1 „Zu w.w." hervorgeht, die das Blatt mit dem eben angegebenen Stück trägt. 16 und — zurückhielt g aus als bemerken daß mich etwas zurückhielt und H^1 17, 18 wie — auch] so wie sie ihr H^1, Riemer aus letzterem H ich g aus ich ihr H^1 21 mehr] wie H^1, g auf Blei für letzteres H 24 dieß g^1 für es H^1 248, 2—3 man — alle g^1 für was sie auch betragen konnte. Es ist aber eine Handlung jedoch für die H^1 4 genommen, g^1 aus genommen und H^1 11 Hülfe] Hilfe H^1 12—16 Und — vor] Und wer möchte sich die Schrecknisse gern vergegenwärtigen. Denken Sie das Thal das Sie durchwandert, dergleichen schlingen viele sich durch unser Gebürg, denken Sie das hübsche frohe Leben g^1 aus Erinnern Sie sich des Thals das Sie durchwandert, wie viele dergleichen schlingen sich durchs Gebürg, das hübsche frohe Leben H^1, g^1 aus Und wer möchte sich solche Schrecknisse gern vergegenwärtigen?

Denken Sie daß viele dergleichen sich durch's Gehirg schlingen, noch gegenwärtig ist Ihnen das lebhafte frohe Leben *H* 16. 17 diese Tage der selbst *H*¹ 18 getrost] nach Ihnen Z 17 *H*¹, Eckermann *H* 19 — 22 wie das — zurückfallen werde *g*¹ aus das — zurückfallend *H*¹ 20. 21 Jahrhunderte *g*¹ aus Jahre lang *H*¹ 22 bleibt *g*¹ aus bleibt mir *H*¹ 250, 1 bestimmen sollen *g*¹ aus bestimmt sind *H*¹ 3 eigenen] eignen *H*¹ 4 hilflos *g*¹ aus hilflos *H*¹ 5 ahnen] ahnden *H*¹, *g* aus letzterem *H* 11 Schritte Und doch *g*¹ aus Schritte, und *H*¹ 12 als *g*¹ aus als wie *H*¹ 13 oft *g* für mit mir *H*¹ 17 in solche] zu *H*¹, *g* auf Blei für letzteres *H* 21 Gehülfe *g* aus Gehilfe *H*¹ 24 Todt] Todt *H*¹, *g* auf Blei aus letzterem *H* 251, 2 Ungefähr] Ohngefähr *H*¹ *4. 4 armer und an] fehlen *H*¹, *g* auf Blei *H* 4—5 schloß — Gewerbe mit den oben bemerkten Abweichungen *g*¹ aus hatte er sich als kleiner Knabe, an den wohlhabenden, wohlwollenden gefesselt, an die Familie, an das Haus, an das Gewerbe geknüpft *H*¹ * 5 verschlossen] an sich haltend *H*¹, *g* auf Blei für letzteres *H* 10 Gesinnung *g* für Natur *H*¹ 20. 21 des Irdischen *g* für meines Gatten *H*¹ 21 dagegen eifrig betreibt] daß er eifrig betreibt *g*¹ aus daß er eifrig darauf treibt *H*¹, *g* auf Blei aus dem vorletzten *H* *252, 1 erbauen] so Eckermann all dann *g* auf übergeklebtem Zettel *H* dann die Drucke. 251, 26—252, 4 denn — Nachbarschaft] denn in unsern Gebirgen handelt ein Mann der, wenn er unsere einfacheren Werkzeuge vernachlässigt, zusammengesetztere sich erbaut;] in der Nachbarschaft ist er Geschirrmeister der Mann der alle unsere Webstühle besorgt einer wohlhabenden Familie *g* und *g*¹ aus und in der Nachbarschaft ist er Geschirrmeister der Mann der alle unsere einfachen und zusammengesetzteren Webstühle besorgt einer wohlhabenden Familie *H*¹, Eckermann all und *g* mit der genannten Abweichung auf übergeklebtem Zettel für denn in unsern Gebirgen handelt ein Mann der, wenn er unsere einfacheren Werkzeuge vernachlässigt, zusammengesetztere sich erbaut, dieser [dieß *g*¹ für in der Nachbarschaft ist er] Geschirrmeister so bezeichnen wir den [so — den *g*¹ für der] Mann der alle unsere Webstühle besorgt [, er] ist [ist *g*¹] einer wohlhabenden Familie in der Nachbarschaft [in — Nachbarschaft *g*¹] *H** 252, 1 und seine Begünstigten *g*¹ *H*¹ 13 Vor Ich Absatzzeichen *H*¹ 14 ich — finden *g* aus der Fall war so

verwildert H^1 12—13 habe — erblicke] habe noch mehr [zu] erziehen, damit meine Tage ihnen noch mehr wunderlich erblicke *g* und *g'* aus muß noch mehr erziehen damit meine Tage ihnen noch mehr wunderlich erblickt H^1, *g* auf Riemer aus dem zweitletzten *H* 21 entblieben Dringruber *g* aus entblieberer Dringreber Goethe hatte wohl ursprünglich diktiert entblieberer, Dringruber? H^1 253, 8 einem *g* aus seinem H^1 9 gefühlt] so H^1H, fehlt C^1C^2 10 in] an H^1, *g* auf Riemer für letzteres *H* 13 aufgetrieben] aufgeblasen H^1, Riemer *g* für letzteres *H* 16 17 dacht' ich] so H^1H dachte ich C^1C^2 17—17 bei — lassen mit den genannten Abweichungen *g* und *g'* aus kennt ich den Augenblick nachsehender Übertragung macht ich fühlen daß diese Arbeit die Verwirrung nur vermehren könnte, doch fühlt ich zugleich so viel ihr schuld daß ich sie so lieb gewonnen hatte um mit etwas weniger Bedenken ihr sogleich meine Hand anzubieten; mag sie doch dacht ich also passieren lassen H^1 17 Doch] Aber H^1, *g* auf Riemer für letzteres *H* 18 Vor Blitz *g'* Absatzzeichen H^1 20 Kleeblatt] Zeichen H^1, *g* auf Eckermann für letzteres *H* 22—23 ich — gesehen *g* und *g'* aus mich hatte beisammen sehen wer sie tut, ich die Gelassenheit zu erbitten auf dem nächsten Spaziergange diesen Abend gegeben; sie erhielt es ohne Bedenken H^1 23 meinem Kleeblatt *g* auf Blei aus meiner Nähe H^1 28 gesehen, *g* aus gehen und H^1 254, 1 der Auseinanderung] so H^1 der Auseinanderung H^2C jeden Tag sah] sah jeden Tag H^1, Riemer aus letzterem *H* 1, 2 vermehrt *g'* aus vermehrte H^1 2 ein solches Abenteuer] so *g* aus ein solches Unternehmen H^1 daß Riemer für ein solches *H*; die Korrektur Riemers, die dem Sinn verdunkelt, wurde durch den verschentlichen Ausfall von Abenteuer veranlaßt. 2, 3 Tiefe — alle] Tiefe war ihr nicht fremd, sie hatte viel über alle diese H^1, *g* auf Riemer aus letzterem *H* 8 Tage Threr] ihre Tage Ihres *g* aus ihre Tage des H^1, mit Blei aus dem zweitletzten *H* 12 hab *g* für wendete H^1 13 anhängenden] berührenden H^1, *g* für letzteres *H* 16, 17 Umrichtens — herumgetaffen *g'* für Ich war schon zu weit in meiner Erzählung H^1 21 daß ich kaum] als daß ich H^1, *g* für ich *H* 21, 22 zurückhaltet *g* aus zurückstoßen H^1 22 als] da H^1, *g* für letzteres *H* 23 hier mochte *g* H^1 24 erheiterte, *g'* aus erheitere auch H^1 27 Deutschen] Zeichen H^1, *g* auf Eckermann

für letzteres *H* 17. 18 wie — Mädchen *g* auf *g*¹ aus wer mich wie sollten zum Vater kommen, für *H*¹ 253, 1 Veilchen] Süßchen *H*¹, *g* auf Eckermann für letzteres *H* 3 ihr *g* für ihr *H*¹ 4 Gretchen] Tonchen *H*¹, *g* auf Eckermann aus letzteres *H* 4 ist. Eben *g* auf *g*² er[h] *H*¹ 9 Vor Ein *g* Absatzzeichen *H*¹ 17 muß — in *g* auf Blei aus soll er handeln und *H*¹ 20. 21 und — es *g* auf Blei aus er legte beide in einander das soll sagte er, kein Jüdchen das *H*¹ 21 und wie] so *H*¹, fehlt *H*²⁻⁴ 24 Als *g*¹ für Wie *H*¹ gestrichen *g*² für nieder *H*¹ 25 ich] Venedig *H*¹—*C* 26. 27 unser — unser] ihre Blumen berührten sich, ihre *g*¹ für und ihre *H*¹, das vorletzte *H*²⁻⁴ 27 vereinigten *g* aus vermischten *H*¹ 254, 11 ich hatte mich] Venedig hatte sich *H*¹—*C* 13. 14 ich — wie *g*¹ *H*¹ 17 Tantra] Tantherhit *H*¹, *g* aus letzteres *H* 18 Vor handelt] ich eben ei[ch]t die Nebe] *H*¹ 21 früher] früh *H*¹—*C* vermag ich nicht *g* *H*¹ 23 Sobald mit Absatzzeichen *g* für Wie *H*¹ 25 betrauern] betrauren *H*¹ 255, 1 Ich] Venedig *H*¹—*C* schaudert] zittert *H*¹, *g* auf Blei für letzteres. 4 wie fehlt *H*¹—*C* 12 gültigen *g* aus giltigen *H*¹ 14 durch *g* für gegen *H*¹ 20 leben. Nun aber *g*¹ aus leben, jetzt *H*¹ 256, 3 Denn ich habe *g* aus wie ich *H*¹ 4 ihn *g* für sie bald *H*¹ 4 nur allzubald, einen] leider nur zu bald, den *g* aus leider bald den *H*¹, *g* auf Blei aus dem vorletzten *H* 10. 11 sich gegenüber] gegenüber *g*¹ aus gegeneinander über *H*¹, *g* auf Blei aus dem vorletzten *H* 11 jeder — andern *g* auf *g*¹ für und aus selbst *H*¹ 20 weiß *g*² *H*¹

Zunächst sei die Fassung des Capitels mitgetheilt, die in *H*¹ steht:

Juliette an Venedig
bei Niederschreibung des Tagebuchs [bei—Tagebuchs *g*¹]
Mehrere Monate später.

Nicht immer verbindet sich was sich liebt und findet, manches Schickliche wird getrennt, manches Unschickliche verknüpft. Alles ist Prüfung unsres Scharfsinns, unsrer Klugheit, unsrer Ausdauer.

Du liebst, wie ich, in's Allgemeine zu gehen, und wo finden wir uns denn eh in dem was allen gemein ist? Nun aber das Nächste, was sich uns aufdringt.

Indessen dein Reiseproject heranreift, bitte mündlich mich das Schicksal des Schönen und Guten zu bestimmen; das im Allgemeinen vorgelegte nun die gebildete Form ist seiner Ausführung

ganz nah, alle Theilnehmende sind einig, sie übergiebt dem Gehülfen ihr ganzes Besitzthum, er heyrathet die zweite Tochter jener arbeitsamen Familie und wird Schwager des Schirrfassers. Hiedurch wird die vollkommene Einrichtung einer neuen Fabrication durch Local und Zusammenwirkung frey, und die Bewohner des arbeitslustigen Thals werden auf eine andere lebhaftere Weise beschäftigt; Familien können sich erweitern, sogar neue sich ansiedeln. [Vgl. 275, 17—28.]

Dadurch wird die Liebenswürdige frey, sie tritt bey Makarien an die Stelle von Angela, welche heyrathet. Alles ist vor den Augenblick berichtigt, was nicht entschieden werden kann bleibt im Schweben. [Vgl. 276, 1—5.]

Nun aber verlangt die schöne Gute, daß unser Freund sie abhole; gewisse Umstände sind noch zu berichtigen, und sie legt großen Werth darauf, daß er das was er doch eigentlich angefangen auch vollende. Er entdeckte sie zuerst, und ein wundersam Geschick trieb Lenardo auf seine Spur; und nun soll er, so wünscht sie, ihr den Abschied von dort erleichtern und so die Freude, die Beruhigung empfinden, einen Theil der verschränkten Schicksalsfaden wieder angeknüpft zu sehen. [Vgl. 276, 6—12.]

Hierüber besann man sich nicht lange: Wilhelm schickte sich zur Reise. Er sollte den Fluß hinabfahren, an der pädagogischen Provinz landen, seinen Felix besuchen und dann seine Wanderung ins Gebirg nach seiner Bestimmung fortsetzen. Welches denn alles alsogleich ins Werk gerichtet wurde.

Vierzehntes Capitel.

259, 6 der schroffen *g* für jener H^1 8 auch *g* H^1 *16 Wünsche] Wunsch H^2, Riemer aus letzterem H^1 15—17 die—uns *g* aus uns die Sorge uns in Umständlichkeiten aufzuhalten mit dem Wunsch nicht völlig unerörtert zu lassen H^{2x} 21. 22 sind also gesonnen] entschließen uns also H^2, Riemer für letzteres H^1 22. 260, 1 erfahren] erfuhren H^2, Riemer aus letzterem H^1 unserer] unsrer H^2—H 3. 4 übernommene — abzuschließen *g* aus ernste Geschäft eines treuen Referenten zu übernehmen H^2 6 Thereſen] Julien H^2—C^1C^2 und *g* für mit H^2 7 von sich lassen *g* aus verlassen H^2 10 bläht *g* für bläst H^2 13 ihren Besuch

abstatten] aufwarten H^2, Riemer für letzteres H^1 15 schon — vor aR H^2 16 und *g* aus und man H^2 *18 von] so H^2 an H^1 — *C* unserer] unsrer H^2 — *H* 21 Ausführliches *g* für Entscheidendes H^2 24 Gleichwohl] Doch H^2, Riemer für letzteres H^1 27 der] fehlt H^2, Riemer H^1 260, 18 — 261, 2 Wir — finden. ist in H^2 nachträglich eingefügt.* *261, 3 Sinnige-Gute] sinnige Gute H^2 — *C*; Sinnige-Gute, wie schon Düntzer schreibt, Analogie von Schöne-Gute etc. 3, 4 die — erinnern aR H^{2a} 4 hatte *g* aus hat H^2 geheirathet] geheuratet H^2, Riemer aus letzterem H^1 5 durchaus — Sinne für in seinem Sinne durchaus H^2 6 war *g* für ist H^2 7 manche *g* auf Blei für viele H^2 7, 8 zusammentrafen] zusammenflossen *g* aus zusammenfließen H^2, Riemer aus dem vorletzten H^1 9, 10 nicht nur — auch] sowohl — als H^2, Riemer für letzteres H^1 11 hingegen *g* H^2 11, 12 dem — jene aR für dieser Liste die H^2; 261, 14 — 264, 18 wird S. 193 ff. in der uncorrigirten Niederschrift H^2 noch einmal zusammenhängend mitgetheilt. 16, 17 uns — finden *g* aus Personen die uns schon näher bekannt sind darauf verzeichnet H^2 18 Hauptmann und aR H^2 der nun als Hauptmann und entschieden reicher Gutsbesitzer auftrat ist eine seltsame Ausdrucksweise; Goethe wollte wohl sagen, dass Flavio seine militärische Laufbahn aufgegeben und sich zum Beruf des Landwirths, d. h. zur Verwaltung seiner reichen Gütererbschaft, entschieden hatte. Dieser Gedanke wird freilich durch die nachträgliche Einschiebung von Hauptmann und noch mehr verdunkelt. 20 hier wie überall auf Blei H^1 gern] leicht H^2H^1, g^1 für letzteres *H* *21 übergehend] fehlt H^2, üdZ H^1 25 Einen] fehlt H^2, üdZ H^1 22 — 26 Interesse — auftoßig, mit den eben bemerkten Abweichungen aR für wechseln besonders die Männer die einen [für die einen steht dennen] dergleichen Fehler wenn es einer ist nicht hoch anrechnen H^{2a} 28 Flavio, ihr] Ihr mit Absatzzeichen H^2 Silvio, ihr aus Ihr H^1 das vorletzte *HC*; Flavio setzte schon *St* richtig ein. 262, 1 schien *g* aus scheint H^2 vollkommen] gegenwärtig H^2, für letzteres H^1 2, 3 mochte — Makarie *g* aus scheint sich das Vergange[ne] selbst vertrieben zu haben und Makarie fand H^2 4 Er — Dichter.] Der Hauptmann H^2, für letzteres H^1 5, 6 vorlesen zu dürfen] vorzulesen *g* aus vorzulegen H^2, aus dem

vorletzten H^1 7. 8 verfaßte] arbeitete *g* aus gearbeitet hatte H^2, Riemer für das vorletzte H^1 *11 aber] fehlt H^2, auf Blei H^1 8—13 Man — gab. mit der eben bemerkten Abweichung aR H^{2*} 18. 19 hatte. Indeſſen war — neu, *g* aus hatte und indeſſen — neu waren; H^2 19 Reim] so H^2H^1 Reime *HC* 19. 20 mitunter] auch wohl H^2, für letzteres H^1 20 wenn — Ganzen] wenn man es auch im Ganzen hätte *g* aus im Ganzen hatte man es H^2, Riemer aus dem vorletzten H^1 *22 daſſelbe] ſolches H^2, Riemer für letzteres H^1 21—24 Zuletzt — Zufriedenheit. mit der eben bemerkten Abweichung angefügt. H^{2*} 25. 26 welches — zurückgekommen war *g* aus kam — zurück H^2 25 bedeutenden] ſchönen H^2H^1, g^1 für letzteres *H* 27 den Major *g* H^2 von Hauſe] so Riemer H^1, fehlt H^2 vom Hauſe *HC* 28. 263, 1 ſeine Gemahlin geworden, *g* aus auch ſeine Gemahlin geworden war H^2 263, 3 Dieſe beiden] [kein Absatz] Sie beyde *g* für Dieſe H^2, g^1 aus dem vorletzten H^1 im Wechſel] fehlt H^2, aR H^1 *5 welche] die H^2, für letzteres H^1 5—8 vorzügliche — ward. *g* mit der eben bemerkten Abweichung aus die beſondere Gunſt daß ſie ſolche in den innern Zimmern und allein empfing, gleiche Gunſt ward auch dem Major erwieſen H^{2*} *9 ſogleich] so *g* für gar bald H^2; in *HC* fehlt ſogleich, weil dafür in H^1 durch Leſefehler ſogar geſchrieben war und dieſes dann von Riemer geſtrichen wurde. 10 ſogar] fehlt H^2, aR H^1 11 als Lehrdichter] im Lehrgedicht H^2, Riemer für letzteres H^1 bei] zu H^2, für letzteres H^1 8—15 Dieſer — ausgezeichnet *g* mit den angegebenen Abweichungen aus dieſer empfahl ſich darauf gar bald als ein gebildeter Militair [der] in häuslicher und landwirtſchaftlicher Hinſicht wohl erfahren, als Literaturfreund nicht ungeſchickt in eigenen Arbeiten bey dem Aſtro[no]men und ſonſtigen Hausgenoſſen guten Eingang fand. [Absatz.] Auch von unſerm alten Herrn, dem würdigen Oheim ward er beſonders ausgezeichnet und letzteres aR für der ſich darauf gar bald unſerm Aſtronomen [und] unter deſſen Begleitung dem Oheim empfahl, H^{2*} 15. 16 in — wohnend *g* aus bey mäßiger Ferne gar wohl beſucht werden konnte und H^2 17 aber *g* für und H^2 18 auch *g* H^2 größten *g* aus größter H^2 20 Vor Bei *g* Absatzzeichen H^2 21 ſodann *g* aus alsdann H^2 24. 25 empfunden wurde] auffiel *g* für war H^2, für das vorletzte H^1 25 Überdem *g* aus Überdies H^2 26—28 uns —

haben] es alle sind, mit verständig-vernünftigen Leuten Wichtiges [Wichtiges *g*] zu verhandeln H^2, aus letzterem H^1 28 umfassende *g* für wichtige H^2 264, 1 nach] so I^1—*H* mit die Drucke 4 über dem Meere *g* H^2 6. 7 da — müßte, aR I^1 10 die — kennen aR I^1 14 unangebaute] so H^2—C^1C^2St ungebaute *C* fern] ferne I^1, mit Blei aus letzterem H^1 *15 Lenardo] so H^2, Lenard H^1—*C* 17 vorn] vorne I^1, mit Blei aus letzterem H^1 15—18 Hier — könne mit der angegebenen Abweichung für Dies ist nun eigentlich die Absicht Lenardos und Friedrichs welche besonders Lust haben dort von vorne anzufangen H^{1a} 261, 14—264, 18 Vermißte — könne. lautet in der uncorrigirten Niederschrift H^1 zusammenhängend (ohne Wiedergabe offenbarer orthographischer oder Schreibfehler): Vermißte man also in dieser Liste die edlen Obengenannten so waren doch manche bedeutende Personen die uns schon näher bekannt sind darauf verzeichnet. Hilarie kam mit ihrem Gatten der nun als entschieden reicher Gutsbesitzer auftrat, Sie, in ihrer großen Anmuth und Liebenswürdigkeit gewann sich gar leicht Verzeihung einer allzugroßen Leichtigkeit von Interesse [zu Interesse] zu wechseln besonders die Männer die einen dergleichen Fehler wenn es einer ist nicht hoch anrechnen weil ein jeder wünschen und hoffen mag auch an die Reihe zu kommen. Ihr Gemahl rüstig, munter und liebenswürdig genug scheint gegenwärtig ihre Neigung zu fesseln, sie scheint sich das Vergangene verziehen zu haben und Makarie fand keinen Anlaß dessen zu erwähnen. Der Hauptmann bat sich aus beim Abschiede ein Gedicht vorzulesen welches er zu Ehren ihrer und ihrer Umgebung in den wenigen Tagen seines Hierseyns gearbeitet hatte. [Absatz.] Die gute Dame, obgleich ungern verstand sich hiezu und es ließ sich allenfalls anhören ob man gleich dadurch weiter nichts erfuhr als was man schon wußte, nichts fühlte als was man schon gefühlt hatte und indessen denn doch der Vortrag leicht und gefällig. Wendung und Reim auch wohl neu waren im Ganzen hätte man es etwas kürzer wünschen mögen. [Absatz.] Dieses Paar kam von einer schönen wohlgenutzten Reise nach Süden zurück um den Vater abzulosen der mit jener Unwiderstehlichen die nun auch seine Gemahlin geworden war auch etwas von der paradiesischen Luft zu einiger Erquickung einathmen wollte. Diese kamen denn auch und so wie überall hatte bey Makarien

die Merkwürdige auch die besondere Gunst daß sie solche in den innern Zimmern und allein empfing, gleiche Gunst ward auch dem Major erwiesen der sich darauf gar bald unserm Astronomen [und] unter dessen Begleitung dem Oheim empfahl, welcher bey mäßiger Ferne gar wohl besucht werden konnte und diesmal mehr als er sonst pflegte obgleich nur für Stunden herüberkam und keine Nacht bey angebotener größter Bequemlichkeit zu bleiben bewogen werden konnte. Bey solchen kurzen Zusammenkünften war seine Gegenwart jedoch höchst erfreulich weil er alsdann als Welt und Hoffmann nachgiebig und vermittelnd auftreten wollte, wobey denn sogar ein Zug von aristokratischer Pedanterie nicht unangenehm war. Überdies ging diesmal sein Behagen von Grund aus, er war glücklich, wie wir es alle sind, mit verständig-vernünftigen Leuten zu verhandeln. Das wichtige Geschäft war völlig im Gange es bewegte sich stetig nach gepflogener Verabredung. [Absatz.] Hiervon nur die Hauptmomente; Er ist drüben von seinen Vorfahren her Eigenthümer, was das heißen wolle, möge der Kenner dortiger Angelegenheiten seinen Freunden näher erklären. Diese wichtigen Besitzungen waren bisher verpachtet und trugen bey mancherley Unannehmlichkeiten wenig ein, die Gesellschaft ist nun berechtigt dort Besitz zu nehmen mitten in der vollkommensten bürgerlichen Einrichtung, von da sie als einflußreiches Staatsglied ihren Vortheil ersehen und sich in die unangebaute Wüste ferne verbreiten kann. Dies ist nun eigentlich die Absicht Lenardos und Friedrichs welche besonders Lust haben dort von vorne anzufangen. Hierauf folgt unmittelbar die 268, 21—269, 9 Die — einzugreifen entsprechende und S 195 im Zusammenhang angeführte Stelle. 264, 19. 20 Kaum — entfernt für Wenn nun beide Theile die Unmöglichkeit einer solchen Zusammenkunft bedauerten *H*¹ 21 andere] andrer *H* 23 Lydien] Lucien *H*¹—*C*; ebenso ist 265, 23. 267, 9. 16. 27. 268, 12. 27. 273, 19 fälschlich der Name Lucie für Lydie überliefert; der richtige Name überall schon *St* auftreten zu sehen *g H*¹ 265, 4 von — herab] vom blumig gesticktem Gurtel herab Riemer aus an einem blumig gestickten Gürtel *H*¹, das vorletzte *H* vom blumig gestickten etc. die Drucke. langer silberner Riemer aus einer langen silbernen *H*¹ 9. 10 worauf — folgte Riemer aus wobey denn aber die Frage sehr bald entstand *H*¹ 13 hierauf üdZ *H*¹ 15—18 aber — derselben Riemer aus denn mit Geist und Geschmack verfahrend

zwar den Charakter einer solchen Tracht nichts benimmt das eigentlich stockende Barbarische derselben *H*¹ 24 vollkommen betrachtet Düntzer als Druckfehler für willkommen. 28 Diese Mädchen aus die Bräute *H*¹ 266, 3 sonstiger auf Riemer aus sonstig *H*¹ 4. 5 so — zuletzt Riemer für doch zuletzt erreicht *H*¹ 7 nunmehr für doch *H*¹ 10. 11 einem gleichmäßig geregelten für diesem *H*¹ 17 die — verschließen für zuschließen *H*¹ 21. 22 ließ sich einleiten aus konnte eingeleitet werden *H*¹ 22. 23 Doch — sein. nachträglich *H*¹ 24 länger — zauderte Riemer aus zauderte länger als man gedacht hatte *H*¹ 26. 27 alsdann üdZ *H*¹ 267, 3 zwei auf Blei für beiden *H*¹ 7 begrüßte] so *H*¹*H* grüßte die Drucke 10 mit dem Gesicht Riemer *H*¹ 21 weggehoben] so *H*¹*H* aufgehoben die Drucke 25 In] so *H*¹, ohne Absatz *HC* Thür und] so ursprünglich in *H*¹, daraus Thüre und auf Riemer und letzteres dann *HC* 27 plötzlich — erscheint. aR *H*¹ 28 zu Riemer für los *H*¹ 268, 7 Es aus Denn es *H*¹ 12 Lydien — an] Lucien von früher Jugend an aus von früher Jugend an Lucien *H*¹ 14. 15 sie sich endlich für zuletzt *H*¹ 16 unserer] unsrer *H*¹ 20 schon — sehend aus vor sich zu sehen *H*¹ 268, 21 — 269, 9 Die — einzugreifen entspricht in *H*² folgende sich unmittelbar an könne. 264, 18 anschliessende Stelle: Die Scheere Philinens zappelte schon. Man behielt [behielt *g* aus behält] sich das Monopol vor, diese neuen Kolonien mit Kleidungsstücken zu versorgen. Die höchst liebenswürdige Lucie dagegen zu theilnehmender Liebe erst wieder erwacht . . [unleserliches Wort] sah [Die — sah *g*¹ verwischt aR für Lucie sieht] ihre Schülerinnen ins Hundertfache vermehren, auch der ernste Montan hat Bley, Kupfer, Eisen und [Bley — und *g*¹ aus das Bley und das Kupfer das Eisen und die] Steinkohlen dergestalt vor Augen daß er auf einmal alle sein Wissen und Können für ängstliche Vermuthung erklärt und dort erst recht in eine reiche sichere Erndte einzugreifen hofft. [Absatz] Glückliche Menschen die ein gemeinsames Interesse haben gefallen sich immer zusammen, und bey dem vielfachen Durcheinandergehen der manig[fal]tigsten Individualitäten in einem großen Lokal wo man sich kaum berührte gab [es] Gelegenheit sich aufs schicklichste zu gesellen.“ “269, 10 mit Riemer für zu *H*¹ 12. 13 waren — davon Riemer aus erregten den Wunsch auch bey ihren Zwiegesprächen gegenwärtig zu seyn; aber selbst [selbst

„Wie haſt du an der Welt noch Luſt,
Da alles ſchon dir iſt bewußt?“
Gar wohl! Das Dümmſte was geſchicht,
Weil ich es weiß, verdrießt mich nicht.
Mich könnte dieß und das betrüben,
Hätt' ich's nicht ſchon in Verſen geſchrieben.

Zum ſtarren Brei erweitert
Sah ich den See gar eben,
Ein Stein hineingeſchleudert
Konnte keine Ringe geben.

Ein Wuth-Meer ſah ich ſchwellend,
Giſchend zum Strand es fuhr,
Der Fels hinab zerſchellend
Ließ eben auch keine Spur.

---

für auch] von dem was sie in Gespräch verhandelten finden wir nur wenig H^1 13. 14 niedergeschrieben für aufgezeichnet H^1 15 minder Riemer für weniger H^1 18 der Riemer H^1 21 uns zugekommen Riemer für zu uns überkommen H^1 19—21 Daß — sind. findet sich in I^1 nur durch folgende verwischte Bleinotizen Goethes aR angedeutet: Verhältnis Montans zu dem Astronomen Theilnahme Makariens Nachlässigkeit der A[ngela] einiges Theoretisches * *23 derer] deren Riemer aus denen H^1, ersteres HC; deren beruht nur auf unvollständiger Correctur Riemers. 28 gegründet und] so I^1 wirklich Riemer aus wirklich und H^1, das vorletzte HC; gegründet sei in H^1 nur durch Versehen aus, die Wiederherstellung des Wortes empfahl sich schon im Hinblick auf die folgende Metapher fortbauen 270, 1. 27. 270, 1 fernerhin sicher John auf Blei aus auch fernerhin H^1 269, 22 — 270, 1 dem — sicher] den Wissenschaften besonders denen welche die Natur behandeln [für die — behandeln hatte Goethe erst im Sinn auf die Natur sich beziehen] ist es große Schwierigk[eit] zu untersuchen ob das von Alters her Überlieferte und in der Welt Gültige auch wirklich gegründet und werth sey daß man darauf fort bauen *II^1 Bey dem studiren der Wissenschaften besonders denen welche die Natur behandeln ist die Untersuchung [dem — Untersuchung g^1 aus den Wissenschaften besonders denen welche die Natur behandeln], ob das was von Alters her überliefert und von unsern Vorfahren für gültig geachtet worden auch wirklich gegründet und zuverlässig sey? daß man darauf ferner fortbauen möge? I^1 270, 1. 2 ein — deßhalb] die Bekenntnis nur eine stationäre geworden und dadurch *II^1 *4 wenn Riemer für ob H^1 6 einwirkend John auf Blei aus wirkend H^1 3—6 Ein — geblieben] Das Kennzeichen ist ob das Angenommene lebendig, in der Praxis fortdringend wirksam und fördernd sey *II^1 Das Kenntzeichen ist, ob das Angenommene lebendig in der Praxis wirkend und fördernd geworden [geworden g^1 für sey] I^1 * 7 Im ohne Absatz *$II^1 I^1$, mit Absatzzeichen H^1 *9 modische Übereinstimmung] Mode Unterhaltung I^1 8—11 man — ausgehend] die Frage entsteht ob das angenommene wirklich ein Gewinn oder nur eine Mode Unterhaltung sey. Denn eine Meynung *II^1 * 12 herrschend] herrschend, sie herrscht aber nicht edler als der Leithammel über die willige [willige fehlt *II^1] Heerde *II^1 mit Blei gestrichen I^1

*13 ausſpricht für hat H^1 13. 13 eine — ausſpricht. fehlt I^1, steht in *I^{1a} — doch nicht sicher zu lesen — in dieser Gestalt: Eine Anmaßung die der redliche Forscher unerträglich findet und der er sich nie fügen wird * *14 mögen — Ursache finden aus haben — Ursache H^1 16 Masse für Menge H^1 20 undenklich] so H^1H eine undenklich C 14—21 Staat — Zeitenreihe.] Diese Stelle ist in I^1 von Goethe nur durch die Worte Kirche und Staat mit Blei angedeutet, in *I^{1a} aber lautet sie: Staat und Kirche können vielleicht[?] Ursache haben sich als herrschend zu erklären denn sie haben die Menge in Ordnung zu halten in den Wissenschaften ist die absoluteste Freyheit nöthig denn da wirkt man nicht für Heute noch für Morgen * *22 auch üdZ H^1 23 doch immer eine aus immer H^1 23. 24 für das Wahre Riemer H^1 26. 27 fortwaltend wirken aus fortwalten H^1 26. 271, 1 diese — verbreitetem aus sie sich bey eintretenden H^1 270, 22—271, 2 Gewinnt — dürfen.] Hierüber besprachen sich unsre beiden Männer im Allgemeinen und besondern lebhaft übereinstimmend und wollten an ihrem Theil allenfalls lieber ihre Abkunft vom Geschlechte der wilden Ziegen herschreiben, welche vorziehen auf schroffen Felsen eine strenge Nahrung zu suchen, und einsiedlerisch einer unbedingten Freyheit zu genießen. mit Blei durchstrichen I^1 die Minorität ja der einzelne möchte [? für muß ?] sich ins Verborgne zurückziehen. Es wird eine Zeit kommen, wo nach ihnen gefragt wird. weshalb. . . [der Rest des Satzes unleserlich.] *I^{1a}* *271, 5—7 ihm — gehe aus er — habe H^1 10. 11 bloß eine gewisse Einwirkung] so Riemer für nicht allein den Einfluß H^1 nicht bloß eine große Einwirkung durch Lesefehler HC 12 der Riemer H^1 17 worüber Riemer für über den H^1 24 Leichtern] leichteren mit Blei aus leichtern H^1 272, 4 offenbarte Riemer für vertraute, dies für eröffnete H^1 6 Genugsames Riemer aus genug dies für viel H^1 271, 3—272, 7 Was — mitzutheilen. fehlt I^1* *272, 8—10 Bewundern — Freund mit Hinzufügung von indessen durch Riemer aus Der eine dieser neuen Freunde H^1 13 etwas] so aus auch etwas H^1 was HC 14. 15 dem — Beispiel aus wenn von der Gegenseite der Geist Makariens ein Beyspiel gab H^1 15. 16 Verbleiben Riemer für Verharren, dies für Bleiben H^1 18 noch für oder von der andern Seite H^1 19 sondern Riemer H^1 21 immer Riemer aus immer nur H^1 273, 4 allenfalls auch

Riemer aus auch allenfalls H^1 272, 8—273, 8 Bewundern — — dürfte.] Jedoch hatte [hatte für war] um nicht ein Timon zu werden sich der eine dieser neuen Freunde in die tiefen der Erde versenkt indeß der andere mit Auge und Geist immer weiter und ins Unendliche strebte; beide fanden sich hier genüglich und gemüthlich zusammen. I^{1*} *10 Lydien] Lucien H^1—C; vgl. S 194 zu 264, 12. 11 wohl] so H^1, fehlt HC 12. 13 gewohnten] gewohnten H^1H 14—15 Der—vermehrten angefügt H^{1a} 16 Schon — wir auf Blei für Wir hatten oben H^1 21—23 sind wir genöthigt — einzuführen auf Blei aus haben wir — eingeführt H^1 25. 26 sich vermehrenden auf Blei aus vermehrten H^1 274, 3 zugewendeten — erklärte auf Blei aus beschlossen erklärt hatte H^1 3. 4 Gedachter [junge Mann] so auf Blei aus Dieser junge Mann H^1 gedachter junger Mann HC; vgl. S 19 zu 60, 27. 6 nunmehr auf Blei H^1 8—11 empfiehlt — zusammenwirken Riemer aus der durch ein eigenes Talent, durch eine gränzenlose Fertigkeit im Kopfrechnen, sich überall, besonders bey den Unternehmern wie sie jetzt zusammen wirken, sich empfiehlt, H^1 11—14 da — Societät auf Blei aus die sich durchaus mit Zahlen im mannigfaltigsten Sinne beschäftigen und ausgleichen müssen; sogar in der Gesellschaft H^1 17 muß — einwirken Riemer aus wirkt — ein H^1 20 und vereint auf Blei für wie es scheint H^1 äußerst wünschenswerth Riemer für höchst wünschenswerth und dies für wünschenswerth H^1 21 harmonisch Riemer für angenehm H^1 *275, 6 schwer] so H^{1a} sehr H^1—C' 7 liebevolles Riemer für wohlgemeintes H^1 8—9 sehen — gethan;] sehen; da sie aber ihre Gönnerin zu verlassen zwar angeregt, aber nicht angezogen worden, immer bedenkend und fühlend wie schwer ihre Stelle zu besetzen seyn werde, so hatte es ihr nicht[s] gekostet manche bisherige [hier abbrechend] g^1 aus sehen; da es aber ihre Gönnerin zu verlassen bisher nicht angeregt nicht angezogen werden immer bedenkend und fühlend wie schwer ihre Stelle zu besetzen seyn werde. H^{1a*} 9—16 seitdem — hatte] Jetzt aber da eine Nachfolgerin denkbar ja schon bestimmt ist scheint sie von der Leidenschaft überrascht, ihr desto eher nachgegeben zu haben. Denn der Fall tritt ein um den [es] sich jetzo beynahe ganz allein noch handelt denn alles andre ist im Gang und gewissermaßen abgeschlossen *I^{1a} Jetzt aber da eine Nachfolgerin denkbar, ja schon bestimmt ist, scheint sie, von einem Wohlgefallen überrascht, ihm bis zur Leidenschaft nachgegeben

zu haben. Dagegen tritt der Fall nunmehr ein, in dem sie jetzo beynah allein noch handelt, denn alles übrige ist im Gange und gewissermassen abgeschlossen H^{1a} 17 Entschieden] so $^{*}I^{1}H^{1}$ ohne Absatz HC 18. 19 sich — füge] an Makariens Seite wohlverdient sich hinstellt $^{*}I^{1}$, Riemer aus an Macarie's Seite anfüge H^{1} 26. 27 möglich] frei H^{1}—C; aber dieses Wort, das hier keinen Sinn ergibt, dictirte Goethe vermuthlich, indem ihm der Gedanke 276, 1 schon vorschwebte. 276, 4 für] vor $H^{1}H$ berichtigt] berichtet H^{1}—C; vgl. Z 7. 18 und zwar Riemer für nämlich H^{1} 28. 277, 1 getheilten auf Blei für ganzen H^{1} 277, 8 gedenkbar] mehr übrig sey H^{1a}, Riemer für letzteres H^{1} 11 die — berührt g^{1} für hiernach nicht gefragt H^{1a} *16 vorübergehenden mit Blei aus vorübergehender H^{1} 18 höheren] höhern $H^{1}H$ 24 beinah eine] so $H^{1}H$ beinahe eine C 278, 4. 5 ist — gesichert] wird höchst glücklich H^{1}—C; ich habe diese Stelle gebessert auf Grund der schematischen Skizze, wo es heisst Der Gegenstand seiner Sorge ist höchst glücklich | Für jetzt und für die Zukunft gesichert 5. 6 für — Fall Riemer aus für jeden Fall für die [die auf Blei für ihre] Zukunft H^{1} 8. 9 überlassen — man auf Blei aus überlassen und man konnte H^{1} 11 berufen nach hohlen H^{1} 16. 17 zugleich — wundersamen auf g^{1} aus hierbey anderer Beyspiele der wundersamsten H^{1} 18 angeborner auf Blei aus einer angebornen H^{1} 19—21 Sehnsucht — möglichst auf g^{1} [doch ist es aber nachträgliche Besserung Riemers für jedoch] aus Sehnsucht auch wenn in solchen Fällen zu rathen wäre, wie räthlich es sey, sich H^{1} 277, 14—278, 22 Einige — nachzugeben. fehlt H^{1a}* 23 Zu — gelangt] Hier aber H^{1a} 27 ward] worden H^{1a}, g für letzteres H^{1a} 279, 1 nicht] nicht nach wäre Z 2 H^{1a}, g für letzteres H^{1}

Funfzehntes Capitel.

280, 1 Funfzehntes Capitel g auf g^{1} H^{1} 2—4 zu — darf] in einem wunderbaren Verhältniß zu unserm Sonnensystem welches man aus kaum auszusprechen wagt $^{*}I^{1}$ 5 sie — nur] sie es, schaut sie es nicht allein $^{*}I^{1}$ 7 himmlischen fehlt $^{*}I^{1}$ *9 ist g^{1} H^{1} wie — ist fehlt $^{*}I^{1}$* 12 unsere Freundin für sie $^{*}I^{1}$ *16 entbinden g^{1} aus entfernen H^{1} dem — entbinden] der Erde

zu entfernen $*I^{1*}$ 18. 19 Eigenſchaft — ſeit] herrliche Gabe iſt ihr jedoch von $*I^1$ *21 leuchtendem] so g^1H^1 leuchtenden *HC* 22 ſogar] ſelbſt H^1, für letzteres *H* 21—281, 1 ihr — konnte] ihr ſelbſt immer [?] als [ihr — als üdZ] von leuchtendem Weſen durchdrungen und immer von Helle umgeben ihr inneres immer von Licht erhellt welchem das hellſte Sonnenlicht $*I^{1*}$ 281, 2. 3 eine — Himmel] eine [innere] nämlich eine oben [am] Himmel $*I^1$, g^1 aus letzterem H^1 *5 verminderte g^1 für vergrößerte H^1 3—6 wovon — Gabe] der innere große an Größe zunehmend, und ein äußerer. — Das $*I^{1*}$ 6 von] an $*I^1$, g^1 für letzteres H^1 7 aber — wendeten] von trefflichen Eltern gebohren wendete man $*I^1$ *9. 10 daß — genügen wußte g^1 aus wußte — genügen H^1 12. 13 doch — gemäß blieb g^1 aus blieb — gemäß H^1 13 edelſten Sittlichen] so $*I^1$ edelſten ſittlichen H^1 Edelſten, Sittlichen *HC* 14. 15 die Kommata nach heranwuchs und Dienſten] so $*I^1$, nur das erstere Komma H^1, kein Komma *HC* 9—14 dergeſtalt — unaufhaltſam] und ſo that ſie allen Verhältniſſen genug. Ihr Herz ihr Geiſt war erfüllt von überirdiſchen Geſichten Ihr Thun und Handeln immerfort dem edelſten Sittlichen gemäß. Wie ſie heranwuchs, überall hülfreich, unermüdet $*I^{1*}$ 17 zwar und aber fehlen $*I^1$, g^1 H^1 Weltſonne] Über diesem Wort steht wieder gestrichen materielle Sonne $*I^1$ 18 in — Kreiſen] unendlich kreiſend $*I$ 21 gedämpftem inneren] so g^1 aus gedämpften inneren und daraus erst durch spätere Tintencorrectur gedämpftem innerem H^1, letzteres *HC*; in $*I^1$ sind die Endsilben nicht erkennbar; vgl. S 19 zu 60, 27. 23 Innern] so g^1 H^1, fehlt $*I^1$ Innerem *HC*; vgl. die vorige Note 23. 24 der — will] einer ſeligen Ruhe gab. Ja ſie wollte $*I^1$ 26 den — Genoſſen] den Anblick der himmliſchen Sterngenoſſen aus die himmliſchen Sterngenoſſen $*I^1$ 27. 28 zu Wohl aus zum Beſten $*I^1$ 282, 1 die] dieſe $*I^1$ 2 ſie] um ſie $*I^1$ *7—9 als — eigentlich g^1 aus ein großer Mathematiker und Aſtronom durchaus ein edler Menſch, der ſich jedoch mehr H^1 3—14 ſie — hatte,] bis ihr zuletzt das gute Glück den Mann zuführte den ihr bey uns findet. Ein großer Mathematiker und Aſtronom, näherte er ſich ihr aus Neugierde; und als ſie Vertrauen zu ihm gewann, ihm nach und nach die Zuſtände beſchrieben, das Gegenwärtige ans Vergangene anſchloß $*I^{1*}$ 15 von ihr fehlt $*I^1$ 16 für] so $*I^1$ vor H^1—*C* ſtets fehlt $*I^1$ 20 der erſten] frühſter $*I^1$

21 bekümmert habe] umgethan $*I^1$, g^1 aus bekümmert H^1 21. 22 daß — verſäumt] darin unterrichtet worden auch Gelegenheit gehabt $*I^1$ 23 Maſchinen g nach g^1 für Menſchen H^1; Menſchen beruhte auf Leſefehler Goethes, da Maſchinen in $*I^1$ ſehr undeutlich geſchrieben war. Bücher] Hierfür ſteht in $*I^1$ ein ebenfalls ſehr undeutlich geſchriebenes Wort, das man für Inſt[rumente] leſen könnte. Bücher wie Goethe in H^1 dictirte, ſcheint hier kein ſonderlich glücklicher Begriff und beruht wohl nur auf falſchem Rathen, das erſt durch den Leſefehler der vorigen Note hervorgerufen wurde. denn fehlt $*I$ 25 eingelernt] angelernt $*I^1$; eingelernt, das ſeit H^1 auftritt, beruht doch wohl auch nur auf Leſefehler Goethes. $*_{25}$ Wirkung g^1 für Sache H^1 25—283, 1 Die — Er] Eine Sache der Einbildungskraft des Gedächtniſſes, des Urtheils und eines verſteckten Calculs. Er $*I^{1*}$ 283, 3 bemerkte jedoch] doch merkte er $*I^1$, g aus doch bebemerkte er H^1 4. 5 wunderte — über] ſo — jedoch undeutlich — $*I^1$ hielt — an g auf g^1 für wendete — gegen H^1 hielt — an HC; Goethes Dictat wendete gegen H^1 beruht wiederum auf falſcher Entzifferung ſeiner eigenen Schrift, indem er nämlich wunderte für wendete anſah. Da auch ſeine Correctur hielt an dem Sinne nicht gerecht wird, musste ich auf $*I^1$ zurückgehen. 5. 6 gegenſeitigen — übereintreffenden] Stand derj[enigen] Geſtirne w[elche] . . [. . ein durch unleſerliche Buchſtaben angedeutetes Wort] übereintreffenden $*I^1$ gegenſeitigen Stande der Himmelslichter übereintreffenden g aus gegenſeitigen Stande der Geſtirne übereinſtimmenden H^1 $*_{11}$ dem Gang g [für ausgelaſſenes der Bewegung H^{1a}] H^1 11 auf eigne Weiſe g H^1 8—12 ein — wäre] organiſiren können, und ein [ein für ihr] geiſtiges Räderwerk, nicht alſo ſchaffen und einrichten können daß ein ſolches Weſen die große Welt in ihrer herrlichen Regelmäßigkeit ebenſo richtig darſtellt als unſre Pendel Uhr, Zeit und Schwere mißt und ein kleines Taſchengehäuſe mit dem Sonnenlauf auf das zarteſte in Übereinſtimmung gebracht werden kann. [Absatz.] Von der Zeit Von dem Tag an ergab es ſich $*I^{1a}$ ein geiſtiges Räderwerk erſchaffen und einrichten daß es, wie ja die Uhren uns täglich und ſtündlich [ja — ſtündlich g^1 für Uhr und Räderwerk uns jetzt ſchon] leiſten, der Bewegung der Geſtirne von ſelbſt zu folgen im Stande [Stande g^1 aus Stand] wäre! Welche Wunder verrichtet [verrichtet g^1 aus verrichte]

nicht der Mechaniker! Betrachten wir nur ein kleines Taschengehäus, welches mit dem großen Weltlaufe in Übereinstimmung gebracht werden kann und dessen Regelmäßigkeit uns erst von dem unberechenbaren bewegten Leben des ewigen Weltalls Ahnung und Kenntniß gibt [Regelmäßigkeit — gibt g^1 für Abweichungen von den Wunderbewegungen des Weltalls sogar noch als regelmäßig erkannt werden müssen H^{1a} * 16 Dasjenige g^1 H^{1a} 17 Folgendes] daß H^{1a} g für letzteres H^1 * 18. 19 erschien unsre — kleiner g aus unsre — kleiner erschien H^1 18—21 der — Folgerungen] der Schauenden [der Schauenden g^1] unsere Sonne in der Vision immer kleiner erschien als wie sie solche bey Tage erblickte; auch eine ungewöhnliche Stellung dieses Himmellichts im Thierkreise gab Anlaß zu Folgerungen [eine — Folgerungen g^1 für ihre Stellung im Thierkreise wie diese zu beobachten war gab neuen Anlaß H^{1a} * * 23 Schauende g für Seherin H^1 23. 24 andeutete, als g aus andeuten wollte H^1 24 dem] so g aus denen H^1, letzteres durch Übersehen der Correctur HC 284, 1 Jupiter] Jupiters H^1 1. 2 Offenbar hatte sie g aus Denn sie hatte offenbar H^1 7 umgewendet] so g H^1 und so H ungewendet C 7. 8 umgewendet — erscheint g für von der umgekehrten Seite so daß er nach der rechten Hand zu immer sichelförmiger zu werden schien H^1 9 ihn — und g H^1 10. 11 hinauszuschreiten g aus hinauszugehen H^1 283. 22—284, 18 Dagegen — einzuwirken] Dagegen [Dagegen ohne Absatz] entstanden Zweifel und Irrungen weil die Seherin einige Gestirne andeutete, als gleichfalls in dem Zodiak erscheinend, von denen man aber am Himmel nichts gewahr werden konnte. Wahrscheinlich mochten es die damals noch unentdeckten kleinen Planeten seyn [Zweifel — seyn g^1 aus Irrungen weil sie Gestirne andeutete, gleichfalls in dem Zodiak erscheinend aber am Himmel unbekannt. Wahrscheinlich waren es diemals noch unentdeckten kleinen Planeten], denn aus anderen Angaben ließ sich schließen daß sie sich der Bahn des Jupiters, es war schwer zu sagen in welcher [es — welcher g^1 für obgleich in ungeheurer] Entfernung nähere, denn sie hatte eine Zeitlang diesen Planeten in seiner ungeheuren Herrlichkeit betrachtet und das Spiel seiner Monde um ihn her angeschaut, hernach aber ihn [ihn g^2] auf die wunderseltsamste Weise als abnehmenden Mond gesehen, jedoch von der umgekehrten Seite, so daß er nach der rechten schauend [nach — schauend g^2]

immer ſichelförmiger zu werden ſchien. Daraus wurde geſchloſſen daß ſie wirklich im Begriff ſey über deſſen Bahn hinauszugehen und in dem unendlichen gränzenloſen Raum dem Saturn entgegen zu ſtreben. Dorthin folgt keine Einbildungskraft [gränzenloſen — Einbildungskraft g^1 aus gränzenloſen Raum, in welchem aber doch neuerlich doch der Uranus entdeckt worden und alſo ihr [ihr g^1 für ein] Verhältniß zu unſerm Sonnenſyſtem noch denkbar bleibt und dies gg^1 aus Raum, der keine Gränze zu haben ſchien, in welchem aber doch neuerlich doch der Uranus entdeckt worden und alſo noch auf unſerm Sonnenſyſtem denkbar blieb]. Wir dürfen daher die Hoffnung ſchöpfen, günſtig für unſre Nachkommen, daß ein ſolcher Geiſt, wenn er an die Gränze der Wirkung unſrer mächtigen Sonne gelangt iſt, eben ſo wieder in ſeiner Spirale zurückgezogen und in das irdiſche Leben und Wohlthun wieder werde hereingenöthigt werden H^{1a}* *21 jenem] ſo $H^{1a}H^1$ jenen HC 19—21 Verzeihung — Mährchen,] in anhoffender Verzeihung hiemit beſchließen, gehen wir zu jenem terreſtriſchen Mährchen wiederum hinüber H^{1a} 24—27 jene — gezogen g^1 aus daß jene wunderbare Perſon welche mit ihren Gefühlen den Unterſchied der irdiſchen Stoffe ſo gar wohl zu bezeichnen wußte, ſchon mit in die weite Ferne gegangen ſey H^{1a} 28 aufmerkſamen Menſchenkenner] ſo H^{1a} — H Aufmerkſamen C 285, 1 ſollen] müſſen H^{1a} 1—3 dünken — haben? g^1 aus ſeyn, wie er und ſeines Gleichen eine ſo bereite Wünſchelruthe, habe von der Seite laſſen können H^{1a} 3—6 ward — rege] ward nach ſeiner Abreiſe gar bald ein Verdacht durch Hin- und Wieder Reden und ſonderbare Erzählungen der unteren Hausbedienten veranlaßt g^1 aus kam man nach ſeiner Abreiſe auf den Verdacht bey hin- und wieder ſich bewegenden Erzählungen der unteren Klaſſe der Hausbedienten H^{1a} 7 Lydie] Lucie H^{1a}—C, vgl. zu 264, 21. 8 es — eine] einer H^{1a} *10 An- und Auskleiden] ſo $H^{1a}H^1$ Aus- und Ankleiden HC 9—11 wie — wurde] wie ſie denn auch bey an und auskleiden der Herrinnen ſich [nie] einſtellte g^1 H^{1a}* 11 einfache fehlt H^{1a} 12 gar ſchicklich g^1 aus ganz wohl H^{1a} 16 darzuſtellen] zu ſeyn H^{1a} 17 ihren Platz] ihre Stelle H^{1a} 18 Feldgenoſſen g^1 aus Feldarbeitern H^{1a} 22. 23 hielt — bald g^1 aus war ſie ſtill und gewann ſich H^{1a} 23 die fehlt H^{1a} *25 Stein] Lies Steine, denn ſo beſſert Riemer in H^1 aus Stein und ſo ſchreiben HC 23—26 Sie — ſehen] Von ihr erzählte

man nachher daß sie so oft das Werkzeug niedergelegt, querfeldein über Stock und Stein gegangen H^{1a}, Riemer aus letzterem, nur dass hier gesprungen statt gegangen stand. H^{1*} 26 versteckte fehlt H^{1a} 27—286, 2 Diesen — dessen] Dies habe sie täglich wiederholt und von jedem Puncte aus wo sie gestanden immer ein oder das andere [ein — andere g^1 für das] rein ausfließende Wasser gefunden dessen sie H^{1a}, Riemer aus letzterem H^1 286, 4 Vor Und Absatzzeichen g^1 H^{1a} *5 der Riemer H^1 8 sonst Riemer für doch H^1 5—9 der — beschloß] ob er gleich, wahrscheinlich um widerwärtige Versuche und widersprechendes Probiren zu vermeiden, die Gegenwart einer so merkwürdigen Person vor seinen hohen Wirthen welche doch wohl ein solches Zutrauen verdient hätten zu verheimlichen beschloß [doch — beschloß g^1 aus wohl eines solchen Zutrauens werth gewesen wären zu verheimlichen] H^{1a*} 11 vorliegt] ist, hier H^{1a} 12 forschende] wackere H^{1a} 13. 14 irgend — machen] Andeutung hervorthun dadurch aufmerksam zu machen g^1 aus Andeutung hervorthun in Betracht des wichtigen B [nach B offen gelassene Stelle] aufmerksam gemacht zu haben H^{1a}

Sechzehntes Capitel.

287, 2 Sechzehntes g H^1 *3 unsere] unsre H^1H 2. 3 jenes — gesehen mit der eben bemerkten Abweichung aR H^{1*} 7 wodurch aus wozu H^1 13. 14 von — ausgehen Riemer aus thätige, geschickte, umsichtige frey gesinnte und kühne Menschen hervorbringen H^1 15 über — setzen Riemer aus übers Meer zu gehen H^1 288, 4. 5 Leonardo's Auswanderern Riemer aus den Auswandernden H^1 5 letztern Riemer aus letzten H^1 6. 7 zurückkehren — wollen Riemer aus zurückzukehren und sich anzusiedeln H^1 14 machte] Lies mache. Denn so ist in H^1 mit Blei aus machte corrigirt: freilich so undeutlich, dass die Correktur bei der Abschrift übersehen ward und daher in C wieder das Praeteritum erscheint. 16 und doch dabei Riemer für dabey aber H^1 28. 289, 1 machte ihnen — begreiflich Riemer für ließ sie — ansehen H^1 289, 8 Frauen — Verlag Riemer aus Frau und Raum H^1 14 aber Riemer für ja H^1 21—23 er — Treuse in Gedankenstriche geschlossen g H^1 23 er für

und *g* H^1 24. 25 und — verwundert Riemer aus er verwunderte sich leidenschaftlich H^1 290, 2 rasche] so H^1, fehlt *HC* 6 hätten] hatten H^1H 12 von *g* für zu H^1 19 Nur eben Riemer für Kaum H^1 22 heringesprungen kam Riemer aus hereinsprang H^1 24 er Riemer H^1 27 dem Überbringer g^1 für ihn H^1 291, 6 dürfte] durfte H^1 10 wunderbaren Riemer aus wunderlichen H^1 13. 14 Feinfühlenden Riemer aus Zartfühlenden H^1

Siebzehntes Capitel.

292, 1 Siebzehntes Capitel *g* auf g^1 H^1 *4 Ein denkendes *g* aus Daß denkende H^1 6 sprengt] so H^1 springt *HC* 8 in jugendlichstem] so H^1 im jugendlichsten *HC* 3—9 Ich — Abgott] Indem ich be . . . die Zeilen adressiere [?] und auf den Boten warte der, den Wandernden schnell nach eilen und noch einiges bedeutende überbringen sollte, tritt [folgt eine unleserliche Zeile] *I^* 293, 5 und Riemer für ich H^1 9 aufthäte Riemer für öffnete H^1 12 zugehen Riemer aus losgehen H^1 14 drinnen] so Riemer für drinne H^1 drinne mit übersehener Correctur *HC* 18 benützt] benutzt Riemer aus benutzte H^1 benutzt *H* 294, 12. 13 bedurft' — Sohns] brauchte es noch den Sohn *I^1 14 Zeitlang] Zeit her *I^1 *15 sonderbarer Riemer für wunderlicher H^1 15. 16 tritt — verdüstert] da ich weis wie ich sie [für diese Papiere nach Ihnen] Ihnen zusenden soll füge ich [sie] hinzu *I^* 17 alter — werther] alter meinem Oheim hoch werther *I^1 alter dem Oheim ehrenwerther H^1—*C*; der Text in *I^1 beweist dass das ungehörige ehrenwerther nur auf Hörfehler für sehr werther beruht. 17 Goldschmied] Gold- *I^1 18 trifft] traf *I^1 295, 4 unerklärlichen Riemer für wunderlichen H^1

Achtzehntes Capitel.

296, 1 Achtzehntes Capitel g^1 H^1 2 heißer] hoher *I^1 3 gelinde] die gelindesten *I^1 4—6 fern und nahe gaben zwar einfache doch behagliche Ansicht *I^1 *6 Strom] so H^1 Strome *HC* 6—11 dem — hatten] den Ufern, trat ganz an sie heran daß der Strom sogar nach irgend einer Stelle sich hinwendend das lockere Erdreich mit fortgerissen, und steile Abhänge von riesiger Höhe, ge-

Dreihundert Jahre ſind vorbei,
Werden auch nicht wieder kommen,
Sie haben Böſes, frank und frei,
Auch Gutes mitgenommen;
Und doch von beiden iſt auch euch
Der Fülle genug geblieben:
Entzieht euch dem verſtorbnen Zeug,
Lebend'ges laßt uns lieben!

Nichts iſt zarter als die Vergangenheit;
Rühre ſie an wie ein glühend Eiſen:
Denn ſie wird dir ſogleich beweiſen
Du lebeſt auch in heißer Zeit.

Dreihundert Jahre ſind vor der Thüre,
Und wenn man das alles mit erführe,
Erführe man nur in ſolchen Jahren,
Was wir zuſammen in dreißig erfahren.

---

bildet hatte $^{*}I^{1a}$ *14 gebaut Riemer aus gebaut war er H^{1} 12—14 Ganz — in's] Ganz über dem schroffsten [Rande] solcher Bucht sah der Freund einen jungen Mann vor sich gut gebaut jung und von schöner Gestalt den er nur kurze Zeit kaum gewahr näher zu betrachten den Blick schärfte als der überhangende Rasen bricht und jener Unglückliche jählings in das $^{*}I^{1a}$ 19—22 die — Jüngling] ob zufällig oder mit Vorsatz. Die Schiffer fuhren pfeilschnell der Gegend zu und hatten im Augenblick ihre schöne Beute gefaßt. Er lag entseelt scheinend $^{*}I^{1}$ 297, 2 einem Kiesweidicht zu] nach einem Kiesweidicht $^{*}I^{1}$ 3 den Körper fehlt $^{*}I^{1}$ 4 ausziehen] ihn ausziehen $^{*}I^{1}$ 4—6 aber — hingesenkt] war kein Zeichen des Lebens zu merken es hieng die holde Blume geknickt $^{*}I^{1}$ 9. 10 schlängelnd — gekreiseltem] plätschernden Welle vermischt floß es gekreiselt dem $^{*}I^{1}$ 11 wieder:] wieder und $^{*}I^{1}$ 11—13 nur — muthvoll] Zeit die seidne Binde darüber zu legen als der Jüngling sich muthig $^{*}I^{1}$ 14 sei es] seyn $^{*}I^{1}$ 15 Mit diesen Worten Riemer aus Diese Worte sprechend H^{1} erkennenden und fehlt $^{*}I^{1}$ 19 begegnen] begegnen und begrüßen $^{*}I^{1}$ 20—27 beruhigen — zudeckte. —] beruhigen und brachte ihn auf ein bequemes Lager das die Männer halb sonnig halb schattig unter den Büschen und Zweigen bereitet hatten darauf über Wilhelms Mantel hingestreckt lag der holdeste Jüngling. Schon lockten seine getrockneten Haare sich wieder er lächelte beruhigte sich und schlief ein. Lächelnd sah der neue [!] Freund auf ihn herab er glaubte das erste Musterbild des Menschen zu sehen $^{*}I^{1}$ 28 doch] so $^{*}I^{1}$—H noch C 28—298, 2 auf's — verletzt] wieder aufs neue hervorgebracht herrliches Ebenbild Gottes und immer gleich wieder entstellt $^{*}I^{1}$ 5. 6 schon völlig wieder] völlig $^{*}I^{1}$ 7—9 einer — erfreuend] sich ihrer guten Handlung und des guten Lohns erfreuend der sie erwartete $^{*}I^{1}$ 10 des Jünglings fehlt $^{*}I^{1}$ 11. 12 ihn — versetzen.] sogleich ihn beym Erwachen völlig wieder in Stand zu setzen. Die Brieftasche hatten sie eröffnet die Brief [der Wortrest unleserlich] mit Kiese [Kiese über Steinen] beschwert trocknete an der Luft und Wilh[elms] Auge fiel auf einige Briefe die zunächst lagen. [Absatz.] Da ward ihm eine himmlische Erscheinung, er sah Nataliens Hand, ein[en] Brief wie an ihn gerichtet, es war das Dupplicat dessen Inhalt er wohl kannte, den er an sein Herz drückte ohne ihn zu öffnen an sein Herz drückte.

Paralipomena

und

Schemata.

A. Allgemeine Schemata.

I.

*g*¹ auf einem zweispaltigen Folioblatt Schema der auf zwei Bücher berechneten Wanderjahre; vgl. Tagebuch 28. Juni 1825: Beschäftigung, die Wanderjahre in zwey Theile zu trennen; auch die noch ungedruckten Verarbeiten zu redigiren. 29. Juni: Die Wanderjahre neu schematisirt. 30. Juni: Ich überlegte und schematisirte weiter an den Wanderjahren. Die Zahlen der linken Columnen bezeichnen Seite und Capitel von *E*, die der rechten die neue Capitelordnung. — Auf der Rückseite Briefentwurf *g*¹ an den Herzog Ernst von Coburg vom 4. Okt. 1825.

Wanderjahre

S.	K.	I.	G.	S.	G.	II.	G.
1	1	Flucht nach Ägypten.	1			Natalie an W.	1
10		W. an Natalien.				Entledigung vom Gelübde	
16	2	St. Jos. 2. und Folge.	2			M. v. 50 (2)	
53	4.5	Wanderschaft. Montan.	3			Empfohlener Jüngl.	
71	6	Metier	4			Hersilie an W.	2
81	7	Kästchen. Fallgatter. Schloß	5			Gefundener Schl. Anweisung. Kästchen.	
		Familie. 1. Abend	6				
84		Pilgernde Thörinn	7	296	13	Pädagogisch Fest.	3
90		Familie. Fern. 2. Abend Spaz. Ritt.	8	331	—	Montan Urgeschichte	4
				337	14	Gesellsch. angetr.	5
		Verlobung Auftrag Corresp. Gesandtsch. Folge	9	361	15	Neue Melusine Musik	6
						Gefährliche Wette	7

S.	G.	I.	G.	S.	G.	II.	G.
93	—	Nußbraunes Mädchen *I* [Correkt. Gelaubtheit. Folge]	10			Neue Anmeldung. Willk. Gesch. Mann. Zu weit	8
144	9	Curiöses. Notiz Röschen dessen	11	151	17	Verhältnisse besser	9 s
155	10	Pädagogische Prov	12			Wo ist der Verräther?	9
174	11	Geschichte Kleidung	13			Lenarde erklärt sich	10
199	—	Gestalt an W. W. v. 50 (1)	14			Nachbr. Mädchen (3) Schlüssel verdreht	11
254		Zweifelnde Einschaltung	15			Der gerettete Natal. Gespl. Brief Tuplum	12
258	12	Lombardie W. v. 50 (3)	16			Gefundener Lebenszweck	
294		Gebirg	17			Rede zum Schluß	13
334		Erscheinung! (N. P. Mädch. 2)	18				11
		Offen [?]. Testiment. [?]	19				

II.

Abschrift von Par. I, auf einem zweispaltigen Foliobl[att] von John angefertigt mit Correcturen y und y^1; letztere sind späteren Datums (vgl. zu 212,8) und betreffen nur die erste Spalte, daher wird Wer ist der Verräther in Spalte 1 eingefügt, ohne in Spalte 2 gestrichen zu werden und andrer-

Auf der linken Spalte sind Spuren weggewischter Bleischrift vorhanden. Einzelnes ist noch zu lesen, wie: 33 3 Heimsuchung 2; 45 4 Ulkenhängel; 57 5 Hip . . 3; 81 7 Röschen Hallgatter 5; Pilgerche Thérèse 7. Im Abstand von einigen Zeilen unter der linken Spalte befinden sich auch drei Zeilen weggewischter Bleischrift:

Samml. Beyreis Nagler Terschau [?]

Statt deren [?] irgend eine Einschaltung [vgl. links 11]

linke Spalte 1 zwischen 9 und Curiöses y^1: abgedr., eine Bemerkung, die sich jedenfalls auf die in Par. II erhaltene Copie unseres Schemas bezieht.

seits wird Nußbrauns M 2 in Spalte 1 gestrichen, ohne in Spalte 2 eingefügt zu werden. Die rechte Spalte, die wohl mit Rücksicht auf die neue Niederschrift (vgl. Par. III) mit einem Tintenstrich von oben bis unten durchzogen ist, wird später abgetrennt, auf ihrer Rückseite ein Concept γ, beginnend: Die beyden Männer der Kraft ihres Jahrs sich bewußt kann man zu den Raisonirbuchten zählen.

Wanderjahre

S.	6.	I.	6.	S.	6.	II.	6.
1	1	Flucht nach Egypten	1			Natalie an W	1
10		Wilh. an Natalien				Entschuldigung v. Gelübde.	
16	2	Et Joseph 2 und Folge.	2			2 M. v. 50. (2)	
53	4.5	Wanderschaft. Montan	3			1 Empfehlener Jüngling	
71	6	Natur	4			Ophelie an W.	2
81	7	Röthchen, Halbgetter. Schluß.	5			Das Röthchen kommt in ihre Hände.	
90	8	Familie 1. Abend	6				
81	—	Pilgernde Thörin	7	286	13	Pädagogisch. Fest.	3
96	—	Familie fern. 2. Abend Spaz. Ritt.	8	331	—	Montan Lebensgeschichte	4
				337	14	Geschäft. angetr.	5
		Verlobung. Antrag		361	15	Neue Maschine.	6
		Vorurtheil. Gesandtschaft				Musik.	
		Leutwald jun. an W.	9			Gesellschaftliche Wette.	7
		Wer ist der Verräther Verrathe.				Nebe kauft Schloß. Neue Anmeldung	
99	—	Nußbr. Mädchen 1	10			Man sucht Handwerker.	
144	9	Curiosa. Notiz. Röthchen bezeu.	11	451	17	Verhältniß besser Wer ist der Verräther?	9
155	10	Pädagogische Prov.	12			Verrathe erklärt sich.	10
178	11	Geschichte. Aneignung	13			Nußbr. Mädch. (3.)	

linke Spalte 16—14 γ^3 für *Folge* 15 1 γ^3

rechte Spalte 8. 10 γ für *Gesundner Schiff.* Anweisung Röthch. 17 γ 11 γ für Wilh. Geld. Mann. Hierauf folgt in neuer Zeile Zu weit, als Capitel 8, γ gestrichen. 21 Wer ϵ aus Wo

Z.	S.	I.	S.	Z.	S.	II.	S.
130	—	Quelle an W. W. v. 50. (1.)	14			Jetzt Verlob. Schlüssel verbirgt	11
254		Zweifaden. (Einschaltung)	15			Wilh. angewachsen von Cb	
258	12	Verbesserte W. v. 50. (2.)	16			Der Gestirnte	
294		Zweifadenschaltung.				Natal. Gespl. Brief Tuplum.	
333		Gebirg i Feldspinnung[1]				Gelaubtes Liebesgrab	

III.

Schema zum zweiten Band, Julie auf der rechten Spalte eines häuslichen Folioblatts, vermutlich nach Dörfel auf Grundlage des Paralipomenon II. Die Correcturen sind ziemlich eigenhändig und gehören einer vierfachen, sich von selbst ergebenden Zeitfolge an: der ersten die meisten y Correcturen, der zweiten die y^1 Correcturen, der dritten die y^2 Correcturen, der vierten die wenigen y Correcturen, bei denen dies besonders bemerkt wird. Das Ganze von oben bis unten mit Bleistrichen zum Zeichen der Erledigung durchzogen. Wegen der Chronologie vgl. Tagebuch 22. Januar 1826: Schema zum zweiten Theile des Wanderjahre betreffend.

II. Buch.

1. Natalie an Wilhelm
   Entsendung bei Gelübde der drei Tage.
   Empfehlenes Jüngling.

linke Spalte nach 4 Nachtwachen. M. 2 gestrichen y^1 Geheimeres Schlüssel zuerst eingefügt y und dann gestrichen y^1: aus dieser Correctur geht hervor, dass y^1 späteren Datums als y ist.

rechte Spalte 1 y 2. 3 y 4 hierauf in neuer Zeile Natalie zum Schluß als Capitel II. von Goethe gestrichen

2. Bemerkung der Zeit. Allegorie
3. Mann von funfzig Jahren. 2.
4. Zeit ins unbestimmte.
Lebhaftigkeit Zeit.
5. Mannes Angelegenheit
6. Angetroffene Gesellschaft
Zeile Moritz auf der 4th Tafel gemeint einen Daten.
7. Der Schlüssel wird gefunden
8. Umsch Nachr. Mädchen. 2
9. Versammlung
10. Neue Mitleben
Musik.
10a. Das Mädchen wird eingehändigt.
11. Gesellschaft Mutter
12. Nebe, sucht Schloß.
13. Neue Anmeldung. Ch.
Man sucht Quartiere.
14. Zu weit.
15. Schreibung der Gesellschaft.
16. Ernestine erklärt sich.
Brief von Julietten an Ernestine.
17. Nachmittags Mädchen 3.
18. Brief von Charlotte an M.
Zeile Verlob. Verbrochenes Schlüssel.
19. Nachricht von Wilhelm. Gesellschaft.
19. Wilhelm Abreise.
20. Der Abschied
Notation Brief
Tapt
21. Gefundenes Leben Ja.
Prinz auf eben.

Die Zahlen links sämmtlich eigenhändig und zwar 1 y^1; 4—6 y; 3 y^1 aus 2 y; 2 und 7—20 y^1, durch 10a y. 1 Verlobung — Allegorie y^1 alt. 1 hiernach als Capitel 3 durch von Charlotte gestrichen Charlotte an Wilhelm der Schlüssel bei Mädchen kommt in ihre Hände. Zeile Moritz. Schiefer Tafel Note. 1 Zeile — Daten. y^1 alt. + y aus bei Mädchen wird eingehändigt dies y^1 aus bei Mädchen wird gefunden. 11 10a — eingehändigt y nachträglich eingefügt.

IV.

9¹ auf blaulichem Quartblatt, Bemerkungen mit Beziehung auf *K*, doch nach dem Titel *Die Gift der Centaur* vermutlich nach Text II entstanden.

I. B.		II. B.	
f. 195.	Herkin an Dido	205.	Natalies Brief
	Sendung des M. B. M.		Nachricht der Entschuldigung
	Ihr bester Gefolge Natalien		zum Gelübde.
	Einladung an den Bräutigam	331.	Theologie Fluch Begräbnis?
	bei M. z. 50 Jahren.	338.	Gesellschaft
	Ein zusammenhängend Gedicht	411.	Um Gabe Maria
	Maria zu singen.		Tasso die größte. Wette
533.	Vergrößerung ohne Glück	416.	Andere Übergang
	heit.		Zu weit
			Übergänge
		430.	pilgrede Thränen
			Die Gift des Centaurs.
		532.	Vor dem letzten Gesang
			des Centaurs.

V.

Hier schließen sich am besten an zwei schematische Aufzeichnungen, die Goethe in Notizbücher eingetragen hat.

1. In einem Oktavheftchen, das von Meyerings Hand die Aufschrift trägt „Kurze Notizen zu eigenen und fremden Novellen, nebst verschiedenen sonstigen Bemerkungen", finden sich folgende Notizen:

Fol. 1 v:

Anemone — —	Jakob.
Laden voller Liebe	Natalie
Verwicklung der Gefühle	Hilarie
Malens Pflanzenleben	Pilgrede
Aufdringen bis zum Wahnsinn	Malefizer
	Wahnsinn
	Centaur

rechte Spalte: 1 Theologie — Begräbnis? für Letzte Minute nach 533. Verg Erscheinung ohne Glück

Vol. 2 von Kiesers Hand:
Der Besitzer bis 4/50.

Darunter y:
Dialog mit Eberwein

Vol. 5 y²:
Dienstag an eingeleitet gedacht Jacob.

2. In einem reichhaltigen, mehrere Jahre umspannenden Hefte, der von Kräuters Hand die Aufschrift trägt „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethes Hand" steht S 19 y:

Die Flucht nach Egypten. Durch Jahrh. bis gegen
1 Die neue Melusine. Der Mann von 50 Jahren. Nachahm.

II. Einzelarchenata

zum ersten Bande der Weimarjahre (24).

VI.

Schema zu 24, 31, 10 – 32, 5 y auf einem Zettel, auf dessen Vorderseite Par. IX und Nr. 3 und 6*) stehen. Durch Wegschnitt die Schlussteile (dort wie Par. VII bewiesen) verloren.

Nicht beym Gräfen [24, 31, 10] Jährlich [31, 20] Jene Einen Vergleichen Reife. Bremen. 3. und 20 [32, 1] Flucht bey Gelegenheit Nicht von Vergangenen noch zum künftigen zu sprechen Nur vom Gegenwärtigen Jenne bey Vergnügen
20 [32, 3] . . . Gewerbsfleiß Verhältnisse sogar vermischt. Rhombus. Verband. Gelehrsam [32, 6] Schmuggler Bücherliche. Vergleiche Schuggsüber Ich bin alle Samuel

*) *Diese Nummern mit arabischen Ziffern verweisen auf das in der Einleitung abgedruckte Verzeichnis des handschriftlichen Materials.*

1—2 Flucht — Vergnügen mit Verweisungszeichen am Schluss der Blattes 2 Jenne — Vergnügen nur in Spuren vorhanden 20, 3 Gewerbsfleiß — Verband eingefügt 32, 3 Gelehrsam — Schuggsüber durch vorgesetzte Zahlen zu Gelehrsam, Vergleiche, Schmuggler, Bücherliche und Schuggsüber nachträglich

Lieb' und Leidenſchaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig ſiegen.

„Entfernſt du dich, du liebe Seele,
Wie viel iſt uns entriſſen!“
Wenn ich euch auch nicht fehle,
Werdet ihr mich immer vermiſſen.

Ein Mann der Thränen ſtreng entwöhnt
Mag ſich ein Held erſcheinen;
Doch wenn's im Innern ſehnt und dröhnt,
Geb' ihm ein Gott — zu weinen.

„Du haſt Unſterblichkeit im Sinn;
Kannſt du uns deine Gründe nennen?“
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin
Daß wir ſie nicht entbehren können.

VII.

Schema auf Grund des vorigen. *g* auf einem Blatt, auf dessen andrer Seite Nr. 12 steht.

Nacht bey dem Röthlen Jämmerlichkeit des Zustandes Frau Kinder Englischen Gehässen handeln Beamten pp J und W. Pflicht des Gefängnisses Nicht vom Vergangnen noch künftigen zu sprechen. Nur vom Gegenwärtigen. Jarno sein Bergwesen Bücherpracht Krankheit hat zugenommen. Gewohnheit Verwaltung des Dienstgeschäftes Wunde. Verband. Holzhauer Pensionär Schweggin Mühlbrücke Schatzgräber

Angefügt mit Blei findet sich noch einmal eine Skizze einiger Theile des Gerüstes [52,1]

Nacht Röthlen Gedränge Selbst Eindruck [53, 1] Einheit [neben Einheitlichkeit] Gewohnheit Allgemeinheit [54, 5] Gleichwohl Thränen [54, 11] Was Jarno? [55, 1?] Was W? [55, 25]

VIII.

Schemata 58, 1—62, 10 *g*[1] nach Nr. 10, mit Röthelstrichen zunächst zum Zeichen der Erledigung.

Nächtlich neue Schadenersatz Fixens Abschied von einsamen Wechselhaft Gehalt auf Granit Troglodyten Leben Thränen gegen Abend Hand bey Hofe Nacht. Morgen Hinabsteigen. Ihr unterwegs Hofe weiblich bis 85 [*K*] wo der Text einhält.

IX.

Nähere Ausführung des Vorigen *g* auf demselben Blatt wie Par. VI. mit Röthelstrichen zum Zeichen der Erledigung.

[Schluß und Beschränkt: [*K* 8 83,2]

[...] Hofe weiblich zweifelhaft wem er folgen solle Rath aus Gütern Vorwurf abgelehnt Neue Verhandlung neigen bey [...] Er entscheidet sich für Montan. Warnung

[...] Schatzgräber aK 18 Vorwurf, abgelehnt [...] Warnung *g*[1] Durch

vor dem Riesenschloß. Zusage sie wieder zu finden. Bote eben auch bewandert. Scheiden der Freunde. Riesenschloß. Basalte auf Granit. gethaner Fund Sturm gegen Abend. Schilderung Wöhnlich Troglodyten Leben. Nacht. Morgen. Abweg. Fitz inzwischen. Felix. verstellt.

bis 85. wo der Text einfällt:

X.

Schema 59, 15 — 62, 2, Par. VIII theils erneuend, theils weiterführend, geschrieben von John, mit Erledigungsstrich.

Wanderung aufs Riesenschloß Verspätete Ankunft Basalt auf Granit Troglodytische Einrichtung. Sturm gegen Abend. Fitz bleibt aus. Fund des Felix. Nacht. Morgen. Fortwanderung. Felix unterwegs. Halbverstellt. Ungeduldig das Geheimniß zu verrathen.

XI.

Schema 59, 15 — 62, 2, Ausführung des vorigen, g^1, die Lesbarkeit der undeutlichen Schrift durch braune Farbenflecken noch erschwert.

Felix bemerkt die Abweisung des Boten Nachricht von dem Sturm von W . . . [Windbruch? vgl. 62, 5] Anblick desselben Aufstieg über Granit Felsen Riesenschloß Granit, Basalt. Bote wöhnlich Feuer an Verbote des tiefen Eingehns Lager Mittag [?] Verlohren Felix Bindfaden wie ein Pilger Felix lukt hervor Fund des Kästchens Ausbleiben des Fitz Ungeduld Beredung Abmarsch Fitz Felix. Geheimniß Guter Weg mit [?] dem [?] Boten w . . . [? weiter ?] Seiten Pfad mit Fitz Gewölbe pp

---

1 sie über sich 3 gethaner nach Wöhnlich Troglodyten Leben 17 Ausbleiben nach Ungeduld

XII.

Schema zu 69 — 126 *g* auf S 1 und 3 eines bläulichen Octav-Doppelblatts; mit Röthelstrich durchzogen; auf S 4 Briefentwurf *g*[1] Denen zu Besorg[ung] einer gnädigst angeordneten Medaille beauftragten Getreuen höchst dieselben an Carl August 2. Febr. 1826.

Sechstes Capitel.

Empfang Schloß
Abendessen.
Juliette. Engl. Lit.
Herfilie. Französische
Zwey Beamte Ältere deutsche
Jüngere deutsche.
Felix Äpfel pp

Siebentes Capitel

Pilgernde Thörin.

Achtes Capitel

Frühstück. 2 [= zweiter Abend]
Lob des Bruders
Der Tante.
Felix aufmerksam.
Spazierritt. Russen geip.
Felix Einstand.
Herfiliens Verband.
Correspondenz S. 99 b. 112

Neuntes Capitel

Dritter Tag 3 [= dritter Abend]

XIII.

Schema 69 — 126 *g* auf einem durch Schnitt in zwei Theile getrennten Blatt; auf dem oberen Theil ein geschäftlicher, vielleicht auf die Ausgabe letzter Hand bezüglicher

[1] S. — 112 *g*[1] zugesetzt

Briefentwurf g^1 Berechnungen zum selbstlosesten zu Societäts Comtoir [?] zu andrer Übereinkunft auf eine Quote u. s. w.; auf dem untern Theil zwei Briefentwürfe g^1: 1) Die von Ihnen selbst anerkannte Wichtigkeit des Geschäfts an Reimer 24. Juli 1825. 2) Ew. Excellenz von der so glücklich eingeleiteten an Graf Beust Frankfurt 22. Juli 1825.

1.) [= erster Abend] Empfang Schloß pp Abendessen Juliette / Herstlie | Wilhelm Zwey Beamte Felix. Sie be[merkt?] Apfel. Pilgernde Thörin.

2.) Felix tiefer Schl[af] frühstes Erwachen Garten Linden Oheim ausgeritten Wilhelm k . . . [kommt?] Endlich das Frühstück Die Frauenzimmer. Mittag Engl. ausgew . . [ausgewählt?] Spazierritt. Spät. auf die Z . . . [Zimmer?] Abend die Corresp.

3.) Gespräch über die Familien Zustände.

XIV.

Ergänzendes Schema 70, 15 — 126 g^1 auf einem Quartblatt, das zu einer Reinschrift der Marienbader Elegie gehörte; es enthält die Überschrift „Elegie", die beiden Verszeilen „Und wenn der Mensch" etc., und auf der Rückseite die erste Strophe „Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen".

1. [= erster Abend] Bey Abendessen Allgemeine Bekanntschaft kurz [?] . . Liter[atur] Pilgernde Thörin*)

2 [= achtes Capitel, zweiter Abend] Frühstück. die Frauenzimmer im Garten
Oheim schon ausgeritten Juliette aufklärend den Zustand
Herstlie ihn bescherzend
Felix Äpfel Fingerschnitt

*) Unter Goethes Papieren zu den Wanderjahren befindet sich auch eine Abschrift der 1789 in Leuchsenrings Cahiers de lecture erschienenen Erzählung „La folle en pélérinage".

Mittag fortgesetzt in d[em?] S[inne?]
Abends Sehr p . . . [? pünktlich?]
Ausreiten Felix und Herfilie
9 Abends die Korrespondenz NB [= Nussbraunes Mädchen]
3) Besprechung
Abends Wilhelm ab.

XV.

Schema 104, 16 — 105, 15, 116, 1 — 126 g^1 nach Nr. 21.

Schluß des zweyten Tags
Einschaltung der Briefe
Achtes Cap.
Hausherr Unterhaltung
Kustode Fortsetzung Sonntag morgen Abschied Tante Unterhaltung Entlassung
Neuntes?
Zehntes Nußbr. Mädch

XVI.

Schema 101, 24 — 105, 15 und 116, 1 — 125, 4 g^1 auf einem Folioblatt, auf dessen einer Seite g^1 eine 49[1], 365, 3—9 entsprechende Stelle steht, die hier, weil sie bisher unbenutzt blieb, in ihrem abweichenden Theil wiedergegeben wird. Hier ist der Künstler wahrscheinlich durch Erinnerung an den griechischen Fährmann verleitet worden, den man aber nicht mit dem gegenwärtigen wilden Reuter . . . .

ad 8.

Nach Tisch Feldküche Erbl[ickt?] Laube Großer Tisch Feyert Einladung [?] Herf. Inschr. Tadel Erw Wilh. Widerspruch Oheim Billigung
Ankömmling Gespräch Oh. entfernt sich Erklärung Nach d. Carte sp[eisen]d Unfreyheit des Zusammenspeisens Sonntag Korrespondenz
Neuntes Cap.
III. Tag
Custode früh Was der Oheim v. Jh [? Jahrhundert?, vgl. 93, 14 f.] hält Eigenheit der nicht nachfrag . . . [?] Gallerie

Innere Zimmer. G . . den Portraiten [? Erklärung oder Erläuterung der Portraite ?] . . . . Samml der Actionien Handschrift Gallerie Custode Trinckgeld Anwendung Abreise nicht Morg Sonntags Feyer

Zehntes Cap.

XVII.

Schema 174, 1 — 190, 13 John auf einem Zettel.

I. 127 [diese Zahl, die sich auf die Paginirung von *II* bezieht, entspricht 24, 174]

Capitel.

Wilhelms Eintritt bey Makarien. Schilderung der Umgebung. Zusammentreffen mit Angela. Felix befleißigt sich des Schreibens Auszug aus den Collectaneen

(*NB.* Hieraus ein besonderes Heft zu bilden wie solches eingetragen werden kann.)

XVIII.

Schema 174, 1 — 195, 6 John auf einem Streifen.

I.

Makarie Wohnung Umgebung Unterhaltung

II.

Angela Nach dem Schema Confidenz Felix

III.

Mittheilung

IV.

Entlassung Charakter Lenardo's.

XIX.

Schema 174, 1 — 180, 14 *g* und von Standes ab g^1 auf der rechten Spalte eines Folioblatts.

Tante Schloß Feine wohlgebildete Frauenzimmer Jung verschiedenen Standes eingeschr. [?] Gesellschafter. Angela. Klingelnd [?] leise [?] Hausthor [?] Grüner Vorhang Aufgezogen Rollstuhl Mitwissen [?] des Geschäfts [?] Mitleben Interessantes Gespräch Physiker Besonders astronomisch

XX.

Schema 176, 19 — 179, 25 g^3 und dann g^1 auf der Aussenseite eines Foliobogens, auf dessen Innenseite Par. LXV 3. und eine von John geschriebene Einladung an Doctor Prosch vom 26. Sept. 1828.

Verwürfe dem Freunde daß er die Mittheilung verspätet Schwierigkeit sich über diesen Gegenst. zu erkl. Zugegeben denn es ist von nichts weniger als von dem Misbrauch fürtreffl. Mittel die Rede Man kommt in doppelte Verlegenheit. Spricht man vom Misbrauch so scheint man das treffliche [darüber g unschätzbare] Mittel anzutasten das doch durch [?] den Misbrauch selbst [?] auch [?] geht [?] [durchgeht?] Spricht man vom Mittel so kann man kaum zugeben daß seine Trefflichkeit einen Misbrauch zulasse Indessen da wir unter uns sind, nichts wirken nichts festhalten wollen

Daran schliesst sich, theilweise am Rande, g^1:

Courtoisie gegen Wilh. Vorzüge [der] Menschen Mängel derselben Frage ob er nicht mit Angela sich umsehn wolle Beharren [?] und Frage ob er es anhören [?] dürfe [?] Bewilligung und Erklärung der Absicht

Zum Ersatz von *Courtoisie* bis Absicht steht g^1 alt:

Gellerts Verschwester Übergang zu dem Hausfreunde Schwierigkeit der Ansichten wenn Lob und Tadel mit einander kämpfen Erbetene Gelaubniß als Symbol Analogie

Abgelehnte Initiative Lesen einer Übersetzung [179, 6] Man würde [?] anders [?] reden Der Freund führt uns hinein. Ein gerichtes Gebäu entstehen Der Leser gewarnt

XXI.

Schema 176, 19 — 179, 25. Diktat auf Grundlage des vorigen, geschrieben von John auf den rechten Spalten eines Foliodiatts; zum Schluss links unten Datum Sonnabend d. 20. Septbr. 28.

11. 12 Vorzüge — derselben g alt

Vorwürfe daß der Freund die Mittheilung verspätet. Schwierigkeit sich über diesen Gegenstand zu erklären. Wird zugegeben. Denn es ist von nichts weniger als von dem Mißbrauch fürtrefflicher Mittel die Rede. Man kommt in doppelte Verlegenheit. Spricht man von Mißbrauch, so scheint man die Würde des Mittels anzutasten. Denn es liegt ja noch immer selbst in dem Mißbrauch verborgen. Spricht man vom Mittel, so kann man kaum zugeben daß seine innere Gründlichkeit den Mißbrauch zulasse. Indessen da wir unter uns sind nichts festsetzen nichts wirken wollen, so können wir immer vorwärts gehen. Doch wollen wir vorher fragen ob unser neuer Freund sich nicht mit Angela im Garten und in der Gegend umsehen wolle. Weil unsere Angelegenheit besonders außer dem Zusammenhange ohne Kenntniß wie wir darauf gelangt von ihm sollte aufgenommen werden. Bitte verweilen zu dürfen. Legitimation durch Äußerung. Es scheint ungefähr derselbige Fall zu seyn. Wenn Lob und Tadel in einer Person zusammen trifft Wenn man die Mängel eines Menschen zugleich mit seinen Vorzügen artikuliren soll. Er habe es gewissen nur so diesmal von einem Complex von mehreren Menschen, von einer Gesellschaft von einer Behandlung derselben die Rede. Wilhelm bleibt Wir scheiden jedoch im Sinne unserer werthen Leser.

XXII.

Schema 180, 13 — 186, 17 John auf den rechten Spalten eines Foliobl[att]s.

Erste Nacht.

Der Astronom nimmt den Freund auf die Sternwarte. Heraustritt desselben auf die ringe freie Zinne. Völlig klare Nacht. Hindernisse des gewöhnlichen Lebens. Äußres Innres. Staunen und Betrachtung. Das Ungeheure hört auf erhaben zu seyn. Verwunderung es nur in die Augen fassen zu können. *Nothwendigkeit sich als Einzel[nes] zu wenden.* Der Wagen willkommen Kenntniß und Unkenntniß des Einzelnen Widerwille gegen die Bilder Phantasie des ersten ins Große gehend. Widerwärtige Darstellung der wimmelnden Gestalten Neue von Osten heranrückende Gestirne Jupiter und Mars vorzüglich auffallend

Der Astronom beruft ihn. Zeigt ihm durch das Teleskop Jupiter und die Trabanten Bemerkung über diese physisch mechanischen Hülfsmittel Zu Gunsten und Ungunsten Einladung zur Ruhe Wird angenommen Unmittelbares Einschlafen Aufgemacht um die Venus zu sehen. Erzählung des Traums Bedenklichkeit des Astronomen Schöne Morgenerscheinung Abschreiben bis auf Wiedersehen.

XXIII.

Schema 186, 11 — 190, 11 John auf einem ausgeschiedenen Tagebuchblatt, auf der Rückseite g^1 flüchtig und kaum lesbar das Schema zu einem Bericht über wissenschaftliche Anstalten [Universität Jena?]: Sternwarte Schöne Hoffnung für den Winter Zusammentreffen von Jünglingen die einen von der freundlichen Seite die andern u. s. w.

Zweyter Tag

Begegnung mit Angela im Garten. Wunsch das gestern Vorgefallene nochmals durchsehen zu können. Gewährt indem ihn Angela ins Archiv führt. Schweifblick des Jetzt bedachtet. Andeutung von Makarien's Verhältniß zum Sonnensystem.

XXIV.

Schema 177, 11 [?] — 188, 11 [?] g^1 auf einem Zettel, auf dessen Rückseite g^1 Agenda stehen:

Verwahrte Frauenzimmer Zehnte Studien [? vgl. 192, 11 ff.] doch schön [?] und so [?] gut [?] Sie begegnet mir indem ich aufgehe

Verwahrte Frauenzimmer Still in der Gesellschaft Schön ruhige Gestalt Gewöhnlich stehend Kaiserstaat zuhörend hin und wieder gehend Sie wird von den Hausgenossen Angela genannt Makarie nannte sie Engel Sie schien das Hausleben und die so... [wenigen?] Mädchen zu dirigiren die sich um die Dame her bewegten Makarie sprach sie oft mit himmlischer Güte

---

10 Sie schien — 11 bewegten eingefügt

XXV.

Schema 190, 12 — 195, 5 John auf einem Foliostreifen, auf der Rückseite Reste von g¹ Notizen Goethe Übersetzung der .. Lanzelhöhe .. Epoche .. Abkunft von .. Rückkehr zu den .. u. s. w.

Dritter Tag.

Unterhaltung Makariens über ihren Zustand Auftrag und Absendung

---

XXVI.

Schema 216, 6 — 218, 21 g¹ und John auf einem Folioblatt.

I.

1 Vorbereitend Edle Güte schwerer Geschmack Uralte Bäume.

Vater erbet Sohn weiß nicht was er damit machen soll Eigenheit des Menschen von vorne anfangen zu wollen

Weil er denn auch genau genommen immer von vorne wieder 10 anfängt.

Ich kann es nicht läugnen auch ich glaube auf nichts wirken [zu können] als auf das was ich gethan habe. Ich habe nie einen Turner gemacht den ich nicht vom Knaben heraus gebildet hätte. Ich sehne mich nach anfänglichen Jahrtagen, meine Einbildungskraft sucht sie über dem Meer. Sind ich mich wegen dieser Gemeinsame Angelegenheit beruhigt Mein stilles Gelübde geübt Da trat ich meine Wanderung an. Berufe hinzu durch den Familienbesitz.

1—11 Vorbereitend — auch g¹ mit Verweisungszeichen aR für von John geschriebenes und g¹ durchstrichenes Erste Andeutung der vorgesetzten Auswanderung. Einiger Anklang von der durch Makarien ihren eingeleiteten Neigung zum Handwerk. Auf dem Weg zu Valerinen Auf dem Wege zurück erwähnt Wilhelm jener ersten Association Lothariens und anderer Giebt ein Anmeldungsschreiben 11 glaube g¹ über Man kann 11 ich g¹ über man habe g¹ aus hat

Der Sinn ergreift und denkt ſich was,
Die Feder eilt hiernach zu walten:
Ein flüchtig Bild es iſt gefaßt,
Allein es läßt ſich nicht erhalten.

All unſer redlichſtes Bemühn
Glückt nur im unbewußten Momente.
Wie möchte denn die Roſe blühn,
Wenn ſie der Sonne Herrlichkeit erkennte!

Wär' nicht das Auge ſonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tauſend Büchern dir erſcheint,
Das alles iſt ein Thurm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Auf der Rückseite des Blattes steht g^1:

Nach . . [Nachtrag?]
Ein und Zurede Wilh Offenb. der Familie Gleiche Absicht Empfehlungs Schreiben.

XXVII.

Zweites Schema 216, 2 — 218, 21 John auf der rechten Spalte eines Folioblatts, unten links: Weimar den 18. Novbr 1828; mit g^1 Correcturen.

I.

Vorbeyreitend Sehen sie eine edle Villa Die Gebäude reiner architektonischer Geschmack Wohlbestandene Bäume umher. Verschloß Schalter — Einsames Ansehn Anfrage Erbschaft eines jungen Mannes. Von dem in hohem Alter kurz verstorbenen Vater. Dem Erben aber ist alles zu fertig. Er hatte sich deswegen ein Lokal näher am Gebirge ausgesucht. Wo er sich Hütten baut und eine Art Einsiedeley anlegen will. Auf Befragen: Er sey Castell. und sorge für Erhaltung und Reinlichkeit daß ein Enkel der pp Eigenheit der Menschen von vorn anfangen zu wollen. Weil denn doch ein jeder von vorn anfängt. Sind doch keinem die Leiden erlassen von denen sein Vorfahre gepeinigt wurde kann man ihm verdenken daß er von ihren Freuden nichts wissen will. Lenardo ermuthigt durch diese Worte läugnet nicht daß er auf nichts zu wirken glaube was er nicht selbst zu schaffen habe. Ich habe nie einen Diener gemocht den ich nicht vom Knaben herauf gebildet hatte. Kein Pferd das ich nicht selbst zugeritten hätte. Bey fernerem Gespräch gesteht er daß er sich nach anfänglichen Zuständen sehne. Und daß seine Einbildungskraft sie über dem Meer suche. Veranlassung durch den Familienbesitz.

---

7 Verschloß. — Ansehn g^1 Anfrage g^1 aR 9 Von — Alter g^1 über Vom Großvater durch den 11—13 Auf — pp g^1 mit Verweisungszeichen aR 15—17 Sind — will. g^1 mit Verweisungszeichen aR 17. 18 ermuthigt — Worte g^1 üdZ

Bemerkung Wilhelms dergleichen nicht für sich zu unternehmen Sondern sich anzuschließen. Er habe seinen Freunden schon Nachricht gegeben von den Besitzungen dieser Familie. Weitere Ausführung. Auf der Station schreibt er einen Brief an Lothario.

XXVIII.

Drittes Schema 216, 6 — 218, 24 John auf zwei Folioblättern, auf dem zweiten noch Nr. 135ᵇ und g^1 Concept eines Briefes an Völkel vom 22. August 1828.

I.

Auf dem Wege reitend erblicken sie eine edle Villa Die Gebäude im edlen architektonischen Geschmack In einem würdigen Raume wohl bestandener Bäume Aber die Schaltern verschlossen Alles ein einsames Ansehen. Sie fragen einen ältlichen Mann. Erfahren dies sey das Erbtheil eines jungen Mannes ihm zugefallen von dem in hohem Alter erst kurz verstorbenem Vater. Dem Erben aber ist alles zu fertig, er habe hier nichts mehr zu thun und zu genießen verstehe er nicht. Er hatte sich deswegen ein Lokal näher am Gebirge ausgesucht. Wo er sich Hütten baut und eine Art von Jägerischer Einsiedeley anlegen will. Von ihm erfahren sie ferner auf Befragen Er sey der mitgeerbte Kastellan und sorge für Erhaltung und Reinlichkeit. Damit irgend ein Enkel in die Neigungen und Besitzungen des Großvaters eingreifend, alles findet wie dieser es verlassen hat. Eigenheit eines jeden Menschen von vorn anfangen zu wollen Zu erklären und zu entschuldigen Weil denn doch ein jeder von vorn anfängt Sind doch keinem die Leiden erlassen von denen sein Vorfahr gepeinigt wurde Kann man ihm verdenken daß er von ihren Freuden nichts wissen will. Lenardo durch diese Worte ermuthigt gesteht daß er auf nichts wirken zu können glaube, was er nicht selbst geschaffen habe Ich habe nie einen Diener gemocht den ich nicht vom Knaben herauf gebildet hatte Kein Pferd das ich nicht selbst zugeritten Ferner gesteht er daß er sich nach anfänglichen Zuständen sehne Daß seine Einbildungskraft sie über dem Meer suche. Veranlassung durch einen bisher vernachlässigten

24 ihren Freuden *g* über dem Freund

Familienbeſitz Erwiederung Wilhelms er möge dergl. nicht für ſich ſelbſt unternehmen, ſondern ſich irgendwo anzuſchließen ſuchen.

Er habe Lotharios ſeinen Freunden von den Beſitzungen dieſer Familie Nachricht gegeben und wünſche nun Lenardo möge ſich mit ihnen verſtändigen Nur Geſammtunternehmungen dieſer Art konnten glücken Die Seinigen arbeiteten in demſelben Sinne, im Großen und Weiten.

Wilhelm erklärt ſich näher darüber und indeſſen auf der Station Lenardo ſein Empfehlungsſchreiben ausfertigt, ſchreibt Wilhelm das Seinige ſich auf das frühere beziehend und die Sache durchaus erleichternd. Beym Auswechſeln der beiden Schreiben eröffnet Wilhelm nochmals ſeine Bedenklichkeiten.

XXIX.

Schema 226, 25 — 227, 15 g^1 auf einem Foliostreifen, auf dem noch Par. XXX steht.

Dieſes vollbracht berichteter Inhalt des Briefes Felix Unterkommen Maximen Allem Leben allem Thun aller Kunſt muß das Handwerk vorausgehn Das wird nur in der Beſchränckung erworben. Eines recht wiſſen und machen gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen Dort wo ich Sie hinweiſe ſind alle Thätigkeiten geſondert Prüfung auf jedem Schritt Wo der Zögling ſeiner Natur nach hinſtreben ſoll ob er gleich mit zerſtreuten Wünſchen ſich bald da bald dort hin wendet.

Weiſe Männer laſſen ihn finden was ihm gemäs iſt, ſie verkürzen den Umweg durch den der Menſch zu ſeiner Beſtimmung gelangt.

XXX.

Schema zu *H*[a] 260. 292, vgl. oben S 81; John und von ' an g^1, auf einem Blatte mit dem vorigen.

17 Hundertfältigen nach viel 18 ſind aus hat 19 ſeiner nach hinſtreben 22 Weiſe nach Sie laſſen ihn

I. 179

Capitel

Herfilie an Wilhelm. der Anfang bleibt Das ausgestrichene wird verändert. der Schluß bleibt Doch wird das Ganze etwas anders behandelt.

Fortsetzung des Briefes. Leichtigkeit sich durch Boten zu communiciren wird gelobt. Andeutung der Frauenzimmer. Einschaltung bevorwortet Man läßt ihn reisen Bringt eine Geschichte deren Bezüge sich in der Folge finden.

XXXI.

Schema 293, 1—349, 18 *g* auf der rechten Spalte eines Folioblattes, datirt 13. No 1820; überarbeitet g^1 am 22 Octb. 26, wie das untergefügte Datum erweist, vgl. auch das Tagebuch zu diesem Tage: Vorgenommen den Mann von funfzig Jahren. Fernere Überficht: schliesslich noch mit einigen g^2 Correcturen versehen.

Links ist die unveränderte Gestalt vom 13. Nov. 1820, rechts die überarbeitete vom 22. Oct. 1826 gedruckt:

Maj meldet der Schwester.
Den Abschied von der Wittwe.
Ihr Betragen.

Hoffnung und Zweifel

Geschäftsreise.
Verworrner Zustand
Im Ganzen zugegeben
Im einzelnen mühselige Arbeit.

1 Maj. meldet der Schwester.
Den Abschied von der Wittwe.
Ihr Betragen Ganz eigen räthselhaft
Hoffnung und Zweifel. Anerkennung und Abhelfen.
2 Baronin. Über die sch [öne] Wittwe Mistrauen
Schilderung der halb Lüsternheit geb. Cokette
3 Major
Geschäftsr.
Verworrner Zustand
Im Ganzen übernommen
Im einzelnen mühselige Arbeit.

3. 4 ausgestrichene nicht ausgeschiedene wie S 81 versehentlich gedruckt ist.

Unzulanglicher Beystand. Körperliche Anstrengung Waldbesichtigung
Körperl Anstrengung
Verspätung

Versäumte Badereise
Anni demunt. [eingefügt]
Körperl. Übel
Versäumtes Schmücken
Der Diener scheidet.
Widerstreit des Äussern und Innern.
Der Hoffnung der Kräfte.
Der Wünsche des Behagens.
Er verschweigt.
Zustand der Frauenzimmer.
Liebevolles Hoffen und Warten.

Vorbereitungen zum Empfang.

Schauderhafter Eintritt des Sohnes.
Dessen wilde betrogne Leidenschaft
Krankheit
Theilnahme der Frauen.
Jugendlich Portrait des Maj.
Gestörte Familien Hoffnung.
Ankunft des Vaters.

Unzulänglicher Beystand. Wald und Feld Besichtigung
Körperl. Anstrengung
Geheime Unbehaglichkeit [?] Tichter Stellen Anklang Verspätung im Jahre
Versäumte Badereise
Anni demunt.
Körperl. Übel.
Versäumtes Schmücken
Der Diener scheidet.
Widerstreit des Äussern und Innern,
Der Hoffnung der Kräfte.
Der Wünsche des Behagens.
Zustand der Frauenzimmer.
Liebevolles Hoffen und Warten.
Vorbereitungen zumEmpfang. Ausstattung
Schauderhafter Eintritt des Sohnes.
Dessen wilde betrogne Leidenschaft
Krankheit
Theilnahme der Frauen.
Jugendlich Portrait des Maj.
Gestörte Familien Hoffnung.
Ankunft des Vaters. Vorbereitet Auf des Sohns Kr. und nicht dessen neue Liebe Gewahr werden.
Baronin

---

rechts 18 Die Gruppen von hier an nicht mehr durch g^1 Zahlen bezeichnet, sondern durch g^1 oder g^2 Striche angedeutet, in diesem Fall durch g^2 Strich, ebenso bei der siebenten Gruppe, sonst durch g^1 Striche.

Zweifel und Sorge.

Weigerung eines Übergangs vom Vater zum Sohn. Rückgängiger Plan
Unmögliche Auflösung
Verjüngungs Hauptrath entdeckt.
Eintritt der Wittwe. Adjourn.

Zweifel und Sorge Schwierigkeit des Loslassens Steigerung Durch Natur und Zufall Überlegung Entschluß Erklärung Zweifel Eifer
Weigerung des Übergangs vom Vater zum Sohn. Rückgängiger Plan
Unmögliche Auflösung
[8] Geheimniß der Conservation.
[9] Einschreiten der Wittwe Adjournirt.

XXXII.

Zweites Schema 293, 1 — 349, 18 geschrieben auf den vier Seiten eines Foliobogens von John, von 232, 2 ab y, mit Gruppenzahlen versehen und corrigirt y^3. Mit Anfangsdatum 23. O. 26 und Schlussdatum 29. O. 26, beides y^3, versehen; vgl. auch Tagebuch zum 23. October 26: Der Mann von funfzig Jahren neues Schema. 24. October: Das Schema zum Mann von funfzig Jahren. 25. October: Der Mann von funfzig Jahren enger und näher zugerichtet. 28. October: Das Schema des Mannes von funfzig Jahren durchgeschrieben.

1. Brief des Majors an die Schwester. Seinen Besuch bey der schönen Wittwe referirend. Ihr Betragen. Anmuthig aber ablehnend. Eigen und räthselhaft.
2. Brief der Baronin an den Major. Über die schöne Wittwe sprechend. Mißtrauen. Schilderung der Halb Lüsternheit. Geborne Kokette. Unschuld und Verwegenheit.
3. Major an die Baronin. Geschäftsreise. Verworrener Zustand. Das im ganzen verständig Übernommene, im einzelnen mühselige Arbeit. Unzulänglicher Beystand. Advocat und Ökonomen. Wald und Feldbesichtigung. Körperliche Anstrengung.

rechts 11 Geheimniß — Conservation y^3

4. Geheim Zurückgehaltenes. Dichterstellen in Anklang. Verspätung in Jahren. Versäumte Badereise. *anni deuxent* Körperlich Übel. Versäumtes Schmücken. Der Diener scheidet. Widerstreit des Innern und Äußern. Gefühl und Hoffnung der Kräfte. Wünsche des Behagens.
5. Zustand der Frauenzimmer. Liebevolles hoffen und warten Lectüre zur Unterhaltung? Ausstattung. Vorbereitung zu einem zärtlichsten Empfang.
6. Schauderhafter Eintritt des Sohnes. Dessen wilde betrogene Leidenschaft. Krankheit Theilnahme der Frauen Jugendlich Portrait des Majors. Dichterische Gabe des Sohnes. In Bezug auf jene Geliebte. Vertraut an Hilarien Gedicht an Hilarien. Zweifel und Unruhe.
7. Ankunft des Vaters. Vorbereitet ist er auf die Krankheit des Sohns Nicht auf dessen Genesung Noch weniger auf das neue sich anspinnende Verhältniß Gewahrwerden desselben. Peinliches Detail Abendunterhaltung. Lectüre. Die beiden lesen aus einem Buche. Händeberührung. Zweifel und Schmerz. Das Physische einer solchen Leidenschaft. Besonders in höheren Jahren.
8. Festhalten und Loslassen. Steigerung durch Natur und Zufall. Gisfahrt. Schmerzlicher Kampf.
9. Der Schauspieler tritt auf Letztes cosmetisches Mittel Heitere Enthüllung.
10. Entschluß Beredung mit der Schw. Erklärung Bedeutende Scene Schöne Weigerung des Übergangs. Zartes Gefühl des Unschicklichen, ja Verbrecherischen.
11. Eintritt der Wittwe Enthüllte Correspondenz Und Bekehrung. Antrag. Nicht abgelehnt Aber Entwicklung durch Ajourniren.

---

1 Unterhaltung? g^3 aus Unterhaltung. 15 Nicht g^3 üdZ 19 einer solchen] ein solcher nach 22 g^3 gestrichen: 10. Entschluß Erklärung. Alles durch Nothwendigkeit herbeygeführt. Durch That und Vorgang. Nicht durch Vernunft oder Absicht. Nur erzählt nicht reflectirt. Schöne Weigerung des schnellen Übergangs. nach 24 g^3 gestrichen: Die Wittwe tritt ein. Die Entwicklung durch Ajourniren. 25 Beredung nach Heitere 27 des] den

XXXIII.

Ergänzungsschemata zum vorigen, jedes auf einem besondern Blatt, sämmtlich g^3.

a) 293, 1 — 300, 11, Ergänzung zu 1, auf der Rückseite des Blatts 18 H^3 der „Novelle", vgl. 18, 456.

Mit noch einer sittlichen Dame. Große Anmuth Ihm als Dichter zuvorkommend Er gewissermaßen Regreß vorschützend auf des Sohns Gedicht ihr zu Ehren erlassen Sie ausweichend Vorliebe für reflektirte Poesie. Bekannte Bilder und eigene Gedancken aufgeregt Mitgetheilt durch den Sohn. bestätigt Der Vater will auf den Sohn zurückkehren. Eingedenck der Drohungen desselben Sie vertritt ihm den Weg das obige fortsetzend. Er muß scheiden ihr dergleichen zu senden versprechend. Ist doch verlegen.

b) 301, 1 — 302, 22, Ergänzung zu 2, g^3 auf der Rückseite des Blatts 2 H^3 der „Novelle", vgl. 18, 455.

c) 301, 4 — 16, Neufassung vom entsprechenden Theil des vorigen, g^3 auf der Rückseite des Blatts H^3 der „Novelle", vgl. 18, 454.

Die beiden Fassungen sind einander gegenüber gestellt, links b, rechts c:

2.) Nicht ganz zufrieden mit dem Heranziehen des Sohnes Noch mit der günstigen Schilderung des Vaters.	2.) Männer. Käufer im Laden. Gut und nothwendig Nicht ganz zufrieden mit dem Heranziehen des Sohnes Noch mit der günstigen Schilderung des Vaters
Wunsch des Glückes Ahnung	Überrascht zwar von der Wendung Doch mit Ahnung Ungleichheit des Alters. Wunsch alles Guten.
Baronin hat die M. gesehen Ablehnend allen weiblichen Umgang	Jene von der eigenen Art Ablehnend allen weiblichen Umgang

4 reflektirte darüber g^3 beschreibende

Nur allenfalls eine schmeichelnde Vertraute duldend	Allenfalls eine schmeichelnde Vertraute.
Nothwendigkeit mit Männern zu seyn	Nothwendigkeit mit Männern umzugehen
Behutsam doch etwas opfernd den Umständen nach.	Behutsam, doch etwas opfernd den Umständen nach
Halb Lüsternheit	Halb Lüstern Eitelkeit
Gebohrne Cokette.	Gebohrne Kokette
Unschuld und Verwegenheit	Unschuld und Verwegenheit

d) 302, 22—305, 27 auf der Rückseite von *H*° der „Novelle", vgl. 18, 456.

Güter Untersuchung
Güter Abtret[ung]
Hofmarschall
will und will nicht
will die Müde los seyn und sich doch noch allerley vorbehalten
Kleinigkeiten die das Ganze stören
Advocaten dahinter
Aufenthalt. Kammerdiener bestochen

e) 312, 5 — 315, 25 auf der Rückseite von Nr. 68.

5 Helle Wände. Freundliche Meubels. Leben: Winter Nacht Vortheile Mängel. Nichts für den Sommer gethan Gute Fahrwege und angenehme Fußsteige Lust an Wachslichtern Erhellung. Lampen. Geschickter Diener Mechanikus Manchmal überkünstlich Verfinsterung Anmuth des Abends der Nacht. Heiteres Beysammenseyn Brautgefühl. Ausstattung. Kammermädchen Lectüre Lieblichste Spannung

Auf derselben Seite folgend ein Theil des vorigen in neuer Fassung:

Baronin Schloß Trousseau, wie Kristabend. Die Frauen beysammen Kammermädchen Helle Zimmer Helle Wände

---

25 Vortheile Mängel. zuerst vor Winter Nacht 26 Baronin Schloß. g¹

Freundliche Meubels Voriges Leben Hofleben Eindruck des Winters Leben überh.: Winter Nacht Vortheile Mängel

f) g^3 auf einem bläulichen Quartblatt, auf dessen andrer Seite Briefentwurf g Da mir das hohe Glück zu Theil geworden, daß Ihre des Königes von Bayern Maj. u. s. w. an Carl August 30. August 1827.

Ankunft des Vaters Vorbereitet ist er auf die Krankheit des Sohnes Nicht dessen Heilung Noch weniger auf das neue Verhältniß. Gewahr werden desselben. Peinlich detail. Abend Unterh. Lectüre Die beyden aus einem Buche. Hände Berührung Unterhaltung Werck Zweifel und Schmerz Festhalten und Loslassen Steigerung Durch Natur und Zufall Eisfahrt. Schmerzlicher Kampf Entschluß Erklärung Alles durch Nothw[endigkeit] herbeygeführt durch That und Vorgang nichts durch Vernunft Nicht erzählt noch refl. Weigerung des schnellen Übergangs. Rückgängige Plane Der Schauspieler Letztes Mittel. Löst sich auf. Eintreten der Wittwe Adjournirt.

XXXIV.

293, 1 — 349, 18 drittes Schema auf Grundlage von Par. XXXII und XXXIII. John auf 10 rechtsspaltig beschriebenen Folioblättern. Datirt zum Schluss Weimar d. 22. März 1827; vgl. Tagebuch 2. März 1827: Schema der Wanderjahre mehr ausgeführt und neu numerirt. 3. März: An den Wanderjahren mehrere Ausführung des Schemas. Wie weit die übrigen Erwähnungen der Wanderjahre bis zum 22. März auf das Schema gehen, ist nicht ersichtlich; unter dem letzteren Datum heisst es: Einiges zu dem Mann von funfzig Jahren diktirt. Anderes abschreiben lassen. Anderes revidirt.

2 Winter — Mängel die Folge ebenso wie vorher erst nachträglich hergestellt. Goethe änderte die Folge aber erst während dieser zweiten Niederschrift. 4. 5 Noch — Verhältniß eingefügt 5—7 Abend — Werck eingefügt und zwar Unterhaltung Werck g^1 9 Eisfahrt eingefügt g^2 auf g^1 10 durch — Vorgang eingefügt, letzteres über Geschich 11 Nicht — refl. eingefügt

Das Beſte in der Welt
Iſt ohne Dank;
Geſunder Menſch ohne Geld
Iſt halb krank.

Wohl! wer auf rechter Spur
Sich in der Stille ſiedelt;
Im Offnen tanzt ſich's nur
So lang Fortuna fiedelt.

Du irreſt Salomo!
Nicht alles nenn' ich eitel:
Bleibt doch dem Greiſe ſelbſt
Noch immer Wein und Beutel.

Überall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Zecher;
Doch ſoll es mit Wonne getrunken ſein,
So wünſch' ich mir künſtlichen griechiſchen Becher.

Die 5 ersten Blätter sind die linken Hälften ineinandergelegter Bogen, deren rechte Hälften frei geblieben sind. Conceptpapier mit Wasserzeichen Stern, Nr. 1. Das 6. Blatt ist ein Einzelblatt, weisses Papier mit Wasserzeichen: ein Lamm mit Kreuzfahne in einem gekrönten Kranze. Das 7. Blatt enthält noch Nr. 72, das 8. Blatt auf der Rückseite eine Tischordnung, die die Namen der im Tagebuch zum 25. März 1827 angeführten Tischgäste aufweist, ferner einen Briefentwurf, auf dem leeren Theil der Vorderseite einen Entwurf betreffend die erste Lieferung von Goethes Werken: dieses alles *g*. Das 9. Blatt enthält auf der Rückseite Nr. 73, das 10. Blatt Nr. 86[a].

1

Der Major findet die Wittwe Mit einer ältern Dame. Große Anmut jener Secundirt durch den Anstand dieser. Man spricht von Literatur. Von Dichtungsgabe. Man weiß von dem Talent des Majors. Er sucht sich zurückzuziehen. Sich blos als Literator und Liebhaber zu geben. Sein subalternes Genre herabwürdigend. Beide Damen erheben es. Er sucht auf des Sohnes jugendlich leidenschaftliche Dichtungen hinzuweisen, die er schon der Schönen gewidmet. Sie weicht aus. Der Damen Vorliebe für beschreibende und reflectirte Poesie Bekannte Bilder aufregend. Andere erschaffend. Auch wohl an die Stelle setzend. Gedanken aufregend, Bestätigend Der Sohn hatte schon von des Vaters Gedichten mitgetheilt Dieser möchte gern auf den Sohn wieder zurückkehren. Doch achtet er den Wink nicht zudringlich seyn zu sollen. Sie vertreten ihm den Weg das Obige fortsetzend. Er muß versprechen zu senden. Er sagts zu eingenommen von ihrer guten Art doch halb verlegen. Vermeidet ohngefähr alles der Baronin.

2.

Eindruck auf die Schwester Reflexion darüber Selbstgespräch Brief an eine erhabene Freundin. Den Enthusiasmus für eine Frau muß man einer andern nicht vertrauen. Die

---

1 Die übergeschriebenen Zahlen 1—9 g^3 11 Andere erschaffend. daneben aR g^1 Jagdgedicht 21. 22 Den — vertrauen. g^1 aR

Männer ſind wie Käufer im Laden. Wo der Kaufmann mit ſeinen Waaren im Vortheil ſteht. Die Verkäufer im Durchſchnitt liſtig. Die Käufer ſeltener. Es iſt dies gut und nothwendig.

Denn alles Begehren und Freyen beruht darauf. Die Baroneſſe iſt nicht ganz zufrieden mit der Leidenſchaft des Sohns. Noch mit der günſtigen Schilderung des Vaters. Überraſcht zwar von der günſtigen Wendung doch mit Ahnung wegen Ungleichheit des Alters. Frommer Wunſch alles möge gut gehen. Die Art der Wittwe ihr nicht unbekannt. Ablehnen allein weiblichen Umgang. Nothwendigkeit mit Männern umzugehen. Behutſam, doch allenfalls etwas opfernd den Umſtänden nach. Doch nicht alles reflectirt und vorſätzlich. Halb lüſterne Eitelkeit. Geborne Kokette. Unſchuld und Verwegenheit.

3.

Der Major iſt auf den fraglichen Gütern. Beſichtigung und Unterſuchung. Ein richtiger Hauptgedanke, iſt in der Ausführung. Mannigfaltigen Hinderniſſen und Durchkreuzungen unterworfen. Trauriger Anblick ſchöner vernachläſſigter Beſitzungen. Verſtändige Bemerkung der Oekonomen. Zur Ausführung mehrere Jahre nöthig. Der Hofmarſchall will abtreten. Will auch nicht Will der Mühe los ſeyn Will ſich noch allerley vorbehalten Zwar nur Kleinigkeiten. Die aber das ganze ſtören, weil ſie ihm an Ort und Stelle noch einige Willkühr offen laſſen. Ein Kammerdiener bietet Vermittlung an. Freylich gegen eine Art von Beſtechung. Advokaten miſchten ſich ein Dieſe ſind durch ihres gleichen zu balanciren. So viel Unreines um ins Reine zu kommen.

4.

Der Major eingedenk ſeines Verſprechens an die Wittwe Sucht ſeine Gedichte vor. Rückbetrachtung dabey. Vorliebe für Horaz. Auszug aus manchen ſeiner Gedichte, Welche die Jugend regrettiren. Perſönliches Verſpätung im Jahre Verſäumte Badereiſe. *anni demunt* Körperlich Übel. Verſäumtes Schmücken. Der Kammerdiener ſcheidet. Widerſtreit des Innern und Äußern. Gefühl und Hoffnung der Kraft. Wünſche eines freyeren Behagens.

---

2 Verkäufer nach Handels 4 beruht *g* aus ruht 32 regrettiren *g* aus recrediren

5.

Novemberabend Schloß der Baronin. Erleuchtet wie von großer Gesellschaft. Inwendig drey Frauenzimmer Die Baronin, Hilarie und Kammermädchen. Ausgelegte Ausstattung wie ein Heiligerchrist. Helle Zimmer, Klare Wände, Freundlicher Hausrath. Geschichte der Dame. Von Jugend auf Hofleben. Vorzug des Winters vor dem Sommer. Auch auf dem Lande nichts für den Sommer gethan. Gute Fahrwege um weit entfernte Nachbarn zu besuchen Gewöhnliche Fußpfade in der nächsten Umgebung Hauptbegriff die Nachtheile des Winters aufzuwiegen. Lust an Wachslichtern. Erhellung. Lampen. Geschickter Diener, Mechanikus Manchmal überkünstlich. Unvermuthete Verfinsterung. Anmuth des Abends. Ingleichen der Nacht. Heiterstes Beysammenseyn. Rückkehr zur Ausstattung. Brautgefühl. Lectüre. Lieblichste Spannung.

6.

Gegensatz des Wüthenden, wüsten, verworrnen gegen die Hellung, Ruhe und Reinlichkeit Schauderhafter Eintritt des Sohnes. Dessen wilde betrogene Leidenschaft. Arzt Aderlaß. Krankheit. Theilnahme der Frauen Paroxismus. Langsame Erholung. Dichterische Gabe des Jünglings In Bezug auf jene Geliebte Vertraut an Hilarien. Jugendlich Portrait des Majors Zweifel und Unruhe

7.

Ankunft des Vaters. Vorbereitet ist auf die Krankheit des Sohns. Nicht auf dessen Genesung Noch weniger auf das neue sich anspinnende Verhältniß. Gewahrwerden desselben. Peinliches Detail Abendunterhaltung. Lectüre. Die beiden lesen aus einem Buche. Händeberührung Zweifel und Schmerz. Das Physische einer solchen Leidenschaft. Besonders in höhern Jahren.

8.

Festhalten und loslassen. Steigerung durch Natur und Zufall. Eisfahrt Schmerzlichster Kampf

---

17. 18 Gegensatz — Reinlichkeit g^3 nachträglich 19 Arzt Aderlaß. g^3 aR

9.

Der Schauspieler tritt auf. Wird nicht in die Confidenz genommen. Der Major schreibt sein Unbehagen den cosmetischen Mitteln zu. Dem Abgang des Kammerdieners Und sonst. Der Freund fängt ein räthselhaft ironisches Gespräch an das auf die Enthaltsamkeit im Alter hinausgeht. Heitere Enthüllung. Eines Weltphilosophen. Unterschied zwischen Schein und Wirklichkeit.

10.

Schmerzliches der Lage Erklärung mit der Schwester Erklärung untereinander Schöne Weigerung des Übergangs, von einer Verbindung zur andern. Nicht mäßig sondern leidenschaftlich hervortretend. Zartes Gefühl des Unschicklichen ja Verbrecherischen.

11.

Eintritt der schönen Wittwe. Enthüllte Correspondenz Makariens Einwirkung. Bekenntniß des Gewahrwerdens und Bekehrung. Nicht abgelehnt. Aber Hoffnung einer Entwicklung durch ajourniren.

XXXV.

Schema 316, 1 — 339, 28 die Puncte 6—9 des vorigen Schemas mehr ausführend. John auf den rechten Spalten eines Folioblattes, mit Zusätzen erst g, dann g^1, ebenso theils einzelne Motive, theils grössere Stücke g oder g^1 gestrichen, so dass durch Beschreibung und Auflösung in Fussnoten keine Vorstellung von der Entstehung und Beschaffenheit eines solchen Blattes gegeben werden kann.

Schema zur Fortsetzung des Manns von funfzig Jahren.

Hilariens Lied Wildes Getümmel und heftiges Gegenreden im Hofe Sogleich gedämpft Schauderhafter Eintritt des Sohnes. Den Vater suchend Dessen wilde betrogene Leidenschaft. Gegensatz des wüthenden, wüsten verworrenen gegen

---

9 diese und die folgende Zahl g 21. 22 und — Gegenreden g^1 üdZ 22 Sogleich gedämpft g^1 eingefügt 23 Den — suchend g aR

Hellung Ruhe und Reinlichkeit. Oreſt und die Furien Abſonderung in's väterliche Gaſtzimmer Ärztliche Behandlung, Aderlaß. Verlangen der Baronin ihn zu ſehn abgelehnt Hilarie am Flugel 1. Beſuch der Frauen bey dem Schl. 2. Beſuch ſpäter Wiederholt. Fortgeſetzter Widerſtand Endlich nachgegeben er ſchläft Hilarie drängt ſich auf Erſter Beſuch bey dem Schlafenden Pſyche. Nacht. Morgen Portrait des Maj. Ungeduld Beſuch beym Wachenden Scene Fl[avio] Er tritt auf Portr. des Maj. In des Vaters Kleidern Ihm völlig ähnlich Wird verglichen Die Baronin ſieht es mit Vergnügen Hilarie wendet von [ihm] das Geſicht ab Theilnahme Langſame Erhohlung Dichteriſche Gabe des Jünglings In Bezug auf jene Geliebte Vertrauen zu Hilarien. Jugendlich Portrait des Majors Umgewandelte Neigung. Zweifel und Unruhe. Überſchwemmung. Gedicht an Hilarien. Theilnahme Erinnerung Geſchichte des Liebes Unheils Sorge wegen des Urlaubs Fragmentariſch Gedicht an jene Man gewöhnt ſich an dieſe zu wenden Zuſam. Ged. an Hilarien Zuſammenleſen Hoffnung auf den Vater Ausbleiben Brief um verlängerten Urlaub Anſtalten zu helfen Brod backen Schlachten eines Stiers Verſenden Fiſcher Kähne beladen [?] Einzelne Nachrichten Mistrauen in einen Schulzen Flavio fährt mit Austheilen Geſchichte Wöchnerin Hilariens Luſt mitzufahren Nicht gebilligt Durchgeſetzt Linnen und dergl. Der Arzt fahrt mit Kleines Abenteuer Alles läuft gut ab. Neckereyen. Annäherung gerade dadurch

7. u. 8.

Umkehrung der Witterung. Zugefrorner See Eisfahrt die Gegend belebend. Die ſämmtlichen Hausgenoſſen Auch

---

1 Oreſt *g*, und — Furien *g*¹ aR 1. 2 Abſonderung — Gaſtzimmer *g* eingefügt 3. 4 Verlangen — Flügel *g* aR mit Verweisungszeichen 4 bey — Schl. *g* zugesetzt Beſuch — 11 ab *g* und *g*¹ aR 6 er — auf *g*¹ 7. 8 Portrait — Ungeduld *g*¹ 8. 9 Fl — Maj. *g*¹ 15 Theilnahme — 20 Urlaub *g*¹ durch Verweisungszeichen an 11 ab angeschlossen, während 11 Theilnahme — 15 Hilarien in Johns Hand als erste Niederschrift sich an 4 Beſuch — Schl. anfügt 15 Überſchwemmung. *g*

Hilarie und der Sohn nehmen Theil. Beſuch der Wöchn[erin] Wechſelſeitiges körperliches Gefallen Freye Bewegung und Anlockung Erſcheinung des Vaters. Abenteuerliches dadurch erregt Heimfahrt der drey Große Geſellſchaft im Schloſſe

9.

Pauſe

Gehäufte Sendungen vorgefunden. Gleichſam Entſchuldigung, des Abſonderns von der Geſellſchaft. Schreiben des Schauſpielers. Scherz über den weggeſchickten Kammerdiener. Heitere Enthüllung des Geheimniſſes das auf Enthaltſamkeit im Alter hinausgeht. Unterſchied zwiſchen Schein und Wirklichkeit.

XXXVI.

Schema 316, 1 — 334, 11. auf Grundlage von Par. XXXV. John auf den rechten Spalten zweier Folioblätter; auf der linken Spalte der 2. Seite ſteht Nr. 81ª, auf der linken Spalte der 3. Seite Par. XXXVII.

Schema zur Fortſetzung des Mannes von funfzig Jahren.

Hilariens Lied. Getümmel und heftiger Wortwechſel im Hofe. Sogleich gedämpft. Schauderhafter Eintritt Flavios. Den Vater ſuchend und fordernd. In Gegenſatz des Wüthenden Wüſten, Verworrenen, gegen Hellung, Ruhe und Reinlichkeit. Oreſt und die Furien. Flucht vor der Klarheit. Abſonderung ins väterliche Gaſtzimmer. Ärztliche Behandlung. Aderlaß. Sonſtiges Dämpfende. Verlangen der Baronin ihn zu ſehen. Abgelehnt. Hilarie am Flügel. Unruhige Bewegung. Die Mutter wiederholt das Verlangen. Fortgeſetzter ärztlicher Widerſtand. Nach Mitternacht zugegeben. Der Patiente ſchläft. Hilarie drängt ſich mit. Sie nähern ſich dem Schlafenden Hilarie beleuchtet ihn. Pſyche. Nächtige Gedanken Geheimniſſe. Morgens Ungeduld, Portrait des Majors. Beſuch beym Wachenden erlangt. Scene. Flavio tritt auf. In des Vaters Kleidern. Ihm völlig ähnlich. Beſonders dem Portrait. Die Mutter ſiehts mit Vergnügen. Die Tochter wendet faſt halb

1 Beſuch — Wöchn *g* 4 Heimfahrt — Schloſſe g^1 5. 6 g^1

das Geſicht ab. Urſache der Erſcheinung. Liebesunheil einzeln. Fragmentariſch räthſelhaft. Wachſendes Vertrauen. Gedichte an jene. Mit Hilarien wechſelsweiſe geleſen. Aus Einem Exemplare. Berührung der Gelencke. Hoffnung auf den Vater Ausbleiben deſſelben Bangigkeit wegen Entfernung ohne Urlaub Brief mit verlängertem Urlaub.

Überſchwemmung Anſtalten zu helfen Brodbacken Schlachten Verſenden Fiſcherkähne hin und wiedergehend Einzelne Nachrichten. Miſstrauen in einen Schulzen Flavio fährt mit Austheilen Mannigfache Geſchichten Wöchnerin. Hilariens Luſt mitzufahren Nicht gebilligt Durchgeſetzt Linnen und dergleichen Der Arzt fährt mit Ausrichtung Kleine Abentheuer Alles läuft gut ab Neckereyen Wegen mehr oder weniger Muth Annäherung gerade dadurch. Gefährliche Stellung Verwandtſchaft und Neigung.

Umkehrung der Witterung Zugefrorne Waſſerbreite Eisfahrt die Gegend belebend Die ſämtlichen Hausgenoſſen Auch Hilarie und der Sohn auf Schlittſchuhen Beſuch der vorher durchs Waſſer Bedrängten. Vergleich mit dem Tanz Wechſelſeitiges körperliches Gefallen Freye Bewegung und Anlockung Das Scheiden nicht ſchwer da das Wiederfinden ſo leicht iſt Erſcheinen des Vaters Düſtere Heimfahrt der Drey Große Geſellſchaft im Schloſſe.

XXXVII.

Schema 334, 12—343, 8 g^1 auf Par. XXXVI, Fortſetzung des vorigen. Punct 10 von Par. XXXIV mehr ausführend.

Nachtrag des bisherigen Rückkehr zur Wirklichkeit. Bisheriger Zuſtand des Majors Beſchleunigte Ankunft durch die Nachricht der Überſchwemmung Er gelangt zur kleinen Stadt Läßt ſein Pferd Schnallt [?] Schrittſchuhe [?] und eilt nach dem

---

1, 4 Aus—Gelencke. g^1 mit Verweisungszeichen aR 7 Brod g über Roth 21 Das Scheiden — iſt g^1 aR

Schloße Erklärung mit der Schweſter Briefe Br vom Schauſpieler Verhältniß zum Sohn Vergangenes Wünſchenswerth das gegenwärtige. Wird fortgeſchickt Erklärung gegen Hilarie Schöne Weigerung Leidenſchaftlich pp

XXXVIII.

Schema 334, 12 — 343, 23 zum Theil auf Grundlage des vorigen, g^1 auf einem Folioblatt, auf dem noch folgen Nr. 84b und Nr. 87.

Aufklärung des bisherigen. Entſchuldigung der Rückkehr zur Wirklichkeit. Urſache des längeren Außenbleibens des Maj. Hof und Ganzleygeſchäfte. Endlich Beſchleunigung durch die Botſch. der Überſchw. Ankunft an dem gefrornen Ufer. Pferd zurück Schrittſchuhfahrt — Erklärung mit dem Sohn — Geſchichte des Bruches. Briefe und Packete gefunden Wiederholte Erklärung mit der Schweſter Brief des Schauſpielers Anmutig zur Entſcheidung Durch einen Umweg zum Ziel Baronin und Tochter Unerwartete Weigerung Leidenſchaftlich zart und ſchön Das Unſchickliche ja Verbrecheriſche fühlend Große Verwirrung Nur der Zeit zu überlaſſen.

XXXIX.

Schema 334, 12 — 343, 23 auf Grund des vorigen. John nach Dictat auf den rechten Spalten zweier Folioblätter; links oben auf der dritten Seite ſteht g^1: *Iubilario Iubilarius* 18. Apr. 1827 und unten der Schluss von Nr. 87.

Entſchuldigung der Rückkehr zur trockenen Wirklichkeit aus einem leidenſchaftlich ideellen Zuſtande. Beſchäftigung des Majors in der Zwiſchenzeit. Die leidenſchaftlichen Schritte des Sohnes erfährt er. Iſt auch beruhigt wegen des wunderſam erhaltenen Urlaubs. Von dem Verhältniß zu Hilarien weiß er nichts. Beſchleunigung ſeiner Ankunft durch die Botſchaft der Über-

12 nach Entſcheidung Baronin nach Ziel Übereinſtimmung
13 Weigerung über Widerſtand

Schwemmung. Er langt an dem zugefrornen Ufer an, überläßt sein Pferd dem Reitknecht und begiebt sich auf die Eisfahrt. Nunmehr Erklärung mit dem Sohne. Geschichte des Bruches. Die schöne um ihren leidenschaftl. Verehrer einer andern Liebenswürdigen nicht zu überlassen wendet mehr scheinbare Kunst als billig ist an ihn. Er dadurch aufgeregt und ermuthigt sucht seine Zwecke heftig bis zum Ungehörigen zu verfolgen. Worüber denn endlich Zwist dann entschiedener Bruch dem ganzen Verhältniß ein entschiedenes Ende macht. Väterlicher Milde bleibt nichts übrig als die Fehler der Kinder wenn sie traurige Folgen haben zu bedauern. Gehn sie läßlicher als billig vorüber, sie zu verzeihen und zu vergessen. Flavio geht bis Ablauf seines Urlaubs auf die Güter. Dann zum Regiment welches in eine andere Garnison verlegt worden.

Briefe und Packete vorgefunden. Brief des Schauspielers. Benachrichtigt durch den Kammerdiener. Anmuthig auf Entscheidung hindeutend. Wiederholte Erklärung mit der Schwester. Gleichniß mit dem späten Mond der zu Nacht noch anständig leuchtet. Vor der aufgehenden Sonne aber verblaßt. Liebeswahn des Alters. Verschwindet so vor der Gegenwart leidenschaftl. Jugend. Erster verlohrner Zahn. Anerkennung des früheren Irrthums durch Hilariens Unerfahrenheit veranlaßt. Durch einen Umweg gelangt die Familie zum Ziel. Übereinkunft. Baronin und Tochter. Unerwartete Weigerung. Leidenschaftlich zart und schön. Das Unschickliche ja Verbrecherische fühlend. Nahezu tragisch. Große Verwirrung. Lösung nur der Zeit zu überlassen.

XL.

Foliologen, grünliches Schreibpapier (Wasserzeichen: Jäger unter einem Baume schiessend). Die folgende Aufzeichnung *g* scheint, nach dem voranstehenden Personenverzeichniss zu schliessen, ein Versuch zu dramatischer Ge-

---

11 Benachrichtigt — Kammerdiener *g* aR 21 Erster — Zahn *g'* aR

staltung des Stoffes der Novelle „Der Mann von funfzig Jahren“ zu sein. Dass Goethe vorübergehend diesen Plan hatte, lehrt das nächstfolgende Paralipomenon noch deutlicher. Über die Zeit, wann diese Blätter niedergeschrieben sind, ist aus ihrem Äusseren nichts zu erschliessen. Ob die Einzeichnung im Tagebuch unter dem 5. August 1823: Erfindung gewisser Scenen .... Der „Mann von funfzig Jahren“ damit in Verbindung zu bringen ist (vgl. Suphan, Goethe-Jahrbuch 21, 40), bleibt immerhin fraglich, obwohl die am 2. October desselben Jahres zu Kanzler von Müller über seine Liebe zu Ulrike von Levetzow gethane Äusserung: „Es ist eben ein Hang, der mir noch viel zu schaffen machen wird, aber ich werde darüber hinauskommen. Iffland könnte ein charmantes Stück daraus fertigen, ein alter Onkel, der seine junge Nichte allzuheftig liebt“ (Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller 2. Aufl. S 110) auf Goethes eigene Absicht der Dramatisirung des Stoffes hinweisen könnte. Eine von dem Dichter selbst gestrichene Stelle auf einem von Schuchardt geschriebenen Blatt, das ursprünglich wohl für die Druckhandschrift bestimmt war (S 102 f. zu 24, 343, 5), ist auch ein Zeugniss dafür, dass Goethe den Gedanken einer dramatischen Ausarbeitung einmal gehabt, ihn aber wieder aufgegeben hat.

Personen

Hofmarschall — Major

Emilie † Caroline

Antonie. Meta. Frau

5 Verhältniß der Stammgüter Hofm. kein guter Wirth Der Major handelt ab und bewirthschaftet sie. In Rücksicht seines Sohns. Intention Antonien zur Schwiegertochter zu haben. Behandlung derselben als Erzieher. Musik Tanz pp. Aufenthalten einiger Übel. Behaglichkeit. Neigung zum M. Antonien entdeckt durch die Tante. Veränderung in des Maj. Zustand. Neigung rückscheinende Jugend Schöner Herbsttag. Portrait von jungen Jahren Schauspieler Sorge nach aufen

5 Major über Obrist s. 5 Aufenthalten — Übel aK vor Behaglichkeit 12. 246, 1 Schauspieler — her aK

Künſtler! zeiget nur den Augen
Farben-Fülle, reines Rund!
Was den Seelen möge taugen,
Seid geſund und wirkt geſund.

Entweicht wo düſtre Dummheit gerne ſchweift,
Inbrünſtig aufnimmt was ſie nicht begreift;
Wo Schreckens-Mährchen ſchleichen, ſtutzend fliehn,
Und unermeßlich Maße lang ſich ziehn.

Modergrün aus Dante's Hölle
Bannet fern von eurem Kreis,
Ladet zu der klaren Quelle
Glücklich Naturell und Fleiß.

Lei Antonins Erklärung. Antonions Beschäftigung mit der Landwirthschaft Höchstes Gefühl und Entschluß Nothwendige Erklärung mit dem Sohn der anderwärts engagirt ist. Anmeldung der Gicht. Ankunft auf dem Gute Großpapa. Unbehaglichkeit Auslegung der Frauen. Gebrauch des Bades. Zur Zerstreuung. Schauspieler. Nicht rechter Gebrauch des Trosses. Hauptpunkt. Meidung der Weiber. Trifft seinen Sohn entfernt. Confidenz. Zufriedenheit des Vaters.

XLI.

Zusammengelegten Foliobogen rauhen Conceptpapiers p rechtsspaltig beschrieben. In dem folgenden, etwas dürftigen Scenar läge, wenn das zu dem vorangehenden Paralipomenon Gesagte richtig ist, eine spätere Stufe des dramatischen Planes vor.

I. Akt. Zimmer.

1.) Vater Mutter
Exposition des Handels. Furcht. Apprehension. Vertrautheit der Kinder. Ankunft des Sohnes.

2.) Die Vorigen das Mädchen. Neigung gegen den Alten plötzlich manifestirt.

3.) Vater Mutter
Bekenntniß der Frauen daß es so sey. Darstellung von seiner Seite des Zustandes. Bedenklichkeiten. Abziehen alles Gedankens.

4.) Vater allein. Aufsteigen des Bildes der Möglichkeit.

5.) Knechen Billet. Ankunft des Sohnes. Bitte um heimliche Zusammenkunft Leidenschaftlicher Schluß.

II. Posthaus.

1.) Sohn allein Hoffnung auf einen Brief Verlegenheit vor dem Vater zu erscheinen.

2.) Vater Sohn Entdeckung von der letzten Seite andrer Liebe. Gegenentdeckung. Uebereinkunft.

---

11 nach 3.) Bekenntniß 20 Knechen Billet über Bedienter 21 zwischen Zusammenkunft und Leidenschaftlicher mit eingefügt Verlegenh[eit]

3.) Sohn allein fortgelegte Verlegenheit und Angstheit.
4.) Bedienter. Brief. Absagung Verzweiflung.

III. Zum Verso.

1.) Vater frohes Jugendgefühl Liebes Athmosphäre.
2.) Vater Mutter einstimmend und planhaft.
3.) Zum Tochter.
4.) Vater Mädchen. Portrait.
5.) Vater Höchstes Glück. Augenblickliche Lebendigkeit durch die Leidenschaft weggeräumt.

IV. Garten.

1.) Sohn Reflexion. Nichts widerfährt ihm als was er schon weiß.
2.) Vater. Sohn Annehmen des Vaters am Annehmen des Sohns.
3.) Vater Mädchen. Einleitung durch Hülfeleistigkeit des Sohnes.
4.) Mädchen.
5.) Mädchen Sohn.

XLII.

Schema 250, 1—251, 11, Skizze I, p' auf der Rückseite von Nr. 91.

II P. VI Cap.

W an L.

Kann [?] ich nun [? nur ?] Ihnen [?] mittheilen [?] Zustand Ihrliche Unschuld und Einfachheit Innigkeit und Fleiß Beschäftigkeit und Wirkung in die Ferne Zufriedenheit und Hoffnung Anspruch und Mäßigung Das Ihrliche der Handarbeit Abweisen des Überlieferten Hergebrachten Herausrufen aus engem Beruf [?] gleich geltender gleich wirksamer Gesinnungen (gleich beruhigender)

---

gelender nach gilt

XLIII.

Schema 350, 1 — 351, 16, Skizze II, g^1, auf demselben Blatt auch Par. XLIX und Nr. 129.

4. 2. 6.

Heimmigkeit und Fleiß
Vergl. inbesondre auf das höchste Gut[liche] was wir Gott nennen
Persönliche Thätigk. thät[ig] Mit Wirkung mit wirken, auf wirk.
Häuslicher Zustand auf Heimmigkeit gegründet, durch Fleiß und Ordnung belebt und erhalten, nicht zu eng, nicht zu weit, in glücklichem Verhältniß der Pflichten zu den Fähigkeiten und Kräften. Anmuth
Wirk werden Sie nicht hoff[?] Gegenwart heitrer Hoffen auf die Zukunft. Wirk werden Sie weil nicht wünschen und sich ?..... [hoffen?]
Fleiß im Gelingen

XLIV.

Schema 350, 1 — 351, 16, Skizze III, John auf der rechten Spalte eines Blatts, auf dessen Rückseite Nr. 112 steht.

II. 6.

Häuslicher Zustand auf Heimmigkeit gegründet, durch Fleiß und Ordnung belebt und erhalten, nicht zu eng nicht zu weit, im glücklichen Verhältniß der Pflichten zu den Fähigkeiten und Kräften. Anmuthige Gegenwart, heitre Aussicht auf die nächste Zukunft möglst wohl hinreichend sein jeden Theilnehmenden zu beruhigen.

Wilhelm zu Ursache wiederholt seine Bitte der Freund möge ihn bey der nächsten Erklärung beruhigen. Häuslicher Zustand überhaupt der Handarbeiterchen in edlem Sinne. Einfalt und Einfachheit Heimmigkeit und Fleiß Beschränktheit und Wirkung in die Ferne. Einfalt und Mäßigung.

---

1 diese Zeile g 1 vor Vergl. g^1 alt Fr. 3 thät auch Wirk wir vor k. h. 10 heitre Aussicht g aus heitrer Hoffen nächste g folf.

XLV.

Schemata 350, 1 — 351, 12, Skizze IV, Jahn auf der vierten Seite eines Foliobogens, auf dem anscheinend Par. XLVI und L sich befanden.

Wilhelm an Amanda

Gänzlicher Rückzug auf Stimmigkeit gegründet, durch Fleiß und Übung belebt und erhalten, nicht zu eng nicht zu weit, im glücklichsten Verhältnis zu den Gegenständen und Mitteln. Kreislauf der Geschäftsleute im edelsten Sinne. Beschränktheit und Stiftung in die Ferne. Einsicht und Mäßigung, Heftigkeit und Gleichheit. Traurige Gegenwart. Heiterer Rückblick auf die nächste Zeit und Zukunft. Eine gesammelte betrachtet möchte wohl hinreichend sein, jeden Theilnehmenden zu beruhigen.

Wilhelm wiederholt seine Bitte, der Freund möge es bey dieser allgemeinen Schilderung bewenden lassen, welche allenfalls in Gedanken ausmalen aber sich dem großen Übersichtlichkeit auf eine würdige Weise zu widmen suchen.

XLVI.

Schemata 351, 13 — 352, 14, Skizze I, Jahn nach Par. XLV.

Wilhelm an den Alten

Supplicat des Schreibens an Amanda, Alten die harte enthaltenen Vorstellungen zu begünstigen, diesen vorzüglichen jungen Mann in ihren Kreis zu wunderbedeutenden Diensten geneigt aufzunehmen, wie schon früher gebeten worden, worauf man sich beziehe.

Wenn sich selbst sagt der Schreibende, er habe sich gerettet und möchte nichts mehr als seine Wanderjahre mit mehr Haltung und Thätigkeit. Er habe auf unschätzbarste Bekenntnis seiner Freundin erhalten.

---

11. 12 möchte — Thätigkeit (die Correctur ist nicht ganz ausgeführt, es fehlt das Verbum) g^1 aber sei im Begriffe seine Wanderjahre zu unterbrechen 12 bis nach dem Natalien (g^1 gestrichen)

[illegible] [illegible] [illegible] [

XLIX.

Nebenwerke 324, 1—11. Nächster 1. Jahre auf dasselbem. Blatt wie Par. XLIII.

II. 8.

Zweifle Wesen aber war wie nicht sehen Nichtes sondern die ganze Wirklichkeit wiederkommen.

Gesetzmäßigkeit Wirklichkeitsgesetz

Zufällige Thätigkeit Blick als Thun können Die Kraft hingegen Zeitschaulichkeit Thätigkeit Wiederholung des Wirkliche Schnell Wirklichkeit Von Lebewesentlichen und Unwesentlichen nach Quantitätigkeit. Realisirung der Zufall Ort in Wirklichkeit über sich hinaus. und kommt der Wirklichkeit Verwandt die Natürlichen Organe.

I.

Nebenwerke 325, 27—328, 11., zum Theil Nächster II, mit dem Datum aus Nachlasse Weimar d. 29. Mai 1828 auf demselben Bogen, der auch Par. XLV und XLVI enthält.

Gemeine an Wirklichen.

Ein gemeiner ist gefangener Zustand, in welchem er den Point empfängt. Das Empfinden von so Gemeinen kann Ideal angenommen, wie es sich entschließt an die Wirklichkeit. Entfernt ist in die gänzliche Trennung gegangen von Herr Künstler zu werden, weniger aber richtige und welche gewinnt sich die reinen Elemente einen sich bildenden Wirklichkeit zu wissen und hat eigentlich große Meister Wirklichen kann nur einfach sein. Als bei Grimm Statue und Wirklich noch auf die Zukunft gewirken, und bereits sich innerlich zu einer Wirksamkeit. Wenn hier kurz sei so wenig Stoff, so wenig Stoff zum nachmachen und doch können die nächsten Mittel und Wege nicht gefunden werden, ihre Vereinigung wurde sind allen möglich, mit dem Chinin sag es ins Meine und ihm wird ein Nationell Commun gemacht hat ihm die bisherigen Nationen sagen.

Der Kitte an Wirklichen.

Zum Schluß Einrichtung wegen der Natur. Einfachheit und Wahrheitlichkeit der Forderungen Nachricht bei Privat an Gemeine.

Zum Schluß y über Ton alles Dingen

lebhaftesten Beschäftigungen, wie zum Besondern und Be-
stimmten. Hoffnung das mißkannte Mädchen sey ausgelöscht
in eine Sphäre versetzt, wo die Einbildungskraft
kaum Ruhe und Zufriedenheit aufsuchen kann.

Zufriedenheit über die Erscheinung Lenardos, dessen technische
Talente, große Fertigkeit in allen mögliche Handwerk. Wunsch
daß er nach und nach die große Abneigung gegen das Maschinen-
wesen verlieren möge, ob es gleich für ein Glück zu achten daß
sie in ihrer Lage über dem Manne Handarbeit zu fördern haben
und sie würde sich wohl allen zum besten schicken und fügen. Lob
der Hausfrömmigkeit, Gegensatz von der Weltfrömmigkeit, praktischer
Dienst wo wir nicht nur einem Nächsten sondern die ganze Mensch-
heit umfassen. Technische Thätigkeit befördern heißt fördern was
alle thun können. Die Künste hingegen sind individualisirende
Thätigkeiten, Ausbreitung der Künste bewirkt Pfuscherey oder wenn
sie sich erhalten wollen müssen sie zuletzt in Technik übergehen und
dann sinken sie immer lebensunfähig, wenn ein höherer Sinn der
Handthätigkeit ermangelt. Von Ausbreitung der Technik hat man
keine Furcht, sie befördert auch auch die Menschheit über sich selbst
und bereitet den höchsten Vernunft dem reinsten Willen höchst zu-
gegnete Organe.

Talent sey für die Gesellschaft noch viel zu gewinnen alles
komme ihr zum Vortheil und zur Entscheidung.

12.

Schemata 177, 21 — 178, 4; theils Skizze II, theils Skizze III;
Folio auf demselben Blatt mit Nr. 115 und Nr. 144.

Zu dem Schreiben des Abbe an Wilhelm.

Nachricht von Lotharios Vorbereitung zum Abschluß Reise
zu den Pflegern um sich tüchtige Künstler zu erbitten. Ver-
hältniß der Kunst zur Technik Die Kunst, wie das Salz an
den Speisen. Damit das Handwerk nicht abgeschmackt werde.
Nie zu Hause gleich nicht weiter zu gehen. Reise Lenardos
durch die Gegend Wo über Nahrungslosigkeit so sehr geklagt

wird. Absicht Menschen aufzunehmen und sie dem Zweck gemäß zu leiten. Allgemeines Wort Hausfrömmigkeit und Weltfrömmigkeit. Andeutung auf Natalien?

C. Einzelschemata

zum zweiten Bande der Wanderjahre (25¹).

LII.

Schema 26, 12 — 32, 22, g^1 auf demselben Blatt mit Nr. 102.

Steine stumme Lehrer Was man von ihnen lernt ist nicht mitzutheilen Was ich weis weis ich mir selbst Ausgesprochnes, widersprochnes Wort Alles worin Du Dich einlassest fordert ein ganzes Leben

Wilh. Studium Schaun Dencken Thun Auch ich darf niemand um Rath fragen Andeutung ohne Besonderes.

LIII. LIV.

Schema 33, 1—37, 16, Skizze I, g^1 auf einem Quartblatt.

Schema 33, 1—37, 16, Skizze II, auf Grund des vorigen, Johne auf einem Blatt bläulichen Conceptpapiers.

Skizze I	Skizze II
Herf. denckt an Vater und Sohn.	6. Herfilie denkt an Vater und Sohn.
.. Bilder verwandt [?] inseparable	Als eine inseparable Gruppe
Tablett Krämer.	Der Tabulettkrämer.
Anerbieten Forschen	Annähern.
	Forschen.
Eröffnung.	Eröffnung.
Seidenes Tuch	Seidenes Tuch.
Täfelchen	
Inschrift	Inschrift.
Felix	Felix
Liebt	liebt
Herfilien	Herfilien.

12 vor Bilder ein unleserliches Wort

Der Stallmeister
kommt bald.
Erklärung des Boten
und Erzählung
Gegen Tafel
Herfiliens
Gruß
an Felix
Der Stallmeister
halte sich gut.

Weder Zärtlichkeit Geist noch Witz
Bloße Verlegenheit
Rückgabe an den Tabletkrämer

Geheimnißvolle Figur

Jetzt im Roman nicht zu entbehren
Seine [?] P . . . . [?] sind gut sagt die Antwort [?], und doch verdächtig
Genug ich sprach mit ihm vertraulich
Auch über Felix dessen Bemerckung [?]
Behandelte die Neigung als Kinderey
Neigung der jungen zu ältern Frauen

Abschied vor aufgelöster Verwicklung

Der Stallmeister
kommt bald.
Erklärung des Boten
Und Erzählung.
Gegentafel.
Herfiliens
Gruß
an Felix
Der Stallmeister
halte sich gut.
Verdruß über den ungeschickten Ausdruck.
Weder Zärtlichkeit, noch Geist noch Witz.
Bloße Verlegenheit.
Nach einigem Zaudern Auslieferung.
Des Boten geheimnißvolle Figur.
Jetzt im Roman nicht zu entbehren
Angenehm doch verdächtig

Fremdartig doch Vertrauen erregend.

Abschied vor aufgelöster Verwirrung.
Geheimnißvolle Neigung der jüngeren Männer gegen ältere Frauen.
Einen ammenhaften Eindruck.

---

links 22 Die ersten zwei Worte kaum zu entziffern; das zweite könnte Person oder Personen gelesen werden.

LV.

61, 1 — 279, 7, allgemeines Schema des dritten Buchs, John auf den linken Spalten eines Folioblatts Conceptpapiers mit Correcturen und Ergänzungen *g* und *g'*; das Schema für den Schluss des Buches folgte vermuthlich auf einem verlornen Blatt.

Schema des dritten Theiles.

1. Cap.

Zu motiviren, wie Wilhelm auf den Weg der Congregation geräth. er trifft sie, Handwerker und Voigt. Lied, St. Christoph. Mittagstafel, von Lenardo und Friedrich überrascht.

2. Cap.

Herfilie an Wilhelm, der Schlüssel zu dem Kästchen sey gefunden.

3. Cap.

Wechselseitige Erklärung der Freunde. Wilhelms anatomische Studien.

Der Verbundenen Hauptgeschäft der gegenwärtigen Epoche. Erinnerung an das technische Bestreben Leonh.

4. Cap.

Tagebuch vom Montag bis Donnerstag.

5. Cap.

Unterbrechung. Familiennachrichten. Einleitung zu Aufschneiderey und Mährchenhaftem.

6. Cap.

Die neue Melusine.

7. Cap.

Herfilie an Wilhelm, wie das Kästchen in ihre Hände gekommen.

8. Cap.

Einschaltung eines Schwanks weil in der Folge kein Platz mehr für dergleichen.

---

3 aR: *NB.* Bote Pfeilschrift Zufall 7 aR: Bezug auf Felix zart auszudrücken 9 Wechselseitige — 12 Leonh. *g* auf der rechten Spalte für Einleitendes Vertrauen Eröffnung daß das nußbraune Mädchen gefunden sey. (Eine Woche des Tag) Lenardos technische Ausbildung. Einleitung zum Folgenden. 21 aR: Ist rückwärts und vorwärts zu betrachten.

Und ſo haltet, liebe Söhne,
Einzig euch auf eurem Stand:
Denn das Gute, Liebe, Schöne,
Leben iſt's dem Lebens-Band.

„Denkſt du nicht auch an ein Teſtament?"
Keineswegs! — Wie man vom Leben ſich trennt,
So muß man ſich trennen von Jungen und Alten,
Die werden's alle ganz anders halten.

„Geht dir denn das von Herzen
Was man von dir hört und lieſ't?"
Sollte man das nicht beſcherzen
Was uns verdrießt?

---

9. Cap.

Versammlung den Entschluß auszusprechen. Anmeldung Odoardo. Rede Lenardos. Sonderung der verschiedenen Gesinnungen.

10. Cap.

Fragment. Man wage nicht zu viel.

11. Cap.

Zusammenkunft der Zurückbleibenden. Odoardos Rede für Conzentration und Wirkung nach innen.

12. Cap.

Das Schicksal der Guten Schönen kommt ernstlich zur Sprache. Zweyte Hälfte des Tagebuchs von Leonardos Reise.

13. Cap.

Juliette an Lenardo, von Makarien diktirt. Entschiedener Plan. Wilhelm soll die Schöne Gute abholen und installiren.

LVI. LVII.

Schema 83, 5 — 93, 21, Skizze I, John auf den rechten Spalten eines Folioblatts Conceptpapiers, mit einem Nachtrag aR und mit eigenhändigen Bleistiftergänzungen.

Schema 83, 5 — 93, 21, Skizze II, Dictat auf Grund des vorigen, John auf den rechten Spalten zweier Conceptfolioblätter, mit eigenhändigen Bleicorrecturen.

Skizze I	Skizze II
III. 3.	*III.* 3.
Wilhelm erzählt seine Studien als Wundarzt.	Wilhelm erzählt seine Studien als Wundarzt.
Große Anstalt in der größten Stadt.	Große Anstalt in der größten Stadt. Wo sie auch nur allein möglich wird.
Anatomie als Grundstudium.	Anatomie als Grundstudium.

---

2 Anmeldung Odoardo g^1 aR mit Verweisungszeichen 4 und 6 Diese Folge der Capitel erst g^1 hergestellt, ursprünglich bestand die umgekehrte. 13 Juliette g^1 über Angela links nach 13 ein Einfügungszeichen g^1, dem aber kein Nachtrag entspricht

Mit Sorgfalt die Demonſtration

Mangel an Leichnamen.
Folge davon
Harte Geſetze
nicht allein Verbrecher, die ihr Individuum in jedem Sinne verwirkt ſondern auch andere körperlich und geiſtig verwahrloſte umgekommene

Widerwille der Menge welche mit Recht ihre Individualität nicht aufgeben will.

Begräbniß der geliebten Perſonen mit Blumen geſchmückt.
Mit Inſchriften geborgen das Andenken.

Und nun die Furcht dieſe heilige Stätte entweiht, die Glieder geliebter Perſonen, getrennt, verſchleppt entwürdigt zu wiſſen.

Widerwärtige Secirung

Demonſtration mit Sorgfalt zugehört.

Gelegentlich Klage über den Mangel an Leichnamen.
Harte Geſetze hergl. zu erhalten.
Nicht allein Verbrecher die ihr Individuum in jedem Sinne verwirkt
Sondern auch andere körperlich geiſtig verwahrloſte Umgekommene werden in Anſpruch genommen.

Widerwille der Menge die im ſittlichen und religioſen Sinne ihre Individualität und die geliebte Perſon nicht aufgeben will.

Geſteigerte Hemmung für die Gräber geliebter Perſonen fürchten zu müſſen die man mit Blumen geſchmückt das Andenken mit Inſchriften zu erhalten geſucht.

Die Furcht dieſe heilige Stätte entweiht
Die Glieder geliebter Perſonen getrennt, verſchleppt entwürdigt zu wiſſen. Alles kommt wiederholt zur Sprache Als Wilhelm ſich zum praktiſchen feciren meldet. Langer Aufſchub und Aufenthalt.

Endlich ein Fall über den die Stadt in Bewegung geräth

links 1 Mit — Demonſtration g^1 eingefügt 3 g^1 aR mit Verweisungszeichen 4 nicht — 10 umgekommene g^1 mit Verweisungszeichen am Anfang des Blattes rechts 7 nach auch g andere Kranke 13 ihre über die

Das *pro* und *contra* heftig hervortritt. Ein schönes Mädchen, verwirrt durch unglückliche Liebe hatte den Tod im Wasser gesucht. Die Anatomie bemächtigte sich derselbigen. Vergebens daß Eltern Verwandte ja der Liebhaber selbst der nur durch falschen Argwohn verdächtig war konnten durchdringen. Wilhelm als nächster Aspirant wurde berufen. Da er denn den schönsten weiblichen Arm als seinen Antheil an diesem Menschenraube auf einem reinlichen Bret sich aufgetischt sah. Widerwille verbergen. Ehrgeiz und Kunstanmaßung.

Problematischer Mann — Ein eigner Mann läßt sich sehen.
Theilnahme — Theilnahme desselben.
Einsichten desselben — Einsicht Aber Geheimnißvolles Nachfrage Unzulängliche Erwiederung Bildhauer Annäherung an Wilhelm

Vertraulichkeit — Vertrauen
Hausflur — Hausflur
Zimmer — Zimmer
Werkstatt — Werkstatt
Modelle — Modelle
Aufforderung zu arbeiten — Aufforderung zu arbeiten
Bänderlehre des Arms — Bänderlehre des Arms
Glückt so ziemlich — Glückt so ziemlich Probe wie stark oder schwach die Erinnerung sey. Unendliche Mühe Überwinden durch die Verliebtheit in dieses Bemühen W. zieht zu dem Mann

---

rechts 24 Bildhauer y^1 aR 21 Probe — 22 Mann y^1 aR

Durcharbeiten des ganzen Körpers.

Schon erworbener völliger Begriff der Bewegung und des Inhalts.

Abformen.

Vorzüge dieser Methode, obgleich verachtet.

Verbinden heißt mehr als Trennen.

Nachbilden mehr als ansehen Erschaffen mehr als Wissen.

Stille Verbreitung dieser Modelle ins geheim.

Unterricht möglichst vollständiger.

Erwerbung des Mannes.

Eingepackt.

Lotharie hat sie schon mitgenommen.

Anlage einer Schule.

Nothwendig besonders unter natürlich gesitteten Menschen.

Für welche die wirkliche Zergliederung etwas kannibalisches hat.

Fragliche Schwierigkeit

Den ganzen Körper hergestalt herzustellen.

Begriff des Inhalts und der Bewegung

Abformen Während der Arbeiten das Gelingen [?] desto [? oder dessen] und Nacharbeit Erleichterung

Vorzug dieser Methode obgleich verachtet von den Meistern des Fachs.

Verbinden heißt mehr als Trennen,

Nachbilden mehr als ansehen.

Insgeheim stille Verbreitung solcher Modelle.

Wilhelm wirbt diesen Mann an

Bringt ihn mit Lotharie im Verhältniß Dieser ergreift Vorräthiges wird eingepackt.

Hoffnung einer übermeerischen Anlage einer solchen Schule.

Nothwendig besonders unter natürlich gesitteten Menschen, für welche die wirkliche Zergliederung immer etwas Kannibalisches hat. Weite Ausführung des Nutzens einer solchen Behandlung. Möglichkeit ins Zarteste und allerleichte zu gehen. Zeichenfeder u. Grab-

---

rechts 1 Während — 10 Erleichterung g^1 aR zu 21 g^1 aR Verbindung mit Lotharie links 22 Für welche über We 23 Möglichkeit g^1 für Mäßigkeit

Nicht haben es ja Alle gelitten Verhältniß eines Naturgegenstands Zu früh abgeschiedener Gehülfe. Verhältniß zur bildenden Kunst. 5

Kaffeetrinken Schöne Übung die Brust aber irgend ein Glied einer antiken Statue so von der Epidermis zu entblößen, so daß nur die Anatomie der Muskeln und Sehnen übrig bleibt.

Kaffeetrinken Schöne Übung 10

Studium vernachlässigt und vermindert des bildenden Künstlers.

Der Sturz des Genius im Vaticane. 15

LVIII.

99, 1 — 100, 1 Skizze, *John auf der vorderweitigen rechten* Spalte eines Conceptfolioblatts, auf dessen Rückseite Nr. 172 und g¹: Herrschen und gerichen geht nicht zusammen Gerichen heißt sich und andern in Feindlichkeit angehören Herrschen heißt sich und andern im Freundlichen stets wohlthätig sein. Könnte dem Sinne nach allenfalls zu 24, 99, 11—16 gehören.

Zum 3. Cap.

Ernesto nimmt das Wort und erklärt seine scheinbare Zerstreuung.
Er erinnerte sich auf Reisen in einem großen Museum bezl. gefunden zu haben
Einen Gipskopf bei ihm daran die Anatomie vorgetragen 20
In gelegentlicher Stunde mitten im Sommer
Er habe die Gegenstände ohne Widerwillen angefaßt
Erinnere sich daran gern auch wohl ausgefertigte Kunststücke.
Er habe sich damals überzeugt zum ersten Eingriffe dieser Kunst-

---

10 Zum 3. Cap. g¹ übergeschrieben 20 Einen Gipskopf

nisse und zu lebhafter Befestigung der Erinnerung seyen bergl. Modelle höchst schätzbar und wirksam.

Er habe sich selbst gewundert daß man davon nicht mehr didaktischen Gebrauch mache.

LIX.

107, 1 — 125, 21 und 227, 11 — 254, 2. Sechs Folioblätter von Heinrich Meyer halbbeschrieben mit Tinte beschrieben. Auf der letzten Seite steht g¹: Egyptische Baumwolle Pflanzung der eingeführten Saamen Die gleichfalls von Meyer in Tinte ausgeführten Zeichnungen (vgl. 25, 112, 22. 23) stehen am Rande. Die g¹ an den Rand gesetzten Tageszeichen und Daten entsprechen den Tageseinzeichnungen in Lenardo's Tagebuch. Diese Niederschrift Meyers bildet die sachliche Unterlage zu den beiden die Spinnerei und Weberei behandelnden Capiteln 5 und 13 des dritten Buches. Dass Goethe die schweizerische Baumwoll-Industrie im Auge gehabt hat, ist unzweifelhaft (vgl. F. Bertheau, Goethe und seine Beziehungen zur schweizerischen Baumwoll-Industrie, Wetzikon 1868), dass er sie bei seinem Schweizer Aufenthalt 1797 studiert habe, ist aus den gleichzeitigen Aufzeichnungen in Briefen und im Tagebuch nicht zu erweisen. Erst der Schweizer Meyer hat im Jahre 1810 zur Schilderung der dem Dichter ganz fremden Verhältnisse das Material geliefert (vgl. Briefe an Meyer vom 14. April und 3. Mai 1810, Briefe 21, 229 und 272), das dann in mündlichen Besprechungen 1810, 1820 und 1821 (vgl. Tagebuch 2. Mai 1810, 10. und 13. November 1820 und 25. März 1821) ergänzt wurde. Goethe hat keinen Anstand genommen, Meyers nicht bloss sachlich klare und anschauliche, sondern auch menschlich liebenswürdige und schriftstellerisch anmuthige Darstellung zumeist wörtlich, nur in anderer Vertheilung, in sein eigenes Gewebe hineinzuarbeiten, so dass dem Kunstfreunde des Dichters wohl sein Recht geschieht, wenn diese Niederschrift hier vollständig zum Abdruck gelangt (vgl. auch Suphan, Goethe-Jahrbuch XIII 156). Das nächst folgende Paralipomenon LX ist ein Zeugniss für die mündlichen Besprechungen Goethes mit Meyer über den Gegenstand.

Baumwollen Manufactur.

♀ 19 Die Baumwolle iſt entweder Oſtindiſche oder Amerikaniſche, worunter die aus *Cajenne* die bekannteſte iſt, oder aus Cypern und Mazedonien. Dieſe letztern Sorten erhält man von Trieſt Venedig Livorno in Ballen von $1^1/_2$ oder auch 3 Centner; man ſieht ganze Züge von Maulthieren mit dergleichen Waare beladen über die Gebirge gehen.

Die Baumwolle wird nun vom Kaufmann ballenweiſe an die Fabrikanten überlaſſen. Dieſe heben ſie im Keller auf daß ſie theils am Gewicht nicht verliere theils geſchmeidiger bleibe.

Die Erſte Arbeit die nun vorgenommen wird iſt das Ausleſen der gelben Flocken oder der Nanking Baumwolle, doch iſt es nicht immer nöthig und es giebt manche Ballen welche keine dergleichen enthalten.

Nun wird ſie in kleinen Portionen an Spinner vertheilt pfundweiſe, Halbe und Viertelspfunde immer mit einem kleinen Zugewichte für das Unreine was etwa abgehen möchte.

Dann wird ſie erleſen d. h. jede Flocke wird auf das Sorgfältigſte aus einander gezupft und die Saamenkörner, Splitter von den Schaalen der Nüße nebſt andern Unreinigkeiten weggenommen. Dieſes Erleſen geſchieht gar oft von Kindern oder in Winterabenden auch von Männern und Brüdern der Spinnerinnen beſonders wenn Baumwolle und Geſpinnſt nicht von der feinſten Art iſt.

☽ 15. Das Spinnen geſchieht auf 2 ganz verſchiedene Weiſen, am Rad oder aus dem Brief, daher die verſchiedenen Benennungen Rädligarn und Briefgarn. Zum Rädligarn wird die erleſene oder gereinigte Baumwolle flockenweiſe auf die Karten (in Teutſchland heißen ſie Krämpel) gleich ausgetheilt gekartet, wodurch der Staub davon geht und die Haare der Baumwolle einerley Richtung erhalten,

abgenommen, zu Locken feste gewickelt und ist nun zum Spinnen am Rad zubereitet. Hier ist nun ein Unterschied zwischen Links und Rechts gedrehetem Garn jenes ist ge-

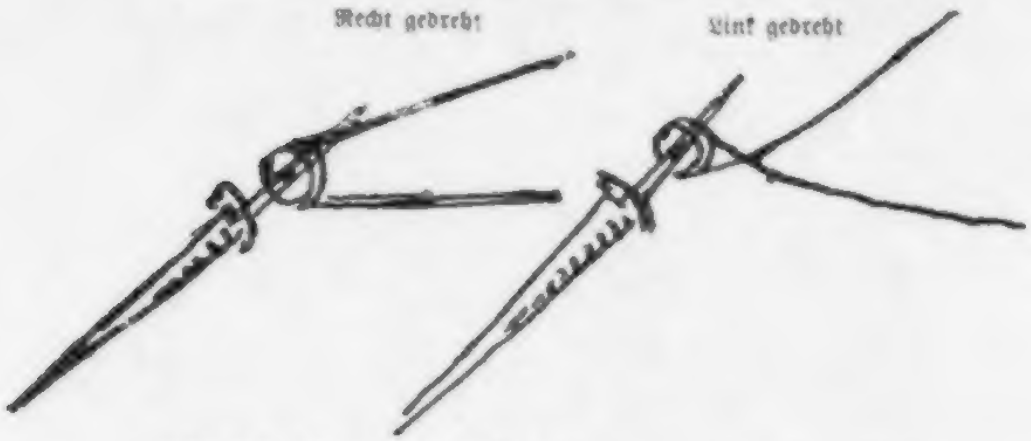

wöhnlich feiner und wird dadurch bewirkt daß man die Seite welche die Spindel dreht um den Wirtel verschränkt.

Die Spinnerin sitzt nun vor dem Rad nicht zu hoch und gewöhnlich mit übereinandergelegten Füßen um das Rad damit feststehend zu erhalten oder sie hält das Rad nur mit dem rechten Fuß, den linken zurückgesetzt, mit der rechten Hand dreht sie die Scheibe, mit der Rechten weitet sie den Faden und langt aus so hoch und weit sie nur kann, wodurch schöne Bewegungen entstehen und eine schlanke Gestalt sich besonders vortheilhaft zeigt; auch gewährt die Richtung der Arme einen sehr mahlerischen Contrast so daß unsere schönsten Damen an wahrem Reitz und Anmuth nicht besorgen dürften etwas zu verlieren wenn sie einmahl anstatt der Guittarre das Spinnrad handhaben wollten.

Das Schnurren der Räder hat eine gewiße Beredsamkeit, die Mädchen singen, die Vögel zwitschern dazwischen und nicht leicht möchte es seyn ein Bild regern Lebens zu finden als in einer Stube wo mehrere Spinnerinnen arbeiten.

Oben ist des Briefgarns gedacht worden; hierzu wird die beste Baumwolle genommen welche längere Haare hat als die andere; ist sie erlesen so bringt man sie anstatt zu krämpeln auf Kämme welche aus einfachen Reyhen langer stählerner Nadeln [bestehen] und kämmt sie, sodann

wird das längere und feinere mit einem ſtumpfen Meſſer bänderweiſe abgenommen, zuſammengewickelt und in eine Papierdüte gethan welche nachher an der Kunkel befeſtigt wird; aus dieſer Düte nun wird mit der Spindel von der Hand geſponnen und daher heißt es aus dem Brief ſpinnen und das gewonnene Garn Briefgarn.

Die vollen Spindeln werden beyſeite gelegt und in einer Schachtel ſorgfältig aufgehoben, das ganze Tagewerk, zum Feyerabend geſchieht das Haſpeln. Da der Haſpel ein Rad und Zeiger hat, ſo daß ſich dieſer umdreht und bey jedesmaligem Umdrehen eine Feder hebt welche niederſchlägt ſo oft 100 Umgänge auf den Haſpel gekommen ſind, ſo nennt man daher die Zahl von 1000 Umgängen Ein Schneller. Nach dieſen Schnellern wird nun die verſchiedene Feine des Garns gerechnet. Recht gedrehet Garn gehen 25—30 auf ein Pfund. Links gedrehet 60, 80, ja auch 90, Schneller Briefgarn 120 und noch mehr. Der Umgang des Haſpels wird etwa ¾ Ellen oder etwas mehr betragen und eine fleißige Spinnerin kann 4 auch 5 Schneller d. i. 5000 Umgänge alſo 8 bis 9000 Ellen Garn täglich am Rad ſpinnen. Iſt die Zahl der Umgänge auf dem Haſpel voll, ſo wird das Ende des Fadens ein paar Mal umgeſchlagen und geknüpft, der Strang oder Schneller abgenommen, gedreht, ſo daß er in ſich zuſammen läuft, das eine Ende durch das andere durchgeſchleift und das Geſchäft der Spinnerin iſt vollbracht.

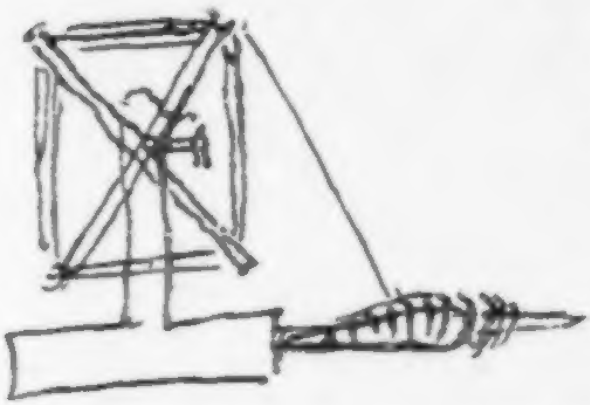

b 20. In den Fabrikorten ſelbſt trägt jede Spinnerin am Sonnabend abend die Arbeit der Woche zum Fabrikanten, ſchmuck gekleidet, im netten geflochtenen Deckelkorb, und erhält dafür den bedungenen Lohn der nach Umſtänden bald ſteigt bald fällt — es ſcheint daher die Benennung zu Markte gehen zu kommen weil man Marktet od. Handelt.

☽ 15 Für die entferntern Gegenden in Gebirgen p. von woher es zu weit wäre wenn jeder einzelne Arbeiter zu Markt gehen wollte, giebt es eine Art von untergeordnetem Handelsmann oder Sammler welcher der Garnträger heißt. dieser läuft nehmlich von Haus zu Haus, sammelt und kauft das Garn von verschiedener Qualität in kleinen Partien und verkauft es sodann mit einigem Profit im Größern wieder an den Fabrikanten.

Es giebt Fälle wo der Garnträger eine nicht unbedeutende Rolle spielt, er wird als Hausfreund behandelt, indem er alle Woche auf einen gewißen Tag richtig erscheint; er streift das Land durch, weißt Neuigkeiten, giebt Rath u. s. w. Noch erinnere ich mich, wie wir Kinder uns auf den Freytag freuten wenn der Garnträger kam, von Hinweil, dem Fischenthal und dem angränzenden Toggenburg erzählte und uns ums Neuejahr Honigkuchen und Eyerkränze (Eine Art sehr weißer Butterfemmel welcher die Form von einer Rosenkrone gegeben ist) mitbrachte.

♂ 16 Die erste Arbeit welche der Fabrikante verrichtet ist das Garn zu leimen d. h. man siedet solches in einem dünnen Leimwasser welches aus Stärkmehl und etwas Tischlerleim besteht wodurch die Faden mehr Halt bekommen. Sind die Garnstränge nun wieder getrocknet, so wird gespult, nehmlich das Garn am Rad auf Rohrspulen gewunden; solches verrichten gewöhnlich alte unvermögende Männer Weiber und Kinder, und der Platz beym Ofen ist gewöhnlich der Platz für das Spulrad.

Die Spulen werden nun, um zu Zetteln, auf einen Rahmen an Drähte gesteckt so daß sie sich frey um dieselben bewegen und den Faden ablaufen lassen können. Sie werden mit groberm und feinerm Garn in der Ordnung aufgesteckt wie das Muster oder vielmehr die Striche im Gewebe es erfordern. Ein Instrument (das Brittli), ohngefähr wie ein Sistrum gestaltet, hat Löcher auf beyden Seiten durch welche die Faden gezogen sind. Dieses befindet sich in der Rechten des Zettlers, mit der Linken faßt er die Fäden zusammen und legt sie hin und wieder gehend auf den

---

19 der — verrichtet g^1 aus sodann verrichtet wird

Sie ſchelten einander Egoiſten;
Will jeder doch nur ſein Leben friſten.
Wenn der und der ein Egoiſt,
So denke daß du es ſelber biſt.
Du willſt nach deiner Art beſtehn,
Mußt ſelbſt auf deinen Nutzen ſehn!
Dann werdet ihr das Geheimniß beſitzen
Euch ſämmtlich unter einander zu nützen;
Doch den laßt nicht zu euch herein,
Der andern ſchadet um etwas zu ſein.

„Bei ſo verworrnem Spiele
Wird mir wahrhaftig bang!“
Es gibt der Menſchen ſo viele
Und es iſt der Tag ſo lang.

Zettel Rahmen, einmahl von oben herunter und von unten herauf heißt ein Gang, und nach Verhältniß der Dichtigkeit und Breite des Gewebes macht man viele Gänge 40 — 60. Die Länge beträgt entweder 64 oder nur 32 Ellen.

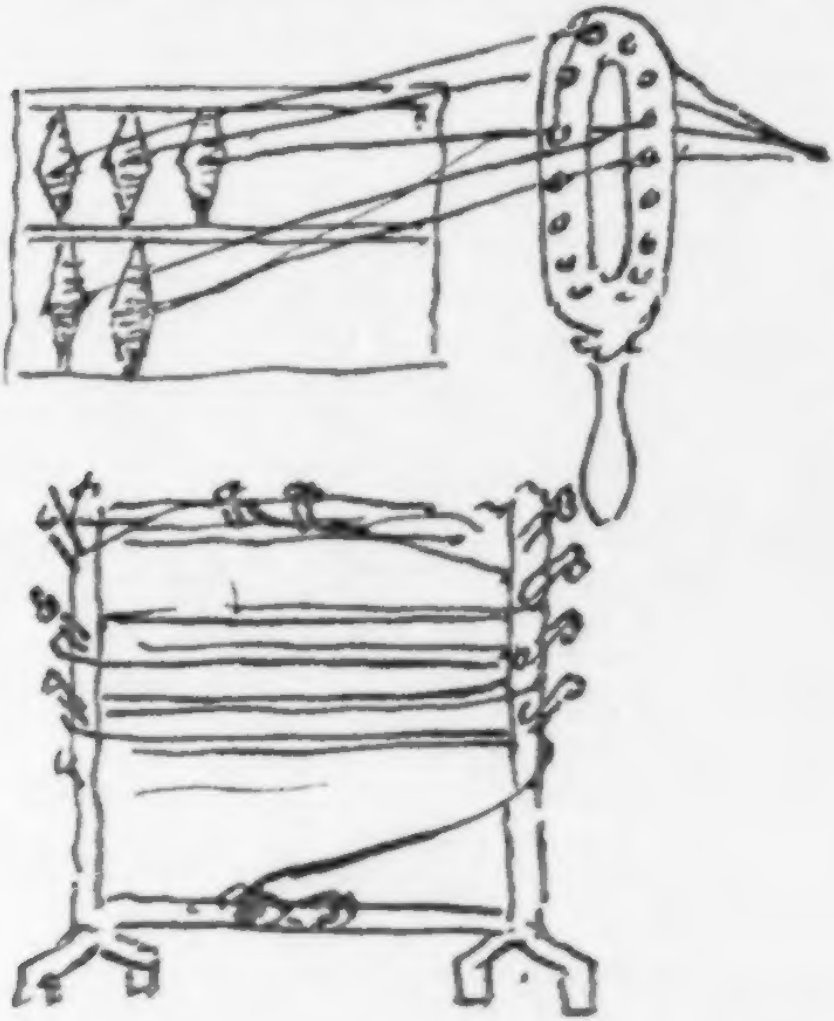

Beym Anfang eines jeden Ganges legt man mit den Fingern der linken Hand immer einen oder 2 Fäden herauf und eben ſo viel herunter und nennt ſolches die Riſte; ſo werden die verſchränkten Fäden über die 2 oben an der Zettelrahmen angebrachten Nägel gelegt. Die Sache geſchieht, damit der Weber die Fäden in gehörig gleicher Ordnung erhalten kann.

Ist man mit dem Zetteln fertig, so wird das Gerispe unterbunden und dabey ein jeder Gang besonders abgetheilt damit sich nichts verwirren kann, sodann werden mit aufgelösetem Grünspan am letzten Gang Male gemacht damit der Weber das gehörige Maaß wieder bringen muß, endlich wird abgenommen, das Ganze in Gestalt eines großen Knauls aufgewunden welches die Werpfe genant wird.

E 17 J 18 Nun beginnt die Arbeit des Webers und das erste was er verrichtet ist das Aufwinden. Zu diesem Zweck läßt man die Gänge des Zettels nach der Ordnung durch einen großen Kamm laufen der eben die Breite des Weberbaums hat auf welchen aufgewunden werden soll; dieser ist mit einem Einschnitt versehen worin ein rundes Stäbchen liegt welches durch das Ende des Zettels durchgesteckt und in dem Einschnitt befestigt wird. Ein kleiner Junge oder Mädchen sitzt unter dem Webestuhl und hält den Strang des Zettels stark an, während der Weber den Weberbaum an einem Hebel gewaltsam umdreht und zugleich acht giebt daß alles in der Ordnung zu liegen komme; wenn alles aufgewunden ist, so werden durch die Rispe ein runder und 2 flache Stäbe (Schienen) gestoßen damit sie sich halte, und nun beginnt das Eindrehen.

Vom alten Gewebe ist noch etwa eine Viertel Elle am 2. Weberbaum übrig geblieben und von diesem laufen etwa 3 Viertel Ellen lang die Fäden durch das Blatt in der Lade sowohl als durch die Flügel des Geschirrs. An diese Fäden nun dreht der Weber die Fäden des neuen Zettels einen um den andern sorgfältig an und wenn er fertig ist wird alles Angedrehte auf einmahl durchgezogen so daß die neuen Fäden bis an den noch leeren Weberbaum reichen, die abgerissenen Fäden werden angeknüpft, der Eintrag auf kleine Spulen gewunden wie sie ins Weberschiffchen paßen und die letzte Vorbereitung zum Weben gemacht nehmlich geschlichtet. — So lang der Webestuhl ist wird der Zettel mit einem Leimwasser aus Handschuhleder bereitet vermittelst eingetauchter Bürsten durch und durch angefeuchtet, sodann werden die obengedachten Schienen

17 Weber g^1 in Weberin

die das Gerippe halten zurück gezogen, alle Fäden aufs genaueste in Ordnung gelegt und alles so lange mit einem an einen Stab gebundenen Gänseflügel gefächelt bis es trocken ist, und nun kann das Weben begonnen und so lange fortgesetzt werden bis es wieder nöthig wird zu schlichten.

Das Schlichten und Fächeln ist ein Geschäft was gewöhnlich von den Webern jungen Leuten welche zu eben dem Geschäft herangezogen werden überlassen wird oder in der Muße der Winterabende leistet ein Bruder oder ein Liebhaber der hübschen Weberin diesen Dienst, oder machen wenigstens die kleinen Spülchen mit dem Eintragsgarn.

N 18. S. Es ist überhaupt etwas Geschäftiges Belebtes, Häusliches, Friedliches in dem ganzen Zustand einer solchen Weberstube wo mehrere Stühle in Bewegung sind und dazwischen noch Spinn- und Spulräder gehen und am Ofen die Alten mit den besuchenden Nachbarn oder Bekannten sitzen trauliche Gespräche führend, zwischen durch läßt sich wohl auch Gesang hören meistens Ambrosius Lobwassers 4 stimmige Psalmen, seltener Lieder, oder es bricht fröhlich schallendes Gelächter der Mädchen aus wenn Vetter Jakob einen witzigen Einfall gesagt hat.

Eine recht flinke und zugleich fleißige Weberin kann wenn sie Hilfe hat allenfalls in einer Woche ein Stück von 32 Ellen nicht gar zu feine Mußellin zu stande bringen, es ist aber sehr selten und bey einigen Hausgeschäften ist solches gewöhnlich die Arbeit von 14 Tagen.

Die Schönheit des Gewebes hängt vom gleichen Auftreten des Webegeschirres vom gleichen Schlag der Lade ab wie auch davon ob der Eintrag naß oder trocken geschieht. Völlig egale und zugleich kräftige Anspannung trägt ebenfalls dazu bey, zu welchem Ende die Weber feiner baumwollenen Tücher einen schweren Stein an den Nagel des vordern Weberbaums hängen auch zur Vermeidung zu großer Trockenheit im Keller arbeiten. Wenn während der Arbeit das Gewebe kräftig angespant wird (das Kunstwort heißt dämmen), so verlängert es sich merklich auf 32 Ellen

---

12 vor Belebtes g^1 aR unbeschreiblich 31 aus Weber g^1 Weberin 33. 34 auch — arbeiten. g^1 in Klammer gesetzt

etwa $^1/_4$ Ellen und auf 64 etwa $1^1/_2$ Elle, dieser Überschuß nun gehört der Weberin, wird ihr extra bezahlt oder sie hebt sichs zu Halstüchern Schürzen p auf.

♄ 20. Es wird gewöhnlich eingerichtet daß das Gewebe gegen das Ende der Woche fertig ist und am Sonnabend nachmittag wird es zu Markte d. i. zum Fabrikanten getragen der solches durchsieht, mißt und wägt um zu erforschen ob die Arbeit ordentlich und fehlerfrey, auch ob ihm an Gewicht und Maaß das gehörige eingeliefert worden und wenn alles richtig befunden ist sodann der verabredeten Weberlohn zahlt.

Seinerseits ist nun der Fabrikant bemühet das gewebte Stück von allen etwa anhängenden Fäden und Knoten zu reinigen, solches aufs zierlichste zu legen, die schönste fehlerfreyeste Seite oben fürs Auge zu bringen und so ladet er ♀ 19 sich und seine die Woche über eingegangene Waare Donnerstag abends in das Marktschiff und langt so in Gesellschaft von andern die gleiches Geschäft treiben mit dem frühesten Morgen am Freytag in der Stadt an.

Wohlhabende machen sich diese Reisen dadurch bequemer indem sie einen großen Kasten mit einem Bett haben dessen Deckel nach belieben von innen auf und zu gemacht werden kann; in diesem Kasten nun schläft sich's bequem und man ist vor Wind und Regen vollkommen geschützt.

Hier trägt nun ein jeder seine Waare zu den Kaufleuten die im großen handeln und sucht sie so gut als möglich abzusetzen, nimmt sich den Bedarf von roher Baumwolle an Zahlung p. Wer nicht absetzen kann, überträgt auch wohl den Verkauf an andere die besser Glück oder Bekanntschaft haben, ja es giebt sogenannte Träger die gegen gewisse Procente den kleinern Fabrikanten den Verkauf ihrer Waare besorgen. Aber nicht allein den Bedarf an rohen Stoffen für die Fabrikation nebst dem baaren Verdienst holen diese Marktleute aus der Stadt, sondern sie versehen sich auch daselbst mit allerley andern Dingen zum Bedürfniß und zum Vergnügen, wo einer aus der Familie in die Stadt

---

15 und — er *g*[1] gestrichen und dafür an den Rand gesetzt Der [aus der nach Nun bringt] Fabricant bringt zuletzt

zu Markte gefahren, da sind Erwartungen und Hoffnungen und Wünsche ja sogar oft Angst und Furcht rege, es entsteht Sturm und Gewitter und man ist besorgt das Schiff nehme Schaden, die Gewinnsüchtigen harren und möchten erfahren wie der Verkauf der Waaren ausgefallen und berechnen schon im Voraus die Summe des reinen Erwerbs. Die Neugierigen auf die Neuigkeiten aus der Stadt, die Putzliebenden auf die Kleidungsstücke oder Putzsachen die der Reisende etwa mitzubringen Auftrag hatte, die Leckern endlich und besonders die Kinder auf die Eßwaaren und wenn es auch nur Semmeln wären.

Die Abfahrt aus der Stadt verzieht sich gewöhnlich bis gegen Abend, dann belebt sich der See allmälig und die Schiffe gleiten segelnd oder durch die Kraft der Ruder getrieben über seine Fläche hin, jedes bemüht sich dem andern zuvorzukommen und die denen es gelingt verhöhnen wohl scherzend die welche zurückzubleiben sich genöthigt sehen.

Es ist ein erfreuliches schönes Schauspiel um die Fahrt auf dem See wenn der Spiegel desselben mit den anliegenden Gebirgen vom Abendroth erleuchtet sich warm und allmälig tiefer und tiefer schattirt, die Sterne sichtbar werden, die Abendbetglocken sich hören lassen, in den Dörfern am Ufer sich Lichter entzünden, im Wasser widerscheinend dann der Mond aufgeht und seinen Schimmer über die bewegte Fläche streut, das reiche Gelände flieht vorüber, Dorf um Dorf, Gehöft nach Gehöft bleiben zurück, endlich in die Nähe der Heimath gekommen wird in ein Horn gestoßen und sogleich sieht man im Berg hier und dort Lichter erscheinen die sich nach dem Ufer herabbewegen, ein jedes Haus das einen Angehörigen im Schiffe hat sendet jemanden um das Gepäck tragen zu helfen.

Beym Kaufmanne der im Großen handelt werden nun die baumwollnen Tücher, welche er untereinander eingekauft hat wie sie ihm zugebracht worden, erstlich sortirt nach ihrer verschiedenen Güte, nach verschiedenem Muster und Größe der Stücke (denn es giebt von 16 wie auch von 32 Ellen), sodann werden sie auf die Bleiche gegeben, das Bleichen erfordert etwa 4 bis 6 Wochen Zeit. Wenn das Bleichen geschehen ist, laßt man den Zeug der ganzen Länge

nach und sorgfältig ausgebreitet zwischen 2 ehernen Walzen durchlaufen wodurch er glatt und scheinbar dichter wird, alsdann ists zum Versenden oder vielmehr zum Gebrauch fertig.

LX.

107, 1 — 125, 27 und 227, 12 — 254, 26, Schema mit eigenhändigen Tinten- und Bleistiftcorrecturen und Bemerkungen Meyers, John auf den rechten Spalten eines Folioblatts.

Lenardo's Tagebuch

September.

Montag den 15.	Hinderniß dem Wanderer, durch einen langen Zug Maulthiere, Baumwollsäcke tragend. Der Garnbote gesellt sich zu ihm, sie weichen in ein Seitenthal. Sie gelangen des Abends zum Spinnen und trockenen Weben
Dienstag den 16.	Das Sieden und Spulen wird vorgezeigt und bekannt.
Mittwoch den 17.	Schirrfasser schließt sich an. Das Aufwinden, Weben, Schlichten und Fächeln kommt zur Sprache. Der Schirrfasser mast sich an [?] eine Spinnmaschine zu
Donnerstag den 18.	Das Gestrige wird fortgesetzt und weiter ausgeführt.
Freytag den 19.	Früh an der Hauptstelle. Bey ruhiger Stunde Vorzeigung des Baumwollen Vorraths und dessen Behandlung, so wie der feineren Arbeiten die im Hause geschehen. Tages Ereigniße. Nachts Rückkehr des nach der Stadt abgeschickten Gehülfen.

---

8 zu Maulthiere Meyer aR Vielleicht besser Saumrosse 12 über Sieden Meyer mit Blei Leimen des Garns 14 Das Aufwinden, daneben aR Meyer mit Blei Das Zetteln 16. 17 Der — zu g^1 eingeschoben 22 so wie g über und

Sonnabend den 20. Zudrang von Spinnerinnen Markten. Entknotigung Legen zu Gunſt.
Sonntag den 21. Gottesdienſt. Unterhaltung Irgend ein Feſt.

LXI.

126, 1 — 295, 12. Schema *g* auf Grund von *H*, resp. *H*[a] angefertigt, wie die den einzelnen Puncten beigefügten Zahlen erweisen, die Nebenzählungen sind.

III

113 Einleitung Fr Suſanne Familie
161. Verſamml. kurze Einleitung ausführl.
170. Nicht alle fingen. Rede Lenardos. Anfrage Votiren durch Aufſtehen Itio in Partes. Odoard. Angelegenheit Entlaſſung der einen Beſcheid den andern
178 Zu weit! Expoſition. Alte. Die Hälfte kommt zuſammen.
185 Odoards Rede und Werbung

---

189 Frau Suſanne.
210 Arrangement durch Makarie.
212 Herſilie an Wilh.
213 Aufforderung nach Felix zu ſehn
— Eine Art Tagebuch Fragment.

Auf der Rückseite des Blattes steht *g*[1] folgende Aufzeichnung, wahrscheinlich ein Entwurf zu einem später fallen gelassenen Briefe Hersiliens an Wilhelm; vgl. in Hersiliens Brief (25, 81, 8): Was ziehen Sie ſo in der Welt herum?

Am allerbeſten thäten Sie mein theurer wandernder Freund, wenn Sie eine Zigeunerin heyratheten, ſo wären Sie doch gewiß den Ort von Tag zu Tag verändern zu müſſen und bey Bedrohen [?] und auch [?] Strafe den Platz zu vermeiden an dem man Sie betroffen hatte. Nun aber da eine gute Geſellſchaft ſie

---

6 Suſanne über Dorothee nach 6 Seite 178. Expoſition durch die Alte. 7 aR 8 170 aR der Partie 170 — 180 eine Klammer

wohl wieder wünscht, ziehen Sie unstät in der Welt, diesmal hören [?] wir zu .... [sehr? schön?] edle Zweck mehr [?] .... der Glanz [?]

Da ich jedoch gemerckt zu haben mir einbilde, neben dem Guten und Schönen was Sie suchen und wircken, sey ein hübsches Kind eine charmante Frau doch auch wohl Ihre Aufmercksamkeit erweckt, so melde ich hiermit daß zwey allerliebste pp

LXII.

131—165. Zur neuen Melusine findet sich in einem Notizhefte aus Karlsbad 1807 g^1 folgendes Schema:

Melusine

Schrecken Apprehension Wiedersehen Genirt Erklärung der Dame Sie weiß es Sorge des Scheidens Vorbitte des Gemahls Halbdrohung Fortleben Versprechen keines Vorwurfs keiner Anspielung Mäßigung für Wein und Zorn Banket Music. Laute Nicht für ihn Bewunderer Er seit der Entdeckung doch etwas kälter Apprehension vor dem Wunder — sonst Courmachen den Abend Dennoch Eifersucht Stark Trinken Warnung [?] der Frau Ärger machen Schimpfrede Umstoßen des Glases Fortgesetzte Music Scheidelied Effect Nachhause Nüchtern Abbitte Nachhausekunft Freundlicher als je Morgenlied verlangend Abschl. Antwort Erklärung Tochter Edwins Zwergen Motive Königl Geschlecht vermindert [?] sich Auffrischung Ring Wallfahrt Geschichte.

LXIII.

Schema 191, 1—215, 15, John auf der rechten Spalte eines Folioblatts, auf dem auch g^1 ein Entwurf des Gedichtes Wage der gewandte Stehler (4, 289) steht; auf der Rückseite Nr. 33.

Schema

Odoardo tritt auf. Hört die Rede und den Gesang mit an. Gröffnet daß er einige von den Wandernden zurückzuhalten wünsche. Spricht auch im allgemeinen den Zweck aus. Frage,

ob dies interessire. Versuch den Mann der hereintritt in seinen Zuständen anschaulicher zu machen.

(Hier seine Herkunft nach dem schon schematisirten.)

Ferner seine Absendung an den Königl. Hof; Rückkehr und Erfolg nach dem Entwurf. Versetzung in die Enclave mit Weitaussicht des Schwiegervaters. Speciale Geschichte des Geburtstags und was dem anhängt. Entwickelung durch einen Ländertausch.

Bedingungen unter denen der Mensch zu leben hat.

LXIV.

195, 24 — 207, 11. Schema in den entsprechenden Theilen auf Grund der Vorarbeiten von Par. LXV. John auf den rechten Spalten von vier Folioblättern. Die Abtheilungszahlen 1—3 g^1. Theil 1, umfassend 195, 24 — 196, 24, auf einem Folioblatt mit Correcturen und Ergänzungen g^1. Theil 2, umfassend 197, 25 — 201, 9, auf zwei Folioblättern, von denen das erste g mit der Zahl 14 überschrieben ist, die auf das allgemeine Schema zum zweiten Bande hinweist. Theil 3, umfassend 205, 24 — 207, 11, auf dem vierten Folioblatt.

1.)

Die alte Wärterin Sie ist beunruhigt über die verspätete Festl[ichkeit] um [?] so [?] mehr von dem Weggehn des Herrn Sie ahndet die Ursache Hat voraus gedacht voraus gesagt Die Gemahlin nicht verschont keine Gewalt über es ist stärker wie sie Des Mannes bedeutendes Geschäft Auf den Canzleyen Im Lande Er hat kein zu Hause. Die Frau lebt zerstreut In immerfort abwechselnder Gesellschaft Begleit. von einer verdächtigen [?] Dienenden [?] Gefährliche Freundin Der Gemahl

---

11. 12 über — Festl g^1 zugefügt 12 um so mehr g^1 üdZ
13 — 16 Hat — Hause g^1 durchstrichen 14. 15 keine — sie g^1 aR
17. 18 Begleit. — Dienenden g^1 eingefügt

allein mit den Kindern Jene kann sich nicht mäßigen Heute ist ihr Geburtstag Sie verspricht um 9 Uhr zu Hause zu seyn. Alles ist vorbereitet sie freundlich zu empfangen. Der Gemahl ersann sich seit langer Zeit Etwas Geistreiches Etwas Schmuck- und Festhaftes. Zu ersinnen und vorzubereiten. Ein kleiner Dialog der Kinder Dies alles zu veranstalten Läßt man sie aufs Land fahren Seit heute früh schon abwesend Verspätet sie sich bis tief in die Nacht Der Gemahl ungeduldig müde des Wartens Geht in der Nacht weg Ich habe ihr ehrlich und redlich meine Meynung gesagt Sie wagt zuviel Ich habe ihr mit Rivalin gedroht Bisher hab ich noch nichts gemerkt Aber ich weiß daß manche Schöne ihm schon längst aufpaßt, sich um ihn bemüht. Und wenn er auch bisher gekämpft hat als ein ernster trefflicher Mann so treibt ihn diesmal die Verzweiflung.

2)

Vom alten Hause. Glückliche Folge von Generationen in der Militairschule erzogen. Gewandter Anstand des Körpers. Fähigkeiten des Geistes. Pagenstand. Bald mit einer Gesellschaft in die Welt gehend. Klarheit, guter Wille, Gedächtniß. Leichtigkeit des Ausdrucks aller Art. Persönlichkeit. Diplomatische Sendungen Glück dabey Erhebung Heyrathet die Tochter des ersten Ministers. Übergang Prinzessin Sophronia als Mündel Wächst auf am Fürstl. Hofe Odoard kommt in Verdacht einer Neigung zu ihr Feyert sie in einem Gedichte unter dem Namen Aurora Unvorsichtigkeit von ihrer Seite Trotzige Gegenrede sie müsse keine Augen haben wenn sie solche Vorzüge nicht sehen sollte Durch jene Heyrath wird dieser Verdacht beschwichtigt Im stillen fortgesetzt und gelegentlich wieder aufgeregt Staats Verhältnisse Ungewisse Bezüge in Absicht auf Gerechtsame und Einkünfte. Zwischen der Prinzeß und dem vormundschaftl. Hofe Der Fürst kaum selbst aber doch kluge Räthe hielten für nützlich diese Angelegenheit während der Vormundschaft ruhen zu lassen. Der Vortheil der Prinzeß war sie abgethan zu sehen besonders da der benachbarte verwandte Sophronien günstige alte König noch am Leben sey und sich zu günstiger Einwirkung gelegentlich bereit erwiesen hatte. Odoard kam in

---

vor 16 14. *g*' gestrichen 24. 25 Feyert — Aurora eingefügt

Volle ſechs und ſiebzig Jahre ſind geſchieden,
Und nun dächt' ich wäre Zeit zum Frieden:
Tag für Tag wird wider Willen klüger,
Amor jubilirt und Mars den Krieger.

„Was laſſen ſie denn übrig zuletzt
Jene unbeſcheidnen Weſen?"
Behauptet doch Heute ſteif und feſt,
Geſtern ſei nicht geweſen.

Es mag ſich Feindliches eräugnen,
Du bleibe ruhig, bleibe ſtumm;
Und wenn ſie dir die Bewegung läugnen,
Geh' ihnen vor der Naſ' herum.

Verdacht bey einer Sendung dorthin die Angelegenheit die man verspäten wollte wieder in Anregung gebracht zu haben. Die Widersacher bedienten sich dieser Gelegenheit und der Schwiegervater mußte allen seinen Einfluß anwenden um ihm eine Art von Statthalterschaft in einer neuertauschten Provinz zu verschaffen. Er fand sich glücklich daselbst nicht aber seine Gattin welche nur in größeren Cirkeln ihre Existenz fand. Er betrug sich so schonend als möglich gegen sie. Sie begünstigte alle Surrogate ihrer bisherigen Glückseligkeit Sommers Landpartieen in der Nachbarschaft, Im Winter ein Liebhaber Theater, Bälle und was sie sonst einzuleiten beliebte. Ja er duldete einen Hausfreund, einen Fremden, der sich seit einiger Zeit eingeführt hatte, indem der Mann gleich keineswegs gefiel und er immer eine gewisse Falschheit zu fürchten Ursache zu haben glaubte. Von diesem allen was wir aussprechen mag in dem gegenwärtigen bedenklichen Augenblick dunkel und trübe ein anderer klar und deutlich vor der Seele vorübergegangen seyn. Genug wenn wir uns, nach dieser vertraulichen Eröffnung die wir gegen den Leser nöthig gefunden, uns wieder zu ihm wenden, so finden wir ihn heftig in dem Zimmer auf und abgehend durch Gebärden und durch manche Ausrufungen einen innern Kampf bezeichnend.

3)

Albertine war eine von den Frauenzimmern denen man allein sich gegeneinander über denkt, man sieht sie am liebsten in großer Gesellschaft. Ihre Anmuth ist von der Art daß sie sich zu äußern sich bequem darzuthun einen gewissen Raum braucht, ihre Wirkungen ein gewisses Publicum, ein Element das sie trägt das sie nöthigt anmuthig zu seyn, gegen den Einzelnen wußte sie sich kaum zu betragen. Auch hatte N. N. bloß dadurch ihre Gunst und hielt sich darin, weil er Bewegung auf Bewegung einzuleiten und immerfort wenn auch keinen großen doch einen bewegten Kreis im Treiben zu erhalten wußte. Florine, Besitzerin eines schönen Rittergutes in der Nähe, Winters in der Stadt wohnend, ein munteres neckisches Wesen. Wie es schien nirgends anhänglich, keine Anhänglichkeit fordernd und verlangend. Passionirte Tänzerin die Männer schätzend nur in sofern sie sich gut im Takte bewegten. Übrigens

17 uns über ihn

als die luftige Liebhaberin wie sie in jedem Stück jeder Oper nöthig ist gar anmuthig sich darstellend, deshalb denn zwischen ihr und Albertinen welche die anständige spielte niemals ein Rollenstreit entstand. Geburtstäge Gelegenheit zu Festen, niemals verabsäumt.

LXV.

A. Vorarbeiten zum vorigen.

1. Schema 195, 24 — 196, 24 g^1 sehr flüchtig und undeutlich auf der Rückseite eines Weimarer Theaterzettels vom 25. Oktober 1828. Grundlage für Theil 1 von Par. LXIV.

Sie ist beunruhigt von der unbek Ursache des Wegbleibens Ahnung Vorausgedacht Vorausgesagt Der gnädigen Frau nicht verschwiegen Des M. Geschäft Immer auswärts Zerstreut In abwechselnder Gesellschaft An ..... fehlen noch [?] Der Gemahl zu Hause Allein mit den Kindern Von seinen Geschäften keine vertrauliche [?] Erholung Heute ihr Geburtstag Sie verspricht um 9 Uhr zu Hause zu seyn Alles ist vorbereitet sie freundlich zu empfangen Das erstemal seit lange Läßt der Gemahl [?] sich etwas Geistreiches Etwas schmuck und festhaftes Einfallen Ein kleiner Dialog der Kinder Alle diese Anstalten Sie fährt über Land Verspätet sich Er geht in der Nacht weg Ich hab ihr oft und ehrlich Mit Rivalinnen gedroht Bisher hab ich nichts gemerkt Ich fürchte der Herr eilt aus Verzweiflung zu einer Schönen deren ihm gar manche schon längst auflauern und ant .... [?]

2. Schema 197, 26 — 198, 21 g^1 auf zwei Zetteln bläulichen Papiers, die zusammen ein Folioblatt bilden, auf der Rückseite des ersten Zettels Verzeichniss einer Bücherauction. Grundlage für den ältesten Theil 2 von Par. LXIV.

---

6 Sie — der über Nicht ganz .... für die aus Vorausgesagt 6 D. — Geschäft eingefügt 17. 18 Rivalinnen nach einer

Von altem Hause In der Militär Schule erzogen Gewandter Anstand des Körpers Fähigkeiten Pagen Stand Gleich mit einer Gesandtschaft Klarheit, guter Wille Gedächtniß Leichtigkeit des Ausdrucks Person

3. Schema 199, 9—208, 21. Einzelne, Theil 2 und 3 von Par. LIX vorausgehende Notizen; g und g^1 auf einem Foliobogen, auf dem noch Par. XX.

Entfernung von der Hauptstadt. Albertines Trost Florine. Wittwe Besitzer[in] eines schönen Guts in der Nähe. Aufenthalt eine Zeit des J[ahrs] Florine. Zerstreuungslustig immer herzbeschäftigt Florian Hausfreund Albertines. Ihr mit einer gewissen Treue ergeben

Geburtstags Feyer.

Ländlich Fest Localität Besitzerin Florine

Verdächtig: er habe zu Gunsten einer jungen liebenswürdigen Prinzeß, die sich an dem fürstlichen Hofe als Mündel aufhielt, bey dem benachbarten Königshofe, zu Ungunsten seines eigenen fürstl [?]

Eine junge liebensw Prinzeß deren Nahme Aurora alles ausdrückt was immer wir hoffen Diese lebt als Mündel [?] an dem königl [?] Hofe Verwandtes Inter [? -esse ?] nicht gefördert Unter allerley Vorwänden

---

B. Drei Folioblätter von Stadelmanns Hand, g durchcorrigirt und g^2 durchstrichen, erst nachträglich gefunden.

Späte Ankunft, Ball, Präsentation, fürstliches Paar, Prinzessinnen, Sophronia. Gemahlin aus dem Tanze, Willkommen, zum Tanz gefordert. Bald fort zu Minister Schwiegervater. Bezug auf abgestattete Relation, nochmalige Frage wegen Prinzeß Sophronia. Erzählung. Nach Tafel Unterhaltung mit dem König, fragt nach allen, auch nach ihr, ihre Schönheit, Anmuth und Vorzüge lobend, fragt nach ihrem Geschäft. Ich entschuldige mich mit Unbekanntschaft, es sey mein Departement nicht, er erinnert sich lebhaft der Sache. Absonderung des Lehns vom Erbe, verschiedene Anforderungen an Lehn und Erbe. Und doch meint

---

5—10 Entfernung — Feyer g, alles Folgende g^1

er müsse es mit gutem Willen zu vollbringen seyn. Erinnert sich daß die Schuld an ihm und seinen Ministern liege. Verlegenheit des Gesandten, weiter Äußerung des Königs, man müsse diese Angelegenheit zu Ende bringen. Was sie sonst an vortheilhafter Vermählung hindern werde. Beym Abschied Gruß an die sämtlichen Herrschaften, namentlich zuletzt an Prinzessin Sophronie. — Das ganze Wort für Wort übereinstimmend mit dem Bericht. Andere Nachricht indessen eingelangt. Sie haben, meldet man, die Sache beym König angebracht, den König aufgeregt. — Glaubt man das Unwahrscheinliche, daß bey einer blos Zermoniellen Sendung ich ein mir nicht aufgetragenes, ja ein verbotenes Geschäft an den König bringen würde, wie müßte er, wie die Minister einen solchen Schritt aufgenommen haben. — Und doch hatte es der König selbst gesagt. Das mag ihm Gott, mit andern Sünden, verzeihen. Er hat den Ministern gesagt: es sey ihm unangenehm sich erinnern zu lassen, was man dem Gange des Geschäftes selbst und eigener Überzeugung schuldig sey. Es ist eine Fiction, in welche sich der Mensch wohl verirrt. Zu seiner Bequemlichkeit und um sich zu schirmen schiebt er die Initiative einem andern zu, um seinen eignen Willen nicht zu verantworten. Die Sache ist verwirrt, ich werde wohl das Opfer davon. — Gewissermaßen, aber das Unheil wird sich verbessern lassen. Sie zaudern mit dem Ausdruck: daß der Bann über mich gesprochen sey. Man ist sehr erzürnt auf Sie. — Gnade macht mehr aus uns als wir sind, ein Glück wenn uns Ungnade nicht alles nehmen kann. — Man will keinen Eclat. Auch fügt sich bey wohldenkenden Fürsten zur Ungnade weder Mißwollen, noch Haß und man mag wohl gerne durch Entfernung belohnen und entschädigen. Geschichte der Einleitung so Geschäft am Nordischen Hofe. Nothwendigkeit einer schnellen Abreise, Aufenthalt unterwegs, Zusammenkunft Frau und Kinder, Wichtiges noch unreifes Geschäft, entfernte Statthalterschaft. Faßung, Bestrafung ohne Schuld, und der größte Lohn in der Bestrafung. Keiner Schuld will ich Sie anklagen, aber zum Verdacht ist viel Anlaß. Erinnerung an frühere Jugendverhältnisse, Anklang in dem Namen Aurora, der gewissermaßen geblieben ist,

---

5 Beym *g* über Nahm 6 Sophronie *g* aus Sophronia 10 einer *g* aus einem Sendung *g* über Aufenthalt 17 schuldig sey *g* üdZ welche] welchen 24 wir nach was

immer unterrichtet von einem Geschäft das Ihnen als Staatsdiener fremd war, ja man glaubt schon vor Ihrem Abschied unterrichtet gewesen [zu] seyn daß Sie Angelegenheiten am königlichen Hofe zur Sprache bringen würden. Geschichte des gespenstischen Nachtbesuchs, keine Erklärung verlangt. Schilderung des Weltmanns. Sie müssen am besten wissen ob Sie in der Nacht vor Ihrer Abreise den Besuch von einem schwarz verhüllten Frauenzimmer gehabt haben. Es ist etwas Abenteuerliches in dieser Sache wie sie auch sey. Eine ansehnliche, schwarz vermummte Gestalt sah man zu Ihrer Thüre hinein gehen ohne zu wissen wo sie hergekommen, nach einiger Zeit sah man sie heraustreten ohne gewahr zu werden wohin sie gerathen. — Eine schauerliche Geschichte, ein vollkommenes Mährchen! — Die wenigen die darum wissen — Weiß man dergleichen? — sind nicht einig wer es gewesen sey? Der eine behauptete die Prinzessin selbst, der andere hatte eine gewisse Dame in Verdacht die in stiller Leidenschaft für ihre Freundin Gut und Blut, Glück und Leben und wenn etwas mehr ist freudig in Gefahr setzte. Wäre die Fabel auch mehr so befände man doch sich tief im Irrthum! — Man verlangt keine Erklärung.

LXVI.

Schema 225, 1 — 227, 11 *John* auf der vorderseitigen rechten Spalte eines Folioblatts, das oben rechts die Bleistiftzahl 240 trägt. Auf der Rückseite Theil eines Concepts zu einem Brief an Carlyle vom 25. Juni 1828.

Dreyzehntes Capit.

Alles ist weggezogen Große Stille. Zu bemerken an Lenardo's und Friedrichs Unruhe. Wilhelm will nicht fragen Stummes Zusammensitzen. Ein Bote kommt an Lenardo zaudert das Packet zu eröffnen Wird allein gelassen Friedrich vertraut

1 nur *y* über nach kurzen 4 in der *y* für die 9 sie *y* über es 11 gewahr zu werden *y* aus zu wissen sie gerathen. — *y* über gekommen 13. 14. die — dergleichen? — *y* über denen es vertraut war 16. 17 für ihre *y* aus zu ihrer 17 Gut] Muth 19 in — mehr *y* über hingäbe. Wenn es mehr wäre 20 nach Erklärung folgt Trennung

Wilhelmen den Inhalt im Allgemeinen Sodann die Gute Schöne sey gefunden. An Ort und Stelle wo er sie gekannt Gilt, das so eben mitgetheilte Tagebuch mitzutheilen. Fortsetzung des Tagebuchs von Freytag an.

LXVII.

Schema 238, 20—240, 6. Skizze John mit zahlreichen Zusätzen g^1 auf der Vorderseite eines Folioblatts, auf dessen Rückseite g^1 Taß Naturforscher sich so sehr vor der Idee scheuen die doch ganz allein berechtigt uns der Natur gegenüber zu stellen .... Die folgende Skizze bildet die Grundlage des oben S 189f. abgedruckten Schemas.

5 *III.* Buch S. 196.

Ein Reisender kommt an Wahrsch(einlich) Unter gebogtem Namen Wir dringen nicht weiter in ihn Benimmt sich anständig in den Versammlungen. Von meinem Freunde in dem Gebirge umhergeführt Zeigt er sich als einen einsichtigen Theil-
10 nehmenden Auch mich lassen sie Theil an ernsten Unterredungen nehmen Er bemerkt in unsrer Denkweise etwas Schwankendes. Die religiosen Ausdrücke waren uns trivial geworden Der Herr den sie enthalten sollten war uns entfallen Er ließ uns bemerk[en wie] die Entfernung vom Überlieferten gefährlich sey so-
15 lange .... jugend .... unvollständig Freylich wird eine täg- und stündlich durchgeführte Frömmigkeit zuletzt nur Zeitvertreib und eine Art Polizey und wirckt nicht mehr auf den innern tiefen

---

238, 20 entspricht *C* 177, 14 oder *H* 124; *H* 47—72 tragen die Nebenzählung 115—144; diese bis *H* 124 fortgesetzt würde für dieses Blatt in der That 196 ergeben. 4 Wahrsch g^1 üdZ 7 Wir — ihn g^1 eingeschoben 10. 11 Auch — nehmen g^1 theils zwischen den Zeilen theils alt 12. 13 Die — entfallen g^1 für Summa seiner Mittheilungen 13. 14 Er — sey g^1 aus Die Entfernung vom Überlieferten ist gefährlich solange .... jugend .... zuweilst unleserlich g^1 zwischen den Zeilen 15 unvollständig g^1 aus Bey Unvollständigkeit des eigenen 17 eine Art g^1 üdZ 17. 240, 1 und — Sinn g^1 angefügt

Sinn. Hervorzurufen sind aus eigner Brust sittlich gleichgeltende, gleichwirksame gleichberuhigende Gesinnungen. Der Redende schreibet Und es weichen mit ihm gleichsam alle gute Geister. Bemerkung wie die Erscheinung eines guten Menschen in einem Cirkel Epoche macht und bey seinem Schreiben eine Lücke gefühlt wird, ja ein Unheil sich eindrängt.

LXVIII.

Schema 250, 1—11. Schematische Skizze, John auf der vorderseitigen rechten Spalte eines Folioblatts bläulichen Schreibpapiers, die Überschrift g^1, ebenso die Bezeichnung *'folio 5'* auf der linken Spalte. Am Fussende g^1 Agenda vom 31. Januar 1829; auf der Rückseite Par. LXIX 1. und Nr. 168.

Vierzehntes Capitel

Wilhelm liest mit grossem Antheil das Vorgelegte Er gesteht daß er schon geahnet daß ihm das gute Weib entdeckt werden. Die Beschreibung jener Gebirgsgegend habe ihn unmittelbar in jene Zustände versetzt. Besonders aber habe ihn die Ahnung Venathos in jener Mondennacht und die Wiederholung der Worte seines Briefs auf die Spur geleitet. Friedrich theilt ihm den übrigen Inhalt der zusammengerollten Depesche mit.

LXIX.

258, 12—279, 1: Entwürfe, die *II*ª voraufliegen, vgl. oben S. 189 f.

1. John auf der Rückseite des Vorigen, auf dieser ist noch Nr. 168.

Vierzehntes Capitel

Fernerer Inhalt der Depesche Juliette schreibt Makarie liftirt. Vielfacher Zusammentreffen. Angela geht ab Hervor-

1 nach Sinn. folgt Die Neuburx siehe mit folgendem Verweisungszeichen *g*, das auf die alt stehenden Worte Hervorzurufen — Gesinnungen hinweist sittlich g^1 hZ s. e eine — wird g^1 alt für zurückbleibt 13 Über Vierzehntes steht g^1 Dreyzehntes

rathet einem mit Werner alliirten Und wird so in das Ganze verflochten. Entschiedener Plan ausführlicher. Wilhelm soll die gute Schöne abhalten Und was weiter daraus folgt.

2. Schema 275, 17—276, 1, g^1 auf einem Z-tel, auf dessen Rückseite Notizen g^1 zu dem Aufsatz „Memoiren Robert Guillemard's“ (Band 42 1. Abth. S 128ff.) sich befinden.

Materien Verhältniß

Juliette Als Verschl[ag] der Guten Schönen Nachricht von Angela Übergabe an den Gehülfen Heirath heimliche Verbindung jener Familien. Der Schwiegervater Schwager. Vollkommne Einrichtung Angela heirathet Jene tritt an ihre Stelle Alles ist schon gethan.

3. Schema 275, 17—276, 1, Jahn auf einem Foliobl[att] mit Correcturen g und g^2, die Tilgungsstriche sämtlich g, unten links Datum W. d. 2ⁿ. Juli 17; beiseite Hempel 18, 452 abgedruckt.

Materie zum zweyten Theil.

Versuche an Julietten.

Anschluß an jene Scene zu Ivry Er hat das ganze Verhältniß in ihre Hände gelegt. Heurath ist gegangen. Zu seiner Ehre ist alles besser.

Juliette an Venache. Materie diktirt.

Nicht immer verbindet sich was sich sucht und findet, manches schickliche wird getrennt, manches unschickliche verknüpft. Alles ist Prüfung, unsrer Charaktere unsrer Werthe unsers Verhaltens.

Zu sieht mir ich ins allgemeine zu gehen denn wo finden wir uns als in dem was allen gemein ist. Nun zu dem Nächsten was die mir billig am Herzen liegt.

---

9 Alles — gethan g 11—14 Versuche — besser g auf der linken Spalte oben, g durchstrichen. 11 Gemeint ist die Schlußscene des dreizehnten Capitels 258, 11. 15 Materie diktirt g zugefügt, dann Materie gestrichen aber wieder hergestellt. Goethe schwankte also noch einmal im Schreiben, ob er diesen in Par. LXIX 1. vorhandenen, aber in Par. LXIX 2. aufgegebenen Punkt hier wieder herstellen sollte. 21—22 Nicht — liegt g^2 all. 24 unsrer Ch. — Werthe aus unsrer Werthe unsrer Charaktere

Nelly Peyton braunschweig Bestimmung des Schicksals der Schönen Natur. Vorschlag. Die Übersicht dem Gefühle ist ganze Weltgebäude. Er bezeichnet die Tochter jener aristokratischen Familie Wirt bei Schierlichkeit Schmerz. Vollkommene Vernichtung der neuen Aufklärung wird möglich durch Tafel und Zusammensetzung. Die Nationalmündige wird frei. Die tritt der Materien an die Stelle von Angela welche bezeichnet. Frage ist die Vorschläge ihm gefallen, man bricht in seinem Namen. Alles ist für den Augenblick berichtigt und was jetzt nicht entschieden werden kann bleibt im Schwanken.

LXX.

[28,11—29,1. Entwürfe, die nach *H** niedergeschrieben sind.

1. y^1 auf der Rückseite eines Theaterzettels vom 28. Januar 1828, sonst sehr flüchtig geschrieben und schwer zu lesen.

Judentreue Ehrenpreis Der Ehrlose Benehmen Schlechte Charakter. Die Verbindung Der Major Natalie geht mit Euphrosine und dem Nibi verloren Hüten [?] Hoffnung den [? der] sie erwarten [? erwartet] Verhandlungen des Ma[jors] mit dem Clarin Der ist Eigenthümer von Nizza der Will mir helfen Wie jetzt erzwungen Viele Übereinkommen Wesentl Gehülfe Talent Verführung Angelas Vorgang Der Wissenschaften Unbekümmert für den Materie getrieben, Lingh männlich Verkauf und der Gelegenheit Die Schöne Natur Ihr gegenwärtiger Zustand Ihr Verlust Die kommt Heiter Tüchtige Gesichter Ep[isode] Violine und Lucie Männerinnen gegen die Heilige Nicht helfen [?] alles befehlet Ein paar allerliebste Kinder Das Talent bricht [?] sich hervor Prälate, Beamtschmuck Die Mädchen entstehen Hofmeisterin Lucie will Einhalt thun sie hätte den ganzen Vorrath geschnitten Auch wollte verhaft Angela nicht als Feind behandelt werden Bis in die geringste Kleinigkeit Die Prälate herausgeputzt Die Puppen oder Theater Statisten Mariane kommt die beyden abzuholen Ihr Verhältniß zu Materien

2. Weitere Ausführung des vorigen, links auf den zweiten Spalten dreier Foliobl[ätter] Concept[papiers]. Zum Schluss Datum all: W. den 25. Jan. 1828.

Vierzehntes Capitel.

Zusammengesetzte Verflechte Erzählung. Man schickt sich an zu endigen. Inhalt des Vorigen. Was man früher aus dem Gedicht erfahren. Was dem man seit der vergangen.

Juliette hat gebrannt. Diese Flamme nach dem Herzen des Chemikers. In diesem Sinn durchaus mit- und fortwirkend. Juliette ist in der letzten Zeit viel um die Leute. Die alle diejenige gekommen Kinder auf die für wohlthätig gehalt. Obwohl Angehörige der hohen Leute als zur Minderung über Gut Gutthätigkeit. Octavie und ihr Gemahl. Ihre großen Kenntnis und Liebenswürdigkeit verpflicht man eine gewisse Vielseitigkeit von Interesse [zu Interesse] zu machen. Sie hat sich leicht verjüngen Später kam die Liebenswürdige mit ihrem Gatten dem Major Natalie will sich von dem Bruder nicht trennen. Sie geht mit Katharine und dem Kind zurück hinüber. Zurückkunft des Chemikers das man völlig im Gange begriffen findet. Er ist beschäftigt von seinen Verfahren der Cigarettenpapiere. Diderot das sagen will.

Die Verfassungen waren bisher verpflicht. Und sagen bei mannigfalten Unannehmlichkeiten wenig ein. Die Gesellschaft legt sich fest in Ruhe. Mitten in der vollkommenen häuslichen Einrichtung. Und verbreitet sich von da zu aus in die noch wüste unangebaute Gegend. Versuche und Zweifel haben befanden bei Luft von neuen angefangen. Eine neue Person ist angekündigen Ein junger Mann welchen Werther zum Gehülfen und Gehilfen angenommen. Diese Wundererscheinung durch ein eigenes Talent. Durch gründliche Fertigkeit im Kopfrechnen. Er empfiehlt sich dadurch überall. Mündlich bei den Beisammensein wie sie jetzt gekommen sind. Gleiche handelnd mit Zahlen in mannigfaltigem Sinne beschäftigt sind. Er spielt den Flügel sehr schön, wo ihm auch sein Talent schon zu Hülfe zu kommen. Die Zwei Kinder leicht und angenehm gekommen. Übrigens ein frischer natürlicher Jüngling. Der irgend auch etwas von einem Kinde hat. Wie er übrigens auch sei. Er hat Angela's Hand gewonnen. Wie die Einige. In Mathesius gerichtet Zeitschrift, denn sie wünschte das edle Mädchen verheiratet zu sehen.

Vieljähriges dürft' ich euch wohl vertrauen!
Das Offenbare wäre leicht zu ſchauen,
Wenn nicht die Stunde ſich ſelbſt verzehrte,
Und immer warnend wenig belehrte;
Wer iſt der Kluge, wer iſt der Thor?
Wir ſind eben ſämmtlich als wie zuvor.

„Was haſt du denn? Unruhig biſt du nicht
Und auch nicht ruhig, machſt mir ein Geſicht
Als ſchwankteſt du magnetiſchen Schlaf zu ahnen.“
Der Alte ſchlummert wie das Kind,
Und wie wir eben Menſchen ſind
Wir ſchlafen ſämmtlich auf Vulkanen.

Tiefe Stoffe können zu lebhafter Rührung oder zu trefflicher Nachfolgerin
in der Bildung Muster Zweck bei nachdrücklichen Mitteilungen gewonnen.

Tiefere Namen wie alles übrige entwickelte Materie vielleicht
noch für den ihres Vorgängers erscheinen Den so einen so gut
verstand wie jene Wegentschlossenheit Festigkeit im Gedanken. Der-
gleichen Wiederholungen Wie macht sich der und will bemerken.
Gewisse Zeitschriften bieten reichen Material. Bücher und
Texte Manuscripte auch eingesehen zu werden. Sonderbare
Richtung des Zeitgeistes gegen die Heiligen. Nicht gerechtfertigt
oder befriedigt. Bücher mit einer ganz eigentümlichen Methode. 30
Leichte Verständlichkeit der Schilderung Zustand zu sein. Wie ganz
Prüfung selben ausgeführt werden. Die steht die Landwirtschaft
an, lässt die Mitteilung von sich auf sich abgeben und Abweichen
immer zu Interessen Texte mit gleicher Lebendigkeit und Klarheit
stellt. Jene muss mit ihrer gefährlichen Führer in die Stimmung 35
gesetzten vor die Oberstadt der zu Klöstern wichtigen Stoffe von
Handen liegen. Man musste sie Lesen verlernen, denen sie fremde
Leben Wesen noch sind. Mengels wollte deshalb nicht als Prosaist
behandelt sein. Bücher beschäftigt sich mit jenen Mitteilungen die
zur Klarheit. Gelehrte Bücher und Lehrbücher in der Nachbarschaft 40
wichtige Praxisbedeutung. Die Gelehrsamkeit zum Gebrauche von Personen
oder Theorie Literatur. Manchen kommt für abgeschlossene Ge-
schichtsform der Zeitalter höhere einzigermaßen lösbare Kluft bei zu
werden. Manchmal Verhältnis zu Mitarbeiter Übertragen bei
bestimmten Verhältnis zu sein. Wirksamkeit und Vertrauen Wie 45
schätzen sich für ein tüchtiges Bücher von sich haben Sich sich doch
ganz natürlich Jeder zeigt sich wie es ist. Mitte als je von
Wissen und Interessen. Gewandte Schlauheit weich auszudrücken Es
wird sich verhalten. Den Mangelhaft seiner Lenge ist häufig
glücklich Das zeigt auch für die Zukunft gültigen. Es sollte bei 50
einer Gelehrsamkeit von mächtig entstehen Das Übrige dem Zeitgenossen
der Gelehrsamkeit und Schicksale überlassen. Bewerbung des Wissens
Zeiten Unbekanntheit aus Skepsis. Beispiele der wunderbaren
Verbindungen der einmal gefassten Grundsätze Der gelehrsamkeitlichen
Bestrebungen andere Richtung und Schwerkraft. Wie natürlich es 55
sei sich klar zu halten, und gewisse Gebilden nicht nachzuahmen.

LXXI.

Scheme 278, 11—279, 1, Entwurf Jahn auf verschiedenen Notizblattstreifen von y^1, von denen noch letzter Streifen Kapitel Venetian Impetus, vgl. 15, 287. Auf demselben Blatt mit Nr. 147.

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

Der Schreiber sagt auch in viel Jahren einmal Mädchen von Modestens Verhältnis zum Generalissimo mitzuteilen. Indes noch langen Jahren war sein Gedächtnis gründlich.

Aus der Überschrift ergiebt sich, dass dieses jetzt für das Ende des vierundsechzigsten Kapitels bestimmte Blatt ursprünglich für den Anfang des fünfundsiebzigsten bestimmt war.

LXXII.

Scheme 293, 1—294, 1. Jahn auf der rechten Spalte einer Folioseite, auf der noch Notizen y^1: Tod des Bischofs in die Quelle. . . . . Bilde man erinnert sich noch in die ersten Jahre des Siebenjährigen Krieges . . . .

Siebzehntes Kapitel.

Quelle an Bischofs Klemens mit Zeig von Bischofs und magnetischer Gebirge.

Aus der Überschrift geht hervor, dass das diesem Schema entsprechende einleitende Kapitel ursprünglich den Schluss des vorhergehenden bilden sollte.

LXXIII.

Scheme 295, 1—294, 1. Weitere Ausführung des vorigen, y auf dem abgetrennten Streifen einer Folioblatts, auf dessen andere Seite einige Zeilen von Jahn, die einen Brief an Bismarck vom 8. Januar 1876 enthalten.

Qual. heute Zeig mein ein engl[isch] Be[amter] gemütliches Gefängnis Jahn[Hans? Johann?] bei Pferde bei

1 Qual. heute y auf y^1

[illegible] Ältere Gesch[ichte] des [illegible] Will es sehen Ich gebe [illegible] den Schlüssel Verweigerung [illegible] Forderung eines Kusses Verweigerung Gespräche des Kätzchens und Schlüssels Haschen [illegible] Zudringen er hatte den Schlüssel eingeschob[en] [illegible] Auf einmal legt er das Kästchen nieder Ich [illegible] [illegible] Fassen in die Arme Küssen [illegible] — Abschied.

Nachträge.

1. In einem Fascikel „Botanische Paralipomena“ fol. 9 findet sich g' ein Entwurf zum Anfang der Ballade 24, 79:

Woher im Mantel ſo geſchwinde
Da der Tag im Oſten graut
Wo hat er ſich beym ſcharfen Winde
Auf dieſen Höhen umgeſchaut

Mag er mit Willen barfuß gehn
W
Durch die beſchneiten wilden Höhen

Ach wohl er kommt von war
Wo er ſich andern Spas verſprach
Und wenn er

2. In einem Fascikel „Physik überhaupt 1798. 1799“. (vgl. Werke II. Abth. 13, 442 Par. 396) fol. 8 g:

Idealismus des Reiſenden Bey leeren Menſchen zum Tadel
Bey Felix zur Anſtalt als Vorſchlag Reinheit der Anſicht.

3. Bei den Nachträgen ist auch ein Stück einzustellen, das vor einer Reihe von Jahren nach einer wohl von Schuchardt geschriebenen, von Goethe durchcorrigirten Vorlage copirt und nachmals dem Goethe- und Schiller-Archiv überwiesen worden ist. Dies Stück trägt durchhin Goethisches Gepräge, und so kann an der Zuverlässigkeit der Überlieferung im Einzelnen kein Zweifel bestehen. Allein

Anschein nach waren die Originalblätter aus der Composition ausgeschaltet und gehörten dem Schlusse des Werkes (25, 225 f.) an. Die eigenhändigen Correcturen Goethes sind in der Abschrift mit Blaustift vermerkt.

Wenn Lothario geneigt wäre gegenwärtig, da sich das Schicksal Friedrichs entscheiden muß, an das Vergangene und Zukünftige zu denken, so ließe sich vielleicht folgendes bemerken:

Friedrichs Naturell und Fähigkeiten kennen wir; in Hoffnung daß sich etwas vorzügliches aus ihm bilden werde, hat Lothario viel an ihn gewendet, zu gleicher Zeit hat aber auch Friedrich auf seinen Reisen und sonst ein ansehnliches Capital zugesetzt. Man darf nur mit einiger Aufmerksamkeit das Personal der Umgebungen betrachten, so wird man bald finden, daß nächstens große Lücken entstehen müssen, zu deren Ausfüllung bekannte, zuverlässige und absichtlich gebildete junge Leute sehr erwünscht sein müssen. Ohne mich über das Ganze zu verbreiten, merke ich nur so viel an: Felix wächst herauf und es ist zu vermuthen, daß man die Absicht hat ihn nach einigen Jahren auch die Welt sehen zu lassen; vielleicht wäre alsdann für ihn Friedrich der schicklichste Begleiter und unter der Betrachtung aller Umstände schien mir folgender Gang räthlich: Man erleichtere Friedrichen die Mittel noch einige Jahre in Frankreich zu bleiben bis jene Reise angetreten werden könnte, man bestimme ihm, nach Vollendung derselben einen Platz im Amte, wo er sehr gute Dienste leisten wird und wo hundert Sachen vorkommen, denen er schon jetzt völlig gewachsen wäre. Man führe ihm einen angemessenen Gehalt zu, wobei er hoffen kann seinen Verhältnissen gemäß zu leben und vielleicht einen Theil seiner aufgewendeten Kosten wieder abzutragen; in wie fern man einen solchen Plan billigen, festsetzen und aussprechen möchte, ist mir nicht bekannt und ich würde nicht leicht mich über einen solchen Fall äußern, wenn es nicht von mehr als Einer Seite Pflicht wäre in dem gegenwärtigen Falle wenigstens etwas zu sagen, da voraus zu sehen ist, daß Friedrich ein bestimmtes gegenwärtiges Verhältniß einem unbestimmten künftigen vorziehen werde wenn ihn auch der Schein der Undankbarkeit bey einer solchen Entschließung auf alle Weise quälen muß.

Jarno.

---

5 daß ich

N. S.

Ich setze noch hinzu, daß bei der natürlichen Anlage Friedrichs der Aufwand, der auf seine Bildung gemacht worden und selbst die Absendung nach Frankreich beweist, daß man ihn in den Stand setzen wolle die gewöhnlichen Grade des langsamen Dienstschrittes zu überspringen; ferner kann eine Stelle im Amte willkührlich besetzt werden ohne daß dabey auf Dienstzeit oder Rang gesehen werde, noch mehr würde der, der unsern Felix geführt und glücklich zurückgebracht hätte, auf alle Weise eine ausgezeichnete Belohnung verdienen, und wenn mich nicht beide Charaktere trügen, so würde das Band als Führer und Rath auf eine erwünschte Weise knüpfen.

Ich schicke Ihnen liebe Therese hiermit ein ostensibles Blatt, mit der Bitte es Natalien vorzulegen ich glaube zwar nicht, daß es etwas wirken wird, denn Lothario hat vor solchen Planen einen Abscheu, indessen muß die Sache zur Sprache kommen und man zeigt wenigstens was man allenfalls thun könnte jenen Anträgen ein Gegengewicht zu geben; weigert man sich etwas zu thun und fest zu setzen, so ist jener Schritt den Friedrich, wie ich überzeugt bin, gewiß thun wird eher zu entschuldigen. Wer gerne leben mag und ein entschiedenes Streben in sich fühlt und einen gewissen Blick über die Welt hat, den muß vor einem kleinen Dienst wie vor einem Grabe schaudern; solche kleine Verhältnisse können nur durch die höchste Consequenz, wodurch sie die Gestalt einer großen Haushaltung annehmen, interessant werden. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Natalien.

Jarno an Friedrich.

Ich sehe aus Deinem Briefe, daß die Anträge, die man Dir öfters gemacht hat Dich in [französische] Dienste zu ziehen, sich wieder erneuern und besonders gegenwärtig bey einer Gelegenheit, wo Du hoffen kannst einen festen und guten Platz zu bekommen. Du fragst mich um Rath und wenn ich aufrichtig reden soll, so muß ich Dir sagen, ich glaube Du bist schon entschieden und was ich davor oder dawider sagen könnte kommt zu spät. Die Weite und Breite der Verhältnisse und des Wirkungskreises reizen Dich, die gute Gesellschaft zieht Dich an und unser Kreis kommt Dir in Vergleichung vielleicht noch enger vor als er ist. Lotharios hat

Dich gleich anfangs von aller Verbindlichkeit los gesprochen, keine schriftliche Erklärung darüber muß sich in meinen Papieren finden, in diesem Sinne also bist du frey, ob gleich dem der ein Wohlthat empfangen hat ein Schein von Undankbarkeit so wie dem Wohlthäter eine fehlgeschlagene Hoffnung wenigstens einen Augenblick empfindlich seyn muß. Ich habe Deiner lieben Mutter gerathen die Sache zur Sprache zu bringen, ehe sie ganz entschieden ist, mehr um der Höflichkeit willen, als daß ich eine andere Wendung erwartete.

Ich kann daher nichts thun, als Dir bey diesen Schritten, wie zu allen übrigen, Glück wünschen. Nur eins gebe ich Dir zu bedenken: Wer sich in einem fremden Lande niederläßt, wo er, weder durch Besitzung noch durch Familie, zu einer gewissen Parthey gehört, und dadurch gleichsam auf einem unzerstörlichen Boden ruht, der ist mancherley Gefahren ausgesetzt. Er ist nur im Fall durch seine nackte Persönlichkeit zu wirken und wird gewöhnlich immer nur als Werkzeug gebraucht. Freunde, die man sich macht, sind zum Privatleben eine köstliche Gabe, öffentliche Angelegenheiten trennen früher oder später die besten Freundschaften; jede Veränderung des Regiments wirkt gefährlicher auf den, der nicht als Besitzer oder gebornes Partheiglied einen Theil der politischen Macht gleichsam in der Hand hat pp. Verzeih diese Sprüche die sich wie ein Capitel des Prediger Salomo ausnehmen und gieb ihnen durch die Anwendung auf Deine Umstände erst einen Werth. In Deiner Lage wäre das räthlichste Dich durch eine Heirath an eine große Parthey anzuschließen, aber in Deinen Jahren fragt man bey solchen Angelegenheiten gern sein Herz, und ist deswegen nicht zu tadeln. Vielleicht bist Du glücklich genug einen Fall zu finden wo es sich mit der Klugheit verträgt.

Da ich aus der Erfahrung habe, wie wenig guter Rath, selbst in der Nähe hilft, da sich doch am Ende jeder selbst nach seiner eignen Art berath und beträgt; so bin ich nun gar ungläubig gegen die Wirkung meiner Meynungen in die Ferne; demohngeachtet soll mir lieb seyn, wenn Du mir öfters schreibst, indem

---

2 gleich nach es 4 ein *g* aus einen nach wie dem Wohlthäter 4.5 wie — Wohlthäter *g* üdZ 19 trennen *g* über treiben 20 gefährlicher *g* üdZ 22 pp *g*

ich in dem nächsten halben Jahre wahrscheinlich nicht verreise und diesen Winter in einem so ruhigen Zustande zuzubringen hoffe, in dem ich wohl manchmal auch mit einem entfernten reden mag. Lebe recht wohl und gedenke mein.

---

6. Ein Schema finde zuletzt seinen Platz, das eigentlich mit dem Roman nur ganz äusserlich zusammenhängt. In einem Briefe an Cotta vom 27. Mai 1798 (IV. Abth. 13, 162 ff.) giebt Goethe über die Fülle der theils fertigen, theils beabsichtigten Aufsätze, die für die neu zu gründende Kunstzeitschrift „Die Propyläen" bestimmt waren, eine Übersicht; in dem Verzeichniss steht als Nr. 16: Briefe eines Reisenden und seines Zöglings, unter romantischen Rahmen, sich an Wilhelm Meister anschliessend. Dieses Vorhaben ist nicht zur Ausführung gekommen; doch hat sich in dem Faszikel „Propyläen Vol. I das Geschäftliche betreffend 1798" das folgende, von Geists Hand geschriebene Schema zu einem solchen Briefe erhalten.

Brief an Natalien.

Schema.

Ungeduld der Jugend. Nicht warten können. Weg betrogne Zeit. Durch Scherz. Ablenkung vom Zweck. In spätere Zeit durch Unterricht. Unbestechlichkeit der Jugend übers Langweilige. Wo nicht Spiel ist soll gleich Zweck seyn.

Unarten auf der Reise Interesse auf die Zwischenzustände zu legen. Durch Methode und Überblick. Rom von der Trajanischen Säule gesehen. Welt. Geographischer Überblick Durch den Wasserlauf Durch Mineralogie. Durch Vegetation.

Menschen und Städte.

---

1 dem] der

Zahme Xenien.

IV.

Laßt zahme Xenien immer walten,
Der Dichter nimmer gebückt iſt.
Ihr ließt verrückten Werther ſchalten,
So lernt nun wie das Alter verrückt iſt.

Den Vortheil hat der Dichter:
Wie die Gemeinde prüft und probt,
So iſt ſie auch ſein Richter;
Da wird er nun geſcholten, gelobt,
Und bleibt immer ein Dichter.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

26. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1889.

Inhalt.

Seite

Dichtung und Wahrheit. Erſter Theil.

Vorwort 3
Erſtes Buch 9
Zweites Buch 67
Drittes Buch 127
Viertes Buch 179
Fünftes Buch 259

Lesarten 343

Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit.

Erſter Theil.

ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται.

Als Vorwort zu der gegenwärtigen Arbeit, welche deſſelben vielleicht mehr als eine andere bedürfen möchte, ſtehe hier der Brief eines Freundes, durch den ein ſolches, immer bedenkliches Unternehmen veranlaßt worden.

„Wir haben, theurer Freund, nunmehr die zwölf Theile Ihrer dichteriſchen Werke beiſammen, und finden, indem wir ſie durchleſen, manches Bekannte, manches Unbekannte; ja manches Vergeſſene wird durch dieſe Sammlung wieder angefriſcht. Man kann ſich nicht enthalten, dieſe zwölf Bände, welche in Einem Format vor uns ſtehen, als ein Ganzes zu betrachten, und man möchte ſich daraus gern ein Bild des Autors und ſeines Talents entwerfen. Nun iſt nicht zu läugnen, daß für die Lebhaftigkeit, womit derſelbe ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn begonnen, für die lange Zeit, die ſeitdem verfloſſen, ein Dutzend Bändchen zu wenig ſcheinen müſſen. Eben ſo kann man ſich bei den einzelnen Arbeiten nicht verhehlen, daß meiſtens beſondere Veranlaſſungen dieſelben her-

vorgebracht, und ſowohl äußere beſtimmte Gegenſtände als innere entſchiedene Bildungsſtufen daraus hervorſcheinen, nicht minder auch gewiſſe temporäre moraliſche und äſthetiſche Maximen und Überzeugungen darin obwalten. Im Ganzen aber bleiben dieſe Productionen immer unzuſammenhängend; ja oft ſollte man kaum glauben, daß ſie von demſelben Schriftſteller entſprungen ſeien.

„Ihre Freunde haben indeſſen die Nachforſchung nicht aufgegeben, und ſuchen, als näher bekannt mit Ihrer Lebens- und Denkweiſe, manches Räthſel zu errathen, manches Problem aufzulöſen; ja ſie finden, da eine alte Neigung und ein verjährtes Verhältniß ihnen beiſteht, ſelbſt in den vorkommenden Schwierigkeiten einigen Reiz. Doch würde uns hie und da eine Nachhülfe nicht unangenehm ſein, welche Sie unſern freundſchaftlichen Geſinnungen nicht wohl verſagen dürfen.

„Das erſte alſo, warum wir Sie erſuchen, iſt, daß Sie uns Ihre, bei der neuen Ausgabe, nach gewiſſen innern Beziehungen geordneten Dichtwerke in einer chronologiſchen Folge aufführen und ſowohl die Lebens- und Gemüthszuſtände, die den Stoff dazu hergegeben, als auch die Beiſpiele, welche auf Sie gewirkt, nicht

weniger die theoretiſchen Grundſätze, deren Sie gefolgt, in einem gewiſſen Zuſammenhange vertrauen möchten. Widmen Sie dieſe Bemühung einem engern Kreiſe, vielleicht entſpringt daraus etwas, was auch einem größern angenehm und nützlich werden kann. Der Schriftſteller ſoll bis in ſein höchſtes Alter den Vortheil nicht aufgeben, ſich mit denen, die eine Neigung zu ihm gefaßt, auch in die Ferne zu unterhalten; und wenn es nicht einem jeden verliehen ſein möchte, in gewiſſen Jahren mit unerwarteten, mächtig wirkſamen Erzeugniſſen von neuem aufzutreten: ſo ſollte doch gerade zu der Zeit, wo die Erkenntniß vollſtändiger, das Bewußtſein deutlicher wird, das Geſchäft ſehr unterhaltend und neubelebend ſein, jenes Hervorgebrachte wieder als Stoff zu behandeln und zu einem Letzten zu bearbeiten, welches denen abermals zur Bildung gereiche, die ſich früher mit und an dem Künſtler gebildet haben."

Dieſes ſo freundlich geäußerte Verlangen erweckte bei mir unmittelbar die Luſt es zu befolgen. Denn wenn wir in früherer Zeit leidenſchaftlich unſern eigenen Weg gehen, und, um nicht irre zu werden, die Anforderungen anderer ungeduldig ablehnen, ſo iſt es uns in ſpätern Tagen höchſt erwünſcht, wenn

Es ſchnurrt mein Tagebuch
Am Bratenwender:
Nichts ſchreibt ſich leichter voll
Als ein Kalender.

„Ruf' ich, da will mir keiner horchen;
Hab' ich das um die Leute verdient?"
Es möchte niemand mehr gehorchen,
Wären aber alle gern gut bedient.

„Wann wird der Herr ſeine Freude ſehn?"
Wenn er befiehlt, mit Sinnen,
Ehrlichen Leuten, die's recht verſtehn,
Und läßt ſie was gewinnen.

„Wer iſt ein unbrauchbarer Mann?"
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

---

irgend eine Theilnahme uns aufregen und zu einer neuen Thätigkeit liebevoll beſtimmen mag. Ich unterzog mich daher ſogleich der vorläufigen Arbeit, die größeren und kleineren Dichtwerke meiner zwölf Bände auszuzeichnen und den Jahren nach zu ordnen. Ich ſuchte mir Zeit und Umſtände zu vergegenwärtigen, unter welchen ich ſie hervorgebracht. Allein das Geſchäft ward bald beſchwerlicher, weil ausführliche Anzeigen und Erklärungen nöthig wurden, um die Lücken zwiſchen dem bereits Bekanntgemachten auszufüllen. Denn zuvörderſt fehlt alles, woran ich mich zuerſt geübt, es fehlt manches Angefangene und nicht Vollendete; ja ſogar iſt die äußere Geſtalt manches Vollendeten völlig verſchwunden, indem es in der Folge gänzlich umgearbeitet und in eine andere Form gegoſſen worden. Außer dieſem blieb mir auch noch zu gedenken, wie ich mich in Wiſſenſchaften und andern Künſten bemüht, und was ich in ſolchen fremd ſcheinenden Fächern, ſowohl einzeln als in Verbindung mit Freunden, theils im Stillen geübt, theils öffentlich bekannt gemacht.

Alles dieſes wünſchte ich nach und nach zu Befriedigung meiner Wohlwollenden einzuſchalten; allein dieſe Bemühungen und Betrachtungen führten mich

immer weiter: denn indem ich jener ſehr wohl überdachten Forderung zu entſprechen wünſchte, und mich bemühte, die innern Regungen, die äußern Einflüſſe, die theoretiſch und praktiſch von mir betretenen Stufen der Reihe nach darzuſtellen: ſo ward ich aus meinem engen Privatleben in die weite Welt gerückt, die Geſtalten von hundert bedeutenden Menſchen, welche näher oder entfernter auf mich eingewirkt, traten hervor; ja die ungeheuren Bewegungen des allgemeinen politiſchen Weltlaufs, die auf mich, wie auf die ganze Maſſe der Gleichzeitigen, den größten Einfluß gehabt, mußten vorzüglich beachtet werden. Denn dieſes ſcheint die Hauptaufgabe der Biographie zu ſein, den Menſchen in ſeinen Zeitverhältniſſen darzuſtellen, und zu zeigen, in wiefern ihm das Ganze widerſtrebt, in wiefern es ihn begünſtigt, wie er ſich eine Welt- und Menſchenanſicht daraus gebildet, und wie er ſie, wenn er Künſtler, Dichter, Schriftſteller iſt, wieder nach außen abgeſpiegelt. Hierzu wird aber ein kaum Erreichbares gefordert, daß nämlich das Individuum ſich und ſein Jahrhundert kenne, ſich, in wiefern es unter allen Umſtänden daſſelbe geblieben, das Jahrhundert, als welches ſowohl den Willigen als Unwilligen mit ſich fortreißt, beſtimmt und bildet, dergeſtalt, daß

man wohl ſagen kann, ein jeder, nur zehn Jahre früher oder ſpäter geboren, dürfte, was ſeine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden ſein.

Auf dieſem Wege, aus dergleichen Betrachtungen und Verſuchen, aus ſolchen Erinnerungen und Überlegungen entſprang die gegenwärtige Schilderung, und aus dieſem Geſichtspunct ihres Entſtehens wird ſie am beſten genoſſen, genutzt, und am billigſten beurtheilt werden können. Was aber ſonſt noch, beſonders über die halb poetiſche, halb hiſtoriſche Behandlung etwa zu ſagen ſein möchte, dazu findet ſich wohl im Laufe der Erzählung mehrmals Gelegenheit.

Erstes Buch.

Am 28ſten Auguſt 1749, Mittags mit dem Glockenſchlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Conſtellation war glücklich: die Sonne ſtand im Zeichen der Jungfrau, und culminirte für den Tag; Jupiter und Venus blickten ſie freundlich an, Mercur nicht widerwärtig; Saturn und Mars verhielten ſich gleichgültig: nur der Mond, der ſo eben voll ward, übte die Kraft ſeines Gegenſcheins um ſo mehr, als zugleich ſeine Planetenſtunde eingetreten war. Er widerſetzte ſich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis dieſe Stunde vorübergegangen.

Dieſe guten Aſpecten, welche mir die Aſtrologen in der Folgezeit ſehr hoch anzurechnen wußten, mögen wohl Urſache an meiner Erhaltung geweſen ſein: denn durch Ungeſchicklichkeit der Hebamme kam ich für todt auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, daß ich das Licht erblickte. Dieſer Umſtand, welcher die Meinigen in große Noth verſetzt hatte, gereichte jedoch meinen Mitbürgern zum Vortheil, indem mein Großvater, der Schultheiß Johann Wolfgang Textor, daher Anlaß nahm, daß

ein Geburtshelfer angeſtellt, und der Hebammen-Unterricht eingeführt oder erneuert wurde; welches denn manchem der Nachgebornen mag zu Gute gekommen ſein.

Wenn man ſich erinnern will, was uns in der frühſten Zeit der Jugend begegnet iſt, ſo kommt man oft in den Fall, dasjenige, was wir von andern gehört, mit dem zu verwechſeln, was wir wirklich aus eigner anſchauender Erfahrung beſitzen. Ohne alſo hierüber eine genaue Unterſuchung anzuſtellen, welche ohnehin zu nichts führen kann, bin ich mir bewußt, daß wir in einem alten Hauſe wohnten, welches eigentlich aus zwei durchgebrochenen Häuſern beſtand. Eine thurmartige Treppe führte zu unzuſammenhangenden Zimmern, und die Ungleichheit der Stockwerke war durch Stufen ausgeglichen. Für uns Kinder, eine jüngere Schweſter und mich, war die untere weitläufige Hausflur der liebſte Raum, welche neben der Thüre ein großes hölzernes Gitterwerk hatte, wodurch man unmittelbar mit der Straße und der freien Luft in Verbindung kam. Einen ſolchen Vogelbauer, mit dem viele Häuſer verſehen waren, nannte man ein Geräms. Die Frauen ſaßen darin um zu nähen und zu ſtricken; die Köchin las ihren Salat; die Nachbarinnen beſprachen ſich von daher miteinander, und die Straßen gewannen dadurch in der guten Jahrszeit ein ſüdliches Anſehen. Man fühlte ſich frei, indem man mit dem Öffentlichen vertraut war.

So kamen auch durch dieſe Gerämſe die Kinder mit den Nachbarn in Verbindung, und mich gewannen drei gegenüber wohnende Brüder von Ochſenſtein, hinterlaſſene Söhne des verſtorbenen Schultheißen, gar lieb, und beſchäftigten und neckten ſich mit mir auf mancherlei Weiſe.

Die Meinigen erzählten gern allerlei Eulenſpiegeleien, zu denen mich jene ſonſt ernſten und einſamen Männer angereizt. Ich führe nur einen von dieſen Streichen an. Es war eben Topfmarkt geweſen, und man hatte nicht allein die Küche für die nächſte Zeit mit ſolchen Waaren verſorgt, ſondern auch uns Kindern dergleichen Geſchirr im Kleinen zu ſpielender Beſchäftigung eingekauft. An einem ſchönen Nachmittag, da alles ruhig im Hauſe war, trieb ich im Geräms mit meinen Schüſſeln und Töpfen mein Weſen, und da weiter nichts dabei heraus kommen wollte, warf ich ein Geſchirr auf die Straße und freute mich, daß es ſo luſtig zerbrach. Die von Ochſenſtein, welche ſahen, wie ich mich daran ergetzte, daß ich ſo gar fröhlich in die Händchen patſchte, riefen: Noch mehr! Ich ſäumte nicht, ſogleich einen Topf, und auf immer fortwährendes Rufen: Noch mehr! nach und nach ſämmtliche Schüſſelchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflaſter zu ſchleudern. Meine Nachbarn fuhren fort ihren Beifall zu bezeigen, und ich war höchlich froh ihnen Vergnügen zu machen. Mein Vorrath aber war aufgezehrt, und ſie riefen

immer: Noch mehr! Ich eilte daher ſtracks in die Küche und holte die irdenen Teller, welche nun freilich im Zerbrechen noch ein luſtigeres Schauſpiel gaben; und ſo lief ich hin und wieder, brachte einen Teller nach dem andern, wie ich ſie auf dem Topfbret der Reihe nach erreichen konnte, und weil ſich jene gar nicht zufrieden gaben, ſo ſtürzte ich alles, was ich von Geſchirr erſchleppen konnte, in gleiches Verderben. Nur ſpäter erſchien jemand zu hindern und zu wehren. Das Unglück war geſchehen, und man hatte für ſo viel zerbrochne Töpferwaare wenigſtens eine luſtige Geſchichte, an der ſich beſonders die ſchalkiſchen Urheber bis an ihr Lebensende ergetzten.

Meines Vaters Mutter, bei der wir eigentlich im Hauſe wohnten, lebte in einem großen Zimmer hinten hinaus, unmittelbar an der Hausflur, und wir pflegten unſere Spiele bis an ihren Seſſel, ja wenn ſie krank war, bis an ihr Bett hin auszudehnen. Ich erinnere mich ihrer gleichſam als eines Geiſtes, als einer ſchönen, hagern, immer weiß und reinlich gekleideten Frau. Sanft, freundlich, wohlwollend iſt ſie mir im Gedächtniß geblieben.

Wir hatten die Straße, in welcher unſer Haus lag, den Hirſchgraben nennen hören; da wir aber weder Graben noch Hirſche ſahen, ſo wollten wir dieſen Ausdruck erklärt wiſſen. Man erzählte ſodann, unſer Haus ſtehe auf einem Raum, der ſonſt außerhalb der Stadt gelegen, und da, wo jetzt die Straße

ſich befinde, ſei ehmals ein Graben geweſen, in welchem eine Anzahl Hirſche unterhalten worden. Man habe dieſe Thiere hier bewahrt und genährt, weil nach einem alten Herkommen der Senat alle Jahre einen Hirſch öffentlich verſpeiſet, den man denn für einen ſolchen Feſttag hier im Graben immer zur Hand gehabt, wenn auch auswärts Fürſten und Ritter der Stadt ihre Jagdbefugniß verkümmerten und ſtörten, oder wohl gar Feinde die Stadt eingeſchloſſen oder belagert hielten. Dieß gefiel uns ſehr, und wir wünſchten, eine ſolche zahme Wildbahn wäre auch noch bei unſern Zeiten zu ſehen geweſen.

Die Hinterſeite des Hauſes hatte, beſonders aus dem oberen Stock, eine ſehr angenehme Ausſicht über eine beinah unabſehbare Fläche von Nachbarsgärten, die ſich bis an die Stadtmauern verbreiteten. Leider aber war, bei Verwandlung der ſonſt hier befindlichen Gemeindeplätze in Hausgärten, unſer Haus und noch einige andere, die gegen die Straßenecke zu lagen, ſehr verkürzt worden, indem die Häuſer vom Roßmarkt her weitläufige Hintergebäude und große Gärten ſich zueigneten, wir aber uns durch eine ziemlich hohe Mauer unſeres Hofes von dieſen ſo nah gelegenen Paradieſen ausgeſchloſſen ſahen.

Im zweiten Stock befand ſich ein Zimmer, welches man das Gartenzimmer nannte, weil man ſich daſelbſt durch wenige Gewächſe vor dem Fenſter den Mangel eines Gartens zu erſetzen geſucht hatte. Dort war, wie

„Sage, warum dich die Menſchen verlaſſen?“
Glaubet nicht daß ſie mich deßhalb haſſen;
Auch bei mir will ſich die Luſt verlieren
Mit irgend jemand zu converſiren.

So hoch die Naſe reicht, da mag's wohl gehn,
Was aber drüber iſt, können ſie nicht ſehn.

Wie einer iſt, ſo iſt ſein Gott,
Darum ward Gott ſo oft zu Spott.

Geh' ich, ſo wird der Schade größer!
Bleib' ich, ſo wird es auch nicht beſſer.

---

ich heranwuchs, mein liebster, zwar nicht trauriger, aber doch sehnsüchtiger Aufenthalt. Über jene Gärten hinaus, über Stadtmauern und Wälle sah man in eine schöne fruchtbare Ebene; es ist die, welche sich nach Höchst hinzieht. Dort lernte ich Sommerszeit gewöhnlich meine Lectionen, wartete die Gewitter ab, und konnte mich an der untergehenden Sonne, gegen welche die Fenster gerade gerichtet waren, nicht satt genug sehen. Da ich aber zu gleicher Zeit die Nachbarn in ihren Gärten wandeln und ihre Blumen besorgen, die Kinder spielen, die Gesellschaften sich ergetzen sah, die Kegelkugeln rollen und die Kegel fallen hörte: so erregte sich frühzeitig in mir ein Gefühl der Einsamkeit und einer daraus entspringenden Sehnsucht, das, dem von der Natur in mich gelegten Ernsten und Ahnungsvollen entsprechend, seinen Einfluß gar bald und in der Folge noch deutlicher zeigte.

Die alte, winkelhafte, an vielen Stellen düstere Beschaffenheit des Hauses war übrigens geeignet, Schauer und Furcht in kindlichen Gemüthern zu erwecken. Unglücklicherweise hatte man noch die Erziehungsmaxime, den Kindern frühzeitig alle Furcht vor dem Ahnungsvollen und Unsichtbaren zu benehmen und sie an das Schauderhafte zu gewöhnen. Wir Kinder sollten daher allein schlafen, und wenn uns dieses unmöglich fiel, und wir uns sacht aus den Betten hervormachten und die Gesellschaft der Bedienten und Mägde suchten, so stellte sich, in umgewandtem Schlafrock und also für

uns verleidet genug, der Vater in den Weg und schreckte uns in unsere Ruhestätte zurück. Die daraus entspringende üble Wirkung denkt sich jedermann. Wie soll derjenige die Furcht los werden, den man zwischen ein doppeltes Furchtbare einklemmt? Meine Mutter, stets heiter und froh, und andern das Gleiche gönnend, erfand eine bessere pädagogische Auskunft. Sie wußte ihren Zweck durch Belohnungen zu erreichen. Es war die Zeit der Pfirschen, deren reichlichen Genuß sie uns jeden Morgen versprach, wenn wir Nachts die Furcht überwunden hätten. Es gelang, und beide Theile waren zufrieden.

Innerhalb des Hauses zog meinen Blick am meisten eine Reihe römischer Prospecte auf sich, mit welchen der Vater einen Vorsaal ausgeschmückt hatte, gestochen von einigen geschickten Vorgängern des Piranese, die sich auf Architektur und Perspective wohl verstanden, und deren Nadel sehr deutlich und schätzbar ist. Hier sah ich täglich die Piazza del Popolo, das Colisco, den Petersplatz, die Peterskirche von außen und innen, die Engelsburg und so manches andere. Diese Gestalten drückten sich tief bei mir ein, und der sonst sehr lakonische Vater hatte wohl manchmal die Gefälligkeit, eine Beschreibung des Gegenstandes vernehmen zu lassen. Seine Vorliebe für die italiänische Sprache und für alles was sich auf jenes Land bezieht, war sehr ausgesprochen. Eine kleine Marmor- und Naturaliensammlung, die er von dorther mitge-

brauchst, zeigte er uns auch manchmal vor, und einen großen Theil seiner Zeit verwendete er auf seine italiänisch verfaßte Reisebeschreibung, deren Abschrift und Redaction er eigenhändig, heftweise, langsam und genau ausfertigte. Ein alter heiterer italiänischer Sprachmeister, Giovinazzi genannt, war ihm daran behülflich. Auch sang der Alte nicht übel, und meine Mutter mußte sich bequemen, ihn und sich selbst mit dem Clavierne täglich zu accompagniren; da ich denn das Solitario bosco ombroso bald kennen lernte, und auswendig wußte, ehe ich es verstand.

Mein Vater war überhaupt lehrhafter Natur, und bei seiner Entfernung von Geschäften wollte er gern dasjenige, was er wußte und vermochte, auf andere übertragen. So hatte er meine Mutter in den ersten Jahren ihrer Verheirathung zum fleißigen Schreiben angehalten, wie zum Clavierspielen und Singen; wobei sie sich genöthigt sah, auch in der italiänischen Sprache einige Kenntniß und nothdürftige Fertigkeit zu erwerben.

Gewöhnlich hielten wir uns in allen unsern Freistunden zur Großmutter, in deren geräumigem Wohnzimmer wir hinlänglich Platz zu unsern Spielen fanden. Sie wußte uns mit allerlei Kleinigkeiten zu beschäftigen, und mit allerlei guten Bissen zu erquicken. An einem Weihnachtsabende jedoch setzte sie allen ihren Wohlthaten die Krone auf, indem sie uns ein Puppenspiel vorstellen ließ, und so in dem alten Hause eine neue

Welt erschuf. Dieses unerwartete Schauspiel zog die jungen Gemüther mit Gewalt an sich; besonders auf den Knaben machte es einen sehr starken Eindruck, der in eine große langdauernde Wirkung nachklang.

Die kleine Bühne mit ihrem stummen Personal, die man uns anfangs nur vorgezeigt hatte, nachher aber zu eigner Übung und dramatischer Belebung überlassen, mußte uns Kindern um so viel werther sein, als es das letzte Vermächtniß unserer guten Großmutter war, die bald darauf durch zunehmende Krankheit unsern Augen erst entzogen, und dann für immer durch den Tod entrissen wurde. Ihr Abscheiden war für die Familie von desto größerer Bedeutung, als es eine völlige Veränderung in dem Zustande derselben nach sich zog.

So lange die Großmutter lebte, hatte mein Vater sich gehütet, nur das Mindeste im Hause zu verändern oder zu erneuern; aber man wußte wohl, daß er sich zu einem Hauptbau vorbereitete, der nunmehr auch sogleich vorgenommen wurde. In Frankfurt, wie in mehrern alten Städten, hatte man bei Aufführung hölzerner Gebäude, um Platz zu gewinnen, sich erlaubt, nicht allein mit dem ersten, sondern auch mit den folgenden Stocken überzubauen; wodurch denn freilich besonders enge Straßen etwas Düsteres und Ängstliches bekamen. Endlich ging ein Gesetz durch, daß wer ein neues Haus von Grund auf baue, nur mit dem ersten Stock über das Fundament heraus-

rücken dürfe, die übrigen aber sorgfältig aufführen müsse. Mein Vater, um den vorspringenden Raum im zweiten Stock auch nicht aufzugeben, wenig bekümmert um äußeres architektonisches Ansehen, und nur um innere gute und bequeme Einrichtung besorgt, bediente sich, wie schon mehrere vor ihm gethan, der Aushülfe, die obern Theile des Hauses zu unterstützen und von unten herauf einen nach dem andern wegzunehmen, und das Neue gleichsam einzuschalten, so daß, wenn zuletzt gewissermaßen nichts von dem Alten übrig blieb, der ganz neue Bau noch immer für eine Reparatur gelten konnte. Da nun also das Einreißen und Aufrichten allmählich geschah, so hatte mein Vater sich vorgenommen, nicht aus dem Hause zu weichen, um desto besser die Aufsicht zu führen und die Anleitung geben zu können: denn auf's Technische des Baues verstand er sich ganz gut; dabei wollte er aber auch seine Familie nicht von sich lassen. Diese neue Epoche war den Kindern sehr überraschend und sonderbar. Die Zimmer, in denen man sie oft enge genug gehalten und mit wenig erfreulichem Lernen und Arbeiten geängstigt, die Gänge, auf denen sie gespielt, die Wände, für deren Reinlichkeit und Erhaltung man sonst so sehr gesorgt, alles das vor der Hacke des Maurers, vor dem Beile des Zimmermanns fallen zu sehen, und zwar von unten herauf, und indessen oben auf unterstützten Balken, gleichsam in der Luft zu schweben, und dabei immer noch zu einer

zweifen Lection, zu einer bestimmten Arbeit angehalten zu werden — dieses alles brachte eine Verwirrung in den jungen Köpfen hervor, die sich so leicht nicht wieder in's Gleiche setzen ließ. Doch wurde die Unbequemlichkeit von der Jugend weniger empfunden, weil ihr etwas mehr Spielraum als bisher, und manche Gelegenheit sich auf Balken zu schaukeln und auf Bretern zu schwingen, gelassen ward.

Hartnäckig setzte der Vater die erste Zeit seinen Plan durch; doch als zuletzt auch das Tuch theilweise abgetragen wurde, und ungeachtet alles übergespannten Wachstuches von abgenommenen Tapeten, der Regen bis zu unsern Betten gelangte: so entschloß er sich, obgleich ungern, die Kinder wohlwollenden Freunden, welche sich schon früher dazu erboten hatten, auf eine Zeit lang zu überlassen und sie in eine öffentliche Schule zu schicken.

Dieser Übergang hatte manches Unangenehme: denn indem man die bisher zu Hause abgesondert, leidlich, obgleich streng gehaltenen Kinder unter eine rohe Masse von jungen Geschöpfen hinunterstieß, so hatten sie vom Gemeinen, Schlechten, ja Niederträchtigen ganz unerwartet alles zu leiden, weil sie aller Waffen und aller Fähigkeit ermangelten, sich dagegen zu schützen.

Um diese Zeit war es eigentlich, daß ich meine Vaterstadt zuerst gewahr wurde: wie ich denn nach und nach immer freier und ungehinderter, theils allein,

theils mit munteren Gesprächen, darin auf und ab wandelte. Um den Eindruck, den diese ernsten und würdigen Umgebungen auf mich machten, einigermaßen mitzutheilen, muß ich hier mit der Schilderung meines Geburtsortes zurückgreifen, wie er sich in seinen verschiedenen Theilen allmählich vor mir entwickelte. Am liebsten spazierte ich auf der großen Mainbrücke. Ihre Länge, ihre Festigkeit, ihr gutes Ansehen machte sie zu einem bemerkenswerthen Bauwerk; auch ist es aus früherer Zeit beinahe das einzige Denkmal jener Vorsorge, welche die weltliche Obrigkeit ihren Bürgern schuldig ist. Der schöne Fluß auf- und abwärts zog meine Blicke nach sich; und wenn auf dem Weichbildkreuz der goldene Hahn im Sonnenschein glänzte, so war es mir immer eine erfreuliche Empfindung. Gewöhnlich wurde alsdann durch Taschenrücken spazirt, und die Überfahrt für einen Kreuzer gar behaglich gemacht. Da befand man sich nun wieder diesseits, da schlich man zum Weinmarkt, bewunderte den Wohlstand der Straßen, wenn Waaren ausgeladen wurden; besonders aber unterhielt uns die Ankunft der Marktschiffe, wo man so mancherlei und mitunter so seltsame Figuren aussteigen sah. Ging es nun in die Stadt hinein, so wurde jedesmal der Saalhof, der wenigstens an der Straße stand, wo die Burg Adolfs von Nassau bei Graben und seiner Nachfolger gewesen sein sollte, ehrfurchtsvoll gegrüßt. Man verlor sich in die alte Gerechtigkeit, und besonders Marktags gern

in dem Gewühl, das sich um die Bartholomäus-Kirche herum versammelte. Hier hatte sich, von den frühesten Zeiten an, die Menge der Verkäufer und Käufer übereinander gedrängt, und wegen einer solchen Volksmasse konnte nicht leicht in den neueren Zeiten eine geräumige und heitere Anstalt Platz finden. Die Buden des sogenannten Fleischhofs waren mit Steinen sehr belastend, und wir trugen manchen Bogen hin, um uns fertige, mit goldenen Thieren belastete Bogen anzuschaffen. Was hätten aber machte man sich über den beschränkten, vollgepfropften und unreinlichen Marktplatz hindrängen. Zu erinnern ist mich auch, daß ich immer mit Ekel hin an den hockenden rohen und häßlichen Fleischhändlern gelaufen bin. Der Kämmerberg war ein sehr angenehmer Spaziergang. Der Weg nach der neuen Straße, durch die neue Straße, war immer aufheiternd und ergötzlich: man verdrieß es nie, daß nicht selten der Lichtzieher-Kirche eine Straße nach der Hitze ging, und mit immer den großen Umweg durch die Gallengasse oder die Katharinengasse machen mußten. Wie aber die Naturanlage des Kindes an weißen an sich zog, wenn die vielen kleinen Städte in der Stadt, die Festungen in der Festung, die ummauerten Klosterhöfe nämlich, und die aus früheren Jahrhunderten noch übrigen mehr oder minder burgartigen Häuser: so der Nürnberger Hof, das Gemeinhaus, das Pfannhaus, das Stammhaus heute von Stallburg, und

mauern in den ſpätern Zeiten zu Wohnungen und Gewerbseinrichtungen eingerichtete Veſten. Nichts architektoniſch Gefälliges war damals in Frankfurt zu ſehen: alles deutete auf eine längſt vergangene, für Stadt und Gegend ſehr unruhige Zeit. Pforten und Thürme, welche die Gränze der alten Stadt bezeichneten, dann weiterhin abermals Pforten, Thürme, Mauern, Bollwerke, Wälle, Gräben, womit die neue Stadt umſchloſſen war, alles ſprach noch zu deutlich aus, daß die Nothwendigkeit, in unruhigen Zeiten dem Gemeinweſen Sicherheit zu verſchaffen, dieſe Anſtalten hervorgebracht, daß die Plätze, die Straßen, blos für neuere, weiter und ſchöner angelegten, alle nur dem Zufall und der Willkür und keinem regelnden Geiſte ihren Urſprung zu danken hatten. Eine gewiſſe Neigung zum Alterthümlichen ſetzte ſich bei dem Knaben feſt, welche beſonders durch alte Chroniken, Holzſchnitte, wie z. B. den Grave'ſchen von der Belagerung von Frankfurt, genährt und begünſtigt wurde, wobei noch eine andere Luſt, bloß menſchliche Zuſtände in ihrer Mannichfaltigkeit und Natürlichkeit, ohne weiteren Anſpruch auf Intereſſe oder Schönheit, zu erfaſſen, ſich hervorthat. So war es eine von unſern liebſten Promenaden, die wir uns des Jahrs ein paarmal zu verſchaffen ſuchten, inwendig auf dem Gange der Stadtmauer herumzuſpazieren. Gärten, Höfe, Hintergebäude ziehen ſich bis an den Zwinger heran; man ſieht mehreren tauſend Menſchen in ihre

häuslichen, kleinen, abgeſchloſſenen, verborgenen Zuſtände. Von dem Putz- und Schaugarten des Reichen zu den Obſtgärten des für ſeinen Nutzen beſorgten Bürgers, von da zu Fabriken, Bleichplätzen und ähnlichen Anſtalten, ja bis zum Gottesacker ſelbſt — denn eine kleine Welt lag innerhalb des Bezirks der Stadt — ging man an dem mannichfaltigſten, wunderlichſten, mit jedem Schritt ſich verändernden Schauſpiel vorbei, an dem unſere kindiſche Neugier ſich nicht genug ergötzen konnte. Denn fürwahr der bekannte hinkende Teufel, als er für ſeinen Freund die Dächer von Madrid in der Nacht abhob, hat kaum mehr für dieſen geleiſtet, als hier vor uns unter freiem Himmel, bei hellem Sonnenſchein, gethan war. Die Schlüſſel, deren man ſich auf dieſem Wege bedienen mußte, um durch mancherlei Thürme, Treppen und Pförtchen durchzukommen, waren in den Händen der Zeugherren, und wir verfehlten nicht ihren Subalternen auf's beſte zu ſchmeicheln.

Bedeutender noch und in einem andern Sinne fruchtbarer blieb für uns das Rathhaus, der Römer genannt. In ſeinen untern, gewölbähnlichen Hallen verloren wir uns gar zu gerne. Wir verſchafften uns Eintritt in das große, höchſt einfache Seſſionszimmer des Rathes. Bis auf eine gewiſſe Höhe getäfelt, waren übrigens die Wände ſo wie die Wölbung weiß, und das Ganze ohne Spur von Mahlerei oder irgend einem Bildwerk. Nur an der

„Sei einmal ehrlich nur:
Wo findeſt du in deutſcher Literatur
Die größte Verfänglichkeit?“
Wir ſind von vielen Seiten groß.
Doch hie und da gibt ſich bloß
Bedauerlichſte Unzulänglichkeit.

„Verzeihe mir, du gefällſt mir nicht,
Und ſchiltſt du nicht, ſo ſchneid'ſt ein Geſicht,
Wo ſämmtliche loben und preiſen!“
Daß wenn man das Eine von vornen bedeckt,
Das Andre bleibt hinten hinaus geſtreckt,
Das ſoll ein Anſtand heißen!

„Sage wie es dir nur gefällt
Solch zerſtückeltes Zeug zu treiben?“
Seht nur hin: für gebildete Welt
Darf man nichts anders beginnen und ſchreiben.

---

mittelſten Wand in der Höhe las man die kurze Inſchrift:

Eines Mannes Rede
Iſt keines Mannes Rede:
Man ſoll ſie billig hören beede.

Nach der alterthümlichſten Art waren für die Glieder dieſer Verſammlung Bänke ringsumher an der Vertäfelung angebracht und um eine Stufe von dem Boden erhöht. Da begriffen wir leicht, warum die Rangordnung unſeres Senats nach Bänken eingetheilt ſei. Von der Thüre linker Hand bis in die gegenüberſtehende Ecke, als auf der erſten Bank, ſaßen die Schöffen, in der Ecke ſelbſt der Schultheiß, der einzige der ein kleines Tiſchchen vor ſich hatte; zu ſeiner Linken bis gegen die Fenſterſeite ſaßen nunmehr die Herren der zweiten Bank; an den Fenſtern her zog ſich die dritte Bank, welche die Handwerker einnahmen; in der Mitte des Saals ſtand ein Tiſch für den Protokollführer.

Waren wir einmal im Römer, ſo miſchten wir uns auch wohl in das Gedränge vor den burgemeiſterlichen Audienzen. Aber größeren Reiz hatte alles, was ſich auf Wahl und Krönung der Kaiſer bezog. Wir wußten uns die Gunſt der Schließer zu verſchaffen, um die neue, heitre, in Fresco gemahlte, ſonſt durch ein Gitter verſchloſſene Kaiſertreppe hinaufſteigen zu dürfen. Das mit Purpurtapeten und wunderlich verſchnörkelten Goldleiſten verzierte Wahlzim-

mer flößte uns Ehrfurcht ein. Die Thürstücke, auf welchen kleine Kinder oder Genien mit dem kaiserlichen Ornat bekleidet, und belastet mit den Reichsinsignien, eine gar wunderliche Figur spielen, betrachteten wir mit großer Aufmerksamkeit, und hofften wohl auch noch einmal eine Krönung mit Augen zu erleben. Aus dem großen Kaisersaale konnte man uns nur mit sehr vieler Mühe wieder herausbringen, wenn es uns einmal geglückt war hineinzuschlüpfen; und wir hielten denjenigen für unsern wahrsten Freund, der uns bei den Brustbildern der sämmtlichen Kaiser, die in einer gewissen Höhe umher gemahlt waren, etwas von ihren Thaten erzählen mochte.

Von Karl dem Großen vernahmen wir manches Mährchenhafte; aber das Historisch-Interessante für uns fing erst mit Rudolf von Habsburg an, der durch seine Mannheit so großen Verwirrungen ein Ende gemacht. Auch Karl der Vierte zog unsre Aufmerksamkeit an sich. Wir hatten schon von der Goldnen Bulle und der peinlichen Halsgerichtsordnung gehört, auch daß er den Frankfurtern ihre Anhänglichkeit an seinen edlen Gegenkaiser, Günther von Schwarzburg, nicht entgelten ließ. Maximilianen hörten wir als einen Menschen- und Bürgerfreund loben, und daß von ihm prophezeit worden, er werde der letzte Kaiser aus einem deutschen Hause sein; welches denn auch leider eingetroffen, indem nach seinem Tode die Wahl nur zwischen dem König von Spanien, Karl dem

Fünften, und dem König von Frankreich, Franz dem Ersten, geschwankt habe. Bedenklich fügte man hinzu, daß nun abermals eine solche Weissagung oder vielmehr Vorbedeutung umgehe: denn es sei augenfällig, daß nur noch Platz für das Bild Eines Kaisers übrig bleibe; ein Umstand, der obgleich zufällig scheinend, die Patriotischgesinnten mit Besorgniß erfülle.

Wenn wir nun so einmal unsern Umgang hielten, verfehlten wir auch nicht, uns nach dem Dom zu begeben und daselbst das Grab jenes braven, von Freund und Feinden geschätzten Günther zu besuchen. Der merkwürdige Stein, der es ehemals bedeckte, ist in dem Chor aufgerichtet. Die gleich daneben befindliche Thüre, welche in's Conclave führt, blieb uns lange verschlossen, bis wir endlich durch die obern Behörden auch den Eintritt in diesen so bedeutenden Ort zu erlangen wußten. Allein wir hätten besser gethan, ihn durch unsre Einbildungskraft, wie bisher, auszumahlen; denn wir fanden diesen in der deutschen Geschichte so merkwürdigen Raum, wo die mächtigsten Fürsten sich zu einer Handlung von solcher Wichtigkeit zu versammeln pflegten, keineswegs würdig ausgeziert, sondern noch obenein mit Balken, Stangen, Gerüsten und anderem solchen Gesperr, das man bei Seite setzen wollte, verunstaltet. Desto mehr ward unsere Einbildungskraft angeregt und das Herz uns erhoben, als wir kurz nachher die Erlaubniß erhielten, beim Vorzeigen der Goldnen Bulle an einige vor-

nehme Fremden auf dem Rathhauſe gegenwärtig zu ſein.

Mit vieler Begierde vernahm der Knabe ſodann, was ihm die Seinigen ſo wie ältere Verwandte und Bekannte gern erzählten und wiederholten, die Geſchichten der zuletzt kurz auf einander gefolgten Krönungen: denn es war kein Frankfurter von einem gewiſſen Alter, der nicht dieſe beiden Ereigniſſe und was ſie begleitete, für den Gipfel ſeines Lebens gehalten hätte. So prächtig die Krönung Karls des Siebenten geweſen war, bei welcher beſonders der franzöſiſche Geſandte, mit Koſten und Geſchmack, herrliche Feſte gegeben, ſo war doch die Folge für den guten Kaiſer deſto trauriger, der ſeine Reſidenz München nicht behaupten konnte und gewiſſermaßen die Gaſtfreiheit ſeiner Reichsſtädter anflehen mußte.

War die Krönung Franz des Erſten nicht ſo auffallend prächtig wie jene, ſo wurde ſie doch durch die Gegenwart der Kaiſerin Maria Thereſia verherrlicht, deren Schönheit eben ſo einen großen Eindruck auf die Männer ſcheint gemacht zu haben, als die ernſte würdige Geſtalt und die blauen Augen Karls des Siebenten auf die Frauen. Wenigſtens wetteiferten beide Geſchlechter, dem aufhorchenden Knaben einen höchſt vortheilhaften Begriff von jenen beiden Perſonen beizubringen. Alle dieſe Beſchreibungen und Erzählungen geſchahen mit heitrem und beruhigtem Gemüth: denn der Aachner Friede hatte für den Augen-

blick aller Fehde ein Ende gemacht, und wie von jenen Feierlichkeiten, so sprach man mit Behaglichkeit von den vorübergegangenen Kriegszügen, von der Schlacht bei Dettingen, und was die merkwürdigsten Begebenheiten der verflossenen Jahre mehr sein mochten; und alles Bedeutende und Gefährliche schien, wie es nach einem abgeschlossenen Frieden zu gehen pflegt, sich nur ereignet zu haben, um glücklichen und sorgenfreien Menschen zur Unterhaltung zu dienen.

Hatte man in einer solchen patriotischen Beschränkung kaum ein halbes Jahr hingebracht, so traten schon die Messen wieder ein, welche in den sämmtlichen Kinderköpfen jederzeit eine unglaubliche Gährung hervorbrachten. Eine durch Erbauung so vieler Buden innerhalb der Stadt in weniger Zeit entspringende neue Stadt, das Wogen und Treiben, das Abladen und Auspacken der Waaren, erregte von den ersten Momenten des Bewußtseins an eine unbezwinglich thätige Neugierde und ein unbegränztes Verlangen nach kindischem Besitz, das der Knabe mit wachsenden Jahren, bald auf diese bald auf jene Weise, wie es die Kräfte seines kleinen Beutels erlauben wollten, zu befriedigen suchte. Zugleich aber bildete sich die Vorstellung von dem was die Welt alles hervorbringt, was sie bedarf, und was die Bewohner ihrer verschiedenen Theile gegen einander auswechseln.

Diese großen, im Frühjahr und Herbst eintretenden Epochen wurden durch seltsame Feierlichkeiten an-

gekündigt, welche um desto würdiger schienen, als sie die alte Zeit, und was von dorther noch auf uns gekommen, lebhaft vergegenwärtigten. Am Geleitstag war das ganze Volk auf den Beinen, drängte sich nach der Fahrgasse, nach der Brücke, bis über Sachsenhausen hinaus; alle Fenster waren besetzt, ohne daß den Tag über was Besonderes vorging; die Menge schien nur da zu sein, um sich zu drängen, und die Zuschauer, um sich unter einander zu betrachten: denn das worauf es eigentlich ankam, ereignete sich erst mit sinkender Nacht, und wurde mehr geglaubt als mit Augen gesehen.

In jenen ältern unruhigen Zeiten nämlich, wo ein jeder nach Belieben Unrecht that, oder nach Lust das Rechte beförderte, wurden die auf die Messen ziehenden Handelsleute von Wegelagerern, edlen und unedlen Geschlechts, willkürlich geplagt und geplackt, so daß Fürsten und andere mächtige Stände die Ihrigen mit gewaffneter Hand bis nach Frankfurt geleiten ließen. Hier wollten nun aber die Reichsstädter sich selbst und ihrem Gebiet nichts vergeben; sie zogen den Ankömmlingen entgegen: da gab es denn manchmal Streitigkeiten, wie weit jene Geleitenden heran kommen, oder ob sie wohl gar ihren Einritt in die Stadt nehmen könnten. Weil nun dieses nicht allein bei Handels- und Meßgeschäften stattfand, sondern auch wenn hohe Personen in Kriegs- und Friedenszeiten, vorzüglich aber zu Wahltagen sich heranbe-

geben, und es auch öfters zu Thätlichkeiten kam, sobald irgend ein Gefolge, das man in der Stadt nicht dulden wollte, sich mit seinem Herrn hereinzudrängen begehrte: so waren zuther darüber manche Verhandlungen gepflogen, es waren viele Recesse deßhalb, obgleich stets mit beiderseitigem Vorbehalten, geschlossen worden, und man gab die Hoffnung nicht auf, den seit Jahrhunderten dauernden Zwist endlich einmal beizulegen, als die ganze Anstalt, weßhalb er so lange und oft sehr heftig geführt worden war, beinah für unnütz, wenigstens für überflüssig angesehen werden konnte.

Unterdessen ritt die bürgerliche Cavallerie in mehreren Abtheilungen, mit den Oberhäuptern an ihrer Spitze, an jenen Tagen zu verschiedenen Thoren hinaus, fand an einer gewissen Stelle einige Reiter oder Husaren der zum Geleit berechtigten Reichsstände, die nebst ihren Anführern wohl empfangen und bewirthet wurden; man zögerte bis gegen Abend, und ritt alsdann, kaum von der wartenden Menge gesehen, zur Stadt herein; da denn mancher bürgerliche Reiter weder sein Pferd noch sich selbst auf dem Pferde zu erhalten vermochte. Zu dem Bockenheimer Thore kamen die bedeutendsten Züge herein, und deßwegen war der Andrang dorthin am stärksten. Ganz zuletzt und mit sinkender Nacht langte der auf gleiche Weise geleitete Nürnberger Postwagen an, und man trug sich mit der Rede, es müsse jederzeit, dem Herkommen gemäß,

eine alte Frau darin sitzen; weshalb denn die Straßenjungen bei Ankunft des Wagens in ein gellendes Geschrei auszubrechen pflegten, ob man gleich die im Wagen sitzenden Passagiere keineswegs mehr unterscheiden konnte. Unglaublich und wirklich die Sinne verwirrend war der Drang der Menge, die in diesem Augenblick durch das Brückenthor herein dem Wagen nachstürzte; deswegen auch die nächsten Häuser von den Zuschauern am meisten gesucht wurden.

Eine andere, noch viel seltsamere Feierlichkeit, welche am hellen Tage das Publicum aufregte, war das Pfeifergericht. Es erinnerte diese Ceremonie an jene ersten Zeiten, wo bedeutende Handelsstädte sich von den Zöllen, welche mit Handel und Gewerb in gleichem Maße zunahmen, wo nicht zu befreien, doch wenigstens eine Milderung derselben zu erlangen suchten. Der Kaiser, der ihrer bedurfte, ertheilte eine solche Freiheit, da wo es von ihm abhing, gewöhnlich aber nur auf ein Jahr, und sie mußte daher jährlich erneuert werden. Dieses geschah durch symbolische Gaben, welche dem kaiserlichen Schultheißen, der auch wohl gelegentlich Oberzöllner sein konnte, vor Eintritt der Bartholomäi-Messe gebracht wurden, und zwar des Anstands wegen, wenn er mit den Schöffen zu Gericht saß. Als der Schultheiß hinterher nicht mehr vom Kaiser gesetzt, sondern von der Stadt selbst gewählt wurde, behielt er doch diese Vorrechte, und sowohl die Zollfreiheiten der Städte, als die Ceremonien,

womit die Abgeordneten von Worms, Nürnberg und Alt-Bamberg dieſe uralte Vergünſtigung anerkannten, waren bis auf unſere Zeiten gekommen. Den Tag vor Mariä Geburt ward ein öffentlicher Gerichtstag angekündigt. In dem großen Kaiſerſaale, in einem umſchränkten Raume, ſaßen erhöht die Schöffen, und eine Stufe höher der Schultheiß in ihrer Mitte; die von den Parteien bevollmächtigten Procuratoren unten zur rechten Seite. Der Actuarius fängt an, die auf dieſen Tag geſparten wichtigen Urtheile laut vorzuleſen; die Procuratoren bitten um Abſchrift, appelliren, oder was ſie ſonſt zu thun nöthig finden.

Auf einmal meldet eine wunderliche Muſik gleichſam die Ankunft voriger Jahrhunderte. Es ſind drei Pfeifer, deren einer eine alte Schalmei, der andere einen Baß, der dritte einen Pommer oder Hoboe bläſ't. Sie tragen blaue mit Gold verbrämte Mäntel, auf den Ärmeln die Noten befeſtigt, und haben das Haupt bedeckt. So waren ſie aus ihrem Gaſthauſe, die Geſandten und ihre Begleitung hinterdrein, Punct Zehn ausgezogen, von Einheimiſchen und Fremden angeſtaunt, und ſo treten ſie in den Saal. Die Gerichtsverhandlungen halten inne, Pfeifer und Begleitung bleiben vor den Schranken, der Abgeſandte tritt hinein und ſtellt ſich dem Schultheißen gegenüber. Die ſymboliſchen Gaben, welche auf das genaueſte nach dem alten Herkommen gefordert wurden, beſtanden gewöhnlich in ſolchen Waaren, womit die darbrin-

gende Stadt vorzüglich zu handeln pflegte. Der Pfeffer galt gleichſam für alle Waaren, und ſo brachte auch hier der Abgeſandte einen ſchön gedrechſelten hölzernen Pokal mit Pfeffer angefüllt. Über demſelben lagen ein Paar Handſchuhe, wunderſam geſchlitzt, mit Seide beſteppt und bequaſtet, als Zeichen einer geſtatteten und angenommenen Vergünſtigung, deſſen ſich auch wohl der Kaiſer ſelbſt in gewiſſen Fällen bediente. Daneben ſah man ein weißes Stäbchen, welches vormals bei geſetzlichen und gerichtlichen Handlungen nicht leicht fehlen durfte. Es waren noch einige kleine Silbermünzen hinzugefügt, und die Stadt Worms brachte einen alten Filzhut, den ſie immer wieder einlöſ'te, ſo daß derſelbe viele Jahre ein Zeuge dieſer Ceremonien geweſen.

Nachdem der Geſandte ſeine Anrede gehalten, das Geſchenk abgegeben, von dem Schultheißen die Verſicherung fortdauernder Begünſtigung empfangen, ſo entfernte er ſich aus dem geſchloſſenen Kreiſe, die Pfeifer bliefen, der Zug ging ab, wie er gekommen war, das Gericht verfolgte ſeine Geſchäfte, bis der zweite und endlich der dritte Geſandte eingeführt wurden: denn ſie kamen erſt einige Zeit nach einander, theils damit das Vergnügen des Publicums länger daure, theils auch weil es immer dieſelben alterthümlichen Virtuoſen waren, welche Nürnberg für ſich und ſeine Mitſtädte zu unterhalten und jedes Jahr an Ort und Stelle zu bringen übernommen hatte.

„Warum willſt du das junge Blut
So ſchnöde von dir entfernen?“
Sie machen's alle hübſch und gut,
Aber ſie wollen nichts lernen.

Die holden jungen Geiſter
Sind alle von einem Schlag.
Sie nennen mich ihren Meiſter
Und gehn der Naſe nach.

Mit ſeltſamen Gebärden
Gibt man ſich viele Pein,
Kein Menſch will etwas werden,
Ein jeder will ſchon was ſein.

Wir Kinder waren bei dieſem Feſte beſonders intereſſirt, weil es uns nicht wenig ſchmeichelte, unſern Großvater an einer ſo ehrenvollen Stelle zu ſehen, und weil wir gewöhnlich noch ſelbigen Tag ihn ganz beſcheiden zu beſuchen pflegten, um, wenn die Großmutter den Pfeffer in ihre Gewürzladen geſchüttet hätte, einen Becher und Stäbchen, ein Paar Handſchuh oder einen alten Räder-Albus zu erhaſchen. Man konnte ſich dieſe ſymboliſchen, das Alterthum gleichſam hervorzaubernden Ceremonien nicht erklären laſſen, ohne in vergangene Jahrhunderte wieder zurückgeführt zu werden, ohne ſich nach Sitten, Gebräuchen und Geſinnungen unſerer Altvordern zu erkundigen, die ſich durch wieder auferſtandene Pfeifer und Abgeordnete, ja durch handgreifliche und für uns beſitzbare Gaben, auf eine ſo wunderliche Weiſe vergegenwärtigten.

Solchen altehrwürdigen Feierlichkeiten folgte in guter Jahrszeit manches für uns Kinder luſtreichere Feſt außerhalb der Stadt unter freiem Himmel. An dem rechten Ufer des Mains unterwärts, etwa eine halbe Stunde vom Thor, quillt ein Schwefelbrunnen, ſauber eingefaßt und mit uralten Linden umgeben. Nicht weit davon ſteht der Hof zu den guten Leuten, ehmals ein um dieſer Quelle willen erbautes Hoſpital. Auf den Gemeinweiden umher verſammelte man zu einem gewiſſen Tage des Jahres die Rindviehheerden aus der Nachbarſchaft, und die Hirten ſammt ihren

Mädchen feierten ein ländliches Feſt, mit Tanz und Geſang, mit mancherlei Luſt und Ungezogenheit. Auf der andern Seite der Stadt lag ein ähnlicher nur größerer Gemeindeplatz, gleichfalls durch einen Brunnen und durch noch ſchönere Linden geziert. Dorthin trieb man zu Pfingſten die Schafheerden, und zu gleicher Zeit ließ man die armen verbleichten Waiſenkinder aus ihren Mauern in's Freie: denn man ſollte erſt ſpäter auf den Gedanken gerathen, daß man ſolche verlaſſene Creaturen, die ſich einſt durch die Welt durchzuhelfen genöthigt ſind, früh mit der Welt in Verbindung bringen, anſtatt ſie auf eine traurige Weiſe zu hegen, ſie lieber gleich zum Dienen und Dulden gewöhnen müſſe, und alle Urſach habe, ſie von Kindesbeinen an ſowohl phyſiſch als moraliſch zu kräftigen. Die Ammen und Mägde, welche ſich ſelbſt immer gern einen Spaziergang bereiten, verfehlten nicht, von den frühſten Zeiten, uns an dergleichen Orte zu tragen und zu führen, ſo daß dieſe ländlichen Feſte wohl mit zu den erſten Eindrücken gehören, deren ich mich erinnern kann.

Das Haus war indeſſen fertig geworden und zwar in ziemlich kurzer Zeit, weil alles wohl überlegt, vorbereitet und für die nöthige Geldſumme geſorgt war. Wir fanden uns nun alle wieder verſammelt und fühlten uns behaglich; denn ein wohlausgedachter Plan, wenn er ausgeführt daſteht, läßt alles vergeſſen, was die Mittel, um zu dieſem Zweck zu ge-

langen, Unbequemes mögen gehabt haben. Das Haus war für eine Privatwohnung geräumig genug, durchaus hell und heiter, die Treppe frei, die Vorſäle luftig, und jene Ausſicht über die Gärten aus mehreren Fenſtern bequem zu genießen. Der innere Ausbau und was zur Vollendung und Zierde gehört, ward nach und nach vollbracht, und diente zugleich zur Beſchäftigung und zur Unterhaltung.

Das erſte was man in Ordnung brachte, war die Bücherſammlung des Vaters, von welcher die beſten, in Franz- oder Halb-Franzband gebundenen Bücher die Wände ſeines Arbeits- und Studirzimmers ſchmücken ſollten. Er beſaß die ſchönen holländiſchen Ausgaben der lateiniſchen Schriftſteller, welche er der äußern Übereinſtimmung wegen ſämmtlich in Quart anzuſchaffen ſuchte; ſodann vieles was ſich auf die römiſchen Antiquitäten und die elegantere Jurisprudenz bezieht. Die vorzüglichſten italiäniſchen Dichter fehlten nicht, und für den Taſſo bezeigte er eine große Vorliebe. Die beſten neuſten Reiſebeſchreibungen waren auch vorhanden, und er ſelbſt machte ſich ein Vergnügen daraus, den Keyßler und Nemeiz zu berichtigen und zu ergänzen. Nicht weniger hatte er ſich mit den nöthigſten Hülfsmitteln umgeben, mit Wörterbüchern aus verſchiedenen Sprachen, mit Reallexiken, daß man ſich alſo nach Belieben Raths erholen konnte, ſo wie mit manchem andern was zum Nutzen und Vergnügen gereicht.

Die andere Hälfte dieſer Bücherſammlung, in ſaubern Pergamentbänden mit ſehr ſchön geſchriebenen Titeln, ward in einem beſondern Manſardzimmer aufgeſtellt. Das Nachſchaffen der neuen Bücher, ſo wie das Binden und Einreihen derſelben, betrieb er mit großer Gelaſſenheit und Ordnung. Dabei hatten die gelehrten Anzeigen, welche dieſem oder jenem Werk beſondere Vorzüge beilegten, auf ihn großen Einfluß. Seine Sammlung juriſtiſcher Diſſertationen vermehrte ſich jährlich um einige Bände.

Zunächſt aber wurden die Gemählde, die ſonſt in dem alten Hauſe zerſtreut herumgehangen, nunmehr zuſammen an den Wänden eines freundlichen Zimmers neben der Studirſtube, alle in ſchwarzen, mit goldenen Stäbchen verzierten Rahmen, ſymmetriſch angebracht. Mein Vater hatte den Grundſatz, den er öfters und ſogar leidenſchaftlich ausſprach, daß man die lebenden Meiſter beſchäftigen, und weniger auf die abgeſchiedenen wenden ſolle, bei deren Schätzung ſehr viel Vorurtheil mit unterlaufe. Er hatte die Vorſtellung, daß es mit den Gemählden völlig wie mit den Rheinweinen beſchaffen ſei, die, wenn ihnen gleich das Alter einen vorzüglichen Werth beilege, dennoch in jedem folgenden Jahre eben ſo vortrefflich als in den vergangenen könnten hervorgebracht werden. Nach Verlauf einiger Zeit werde der neue Wein auch ein alter, eben ſo koſtbar und vielleicht noch ſchmackhafter. In dieſer Meinung beſtätigte er ſich vorzüglich durch die

Bemerkung, daß mehrere alte Bilder hauptſächlich dadurch für die Liebhaber einen großen Werth zu erhalten ſchienen, weil ſie dunkler und bräuner geworden, und der harmoniſche Ton eines ſolchen Bildes öfters gerühmt wurde. Mein Vater verſicherte dagegen, es ſei ihm gar nicht bange, daß die neuen Bilder künftig nicht auch ſchwarz werden ſollten; daß ſie aber gerade dadurch gewönnen, wollte er nicht zugeſtehen.

Nach dieſen Grundſätzen beſchäftigte er mehrere Jahre hindurch die ſämmtlichen Frankfurter Künſtler: den Mahler Hirt, welcher Eichen- und Buchenwälder, und andere ſogenannte ländliche Gegenden, ſehr wohl mit Vieh zu ſtaffiren wußte; deßgleichen Trautmann, der ſich den Rembrand zum Muſter genommen, und es in eingeſchloſſenen Lichtern und Widerſcheinen, nicht weniger in effectvollen Feuersbrünſten weit gebracht hatte, ſo daß er einſtens aufgefordert wurde, einen Pendant zu einem Rembrand'ſchen Bilde zu mahlen; ferner Schütz, der auf dem Wege des Sachtleben die Rheingegenden fleißig bearbeitete; nicht weniger Junkern, der Blumen- und Fruchtſtücke, Stillleben und ruhig beſchäftigte Perſonen, nach dem Vorgang der Niederländer, ſehr reinlich ausführte. Nun aber ward durch die neue Ordnung, durch einen bequemern Raum, und noch mehr durch die Bekanntſchaft eines geſchickten Künſtlers, die Liebhaberei wieder angefriſcht und belebt. Dieſes war Seekaz, ein

Schüler von Brinkmann, Darmſtädtiſcher Hofmahler, deſſen Talent und Charakter ſich in der Folge vor uns umſtändlicher entwickeln wird.

Man ſchritt auf dieſe Weiſe mit Vollendung der übrigen Zimmer, nach ihren verſchiedenen Beſtimmungen, weiter. Reinlichkeit und Ordnung herrſchten im Ganzen; vorzüglich trugen große Spiegelſcheiben das Ihrige zu einer vollkommenen Helligkeit bei, die in dem alten Hauſe aus mehreren Urſachen, zunächſt aber auch wegen meiſt runder Fenſterſcheiben gefehlt hatte. Der Vater zeigte ſich heiter, weil ihm alles gut gelungen war, und wäre der gute Humor nicht manchmal dadurch unterbrochen worden, daß nicht immer der Fleiß und die Genauigkeit der Handwerker ſeinen Forderungen entſprachen, ſo hätte man kein glücklicheres Leben denken können, zumal da manches Gute theils in der Familie ſelbſt entſprang, theils ihr von außen zufloß.

Durch ein außerordentliches Weltereigniß wurde jedoch die Gemüthsruhe des Knaben zum erſtenmal im tiefſten erſchüttert. Am erſten November 1755 ereignete ſich das Erdbeben von Liſſabon, und verbreitete über die in Frieden und Ruhe ſchon eingewohnte Welt einen ungeheuren Schrecken. Eine große prächtige Reſidenz, zugleich Handels- und Hafenſtadt, wird ungewarnt von dem furchtbarſten Unglück betroffen. Die Erde bebt und ſchwankt, das Meer brauſ't auf, die Schiffe ſchlagen zuſammen, die Häuſer ſtürzen ein,

Kirchen und Thürme darüber her, der königliche Palaſt zum Theil wird vom Meere verſchlungen, die geborſtene Erde ſcheint Flammen zu ſpeien: denn überall meldet ſich Rauch und Brand in den Ruinen. Sechzigtauſend Menſchen, einen Augenblick zuvor noch ruhig und behaglich, gehen mit einander zu Grunde, und der glücklichſte darunter iſt der zu nennen, dem keine Empfindung, keine Beſinnung über das Unglück mehr geſtattet iſt. Die Flammen wüthen fort, und mit ihnen wüthet eine Schaar ſonſt verborgner, oder durch dieſes Ereigniß in Freiheit geſetzter Verbrecher. Die unglücklichen Übriggebliebenen ſind dem Raube, dem Morde, allen Mißhandlungen bloßgeſtellt; und ſo behauptet von allen Seiten die Natur ihre ſchrankenloſe Willkür.

Schneller als die Nachrichten hatten ſchon Andeutungen von dieſem Vorfall ſich durch große Landſtrecken verbreitet; an vielen Orten waren ſchwächere Erſchütterungen zu verſpüren, an manchen Quellen, beſonders den heilſamen, ein ungewöhnliches Innehalten zu bemerken geweſen: um deſto größer war die Wirkung der Nachrichten ſelbſt, welche erſt im Allgemeinen, dann aber mit ſchrecklichen Einzelheiten ſich raſch verbreiteten. Hierauf ließen es die Gottesfürchtigen nicht an Betrachtungen, die Philoſophen nicht an Troſtgründen, an Strafpredigten die Geiſtlichkeit nicht fehlen. So vieles zuſammen richtete die Aufmerkſamkeit der Welt eine Zeit lang auf dieſen Punct,

und die durch fremdes Unglück aufgeregten Gemüther wurden durch Sorgen für ſich ſelbſt und die Ihrigen um ſo mehr geängſtigt, als über die weitverbreitete Wirkung dieſer Exploſion von allen Orten und Enden immer mehrere und umſtändlichere Nachrichten einliefen. Ja vielleicht hat der Dämon des Schreckens zu keiner Zeit ſo ſchnell und ſo mächtig ſeine Schauer über die Erde verbreitet.

Der Knabe, der alles dieſes wiederholt vernehmen mußte, war nicht wenig betroffen. Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des erſten Glaubens-Artikels ſo weiſe und gnädig vorſtellte, hatte ſich, indem er die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewieſen. Vergebens ſuchte das junge Gemüth ſich gegen dieſe Eindrücke herzuſtellen, welches überhaupt um ſo weniger möglich war, als die Weiſen und Schriftgelehrten ſelbſt ſich über die Art, wie man ein ſolches Phänomen anzuſehen habe, nicht vereinigen konnten.

Der folgende Sommer gab eine nähere Gelegenheit, den zornigen Gott, von dem das Alte Teſtament ſo viel überliefert, unmittelbar kennen zu lernen. Unverſehens brach ein Hagelwetter herein und ſchlug die neuen Spiegelſcheiben der gegen Abend gelegenen Hinterſeite des Hauſes unter Donner und Blitzen auf das gewaltſamſte zuſammen, beſchädigte die neuen Möbeln, verderbte einige ſchätzbare Bücher und ſonſt

werthe Dinge, und war für die Kinder um ſo fürchterlicher, als das ganz außer ſich geſetzte Hausgeſinde ſie in einen dunklen Gang mit fortriß, und dort auf den Knieen liegend durch ſchreckliches Geheul und Geſchrei die erzürnte Gottheit zu verſöhnen glaubte; indeſſen der Vater ganz allein gefaßt, die Fenſterflügel aufriß und aushob; wodurch er zwar manche Scheiben rettete, aber auch dem auf den Hagel folgenden Regenguß einen deſto offnern Weg bereitete, ſo daß man ſich, nach endlicher Erholung, auf den Vorſälen und Treppen von fluthendem und rinnendem Waſſer umgeben ſah.

Solche Vorfälle, wie ſtörend ſie auch im Ganzen waren, unterbrachen doch nur wenig den Gang und die Folge des Unterrichts, den der Vater ſelbſt uns Kindern zu geben ſich einmal vorgenommen. Er hatte ſeine Jugend auf dem Coburger Gymnaſium zugebracht, welches unter den deutſchen Lehranſtalten eine der erſten Stellen einnahm. Er hatte daſelbſt einen guten Grund in den Sprachen und was man ſonſt zu einer gelehrten Erziehung rechnete, gelegt, nachher in Leipzig ſich der Rechtswiſſenſchaft befliſſen, und zuletzt in Gießen promovirt. Seine mit Ernſt und Fleiß verfaßte Diſſertation: Electa de aditione hereditatis, wird noch von den Rechtslehrern mit Lob angeführt.

Es iſt ein frommer Wunſch aller Väter, das was ihnen ſelbſt abgegangen, an den Söhnen realiſirt zu

ſehen, ſo ungefähr als wenn man zum zweitenmal lebte und die Erfahrungen des erſten Lebenslaufes nun erſt recht nutzen wollte. Im Gefühl ſeiner Kenntniſſe, in Gewißheit einer treuen Ausdauer, und im Mißtrauen gegen die damaligen Lehrer, nahm der Vater ſich vor, ſeine Kinder ſelbſt zu unterrichten, und nur ſo viel als es nöthig ſchien, einzelne Stunden durch eigentliche Lehrmeiſter zu beſetzen. Ein pädagogiſcher Dilettantismus fing ſich überhaupt ſchon zu zeigen an. Die Pedanterie und Trübſinnigkeit der an öffentlichen Schulen angeſtellten Lehrer mochte wohl die erſte Veranlaſſung dazu geben. Man ſuchte nach etwas Beſſerem, und vergaß, wie mangelhaft aller Unterricht ſein muß, der nicht durch Leute vom Metier ertheilt wird.

Meinem Vater war ſein eigner Lebensgang bis dahin ziemlich nach Wunſch gelungen; ich ſollte denſelben Weg gehen, aber bequemer und weiter. Er ſchätzte meine angebornen Gaben um ſo mehr als ſie ihm mangelten: denn er hatte alles nur durch unſäglichen Fleiß, Anhaltſamkeit und Wiederholung erworben. Er verſicherte mir öfters, früher und ſpäter, im Ernſt und Scherz, daß er mit meinen Anlagen ſich ganz anders würde benommen, und nicht ſo liederlich damit würde gewirthſchaftet haben.

Durch ſchnelles Ergreifen, Verarbeiten und Feſthalten entwuchs ich ſehr bald dem Unterricht, den mir mein Vater und die übrigen Lehrmeiſter geben

„Willſt dich nicht gern vom Alten entfernen?
Hat denn das Neue ſo gar kein Gewicht?“
Umlernen müßte man immer, umlernen!
Und wenn man umlernt, da lebt man nicht.

„Sag uns Jungen doch auch was zu Liebe.“
Nun! daß ich euch Jungen gar herzlichen liebe!
Denn als ich war als Junge geſetzt,
Hatt' ich mich auch viel lieber als jetzt.

Ich neide nichts, ich laſſ' es gehn,
Und kann mich immer manchem gleich erhalten;
Zahnreihen aber, junge, neidlos anzuſehn,
Das iſt die größte Prüfung mein, des Alten.

Künſtler! dich ſelbſt zu adeln
Mußt du beſcheiden prahlen;
Laß dich heute loben, morgen tadeln,
Und immer bezahlen.

---

konnten, ohne daß ich doch in irgend etwas begründet geweſen wäre. Die Grammatik mißfiel mir, weil ich ſie nur als ein willkürliches Geſetz anſah; die Regeln ſchienen mir lächerlich, weil ſie durch ſo viele Ausnahmen aufgehoben wurden, die ich alle wieder beſonders lernen ſollte. Und wäre nicht der gereimte angehende Lateiner geweſen, ſo hätte es ſchlimm mit mir ausgeſehen; doch dieſen trommelte und ſang ich mir gern vor. So hatten wir auch eine Geographie in ſolchen Gedächtnißverſen, wo uns die abgeſchmacktеſten Reime das zu Behaltende am beſten einprägten, z. B.:

Ober-Yſſel viel Moraſt
Macht das gute Land verhaßt.

Die Sprachformen und Wendungen faßte ich leicht; ſo auch entwickelte ich mir ſchnell, was in dem Begriff einer Sache lag. In rhetoriſchen Dingen, Chrien und dergleichen that es mir niemand zuvor, ob ich ſchon wegen Sprachfehler oft hintanſtehen mußte. Solche Aufſätze waren es jedoch, die meinem Vater beſondre Freude machten, und wegen deren er mich mit manchem, für einen Knaben bedeutenden, Geldgeſchenke belohnte.

Mein Vater lehrte die Schweſter in demſelben Zimmer Italiäniſch, wo ich den Cellarius auswendig zu lernen hatte. Indem ich nun mit meinem Penſum bald fertig war und doch ſtill ſitzen ſollte, horchte ich über das Buch weg und faßte das Italiäniſche,

das mir als eine luſtige Abweichung des Lateiniſchen auffiel, ſehr behende.

Andere Frühzeitigkeiten in Abſicht auf Gedächtniß und Combination hatte ich mit jenen Kindern gemein, die dadurch einen frühen Ruf erlangt haben. Deßhalb konnte mein Vater kaum erwarten, bis ich auf Akademie gehen würde. Sehr bald erklärte er, daß ich in Leipzig, für welches er eine große Vorliebe behalten, gleichfalls Jura ſtudiren, alsdann noch eine andre Univerſität beſuchen und promoviren ſollte. Was dieſe zweite betraf, war es ihm gleichgültig, welche ich wählen würde; nur gegen Göttingen hatte er, ich weiß nicht warum, einige Abneigung, zu meinem Leidweſen: denn ich hatte gerade auf dieſe viel Zutrauen und große Hoffnungen geſetzt.

Ferner erzählte er mir, daß ich nach Wetzlar und Regensburg, nicht weniger nach Wien und von da nach Italien gehen ſollte; ob er gleich wiederholt behauptete, man müſſe Paris voraus ſehen, weil man aus Italien kommend ſich an nichts mehr ergötze.

Dieſes Mährchen meines künftigen Jugendganges ließ ich mir gern wiederholen, beſonders da es in eine Erzählung von Italien und zuletzt in eine Beſchreibung von Neapel auslief. Sein ſonſtiger Ernſt und ſeine Trockenheit ſchienen ſich jederzeit aufzulöſen und zu beleben, und ſo erzeugte ſich in uns Kindern der leidenſchaftliche Wunſch, auch dieſer Paradieſe theilhaft zu werden.

Privat-Stunden, welche ſich nach und nach vermehrten, theilte ich mit Nachbarskindern. Dieſer gemeinſame Unterricht förderte mich nicht; die Lehrer gingen ihren Schlendrian, und die Unarten, ja manchmal die Bösartigkeiten meiner Geſellen, brachten Unruh, Verdruß und Störung in die kärglichen Lehrſtunden. Chreſtomathien, wodurch die Belehrung heiter und mannichfaltig wird, waren noch nicht bis zu uns gekommen. Der für junge Leute ſo ſtarre Cornelius Nepos, das allzu leichte, und durch Predigten und Religions-Unterricht ſogar trivial gewordne Neue Teſtament, Cellarius und Paſor konnten uns kein Intereſſe geben; dagegen hatte ſich eine gewiſſe Reim- und Verſewuth, durch Leſung der damaligen deutſchen Dichter, unſer bemächtigt. Mich hatte ſie ſchon früher ergriffen, als ich es luſtig fand, von der rhetoriſchen Behandlung der Aufgaben zu der poetiſchen überzugehen.

Wir Knaben hatten eine ſonntägliche Zuſammenkunft, wo jeder von ihm ſelbſt verfertigte Verſe produciren ſollte. Und hier begegnete mir etwas Wunderbares, was mich ſehr lang in Unruh ſetzte. Meine Gedichte, wie ſie auch ſein mochten, mußte ich immer für die beſſern halten. Allein ich bemerkte bald, daß meine Mitwerber, welche ſehr lahme Dinge vorbrachten, in dem gleichen Falle waren und ſich nicht weniger dünkten; ja was mir noch bedenklicher ſchien, ein guter, obgleich zu ſolchen Arbeiten völlig un-

fähiger Knabe, dem ich übrigens gewogen war, der aber ſeine Reime ſich vom Hofmeiſter machen ließ, hielt dieſe nicht allein für die allerbeſten, ſondern war völlig überzeugt, er habe ſie ſelbſt gemacht; wie er mir, in dem vertrauteren Verhältniß, worin ich mit ihm ſtand, jederzeit aufrichtig behauptete. Da ich nun ſolchen Irrthum und Wahnſinn offenbar vor mir ſah, fiel es mir eines Tages auf's Herz, ob ich mich vielleicht ſelbſt in dem Falle befände, ob nicht jene Gedichte wirklich beſſer ſeien als die meinigen, und ob ich nicht mit Recht jenen Knaben eben ſo toll als ſie mir vorkommen möchte? Dieſes beunruhigte mich ſehr und lange Zeit: denn es war mir durchaus unmöglich, ein äußeres Kennzeichen der Wahrheit zu finden; ja ich ſtockte ſogar in meinen Hervorbringungen, bis mich endlich Leichtſinn und Selbſtgefühl und zuletzt eine Probearbeit beruhigten, die uns Lehrer und Eltern, welche auf unſere Scherze aufmerkſam geworden, aus dem Stegreif aufgaben, wobei ich gut beſtand und allgemeines Lob davontrug.

Man hatte zu der Zeit noch keine Bibliotheken für Kinder veranſtaltet. Die Alten hatten ſelbſt noch kindliche Geſinnungen, und fanden es bequem, ihre eigene Bildung der Nachkommenſchaft mitzutheilen. Außer dem Orbis pictus des Amos Comenius kam uns kein Buch dieſer Art in die Hände; aber die große Foliobibel, mit Kupfern von Merian, ward häufig von uns durchblättert; Gottfrieds Chro-

nik, mit Kupfern deſſelben Meiſters, belehrte uns von den merkwürdigſten Fällen der Weltgeſchichte; die Acerra philologica that noch allerlei Fabeln, Mythologien und Seltſamkeiten hinzu; und da ich gar bald die Ovidiſchen Verwandlungen gewahr wurde, und beſonders die erſten Bücher fleißig ſtudirte: ſo war mein junges Gehirn ſchnell genug mit einer Maſſe von Bildern und Begebenheiten, von bedeutenden und wunderbaren Geſtalten und Ereigniſſen angefüllt, und ich konnte niemals lange Weile haben, indem ich mich immerfort beſchäftigte, dieſen Erwerb zu verarbeiten, zu wiederholen, wieder hervorzubringen.

Einen frömmern ſittlichern Effect, als jene mitunter rohen und gefährlichen Alterthümlichkeiten, machte Fenelons Telemach, den ich erſt nur in der Neukirchiſchen Überſetzung kennen lernte, und der, auch ſo unvollkommen überliefert, eine gar ſüße und wohlthätige Wirkung auf mein Gemüth äußerte. Daß Robinſon Cruſoe ſich zeitig angeſchloſſen, liegt wohl in der Natur der Sache; daß die Inſel Felſenburg nicht gefehlt habe, läßt ſich denken. Lord Anſons Reiſe um die Welt verband das Würdige der Wahrheit mit dem Phantaſiereichen des Mährchens, und indem wir dieſen trefflichen Seemann mit den Gedanken begleiteten, wurden wir weit in alle Welt hinausgeführt, und verſuchten ihm mit unſern Fingern auf dem Globus zu folgen. Nun ſollte mir auch

noch eine reichlichere Ernte bevorstehen, indem ich an eine Masse Schriften gerieth, die zwar in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht vortrefflich genannt werden können, deren Inhalt jedoch uns manches Verdienst voriger Zeiten in einer unschuldigen Weise näher bringt.

Der Verlag oder vielmehr die Fabrik jener Bücher, welche in der folgenden Zeit unter dem Titel: Volksschriften, Volksbücher, bekannt und sogar berühmt geworden, war in Frankfurt selbst, und sie wurden, wegen des großen Abgangs, mit stehenden Lettern auf das schrecklichste Löschpapier fast unleserlich gedruckt. Wir Kinder hatten also das Glück, diese schätzbaren Überreste der Mittelzeit auf einem Tischchen vor der Hausthüre eines Büchertrödlers täglich zu finden, und sie uns für ein paar Kreuzer zuzueignen. Der Eulenspiegel, die vier Haimonskinder, die schöne Melusine, der Kaiser Octavian, die schöne Magelone, Fortunatus, mit der ganzen Sippschaft bis auf den ewigen Juden, alles stand uns zu Diensten, sobald uns gelüstete nach diesen Werken, anstatt nach irgend einer Näscherei zu greifen. Der größte Vortheil dabei war, daß wenn wir ein solches Heft zerlesen oder sonst beschädigt hatten, es bald wieder angeschafft und auf's neue verschlungen werden konnte.

Wie eine Familienspazierfahrt im Sommer durch ein plötzliches Gewitter auf eine höchst verdrießliche Weise gestört, und ein froher Zustand in den widerwärtigsten verwandelt wird, so fallen auch die Kinder-

krankheiten unerwartet in die schönste Jahreszeit des Frühlebens. Mir erging es auch nicht anders. Ich hatte mir eben den Fortunatus mit seinem Säckel und Wünschhütlein gekauft, als mich ein Mißbehagen und ein Fieber überfiel, wodurch die Pocken sich ankündigten. Die Einimpfung derselben ward bei uns noch immer für sehr problematisch angesehen, und ob sie gleich populare Schriftsteller schon faßlich und eindringlich empfohlen, so zauderten doch die deutschen Ärzte mit einer Operation, welche der Natur vorzugreifen schien. Speculirende Engländer kamen daher auf's feste Land und impften, gegen ein ansehnliches Honorar, die Kinder solcher Personen, die sie wohlhabend und frei von Vorurtheil fanden. Die Mehrzahl jedoch war noch immer dem alten Unheil ausgesetzt; die Krankheit wüthete durch die Familien, tödtete und entstellte viele Kinder, und wenige Eltern wagten es, nach einem Mittel zu greifen, dessen wahrscheinliche Hülfe doch schon durch den Erfolg mannichfaltig bestätigt war. Das Übel betraf nun auch unser Haus, und überfiel mich mit ganz besonderer Heftigkeit. Der ganze Körper war mit Blattern übersäet, das Gesicht zugedeckt, und ich lag mehrere Tage blind und in großen Leiden. Man suchte die möglichste Linderung, und versprach mir goldene Berge, wenn ich mich ruhig verhalten und das Übel nicht durch Reiben und Kratzen vermehren wollte. Ich gewann es über mich; indessen hielt man uns,

nach herrſchendem Vorurtheil, ſo warm als möglich, und ſchärfte dadurch nur das Übel. Endlich, nach traurig verfloſſener Zeit, fiel es mir wie eine Maske vom Geſicht, ohne daß die Blattern eine ſichtbare Narbe auf der Haut zurückgelaſſen; aber die Bildung war merklich verändert. Ich ſelbſt war zufrieden nur wieder das Tageslicht zu ſehen, und nach und nach die fleckige Haut zu verlieren; aber andere waren unbarmherzig genug, mich öfters an den vorigen Zuſtand zu erinnern; beſonders eine ſehr lebhafte Tante, die früher Abgötterei mit mir getrieben hatte, konnte mich, ſelbſt noch in ſpätern Jahren, ſelten anſehen, ohne auszurufen: Pfui Teufel! Vetter, wie garſtig iſt er geworden! Dann erzählte ſie mir umſtändlich, wie ſie ſich ſonſt an mir ergötzt, welches Aufſehen ſie erregt, wenn ſie mich umhergetragen; und ſo erfuhr ich frühzeitig, daß uns die Menſchen für das Vergnügen, das wir ihnen gewährt haben, ſehr oft empfindlich büßen laſſen.

Weder von Masern, noch Windblattern, und wie die Quälgeiſter der Jugend heißen mögen, blieb ich verſchont, und jedesmal verſicherte man mir, es wäre ein Glück, daß dieſes Übel nun für immer vorüber ſei; aber leider drohte ſchon wieder ein andres im Hintergrund und rückte heran. Alle dieſe Dinge vermehrten meinen Hang zum Nachdenken, und da ich, um das Peinliche der Ungeduld von mir zu entfernen, mich ſchon öfters im Ausdauern geübt hatte, ſo

schienen mir die Tugenden, welche ich an den Stiftern hatte rühmen hören, höchst nachahmenswerth, um so mehr als durch die christliche Duldungslehre ein Ähnliches empfohlen wurde.

Bei Gelegenheit dieses Familienleidens will ich auch noch eines Bruders gedenken, welcher um drei Jahr jünger als ich, gleichfalls von jener Ansteckung ergriffen wurde und nicht wenig davon litt. Er war von zarter Natur, still und eigensinnig, und wir hatten niemals ein eigentliches Verhältniß zusammen. Auch überlebte er kaum die Kinderjahre. Unter mehreren nachgebornen Geschwistern, die gleichfalls nicht lange am Leben blieben, erinnere ich mich nur eines sehr schönen und angenehmen Mädchens, die aber auch bald verschwand, da wir denn nach Verlauf einiger Jahre, ich und meine Schwester, uns allein übrig sahen, und nur um so inniger und liebevoller verbanden.

Jene Krankheiten und andere unangenehme Störungen wurden in ihren Folgen doppelt lästig: denn mein Vater, der sich einen gewissen Erziehungs- und Unterrichtskalender gemacht zu haben schien, wollte jedes Versäumniß unmittelbar wieder einbringen, und belegte die Genesenden mit doppelten Lectionen, welche zu leisten mir zwar nicht schwer, aber in so fern beschwerlich fiel, als es meine innere Entwicklung, die eine entschiedene Richtung genommen hatte, aufhielt und gewissermaßen zurückdrängte.

Vor diesen didaktischen und pädagogischen Bedrängnissen flüchteten wir gewöhnlich zu den Großeltern. Ihre Wohnung lag auf der Friedberger Gasse und schien ehmals eine Burg gewesen zu sein: denn wenn man heraufkam, sah man nichts als ein großes Thor mit Zinnen, welches zu beiden Seiten an zwei Nachbarhäuser stieß. Trat man hinein, so gelangte man durch einen schmalen Gang endlich in einen ziemlich breiten Hof, umgeben von ungleichen Gebäuden, welche nunmehr alle zu einer Wohnung vereinigt waren. Gewöhnlich eilten wir sogleich in den Garten, der sich ansehnlich lang und breit hinter den Gebäuden hin erstreckte und sehr gut unterhalten war; die Gänge meistens mit Rebgeländer eingefaßt, ein Theil des Raums den Küchengewächsen, ein andrer den Blumen gewidmet, die vom Frühjahr bis in den Herbst, in reichlicher Abwechslung, die Rabatten so wie die Beete schmückten. Die lange gegen Mittag gerichtete Mauer war zu wohl gezogenen Spalier-Pfirsichbäumen genützt, von denen uns die verbotenen Früchte den Sommer über gar appetitlich entgegenwinkten. Doch vermieden wir lieber diese Seite, weil wir unsere Genäschigkeit hier nicht befriedigen durften, und wandten uns zu der entgegengesetzten, wo eine unabsehbare Reihe Johannis- und Stachelbeer-Büsche unserer Gierigkeit eine Folge von Ernten bis in den Herbst eröffnete. Nicht weniger war uns ein alter, hoher, weitverbreiteter Maulbeerbaum bedeutend, so-

Als Knabe nahm ich mir's zur Lehre,
Weit sei ein allerliebster Spaß,
Als wenn es Vater und Mutter wäre;
Dann — etwas anders fand ich das.

Die klugen Leute gefallen mir nicht
(Ich table mich selbst auch wohl zuweilen):
Sie heißen das Vorsicht,
Wenn sie sich übereilen.

„Anders lesen Knaben den Terenz,
Anders Grotius."
Mich Knaben ärgerte die Sentenz,
Die ich nun gelten lassen muß.

„So widerstrebe! Das wird dich adeln;
Willst vor der Feierstunde schon ruhn?"
Ich bin zu alt, um etwas zu tadeln,
Doch immer jung genug etwas zu thun.

---

wohl wegen seiner Früchte als auch, weil man uns erzählte, daß von seinen Blättern die Seidenwürmer sich ernährten. In diesem friedlichen Revier fand man jeden Abend den Großvater mit behaglicher Geschäftigkeit eigenhändig die feinere Obst- und Blumenzucht besorgend, indeß ein Gärtner die gröbere Arbeit verrichtete. Die vielfachen Bemühungen, welche nöthig sind, um einen schönen Rebenflor zu erhalten und zu vermehren, ließ er sich niemals verdrießen. Er schlug hand sorgfältig die Zweige der Pfirsichbäume fächerartig an die Espalire, um einen reichlichen und bequemen Wachsthum der Früchte zu befördern. Das Zeitigen der Zwiebeln von Tulpen, Hyacinthen und verwandten Gewächsen, so wie die Sorge für Aufbewahrung derselben überließ er niemanden; und noch erinnere ich mich gern, wie emsig er sich mit dem Ordnen der verschiedenen Nelkenarten beschäftigte. Dabei zog er, um sich vor den Dornen zu schützen, jene altertümlichen ledernen Handschuhe an, die ihm bei'm Pfeifengericht jährlich in Triplo überreicht wurden, woran es ihm deßhalb niemals mangelte. So trug er auch immer einen talarähnlichen Schlafrock, und auf dem Haupt eine faltige schwarze Sammetmütze, so daß er eine mittlere Person zwischen Aristoteles und Voltaire hätte vorstellen können.

Alle diese Gartenarbeiten betrieb er eben so regelmäßig und genau als seine Amtsgeschäfte: denn eh' er herunterkam, hatte er immer die Neigstunde seiner

Provenienden für den anderen Tag in Ordnung gebracht und die Akten gelesen. Dann fuhr er Mittags auf's Rathhaus, speiste nach seiner Rückkehr, ruhte hierauf in seinem Großstuhl, und so ging alles einen Tag wie den andern. Er sprach wenig, zeigte keine Spur von Heftigkeit; ich erinnere mich nicht ihn jemals gesehen zu haben. Alles was ihn umgab war altherkömmlich. In seiner getäfelten Stube habe ich niemals irgend eine Neuerung wahrgenommen. Seine Bibliothek enthielt außer juristischen Werken nur die ersten Reisebeschreibungen, Verfahrten und Länder-Entdeckungen. Überhaupt erinnere ich mich seines Zustandes, der so wie dieser das Gefühl eines unveränderlichen Friedens und einer ewigen Dauer gegeben hätte.

Was jedoch die Ehrfurcht, die wir für diesen würdigen Greis empfanden, bis zum Höchsten steigerte, war die Überzeugung, daß derselbe die Gabe der Weissagung besitze, besonders in Dingen, die ihn selbst und sein Schicksal betrafen. Zwar sich er sich gegen niemand als gegen die Großmutter entschieden und umständlich heraus, aber wir alle wußten doch, daß er durch bedeutende Träume von dem was sich ereignen sollte, unterrichtet werde. So versicherte er z. B. seiner Gattin, zur Zeit als er noch unter die jüngeren Rathsherren gehörte, daß er bei der nächsten Vacanz auf der Schöffenbank zu der erledigten Stelle gelangen würde. Und als wirklich bald darauf einer der

Schlafen vom Schlage geweckt ward, verrichtete am Tage des Nachts und Morgens, bis zu Ende Zeiten alles zum Empfange der Gäste und Gra[illegible] sollte eingerichtet werden, und die entsprechende goldene Kugel wurde wirklich für ihn gegossen. D[illegible] einfachen Traum, der ihn hätten belehren können, erzählte er seiner Gattin folgendermaßen: Er habe sich vollen gewöhnlichen Ratsversammlung gefühlt, wo alles nach hergebrachter Weise vorgegangen. Auf einmal habe sich der neu eröffnete Schloß von seinem Sitz erhoben, sei herabgestiegen und habe ihm eine verbindliche Weise das Kompliment gemacht, möge den verlassenen Platz einnehmen, und sei dann auf den Thür hinausgegangen.

Etwas Ähnliches begegnete, als der Schultheiß am Tode abging. Man pendert in solchem Falle nicht lange mit Besetzung dieser Stelle, weil man immer zu fürchten hat, der Kaiser werde sein altes Recht einen Schultheißen zu bestellen, irgend einmal wieder versuchen. Diesmal wurde um Mitternacht eine außerordentliche Sitzung auf den anderen Morgen durch den Gerichtsdiener angesagt. Weil hierbei man das Licht in der Laterne verlöschen wollte, so erhob er sich ein Stückchen, um seinen Weg weiter fortsetzen zu können. „Gebt ihm ein ganzes, sagte der Gerichtsherr zu den Frauen: es hat ja doch die Mühe, uns anzuleuchten.“ Diese Aufforderung entsprach auch der Erfolg: er wurde wirklich Schultheiß, wobei der

Umstand noch besonders merkwürdig war, daß, obgleich
sein Regimentsstab bei der Kompagnie an der dritten
und letzten Stelle zu stehen hatte, die zwei früheren
Kompagnien gerade heraus kamen, und also die grüne Fahne
an auf dem Grunde des Postens liegen blieb.

Völlig gewöhnlich, einfach und ohne Spur von
Romantischem oder Wundersamem waren auch die
übrigen der uns bekannt gewordenen Insassen.
Erwähnen will ich nur, daß ich als Kenner unter seinen
Büchern und Schriftstücken gelbes, und darin unter
anderen auf Christenei bezügliches Anmerkungen auf-
gezeichnet gefunden: Quale Nacht kam K. K. zu mir
und sagte ..... Name und Offenbarung waren in
Ziffern geschrieben. Über es fand auf gleiche Weise:
Quale Nacht sah ich ..... Das Übrige war wieder in
Ziffern, bis auf die Verbindungs- und andere Worte,
aus denen sich nichts abnehmen ließ.

Bemerkenswerth bleibt es indeß, daß Personen,
welche sonst keine Spur von Phantasterein zeigten,
in seiner Epistel für den Augenblick die Thätigkeit
erlangten, daß sie von gewissen gleichgültigen, obwohl
in der Umkleidung wenigstens Neuheit- und Inter-
esse-reizenden Dingen sinnliche Wahrnehmungen eine Vorem-
pfindung hatten. Was auf seinen Kinder und
Enkel hat eine solche Gabe fortgeerbt; vielmehr waren
sie meistentheils völlig Personen, klarsinnig und nur
auf's Wirkliche gestellt.

Bei dieser Gelegenheit gedenk' ich derselben mit

Dankbarkeit für vieles Gute, das ich von ihnen in meiner Jugend empfangen. So waren wir z. B. auf gar mannichfaltige Weise beschäftigt und unterhalten, wenn wir bis an einen Materialienhändler Melbert verheirathete zweite Tochter besuchten, deren Wohnung und Laden mitten im lebhaftesten gedrängtesten Theile der Stadt an dem Markte lag. Hier sahen wir nun dem Gewühl und Gedränge, in welches wir uns Kinder zu verlieren, sehr vergnüglich aus den Fenstern zu; und wenn uns im Laden unter so vielerlei Waaren vorzüglich nur das Süßholz und die daraus bereiteten bunten gestempelten Zeltlein vorzüglich interessirten, so wurden wir doch allmählich mit der großen Menge von Gegenständen bekannt, welche bei einer solchen Handlung aus- und einfließen. Diese Tante war unter den Geschwistern die lebhafteste. Wenn meine Mutter, in jüngern Jahren, sich in reinlicher Kleidung, bei einer zierlichen weiblichen Arbeit, oder im Lesen eines Buches gefiel, so fuhr jene in der Nachbarschaft umher, um sich dort versäumter Kinder anzunehmen, sie zu warten, zu kämmen und herumzutragen, wie sie es denn auch mit mir eine gute Weile so getrieben. Zur Zeit öffentlicher Feierlichkeiten, wie bei Krönungen, war sie nicht zu Hause zu halten. Als kleines Kind schon hatte sie nach dem bei solchen Gelegenheiten ausgeworfenen Gelde gehascht, und man erzählte sich: wie sie einmal eine gute Partie beisammen gehabt und solches vergnüglich in der

flachen Hand beschaut, habe ihr einer dagegen geschlagen, wodurch denn die wohlerworbene Beute auf einmal verloren gegangen. Nicht weniger wußte sie sich viel damit, daß sie dem vorbeifahrenden Kaiser Karl dem Siebenten, während eines Augenblicks, da alles Volk schwieg, auf einem Prallsteine stehend, ein heftiges Vivat in die Kutsche gerufen und ihn veranlaßt habe, den Hut vor ihr abzuziehen und für diese kecke Aufmerksamkeit gar gnädig zu danken.

Auch in ihrem Hause war um sie her alles bewegt, lebenslustig und munter, und wir Kinder sind ihr manche frohe Stunde schuldig geworden.

In einem ruhigern, aber auch ihrer Natur angemessenen Zustande befand sich eine zweite Tante, welche mit dem bei der St. Katharinen-Kirche angestellten Pfarrer Stark verheirathet war. Er lebte seiner Gesinnung und seinem Stande gemäß sehr einsam, und besaß eine schöne Bibliothek. Hier lernte ich zuerst den Homer kennen, und zwar in einer prosaischen Übersetzung, wie sie im siebenten Theil der durch Herrn von Loen besorgten neuen Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten, unter dem Titel: Homers Beschreibung der Eroberung des Trojanischen Reichs, zu finden ist, mit Kupfern im französischen Theatersinne geziert. Diese Bilder verdarben mir dermaßen die Einbildungskraft, daß ich lange Zeit die Homerischen Helden mir nur unter diesen Gestalten vergegenwärtigen konnte. Die Begebenheiten selbst

gefielen mir unsäglich; nur hatte ich an dem Werke sehr auszusetzen, daß es uns von der Eroberung Troja's keine Nachricht gebe, und so stumpf mit dem Tode Hektors endige. Mein Oheim, gegen den ich diesen Tadel äußerte, verwies mich auf den Virgil, welcher denn meiner Forderung vollkommen Genüge that.

Es versteht sich von selbst, daß wir Kinder, neben den übrigen Lehrstunden, auch eines fortwährenden und fortschreitenden Religionsunterrichts genossen. Doch war der kirchliche Protestantismus, den man uns überlieferte, eigentlich nur eine Art von trockner Moral: an einen geistreichen Vortrag ward nicht gedacht, und die Lehre konnte weder der Seele noch dem Herzen zusagen. Deßwegen ergaben sich gar mancherlei Absonderungen von der gesetzlichen Kirche. Es entstanden die Separatisten, Pietisten, Herrnhuter, die Stillen im Lande und wie man sie sonst zu nennen und zu bezeichnen pflegte, die aber alle bloß die Absicht hatten, sich der Gottheit, besonders durch Christum, mehr zu nähern, als es ihnen unter der Form der öffentlichen Religion möglich zu sein schien.

Der Knabe hörte von diesen Meinungen und Gesinnungen unaufhörlich sprechen: denn die Geistlichkeit sowohl als die Laien theilten sich in das Für und Wider. Die mehr oder weniger Abgesonderten waren immer die Minderzahl; aber ihre Sinnesweise zog an durch Originalität, Herzlichkeit, Beharren

und Selbſtſtändigkeit. Man erzählte von dieſen Tugenden und ihren Äußerungen allerlei Geſchichten. Beſonders ward die Antwort eines frommen Klempnermeiſters bekannt, den einer ſeiner Zunftgenoſſen durch die Frage zu beſchämen gedachte: wer denn eigentlich ſein Beichtvater ſei? Mit Heiterkeit und Vertrauen auf ſeine gute Sache erwiderte jener: Ich habe einen ſehr vornehmen; es iſt niemand Geringeres als der Beichtvater des Königs David.

Dieſes und dergleichen mag wohl Eindruck auf den Knaben gemacht und ihn zu ähnlichen Geſinnungen aufgefordert haben. Genug, er kam auf den Gedanken, ſich dem großen Gotte der Natur, dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, deſſen frühere Zornäußerungen ſchon lange über die Schönheit der Welt und das mannichfaltige Gute, das uns darin zu Theil wird, vergeſſen waren, unmittelbar zu nähern; der Weg dazu aber war ſehr ſonderbar.

Der Knabe hatte ſich überhaupt an den erſten Glaubensartikel gehalten. Der Gott, der mit der Natur in unmittelbarer Verbindung ſtehe, ſie als ſein Werk anerkenne und liebe, dieſer ſchien ihm der eigentliche Gott, der ja wohl auch mit dem Menſchen wie mit allem übrigen in ein genaueres Verhältniß treten könne, und für denſelben eben ſo wie für die Bewegung der Sterne, für Tages- und Jahrszeiten, für Pflanzen und Thiere Sorge tragen werde. Einige Stellen des Evangeliums beſagten dieſes ausdrücklich.

Eine Geſtalt konnte der Knabe dieſem Weſen nicht verleihen; er ſuchte ihn alſo in ſeinen Werken auf, und wollte ihm auf gut altteſtamentliche Weiſe einen Altar errichten. Naturproducte ſollten die Welt im Gleichniß vorſtellen, über dieſen ſollte eine Flamme brennen und das zu ſeinem Schöpfer ſich aufſehnende Gemüth des Menſchen bedeuten. Nun wurden aus der vorhandenen und zufällig vermehrten Naturalienſammlung die beſten Stufen und Exemplare herausgeſucht; allein wie ſolche zu ſchichten und aufzubauen ſein möchten, das war nun die Schwierigkeit. Der Vater hatte einen ſchönen, rothlakirten, goldgeblümten Muſikpult, in Geſtalt einer vierſeitigen Pyramide mit verſchiedenen Abſtufungen, den man zu Quartetten ſehr bequem fand, ob er gleich in der letzten Zeit nur wenig gebraucht wurde. Deſſen bemächtigte ſich der Knabe, und baute nun ſtufenweiſe die Abgeordneten der Natur übereinander, ſo daß es recht heiter und zugleich bedeutend genug ausſah. Nun ſollte bei einem frühen Sonnenaufgang die erſte Gottesverehrung angeſtellt werden; nur war der junge Prieſter nicht mit ſich einig, auf welche Weiſe er eine Flamme hervorbringen ſollte, die doch auch zu gleicher Zeit einen guten Geruch von ſich geben müſſe. Endlich gelang ihm ein Einfall, beides zu verbinden, indem er Räucherkerzchen beſaß, welche wo nicht flammend doch glimmend den angenehmſten Geruch verbreiteten. Ja dieſes gelinde Verbrennen und Verdampfen ſchien noch mehr

des was im Gemüthe vorgeht auszudrücken, als eine offene Flamme. Die Sonne war schon längst aufgegangen, aber Nachbarhäuser verdeckten den Osten. Endlich erschien sie über den Dächern; sogleich ward ein Brennglas zur Hand genommen, und die in einer schönen Porzellanschale auf dem Gipfel stehenden Räucherkerzen angezündet. Alles gelang nach Wunsch, und die Andacht war vollkommen. Der Altar blieb als eine besondere Zierde des Zimmers, das man ihm im neuen Hause eingeräumt hatte, stehen. Jedermann sah darin nur eine wohl aufgeputzte Naturaliensammlung; der Knabe hingegen wußte besser was er verschwieg. Er sehnte sich nach der Wiederholung jener Feierlichkeit. Unglücklicherweise war eben, als die gelegenste Sonne hervorstieg, die Porzellantasse nicht bei der Hand; er stellte die Räucherkerzchen unmittelbar auf die obere Fläche des Musikpultes; sie wurden angezündet, und die Andacht war so groß, daß der Priester nicht merkte, welchen Schaden sein Opfer anrichtete, als bis ihm nicht mehr abzuhelfen war. Die Kerzchen hatten sich nämlich in den rothen Lack und in die schönen goldnen Blumen auf eine schmähliche Weise eingebrannt, und gleich als wäre ein böser Geist verschwunden, ihre schwarzen unauslöschlichen Fußtapfen zurückgelassen. Hierüber kam der junge Priester in die äußerste Verlegenheit. Zwar wußte er den Schaden durch die größesten Prachtstufen zu bedecken.

„Du bist ein wunderlicher Mann,
Warum verstummst du vor diesem Gesicht?“
Was ich nicht loben kann,
Davon sprech' ich nicht.

„Bei mancherlei Geschäftigkeit
Hast dich ungeschickt benommen.“
Ohne jene Verrücktheit
Wär' ich nicht so weit gekommen.

„Laß doch, was du halb vollbracht,
Mich und andre kennen!“
Weil es uns nur irre macht,
Wollen wir's verbrennen.

„Willst du uns denn nicht auch was gönnen:
Kannst ja was mancher andre kann.“
Wenn sie mich heute verbrauchen können,
Dann bin ich ihnen ein rechter Mann.

allein der Muth zu neuen Opfern war ihm vergangen, und fast möchte man diesen Zufall als eine Andeutung und Warnung betrachten, wie gefährlich es überhaupt sei, sich Gott auf dergleichen Wegen nähern zu wollen.

Zweites Buch.

Alles bisher Vorgetragene deutet auf jenen glücklichen und gemächlichen Zustand, in welchem sich die Länder während eines langen Friedens befinden. Nirgends aber genießt man eine solche schöne Zeit wohl mit größerem Behagen als in Städten, die nach ihren eigenen Gesetzen leben, die groß genug sind, eine ansehnliche Menge Bürger zu fassen, und wohl gelegen, um sie durch Handel und Wandel zu bereichern. Fremde finden ihren Gewinn, da aus- und einzuziehen, und sind genöthigt Vortheil zu bringen, um Vortheil zu erlangen. Beherrschen solche Städte auch kein weites Gebiet, so können sie desto mehr im Innern Wohlhäbigkeit bewirken, weil ihre Verhältnisse nach außen sie nicht zu kostspieligen Unternehmungen oder Theilnahmen verpflichten.

Auf diese Weise verfloß den Frankfurtern während meiner Kindheit eine Reihe glücklicher Jahre. Aber kaum hatte ich am 28. August 1756 mein siebentes Jahr zurückgelegt, als gleich darauf jener weltbekannte Krieg ausbrach, welcher auf die nächsten sieben Jahre meines Lebens auch großen Einfluß haben sollte. Friedrich der Zweite, König von Preußen, war mit

60,000 Mann in Sachſen eingefallen, und ſtatt einer vorgängigen Kriegserklärung folgte ein Manifeſt, wie man ſagte von ihm ſelbſt verfaßt, welches die Urſachen enthielt, die ihn zu einem ſolchen ungeheuren Schritt bewogen und berechtigt. Die Welt, die ſich nicht nur als Zuſchauer, ſondern auch als Richter aufgefordert fand, ſpaltete ſich ſogleich in zwei Parteien, und unſere Familie war ein Bild des großen Ganzen.

Mein Großvater, der als Schöff von Frankfurt über Franz dem Erſten den Krönungs-Himmel getragen, und von der Kaiſerin eine gewichtige goldne Kette mit ihrem Bildniß erhalten hatte, war mit einigen Schwiegerſöhnen und Töchtern auf öſtreichiſcher Seite. Mein Vater, von Karl dem Siebenten zum kaiſerlichen Rath ernannt, und an dem Schickſale dieſes unglücklichen Monarchen gemüthlich theilnehmend, neigte ſich mit der kleinern Familienhälfte gegen Preußen. Gar bald wurden unſere Zuſammenkünfte, die man ſeit mehreren Jahren Sonntags ununterbrochen fortgeſetzt hatte, geſtört. Die unter Verſchwägerten gewöhnlichen Mißhelligkeiten fanden nun erſt eine Form, in der ſie ſich ausſprechen konnten. Man ſtritt, man überwarf ſich, man ſchwieg, man brach los. Der Großvater, ſonſt ein heitrer, ruhiger und bequemer Mann, ward ungeduldig. Die Frauen ſuchten vergebens das Feuer zu tüſchen, und nach einigen unangenehmen Scenen blieb mein Vater zuerſt aus der Geſellſchaft. Nun freuten wir uns un-

gestört zu Hause der preußischen Siege, welche gewöhnlich durch jene leidenschaftliche Tante mit großem Jubel verkündigt wurden. Alles andere Interesse mußte diesem weichen, und wir brachten den Überrest des Jahres in beständiger Agitation zu. Die Besitznahme von Dresden, die anfängliche Mäßigung des Königs, die zwar langsamen aber sichern Fortschritte, der Sieg bei Lowositz, die Gefangennehmung der Sachsen waren für unsere Partei eben so viele Triumphe. Alles was zum Vortheil der Gegner angeführt werden konnte, wurde geläugnet oder verkleinert; und da die entgegengesetzten Familienglieder das Gleiche thaten, so konnten sie einander nicht auf der Straße begegnen, ohne daß es Händel setzte, wie in Romeo und Julie.

Und so war ich denn auch preußisch, oder um richtiger zu reden, Fritzisch gesinnt: denn was ging uns Preußen an. Es war die Persönlichkeit des großen Königs die auf alle Gemüther wirkte. Ich freute mich mit dem Vater unserer Siege, schrieb sehr gern die Siegeslieder ab, und fast noch lieber die Spottlieder auf die Gegenpartei, so platt die Reime auch sein mochten.

Als ältester Enkel und Pathe hatte ich seit meiner Kindheit jeden Sonntag bei den Großeltern gespeis't: es waren meine vergnügtesten Stunden der ganzen Woche. Aber nun wollte mir kein Bissen mehr schmecken: denn ich mußte meinen Helden auf's greulichste verleumden hören. Hier wehte ein anderer

Wind, hier klang ein anderer Ton als zu Hauſe. Die Neigung, ja die Verehrung für meine Großeltern nahm ab. Bei den Eltern durfte ich nichts davon erwähnen; ich unterließ es aus eigenem Gefühl und auch weil die Mutter mich gewarnt hatte. Dadurch war ich auf mich ſelbſt zurückgewieſen, und wie mir in meinem ſechsten Jahre, nach dem Erdbeben von Liſſabon, die Güte Gottes einigermaßen verdächtig geworden war, ſo fing ich nun, wegen Friedrichs des Zweiten, die Gerechtigkeit des Publicums zu bezweifeln an. Mein Gemüth war von Natur zur Ehrerbietung geneigt, und es gehörte eine große Erſchütterung dazu, um meinen Glauben an irgend ein Ehrwürdiges wanken zu machen. Leider hatte man uns die guten Sitten, ein anſtändiges Betragen, nicht um ihrer ſelbſt, ſondern um der Leute willen anempfohlen; was die Leute ſagen würden, hieß es immer, und ich dachte, die Leute müßten auch rechte Leute ſein, würden auch alles und jedes zu ſchätzen wiſſen. Nun aber erfuhr ich das Gegentheil. Die größten und augenfälligſten Verdienſte wurden geſchmäht und angefeindet, die höchſten Thaten wo nicht geläugnet doch wenigſtens entſtellt und verkleinert; und ein ſo ſchnödes Unrecht geſchah dem einzigen, offenbar über alle ſeine Zeitgenoſſen erhabenen Manne, der täglich bewies und darthat was er vermöge; und dieß nicht etwa vom Pöbel, ſondern von vorzüglichen Männern, wofür ich doch meinen Großvater und meine Oheime zu halten

hatte. Daß es Parteien geben könne, ja daß er ſelbſt zu einer Partei gehörte, davon hatte der Knabe keinen Begriff. Er glaubte um ſo viel mehr Recht zu haben und ſeine Geſinnung für die beſſere erklären zu dürfen, da er und die Gleichgeſinnten Marien Thereſien, ihre Schönheit und übrigen guten Eigenſchaften ja gelten ließen, und dem Kaiſer Franz ſeine Juwelen- und Geldliebhaberei weiter auch nicht verargten; daß Graf Daun manchmal eine Schlafmütze geheißen wurde, glaubten ſie verantworten zu können.

Bedenke ich es aber jetzt genauer, ſo finde ich hier den Keim der Nichtachtung, ja der Verachtung des Publicums, die mir eine ganze Zeit meines Lebens anhing und nur ſpät durch Einſicht und Bildung in's Gleiche gebracht werden konnte. Genug, ſchon damals war das Gewahrwerden parteiiſcher Ungerechtigkeit dem Knaben ſehr unangenehm, ja ſchädlich, indem es ihn gewöhnte, ſich von geliebten und geſchätzten Perſonen zu entfernen. Die immer auf einander folgenden Kriegsthaten und Begebenheiten ließen den Parteien weder Ruhe noch Raſt. Wir fanden ein verdrießliches Behagen, jene eingebildeten Übel und willkürlichen Händel immer von friſchem wieder zu erregen und zu ſchärfen, und ſo fuhren wir fort uns unter einander zu quälen, bis einige Jahre darauf die Franzoſen Frankfurt beſetzten und uns wahre Unbequemlichkeit in die Häuſer brachten.

Ob nun gleich die meiſten ſich dieſer wichtigen,

in der Ferne vorgehenden Ereigniſſe nur zu einer leidenſchaftlichen Unterhaltung bedienten, ſo waren doch auch andre, welche den Ernſt dieſer Zeiten wohl einſahen, und befürchteten, daß bei einer Theilnahme Frankreichs der Kriegs-Schauplatz ſich auch in unſern Gegenden aufthun könne. Man hielt uns Kinder mehr als bisher zu Hauſe, und ſuchte uns auf mancherlei Weiſe zu beſchäftigen und zu unterhalten. Zu ſolchem Ende hatte man das von der Großmutter hinterlaſſene Puppenſpiel wieder aufgeſtellt, und zwar dergeſtalt eingerichtet, daß die Zuſchauer in meinem Giebelzimmer ſitzen, die ſpielenden und dirigirenden Perſonen aber, ſo wie das Theater ſelbſt vom Proſcenium an, in einem Nebenzimmer Platz und Raum fanden. Durch die beſondere Vergünſtigung, bald dieſen bald jenen Knaben als Zuſchauer einzulaſſen, erwarb ich mir anfangs viele Freunde; allein die Unruhe, die in den Kindern ſteckt, ließ ſie nicht lange geduldige Zuſchauer bleiben. Sie ſtörten das Spiel, und wir mußten uns ein jüngeres Publicum ausſuchen, das noch allenfalls durch Ammen und Mägde in der Ordnung gehalten werden konnte. Wir hatten das urſprüngliche Hauptdrama, worauf die Puppengeſellſchaft eigentlich eingerichtet war, auswendig gelernt, und führten es anfangs auch ausſchließlich auf; allein dieß ermüdete uns bald, wir veränderten die Garderobe, die Decorationen, und wagten uns an verſchiedene Stücke, die freilich für einen ſo kleinen

Schauplatz zu weitläufig waren. Ob wir uns nun gleich durch dieſe Anmaßungen dasjenige was wir wirklich hätten leiſten können, verkümmerten und zuletzt gar zerſtörten, ſo hat doch dieſe kindliche Unterhaltung und Beſchäftigung auf ſehr mannichfaltige Weiſe bei mir das Erfindungs- und Darſtellungsvermögen, die Einbildungskraft und eine gewiſſe Technik geübt und befördert, wie es vielleicht auf keinem andern Wege, in ſo kurzer Zeit, in einem ſo engen Raume, mit ſo wenigem Aufwand hätte geſchehen können.

Ich hatte früh gelernt mit Cirkel und Lineal umzugehen, indem ich den ganzen Unterricht, den man uns in der Geometrie ertheilte, ſogleich in das Thätige verwandte, und Pappenarbeiten konnten mich höchlich beſchäftigen. Doch blieb ich nicht bei geometriſchen Körpern, bei Käſtchen und ſolchen Dingen ſtehen, ſondern erſann mir artige Luſthäuſer, welche mit Pilaſtern, Freitreppen und flachen Dächern ausgeſchmückt wurden; wovon jedoch wenig zu Stande kam.

Weit beharrlicher hingegen war ich, mit Hülfe unſers Bedienten, eines Schneiders von Profeſſion, eine Rüſtkammer auszuſtatten, welche zu unſern Schau- und Trauerſpielen dienen ſollte, die wir, nachdem wir den Puppen über den Kopf gewachſen waren, ſelbſt aufzuführen Luſt hatten. Meine Geſpielen verfertigten ſich zwar auch ſolche Rüſtungen und hielten ſie für eben ſo ſchön und gut als die meinigen; allein ich hatte es nicht bei den Bedürf-

Das alles ist nicht mein Bereich —
Was soll ich mir viel Sorge machen!
Die Fische schwimmen glatt im Teich
Und kümmern sich nicht um den Kochen.

Mit der Welt muß niemand leben,
Als wer sie brauchen will;
Ist er brauchbar und still,
Sollt' er sich lieber dem Teufel ergeben,
Als zu thun was sie will.

„Was lehr' ich dich vor allen Dingen?"
Möchte über meinen eignen Schatten springen!

---

nissen Einer Person bewenden lassen, sondern konnte mehrere des kleinen Heeres mit allerlei Requisiten ausstatten, und machte mich daher unserm kleinen Kreise immer nothwendiger. Daß solche Spiele auf Parteiungen, Gefechte und Schläge hinwiesen, und gewöhnlich auch mit Händeln und Verdruß ein schreckliches Ende nahmen, läßt sich denken. In solchen Fällen hielten gewöhnlich gewisse bestimmte Gespielen an mir, andre auf der Gegenseite, ob es gleich öfter manchen Parteiwechsel gab. Ein einziger Knabe, den ich Pylades nennen will, verließ nur ein einzigmal, von den andern aufgehetzt, meine Partei, konnte es aber kaum eine Minute aushalten, mir feindselig gegenüber zu stehen; wir versöhnten uns unter vielen Thränen, und haben eine ganze Weile treulich zusammen gehalten.

Diesen so wie andre Wohlwollende konnte ich sehr glücklich machen, wenn ich ihnen Mährchen erzählte, und besonders liebten sie, wenn ich in eigner Person sprach, und hatten eine große Freude, daß mir als ihrem Gespielen so wunderliche Dinge könnten begegnet sein, und dabei gar kein Arges, wie ich Zeit und Raum zu solchen Abenteuern finden können, da sie doch ziemlich wußten, wie ich beschäftigt war, und wo ich aus- und einging. Nicht weniger waren zu solchen Begebenheiten Localitäten, wo nicht aus einer andern Welt, doch gewiß aus einer andern Gegend nöthig, und alles war doch erst heut oder

geſtern geſchehen. Sie mußten ſich daher mehr ſelbſt betriegen, als ich ſie zum Beſten haben konnte. Und wenn ich nicht nach und nach, meinem Naturell gemäß, dieſe Luftgeſtalten und Windbeuteleien zu kunſtmäßigen Darſtellungen hätte verarbeiten lernen, ſo wären ſolche aufſchneideriſche Anfänge gewiß nicht ohne ſchlimme Folgen für mich geblieben.

Betrachtet man dieſen Trieb recht genau, ſo möchte man in ihm diejenige Anmaßung erkennen, womit der Dichter ſelbſt das Unwahrſcheinlichſte gebieteriſch ausſpricht, und von einem jeden fordert, er ſolle dasjenige für wirklich erkennen, was ihm, dem Erfinder, auf irgend eine Weiſe als wahr erſcheinen konnte.

Was jedoch hier nur im Allgemeinen und betrachtungsweiſe vorgetragen worden, wird vielleicht durch ein Beiſpiel, durch ein Muſterſtück angenehmer und anſchaulicher werden. Ich füge daher ein ſolches Mährchen bei, welches mir, da ich es meinen Gespielen oft wiederholen mußte, noch ganz wohl vor der Einbildungskraft und im Gedächtniß ſchwebt.

Der neue Paris.

Knabenmährchen.

Mir träumte neulich in der Nacht vor Pfingstsonntag, als stünde ich vor einem Spiegel und beschäftigte mich mit den neuen Sommerkleidern, welche mir die lieben Eltern auf das Fest hatten machen lassen. Der Anzug bestand, wie ihr wißt, in Schuhen von saubrem Leder, mit großen silbernen Schnallen, feinen baumwollnen Strümpfen, schwarzen Unterkleidern von Sarsche, und einem Rock von grünem Berkan mit goldnen Balletten. Die Weste dazu, von Goldstoff, war aus meines Vaters Bräutigamsweste geschnittem. Ich war frisirt und gepudert, die Locken standen mir wie Flügelchen vom Kopfe; aber ich konnte mit dem Anziehen nicht fertig werden, weil ich immer die Kleidungsstücke verwechselte, und weil mir immer das erste vom Leibe fiel, wenn ich das zweite umzunehmen gedachte. In dieser großen Verlegenheit trat ein junger schöner Mann zu mir und begrüßte mich auf's freundlichste. Ei, seid mir willkommen! sagte ich: es ist mir ja gar lieb, daß ich euch hier sehe. — „Kennt ihr mich denn?" versetzte jener lächelnd. — Warum nicht? war meine gleich-

falls lächelnde Antwort. Ihr ſeid Mercur, und ich habe euch oft genug abgebildet geſehen. — „Das bin ich, ſagte jener, und von den Göttern mit einem wichtigen Auftrag an dich geſandt. Siehſt du dieſe drei Äpfel?“ — Er reichte ſeine Hand her und zeigte mir drei Äpfel, die ſie kaum faſſen konnte, und die eben ſo wunderſam ſchön als groß waren, und zwar der eine von rother, der andere von gelber, der dritte von grüner Farbe. Man mußte ſie für Edelſteine halten, denen man die Form von Früchten gegeben. Ich wollte darnach greifen; er aber zog zurück und ſagte: „Du mußt erſt wiſſen, daß ſie nicht für dich ſind. Du ſollſt ſie den drei ſchönſten jungen Leuten von der Stadt geben, welche ſodann, jeder nach ſeinem Looſe, Gattinnen finden ſollen, wie ſie ſolche nur wünſchen können. Nimm, und mach' deine Sachen gut!“ ſagte er ſcheidend, und gab mir die Äpfel in meine offnen Hände; ſie ſchienen mir noch größer geworden zu ſein. Ich hielt ſie darauf in die Höhe, gegen das Licht, und fand ſie ganz durchſichtig; aber gar bald zogen ſie ſich aufwärts in die Länge und wurden zu drei ſchönen, ſchönen Frauenzimmerchen in mäßiger Puppengröße, deren Kleider von der Farbe der vorherigen Äpfel waren. So gleiteten ſie ſacht an meinen Fingern hinauf, und als ich nach ihnen haſchen wollte, um wenigſtens eine feſtzuhalten, ſchwebten ſie ſchon weit in der Höhe und Ferne, daß ich nichts als das Nachſehen hatte. Ich ſtand ganz

verwundert und verſteinert da, hatte die Hände noch in der Höhe und beguckte meine Finger, als wäre daran etwas zu ſehen geweſen. Aber mit einmal erblickte ich auf meinen Fingerſpitzen ein allerliebſtes Mädchen herumtanzen, kleiner als jene, aber gar niedlich und munter; und weil ſie nicht wie die andern fortflog, ſondern verweilte, und bald auf dieſe bald auf jene Fingerſpitze tanzend hin und her trat, ſo ſah ich ihr eine Zeit lang verwundert zu. Da ſie mir aber gar ſo wohl gefiel, glaubte ich ſie endlich haſchen zu können und dachte geſchickt genug zuzugreifen; allein in dem Augenblick fühlte ich einen Schlag an den Kopf, ſo daß ich ganz betäubt niederfiel, und aus dieſer Betäubung nicht eher erwachte, als bis es Zeit war mich anzuziehen und in die Kirche zu gehen.

Unter dem Gottesdienſt wiederholte ich mir jene Bilder oft genug; auch am großelterlichen Tiſche, wo ich zu Mittag ſpeiſ'te. Nachmittags wollte ich einige Freunde beſuchen, ſowohl um mich in meiner neuen Kleidung, den Hut unter dem Arm und den Degen an der Seite, ſehen zu laſſen, als auch weil ich ihnen Beſuche ſchuldig war. Ich fand niemanden zu Hauſe, und da ich hörte, daß ſie in die Gärten gegangen, ſo gedachte ich ihnen zu folgen und den Abend vergnügt zuzubringen. Mein Weg führte mich den Zwinger hin, und ich kam in die Gegend, welche mit Recht den Namen ſchlimme Mauer führt: denn es iſt dort

niemals ganz geheuer. Ich ging nur langsam und dachte an meine drei Göttinnen, besonders aber an die kleine Nymphe, und hielt meine Finger manchmal in die Höhe, in Hoffnung sie würde so artig sein, wieder darauf zu balanciren. In diesen Gedanken vorwärts gehend erblickte ich, linker Hand, in der Mauer ein Pförtchen, das ich mich nicht erinnerte je gesehen zu haben. Es schien niedrig, aber der Spitzbogen drüber hätte den größten Mann hindurch gelassen. Bogen und Gewände waren auf's zierlichste vom Steinmetz und Bildhauer ausgemeißelt, die Thüre selbst aber zog erst recht meine Aufmerksamkeit an sich. Braunes uraltes Holz, nur wenig verziert, war mit breiten, sowohl erhaben als vertieft gearbeiteten Bändern von Erz beschlagen, deren Laubwerk, worin die natürlichsten Vögel saßen, ich nicht genug bewundern konnte. Doch was mir das Merkwürdigste schien, kein Schlüsselloch war zu sehen, keine Klinke, kein Klopfer, und ich vermuthete daraus, daß diese Thüre nur von innen aufgemacht werde. Ich hatte mich nicht geirrt: denn als ich ihr näher trat, um die Zierrathen zu befühlen, that sie sich hineinwärts auf, und es erschien ein Mann, dessen Kleidung etwas Langes, Weites und Sonderbares hatte. Auch ein ehrwürdiger Bart umwölkte sein Kinn; daher ich ihn für einen Juden zu halten geneigt war. Er aber, eben als wenn er meine Gedanken errathen hätte, machte das Zeichen des heiligen Kreuzes, wodurch er mir zu er-

kennen gab, daß er ein guter katholiſcher Chriſt ſei. — „Junger Herr, wie kommt ihr hieher, und was macht ihr da?“ ſagte er mit freundlicher Stimme und Gebärde. — Ich bewundre, verſetzte ich, die Arbeit dieſer Pforte: denn ich habe dergleichen noch niemals geſehen; es müßte denn ſein auf kleinen Stücken in den Kunſtſammlungen der Liebhaber. — „Es freut mich, verſetzte er darauf, daß ihr ſolche Arbeit liebt. Inwendig iſt die Pforte noch viel ſchöner: tretet herein, wenn es euch gefällt.“ Mir war bei der Sache nicht ganz wohl zu Muthe. Die wunderliche Kleidung des Pförtners, die Abgelegenheit und ein ſonſt ich weiß nicht was, das in der Luft zu liegen ſchien, beklemmte mich. Ich verweilte daher, unter dem Vorwande die Außenſeite noch länger zu betrachten, und blickte dabei verſtohlen in den Garten: denn ein Garten war es, der ſich vor mir eröffnet hatte. Gleich hinter der Pforte ſah ich einen großen beſchatteten Platz: alte Linden, regelmäßig von einander abſtehend, bedeckten ihn völlig mit ihren dicht in einander greifenden Äſten, ſo daß die zahlreichſten Geſellſchaften in der größten Tageshitze ſich darunter hätten erquicken können. Schon war ich auf die Schwelle getreten, und der Alte wußte mich immer um einen Schritt weiter zu locken. Ich widerſtand auch eigentlich nicht: denn ich hatte jederzeit gehört, daß ein Prinz oder Sultan in ſolchem Falle niemals fragen müſſe, ob Gefahr vorhanden ſei. Hatte ich doch auch meinen Degen an

der Seite; und ſollte ich mit dem Alten nicht fertig werden, wenn er ſich feindlich erweiſen wollte? Ich trat alſo ganz geſichert hinein; der Pförtner drückte die Thüre zu, die ſo leiſe einſchnappte, daß ich es kaum ſpürte. Nun zeigte er mir die inwendig angebrachte, wirklich noch viel kunſtreichere Arbeit, legte ſie mir aus, und bewies mir dabei ein beſonderes Wohlwollen. Hiedurch nun völlig beruhigt, ließ ich mich in dem belaubten Raume an der Mauer, die ſich in's Runde zog, weiter führen, und fand manches an ihr zu bewundern. Niſchen, mit Muſcheln, Corallen und Metallſtufen künſtlich ausgeziert, gaben aus Tritonenmäulern reichliches Waſſer in marmorne Becken; dazwiſchen waren Vogelhäuſer angebracht und andre Vergitterungen, worin Eichhörnchen herumhüpften, Meerſchweinchen hin und wider liefen, und was man nur ſonſt von artigen Geſchöpfen wünſchen kann. Die Vögel riefen und ſangen uns an, wie wir vorſchritten; die Staare beſonders ſchwätzten das närriſchſte Zeug; der eine rief immer: Paris, Paris, und der andre: Narciß, Narciß, ſo deutlich als es ein Schulknabe nur ausſprechen kann. Der Alte ſchien mich immer ernſthaft anzuſehen, indem die Vögel dieſes riefen; ich that aber nicht als wenn ich's merkte, und hatte auch wirklich nicht Zeit auf ihn Acht zu geben: denn ich konnte wohl gewahr werden, daß wir in die Runde gingen, und daß dieſer beſchattete Raum eigentlich ein großer Kreis ſei, der einen andern viel be-

deutendern umſchließe. Wir waren auch wirklich wieder bis an's Pförtchen gelangt, und es ſchien als wenn der Alte mich hinauslaſſen wolle; allein meine Augen blieben auf ein goldnes Gitter gerichtet, welches die Mitte dieſes wunderbaren Gartens zu umzäunen ſchien, und das ich auf unſerm Gange hinlänglich zu beobachten Gelegenheit fand, ob mich der Alte gleich immer an der Mauer und alſo ziemlich entfernt von der Mitte zu halten wußte. Als er nun eben auf das Pförtchen los ging, ſagte ich zu ihm, mit einer Verbeugung: Ihr ſeid ſo äußerſt gefällig gegen mich geweſen, daß ich wohl noch eine Bitte wagen möchte, ehe ich von euch ſcheide. Dürfte ich nicht jenes goldne Gitter näher beſehen, das in einem ſehr weiten Kreiſe das Innere des Gartens einzuſchließen ſcheint? — „Recht gern, verſetzte jener; aber ſodann müßt ihr euch einigen Bedingungen unterwerfen.“ — Worin beſtehen ſie? fragte ich haſtig. — „Ihr müßt euren Hut und Degen hier zurücklaſſen, und dürft mir nicht von der Hand, indem ich euch begleite.“ — Herzlich gern! erwiderte ich, und legte Hut und Degen auf die erſte beſte ſteinerne Bank. Sogleich ergriff er mit ſeiner Rechten meine Linke, hielt ſie feſt, und führte mich mit einiger Gewalt gerade vorwärts. Als wir an's Gitter kamen, verwandelte ſich meine Verwunderung in Erſtaunen: ſo etwas hatte ich nie geſehen. Auf einem hohen Sockel von Marmor ſtanden unzählige Spieße und Partiſanen neben einander gereiht,

die durch ihre seltsam verzierten oberen Enden zusammenhingen und einen ganzen Kreis bildeten. Ich schaute durch die Zwischenräume, und sah gleich dahinter ein sanft fließendes Wasser, auf beiden Seiten mit Marmor eingefaßt, das in seinen klaren Tiefen eine große Anzahl von Gold- und Silberfischen sehen ließ, die sich bald sachte bald geschwind, bald einzeln bald zugweise, hin und her bewegten. Nun hätte ich aber auch gern über den Canal gesehen, um zu erfahren, wie es in dem Herzen des Gartens beschaffen sei; allein da fand ich zu meiner großen Betrübniß, daß an der Gegenseite das Wasser mit einem gleichen Gitter eingefaßt war, und zwar so künstlicher Weise, daß auf einen Zwischenraum diesseits gerade ein Spieß oder eine Partisane jenseits paßte, und man also, die übrigen Zierrathen mitgerechnet, nicht hindurchsehen konnte, man mochte sich stellen wie man wollte. Überdieß hinderte mich der Alte, der mich noch immer festhielt, daß ich mich nicht frei bewegen konnte. Meine Neugier wuchs indeß, nach allem was ich gesehen, immer mehr, und ich nahm mir ein Herz, den Alten zu fragen, ob man nicht auch hinüber kommen könne. — „Warum nicht? versetzte jener; aber auf neue Bedingungen.“ — Als ich nach diesen fragte, gab er mir zu erkennen, daß ich mich umkleiden müsse. Ich war es sehr zufrieden; er führte mich zurück nach der Mauer in einen kleinen reinlichen Saal, an dessen Wänden mancherlei Kleidungen hingen, die sich sämmt-

Sie möchten gerne frei sein,
Einge kann bei einander sein;
Wo es aber besser und früher geht
Wird Heiliges nicht angerührt,
Und wollen die alten uns nicht behalten
So macht man sich beizeit einen neuen;
Im Schöpfbrunn jammert jedermann,
Daß keiner mehr als der andre kann.

Strängisch verbessern
Heißt, sich selbst schänden sie mich!
Und wollen alle Herren sein,
Und keiner ist Herr von sich.

Und wenn man auch den Tyrannen erschlägt,
Ist immer noch viel zu verlieren.
Die ghanten Völker bei Reich nicht
Und wissen's nicht zu regieren.

lich dem orientaliſchen Coſtüm zu nähern ſchienen. Ich war geſchwind umgekleidet; er ſtreifte meine gepuderten Haare unter ein buntes Netz, nachdem er ſie zu meinem Entſetzen gewaltig ausgeſtäubt hatte. Nun fand ich mich vor einem großen Spiegel in meiner Vermummung gar hübſch, und gefiel mir beſſer als in meinem ſteifen Sonntagskleide. Ich machte einige Gebärden und Sprünge, wie ich ſie von den Tänzern auf dem Meßtheater geſehen hatte. Unter dieſem ſah ich in den Spiegel und erblickte zufällig das Bild einer hinter mir befindlichen Niſche. Auf ihrem weißen Grunde hingen drei grüne Strickchen, jedes in ſich auf eine Weiſe verſchlungen, die mir in der Ferne nicht deutlich werden wollte. Ich kehrte mich daher etwas haſtig um, und fragte den Alten nach der Niſche ſo wie nach den Strickchen. Er, ganz gefällig, holte eins herunter und zeigte es mir. Es war eine grünſeidene Schnur von mäßiger Stärke, deren beide Enden, durch ein zwiefach durchſchnittenes grünes Leder geſchlungen, ihr das Anſehn gaben, als ſei es ein Werkzeug zu einem eben nicht ſehr erwünſchten Gebrauch. Die Sache ſchien mir bedenklich, und ich fragte den Alten nach der Bedeutung. Er antwortete mir ganz gelaſſen und gütig: es ſei dieſes für diejenigen, welche das Vertrauen mißbrauchten, das man ihnen hier zu ſchenken bereit ſei. Er hing die Schnur wieder an ihre Stelle und verlangte ſogleich, daß ich ihm folgen ſolle; denn dieß-

mal faßte er mich nicht an, und so ging ich frei neben ihm her.

Meine größte Neugier war nunmehr, wo die Thüre, wo die Brücke sein möchte, um durch das Gitter, um über den Canal zu kommen: denn ich hatte dergleichen bis jetzt noch nicht ausfindig machen können. Ich betrachtete daher die goldene Umzäunung sehr genau, als wir darauf zueilten; allein augenblicklich verging mir das Gesicht; denn unerwartet begannen Spieße, Speere, Hellebarden, Partisanen sich zu rütteln und zu schütteln, und diese seltsame Bewegung endigte damit, daß die sämmtlichen Spitzen sich gegen einander senkten, eben als wenn zwei alterthümliche, mit Piken bewaffnete Heerhaufen gegen einander losgehen wollten. Die Verwirrung für's Auge, das Geklirr für die Ohren, war kaum zu ertragen, aber unendlich überraschend der Anblick, als sie völlig niedergelassen den Kreis des Canals bedeckten und die herrlichste Brücke bildeten, die man sich denken kann: denn nun lag das bunteste Gartenparterre vor meinem Blick. Es war in verschlungene Beete getheilt, welche zusammen betrachtet ein Labyrinth von Zierrathen bildeten; alle mit grünen Einfassungen von einer niedrigen, wollig wachsenden Pflanze, die ich nie gesehen; alle mit Blumen, jede Abtheilung von verschiedener Farbe, die ebenfalls niedrig und am Boden, den vorgezeichneten Grundriß leicht verfolgen ließen. Dieser köstliche Anblick, den ich in vollem Sonnenschein genoß, fesselte

ganz meine Augen; aber ich wußte fast nicht, wo ich den Fuß hinsetzen sollte: denn die schlängelnden Wege waren auf's reinlichste von blauem Sande gezogen, der einen dunklern Himmel, oder einen Himmel im Wasser, an der Erde zu bilden schien; und so ging ich, die Augen auf den Boden gerichtet, eine Zeit lang neben meinem Führer, bis ich zuletzt gewahr ward, daß in der Mitte von diesem Beeten- und Blumen-Rund ein großer Kreis von Cypressen oder pappelartigen Bäumen stand, durch den man nicht hindurchsehen konnte, weil die untersten Zweige aus der Erde hervorzutreiben schienen. Mein Führer, ohne mich gerade auf den nächsten Weg zu drängen, leitete mich doch unmittelbar nach jener Mitte, und wie war ich überrascht, als ich in den Kreis der hohen Bäume tretend, die Säulenhalle eines köstlichen Gartengebäudes vor mir sah, das nach den übrigen Seiten hin ähnliche Ansichten und Eingänge zu haben schien. Noch mehr aber als dieses Muster der Baukunst entzückte mich eine himmlische Musik, die aus dem Gebäude hervordrang. Bald glaubte ich eine Laute, bald eine Harfe, bald eine Cither zu hören, und bald noch etwas Klimperndes, das keinem von diesen drei Instrumenten gemäß war. Die Pforte, auf die wir zugingen, eröffnete sich bald nach einer leisen Berührung des Alten; aber wie erstaunt war ich, als die heraustretende Pförtnerin ganz vollkommen dem niedlichen Mädchen glich, das mir im Traume auf

den Fingern getanzt hatte. Sie grüßte mich auch auf eine Weise, als wenn wir schon bekannt wären, und bat mich hereinzutreten. Der Alte blieb zurück, und ich ging mit ihr durch einen gewölbten und schön verzierten kurzen Gang nach dem Mittelsaal, dessen herrliche domartige Höhe bei'm Eintritt meinen Blick auf sich zog und mich in Verwunderung setzte. Doch konnte mein Auge nicht lange dort verweilen, denn es ward durch ein reizenderes Schauspiel herabgelockt. Auf einem Teppich, gerade unter der Mitte der Kuppel, saßen drei Frauenzimmer im Dreieck, in drei verschiedene Farben gekleidet, die eine roth, die andre gelb, die dritte grün; die Sessel waren vergoldet, und der Teppich ein vollkommenes Blumenbeet. In ihren Armen lagen die drei Instrumente, die ich draußen hatte unterscheiden können: denn durch meine Ankunft gestört, hatten sie mit Spielen inne gehalten. — „Seid uns willkommen!" sagte die mittlere, die nämlich, welche mit dem Gesicht nach der Thüre saß, im rothen Kleide und mit der Harfe. „Setzt euch zu Alexten und hört zu, wenn ihr Liebhaber von der Musik seid." Nun sah ich erst, daß unten quer vor ein ziemlich langes Bänkchen stand, worauf eine Mandoline lag. Das artige Mädchen nahm sie auf, setzte sich und zog mich an ihre Seite. Jetzt betrachtete ich auch die zweite Dame zu meiner Rechten; sie hatte das gelbe Kleid an, und eine Cither in der Hand; und wenn jene Harfenspielerin ansehnlich von Gestalt, groß von

Gesichtszügen, und in ihrem Betragen majestätisch war, so konnte man der Citherspielerin ein leicht anmuthiges, heiteres Wesen anmerken. Sie war eine schlanke Blondine, da jene dunkelbraunes Haar schmückte. Die Mannichfaltigkeit und Übereinstimmung ihrer Musik konnte mich nicht abhalten, nun auch die dritte Schönheit im grünen Gewande zu betrachten, deren Lautenspiel etwas Rührendes und zugleich Auffallendes für mich hatte. Sie war diejenige, die am meisten auf mich Acht zu geben und ihr Spiel an mich zu richten schien; nur konnte ich aus ihr nicht klug werden: denn sie kam mir bald zärtlich, bald wunderlich, bald offen, bald eigensinnig vor, je nachdem sie die Mienen und ihr Spiel veränderte. Bald schien sie mich rühren, bald mich necken zu wollen. Doch mochte sie sich stellen wie sie wollte, so gewann sie mir wenig ab: denn meine kleine Nachbarin, mit der ich Ellbogen an Ellbogen saß, hatte mich ganz für sich eingenommen; und wenn ich in jenen drei Damen ganz deutlich die Sylphiden meines Traums und die Farben der Äpfel erblickte, so begriff ich wohl, daß ich keine Ursache hätte sie festzuhalten. Die artige Kleine hätte ich lieber angepackt, wenn mir nur nicht der Schlag, den sie mir im Traume versetzt hatte, gar zu erinnerlich gewesen wäre. Sie hielt sich bisher mit ihrer Mandoline ganz ruhig; als aber ihre Gebieterinnen aufgehört hatten, so befahlen sie ihr, einige lustige Stückchen zum Besten zu geben. Kaum hatte sie einige

Tanzmelodien gar aufregend abgeklimpert, so sprang sie in die Höhe; ich that das Gleiche. Sie spielte und tanzte; ich ward hingerissen ihre Schritte zu begleiten, und wir führten eine Art von kleinem Ballett auf, womit die Damen zufrieden zu sein schienen; denn sobald wir geendigt, befahlen sie der Kleinen, mich derweil mit etwas Gutem zu erquicken, bis das Nachtessen herankäme. Ich hatte freilich vergessen, daß außer diesem Paradiese noch etwas anderes in der Welt wäre. Mariette führte mich sogleich in den Gang zurück, durch den ich hereingekommen war. An der Seite hatte sie zwei wohleingerichtete Zimmer; in dem einen, wo sie wohnte, setzte sie mir Orangen, Feigen, Pfirsichen und Trauben vor, und ich genoß sowohl die Früchte fremder Länder, als auch die der erst kommenden Monate mit großem Appetit. Zuckerwerk war im Überfluß; auch füllte sie einen Pokal von geschliffenem Krystall mit schäumendem Wein; doch zu trinken bedurfte ich nicht; denn ich hatte mich an den Früchten hinreichend gelabt. — „Nun wollen wir spielen," sagte sie und führte mich in das andere Zimmer. Hier sah es nun aus wie auf einem Christmarkt; aber so kostbare und feine Sachen hat man niemals in einer Weihnachtsbude gesehen. Da waren alle Arten von Puppen, Puppenkleidern und Puppengeräthschaften; Küchen, Wohnstuben und Läden; und einzelne Spielsachen in Unzahl. Sie führte mich an allen Glasschränken herum: denn in solchen waren

diese künstlichen Arbeiten aufbewahrt. Die ersten Schränke verschloß sie aber bald wieder und sagte: „Das ist nichts für euch, ich weiß es wohl. Hier aber, sagte sie, könnten wir Baumaterialien finden, Mauern und Thürme, Häuser, Paläste, Kirchen, um eine große Stadt zusammenzustellen. Das unterhält mich aber nicht; wir wollen zu etwas anderem greifen, das für euch und mich gleich vergnüglich ist." — Sie brachte darauf einige Kasten hervor, in denen ich kleines Kriegsvolk über einander geschichtet erblickte, von dem ich sogleich bekennen mußte, daß ich niemals so etwas Schönes gesehen hätte. Sie ließ mir die Zeit nicht, das Einzelne näher zu betrachten, sondern nahm den einen Kasten unter den Arm, und ich packte den andern auf. „Wir wollen auf die goldene Brücke gehen, sagte sie; dort spielt sich's am besten mit Soldaten: die Spieße geben gleich die Richtung, wie man die Armeen gegen einander zu stellen hat." Nun waren wir auf dem goldenen schwankenden Boden angelangt; unter mir hörte ich das Wasser rieseln und die Fische plätschern, indem ich niederkniete meine Linien aufzustellen. Da war alles Reiterei, wie ich nunmehr sah. Sie rühmte sich, die Königin der Amazonen zum Führer ihres weiblichen Heeres zu besitzen; ich dagegen fand den Achill und eine sehr stattliche griechische Reiterei. Die Heere standen gegen einander, und man konnte nichts Schöneres sehen. Da waren nicht etwa flache bleierne Reiter, wie die unsrigen, sondern Mann

und Pferd rund und körperlich, und auf das feinste gearbeitet; auch konnte man kaum begreifen, wie sie sich im Gleichgewicht hielten: denn sie standen für sich, ohne ein Fußbrettchen zu haben.

Wir hatten nun jedes mit großer Selbstzufriedenheit unsere Heerhaufen beschaut, als sie mir den Angriff verkündigte. Wir hatten auch Geschütz in unseren Nähten gefunden; es waren nämlich Schachteln voll kleiner wohlpolirter Schattirgen. Mit diesen sollten wir aus einer gewissen Entfernung gegen einander kämpfen, wobei jedoch ausdrücklich bedungen war, daß nicht Häuser geworfen werde, als nöthig sei die Figuren umzustürzen: denn beschädigt sollte keine werden. Wechselseitig ging man die Kanonade los, und im Anfang wollte sie zu unser beider Zufriedenheit. Allein als meine Gegnerin bemerkte, daß ich doch besser zielte als sie, und zuletzt den Sieg, der von der Überzahl der stehen Gebliebenen abhing, gewinnen möchte, trat sie näher, und ihr mädchenhaftes Werfen hatte denn auch den erwünschten Erfolg. Sie streckte mir eine Menge meiner besten Truppen nieder, und je mehr ich protestirte, desto eifriger warf sie. Mich verdroß endlich, und ich erklärte, daß ich ein Gleiches thun würde. Ich that auch wirklich nicht allein näher heran, sondern warf im Unmuth viel heftiger, da es denn nicht lange währte als ein paar ihrer kleinen Kanonierinnen in Stücke sprangen. In ihrem Eifer bemerkte sie es nicht gleich; aber ich stand versteinert,

als die gebrechlichen Zigeuner sich von selbst wieder zusammenfügten. Komperne und Pferd wurden ein Ganzes, auch äußerlich völlig lebendig wurden, im Galopp von der grünen Wiese unter die Linden flogen, und in Kurven hin und wider rennend sich endlich gegen die Mauer, ich weiß nicht wie, verloren. Meine höhere Begeisterung war bald traurig geworden, als sie in ein lautes Wiehern und Jammern ausbrach und sich: Ach ich bin einem unersetzlichen Verlust ausgesetzt, der mit größer sei, als er sich aussprechen ließe. Ich aber, der ich schon selbst war, sprang mich ihr etwas zu Leide zu tun, und warf nach ein paar mir übrig gebliebene Schaffenzeln Mündlings mit Gewalt unter ihren Hufschlägen. Unglücklicherweise traf ich die Königin, die Mutter des unserem regelmäßigen Spiel ausgewachsenen gewesen. Sie sprang in Stücken, und ihre nächsten Nachbarinnen wurden auch zerschmettert; aber Schnell stellten sich wieder her und nahmen Reißaus wie die ersten, galoppierten sehr lustig unter den Linden herum und verloren sich gegen die Mauer.

Meine Begeisterung schuld und Schmerzte; ich aber, nun einmal im Gange, bildete mich einige Schaffenzeln auf, welche an den goldenen Zäumen herumspielten. Mein regierender Wunsch war, ihr ganzes Heer zu vernichten, sie begegnen nicht fand, sprang auf mich los und gab mir eine Ohrfeige, daß mir der Kopf summte. Ich, der ich immer gehört hatte, auf die Ohrfeige einer Mädchens gehöre ein tiefer Kuß, faßte

ie bei den Chaos und fühlte sie zu wiederholten Malen. Sie aber that einen solchen durchdringenden Schrei, der mich völlig erschreckte; ich lief sie fahren, und das war mein Glück: denn in dem Augenblick wußte ich nicht wie mir geschah. Der Vater unten mir fing an zu toben und zu fluchen; ich merkte grimmig, daß sich die Götter wieder in Bewegung setzten: allein ich hatte nicht Zeit zu überlegen, noch konnte ich Zeit haben, um zu fliehen. Ich fürchtete jeden Augenblick gepackt zu werden: denn die Gestalten und Larven, die sich aufrichteten, prächtigten mir schon die Kleider: genug ich weiß nicht wie mir geschah, mir verging Hören und Sehen, und ich erholte mich aus meiner Betäubung, von meinem Schrecken, am Hals einer Linde, welche den mich hoch aufschleudernde Götter getroffen hatte. Mit dem Erwachen erwachte auch meine Thätigkeit, die sich auch sogleich verdoppelte, als ich von neuen die Tanzenden und das Gelächter meines Vaters vernahm. Ich an der andern Seite, etwas gelinder als ich mochte zur Erde gekommen sein. Darum sprang ich auf, und als ich einige um mich her kleine Lare nebst seinem Verführer Merkur, welche den aufstehende Götter mit mir herüber geschmissen hatte, gewahrend sah, ergriff ich den Knaben sogleich und warf ihn wieder einem Baum. Seine Wiederherstellung und seine Flucht gelangen mir um doppelt, weil sich die Schadenfreude zu dem artigsten Antheil von der Welt gesellte, und ich war im Begriff die sämmtlichen Gesi-

Warum mir aber in meiner Welt
Anarchie gar so wohl gefällt? —
Ein jeder lebt nach seinem Sinn,
Drum ist mein also auch mein Gewinn.
Ich laß' einem jeden sein Verderben,
Und auch nach meinem Sinne zu leben.

Da kann man sanft und höflich leben,
Niemanden wird Recht gegeben,
Dafür gibt man wieder niemand Recht,
Macht's eben gut, macht's eben schlecht;
Im Ganzen aber, wie man sieht,
Im Weltlauf immer doch etwas geschieht.
Was klingt, Dummes auch je geschah
Das nennt man Welt-Historie;
Und die Herrn Verdrossnen sind'gen Zeiten
Werden daraus Tabellen bereiten,
Darin studirt die Jugend mit Fleiß
Was sie nie zu begreifen weiß.

---

chen ihm nachzuschicken, als auf einmal zischende Wasser von allen Seiten her, aus Steinen und Mauern, aus Balken und Zweigen hervorsprühten, und, wo ich mich hinwendete, kreuzweise auf mich losspritzten. Mein leichtes Gewand war in kurzer Zeit völlig durchnäßt; geschlitzt war es schon, und ich säumte nicht, es mir ganz vom Leibe zu reißen. Die Pantoffeln warf ich von mir, und so eine Hülle nach der andern; ja ich fand es endlich bei dem warmen Tage sehr angenehm, ein solches Strahlbad über mich ergehen zu lassen. Ganz nackt schritt ich nun gravitätisch zwischen diesen willkommnen Gewässern einher, und dachte mich lange so wohl befinden zu können. Mein Zorn verkühlte sich, und ich wünschte nichts mehr als eine Versöhnung mit meiner kleinen Gegnerin. Doch in einem Nu schnappten die Wasser ab, und ich stand nun trocken auf einem durchnäßten Boden. Die Gegenwart des alten Mannes, der unvermuthet vor mich trat, war mir keineswegs willkommen; ich hätte gewünscht, mich wo nicht verbergen, doch wenigstens verhüllen zu können. Die Beschämung, der Frostschauer, das Bestreben mich einigermaßen zu bedecken, ließen mich eine höchst erbärmliche Figur spielen; der Alte benutzte den Augenblick, um mir die größesten Vorwürfe zu machen. „Was hindert mich, rief er aus, daß ich nicht eine der grünen Schnuren ergreife und sie, wo nicht eurem Hals, doch eurem Rücken anmesse!“ Diese Drohung nahm ich höchst übel. Hütet

euch, rief ich aus, vor solchen Worten, ja nur vor solchen Gedanken: denn sonst seid ihr und eure Gebieterinnen verloren! — „Wer bist denn du, fragte er trotzig, daß du so reden darfst?“ — Ein Liebling der Götter, sagte ich, von dem es abhängt, ob jene Frauenzimmer würdige Gatten finden und ein glückliches Leben führen sollen, oder ob er sie will in ihrem Zauberkloster verschmachten und veralten lassen. — Der Alte trat einige Schritte zurück. „Wer hat dir das offenbart?“ fragte er erstaunt und bedenklich. — Drei Äpfel, sagte ich, drei Juwelen. — „Und was verlangst du zum Lohn?“ rief er aus. — Vor allen Dingen das kleine Geschöpf, versetzte ich, die mich in diesen verwünschten Zustand gebracht hat. — Der Alte warf sich vor mir nieder, ohne sich vor der noch feuchten und schlammigen Erde zu scheuen; dann stand er auf, ohne benetzt zu sein, nahm mich freundlich bei der Hand, führte mich in jenen Saal, kleidete mich behend wieder an, und bald war ich wieder sonntägig geputzt und frisirt wie vorher. Der Pförtner sprach kein Wort weiter; aber ehe er mich über die Schwelle ließ, hielt er mich an, und deutete mir auf einige Gegenstände an der Mauer drüben über den Weg, indem er zugleich rückwärts auf das Pförtchen zeigte. Ich verstand ihn wohl; er wollte nämlich, daß ich mir die Gegenstände einprägen möchte, um das Pförtchen desto gewisser wieder zu finden, welches sich unversehens hinter mir zuschloß. Ich merkte mir nun

wohl, was mir gegenüber ſtand. Über eine hohe Mauer ragten die Äſte uralter Nußbäume herüber, und bedeckten zum Theil das Geſims, womit ſie endigte. Die Zweige reichten bis an eine ſteinerne Tafel, deren verzierte Einfaſſung ich wohl erkennen, deren Inſchrift ich aber nicht leſen konnte. Sie ruhte auf dem Kragſtein einer Niſche, in welcher ein künſtlich gearbeiteter Brunnen, von Schale zu Schale, Waſſer in ein großes Becken goß, das wie einen kleinen Teich bildete und ſich in die Erde verlor. Brunnen, Inſchrift, Nußbäume, alles ſtand ſenkrecht über einander; ich wollte es mahlen, wie ich es geſehen habe.

Nun läßt ſich wohl denken, wie ich dieſen Abend und manchen folgenden Tag zubrachte, und wie oft ich mir dieſe Geſchichten, die ich kaum ſelbſt glauben konnte, wiederholte. Sobald mir's nur irgend möglich war, ging ich wieder zur ſchlimmen Mauer, um wenigſtens jene Merkzeichen im Gedächtniß anzufriſchen und das köſtliche Pförtchen zu beſchauen. Allein zu meinem größten Erſtaunen fand ich alles verändert. Nußbäume ragten wohl über die Mauer, aber ſie ſtanden nicht unmittelbar neben einander. Eine Tafel war auch eingemauert, aber von den Bäumen weit rechts, ohne Verzierung, und mit einer leſerlichen Inſchrift. Eine Niſche mit einem Brunnen findet ſich weit links, der aber jenem, den ich geſehen, durchaus nicht zu vergleichen iſt; ſo daß ich beinahe glauben muß, das zweite Abenteuer ſei ſo gut als

das erste ein Traum gewesen: denn von dem Pförtchen findet sich überhaupt gar keine Spur. Das Einzige was mich tröstet, ist die Bemerkung, daß jene drei Gegenstände stets den Ort zu verändern scheinen: denn bei wiederholtem Besuch jener Gegend glaube ich bemerkt zu haben, daß die Nußbäume etwas zusammenrücken, und daß Tafel und Brunnen sich ebenfalls zu nähern scheinen. Wahrscheinlich, wenn alles wieder zusammentrifft, wird auch die Pforte von neuem sichtbar sein, und ich werde mein Mögliches thun, das Abenteuer wieder anzuknüpfen. Ob ich euch erzählen kann, was weiter begegnet, oder ob es mir ausdrücklich verboten wird, weiß ich nicht zu sagen.

Dieses Mährchen, von dessen Wahrheit meine Gespielen sich leidenschaftlich zu überzeugen trachteten, erhielt großen Beifall. Sie besuchten, jeder allein, ohne es mir oder den andern zu vertrauen, den angedeuteten Ort, fanden die Nußbäume, die Tafel und den Brunnen, aber immer entfernt von einander: wie sie zuletzt bekannten, weil man in jenen Jahren nicht gern ein Geheimniß verschweigen mag. Hier ging aber der Streit erst an. Der eine versicherte: die Gegenstände rückten nicht vom Flecke und blieben immer in gleicher Entfernung unter einander. Der zweite behauptete: sie bewegten sich, aber sie entfernten sich von einander. Mit diesem war der dritte über den ersten Punct der Bewegung einstimmig, doch

ſchienen ihm Nußbäume, Tafel und Brunnen ſich vielmehr zu nähern. Der vierte wollte noch was Merkwürdigeres geſehen haben: die Nußbäume nämlich in der Mitte, die Tafel aber und den Brunnen auf den entgegengeſetzten Seiten als ich angegeben. In Abſicht auf die Spur des Pförtchens variirten ſie auch. Und ſo gaben ſie mir ein frühes Beiſpiel, wie die Menſchen von einer ganz einfachen und leicht zu erörternden Sache die widerſprechendſten Anſichten haben und behaupten können. Als ich die Fortſetzung meines Mährchens hartnäckig verweigerte, ward dieſer erſte Theil öfters wieder begehrt. Ich hütete mich, an den Umſtänden viel zu verändern, und durch die Gleichförmigkeit meiner Erzählung verwandelte ich in den Gemüthern meiner Zuhörer die Fabel in Wahrheit.

Übrigens war ich den Lügen und der Verſtellung abgeneigt, und überhaupt keineswegs leichtſinnig; vielmehr zeigte ſich der innere Ernſt, mit dem ich ſchon früh mich und die Welt betrachtete, auch in meinem Äußern, und ich ward, oft freundlich, oft auch ſpöttiſch, über eine gewiſſe Würde berufen, die ich mir herausnahm. Denn ob es mir zwar an guten ausgeſuchten Freunden nicht fehlte, ſo waren wir doch immer die Minderzahl gegen jene, die uns mit rohem Muthwillen anzufechten ein Vergnügen fanden, und uns freilich oft ſehr unſanft aus jenen mährchenhaften ſelbſtgefälligen Träumen aufweckten, in die wir uns,

ich erfindend und meine Gespielen theilnehmend, nur allzugern verloren. Nun wurden wir abermals gewahr, daß man, anstatt sich der Weichlichkeit und phantastischen Vergnügungen hinzugeben, wohl eher Ursache habe, sich abzuhärten, um die unvermeidlichen Übel entweder zu ertragen, oder ihnen entgegen zu wirken.

Unter die Übungen des Stoicismus, den ich deßhalb, so ernstlich als es einem Knaben möglich ist, bei mir ausbildete, gehörten auch die Duldungen körperlicher Leiden. Unsere Lehrer behandelten uns oft sehr unfreundlich und ungeschickt mit Schlägen und Püffen, gegen die wir uns um so mehr verhärteten, als Widersetzlichkeit oder Gegenwirkung auf's höchste verpönt war. Sehr viele Scherze der Jugend beruhen auf einem Wettstreit solcher Ertragungen: zum Beispiel, wenn man mit zwei Fingern oder der ganzen Hand sich wechselsweise bis zur Betäubung der Glieder schlägt, oder die bei gewissen Spielen verschuldeten Schläge mit mehr oder weniger Gesetztheit aushält; wenn man sich bei'm Ringen und Balgen durch die Kniffe der Halbüberwundenen nicht irre machen läßt; wenn man einen aus Neckerei zugefügten Schmerz unterdrückt, ja selbst das Zwicken und Kitzeln, womit junge Leute so geschäftig gegen einander sind, als etwas Gleichgültiges behandelt. Dadurch setzt man sich in einen großen Vortheil, der uns von andern so geschwind nicht abgewonnen wird.

Da ich jedoch von einem solchen Leidenstrotz gleichsam Profession machte, so wuchsen die Zudringlichkeiten der andern; und wie eine unartige Grausamkeit keine Gränzen kennt, so wußte sie mich doch aus meiner Gränze hinauszutreiben. Ich erzähle einen Fall statt vieler. Der Lehrer war eine Stunde nicht gekommen; so lange wir Kinder alle beisammen waren, unterhielten wir uns recht artig; als aber die mir wohlwollenden, nachdem sie lange genug gewartet, hinweggingen, und ich mit drei mißwollenden allein blieb, so dachten diese mich zu quälen, zu beschämen und zu vertreiben. Sie hatten mich einen Augenblick im Zimmer verlassen und kamen mit Ruthen zurück, die sie sich aus einem geschwind zerschnittenen Besen verschafft hatten. Ich merkte ihre Absicht, und weil ich das Ende der Stunde nahe glaubte, so setzte ich aus dem Stegreife bei mir fest, mich bis zum Glockenschlage nicht zu wehren. Sie fingen darauf unbarmherzig an, mir die Beine und Waden auf das grausamste zu peitschen. Ich rührte mich nicht, fühlte aber bald, daß ich mich verrechnet hatte, und daß ein solcher Schmerz die Minuten sehr verlängert. Mit der Duldung wuchs meine Wuth, und mit dem ersten Stundenschlag fuhr ich dem einen, der sich's am wenigsten versah, mit der Hand in die Nackenhaare und stürzte ihn augenblicklich zu Boden, indem ich mit dem Knie seinen Rücken drückte; den andern, einen jüngeren und schwächeren, der mich von

hinten anfiel, zog ich bei dem Kopfe durch den Arm und erdroſſelte ihn faſt, indem ich ihn an mich preßte. Nun war der letzte noch übrig und nicht der ſchwächſte, und mir blieb nur die linke Hand zu meiner Vertheidigung. Allein ich ergriff ihn bei'm Kleide, und durch eine geſchickte Wendung von meiner Seite, durch eine übereilte von ſeiner, brachte ich ihn nieder und ſtieß ihn mit dem Geſicht gegen den Boden. Sie ließen es nicht an Beißen, Kratzen und Tarten fehlen; aber ich hatte nur meine Rache im Sinn und in den Gliedern. In dem Vortheil, in dem ich mich befand, ſtieß ich ſie wiederholt mit den Köpfen zuſammen. Sie erhuben zuletzt ein entſetzliches Zetergeſchrei, und wir ſahen uns bald von allen Hausgenoſſen umgeben. Die umhergeſtreuten Ruthen und meine Beine, die ich von den Strümpfen entblößte, zeugten bald für mich. Man behielt ſich die Strafe vor und ließ mich aus dem Hauſe; ich erklärte aber, daß ich künftig, bei der geringſten Beleidigung, einem oder dem andern die Augen auskratzen, die Ohren abreißen, wo nicht gar ihn erdroſſeln würde.

Dieſer Vorfall, ob man ihn gleich, wie es in kindiſchen Dingen zu geſchehen pflegt, bald wieder vergaß und ſogar belachte, war jedoch Urſache, daß dieſe gemeinſamen Unterrichtsſtunden ſeltner wurden und zuletzt ganz aufhörten. Ich war alſo wieder wie vorher mehr in's Haus gebannt, wo ich an meiner Schweſter Cornelia, die nur ein Jahr weniger zählte

als ich, eine an Annehmlichkeit immer wachsende Gesellschaft fand.

Ich will jedoch diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch einige Geschichten zu erzählen, wie mancherlei Unangenehmes mir von meinen Gespielen begegnet: denn das ist ja eben das Lehrreiche solcher sittlichen Mittheilungen, daß der Mensch erfahre, wie es andern ergangen, und was auch er vom Leben zu erwarten habe, und daß er, es mag sich ereignen was will, bedenke, dieses widerfahre ihm als Menschen und nicht als einem besonders Glücklichen oder Unglücklichen. Nützt ein solches Wissen nicht viel, um die Übel zu vermeiden, so ist es doch sehr dienlich, daß wir uns in die Zustände finden, sie ertragen, ja sie überwinden lernen.

Noch eine allgemeine Bemerkung steht hier an der rechten Stelle, daß nämlich bei dem Heranwachsen der Kinder aus den gesitteten Ständen ein sehr großer Widerstreit zum Vorschein kommt, ich meine den, daß sie von Eltern und Lehrern angemahnt und angeleitet werden, sich mäßig, verständig, ja vernünftig zu betragen, niemanden aus Muthwillen oder Übermuth ein Leids zuzufügen und alle gehässigen Regungen, die sich an ihnen entwickeln möchten, zu unterdrücken; daß nun aber im Gegentheil, während die jungen Geschöpfe mit einer solchen Übung beschäftigt sind, sie von andern das zu leiden haben, was an ihnen gescholten wird und höchlich verpönt ist. Dadurch

kommen die armen Wesen zwischen dem Naturzustande und dem der Civilisation gar erbärmlich in die Klemme, und werden, je nachdem die Charaktere sind, entweder tückisch, oder gewaltsam aufbrausend, wenn sie eine Zeit lang an sich gehalten haben.

Gewalt ist eher mit Gewalt zu vertreiben; aber ein gut gesinntes, zur Liebe und Theilnahme geneigtes Kind weiß dem Hohn und dem bösen Willen wenig entgegenzusetzen. Wenn ich die Thätlichkeiten meiner Gespielen so ziemlich abzuhalten wußte, so war ich doch keineswegs ihren Sticheleien und Mißreden gewachsen, weil in solchen Fällen derjenige, der sich vertheidigt, immer verlieren muß. Es wurden also auch Angriffe dieser Art, insofern sie zum Zorn reizten, mit physischen Kräften zurückgewiesen, aber sie regten wunderliche Betrachtungen in mir auf, die denn nicht ohne Folgen bleiben konnten. Unter anderen Vorzügen mißgönnten mir die Uebelwollenden auch, daß ich mir in einem Verhältniß gefiel, welches aus dem Schultheißenamt meines Großvaters für die Familie entsprang: denn indem er als der erste unter Seinesgleichen dastand, hatte dieses doch auch auf die Seinigen nicht geringen Einfluß. Und als ich mir einmal nach gehaltenem Pfeifengerichte etwas darauf einzubilden schien, meinen Großvater in der Mitte des Schöffenraths, eine Stufe höher als die andern, unter dem Bilde des Kaisers gleichsam thronend gesehen zu haben, so sagte einer der Knaben höhnisch: ich sollte doch,

Wie es in der Welt ſo geht —
Weiß man was geſchah?
Und was auf dem Papiere ſteht
Das ſteht eben da.

Das Weltregiment — über Nacht
Seine Formen hab' ich durchgedacht:
Den hehren Despoten lieb' ich im Krieg,
Verſtändigen Monarchen gleich hinter dem Sieg;
Dann wünſcht' ich jedoch, daß alle die Trauten
Sich nicht gleich neben und mit ihm erbauten.
Und wie ich das hoffe, ſo kommt mir die Menge,
Nimmt hüben und drüben mich derb in's Gedränge;
Von da verlier' ich alle Spur. —
Was will mir Gott für Lehre daraus gönnen?
Daß wir uns eben alle nur
Auf kurze Zeit regieren können.

---

wie der Pfau auf ſeine Füße, ſo auf meinen Großvater väterlicher Seite hinſehen, welcher Gaſtgeber zum Weidenhof geweſen, und wohl an die Thronen und Kronen keinen Anſpruch gemacht hätte. Ich erwiderte darauf, daß ich davon keineswegs beſchämt ſei, weil gerade darin das Herrliche und Erhebende unſerer Vaterſtadt beſtehe, daß alle Bürger ſich einander gleich halten dürften, und daß einem jeden ſeine Thätigkeit nach ſeiner Art förderlich und ehrenvoll ſein könne. Es ſei mir nur leid, daß der gute Mann ſchon ſo lange geſtorben: denn ich habe mich auch ihn perſönlich zu kennen öfters geſehnt, ſein Bildniß vielmals betrachtet, ja ſein Grab beſucht und mich wenigſtens bei der Inſchrift an dem einfachen Denkmal ſeines vorübergegangenen Daſeins gefreut, dem ich das meine ſchuldig geworden. Ein anderer Mißwollender, der tückiſchſte von allen, nahm jenen erſten bei Seite und flüſterte ihm etwas in die Ohren, wobei ſie mich immer ſpöttiſch anſahen. Schon fing die Galle mir an zu kochen, und ich forderte ſie auf, laut zu reden. — „Nun was iſt es denn weiter, ſagte der erſte, wenn du es wiſſen willſt: dieſer da meint, du könnteſt lange herum gehen und ſuchen, bis du deinen Großvater fändeſt.“ — Ich drohte nun noch heftiger, wenn ſie ſich nicht deutlicher erklären würden. Sie brachten darauf ein Mährchen vor, das ſie ihren Eltern wollten abgelauſcht haben: mein Vater ſei der Sohn eines vornehmen Mannes, und jener gute Bürger habe ſich

willig finden laſſen, äußerlich Vaterſtelle zu vertreten. Sie hatten die Unverſchämtheit allerlei Argumente vorzubringen, z. B. daß unſer Vermögen bloß von der Großmutter herrühre, daß die übrigen Seitenverwandten, die ſich in Friedberg und ſonſt aufhielten, gleichfalls ohne Vermögen ſeien, und was noch andre ſolche Gründe waren, die ihr Gewicht bloß von der Bosheit hernehmen konnten. Ich hörte ihnen ruhiger zu als ſie erwarteten, denn ſie ſtanden ſchon auf dem Sprung zu entfliehen, wenn ich Miene machte, nach ihren Haaren zu greifen. Aber ich verſetzte ganz gelaſſen: auch dieſes könne mir recht ſein. Das Leben ſei ſo hübſch, daß man völlig für gleichgültig achten könne, wem man es zu verdanken habe: denn es ſchriebe ſich doch zuletzt von Gott her, vor welchem wir alle gleich wären. So ließen ſie, da ſie nichts ausrichten konnten, die Sache für dießmal gut ſein; man ſpielte zuſammen weiter fort, welches unter Kindern immer ein erprobtes Verſöhnungsmittel bleibt.

Mir war jedoch durch dieſe hämiſchen Worte eine Art von ſittlicher Krankheit eingeimpft, die im Stillen fortſchlich. Es wollte mir gar nicht mißfallen, der Enkel irgend eines vornehmen Herrn zu ſein, wenn es auch nicht auf die geſetzlichſte Weiſe geweſen wäre. Meine Spürkraft ging auf dieſer Fährte, meine Einbildungskraft war angeregt und mein Scharfſinn aufgefordert. Ich fing nun an die Angaben jener zu unterſuchen, fand und erfand neue Gründe der Wahr-

ſcheinlichkeit. Ich hatte von meinem Großvater wenig reden hören, außer daß ſein Bildniß mit dem meiner Großmutter in einem Beſuchzimmer des alten Hauſes gehangen hatte, welche beide, nach Erbauung des neuen, in einer obern Kammer aufbewahrt wurden. Meine Großmutter mußte eine ſehr ſchöne Frau geweſen ſein, und von gleichem Alter mit ihrem Manne. Auch erinnerte ich mich, in ihrem Zimmer das Miniaturbild eines ſchönen Herrn, in Uniform mit Stern und Orden, geſehen zu haben, welches nach ihrem Tode mit vielen andern kleinen Geräthſchaften, während des alles umwälzenden Hausbaues, verſchwunden war. Solche wie manche andre Dinge baute ich mir in meinem kindiſchen Kopfe zuſammen, und übte frühzeitig genug jenes moderne Dichter-Talent, welches durch eine abenteuerliche Verknüpfung der bedeutenden Zuſtände des menſchlichen Lebens ſich die Theilnahme der ganzen cultivirten Welt zu verſchaffen weiß.

Da ich nun aber einen ſolchen Fall niemanden zu vertrauen, oder auch nur von ferne nachzufragen mich unterſtand, ſo ließ ich es an einer heimlichen Betriebſamkeit nicht fehlen, um wo möglich der Sache etwas näher zu kommen. Ich hatte nämlich ganz beſtimmt behaupten hören, daß die Söhne den Vätern oder Großvätern oft entſchieden ähnlich zu ſein pflegten. Mehrere unſerer Freunde, beſonders auch Rath Schneider, unſer Hausfreund, hatten Geſchäftsverbindungen mit allen Fürſten und Herren der Nachbarſchaft, deren,

ſowohl regierender als nachgeborner, keine geringe Anzahl am Rhein und Main und in dem Raume zwiſchen beiden ihre Beſitzungen hatten, und die aus beſonderer Gunſt ihre treuen Geſchäftsträger zuweilen wohl mit ihren Bildniſſen beehrten. Dieſe, die ich von Jugend auf vielmals an den Wänden geſehen, betrachtete ich nunmehr mit doppelter Aufmerkſamkeit, forſchend ob ich nicht eine Ähnlichkeit mit meinem Vater, oder gar mit mir entdecken könnte; welches aber zu oft gelang, als daß es mich zu einiger Gewißheit hätte führen können. Denn bald waren es die Augen von dieſem, bald die Naſe von jenem, die mir auf einige Verwandtſchaft zu deuten ſchienen. So führten mich dieſe Kennzeichen trüglich genug hin und wider. Und ob ich gleich in der Folge dieſen Vorwurf als ein durchaus leeres Mährchen betrachten mußte, ſo blieb mir doch der Eindruck, und ich konnte nicht unterlaſſen, die ſämmtlichen Herren, deren Bildniſſe mir ſehr deutlich in der Phantaſie geblieben waren, von Zeit zu Zeit im Stillen bei mir zu muſtern und zu prüfen. So wahr iſt es, daß alles was den Menſchen innerlich in ſeinem Dünkel beſtärkt, ſeiner heimlichen Eitelkeit ſchmeichelt, ihm dergeſtalt höchlich erwünſcht iſt, daß er nicht weiter fragt, ob es ihm ſonſt auf irgend eine Weiſe zur Ehre oder zur Schmach gereichen könne.

Doch anſtatt hier ernſthafte, ja rügende Betrachtungen einzumiſchen, wende ich lieber meinen Blick

von jenen ſchönen Zeiten hinweg: denn wer wäre im Stande von der Fülle der Kindheit würdig zu ſprechen! Wir können die kleinen Geſchöpfe, die vor uns herum wandeln, nicht anders als mit Vergnügen, ja mit Bewunderung anſehen: denn meiſt verſprechen ſie mehr als ſie halten, und es ſcheint als wenn die Natur unter andern ſchelmiſchen Streichen, die ſie uns ſpielt, auch hier ſich ganz beſonders vorgeſetzt, uns zum Beſten zu haben. Die erſten Organe, die ſie Kindern mit auf die Welt gibt, ſind dem nächſten unmittelbaren Zuſtande des Geſchöpfs gemäß; es bedient ſich derſelben kunſt- und anſpruchlos, auf die geſchickteſte Weiſe zu den nächſten Zwecken. Das Kind, an und für ſich betrachtet, mit Seinesgleichen und in Beziehungen die ſeinen Kräften angemeſſen ſind, ſcheint ſo verſtändig, ſo vernünftig, daß nichts drüber geht, und zugleich ſo bequem, heiter und gewandt, daß man keine weitre Bildung für daſſelbe wünſchen möchte. Wüchſen die Kinder in der Art fort, wie ſie ſich andeuten, ſo hätten wir lauter Genies; aber das Wachsthum iſt nicht bloß Entwickelung; die verſchiednen organiſchen Syſteme, die den Einen Menſchen ausmachen, entſpringen aus einander, folgen einander, verwandeln ſich in einander, verdrängen einander, ja zehren einander auf, ſo daß von manchen Fähigkeiten, von manchen Kraftäußerungen, nach einer gewiſſen Zeit, kaum eine Spur mehr zu finden iſt. Wenn auch die menſchlichen Anlagen im Ganzen eine

entschiedene Richtung haben, so wird es doch dem größten und erfahrensten Kenner schwer sein, sie mit Zuverlässigkeit voraus zu verkünden; doch kann man hinterdrein wohl bemerken, was auf ein Künftiges hingedeutet hat.

Keinesweges gedenke ich daher in diesen ersten Büchern meine Jugendgeschichten völlig abzuschließen, sondern ich werde vielmehr noch späterhin manchen Faden aufnehmen und fortleiten, der sich unbemerkt durch die ersten Jahre schon hindurchzog. Hier muß ich aber bemerken, welchen stärkeren Einfluß nach und nach die Kriegsbegebenheiten auf unsere Gesinnungen und unsere Lebensweise ausübten.

Der ruhige Bürger steht zu den großen Welterignissen in einem wunderbaren Verhältniß. Schon aus der Ferne regen sie ihn auf und beunruhigen ihn, und er kann sich, selbst wenn sie ihn nicht berühren, eines Urtheils, einer Theilnahme nicht enthalten. Schnell ergreift er eine Partei, nachdem ihn sein Charakter oder äußere Anlässe bestimmen. Rücken so große Schicksale, so bedeutende Veränderungen näher, dann bleibt ihm bei manchen äußern Unbequemlichkeiten noch immer jenes innre Mißbehagen, verdoppelt und schärft das Übel meistentheils und zerstört das noch mögliche Gute. Dann hat er von Freunden und Feinden wirklich zu leiden, oft mehr von jenen als von diesen, und er weiß weder wie er seine Neigung, noch wie er seinen Vortheil wahren und erhalten soll.

Das Jahr 1757, das wir noch in völlig bürgerlicher Ruhe verbrachten, wurde deſſen ungeachtet in großer Gemüthsbewegung verlebt. Reicher an Begebenheiten als dieſes war vielleicht kein anderes. Die Siege, die Großthaten, die Unglücksfälle, die Wiederherſtellungen folgten auf einander, verſchlangen ſich und ſchienen ſich aufzuheben; immer aber ſchwebte die Geſtalt Friedrichs, ſein Name, ſein Ruhm, in kurzem wieder oben. Der Enthuſiasmus ſeiner Verehrer ward immer größer und belebter, der Haß ſeiner Feinde bitterer, und die Verſchiedenheit der Anſichten, welche ſelbſt Familien zerſpaltete, trug nicht wenig dazu bei, die ohnehin ſchon auf mancherlei Weiſe von einander getrennten Bürger noch mehr zu iſoliren. Denn in einer Stadt wie Frankfurt, wo drei Religionen die Einwohner in drei ungleiche Maſſen theilen, wo nur wenige Männer, ſelbſt von der herrſchenden, zum Regiment gelangen können, muß es gar manchen Wohlhabenden und Unterrichteten geben, der ſich auf ſich zurück zieht und durch Studien und Liebhabereien ſich eine eigne und abgeſchloſſene Exiſtenz bildet. Von ſolchen wird gegenwärtig und auch künftig die Rede ſein müſſen, wenn man ſich die Eigenheiten eines Frankfurter Bürgers aus jener Zeit vergegenwärtigen ſoll.

Mein Vater hatte, ſobald er von Reiſen zurückgekommen, nach ſeiner eigenen Sinnesart den Gedanken gefaßt, daß er, um ſich zum Dienſte der Stadt fähig

zu machen, eins der subalternen Ämter übernehmen und solches ohne Emolumente führen wolle, wenn man es ihm ohne Ballotage übergebe. Er glaubte nach seiner Sinnesart, nach dem Begriffe den er von sich selbst hatte, im Gefühl seines guten Willens, eine solche Auszeichnung zu verdienen, die freilich weder gesetzlich noch herkömmlich war. Daher, als ihm sein Gesuch abgeschlagen wurde, gerieth er in Ärger und Mißmuth, verschwur jemals irgend eine Stelle anzunehmen, und um es unmöglich zu machen, verschaffte er sich den Charakter eines kaiserlichen Raths, den der Schultheiß und die ältesten Schöffen als einen besondern Ehrentitel tragen. Dadurch hatte er sich zum Gleichen der Obersten gemacht und konnte nicht mehr von unten anfangen. Derselbe Beweggrund führte ihn auch dazu, um die älteste Tochter des Schultheißen zu werben, wodurch er auch auf dieser Seite von dem Rathe ausgeschlossen ward. Er gehörte nun unter die Zurückgezogenen, welche niemals unter sich eine Societät machen. Sie stehen so isolirt gegen einander wie gegen das Ganze, und um so mehr, als sich in dieser Abgeschiedenheit das Eigenthümliche der Charakter immer schroffer ausbildet. Mein Vater mochte sich auf Reisen und in der freien Welt, die er gesehen, von einer elegantern und liberalern Lebensweise einen Begriff gemacht haben, als sie vielleicht unter seinen Mitbürgern gewöhnlich war. Zwar fand er darin Vorgänger und Gesellen.

Der Name von Uffenbach iſt bekannt. Ein Schöff von Uffenbach lebte damals in gutem Anſehen. Er war in Italien geweſen, hatte ſich beſonders auf Muſik gelegt, ſang einen angenehmen Tenor, und da er eine ſchöne Sammlung von Muſikalien mitgebracht hatte, wurden Concerte und Oratorien bei ihm aufgeführt. Weil er nun dabei ſelbſt ſang und die Muſiker begünſtigte, ſo fand man es nicht ganz ſeiner Würde gemäß, und die eingeladenen Gäſte ſowohl als die übrigen Landsleute erlaubten ſich darüber manche luſtige Anmerkung.

Ferner erinnere ich mich eines Barons von Häkel, eines reichen Edelmanns, der verheirathet aber kinderlos ein ſchönes Haus in der Antoniusgaſſe bewohnte, mit allem Zubehör eines anſtändigen Lebens ausgeſtattet. Auch beſaß er gute Gemählde, Kupferſtiche, Antiken und manches andre, wie es bei Sammlern und Liebhabern zuſammenfließt. Von Zeit zu Zeit lud er die Honoratioren zum Mittageſſen, und war auf eine eigne achtſame Weiſe wohlthätig, indem er in ſeinem Hauſe die Armen kleidete, ihre alten Lumpen aber zurückbehielt, und ihnen nur unter der Bedingung ein wöchentliches Almoſen reichte, daß ſie in jenen geſchenkten Kleidern ſich ihm jedesmal ſauber und ordentlich vorſtellten. Ich erinnere mich ſeiner nur dunkel als eines freundlichen wohlgebildeten Mannes; deſto deutlicher aber ſeiner Auction, der ich vom Anfang bis zum Ende beiwohnte, und theils

auf Befehl meines Vaters, theils aus eigenem Antrieb manches erstand, was sich noch unter meinen Sammlungen befindet.

Früher, und von mir kaum noch mit Augen gesehen, machte Johann Michael von Loen in der literarischen Welt so wie in Frankfurt ziemliches Aufsehen. Nicht von Frankfurt gebürtig, hatte er sich daselbst niedergelassen und war mit der Schwester meiner Großmutter Textor, einer gebornen Lindheim, verheirathet. Bekannt mit der Hof- und Staatswelt, und eines erneuten Adels sich erfreuend, erlangte er dadurch einen Namen, daß er in die verschiedenen Regungen, welche in Kirche und Staat zum Vorschein kamen, einzugreifen den Muth hatte. Er schrieb den Grafen von Rivera, einen didaktischen Roman, dessen Inhalt aus dem zweiten Titel: oder der ehrliche Mann am Hofe ersichtlich ist. Dieses Werk wurde gut aufgenommen, weil es auch von den Höfen, wo sonst nur Klugheit zu Hause ist, Sittlichkeit verlangte; und so brachte ihm seine Arbeit Beifall und Ansehen. Ein zweites Werk sollte dagegen desto gefährlicher für ihn werden. Er schrieb: die einzige wahre Religion, ein Buch, das die Absicht hatte, Toleranz, besonders zwischen Lutheranern und Calvinisten zu befördern. Hierüber kam er mit den Theologen in Streit; besonders schrieb Dr. Benner in Gießen gegen ihn. Von Loen erwiderte; der Streit wurde heftig und persönlich, und die daraus entspringenden Un-

Ich tadl' euch nicht,
Ich lob' euch nicht;
Aber ich ſpaße;
Dem klugen Wicht
Fährt's in's Geſicht
Und in die Naſe.

Und wenn er ganz gewaltig nieſ't,
Wer weiß was dann daher entſprießt
Und was er alles mache;
Beſinnung aber hinterdrein,
Verſtand, Vernunft, wo möglich rein,
Das iſt die rechte Sache.

---

annehmlichkeiten veranlaßten den Verfaſſer, die Stelle eines Präſidenten zu Lingen anzunehmen, die ihm Friedrich der Zweite anbot, der in ihm einen aufgeklärten, und den Neuerungen, die in Frankreich ſchon viel weiter gediehen waren, nicht abgeneigten vorurtheilsfreien Mann zu erkennen glaubte. Seine ehemaligen Landsleute, die er mit einigem Verdruß verlaſſen, behaupteten, daß er dort nicht zufrieden ſei, ja nicht zufrieden ſein könne, weil ſich ein Ort wie Lingen mit Frankfurt keineswegs meſſen dürfe. Mein Vater zweifelte auch an dem Behagen des Präſidenten, und verſicherte, der gute Oheim hätte beſſer gethan, ſich mit dem Könige nicht einzulaſſen, weil es überhaupt gefährlich ſei, ſich demſelben zu nähern, ſo ein außerordentlicher Herr er auch übrigens ſein möge. Denn man habe ja geſehen, wie ſchmählich der berühmte Voltaire, auf Requiſition des preußiſchen Reſidenten Freytag, in Frankfurt ſei verhaftet worden, da er doch vorher ſo hoch in Gunſten geſtanden und als des Königs Lehrmeiſter in der franzöſiſchen Poeſie anzuſehen geweſen. Es mangelte bei ſolchen Gelegenheiten nicht an Betrachtungen und Beiſpielen, um vor Höfen und Herrendienſt zu warnen, wovon ſich überhaupt ein geborner Frankfurter kaum einen Begriff machen konnte.

Eines vortrefflichen Mannes, Doctor Orth, will ich nur dem Namen nach gedenken, indem ich verdienten Frankfurtern hier nicht ſowohl ein Denk-

mal zu errichten habe, vielmehr derſelben nur inſofern erwähne, als ihr Ruf oder ihre Perſönlichkeit auf mich in den frühſten Jahren einigen Einfluß gehabt. Doctor Orth war ein reicher Mann und gehörte auch unter die, welche niemals Theil am Regimente genommen, ob ihn gleich ſeine Kenntniſſe und Einſichten wohl dazu berechtigt hätten. Die deutſchen und beſonders die Frankfurtiſchen Alterthümer ſind ihm ſehr viel ſchuldig geworden; er gab die Anmerkungen zu der ſogenannten Frankfurter Reformation heraus, ein Werk, in welchem die Statuten der Reichsſtadt geſammelt ſind. Die hiſtoriſchen Capitel deſſelben habe ich in meinen Jünglingsjahren fleißig ſtudirt.

Von Ochſenſtein, der ältere jener drei Brüder, deren ich oben als unſerer Nachbarn gedacht, war bei ſeiner eingezogenen Art zu ſein, während ſeines Lebens nicht merkwürdig geworden, deſto merkwürdiger aber nach ſeinem Tode, indem er eine Verordnung hinterließ, daß er Morgens früh ganz im Stillen und ohne Begleitung und Gefolg, von Handwerksleuten zu Grabe gebracht ſein wolle. Es geſchah, und dieſe Handlung erregte in der Stadt, wo man an prunkhafte Leichenbegängniſſe gewöhnt war, großes Aufſehn. Alle diejenigen, die bei ſolchen Gelegenheiten einen herkömmlichen Verdienſt hatten, erhuben ſich gegen die Neuerung. Allein der wackre Patricier fand Nachfolger in allen Ständen, und ob man ſchon dergleichen Begängniſſe ſpottweiſe Ochſenleichen nannte, ſo nahmen

ſie doch zum Beſten mancher wenig bemittelten Familien überhand, und die Prunkbegängniſſe verloren ſich immer mehr. Ich führe dieſen Umſtand an, weil er eins der frühern Symptome jener Geſinnungen von Demuth und Gleichſtellung darbietet, die ſich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von obenherein auf ſo manche Weiſe gezeigt haben und in ſo unerwartete Wirkungen ausgeſchlagen ſind.

Auch fehlte es nicht an Liebhabern des Alterthums. Es fanden ſich Gemählde-kabinette, Kupferſtichſammlungen, beſonders aber wurden vaterländiſche Merkwürdigkeiten mit Eifer geſucht und aufgehoben. Die älteren Verordnungen und Mandate der Reichsſtadt, von denen keine Sammlung veranſtaltet war, wurden in Druck und Schrift ſorgfältig aufgeſucht, nach der Zeitfolge geordnet und als ein Schatz vaterländiſcher Rechte und Herkommen mit Ehrfurcht verwahrt. Auch die Bildniſſe von Frankfurtern, die in großer Anzahl exiſtirten, wurden zuſammengebracht und machten eine beſondre Abtheilung der Kabinette.

Solche Männer ſcheint mein Vater ſich überhaupt zum Muſter genommen zu haben. Ihm fehlte keine der Eigenſchaften, die zu einem rechtlichen und angeſehenen Bürger gehören. Auch brachte er, nachdem er ſein Haus erbaut, ſeine Beſitzungen von jeder Art in Ordnung. Eine vortreffliche Landkartenſammlung der Schenkiſchen und anderer damals vorzüglicher geographiſchen Blätter, jene oberwähnten Verordnun-

gen und Mandate, jene Bildniſſe, ein Schrank alter Gewehre, ein Schrank merkwürdiger venezianiſcher Gläſer, Becher und Pokale, Naturalien, Elfenbeinarbeiten, Broncen und hundert andere Dinge wurden geſondert und aufgeſtellt, und ich verfehlte nicht, bei vorfallenden Auctionen mir jederzeit einige Aufträge zu Vermehrung des Vorhandenen zu erbitten.

Noch einer bedeutenden Familie muß ich gedenken, von der ich ſeit meiner frühſten Jugend viel Sonderbares vernahm und von einigen ihrer Glieder ſelbſt noch manches Wunderbare erlebte; es war die Senkenbergiſche. Der Vater, von dem ich wenig zu ſagen weiß, war ein wohlhabender Mann. Er hatte drei Söhne, die ſich in ihrer Jugend ſchon durchgängig als Sonderlinge auszeichneten. Dergleichen wird in einer beſchränkten Stadt, wo ſich niemand weder im Guten noch im Böſen hervorthun ſoll, nicht zum beſten aufgenommen. Spottnamen und ſeltſame, ſich lang im Gedächtniß erhaltende Mährchen ſind meiſtens die Frucht einer ſolchen Sonderbarkeit. Der Vater wohnte an der Ecke der Haſengaſſe, die von dem Zeichen des Hauſes, das einen, wo nicht gar drei Haſen vorſtellt, den Namen führte. Man nannte daher dieſe drei Brüder nur die drei Haſen, welchen Spitznamen ſie lange Zeit nicht los wurden. Allein, wie große Vorzüge ſich oft in der Jugend durch etwas Wunderliches und Unſchickliches ankündigen, ſo geſchah es auch hier. Der älteſte war der nachher ſo rühm-

lich bekannte Reichshofrath von Senkenberg. Der zweite ward in den Magiſtrat aufgenommen und zeigte vorzügliche Talente, die er aber auf eine rabuliſtiſche, ja verruchte Weiſe, wo nicht zum Schaden ſeiner Vaterſtadt, doch wenigſtens ſeiner Collegen in der Folge mißbrauchte. Der dritte Bruder, ein Arzt und ein Mann von großer Rechtſchaffenheit, der aber wenig und nur in vornehmen Häuſern practicirte, behielt bis in ſein höchſtes Alter immer ein etwas wunderliches Äußere. Er war immer ſehr nett gekleidet, und man ſah ihn nie anders auf der Straße als in Schuhen und Strümpfen und einer wohlgepuderten Lockenperrücke, den Hut unter'm Arm. Er ging ſchnell, doch mit einem ſeltſamen Schwanken vor ſich hin, ſo daß er bald auf dieſer bald auf jener Seite der Straße ſich befand, und im Gehen ein Zickzack bildete. Spottvögel ſagten: er ſuche durch dieſen abweichenden Schritt den abgeſchiedenen Seelen aus dem Wege zu gehen, die ihn in grader Linie wohl verfolgen möchten, und ahme diejenigen nach, die ſich vor einem Krokodil fürchten. Doch aller dieſer Scherz und manche luſtige Nachrede verwandelte ſich zuletzt in Ehrfurcht gegen ihn, als er ſeine anſehnliche Wohnung mit Hof, Garten und allem Zubehör, auf der Eichenheimergaſſe, zu einer mediciniſchen Stiftung widmete, wo neben der Anlage eines bloß für Frankfurter Bürger beſtimmten Hoſpitals, ein botaniſcher Garten, ein anatomiſches Theater, ein chemiſches

Laboratorium, eine anſehnliche Bibliothek und eine Wohnung für den Director eingerichtet ward, auf eine Weiſe, deren keine Akademie ſich hätte ſchämen dürfen.

Ein andrer vorzüglicher Mann, deſſen Perſönlichkeit nicht ſowohl als ſeine Wirkung in der Nachbarſchaft und ſeine Schriften einen ſehr bedeutenden Einfluß auf mich gehabt haben, war Karl Friedrich von Moſer, der ſeiner Geſchäftsthätigkeit wegen in unſerer Gegend immer genannt wurde. Auch er hatte einen gründlich-ſittlichen Charakter, der, weil die Gebrechen der menſchlichen Natur ihm wohl manchmal zu ſchaffen machten, ihn ſogar zu den ſogenannten Frommen hinzog; und ſo wollte er, wie von Loen das Hofleben, eben ſo das Geſchäftsleben einer gewiſſenhafteren Behandlung entgegenführen. Die große Anzahl der kleinen deutſchen Höfe ſtellte eine Menge von Herren und Dienern dar, wovon die erſten unbedingten Gehorſam verlangten, und die andern meiſtentheils nur nach ihren Überzeugungen wirken und dienen wollten. Es entſtand daher ein ewiger Conflict und ſchnelle Veränderungen und Exploſionen, weil die Wirkungen des unbedingten Handelns im Kleinen viel geſchwinder merklich und ſchädlich werden als im Großen. Viele Häuſer waren verſchuldet und kaiſerliche Debit-Commiſſionen ernannt; andre fanden ſich langſamer oder geſchwinder auf demſelben Wege, wobei die Diener entweder gewiſſenlos Vortheil zogen, oder gewiſſenhaft

ſich unangenehm und verhaßt machten. Moſer wollte als Staats- und Geſchäftsmann wirken; und hier gab ſein ererbtes, bis zum Metier ausgebildetes Talent ihm eine entſchiedene Ausbeute; aber er wollte auch zugleich als Menſch und Bürger handeln und ſeiner ſittlichen Würde ſo wenig als möglich vergeben. Sein Herr und Diener, ſein Daniel in der Löwengrube, ſeine Reliquien ſchildern durchaus die Lage, in welcher er ſich zwar nicht gefoltert, aber doch immer geklemmt fühlte. Sie deuten ſämmtlich auf eine Ungeduld in einem Zuſtand, mit deſſen Verhältniſſen man ſich nicht verſöhnen und den man doch nicht los werden kann. Bei dieſer Art zu denken und zu empfinden mußte er freilich mehrmals andere Dienſte ſuchen, an welchen es ihm ſeine große Gewandtheit nicht fehlen ließ. Ich erinnere mich ſeiner als eines angenehmen, beweglichen und dabei zarten Mannes.

Aus der Ferne machte jedoch der Name Klopſtock auch ſchon auf uns eine große Wirkung. Im Anfang wunderte man ſich, wie ein ſo vortrefflicher Mann ſo wunderlich heißen könne; doch gewöhnte man ſich bald daran und dachte nicht mehr an die Bedeutung dieſer Sylben. In meines Vaters Bibliothek hatte ich bisher nur die früheren, beſonders die zu ſeiner Zeit nach und nach heraufgekommenen und gerühmten Dichter gefunden. Alle dieſe hatten gereimt, und mein Vater hielt den Reim für poetiſche Werke unerläßlich. Canitz, Hagedorn, Drollinger, Gellert, Creuz, Haller

ſtanden in ſchönen Franzbänden in einer Reihe. An dieſe ſchloſſen ſich Neukirchs Telemach, Koppens befreites Jeruſalem, und andre Überſetzungen. Ich hatte dieſe ſämmtlichen Bände von Kindheit auf fleißig durchgeleſen und theilweiſe memorirt, weßhalb ich denn zur Unterhaltung der Geſellſchaft öfters aufgerufen wurde. Eine verdrießliche Epoche im Gegentheil eröffnete ſich für meinen Vater, als durch Klopſtocks Meſſias Verſe, die ihm keine Verſe ſchienen, ein Gegenſtand der öffentlichen Bewunderung wurden. Er ſelbſt hatte ſich wohl gehütet dieſes Werk anzuſchaffen, aber unſer Hausfreund, Rath Schneider, ſchwärzte es ein und ſteckte es der Mutter und den Kindern zu.

Auf dieſen geſchäftsthätigen Mann, welcher wenig las, hatte der Meſſias gleich bei ſeiner Erſcheinung einen mächtigen Eindruck gemacht. Dieſe ſo natürlich ausgedrückten und doch ſo ſchön veredelten frommen Gefühle, dieſe gefällige Sprache, wenn man ſie auch nur für harmoniſche Proſa gelten ließ, hatten den übrigens trocknen Geſchäftsmann ſo gewonnen, daß er die zehn erſten Geſänge, denn von dieſen iſt eigentlich die Rede, als das herrlichſte Erbauungsbuch betrachtete, und ſolches alle Jahre einmal in der Charwoche, in welcher er ſich von allen Geſchäften zu entbinden wußte, für ſich im Stillen durchlas und ſich daran für's ganze Jahr erquickte. Anfangs dachte er ſeine Empfindungen ſeinem alten Freunde mitzutheilen; allein er fand ſich ſehr beſtürzt, als er eine

unheilbare Abneigung vor einem Werke von so köstlichem Gehalt, wegen einer wie es ihm schien gleichgültigen äußern Form, gewahr werden mußte. Es fehlte, wie sich leicht denken läßt, nicht an Wiederholung des Gesprächs über diesen Gegenstand: aber beide Theile entfernten sich immer weiter von einander, es gab heftige Scenen, und der nachgiebige Mann ließ sich endlich gefallen, von seinem Lieblingswerke zu schweigen, damit er nicht zugleich einen Jugendfreund und eine gute Sonntagssuppe verlöre.

Proselyten zu machen ist der natürlichste Wunsch eines jeden Menschen, und wie sehr fand sich unser Freund im Stillen belohnt, als er in der übrigen Familie für seinen Heiligen so offen gesinnte Gemüther entdeckte. Das Exemplar, das er jährlich nur eine Woche brauchte, war uns für die übrige Zeit gewidmet. Die Mutter hielt es heimlich, und wir Geschwister bemächtigten uns desselben wann wir konnten, um in Freistunden, in irgend einem Winkel verborgen, die auffallendsten Stellen auswendig zu lernen, und besonders die zartesten und heftigsten so geschwind als möglich in's Gedächtniß zu fassen.

Portia's Traum recitirten wir um die Wette, und in das wilde verzweiflende Gespräch zwischen Satan und Adramelech, welche in's todte Meer gestürzt worden, hatten wir uns getheilt. Die erste Rolle, als die gewaltsamste, war auf mein Theil gekommen, die andere, um ein wenig kläglicher, übernahm meine

Schwester. Die wechselseitigen, zwar gräßlichen aber doch wohlklingenden Verwünschungen flossen nur so vom Munde, und wir ergriffen jede Gelegenheit, uns mit diesen höllischen Redensarten zu begrüßen.

Es war ein Samstagsabend im Winter — der Vater ließ sich immer bei Licht rasieren, um Sonntags früh sich zur Kirche bequemlich anziehen zu können — wir saßen auf einem Schemel hinter dem Ofen und murmelten, während der Barbier einseifte, unsere herkömmlichen Flüche ziemlich leise. Nun hatte aber Abramelech den Satan mit eisernen Händen zu fassen; meine Schwester packte mich gewaltig an, und recitirte, zwar leise genug aber doch mit steigender Leidenschaft:

Hilf mir! ich flehe dich an, ich bete, wenn du es forderst,
Ungeheuer, dich an! Verwerfner, schwarzer Verbrecher,
Hilf mir! ich leide die Pein des rächenden ewigen Todes! . . .
Vormals kannt' ich mit heißem, mit grimmigem Hasse dich hassen!
Jetzt vermag ich's nicht mehr! Auch dieß ist rasender Jammer!

Bisher war alles leidlich gegangen; aber laut, mit fürchterlicher Stimme rief sie die folgenden Worte:

O wie bin ich gemartert! . .

Der gute Chirurgus erschrak und goß dem Vater das Seifenbecken in die Brust. Da gab es einen großen Aufstand, und eine strenge Untersuchung ward gehalten, besonders in Betracht des Unglücks das hätte entstehen können, wenn man schon im Rasiren be-

Soll man euch immer und immer beplappern?
Gewinnt ihr nie einen freien Blick?
Sie frieren, daß ihnen die Zähne klappern,
Das heißen sie nachher Kritik.

„Du sagst gar wunderliche Dinge!“
Beschaut sie nur, sie sind geringe;
Wird Vers und Reim denn angeklagt,
Wenn Leben und Prosa das Tollste sagt?

„Du gehst so freien Angesichts,
Mit muntern offnen Augen!“
Ihr tauget eben alle nichts,
Warum sollt' ich was taugen?

griffen geworden wäre. Um allen Verdacht des Muthwillens von uns abzulehnen, bekannten wir uns zu unsern teuflischen Rollen, und das Unglück, das die Hexameter angerichtet hatten, war zu offenbar, als daß man sie nicht auf's neue hätte verrufen und verbannen sollen.

So pflegen Kinder und Volk das Große, das Erhabene in ein Spiel, ja in eine Posse zu verwandeln; und wie sollten sie auch sonst im Stande sein es auszuhalten und zu ertragen!

Drittes Buch.

Der Neujahrstag wird zu jener Zeit durch den allgemeinen Umlauf von persönlichen Glückwünschungen für die Stadt sehr belebend. Wer sonst nicht leicht aus dem Hause kam, warf sich in seine besten Kleider, um Gönnern und Freunden einen Augenblick freundlich und höflich zu sein. Für uns Kinder war besonders die Festlichkeit in dem Hause des Großvaters an diesem Tage ein höchst erwünschter Genuß. Mit dem frühsten Morgen waren die Gasse schon deutlich vernommen, um die Trommeln, die Hoboen und Clarinetten, die Posaunen und Pfeifen, wie sie das Militär, die Stadtmusici und wer sonst alles ertönen ließ, zu vernehmen. Die verfliegenden und überschriebenen Neujahrsgedichte wurden von den Kindern unter die geringern Gratulanten ausgetheilt, und wie der Tag wuchs, so vermehrte sich die Anzahl der Gratulationen. Erst erschienen die Vertrauten und Verwandten, dann die untern Staatsbeamten; die Herren vom Rathe selbst versäumten nicht ihren Schultheiß zu begrüßen, und eine auserwählte Anzahl wurde Abends in Zimmern bewirthet, welche das ganze Jahr über kaum sich öffneten. Die Torten, Biscuitkuchen, Marzipane, der

lich Wein über den größten Teil auf die Kinder aus, wenn noch kam, daß der Schultheiß so wie die beiden Bürgermeister, aus einigen Stiftungen jährlich etwas Silberzeug erhielten, welches denn den Gästen und Freien nach einer gewissen Abstufung verehrt wurde; genug es hatte dieses Fest im Kleinen an nichts was die größten zu verherrlichen pflegt.

Der Neujahrstag 1759 kam heran, für uns Kinder ermüdlich und ungeduldig wie die vorigen, aber den ältern Personen bedenklich und abenteuerlich. Die Zusammenkünfte der Franzosen war man ganz gewohnt, und sie ereigneten sich öfters und häufig, aber doch am häufigsten in den letzten Tagen des vergangenen Jahres. Nach alter wohlhäblicher Sitte pflanzte der Thürmer des Hauptthurms so oft Truppen heranrückten, und an diesem Neujahrstage wollte er gar nicht aufhören, welches ein Zeichen war, daß größere Quartiergäste von mehreren Seiten in Bewegung seien. Wirklich zogen sie auch in größeren Massen an diesem Tage durch die Stadt; man lief, sie vorbeipassiren zu sehen. Zuletzt war man gewohnt, daß sie nur in kleinen Partien durchmarschirten; dieß aber änderte sich nach und nach, ohne daß man es verhindern konnte oder wollte. Genug, am Ende Januar, nachdem eine Colonne durch Sachsenhausen über die Brücke durch die Fahrgasse bis an die Hauptwache gelangt war, machte sie Halt, überwältigte das kleine, sie beschützende Commando, nahm Besitz von sämmtlichen

Woche, zog die Stadt hinunter, und nach einem geringen Widerstand machte sich auch die Hauptwache ergeben. Augenblicks waren die friedlichen Straßen in einen Kriegsschauplatz verwandelt. Laut verkündeten und hörmachten die Trommeln, daß durch regelmäßige Einquartierung für ihre Unterhaltung gesorgt wäre.

Diese unerwartete, seit vielen Jahren unerhörte Last beängstigte die behaglichen Bürger gewaltig, und niemanden konnte sie beschwerlicher sein als dem Vater, der in sein stattlich wohleingerichtetes Haus fremde militärische Personen aufnehmen, ihnen seine wohlaufgeräumten und meist verschlossenen Staatszimmer einräumen, und das, was er so genau zu sehen und zu regieren pflegte, fremden Blicken Preis geben sollte; er, ohnehin persönlich gehemmt, sollte sich nun von Fremden in seinen Zimmern belagert sehen: es war das Unerträglichste, was ihm nach seiner Denkweise begegnen konnte. Wäre es ihm jedoch möglich gewesen, die Sache leichter zu nehmen, da er gut französisch sprach, und im Leben sich wohl mit Bürde und Anmuth betragen konnte, so hätte er sich und uns manche trübe Stunde ersparen mögen; denn man quartierte bei uns ins Königlieutenant, der, obgleich Militärperson, doch nur die Einzelnheiten, die Streitigkeiten zwischen Wachen und Bürgern, Schuldenlasten und Handel zu schlichten hatte. Da war Onkel Thomas, von Gestalt in der Provence wohnend Rabbiner gebürtig, eine lange, hagere,

rasche Gestalt, das Gesicht durch die Blattern sehr entstellt, mit schwarzen feurigen Augen, und von einem mündigen gelassenen Betragen. Gleich sein Eintritt war für den Hausbewohner günstig. Man sprach von den verschiedenen Zimmern, welche theils abgegeben werden, theils der Familie verbleiben sollten, und als der Graf ein Gemählde-zimmer erwähnen hörte, so erbat er sich gleich, ob es schon Nacht war, mit Klopfen die Bilder wenigstens flüchtig zu besehen. Er hatte an diesen Dingen eine übergroße Freude, bezeigte sich gegen den ihn begleitenden Vater auf das verbindlichste, und als er vernahm, daß die meisten Künstler noch lebten, sich in Frankfurt und in der Nachbarschaft aufhielten, so versicherte er, daß er nichts mehr wünsche, als sie baldigst kennen zu lernen und sie zu beschäftigen.

Aber auch diese Annäherung von Seiten der Kunst vermochte nicht die Gesinnung meines Vaters zu ändern, noch seinen Charakter zu beugen. Er ließ geschehen was er nicht verhindern konnte, hielt sich aber in unmittelbarer Entfernung, und das Außerordentliche was nun um ihn vorging, war ihm bis auf die geringste Kleinigkeit unerträglich.

Graf Thoranc indessen betrug sich musterhaft. Nicht einmal seine Landkarten wollte er an die Wände genagelt haben, um die neuen Tapeten nicht zu verderben. Seine Leute waren gewandt, still und ordentlich, aber freilich, da den ganzen Tag und einen Theil

der Nacht nicht Ruhe bei ihm ward, da ein Klagender dem andern folgte, Arreſtanten gebracht und fortgeführt, alle Officiere und Adjutanten vorgelaſſen wurden, da der Graf noch überdieß täglich offne Tafel hielt: ſo gab es in dem mäßig großen, nur für eine Familie eingerichteten Hauſe, das nur eine durch alle Stockwerke unverſchloſſen durchgehende Treppe hatte, eine Bewegung und ein Geſumme wie in einem Bienenkorbe, obgleich alles ſehr gemäßigt, ernſthaft und ſtreng zuging.

Zum Vermittler zwiſchen einem verdrießlichen, täglich mehr ſich hypochondriſch quälenden Hausherrn und einem zwar wohlwollenden aber ſehr ernſten und genauen Militärgaſt fand ſich glücklicherweiſe ein behaglicher Dolmetſcher, ein ſchöner, wohlbeleibter, heitrer Mann, der Bürger von Frankfurt war und gut franzöſiſch ſprach, ſich in alles zu ſchicken wußte und mit mancherlei kleinen Unannehmlichkeiten nur ſeinen Spaß trieb. Durch dieſen hatte meine Mutter dem Grafen ihre Lage bei dem Gemüthszuſtande ihres Gatten vorſtellen laſſen; er hatte die Sache ſo klüglich ausgemahlt, das neue noch nicht einmal ganz eingerichtete Haus, die natürliche Zurückgezogenheit des Beſitzers, die Beſchäftigung mit der Erziehung ſeiner Familie und was ſich alles ſonſt noch ſagen ließ, zu bedenken gegeben; ſo daß der Graf, der an ſeiner Stelle auf die höchſte Gerechtigkeit, Unbeſtechlichkeit und ehrenvollen Wandel den größten Stolz ſetzte,

auch hier sich als Einquartierter musterhaft zu betragen vornahm, und es wirklich die einigen Jahre seines Dableibens unter mancherlei Umständen unverbrüchlich gehalten hat.

Meine Mutter besaß einige Kenntniß des Italiänischen, welche Sprache überhaupt niemanden von der Familie fremd war; sie entschloß sich daher sogleich Französisch zu lernen, zu welchem Zweck der Dolmetscher, dem sie unter diesen stürmischen Ereignissen ein Kind aus der Taufe gehoben hatte, und der nun auch als Gevatter zu dem Hause eine doppelte Neigung spürte, seiner Gevatterin jeden abgemüßigten Augenblick schenkte (denn er wohnte g'rade gegenüber) und ihr vor allen Dingen diejenigen Phrasen einlernte, welche sie persönlich dem Grafen vorzutragen habe; welches denn zum besten gerieth. Der Graf war geschmeichelt von der Mühe, welche die Hausfrau sich in ihren Jahren gab, und weil er einen heitern geistreichen Zug in seinem Charakter hatte, auch eine gewisse trockne Galanterie gern ausübte, so entstand daraus das beste Verhältniß, und die verbündeten Gevattern konnten erlangen was sie wollten.

Wäre es, wie schon gesagt, möglich gewesen, den Vater zu erheitern, so hätte dieser veränderte Zustand wenig Drückendes gehabt. Der Graf übte die strengste Uneigennützigkeit; selbst Gaben, die seiner Stelle gebührten, lehnte er ab; das Geringste was einer Bestechung hätte ähnlich sehen können, wurde mit Zorn,

ja mit Strafe weggewiesen; seinen Leuten war auf's strengste befohlen, dem Hausbesitzer nicht die mindesten Unkosten zu machen. Dagegen wurde uns Kindern reichlich vom Nachtische mitgetheilt. Bei dieser Gelegenheit muß ich, um von der Unschuld jener Zeiten einen Begriff zu geben, anführen, daß die Mutter uns eines Tages höchlich betrübte, indem sie das Gefrorene, das man uns von der Tafel sendete, weggoß, weil es ihr unmöglich vorkam, daß der Magen ein wahrhaftes Eis, wenn es auch noch so durchzuckert sei, vertragen könne.

Außer diesen Leckereien, die wir denn doch allmählich ganz gut genießen und vertragen lernten, deuchte es uns Kindern auch noch gar behaglich, von genauen Lehrstunden und strenger Zucht einigermaßen entbunden zu sein. Des Vaters üble Laune nahm zu, er konnte sich nicht in das Unvermeidliche ergeben. Wie sehr quälte er sich, die Mutter und den Gevatter, die Rathsherren, alle seine Freunde, nur um den Grafen los zu werden! Vergebens stellte man ihm vor, daß die Gegenwart eines solchen Mannes im Hause, unter den gegebenen Umständen, eine wahre Wohlthat sei, daß ein ewiger Wechsel, es sei nun von Officieren oder Gemeinen, auf die Umquartierung des Grafen folgen würde. Keins von diesen Argumenten wollte bei ihm greifen. Das Gegenwärtige schien ihm so unerträglich, daß ihn sein Unmuth ein Schlimmeres das folgen könnte, nicht gewahr werden ließ.

„Warum biſt du ſo hochmüthig?
Haſt ſonſt nicht ſo die Leute geſcholten!“
Wäre ſehr gerne demüthig,
Wenn ſie mich nur ſo laſſen wollten.

Wenn ich dumm bin, laſſen ſie mich gelten;
Wenn ich Recht hab', wollen ſie mich ſchelten.

Überzeugung ſoll mir niemand rauben,
Wer's beſſer weiß, der mag es glauben.

Dem iſt es ſchlecht in ſeiner Haut,
Der in ſeinen eignen Buſen ſchaut.

Auf diese Weise ward seine Thätigkeit gelähmt, die er sonst hauptsächlich auf uns zu wenden gewohnt war. Das was er uns aufgab, forderte er nicht mehr mit der sonstigen Genauigkeit, und wir suchten, wie es nur möglich schien, unsere Neugierde an militärischen und andern öffentlichen Dingen zu befriedigen, nicht allein im Hause, sondern auch auf den Straßen, welches um so leichter anging, da die Tag und Nacht unverschlossene Hausthüre von Schildwachen besetzt war, die sich um das Hin- und Wiederlaufen unruhiger Kinder nicht bekümmerten.

Die mancherlei Angelegenheiten, die vor dem Richterstuhle des Königslieutenants geschlichtet wurden, hatten dadurch noch einen ganz besondern Reiz, daß er einen eignen Werth darauf legte, seine Entscheidungen zugleich mit einer witzigen, geistreichen, heitern Wendung zu begleiten. Was er befahl, war streng gerecht; die Art wie er es ausdrückte, war launig und pikant. Er schien sich den Herzog von Offuna zum Vorbilde genommen zu haben. Es verging kaum ein Tag, daß der Dolmetscher nicht eine oder die andere solche Anekdote uns und der Mutter zur Aufheiterung erzählte. Es hatte dieser muntere Mann eine kleine Sammlung solcher Salomonischen Entscheidungen gemacht; ich erinnere mich aber nur des Eindrucks im Allgemeinen, ohne im Gedächtniß ein Besonderes wieder zu finden.

Den wunderbaren Charakter des Grafen lernte

man nach und nach immer mehr kennen. Dieser Mann war sich selbst seiner Eigenheiten auf's deutlichste bewußt, und weil er gewisse Zeiten haben mochte, wo ihn eine Art von Unmuth, Hypochondrie, oder wie man den bösen Dämon nennen soll, überfiel, so zog er sich in solchen Stunden, die sich manchmal zu Tagen verlängerten, in sein Zimmer zurück, sah niemanden als seinen Kammerdiener, und war selbst in dringenden Fällen nicht zu bewegen, daß er Audienz gegeben hätte. Sobald aber der böse Geist von ihm gewichen war, erschien er nach wie vor mild, heiter und thätig. Aus den Reden seines Kammerdieners, Saint Jean, eines kleinen hagern Mannes von muntrer Gutmüthigkeit, konnte man schließen, daß er in frühern Jahren von solcher Stimmung überwältigt, großes Unglück angerichtet, und sich nun vor ähnlichen Abwegen, bei einer so wichtigen, den Blicken aller Welt ausgesetzten Stelle, zu hüten ernstlich vornehme.

Gleich in den ersten Tagen der Anwesenheit des Grafen wurden die sämmtlichen Frankfurter Mahler, als Hirt, Schütz, Trautmann, Nothnagel, Junker, zu ihm berufen. Sie zeigten ihre fertigen Gemählde vor, und der Graf eignete sich das Verkäufliche zu. Ihm wurde mein hübsches helles Giebelzimmer in der Mansarde eingeräumt und sogleich in ein Kabinett und Atelier umgewandelt: denn er war Willens, die sämmtlichen Künstler, vor allen aber Seekaz in Darmstadt, dessen Pinsel ihm besonders bei natürlichen und un-

schuldigen Vorstellungen höchlich gefiel, für eine ganze Zeit in Arbeit zu setzen. Er ließ daher von Grafft, wo sein älterer Bruder ein schönes Gebäude besitzen mochte, die sämmtlichen Maße aller Zimmer und Kabinette herbeikommen, überlegte sodann mit den Künstlern die Wandabtheilungen, und bestimmte die Größe der hiernach zu verfertigenden ansehnlichen Ölbilder, welche nicht in Rahmen eingefaßt, sondern als Tapetentheile auf die Wand befestigt werden sollten. Hier ging nun die Arbeit eifrig an. Seekatz übernahm ländliche Scenen, worin die Greise und Kinder, unmittelbar nach der Natur gemahlt, ganz herrlich glückten; die Jünglinge wollten ihm nicht eben so gerathen, sie waren meist zu hager; und die Frauen mißfielen aus der entgegengesetzten Ursache. Denn da er eine kleine dicke, gute aber unangenehme Person zur Frau hatte, die ihm außer sich selbst nicht wohl ein Modell zuließ, so wollte nichts Gefälliges zu Stande kommen. Zudem war er genöthigt gewesen, über das Maß seiner Figuren hinaus zu gehen. Seine Bäume hatten Wahrheit, aber ein kleinliches Blätterwerk. Er war ein Schüler von Brinkmann, dessen Pinsel in Staffeleigemählden nicht zu schelten ist.

Schütz, der Landschaftmahler, fand sich vielleicht am besten in die Sache. Die Rheingegenden hatte er ganz in seiner Gewalt, so wie den sonnigen Ton, der sie in der schönen Jahreszeit belebt. Er war nicht ganz ungewohnt, in einem größern Maßstabe zu ar-

biten, und auch da ließ er es an Ausführung und Haltung nicht fehlen. Er lieferte sehr heitre Bilder.

Trautmann rembrandtisirte einige Auferweckungswunder des Neuen Testaments, und zündete nebenher Dörfer und Mühlen an. Auch ihm war, wie ich aus den Aufrissen der Zimmer bemerken konnte, ein eigenes Kabinett zugetheilt worden. Hirt mahlte einige gute Eichen- und Buchenwälder. Seine Heerden waren lebenswerth. Junker, an die Nachahmung der ausführlichsten Niederländer gewöhnt, konnte sich am wenigsten in diesen Tapetenstil finden; jedoch bequemte er sich, für gute Zahlung, mit Blumen und Früchten manche Abtheilung zu verzieren.

Da ich alle diese Männer von meiner frühsten Jugend an gekannt, und sie oft in ihren Werkstätten besucht hatte, auch der Graf mich gern um sich leiden mochte, so war ich bei den Aufgaben, Berathschlagungen und Bestellungen, wie auch bei den Ablieferungen gegenwärtig, und nahm mir, zumal wenn Skizzen und Entwürfe eingerichtet wurden, meine Meinung zu eröffnen gar wohl heraus. Ich hatte mir schon früher bei Gemählde-Liebhabern, besonders aber auf Auctionen, denen ich fleißig beiwohnte, den Ruhm erworben, daß ich gleich zu sagen wisse, was irgend ein historisches Bild vorstelle, es sei nun aus der biblischen oder der Trojan-Geschichte oder aus der Mythologie genommen; und wenn ich auch den Sinn der allegorischen Bilder nicht immer traf, so war doch selten jemand gegen-

würtig, der es besser verstand als ich. So hatte ich auch öfters die Künstler vermocht, diesen oder jenen Gegenstand vorzustellen, und solcher Vortheile bediente ich mich gegenwärtig mit Lust und Liebe. Ich erinnere mich noch, daß ich einen umständlichen Aufsatz verfertigte, worin ich zwölf Bilder beschrieb, welche die Geschichte Jakobs darstellen sollten: einige davon wurden ausgeführt.

Nach diesen, für einen Knaben allerdings löblichen Verrichtungen, will ich auch einer kleinen Beschämung, die mir innerhalb dieses Künstlerkreises begegnete, Erwähnung thun. Ich war nämlich mit allen Bildern wohl bekannt, welche man nach und nach in jenes Zimmer gebracht hatte. Meine jugendliche Neugierde ließ nichts ungesehen und ununtersucht. Einst fand ich hinter dem Ofen ein schwarzes Kästchen; ich errathe nicht, zu forschen was darin verborgen sei, und ohne mich lange zu besinnen zog ich den Schieber weg. Das darin enthaltene Gemälde war freilich von der Art, die man den Augen nicht auszustellen pflegt, und ob ich es gleich alsobald wieder polizeilicher Anstalt machte, so konnte ich doch nicht geschwind genug damit fertig werden. Der Graf trat herein und ertappte mich. — „Wer hat euch erlaubt dieses Kästchen zu eröffnen?“ sagte er mit seiner Königslieutenants-Miene. Ich hatte nicht viel darauf zu antworten, und er sprach sogleich die Strafe sehr ernsthaft aus: „Ihr werdet in acht Tagen, sagte

er dieses Zimmer nicht betreten.“ — Ich machte eine Verbeugung und ging hinaus. Auch gehorchte ich diesem Gebot auf's pünctlichste, so daß es dem guten Zerbst, der eben in dem Zimmer arbeitete, sehr verdrießlich war: denn er hatte mich gern um sich; und ich trieb aus einer kleinen Tücke den Gehorsam so weit, daß ich Zerbsten seinen Kaffee, den ich ihm gewöhnlich brachte, auf die Schwelle setzte; da er denn von seiner Arbeit aufstehen und ihn holen mußte, welches er so übel empfand, daß er mir fast gram geworden wäre.

Nun aber scheint es nöthig, umständlicher anzuzeigen und begreiflich zu machen, wie ich mir in solchen Fällen in der französischen Sprache, die ich doch nicht gelernt, mit mehr oder weniger Bequemlichkeit durchgeholfen. Auch hier kam mir die angeborne Gabe zu statten, daß ich leicht den Schall und Klang einer Sprache, ihre Bewegung, ihren Accent, den Ton und was sonst von äußern Eigenthümlichkeiten, fassen konnte. Aus dem Lateinischen waren mir viele Worte bekannt; das Italiänische vermittelte noch mehr, und so horchte ich in kurzer Zeit von Bedienten und Soldaten, Schildwachen und Besuchen so viel heraus, daß ich mich, wo nicht in's Gespräch mischen, doch wenigstens einzelne Fragen und Antworten bestehen konnte. Aber dieses war alles nur wenig gegen den Vortheil, den mir das Theater brachte. Von meinem Großvater hatte ich ein Fenbillett er-

halten, deſſen ich mich, mit Widerwillen meines Vaters, unter dem Beiſtand meiner Mutter, täglich bediente. Hier ſaß ich nun im Parterre vor einer fremden Bühne, und paßte um ſo mehr auf Bewegung, mimiſchen und Rede-Ausdruck, als ich wenig oder nichts von dem verſtand was da oben geſprochen wurde, und alſo meine Unterhaltung nur vom Gebärdenſpiel und Sprachton nehmen konnte. Von der Komödie verſtand ich am wenigſten, weil ſie geſchwind geſprochen wurde und ſich auf Dinge des gemeinen Lebens bezog, deren Ausdrücke mir gar nicht bekannt waren. Die Tragödie kam ſeltner vor, und der gemeſſene Schritt, das Tactartige der Alexandriner, das Allgemeine des Ausdrucks machten ſie mir in jedem Sinne faßlicher. Es dauerte nicht lange, ſo nahm ich den Racine, den ich in meines Vaters Bibliothek antraf, zur Hand, und declamirte mir die Stücke nach theatraliſcher Art und Weiſe, wie ſie das Organ meines Ohrs und das ihm ſo genau verwandte Sprachorgan gefaßt hatte, mit großer Lebhaftigkeit, ohne daß ich noch eine ganze Rede im Zuſammenhang hätte verſtehen können. Ja ich lernte ganze Stellen auswendig und recitirte ſie, wie ein eingelernter Sprachvogel; welches mir um ſo leichter ward, als ich früher die für ein Kind meiſt unverſtändlichen bibliſchen Stellen auswendig gelernt und ſie in dem Ton der proteſtantiſchen Prediger zu recitiren mich gewöhnt hatte. Das verſificirte franzöſiſche Luſtſpiel

war damals ſehr beliebt; die Stücke von Destouches, Marivaux, La Chauſſée kamen häufig vor, und ich erinnere mich noch deutlich mancher charakteriſtiſcher Figuren. Von den Moliere'ſchen iſt mir weniger im Sinn geblieben. Was am meiſten Eindruck auf mich machte, war die Hypermneſtra von Lemiere, die als ein neues Stück mit Sorgfalt aufgeführt und wiederholt gegeben wurde. Höchſt anmuthig war der Eindruck, den der Devin du Village, Rose et Colas, Annette et Lubin auf mich machten. Ich kann mir die bebänderten Buben und Mädchen und ihre Bewegungen noch jetzt zurückrufen. Es dauerte nicht lange, ſo regte ſich der Wunſch bei mir, mich auf dem Theater ſelbſt umzuſehen, wozu ſich mir ſo mancherlei Gelegenheit darbot. Denn da ich nicht immer die ganzen Stücke auszuhören Geduld hatte, und manche Zeit in den Corridors, auch wohl bei gelinderer Jahreszeit vor der Thür, mit andern Kindern meines Alters allerlei Spiele trieb, ſo geſellte ſich ein ſchöner munterer Knabe zu uns, der zum Theater gehörte, und den ich in manchen kleinen Rollen, obwohl nur beiläufig, geſehen hatte. Mit mir konnte er ſich am beſten verſtändigen, indem ich mein Franzöſiſch bei ihm geltend zu machen wußte; und er knüpfte ſich um ſo mehr an mich, als kein Knabe ſeines Alters und ſeiner Nation bei'm Theater oder ſonſt in der Nähe war. Wir gingen auch außer der Theaterzeit zuſammen, und ſelbſt während der Vorſtellungen ließ

er mich ſelten in Ruhe. Er war ein allerliebſter kleiner Aufſchneider, ſchwatzte charmant und unaufhörlich, und wußte ſo viel von ſeinen Abenteuern, Händeln und andern Sonderbarkeiten zu erzählen, daß er mich außerordentlich unterhielt, und ich von ihm, was Sprache und Mittheilung durch dieſelbe betrifft, in vier Wochen mehr lernte, als man ſich hätte vorſtellen können; ſo daß niemand wußte, wie ich auf einmal, gleichſam durch Inſpiration, zu der fremden Sprache gelangt war.

Gleich in den erſten Tagen unſerer Bekanntſchaft zog er mich mit ſich auf's Theater, und führte mich beſonders in die Foyers, wo die Schauſpieler und Schauſpielerinnen in der Zwiſchenzeit ſich aufhielten und ſich an- und auskleideten. Das Local war weder günſtig noch bequem, indem man das Theater in einen Concertſaal hineingezwängt hatte, ſo daß für die Schauſpieler hinter der Bühne keine beſonderen Abtheilungen ſtatt fanden. In einem ziemlich großen Nebenzimmer, das ehedem zu Spielpartien gedient hatte, waren nun beide Geſchlechter meiſt beiſammen und ſchienen ſich ſo wenig unter einander ſelbſt als vor uns Kindern zu ſcheuen, wenn es bei'm Anlegen oder Verändern der Kleidungsſtücke nicht immer zum anſtändigſten herging. Mir war dergleichen niemals vorgekommen, und doch fand ich es bald durch Gewohnheit, bei wiederholtem Beſuch, ganz natürlich.

Es währte nicht lange, ſo entſpann ſich aber für

mich ein eignes und beſondres Intereſſe. Der junge Derones, ſo will ich den Knaben nennen, mit dem ich mein Verhältniß immer fortſetzte, war außer ſeinen Aufſchneidereien ein Knabe von guten Sitten und recht artigem Betragen. Er machte mich mit ſeiner Schweſter bekannt, die ein paar Jahre älter als wir und ein gar angenehmes Mädchen war, gut gewachſen, von einer regelmäßigen Bildung, brauner Farbe, ſchwarzen Haaren und Augen; ihr ganzes Betragen hatte etwas Stilles, ja Trauriges. Ich ſuchte ihr auf alle Weiſe gefällig zu ſein; allein ich konnte ihre Aufmerkſamkeit nicht auf mich lenken. Junge Mädchen dünken ſich gegen jüngere Knaben ſehr weit vorgeſchritten, und nehmen, indem ſie nach den Jünglingen hinſchauen, ein tantenhaftes Betragen gegen den Knaben an, der ihnen ſeine erſte Neigung zuwendet. Mit einem jüngern Bruder hatte ich kein Verhältniß.

Manchmal, wenn die Mutter auf den Proben oder in Geſellſchaft war, fanden wir uns in ihrer Wohnung zuſammen, um zu ſpielen oder uns zu unterhalten. Ich ging niemals hin, ohne der Schönen eine Blume, eine Frucht oder ſonſt etwas zu überreichen, welches ſie zwar jederzeit mit ſehr guter Art annahm und auf das höflichſte dankte; allein ich ſah ihren traurigen Blick ſich niemals erheitern, und fand keine Spur, daß ſie ſonſt auf mich geachtet hätte. Endlich glaubte ich ihr Geheimniß zu entdecken. Der Knabe

„Wohin wir bei unſern Gebreſten
Uns im Augenblick richten ſollen?“
Denke nur immer an die Beſten,
Sie mögen ſtecken wo ſie wollen.

Den Reichthum muß der Neid betheuern:
Denn er kreucht nie in leere Scheuern.

Soll der Neider zerplatzen,
Begib dich deiner Fratzen.

Soll es reichlich zu dir fließen,
Reichlich andre laß genießen.

„Iſt dein Geſchenk wohl angekommen?“
Sie haben es eben nicht übel genommen.

---

zeigte mir hinter dem Bette ſeiner Mutter, das mit eleganten ſeidnen Vorhängen aufgeputzt war, ein Paſtellbild, das Porträt eines ſchönen Mannes, und bemerkte zugleich mit ſchlauer Miene: das ſei eigentlich nicht der Papa, aber eben ſo gut wie der Papa; und indem er dieſen Mann rühmte, und nach ſeiner Art umſtändlich und prahleriſch manches erzählte, ſo glaubte ich herauszufinden, daß die Tochter wohl dem Vater, die beiden andern Kinder aber dem Hausfreund angehören mochten. Ich erklärte mir nun ihr trauriges Anſehen und hatte ſie nur um deſto lieber.

Die Neigung zu dieſem Mädchen half mir die Schwindeleien des Bruders übertragen, der nicht immer in ſeinen Gränzen blieb. Ich hatte oft die weitläufigen Erzählungen ſeiner Großthaten auszuhalten, wie er ſich ſchon öfter geſchlagen, ohne jedoch dem andern ſchaden zu wollen: es ſei alles bloß der Ehre wegen geſchehen. Stets habe er gewußt ſeinen Widerſacher zu entwaffnen, und ihm alsdann verziehen; ja verſtehe ſich auf's Ligiren ſo gut, daß er einſt ſelbſt in große Verlegenheit gerathen, als er den Degen ſeines Gegners auf einen hohen Baum geſchleudert, ſo daß man ihn nicht leicht wieder habhaft werden können.

Was mir meine Beſuche auf dem Theater ſehr erleichterte, war, daß mir mein Freibillett, als aus den Händen des Schultheißen, den Weg zu allen Plätzen eröffnete, und alſo auch zu den Sitzen im Proſcenium.

Dieſes war nach franzöſiſcher Art ſehr tief und an beiden Seiten mit Sitzen eingefaßt, die durch eine niedrige Barriere beſchränkt, ſich in mehreren Reihen hinter einander aufbauten und zwar dergeſtalt, daß die erſten Sitze nur wenig über die Bühne erhoben waren. Das Ganze galt für einen beſondern Ehrenplatz; nur Officiere bedienten ſich gewöhnlich deſſelben, obgleich die Nähe der Schauſpieler, ich will nicht ſagen jede Illuſion, ſondern gewiſſermaßen jedes Gefallen aufhob. Sogar jenen Gebrauch oder Mißbrauch, über den ſich Voltaire ſo ſehr beſchwert, habe ich noch erlebt und mit Augen geſehen. Wenn bei ſehr vollem Hauſe, und etwa zur Zeit von Durchmärſchen angeſehene Officiere nach jenem Ehrenplatz ſtrebten, der aber gewöhnlich ſchon beſetzt war, ſo ſtellte man noch einige Reihen Bänke und Stühle in's Proſcenium auf die Bühne ſelbſt, und es blieb den Helden und Heldinnen nichts übrig, als in einem ſehr mäßigen Raume zwiſchen den Uniformen und Orden ihre Geheimniſſe zu enthüllen. Ich habe die Hypermneſtra ſelbſt unter ſolchen Umſtänden aufführen ſehen.

Der Vorhang fiel nicht zwiſchen den Acten; und ich erwähne noch eines ſeltſamen Gebrauchs, den ich ſehr auffallend finden mußte, da mir als einem guten deutſchen Knaben das Kunſtwidrige daran ganz unerträglich war. Das Theater nämlich ward als das größte Heiligthum betrachtet, und eine vorfallende Störung auf demſelben hätte als das größte Ver-

brechen gegen die Majeſtät des Publicums ſogleich müſſen gerügt werden. Zwei Grenadiere, das Gewehr bei'm Fuß, ſtanden daher in allen Luſtſpielen ganz öffentlich zu beiden Seiten des hinterſten Vorhangs, und waren Zeugen von allem was im Innerſten der Familie vorging. Da, wie geſagt, zwiſchen den Acten der Vorhang nicht niedergelaſſen wurde, ſo löſ'ten, bei einfallender Muſik, zwei andere dergeſtalt ab, daß ſie aus den Couliſſen ganz ſtrack vor jene hintraten, welche ſich dann eben ſo gemeſſentlich zurückzogen. Wenn nun eine ſolche Anſtalt recht dazu geeignet war, alles was man bei'm Theater Illuſion nennt, aufzuheben, ſo fällt es um ſo mehr auf, da dieſes zu einer Zeit geſchah, wo nach Diderots Grundſätzen und Beiſpielen die natürlichſte Natürlichkeit auf der Bühne gefordert, und eine vollkommene Täuſchung als das eigentliche Ziel der theatraliſchen Kunſt angegeben wurde. Von einer ſolchen militäriſchen Policeianſtalt war jedoch die Tragödie entbunden, und die Helden des Alterthums hatten das Recht ſich ſelbſt zu bewachen; die gedachten Grenadiere ſtanden indeß nahe genug hinter den Couliſſen.

So will ich denn auch noch anführen, daß ich Diderots Hausvater und die Philoſophen von Paliſſot geſehen habe, und mich im letztern Stück der Figur des Philoſophen, der auf allen Vieren geht und in ein rohes Salathaupt beißt, noch wohl erinnere.

Alle dieſe theatraliſche Mannichfaltigkeit konnte

jedoch uns Kinder nicht immer im Schauſpielhauſe feſthalten. Wir ſpielten bei ſchönem Wetter vor demſelben und in der Nähe, und begingen allerlei Thorheiten, welche beſonders an Sonn- und Feſttagen keineswegs zu unſerm Aeußeren paßten: denn ich und Meinesgleichen erſchienen alsdann, angezogen wie man mich in jenem Mährchen geſehen, den Hut unter'm Arm, mit einem kleinen Degen, deſſen Bügel mit einer großen ſeidenen Bandſchleife geziert war. Einſt, als wir eine ganze Zeit unſer Weſen getrieben und Derones ſich unter uns gemiſcht hatte, fiel es dieſem ein, mir zu betheuern, ich hätte ihn beleidigt, und müſſe ihm Satisfaction geben. Ich begriff zwar nicht, was ihm Anlaß geben konnte, ließ mir aber ſeine Ausforderung gefallen und wollte ziehen. Er verſicherte mir aber, es ſei in ſolchen Fällen gebräuchlich, daß man an einſame Örter gehe, um die Sache deſto bequemer ausmachen zu können. Wir verfügten uns deßhalb hinter einige Scheunen, und ſtellten uns in gehörige Poſitur. Der Zweikampf erfolgte auf eine etwas theatraliſche Weiſe, die Klingen klirrten, und die Stöße gingen neben aus; doch im Feuer der Action blieb er mit der Spitze ſeines Degens an der Bandſchleife meines Bügels hangen. Sie ward durchbohrt, und er verſicherte mir, daß er nun die vollkommenſte Satisfaction habe, umarmte mich ſodann, gleichfalls recht theatraliſch, und wir gingen in das nächſte Kaffeehaus, um uns mit einem Glaſe Mandel-

milch von unſerer Gemüthsbewegung zu erholen und den alten Freundſchaftsbund nur deſto feſter zu ſchließen.

Ein anderes Abenteuer, das mir auch im Schauſpielhauſe, obgleich ſpäter, begegnet, will ich bei dieſer Gelegenheit erzählen. Ich ſaß nämlich mit einem meiner Geſpielen ganz ruhig im Parterre, und wir ſahen mit Vergnügen einem Solotanze zu, den ein hübſcher Knabe, ungefähr von unſerm Alter, der Sohn eines durchreiſenden franzöſiſchen Tanzmeiſters, mit vieler Gewandtheit und Anmuth aufführte. Nach Art der Tänzer war er mit einem knappen Wämschen von rother Seide bekleidet, welches, in einen kurzen Reifrock ausgehend, gleich den Lauferſchürzen, bis über die Kniee ſchwebte. Wir hatten dieſem angehenden Künſtler mit dem ganzen Publicum unſern Beifall gezollt, als mir ich weiß nicht wie einfiel, eine moraliſche Reflexion zu machen. Ich ſagte zu meinem Begleiter: Wie ſchön war dieſer Knabe geputzt und wie gut nahm er ſich aus; wer weiß in was für einem zerriſſenen Jäckchen er heute Nacht ſchlafen mag! — Alles war ſchon aufgeſtanden, nur ließ uns die Menge noch nicht vorwärts. Eine Frau, die neben mir geſeſſen hatte und nun hart an mir ſtand, war zufälliger Weiſe die Mutter dieſes jungen Künſtlers, die ſich durch meine Reflexion ſehr beleidigt fühlte. Zu meinem Unglück konnte ſie Deutſch genug, um mich verſtanden zu haben, und ſprach es gerade ſo viel als

nöthig war, um ſchelten zu können. Sie machte mich gewaltig herunter: wer ich denn ſei, meinte ſie, daß ich Urſache hätte an der Familie und an der Wohlhabenheit dieſes jungen Menſchen zu zweifeln. Auf alle Fälle dürfe ſie ihn für ſo gut halten als mich, und ſeine Talente könnten ihm wohl ein Glück bereiten, wovon ich mir nicht würde träumen laſſen. Dieſe Strafpredigt hielt ſie mir im Gedränge und machte die Umſtehenden aufmerkſam, welche Wunder dachten, was ich für eine Unart müßte begangen haben. Da ich mich weder entſchuldigen, noch von ihr entfernen konnte, ſo war ich wirklich verlegen, und als ſie einen Augenblick inne hielt, ſagte ich, ohne etwas dabei zu denken: Nun, wozu der Lärm? heute roth morgen todt! — Auf dieſe Worte ſchien die Frau zu verſtummen. Sie ſah mich an und entfernte ſich von mir, ſobald es nur einigermaßen möglich war. Ich dachte nicht weiter an meine Worte. Nur einige Zeit hernach fielen ſie mir auf, als der Knabe, anſtatt ſich nochmals ſehen zu laſſen, krank ward und zwar ſehr gefährlich. Ob er geſtorben iſt, weiß ich nicht zu ſagen.

Dergleichen Vordeutungen durch ein unzeitig, ja unſchicklich ausgeſprochenes Wort ſtanden bei den Alten ſchon in Anſehen, und es bleibt höchſt merkwürdig, daß die Formen des Glaubens und Aberglaubens bei allen Völkern und zu allen Zeiten immer dieſelben geblieben ſind.

Nun fehlte es von dem erſten Tage der Beſitzneh-

mung unſerer Stadt, zumal Kindern und jungen Leuten, nicht an immerwährender Zerſtreuung. Theater und Bälle, Paraden und Durchmärſche zogen unſre Aufmerkſamkeit hin und her. Die letztern beſonders nahmen immer zu, und das Soldatenleben ſchien uns ganz luſtig und vergnüglich.

Der Aufenthalt des Königslieutenants in unſerm Hauſe verſchaffte uns den Vortheil, alle bedeutenden Perſonen der franzöſiſchen Armee nach und nach zu ſehen, und beſonders die erſten, deren Name ſchon durch den Ruf zu uns gekommen war, in der Nähe zu betrachten. So ſahen wir von Treppen und Podeſten, gleichſam wie von Galerien, ſehr bequem die Generalität bei uns vorübergehn. Vor allen erinnere ich mich des Prinzen Soubiſe als eines ſchönen leutſeligen Herrn; am deutlichſten aber des Marſchalls von Broglio als eines jüngern, nicht großen aber wohlgebauten, lebhaften, geiſtreich um ſich blickenden, behenden Mannes.

Er kam mehrmals zum Königslieutenant, und man merkte wohl, daß von wichtigen Dingen die Rede war. Wir hatten uns im erſten Vierteljahr der Einquartierung kaum in dieſen neuen Zuſtand gefunden, als ſchon die Nachricht ſich dunkel verbreitete: die Alliirten ſeien im Anmarſch, und Herzog Ferdinand von Braunſchweig komme, die Franzoſen vom Main zu vertreiben. Man hatte von dieſen, die ſich keines beſondern Kriegsglückes rühmen konnten, nicht die größte Vorſtellung,

und ſeit der Schlacht von Roßbach glaubte man ſie verachten zu dürfen; auf den Herzog Ferdinand ſetzte man das größte Vertrauen, und alle preußiſch Geſinnten erwarteten mit Sehnſucht ihre Befreiung von der bisherigen Laſt. Mein Vater war etwas heiterer, meine Mutter in Sorgen. Sie war klug genug einzuſehen, daß ein gegenwärtiges geringes Übel leicht mit einem großen Ungemach vertauſcht werden könne: denn es zeigte ſich nur allzu deutlich, daß man dem Herzog nicht entgegen gehen, ſondern einen Angriff in der Nähe der Stadt abwarten werde. Eine Niederlage der Franzoſen, eine Flucht, eine Vertheidigung der Stadt, wäre es auch nur um den Rückzug zu decken und um die Brücke zu behalten, ein Bombardement, eine Plünderung, alles ſtellte ſich der erregten Einbildungskraft dar, und machte beiden Parteien Sorge. Meine Mutter, welche alles, nur nicht die Sorge ertragen konnte, ließ durch den Dolmetſcher ihre Furcht bei dem Grafen anbringen; worauf ſie die in ſolchen Fällen gebräuchliche Antwort erhielt: ſie ſolle ganz ruhig ſein, es ſei nichts zu befürchten, ſich übrigens ſtill halten und mit niemand von der Sache ſprechen.

Mehrere Truppen zogen durch die Stadt; man erfuhr, daß ſie bei Bergen Halt machten. Das Kommen und Gehen, das Reiten und Laufen vermehrte ſich immer, und unſer Haus war Tag und Nacht in Aufruhr. In dieſer Zeit habe ich den Marſchall Broglio öfter geſehen, immer heiter, ein- wie das

anderemal an Gebärden und Betragen völlig gleich, und es hat mich auch nachher gefreut den Mann, deſſen Geſtalt einen ſo guten und dauerhaften Eindruck gemacht hatte, in der Geſchichte rühmlich erwähnt zu finden.

So kam denn endlich, nach einer unruhigen Charwoche, 1759 der Charfreitag heran. Eine große Stille verkündigte den nahen Sturm. Uns Kindern war verboten aus dem Hauſe zu gehen; der Vater hatte keine Ruhe und ging aus. Die Schlacht begann; ich ſtieg auf den oberſten Boden, wo ich zwar die Gegend zu ſehen gehindert war, aber den Donner der Kanonen und das Maſſenfeuer des kleinen Gewehrs recht gut vernehmen konnte. Nach einigen Stunden ſahen wir die erſten Zeichen der Schlacht an einer Reihe Wagen, auf welchen Verwundete in mancherlei traurigen Verſtümmelungen und Gebärden ſachte bei uns vorbeigefahren wurden, um in das zum Lazaret umgewandelte Liebfrauen-Kloſter gebracht zu werden. Sogleich regte ſich die Barmherzigkeit der Bürger. Bier, Wein, Brot, Geld ward denjenigen hingereicht, die noch etwas empfangen konnten. Als man aber einige Zeit darauf bleſſirte und gefangene Deutſche unter dieſem Zug gewahr wurde, fand das Mitleid keine Gränze, und es ſchien als wollte jeder ſich von allem entblößen, was er nur Bewegliches beſaß, um ſeinen bedrängten Landsleuten beizuſtehen.

Dieſe Gefangenen waren jedoch Anzeichen einer für

die Alliirten unglücklichen Schlacht. Mein Vater, in seiner Parteilichkeit ganz sicher, daß diese gewinnen würden, hatte die leidenschaftliche Verwegenheit den gehofften Siegern entgegen zu gehen, ohne zu bedenken, daß die geschlagene Partei erst über ihn wegfliehen müßte. Erst begab er sich in seinen Garten, vor dem Friedberger Thore, wo er alles einsam und ruhig fand; dann wagte er sich auf die Bornheimer Heide, wo er aber bald verschiedene zerstreute Nachzügler und Troßknechte ansichtig ward, die sich den Spaß machten nach den Gränzsteinen zu schießen, so daß dem neugierigen Wandrer das abprallende Blei um den Kopf sauf'te. Er hielt es deßhalb doch für gerathner zurückzugehen, und erfuhr, bei einiger Nachfrage, was ihm schon der Schall des Feuerns hätte klar machen sollen, daß alles für die Franzosen gut stehe und an kein Weichen zu denken sei. Nach Hause gekommen, voll Unmuth, gerieth er bei'm Erblicken der verwundeten und gefangenen Landsleute ganz aus der gewöhnlichen Fassung. Auch er ließ den Vorbeiziehenden mancherlei Spende reichen; aber nur die Deutschen sollten sie erhalten, welches nicht immer möglich war, weil das Schicksal Freunde und Feinde zusammen aufgepackt hatte.

Die Mutter und wir Kinder, die wir schon früher auf des Grafen Wort gebaut und deßhalb einen ziemlich beruhigten Tag hingebracht hatten, waren höchlich erfreut, und die Mutter doppelt getröstet, da sie des

Der Teufel! ſie iſt nicht gering,
Wie ich von weitem ſpüre;
Nun ſchelten ſie das arme Ding,
Daß ſie euch ſo verführe.
Erinnert euch, verfluchtes Pack,
Des paradieſiſchen Falles!
Hat euch die Schöne nur im Sack,
So gilt ſie euch für alles.

Wenn dir's bei uns nun nicht gefällt,
So geh in deine öſtliche Welt.

Ich wünſche mir eine hübſche Frau,
Die nicht alles nähme gar zu genau,
Doch aber zugleich am beſten verſtände
Wie ich mich ſelbſt am beſten befände.

Morgens, als sie das Orakel ihres Schatzkästleins durch einen Nadelstich befragt, eine für die Gegenwart sowohl als für die Zukunft sehr tröstliche Antwort erhalten hatte. Wir wünschten unserm Vater gleichen Glauben und gleiche Gesinnung, wir schmeichelten ihm was wir konnten, wir baten ihn etwas Speise zu sich zu nehmen, die er den ganzen Tag entbehrt hatte; er verweigerte unsre Liebkosungen und jeden Genuß, und begab sich auf sein Zimmer. Unsre Freude ward indessen nicht gestört: die Sache war entschieden; der Königslieutenant, der diesen Tag gegen seine Gewohnheit zu Pferde gewesen, kehrte endlich zurück, seine Gegenwart zu Hause war nöthiger als je. Wir sprangen ihm entgegen, küßten seine Hände und bezeugten ihm unsre Freude. Es schien ihm sehr zu gefallen. „Wohl!“ sagte er freundlicher als sonst, ich bin auch um euertwillen vergnügt, liebe Kinder!“ Er befahl sogleich uns Zuckerwerk, süßen Wein, überhaupt das Beste zu reichen, und ging auf sein Zimmer, schon von einer großen Masse Dringender, Fordernder und Bittender umgeben.

Wir hielten nun eine köstliche Collation, bedauerten den guten Vater, der nicht Theil daran nehmen mochte, und drangen in die Mutter, ihn herbei zu rufen; sie aber klüger als wir wußte wohl, wie unerfreulich ihm solche Gaben sein würden. Indessen hatte sie etwas Abendbrot zurecht gemacht und hätte ihm gern eine Portion auf das Zimmer geschickt: aber eine solche

Unordnung litt er nie, auch nicht in den äußersten Fällen; und nachdem man die süßen Gaben bei Seite geschafft, suchte man ihn zu bereden, herab in das gewöhnliche Speisezimmer zu kommen. Endlich ließ er sich bewegen, ungern, und wir ahneten nicht, welches Unheil wir ihm und uns bereiteten. Die Treppe lief frei durch's ganze Haus an allen Vorsälen vorbei. Der Vater mußte, indem er herabstieg, unmittelbar an des Grafen Zimmer vorübergehen. Sein Vorsaal stand so voller Leute, daß der Graf sich entschloß, um mehreres auf einmal abzuthun, herauszutreten; und dieß geschah leider in dem Augenblick als der Vater herabkam. Der Graf ging ihm heiter entgegen, begrüßte ihn und sagte: „Ihr werdet uns und euch Glück wünschen, daß diese gefährliche Sache so glücklich abgelaufen ist." — Keineswegs! versetzte mein Vater, mit Ingrimm; ich wollte sie hätten euch zum Teufel gejagt, und wenn ich hätte mitfahren sollen. — Der Graf hielt einen Augenblick inne, dann aber fuhr er mit Wuth auf: „Dieses sollt ihr büßen! rief er: Ihr sollt nicht umsonst der gerechten Sache und mir eine solche Beleidigung zugefügt haben!"

Der Vater war indeß gelassen heruntergestiegen, setzte sich zu uns, schien heiterer als bisher, und fing an zu essen. Wir freuten uns darüber, und wußten nicht, auf welche bedenkliche Weise er sich den Stein vom Herzen gewälzt hatte. Kurz darauf wurde die Mutter herausgerufen, und wir hatten große Lust,

dem Vater auszuplaudern, was uns der Graf für Süßigkeiten verehrt habe. Die Mutter kam nicht zurück. Endlich trat der Dolmetſcher herein. Auf ſeinen Wink ſchickte man uns zu Bette; es war ſchon ſpät und wir gehorchten gern. Nach einer ruhig durchſchlafenen Nacht erfuhren wir die gewaltſame Bewegung, die geſtern Abend das Haus erſchüttert hatte. Der Königslieutenant hatte ſogleich befohlen, den Vater auf die Wache zu führen. Die Subalternen wußten wohl, daß ihm niemals zu widerſprechen war; doch hatten ſie ſich manchmal Dank verdient, wenn ſie mit der Ausführung zauderten. Dieſe Geſinnung wußte der Gevatter Dolmetſch, den die Geiſtesgegenwart niemals verließ, auf's lebhafteſte bei ihnen rege zu machen. Der Tumult war ohnehin ſo groß, daß eine Zögerung ſich von ſelbſt verſteckte und entſchuldigte. Er hatte meine Mutter herausgerufen, und ihr den Adjutanten gleichſam in die Hände gegeben, daß ſie durch Bitten und Vorſtellungen nur einigen Aufſchub erlangen möchte. Er ſelbſt eilte ſchnell hinauf zum Grafen, der ſich bei der großen Beherrſchung ſeiner ſelbſt ſogleich in's innere Zimmer zurückgezogen hatte, und das dringendſte Geſchäft lieber einen Augenblick ſtocken ließ, als daß er den einmal in ihm erregten böſen Muth an einem Unſchuldigen gekühlt, und eine ſeiner Würde nachtheilige Entſcheidung gegeben hätte.

Die Anrede des Dolmetſchers an den Grafen, die Führung des ganzen Geſprächs hat uns der dicke Ge-

vatter, der ſich auf den glücklichen Erfolg nicht wenig zu Gute that, oft genug wiederholt, ſo daß ich ſie aus dem Gedächtniß wohl noch aufzeichnen kann.

Der Dolmetſch hatte gewagt das Kabinett zu eröffnen und hineinzutreten, eine Handlung die höchſt verpönt war. „Was wollt ihr? rief ihm der Graf zornig entgegen: Hinaus mit euch! Hier hat niemand das Recht hereinzutreten als Saint Jean.“

So haltet mich einen Augenblick für Saint Jean, verſetzte der Dolmetſch.

„Dazu gehört eine gute Einbildungskraft. Seiner zwei machen noch nicht Einen wie ihr ſeid. Entfernt euch!“

Herr Graf, ihr habt eine große Gabe vom Himmel empfangen und an die appellire ich.

„Ihr denkt mir zu ſchmeicheln! Glaubt nicht, daß es euch gelingen werde.“

Ihr habt die große Gabe, Herr Graf, auch in Augenblicken der Leidenſchaft, in Augenblicken des Zorns, die Geſinnungen anderer anzuhören.

„Wohl, wohl! Von Geſinnungen iſt eben die Rede, die ich zu lange angehört habe. Ich weiß nur zu gut, daß man uns hier nicht liebt, daß uns dieſe Bürger ſcheel anſehn.“

Nicht alle!

„Sehr viele! Was! dieſe Städter, Reichsſtädter wollen ſie ſein? Ihren Kaiſer haben ſie wählen und krönen ſehen, und wenn dieſer, ungerecht angegriffen,

seine Länder zu verlieren und einem Usurpator zu unterliegen Gefahr läuft, wenn er glücklicherweise getreue Alliirte findet, die ihr Geld, ihr Blut zu seinem Vortheil verwenden, so wollen sie die geringe Last nicht tragen, die zu ihrem Theil sie trifft, daß der Reichsfeind gedemüthigt werde."

Freilich kennt ihr diese Gesinnungen schon lange, und habt sie als ein weiser Mann geduldet; auch ist es nur die geringere Zahl. Wenige, verblendet durch die glänzenden Eigenschaften des Feindes, den ihr ja selbst als einen außerordentlichen Mann schätzt, wenige nur, ihr wißt es!

„Ja wohl! zu lange habe ich es gewußt und geduldet, sonst hätte dieser sich nicht unterstanden, mir in den bedeutendsten Augenblicken solche Beleidigungen in's Gesicht zu sagen. Es mögen sein so viel ihrer wollen, sie sollen in diesem ihrem kühnen Repräsentanten gestraft werden, und sich merken was sie zu erwarten haben."

Nur Aufschub, Herr Graf!

„In gewissen Dingen kann man nicht zu geschwind verfahren."

Nur einen kurzen Aufschub!

„Nachbar! Ihr denkt mich zu einem falschen Schritt zu verleiten; es soll euch nicht gelingen."

Weder verleiten will ich euch zu einem falschen Schritt, noch von einem falschen zurückhalten; euer Entschluß ist gerecht: er geziemt dem Franzosen, dem

Königslieutenant; aber bedenkt, daß ihr auch Graf Thorane ſeid.

„Der hat hier nicht mitzuſprechen.“

Man ſollte den braven Mann doch auch hören.

„Nun was würde er denn ſagen?“

Herr Königslieutenant! würde er ſagen: Ihr habt ſo lange mit ſo viel dunkeln, unwilligen, ungeſchickten Menſchen Geduld gehabt, wenn ſie es euch nur nicht gar zu arg machten. Dieſer hat's freilich ſehr arg gemacht; aber gewinnt es über euch, Herr Königslieutenant! und jedermann wird euch deßwegen loben und preiſen.

„Ihr wißt, daß ich eure Poſſen manchmal leiden kann, aber mißbraucht nicht mein Wohlwollen. Dieſe Menſchen, ſind ſie denn ganz verblendet? Hätten wir die Schlacht verloren, in dieſem Augenblick, was würde ihr Schickſal ſein? Wir ſchlagen uns bis vor die Thore, wir ſperren die Stadt, wir halten, wir vertheidigen uns, um unſere Retirade über die Brücke zu decken. Glaubt ihr, daß der Feind die Hände in den Schoos gelegt hätte? Er wirft Granaten und was er bei der Hand hat, und ſie zünden wo ſie können. Dieſer Hausbeſitzer da, was will er? In dieſen Zimmern hier platzte jetzt wohl eine Feuerkugel und eine andere folgte hinterdrein; in dieſen Zimmern, deren vermaledeite Peking-Tapeten ich geſchont, mich genirt habe, meine Landkarten nicht aufzunageln! Den ganzen Tag hätten ſie auf den Knieen liegen ſollen.“

Wie viele haben das gethan!

„Sie hätten sollen den Segen für uns erflehen; den Generalen und Officieren mit Ehren- und Freudenzeichen, den ermatteten Gemeinen mit Erquickung entgegen gehen. Anstatt dessen verdirbt mir der Gift dieses Parteigeistes die schönsten, glücklichsten, durch so viel Sorgen und Anstrengungen erworbenen Augenblicke meines Lebens!"

So ist ein Parteigeist; aber ihr werdet ihn durch die Bestrafung dieses Mannes nur vermehren. Die mit ihm Gleichgesinnten werden euch als einen Tyrannen, als einen Barbaren ausschreien; sie werden ihn als einen Märtyrer betrachten, der für die gute Sache gelitten hat; und selbst die anders Gesinnten, die jetzt seine Gegner sind, werden in ihm nur den Mitbürger sehen, werden ihn bedauern, und indem sie euch Recht geben, dennoch finden, daß ihr zu hart verfahren seid.

„Ich habe euch schon zu lange angehört; macht, daß ihr fortkommt!"

So hört nur noch dieses! Bedenkt, daß es das Unerhörteste ist, was diesem Manne, was dieser Familie begegnen könnte. Ihr hattet nicht Ursache, von dem guten Willen des Hausherrn erbaut zu sein; aber die Hausfrau ist allen euren Wünschen zuvorgekommen, und die Kinder haben euch als ihren Oheim betrachtet. Mit diesem einzigen Schlag werdet ihr den Frieden und das Glück dieser Wohnung auf ewig zerstören.

Ja, ich kann wohl sagen, eine Bombe, die in's Haus geschossen wäre, würde nicht größere Verwüstungen darin angerichtet haben. Ich habe euch so oft über eure Fassung bewundert, Herr Graf; gebt mir dießmal Gelegenheit, euch anzubeten. Ein Krieger ist ehrwürdig, der sich selbst in Feindes Haus als einen Gastfreund betrachtet; hier ist kein Feind, nur ein Verirrter. Gewinnt es über euch, und es wird euch zu ewigem Ruhme gereichen!

„Das müßte wunderlich zugehen," versetzte der Graf mit einem Lächeln.

Nur ganz natürlich, erwiderte der Dolmetscher. Ich habe die Frau, die Kinder nicht zu euren Füßen geschickt: denn ich weiß, daß euch solche Scenen verdrießlich sind; aber ich will euch die Frau, die Kinder schildern, wie sie euch danken; ich will sie euch schildern, wie sie sich zeitlebens von dem Tage der Schlacht bei Bergen, und von eurer Großmuth an diesem Tage unterhalten, wie sie es Kindern und Kindeskindern erzählen, und auch Fremden ihr Interesse für euch einzuflößen wissen: eine Handlung dieser Art kann nicht untergehen!

„Ihr trefft meine schwache Seite nicht, Dolmetscher. An den Nachruhm pfleg' ich nicht zu denken, der ist für andere, nicht für mich; aber im Augenblick recht zu thun, meine Pflicht nicht zu versäumen, meiner Ehre nichts zu vergeben, das ist meine Sorge. Wir haben schon zu viel Worte gemacht; jetzt geht hin —

und laßt euch von den Undankbaren danken, die ich verschone!"

Der Talmatsch, durch diesen unerwartet glücklichen Ausgang überrascht und bewegt, konnte sich der Thränen nicht enthalten, und wollte dem Grafen die Hände küssen; der Graf wies ihn ab und sagte streng und ernst: Ihr wißt, daß ich dergleichen nicht leiden kann! Und mit diesen Worten trat er auf den Vorsaal, um die andringenden Geschäfte zu besorgen, und das Begehren so vieler wartenden Menschen zu vernehmen. So ward die Sache beigelegt, und wir feierten den andern Morgen, bei den Überbleibseln der gestrigen Zuckergeschenke, das Vorübergehen eines Übels, dessen Androhen wir glücklich verschlafen hatten.

Ob der Talmatsch wirklich so weise gesprochen, oder ob er sich die Scene nur so ausgemahlt, wie man es wohl nach einer guten und glücklichen Handlung zu thun pflegt, will ich nicht entscheiden; wenigstens hat er bei Wiedererzählung derselben niemals variirt. Genug, dieser Tag dünkte ihm, so wie der sorgenvollste, so auch der glorreichste seines Lebens.

Wie sehr übrigens der Graf alles falsche Ceremoniell ablehnte, keinen Titel, der ihm nicht gebührte, jemals angenommen, und wie er in seinen heitern Stunden immer geistreich gewesen, davon soll eine kleine Begebenheit ein Zeugniß ablegen.

Ein vornehmer Mann, der aber auch unter die abstrusen einsamen Frankfurter gehörte, glaubte sich

über seine Einquartierung beklagen zu müssen. Er kam persönlich, und der Dolmetsch bot ihm seine Dienste an; jener aber meinte derselben nicht zu bedürfen. Er trat vor den Grafen mit einer anständigen Verbeugung und sagte: Excellenz! Der Graf gab ihm die Verbeugung zurück, so wie die Excellenz. Betroffen von dieser Ehrenbezeigung, nicht anders glaubend als der Titel sei zu gering, bückte er sich tiefer, und sagte: Monseigneur! — „Mein Herr, sagte » der Graf ganz ernsthaft: wir wollen nicht weiter gehen, denn sonst könnten wir es leicht bis zur Majestät bringen." — Der andere war dadurch verlegen und wußte kein Wort zu sagen. Der Dolmetsch, in einiger Entfernung stehend und von der ganzen Sache unterrichtet, war beihalt genug, sich nicht zu rühren, » der Graf aber, mit großer Heiterkeit, fuhr fort: „Zum Beispiel, mein Herr, wie heißen Sie?" — Spangenberg, versetzte jener — „und ich, sagte der Graf, heiße Thomme. Spangenberg, was wollt ihr von Thomme? und » nun sehen wir uns, die Sache soll gleich abgethan sein."

Und so wurde die Sache auch gleich zu großer Zufriedenheit desjenigen abgethan, den ich hier Spangenberg genannt habe, und die Geschichte noch an selbigem Abend von dem schadenfrohen Dolmetsch in unserm » Familienkreise nicht nur erzählt, sondern mit allen Umständen und Gebärden aufgeführt.

Nach solchen Verwirrungen, Unruhen und Verdrießlichkeiten fand sich gar bald die vorige Sicherheit und

Wäre Gott und Eine,
So wäre mein Lied nicht kleine.

Gott hab' ich und die Kleine
Im Lied erhalten reine.

So laßt mir das Gedächtniß
Als fröhliches Vermächtniß.

„Sie betrog dich geraume Zeit,
Nun siehst du wohl sie war ein Schein."
Was weißt du denn von Wirklichkeit;
War sie drum weniger mein?

„Betrogen bist du zum Erbarmen,
Nun läßt sie dich allein!"
Und war es nur ein Schein;
Sie lag in meinen Armen,
War sie drum weniger mein?

---

der Vorstellung wieder, mit welchem besonders die Jugend von Tag zu Tage lebt, wenn es nur einigermaßen angehen will. Meine Leidenschaft zu dem französischen Theater wuchs mit jeder Vorstellung; ich versäumte keinen Abend, ob ich gleich jedesmal, wenn ich nach dem Schauspiel mich zur speisenden Familie an den Tisch setzte und mich gar oft nur mit einigen Bissen begnügte, die bittern Vorwürfe des Vaters zu dulden hatte: das Theater sei zu gar nichts nütze, und könne zu gar nichts führen. Ich rief in solchem Falle gewöhnlich alle und jede Argumente hervor, welche den Vertheidigern des Schauspiels zur Hand sind, wenn sie in eine gleiche Noth wie die meinige gerathen. Das Laster im Glück, die Tugend im Unglück machen zuletzt durch die poetische Gerechtigkeit wieder in's Gleichgewicht gebracht. Die schönen Beispiele von bewährter Vergebung, Mild Barn Cempion und der Kaufmann von London wurden sehr lebhaft von mir hervorgehoben; aber ich zog dagegen öfters den Nützern, wenn die Schelmstreiche Scapins und desgleichen auf dem Zettel standen, und ich mir das Behagen machte vernehmen lassen, das man über die Betrügereien zänkischer Knechte, und über den guten Erfolg der Theaterstreiche ausgelassener Jünglinge im Publicum empfinde. Beide Parteien überzeugten einander nicht; doch wurde mein Vater sehr bald mit der Bühne ausgesöhnt, als er sah, daß ich mit unglaublicher Schnelligkeit in der französischen Sprache zunahm.

Die Menschen sind nun einmal so, daß jeder, was er thun sieht, lieber selbst vornehmen, es habe nun Geschick dazu oder nicht. Ich hatte nun bald den ganzen Gehalt der französischen Bühne durchgemacht; mehrere Stücke kannte schon zum zweiten- und drittenmal; von der mäßigsten Tragödie bis zum leichtfertigsten Lustspiel war mir alles vor Augen und Ohr vorbeigegangen; und wie ich als Kind der Lesung nachzuahmen mochte, so versuchte ich nunmehr nicht als Knabe, bei einem viel lebhaftern heimgehenden Antrieb, auch die französischen Accenten nach meinem Vermögen und Unvermögen zu wiederholen. Es wurden damals einige halb mythologische, halb allegorische Stücke im Geschmack der Alten gegeben; sie hatten etwas von der Operette und gefielen sehr. Diese Vorstellungen zogen mich besonders an: die goldnen Flügelchen eines hübschen Mercur, der Donnerkeil des verkappten Jupiter, eine galante Venus, aber nie eine von Göttern bekannte Schöne bringen machte, wenn es nicht gar eine Schäferin oder Jägerin war, zu der sie sich herunterließen. Und da mir dergleichen Elemente aus Ovids Verwandlungen und Pomey's Pantheon Mythicum sehr häufig im Kopfe herum summten, so hatte ich mich ein solches Stückchen in meiner Phantasie zusammengestellt, worüber ich nun so viel zu sagen weiß, daß die Szene ländlich war, daß es aber doch dabei mehr an Königstöchtern, nach Prinzen, nach Göttern hätte. Der Mercur besonders war mir dabei so lieb-

heft im Sinne, daß ich noch schwören wollte, ich hätte ihn mit Augen gesehen.

Eine von mir selbst sehr reinlich gefertigte Abschrift legte ich meinem Freund Derones vor, welcher sie mit ganz besonderm Anstand und einer wahrhaften Männermiene aufnahm, das Manuscript flüchtig durchsah, mir einige Sprachfehler nachwies, einige Reden zu lang fand, und zuletzt versprach, das Werk bei gelegener Muße näher zu betrachten und zu beurtheilen. Auf meine bescheidene Frage, ob das Stück wohl aufgeführt werden könne, versicherte er mir, daß es gar nicht unmöglich sei. Sehr vieles komme bei'm Theater auf Glück an, und er beschütze mich von ganzem Herzen; nur müsse man die Sache geheim halten; denn es habe selbst einmal mit einem von ihm verfertigten Stück die Direction überrascht, und es wäre gewiß aufgeführt worden, wenn man nicht zu früh entdeckt hätte, daß er der Verfasser sei. Ich versprach ihm alles mögliche Stillschweigen, und sah schon im Geist den Titel meiner Piece an den Ecken der Straßen und Plätze mit großen Buchstaben angeschlagen.

So leichtsinnig übrigens der Freund war, so schien ihm doch die Gelegenheit den Meister zu spielen allzu erwünscht. Er las das Stück mit Aufmerksamkeit durch, und indem er sich mit mir hinsetzte, um einige Kleinigkeiten zu ändern, kehrte er im Laufe der Unterhaltung das ganze Stück um und um, so daß auch kein Stein auf dem andern blieb. Er strich aus,

ſetzte zu, nahm eine Perſon weg, ſubſtituirte eine andere, genug er verfuhr mit der tollſten Willkür von der Welt, daß mir die Haare zu Berge ſtanden. Mein Vorurtheil, daß er es doch verſtehen müſſe, ließ ihn gewähren: denn er hatte mir ſchon öfters von den drei Einheiten des Ariſtoteles, von der Regelmäßigkeit der franzöſiſchen Bühne, von der Wahrſcheinlichkeit, von der Harmonie der Verſe und allem was daran hängt, ſo viel vorerzählt, daß ich ihn nicht nur für unterrichtet, ſondern auch für begründet halten mußte. Er ſchalt auf die Engländer und verachtete die Deutſchen; genug er trug mir die ganze dramaturgiſche Litanei vor, die ich in meinem Leben ſo oft mußte wiederholen hören.

Ich nahm, wie der Knabe in der Fabel, meine zerſetzte Geburt mit nach Hauſe, und ſuchte ſie wieder herzuſtellen, aber vergebens. Weil ich ſie jedoch nicht ganz aufgeben wollte, ſo ließ ich aus meinem erſten Manuſcript, nach wenigen Veränderungen, eine ſaubere Abſchrift durch unſern Schreibenden anfertigen, die ich denn meinem Vater überreichte und dadurch ſo viel erlangte, daß er mich nach vollendetem Schauſpiel meine Abendkoſt eine Zeit lang ruhig verzehren ließ.

Dieſer mißlungene Verſuch hatte mich nachdenklich gemacht, und ich wollte nunmehr dieſe Theorien, dieſe Geſetze, auf die ſich jedermann berief, und die mir beſonders durch die Unart meines anmaßlichen Meiſters verdächtig geworden waren, unmittelbar an den

Quellen kennen lernen, welches mir zwar nicht schwer doch mühsam wurde. Ich las zunächst Corneille's Abhandlung über die drei Einheiten und ersah wohl daraus, wie man es haben wollte; warum man es aber so verlangte, ward mir keineswegs deutlich, und was das Schlimmste war, ich gerieth sogleich in noch größere Verwirrung, indem ich mich mit den Händeln über den Cid bekannt machte, und die Vorreden las, in welchen Corneille und Racine sich gegen Kritiker und Publicum zu vertheidigen genöthigt sind. Hier sah ich wenigstens auf das deutlichste, daß kein Mensch wußte was er wollte, daß ein Stück wie Cid, das die herrlichste Wirkung hervorgebracht, auf Befehl eines allmächtigen Cardinals absolut sollte für schlecht erklärt werden, daß Racine, der Abgott der zu meiner Zeit lebenden Franzosen, der nun auch mein Abgott geworden war (denn ich hatte ihn näher kennen lernen, als Schöff von Olenschlager durch uns Kinder den Britannicus aufführen ließ, worin mir die Rolle des Nero zu Theil ward), daß Racine, sage ich, auch zu seiner Zeit weder mit Liebhabern noch Kunstrichtern fertig werden können. Durch alles dieses ward ich verworrner als jemals, und nachdem ich mich lange mit diesem Hin- und Herreden, mit dieser theoretischen Saalbaderei des vorigen Jahrhunderts gequält hatte, schüttete ich das Kind mit dem Bade aus, und warf den ganzen Plunder desto entschiedener von mir, je mehr ich zu bemerken glaubte, daß die Autoren selbst,

welche vortreffliche Sachen hervorbrachten, wenn ſie darüber zu reden anfingen, wenn ſie den Grund ihres Handelns angaben, wenn ſie ſich vertheidigen, entſchuldigen, beſchönigen wollten, doch auch nicht immer den rechten Fleck zu treffen wußten. Ich eilte daher wieder zu dem lebendig Vorhandenen, beſuchte das Schauſpiel weit eifriger, las gewiſſenhafter und ununterbrochener, ſo daß ich in dieſer Zeit Racine und Moliere ganz, und von Corneille einen großen Theil durchzuarbeiten die Anhaltſamkeit hatte.

Der Königslieutenant wohnte noch immer in unſerm Hauſe. Er hatte ſein Betragen in nichts geändert, beſonders gegen uns; allein es war merklich, und der Gevatter Dolmetſch wußte es uns noch deutlicher zu machen, daß er ſein Amt nicht mehr mit der Heiterkeit, nicht mehr mit dem Eifer verwaltete wie anfangs, obgleich immer mit derſelben Rechtſchaffenheit und Treue. Sein Weſen und Betragen, das eher einen Spanier als einen Franzoſen ankündigte, ſeine Launen, die doch mitunter Einfluß auf ein Geſchäft hatten, ſeine Unbiegſamkeit gegen die Umſtände, ſeine Reizbarkeit gegen alles was ſeine Perſon oder Charakter berührte, dieſes zuſammen mochte ihn doch zuweilen mit ſeinen Vorgeſetzten in Conflict bringen. Hiezu kam noch, daß er in einem Duell, welches ſich im Schauſpiel entſponnen hatte, verwundet wurde, und man dem Königslieutenant übel nahm, daß er ſelbſt eine verpönte Handlung als oberſter Policeimeiſter

begangen. Alles dieſes mochte, wie geſagt, dazu beitragen, daß er in ſich gezogner lebte und hier und da vielleicht weniger energiſch verfuhr.

Indeſſen war nun ſchon eine anſehnliche Partie der beſtellten Gemählde abgeliefert. Graf Thorane brachte ſeine Freiſtunden mit der Betrachtung derſelben zu, indem er ſie in gedachtem Giebelzimmer, Bahne für Bahne, breiter und ſchmäler, neben einander, und, weil es an Platz mangelte, ſogar über einander nageln, wieder abnehmen und aufrollen ließ. Immer wurden die Arbeiten auf's neue unterſucht, man erfreute ſich wiederholt an den Stellen, die man für die gelungenſten hielt; aber es fehlte auch nicht an Wünſchen, dieſes oder jenes anders geleiſtet zu ſehen.

Hieraus entſprang eine neue und ganz wunderſame Operation. Da nämlich der eine Mahler Figuren, der andere die Mittelgründe und Fernen, der dritte die Bäume, der vierte die Blumen am beſten arbeitete; ſo kam der Graf auf den Gedanken, ob man nicht dieſe Talente in den Bildern vereinigen, und auf dieſem Wege vollkommene Werke hervorbringen könne. Der Anfang ward ſogleich damit gemacht, daß man z. B. in eine fertige Landſchaft noch ſchöne Heerden hineinmahlen ließ. Weil nun aber nicht immer der gehörige Platz dazu da war, es auch dem Thiermahler auf ein paar Schafe mehr oder weniger nicht ankam, ſo war endlich die weiteſte Landſchaft zu enge. Nun hatte der Menſchenmahler auch noch die Hirten und

einige Wanderer hineinzubringen; diese nahmen sich wiederum einander gleichsam die Luft, und man war verwundert, wie sie nicht sämmtlich in der freiesten Gegend erstickten. Man konnte niemals voraussehen, was aus der Sache werden würde, und wenn sie fertig war, befriedigte sie nicht. Die Mahler wurden verdrießlich. Bei den ersten Bestellungen hatten sie gewonnen, bei diesen Nacharbeiten verloren sie, obgleich der Graf auch diese sehr großmüthig bezahlte. Und da die von mehrern auf einem Bilde durch einander gearbeiteten Theile, bei aller Mühe, keinen guten Effect hervorbrachten, so glaubte zuletzt ein jeder, daß seine Arbeit durch die Arbeiten der andern verdorben und vernichtet worden; daher wenig fehlte, die Künstler hätten sich hierüber entzweit und wären in unversöhnliche Feindschaft gerathen. Dergleichen Veränderungen oder vielmehr Zuthaten wurden in gedachtem Atelier, wo ich mit den Künstlern ganz allein blieb, ausgefertiget; und es unterhielt mich, aus den Studien, besonders der Thiere, dieses und jenes Einzelne, diese oder jene Gruppe auszusuchen, und sie für die Nähe oder die Ferne in Vorschlag zu bringen; worin man mir denn manchmal aus Überzeugung oder Geneigtheit zu willfahren pflegte.

Die Theilnehmenden an diesem Geschäft wurden also höchst muthlos, besonders Seekaz, ein sehr hypochondrischer und in sich gezogener Mann, der zwar unter Freunden durch eine unvergleichlich heitre Laune

sich als den besten Gesellschafter bewies, aber wenn er arbeitete, allein, in sich gekehrt und völlig frei wirken wollte. Dieser sollte nun, wenn er schwere Aufgaben gelöst, sie mit dem größten Fleiß und der wärmsten Liebe, deren er immer fähig war, vollendet hatte, zu wiederholten Malen von Darmstadt nach Frankfurt reisen, um entweder an seinen eigenen Bildern etwas zu verändern, oder fremde zu staffiren, oder gar unter seinem Beistand durch einen Dritten seine Bilder in's Buntscheckige arbeiten zu lassen. Sein Mißmuth nahm zu, sein Widerstand entschied sich, und es brauchte große Bemühungen von unserer Seite, um diesen Gevatter — denn auch er war's geworden — nach des Grafen Wünschen zu lenken. Ich erinnere mich noch, daß, als schon die Kasten bereit standen, um die sämmtlichen Bilder in der Ordnung einzupacken, in welcher sie an dem Ort ihrer Bestimmung der Tapezierer ohne weiteres aufheften konnte, daß, sage ich, nur eine kleine doch unumgängliche Nacharbeit erfordert wurde, Seekatz aber nicht zu bewegen war herüberzukommen. Er hatte freilich noch zu guter Letzt das Beste gethan was er vermochte, indem er die vier Elemente in Kindern und Knaben, nach dem Leben in Thürstücken dargestellt, und nicht allein auf die Figuren, sondern auch auf die Beiwerke den größten Fleiß gewendet hatte. Diese waren abgeliefert, bezahlt, und er glaubte auf immer aus der Sache geschieden zu sein; nun aber sollte er wieder herüber,

um einige Bilder, deren Maße etwas zu klein genommen worden, mit wenigen Pinselzügen zu erweitern. Ein anderer, glaubte er, könne das auch thun; er hatte sich schon zu neuer Arbeit eingerichtet; kurz er wollte nicht kommen. Die Absendung war vor der Thüre, trocknen sollte es auch noch, jeder Verzug war mißlich; der Graf, in Verzweiflung, wollte ihn militärisch abholen lassen. Wir alle wünschten die Bilder endlich fort zu sehen, und fanden zuletzt keine Auskunft als daß der Gevatter Tolmetsch sich in einen Wagen setzte und den Widerspenstigen mit Frau und Kind herüberholte, der dann von dem Grafen freundlich empfangen, wohl gepflegt, und zuletzt reichlich beschenkt entlassen wurde.

Nach den fortgeschafften Bildern zeigte sich ein großer Friede im Hause. Das Giebelzimmer im Mansard wurde gereinigt und mir übergeben, und mein Vater, wie er die Kasten fortschaffen sah, konnte sich des Wunsches nicht erwehren, den Grafen hinterdrein zu schicken. Denn wie sehr die Neigung des Grafen auch mit der seinigen übereinstimmte, wie sehr es den Vater freuen mußte, seinen Grundsatz, für lebende Meister zu sorgen, durch einen Reicheren so fruchtbar befolgt zu sehen, wie sehr es ihm schmeicheln konnte, daß seine Sammlung Anlaß gegeben, einer Anzahl braver Künstler in bedrängter Zeit einen so ansehnlichen Erwerb zu verschaffen: so fühlte er doch eine solche Abneigung gegen den Fremden, der in sein

Gern hören wir allerlei gute Lehr',
Doch Schmähen und Schimpfen noch viel mehr.

Glaube dich nicht allzu gut gebettet;
Ein gewarnter Mann iſt halb gerettet.

Wein macht munter geiſtreichen Mann,
Weihrauch ohne Feuer man nicht riechen kann.

Willſt du Weihrauchs Geruch erregen,
Feurige Kohlen mußt unterlegen.

Wem ich ein beſſer Schickſal gönnte?
Es ſind die erkünſtelten Talente:
An dieſem, an jenem, am Beſten gebricht's,
Sie mühen und zwängen und kommen zu nichts.

Haus eingedrungen, daß ihm an dessen Handlungen nichts recht dünken konnte. Man solle Künstler beschäftigen, aber nicht zu Tapetenmahlern erniedrigen; man solle mit dem was sie nach ihrer Überzeugung und Fähigkeit geleistet, wenn es einem auch nicht durchgängig behage, zufrieden sein und nicht immer daran markten und mäkeln: genug es gab, ungeachtet des Grafen eigner liberaler Bemühung, ein für allemal kein Verhältniß. Mein Vater besuchte jenes Zimmer bloß, wenn sich der Graf bei Tafel befand, und ich erinnere mich nur ein einziges Mal, als Zerbin sich selbst übertroffen hatte, und das Verlangen diese Bilder zu sehen das ganze Haus herbeitrieb, daß mein Vater und der Graf zusammentretend an diesen Kunstwerken ein gemeinsames Gefallen bezeigten, das sie an einander selbst nicht finden konnten.

Kaum hatten also die Kisten und Kasten das Haus geräumt, als der früher eingeleitete aber unterbrochene Betrieb, den Grafen zu entfernen, wieder angeknüpft wurde. Man suchte durch Vorstellungen die Gerechtigkeit, die Billigkeit durch Bitten, durch Einfluß die Neigung zu gewinnen, und brachte es endlich dahin, daß die Quartierherren den Beschluß faßten: es solle der Graf umlogirt, und unser Haus, in Betracht der seit einigen Jahren unausgesetzt Tag und Nacht getragnen Last, künftig mit Einquartierung verschont werden. Damit sich aber hierzu ein scheinbarer Vorwand finde, so solle man in eben den ersten Stock, den bis-

bei der Königslieutenant befehlt gehabt, Miethleute einnehmen und dadurch eine neue Bequartierung gleichfalls unmöglich machen. Der Graf, der nach der Trennung von seinen geliebten Gemählden kein besonderes Interesse mehr am Hause fand, auch ohnehin bald abgereist und versetzt zu werden hoffte, ließ es sich ohne Widerrede gefallen eine andere gute Wohnung zu beziehen, und schied von uns in Frieden und gutem Willen. Auch verließ er bald darauf die Stadt und erhielt stufenweise noch verschiedene Chargen, doch, wie man hörte, nicht zu seiner Zufriedenheit. Er hatte indeß das Vergnügen, jene so emsig von ihm besorgten Gemählde in dem Schlosse seines Bruders glücklich angebracht zu sehen; schrieb einige Male, sendete Maße und ließ von den mehr genannten Künstlern verschiedene nacharbeiten. Endlich vernahmen wir nichts weiter von ihm, außer daß man uns nach mehreren Jahren versichern wollte, er sei in Westindien, auf einer der französischen Colonien, als Gouverneur gestorben.

Viertes Buch.

So viel Unbequemlichkeit uns auch die französische Einquartierung mochte verursacht haben, so waren wir sie doch zu gewohnt geworden, als daß wir sie nicht hätten vermissen, daß uns Kindern das Haus nicht hätte todt scheinen sollen. Auch war es uns nicht bestimmt, wieder zur völligen Familieneinheit zu gelangen. Neue Miethleute waren schon besprochen, und nach einigem Kehren und Scheuern, Hobeln und Bohnen, Mahlen und Anstreichen war das Haus völlig wieder hergestellt. Der Canzleidirector Moritz mit den Seinigen, sehr werthe Freunde meiner Eltern, zogen ein. Dieser, kein geborner Frankfurter, aber ein tüchtiger Jurist und Geschäftsmann, besorgte die Rechtsangelegenheiten mehrerer kleiner Fürsten, Grafen und Herren. Ich habe ihn niemals anders als heiter und gefällig und über seinen Acten emsig gesehen. Frau und Kinder, sanft, still und wohlwollend, vermehrten zwar nicht die Geselligkeit in unserm Hause, denn sie blieben für sich; aber es war eine Stille, ein Friede zurückgekehrt, den wir lange Zeit nicht genossen hatten. Ich bewohnte nun wieder mein Mansardzimmer, in welchem die Gespenster der vielen

Gemählde mir zuweilen vorſchwebten, die ich denn durch Arbeiten und Studien zu verſcheuchen ſuchte.

Der Legationsrath Moritz, ein Bruder des Canzleidirectors, kam von jetzt an auch öfters in unſer Haus. Er war ſchon mehr Weltmann, von einer anſehnlichen Geſtalt und dabei von bequem gefälligem Betragen. Auch er beſorgte die Angelegenheiten verſchiedener Standesperſonen, und kam mit meinem Vater, bei Anlaß von Concurſen und kaiſerlichen Commiſſionen, mehrmals in Berührung. Beide hielten viel auf einander, und ſtanden gemeiniglich auf der Seite der Creditoren, mußten aber zu ihrem Verdruß gewöhnlich erfahren, daß die Mehrheit der bei ſolcher Gelegenheit Abgeordneten für die Seite der Debitoren gewonnen zu werden pflegt. Der Legationsrath theilte ſeine Kenntniſſe gern mit, war ein Freund der Mathematik, und weil dieſe in ſeinem gegenwärtigen Lebensgange gar nicht vorkam, ſo machte er ſich ein Vergnügen daraus, mir in dieſen Kenntniſſen weiter zu helfen. Dadurch ward ich in den Stand geſetzt, meine architektoniſchen Riſſe genauer als bisher auszuarbeiten, und den Unterricht eines Zeichenmeiſters, der uns jetzt auch täglich eine Stunde beſchäftigte, beſſer zu nutzen.

Dieſer gute alte Mann war freilich nur ein Halbkünſtler. Wir mußten Striche machen und ſie zuſammenſetzen, woraus denn Augen und Naſen, Lippen und Ohren, ja zuletzt ganze Geſichter und Köpfe entſtehen ſollten; allein es war dabei weder an natürliche noch

künſtliche Form gedacht. Wir wurden eine Zeitlang mit dieſem Qui pro Quo der menſchlichen Geſtalt gequält, und man glaubte uns zuletzt ſehr weit gebracht zu haben, als wir die ſogenannten Affecten von Le Brun zur Nachzeichnung erhielten. Aber auch dieſe Zerrbilder förderten uns nicht. Nun ſchwankten wir zu den Landſchaften, zum Baumſchlag und zu allen den Dingen, die im gewöhnlichen Unterricht ohne Folge und ohne Methode geübt werden. Zuletzt fielen wir auf die genaue Nachahmung und auf die Sauberkeit der Striche, ohne uns weiter um den Werth des Originals oder deſſen Geſchmack zu bekümmern.

In dieſem Beſtreben ging uns der Vater auf eine muſterhafte Weiſe vor. Er hatte nie gezeichnet, wollte nun aber, da ſeine Kinder dieſe Kunſt trieben, nicht zurückbleiben, ſondern ihnen, ſelbſt in ſeinem Alter, ein Beiſpiel geben, wie ſie in ihrer Jugend verfahren ſollten. Er copirte alſo einige Köpfe des Piazzetta, nach deſſen bekannten Blättern in klein Octav, mit engliſchem Bleiſtift auf das feinſte holländiſche Papier. Er beobachtete dabei nicht allein die größte Reinlichkeit im Umriß, ſondern ahmte auch die Schraffirung des Kupferſtichs auf's genauſte nach, mit einer leichten Hand, nur allzu leiſe, da er denn, weil er die Härte vermeiden wollte, keine Haltung in ſeine Blätter brachte. Doch waren ſie durchaus zart und gleichförmig. Sein anhaltender unermüdlicher Fleiß ging ſo weit, daß er die ganze anſehnliche Sammlung nach

allen ihren Nummern durchzeichnete, indeſſen wir Kinder von einem Kopf zum andern ſprangen, und uns nur die auswählten, die uns gefielen.

Um dieſe Zeit ward auch der ſchon längſt in Berathung gezogene Vorſatz, uns in der Muſik unterrichten zu laſſen, ausgeführt; und zwar verdient der letzte Anſtoß dazu wohl einige Erwähnung. Daß wir das Clavier lernen ſollten, war ausgemacht; allein über die Wahl des Meiſters war man immer ſtreitig geweſen. Endlich komme ich einmal zufälligerweiſe in das Zimmer eines meiner Geſellen, der eben Clavierſtunde nimmt, und finde den Lehrer als einen ganz allerliebſten Mann. Für jeden Finger der rechten und linken Hand hat er einen Spitznamen, womit er ihn auf's luſtigſte bezeichnet, wenn er gebraucht werden ſoll. Die ſchwarzen und weißen Taſten werden gleichfalls bildlich benannt, ja die Töne ſelbſt erſcheinen unter figürlichen Namen. Eine ſolche bunte Geſellſchaft arbeitet nun ganz vergnüglich durch einander. Applicatur und Tact ſcheinen ganz leicht und anſchaulich zu werden, und indem der Schüler zu dem beſten Humor aufgeregt wird, geht auch alles zum ſchönſten von ſtatten.

Kaum war ich nach Hauſe gekommen, als ich den Eltern anlag, nunmehr Ernſt zu machen und uns dieſen unvergleichlichen Mann zum Claviermeiſter zu geben. Man nahm noch einigen Anſtand, man erkundigte ſich; man hörte zwar nichts Übles von dem Lehrer, aber

auch nichts ſonderlich Gutes. Ich hatte indeſſen meiner Schweſter alle die luſtigen Benennungen erzählt, wir konnten den Unterricht kaum erwarten, und ſetzten es durch, daß der Mann angenommen wurde.

Das Notenleſen ging zuerſt an, und als dabei kein Spaß vorkommen wollte, tröſteten wir uns mit der Hoffnung, daß wenn es erſt an's Clavier gehen würde, wenn es an die Finger käme, das ſcherzhafte Weſen ſeinen Anfang nehmen würde. Allein weder Taſtatur noch Fingerſetzung ſchien zu einigem Gleichniß Gelegenheit zu geben. So trocken wie die Noten, mit ihren Strichen auf und zwiſchen den fünf Linien, blieben auch die ſchwarzen und weißen Claves, und weder von einem Däumerling noch Deuterling noch Goldfinger war mehr eine Sylbe zu hören; und das Geſicht verzog der Mann ſo wenig bei'm trocknen Unterricht, als er es vorher bei'm trocknen Spaß verzogen hatte. Meine Schweſter machte mir die bitterſten Vorwürfe, daß ich ſie getäuſcht habe, und glaubte wirklich, es ſei nur Erfindung von mir geweſen. Ich war aber ſelbſt betäubt und lernte wenig, ob der Mann gleich ordentlich genug zu Werke ging: denn ich wartete immer noch, die frühern Späße ſollten zum Vorſchein kommen, und vertröſtete meine Schweſter von einem Tage zum andern. Aber ſie blieben aus, und ich hätte mir dieſes Räthſel niemals erklären können, wenn es mir nicht gleichfalls ein Zufall aufgelöſ't hätte.

„Sage deutlicher, wie und wenn;
Du bist uns nicht immer klar.“
Gute Leute, wißt ihr denn,
Ob ich mir's selber war?

„Wir quälen uns immerfort
In des Irrthums Banden.“
Wie manches verständliche Wort
Habt ihr mißverstanden.

Einem unverständigen Wort
Habt ihr Sinn geliehen;
Und so geht's immer fort,
Verzeiht, euch wird verziehen.

Nehmt nur mein Leben hin, in Rausch
Und Bogen, wie ich's führe;
Andre verschlafen ihren Rausch,
Meiner steht auf dem Papiere.

Einer meiner Geſpielen trat herein, mitten in der Stunde, und auf einmal eröffneten ſich die ſämmtlichen Röhren des humoriſtiſchen Springbrunnens; die Däumerlinge und Deuterlinge, die Krabler und Zabler, wie er die Finger zu bezeichnen pflegte, die Fakchen und Gakchen, wie er z. B. die Noten f und g, die Fiekchen und Giekchen, wie er fis und gis benannte, waren auf einmal wieder vorhanden und machten die wunderſamſten Männerchen. Mein junger Freund kam nicht aus dem Lachen, und freute ſich, daß man auf eine ſo luſtige Weiſe ſo viel lernen könne. Er ſchwur, daß er ſeinen Eltern keine Ruhe laſſen würde, bis ſie ihm einen ſolchen vortrefflichen Mann zum Lehrer gegeben.

Und ſo war mir, nach den Grundſätzen einer neuern Erziehungslehre, der Weg zu zwei Künſten früh genug eröffnet, bloß auf gut Glück, ohne Überzeugung, daß ein angebornes Talent mich darin weiter fördern könne. Zeichnen müſſe jedermann lernen, behauptete mein Vater, und verehrte deßhalb beſonders Kaiſer Maximilian, welcher dieſes ausdrücklich ſollte befohlen haben. Auch hielt er mich ernſtlicher dazu an, als zur Muſik, welche er dagegen meiner Schweſter vorzüglich empfahl, ja dieſelbe außer ihren Lehrſtunden eine ziemliche Zeit des Tages am Claviere feſthielt.

Je mehr ich aber auf dieſe Weiſe zu treiben veranlaßt wurde, deſto mehr wollte ich treiben, und ſelbſt die Freiſtunden wurden zu allerlei wunderlichen Be-

ſchäftigungen verwendet. Schon ſeit meinen frühſten Zeiten fühlte ich einen Unterſuchungstrieb gegen natürliche Dinge. Man legt es manchmal als eine Anlage zur Grauſamkeit aus, daß Kinder ſolche Gegenſtände, mit denen ſie eine Zeitlang geſpielt, die ſie bald ſo, bald ſo gehandhabt, endlich zerſtücken, zerreißen und zerſetzen. Doch pflegt ſich auch die Neugierde, das Verlangen, zu erfahren wie ſolche Dinge zuſammenhängen, wie ſie inwendig ausſehen, auf dieſe Weiſe an den Tag zu legen. Ich erinnere mich, daß ich als Kind Blumen zerpflückt, um zu ſehen, wie die Blätter in den Kelch, oder auch Vögel berupft, um zu beobachten, wie die Federn in die Flügel eingefügt waren. Iſt doch Kindern dieſes nicht zu verdenken, da ja ſelbſt Naturforſcher öfter durch Trennen und Sondern als durch Vereinigen und Verknüpfen, mehr durch Tödten als durch Beleben, ſich zu unterrichten glauben.

Ein bewaffneter Magnetſtein, ſehr zierlich in Scharlachtuch eingenäht, mußte auch eines Tages die Wirkung einer ſolchen Forſchungsluſt erfahren. Denn dieſe geheime Anziehungskraft, die er nicht allein gegen das ihm angepaßte Eiſenſtäbchen ausübte, ſondern die noch überdieß von der Art war, daß ſie ſich verſtärken und täglich ein größres Gewicht tragen konnte, dieſe geheimnißvolle Tugend hatte mich dergeſtalt zur Bewunderung hingeriſſen, daß ich mir lange Zeit bloß im Anſtaunen ihrer Wirkung gefiel. Zuletzt aber glaubte ich doch einige nähere Aufſchlüſſe zu erlangen,

wenn ich die äußere Hülle wegtrennte. Dieß geſchah, ohne daß ich dadurch klüger geworden wäre: denn die nackte Armatur belehrte mich nicht weiter. Auch dieſe nahm ich herab und behielt nun den bloßen Stein in Händen, mit dem ich durch Feilſpäne und Nähnadeln mancherlei Verſuche zu machen nicht ermüdete, aus denen gleichfalls mein jugendlicher Geiſt, außer einer mannichfaltigen Erfahrung, keinen weitern Vortheil zog. Ich wußte die ganze Vorrichtung nicht wieder zuſammenzubringen, die Theile zerſtreuten ſich, und ich verlor das eminente Phänomen zugleich mit dem Apparat.

Nicht glücklicher ging es mir mit der Zuſammenſetzung einer Elektriſirmaſchine. Ein Hausfreund, deſſen Jugend in die Zeit gefallen war, in welcher die Elektrizität alle Geiſter beſchäftigte, erzählte uns öfter, wie er als Knabe eine ſolche Maſchine zu beſitzen gewünſcht, wie er ſich die Hauptbedingungen abgeſehen, und mit Hülfe eines alten Spinnrades und einiger Arzneigläſer ziemliche Wirkungen hervorgebracht. Da er dieſes gern und oft wiederholte, und uns dabei von der Elektrizität überhaupt unterrichtete; ſo fanden wir Kinder die Sache ſehr plauſibel, und quälten uns mit einem alten Spinnrade und einigen Arzneigläſern lange Zeit herum, ohne auch nur die mindeſte Wirkung hervorbringen zu können. Wir hielten deſſen ungeachtet am Glauben feſt, und waren ſehr vergnügt, als zur Meßzeit, unter andern

Raritäten, Zauber- und Taſchenſpielerkünſten, auch eine Elektriſirmaſchine ihre Kunſtſtücke machte, welche, ſo wie die magnetiſchen, für jene Zeit ſchon ſehr vervielfältigt waren.

Das Mißtrauen gegen den öffentlichen Unterricht vermehrte ſich von Tage zu Tage. Man ſah ſich nach Hauslehrern um, und weil einzelne Familien den Aufwand nicht beſtreiten konnten, ſo traten mehrere zuſammen, um eine ſolche Abſicht zu erreichen. Allein die Kinder vertrugen ſich ſelten; der junge Mann hatte nicht Autorität genug, und nach oft wiederholtem Verdruß, gab es nur gehäſſige Trennungen. Kein Wunder daher, daß man auf andere Anſtalten dachte, welche ſowohl beſtändiger als vortheilhafter ſein ſollten.

Auf den Gedanken, Penſionen zu errichten, war man durch die Nothwendigkeit gekommen, welche jedermann empfand, daß die franzöſiſche Sprache lebendig gelehrt und überliefert werden müſſe. Mein Vater hatte einen jungen Menſchen erzogen, der bei ihm Bedienter, Kammerdiener, Secretär, genug nach und nach alles in allem geweſen war. Dieſer, Namens Pfeil, ſprach gut Franzöſiſch und verſtand es gründlich. Nachdem er ſich verheirathet hatte, und ſeine Gönner für ihn auf einen Zuſtand denken mußten, ſo fielen ſie auf den Gedanken, ihn eine Penſion errichten zu laſſen, die ſich nach und nach zu einer kleinen Schulanſtalt erweiterte, in der man alles Nothwendige, ja zuletzt ſogar Lateiniſch und Griechiſch lehrte. Die weitver-

breiteten Connexionen von Frankfurt gaben Gelegenheit, daß junge Franzoſen und Engländer, um Deutſch zu lernen und ſonſt ſich auszubilden, dieſer Anſtalt anvertraut wurden. Pfeil, der ein Mann in ſeinen beſten Jahren, von der wunderſamſten Energie und Thätigkeit war, ſtand dem Ganzen ſehr lobenswürdig vor, und weil er nie genug beſchäftigt ſein konnte, ſo warf er ſich bei Gelegenheit, da er ſeinen Schülern Muſikmeiſter halten mußte, ſelbſt in die Muſik, und betrieb das Clavierſpielen mit ſolchem Eifer, daß er, der niemals vorher eine Taſte angerührt hatte, ſehr bald recht fertig und brav ſpielte. Er ſchien die Maxime meines Vaters angenommen zu haben, daß junge Leute nichts mehr aufmuntern und anregen könne, als wenn man ſelbſt ſchon in gewiſſen Jahren ſich wieder zum Schüler erklärte, und in einem Alter worin man ſehr ſchwer neue Fertigkeiten erlangt, dennoch durch Eifer und Anhaltſamkeit, Jüngern von der Natur mehr Begünſtigten den Rang abzulaufen ſuche.

Durch dieſe Neigung zum Clavierſpielen ward Pfeil auf die Inſtrumente ſelbſt geführt, und indem er ſich die beſten zu verſchaffen hoffte, kam er in Verhältniſſe mit Friederici in Gera, deſſen Inſtrumente weit und breit berühmt waren. Er nahm eine Anzahl davon in Commiſſion, und hatte nun die Freude, nicht nur etwa Einen Flügel, ſondern mehrere in ſeiner Wohnung aufgeſtellt zu ſehen, ſich darauf zu üben und hören zu laſſen.

Auch in unſer Haus brachte die Lebendigkeit dieſes Mannes einen größern Muſikbetrieb. Mein Vater blieb mit ihm, bis auf die ſtrittigen Puncte, in einem dauernden guten Verhältniſſe. Auch für uns ward ein großer Friederici'ſcher Flügel angeſchafft, den ich, bei meinem Clavier verweilend, wenig berührte, der aber meiner Schweſter zu deſto größerer Qual gedieh, weil ſie, um das neue Inſtrument gehörig zu ehren, täglich noch einige Zeit mehr auf ihre Übungen zu wenden hatte; wobei mein Vater als Aufſeher, Pfeil aber als Muſterbild und antreibender Hausfreund, abwechſelnd zur Seite ſtanden.

Eine beſondere Liebhaberei meines Vaters machte uns Kindern viel Unbequemlichkeit. Es war nämlich die Seidenzucht, von deren Vortheil, wenn ſie allgemeiner verbreitet würde, er einen großen Begriff hatte. Einige Bekanntſchaften in Hanau, wo man die Zucht der Würmer ſehr ſorgfältig betrieb, gaben ihm die nächſte Veranlaſſung. Von dorther wurden ihm zu rechter Zeit die Eier geſendet; und ſobald die Maulbeerbäume genugſames Laub zeigten, ließ man ſie ausſchlüpfen, und wartete der kaum ſichtbaren Geſchöpfe mit großer Sorgfalt. In einem Manſardzimmer waren Tiſche und Geſtelle mit Bretern aufgeſchlagen, um ihnen mehr Raum und Unterhalt zu bereiten: denn ſie wuchſen ſchnell, und waren nach der letzten Häutung ſo heißhungrig, daß man kaum Blätter genug herbeiſchaffen konnte, ſie zu nähren; ja ſie mußten Tag und Nacht

gefüttert werden, weil eben alles darauf ankommt, daß ſie der Nahrung ja nicht zu einer Zeit ermangeln, wo die große und wunderſame Veränderung in ihnen vorgehen ſoll. War die Witterung günſtig, ſo konnte man freilich dieſes Geſchäft als eine luſtige Unterhaltung anſehen; trat aber Kälte ein, daß die Maulbeerbäume litten, ſo machte es große Noth. Noch unangenehmer aber war es, wenn in der letzten Epoche Regen einfiel: denn dieſe Geſchöpfe können die Feuchtigkeit gar nicht vertragen; und ſo mußten die benetzten Blätter ſorgfältig abgewiſcht und getrocknet werden, welches denn doch nicht immer ſo genau geſchehen konnte, und aus dieſer oder vielleicht auch einer andern Urſache kamen mancherlei Krankheiten unter die Heerde, wodurch die armen Creaturen zu Tauſenden hingerafft wurden. Die daraus entſtehende Fäulniß erregte einen wirklich peſtartigen Geruch, und da man die Todten und Kranken wegſchaffen und von den Geſunden abſondern mußte, um nur einige zu retten, ſo war es in der That ein äußerſt beſchwerliches und widerliches Geſchäft, das uns Kindern manche böſe Stunde verurſachte.

Nachdem wir nun eines Jahrs die ſchönſten Frühlings- und Sommerwochen mit Wartung der Seidenwürmer hingebracht, mußten wir dem Vater in einem andern Geſchäft beiſtehen, das, obgleich einfacher, uns dennoch nicht weniger ſchwerlich ward. Die Römiſchen Proſpecte nämlich, welche in dem alten Hauſe, in

ſchwarze Stäbe oben und unten eingefaßt, an den Wänden mehrere Jahre gehangen hatten, waren durch Licht, Staub und Rauch ſehr vergilbt, und durch die Fliegen nicht wenig unſcheinbar geworden. War nun eine ſolche Unreinlichkeit in dem neuen Hauſe nicht zuläſſig, ſo hatten dieſe Bilder für meinen Vater auch durch ſeine längere Entferntheit von den vorgeſtellten Gegenden an Werth gewonnen. Denn im Anfange dienen uns dergleichen Abbildungen die erſt kurz vorher empfangenen Eindrücke aufzufriſchen und zu beleben. Sie ſcheinen uns gering gegen dieſe und meiſtens nur ein trauriges Surrogat. Verliſcht hingegen das Andenken der Urgeſtalten immer mehr und mehr, ſo treten die Nachbildungen unvermerkt an ihre Stelle, ſie werden uns ſo theuer als es jene waren, und was wir anfangs mißgeachtet, erwirbt ſich nunmehr unſre Schätzung und Neigung. So geht es mit allen Abbildungen, beſonders auch mit Porträten. Nicht leicht iſt jemand mit dem Conterfei eines Gegenwärtigen zufrieden, und wie erwünſcht iſt uns jeder Schattenriß eines Abweſenden oder gar Abgeſchiedenen.

Genug, in dieſem Gefühl ſeiner bisherigen Verſchwendung wollte mein Vater jene Kupferſtiche ſo viel wie möglich wieder hergeſtellt wiſſen. Daß dieſes durch Bleichen möglich ſei, war bekannt: und dieſe bei großen Blättern immer bedenkliche Operation wurde unter ziemlich ungünſtigen Localumſtänden vorgenommen; denn die großen Breter, worauf die angerauchten

Kupfer befeuchtet und der Sonne ausgeſtellt wurden, ſtanden vor Manſardfenſtern in den Dachrinnen an das Dach gelehnt, und waren daher manchen Unfällen ausgeſetzt. Dabei war die Hauptſache, daß das Papier niemals austrocknen durfte, ſondern immer feucht gehalten werden mußte. Dieſe Obliegenheit hatte ich und meine Schweſter, wobei uns denn wegen der Langenweile und Ungeduld, wegen der Aufmerkſamkeit die uns keine Zerſtreuung zuließ, ein ſonſt ſo ſehr erwünſchter Müßiggang zur höchſten Qual gereichte. Die Sache ward gleichwohl durchgeſetzt, und der Buchbinder, der jedes Blatt auf ſtarkes Papier aufzog, that ſein Beſtes, die hier und da durch unſre Fahrläſſigkeit zerriſſenen Ränder auszugleichen und herzuſtellen. Die ſämmtlichen Blätter wurden in einem Band zuſammengefaßt und waren für dießmal gerettet.

Damit es uns Kindern aber ja nicht an dem Allerlei des Lebens und Lernens fehlen möchte, ſo mußte ſich gerade um dieſe Zeit ein engliſcher Sprachmeiſter melden, welcher ſich anheiſchig machte, innerhalb vier Wochen, einen jeden der nicht ganz roh in Sprachen ſei, die engliſche zu lehren und ihn ſo weit zu bringen, daß er ſich mit einigem Fleiß weiter helfen könne. Er nahm ein mäßiges Honorar: die Anzahl der Schüler in einer Stunde war ihm gleichgültig. Mein Vater entſchloß ſich auf der Stelle den Verſuch zu machen, und nahm mit mir und meiner Schweſter bei dem

expediten Meiſter Lection. Die Stunden wurden treulich gehalten, am Repetiren fehlte es auch nicht; man ließ die vier Wochen über eher einige andere Übungen liegen; der Lehrer ſchied von uns und wir von ihm mit Zufriedenheit. Da er ſich länger in der Stadt aufhielt und viele Kunden fand, ſo kam er von Zeit zu Zeit nachzuſehen und nachzuhelfen, dankbar, daß wir unter die Erſten gehörten, welche Zutrauen zu ihm gehabt, und ſtolz, uns den übrigen als Muſter anführen zu können.

In Gefolg von dieſem hegte mein Vater eine neue Sorgfalt, daß auch das Engliſche hübſch in der Reihe der übrigen Sprachbeſchäftigungen bliebe. Nun bekenne ich, daß es mir immer läſtiger wurde, bald aus dieſer bald aus jener Grammatik oder Beiſpielſammlung, bald aus dieſem oder jenem Autor den Anlaß zu meinen Arbeiten zu nehmen, und ſo meinen Antheil an den Gegenſtänden zugleich mit den Stunden zu verzetteln. Ich kam daher auf den Gedanken alles mit einmal abzuthun, und erfand einen Roman von ſechs bis ſieben Geſchwiſtern, die von einander entfernt und in der Welt zerſtreut ſich wechſelſeitig Nachricht von ihren Zuſtänden und Empfindungen mittheilen. Der älteſte Bruder gibt in gutem Deutſch Bericht von allerlei Gegenſtänden und Ereigniſſen ſeiner Reiſe. Die Schweſter, in einem frauenzimmerlichen Stil, mit lauter Puncten und in kurzen Sätzen, ungefähr wie nachher Siegwart geſchrieben wurde, erwidert bald ihm, bald

Beſſer betteln als borgen!
Warum ſollen zwei denn ſorgen?
Wenn einer ſorgt und redlich denkt,
Kommt andrer wohl und heiter und ſchenkt.
Das ſind die beſten Int'reſſen
Die Schuldner und Gläubiger vergeſſen.

„Ich bin ein armer Mann,
Schätze mich aber nicht gering:
Die Armuth iſt ein ehrlich Ding,
Wer mit umgehn kann."

Erlauchte Bettler hab' ich gekannt,
Künſtler und Philoſophen genannt;
Doch wüßt' ich niemand, ungeprahlt,
Der ſeine Zeche beſſer bezahlt.

---

den andern Geschwistern, was sie theils von häuslichen Verhältnissen, theils von Herzensangelegenheiten zu erzählen hat. Ein Bruder studirt Theologie und schreibt ein sehr förmliches Latein, dem er manchmal ein griechisches Postscript hinzufügt. Einem folgenden, in Hamburg als Handlungsdiener angestellt, ward natürlich die englische Correspondenz zu Theil, so wie einem jüngern der sich in Marseille aufhielt, die französische. Zum Italiänischen fand sich ein Musicus auf seinem ersten Ausflug in die Welt, und der jüngste, eine Art von naseweisem Nestquackelchen, hatte, da ihm die übrigen Sprachen abgeschnitten waren, sich auf's Judendeutsch gelegt, und brachte durch seine schrecklichen Chiffern die übrigen in Verzweiflung, und die Eltern über den guten Einfall zum Lachen.

Für diese wunderliche Form suchte ich mir einigen Gehalt, indem ich die Geographie der Gegenden, wo meine Geschöpfe sich aufhielten, studirte, und zu jenen trockenen Localitäten allerlei Menschlichkeiten hinzu erfand, die mit dem Charakter der Personen und ihrer Beschäftigung einige Verwandtschaft hatten. Auf diese Weise wurden meine Exercitienbücher viel voluminöser; der Vater war zufriedener, und ich ward eher gewahr was mir an eigenem Vorrath und an Fertigkeiten abging.

Wie nun dergleichen Dinge, wenn sie einmal im Gange sind, kein Ende und keine Gränzen haben, so ging es auch hier: denn indem ich mir das barocke

Judendeutsch zuzueignen und es eben so gut zu schreiben suchte, als ich es lesen konnte, fand ich bald, daß mir die Kenntniß des Hebräischen fehlte, wovon sich das moderne verdorbene und verzerrte allein ableiten und mit einiger Sicherheit behandeln ließ. Ich eröffnete daher meinem Vater die Nothwendigkeit, Hebräisch zu lernen, und betrieb sehr lebhaft seine Einwilligung: denn ich hatte noch einen höhern Zweck. Überall hörte ich sagen, daß zum Verständniß des Alten Testaments so wie des Neuen die Grundsprachen nöthig wären. Das letzte las ich ganz bequem, weil die sogenannten Evangelien und Episteln, damit es ja auch Sonntags nicht an Übung fehle, nach der Kirche recitirt, übersetzt und einigermaßen erklärt werden mußten. Eben so dachte ich es nun auch mit dem Alten Testamente zu halten, das mir wegen seiner Eigenthümlichkeit ganz besonders von jeher zugesagt hatte.

Mein Vater, der nicht gern etwas halb that, beschloß den Rector unseres Gymnasiums, Doctor Albrecht, um Privatstunden zu ersuchen, die er mir wöchentlich so lange geben sollte, bis ich von einer so einfachen Sprache das Nöthigste gefaßt hätte: denn er hoffte, sie werde, wo nicht so schnell doch wenigstens in doppelter Zeit als die englische sich abthun lassen.

Der Rector Albrecht war eine der originalsten Figuren von der Welt, klein, nicht dick aber breit, unförmlich ohne verwachsen zu sein, kurz ein Äsop mit Chorrock und Perrücke. Sein über-siebenzigjähri-

ges Gesicht war durchaus zu einem sarkastischen Lächeln verzogen, wobei seine Augen immer groß blieben, und obgleich roth doch immer leuchtend und geistreich waren. Er wohnte in dem alten Kloster zu den Barfüßern, dem Sitz des Gymnasiums. Ich hatte ihn schon als Kind, meine Eltern begleitend, ihn manchmal besucht, und die langen dunkeln Gänge, die in Visitenzimmer verwandelten Capellen, das unterbrochene treppen- und winkelhafte Local mit schauerigem Behagen durchstrichen. Ohne mir unbequem zu sein, examinirte er mich so oft er mich sah, und lobte und ermunterte mich. Eines Tages, bei der Translocation nach öffentlichem Examen, sah er mich als einen auswärtigen Zuschauer, während er die silbernen praemia virtutis et diligentiae austheilte, nicht weit von seinem Katheder stehen. Ich mochte gar sehnlich nach dem Beutelchen blicken, aus welchem er die Schaumünzen hervorzog; er winkte mir, trat eine Stufe herunter und reichte mir einen solchen Silberling. Meine Freude war groß, obgleich andre diese einem Nicht-Schulknaben gewährte Gabe außer aller Ordnung fanden. Allein daran war dem guten Alten wenig gelegen, der überhaupt den Sonderling und zwar in einer auffallenden Weise spielte. Er hatte als Schulmann einen sehr guten Ruf und verstand sein Handwerk, ob ihm gleich das Alter solches auszuüben nicht mehr ganz gestattete. Aber beinahe noch mehr als durch eigene Gebrechlichkeit fühlte er sich

durch äußere Umstände gehindert, und wie ich schon früher wußte, war er weder mit dem Consistorium, noch den Scholarchen, noch den Geistlichen, noch auch den Lehrern zufrieden. Seinem Naturell, das sich zum Aufpassen auf Fehler und Mängel und zur Satire hinneigte, ließ er sowohl in Programmen als in öffentlichen Reden freien Lauf, und wie Lucian fast der einzige Schriftsteller war, den er las und schätzte, so würzte er alles, was er sagte und schrieb, mit beißenden Ingredienzien.

Glücklicherweise für diejenigen mit welchen er unzufrieden war, ging er niemals direct zu Werke, sondern schraubte nur mit Bezügen, Anspielungen, classischen Stellen und biblischen Sprüchen auf die Mängel hin, die er zu rügen gedachte. Dabei war sein mündlicher Vortrag (er las seine Reden jederzeit ab) unangenehm, unverständlich, und über alles dieses manchmal durch einen Husten, öfters aber durch ein hohles bauchschütterndes Lachen unterbrochen, womit er die beißenden Stellen anzukündigen und zu begleiten pflegte. Diesen seltsamen Mann fand ich mild und willig, als ich anfing meine Stunden bei ihm zu nehmen. Ich ging nun täglich Abends um 6 Uhr zu ihm, und fühlte immer ein heimliches Behagen, wenn sich die Klingelthür hinter mir schloß, und ich nun den langen düstern Klostergang durchzuwandeln hatte. Wir saßen in seiner Bibliothek an einem mit Wachstuch beschlagenen

Lilie: ein sehr durchsichtiges Bild kam mir von seiner Seite.

Ungeachtet aller Wohlwollens gelangte ich doch nicht ohne Einhalt zur Sache: denn mein Lehrer konnte gewisse spöttische Anmerkungen, und was es denn mit dem Kabbälchen eigentlich solle, nicht unterdrücken. Ich verschwieg ihm die Absicht auf das Judendeutsch und sprach vom besseren Verständniß des Grundtextes. Darauf lächelte er und meinte, ich solle ihm zufrieden sein, wenn ich nur lesen lernte. Dieß verdroß mich im Stillen, und ich nahm alle meine Aufmerksamkeit zusammen, als es an die Buchstaben kam. Ich fand ein Alphabet das ungefähr dem griechischen zur Seite ging, dessen Gestalten sonderlich, dessen Benennungen mir zum größten Theil nicht fremd waren. Ich hatte dieß alles sehr bald begriffen und behalten, und dachte es sollte nun an's Lesen gehen. Daß dieses von der rechten zur linken Seite geschehe, war mir wohl bewußt. Nun aber trat auf einmal ein neues Heer von kleinen Buchstäbchen und Zeichen hervor, von Punkten und Strichelchen aller Art, welche eigentlich die Vocale vorstellen sollten, worüber ich mich um so mehr verwunderte, als sich in dem größeren Alphabete offenbar Vocale befanden, und die übrigen nur unter fremden Benennungen verborgen zu sein schienen. Auch ward gesagt, daß die jüdische Nation, so lange sie gedenkt, weislich sich mit jenen ersten Zeichen begnügt und keine andere Art zu schreiben und zu lesen

gekannt habe. Ich wäre nun gar zu gern auf diesem altertümlichen, mir mir schon bekannten Wege gegangen; allein mein Alter erklärte etwas streng: man müsse nach der Grammatik verfahren wie sie einmal
+ bestimmt und verfaßt worden. Das Lesen ohne diese Puncte und Striche sei eine sehr schwere Aufgabe, und könne nur von Geübteren und den Gelehrten geleistet werden. Ich mußte mich also bequemen auch diese kleinen Merkzeichen kennen zu lernen; aber die
= Sache ward mir immer verdrießlicher. Nun sollten einige der ersten größern Buchstaben an ihrer Stelle gar nichts gelten, damit ihre kleinen Nachgebornen doch ja nicht umsonst bestehen möchten. Dann sollten sie einmal wieder einen leihen Hauch, dann einen mehr
= oder weniger harten Artikulant anbeuten, bald gar nur als Stütze und Überlage dienen. Zuletzt aber, wenn man sich alles wohl gemerkt zu haben glaubte, wurden einige der großen sowohl als der kleinen Verlegungen in den Ruhestand versetzt, so daß das Auge immer
= sehr viel und die Lippe sehr wenig zu thun hatte.

Indem ich nun dasjenige was mir dem Inhalt nach schon bekannt war, in einem fremden saubermäßigen Thiem bestatten sollte, wobei mir denn ein gewisses Mühen und Sorgen als ein Unterrichtsstoff nicht wenig
= empfohlen wurde, so kam ich gewissermaßen von der Sache ganz ab, und ergötzte mich auf eine kindische Weise an den seltsamen Namen dieser gehäuften Zeichen. Da waren Kaiser, Könige und Herzoge, die als Accente

hie und da dominirend, mich nicht wenig unterhielten. Aber auch diese schalen Späße verloren bald ihren Reiz. Doch wurde ich dadurch schadlos gehalten, daß mir bei'm Lesen, Übersetzen, Wiederholen, Zusammenhalten der Inhalt des Buchs um so lebhafter entgegentrat, und hierüber war es eigentlich, über welchen ich von meinem alten Herrn Aufklärung verlangte. Denn schon vorher waren mir die Widersprüche der Überlieferung mit dem Göttlichen und Möglichen sehr auffallend gewesen, und ich hatte meine Hauptlehre durch die Genesis, die zu Hiob, und den Mund, der im Thal Josaphat Gott Rath ertheilt, großen anderen Unwahrscheinlichkeiten und Incongruenzen nicht zu gedenken. Alles dergleichen wurde nun aufgeregt, indem ich mich, um von dem Hebräischen Meister zu werden, mit dem Alten Testament ausschließlich beschäftigte, und solches nicht mehr in Luthers Übersetzung, sondern in der wörtlichen wiederbesserten Version des Sebastian Schmidt, den mir mein Vater sogleich angeschafft hatte, durchstudirte. Hier fingen meine Stunden leider an, was die Sprachübungen betrifft, lückenhaft zu werden. Lesen, Exponiren, Grammatik, Aufschreiben und Hersagen von Wörtern dauerte öfters eine völlige halbe Stunde: denn ich fing sogleich an auf den Sinn des Textes loszugehen, und ob wir gleich noch in dem ersten Buche Mosis befangen waren, manderlei Dinge zur Sprache zu bringen, welche mir aus den späteren Büchern im Sinne lagen. Besonders

hatte der gute Alte mich von solchen Abschweifungen zurückgehalten, pflegte aber schon es ihn selbst zu unterhalten. Er kam nach seiner Art nicht aus dem Lachen und Lachen, und wiewohl es sich selbst hätte mit eine Kurzweil zu geben, die ihn hätte entgegenkommen können, so sah meine Jugendlichkeit doch nicht nach: ja da mir mehr daran gelegen war, meine Zweifel vorgebracht als die Auflösung derselben zu erhalten, so wurde ich immer hitziger und kühner, wenn er mich durch sein Betragen zu beruhigen schien. Einigemal konnte ich nichts aus ihm bringen, als daß er ein über das andere Mal mit seinem beschämtesten Lachen ausrief: „Du närrischer Kerl! Du närrischer Junge!"

Indessen machte ihm meine, die Bibel nach allen Seiten durchforschende, kindliche Lebhaftigkeit doch ziemlich ernsthaft und einigen Nachdenkt wenth gewesen haben. Er versuchte mich daher nach einiger Zeit auf die große englische Bibelwerk, welches in seiner Bibliothek bereit stand, und in welchem die Auslegung schwerer und bedenklicher Stellen auf eine weitläufige und klare Weise unternommen war. Die Übersetzung hatte durch die großen Verdienste deutscher Gottesgelehrten Vorzüge vor dem Original erhalten. Die verschiedenen Meinungen waren angeführt, und zuletzt eine Art von Vermittelung versucht, wobei die Würde der Wahrheit, der Grund der Religion und der Menschenverstand einigermaßen neben einander bestehen konnten.

So oft ich nun gegen Ende der Stunde mit hergebrachten Zweifeln und Zweifeln auftrat, so oft deutete er auf das Repositorium; ich holte mir den Band, er ließ mich lesen, blätterte in seinem Lucian, und wenn ich über das Buch meine Anmerkungen machte, war sein gewöhnliches Lachen alles wodurch er meinen Scherzen erwiderte. In den langen Sommertagen ließ er mich sitzen so lange ich lesen konnte, manchmal allein, nur bemerkte es eine Weile, bis er mir erlaubte einen Band nach dem andern mit nach Hause zu nehmen.

Der Mensch mag sich wenden wohin er will, er mag unternehmen was es auch sei, stets wird er auf jenen Weg wieder zurückkehren, den ihm die Natur einmal vorgezeichnet hat. So erging es auch mir im gegenwärtigen Falle. Die Bemühungen um die Sprache, um den Inhalt der heiligen Schriften selbst, endigten gewöhnlich damit, daß von jenem schönen und viel gepriesenen Lande, seiner Umgebung und Nachbarschaft, so wie von den Völkern und Ereignissen, welche jenen Theil der Welt durch Jahrtausende hindurch verherrlichten, eine lebhaftere Vorstellung in meiner Einbildungskraft hervorging.

Dieser kleine Raum sollte den Ursprung und das Wachsthum des Menschengeschlechts sehen; von dorther sollten die ersten und einzigsten Nachrichten der Urgeschichte zu uns gelangen, und ein solches Local sollte zugleich so einfach und faßlich, als mannichfaltig und zu den wunderbarsten Wanderungen und Ansiedelungen

geignet, vor unſerer Einbildungskraft liegen. Hier zwiſchen vier benannten Flüſſen, war aus der ganzen zu bewohnenden Erde ein kleiner, höchſt anmuthiger Raum dem jugendlichen Menſchen ausgeſondert. Hier ſollte er ſeine erſten Fähigkeiten entwickeln, und hier ſollte ihn zugleich das Loos treffen, das ſeiner ganzen Nachkommenſchaft beſchieden war, ſeine Ruhe zu verlieren, indem er nach Erkenntniß ſtrebte. Das Paradies war verſcherzt; die Menſchen mehrten und verſchlimmerten ſich; die an die Unarten dieſes Geſchlechts noch nicht gewohnten Elohim wurden ungeduldig und vernichteten es von Grund aus. Nur wenige wurden aus der allgemeinen Überſchwemmung gerettet; und kaum hatte ſich dieſe greuliche Fluth verlaufen, als der bekannte vaterländiſche Boden ſchon wieder vor den Blicken der dankbaren Geretteten lag.

Zwei Flüſſe von vieren, Euphrat und Tigris, floſſen noch in ihren Betten. Der Name des erſten blieb; den andern ſchien ſein Lauf zu bezeichnen. Genauere Spuren des Paradieſes wären nach einer ſo großen Umwälzung nicht zu fordern geweſen. Das erneute Menſchengeſchlecht ging von hier zum zweitenmal aus; es fand Gelegenheit ſich auf alle Arten zu nähren und zu beſchäftigen, am meiſten aber große Heerden zahmer Geſchöpfe um ſich zu verſammeln und mit ihnen nach allen Seiten hinzuziehen.

Dieſe Lebensweiſe, ſo wie die Vermehrung der Stämme, nöthigte die Völker bald ſich von einander

„Was hat dich nur von uns entfernt?
Hab' immer den Plutarch geleſen.
„Was haſt du denn dabei gelernt?“
Sind eben alles Menſchen geweſen.

Cato wollte wohl andre ſtrafen;
Selbander mocht' er gerne ſchlafen.

Deßhalb er ſich zur Unzeit
Mit Schwiegertochter und Sohn entzweit,
Auch eine junge Frau genommen,
Welches ihm gar nicht wohl bekommen;
Wie Kaiſer Friedrich der letzte
Väterlich auseinander ſetzte.

„Was willſt du, redend zur Menge,
Dich ſelbſt fürtrefflich preiſen?“
Cato ſelbſt war ruhmredig, der Strenge,
Plutarch will's ihm gar ernſt verweiſen.

---

zu entfernen. Sie konnten sich sogleich nicht entschließen, ihre Verwandten und Freunde für immer fahren zu lassen; sie kamen auf den Gedanken einen hohen Thurm zu bauen, der ihnen aus weiter Ferne den Weg wieder zurückweisen sollte. Aber dieser Versuch mißlang wie jenes erste Bestreben. Sie sollten nicht zugleich glücklich und klug, zahlreich und einig sein. Die Elohim verwirrten sie, der Bau unterblieb, die Menschen zerstreuten sich; die Welt war bevölkert, aber entzweit.

Unser Blick, unser Antheil bleibt aber noch immer an diese Gegenden geheftet. Endlich geht abermals ein Stammvater von hier aus, der so glücklich ist, seinen Nachkommen einen entschiedenen Charakter aufzuprägen, und sie dadurch für ewige Zeiten zu einer großen, und bei allem Glücks- und Ortswechsel zusammenhaltenden Nation zu vereinigen.

Vom Euphrat aus, nicht ohne göttlichen Fingerzeig, wandert Abraham gegen Westen. Die Wüste setzt seinem Zug kein entschiedenes Hinderniß entgegen; er gelangt an den Jordan, zieht über den Fluß und verbreitet sich in den schönen mittägigen Gegenden von Palästina. Dieses Land war schon früher in Besitz genommen und ziemlich bewohnt. Berge, nicht allzu hoch aber steinicht und unfruchtbar, waren von vielen bewässerten, dem Anbau günstigen Thälern durchschnitten. Städte, Flecken, einzelne Ansiedelungen lagen zerstreut auf der Fläche, auf Abhängen des großen Thals, dessen Wasser sich im Jordan sammeln. So

bewohnt, ſo bebaut war das Land, aber die Welt noch groß genug, und die Menſchen nicht auf den Grad ſorgfältig, bedürfnißvoll und thätig, um ſich gleich aller ihrer Umgebungen zu bemächtigen. Zwiſchen jenen Beſitzungen erſtreckten ſich große Räume, in welchen weidende Züge ſich bequem hin und her bewegen konnten. In ſolchen Räumen hält ſich Abraham auf, ſein Bruder Lot iſt bei ihm; aber ſie können nicht lange an ſolchen Orten verbleiben. Eben jene Verfaſſung des Landes, deſſen Bevölkerung bald zu bald abnimmt, und deſſen Erzeugniſſe ſich niemals mit dem Bedürfniß im Gleichgewicht erhalten, bringt unverſehens eine Hungersnoth hervor, und der Eingewanderte leidet mit dem Einheimiſchen, dem er durch ſeine zufällige Gegenwart die eigne Nahrung verkümmert hat. Die beiden chaldäiſchen Brüder ziehen nach Ägypten, und ſo iſt uns der Schauplatz vorgezeichnet, auf dem einige tauſend Jahre die bedeutendſten Begebenheiten der Welt vorgehen ſollten. Vom Tigris zum Euphrat, vom Euphrat zum Nil ſehen wir die Erde bevölkert, und in dieſem Raume einen bekannten, den Göttern geliebten, uns ſchon werth gewordnen Mann mit Heerden und Gütern hin und wider ziehen und ſie in kurzer Zeit auf's reichlichſte vermehren. Die Brüder kommen zurück; allein gewitzigt durch die ausgeſtandne Noth, faſſen ſie den Entſchluß, ſich von einander zu trennen. Beide verweilen zwar im mittägigen Canaan; aber indem Abraham zu Hebron

gegen den Hain Mamre bleibt, zieht sich Lot nach dem Thale Siddim, das, wenn unsere Einbildungskraft kühn genug ist, dem Jordan einen unterirdischen Ausfluß zu geben, um an der Stelle des gegenwärtigen Asphaltsees einen trocknen Boden zu gewinnen, uns als ein zweites Paradies erscheinen kann und muß; um so mehr, weil die Bewohner und Umwohner desselben als Weichlinge und Frevler berüchtigt, uns dadurch auf ein bequemes und üppiges Leben schließen lassen. Lot wohnt unter ihnen, jedoch abgesondert.

Aber Hebron und der Hain Mamre erscheinen uns als die wichtige Stätte, wo der Herr mit Abraham spricht und ihm alles Land verheißt, so weit sein Blick nur in vier Weltgegenden reichen mag. Aus diesen stillen Bezirken, von diesen Hirtenvölkern, die mit den Himmlischen umgehen dürfen, sie als Gäste bewirthen und manche Zwiesprache mit ihnen halten, werden wir genöthigt, den Blick abermals gegen Osten zu wenden, und an die Verfassung der Nebenwelt zu denken, die im Ganzen wohl der einzelnen Verfassung von Canaan gleichen mochte.

Familien halten zusammen; sie vereinigen sich, und die Lebensart der Stämme wird durch das Local bestimmt, das sie sich zugeeignet haben oder zueignen. Auf den Gebirgen, die ihr Wasser nach dem Tigris hinunterſenden, finden wir kriegerische Völker, die schon sehr früh auf jene Welteroberer und Weltbeherrscher hindeuten, und in einem für jene Zeiten ungeheuren

Feldzug uns ein Vorspiel künftiger Großthaten geben. Kedor Laomor, König von Elam, wirkt schon mächtig auf Verbündete. Er herrscht lange Zeit: denn schon zwölf Jahre vor Abrahams Ankunft in Canaan hatte er bis an den Jordan die Völker zinsbar gemacht. Sie waren endlich abgefallen, und die Verbündeten rüsteten sich zum Kriege. Wir finden sie unvermuthet auf einem Wege, auf dem wahrscheinlich auch Abraham nach Canaan gelangte. Die Völker an der linken und untern Seite des Jordans wurden bezwungen. Kedor Laomor richtet seinen Zug südwärts nach den Völkern der Wüste, sodann sich nordwärts wendend schlägt er die Amalekiter, und als er auch die Amoriter überwunden, gelangt er nach Canaan, überfällt die Könige des Thals Siddim, schlägt und zerstreut sie, und zieht mit großer Beute den Jordan aufwärts, um seinen Siegerzug bis gegen den Libanon auszudehnen.

Unter den Gefangenen, Beraubten, mit ihrer Habe Fortgeschleppten befindet sich auch Lot, der das Schicksal des Landes theilt, worin er als Gast sich befindet. Abraham vernimmt es, und hier sehen wir sogleich den Erzvater als Krieger und Helden. Er rafft seine Knechte zusammen, theilt sie in Haufen, fällt auf den beschwerlichen Beutetroß, verwirrt die Sieghaften, die im Rücken keinen Feind mehr vermuthen konnten, und bringt seinen Bruder und dessen Habe, nebst manchem von der Habe der überwundenen Könige zurück. Durch diesen kurzen Kriegszug nimmt Abraham

gleichsam von dem Lande Besitz. Den Einwohnern erscheint er als Beschützer, als Retter, und durch seine Uneigennützigkeit als König. Dankbar empfangen ihn die Könige des Thals, segnend Melchisedek der König und Priester.

Nun werden die Weissagungen einer unendlichen Nachkommenschaft erneut, ja sie gehen immer mehr in's Weite. Vom Wasser des Euphrat bis zum Fluß Ägyptens werden ihm die sämmtlichen Landstrecken versprochen; aber noch sieht es mit seinen unmittelbaren Leibeserben mißlich aus. Er ist achtzig Jahr alt und hat keinen Sohn. Sara, weniger den Göttern vertrauend als er, wird ungeduldig: sie will nach orientalischer Sitte durch ihre Magd einen Nachkommen haben. Aber kaum ist Hagar dem Hausherrn vertraut, kaum ist Hoffnung zu einem Sohne, so zeigt sich der Zwiespalt im Hause. Die Frau begegnet ihrer eignen Beschützten übel genug, und Hagar flieht, um bei andern Horden einen bessern Zustand zu finden. Nicht ohne höhern Wink kehrt sie zurück, und Ismael wird geboren.

Abraham ist nun neun und neunzig Jahr alt, und die Verheißungen einer zahlreichen Nachkommenschaft werden noch immer wiederholt, so daß am Ende beide Gatten sie lächerlich finden. Und doch wird Sara zuletzt guter Hoffnung und bringt einen Sohn, dem der Name Isaak zu Theil wird.

Auf gehörmäßiger Fortpflanzung des Menschenge-

schlechts ruht größtentheils die Geschichte. Die bedeutendsten Weltbegebenheiten ist man bis in die Geheimnisse der Familien zu verfolgen genöthigt: und so geben uns auch die Ehen der Erzväter zu eignen Betrachtungen Anlaß. Es ist, als ob die Gottheiten, welche das Schicksal der Menschen zu leiten beliebten, die ehelichen Ereignisse jeder Art hier gleichsam im Vorbilde hätten darstellen wollen. Abraham, so lange Jahre mit einer schönen, von vielen umworbenen Frau in kinderloser Ehe, findet sich in seinem hundertsten als Gatte zweier Frauen, als Vater zweier Söhne, und in diesem Augenblick ist sein Hausfriede gestört. Zwei Frauen neben einander, so wie zwei Söhne von zwei Müttern gegen einander über, vertragen sich unmöglich. Derjenige Theil, der durch Gesetze, Herkommen und Meinung weniger begünstigt ist, muß weichen. Abraham muß die Neigung zu Hagar, zu Ismael aufopfern; beide werden entlassen und Hagar genöthigt, den Weg, den sie auf einer freiwilligen Flucht eingeschlagen, nunmehr wider Willen anzutreten, anfangs, wie es scheint, zu des Kindes und ihrem Untergang; aber der Engel des Herrn, der sie früher zurückgewiesen, rettet sie auch diesmal, damit Ismael auch zu einem großen Volk werde, und die unwahrscheinlichste aller Verheißungen selbst über ihre Gränzen hinaus in Erfüllung gehe.

Zwei Eltern in Jahren und ein einziger spätgeborner Sohn: hier sollte man doch endlich eine häus-

liche Ruhe, ein irdisches Glück erwarten! Keineswegs. Die Himmlischen bereiten dem Erzvater noch die schwerste Prüfung. Doch von dieser können wir nicht reden, ohne vorher noch mancherlei Betrachtungen anzustellen.

Sollte eine natürliche allgemeine Religion entspringen, und sich eine besondere geoffenbarte daraus entwickeln, so waren die Länder, in denen bisher unsere Einbildungskraft verweilt, die Lebensweise, die Menschenart wohl am geschicktesten dazu; wenigstens finden wir nicht, daß in der ganzen Welt sich etwas ähnlich Günstiges und Heiteres hervorgethan hätte. Schon zur natürlichen Religion, wenn wir annehmen, daß sie früher in dem menschlichen Gemüthe entsprungen, gehört viel Zartheit der Gesinnung: denn sie ruht auf der Überzeugung einer allgemeinen Vorsehung, welche die Weltordnung im Ganzen leite. Eine besondere Religion, eine von den Göttern diesem oder jenem Volk geoffenbarte, führt den Glauben an eine besondere Vorsehung mit sich, die das göttliche Auge gewissen begünstigten Menschen, Familien, Stämmen und Völkern zulegt. Diese scheint sich schwer aus dem Innern des Menschen zu entwickeln. Sie verlangt Überlieferung, Herkommen, Bürgschaft aus uralter Zeit.

Schön ist es daher, daß die israelitische Überlieferung gleich die ersten Männer, welche dieser besondern Vorsehung vertrauen, als Glaubenshelden

darstellt, welche von jenem hohen Wesen, dem sie sich abhängig erkennen, alle und jede Gebote eben so blindlings befolgen, als sie ohne zu zweifeln die späten Erfüllungen seiner Verheißungen abzuwarten nicht ermüden.

So wie eine besondere geoffenbarte Religion den Begriff zum Grunde legt, daß einer mehr von den Göttern begünstigt sein könne als der andre, so entspringt sie auch vorzüglich aus der Absonderung der Zustände. Nahe verwandt schienen sich die ersten Menschen, aber ihre Beschäftigungen trennten sie bald. Der Jäger war der furchtbarste von allen: aus ihm entwickelte sich der Krieger und der Herrscher. Der Theil der den Acker baute, sich der Erde verschrieb, Wohnungen und Scheuern aufführte, um das Erworbene zu erhalten, konnte sich schon etwas dünken, weil sein Zustand Dauer und Sicherheit versprach. Dem Hirten an seiner Stelle schien der ungemessenste Zustand so wie ein gränzenloser Besitz zu Theil geworden. Die Vermehrung der Herden ging in's Unendliche, und der Raum der sie ernähren sollte, erweiterte sich nach allen Seiten. Diese drei Stände scheinen sich gleich anfangs mit Verdruß und Verachtung angesehn zu haben; und wie der Hirte dem Städter ein Greuel war, so sonderte er auch sich wieder von diesem ab. Die Jäger verlieren sich aus unsern Augen in die Gebirge, und kommen nur als Eroberer wieder zum Vorschein.

Zum Hirtenſtande gehörten die Erzväter. Ihre Lebensweiſe auf dem Meere der Wüſten und Weiden gab ihren Geſinnungen Breite und Freiheit, das Gewölbe des Himmels unter dem ſie wohnten, mit allen ſeinen nächtlichen Sternen, ihren Gefühlen Erhabenheit, und ſie bedurften mehr als der thätige gewandte Jäger, mehr als der ſichre ſorgfältige hausbewohnende Ackersmann, des unerſchütterlichen Glaubens, daß ein Gott ihnen zur Seite ziehe, daß er ſie beſuche, an ihnen Antheil nehme, ſie führe und rette.

Zu noch einer andern Betrachtung werden wir genöthigt, indem wir zur Geſchichtsfolge übergehen. So menſchlich, ſchön und heiter auch die Religion der Erzväter erſcheint, ſo gehen doch Züge von Wildheit und Grauſamkeit hindurch, aus welcher der Menſch herankommen, oder worein er wieder verſinken kann.

Daß der Haß ſich durch das Blut, durch den Tod des überwundenen Feindes verſöhne, iſt natürlich; daß man auf dem Schlachtfelde zwiſchen den Reihen der Getödteten einen Frieden ſchloß, läßt ſich wohl denken; daß man eben ſo durch geſchlachtete Thiere ein Bündniß zu befeſtigen glaubte, fließt aus dem Vorhergehenden; auch daß man die Götter, die man doch immer als Partei, als Widerſacher oder als Beiſtand anſah, durch Getödtetes herbeiziehen, ſie verſöhnen, ſie gewinnen könne, über dieſe Vorſtellung hat man ſich gleichfalls nicht zu verwundern. Bleiben wir aber bei den Opfern ſtehen, und betrachten die Art, wie

ſie in jener Urzeit dargebracht wurden, ſo finden wir einen ſeltſamen, für uns ganz widerlichen Gebrauch, der wahrſcheinlich auch aus dem Kriege hergenommen, dieſen nämlich: die geopferten Thiere jeder Art, und wenn ihrer noch ſo viel gewidmet wurden, mußten in zwei Hälften zerhauen, an zwei Seiten gelegt werden, und in der Straße dazwiſchen befanden ſich diejenigen, die mit der Gottheit einen Bund ſchließen wollten.

Wunderbar und ahnungsvoll geht durch jene ſchöne Welt noch ein anderer ſchrecklicher Zug, daß alles was geweiht, was verlobt war, ſterben mußte: wahrſcheinlich auch ein auf den Frieden übertragener Kriegsgebrauch. Den Bewohnern einer Stadt, die ſich gewaltſam wehrt, wird mit einem ſolchen Gelübde gedroht; ſie geht über, durch Sturm oder ſonſt; man läßt nichts am Leben, Männer keineswegs, und manchmal theilen auch Frauen, Kinder, ja das Vieh ein gleiches Schickſal. Übereilter und abergläubiſcher Weiſe werden, beſtimmter oder unbeſtimmter, dergleichen Opfer den Göttern verſprochen; und ſo kommen die, welche man ſchonen möchte, ja ſogar die Nächſten, die eigenen Kinder, in den Fall als Sühnopfer eines ſolchen Wahnſinns zu bluten.

In dem ſanften, wahrhaft urväterlichen Charakter Abrahams konnte eine ſo barbariſche Anbetungsweiſe nicht entſpringen; aber die Götter, welche manchmal, um uns zu verſuchen, jene Eigenſchaften hervorzu-

Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern erzogen wären.

Was ich in meinem Hauſ' ertrag',
Das ſieht ein Fremder am erſten Tag;
Doch ändert er ſich's nicht zu Liebe,
Und wenn er hundert Jahre bliebe.

Wie auch die Welt ſich ſtellen mag,
Der Tag immer belügt den Tag.

Dagegen man auch nicht gerne hört,
Wenn der Tag den Tag zerſtört.

---

lehren ſcheinen, die der Menſch ihnen anzudichten geneigt iſt, befehlen ihm das Ungeheure. Er ſoll ſeinen Sohn opfern, als Pfand des neuen Bundes, und wenn es nach dem Hergebrachten geht, ihn nicht etwa nur ſchlachten und verbrennen, ſondern ihn in zwei Stücke theilen, und zwiſchen ſeinen rauchenden Eingeweiden ſich von den gütigen Göttern eine neue Verheißung erwarten. Ohne Zaudern und blindlings ſchickt Abraham ſich an, den Befehl zu vollziehen: den Göttern iſt der Wille hinreichend. Nun ſind Abrahams Prüfungen vorüber: denn weiter konnten ſie nicht geſteigert werden. Aber Sara ſtirbt, und dieß gibt Gelegenheit, daß Abraham von dem Lande Canaan vorbildlich Beſitz nimmt. Er bedarf eines Grabes, und dieß iſt das erſtemal, daß er ſich nach einem Eigenthum auf dieſer Erde umſieht. Eine zweifache Höhle gegen den Hain Mamre mag er ſich ſchon früher ausgeſucht haben. Dieſe kauft er mit dem daran ſtoßenden Acker, und die Form Rechtens, die er dabei beobachtet, zeigt wie wichtig ihm dieſer Beſitz iſt. Er war es auch, mehr als er ſich vielleicht ſelbſt denken konnte: denn er, ſeine Söhne und Enkel ſollten daſelbſt ruhen, und der nächſte Anſpruch auf das ganze Land, ſo wie die immerwährende Neigung ſeiner Nachkommenſchaft ſich hier zu verſammeln, dadurch am eigentlichſten begründet werden.

Von nun an gehen die mannichfaltigen Familienſcenen abwechſelnd vor ſich. Noch immer hält ſich

Abraham streng abgesondert von den Einwohnern, und wenn Ismael, der Sohn einer Ägyptierin, auch eine Tochter dieses Landes geheirathet hat, so soll nun Isaak sich mit einer Blutsfreundin, einer Ebenbürtigen vermählen.

Abraham sendet seinen Knecht nach Mesopotamien zu den Verwandten, die er dort zurückgelassen. Der kluge Eleasar kommt unerkannt an, und um die rechte Braut nach Hause zu bringen, prüft er die Dienstfertigkeit der Mädchen am Brunnen. Er verlangt zu trinken für sich, und ungebeten tränkt Rebecca auch seine Kamele. Er beschenkt sie, er freiet um sie, die ihm nicht versagt wird. So führt er sie in das Haus seines Herrn, und sie wird Isaak angetraut. Auch hier muß die Nachkommenschaft lange Zeit erwartet werden. Erst nach einigen Prüfungsjahren wird Rebecca gesegnet, und derselbe Zwiespalt, der in Abrahams Doppelehe von zwei Müttern entstand, entspringt hier von Einer. Zwei Knaben von entgegengesetztem Sinne balgen sich schon unter dem Herzen der Mutter. Sie treten an's Licht: der ältere lebhaft und mächtig, der jüngere zart und klug; jener wird des Vaters, dieser der Mutter Liebling. Der Streit um den Vorrang, der schon bei der Geburt beginnt, setzt sich immer fort. Esau ist ruhig und gleichgültig über die Erstgeburt, die ihm das Schicksal zugetheilt; Jakob vergißt nicht, daß ihn sein Bruder zurückgedrängt. Aufmerksam auf jede Gelegenheit, den erwünschten Vortheil

zu gewinnen, handelt er ſeinem Bruder das Recht der Erſtgeburt ab, und bevortheilt ihn um des Vaters Segen. Eſau ergrimmt und ſchwört dem Bruder den Tod, Jakob entflieht, um in dem Lande ſeiner Vorfahren ſein Glück zu verſuchen.

Nun, zum erſten Mal in einer ſo edlen Familie, erſcheint ein Glied, das kein Bedenken trägt, durch Klugheit und Liſt die Vortheile zu erlangen, welche Natur und Zuſtände ihm verſagten. Es iſt oft genug bemerkt und ausgeſprochen worden, daß die heiligen Schriften uns jene Erzväter und andere von Gott begünſtigte Männer keineswegs als Tugendbilder aufſtellen wollen. Auch ſie ſind Menſchen von den verſchiedenſten Charakteren, mit mancherlei Mängeln und Gebrechen; aber eine Haupteigenſchaft darf ſolchen Männern nach dem Herzen Gottes nicht fehlen: es iſt der unerſchütterliche Glaube, daß Gott ſich ihrer und der Ihrigen beſonders annehme.

Die allgemeine, die natürliche Religion bedarf eigentlich keines Glaubens: denn die Überzeugung, daß ein großes, hervorbringendes, ordnendes und leitendes Weſen ſich gleichſam hinter der Natur verberge, um ſich uns faßlich zu machen, eine ſolche Überzeugung dringt ſich einem jeden auf; ja wenn er auch den Faden derſelben, der ihn durch's Leben führt, manchmal fahren ließe, ſo wird er ihn doch gleich und überall wieder aufnehmen können. Ganz anders verhält ſich's mit der beſondern Religion, die

uns verkündigt, daß jenes große Wesen sich eines Einzelnen, eines Stammes, eines Volkes, einer Landschaft entschieden und vorzüglich annehme. Diese Religion ist auf den Glauben gegründet, der unerschütterlich sein muß, wenn er nicht sogleich von Grund aus zerstört werden soll. Jeder Zweifel gegen eine solche Religion ist ihr tödtlich. Zur Überzeugung kann man zurückkehren, aber nicht zum Glauben. Daher die unendlichen Prüfungen, das Zaudern der Erfüllung so wiederholter Verheißungen, wodurch die Glaubensfähigkeit jener Ahnherren in's hellste Licht gesetzt wird.

Auch in diesem Glauben tritt Jakob seinen Zug an, und wenn er durch List und Betrug unsere Neigung nicht erworben hat, so gewinnt er sie durch die dauernde und unverbrüchliche Liebe zu Rahel, um die er selbst aus dem Stegreife wirbt, wie Eleasar für seinen Vater um Rebecca geworben hatte. In ihm sollte sich die Verheißung eines unermeßlichen Volkes zuerst vollkommen entfalten; er sollte viele Söhne um sich sehen, aber auch durch sie und ihre Mütter manches Herzeleid erleben.

Sieben Jahre dient er um die Geliebte, ohne Ungeduld und ohne Wanken. Sein Schwiegervater, ihm gleich an List, gesinnt wie er, um jedes Mittel zum Zweck für rechtmäßig zu halten, betriegt ihn, vergilt ihm, was er an seinem Bruder gethan: Jakob findet eine Gattin, die er nicht liebt, in seinen Armen. Zwar, um ihn zu besänftigen, gibt Laban nach kurzer Zeit

ihm die Geliebte dazu, aber unter der Bedingung sieben neuer Dienstjahre; und so entspringt nun Verdruß aus Verdruß. Die nicht geliebte Gattin ist fruchtbar, die geliebte bringt keine Kinder; diese will wie Sara durch eine Magd Mutter werden, jene mißgönnt ihr auch diesen Vortheil. Auch sie führt ihrem Gatten eine Magd zu, und nun ist der gute Erzvater der geplagteste Mann von der Welt: vier Frauen, Kinder von dreien, und keins von der geliebten! Endlich wird auch diese beglückt, und Joseph kommt zur Welt, ein Spätling der leidenschaftlichsten Liebe. Jakobs vierzehn Dienstjahre sind um; aber Laban will in ihm den ersten, treusten Knecht nicht entbehren. Sie schließen neue Bedingungen und theilen sich in die Heerden. Laban behält die von weißer Farbe, als die der Mehrzahl; die schäckigen, gleichsam nur den Ausschuß, läßt sich Jakob gefallen. Dieser weiß aber auch hier seinen Vortheil zu wahren, und wie er durch ein schlechtes Gericht die Erstgeburt, und durch eine Vermummung den väterlichen Segen gewonnen, so versteht er nun durch Kunst und Sympathie den besten und größten Theil der Heerde sich zuzueignen, und wird auch von dieser Seite der wahrhaft würdige Stammvater des Volks Israel und ein Musterbild für seine Nachkommen. Laban und die Seinigen bemerken wo nicht das Kunststück doch den Erfolg. Es gibt Verdruß; Jakob flieht mit allen den Seinigen, mit aller Habe, und entkommt dem nachsetzenden Laban theils durch

Glück, theils durch Liſt. Nun ſoll ihm Rahel noch einen Sohn ſchenken; ſie ſtirbt aber in der Geburt; der Schmerzenſohn Benjamin überlebt ſie, aber noch größern Schmerz ſoll der Altvater bei dem anſcheinenden Verluſt ſeines Sohnes Joſeph empfinden.

Vielleicht möchte jemand fragen, warum ich dieſe allgemein bekannten, ſo oft wiederholten und ausgelegten Geſchichten hier abermals umſtändlich vortrage. Dieſem dürfte zur Antwort dienen, daß ich auf keine andere Weiſe darzuſtellen wüßte, wie ich bei meinem zerſtreuten Leben, bei meinem zerſtückelten Lernen, dennoch meinen Geiſt, meine Gefühle auf einen Punct zu einer ſtillen Wirkung verſammelte; weil ich auf keine andere Weiſe den Frieden zu ſchildern vermöchte, der mich umgab, wenn es auch draußen noch ſo wild und wunderlich herging. Wenn eine ſtets geſchäftige Einbildungskraft, wovon jenes Mährchen ein Zeugniß ablegen mag, mich bald da- bald dorthin führte, wenn das Gemiſch von Fabel und Geſchichte, Mythologie und Religion mich zu verwirren drohte, ſo flüchtete ich gern nach jenen morgenländiſchen Gegenden, ich verſenkte mich in die erſten Bücher Moſis und fand mich dort unter den ausgebreiteten Hirtenſtämmen zugleich in der größten Einſamkeit und in der größten Geſellſchaft.

Dieſe Familienauftritte, ehe ſie ſich in eine Geſchichte des israelitiſchen Volks verlieren ſollten, laſſen uns nun zum Schluß noch eine Geſtalt ſehen, an der

ſich beſonders die Jugend mit Hoffnungen und Einbildungen gar artig ſchmeicheln kann: Joſeph, das Kind der leidenſchaftlichſten ehelichen Liebe. Ruhig erſcheint er uns und klar, und prophezeit ſich ſelbſt die Vorzüge, die ihn über ſeine Familie erheben ſollten. Durch ſeine Geſchwiſter in's Unglück geſtoßen, bleibt er ſtandhaft und rechtlich in der Sclaverei, widerſteht den gefährlichſten Verſuchungen, rettet ſich durch Weiſſagung, und wird zu hohen Ehren nach Verdienſt erhoben. Erſt zeigt er ſich einem großen Königreiche, ſodann den Seinigen hülfreich und nützlich. Er gleicht ſeinem Urvater Abraham an Ruhe und Großheit, ſeinem Großvater Iſaak an Stille und Ergebenheit. Den von ſeinem Vater ihm angeſtammten Gewerbſinn übt er im Großen: es ſind nicht mehr Heerden, die man einem Schwiegervater, die man für ſich ſelbſt gewinnt, es ſind Völker mit allen ihren Beſitzungen, die man für einen König einzuhandeln verſteht. Höchſt anmuthig iſt dieſe natürliche Erzählung, nur erſcheint ſie zu kurz, und man fühlt ſich berufen, ſie in's Einzelne auszumahlen.

Ein ſolches Ausmahlen bibliſcher, nur im Umriß angegebener Charaktere und Begebenheiten war den Deutſchen nicht mehr fremd. Die Perſonen des Alten und Neuen Teſtaments hatten durch Klopſtock ein zartes und gefühlvolles Weſen gewonnen, das dem Knaben ſo wie vielen ſeiner Zeitgenoſſen höchlich zuſagte. Von den Bodmeriſchen Arbeiten dieſer Art kam wenig oder nichts zu ihm; aber Daniel in der Löwengrube, von

Moſer, machte große Wirkung auf das junge Gemüth. Hier gelangt ein wohldenkender Geſchäfts- und Hofmann durch mancherlei Trübſale zu hohen Ehren, und ſeine Frömmigkeit, durch die man ihn zu verderben drohte, ward früher und ſpäter ſein Schild und ſeine Waffe. Die Geſchichte Joſephs zu bearbeiten war mir lange ſchon wünſchenswerth geweſen; allein ich konnte mit der Form nicht zurecht kommen, beſonders da mir keine Versart geläufig war, die zu einer ſolchen Arbeit gepaßt hätte. Aber nun fand ich eine proſaiſche Behandlung ſehr bequem und legte mich mit aller Gewalt auf die Bearbeitung. Nun ſuchte ich die Charaktere zu ſondern und auszumahlen, und durch Einſchaltung von Incidenzien und Epiſoden die alte einfache Geſchichte zu einem neuen und ſelbſtſtändigen Werke zu machen. Ich bedachte nicht, was freilich die Jugend nicht bedenken kann, daß hiezu ein Gehalt nöthig ſei, und daß dieſer uns nur durch das Gewahrwerden der Erfahrung ſelbſt entſpringen könne. Genug, ich vergegenwärtigte mir alle Begebenheiten bis in's kleinſte Detail, und erzählte ſie mir der Reihe nach auf das genaueſte.

Was mir dieſe Arbeit ſehr erleichterte, war ein Umſtand, der dieſes Werk und überhaupt meine Autorſchaft höchſt voluminos zu machen drohte. Ein junger Mann von vielen Fähigkeiten, der aber durch Anſtrengung und Dünkel blödſinnig geworden war, wohnte als Mündel in meines Vaters Hauſe, lebte ruhig mit der Familie und war ſehr ſtill und in ſich gekehrt,

und wenn man ihn auf ſeine gewohnte Weiſe verfahren ließ, zufrieden und gefällig. Dieſer hatte ſeine akademiſchen Hefte mit großer Sorgfalt geſchrieben, und ſich eine flüchtige leſerliche Hand erworben. Er beſchäftigte ſich am liebſten mit Schreiben, und ſah es gern, wenn man ihm etwas zu copiren gab; noch lieber aber, wenn man ihm dictirte, weil er ſich alsdann in ſeine glücklichen akademiſchen Jahre verſetzt fühlte. Meinem Vater, der keine expedite Hand ſchrieb, und deſſen deutſche Schrift klein und zittrig war, konnte nichts erwünſchter ſein, und er pflegte daher, bei Beſorgung eigner ſowohl als fremder Geſchäfte, dieſem jungen Manne gewöhnlich einige Stunden des Tags zu dictiren. Ich fand es nicht minder bequem, in der Zwiſchenzeit alles was mir flüchtig durch den Kopf ging, von einer fremden Hand auf dem Papier fixirt zu ſehen, und meine Erfindungs- und Nachahmungsgabe wuchs mit der Leichtigkeit des Auffaſſens und Aufbewahrens.

Ein ſo großes Werk als jenes bibliſche proſaiſch-epiſche Gedicht hatte ich noch nicht unternommen. Es war eben eine ziemlich ruhige Zeit, und nichts rief meine Einbildungskraft aus Paläſtina und Ägypten zurück. So quoll mein Manuſcript täglich um ſo mehr auf, als das Gedicht ſtreckenweiſe, wie ich es mir ſelbſt gleichſam in die Luft erzählte, auf dem Papier ſtand, und nur wenige Blätter von Zeit zu Zeit umgeſchrieben zu werden brauchten.

Als das Werk fertig war, denn es kam zu meiner eignen Verwunderung wirklich zu Stande, bedachte ich, daß von den vorigen Jahren mancherlei Gedichte vorhanden seien, die mir auch jetzt nicht verwerflich schienen, welche, in ein Format mit Joseph zusammengeschrieben, einen ganz artigen Quartband ausmachen würden, dem man den Titel vermischte Gedichte geben könnte; welches mir sehr wohl gefiel, weil ich dadurch im Stillen bekannte und berühmte Autoren nachzuahmen Gelegenheit fand. Ich hatte eine gute Anzahl sogenannter Anakreontischer Gedichte verfertigt, die mir wegen der Bequemlichkeit des Sylbenmaßes und der Leichtigkeit des Inhalts sehr wohl von der Hand gingen. Allein diese durfte ich nicht wohl aufnehmen, weil sie keine Reime hatten, und ich doch vor allem meinem Vater etwas Angenehmes zu erzeigen wünschte. Destomehr schienen mir geistliche Oden hier am Platz, dergleichen ich zur Nachahmung des jüngsten Gerichts von Elias Schlegel sehr eifrig versucht hatte. Eine zur Feier der Höllenfahrt Christi geschriebene erhielt von meinen Eltern und Freunden viel Beifall, und sie hatte das Glück mir selbst noch einige Jahre zu gefallen. Die sogenannten Texte der sonntägigen Kirchenmusiken, welche jedesmal gedruckt zu haben waren, studirte ich fleißig. Sie waren freilich sehr schwach, und ich durfte wohl glauben, daß die meinigen, deren ich mehrere nach der vorgeschriebenen Art verfertigt hatte, eben so gut verdienten componirt und zur Er-

Ich bin euch ſämmtlichen zur Laſt,
Einigen auch ſogar verhaßt;
Das hat aber gar nichts zu ſagen:
Denn mir behagt's in alten Tagen,
So wie es mir in jungen behagte,
Daß ich nach alt und jung nicht fragte.

Mit ſich ſelbſt zu Rathe gehn,
Immer wird's am beſten ſtehn:
Gern im Freien, gern zu Haus,
Lauſche da und dort hinaus
Und controlire dich für und für,
Da horchen alt und jung nach dir.

Die Xenien ſie wandeln zahm,
Der Dichter hält ſich nicht für lahm;
Belieben euch aber geſchärftere Sachen,
So wartet bis die wilden erwachen.

---

bauung der Gemeinde vorgetragen zu werden. Dieſe und mehrere dergleichen hatte ich ſeit länger als einem Jahre mit eigener Hand abgeſchrieben, weil ich durch dieſe Privatübung von den Vorſchriften des Schreibemeiſters entbunden wurde. Nunmehr aber ward alles redigirt und in gute Ordnung geſtellt, und es bedurfte keines großen Zuredens, um ſolche von jenem ſchreibeluſtigen jungen Manne reinlich abgeſchrieben zu ſehen. Ich eilte damit zum Buchbinder, und als ich gar bald den ſaubern Band meinem Vater überreichte, munterte er mich mit beſonderem Wohlgefallen auf, alle Jahre einen ſolchen Quartanten zu liefern; welches er mit deſto größerer Überzeugung that, als ich das alles nur in ſogenannten Nebenſtunden geleiſtet hatte.

Noch ein anderer Umſtand vermehrte den Hang zu dieſen theologiſchen, oder vielmehr bibliſchen Studien. Der Senior des Miniſteriums, Johann Philipp Freſenius, ein ſanfter Mann, von ſchönem gefälligen Anſehen, welcher von ſeiner Gemeinde ja von der ganzen Stadt als ein exemplariſcher Geiſtlicher und guter Kanzelredner verehrt ward, der aber, weil er gegen die Herrnhuter aufgetreten, bei den abgeſonderten Frommen nicht im beſten Ruf ſtand, vor der Menge hingegen ſich durch die Bekehrung eines bis zum Tode bleſſirten freigeiſtiſchen Generals berühmt und gleichſam heilig gemacht hatte, dieſer ſtarb, und ſein Nachfolger Plitt, ein großer, ſchöner, würdiger Mann, der

jedoch vom Katheder (er war Profeſſor in Marburg geweſen) mehr die Gabe zu lehren als zu erbauen mitgebracht hatte, kündigte ſogleich eine Art von Religions-Curſus an, dem er ſeine Predigten in einem gewiſſen methodiſchen Zuſammenhang widmen wolle. Schon früher, da ich doch einmal in die Kirche gehen mußte, hatte ich mir die Eintheilung gemerkt, und konnte dann und wann mit ziemlich vollſtändiger Recitation einer Predigt großthun. Da nun über den neuen Senior manches für und wider in der Gemeine geſprochen wurde, und viele kein ſonderliches Zutrauen in ſeine angekündigten didaktiſchen Predigten ſetzen wollten, ſo nahm ich mir vor ſorgfältiger nachzuſchreiben, welches mir um ſo eher gelang, als ich auf einem zum Hören ſehr bequemen, übrigens aber verborgenen Sitz ſchon geringere Verſuche gemacht hatte. Ich war höchſt aufmerkſam und behend; in dem Augenblick daß er Amen ſagte, eilte ich aus der Kirche und wendete ein paar Stunden daran, das was ich auf dem Papier und im Gedächtniß fixirt hatte, eilig zu dictiren, ſo daß ich die geſchriebene Predigt noch vor Tiſche überreichen konnte. Mein Vater war ſehr glorios über dieſes Gelingen, und der gute Hausfreund, der eben zu Tiſche kam, mußte die Freude theilen. Dieſer war mir ohnehin höchſt günſtig, weil ich mir ſeinen Meſſias ſo zu eigen gemacht hatte, daß ich ihm, bei meinen öftern Beſuchen, um Siegelabdrücke für meine Wappenſammlung zu

holen, große Stellen davon vortragen konnte, ſo daß ihm die Thränen in den Augen ſtanden.

Den nächſten Sonntag ſetzte ich die Arbeit mit gleichem Eifer fort, und weil mich der Mechanismus derſelben ſogar unterhielt, ſo dachte ich nicht nach über das was ich ſchrieb und aufbewahrte. Das erſte Vierteljahr mochten ſich dieſe Bemühungen ziemlich gleich bleiben; als ich aber zuletzt, nach meinem Dünkel, weder beſondere Aufklärung über die Bibel ſelbſt, noch eine freiere Anſicht des Dogmas zu finden glaubte, ſo ſchien mir die kleine Eitelkeit die dabei befriedigt wurde, zu theuer erkauft, als daß ich mit gleichem Eifer das Geſchäft hätte fortſetzen ſollen. Die erſt ſo blätterreichen Kanzelreden wurden immer magerer, und ich hätte zuletzt dieſe Bemühung ganz abgebrochen, wenn nicht mein Vater, der ein Freund der Vollſtändigkeit war, mich durch gute Worte und Verſprechungen dahin gebracht, daß ich bis auf den letzten Sonntag Trinitatis aushielt, obgleich am Schluſſe kaum etwas mehr als der Text, die Propoſition und die Eintheilung auf kleine Blätter verzeichnet wurden.

Was das Vollbringen betrifft, darin hatte mein Vater eine beſondere Hartnäckigkeit. Was einmal unternommen ward, ſollte ausgeführt werden, und wenn auch inzwiſchen das Unbequeme, Langweilige, Verdrießliche, ja Unnütze des Begonnenen ſich deutlich offenbarte. Es ſchien, als wenn ihm das Vollbringen der einzige Zweck, das Beharren die einzige Tugend

deuchte. Hatten wir in langen Winterabenden im Familienkreiſe ein Buch angefangen vorzuleſen, ſo mußten wir es auch durchbringen, wenn wir gleich ſämmtlich dabei verzweifelten, und er mitunter ſelbſt der Erſte war, der zu gähnen anfing. Ich erinnere mich noch eines ſolchen Winters, wo wir Bowers Geſchichte der Päpſte ſo durchzuarbeiten hatten. Es war ein fürchterlicher Zuſtand, indem wenig oder nichts was in jenen kirchlichen Verhältniſſen vorkommt, Kinder und junge Leute anſprechen kann. Indeſſen iſt mir bei aller Unachtſamkeit und allem Widerwillen doch von jener Vorleſung ſo viel geblieben, daß ich in ſpäteren Zeiten manches daran zu knüpfen im Stande war.

Bei allen dieſen fremdartigen Beſchäftigungen und Arbeiten, die ſo ſchnell auf einander folgten, daß man ſich kaum beſinnen konnte, ob ſie zuläſſig und nützlich wären, verlor mein Vater ſeinen Hauptzweck nicht aus den Augen. Er ſuchte mein Gedächtniß, meine Gabe etwas zu faſſen und zu combiniren, auf juriſtiſche Gegenſtände zu lenken, und gab mir daher ein kleines Buch, in Geſtalt eines Katechismus, von Hoppe, nach Form und Inhalt der Inſtitutionen gearbeitet, in die Hände. Ich lernte Fragen und Antworten bald auswendig, und konnte ſo gut den Katecheten als den Katechumenen vorſtellen; und wie bei dem damaligen Religionsunterricht eine der Hauptübungen war, daß man auf das behendeſte in der Bibel aufſchlagen lernte,

ſo wurde auch hier eine gleiche Bekanntſchaft mit dem Corpus Juris für nöthig befunden, worin ich auch bald auf das vollkommenſte bewandert war. Mein Vater wollte weiter gehen, und der kleine Struve ward vorgenommen; aber hier ging es nicht ſo raſch. Die Form des Buches war für den Anfänger nicht ſo günſtig, daß er ſich ſelbſt hätte aushelfen können, und meines Vaters Art zu dociren nicht ſo liberal, daß ſie mich angeſprochen hätte.

Nicht allein durch die kriegeriſchen Zuſtände, in denen wir uns ſeit einigen Jahren befanden, ſondern auch durch das bürgerliche Leben ſelbſt, durch Leſen von Geſchichten und Romanen, war es uns nur allzu deutlich, daß es ſehr viele Fälle gebe, in welchen die Geſetze ſchweigen und dem Einzelnen nicht zu Hülfe kommen, der dann ſehen mag, wie er ſich aus der Sache zieht. Wir waren nun herangewachſen, und dem Schlendriane nach ſollten wir auch neben andern Dingen fechten und reiten lernen, um uns gelegentlich unſerer Haut zu wehren, und zu Pferde kein ſchülerhaftes Anſehn zu haben. Was den erſten Punct betrifft, ſo war uns eine ſolche Übung ſehr angenehm: denn wir hatten uns ſchon längſt Haurapiere von Haſelſtöcken, mit Körben von Weiden ſauber geflochten, um die Hand zu ſchützen, zu verſchaffen gewußt. Nun durften wir uns wirklich ſtählerne Klingen zulegen, und das Geraſſel was wir damit machten, war ſehr lebhaft.

Zwei Fechtmeiſter befanden ſich in der Stadt: ein älterer ernſter Deutſcher, der auf die ſtrenge und tüchtige Weiſe zu Werke ging, und ein Franzoſe, der ſeinen Vortheil durch Avanciren und Retiriren, durch leichte flüchtige Stöße, welche ſtets mit einigen Ausrufungen begleitet waren, zu erreichen ſuchte. Die Meinungen, welche Art die beſte ſei, waren getheilt. Der kleinen Geſellſchaft mit welcher ich Stunde nehmen ſollte, gab man den Franzoſen, und wir gewöhnten uns bald, vorwärts und rückwärts zu gehen, auszufallen und uns zurückzuziehen, und dabei immer in die herkömmlichen Schreilaute auszubrechen. Mehrere von unſern Bekannten aber hatten ſich zu dem deutſchen Fechtmeiſter gewendet, und übten gerade das Gegentheil. Dieſe verſchiedenen Arten eine ſo wichtige Übung zu behandeln, die Überzeugung eines jeden, daß ſein Meiſter der beſſere ſei, brachte wirklich eine Spaltung unter die jungen Leute, die ungefähr von Einem Alter waren, und es fehlte wenig, ſo hätten die Fechtſchulen ganz ernſtliche Gefechte veranlaßt; denn faſt ward eben ſo ſehr mit Worten geſtritten als mit der Klinge gefochten, und um zuletzt der Sache ein Ende zu machen, ward ein Wettkampf zwiſchen beiden Meiſtern veranſtaltet, deſſen Erfolg ich nicht umſtändlich zu beſchreiben brauche. Der Deutſche ſtand in ſeiner Poſitur wie eine Mauer, paßte auf ſeinen Vortheil, und wußte mit Battiren und Ligiren ſeinen Gegner ein- über das andremal zu entwaffnen. Dieſer behauptete, das ſei

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000863

nicht Raiſon, und fuhr mit ſeiner Beweglichkeit fort, den andern in Athem zu ſetzen. Auch brachte er dem Deutſchen wohl einige Stöße bei, die ihn aber ſelbſt, wenn es Ernſt geweſen wäre, in die andre Welt geſchickt hätten.

Im Ganzen ward nichts entſchieden, noch gebeſſert, nur wendeten ſich einige zu dem Landsmann, worunter ich auch gehörte. Allein ich hatte ſchon zu viel von dem erſten Meiſter angenommen, daher eine ziemliche Zeit darüber hinging, bis der neue mir es wieder abgewöhnen konnte, der überhaupt mit uns Renegaten weniger als mit ſeinen Urſchülern zufrieden war.

Mit dem Reiten ging es mir noch ſchlimmer. Zufälligerweiſe ſchickte man mich im Herbſt auf die Bahn, ſo daß ich in der kühlen und feuchten Jahreszeit meinen Anfang machte. Die pedantiſche Behandlung dieſer ſchönen Kunſt war mir höchlich zuwider. Zum erſten und letzten war immer vom Schließen die Rede, und es konnte einem doch niemand ſagen, worin denn eigentlich der Schluß beſtehe, worauf doch alles ankommen ſolle: denn man fuhr ohne Steigbügel auf dem Pferde hin und her. Übrigens ſchien der Unterricht nur auf Prellerei und Beſchämung der Scholaren angelegt. Vergaß man die Kinnkette ein- oder auszuhängen, ließ man die Gerte fallen oder wohl gar den Hut, jedes Verſäumniß, jedes Unglück mußte mit Geld gebüßt werden, und man ward noch obenein ausgelacht. Dieß gab mir den allerſchlimmſten Humor,

besonders da ich den Übungsort selbst ganz unerträglich fand. Der garstige, große, entweder feuchte oder staubige Raum, die Kälte, der Modergeruch, alles zusammen war mir im höchsten Grade zuwider; und da der Stallmeister den andern, weil sie ihn vielleicht durch Frühstücke und sonstige Gaben, vielleicht auch durch ihre Geschicklichkeit bestachen, immer die besten Pferde, mir aber die schlechtesten zu reiten gab, mich auch wohl warten ließ, und mich wie es schien hintansetzte, so brachte ich die allerverdrießlichsten Stunden über einem Geschäft hin, das eigentlich das lustigste von der Welt sein sollte. Ja der Eindruck von jener Zeit, von jenen Zuständen ist mir so lebhaft geblieben, daß, ob ich gleich nachher leidenschaftlich und verwegen zu reiten gewohnt war, auch Tage und Wochen lang kaum vom Pferde kam, daß ich bedeckte Reitbahnen sorgfältig vermied, und höchstens nur wenig Augenblicke darin verweilte. Es kommt übrigens der Fall oft genug vor, daß wenn die Anfänge einer abgeschlossenen Kunst uns überliefert werden sollen, dieses auf eine peinliche und abschreckende Art geschieht. Die Überzeugung, wie lästig und schädlich dieses sei, hat in spätern Zeiten die Erziehungsmaxime aufgestellt, daß alles der Jugend auf eine leichte, lustige und bequeme Art beigebracht werden müsse; woraus denn aber auch wieder andere Übel und Nachtheile entsprungen sind.

Mit der Annäherung des Frühlings ward es bei uns auch wieder ruhiger, und wenn ich mir früher

das Anſchauen der Stadt, ihrer geiſtlichen und weltlichen, öffentlichen und Privatgebäude zu verſchaffen ſuchte, und beſonders an dem damals noch vorherrſchenden Alterthümlichen das größte Vergnügen fand, ſo war ich nachher bemüht, durch die Lersner'ſche Chronik und durch andre unter meines Vaters Francofurtenſien befindliche Bücher und Hefte, die Perſonen vergangener Zeiten mir zu vergegenwärtigen; welches mir denn auch durch große Aufmerkſamkeit auf das Beſondere der Zeiten und Sitten, und bedeutender Individualitäten ganz gut zu gelingen ſchien.

Unter den alterthümlichen Reſten war mir, von Kindheit an, der auf dem Brückenthurm aufgeſteckte Schädel eines Staatsverbrechers merkwürdig geweſen, der von dreien oder vieren, wie die leeren eiſernen Spitzen ausweiſen, ſeit 1616 ſich durch alle Unbilden der Zeit und Witterung erhalten hatte. So oft man von Sachſenhauſen nach Frankfurt zurückkehrte, hatte man den Thurm vor ſich und der Schädel fiel in's Auge. Ich ließ mir als Knabe ſchon gern die Geſchichte dieſer Aufrührer, des Fettmilch und ſeiner Genoſſen, erzählen, wie ſie mit dem Stadtregiment unzufrieden geweſen, ſich gegen daſſelbe empört, Meuterei angeſponnen, die Judenſtadt geplündert und gräßliche Händel erregt, zuletzt aber gefangen und von kaiſerlichen Abgeordneten zum Tode verurtheilt worden. Späterhin lag mir daran, die nähern Umſtände zu erfahren, und was es denn für Leute geweſen, zu

Sibylliniſch mit meinem Geſicht
Soll ich im Alter prahlen!
Je mehr es ihm an Fülle gebricht,
Deſto öfter wollen ſie's mahlen!

„Iſt's in der Näh? Kam's aus der Ferne?
Was beugt dich Heute ſo ſchwer?"
Ich ſpaßte wohl am Abend gerne,
Wenn nur der Tag nicht ſo ernſthaft wär'.

Spricht man mit jedermann
Da hört man keinen;
Stets wird ein andrer Mann
Auch anders meinen;
Was wäre Rath ſodann,
Sie zu verſtehen?
Kennſt du nicht Mann für Mann,
Es wird nicht gehen.

---

vernehmen. Als ich nun aus einem alten, gleichzeitigen, mit Holzschnitten versehenen Buche erfuhr, daß zwar diese Menschen zum Tode verurtheilt, aber zugleich auch viele Rathsherren abgesetzt worden, weil mancherlei Unordnung und sehr viel Unverantwortliches im Schwange gewesen; da ich nun die nähern Umstände vernahm, wie alles hergegangen: so bedauerte ich die unglücklichen Menschen, welche man wohl als Opfer, die einer künftigen bessern Verfassung gebracht worden, ansehen dürfe; denn von jener Zeit schrieb sich die Einrichtung her, nach welcher sowohl das altadlige Haus Limpurg, das aus einem Club entsprungene Haus Frauenstein, ferner Juristen, Kaufleute und Handwerker an einem Regimente Theil nehmen sollten, das durch eine auf venezianische Weise verwickelte Ballotage ergänzt, von bürgerlichen Collegien eingeschränkt, das Rechte zu thun berufen war, ohne zu dem Unrechten sonderliche Freiheit zu behalten.

Zu den ahnungsvollen Dingen, die den Knaben und auch wohl den Jüngling bedrängten, gehörte besonders der Zustand der Judenstadt, eigentlich die Judengasse genannt, weil sie kaum aus etwas mehr als einer einzigen Straße besteht, welche in frühen Zeiten zwischen Stadtmauer und Graben wie in einen Zwinger mochte eingeklemmt worden sein. Die Enge, der Schmutz, das Gewimmel, der Accent einer unerfreulichen Sprache, alles zusammen machte den unan-

genehmsten Eindruck, wenn man auch nur am Thore vorbeigehend hineinsah. Es dauerte lange bis ich allein mich hineinwagte, und ich kehrte nicht leicht wieder dahin zurück, wenn ich einmal den Zudringlichkeiten so vieler etwas zu schachern unermüdet fordernder oder anbietender Menschen entgangen war. Dabei schwebten die alten Mährchen von Grausamkeit der Juden gegen die Christenkinder, die wir in Gottfrieds Chronik gräßlich abgebildet gesehen, düster vor dem jungen Gemüth. Und ob man gleich in der neuern Zeit besser von ihnen dachte, so zeugte doch das große Spott- und Schandgemählde, welches unter dem Brückenthurm an einer Bogenwand, zu ihrem Unglimpf, noch ziemlich zu sehen war, außerordentlich gegen sie: denn es war nicht etwa durch einen Privatmuthwillen, sondern aus öffentlicher Anstalt verfertigt worden.

Indessen blieben sie doch das auserwählte Volk Gottes, und gingen, wie es nun mochte gekommen sein, zum Andenken der ältesten Zeiten umher. Außerdem waren sie ja auch Menschen, thätig, gefällig, und selbst dem Eigensinn, womit sie an ihren Gebräuchen hingen, konnte man seine Achtung nicht versagen. Überdieß waren die Mädchen hübsch, und mochten es wohl leiden, wenn ein Christenknabe ihnen am Sabbat auf dem Fischerfelde begegnend, sich freundlich und aufmerksam bewies. Äußerst neugierig war ich daher, ihre Ceremonien kennen zu lernen. Ich ließ

nicht ab, bis ich ihre Schule öfters besucht, einer Beschneidung, einer Hochzeit beigewohnt und von dem Laubhüttenfest mir ein Bild gemacht hatte. Überall war ich wohl aufgenommen, gut bewirthet und zur Wiederkehr eingeladen: denn es waren Personen von Einfluß, die mich entweder hinführten oder empfahlen.

So wurde ich denn als ein junger Bewohner einer großen Stadt von einem Gegenstand zum andern hin und wider geworfen, und es fehlte mitten in der bürgerlichen Ruhe und Sicherheit nicht an gräßlichen Auftritten. Bald weckte ein näherer oder entfernter Brand uns aus unserm häuslichen Frieden, bald setzte ein entdecktes großes Verbrechen, dessen Untersuchung und Bestrafung die Stadt auf viele Wochen in Unruhe. Wir mußten Zeugen von verschiedenen Executionen sein, und es ist wohl werth zu gedenken, daß ich auch bei Verbrennung eines Buchs gegenwärtig gewesen bin. Es war der Verlag eines französischen komischen Romans, der zwar den Staat, aber nicht Religion und Sitten schonte. Es hatte wirklich etwas Fürchterliches, eine Strafe an einem leblosen Wesen ausgeübt zu sehen. Die Ballen platzten im Feuer, und wurden durch Ofengabeln aus einander geschürt und mit den Flammen mehr in Berührung gebracht. Es dauerte nicht lange, so flogen die angebrannten Blätter in der Luft herum, und die Menge haschte begierig darnach. Auch ruhten wir nicht, bis wir ein Exemplar auftrieben, und es waren nicht wenige

die sich das verbotne Vergnügen gleichfalls zu verschaffen wußten. Ja, wenn es dem Autor um Publicität zu thun war, so hätte er selbst nicht besser dafür sorgen können.

Jedoch auch friedlichere Anläße führten mich in der Stadt hin und wider. Mein Vater hatte mich früh gewöhnt kleine Geschäfte für ihn zu besorgen. Besonders trug er mir auf, die Handwerker die er in Arbeit setzte, zu mahnen, da sie ihn gewöhnlich länger als billig aufhielten, weil er alles genau wollte gearbeitet haben und zuletzt bei prompter Bezahlung die Preise zu mäßigen pflegte. Ich gelangte dadurch fast in alle Werkstätten, und da es mir angeboren war mich in die Zustände anderer zu finden, eine jede besondere Art des menschlichen Daseins zu fühlen und mit Gefallen daran Theil zu nehmen, so brachte ich manche vergnügliche Stunde durch Anlaß solcher Aufträge zu, lernte eines jeden Verfahrungsart kennen, und was die unerläßlichen Bedingungen dieser und jener Lebensweise für Freude, für Leid, Beschwerliches und Günstiges mit sich führen. Ich näherte mich dadurch dieser thätigen, das Untere und Obere verbindenden Classe. Denn wenn an der einen Seite diejenigen stehen, die sich mit den einfachen und rohen Erzeugnissen beschäftigen, an der andern solche, die schon etwas Verarbeitetes genießen wollen, so vermittelt der Gewerker durch Sinn und Hand, daß jene beiden etwas von einander empfangen und jeder

nach seiner Art seiner Wünsche theilhaft werden kann. Das Familienwesen eines jeden Handwerks, das Gestalt und Farbe von der Beschäftigung erhielt, war gleichfalls der Gegenstand meiner stillen Aufmerksamkeit, und so entwickelte, so bestärkte sich in mir das Gefühl der Gleichheit wo nicht aller Menschen, doch aller menschlichen Zustände, indem mir das nackte Dasein als die Hauptbedingung, das Übrige alles aber als gleichgültig und zufällig erschien.

Da mein Vater sich nicht leicht eine Ausgabe erlaubte, die durch einen augenblicklichen Genuß sogleich wäre aufgezehrt worden: wie ich mich denn kaum erinnere, daß wir zusammen spazieren gefahren, und auf einem Lustorte etwas verzehrt hätten, so war er dagegen nicht karg mit Anschaffung solcher Dinge, die bei innerm Werth auch einen guten äußern Schein haben. Niemand konnte den Frieden mehr wünschen als er, ob er gleich in der letztern Zeit vom Kriege nicht die mindeste Beschwerlichkeit empfand. In diesen Gesinnungen hatte er meiner Mutter eine goldne mit Diamanten besetzte Dose versprochen, welche sie erhalten sollte, sobald der Friede publicirt würde. In Hoffnung dieses glücklichen Ereignisses arbeitete man schon einige Jahre an diesem Geschenk. Die Dose selbst von ziemlicher Größe ward in Hanau verfertigt: denn mit den dortigen Goldarbeitern, so wie mit den Vorstehern der Seidenanstalt, stand mein Vater in gutem Vernehmen. Mehrere Zeichnungen wurden dazu verfertigt;

den Deckel zierte ein Blumenkorb, über welchem eine Taube mit dem Ölzweige schwebte. Der Raum für die Juwelen war gelassen, die theils an der Taube, theils an den Blumen, theils auch an der Stelle wo man die Tafel zu öffnen pflegt, angebracht werden sollten. Der Juwelier, dem die völlige Ausführung nebst den dazu nöthigen Steinen übergeben ward, hieß Leuchsenring und war ein geschickter muntrer Mann, der wie mehrere geistreiche Künstler selten das Nothwendige, gewöhnlich aber das Willkürliche that, was ihm Vergnügen machte. Die Juwelen, in der Figur wie sie auf dem Tafeldeckel angebracht werden sollten, waren zwar bald auf schwarzes Wachs gesetzt und nahmen sich ganz gut aus; allein sie wollten sich von da gar nicht ablösen, um auf's Gold zu gelangen. Im Anfange lieh mein Vater die Sache noch so anstehen; als aber die Hoffnung zum Frieden immer lebhafter wurde, als man zuletzt schon die Bedingungen, besonders die Erhebung des Erzherzogs Joseph zum Römischen König, genauer wissen wollte, so ward mein Vater immer ungeduldiger, und ich mußte wöchentlich ein paarmal, ja zuletzt fast täglich den saumseligen Künstler besuchen. Durch mein unablässiges Quälen und Zureden rückte die Arbeit, wiewohl langsam genug, vorwärts: denn weil sie von der Art war, daß man sie bald vornehmen, bald wieder aus den Händen legen konnte, so fand sich immer etwas, wodurch sie verdrängt und bei Seite geschoben wurde.

Die Haupturſache dieſes Benehmens indeß war eine Arbeit, die der Künſtler für eigene Rechnung unternommen hatte. Jedermann wußte, daß Kaiſer Franz eine große Neigung zu Juwelen, beſonders auch zu farbigen Steinen hege. Lautenſak hatte eine anſehnliche Summe, und, wie ſich ſpäter fand, größer als ſein Vermögen, auf dergleichen Edelſteine verwandt, und daraus einen Blumenſtrauß zu bilden angefangen, in welchem jeder Stein nach ſeiner Form und Farbe günſtig hervortreten und das Ganze ein Kunſtſtück geben ſollte, werth in dem Schatzgewölbe eines Kaiſers aufbewahrt zu ſtehen. Er hatte nach ſeiner zerſtreuten Art mehrere Jahre daran gearbeitet, und eilte nun, weil man nach dem bald zu hoffenden Frieden die Ankunft des Kaiſers zur Krönung ſeines Sohns in Frankfurt erwartete, es vollſtändig zu machen und endlich zuſammenzubringen. Meine Luſt dergleichen Gegenſtände kennen zu lernen, benutzte er ſehr gewandt, um mich als einen Mahnboten zu zerſtreuen und von meinem Vorſatz abzulenken. Er ſuchte mir die Kenntniß dieſer Steine beizubringen, machte mich auf ihre Eigenſchaften, ihren Werth aufmerkſam, ſo daß ich ſein ganzes Bouquet zuletzt auswendig wußte, und es eben ſo gut wie er einem Kunden hätte anpreiſend vordemonſtriren können. Es iſt mir noch jetzt gegenwärtig, und ich habe wohl koſtbarere aber nicht anmuthigere Schau- und Prachtſtücke dieſer Art geſehen. Außerdem beſaß er noch eine hübſche

Kupferſammlung und andere Kunſtwerke, über die er ſich gern unterhielt, und ich brachte viele Stunden nicht ohne Nutzen bei ihm zu. Endlich, als wirklich der Congreß zu Hubertsburg ſchon feſtgeſetzt war, that er aus Liebe zu mir ein Übriges, und die Taube zuſammt den Blumen gelangte am Friedensfeſte wirklich in die Hände meiner Mutter.

Manchen ähnlichen Auftrag erhielt ich denn auch, um bei den Mahlern beſtellte Bilder zu betreiben. Mein Vater hatte bei ſich den Begriff feſtgeſetzt, und wenig Menſchen waren davon frei, daß ein Bild auf Holz gemahlt einen großen Vorzug vor einem andern habe, das nur auf Leinwand aufgetragen ſei. Gute eichene Breter von jeder Form zu beſitzen, war deßwegen meines Vaters große Sorgfalt, indem er wohl wußte, daß die leichtſinnigern Künſtler ſich gerade in dieſer wichtigen Sache auf den Tiſcher verließen. Die älteſten Bohlen wurden aufgeſucht, der Tiſcher mußte mit Leimen, Hobeln und Zurichten derſelben auf's genaueſte zu Werke gehen, und dann blieben ſie Jahre lang in einem obern Zimmer verwahrt, wo ſie genugſam austrocknen konnten. Ein ſolches köſtliches Bret ward dem Mahler Junker anvertraut, der einen verzierten Blumentopf mit den bedeutendſten Blumen nach der Natur in ſeiner künſtlichen und zierlichen Weiſe darauf darſtellen ſollte. Es war gerade im Frühling, und ich verſäumte nicht, ihm wöchentlich einigemal die ſchönſten Blumen zu bringen die mir

unter die Hand kamen; welche er denn auch ſogleich einſchaltete, und das Ganze nach und nach aus dieſen Elementen auf das treulichſte und fleißigſte zuſammenbildete. Gelegentlich hatte ich auch wohl einmal eine Maus gefangen, die ich ihm brachte, und die er als ein gar ſo zierliches Thier nachzubilden Luſt hatte, auch ſie wirklich auf's genaueſte vorſtellte, wie ſie am Fuße des Blumentopfes eine Kornähre benaſcht. Mehr dergleichen unſchuldige Naturgegenſtände, als Schmetterlinge und Käfer, wurden herbeigeſchafft und dargeſtellt, ſo daß zuletzt, was Nachahmung und Ausführung betraf, ein höchſt ſchätzbares Bild beiſammen war.

Ich wunderte mich daher nicht wenig, als der gute Mann mir eines Tages, da die Arbeit bald abgeliefert werden ſollte, umſtändlich eröffnete, wie ihm das Bild nicht mehr gefalle, indem es wohl im Einzelnen ganz gut gerathen, im Ganzen aber nicht gut componirt ſei, weil es ſo nach und nach entſtanden, und er im Anfange das Verſehen begangen, ſich nicht wenigſtens einen allgemeinen Plan für Licht und Schatten ſo wie für Farben zu entwerfen, nach welchem man die einzelnen Blumen hätte einordnen können. Er ging mit mir das während eines halben Jahrs vor meinen Augen entſtandene und mir theilweiſe gefällige Bild umſtändlich durch, und wußte mich zu meiner Betrübniß vollkommen zu überzeugen. Auch hielt er die nachgebildete Maus für einen Mißs

griff: denn, ſagte er, ſolche Thiere haben für viele Menſchen etwas Schauderhaftes, und man ſollte ſie da nicht anbringen, wo man Gefallen erregen will. Ich hatte nun, wie es demjenigen zu gehen pflegt, der ſich von einem Vorurtheile geheilt ſieht und ſich viel klüger dünkt als er vorher geweſen, eine wahre Verachtung gegen dieß Kunſtwerk, und ſtimmte dem Künſtler völlig bei, als er eine andere Tafel von gleicher Größe verfertigen ließ, worauf er, nach dem Geſchmack den er beſaß, ein beſſer geformtes Gefäß und einen kunſtreicher geordneten Blumenſtrauß anbrachte, auch die lebendigen kleinen Beiweſen zierlich und erfreulich ſowohl zu wählen als zu vertheilen wußte. Auch dieſe Tafel mahlte er mit der größten Sorgfalt, doch freilich nur nach jener ſchon abgebildeten, oder aus dem Gedächtniß, das ihm aber bei einer ſehr langen und emſigen Praxis gar wohl zu Hülfe kam. Beide Gemählde waren nun fertig, und wir hatten eine entſchiedene Freude an dem letzten, das wirklich kunſtreicher und mehr in die Augen fiel. Der Vater ward anſtatt mit einem mit zwei Stücken überraſcht und ihm die Wahl gelaſſen. Er billigte unſere Meinung und die Gründe derſelben, beſonders auch den guten Willen und die Thätigkeit; entſchied ſich aber, nachdem er beide Bilder einige Tage betrachtet, für das erſte, ohne über dieſe Wahl weiter viele Worte zu machen. Der Künſtler ärgerlich, nahm ſein zweites, wohlgemeintes Bild zurück, und konnte

Gott hat die Gradheit ſelbſt an's Herz genommen,
Auf gradem Weg iſt niemand umgekommen.

Wirſt du die frommen Wahrheits-Wege gehen,
Dich ſelbſt und andere triegſt du nie.
Die Frömmelei läßt Falſches auch beſtehen,
Derwegen haſſ' ich ſie.

Du ſehnſt dich weit hinaus zu wandern,
Bereiteſt dich zu raſchem Flug;
Dir ſelbſt ſei treu und treu den andern,
Dann iſt die Enge weit genug.

Halte dich nur im Stillen rein,
Und laß es um dich wettern;
Je mehr du fühlſt ein Menſch zu ſein,
Deſto ähnlicher biſt du den Göttern.

ſich gegen mich der Bemerkung nicht enthalten, daß die gute eichne Tafel, worauf das erſte gemahlt ſtehe, zum Entſchluß des Vaters gewiß das Ihrige beigetragen habe.

Da ich hier wieder der Mahlerei gedenke, ſo tritt in meiner Erinnerung eine große Anſtalt hervor, in der ich viele Zeit zubrachte, weil ſie und deren Vorſteher mich beſonders an ſich zog. Es war die große Wachstuchfabrik, welche der Mahler Nothnagel errichtet hatte: ein geſchickter Künſtler, der aber ſowohl durch ſein Talent als durch ſeine Denkweiſe mehr zum Fabrikweſen als zur Kunſt hinneigte. In einem ſehr großen Raume von Höfen und Gärten wurden alle Arten von Wachstuch gefertigt, von dem rohſten an, das mit der Spatel aufgetragen wird, und das man zu Rüſtwagen und ähnlichem Gebrauch benutzte, durch die Tapeten hindurch, welche mit Formen abgedruckt wurden, bis zu den feinern und feinſten, auf welchen bald chineſiſche und phantaſtiſche, bald natürliche Blumen abgebildet, bald Figuren, bald Landſchaften durch den Pinſel geſchickter Arbeiter dargeſtellt wurden. Dieſe Mannichfaltigkeit, die in's Unendliche ging, ergötzte mich ſehr. Die Beſchäftigung ſo vieler Menſchen von der gemeinſten Arbeit bis zu ſolchen, denen man einen gewiſſen Kunſtwerth kaum verſagen konnte, war für mich höchſt anziehend. Ich machte Bekanntſchaft mit dieſer Menge in vielen Zimmern hinter einander arbeitenden jüngern und

ältern Männern, und legte auch wohl selbst mitunter Hand an. Der Vertrieb dieser Waare ging außerordentlich stark. Wer damals baute, oder ein Gebäude möblirte, wollte für seine Lebenszeit versorgt sein, und diese Wachstuchtapeten waren allerdings unverwüstlich. Rothnagel selbst hatte genug mit Leitung des Ganzen zu thun, und saß in seinem Comptoir umgeben von Factoren und Handlungsdienern. Die Zeit die ihm übrig blieb, beschäftigte er sich mit seiner Kunstsammlung, die vorzüglich aus Kupferstichen bestand, mit denen er, so wie mit Gemählden die er besaß, auch wohl gelegentlich Handel trieb. Zugleich hatte er das Radiren lieb gewonnen; er ätzte verschiedene Blätter und setzte diesen Kunstzweig bis in seine spätesten Jahre fort.

Da seine Wohnung nahe am Eschenheimer Thore lag, so führte mich, wenn ich ihn besucht hatte, mein Weg gewöhnlich zur Stadt hinaus und zu den Grundstücken welche mein Vater vor den Thoren besaß. Das eine war ein großer Baumgarten, dessen Boden als Wiese benutzt wurde, und worin mein Vater das Nachpflanzen der Bäume und was sonst zur Erhaltung diente, sorgfältig beobachtete, obgleich das Grundstück verpachtet war. Noch mehr Beschäftigung gab ihm ein sehr gut unterhaltener Weinberg vor dem Friedberger Thore, woselbst zwischen den Reihen der Weinstöcke Spargelreihen mit großer Sorgfalt gepflanzt und gewartet wurden. Es verging in der

guten Jahrszeit faſt kein Tag, daß nicht mein Vater ſich hinaus begab, da wir ihn denn meiſt begleiten durften, und ſo von den erſten Erzeugniſſen des Frühlings bis zu den letzten des Herbſtes Genuß und Freude hatten. Wir lernten nun auch mit den Gartengeſchäften umgehen, die weil ſie ſich jährlich wiederholten, uns endlich ganz bekannt und geläufig wurden. Nach mancherlei Früchten des Sommers und Herbſtes war aber doch zuletzt die Weinleſe das Luſtigſte und am meiſten Erwünſchte; ja es iſt keine Frage, daß wie der Wein ſelbſt den Orten und Gegenden, wo er wächſ't und getrunken wird, einen freiern Charakter gibt, ſo auch dieſe Tage der Weinleſe, indem ſie den Sommer ſchließen und zugleich den Winter eröffnen, eine unglaubliche Heiterkeit verbreiten. Luſt und Jubel erſtreckt ſich über eine ganze Gegend. Des Tages hört man von allen Ecken und Enden Jauchzen und Schießen, und des Nachts verkünden bald da bald dort Raketen und Leuchtkugeln, daß man noch überall wach und munter dieſe Feier gern ſo lange als möglich ausdehnen möchte. Die nachherigen Bemühungen bei'm Keltern und während der Gährung im Keller gaben uns auch zu Hauſe eine heitere Beſchäftigung, und ſo kamen wir gewöhnlich in den Winter hinein ohne es recht gewahr zu werden.

Dieſer ländlichen Beſitzungen erfreuten wir uns im Frühling 1763 um ſo mehr, als uns der 15te Februar dieſes Jahrs, durch den Abſchluß des Huberts-

burger Friedens, zum festlichen Tage geworden, unter dessen glücklichen Folgen der größte Theil meines Lebens verfließen sollte. Ehe ich jedoch weiter schreite, halte ich es für meine Schuldigkeit, einiger Männer zu gedenken, welche einen bedeutenden Einfluß auf meine Jugend ausgeübt.

Von Olenschlager, Mitglied des Hauses Frauenstein, Schöff und Schwiegersohn des oben erwähnten Doctor Orth, ein schöner, behaglicher, sanguinischer Mann. Er hätte in seiner burgemeisterlichen Festtracht gar wohl den angesehensten französischen Prälaten vorstellen können. Nach seinen akademischen Studien hatte er sich in Hof- und Staatsgeschäften umgethan, und seine Reisen auch zu diesen Zwecken eingeleitet. Er hielt mich besonders werth und sprach oft mit mir von den Dingen, die ihn vorzüglich interessirten. Ich war um ihn, als er eben seine Erläuterung der Güldnen Bulle schrieb; da er mir denn den Werth und die Würde dieses Documents sehr deutlich herauszusetzen wußte. Auch dadurch wurde meine Einbildungskraft in jene wilden und unruhigen Zeiten zurückgeführt, daß ich nicht unterlassen konnte, dasjenige was er mir geschichtlich erzählte, gleichsam als gegenwärtig, mit Ausmahlung der Charakter und Umstände und manchmal sogar mimisch darzustellen; woran er denn große Freude hatte, und durch seinen Beifall mich zur Wiederholung aufregte.

Ich hatte von Kindheit auf die wunderliche Ge-

wohnheit, immer die Anfänge der Bücher und Abtheilungen eines Werks auswendig zu lernen, zuerst der fünf Bücher Mosis, sodann der Äneide und der Metamorphosen. So machte ich es nun auch mit der Goldenen Bulle, und reizte meinen Gönner oft zum Lächeln, wenn ich ganz ernsthaft unversehens ausrief: omne regnum in se divisum desolabitur: nam principes ejus facti sunt socii furum. Der kluge Mann schüttelte lächelnd den Kopf und sagte bedenklich: was müssen das für Zeiten gewesen sein, in welchen der Kaiser auf einer großen Reichsversammlung seinen Fürsten dergleichen Worte in's Gesicht publiciren ließ.

Von Olenschlager hatte viel Anmuth im Umgang. Man sah wenig Gesellschaft bei ihm, aber zu einer geistreichen Unterhaltung war er sehr geneigt, und er veranlaßte uns junge Leute von Zeit zu Zeit ein Schauspiel aufzuführen: denn man hielt dafür, daß eine solche Übung der Jugend besonders nützlich sei. Wir gaben den Kanut von Schlegel, worin mir die Rolle des Königs, meiner Schwester die Estrithe, und Ulfo dem jüngern Sohn des Hauses zugetheilt wurde. Sodann wagten wir uns an den Britannicus, denn wir sollten nebst dem Schauspielertalent auch die Sprache zur Übung bringen. Ich erhielt den Nero, meine Schwester die Agrippine, und der jüngere Sohn den Britannicus. Wir wurden mehr gelobt als wir verdienten, und glaubten es noch besser gemacht zu haben, als wie wir gelobt wurden. So stand ich mit

dieſer Familie in dem beſten Verhältniß, und bin ihr manches Vergnügen und eine ſchnellere Entwicklung ſchuldig geworden.

Von Reineck, aus einem altadligen Hauſe, tüchtig, rechtſchaffen, aber ſtarrſinnig, ein hagrer ſchwarzbrauner Mann, den ich niemals lächeln geſehen. Ihm begegnete das Unglück, daß ſeine einzige Tochter durch einen Hausfreund entführt wurde. Er verfolgte ſeinen Schwiegerſohn mit dem heftigſten Proceß, und weil die Gerichte, in ihrer Förmlichkeit, ſeiner Rachſucht weder ſchnell noch ſtark genug willfahren wollten, überwarf er ſich mit dieſen, und es entſtanden Händel aus Händeln, Proceſſe aus Proceſſen. Er zog ſich ganz in ſein Haus und einen daranſtoßenden Garten zurück, lebte in einer weitläufigen aber traurigen Unterſtube, in die ſeit vielen Jahren kein Pinſel eines Tünchers, vielleicht kaum der Kehrbeſen einer Magd gekommen war. Mich konnte er gar gern leiden, und hatte mir ſeinen jüngern Sohn beſonders empfohlen. Seine älteſten Freunde, die ſich nach ihm zu richten wußten, ſeine Geſchäftsleute, ſeine Sachwalter ſah er manchmal bei Tiſche, und unterließ dann niemals auch mich einzuladen. Man aß ſehr gut bei ihm und trank noch beſſer. Den Gäſten erregte jedoch ein großer, aus vielen Ritzen rauchender Ofen die ärgſte Pein. Einer der Vertrauteſten wagte einmal dieß zu bemerken, indem er den Hausherrn fragte: ob er denn ſo eine Unbequemlichkeit den ganzen Winter aus-

halten könne. Er antwortete darauf, als ein zweiter Timon und Heautontimorumenos: Wollte Gott, dieß wäre das größte Übel von denen die mich plagen! Nur spät ließ er sich bereden, Tochter und Enkel wiederzusehen. Der Schwiegersohn durfte ihm nicht wieder vor Augen.

Auf diesen so braven als unglücklichen Mann wirkte meine Gegenwart sehr günstig: denn indem er sich gern mit mir unterhielt, und mich besonders von Welt- und Staatsverhältnissen belehrte, schien er selbst sich erleichtert und erheitert zu fühlen. Die wenigen alten Freunde, die sich noch um ihn versammelten, gebrauchten mich daher oft, wenn sie seinen verdrießlichen Sinn zu mildern und ihn zu irgend einer Zerstreuung zu bereden wünschten. Wirklich fuhr er nunmehr manchmal mit uns aus, und besah sich die Gegend wieder, auf die er so viele Jahre keinen Blick geworfen hatte. Er gedachte der alten Besitzer, erzählte von ihren Charaktern und Begebenheiten, wo er sich denn immer streng, aber doch öfters heiter und geistreich erwies. Wir suchten ihn nun auch wieder unter andere Menschen zu bringen, welches uns aber beinah übel gerathen wäre.

Von gleichem, wenn nicht noch von höherem Alter als er, war ein Herr von Malapart, ein reicher Mann, der ein sehr schönes Haus am Roßmarkt besaß und gute Einkünfte von Salinen zog. Auch er lebte sehr abgesondert; doch war er Sommers viel in seinem Garten

vor dem Bockenheimer Thore, wo er einen ſehr ſchönen Nelkenflor wartete und pflegte.

Von Reineck war auch ein Nelkenfreund; die Zeit des Flors war da, und es geſchahen einige Anregungen, ob man ſich nicht wechſelſeitig beſuchen wollte. Wir leiteten die Sache ein und trieben es ſo lange, bis endlich von Reineck ſich entſchloß mit uns einen Sonntag Nachmittag hinaus zu fahren. Die Begrüßung der beiden alten Herren war ſehr lakoniſch, ja bloß pantomimiſch, und man ging mit wahrhaft diplomatiſchem Schritt an den langen Nelkengerüſten hin und her. Der Flor war wirklich außerordentlich ſchön, und die beſondern Formen und Farben der verſchiedenen Blumen, die Vorzüge der einen vor der andern und ihre Seltenheit machten denn doch zuletzt eine Art von Geſpräch aus, welches ganz freundlich zu werden ſchien; worüber wir andern uns um ſo mehr freuten, als wir in einer benachbarten Laube den koſtbarſten alten Rheinwein in geſchliffenen Flaſchen, ſchönes Obſt und andere gute Dinge aufgetiſcht ſahen. Leider aber ſollten wir ſie nicht genießen. Denn unglücklicherweiſe ſah von Reineck eine ſehr ſchöne Nelke vor ſich, die aber den Kopf etwas niederſenkte; er griff daher ſehr zierlich mit dem Zeige- und Mittelfinger vom Stengel herauf gegen den Kelch und hob die Blume von hinten in die Höhe, ſo daß er ſie wohl betrachten konnte. Aber auch dieſe zarte Berührung verdroß den Beſitzer. Von Malapart erinnerte, zwar höflich aber doch ſteif genug und eher

etwas selbstgefällig, an das oculis non manibus. Von Reineck hatte die Blume schon losgelassen, fing aber auf jenes Wort gleich Feuer und sagte, mit seiner gewöhnlichen Trockenheit und Ernst: es sei einem Kenner und Liebhaber wohl gemäß, eine Blume auf die Weise zu berühren und zu betrachten; worauf er denn jenen Gest wiederholte und sie noch einmal zwischen die Finger nahm. Die beiderseitigen Hausfreunde — denn auch von Malapart hatte einen bei sich — waren nun in der größten Verlegenheit. Sie ließen einen Hasen nach dem andern laufen (dieß war unsre sprüchwörtliche Redensart, wenn ein Gespräch sollte unterbrochen und auf einen andern Gegenstand gelenkt werden); allein es wollte nichts verfangen: die alten Herren waren ganz stumm geworden, und wir fürchteten jeden Augenblick, von Reineck möchte jenen Act wiederholen; da wäre es denn um uns alle geschehen gewesen. Die beiden Hausfreunde hielten ihre Herren aus einander, indem sie selbige bald da bald dort beschäftigten, und das Klügste war, daß wir endlich aufzubrechen Anstalt machten; und so mußten wir leider den reizenden Kredenztisch ungenossen mit dem Rücken ansehen.

Hofrath Huisgen, nicht von Frankfurt gebürtig, reformirter Religion und deßwegen keiner öffentlichen Stelle noch auch der Advocatur fähig, die er jedoch, weil man ihm als vortrefflichem Juristen viel Vertrauen schenkte, unter fremder Signatur ganz gelassen

ſowohl in Frankfurt als bei den Reichsgerichten zu führen wußte, war wohl ſchon ſechzig Jahr alt, als ich mit ſeinem Sohne Schreibſtunde hatte und dadurch in's Haus kam. Seine Geſtalt war groß, lang ohne hager, breit ohne beleibt zu ſein. Sein Geſicht, nicht allein von den Blattern entſtellt, ſondern auch des einen Auges beraubt, ſah man die erſte Zeit nur mit Apprehenſion. Er trug auf einem kahlen Haupte immer eine ganz weiße Glockenmütze, oben mit einem Bande gebunden. Seine Schlafröcke von Kalmank oder Damaſt waren durchaus ſehr ſauber. Er bewohnte eine gar heitre Zimmerflucht auf gleicher Erde an der Allee, und die Reinlichkeit ſeiner Umgebung entſprach dieſer Heiterkeit. Die größte Ordnung ſeiner Papiere, Bücher, Landkarten machte einen angenehmen Eindruck. Sein Sohn, Heinrich Sebaſtian, der ſich durch verſchiedene Schriften im Kunſtfach bekannt gemacht, verſprach in ſeiner Jugend wenig. Gutmüthig, aber täppiſch, nicht roh, aber doch geradezu und ohne beſondere Neigung ſich zu unterrichten, ſuchte er lieber die Gegenwart des Vaters zu vermeiden, indem er von der Mutter alles was er wünſchte, erhalten konnte. Ich hingegen näherte mich dem Alten immer mehr, je mehr ich ihn kennen lernte. Da er ſich nur bedeutender Rechtsfälle annahm, ſo hatte er Zeit genug ſich auf andere Weiſe zu beſchäftigen und zu unterhalten. Ich hatte nicht lange um ihn gelebt und ſeine Lehren vernommen, als ich wohl merken konnte, daß

Was hätte man vom Zeitungstraum,
Der leidigen Ephemere,
Wenn es uns nicht im ſtillen Raum
Noch ganz behaglich wäre!

Das Schlimmſte, was uns widerfährt,
Das werden wir vom Tag gelehrt.
Wer in dem Geſtern Heute ſah,
Dem geht das Heute nicht allzunah.
Und wer im Heute ſieht das Morgen,
Der wird ſich rühren, wird nicht ſorgen.

Liegt dir Geſtern klar und offen,
Wirkſt du heute kräftig frei;
Kannſt auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich ſei.

---

er mit Gott und der Welt in Oppoſition ſtehe. Eins ſeiner Lieblingsbücher war Agrippa de vanitate scientiarum, das er mir beſonders empfahl, und mein junges Gehirn dadurch eine Zeit lang in ziemliche Verwirrung ſetzte. Ich war im Behagen der Jugend zu einer Art von Optimismus geneigt, und hatte mich mit Gott oder den Göttern ziemlich wieder ausgeſöhnt: denn durch eine Reihe von Jahren war ich zu der Erfahrung gekommen, daß es gegen das Böſe manches Gleichgewicht gebe, daß man ſich von den Übeln wohl wieder herſtelle, und daß man ſich aus Gefahren rette und nicht immer den Hals breche. Auch was die Menſchen thaten und trieben ſah ich läßlich an, und fand manches Lobenswürdige, womit mein alter Herr keineswegs zufrieden ſein wollte. Ja, als er einmal mir die Welt ziemlich von ihrer fratzenhaften Seite geſchildert hatte, merkte ich ihm an, daß er noch mit einem bedeutenden Trumpfe zu ſchließen gedenke. Er drückte, wie in ſolchen Fällen ſeine Art war, das blinde linke Auge ſtark zu, blickte mit dem andern ſcharf hervor und ſagte mit einer näſelnden Stimme: Auch in Gott entdeck' ich Fehler.

Mein Timoniſcher Mentor war auch Mathematiker; aber ſeine praktiſche Natur trieb ihn zur Mechanik, ob er gleich nicht ſelbſt arbeitete. Eine, für damalige Zeiten wenigſtens, wunderſame Uhr, welche neben den Stunden und Tagen auch die Bewegungen von Sonne und Mond anzeigte, ließ er nach ſeiner Angabe ver-

fertigen. Sonntags früh um zehn Uhr zog er ſie jedesmal ſelbſt auf, welches er um ſo gewiſſer thun konnte, als er niemals in die Kirche ging. Geſellſchaft oder Gäſte habe ich nie bei ihm geſehen. Angezogen und aus dem Hauſe gehend erinnere ich mir ihn in zehn Jahren kaum zweimal.

Die verſchiedenen Unterhaltungen mit dieſen Männern waren nicht unbedeutend, und jeder wirkte auf mich nach ſeiner Weiſe. Für einen jeden hatte ich ſo viel, oft noch mehr Aufmerkſamkeit als die eigenen Kinder, und jeder ſuchte an mir, als an einem geliebten Sohne, ſein Wohlgefallen zu vermehren, indem er an mir ſein moraliſches Ebenbild herzuſtellen trachtete. Olenſchlager wollte mich zum Hofmann, Reineck zum diplomatiſchen Geſchäftsmann bilden; beide, beſonders letzterer, ſuchten mir Poeſie und Schriftſtellerei zu verleiden. Huisgen wollte mich zum Timon ſeiner Art, dabei aber zum tüchtigen Rechtsgelehrten haben: ein nothwendiges Handwerk, wie er meinte, damit man ſich und das Seinige gegen das Lumpenpack von Menſchen regelmäßig vertheidigen, einem Unterdrückten beiſtehen, und allenfalls einem Schelmen etwas am Zeuge flicken könne; letzteres jedoch ſei weder beſonders thunlich noch rathſam.

Hielt ich mich gern an der Seite jener Männer, um ihren Rath, ihren Fingerzeig zu benutzen, ſo forderten jüngere, an Alter mir nur wenig vorausgeſchrittene mich auf zum unmittelbaren Nacheifern.

Ich nenne hier vor allen andern die Gebrüder Schloſſer, und Griesbach. Da ich jedoch mit dieſen in der Folge in genauere Verbindung trat, welche viele Jahre ununterbrochen dauerte, ſo ſage ich gegenwärtig nur ſo viel, daß ſie uns damals als ausgezeichnet in Sprachen und andern die akademiſche Laufbahn eröffnenden Studien geprieſen und zum Muſter aufgeſtellt wurden, und daß jedermann die gewiſſe Erwartung hegte, ſie würden einſt im Staat und in der Kirche etwas Ungemeines leiſten.

Was mich betrifft, ſo hatte ich auch wohl im Sinne, etwas Außerordentliches hervorzubringen; worin es aber beſtehen könne, wollte mir nicht deutlich werden. Wie man jedoch eher an den Lohn denkt, den man erhalten möchte, als an das Verdienſt, das man ſich erwerben ſollte, ſo läugne ich nicht, daß wenn ich an ein wünſchenswerthes Glück dachte, dieſes mir am reizendſten in der Geſtalt des Lorbeerkranzes erſchien, der den Dichter zu zieren geflochten iſt.

Fünftes Buch.

Für alle Vögel gibt es Lockpeifen, und jeder Menſch wird auf ſeine eigene Art geleitet und verleitet. Natur, Erziehung, Umgebung, Gewohnheit hielten mich von allem Rohen abgeſondert, und ob ich gleich mit den untern Volksclaſſen, beſonders den Handwerkern, öfters in Berührung kam, ſo entſtand doch daraus kein näheres Verhältniß. Etwas Ungewöhnliches, vielleicht Gefährliches zu unternehmen, hatte ich zwar Verwegenheit genug, und fühlte mich wohl manchmal dazu aufgelegt; allein es mangelte mir die Handhabe es anzugreifen und zu faſſen.

Indeſſen wurde ich auf eine völlig unerwartete Weiſe in Verhältniſſe verwickelt, die mich ganz nahe an große Gefahr, und wenigſtens für eine Zeit lang in Verlegenheit und Noth brachten. Mein früheres gutes Verhältniß zu jenem Knaben den ich oben Pylades genannt, hatte ſich bis in's Jünglingsalter fortgeſetzt. Zwar ſahen wir uns ſeltner, weil unſre Eltern nicht zum beſten mit einander ſtanden; wo wir uns aber trafen, ſprang immer ſogleich der alte freundſchaftliche Jubel hervor. Einſt begegneten wir uns in den Alleen, die zwiſchen dem innern und äußern Sanct-Gallen Thor einen ſehr angenehmen Spazier-

gang darboten. Wir hatten uns kaum begrüßt, als er zu mir ſagte: „Es geht mir mit deinen Verſen noch immer wie ſonſt. Diejenigen die du mir neulich mittheilteſt, habe ich einigen luſtigen Geſellen vorgeleſen, und keiner will glauben, daß du ſie gemacht habeſt.“ — Laß es gut ſein, verſetzte ich; wir wollen ſie machen, uns daran ergötzen, und die andern mögen davon denken und ſagen was ſie wollen.

„Da kommt eben der Ungläubige!“ ſagte mein Freund. — Wir wollen nicht davon reden, war meine Antwort. Was hilft's, man bekehrt ſie doch nicht. — „Mit nichten, ſagte der Freund; ich kann es ihm nicht ſo hingehen laſſen.“

Nach einer kurzen gleichgültigen Unterhaltung konnte es der für mich nur allzuwohlgeſinnte junge Geſell nicht laſſen, und ſagte mit einiger Empfindlichkeit gegen jenen: „Hier iſt nun der Freund, der die hübſchen Verſe gemacht hat, und die ihr ihm nicht zutrauen wollt.“ — Er wird es gewiß nicht übel nehmen, verſetzte jener: denn es iſt ja eine Ehre die wir ihm erweiſen, wenn wir glauben, daß weit mehr Gelehrſamkeit dazu gehöre, ſolche Verſe zu machen, als er bei ſeiner Jugend beſitzen kann. — Ich erwiderte etwas Gleichgültiges mein Freund aber fuhr fort: „Es wird nicht viel Mühe koſten, euch zu überzeugen. Gebt ihm irgend ein Thema auf, und er macht euch ein Gedicht aus dem Stegreif.“ — Ich ließ es mir gefallen, wir wurden einig, und der dritte fragte mich: ob ich mich wohl getraue, einen

recht artigen Liebesbrief in Verſen aufzuſetzen, den ein verſchämtes junges Mädchen an einen Jüngling ſchriebe, um ihre Neigung zu offenbaren. — Nichts iſt leichter als das, verſetzte ich, wenn wir nur ein Schreibzeug hätten. — Jener brachte ſeinen Taſchenkalender hervor, worin ſich weiße Blätter in Menge befanden, und ich ſetzte mich auf eine Bank, zu ſchreiben. Sie gingen indeß auf und ab und ließen mich nicht aus den Augen. Sogleich faßte ich die Situation in den Sinn und dachte mir, wie artig es ſein müßte wenn irgend ein hübſches Kind mir wirklich gewogen wäre und es mir in Proſa oder in Verſen entdecken wollte. Ich begann daher ohne Anſtand meine Erklärung, und führte ſie in einem, zwiſchen dem Knittelvers und Madrigal ſchwebenden Sylbenmaße mit möglichſter Naivetät in kurzer Zeit dergeſtalt aus, daß, als ich dieß Gedichtchen den beiden vorlas, der Zweifler in Verwunderung und mein Freund in Entzücken verſetzt wurde. Jenem konnte ich auf ſein Verlangen das Gedicht um ſo weniger verweigern, als es in ſeinen Kalender geſchrieben war, und ich das Document meiner Fähigkeiten gern in ſeinen Händen ſah. Er ſchied unter vielen Verſicherungen von Bewunderung und Neigung, und wünſchte nichts mehr als uns öfters zu begegnen, und wir machten aus, bald zuſammen auf's Land zu gehen.

Unſre Partie kam zu Stande, zu der ſich noch mehrere junge Leute von jenem Schlage geſellten. Es waren

Menſchen aus dem mittlern, ja wenn man will, aus dem niedern Stande, denen es an Kopf nicht fehlte und die auch, weil ſie durch die Schule gelaufen, manche Kenntniß und eine gewiſſe Bildung hatten. In einer großen reichen Stadt gibt es vielerlei Erwerbzweige. Sie halfen ſich durch, indem ſie für die Advocaten ſchrieben, Kinder der geringern Claſſe durch Hausunterricht etwas weiter brachten, als es in Trivialſchulen zu geſchehen pflegt. Mit erwachſenern Kindern, welche confirmirt werden ſollten, repetirten ſie den Religionsunterricht, liefen dann wieder den Mäklern oder Kaufleuten einige Wege, und thaten ſich Abends, beſonders aber an Sonn- und Feiertagen, auf eine frugale Weiſe etwas zu Gute.

Indem ſie nun unterwegs meine Liebesepiſtel auf das beſte herausſtrichen, geſtanden ſie mir, daß ſie einen ſehr luſtigen Gebrauch davon gemacht hätten: ſie ſei nämlich mit verſtellter Hand abgeſchrieben, und mit einigen nähern Beziehungen einem eingebildeten jungen Manne zugeſchoben worden, der nun in der feſten Überzeugung ſtehe, ein Frauenzimmer, dem er von fern den Hof gemacht, ſei in ihn auf's äußerſte verliebt, und ſuche Gelegenheit ihm näher bekannt zu werden. Sie vertrauten mir dabei, er wünſche nichts mehr als ihr auch in Verſen antworten zu können; aber weder bei ihm noch bei ihnen finde ſich Geſchick dazu, weßhalb ſie mich inſtändig bäten, die gewünſchte Antwort ſelbſt zu verfaſſen.

Zahme Xenien.

V.

Kein Stündchen ſchleiche dir vergebens,
Benutze was dir widerfahren.
Verdruß iſt auch ein Theil des Lebens,
Den ſollen die Xenien bewahren.
Alles verdienet Reim und Fleiß,
Wenn man es recht zu ſondern weiß.

Mystificationen sind und bleiben eine Unterhaltung für müßige, mehr oder weniger geistreiche Menschen. Eine läßliche Bosheit, eine selbstgefällige Schadenfreude sind ein Genuß für diejenigen, die sich weder mit sich selbst beschäftigen, noch nach außen heilsam wirken können. Kein Alter ist ganz frei von einem solchen Kitzel. Wir hatten uns in unsern Knabenjahren einander oft angeführt; viele Spiele beruhen auf solchen Mystificationen und Attrapen; der gegenwärtige Scherz schien mir nicht weiter zu gehen, ich willigte ein; sie theilten mir manches Besondere mit, was der Brief enthalten sollte, und wir brachten ihn schon fertig mit nach Hause.

Kurze Zeit darauf wurde ich durch meinen Freund dringend eingeladen, an einem Abendfeste jener Gesellschaft Theil zu nehmen. Der Liebhaber wolle es dießmal ausstatten, und verlange dabei ausdrücklich, dem Freunde zu danken, der sich so vortrefflich als poetischer Secretär erwiesen.

Wir kamen spät genug zusammen, die Mahlzeit war die frugalste, der Wein trinkbar; und was die Unterhaltung betraf, so drehte sie sich fast gänzlich um die Verhöhnung des gegenwärtigen, freilich nicht sehr aufgeweckten Menschen, der nach wiederholter Lesung des Briefes nicht weit davon war zu glauben, er habe ihn selbst geschrieben.

Meine natürliche Gutmüthigkeit ließ mich an einer solchen boshaften Verstellung wenig Freude finden,

und die Wiederholung deſſelben Themas ekelte mich bald an. Gewiß, ich brachte einen verdrießlichen Abend hin, wenn nicht eine unerwartete Erſcheinung mich wieder belebt hätte. Bei unſerer Ankunft ſtand bereits der Tiſch reinlich und ordentlich gedeckt, hinreichender Wein aufgeſtellt; wir ſetzten uns und blieben allein, ohne Bedienung nöthig zu haben. Als es aber doch zuletzt an Wein gebrach, rief einer nach der Magd; allein ſtatt derſelben trat ein Mädchen herein, von ungemeiner, und wenn man ſie in ihrer Umgebung ſah, von unglaublicher Schönheit. — „Was verlangt ihr?“ ſagte ſie, nachdem ſie auf eine freundliche Weiſe guten Abend geboten: die Magd iſt krank und zu Bette. Kann ich euch dienen?“ — Es fehlt an Wein, ſagte der eine. Wenn du uns ein paar Flaſchen holteſt, ſo wäre es ſehr hübſch. — Thu' es, Gretchen, ſagte der andere; es iſt ja nur ein Katzenſprung. — „Warum nicht!“ verſetzte ſie, nahm ein paar leere Flaſchen vom Tiſch und eilte fort. Ihre Geſtalt war von der Rückſeite faſt noch zierlicher. Das Häubchen ſaß ſo nett auf dem kleinen Kopfe, den ein ſchlanker Hals gar anmuthig mit Nacken und Schultern verband. Alles an ihr ſchien auserleſen, und man konnte der ganzen Geſtalt um ſo ruhiger folgen, als die Aufmerkſamkeit nicht mehr durch die ſtillen treuen Augen und den lieblichen Mund allein angezogen und gefeſſelt wurde. Ich machte den Geſellen Vorwürfe, daß ſie das Kind in der Nacht allein ausſchickten; ſie lachten mich aus,

und ich war bald getröstet, als sie schon wiederkam: denn der Schenkwirth wohnte nur über die Straße. — Setze dich dafür auch zu uns, sagte der eine. Sie that es, aber leider kam sie nicht neben mich. Sie trank ein Glas auf unsre Gesundheit und entfernte sich bald, indem sie uns rieth, nicht gar lange beisammen zu bleiben und überhaupt nicht so laut zu werden: denn die Mutter wolle sich eben zu Bette legen. Es war nicht ihre Mutter, sondern die unserer Wirthe.

Die Gestalt dieses Mädchens verfolgte mich von dem Augenblick an auf allen Wegen und Stegen; es war der erste bleibende Eindruck, den ein weibliches Wesen auf mich gemacht hatte; und da ich einen Vorwand sie im Hause zu sehen weder finden konnte, noch suchen mochte, ging ich ihr zu Liebe in die Kirche und hatte bald ausgespürt wo sie saß; und so konnte ich während des langen protestantischen Gottesdienstes mich wohl satt an ihr sehen. Bei'm Herausgehen getraute ich mich nicht sie anzureden, noch weniger sie zu begleiten, und war schon selig, wenn sie mich bemerkt und gegen einen Gruß genickt zu haben schien. Doch ich sollte das Glück mich ihr zu nähern nicht lange entbehren. Man hatte jenen Liebenden, dessen poetischer Secretär ich geworden war, glauben gemacht, der in seinem Namen geschriebene Brief sei wirklich an das Frauenzimmer abgegeben worden, und zugleich seine Erwartung auf's äußerste gespannt, daß nun

bald eine Antwort darauf erfolgen müsse. Auch diese sollte ich schreiben, und die schalkische Gesellschaft ließ mich durch Pylades auf's inständigste ersuchen, allen meinen Witz aufzubieten und alle meine Kunst zu verwenden, daß dieses Stück recht zierlich und vollkommen werde.

In Hoffnung meine Schöne wiederzusehen, machte ich mich sogleich an's Werk, und dachte mir nun alles was mir höchst wohlgefällig sein würde, wenn Gretchen es mir schriebe. Ich glaubte alles so aus ihrer Gestalt, ihrem Wesen, ihrer Art, ihrem Sinn herausgeschrieben zu haben, daß ich mich des Wunsches nicht enthalten konnte, es möchte wirklich so sein, und mich in Entzücken verlor, nur zu denken, daß etwas Ähnliches von ihr an mich könnte gerichtet werden. So mystificirte ich mich selbst, indem ich meinte einen andern zum Besten zu haben, und es sollte mir daraus noch manche Freude und manches Ungemach entspringen. Als ich abermals gemahnt wurde, war ich fertig, versprach zu kommen und fehlte nicht zur bestimmten Stunde. Es war nur einer von den jungen Leuten zu Hause; Gretchen saß am Fenster und spann; die Mutter ging ab und zu. Der junge Mensch verlangte, daß ich's ihm vorlesen sollte; ich that es, und las nicht ohne Rührung, indem ich über das Blatt weg nach dem schönen Kinde hinschielte, und da ich eine gewisse Unruhe ihres Wesens, eine leichte Röthe ihrer Wangen zu bemerken glaubte, drückte ich nur

beſſer und lebhafter aus, was ich von ihr zu vernehmen wünſchte. Der Vetter, der mich oft durch Lobeserhebungen unterbrochen hatte, erſuchte mich zuletzt um einige Abänderungen. Sie betrafen einige Stellen, die freilich mehr auf Gretchens Zuſtand, als auf den jenes Frauenzimmers paßten, das von gutem Hauſe, wohlhabend, in der Stadt bekannt und angeſehen war. Nachdem der junge Mann mir die gewünſchten Änderungen articulirt und ein Schreibzeug herbeigeholt hatte, ſich aber wegen eines Geſchäfts auf kurze Zeit beurlaubte, blieb ich auf der Wandbank hinter dem großen Tiſche ſitzen, und probirte die zu machenden Veränderungen auf der großen, faſt den ganzen Tiſch einnehmenden Schieferplatte, mit einem Griffel, der ſtets im Fenſter lag, weil man auf dieſer Steinfläche oft rechnete, ſich mancherlei notirte, ja die Gehenden und Kommenden ſich ſogar Notizen dadurch mittheilten.

Ich hatte eine Zeit lang verſchiedenes geſchrieben und wieder ausgelöſcht, als ich ungeduldig ausrief: es will nicht gehen! — „Deſto beſſer! ſagte das liebe Mädchen, mit einem geſetzten Tone: ich wünſchte, es ginge gar nicht. Sie ſollten ſich mit ſolchen Händeln nicht befaſſen.“ — Sie ſtand vom Spinnrocken auf, und zu mir an den Tiſch tretend, hielt ſie mir mit viel Verſtand und Freundlichkeit eine Strafpredigt. „Die Sache ſcheint ein unſchuldiger Scherz: es iſt ein Scherz, aber nicht unſchuldig. Ich habe ſchon mehrere

Fälle erlebt, wo unsere jungen Leute wegen eines solchen Frevels in große Verlegenheit kamen." — Was soll ich aber thun? versetzte ich: der Brief ist geschrieben, und sie verlassen sich drauf, daß ich ihn umändern werde. — „Glauben Sie mir, versetzte sie, und ändern ihn nicht um; ja, nehmen Sie ihn zurück, stecken Sie ihn ein, gehen Sie fort und suchen die Sache durch Ihren Freund in's Gleiche zu bringen. Ich will auch ein Wörtchen mit drein reden: denn, sehen Sie, so ein armes Mädchen als ich bin, und abhängig von diesen Verwandten, die zwar nichts Böses thun, aber doch oft um der Lust und des Gewinns willen, manches Wagehalsige vornehmen, ich habe widerstanden und den ersten Brief nicht abgeschrieben, wie man von mir verlangte; sie haben ihn mit verstellter Hand copirt, und so mögen sie auch, wenn es nicht anders ist, mit diesem thun. Und Sie, ein junger Mann aus gutem Hause, wohlhabend, unabhängig, warum wollen Sie sich zum Werkzeug in einer Sache gebrauchen lassen, aus der gewiß nichts Gutes und vielleicht manches Unangenehme für Sie entspringen kann?" — Ich war glücklich sie in einer Folge reden zu hören: denn sonst gab sie nur wenige Worte in das Gespräch. Meine Neigung wuchs unglaublich, ich war nicht Herr von mir selbst, und erwiderte: Ich bin so unabhängig nicht als Sie glauben, und was hilft mir wohlhabend zu sein, da mir das Köstlichste fehlt, was ich wünschen dürfte.

Sie hatte mein Concept der poetiſchen Epiſtel vor ſich hingezogen und las es halb laut, gar hold und anmuthig. „Das iſt recht hübſch, ſagte ſie, indem ſie, bei einer Art naiver Pointe, inne hielt: nur Schade, daß es nicht zu einem beſſern, zu einem wahren Gebrauch beſtimmt iſt.“ — Das wäre freilich ſehr wünſchenswerth, rief ich aus: wie glücklich müßte der ſein, der von einem Mädchen, das er unendlich liebt, eine ſolche Verſicherung ihrer Neigung erhielte! — „Es gehört freilich viel dazu, verſetzte ſie, und doch wird manches möglich.“ — Zum Beiſpiel, fuhr ich fort, wenn jemand der Sie kennt, ſchätzt, verehrt und anbetet, Ihnen ein ſolches Blatt vorlegte, und Sie recht dringend, recht herzlich und freundlich bäte, was würden Sie thun? — Ich ſchob ihr das Blatt näher hin, das ſie ſchon wieder mir zugeſchoben hatte. Sie lächelte, beſann ſich einen Augenblick, nahm die Feder und unterſchrieb. Ich kannte mich nicht vor Entzücken, ſprang auf und wollte ſie umarmen. — „Nicht küſſen! ſagte ſie: das iſt ſo was Gemeines; aber lieben wenn's möglich iſt.“ Ich hatte das Blatt zu mir genommen und eingeſteckt. Niemand ſoll es erhalten, ſagte ich, und die Sache iſt abgethan! Sie haben mich gerettet. — „Nun vollenden Sie die Rettung, rief ſie aus: und eilen fort, ehe die andern kommen, und Sie in Pein und Verlegenheit gerathen.“ Ich konnte mich nicht von ihr losreißen; ſie aber bat mich ſo freundlich, indem ſie mit beiden Händen meine Rechte

nahm und liebevoll drückte. Die Thränen waren mir nicht weit: ich glaubte ihre Augen feucht zu ſehen; ich drückte mein Geſicht auf ihre Hände und eilte fort. In meinem Leben hatte ich mich nicht in einer ſolchen Verwirrung befunden.

Die erſten Liebesneigungen einer unverdorbenen Jugend nehmen durchaus eine geiſtige Wendung. Die Natur ſcheint zu wollen, daß ein Geſchlecht in dem andern das Gute und Schöne ſinnlich gewahr werde. Und ſo war auch mir durch den Anblick dieſes Mädchens, durch meine Neigung zu ihr, eine neue Welt des Schönen und Vortrefflichen aufgegangen. Ich las meine poetiſche Epiſtel hundertmal durch, beſchaute die Unterſchrift, küßte ſie, drückte ſie an mein Herz und freute mich dieſes liebenswürdigen Bekenntniſſes. Je mehr ſich aber mein Entzücken ſteigerte, deſto weher that es mir, ſie nicht unmittelbar beſuchen, ſie nicht wieder ſehen und ſprechen zu können: denn ich fürchtete die Vorwürfe der Vettern und ihre Zudringlichkeit. Den guten Pylades, der die Sache vermitteln konnte, wußte ich nicht anzutreffen. Ich machte mich daher den nächſten Sonntag auf nach Niederrad, wohin jene Geſellen gewöhnlich zu gehen pflegten, und fand ſie auch wirklich. Sehr verwundert war ich jedoch, da ſie mir, anſtatt verdrießlich und fremd zu thun, mit frohem Geſicht entgegen kamen. Der Jüngſte beſonders war ſehr freundlich, nahm mich bei der Hand und ſagte: „Ihr habt uns neulich einen ſchelmiſchen Streich

gespielt, und wir waren auf euch recht böse; doch hat uns euer Entweichen und das Entwenden der poetischen Epistel auf einen guten Gedanken gebracht, der uns vielleicht sonst niemals aufgegangen wäre. Zur Versöhnung möget ihr uns heute bewirthen, und dabei sollt ihr erfahren, was es denn ist, worauf wir uns etwas einbilden, und was euch gewiß auch Freude machen wird." Diese Anrede setzte mich in nicht geringe Verlegenheit: denn ich hatte ungefähr so viel Geld bei mir, um mir selbst und einem Freunde etwas zu Gute zu thun; aber eine Gesellschaft, und besonders eine solche, die nicht immer zur rechten Zeit ihre Gränzen fand, zu gastiren, war ich keineswegs eingerichtet; ja dieser Antrag verwunderte mich um so mehr, als sie sonst durchaus sehr ehrenvoll darauf hielten, daß jeder nur seine Zeche bezahlte. Sie lächelten über meine Verlegenheit, und der Jüngere fuhr fort: „Laßt uns erst in der Laube sitzen und dann sollt ihr das Weitre erfahren." Wir saßen, und er sagte: „Als ihr die Liebesepistel neulich mitgenommen hattet, sprachen wir die ganze Sache noch einmal durch und machten die Betrachtung, daß wir so ganz umsonst, andern zum Verdruß und uns zur Gefahr, aus bloßer leidiger Schadenfreude, euer Talent mißbrauchen, da wir es doch zu unser aller Vortheil benutzen könnten. Seht, ich habe hier eine Bestellung auf ein Hochzeitgedicht, so wie auf ein Leichencarmen. Das zweite muß gleich fertig sein, das erste hat noch

acht Tage Zeit. Mögt ihr sie machen, welches euch ein Leichtes ist, so tractirt ihr uns zweimal, und wir bleiben auf lange Zeit eure Schuldner." — Dieser Vorschlag gefiel mir von allen Seiten: denn ich hatte schon von Jugend auf die Gelegenheitsgedichte, deren damals in jeder Woche mehrere circulirten, ja besonders bei ansehnlichen Verheirathungen dutzendweise zum Vorschein kamen, mit einem gewissen Neid betrachtet, weil ich solche Dinge eben so gut, ja noch besser zu machen glaubte. Nun ward mir die Gelegenheit angeboten, mich zu zeigen, und besonders mich gedruckt zu sehen. Ich erwies mich nicht abgeneigt. Man machte mich mit den Personalien, mit den Verhältnissen der Familie bekannt; ich ging etwas abseits, machte meinen Entwurf und führte einige Strophen aus. Da ich mich jedoch wieder zur Gesellschaft begab, und der Wein nicht geschont wurde, so fing das Gedicht an zu stocken, und ich konnte es diesen Abend nicht abliefern. „Es hat noch bis morgen Abend Zeit, sagten sie, und wir wollen euch nur gestehen, das Honorar, welches wir für das Leichencarmen erhalten, reicht hin, uns morgen noch einen lustigen Abend zu verschaffen. Kommt zu uns: denn es ist billig, daß Gretchen auch mit genieße, die uns eigentlich auf diesen Einfall gebracht hat." — Meine Freude war unsäglich. Auf dem Heimwege hatte ich nur die noch fehlenden Strophen im Sinne, schrieb das Ganze noch vor Schlafengehn nieder und den andern Morgen sehr

Gott grüß' euch, Brüder,
Sämmtliche Quer und Aner!
Ich bin Weltbewohner,
Bin Weimaraner,
Ich habe diesem edlen Kreis
Durch Bildung mich empfohlen,
Und wer es etwa beſſer weiß,
Der mag's wo anders holen.

„Wohin willſt du dich wenden?"
Nach Weimar-Jena, der großen Stadt,
Die an beiden Enden
Viel Gutes hat.

---

sauber in's Reine. Der Tag ward mir unendlich lang, und kaum war es dunkel geworden, so fand ich mich wieder in der kleinen engen Wohnung neben dem allerliebsten Mädchen.

Die jungen Leute, mit denen ich auf diese Weise immer in nähere Verbindung kam, waren nicht eigentlich gemeine, aber doch gewöhnliche Menschen. Ihre Thätigkeit war lebenswürdig, und ich hörte ihnen mit Vergnügen zu, wenn sie von den vielfachen Mitteln und Wegen sprachen, wie man sich etwas erwerben könne; auch erzählten sie am liebsten von gegenwärtig sehr reichen Leuten, die mit nichts angefangen. Andere hätten als arme Handlungsdiener sich ihren Patronen nothwendig gemacht, und wären endlich zu ihren Schwiegersöhnen erhoben worden; noch andere hätten einen kleinen Kram mit Schwefelfaden und dergleichen so erweitert und veredelt, daß sie nun als reiche Kauf- und Handelsmänner erschienen. Besonders sollte jungen Leuten, die gut auf den Beinen wären, das Beiläufer- und Mäklerhandwerk und die Übernahme von allerlei Aufträgen und Besorgungen für unbehältliche Wohlhabende durchaus ernährend und einträglich sein. Wir alle hörten das gern, und jeder dünkte sich etwas, wenn er sich in dem Augenblick vorstellte, daß in ihm selbst so viel vorhanden sei, nicht nur um in der Welt fortzukommen, sondern sogar ein außerordentliches Glück zu machen. Niemand jedoch schien dieß Geschäft ernstlicher zu führen, als Pylades, der zuletzt

gestand, daß er ein Mädchen außerordentlich liebe und sich wirklich mit ihr versprochen habe. Die Vermögensumstände seiner Eltern litten es nicht, daß er auf Akademien gehe; er habe sich aber einer sehr schönen Handschrift, des Rechnens und der neuern Sprachen beflissigt, und wolle nun, in Hoffnung auf jenes häusliche Glück, sein Möglichstes versuchen. Die Vettern lobten ihn deßhalb, ob sie gleich das frühzeitige Versprechen an ein Mädchen nicht billigen wollten, und setzten hinzu, sie müßten ihn zwar für einen braven und guten Jungen anerkennen, hielten ihn aber weder für thätig noch für unternehmend genug, etwas Außerordentliches zu leisten. Indem er nun, zu seiner Rechtfertigung, umständlich auseinandersetzte, was er sich zu leisten getraue und wie er es anzufangen gedenke, so wurden die Übrigen auch angeregt, und jeder fing nun an zu erzählen, was er schon vermöge, thue, treibe, welchen Weg er zurückgelegt und was er zunächst vor sich habe. Die Reihe kam zuletzt an mich. Ich sollte nun auch meine Lebensweise und Aussichten darstellen, und indem ich mich besann, sagte Melinde: „Das Einzige behalte ich mir vor, damit wir nicht gar zu kurz kommen, daß er die äußern Vortheile seiner Lage nicht mit in Anrechnung bringe. Er mag uns lieber ein Mährchen erzählen, wie er es anfangen würde, wenn er in diesem Augenblick, so wie wir, ganz auf sich selbst gestellt wäre."

Gretchen, die bis dieſen Augenblick fortgeſponnen hatte, ſtand auf und ſetzte ſich wie gewöhnlich an's Ende des Tiſches. Wir hatten ſchon einige Flaſchen geleert, und ich fing mit dem beſten Humor meine hypothetiſche Lebensgeſchichte zu erzählen an. Zuvörderſt alſo empfehle ich mich euch, ſagte ich, daß ihr mir die Kundſchaft erhaltet, welche mir zuzuweiſen ihr den Anfang gemacht habt. Wenn ihr mir nach und nach den Verdienſt der ſämmtlichen Gelegenheitsgedichte zuwendet, und wir ihn nicht bloß verſchmauſen, ſo will ich ſchon zu etwas kommen. Alsdann müßt ihr mir nicht übel nehmen, wenn ich auch in euer Handwerk pfuſche. Worauf ich ihnen denn vorerzählte, was ich mir aus ihren Beſchäftigungen gemerkt hatte, und zu welchen ich mich allenfalls fähig hielt. Ein jeder hatte vorher ſein Verdienſt zu Gelde angeſchlagen, und ich erſuchte ſie, mir auch zu Fertigung meines Etats behülflich zu ſein. Gretchen hatte alles Bisherige ſehr aufmerkſam mit angehört, und zwar in der Stellung die ſie ſehr gut kleidete, ſie mochte nun zuhören oder ſprechen. Sie faßte mit beiden Händen ihre übereinander geſchlagenen Arme und legte ſie auf den Rand des Tiſches. So konnte ſie lange ſitzen, ohne etwas anders als den Kopf zu bewegen, welches niemals ohne Anlaß oder Bedeutung geſchah. Sie hatte manchmal ein Wörtchen mit eingeſprochen und über dieſes und jenes, wenn wir in unſern Einrichtungen ſtockten, nachgeholfen; dann war

ſie aber wieder ſtill und ruhig wie gewöhnlich. Ich ließ ſie nicht aus den Augen, und daß ich meinen Plan nicht ohne Bezug auf ſie gedacht und ausgeſprochen, kann man ſich leicht denken, und die Neigung zu ihr gab dem was ich ſagte, einen Anſchein von Wahrheit und Möglichkeit, daß ich mich ſelbſt einen Augenblick täuſchte, mich ſo abgeſondert und hülflos dachte, wie mein Mährchen mich vorausſetzte, und mich dabei in der Ausſicht ſie zu beſitzen höchſt glücklich fühlte. Pylades hatte ſeine Confeſſion mit der Heirath geendigt, und bei uns andern war nun auch die Frage, ob wir es in unſern Planen ſo weit gebracht hätten. Ich zweifle ganz und gar nicht daran, ſagte ich: denn eigentlich iſt einem jeden von uns eine Frau nöthig, um das im Hauſe zu bewahren und uns im Ganzen genießen zu laſſen, was wir von außen auf eine ſo wunderliche Weiſe zuſammenſtoppeln. Ich machte die Schilderung von einer Gattin, wie ich ſie wünſchte, und es müßte ſeltſam zugegangen ſein, wenn ſie nicht Gretchens vollkommnes Ebenbild geweſen wäre.

Das Leichencarmen war verzehrt, das Hochzeitgedicht ſtand nun auch wohlthätig in der Nähe; ich überwand alle Furcht und Sorge und wußte, weil ich viel Bekannte hatte, meine eigentlichen Abendunterhaltungen vor den Meinigen zu verbergen. Das liebe Mädchen zu ſehen und neben ihr zu ſein, war nun bald eine unerläßliche Bedingung meines Weſens.

Jene hatten ſich eben ſo an mich gewöhnt, und wir waren faſt täglich zuſammen, als wenn es nicht anders ſein könnte. Pylades hatte indeſſen ſeine Schöne auch in das Haus gebracht, und dieſes Paar verlebte manchen Abend mit uns. Sie als Brautleute, obgleich noch ſehr im Keime, verbargen doch nicht ihre Zärtlichkeit; Gretchens Betragen gegen mich war nur geſchickt, mich in Entfernung zu halten. Sie gab niemanden die Hand, auch nicht mir; ſie litt keine Berührung; nur ſetzte ſie ſich manchmal neben mich, beſonders wenn ich ſchrieb oder vorlas, und dann legte ſie mir vertraulich den Arm auf die Schulter, ſah mir in's Buch oder auf's Blatt: wollte ich mir aber eine ähnliche Freiheit gegen ſie herausnehmen, ſo wich ſie und kam ſobald nicht wieder. Doch wiederholte ſie oft dieſe Stellung, ſo wie alle ihre Geſten und Bewegungen ſehr einförmig waren, aber immer gleich gehörig, ſchön und reizend. Allein jene Vertraulichkeit habe ich ſie gegen niemanden weiter ausüben ſehen.

Eine der unſchuldigſten und zugleich unterhaltendſten Luſtpartien, die ich mit verſchiedenen Geſellſchaften junger Leute unternahm, war, daß wir uns in das Höchſter Marktſchiff ſetzten, die darin eingepackten ſeltſamen Paſſagiere beobachteten und uns bald mit dieſem bald mit jenem, wie uns Luſt oder Muthwille trieb, ſcherzhaft und neckend einließen. Zu Höchſt ſtiegen wir aus, wo zu gleicher Zeit das Marktſchiff von

Mainz eintraf. In einem Gaſthofe fand man eine gut beſetzte Tafel, wo die Beſſeren der Auf- und Abfahrenden mit einander ſpeiſ'ten und alsdann jeder ſeine Fahrt weiter fortſetzte; denn beide Schiffe gingen wieder zurück. Wir fuhren dann jedesmal nach eingenommenem Mittagseſſen hinauf nach Frankfurt und hatten in ſehr großer Geſellſchaft die wohlfeilſte Waſſerfahrt gemacht, die nur möglich war. Einmal hatte ich auch mit Gretchens Vettern dieſen Zug unternommen, als am Tiſch in Höchſt ſich ein junger Mann zu uns geſellte, der etwas älter als wir ſein mochte. Jene kannten ihn und er ließ ſich mir vorſtellen. Er hatte in ſeinem Weſen etwas ſehr Gefälliges, ohne ſonſt ausgezeichnet zu ſein. Von Mainz heraufgekommen fuhr er nun mit uns nach Frankfurt zurück, und unterhielt ſich mit mir von allerlei Dingen, welche das innere Stadtweſen, die Ämter und Stellen betrafen, worin er mir ganz wohl unterrichtet ſchien. Als wir uns trennten, empfahl er ſich mir und fügte hinzu: er wünſche, daß ich gut von ihm denken möge, weil er ſich gelegentlich meiner Empfehlung zu erfreuen hoffe. Ich wußte nicht was er damit ſagen wollte, aber die Vettern klärten mich nach einigen Tagen auf; ſie ſprachen Gutes von ihm und erſuchten mich um ein Fürwort bei meinem Großvater, da jetzt eben eine mittlere Stelle offen ſei, zu welcher dieſer Freund gern gelangen möchte. Ich entſchuldigte mich anfangs, weil ich mich niemals in dergleichen Dinge

gemiſcht hatte; allein ſie ſetzten mir ſo lange zu, bis ich mich es zu thun entſchloß. Hatte ich doch ſchon manchmal bemerkt, daß bei ſolchen Ämtervergebungen, welche leider oft als Gnadenſachen betrachtet werden, die Vorſprache der Großmutter oder einer Tante nicht ohne Wirkung geweſen. Ich war ſo weit herangewachſen, um mir auch einigen Einfluß anzumaßen. Deßhalb überwand ich, meinen Freunden zu Lieb', welche ſich auf alle Weiſe für eine ſolche Gefälligkeit verbunden erklärten, die Schüchternheit eines Enkels, und übernahm es, ein Bittſchreiben, das mir eingehändigt wurde, zu überreichen.

Eines Sonntags nach Tiſche, als der Großvater in ſeinem Garten beſchäftigt war, um ſo mehr als der Herbſt herannahte, und ich ihm allenthalben behülflich zu ſein ſuchte, rückte ich nach einigem Zögern mit meinem Anliegen und dem Bittſchreiben hervor. Er ſah es an und fragte mich, ob ich den jungen Menſchen kenne? Ich erzählte ihm im Allgemeinen was zu ſagen war, und er ließ es dabei bewenden. „Wenn er Verdienſt und ſonſt ein gutes Zeugniß hat, ſo will ich ihm um ſeinet- und deinetwillen günſtig ſein." Mehr ſagte er nicht, und ich erfuhr lange nichts von der Sache.

Seit einiger Zeit hatte ich bemerkt, daß Gretchen nicht mehr ſpann, und ſich dagegen mit Nähen beſchäftigte und zwar mit ſehr feiner Arbeit, welches mich um ſo mehr wunderte, da die Tage ſchon abgenommen

hatten und der Winter herankam. Ich dachte darüber nicht weiter nach, nur beunruhigte es mich, daß ich ſie einigemal des Morgens nicht wie ſonſt zu Hauſe fand, und ohne Zudringlichkeit nicht erfahren konnte, wo ſie hingegangen ſei. Doch ſollte ich eines Tages ſehr wunderlich überraſcht werden. Meine Schweſter, die ſich zu einem Balle vorbereitete, bat mich ihr bei einer Galanterie-Händlerin ſogenannte italiäniſche Blumen zu holen. Sie wurden in Klöſtern gemacht, waren klein und niedlich. Myrten beſonders, Zwergröslein und dergleichen fielen gar ſchön und natürlich aus. Ich that ihr die Liebe und ging in den Laden, in welchem ich ſchon öfter mit ihr geweſen war. Kaum war ich hineingetreten und hatte die Eigenthümerin begrüßt, als ich im Fenſter ein Frauenzimmer ſitzen ſah, das mir unter einem Spitzenhäubchen gar jung und hübſch, und unter einer ſeidnen Mantille ſehr wohl gebaut ſchien. Ich konnte leicht an ihr eine Gehülfin erkennen, denn ſie war beſchäftigt, Band und Federn auf ein Hütchen zu ſtecken. Die Putzhändlerin zeigte mir den langen Kaſten mit einzelnen mannichfaltigen Blumen vor; ich beſah ſie, und blickte, indem ich wählte, wieder nach dem Frauenzimmerchen im Fenſter: aber wie groß war mein Erſtaunen, als ich eine unglaubliche Ähnlichkeit mit Gretchen gewahr wurde, ja zuletzt mich überzeugen mußte, es ſei Gretchen ſelbſt. Auch blieb mir kein Zweifel übrig, als ſie mir mit den Augen winkte und ein Zeichen gab,

daß ich unſre Bekanntſchaft nicht verrathen ſollte. Nun brachte ich mit Wählen und Verwerfen die Putzhändlerin in Verzweiflung, mehr als ein Frauenzimmer ſelbſt hätte thun können. Ich hatte wirklich keine Wahl, denn ich war auf's äußerſte verwirrt, und zugleich liebte ich mein Zaudern, weil es mich in der Nähe des Kindes hielt, deſſen Maske mich verdroß, und das mir doch in dieſer Maske reizender vorkam als jemals. Endlich mochte die Putzhändlerin alle Geduld verlieren, und ſuchte mir eigenhändig einen ganzen Pappenkaſten voll Blumen aus, den ich meiner Schweſter vorſtellen und ſie ſelbſt ſollte wählen laſſen. So wurde ich zum Laden gleichſam hinausgetrieben, indem ſie den Kaſten durch ihr Mädchen vorausſchickte.

Kaum war ich zu Hauſe angekommen, als mein Vater mich berufen ließ und mir die Eröffnung that, es ſei nun ganz gewiß, daß der Erzherzog Joſeph zum Römiſchen König gewählt und gekrönt werden ſolle. Ein ſo höchſt bedeutendes Ereigniß müſſe man nicht unvorbereitet erwarten, und etwa nur gaffend und ſtaunend an ſich vorbei gehen laſſen. Er wolle daher die Wahl- und Krönungsdiarien der beiden letzten Krönungen mit mir durchgehen, nicht weniger die letzten Wahlcapitulationen, um alsdann zu bemerken, was für neue Bedingungen man im gegenwärtigen Falle hinzufügen werde. Die Diarien wurden aufgeſchlagen, und wir beſchäftigten uns den ganzen Tag damit bis tief in die Nacht, indeſſen mir das

hübſche Mädchen, bald in ihrem alten Hauskleide, bald in ihrem neuen Coſtüm, immer zwiſchen den höchſten Gegenſtänden des heiligen Römiſchen Reichs hin und wider ſchwebte. Für dieſen Abend war es unmöglich ſie zu ſehen, und ich durchwachte eine ſehr unruhige Nacht. Das geſtrige Studium wurde den andern Tag eifrig fortgeſetzt, und nur gegen Abend machte ich es möglich, meine Schöne zu beſuchen, die ich wieder in ihrem gewöhnlichen Hauskleide fand. Sie lächelte, indem ſie mich anſah, aber ich getraute mich nicht vor den andern etwas zu erwähnen. Als die ganze Geſellſchaft wieder ruhig zuſammenſaß, fing ſie an und ſagte: „Es iſt unbillig, daß ihr unſerm Freunde nicht vertrauet was in dieſen Tagen von uns beſchloſſen worden.“ Sie fuhr darauf fort zu erzählen, daß nach unſrer neulichen Unterhaltung, wo die Rede war, wie ein jeder ſich in der Welt wolle geltend machen, auch unter ihnen zur Sprache gekommen, auf welche Art ein weibliches Weſen ſeine Talente und Arbeiten ſteigern und ſeine Zeit vortheilhaft anwenden könne. Darauf habe der Vetter vorgeſchlagen, ſie ſolle es bei einer Putzmacherin verſuchen, die jetzt eben eine Gehülfin brauche. Man ſei mit der Frau einig geworden, ſie gehe täglich ſo viele Stunden hin, werde gut gelohnt; nur müſſe ſie dort, um des Anſtandes willen, ſich zu einem gewiſſen Anputz bequemen, den ſie aber jederzeit zurücklaſſe, weil er zu ihrem übrigen Leben und Weſen ſich gar nicht ſchicken

Gar nichts Neues ſagt ihr mir!
Unvollkommen war ich ohne Zweifel.
Was ihr an mir tadelt, dumme Teufel,
Ich weiß es beſſer, als ihr!

„Sag' mir doch! von deinen Gegnern
Warum willſt du gar nichts wiſſen?“
Sag' mir doch! ob du dahintrittſt
Wo man in den Weg . . . . . .?

---

wolle. Durch diese Erklärung war ich zwar beruhigt, nur wollte es mir nicht recht gefallen, das hübsche Kind in einem öffentlichen Laden und an einem Orte zu wissen, wo die galante Welt gelegentlich ihren Sammelplatz hatte. Doch ließ ich mir nichts merken, und suchte meine eifersüchtige Sorge im Stillen bei mir zu verarbeiten. Hierzu gönnte mir der jüngere Vetter nicht lange Zeit, der alsbald wieder mit dem Auftrag zu einem Gelegenheitsgedicht hervortrat, mir die Personalien erzählte und sogleich verlangte, daß ich mich zur Erfindung und Disposition des Gedichtes anschicken möchte. Er hatte schon einigemal über die Behandlung einer solchen Aufgabe mit mir gesprochen, und wie ich in solchen Fällen sehr redselig war, gar leicht von mir erlangt, daß ich ihm, was an diesen Dingen rhetorisch ist, umständlich auslegte, ihm einen Begriff von der Sache gab und meine eigenen und fremden Arbeiten dieser Art als Beispiele benutzte. Der junge Mensch war ein guter Kopf, obgleich ohne Spur von poetischer Ader, und nun ging er so sehr in's Einzelne und wollte von allem Rechenschaft haben, daß ich mit der Bemerkung laut ward: Sieht es doch aus, als wolltet ihr mir in's Handwerk greifen und mir die Kundschaft entziehen. — „Ich will es nicht läugnen, sagte jener lächelnd: denn ich thue euch dadurch keinen Schaden. Wie lange wird's währen, so geht ihr auf die Akademie, und bis dahin laßt mich noch immer etwas bei euch profitiren." — Herzlich

gern, verſetzte ich, und munterte ihn auf, ſelbſt eine Dispoſition zu machen, ein Sylbenmaß nach dem Charakter des Gegenſtandes zu wählen, und was etwa ſonſt noch nöthig ſcheinen mochte. Er ging mit Ernſt an die Sache; aber es wollte nicht glücken. Ich mußte zuletzt immer daran ſo viel umſchreiben, daß ich es leichter und beſſer von vorn herein ſelbſt geleiſtet hätte. Dieſes Lehren und Lernen jedoch, dieſes Mittheilen, dieſe Wechſelarbeit gab uns eine gute Unterhaltung; Gretchen nahm Theil daran und hatte manchen artigen Einfall, ſo daß wir alle vergnügt, ja man darf ſagen glücklich waren. Sie arbeitete des Tags bei der Putzmacherin; Abends kamen wir gewöhnlich zuſammen, und unſre Zufriedenheit ward ſelbſt dadurch nicht geſtört, daß es mit den Beſtellungen zu Gelegenheitsgedichten endlich nicht recht mehr fortwollte. Schmerzlich jedoch empfanden wir es, daß uns eins einmal mit Proteſt zurückkam, weil es dem Beſteller nicht gefiel. Indeß tröſteten wir uns, weil wir es gerade für unſere beſte Arbeit hielten, und jenen für einen ſchlechten Kenner erklären durften. Der Vetter, der ein- für allemal etwas lernen wollte, veranlaßte nunmehr fingirte Aufgaben, bei deren Auflöſung wir uns zwar noch immer gut genug unterhielten, aber freilich, da ſie nichts einbrachten, unſre kleinen Gelage viel mäßiger einrichten mußten.

Mit jenem großen ſtaatsrechtlichen Gegenſtande, der Wahl und Krönung eines Römiſchen Königs,

wollte es nun immer mehr Ernſt werden. Der anfänglich auf Augsburg im October 1763 ausgeſchriebene churfürſtliche Collegialtag ward nun nach Frankfurt verlegt, und ſowohl zu Ende dieſes Jahrs als zu Anfang des folgenden regten ſich die Vorbereitungen, welche dieſes wichtige Geſchäft einleiten ſollten. Den Anfang machte ein von uns noch nie geſehener Aufzug. Eine unſerer Canzleiperſonen zu Pferde, von vier gleichfalls berittenen Trompetern begleitet und von einer Fußwache umgeben, verlas mit lauter und vernehmlicher Stimme an allen Ecken der Stadt ein weitläufiges Edict, das uns von dem Bevorſtehenden benachrichtigte, und den Bürgern ein geziemendes und den Umſtänden angemeſſenes Betragen einſchärfte. Bei Rath wurden große Überlegungen gepflogen, und es dauerte nicht lange, ſo zeigte ſich der Reichsquartiermeiſter vom Erbmarſchall abgeſendet, um die Wohnungen der Geſandten und ihres Gefolges nach altem Herkommen anzuordnen und zu bezeichnen. Unſer Haus lag im churpfälziſchen Sprengel, und wir hatten uns einer neuen, obgleich erfreulichern Einquartierung zu verſehen. Der mittlere Stock, welchen ehmals Graf Thorane inne gehabt, wurde einem churpfälziſchen Cavalier eingeräumt, und da Baron von Königsthal, Nürnbergiſcher Geſchäftsträger, den obern Stock eingenommen hatte, ſo waren wir noch mehr als zur Zeit der Franzoſen zuſammengedrängt. Dieſes diente mir zu einem neuen Vorwand außer dem Hauſe zu

ſein, und die meiſte Zeit des Tages auf der Straße zuzubringen, um das was öffentlich zu ſehen war, in's Auge zu faſſen.

Nachdem uns die vorhergegangene Veränderung und Einrichtung der Zimmer auf dem Rathhauſe ſehenswerth geſchienen, nachdem die Ankunft der Geſandten eines nach dem andern und ihre erſte ſolenne Geſammtauffahrt den 6ten Februar ſtatt gefunden, ſo bewunderten wir nachher die Ankunft der kaiſerlichen Commiſſarien und deren Auffahrt, ebenfalls auf den Römer, welche mit großem Pomp geſchah. Die würdige Perſönlichkeit des Fürſten von Lichtenſtein machte einen guten Eindruck; doch wollten Kenner behaupten, die prächtigen Livreen ſeien ſchon einmal bei einer andern Gelegenheit gebraucht worden, und auch dieſe Wahl und Krönung werde ſchwerlich an Glanz jener von Karl dem Siebenten gleich kommen. Wir Jüngern ließen uns das gefallen was wir vor Augen hatten, uns deuchte alles ſehr gut und manches ſetzte uns in Erſtaunen.

Der Wahlconvent war endlich auf den 3ten März anberaumt. Nun kam die Stadt durch neue Förmlichkeiten in Bewegung, und die wechſelſeitigen Ceremoniellbeſuche der Geſandten hielten uns immer auf den Beinen. Auch mußten wir genau aufpaſſen, weil wir nicht nur gaffen, ſondern alles wohl bemerken ſollten, um zu Hauſe gehörig Rechenſchaft zu geben, ja manchen kleinen Aufſatz auszufertigen, worüber

ſich mein Vater und Herr von Königsthal, theils zu unſerer Übung theils zu eigner Notiz, beredet hatten. Und wirklich gereichte mir dieß zu beſondrem Vortheil, indem ich über das Äußerliche ſo ziemlich ein lebendiges Wahl- und Krönungsdiarium vorſtellen konnte.

Die Perſönlichkeiten der Abgeordneten, welche auf mich einen bleibenden Eindruck gemacht haben, waren zunächſt die des churmainziſchen erſten Botſchafters, Barons von Erthal, nachmaligen Churfürſten. Ohne irgend etwas Auffallendes in der Geſtalt zu haben, wollte er mir in ſeinem ſchwarzen, mit Spitzen beſetzten Talar immer gar wohlgefallen. Der zweite Botſchafter, Baron von Groſchlag, war ein wohlgebauter, im Äußern bequem aber höchſt anſtändig ſich betragender Weltmann. Er machte überhaupt einen ſehr behaglichen Eindruck. Fürſt Eſterhazy, der böhmiſche Geſandte, war nicht groß aber wohlgebaut, lebhaft und zugleich vornehm anſtändig, ohne Stolz und Kälte. Ich hatte eine beſondere Neigung zu ihm, weil er mich an den Marſchall von Broglio erinnerte. Doch verſchwand gewiſſermaßen die Geſtalt und Würde dieſer trefflichen Perſonen über dem Vorurtheil, das man für den brandenburgiſchen Geſandten, Baron von Plotho, gefaßt hatte. Dieſer Mann, der durch eine gewiſſe Spärlichkeit, ſowohl in eigner Kleidung, als in Livreen und Equipagen ſich auszeichnete, war vom ſiebenjährigen Kriege her als diplomatiſcher Held berühmt, hatte zu Regensburg den Notarius April,

der ihm die gegen ſeinen König ergangene Achtserklärung von einigen Zeugen begleitet zu inſinuiren gedachte, mit der lakoniſchen Gegenrede: Was! Er inſinuiren? die Treppe hinuntergeworfen oder werfen laſſen. Das Erſte glaubten wir, weil es uns beſſer gefiel, und wir es auch dem kleinen gedrungnen, mit ſchwarzen Feueraugen hin und wider blickenden Manne gar wohl zutrauten. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, beſonders wo er ausſtieg. Es entſtand jederzeit eine Art von frohem Ziſcheln, und wenig fehlte, daß man ihm applaudirt, Vivat oder Bravo zugerufen hätte. So hoch ſtand der König, und alles was ihm mit Leib und Seele ergeben war, in der Gunſt der Menge, unter der ſich außer den Frankfurtern ſchon Deutſche aus allen Gegenden befanden.

Einerſeits hatte ich an dieſen Dingen manche Luſt: weil alles was vorging, es mochte ſein von welcher Art es wollte, doch immer eine gewiſſe Deutung verbarg, irgend ein innres Verhältniß anzeigte, und ſolche ſymboliſche Ceremonien das durch ſo viele Pergamente, Papiere und Bücher beinah verſchüttete Deutſche Reich wieder für einen Augenblick lebendig darſtellten; andererſeits aber konnte ich mir ein geheimes Mißfallen nicht verbergen, wenn ich nun zu Hauſe die innern Verhandlungen zum Behuf meines Vaters abſchreiben und dabei bemerken mußte, daß hier mehrere Gewalten einander gegenüber ſtanden, die ſich das Gleichgewicht hielten, und nur in ſo fern einig waren,

als sie den neuen Regenten noch mehr als den alten zu beschränken gedachten; daß jedermann sich nur in so fern seines Einflusses freute, als er seine Privilegien zu erhalten und zu erweitern, und seine Unabhängigkeit mehr zu sichern hoffte. Ja man war dießmal noch aufmerksamer als sonst, weil man sich vor Joseph dem Zweiten, vor seiner Heftigkeit und seinen vermuthlichen Planen zu fürchten anfing.

Bei meinem Großvater und den übrigen Rathsverwandten, deren Häuser ich zu besuchen pflegte, war es auch keine gute Zeit: denn sie hatten so viel mit Einholen der vornehmen Gäste, mit Becomplimentiren, mit Überreichung von Geschenken zu thun. Nicht weniger hatte der Magistrat im Ganzen wie im Einzelnen sich immer zu wehren, zu widerstehn und zu protestiren, weil bei solchen Gelegenheiten ihm jedermann etwas abzwacken oder aufbürden will, und ihm wenige von denen die er anspricht, beistehn oder zu Hülfe kommen. Genug, mir trat alles nunmehr lebhaft vor Augen, was ich in der Lersner'schen Chronik von ähnlichen Vorfällen bei ähnlichen Gelegenheiten, mit Bewunderung der Geduld und Ausdauer jener guten Rathsmänner, gelesen hatte.

Mancher Verdruß entspringt auch daher, daß sich die Stadt nach und nach mit nöthigen und unnöthigen Personen anfüllt. Vergebens werden die Höfe von Seiten der Stadt an die Vorschriften der freilich veralteten Goldnen Bulle erinnert. Nicht allein die zum

Geſchäft Verordneten und ihre Begleiter, ſondern manche Standes- und andere Perſonen, die aus Neugier oder zu Privatzwecken herankommen, ſtehen unter Protection, und die Frage: wer eigentlich einquartiert wird und wer ſelbſt ſich eine Wohnung miethen ſoll? iſt nicht immer ſogleich entſchieden. Das Getümmel wächſ't, und ſelbſt diejenigen die nichts dabei zu leiſten oder zu verantworten haben, fangen an ſich unbehaglich zu fühlen.

Selbſt wir jungen Leute, die wir das alles wohl mit anſehen konnten, fanden doch immer nicht genug Befriedigung für unſere Augen, für unſere Einbildungskraft. Die ſpaniſchen Mantelkleider, die großen Federhüte der Geſandten und hie und da noch einiges andere gaben wohl ein echt alterthümliches Anſehen; manches dagegen war wieder ſo halb neu oder ganz modern, daß überall nur ein buntes unbefriedigendes, öfter ſogar geſchmackloſes Weſen hervortrat. Sehr glücklich machte es uns daher, zu vernehmen, daß wegen der Herreiſe des Kaiſers und des künftigen Königs große Anſtalten gemacht wurden, daß die churfürſtlichen Collegialhandlungen, bei welchen die letzte Wahlcapitulation zum Grunde lag, eifrig vorwärts gingen, und daß der Wahltag auf den 27ſten März feſtgeſetzt ſei. Nun ward an die Herbeiſchaffung der Reichsinſignien von Nürnberg und Aachen gedacht, und man erwartete zunächſt den Einzug des Churfürſten von Mainz, während mit ſeiner Geſandtſchaft die Irrungen wegen der Quartiere immer fortdauerten.

Indessen betrieb ich meine Canzellistenarbeit zu Hause sehr lebhaft, und wurde dabei freilich mancherlei kleinliche Monita gewahr, die von vielen Seiten einliefen, und bei der neuen Capitulation berücksichtigt werden sollten. Jeder Stand wollte in diesem Document seine Gerechtsame gewahrt und sein Ansehen vermehrt wissen. Gar viele solcher Bemerkungen und Wünsche wurden jedoch bei Seite geschoben; vieles blieb wie es gewesen war: gleichwohl erhielten die Monenten die bündigsten Versicherungen, daß ihnen jene Übergehung keineswegs zum Präjudiz gereichen solle.

Sehr vielen und beschwerlichen Geschäften mußte sich indessen das Reichsmarschallamt unterziehen: die Masse der Fremden wuchs, es wurde immer schwieriger sie unterzubringen. Über die Gränzen der verschiedenen churfürstlichen Bezirke war man nicht einig. Der Magistrat wollte von den Bürgern die Lasten abhalten, zu denen sie nicht verpflichtet schienen, und so gab es, bei Tag und bei Nacht, stündlich Beschwerden, Recurse, Streit und Mißhelligkeiten.

Der Einzug des Churfürsten von Mainz erfolgte den 21sten März. Hier fing nun das Kanoniren an, mit dem wir auf lange Zeit mehrmals betäubt werden sollten. Wichtig in der Reihe der Ceremonien war diese Festlichkeit: denn alle die Männer, die wir bisher auftreten sahen, waren, so hoch sie auch standen, doch immer nur Untergeordnete; hier aber erschien ein Souverän, ein selbstständiger Fürst, der Erste nach dem

Kaiſer, von einem großen, ſeiner würdigen Gefolge eingeführt und begleitet. Von dem Pompe dieſes Einzugs würde ich hier manches zu erzählen haben, wenn ich nicht ſpäter wieder darauf zurückzukommen gedächte, und zwar bei einer Gelegenheit, die niemand leicht errathen ſollte.

An demſelben Tage nämlich kam Lavater, auf ſeinem Rückwege von Berlin nach Hauſe begriffen, durch Frankfurt, und ſah dieſe Feierlichkeit mit an. Ob nun gleich ſolche weltliche Äußerlichkeiten für ihn nicht den mindeſten Werth hatten, ſo mochte doch dieſer Zug mit ſeiner Pracht und allem Beiweſen deutlich in ſeine ſehr lebhafte Einbildungskraft ſich eingedrückt haben: denn nach mehreren Jahren, als mir dieſer vorzügliche, aber eigene Mann eine poetiſche Paraphraſe, ich glaube der Offenbarung Sanct Johannis, mittheilte, fand ich den Einzug des Antichriſt Schritt vor Schritt, Geſtalt vor Geſtalt, Umſtand vor Umſtand, dem Einzug des Churfürſten von Mainz in Frankfurt nachgebildet, dergeſtalt daß ſogar die Quaſten an den Köpfen der Iſabellpferde nicht fehlten. Es wird ſich mehr davon ſagen laſſen, wenn ich zur Epoche jener wunderlichen Dichtungsart gelange, durch welche man die alt- und neuteſtamentlichen Mythen dem Anſchauen und Gefühl näher zu bringen glaubte, wenn man ſie völlig in's Moderne traveſtirte, und ihnen aus dem gegenwärtigen Leben, es ſei nun gemeiner oder vornehmer, ein Gewand umhinge. Wie dieſe Behandlungsart ſich nach

Jude.

Sie machen immerfort Chauſſeen,
Bis niemand vor Wegegeld reiſen kann!

Student.

Mit den Wiſſenſchaften wird's auch ſo gehen;
Eine jede quält ihren eignen Mann.

„Was iſt denn die Wiſſenſchaft?"
Sie iſt nur des Lebens Kraft.
Ihr erzeuget nicht das Leben,
Leben erſt muß Leben geben.

---

und nach beliebt gemacht, davon muß gleichfalls künftig die Rede sein; doch bemerke ich hier so viel, daß sie weiter als durch Lavater und seine Nacheiferer wohl nicht getrieben worden, indem einer derselben die heiligen drei Könige, wie sie zu Bethlehem einreiten, so modern schilderte, daß die Fürsten und Herren, welche Lavatern zu besuchen pflegten, persönlich darin nicht zu verkennen waren.

Wir lassen also für dießmal den Churfürsten Emmerich Joseph so zu sagen incognito im Compostell eintreffen, und wenden uns zu Gretchen, die ich, eben als die Volksmenge sich verlief, von Pylades und seiner Schönen begleitet (denn diese drei schienen nun unzertrennlich zu sein) im Getümmel erblickte. Wir hatten uns kaum erreicht und begrüßt, als schon ausgemacht war, daß wir diesen Abend zusammen zubringen wollten, und ich fand mich bei Zeiten ein. Die gewöhnliche Gesellschaft war beisammen, und jedes hatte etwas zu erzählen, zu sagen, zu bemerken; wie denn dem einen dieß, dem andern jenes am meisten aufgefallen war. Eure Reden, sagte Gretchen zuletzt, machen mich fast noch verworrner als die Begebenheiten dieser Tage selbst. Was ich gesehen, kann ich nicht zusammenreimen, und möchte von manchem gar zu gern wissen, wie es sich verhält. Ich versetzte, daß es mir ein Leichtes sei, ihr diesen Dienst zu erzeigen. Sie solle nur sagen, wofür sie sich eigentlich interessire. Dieß that sie, und indem ich ihr einiges

erklären wollte, fand ſich's, daß es beſſer wäre in der Ordnung zu verfahren. Ich verglich nicht unſchicklich dieſe Feierlichkeiten und Functionen mit einem Schauſpiel, wo der Vorhang nach Belieben heruntergelaſſen würde, indeſſen die Schauſpieler fortſpielten, dann werde er wieder aufgezogen und der Zuſchauer könne an jenen Verhandlungen einigermaßen wieder Theil nehmen. Weil ich nun ſehr redſelig war, wenn man mich gewähren ließ, ſo erzählte ich alles von Anfang an bis auf den heutigen Tag, in der beſten Ordnung, und verſäumte nicht, um meinen Vortrag anſchaulicher zu machen, mich des vorhandenen Griffels und der großen Schieferplatte zu bedienen. Nur durch einige Fragen und Rechthabereien der andern wenig geſtört, brachte ich meinen Vortrag zu allgemeiner Zufriedenheit an's Ende, indem mich Gretchen durch ihre fortgeſetzte Aufmerkſamkeit höchlich ermuntert hatte. Sie dankte mir zuletzt und beneidete, nach ihrem Ausdruck, alle diejenigen, die von den Sachen dieſer Welt unterrichtet ſeien und wüßten wie dieſes und jenes zugehe und was es zu bedeuten habe. Sie wünſchte ſich ein Knabe zu ſein, und wußte mit vieler Freundlichkeit anzuerkennen, daß ſie mir ſchon manche Belehrung ſchuldig geworden. Wenn ich ein Knabe wäre, ſagte ſie, ſo wollten wir auf Univerſitäten zuſammen etwas Rechtes lernen. Das Geſpräch ward in der Art fortgeführt, ſie ſetzte ſich beſtimmt vor, Unterricht im Franzöſiſchen zu nehmen, deſſen Uner-

läßlichkeit sie im Laden der Putzhändlerin wohl gewahr worden. Ich fragte sie, warum sie nicht mehr dorthin gehe: denn in der letzten Zeit, da ich des Abends nicht viel abkommen konnte, war ich manchmal bei Tage, ihr zu Gefallen, am Laden vorbei gegangen, um sie nur einen Augenblick zu sehen. Sie erklärte mir, daß sie in dieser unruhigen Zeit sich dort nicht hätte aussetzen wollen. Befände sich die Stadt wieder in ihrem vorigen Zustande, so denke sie auch wieder hinzugehen.

Nun war von dem nächst bevorstehenden Wahltag die Rede. Was und wie es vorgehe, wußte ich weitläufig zu erzählen, und meine Demonstration durch umständliche Zeichnungen auf der Tafel zu unterstützen; wie ich denn den Raum des Conclave mit seinen Altären, Thronen, Sesseln und Sitzen vollkommen gegenwärtig hatte. — Wir schieden zu rechter Zeit und mit sonderlichem Wohlbehagen.

Denn einem jungen Paare, das von der Natur einigermaßen harmonisch gebildet ist, kann nichts zu einer schönern Vereinigung gereichen, als wenn das Mädchen lehrbegierig und der Jüngling lehrhaft ist. Es entsteht daraus ein so gründliches als angenehmes Verhältniß. Sie erblickt in ihm den Schöpfer ihres geistigen Daseins, und er in ihr ein Geschöpf, das nicht der Natur, dem Zufall, oder einem einseitigen Wollen, sondern einem beiderseitigen Willen seine Vollendung verdankt; und diese Wechselwirkung ist

ſo ſüß, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn ſeit dem alten und neuen Abälard, aus einem ſolchen Zuſammentreffen zweier Weſen, die gewaltſamſten Leidenſchaften und ſo viel Glück als Unglück entſprungen ſind.

Gleich den nächſten Tag war große Bewegung in der Stadt, wegen der Viſiten und Gegenviſiten, welche nunmehr mit dem größten Ceremoniell abgeſtattet wurden. Was mich aber als einen Frankfurter Bürger beſonders intereſſirte und zu vielen Betrachtungen veranlaßte, war die Ablegung des Sicherheitseides, den der Rath, das Militär, die Bürgerſchaft, nicht etwa durch Repräſentanten, ſondern perſönlich und in Maſſe leiſteten: erſt auf dem großen Römerſaale der Magiſtrat und die Stabsofficiere, dann auf dem großen Platze, dem Römerberg, die ſämmtliche Bürgerſchaft nach ihren verſchiedenen Graden, Abſtufungen und Quartieren, und zuletzt das übrige Militär. Hier konnte man das ganze Gemeinweſen mit Einem Blick überſchauen, verſammelt zu dem ehrenvollen Zweck, dem Haupt und den Gliedern des Reichs Sicherheit, und bei dem bevorſtehenden großen Werke unverbrüchliche Ruhe anzugeloben. Nun waren auch Chur-Trier und Chur-Cöln in Perſon angekommen. Am Vorabend des Wahltags werden alle Fremden aus der Stadt gewieſen, die Thore ſind geſchloſſen, die Juden in ihre Gaſſe eingeſperrt, und der Frankfurter Bürger dünkt ſich nicht wenig, daß er allein Zeuge einer ſo großen Feierlichkeit bleiben darf.

Bisher war alles noch ziemlich modern hergegangen: die höchsten und hohen Personen bewegten sich nur in Kutschen hin und wider; nun aber sollten wir sie, nach uralter Weise, zu Pferde sehen. Der Zulauf und das Gedränge war außerordentlich. Ich wußte mich in dem Römer, den ich, wie eine Maus den heimischen Kornboden, genau kannte, so lange herumzuschmiegen, bis ich an den Haupteingang gelangte, vor welchem die Churfürsten und Gesandten, die zuerst in Prachtkutschen herangefahren und sich oben versammelt hatten, nunmehr zu Pferde steigen sollten. Die stattlichsten, wohlzugerittenen Rosse waren mit reich gestickten Waldrappen überhangen und auf alle Weise geschmückt. Churfürst Emmerich Joseph, ein schöner behaglicher Mann, nahm sich zu Pferde gut aus. Der beiden andern erinnere ich mich weniger, als nur überhaupt, daß uns diese rothen mit Hermelin ausgeschlagenen Fürstenmäntel, die wir sonst nur auf Gemählden zu sehen gewohnt waren, unter freiem Himmel sehr romantisch vorkamen. Auch die Botschafter der abwesenden weltlichen Churfürsten in ihren goldstoffnen, mit Gold überstickten, mit goldnen Spitzentressen reich besetzten spanischen Kleidern thaten unsern Augen wohl; besonders wehten die großen Federn von den alterthümlich aufgekrempten Hüten auf's prächtigste. Was mir aber gar nicht dabei gefallen wollte, waren die kurzen modernen Beinkleider, die weißseidenen Strümpfe und modischen Schuhe.

Wir hätten Halbſtiefelchen, ſo golden als man gewollt, Sandalen oder dergleichen gewünſcht, um nur ein etwas conſequenteres Coſtüm zu erblicken.

Im Betragen unterſchied ſich auch hier der Geſandte von Plotho wieder vor allen andern. Er zeigte ſich lebhaft und munter, und ſchien vor der ganzen Ceremonie nicht ſonderlichen Reſpect zu haben. Denn als ſein Vordermann, ein ältlicher Herr, ſich nicht ſogleich auf's Pferd ſchwingen konnte, und er deßhalb eine Weile an dem großen Eingang warten mußte, enthielt er ſich des Lachens nicht, bis ſein Pferd auch vorgeführt wurde, auf welches er ſich denn ſehr behend hinaufſchwang und von uns abermals als ein würdiger Abgeſandter Friedrichs des Zweiten bewundert wurde.

Nun war für uns der Vorhang wieder gefallen. Ich hatte mich zwar in die Kirche zu drängen geſucht; allein es fand ſich auch dort mehr Unbequemlichkeit als Luſt. Die Wählenden hatten ſich in's Allerheiligſte zurückgezogen, in welchem weitläufige Ceremonien die Stelle einer bedächtigen Wahlüberlegung vertraten. Nach langem Harren, Drängen und Wogen vernahm denn zuletzt das Volk den Namen Joſephs des Zweiten, der zum Römiſchen König ausgerufen wurde.

Der Zudrang der Fremden in die Stadt ward nun immer ſtärker. Alles fuhr und ging in Galakleidern, ſo daß man zuletzt nur die ganz goldenen

Anzüge bemerkenswerth fand. Kaiſer und König waren ſchon in Heuſenſtamm, einem gräflich Schönbornischen Schloſſe, angelangt und wurden dort herkommlich begrüßt und willkommen geheißen; die Stadt aber feierte dieſe wichtige Epoche durch geiſtliche Feſte ſämmtlicher Religionen, durch Hochämter und Predigten, und von weltlicher Seite, zu Begleitung des Te-Deum, durch unabläſſiges Kanoniren.

Hätte man alle dieſe öffentlichen Feierlichkeiten von Anfang bis hierher als ein überlegtes Kunſtwerk angeſehen, ſo würde man nicht viel daran auszuſetzen gefunden haben. Alles war gut vorbereitet; ſachte fingen die öffentlichen Auftritte an und wurden immer bedeutender; die Menſchen wuchſen an Zahl, die Perſonen an Würde, ihre Umgebungen wie ſie ſelbſt an Pracht, und ſo ſtieg es mit jedem Tage, ſo daß zuletzt auch ein vorbereitetes gefaßtes Auge in Verwirrung gerieth.

Der Einzug des Churfürſten von Mainz, welchen ausführlicher zu beſchreiben wir abgelehnt, war prächtig und impoſant genug, um in der Einbildungskraft eines vorzüglichen Mannes die Ankunft eines großen geweiſſagten Weltherrſchers zu bedeuten. Auch wir waren dadurch nicht wenig geblendet worden. Nun aber ſpannte ſich unſere Erwartung auf's höchſte, als es hieß, der Kaiſer und der künftige König näherten ſich der Stadt. In einiger Entfernung von Sachſenhauſen war ein Zelt errichtet, in welchem der ganze

Magiſtrat ſich aufhielt, um dem Oberhaupte des Reichs die gehörige Verehrung zu bezeigen und die Stadtſchlüſſel anzubieten. Weiter hinaus, auf einer ſchönen geräumigen Ebene, ſtand ein andres, ein Prachtgezelt, wohin ſich die ſämmtlichen Churfürſten und Wahlbotſchafter zum Empfang der Majeſtäten verfügten, indeſſen ihr Gefolge ſich den ganzen Weg entlang erſtreckte, um nach und nach, wie die Reihe an ſie käme, ſich wieder gegen die Stadt in Bewegung zu ſetzen und gehörig in den Zug einzutreten. Nunmehr fuhr der Kaiſer bei dem Zelt an, betrat ſolches, und nach ehrfurchtsvollem Empfange beurlaubten ſich die Churfürſten und Geſandten, um ordnungsgemäß dem höchſten Herrſcher den Weg zu bahnen.

Wir andern, die wir in der Stadt geblieben, um dieſe Pracht innerhalb der Mauern und Straßen noch mehr zu bewundern, als es auf freiem Felde hätte geſchehen können, waren durch das von der Bürgerſchaft in den Gaſſen aufgeſtellte Spalier, durch den Zudrang des Volks, durch mancherlei dabei vorkommende Späße und Unſchicklichkeiten einſtweilen gar wohl unterhalten, bis uns das Geläute der Glocken und der Kanonendonner die unmittelbare Nähe des Herrſchers ankündigten. Was einem Frankfurter beſonders wohlthun mußte, war, daß bei dieſer Gelegenheit, bei der Gegenwart ſo vieler Souveräne und ihrer Repräſentanten, die Reichsſtadt Frankfurt auch als ein kleiner Souverän erſchien: denn ihr Stallmeiſter

eröffnete den Zug. Reitpferde mit Wappendecken, worauf der weiße Adler im rothen Felde ſich gar gut ausnahm, folgten ihm, Bediente und Officianten, Pauker und Trompeter, Deputirte des Raths, von Rathsbedienten in der Stadtlivree zu Fuße begleitet. Hieran ſchloſſen ſich die drei Compagnien der Bürgercavallerie, ſehr wohl beritten, dieſelbigen die wir von Jugend auf bei Einholung des Geleites und andern öffentlichen Gelegenheiten gekannt hatten. Wir erfreuten uns an dem Mitgefühl dieſer Ehre und an dem Hunderttauſendtheilchen einer Souveränetät, welche gegenwärtig in ihrem vollen Glanz erſchien. Die verſchiedenen Gefolge des Reichserbmarſchalls und der von den ſechs weltlichen Churfürſten abgeordneten Wahlgeſandten zogen ſodann ſchrittweiſe daher. Keins derſelben beſtand aus weniger denn zwanzig Bedienten und zwei Staatswagen; bei einigen aus einer noch größern Anzahl. Das Gefolge der geiſtlichen Churfürſten war nun immer im Steigen; die Bedienten und Hausofficianten ſchienen unzählig. Chur-Cöln und Chur-Trier hatten über zwanzig Staatswagen, Chur-Mainz allein eben ſo viel. Die Dienerſchaft zu Pferde und zu Fuß war durchaus auf's prächtigſte gekleidet, die Herren in den Equipagen, geiſtliche und weltliche, hatten es auch nicht fehlen laſſen, reich und ehrwürdig angethan, und geſchmückt mit allen Ordenszeichen, zu erſcheinen. Das Gefolg der Kaiſerlichen Majeſtät übertraf nunmehr wie billig die übrigen.

Die Bereiter, die Handpferde, die Reitzeuge, Schabracken und Decken zogen aller Augen auf sich, und sechzehn sechsspännige Galawagen der kaiserlichen Kammerherren, Geheimenräthe, des Oberkämmerers, Oberhofmeisters, Oberstallmeisters beschlossen mit großem Prunk diese Abtheilung des Zugs, welche ungeachtet ihrer Pracht und Ausdehnung doch nur der Vortrab sein sollte.

Nun aber concentrirte sich die Reihe, indem sich Würde und Pracht steigerten, immer mehr. Denn unter einer ausgewählten Begleitung eigener Hausdienerschaft, die meisten zu Fuß, wenige zu Pferde, erschienen die Wahlbotschafter so wie die Churfürsten in Person, nach aufsteigender Ordnung, jeder in einem prächtigen Staatswagen. Unmittelbar hinter Chur-Mainz kündigten zehn kaiserliche Laufer, ein und vierzig Lakaien und acht Heiducken die Majestäten selbst an. Der prächtigste Staatswagen, auch im Rücken mit einem ganzen Spiegelglas versehen, mit Mahlerei, Lackirung, Schnitzwerk und Vergoldung ausgeziert, mit rothem gesticktem Sammt oben her und inwendig bezogen, ließ uns ganz bequem Kaiser und König, die längst erwünschten Häupter, in aller ihrer Herrlichkeit betrachten. Man hatte den Zug einen weiten Umweg geführt, theils aus Nothwendigkeit, damit er sich nur entfalten könne, theils um ihn der großen Menge Menschen sichtbar zu machen. Er war durch Sachsenhausen, über die Brücke, die Fahrgasse,

„Wie iſt denn wohl ein Theaterbau?“
Ich weiß es wirklich ſehr genau:
Man pfercht das Brennlichſte zuſammen,
Da ſteht's denn alſobald in Flammen.

„Wie reizt doch das die Leute ſo ſehr?
Was laufen ſie wieder in's Schauſpiel-Haus?“
Es iſt doch etwas Weniges mehr,
Als ſäh' man grade zum Fenſter hinaus.

Converſations-Lexikon heißt's mit Recht,
Weil, wenn die Converſation iſt ſchlecht,
Jedermann
Zur Converſation es nutzen kann.

---

sodann die Zeile hinunter gegangen, und wendete sich nach der innern Stadt durch die Katharinenpforte, ein ehmaliges Thor und seit Erweiterung der Stadt ein offner Durchgang. Hier hatte man glücklich bedacht, daß die äußere Herrlichkeit der Welt, seit einer Reihe von Jahren, sich immer mehr in die Höhe und Breite ausgedehnt. Man hatte gemessen und gefunden, daß durch diesen Thorweg, durch welchen so mancher Fürst und Kaiser aus- und eingezogen, der jetzige kaiserliche Staatswagen, ohne mit seinem Schnitzwerk und andern Äußerlichkeiten anzustoßen, nicht hindurchkommen könne. Man berathschlagte, und zu Vermeidung eines unbequemen Umwegs entschloß man sich das Pflaster aufzuheben, und eine sanfte Ab- und Auffahrt zu veranstalten. In eben dem Sinne hatte man auch alle Wetterdächer der Läden und Buden in den Straßen ausgehoben, damit weder die Krone, noch der Adler, noch die Genien Anstoß und Schaden nehmen möchten.

So sehr wir auch, als dieses kostbare Gefäß mit so kostbarem Inhalt sich uns näherte, auf die hohen Personen unsere Augen gerichtet hatten, so konnten wir doch nicht umhin, unsern Blick auf die herrlichen Pferde, das Geschirr und dessen Posament-Schmuck zu wenden; besonders aber fielen uns die wunderlichen, beide auf den Pferden sitzenden, Kutscher und Vorreiter auf. Sie sahen wie aus einer andern Nation, ja wie aus einer andern Welt, in langen schwarz-

und gel[illegible]ntnen Röcken und Kappen mit großen Federbüs[illegible] nach kaiserlicher Hofsitte. Nun drängte sich so viel zusammen, daß man wenig mehr unterscheiden konnte. Die Schweizergarde zu beiden Seiten des Wagens, der Erbmarschall, das sächsische Schwert aufwärts in der rechten Hand haltend, die Feldmarschalle als Anführer der kaiserlichen Garden hinter dem Wagen reitend, die kaiserlichen Edelknaben in Masse und endlich die Hatschiergarde selbst, in schwarzsammtnen Flügelröcken, alle Nähte reich mit Gold galonirt, darunter rothe Leibröcke und lederfarbne Gamisole, gleichfalls reich mit Gold besetzt. Man kam vor lauter Sehen, Deuten und Hinweisen gar nicht zu sich selbst, so daß die nicht minder prächtig gekleideten Leibgarden der Churfürsten kaum beachtet wurden; ja wir hätten uns vielleicht von den Fenstern zurückgezogen, wenn wir nicht noch unsern Magistrat, der in funfzehn zweispännigen Kutschen den Zug beschloß, und besonders in der letzten den Rathsschreiber mit den Stadtschlüsseln auf rothsammtenem Kissen hätten in Augenschein nehmen wollen. Daß unsere Stadtgrenadier-Compagnie das Ende deckte, deuchte uns auch ehrenvoll genug, und wir fühlten uns als Deutsche und als Frankfurter von diesem Ehrentag doppelt und höchlich erbaut.

Wir hatten in einem Hause Platz genommen, wo der Aufzug, wenn er aus dem Dom zurückkam, ebenfalls wieder an uns vorbei mußte. Des Gottesdienstes,

der Musik, der Ceremonien und Feierlichkeiten, der Anreden und Antworten, der Vorträge und Vorlesungen waren in Kirche, Chor und Conclave so viel, bis es zur Beschwörung der Wahlcapitulation kam, daß wir Zeit genug hatten, eine vortreffliche Collation einzunehmen, und auf die Gesundheit des alten und jungen Herrschers manche Flasche zu leeren. Das Gespräch verlor sich indeß, wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, in die vergangene Zeit, und es fehlte nicht an bejahrten Personen, welche jener vor der gegenwärtigen den Vorzug gaben, wenigstens in Absicht auf ein gewisses menschliches Interesse und einer leidenschaftlichen Theilnahme, welche dabei vorgewaltet. Bei Franz des Ersten Krönung war noch nicht alles so ausgemacht, wie gegenwärtig; der Friede war noch nicht abgeschlossen, Frankreich, Chur-Brandenburg und Chur-Pfalz widersetzten sich der Wahl, die Truppen des künftigen Kaisers standen bei Heidelberg, wo er sein Hauptquartier hatte, und fast wären die von Aachen heraufkommenden Reichs-Insignien von den Pfälzern weggenommen worden. Indessen unterhandelte man doch, und nahm von beiden Seiten die Sache nicht auf's strengste. Maria Theresia selbst, obgleich in gesegneten Umständen, kommt, um die endlich durchgesetzte Krönung ihres Gemahls in Person zu sehen. Sie traf in Aschaffenburg ein und bestieg eine Jacht, um sich nach Frankfurt zu begeben. Franz, von Heidelberg aus, denkt seiner Gemahlin zu

begegnen, allein er kommt zu spät, sie ist schon abgefahren. Ungekannt wirft er sich in einen kleinen Nachen, eilt ihr nach, erreicht ihr Schiff, und das liebende Paar erfreut sich dieser überraschenden Zusammenkunft. Das Mährchen davon verbreitet sich sogleich, und alle Welt nimmt Theil an diesem zärtlichen mit Kindern reich gesegneten Ehepaar, das seit seiner Verbindung so unzertrennlich gewesen, daß sie schon einmal auf einer Reise von Wien nach Florenz zusammen an der venezianischen Gränze Quarantäne halten müssen. Maria Theresia wird in der Stadt mit Jubel bewillkommt, sie betritt den Gasthof zum Römischen Kaiser, indessen auf der Bornheimer Heide das große Zelt, zum Empfang ihres Gemahls, errichtet ist. Dort findet sich von den geistlichen Churfürsten nur Mainz allein, von den Abgeordneten der weltlichen nur Sachsen, Böhmen und Hannover. Der Einzug beginnt, und was ihm an Vollständigkeit und Pracht abgehen mag, ersetzt reichlich die Gegenwart einer schönen Frau. Sie steht auf dem Balcon des wohlgelegnen Hauses und begrüßt mit Vivatruf und Händeklatschen ihren Gemahl: das Volk stimmt ein, zum größten Enthusiasmus aufgeregt. Da die Großen nun auch einmal Menschen sind, so denkt sie der Bürger, wenn er sie lieben will, als Seinesgleichen, und das kann er am füglichsten, wenn er sie als liebende Gatten, als zärtliche Eltern, als anhängliche Geschwister, als treue Freunde sich vorstellen darf. Man hatte damals

alles Gute gewünscht und prophezeit und heute sah man es erfüllt an dem erstgebornen Sohne, dem jedermann wegen seiner schönen Jünglingsgestalt geneigt war, und auf den die Welt, bei den hohen Eigenschaften, die er ankündigte, die größten Hoffnungen setzte.

Wir hatten uns ganz in die Vergangenheit und Zukunft verloren, als einige hereintretende Freunde uns wieder in die Gegenwart zurückriefen. Sie waren von denen die den Werth einer Neuigkeit einsehen, und sich deßwegen beeilen sie zuerst zu verkündigen. Sie wußten auch einen schönen menschlichen Zug dieser hohen Personen zu erzählen, die wir so eben in dem größten Prunk vorbeiziehen gesehn. Es war nämlich verabredet worden, daß unterwegs, zwischen Heusenstamm und jenem großen Geyrite, Kaiser und König den Landgrafen von Darmstadt im Wald antreffen sollten. Dieser alte, dem Grabe sich nähernde Fürst wollte noch einmal den Herrn sehen, dem er in früherer Zeit sich gewidmet. Beide mochten sich jenes Tages erinnern, als der Landgraf das Decret der Churfürsten, das Franzen zum Kaiser erwählte, nach Heidelberg überbrachte, und die erhaltenen kostbaren Geschenke mit Betheurung einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit erwiderte. Diese hohen Personen standen in einem Tannicht, und der Landgraf, vor Alter schwach, hielt sich an eine Fichte, um das Gespräch noch länger fortsetzen zu können, das von beiden Theilen nicht ohne

Führung geschah. Der Platz ward nachher auf eine unschuldige Weise bezeichnet, und wir jungen Leute sind einigemal hingewandert.

So hatten wir mehrere Stunden mit Erinnerung des Alten, mit Erwägung des Neuen hingebracht, als der Zug abermals, jedoch abgekürzt und gedrängter, vor unsern Augen vorbeiwogte; und wir konnten das Einzelne näher beobachten, bemerken und uns für die Zukunft einprägen.

Von dem Augenblick an war die Stadt in ununterbrochener Bewegung: denn bis alle und jede, denen es zukommt und von denen es gefordert wird, den höchsten Häuptern ihre Aufwartung gemacht und sich einzeln denselben dargestellt hatten, war des Hin- und Widerziehens kein Ende, und man konnte den Hofstaat eines jeden der hohen Gegenwärtigen ganz bequem im Einzelnen wiederholen.

Nun kamen auch die Reichs-Insignien heran. Damit es aber auch hier nicht an hergebrachten Händeln fehlen möge, so mußten sie auf freiem Felde den halben Tag bis in die späte Nacht zubringen, wegen einer Territorial- und Geleitsstreitigkeit zwischen Chur-Mainz und der Stadt. Die letzte gab nach, die Mainzischen geleiteten die Insignien bis an den Schlagbaum, und somit war die Sache für diesmal abgethan.

In diesen Tagen kam ich nicht zu mir selbst. Zu Hause gab es zu schreiben und zu copiren; sehen wollte

und stellte man alles, und so ging der März zu Ende, dessen zweite Hälfte für uns so stürmisch gewesen war. Von dem was zuletzt vorgegangen und was am Krönungstag zu erwarten sei, hatte ich Gretchen eine treuliche und ausführliche Belehrung versprochen. Der große Tag nahte heran; ich hatte mehr im Sinne, wie ich es ihr sagen wollte, als was eigentlich zu sagen sei; ich verarbeitete alles, was mir unter die Augen und unter die Ganglieder kam, nur geschwind zu diesem nächsten und einzigen Gebrauch. Endlich errichtete ich noch eines Abends ziemlich spät ihre Wohnung, und that mir schon im voraus nicht wenig darauf zu Gute, wie mein diesmaliger Vortrag noch viel besser als der erste unverdeutscht gelingen sollte. Allein gar oft bringt uns Uebel, und andern durch uns, ein augenblicklicher Anlaß mehr Freude als der entschiedenste Vorsatz nicht gewähren kann. Zwar fand ich ziemlich dieselbe Gesellschaft, allein es waren einige Unbekannte darunter. Sie setzten sich hin zu spielen; nur Gretchen und der jüngere Vetter hielten sich zu mir und der Schiefertafel. Das liebe Mädchen äußerte gar anmuthig ihr Behagen, daß sie, als eine Fremde, am Wochentage für eine Bürgerin gegolten habe, und ihr dieses einzige Schauspiel zu Theil geworden sei. Sie dankte mir auf's verbindlichste, daß ich für sie zu sorgen gewußt, und ihr vorher durch Vorlesen allerlei Einlaß mittelst Billetts, Anweisungen, Formeln und Sprüche zu verschaffen die Aufmerksamkeit gehabt.

Von den Reichs-Kleinodien hörte sie gern erzählen. Ich versprach ihr, daß wir diese wo möglich zusammen sehen wollten. Sie machte einige scherzhafte Anmerkungen, als sie erfuhr, daß man Gewänder und Kleider dem jungen König anprobirt habe. Ich wußte, wo sie den Feierlichkeiten des Krönungstages zusehen würde, und machte sie aufmerksam auf alles was vorkam, und was besonders von ihrem Platze genau beobachtet werden konnte.

Er vergaßen mir an die Zeit zu denken; es war schon über Mitternacht geworden, und ich fand, daß ich unglücklicherweise den Hausschlüssel nicht bei mir hatte. Ohne das größte Aufsehen zu erregen konnte ich nicht in's Haus. Ich theilte ihr meine Verlegenheit mit. „Am Ende, sagte sie, ist es das Beste, die Gesellschaft bleibt zusammen.“ Die Vettern und jene Fremden hatten schon den Gedanken gehabt, weil man nicht wußte, wo man diese für die Nacht unterbringen sollte. Die Sache war bald entschieden; Gretchen ging um Kaffee zu kochen, nachdem sie, weil die Lichter auszubrennen drohten, eine große messingene Familienlampe mit Docht und Öl versehen und angezündet herein gebracht hatte.

Der Kaffee diente für einige Stunden zur Ermunterung; nach und nach aber ermattete das Spiel, das Gespräch ging aus; die Mutter schlief im großen Sessel; die Fremden, von der Reise müde, nickten da und dort. Philides und seine Schöne saßen in einer

Ecke. Sie hatte ihren Kopf auf ſeine Schulter gelegt und ſchlief; auch er wachte nicht lange. Der jüngere Vetter, gegen uns über am Schiefertiſche ſitzend, hatte ſeine Arme vor ſich übereinandergeſchlagen und ſchlief mit aufliegendem Geſichte. Ich ſaß in der Fenſterecke hinter dem Tiſche und Gretchen neben mir. Wir unterhielten uns leiſe; aber endlich übermannte auch ſie der Schlaf, ſie lehnte ihr Köpfchen an meine Schulter und war gleich eingeſchlummert. So ſaß ich nun allein, wachend, in der wunderlichſten Lage, in der auch mich der freundliche Bruder des Todes zu beruhigen wußte. Ich ſchlief ein, und als ich wieder erwachte, war es ſchon heller Tag. Gretchen ſtand vor dem Spiegel und rückte ihr Häubchen zurechte; ſie war liebenswürdiger als je, und drückte mir als ich ſchied gar herzlich die Hände. Ich ſchlich durch einen Umweg nach unſerm Hauſe: denn an der Seite, nach dem kleinen Hirſchgraben zu, hatte ſich mein Vater in der Mauer ein kleines Guckfenſter, nicht ohne Widerſpruch des Nachbarn, angelegt. Dieſe Seite vermieden wir, wenn wir nach Hauſe kommend von ihm nicht bemerkt ſein wollten. Meine Mutter, deren Vermittelung uns immer zu Gute kam, hatte meine Abweſenheit des Morgens bei'm Thee durch ein frühzeitiges Ausgehen meiner zu beſchönigen geſucht, und ich empfand alſo von dieſer unſchuldigen Nacht keine unangenehmen Folgen.

Überhaupt und im Ganzen genommen machte

dieſe unendlich mannichfaltige Welt, die mich umgab, auf mich nur ſehr einfachen Eindruck. Ich hatte kein Intereſſe als das Äußere der Gegenſtände genau zu bemerken, kein Geſchäft als das mir mein Vater und Herr von Königsthal auftrugen, wodurch ich freilich den innern Gang der Dinge gewahr ward. Ich hatte keine Neigung als zu Gretchen, und keine andere Abſicht als nur alles recht gut zu ſehen und zu faſſen, um es mit ihr wiederholen und ihr erklären zu können. Ja ich beſchrieb oft, indem ein ſolcher Zug vorbei ging, dieſen Zug halb laut vor mir ſelbſt, um mich alles Einzelnen zu verſichern, und dieſer Aufmerkſamkeit und Genauigkeit wegen von meiner Schönen gelobt zu werden; und nur als eine Zugabe betrachtete ich den Beifall und die Anerkennung der andern.

Zwar ward ich manchen hohen und vornehmen Perſonen vorgeſtellt; aber theils hatte niemand Zeit ſich um andere zu bekümmern, und theils wiſſen auch Ältere nicht gleich, wie ſie ſich mit einem jungen Menſchen unterhalten und ihn prüfen ſollen. Ich von meiner Seite war auch nicht ſonderlich geſchickt mich den Leuten bequem darzuſtellen. Gewöhnlich erwarb ich ihre Gunſt, aber nicht ihren Beifall. Was mich beſchäftigte, war mir vollkommen gegenwärtig; aber ich fragte nicht, ob es auch andern gemäß ſein könne. Ich war meiſt zu lebhaft oder zu ſtill, und ſchien entweder zudringlich oder ſtöckig, je nachdem die Menſchen mich anzogen oder abſtießen; und ſo wurde

Wie ſollen wir denn da gefunden?
Haben weder Außen noch Innen gefunden.

Was haben wir da gefunden?
Wir wiſſen weder oben noch unten.

Mit dieſem Verſatilen
Scheint nur das Wort zu ſpielen;
Doch wirkt ein Wort ſo mächtig,
Iſt der Gedank trächtig.

Wenn ſie aus deinem Korbe naſchen,
Behalte noch etwas in der Taſchen.

---

ich zwar für hoffnungsvoll gehalten, aber dabei für wunderlich erklärt.

Der Krönungstag brach endlich an, den 3ten April 1764; das Wetter war günstig und alle Menschen in Bewegung. Man hatte mir, nebst mehrern Verwandten und Freunden, in dem Römer selbst, in einer der obern Etagen, einen guten Platz angewiesen, wo wir das Ganze vollkommen übersehen konnten. Mit dem frühesten begaben wir uns an Ort und Stelle, und beschauten nunmehr von oben, wie in der Vogelperspective, die Anstalten, die wir Tags vorher in nähern Augenschein genommen hatten. Da war der neuerrichtete Springbrunnen mit zwei großen Rufen rechts und links, in welche der Doppeladler auf dem Ständer, weißen Wein hüben und rothen Wein drüben aus seinen zwei Schnäbeln ausgießen sollte. Aufgeschüttet zu einem Haufen lag dort der Haber, hier stand die große Bretterhütte, in der man schon einige Tage den ganzen fetten Ochsen an einem ungeheuren Spieße bei Kohlenfeuer braten und schmoren sah. Alle Zugänge, die vom Römer aus dahin, und von andern Straßen nach dem Römer führen, waren zu beiden Seiten durch Schranken und Wachen gesichert. Der große Platz füllte sich nach und nach, und das Wogen und Drängen ward immer stärker und bewegter, weil die Menge wo möglich immer nach der Gegend hinstrebte, wo ein neuer Auftritt erschien, und etwas Besonderes angekündigt wurde.

Bei alle dem herrſchte eine ziemliche Stille, und als die Sturmglocke geläutet wurde, ſchien das ganze Volk von Schauer und Erſtaunen ergriffen. Was nun zuerſt die Aufmerkſamkeit aller, die von oben herab den Platz überſehen konnten, erregte, war der Zug, in welchem die Herren von Aachen und Nürnberg die Reichskleinodien nach dem Dome brachten. Dieſe hatten als Schutzheiligthümer den erſten Platz im Wagen eingenommen, und die Deputirten ſaßen vor ihnen in anſtändiger Verehrung auf dem Rückſitz. Nunmehr begeben ſich die drei Churfürſten in den Dom. Nach Überreichung der Inſignien an Chur-Mainz werden Krone und Schwert ſogleich nach dem kaiſerlichen Quartier gebracht. Die weiteren Anſtalten und mancherlei Ceremoniell beſchäftigen mittlerweile die Hauptperſonen ſo wie die Zuſchauer in der Kirche, wie wir andern Unterrichteten uns wohl denken konnten.

Vor unſern Augen fuhren indeſſen die Geſandten auf den Römer, aus welchem der Baldachin von Unterofficieren in das kaiſerliche Quartier getragen wird. Sogleich beſteigt der Erbmarſchall Graf von Pappenheim ſein Pferd; ein ſehr ſchöner ſchlankgebildeter Herr, den die ſpaniſche Tracht, das reiche Wams, der goldne Mantel, der hohe Federhut und die geſtrählten fliegenden Haare ſehr wohl kleideten. Er ſetzt ſich in Bewegung, und unter dem Geläute aller Glocken folgen ihm zu Pferde die Geſandten nach dem kaiſerlichen

Quartier in noch größerer Pracht als am Wahltage. Dort hätte man auch sein mögen, wie man sich an diesem Tage durchaus zu vervielfältigen wünschte. Wir erzählten einander indessen was dort vorgehe. Nun zieht der Kaiser seinen Hausornat an, sagten wir, eine neue Bekleidung nach dem Muster der alten Karolingischen verfertigt. Die Erbämter erhalten die Reichsinsignien und setzen sich damit zu Pferde. Der Kaiser im Ornat, der Römische König im spanischen Habit, besteigen gleichfalls ihre Rosse, und indem dieses geschieht, hat sie uns der vorausgeschrittene unendliche Zug bereits angemeldet.

Das Auge war schon ermüdet durch die Menge der reichgekleideten Dienerschaft und der übrigen Behörden, durch den stattlich einher wandelnden Adel; und als nunmehr die Wahlbotschafter, die Erbämter und zuletzt unter dem reichgestickten, von zwölf Schöffen und Rathsherrn getragenen Baldachin der Kaiser in romantischer Kleidung, zur Linken, etwas hinter ihm, sein Sohn in spanischer Tracht, langsam auf prächtig geschmückten Pferden einherschwebten, war das Auge nicht mehr sich selbst genug. Man hätte gewünscht durch eine Zauberformel die Erscheinung nur einen Augenblick zu fesseln; aber die Herrlichkeit zog unaufhaltsam vorbei, und den kaum verlassenen Raum erfüllte sogleich wieder das hereinwogende Volk.

Nun aber entstand ein neues Gedränge: denn es mußte ein anderer Zugang, von dem Markte her,

nach der Römerthür eröffnet und ein Bretterweg aufgebrückt werden, welchen der aus dem Dom zurückkehrende Zug beſchreiten ſollte.

Was in dem Dome vorgegangen, die unendlichen Ceremonien, welche die Salbung, die Krönung, den Ritterſchlag vorbereiten und begleiten, alles dieſes ließen wir uns in der Folge gar gern von denen erzählen, die manches andere aufgeopfert hatten, um in der Kirche gegenwärtig zu ſein.

Wir andern verzehrten mittlerweile auf unſern Plätzen eine frugale Mahlzeit: denn wir mußten an dem feſtlichſten Tage den wir erlebten, mit kalter Küche vorlieb nehmen. Dagegen aber war der beſte und älteſte Wein aus allen Familienkellern herangebracht worden, ſo daß wir von dieſer Seite wenigſtens dieß alterthümliche Feſt alterthümlich feierten.

Auf dem Platze war jetzt das Sehenswürdigſte die fertig gewordene und mit rothgelb- und weißem Tuch überlegte Brücke, und wir ſollten den Kaiſer, den wir zuerſt im Wagen, dann zu Pferde ſitzend angeſtaunt, nun auch zu Fuße wandelnd bewundern; und ſonderbar genug, auf das Letzte freuten wir uns am meiſten; denn uns deuchte dieſe Weiſe ſich darzuſtellen ſo wie die natürlichſte, ſo auch die würdigſte.

Ältere Perſonen, welche der Krönung Franz des Erſten beigewohnt, erzählten: Maria Thereſia, über die Maßen ſchön, habe jener Feierlichkeit an einem Balconfenſter des Hauſes Frauenſtein, gleich neben

dem Römer, zugesehen. Als nun ihr Gemahl in der seltsamen Verkleidung aus dem Dome zurückgekommen, und sich ihr so zu sagen als ein Gespenst Karls des Großen dargestellt, habe er wie zum Scherz beide Hände erhoben und ihr den Reichsapfel, den Scepter und die wundersamen Handschuh hingewiesen, worüber sie in ein unendliches Lachen ausgebrochen, welches dem ganzen zuschauenden Volke zur größten Freude und Erbauung gedient, indem es darin das gute und natürliche Ehgattenverhältniß des allerhöchsten Paares der Christenheit mit Augen zu sehen gewürdiget worden. Als aber die Kaiserin, ihren Gemahl zu begrüßen, das Schnupftuch geschwungen und ihm selbst ein lautes Vivat zugerufen, sei der Enthusiasmus und der Jubel des Volks auf's höchste gestiegen, so daß das Freudengeschrei gar kein Ende finden können.

Nun verkündigte der Glockenschall und nun die Vordersten des langen Zuges, welche über die bunte Brücke ganz sachte einherschritten, daß alles gethan sei. Die Aufmerksamkeit war größer denn je, der Zug deutlicher als vorher, besonders für uns, da er jetzt gerade nach uns zuging. Wir sahen ihn so wie den ganzen volkserfüllten Platz beinah im Grundriß. Nur zu sehr drängte sich am Ende die Pracht; denn die Gesandten, die Erbämter, Kaiser und König unter dem Baldachin, die drei geistlichen Churfürsten die sich anschlossen, die schwarz gekleideten Schöffen und Rathsherren, der goldgestickte Himmel, alles schien

nur eine Masse zu sein, die nur von Einem Willen bewegt, prächtig harmonisch, und so eben unter dem Geläute der Glocken aus dem Tempel tretend, als ein Heiliges uns entgegenstrahlte.

Eine politisch-religiöse Feierlichkeit hat einen unendlichen Reiz. Wir sehen die irdische Majestät vor Augen, umgeben von allen Symbolen ihrer Macht; aber indem sie sich vor der himmlischen beugt, bringt sie uns die Gemeinschaft beider vor die Sinne. Denn auch der Einzelne vermag seine Verwandtschaft mit der Gottheit nur dadurch zu bethätigen, daß er sich unterwirft und anbetet.

Der von dem Markt her ertönende Jubel verbreitete sich nun auch über den großen Platz, und ein ungestümes Vivat erscholl aus tausend und aber tausend Kehlen, und gewiß auch aus den Herzen. Denn dieses große Fest sollte ja das Pfand eines dauerhaften Friedens werden, der auch wirklich lange Jahre hindurch Deutschland beglückte.

Mehrere Tage vorher war durch öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, daß weder die Brücke noch der Adler über dem Brunnen Preis gegeben, und also nicht vom Volke wie sonst angetastet werden solle. Es geschah dieß, um manches bei solchem Anstürmen unvermeidliche Unglück zu verhüten. Allein um doch einigermaßen dem Genius des Pöbels zu opfern, gingen eigens bestellte Personen hinter dem Zuge her, lös'ten das Tuch von der Brücke, wickelten es bahnenweise

zusammen und warfen es in die Luft. Hiedurch entstand nun zwar kein Unglück, aber ein lächerliches Unheil: denn das Tuch entrollte sich in der Luft und bedeckte, wie es niederfiel, eine größere oder geringere Anzahl Menschen. Diejenigen nun welche die Enden faßten und solche an sich zogen, rissen alle die Mittleren zu Boden, umhüllten und ängstigten sie so lange, bis sie sich durchgerissen oder durchgeschnitten, und jeder nach seiner Weise einen Zipfel dieses durch die Fußtritte der Majestäten geheiligten Gewebes davongetragen hatte.

Dieser wilden Belustigung sah ich nicht lange zu, sondern eilte von meinem hohen Standorte durch allerlei Treppchen und Gänge hinunter an die große Römerstiege, wo die aus der Ferne angestaunte so vornehme als herrliche Masse heraufwallen sollte. Das Gedräng war nicht groß, weil die Zugänge des Rathhauses wohl besetzt waren, und ich kam glücklich unmittelbar oben an das eiserne Geländer. Nun stiegen die Hauptpersonen an mir vorüber, indem das Gefolge in den untern Gewölbgängen zurückblieb, und ich konnte sie auf der dreimal gebrochenen Treppe von allen Seiten und zuletzt ganz in der Nähe betrachten.

Endlich kamen auch die beiden Majestäten herauf. Vater und Sohn waren wie Menächmen überein gekleidet. Des Kaisers Hausornat von purpurfarbner Seide, mit Perlen und Steinen reich geziert, so wie

Krone, Scepter und Reichsapfel fielen wohl in die Augen: denn alles war neu daran, und die Nachahmung des Alterthums geſchmackvoll. So bewegte er ſich auch in ſeinem Anzuge ganz bequem, und ſein treuherzig würdiges Geſicht gab zugleich den Kaiſer und den Vater zu erkennen. Der junge König hingegen ſchleppte ſich in den ungeheuren Gewandſtücken mit den Kleinodien Karls des Großen, wie in einer Verkleidung, einher, ſo daß er ſelbſt, von Zeit zu Zeit ſeinen Vater anſehend, ſich des Lächelns nicht enthalten konnte. Die Krone, welche man ſehr hatte füttern müſſen, ſtand wie ein übergreifendes Dach vom Kopf ab. Die Dalmatica, die Stola, ſo gut ſie auch angepaßt und eingenäht worden, gewährte doch keineswegs ein vortheilhaftes Ausſehen. Scepter und Reichsapfel ſetzten in Verwunderung; aber man konnte ſich nicht läugnen, daß man lieber eine mächtige, dem Anzuge gewachſene Geſtalt, um der günſtigern Wirkung willen, damit bekleidet und ausgeſchmückt geſehen hätte.

Kaum waren die Pforten des großen Saales hinter dieſen Geſtalten wieder geſchloſſen, ſo eilte ich auf meinen vorigen Platz, der, von andern bereits eingenommen, nur mit einiger Noth mir wieder zu Theil wurde.

Es war eben die rechte Zeit, daß ich von meinem Fenſter wieder Beſitz nahm: denn das Merkwürdigſte, was öffentlich zu erblicken war, ſollte eben vorgehen.

Alles Volk hatte ſich gegen den Römer zu gewendet, und ein abermaliges Vivatſchreien gab uns zu erkennen, daß Kaiſer und König an dem Balconfenſter des großen Saales in ihrem Ornate ſich dem Volke zeigten. Aber ſie ſollten nicht allein zum Schauſpiel dienen, ſondern vor ihren Augen ſollte ein ſeltſames Schauſpiel vorgehen. Vor allen ſchwang ſich nun der ſchöne ſchlanke Erbmarſchall auf ſein Roß; er hatte das Schwert abgelegt, in ſeiner Rechten hielt er ein ſilbernes gehenkeltes Gemäß, und ein Streichblech in der Linken. So ritt er in den Schranken auf den großen Haferhaufen zu, ſprengte hinein, ſchöpfte das Gefäß übervoll, ſtrich es ab und trug es mit großem Anſtande wieder zurück. Der kaiſerliche Marſtall war nunmehr verſorgt. Der Erbkämmerer ritt ſodann gleichfalls auf jene Gegend zu und brachte ein Handbecken nebſt Gießfaß und Handquele zurück. Unterhaltender aber für die Zuſchauer war der Erbtruchſeß, der ein Stück von dem gebratnen Ochſen zu holen kam. Auch er ritt mit einer ſilbernen Schüſſel durch die Schranken bis zu der großen Bretterküche, und kam bald mit verdecktem Gericht wieder hervor, um ſeinen Weg nach dem Römer zu nehmen. Die Reihe traf nun den Erbſchenken, der zu dem Springbrunnen ritt und Wein holte. So war nun auch die kaiſerliche Tafel beſtellt, und aller Augen warteten auf den Erbſchatzmeiſter, der das Geld auswerfen ſollte. Auch er beſtieg ein ſchönes Roß, dem zu beiden Seiten des

Sattels anſtatt der Piſtolenhalftern ein paar prächtige mit dem Churpfälziſchen Wappen geſtickte Beutel befeſtigt hingen. Kaum hatte er ſich in Bewegung geſetzt, als er in dieſe Taſchen griff und rechts und links Gold- und Silbermünzen freigebig ausſtreute, welche jedesmal in der Luft als ein metallner Regen gar luſtig glänzten. Tauſend Hände zappelten augenblicklich in der Höhe, um die Gaben aufzufangen; kaum aber waren die Münzen niedergefallen, ſo wühlte die Maſſe in ſich ſelbſt gegen den Boden und rang gewaltig um die Stücke, welche zur Erde mochten gekommen ſein. Da nun dieſe Bewegung von beiden Seiten ſich immer wiederholte, wie der Geber vorwärts ritt, ſo war es für die Zuſchauer ein ſehr beluſtigender Anblick. Zum Schluſſe ging es am allerlebhafteſten her, als er die Beutel ſelbſt auswarf, und ein jeder noch dieſen höchſten Preis zu erhaſchen trachtete.

Die Majeſtäten hatten ſich vom Balcon zurückgezogen, und nun ſollte dem Pöbel abermals ein Opfer gebracht werden, der in ſolchen Fällen lieber die Gaben rauben als ſie gelaſſen und dankbar empfangen will. In rohern und derberen Zeiten herrſchte der Gebrauch, den Haſer, gleich nachdem der Erbmarſchall das Theil weggenommen, den Springbrunnen, nachdem der Erbſchenk, die Küche, nachdem der Erbtruchſeß ſein Amt verrichtet, auf der Stelle Preis zu geben. Dießmal aber hielt man, um alles Unglück

Sollen dich die Dohlen nicht umſchrein,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchenthurm ſein.

Man zieht den Todten ihr ehrenvolles Gewand an
Und denkt nicht, daß man zunächſt auch wohl balſamirt wird;
Ruinen ſieht man als mahleriſch intereſſant an
Und fühlt nicht, daß man ſo eben auch ruinirt wird.

Und wo die Freunde verfaulen,
Das iſt ganz einerlei,
Ob unter Marmor-Saulen
Oder im Raſen frei.
Der Lebende bedenke,
Wenn auch der Tag ihm mault,
Daß er den Freunden ſchenke
Was nie und nimmer fault.

---

zu verhüten, so viel es sich thun ließ, Ordnung und Maß. Doch fielen die alten schadenfrohen Späße wieder vor, daß wenn einer einen Sack Hafer aufgepackt hatte, der andere ihm ein Loch hinein schnitt, und was dergleichen Artigkeiten mehr waren. Um den gebratnen Ochsen aber wurde dießmal wie sonst ein ernsterer Kampf geführt. Man konnte sich denselben nur in Masse streitig machen. Zwei Innungen, die Metzger und Weinschröter, hatten sich hergebrachtermaßen wieder so postirt, daß einer von beiden dieser ungeheure Braten zu Theil werden mußte. Die Metzger glaubten das größte Recht an einen Ochsen zu haben, den sie unzerstückt in die Küche geliefert; die Weinschröter dagegen machten Anspruch, weil die Küche in der Nähe ihres zunftmäßigen Aufenthalts erbaut war, und weil sie das letztemal obgesiegt hatten; wie denn aus dem vergitterten Giebelfenster ihres Zunft- und Versammlungshauses die Hörner jenes erbeuteten Stiers als Siegeszeichen hervorstarrend zu sehen waren. Beide zahlreichen Innungen hatten sehr kräftige und tüchtige Mitglieder; wer aber dießmal den Sieg davon getragen, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Wie nun aber eine Feierlichkeit dieser Art mit etwas Gefährlichem und Schreckhaften schließen soll, so war es wirklich ein fürchterlicher Augenblick, als die breterne Küche selbst Preis gemacht wurde. Das Dach derselben wimmelte sogleich von Menschen, ohne

daß man wußte wie sie hinaufgekommen; die Bretter wurden losgerissen und heruntergestürzt, so daß man, besonders in der Ferne, denken mußte, ein jedes werde ein paar der Zudringenden todtschlagen. In einem Nu war die Hütte abgedeckt, und einzelne Menschen hingen an Sparren und Balken, um auch diese aus den Fugen zu reißen; ja manche schwebten noch oben herum, als schon unten die Pfosten abgesägt waren, das Gerippe hin- und widerschwankte und jähen Einsturz drohte. Zarte Personen wandten die Augen hinweg, und jedermann erwartete sich ein großes Unglück; allein man hörte nicht einmal von irgend einer Beschädigung, und alles war, obgleich heftig und gewaltsam, doch glücklich vorübergegangen.

Jedermann wußte nun, daß Kaiser und König aus dem Kabinett, wohin sie vom Balcon abgetreten, sich wieder hervorbegeben und in dem großen Römersaale speisen würden. Man hatte die Anstalten dazu Tages vorher bewundern können, und mein sehnlichster Wunsch war, heute wo möglich nur einen Blick hinein zu thun. Ich begab mich daher auf gewohnten Pfaden wieder an die große Treppe, welcher die Thür des Saals gerade gegenüber steht. Hier staunte ich nun die vornehmen Personen an, welche sich heute als Diener des Reichsoberhauptes bekannten. Vier und vierzig Grafen, die Speisen aus der Küche herantragend, zogen an mir vorbei, alle prächtig gekleidet, so daß der Contrast ihres Anstandes mit der Hand-

lung für einen Knaben wohl sinnverwirrend sein konnte. Das Gedränge war nicht groß, doch wegen des kleinen Raums merklich genug. Die Saalthür war bewacht, indeß gingen die Befugten häufig aus und ein. Ich erblickte einen pfälzischen Hausofficianten, den ich anredete, ob er mich nicht mit hineinbringen könne. Er besann sich nicht lange, gab mir eins der silbernen Gefäße, die er eben trug, welches er um so eher konnte, als ich sauber gekleidet war; und so gelangte ich denn in das Heiligthum. Das pfälzische Büffett stand links, unmittelbar an der Thür, und mit einigen Schritten befand ich mich auf der Erhöhung desselben hinter den Schranken.

Am andern Ende des Saals, unmittelbar an den Fenstern, saßen auf Thronstufen erhöht, unter Baldachinen, Kaiser und König in ihren Ornaten; Krone und Scepter aber lagen auf goldnen Kissen rückwärts in einiger Entfernung. Die drei geistlichen Churfürsten hatten, ihre Büffette hinter sich, auf einzelnen Estraden Platz genommen: Chur-Mainz den Majestäten gegenüber, Chur-Trier zur Rechten und Chur-Cöln zur Linken. Dieser obere Theil des Saals war würdig und erfreulich anzusehen, und erregte die Bemerkung, daß die Geistlichkeit sich so lange als möglich mit dem Herrscher halten mag. Dagegen ließen die zwar prächtig aufgeputzten aber herrenleeren Büffette und Tische der sämmtlichen weltlichen Churfürsten an das Mißverhältniß denken, welches

zwiſchen ihnen und dem Reichsoberhaupt durch Jahrhunderte allmählich entſtanden war. Die Geſandten derſelben hatten ſich ſchon entfernt, um in einem Seitenzimmer zu ſpeiſen; und wenn dadurch der größte Theil des Saales ein geſpenſterhaftes Anſehn bekam, daß ſo viele unſichtbare Gäſte auf das prächtigſte bedient wurden, ſo war eine große unbeſetzte Tafel in der Mitte noch betrübter anzuſehen: denn hier ſtanden auch ſo viele Couverte leer, weil alle die, welche allenfalls ein Recht hatten ſich daran zu ſetzen, Anſtands halber, um an dem größten Ehrentage ihrer Ehre nichts zu vergeben, ausblieben, wenn ſie ſich auch dermalen in der Stadt befanden.

Viele Betrachtungen anzuſtellen erlaubten mir weder meine Jahre noch das Gedräng der Gegenwart. Ich bemühte mich alles möglichſt in's Auge zu faſſen, und wie der Nachtiſch aufgetragen wurde, da die Geſandten, um ihren Hof zu machen, wieder hereintraten, ſuchte ich das Freie, und wußte mich bei guten Freunden in der Nachbarſchaft nach dem heutigen Halbfaſten wieder zu erquicken und zu den Illuminationen des Abends vorzubereiten.

Dieſen glänzenden Abend gedachte ich auf eine gemüthliche Weiſe zu feiern: denn ich hatte mit Gretchen, mit Pylades und der Seinigen abgeredet, daß wir uns zur nächtlichen Stunde irgendwo treffen wollten. Schon leuchtete die Stadt an allen Ecken und Enden, als ich meine Geliebten antraf. Ich reichte

Gretchen den Arm, wir zogen von einem Quartier zum andern, und befanden uns zusammen sehr glücklich. Die Vettern waren anfangs auch bei der Gesellschaft, verloren sich aber nachher unter der Masse des Volks. Vor den Häusern einiger Gesandten, wo man prächtige Illuminationen angebracht hatte (die churpfälzische zeichnete sich vorzüglich aus), war es so hell wie es am Tage nur sein kann. Um nicht erkannt zu werden, hatte ich mich einigermaßen vermummt, und Gretchen fand es nicht übel. Wir bewunderten die verschiedenen glänzenden Darstellungen und die feenmäßigen Flammengebäude, womit immer ein Gesandter den andern zu überbieten gedacht hatte. Die Anstalt des Fürsten Esterhazy jedoch übertraf alle die übrigen. Unsere kleine Gesellschaft war von der Erfindung und Ausführung entzückt, und wir wollten eben das Einzelne recht genießen, als uns die Vettern wieder begegneten und von der herrlichen Erleuchtung sprachen, womit der brandenburgische Gesandte sein Quartier ausgeschmückt habe. Wir ließen uns nicht verdrießen, den weiten Weg von dem Roßmarkte bis zum Saalhof zu machen, fanden aber, daß man uns auf eine frevle Weise zum Besten gehabt hatte.

Der Saalhof ist nach dem Main zu ein regelmäßiges und ansehnliches Gebäude, dessen nach der Stadt gerichteter Theil aber uralt, unregelmäßig und unscheinbar. Kleine, weder in Form noch Größe

übereinstimmende, noch auf eine Linie, noch in gleicher Entfernung gesetzte Fenster, unsymmetrisch angebrachte Thore und Thüren, ein meist in Kramläden verwandeltes Untergeschoß, bilden eine verworrene Außenseite, die von niemand jemals betrachtet wird. Hier war man nun der zufälligen, unregelmäßigen, unzusammenhängenden Architektur gefolgt, und hatte jedes Fenster, jede Thür, jede Öffnung für sich mit Lampen umgeben, wie man es allenfalls bei einem wohlgebauten Hause thun kann, wodurch aber hier die schlechteste und mißgebildetste aller Fassaden ganz unglaublich in das hellste Licht gesetzt wurde. Hatte man sich nun hieran, wie etwa an den Späßen des Pagliasso ergötzt, obgleich nicht ohne Bedenklichkeiten, weil jedermann etwas Vorsätzliches darin erkennen mußte; wie man denn schon vorher über das sonstige äußre Benehmen des übrigens sehr geschätzten Plotho glossirt, und da man ihm nun einmal gewogen war, auch den Schalk in ihm bewundert hatte, der sich über alles Ceremoniell wie sein König hinauszusetzen pflege: so ging man doch lieber in das Esterhazysche Feenreich wieder zurück.

Dieser hohe Botschafter hatte, diesen Tag zu ehren, sein ungünstig gelegenes Quartier ganz übergangen, und dafür die große Linden-Esplanade am Roßmarkt, vorn mit einem farbig erleuchteten Portal, im Hintergrund aber mit einem wohl noch prächtigern Prospecte verzieren lassen. Die ganze Einfassung bezeich-

neten Lampen. Zwischen den Bäumen standen Lichtpyramiden und Kugeln auf durchscheinenden Piedestalen; von einem Baum zum andern zogen sich leuchtende Guirlanden, an welchen Hängeleuchter schwebten. An mehreren Orten vertheilte man Brot und Würste unter das Volk und ließ es an Wein nicht fehlen.

Hier gingen wir nun zu vieren aneinandergeschlossen höchst behaglich auf und ab, und ich an Gretchens Seite deuchte mir wirklich in jenen glücklichen Gefilden Elysiums zu wandeln, wo man die krystallnen Gefäße vom Baume bricht, die sich mit dem gewünschten Wein sogleich füllen, und wo man Früchte schüttelt, die sich in jede beliebige Speise verwandeln. Ein solches Bedürfniß fühlten wir denn zuletzt auch, und geleitet von Pylades fanden wir ein ganz artig eingerichtetes Speisehaus; und da wir keine Gäste weiter antrafen, indem alles auf den Straßen umherzog, ließen wir es uns um so wohler sein, und verbrachten den größten Theil der Nacht im Gefühl von Freundschaft, Liebe und Neigung auf das heiterste und glücklichste. Als ich Gretchen bis an ihre Thür begleitet hatte, küßte sie mich auf die Stirn. Es war das erste und letzte Mal, daß sie mir diese Gunst erwies: denn leider sollte ich sie nicht wiedersehen.

Den andern Morgen lag ich noch im Bette, als meine Mutter verstört und ängstlich hereintrat. Man konnte es ihr gar leicht ansehen, wenn sie sich irgend

bedrängt fühlte. — Steh auf, ſagte ſie, und mache dich auf etwas Unangenehmes gefaßt. Es iſt herausgekommen, daß du ſehr ſchlechte Geſellſchaft beſuchſt und dich in die gefährlichſten und ſchlimmſten Händel verwickelt haſt. Der Vater iſt außer ſich, und wir haben nur ſo viel von ihm erlangt, daß er die Sache durch einen Dritten unterſuchen will. Bleib' auf deinem Zimmer und erwarte was bevorſteht. Der Rath Schneider wird zu dir kommen; er hat ſowohl vom Vater als von der Obrigkeit den Auftrag: denn die Sache iſt ſchon anhängig und kann eine ſehr böſe Wendung nehmen.

Ich ſah wohl, daß man die Sache viel ſchlimmer nahm als ſie war; doch fühlte ich mich nicht wenig beunruhigt, wenn auch nur das eigentliche Verhältniß entdeckt werden ſollte. Der alte meſſianiſche Freund trat endlich herein, die Thränen ſtanden ihm in den Augen; er faßte mich bei'm Arm und ſagte: „Es thut mir herzlich leid, daß ich in ſolcher Angelegenheit zu Ihnen komme. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie ſich ſo weit verirren könnten. Aber was thut nicht ſchlechte Geſellſchaft und böſes Beiſpiel; und ſo kann ein junger unerfahrner Menſch Schritt vor Schritt bis zum Verbrechen geführt werden." — Ich bin mir keines Verbrechens bewußt, verſetzte ich darauf, ſo wenig als ſchlechte Geſellſchaft beſucht zu haben. — „Es iſt jetzt nicht von einer Vertheidigung die Rede, fiel er mir in's Wort, ſondern von einer

Unterſuchung, und Ihrerſeits von einem aufrichtigen Bekenntniß." — Was verlangen Sie zu wiſſen? ſagte ich dagegen. Er ſetzte ſich und zog ein Blatt hervor und fing zu fragen an: „Haben Sie nicht den N. N. Ihrem Großvater als einen Clienten zu einer *** Stelle empfohlen?" Ich antwortete: ja. — „Wo haben Sie ihn kennen gelernt?" — Auf Spaziergängen. — „In welcher Geſellſchaft?" — Ich ſtutzte: denn ich wollte nicht gern meine Freunde verrathen. — „Das Verſchweigen wird nichts helfen, fuhr er fort: denn es iſt alles ſchon genugſam bekannt." — Was iſt denn bekannt? ſagte ich. — „Daß Ihnen dieſer Menſch durch andere Seinesgleichen iſt vorgeführt worden und zwar durch ***." Hier nannte er die Namen von drei Perſonen, die ich niemals geſehen noch gekannt hatte; welches ich dem Fragenden denn auch ſogleich erklärte. — „Sie wollen, fuhr jener fort, dieſe Menſchen nicht kennen, und haben doch mit ihnen öftere Zuſammenkünfte gehabt!" — Auch nicht die geringſte, verſetzte ich: denn wie geſagt, außer dem erſten, kenne ich keinen und habe auch den niemals in einem Hauſe geſehen. — „Sind Sie nicht oft in der *** Straße geweſen?" — Niemals, verſetzte ich. Dieß war nicht ganz der Wahrheit gemäß. Ich hatte Pylades einmal zu ſeiner Geliebten begleitet, die in der Straße wohnte; wir waren aber zur Hinterthür hereingegangen und im Gartenhauſe geblieben. Daher glaubte ich mir die Ausflucht er-

lauben zu können, in der Straße ſelbſt nicht geweſen zu ſein.

Der gute Mann that noch mehr Fragen, die ich alle verneinen konnte: denn es war mir von alle dem, was er zu wiſſen verlangte, nichts bekannt. Endlich ſchien er verdrießlich zu werden und ſagte: „Sie belohnen mein Vertrauen und meinen guten Willen ſehr ſchlecht; ich komme, um Sie zu retten. Sie können nicht läugnen, daß Sie für dieſe Leute ſelbſt oder für ihre Mitſchuldigen Briefe verfaßt, Aufſätze gemacht und ſo zu ihren ſchlechten Streichen behülflich geweſen. Ich komme, um Sie zu retten: denn es iſt von nichts Geringerem als nachgemachten Handſchriften, falſchen Teſtamenten, untergeſchobenen Schuldſcheinen und ähnlichen Dingen die Rede. Ich komme nicht allein als Hausfreund; ich komme im Namen und auf Befehl der Obrigkeit, die in Betracht Ihrer Familie und Ihrer Jugend, Sie und einige andere Jünglinge verſchonen will, die gleich Ihnen in's Netz gelockt worden.“ — Es war mir auffallend, daß unter den Perſonen die er nannte, ſich gerade die nicht fanden, mit denen ich Umgang gepflogen. Die Verhältniſſe trafen nicht zuſammen, aber ſie berührten ſich, und ich konnte noch immer hoffen, meine jungen Freunde zu ſchonen. Allein der wackre Mann ward immer dringender. Ich konnte nicht läugnen, daß ich manche Nächte ſpät nach Hauſe gekommen war, daß ich mir einen Hausſchlüſſel zu verſchaffen

„Haſt du das alles nicht bedacht?
Wir haben's doch in unſerm Orden.“
Ich hätt' es gern euch recht gemacht,
Es wäre aber nichts geworden.

Noch bin ich gleich von euch entfernt,
Haſſ' euch Cyklopen und Sylbenfreſſer!
Ich habe nichts von euch gelernt,
Ihr wußtet's immer beſſer.

Die Jugend iſt vergeſſen
Aus getheilten Intereſſen;
Das Alter iſt vergeſſen
Aus Mangel an Intereſſen.

---

gewußt, daß ich mit Personen von geringem Stand und verdächtigem Aussehen an Lustorten mehr als einmal bemerkt worden, daß Mädchen mit in die Sache verwickelt seien; genug, alles schien entdeckt bis auf die Namen. Dieß gab mir Muth, standhaft im Schweigen zu sein. — „Lassen Sie mich, sagte der brave Freund, nicht von Ihnen weggehen. Die Sache leidet keinen Aufschub; unmittelbar nach mir wird ein andrer kommen, der Ihnen nicht so viel Spielraum läßt. Verschlimmern Sie die ohnehin böse Sache nicht durch Ihre Hartnäckigkeit."

Nun stellte ich mir die guten Vettern, und Gretchen besonders, recht lebhaft vor; ich sah sie gefangen, verhört, bestraft, geschmäht, und mir fuhr wie ein Blitz durch die Seele, daß die Vettern denn doch, ob sie gleich gegen mich alle Rechtlichkeit beobachtet, sich in so böse Händel konnten eingelassen haben, wenigstens der älteste, der mir niemals recht gefallen wollte, der immer später nach Hause kam und wenig Heiteres zu erzählen wußte. Noch immer hielt ich mein Bekenntniß zurück. — Ich bin mir, sagte ich, persönlich nichts Böses bewußt, und kann von der Seite ganz ruhig sein; aber es wäre nicht unmöglich, daß diejenigen mit denen ich umgegangen bin, sich einer verwegnen oder gesetzwidrigen Handlung schuldig gemacht hätten. Man mag sie suchen, man mag sie finden, sie überführen und bestrafen, ich habe mir bisher nichts vorzuwerfen, und will

auch gegen die nichts verschulden, die sich freundlich und gut gegen mich benommen haben. — Er ließ mich nicht ausreden, sondern rief mit einiger Bewegung: „Ja man wird sie finden. In drei Häusern kamen diese Bösewichter zusammen. (Er nannte die Straßen, er bezeichnete die Häuser, und zum Unglück befand sich auch das darunter, wohin ich zu gehen pflegte.) Das erste Nest ist schon ausgehoben, fuhr er fort, und in diesem Augenblick werden es die beiden andern. In wenig Stunden wird alles im klaren sein. Entziehen Sie sich, durch ein redliches Bekenntniß, einer gerichtlichen Untersuchung, einer Confrontation und wie die garstigen Dinge alle heißen." — Das Haus war genannt und bezeichnet. Nun hielt ich alles Schweigen für unnütz; ja, bei der Unschuld unserer Zusammenkünfte, konnte ich hoffen, jenen noch mehr als mir nützlich zu sein. — Setzen Sie sich, rief ich aus, und holte ihn von der Thür zurück: ich will Ihnen alles erzählen, und zugleich mir und Ihnen das Herz erleichtern: nur das eine bitte ich, von nun an keine Zweifel in meine Wahrhaftigkeit.

Ich erzählte nun dem Freunde den ganzen Hergang der Sache, anfangs ruhig und gefaßt; doch je mehr ich mir die Personen, Gegenstände, Begebenheiten in's Gedächtniß rief und vergegenwärtigte, und so manche unschuldige Freude, so manchen heitern Genuß gleichsam vor einem Criminalgericht deponiren

sollte, deſtomehr wuchs die ſchmerzlichſte Empfindung, ſo daß ich zuletzt in Thränen ausbrach und mich einer unbändigen Leidenſchaft überließ. Der Hausfreund, welcher hoffte, daß eben jetzt das rechte Geheimniß auf dem Wege ſein möchte ſich zu offenbaren (denn er hielt meinen Schmerz für ein Symptom, daß ich im Begriff ſtehe mit Widerwillen ein Ungeheures zu bekennen) ſuchte mich, da ihm an der Entdeckung alles gelegen war, auf's beſte zu beruhigen; welches ihm zwar nur zum Theil gelang, aber doch in ſo fern, daß ich meine Geſchichte nothdürftig auserzählen konnte. Er war, obgleich zufrieden über die Unſchuld der Vorgänge, doch noch einigermaßen zweifelhaft, und erließ neue Fragen an mich, die mich abermals aufregten und in Schmerz und Wuth verſetzten. Ich verſicherte endlich, daß ich nichts weiter zu ſagen habe, und wohl wiſſe, daß ich nichts zu fürchten brauche: denn ich ſei unſchuldig, von gutem Hauſe und wohl empfohlen; aber jene könnten eben ſo unſchuldig ſein, ohne daß man ſie dafür anerkenne oder ſonſt begünſtige. Ich erklärte zugleich, daß wenn man jene nicht wie mich ſchonen, ihren Thorheiten nachſehen, und ihre Fehler verzeihen wolle, wenn ihnen nur im mindeſten hart und unrecht geſchehe, ſo würde ich mir ein Leids anthun, und daran ſolle mich niemand hindern. Auch hierüber ſuchte mich der Freund zu beruhigen; aber ich traute ihm nicht, und war, als er mich zuletzt verließ, in der entſetzlichſten

Lage. Ich machte mir nun doch Vorwürfe, die Sache erzählt und alle die Verhältniſſe an's Licht gebracht zu haben. Ich ſah voraus, daß man die kindlichen Handlungen, die jugendlichen Neigungen und Vertraulichkeiten ganz anders auslegen würde, und daß ich vielleicht den guten Pylades mit in dieſen Handel verwickeln und ſehr unglücklich machen könnte. Alle dieſe Vorſtellungen drängten ſich lebhaft hintereinander vor meiner Seele, ſchärften und ſpornten meinen Schmerz, ſo daß ich mir vor Jammer nicht zu helfen wußte, mich die Länge lang auf die Erde warf, und den Fußboden mit meinen Thränen benetzte.

Ich weiß nicht, wie lange ich mochte gelegen haben, als meine Schweſter hereintrat, über meine Gebärde erſchrack und alles Mögliche that mich aufzurichten. Sie erzählte mir, daß eine Magiſtratsperſon unten bei'm Vater die Rückkunft des Hausfreundes erwartet, und nachdem ſie ſich eine Zeit lang eingeſchloſſen gehalten, ſeien die beiden Herren weggegangen, und hätten untereinander ſehr zufrieden, ja mit Lachen geredet, und ſie glaube die Worte verſtanden zu haben: es iſt recht gut, die Sache hat nichts zu bedeuten. — „Freilich, fuhr ich auf, hat die Sache nichts zu bedeuten, für mich, für uns: denn ich habe nichts verbrochen, und wenn ich es hätte, ſo würde man mir durchzuhelfen wiſſen; aber jene, jene, rief ich aus, wer wird ihnen beiſtehn!“ — Meine Schweſter ſuchte

mich umständlich mit dem Argumente zu trösten, daß wenn man die Vornehmeren retten wolle, man auch über die Fehler der Geringern einen Schleier werfen müsse. Das alles half nichts. Sie war kaum weggegangen, als ich mich wieder meinem Schmerz überließ, und sowohl die Bilder meiner Neigung und Leidenschaft als auch des gegenwärtigen und möglichen Unglücks immer wechselsweise hervorrief. Ich erzählte mir Mährchen auf Mährchen, sah nur Unglück auf Unglück, und ließ es besonders daran nicht fehlen, Gretchen und mich recht elend zu machen.

Der Hausfreund hatte mir geboten auf meinem Zimmer zu bleiben und mit niemand mein Geschäft zu pflegen, außer den Unsrigen. Es war mir ganz recht, denn ich befand mich am liebsten allein. Meine Mutter und Schwester besuchten mich von Zeit zu Zeit, und ermangelten nicht mir mit allerlei gutem Trost auf das kräftigste beizustehen; ja sie kamen sogar schon den zweiten Tag, im Namen des nun besser unterrichteten Vaters mir eine völlige Amnestie anzubieten, die ich zwar dankbar annahm, allein den Antrag, daß ich mit ihm ausgehen und die Reichsinsignien, welche man nunmehr den Neugierigen vorzeigte, beschauen sollte, hartnäckig ablehnte, und versicherte, daß ich weder von der Welt, noch von dem Römischen Reiche etwas weiter wissen wolle, bis mir bekannt geworden, wie jener verdrießliche Handel, der für mich weiter keine Folgen haben würde, für meine

armen Bekannten ausgegangen. Sie wußten hierüber ſelbſt nichts zu ſagen und ließen mich allein. Doch machte man die folgenden Tage noch einige Verſuche, mich aus dem Hauſe und zur Theilnahme an den öffentlichen Feierlichkeiten zu bewegen. Vergebens! weder der große Galatag, noch was bei Gelegenheit ſo vieler Standeserhöhungen vorfiel, noch die öffentliche Tafel des Kaiſers und Königs, nichts konnte mich rühren. Der Churfürſt von der Pfalz mochte kommen um den beiden Majeſtäten aufzuwarten, dieſe mochten die Churfürſten beſuchen, man mochte zur letzten churfürſtlichen Sitzung zuſammenfahren, um die rückſtändigen Puncte zu erledigen und den Churverein zu erneuern, nichts konnte mich aus meiner leidenſchaftlichen Einſamkeit hervorrufen. Ich ließ am Dankfeſte die Glocken läuten, den Kaiſer ſich in die Kapuzinerkirche begeben, die Churfürſten und den Kaiſer abreiſen, ohne deßhalb einen Schritt von meinem Zimmer zu thun. Das letzte Kanoniren, ſo unmäßig es auch ſein mochte, regte mich nicht auf, und wie der Pulverdampf ſich verzog und der Schall verhallte, ſo war auch alle dieſe Herrlichkeit vor meiner Seele weggeſchwunden.

Ich empfand nun keine Zufriedenheit, als im Wiederkäuen meines Elends und in der tauſendfachen imaginären Vervielfältigung deſſelben. Meine ganze Erfindungsgabe, meine Poeſie und Rhetorik hatten ſich auf dieſen kranken Fleck geworfen, und drohten,

gerade durch diese Lebensgewalt, Leib und Seele in eine unheilbare Krankheit zu verwickeln. In diesem traurigen Zustande kam mir nichts mehr wünschenswerth, nichts begehrenswerth mehr vor. Zwar ergriff mich manchmal ein unendliches Verlangen, zu wissen wie es meinen armen Freunden und Geliebten ergehe, was sich bei näherer Untersuchung ergeben, in wiefern sie mit in jene Verbrechen verwickelt oder unschuldig möchten erfunden sein. Auch dieß mahlte ich mir auf das mannichfaltigste umständlich aus, und ließ es nicht fehlen sie für unschuldig und recht unglücklich zu halten. Bald wünschte ich mich von dieser Ungewißheit befreit zu sehen, und schrieb heftig drohende Briefe an den Hausfreund, daß er mir den weitern Gang der Sache nicht vorenthalten solle. Bald zerriß ich sie wieder, aus Furcht mein Unglück recht deutlich zu erfahren und des phantastischen Trostes zu entbehren, mit dem ich mich bis jetzt wechselsweise gequält und aufgerichtet hatte.

So verbrachte ich Tag und Nacht in großer Unruhe, in Rasen und Ermattung, so daß ich mich zuletzt glücklich fühlte, als eine körperliche Krankheit mit ziemlicher Heftigkeit eintrat, wobei man den Arzt zu Hülfe rufen und darauf denken mußte, mich auf alle Weise zu beruhigen. Man glaubte es im Allgemeinen thun zu können, indem man mir heilig versicherte, daß alle in jene Schuld mehr oder weniger Verwickelten mit der größten Schonung behandelt worden, daß

meine nächsten Freunde, so gut wie ganz schuldlos, mit einem leichten Verweise entlassen worden, und daß Gretchen sich aus der Stadt entfernt habe und wieder in ihre Heimath gezogen sei. Mit dem letztern zauderte man am längsten, und ich nahm es auch nicht zum besten auf: denn ich konnte darin keine freiwillige Abreise, sondern nur eine schmähliche Verbannung entdecken. Mein körperlicher und geistiger Zustand verbesserte sich dadurch nicht: die Noth ging nun erst recht an, und ich hatte Zeit genug mir den seltsamsten Roman von traurigen Ereignissen und einer unvermeidlich tragischen Katastrophe selbstquälerisch auszumahlen.

Lesarten.

„Brich doch mit dieſem Lump ſogleich
Er machte dir einen Schelmenſtreich;
Wie kannſt du mit ihm leben?“

Ich mochte mich weiter nicht bemühn;
Ich hab' ihm verziehn,
Aber nicht vergeben.

„Schneide ſo kein Geſicht!
Warum biſt du der Welt ſo ſatt?“
Das weiß alles nicht
Was es neben und um ſich hat.

„Wie ſoll ich meine Kinder unterrichten?
Unnützes, Schädliches zu ſichten
Belehre mich!“
Belehre ſie von Himmel und Erden,
Was ſie niemals begreifen werden!

Nach Riemers Mittheilungen 2, 621 hätte Goethe an seinem neunundfünfzigsten Geburtstage, am 28. August 1808 in Karlsbad den Gedanken, sein Leben zu beschreiben, gefasst. Vgl. auch Riemers Tagebuch (Deutsche Revue 1886, Oktoberheft S. 32) zum 27. August 1808. Die Goethischen Tagebücher ergeben keine Bestätigung dieser glaubwürdigen Behauptung. Wohl aber steht dort am 30. April 1809 von Riemers Hand: „Ἀ μοί δοφὶς ἐκδημοῦντι τὰ παιδεύματα", die Motto zum ersten Buche von „Dichtung und Wahrheit." Im Oktober 1809 beschäftigt sich Goethe nach den Tagebüchern mit der Niederschrift des ältesten unten abgedruckten biographischen Schemas, das von 1742 bis zum Jahre 1809 reicht (vgl. auch Tag- und Jahreshefte 1809) und nimmt die Arbeit 1810 seit dem 22. Mai in Karlsbad wieder auf; am 31. Mai sind diese annalistischen Aufzeichnungen beendigt, werden indessen im September und Oktober weiter überlegt, verändert und ergänzt. Die eigentliche Ausarbeitung dieser Skizzen beginnt am 1. Februar 1811; vom 12. Februar notiren die Tagebücher: Abends bey Frauenzimmer bis Blogenschlüsse angefangen vorzulesen; von da an schreitet die Lebensgeschichte stätig vorwärts. Am 21. Mai beendet Goethe die Ereignisse des fünften Buchs und vom 25. Mai an kann in Karlsbad unter Riemers Mitwirkung bereits der erste Theil revidirt werden. Am 17. Juli geht das Manuscript des ersten Buchs in die Frommann'sche Druckerei, am 25. dasjenige des zweiten und dritten, am 10. August das des vierten, am 7. September der Schluss des fünften Buches und zu Michaelis ist der erste Theil von Dichtung und Wahrheit im Druck vollendet. Benutzt sind für diesen, dem vierundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechenden und von Jakob Baechtold unter G. v. Loeper's bewährter Mithilfe bearbeiteten Band folgende

Drucke.

A: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Von Goethe. Erster Theil. [= *A*^{1}] Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1811. 8°. XII und 334 S. Nicht correct.

B: Goethe's Werke. Siebenzehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1815. Zweiter Titel: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Erster Theil. [= *A*^{1}] 8°. 342 S. Ziemlich incorrect.

B^{1}: Goethe's Werke. Siebenzehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1815. Bey Alois Haslinger und C. Armbruster. Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Zweiter Titel: GOETHE'S WERKE. XVII. Band. (Original-Ausgabe.) (Porträt Goethes von Kaulbach.) Wien und Stuttgart. 1815. Dritter Titel: wie der zweite in *B*. 8°. XII und 347 S. Correct, fast durchgehend nach *E*. Nur gelegentlich zu Cotta gegangen.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenzehnter bis zwanzigster Band. Unter bei handschriftlicher Benützung Seiner Majestät des Königs von Baiern. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827. Zweiter Titel: = = in *B*. 8°. 342 S. Aus *B* gedruckt und meist mit der folgenden Ausgabe gleichlautend.

C^{1}: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenzehnter bis zwanzigster Band. Unter bei handschriftlicher benützung Seiner Majestät des Königs von Baiern. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. Zweiter Titel: wie in *B*. 8°. 342 S. Im Ganzen incorrect mit zahlreichen unwillkürlichen Fehlern oder Auslassungen, z. B.: 14, 21 er] incorr. cr. nicht: 24, 21—25, 1 mehrere tausend Menschen in ihnen — Jahrhunderten cr. mehreren tausend Menschen in ihnen — Jahrhunderte: 27, 1 Thierstücke cr. Thierstücke: 31, 21 Gestrüpp cr. Gestrüpp: 32, 21 Bitter cr. Reiter: 36, 21 Caelius cr. Caelis: 37, 21 verschlossen cr. verschlossen: 44, 1. 2 Hauptsteine cr. Hauptsteinen: 47, 2 und ging cr. und so ging: 52, 21 einen Platz cr. einen großen schlechten Platz: 63, 21—64, 1 Sehenswürdige cr. Sehenswürdigen: 85, 21 einem cr. einen: 114, 21 eine Gabel: 150, 21

heute fehlerhaft st. heute Stadt fehlerhaft; 134, 5 nun st. noch; 134, 9 um das st. auch das; 170, 11 ableitet fehlt; 171, 4 wollten st. wollten; 171, 10 hin st. ein; 174, 21 bis fehlt; 180, 4 es fehlt; 182, 1 getreffen st. getroffen; 199, 1 gaben st. haben; 201, 14 ehren st. wehren; 203, 12 kömen st. können; 228, 14 sicht st. jetzt; 230, 1 theilt an den Blumen fehlt; 240, 5 gebrechte fehlt; 243, 10. 11 der aber wohl auch kein Trotzkopf st. der aber sowohl auch kein Lotter als auch kein Trotzkopf; 252, 11 bis st. mehr; 261, 11 ich st. sich; 261, 21 ausbildete st. ausbildeten; 271, 5 zu einem mehren st. zu einem Lehren, zu einem mehren; 274, 8 zuer st. zuvor; 282, 21 eifersüchtiger st. eifersüchtigen; 293, 21 gleichtiches st. leichtsinniges; 309, 21 Riemen st. Riemt; 314, 8 unendliche st. unendlich; 318, 21 hellichen st. § tüchtigen; 324, 30 leicht st. nicht; 339, 30 weiter fehlt. *Die grammatischen Fehler im Ms. stammen zweifellos von B. Vgl. die häufigen Beispiele im* Bd. 27, 183, 21. *Die einzigen Fälle, hinter welchen K wirkliche Verbesserungen, mitunter auch Modernisierungen verändernder Wendungen, namentlich sorgfältigere Interpunktion.*

I. Goethe's Werke. Nach den zuverlässigsten Quellen revidirte Ausgabe. Dreyzigster Theil. Dichtung und Wahrheit. Mit Einleitung und Anmerkungen von H. von Loeper. Erster Theil. Berlin. Gustav Hempel. [1874] (Dem die vorzügliche Ausgabe, die dem Text von *K* kritisch wiedergibt, mit grossem Gewinn benutzt wurde, braucht kaum gesagt zu werden.)

II. Goethes Dichtung und Wahrheit. Herausgegeben von Heinrich Loeper. Zweiter Theil: Erläuterung. Leipzig, Otto Wigands Verlag 1881. 8°. [2—32.]

Handschriften.

Von Buch 1—15 ist kein Manuscript vorhanden; der handschriftliche Nachlass besteht lediglich in biographischen Notizen, einzelnen Notizen, besonders Mittheilungen zur Lebensgeschichte.

An die Spitze stellen wir jenes älteste biographische Schema Goethes zu Dichtung und Wahrheit vom Jahr 1809. Man kann nunmehr an Hand der angefangenen Publikation der Tagebücher, die freilich erst da beginnen, wo „Dichtung und Wahrheit" aufhört, vergleichen, wie Goethe von 1775 an die wichtigsten Begebenheiten und

Einblicke aus jenen Aufzeichnungen gewonnen hat. Der Dichter scheint schon damals an eine weiter als 1775 reichende Biographie gedacht zu haben, wie er ja ursprünglich mit dem zweiten Theil bis 1775 zu kommen hoffte. Diese Fortsetzung ist bekanntlich nur in beschränkter annalistischer Weise wirklich geworden, in den sogenannten Tag- und Jahresheften oder Annalen, wo indessen vom Jahre 1794 an eine ausführlichere Behandlung eintritt. Diese Tag- und Jahreshefte können zugleich als Commentar für das biographische Schweigen zu Rathe gezogen werden. Gewiss hat sich Goethe bei der seit 1830 erfolgten Ausarbeitung derselben auch des vorliegenden Schemas bedient.

Das Manuscript, gegenwärtig im Besitze des Herrn Banquier Dr. Julius Weigert in Stuttgart und uns von demselben gütigst zum Abdruck überlassen, ist ein grösstentheils von Goethes Hand (somit vom Diener) geschriebenes Octavheftchen in Goldschnitt und späterem grünem Saffianeinbande. 76 ungezählte Blätter, Blatt 22—75 leer. Goethe schenkte es Eckermann, dieser dem Advocaten und späteren Polizeidirector Detmold und nach dessen Tode verkaufte es die Wittwe durch Vermittlung des Frankfurter Antiquars Rees an Verlagsbuchhändler Hoffmann in Stuttgart, welcher es dem jetzigen Besitzer schenkte. (Dasselbe befand sich nur im Besitze des Freiherrn von Cotta, wie Goedeke angibt, der die erste Mittheilung daraus in der Zeitung für Norddeutschland vom 28. August 1849 machte.) Der Abdruck in Gedichte 2, 274 ff. ist weder genau, noch vollständig. Vgl. auch *D* 1, 58. Offenbar ist eine Anzahl von Einträgen später, es erst im Jahre 1819 erfolgt; indessen lässt sich der Zeitunterschied weder aus der Anwendung verschiedener Schreibmaterialien (Tinte, Blei) noch dem abwechselnden Gebrauch von deutscher und lateinischer Schrift sicher feststellen (diese wechselt oft in einer Zeile), wie dies Düntzer thun will. Der folgende Abdruck ist diplomatisch genau; mangelnder Umlaut wie z. B. in Kaffeje, fehlerhafte hergestellt, *B* und ß wiedergegeben in Bild u. s. w. Zeilenschluss wurde nicht angedeutet, wohl aber Absatz durch Spatium.

Texte *a* bedeutet *geigenhändig* mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift Geschriebenes, ~~Durchstrichenes~~ Ausgestrichenes.

[Bl. 1a] trägt oben rechts das Datum: d. 10. Jun. und ist mit allerlei Zahlen beschrieben.

[2a] 1742.

Carl VII. gekrönt. 24. Jan. residirt zu Franckfurt. mein Vater zum kayserl. Rath ernannt. 16. May.

[3a] 1743.

[4a] 1744.

[5a] 1745.

Carl der VII stirbt 20 Jan. Franz der 1. gekrönt d. 13. S.

[6a] 1746.

[7a] 1747.

Achner Friede.

[8a] 1748.

Heirat meiner Eltern.

[9a] 1749.

geb. d. 28 Aug mit dem Schlage 12 Mittag.

[10a] 1750.

Roman in mehreren Sprachen. Einleitung Englisch Judeutsch Hebräisch. Alter Rector.

[11a] 1751.

Klopstocks Messias — 1751 erste Bände.

[12a] 1752.

Brief von Klopstock vom 9. Apr. Gefühl persönlicher Würde des Dichters Morgenbl. 311. 1809.

[13a] 1753.

Voltaire geht durch Francfurt. Hält sich vorher in Gotha auf um seine Rückkehr nach Franckreich vorzubereiten. *Annales de l Empire.*

[14a] 1754.

Inoculation

[15a] 1755.

Erdbeben von Lissabonn. Grosser Effect in der cultivirten Welt. Voltaire und Rousseau über dieses Natur ereigniß.

Jesuiten in Paraguay.

Nach 5 Carl VII stirbt d. 20 Jan 9 13. nach durchstrichenem 5 18. 19 Dieser Eintrag gehört augenscheinlich in das Jahr 1760. 27 nach Franckreich zu 30 g^1

[14b] *Voltaire Lettres. 1739. 5. Jan.*

Chaque siecle a eu sa marotte

1) Au renouvellement des lettres on a commencé par se disputer pour des dogmes et pour des regles de syntaxe

2) Au gout pour la roville des vielles monnaies ont succédé

3) les recherches sur la metaphysique que personne ne comprend. On abbandonne ces questions inutiles

4) Pour la machine pneumatique et pour les machines electriques, qui apprennent quelque chose.

5) Puis tout le monde a voulu amasser des coquilles et des petrifications.

6) Apres cela on a essayé modestement d'arranger l'univers.

[15a] *7) Tandis que d'autres, aussi modestes, vouloit reformer les empires par de novelles lois,*

8) Enfin descendant du sceptre a la charrue de nouveaux Triptolemes veulent enseigner aux hommes ce que tout le monde sait et pratique mieux qu'ils ne disent.

[15b] Ausbreitung der französischen Sprache u. Cultur Ursachen früher in der Dipl. an der Stelle der lateinischen allgemeine Communicale Aufhebung der deutschen Dialecte Zusammendrängen der deutschen Expansion der letzteren.

[16a] 1756.

Anfang des siebenjährigen Krieges. 29 Aug. Hagelwetter Winterisches Kriegszaudern. Controvers.

[17a] 1757.

6. May. Schlacht bey Prag 18. Jun. Schlacht bey Collin. Manifeste und gegen Manifeste. 5. Nov. Schlacht bey Rosbach Geringschätzung der Fr. Nation nach dieser Schlacht und weiterhin in diesem Kriege. Siehe Voltaires Correp. der Jahre 55—60 ff 5. Dec. Schlacht bey Leuthen

---

15–20 auf der zweiten Hälfte von Bl 15a nach Paraguay. 21–23 Ursachen — Dialecte nach Cultur durch Haken heraufgezogen. 26 Hagelwetter g^1 32. 33 und — 60 ff auf Bl 16b und durch Haken herübergezogen.

[18a] 1758.

Neigung meines Vaters zu den reimenden Dichtern. Hagedorn, Kanitz, Gellert, Drollinger, von Kreutz, Haller, waren alle in seiner Bibliothek schön in Franzband, eingebunden. Hier fand ich meine erste Lectüre. Dagegen war mein Vater ein abgesagter Feind der Hexameter. Durch einen Hausfreund, der alle Sonntage mit uns aß, kam die Messiade an meine Mutter u. von da an die Kinder. Wir erfreuten uns deren unsäglich. Die auffallendsten Stellen, sowohl die zarten als heftigen, waren geschwind auswendig gelernt. Portia's Traum, besonders aber das wilde Gespräch von Satan u. Adramelech im rothen Meere. Letzteres declamirte ich mit meiner Schwester wechselsweise. Komische Geschichte von dem darüber erschreckenden Barbier. Abermalige Verbannung der Messiade.

[19a] 1759.

Franzosen in Franckfurt. d. 2. Jan. Neuj. Tag betr. Schlacht von Bergen am Charfreytag 13. Ap. Einquartirung. Verdruß des Vaters.

Graf Thorane, Königs-Lieutenant, von Grasse ohnweit Antibes. Gestalt desselben. Character. Materey-Liebhaber. Beschäftigt die Frankfurter- u. benachbarten Künstler, indem er sich die Maße eines Schlosses, das seinem Bruder gehört, kommen läßt u. nach diesen Oehlgemälde zu gewissen Wandabtheilungen bestellt. Schütz, Hirt, Seekatz u. andere. Atelier im Hause. Einwirkung auf mich. Vortheil, diesen Mann die ganze Zeit u. also keinen Einquartirungswechsel gehabt zu haben.

[19b] Französisches Theater. Freybillet Alle Abend im Schauspiel, ohne Anfangs ein Wort zu verstehen. Abgehorchter Ton, besonders der Verse. Ich las Racines Trauerspiele, die in meines Vaters Bibliothek sich befanden, in der Art wie die Schauspieler sie declamirten, u. Verstand kein Wort davon. Die Vorstellung selbst war eine Art von Panto-

---

2–15 von Riemers Hand. 17 betr[übt?] 18–34 Ein- — Panto- von Riemers Hand.

[22a] 1762.

Männer, die als Dilettanten, Kunstkenner, Liebhaber u. Sammler u. folgl. auch als reiche Leute, Ansehen hatten.

Von Uffenbach, Schöff zu Frankfurt hat eine Reise nach Italien gemacht; u. sich besonders der Musik-Liebhaberey ergeben; daher auch eine schöne Sammlung Musicalien mitgebracht. Es wurden Oratorien bey ihm aufgeführt, worin er selbst sang, auch übrigens die Musik protegirte; worüber sich denn, wie billig, die eingeladenen Gäste u. seine übrigen Mitbürger lustig machten. Von Hackel, ein Hessischer reicher Edelmann verheiratet ohne Kinder. Besaß Gemälde Kupferstiche, Antiken u. manches andre was bey einem Liebhaber zusammenfließt. Er lebte sehr eingezogen, in einem schönen großen, nach damaliger Art wohlmeublirten

[22b] Hause, gab den Honoratioren von Zeit zu Zeit ein Mittagessen, war übrigens sehr wohlthätig. Ich erinnere mich seiner kaum, aber doch dunkel als eines freundlichen wohlgebildeten Mannes. Desto deutlicher aber seiner Auction, der ich beywohnte u. theils auf Befehl meines Vaters, theils aus eignem Antrieb manches erstand.

[23a] Männer, die wegen Gelehrsamkeit mehr aber noch wegen ihres besondern Characters merkwürdig, geschätzt u. viel beredet wurden. Doctor Ort, reich, Capitalist, in sich gezogen, trefflicher Jurist. Verfasser des Commentars über die Frankfurter Reformation; sah außer den Seinigen wenig Personen, Hatte keine Stelle im Rath angenommen. von Ohlenschlaeger, sein Schwiegersohn. Commentator der goldnen Bulle, ein schöner, behaglicher, sanguinischer Mann. von Reineck, aus einem altadlichen Hause, tüchtig, rechtschaffen, aber starrsinnig. Das Unglück, daß ihm seine Tochter durch einen Hausfreund entführt wurde, den er mit dem heftigsten Proceß verfolgte, zerstörte seine ganze Existenz. Er lebte auf eine timonisch-Heautontimorumenische Weise u. ließ sich erst spät bereden, seine Tochter u. seine Enkel wieder zu sehen.

2–20 von Riemers Hand. Bl. 23 und 24 sind später eingeheftet worden. Anderes gelbliches Papier. Von Riemers Hand beschrieben.

[23b] Hofrath Huisgen, kein gebürtiger Frankfurter; seltsame Gehalt desselben. Lebensart. Beschäftigung. Advocirte, aber nur in bedeutenden Rechtsfällen, lebte in Opposition mit Gott u. der Welt. Er war Vater des Huisgen der sich durch verschiedene Schriften im Kunstfach bekannt gemacht. u. mit dem ich erzogen worden. Des Vaters Lieblingsbuch war *Agrippa de vanitate Scientiarum*, welches er mir als Knaben besonders empfahl, u. dadurch freylich nicht viel Gutes stiftete. Er liebte mich sehr; ich hatte sein großes Vertrauen, indessen ihm sein Sohn, obgleich der einzige, mißfiel. Dieser bildete sich auch wirklich erst in späteren Jahren u. der Vater erlebte seine gute Zeit nicht. Der Alte sagte mir einmal im Vertrauen, als er ver-

[24a] sicherte, wie wunderlich u. schlecht es in der Welt ausehe, mit seinem näselnden schnarrenden u. energischen Tone: „Auch in Gott entdecke ich Fehler!"

Das Detail, auf wie verschiedene Weise ich mit diesen drey Männern gut stand, ist interessant genug. Sie haben großen Einfluß auf mich gehabt. Und weil nun Jeder mich lieber als seine Kinder hatte; so suchte jeder in mir sein moralisches Ebenbild herzustellen. Der Ochsenschlaeger wollte mich zum Hofmann, Reinecк zum diplomatischen Geschäftsmanne bilden; beyde redeten mir mit Lebhaftigkeit Poesie u. Schriftstellerey, jeder auf seine Weise, aus: Huisgen aber wollte mich zum Timon seiner Art, haben aber zum

[24b] tüchtigen Rechtsgelehrten haben, welches nothwendig sey, damit man sich u. das Seinige gegen das Lumpenpack von Menschen regelmäßig vertheidigen, einem Unterdrückten beystehen, u. allenfalls einem Schelmen etwas am Zeuge flicken könne; welches letztere jedoch weder besonders räthlich noch thulich sey. Er war Mathematiker u. ich verdanke ihm meine Elementaren Kenntnisse; hatte Freude an der Mechanik, ob er gleich nicht selbst arbeitete. Eine wunderbare Uhr, die es wenigstens für die damaligen Zeiten war, u. sowohl die Zeit als die Bewegungen von Sonn' u. Mond anbeutete, die sich er nach seiner Angabe verfertigen, zog sie selbst auf u. hielt sie in der Ordnung. In seinem Hause war alles sehr reinlich. Er sah keine Gesellschaft. Angezogen u. aus dem

Table nur nicht! Was tadelſt du nur!
Biſt mit Laternen auf der Spur
Dem Menſchen, den ſie nimmer finden!
Was willſt ihn zu ſuchen dich unterwinden?

Die Böſen ſoll man nimmer ſchelten,
Sie werden zur Seite der Guten gelten;
Die Guten aber werden wiſſen,
Vor wem ſie ſich ſorglich hüten müſſen.

„In der Urzeit ſeien Menſchen geweſen,
Seien mit Beſtien zuſammen geweſen.“

Haase gehend, erinn're ich mich ihn in 10 Jahren kaum 2 mal.

[25ᵃ] 1742.

Hubertsburger Friede 15 Febr. Krönung Ungeheures Zurück in die Dichtk.

[25ᵇ] Abhandl. über die Tragöd. Berliner Bibl. Gedrus d. Gronek Freigeist Brave Nicolai's Preis 1756.

[26ᵃ] 1744.

Krönung Joseph des II. Klopstocks Salomo.

1745.

Gegen Mich nach Leipzig Böhmen den Vorsatz eröffnet. Abmahnung Juristisches Studium Schon zu viel wissen.

[27ᵃ] 1745.

Gellert. Vertrauen Behandl. hypochondrisch Abmahnen von der Poesie Prose empfohlen Mad. Boehme Läßt das was ich hochschätzte nicht gelten Klärt mich auf Verachtung des Modernen Teutschen. Aber auch alles bessen was ich gethan. Des Schreibtisch von Haase Bücher.

[27ᵇ] Globius. Critic. Argumente der Leipziger gegen Fr. II. Grosse. Epoche sich von der Autorität loizureißen Französisch Englisch Gedichte Globius Parodie. Frühere Parodien Gronegk auf Gottsched Rosts Episteln

[28ᵃ] 1746.

Reflection über Neigungen Wandelbarkeit merkwürd. Weiens. Sittliche Sinnlichkeit Meine Lieder Alle aus Anlässen. Behrisch Character. Opposition gegen das Leipziger Wesen. Bedingung nichts drucken zu lassen. Belohnung durch Abschr. Breitkopf Composition.

4.5 Krönung — Dichtk. g^1. fast erloschen. 4. 7 Nicht wie Goedeke a. a. O. 377 gibt: Ungeheures zurück in der T. Vgl. 257, 7. 8. 6. 7 g^1 9 nach des II. Hubertsburger Friede 11 Mich[aelis] Zum folgenden Satz vgl. die Stelle im 6. Buch, Bd. 27 S. 50, 16 ff. 20. 21 Französisch Englisch bezieht sich auf Gedichte in diesen Sprachen. 21. 22 Frühere — Epistln g^1 24 Behrisch vor Reflection 25 Abschr[ift] vgl. Bd. 27 S. 133, 8.

[29r] 1767.

Alles nach innerer Gestaltung Selbstbildung durch Verwandtschaft der Gegenstände in ein Bild. Die Thaten des Verstandes. Die Wirklichkeit. Trieb der Assimilation Aufnahme Ahnen Innere Verbindung In diesem Sinne angehörige Dinge

[29v] Oefter Wiederung desselben Heimlichkeit Lenden zum Leiden. Poetische Natur Trieb Kupferstichen Volk Nachbildung. Holzschneiden. Dramaturgie Verfolgung Dresdner Reise

[30r] 1768.

Neues Theater bey in Leipzig Verhaltung Winckelm. angekündigt. Winckelm. todt. Materien Einrichtung Meinhart Kunst Krankheit Nachricht.

[31r] 1769.

Krankheit Tasso Regt. Mutter Frankfurt. Maler. Ben Akiba 8. Mystic. Chymie Hexenschuppiarium. Neuplatonische Kirchen und Ketzerey. Wiederherstellung Versuch zu schreiben Der Bibel Entdeckung

[32r] 1770.

Strasburg Schauen Land Lichtgesellschaft Jovenile Selzamere Liebe Jung Herder Meyer Lenz Zweck die Perzeption. Medicinen Anatomie Chymie Hospitäler Accouchement

[32v] Hymne Trockenheit [sic] emergierend. In Strasb. wenig Fenzy, unter uns gesprochen. Hexen Epochen Frankfurt Wetzlar Gießen. Coblenz. Rhein nächste Frankfurt. Helmer Mlle. Jacobi. Darmstadt Hamburg Gerstenberg. Lavater Pempelfort. Rheinreise Nächte. Tod des Alterthums. Herzog v. Weimar Ankunft Mayntz 8.

[33r] 1771.

8. VI. May 1771 promovirt. Nächte Frankfurt. Darmstadt. Die Schlosser Merck Wetzlar Advocaten Feuerbach Rittersdorf Haus Gattin Narrenspossen. Mysterien Lotte Werther Götz concipirt.

---

v. 10 Dramaturgie Verfolgung g' 11. 11 Winckelm. — todt. g'
21 Hymne g'

[34ᵛ] 1772.

Werther Götz von Berlichingen Faust Verlag mit Mord (Beispiel von Bode und Yorick) Biblische Gallen Zweifelheiten über zwey Dingen. Versuch.

Brief des Verfassers.

[34ᵛ] Körperliche Übungen. Schnittchen backen

[35ᵛ] 1773.

Deutsche Baukunst. Brief des Verfassers. Zwo biblische Dingen gdz.

[36ᵛ] 1774.

NB. Reise nach Ems Verwirrt. Verbotne. Gabelung Reise nach Köln. Jacobis. Jerusalem Tüchlibrief. Nähterin Koppens bei Mahomets. Plan beschlossen.

[36ᵛ] Die deutschen Hefte suchen in den letzten Jahren. Wetzlar. Voltaire der für die Herzogin von Aberg-Schuld. (*NB.* Vermittelt [sie] dieser Fürstin, daß sie glaubt das deutsche Kunstverhältniß könne unter einer solchen Zeder ein Interesse gewinnen. Voltaire. Vermindert die Arbeit.) Briefe 1774. Bayreuth[?] die Schwerk. Zeichnung.

[37ᵛ] 1775.

Neigung der Fürsten zum Privatleben.

Emmerich Jakobi Talberg. Universität zu Erfurt z. heut. Pfalzburg. Thomas Abt. Herder Amalia October nach Weimar. Enthusiastische Aufnahme. Fremde überhaupt gut aufgenommen. Q. Mutter Regierung z. Ges. Etwas Sterbendes. im Ganzen.

[37ᵛ] Antagonism. Der Dichter verwandelt Tod Leben in ein Bild. Die Menge will das Bild wieder zu Stoff erniedrigen. Wirklichkeits Wahrh. Graf Thun. Faust Personen sich hoch zu erheben. Liebe es nicht auszusprechen.

[38ᵛ] 1776.

21 Rpr. den Garten in Besitz genommen. 3 Mon.

21–22 (*NB.* — Arbeit.) durch Haken herausgezogen. 22, 23 Emmerich — Amalia von Klemers Hand. 27–30 g¹ 29 Graf Thun vgl. *D* 1, 13. 32 nach Rpr. in, nach Garten gegangen

Nach Ilmenau zum erstenmal. 19. Jun. Decret. vom 11ten. 26 Juni Gartenkauf. 18. Jul. Nach Ilmenau Bergw. Comm. 26 Oct. Die Geschwister. Nov. In den Garten gezogen Dec. In Dessau. Schweinshazze. Herder. Dalberg. Trebra Lenz. Klinger. Kaufmann.

[39a] 1777.

Febr. Wilh. Meister erwähnt Jun. Stirbt meine Schwester 29 Nov. Allein auf den Harz Oeconomie Geld durch Merk.

[40a] 1778.

März Anfang der Parck Anl. Apr. des H. erwachend Kr. gefühl. Kurzer Krieg. Mai. Dessau. Potsdam Berlin Basedow? Jul. das Kloster erbaut. Architectur Übersicht am Schlusse des Jahres.

[41a] 1779.

Jan. Übernahme der Kr. Comm. Geschäfts Sinn. Tiät Schlechter College. Febr. Iphigen. angef. Apr Iphigen gespielt. May Neues Comöd. Haus. Merk Batty. Immer freyere Reflexionen Ernst bey der Epoche des 30 Jahrs. 5 Sept. Decret als Geh. Rath Abreise nach Franck.

[41b] Schweizerreise.

[42a] 1780.

Januar in der Hälfte zurück.

[43a] 1781.

[43b] Fritz Stein?

[44a] 1782.

10 Apr. Adels Diplom. May. Gotha. Meiningen Hildburgh. Coburg Sonneberg. 2. Jun. In die Stadt gezogen 11 Jun. Interim. Praesidium der Kammer Otto von Wittelsbach

[45a] 1783.

Jul. Mitgl. der Batschischen Ges.

---

11. 12 des H[erzogs] erwachend Kr[iegs] gefühl. 17 Schlechter (Hs: Schlecter) College g^1 26 g^1

[46a] 1784.

[47a] 1785.

Prüfung meiner Zustände Was abging Reise nach Italien Vorgesetzt. Archenholz Widerstreit. Aberglaube. (Ayrenhof) Riedesel Hamburger

[48a] 1786.

Carlsbad Redaction m. Schriften Herder. D. 3 Sept. ab. 14. Verona. 28 Venedig 18 Octbr. Bologna 29 Rom.

[49a] 1787.

Die vier ersten Bände meiner Schriften bey Göschen. Arcadier. Megalio Melpomenio.

[49b] Herders Abreise

[50a] 1788.

Rückreise. Rückkunft Abreise der Herzoginn M. Neue Lebensverhältnisse Nach innen Nach aussen Moritz December Tessen Schrift. Über die bildende Nachahmung des Schönen. Braunschw.

[51a] 1789.

Moritz bis ins Frühjahr 10 Febr. Mitgl. der Berl. Acad. der Künste. Revolution 25 Dec. August gebohren

[51b] Der Herzoginn u. Herders Zurückkunft

[52a] 1790.

Metamorphose der Pflanzen gedruckt. Venedig Schlesien

[53a] 1791.

Optische Beyträge 1 Stück gedruckt.

[54a] 1792.

Optische Beyträge 2. St. gedr.

[54b] d. 28 Aug vor Longwy angek. das am 22 Capitul. hatte. 20 Sept. Canonade von Valmy Düsseldorf Münster Cassel nach Haus

[55a] 1793.

13 Jul. Maynz übergeben. Mannheim Heidelberg Schlosser

---

13 g^1 22 g^1 30. 31 Düsseldorf — Haus g^1 33. 34 Mannheim — Schlosser g^1

[55b] Düſſeldorf Münſter

[56a] 1794.

[57a] 1795.

Tie Horen Vergleichende Anatomie Oſteol. Schema Carlsbad

[57b] Xenien

[58a] 1796.

With. Meiſter Cellini. Emigrirte Iffland. Jena. Körners Gr. Gesler Alexis und Dora Pflanzen Schmetterl. Wachsthum. Metam. Morphologie Herrmann und Dorothea Chromatic zur Leipziger Meſſe

[58b] Der Menſch kann nur mit ſeines Gleichen Leben und auch mit denen nicht denn er kann auf die Länge nicht leiden daß ihm jemand gleich ſey.

Voltaire. J'ai eu bien raison de dire en parlant de Descartes, que la geometrie laisse l'esprit comme elle le trouve. Lettres XXVI.a Richelieu. 1752. V. Si les etres pensans etoit libres ils se rassembleroit. [sic] *L. LXVIII.a Caleville. 1755*

[59a] 1797.

Cellini. Chromatic. Erſte Farben-Tafeln Metamorphoſe der Inſecten Schiller Plan zu Wallenſt. Herrm. u. Doroth. Der neue Pauſias. Braut v. Corinth Bajadere Beyde Humbolds Max Jacobi Wilhelm Schlegel Scherer. Fr. Schlegel Galvanismus. Chemiſches. Wolfs Prolegomena Naive und Sentimentale Dichtk. Schloßbau

[59b] Fauſt Schema Hirt. Briefe verbrannt. 30 Juli von Weimar

[60a] 1798.

Bibliothec. Farbenlehre Geſchichtl. Allgemeine Naturforſchung Fichte. Schellings Welt. S. Meyer. Aufſätze. Wolf. Prophlaeen. Euphroſyne Rosla Gut. Müllerinnen Cellini Florent. Geſchichte. Schill.

---

4 g^1 9 Gr[af]. 32 Welt S[eele]

Wallenst. Schiller nach Weimar. Achilleis Ilias Schemata ff. Humbold. Iffland. van Marum Thouret. Schloss Theater Veränderung Theater Eröffnung Octbr.

[60b] Wachler gegen Mahler

[61a] 1799.

Schiller öfter in Weimar. die Piccolomini 30 Jan. Wallenstein 20 Apr. Böttiger. Am. v. Imhof Kotzebue Herders Metacritic. la Roche Aug W. Schlegel Münzen König v. Preussen Jul. Farbenlehre. Tschudi. Ausstellung erste. Paris u. Helena Achilleis Flaxmann Naturgedicht. Sammler Rosla Equipage Dilettantismus. Herrmann u. Doroth. gedr. Schell. Natur Ph. Schl. Lucinde T. Jerbin Ausg. m. Werke projectirt. Redaction der kl. Gedichte Winckelmanns Briefe. Mond.

[61b] Mahomet. Stephanie de Bourbon Conc. der natürlichen Tochter Allgemeines Schema über Natur und Kunst. Schäkespears Apocrypha. Johsons [sic] Tragödien Charpentier Bury

[62a] 1800.

Vorstellung von Mahomet. 30 Jan Schlossbau Botanic Telescop. Schlossbau Bury Portrait Nach Leipzig im April. — 16 May Schiller. Mackbeth. Maria Stuart. Tieck und Frau Tamenk. Die guten Frauen

[62b] Tancred. geend. Decemb. Helena zum Faust Ausstellung zweyte Hector u. Andromache. Propylaeen Palaeophron u. Neotérp.? Maria Stuard.

[63a] 1801.

Von Jena zurück mit einem ungeschickt zurükgeworfn. Catharr Ungeheure Krankheit. Theophrast von den Farben Tancred d. 30 gespielt. Faust. Hartmann Rosla. Veränderte Pachtung *Faux frais* Bauwesen. Schoss [sic]. Genz

---

4 *g*[1] 13 Schell[ing] Natur Ph[ilosophie]. Schl[egel] Lucinde. T[ieck] Jerbino. 16 Conc[eption] 24 Tamenk[alenders].

[63b] Pyrmont. Göttingen Concurrenz Stücke Kunstausstellung dritte Achill auf Scyros. Achill und die Flüsse Mad Unzelmann Tieck Schl. Jon. Proben Natürl. Tochter I Act Propylaeen Colleg R. v. Beck 30 Dec. Phytographische Gesellsch zu Göttingen

[64a] 1802.

Natürliche Tochter Büttners Tod u. Demenagement Zelter Rosla Bau des Lauchstedter Hauses. May Alarcos. Was wir bringen 26 Jun. Halle. Langenbogen. Wettin August confirmirt. 13. Jun. Himly Comp. Anatomie

[64b] Cellini Ausstellung IV. Perseus u. Andr. Blumenbach Voss Stolberg Kathol. Neue poetische Halbchr. Renegaten Klosterbruder Sternbald

[65a] 1803.

Natürl. Tochter Cellini Münzen der neuen Epoch. Die Hauptsendung 11. Aug. Eugenie Vorstellung 2. Apr. Schelver Voss Lauchstedt. Halle. Götz Grüner. Wolf. Schloss bezogen Schieshaus.

[65b] König von Schweden Händel wegen der ALZ. Mühsame Vorarbeiten Ausstellung V. Polygnot. Aufgabe. Cyclop. Bürgergeneral? Runge Frau v. Stael

[66a] 1804.

Jenaische Allgem. Litt. Zeitung Philostrat Voss Gedichte Frau v. Stael Constant. Goetz v. Berl. Tell aufgeführt. 17. Mart. Medaillen Chromatica. Lond. Soc. Leipziger Min. Ausstellung sechste Sündfluth Überschwemmung 25 Sep. Praesident der Naturf. Gesellsch. 22 Octbr. Praes. der Mineral. Ges.

[66b] Erbprinzess Rameaus Neffe

[67a] 1805.

Französische Litteratur in Verbindung mit Ram. Neffen. Krankheit Schillers Tod. 9 May. Lauchstedt. Halle. Dr. Gall. Magdeburg. Helmstedt ff. Winckelmann

---

3 Schl[egels] 12 Perseus u. Andr. und 13. 14 Stolberg — Sternbald g^1 13 Halbchr[isten]. 23 Schillers — May. g^1

Ausstellung siebente Stall des Augias Thaten des Herkules. Physicalische Vorlesungen den Tamen.

[67b] Anfang des Trucks der Farbenlehre.

[68a] 1806.

Farbenlehre 9. bis 19. Bog. ganz ausgearbeitet Polemisches angefangen. Elegien durchgesehen. Episteln ff. der 1 Theil. Stella Catastrophe aufgef. d 15. Jan. Vorlesungen Galvanism. August. 3. Berl. Acad. d. Wissensch. Einquartierungen Oelenschläger Meyers von Bremen Museen Nibelungen

[68b] Carlsbad Geolog. Studium. und Schema Landsch. Zeichnungen Kriegs Züge 14 Octbr. Folgen. Tenon Trauung Krausens Tod Meyers Anstellung bey der Zeichenschule Morphologie

[69a] 1807.

Chromatische Polemic Tafeln. Morphologie Botanische Vorträge. Münzkunde März M. Fr. nach Francf. 19 Apr. Tod der Herzoginn M. Geh R. Wolf. 23. Bettine. Nov. Fr. v. Savigny ff. May Wilh. M. Wanderjahre St. Joseph. Neue Melusine Carlsbad Wilh. M. Wanderjahre Neuer Raimond Gefährliche Wette ff. Resident Reinhard Serenissimus

[69b] Hackerts Biographie Gezeichnet Müllerische Geologische Sammlung. Aufsatz Dr Kappe Französische Dichter La Fontaine Daphnis und Chloe Satiren des Ariost Comoedien desselben.

Weimar Vorspiel zur Ankunft der Hoheit. Singstunden. Philosophisch und Wissenschaftlich geschichtliches Geschichte des Colorits v. M.

Pandorens Wiederkunft Sonette Werner

[70a] 1808.

Werner in Weimar Wanda Fortgehende Singstunde Wolfs Museum Josephus. 19 März Mitgl. der M. Acad. Ostern Aug. nach Heidelb. Pandorens Wiederkunft Wahlverwandtschaften

1. 2 Stall—Herkules. g^1 5 vor Bog. steht Cor. 17 M[eine] Fr[au]. 29 M[eyer]. 34 M[ünchener].

[70b] Carlsbad Pandora Wahlverwandtsch. Vulcan bey Eger. Loge Amalia erneuert. Octbr. Zusammenkunft der Kayser in Erfurth. 12 Ehrenlegion Annen Orden Niebelungen und Gefolge Theaterhändel Nov. Mitgl. der Wetterauischen Gesellschaft.

[71a] 1809.
v. Humboldt. Music Übungen. Niebelungen u. Consorten Kügelchen. Dr Arendt. Werner Theater Sessionen regelmäsig Geschichte der Farbenlehre 16. 17. Jahrhundert. Die Wahlverwandtschaften Augusts Rückkunft von H. Biographisches Schema

[72—75 leer]

[76a] Wann ist Frl. v. Klettenb. gestorben. Wann ist Paskal Paoli auf seiner Reise nach Engl. durch Francks. gegangen?
Welche Innung hat bey der Kaiserkrönung Joseph II u. bey den nachfolgenden den gebratenen Ochsen erbeutet. Wo kommt der Hafer hin, den der Erbmarschall hohlt.

Auf der Vorderseite eines von Goethe beschriebenen Octavblattes steht folgende allgemeine Bemerkung:

Mein Leben ein einzig Abentheuer.
Meine Abentheuer durch Streben nach Ausbildung dessen was die Natur in mich gelegt hatte.
Streben nach Erwerb dessen was sie nicht in mich gelegt hat.
Eben soviel wahre als falsche Tendenz.
Deßhalb ewige Mar[ter] ohne eigentl. Genuß.
Niederträchtige Necrologen.

Lesarten.

Über den Titel: Dichtung und Wahrheit vgl. Riemer 1, 397; 2, 608 f.; ein Blatt gleichlautenden Inhalts von Riemers Hand im Nachlass; Brief an Zelter Nr. 711; *L* 1, 205.

Vorwort.

7, 19 Hierzu] Hiezu *EB* 8, 1 Jahre] Jahr *CC* Dass der Brief des Vorworts von Goethe bloss fingirt ist, steht

12—16 Fragen von Fr. Schlosser beantwortet. 14—16 von Riemers Hand.

„Sie maltraitiren dich ſpät und früh
Sprichſt du denn gar nicht mit?“
† † † Seliger Erben und Compagnie
Die Firma hat immer Credit.

Das Zeitungs-Geſchwiſter
Wie mag ſich's geſtalten,
Als um die Philiſter
Zum Narren zu halten?

Dem Arzt verzeiht! Denn doch einmal
Lebt er mit ſeinen Kindern.
Die Krankheit iſt ein Capital,
Wer wollte das vermindern!

---

durch folgende Tagebucheinzeichnungen fest, 1811 8. September: Vorwort zum ersten Theile und 19. September: Vorwort zur Biographie.

Erstes Buch.

An Materialien, den Inhalt dieses Buches mehr oder weniger berührend, sind im Nachlass vorhanden: Familiennachrichten über Goethes Geschlecht, Wappen u. dgl., Nachrichten über den schwedischen General Exsamler von Goethe, ausgezogen aus Loens kleinen Schriften I, 258 ff.; das eigenhändige undatirte Bittgesuch von Joh. Caspar Goethe J. V. D. an den Kaiser um Verleihung des Titels eines kaiserl. Rathes; die kaiserl. Bestätigung vom 16. Mai 1742 gegen 313 Gulden 30 Kr.; eine biographische Notiz Fr. Schlossers über Joh. Wolfg. Textor; eine solche von der Hand der Frau Johanna Maria Melber geb. Textor, Goethes Tante (1734—1823). Da diese Notiz in Dichtung und Wahrheit erstes Buch S. 57 f. theilweise fast wörtlich benutzt ist, erfolgt hier der Abdruck derselben. Vgl. auch Bettina, Briefwechsel Goethes mit einem Kinde (3. Aufl.) S. 366. Mein Vater war gebohren 1683 den 12ᵗ Dec. ging nach Altorph wurde 1717 Dr. Von da ging Er nach Wetzlar. Wurde von da aus nach Franckfurt als Raths Herr berufen 1727. Heurathete alda Jfr. Lindheim, eines Dr. u. Atvocaten Tochter. War nie Junger Burgemeister. wurte 1731 Schöff; alter Burgemeister 1738—41 u. 42. Vicarirte 1743 just die 3 Jahr, als Carl der 7te hier verlebte, bei welchem Er alle Tage die Parole abholen mußte. Dieser schenkte ihm den Von Titel, wovon Er niehmals gebrauch machte. 1747 wurde Er gerichts Schulteiß. Er erlebte 5 Kinder und 26 Enkel. Er starb den 6ᵗ Febr 1771. Bekam den Schlagfluß 1768, im August, bei ganzem Rath. lebte noch, doch gelähmt an der rechten Hand u. Fuß, aber schwerer sprache, doch bei Verstandt, war also 44 Jahr im Rath.

Von seiner Vorhersagungsgabe wäre vieles zu erzehlen. Doch machte Er sich nie groß damit nicht allein, was seine Familige anging, sondern auch seine H. Collegen. Besonders sagte Er uns vorher, wenn einer starb, nicht allein wenn Er kranck war, sondern wenn einer gähen Todes starb, auch welcher wieder an

dessen Stelle kam. Sehr früh wuste Er, daß Er Schulteiß würde, obgleich viele ältere da waren. — Von dieser gewißheit wil ich dieses einzige erzehlen: weil jeder Zeit gleich den Morgen nach eines Schulteiß absterben ein Neuer gewählt werden muste, so kam es späth zur Nacht als der Raths Diener zu uns kam, u. auf den Morgen zur Wahl anfagte. Er hatte nur noch ein wenig Licht in seiner Laterne sagend zur Magd, gieb sie mir doch ein wenig Licht, daß ich herum komme, Mein Vatter sagend, gebt ihm doch ein ganzes Licht Er muß ja vor mich in der Nacht so herum gehn. — u. zu meiner Mutter, ich sage dir nochmals, schicke dich auf Morgen, daß es dir nicht so schwer fält. — bei der Wahl bekam Er No 3. Da sagte ein guter Freund so im Vorbeygehen, es ist mir leidt, Sie haben No 3. Er antwordete das [illegible]det nichts, die goldene Kugel bleibt vor mich liegen! und so war es auch Dieses wurde dan offt erzehlt.

Zu 11, 13 auf einem von Goethe mit Blei beschriebenen Blatte steht: Diese guten Aspekten welche mir in der Folgezeit die Astrologen sehr hoch anzurechnen wußten.

Auf einem anderen Blatte notirt Goethe mit Tinte:

Ac plerique suam ipsi vitam narrare fiduciam potius vanam, quam arrogantiam arbitrati sunt.

11, 1 28sten] 28. *EB* 12, 13 durchgebrochenen] durchgebrochnen *E* 17 die untere weitläufige] der untere weitläuftige *E* der untere weitläufige *B* 18 welche] welcher *EB* 13, 8 ernsten und einfamen] ernste und einfame *EBC*[1]*W* 14, 18 erinnere] erinnerte Druckfehler in *BC*[2]*C* 15, 3 bewahrt] aufbewahrt *BC*[2]*C* 4 zur] zu *C* 23 unseres] unsres *EB* 16, 16 Ahnungsvollen] Ahndungsvollen *E* immer so 17, 5 doppeltes Furchtbare] doppelt Furchtbares *BC*[2]*W* 18, 16 Verheirathung] Verheurathung *B* 22 geräumigem] geräumigen *B* 21, 11 ungeachtet] ohngeachtet *EB* immer so 23, 2 frühesten] frühsten *EB* 7 Pfarreisen] Pfarreisen *EBW*, wo die Eigennamen gewöhnlich gesperrt sind. 17 ergötzlich] ergetzlich *EBC*[1] 24, 4 vergangene] vergangne *EB* 9 noch ist wohl verhört aus nur. 20 wurde] wurden Druckfehler in *EW* andere] andre *EB* 21 Mannichfaltigkeit] Mannigfaltigkeit *EBC*[1] 26 herumzuspazieren] herzuspazieren *EBW* 28 mehreren — ihre] mehrere tausend

Menſchen in ihren Druckfehler in *C* 25, 1. 2 Zuſtände] Zuſtänden *C* 7 mannichfaltigſten] mannigfaltigſten *EBC*[1] immer so 9 ergötzen] ergetzen *EBC*[1] 26, 3. 4 Mannes] Manns *E* 5 beede] Beede *EBC*[1]*C* 21 burgemeiſterlichen] burgermeiſterlichen *BC*[1]*C* 27, 1 Thürſtücke] Thierſtücke Druckfehler in *BC*[1]*C* 15 Hiſtoriſch-Intereſſante] Hiſtoriſch-intereſſante *E* Hiſtoriſchintereſſante *W* 28, 5 Eines] eines *EBC*[1]*C* 12 ehemals] ehmals *EB* 14 Thüre] Thür *BC*[1]*C* 22 verſammeln] verſammlen *E* 31, 18 andere] andre *EB* 24 Einritt] Eintritt vielleicht Druckfehler in *BC*[1]*CW* 32, 21 Reiter] Ritter *BC*[1]*C* 34, 26 genaueſte] genauſte *EB* 35, 1 handeln] handlen *E* 36, 5 Quelle] Quellen Druckfehler in *C*[1]*C* 37, 17 verfehlten] verfehlen Druckfehler in *BC*[1]*C* 21 erinnern] erinneren *E* 38, 4 An der Lesart luſtig ſämmtlicher Drucke halte ich gegen *L* 1, 208 und *D* 1, 8, welche luſtig verbessern, feſt. mehreren] mehrern *EB* 40, 19 Rembrand'ſchen] Rembrandiſchen *EB* 20 Sachtleben] Sachtlebens *C*[1]*C* 41, 15 entſprachen,] entſprachen; *E*. Ein- für allemal sei hier bemerkt, dass *E* in Bezug auf die Interpunction es liebt, vor dem Nachsatz ein Semikolon zu setzen, wo die späteren Ausgaben ein Komma oder Kolon bieten. In *C* sind allerdings mehrere Fälle dieser veralteten Interpunction stehen geblieben. 45, 1 ungefähr] ohngefähr *EB* 46, 23 Geldgeſchenke] Geldgeſchenk *EB* 47, 25 ſeine] fehlt *E* ſchienen] ſchien *E* 27 dieſer] dieſe *E* Das r ist abgesprungen. 48, 22 lang] lange *E* 51, 21 Näſcherei] Naſcherey *BC*[1]*C* 53, 28 öfters] öfter *EB* 55, 2 Großeltern] Großvätern Druckfehler in *BC*[1]*C* 56, 8 einen ſchönen] eine ſchöne *EBW* Darüber Göttling an Goethe v. 3. März 1826. 14 verwandten Gewächſen] verwandter Gewächſe *EW* verwandten Gewächſe *BC*[1] 23 Sammetmütze] Sammtmütze *EB* 57, 4 ſo fehlt *BC*[1]*C* 58, 3 Empfange] Empfang *EB* 60, 4 Materialienhändler] Materialhändler *EBW* 63, 1 Selbſtſtändigkeit] Selbſtändigkeit *E* 64, 8 vorhandenen] vorhandnen *EB* 65, 21 Herzchen] Herzen *EBW*

Zweites Buch.

Das Material des Nachlasses zu diesem Buche besteht in zwei Blättern Notizen von Frau Melber und Schlosser über Joh. Michael von Loen. Daneben ein Schema von Riemers Hand:

Vetter von Loen, der eine Prinzeß von Dessau heiratet. Wann es geschehen?

Unter den bedeutenden Männern Präsident von Loen. Was er zur Sprache gebracht. Älterer Moser. Landstände gegen den Regenten Jüngerer Moser Minister und Regenten im Conflict.

70, 11 goldne] goldene *EB* 19 mehreren] mehrern *EB* 75, 1 weitläufig] weitläuftig *E* und so immer 2 Anmaßungen] Anmaßung *EBW* 77, 2 betriegen] betrügen *EB* 82, 18 großen beschatteten fehlt *BC'C* steht in *EW* 83, 28 bedeutendern] bedeutender Druckfehler in *C* 85, 14 einen] einem Druckfehler in *BC'C* 91, 17 geschliffenem] geschliffnem *EB* 28 Wohnstuben] Wochenstuben Druckfehler in *EW* 92, 12 hätte] hatte *BC'C* 96, 12 und dachte] und ich dachte *BC'C* 97, 4 trotzig] trutzig *EB* 100, 16 Nach dieser Stelle sollte die folgende, theilweise verworfene, folgen, von Riemer geschrieben und durchstrichen:

Zu dem Verhältniß der Kinder zu den Ältern entwickelt sich der sittliche Charakter der ersten eigentlich gar nicht. Der Abstand ist zu groß; Dankbarkeit, Neigung, Liebe, Ehrfurcht halten die jüngern und bedürftigen Wesen zurück, sich nach ihrer Weise zu äußern. Jeder thätige Widerstand ist ein Verbrechen. Entbehrungen und Strafen lehren das Kind schnell auf sich zurückgehen, und da seine Wünsche sehr nahe liegen, wird es sehr bald klug und verstellt. Damals wenigstens war es so; und mich dünkt, in den neuern Zeiten, da man den Kindern mehr Spielraum ließ, da man sie mit den Ältern auf gleichen Fuß setzte, da ein gemeinschaftliches Du das Obere und Untere verband, ist es nicht anders geworden: es gibt wohl grobe Kinder, aber keine aufrichtigen.

Der innere Ernst, mit dem ich schon früh mich und die Welt betrachtete, zeigte sich auch in meinem Äußern, und ich ward oft

freundlich oft auch spöttisch über eine gewisse Würde berufen, die ich mir in meinem Äußern herausnahm und wenn es mir zwar an einigen guten ausgesuchten Freunden nicht fehlte, die sich an mich anschlossen, so waren wir doch immer die Minderzahl gegen jene, die mit rohem Muthwillen uns anfochten.

Unter die Übungen des Stoicismus, den ich so ernstlich als es einem Knaben möglich ist, bey mir ausbildete, gehörten auch die Duldungen körperlicher Leiden. Sehr viele Scherze der Jugend beruhen auf einem Wettstreit solcher Duldungen. Wenn man mit zwey Fingern oder der ganzen Hand sich wechselsweise bis zur Betäubung der Glieder schlägt, oder die bey gewissen Spielen verschuldeten Schläge mit mehr oder weniger Gesetztheit erträgt; wenn man sich beym Ringen und Balgen durch die Kniffe des Halbüberwundenen nicht irre machen läßt; wenn man einen aus Neckerey zugefügten Schmerz dissimulirt, ja selbst das Zwicken

Dabei liegt ein Citat aus der Jenaischen Allg. Lit. Ztg. Nro. 108 d. 13. May 1811: Die pädagogischen Zeitalter sowie einzelne Schulen und Pädagogen — thätigen Vernunftleben, verfehlen. 102, 27 drückte] druckte *EBC* 106, 20 forderte] foderte *EB* 107, 27 Angaben] alle Drucke lesen Aufgaben, was doch ein Druckfehler sein könnte. Vgl. *D* 1, 19. 110, 12 anspruchlos] anspruchslos *EBW* 24 verwandeln] verwandlen *E* 112, 2 dessen ungeachtet] dem ungeachtet *EB* 113, 11 Raths] Rathes *EB* 114, 20 auf eine eigne] auf eigne *C*^{1}*C* 28 zum] zu *EB* 115, 9 Lindheim vgl. *L* 1, 213, der überhaupt die Eigennamen in verbesserter Gestalt wiedergibt. 116, 27 will ich nur] will ich hier nur *EW* Das hier kehrt in der nächsten Zeile wieder. 117, 12 gesammelt] gesammlet *EB* 118, 23 angesehenen] angesehnen *EB* 26 Landkartensammlung] Landchartensammlung *EBC*^{1}*C* 119, 3 Pokale] Vocale *E* 8 In blauem Papierumschlag (der Umschlag diente früher anderen Zwecken, denn er trägt auf der 2. Innenseite die eigenhändige Aufschrift Joachim Jungius Schriften) mit Aufschrift von Kräuters Hand Zu Wahrheit und Dichtung gehörig. Stück Druckmanuscript (oder Dictat?): 119, 8—121, 4 Noch einer bedeutenden Familie — hätte schämen dürfen. Es sind 2 Quartblätter grünliches Conceptpapier, geschrieben von Riemer, alle 4 Seiten mit Blei durchstrichen, mit Blei foliirt (wahrscheinlich von Goethe): 74. 75. Daran schliesst sich ein

Quartblatt gleichen Papiers auch Riemer, fol. 76. (Blei), aber nicht durchstrichen, untenstehendes Ungedruckte enthaltend. 1 von] an einigen ihrer über deren selbst nach einigen ich (sic) also zuerst an deren Gliedern einige ich (verschrieben?) 13 war nachträglich üdZ wohlhabender nach bedeutender Mann. Er] Mann; er 14 durchgängig] gängig über aus 17 im Bösen] Bösen 21 der Ecke] dem Ecke 22 das] welches 23 führte über gewonnen hatte nannte — die über und unter hatte diesen Brüdern den Namen der welchen nach gegeben 24 welchen — wurden über welcher sich ihnen noch lange fort erhielt 27 geschah über war 120, 1 Senkenberg. Der] Senkenberg; der 3 in der Folge mit Blei nachträglich üdZ 6 mißbrauchte aus gebrauchte nach auf die frechste Weise nach mißbrauchte; folgt so daß man ihn erst vom Rath suspendirte, und zuletzt gefangen nahm und auf die Hauptwache setzte. Eine solche außerordentliche Handlung wäre nicht denkbar gewesen, wenn man nicht die höchsten Reichsgerichte, denen man Rechenschaft zu geben schuldig war, von [nach über Ansatz zu überzeugt] der Gerechtigkeit, mit welcher man verfahren, überzeugt hätte. Es erschien eine kaiserliche Commission die Sache zu untersuchen, die sich bis gegen das Lebens Ende des Eingekerkerten verzog. Er gründete seine Kühnheit vorzüglich auf die Kenntniß der Fehler, welche manche seiner Collegen als Privat[personen] oder [als] Regimentspersonen, wirklich oder scheinbar, begangen haben mochten. Auch war [war aK] er Verfasser [Verfasser über gab er] einer [aus eine] merkwürdig diffamatorischen [aus diffamatorische] Schrift [heraus], mit der er lange gedroht hatte [hatte üdZ], und da man auf sein Drohen nichts gegeben, endlich wirklich hervortrat. 6 Der dritte über Sein 10 Äußere] Äußeres *BC* 11 nie über niemals auf der Straße nachträglich üdZ 12 Schuhen] Schu- [wohl nur verschrieben, da es am Zeilenende steht] Schuh *E* 13 unter'm] unter dem Er nach auf der Straße. 18–19 aus— gehen über auszuweichen 20 diejenigen] denjenigen 21 fürchten] flüchten 23 als] indem 25 Eichenheimer Gasse 28 anatomisch ebenso *E* chemisch ebenso *E* 121, 3 deren über wie es danach Er kam [über verlor] jedoch um [um üdZ] den Genuß das Hier Seiten- und Blattende, woran sich Blatt 76 anschliesst:

Er kam jedoch um den Genuß das Werk vollendet zu sehen, und sollte ein wunderliches, zuletzt auf so edle Zwecke gerichtetes

Leben auch auf eine seltsame Weise verlieren, indem er eines [eines üdZ] Sonntags allein das dem Ausbau sich nähernde Hospitalgebäude durchstieg und in einen noch nicht zum Boden hinausgeführten Schlot hinunterstürzte, da man ihn denn nach langem Vermissen endlich todt unter einem Kamine fand. Er ward in das Grab, das er sich selbst im botanischen Garten in Form einer kleinen Capelle errichtet [hatte], beygesetzt; der steinerne Sarg stand in einem unterirdischen Gewölbe, das man, nach seiner Verordnung, oben offen gelassen [hatte]. Ein eisernes Gitter verschloß die Capelle, in welche der Gärtner Samenstauden zum Trocknen aufzustellen pflegte. Auf eine so heitere und nützliche Weise ist wohl kaum eine Grabstätte umgeben.

Übrigens stockte das Unternehmen nicht nach seinem Tode. Bisher hatte man nur Hospitäler für arme Fremde: denn daß ein Frankfurter Bürger in einen so armen und verlassenen Zustand gerathen könne, um einer solchen Anstalt zu bedürfen, davon hatte man früher keine Vorstellung. Da aber bey wachsendem Reichthum und Wohlleben auch die Armut unter den Bürgern sich meldete, und solche Bedürftige nirgends untergebracht werden konnten; so war die Errichtung eines Bürgerhospitals schon lange ein frommer Wunsch. Diesen hatte nun ein einzelner, verständiger und wohlhabender Mann auf das vollkommenste befriedigt, und sein großes Unternehmen mit dem Tode besiegelt. Die Aufmerksamkeit reicher Personen richtete sich auf diese Anstalt, und in kurzer Zeit erhielt sie so große Geschenke und Vermächtnisse, daß das Gebäude nicht allein vollendet, sondern das Ganze auch desto sicherer begründet werden konnte. 124, 25 todte Meer] sämmtliche Ausgaben lesen rothe Meer 126, 7 Betrifft folgendes von Riemer Geschriebene den Schluss des zweiten Buches?

Die herrlichsten gehaltvollsten Reden und Dichtungen von vielen auswendig gelernt, oft wiederholt, angewendet und trivialisirt regen zuletzt das parodistisch Geistreiche im Menschen auf. Daher der Mißbrauch biblischer und geistlicher Lieder Stellen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Erst braucht man solche Stellen als classisch, als Beleg zu unsern Erfahrungen, als Beweisgründe unserer Gesinnungen Späterhin wird der Gebrauch immer frevelhafter.

Drittes Buch.

Auf der Rückseite eines Octavblattes von Goethe geschrieben: Haben die Franzosen im Jahre 1757 od. 58 Francfurt am Mayn besetzt?

131, 27 Thorane in allen Ausgaben. Über den Namen, der ursprünglich Thorene oder Thorane lautet, vgl. Goethe-Jahrbuch 5, 406 f. 28 unweit] ohnweit *EB* 134, 13 g'rade] gerade *E* 136, 11 nicht] nichts *E* 13 Königslieutenants] Königslieutenant *E* 15 eignen] eigenen *EB* 139, 3 rembrandisirte] rembrantisirte *C* 141, 11 wäre] wär *BCᵌC* 143, 2 Marivaux] Mariveaux *EBCᵌC* 3 charakteristischer] charakteristischen *EBCᵌ* 18 Jahreszeit] Jahrszeit *EB* 144, 2 schwatzte] schwätzte *EB* 20 Spielpartien] Spielpartieen *E* 145, 2 Deronés alle Ausgaben so. Der Name lautete de Rosne. 146, 14 weitläufigen] weitläuftigen *E* und so immer. 20 Ligiren] Legiren *EBCᵌ* 148, 13 da] daß *EB* 27 erinnere] erinnre *EB* 149, 5 unserm] unsrem *EB* 150, 4 anderes] andres *EB* 21 Nacht fehlt *CᵌC*, richtig in *EB* 23 noch fehlt *CᵌC* 151, 23 ausgesprochenes] ausgesprochnes *EB* 152, 8 bedeutenden] bedeutende *EB* 154, 12 gehindert] verhindert *E* 23 gefangene] gefangne *EB* 28 Diese] Die *BCᵌC* 155, 15 Feuerns] Feurens *EB* 156, 9 ward] war *CᵌC* 14 bezeugten] bezeigten *EB* 157, 5 ahneten] ahndeten *E* und so immer 11 mehreres] mehrers *E* 23 indeß] indessen *BCᵌC* 24 heiterer] heitrer *EB* 158, 22 innere] innre *E* 159, 20 Gesinnungen] Gesinnung 160, 17 ihrem] ihren *EB* 161, 7 dunkeln] dunklen *EB* 27 Landkarten] Landcharten *EBCᵌC* und so immer 164, 9 und das] um das *C* 170, 14 absolut fehlt *BCᵌC*, ergänzt aus *E* 171, 4 wollten] wollen Druckfehler in *BCᵌC*, richtig in *E* 7 ununterbrochener] ununterbrochner *EB* 20 ein] fein *CᵌC* 172, 7 in gedachtem] im gedachten *BCᵌC* 173, 11 gearbeiteten] verarbeiteten *BC* 27 gezogener] gezogner *EB* 174, 12 große] großer *E* 25 die fehlt *C* 175, 24 ihm] ihn *E* 176, 8 liberaler] liberalen *EB* 14 zusammentretend] zusammentreffend *EB*, die Lesart zusammentretend verdient wegen des übertroffen in Zeile 12 den Vorzug. 18 unterbrochene] unterbrochne *E*

Viertes Buch.

Zu 192, 27 ff. findet sich im Nachlass folgendes von Riemer geschriebene Schema:

Römische Prospecte des Vaters erst aufgehängt, beräuchert, von Fliegen beschmutzt Dann sorgfältig gebleicht und gebunden. Ich that dasselbige.

Wenn man aus Italien kommt, hat man das Verlangen, von jenen Gegenständen umgeben zu seyn, mit ihnen fortzuleben. Man liebt die Abbildungen, aber man achtet sie nicht. Zuletzt sieht man sie als Schätze an, blos zum Aufbewahren.

Entbehren und Sehnsucht Entbehren und Begierde. Lüsternheit aller Art. besonders witzige und skandalose. Genuß und Sehnsucht Genuß und Begierde.

181, 14 kleiner] kleinen *EB* 186, 6 er fehlt *BC¹C* 21 sollte] solle *EB* 187, 7 zerfetzen] zerfressen Druckfehler in *BC¹C*, richtig *E* 188, 27 dessen ungeachtet] demungeachtet *EB* 191, 26 heißhungrig] heißhunrgig Druckfehler in *E* 194, 10 Müßiggang] Müßigang *C* 15 einem] einen *EB* 197, 8 einen] eine Druckfehler in *E* 28 siebenzigjähriges] siebzigjähriges *E* 198, 7 dunkeln] dunklen *E* 8 unterbrochene] unterbrochne *E* 14 silbernen] silberne *C* 199, 1 äußere] größere Druckfehler in *BC¹C* 200, 3 Ungeachtet] Ohngeachtet *EB* 8 vom besseren] vom besserem Druckfehler in *C* 201, 11 ersten] erstern Druckfehler in *C¹C* 203, 12 seinem] seinen Druckfehler in *C¹C* 204, 5 Anmerkungen] Anmerkung *C¹C* 28 Ansiedelungen] Ansiedlungen *C¹C* 205, 17 kein Absatz in *E* 25 versammeln] versammlen *E* 206, 2 Verwandten] Verwandte *EB* 24 steinicht] steinig *EB* 26 Ansiedelungen] Ansiedlungen *C¹C* 28 sammeln] sammlen *EB* 207, 26 ausgestandne] ausgestandene *EB* 208, 1 gegen den] gegen dem *EB* 27 früh] frühe *E* 209, 3 denn] den Druckfehler in *E* 7 rüsteten] rüsten *EB* 10 Jordans] Jordan *E* wurden] werden *EB* 210, 20 höhern] höheren *E* 213, 22 scheinen] schienen *C¹C* 215, 10 ahnungsvoll] ahndungsvoll *E* 13 übertragener] übergetragener *EB* 216, 17 den] dem *EB* 217, 2 Ägyptierin] Aegypterinn *EB* 218, 14 Charakteren] Charaktern *EB* 219, 24 jedes] dieses Druckfehler in

BC^1C 220, 1 Geliebte] geliebte EBC^1 222, 18 einzuhandeln] einzuhandlen EB 223, 21 genaueste] genauste E 226, 11 besonderem] besonderm EB 227, 5 wolle] wollte C^1C 229, 22 Hoppe] Hopp EBC^1C Die richtige Form Hoppe ist, da wir bei Eigennamen uns stets an EC halten, durch ein Versehen in den Text gekommen. 231, 27 Ligiren] Legiren EBC^1 233, 6 durch] auch durch Druckfehler in C^1C 234, 7 vergangener] vergangner EB 238, 28 beiden] beyde EB 239, 13 erinnere] erinnre E 240, 2 Ölzweige] Oelzweig E 4 theils an den Blumen,] fehlt BC^1C 9 geistreiche fehlt C^1C 242, 20 genaueste] genauste E 245, 9 Wachstuchfabrik] Wachstuchsfabrik E 16, 11 der aber sowohl durch sein Talent als durch seine Denkweise mehr E der aber sowohl durch seine Denkweise mehr B der aber wohl durch seine Denkweise mehr C^1C 23 ergötzte] ergetzte EBC^1 246, 1 ältern] älteren E 249, 20 Gfrithe] Elfride E Elfriede BC^1C vgl. *L.* 1, 220 252, 1 einen sehr schönen] eine sehr schöne E 254, 26 andere] andre E 256, 1 um zehn Uhr zog] um Zehn zog EB 23 thunlich] thulich E 257, 8 jedermann] jederman C^1C und so immer.

Fünftes Buch.

Zu diesem Buche liegt im Nachlass der von Goethe am 16. Mai 1811 angefertigte Auszug aus Prevosts „Manon Lescaut", der dem Schlusse des Buches einverleibt werden sollte, aber nachträglich unterdrückt wurde. Vgl. Riemer 2, 621, 716. Tag- und Jahreshefte (Hempel-Ausg. 27, 284 und 471). In Goethes Tagebuch steht unter dem 16. Mai 1811 der Eintrag: Geschichte des Ritters Tegrieux und Manon Lescaut epitomirt. Abdruck unten.

Octavblatt von Goethe geschrieben: In welchem Jahre ist Keyser Joseph d. II zum Römischen König gekrönt. Wann ist Klopst. Salomo herausgekommen? Herrmanns Schlacht Wielands Schakespear. Mufarion Messiade.

261, 17 hatte sich] hatte ich C^1C Die ursprüngliche Lesart in EB hatte sich ist von M. Bernays, Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes S 76 wiederhergestellt. 262, 26 Stegreif] Stegereif EB 263, 24 öfters] öfter E 264, 11

„Mit unſern wenigen Gaben
Haben wir redlich geprahlt,
Und was wir dem Publicum gaben,
Sie haben es immer bezahlt.“

Frömmigkeit verbindet ſehr;
Aber Gottloſigkeit noch viel mehr.

Verſtändige Leute kannſt du irren ſehn,
In Sachen nämlich, die ſie nicht verſtehn.

Der Achſe wird mancher Stoß verſetzt,
Sie rührt ſich nicht — und bricht zuletzt.

Johannis-Feuer ſei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Beſen werden immer ſtumpf gekehrt
Und Jungen immer geboren.

---

oder Kaufleuten] und Kaufleuten C^1C 266, 28 ausschickten] ausschicken C^1C 271, 5 zu einem — wahren] zu einem wahren fehlerhaft in C^1C Vgl. Bernays S 75. 273, 18 der Laube] die Laube E der Laube BC^1C Die letztere Lesart ist vorzuziehen gegen die L I, 160 angewandte: die Laube. 27 ein Leichencarmen] einen Leichencarmen Druckfehler in C^1 274, 3 eure] euer C^1C 276, 3 litten es nicht] litten nicht EB 4 einer sehr schönen] einer schönen EB 22 behalte — vor] halte ich mir aus E 278, 7 hülflos] hülfelos E 280, 25 Fürwort] Vorwort EBC^1 287, 12 weitläufiges] weitläuftiges E und so immer 17 Erbmarschall] Erbmarschal C^1C 21 erfreulichern] erfreulichen Druckfehler in C^1C 288, 23 Geremoniell-] Geremoniel- EBC^1C 289, 19 besondere] besondre EB 290, 11 ihm] ihn C^1C 23 andererseits] andrerseits E 24 die] dei Druckfehler in E 292, 11 unsere E.] unsre E. EB 293, 12 beschwerlichen] gefährlichen Druckfehler in BC^1C 294, 13 eingedrückt] eingedruckt. EB 298, 19 versammelt] versammlet E und so immer 26 ihre] ihrer E 301, 10 hierher] hieher EB 302, 4 andres] anderes E 18 waren] wir waren E 303, 8 Geleites] Geleits E 304, 3 Galawagen] Galawägen EB 21 gesticktem] [illegible] und so immer 308, 22 stimmt] stimmte Druckfehler in BC^1C 311, 7 wollte] sollte BC^1C 28 Fürsprache] Vorsprache EB 312, 21 Familienlampe] Lampe C^1C 314, 1 unendlich] unendliche Druckfehler in C 7 andere] andre E 15 andern] anderen E 315, 9 frühesten] Frühsten EB frühsten C^1 12 nähern] näheren E 19 Haber] Hafer C, dagegen 323, 12 Haferhaufen EBC^1C 318, 1 Römerthür] Römerthüre E 17 festlichsten] festlichen Druckfehler in BC^1C 320, 5 »religiöse] »religiose EB 321, 22 gebrochenen] gebrochnen EB 326, 22 Thür] Thüre E, ebenso 327, 3 und 11. 330, 8. 331, 22. 333, 27. 336, 19. 327, 17 Scepter] Zepter EB 19 Büffette] Büffete C^1C, ebenso 27. 328, 26 nächtigen] nächtlichen BC^1C 330, 14 ergötzt] ergeht EBC^1 331, 28 leicht] nicht Druckfehler in C 334, 14 untergeschobenen] untergeschobnen EB 335, 29 Heiteres] Heiters E 339, 26 weiter fehlt C^1C 340, 9 der fehlt E 341, 27 Verwickelten] verwickelte EB

Den Schluss des Buches sollte also der folgende nachträglich unterdrückte Auszug aus der Geschichte des Rit-

ters De Grieux und der Manon Lescaut bilden, zum größten Theil von Riemer geschrieben, von Goethe mit Bleistift durchcorrigirt; die stark verblassten Schriftzüge hat Eckermann mit Tinte nachgezogen. Auf dem Umschlagblatt steht von Eckermanns Hand:

Zur Jugendgeschichte.

In der Erzählung des unglücklichen Ausganges jenes gestörten Verhältnißes zu Gretchen fährt der Dichter folgendermaßen fort:

Zur Nährung eines solchen Kummers waren gewiße Romane, besonders die von Prevot recht auserlesen. Die Geschichte des Ritters De Grieux und der Manon Lescaut fiel mir zu gleicher Zeit in die Hände und bestärkte mich, auf eine süß-quälende Weise, in meinen hypochondrischen Thorheiten.

Auf demselben Blatt oben links von Eckermanns Hand: „Nicht aufgenommen". Dann folgt von Riemers Hand

Ritter Degrieux u. Manon Lescot.

Ein junger nachgeborner Cavalier wird zum Maltheser Ritter bestimmt, macht seine Studien regelmäßig und fleißig auf einer hohen Schule in Gesellschaft eines ernsten Freundes. Er ist im Begriff zu seinen Ältern zurückzukehren, als von dem Postwagen ein Mädchen aussteigt, das den entschiedensten Eindruck auf ihn macht. Alle knabenhafte Schüchternheit ist auf einmal verschwunden, er spricht sie unter dem Thorwege des Gasthofes, indeß ihr ältlicher Begleiter Geschäfte besorgt, und erfährt von ihr, daß man sie ins Kloster bringen wolle, wozu sie keine Lust habe. Der junge Mann bietet ihr an, sie zu entführen und sie werden des Handels einig. Er weiß sich mit ihrem Begleiter bekannt zu machen und findet Gelegenheit sie zu besuchen. Sie reden alles ab und er glaubt seinen Freund ins Geheimniß ziehen zu müssen, ohne den er sein Unternehmen schwerlich auszuführen glaubt.

Dieser stimmt nicht ein, sondern sucht ihm mit allen Vernunftgründen diese Thorheit auszureden. Nun sieht er sich durch

---

Das gesperrt Gedruckte sind Goethes Correkturen und Zusätze.

seine Leidenschaft genöthigt, seinen Freund zu hintergehen; er stellt sich als wenn er bekehrt wäre, und weiß in der Nacht sein Vorhaben auszuführen. Das junge Paar flieht nach Paris um dort in der ungeheuren Stadt sich zu verbergen und des Lebens zu genießen. Die Baarschaft schmilzt; ein reicher Nachbar wird Manon gewahr, weiß sich einzuführen und eines Abends nach Tische wird der arme zutrauliche Ritter durch seinen älteren Bruder überrascht und in Verwahrsam genommen. Man merkt wohl, daß dieses nicht ohne Manons Mitwirkung geschehen.

Tegrieux findet sich nun wieder in den Händen seiner Ältern und Verwandten; erfährt den Verrath seiner Geliebten, verzweifelt und ergibt sich drein auf eine geistliche Stelle zu studiren. Er bildet seine schönen Talente glücklich aus und erwirbt sich bey seiner Disputation in der Sorbonne allgemeinen Beyfall. Unglücklicherweise hat Manon hinter dem Gitter dieser Disputation beygewohnt, sie erkennt ihren Geliebten, gibt sich ihm nach der Feyerlichkeit gleichfalls zu erkennen, und wird einig mit ihm zum zweytenmal zu entfliehen, indem sie die Geschenke ihres bisherigen Liebhabers zusammenpacken und demjenigen zuwenden will, der, wie sie versichert, sie allein glücklich machen könne.

Sie begeben sich aufs Land, um verborgener zu leben. Ein etwas platter und roher Bruder Manons erscheint. Durch ein gewöhnliches und unvermeidliches Wohlleben erschöpft sich die Casse der Liebenden, und um seiner Angebeteten alles zu verschaffen, was sie wünscht, entschließt sich Tegrieux auf Veranlassung jenes Bruders, in eine Spielgesellschaft zu treten und unerfahrne Vögel rupfen zu helfen, wie er schon früher selbst berupft worden war. Hier wird eine ansehnliche Summe gewonnen, Manon kann nach Herzenslust alle jene Vergnügungen genießen, ohne die ihr das Leben als ein völliges Nichts erscheint; allein durch die Untreue ihrer Bedienten werden sie auf einmal von allem entblößt. Tegrieux sucht es zu verbergen und auf alle Weise Geld zu schaffen. Manon entdeckt den Unfall und instigirt von dem Bruder saumt sie nicht einem reichen bejahrten Finanzmann sich zu ergeben, der sie unmäßig mit Geschenken überhäuft und ihr ein glänzendes genußreiches Leben gewährt.

Tegrieux spürt sie aus, wird als jüngerer Bruder eingeführt, aber als wahrem Liebenden ist ihm die Lage unerträglich; er verlangt Flucht. Manon widersteht ihm

nicht. Ihr neuer Gönner wird aufgeopfert, sie entfliehen mit allen geschenkten Habe, nachdem sie sich aufs beste überzeugt, daß hierbey weder Raub noch Diebstahl begangen worden.

Der Finanzmann, behend und mächtig, spürt sie aus; die Polizey bemächtigt sich ihrer: er wird in ein Kloster, sie in ein Corrections-Haus gebracht und so verflicht ihnen eine traurige Zeit. Er hat nichts im Sinne als sich und sie zu befreyen, weiß durch gutes Betragen das Vertrauen des edlen wohldenkenden Priors zu gewinnen, heuchelt Besserung, erhält die Erlaubniß, Freunde zu sehen, weiß sich Gewicht zu verschaffen, macht den Prior immer sicherer und entkommt zuletzt, indem er an jenem edlen Mann den ungeheuersten Undank ausübt. Kaum ist er frey, so ist sein einziges Ziel Manons Befreyung. Hiezu wählt er ein kühnes Mittel. Nachdem er sich von der Unmöglichkeit überzeugt, durch List oder Gewalt in das Gewahrsam zu dringen, so entschließt er sich, den Sohn des Oberaufsehers anzugehen, diesem seinen Fall vorzutragen und ihn für sich zu interessiren. Es gelingt. Dieser vor kurzem völlig unbekannte wird entzündet, verleitet zu helfen und leistets. Erst führt er den Liebenden durch Schlösser und Riegel zu seiner Geliebten und verschafft bald darauf beyden alle Mittel zur Flucht. Es finden sich bedeutende Hindernisse. Manons Bruder kommt bey dieser Gelegenheit um; allein die Befreyten finden wieder ein ländliches Asyl. Dort besucht sie der neue Freund und Beschützer; zufällig schließt ein Bekannter sich an, dieser ist der Sohn jenes betrogenen Finanzmannes. Eben so reich wie der Vater, jünger und liebenswürdiger, weiß er gar bald Manons, welche zwar die Freyheit errungen, aber nun ein mühiges Leben, welches für sie kein Leben ist, fühlen soll, für sich zu gewinnen. Sie verläßt den Geliebten abermals, aber dieser spürt sie zeitig genug aus, indem ihr neuer Gönner allzu große und ernstliche Anstalten macht, ihr erst alles Verbrechens zu leihen, ehe er sich ihren Besitz anmaßen will.

Am Abend, wo sie ihren neuen Freund erwartet, sieht auf einmal Tyrcus vor ihr, sie wendet ihre Neigung gleich wieder zu ihm und ist bereit, um seinetwillen den Sohn wie den Vater zu betrügen. Er entschließt sich an jenen Freund, der seine und ihre Flucht begünstigt, ein Billet zu schreiben und ihn zu bitten, daß er, auf eine oder die andere Weise, den jungen Finanzmann ihnen diese Nacht vom Halse halten soll. Jener verräth seinen

Freund, wie er vorher seinen Vater, den Oberaufseher, verraten, und beyde Liebenden gewinnen Zeit.

Nicht genug aber, daß sie sich mit den übel erworbenen Schätzen retten konnten, treiben sie ihre Verwegenheit aufs höchste. Sie wollen noch die für den jungen Gönner bestimmte Abendmahlzeit genießen, sie wollen die Nacht noch in der schön eingerichteten Wohnung zubringen und Morgens bequem abfahren.

Der Vater, durch einen treuen Bedienten, der mit dem Sohne auf jenes verrätherischen Freundes Pillet über die Straße gegangen, unterrichtet, daß der Sohn angehalten und weggebracht worden, begibt sich schnell in das Haus, wo er die Geliebte des Sohns, von der ihm nun erst Name wird, anzutreffen und nähere Nachricht von seinem Sohne zu erhalten hofft. Aber wie sehr verwundert sind alle drey bey diesem Zusammentreffen. Der Finanzmann erkennt Manon und den Ritter, die sich eben entfernt haben, um sich zur Ruhe zu begeben; diese erkennen jenen, und das Entsetzen ist nicht gering. Tiberius wird überwältigt und beyde in Gewahrsam gebracht.

Man gibt den jungen Mann seiner Familie zurück; Manon hingegen wird verurtheilt mit andern liederlichen Mädchen in die Colonie abgeführt zu werden. Tiberius vernimmt es, er weiß seine Aufseher zu hintergehen, und entschlieht sich, da er kein ander Mittel vor sich sieht, mit einigen Braven, die ihm heimlich schon beygestanden, die Escorte anzugreifen, welche jene Unglücklichen nach dem Hafen begleitet. Er legt sich in Hinterhalt, er rückt vor, da jene nahen; allein seine Braven verliert der Muth beym Anblick des Widerstandes, zu dem sich jene bereiten. Sie entfliehen, und es bleibt ihm nichts übrig, als sich vor den Seinigen zu demüthigen, daß sie ihm wenigstens erlauben, dem Trupp zu folgen und von Zeit zu Zeit eine Unterredung mit seiner Geliebten und die Möglichkeit ihr etwas gutes und liebes zu erzeigen, mit schwerem Gelde zu erkaufen.

Auf gleiche Weise verschafft er sich im Hafen die Vergünstigung, mit nach Amerika hinüber zu gehen. Drüben angelangt macht er, so wie andre unterwegs, den Gouverneur glauben, daß sie verheirathet seyen. Die übrigen Mädchen werden unter die Colonisten ausgetheilt. Manon bleibt ihm.

Durch gewisse nützliche Talente weiß er sich gelten zu machen; der Gouverneur erleichtert sein Schicksal, und er sucht alles hervor,

um die am Körper gebrochne, durch Mangel von Vergnügen und Zerstreuung an der Seele leidende Mannen zu unterhalten, aufzuheitern und mit ihrer Lage zu versöhnen.

Indessen hat der Rest des Gesellenmuts sie bemerkt und ist ihrer Schicksal nicht entgangen; auch er begehrt sie zu besitzen, und erbittet sich's zur Gunst von seinem Chirin. Tiefer aber, ein rechtlicher Mann, weist ihn zurück.

Tegnicus von seiner Seite, möchte nichts mehr, als Mannen von seiner unauslöschlichen Liebe zu überzeugen und weiß daher nichts angelegneres als wirklich mit ihr verheiratet zu sein. Er informt das bisherige Verhältnis dem Gesellenmeister und bittet um gesetzliche Einleitung. Tiefer schilt ihn wegen des bisherigen heimlichen Vorgehens, bedeutet ihn, daß Mannen der öffentlichen Gewalt gehörte, und daß der Civilbeamte sie zugestehen könne, wenn er wolle. Tegnicus erkennt nun seine Unvorsichtigkeit und sein Unglück. Er sieht Mannen klein in den Armen des Rasenden, er schaudert, er bemerkt die obrigkeitlichen Anhalten und fürchtet vielleicht selbst, daß Mannen nach ihren herkömmlichen Gesetzungen den tumultuarischen Leben dem Liebenden verzeihen werde. Er stellt ihr sein Unglück, ihr bedauerliches Los und bittet sie mit ihm zu flüchten. Er hofft zu einem freundlichen milden Stamme zu gelangen, den er auf seiner Kriegsexpedition kennen gelernt. Ein kränkliches, zarte, weichliche Mannen läßt sich mit fortziehen; sie entkommen glücklich: aber der Mangel, die Unbilden der Witterung, die Gefährdung der Jagdzeit, alles zusammengenommen, wird ihr tödtlich; er sucht vergebens, das unschuldige Leben zu retten; sie entschläft in seinen Armen für ewig. Nachdem er schnell von einem Todesschlaf, in den ihn der Schmerz gestürzt, erwacht, fühlt er sich genöthigt, um den schönen Körper nicht wilden Thieren zur Beute zu überlassen, ihm mit eignen Händen ein Grab aufzuwühlen. Hier will auch er verschieden und wird durch seinen treuen Jagdgefährten, der während des ganzen Laufs dieser Geschichte ihm oft und redlich beigestanden, aufgefunden und nach Cirrha gebracht, damit er uns seine Begebenheiten erzählen könne.

Der große Verstand, womit diese Dichtung conzipirt, die unermüdete Kunst, womit sie ausgeführt worden, bleiben mir fortdauernd verborgen. Das Werk that auf mich nur eine flüchtige Wirkung;

ich bildete mir ein, so liebend und so treu Frau zu können, wie der Ritter, und da ich Gretchen für unendlich besser hielt, als Marianen sich erwiesen, so glaubte ich, alles was man für sie thun konnte, sey schon mehr angelegt.

Und wie es die Natur des Menschen ist, daß die Fülle der Jugend dadurch übersättigt und die Nüchternheit des Alters wieder aufgerichtet wird, so trug diese Tugend nicht wenig dazu bey, mein Verhältniß zu Gretchen, so lange es dauerte wieder, behaglicher, ja wunderlich und als es zerstört wurde, meinen Zustand elender, ja das Übel unerträglicher zu machen. Damit an mir erfüllt würde, was geschrieben steht.

Der mittelmäßigste Mensch ist immer noch besser als der mittelmäßigste Lehrer; ja der Mittelmäßigste participirt etwas von der Vortrefflichkeit des ganzen Wesens.

11–14 g^1 gestrichen.

Das Schlechte kannſt du immer loben,
Du haſt dafür ſogleich den Lohn!
In deinem Pfuhle ſchwimmſt du oben
Und biſt der Pfuſcher Schutzpatron.

Das Gute ſchelten? — Magſt's probiren!
Es geht, wenn du dich frech erkühnſt;
Doch treten, wenn's die Menſchen ſpüren,
Sie dich in Quark, wie du's verdienſt.

Jeder ſolcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgethan;
Sei nur brav zu jeder Stunde,
Niemand hat dir etwas an.

Komm her! wir ſetzen uns zu Tiſch,
Wen möchte ſolche Narrheit rühren!
Die Welt geht auseinander wie ein fauler Fiſch,
Wir wollen ſie nicht balſamiren.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

27. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1889.

Inhalt.

Seite

Dichtung und Wahrheit. Zweiter Theil.

Sechstes Buch 3
Siebentes Buch 69
Achtes Buch 151
Neuntes Buch 223
Zehntes Buch 293

Lesarten 375

Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit.

Zweiter Theil.

Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle

Sechstes Buch.

So trieb es mich wechselsweise, meine Genesung zu befördern und zu verhindern, und ein gewisser heimlicher Ärger gesellte sich noch zu meiner übrigen Empfindungen: denn ich bemerkte wohl, daß man mich beobachtete, daß man mir nicht leicht etwas Versiegeltes zustellte ohne darauf Acht zu haben, was es für Wirkungen hervorbringe, ob ich es geheim hielt oder ob ich es offen hinlegte, und was dergleichen mehr war. Ich vermuthete daher, daß Pylades, ein Vetter, oder wohl gar Gretchen selbst, den Versuch möchte gemacht haben mir zu schreiben, um Nachricht zu geben oder zu erhalten. Ich war nun erst recht verdrießlich neben meiner Bekümmerniß, und hatte wieder neue Gelegenheit, meine Vermuthungen zu üben und mich in die seltsamsten Verknüpfungen zu verirren.

Es dauerte nicht lange, so gab man mir noch einen besondern Aufseher. Glücklicherweise war es ein Mann, den ich liebte und schätzte: er hatte eine Hofmeisterstelle in einem befreundeten Hause bekleidet, sein bisheriger Zögling war allein auf die Akademie gegangen. Er besuchte mich öfters in meiner traurigen Lage, und

man fand zuletzt nichts natürlicher, als ihm ein Zimmer neben dem meinigen einzuräumen: da er mich denn beschäftigen, beruhigen und, wie ich wohl merken konnte, im Auge behalten sollte. Weil ich ihn jedoch von Herzen schätzte und ihm auch früher gar manches, nur nicht die Neigung zu Gretchen, vertraut hatte, so beschloß ich um so mehr, ganz offen und gerade gegen ihn zu sein, als es mir unerträglich war, mit jemand täglich zu leben und auf einem unsicheren gespannten Fuß mit ihm zu stehen. Ich säumte daher nicht lange, sprach ihm von der Sache, erquickte mich in Erzählung und Wiederholung der kleinsten Umstände meines vergangenen Glücks, und erreichte dadurch so viel, daß er, als ein verständiger Mann, einsah, es sei besser, mich mit dem Ausgang der Geschichte bekannt zu machen, und zwar im Einzelnen und Besonderen, damit ich klar über das Ganze würde und man mir mit Ernst und Eifer zureden könne, daß ich mich fassen, das Vergangene hinter mich werfen und ein neues Leben anfangen müsse. Zuerst vertraute er mir, wer die anderen jungen Leute von Stande gewesen, die sich anfangs zu verwegenen Mystificationen, dann zu possenhaften Polizeiverbrechen, ferner zu lustigen Geldschneidereien und anderen solchen verfänglichen Dingen hatten verleiten lassen. Es war dadurch wirklich eine kleine Verschwörung entstanden, zu der sich gewissenlose Menschen gesellten, durch Verfälschung von Papieren, Nachbildung von Unterschriften manches Straf-

Sage mir ein weiser Mann,
Was das Mick-Mack heißen kann!
Solch zweideutig Achſeltragen
Nutzen wird's nicht, noch behagen.

Ihr ſeht uns an mit ſcheelem Blick,
Ihr ſchwanket vor, ihr ſchwankt zurück;
Und häufet Zeil' auf Zeile.
So zerret Leſers dürftig Ohr
Mit viel gequirltem Phraſen-Flor;
Uns habt ihr nicht am Seile!
Die W. K. Fe,
Mit ihren Treffe,
Sie wirken noch eine Weile.

---

würdige begingen und noch Strafwürdigeres vorbereiteten. Die Vettern, nach denen ich zuletzt ungeduldig fragte, waren ganz unschuldig, nur im Allgemeinsten mit jenen andern bekannt, keineswegs aber vereinigt befunden worden. Mein Client, durch dessen Empfehlung an den Großvater man mir eigentlich auf die Spur gekommen, war einer der Schlimmsten, und bewarb sich um jenes Amt hauptsächlich, um gewisse Bubenstücke unternehmen oder bedecken zu können. Nach allem diesem konnte ich mich zuletzt nicht halten und fragte, was aus Gretchen geworden sei, zu der ich ein- für allemal die größte Neigung bekannte. Mein Freund schüttelte den Kopf und lächelte: „Beruhigen Sie sich, versetzte er: dieses Mädchen ist sehr wohl bestanden und hat ein herrliches Zeugniß davon getragen. Man konnte nichts als Gutes und Liebes an ihr finden, die Herren Examinatoren selbst wurden ihr gewogen, und haben ihr die Entfernung aus der Stadt, die sie wünschte, nicht versagen können. Auch das was sie in Rücksicht auf Sie, mein Freund, bekannt hat, macht ihr Ehre; ich habe ihre Aussage in den geheimen Acten selbst gelesen und ihre Unterschrift gesehen." Die Unterschrift! rief ich aus, die mich so glücklich und so unglücklich macht. Was hat sie denn bekannt? was hat sie unterschrieben? Der Freund zauderte zu antworten; aber die Heiterkeit seines Gesichts zeigte mir an, daß er nichts Gefährliches verberge. „Wenn Sie's denn wissen wollen, versetzte er

endlich, als von Ihnen und Ihrem Umgang mit ihr die Rede war, ſagte ſie ganz freimüthig: ich kann es nicht läugnen, daß ich ihn oft und gern geſehen habe; aber ich habe ihn immer als ein Kind betrachtet und meine Neigung zu ihm war wahrhaft ſchweſterlich. In manchen Fällen habe ich ihn gut berathen, und anſtatt ihn zu einer zweideutigen Handlung aufzuregen, habe ich ihn verhindert, an muthwilligen Streichen Theil zu nehmen, die ihm hätten Verdruß bringen können."

Der Freund fuhr noch weiter fort, Gretchen als eine Hofmeiſterin reden zu laſſen; ich hörte ihm aber ſchon lange nicht mehr zu: denn daß ſie mich für ein Kind zu den Acten erklärt, nahm ich ganz entſetzlich übel, und glaubte mich auf einmal von aller Leidenſchaft für ſie geheilt; ja ich verſicherte haſtig meinen Freund, daß nun alles abgethan ſei! Auch ſprach ich nicht mehr von ihr, nannte ihren Namen nicht mehr; doch konnte ich die böſe Gewohnheit nicht laſſen, an ſie zu denken, mir ihre Geſtalt, ihr Weſen, ihr Betragen zu vergegenwärtigen, das mir denn nun freilich jetzt in einem ganz anderen Lichte erſchien. Ich fand es unerträglich, daß ein Mädchen höchſtens ein paar Jahre älter als ich, mich für ein Kind halten ſollte, der ich doch für einen ganz geſcheidten und geſchickten Jungen zu gelten glaubte. Nun kam mir ihr kaltes abſtoßendes Weſen, das mich ſonſt ſo angereizt hatte, ganz widerlich vor; die Familiaritäten, die ſie ſich

gegen mich erlaubte, mir aber zu erwidern nicht gestattete, waren mir ganz verhaßt. Das alles wäre jedoch noch gut gewesen, wenn ich sie nicht wegen des Unterschreibens jener poetischen Liebesepistel, wodurch sie mir denn doch eine förmliche Neigung erklärte, für eine verschmitzte und selbstsüchtige Coquette zu halten berechtigt gewesen wäre. Auch maskirt zur Putzmacherin kam sie mir nicht mehr so unschuldig vor, und ich kehrte diese ärgerlichen Betrachtungen so lange bei mir hin und wider, bis ich ihr alle liebenswürdigen Eigenschaften sämmtlich abgestreift hatte. Dem Verstande nach war ich überzeugt und glaubte sie verwerfen zu müssen: nur ihr Bild! ihr Bild strafte mich Lügen, so oft es mir wieder vorschwebte, welches freilich noch oft genug geschah.

Indessen war denn doch dieser Pfeil mit seinen Widerhaken aus dem Herzen gerissen, und es fragte sich, wie man der inneren jugendlichen Heilkraft zu Hülfe käme? Ich ermannte mich wirklich, und das Erste was sogleich abgethan wurde, war das Weinen und Rasen, welches ich nun für höchst kindisch ansah. Ein großer Schritt zur Besserung! Denn ich hatte oft halbe Nächte durch mich mit dem größten Ungestüm diesen Schmerzen überlassen, so daß es durch Thränen und Schluchzen zuletzt dahin kam, daß ich kaum mehr schlingen konnte und der Genuß von Speise und Trank mir schmerzlich ward, auch die so nah verwandte Brust zu leiden schien. Der Verdruß,

den ich über jene Entdeckung immer fort empfand, ließ mich jede Weichlichkeit verbannen; ich fand es ſchrecklich, daß ich um eines Mädchens willen Schlaf und Ruhe und Geſundheit aufgeopfert hatte, die ſich darin gefiel, mich als einen Säugling zu betrachten und ſich höchſt ammenhaft weiſe gegen mich zu dünken.

Dieſe kränkenden Vorſtellungen waren, wie ich mich leicht überzeugte, nur durch Thätigkeit zu verbannen; aber was ſollte ich ergreifen? Ich hatte in gar vielen Dingen freilich manches nachzuholen, und mich in mehr als Einem Sinne auf die Akademie vorzubereiten, die ich nun beziehen ſollte; aber nichts wollte mir ſchmecken noch gelingen. Gar manches erſchien mir bekannt und trivial; zu mehrerer Begründung fand ich weder eigne Kraft noch äußere Gelegenheit, und ließ mich daher durch die Liebhaberei meines braven Stubennachbarn zu einem Studium bewegen, das mir ganz neu und fremd war und für lange Zeit ein weites Feld von Kenntniſſen und Betrachtungen darbot. Mein Freund fing nämlich an, mich mit den philoſophiſchen Geheimniſſen bekannt zu machen. Er hatte unter Daries in Jena ſtudirt und als ein ſehr wohlgeordneter Kopf den Zuſammenhang jener Lehre ſcharf gefaßt und ſo ſuchte er ſie auch mir beizubringen. Aber leider wollten dieſe Dinge in meinem Gehirn auf eine ſolche Weiſe nicht zuſammenhängen. Ich that Fragen, die er ſpäter zu beantworten, ich machte Forderungen, die er künftig

zu befriedigen versprach. Unsere wichtigste Differenz war jedoch diese, daß ich behauptete, eine abgesonderte Philosophie sei nicht nöthig, indem sie schon in der Religion und Poesie vollkommen enthalten sei. Dieses wollte er nun keineswegs gelten lassen, sondern suchte mir vielmehr zu beweisen, daß erst diese durch jene begründet werden müßten; welches ich hartnäckig läugnete, und im Fortgange unserer Unterhaltung bei jedem Schritt Argumente für meine Meinung fand. Denn da in der Poesie ein gewisser Glaube an das Unmögliche, in der Religion ein eben solcher Glaube an das Unergründliche statt finden muß, so schienen mir die Philosophen in einer sehr üblen Lage zu sein, die auf ihrem Felde beides beweisen und erklären wollten; wie sich denn auch aus der Geschichte der Philosophie sehr geschwind darthun ließ, daß immer einer einen andern Grund suchte als der andre, und der Skeptiker zuletzt alles für grund- und bodenlos ansprach.

Eben diese Geschichte der Philosophie jedoch, die mein Freund mit mir zu treiben sich genöthigt sah, weil ich dem dogmatischen Vortrag gar nichts abgewinnen konnte, unterhielt mich sehr, aber nur in dem Sinne, daß mir eine Lehre, eine Meinung so gut wie die andre vorkam, insofern ich nämlich in dieselbe einzudringen fähig war. An den ältesten Männern und Schulen gefiel mir am besten, daß Poesie, Religion und Philosophie ganz in Eins zu-

ſammenfielen, und ich behauptete jene meine erſte Meinung nur um deſto lebhafter, als mir das Buch Hiob, das Hohe-Lied und die Sprüchwörter Salomonis eben ſo gut als die Orphiſchen und Heſiodiſchen Geſänge dafür ein gültiges Zeugniß abzulegen ſchienen. Mein Freund hatte den kleinen Brucker zum Grunde ſeines Vortrags gelegt, und je weiter wir vorwärts kamen, je weniger wußte ich daraus zu machen. Was die erſten griechiſchen Philoſophen wollten, konnte mir nicht deutlich werden. Sokrates galt mir für einen trefflichen weiſen Mann, der wohl, im Leben und Tod, ſich mit Chriſto vergleichen laſſe. Seine Schüler hingegen ſchienen mir große Ähnlichkeit mit den Apoſteln zu haben, die ſich nach des Meiſters Tode ſogleich entzweiten und offenbar jeder nur eine beſchränkte Sinnesart für das Rechte erkannte. Weder die Schärfe des Ariſtoteles, noch die Fülle des Plato fruchteten bei mir im mindeſten. Zu den Stoikern hingegen hatte ich ſchon früher einige Neigung gefaßt, und ſchaffte nun den Epiktet herbei, den ich mit vieler Theilnahme ſtudirte. Mein Freund ließ mich ungern in dieſer Einſeitigkeit hingehen, von der er mich nicht abzuziehen vermochte; denn ungeachtet ſeiner mannichfaltigen Studien, wußte er doch die Hauptfrage nicht in's Enge zu bringen. Er hätte mir nur ſagen dürfen, daß es im Leben bloß auf's Thun ankomme, das Genießen und Leiden finde ſich von ſelbſt. Indeſſen darf man die Jugend nur gewähren laſſen; nicht ſehr

lange haftet ſie an falſchen Maximen; das Leben reißt oder lockt ſie bald davon wieder los.

Die Jahrszeit war ſchön geworden, wir gingen oft zuſammen in's Freie und beſuchten die Luſtörter, die in großer Anzahl um die Stadt umherliegen. Aber gerade hier konnte es mir am wenigſten wohl ſein: denn ich ſah noch die Geſpenſter der Vettern überall, und fürchtete bald da bald dort einen hervortreten zu ſehen. Auch waren mir die gleichgültigſten Blicke der Menſchen beſchwerlich. Ich hatte jene bewußtloſe Glückſeligkeit verloren, unbekannt und unbeſcholten umherzugehen und in dem größten Gewühle an keinen Beobachter zu denken. Jetzt fing der hypochondriſche Dünkel an mich zu quälen, als erregte ich die Aufmerkſamkeit der Leute, als wären ihre Blicke auf mein Weſen gerichtet, es feſtzuhalten, zu unterſuchen und zu tadeln.

Ich zog daher meinen Freund in die Wälder und, indem ich die einförmigen Fichten floh, ſucht' ich jene ſchönen belaubten Haine, die ſich zwar nicht weit und breit in der Gegend erſtrecken, aber doch immer von ſolchem Umfange ſind, daß ein armes verwundetes Herz ſich darin verbergen kann. In der größten Tiefe des Waldes hatte ich mir einen ernſten Platz ausgeſucht, wo die älteſten Eichen und Buchen einen herrlich großen beſchatteten Raum bildeten. Etwas abhängig war der Boden und machte das Verdienſt der alten Stämme nur deſto bemerkbarer. Rings an

dieſen freien Kreis ſchloſſen ſich die dichteſten Gebüſche, aus denen bemooſ'te Felſen mächtig und würdig hervorblickten und einem waſſerreichen Bach einen raſchen Fall verſchafften.

Kaum hatte ich meinen Freund, der ſich lieber in freier Landſchaft am Strom unter Menſchen befand, hieher genöthiget, als er mich ſcherzend verſicherte, ich erweiſe mich wie ein wahrer Deutſcher. Umſtändlich erzählte er mir aus dem Tacitus, wie ſich unſere Urväter an den Gefühlen begnügt, welche uns die Natur in ſolchen Einſamkeiten mit ungekünſtelter Bauart ſo herrlich vorbereitet. Er hatte mir nicht lange davon erzählt, als ich ausrief: O! warum liegt dieſer koſtliche Platz nicht in tiefer Wildniß, warum dürfen wir nicht einen Zaun umher führen, ihn und uns zu heiligen und von der Welt abzuſondern! Gewiß es iſt keine ſchönere Gottesverehrung als die, zu der man kein Bild bedarf, die bloß aus dem Wechſelgeſpräch mit der Natur in unſerem Buſen entſpringt! — Was ich damals fühlte, iſt mir noch gegenwärtig; was ich ſagte, wüßte ich nicht wieder zu finden. So viel iſt aber gewiß, daß die unbeſtimmten, ſich weit ausdehnenden Gefühle der Jugend und ungebildeter Völker allein zum Erhabenen geeignet ſind, das, wenn es durch äußere Dinge in uns erregt werden ſoll, formlos, oder zu unfaßlichen Formen gebildet, uns mit einer Größe umgeben muß, der wir nicht gewachſen ſind.

Eine ſolche Stimmung der Seele empfinden mehr oder weniger alle Menſchen, ſo wie ſie dieſes edle Bedürfniß auf mancherlei Weiſe zu befriedigen ſuchen. Aber wie das Erhabene von Dämmerung und Nacht, wo ſich die Geſtalten vereinigen, gar leicht erzeugt wird, ſo wird es dagegen vom Tage verſcheucht, der alles ſondert und trennt, und ſo muß es auch durch jede wachſende Bildung vernichtet werden, wenn es nicht glücklich genug iſt, ſich zu dem Schönen zu flüchten und ſich innig mit ihm zu vereinigen, wodurch denn beide gleich unſterblich und unverwüſtlich ſind.

Die kurzen Augenblicke ſolcher Genüſſe verkürzte mir noch mein denkender Freund: aber ganz umſonſt verſuchte ich, wenn ich heraus an die Welt trat, in der lichten und mageren Umgebung, ein ſolches Gefühl bei mir wieder zu erregen: ja kaum die Erinnerung davon vermochte ich zu erhalten. Mein Herz war jedoch zu verwöhnt, als daß es ſich hätte beruhigen können: es hatte geliebt, der Gegenſtand war ihm entriſſen; es hatte gelebt, und das Leben war ihm verkümmert. Ein Freund, der es zu deutlich merken läßt, daß er an euch zu bilden gedenkt, erregt kein Behagen; indeſſen eine Frau, die euch bildet, indem ſie euch zu verwöhnen ſcheint, wie ein himmliſches freudebringendes Weſen angebetet wird. Aber jene Geſtalt, an der ſich der Begriff des Schönen mir hervorthat, war in die Ferne weggeſchwunden;

ſie beſuchte mich oft unter dem Schatten meiner Eichen, aber ich konnte ſie nicht feſthalten, und ich fühlte einen gewaltigen Trieb, etwas Ähnliches in der Weite zu ſuchen.

Ich hatte meinen Freund und Aufſeher unvermerkt gewöhnt, ja genöthigt, mich allein zu laſſen; denn ſelbſt in meinem heiligen Walde thaten mir jene unbeſtimmten rieſenhaften Gefühle nicht genug. Das Auge war vor allen anderen das Organ, womit ich die Welt faßte. Ich hatte von Kindheit auf zwiſchen Mahlern gelebt, und mich gewöhnt, die Gegenſtände wie ſie in Bezug auf die Kunſt anzuſehen. Jetzt, da ich mir ſelbſt und der Einſamkeit überlaſſen war, trat dieſe Gabe, halb natürlich, halb erworben, hervor; wo ich hinſah erblickte ich ein Bild, und was mir auffiel, was mich erfreute, wollte ich feſthalten, und ich fing an auf die ungeſchickteſte Weiſe nach der Natur zu zeichnen. Es fehlte mir hierzu nichts weniger als alles; doch blieb ich hartnäckig daran, ohne irgend ein techniſches Mittel, das Herrlichſte nachbilden zu wollen, was ſich meinen Augen darſtellte. Ich gewann freilich dadurch eine große Aufmerkſamkeit auf die Gegenſtände, aber ich faßte ſie nur im Ganzen, in ſo fern ſie Wirkung thaten; und ſo wenig mich die Natur zu einem deſcriptiven Dichter beſtimmt hatte, eben ſo wenig wollte ſie mir die Fähigkeit eines Zeichners für's Einzelne verleihen. Da jedoch nur dieß allein die

Der trockne Verſemann
Weiß nur zu tadeln;
Ja wer nicht ehren kann,
Der kann nicht adeln.

„So laß doch auch noch dieſe gelten,
Biſt ja im Urtheil ſonſt gelind!“
Sie ſollen nicht die ſchlechten Dichter ſchelten,
Da ſie nicht vielmal beſſer ſind.

Deinen Vortheil zwar verſtehſt du,
Doch verſtehſt nicht aufzuräumen;
Haß und Widerwillen ſä'ſt du,
Und dergleichen wird auch keimen.

Art war, die mir übrig blieb, mich zu äußern, ſo hing ich mit eben ſo viel Hartnäckigkeit, ja mit Trübſinn daran, daß ich immer eifriger meine Arbeiten fortſetzte, je weniger ich etwas dabei herauskommen ſah.

Läugnen will ich jedoch nicht, daß ſich eine gewiſſe Schelmerei mit einmiſchte: denn ich hatte bemerkt, daß wenn ich einen halbbeſchatteten alten Stamm, an deſſen mächtig gekrümmte Wurzeln ſich wohlbeleuchtete Farrenkräuter anſchmiegten, von blinkenden Graslichtern begleitet, mir zu einem qualreichen Studium ausgeſucht hatte, mein Freund, der aus Erfahrung wußte, daß unter einer Stunde da nicht loszukommen ſei, ſich gewöhnlich entſchloß, mit einem Buche ein anderes gefälliges Plätzchen zu ſuchen. Nun ſtörte mich nichts, meiner Liebhaberei nachzuhängen, die um deſto emſiger war, als mir meine Blätter dadurch lieb wurden, daß ich mich gewöhnte, an ihnen nicht ſowohl das zu ſehen, was darauf ſtand, als dasjenige, was ich zu jeder Zeit und Stunde dabei gedacht hatte. So können uns Kräuter und Blumen der gemeinſten Art ein liebes Tagebuch bilden, weil nichts, was die Erinnerung eines glücklichen Moments zurückruft, unbedeutend ſein kann; und noch jetzt würde es mir ſchwer fallen, manches dergleichen, was mir aus verſchiedenen Epochen übrig geblieben, als werthlos zu vertilgen, weil es mich unmittelbar in jene Zeiten verſetzt, deren ich mich zwar mit Wehmuth, doch nicht ungern erinnere.

Wenn aber ſolche Blätter irgend ein Intereſſe an und für ſich haben könnten, ſo wären ſie dieſen Vorzug der Theilnahme und Aufmerkſamkeit meines Vaters ſchuldig. Dieſer, durch meinen Aufſeher benachrichtigt, daß ich mich nach und nach in meinen Zuſtand finde und beſonders mich leidenſchaftlich auf das Zeichnen nach der Natur gewendet habe, war damit gar wohl zufrieden, theils weil er ſelbſt ſehr viel auf Zeichnung und Mahlerei hielt, theils weil Gevatter Seekaz ihm einigemal geſagt hatte, es ſei Schade, daß ich nicht zum Mahler beſtimmt ſei. Allein hier kamen die Eigenheiten des Vaters und Sohns wieder zum Conflict: denn es war mir faſt unmöglich, bei meinen Zeichnungen ein gutes, weißes, völlig reines Papier zu gebrauchen; graue veraltete, ja ſchon von einer Seite beſchriebene Blätter reizten mich am meiſten, eben als wenn meine Unfähigkeit ſich vor dem Prüfſtein eines weißen Grundes gefürchtet hätte. So war auch keine Zeichnung ganz ausgefüllt; und wie hätte ich denn ein Ganzes leiſten ſollen, das ich wohl mit Augen ſah, aber nicht begriff, und wie ein Einzelnes, das ich zwar kannte, aber dem zu folgen ich weder Fertigkeit noch Geduld hatte. Wirklich war auch in dieſem Puncte die Pädagogik meines Vaters zu bewundern. Er fragte wohlwollend nach meinen Verſuchen, und zog Linien um jede unvollkommene Skizze: er wollte mich dadurch zur Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit nöthigen; die unregelmäßigen

Blätter ſchnitt er zurechte, und machte damit den Anfang zu einer Sammlung, in der er ſich dereinſt der Fortſchritte ſeines Sohnes freuen wollte. Es war ihm daher keineswegs unangenehm, wenn mich mein wildes unſtätes Weſen in der Gegend umhertrieb, vielmehr zeigte er ſich zufrieden, wenn ich nur irgend ein Heft zurückbrachte, an dem er ſeine Geduld üben und ſeine Hoffnungen einigermaßen ſtärken konnte.

Man ſorgte nicht mehr, daß ich in meine früheren Neigungen und Verhältniſſe zurückfallen könnte, man ließ mir nach und nach vollkommene Freiheit. Durch zufällige Anregung, ſo wie in zufälliger Geſellſchaft ſtellte ich manche Wanderungen nach dem Gebirge an, das von Kindheit auf ſo fern und ernſthaft vor mir geſtanden hatte. So beſuchten wir Homburg, Kroneburg, beſtiegen den Feldberg, von dem uns die weite Ausſicht immer mehr in die Ferne lockte. Da blieb denn Königſtein nicht unbeſucht; Wiesbaden, Schwalbach mit ſeinen Umgebungen beſchäftigten uns mehrere Tage; wir gelangten an den Rhein, den wir, von den Höhen herab, weit her ſchlängeln geſehen. Mainz ſetzte uns in Verwunderung, doch konnte es den jugendlichen Sinn nicht feſſeln, der in's Freie ging; wir erheiterten uns an der Lage von Biberich, und nahmen zufrieden und froh unſern Rückweg.

Dieſe ganze Tour, von der ſich mein Vater manches Blatt verſprach, wär' beinahe ohne Frucht geweſen: denn welcher Sinn, welches Talent, welche Übung

gehört nicht dazu, eine weite und breite Landſchaft als Bild zu begreifen! Unmerklich wieder zog es mich jedoch in's Enge, wo ich einige Ausbeute fand: denn ich traf kein verfallenes Schloß, kein Gemäuer, das auf die Vorzeit hindeutete, daß ich es nicht für einen würdigen Gegenſtand gehalten und ſo gut als möglich nachgebildet hätte. Selbſt den Druſenſtein auf dem Walle zu Mainz zeichnete ich mit einiger Gefahr und mit Unſtatten, die ein jeder erleben muß, der ſich von Reiſen einige bildliche Erinnerungen mit nach Hauſe nehmen will. Leider hatte ich abermals nur das ſchlechteſte Conceptpapier mitgenommen, und mehrere Gegenſtände unſchicklich auf ein Blatt gehäuft; aber mein väterlicher Lehrer ließ ſich dadurch nicht irre machen; er ſchnitt die Blätter aus einander, ließ das Zuſammenpaſſende durch den Buchbinder aufziehen, faßte die einzelnen Blätter in Linien und nöthigte mich dadurch wirklich, die Umriſſe verſchiedener Berge bis an den Rand zu ziehen und den Vordergrund mit einigen Kräutern und Steinen auszufüllen.

Konnten ſeine treuen Bemühungen auch mein Talent nicht ſteigern, ſo hatte doch dieſer Zug ſeiner Ordnungsliebe einen geheimen Einfluß auf mich, der ſich ſpäterhin auf mehr als Eine Weiſe lebendig erwies.

Von ſolchen halb lebensluſtigen, halb künſtleriſchen Streifpartien, welche ſich in kurzer Zeit voll-

bringen und öfters wiederholen ließen, ward ich jedoch wieder nach Hause gezogen, und zwar durch einen Magnet, der von jeher stark auf mich wirkte; es war meine Schwester. Sie, nur ein Jahr jünger als ich, hatte mein ganzes bewußtes Leben mit mir herangelebt und sich dadurch mit mir auf's innigste verbunden. Zu diesen natürlichen Anlässen gesellte sich noch ein aus unserer häuslichen Lage hervorgehender Drang; ein zwar liebevoller und wohlgesinnter, aber ernster Vater, der, weil er innerlich ein sehr zartes Gemüth hegte, äußerlich mit unglaublicher Consequenz eine eherne Strenge vorbildete, damit er zu dem Zwecke gelangen möchte, seinen Kindern die beste Erziehung zu geben, sein wohlgegründetes Haus zu erbauen, zu ordnen und zu erhalten; dagegen eine Mutter fast noch Kind, welche erst mit und in ihren beiden Ältesten zum Bewußtsein heranwuchs; diese drei, wie sie die Welt mit gesundem Blicke gewahr wurden, lebensfähig und nach gegenwärtigem Genuß verlangend. Ein solcher in der Familie schwebender Widerstreit vermehrte sich mit den Jahren. Der Vater verfolgte seine Absicht unerschüttert und ununterbrochen; Mutter und Kinder konnten ihre Gefühle, ihre Anforderungen, ihre Wünsche nicht aufgeben.

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß Bruder und Schwester sich fest an einander schlossen und sich zur Mutter hielten, um die im Ganzen ver-

ſagten Freuden wenigſtens einzeln zu erhaſchen. Da aber die Stunden der Eingezogenheit und Mühe ſehr lang und weit waren gegen die Augenblicke der Erholung und des Vergnügens, beſonders für meine Schweſter, die das Haus niemals auf ſo lange Zeit als ich verlaſſen konnte, ſo ward ihr Bedürfniß, ſich mit mir zu unterhalten, noch durch die Sehnſucht geſchärft, mit der ſie mich in die Ferne begleitete.

Und ſo wie in den erſten Jahren Spiel und Lernen, Wachsthum und Bildung den Geſchwiſtern völlig gemein war, ſo daß ſie ſich wohl für Zwillinge halten konnten, ſo blieb auch unter ihnen dieſe Gemeinſchaft, dieſes Vertrauen bei Entwickelung phyſiſcher und moraliſcher Kräfte. Jenes Intereſſe der Jugend, jenes Erſtaunen beim Erwachen ſinnlicher Triebe, die ſich in geiſtige Formen, geiſtiger Bedürfniſſe, die ſich in ſinnliche Geſtalten einkleiden, alle Betrachtungen darüber, die uns eher verdüſtern als aufklären, wie ein Nebel das Thal, woraus er ſich emporheben will, zudeckt und nicht erhellt, manche Irrungen und Verirrungen, die daraus entſpringen, theilten und beſtanden die Geſchwiſter Hand in Hand, und wurden über ihre ſeltſamen Zuſtände um deſto weniger aufgeklärt, als die heilige Scheu der nahen Verwandtſchaft ſie, indem ſie ſich einander mehr nähern, in's Klare treten wollten, nur immer gewaltiger aus einander hielt.

Ungern ſpreche ich dieß im Allgemeinen aus, was

ich vor Jahren darzuſtellen unternahm, ohne daß ich es hätte ausführen können. Da ich dieſes geliebte unbegreifliche Weſen nur zu bald verlor, fühlte ich genugſamen Anlaß, mir ihren Werth zu vergegenwärtigen, und ſo entſtand bei mir der Begriff eines dichteriſchen Ganzen, in welchem es möglich geweſen wäre, ihre Individualität darzuſtellen: allein es ließ ſich dazu keine andere Form denken als die der Richardſon'ſchen Romane. Nur durch das genaueſte Detail, durch unendliche Einzelnheiten, die lebendig alle den Charakter des Ganzen tragen und, indem ſie aus einer wunderſamen Tiefe hervorſpringen, eine Ahnung von dieſer Tiefe geben; nur auf ſolche Weiſe hätte es einigermaßen gelingen können, eine Vorſtellung dieſer merkwürdigen Perſönlichkeit mitzutheilen: denn die Quelle kann nur gedacht werden, in ſofern ſie fließt. Aber von dieſem ſchönen und frommen Vorſatz zog mich, wie von ſo vielen anderen, der Tumult der Welt zurück, und nun bleibt mir nichts übrig, als den Schatten jenes ſeligen Geiſtes nur, wie durch Hülfe eines magiſchen Spiegels, auf einen Augenblick heranzurufen.

Sie war groß, wohl und zart gebaut und hatte etwas Natürlichwürdiges in ihrem Betragen, das in eine angenehme Weichheit verſchmolz. Die Züge ihres Geſichts, weder bedeutend noch ſchön, ſprachen von einem Weſen, das weder mit ſich einig war, noch werden konnte. Ihre Augen waren nicht die ſchön-

ſten, die ich jemals ſah, aber die tiefſten, hinter denen man am meiſten erwartete, und, wenn ſie irgend eine Neigung, eine Liebe ausdrückten, einen Glanz hatten ohne gleichen; und doch war dieſer Ausdruck eigentlich nicht zärtlich, wie der, der aus dem Herzen kommt und zugleich etwas Sehnſüchtiges und Verlangendes mit ſich führt; dieſer Ausdruck kam aus der Seele, er war voll und reich, er ſchien nur geben zu wollen, nicht des Empfangens zu bedürfen.

Was ihr Geſicht aber ganz eigentlich entſtellte, ſo daß ſie manchmal wirklich häßlich ausſehen konnte, war die Mode jener Zeit, welche nicht allein die Stirn entblößte, ſondern auch alles that, um ſie ſcheinbar oder wirklich, zufällig oder vorſätzlich zu vergrößern. Da ſie nun die weiblichſte reingewölbteſte Stirn hatte und dabei ein Paar ſtarke ſchwarze Augenbrauen und vorliegende Augen, ſo entſtand aus dieſen Verhältniſſen ein Contraſt, der einen jeden Fremden für den erſten Augenblick wo nicht abſtieß, doch wenigſtens nicht anzog. Sie empfand es früh, und dieß Gefühl ward immer peinlicher, je mehr ſie in die Jahre trat, wo beide Geſchlechter eine unſchuldige Freude empfinden, ſich wechſelſeitig angenehm zu werden.

Niemanden kann ſeine eigene Geſtalt zuwider ſein, der Häßlichſte wie der Schönſte hat das Recht ſich ſeiner Gegenwart zu freuen; und da das Wohlwollen verſchönt, und ſich jedermann mit Wohlwollen im Spiegel beſieht, ſo kann man behaupten, daß jeder

sich auch mit Wohlgefallen erblicken müsse, selbst wenn er sich dagegen sträuben wollte. Meine Schwester hatte jedoch eine so entschiedene Anlage zum Verstand, daß sie hier unmöglich blind und albern sein konnte; sie wußte vielmehr vielleicht deutlicher als billig, daß sie hinter ihren Gespielinnen an äußerer Schönheit sehr weit zurückstehe, ohne zu ihrem Troste zu fühlen, daß sie ihnen an inneren Vorzügen unendlich überlegen sei.

Kann ein Frauenzimmer für den Mangel von Schönheit entschädigt werden, so war sie es reichlich durch das unbegränzte Vertrauen, die Achtung und Liebe, welche sämmtliche Freundinnen zu ihr trugen; sie mochten älter oder jünger sein, alle hegten die gleichen Empfindungen. Eine sehr angenehme Gesellschaft hatte sich um sie versammelt, es fehlte nicht an jungen Männern, die sich einzuschleichen wußten, fast jedes Mädchen fand einen Freund; nur sie war ohne Hälfte geblieben. Freilich wenn ihr Äußeres einigermaßen abstoßend war, so wirkte das Innere, das hindurchblickte, mehr ablehnend als anziehend: denn die Gegenwart einer jeden Würde weis't den andern auf sich selbst zurück. Sie fühlte es lebhaft, sie verbarg mir's nicht, und ihre Neigung wendete sich desto kräftiger zu mir. Der Fall war eigen genug. So wie Vertraute, denen man ein Liebesverständniß offenbart, durch aufrichtige Theilnahme wirklich Mitliebende werden, ja zu Rivalen heranwachsen und die Neigung zuletzt wohl auf sich selbst

hinziehen, so war es mit uns Geschwistern: denn indem mein Verhältniß zu Gretchen zerriß, tröstete mich meine Schwester um desto ernstlicher, als sie heimlich die Zufriedenheit empfand, eine Nebenbuhlerin losgeworden zu sein; und so mußte auch ich mit einer stillen Halbschadenfreude empfinden, wenn sie mir Gerechtigkeit widerfahren ließ, daß ich der Einzige sei, der sie wahrhaft liebe, sie kenne und sie verehre. Wenn sich nun bei mir von Zeit zu Zeit der Schmerz über Gretchens Verlust erneuerte und ich aus dem Stegreife zu weinen, zu klagen und mich ungebärdig zu stellen anfing, so erregte meine Verzweiflung über das Verlorene bei ihr eine gleichfalls verzweifelnde Ungeduld über das Niebesessene, Mißlungene und Vorübergestrichene solcher jugendlichen Neigungen, daß wir uns beide gränzenlos unglücklich hielten, und um so mehr, als in diesem seltsamen Falle die Vertrauenden sich nicht in Liebende umwandeln durften.

Glücklicherweise mischte sich jedoch der wunderliche Liebesgott, der ohne Noth so viel Unheil anrichtet, hier einmal wohlthätig mit ein, um uns aus aller Verlegenheit zu ziehen. Mit einem jungen Engländer, der sich in der Pfeilischen Pension bildete, hatte ich viel Verkehr. Er konnte von seiner Sprache gute Rechenschaft geben, ich übte sie mit ihm und erfuhr dabei manches von seinem Lande und Volke. Er ging lange genug bei uns aus und ein, ohne daß ich eine Neigung zu meiner Schwester an ihm be-

Will einer sich gewöhnen,
So sei's zum Guten, zum Schönen.
Man thue nur das Rechte,
Am Ende dankt, am Ende dient der Schlechte.

Es darf sich einer wenig bücken,
So hockt mit einem leichten Sprung
Der Teufel gleich dem Teufel auf dem Rücken.

Anbete du das Feuer hundert Jahr,
Dann fall' hinein, dich frißt's mit Haut und Haar.

---

merkte, doch mochte er ſie im Stillen bis zur Leidenſchaft genährt haben: denn endlich erklärte ſich's unverſehens und auf einmal. Sie kannte ihn, ſie ſchätzte ihn, und er verdiente es. Sie war oft bei unſern engliſchen Unterhaltungen die dritte geweſen, wir hatten aus ſeinem Munde uns beide die Wunderlichkeiten der engliſchen Ausſprache anzueignen geſucht, und uns dadurch nicht nur das Beſondere ihres Tones und Klanges, ſondern ſogar das Beſonderſte der perſönlichen Eigenheiten unſeres Lehrers angewöhnt, ſo daß es zuletzt ſeltſam genug klang, wenn wir zuſammen wie aus Einem Munde zu reden ſchienen. Seine Bemühung, von uns auf gleiche Weiſe ſo viel vom Deutſchen zu lernen, wollte nicht gelingen, und ich glaube bemerkt zu haben, daß auch jener kleine Liebeshandel, ſowohl ſchriftlich als mündlich, in engliſcher Sprache durchgeführt wurde. Beide junge Perſonen ſchickten ſich recht gut für einander: er war groß und wohlgebaut, wie ſie, nur noch ſchlanker: ſein Geſicht, klein und eng beiſammen, hätte wirklich hübſch ſein können, wäre es durch die Blattern nicht allzuſehr entſtellt geweſen; ſein Betragen war ruhig, beſtimmt, man durfte es wohl manchmal trocken und kalt nennen; aber ſein Herz war voll Güte und Liebe, ſeine Seele voll Edelmuth und ſeine Neigungen ſo dauernd als entſchieden und gelaſſen. Nun zeichnete ſich dieſes ernſte Paar, das ſich erſt neuerlich zuſammengefunden hatte, unter den andern ganz eigen

aus, die ſchon mehr mit einander bekannt, von leichteren Charakteren, ſorglos wegen der Zukunft, ſich in jenen Verhältniſſen leichtſinnig herumtrieben, die gewöhnlich nur als ein fruchtloſes Vorſpiel künftiger ernſterer Verbindungen vorübergehen, und ſehr ſelten eine dauernde Folge auf das Leben bewirken.

Die gute Jahreszeit, die ſchöne Gegend blieb für eine ſo muntere Geſellſchaft nicht unbenutzt; Waſſerfahrten ſtellte man häufig an, weil dieſe die geſelligſten von allen Luſtpartien ſind. Wir mochten uns jedoch zu Waſſer oder zu Lande bewegen, ſo zeigten ſich gleich die einzelnen anziehenden Kräfte; jedes Paar ſchloß ſich zuſammen, und für einige Männer, die nicht verſagt waren, worunter ich auch gehörte, blieb entweder gar keine weibliche Unterhaltung, oder eine ſolche, die man an einem luſtigen Tage nicht würde gewählt haben. Ein Freund, der ſich in gleichem Falle befand, und dem es an einer Hälfte hauptſächlich deßwegen ermangeln mochte, weil es ihm, bei dem beſten Humor, an Zärtlichkeit, und bei viel Verſtand an jener Aufmerkſamkeit fehlte, ohne welche ſich Verbindungen ſolcher Art nicht denken laſſen; dieſer, nachdem er öfters ſeinen Zuſtand launig und geiſtreich beklagt, verſprach, bei der nächſten Verſammlung einen Vorſchlag zu thun, wodurch ihm und dem Ganzen geholfen werden ſollte. Auch verfehlte er nicht ſein Verſprechen zu erfüllen: denn als wir, nach einer glänzenden Waſſerfahrt und einem

sehr anmuthigen Spaziergang, zwischen schattigen Hügeln gelagert im Gras, oder sitzend auf bemoosten Felsen und Baumwurzeln, heiter und froh ein ländliches Mahl verzehrt hatten, und uns der Freund alle heiter und guter Dinge sah, gebot er mit schalkhafter Würde einen Halbkreis sitzend zu schließen, vor den er hintrat und folgendermaßen emphatisch zu peroriren anfing:

„Höchst werthe Freunde und Freundinnen, Gepaarte und Ungepaarte! — Schon aus dieser Anrede erhellet, wie nöthig es sei, daß ein Bußprediger auftrete und der Gesellschaft das Gewissen schärfe. Ein Theil meiner edlen Freunde ist gepaart, und mag sich dabei ganz wohl befinden, ein anderer ungepaart, der befindet sich höchst schlecht, wie ich aus eigener Erfahrung versichern kann; und wenn nun gleich die lieben Gepaarten hier die Mehrzahl ausmachen, so gebe ich ihnen doch zu bedenken, ob es nicht eben gesellige Pflicht sei, für alle zu sorgen? Warum vereinigen wir uns zahlreich, als um an einander wechselseitig Theil zu nehmen? und wie kann das geschehen, wenn sich in unserm Kreise wieder so viele kleine Absonderungen bemerken lassen? Weit entfernt bin ich, etwas gegen so schöne Verhältnisse meinen, oder nur daran rühren zu wollen; aber alles hat seine Zeit! ein schönes großes Wort, woran freilich niemand denkt, wenn ihm für Zeitvertreib hinreichend gesorgt ist."

Er fuhr darauf immer lebhafter und lustiger fort, die geselligen Tugenden den sittlichen Empfindungen gegenüberzustellen. „Diese, sagte er, können uns niemals fehlen, wir tragen sie immer bei uns, und jeder wird darin leicht ohne Übung ein Meister; aber jene müssen wir aufsuchen, wir müssen uns um sie bemühen, und wir mögen darin so viel wir wollen fortschreiten, so lernt man sie doch niemals ganz aus.“ — Nun ging er in's Besondere. Mancher mochte sich getroffen fühlen, und man konnte nicht unterlassen, sich unter einander anzusehen; doch hatte der Freund das Privilegium, daß man ihm nichts übel nahm, und so konnte er ungestört fortfahren.

„Die Mängel entdecken ist nicht genug; ja man hat Unrecht solches zu thun, wenn man nicht zugleich das Mittel zu dem besseren Zustande anzugeben weiß. Ich will euch, meine Freunde, daher nicht etwa wie ein Charwochenprediger, zur Buße und Besserung im Allgemeinen ermahnen, vielmehr wünsche ich sämmtlichen liebenswürdigen Damen das längste und dauerhafteste Glück, und um hierzu selbst auf das sicherste beizutragen thue ich den Vorschlag, für unsere geselligen Stunden diese kleinen allerliebsten Absonderungen zu trennen und aufzuheben. Ich habe, fuhr er fort, schon für die Ausführung gesorgt, wenn ich Beifall finden sollte. Hier ist ein Beutel, in dem die Namen der Herren befindlich sind; ziehen Sie nun, meine Schönen, und lassen Sie sich's ge-

sollen, demjenigen auf acht Tage als Diener zu begünstigen, den Ihnen das Loos zuweist. Dich gilt nur innerhalb unserer Mauern; sobald er aufgehoben ist, sind auch diese Verbindungen aufgehoben, und wer Sie nach Hause führen soll, mag das Herz entscheiden."

Ein großer Theil der Gesellschaft war über diese Artede und die Art, wie er sie vortrug, froh geworden und schien den Einfall zu billigen; einige Paare jedoch sahen vor sich hin, als glaubten sie dabei nicht ihre Rechnung zu finden: deßhalb rief er mit launiger Heftigkeit:

„Fürwahr! es überrascht mich, daß nicht jemand aufspringt, und abgleich nach andere packen, meinen Vorschlag ansteift, dessen Vortheile auseinandersetzt, und mir ersport mein eignes Lobsalbern zu sein. Ich bin der Aelteste unter Ihnen, das mir Gott verzeihe. Schon habe ich eine Glatze, daran ist mein großes Nachdenken Schuld" —

Hier nahm er den Hut ab —

„aber ich würde sie mit Zunehmen und Ehren zur Schau stellen, wenn meine eignen Überlegungen, die mir die Haut austrocknen und mich des schönsten Schmucks berauben, nur auch mir und andern einigermaßen förderlich sein könnten. Wir sind jung, meine Freunde, das ist schön; wir werden älter werden, das ist dumm; wir nehmen uns untereinander wenig übel, das ist hübsch und der Jahreszeit gemäß. Aber

bald, meine Freunde, werden die Tage kommen, wo wir uns selbst manches Übel zu nehmen haben: da mag denn jeder sehen, wie er mit sich zurechte kommt; aber zugleich werden uns andere manches Übel nehmen, und zwar wo wir es gar nicht begriffen; darauf müssen wir uns vorbereiten, und dieses soll nunmehr geschehen."

Er hatte die ganze Rede, besonders aber die letzte Stelle, mit Ton und Gebärden eines Capuziners vorgetragen: denn da er katholisch war, so mochte er mancherlei Gelegenheit gehabt haben, die Redekunst dieser Väter zu studiren. Nun schien er außer Athem, trocknete sein jung-kahles Haupt, das ihm wirklich das Ansehen eines Thoren gab, und setzte durch diese Possen die leichtgesinnte Societät in so gute Laune, daß jedermann begierig war ihn weiter zu hören. Allein anstatt fortzufahren, zog er den Beutel und wendete sich zur nächsten Dame: „Es kommt auf einen Versuch an! viel ist auf, das Werk wird den Meister loben. Wenn es in acht Tagen nicht gefällt, so geben wir es auf und es mag bei dem Alten bleiben."

Halb willig, halb genöthigt zogen die Damen ihre Nähchen, und gar leicht bemerkte man, daß bei dieser geringen Handlung mancherlei Leidenschaften im Spiel waren. Glücklicherweise traf sich's, daß die Heitergesinnten gewannen, die Ernsteren zusammenhielten; und so behielt auch meine Schwester ihren

Engländer, welches ſie beiderſeits dem Gott der Liebe und des Glücks ſehr gut aufnahmen. Die neuen Zufallspaare wurden ſogleich von dem Antiſtes zuſammengegeben, auf ihre Geſundheit getrunken und allen um ſo mehr Freude gewünſcht, als ihre Dauer nur kurz ſein ſollte. Gewiß aber war dieß der heiterſte Moment, den unſere Geſellſchaft ſeit langer Zeit genoſſen. Die jungen Männer, denen kein Frauenzimmer zu Theil geworden, erhielten nunmehr das Amt, dieſe Woche über für Geiſt, Seele und Leib zu ſorgen, wie ſich unſer Redner ausdrückte, beſonders aber, meinte er, für die Seele, weil die beiden anderen ſich ſchon eher ſelbſt zu helfen wüßten.

Die Vorſteher, die ſich gleich Ehre machen wollten, brachten ganz artige neue Spiele ſchnell in Gang, bereiteten in einiger Ferne eine Abendkoſt, auf die man nicht gerechnet hatte, illuminirten bei unſerer nächtlichen Rückkehr die Jacht, ob es gleich, bei dem hellen Mondſchein, nicht nöthig geweſen wäre; ſie entſchuldigten ſich aber damit, daß es der neuen geſelligen Einrichtung ganz gemäß ſei, die zärtlichen Blicke des himmliſchen Mondes durch irdiſche Lichter zu überſcheinen. In dem Augenblick als wir an's Land ſtiegen, rief unſer Solon: ite missa est! ein jeder führte die ihm durch's Loos zugefallene Dame noch aus dem Schiffe und übergab ſie alsdann ihrer eigentlichen Hälfte, wogegen er ſich wieder die ſeinige eintauſchte.

Bei der nächsten Zusammenkunft ward diese wöchentliche Einrichtung für den Sommer festgesetzt und die Verloosung abermals vorgenommen. Es war keine Frage, daß durch diesen Scherz eine neue und unerwartete Wendung in die Gesellschaft kam, und ein jeder angeregt ward, was ihm von Geist und Anmuth beiwohnte an den Tag zu bringen und seiner augenblicklichen Schönen auf das verbindlichste den Hof zu machen, indem er sich wohl zutraute, wenigstens für eine Woche genugsamen Vorrath zu Gefälligkeiten zu haben.

Man hatte sich kaum eingerichtet, als man unserem Redner, statt ihm zu danken, den Vorwurf machte, er habe das Beste seiner Rede, den Schluß für sich behalten. Er versicherte darauf, das Beste einer Rede sei die Überredung, und wer nicht zu überreden gedenke, müsse gar nicht reden: denn mit der Überzeugung sei es eine mißliche Sache. Als man ihm dessenungeachtet keine Ruhe ließ, begann er sogleich eine Capuzinade, fratzenhafter als je, vielleicht gerade darum, weil er die ernsthaftesten Dinge zu sagen gedachte. Er führte nämlich mit Sprüchen aus der Bibel, die nicht zur Sache paßten, mit Gleichnissen, die nicht trafen, mit Anspielungen, die nichts erläuterten, den Satz aus, daß wer seine Leidenschaften, Neigungen, Wünsche, Vorsätze, Plane nicht zu verbergen wisse, in der Welt zu nichts komme, sondern aller Orten und Enden gestört und zum Besten gehabt werde; vorzüglich aber,

wenn man in der Liebe glücklich ſein wolle, habe man ſich des tiefſten Geheimniſſes zu befleißigen.

Dieſer Gedanke ſchlang ſich durch das Ganze durch, ohne daß eigentlich ein Wort davon wäre ausgeſprochen worden. Will man ſich einen Begriff von dieſem ſeltſamen Menſchen machen, ſo bedenke man, daß er, mit viel Anlage geboren, ſeine Talente und beſonders ſeinen Scharfſinn in Jeſuiterſchulen ausgebildet und eine große Welt- und Menſchenkenntniß, aber nur von der ſchlimmen Seite, zuſammengewonnen hatte. Er war etwa zwei und zwanzig Jahre alt, und hätte mich gern zum Proſelyten ſeiner Menſchenverachtung gemacht; aber es wollte nicht bei mir greifen, denn ich hatte noch immer große Luſt, gut zu ſein und andere gut zu finden. Indeſſen bin ich durch ihn auf vieles aufmerkſam geworden.

Das Perſonal einer jeden heiteren Geſellſchaft vollſtändig zu machen gehört nothwendig ein Acteur, welcher Freude daran hat, wenn die Übrigen, um ſo manchen gleichgültigen Moment zu beleben, die Pfeile des Witzes gegen ihn richten mögen. Iſt er nicht bloß ein ausgeſtopfter Sarazene, wie derjenige, an dem bei Luſtkämpfen die Ritter ihre Lanzen übten, ſondern verſteht er ſelbſt zu ſcharmuziren, zu necken und aufzufordern, leicht zu verwunden und ſich zurückzuziehen, und, indem er ſich Preis zu geben ſcheint, anderen eins zu verſetzen, ſo kann nicht wohl etwas Anmuthigeres gefunden werden. Einen ſolchen beſaßen wir

an unſerem Freund Horn, deſſen Name ſchon zu allerlei Scherzen Anlaß gab und der, wegen ſeiner kleinen Geſtalt, immer nur Hörnchen genannt wurde. Er war wirklich der Kleinſte in der Geſellſchaft, von derben, aber gefälligen Formen; eine Stumpfnaſe, ein etwas aufgeworfener Mund, kleine funkelnde Augen bildeten ein ſchwarzbraunes Geſicht, das immer zum Lachen aufzufordern ſchien. Sein kleiner gedrungener Schädel war mit krauſen ſchwarzen Haaren reich beſetzt, ſein Bart frühzeitig blau, den er gar zu gern hätte wachſen laſſen, um als komiſche Maske die Geſellſchaft immer im Lachen zu erhalten. Übrigens war er nett und behend, behauptete aber krumme Beine zu haben, welches man ihm zugab, weil er es gern ſo wollte, worüber denn mancher Scherz entſtand: denn weil er als ein ſehr guter Tänzer geſucht wurde, ſo rechnete er es unter die Eigenheiten des Frauenzimmers, daß ſie die krummen Beine immer auf dem Plane ſehen wollten. Seine Heiterkeit war unverwüſtlich und ſeine Gegenwart bei jeder Zuſammenkunft unentbehrlich. Wir beide ſchloſſen uns um ſo enger an einander, als er mir auf die Akademie folgen ſollte; und er verdient wohl, daß ich ſeiner in allen Ehren gedenke, da er viele Jahre mit unendlicher Liebe, Treue und Geduld an mir gehalten hat.

Durch meine Leichtigkeit zu reimen und gemeinen Gegenſtänden eine poetiſche Seite abzugewinnen, hatte er ſich gleichfalls zu ſolchen Arbeiten verführen laſſen.

„Der Mond soll im Kalender stehn;
Doch auf den Straßen ist er nicht zu sehn!
Warum darauf die Polizei nicht achtet!"

Mein Freund, urtheile nicht so schnell!
Du thust gewaltig klug und hell,
Wenn es in deinem Kopfe nachtet.

O ihr Tage- und Splitterrichter,
Splittert nur nicht alles klein!
Denn, fürwahr! der schlecht'ste Dichter
Wird noch euer Meister sein.

Unſere kleinen geſelligen Reiſen, Luſtpartien und die dabei vorkommenden Zufälligkeiten ſtutzten wir poetiſch auf, und ſo entſtand durch die Schilderung einer Begebenheit immer eine neue Begebenheit. Weil aber gewöhnlich dergleichen geſellige Scherze auf Verſpottung hinauslaufen, und mein Freund Horn mit ſeinen burlesken Darſtellungen nicht immer in den gehörigen Gränzen blieb, ſo gab es manchmal Verdruß, der aber bald wieder gemildert und getilgt werden konnte.

So verſuchte er ſich auch in einer Dichtungsart, welche ſehr an der Tagesordnung war, im komiſchen Heldengedicht. Pope's Lockenraub hatte viele Nachahmungen erweckt; Zachariä cultivirte dieſe Dichtart auf deutſchem Grund und Boden, und jedermann gefiel ſie, weil der gewöhnliche Gegenſtand derſelben irgend ein täppiſcher Menſch war, den die Genien zum Beſten hatten, indem ſie den beſſeren begünſtigten.

Es iſt nicht wunderbar, aber es erregt doch Verwunderung, wenn man bei Betrachtung einer Literatur, beſonders der deutſchen, beobachtet, wie eine ganze Nation von einem einmal gegebenen und in einer gewiſſen Form mit Glück behandelten Gegenſtand nicht wieder loskommen kann, ſondern ihn auf alle Weiſe wiederholt haben will; da denn zuletzt, unter den angehäuften Nachahmungen, das Original ſelbſt verdeckt und erſtickt wird.

Das Heldengedicht meines Freundes war ein Beleg zu dieſer Bemerkung. Bei einer großen Schlitten-

fahrt wird einem täppischen Menschen ein Frauenzimmer zu Theil, das ihn nicht mag; ihm begegnet neckisch genug ein Unglück nach dem andern, das bei einer solchen Gelegenheit sich ereignen kann, bis er zuletzt, als er sich das Schlittenrecht erbittet, von der Pritsche fällt, wobei ihm denn, wie natürlich, die Geister ein Bein gestellt haben. Die Schöne ergreift die Zügel und fährt allein nach Hause; ein begünstigter Freund empfängt sie und triumphirt über den anmaßlichen Nebenbuhler. Übrigens war es sehr artig ausgedacht, wie ihn die vier verschiedenen Geister nach und nach beschädigen, bis ihn endlich die Gnomen gar aus dem Sattel heben. Das Gedicht, in Alexandrinern geschrieben, auf eine wahre Geschichte gegründet, ergötzte unser kleines Publicum gar sehr, und man war überzeugt, daß es sich mit der Walpurgisnacht von Löwen, oder dem Renommisten von Zachariä gar wohl messen könne.

Indem nun unsere geselligen Freuden nur einen Abend und die Vorbereitungen dazu wenige Stunden erforderten, so hatte ich Zeit genug zu lesen und, wie ich glaubte, zu studiren. Meinem Vater zu Liebe repetirte ich fleißig den kleinen Hopp, und konnte mich vorwärts und rückwärts darin examiniren lassen, wodurch ich mir denn den Hauptinhalt der Institutionen vollkommen zu eigen machte. Allein unruhige Wißbegierde trieb mich weiter, ich gerieth in die Geschichte der alten Literatur und von da in einen

Encyclopädismus, indem ich Gesners Isagoge und Morhofs Polyhistor durchlief, und mir dadurch einen allgemeinen Begriff erwarb, wie manches Wunderliche in Lehr' und Leben schon mochte vorgekommen sein. Durch diesen anhaltenden und hastigen, Tag und Nacht fortgesetzten Fleiß verwirrte ich mich eher als ich mich bildete; ich verlor mich aber in ein noch größeres Labyrinth, als ich Baylen in meines Vaters Bibliothek fand und mich in denselben vertiefte.

Eine Hauptüberzeugung aber, die sich immer in mir erneuerte, war die Wichtigkeit der alten Sprachen: denn so viel drängte sich mir aus dem literarischen Wirrwar immer wieder entgegen, daß in ihnen alle Muster der Redekünste und zugleich alles andere Würdige, was die Welt jemals besessen, aufbewahrt sei. Das Hebräische so wie die biblischen Studien waren in den Hintergrund getreten, das Griechische gleichfalls, da meine Kenntnisse desselben sich nicht über das Neue Testament hinaus erstreckten. Desto ernstlicher hielt ich mich an's Lateinische, dessen Musterwerke uns näher liegen und das uns, nebst so herrlichen Originalproductionen, auch den übrigen Erwerb aller Zeiten in Übersetzungen und Werken der größten Gelehrten darbietet. Ich las daher viel in dieser Sprache mit großer Leichtigkeit, und durfte glauben die Autoren zu verstehen, weil mir am buchstäblichen Sinne nichts abging. Ja es verdroß mich gar sehr, als ich vernahm Grotius habe übermüthig

geäußert, er lese den Terenz anders als die Knaben. Glückliche Beschränkung der Jugend! ja der Menschen überhaupt, daß sie sich in jedem Augenblicke ihres Daseins für vollendet halten können, und weder nach Wahrem noch Falschem, weder nach Hohem noch Tiefem fragen, sondern bloß nach dem, was ihnen gemäß ist.

So hatte ich denn das Lateinische gelernt, wie das Deutsche, das Französische, das Englische, nur aus dem Gebrauch, ohne Regel und ohne Begriff. Wer den damaligen Zustand des Schulunterrichts kennt, wird nicht seltsam finden, daß ich die Grammatik überſprang, so wie die Redekunst: mir schien alles natürlich zuzugehen, ich behielt die Worte, ihre Bildungen und Umbildungen in Ohr und Sinn, und bediente mich der Sprache mit Leichtigkeit zum Schreiben und Schwätzen.

Michael, die Zeit, da ich die Akademie besuchen sollte, rückte heran, und mein Inneres ward eben so sehr vom Leben als von der Lehre bewegt. Eine Abneigung gegen meine Vaterstadt ward mir immer deutlicher. Durch Gretchens Entfernung war der Knaben- und Jünglingspflanze das Herz ausgebrochen; sie brauchte Zeit, um an den Seiten wieder auszuschlagen und den ersten Schaden durch neues Wachsthum zu überwinden. Meine Wanderungen durch die Straßen hatten aufgehört, ich ging nur, wie andere, die nothwendigen Wege. Nach Gretchens

Viertel kam ich nie wieder, nicht einmal in die Gegend; und wie mir meine alten Mauern und Thürme nach und nach verleideten, so mißfiel mir auch die Verfassung der Stadt, alles was mir sonst so ehrwürdig vorkam, erschien mir in verschobenen Bildern. Als Enkel des Schultheißen waren mir die heimlichen Gebrechen einer solchen Republik nicht unbekannt geblieben, um so weniger, als Kinder ein ganz eignes Erstaunen fühlen und zu emsigen Untersuchungen angereizt werden, sobald ihnen etwas, das sie bisher unbedingt verehrt, einigermaßen verdächtig wird. Der vergebliche Verdruß rechtschaffener Männer im Widerstreit mit solchen, die von Parteien zu gewinnen, wohl gar zu bestechen sind, war mir nur zu deutlich geworden, ich haßte jede Ungerechtigkeit über die Maßen: denn die Kinder sind alle moralische Rigoristen. Mein Vater, in die Angelegenheiten der Stadt nur als Privatmann verflochten, äußerte sich im Verdruß über manches Mißlungene sehr lebhaft. Und sah ich ihn nicht, nach so viel Studien, Bemühungen, Reisen und mannichfaltiger Bildung endlich zwischen seinen Brandmauern ein einsames Leben führen, wie ich mir es nicht wünschen konnte? Dieß zusammen lag als eine entsetzliche Last auf meinem Gemüthe, von der ich mich nur zu befreien wußte, indem ich mir einen ganz anderen Lebensplan, als den mir vorgeschriebenen, zu ersinnen trachtete. Ich warf in Gedanken die juristischen Studien weg und

widmete mich allein den Sprachen, den Alterthümern, der Geſchichte und allem was daraus hervorquillt.

Zwar machte mir jederzeit die poetiſche Nachbildung deſſen, was ich an mir ſelbſt, an andern und an der Natur gewahr geworden, das größte Vergnügen. Ich that es mit immer wachſender Leichtigkeit, weil es aus Inſtinct geſchah und keine Kritik mich irre gemacht hatte; und wenn ich auch meinen Productionen nicht recht traute, ſo konnte ich ſie wohl als fehlerhaft, aber nicht als ganz verwerflich anſehen. Ward mir dieſes oder jenes daran getadelt, ſo blieb es doch im Stillen meine Überzeugung, daß es nach und nach immer beſſer werden müßte, und daß ich wohl einmal neben Hagedorn, Gellert und andern ſolchen Männern mit Ehre dürfte genannt werden. Aber eine ſolche Beſtimmung allein ſchien mir allzuleer und unzulänglich; ich wollte mich mit Ernſt zu jenen gründlichen Studien bekennen, und indem ich, bei einer vollſtändigeren Anſicht des Alterthums, in meinen eigenen Werken raſcher vorzuſchreiten dachte, mich zu einer akademiſchen Lehrſtelle fähig machen, welche mir das Wünſchenswertheſte ſchien für einen jungen Mann, der ſich ſelbſt auszubilden und zur Bildung anderer beizutragen gedachte.

Bei dieſen Geſinnungen hatte ich immer Göttingen im Auge. Auf Männern, wie Heyne, Michaelis und ſo manchem andern ruhte mein ganzes Vertrauen;

mein ſehnlichſter Wunſch war, zu ihren Füßen zu ſitzen und auf ihre Lehren zu merken. Aber mein Vater blieb unbeweglich. Was auch einige Hausfreunde, die meiner Meinung waren, auf ihn zu wirken ſuchten: er beſtand darauf, daß ich nach Leipzig gehen müſſe. Nun hielt ich den Entſchluß, daß ich, gegen ſeine Geſinnungen und Willen, eine eigne Studien- und Lebensweiſe ergreifen wollte, erſt recht für Nothwehr. Die Hartnäckigkeit meines Vaters, der, ohne es zu wiſſen, ſich meinen Planen entgegenſetzte, beſtärkte mich in meiner Impietät, daß ich mir gar kein Gewiſſen daraus machte, ihm Stunden lang zuzuhören, wenn er mir den Curſus der Studien und des Lebens, wie ich ihn auf Akademien und in der Welt zu durchlaufen hätte, vorerzählte und wiederholte.

Da mir alle Hoffnung nach Göttingen abgeſchnitten war, wendete ich nun meinen Blick nach Leipzig. Dort erſchien mir Erneſti als ein helles Licht, auch Morus erregte ſchon viel Vertrauen. Ich erſann mir im Stillen einen Gegencurſus, oder vielmehr ich baute ein Luftſchloß auf einen ziemlich ſoliden Grund; und es ſchien mir ſogar romantiſch ehrenvoll, ſich ſeine eigene Lebensbahn vorzuzeichnen, die mir um ſo weniger phantaſtiſch vorkam, als Griesbach auf dem ähnlichen Wege ſchon große Fortſchritte gemacht hatte und deßhalb von jedermann gerühmt wurde. Die heimliche Freude eines Gefangenen, wenn er ſeine

Ketten abgelöſ't und die Kerkergitter bald durchgefeilt hat, kann nicht größer ſein, als die meine war, indem ich die Tage ſchwinden und den October herannahen ſah. Die unfreundliche Jahreszeit, die böſen Wege, von denen jedermann zu erzählen wußte, ſchreckten mich nicht. Der Gedanke, an einem fremden Orte zu Winterszeit Einſtand geben zu müſſen, machte mich nicht trübe; genug, ich ſah nur meine gegenwärtigen Verhältniſſe düſter, und ſtellte mir die übrige unbekannte Welt licht und heiter vor. So bildete ich mir meine Träume, denen ich ausſchließlich nachhing, und verſprach mir in der Ferne nichts als Glück und Zufriedenheit.

So ſehr ich auch gegen jedermann von dieſen meinen Vorſätzen ein Geheimniß machte, ſo konnte ich ſie doch meiner Schweſter nicht verbergen, die, nachdem ſie anfangs darüber ſehr erſchrocken war, ſich zuletzt beruhigte, als ich ihr verſprach ſie nachzuholen, damit ſie ſich meines erworbenen glänzenden Zuſtandes mit mir erfreuen und an meinem Wohlbehagen Theil nehmen könnte.

Michael kam endlich, ſehnlich erwartet, heran, da ich denn mit dem Buchhändler Fleiſcher und deſſen Gattin, einer geborenen Triller, welche ihren Vater in Wittenberg beſuchen wollte, mit Vergnügen abfuhr, und die werthe Stadt, die mich geboren und erzogen, gleichgültig hinter mir ließ, als wenn ich ſie nie wieder betreten wollte.

So lösen sich in gewissen Epochen Kinder von Eltern, Diener von Herren, Begünstigte von Gönnern los, und ein solcher Versuch, sich auf seine Füße zu stellen, sich unabhängig zu machen, für sein eigen Selbst zu leben, er gelinge oder nicht, ist immer dem Willen der Natur gemäß.

Wir waren zur Allerheiligen-Pforte hinausgefahren und hatten bald Hanau hinter uns, da ich denn zu Gegenden gelangte, die durch ihre Neuheit meine Aufmerksamkeit erregten, wenn sie auch in der jetzigen Jahrszeit wenig Erfreuliches darboten. Ein anhaltender Regen hatte die Wege äußerst verdorben, welche überhaupt noch nicht in den guten Stand gesetzt waren, in welchem wir sie nachmals finden; und unsere Reise war daher weder angenehm noch glücklich. Doch verdankte ich dieser feuchten Witterung den Anblick eines Naturphänomens, das wohl höchst selten sein mag; denn ich habe nichts Ähnliches jemals wieder gesehen, noch auch von andern, daß sie es gewahrt hätten, vernommen. Wir fuhren nämlich zwischen Hanau und Gelnhausen bei Nachtzeit eine Anhöhe hinauf, und wollten, ob es gleich finster war, doch lieber zu Fuße gehen, als uns der Gefahr und Beschwerlichkeit dieser Wegstrecke aussetzen. Auf einmal sah ich an der rechten Seite des Wegs, in einer Tiefe, eine Art von wundersam erleuchtetem Amphitheater. Es blinkten nämlich in einem trichterförmigen Raume unzählige Lichtchen stufenweise über

einander, und leuchteten ſo lebhaft, daß das Auge davon geblendet wurde. Was aber den Blick noch mehr verwirrte, war, daß ſie nicht etwa ſtill ſaßen, ſondern hin und wider hüpften, ſowohl von oben nach unten, als umgekehrt und nach allen Seiten. Die meiſten jedoch blieben ruhig und flimmerten fort. Nur höchſt ungern ließ ich mich von dieſem Schauſpiel abrufen, das ich genauer zu beobachten gewünſcht hätte. Auf Befragen wollte der Poſtillon zwar von einer ſolchen Erſcheinung nichts wiſſen, ſagte aber, daß in der Nähe ſich ein alter Steinbruch befinde, deſſen mittlere Vertiefung mit Waſſer angefüllt ſei. Ob dieſes nun ein Pandämonium von Irrlichtern oder eine Geſellſchaft von leuchtenden Geſchöpfen geweſen, will ich nicht entſcheiden.

Durch Thüringen wurden die Wege noch ſchlimmer, und leider blieb unſer Wagen in der Gegend von Auerſtädt bei einbrechender Nacht ſtecken. Wir waren von allen Menſchen entfernt, und thaten das Mögliche uns los zu arbeiten. Ich ermangelte nicht, mich mit Eifer anzuſtrengen, und mochte mir dadurch die Bänder der Bruſt übermäßig ausgedehnt haben; denn ich empfand bald nachher einen Schmerz, der verſchwand und wiederkehrte und erſt nach vielen Jahren mich völlig verließ.

Doch ſollte ich noch in derſelbigen Nacht, als wenn ſie recht zu abwechſelnden Schickſalen beſtimmt geweſen wäre, nach einem unerwartet glücklichen Ereigniß,

Habe nichts begegnet, daß ihm so sei;
Aber daß mich's ärgert,
Das mächt' ich klagen.
Ob' ich's verkehrt hu sprach ich frei,
Und jetzt verführt' ich mannherlei,
Warum sollt' ich nun schweigen,
Und neuen Weg zu zeigen!

Das ist doch nur der alte Trost,
Gleichen doch gleichleidet!
Zweien nicht immer bewährtes Mittel,
So gilt doch weiter!

---

einen neckiſchen Verdruß empfinden. Wir trafen nämlich in Auerſtädt ein vornehmes Ehepaar, das, durch ähnliche Schickſale verſpätet, eben auch erſt angekommen war; einen anſehnlichen würdigen Mann in den beſten Jahren mit einer ſehr ſchönen Gemahlin. Zuvorkommend veranlaßten ſie uns, in ihrer Geſellſchaft zu ſpeiſen, und ich fand mich ſehr glücklich, als die treffliche Dame ein freundliches Wort an mich wenden wollte. Als ich aber hinausgeſandt ward, die gehoffte Suppe zu beſchleunigen, überfiel mich, der ich freilich des Wachens und der Reiſebeſchwerden nicht gewohnt war, eine ſo unüberwindliche Schlafſucht, daß ich ganz eigentlich im Gehen ſchlief, mit dem Hut auf dem Kopfe wieder in das Zimmer trat, mich, ohne zu bemerken, daß die andern ihr Tiſchgebet verrichteten, bewußtlos gelaſſen gleichfalls hinter den Stuhl ſtellte, und mir nicht träumen ließ, daß ich durch mein Betragen ihre Andacht auf eine ſehr luſtige Weiſe zu ſtören gekommen ſei. Madame Fleiſcher, der es weder an Geiſt und Witz, noch an Zunge fehlte, erſuchte die Fremden, noch ehe man ſich ſetzte, ſie möchten nicht auffallend finden, was ſie hier mit Augen ſähen; der junge Reiſegefährte habe große Anlage zum Quäker, welche Gott und den König nicht beſſer zu verehren glaubten, als mit bedecktem Haupte. Die ſchöne Dame, die ſich des Lachens nicht enthalten konnte, ward dadurch nur noch ſchöner, und ich hätte alles in der Welt darum gegeben, nicht Urſache an

einer Heiterkeit geweſen zu ſein, die ihr ſo fürtrefflich zu Geſicht ſtand. Ich hatte jedoch den Hut kaum beiſeite gebracht, als die Perſonen, nach ihrer Weltſitte, den Scherz ſogleich fallen ließen, und durch den beſten Wein aus ihrem Flaſchenkeller Schlaf, Mißmuth und das Andenken an alle vergangenen Übel völlig auslöſchten.

Als ich in Leipzig ankam, war es gerade Meßzeit, woraus mir ein beſonderes Vergnügen entſprang: denn ich ſah hier die Fortſetzung eines vaterländiſchen Zuſtandes vor mir, bekannte Waaren und Verkäufer, nur an andern Plätzen und in einer andern Folge. Ich durchſtrich den Markt und die Buden mit vielem Antheil; beſonders aber zogen meine Aufmerkſamkeit an ſich, in ihren ſeltſamen Kleidern, jene Bewohner der öſtlichen Gegenden, die Polen und Ruſſen, vor allen aber die Griechen, deren anſehnlichen Geſtalten und würdigen Kleidungen ich gar oft zu Gefallen ging.

Dieſe lebhafte Bewegung war jedoch bald vorüber, und nun trat mir die Stadt ſelbſt, mit ihren ſchönen, hohen und unter einander gleichen Gebäuden entgegen. Sie machte einen ſehr guten Eindruck auf mich, und es iſt nicht zu läugnen, daß ſie überhaupt, beſonders aber in ſtillen Momenten der Sonn- und Feiertage etwas Impoſantes hat, ſo wie denn auch im Mondſchein die Straßen halb beſchattet, halb beleuchtet, mich oft zu nächtlichen Promenaden einluden.

Indeſſen genügte mir gegen das, was ich bisher

gewohnt war, dieſer neue Zuſtand keineswegs. Leipzig ruft dem Beſchauer keine alterthümliche Zeit zurück; es iſt eine neue, kurz vergangene, von Handelsthätigkeit, Wohlhabenheit, Reichthum zeugende Epoche, die ſich uns in dieſen Denkmalen ankündet. Jedoch ganz nach meinem Sinn waren die mir ungeheuer ſcheinenden Gebäude, die, nach zwei Straßen ihr Geſicht wendend, in großen, himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfaſſend, großen Burgen, ja Halbſtädten ähnlich ſind. In einem dieſer ſeltſamen Räume quartierte ich mich ein, und zwar in der Feuerkugel zwiſchen dem alten und neuen Neumarkt. Ein paar artige Zimmer, die in den Hof ſahen, der wegen des Durchgangs nicht unbelebt war, bewohnte der Buchhändler Fleiſcher während der Meſſe, und ich für die übrige Zeit um einen leidlichen Preis. Als Stubennachbar fand ich einen Theologen, der in ſeinem Fache gründlich unterrichtet, wohldenkend, aber arm war, und, was ihm große Sorge für die Zukunft machte, ſehr an den Augen litt. Er hatte ſich dieſes Übel durch übermäßiges Leſen bis in die tiefſte Dämmerung, ja ſogar, um das wenige Öl zu erſparen, bei Mondſchein zugezogen. Unſere alte Wirthin erzeigte ſich wohlthätig gegen ihn, gegen mich jederzeit freundlich, und gegen beide ſorgſam.

Nun eilte ich mit meinem Empfehlungsſchreiben zu Hofrath Böhme, der, ein Zögling von Maskow,

nunmehr sein Nachfolger, Geschichte und Staatsrecht lehrte. Ein kleiner, untersetzter, lebhafter Mann empfing mich freundlich genug und stellte mich seiner Gattin vor. Beide so wie die übrigen Personen, denen ich aufwartete, gaben mir die beste Hoffnung wegen meines künftigen Aufenthalts; doch ließ ich mich anfangs gegen niemand merken, was ich im Schilde führte; ob ich gleich den schicklichen Moment kaum erwarten konnte, wo ich mich von der Jurisprudenz frei und dem Studium der Alten verbunden erklären wollte. Vorsichtig wartete ich ab, bis Fleischers wieder abgereis't waren, damit mein Vorsatz nicht allzugeschwind den Meinigen verrathen würde. Sodann aber ging ich ohne Anstand zu Hofrath Böhmen, dem ich vor allen die Sache glaubte vertrauen zu müssen, und erklärte ihm, mit vieler Consequenz und Parrhesie, meine Absicht. Allein ich fand keineswegs eine gute Aufnahme meines Vortrags. Als Historiker und Staatsrechtler hatte er einen erklärten Haß gegen alles was nach schönen Wissenschaften schmeckte. Unglücklicher Weise stand er mit denen, welche sie cultivirten, nicht im besten Vernehmen, und Gellerten besonders, für den ich, ungeschickt genug, viel Zutrauen geäußert hatte, konnte er nun gar nicht leiden. Jenen Männern also einen treuen Zuhörer zuzuweisen, sich selbst aber einen zu entziehen, und noch dazu unter solchen Umständen, schien ihm ganz und gar unzulässig. Er hielt mir daher aus

dem Stegreif eine gewaltige Strafpredigt, worin er betheuerte, daß er ohne Erlaubniß meiner Eltern einen ſolchen Schritt nicht zugeben könne, wenn er ihn auch, wie hier der Fall nicht ſei, ſelbſt billigte. Er verunglimpfte darauf leidenſchaftlich Philologie und Sprachſtudien, noch mehr aber die poetiſchen Übungen, die ich freilich im Hintergrunde hatte durchblicken laſſen. Er ſchloß zuletzt, daß wenn ich ja dem Studium der Alten mich nähern wolle, ſolches viel beſſer auf dem Wege der Jurisprudenz geſchehen könne. Er brachte mir ſo manchen eleganten Juriſten, Eberhard Otto und Heineccius, in's Gedächtniß, verſprach mir von den Römiſchen Alterthümern und der Rechtsgeſchichte goldene Berge, und zeigte mir ſonnenklar, daß ich hier nicht einmal einen Umweg mache, wenn ich auch ſpäterhin noch jenen Vorſatz, nach reiferer Überlegung und mit Zuſtimmung meiner Eltern, auszuführen gedächte. Er erſuchte mich freundlich, die Sache nochmals zu überlegen und ihm meine Geſinnungen bald zu eröffnen, weil es nöthig ſei, wegen bevorſtehenden Anfangs der Collegien, ſich zunächſt zu entſchließen.

Es war noch ganz artig von ihm, nicht auf der Stelle in mich zu dringen. Seine Argumente und das Gewicht, womit er ſie vortrug, hatten meine biegſame Jugend ſchon überzeugt, und ich ſah nun erſt die Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten einer Sache, die ich mir im Stillen ſo thulich ausgebildet

hatte. Frau Hofrath Böhme ließ mich kurz darauf zu ſich einladen. Ich fand ſie allein. Sie war nicht mehr jung und ſehr kränklich, unendlich ſanft und zart, und machte gegen ihren Mann, deſſen Gutmüthigkeit ſogar polterte, einen entſchiedenen Contraſt. Sie brachte mich auf das von ihrem Manne neulich geführte Geſpräch, und ſtellte mir die Sache nochmals ſo freundlich, liebevoll und verſtändig im ganzen Umfange vor, daß ich mich nicht enthalten konnte nachzugeben; die wenigen Reſervationen, auf denen ich beſtand, wurden von jener Seite denn auch bewilligt.

Der Gemahl regulirte darauf meine Stunden: da ſollte ich denn Philoſophie, Rechtsgeſchichte und Inſtitutionen und noch einiges andere hören. Ich ließ mir das gefallen; doch ſetzte ich durch, Gellerts Literar-Geſchichte über Stockhauſen, und außerdem ſein Practicum zu frequentiren.

Die Verehrung und Liebe, welche Gellert von allen jungen Leuten genoß, war außerordentlich. Ich hatte ihn ſchon beſucht und war freundlich von ihm aufgenommen worden. Nicht groß von Geſtalt, zierlich aber nicht hager, ſanfte, eher traurige Augen, eine ſehr ſchöne Stirn, eine nicht übertriebene Habichtsnaſe, ein feiner Mund, ein gefälliges Oval des Geſichts: alles machte ſeine Gegenwart angenehm und wünſchenswerth. Es koſtete einige Mühe, zu ihm zu gelangen. Seine zwei Famuli ſchienen Prieſter, die ein Heiligthum bewahren, wozu nicht jedem, noch zu

jeder Zeit, der Zutritt erlaubt ist; und eine solche Vorsicht war wohl nothwendig: denn er würde seinen ganzen Tag aufgeopfert haben, wenn er alle die Menschen, die sich ihm vertraulich zu nähern gedachten, hätte aufnehmen und befriedigen wollen.

Meine Collegia besuchte ich anfangs emsig und treulich: die Philosophie wollte mich jedoch keineswegs aufklären. In der Logik kam es mir wunderlich vor, daß ich diejenigen Geistesoperationen, die ich von Jugend auf mit der größten Bequemlichkeit verrichtete, so aus einander zerren, vereinzelen und gleichsam zerstören sollte, um den rechten Gebrauch derselben einzusehen. Von dem Dinge, von der Welt, von Gott glaubte ich ungefähr so viel zu wissen als der Lehrer selbst, und es schien mir an mehr als Einer Stelle gewaltig zu hapern. Doch ging alles noch in ziemlicher Folge bis gegen Fastnacht, wo in der Nähe des Professors Winkler auf dem Thomasplan, gerade um die Stunde, die köstlichsten Kräpfel heiß aus der Pfanne kamen, welche uns denn dergestalt verspäteten, daß unsere Hefte locker wurden, und das Ende derselben gegen das Frühjahr mit dem Schnee zugleich verschmolz und sich verlor.

Mit den juristischen Collegien ward es bald eben so schlimm: denn ich wußte gerade schon so viel, als uns der Lehrer zu überliefern für gut fand. Mein erst hartnäckiger Fleiß im Nachschreiben wurde nach und nach gelähmt, indem ich es höchst langweilig fand,

dasjenige nochmals aufzuzeichnen, was ich bei meinem Vater, theils fragend, theils antwortend, oft genug wiederholt hatte, um es für immer im Gedächtniß zu behalten. Der Schaden den man anrichtet, wenn man junge Leute auf Schulen in manchen Dingen zu weit führt, hat sich späterhin noch mehr ergeben, da man den Sprachübungen und der Begründung in dem, was eigentliche Vorkenntnisse sind, Zeit und Aufmerksamkeit abbrach, um sie an sogenannte Realitäten zu wenden, welche mehr zerstreuen als bilden, wenn sie nicht methodisch und vollständig überliefert werden.

Noch ein anderes Übel wodurch Studirende sehr bedrängt sind, erwähne ich hier beiläufig. Professoren, so gut wie andere in Ämtern angestellte Männer, können nicht alle von Einem Alter sein; da aber die jüngeren eigentlich nur lehren, um zu lernen, und noch dazu, wenn sie gute Köpfe sind, dem Zeitalter voreilen, so erwerben sie ihre Bildung durchaus auf Unkosten der Zuhörer, weil diese nicht in dem unterrichtet werden was sie eigentlich brauchen, sondern in dem was der Lehrer für sich zu bearbeiten nöthig findet. Unter den ältesten Professoren dagegen sind manche schon lange Zeit stationär: sie überliefern im Ganzen nur fixe Ansichten, und, was das Einzelne betrifft, vieles, was die Zeit schon als unnütz und falsch verurtheilt hat. Durch beides entsteht ein trauriger Conflict, zwischen welchem junge Geister hin und her gezerrt werden, und welcher kaum durch die Lehrer des mitt-

leren Alters, die, obſchon genugſam unterrichtet und gebildet, doch immer noch ein thätiges Streben zu Wiſſen und Nachdenken bei ſich empfinden, in's Gleiche gebracht werden kann.

Wie ich nun auf dieſem Wege viel mehreres kennen als zurechte legen lernte, wodurch ſich ein immer wachſendes Mißbehagen in mir hervordrang, ſo hatte ich auch vom Leben manche kleine Unannehmlichkeiten; wie man denn, wenn man den Ort verändert und in neue Verhältniſſe tritt, immer Einſtand geben muß. Das Erſte, was die Frauen an mir tadelten, bezog ſich auf die Kleidung; denn ich war vom Hauſe freilich etwas wunderlich equipirt auf die Akademie gelangt.

Mein Vater, dem nichts ſo ſehr verhaßt war, als wenn etwas vergeblich geſchah, wenn jemand ſeine Zeit nicht zu brauchen wußte, oder ſie zu benutzen keine Gelegenheit fand, trieb ſeine Ökonomie mit Zeit und Kräften ſo weit, daß ihm nichts mehr Vergnügen machte, als zwei Fliegen mit Einer Klappe zu ſchlagen. Er hatte deßwegen niemals einen Bedienten, der nicht im Hauſe zu noch etwas nützlich geweſen wäre. Da er nun von jeher alles mit eigener Hand ſchrieb und ſpäter die Bequemlichkeit hatte, jenem jungen Hausgenoſſen in die Feder zu dictiren, ſo fand er am vortheilhafteſten, Schneider zu Bedienten zu haben, welche die Stunden gut anwenden mußten, indem ſie nicht allein ihre Livreien, ſondern auch die Kleider für Vater und

Kinder zu fertigen, nicht weniger alles Flickwerk zu beſorgen hatten. Mein Vater war ſelbſt um die beſten Tücher und Zeuge bemüht, indem er auf den Meſſen von auswärtigen Handelsherren ſeine Waare bezog und ſie in ſeinen Vorrath legte; wie ich mich denn noch recht wohl erinnere, daß er die Herren von Löwenich von Aachen jederzeit beſuchte, und mich von meiner früheſten Jugend an mit dieſen und anderen vorzüglichen Handelsherren bekannt machte.

Für die Tüchtigkeit des Zeugs war alſo geſorgt und genugſamer Vorrath verſchiedener Sorten Tücher, Sarſchen, Göttinger Zeug, nicht weniger das nöthige Unterfutter vorhanden, ſo daß wir, dem Stoff nach, uns wohl hätten dürfen ſehen laſſen; aber die Form verdarb meiſt alles: denn wenn ein ſolcher Hausſchneider allenfalls ein guter Geſelle geweſen wäre, um einen meiſterhaft zugeſchnittenen Rock wohl zu nähen und zu fertigen, ſo ſollte er nun auch das Kleid ſelbſt zuſchneiden, und dieſes gerieth nicht immer zum beſten. Hiezu kam noch, daß mein Vater alles, was zu ſeinem Anzuge gehörte, ſehr gut und reinlich hielt und viele Jahre mehr bewahrte als benutzte, daher eine Vorliebe für gewiſſen alten Zuſchnitt und Verzierungen trug, wodurch unſer Putz mitunter ein wunderliches Anſehen bekam.

Auf eben dieſem Wege hatte man auch meine Garderobe, die ich mit auf die Akademie nahm, zu Stande gebracht; ſie war recht vollſtändig und an-

Viel Kinderreuen gibt's jetzunder,
Erbarmlicher, grämlich' ich's frei!
Natur und Kunst thun große Wunder;
Und es gibt Schelme nebenbei.

Mit hirten Wenchen umgegangen
Ist weglich seiner großen Luft:
Sie werden bich nicht gut entfangen,
Wenn du so nur zum Thore luft.

ſehnlich und ſogar ein Treſſenkleid darunter. Ich, dieſe Art von Aufzug ſchon gewohnt, hielt mich für geputzt genug; allein es währte nicht lange, ſo überzeugten mich meine Freundinnen, erſt durch leichte Neckereien, dann durch vernünftige Vorſtellungen, daß ich wie aus einer fremden Welt herein geſchneit ausſehe. So viel Verdruß ich auch hierüber empfand, ſah ich doch anfangs nicht, wie ich mir helfen ſollte. Als aber Herr von Maſuren, der ſo beliebte poetiſche Dorfjunker, einſt auf dem Theater in einer ähnlichen Kleidung auftrat, und mehr wegen ſeiner äußeren als inneren Abgeſchmacktheit herzlich belacht wurde, faßte ich Muth und wagte, meine ſämmtliche Garderobe gegen eine neumodiſche dem Ort gemäße, auf einmal umzutauſchen, wodurch ſie aber freilich ſehr zuſammenſchrumpfte.

Nach dieſer überſtandenen Prüfung ſollte abermals eine neue eintreten, welche mir weit unangenehmer auffiel, weil ſie eine Sache betraf, die man nicht ſo leicht ablegt und umtauſcht.

Ich war nämlich in dem oberdeutſchen Dialekt geboren und erzogen, und obgleich mein Vater ſich ſtets einer gewiſſen Reinheit der Sprache befliß und uns Kinder auf das, was man wirklich Mängel jenes Idioms nennen kann, von Jugend an aufmerkſam gemacht und zu einem beſſeren Sprechen vorbereitet hatte, ſo blieben mir doch gar manche tiefer liegende Eigenheiten, die ich, weil ſie mir ihrer Naivetät wegen

gefielen, mit Behagen hervorhob, und mir dadurch von meinen neuen Mitbürgern jedesmal einen ſtrengen Verweis zuzog. Der Oberdeutſche nämlich, und vielleicht vorzüglich derjenige, welcher dem Rhein und Main anwohnt, (denn große Flüſſe haben, wie das Meeresufer, immer etwas Belebendes) drückt ſich viel in Gleichniſſen und Anſpielungen aus, und bei einer inneren menſchenverſtändigen Tüchtigkeit bedient er ſich ſprüchwörtlicher Redensarten. In beiden Fällen iſt er öfters derb, doch, wenn man auf den Zweck des Ausdruckes ſieht, immer gehörig; nur mag freilich manchmal etwas mit unterlaufen, was gegen ein zarteres Ohr ſich anſtößig erweiſ't.

Jede Provinz liebt ihren Dialekt: denn er iſt doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Athem ſchöpft. Mit welchem Eigenſinn aber die Meißniſche Mundart die übrigen zu beherrſchen, ja eine Zeit lang auszuſchließen gewußt hat, iſt jedermann bekannt. Wir haben viele Jahre unter dieſem pedantiſchen Regimente gelitten, und nur durch vielfachen Widerſtreit haben ſich die ſämmtlichen Provinzen in ihre alten Rechte wieder eingeſetzt. Was ein junger lebhafter Menſch unter dieſem beſtändigen Hofmeiſtern ausgeſtanden habe, wird derjenige leicht ermeſſen, der bedenkt, daß nun mit der Ausſprache, in deren Veränderung man ſich endlich wohl ergäbe, zugleich Denkweiſe, Einbildungskraft, Gefühl, vaterländiſcher Charakter ſollten aufgeopfert werden. Und

dieſe unerträgliche Forderung wurde von gebildeten Männern und Frauen gemacht, deren Überzeugung ich mir nicht zueignen konnte, deren Unrecht ich zu empfinden glaubte, ohne mir es deutlich machen zu können. Mir ſollten die Anſpielungen auf bibliſche Kernſtellen unterſagt ſein, ſo wie die Benutzung treuherziger Chroniken-Ausdrücke. Ich ſollte vergeſſen, daß ich den Geiler von Kaiſersberg geleſen hatte und des Gebrauchs der Sprüchwörter entbehren, die doch, ſtatt vieles Hin- und Herfackelns, den Nagel gleich auf den Kopf treffen; alles dieß, das ich mir mit jugendlicher Heftigkeit angeeignet, ſollte ich miſſen, ich fühlte mich in meinem Innerſten paralyſirt und wußte kaum mehr, wie ich mich über die gemeinſten Dinge zu äußern hatte. Daneben hörte ich, man ſolle reden wie man ſchreibt und ſchreiben wie man ſpricht; da mir Reden und Schreiben ein- für allemal zweierlei Dinge ſchienen, von denen jedes wohl ſeine eigenen Rechte behaupten möchte. Und hatte ich doch auch im Meißner Dialekt manches zu hören, was ſich auf dem Papier nicht ſonderlich würde ausgenommen haben.

Jedermann, der hier vernimmt, welchen Einfluß auf einen jungen Studirenden gebildete Männer und Frauen, Gelehrte und ſonſt in einer feinen Societät ſich gefallende Perſonen ſo entſchieden ausüben, würde, wenn es auch nicht ausgeſprochen wäre, ſich ſogleich überzeugt halten, daß wir uns in Leipzig befinden. Jede der deutſchen Akademien hat eine beſondere

Geſtalt; denn weil in unſerem Vaterlande keine allgemeine Bildung durchdringen kann, ſo beharrt jeder Ort auf ſeiner Art und Weiſe und treibt ſeine charakteriſtiſchen Eigenheiten bis auf's letzte; eben dieſes gilt von den Akademien. In Jena und Halle war die Rohheit auf's höchſte geſtiegen, körperliche Stärke, Fechtergewandtheit, die wildeſte Selbſthülfe war dort an der Tagesordnung; und ein ſolcher Zuſtand kann ſich nur durch den gemeinſten Saus und Braus erhalten und fortpflanzen. Das Verhältniß der Studirenden zu den Einwohnern jener Städte, ſo verſchieden es auch ſein mochte, kam doch darin überein, daß der wilde Fremdling keine Achtung vor dem Bürger hatte und ſich als ein eigenes, zu aller Freiheit und Frechheit privilegirtes Weſen anſah. Dagegen konnte in Leipzig ein Student kaum anders als galant ſein, ſobald er mit reichen, wohl und genau geſitteten Einwohnern in einigem Bezug ſtehen wollte.

Alle Galanterie freilich, wenn ſie nicht als Blüthe einer großen und weiten Lebensweiſe hervortritt, muß beſchränkt, ſtationär und aus gewiſſen Geſichtspuncten vielleicht albern erſcheinen; und ſo glaubten jene wilden Jäger von der Saale über die zahmen Schäfer an der Pleiße ein großes Übergewicht zu haben. Zachariä's Renommiſt wird immer ein ſchätzbares Document bleiben, woraus die damalige Lebens- und Sinnesart anſchaulich hervortritt; wie überhaupt ſeine Gedichte jedem willkommen ſein müſſen, der ſich

einen Begriff von dem zwar ſchwachen, aber wegen ſeiner Unſchuld und Kindlichkeit liebenswürdigen Zuſtande des damaligen geſelligen Lebens und Weſens machen will.

Alle Sitten, die aus einem gegebenen Verhältniß eines gemeinen Weſens entſpringen, ſind unverwüſtlich, und zu meiner Zeit erinnerte noch manches an Zachariä's Heldengedicht. Ein einziger unſerer akademiſchen Mitbürger hielt ſich für reich und unabhängig genug, der öffentlichen Meinung ein Schnippchen zu ſchlagen. Er trank Schwägerſchaft mit allen Lohnkutſchern, die er, als wären's die Herren, ſich in die Wagen ſetzen ließ und ſelbſt vom Bocke fuhr, ſie einmal umzuwerfen für einen großen Spaß hielt, die zerbrochenen Halbchaiſen, ſo wie die zufälligen Beulen zu vergüten wußte, übrigens aber niemanden beleidigte, ſondern nur das Publicum in Maſſe zu verhöhnen ſchien. Einſt bemächtigte er und ein Spießgeſell ſich, am ſchönſten Promenaden-Tage, der Eſel des Thomasmüllers; ſie ritten wohl gekleidet, in Schuhen und Strümpfen mit dem größten Ernſt um die Stadt, angeſtaunt von allen Spaziergängern, von denen das Glacis wimmelte. Als ihm einige Wohldenkende hierüber Vorſtellungen thaten, verſicherte er ganz unbefangen, er habe nur ſehen wollen, wie ſich der Herr Chriſtus in einem ähnlichen Falle möchte ausgenommen haben. Nachahmer fand er jedoch keinen und wenig Geſellen.

Denn der Studirende von einigem Vermögen und Ansehen hatte alle Ursache, sich gegen den Handelsstand ergeben zu erweisen, und sich um so mehr schicklicher äußerer Formen zu befleißigen, als die Colonie ein Musterbild französischer Sitten darstellte. Die Professoren, wohlhabend durch eigenes Vermögen und gute Pfründen waren von ihren Schülern nicht abhängig, und der Landeskinder mehrere, auf den Fürstenschulen oder sonstigen Gymnasien gebildet und Beförderung hoffend, wagten es nicht, sich von der herkömmlichen Sitte loszusagen. Die Nähe von Dresden, die Aufmerksamkeit von daher, die wahre Frömmigkeit der Oberaufseher des Studienwesens konnte nicht ohne sittlichen, ja religiösen Einfluß bleiben.

Mir war diese Lebensart im Anfange nicht zuwider; meine Empfehlungsbriefe hatten mich in gute Häuser eingeführt, deren verwandte Cirkel mich gleichfalls wohl aufnahmen. Da ich aber bald empfinden mußte, daß die Gesellschaft gar manches an mir auszusetzen hatte, und ich, nachdem ich mich ihrem Sinne gemäß gekleidet, ihr nun auch nach dem Munde reden sollte, und dabei doch deutlich sehen konnte, daß mir dagegen von alle dem wenig geleistet wurde, was ich mir von Unterricht und Sinnesförderung bei meinem akademischen Aufenthalt versprochen hatte, so fing ich an lässig zu werden und die geselligen Pflichten der Besuche und sonstigen Attentionen zu versäumen, und

ich wäre noch früher aus allen solchen Verhältnissen herausgetreten, hätte mich nicht an Hofrath Böhmen Scheu und Achtung und an seine Gattin Zutrauen und Neigung festgeknüpft. Der Gemahl hatte leider nicht die glückliche Gabe, mit jungen Leuten umzugehen, sich ihr Vertrauen zu erwerben und sie für den Augenblick nach Bedürfniß zu leiten. Ich fand niemals Gewinn davon, wenn ich ihn besuchte; seine Gattin dagegen zeigte ein aufrichtiges Interesse an mir. Ihre Kränklichkeit hielt sie stets zu Hause. Sie lud mich manchen Abend zu sich und wußte mich, der ich zwar gesittet war, aber doch eigentlich was man Lebensart nennt, nicht besaß, in manchen kleinen Äußerlichkeiten zurecht zu führen und zu verbessern. Nur eine einzige Freundin brachte die Abende bei ihr zu; diese war aber schon hofmäßiger und schulmeisterlicher, deßwegen sie mir äußerst mißfiel und ich ihr zum Trutz öfters jene Unarten wieder annahm, welche mir die andere schon abgewöhnt hatte. Sie übten unterdessen noch immer Geduld genug an mir, lehrten mich Piquet, l'Hombre und was andere dergleichen Spiele sind, deren Kenntniß und Ausübung in der Gesellschaft für unerläßlich gehalten wird.

Worauf aber Madame Böhme den größten Einfluß bei mir hatte, war auf meinen Geschmack, freilich auf eine negative Weise, worin sie jedoch mit den Kritikern vollkommen übereintraf. Das Gottschedische Gewässer hatte die deutsche Welt mit einer

wahren Sündfluth überschwemmt, welche sogar über die höchsten Berge hinaufzusteigen drohte. Bis sich eine solche Fluth wieder verläuft, bis der Schlamm austrocknet, dazu gehört viele Zeit, und da es der nachäffenden Poeten in jeder Epoche eine Unzahl gibt, so brachte die Nachahmung des Seichten, Wässerigen einen solchen Wust hervor, von dem gegenwärtig kaum ein Begriff mehr geblieben ist. Das Schlechte schlecht zu finden, war daher der größte Spaß, ja der Triumph damaliger Kritiker. Wer nur einigen Menschenverstand besaß, oberflächlich mit den Alten, etwas näher mit den Neueren bekannt war, glaubte sich schon mit einem Maßstabe versehen, den er überall anlegen könne. Madame Böhme war eine gebildete Frau, welcher das Unbedeutende, Schwache und Gemeine widerstand; sie war noch überdieß Gattin eines Mannes, der mit der Poesie überhaupt in Unfrieden lebte und dasjenige nicht gelten ließ, was sie allenfalls noch gebilligt hätte. Nun hörte sie mir zwar einige Zeit mit Geduld zu, wenn ich ihr Verse oder Prose von namhaften, schon in gutem Ansehen stehenden Dichtern zu recitiren mir herausnahm: denn ich behielt nach wie vor alles auswendig, was mir nur einigermaßen gefallen mochte; allein ihre Nachgiebigkeit war nicht von langer Dauer. Das Erste, was sie mir ganz entschlich herunter machte, waren die Poeten nach der Mode von Weiße, welche so eben mit großem Beifall öfters wiederholt

wurden, und mich ganz besonders ergötzt hatten. Besah ich nun freilich die Sache näher, so konnte ich ihr nicht Unrecht geben. Auch einigemal hatte ich gewagt, ihr etwas von meinen eigenen Gedichten, jedoch anonym vorzutragen, denen es denn nicht besser ging als der übrigen Gesellschaft. Und so waren mir in kurzer Zeit die schönen bunten Wiesen in den Gründen des deutschen Parnasses, wo ich so gern lustwandelte, unbarmherzig niedergemäht und ich sogar genöthigt, das trocknende Heu selbst mit umzuwenden und dasjenige als todt zu verspotten, was mir kurz vorher eine so lebendige Freude gemacht hatte.

Diesen ihren Lehren kam, ohne es zu wissen, der Professor Morus zu Hülfe, ein ungemein sanfter und freundlicher Mann, den ich an dem Tische des Hofraths Ludwig kennen lernte und der mich sehr gefällig aufnahm, wenn ich mir die Freiheit ausbat, ihn zu besuchen. Indem ich mich nun bei ihm um das Alterthum erkundigte, so verbarg ich ihm nicht, was mich unter den Neuern ergötzte; da er denn mit mehr Ruhe als Madame Böhme, was aber noch schlimmer war, mit mehr Gründlichkeit über solche Dinge sprach und mir, anfangs zum größten Verdruß, nachher aber doch zum Erstaunen und zuletzt zur Erbauung die Augen öffnete.

Hiezu kamen noch die Jeremiaden, mit denen uns Gellert in seinem Practicum von der Poesie abzumahnen pflegte. Er wünschte nur prosaische Aufsätze

und beurtheilte auch diese immer parteiisch. Die Verse behandelte er nur als eine traurige Zugabe, und was das Schlimmste war, selbst meine Prose fand wenig Gnade vor seinen Augen; denn ich pflegte, nach meiner alten Weise, immer einen kleinen Roman zum Grunde zu legen, den ich in Briefen auszuführen liebte. Die Gegenstände waren leidenschaftlich, der Stil ging über die gewöhnliche Prose hinaus, und der Inhalt mochte freilich nicht sehr für eine tiefe Menschenkenntniß des Verfassers zeugen; und so war ich denn von unserem Lehrer sehr wenig begünstigt, ob er gleich meine Arbeiten, so gut als die der andern, genau durchsah, mit rother Tinte corrigirte und hie und da eine sittliche Anmerkung hinzufügte. Mehrere Blätter dieser Art, welche ich lange Zeit mit Vergnügen bewahrte, sind leider endlich auch im Laufe der Jahre aus meinen Papieren verschwunden.

Wenn ältere Personen nicht pädagogisch verfahren wollten, so sollten sie einem jungen Manne etwas, was ihm Freude macht, es sei von welcher Art es wolle, weder verbieten noch vertreiben, wenn sie nicht zu gleicher Zeit ihm etwas anderes dafür einzuflößen hätten, oder unterzuschieben wüßten. Jedermann protestirte gegen meine Liebhabereien und Neigungen, und das was man mir dagegen anpries, lag theils so weit von mir ab, daß ich seine Vorzüge nicht erkennen konnte, oder es stand mir so nah, daß ich es eben nicht für besser hielt als das Gescholtene. Ich

O Gott, wer deinem heiligen Schein
Nicht gerne Willig sich ergiebt,
Schaut das Licht auf einem schwanken Grund,
Er sieht nun nichts mehr von dem Lichte.

Mit Liebe nicht, nur mit Geduld
Werden wir uns mit dir versöhnen.
O Herrn, schickt in deinen Dienst
Ohne zu schonen!

Ihr Hüter gern große Thaten vollbringen,
Wenn sie sich nur gleich Lumpe wären.

---

kam daselbst durchaus in Verwirrung, und hatte mir aus einer Vorlesung Ernesti's über Cicero's Orator das Beste versprochen; ich lernte wohl auch etwas in diesem Collegium, jedoch über das, worauf mir eigentlich gelegen war, wurde ich nicht aufgeklärt. Ich forderte einen Maßstab der Urtheile, und glaubte gewiß zu werden, daß ihn gar niemand besitze: denn keiner war mit dem anderen einig, selbst wenn sie Beispiele vorbrachten; und wo sollten wir ein Urtheil vernehmen, wenn man einem Manne wie Wieland so manche Tadelhafte in seinem liebenswürdigen, und Jüngere völlig einnehmenden Schriften aufgezählen wußte.

In solcher vielfachen Zerstreuung, ja Zerrüttelung meines Wesens und meiner Studien traf sich's, daß ich bei Hofrath Ludwig den Mittagstisch hatte. Er war Medicus, Botaniker, und die Gesellschaft bestand, außer Merck, in lauter angehenden oder der Vollendung nähern Ärzten. Ich hörte nun in diesen Stunden gar kein ander Gespräch als von Medicin oder Naturhistorie, und meine Einbildungskraft wurde in ein ganz ander Feld hinüber gezogen. Die Namen Haller, Linné, Buffon hörte ich mit großer Verehrung nennen; und wenn auch manchmal wegen Irrthümer, in die sie gefallen sein sollten, ein Streit entstand, so kam doch zuletzt dem anerkannten Übermaß ihrer Verdienste zu Ehren, alles wieder in's Gleiche. Die Gegenstände waren unterhaltend und

bedeutend, und spannten meine Aufmerksamkeit. Viele Benennungen und eine weitläufige Terminologie wurden mir nach und nach bekannt, die ich um so lieber auffaßte, weil ich mich fürchtete einen Reim niederzuschreiben, wenn er sich mir auch noch so freiwillig darbot, oder ein Gedicht zu leben, indem mir bange war, es möchte mir gegenwärtig gefallen und ich müße es denn doch, wie so manches andere, vielleicht nächstens für schlecht erklären.

Diese Geschmacks- und Urtheilungewißheit beunruhigte mich täglich mehr, so daß ich zuletzt in Verzweiflung gerieth. Ich hatte von meinen Jugendarbeiten was ich für das Beste hielt, mitgenommen, theils weil ich mir denn doch einige Ehre dadurch zu verschaffen hoffte, theils um meine Fortschritte desto sicherer prüfen zu können; aber ich befand mich in dem schlimmen Falle, in den man gesetzt ist, wenn eine vollkommene Sinnesänderung verlangt wird, eine Entlegung alles dessen, was man bisher geliebt und für gut befunden hat. Nach einiger Zeit und nach manchem Kampfe ward ich jedoch eine so große Verachtung auf meine begonnenen und geendigten Arbeiten, daß ich eines Tages Poesie und Prose, Pläne, Skizzen und Entwürfe sämmtlich zugleich auf dem Küchenherd verbrannte, und durch den das ganze Haus erfüllenden Rauchqualm meine gute alte Wirthin in nicht geringe Furcht und Angst versetzte.

Siebentes Buch.

Über den Zuſtand der deutſchen Literatur jener Zeit iſt ſo vieles und Ausreichendes geſchrieben worden, daß wohl jedermann, der einigen Antheil hieran nimmt, vollkommen unterrichtet ſein kann; wie denn auch das Urtheil darüber wohl ziemlich übereinſtimmen dürfte; und was ich gegenwärtig ſtück- und ſprungweiſe davon zu ſagen gedenke, iſt nicht ſowohl wie ſie an und für ſich beſchaffen ſein mochte, als vielmehr wie ſie ſich zu mir verhielt. Ich will deßhalb zuerſt von ſolchen Dingen ſprechen, durch welche das Publicum beſonders aufgeregt wird, von den beiden Erbfeinden alles behaglichen Lebens und aller heiteren, ſelbſtgenügſamen, lebendigen Dichtkunſt: von der Satire und der Kritik.

In ruhigen Zeiten will jeder nach ſeiner Weiſe leben, der Bürger ſein Gewerb, ſein Geſchäft treiben und ſich nachher vergnügen: ſo mag auch der Schriftſteller gern etwas verfaſſen, ſeine Arbeiten bekannt machen, und wo nicht Lohn doch Lob dafür hoffen, weil er glaubt, etwas Gutes und Nützliches gethan zu haben. In dieſer Ruhe wird der Bürger durch den Satiriker, der Autor durch den Kritiker geſtört,

und ſo die friedliche Geſellſchaft in eine unangenehme Bewegung geſetzt.

Die literariſche Epoche, in der ich geboren bin, entwickelte ſich aus der vorhergehenden durch Widerſpruch. Deutſchland, ſo lange von auswärtigen Völkern überſchwemmt, von andern Nationen durchdrungen, in gelehrten und diplomatiſchen Verhandlungen an fremde Sprachen gewieſen, konnte ſeine eigne unmöglich ausbilden. Es drangen ſich ihr, zu ſo manchen neuen Begriffen, auch unzählige fremde Worte nöthiger und unnöthiger Weiſe mit auf, und auch für ſchon bekannte Gegenſtände ward man veranlaßt, ſich ausländiſcher Ausdrücke und Wendungen zu bedienen. Der Deutſche, ſeit beinahe zwei Jahrhunderten in einem unglücklichen tumultuariſchen Zuſtande verwildert, begab ſich bei den Franzoſen in die Schule, um lebensartig zu werden, und bei den Römern, um ſich würdig auszudrücken. Dieß ſollte aber auch in der Mutterſprache geſchehen; da denn die unmittelbare Anwendung jener Idiome und deren Halbverdeutſchung ſowohl den Welt- als Geſchäfts-Stil lächerlich machte. Überdieß faßte man die Gleichnißreden der ſüdlichen Sprachen unmäßig auf und bediente ſich derſelben höchſt übertrieben. Eben ſo zog man den vornehmen Anſtand der fürſtengleichen Römiſchen Bürger auf deutſche kleinſtädtiſche Gelehrten-Verhältniſſe herüber, und war eben nirgends, am wenigſten bei ſich zu Hauſe.

Wie aber ſchon in dieſer Epoche genialiſche Werke

entſprangen, ſo regte ſich auch hier der deutſche Frei- und Frohſinn. Dieſer, begleitet von einem aufrichtigen Ernſte, drang darauf, daß rein und natürlich, ohne Einmiſchung fremder Worte, und wie es der gemeine verſtändliche Sinn gab, geſchrieben würde. Durch dieſe löblichen Bemühungen ward jedoch der vaterländiſchen breiten Plattheit Thür und Thor geöffnet, ja der Damm durchſtochen, durch welchen das große Gewäſſer zunächſt eindringen ſollte. Indeſſen hielt ein ſteifer Pedantismus in allen vier Facultäten lange Stand, bis er ſich endlich viel ſpäter aus einer in die andere flüchtete.

Gute Köpfe, freiaufblickende Naturkinder hatten daher zwei Gegenſtände, an denen ſie ſich üben, gegen die ſie wirken und, da die Sache von keiner großen Bedeutung war, ihren Muthwillen auslaſſen konnten; dieſe waren eine durch fremde Worte, Wortbildungen und Wendungen verunzierte Sprache, und ſodann die Werthloſigkeit ſolcher Schriften, die ſich von jenem Fehler frei zu erhalten beſorgt waren; wobei niemanden einfiel, daß, indem man ein Übel bekämpfte, das andere zu Hülfe gerufen ward.

Liskow, ein junger kühner Menſch, wagte zuerſt einen ſeichten albernen Schriftſteller perſönlich anzufallen, deſſen ungeſchicktes Benehmen ihm bald Gelegenheit gab heftiger zu verfahren. Er griff ſodann weiter um ſich und richtete ſeinen Spott immer gegen beſtimmte Perſonen und Gegenſtände, die er verachtete

und verächtlich zu machen ſuchte, ja mit leidenſchaftlichem Haß verfolgte. Allein ſeine Laufbahn war kurz; er ſtarb gar bald, verſchollen als ein unruhiger unregelmäßiger Jüngling. In dem was er gethan, ob er gleich wenig geleiſtet, mochte ſeinen Landsleuten das Talent, der Charakter ſchätzenswerth vorkommen; wie denn die Deutſchen immer gegen frühabgeſchiedene, Gutes verſprechende Talente eine beſondere Frömmigkeit bewieſen haben; genug, uns ward Liskow ſehr früh als ein vorzüglicher Satiriker, der ſogar den Rang vor dem allgemein beliebten Rabener verlangen könnte, geprieſen und anempfohlen. Hierbei ſahen wir uns freilich nicht gefördert; denn wir konnten in ſeinen Schriften weiter nichts erkennen, als daß er das Alberne albern gefunden habe, welches uns eine ganz natürliche Sache ſchien.

Rabener, wohl erzogen, unter gutem Schulunterricht aufgewachſen, von heiterer und keineswegs leidenſchaftlicher oder gehäſſiger Natur, ergriff die allgemeine Satire. Sein Tadel der ſogenannten Laſter und Thorheiten entſpringt aus reinen Anſichten des ruhigen Menſchenverſtandes und aus einem beſtimmten ſittlichen Begriff, wie die Welt ſein ſollte. Die Rüge der Fehler und Mängel iſt harmlos und heiter; und damit ſelbſt die geringe Kühnheit ſeiner Schriften entſchuldigt werde, ſo wird vorausgeſetzt, daß die Beſſerung der Thoren durch's Lächerliche kein fruchtloſes Unternehmen ſei.

Nabeners Persönlichkeit wird nicht leicht wieder erscheinen. Als tüchtiger genauer Geschäftsmann thut er seine Pflicht, und erwirbt sich dadurch die gute Meinung seiner Mitbürger und das Vertrauen seiner Oberen; nebenher überläßt er sich zur Erholung einer heiteren Nichtachtung alles dessen, was ihn zunächst umgibt. Pedantische Gelehrte, eitle Jünglinge, jede Art von Beschränktheit und Dünkel bescherzt er mehr als daß er sie bespottete, und selbst sein Spott drückt keine Verachtung aus. Eben so spaßt er über seinen eigenen Zustand, über sein Unglück, sein Leben und seinen Tod.

Die Art, wie dieser Schriftsteller seine Gegenstände behandelt, hat wenig Ästhetisches. In den äußern Formen ist er zwar mannichfaltig genug, aber durchaus bedient er sich der directen Ironie zu viel, daß er nämlich das Tadelnswürdige lobt und das Lobenswürdige tadelt, welches rednerische Mittel nur höchst selten angewendet werden sollte; denn auf die Dauer fällt es einsichtigen Menschen verdrießlich, die schwachen macht es irre, und behagt freilich der großen Mittelclasse, welche, ohne besondern Geistesaufwand, sich klüger dünken kann als andere. Was er aber, und wie er es auch vorbringt zeugt von seiner Rechtlichkeit, Heiterkeit und Gleichmüthigkeit, wodurch wir uns immer eingenommen fühlen; der unbegränzte Beifall seiner Zeit war eine Folge solcher sittlichen Vorzüge.

Daß man zu seinen allgemeinen Schilderungen Musterbilder suchte und fand, war natürlich; daß einzelne sich über ihn beschwerten, folgte daraus; seine allzulangen Vertheidigungen, daß seine Satire keine persönliche sei, zeugen von dem Verdruß, den man ihm erregt hat. Einige seiner Briefe setzen ihm als Menschen und Schriftsteller den Kranz auf. Das vertrauliche Schreiben, worin er die Dresdner Belagerung schildert, wie er sein Haus, seine Habseligkeiten, seine Schriften und Perrücken verliert, ohne auch im mindesten seinen Gleichmuth erschüttert, seine Heiterkeit getrübt zu sehen, ist höchst schätzenswerth, ob ihm gleich seine Zeit- und Stadtgenossen diese glückliche Gemüthsart nicht verzeihen konnten. Der Brief, wo er von der Abnahme seiner Kräfte, von seinem nahen Tode spricht, ist äußerst respectabel, und Rabener verdient, von allen heiteren, verständigen, in die irdischen Ereignisse froh ergebenen Menschen als Heiliger verehrt zu werden.

Ungern reiße ich mich von ihm los, nur das bemerke ich noch: seine Satire bezieht sich durchaus auf den Mittelstand; er läßt hie und da vermerken, daß er die höheren auch wohl kenne, es aber nicht für räthlich halte sie zu berühren. Man kann sagen, daß er keinen Nachfolger gehabt, daß sich niemand gefunden, der sich ihm gleich oder ähnlich hätte halten dürfen.

Nun zur Kritik! und zwar vorerst zu den thro-

Wir.

Du toller Wicht, geſteh nur offen:
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen!

Er.

Ja wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.

Wir.

Wie denn?

Er.

Ei, wie's ein jeder thut.

Wir.

Wie haſt du denn das angefangen?

Er.

Ich hab' einen neuen Fehler begangen,
Darauf waren die Leute ſo verſeſſen,
Daß ſie des alten gern vergeſſen.

tetischen Versuchen. Wir holen nicht zu weit aus, wenn wir sagen, daß damals das Ideelle sich aus der Welt in die Religion geflüchtet hatte, ja sogar in der Sittenlehre kaum zum Vorschein kam; von einem höchsten Princip der Kunst hatte niemand eine Ahnung. Man gab uns Gottscheds kritische Dichtkunst in die Hände; sie war brauchbar und belehrend genug: denn sie überlieferte von allen Dichtungsarten eine historische Kenntniß, so wie vom Rhythmus und den verschiedenen Bewegungen desselben; das poetische Genie ward vorausgesetzt! Übrigens aber sollte der Dichter Kenntnisse haben, ja gelehrt sein, er sollte Geschmack besitzen, und was dergleichen mehr war. Man wies uns zuletzt auf Horazens Dichtkunst; wir staunten einzelne Goldsprüche dieses unschätzbaren Werks mit Ehrfurcht an, wußten aber nicht im geringsten, was wir mit dem Ganzen machen, noch wie wir es nutzen sollten.

Die Schweizer traten auf als Gottscheds Antagonisten; sie mußten doch also etwas anderes thun, etwas Besseres leisten wollen: so hörten wir denn auch, daß sie wirklich vorzüglicher seien. Breitingers kritische Dichtkunst ward vorgenommen. Hier gelangten wir nun in ein weiteres Feld, eigentlich aber nur in einen größeren Irrgarten, der desto ermüdender war, als ein tüchtiger Mann, dem wir vertrauten, uns darin herumtrieb. Eine kurze Übersicht rechtfertige diese Worte.

Für die Dichtkunſt an und für ſich hatte man keinen Grundſatz finden können; ſie war zu geiſtig und flüchtig. Die Mahlerei, eine Kunſt, die man mit den Augen feſthalten, der man mit den äußeren Sinnen Schritt vor Schritt nachgehen konnte, ſchien zu ſolchem Ende günſtiger; Engländer und Franzoſen hatten ſchon über die bildende Kunſt theoretiſirt, und man glaubte nun durch ein Gleichniß von daher die Poeſie zu begründen. Jene ſtellte Bilder vor die Augen, dieſe vor die Phantaſie; die poetiſchen Bilder alſo waren das Erſte, was in Betrachtung gezogen wurde. Man fing von den Gleichniſſen an, Beſchreibungen folgten, und was nur immer den äußeren Sinnen darſtellbar geweſen wäre, kam zur Sprache.

Bilder alſo! Wo ſollte man nun aber dieſe Bilder anders hernehmen als aus der Natur? Der Mahler ahmte die Natur offenbar nach; warum der Dichter nicht auch? Aber die Natur, wie ſie vor uns liegt, kann doch nicht nachgeahmt werden: ſie enthält ſo vieles Unbedeutende, Unwürdige, man muß alſo wählen; was beſtimmt aber die Wahl? man muß das Bedeutende aufſuchen; was iſt aber bedeutend?

Hierauf zu antworten mögen ſich die Schweizer lange bedacht haben: denn ſie kommen auf einen zwar wunderlichen, doch artigen, ja luſtigen Einfall, indem ſie ſagen, am bedeutendſten ſei immer das Neue; und nachdem ſie dieß eine Weile überlegt

haben, ſo finden ſie, das Wunderbare ſei immer neuer als alles andere.

Nun hatten ſie die poetiſchen Erforderniſſe ziemlich beiſammen; allein es kam noch zu bedenken, daß ein Wunderbares auch leer ſein könne und ohne Bezug auf den Menſchen. Ein ſolcher nothwendig geforderter Bezug müſſe aber moraliſch ſein, woraus denn offenbar die Beſſerung des Menſchen folge, und ſo habe ein Gedicht das letzte Ziel erreicht, wenn es, außer allem anderen Geleiſteten, noch nützlich werde. Nach dieſen ſämmtlichen Erforderniſſen wollte man nun die verſchiedenen Dichtungsarten prüfen, und diejenige, welche die Natur nachahmte, ſodann wunderbar und zugleich auch von ſittlichem Zweck und Nutzen ſei, ſollte für die erſte und oberſte gelten. Und nach vieler Überlegung ward endlich dieſer große Vorrang, mit höchſter Überzeugung, der Äſopiſchen Fabel zugeſchrieben.

So wunderlich uns jetzt eine ſolche Ableitung vorkommen mag, ſo hatte ſie doch auf die beſten Köpfe den entſchiedenſten Einfluß. Daß Gellert und nachher Lichtwer ſich dieſem Fache widmeten, daß ſelbſt Leſſing darin zu arbeiten verſuchte, daß ſo viele andere ihr Talent dahin wendeten, ſpricht für das Zutrauen, welches ſich dieſe Gattung erworben hatte. Theorie und Praxis wirken immer auf einander; aus den Werken kann man ſehen, wie es die Menſchen meinen, und aus den Meinungen vorausſagen, was ſie thun werden.

Doch wir dürfen unſere Schweizertheorie nicht verlaſſen, ohne daß ihr von uns auch Gerechtigkeit widerfahre. Bodmer, ſoviel er ſich auch bemüht, iſt theoretiſch und praktiſch zeitlebens ein Kind geblieben. Breitinger war ein tüchtiger, gelehrter, einſichtsvoller Mann, dem, als er ſich recht umſah, die ſämmtlichen Erforderniſſe einer Dichtung nicht entgingen, ja es läßt ſich nachweiſen, daß er die Mängel ſeiner Methode dunkel fühlen mochte. Merkwürdig iſt z. B. ſeine Frage: ob ein gewiſſes beſchreibendes Gedicht von König auf das Luſtlager Auguſts des Zweiten wirklich ein Gedicht ſei? ſo wie die Beantwortung derſelben guten Sinn zeigt. Zu ſeiner völligen Rechtfertigung aber mag dienen, daß er, von einem falſchen Puncte ausgehend, nach beinahe ſchon durchlaufenem Kreiſe, doch noch auf die Hauptſache ſtößt, und die Darſtellung der Sitten, Charaktere, Leidenſchaften, kurz, des innern Menſchen, auf den die Dichtkunſt doch wohl vorzüglich angewieſen iſt, am Ende ſeines Buchs gleichſam als Zugabe anzurathen ſich genöthigt findet.

In welche Verwirrung junge Geiſter durch ſolche ausgerenkte Maximen, halb verſtandene Geſetze und zerſplitterte Lehren ſich verſetzt fühlten, läßt ſich wohl denken. Man hielt ſich an Beiſpiele, und war auch da nicht gebeſſert; die ausländiſchen ſtanden zu weit ab, ſo ſehr wie die alten, und aus den beſten inländiſchen blickte jedesmal eine entſchiedene Indi-

vidualität hervor, deren Tugenden man ſich nicht anmaßen konnte, und in deren Fehler zu fallen man fürchten mußte. Für den, der etwas Productives in ſich fühlte, war es ein verzweiflungsvoller Zuſtand.

Betrachtet man genau, was der deutſchen Poeſie fehlte, ſo war es ein Gehalt, und zwar ein nationeller; an Talenten war niemals Mangel. Hier gedenken wir nur Günthers, der ein Poet im vollen Sinne des Worts genannt werden darf. Ein entſchiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtniß, Gabe des Faſſens und Vergegenwärtigens, fruchtbar im höchſten Grade, rhythmiſch-bequem, geiſtreich, witzig und dabei vielfach unterrichtet; genug er beſaß alles, was dazu gehört, im Leben ein zweites Leben durch Poeſie hervorzubringen, und zwar in dem gemeinen wirklichen Leben. Wir bewundern ſeine große Leichtigkeit, in Gelegenheitsgedichten alle Zuſtände durch's Gefühl zu erhöhen und mit paſſenden Geſinnungen, Bildern, hiſtoriſchen und fabelhaften Überlieferungen zu ſchmücken. Das Rohe und Wilde daran gehört ſeiner Zeit, ſeiner Lebensweiſe und beſonders ſeinem Charakter, oder, wenn man will, ſeiner Charakterloſigkeit. Er wußte ſich nicht zu zähmen, und ſo zerrann ihm ſein Leben wie ſein Dichten.

Durch ein unfertiges Betragen hatte ſich Günther das Glück verſcherzt, an dem Hofe Auguſts des Zweiten angeſtellt zu werden, wo man, zu allem übrigen

Prunk, ſich auch nach einem Hofpoeten umſah, der den Feſtlichkeiten Schwung und Zierde geben und eine vorübergehende Pracht verewigen könnte. Von König war geſitteter und glücklicher, er bekleidete dieſe Stelle mit Würde und Beifall.

In allen ſouveränen Staaten kommt der Gehalt für die Dichtkunſt von oben herunter, und vielleicht war das Luſtlager bei Mühlberg der erſte würdige, wo nicht nationelle, doch provincielle Gegenſtand, der vor einem Dichter auftrat. Zwei Könige, die ſich in Gegenwart eines großen Heers begrüßen, ihr ſämmtlicher Hof- und Kriegsſtaat um ſie her, wohlgehaltene Truppen, ein Scheinkrieg, Feſte aller Art; Beſchäftigung genug für den äußeren Sinn und überfließender Stoff für ſchildernde und beſchreibende Poeſie.

Freilich hatte dieſer Gegenſtand einen inneren Mangel, eben daß es nur Prunk und Schein war, aus dem keine That hervortreten konnte. Niemand, außer den Erſten, machte ſich bemerkbar, und wenn es ja geſchehen wäre, durfte der Dichter den einen nicht hervorheben, um andere nicht zu verletzen. Er mußte den Hof- und Staatskalender zu Rathe ziehen, und die Zeichnung der Perſonen lief daher ziemlich trocken ab; ja ſchon die Zeitgenoſſen machten ihm den Vorwurf, er habe die Pferde beſſer geſchildert als die Menſchen. Sollte dieß aber nicht gerade zu ſeinem Lobe gereichen, daß er ſeine Kunſt gleich da bewies, wo ſich ein Gegenſtand für dieſelbe darbot?

Auch scheint die Hauptschwierigkeit sich ihm bald offenbart zu haben: denn das Gedicht hat sich nicht über den ersten Gesang hinaus erstreckt.

Unter solchen Studien und Betrachtungen überraschte mich ein unvermuthetes Ereigniß und vereitelte das löbliche Vorhaben, unsere neuere Literatur von vorne herein kennen zu lernen. Mein Landsmann Johann Georg Schlosser hatte, nachdem er seine akademischen Jahre mit Fleiß und Anstrengung zugebracht, sich zwar in Frankfurt am Main auf den gewöhnlichen Weg der Advocatur begeben; allein sein strebender und das Allgemeine suchender Geist konnte sich aus mancherlei Ursachen in diese Verhältnisse nicht finden. Er nahm eine Stelle als Geheimsecretär bei dem Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg, der sich in Treptow aufhielt, ohne Bedenken an: denn der Fürst war unter denjenigen Großen genannt, die auf eine edle und selbstständige Weise sich, die Ihrigen und das Ganze aufzuklären, zu bessern und zu höheren Zwecken zu vereinigen gedachten. Dieser Fürst Friedrich ist es, welcher, um sich wegen der Kinderzucht Raths zu erholen, an Rousseau geschrieben hatte, dessen bekannte Antwort mit der bedenklichen Phrase anfängt: Si j'avais le malheur d'être né prince. —

Den Geschäften des Fürsten nicht allein, sondern auch der Erziehung seiner Kinder sollte nun Schlosser wo nicht vorstehen, doch mit Rath und That willig zu Handen sein. Dieser junge, edle, den besten Wil-

len hegende Mann, der ſich einer vollkommenen Reinigkeit der Sitten befliß, hätte durch eine gewiſſe trockene Strenge die Menſchen leicht von ſich entfernt, wenn nicht eine ſchöne und ſeltene literariſche Bildung, ſeine Sprachkenntniſſe, ſeine Fertigkeit ſich ſchriftlich, ſowohl in Verſen als in Proſa, auszudrücken, jedermann angezogen und das Leben mit ihm erleichtert hätte. Daß dieſer durch Leipzig kommen würde war mir angekündigt, und ich erwartete ihn mit Sehnſucht. Er kam und trat in einem kleinen Gaſt- oder Weinhauſe ab, das im Brühl lag und deſſen Wirth Schönkopf hieß. Dieſer hatte eine Frankfurterin zur Frau, und ob er gleich die übrige Zeit des Jahres wenig Perſonen bewirthete, und in das kleine Haus keine Gäſte aufnehmen konnte, ſo war er doch Meſſenzeits von vielen Frankfurtern beſucht, welche dort zu ſpeiſen und im Nothfall auch wohl Quartier zu nehmen pflegten. Dorthin eilte ich, um Schloſſern aufzuſuchen, als er mir ſeine Ankunft melden ließ. Ich erinnerte mich kaum, ihn früher geſehen zu haben, und fand einen jungen wohlgebauten Mann, mit einem runden zuſammengefaßten Geſicht, ohne daß die Züge deßhalb ſtumpf geweſen wären. Die Form ſeiner gerundeten Stirn, zwiſchen ſchwarzen Augenbrauen und Locken, deutete auf Ernſt, Strenge und vielleicht Eigenſinn. Er war gewiſſermaßen das Gegentheil von mir, und eben dieß begründete wohl unſere dauerhafte Freundſchaft. Ich hatte die größte

Achtung für ſeine Talente, um ſo mehr, als ich gar wohl bemerkte, daß er mir in der Sicherheit deſſen, was er that und leiſtete, durchaus überlegen war. Die Achtung und das Zutrauen, das ich ihm bewies, beſtätigten ſeine Neigung, und vermehrten die Nachſicht, die er mit meinem lebhaften, fahrigen und immer regſamen Weſen, im Gegenſatz mit dem ſeinigen, haben mußte. Er ſtudirte die Engländer fleißig. Pope war, wo nicht ſein Muſter, doch ſein Augenmerk, und er hatte, im Widerſtreit mit dem Verſuch über den Menſchen jenes Schriftſtellers, ein Gedicht in gleicher Form und Sylbenmaß geſchrieben, welches der chriſtlichen Religion über jenen Deismus den Triumph verſchaffen ſollte. Aus dem großen Vorrath von Papieren, die er bei ſich führte, ließ er mir ſodann poetiſche und proſaiſche Aufſätze in allen Sprachen ſehen, die, indem ſie mich zur Nachahmung aufriefen, mich abermals unendlich beunruhigten. Doch wußte ich mir durch Thätigkeit ſogleich zu helfen. Ich ſchrieb an ihn gerichtete deutſche, franzöſiſche, engliſche, italiäniſche Gedichte, wozu ich den Stoff aus unſeren Unterhaltungen nahm, welche durchaus bedeutend und unterrichtend waren.

Schloſſer wollte nicht Leipzig verlaſſen, ohne die Männer, welche Namen hatten, von Angeſicht zu Angeſicht geſehen zu haben. Ich führte ihn gern zu denen mir bekannten; die von mir noch nicht beſuchten lernte ich auf dieſe Weiſe ehrenvoll kennen, weil er als ein

unterrichteter, ſchon charakteriſirter Mann mit Auszeichnung empfangen wurde und den Aufwand des Geſprächs recht gut zu beſtreiten wußte. Unſern Beſuch bei Gottſched darf ich nicht übergehen, indem die Sinnes- und Sittenweiſe dieſes Mannes daraus hervortritt. Er wohnte ſehr anſtändig in dem erſten Stock des goldenen Bären, wo ihm der ältere Breitkopf, wegen des großen Vortheils, den die Gottſchediſchen Schriften, Überſetzungen und ſonſtigen Aſſiſtenzen der Handlung gebracht, eine lebenslängliche Wohnung zugeſagt hatte.

Wir ließen uns melden. Der Bediente führte uns in ein großes Zimmer, indem er ſagte, der Herr werde gleich kommen. Ob wir nun eine Gebärde, die er machte, nicht recht verſtanden, wüßte ich nicht zu ſagen; genug wir glaubten, er habe uns in das anſtoßende Zimmer gewieſen. Wir traten hinein zu einer ſonderbaren Scene: denn in dem Augenblick trat Gottſched, der große, breite, rieſenhafte Mann, in einem grün-damaſtnen, mit rothem Tafft gefütterten Schlafrock zur entgegengeſetzten Thür herein; aber ſein ungeheures Haupt war kahl und ohne Bedeckung. Dafür ſollte jedoch ſogleich geſorgt ſein: denn der Bediente ſprang mit einer großen Allongeperrücke auf der Hand (die Locken fielen bis an den Ellenbogen) zu einer Seitenthüre herein und reichte den Hauptſchmuck ſeinem Herrn mit erſchrockner Gebärde. Gottſched, ohne den mindeſten Verdruß zu äußern, hob mit der linken Hand

Wie mancher auf der Geige fiedelt,
Meint er, er habe ſich angeſiedelt;
Auch in natürlicher Wiſſenſchaft
Da übt er ſeine geringe Kraft,
Und glaubt auf ſeiner Violin
Ein anderer, dritter Orpheus zu ſyn.
Jeder ſtreicht zu, verſucht ſein Glück,
Es iſt zuletzt eine Katzen-Muſik.

Alles will reden,
Jeder will wandeln;
Ich allein ſoll nicht ſprechen
Noch wandeln.

---

die Perrücke von dem Arme des Dieners, und indem er ſie ſehr geſchickt auf den Kopf ſchwang, gab er mit ſeiner rechten Tatze dem armen Menſchen eine Ohrfeige, ſo daß dieſer, wie es im Luſtſpiel zu geſchehen pflegt, ſich zur Thür hinaus wirbelte, worauf der anſehnliche Altvater uns ganz gravitätiſch zu ſitzen nöthigte und einen ziemlich langen Discurs mit gutem Anſtand durchführte.

So lange Schloſſer in Leipzig blieb, ſpeiſ'te ich täglich mit ihm, und lernte eine ſehr angenehme Tiſchgeſellſchaft kennen. Einige Liefländer und der Sohn des Oberhofpredigers Herrmann in Dresden, nachheriger Burgemeiſter in Leipzig, und ihre Hofmeiſter, Hofrath Pfeil, Verfaſſer des Grafen von P., eines Pendants zu Gellerts Schwediſcher Gräfin, Zachariä, ein Bruder des Dichters, und Krebel, Redacteur geographiſcher und genealogiſcher Handbücher, waren geſittete, heitere und freundliche Menſchen. Zachariä der ſtillſte; Pfeil ein feiner, beinahe etwas Diplomatiſches an ſich habender Mann, doch ohne Ziererei und mit großer Gutmüthigkeit; Krebel ein wahrer Fallſtaff, groß, wohlbeleibt, blond, vorliegende, heitere, himmelhelle Augen, immer froh und guter Dinge. Dieſe Perſonen begegneten mir ſämmtlich, theils wegen Schloſſers, theils auch wegen meiner eignen offenen Gutmüthigkeit und Zuthätigkeit, auf das allerartigſte, und es brauchte kein großes Zureden, künftig mit ihnen den Tiſch zu theilen. Ich blieb wirklich nach

Schlossers Abreise bei ihnen, gab den Ludwigischen Tisch auf, und befand mich in dieser geschlossenen Gesellschaft um so wohler, als mir die Tochter vom Hause, ein gar hübsches nettes Mädchen, sehr wohl gefiel, und mir Gelegenheit ward freundliche Blicke zu wechseln, ein Behagen, das ich seit dem Unfall mit Gretchen weder gesucht noch zufällig gefunden hatte. Die Stunden des Mittagsessens brachte ich mit meinen Freunden heiter und nützlich zu. Krebel hatte mich wirklich lieb und wußte mich mit Maßen zu necken und anzuregen: Pfeil hingegen bewies mir eine ernste Neigung, indem er mein Urtheil über manches zu leiten und zu bestimmen suchte.

Bei diesem Umgange wurde ich durch Gespräche, durch Beispiele und durch eigenes Nachdenken gewahr, daß der erste Schritt, um aus der wässerigen, weitschweifigen, nullen Epoche sich herauszuretten, nur durch Bestimmtheit, Präcision und Kürze gethan werden könne. Bei dem bisherigen Stil konnte man das Gemeine nicht vom Besseren unterscheiden, weil alles unter einander in's Flache gezogen ward. Schon hatten Schriftsteller diesem breiten Unheil zu entgehen gesucht, und es gelang ihnen mehr oder weniger. Haller und Ramler waren von Natur zum Gedrängten geneigt; Lessing und Wieland sind durch Reflexion dazu geführt worden. Der erste wurde nach und nach ganz epigrammatisch in seinen Gedichten, knapp in der Minna, lakonisch in Emilia Galotti, später kehrte

er erſt zu einer heiteren Naivetät zurück, die ihn ſo wohl kleidet im Nathan. Wieland, der noch im Agathon, Don Sylvio, den komiſchen Erzählungen mitunter prolix geweſen war, wird in Muſarion und Idris auf eine wunderſame Weiſe gefaßt und genau, mit großer Anmuth. Klopſtock, in den erſten Geſängen der Meſſiade, iſt nicht ohne Weitſchweifigkeit; in den Oden und anderen kleinen Gedichten erſcheint er gedrängt, ſo auch in ſeinen Tragödien. Durch ſeinen Wettſtreit mit den Alten, beſonders dem Tacitus, ſieht er ſich immer mehr in's Enge genöthigt, wodurch er zuletzt unverſtändlich und ungenießbar wird. Gerſtenberg, ein ſchönes aber bizarres Talent, nimmt ſich auch zuſammen, ſein Verdienſt wird geſchätzt, macht aber im Ganzen wenig Freude. Gleim, weitſchweifig, behaglich von Natur, wird kaum einmal concis in den Kriegsliedern. Ramler iſt eigentlich mehr Kritiker als Poet. Er fängt an was Deutſche im Lyriſchen geleiſtet zu ſammeln. Nun findet er, daß ihm kaum ein Gedicht völlig genug thut; er muß auslaſſen, redigiren, verändern, damit die Dinge nur einige Geſtalt bekommen. Hierdurch macht er ſich faſt ſo viel Feinde als es Dichter und Liebhaber gibt, da ſich jeder eigentlich nur an ſeinen Mängeln wieder erkennt, und das Publicum ſich eher für ein fehlerhaftes Individuelle intereſſirt, als für das, was nach einer allgemeinen Geſchmacksregel hervorgebracht oder verbeſſert wird. Die Rhythmik lag damals noch

in der Wiege, und niemand wußte ein Mittel ihre Kindheit zu verkürzen. Die poetiſche Proſa nahm überhand. Geßner und Klopſtock erregten manche Nachahmer; andere wieder forderten doch ein Sylbenmaß und überſetzten dieſe Proſe in faßliche Rhythmen. Aber auch dieſe machten es niemand zu Dank: denn ſie mußten auslaſſen und zuſetzen, und das proſaiſche Original galt immer für das Beſſere. Je mehr aber bei allem dieſem das Gedrungene geſucht wird, deſto mehr wird Beurtheilung möglich, weil das Bedeutende, enger zuſammengebracht, endlich eine ſichere Vergleichung zuläßt. Es ergab ſich auch zugleich, daß mehrere Arten von wahrhaft poetiſchen Formen entſtanden: denn indem man von einem jeden Gegenſtande, den man nachbilden wollte, nur das Nothwendige darzuſtellen ſuchte, ſo mußte man einem jeden Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und auf dieſe Weiſe, ob es gleich niemand mit Bewußtſein that, vermannichfaltigten ſich die Darſtellungsweiſen, unter welchen es freilich auch fratzenhafte gab, und mancher Verſuch unglücklich ablief.

Ganz ohne Frage beſaß Wieland unter allen das ſchönſte Naturell. Er hatte ſich früh in jenen ideellen Regionen ausgebildet, wo die Jugend ſo gern verweilt; da ihm aber dieſe durch das was man Erfahrung nennt, durch Begegniſſe an Welt und Weibern verleidet wurden, ſo warf er ſich auf die Seite des Wirklichen, und gefiel ſich und andern im Widerſtreit

beider Welten, wo ſich zwiſchen Scherz und Ernſt, im leichten Gefecht, ſein Talent am allerſchönſten zeigte. Wie manche ſeiner glänzenden Productionen fallen in die Zeit meiner akademiſchen Jahre. Musarion wirkte am meiſten auf mich, und ich kann mich noch des Ortes und der Stelle erinnern, wo ich den erſten Aushängebogen zu Geſicht bekam, welchen mir Oeſer mittheilte. Hier war es, wo ich das Antike lebendig und neu wieder zu ſehen glaubte. Alles was in Wielands Genie plaſtiſch iſt, zeigte ſich hier auf's vollkommenſte, und da jener zur unglücklichen Nüchternheit verdammte Phanias-Timon ſich zuletzt wieder mit ſeinem Mädchen und der Welt verſöhnt, ſo mag man die menſchenfeindliche Epoche wohl auch mit ihm durchleben. Übrigens gab man dieſen Werken ſehr gern einen heiteren Widerwillen gegen erhöhte Geſinnungen zu, welche, bei leicht verfehlter Anwendung auf's Leben, öfters der Schwärmerei verdächtig werden. Man verzieh dem Autor, wenn er das, was man für wahr und ehrwürdig hielt, mit Spott verfolgte, um ſo eher, als er dadurch zu erkennen gab, daß es ihm ſelbſt immerfort zu ſchaffen mache.

Wie kümmerlich die Kritik ſolchen Arbeiten damals entgegen kam, läßt ſich aus den erſten Bänden der Allgemeinen deutſchen Bibliothek erſehen. Der komiſchen Erzählungen geſchieht ehrenvolle Erwähnung; aber hier iſt keine Spur von Einſicht in den Charakter der Dichtart ſelbſt. Der Recenſent hatte ſeinen

Geſchmack, wie damals alle, an Beiſpielen gebildet. Hier iſt nicht bedacht, daß man vor allen Dingen bei Beurtheilung ſolcher parodiſtiſchen Werke den originalen, edlen, ſchönen Gegenſtand vor Augen haben müſſe, um zu ſehen, ob der Parodiſt ihm wirklich eine ſchwache und komiſche Seite abgewonnen, ob er ihm etwas geborgt, oder, unter dem Schein einer ſolchen Nachahmung, vielleicht gar ſelbſt eine treffliche Erfindung geliefert? Von allem dem ahnet man nichts, ſondern die Gedichte werden ſtellenweis gelobt und getadelt. Der Recenſent hat, wie er ſelbſt geſteht, ſo viel was ihm gefallen angeſtrichen, daß er nicht einmal im Druck alles anführen kann. Kommt man nun gar der höchſt verdienſtlichen Überſetzung Shakeſpeare's mit dem Ausruf entgegen: „Von rechtswegen ſollte man einen Mann wie Shakeſpeare gar nicht überſetzt haben": ſo begreift ſich ohne weiteres, wie unendlich weit die Allgemeine deutſche Bibliothek in Sachen des Geſchmacks zurück war, und daß junge Leute, von wahrem Gefühl belebt, ſich nach anderen Leitſternen umzuſehen hatten.

Den Stoff, der auf dieſe Weiſe mehr oder weniger die Form beſtimmte, ſuchten die Deutſchen überall auf. Sie hatten wenig oder keine Nationalgegenſtände behandelt. Schlegels Herrmann deutete nur darauf hin. Die idylliſche Tendenz verbreitete ſich unendlich. Das Charakterloſe der Geßner'ſchen, bei großer Anmuth und kindlicher Herzlichkeit, machte jeden glauben,

daß er etwas Ähnliches vermöge. Eben ſo bloß aus dem Allgemeinmenſchlichen gegriffen waren jene Gedichte, die ein Fremdnationelles darſtellen ſollten, z. B. die jüdiſchen Schäfergedichte, überhaupt die patriarchaliſchen und was ſich ſonſt auf das Alte Teſtament bezog. Bodmers Noachide war ein vollkommenes Symbol der um den deutſchen Parnaß angeſchwollenen Waſſerfluth, die ſich nur langſam verlief. Das Anakreontiſche Gegängel ließ gleichfalls unzählige mittelmäßige Köpfe im Breiten herumſchwanken. Die Präciſion des Horaz nöthigte die Deutſchen, doch nur langſam, ſich ihm gleichzuſtellen. Komiſche Heldengedichte, meiſt nach dem Vorbild von Pope's Lockenraub, dienten auch nicht, eine beſſere Zeit herbeizuführen.

Noch muß ich hier eines Wahnes gedenken, der ſo ernſthaft wirkte als er lächerlich ſein muß, wenn man ihn näher beleuchtet. Die Deutſchen hatten nunmehr genugſam hiſtoriſche Kenntniß von allen Dichtarten, worin ſich die verſchiedenen Nationen ausgezeichnet hatten. Von Gottſched war ſchon dieſes Fächerwerk, welches eigentlich den innern Begriff von Poeſie zu Grunde richtet, in ſeiner kritiſchen Dichtkunſt ziemlich vollſtändig zuſammengezimmert und zugleich nachgewieſen, daß auch ſchon deutſche Dichter mit vortrefflichen Werken alle Rubriken auszufüllen gewußt. Und ſo ging es denn immer fort. Jedes Jahr wurde die Collection anſehnlicher, aber auch jedes Jahr vertrieb

eine Arbeit die andere aus dem Locat, in dem ſie bisher geglänzt hatte. Wir beſaßen nunmehr, wo nicht Homere, doch Virgile und Miltone, wo nicht einen Pindar, doch einen Horaz; an Theokriten war kein Mangel; und ſo wiegte man ſich mit Vergleichungen nach außen, indem die Maſſe poetiſcher Werke immer wuchs, damit auch endlich eine Vergleichung nach innen ſtattfinden konnte.

Stand es nun mit den Sachen des Geſchmackes auf einem ſehr ſchwankenden Fuße, ſo konnte man jener Epoche auf keine Weiſe ſtreitig machen, daß innerhalb des proteſtantiſchen Theils von Deutſchland und der Schweiz ſich dasjenige gar lebhaft zu regen anfing, was man Menſchenverſtand zu nennen pflegt. Die Schulphiloſophie, welche jederzeit das Verdienſt hat, alles dasjenige wornach der Menſch nur fragen kann, nach angenommenen Grundſätzen, in einer beliebten Ordnung, unter beſtimmten Rubriken vorzutragen, hatte ſich durch das oft Dunkle und Unnützſcheinende ihres Inhalts, durch unzeitige Anwendung einer an ſich reſpectabeln Methode und durch die allzugroße Verbreitung über ſo viele Gegenſtände, der Menge fremd, ungenießbar und endlich entbehrlich gemacht. Mancher gelangte zur Überzeugung, daß ihm wohl die Natur ſo viel guten und geraden Sinn zur Ausſtattung gegönnt habe, als er ungefähr bedürfe, ſich von den Gegenſtänden einen ſo deutlichen Begriff zu machen, daß er mit ihnen fertig werden, und zu ſeinem

und anderer Nutzen damit gebahren könne, ohne gerade ſich um das Allgemeinſte mühſam zu bekümmern und zu forſchen, wie doch die entfernteſten Dinge, die uns nicht ſonderlich berühren, wohl zuſammenhängen möchten? Man machte den Verſuch, man that die Augen auf, ſah gerade vor ſich hin, war aufmerkſam, fleißig, thätig, und glaubte, wenn man in ſeinem Kreis richtig urtheile und handle, ſich auch wohl herausnehmen zu dürfen, über anderes, was entfernter lag, mitzuſprechen.

Nach einer ſolchen Vorſtellung war nun jeder berechtiget, nicht allein zu philoſophiren, ſondern ſich auch nach und nach für einen Philoſophen zu halten. Die Philoſophie war alſo ein mehr oder weniger geſunder und geübter Menſchenverſtand, der es wagte, in's Allgemeine zu gehen und über innere und äußere Erfahrungen abzuſprechen. Ein heller Scharfſinn und eine beſondere Mäßigkeit, indem man durchaus die Mittelſtraße und Billigkeit gegen alle Meinungen für das Rechte hielt, verſchaffte ſolchen Schriften und mündlichen Äußerungen Anſehen und Zutrauen, und ſo fanden ſich zuletzt Philoſophen in allen Facultäten, ja in allen Ständen und Hantirungen.

Auf dieſem Wege mußten die Theologen ſich zu der ſogenannten natürlichen Religion hinneigen, und wenn zur Sprache kam, in wiefern das Licht der Natur uns in der Erkenntniß Gottes, der Verbeſſerung und Veredlung unſerer ſelbſt zu fördern hinreichend ſei, ſo

wagte man gewöhnlich sich zu dessen Gunsten ohne viel Bedenken zu entscheiden. Aus jenem Mäßigkeitsprincip gab man sodann sämmtlichen positiven Religionen gleiche Rechte, wodurch denn eine mit der andern gleichgültig und unsicher wurde. Übrigens ließ man denn doch aber alles bestehen, und weil die Bibel so voller Gehalt ist, daß sie mehr als jedes andere Buch Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zu Betrachtungen über die menschlichen Dinge darbietet, so konnte sie durchaus nach wie vor bei allen Canzelreden und sonstigen religiosen Verhandlungen zum Grunde gelegt werden.

Allein diesem Werke stand, so wie den sämmtlichen Profanscribenten, noch ein eigenes Schicksal bevor, welches im Laufe der Zeit nicht abzuwenden war. Man hatte nämlich bisher auf Treu' und Glauben angenommen, daß dieses Buch der Bücher in Einem Geiste verfaßt, ja daß es von dem göttlichen Geiste eingehaucht und gleichsam dictirt sei. Doch waren schon längst von Gläubigen und Ungläubigen die Ungleichheiten der verschiedenen Theile desselben bald gerügt, bald vertheidigt worden. Engländer, Franzosen, Deutsche hatten die Bibel mit mehr oder weniger Heftigkeit, Scharfsinn, Frechheit, Muthwillen angegriffen, und eben so war sie wieder von ernsthaften wohldenkenden Menschen einer jeden Nation in Schutz genommen worden. Ich für meine Person hatte sie lieb und werth: denn fast ihr allein war ich meine sittliche Bildung schuldig.

Sie kauen längſt an dem ſchlechten Biſſen;
Wir ſpaßen, die wir's beſſer wiſſen.

Das iſt eine von den alten Sünden,
Sie meinen: Rechnen das ſei Erfinden.

Und weil ſie ſo viel Recht gehabt,
Sei ihr Unrecht mit Recht begabt.

Und weil ihre Wiſſenſchaft exact,
So ſei keiner von ihnen vertrackt.

---

und die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichniſſe, alles hatte ſich tief bei mir eingedrückt und war auf eine oder die andere Weiſe wirkſam geweſen. Mir mißfielen daher die ungerechten, ſpöttlichen und verdrehenden Angriffe; doch war man damals ſchon ſo weit, daß man theils als einen Hauptvertheidigungsgrund vieler Stellen ſehr willig annahm, Gott habe ſich nach der Denkweiſe und Faſſungskraft der Menſchen gerichtet, ja die vom Geiſte getriebenen hätten doch deßwegen nicht ihren Charakter, ihre Individualität verläugnen können, und Amos als Kuhhirte führe nicht die Sprache Jeſaia's, welcher ein Prinz ſolle geweſen ſein.

Aus ſolchen Geſinnungen und Überzeugungen entwickelte ſich, beſonders bei immer wachſenden Sprachkenntniſſen, gar natürlich jene Art des Studiums, daß man die orientaliſchen Localitäten, Nationalitäten, Naturproducte und Erſcheinungen genauer zu ſtudiren und ſich auf dieſe Weiſe jene alte Zeit zu vergegenwärtigen ſuchte. Michaelis legte die ganze Gewalt ſeines Talents und ſeiner Kenntniſſe auf dieſe Seite. Reiſebeſchreibungen wurden ein kräftiges Hülfsmittel zu Erklärung der heiligen Schriften, und neuere Reiſende, mit vielen Fragen ausgerüſtet, ſollten durch Beantwortung derſelben für die Propheten und Apoſtel zeugen.

Indeſſen aber man von allen Seiten bemüht war, die heiligen Schriften zu einem natürlichen Anſchauen

heranzuführen, und die eigentliche Denk- und Vorstellungsweise derselben allgemeiner faßlich zu machen, damit durch diese historisch-kritische Ansicht mancher Einwurf beseitigt, manches Anstößige getilgt und jede schale Spötterei unwirksam gemacht würde, so trat in einigen Männern gerade die entgegengesetzte Sinnesart hervor, indem solche die dunkelsten geheimnißvollsten Schriften zum Gegenstand ihrer Betrachtungen wählten, und solche aus sich selbst durch Conjecturen, Rechnungen und andere geistreiche und seltsame Combinationen, zwar nicht aufhellen, aber doch bekräftigen und, insofern sie Weissagungen enthielten, durch den Erfolg begründen und dadurch einen Glauben an das Nächstzuerwartende rechtfertigen wollten.

Der ehrwürdige Bengel hatte seinen Bemühungen um die Offenbarung Johannis dadurch einen entschiedenen Eingang verschafft, daß er als ein verständiger, rechtschaffener, gottesfürchtiger, als ein Mann ohne Tadel bekannt war. Tiefe Gemüther sind genöthigt, in der Vergangenheit so wie in der Zukunft zu leben. Das gewöhnliche Treiben der Welt kann ihnen von keiner Bedeutung sein, wenn sie nicht, in dem Verlauf der Zeiten bis zur Gegenwart, enthüllte Prophezeiungen, und in der nächsten wie in der fernsten Zukunft, verhüllte Weissagungen verehren. Hierdurch entspringt ein Zusammenhang, der in der Geschichte vermißt wird, die uns nur ein zufälliges Hin- und

Widerschwanken in einem nothwendig geschlossenen Kreise zu überliefern scheint. Doctor Crusius gehörte zu denen, welchen der prophetische Theil der heiligen Schriften am meisten zusagte, indem er die zwei entgegengesetztesten Eigenschaften des menschlichen Wesens zugleich in Thätigkeit setzt, das Gemüth und den Scharfsinn. Dieser Lehre hatten sich viele Jünglinge gewidmet, und bildeten schon eine ansehnliche Masse, die um desto mehr in die Augen fiel, als Ernesti mit den Seinigen das Dunkel, in welchem jene sich gefielen, nicht aufzuhellen, sondern völlig zu vertreiben drohte. Daraus entstanden Händel, Haß und Verfolgung und manches Unannehmliche. Ich hielt mich zur klaren Partei und suchte mir ihre Grundsätze und Vortheile zuzueignen, ob ich mir gleich zu ahnen erlaubte, daß durch diese höchst löbliche verständige Auslegungsweise zuletzt der poetische Gehalt jener Schriften mit dem prophetischen verloren gehen müsse.

Näher aber lag denen, welche sich mit deutscher Literatur und schönen Wissenschaften abgaben, die Bemühung solcher Männer, die, wie Jerusalem, Zollikofer, Spalding, in Predigten und Abhandlungen durch einen guten und reinen Stil, der Religion und der ihr so nah verwandten Sittenlehre, auch bei Personen von einem gewissen Sinn und Geschmack, Beifall und Anhänglichkeit zu erwerben suchten. Eine gefällige Schreibart fing an durchaus nöthig zu werden, und weil eine solche vor allen Dingen faß-

lich sein muß, so standen von vielen Seiten Schriftsteller auf, welche von ihren Studien, ihrem Metier klar, deutlich, eindringlich, und sowohl für die Kenner als für die Menge zu schreiben unternahmen.

Nach dem Vorgange eines Ausländers, Tissot, fingen nunmehr auch die Ärzte mit Eifer an auf die allgemeine Bildung zu wirken. Sehr großen Einfluß hatten Haller, Unzer, Zimmermann, und was man im Einzelnen gegen sie, besonders gegen den letzten auch sagen mag, sie waren zu ihrer Zeit sehr wirksam. Und davon sollte in der Geschichte, vorzüglich aber in der Biographie die Rede sein: denn nicht insofern der Mensch etwas zurückläßt, sondern insofern er wirkt und genießt und andere zu wirken und zu genießen anregt, bleibt er von Bedeutung.

Die Rechtsgelehrten, von Jugend auf gewöhnt an einen abgestuften Stil, welcher sich in allen Expeditionen, von der Canzellei des unmittelbaren Ritters bis auf den Reichstag zu Regensburg, auf die barockste Weise erhielt, konnten sich nicht leicht zu einer gewissen Freiheit erheben, um so weniger, als die Gegenstände, welche sie zu behandeln hatten, mit der äußern Form und folglich auch mit dem Stil auf's genaueste zusammenhingen. Doch hatte der jüngere von Moser sich schon als ein freier und eigenthümlicher Schriftsteller bewiesen und Pütter durch die Klarheit seines Vortrags auch Klarheit in seinen Gegenstand und den Stil gebracht, womit er behandelt werden sollte.

Alles was aus seiner Schule hervorging, zeichnete sich dadurch aus. Und nun fanden die Philosophen selbst sich genöthigt, um popular zu sein, auch deutlich und faßlich zu schreiben. Mendelssohn, Garve traten auf und erregten allgemeine Theilnahme und Bewunderung.

Mit der Bildung der deutschen Sprache und des Stils in jedem Fache wuchs auch die Urtheilsfähigkeit, und wir bewundern in jener Zeit Recensionen von Werken über religiöse und sittliche Gegenstände, so wie über ärztliche; wenn wir dagegen bemerken, daß die Beurtheilungen von Gedichten und was sich sonst auf schöne Literatur beziehen mag, wo nicht erbärmlich, doch wenigstens sehr schwach befunden werden. Dieß gilt sogar von den Literaturbriefen und von der Allgemeinen deutschen Bibliothek, wie von der Bibliothek der schönen Wissenschaften, wovon man gar leicht bedeutende Beispiele anführen könnte.

Dieses alles machte jedoch so bunt durch einander gehen als es wollte, so blieb einem jeden, der etwas aus sich zu produciren gedachte, der nicht seinen Vorgängern die Worte und Phrasen nur aus dem Munde nehmen wollte, nichts weiter übrig, als sich früh und spät nach einem Stoffe umzusehen, den er zu benutzen gedächte. Auch hier wurden wir sehr in der Irre herumgeführt. Man trug sich mit einem Worte von Aleist, das wir oft genug hören mußten. Er

hatte nämlich gegen diejenigen, welche ihn wegen seiner öftern einsamen Spaziergänge befragten, scherzhaft, geistreich und wahrhaft geantwortet: er sei dabei nicht müßig, er gehe auf die Wilderjagd. Einem Edelmann und Soldaten ziemte dies Gleichnis wohl, der sich dadurch Männern seines Standes gegenüber stellte, die mit der Flinte im Arm auf die Hasen- und Hühnerjagd, so oft sich nur Gelegenheit zeigte, auszugehen nicht versäumten. Wir finden daher in Klingers Gedichten von solchen einzelnen, glücklich aufgehaschten, obgleich nicht immer glücklich verarbeiteten Bildern gar manche, was uns freundlich an die Natur erinnert. Nun aber ermahnte man uns auch ganz ernstlich, auf die Wilderjagd auszugehen, die uns denn doch zuletzt nicht ganz ohne Frucht ließ, obgleich Tivoli, die Kuchengärten, das Nelenthal, Golis, Kalchweid und Rennweg das wunderlichste Revier sein mochte, um poetisches Wildpret darin aufzusuchen. Und doch ward ich aus jenem Anlaß öfters bewogen, meinen Spaziergang einsam anzustellen, und weil mehr von schönen, noch erhabenen Gegenständen dem Beschauer viel entgegentrat, und in dem wirklich herrlichen Nelenthale zur besten Jahreszeit die Blicken keinen guten Gedanken aufkommen ließen, so ward ich, bei unermüdet fortgesetzter Bemühung, auf das Kleinleben der Natur, (ich möchte dieses Wort nach der Analogie von Stillleben gebrauchen), höchst aufmerksam, und weil die

gestalten Begebenheiten, die man in diesem Kreise gemahr wird, an und für sich wenig verstehen, so gewöhnte ich mich, in ihnen eine Bedeutung zu sehen, die sich bald gegen die symbolische, bald gegen die allegorische Seite hinneigte, je nachdem Anschauung, Gefühl oder Reflexion das Übergewicht behielt. Ein Vorgang, statt vieler, gelenke ich zu erzählen.

Ich war, nach Wahlverwandte, in meinen Namen verliebt und schrieb ihn, wie junge und ungebildete Leute zu thun pflegen, überall an. Einst hatte ich ihn auch sehr schön und genau in die glatte Rinde eines Lindenbaums von mäßigem Alter geschnitten. Den Herbst darauf, als meine Neigung zu Annetten in ihrer besten Blüthe war, gab ich mir die Mühe, den übrigen eben darüber zu schneiden. Indessen hatte ich gegen Ende des Winters, als ein launischer Liebender, manche Gelegenheit vom Zaune gebrochen, um sie zu quälen und ihr Verdruß zu machen: Frühjahrs besuchte ich zufällig die Stelle, und der Saft, der mächtig in die Bäume trat, war durch die Einschnitte, die ihren Namen bezeichneten, und die noch nicht verharscht waren, hervorgequollen und benetzte mit unschuldigen Pflanzenthränen die schon hart gewordenen Züge des meinigen. Sie also hier über mich meinen zu sehen, der ich oft ihre Thränen durch meine Launen hervorgerufen hatte, setzte mich in Bestürzung. In Erinnerung meines Unrechts und ihrer Liebe kamen mir selbst die Thränen in die

Augen, ich eilte, ihr alles doppelt und dreifach abzuschütten, verwandelte dich Ereigniß in eine Idylle, die ich niemals ohne Neigung leben und ohne Rührung andern vortragen konnte.

Indem ich nun, als ein Schäfer an der Pleiße, mich in solche zarte Gegenstände kindlich genug vertiefte, und immer nur solche wählte, die ich geschwind in meinen Busen zurückführen konnte, so war für deutsche Dichter von einer größeren und wichtigeren Seite her längst gesorgt gewesen.

Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Thaten des siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie. Jede Nationaldichtung muß schal sein oder schal werden, die nicht auf dem Menschlich-Ersten ruht, auf den Ereignissen der Völker und ihrer Hirten, wenn beide für Einen Mann stehn. Könige sind darzustellen in Krieg und Gefahr, wo sie eben dadurch als die Ersten erscheinen, weil sie das Schicksal des Mitlebenden bestimmen und theilen, und dadurch viel interessanter werden als die Götter selbst, die, wenn sie Schicksale bestimmt haben, sich der Theilnahme derselben entziehen. In diesem Sinne muß jede Nation, wenn sie für irgend etwas gelten will, eine Epopöe besitzen, wozu nicht gerade die Form des epischen Gedichts nöthig ist.

Die Kriegslieder, von Gleim angestimmt, behaupten deswegen einen so hohen Rang unter den

deutſchen Gedichten, weil ſie mit und in der That entſprungen ſind, und noch überdieß, weil an ihnen die glückliche Form, als hätte ſie ein Mitſtreitender in den höchſten Augenblicken hervorgebracht, uns die vollkommenſte Wirkſamkeit empfinden läßt.

Ramler ſingt auf eine andere, höchſt würdige Weiſe die Thaten ſeines Königs. Alle ſeine Gedichte ſind gehaltvoll, beſchäftigen uns mit großen herzerhebenden Gegenſtänden und behaupten ſchon dadurch einen unzerſtörlichen Werth.

Denn der innere Gehalt des bearbeiteten Gegenſtandes iſt der Anfang und das Ende der Kunſt. Man wird zwar nicht läugnen, daß das Genie, das ausgebildete Kunſttalent, durch Behandlung aus allem alles machen und den widerſpenſtigſten Stoff bezwingen könne. Genau beſehen entſteht aber alsdann immer mehr ein Kunſtſtück als ein Kunſtwerk, welches auf einem würdigen Gegenſtande ruhen ſoll, damit uns zuletzt die Behandlung, durch Geſchick, Mühe und Fleiß, die Würde des Stoffes nur deſto glücklicher und herrlicher entgegenbringe.

Die Preußen und mit ihnen das proteſtantiſche Deutſchland gewannen alſo für ihre Literatur einen Schatz, welcher der Gegenpartei fehlte und deſſen Mangel ſie durch keine nachherige Bemühung hat erſetzen können. An dem großen Begriffe, den die preußiſchen Schriftſteller von ihrem König hegen durften, bauten ſie ſich erſt heran, und um deſto

eifriger, als derjenige, in deſſen Namen ſie alles thaten, ein- für allemal nichts von ihnen wiſſen wollte. Schon früher war durch die franzöſiſche Colonie, nachher durch die Vorliebe des Königs für die Bildung dieſer Nation und für ihre Finanzanſtalten, eine Maſſe franzöſiſcher Cultur nach Preußen gekommen, welche den Deutſchen höchſt förderlich ward, indem ſie dadurch zu Widerſpruch und Widerſtreben aufgefordert wurden; eben ſo war die Abneigung Friedrichs gegen das Deutſche für die Bildung des Literarweſens ein Glück. Man that alles, um ſich von dem König bemerken zu machen, nicht etwa, um von ihm geachtet, ſondern nur beachtet zu werden; aber man that's auf deutſche Weiſe, nach innerer Überzeugung, man that was man für recht erkannte, und wünſchte und wollte, daß der König dieſes deutſche Rechte anerkennen und ſchätzen ſolle. Dieß geſchah nicht und konnte nicht geſchehen: denn wie kann man von einem König, der geiſtig leben und genießen will, verlangen, daß er ſeine Jahre verliere, um das, was er für barbariſch hält, nur allzuſpät entwickelt und genießbar zu ſehen? In Handwerks- und Fabrik-Sachen mochte er wohl ſich, beſonders aber ſeinem Volke, ſtatt fremder vortrefflicher Waaren, ſehr mäßige Surrogate aufnöthigen; aber hier geht alles geſchwinder zur Vollkommenheit, und es braucht kein Menſchenleben, um ſolche Dinge zur Reife zu bringen.

Man ſoll nicht lachen!
Sich nicht von den Leuten trennen!
Sie wollen alle machen,
Was ſie nicht können.

Wenn du haſt, das iſt wohl ſchön,
Doch du mußt es auch verſtehn:
Können, das iſt große Sache,
Damit das Wollen etwas mache.

Hier liegt ein überſchlechter Poet!
Wenn er nur niemals auferſteht.

Eines Werks aber, der wahrſten Ausgeburt des ſiebenjährigen Krieges, von vollkommenem norddeutſchem Nationalgehalt muß ich hier vor allen ehrenvoll erwähnen: es iſt die erſte, aus dem bedeutenden Leben gegriffene Theaterproduction, von ſpecifiſch temporärem Gehalt, die deßwegen auch eine nie zu berechnende Wirkung that: Minna von Barnhelm. Leſſing, der, im Gegenſatze von Klopſtock und Gleim, die perſönliche Würde gern wegwarf, weil er ſich zutraute, ſie jeden Augenblick wieder ergreifen und aufnehmen zu können, gefiel ſich in einem zerſtreuten Wirthshaus- und Welt-Leben, da er gegen ſein mächtig arbeitendes Innere ſtets ein gewaltiges Gegengewicht brauchte, und ſo hatte er ſich auch in das Gefolge des Generals Tauentzien begeben. Man erkennt leicht, wie genanntes Stück zwiſchen Krieg und Frieden, Haß und Neigung erzeugt iſt. Dieſe Production war es, die den Blick in eine höhere bedeutendere Welt aus der literariſchen und bürgerlichen, in welcher ſich die Dichtkunſt bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete.

Die gehäſſige Spannung, in welcher Preußen und Sachſen ſich während dieſes Kriegs gegen einander befanden, konnte durch die Beendigung deſſelben nicht aufgehoben werden. Der Sachſe fühlte nun erſt recht ſchmerzlich die Wunden, die ihm der überſtolz gewordene Preuße geſchlagen hatte. Durch den politiſchen Frieden konnte der Friede zwiſchen den Gemüthern

nicht sogleich hergestellt werden. Dieses aber sollte gedachtes Schauspiel im Bilde bewirken. Die Anmuth und Liebenswürdigkeit der Sächsinnen überwindet den Werth, die Würde, den Starrsinn der Preußen, und sowohl an den Hauptpersonen als den Subalternen wird eine glückliche Vereinigung bizarrer und widerstrebender Elemente kunstgemäß dargestellt.

Habe ich durch diese cursorischen und desultorischen Bemerkungen über deutsche Literatur meine Leser in einige Verwirrung gesetzt, so ist es mir geglückt, eine Vorstellung von jenem chaotischen Zustande zu geben, in welchem sich mein armes Gehirn befand, als, im Conflict zweier, für das literarische Vaterland so bedeutender Epochen, so viel Neues auf mich eindrängte, ehe ich mich mit dem Alten hatte abfinden können, so viel Altes sein Recht noch über mich gelten machte, da ich schon Ursache zu haben glaubte, ihm völlig entsagen zu dürfen. Welchen Weg ich einschlug, mich aus dieser Noth, wenn auch nur Schritt vor Schritt zu retten, will ich gegenwärtig möglichst zu überliefern suchen.

Die weitschweifige Periode, in welche meine Jugend gefallen war, hatte ich treufleißig, in Gesellschaft so vieler würdigen Männer, durchgearbeitet. Die mehreren Quartbände Manuscript, die ich meinem Vater zurückließ, konnten zum genugsamen Zeugnisse dienen, und welche Masse von Versuchen, Entwürfen, bis zur Hälfte ausgeführten Vorsätzen war mehr aus Miß-

muth als aus Überzeugung in Rauch aufgegangen! Nun lernte ich durch Unterredung überhaupt, durch Lehre, durch ſo manche widerſtreitende Meinung, beſonders aber durch meinen Tiſchgenoſſen, den Hofrath Pfeil, das Bedeutende des Stoffs und das Conciſe der Behandlung mehr und mehr ſchätzen, ohne mir jedoch klar machen zu können, wo jenes zu ſuchen und wie dieſes zu erreichen ſei. Denn bei der großen Beſchränktheit meines Zuſtandes, bei der Gleichgültigkeit der Geſellen, dem Zurückhalten der Lehrer, der Abgeſondertheit gebildeter Einwohner, bei ganz unbedeutenden Naturgegenſtänden war ich genöthigt, alles in mir ſelbſt zu ſuchen. Verlangte ich nun zu meinen Gedichten eine wahre Unterlage, Empfindung oder Reflexion, ſo mußte ich in meinen Buſen greifen; forderte ich zu poetiſcher Darſtellung eine unmittelbare Anſchauung des Gegenſtandes, der Begebenheit, ſo durfte ich nicht aus dem Kreiſe heraustreten, der mich zu berühren, mir ein Intereſſe einzuflößen geeignet war. In dieſem Sinne ſchrieb ich zuerſt gewiſſe kleine Gedichte in Liederform oder freierem Sylbenmaß; ſie entſpringen aus Reflexion, handeln vom Vergangenen und nehmen meiſt eine epigrammatiſche Wendung.

Und ſo begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige was mich erfreute oder quälte, oder ſonſt beſchäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu ver-

wandeln und darüber mit mir ſelbſt abzuſchließen, um ſowohl meine Begriffe von den äußern Dingen zu berichtigen, als mich im Innern deßhalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war wohl niemand nöthiger als mir, den ſeine Natur immerfort aus einem Extreme in das andere warf. Alles was daher von mir bekannt geworden, ſind nur Bruchſtücke einer großen Confeſſion, welche vollſtändig zu machen dieſes Büchlein ein gewagter Verſuch iſt.

Meine frühere Neigung zu Gretchen hatte ich nun auf ein Annchen übergetragen, von der ich nicht mehr zu ſagen wüßte als daß ſie jung, hübſch, munter, liebevoll und ſo angenehm war, daß ſie wohl verdiente, in dem Schrein des Herzens eine Zeit lang als eine kleine Heilige aufgeſtellt zu werden, um ihr jede Verehrung zu widmen, welche zu ertheilen oft mehr Behagen erregt als zu empfangen. Ich ſah ſie täglich ohne Hinderniſſe, ſie half die Speiſen bereiten, die ich genoß, ſie brachte mir wenigſtens Abends den Wein, den ich trank, und ſchon unſere mittägige abgeſchloſſene Tiſchgeſellſchaft war Bürge, daß das kleine, von wenig Gäſten auſſer der *Meſſe* beſuchte Haus ſeinen guten Ruf wohl verdiente. Es fand ſich zu mancherlei Unterhaltung Gelegenheit und Luſt. Da ſie ſich aber aus dem Hauſe wenig entfernen konnte noch durfte, ſo wurde denn doch der Zeitvertreib etwas mager. Wir ſangen die Lieder von Zachariä, ſpielten den Herzog Michel von Krüger, wobei ein zuſammen-

geknüpftes Schnupftuch die Stelle der Nachtigall vertreten mußte, und so ging es eine Zeit lang noch ganz leidlich. Weil aber dergleichen Verhältnisse, je unschuldiger sie sind, desto weniger Mannichfaltigkeit auf die Dauer gewähren, so ward ich von jener bösen Sucht befallen, die uns verleitet, aus der Quälerei der Geliebten eine Unterhaltung zu schaffen und die Ergebenheit eines Mädchens mit willkürlichen und tyrannischen Grillen zu beherrschen. Die böse Laune über das Mißlingen meiner poetischen Versuche, über die anscheinende Unmöglichkeit hierüber in's Klare zu kommen, und über alles was mich hie und da sonst kneipen mochte, glaubte ich an ihr auslassen zu dürfen, weil sie mich wirklich von Herzen liebte und was sie nur immer konnte, mir zu Gefallen, that. Durch ungegründete und abgeschmackte Eifersüchteleien verdarb ich mir und ihr die schönsten Tage. Sie ertrug es eine Zeit lang mit unglaublicher Geduld, die ich grausam genug war auf's äußerste zu treiben. Allein zu meiner Beschämung und Verzweiflung mußte ich endlich bemerken, daß sich ihr Gemüth von mir entfernt habe, und daß ich nun wohl zu den Tollheiten berechtigt sein möchte, die ich mir ohne Noth und Ursache erlaubt hatte. Es gab auch schreckliche Scenen unter uns, bei welchen ich nichts gewann; und nun fühlte ich erst, daß ich sie wirklich liebte und daß ich sie nicht entbehren könne. Meine Leidenschaft wuchs und nahm alle Formen an, deren sie unter solchen

Umständen fähig ist; ja zuletzt trat ich in die bisherige Rolle des Mädchens. Alles Mögliche suchte ich hervor, um ihr gefällig zu sein, ihr sogar durch andere Freude zu verschaffen: denn ich konnte mir die Hoffnung, sie wieder zu gewinnen, nicht versagen. Allein es war zu spät! ich hatte sie wirklich verloren, und die Tollheit, mit der ich meinen Fehler an mir selbst rächte, indem ich auf mancherlei unsinnige Weise in meine physische Natur stürmte, um der sittlichen etwas zu Leide zu thun, hat sehr viel zu den körperlichen Übeln beigetragen, unter denen ich einige der besten Jahre meines Lebens verlor; ja ich wäre vielleicht an diesem Verlust völlig zu Grunde gegangen, hätte sich nicht hier das poetische Talent mit seinen Heilkräften besonders hülfreich erwiesen.

Schon früher hatte ich in manchen Intervallen meine Unart deutlich genug wahrgenommen. Das arme Kind dauerte mich wirklich, wenn ich sie so ganz ohne Noth von mir verletzt sah. Ich stellte mir ihre Lage, die meinige und dagegen den zufriedenen Zustand eines andern Paares aus unserer Gesellschaft so oft und so umständlich vor, daß ich endlich nicht lassen konnte diese Situation, zu einer quälenden und belehrenden Buße, dramatisch zu behandeln. Daraus entsprang die älteste meiner überbliebenen dramatischen Arbeiten, das kleine Stück, die Laune des Verliebten, an dessen unschuldigem Wesen man zugleich den Drang einer siedenden Leidenschaft gewahr wird.

Allein mich hatte eine tiefe, bedeutende, drangvolle Welt ſchon früher angeſprochen. Bei meiner Geſchichte mit Gretchen und an den Folgen derſelben hatte ich zeitig in die ſeltſamen Irrgänge geblickt, mit welchen die bürgerliche Societät unterminirt iſt. Religion, Sitte, Geſetz, Stand, Verhältniſſe, Gewohnheit, alles beherrſcht nur die Oberfläche des ſtädtiſchen Daſeins. Die von herrlichen Häuſern eingefaßten Straßen werden reinlich gehalten und jedermann beträgt ſich daſelbſt anſtändig genug; aber im Innern ſieht es öfters um deſto wüſter aus, und ein glattes Äußere übertüncht, als ein ſchwacher Bewurf, manches morſche Gemäuer, das über Nacht zuſammenſtürzt, und eine deſto ſchrecklichere Wirkung hervorbringt, als es mitten in den friedlichen Zuſtand hereinbricht. Wie viele Familien hatte ich nicht ſchon näher und ferner durch Bankerrotte, Ehescheidungen, verführte Töchter, Morde, Hausdiebſtähle, Vergiftungen entweder in's Verderben ſtürzen, oder auf dem Rande kümmerlich erhalten ſehen, und hatte, ſo jung ich war, in ſolchen Fällen zu Rettung und Hülfe öfters die Hand geboten: denn da meine Offenheit Zutrauen erweckte, meine Verſchwiegenheit erprobt war, meine Thätigkeit keine Opfer ſcheute und in den gefährlichſten Fällen am liebſten wirken mochte, ſo fand ich oft genug Gelegenheit zu vermitteln, zu vertuſchen, den Wetterſtrahl abzuleiten, und was ſonſt nur alles geleiſtet werden kann; wobei es nicht fehlen konnte daß ich ſowohl

an mir ſelbſt, als durch andere zu manchen kränkenden und demüthigenden Erfahrungen gelangen mußte. Um mir Luft zu verſchaffen entwarf ich mehrere Schauſpiele und ſchrieb die Expoſitionen von den meiſten. Da aber die Verwickelungen jederzeit ängſtlich werden mußten, und faſt alle dieſe Stücke mit einem tragiſchen Ende drohten, ließ ich eins nach dem andern fallen. Die Mitſchuldigen ſind das einzige fertig gewordene, deſſen heiteres und burleskes Weſen auf dem düſteren Familiengrunde als von etwas Bänglichem begleitet erſcheint, ſo daß es bei der Vorſtellung im Ganzen ängſtiget, wenn es im Einzelnen ergötzt. Die hart ausgeſprochenen widergeſetzlichen Handlungen verletzen das äſthetiſche und moraliſche Gefühl, und deßwegen konnte das Stück auf dem deutſchen Theater keinen Eingang gewinnen, obgleich die Nachahmungen deſſelben, welche ſich fern von jenen Klippen gehalten, mit Beifall aufgenommen worden.

Beide genannte Stücke jedoch ſind, ohne daß ich mir deſſen bewußt geweſen wäre, in einem höheren Geſichtspuncte geſchrieben. Sie deuten auf eine vorſichtige Duldung bei moraliſcher Zurechnung, und ſprechen in etwas herben und derben Zügen jenes höchſt chriſtliche Wort ſpielend aus: wer ſich ohne Sünde fühlt, der hebe den erſten Stein auf.

Über dieſen Ernſt, der meine erſten Stücke verdüſterte, beging ich den Fehler, ſehr günſtige Motive zu verſäumen, welche ganz entſchieden in meiner Natur

lagen. Es entwickelte ſich nämlich unter jenen ernſten, für einen jungen Menſchen fürchterlichen Erfahrungen in mir ein verwegener Humor, der ſich dem Augenblick überlegen fühlt, nicht allein keine Gefahr ſcheut, ſondern ſie vielmehr muthwillig herbeilockt. Der Grund davon lag in dem Übermuthe, in welchem ſich das kräftige Alter ſo ſehr gefällt, und der, wenn er ſich poſſenhaft äußert, ſowohl im Augenblick als in der Erinnerung viel Vergnügen macht. Dieſe Dinge ſind ſo gewöhnlich, daß ſie in dem Wörterbuche unſerer jungen akademiſchen Freunde Suiten genannt werden, und daß man, wegen der nahen Verwandtſchaft, eben ſo gut Suiten reißen ſagt, als Poſſen reißen.

Solche humoriſtiſche Kühnheiten, mit Geiſt und Sinn auf das Theater gebracht, ſind von der größten Wirkung. Sie unterſcheiden ſich von der Intrigue dadurch, daß ſie momentan ſind, und daß ihr Zweck, wenn ſie ja einen haben ſollten, nicht in der Ferne liegen darf. Beaumarchais hat ihren ganzen Werth gefaßt, und die Wirkungen ſeiner Figaro's entſpringen vorzüglich daher. Wenn nun ſolche gutmüthige Schalks- und Halbſchelmen-Streiche zu edlen Zwecken, mit perſönlicher Gefahr ausgeübt werden, ſo ſind die daraus entſpringenden Situationen, äſthetiſch und moraliſch betrachtet, für das Theater von dem größten Werth; wie denn z. B. die Oper: der Waſſerträger vielleicht das glücklichſte Sujet behandelt, das wir je auf dem Theater geſehen haben.

Um die unendliche Langeweile des täglichen Lebens zu erheitern übte ich unzählige ſolcher Streiche, theils ganz vergeblich, theils zu Zwecken meiner Freunde, denen ich gern gefällig war. Für mich ſelbſt wüßte ich nicht, daß ich ein einzig Mal hiebei abſichtlich gehandelt hätte, auch kam ich niemals darauf, ein Unterfangen dieſer Art als einen Gegenſtand für die Kunſt zu betrachten; hätte ich aber ſolche Stoffe, die mir ſo nahe zur Hand lagen, ergriffen und ausgebildet, ſo wären meine erſten Arbeiten heiterer und brauchbarer geweſen. Einiges, was hieher gehört, kommt zwar ſpäter bei mir vor, aber einzeln und abſichtlos.

Denn da uns das Herz immer näher liegt als der Geiſt, und uns dann zu ſchaffen macht, wenn dieſer ſich wohl zu helfen weiß, ſo waren mir die Angelegenheiten des Herzens immer als die wichtigſten erſchienen. Ich ermüdete nicht, über Flüchtigkeit der Neigungen, Wandelbarkeit des menſchlichen Weſens, ſittliche Sinnlichkeit und über alle das Hohe und Tiefe nachzudenken, deſſen Verknüpfung in unſerer Natur als das Räthſel des Menſchenlebens betrachtet werden kann. Auch hier ſuchte ich das, was mich quälte, in einem Lied, einem Epigramm, in irgend einem Reim loszuwerden, die, weil ſie ſich auf die eigenſten Gefühle und auf die beſonderſten Umſtände bezogen, kaum jemand anderes intereſſiren konnten als mich ſelbſt.

Meine äußeren Verhältniſſe hatten ſich indeſſen nach Verlauf weniger Zeit gar ſehr verändert. Madame

Hätt' ich gezaudert zu werden,
Bis man mir's Leben gegönnt,
Ich wäre noch nicht auf Erden,
Wie ihr begreifen könnt,
Wenn ihr ſeht, wie ſie ſich geberden,
Die, um etwas zu ſcheinen,
Mich gerne möchten verneinen.

Mag's die Welt zur Seite weiſen,
Wenig Schüler werden's preiſen,
Die an deinem Sinn entbrannt,
Wenn die Vielen dich verkannt.

Böhme war nach einer langen und traurigen Krankheit endlich gestorben; sie hatte mich zuletzt nicht mehr vor sich gelassen. Ihr Mann konnte nicht sonderlich mit mir zufrieden sein; ich schien ihm nicht fleißig genug und zu leichtsinnig. Besonders nahm er es mir sehr übel, als ihm verrathen wurde, daß ich im deutschen Staatsrechte, anstatt gehörig nachzuschreiben, die darin aufgeführten Personen, als den Kammerrichter, die Präsidenten und Beisitzer, mit seltsamen Perrücken an dem Rand meines Heftes abgebildet und durch diese Possen meine aufmerksamen Nachbarn zerstreut und zum Lachen gebracht hatte. Er lebte nach dem Verlust seiner Frau noch eingezogener als vorher, und ich vermied ihn zuletzt, um seinen Vorwürfen auszuweichen. Besonders aber war es ein Unglück, daß Gellert sich nicht der Gewalt bedienen wollte, die er über uns hätte ausüben können. Freilich hatte er nicht Zeit den Beichtvater zu machen, und sich nach der Sinnesart und den Gebrechen eines jeden zu erkundigen; daher nahm er die Sache sehr im Ganzen und glaubte uns mit den kirchlichen Anstalten zu bezwingen; deßwegen er gewöhnlich, wenn er uns einmal vor sich ließ, mit gesenktem Köpfchen und der weinerlich angenehmen Stimme zu fragen pflegte, ob wir denn auch fleißig in die Kirche gingen, wer unser Beichtvater sei und ob wir das heilige Abendmahl genössen? Wenn wir nun bei diesem Examen schlecht bestanden, so wurden wir mit Wehklagen entlassen;

wir waren mehr verdrießlich als erbaut, konnten aber doch nicht umhin den Mann herzlich lieb zu haben.

Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht unterlaſſen, aus meiner frühern Jugend etwas nachzuholen, um anſchaulich zu machen, wie die großen Angelegenheiten der kirchlichen Religion mit Folge und Zuſammenhang behandelt werden müſſen, wenn ſie ſich fruchtbar, wie man von ihr erwartet, beweiſen ſoll. Der proteſtantiſche Gottesdienſt hat zu wenig Fülle und Conſequenz, als daß er die Gemeine zuſammen halten könnte; daher geſchieht es leicht, daß Glieder ſich von ihr abſondern und entweder kleine Gemeinen bilden, oder, ohne kirchlichen Zuſammenhang, neben einander geruhig ihr bürgerliches Weſen treiben. So klagte man ſchon vor geraumer Zeit, die Kirchgänger verminderten ſich von Jahr zu Jahr und in eben dem Verhältniß die Perſonen, welche den Genuß des Nachtmahls verlangten. Was beides, beſonders aber das letztere betrifft, liegt die Urſache ſehr nah; doch wer wagt ſie auszuſprechen? Wir wollen es verſuchen.

In ſittlichen und religioſen Dingen, eben ſo wohl als in phyſiſchen und bürgerlichen, mag der Menſch nicht gern etwas aus dem Stegreiſe thun; eine Folge, woraus Gewohnheit entſpringt, iſt ihm nöthig; das was er lieben und leiſten ſoll, kann er ſich nicht einzeln, nicht abgeriſſen denken, und um etwas gern zu wiederholen, muß es ihm nicht fremd geworden ſein. Fehlt es dem proteſtantiſchen Cultus im Ganzen

an Fülle, ſo unterſuche man das Einzelne, und man wird finden, der Proteſtant hat zu wenig Sacramente, ja er hat nur Eins, bei dem er ſich thätig erweiſ't, das Abendmahl: denn die Taufe ſieht er nur an andern vollbringen und es wird ihm nicht wohl dabei. Die Sacramente ſind das Höchſte der Religion, das ſinnliche Symbol einer außerordentlichen göttlichen Gunſt und Gnade. In dem Abendmahle ſollen die irdiſchen Lippen ein göttliches Weſen verkörpert empfangen und unter der Form irdiſcher Nahrung einer himmliſchen theilhaftig werden. Dieſer Sinn iſt in allen chriſtlichen Kirchen ebenderſelbe, es werde nun das Sacrament mit mehr oder weniger Ergebung in das Geheimniß, mit mehr oder weniger Accommodation an das, was verſtändlich iſt, genoſſen; immer bleibt es eine heilige große Handlung, welche ſich in der Wirklichkeit an die Stelle des Möglichen oder Unmöglichen, an die Stelle desjenigen ſetzt, was der Menſch weder erlangen noch entbehren kann. Ein ſolches Sacrament dürfte aber nicht allein ſtehen; kein Chriſt kann es mit wahrer Freude, wozu es gegeben iſt, genießen, wenn nicht der ſymboliſche oder ſacramentaliſche Sinn in ihm genährt iſt. Er muß gewohnt ſein, die innere Religion des Herzens und die der äußeren Kirche, als vollkommen Eins anzuſehen, als das große allgemeine Sacrament, das ſich wieder in ſo viel andere zergliedert und dieſen Theilen ſeine Heiligkeit, Unzerſtörlichkeit und Ewigkeit mittheilt.

Hier reicht ein jugendliches Paar ſich einander die Hände, nicht zum vorübergehenden Gruß oder zum Tanze; der Prieſter ſpricht ſeinen Segen darüber aus, und das Band iſt unauflöslich. Es währt nicht lange, ſo bringen dieſe Gatten ein Ebenbild an die Schwelle des Altars; es wird mit heiligem Waſſer gereinigt und der Kirche dergeſtalt einverleibt, daß es dieſe Wohlthat nur durch den ungeheuerſten Abfall verſcherzen kann. Das Kind übt ſich im Leben an den irdiſchen Dingen ſelbſt heran, in himmliſchen muß es unterrichtet werden. Zeigt ſich bei der Prüfung, daß dieß vollſtändig geſchehen ſei, ſo wird es nunmehr als wirklicher Bürger, als wahrhafter und freiwilliger Bekenner in den Schoos der Kirche aufgenommen, nicht ohne äußere Zeichen der Wichtigkeit dieſer Handlung. Nun iſt er erſt entſchieden ein Chriſt, nun kennt er erſt die Vortheile, jedoch auch die Pflichten. Aber inzwiſchen iſt ihm als Menſchen manches Wunderliche begegnet, durch Lehren und Strafen iſt ihm aufgegangen, wie bedenklich es mit ſeinem Innern ausſehe, und immerfort wird noch von Lehren und von Übertretungen die Rede ſein; aber die Strafe ſoll nicht mehr ſtatt finden. Hier iſt ihm nun in der unendlichen Verworrenheit, in die er ſich bei dem Widerſtreit natürlicher und religioſer Forderungen verwickeln muß, ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, ſeine Thaten und Unthaten, ſeine Gebrechen und Zweifel einem würdigen,

eigens dazu bestellten Manne zu vertrauen, der ihn zu beruhigen, zu warnen, zu stärken, durch gleichfalls symbolische Strafen zu züchtigen und ihn zuletzt, durch ein völliges Auslöschen seiner Schuld, zu beseligen und ihm rein und abgewaschen die Tafel seiner Menschheit wieder zu übergeben weiß. So, durch mehrere sacramentliche Handlungen, welche sich wieder, bei genauerer Ansicht, in sacramentliche kleinere Züge verzweigen, vorbereitet und rein beruhigt, kniet er hin, die Hostie zu empfangen; und daß ja das Geheimniß dieses hohen Acts noch gesteigert werde, sieht er den Kelch nur in der Ferne, es ist kein gemeines Essen und Trinken, was befriedigt, es ist eine Himmelsspeise, die nach himmlischem Tranke durstig macht.

Jedoch glaube der Jüngling nicht, daß es damit abgethan sei; selbst der Mann glaube es nicht! Denn wohl in irdischen Verhältnissen gewöhnen wir uns zuletzt auf uns selber zu stehen, und auch da wollen nicht immer Kenntnisse, Verstand und Charakter hinreichen; in himmlischen Dingen dagegen lernen wir nie aus. Das höhere Gefühl in uns, das sich oft selbst nicht einmal recht zu Hause findet, wird noch überdieß von so viel Äußerem bedrängt, daß unser eignes Vermögen wohl schwerlich alles darreicht, was zu Rath, Trost und Hülfe nöthig wäre. Dazu aber verordnet findet sich nun auch jenes Heilmittel für das ganze Leben, und stets harrt ein einsichtiger

frommer Mann, um Irrende zurecht zu weiſen und Gequälte zu erledigen.

Und was nun durch das ganze Leben ſo erprobt worden, ſoll an der Pforte des Todes alle ſeine Heilkräfte zehnfach thätig erweiſen. Nach einer von Jugend auf eingeleiteten zutraulichen Gewohnheit nimmt der Hinfällige jene ſymboliſchen deutſamen Verſicherungen mit Inbrunſt an, und ihm wird da, wo jede irdiſche Garantie verſchwindet, durch eine himmliſche für alle Ewigkeit ein ſeliges Daſein zugeſichert. Er fühlt ſich entſchieden überzeugt, daß weder ein feindſeliges Element, noch ein mißwollender Geiſt ihn hindern könne, ſich mit einem verklärten Leibe zu umgeben, um in unmittelbaren Verhältniſſen zur Gottheit an den unermeßlichen Seligkeiten Theil zu nehmen, die von ihr ausfließen.

Zum Schluſſe werden ſodann, damit der ganze Menſch geheiligt ſei, auch die Füße geſalbt und geſegnet. Sie ſollen, ſelbſt bei möglicher Geneſung, einen Widerwillen empfinden, dieſen irdiſchen, harten, undurchdringlichen Boden zu berühren. Ihnen ſoll eine wunderſame Schnellkraft mitgetheilt werden, wodurch ſie den Erdſchollen, der ſie bisher anzog, unter ſich abſtoßen. Und ſo iſt durch einen glänzenden Cirkel gleichwürdig heiliger Handlungen, deren Schönheit von uns nur kurz angedeutet worden, Wiege und Grab, ſie mögen zufällig noch ſo weit aus einander gerückt liegen, in einem ſtetigen Kreiſe verbunden.

Aber alle dieſe geiſtigen Wunder entſprießen nicht, wie andere Früchte, dem natürlichen Boden, da können ſie weder geſäet noch gepflanzt noch gepflegt werden. Aus einer andern Region muß man ſie herüberflehen, welches nicht jedem, noch zu jeder Zeit gelingen würde. Hier entgegnet uns nun das höchſte dieſer Symbole aus alter frommer Überlieferung. Wir hören, daß ein Menſch vor dem andern von oben begünſtigt, geſegnet und geheiligt werden könne. Damit aber dieß ja nicht als Naturgabe erſcheine, ſo muß dieſe große, mit einer ſchweren Pflicht verbundene Gunſt von einem Berechtigten auf den andern übergetragen, und das größte Gut, was ein Menſch erlangen kann, ohne daß er jedoch deſſen Beſitz von ſich ſelbſt weder erringen, noch ergreifen könne, durch geiſtige Erbſchaft auf Erden erhalten und verewigt werden. Ja, in der Weihe des Prieſters iſt alles zuſammengefaßt, was nöthig iſt, um diejenigen heiligen Handlungen wirkſam zu begehen, wodurch die Menge begünſtigt wird, ohne daß ſie irgend eine andere Thätigkeit dabei nöthig hätte, als die des Glaubens und des unbedingten Zutrauens. Und ſo tritt der Prieſter in der Reihe ſeiner Vorfahren und Nachfolger, in dem Kreiſe ſeiner Mitgeſalbten, den höchſten Segnenden darſtellend, um ſo herrlicher auf, als es nicht er iſt, den wir verehren, ſondern ſein Amt, nicht ſein Wink, vor dem wir die Kniee beugen, ſondern der Segen, den er ertheilt, und der um deſto heiliger,

unmittelbarer vom Himmel zu kommen ſcheint, weil ihn das irdiſche Werkzeug nicht einmal durch ſündhaftes, ja laſterhaftes Weſen ſchwächen oder gar entkräften könnte.

Wie iſt nicht dieſer wahrhaft geiſtige Zuſammenhang im Proteſtantismus zerſplittert! indem ein Theil gedachter Symbole für apokryphiſch und nur wenige für kanoniſch erklärt werden, und wie will man uns durch das Gleichgültige der einen zu der hohen Würde der andern vorbereiten?

Ich ward zu meiner Zeit bei einem guten, alten, ſchwachen Geiſtlichen, der aber ſeit vielen Jahren der Beichtvater des Hauſes geweſen, in den Religionsunterricht gegeben. Den Katechismus, eine Paraphraſe deſſelben, die Heilsordnung wußte ich an den Fingern herzuerzählen, von den kräftig beweiſenden bibliſchen Sprüchen fehlte mir keiner, aber von alle dem erntete ich keine Frucht; denn als man mir verſicherte, daß der brave alte Mann ſeine Hauptprüfung nach einer alten Formel einrichte, ſo verlor ich alle Luſt und Liebe zur Sache, ließ mich die letzten acht Tage in allerlei Zerſtreuungen ein, legte die von einem ältern Freund erborgten, dem Geiſtlichen abgewonnenen Blätter in meinen Hut und las gemüth- und ſinnlos alles dasjenige her, was ich mit Gemüth und Überzeugung wohl zu äußern gewußt hätte.

Aber ich fand meinen guten Willen und mein Aufſtreben in dieſem wichtigen Falle durch trocknen

geiſtloſen Schlendrian noch ſchlimmer paralyſirt, als ich mich nunmehr dem Beichtſtuhle nahen ſollte. Ich war mir wohl mancher Gebrechen, aber doch keiner großen Fehler bewußt, und gerade das Bewußtſein verringerte ſie, weil es mich auf die moraliſche Kraft wies, die in mir lag und die mit Vorſatz und Beharrlichkeit doch wohl zuletzt über den alten Adam Herr werden ſollte. Wir waren belehrt, daß wir eben darum viel beſſer als die Katholiken ſeien, weil wir im Beichtſtuhl nichts Beſonders zu bekennen brauchten, ja, daß es auch nicht einmal ſchicklich wäre, ſelbſt wenn wir es thun wollten. Dieſes letzte war mir gar nicht recht: denn ich hatte die ſeltſamſten religiöſen Zweifel, die ich gern bei einer ſolchen Gelegenheit berichtiget hätte. Da nun dieſes nicht ſein ſollte, ſo verfaßte ich mir eine Beichte, die, indem ſie meine Zuſtände wohl ausdrückte, einem verſtändigen Manne dasjenige im Allgemeinen bekennen ſollte, was mir im Einzelnen zu ſagen verboten war. Aber als ich in das alte Barfüßer-Chor hineintrat, mich den wunderlichen vergitterten Schränken näherte, in welchen die geiſtlichen Herren ſich zu dieſem Acte einzufinden pflegten, als mir der Glöckner die Thür eröffnete und ich mich nun gegen meinen geiſtlichen Großvater in dem engen Raume eingeſperrt ſah, und er mich mit ſeiner ſchwachen näſelnden Stimme willkommen hieß, erloſch auf einmal alles Licht meines Geiſtes und Herzens, die wohl memorirte Beichtrede

wollte mir nicht über die Lippen, ich ſchlug in der Verlegenheit das Buch auf, das ich in Händen hatte, und las daraus die erſte beſte kurze Formel, die ſo allgemein war, daß ein jeder ſie ganz geruhig hätte ausſprechen können. Ich empfing die Abſolution und entfernte mich weder warm noch kalt, ging den andern Tag mit meinen Eltern zu dem Tiſche des Herrn, und betrug mich ein paar Tage, wie es ſich nach einer ſo heiligen Handlung wohl ziemte.

In der Folge trat jedoch bei mir das Übel hervor, welches aus unſerer durch mancherlei Dogmen complicirten, auf Bibelſprüche, die mehrere Auslegungen zulaſſen, gegründeten Religion bedenkliche Menſchen dergeſtalt anfällt, daß es hypochondriſche Zuſtände nach ſich zieht, und dieſe, bis zu ihrem höchſten Gipfel, zu fixen Ideen ſteigert. Ich habe mehrere Menſchen gekannt, die, bei einer ganz verſtändigen Sinnes- und Lebensweiſe, ſich von dem Gedanken an die Sünde in den heiligen Geiſt und von der Angſt ſolche begangen zu haben nicht losmachen konnten. Ein gleiches Unheil drohte mir in der Materie von dem Abendmahl. Es hatte nämlich ſchon ſehr früh der Spruch, daß einer, der das Sacrament unwürdig genieße, ſich ſelbſt das Gericht eſſe und trinke, einen ungeheuren Eindruck auf mich gemacht. Alles Furchtbare, was ich in den Geſchichten der Mittelzeit von Gottesurtheilen, den ſeltſamſten Prüfungen durch glühendes Eiſen, flammendes Feuer, ſchwellendes Waſ-

Ein reiner Reim wird wohl begehrt,
Doch den Gedanken rein zu haben,
Die edelſte von allen Gaben,
Das iſt mir alle Reime werth.

Allerliebſte Trochäen
Aus der Zeile zu vertreiben
Und ſchwerfälligſte Spondeen
An die Stelle zu verleiben,
Bis zuletzt ein Vers entſteht,
Wird mich immerfort verdrießen.
Laß die Reime lieblich fließen,
Laß mich des Geſangs genießen
Und des Blicks der mich verſteht!

ſer geleſen hatte, ſelbſt was uns die Bibel von der Quelle erzählt, die dem Unſchuldigen wohl bekommt, den Schuldigen aufbläht und berſten macht, das alles ſtellte ſich meiner Einbildungskraft dar und vereinigte ſich zu dem höchſten Furchtbaren, indem falſche Zuſage, Heuchelei, Meineid, Gotteslästerung, alles bei der heiligſten Handlung auf dem Unwürdigen zu laſten ſchien, welches um ſo ſchrecklicher war, als ja niemand ſich für würdig erklären durfte, und man die Vergebung der Sünden, wodurch zuletzt alles ausgeglichen werden ſollte, doch auf ſo manche Weiſe bedingt fand, daß man nicht ſicher war, ſie ſich mit Freiheit zueignen zu dürfen.

Dieſer düſtre Scrupel quälte mich dergeſtalt, und die Auskunft, die man mir als hinreichend vorſtellen wollte, ſchien mir ſo kahl und ſchwach, daß jenes Schreckbild nur an furchtbarem Anſehen dadurch gewann und ich mich, ſobald ich Leipzig erreicht hatte, von der kirchlichen Verbindung ganz und gar loszuwinden ſuchte. Wie drückend mußten mir daher Gellerts Anmahnungen werden, den ich, bei ſeiner ohnehin lakoniſchen Behandlungsart, womit er unſere Zudringlichkeit abzulehnen genöthigt war, mit ſolchen wunderlichen Fragen nicht beläſtigen wollte, um ſo weniger, als ich mich derſelben in heitern Stunden ſelbſt ſchämte, und zuletzt dieſe ſeltſame Gewiſſensangſt mit Kirche und Altar völlig hinter mir ließ.

Gellert hatte ſich nach ſeinem frommen Gemüth

eine Moral aufgeſetzt, welche er von Zeit zu Zeit öffentlich ablas, und ſich dadurch gegen das Publicum auf eine ehrenvolle Weiſe ſeiner Pflicht entledigte. Gellerts Schriften waren ſo lange ſchon das Fundament der deutſchen ſittlichen Cultur und jedermann wünſchte ſehnlich jenes Werk gedruckt zu ſehen, und da dieſes nur nach des guten Mannes Tode geſchehen ſollte, ſo hielt man ſich ſehr glücklich, es bei ſeinem Leben von ihm ſelbſt vortragen zu hören. Das philoſophiſche Auditorium war in ſolchen Stunden gedrängt voll, und die ſchöne Seele, der reine Wille, die Theilnahme des edlen Mannes an unſerem Wohl, ſeine Ermahnungen, Warnungen und Bitten, in einem etwas hohlen und traurigen Tone vorgebracht, machten wohl einen augenblicklichen Eindruck; allein er hielt nicht lange nach, um ſo weniger als ſich doch manche Spötter fanden, welche dieſe weiche und, wie ſie glaubten, entnervende Manier uns verdächtig zu machen wußten. Ich erinnere mich eines durchreiſenden Franzoſen, der ſich nach den Maximen und Geſinnungen des Mannes erkundigte, welcher einen ſo ungeheuern Zulauf hatte. Als wir ihm den nöthigen Bericht gegeben, ſchüttelte er den Kopf und ſagte lächelnd: Laissez le faire, il nous forme des dupes.

Und ſo wußte denn auch die gute Geſellſchaft, die nicht leicht etwas Würdiges in ihrer Nähe dulden kann, den ſittlichen Einfluß, welchen Gellert auf uns haben mochte, gelegentlich zu verkümmern. Bald

wurde es ihm übel genommen, daß er die vornehmen und reichen Dänen, die ihm besonders empfohlen waren, besser als die übrigen Studirenden unterrichte, und eine ausgezeichnete Sorge für sie trage; bald wurde es ihm als Eigennutz und Nepotismus angerechnet, daß er eben für diese jungen Männer einen Mittagstisch bei seinem Bruder einrichten lassen. Dieser, ein großer, ansehnlicher, derber, kurz gebundener, etwas roher Mann sollte Fechtmeister gewesen sein und, bei allzugroßer Nachsicht seines Bruders, die edlen Tischgenossen manchmal hart und rauh behandeln; daher glaubte man nun wieder sich dieser jungen Leute annehmen zu müssen, und zerrte so den guten Namen des trefflichen Gellert dergestalt hin und wider, daß wir zuletzt, um nicht irre an ihm zu werden, gleichgültig gegen ihn wurden und uns nicht mehr vor ihm sehen ließen; doch grüßten wir ihn immer auf das beste, wenn er auf seinem zahmen Schimmel einhergeritten kam. Dieses Pferd hatte ihm der Churfürst geschenkt, um ihn zu einer seiner Gesundheit so nöthigen Bewegung zu verbinden; eine Auszeichnung, die ihm nicht leicht zu verzeihen war.

Und so rückte nach und nach der Zeitpunct heran, wo mir alle Autorität verschwinden und ich selbst an den größten und besten Individuen, die ich gekannt oder mir gedacht hatte, zweifeln, ja verzweifeln sollte.

Friedrich der Zweite stand noch immer über allen vorzüglichen Männern des Jahrhunderts in meinen

Gedanken, und es mußte mir daher ſehr befremdend vorkommen, daß ich ihn ſo wenig vor den Einwohnern von Leipzig als ſonſt in meinem großväterlichen Hauſe loben durfte. Sie hatten freilich die Hand des Krieges ſchwer gefühlt, und es war ihnen deßhalb nicht zu verargen, daß ſie von demjenigen, der ihn begonnen und fortgeſetzt, nicht das Beſte dachten. Sie wollten ihn daher wohl für einen vorzüglichen, aber keineswegs für einen großen Mann gelten laſſen. Es ſei keine Kunſt, ſagten ſie, mit großen Mitteln einiges zu leiſten; und wenn man weder Länder, noch Geld, noch Blut ſchone, ſo könne man zuletzt ſchon ſeinen Vorſatz ausführen. Friedrich habe ſich in keinem ſeiner Plane und in nichts, was er ſich eigentlich vorgenommen, groß bewieſen. So lange es von ihm abgehangen, habe er nur immer Fehler gemacht, und das Außerordentliche ſei nur alsdann zum Vorſchein gekommen, wenn er genöthigt geweſen, eben dieſe Fehler wieder gut zu machen; und bloß daher ſei er zu dem großen Rufe gelangt, weil jeder Menſch ſich dieſelbige Gabe wünſche, die Fehler, die man häufig begehet, auf eine geſchickte Weiſe wieder in's Gleiche zu bringen. Man dürfe den ſiebenjährigen Krieg nur Schritt vor Schritt durchgehen, ſo werde man finden, daß der König ſeine treffliche Armee ganz unnützer Weiſe aufgeopfert und ſelbſt Schuld daran geweſen, daß dieſe verderbliche Fehde ſich ſo ſehr in die Länge gezogen. Ein wahrhaft großer

Mann und Heerführer wäre mit seinen Feinden viel geschwinder fertig geworden. Sie hatten, um diese Gesinnungen zu behaupten, ein unendliches Detail anzuführen, welches ich nicht zu läugnen wußte, und nach und nach die unbedingte Verehrung erkalten fühlte, die ich diesem merkwürdigen Fürsten von Jugend auf gewidmet hatte.

Wie mich nun die Einwohner von Leipzig um das angenehme Gefühl brachten, einen großen Mann zu verehren, so verminderte ein neuer Freund, den ich zu der Zeit gewann, gar sehr die Achtung, welche ich für meine gegenwärtigen Mitbürger hegte. Dieser Freund war einer der wunderlichsten Käuze, die es auf der Welt geben kann. Er hieß Behrisch und befand sich als Hofmeister bei dem jungen Grafen Lindenau. Schon sein Äußeres war sonderbar genug. Hager und wohlgebaut, weit in den Dreißigen, eine sehr große Nase und überhaupt markirte Züge; eine Haartour, die man wohl eine Perrücke hätte nennen können, trug er vom Morgen bis in die Nacht, kleidete sich sehr nett und ging niemals aus, als den Degen an der Seite und den Hut unter dem Arm. Er war einer von den Menschen, die eine ganz besondere Gabe haben, die Zeit zu verderben, oder vielmehr die aus nichts etwas zu machen wissen, um sie zu vertreiben. Alles was er that, mußte mit Langsamkeit und einem gewissen Anstand geschehen, den man affectirt hätte nennen können, wenn Behrisch nicht

ſchon von Natur etwas Affectirtes in ſeiner Art gehabt hätte. Er ähnelte einem alten Franzoſen, auch ſprach und ſchrieb er ſehr gut und leicht franzöſiſch. Seine größte Luſt war, ſich ernſthaft mit poſſenhaften Dingen zu beſchäftigen, und irgend einen albernen Einfall bis in's Unendliche zu verfolgen. So trug er ſich beſtändig grau, und weil die verſchiedenen Theile ſeines Anzuges von verſchiedenen Zeugen, und alſo auch Schattirungen waren, ſo konnte er Tage lang darauf ſinnen, wie er ſich noch ein Grau mehr auf den Leib ſchaffen wollte, und war glücklich, wenn ihm das gelang und er uns beſchamen konnte, die wir daran gezweifelt oder es für unmöglich erklärt hatten. Alsdann hielt er uns lange Strafpredigten über unſern Mangel an Erfindungskraft und über unſern Unglauben an ſeine Talente.

Übrigens hatte er gute Studien, war beſonders in den neueren Sprachen und ihren Literaturen bewandert und ſchrieb eine vortreffliche Hand. Mir war er ſehr gewogen, und ich, der ich immer gewohnt und geneigt war mit ältern Perſonen umzugehen, attachirte mich bald an ihn. Mein Umgang diente auch ihm zur beſondern Unterhaltung, indem er Vergnügen daran fand, meine Unruhe und Ungeduld zu zähmen, womit ich ihm dagegen auch genug zu ſchaffen machte. In der Dichtkunſt hatte er dasjenige, was man Geſchmack nannte, ein gewiſſes allgemeines Urtheil über das Gute und Schlechte, das Mittelmäßige

und Zuläſſige; doch war ſein Urtheil mehr tadelnd, und er zerſtörte noch den wenigen Glauben, den ich an gleichzeitige Schriftſteller bei mir hegte, durch liebloſe Anmerkungen, die er über die Schriften und Gedichte dieſes und jenes mit Witz und Laune vorzubringen wußte. Meine eigenen Sachen nahm er mit Nachſicht auf und ließ mich gewähren; nur unter der Bedingung, daß ich nichts ſollte drucken laſſen. Er verſprach mir dagegen, daß er diejenigen Stücke, die er für gut hielt, ſelbſt abſchreiben und in einem ſchönen Bande mir verehren wolle. Dieſes Unternehmen gab nun Gelegenheit zu dem größtmöglichſten Zeitverderb. Denn ehe er das rechte Papier finden, ehe er mit ſich über das Format einig werden konnte, ehe er die Breite des Randes und die innere Form der Schrift beſtimmt hatte, ehe die Rabenfedern herbeigeſchafft, geſchnitten und Tuſche eingerieben war, vergingen ganze Wochen, ohne daß auch das Mindeſte geſchehen wäre. Mit eben ſolchen Umſtänden begab er ſich denn jedesmal an's Schreiben, und brachte wirklich nach und nach ein allerliebſtes Manuſcript zuſammen. Die Titel der Gedichte waren Fractur, die Verſe ſelbſt von einer ſtehenden ſächſiſchen Handſchrift, an dem Ende eines jeden Gedichtes eine analoge Vignette, die er entweder irgendwo ausgewählt oder auch wohl ſelbſt erfunden hatte, wobei er die Schraffuren der Holzſchnitte und Druckerſtöcke, die man bei ſolcher Gelegenheit braucht, gar

zierlich nachzuahmen wußte. Mir diese Dinge, indem er fortrückte, vorzuzeigen, mir das Glück auf eine komisch-pathetische Weise vorzurühmen, daß ich mich in so vortrefflicher Handschrift verewigt sah, und zwar auf eine Art, die keine Druckerpresse zu erreichen im Stande sei, gab abermals Veranlassung, die schönsten Stunden durchzubringen. Indessen war sein Umgang wegen der schönen Kenntnisse, die er besaß, doch immer im Stillen lehrreich, und, weil er mein unruhiges heftiges Wesen zu dämpfen wußte, auch im sittlichen Sinne für mich ganz heilsam. Auch hatte er einen ganz besonderen Widerwillen gegen alles Rohe, und seine Späße waren durchaus barock, ohne jemals in's Derbe oder Triviale zu fallen. Gegen seine Landsleute erlaubte er sich eine frazenhafte Abneigung, und schilderte was sie auch vornehmen mochten, mit lustigen Zügen. Besonders war er unerschöpflich, einzelne Menschen komisch darzustellen; wie er denn an dem Äußeren eines jeden etwas auszusetzen fand. So konnte er sich, wenn wir zusammen am Fenster lagen, Stunden lang beschäftigen, die Vorübergehenden zu recensiren und, wenn er genugsam an ihnen getadelt, genau und umständlich anzuzeigen, wie sie sich eigentlich hätten kleiden sollen, wie sie gehen, wie sie sich betragen müßten, um als ordentliche Leute zu erscheinen. Dergleichen Vorschläge liefen meistentheils auf etwas Ungehöriges und Abgeschmacktes hinaus, so daß man

nicht sowohl lachte über das, wie der Mensch aussah, sondern darüber, wie er allenfalls hätte aussehn können, wenn er verrückt genug gewesen wäre, sich zu verbilden. In allen solchen Dingen ging er ganz unbarmherzig zu Werk, ohne daß er nur im mindesten boshaft gewesen wäre. Dagegen wußten wir ihn von unserer Seite zu quälen, wenn wir versicherten, daß man ihn nach seinem Äußern wo nicht für einen französischen Tanzmeister, doch wenigstens für den akademischen Sprachmeister ansehen müsse. Dieser Vorwurf war denn gewöhnlich das Signal zu stundenlangen Abhandlungen, worin er den himmelweiten Unterschied herauszusetzen pflegte, der zwischen ihm und einem alten Franzosen obwalte. Hierbei bürdete er uns gewöhnlich allerlei ungeschickte Vorschläge auf, die wir ihm zur Veränderung und Modificirung seiner Garderobe hätten thun können.

Die Richtung meines Dichtens, das ich nur um desto eifriger trieb, als die Abschrift schöner und sorgfältiger vorrückte, neigte sich nunmehr gänzlich zum Natürlichen, zum Wahren; und wenn die Gegenstände auch nicht immer bedeutend sein konnten, so suchte ich sie doch immer rein und scharf auszudrücken, um so mehr als mein Freund mir öfters zu bedenken gab, was das heißen wolle, einen Vers mit der Rabenfeder und Tusche auf holländisch Papier schreiben, was dazu für Zeit, Talent und Anstrengung

gehöre, die man an nichts Leeres und Überflüssiges verschwenden dürfe. Dabei pflegte er gewöhnlich ein fertiges Heft aufzuschlagen und umständlich auseinander zu setzen, was an dieser oder jener Stelle nicht stehen dürfe, und uns glücklich zu preisen, daß es wirklich nicht da stehe. Er sprach hierauf mit großer Verachtung von der Buchdruckerei, agirte den Setzer, spottete über dessen Gebärden, über das eilige Hin- und Wiedergreifen, und leitete aus diesem Manoeuvre alles Unglück der Literatur her. Dagegen erhob er den Anstand und die edle Stellung eines Schreibenden, und setzte sich sogleich hin, um sie uns vorzuzeigen, wobei er uns denn freilich ausschalt, daß wir uns nicht nach seinem Beispiel und Muster eben so am Schreibtisch betrügen. Nun kam er wieder auf den Contrast mit dem Setzer zurück, kehrte einen angefangenen Brief das Oberste zu unterst, und zeigte wie unanständig es sei, etwa von unten nach oben, oder von der Rechten zur Linken zu schreiben, und was dergleichen Dinge mehr waren, womit man ganze Bände anfüllen könnte.

Mit solchen unschädlichen Thorheiten vergrubelten wir die schöne Zeit, wobei keinem einzufallen wäre, daß aus unserm Kreis zufällig etwas ausgehen würde, welches allgemeine Sensation erregen und uns nicht in den besten Leumund bringen sollte.

Gellert mochte wenig Freude an seinem Practicum haben, und wenn er allenfalls Lust empfand, einige

„Ein Schnippchen ſchlägſt du doch im Sack,
Der du ſo ruhig ſcheineſt,
So ſag' doch frank und frei dem Pack,
Wie du's mit ihnen meineſt."

Ich habe mir mit Müh und Fleiß
Gefunden was ich ſuchte,
Was ſchiert es mich, ob jemand weiß,
Daß ich das Volk verfluchte.

Für mich hab' ich genug erworben,
Soviel auch Widerſpruch ſich regt;
Sie haben meine Gedanken verdorben
Und ſagen, ſie hätten mich widerlegt.

Anleitung im prosaischen und poetischen Stil zu geben, so that er es privatissime nur wenigen, unter die wir uns nicht zählen durften. Die Lücke, die sich dadurch in dem öffentlichen Unterricht ergab, gedachte » Professor Gladius auszufüllen, der sich im literarischen, kritischen und poetischen einigen Ruf erworben hatte und als ein junger, munterer, guthätiger Mann, sowohl bei der Akademie als in der Stadt viel Freunde fand. An die nunmehr von ihm übernommene Stunde wies uns Gellert selbst, und was die Hauptsache betraf, so merkten wir wenig Unterschied. Auch er kritisirte nur das Einzelne, corrigirte gleichfalls mit rother Tinte, und man befand sich in Gesellschaft von lauter Fehlern, ohne eine Aussicht » zu haben, worin das Rechte zu suchen sei? Ich hatte ihm einige von meinen kleinen Arbeiten gebracht, die er nicht übel behandelte. Allein gerade zu jener Zeit schrieb man mir von Hause, daß ich auf die Hochzeit meines Oheims nothwendig ein Gedicht liefern müsse. Ich fühlte mich so weit von jener leichten und leichtfertigen Periode entfernt, in welcher mir ein ähnliches Fremde gemacht hätte, und da ich der Lage selbst nichts abgewinnen konnte, so dachte ich meine Arbeit mit äußerlichem Schmuck auf das » beste herauszustutzen. Ich versammelte daher den ganzen Olymp, um über die Heirath eines Frankfurter Rechtsgelehrten zu rathschlagen; und zwar ernsthaft genug, wie es sich zum Feste eines solchen

Ehrenmanne wohl schickte. Venus und Themis hatten sich um Kleinigkeiten überworfen; doch ein schelmischer Streich, den Amor der letzteren spielte, ließ jene den Vorsatz gewinnen, und die Götter entscheiden für die Heirath.

Die Arbeit mißfiel mir keineswegs. Ich erhielt von Hause herüber ein schönes Belohnungsschreiben, bemühte mich mit einer nochmaligen guten Miene und hoffte meinem Vater doch auch einigen Beifall abzugewinnen. Allein hier hatte ich's schlecht getroffen. Er nahm die Sache streng, und indem er das Fabelbildliche, was denn doch in dem Einfall lag, gar nicht beachtete, so erklärte er den großen Aufwand von göttlichen Mitteln zu einem so geringen menschlichen Zweck für äußerst tadelnswerth, vermißte den Gebrauch und Mißbrauch solcher mythologischen Figuren als eine faltige, aus pedantischen Zeiten sich herschreibende Gewohnheit, fand den Ausdruck bald zu hoch, bald zu niedrig, und hatte zwar im Einzelnen der rothen Linie nicht gefehlt, versicherte jedoch, daß er noch zu wenig gethan habe.

Solche Stücke wurden zwar angenommen vorgelesen und recensirt; allein man paßte einander auf, und es blieb kein Geheimniß, daß diese verunglückte Götterversammlung mein Werk gewesen sei. Da mir jedoch keine Kritik, wenn ich seinem Standpunct annahm, ganz richtig zu sein schien, und jene Gottheiten, näher betrachtet, freilich nur todte Schreckgestalten waren, so

verabschiedete ich den gefangenen Chemp, warf das ganze amtliche Pantheon weg, und seit jener Zeit sind Amor und Luna die einzigen Gottheiten, die in meinem kleinen Gebiete allenfalls walteten.

Unter den Personen, welche sich Verhältnisse zu Fürstlichkeiten seines Wirkens erlaubt hatte, stand gerade Eladine oben an; auch war es nicht schwer, ihm eine komische Seite abzugewinnen. Als eine kleine, etwas starke, gebückte Figur war er in seinen Bewegungen hastig, etwas schelig in seinen Aeußerungen und unstät in seinem Betragen. Durch alles dieß unterschied er sich von seinen Mitbürgern, die ihm jedoch, wegen seiner guten Eigenschaften und der schönen Hoffnungen die er gab, sehr gern gelten ließen.

Man übertrug ihm gewöhnlich die Gebäude, welche sich bei fürstlichen Gelegenheiten nothwendig machten. Er folgte in der sogenannten Ehe der Art, deren sich Romulus bediente, den sie aber auch ganz allein kränkte. Eladine aber hatte sich als Nachahmer besonders die fremden Moden gemerkt, wodurch jene Romulischen Gebäude mit einem majestätischen Prunge auftraten, der, weil er der Größe seines Gegenstandes und der übrigen poetischen Behandlung gemäß ist, auf Ohr, Gemüth und Einbildungskraft eine sehr gute Wirkung thut. Bei Eladine hingegen erblickten diese Baudenkmale fremdartig, indem seine Poesie überhaupt nicht geeignet war, den Geist auf irgend eine Weise zu erheben.

Solche Gedichte machten wir nun oft schön gedruckt und zierlich gestellt vor uns sehen, und wir fanden es höchst ersprießlich, daß er, der uns die heidnischen Götter verkümmert hatte, sich nun eine andere Leiter auf den Parnaß aus griechischem und römischen Wortsprossen zusammenzimmern wollte. Diese oft wiederkehrenden Kunstreime prägten sich fest in unser Gedächtniß, und zu lustiger Stunde, da wir in den Kohlgärten den trefflichsten Kuchen verzehrten, fiel mir auf einmal ein, jene Kraft- und Machtworte in ein Gedicht an den Kuchenbäcker Hendel zu versammeln. Gedacht, gethan! Und so steht es denn auch hier, wie es an eine Wand des Hauses mit Bleistift angeschrieben wurde.

O Hendel, dessen Ruhm vom Süd zum Norden reicht,
Vernimm den Paan, der zu deinen Ohren steigt!
Du hältst, was Gallien und Britten emsig suchen,
Mit schöpferischem Genie, originelle Kuchen.
Der süße Cocon, der sich aus dir ergießt,
Ist lieber als der Saft, der vom Hymettus fließt.
Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künsten lohnen,
Verhangen mit Inschrift'n, erzählt den Nationen:
Auch ohne Diadem fand Hendel hier sein Glück,
Der machte dem Gotthard gar manch Achtgroschenstück.
Klingt deine Ware deutlich in majestät'schem Pompe,
Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
Auch ist dein Tarock bei uns alter Brut ein Nest,
Doch hoch wie der Olymp, wie der Parnassus fest!
Kein Phalanx Heidenlands mit römischen Ballisten
Vermag' Germaniens und Hendels zu verwüsten.

Dein Wohl iſt unſer Stolz, dein Leiden unſer Schmerz,
Und Hendels Tempel iſt der Muſenſöhne Herz.

Dieſes Gedicht ſtand lange Zeit unter ſo vielen anderen, welche die Wände jener Zimmer verunzierten, ohne bemerkt zu werden, und wir, die wir uns genugſam daran ergötzt hatten, vergaßen es ganz und gar über anderen Dingen. Geraume Zeit hernach trat Clodius mit ſeinem Medon hervor, deſſen Weisheit, Großmuth und Tugend wir unendlich lächerlich fanden, ſo ſehr auch die erſte Vorſtellung des Stücks beklatſcht wurde. Ich machte gleich Abends, als wir zuſammen in unſer Weinhaus kamen, einen Prolog in Knittelverſen, wo Arlekin mit zwei großen Säcken auftritt, ſie an beide Seiten des Proſceniums ſtellt und nach verſchiedenen vorläufigen Späßen den Zuſchauern vertraut, daß in den beiden Säcken moraliſch-äſthetiſcher Sand befindlich ſei, den ihnen die Schauſpieler ſehr häufig in die Augen werfen würden. Der eine ſei nämlich mit Wohlthaten gefüllt, die nichts koſteten, und der andere mit prächtig ausgedrückten Geſinnungen, die nichts hinter ſich hätten. Er entfernte ſich ungern und kam einigemal wieder, ermahnte die Zuſchauer ernſtlich, ſich an ſeine Warnung zu kehren und die Augen zuzumachen, erinnerte ſie, wie er immer ihr Freund geweſen und es gut mit ihnen gemeint, und was dergleichen Dinge mehr waren. Dieſer Prolog wurde auf der Stelle von Freund Horn im Zimmer geſpielt, doch blieb der Spaß ganz unter

uns, es ward nicht einmal eine Abſchrift genommen und das Papier verlor ſich bald. Horn jedoch, der den Arlekin ganz artig vorgeſtellt hatte, ließ ſich's einfallen, mein Gedicht an Hendel um mehrere Verſe zu erweitern und es zunächſt auf den Medon zu beziehen. Er las es uns vor, und wir konnten keine Freude daran haben, weil wir die Zuſätze nicht eben geiſtreich fanden, und das erſte, in einem ganz anderen Sinn geſchriebene Gedicht uns entſtellt vorkam. Der Freund, unzufrieden über unſere Gleichgültigkeit, ja unſeren Tadel, mochte es andern vorgezeigt haben, die es neu und luſtig fanden. Nun machte man Abſchriften davon, denen der Ruf des Clodius'ſchen Medons ſogleich eine ſchnelle Publicität verſchaffte. Allgemeine Mißbilligung erfolgte hierauf, und die Urheber (man hatte bald erfahren, daß es aus unſerer Clique hervorgegangen war) wurden höchlich getadelt: denn ſeit Gronegks und Roſts Angriffen auf Gottſched war dergleichen nicht wieder vorgekommen. Wir hatten uns ohnehin früher ſchon zurückgezogen, und nun befanden wir uns gar im Falle der Schuhu gegen die übrigen Vögel. Auch in Dresden mochte man die Sache nicht gut finden, und ſie hatte für uns wo nicht unangenehme, doch ernſte Folgen. Der Graf Lindenau war ſchon eine Zeit lang mit dem Hofmeiſter ſeines Sohns nicht ganz zufrieden. Denn obgleich der junge Mann keineswegs vernachläſſigt wurde und Behriſch ſich entweder in dem Zimmer

des jungen Grafen oder wenigſtens daneben hielt, wenn die Lehrmeiſter ihre täglichen Stunden gaben, die Collegia mit ihm ſehr ordentlich frequentirte, bei Tage nicht ohne ihn ausging, auch denſelben auf allen Spaziergängen begleitete, ſo waren wir andern doch auch immer in Apels Hauſe zu finden und zogen mit, wenn man luſtwandelte; das machte ſchon einiges Aufſehen. Behriſch gewöhnte ſich auch an uns, gab zuletzt meiſtentheils Abends gegen neun Uhr ſeinen Zögling in die Hände des Kammerdieners und ſuchte uns im Weinhauſe auf, wohin er jedoch niemals anders als in Schuhen und Strümpfen, den Degen an der Seite und gewöhnlich den Hut unter'm Arm zu kommen pflegte. Die Späße und Thorheiten, die er insgemein angab, gingen in's Unendliche. So hatte z. B. einer unſerer Freunde die Gewohnheit punct Zehne wegzugehen, weil er mit einem hübſchen Kinde in Verbindung ſtand, mit welchem er ſich nur um dieſe Zeit unterhalten konnte. Wir vermißten ihn ungern, und Behriſch nahm ſich eines Abends, wo wir ſehr vergnügt zuſammen waren, im Stillen vor, ihn dießmal nicht wegzulaſſen. Mit dem Schlage zehn ſtand jener auf und empfahl ſich. Behriſch rief ihn an und bat, einen Augenblick zu warten, weil er gleich mitgehen wolle. Nun begann er auf die anmuthigſte Weiſe erſt nach ſeinem Degen zu ſuchen, der doch ganz vor den Augen ſtand, und gebärdete ſich bei'm Anſchnallen deſſelben ſo ungeſchickt,

daß er damit niemals zu Stande kommen konnte. Er machte es auch anfangs ſo natürlich, daß niemand ein Arges dabei hatte. Als er aber, um das Thema zu variiren, zuletzt weiter ging, daß der Degen bald auf die rechte Seite, bald zwiſchen die Beine kam, ſo entſtand ein allgemeines Gelächter, in das der Fortreitende, welcher gleichfalls ein luſtiger Geſelle war, mit einſtimmte, und Behriſch ſo lange gewähren ließ, bis die Schäferſtunde vorüber war, da denn nun erſt eine gemeinſame Luſt und vergnügliche Unterhaltung bis tief in die Nacht erfolgte.

Unglücklicher Weiſe hatte Behriſch, und wir durch ihn, noch einen gewiſſen anderen Hang zu einigen Mädchen, welche beſſer waren als ihr Ruf; wodurch denn aber unſer Ruf nicht gefördert werden konnte. Man hatte uns manchmal in ihrem Garten geſehen, und wir lenkten auch wohl unſern Spaziergang dahin, wenn der junge Graf dabei war. Dieſes alles mochte zuſammen aufgeſpart und dem Vater zuletzt berichtet worden ſein: genug er ſuchte auf eine glimpfliche Weiſe den Hofmeiſter los zu werden, dem es jedoch zum Glück gereichte. Sein gutes Äußere, ſeine Kenntniſſe und Talente, ſeine Rechtſchaffenheit, an der niemand etwas auszuſetzen wußte, hatten ihm die Neigung und Achtung vorzüglicher Perſonen erworben, auf deren Empfehlung er zu dem Erbprinzen von Deſſau als Erzieher berufen wurde, und an dem Hofe eines in jeder Rückſicht trefflichen Fürſten ein ſolides Glück fand.

Der Verluſt eines Freundes, wie Behrisch, war für mich von der größten Bedeutung. Er hatte mich verzogen, indem er mich bildete, und ſeine Gegenwart war nöthig, wenn das einigermaßen für die Societät Frucht bringen ſollte, was er an mich zu wenden für gut gefunden hatte. Er wußte mich zu allerlei Artigem und Schicklichem zu bewegen, was gerade am Platz war, und meine geſelligen Talente herauszuſetzen. Weil ich aber in ſolchen Dingen keine Selbſtſtändigkeit erworben hatte, ſo fiel ich gleich, da ich wieder allein war, in mein wirriges ſtörriſches Weſen zurück, welches immer zunahm je unzufriedner ich über meine Umgebung war, indem ich mir einbildete, daß ſie nicht mit mir zufrieden ſei. Mit der willkürlichſten Laune nahm ich übel auf, was ich mir hätte zum Vortheil rechnen können, entfernte manchen dadurch, mit dem ich bisher in leidlichem Verhältniß geſtanden hatte, und mußte bei mancherlei Widerwärtigkeiten, die ich mir und andern, es ſei nun im Thun oder Unterlaſſen, im Zuviel oder Zuwenig zugezogen hatte, von Wohlwollenden die Bemerkung hören, daß es mir an Erfahrung fehle. Das Gleiche ſagte mir wohl irgend ein Gutdenkender, der meine Productionen ſah, beſonders wenn ſie ſich auf die Außenwelt bezogen. Ich beobachtete dieſe ſo gut ich konnte, fand aber daran wenig Erbauliches, und mußte noch immer genug von dem Meinigen hinzuthun, um ſie nur erträglich zu finden. Auch meinem Freunde Behrisch

hatte ich manchmal zugeſetzt, er ſolle mir deutlich machen, was Erfahrung ſei? Weil er aber voller Thorheiten ſteckte, ſo vertröſtete er mich von einem Tage zum andern und eröffnete mir zuletzt, nach großen Vorbereitungen: die wahre Erfahrung ſei ganz eigentlich, wenn man erfahre, wie ein Erfahrner die Erfahrung erfahrend erfahren müſſe. Wenn wir ihn nun hierüber äußerſt ausſchalten und zur Rede ſetzten, ſo verſicherte er, hinter dieſen Worten ſtecke ein großes Geheimniß, das wir alsdann erſt begreifen würden, wenn wir erfahren hätten, — und immer ſo weiter: denn es koſtete ihm nichts, Viertelſtunden lang ſo fortzuſprechen; da denn das Erfahren immer erfahrner und zuletzt zur wahrhaften Erfahrung werden würde. Wollten wir über ſolche Poſſen verzweifeln, ſo betheuerte er, daß er dieſe Art ſich deutlich und eindrücklich zu machen, von den neuſten und größten Schriftſtellern gelernt, welche uns aufmerkſam gemacht, wie man eine ruhige Ruhe ruhen und wie die Stille im Stillen immer ſtiller werden könnte.

Zufälliger Weiſe rühmte man in guter Geſellſchaft einen Officier, der ſich unter uns auf Urlaub befand, als einen vorzüglich wohldenkenden und erfahrnen Mann, der den ſiebenjährigen Krieg mitgefochten und ſich ein allgemeines Zutrauen erworben habe. Es fiel nicht ſchwer, mich ihm zu nähern, und wir ſpazierten öfters mit einander. Der Begriff von Erfahrung war beinah für in meinem Gehirne geworden, und

Nur ſtille! nur bis morgen früh:
Denn niemand weiß recht, was er will.
Was für ein Lärm! was für eine Müh!
Ich ſitze gleich und ſchlummre ſtill.

Alles auch Meinende
Wird nicht vereint,
Weil das Erſcheinende
Nicht mehr erſcheint.

---

das Bedürfniß, mir ihn klar zu machen, leidenschaftlich. Offenmüthig wie ich war, entdeckte ich ihm die Unruhe, in der ich mich befand. Er lächelte und war freundlich genug, mir, im Gefolg meiner Fragen, etwas von seinem Leben und von der nächsten Welt überhaupt zu erzählen, wobei freilich zuletzt wenig Besseres herauskam als, daß die Erfahrung uns überzeuge, daß unsere besten Gedanken, Wünsche und Vorsätze unerreichbar seien, und daß man denjenigen, welcher dergleichen Grillen hege und sie mit Lebhaftigkeit äußere, vornehmlich für einen unerfahrnen Menschen halte.

Da er jedoch ein wackerer tüchtiger Mann war, so versicherte er mir, er habe diese Grillen selbst noch nicht ganz aufgegeben, und befinde sich bei dem wenigen Glaube, Liebe und Hoffnung, was ihm übrig geblieben, noch ganz leidlich. Er mußte mir darauf vieles vom Krieg erzählen, von der Lebensweise im Feld, von Scharmützeln und Schlachten, besonders insofern er Antheil daran genommen; da denn diese ungeheuren Ereignisse, indem sie auf ein einzelnes Individuum bezogen wurden, ein gar wunderliches Ansehen gewannen. Ich bewog ihn alsdann zu einer offenen Erzählung der kurz vorher bestandenen Hofverhältnisse, welche ganz mährchenhaft zu sein schienen. Ich hörte von der körperlichen Stärke Augusts des Zweiten, den vielen Kindern desselben und seinem ungeheuren Aufwand, sodann von des Nachfolgers Kunst-

und Sammlungsluft, vom Grafen Brühl und deſſen gränzenloſer Prunkliebe, deren Einzelnes beinahe abgeſchmackt erſchien, von ſo viel Feſten und Prachtergötzungen, welche ſämmtlich durch den Einfall Friedrichs in Sachſen abgeſchnitten worden. Nun lagen die königlichen Schlöſſer zerſtört, die Brühl'ſchen Herrlichkeiten vernichtet, und es war von allem nur ein ſehr beſchädigtes herrliches Land übrig geblieben.

Als er mich über jenen unſinnigen Genuß des Glücks verwundert, und ſodann über das erfolgte Unglück betrübt ſah, und mich bedeutete, wie man von einem erfahrnen Manne geradezu verlange, daß er über keins von beiden erſtaunen, noch daran einen zu lebhaften Antheil nehmen ſolle, ſo fühlte ich große Luſt, in meiner bisherigen Unerfahrenheit noch eine Weile zu verharren, worin er mich denn beſtärkte und recht angelegentlich bat, ich möchte mich, bis auf weiteres, immer an die angenehmen Erfahrungen halten und die unangenehmen ſo viel als möglich abzulehnen ſuchen, wenn ſie ſich mir aufdringen ſollten. Einſt aber, als wieder im Allgemeinen die Rede von Erfahrung war, und ich ihm jene poſſenhaften Phraſen des Freundes Behrisch erzählte, ſchüttelte er lächelnd den Kopf und ſagte: da ſieht man, wie es mit Worten geht, die nur einmal ausgeſprochen ſind! Dieſe da klingen ſo neckiſch, ja ſo albern, daß es faſt unmöglich ſcheinen dürfte, einen vernünftigen Sinn

hineinzulegen; und doch ließe sich vielleicht ein Versuch machen.

Und als ich in ihn drang, versetzte er mit seiner verständig heitern Weise: wenn Sie mir erlauben, indem ich Ihren Freund commentire und supplire, in seiner Art fortzufahren, so dünkt mich, er habe sagen wollen, daß die Erfahrung nichts anderes sei, als daß man erfährt, was man nicht zu erfahren wünscht, worauf es wenigstens in dieser Welt meistens hinausläuft.

Achtes Buch.

Ein anderer Mann, obgleich in jedem Betracht von Behrisch unendlich verschieden, konnte doch in einem gewissen Sinne mit ihm verglichen werden; ich meine Oesern, welcher auch unter diejenigen Menschen gehörte, die ihr Leben in einer bequemen Geschäftigkeit hinträumen. Seine Freunde selbst bekannten im Stillen, daß er, bei einem sehr schönen Naturell, seine jungen Jahre nicht in genugsamer Thätigkeit verwendet, deßwegen er auch nie dahin gelangt sei, die Kunst mit vollkommner Technik auszuüben. Doch schien ein gewisser Fleiß seinem Alter vorbehalten zu sein, und es fehlte ihm die vielen Jahre, die ich ihn kannte, niemals an Erfindung noch Arbeitsamkeit. Er hatte mich gleich den ersten Augenblick sehr an sich gezogen; schon seine Wohnung, wundersam und ahnungsvoll, war für mich höchst reizend. In dem alten Schlosse Pleißenburg ging man rechts in der Ecke eine erneute heitre Wendeltreppe hinauf. Die Säle der Zeichenakademie, deren Director er war, fand man sodann links, hell und geräumig; aber zu ihm selbst gelangte man nur durch einen engen dunklen Gang, an dessen Ende man erst den Eintritt zu seinen Zimmern

ſuchte, zwiſchen deren Reihe und einem weitläufigen Kornboden man ſo eben hergegangen war. Das erſte Gemach war mit Bildern geſchmückt aus der ſpäteren italiäniſchen Schule, von Meiſtern, deren Anmuth er höchlich zu preiſen pflegte. Da ich Privatſtunden mit einigen Edelleuten bei ihm genommen hatte, ſo war uns erlaubt, hier zu zeichnen, und wir gelangten auch manchmal in ſein daranſtoßendes inneres Kabinett, welches zugleich ſeine wenigen Bücher, Kunſt- und Naturalienſammlungen und was ihn ſonſt zunächſt intereſſiren mochte, enthielt. Alles war mit Geſchmack, einfach und dergeſtalt geordnet, daß der kleine Raum ſehr vieles umfaßte. Die Möbeln, Schränke, Porteſeuilles elegant ohne Ziererei oder Überfluß. So war auch das Erſte was er uns empfahl und worauf er immer wieder zurückkam, die Einfalt in allem, was Kunſt und Handwerk vereint hervorzubringen berufen ſind. Als ein abgeſagter Feind des Schnörkel- und Muſchelweſens und des ganzen barocken Geſchmacks zeigte er uns dergleichen in Kupfer geſtochne und gezeichnete alte Muſter im Gegenſatz mit beſſeren Verzierungen und einfacheren Formen der Möbeln ſowohl als anderer Zimmerumgebungen, und weil alles um ihn her mit dieſen Maximen übereinſtimmte, ſo machten die Worte und Lehren auf uns einen guten und dauernden Eindruck. Auch außerdem hatte er Gelegenheit, uns ſeine Geſinnungen praktiſch ſehen zu laſſen, indem er ſowohl bei Privat- als Regimentsperſonen

in gutem Anſehen ſtand und bei neuen Bauten und Veränderungen um Rath gefragt wurde. Überhaupt ſchien er geneigter zu ſein, etwas gelegentlich, zu einem gewiſſen Zweck und Gebrauch zu verfertigen, als daß er für ſich beſtehende Dinge, welche eine größere Vollendung verlangen, unternommen und ausgearbeitet hätte; deßhalb er auch immer bereit und zur Hand war, wenn die Buchhändler größere und kleinere Kupfer zu irgend einem Werk verlangten; wie denn die Vignetten zu Winckelmanns erſten Schriften von ihm radirt ſind. Oft aber machte er nur ſehr ſkizzenhafte Zeichnungen, in welche ſich Geyſer ganz gut zu ſchicken verſtand. Seine Figuren hatten durchaus etwas Allgemeines, um nicht zu ſagen Ideelles. Seine Frauen waren angenehm und gefällig, ſeine Kinder naiv genug; nur mit den Männern wollte es nicht fort, die, bei ſeiner zwar geiſtreichen, aber doch immer nebuliſtiſchen und zugleich abbrevirenden Manier, meiſtentheils das Anſehen von Lazzaroni erhielten. Da er ſeine Compoſitionen überhaupt weniger auf Form, als auf Licht, Schatten und Maſſen berechnete, ſo nahmen ſie ſich im Ganzen gut aus; wie denn alles, was er that und hervorbrachte, von einer eignen Grazie begleitet war. Weil er nun dabei eine eingewurzelte Neigung zum Bedeutenden, Allegoriſchen, einen Nebengedanken Erregenden nicht bezwingen konnte noch wollte, ſo gaben ſeine Werke immer etwas zu ſinnen und wurden vollſtändig durch einen Begriff, da ſie es der Kunſt und der

Ausführung nach nicht sein konnten. Diese Richtung, welche immer gefährlich ist, führte ihn manchmal bis an die Gränze des guten Geschmacks, wo nicht gar darüber hinaus. Seine Absichten suchte er oft durch die wunderlichsten Einfälle und durch grillenhafte Scherze zu erreichen; ja seinen besten Arbeiten ist stets ein humoristischer Anstrich verliehen. War das Publicum mit solchen Dingen nicht immer zufrieden, so rächte er sich durch eine neue, noch wunderlichere Schnurre. So stellte er später in dem Vorzimmer des großen Concertsaales eine ideale Frauenfigur seiner Art vor, die eine Lichtscheere nach einer Kerze hinbewegte, und er freute sich außerordentlich, wenn er veranlassen konnte, daß man über die Frage stritt, ob diese seltsame Muse das Licht zu putzen oder auszulöschen gedenke? wo er denn allerlei neckische Beigedanken schelmisch hervorblicken ließ.

Doch machte die Erbauung des neuen Theaters zu meiner Zeit das größte Aufsehen, in welchem sein Vorhang, da er noch ganz neu war, gewiß eine außerordentlich liebliche Wirkung that. Oefer hatte die Musen aus den Wolken, auf denen sie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich schweben, auf die Erde versetzt. Einen Vorhof zum Tempel des Ruhms schmückten die Statuen des Sophokles und Aristophanes, um welche sich alle neueren Schauspieldichter versammelten. Hier nun waren die Göttinnen der Künste gleichfalls gegenwärtig und alles würdig und schön. Nun aber

Reuchlin! wer will ſich ihm vergleichen,
In ſeiner Zeit ein Wunderzeichen!
Das Fürſten- und das Städteweſen
Durchſchlängelte ſein Lebenslauf.
Die heiligen Bücher ſchloß er auf.
Doch Pfaffen wußten ſich zu kehren
Die alles breit in's Schlechte kehren,
Sie finden alles da und hie
So dumm und ſo abſurd wie ſie.
Dergleichen will mir auch begegnen,
Bin unter Dache, laſſ' es regnen:
„Denn gegen die obſcuren Rotten,
Die mir zu ſchaden ſich verquälen,
Auch mir kann es an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen.“

kommt das Wunderliche! Durch die freie Mitte ſah man das Portal des fernſtehenden Tempels, und ein Mann in leichter Jacke ging zwiſchen beiden obgedachten Gruppen, ohne ſich um ſie zu bekümmern, hindurch, gerade auf den Tempel los; man ſah ihn daher im Rücken, er war nicht beſonders ausgezeichnet. Dieſer nun ſollte Shakeſpearen bedeuten, der ohne Vorgänger und Nachfolger, ohne ſich um die Muſter zu bekümmern, auf ſeine eigne Hand der Unſterblichkeit entgegengehe. Auf dem großen Boden über dem neuen Theater ward dieſes Werk vollbracht. Wir verſammelten uns dort oft um ihn, und ich habe ihm daſelbſt die Aushängebogen von Muſarion vorgeleſen.

Was mich betraf, ſo rückte ich in Ausübung der Kunſt keineswegs weiter. Seine Lehre wirkte auf unſern Geiſt und unſern Geſchmack; aber ſeine eigne Zeichnung war zu unbeſtimmt, als daß ſie mich, der ich an den Gegenſtänden der Kunſt und Natur auch nur hindämmerte, hätte zu einer ſtrengen und entſchiedenen Ausübung anleiten ſollen. Von den Geſichtern und Körpern ſelbſt überlieferte er uns mehr die Anſichten als die Formen, mehr die Gebärden als die Proportionen. Er gab uns die Begriffe von den Geſtalten, und verlangte, wir ſollten ſie in uns lebendig werden laſſen. Das wäre denn auch ſchön und recht geweſen, wenn er nicht bloß Anfänger vor ſich gehabt hätte. Konnte man ihm daher ein vorzügliches Talent zum Unterricht wohl abſprechen, ſo

mußte man dagegen bekennen, daß er ſehr geſcheidt und weltklug ſei, und daß eine glückliche Gewandtheit des Geiſtes ihn, in einem höhern Sinne, recht eigentlich zum Lehrer qualificire. Die Mängel, an denen jeder litt, ſah er recht gut ein; er verſchmähte jedoch, ſie direct zu rügen, und deutete vielmehr Lob und Tadel indirect ſehr lakoniſch an. Nun mußte man über die Sache denken und kam in der Einſicht ſchnell um vieles weiter. So hatte ich z. B. auf blaues Papier einen Blumenſtrauß, nach einer vorhandenen Vorſchrift, mit ſchwarzer und weißer Kreide ſehr ſorgfältig ausgeführt, und theils mit Wiſchen, theils mit Schraffiren das kleine Bild hervorzuheben geſucht. Nachdem ich mich lange dergeſtalt bemüht, trat er einſtens hinter mich und ſagte: Mehr Papier! worauf er ſich ſogleich entfernte. Mein Nachbar und ich zerbrachen uns den Kopf, was das heißen könne: denn mein Bouquet hatte auf einem großen halben Bogen Raum genug um ſich her. Nachdem wir lange nachgedacht, glaubten wir endlich ſeinen Sinn zu treffen, wenn wir bemerkten, daß ich durch das Ineinanderarbeiten des Schwarzen und Weißen den blauen Grund ganz zugedeckt, die Mitteltinte zerſtört und wirklich eine unangenehme Zeichnung mit großem Fleiß hervorgebracht hatte. Übrigens ermangelte er nicht, uns von der Perſpective, von Licht und Schatten zwar genugſam, doch immer nur ſo zu unterrichten, daß wir uns anzuſtrengen und zu quälen hatten, um eine Anwendung der überlieferten Grundſätze zu treffen.

Wahrſcheinlich war ſeine Abſicht, an uns, die wir doch nicht Künſtler werden ſollten, nur die Einſicht und den Geſchmack zu bilden, und uns mit den Erforderniſſen eines Kunſtwerks bekannt zu machen, ohne gerade zu verlangen, daß wir es hervorbringen ſollten. Da nun der Fleiß ohnehin meine Sache nicht war: denn es machte mir nichts Vergnügen als was mich anflog, ſo wurde ich nach und nach wo nicht läſſig doch mißmuthig, und weil die Kenntniß bequemer iſt als das Thun, ſo ließ ich mir gefallen, wohin er uns nach ſeiner Weiſe zu führen gedachte.

Zu jener Zeit war das Leben der Mahler von D'Argenville in's Deutſche überſetzt; ich erhielt es ganz friſch und ſtudirte es emſig genug. Dieß ſchien Oeſern zu gefallen, und er verſchaffte uns Gelegenheit, aus den großen Leipziger Sammlungen manches Portefeuille zu ſehen, und leitete uns dadurch zur Geſchichte der Kunſt ein. Aber auch dieſe Übungen brachten bei mir eine andere Wirkung hervor, als er im Sinn haben mochte. Die mancherlei Gegenſtände, welche ich von den Künſtlern behandelt ſah, erweckten das poetiſche Talent in mir, und wie man ja wohl ein Kupfer zu einem Gedicht macht, ſo machte ich nun Gedichte zu den Kupfern und Zeichnungen, indem ich mir die darauf vorgeſtellten Perſonen in ihrem vorhergehenden und nachfolgenden Zuſtande zu vergegenwärtigen, bald auch ein kleines Lied, das ihnen wohl geziemt hätte, zu dichten wußte, und ſo mich gewöhnte, die Künſte in

Verbindung mit einander zu betrachten. Ja ſelbſt die Fehlgriffe, die ich that, daß meine Gedichte manchmal beſchreibend wurden, waren mir in der Folge, als ich zu mehrerer Beſinnung kam, nützlich, indem ſie mich auf den Unterſchied der Künſte aufmerkſam machten. Von ſolchen kleinen Dingen ſtanden mehrere in der Sammlung, welche Behriſch veranſtaltet hatte; es iſt aber nichts davon übrig geblieben.

Das Kunſt- und Geſchmackselement, worin Oeſer lebte, und auf welchem man ſelbſt, in ſofern man ihn fleißig beſuchte, getragen wurde, ward auch dadurch immer würdiger und erfreulicher, daß er ſich gern abgeſchiedener oder abweſender Männer erinnerte, mit denen er in Verhältniß geſtanden hatte, oder ſolches noch immer fort erhielt; wie er denn, wenn er jemanden einmal ſeine Achtung geſchenkt, unveränderlich in dem Betragen gegen denſelben blieb, und ſich immer gleich geneigt erwies.

Nachdem wir unter den Franzoſen vorzüglich Caylus hatten rühmen hören, machte er uns auch mit deutſchen, in dieſem Fache thätigen Männern bekannt. So erfuhren wir, daß Profeſſor Chriſt als Liebhaber, Sammler, Kenner, Mitarbeiter, der Kunſt ſchöne Dienſte geleiſtet, und ſeine Gelehrſamkeit zu wahrer Förderung derſelben angewendet habe. Heinecke dagegen durfte nicht wohl genannt werden, theils weil er ſich mit den allzukindlichen Anfängen der deutſchen Kunſt, welche Oeſer wenig ſchätzte, gar zu emſig abgab,

theils weil er einmal mit Winckelmann unſäuberlich verfahren war, welches ihm denn niemals verziehen werden konnte. Auf Lipperts Bemühungen jedoch ward unſere Aufmerkſamkeit kräftig hingeleitet, indem unſer Lehrer das Verdienſt derſelben genugſam herauszuſetzen wußte. Denn obgleich, ſagte er, die Statuen und größeren Bildwerke Grund und Gipfel aller Kunſtkenntniß blieben, ſo ſeien ſie doch ſowohl im Original, als Abguß ſelten zu ſehen, dahingegen durch Lippert eine kleine Welt von Gemmen bekannt werde, in welcher der Alten faßlicheres Verdienſt, glückliche Erfindung, zweckmäßige Zuſammenſtellung, geſchmackvolle Behandlung, auffallender und begreiflicher werde, auch bei ſo großer Menge die Vergleichung eher möglich ſei. Indem wir uns nun damit ſo viel als erlaubt war beſchäftigten, ſo wurde auf das hohe Kunſtleben Winckelmanns in Italien hingedeutet, und wir nahmen deſſen erſte Schriften mit Andacht in die Hände: denn Oeſer hatte eine leidenſchaftliche Verehrung für ihn, die er uns gar leicht einzuflößen vermochte. Das Problematiſche jener kleinen Aufſätze, die ſich noch dazu durch Ironie ſelbſt verwirren und ſich auf ganz ſpecielle Meinungen und Ereigniſſe beziehen, vermochten wir zwar nicht zu entziffern; allein weil Oeſer viel Einfluß darauf gehabt, und er das Evangelium des Schönen, mehr noch des Geſchmackvollen und Angenehmen auch uns unabläſſig überlieferte, ſo fanden wir den Sinn im Allgemeinen wieder und dünkten uns bei ſolchen

Auslegungen um deſto ſicherer zu gehen, als wir es für kein geringes Glück achteten, aus derſelben Quelle zu ſchöpfen, aus der Winckelmann ſeinen erſten Durſt geſtillt hatte.

Einer Stadt kann kein größeres Glück begegnen, als wenn mehrere, im Guten und Rechten gleichgeſinnte, ſchon gebildete Männer daſelbſt neben einander wohnen. Dieſen Vorzug hatte Leipzig und genoß ihn um ſo friedlicher, als ſich noch nicht ſo manche Entzweiungen des Urtheils hervorgethan hatten. Huber, Kupferſtichſammler und wohlgeübter Kenner, hatte noch außerdem das dankbar anerkannte Verdienſt, daß er den Werth der deutſchen Literatur auch den Franzoſen bekannt zu machen gedachte; Kreuchauf, Liebhaber mit geübtem Blick, der, als Freund der ganzen Kunſtſocietät, alle Sammlungen für die ſeinigen anſehen konnte; Winkler, der die einſichtsvolle Freude, die er an ſeinen Schätzen hegte, ſehr gern mit andern theilte; mancher andere, der ſich anſchloß, alle lebten und wirkten nur in Einem Sinne, und ich wüßte mich nicht zu erinnern, ſo oft ich auch wenn ſie Kunſtwerke durchſahen beiwohnen durfte, daß jemals ein Zwieſpalt entſtanden wäre: immer kam, billiger Weiſe, die Schule in Betracht, aus welcher der Künſtler hervorgegangen, die Zeit, in der er gelebt, das beſondere Talent, das ihm die Natur verliehen und der Grad, auf welchen er es in der Ausführung gebracht. Da war keine Vorliebe weder für geiſtliche noch für

weltliche Gegenſtände, für ländliche oder für ſtädtiſche, lebendige oder lebloſe; die Frage war immer nach dem Kunſtgemäßen.

Ob ſich nun gleich dieſe Liebhaber und Sammler, nach ihrer Lage, Sinnesart, Vermögen und Gelegenheit, mehr gegen die niederländiſche Schule richteten, ſo ward doch, indem man ſein Auge an den unendlichen Verdienſten der nordweſtlichen Künſtler übte, ein ſehnſuchtsvoll verehrender Blick nach Südoſten immer offen gehalten.

Und ſo mußte die Univerſität, wo ich die Zwecke meiner Familie, ja meine eignen verſäumte, mich in demjenigen begründen, worin ich die größte Zufriedenheit meines Lebens finden ſollte; auch iſt mir der Eindruck jener Localitäten, in welchen ich ſo bedeutende Anregungen empfangen, immer höchſt lieb und werth geblieben. Die alte Pleißenburg, die Zimmer der Akademie, vor allen aber Oeſers Wohnung, nicht weniger die Winkler'ſche und Richter'ſche Sammlungen habe ich noch immer lebhaft gegenwärtig.

Ein junger Mann jedoch, der, indem ſich ältere unter einander von ſchon bekannten Dingen unterhalten, nur beiläufig unterrichtet wird, und welchem das ſchwerſte Geſchäft, das alles zurecht zu legen, dabei überlaſſen bleibt, muß ſich in einer ſehr peinlichen Lage befinden. Ich ſah mich daher mit andern ſehnſuchtsvoll nach einer neuen Erleuchtung um, die uns

denn auch durch einen Mann kommen ſollte, dem wir ſchon ſo viel ſchuldig waren.

Auf zweierlei Weiſe kann der Geiſt höchlich erfreut werden, durch Anſchauung und Begriff. Aber jenes erfordert einen würdigen Gegenſtand, der nicht immer bereit, und eine verhältnißmäßige Bildung, zu der man nicht gerade gelangt iſt. Der Begriff hingegen will nur Empfänglichkeit, er bringt den Inhalt mit, und iſt ſelbſt das Werkzeug der Bildung. Daher war uns jener Lichtſtrahl höchſt willkommen, den der vortrefflichſte Denker durch düſtre Wolken auf uns herableitete. Man muß Jüngling ſein, um ſich zu vergegenwärtigen, welche Wirkung Leſſings Laokoon auf uns ausübte, indem dieſes Werk uns aus der Region eines kümmerlichen Anſchauens in die freien Gefilde des Gedankens hinriß. Das ſo lange mißverſtandene: ut pictura poesis, war auf einmal beſeitigt, der Unterſchied der bildenden und Redekünſte klar, die Gipfel beider erſchienen nun getrennt, wie nah ihre Baſen auch zuſammenſtoßen mochten. Der bildende Künſtler ſollte ſich innerhalb der Gränze des Schönen halten, wenn dem redenden, der die Bedeutung jeder Art nicht entbehren kann, auch darüber hinauszuſchweifen vergönnt wäre. Jener arbeitet für den äußeren Sinn, der nur durch das Schöne befriedigt wird, dieſer für die Einbildungskraft, die ſich wohl mit dem Häßlichen noch abfinden mag. Wie vor einem Blitz erleuchteten ſich uns alle Folgen dieſes herrlichen Gedankens, alle

bisherige anleitende und urtheilende Kritik ward, wie ein abgetragener Rock, weggeworfen, wir hielten uns von allem Übel erlöſ't, und glaubten mit einigem Mitleid auf das ſonſt ſo herrliche ſechzehnte Jahrhundert herabblicken zu dürfen, wo man in deutſchen Bildwerken und Gedichten das Leben nur unter der Form eines ſchellenbehangenen Narren, den Tod unter der Unform eines klappernden Gerippes, ſo wie die nothwendigen und zufälligen Übel der Welt unter dem Bilde des fratzenhaften Teufels zu vergegenwärtigen wußte.

Am meiſten entzückte uns die Schönheit jenes Gedankens, daß die Alten den Tod als den Bruder des Schlafs anerkannt, und beide, wie es Menächmen gezieмt, zum Verwechſeln gleich gebildet. Hier konnten wir nun erſt den Triumph des Schönen höchlich feiern, und das Häßliche jeder Art, da es doch einmal aus der Welt nicht zu vertreiben iſt, im Reiche der Kunſt nur in den niedrigen Kreis des Lächerlichen verweiſen.

Die Herrlichkeit ſolcher Haupt- und Grundbegriffe erſcheint nur dem Gemüth, auf welches ſie ihre unendliche Wirkſamkeit ausüben, erſcheint nur der Zeit, in welcher ſie erſehnt, im rechten Augenblick hervortreten. Da beſchäftigen ſich die, welchen mit ſolcher Nahrung gedient iſt, liebevoll ganze Epochen ihres Lebens damit und erfreuen ſich eines überſchwänglichen Wachsthums, indeſſen es nicht an Menſchen

fehlt, die ſich auf der Stelle einer ſolchen Wirkung widerſetzen, und nicht an andern, die in der Folge an dem hohen Sinne markten und mäkeln.

Wie ſich aber Begriff und Anſchauung wechſelsweiſe fordern, ſo konnte ich dieſe neuen Gedanken nicht lange verarbeiten, ohne daß ein unendliches Verlangen bei mir entſtanden wäre, doch einmal bedeutende Kunſtwerke in größerer Maſſe zu erblicken. Ich entſchied mich daher, Dresden ohne Aufenthalt zu beſuchen. An der nöthigen Baarſchaft fehlte es mir nicht; aber es waren andere Schwierigkeiten zu überwinden, die ich durch mein grillenhaftes Weſen noch ohne Noth vermehrte: denn ich hielt meinen Vorſatz vor jedermann geheim, weil ich die dortigen Kunſtſchätze ganz nach eigner Art zu betrachten wünſchte und, wie ich meinte, mich von niemand wollte irre machen laſſen. Außer dieſem ward durch noch eine andre Wunderlichkeit eine ſo einfache Sache verwickelter.

Wir haben angeborne und anerzogene Schwächen, und es möchte noch die Frage ſein, welche von beiden uns am meiſten zu ſchaffen geben. So gern ich mich mit jeder Art von Zuſtänden bekannt machte und dazu manchen Anlaß gehabt hatte, war mir doch von meinem Vater eine äußerſte Abneigung gegen alle Gaſthöfe eingeflößt worden. Auf ſeinen Reiſen durch Italien, Frankreich und Deutſchland hatte ſich dieſe Geſinnung feſt bei ihm eingewurzelt. Ob er gleich ſelten in Bildern ſprach, und dieſelben nur wenn er

Am Lehrling mäkelten ſie,
Nun mäkeln ſie am Wandrer;
Jener lernte ſpät und früh,
Dieſer wird kein andrer.
Beide wirken im ſchönen Kreiſe
Kräftig, wohlgemuth und zart;
Lerne doch jeder nach ſeiner Weiſe,
Wandle doch jeder in ſeiner Art.

Nein, das wird mich nicht kränken,
Ich acht' es für Himmelsgabe!
Soll ich geringer von mir denken,
Weil ich Feinde habe?

ſehr heiter war zu Hülfe rief, ſo pflegte er doch manchmal zu wiederholen: in dem Thore eines Gaſthofs glaube er immer ein großes Spinnengewebe ausgeſpannt zu ſehen, ſo künſtlich, daß die Inſecten zwar hineinwärts, aber ſelbſt die privilegirten Weſpen nicht ungerupft heraus fliegen könnten. Es ſchien ihm etwas Erſchreckliches, dafür, daß man ſeinen Gewohnheiten und allem, was einem lieb im Leben wäre, entſagte und nach der Weiſe des Wirths und der Kellner lebte, noch übermäßig bezahlen zu müſſen. Er pries die Hoſpitalität alter Zeiten, und ſo ungern er ſonſt auch etwas Ungewohntes im Hauſe duldete, ſo übte er doch Gaſtfreundſchaft, beſonders an Künſtlern und Virtuoſen; wie denn Gevatter Seekaz immer ſein Quartier bei uns behielt, und Abel, der letzte Muſiker, welcher die Gambe mit Glück und Beifall behandelte, wohl aufgenommen und bewirthet wurde. Wie hätte ich mich nun mit ſolchen Jugend-Eindrücken, die bisher durch nichts ausgelöſcht worden, entſchließen können, in einer fremden Stadt einen Gaſthof zu betreten? Nichts wäre leichter geweſen, als bei guten Freunden ein Quartier zu finden; Hofrath Krebel, Aſſeſſor Hermann und andere hatten mir ſchon oft davon geſprochen: allein auch dieſen ſollte meine Reiſe ein Geheimniß bleiben, und ich gerieth auf den wunderlichſten Einfall. Mein Stubennachbar, der fleißige Theolog, dem ſeine Augen leider immer mehr ablegten, hatte einen Verwandten in Dresden, einen Schuſter, mit

dem er von Zeit zu Zeit Briefe wechſelte. Dieſer Mann war mir wegen ſeiner Äußerungen ſchon längſt höchſt merkwürdig geworden, und die Ankunft eines ſeiner Briefe ward von uns immer feſtlich gefeiert. Die Art, womit er die Klagen ſeines, die Blindheit befürchtenden Vetters erwiderte, war ganz eigen: denn er bemühte ſich nicht um Troſtgründe, welche immer ſchwer zu finden ſind; aber die heitere Art, womit er ſein eignes enges, armes, mühſeliges Leben betrachtete, der Scherz, den er ſelbſt den Übeln und Unbequemlichkeiten abgewann, die unverwüſtliche Überzeugung, daß das Leben an und für ſich ein Gut ſei, theilte ſich demjenigen mit, der den Brief las, und verſetzte ihn, wenigſtens für Augenblicke, in eine gleiche Stimmung. Enthuſiaſtiſch wie ich war, hatte ich dieſen Mann öfters verbindlich grüßen laſſen, ſeine glückliche Naturgabe gerühmt und den Wunſch, ihn kennen zu lernen, geäußert. Dieſes alles vorausgeſetzt, ſchien mir nichts natürlicher als ihn aufzuſuchen, mich mit ihm zu unterhalten, ja bei ihm zu wohnen und ihn recht genau kennen zu lernen. Mein guter Candidat gab mir, nach einigem Widerſtreben, einen mühſam geſchriebenen Brief mit, und ich fuhr, meine Matrikel in der Taſche, mit der gelben Kutſche ſehnſuchtsvoll nach Dresden.

Ich ſuchte nach meinem Schuſter und fand ihn bald in der Vorſtadt. Auf ſeinem Schemel ſitzend empfing er mich freundlich und ſagte lächelnd, nach-

dem er den Brief geleſen: „Ich ſehe hieraus, junger Herr, daß ihr ein wunderlicher Chriſt ſeid.“ Wie das, Meiſter? verſetzte ich. „Wunderlich iſt nicht übel gemeint,“ fuhr er fort, „man nennt jemand ſo, der ſich nicht gleich iſt, und ich nenne Sie einen wunderlichen Chriſten, weil Sie ſich in einem Stück als den Nachfolger des Herrn bekennen, in dem andern aber nicht.“ Auf meine Bitte, mich aufzuklären, ſagte er weiter: „Es ſcheint, daß Ihre Abſicht iſt, eine fröhliche Botſchaft den Armen und Niedrigen zu verkündigen; das iſt ſchön, und dieſe Nachahmung des Herrn iſt löblich; Sie ſollten aber dabei bedenken, daß er lieber bei wohlhabenden und reichen Leuten zu Tiſche ſaß, wo es gut her ging, und daß er ſelbſt den Wohlgeruch des Balſams nicht verſchmähte, wovon Sie wohl bei mir das Gegentheil finden könnten.“

Dieſer luſtige Anfang ſetzte mich gleich in guten Humor und wir neckten einander eine ziemliche Weile herum. Die Frau ſtand bedenklich, wie ſie einen ſolchen Gaſt unterbringen und bewirthen ſolle? Auch hierüber hatte er ſehr artige Einfälle, die ſich nicht allein auf die Bibel, ſondern auch auf Gottfrieds Chronik bezogen, und als wir einig waren, daß ich bleiben ſolle, ſo gab ich meinen Beutel, wie er war, der Wirthin zum Aufheben und erſuchte ſie, wenn etwas nöthig ſei, ſich daraus zu verſehen. Da er es ablehnen wollte und mit einiger Schalkheit zu verſtehen gab, daß er nicht ſo abgebrannt ſei, als er

aussehen möchte, so entwaffnete ich ihn dadurch, daß ich sagte: und wenn es auch nur wäre, um das Wasser in Wein zu verwandeln, so würde wohl, da heut zu Tage keine Wunder mehr geschehen, ein solches probates Hausmittel nicht am unrechten Orte sein. Die Wirthin schien mein Reden und Handeln immer weniger seltsam zu finden, wir hatten uns bald in einander geschickt und brachten einen sehr heitern Abend zu. Er blieb sich immer gleich, weil alles aus Einer Quelle floß. Sein Eigenthum war ein tüchtiger Menschenverstand, der auf einem heiteren Gemüth ruhte und sich in der gleichmäßigen hergebrachten Thätigkeit gefiel. Daß er unablässig arbeitete, war sein Erstes und Nothwendigstes, daß er alles Übrige als zufällig ansah, dieß bewahrte sein Behagen; und ich mußte ihn vor vielen andern in die Classe derjenigen rechnen, welche praktische Philosophen, bewußtlose Weltweisen genannt wurden.

Die Stunde, wo die Galerie eröffnet werden sollte, mit Ungeduld erwartet, erschien. Ich trat in dieses Heiligthum, und meine Verwunderung überstieg jeden Begriff, den ich mir gemacht hatte. Dieser in sich selbst wiederkehrende Saal, in welchem Pracht und Reinlichkeit bei der größten Stille herrschten, die blendenden Rahmen, alle der Zeit nach näher, in der sie vergoldet wurden, der gebohnte Fußboden, die mehr von Schauenden betretenen als von Arbeitenden benutzten Räume gaben ein Gefühl von Feierlichkeit,

einzig in seiner Art, das um so mehr der Empfindung ähnelte, womit man ein Gotteshaus betritt, als der Schmuck so manches Tempels, der Gegenstand so mancher Anbetung hier abermals, nur zu heiligen Kunstzwecken aufgestellt erschien. Ich ließ mir die cursorische Demonstration meines Führers gar wohl gefallen, nur erbat ich mir, in der äußeren Galerie bleiben zu dürfen. Hier fand ich mich, zu meinem Behagen, wirklich zu Hause. Schon hatte ich Werke mehrerer Künstler gesehn, andere kannte ich durch Kupferstiche, andere dem Namen nach; ich verhehlte es nicht und flößte meinem Führer dadurch einiges Vertrauen ein, ja ihn ergötzte das Entzücken, das ich bei Stücken äußerte, wo der Pinsel über die Natur den Sieg davon trug: denn solche Dinge waren es vorzüglich, die mich an sich zogen, wo die Vergleichung mit der bekannten Natur den Werth der Kunst nothwendig erhöhen mußte.

Als ich bei meinem Schuster wieder eintrat, um das Mittagsmahl zu genießen, traute ich meinen Augen kaum: denn ich glaubte ein Bild von Ostade vor mir zu sehen, so vollkommen, daß man es nur auf die Galerie hätte hängen dürfen. Stellung der Gegenstände, Licht, Schatten, bräunlicher Teint des Ganzen, magische Haltung, alles was man in jenen Bildern bewundert, sah ich hier in der Wirklichkeit. Es war das erste Mal, daß ich auf einen so hohen Grad die Gabe gewahr wurde, die ich nachher mit

mehrerem Bewußtsein übte, die Natur nämlich mit den Augen dieses oder jenes Künstlers zu sehen, dessen Werken ich so eben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Diese Fähigkeit hat mir viel Genuß gewährt, aber auch die Begierde vermehrt, der Ausübung eines Talents, das mir die Natur versagt zu haben schien, von Zeit zu Zeit eifrig nachzuhängen.

Ich besuchte die Galerie zu allen vergönnten Stunden, und fuhr fort mein Entzücken über manche köstliche Werke vorlaut auszusprechen. Ich vereitelte dadurch meinen löblichen Vorsatz, unbekannt und unbemerkt zu bleiben; und da sich bisher nur ein Unterrichter mit mir abgegeben hatte, nahm nun auch der Galerie-Inspector, Rath Riedel, von mir Notiz und machte mich auf gar manches aufmerksam, welches vorzüglich in meiner Sphäre zu liegen schien. Ich fand diesen trefflichen Mann damals eben so thätig und gefällig, als ich ihn nachher mehrere Jahre hindurch gesehen und wie er sich noch heute erweist. Sein Bild hat sich mir mit jenen Kunstschätzen so in Eins verwoben, daß ich beide niemals gesondert erblicke, ja sein Andenken hat mich nach Italien begleitet, wo mir seine Gegenwart in manchen großen und reichen Sammlungen sehr wünschenswerth gewesen wäre.

Da man auch mit Fremden und Unbekannten solche Werke nicht stumm und ohne wechselseitige Theilnahme betrachten kann, ihr Anblick vielmehr

am ersten geeignet ist, die Gemüther gegen einander zu eröffnen, so kam ich auch daselbst mit einem jungen Manne in's Gespräch, der sich in Dresden aufzuhalten und einer Legation anzugehören schien. Er lud mich ein, Abends in einen Gasthof zu kommen, wo sich eine muntere Gesellschaft versammle, und wo man, indem jeder eine mäßige Zeche bezahle, einige ganz vergnügte Stunden zubringen könne.

Ich fand mich ein, ohne die Gesellschaft anzutreffen, und der Kellner setzte mich einigermaßen in Verwunderung, als er mir von dem Herrn, der mich bestellt, ein Compliment ausrichtete, wodurch dieser eine Entschuldigung, daß er etwas später kommen werde, an mich gelangen ließ, mit dem Zusatze, ich sollte mich an nichts stoßen was vorgehe, auch werde ich nichts weiter als meine eigne Zeche zu bezahlen haben. Ich wußte nicht, was ich aus diesen Worten machen sollte, aber die Spinnereien meines Vaters fielen mir ein, und ich faßte mich, um zu erwarten, was da kommen möchte. Die Gesellschaft versammelte sich, mein Bekannter stellte mich vor und ich durfte nicht lange aufmerken, so fand ich, daß es auf Mystification eines jungen Menschen hinausgehe, der als ein Neuling sich durch ein verlautes anmaßliches Wesen auszeichnete: ich nahm mich daher gar sehr in Acht, daß man nicht etwa Lust finden möchte, mich zu seinem Gefährten auszuersehen. Bei Tische ward jene Absicht jedermann deutlicher, nur nicht

ihm. Man goß immer stärker, und als man zuletzt seinem Geliebten zu Ehren gleichfalls ein Glas anzustimmen, so schmeckte jeder hoch und theuer, aus diesen Gläsern dürfe man weiter kein Getränk gestatten; man warf sie hinter sich, und dieß war das Signal zu weit größeren Thorheiten. Endlich ertrug ich mich ganz sachte, und der Kellner, indem er mir eine sehr billige Zeche abforderte, erlaubte mich wiederzubekommen, da es nicht alle Abende so bunt hergehe. Ich hatte weit in mein Quartier, und es war nach an Mitternacht als ich es erreichte. Die Thüren fand ich unverschlossen, alles war zu Bette und eine Lampe erleuchtete den englischen Zustand, wo denn mein immer nicht gnädiges Auge sogleich das schönste Bild von Schalken erblickte, von dem ich mich nicht losmachen konnte, so daß es mir allen Schlaf vertrieb.

Die wenigen Tage meines Aufenthalts in Dresden waren allein der Gemäldegalerie gewidmet. Die Antiken standen noch in den Pavillons des Gartens, ich lehnte ab sie zu sehen, so wie alles übrige was Dresden Köstliches enthielt; nur zu voll von der Einzelnheit, daß in und an der Gemäldesammlung selbst mir noch vieles verborgen bleiben müsse. So nahm ich den Werth der italiänischen Meister nicht auf Treu' und Glauben an, als daß ich mir eine Einsicht in denselben hätte anmaßen können. Also ich nicht als Natur ansehen, an die

Stelle der Natur sehen, mit einem bekannten Gegenstand vergleichen konnte, war auf mich nicht misslich. Der materielle Eindruck ist es, der den Anfang selbst zu jeder höheren Liebhaberei macht.

Mit meinem Schuster vertrug ich mich ganz gut. Er war geistreich und mannigfaltig genug, und wir überdachten uns manchmal an nöthigen Einfällen; jedoch ein Mensch der sich glücklich preist, und den anderen verlangt, daß sie das Gleiche thun sollen, versetzt uns in ein Mißbehagen, ja die Wiederholung solcher Gesinnungen macht uns Langeweile. Ich fand mich wohl beschäftigt, unterhalten, aufgeregt, aber keineswegs glücklich, und die Schule nach seinem Sinne wollten wir nicht passen. Wir schieden jedoch als die besten Freunde, und auch meine Wirthin war bei'm Abschiede nicht unzufrieden mit mir.

Es sollte mir denn auch, nach kurz vor meiner Abreise, etwas sehr Angenehmes begegnen. Durch die Vermittlung jenes jungen Mannes, der sich mir bei mir in einigen Stadt zu sehen wünschte, ward ich dem Direktor von Hagedorn vorgestellt, der mir seine Sammlung mit großer Güte vorwies, und sich an dem Enthusiasmus des jungen Kunstfreundes höflich ergötzte. Er war, wie es einem Kenner geziemt, in die Bilder, die er besaß, ganz eigentlich verliebt, und fand daher selten an anderen eine Theilnahme, wie er sie wünschte. Besonders machte es ihm Freude, daß mir ein Bild von Schalcken

ganz übermäßig gefiel, daß ich dasselbe in jedem einzelnen Theile zu preisen und zu erheben nicht müde wurde: denn gerade Landschaften, die mich an den schönen heiteren Himmel, unter welchem ich herangewachsen, wieder erinnerten, die Pflanzenfülle jener Gegenden, und was sonst für Gunst ein wärmeres Klima den Menschen gewährt, rührten mich in der Nachbildung am meisten, indem sie eine sehnsüchtige Erinnerung in mir erregten.

Diese köstlichen, Geist und Sinn zur wahren Kunst vorbereitenden Erfahrungen wurden jedoch durch einen der traurigsten Anblicke unterbrochen und gekränkt, durch den zerstörten und verödeten Zustand so mancher Straße Dresdens, durch die ich meinen Weg nahm. Die Mohrenstraße im Schutt, so wie die Kreuzkirche mit ihrem geborstenen Thurm drängten sich mir tief ein und stehen noch wie ein dunkler Fleck in meiner Einbildungskraft. Von der Kuppel der Frauenkirche sah ich diese leidigen Trümmer zwischen die schöne städtische Ordnung hineingeistet; da rühmte mir der Küster die Kunst des Baumeisters, welcher Kirche und Kuppel auf einen so unvermuthlichen Fall schon eingerichtet und bombenfest erbaut hatte. Der gute Sacristan deutete mir alsdann auf Ruinen nach allen Seiten und sagte bedeutlich sachenreich: Das hat der Feind gethan!

So schaute ich nun gierig, obgleich ungern, nach Leipzig zurück, und fand meine Freunde, die solche

Warum ich Royaliſte bin,
Das iſt ſehr ſimpel:
Als Poet fand ich Ruhms Gewinn,
Frei Segel, freie Wimpel;
Mußt' aber alles ſelber thun,
Konnt' niemand fragen:
Der alte Fritz wußt' auch zu thun,
Durft' ihm niemand was ſagen.

„Sie wollten dir keinen Beifall gönnen,
Du warſt niemals nach ihrem Sinn!"
Hätten ſie mich beurtheilen können,
So wär' ich nicht was ich bin.

Abſchweifungen von mir nicht gewohnt waren, in großer Verwunderung, beſchäftigt mit allerlei Conjecturen, was meine geheimnißvolle Reiſe wohl habe bedeuten ſollen. Wenn ich ihnen darauf meine Geſchichte ganz ordentlich erzählte, erklärten ſie mir ſolche für ein Mährchen und ſuchten ſcharfſinnig hinter das Räthſel zu kommen, das ich unter der Schuſterherberge zu verhüllen muthwillig genug ſei.

Hätten ſie mir aber in's Herz ſehen können, ſo würden ſie keinen Muthwillen darin entdeckt haben: denn die Wahrheit jenes alten Worts, Zuwachs an Kenntniß iſt Zuwachs an Unruhe, hatte mich mit ganzer Gewalt getroffen, und je mehr ich mich anſtrengte, dasjenige was ich geſehn, zu ordnen und mir zuzueignen, je weniger gelang es mir; ich mußte mir zuletzt ein ſtilles Nachwirken gefallen laſſen. Das gewöhnliche Leben ergriff mich wieder, und ich fühlte mich zuletzt ganz behaglich, wenn ein freundſchaftlicher Umgang, Zunahme an Kenntniſſen, die mir gemäß waren, und eine gewiſſe Übung der Hand mich auf eine weniger bedeutende, aber meinen Kräften mehr proportionirte Weiſe beſchäftigten.

Eine ſehr angenehme und für mich heilſame Verbindung, zu der ich gelangte, war die mit dem Breitkopfiſchen Hauſe. Bernhard Chriſtoph Breitkopf, der eigentliche Stifter der Familie, der als ein armer Buchdruckergeſell nach Leipzig gekommen war, lebte noch und bewohnte den goldenen Bären, ein anſehn-

liches Gebäude auf dem neuen Neumarkt, mit Gottſched als Hausgenoſſen. Der Sohn, Johann Gottlob Immanuel, war auch ſchon längſt verheirathet und Vater mehrerer Kinder. Einen Theil ihres anſehnlichen Vermögens glaubten ſie nicht beſſer anwenden zu können, als indem ſie ein großes neues Haus, zum ſilbernen Bären, dem erſten gegenüber errichteten, welches höher und weitläufiger als das Stammhaus ſelbſt angelegt ward. Gerade zu der Zeit des Baues ward ich mit der Familie bekannt. Der älteſte Sohn mochte einige Jahre mehr haben als ich, ein wohlgeſtalteter junger Mann, der Muſik ergeben und geübt ſowohl den Flügel als die Violine fertig zu behandeln. Der zweite, eine treue gute Seele, gleichfalls muſikaliſch, belebte nicht weniger als der älteſte die Concerte, die öfters veranſtaltet wurden. Sie waren mir beide, ſo wie auch Eltern und Schweſtern, gewogen; ich ging ihnen bei'm Auf- und Ausbau, bei'm Möbliren und Einziehen zur Hand, und begriff dadurch manches, was ſich auf ein ſolches Geſchäft bezieht; auch hatte ich Gelegenheit, die Oeſeriſchen Lehren angewendet zu ſehn. In dem neuen Hauſe, das ich alſo entſtehen ſah, war ich oft zum Beſuch. Wir trieben manches gemeinſchaftlich, und der älteſte componirte einige meiner Lieder, die, gedruckt, ſeinen Namen, aber nicht den meinigen führten und wenig bekannt geworden ſind. Ich habe die beſſeren ausgezogen und zwiſchen meinen übrigen

kleinen Poesien eingeschaltet. Der Vater hatte den Notendruck erfunden oder vervollkommnet. Von einer schönen Bibliothek, die sich meistens auf den Ursprung der Buchdruckerei und ihr Wachsthum bezog, erlaubte er mir den Gebrauch, wodurch ich mir in diesem Fache einige Kenntniß erwarb. Ingleichen fand ich daselbst gute Kupferwerke, die das Alterthum darstellten, und setzte meine Studien auch von dieser Seite fort, welche dadurch noch mehr gefördert wurden, daß eine ansehnliche Schwefelsammlung bei'm Umziehen in Unordnung gerathen war. Ich brachte sie, so gut ich konnte, wieder zurechte und war genöthigt dabei mich im Lippert und andern umzusehen. Einen Arzt, Doctor Reichel, gleichfalls einen Hausgenossen, consultirte ich von Zeit zu Zeit, da ich mich wo nicht krank, doch unmustern fühlte, und so führten wir zusammen ein stilles anmuthiges Leben.

Nun sollte ich in diesem Hause noch eine andere Art von Verbindung eingehen. Es zog nämlich in die Mansarde der Kupferstecher Stock. Er war aus Nürnberg gebürtig, ein sehr fleißiger und in seinen Arbeiten genauer und ordentlicher Mann. Auch er stach, wie Geyser, nach Oeserischen Zeichnungen größere und kleinere Platten, die zu Romanen und Gedichten immer mehr in Schwung kamen. Er radirte sehr sauber, so daß die Arbeit aus dem Ätzwasser beinahe vollendet herauskam, und mit dem Grabstichel, den er sehr gut führte, nur weniges nachzuhelfen blieb.

Er machte einen genauen Überschlag, wie lange ihn eine Platte beschäftigen würde, und nichts war vermögend ihn von seiner Arbeit abzurufen, wenn er nicht sein täglich vorgesetztes Pensum vollbracht hatte. So saß er an einem breiten Arbeitstisch am großen Giebelfenster, in einer sehr ordentlichen und reinlichen Stube, wo ihm Frau und zwei Töchter häusliche Gesellschaft leisteten. Von diesen letzten ist die eine glücklich verheirathet und die andere eine vorzügliche Künstlerin; sie sind lebenslänglich meine Freundinnen geblieben. Ich theilte nun meine Zeit zwischen den obern und untern Stockwerken und attachirte mich sehr an den Mann, der bei seinem anhaltenden Fleiße einen herrlichen Humor besaß und die Gutmüthigkeit selbst war.

Mich reizte die reinliche Technik dieser Kunstart, und ich gesellte mich zu ihm, um auch etwas dergleichen zu verfertigen. Meine Neigung hatte sich wieder auf die Landschaft gelenkt, die mir bei einsamen Spaziergängen unterhaltend, an sich erreichbar und in den Kunstwerken faßlicher erschien als die menschliche Figur, die mich abschreckte. Ich radirte daher unter seiner Anleitung verschiedene Landschaften nach Thiele und andern, die, obgleich von einer ungeübten Hand verfertigt, doch einigen Effect machten und gut aufgenommen wurden. Das Grundiren der Platten, das Weißanstreichen derselben, das Radiren selbst und zuletzt das Ätzen, gab mannichfaltige Be-

ſchäftigung, und ich war bald dahin gelangt, daß ich meinem Meiſter in manchen Dingen beiſtehen konnte. Mir fehlte nicht die beim Ätzen nöthige Aufmerkſamkeit, und ſelten daß mir etwas mißlang; aber ich hatte nicht Vorſicht genug, mich gegen die ſchädlichen Dünſte zu verwahren, die ſich bei ſolcher Gelegenheit zu entwickeln pflegen, und ſie mögen wohl zu den Übeln beigetragen haben, die mich nachher eine Zeit lang quälten. Zwiſchen ſolchen Arbeiten wurde auch manchmal, damit ja alles verſucht würde, in Holz geſchnitten. Ich verfertigte verſchiedene kleine Druckerſtöcke, nach franzöſiſchen Muſtern, und manches davon ward brauchbar gefunden.

Man laſſe mich hier noch einiger Männer gedenken, welche ſich in Leipzig aufhielten, oder daſelbſt auf kurze Zeit verweilten. Kreisſteuereinnehmer Weiſſe, in ſeinen beſten Jahren, heiter, freundlich und zuvorkommend, ward von uns geliebt und geſchätzt. Zwar wollten wir ſeine Theaterſtücke nicht durchaus für muſterhaft gelten laſſen, ließen uns aber doch davon hinreißen, und ſeine Opern, durch Hillern auf eine leichte Weiſe belebt, machten uns viel Vergnügen. Schiebler, von Hamburg, betrat dieſelbige Bahn, und deſſen Liſuard und Dariolette ward von uns gleichfalls begünſtigt. Eſchenburg, ein ſchöner junger Mann, nur um weniges älter als wir, zeichnete ſich unter den Studirenden vortheilhaft aus. Zachariä ließ ſich's einige Wochen bei uns gefallen

und speis'te, durch seinen Bruder eingeleitet, mit uns an Einem Tische. Wir schätzten es, wie billig, für eine Ehre, wechselsweise durch ein paar außerordentliche Gerichte, reichlicheren Nachtisch und ausgesuchteren Wein unserm Gast zu willfahren, der, als ein großer, wohlgestalteter, behaglicher Mann, seine Neigung zu einer guten Tafel nicht verhehlte. Lessing traf zu einer Zeit ein, wo wir ich weiß nicht was, im Kopf hatten: es beliebte uns, ihm nirgends zu Gefallen zu gehen, ja die Orte, wo er hinkam, zu vermeiden, wahrscheinlich weil wir uns zu gut dünkten, von ferne zu stehen, und keinen Anspruch machen konnten, in ein näheres Verhältniß mit ihm zu gelangen. Diese augenblickliche Albernheit, die aber bei einer anmaßlichen und grillenhaften Jugend nichts Seltenes ist, bestrafte sich freilich in der Folge, indem ich diesen so vorzüglichen und von mir auf's höchste geschätzten Mann niemals mit Augen gesehen.

Bei allen Bemühungen jedoch, welche sich auf Kunst und Alterthum bezogen, hatte jeder stets Winckelmann vor Augen, dessen Tüchtigkeit im Vaterlande mit Enthusiasmus anerkannt wurde. Wir lasen fleißig seine Schriften, und suchten uns die Umstände bekannt zu machen, unter welchen er die ersten geschrieben hatte. Wir fanden darin manche Ansichten, die sich von Oefern herzuschreiben schienen, ja sogar Scherz und Grillen nach seiner Art, und ließen nicht nach, bis wir uns einen ungefähren Begriff von der

Gelegenheit gemacht hatten, bei welcher diese merkwürdigen und doch mitunter so räthselhaften Schriften entstanden waren; ob wir es gleich dabei nicht sehr genau nahmen: denn die Jugend will lieber angeregt als unterrichtet sein, und es war nicht das letzte Mal, daß ich eine bedeutende Bildungsstufe sibyllinischen Blättern verdanken sollte.

Es war damals in der Literatur eine schöne Zeit, wo vorzüglichen Menschen noch mit Achtung begegnet wurde, obgleich die Klotzischen Händel und Lessings Controversen schon darauf hindeuteten, daß diese Epoche sich bald schließen werde. Winckelmann genoß einer solchen allgemeinen, unangetasteten Verehrung, und man weiß, wie empfindlich er war gegen irgend etwas Öffentliches, das seiner wohl gefühlten Würde nicht gemäß schien. Alle Zeitschriften stimmten zu seinem Ruhme überein, die bessern Reisenden kamen belehrt und entzückt von ihm zurück, und die neuen Ansichten, die er gab, verbreiteten sich über Wissenschaft und Leben. Der Fürst von Dessau hatte sich zu einer gleichen Achtung emporgeschwungen. Jung, wohl- und edeldenkend, hatte er sich auf seinen Reisen und sonst recht wünschenswerth erwiesen. Winckelmann war im höchsten Grade von ihm entzückt und belegte ihn, wo er seiner gedachte, mit den schönsten Beinamen. Die Anlage eines damals einzigen Parks, der Geschmack zur Baukunst, welchen von Erdmannsdorf durch seine Thätigkeit unterstützte, alles sprach

zu Gunsten eines Fürsten, der, indem er durch sein Beispiel den übrigen vorleuchtete, Dienern und Unterthanen ein goldnes Zeitalter versprach. Nun vernahmen wir jungen Leute mit Jubel, daß Winckelmann aus Italien zurückkehren, seinen fürstlichen Freund besuchen, unterwegs bei Ceser eintreten und also auch in unsern Gesichtskreis kommen würde. Wir machten keinen Anspruch mit ihm zu reden; aber wir hofften ihn zu sehen, und weil man in solchen Jahren einen jeden Anlaß gern in eine Lustpartie verwandelt, so hatten wir schon Ritt und Fahrt nach Dessau verabredet, wo wir in einer schönen, durch Kunst verherrlichten Gegend, in einem wohl administrirten und zugleich äußerlich geschmückten Lande, bald da bald dort aufzupassen dachten, um die über uns so weit erhabenen Männer mit eigenen Augen umherwandeln zu sehen. Ceser war selbst ganz exaltirt, wenn er daran nur dachte, und wie ein Donnerschlag bei klarem Himmel fiel die Nachricht von Winckelmanns Tode zwischen uns nieder. Ich erinnere mich noch der Stelle, wo ich sie zuerst vernahm; es war in dem Hofe der Pleißenburg, nicht weit von der kleinen Pforte, durch die man zu Ceser hinaufzutreten pflegte. Es kam mir ein Mitschüler entgegen, sagte mir, daß Ceser nicht zu sprechen sei, und die Ursache warum. Dieser ungeheure Vorfall that eine ungeheure Wirkung; es war ein allgemeines Jammern und Wehklagen, und sein früh-

zeitiger Tod schärfte die Aufmerksamkeit auf den Werth seines Lebens. Ja vielleicht wäre die Wirkung seiner Thätigkeit, wenn er sie auch bis in ein höheres Alter fortgesetzt hätte, nicht so groß gewesen, als sie jetzt werden mußte, da er, wie mehrere außerordentliche Menschen, auch noch durch ein seltsames und widerwärtiges Ende vom Schicksal ausgezeichnet worden.

Indem ich nun aber Winckelmanns Abscheiden gründlos beklagte, so dachte ich nicht, daß ich mich bald in dem Fall befinden würde, für mein eigenes Leben besorgt zu sein: denn unter allem diesem hatten meine körperlichen Zustände nicht die beste Wendung genommen. Schon von Hause hatte ich einen gewissen hypochondrischen Zug mitgebracht, der sich in dem neuen sitzenden und schleichenden Leben eher verstärkte als verschwächte. Der Schmerz auf der Brust, den ich seit dem Auerstädter Unfall von Zeit zu Zeit empfand und der, nach einem Sturz mit dem Pferde, merklich gewachsen war, machte mich mißmuthig. Durch eine unglückliche Diät verdarb ich mir die Kräfte der Verdauung: das schwere Merseburger Bier verdüsterte mein Gehirn, der Kaffee, der mir eine ganz eigne trübe Stimmung gab, besonders mit Milch nach Tische genossen, paralysirte meine Eingeweide und schien ihre Functionen völlig aufzuheben, so daß ich deßhalb große Beängstigungen empfand, ohne jedoch den Entschluß zu einer vernünftigeren Lebens-

art faſſen zu können. Meine Natur, von hinlänglichen Kräften der Jugend unterſtützt, ſchwankte zwiſchen den Extremen von ausgelaſſener Luſtigkeit und melancholiſchem Unbehagen. Ferner war damals die Epoche des Kaltbadens eingetreten, welches unbedingt empfohlen ward. Man ſollte auf hartem Lager ſchlafen, nur leicht zugedeckt, wodurch denn alle gewohnte Ausdünſtung unterdrückt wurde. Dieſe und andere Thorheiten, in Gefolg von mißverſtandenen Anregungen Rouſſeau's, würden uns, wie man verſprach, der Natur näher führen und uns aus dem Verderbniſſe der Sitten retten. Alles Obige nun, ohne Unterſcheidung, mit unvernünftigem Wechſel angewendet, empfanden mehrere als das Schädlichſte, und ich verhetzte meinen glücklichen Organismus dergeſtalt, daß die darin enthaltenen beſondern Syſteme zuletzt in eine Verſchwörung und Revolution ausbrechen mußten, um das Ganze zu retten.

Eines Nachts wachte ich mit einem heftigen Blutſturz auf, und hatte noch ſo viel Kraft und Beſinnung, meinen Stubennachbar zu wecken. Doctor Reichel wurde gerufen, der mir auf's freundlichſte hülfreich ward, und ſo ſchwankte ich mehrere Tage zwiſchen Leben und Tod, und ſelbſt die Freude an einer erfolgenden Beſſerung wurde dadurch vergällt, daß ſich, bei jener Eruption, zugleich ein Geſchwulſt an der linken Seite des Halſes gebildet hatte, den man jetzt erſt, nach vorübergegangener Gefahr, zu

Das Unvernünftige zu verbreiten
Bemüht man ſich nach allen Seiten;
Es täuſchet eine kleine Friſt,
Man ſieht doch bald wie ſchlecht es iſt.

„Der Pſeudo-Wandrer, wie auch dumm,
Verſammelt ſein Geſchwiſter.“
Es gibt manch Evangelium,
Hab' es auch der Philiſter!

---

bemerken Zeit fand. Genesung ist jedoch immer angenehm und erfreulich, wenn sie auch langsam und kümmerlich von statten geht, und da bei mir sich die Natur geholfen, so schien ich auch nunmehr ein anderer Mensch geworden zu sein: denn ich hatte eine größere Heiterkeit des Geistes gewonnen, als ich mir lange nicht gekannt, ich war froh mein Inneres frei zu fühlen, wenn mich gleich äußerlich ein langwieriges Leiden bedrohte.

Was mich aber in dieser Zeit besonders aufrichtete, war zu sehen, wie viel vorzügliche Männer mir unverdient ihre Neigung zugewendet hatten. Unverdient, sage ich: denn es war keiner darunter, dem ich nicht, durch widerliche Launen, beschwerlich gewesen wäre, keiner, den ich nicht durch krankhaften Widersinn mehr als einmal verletzt, ja den ich nicht, im Gefühl meines eignen Unrechts, eine Zeit lang störrisch gemieden hätte. Dieß alles war vergessen, sie behandelten mich auf's liebreichste und suchten mich theils auf meinem Zimmer, theils sobald ich es verlassen konnte, zu unterhalten und zu zerstreuen. Sie fuhren mit mir aus, bewirtheten mich auf ihren Landhäusern, und ich schien mich bald zu erholen.

Unter diesen Freunden nenne ich wohl zuvörderst den damaligen Rathsherrn, nachherigen Burgemeister von Leipzig, Doctor Hermann. Er war unter denen Tischgenossen, die ich durch Schlosser kennen lernte, derjenige, zu dem sich ein immer gleiches und dauern-

des Verhältniß bewährte. Man konnte ihn wohl zu den fleißigſten der akademiſchen Mitbürger rechnen. Er beſuchte ſeine Collegien auf das regelmäßigſte und ſein Privatfleiß blieb ſich immer gleich. Schritt vor Schritt, ohne die mindeſte Abweichung, ſah ich ihn den Doctorgrad erreichen, dann ſich zur Aſſeſſur emporheben, ohne daß ihm hiebei etwas mühſam geſchienen, daß er im mindeſten etwas übereilt oder verſpätet hätte. Die Sanftheit ſeines Charakters zog mich an, ſeine lehrreiche Unterhaltung hielt mich feſt; ja ich glaube wirklich, daß ich mich an ſeinem geregelten Fleiß vorzüglich deßwegen erfreute, weil ich mir von einem Verdienſte, deſſen ich mich keineswegs rühmen konnte, durch Anerkennung und Hochſchätzung, wenigſtens einen Theil zuzueignen meinte.

Eben ſo regelmäßig als in ſeinen Geſchäften, war er in Ausübung ſeiner Talente und im Genuß ſeiner Vergnügungen. Er ſpielte den Flügel mit großer Fertigkeit, zeichnete mit Gefühl nach der Natur, und regte mich an das Gleiche zu thun; da ich denn in ſeiner Art auf grau Papier mit ſchwarzer und weißer Kreide gar manches Weidicht der Pleiße und manchen lieblichen Winkel dieſer ſtillen Waſſer nachzubilden und dabei immer ſehnſüchtig meinen Grillen nachzuhängen pflegte. Er wußte mein mitunter komiſches Weſen durch heitere Scherze zu erwidern, und ich erinnere mich mancher vergnügten Stunde, die wir zuſammen zubrachten, wenn er mich mit ſcherzhafter

Feierlichkeit zu einem Abendeſſen unter vier Augen einlud, wo wir mit eignem Anſtand, bei angezündeten Wachslichtern, einen ſogenannten Rathshaſen, der ihm als Deputat ſeiner Stelle in die Küche gelaufen war, verzehrten, und mit gar manchen Späßen, in Behriſchens Manier, das Eſſen zu würzen und den Geiſt des Weines zu erhöhen beliebten. Daß dieſer treffliche und noch jetzt in ſeinem anſehnlichen Amte immer fort wirkſame Mann mir bei meinem zwar geahneten, aber in ſeiner ganzen Größe nicht vorausgeſehenen Übel den treulichſten Beiſtand leiſtete, mir jede freie Stunde ſchenkte, und durch Erinnerung an frühere Heiterkeiten den trüben Augenblick zu erhellen wußte, erkenne ich noch immer mit dem aufrichtigſten Dank, und freue mich nach ſo langer Zeit ihn öffentlich abſtatten zu können.

Außer dieſem werthen Freunde nahm ſich Gröning von Bremen beſonders meiner an. Ich hatte erſt kurz vorher ſeine Bekanntſchaft gemacht, und ſein Wohlwollen gegen mich ward ich erſt bei dem Unfalle gewahr; ich fühlte den Werth dieſer Gunſt um ſo lebhafter, als niemand leicht eine nähere Verbindung mit Leidenden ſucht. Er ſparte nichts, um mich zu ergötzen, mich aus dem Nachſinnen über meinen Zuſtand herauszuziehen und mir Geneſung und geſunde Thätigkeit in der nächſten Zeit vorzuzeigen und zu verſprechen. Wie oft habe ich mich gefreut, in dem Fortgange des Lebens zu hören, wie ſich dieſer vor-

zügliche Mann, in den wichtigſten Geſchäften, ſeiner Vaterſtadt nützlich und heilbringend erwieſen.

Hier war es auch, wo Freund Horn ſeine Liebe und Aufmerkſamkeit ununterbrochen wirken ließ. Das ganze Breitkopfiſche Haus, die Stockiſche Familie, manche andere behandelten mich als einen nahen Verwandten; und ſo wurde mir durch das Wohlwollen ſo vieler freundlicher Menſchen das Gefühl meines Zuſtandes auf das zarteſte gelindert.

Umſtändlicher muß ich jedoch hier eines Mannes erwähnen, den ich erſt in dieſer Zeit kennen lernte und deſſen lehrreicher Umgang mich über die traurige Lage, in der ich mich befand, dergeſtalt verblendete, daß ich ſie wirklich vergaß. Es war Langer, nachheriger Bibliothekar in Wolfenbüttel. Vorzüglich gelehrt und unterrichtet, freute er ſich an meinem Heißhunger nach Kenntniſſen, der ſich nun bei der krankhaften Reizbarkeit völlig fieberhaft äußerte. Er ſuchte mich durch deutliche Überſichten zu beruhigen, und ich bin ſeinem, obwohl kurzen Umgange ſehr viel ſchuldig geworden, indem er mich auf mancherlei Weiſe zu leiten verſtand und mich aufmerkſam machte, wohin ich mich gerade gegenwärtig zu richten hätte. Ich fand mich dieſem bedeutenden Manne um ſo mehr verpflichtet, als mein Umgang ihn einiger Gefahr ausſetzte: denn als er nach Behriſchen die Hofmeiſterſtelle bei dem jungen Grafen Lindenau erhielt, machte der Vater dem neuen Mentor ausdrücklich zur Bedingung,

keinen Umgang mit mir zu pflegen. Neugierig, ein ſo gefährliches Subject kennen zu lernen, wußte er mich mehrmals am dritten Orte zu ſehen. Ich gewann bald ſeine Neigung, und er, klüger als Behriſch, holte mich bei Nachtszeit ab, wir gingen zuſammen ſpazieren, unterhielten uns von intereſſanten Dingen, und ich begleitete ihn endlich bis an die Thüre ſeiner Geliebten: denn auch dieſer äußerlich ſtreng ſcheinende, ernſte, wiſſenſchaftliche Mann war nicht frei von den Netzen eines ſehr liebenswürdigen Frauenzimmers geblieben.

Die deutſche Literatur und mit ihr meine eignen poetiſchen Unternehmungen waren mir ſchon ſeit einiger Zeit fremd geworden, und ich wendete mich wieder, wie es bei einem ſolchen autodidaktiſchen Kreisgange zu erfolgen pflegt, gegen die geliebten Alten, die noch immer, wie ferne blaue Berge, deutlich in ihren Umriſſen und Maſſen, aber unkenntlich in ihren Theilen und inneren Beziehungen, den Horizont meiner geiſtigen Wünſche begränzten. Ich machte einen Tauſch mit Langer, wobei ich zugleich den Glaucus und Diomedes ſpielte; ich überließ ihm ganze Körbe deutſcher Dichter und Kritiker und erhielt dagegen eine Anzahl griechiſcher Autoren, deren Benutzung mich, ſelbſt bei dem langſamſten Geneſen, erquicken ſollte.

Das Vertrauen, welches neue Freunde ſich einander ſchenken, pflegt ſich ſtufenweiſe zu entwickeln.

Gemeinſame Beſchäftigungen und Liebhabereien ſind das Erſte, worin ſich eine wechſelſeitige Übereinſtimmung hervorthut; ſodann pflegt die Mittheilung ſich über vergangene und gegenwärtige Leidenſchaften, beſonders über Liebesabenteuer zu erſtrecken; es iſt aber noch ein Tieferes, das ſich aufſchließt, wenn das Verhältniß ſich vollenden will, es ſind die religioſen Geſinnungen, die Angelegenheiten des Herzens, die auf das Unvergängliche Bezug haben, und welche ſowohl den Grund einer Freundſchaft befeſtigen als ihren Gipfel zieren.

Die chriſtliche Religion ſchwankte zwiſchen ihrem eignen Hiſtoriſchpoſitiven und einem reinen Deismus, der, auf Sittlichkeit gegründet, wiederum die Moral begründen ſollte. Die Verſchiedenheit der Charaktere und Denkweiſen zeigte ſich hier in unendlichen Abſtufungen, beſonders da noch ein Hauptunterſchied mit einwirkte, indem die Frage entſtand, wie viel Antheil die Vernunft, wie viel die Empfindung an ſolchen Überzeugungen haben könne und dürfe. Die lebhafteſten und geiſtreichſten Männer erwieſen ſich in dieſem Falle als Schmetterlinge, welche ganz uneingedenk ihres Raupenſtandes die Puppenhülle wegwerfen, in der ſie zu ihrer organiſchen Vollkommenheit gediehen ſind. Andere, treuer und beſcheidner geſinnt, konnte man den Blumen vergleichen, die ob ſie ſich gleich zur ſchönſten Blüthe entfalten, ſich doch von der Wurzel, von dem Mutterſtamme nicht los-

reißen, ja vielmehr durch dieſen Familienzuſammenhang die gewünſchte Frucht erſt zur Reife bringen. Von dieſer letzteren Art war Langer; denn obgleich Gelehrter und vorzüglich Bücherkenner, ſo mochte er doch der Bibel vor andern überlieferten Schriften einen beſondern Vorzug gönnen und ſie als ein Document anſehen, woraus wir allein unſern ſittlichen und geiſtigen Stammbaum darthun könnten. Er gehörte unter diejenigen, denen ein unmittelbares Verhältniß zu dem großen Weltgotte nicht in den Sinn will; ihm war daher eine Vermittelung nothwendig, deren Analogon er überall in irdiſchen und himmliſchen Dingen zu finden glaubte. Sein Vortrag, angenehm und conſequent, fand bei einem jungen Menſchen leicht Gehör, der durch eine verdrießliche Krankheit von irdiſchen Dingen abgeſondert, die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes gegen die himmliſchen zu wenden höchſt erwünſcht fand. Bibelfeſt wie ich war kam es bloß auf den Glauben an, das was ich menſchlicher Weiſe zeither geſchätzt, nunmehr für göttlich zu erklären, welches mir um ſo leichter fiel, da ich die erſte Bekanntſchaft mit dieſem Buche als einem göttlichen gemacht hatte. Einem Duldenden, zart, ja ſchwächlich Fühlenden war daher das Evangelium willkommen, und wenn auch Langer bei ſeinem Glauben zugleich ein ſehr verſtändiger Mann war und feſt darauf hielt, daß man die Empfindung nicht ſolle vorherrſchen, ſich nicht zur Schwärmerei

ſolle verleiten laſſen, ſo hätte ich doch nicht recht gewußt, mich ohne Gefühl und Enthuſiasmus mit dem Neuen Teſtament zu beſchäftigen.

Mit ſolchen Unterhaltungen verbrachten wir manche Zeit, und er gewann mich als einen getreuen und wohl vorbereiteten Proſelyten dergeſtalt lieb, daß er manche ſeiner Schönen zugedachte Stunde mir aufzuopfern nicht enſtand, ja ſogar Gefahr lief verrathen und, wie Behriſch, von ſeinem Patron übel angeſehen zu werden. Ich erwiderte ſeine Neigung auf das dankbarſte, und wenn dasjenige was er für mich that, zu jeder Zeit wäre ſchätzenswerth geweſen, ſo mußte es mir in meiner gegenwärtigen Lage höchſt verehrlich ſein.

Da nun aber gewöhnlich, wenn unſer Seelenconcent am geiſtigſten geſtimmt iſt, die rohen kreiſchenden Töne des Weltweſens am gewaltſamſten und ungeſtümſten einfallen, und der in geheim immer fortwaltende Contraſt, auf einmal hervortretend, nur deſto empfindlicher wirkt, ſo ſollte ich auch nicht aus der peripatetiſchen Schule meines Langers entlaſſen werden, ohne vorher noch ein, für Leipzig wenigſtens, ſeltſames Ereigniß erlebt zu haben, einen Tumult nämlich, den die Studirenden erregten und zwar aus folgendem Anlaſſe. Mit den Stadtſoldaten hatten ſich junge Leute verunreinigt, es war nicht ohne Thätlichkeiten abgelaufen. Mehrere Studirende verbanden ſich, die zugefügten Beleidigungen zu rächen.

Die Soldaten widerſtanden hartnäckig und der Vortheil war nicht auf der Seite der ſehr unzufriedenen akademiſchen Bürger. Nun ward erzählt, es hätten angeſehene Perſonen wegen tapferen Widerſtands die Obſiegenden gelobt und belohnt, und hierdurch ward nun das jugendliche Ehr- und Rachgefühl mächtig aufgefordert. Man erzählte ſich öffentlich, daß den nächſten Abend Fenſter eingeworfen werden ſollten, und einige Freunde, welche mir die Nachricht brachten, daß es wirklich geſchehe, mußten mich hinführen, da Jugend und Menge wohl immer durch Gefahr und Tumult angezogen wird. Es begann wirklich ein ſeltſames Schauſpiel. Die übrigens freie Straße war an der einen Seite von Menſchen beſetzt, welche ganz ruhig, ohne Lärm und Bewegung abwarteten, was geſchehen ſolle. Auf der leeren Bahn gingen etwa ein Dutzend junge Leute einzeln hin und wider, in anſcheinender größter Gelaſſenheit; ſobald ſie aber gegen das bezeichnete Haus kamen, ſo warfen ſie im Vorbeigehn Steine nach den Fenſtern, und dieß zu wiederholten Malen hin und widerkehrend, ſo lange die Scheiben noch klirren wollten. Eben ſo ruhig, wie dieſes vorging, verlief ſich auch endlich alles und die Sache hatte keine weiteren Folgen.

Mit einem ſo gellenden Nachklange akademiſcher Großthaten fuhr ich im September 1768 von Leipzig ab, in dem bequemen Wagen eines Hauderers und in Geſellſchaft einiger mir bekannten zuverläſſigen

Perſonen. In der Gegend von Auerſtädt gedachte ich jenes früheren Unfalls; aber ich konnte nicht ahnen, was viele Jahre nachher mich von dorther mit größerer Gefahr bedrohen würde, eben ſo wenig, als in Gotha, wo wir uns das Schloß zeigen ließen, ich, in dem großen mit Stuccaturbildern verzierten Saale, denken durfte, daß mir an eben der Stelle ſo viel Gnädiges und Liebes widerfahren ſollte.

Je mehr ich mich nun meiner Vaterſtadt näherte, deſto mehr rief ich mir, bedenklicher Weiſe, zurück, in welchen Zuſtänden, Ausſichten, Hoffnungen ich von Hauſe weggegangen, und es war ein ſehr niederſchlagendes Gefühl, daß ich nunmehr gleichſam als ein Schiffbrüchiger zurückkehrte. Da ich mir jedoch nicht ſonderlich viel vorzuwerfen hatte, ſo wußte ich mich ziemlich zu beruhigen; indeſſen war der Willkommen nicht ohne Bewegung. Die große Lebhaftigkeit meiner Natur, durch Krankheit gereizt und erhöht, verurſachte eine leidenſchaftliche Scene. Ich mochte übler ausſehen als ich ſelbſt wußte: denn ich hatte lange keinen Spiegel zu Rathe gezogen; und wer wird ſich denn nicht ſelbſt gewohnt! genug man kam ſtillſchweigend überein, mancherlei Mittheilungen erſt nach und nach zu bewirken und vor allen Dingen ſowohl körperlich als geiſtig einige Beruhigung eintreten zu laſſen.

Meine Schweſter geſellte ſich gleich zu mir, und wie vorläufig aus ihren Briefen, ſo konnte ich nun-

Ihr edlen Deutſchen wißt noch nicht
Was eines treuen Lehrers Pflicht
Für euch weiß zu beſtehen;

Zu zeigen was moraliſch ſei,
Erlauben wir uns frank und frei,
Ein Falſum zu begehen.

Hiezu haben wir Recht und Titel,
Der Zweck heiligt die Mittel.

Verdammen wir die Jeſuiten,
So gilt es doch in unſern Sitten.

---

mehr umſtändlicher und genauer die Verhältniſſe und die Lage der Familie vernehmen. Mein Vater hatte nach meiner Abreiſe ſeine ganze didaktiſche Liebhaberei der Schweſter zugewendet, und ihr bei einem völlig geſchloſſenen, durch den Frieden geſicherten und ſelbſt von Miethleuten geräumten Hauſe faſt alle Mittel abgeſchnitten, ſich auswärts einigermaßen umzuthun und zu erholen. Das Franzöſiſche, Italiäniſche, Engliſche mußte ſie abwechſelnd treiben und bearbeiten, wobei er ſie einen großen Theil des Tags ſich an dem Claviere zu üben nöthigte. Das Schreiben durfte auch nicht verſäumt werden, und ich hatte wohl ſchon früher gemerkt, daß er ihre Correſpondenz mit mir dirigirt und ſeine Lehren durch ihre Feder mir hatte zukommen laſſen. Meine Schweſter war und blieb ein indefinibles Weſen, das ſonderbarſte Gemiſch von Strenge und Weichheit, von Eigenſinn und Nachgiebigkeit, welche Eigenſchaften bald vereint, bald durch Willen und Neigung vereinzelt wirkten. So hatte ſie auf eine Weiſe, die mir fürchterlich erſchien, ihre Härte gegen den Vater gewendet, dem ſie nicht verzieh, daß er ihr dieſe drei Jahre lang ſo manche unſchuldige Freude verhindert oder vergällt, und von deſſen guten und trefflichen Eigenſchaften ſie auch ganz und gar keine anerkennen wollte. Sie that alles was er befahl und anordnete, aber auf die unlieblichſte Weiſe von der Welt. Sie that es in hergebrachter Ordnung, aber auch nichts drüber

und nichts drunter. Aus Liebe oder Gefälligkeit bequemte ſie ſich zu nichts, ſo daß dieß eins der erſten Dinge war, über die ſich die Mutter in einem geheimen Geſpräch mit mir beklagte. Da nun aber meine Schweſter ſo liebebedürftig war, als irgend ein menſchliches Weſen, ſo wendete ſie nun ihre Neigung ganz auf mich. Ihre Sorge für meine Pflege und Unterhaltung verſchlang alle ihre Zeit; ihre Geſpielinnen, die von ihr beherrſcht wurden, ohne daß ſie daran dachte, mußten gleichfalls allerlei ausſinnen, um mir gefällig und troſtreich zu ſein. Sie war erfinderiſch mich zu erheitern, und entwickelte ſogar einige Keime von poſſenhaftem Humor, den ich an ihr nie gekannt hatte, und der ihr ſehr gut ließ. Es entſpann ſich bald unter uns eine Cotterie-Sprache, wodurch wir vor allen Menſchen reden konnten, ohne daß ſie uns verſtanden, und ſie bediente ſich dieſes Rothwälſches öfters mit vieler Keckheit in Gegenwart der Eltern.

Perſönlich war mein Vater in ziemlicher Behaglichkeit. Er befand ſich wohl, brachte einen großen Theil des Tags mit dem Unterrichte meiner Schweſter zu, ſchrieb an ſeiner Reiſebeſchreibung, und ſtimmte ſeine Laute länger als er darauf ſpielte. Er verhehlte dabei ſo gut er konnte den Verdruß, anſtatt eines rüſtigen thätigen Sohns, der nun promoviren und jene vorgeſchriebene Lebensbahn durchlaufen ſollte, einen Kränkling zu finden, der noch mehr an der

Seele als am Körper zu leiden ſchien. Er verbarg nicht ſeinen Wunſch, daß man ſich mit der Cur expediren möge; beſonders aber mußte man ſich mit hypochondriſchen Äußerungen in ſeiner Gegenwart in Acht nehmen, weil er alsdann heftig und bitter werden konnte.

Meine Mutter, von Natur ſehr lebhaft und heiter, brachte unter dieſen Umſtänden ſehr langweilige Tage zu. Die kleine Haushaltung war bald beſorgt. Das Gemüth der guten, innerlich niemals unbeſchäftigten Frau wollte auch einiges Intereſſe finden, und das nächſte begegnete ihr in der Religion, das ſie um ſo lieber ergriff, als ihre vorzüglichſten Freundinnen gebildete und herzliche Gottesverehrerinnen waren. Unter dieſen ſtand Fräulein von Klettenberg obenan. Es iſt dieſelbe, aus deren Unterhaltungen und Briefen die Bekenntniſſe der ſchönen Seele entſtanden ſind, die man in Wilhelm Meiſter eingeſchaltet findet. Sie war zart gebaut, von mittlerer Größe; ein herzliches natürliches Betragen war durch Welt- und Hofart noch gefälliger geworden. Ihr ſehr netter Anzug erinnerte an die Kleidung Herrnhutiſcher Frauen. Heiterkeit und Gemüthsruhe verließen ſie niemals. Sie betrachtete ihre Krankheit als einen nothwendigen Beſtandtheil ihres vorübergehenden irdiſchen Seins; ſie litt mit der größten Geduld, und in ſchmerzloſen Intervallen war ſie lebhaft und geſprächig. Ihre liebſte, ja vielleicht einzige Unterhaltung waren die ſittlichen

Erfahrungen, die der Menſch, der ſich beobachtet, an ſich ſelbſt machen kann; woran ſich denn die religioſen Geſinnungen anſchloſſen, die auf eine ſehr anmuthige, ja geniale Weiſe bei ihr als natürlich und übernatürlich in Betracht kamen. Mehr bedarf es kaum, um jene ausführliche, in ihre Seele verfaßte Schilderung den Freunden ſolcher Darſtellungen wieder in's Gedächtniß zu rufen. Bei dem ganz eignen Gange, den ſie von Jugend auf genommen hatte, und bei dem vornehmeren Stande, in dem ſie geboren und erzogen war, bei der Lebhaftigkeit und Eigenheit ihres Geiſtes vertrug ſie ſich nicht zum beſten mit den übrigen Frauen, welche den gleichen Weg zum Heil eingeſchlagen hatten. Frau Griesbach, die vorzüglichſte, ſchien zu ſtreng, zu trocken, zu gelehrt; ſie wußte, dachte, umfaßte mehr als die andern, die ſich mit der Entwickelung ihres Gefühls begnügten, und war ihnen daher läſtig, weil nicht jede einen ſo großen Apparat auf dem Wege zur Seligkeit mit ſich führen konnte noch wollte. Dafür aber wurden denn d meiſten freilich etwas eintönig, indem ſie ſich an eine gewiſſe Terminologie hielten, die man mit jener der ſpäteren Empfindſamen wohl verglichen hätte. Fräulein von Klettenberg führte ihren Weg zwiſchen beiden Extremen durch, und ſchien ſich mit einiger Selbſtgefälligkeit in dem Bilde des Grafen Zinzendorf zu ſpiegeln, deſſen Geſinnungen und Wirkungen Zeugniß einer höheren Geburt und eines vornehmeren Standes ablegten. Nun faad ſie

an mir was sie bedurfte, ein junges, lebhaftes, auch nach einem unbekannten Heile strebendes Wesen, das, ob es sich gleich nicht für außerordentlich sündhaft halten konnte, sich doch in keinem behaglichen Zustand befand, und weder an Leib noch Seele ganz gesund war. Sie erfreute sich an dem, was mir die Natur gegeben, so wie an manchem, was ich mir erworben hatte. Und wenn sie mir viele Vorzüge zugestand, so war es keineswegs demüthigend für sie: denn erstlich gedachte sie nicht mit einer Mannsperson zu wetteifern, und zweitens glaubte sie, in Absicht auf religiose Bildung sehr viel vor mir voraus zu haben. Meine Unruhe, meine Ungeduld, mein Streben, mein Suchen, Forschen, Sinnen und Schwanken legte sie auf ihre Weise aus, und verhehlte mir ihre Überzeugung nicht, sondern versicherte mir unbewunden, das alles komme daher, weil ich keinen versöhnten Gott habe. Nun hatte ich von Jugend auf geglaubt, mit meinem Gott ganz gut zu stehen, ja ich bildete mir, nach mancherlei Erfahrungen, wohl ein, daß er gegen mich sogar im Rest stehen könne, und ich war kühn genug zu glauben, daß ich ihm einiges zu verzeihen hätte. Dieser Dünkel gründete sich auf meinen unendlich guten Willen, dem er, wie mir schien, besser hätte zu Hülfe kommen sollen. Es läßt sich denken, wie oft ich und meine Freundin hierüber in Streit geriethen, der sich doch immer auf die freundlichste Weise und manchmal, wie meine Unterhaltung mit dem alten

Rector, damit endigte: daß ich ein närriſcher Burſche ſei, dem man manches nachſehen müſſe.

Da ich mit der Geſchwulſt am Halſe ſehr geplagt war, indem Arzt und Chirurgus dieſe Excrescenz erſt vertreiben, hernach, wie ſie ſagten, zeitigen wollten, und ſie zuletzt aufzuſchneiden für gut befanden, ſo hatte ich eine geraume Zeit mehr an Unbequemlichkeit als an Schmerzen zu leiden, obgleich gegen das Ende der Heilung das immer fortdauernde Betupfen mit Höllenſtein und andern ätzenden Dingen höchſt verdrießliche Ausſichten auf jeden neuen Tag geben mußte. Arzt und Chirurgus gehörten auch unter die abgeſonderten Frommen, obgleich beide von höchſt verſchiedenem Naturell waren. Der Chirurgus, ein ſchlanker wohlgebildeter Mann von leichter und geſchickter Hand, der, leider etwas hektiſch, ſeinen Zuſtand mit wahrhaft chriſtlicher Geduld ertrug, und ſich in ſeinem Berufe durch ſein Übel nicht irre machen ließ. Der Arzt, ein unerklärlicher, ſchlaublickender, freundlich ſprechender, übrigens abſtruſer Mann, der ſich in dem frommen Kreiſe ein ganz beſonderes Zutrauen erworben hatte. Thätig und aufmerkſam war er den Kranken tröſtlich; mehr aber als durch alles erweiterte er ſeine Kundſchaft durch die Gabe, einige geheimnißvolle ſelbſtbereitete Arzneien im Hintergrunde zu zeigen, von denen niemand ſprechen durfte, weil bei uns den Ärzten die eigene Dispenſation ſtreng verboten war. Mit gewiſſen Pulvern, die irgend ein Digeſtiv ſein mochten, that er

nicht ſo geheim; aber von jenem wichtigen Salze, das nur in den größten Gefahren angewendet werden durfte, war nur unter den Gläubigen die Rede, ob es gleich noch niemand geſehen, oder die Wirkung davon geſpürt hatte. Um den Glauben an die Möglichkeit eines ſolchen Univerſalmittels zu erregen und zu ſtärken, hatte der Arzt ſeinen Patienten, wo er nur einige Empfänglichkeit fand, gewiſſe myſtiſche chemiſch-alchimiſche Bücher empfohlen und zu verſtehen gegeben, daß man durch eignes Studium derſelben gar wohl dahin gelangen könne, jenes Kleinod ſich ſelbſt zu erwerben; welches um ſo nothwendiger ſei, als die Bereitung ſich ſowohl aus phyſiſchen als beſonders aus moraliſchen Gründen nicht wohl überliefern laſſe, ja daß man, um jenes große Werk einzuſehen, hervorzubringen und zu benutzen, die Geheimniſſe der Natur im Zuſammenhang kennen müſſe, weil es nichts Einzelnes ſondern etwas Univerſelles ſei, und auch wohl gar unter verſchiedenen Formen und Geſtalten hervorgebracht werden könne. Meine Freundin hatte auf dieſe lockenden Worte gehorcht. Das Heil des Körpers war zu nahe mit dem Heil der Seele verwandt; und könnte je eine größere Wohlthat, eine größere Barmherzigkeit auch an andern ausgeübt werden, als wenn man ſich ein Mittel zu eigen machte, wodurch ſo manches Leiden geſtillt, ſo manche Gefahr abgelehnt werden könnte? Sie hatte ſchon insgeheim Wellings Opus mago-cabbalisticum ſtudirt, wobei ſie jedoch, weil der Autor das Licht was

er mittheilt sogleich wieder selbst verfinstert und aufhebt, sich nach einem Freunde umsah, der ihr in diesem Wechsel von Licht und Finsterniß Gesellschaft leistete. Es bedurfte nur einer geringen Anregung, um auch mir diese Krankheit zu inoculiren. Ich schaffte das Werk an, das, wie alle Schriften dieser Art, seinen Stammbaum in gerader Linie bis zur Neuplatonischen Schule verfolgen konnte. Meine vorzüglichste Bemühung an diesem Buche war, die dunklen Hinweisungen, wo der Verfasser von einer Stelle auf die andere deutet, und dadurch das was er verbirgt, zu enthüllen verspricht, auf's genauste zu bemerken und am Rande die Seitenzahlen solcher sich einander aufklären sollender Stellen zu bezeichnen. Aber auch so blieb das Buch noch dunkel und unverständlich genug; außer daß man sich zuletzt in eine gewisse Terminologie hineinstudirte, und indem man mit derselben nach eignem Belieben gebahrte, etwas wo nicht zu verstehen, doch wenigstens zu sagen glaubte. Gedachtes Werk erwähnt seiner Vorgänger mit vielen Ehren, und wir wurden daher angeregt jene Quellen selbst aufzusuchen. Wir wendeten uns nun an die Werke des Theophrastus Paracelsus und Basilius Valentinus; nicht weniger an Helmont, Starkey und andere, deren mehr oder weniger auf Natur und Einbildung beruhende Lehren und Vorschriften wir einzusehen und zu befolgen suchten. Mir wollte besonders die Aurea Catena Homeri gefallen, wodurch die Natur, wenn auch vielleicht auf

phantastische Weise, in einer schönen Verknüpfung dargestellt wird; und so verwendeten wir theils einzeln, theils zusammen, viele Zeit an diese Seltsamkeiten, und brachten die Abende eines langen Winters, während dessen ich die Stube hüten mußte, sehr vergnügt zu, indem wir zu dreien, meine Mutter mit eingeschlossen, uns an diesen Geheimnissen mehr ergötzten, als die Offenbarung derselben hätte thun können.

Mir war indeß noch eine sehr harte Prüfung vorbereitet: denn eine gestörte und man dürfte wohl sagen für gewisse Momente vernichtete Verdauung brachte solche Symptome hervor, daß ich unter großen Beängstigungen das Leben zu verlieren glaubte und keine angewandten Mittel weiter etwas fruchten wollten. In diesen letzten Nöthen zwang meine bedrängte Mutter mit dem größten Ungestüm den verlegnen Arzt, mit seiner Universal-Medicin hervorzurücken; nach langem Widerstande eilte er tief in der Nacht nach Hause und kam mit einem Gläschen krystallisirten trocknen Salzes zurück, welches in Wasser aufgelöst von dem Patienten verschluckt wurde und einen entschieden alkalischen Geschmack hatte. Das Salz war kaum genommen, so zeigte sich eine Erleichterung des Zustandes, und von dem Augenblick an nahm die Krankheit eine Wendung, die stufenweise zur Besserung führte. Ich darf nicht sagen, wie sehr dieses den Glauben an unsern Arzt, und den Fleiß uns eines solchen Schatzes theilhaftig zu machen, stärkte und erhöhte.

Meine Freundin, welche eltern- und geſchwiſterlos in einem großen wohlgelegenen Hauſe wohnte, hatte ſchon früher angefangen, ſich einen kleinen Windofen, Kolben und Retorten von mäßiger Größe anzuſchaffen, und operirte nach Wellingiſchen Fingerzeigen und nach bedeutenden Winken des Arztes und Meiſters, beſonders auf Eiſen, in welchem die heilſamſten Kräfte verborgen ſein ſollten, wenn man es aufzuſchließen wiſſe, und weil in allen uns bekannten Schriften das Luftſalz, welches herbeigezogen werden mußte, eine große Rolle ſpielte, ſo wurden zu dieſen Operationen Alkalien erfordert, welche indem ſie an der Luft zerfließen ſich mit jenen überirdiſchen Dingen verbinden und zuletzt ein geheimnißvolles treffliches Mittelſalz zwar hervorbringen ſollten.

Kaum war ich einigermaßen wieder hergeſtellt und konnte mich, durch eine beſſere Jahrszeit begünſtigt, wieder in meinem alten Giebelzimmer aufhalten, ſo fing auch ich an, mir einen kleinen Apparat zuzulegen; ein Windöfchen mit einem Sandbade war zubereitet, ich lernte ſehr geſchwind mit einer brennenden Lunte die Glaskolben in Schalen verwandeln, in welchen die verſchiedenen Miſchungen abgeraucht werden ſollten. Nun wurden ſonderbare Ingredienzien des Makrokosmus und Mikrokosmus auf eine geheimnißvolle wunderliche Weiſe behandelt, und vor allem ſuchte man Mittelſalze auf eine unerhörte Art hervorzubringen. Was mich aber eine ganze Weile am meiſten beſchäftigte, war der ſo-

Iſt dem Gezücht Verdienſt ein Titel?
Ein Falſum wird ein heilig Mittel.
Das ſchmeichelt ja, ſie wiſſen's ſchon,
Der frommen deutſchen Nation,
Die ſich erſt recht erhaben fühlt,
Wenn all ihr Würdiges iſt verſpielt.
Doch gegen die obſcuren Kutten,
Die mir zu ſchaden ſich verquälen,
Auch mir ſoll es an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen.

genannte Liquor Silicum (Kieselsaft), welcher entsteht, wenn man reine Quarzkiesel mit einem gehörigen Antheil Alkali schmilzt, woraus ein durchsichtiges Glas entspringt, welches an der Luft zerschmilzt und eine schöne klare Flüssigkeit darstellt. Wer dieses einmal selbst verfertigt und mit Augen gesehen hat, der wird diejenigen nicht tadeln, welche an eine jungfräuliche Erde und an die Möglichkeit glauben, auf und durch dieselbe weiter zu wirken. Diesen Kieselsaft zu bereiten hatte ich eine besondere Fertigkeit erlangt; die schönen weißen Kiesel, welche sich im Main finden, gaben dazu ein vollkommenes Material; und an dem übrigen so wie an Fleiß ließ ich es nicht fehlen: nur ermüdete ich doch zuletzt, indem ich bemerken mußte, daß das Kieselhafte keineswegs mit dem Salze so innig vereint sei, wie ich philosophischerweise geglaubt hatte: denn es schied sich gar leicht wieder aus, und die schönste mineralische Flüssigkeit, die mir einigemal zu meiner größten Verwunderung in Form einer animalischen Gallert erschienen war, ließ doch immer ein Pulver fallen, das ich für den feinsten Kieselstaub ansprechen mußte, der aber keineswegs irgend etwas Productives in seiner Natur spüren ließ, woran man hätte hoffen können diese jungfräuliche Erde in den Mutterstand übergehen zu sehen.

So wunderlich und unzusammenhängend auch diese Operationen waren, so lernte ich doch dabei mancherlei. Ich gab genau auf alle Krystallisationen Acht, welche

sich zeigen mochten, und ward mit den äußern Formen mancher natürlichen Dinge bekannt, und indem mir wohl bewußt war, daß man in der neuern Zeit die chemischen Gegenstände methodischer aufgefaßt, so wollte ich mir im Allgemeinen davon einen Begriff machen, ob ich gleich als Halb-Adept vor den Apothekern und allen denjenigen, die mit dem gemeinen Feuer operirten, sehr wenig Respect hatte. Indessen zog mich doch das chemische Compendium des Boerhave gewaltig an, und verleitete mich mehrere Schriften dieses Mannes zu lesen, wodurch ich denn, da ohnehin meine langwierige Krankheit mich dem Aerztlichen näher gebracht hatte, eine Anleitung fand, auch die Aphorismen dieses trefflichen Mannes zu studiren, die ich mir gern in den Sinn und in's Gedächtniß einprägen mochte.

Eine andere, etwas menschlichere und bei weitem für die augenblickliche Bildung nützlichere Beschäftigung war, daß ich die Briefe durchsah, welche ich von Leipzig aus nach Haus geschrieben hatte. Nichts gibt uns mehr Aufschluß über uns selbst, als wenn wir das, was vor einigen Jahren von uns ausgegangen ist, wieder vor uns sehen, so daß wir uns selbst nunmehr als Gegenstand betrachten können. Allein freilich war ich damals noch zu jung und die Epoche noch zu nahe, welche durch diese Papiere dargestellt ward. Überhaupt, da man in jungen Jahren einen gewissen selbstgefälligen Dünkel nicht leicht ablegt, so

äußert sich dieser besonders darin, daß man sich im kurz Vorhergegangenen verachtet: denn indem man freilich von Stufe zu Stufe gemacht wird, daß dasjenige was man an sich so wie an andern für gut und vortrefflich achtet, nicht Stich hält, so glaubt man über diese Verlegenheit am besten hinauszukommen, wenn man das selbst wegwirft, was man nicht retten kann. So ging es auch mir. Denn wie ich in Leipzig nach und nach meine kindlichen Bemühungen geringschätzen lernte, so kam mir nun meine akademische Laufbahn gleichfalls geringschätzig vor, und ich sah nicht ein, daß sie eben darum vielen Werth für mich haben müßte, weil sie mich auf eine höhere Stufe der Betrachtung und Einsicht gehoben. Der Vater hatte meine Briefe sowohl an ihn als an meine Schwester sorgfältig gesammelt und geheftet; ja er hatte sie sogar mit Aufmerksamkeit corrigirt und sowohl Schreib- als Sprachfehler verbessert.

Was mir zuerst an diesen Briefen auffiel, war das Aeußere; ich erschrak vor einer unglaublichen Vernachlässigung der Handschrift, die sich vom October 1765 bis in die Hälfte des folgenden Januars erstreckte. Dann erschien aber auf einmal in der Hälfte des Märzes eine ganz geübte gerundete Hand, wie ich sie sonst bei Reinschreibungen anzuwenden pflegte. Meine Verwunderung darüber löste sich in Dank gegen den guten Gellert auf, welcher, wie ich mich nun wohl erinnerte, uns bei den Aufsätzen, die wir

ihm einrichten, mit seinem herzlichen Ernst zur billigen Pflicht machte, meine Hand so sehr, ja mehr als meinen Geist, zu üben. Diese wiederholte er so oft, als ihm eine kriegliche nachtheilige Schrift zu Gesicht kam; wobei er mehrmals äußerte, daß er sehr gern die schöne Handschrift seiner Schüler zum Hauptpunct seines Unterrichts machen möchte, um so mehr, weil er oft genug bemerkt habe, daß eine gute Hand einen guten Stil nach sich ziehe.

Auch konnte ich auch bemerken, daß die französischen und englischen Stellen meiner Briefe, obgleich nicht fehlerfrei, doch mit Richtigkeit und Fertigkeit geschrieben waren. Diese Sprachen hatte ich auch in meiner Correspondenz mit Georg Schlosser, der sich noch immer in Zürich befand, zu üben fortgefahren, und war mit ihm in beständigem Zusammenhang geblieben, wodurch ich denn von manchen weltlichen Vorfällen (denn immer ging es ihm nicht ganz so wie es gehofft hatte) unterrichtet wurde und zu seinen ernsten oder Lieblingsarbeiten immer mehr Zutrauen faßte.

Eine andere Betrachtung, die mir bei'm Durchsehen jener Briefe nicht entgehen konnte, war, daß der gute Vater mit der besten Absicht mir einen besondern Schaden zugefügt und mich zu der wunderlichen Lebensart veranlaßt hatte, in die ich zuletzt gerathen war. Er hatte mich nämlich wiederholt vom Kartenspiel abgemahnt; allein Frau Aja hatte

Wilhelm, so lange sie lebte, machte mich nach ihrer Weise zu bestimmen, indem sie die Abneigung meines Vaters aus dem Mißbrauch erklärte. Da ich nun auch die Vortheile daraus in der Gesellschaft einsah, so lieh ich mich gern dazu her regieren. Ich hatte wohl den Spiel-Sinn, aber nicht den Spiel-Geist: ich lernte alle Spiele leicht und gründlich, aber niemals konnte ich die gehörige Aufmerksamkeit einem ganzen Abend zusammenhalten. Wenn ich alle nicht gut anfing, so verfehlte ich's doch immer am Ende und machte mich und andre verlieren; manchmal ich denn jedesmal verdrießlich entweder zur Abendtafel, oder aus der Gesellschaft ging. Neulich trat Madame Möhne verdrießlich, die mich ohnedem mißvergnügt über langwieriger Krankheit nicht mehr zum Spiel angehalten hatte, so grimmig über meines Vaters Kraft; ich entschuldigte mich erst von den Karten, und weil man nun nichts mehr mit mir anzufangen wußte, so wandt ich mir nach mehr als andern Lüsten, hörte die Einladungen aus, die denn sparsamer erfolgten und zuletzt ganz aufhörten. Das Spiel, das jungen Leuten, besonders denen die einen praktischen Sinn haben und sich in der Welt umthun müssen, sehr zu empfehlen ist, konnte freilich bei mir niemals zur Leidenschaft werden, weil ich nicht weiter kam, ich machte Spielen so lange ich wollte. Hätte mir jemand einen allgemeinen Blick darüber gegeben und mich bemerken lassen, wie hier gewisse Zeichen

auch mehr aber weniger Zufall eine Art von Stoff bilden, wenn sich Urtheilskraft und Thätigkeit üben können; hätte man mich mehrere Spiele auf einmal einrichten lassen, so hätte ich mich wohl eher damit befreunden können. Bei alle dem war ich durch jene Betrachtungen in der Epoche, von welcher ich hier spreche, zu der Überzeugung gekommen, daß man die gesellschaftlichen Spiele nicht meiden, sondern sich eher nach einer Gewandtheit in denselben bestreben müsse. Die Zeit ist unendlich lang und ein jeder Tag ein Gefäß, in das sich sehr viel eingießen läßt, wenn man es wirklich ausfüllen will.

Zu vielfach war ich in meiner Einsamkeit beschäftigt, um so mehr als die verschiedenen Geister der mannichfaltigsten Liebhabereien, denen ich mich nach und nach gewidmet, Gelegenheit hatten wieder hervorzutreten. Da kam es auch wieder an's Zeichnen, und da ich immer unmittelbar an der Natur oder vielmehr an Wirklichen arbeiten wollte, so bildete ich mein Zimmer nach, mit bunten Möbeln, die Personen die sich darin befanden, und wenn mich das nicht mehr unterhielt, hatte ich allerlei Stadtgeschichten bei, die man sich eben erzählte, und woran man Interesse fand. Das alles war nicht ohne Charakter und nicht ohne einen gewissen Geschmack, aber leider fehlte den Figuren die Proportion und das eigentliche Maß, so wie denn auch die Ausführung höchst unvollkommen war. Mein Vater, dem diese Dinge Ver-

gnügen zu machen fortfuhren, wollte ſie deutlicher haben; auch ſollte alles fertig und abgeſchloſſen ſein. Er ließ ſie daher aufziehen und mit Linien einfaſſen; ja der Maler Morgenſtern, ſein Hausklünſtler — es iſt derſelbe, der ſich ſpäter durch Kirchenproſpecte bekannt, ja berühmt gemacht — mußte die perſpectiviſchen Linien der Zimmer und Räume hineinziehen, die ſich denn freilich ziemlich grell gegen die nebuliſtiſch angedeuteten Figuren verhielten. Er glaubte mich dadurch immer mehr zur Beſtimmtheit zu nöthigen, und um ihm gefällig zu ſein, zeichnete ich mancherlei Stillleben, wo ich, indem das Wirkliche als Muſter vor mir ſtand, deutlicher und entſchiedener arbeiten konnte. Endlich fiel mir auch wieder einmal das Radiren ein. Ich hatte mir eine ziemlich intereſſante Landſchaft componirt, und fühlte mich ſehr glücklich, als ich meine alten von Stock überlieferten Recepte verſuchen, und mich jener vergnüglichen Zeiten bei der Arbeit erinnern konnte. Ich ätzte die Platte bald und ließ mir Probe-Abdrücke machen. Unglücklicher Weiſe war die Compoſition ohne Licht und Schatten, und ich quälte mich nun beides hineinzubringen; weil es mir aber nicht ganz deutlich war, worauf es ankam, ſo konnte ich nicht fertig werden. Ich befand mich zu der Zeit nach meiner Art ganz wohl; allein in dieſen Tagen befiel mich ein Übel, das mich noch nie gequält hatte. Die Kehle nämlich war mir ganz wund geworden, und

beſonders das was man den Zapfen nennt, ſehr entzündet; ich konnte nur mit großen Schmerzen etwas ſchlingen, und die Ärzte wußten nicht, was ſie daraus machen ſollten. Man quälte mich mit Gurgeln und Pinſeln und konnte mich von dieſer Noth nicht befreien. Endlich ward ich wie durch eine Eingebung gewahr, daß ich bei dem Ätzen nicht vorſichtig genug geweſen, und daß ich, indem ich es öfters und leidenſchaftlich wiederholt, mir dieſes Übel zugezogen und ſolches immer wieder erneuert und vermehrt. Den Ärzten war die Sache plauſibel und gar bald gewiß, indem ich das Radiren und Ätzen um ſo mehr unterließ, als der Verſuch keineswegs gut ausgefallen war, und ich eher Urſache hatte meine Arbeit zu verbergen als vorzuzeigen, worüber ich mich um ſo leichter tröſtete, als ich mich von dem beſchwerlichen Übel ſehr bald befreit ſah. Dabei konnte ich mich doch der Betrachtung nicht enthalten, daß wohl die ähnlichen Beſchäftigungen in Leipzig manches möchten zu jenen Übeln beigetragen haben, an denen ich ſo viel gelitten hatte. Freilich iſt es eine langweilige und mitunter traurige Sache, zu ſehr auf uns ſelbſt und was uns ſchadet und nutzt Acht zu haben; allein es iſt keine Frage, daß bei der wunderlichen Idioſynkraſie der menſchlichen Natur von der einen, und bei der unendlichen Verſchiedenheit der Lebensart und Genüſſe von der andern Seite, es noch ein Wunder iſt, daß das menſchliche Geſchlecht ſich nicht ſchon

lange aufgerieben hat. Es scheint die menschliche Natur eine eigene Art von Zähigkeit und Vielseitigkeit zu besitzen, da sie alles was an sie herankommt oder was sie in sich aufnimmt überwindet, und wenn sie sich es nicht assimiliren kann, wenigstens gleichgültig macht. Freilich muß sie bei einem großen Excess trotz alles Widerstandes den Elementen nachgeben, wie uns so viele endemische Krankheiten und die Wirkungen des Branntweins überzeugen. Könnten wir, ohne ängstlich zu werden, auf uns Acht geben, was in unserm complicirten bürgerlichen und geselligen Leben auf uns günstig oder ungünstig wirkt, und möchten wir das was uns als Genuß freilich behaglich ist, um der übeln Folgen willen unterlassen, so würden wir gar manche Unbequemlichkeit, die uns bei sonst gesunden Constitutionen oft mehr als eine Krankheit selbst quält, leicht zu entfernen wissen. Leider ist es im Diätetischen wie im Moralischen: wir können einen Fehler nicht eher einsehen, als bis wir ihn los sind; wobei denn nichts gewonnen wird, weil der nächste Fehler dem vorhergehenden nicht ähnlich sieht und also unter derselben Form nicht erkannt werden kann.

Bei'm Durchlesen jener Briefe, die von Leipzig aus an meine Schwester geschrieben waren, konnte mir unter andern auch diese Bemerkung nicht entgehen, daß ich mich sogleich bei dem ersten akademischen Unterricht für sehr klug und weise gehalten, indem

ich mich, ſobald ich etwas gelernt, dem Profeſſor ſubſtituirte und daher auch auf der Stelle didaktiſch ward. Mir war es luſtig genug zu ſehen, wie ich dasjenige was Gellert uns im Collegium überliefert oder gerathen, ſogleich wieder gegen meine Schweſter gewendet, ohne einzuſehen, daß ſowohl im Leben als im Leſen etwas dem Jüngling gemäß ſein könne, ohne ſich für ein Frauenzimmer zu ſchicken; und wir ſcherzten gemeinſchaftlich über dieſe Nachäfferei. Auch waren mir die Gedichte, die ich in Leipzig verfaßt hatte, ſchon zu gering, und ſie ſchienen mir kalt, trocken und in Abſicht deſſen was die Zuſtände des menſchlichen Herzens oder Geiſtes ausdrücken ſollte, allzu oberflächlich. Dieſes bewog mich, als ich nun abermals das väterliche Haus verlaſſen und auf eine zweite Akademie ziehen ſollte, wieder ein großes Haupt-Autodafé über meine Arbeiten zu verhängen. Mehrere angefangene Stücke, deren einige bis zum dritten oder vierten Act, andere aber nur bis zu vollendeter Expoſition gelangt waren, nebſt vielen andern Gedichten, Briefen und Papieren wurden dem Feuer übergeben, und kaum blieb etwas verſchont außer dem Manuſcript von Behriſch, die Laune des Verliebten und die Mitſchuldigen, an welchem letzteren ich immer fort mit beſonderer Liebe beſſerte, und da das Stück ſchon fertig war, die Expoſition nochmals durcharbeitete, um ſie zugleich bewegter und klarer zu machen. Leſſing hatte in den zwei erſten Acten der

Ihr ſchmähet meine Dichtung;
Was habt ihr denn gethan?
Wahrhaftig, die Vernichtung
Verneinend fängt ſie an.
Doch ihren ſcharfen Beſen
Strengt ſie vergebens an;
Ihr ſeid gar nicht geweſen!
Wo träfe ſie euch an?

Haben da und dort zu mäkeln,
An dem äußern Rand zu häkeln,
Machen mir den kleinen Krieg.
Doch ihr ſchadet eurem Rufe;
Weilt nicht auf der niedern Stufe,
Die ich längſt ſchon überſtieg!

Minna ein unerreichbares Muster aufgestellt, wie ein Drama zu exponiren sei, und es war mir nichts angelegener, als in seinen Sinn und seine Absichten einzudringen.

Umständlich genug ist zwar schon die Erzählung von dem was mich in diesen Tagen berührt, aufgeregt und beschäftigt; allein ich muß dessen ungeachtet wieder zu jenem Interesse zurückkehren, das mir die übersinnlichen Dinge eingeflößt hatten, von denen ich ein- für allemal, in so fern es möglich wäre, mir einen Begriff zu bilden unternahm.

Einen großen Einfluß erfuhr ich dabei von einem wichtigen Buche, das mir in die Hände gerieth, es war Arnolds Kirchen- und Ketzer-Geschichte. Dieser Mann ist nicht ein bloß reflectirender Historiker, sondern zugleich fromm und fühlend. Seine Gesinnungen stimmten sehr zu den meinigen, und was mich an seinem Werk besonders ergötzte, war, daß ich von manchen Ketzern, die man mir bisher als toll oder gottlos vorgestellt hatte, einen vortheilhaftern Begriff erhielt. Der Geist des Widerspruchs und die Lust zum Paradoxen steckt in uns allen. Ich studirte fleißig die verschiedenen Meinungen, und da ich oft genug hatte sagen hören, jeder Mensch habe am Ende doch seine eigene Religion, so kam mir nichts natürlicher vor, als daß ich mir auch meine eigene bilden könne, und dieses that ich mit vieler Behaglichkeit. Der neue Platonismus lag zum Grunde; das Her-

metiſche, Myſtiſche, Kabbaliſtiſche gab auch ſeinen Beitrag her, und ſo erbaute ich mir eine Welt, die ſeltſam genug ausſah.

Ich mochte mir wohl eine Gottheit vorſtellen, die ſich von Ewigkeit her ſelbſt producirt; da ſich aber Production nicht ohne Mannichfaltigkeit denken läßt, ſo mußte ſie ſich nothwendig ſogleich als ein Zweites erſcheinen, welches wir unter dem Namen des Sohns anerkennen; dieſe beiden mußten nun den Act des Hervorbringens fortſetzen, und erſchienen ſich ſelbſt wieder im Dritten, welches nun eben ſo beſtehend lebendig und ewig als das Ganze war. Hiermit war jedoch der Kreis der Gottheit geſchloſſen, und es wäre ihnen ſelbſt nicht möglich geweſen, abermals ein ihnen völlig Gleiches hervorzubringen. Da jedoch der Productionstrieb immer fortging, ſo erſchufen ſie ein Viertes, das aber ſchon in ſich einen Widerſpruch hegte, indem es, wie ſie, unbedingt und doch zugleich in ihnen enthalten und durch ſie begränzt ſein ſollte. Dieſes war nun Lucifer, welchem von nun an die ganze Schöpfungskraft übertragen war, und von dem alles übrige Sein ausgehen ſollte. Er bewies ſogleich ſeine unendliche Thätigkeit, indem er die ſämmtlichen Engel erſchuf, alle wieder nach ſeinem Gleichniß, unbedingt, aber in ihm enthalten und durch ihn begränzt. Umgeben von einer ſolchen Glorie vergaß er ſeines höhern Urſprungs und glaubte ihn in ſich ſelbſt zu finden, und aus dieſem erſten

Undank entſprang alles was uns nicht mit dem Sinne und den Abſichten der Gottheit übereinzuſtimmen ſcheint. Je mehr er ſich nun in ſich ſelbſt concentrirte, je unwohler mußte es ihm werden, ſo wie allen den Geiſtern, denen er die ſüße Erhebung zu ihrem Urſprunge verkümmerte. Und ſo ereignete ſich das, was uns unter der Form des Abfalls der Engel bezeichnet wird. Ein Theil derſelben concentrirte ſich mit Lucifer, der andere wendete ſich wieder gegen ſeinen Urſprung. Aus dieſer Concentration der ganzen Schöpfung, denn ſie war von Lucifer ausgegangen und mußte ihm folgen, entſprang nun alles das, was wir unter der Geſtalt der Materie gewahr werden, was wir uns als ſchwer, feſt und finſter vorſtellen, welches aber, indem es wenn auch nicht unmittelbar, doch durch Filiation vom göttlichen Weſen herſtammt, eben ſo unbedingt mächtig und ewig iſt, als der Vater und die Großeltern. Da nun das ganze Unheil, wenn wir es ſo nennen dürfen, bloß durch die einſeitige Richtung Luciferś entſtand, ſo fehlte freilich dieſer Schöpfung die beſſere Hälfte: denn alles was durch Concentration gewonnen wird, beſaß ſie, aber es fehlte ihr alles, was durch Expanſion allein bewirkt werden kann; und ſo hätte die ſämmtliche Schöpfung durch immerwährende Concentration ſich ſelbſt aufreiben, ſich mit ihrem Vater Lucifer vernichten und alle ihre Anſprüche an eine gleiche Ewigkeit mit der Gottheit

verlieren können. Diesem Zustand sahen die Elohim eine Weile zu, und sie hatten die Wahl, jene Äonen abzuwarten, in welchen das Feld wieder rein geworden und ihnen Raum zu einer neuen Schöpfung geblieben wäre, oder ob sie in das Gegenwärtige eingreifen und dem Mangel nach ihrer Unendlichkeit zu Hülfe kommen wollten. Sie erwählten nun das Letztere, und supplirten durch ihren bloßen Willen in einem Augenblick den ganzen Mangel, den der Erfolg von Luciferś Beginnen an sich trug. Sie gaben dem unendlichen Sein die Fähigkeit sich auszudehnen, sich gegen sie zu bewegen; der eigentliche Puls des Lebens war wieder hergestellt und Lucifer selbst konnte sich dieser Einwirkung nicht entziehen. Dieß ist die Epoche, wo dasjenige hervortrat, was wir als Licht kennen, und wo dasjenige begann, was wir mit dem Worte Schöpfung zu bezeichnen pflegen. So sehr sich auch nun diese durch die immer fortwirkende Lebenskraft der Elohim stufenweise vermannichfaltigte, so fehlte es doch noch an einem Wesen, welches die ursprüngliche Verbindung mit der Gottheit wiederherzustellen geschickt wäre, und so wurde der Mensch hervorgebracht, der in allem der Gottheit ähnlich, ja gleich sein sollte, sich aber freilich dadurch abermals in dem Falle Luciferś befand, zugleich unbedingt und beschränkt zu sein, und da dieser Widerspruch durch alle Kategorien des Daseins sich an ihm manifestiren und ein vollkommenes Bewußtsein so wie ein

entſchiedener Wille ſeine Zuſtände begleiten ſollte, ſo war vorauszuſehen, daß er zugleich das vollkommenſte und unvollkommenſte, das glücklichſte und unglücklichſte Geſchöpf werden müſſe. Es währte nicht lange, ſo ſpielte er auch völlig die Rolle des Lucifer. Die Abſonderung vom Wohlthäter iſt der eigentliche Undank, und ſo ward jener Abfall zum zweitenmal eminent, obgleich die ganze Schöpfung nichts iſt und nichts war, als ein Abfallen und Zurückkehren zum Urſprünglichen.

Man ſieht leicht, wie hier die Erlöſung nicht allein von Ewigkeit her beſchloſſen, ſondern als ewig nothwendig gedacht wird, ja daß ſie durch die ganze Zeit des Werdens und Seins ſich immer wieder erneuern muß. Nichts iſt in dieſem Sinne natürlicher, als daß die Gottheit ſelbſt die Geſtalt des Menſchen annimmt, die ſie ſich zu einer Hülle ſchon vorbereitet hatte, und daß ſie die Schickſale desſelben auf kurze Zeit theilt, um durch dieſe Verähnlichung das Erſtreuliche zu erhöhen und das Schmerzliche zu mildern. Die Geſchichte aller Religionen und Philoſophien lehrt uns, daß dieſe große, dem Menſchen unentbehrliche Wahrheit von verſchiedenen Nationen in verſchiedenen Zeiten auf mancherlei Weiſe, ja in ſeltſamen Fabeln und Bildern der Beſchränktheit gemäß überliefert worden; genug wenn nur anerkannt wird, daß wir uns in einem Zuſtande befinden, der, wenn er uns auch niederzuziehen und

zu drücken ſcheint, dennoch Gelegenheit gibt, ja zur Pflicht macht, uns zu erheben und die Abſichten der Gottheit dadurch zu erfüllen, daß wir, indem wir von einer Seite uns zu verſelbſten genöthigt ſind, von der andern in regelmäßigen Pulſen uns zu entſelbſtigen nicht verſäumen.

Neuntes Buch.

„Das Herz wird ferner öfters zum Vortheil verſchiedener beſonders geſelliger und feiner Tugenden gerühret und die zärteren Empfindungen werden in ihm erregt und entwickelt werden; beſonders werden ſich viele Züge eindrücken, welche dem jungen Leſer eine Einſicht in den verborgenern Winkel des menſchlichen Herzens und ſeiner Leidenſchaften geben; eine Kenntniß, die mehr als alles Latein und Griechiſch werth iſt, und von welcher Ovid ein gar vortrefflicher Meiſter war. Aber dieß iſt es noch nicht, warum man eigentlich der Jugend die alten Dichter, und alſo auch den Ovid, in die Hände giebet. Wir haben von dem gütigen Schöpfer eine Menge Seelenkräfte, welchen man ihre gehörige Cultur und zwar in den erſten Jahren gleich zu geben nicht verabſäumen muß, und die man doch weder mit Logik, noch Metaphyſik, Latein oder Griechiſchem cultiviren kann; wir haben eine Einbildungskraft, der wir, wofern ſie ſich nicht der erſten beſten Vorſtellungen ſelbſt bemächtigen ſoll, die ſchicklichſten und ſchönſten Bilder vorlegen und dadurch das Gemüth gewöhnen und üben müſſen, das Schöne überall und in der Natur ſelbſt, unter ſeinen beſtimmten wahren

und auch in den feinern Zügen zu erkennen und zu lieben; wir haben eine Menge Begriffe und allgemeine Kenntniſſe nöthig, ſo wohl für die Wiſſenſchaften, als für das tägliche Leben, die ſich in keinem Compendio erlernen laſſen; unſre Empfindungen, Neigungen, Leidenſchaften ſollen mit Vortheil entwickelt und gereiniget werden —"

Dieſe bedeutende Stelle, welche ſich in der allgemeinen deutſchen Bibliothek vorfand, war nicht die einzige in ihrer Art. Von gar vielen Seiten her offenbarten ſich ähnliche Grundſätze und gleiche Geſinnungen. Sie machten auf uns rege Jünglinge ſehr großen Eindruck, der um deſto entſchiedener wirkte, als er durch Wielands Beiſpiel noch verſtärkt wurde: denn die Werke ſeiner zweiten, glänzenden Epoche bewieſen klärlich, daß er ſich nach ſolchen Maximen gebildet hatte. Und was konnten wir mehr verlangen? Die Philoſophie mit ihren abſtruſen Forderungen war beſeitigt, die alten Sprachen, deren Erlernung mit ſo viel Mühſeligkeit verknüpft iſt, ſah man in den Hintergrund gerückt, die Compendien, über deren Zulänglichkeit uns Hamlet ſchon ein bedenkliches Wort in's Ohr geraunt hatte, wurden immer verdächtiger, man wies uns auf die Betrachtung eines bewegten Lebens hin, das wir ſo gerne führten, und auf die Kenntniß der Leidenſchaften, die wir in unſerem Buſen theils empfanden, theils ahneten, und die, wenn man ſie ſonſt geſcholten hatte, uns nunmehr als etwas Wichtiges

„Die Feinde ſie bedrohen dich,
Das mehrt von Tag zu Tage ſich,
Wie dir doch gar nicht graut!“
Das ſeh' ich alles unbewegt,
Sie zerren an der Schlangenhaut,
Die jüngſt ich abgelegt.
Und iſt die nächſte reif genung,
Abſtreif' ich die ſogleich,
Und wandle neu belebt und jung
Im friſchen Götterreich.

und Würdiges vorkommen mußten, weil ſie der Hauptgegenſtand unſerer Studien ſein ſollten, und die Kenntniß derſelben als das vorzüglichſte Bildungsmittel unſerer Geiſteskräfte angerühmt ward. Überdieß war eine ſolche Denkweiſe meiner eigenen Überzeugung, ja meinem poetiſchen Thun und Treiben ganz angemeſſen. Ich fügte mich daher ohne Widerſtreben, nachdem ich ſo manchen guten Vorſatz vereitelt, ſo manche redliche Hoffnung verſchwinden ſehn, in die Abſicht meines Vaters, mich nach Straßburg zu ſchicken, wo man mir ein heiteres luſtiges Leben verſprach, indeſſen ich meine Studien weiter fortſetzen und am Ende promoviren ſollte.

Im Frühjahre fühlte ich meine Geſundheit, noch mehr aber meinen jugendlichen Muth wieder hergeſtellt, und ſehnte mich abermals aus meinem väterlichen Hauſe, obgleich aus ganz andern Urſachen als das erſte Mal: denn es waren mir dieſe hübſchen Zimmer und Räume, wo ich ſo viel gelitten hatte, unerfreulich geworden, und mit dem Vater ſelbſt konnte ſich kein angenehmes Verhältniß anknüpfen; ich konnte ihm nicht ganz verzeihen, daß er, bei den Recidiven meiner Krankheit und bei dem langſamen Geneſen, mehr Ungeduld als billig ſehen laſſen, ja daß er, anſtatt durch Nachſicht mich zu tröſten, ſich oft auf eine grauſame Weiſe über das was in keines Menſchen Hand lag, geäußert, als wenn es nur vom Willen abhinge. Aber auch er ward auf mancherlei Weiſe durch mich verletzt und beleidigt.

Denn junge Leute bringen von Akademien allgemeine Begriffe zurück, welches zwar ganz recht und gut ist; allein weil sie sich darin sehr weise dünken, so legen sie solche als Maßstab an die vorkommenden Gegenstände, welche denn meistens dabei verlieren müssen. So hatte ich von der Baukunst, der Einrichtung und Verzierung der Häuser eine allgemeine Vorstellung gewonnen, und wendete diese nun unvorsichtig im Gespräch auf unser eigenes Haus an. Mein Vater hatte die ganze Einrichtung desselben ersonnen und den Bau mit großer Standhaftigkeit durchgeführt, und es ließ sich auch, insofern es eine Wohnung für ihn und seine Familie ausschließlich sein sollte, nichts dagegen einwenden; auch waren in diesem Sinne sehr viele Häuser von Frankfurt gebaut. Die Treppe ging frei hinauf und berührte große Vorsäle, die selbst recht gut hätten Zimmer sein können; wie wir denn auch die gute Jahreszeit immer daselbst zubrachten. Allein dieses anmuthige heitere Dasein einer einzelnen Familie, diese Communication von oben bis unten ward zur größten Unbequemlichkeit, sobald mehrere Partien das Haus bewohnten, wie wir bei Gelegenheit der französischen Einquartierung nur zu sehr erfahren hatten. Denn jene ängstliche Scene mit dem Königslieutenant wäre nicht vorgefallen, ja mein Vater hätte weniger von allen Unannehmlichkeiten empfunden, wenn unsere Treppe, nach der Leipziger Art, an die Seite gedrängt, und jedem Stockwerk eine abgeschlossene Thüre zuge-

theilt geweſen wäre. Dieſe Bauart rühmte ich einſt höchlich und ſetzte ihre Vortheile heraus, zeigte dem Vater die Möglichkeit, auch ſeine Treppe zu verlegen, worüber er in einen unglaublichen Zorn gerieth, der um ſo heftiger war, als ich kurz vorher einige ſchnörkelhafte Spiegelrahmen getadelt und gewiſſe chineſiſche Tapeten verworfen hatte. Es gab eine Scene, welche, zwar wieder getuſcht und ausgeglichen, doch meine Reiſe nach dem ſchönen Elſaß beſchleunigte, die ich denn auch, auf der neu eingerichteten bequemen Diligence, ohne Aufenthalt und in kurzer Zeit vollbrachte.

Ich war im Wirthshaus zum Geiſt abgeſtiegen und eilte ſogleich, das ſehnlichſte Verlangen zu befriedigen und mich dem Münſter zu nähern, welcher durch Mitreiſende mir ſchon lange gezeigt und eine ganze Strecke her im Auge geblieben war. Als ich nun erſt durch die ſchmale Gaſſe dieſen Koloß gewahrte, ſodann aber auf dem freilich ſehr engen Platz allzunah vor ihm ſtand, machte derſelbe auf mich einen Eindruck ganz eigner Art, den ich aber auf der Stelle zu entwickeln unfähig, für dießmal nur dunkel mit mir nahm, indem ich das Gebäude eiligſt beſtieg, um nicht den ſchönen Augenblick einer hohen und heitern Sonne zu verſäumen, welche mir das weite reiche Land auf einmal offenbaren ſollte.

Und ſo ſah ich denn von der Plattform die ſchöne Gegend vor mir, in welcher ich eine Zeit lang wohnen und hauſen durfte: die anſehnliche Stadt, die weitum-

herliegenden, mit herrlichen dichten Bäumen beſetzten und durchflochtenen Auen, dieſen auffallenden Reichthum der Vegetation, der dem Laufe des Rheins folgend, die Ufer, Inſeln und Werder bezeichnet. Nicht weniger mit mannichfaltigem Grün geſchmückt iſt der von Süden herab ſich ziehende flache Grund, welchen die Iller bewäſſert; ſelbſt weſtwärts, nach dem Gebirge zu, finden ſich manche Niederungen, die einen eben ſo reizenden Anblick von Wald und Wieſenwuchs gewähren, ſo wie der nördliche mehr hügelige Theil von unendlichen kleinen Bächen durchſchnitten iſt, die überall ein ſchnelles Wachsthum begünſtigen. Denkt man ſich nun zwiſchen dieſen üppig ausgeſtreckten Matten, zwiſchen dieſen fröhlich ausgeſäeten Hainen alles zum Fruchtbau ſchickliche Land trefflich bearbeitet, grünend und reifend, und die beſten und reichſten Stellen desſelben durch Dörfer und Meierhöfe bezeichnet, und eine ſolche große und unüberſehliche, wie ein neues Paradies für den Menſchen recht vorbereitete Fläche näher und ferner von theils angebauten, theils waldbewachſenen Bergen begränzt, ſo wird man das Entzücken begreifen, mit dem ich mein Schickſal ſegnete, das mir für einige Zeit einen ſo ſchönen Wohnplatz beſtimmt hatte.

Ein ſolcher friſcher Anblick in ein neues Land, in welchem wir uns eine Zeit lang aufhalten ſollen, hat noch das Eigne, ſo Angenehme als Ahnungsvolle, daß das Ganze wie eine unbeſchriebene Tafel vor uns liegt. Noch ſind keine Leiden und Freuden, die ſich auf uns

beziehen, darauf verzeichnet; dieſe heitre, bunte, belebte Fläche iſt noch ſtumm für uns; das Auge haftet nur an den Gegenſtänden inſofern ſie an und für ſich bedeutend ſind, und noch haben weder Neigung noch Leidenſchaft dieſe oder jene Stelle beſonders herauszuheben; aber eine Ahnung deſſen, was kommen wird, beunruhigt ſchon das junge Herz, und ein unbefriedigtes Bedürfniß fordert im Stillen dasjenige, was kommen ſoll und mag, und welches auf alle Fälle, es ſei nun Wohl oder Weh, unmerklich den Charakter der Gegend, in der wir uns befinden, annehmen wird.

Herabgeſtiegen von der Höhe verweilte ich noch eine Zeit lang vor dem Angeſicht des ehrwürdigen Gebäudes; aber was ich mir weder das erſte Mal, noch in der nächſten Zeit ganz deutlich machen konnte, war, daß ich dieſes Wunderwerk als ein Ungeheures gewahrte, das mich hätte erſchrecken müſſen, wenn es mir nicht zugleich als ein Geregeltes faßlich und als ein Ausgearbeitetes ſogar angenehm vorgekommen wäre. Ich beſchäftigte mich doch keineswegs dieſem Widerſpruch nachzudenken, ſondern ließ ein ſo erſtaunliches Denkmal durch ſeine Gegenwart ruhig auf mich fortwirken.

Ich bezog ein kleines aber wohlgelegenes und anmuthiges Quartier an der Sommerſeite des Fiſchmarkts, einer ſchönen langen Straße, wo immerwährende Bewegung jedem unbeſchäftigten Augenblick zu Hülfe kam. Dann gab ich meine Empfehlungs-

ſchreiben ab, und fand unter meinen Gönnern einen Handelsmann, der mit ſeiner Familie jenen frommen, mir genugſam bekannten Geſinnungen ergeben war, ob er ſich gleich, was den äußeren Gottesdienſt betrifft, nicht von der Kirche getrennt hatte. Er war dabei ein verſtändiger Mann und keineswegs kopfhängeriſch in ſeinem Thun und Laſſen. Die Tiſchgeſellſchaft, die man mir und der man mich empfahl, war ſehr angenehm und unterhaltend. Ein paar alte Jungfrauen hatten dieſe Penſion ſchon lange mit Ordnung und gutem Erfolg geführt; es konnten ungefähr zehen Perſonen ſein, ältere und jüngere. Von dieſen letztern iſt mir am gegenwärtigſten einer, genannt Meyer, von Lindau gebürtig. Man hätte ihn, ſeiner Geſtalt und ſeinem Geſicht nach, für den ſchönſten Menſchen halten können, wenn er nicht zugleich etwas Schlottriges in ſeinem ganzen Weſen gehabt hätte. Eben ſo wurden ſeine herrlichen Naturgaben durch einen unglaublichen Leichtſinn und ſein köſtliches Gemüth durch eine unbändige Liederlichkeit verunſtaltet. Er hatte ein mehr rundes als ovales, offnes, frohes Geſicht; die Werkzeuge der Sinne, Augen, Naſe, Mund, Ohren, konnte man reich nennen, ſie zeugten von einer entſchiedenen Fülle, ohne übertrieben groß zu ſein. Der Mund beſonders war allerliebſt durch übergeſchlagene Lippen, und ſeiner ganzen Phyſiognomie gab es einen eigenen Ausdruck, daß er ein Räzel war, d. h. daß ſeine

Augenbrauen über der Naſe zuſammenſtießen, welches bei einem ſchönen Geſichte immer einen angenehmen Ausdruck von Sinnlichkeit hervorbringt. Durch Jovialität, Aufrichtigkeit und Gutmüthigkeit machte er ſich bei allen Menſchen beliebt; ſein Gedächtniß war unglaublich, die Aufmerkſamkeit in den Collegien koſtete ihm nichts; er behielt alles was er hörte und war geiſtreich genug, an allem einiges Intereſſe zu finden, und um ſo leichter, da er Medicin ſtudirte. Alle Eindrücke blieben ihm lebhaft, und ſein Muthwille in Wiederholung der Collegien und Nachäffen der Profeſſoren ging manchmal ſo weit, daß wenn er drei verſchiedene Stunden des Morgens gehört hatte, er Mittags bei Tiſche paragraphenweis, ja manchmal noch abgebrochener, die Profeſſoren mit einander abwechſeln ließ: welche buntſchäckige Vorleſung uns oft unterhielt, oft aber auch beſchwerlich fiel.

Die Übrigen waren mehr oder weniger feine, geſetzte, ernſthafte Leute. Ein penſionirter Ludwigsritter befand ſich unter denſelben; doch waren Studirende die Überzahl, alle wirklich gut und wohlgeſinnt, nur mußten ſie ihr gewöhnliches Weindeputat nicht überſchreiten. Daß dieſes nicht leicht geſchah, war die Sorge unſeres Präſidenten, eines Doctor Salzmann. Schon in den Sechzigen, unverheirathet, hatte er dieſen Mittagstiſch ſeit vielen Jahren beſucht und in Ordnung und Anſehen erhalten. Er beſaß ein ſchönes Vermögen; in ſeinem Äußeren hielt er ſich

knapp und nett, ja er gehörte zu denen, die immer in Schuh- und Strümpfen und den Hut unter dem Arm gehen. Den Hut aufzuſetzen war bei ihm eine außerordentliche Handlung. Einen Regenſchirm führte er gewöhnlich mit ſich, wohl eingedenk, daß die ſchönſten Sommertage oft Gewitter und Streifſchauer über das Land bringen.

Mit dieſem Manne beredete ich meinen Vorſatz, mich hier in Straßburg der Rechtswiſſenſchaft ferner zu befleißigen, um bald möglichſt promoviren zu können. Da er von allem genau unterrichtet war, ſo befragte ich ihn über die Collegia, die ich zu hören hätte, und was er allenfalls von der Sache denke? Darauf erwiderte er mir, daß es ſich in Straßburg nicht etwa wie auf deutſchen Akademien verhalte, wo man wohl Juriſten im weiten und gelehrten Sinne zu bilden ſuche. Hier ſei alles, dem Verhältniß gegen Frankreich gemäß, eigentlich auf das Praktiſche gerichtet und nach dem Sinne der Franzoſen eingeleitet, welche gern bei dem Gegebnen verharren. Gewiſſe allgemeine Grundſätze, gewiſſe Vorkenntniſſe ſuche man einem jeden beizubringen, man faſſe ſich ſo kurz wie möglich und überliefere nur das Nothwendigſte. Er machte mich darauf mit einem Manne bekannt, zu dem man, als Repetenten, ein großes Vertrauen hegte; welches dieſer ſich auch bei mir ſehr bald zu erwerben wußte. Ich fing an mit ihm zur Einleitung über Gegenſtände der Rechtswiſſenſchaft

zu ſprechen, und er wunderte ſich nicht wenig über mein Schwadroniren: denn mehr als ich in meiner bisherigen Darſtellung aufzuführen Gelegenheit nahm, hatte ich bei meinem Aufenthalte in Leipzig an Einſicht in die Rechtserforderniſſe gewonnen; obgleich mein ganzer Erwerb nur als ein allgemeiner encyklopädiſcher Überblick, und nicht als eigentliche beſtimmte Kenntniß gelten konnte. Das akademiſche Leben, wenn wir uns auch bei demſelben des eigentlichen Fleißes nicht zu rühmen haben, gewährt doch in jeder Art von Ausbildung unendliche Vortheile, weil wir ſtets von Menſchen umgeben ſind, welche die Wiſſenſchaft beſitzen oder ſuchen, ſo daß wir aus einer ſolchen Atmoſphäre, wenn auch unbewußt, immer einige Nahrung ziehen.

Mein Repetent, nachdem er mit meinem Umhervagiren im Diſcurſe einige Zeit Geduld gehabt, machte mir zuletzt begreiflich, daß ich vor allen Dingen meine nächſte Abſicht im Auge behalten müſſe, die nämlich, mich examiniren zu laſſen, zu promoviren und alsdann allenfalls in die Praxis überzugehen. Um bei dem Erſten ſtehen zu bleiben, ſagte er, ſo wird die Sache keineswegs im Weiten geſucht. Es wird nicht nachgefragt, wie und wo ein Geſetz entſprungen, was die innere oder äußere Veranlaſſung dazu gegeben; man unterſucht nicht, wie es ſich durch Zeit und Gewohnheit abgeändert, ſo wenig als in wiefern es ſich durch falſche Auslegung

oder verkehrten Gerichtsbrauch vielleicht gar umgewendet. In ſolchen Forſchungen bringen gelehrte Männer ganz eigens ihr Leben zu; wir aber fragen nach dem was gegenwärtig beſteht, dieß prägen wir unſerm Gedächtniß feſt ein, daß es uns ſtets gegenwärtig ſei, wenn wir uns deſſen zu Nutz und Schutz unſrer Clienten bedienen wollen. So ſtatten wir unſre jungen Leute für's nächſte Leben aus, und das Weitere findet ſich nach Verhältniß ihrer Talente und ihrer Thätigkeit. Er übergab mir hierauf ſeine Hefte, welche in Fragen und Antworten geſchrieben waren und woraus ich mich ſogleich ziemlich konnte examiniren laſſen, weil Hopps kleiner juriſtiſcher Katechismus mir noch vollkommen im Gedächtniß ſtand; das Übrige ſupplirte ich mit einigem Fleiße und qualificirte mich, wider meinen Willen, auf die leichteſte Art zum Candidaten.

Da mir aber auf dieſem Wege jede eigne Thätigkeit in dem Studium abgeſchnitten ward: denn ich hatte für nichts Poſitives einen Sinn, ſondern wollte alles wo nicht verſtändig, doch hiſtoriſch erklärt haben, ſo fand ich für meine Kräfte einen größern Spielraum, den ich auf die wunderlichſte Weiſe benutzte, indem ich einem Intereſſe nachgab, das mir zufällig von außen gebracht wurde.

Die meiſten meiner Tiſchgenoſſen waren Mediciner. Dieſe ſind, wie bekannt, die einzigen Studirenden, die ſich von ihrer Wiſſenſchaft, ihrem Metier,

Ihr guten Kinder,
Ihr armen Sünder,
Zupft mir am Mantel —
Laßt nur den Handel!
Ich werde wallen
Und laſſ' ihn fallen;
Wer ihn erwiſchet,
Der iſt erfriſchet.

Über Moſes Leichnam ſtritten
Selige mit Fluch-Dämonen;
Lag er doch in ihrer Mitten,
Kannten ſie doch kein Verſchonen!
Greift der ſtets bewußte Meiſter
Nochmals zum bewährten Stabe,
Hämmert auf die Puſtrichs-Geiſter;
Engel brachten ihn zu Grabe.

auch außer den Lehrſtunden mit Lebhaftigkeit unterhalten. Es liegt dieſes in der Natur der Sache. Die Gegenſtände ihrer Bemühungen ſind die ſinnlichſten und zugleich die höchſten, die einfachſten und die complicirteſten. Die Medicin beſchäftigt den ganzen Menſchen, weil ſie ſich mit dem ganzen Menſchen beſchäftigt. Alles was der Jüngling lernt, deutet ſogleich auf eine wichtige, zwar gefährliche, aber doch in manchem Sinn belohnende Praxis. Er wirft ſich daher mit Leidenſchaft auf das, was zu erkennen und zu thun iſt, theils weil es ihn an ſich intereſſirt, theils weil es ihm die frohe Ausſicht von Selbſtſtändigkeit und Wohlhaben eröffnet.

Bei Tiſche alſo hörte ich nichts anderes als mediciniſche Geſpräche, eben wie vormals in der Penſion des Hofraths Ludwig. Auf Spaziergängen und bei Luſtpartien kam auch nicht viel anderes zur Sprache: denn meine Tiſchgeſellen, als gute Kumpane, waren mir auch Geſellen für die übrige Zeit geworden, und an ſie ſchloſſen ſich jedesmal Gleichgeſinnte und Gleiches Studirende von allen Seiten an. Die mediciniſche Facultät glänzte überhaupt vor den übrigen, ſowohl in Abſicht auf die Berühmtheit der Lehrer als die Frequenz der Lernenden, und ſo zog mich der Strom dahin, um ſo leichter, als ich von allen dieſen Dingen gerade ſo viel Kenntniß hatte, daß meine Wiſſensluſt bald vermehrt und angefeuert werden konnte. Beim Eintritt des zweiten Semeſters be-

ſuchte ich daher Chemie bei Spielmann, Anatomie bei Lobſtein, und nahm mir vor, recht fleißig zu ſein, weil ich bei unſerer Societät, durch meine wunderlichen Vor- oder vielmehr Überkenntniſſe, ſchon einiges Anſehen und Zutrauen erworben hatte.

Doch es war an dieſer Zerſtreuung und Zerſtückelung meiner Studien nicht genug, ſie ſollten abermals bedeutend geſtört werden: denn eine merkwürdige Staatsbegebenheit ſetzte alles in Bewegung und verſchaffte uns eine ziemliche Reihe Feiertage. Marie Antoinette, Erzherzogin von Öſtreich, Königin von Frankreich, ſollte auf ihrem Wege nach Paris über Straßburg gehen. Die Feierlichkeiten, durch welche das Volk aufmerkſam gemacht wird, daß es Große in der Welt gibt, wurden emſig und häufig vorbereitet, und mir beſonders war dabei das Gebäude merkwürdig, das zu ihrem Empfang und zur Übergabe in die Hände der Abgeſandten ihres Gemahls, auf einer Rheininſel zwiſchen den beiden Brücken aufgerichtet ſtand. Es war nur wenig über den Boden erhoben, hatte in der Mitte einen großen Saal, an beiden Seiten kleinere, dann folgten andere Zimmer, die ſich noch etwas hinterwärts erſtreckten; genug es hätte, dauerhafter gebaut, gar wohl für ein Luſthaus hoher Perſonen gelten können. Was mich aber daran beſonders intereſſirte, und weßwegen ich manches Büſel (ein kleines damals currentes Silberſtück) nicht ſchonte, um mir von dem Pförtner einen

wiederholten Eintritt zu verschaffen, waren die gewirkten Tapeten, mit denen man das Ganze inwendig ausgeschlagen hatte. Hier sah ich zum erstenmal ein Exemplar jener nach Raphaels Cartonen gewirkten Teppiche, und dieser Anblick war für mich von ganz entschiedener Wirkung, indem ich das Rechte und Vollkommene, obgleich nur nachgebildet, in Masse kennen lernte. Ich ging und kam und kam und ging, und konnte mich nicht satt sehen; ja ein vergebliches Streben quälte mich, weil ich das was mich so außerordentlich ansprach auch gern begriffen hätte. Höchst erfreulich und erquicklich fand ich diese Nebensäle, desto schrecklicher aber den Hauptsaal. Diesen hatte man mit viel größern, glänzendern, reichern und von gedrängten Zierrathen umgebenen Hautelissen behängt, die nach Gemählden neuerer Franzosen gewirkt waren.

Nun hätte ich mich wohl auch mit dieser Manier befreundet, weil meine Empfindung wie mein Urtheil nicht leicht etwas völlig ausschloß; aber äußerst empörte mich der Gegenstand. Diese Bilder enthielten die Geschichte von Jason, Medea und Kreusa, und also ein Beispiel der unglücklichsten Heirath. Zur Linken des Throns sah man die mit dem grausamsten Tode ringende Braut, umgeben von jammervollen Theilnehmenden; zur Rechten entsetzte sich der Vater über die ermordeten Kinder zu seinen Füßen; während die Furie auf dem Drachenwagen in die Luft

zog. Und damit ja dem Grauſamen und Abſcheulichen nicht auch ein Abgeſchmacktes fehle, ſo ringelte ſich, hinter dem rothen Sammt des goldgeſtickten Thronrückens, rechter Hand der weiße Schweif jenes Zauberſtiers hervor, inzwiſchen die feuerſpeiende Beſtie ſelbſt und der ſie bekämpfende Jaſon von jener koſtbaren Draperie gänzlich bedeckt waren.

Hier nun wurden alle Maximen, welche ich in Oefers Schule mir zu eigen gemacht, in meinem Buſen rege. Daß man Chriſtum und die Apoſtel in die Seitenſäle eines Hochzeitgebäudes gebracht, war ſchon ohne Wahl und Einſicht geſchehen, und ohne Zweifel hatte das Maß der Zimmer den königlichen Teppichverwahrer geleitet; allein das verzieh ich gern, weil es mir zu ſo großem Vortheil gereichte; nun aber ein Mißgriff wie der im großen Saale brachte mich ganz aus der Faſſung, und ich forderte, lebhaft und heftig, meine Gefährten zu Zeugen auf eines ſolchen Verbrechens gegen Geſchmack und Gefühl. — Was! rief ich aus, ohne mich um die Umſtehenden zu bekümmern: iſt es erlaubt, einer jungen Königin das Beiſpiel der gräßlichſten Hochzeit, die vielleicht jemals vollzogen worden, bei dem erſten Schritt in ihr Land ſo unbeſonnen vor's Auge zu bringen! Gibt es denn unter den franzöſiſchen Architekten, Decorateuren, Tapezierern gar keinen Menſchen, der begreift, daß Bilder etwas vorſtellen, daß Bilder auf Sinn und Gefühl wirken, daß ſie

Eindrücke machen, daß ſie Ahnungen erregen! Iſt es doch nicht anders, als hätte man dieſer ſchönen und, wie man hört, lebensluſtigen Dame das abſcheulichſte Geſpenſt bis an die Gränze entgegen geſchickt. Ich weiß nicht was ich noch alles weiter ſagte, genug meine Gefährten ſuchten mich zu beſchwichtigen und aus dem Hauſe zu ſchaffen, damit es nicht Verdruß ſetzen möchte. Alsdann verſicherten ſie mir, es wäre nicht jedermanns Sache, Bedeutung in den Bildern zu ſuchen; ihnen wenigſtens wäre nichts dabei eingefallen, und auf dergleichen Grillen würde die ganze Population Straßburgs und der Gegend, wie ſie auch herbeiſtrömen ſollte, ſo wenig als die Königin ſelbſt mit ihrem Hofe jemals gerathen.

Der ſchönen und vornehmen, ſo heitern als impoſanten Miene dieſer jungen Dame erinnere ich mich noch recht wohl. Sie ſchien, in ihrem Glaswagen uns allen vollkommen ſichtbar, mit ihren Begleiterinnen in vertraulicher Unterhaltung über die Menge, die ihrem Zug entgegenſtrömte, zu ſcherzen. Abends zogen wir durch die Straßen, um die verſchiedenen illuminirten Gebäude, beſonders aber den brennenden Gipfel des Münſters zu ſehen, an dem wir, ſowohl in der Nähe als in der Ferne, unſere Augen nicht genugſam weiden konnten.

Die Königin verfolgte ihren Weg; das Landvolk verlief ſich, und die Stadt war bald ruhig wie vorher. Vor Ankunft der Königin hatte man die ganz

vernünftige Anordnung gemacht, daß sich keine mißgestalteten Personen, keine Krüppel und ekelhaften Kranken auf ihrem Wege zeigen sollten. Man scherzte hierüber, und ich machte ein kleines französisches Gedicht, worin ich die Ankunft Christi, welcher besonders der Kranken und Lahmen wegen auf der Welt zu wandeln schien, und die Ankunft der Königin, welche diese Unglücklichen verscheuchte, in Vergleichung brachte. Meine Freunde ließen es passiren; ein Franzose hingegen, der mit uns lebte, kritisirte sehr unbarmherzig Sprache und Versmaß, obgleich, wie es schien, nur allzugründlich, und ich erinnere mich nicht, nachher je wieder ein französisches Gedicht gemacht zu haben.

Kaum erscholl aus der Hauptstadt die Nachricht von der glücklichen Ankunft der Königin, als eine Schreckenspost ihr folgte, bei dem festlichen Feuerwerke sei, durch ein Polizeiversehen, in einer von Baumaterialien versperrten Straße eine Unzahl Menschen mit Pferden und Wagen zu Grunde gegangen, und die Stadt bei diesen Hochzeitfeierlichkeiten in Trauer und Leid versetzt worden. Die Größe des Unglücks suchte man sowohl dem jungen königlichen Paare als der Welt zu verbergen, indem man die umgekommenen Personen heimlich begrub, so daß viele Familien nur durch das völlige Außenbleiben der Ihrigen überzeugt wurden, daß auch diese von dem schrecklichen Ereigniß mit hingerafft seien. Daß mir lebhaft bei

dieser Gelegenheit jene gräßlichen Bilder des Hauptsaales wieder vor die Seele traten, brauche ich kaum zu erwähnen: denn jedem ist bekannt, wie mächtig gewisse sittliche Eindrücke sind, wenn sie sich an sinnlichen gleichsam verkörpern.

Diese Begebenheit sollte jedoch auch die Meinigen durch eine Posse, die ich mir erlaubte, in Angst und Noth versetzen. Unter uns jungen Leuten, die wir in Leipzig zusammen waren, hatte sich auch nachher ein gewisser Kitzel erhalten, einander etwas aufzubinden und wechselsweise zu mystificiren. In solchem frevelhaften Muthwillen schrieb ich an einen Freund in Frankfurt (es war derselbe, der mein Gedicht an den Kuchenbäcker Hendel amplificirt auf Neben angewendet und dessen allgemeine Verbreitung verursacht hatte) einen Brief von Versailles aus datirt, worin ich ihm meine glückliche Ankunft daselbst, meine Theilnahme an den Feierlichkeiten und was dergleichen mehr war vermeldete, ihm zugleich aber das strengste Stillschweigen gebot. Dabei muß ich noch bemerken, daß unsere kleine Leipziger Societät von jenem Streich an, der uns so manchen Verdruß gemacht, sich angewöhnt hatte, ihn von Zeit zu Zeit mit Mystificationen zu verfolgen, und das um so mehr, da er der drolligste Mensch von der Welt war, und niemals liebenswürdiger als wenn er den Irrthum entdeckte, in den man ihn vorsätzlich hineingeführt hatte. Kurz darauf als ich diesen Brief geschrieben,

machte ich eine kleine Reise und blieb wohl vierzehn Tage aus. Indessen war die Nachricht jenes Unglücks nach Frankfurt gekommen; mein Freund glaubte mich in Paris, und seine Neigung ließ ihn besorgen, ich sei in jenes Unglück mit verwickelt. Er erkundigte sich bei meinen Eltern und andern Personen, an die ich zu schreiben pflegte, ob keine Briefe angekommen, und weil eben jene Reise mich verhinderte dergleichen abzulassen, so fehlten sie überall. Er ging in großer Angst umher und vertraute es zuletzt unsern nächsten Freunden, die sich nun in gleicher Sorge befanden. Glücklicherweise gelangte diese Vermuthung nicht eher zu meinen Eltern, als bis ein Brief angekommen war, der meine Rückkehr nach Straßburg meldete. Meine jungen Freunde waren zufrieden, mich lebendig zu wissen, blieben aber völlig überzeugt, daß ich in der Zwischenzeit in Paris gewesen. Die herzlichen Nachrichten von den Sorgen, die sie um meinetwillen gehabt, rührten mich dermaßen, daß ich dergleichen Possen auf ewig verschwor, mir aber doch leider in der Folge manchmal etwas Aehnliches habe zu Schulden kommen lassen. Das wirkliche Leben verliert oft dergestalt seinen Glanz, daß man es manchmal mit dem Firniß der Fiction wieder auffrischen muß.

Jener gewaltige Hof- und Prachtstrom war nunmehr vorübergerauscht und hatte mir keine andere Sehnsucht zurückgelassen, als nach jenen Raphael'schen

Treppichen, welche ich gern jeden Tag und Stunde betrachtet, verehrt, ja angebetet hätte. Glücklicherweise gelang es meinen leidenschaftlichen Bemühungen, mehrere Personen von Bedeutung dafür zu interessiren, so daß sie erst so spät als möglich abgenommen und eingepackt wurden. Wir überließen uns nunmehr wieder unserm stillen gemächlichen Universitäts- und Gesellschaftsgang, und bei dem letzten blieb Actuarius Salzmann, unser Tischpräsident, der allgemeine Pädagog. Sein Verstand, seine Nachgiebigkeit, seine Würde, die er bei allem Scherz und selbst manchmal bei kleinen Anstoßweisungen, die er uns erlaubte, immer zu erhalten wußte, machten ihn der ganzen Gesellschaft lieb und werth, und ich wüßte nur wenige Fälle, wo er sein ernstliches Mißfallen bezeigt, oder mit Autorität zwischen kleine Händel und Streitigkeiten eingetreten wäre. Unter allen jedoch war ich derjenige, der sich am meisten an ihn anschloß, und er nicht weniger geneigt sich mit mir zu unterhalten, weil er mich mannichfaltiger gebildet fand als die Übrigen und nicht so einseitig im Urtheil. Auch richtete ich mich im Äußern nach ihm, damit er mich für seinen Gesellen und Genossen öffentlich ohne Verlegenheit erklären konnte: denn ob er gleich nur eine Stelle bekleidete, die von geringem Einfluß zu sein scheint, so verlieh er sie doch auf eine Weile, die ihm zur größten Ehre gereichte. Er war Actuarius bei'm Pupillen-Collegium und hatte freilich daselbst, wie der perpetuirliche Secre-

für einen Akademie, eigentlich das Fest in Händen. Indem er nun diese Geschäft viele Jahre lang auf das genauste besorgte, so gab es keine Familie von der ersten bis zu der letzten, die ihm nicht Dank schuldig gewesen wäre; wir kennen beinahe in der ganzen Staatsverwaltung kaum jemand mehr Gegen oder Fluch ernten kann, als einen der für die Waisen sorgt, aber ihr Hab und Gut vergeudet, oder wegraben läßt.

Die Straßburger sind leidenschaftliche Spaziergänger und sie haben recht es zu sein. Man mag seine Schritte hinwenden, wohin man will, so findet man theils natürliche, theils in alten und neuern Zeiten künstlich angelegte Lustörter, einen wie den andern besucht und von einem heitern lustigen Volksleben gemessen. Was aber hier den Anblick einer großen Menge Spazierender noch erfreulicher machte als an andern Orten, war die verschiedene Tracht des weiblichen Geschlechts. Die Mittelclasse der Bürgermädchen behielt noch die aufgenommenen mit einer großen Nadel befestigten Zöpfe bei; nicht weniger eine gewisse knappe Kleidungsart, weniger jede Schleppe ein Mißstand gewesen wäre; und was das Angenehme war, diese Tracht schnitt sich nicht mit den Ständen scharf ab: denn es gab noch einige wohlhabende vornehme Familien, welche den Töchtern sich von diesem Gebräuch zu entfernen nicht erlauben wollten. Die Adligen gingen französisch, und diese Partie machte jedes Jahr einige Proselyten. Salzmann hatte viel Bekanntschaften und

Zahme Xenien.

VI.

Laſſet walten, laſſet gelten
Was ich wunderlich verkündigt!
Dürftet ihr den Guten ſchelten,
Der mit ſeiner Zeit geſündigt?

Nichts wird rechts und links mich kränken,
Folg' ich kühn dem raſchen Flug;
Wollte jemand anders denken,
Iſt der Weg ja breit genug.

überall Zutritt, eine große Annehmlichkeit für meinen Begleiterchen, besonders im Sommer, weil man überall in Gärten nah und fern gute Aufnahme, gute Gesellschaft und Erfrischung fand, auch zugleich mehr als Eine Einladung zu diesem oder jenem frohen Tage erhielt. In einem solchen Falle trat ich Gelegenheit, mich einer Familie, die ich erst zum zweiten Male besuchte, sehr schnell zu empfehlen. Wir waren eingeladen und hatten uns zur bestimmten Zeit ein. Die Gesellschaft war nicht groß, einige spielten und einige spazierten wie gewöhnlich. Späterhin, als es zu Tische gehen sollte, sah ich die Wirthin und ihre Schwester lebhaft und wie in einer besondern Verlegenheit mit einander sprechen. Ich begegnete ihnen eben und sagte: Zwar habe ich kein Recht, meine Frauenzimmer, in Ihre Geheimnisse einzudringen; vielleicht bin ich aber im Stande einen guten Rath zu geben, oder wohl gar zu dienen. Sie eröffneten mir hierauf ihre peinliche Lage: daß sie nämlich gerade Personen zu Tische gebeten, und in diesem Augenblicke sei ein Verwandter von der Reise zurückgekommen, der nun als der Dritte, wo nicht sich selbst, doch gewiß einigen der Gäste ein fatales Memento mori werden müsse. — Der Sache ist sehr leicht abzuhelfen, versetzte ich: Sie erlauben mir, daß ich mich entferne und mir die Entschädigung vorbehalte. Da es Personen von Rang und guter Lebensart waren, so wollten sie es keineswegs zugeben, sondern schickten in der Nachbarschaft umher, um den

Vergnügen aufgeladen. Ich ließ es geschehen, doch da ich den Geladenen unterrichteter Sache zur Gartenthür hereinkommen sah, entwichte ich, und brachte meinen Mund vergnügt unter den alten Linden der Wiesenau hin. Auch mir diese Entsagung reichlich vergolten werden, war wohl eine natürliche Folge.

Eine gewisse allgemeine Geselligkeit läßt sich ohne das Kartenspiel nicht mehr denken. Salzmann erwartete die guten Lehren der Madame Böhme, und ich war um so folgsamer, als ich wirklich eingesehen hatte, daß man sich durch diese kleine Aufopferung, wenn es ja eine sein sollte, manches Vergnügen, ja sogar eine größere Freiheit in der Societät verschaffen könne, als man sonst genießen würde. Das alte eingeschlafene Spiel wurde daher hervorgesucht; ich lernte bald, richtete mir nach Anleitung meines Mentors einen Spieltisch ein, welcher unter allen Umständen unentbehrlich sein sollte; und nun fand ich Gelegenheit, mit meinem Freunde die meisten Abende in den besten Gesellschaften zuzubringen, wo man mir meistens wohl wollte, und manche kleine Unregelmäßigkeit verzieh, auf die mich jedoch der Freund, wiewohl milde genug, aufmerksam zu machen pflegte.

Damit ich aber dabei symbolisch erführe, wie sehr man sich auch im Äußern in die Gesellschaft zu schicken und nach ihr zu richten hat, so ward ich zu etwas genöthigt, welches mir das Unangenehmste von der Welt schien. Ich hatte zwar sehr schöne Haare, aber

mein Straßburger Friſeur verſicherte mir ſogleich, daß ſie viel zu tief nach hinten hin verſchnitten ſeien und daß es ihm unmöglich werde, daraus eine Friſur zu bilden, in welcher ich mich produciren dürfe, weil nur wenig kurze und gekrauſ'te Vorderhaare ſtatuirt würden, alles übrige vom Scheitel an in den Zopf oder Haarbeutel gebunden werden müſſe. Hierbei bleibe nun nichts übrig, als mir eine Haartour gefallen zu laſſen, bis der natürliche Wachsthum ſich wieder nach den Erforderniſſen der Zeit hergeſtellt habe. Er verſprach mir, daß niemand dieſen unſchuldigen Betrug, gegen den ich mich erſt ſehr ernſtlich wehrte, jemals bemerken ſolle, wenn ich mich ſogleich dazu entſchließen könnte. Er hielt Wort und ich galt immer für den beſtfriſirten und beſtbehaarten jungen Mann. Da ich aber vom frühen Morgen an ſo aufgeſtutzt und gepudert bleiben und mich zugleich in Acht nehmen mußte, nicht durch Erhitzung und heftige Bewegung den falſchen Schmuck zu verrathen, ſo trug dieſer Zwang wirklich viel bei, daß ich mich eine Zeit lang ruhiger und geſitteter benahm, mir angewöhnte, mit dem Hut unter'm Arm und folglich auch in Schuh- und Strümpfen zu gehen; doch durfte ich nicht verſäumen, feinlederne Unterſtrümpfe zu tragen, um mich gegen die Rheinſchnaken zu ſichern, welche ſich an ſchönen Sommerabenden über die Auen und Gärten zu verbreiten pflegen. War mir nun unter dieſen Umſtänden eine heftige körperliche Bewegung verſagt,

ſo entfalteten ſich unſere geſelligen Geſpräche immer lebhafter und leidenſchaftlicher, ja ſie waren die intereſſanteſten, die ich bis dahin jemals geführt hatte.

Bei meiner Art zu empfinden und zu denken koſtete es mich gar nichts, einen jeden gelten zu laſſen für das was er war, ja ſogar für das was er gelten wollte, und ſo machte die Offenheit eines friſchen jugendlichen Muthes, der ſich faſt zum erſtenmal in ſeiner vollen Blüthe hervorthat, mir ſehr viele Freunde und Anhänger. Unſere Tiſchgeſellſchaft vermehrte ſich wohl auf zwanzig Perſonen, und weil unſer Salzmann bei ſeiner hergebrachten Methode beharrte, ſo blieb alles im alten Gange, ja die Unterhaltung ward beinahe ſchicklicher, indem ſich ein jeder vor mehreren in Acht zu nehmen hatte. Unter den neuen Ankömmlingen befand ſich ein Mann, der mich beſonders intereſſirte; er hieß Jung, und iſt derſelbe, der nachher unter dem Namen Stilling zuerſt bekannt geworden. Seine Geſtalt, ungeachtet einer veralteten Kleidungsart, hatte, bei einer gewiſſen Derbheit, etwas Zartes. Eine Haarbeutel-Perrücke entſtellte nicht ſein bedeutendes und gefälliges Geſicht. Seine Stimme war ſanft, ohne weich und ſchwach zu ſein, ja ſie wurde wohltönend und ſtark, ſobald er in Eifer gerieth, welches ſehr leicht geſchah. Wenn man ihn näher kennen lernte, ſo fand man an ihm einen geſunden Menſchenverſtand, der auf dem Gemüth ruhte, und ſich deßwegen von Neigungen und Leiden-

schaften bestimmen ließ, und aus eben diesem Gemüth entsprang ein Enthusiasmus für das Gute, Wahre, Rechte in möglichster Reinheit. Denn der Lebensgang dieses Mannes war sehr einfach gewesen und doch gedrängt an Begebenheiten und mannichfaltiger Thätigkeit. Das Element seiner Energie war ein unverwüstlicher Glaube an Gott und an eine unmittelbar von daher fließende Hülfe, die sich in einer ununterbrochenen Vorsorge und in einer unfehlbaren Rettung aus aller Noth, von jedem Übel augenscheinlich bestätige. Jung hatte dergleichen Erfahrungen in seinem Leben so viele gemacht, sie hatten sich selbst in der neueren Zeit, in Straßburg, öfters wiederholt, so daß er mit der größten Freudigkeit ein zwar mäßiges aber doch sorgloses Leben führte und seinen Studien auf's ernstlichste oblag, wiewohl er auf kein sicheres Auskommen von einem Vierteljahre zum andern rechnen konnte. In seiner Jugend, auf dem Wege Kohlenbrenner zu werden, ergriff er das Schneiderhandwerk, und nachdem er sich nebenher von höhern Dingen selbst belehrt, so trieb ihn sein lehrlustiger Sinn zu einer Schulmeisterstelle. Dieser Versuch mißlang, und er kehrte zum Handwerk zurück, von dem er jedoch zu wiederholten Malen, weil jedermann für ihn leicht Zutrauen und Neigung faßte, abgerufen ward, um abermals eine Stelle als Hauslehrer zu übernehmen. Seine innerlichste und eigentlichste Bildung aber hatte er jener ausgebreiteten

Menſchenart zu danken, welche auf ihre eigne Hand ihr Heil ſuchten, und indem ſie ſich durch Leſung der Schrift und wohlgemeinter Bücher, durch wechſelſeitiges Ermahnen und Bekennen zu erbauen trachteten, dadurch einen Grad von Cultur erhielten, der Bewunderung erregen mußte. Denn indem das Intereſſe, das ſie ſtets begleitete und das ſie in Geſellſchaft unterhielt, auf dem einfachſten Grunde der Sittlichkeit, des Wohlwollens und Wohlthuns ruhte, auch die Abweichungen, welche bei Menſchen von ſo beſchränkten Zuſtänden vorkommen können, von geringer Bedeutung ſind, und daher ihr Gewiſſen meiſtens rein und ihr Geiſt gewöhnlich heiter blieb: ſo entſtand keine künſtliche, ſondern eine wahrhaft natürliche Cultur, die noch darin vor andern den Vorzug hatte, daß ſie allen Altern und Ständen gemäß und ihrer Natur nach allgemein geſellig war; deßhalb auch dieſe Perſonen, in ihrem Kreiſe, wirklich beredt und fähig waren, über alle Herzensangelegenheiten, die zarteſten und tüchtigſten, ſich gehörig und gefällig auszudrücken. In demſelben Falle nun war der gute Jung. Unter wenigen, wenn auch nicht gerade Gleichgeſinnten, doch ſolchen, die ſich ſeiner Denkweiſe nicht abgeneigt erklärten, fand man ihn nicht allein redſelig, ſondern beredt; beſonders erzählte er ſeine Lebensgeſchichte auf das anmuthigſte, und wußte dem Zuhörer alle Zuſtände deutlich und lebendig zu vergegenwärtigen. Ich trieb ihn, ſolche aufzuſchreiben,

und er verſprach's. Weil er aber in ſeiner Art ſich zu äußern einem Nachtwandler glich, den man nicht anrufen darf, wenn er nicht von ſeiner Höhe herabfallen, einem ſanften Strom, dem man nichts entgegenſtellen darf, wenn er nicht brauſen ſoll, ſo mußte er ſich in größerer Geſellſchaft oft unbehaglich fühlen. Sein Glaube duldete keinen Zweifel und ſeine Überzeugung keinen Spott. Und wenn er in freundlicher Mittheilung unerſchöpflich war, ſo ſtockte gleich alles bei ihm, wenn er Widerſpruch erlitt. Ich half ihm in ſolchen Fällen gewöhnlich über, wofür er mich mit aufrichtiger Neigung belohnte. Da mir ſeine Sinnesweiſe nichts Fremdes war und ich dieſelbe vielmehr an meinen beſten Freunden und Freundinnen ſchon genau hatte kennen lernen, ſie mir auch in ihrer Natürlichkeit und Naivetät überhaupt wohl zuſagte, ſo konnte er ſich mit mir durchaus am beſten finden. Die Richtung ſeines Geiſtes war mir angenehm und ſeinen Wunderglauben, der ihm ſo wohl zu ſtatten kam, ließ ich unangetaſtet. Auch Salzmann betrug ſich ſchonend gegen ihn; ſchonend, ſage ich, weil Salzmann, ſeinem Charakter, Weſen, Alter und Zuſtänden nach, auf der Seite der vernünftigen, oder vielmehr verſtändigen Chriſten ſtehen und halten mußte, deren Religion eigentlich auf der Rechtſchaffenheit des Charakters und auf einer männlichen Selbſtſtändigkeit beruhte, und die ſich daher nicht gern mit Empfindungen, die ſie leicht in's Trübe, und Schwär-

merei, die sie bald in's Dunkle hätte führen können, abgaben und vermengten. Auch diese Classe war respectabel und zahlreich; alle ehrlichen tüchtigen Leute verstanden sich und waren von gleicher Überzeugung so wie von gleichem Lebensgang.

Lerse, ebenmäßig unser Tischgeselle, gehörte auch zu dieser Zahl; ein vollkommen rechtlicher und bei beschränkten Glücksgütern mäßiger und genauer junger Mann. Seine Lebens- und Haushaltungsweise war die knappste, die ich unter Studirenden je kannte. Er trug sich am saubersten von uns allen, und doch erschien er immer in denselben Kleidern; aber er behandelte auch seine Garderobe mit der größten Sorgfalt, er hielt seine Umgebung reinlich und so verlangte er auch nach seinem Beispiel alles im gemeinen Leben. Es begegnete ihm nicht, daß er sich irgendwo angelehnt oder seinen Ellbogen auf den Tisch gestemmt hätte; niemals vergaß er, seine Serviette zu zeichnen, und der Magd gerieth es immer zum Unheil, wenn die Stühle nicht höchst sauber gefunden wurden. Bei allem diesem hatte er nichts Steifes in seinem Äußern. Er sprach treuherzig, bestimmt und trocken lebhaft, wobei ein leichter ironischer Scherz ihn gar wohl kleidete. An Gestalt war er gut gebildet, schlank und von ziemlicher Größe, sein Gesicht pockennarbig und unscheinbar, seine kleinen blauen Augen heiter und durchdringend. Wenn er uns nun von so mancher Seite zu hofmeistern Ursache hatte, so ließen wir

ihn auch noch außerdem für unsern Fechtmeister gelten: denn er führte ein sehr gutes Rapier, und es schien ihm Spaß zu machen, bei dieser Gelegenheit alle Pedanterie dieses Metiers an uns auszuüben. Auch profitirten wir bei ihm wirklich und mußten ihm dankbar sein für manche gesellige Stunde, die er uns in guter Bewegung und Übung verbringen hieß.

Durch alle diese Eigenschaften qualificirte sich nun Lerse völlig zu der Stelle eines Schieds- und Kampfrichters bei allen kleinen und größern Händeln, die in unserm Kreise, wiewohl selten, vorfielen, und welche Salzmann auf seine väterliche Art nicht beschwichtigen konnte. Ohne die äußeren Formen, welche auf Akademien so viel Unheil anrichten, stellten wir eine durch Umstände und guten Willen geschlossene Gesellschaft vor, die wohl mancher andere zufällig berühren, aber sich nicht in dieselbe eindrängen konnte. Bei Beurtheilung nun innerer Verdrießlichkeiten zeigte Lerse stets die größte Unparteilichkeit, und wußte, wenn der Handel nicht mehr mit Worten und Erklärungen ausgemacht werden konnte, die zu erwartende Genugthuung auf ehrenvolle Weise in's Unschädliche zu leiten. Hiezu war wirklich kein Mensch geschickter als er; auch pflegte er oft zu sagen, da ihn der Himmel weder zu einem Kriegs- noch Liebeshelden bestimmt habe, so wolle er sich, im Romanen- und Fechtersinn, mit der Rolle des Secundanten begnügen. Da er sich nun durchaus gleich blieb und

als ein rechtes Muster einer guten und beständigen Sinnesart angesehen werden konnte, so prägte sich der Begriff von ihm so tief als liebenswürdig bei mir ein, und als ich den Götz von Berlichingen schrieb, fühlte ich mich veranlaßt, unserer Freundschaft ein Denkmal zu setzen und der wackern Figur, die sich auf so eine würdige Art zu subordiniren weiß, den Namen Franz Lerse zu geben.

Indeß er nun mit seiner fortgesetzten humoristischen Trockenheit uns immer zu erinnern wußte, was man sich und andern schuldig sei, und wie man sich einzurichten habe, um mit den Menschen so lange als möglich in Frieden zu leben, und sich deßhalb gegen sie in einige Positur zu setzen, so hatte ich innerlich und äußerlich mit ganz andern Verhältnissen und Gegnern zu kämpfen, indem ich mit mir selbst, mit den Gegenständen, ja mit den Elementen im Streit lag. Ich befand mich in einem Gesundheitszustand, der mich bei allem was ich unternehmen wollte und sollte hinreichend förderte; nur war mir noch eine gewisse Reizbarkeit übrig geblieben, die mich nicht immer im Gleichgewicht ließ. Ein starker Schall war mir zuwider, krankhafte Gegenstände erregten mir Ekel und Abscheu. Besonders aber ängstigte mich ein Schwindel, der mich jedesmal befiel, wenn ich von einer Höhe herunter blickte. Allen diesen Mängeln suchte ich abzuhelfen, und zwar, weil ich keine Zeit verlieren wollte, auf eine etwas heftige

Schwärmt ihr doch zu ganzen Schaaren
Lieber als in wenig Paaren,
Laßt mir keine Seite leer!
Summſ't umher, es wird euch glücken!
Einzeln ſtechen auch die Mücken,
Braucht nicht gleich ein ganzes Heer.

Da ich viel allein verbleibe,
Pflege weniges zu ſagen;
Da ich aber gerne ſchreibe,
Mögen's meine Leſer tragen!
Sollte heißen: gern dictire,
Und das iſt doch auch ein Sprechen
Wo ich keine Zeit verliere;
Niemand wird mich unterbrechen.

Reise. Abends beim Zapfenstreich ging ich neben der Menge Trommeln her, deren gewaltsame Wirbel und Schläge das Herz im Busen hätten zersprengen mögen. Ich erstieg ganz allein den höchsten Gipfel des Münsterthurms, und saß in dem sogenannten Hals, unter dem Knauf oder der Krone, wie man's nennt, wohl eine Viertelstunde lang, bis ich es wagte wieder heraus in die freie Luft zu treten, wo man auf einer Platte, die kaum eine Elle in's Gevierte haben wird, ohne sich sonderlich anhalten zu können, stehend das unendliche Land vor sich sieht, indessen die nächsten Umgebungen und Zierrathen die Kirche und alles, worauf und worüber man steht, verbergen. Es ist völlig als wenn man sich auf einer Mongolfiere in die Luft erhoben sähe. Dergleichen Angst und Qual wiederholte ich so oft, bis der Eindruck mir ganz gleichgültig ward, und ich habe nachher bei Bergreisen und geologischen Studien, bei großen Bauten, wo ich mit den Zimmerleuten um die Wette über die freiliegenden Balken und über die Gesimse des Gebäudes herlief, ja in Rom, wo man eben dergleichen Wagstücke ausüben muß, um bedeutende Kunstwerke näher zu sehen, von jenen Verübungen großen Vortheil gezogen. Die Anatomie war mir auch deßhalb doppelt werth, weil sie mich den widerwärtigsten Anblick ertragen lehrte, indem sie meine Wißbegierde befriedigte. Und so besuchte ich auch das Klinicum des ältern Doctor Ehrmann, so wie die Lectionen der Ent-

bindungskunſt ſeines Sohns, in der doppelten Abſicht, alle Zuſtände kennen zu lernen und mich von aller Apprehenſion gegen widerwärtige Dinge zu befreien. Ich habe es auch wirklich darin ſo weit gebracht, daß nichts dergleichen mich jemals aus der Faſſung ſetzen konnte. Aber nicht allein gegen dieſe ſinnlichen Eindrücke, ſondern auch gegen die Anfechtungen der Einbildungskraft ſuchte ich mich zu ſtählen. Die ahnungs- und ſchauervollen Eindrücke der Finſterniß der Kirchhöfe, einſamer Örter, nächtlicher Kirchen und Capellen und was hiemit verwandt ſein mag, wußte ich mir ebenfalls gleichgültig zu machen; und auch darin brachte ich es ſo weit, daß mir Tag und Nacht und jedes Local völlig gleich war, ja daß, als in ſpäter Zeit mich die Luſt ankam, wieder einmal in ſolcher Umgebung die angenehmen Schauer der Jugend zu fühlen, ich dieſe in mir kaum durch die ſeltſamſten und fürchterlichſten Bilder, die ich hervorrief, wieder einigermaßen erzwingen konnte.

Dieſer Bemühung, mich von dem Drang und Druck des Allzuernſten und Mächtigen zu befreien, was in mir fortwaltete, und mir bald als Kraft bald als Schwäche erſchien, kam durchaus jene freie, geſellige, bewegliche Lebensart zu Hülfe, welche mich immer mehr anzog, an die ich mich gewöhnte, und zuletzt derſelben mit voller Freiheit genießen lernte. Es iſt in der Welt nicht ſchwer zu bemerken, daß ſich der Menſch am freiſten und am völligſten von ſeinen Gebrechen

los und ledig fühlt, wenn er ſich die Mängel anderer vergegenwärtigt und ſich darüber mit behaglichem Tadel verbreitet. Es iſt ſchon eine ziemlich angenehme Empfindung, uns durch Mißbilligung und Mißreden über Unſersgleichen hinauszuſetzen, weßwegen auch hierin die gute Geſellſchaft, ſie beſtehe aus wenigen oder mehreren, ſich am liebſten ergeht. Nichts aber gleicht der behaglichen Selbſtgefälligkeit, wenn wir uns zu Richtern der Obern und Vorgeſetzten, der Fürſten und Staatsmänner erheben, öffentliche Anſtalten ungeſchickt und zweckwidrig finden, nur die möglichen und wirklichen Hinderniſſe beachten, und weder die Größe der Intention noch die Mitwirkung anerkennen, die bei jedem Unternehmen von Zeit und Umſtänden zu erwarten iſt.

Wer ſich der Lage des franzöſiſchen Reichs erinnert und ſie aus ſpätern Schriften genau und umſtändlich kennt, wird ſich leicht vergegenwärtigen, wie man damals in dem elſaſſiſchen Halbfrankreich über König und Miniſter, über Hof und Günſtlinge ſprach. Für meine Luſt mich zu unterrichten waren es neue, und für Naſeweisheit und jugendlichen Dünkel ſehr willkommene Gegenſtände; ich merkte mir alles genau, ſchrieb fleißig auf, und ſehe jetzt an dem wenigen Übriggebliebenen, daß ſolche Nachrichten, wenn gleich nur aus Fabeln und unzuverläſſigen allgemeinen Gerüchten im Augenblick aufgefaßt, doch immer in der Folge einen gewiſſen Werth haben, weil ſie dazu

dienen, das endlich bekanntgewordene Geheime mit dem damals ſchon Aufgedeckten und Öffentlichen, das von Zeitgenoſſen richtig oder falſch Geurtheilte mit den Überzeugungen der Nachwelt zuſammenzuhalten und zu vergleichen.

Auffallend und uns Pflaſtertretern täglich vor Augen war das Project zu Verſchönerung der Stadt, deſſen Ausführung von den Riſſen und Planen auf die ſeltſamſte Weiſe in die Wirklichkeit überzugehen anfing. Intendant Gayot hatte ſich vorgenommen, die winkeligen und ungleichen Gaſſen Straßburgs umzuſchaffen und eine wohl nach der Schnur geregelte, anſehnliche, ſchöne Stadt zu gründen. Blondel, ein Pariſer Baumeiſter, zeichnete darauf einen Vorſchlag, durch welchen hundert und vierzig Hausbeſitzer an Raum gewannen, achtzig verloren und die übrigen in ihrem vorigen Zuſtande blieben. Dieſer genehmigte, aber nicht auf einmal in Ausführung zu bringende Plan ſollte nun durch die Zeit ſeiner Vollſtändigkeit entgegen wachſen, indeſſen die Stadt, wunderlich genug, zwiſchen Form und Unform ſchwankte. Sollte z. B. eine eingebogene Straßenſeite gerad werden, ſo rückte der erſte Bauluſtige auf die beſtimmte Linie vor; vielleicht ſein nächſter Nachbar, vielleicht aber auch der dritte, vierte Beſitzer von da, durch welche Vorſprünge die ungeſchickteſten Vertiefungen als Vorhöfe der hinterliegenden Häuſer zurückblieben. Gewalt wollte man nicht brauchen, aber ohne Nöthigung

wäre man gar nicht vorwärts gekommen, deßwegen durfte niemand an ſeinem einmal verurtheilten Hauſe etwas beſſern oder herſtellen, was ſich auf die Straße bezog. Alle die ſeltſamen zufälligen Unſchicklichkeiten gaben uns wandelnden Müſſiggängern den willkommenſten Anlaß unſern Spott zu üben, Vorſchläge zu Beſchleunigung der Vollendung nach Behriſchens Art zu thun, und die Möglichkeit derſelben immer zu bezweifeln, ob uns gleich manches neu entſtehende ſchöne Gebäude hätte auf andere Gedanken bringen ſollen. In wie weit jener Vorſatz durch die lange Zeit begünſtigt worden, wüßte ich nicht zu ſagen.

Ein anderer Gegenſtand, wovon ſich die proteſtantiſchen Straßburger gern unterhielten, war die Vertreibung der Jeſuiten. Dieſe Väter hatten, ſobald als die Stadt den Franzoſen zu Theil geworden, ſich gleichfalls eingefunden und um ein Domicilium nachgeſucht. Bald breiteten ſie ſich aber aus und bauten ein herrliches Collegium, das an den Münſter dergeſtalt anſtößt, daß das Hintertheil der Kirche ein Drittheil ſeiner Face bedeckt. Es ſollte ein völliges Viereck werden und in der Mitte einen Garten haben; drei Seiten davon waren fertig geworden. Es iſt von Steinen, ſolid, wie alle Gebäude dieſer Väter. Daß die Proteſtanten von ihnen gedrängt, wo nicht bedrängt wurden, lag in dem Plane der Geſellſchaft, welche die alte Religion in ihrem ganzen Umfange wieder herzuſtellen ſich zur Pflicht machte. Ihr Fall

erregte daher die größte Zufriedenheit des Gegentheils, und man ſah nicht ohne Behagen, wie ſie ihre Weine verkauften, ihre Bücher wegſchafften und das Gebäude einem andern, vielleicht weniger thätigen Orden beſtimmt ward. Wie froh ſind die Menſchen, wenn ſie einen Widerſacher, ja nur einen Hüter los ſind, und die Heerde bedenkt nicht, daß da, wo der Rüde fehlt, ſie den Wölfen ausgeſetzt iſt.

Weil denn nun auch jede Stadt ihre Tragödie haben muß, wovor ſich Kinder und Kindeskinder entſetzen, ſo ward in Straßburg oft des unglücklichen Prätors Klingling gedacht, der, nachdem er die höchſte Stufe irdiſcher Glückſeligkeit erſtiegen, Stadt und Land faſt unumſchränkt beherrſcht und alles genoſſen, was Vermögen, Rang und Einfluß nur gewähren können, endlich die Hofgunſt verloren habe, und wegen alles deſſen, was man ihm bisher nachgeſehen, zur Verantwortung gezogen worden, ja ſogar in den Kerker gebracht, wo er, über ſiebenzig Jahre alt, eines zweideutigen Todes verblichen.

Dieſe und andere Geſchichten wußte jener Ludwigsritter, unſer Tiſchgenoſſe, mit Leidenſchaft und Lebhaftigkeit zu erzählen, deßwegen ich auch gern auf Spaziergängen mich zu ihm geſellte, anders als die Übrigen, die ſolchen Einladungen auswichen und mich mit ihm allein ließen. Da ich mich bei neuen Bekanntſchaften meiſtentheils eine Zeit lang gehen ließ, ohne viel über ſie, noch über die Wirkung zu denken,

die ſie auf mich ausübten, ſo merkte ich erſt nach und nach, daß ſeine Erzählungen und Urtheile mich mehr beunruhigten und verwirrten als unterrichteten und aufklärten. Ich wußte niemals woran ich mit ihm war, obgleich das Räthſel ſich leicht hätte entziffern laſſen. Er gehörte zu den vielen, denen das Leben keine Reſultate gibt, und die ſich daher im Einzelnen, vor wie nach, abmühen. Unglücklicherweiſe hatte er dabei eine entſchiedne Luſt, ja Leidenſchaft zum Nachdenken, ohne zum Denken geſchickt zu ſein, und in ſolchen Menſchen ſetzt ſich leicht ein gewiſſer Begriff feſt, den man als eine Gemüthskrankheit anſehen kann. Auf eine ſolche fixe Anſicht kam auch er immer wieder zurück, und ward dadurch auf die Dauer höchſt läſtig. Er pflegte ſich nämlich bitter über die Abnahme ſeines Gedächtniſſes zu beklagen, beſonders was die nächſten Ereigniſſe betraf, und behauptete, nach einer eignen Schlußfolge, alle Tugend komme von dem guten Gedächtniß her, alle Laſter hingegen aus der Vergeſſenheit. Dieſe Lehre wußte er mit vielem Scharfſinn durchzuſetzen; wie ſich denn alles behaupten läßt, wenn man ſich erlaubt, die Worte ganz unbeſtimmt, bald in weiterm, bald engerm, in einem näher oder ferner verwandten Sinne zu gebrauchen und anzuwenden.

Die erſten Male unterhielt es wohl ihn zu hören, ja ſeine Suade ſetzte in Verwunderung. Man glaubte vor einem redneriſchen Sophiſten zu ſtehen, der, zu

Scherz und Übung, den seltsamsten Dingen einen Schein zu verleihen weiß. Leider stumpfte sich dieser erste Eindruck nur allzubald ab: denn am Ende jedes Gesprächs kam der Mann wieder auf dasselbe Thema, ich mochte mich auch anstellen wie ich wollte. Er war bei älteren Begebenheiten nicht festzuhalten, ob sie ihn gleich selbst interessirten, ob er sie schon mit den kleinsten Umständen gegenwärtig hatte. Vielmehr ward er öfters, durch einen geringen Umstand, mitten aus einer weltgeschichtlichen Erzählung herausgerissen und auf seinen feindseligen Lieblingsgedanken hingestoßen.

Einer unserer nachmittägigen Spaziergänge war hierin besonders unglücklich; die Geschichte desselben stehe hier statt ähnlicher Fälle, welche den Leser ermüden, wo nicht gar betrüben könnten.

Auf dem Wege durch die Stadt begegnete uns eine bejahrte Bettlerin, die ihn, durch Bitten und Andringen, in seiner Erzählung störte. — Pack dich, alte Hexe! sagte er, und ging vorüber. Sie rief ihm den bekannten Spruch hinterdrein, nur etwas verändert, da sie wohl bemerkte, daß der unfreundliche Mann selbst alt sei: wenn ihr nicht alt werden wolltet, so hättet ihr euch in der Jugend sollen hängen lassen! Er kehrte sich heftig herum, und ich fürchtete einen Auftritt. — Hängen lassen! rief er, mich hängen lassen! Nein das wäre nicht gegangen, dazu war ich ein zu braver Kerl; aber mich hängen, mich selbst

aufhängen, das iſt wahr, das hätte ich thun ſollen; einen Schuß Pulver ſollt' ich an mich wenden, um nicht zu erleben, daß ich keinen mehr werth bin. Die Frau ſtand wie verſteinert, er aber fuhr fort: Du haſt eine große Wahrheit geſagt, Hexenmutter! und weil man dich noch nicht erſäuft oder verbrannt hat, ſo ſollſt du für dein Sprüchlein belohnt werden. Er reichte ihr ein Büſel, das man nicht leicht an einen Bettler zu wenden pflegte.

Wir waren über die erſte Rheinbrücke gekommen und gingen nach dem Wirthshauſe, wo wir einzukehren gedachten, und ich ſuchte ihn auf das vorige Geſpräch zurückzuführen, als unerwartet auf dem angenehmen Fußpfad ein ſehr hübſches Mädchen uns entgegen kam, vor uns ſtehen blieb, ſich artig verneigte und ausrief: Ei, ei, Herr Hauptmann, wohin? und was man ſonſt bei ſolcher Gelegenheit zu ſagen pflegt. — Mademoiſelle, verſetzte er, etwas verlegen, ich weiß nicht . . . Wie? ſagte ſie, mit anmuthiger Verwunderung, vergeſſen Sie Ihre Freunde ſo bald? Das Wort Vergeſſen machte ihn verdrießlich, er ſchüttelte den Kopf und erwiderte mürriſch genug: Wahrhaftig, Mademoiſelle, ich wüßte nicht! — Nun verſetzte ſie mit einigem Humor, doch ſehr gemäßigt: Nehmen Sie ſich in Acht, Herr Hauptmann, ich dürfte Sie ein andermal auch verkennen! Und ſo eilte ſie an uns vorbei, ſtark zuſchreitend, ohne ſich umzuſehen. Auf einmal ſchlug ſich mein Weggeſell mit den beiden

Fäuſten heftig vor den Kopf; o ich Eſel! rief er aus; ich alter Eſel! da ſeht ihr's nun, ob ich Recht habe oder nicht. Und nun erging er ſich auf eine ſehr heftige Weiſe in ſeinem gewohnten Reden und Meinen, in welchem ihn dieſer Fall nur noch mehr beſtärkte. Ich kann und mag nicht wiederholen, was er für eine Philippiſche Rede wider ſich ſelbſt hielt. Zuletzt wendete er ſich zu mir und ſagte: Ich rufe euch zum Zeugen an! Erinnert ihr euch jener Krämerin, an der Ecke, die weder jung noch hübſch iſt? Jedesmal grüße ich ſie, wenn wir vorbeigehen, und rede manchmal ein paar freundliche Worte mit ihr; und doch ſind ſchon dreißig Jahre vorbei, daß ſie mir günſtig war. Nun aber, nicht vier Wochen, ſchwör' ich, ſind's, da erzeigte ſich dieſes Mädchen gegen mich gefälliger als billig, und nun will ich ſie nicht kennen und beleidige ſie für ihre Artigkeit! Sage ich es nicht immer, Undank iſt das größte Laſter, und kein Menſch wäre undankbar, wenn er nicht vergeßlich wäre!

Wir traten in's Wirthshaus, und nur die zechende ſchwärmende Menge in den Vorſälen hemmte die Invectiven die er gegen ſich und ſeine Altersgenoſſen ausſtieß. Er war ſtill und ich hoffte ihn begütigt, als wir in ein oberes Zimmer traten, wo wir einen jungen Mann allein auf- und abgehend fanden, den der Hauptmann mit Namen begrüßte. Es war mir angenehm ihn kennen zu lernen; denn der alte Geſell

Wie im Auge mit fliegenden Mücken,
So iſt's mit Sorgen ganz genau;
Wenn wir in die ſchöne Welt hinein blicken,
Da ſchwebt ein Spinneweben-Grau;
Es überzieht nicht, es zieht nur vorüber,
Das Bild iſt geſtört, wenn nur nicht trüber;
Die klare Welt bleibt klare Welt:
Im Auge nur iſt's ſchlecht beſtellt.

Trage dein Übel, wie du magſt,
Klage niemand dein Mißgeſchick;
Wie du dem Freunde Ein Unglück klagſt,
Gibt er dir gleich ein Dutzend zurück!

---

hatte mir viel Gutes von ihm geſagt und mir erzählt, daß dieſer, bei'm Kriegsbureau angeſtellt, ihm ſchon manchmal, wenn die Penſionen geſtockt, uneigennützig ſehr gute Dienſte geleiſtet habe. Ich war froh, daß das Geſpräch ſich in's Allgemeine lenkte, und wir tranken eine Flaſche Wein, indem wir es fortſetzten. Hier entwickelte ſich aber zum Unglück ein anderer Fehler, den mein Ritter mit ſtarrſinnigen Menſchen gemein hatte. Denn wie er im Ganzen von jenem fixen Begriff nicht loskommen konnte, eben ſo ſehr hielt er an einem augenblicklichen unangenehmen Eindruck feſt, und ließ ſeine Empfindungen dabei ohne Mäßigung abſchnurren. Der letzte Verdruß über ſich ſelbſt war noch nicht verklungen und nun trat abermals etwas Neues hinzu, freilich von ganz anderer Art. Er hatte nämlich nicht lange die Augen hin und her gewandt, ſo bemerkte er auf dem Tiſche eine doppelte Portion Kaffee und zwei Taſſen; daneben mochte er auch, er, der ſelbſt ein feiner Zeiſig war, irgend ſonſt eine Andeutung aufgeſpürt haben, daß dieſer junge Mann ſich nicht eben immer ſo allein befunden. Und kaum war die Vermuthung in ihm aufgeſtiegen und zur Wahrſcheinlichkeit geworden, das hübſche Mädchen habe einen Beſuch hier abgeſtattet, ſo geſellte ſich zu jenem erſten Verdruß noch die wunderlichſte Eiferſucht, um ihn vollends zu verwirren.

Ehe ich nun irgend etwas ahnen konnte, denn ich

hatte mich bisher ganz harmlos mit dem jungen Mann unterhalten, ſo fing der Hauptmann mit einem unangenehmen Ton, den ich an ihm wohl kannte, zu ſticheln an, auf das Taſſenpaar und auf dieſes und jenes. Der Jüngere, betroffen, ſuchte heiter und verſtändig auszuweichen, wie es unter Menſchen von Lebensart die Gewohnheit iſt; allein der Alte fuhr fort ſchonungslos unartig zu ſein, daß dem andern nichts übrig blieb, als Hut und Stock zu ergreifen und bei'm Abſchiede eine ziemlich unzweideutige Ausforderung zurückzulaſſen. Nun brach die Furie des Hauptmanns und um deſto heftiger los, als er in der Zwiſchenzeit noch eine Flaſche Wein beinahe ganz allein ausgetrunken hatte. Er ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch und rief mehr als einmal: Den ſchlag' ich todt. Es war aber eigentlich ſo bös nicht gemeint, denn er gebrauchte dieſe Phraſe mehrmals wenn ihm jemand widerſtand oder ſonſt mißfiel. Eben ſo unerwartet verſchlimmerte ſich die Sache auf dem Rückweg: denn ich hatte die Unvorſichtigkeit, ihm ſeinen Undank gegen den jungen Mann vorzuhalten und ihn zu erinnern, wie ſehr er mir die zuvorkommende Dienſtfertigkeit dieſes Angeſtellten gerühmt habe. Nein! ſolche Wuth eines Menſchen gegen ſich ſelbſt iſt mir nie wieder vorgekommen; es war die leidenſchaftlichſte Schlußrede zu jenen Anfängen, wozu das hübſche Mädchen Anlaß gegeben hatte. Hier ſah ich Reue und Buße bis zur Cari-

catur getrieben, und, wie alle Leidenſchaft das Genie erſetzt, wirklich genialiſch. Denn er nahm die ſämmtlichen Vorfallenheiten unſerer Nachmittagswanderung wieder auf, benutzte ſie redneriſch zur Selbſtſcheltung, ließ zuletzt die Hexe nochmals gegen ſich auftreten, und verwirrte ſich dergeſtalt, daß ich fürchten mußte, er werde ſich in den Rhein ſtürzen. Wäre ich ſicher geweſen, ihn, wie Mentor ſeinen Telemach, ſchnell wieder aufzufiſchen, ſo mochte er ſpringen, und ich hätte ihn für dießmal abgekühlt nach Hauſe gebracht.

Ich vertraute ſogleich die Sache Lerſen, und wir gingen des andern Morgens zu dem jungen Manne, den mein Freund, mit ſeiner Trockenheit, zum Lachen brachte. Wir wurden eins, ein ungefähres Zuſammentreffen einzuleiten, wo eine Ausgleichung vor ſich gehen ſollte. Das Luſtigſte dabei war, daß der Hauptmann auch dießmal ſeine Unart verſchlafen hatte, und zur Begütigung des jungen Mannes, dem auch an keinen Händeln gelegen war, ſich bereit finden ließ. Alles war an einem Morgen abgethan, und da die Begebenheit nicht ganz verſchwiegen blieb, ſo entging ich nicht den Scherzen meiner Freunde, die mir aus eigener Erfahrung hätten vorausſagen können, wie läſtig mir gelegentlich die Freundſchaft des Hauptmanns werden dürfte.

Indem ich nun aber darauf ſinne, was wohl zunächſt weiter mitzutheilen wäre, ſo kommt mir durch ein ſeltſames Spiel der Erinnerung das ehrwürdige

Münstergebäude wieder in die Gedanken, dem ich gerade in jenen Tagen eine besondere Aufmerksamkeit widmete und welches überhaupt in der Stadt sowohl als auf dem Lande sich den Augen beständig darbietet.

Je mehr ich die Fassade desselben betrachtete, desto mehr bestärkte und entwickelte sich jener erste Eindruck, daß hier das Erhabene mit dem Gefälligen in Bund getreten sei. Soll das Ungeheuere, wenn es uns als Masse entgegentritt, nicht erschrecken, soll es nicht verwirren, wenn wir sein Einzelnes zu erforschen suchen, so muß es eine unnatürliche, scheinbar unmögliche Verbindung eingehen, es muß sich das Angenehme zugesellen. Da uns nun aber allein möglich wird den Eindruck des Münsters auszusprechen, wenn wir uns jene beiden unverträglichen Eigenschaften vereinigt denken, so sehen wir schon hieraus, in welchem hohen Werth wir dieses alte Denkmal zu halten haben, und beginnen mit Ernst eine Darstellung, wie so widersprechende Elemente sich friedlich durchdringen und verbinden konnten.

Vor allem widmen wir unsere Betrachtungen, ohne noch an die Thürme zu denken, allein der Fassade, die als ein aufrecht gestelltes längliches Viereck unsern Augen mächtig entgegnet. Nähern wir uns derselben in der Dämmerung, bei Mondschein, bei sternheller Nacht, wo die Theile mehr oder weniger undeutlich werden und zuletzt verschwinden, so sehen

wir nur eine koloſſale Wand, deren Höhe zur Breite ein wohlthätiges Verhältniß hat. Betrachten wir ſie bei Tage und abſtrahiren durch Kraft unſeres Geiſtes vom Einzelnen, ſo erkennen wir die Vorderſeite eines Gebäudes, welche deſſen innere Räume nicht allein zuſchließt, ſondern auch manches Danebenliegende verdeckt. Die Öffnungen dieſer ungeheueren Fläche deuten auf innere Bedürfniſſe, und nach dieſen können wir ſie ſogleich in neun Felder abtheilen. Die große Mittelthüre, die auf das Schiff der Kirche gerichtet iſt, fällt uns zuerſt in die Augen. Zu beiden Seiten derſelben liegen zwei kleinere, den Kreuzgängen angehörig. Über der Hauptthüre trifft unſer Blick auf das radförmige Fenſter, das in die Kirche und deren Gewölbe ein ahnungsvolles Licht verbreiten ſoll. An den Seiten zeigen ſich zwei große ſenkrechte, länglichviereckte Öffnungen, welche mit der mittelſten bedeutend contraſtiren und darauf hindeuten, daß ſie zu der Baſe emporſtrebender Thürme gehören. In dem dritten Stockwerke reihen ſich drei Öffnungen an einander, welche zu Glockenſtühlen und ſonſtigen kirchlichen Bedürfniſſen beſtimmt ſind. Zu oberſt ſieht man das Ganze durch die Baluſtrade der Galerie, anſtatt eines Geſimſes, horizontal abgeſchloſſen. Jene beſchriebenen neun Räume werden durch vier vom Boden aufſtrebende Pfeiler geſtützt, eingefaßt und in drei große perpendiculare Abtheilungen getrennt.

Wie man nun der ganzen Maſſe ein ſchönes Verhältniß der Höhe zur Breite nicht abſprechen kann, ſo erhält ſie auch durch dieſe Pfeiler, durch die ſchlanken Eintheilungen dazwiſchen, im Einzelnen etwas gleichmäßig Leichtes.

Verharren wir aber bei unſerer Abſtraction und denken uns dieſe ungeheuere Wand ohne Zierrathen mit feſten Strebepfeilern, in derſelben die nöthigen Öffnungen, aber auch nur in ſo fern ſie das Bedürfniß fordert; geſtehen wir auch dieſen Hauptabtheilungen gute Verhältniſſe zu: ſo wird das Ganze zwar ernſt und würdig, aber doch immer noch läſtig unerfreulich und als zierdelos unkünſtlich erſcheinen. Denn ein Kunſtwerk, deſſen Ganzes in großen, einfachen, harmoniſchen Theilen begriffen wird, macht wohl einen edlen und würdigen Eindruck, aber der eigentliche Genuß, den das Gefallen erzeugt, kann nur bei Übereinſtimmung aller entwickelten Einzelnheiten ſtatt finden.

Hierin aber gerade befriedigt uns das Gebäude, das wir betrachten, im höchſten Grade: denn wir ſehen alle und jede Zierrathen jedem Theil, den ſie ſchmücken, völlig angemeſſen, ſie ſind ihm untergeordnet, ſie ſcheinen aus ihm entſprungen. Eine ſolche Mannichfaltigkeit gibt immer ein großes Behagen, indem ſie ſich aus dem Gehörigen herleitet und deßhalb zugleich das Gefühl der Einheit erregt, und nur in ſolchem Falle wird die Ausführung als Gipfel der Kunſt geprieſen.

Durch ſolche Mittel ſollte nun eine feſte Mauer, eine undurchdringliche Wand, die ſich noch dazu als Baſe zweier himmelhohen Thürme anzukündigen hatte, dem Auge zwar als auf ſich ſelbſt ruhend, in ſich ſelbſt beſtehend, aber auch dabei leicht und zierlich erſcheinen, und, obgleich tauſendfach durchbrochen, den Begriff von unerſchütterlicher Feſtigkeit geben.

Dieſes Räthſel iſt auf das glücklichſte gelöſ't. Die Öffnungen der Mauer, die ſoliden Stellen derſelben, die Pfeiler, jedes hat ſeinen beſondern Charakter, der aus der eignen Beſtimmung hervortritt; dieſer communicirt ſich ſtufenweis den Unterabtheilungen, daher alles im gemäßen Sinne verziert iſt, das Große wie das Kleine ſich an der rechten Stelle befindet, leicht gefaßt werden kann, und ſo das Angenehme im Ungeheueren ſich darſtellt. Ich erinnere nur an die perſpectiviſch in die Mauerdicke ſich einſenkenden, bis in's Unendliche an ihren Pfeilern und Spitzbogen verzierten Thüren, an das Fenſter und deſſen aus der runden Form entſpringende Kunſtroſe, an das Profil ihrer Stäbe, ſo wie an die ſchlanken Rohrſäulen der perpendicularen Abtheilungen. Man vergegenwärtige ſich die ſtufenweis zurücktretenden Pfeiler, von ſchlanken, gleichfalls in die Höhe ſtrebenden, zum Schutz der Heiligenbilder baldachinartig beſtimmten, leichtſäuligen Spitzgebäudchen begleitet, und wie zuletzt jede Rippe, jeder Knopf als Blumenknauf und Blattreihe, oder als irgend ein anderes im Steinſinn um-

geformtes Naturgebilde erſcheint. Man vergleiche das Gebäude, wo nicht ſelbſt, doch Abbildungen des Ganzen und des Einzelnen, zu Beurtheilung und Belebung meiner Ausſage. Sie könnte manchem übertrieben ſcheinen: denn ich ſelbſt, zwar im erſten Anblicke zur Neigung gegen dieſes Werk hingeriſſen, brauchte doch lange Zeit, mich mit ſeinem Werth innig bekannt zu machen.

Unter Tadlern der gothiſchen Baukunſt aufgewachſen, nährte ich meine Abneigung gegen die vielfach überladenen verworrenen Zierrathen, die durch ihre Willkürlichkeit einen religios düſteren Charakter höchſt widerwärtig machten; ich beſtärkte mich in dieſem Unwillen, da mir nur geiſtloſe Werke dieſer Art, an denen man weder gute Verhältniſſe, noch eine reine Conſequenz gewahr wird, vor's Geſicht gekommen waren. Hier aber glaubte ich eine neue Offenbarung zu erblicken, indem mir jenes Tadelnswerthe keineswegs erſchien, ſondern vielmehr das Gegentheil davon ſich aufdrang.

Wie ich nun aber immer länger ſah und überlegte, glaubte ich über das Vorgeſagte noch größere Verdienſte zu entdecken. Herausgefunden war das richtige Verhältniß der größern Abtheilungen, die ſo ſinnige als reiche Verzierung bis in's Kleinſte; nun aber erkannte ich noch die Verknüpfung dieſer mannichfaltigen Zierrathen unter einander, die Hinleitung von einem Haupttheile zum andern, die Verſchränkung

zwar gleichartiger, aber doch an Gestalt höchst abwechselnder Einzelnheiten, vom Heiligen bis zum Ungeheuer, vom Blatt bis zum Zacken. Je mehr ich untersuchte, desto mehr gerieth ich in Erstaunen; je mehr ich mich mit Messen und Zeichnen unterhielt und abmüdete, desto mehr wuchs meine Anhänglichkeit, so daß ich viele Zeit darauf verwendete, theils das Vorhandene zu studiren, theils das Fehlende, Unvollendete, besonders der Thürme, in Gedanken und auf dem Blatte wiederherzustellen.

Da ich nun an alter deutscher Stätte dieses Gebäude gegründet und in echter deutscher Zeit so weit gediehen fand, auch der Name des Meisters auf dem bescheidenen Grabstein gleichfalls vaterländischen Klanges und Ursprungs war, so wagte ich, die bisher verrufene Benennung gothische Bauart, aufgefordert durch den Werth dieses Kunstwerks, abzuändern und sie als deutsche Baukunst unserer Nation zu vindiciren, sodann aber verfehlte ich nicht, erst mündlich, und hernach in einem kleinen Aufsatz D. M. Erwini a Steinbach gewidmet, meine patriotischen Gesinnungen an den Tag zu legen.

Gelangt meine biographische Erzählung zu der Epoche, in welcher gedachter Bogen im Druck erschien, den Herder sodann in sein Heft: Von deutscher Art und Kunst aufnahm, so wird noch manches über diesen wichtigen Gegenstand zur Sprache kommen. Ehe ich mich aber dießmal von demselben abwende,

so will ich die Gelegenheit benutzen, um das dem gegenwärtigen Bande vorgesetzte Motto bei denjenigen zu rechtfertigen, welche einigen Zweifel daran hegen sollten. Ich weiß zwar recht gut, daß gegen das brave und hoffnungsreiche altdeutsche Wort: Was einer in der Jugend wünscht, hat er im Alter genug! manche umgekehrte Erfahrung anzuführen, manches daran zu deuteln sein möchte; aber auch viel Günstiges spricht dafür, und ich erkläre was ich dabei denke.

Unsere Wünsche sind Vorgefühle der Fähigkeiten, die in uns liegen, Vorboten desjenigen, was wir zu leisten im Stande sein werden. Was wir können und möchten, stellt sich unserer Einbildungskraft außer uns und in der Zukunft dar; wir fühlen eine Sehnsucht nach dem, was wir schon im Stillen besitzen. So verwandelt ein leidenschaftliches Vorausergreifen das wahrhaft Mögliche in ein erträumtes Wirkliche. Liegt nun eine solche Richtung entschieden in unserer Natur, so wird mit jedem Schritt unserer Entwickelung ein Theil des ersten Wunsches erfüllt, bei günstigen Umständen auf dem geraden Wege, bei ungünstigen auf einem Umwege, von dem wir immer wieder nach jenem einlenken. So sieht man Menschen durch Beharrlichkeit zu irdischen Gütern gelangen, sie umgeben sich mit Reichthum, Glanz und äußerer Ehre. Andere streben noch sicherer nach geistigen Vortheilen, erwerben sich eine klare Übersicht der

In keiner Gilde kann man ſein,
Man wiſſe denn zu ſchultern ſein;
Das, was ſie lieben, was ſie haſſen,
Das muß man eben geſchehen laſſen;
Das, was ſie wiſſen, läßt man gelten,
Was ſie nicht wiſſen, muß man ſchelten,
Althergebrachtes weiter führen,
Das Neue klüglich retardiren;
Dann werden ſie dir zugeſtehn,
Auch nebenher deinen Weg zu gehn.

Doch würden ſie, könnt' es gelingen,
Zum Widerruf dich pfäffiſch zwingen.

Dinge, eine Beruhigung des Gemüths und eine Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft.

Nun gibt es aber eine dritte Richtung, die aus beiden gemischt ist und deren Erfolg am sichersten gelingen muß. Wenn nämlich die Jugend des Menschen in eine prägnante Zeit trifft, wo das Hervorbringen das Zerstören überwiegt, und in ihm das Vorgefühl bei Zeiten erwacht, was eine solche Epoche fordre und verspreche, so wird er, durch äußere Anlässe zu thätiger Theilnahme gedrängt, bald da- bald dorthin greifen, und der Wunsch nach vielen Seiten wirksam zu sein wird in ihm lebendig werden. Nun gesellen sich aber zur menschlichen Beschränktheit noch so viele zufällige Hindernisse, daß hier ein Begonnenes liegen bleibt, dort ein Ergriffenes aus der Hand fällt, und ein Wunsch nach dem andern sich verzettelt. Waren aber diese Wünsche aus einem reinen Herzen entsprungen, dem Bedürfniß der Zeit gemäß, so darf man ruhig rechts und links liegen und fallen lassen, und kann versichert sein, daß nicht allein dieses wieder aufgefunden und aufgehoben werden muß, sondern daß auch noch gar manches Verwandte, das man nie berührt, ja woran man nie gedacht hat, zum Vorschein kommen werde. Sehen wir nun während unseres Lebensganges dasjenige von andern geleistet, wozu wir selbst früher einen Beruf fühlten, ihn aber, mit manchem andern, aufgeben mußten, dann tritt das schöne Gefühl ein, daß die Menschheit

zuſammen erſt der wahre Menſch iſt, und daß der Einzelne nur froh und glücklich ſein kann, wenn er den Muth hat, ſich im Ganzen zu fühlen.

Dieſe Betrachtung iſt hier recht am Platze; denn wenn ich die Neigung bedenke, die mich zu jenen alten Bauwerken hinzog, wenn ich die Zeit berechne, die ich allein dem Straßburger Münſter gewidmet, die Aufmerkſamkeit, mit der ich ſpäterhin den Dom zu Cöln und den zu Freiburg betrachtet und den Werth dieſer Gebäude immer mehr empfunden, ſo könnte ich mich tadeln, daß ich ſie nachher ganz aus den Augen verloren, ja, durch eine entwickeltere Kunſt angezogen, völlig im Hintergrunde gelaſſen. Sehe ich nun aber in der neuſten Zeit die Aufmerkſamkeit wieder auf jene Gegenſtände hingelenkt, Neigung, ja Leidenſchaft gegen ſie hervortreten und blühen, ſehe ich tüchtige junge Leute, von ihr ergriffen, Kräfte, Zeit, Sorgfalt, Vermögen dieſen Denkmalen einer vergangenen Welt rückſichtslos widmen, ſo werde ich mit Vergnügen erinnert, daß das, was ich ſonſt wollte und wünſchte, einen Werth hatte. Mit Zufriedenheit ſehe ich, wie man nicht allein das von unſern Vorvordern Geleiſtete zu ſchätzen weiß, ſondern wie man ſogar aus vorhandenen unausgeführten Anfängen, wenigſtens im Bilde, die erſte Abſicht darzuſtellen ſucht, um uns dadurch mit dem Gedanken, welcher doch das Erſte und Letzte alles Vornehmens bleibt, bekannt zu machen, und eine verworren ſcheinende Ver-

gangenheit mit besonnenem Ernst aufzuklären und zu beleben strebt. Vorzüglich belobe ich hier den wackern Sulpiz Boisserée, der unermüdet beschäftigt ist, in einem prächtigen Kupferwerke, den Cölnischen Dom aufzustellen als Musterbild jener ungeheuren Conceptionen, deren Sinn babylonisch in den Himmel strebte, und die zu den irdischen Mitteln dergestalt außer Verhältniß waren, daß sie nothwendig in der Ausführung stocken mußten. Haben wir bisher gestaunt, daß solche Bauwerke nur so weit gedichen, so werden wir mit der größten Bewunderung erfahren, was eigentlich zu leisten die Absicht war.

Möchten doch literarisch-artistische Unternehmungen dieser Art durch alle, welche Kraft, Vermögen und Einfluß haben, gebührend befördert werden, damit uns die große und riesenmäßige Gesinnung unserer Vorfahren zur Anschauung gelange und wir uns einen Begriff machen können von dem was sie wollen durften. Die hieraus entspringende Einsicht wird nicht unfruchtbar bleiben und das Urtheil sich endlich einmal mit Gerechtigkeit an jenen Werken zu üben im Stande sein. Ja dieses wird auf das gründlichste geschehen, wenn unser thätiger junger Freund, außer der dem Cölnischen Dome gewidmeten Monographie, die Geschichte der Baukunst unserer Mittelzeit bis in's Einzelne verfolgt. Wird ferner an Tag gefördert was irgend über werkmäßige Ausübung dieser Kunst zu erfahren ist, wird sie durch

Vergleichung mit der griechisch-römischen und der orientalisch-ägyptischen in allen Grundzügen dargestellt, so kann in diesem Fache wenig zu thun übrig bleiben. Ich aber werde, wenn die Resultate solcher vaterländischen Bemühungen öffentlich vorliegen, so wie jetzt bei freundlichen Privatmittheilungen, mit wahrer Zufriedenheit jenes Wort im besten Sinne wiederholen können: Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter genug.

Kann man aber bei solchen Wirkungen, welche Jahrhunderten angehören, sich auf die Zeit verlassen und die Gelegenheit erharren, so gibt es dagegen andere Dinge, die in der Jugend, frisch, wie reife Früchte, weggenossen werden müssen. Es sei mir erlaubt, mit dieser raschen Wendung, des Tanzes zu erwähnen, an den das Ohr, so wie das Auge an den Münster, jeden Tag, jede Stunde in Straßburg, im Elsaß erinnert wird. Von früher Jugend an hatte mir und meiner Schwester der Vater selbst im Tanzen Unterricht gegeben, welches einen so ernsthaften Mann wunderlich genug hätte kleiden sollen; allein er ließ sich auch dabei nicht aus der Fassung bringen, unterwies uns auf das bestimmteste in den Positionen und Schritten, und als er uns weit genug gebracht hatte, um eine Menuett zu tanzen, so blies er auf einer Flûte-douce uns etwas Faßliches im Dreiviertel-Tact vor, und wir bewegten uns darnach so gut wir konnten. Auf dem französischen Theater hatte ich

gleichfalls von Jugend auf so nicht Ballette, doch Solos und Pas-de-deux gesehn und mit denen mancherlei wunderliche Bewegungen der Füße und allerlei Sprünge gemerkt. Wenn wir nun den Menuett genug hatten, so ersuchte ich den Vater um andere Tanzmusiken, dergleichen die Notenbücher in ihren Figuren und Manier reichlich darboten, und ich erfand mir sogleich die Schritte und übrigen Bewegungen dazu, indem der Tact meinen Gliedern ganz gemäß und mit denselben geboren war. Dies belustigte meinen Vater bis auf einen gewissen Grad, ja er machte sich und uns manchmal den Spaß, die Affen auf diese Weise tanzen zu lassen. Nach meinem Unfall mit Gretchen und während meines ganzen Aufenthalts in Leipzig kam ich nicht wieder auf den Plan; vielmehr weiß ich noch, daß, als man mich auf einem Balle zu einer Menuett nöthigte, Tact und Bewegung aus meinen Gliedern gewichen schien, und ich mich weder der Schritte noch der Figuren mehr erinnerte, so daß ich mit Schimpf und Schanden bestanden wäre, wenn nicht der größere Theil der Zuschauer behauptet hätte, mein ungeschicktes Betragen sei bloßer Eigensinn, in der Absicht den Frauenzimmern alle Lust zu benehmen, mich wieder Willen aufzufordern und in ihre Reihen zu ziehen.

Während meines Aufenthalts in Frankfurt war ich von solchen Freuden ganz abgeschnitten; aber in Straßburg regte sich bald, mit der übrigen Lebenslust,

der Tanzfähigkeit meiner Glieder. An Sonn- und Werktagen übenderte man seinen Takt wechselweise, aber beinahe einen festlichen Abend zum Tanze versammelt, und zwar meistens im Kreise herum zu stehen. Ingleichen waren auf den Landhäusern Privat-Bälle, und man sprach schon von den brillanten Redouten des nahenden Winters. Hier wäre ich nun freilich nicht an meinem Platz und der Gesellschaft unnütz gewesen; da stieß mir ein Zufall, der sehr gut meinte, mich erst in minder guten Gesellschaften zu üben, damit ich hernach in der besten etwas gelten könnte. Er brachte mich zu einem Tanzmeister, der für geschickt bekannt war; dieser versprach mir, wenn ich nur einigermaßen die ersten Anfangsgründe wiederholt und mir zu eigen gemacht hätte, mich dann weiter zu leiten. Er war eine von den trockenen, gemessenen französischen Naturen, und nahm mich freundlich auf. Ich spielte ihm den Menuet voraus, und erhielt zwölf Billetts, gegen die er mir gewiß Stunden Unterricht gelegte. Der Mann war streng, genau, aber nicht pedantisch; und da ich schon einige Vorübung hatte, so machte ich es ihm bald zu Dank und erhielt seinen Beifall.

Den Unterricht dieses Lehrers erleichterte jedoch ein Umstand gar sehr: er hatte nämlich zwei Töchter, beide blühend und noch unter zwanzig Jahren. Von Jugend auf in dieser Kunst unterrichtet prägten sie sich diese so gewandt und sicher als Meister auch dem ungu-

schiedenen Schulen bald zu einiger Bildung verholfen hatten. Sie waren beide sehr artig, sprachen nur französisch, und ich nahm mich von meiner Seite zusammen, um vor ihnen nicht täppisch und tölpisch zu erscheinen. Ich hatte das Glück, daß auch sie mich lobten, immer willig waren, nach der kleinen Weise des Vaters eine Menuett zu tanzen, ja sogar, was ihnen freilich beschwerlicher war, mir nach und nach das Walzen und Tanzen einzuüben. Übrigens schien der Vater nicht viele Kosten zu haben, und sie führten ein einfaches Leben. Deshalb ersuchten sie mich manchmal nach der Stunde bei ihnen zu bleiben und die Zeit ein wenig zu verkürzen; das ich denn auch ganz gerne that, um so mehr als die jüngere mir recht gefiel und sie sich überhaupt sehr anständig betrugen. Ich las manchmal aus einem Roman etwas vor, und sie hatten das Gleiche. Die ältere, die so hübsch, vielleicht noch hübscher war als die jüngere, mir aber nicht so gut wie diese gefiele, betrug sich durchaus gegen mich verbindlicher und in allem gefälliger. Sie war in der Stunde immer bei der Hand und ging sie manchmal zu die Länge; daher ich mich einigemal verpflichtet glaubte, dem Vater zwei Billette anzubieten, die er jedoch nicht annahm. Die jüngere hingegen, ob sie gleich nicht unfreundlich gegen mich that, war doch eher Ernst für sich, und ließ sich durch den Vater beherrschen, was die ältere abgelitten.

Die Ursache davon wurde mir einen Abend deutlich.

Denn als ich mit der ältesten, nach vollendetem Tanz, in das Wohnzimmer gehen wollte, hielt sie mich zurück und sagte: Bleiben wir noch ein wenig hier; denn ich will es Ihnen nur gestehen, meine Schwester hat eine Kartenschlägerin bei sich, die ihr offenbaren soll, wie es mit einem gutmüthigen Freund beschaffen ist, an den ihr ganzes Herz hängt, auf den sie alle ihre Hoffnung gesetzt hat. Das meinige ist frei, fuhr sie fort, und ich werde mich gewöhnen müssen, es verschmerzt zu haben. Ich sagte ihr darauf einige Artigkeiten, indem ich versetzte, daß sie sich, wie es damit stehe, am ersten überzeugen könne, wenn sie die weise Frau gleichfalls befragte; ich wolle es auch thun, denn ich hätte schon längst so etwas zu erfahren gewünscht, wenn mir hierbei der Glaube gefehlt habe. Sie tadelte mich deßhalb und betheuerte, daß nichts in der Welt sicherer sei, als die Aussprüche dieses Orakels, man müsse nur es nicht aus Scherz und Frevel, sondern nur in wahren Anliegenheiten befragen. Ich nöthigte sie jedoch zuletzt mit mir in jenes Zimmer zu gehen, nachdem sie sich versichert hatte, daß die Function vorbei sei. Wir fanden die Schwester sehr aufgeräumt und auch gegen mich war sie zuthulicher als sonst, scherzhaft und beinahe geistreich: denn da sie eines günstigen Erfolges sicher geworden zu sein schien, so mochte sie es für unverfänglich halten, mit einem gegenwärtigen Freund ihrer Schwester, denn dafür hielt sie mich, ein wenig artig zu thun.

Der Alten wurde nun geſchmeichelt und ihr gute Bezahlung zugeſagt, wenn ſie der älteren Schweſter und auch mir das Wahrhafte ſagen wollte. Mit den gewöhnlichen Vorbereitungen und Ceremonien legte ſie nun ihren Kram aus, und zwar, um der Schönen zuerſt zu weiſſagen. Sie betrachtete die Lage der Karten ſorgfältig, ſchien aber zu ſtocken und wollte mit der Sprache nicht heraus. — Ich ſehe ſchon, ſagte die jüngere, die mit der Auslegung einer ſolchen magiſchen Tafel ſchon näher bekannt war, ihr zaudert und wollt meiner Schweſter nichts Unangenehmes eröffnen; aber das iſt eine verwünſchte Karte! Die ältere wurde blaß, doch faßte ſie ſich und ſagte: So ſprecht nur; es wird ja den Kopf nicht koſten! Die Alte, nach einem tiefen Seufzer, zeigte ihr nun an, daß ſie liebe, daß ſie nicht geliebt werde, daß eine andere Perſon dazwiſchen ſtehe und was dergleichen Dinge mehr waren. Man ſah dem guten Mädchen die Verlegenheit an. Die Alte glaubte die Sache wieder etwas zu verbeſſern, indem ſie auf Briefe und Geld Hoffnung machte. — Briefe, ſagte das ſchöne Kind, erwarte ich nicht und Geld mag ich nicht. Wenn es wahr iſt, wie ihr ſagt, daß ich liebe, ſo verdiene ich ein Herz das mich wieder liebt. — Wir wollen ſehen, ob es nicht beſſer wird, verſetzte die Alte, indem ſie die Karten miſchte und zum zweiten Mal auflegte; allein es war vor unſer aller Augen nur noch ſchlimmer geworden. Die Schöne ſtand nicht allein einſamer, ſondern auch mit mancher-

lei Verdruß umgeben; der Freund war etwas weiter und die Zwiſchenfiguren näher gerückt. Die Alte wollte zum dritten Mal auslegen, in Hoffnung einer beſſern Anſicht; allein das ſchöne Kind hielt ſich nicht länger, ſie brach in unbändiges Weinen aus, ihr holder Buſen bewegte ſich auf eine gewaltſame Weiſe, ſie wandte ſich um und rannte zum Zimmer hinaus. Ich wußte nicht was ich thun ſollte. Die Neigung hielt mich bei der Gegenwärtigen, das Mitleid trieb mich zu jener; meine Lage war peinlich genug. — Tröſten Sie Lucinden, ſagte die jüngere, gehen Sie ihr nach. Ich zauderte; wie durfte ich ſie tröſten, ohne ſie wenigſtens einer Art von Neigung zu verſichern, und konnte ich das wohl in einem ſolchen Augenblick auf eine kalte mäßige Weiſe! — Laſſen Sie uns zuſammen gehn, ſagte ich zu Emilien. Ich weiß nicht, ob ihr meine Gegenwart wohl thun wird, verſetzte dieſe. Doch gingen wir, fanden aber die Thür verriegelt. Lucinde antwortete nicht, wir mochten pochen, rufen, bitten wie wir wollten. Wir müſſen ſie gewähren laſſen, ſagte Emilie, ſie will nun nicht anders! Und wenn ich mir freilich ihr Weſen von unſerer erſten Bekanntſchaft an erinnerte, ſo hatte ſie immer etwas Heftiges und Ungleiches, und ihre Neigung zu mir zeigte ſie am meiſten dadurch, daß ſie ihre Unart nicht an mir bewies. Was wollte ich thun! Ich bezahlte die Alte reichlich für das Unheil, das ſie geſtiftet hatte, und wollte gehen, als Emilie ſagte: Ich bedinge

Hemmet ihr verſchmähten Freer
Nicht die ſchlechtgeſtimmte Leier,
So verzweifl' ich ganz und gar;
Iſis zeigt ſich ohne Schleier;
Doch der Menſch er hat den Staar.

Die geſchichtlichen Symbole —
Thörig, wer ſie wichtig hält;
Immer forſchet er in's Hohle
Und verſäumt die reiche Welt.

Suche nicht verborgne Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre!
Willſt du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich in's Freie.

---

mir, daß die Karte nun auch auf Sie geschlagen werde. Die Alte war bereit. — Lassen Sie mich nicht dabei sein! rief ich, und eilte die Treppe hinunter.

Den andern Tag hatte ich nicht Muth hinzugehen. Den dritten ließ mir Emilie durch einen Knaben, der mir schon manche Botschaft von den Schwestern gebracht und Blumen und Früchte dagegen an sie getragen hatte, in aller Frühe sagen, ich möchte heute ja nicht fehlen. Ich kam zur gewöhnlichen Stunde und fand den Vater allein, der an meinen Tritten und Schritten, an meinem Gehen und Kommen, an meinem Tragen und Behaben noch manches ausbesserte und übrigens mit mir zufrieden schien. Die Jüngste kam gegen das Ende der Stunde und tanzte mit mir eine sehr graziöse Menuett, in der sie sich außerordentlich angenehm bewegte, und der Vater versicherte, nicht leicht ein hübscheres und gewandteres Paar auf seinem Plane gesehen zu haben. Nach der Stunde ging ich wie gewöhnlich in's Wohnzimmer; der Vater ließ uns allein, ich vermißte Lucinden. — Sie liegt im Bette, sagte Emilie, und ich sehe es gern: haben Sie deßhalb keine Sorge. Ihre Seelenkrankheit lindert sich am ersten, wenn sie sich körperlich für krank hält; sterben mag sie nicht gern, und so thut sie alsdann was wir wollen. Wir haben gewisse Hausmittel, die sie zu sich nimmt und ausruht; und so legen sich nach und nach die tobenden Wellen. Sie ist gar zu gut und liebenswürdig bei so einer eingebildeten Krankheit,

und da sie sich im Grunde recht wohl befindet und nur von Leidenschaft angegriffen ist, so sinnt sie sich allerhand romanenhafte Todesarten aus, vor denen sie sich auf eine angenehme Weise fürchtet, wie Kinder, denen man von Gespenstern erzählt. So hat sie mir gestern Abend noch mit großer Heftigkeit erklärt, daß sie dießmal gewiß sterben würde, und man sollte den undankbaren falschen Freund, der ihr erst so schön gethan und sie nun so übel behandle, nur dann wieder zu ihr führen, wenn sie wirklich ganz nahe am Tode sei: sie wolle ihm recht bittre Vorwürfe machen und auch sogleich den Geist aufgeben. — Ich weiß mich nicht schuldig! rief ich aus, daß ich irgend eine Neigung zu ihr geäußert. Ich kenne jemand, der mir dieses Zeugniß am besten ertheilen kann. Emilie lächelte und versetzte: Ich verstehe Sie, und wenn wir nicht klug und entschlossen sind, so kommen wir alle zusammen in eine üble Lage. Was werden Sie sagen, wenn ich Sie ersuche, Ihre Stunden nicht weiter fortzusetzen? Sie haben von dem letzten Monat allenfalls noch vier Billette, und mein Vater äußerte schon, daß er es unverantwortlich finde, Ihnen noch länger Geld abzunehmen: es müßte denn sein, daß Sie sich der Tanzkunst auf eine ernstlichere Weise widmen wollten; was ein junger Mann in der Welt brauchte, besäßen Sie nun. — Und diesen Rath, Ihr Haus zu meiden, geben Sie mir, Emilie? versetzte ich. — Eben ich, sagte sie, aber nicht aus mir selbst. Hören Sie

nur. Als Sie vorgeſtern wegeilten, ließ ich die Karte auf Sie ſchlagen, und derſelbe Ausſpruch wiederholte ſich dreimal und immer ſtärker. Sie waren umgeben von allerlei Gutem und Vergnüglichem, von Freunden und großen Herren, an Geld fehlte es auch nicht. Die Frauen hielten ſich in einiger Entfernung. Meine arme Schweſter beſonders ſtand immer am weiteſten; eine andere rückte Ihnen immer näher, kam aber nie an Ihre Seite; denn es ſtellte ſich ein Dritter dazwiſchen. Ich will Ihnen nur geſtehen, daß ich mich unter der zweiten Dame gedacht hatte, und nach dieſem Bekenntniſſe werden Sie meinen wohlmeinenden Rath am beſten begreifen. Einem entfernten Freund habe ich mein Herz und meine Hand zugeſagt, und bis jetzt liebt' ich ihn über alles; doch es wäre möglich, daß Ihre Gegenwart mir bedeutender würde als bisher, und was würden Sie für einen Stand zwiſchen zwei Schweſtern haben, davon Sie die eine durch Neigung und die andere durch Kälte unglücklich gemacht hätten, und alle dieſe Qual um nichts und auf kurze Zeit. Denn wenn wir nicht ſchon wüßten, wer Sie ſind und was Sie zu hoffen haben, ſo hätte mir es die Karte auf's deutlichſte vor Augen geſtellt. Leben Sie wohl, ſagte ſie, und reichte mir die Hand. Ich zauderte. — Nun, ſagte ſie, indem ſie mich gegen die Thür führte, damit es wirklich das letzte Mal ſei, daß wir uns ſprechen, ſo nehmen Sie was ich Ihnen ſonſt verſagen würde. Sie fiel mir um den Hals

und küßte mich auf's zärtlichſte. Ich umfaßte ſie und drückte ſie an mich.

In dieſem Augenblicke flog die Seitenthür auf, und die Schweſter ſprang in einem leichten aber anſtändigen Nachtkleide hervor und rief: Du ſollſt nicht allein von ihm Abſchied nehmen! Emilie ließ mich fahren und Lucinde ergriff mich, ſchloß ſich feſt an mein Herz, drückte ihre ſchwarzen Locken an meine Wangen und blieb eine Zeit lang in dieſer Lage. Und ſo fand ich mich denn in der Klemme zwiſchen beiden Schweſtern, wie mir's Emilie einen Augenblick vorher geweiſſagt hatte. Lucinde ließ mich los und ſah mir ernſt in's Geſicht. Ich wollte ihre Hand ergreifen und ihr etwas Freundliches ſagen; allein ſie wandte ſich weg, ging mit ſtarken Schritten einigemal im Zimmer auf und ab und warf ſich dann in die Ecke des Sophas. Emilie trat zu ihr, ward aber ſogleich weggewieſen, und hier entſtand eine Scene, die mir noch in der Erinnerung peinlich iſt, und die, ob ſie gleich in der Wirklichkeit nichts Theatraliſches hatte, ſondern einer lebhaften jungen Franzöſin ganz angemeſſen war, dennoch nur von einer guten empfindenden Schauſpielerin auf dem Theater würdig wiederholt werden könnte.

Lucinde überhäufte ihre Schweſter mit tauſend Vorwürfen. Es iſt nicht das erſte Herz, rief ſie aus, das ſich zu mir neigt, und das du mir entwendeſt. War es doch mit dem Abweſenden eben ſo, der ſich

zuletzt unter meinen Augen mit dir verlobte. Ich mußte es ansehen, ich ertrug's; ich weiß aber wie viele tausend Thränen es mich gekostet hat. Diesen hast du mir nun auch weggefangen, ohne jenen fahren zu lassen, und wie viele verstehst du nicht auf einmal zu halten. Ich bin offen und gutmüthig, und jedermann glaubt mich bald zu kennen und mich vernachlässigen zu dürfen; du bist versteckt und still, und die Leute glauben Wunder was hinter dir verborgen sei. Aber es ist nichts dahinter als ein kaltes selbstisches Herz, das sich alles aufzuopfern weiß; das aber kennt niemand so leicht, weil es tief in deiner Brust verborgen liegt, so wenig als mein warmes treues Herz, das ich offen trage, wie mein Gesicht.

Emilie schwieg und hatte sich neben ihre Schwester gesetzt, die sich im Reden immer mehr erhitzte, und sich über gewisse besondere Dinge herausließ, die mir zu wissen eigentlich nicht frommte. Emilie dagegen, die ihre Schwester zu begütigen suchte, gab mir hinterwärts ein Zeichen, daß ich mich entfernen sollte; aber wie Eifersucht und Argwohn mit tausend Augen sehen, so schien auch Lucinde es bemerkt zu haben. Sie sprang auf und ging auf mich los, aber nicht mit Heftigkeit. Sie stand vor mir und schien auf etwas zu sinnen. Drauf sagte sie: Ich weiß, daß ich Sie verloren habe; ich mache keine weitern Ansprüche auf Sie. Aber du sollst ihn auch nicht haben, Schwester! Sie faßte mich mit diesen Worten ganz eigentlich bei'm

Magt, indem sie mir mit beiden Händen in die Locken fuhr, mein Gesicht an das ihre drückte und mich zu wiederholten Malen auf den Mund küßte. Nun, rief sie aus, fürchte meine Verwünschung, Unglück über Unglück für immer und immer auf diejenige, die zum ersten Male noch mit diese Lippen küßt! Mag es nun wieder mit ihm anbinden; ich weiß, der Himmel erhört mich diesmal. Und Sie, mein Herr, eilen Sie nun, eilen Sie was Sie können!

Ich flog die Treppe hinunter mit dem festen Vorsatze, das Haus nie wieder zu betreten.

Zehntes Buch.

Die deutſchen Dichter, da ſie nicht mehr als Gildeglieder für Einen Mann ſtanden, genoſſen in der bürgerlichen Welt nicht der mindeſten Vortheile. Sie hatten weder Halt, Stand noch Anſehen, als in ſo fern ſonſt ein Verhältniß ihnen günſtig war, und es kam daher bloß auf den Zufall an, ob das Talent zu Ehren oder Schanden geboren ſein ſollte. Ein armer Erdenſohn, im Gefühl von Geiſt und Fähigkeiten, mußte ſich kümmerlich in's Leben hineinſchleppen und die Gabe, die er allenfalls von den Muſen erhalten hatte, von dem augenblicklichen Bedürfniß gedrängt, vergeuden. Das Gelegenheitsgedicht, die erſte und echteſte aller Dichtarten, ward verächtlich auf einen Grad, daß die Nation noch jetzt nicht zu einem Begriff des hohen Werthes deſſelben gelangen kann, und ein Poet, wenn er nicht gar den Weg Günthers einſchlug, erſchien in der Welt auf die traurigſte Weiſe ſubordinirt, als Spaßmacher und Schmarutzer, ſo daß er ſowohl auf dem Theater als auf der Lebensbühne eine Figur vorſtellte, der man nach Belieben mitſpielen konnte.

Geſellte ſich hingegen die Muſe zu Männern von

Anſehen, ſo erhielten dieſe dadurch einen Glanz, der auf die Geberin zurückfiel. Lebensgewandte Edelleute, wie Hagedorn, ſtattliche Bürger, wie Brockes, entſchiedene Gelehrte, wie Haller, erſchienen unter den Erſten der Nation, den Vornehmſten und Geſchätzteſten gleich. Beſonders wurden auch ſolche Perſonen verehrt, die, neben jenem angenehmen Talente, ſich noch als emſige treue Geſchäftsmänner auszeichneten. Deßhalb erfreuten ſich Uz, Rabener, Weiße einer Achtung ganz eigner Art, weil man die heterogenſten, ſelten mit einander verbundenen Eigenſchaften hier vereint zu ſchätzen hatte.

Nun ſollte aber die Zeit kommen, wo das Dichtergenie ſich ſelbſt gewahr würde, ſich ſeine eignen Verhältniſſe ſelbſt ſchüfe und den Grund zu einer unabhängigen Würde zu legen verſtünde. Alles traf in Klopſtock zuſammen, um eine ſolche Epoche zu begründen. Er war, von der ſinnlichen wie von der ſittlichen Seite betrachtet, ein reiner Jüngling. Ernſt und gründlich erzogen legt er, von Jugend an, einen großen Werth auf ſich ſelbſt und auf alles was er thut, und indem er die Schritte ſeines Lebens bedächtig vorausmißt, wendet er ſich, im Vorgefühl der ganzen Kraft ſeines Innern, gegen den höchſten denkbaren Gegenſtand. Der Meſſias, ein Name, der unendliche Eigenſchaften bezeichnet, ſollte durch ihn auf's neue verherrlicht werden. Der Erlöſer ſollte der Held ſein, den er, durch irdiſche Gemeinheit und

Einheit ewigen Lichts zu ſpalten,
Müſſen wir für thörig halten,
Wenn euch Irrthum ſchon genügt.
Hell und Dunkel, Licht und Schatten
Weiß man klüglich ſie zu gatten,
Iſt das Farbenreich beſiegt.

Die beiden lieben ſich gar fein,
Mögen nicht ohne einander ſein.
Wie ein's im andern ſich verliert,
Manch buntes Kind ſich ausgebiert,
Im eignen Auge ſchaue mit Luſt,
Was Plato von Anbeginn gewußt;
Denn das iſt der Natur Gehalt,
Daß außen gilt was innen galt.

Leiden, zu den höchſten himmliſchen Triumphen zu begleiten gedachte. Alles was Göttliches, Engliſches, Menſchliches in der jungen Seele lag, ward hier in Anſpruch genommen. Er, an der Bibel erzogen und durch ihre Kraft genährt, lebt nun mit Erzvätern, Propheten und Vorläufern als Gegenwärtigen; doch alle ſind ſeit Jahrhunderten nur dazu berufen, einen lichten Kreis um den Einen zu ziehn, deſſen Erniedrigung ſie mit Staunen beſchauen, und an deſſen Verherrlichung ſie glorreich Theil nehmen ſollen. Denn endlich, nach trüben und ſchrecklichen Stunden, wird der ewige Richter ſein Antlitz entwölken, ſeinen Sohn und Mitgott wieder anerkennen, und dieſer wird ihm dagegen die abgewendeten Menſchen, ja ſogar einen abgefallenen Geiſt wieder zuführen. Die lebendigen Himmel jauchzen in tauſend Engelſtimmen um den Thron, und ein Liebesglanz übergießt das Weltall, das ſeinen Blick kurz vorher auf eine greuliche Opferſtätte geſammelt hielt. Der himmliſche Friede, welchen Klopſtock bei Conception und Ausführung dieſes Gedichtes empfunden, theilt ſich noch jetzt einem jeden mit, der die erſten zehn Geſänge lieſ't, ohne die Forderungen bei ſich laut werden zu laſſen, auf die eine fortrückende Bildung nicht gerne Verzicht thut.

Die Würde des Gegenſtandes erhöhte dem Dichter das Gefühl eigner Perſönlichkeit. Daß er ſelbſt dereinſt zu dieſen Chören eintreten, daß der Gottmenſch ihn auszeichnen, ihm von Angeſicht zu Angeſicht den

Dank für ſeine Bemühungen abtragen würde, den ihm ſchon hier jedes gefühlvolle fromme Herz, durch manche reine Zähre, lieblich genug entrichtet hatte: dieß waren ſo unſchuldige kindliche Geſinnungen und Hoffnungen, als ſie nur ein wohlgeſchaffenes Gemüth haben und hegen kann. So erwarb nun Klopſtock das völlige Recht, ſich als eine geheiligte Perſon anzuſehen, und ſo befliß er ſich auch in ſeinem Thun der aufmerkſamſten Reinigkeit. Noch in ſpätem Alter beunruhigte es ihn ungemein, daß er ſeine erſte Liebe einem Frauenzimmer zugewendet hatte, die ihn, da ſie einen andern heirathete, in Ungewißheit ließ, ob ſie ihn wirklich geliebt habe, ob ſie ſeiner werth geweſen ſei. Die Geſinnungen, die ihn mit Meta verbanden, dieſe innige ruhige Neigung, der kurze heilige Eheſtand, des überbliebenen Gatten Abneigung vor einer zweiten Verbindung, alles iſt von der Art, um ſich deſſelben einſt im Kreiſe der Seligen wohl wieder erinnern zu dürfen.

Dieſes ehrenhafte Verfahren gegen ſich ſelbſt ward noch dadurch erhöht, daß er in dem wohlgeſinnten Dänemark, in dem Hauſe eines großen, und auch menſchlich betrachtet, fürtrefflichen Staatsmanns eine Zeit lang wohl aufgenommen war. Hier, in einem höheren Kreiſe, der zwar in ſich abgeſchloſſen, aber auch zugleich der äußeren Sitte, der Aufmerkſamkeit gegen die Welt gewidmet war, entſchied ſich ſeine Richtung noch mehr. Ein gefaßtes Betragen, eine

abgemeſſene Rede, ein Lakonismus, ſelbſt wenn er offen und entſcheidend ſprach, gaben ihm durch ſein ganzes Leben ein gewiſſes diplomatiſches miniſterielles Anſehen, das mit jenen zarten Naturgeſinnungen im Widerſtreit zu liegen ſchien, obgleich beide aus Einer Quelle entſprangen. Von allem dieſem geben ſeine erſten Werke ein reines Ab- und Vorbild, und ſie mußten daher einen unglaublichen Einfluß gewinnen. Daß er jedoch perſönlich andere Strebende im Leben und Dichten gefördert, iſt kaum als eine ſeiner entſchiedenen Eigenſchaften zur Sprache gekommen.

Aber eben ein ſolches Förderniß junger Leute im literariſchen Thun und Treiben, eine Luft, hoffnungsvolle, vom Glück nicht begünſtigte Menſchen vorwärts zu bringen und ihnen den Weg zu erleichtern, hat einen deutſchen Mann verherrlicht, der, in Abſicht auf Würde die er ſich ſelbſt gab, wohl als der Zweite, in Abſicht aber auf lebendige Wirkung, als der Erſte genannt werden darf. Niemanden wird entgehen, daß hier Gleim gemeint ſei. Im Beſitz einer zwar dunkeln, aber einträglichen Stelle, wohnhaft an einem wohlgelegenen, nicht allzugroßen, durch militäriſche, bürgerliche, literariſche Betriebſamkeit belebten Orte, von wo die Einkünfte einer großen und reichen Stiftung ausgingen, nicht ohne daß ein Theil derſelben zum Vortheil des Platzes zurückblieb, fühlte er einen lebhaften productiven Trieb in ſich, der jedoch bei aller Stärke ihm nicht ganz genügte,

deßwegen er ſich einem andern vielleicht mächtigern Triebe hingab, dem nämlich, andere etwas hervorbringen zu machen. Beide Thätigkeiten flochten ſich während ſeines ganzen langen Lebens unabläſſig durch einander. Er hätte eben ſowohl des Athemholens entbehrt als des Dichtens und Schenkens, und, indem er bedürftigen Talenten aller Art über frühere oder ſpätere Verlegenheiten hinaus und dadurch wirklich der Literatur zu Ehren half, gewann er ſich ſo viele Freunde, Schuldner und Abhängige, daß man ihm ſeine breite Poeſie gerne gelten ließ, weil man ihm für die reichlichen Wohlthaten nichts zu erwidern vermochte als Duldung ſeiner Gedichte.

Jener hohe Begriff nun, den ſich beide Männer von ihrem Werth bilden durften, und wodurch andere veranlaßt wurden, ſich auch für etwas zu halten, hat im Öffentlichen und Geheimen ſehr große und ſchöne Wirkungen hervorgebracht. Allein dieſes Bewußtſein, ſo ehrwürdig es iſt, führte für ſie ſelbſt, für ihre Umgebungen, ihre Zeit ein eignes Übel herbei. Darf man beide Männer, nach ihren geiſtigen Wirkungen, unbedenklich groß nennen, ſo blieben ſie gegen die Welt doch nur klein, und gegen ein bewegteres Leben betrachtet, waren ihre äußeren Verhältniſſe nichtig. Der Tag iſt lang und die Nacht dazu; man kann nicht immer dichten, thun oder geben; ihre Zeit konnte nicht ausgefüllt werden, wie die der Weltleute, Vornehmen und Reichen; ſie legten

daher auf ihre besondern engen Zustände einen zu hohen Werth, in ihr tägliches Thun und Treiben eine Wichtigkeit, die sie sich nur unter einander zugestehen mochten; sie freuten sich mehr als billig ihrer Scherze, die, wenn sie den Augenblick anmuthig machten, doch in der Folge keineswegs für bedeutend gelten konnten. Sie empfingen von andern Lob und Ehre wie sie verdienten, sie gaben solche zurück, wohl mit Maß, aber doch immer zu reichlich, und eben weil sie fühlten, daß ihre Neigung viel werth sei, so gefielen sie sich, dieselbe wiederholt auszudrücken, und schonten hierbei weder Papier noch Tinte. So entstanden jene Briefwechsel, über deren Gehaltsmangel die neuere Welt sich verwundert, der man nicht verargen kann, wenn sie kaum die Möglichkeit einsieht, wie vorzügliche Menschen sich an einer solchen Wechselnichtigkeit ergötzen konnten, wenn sie den Wunsch laut werden läßt, dergleichen Blätter möchten ungedruckt geblieben sein. Allein man lasse jene wenigen Bände doch immer neben so viel andern auf dem Bücherbrette stehen, wenn man sich daran belehrt hat, daß der vorzüglichste Mensch auch nur vom Tage lebt und nur kümmerlichen Unterhalt genießt, wenn er sich zu sehr auf sich selbst zurückwirft und in die Fülle der äußeren Welt zu greifen versäumt, wo er allein Nahrung für sein Wachsthum und zugleich einen Maßstab desselben finden kann.

Die Thätigkeit jener Männer ſtand in ihrer ſchönſten Blüthe, als wir jungen Leute uns auch in unſerem Kreiſe zu regen anfingen, und ich war ſo ziemlich auf dem Wege mit jüngeren Freunden, wo nicht auch mit älteren Perſonen, in ein ſolches wechſelſeitiges Schönethun, Geltenlaſſen, Heben und Tragen zu gerathen. In meiner Sphäre konnte das was ich hervorbrachte immer für gut gehalten werden. Frauenzimmer, Freunde, Gönner werden nicht ſchlecht finden was man ihnen zu Liebe unternimmt und dichtet; aus ſolchen Verbindlichkeiten entſpringt zuletzt der Ausdruck eines leeren Behagens an einander, in deſſen Phraſen ſich ein Charakter leicht verliert, wenn er nicht von Zeit zu Zeit zu höherer Tüchtigkeit geſtählt wird.

Und ſo hatte ich von Glück zu ſagen, daß, durch eine unerwartete Bekanntſchaft, alles was in mir von Selbſtgefälligkeit, Beſpiegelungsluſt, Eitelkeit, Stolz und Hochmuth ruhen oder wirken mochte, einer ſehr harten Prüfung ausgeſetzt ward, die in ihrer Art einzig, der Zeit keineswegs gemäß, und nur deſto eindringender und empfindlicher war.

Denn das bedeutendſte Ereigniß, was die wichtigſten Folgen für mich haben ſollte, war die Bekanntſchaft und die daran ſich knüpfende nähere Verbindung mit Herder. Er hatte den Prinzen von Holſtein-Eutin, der ſich in traurigen Gemüthszuſtänden befand, auf Reiſen begleitet und war mit ihm

bis Straßburg gekommen. Unſere Societät, ſobald ſie ſeine Gegenwart vernahm, trug ein großes Verlangen ſich ihm zu nähern, und mir begegnete dieß Glück zuerſt ganz unvermuthet und zufällig. Ich war nämlich in den Gaſthof zum Geiſt gegangen, ich weiß nicht welchen bedeutenden Fremden aufzuſuchen. Gleich unten an der Treppe fand ich einen Mann, der eben auch hinaufzuſteigen im Begriff war, und den ich für einen Geiſtlichen halten konnte. Sein gepudertes Haar war in eine runde Locke aufgeſteckt, das ſchwarze Kleid bezeichnete ihn gleichfalls, mehr noch aber ein langer, ſchwarzer, ſeidner Mantel, deſſen Ende er zuſammengenommen und in die Taſche geſteckt hatte. Dieſes einigermaßen auffallende, aber doch im Ganzen galante und gefällige Weſen, wovon ich ſchon hatte ſprechen hören, ließ mich keineswegs zweifeln, daß er der berühmte Ankömmling ſei, und meine Anrede mußte ihn ſogleich überzeugen, daß ich ihn kenne. Er fragte nach meinem Namen, der ihm von keiner Bedeutung ſein konnte; allein meine Offenheit ſchien ihm zu gefallen, indem er ſie mit großer Freundlichkeit erwiderte, und als wir die Treppe hinaufſtiegen, ſich ſogleich zu einer lebhaften Mittheilung bereit finden ließ. Es iſt mir entfallen, wen wir damals beſuchten; genug, bei'm Scheiden bat ich mir die Erlaubniß aus, ihn bei ſich zu ſehen, die er mir denn auch freundlich genug ertheilte. Ich verſäumte nicht, mich dieſer Vergünſtigung wieder-

holt zu bedienen, und ward immer mehr von ihm angezogen. Er hatte etwas Weiches in ſeinem Betragen, das ſehr ſchicklich und anſtändig war, ohne daß es eigentlich adrett geweſen wäre. Ein rundes Geſicht, eine bedeutende Stirn, eine etwas ſtumpfe Naſe, einen etwas aufgeworfenen, aber höchſt individuell angenehmen, liebenswürdigen Mund. Unter ſchwarzen Augenbrauen ein paar kohlſchwarze Augen, die ihre Wirkung nicht verfehlten, obgleich das eine roth und entzündet zu ſein pflegte. Durch mannichfaltige Fragen ſuchte er ſich mit mir und meinem Zuſtande bekannt zu machen, und ſeine Anziehungskraft wirkte immer ſtärker auf mich. Ich war überhaupt ſehr zutraulicher Natur, und vor ihm beſonders hatte ich gar kein Geheimniß. Es währte jedoch nicht lange, als der abſtoßende Puls ſeines Weſens eintrat und mich in nicht geringes Mißbehagen verſetzte. Ich erzählte ihm mancherlei von meinen Jugendbeſchäftigungen und Liebhabereien, unter andern von einer Siegelſammlung, die ich hauptſächlich durch des correſpondenzreichen Hausfreundes Theilnahme zuſammengebracht. Ich hatte ſie nach dem Staats-Kalender eingerichtet, und war bei dieſer Gelegenheit mit ſämmtlichen Potentaten, größern und geringern Mächten und Gewalten, bis auf den Adel herunter wohl bekannt geworden, und meinem Gedächtniß waren dieſe heraldiſchen Zeichen gar oft, und vorzüglich bei der Krönungsfeierlichkeit zu ſtatten ge-

kommen. Ich ſprach von dieſen Dingen mit einiger Behaglichkeit; allein er war anderer Meinung, verwarf nicht allein dieſes ganze Intereſſe, ſondern wußte es mir auch lächerlich zu machen, ja beinahe zu verleiden.

Von dieſem ſeinem Widerſprechungsgeiſte ſollte ich noch gar manches ausſtehen, denn er entſchloß ſich, theils weil er ſich vom Prinzen abzuſondern gedachte, theils eines Augenübels wegen, in Straßburg zu verweilen. Dieſes Übel iſt eins der beſchwerlichſten und unangenehmſten, und um deſto läſtiger, als es nur durch eine ſchmerzliche, höchſtverdrießliche und unſichere Operation geheilt werden kann. Das Thränenſäckchen nämlich iſt nach unten zu verſchloſſen, ſo daß die darin enthaltene Feuchtigkeit nicht nach der Naſe hin und um ſo weniger abfließen kann als auch dem benachbarten Knochen die Öffnung fehlt, wodurch dieſe Secretion naturgemäß erfolgen ſollte. Der Boden des Säckchens muß daher aufgeſchnitten und der Knochen durchbohrt werden, da denn ein Pferdehaar durch den Thränenpunct, ferner durch das eröffnete Säckchen und durch den damit in Verbindung geſetzten neuen Canal gezogen und täglich hin und wider bewegt wird, um die Communication zwiſchen beiden Theilen herzuſtellen, welches alles nicht gethan noch erreicht werden kann, wenn nicht erſt in jener Gegend äußerlich ein Einſchnitt gemacht worden.

Herder war nun vom Prinzen getrennt, in ein eignes Quartier gezogen, der Entſchluß war gefaßt, ſich durch Lobſtein operiren zu laſſen. Hier kamen mir jene Übungen gut zu ſtatten, durch die ich meine Empfindlichkeit abzuſtumpfen verſucht hatte; ich konnte der Operation beiwohnen und einem ſo werthen Manne auf mancherlei Weiſe dienſtlich und behülflich ſein. Hier fand ich nun alle Urſache, ſeine große Standhaftigkeit und Geduld zu bewundern: denn weder bei den vielfachen chirurgiſchen Verwundungen, noch bei dem oftmals wiederholten ſchmerzlichen Verbande bewies er ſich im mindeſten verdrießlich, und er ſchien derjenige von uns zu ſein, der am wenigſten litt; aber in der Zwiſchenzeit hatten wir freilich den Wechſel ſeiner Laune vielfach zu ertragen. Ich ſage wir: denn es war außer mir ein behaglicher Ruſſe, Namens Peglow, meiſtens um ihn. Dieſer war ein früherer Bekannter von Herder in Riga geweſen, und ſuchte ſich, obgleich kein Jüngling mehr, noch in der Chirurgie unter Lobſteins Anleitung zu vervollkommnen. Herder konnte allerliebſt einnehmend und geiſtreich ſein, aber eben ſo leicht eine verdrießliche Seite hervorkehren. Dieſes Anziehen und Abſtoßen haben zwar alle Menſchen ihrer Natur nach, einige mehr, einige weniger, einige in langſamern, andere in ſchnelleren Pulſen; wenige können ihre Eigenheiten hierin wirklich bezwingen, viele zum Schein. Was Herdern betrifft, ſo ſchrieb ſich das Übergewicht ſeines wider-

Freunde, flieht die dunkle Kammer
Wo man euch das Licht verzwickt,
Und mit kümmerlichſtem Jammer
Sich verſchrobnen Bilden bückt.
Abergläubiſche Verehrer
Gab's die Jahre her genug,
In den Köpfen eurer Lehrer
Laßt Geſpenſt und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen
Sich zur Himmelsbläue lenkt,
Beim Siroc der Sonnenwagen
Purpurroth ſich niederſenkt,
Da gebt der Natur die Ehre,
Froh, an Aug' und Herz geſund,
Und erkennt der Farbenlehre
Allgemeinen ewigen Grund.

ſprechenden, bittern, biſſigen Humors gewiß von ſeinem Übel und den daraus entſpringenden Leiden her. Dieſer Fall kommt im Leben öfters vor, und man beachtet nicht genug die moraliſche Wirkung krankhafter Zuſtände, und beurtheilt daher manche Charaktere ſehr ungerecht, weil man alle Menſchen für geſund nimmt und von ihnen verlangt, daß ſie ſich auch in ſolcher Maße betragen ſollen.

Die ganze Zeit dieſer Cur beſuchte ich Herdern Morgens und Abends; ich blieb auch wohl ganze Tage bei ihm und gewöhnte mich in Kurzem um ſo mehr an ſein Schelten und Tadeln, als ich ſeine ſchönen und großen Eigenſchaften, ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe, ſeine tiefen Einſichten täglich mehr ſchätzen lernte. Die Einwirkung dieſes gutmüthigen Polterers war groß und bedeutend. Er hatte fünf Jahre mehr als ich, welches in jüngeren Tagen ſchon einen großen Unterſchied macht; und da ich ihn für das anerkannte was er war, da ich dasjenige zu ſchätzen ſuchte was er ſchon geleiſtet hatte, ſo mußte er eine große Superiorität über mich gewinnen. Aber behaglich war der Zuſtand nicht: denn ältere Perſonen, mit denen ich bisher umgegangen, hatten mich mit Schonung zu bilden geſucht, vielleicht auch durch Nachgiebigkeit verzogen; von Herdern aber konnte man niemals eine Billigung erwarten, man mochte ſich anſtellen wie man wollte. Indem nun alſo auf der einen Seite meine große Neigung und Verehrung

für ihn, und auf der andern das Mißbehagen, das er in mir erweckte, beſtändig mit einander im Streit lagen, ſo entſtand ein Zwieſpalt in mir, der erſte in ſeiner Art, den ich in meinem Leben empfunden hatte. Da ſeine Geſpräche jederzeit bedeutend waren, er mochte fragen, antworten oder ſich ſonſt auf eine Weiſe mittheilen, ſo mußte er mich zu neuen Anſichten täglich, ja ſtündlich befördern. In Leipzig hatte ich mir eher ein enges und abgezirkeltes Weſen angewöhnt, und meine allgemeinen Kenntniſſe der deutſchen Literatur konnten durch meinen Frankfurter Zuſtand nicht erweitert werden; ja mich hatten jene myſtiſch-religiöſen chemiſchen Beſchäftigungen in dunkle Regionen geführt, und was ſeit einigen Jahren in der weiten literariſchen Welt vorgegangen, war mir meiſtens fremd geblieben. Nun wurde ich auf einmal durch Herder mit allem neuen Streben und mit allen den Richtungen bekannt, welche daſſelbe zu nehmen ſchien. Er ſelbſt hatte ſich ſchon genugſam berühmt gemacht, und durch ſeine Fragmente, die kritiſchen Wälder und anderes unmittelbar an die Seite der vorzüglichſten Männer geſetzt, welche ſeit längerer Zeit die Augen des Vaterlandes auf ſich zogen. Was in einem ſolchen Geiſte für eine Bewegung, was in einer ſolchen Natur für eine Gährung müſſe geweſen ſein, läßt ſich weder faſſen noch darſtellen. Groß aber war gewiß das eingehüllte Streben, wie man leicht eingeſtehen wird, wenn man bedenkt, wie viele

Jahre nachher, und was er alles gewirkt und geleiſtet hat.

Wir hatten nicht lange auf dieſe Weiſe zuſammengelebt, als er mir vertraute, daß er ſich um den Preis, welcher auf die beſte Schrift über den Urſprung der Sprachen von Berlin ausgeſetzt war, mit zu bewerben gedenke. Seine Arbeit war ſchon ihrer Vollendung nahe, und wie er eine ſehr reinliche Hand ſchrieb, ſo konnte er mir bald ein lesbares Manuſcript heftweiſe mittheilen. Ich hatte über ſolche Gegenſtände niemals nachgedacht, ich war noch zu ſehr in der Mitte der Dinge befangen, als daß ich hätte an Anfang und Ende denken ſollen. Auch ſchien mir die Frage einigermaßen müßig: denn wenn Gott den Menſchen als Menſchen erſchaffen hatte, ſo war ihm ja ſo gut die Sprache als der aufrechte Gang anerſchaffen; ſo gut er gleich merken mußte, daß er gehen und greifen könne, ſo gut mußte er auch gewahr werden, daß er mit der Kehle zu ſingen, und dieſe Töne durch Zunge, Gaumen und Lippen noch auf verſchiedene Weiſe zu modificiren vermöge. War der Menſch göttlichen Urſprungs, ſo war es ja auch die Sprache ſelbſt, und war der Menſch, in dem Umkreis der Natur betrachtet, ein natürliches Weſen, ſo war die Sprache gleichfalls natürlich. Dieſe beiden Dinge konnte ich wie Seel' und Leib niemals auseinander bringen. Süßmilch, bei einem cruden Realismus doch etwas phantaſtiſch geſinnt, hatte ſich für

den göttlichen Urſprung entſchieden, das heißt, daß Gott den Schulmeiſter bei den erſten Menſchen geſpielt habe. Herders Abhandlung ging darauf hinaus, zu zeigen, wie der Menſch als Menſch wohl aus eignen Kräften zu einer Sprache gelangen könne und müſſe. Ich las die Abhandlung mit großem Vergnügen und zu meiner beſondern Kräftigung; allein ich ſtand nicht hoch genug, weder im Wiſſen noch im Denken, um ein Urtheil darüber zu begründen. Ich bezeigte dem Verfaſſer daher meinen Beifall, indem ich nur wenige Bemerkungen, die aus meiner Sinnesweiſe herfloſſen, hinzufügte. Eins aber wurde wie das andere aufgenommen; man wurde geſcholten und getadelt, man mochte nun bedingt oder unbedingt zuſtimmen. Der dicke Chirurgus hatte weniger Geduld als ich; er lehnte die Mittheilung dieſer Preisſchrift humoriſtiſch ab, und verſicherte, daß er gar nicht eingerichtet ſei, über ſo abſtracte Materien zu denken. Er drang vielmehr auf's L'hombre, welches wir gewöhnlich Abends zuſammen ſpielten.

Bei einer ſo verdrießlichen und ſchmerzhaften Cur verlor unſer Herder nicht an ſeiner Lebhaftigkeit; ſie ward aber immer weniger wohlthätig. Er konnte nicht ein Billett ſchreiben, um etwas zu verlangen, das nicht mit irgend einer Verhöhnung gewürzt geweſen wäre. So ſchrieb er mir zum Beiſpiel einmal:

Wenn des Brutus Briefe dir ſind in Cicero's Briefen,
Dir, den die Tröſter der Schulen von wohlgehobelten Brettern,
Prachtgerüſtete, tröſten, doch mehr von außen als innen,
Der von Göttern du ſtammſt, von Gothen oder vom Kothe,
Goethe, ſende mir ſie.

Es war freilich nicht fein, daß er ſich mit meinem Namen dieſen Spaß erlaubte; denn der Eigenname eines Menſchen iſt nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, ſondern ein vollkommen paſſendes Kleid, ja wie die Haut ſelbſt ihm über und über angewachſen, an der man nicht ſchaben und ſchinden darf, ohne ihn ſelbſt zu verletzen.

Der erſte Vorwurf hingegen war gegründeter. Ich hatte nämlich die von Langern eingetauſchten Autoren, und dazu noch verſchiedene ſchöne Ausgaben aus meines Vaters Sammlung, mit nach Straßburg genommen und ſie auf einem reinlichen Bücherbrett aufgeſtellt, mit dem beſten Willen, ſie zu benutzen. Wie ſollte aber die Zeit zureichen, die ich in hunderterlei Thätigkeiten zerſplitterte. Herder, der auf Bücher höchſt aufmerkſam war, weil er deren jeden Augenblick bedurfte, gewahrte bei'm erſten Beſuch meine ſchöne Sammlung, aber auch bald, daß ich mich derſelben gar nicht bediente; deßwegen er, als der größte Feind alles Scheins und aller Oſtentation, bei Gelegenheit mich damit aufzuziehen pflegte.

Noch ein anderes Spottgedicht fällt mir ein, das

er mir Abends nachſendete, als ich ihm von der Dresdner Galerie viel erzählt hatte. Freilich war ich in den höhern Sinn der italiäniſchen Schule nicht eingedrungen, aber Dominico Feti, ein trefflicher Künſtler, wiewohl Humoriſt und alſo nicht vom erſten Range, hatte mich ſehr angeſprochen. Geiſtliche Gegenſtände mußten gemahlt werden. Er hielt ſich an die neuteſtamentlichen Parabeln und ſtellte ſie gern dar, mit viel Eigenheit, Geſchmack und guter Laune. Er führte ſie dadurch ganz an's gemeine Leben heran, und die ſo geiſtreichen als naiven Einzelnheiten ſeiner Compoſitionen, durch einen freien Pinſel empfohlen, hatten ſich mir lebendig eingedrückt. Über dieſen meinen kindlichen Kunſtenthuſiasmus ſpottete Herder folgendergeſtalt:

Aus Sympathie
Behagt mir beſonders ein Meiſter,
Dominico Feti heißt er.
Der parodirt die bibliſche Parabel
So hübſch zu einer Narrenfabel.
Aus Sympathie. — Du närriſche Parabel!

Dergleichen mehr oder weniger heitre oder abſtruſe, muntre oder bittre Späße könnte ich noch manche anführen. Sie verdroſſen mich nicht, waren mir aber unbequem. Da ich jedoch alles, was zu meiner Bildung beitrug, höchlich zu ſchätzen wußte, und ich ja mehrmals frühere Meinungen und Neigungen aufgegeben hatte, ſo fand ich mich gar bald darein und

suchte nur, so viel mir auf meinem damaligen Standpuncte möglich war, gerechten Tadel von ungerechten Invectiven zu unterscheiden. Und so war denn auch kein Tag, der nicht auf das fruchtbarste lehrreich für mich gewesen wäre.

Ich ward mit der Poesie von einer ganz andern Seite, in einem andern Sinne bekannt als bisher, und zwar in einem solchen, der mir sehr zusagte. Die hebräische Dichtkunst, welche er nach seinem Vorgänger Lowth geistreich behandelte, die Volkspoesie, deren Überlieferungen im Elsaß aufzusuchen er uns antrieb, die ältesten Urkunden als Poesie, gaben das Zeugniß, daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privat-Erbtheil einiger feinen gebildeten Männer. Ich verschlang das alles, und je heftiger ich im Empfangen, desto freigebiger war er im Geben, und wir brachten die interessantesten Stunden zusammen zu. Meine übrigen angefangenen Naturstudien suchte ich fortzusetzen, und da man immer Zeit genug hat, wenn man sie gut anwenden will, so gelang mir mitunter das Doppelte und Dreifache. Was die Fülle dieser wenigen Wochen betrifft, welche wir zusammen lebten, kann ich wohl sagen, daß alles, was Herder nachher allmählich ausgeführt hat, im Keim angedeutet ward, und daß ich dadurch in die glückliche Lage gerieth, alles was ich bisher gedacht, gelernt, mir zugeeignet hatte, zu complettiren, an ein Höheres anzuknüpfen, zu erweitern.

Wäre Herder methodischer gewesen, so hätte ich auch für eine dauerhafte Richtung meiner Bildung die köstlichste Anleitung gefunden; aber er war mehr geneigt zu prüfen und anzuregen, als zu führen und zu leiten. So machte er mich zuerst mit Hamanns Schriften bekannt, auf die er einen sehr großen Werth setzte. Anstatt mich aber über dieselben zu belehren und mir den Hang und Gang dieses außerordentlichen Geistes begreiflich zu machen, so diente es ihm gewöhnlich nur zur Belustigung, wenn ich mich, um zu dem Verständniß solcher sibyllischen Blätter zu gelangen, freilich wunderlich genug gebärdete. Indessen fühlte ich wohl, daß mir in Hamanns Schriften etwas zusagte, dem ich mich überließ, ohne zu wissen, woher es komme und wohin es führe.

Nachdem die Cur länger als billig gedauert, Lobstein in seiner Behandlung zu schwanken und sich zu wiederholen anfing, so daß die Sache kein Ende nehmen wollte, auch Peglow mir schon heimlich anvertraut hatte, daß wohl schwerlich ein guter Ausgang zu hoffen sei, so trübte sich das ganze Verhältniß: Herder ward ungeduldig und mißmuthig, es wollte ihm nicht gelingen, seine Thätigkeit wie bisher fortzusetzen, und er mußte sich um so mehr einschränken, als man die Schuld des mißrathenen chirurgischen Unternehmens auf Herders allzugroße geistige Anstrengung und seinen ununterbrochenen lebhaften, ja

luſtigen Umgang mit uns zu ſchieben anfing. Genug, noch ſo viel Qual und Leiden wollte die künſtliche Thränenrinne ſich nicht bilden und die beabſichtigte Communication nicht zu Stande kommen. Man ſah ſich genöthigt, damit das Übel nicht ärger würde, die Wunde zugehn zu laſſen. Wenn man nun bei der Operation Herders Standhaftigkeit unter ſolchen Schmerzen bewundern mußte, ſo hatte ſeine melancholiſche, ja grimmige Reſignation in den Gedanken, zeitlebens einen ſolchen Makel tragen zu müſſen, etwas wahrhaft Erhabenes, wodurch er ſich die Verehrung derer, die ihn ſchauten und liebten, für immer zu eigen machte. Dieſes Übel, das ein ſo bedeutendes Angeſicht entſtellte, mußte ihm um ſo ärgerlicher ſein, als er ein vorzügliches Frauenzimmer in Darmſtadt kennen gelernt und ſich ihre Neigung erworben hatte. Hauptſächlich in dieſem Sinne mochte er ſich jener Cur unterwerfen, um bei der Rückreiſe freier, fröhlicher, wohlgebildeter vor ſeine Halbverlobte zu treten, und ſich gewiſſer und unverbrüchlicher mit ihr zu verbinden. Er eilte jedoch, ſobald als möglich von Straßburg wegzukommen, und weil ſein bisheriger Aufenthalt ſo koſtbar als unangenehm geweſen, erborgte ich eine Summe Geldes für ihn, die er auf einen beſtimmten Termin zu erſtatten verſprach. Die Zeit verſtrich, ohne daß das Geld ankam. Mein Gläubiger mahnte mich zwar nicht, aber ich war doch mehrere Wochen in Verlegenheit. Endlich kam Brief und Geld, und

auch hier verläugnete er sich nicht: denn anstatt eines Dankes, einer Entschuldigung, enthielt sein Schreiben lauter spöttliche Dinge in Mittelworten, die einen andern irre, aber gar abwendig gemacht hätten; mich aber rührte das nicht weiter, da ich von seinem Werth einen so großen und mächtigen Begriff gefaßt hatte, der alles Widerwärtige verschlang, was ihm hätte schaden können.

Man soll jedoch von eignen und fremden Fehlern niemals, am wenigsten öffentlich reden, wenn man nicht dadurch etwas Nützliches zu bewirken denkt; deßhalb will ich hier gewisse zudringende Bemerkungen einschalten.

Dank und Undank gehören zu denen, in der menschlichen Welt jeden Augenblick hervortretenden Ereignissen, worüber die Menschen sich unter einander niemals beruhigen können. Ich pflege einen Unterschied zu machen zwischen Nichtdankbarkeit, Undank und Widerwillen gegen den Dank. Jene erste ist dem Menschen angeboren, ja anerschaffen: denn sie entspringt aus einer glücklichen leichtsinnigen Vergessenheit des Widerwärtigen wie des Erfreulichen, wodurch ganz allein die Fortsetzung des Lebens möglich wird. Der Mensch bedarf so unendlich vieler äußeren Vor- und Mitwirkungen zu einem leidlichen Dasein, daß wenn er der Sonne und der Erde, Gott und der Natur, Vorvordern und Eltern, Freunden und Gesellen immer den gebührenden Dank abtragen wollte,

Das wirſt du ſie nicht überreden,
Sie rechnen dich ja zu den Blöden,
Von blöden Augen, blöden Sinnen;
Die Finſterniß im Lichte drinnen,
Die kannſt du ewig nicht erfaſſen;
Mußt das den Herren überlaſſen,
Die's zu beweiſen ſind erbötig.
Gott ſei den guten Schülern gnädig!

Mit widerlegen, bedingen, begrimmen
Bemüht und brüſtet mancher ſich;
Ich kann daraus nichts weiter gewinnen,
Als daß er anders denkt wie ich.

---

ihm weder Zeit noch Gefühl übrig bliebe, um neue Wohlthaten zu empfangen und zu genießen. Läßt nun freilich der natürliche Mensch jenen Leichtsinn in und über sich walten, so nimmt eine kalte Gleichgültigkeit immer mehr überhand, und man sieht den Wohlthäter zuletzt als einen Fremden an, zu dessen Schaden man allenfalls, wenn es uns nützlich wäre, auch etwas unternehmen dürfte. Dieß allein kann eigentlich Undank genannt werden, der aus der Rohheit entspringt, wenn die ungebildete Natur sich am Ende nothwendig verlieren muß. Widerwille gegen das Danken jedoch, Umkehrung einer Wohlthat durch anmuthiges und verbindliches Wesen ist sehr selten und kommt nur bei verzüglichen Menschen vor: solchen, die mit großen Anlagen und dem Vorgefühl derselben, in einem niederen Stande oder in einer hülflosen Lage geboren, sich von Jugend auf Schritt vor Schritt durchdrängen und von allen Orten her Hülfe und Beistand annehmen müssen, die ihnen denn manchmal durch Plumpheit der Wohlthäter verpfuscht und mißwollig werden, indem das, was sie empfangen, schlecht und das, was sie dagegen leisten, besser ist, so daß eine eigentliche Compensation nicht gedacht werden kann. Leising hat bei dem schönen Bewußtsein, das ihm, in seiner besten Lebenszeit, über schöne Dinge zu Theil ward, sich hierüber einmal derb aber heiter ausgesprochen. Herder hingegen verpfuschte sich und andern immerfort die schönsten Tage, da er jenen

Unmuth, der ihn in der Jugend nothwendig ergriffen hatte, in der Folgezeit durch Geisteskraft nicht zu mäßigen wußte.

Diese Forderung kann man ganz wohl an sich machen: denn der Bildungsfähigkeit eines Menschen kommt das Licht der Natur, welches immer thätig ist, ihn über seine Zustände aufzuklären, auch hier ganz freundlich zu statten: und überhaupt sollte man in manchen sittlichen Bildungsfällen die Mängel nicht zu schwer nehmen, und sich nicht nach allzuentfernten weitläufigen Mitteln umsehen, da sich gewisse Zustände sehr leicht, ja spielend abthun lassen. Wie können wir zum Beispiel die Tanfbarkeit in uns durch stete Gewohnheit erregen, lebendig erhalten, ja zum Bedürfniß machen.

In einem biographischen Versuch pflegt es wohl, wenn sich Selbst zu sehen. Ich bin von Natur so wenig dankbar als irgend ein Mensch, und beim Vergessen empfangener Guten kommt das heftige Gefühl eines ausgeglichenen Mißverhältnisses mich sehr leicht zum Unmuth verleiten.

Diesem zu begegnen, gewöhnte ich mich zeitig, bei allem was ich besitze, mich genau zu erinnern, wie ich dazu gelangt, von wem ich es erhalten, es sei durch Geschenk, Tausch oder Kauf, oder auf irgend eine andre Art. Ich habe mich gewöhnt, beim Vergnügen meiner Sammlungen der Personen zu gedenken, durch deren Vermittelung ich das Einzelne erhielt, ja der

Gelegenheit, dem Zufall, der entfernteren Veranlassung und Mitwirkung, wodurch mir Dinge gemachen, die mir lieb und werth sind, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das was uns angibt erhält dadurch ein Leben, wir sehen es in gefälliger, liebenswürdiger, genialischer Verknüpfung, und durch das Vergegenwärtigen vergangener Zustände wird das augenblickliche Dasein erhöht und bereichert. Die Arbeiter des Guten steigen wiederholt vor der Einbildungskraft hervor, man verknüpft mit ihrem Bilde eine angenehme Erinnerung, macht sich den Umfang verständlich und ein gelegentliches Ermahnen leicht und würdigenswerth. Zugleich wird man auf die Betrachtung hingeleitet, was nicht sinnlicher Besitz ist, und man vervielfältigt gern, indem sich andere höhere Güter schmücken und bilden.

Ehe ich nun von jenen für mich so bedeutenden und folgereichen Verhältnissen zu denken den Blick hinwegwende, habe ich noch einiges nachzubringen. Es war nichts natürlicher, als daß ich nach und nach in Mittheilung dessen, was bisher zu meiner Bildung beigetragen, besonders aber solcher Dinge, die mich noch in dem Augenblicke kräftig beschäftigten, gegen Gönnern immer länger und länger wurde. Es hatte mir den Epos an so manchem, was ich früher geliebt, verdorben und mich besonders gegen den Homer, den ich an Ovids Metamorphosen gelernt, auf's strengste gemacht. Ich mochte meinen Liebling in Schutz nehmen

wie ich wollte, ich mochte sagen, daß für eine jugendliche Phantasie nichts erfreulicher sein könne, als in jenen heitern und herrlichen Gegenden mit Göttern und Halbgöttern zu verweilen und ein Zeuge ihres Thuns und ihrer Leidenschaften zu sein; ich mochte jenes oben erwähnte Gutachten eines ernsthaften Mannes unbedingt beibringen und solches durch meine eigne Erfahrung bekräftigen: das alles sollte nicht gelten, es sollte sich keine eigentliche unmittelbare Wahrheit in diesen Gedichten finden; hier sei weder Griechenland noch Italien, weder eine Urwelt noch eine gebildete, alles vielmehr sei Nachahmung des schon Dagewesenen und eine manierirte Darstellung, wie sie sich nur von einem Übercultivirten erwarten lasse. Und wenn ich denn gelegt behaupten wollte: was ein vorzüglicher Individuum hervorbringe, sei doch auch Natur, und unter allen Völkern, frühern und spätern, sei doch immer nur der Dichter Dichter gewesen, so wurde mir dieß nun gar nicht gut gehalten, und ich mußte manches Hergebrachte anhören, ja mein Ovid war mir beinah dadurch verleidet: denn es ist keine Neigung, keine Gewohnheit so stark, daß sie gegen die Mißreden vorzüglicher Menschen, in die man Vertrauen setzt, auf die Länge sich erhalten könnte. Immer bleibt etwas hängen, und wenn man nicht unbedingt lieben darf, steht es mit der Liebe schon mißlich aus.

Am langwierigsten verbarg ich ihm das Interesse an gewissen Gegenständen, die sich bei mir eingewurzelt

hatten und ſich nach und nach zu poetiſchen Geſtalten ausbilden wollten. Es war Götz von Berlichingen und Fauſt. Die Lebensbeſchreibung des erſtern hatte mich im Innerſten ergriffen. Die Geſtalt eines rohen wohlmeinenden Selbſthelfers in wilder anarchiſcher Zeit erregte meinen tiefſten Antheil. Die bedeutende Puppenſpielfabel des andern klang und ſummte gar vieltönig in mir wieder. Auch ich hatte mich in allem Wiſſen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit deſſelben hingewieſen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weiſe verſucht, und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen. Nun trug ich dieſe Dinge, ſo wie manche andre, mit mir herum und ergötzte mich daran in einſamen Stunden, ohne jedoch etwas davon aufzuſchreiben. Am meiſten aber verbarg ich vor Herdern meine myſtiſch-cabbaliſtiſche Chemie und was ſich darauf bezog, ob ich mich gleich noch ſehr gern heimlich beſchäftigte, ſie conſequenter auszubilden, als man ſie mir überliefert hatte. Von poetiſchen Arbeiten glaube ich ihm die Mitſchuldigen vorgelegt zu haben, doch erinnere ich mich nicht, daß mir irgend eine Zurechtweiſung oder Aufmunterung von ſeiner Seite hierüber zu Theil geworden wäre. Aber bei dieſem allem blieb er der er war; was von ihm ausging wirkte, wenn auch nicht erfreulich, doch bedeutend; ja ſeine Handſchrift ſogar übte auf mich eine magiſche Gewalt aus. Ich erinnere mich nicht, daß ich eins

ſeiner Blätter, ja nur ein Couvert von ſeiner Hand, zerriſſen oder verſchleudert hätte; dennoch iſt mir, bei den ſo mannichfaltigen Ort- und Zeitwechſeln, kein Document jener wunderbaren, ahnungsvollen und glücklichen Tage übrig geblieben.

Daß übrigens Herders Anziehungskraft ſich ſo gut auf andre als auf mich wirkſam erwies, würde ich kaum erwähnen, hätte ich nicht zu bemerken, daß ſie ſich beſonders auf Jung, genannt Stilling, erſtreckt habe. Das treue redliche Streben dieſes Mannes mußte jeden, der nur irgend Gemüth hatte, höchlich intereſſiren, und ſeine Empfänglichkeit jeden, der etwas mitzutheilen im Stande war, zur Offenheit reizen. Auch betrug ſich Herder gegen ihn nachſichtiger als gegen uns andre: denn ſeine Gegenwirkung ſchien jederzeit mit der Wirkung, die auf ihn geſchah, im Verhältniß zu ſtehen. Jungs Umſchränktheit war von ſo viel gutem Willen, ſein Vordringen von ſo viel Sanftheit und Ernſt begleitet, daß ein Verſtändiger gewiß nicht hart gegen ihn ſein, und ein Wohlwollender ihn nicht verhöhnen noch zum Beſten haben konnte. Auch war Jung durch Herdern dergeſtalt exaltirt, daß er ſich in allem ſeinem Thun geſtärkt und gefördert fühlte, ja ſeine Neigung gegen mich ſchien in eben dieſem Maße abzunehmen; doch blieben wir immer gute Geſellen, wir trugen einander vor wie nach und erzeigten uns wechſelſeitig die freundlichſten Dienſte.

Entfernen wir uns jedoch nunmehr von der freundſchaftlichen Krankenſtube und von den allgemeinen Betrachtungen, welche eher auf Krankheit als auf Geſundheit des Geiſtes deuten, begeben wir uns in die freie Luft, auf den hohen und breiten Altan des Münſters, als wäre die Zeit noch da, wo wir junge Geſellen uns öfters dorthin auf den Abend beſchieden, um mit gefüllten Römern die ſcheidende Sonne zu begrüßen. Hier verlor ſich alles Geſpräch in die Betrachtung der Gegend, alsdann wurde die Schärfe der Augen geprüft, und jeder beſtrebte ſich die entfernteſten Gegenſtände gewahr zu werden, ja deutlich zu unterſcheiden. Gute Fernröhre wurden zu Hülfe genommen, und ein Freund nach dem andern bezeichnete genau die Stelle, die ihm die liebſte und wertheſte geworden; und ſchon fehlte es auch mir nicht an einem ſolchen Plätzchen, das, ob es gleich nicht bedeutend in der Landſchaft hervortrat, mich doch mehr als alles andere mit einem lieblichen Zauber an ſich zog. Bei ſolchen Gelegenheiten ward nun durch Erzählung die Einbildungskraft angeregt und manche kleine Reiſe verabredet, ja auch aus dem Stegreiſe unternommen, von denen ich nur eine ſtatt vieler umſtändlich erzählen will, da ſie in manchem Sinne für mich folgereich geweſen.

Mit zwei werthen Freunden und Tiſchgenoſſen, Engelbach und Weyland, beide aus dem untern Elſaß gebürtig, begab ich mich zu Pferde nach Zabern, wo

uns, bei ſchönem Wetter, der kleine freundliche Ort gar anmuthig anlachte. Der Anblick des biſchöflichen Schloſſes erregte unſere Bewunderung; eines neuen Stalles Weitläufigkeit, Größe und Pracht zeugten von dem übrigen Wohlbehagen des Beſitzers. Die Herrlichkeit der Treppe überraſchte uns, die Zimmer und Säle betraten wir mit Ehrfurcht, nur contraſtirte die Perſon des Cardinals, eines kleinen zuſammengefallenen Mannes, den wir ſpeiſen ſahen. Der Blick in den Garten iſt herrlich, und ein Canal drei Viertelſtunden lang, ſchnurgerade auf die Mitte des Schloſſes gerichtet, gibt einen hohen Begriff von dem Sinn und den Kräften der vorigen Beſitzer. Wir ſpazierten daran hin und wider und genoſſen mancher Partien dieſes ſchön gelegenen Ganzen, zu Ende der herrlichen Elſaſſer Ebene, am Fuße der Vogeſen.

Nachdem wir uns nun an dieſem geiſtlichen Vorpoſten einer königlichen Macht erfreut, und es uns in ſeiner Region wohl ſein laſſen, gelangten wir früh den andern Morgen zu einem öffentlichen Werk, das höchſt würdig den Eingang in ein mächtiges Königreich eröffnet. Von der aufgehenden Sonne beſchienen erhob ſich vor uns die berühmte Zaberner Steige, ein Werk von unüberdenklicher Arbeit. Schlangenweis, über die fürchterlichſten Felſen aufgemauert, führt eine Chauſſee, für drei Wagen neben einander breit genug, ſo leiſe bergauf, daß man es kaum empfindet. Die Härte und Glätte des Wegs, die ge-

platteten Erhöhungen an beiden Seiten für die Fußgänger, die steinernen Rinnen zum Ableiten der Bergwasser, alles ist so reinlich als künstlich und dauerhaft hergerichtet, daß es einen genügenden Anblick gewährt. So gelangt man allmählich nach Pfalzburg, einer neueren Festung. Sie liegt auf einem mäßigen Hügel; die Werke sind elegant auf schwärzlichen Felsen von gleichem Gestein erbaut, die mit Kalk weiß ausgestrichenen Fugen bezeichnen genau die Größe der Quadern und geben von der reinlichen Arbeit ein auffallendes Zeugniß. Den Ort selbst fanden wir, wie sich's für eine Festung geziemt, regelmäßig, von Steinen gebaut, die Kirche geschmackvoll. Als wir durch die Straßen wandelten — es war Sonntags früh um Neun — hörten wir Musik; man walzte schon im Wirthshause nach Herzenslust, und da sich die Einwohner durch die große Theurung, ja durch die drohende Hungersnoth, in ihrem Vergnügen nicht irre machen ließen, so ward auch unser jugendlicher Frohsinn keineswegs getrübt, als uns der Bäcker einiges Brot auf die Reise versagte und uns in den Gasthof verwies, wo wir es allenfalls an Ort und Stelle verzehren dürften.

Sehr gern ritten wir nun wieder die Steige hinab, um dieses architektonische Wunder zum zweiten Male anzustaunen, und uns der erquickenden Aussicht über das Elsaß nochmals zu erfreuen. Wir gelangten bald nach Buchsweiler, wo uns Freund

Weyland eine gute Aufnahme vorbereitet hatte. Dem frischen jugendlichen Sinne ist der Zustand einer kleinen Stadt sehr gemäß: die Familienverhältnisse sind näher und fühlbarer, das Hauswesen, das zwischen läßlicher Amtsbeschäftigung, städtischem Gewerb, Feld- und Gartenbau, mit mäßiger Thätigkeit sich hin und wider bewegt, lädt uns ein zu freundlicher Theilnahme, die Geselligkeit ist nothwendig, und der Fremde befindet sich in den beschränkten Kreisen sehr angenehm, wenn ihn nicht etwa die Mißhelligkeiten der Einwohner, die an solchen Orten fühlbarer sind, irgendwo berühren. Dieses Städtchen war der Hauptplatz der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, dem Landgrafen von Darmstadt unter französischer Hoheit gehörig. Eine daselbst angestellte Regierung und Kammer machten den Ort zum bedeutenden Mittelpunct eines sehr schönen und wünschenswerthen fürstlichen Besitzes. Wir vergaßen leicht die ungleichen Straßen, die unregelmäßige Bauart des Orts, wenn wir heraustraten, um das alte Schloß und die an einem Hügel vortrefflich angelegten Gärten zu beschauen. Mancherlei Lustwäldchen, eine zahme und wilde Fasanerie und die Reste mancher ähnlichen Anstalten zeigten, wie angenehm diese kleine Residenz ehemals müsse gewesen sein.

Doch alle diese Betrachtungen übertraf der Anblick, wenn man von dem nahgelegenen Baschberg

Wie man die Könige verletzt,
Wird der Granit auch abgesetzt;
Und Gneis der Sohn ist nun Papa!
Auch dessen Untergang ist nah:
Denn Pluto's Gabel drohet schon
Dem Urgrund Revolution;
Basalt, der schwarze Teufels-Mohr,
Aus tiefster Hölle bricht hervor,
Zerspaltet Fels, Gestein und Erden,
Omega muß zum Alpha werden.
Und so wäre denn die liebe Welt
Geognostisch auch auf den Kopf gestellt.

die völlig paradieſiſche Gegend überſchaute. Dieſe Höhe, ganz aus verſchiedenen Muſcheln zuſammengehäuft, machte mich zum erſten Male auf ſolche Documente der Vorwelt aufmerkſam; ich hatte ſie noch niemals in ſo großer Maſſe beiſammen geſehen. Doch wendete ſich der ſchauluſtige Blick bald ausſchließlich in die Gegend. Man ſteht auf dem letzten Vorgebirge nach dem Lande zu; gegen Norden liegt eine fruchtbare, mit kleinen Wäldchen durchzogene Fläche, von einem ernſten Gebirge begränzt, das ſich gegen Abend nach Zabern hin erſtreckt, wo man den biſchöflichen Palaſt und die eine Stunde davon liegende Abtei St. Johann deutlich erkennen mag. Von da verfolgt das Auge die immer mehr ſchwindende Bergkette der Vogeſen bis nach Süden hin. Wendet man ſich gegen Nordoſt, ſo ſieht man das Schloß Lichtenberg auf einem Felſen, und gegen Südoſt hat das Auge die unendliche Fläche des Elſaſſes zu durchforſchen, die ſich in immer mehr abduftenden Landſchaftsgründen dem Geſicht entzieht, bis zuletzt die ſchwäbiſchen Gebirge ſchattenweis in den Horizont verfließen.

Schon bei meinen wenigen Wanderungen durch die Welt hatte ich bemerkt, wie bedeutend es ſei, ſich auf Reiſen nach dem Laufe der Waſſer zu erkundigen, ja bei dem kleinſten Bache zu fragen, wohin er denn eigentlich laufe. Man erlangt dadurch eine Überſicht von jeder Flußregion, in der man eben befangen iſt,

einen Begriff von den Höhen und Tiefen, die auf einander Bezug haben, und windet sich am sichersten an diesen Leitfäden, welche sowohl dem Anschauen als dem Gedächtniß zu Hülfe kommen, aus geologischem und politischem Ländergewirre. In dieser Betrachtung nahm ich feierlichen Abschied von dem theuren Elsaß, da wir uns den andern Morgen nach Lothringen zu wenden gedachten.

Der Abend ging hin in vertraulichen Gesprächen, wo man sich über eine unerfreuliche Gegenwart durch Erinnerung an eine bessere Vergangenheit zu erheitern suchte. Vor allem andern war hier, wie im ganzen Ländchen, der Name des letzten Grafen Reinhard von Hanau in Segen, dessen großer Verstand und Tüchtigkeit in allem seinem Thun und Lassen hervortrat, und von dessen Dasein noch manches schöne Denkmal übrig geblieben war. Solche Männer haben den Vorzug doppelte Wohlthäter zu sein, einmal für die Gegenwart, die sie beglücken, und sodann für die Zukunft, deren Gefühl und Muth sie nähren und aufrecht erhalten.

Als wir nun uns nordwestwärts in das Gebirg wendeten und bei Lützelstein, einem alten Bergschloß in einer sehr hügeltvollen Gegend, vorbeizogen, und in die Region der Saar und Mosel hinabstiegen, fing der Himmel an sich zu trüben, als wollte er uns den Zustand des rauhern Westreiches noch fühlbarer machen. Das Thal der Saar, wo wir zuerst

Bockenheim, einen kleinen Ort, antraten, und gegenüber Neunkirchen, gut gebaut, mit einem Lustschloß, erblickten, ist zu beiden Seiten von Bergen begleitet, die traurig heißen könnten, wenn nicht an ihrem Fuß eine unendliche Folge von Wiesen und Matten, die Hahnau genannt, sich bis Saaralbe und weiter hin unübersehlich erstreckte. Große Gebäude eines ehemaligen Gestütes der Herzoge von Lothringen ziehen hier den Blick an; sie dienen gegenwärtig, zu solchen Zwecken freilich sehr wohl gelegen, als Meierei. Wir gelangten über Saargemünd nach Saarbrück, und diese kleine Residenz war ein lichter Punct in einem so felsig waldigen Lande. Die Stadt, klein und häuslich, aber durch den letzten Fürsten wohl ausgeziert, macht sogleich einen angenehmen Eindruck, weil die Häuser alle grauweiß angestrichen sind und die verschiedene Höhe derselben einen mannichfaltigen Anblick gewährt. Mitten auf einem schönen mit ansehnlichen Gebäuden umgebenen Platze steht die Lutherische Kirche, in einem kleinen, aber dem Ganzen entsprechenden Maßstabe. Die Vorderseite des Schlosses liegt mit der Stadt auf ebenem Boden, die Hinterseite dagegen am Abhange eines steilen Felsens. Diesen hat man nicht allein terrassenweis abgearbeitet, um bequem in das Thal zu gelangen, sondern man hat sich auch unten einen länglich viereckten Gartenplatz, durch Verdrängung des Flusses an der einen und durch Abschroten des Felsens an der andern

Seite, verſchafft, worauf denn dieſer ganze Raum erſt mit Erde ausgefüllt und bepflanzt worden. Die Zeit dieſer Unternehmung fiel in die Epoche, da man bei Gartenanlagen den Architekten zu Rathe zog, wie man gegenwärtig das Auge des Landſchaftsmahlers zu Hülfe nimmt. Die ganze Einrichtung des Schloſſes, das Koſtbare und Angenehme, das Reiche und Zierliche, deuteten auf einen lebensluſtigen Beſitzer, wie der verſtorbene Fürſt geweſen war; der gegenwärtige befand ſich nicht am Orte. Präſident von Günderode empfing uns auf's verbindlichſte und bewirthete uns drei Tage beſſer als wir es erwarten durften. Ich benutzte die mancherlei Bekanntſchaften, zu denen wir gelangten, um mich vielſeitig zu unterrichten. Das genußreiche Leben des vorigen Fürſten gab Stoff genug zur Unterhaltung, nicht weniger die mannichfaltigen Anſtalten, die er getroffen, um Vortheile, die ihm die Natur ſeines Landes darbot, zu benutzen. Hier wurde ich nun eigentlich in das Intereſſe der Berggegenden eingeweiht, und die Luſt zu ökonomiſchen und techniſchen Betrachtungen, welche mich einen großen Theil meines Lebens beſchäftigt haben, zuerſt erregt. Wir hörten von den reichen Dutweiler Steinkohlengruben, von Eiſen- und Alaunwerken, ja ſogar von einem brennenden Berge, und rüſteten uns, dieſe Wunder in der Nähe zu beſchauen.

Nun zogen wir durch waldige Gebirge, die demjenigen, der aus einem herrlichen fruchtbaren Lande

kommt, wüſt und traurig erſcheinen müſſen, und die nur durch den innern Gehalt ihres Schooſes uns anziehen können. Kurz hinter einander wurden wir mit einem einfachen und einem complicirten Maſchinenwerke bekannt, mit einer Senſenſchmiede und einem Drahtzug. Wenn man ſich an jener ſchon erfreut, daß ſie ſich an die Stelle gemeiner Hände ſetzt, ſo kann man dieſen nicht genug bewundern, indem er in einem höheren organiſchen Sinne wirkt, von dem Verſtand und Bewußtſein kaum zu trennen ſind. In der Alaunhütte erkundigten wir uns genau nach der Gewinnung und Reinigung dieſes ſo nöthigen Materials, und als wir große Haufen eines weißen, fetten, lockeren, erdigen Weſens bemerkten und deſſen Nutzen erforſchten, antworteten die Arbeiter lächelnd, es ſei der Schaum, der ſich bei'm Alaunſieden obenauf werfe, und den Herr Stauf ſammeln laſſe, weil er denſelben gleichfalls hoffe zu Gute zu machen. — Lebt Herr Stauf noch? rief mein Begleiter verwundert aus. Man bejahte es und verſicherte, daß wir, nach unſerm Reiſeplan, nicht weit von ſeiner einſamen Wohnung vorbeikommen würden.

Unſer Weg ging nunmehr an den Rinnen hinauf, in welchen das Alaunwaſſer heruntergeleitet wird, und an dem vornehmſten Stollen vorbei, den ſie die Landgrube nennen, woraus die berühmten Dutweiler Steinkohlen gezogen werden. Sie haben, wenn ſie trocken ſind, die blaue Farbe eines dunkel ange-

laufenen Stahls, und die ſchönſte Irisfolge ſpielt bei jeder Bewegung über die Oberfläche hin. Die finſteren Stollenſchlünde zogen uns jedoch um ſo weniger an, als der Gehalt derſelben reichlich um uns her ausgeſchüttet lag. Nun gelangten wir zu offnen Gruben, in welchen die geröſteten Alaunſchiefer ausgelaugt werden, und bald darauf überraſchte uns, obgleich vorbereitet, ein ſeltſames Begegniß. Wir traten in eine Klamme und fanden uns in der Region des brennenden Berges. Ein ſtarker Schwefelgeruch umzog uns; die eine Seite der Hohle war nahezu glühend, mit röthlichem weißgebranntem Stein bedeckt; ein dicker Dampf ſtieg aus den Klunſen hervor, und man fühlte die Hitze des Bodens auch durch die ſtarken Sohlen. Ein ſo zufälliges Ereigniß, denn man weiß nicht wie dieſe Strecke ſich entzündete, gewährt der Alaunfabrication den großen Vortheil, daß die Schiefer, woraus die Oberfläche des Berges beſteht, vollkommen geröſtet daliegen und nur kurz und gut ausgelaugt werden dürfen. Die ganze Klamme war entſtanden, daß man nach und nach die calcinirten Schiefer abgeräumt und verbraucht hatte. Wir kletterten aus dieſer Tiefe hervor und waren auf dem Gipfel des Berges. Ein anmuthiger Buchenwald umgab den Platz, der auf die Hohle folgte und ſich ihr zu beiden Seiten verbreitete. Mehrere Bäume ſtanden ſchon verdorrt, andere welkten in der Nähe von andern, die, noch ganz friſch, jene

Gluth nicht ahneten, welche ſich auch ihren Wurzeln bedrohend näherte.

Auf dem Platze dampften verſchiedene Öffnungen, andere hatten ſchon ausgeraucht, und ſo glomm dieſes Feuer bereits zehn Jahre durch alte verbrochene Stollen und Schächte, mit welchen der Berg unterminirt iſt. Es mag ſich auch auf Klüften durch friſche Kohlenlager durchziehen: denn einige hundert Schritte weiter in den Wald gedachte man bedeutende Merkmale von ergiebigen Steinkohlen zu verfolgen; man war aber nicht weit gelangt, als ein ſtarker Dampf den Arbeitern entgegendrang und ſie vertrieb. Die Öffnung ward wieder zugeworfen; allein wir fanden die Stelle noch rauchend, als wir daran vorbei den Weg zur Reſidenz unſeres einſiedleriſchen Chemikers verfolgten. Sie liegt zwiſchen Bergen und Wäldern; die Thäler nehmen daſelbſt ſehr mannichfaltige und angenehme Krümmungen, rings umher iſt der Boden ſchwarz und kohlenartig, die Lager gehen häufig zu Tage aus. Ein Kohlenphiloſoph — Philosophus per ignem, wie man ſonſt ſagte — hätte ſich wohl nicht ſchicklicher anſiedeln können.

Wir traten vor ein kleines, zur Wohnung nicht übel dienliches Haus und fanden Herrn Stauf, der meinen Freund ſogleich erkannte und mit Klagen über die neue Regierung empfing. Freilich konnten wir aus ſeinen Reden vermerken, daß das Alaunwerk, ſo wie manche andere wohlgemeinte Anſtalt,

wegen äußerer, vielleicht auch innerer Umſtände, die Unkoſten nicht trage, und was dergleichen mehr war. Er gehörte unter die Chemiker jener Zeit, die, bei einem innigen Gefühl deſſen was mit Naturproducten alles zu leiſten wäre, ſich in einer abſtrufen Betrachtung von Kleinigkeiten und Nebenſachen gefielen, und bei unzulänglichen Kenntniſſen nicht fertig genug dasjenige zu leiſten verſtanden, woraus eigentlich ökonomiſcher und mercantiliſcher Vortheil zu ziehen iſt. So lag der Nutzen, den er ſich von jenem Schaum verſprach, ſehr im Weiten; ſo zeigte er nichts als einen Kuchen Salmiak, den ihm der brennende Berg geliefert hatte.

Bereitwillig und froh, ſeine Klagen einem menſchlichen Ohre mitzutheilen, ſchleppte ſich das hagere abgelebte Männchen in einem Schuh und einem Pantoffel, mit herabhängenden, vergebens wiederholt von ihm heraufgezogenen Strümpfen, den Berg hinauf, wo die Harzhütte ſteht, die er ſelbſt errichtet hat und nun mit großem Leidweſen verfallen ſieht. Hier fand ſich eine zuſammenhangende Ofenreihe, wo Steinkohlen abgeſchwefelt und zum Gebrauch bei Eiſenwerken tauglich gemacht werden ſollten; allein zu gleicher Zeit wollte man Öl und Harz auch zu Gute machen, ja ſogar den Ruß nicht miſſen, und ſo unterlag den vielfachen Abſichten alles zuſammen. Bei Lebzeiten des vorigen Fürſten trieb man das Geſchäft aus Liebhaberei, auf Hoffnung; jetzt fragte man

nach dem unmittelbaren Nutzen, der nicht nachzuweisen war.

Nachdem wir unſern Adepten ſeiner Einſamkeit überlaſſen, eilten wir — denn es war ſchon ſpät geworden — der Friedrichsthaler Glashütte zu, wo wir eine der wichtigſten und wunderbarſten Werkthätigkeiten des menſchlichen Kunſtgeſchickes im Vorübergehen kennen lernten.

Doch faſt mehr als dieſe bedeutenden Erfahrungen intereſſirten uns junge Burſche einige luſtige Abenteuer, und bei einbrechender Finſterniß, unweit Neukirch, ein überraſchendes Feuerwerk. Denn wie vor einigen Nächten, an den Ufern der Saar, leuchtende Wolken Johanniswürmer zwiſchen Fels und Buſch um uns ſchwebten, ſo ſpielten uns nun die funkenwerfenden Eſſen ihr luſtiges Feuerwerk entgegen. Wir betraten bei tiefer Nacht die im Thalgrunde liegenden Schmelzhütten, und vergnügten uns an dem ſeltſamen Halbdunkel dieſer Breter-Höhlen, die nur durch des glühenden Ofens geringe Öffnung kümmerlich erleuchtet werden. Das Geräuſch des Waſſers und der von ihm getriebenen Blasbälge, das fürchterliche Sauſen und Pfeifen des Windſtroms, der, in das geſchmolzene Erz wüthend, die Ohren betäubt und die Sinne verwirrt, trieb uns endlich hinweg, um in Neukirch einzukehren, das an dem Berg hinaufgebaut iſt.

Aber ungeachtet aller Mannichfaltigkeit und Un-

ruhe des Tags konnte ich hier noch keine Raſt finden. Ich überließ meinen Freund einem glücklichen Schlafe und ſuchte das höher gelegene Jagdſchloß. Es blickt weit über Berg und Wälder hin, deren Umriſſe nur an dem heitern Nachthimmel zu erkennen, deren Seiten und Tiefen aber meinem Blick undurchdringlich waren. So leer als einſam ſtand das wohlerhaltene Gebäude; kein Caſtellan, kein Jäger war zu finden. Ich ſaß vor den großen Glasthüren auf den Stufen, die um die ganze Terraſſe hergehn. Hier, mitten im Gebirg, über einer waldbewachſenen finſteren Erde, die gegen den heitern Horizont einer Sommernacht nur noch finſterer erſchien, das brennende Sterngewölbe über mir, ſaß ich an der verlaſſenen Stätte lange mit mir ſelbſt und glaubte niemals eine ſolche Einſamkeit empfunden zu haben. Wie lieblich überraſchte mich daher aus der Ferne der Ton von einem Paar Waldhörnern, der auf einmal wie ein Balſamduft die ruhige Atmoſphäre belebte. Da erwachte in mir das Bild eines holden Weſens, das vor den bunten Geſtalten dieſer Reiſetage in den Hintergrund gewichen war, es enthüllte ſich immer mehr und mehr, und trieb mich von meinem Platze nach der Herberge, wo ich Anſtalten traf, mit dem Frühſten abzureiſen.

Der Rückweg wurde nicht benutzt wie der Herweg. So eilten wir durch Zweibrücken, das, als eine ſchöne und merkwürdige Reſidenz, wohl auch unſere Aufmerkſamkeit verdient hätte. Wir warfen einen Blick

Kaum wendet der edle Werner den Rücken,
Zerſtört man das Poſeidaoniſche Reich;
Wenn alle ſich vor Hephäſtos bücken,
Ich kann es nicht ſogleich;
Ich weiß nur in der Folge zu ſchätzen.
Schon hab' ich manches Credo verpaßt;
Mir ſind ſie alle gleich verhaßt,
Neue Götter und Götzen.

Urſprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt,
Iſt leicht zu glauben.

Natürlich mit Verſtand
Sei du befliſſen;
Was der Geſcheidte weiß,
Iſt ſchwer zu wiſſen.

---

auf das große einfache Schloß, auf die weitläufigen, regelmäßig mit Lindenſtämmen bepflanzten, zum Dreſſiren der Parforcepferde wohleingerichteten Esplanaden, auf die großen Ställe, auf die Bürgerhäuſer, welche der Fürſt baute, um ſie ausſpielen zu laſſen. Alles dieſes, ſo wie Kleidung und Betragen der Einwohner, beſonders der Frauen und Mädchen, deutete auf ein Verhältniß in die Ferne, und machte den Bezug auf Paris anſchaulich, dem alles Überrheiniſche ſeit geraumer Zeit ſich nicht entziehen konnte. Wir beſuchten auch den vor der Stadt liegenden herzoglichen Keller, der weitläufig iſt, mit großen und künſtlichen Fäſſern verſehen. Wir zogen weiter und fanden das Land zuletzt wie im Saarbrückiſchen. Zwiſchen wilden und rauhen Bergen wenig Dörfer; man verlernt hier ſich nach Getreide umzuſehen. Den Hornbach zur Seite ſtiegen wir nach Bitſch, das an dem bedeutenden Platze liegt, wo die Gewäſſer ſich ſcheiden, und ein Theil in die Saar, ein Theil dem Rheine zufällt; dieſe letztern ſollten uns bald nach ſich ziehen. Doch konnten wir dem Städtchen Bitſch, das ſich ſehr mahleriſch um einen Berg herumſchlingt, und der oben liegenden Feſtung unſere Aufmerkſamkeit nicht verſagen. Dieſe iſt theils auf Felſen gebaut, theils in Felſen gehauen. Die unterirdiſchen Räume ſind beſonders merkwürdig; hier iſt nicht allein hinreichender Platz zum Aufenthalt einer Menge Menſchen und Vieh, ſondern man trifft ſogar große

Gewölbe zum Exerciren, eine Mühle, eine Capelle und was man unter der Erde ſonſt fordern könnte, wenn die Oberfläche beunruhigt würde.

Den hinabſtürzenden Bächen folgten wir nunmehr durch's Bärenthal. Die dicken Wälder auf beiden Höhen ſind unbenutzt. Hier faulen Stämme zu Tauſenden über einander, und junge Sprößlinge keimen in Unzahl auf halbvermoderten Vorfahren. Hier kam uns durch Geſpräche einiger Fußbegleiter der Name von Dieterich wieder in die Ohren, den wir ſchon öfter in dieſen Waldgegenden ehrenvoll hatten ausſprechen hören. Die Thätigkeit und Gewandtheit dieſes Mannes, ſein Reichthum, die Benutzung und Anwendung deſſelben, alles erſchien im Gleichgewicht; er konnte ſich mit Recht des Erworbenen erfreuen, das er vermehrte, und das Verdiente genießen, das er ſicherte. Je mehr ich die Welt ſah, je mehr erfreute ich mich, außer den allgemein berühmten Namen, auch beſonders an denen, die in einzelnen Gegenden mit Achtung und Liebe genannt wurden; und ſo erfuhr ich auch hier bei einiger Nachfrage gar leicht, daß von Dieterich früher als andre ſich der Gebirgsſchätze, des Eiſens, der Kohlen und des Holzes, mit gutem Erfolg zu bedienen gewußt und ſich zu einem immer wachſenden Wohlhaben herangearbeitet habe.

Niederbrunn, wohin wir gelangten, war ein neues Zeugniß hiervon. Er hatte dieſen kleinen Ort den Grafen von Leiningen und andern Theilbeſitzern ab-

gekauft, um in der Gegend bedeutende Eisenwerke einzurichten.

Hier in diesen von den Römern schon angelegten Bädern umspülte mich der Geist des Alterthums, dessen ehrwürdige Trümmer in Resten von Basreliefs und Inschriften, Säulenknäufen und -Schäften mir aus Bauerhöfen, zwischen wirthschaftlichem Wust und Geräthe, gar wundersam entgegenleuchteten.

So verehrte ich auch, als wir die nahe gelegene Wasenburg bestiegen, an der großen Felsmasse, die den Grund der einen Seite ausmacht, eine gut erhaltene Inschrift, die dem Mercur ein dankbares Gelübd abstattet. Die Burg selbst liegt auf dem letzten Berge von Bitsch her gegen das Land zu. Es sind die Ruinen eines deutschen, auf römische Reste gebauten Schlosses. Von dem Thurm übersah man abermals das ganze Elsaß, und des Münsters deutliche Spitze bezeichnete die Lage von Straßburg. Zunächst jedoch verbreitete sich der große Hagenauer Forst, und die Thürme dieser Stadt ragten dahinter ganz deutlich hervor. Dorthin wurde ich gezogen. Wir ritten durch Reichshofen, wo von Dieterich ein bedeutendes Schloß erbauen ließ, und nachdem wir, von den Hügeln bei Niedermodern, den angenehmen Lauf des Moderflüßchens am Hagenauer Wald her betrachtet hatten, ließ ich meinen Freund bei einer lächerlichen Steinkohlengruben-Visitation, die zu Dutweiler freilich etwas ernsthafter würde gewesen sein,

und ritt durch Hagenau, auf Nichtwegen, welche mir die Neigung ſchon andeutete, nach dem geliebten Seſenheim.

Denn jene ſämmtlichen Ausſichten in eine wilde Gebirgsgegend und ſodann wieder in ein heiteres, fruchtbares, fröhliches Land konnten meinen innern Blick nicht feſſeln, der auf einen liebenswürdigen anziehenden Gegenſtand gerichtet war. Auch dießmal erſchien mir der Herweg reizender als der Hinweg, weil er mich wieder in die Nähe eines Frauenzimmers brachte, der ich von Herzen ergeben war und welche ſo viel Achtung als Liebe verdiente. Mir ſei jedoch, ehe ich meine Freunde zu ihrer ländlichen Wohnung führe, vergönnt, eines Umſtandes zu erwähnen, der ſehr viel beitrug, meine Neigung und die Zufriedenheit, welche ſie mir gewährte, zu beleben und zu erhöhen.

Wie ſehr ich in der neuern Literatur zurück ſein mußte, läßt ſich aus der Lebensart ſchließen, die ich in Frankfurt geführt, aus den Studien, denen ich mich gewidmet hatte, und mein Aufenthalt in Straßburg konnte mich darin nicht fördern. Nun kam Herder und brachte neben ſeinen großen Kenntniſſen noch manche Hülfsmittel und überdieß auch neuere Schriften mit. Unter dieſen kündigte er uns den Landprieſter von Wakefield als ein fürtreffliches Werk an, von dem er uns die deutſche Überſetzung durch ſelbſteigne Vorleſung bekannt machen wollte.

Seine Art zu leſen war ganz eigen; wer ihn predigen gehört hat, wird ſich davon einen Begriff machen können. Er trug alles, und ſo auch dieſen Roman, ernſt und ſchlicht vor; völlig entfernt von aller dramatiſch-mimiſchen Darſtellung, vermied er ſogar jene Mannichfaltigkeit, die bei einem epiſchen Vortrag nicht allein erlaubt iſt, ſondern wohl gefordert wird: eine geringe Abwechſelung des Tons, wenn verſchiedene Perſonen ſprechen, wodurch das was eine jede ſagt, herausgehoben und der Handelnde von dem Erzählenden abgeſondert wird. Ohne monoton zu ſein ließ Herder alles in Einem Ton hinter einander folgen, eben als wenn nichts gegenwärtig, ſondern alles nur hiſtoriſch wäre, als wenn die Schatten dieſer poetiſchen Weſen nicht lebhaft vor ihm wirkten, ſondern nur ſanft vorübergleiteten. Doch hatte dieſe Art des Vortrags, aus ſeinem Munde, einen unendlichen Reiz: denn weil er alles auf's tiefſte empfand, und die Mannichfaltigkeit eines ſolchen Werks hochzuſchätzen wußte, ſo trat das ganze Verdienſt einer Production rein und um ſo deutlicher hervor, als man nicht durch ſcharf ausgeſprochene Einzelnheiten geſtört und aus der Empfindung geriſſen wurde, welche das Ganze gewähren ſollte.

Ein proteſtantiſcher Landgeiſtlicher iſt vielleicht der ſchönſte Gegenſtand einer modernen Idylle; er erſcheint, wie Melchiſedech, als Prieſter und König in Einer Perſon. An den unſchuldigſten Zuſtand,

der ſich auf Erden denken läßt, an den des Ackermanns, iſt er meiſtens durch gleiche Beſchäftigung, ſo wie durch gleiche Familienverhältniſſe geknüpft; er iſt Vater, Hausherr, Landmann und ſo vollkommen ein Glied der Gemeine. Auf dieſem reinen, ſchönen, irdiſchen Grunde ruht ſein höherer Beruf; ihm iſt übergeben, die Menſchen in's Leben zu führen, für ihre geiſtige Erziehung zu ſorgen, ſie bei allen Haupt-Epochen ihres Daſeins zu ſegnen, ſie zu belehren, zu kräftigen, zu tröſten, und, wenn der Troſt für die Gegenwart nicht ausreicht, die Hoffnung einer glücklicheren Zukunft heranzurufen und zu verbürgen. Denke man ſich einen ſolchen Mann, mit rein menſchlichen Geſinnungen, ſtark genug, um unter keinen Umſtänden davon zu weichen, und ſchon dadurch über die Menge erhaben, von der man Reinheit und Feſtigkeit nicht erwarten kann; gebe man ihm die zu ſeinem Amte nöthigen Kenntniſſe, ſo wie eine heitere gleiche Thätigkeit, welche ſogar leidenſchaftlich iſt, indem ſie keinen Augenblick verſäumt das Gute zu wirken — und man wird ihn wohl ausgeſtattet haben. Zugleich aber füge man die nöthige Beſchränktheit hinzu, daß er nicht allein in einem kleinen Kreiſe verharren, ſondern auch allenfalls in einen kleineren übergehen möge; man verleihe ihm Gutmüthigkeit, Verſöhnlichkeit, Standhaftigkeit und was ſonſt noch aus einem entſchiedenen Charakter Löbliches hervorſpringt, und über dieß alles eine heitere

Nachgiebigkeit und lächelnde Duldung eigner und fremder Fehler: ſo hat man das Bild unſeres trefflichen Wakefield ſo ziemlich beiſammen.

Die Darſtellung dieſes Charakters auf ſeinem Lebensgange durch Freuden und Leiden, das immer wachſende Intereſſe der Fabel, durch Verbindung des ganz Natürlichen mit dem Sonderbaren und Seltſamen, macht dieſen Roman zu einem der beſten, die je geſchrieben worden; der noch überdieß den großen Vorzug hat, daß er ganz ſittlich, ja im reinen Sinne chriſtlich iſt, die Belohnung des guten Willens, des Beharrens bei dem Rechten darſtellt, das unbedingte Zutrauen auf Gott beſtätigt und den endlichen Triumph des Guten über das Böſe beglaubigt, und dieß alles ohne eine Spur von Frömmelei oder Pedantismus. Vor beiden hatte den Verfaſſer der hohe Sinn bewahrt, der ſich hier durchgängig als Ironie zeigt, wodurch dieſes Werkchen uns eben ſo weiſe als liebenswürdig entgegenkommen muß. Der Verfaſſer, Doctor Goldſmith, hat ohne Frage große Einſicht in die moraliſche Welt, in ihren Werth und in ihre Gebrechen; aber zugleich mag er nur dankbar anerkennen, daß er ein Engländer iſt, und die Vortheile, die ihm ſein Land, ſeine Nation darbietet, hoch anrechnen. Die Familie, mit deren Schilderung er ſich beſchäftigt, ſteht auf einer der letzten Stufen des bürgerlichen Behagens, und doch kommt ſie mit dem Höchſten in Berührung; ihr enger Kreis, der ſich

noch mehr verengt, greift, durch den natürlichen und bürgerlichen Lauf der Dinge, in die große Welt mit ein; auf der reichen bewegten Woge des engliſchen Lebens ſchwimmt dieſer kleine Kahn, und in Wohl und Weh hat er Schaden oder Hülfe von der ungeheuern Flotte zu erwarten, die um ihn herſegelt.

Ich kann vorausſetzen, daß meine Leſer dieſes Werk kennen und im Gedächtniß haben; wer es zuerſt hier nennen hört, ſo wie der, welcher aufgeregt wird, es wieder zu leſen, beide werden mir danken. Für jene bemerke ich nur im Vorübergehen, daß des Landgeiſtlichen Hausfrau von der thätigen guten Art iſt, die es ſich und den Ihrigen an nichts fehlen läßt, aber auch dafür auf ſich und die Ihrigen etwas einbildiſch iſt. Zwei Töchter, Olivie, ſchön und mehr nach außen, Sophie, reizend und mehr nach innen geſinnt; einen fleißigen, dem Vater nacheifernden etwas herben Sohn, Moſes, will ich zu nennen nicht unterlaſſen.

Wenn Herder bei ſeiner Vorleſung eines Fehlers beſchuldigt werden konnte, ſo war es der Ungeduld; er wartete nicht ab, bis der Zuhörer einen gewiſſen Theil des Verlaufs vernommen und gefaßt hätte, um richtig dabei empfinden und gehörig denken zu können; voreilig wollte er ſogleich Wirkungen ſehen, und doch war er auch mit dieſen unzufrieden, wenn ſie hervortraten. Er tadelte das Übermaß von Gefühl, das bei mir von Schritt zu Schritt mehr überfloß. Ich

empfand als Menſch, als junger Menſch; mir war alles lebendig, wahr, gegenwärtig. Er, der bloß Gehalt und Form beachtete, ſah freilich wohl, daß ich vom Stoff überwältigt ward, und das wollte er nicht gelten laſſen. Peglows Reflexionen zunächſt, die nicht von den feinſten waren, wurden noch übler aufgenommen; beſonders aber erzürnte er ſich über unſern Mangel an Scharfſinn, daß wir die Contraſte, deren ſich der Verfaſſer oft bedient, nicht vorausſahen, uns davon rühren und hinreißen ließen, ohne den öfters wiederkehrenden Kunſtgriff zu merken. Daß wir aber gleich zu Anfang, wo Burchell, indem er bei einer Erzählung aus der dritten Perſon in die erſte übergeht, ſich zu verrathen im Begriff iſt, daß wir nicht gleich eingeſehen oder wenigſtens gemuthmaßt hatten, daß er der Lord, von dem er ſpricht, ſelbſt ſei, verzieh er uns nicht, und als wir zuletzt, bei Entdeckung und Verwandlung des armen kümmerlichen Wanderers in einen reichen mächtigen Herrn, uns kindlich freuten, rief er erſt jene Stelle zurück, die wir nach der Abſicht des Autors überhört hatten, und hielt über unſern Stumpfſinn eine gewaltige Strafpredigt. Man ſieht hieraus, daß er das Werk bloß als Kunſtproduct anſah und von uns das Gleiche verlangte, die wir noch in jenen Zuſtänden wandelten, wo es wohl erlaubt iſt, Kunſtwerke wie Naturerzeugniſſe auf ſich wirken zu laſſen.

Ich ließ mich durch Herders Invectiven keines-

wegs irre machen; wie denn junge Leute das Glück oder Unglück haben, daß, wenn einmal etwas auf ſie gewirkt hat, dieſe Wirkung in ihnen ſelbſt verarbeitet werden muß, woraus denn manches Gute, ſo wie manches Unheil entſteht. Gedachtes Werk hatte bei mir einen großen Eindruck zurückgelaſſen, von dem ich mir ſelbſt nicht Rechenſchaft geben konnte; eigentlich fühlte ich mich aber in Übereinſtimmung mit jener ironiſchen Geſinnung, die ſich über die Gegenſtände, über Glück und Unglück, Gutes und Böſes, Tod und Leben erhebt, und ſo zum Beſitz einer wahrhaft poetiſchen Welt gelangt. Freilich konnte dieſes nur ſpäter bei mir zum Bewußtſein kommen, genug, es machte mir für den Augenblick viel zu ſchaffen; keineswegs aber hätte ich erwartet alſobald aus dieſer fingirten Welt in eine ähnliche wirkliche verſetzt zu werden.

Mein Tiſchgenoſſe Weyland, der ſein ſtilles fleißiges Leben dadurch erheiterte, daß er, aus dem Elſaß gebürtig, bei Freunden und Verwandten in der Gegend von Zeit zu Zeit einſprach, leiſtete mir auf meinen kleinen Excurſionen manchen Dienſt, indem er mich in verſchiedenen Ortſchaften und Familien theils perſönlich, theils durch Empfehlungen einführte. Dieſer hatte mir öfters von einem Landgeiſtlichen geſprochen, der nahe bei Druſenheim, ſechs Stunden von Straßburg, im Beſitz einer guten Pfarre mit einer verſtändigen Frau und ein paar liebenswürdigen Töch-

Je mehr man kennt, je mehr man weiß,
Erkennt man, alles dreht im Kreis;
Erst lehrt man jenes, lehrt man dieß,
Nun aber waltet ganz gewiß
Im innern Erdenspatium
Pyro-Hydrophylacium,
Damit's der Erden Oberfläche
An Feuer und Wasser nicht gebreche.
Wo käme denn ein Ding sonst her,
Wenn es nicht längst schon fertig wär'?
So ist denn, eh' man sich's versah,
Der Pater Kircher wieder da.
Will mich jedoch des Worts nicht schämen:
Wir tasten ewig an Problemen.

tern lebe. Die Gastfreiheit und Anmuth dieſes Hauſes ward immer dabei höchlich gerühmt. So viel bedurfte es kaum, um einen jungen Ritter anzureizen, der ſich ſchon angewöhnt hatte, alle abzumüßigenden Tage und Stunden zu Pferde und in freier Luft zuzubringen. Alſo entſchloſſen wir uns auch zu dieſer Partie, wobei mir mein Freund verſprechen mußte, daß er bei der Einführung weder Gutes noch Böſes von mir ſagen, überhaupt aber mich gleichgültig behandeln wolle, ſogar erlauben, wo nicht ſchlecht, doch etwas ärmlich und nachläſſig gekleidet zu erſcheinen. Er willigte darein und verſprach ſich ſelbſt einigen Spaß davon.

Es iſt eine verzeihliche Grille bedeutender Menſchen, gelegentlich einmal äußere Vorzüge in's Verborgene zu ſtellen, um den eignen innern menſchlichen Gehalt deſto reiner wirken zu laſſen; deßwegen hat das Incognito der Fürſten und die daraus entſpringenden Abenteuer immer etwas höchſt Angenehmes: es erſcheinen verkleidete Gottheiten, die alles Gute, was man ihrer Perſönlichkeit erweiſ't, doppelt hoch anrechnen dürfen und im Fall ſind, das Unerfreuliche entweder leicht zu nehmen, oder ihm ausweichen zu können. Daß Jupiter bei Philemon und Baucis, Heinrich der Vierte, nach einer Jagdpartie, unter ſeinen Bauern ſich in ihrem Incognito wohlgefallen, iſt ganz der Natur gemäß, und man mag es gern; daß aber ein junger Menſch ohne Bedeutung und

Namen sich einfallen läßt, aus dem Incognito einiges Vergnügen zu ziehen, möchte mancher für einen unverzeihlichen Hochmuth auslegen. Da aber hier die Rede nicht ist von Gesinnungen und Handlungen, in wiefern sie lobens- oder tadelnswürdig, sondern wiefern sie sich offenbaren und ereignen können, so wollen wir für dießmal, unserer Unterhaltung zu Liebe, dem Jüngling seinen Dünkel verzeihen, um so mehr, als ich hier anführen muß, daß von Jugend auf in mir eine Lust mich zu verkleiden selbst durch den ernsten Vater erregt worden.

Auch dießmal hatte ich mich, theils durch eigne ältere, theils durch einige geborgte Kleidungsstücke und durch die Art die Haare zu kämmen, wo nicht entstellt, doch wenigstens so wunderlich zugestutzt, daß mein Freund unterwegs sich des Lachens nicht erwehren konnte, besonders wenn ich Haltung und Gebärde solcher Figuren, wenn sie zu Pferde sitzen, und die man lateinische Reiter nennt, vollkommen nachzuahmen wußte. Die schöne Chaussee, das herrlichste Wetter und die Nähe des Rheins gaben uns den besten Humor. In Drusenheim hielten wir einen Augenblick an, er, um sich nett zu machen, und ich, um mir meine Rolle zurückzurufen, aus der ich gelegentlich zu fallen fürchtete. Die Gegend hier hat den Charakter des ganz freien ebenen Elsasses. Wir ritten einen anmuthigen Fußpfad über Wiesen, gelangten bald nach Sesenheim, ließen unsere Pferde

im Wirthshause und gingen gelassen nach dem Pfarrhofe. — Laß dich, sagte Weyland, indem er mir das Haus von weitem zeigte, nicht irren, daß es einem alten und schlechten Bauernhause ähnlich sieht; inwendig ist es desto jünger. — Wir traten in den Hof; das Ganze gefiel mir wohl: denn es hatte gerade das, was man mahlerisch nennt, und was mich in der niederländischen Kunst so zauberisch angesprochen hatte. Jene Wirkung war gewaltig sichtbar, welche die Zeit über alles Menschenwerk ausübt. Haus und Scheune und Stall befanden sich in dem Zustande des Verfalls gerade auf dem Puncte, wo man unschlüssig, zwischen Erhalten und Neuaufrichten zweifelhaft, das eine unterläßt, ohne zu dem andern gelangen zu können.

Alles war still und menschenleer, wie im Dorfe so im Hofe. Wir fanden den Vater, einen kleinen, in sich gekehrten aber doch freundlichen Mann, ganz allein: denn die Familie war auf dem Felde. Er hieß uns willkommen, bot uns eine Erfrischung an, die wir ablehnten. Mein Freund eilte die Frauenzimmer aufzusuchen, und ich blieb mit unserem Wirth allein. — Sie wundern sich vielleicht, sagte er, daß Sie mich in einem reichen Dorfe und bei einer einträglichen Stelle so schlecht quartiert finden; das kommt aber, fuhr er fort, von der Unentschlossenheit. Schon lange ist mir's von der Gemeine, ja von den oberen Stellen zugesagt, daß das Haus neu aufge-

richtet werden soll; mehrere Risse sind schon gemacht, gezeichnet, verändert, keiner ganz verworfen und keiner ausgeführt worden. Es hat so viele Jahre gedauert, daß ich mich vor Ungeduld kaum zu fassen weiß. — Ich erwiderte ihm, was ich für schicklich hielt, um seine Hoffnung zu nähren und ihn aufzumuntern, daß er die Sache stärker betreiben möchte. Er fuhr darauf fort, mit Vertrauen die Personen zu schildern, von denen solche Sachen abhingen, und obgleich er kein sonderlicher Charakterzeichner war, so konnte ich doch recht gut begreifen, wie das ganze Geschäft stocken mußte. Die Zutraulichkeit des Mannes hatte was Eignes: er sprach zu mir als wenn er mich zehen Jahre gekannt hätte, ohne daß irgend etwas in seinem Blick gewesen wäre, woraus ich einige Aufmerksamkeit auf mich hätte muthmaßen können. Endlich trat mein Freund mit der Mutter herein. Diese schien mich mit ganz andern Augen anzusehn. Ihr Gesicht war regelmäßig und der Ausdruck desselben verständig; sie mußte in ihrer Jugend schön gewesen sein. Ihre Gestalt war lang und hager, doch nicht mehr als solchen Jahren geziemt; sie hatte vom Rücken her noch ein ganz jugendliches angenehmes Ansehen. Die älteste Tochter kam darauf lebhaft hereingestürmt; sie fragte nach Friedricken, so wie die andern beiden auch noch ihr gefragt hatten. Der Vater versicherte, sie nicht gesehen zu haben, seitdem alle drei fortgegangen. Die Tochter fuhr wieder zur

Thüre hinaus, um die Schwester zu suchen; die Mutter brachte uns einige Erfrischungen, und Weyland setzte mit den beiden Gatten das Gespräch fort, das sich auf lauter bewußte Personen und Verhältnisse bezog, wie es zu geschehn pflegt, wenn Bekannte nach einiger Zeit zusammenkommen, von den Gliedern eines großen Cirkels Erkundigung einziehn und sich wechselsweise berichten. Ich hörte zu und erfuhr nunmehr, wie viel ich mir von diesem Kreise zu versprechen hatte.

Die älteste Tochter kam wieder hastig in die Stube, unruhig, ihre Schwester nicht gefunden zu haben. Man war besorgt um sie und schalt auf diese oder jene böse Gewohnheit; nur der Vater sagte ganz ruhig: Laßt sie immer gehn, sie kommt schon wieder! In diesem Augenblick trat sie wirklich in die Thür; und da ging fürwahr an diesem ländlichen Himmel ein allerliebster Stern auf. Beide Töchter trugen sich noch deutsch, wie man es zu nennen pflegte, und diese fast verdrängte Nationaltracht kleidete Friedricken besonders gut. Ein kurzes weißes rundes Jäckchen mit einer Falbel, nicht länger als daß die nettsten Füßchen bis an die Knöchel sichtbar blieben; ein knappes weißes Mieder und eine schwarze Taffetschürze — so stand sie auf der Gränze zwischen Bäuerin und Städterin. Schlank und leicht, als wenn sie nichts an sich zu tragen hätte, schritt sie, und beinahe schien für die gewaltigen blonden Zöpfe

den niedlichen Köpfchens den Hals zu zart. Aus heiteren blauen Augen blickte sie sehr deutlich umher, und das artige Stumpfnäschen forschte so fein in die Luft, als wenn es in der Welt keine Gerüche geben könnte; der Strohhut hing ihr am Arm, und so hatte ich das Vergnügen, sie beim ersten Blick auf einmal in ihrer ganzen Anmuth und Lieblichkeit zu sehn und zu erkennen.

Ich fing nun an meine Rolle mit Mäßigung zu spielen, halb beschämt, so gute Menschen zum Besten zu haben, die zu beobachten es mir nicht an Zeit fehlte: denn die Mädchen setzten jenes Gespräch fort und zwar mit Leidenschaft und Laune. Sämmtliche Nachbarn und Verwandte wurden abermals vorgeführt, und es erschien meiner Einbildungskraft ein solcher Schwarm von Onkeln und Tanten, Vettern, Basen, Kommenden, Gevatternden, Gevatterinnen und Gästen, daß ich in der belebtesten Welt zu hausen glaubte. Alle Familienglieder hatten einige Worte mit mir gesprochen, die Mutter betrachtete mich jedesmal, so oft sie kam oder ging, aber Friedrike ließ sich zuerst mit mir in ein Gespräch ein, und indem ich umherliegende Noten aufnahm und durchsah, fragte sie, ob ich auch spiele? Als ich es bejahte, ersuchte sie mich etwas vorzutragen; aber der Vater ließ mich nicht dazu kommen: denn er behauptete, es sei schicklich, dem Gaste zuerst mit irgend einem Musikstück oder einem Liede zu dienen.

Sie spielte verschiedenes mit einiger Fertigkeit, in der Art, wie man es auf dem Lande zu hören pflegt, und zwar auf einem Clavier, das der Schulmeister schon längst hätte stimmen sollen, wenn er Zeit gehabt hätte. Nun sollte sie auch ein Lied singen, ein gewisses göttlich-trauriges; das gelang ihr nun gar nicht. Sie stand auf und sagte lächelnd, aber vielmehr mit dem auf ihrem Gesicht immerfort ruhenden Zuge von heiterer Freude: Wenn ich schlecht singe, so kann ich die Schuld nicht auf das Clavier und den Schulmeister werfen; lassen Sie uns aber nur hinauskommen, dann sollen Sie meine Flöten- und Schweizerliedchen hören, die klingen schon besser.

Bei'm Abendessen beschäftigte mich eine Vorstellung, die mich schon früher überfallen hatte, dergestalt, daß ich nachdenklich und stumm wurde, obgleich die Lebhaftigkeit der ältern Schwester und die Anmuth der jüngern mich oft genug aus meinen Betrachtungen schütteten. Meine Verwunderung war über allen Ausdruck, mich so ganz heimlich in der Werthheim'schen Familie zu finden. Der Vater konnte freilich nicht mit jenem trefflichen Manne verglichen werden; allein wo gäbe es auch Seinesgleichen! Dagegen stellte sich alle Würde, welche jenem Ehegatten eigen ist, hier in der Gattin dar. Man konnte sie nicht ansehen, ohne sie zugleich zu ehren und zu scheuen. Man bemerkte bei ihr die Folgen einer guten Erziehung; ihr Betragen war ruhig, frei, heiter und einladend.

Hatte die ältere Tochter nicht die gerühmte Schönheit Clarissens, so war sie doch wohlgebaut, lebhaft und eher heftig; sie zeigte sich überall thätig und ging der Mutter in allem an Händen. Zweifelhaft an die Stelle von Primavesis Tochter zu setzen, war nicht schwer: denn von jener ist wenig gesagt, man gibt nur zu, daß sie liebenswürdig sei; diese war es wirklich. Wir nun dasselbe Geschäft, dasselbe Zustand überall, wo er vorkommen mag, ähnliche, wo nicht gleiche Wirkungen hervorbringt, so kam auch hier manches zur Sprache, es geschah gar manches, was in der Wakefield'schen Familie sich auch schon ereignet hatte. Als man aber gar zuletzt ein längst angekündigtes und von dem Vater mit Ungeduld erwartetes jüngeres Kind in's Zimmer sprang und sich breit zu uns setzte, indem es von den Gästen wenig Notiz nahm, so enthielt ich mich kaum auszurufen: Moses, bist du auch da!

Die Unterhaltung bei Tische erweiterte die Aussicht jenes Land- und Familien-Kreises, indem von mancherlei lustigen Begebenheiten, die bald da bald dort vorgefallen, die Rede war. Friedrich, die neben mir saß, nahm dabei Gelegenheit, mir verschiedene Ortschaften zu beschreiben, die es wohl zu besuchen der Mühe werth sei. Da immer ein Geschichtchen das andere hervorruft, so konnte ich nun auch mich desto besser in das Gespräch mischen und ähnliche Begebenheiten erzählen, und weil dabei ein guter Landwein freund-

mehr geschont wurde, so stand ich in Gefahr, aus meiner Rolle zu fallen, weshalb der verständigere Freund den schönen Mondschein zum Vorwand nahm und auf einen Spaziergang antrug, welcher denn auch sogleich beliebt wurde. Es hat der Aeltere den Vorteil, der Jüngere, und so gegen mir durch die weitere Fläche, mehr den Himmel über uns zum Gegenstand habend, als die Erde, die sich neben uns in der Ferne verlor. Friedrichens Augen jedoch hatten nichts Mondscheinhaftes; durch die Klarheit, womit sie sprach, machte sie die Nacht zum Tage, und es war nichts darin was eine Empfindung angedeutet oder erweckt hätte, nur bezogen sich ihre Nachfragen mehr als bisher auf mich, indem sie sowohl ihren Zustand als die Gegend und ihre Bekannten mir von der Seite vorstellte, wiefern ich sie würde kennen lernen: denn sie hoffe, sagte sie hinzu, daß ich keine Ausnahme machen und sie mehrere besuchen würde, wie jeder Fremde gern getan, der einmal bei ihnen eingeführt sei.

Es war mir sehr angenehm, stillschweigend der Schilderung zuzuhören, die sie von der kleinen Welt machte, in der sie sich bewegte, und von denen Personen, die sie besonders schätzte. Sie brachte mir dadurch einen klaren und zugleich so liebenswürdigen Begriff von ihrem Zustande bei, der sehr wunderlich auf mich wirkte: denn ich empfand auf einmal einen tiefen Verdruß, nicht früher mit ihr gelebt zu haben, und zugleich ein recht peinliches weibisches Gefühl gegen

alle, welche das Glück gehabt hatten, sie bisher zu umgeben. Ich dachte sogleich, als wenn ich ein Recht dazu gehabt hätte, genau auf alle ihre Schilderungen von Männern, die meistens unter dem Namen von Nachbarn, Vettern oder Gevattern auftreten, und lenkte bald bald dorthin meine Vermuthung; allein wie hätte ich etwas entdecken sollen in der völligen Unbekanntschaft aller Verhältnisse. Sie wurde zuletzt immer abhängiger und ich immer stiller. Es hörte sich ihr ganz so gut zu, und da ich nur ihre Stimme vernahm, ihre Gesichtsbildung aber so wie die übrige Welt in Dämmerung schwebte, so war es mir, als ob ich in ihr Herz sähe, das ich höchst rein finden mußte, da es sich in so unbefangener Geschwätzigkeit vor mir entfaltete.

Als mein Gefährte mit mir in das für uns zubereitete Gastzimmer gelangte, brach er sogleich mit Zudringlichkeit in behaglichen Scherz aus und that sich viel darauf zu Gute, mich mit der Ähnlichkeit der Heimathlichen Familie so sehr überrascht zu haben. Ich stimmte mit ein, indem ich mich dankbar erwies. — Vortrefflich! rief er aus, das Mährchen ist ganz beisammen. Diese Familie vergleicht sich jener sehr gut, und der verlangte Herr du mag sich die Ehre anthun, für Herrn Vanhell gelten zu wollen; ferner, weil wir im gemeinen Leben die Höflichkeit nicht so nöthig haben als in Romanen, so will ich für dießmal die Rolle des Lakien übernehmen, und mich besser aufführen

Keine Gluthen, keine Meere
Geb' ich in dem Innern zu;
Doch allherrſchend waltet Schwere,
Nicht verdammt zu Tod und Ruh.
Vom lebendigen Gott lebendig,
Durch den Geiſt, der alles regt,
Wechſelt ſie, nicht unbeſtändig,
Immer in ſich ſelbſt bewegt.

Seht nur hin! Ihr werdet's faſſen!
Wenn Mercur ſich hebt und neigt,
Wird im Anziehn, im Entlaſſen,
Atmoſphäre ſchwer und leicht.

als er. Ich verließ jedoch ſogleich dieſes Geſpräch, ſo angenehm es mir auch ſein mochte, und fragte ihn vor allen Dingen auf ſein Gewiſſen, ob er mich wirklich nicht verrathen habe. Er betheuerte nein! und ich durfte ihm glauben. Sie hätten ſich vielmehr, ſagte er, nach dem luſtigen Tiſchgeſellen erkundigt, der in Straßburg mit ihm in Einer Penſion ſpeiſe und von dem man ihnen allerlei verkehrtes Zeug erzählt habe. Ich ſchritt nun zu andern Fragen: ob ſie geliebt habe? ob ſie liebe? ob ſie verſprochen ſei? Er verneinte das alles. — Fürwahr! verſetzte ich, eine ſolche Heiterkeit von Natur aus iſt mir unbegreiflich. Hätte ſie geliebt und verloren und ſich wieder gefaßt, oder wäre ſie Braut, in beiden Fällen wollte ich es gelten laſſen.

So ſchwatzten wir zuſammen tief in die Nacht, und ich war ſchon wieder munter als es tagte. Das Verlangen ſie wieder zu ſehen ſchien unüberwindlich; allein indem ich mich anzog, erſchrak ich über die verwünſchte Garderobe, die ich mir ſo freventlich ausgeſucht hatte. Je weiter ich kam, meine Kleidungsſtücke anzulegen, deſto niederträchtiger erſchien ich mir: denn alles war ja auf dieſen Effect berechnet. Mit meinen Haaren wär' ich allenfalls noch fertig geworden; aber wie ich mich zuletzt in den geborgten, abgetragenen grauen Rock einzwängte und die kurzen Ärmel mir das abgeſchmackteſte Anſehen gaben, fiel ich deſto entſchiedener in Verzweiflung, als ich mich in einem

kleinen Spiegel nur theilweiſe betrachten konnte; da denn immer ein Theil lächerlicher ausſah als der andre.

Über dieſer Toilette war mein Freund aufgewacht und blickte, mit der Zufriedenheit eines guten Gewiſſens und im Gefühl einer freudigen Hoffnung für den Tag, aus der geſtopften ſeidenen Decke. Ich hatte ſchon ſeine hübſchen Kleider, wie ſie über den Stuhl hingen, längſt beneidet, und wär' er von meiner Taille geweſen, ich hätte ſie ihm vor den Augen weggetragen, mich draußen umgezogen und ihm meine verwünſchte Hülle, in den Garten eilend, zurückgelaſſen; er hätte guten Humor genug gehabt, ſich in meine Kleider zu ſtecken, und das Mährchen wäre bei frühem Morgen zu einem luſtigen Ende gelangt. Daran war aber nun gar nicht zu denken, ſo wenig als wie an irgend eine ſchickliche Vermittelung. In der Figur, in der mich mein Freund für einen zwar fleißigen und geſchickten aber armen Studioſen der Theologie ausgeben konnte, wieder vor Friedricken hinzutreten, die geſtern Abend an mein verkleidetes Selbſt ſo freundlich geſprochen hatte, das war mir ganz unmöglich. Ärgerlich und ſinnend ſtand ich da und bot all mein Erfindungsvermögen auf; allein es verließ mich. Als nun aber gar der behaglich Ausgeſtreckte, nachdem er mich eine Weile fixirt hatte, auf einmal in ein lautes Lachen ausbrach und ausrief: Nein! es iſt wahr, du ſiehſt ganz verwünſcht aus! verſetzte ich heftig: Und ich weiß was ich thue,

leb' wohl und entſchuldige mich! — Biſt du toll! rief er, indem er aus dem Bette ſprang und mich aufhalten wollte. Ich war aber ſchon zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter, aus Haus und Hof, nach der Schenke; im Nu war mein Pferd geſattelt und ich eilte in raſendem Unmuth galopirend nach Druſenheim, den Ort hindurch und immer weiter.

Da ich mich nun in Sicherheit glaubte, ritt ich langſamer und fühlte nun erſt, wie unendlich ungern ich mich entfernte. Ich ergab mich aber in mein Schickſal, vergegenwärtigte mir den Spaziergang von geſtern Abend mit der größten Ruhe und nährte die ſtille Hoffnung, ſie bald wieder zu ſehn. Doch verwandelte ſich dieſes ſtille Gefühl bald wieder in Ungeduld, und nun beſchloß ich, ſchnell in die Stadt zu reiten, mich umzuziehen, ein gutes friſches Pferd zu nehmen; da ich denn wohl allenfalls, wie mir die Leidenſchaft vorſpiegelte, noch vor Tiſche, oder, wie es wahrſcheinlicher war, zum Nachtiſche oder gegen Abend gewiß wieder eintreffen und meine Vergebung erbitten konnte.

Eben wollte ich meinem Pferde die Sporen geben, um dieſen Vorſatz auszuführen, als mir ein anderer und, wie mich deuchte, ſehr glücklicher Gedanke durch den Geiſt fuhr. Schon geſtern hatte ich im Gaſthofe zu Druſenheim einen ſehr ſauber gekleideten Wirthsſohn bemerkt, der auch heute früh, mit ländlichen Anordnungen beſchäftigt, mich aus ſeinem Hofe be-

grüßte. Er war von meiner Geſtalt und hatte mich flüchtig an mich ſelbſt erinnert. Gedacht, gethan! Mein Pferd war kaum umgewendet, ſo befand ich mich in Druſenheim; ich brachte es in den Stall und machte dem Burſchen kurz und gut den Vortrag: er ſolle mir ſeine Kleider borgen, weil ich in Seſenheim etwas Luſtiges vorhabe. Da brauchte ich nicht auszureden; er nahm den Vorſchlag mit Freuden an und lobte mich, daß ich den Mamſells einen Spaß machen wolle; ſie wären ſo brav und gut, beſonders Mamſell Rieckchen, und auch die Eltern ſähen gerne, daß es immer luſtig und vergnügt zuginge. Er betrachtete mich aufmerkſam, und da er mich nach meinem Aufzug für einen armen Schlucker halten mochte, ſo ſagte er: Wenn Sie ſich inſinuiren wollen, ſo iſt das der rechte Weg. Wir waren indeſſen ſchon weit in unſerer Umkleidung gekommen, und eigentlich ſollte er mir ſeine Feſttagskleider gegen die meinigen nicht anvertrauen; doch er war treuherzig und hatte ja mein Pferd im Stalle. Ich ſtand bald und recht ſchmuck da, warf mich in die Bruſt, und mein Freund ſchien ſein Ebenbild mit Behaglichkeit zu betrachten. — Topp, Herr Bruder! ſagte er, indem er mir die Hand hinreichte, in die ich wacker einſchlug, komme Er meinem Mädel nicht zu nah, ſie möchte ſich vergreifen.

Meine Haare, die nunmehr wieder ihren völligen Wuchs hatten, konnte ich ungefähr wie die ſeinigen

ſcheiteln, und da ich ihn wiederholt betrachtete, ſo fand ich's luſtig, ſeine dichteren Augenbrauen mit einem gebrannten Korkſtöpſel mäßig nachzuahmen und ſie in der Mitte näher zuſammenzuziehen, um mich bei meinem räthſelhaften Vornehmen auch äußerlich zum Räzel zu bilden. Habt ihr nun, ſagte ich, als er mir den bebänderten Hut reichte, nicht irgend etwas in der Pfarre auszurichten, daß ich mich auf eine natürliche Weiſe dort anmelden könnte? — Gut! verſetzte er, aber da müſſen Sie noch zwei Stunden warten. Bei uns iſt eine Wöchnerin; ich will mich erbieten, den Kuchen der Frau Pfarrin zu bringen, den mögen Sie dann hinübertragen. Hoffahrt muß Noth leiden und der Spaß denn auch. — Ich entſchloß mich zu warten, aber dieſe zwei Stunden wurden mir unendlich lang und ich verging vor Ungeduld, als die dritte verfloß, ehe der Kuchen aus dem Ofen kam. Ich empfing ihn endlich ganz warm, und eilte, bei dem ſchönſten Sonnenſchein, mit meinem Creditiv davon, noch eine Strecke von meinem Ebenbild begleitet, welches gegen Abend nachzukommen und mir meine Kleider zu bringen verſprach, die ich aber lebhaft ablehnte und mir vorbehielt, ihm die ſeinigen wieder zuzuſtellen.

Ich war nicht weit mit meiner Gabe geſprungen, die ich in einer ſauberen zuſammengeknüpften Serviette trug, als ich in der Ferne meinen Freund mit den beiden Frauenzimmern mir entgegen kommen ſah.

Mein Herz war beklommen, wie sich's eigentlich unter dieser Jacke nicht ziemte. Ich blieb stehen, holte Athem und suchte zu überlegen, was ich beginnen solle; und nun bemerkte ich erst, daß das Terrain mir sehr zu statten kam: denn sie gingen auf der andern Seite des Baches, der, so wie die Wiesenstreifen, durch die er hinlief, zwei Fußpfade ziemlich auseinander hielt. Als sie gegen mir über waren rief Friedricke, die mich schon lange gewahrt hatte: George, was bringst du? Ich war klug genug, das Gesicht mit dem Hute, den ich abnahm, zu bedecken, indem ich die beladene Serviette hoch in die Höhe hielt. — Ein Kindtauffuchen! rief sie dagegen; wie geht's der Schwester? — Gut, sagte ich, indem ich, wo nicht elsässisch, doch fremd zu reden suchte. — Trag' ihn nach Hause! sagte die Älteste, und wenn du die Mutter nicht findest, gib ihn der Magd; aber wart' auf uns, wir kommen bald wieder, hörst du! — Ich eilte meinen Pfad hin, im Frohgefühl der besten Hoffnung, daß alles gut ablaufen müsse, da der Anfang glücklich war, und hatte bald die Pfarrwohnung erreicht. Ich fand niemand weder im Haus noch in der Küche; den Herrn, den ich beschäftigt in der Studirstube vermuthen konnte, wollte ich nicht aufregen, ich setzte mich deßhalb auf die Bank vor der Thür, den Kuchen neben mich und drückte den Hut in's Gesicht.

Ich erinnere mich nicht leicht einer angenehmern

Empfindung. Hier an dieſer Schwelle wieder zu ſitzen, über die ich vor Kurzem in Verzweiflung hinausgeſtolpert war; ſie ſchon wieder geſehen, ihre liebe Stimme ſchon wieder gehört zu haben, kurz nachdem mein Unmuth mir eine lange Trennung vorgeſpiegelt hatte; jeden Augenblick ſie ſelbſt und eine Entdeckung zu erwarten, vor der mir das Herz klopfte, und doch, in dieſem zweideutigen Falle, eine Entdeckung ohne Beſchämung; dann, gleich zum Eintritt einen ſo luſtigen Streich, als keiner derjenigen, die geſtern belacht worden waren! Liebe und Noth ſind doch die beſten Meiſter, hier wirkten ſie zuſammen und der Lehrling war ihrer nicht unwerth geblieben.

Die Magd kam aber aus der Scheune getreten. — Nun! ſind die Kuchen gerathen? rief ſie mich an; wie geht's der Schweſter? — Alles gut, ſagte ich und deutete auf den Kuchen, ohne aufzuſehen. Sie faßte die Serviette und murrte: Nun was haſt du heute wieder? Hat Bärbchen wieder einmal einen andern angeſehen? Laß es uns nicht entgelten! Das wird eine ſaubere Ehe werden, wenn's ſo fort geht. Da ſie ziemlich laut ſprach, kam der Pfarrer an's Fenſter und fragte, was es gebe? Sie bedeutete ihn; ich ſtand auf und kehrte mich nach ihm zu, doch hielt ich den Hut wieder über's Geſicht. Als er etwas Freundliches geſprochen und mich zu bleiben geheißen hatte, ging ich nach dem Garten und wollte eben hineintreten, als die Pfarrin, die zum Hofthore

hereinkam, mich anzog. Da mir die Sonne gerade in's Geſicht ſchien, ſo bediente ich mich abermals des Vortheils, den mir der Hut gewährte, grüßte ſie mit einem Scharrfuß, ſie aber ging in das Haus, nachdem ſie mir zugeſprochen hatte, ich möchte nicht weggehen, ohne etwas genoſſen zu haben. Ich ging nunmehr in dem Garten auf und ab; alles hatte bisher den beſten Erfolg gehabt, doch holte ich tief Athem, wenn ich dachte, daß die jungen Leute nun bald herankommen würden. Aber unvermuthet trat die Mutter zu mir und wollte eben eine Frage an mich thun, als ſie mir in's Geſicht ſah, das ich nicht mehr verbergen konnte, und ihr das Wort im Munde ſtockte. — Ich ſuchte Georgen, ſagte ſie nach einer Pauſe, und wen finde ich! Sind Sie es, junger Herr? wie viel Geſtalten haben Sie denn? — Im Ernſt nur Eine, verſetzte ich, zum Scherz, ſo viel Sie wollen. — Den will ich nicht verderben, lächelte ſie; gehen Sie hinten zum Garten hinaus und auf der Wieſe hin, bis es Mittag ſchlägt, dann kehren Sie zurück und ich will den Spaß ſchon eingeleitet haben. Ich that's; allein da ich aus den Hecken der Nutzgärten heraus war und die Wieſen hingehen wollte, kamen gerade einige Landleute den Fußpfad her, die mich in Verlegenheit ſetzten. Ich lenkte deßhalb nach einem Wäldchen, das ganz nah eine Erderhöhung bekrönte, um mich darin bis zur beſtimmten Zeit zu verbergen. Doch wie wunderlich ward mir zu Muthe

als ich hineintrat: denn es zeigte sich mir ein reinlicher Platz mit Bänken, von denen jeder man eine hübsche Aussicht in die Gegend gewann. Hier war das Dorf und der Kirchthurm, hier Drusenheim und dahinter die waldigen Rheininseln, gegenüber die Vogesischen Gebirge und zuletzt der Straßburger Münster. Diese verschiedenen himmelhellen Gemählde waren durch buschige Rahmen eingefaßt, so daß man nichts Erfreulicheres und Angenehmeres sehen konnte. Ich setzte mich auf eine der Bänke und bemerkte an dem stärksten Baum ein kleines längliches Bret mit der Inschrift: Friedrikens Ruhe. Es fiel mir nicht ein, daß ich gekommen sein könnte, diese Ruhe zu stören: denn eine aufstrimende Leidenschaft hat das Schöne, daß, wie sie sich ihres Ursprungs unbewußt ist, sie auch keinen Gedanken eines Endes haben, und wie sie sich froh und heiter fühlt, nicht ahnen kann, daß sie wohl auch Unheil stiften dürfte.

Kaum hatte ich Zeit gehabt mich umzusehen, und verlor mich eben in süße Träumereien, als ich jemand kommen hörte; es war Friedrike selbst. — George, was machst du hier? rief sie von weitem. — Nicht George! rief ich, indem ich ihr entgegenlief; aber einer, der tausendmal um Verzihung bittet. Sie betrachtete mich mit Erstaunen, nahm sich aber gleich zusammen und sagte nach einem tiefern Athemholen: Gottiger Mensch, wie erschrecken Sie mich! — Die erste Maske hat mich in die zweite getrieben, rief ich

aus; jene wäre unverzeihlich geweſen, wenn ich nur einigermaßen gewußt hätte, zu wem ich ging, dieſe vergeben Sie gewiß: denn es iſt die Geſtalt von Menſchen, denen Sie ſo freundlich begegnen. — Ihre bläßlichen Wangen hatten ſich mit dem ſchönſten Roſenrothe gefärbt. — Schlimmer ſollen Sie's wenigſtens nicht haben als George! Aber laſſen Sie uns ſitzen! Ich geſtehe es, der Schreck iſt mir in die Glieder gefahren. — Ich ſetzte mich zu ihr, äußerſt bewegt. — Wir wiſſen alles bis heute früh durch Ihren Freund, ſagte ſie, nun erzählen Sie mir das Weitere. Ich ließ mir das nicht zweimal ſagen, ſondern beſchrieb ihr meinen Abſcheu vor der geſtrigen Figur, mein Fortſtürmen aus dem Hauſe ſo komiſch, daß ſie herzlich und anmuthig lachte; dann ließ ich das Übrige folgen, mit aller Beſcheidenheit zwar, doch leidenſchaftlich genug, daß es gar wohl für eine Liebeserklärung in hiſtoriſcher Form hätte gelten können. Das Vergnügen ſie wieder zu finden, feierte ich zuletzt mit einem Kuſſe auf ihre Hand, die ſie in den meinigen ließ. Hatte ſie bei dem geſtrigen Mondſcheingang die Unkoſten des Geſprächs übernommen, ſo erſtattete ich die Schuld nun reichlich von meiner Seite. Das Vergnügen, ſie wiederzuſehen und ihr alles ſagen zu können, was ich geſtern zurückhielt, war ſo groß, daß ich in meiner Redſeligkeit nicht bemerkte, wie ſie ſelbſt nachdenkend und ſchweigend war. Sie holte einige Mal tief Athem, und ich bat

Mir genügt nicht eure Lehre:
Ebb' und Fluth der Atmosphäre
Denk' sich's jeder wie er kann!
Will mich nur an Hermes halten;
Denn des Barometers Walten
Ist der Witterung Tyrann.

Westen mag die Luft regieren,
Sturm und Fluth nach Osten führen,
Wenn Mercur sich schläfrig zeigt;
Aller Elemente Toben
Esther ist es aufgehoben,
Wenn er aus dem Schlummer steigt.

sie aber- und abermal um Verzeihung wegen des Schrecks, den ich ihr verurſacht hatte. Wie lange wir mögen geſeſſen haben, weiß ich nicht; aber auf einmal hörten wir Rieckchen! Rieckchen! rufen. Es war die Stimme der Schweſter. — Das wird eine ſchöne Geſchichte geben, ſagte das liebe Mädchen, zu ihrer völligen Heiterkeit wieder hergeſtellt. Sie kommt an meiner Seite her, fügte ſie hinzu, indem ſie ſich vorbog, mich halb zu verbergen: Wenden Sie ſich weg, damit man Sie nicht gleich erkennt. Die Schweſter trat in den Platz, aber nicht allein, Weyland ging mit ihr, und beide, da ſie uns erblickten, blieben wie verſteinert.

Wenn wir auf einmal aus einem ruhigen Dache eine Flamme gewaltſam ausbrechen ſähen, oder einem Ungeheuer begegneten, deſſen Mißgeſtalt zugleich empörend und fürchterlich wäre, ſo würden wir von keinem ſo grimmigen Entſetzen befallen werden als dasjenige iſt, das uns ergreift, wenn wir etwas unerwartet mit Augen ſehen, das wir moraliſch unmöglich glaubten. — Was heißt das? rief jene mit der Haſtigkeit eines Erſchrockenen: was iſt das? du mit Georgen! Hand in Hand! Wie begreif' ich das? — Liebe Schweſter, verſetzte Friedricke ganz bedenklich, der arme Menſch, er bittet mir was ab, er hat dir auch was abzubitten, du mußt ihm aber zum voraus verzeihen. — Ich verſtehe nicht, ich begreife nicht, ſagte die Schweſter, indem ſie den Kopf ſchüttelte

und Weylanden anſah, der, nach ſeiner ſtillen Art, ganz ruhig daſtand und die Scene ohne irgend eine Äußerung betrachtete. Friedricke ſtand auf und zog mich nach ſich. Nicht gezaudert! rief ſie, Pardon gebeten und gegeben! Nun ja! ſagte ich, indem ich der älteſten ziemlich nahe trat: Pardon habe ich vonnöthen! Sie fuhr zurück, that einen lauten Schrei und wurde roth über und über; dann warf ſie ſich auf's Gras, lachte überlaut und wollte ſich gar nicht zufrieden geben. Weyland lächelte behaglich und rief: Du biſt ein excellenter Junge! Dann ſchüttelte er meine Hand in der ſeinigen. Gewöhnlich war er mit Liebkoſungen nicht freigebig, aber ſein Händedruck hatte etwas Herzliches und Belebendes; doch war er auch mit dieſem ſparſam.

Nach einiger Erholung und Sammlung traten wir unſern Rückweg nach dem Dorfe an. Unterwegs erfuhr ich, wie dieſes wunderbare Zuſammentreffen veranlaßt worden. Friedricke hatte ſich von dem Spaziergange zuletzt abgeſondert, um auf ihrem Plätzchen noch einen Augenblick vor Tiſche zu ruhen, und als jene beiden nach Hauſe gekommen, hatte die Mutter ſie abgeſchickt, Friedricken eiligſt zu holen, weil das Mittagseſſen bereit ſei.

Die Schweſter zeigte den ausgelaſſenſten Humor, und als ſie erfuhr, daß die Mutter das Geheimniß ſchon entdeckt habe, rief ſie aus: Nun iſt noch übrig, daß Vater, Bruder, Knecht und Magd gleichfalls an-

geführt werden. Als wir uns an dem Gartenzaun befanden, mußte Friedricke mit dem Freund voraus nach dem Hauſe gehen. Die Magd war im Hausgarten beſchäftigt und Olivie (ſo mag auch hier die ältere Schweſter heißen) rief ihr zu: Warte, ich habe dir was zu ſagen! Mich ließ ſie an der Hecke ſtehen und ging zu dem Mädchen. Ich ſah, daß ſie ſehr ernſthaft ſprachen. Olivie bildete ihr ein, George habe ſich mit Bärben überworfen und ſchiene Luſt zu haben ſie zu heirathen. Das gefiel der Dirne nicht übel; nun ward ich gerufen und ſollte das Geſagte bekräftigen. Das hübſche derbe Kind ſenkte die Augen nieder und blieb ſo, bis ich ganz nahe vor ihr ſtand. Als ſie aber auf einmal das fremde Geſicht erblickte, that auch ſie einen lauten Schrei und lief davon. Olivie hieß mich ihr nachlaufen und ſie feſthalten, daß ſie nicht in's Haus gerieth und Lärm machte; ſie aber wolle ſelbſt hingehen und ſehen, wie es mit dem Vater ſtehe. Unterwegs traf Olivie auf den Knecht, welcher der Magd gut war; ich hatte indeſſen das Mädchen ereilt und hielt ſie feſt. — Denk' einmal! welch ein Glück, rief Olivie, mit Bärben iſt's aus, und George heirathet Lieſen. — Das habe ich lange gedacht, ſagte der gute Kerl, und blieb verdrießlich ſtehen.

Ich hatte dem Mädchen begreiflich gemacht, daß es nur darauf ankomme, den Papa anzuführen. Wir gingen auf den Burſchen los, der ſich umkehrte und

ſich zu entfernen ſuchte; aber Lieſe holte ihn herbei und auch er machte, indem er enttäuſcht ward, die wunderlichſten Gebärden. Wir gingen zuſammen nach dem Hauſe. Der Tiſch war gedeckt und der Vater ſchon im Zimmer. Olivie, die mich hinter ſich hielt, trat an die Schwelle und ſagte: Vater, es iſt dir doch recht, daß George heute mit uns ißt? Du mußt ihm aber erlauben, daß er den Hut aufbehält. — Meinetwegen! ſagte der Alte, aber warum ſo was Ungewöhnliches? Hat er ſich beſchädigt? Sie zog mich vor wie ich ſtand und den Hut aufhatte. Nein! ſagte ſie, indem ſie mich in die Stube führte, aber er hat eine Vogelhecke darunter, die möchten hervorfliegen und einen verteufelten Spuk machen: denn es ſind lauter loſe Vögel. Der Vater ließ ſich den Scherz gefallen, ohne daß er recht wußte was es heißen ſollte. In dem Augenblick nahm ſie mir den Hut ab, machte einen Scharrfuß und verlangte von mir das Gleiche. Der Alte ſah mich an, erkannte mich, kam aber nicht aus ſeiner prieſterlichen Faſſung. Ei ei! Herr Candidat! rief er aus, indem er einen drohenden Finger aufhob: Sie haben geſchwind umgeſattelt, und ich verliere über Nacht einen Gehülfen, der mir erſt geſtern ſo treulich zuſagte, manchmal die Wochenkanzel für mich zu beſteigen. Darauf lachte er von Herzen, hieß mich willkommen, und wir ſetzten uns zu Tiſche. Moſes kam um vieles ſpäter; denn er hatte ſich, als der verzogene Jüngſte, angewöhnt, die Mittagsglocke zu verhören.

Außerdem gab er wenig Acht auf die Gesellschaft, auch kaum wenn er widersprach. Man hatte mich, um ihn sicherer zu machen, nicht zwische die Schwestern, sondern an das Ende des Tisches gesetzt, wo George manchmal zu sitzen pflegte. Als er, mir im Rücken, zur Thür hereingekommen war, schlug er mir derb auf die Achsel und sagte: George, gesegnete Mahlzeit! — Schönen Dank, Junker! erwiderte ich. — Die fremde Stimme, das fremde Gesicht erschreckten ihn. — Was sagst du? rief Olivie, sieht er seinem Bruder nicht recht ähnlich? — Ja wohl, von hinten, versetzte Moses, der sich gleich wieder zu fassen wußte, wie allen Leuten. Er sah mich gar nicht wieder an und beschäftigte sich bloß, die Gerichte, die er nachzuholen hatte, eifrig hinunterzuschlingen. Dann beliebte es ihm auch, gelegentlich aufzustehen und sich in Hof und Garten etwas zu schaffen zu machen. Zum Nachtische trat der wahrhafte George herein und belebte die ganze Scene noch mehr. Man wollte ihn wegen seiner Eifersucht aufziehen und nicht billigen, daß er sich an mir einen Rival geschaffen hätte; allein er war bescheiden und gewandt genug und mischte auf eine halb dusselige Weise sich, seine Braut, sein Ebenbild und die Mamsells dergestalt durcheinander, daß man zuletzt nicht mehr wußte, von wem die Rede war, und daß man ihn das Glas Wein und ein Stück von seinem eignen Kuchen in Ruhe gar zu gern verzehren ließ.

Nach Tische war die Rede, daß man spazieren gehen

wolle; welches doch in meinen Bauerkleidern nicht wohl anging. Die Frauenzimmer aber hatten ſchon heute früh, als ſie erfuhren, wer ſo übereilt fortgelaufen war, ſich erinnert, daß eine ſchöne Pekeſche eines Vettern im Schrank hänge, mit der er, bei ſeinem Hierſein, auf die Jagd zu gehen pflege. Allein ich lehnte es ab, äußerlich zwar mit allerlei Späßen, aber innerlich mit dem eitlen Gefühl, daß ich den guten Eindruck, den ich als Bauer gemacht, nicht wieder durch den Vetter zerſtören wolle. Der Vater hatte ſich entfernt, ſein Mittagsſchläfchen zu halten, die Mutter war in der Haushaltung beſchäftigt wie immer. Der Freund aber that den Vorſchlag ich ſolle etwas erzählen, worein ich ſogleich willigte. Wir begaben uns in eine geräumige Laube, und ich trug ein Mährchen vor, das ich hernach unter dem Titel die neue Meluſine aufgeſchrieben habe. Es verhält ſich zum neuen Paris wie ungefähr der Jüngling zum Knaben, und ich würde es hier einrücken, wenn ich nicht der ländlichen Wirklichkeit und Einfalt, die uns hier gefällig umgibt, durch wunderliche Spiele der Phantaſie zu ſchaden fürchtete. Genug mir gelang, was den Erfinder und Erzähler ſolcher Productionen belohnt, die Neugierde zu erregen, die Aufmerkſamkeit zu feſſeln, zu voreiliger Auflöſung undurchdringlicher Räthſel zu reizen, die Erwartungen zu täuſchen, durch das Seltſamere, das an die Stelle des Seltſamen tritt, zu verwirren, Mitleid und Furcht zu erregen, beſorgt

zu machen, zu rühren und endlich durch Umwendung eines ſcheinbaren Ernſtes in geiſtreichen und heitern Scherz das Gemüth zu befriedigen, der Einbildungskraft Stoff zu neuen Bildern und dem Verſtande zu fernerm Nachdenken zu hinterlaſſen.

Sollte jemand künftig dieſes Mährchen gedruckt leſen und zweifeln, ob es eine ſolche Wirkung habe hervorbringen können, ſo bedenke derſelbe, daß der Menſch eigentlich nur berufen iſt, in der Gegenwart zu wirken. Schreiben iſt ein Mißbrauch der Sprache, ſtille für ſich leſen ein trauriges Surrogat der Rede. Der Menſch wirkt alles was er vermag auf den Menſchen durch ſeine Perſönlichkeit, die Jugend am ſtärkſten auf die Jugend, und hier entſpringen auch die reinſten Wirkungen. Dieſe ſind es, welche die Welt beleben und weder moraliſch noch phyſiſch ausſterben laſſen. Mir war von meinem Vater eine gewiſſe lehrhafte Redſeligkeit angeerbt; von meiner Mutter die Gabe, alles was die Einbildungskraft hervorbringen, faſſen kann, heiter und kräftig darzuſtellen, bekannte Mährchen aufzufriſchen, andere zu erfinden und zu erzählen, ja im Erzählen zu erfinden. Durch jene väterliche Mitgift wurde ich der Geſellſchaft mehrentheils unbequem: denn wer mag gern die Meinungen und Geſinnungen des andern hören, beſonders eines Jünglings, deſſen Urtheil, bei lückenhafter Erfahrung, immer unzulänglich erſcheint. Meine Mutter hingegen hatte mich zur geſellſchaftlichen Unter-

haltung eigentlich recht ausgeſtattet. Das leerſte Mährchen hat für die Einbildungskraft ſchon einen hohen Reiz und der geringſte Gehalt wird vom Verſtande dankbar aufgenommen.

Durch ſolche Darſtellungen, die mich gar nichts koſteten, machte ich mich bei Kindern beliebt, erregte und ergötzte die Jugend und zog die Aufmerkſamkeit älterer Perſonen auf mich. Nur mußte ich in der Societät, wie ſie gewöhnlich iſt, ſolche Übungen gar bald einſtellen, und ich habe nur zu ſehr an Lebensgenuß und freier Geiſtesförderung dadurch verloren; doch begleiteten mich jene beiden elterlichen Gaben durch's ganze Leben, mit einer dritten verbunden, mit dem Bedürfniß, mich figürlich und gleichnißweiſe auszudrücken. In Rückſicht dieſer Eigenſchaften, welche der ſo einſichtige als geiſtreiche Doctor Gall, nach ſeiner Lehre, an mir anerkannte, betheuerte derſelbe, ich ſei eigentlich zum Volksredner geboren. Über dieſe Eröffnung erſchrak ich nicht wenig: denn hätte ſie wirklich Grund, ſo wäre, da ſich bei meiner Nation nichts zu reden fand, alles Übrige, was ich vornehmen konnte, leider ein verfehlter Beruf geweſen.

Lesarten.

Das Leben wohnt in jedem Sterne:
Er wandelt mit den andern gerne
Die ſelbſterwählte reine Bahn;
Im innern Erdenball pulſiren
Die Kräfte, die zur Nacht uns führen
Und wieder zu dem Tag heran.

Wenn im Unendlichen daſſelbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tauſendfältige Gewölbe
Sich kräftig in einander ſchließt;
Strömt Lebensluſt aus allen Dingen,
Dem kleinſten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Iſt ewige Ruh in Gott dem Herrn.

Zum zweiten Theil von „Dichtung und Wahrheit", der nach dem Briefe von Pauline Gotter an Schelling vom 7. September 1811 ursprünglich bis zum Eintritt nach Weimar reichen sollte, entwarf Goethe nach den Tagebuch-Einträgen seit dem 8. April 1811 ein neues Schema zu jenem ältesten von 1809. Manche Partien des zweiten Theils waren vor Vollendung des ersten bereits entworfen; so las Goethe schon am 30. April 1811 den Schluss des Strassburger Aufenthalts (Buch zehn oder Anfang zu elf) den Frauen vor. Die eigentliche biographische Arbeit begann Ende September 1811, nahm October und November, vom folgenden Jahre die Monate März bis Mai (die Sesenheimer Episode wurde vom 8.—13. Mai in Karlsbad redigirt) in Anspruch. Buch sechs und sieben gingen am 1. Juli in die Druckerei, Buch acht nach einem Briefe vom 14. August an Cotta wahrscheinlich am 9. d. M. Am neunten bis zehnten Buch arbeitete er seit August in Karlsbad. Am 26. September wurde der Schluss des neunten Buchs an Frommann gesandt, am 3. October das abgeschlossene zehnte Buch. Am 22. October 1812 überschickte Goethe den gedruckten zweiten Band der Selbstbiographie an Frau von der Recke nach Löbichau. Unterm 16. November steht im Tagebuch: Zu Major von Knebel. Ueber Biographien. Lebhafte Theilnahme der Majorin an meinem zweyten Bande. Für diesen, dem fünfundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechenden und von Jakob Baechtold unter G. von Loepers Mitwirkung bearbeiteten Band sind benutzt die

Drucke:

E: Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit. Von Goethe. Zweyter Theil. Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die

Fülle. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 1812. 8°. 573 S.

B: Goethe's Werke. Achtzehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1818. Zweiter Titel: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Zweyter Theil. Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle. 8°. 374 S.

W: Goethe's Werke. Achtzehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1818. (u. s. w. vgl. Bd. 26, 346.) Der zweite Titel mit der Jahrzahl 1819 enthält ein von L. Schnorr v. Karolsfeld gezeichnetes, von Rahl gestochenes Kupfer, Goethe und Friedricke in der im zehnten Buch 365, 19 ff. oben erzählten Situation darstellend. 8°. 420 S.

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Fünfundzwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Zweiter Titel: wie in *B*. 16°. 366 S.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Fünfundzwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. Zweiter Titel: wie in *B*. 8°. 371 S.

L: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Einundzwanzigster Theil. Dichtung und Wahrheit. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. von Loeper. Zweiter Theil. Berlin. Gustav Hempel.

D: Goethes Dichtung und Wahrheit. Erläutert von Heinrich Düntzer. Zweiter Theil: Erläuterung. Leipzig, Ed. Wartigs Verlag 1881. S. 54—127.

Was in Bd. 26, 346 über die Correctheit der verschiedenen Ausgaben gesagt ist, findet auch auf diesen Theil seine Anwendung. Die zahlreichen Fehler von *C* sind unter den Lesarten registrirt.

Lesarten.

Sechstes Buch.

Hierzu verzeichnen die Tagebücher verschiedene Schemata, am 22. August, am 1. October und 27. November 1811 entworfen.

Octavheftchen von 12 Bll., von Goethes Hand beschrieben. Auf Bl. 8 steht und ist mit Blei wieder durchgestrichen:

Ankunft in Leipzig Zur Messzeit Polnische Juden Griechen. Das Getümmel Vaterländische Anmuthung Stille darauf Habitus der Stadt. Feyrliches. Jung Geschichte des bekehrten Ehmanns.

Gott wirds vergelten Das Vergelten kenn ich schon Das Incongruum des 1. Buch Mos. gefühlt [?] Das In[congruum]. des Zw[eyten] auffassend Hagedorn Dresden Kleidung Bediente als Schneider Unmodische Röcke Leiden deshalb Sprache Deutsch Dialeckt Griechische Aussprache.

Hinter denken

Auf einem fliegenden Blatte steht von Johns Hand das Fragment eines neuen Schemas.

Ankunft in Leipzig. Zur Meßzeit. Das Getümmel giebt vaterländische Anmuthung.

Auf der Rückseite:

Griechische Sprache. Verwirrung wegen der Aussprache. Bekanntschaft mit einem Neugriechen. Annahme des neuen Dialects. Umlernen der Worte, die man sich anders eingeprägt. Verwirrung und Unmuth deshalb. Zweytes Hinderniß Widerstreit der Quantität und der Accente. [Zweytes—der Accente 9]

Auf einem fliegenden von Riemer beschriebenen Blatt:

Hinderniß an Erlernung des Griechischen Widerstreit der Aussprache Widerstreit der Quantität und Accente.

Quartblatt von Goethes Hand. Vielleicht zu S 13 gehörig, obwohl eher in's zweite Buch passend, Bd. 26, S 101—103:

Das Dilemma daß ich die Inſolenzen und den böſen Willen meiner Geſellen täglich ertragen oder mich täglich mit ihnen herumbalgen mußte ohne auf eine oder die andre Weiſe im mindeſten gefördert zu werden ſchob meine Energie gleichſam in ſich ſelbſt hinein. Ich verlor mich in die Einſamk[eit] konnte mich aber nicht verlieren ohne eine Art von Welt wiederzufinden. Landſchaftl Gegenſtände. Verſuch ſie nachzubilden. Sie Geiſt und Geſchmackvoll in ein Bild zu verwandlen. 1

Nicht deutlich.

Die folgenden von Riemer auf diverse Zettel geſchriebenen Notizen gehören offenbar zum ſechsten Buch S 13 f.:

Fluchtartiges. Einbildung, man könne ſich in der weiten Welt verbergen. Sich ablöſen von den Menſchen. (gehört vielleicht zu 45, 1 ff.)

Abgeſchloſſenheit der alten Deutſchen in dieſem Naturgefühl. Die Deutſchen hatten keine geſtalteten Götter. Es fehlte ihnen an Einbildungskraft, wie allen Bewohnern der Mittelländer. Daß Dichter ſich hervorthun, gehört die See, Küſte und Inſeln. Ohne dieſe läßt ſich die Odyſſee nicht denken und auch die Ilias nicht. Es iſt keine falſche Anmaßung der Deutſchen, wenn ſie ſich die Skandinaviſchen Fabeln zueignen wollen. Dieſe konnten nur auf der Oſtſee und an ihren Küſten entſtehen. Sie beziehen ſich durchaus auf Meerſchiffahrt und was dem anhängig iſt. Der alte Deutſche begnügte ſich in ſeinem beſchränkten Zuſtande, im Gefühl des formloſen Erhabenen.

Hierher (zu S 23) gehört offenbar auch das folgende Fragment:

Wunderſame Natur meiner Schweſter. Man hätte von ihr ſagen können, ſie ſey ohne Glaube Liebe und Hoffnung. Gabe ſich in die Zuſtände anderer zu verſetzen. Angenehme zweyte, ja dritte Kindheit beym Gewahrwerden neuer Zuſtände Werth und Unwerth ſtoffartiger Wirkungen.

Ein im Nachlass aufbewahrter Brief von Paul Gotthelf Kummer, Buchhändler aus Leipzig, datirt vom 19. December 1812 gibt u. a. folgende Nachricht über den 49, 17 und ſpäter erwähnten Candidaten Limprecht, Goethes Zimmernachbar in Leipzig:

„Es war mir sehr erfreulich mit einem Schreiben von Ihnen beehrt zu werden, ich habe immer an Ihrem Befinden den lebhaftesten Antheil genommen, als Knabe wurde ich von meinem Lehrherrn Heinsius zu Ihnen geschickt um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen als Sie den heftigen Blutsturz gehabt hatten, ich fand Ihnen in einer solchen Verfassung dass ich nicht geglaubt hätte dass Sie nach länger als 40 Jahren noch an mich schreiben würden. Ich kann nicht umhin Ihnen ein paar Worte über den in Ihrem Leben erwähnten Candidaten, nachherigen M. Limprecht zu sagen, von dessen ferneren Schicksalen Ihnen wahrscheinlich weiter nichts bekannt geworden ist, er erbte von der Witwe bey welcher er wohnte, einen ansehnlichen Antheil an dem Sulzbergerischen Hause in der Grimmischen Gasse, und durch mehrere Glücksfälle und Erbschaften konnte er endlich dieses ganze grosse Hauss an sich kaufen, welches er aber bey zunehmendem Alter gerade zu der Zeit als die Häusser hier in hohem Werthe standen um L[aubthlr.] 13000 theurer wieder verkauffte und so konnte er ein sehr gemächlich Leben führen. Er starb erst diesen Monath September, es that mir leid, dass er nicht den zweyten Theil Ihres Lebens noch zu lesen bekam. Ich hatte mein Gewölbe und Wohnung in seinem Hause, da er mir denn sehr offt von Ihnen erzählte und alles mit Begierde lass was von Ihnen erschien etc.“

Im Nachlass befindet sich ferner von Riemers Hand ein fragmentarisches Stück, welches einen Theil des sechsten Buches in einer andern, später umgearbeiteten Fassung zeigt.

Auf dem Umschlage steht von Eckermanns Hand folgende Bleistiftnotiz:

„Die erste Seite scheint bei der Bearbeitung ausgefallen zu seyn, das übrige aber ist seinem Inhalte nach in Ausg. 1827 Bd. 25, S 36—40 enthalten. Es ist aber auch umgearbeitet.“

Diese ursprüngliche Fassung setzt ein mit einer Schilderung, welche dasjenige, was oben S 12 angedeutet wird, ausführlicher darlegt, zunächst Goethes Studium des Neuplatonikers Plotinos. Der Anfang fehlt. Die folgenden Ab-

schnitte entsprechen der Darstellung auf S 38, 26 — 39, 9 (Gesner, Morhof); S 36, 26 ff. (erneute Beschäftigung mit der Poesie nach Art des Pope und Zachariae); sodann S 40, 26 ff. (Vermeidung des Quartiers, wo Gretchen wohnte); S 19, 15 ff. (Reise nach Wiesbaden und auf den Feldberg); S 41, 2 ff. (Abneigung gegen die Vaterstadt und den Beruf des Vaters); S 42, 3 ff. (poetische Nachbildung von Erlebtem und Beobachtetem, Überzeugung, einst mit Ehren neben Hagedorn und Gellert genannt zu werden) endlich S 43, 17 ff. (Leipziger Pläne).

— — Neuplatonikern, da mir denn auf einmal, wie durch eine Inspiration Plotin ganz außerordentlich gefiel, so daß ich mir seine Werke borgte und nunmehr zum größten Verdruß meines Freundes Tag und Nacht darüber lag. Er versicherte mir dagegen anhaltend, daß diese Werke ganz unverständlich seyen und gerade das Unverständliche bey jungen und schwärmerischen Personen einen solchen unwiderstehlichen Reiz hervorbringe. Ich suchte ihn durch Übersetzung von solchen Stellen zu überzeugen, die mir am besten gefielen und die ich vollkommen zu verstehen glaubte; allein auch damit konnte ich nichts über ihn gewinnen: denn er behauptete entweder, daß er es auch im Deutschen nicht verstehe, und wenn es verständlich war, daß es im Grundtext nicht also laute. Er war kein sonderlicher Grieche, ich auch nicht; ich suchte mich dem Text durch die lateinische Übersetzung zu nähern, und kam wohl zu eigner Überzeugung, aber blieb mit jenem immerfort in Zwiespalt, so daß er zuletzt der Sache müde wurde und wir unsere Studien, jeder für sich, weiter führten. Eine Zeitlang hielt mich Plotin noch fest: denn diese Sinnesart war doch mit dem auf das Judenthum gepflanzten Christenthum, dem ich doch auch den größten Theil meiner Bildung schuldig war, gepflanzt; allein es häuften sich nach und nach so viele Schwierigkeiten und mir verging die Geduld in dunklen Stellen zu wühlen und mir heimlich zu bekennen, daß der Freund doch nicht so ganz unrecht haben möchte.

Die Nothwendigkeit mich in den alten Sprachen besser zu begründen war mir indessen wieder sehr dringend erschienen; ich sah mich nach allerley Hülfsmitteln um, und gerieth in die Geschichte der alten Literatur und von da in eine Art von Encyclopädismus, indem ich Gesners Isagoge und sogar Morhoffs

Polyhiſtor eifrig ſtudirte und mir dadurch einen allgemeinen Begriff erwarb, wie manches wunderliche in Lehr' und Leben ſchon in der Welt mochte vorgefallen ſeyn. Ich hatte mich an dieſen Dingen mehr zerſtreut als erbaut und doch war mir dieſe Zerſtreuung moraliſch ſehr wohl bekommen: denn Gretchens Geſtalt zog viel ſeltner vorüber und meine Wunde ſchien nach und nach zu heilen. So kam das Frühjahr 1765 heran. Ich hatte mich in jedem Sinne wieder erhohlt, und mit den Blumen und Blüthen trat die poetiſche Luſt wieder hervor. Ich unterhielt mich, gewiſſe Schilderungen der Natur unmittelbar an den Gegenſtänden zu verſuchen, die Eindrücke ſo gut wie nur möglich auszuſprechen und dadurch kamen einige poetiſche Reiſen und Spaziergänge zu Stande, halb in Proſa, halb in eingeſtreuten Reimen: Dinge, die wegen ihrer Natürlichkeit gefielen und mich, indem ſie mich in guten Humor ſetzten, mit den Menſchen wieder in Verbindung brachten.

Unglücklicherweiſe hatte ſich damals das ſogenannte komiſche Heldengedicht hervorgethan. Ich kannte Pope's Lockenraub, nach dem ſich die andern gebildet hatten, im Original und hatte den traurigen Einfall etwas ähnliches hervorzubringen. Die Erfindung war von keiner Bedeutung, denn ſie blieb ganz nahe an jenen Muſtern; ein alberner Menſch wurde beſchämt, ein hübſches Mädchen von einem unbequemen Liebhaber befreyt und was ſonſt noch zu einer ſolchen Compoſition gehört.

Zachariä's Arbeiten hatten viel Glück gemacht und weil die Jugend ſich immer nur am neuſten bildet, ſo ging ich nun auf der Spur dieſes Schriftſtellers und eignete mir von ihm zu, was ſich einigermaßen mit meinem Weſen vertrug. Ich verdarb auf dieſe Weiſe viel Zeit. Der ſchöne Sommer ging hin, und der Herbſt kam heran, wo ich nach Leipzig abreiſen ſollte. Ich brachte noch einen Quartband Manuſcript zuſammen, es war der dritte oder vierte, um ihn meinem Vater vor meiner Abreiſe zu überreichen. Übrigens ward mir nicht ſchwer, mich von Hauſe loszumachen; ohne mir's gerade zu geſtehen, fühlte ich, ſeitdem ich mich wieder beſſer befand, eine unendliche Leere. Die Spaziergänge und die Luſtorte, die ich ſonſt beſucht hatte, waren mir zuwider, weil ſie mich immer an beſſere Zeiten erinnerten. Jene Gegend der Stadt, in welcher Gretchen gewohnt hatte, betrat ich nie wieder, und ich mußte ſie manchmal mit einiger Unbequemlichkeit umgehen. Eine Reiſe nach Wiesbaden mit dem Vater, eine

Fußreise auf den Feldberg mit einigen Freunden, erheiterten übrigens meinen Sinn, und im Gefühl, daß sich gewisse Dinge mit Worten nicht nachbilden lassen, fing ich an zu zeichnen, und besonders waren verfallene Schlösser, die ich ziemlich genau, obgleich schwach genug, zu [zu Ober auf?] Papier brachte.

Durch jene leidenschaftliche Beschäftigung mit mir selbst, nach dem Verluste von Gretchen, hatte ich mich gewöhnt, mir vergangene und künftige Zustände zu vergegenwärtigen. Ich hatte eine Abneigung gegen meine Vaterstadt in mir gefunden, ohne sie mir recht deutlich zu machen. Es kam so viel zusammen, daß ich mir diese Verhältnisse als bisher und die übrige unbekannte Welt gern als besser vorstellen mochte, daß ich solchen Träumen gerne nachhing, die mir in der Entfernung Glück und Zufriedenheit versprachen. In die öffentlichen und Privatverhältnisse meiner Vaterstadt hatte ich zeitig genug hineingeblickt und nirgends fand ich einen Wirkungskreis, der mir angemessen geschienen hätte. Das juristische Studium war mir verleidet. Die Förmlichkeiten der Advocatur, das Streben nach einem Amte hatte ich so oft an Freunden und Bekannten gesehen, und mein Vater war ja selbst, bey schönen Mitteln und gutem Willen, in diesen Räumen gewissermaßen zu Grunde gegangen. Er stand isolirt und je älter er ward, je mehr Freunde verlor er durch den Tod oder durch das Hin- und Hermogen der menschlichen Dinge. Neue gewann er nicht wieder, und ich, obgleich jung, munter und zudringlich genug, empfand doch wie schwer es sey, sich an einem solchen Orte einen angenehmen Lebenskreis zu verschaffen, wo die Menschen sich nur desto mehr von einander trennen, je mehr sie überzeugt sind, daß sie sich alle einander gleich halten dürfen. Diese Dinge bedachte ich wohl manchmal, aber ich war über mich selbst nicht im Klaren und meine Pläne und Vorsätze deshalb sehr schwankend und wunderlich. Das größte Vergnügen machte mir wohl die poetische Nachbildung dessen, was ich theils an mir selbst, theils an andern, theils an der Natur gewahr geworden. Ich that es mit großer Leichtigkeit, weil es aus Instinkt geschah und keine Kritik mich noch irre gemacht hatte. So war denn auch wohl im Stillen meine Überzeugung, daß das immer besser werden würde, und daß ich wohl ein Mal neben Hagedorn, Gellert und andern solchen Männern könnte genannt werden. Aber eine solche Bestimmung allein schien mir doch allzuleer und unzulänglich, besonders da

sich die Überzeugung bey mir fest eingewurzelt hatte, daß ohne das Studium der Alten kein Heil für den Dichter und Schriftsteller zu finden sey, und nun baute ich mir ein solches Lustschloß zusammen, daß ich nämlich, in Leipzig angelangt, mich sogleich unter Männer wie Ernesti zum philologischen Studium bekennen, meine griechischen und lateinischen Anfänge besser begründen, und indem ich mir eine vollständigere Ansicht des Alterthums verschaffte, in meinen eignen neuen Werken immer vorschreiten wollte, um mich zu einer akademischen Lehrstelle fähig zu machen, welche mir das wünschenswertheste schien für einen jungen Mann der sich selbst ausbilden und andern seine Bildung mittheilen wollte: welches mir ja schon früher auf mehr als eine Weise gelungen war. Dieses erschien mir alles so natürlich —

5, 11 erhalten. Ich] erhalten; ich *K* 8, 21 geschrieben] geschienen *K* 9, 6 und fehlt *C* 11 nur—strafte] nur ihr Bild strafte *C* 12, 21. 26 ungeachtet seiner mannichfaltigen] obgegachtet seiner mannigfaltigen *KB* 14, 7 hierher] hierher *KB* 16, 1 unter dem] unter den *KB* 18, 6. 7 benachrichtigt] benachrichtiget *K* 19, 21 wär'] wäre *K* 21, 9 Wagner] Wagnern *K* 11 möchte] möge *KB* 23, 12 Ahnung] Ahndung *K* und so immer 24, 12 jener] jener Druckfehler in *BC*[2] 14 Augenbraunen] Augenbraunen *C*[2] 26 eigene] eigne *KB* 31, 12 Verzweiflung] Verzweiflung *KB* 28, 4 ein fehlt *BC*[2]*C* 29, 7 empfindlich] empfindlich *C* 11 eigenes] eignes *KB* 34, 21 besessengesuchter] besessengesuchter *KB* besessengesuchter *C*[2] 35, 11 Jahre] Jahr *KB* 37, 6 und mein Freund] und Freund *KB* 38, 11 ergötzte] ergetzte *KBC*[2] 20 immer 40, 5. 6 Wohnen—Tiefen] Wohnen noch Höhlen, weder nach Hohen noch Tiefen *KB* 12 hilflosen] hilflosen Druckfehler in *C* 43, 9 Vaters] Vater Druckfehler in *K* 44, 27 mir fehlt *BC*[2] 45, 28 erleuchteten] erleuchteten *KB* 46, 12 mittlere fehlt *BC*[2]*C* 47, 11 ihr] ihre Druckfehler in *KB* 18. 24 Anlage] Anlange Druckfehler in *K* 21 nur fehlt *BC*[2]*C* 48, 26 beleuchtet] erleuchtet *K* 49, 17 Stubennachbar] Stubennachbarn *K* 50, 6 Aufenthalt] Aufenthalte *KB* 51, 14 goldne] goldne *KB* 52, 12 da] das Druckfehler in *C* 24 ein feiner Mund] einen feinen Mund sämmtliche Ausgaben. Seit 1837 ist in einigen Ausgaben der correcte Nominativ hergestellt. Der Fall ist ein anderer als 304, 6. wo der Accu-

sativ von hatte abhängt; auch ein anderer als der zwar auffällige Accusativ einen sanften, gleichsam vorsichtigen Schritt bei der Schilderung von Lenz in Buch 11 (Hempel-Ausg. 32, 46). 53, 11 verzinglen] verzinglenen *K* 11. 12 Vorfelleres] Vorfeller *K* 55, 7 zu] zum *K* 56, a. 7 Herren von Ümmerich] Herrn von Ümmerich *K* Herren von Ümmerich *B* 57, 12 eintreten] auftreten *C*²*C* 59, 5 Reflexionen] Reflexionen Druckfehler in *C*³ 8 Geiler] Reiler Druckfehler in *KB W*¹*C* Erst seit der Ausgabe von 1851 corrigirt. 66, 12 der fehlt *C*²*C* 14 Laute] Laut *KB* Zu 67, 1—5 im Nachlass ein Octavblatt von John geschrieben:

Vorliegt Werk beutet auf höhere Muster ohne mir jedoch über das Eigentliche, worauf es ankommt, helfen zu können.

Ernesti liest über Cicero's Büchlein *orator*. Sprache und Auslegungsbehandlung, die mich in meinen Zwecken nicht fördert. 68, 5 weitläufige] weitläufige *K* 12 Tages] Tage *KB*

Siebentes Buch.

Zu diesem Buche ist im Nachlass zunächst ein grösseres Schema vorhanden, aus dem wir ersehen, dass Goethe die Ereignisse des siebenten und achten Buches erst in ein einziges zusammenzudrängen beabsichtigte. Zudem sind Dinge, die nach diesem Schema hier schon zur Sprache kommen sollten, z. B. Lessings Dramaturgie, Shakespeares Einfluss auf Goethe, die Mannheimer Sammlung, ins elfte Buch verwiesen worden. Eine Scheidung, überhaupt eine veränderte Anordnung des Stoffes hat während der Ausarbeitung stattgefunden.

Folio-Bogen von Riemers Hand:

Siebentes Buch.

Verinderung der Lustspielstyle. Veränderung in meiner Lage und frühe Rückkehr. Physiologisch-pathologischer Gehalt meiner Arbeiten. Gegensätze Form, nach französischen Vorbildern. Alle mythologischen Figuren verschwinden aus meinen Gedichten. Dinge und Neues bleiben allein übrig. Eine Art von Ascetik, d. h. Vergegenwärtigung und Bewußtwerden der Lieblosheiten, Mängel und Fehler und eine Lust sie kunstgemäß darzustellen. Eigene: die Leute des Verliebten. Eigene und

Nachts, wann gute Geister schweifen,
Schlaf dir von der Stirne streifen,
Mondenlicht und Sternenflimmern
Dich mit ewigem All umschimmern,
Scheinst du dir entkörpert schon,
Wagest dich an Gottes Thron.

Aber wenn der Tag die Welt
Wieder auf die Füße stellt,
Schwerlich möcht' er dir's erfüllen
Mit der Frühe bestem Willen;
Zu Mittag schon wandelt sich
Morgentraum gar wunderlich.

---

fremde: die Mitlebenden. Zeitberg hieraus Stoffes, merkwürdig wegen der Folgen. Es will so viel sagen als: Wer sich eines Stoffes fühlt, der habe den rechten Stein auf. Veränderung der Gesichts-Verhältnisse. Nathan Weises Ziehl. Entfernung von Wieland. Gellert verschwindet und durch Weißlingen und Klopstock. Erschütterung aller Autorität. Die Leipziger gegen Friedrich den Großen. Verhältniß. Epoche bezeichnen. Clavigo als Zwischenspiel. Gedicht an Hölderlin. Noch einer Person von Verhältniß. Cäsar. Als Künstler und Mensch. Scholastischer Unterricht bekämpfen. In D'Argentalle Familie und andern wird hilfreiche und rettende Neigung gesucht. Moralische Gegenstände poetisch behandelt. Cäsars früherer Umgang und Bildung. Gegenwärtige Umgebung. Richtung gegen das plastische Alterthum durch Klopstock gegeben. Wirkung von Lessings Schrift: Wie die Alten den Tod gebildet. Strenge Sehnsucht nach Anschauung. Reise nach Italien. Stetsartige Wirkung des Skulptur. Göthes angeregte Zeichnung zur Nachbildung. Poetisch-plastische Kunst. Familie. Geschäft. Bibliothek und Sammlung. Kupferstiche. Cäsars Kupferstiche Statt in bemalten Kunst. Dilettantisches Unternehmen in verschiedenem Verhältniß. Regierungskunst bei Großen in der Kunst. Wiederkommende Verhältnisse. Wirkung. Erwartete Zukunft und Tod. Einige Männer. Weiße, Hiller, Schröder. Schönemann, Jacobi. Lessing. Neuerbautes Theater und Spiel auf demselben. Allgemeine Betrachtungen über das Theater. Über das deutsche. Epoche vor der Minna. Die Minna wirkt. Erstes Stück von wahrem Nationalgehalt. Große Wirkung, ohne Widerspruch. Vortrefflichkeit des Stücks, besonders der ganz rechten Art. Betrachtungen darüber. Hierdurch Schätzung und Nachahmung der Engländer. Große Opposition gegen das Englische. Lessings Dramaturgie 1767. 68. Wielands Übersetzung Shakespeares. *Resolution of Schlosser.* Große Wirkung auf mich. Naturwidrigkeiten und Vorzüge der Menschen. (Die eigentlich geniale (centrifuge) Wirkung Shakespeares wird durch Schröders zusammengezogene und der evangelischen Art sich nähernde Behandlung gehemmt.) Gesellschafts-Theater. Herzog Michel. Minna von Barnhelm. u. s.

---

o Cäsar. Hier setzt beiläufig Buch 8 ein. 22 *Resolution of Schlosser.* p[1]

NB. In dieses Buch gehört noch
Folgendes:

Tendenz Gallerie. Mannigfaltigkeit. Contrast. Harmonie. Ruhe bei Charakterschilderung. Sein Urtheil, Bescheidenheit, Bestimmtheit, Klavierspielen, Zeichnen nach der Natur. Er war mit [illegible] sehr genügen. Wie mich überhaupt, so ernstig ich auch sein mochte, sittliche Menschen sehr lieb hatten. Briefe lesen.

Der Zeitgeist. Vorzüge seiner Werke. Gebildete, gelehrte, gebildete Weltmenschen wollen das Recht nun für sie entscheiden, einen eigenen populären Sinn in die Welt bringen. Dieses machte eine große Wirkung entstehen. Die Deutschen wurden bey Schein genarrt und glaubten die Moralität könne auch ohne Lebensgehalt existiren sein.

Die folgenden Schemata beweisen ferner, dass Goethe bei der Darstellung der deutschen Literatur über Göthes zurück auf das siebenzehnte Jahrhundert, wenigstens auf den Roman dieses Zeitraums einzugehen gedachte, sodann auch literarische Erzeugnisse, die erst einer späteren Epoche angehören, wie Millers „Siegwart" und eigene Dichtungen in den Zusammenhang verflechten wollte. Indessen passt die Notiz über „Siegwart", wenn sie überhaupt in „Dichtung und Wahrheit" gehört, eher in's dreizehnte Buch in den Zusammenhang mit „Werther".

Fol.-Blatt von Riemer:

Romanschreiber des 17ten Jahrhunderts. Ist abentheuerlich, und soll durchaus interessante Motive haben. Abenteuerlichkeit bei Nichtigen Dingen. Einfachheit. Die Reichsfreien. Rabinden. Verbindet mit einer Art von Utopien. Jakob Sellenberg. Die weitläufigen Verbindungen beibehalten. Verschiedene Charaktervielfachheit. Selbst Schäfer beibehalten. Die Liebes- und Ehestandes Begebenheiten. *Mémoires d'un homme de qualité* &c. Schwindliche Gestalten. Graf P.

Natürlichkeit. Unschädliche Darstellung des Charakters. Unterhaltungsgabe, Lebhafte Motivirung. Wahrheitsinn. Ergötzlichkeit

1 Tendenz—Contrast. *g*' *aR*

10 Ergötzlichkeit—Wahrheitsinn. 1 *g*

auf deutsche Literatur. Engl. Zimmermann. Franz. Spitze Epigramm.

Conflicte überhaupt. Conflict bei Völkern und ganzen Ideen nicht allgemein dargestellt werden: denn man muß dem Volke etwas verleihen und dem Genie etwas nehmen, um sie gegeneinander ins Gleiche zu bringen. Mitunter verschwindet Vaterland, wo eigentlich das Interesse auf Seiten der Tugend ist. Die Conflicte in hohem Sinne behandelt.

Deutschland hatte eigentlich keine Verfassung: denn eine Staatseinrichtung verdient nur diesen Namen, wenn die Glieder des Ganzen thätig auf einander wirken. Es war vielmehr ein blindes Zutrauen, in welchem zur Friedenszeit sich Jedermann wohl befinden konnte. Doch entwickelten sich, weil nichts in der Welt ganz ruhig verharren kann, theils aus der eigenen Natur, theils durch fremde Anregung, gewisse Strebungen. 1) Weg der Jugend, Strebung nach Naturgemäß, innres Gemüth der Völker. 2) Weg des Alters, Streben nach Befestigung des Rechten, und Sicherung des bürgerlichen Gewerbes. Eine Art ängstlicher Wendung kam durch die Lichter in Gang, besonders durch die Schweizer: Haller, Gessner, Lavater. Die Lenberg zu einem einfachen Naturgemäß und einem freien Gemüth seinen Weg bei der Jugend zurückgelegt, durch persönlichen Schulunterricht, Mißverhältniß, seltene Stände, Pfaffheit, Pedanterei. Kampf entsprang daraus. Wenn solche Motive in Romanen cultivirt! Werther. Siegwart. Ch bewahre! Wer kurz vorher! Goethe's Feindschaft gegen die Gallus.

Auf einem Stammbuch gr:

Lavater wie Spitzer Christ. Eine Chance für Lavater. Der gerechte Mensch 1780 p. 150 Von der Magie der Meisten 1780 p. 134 Litterarische Taschenbuch 1779 p. 150. Taschenbuch Manuscript v Offenbach gr8. 1784

Hierher gehört auch das unter dem Titel: Wirkungen in Deutschland in der neuesten Hälfte des neunten Jahrhunderts in Goethe's nachgelassenen Werken, neunter Band 1833 S 169—170 veröffentlichte Schema über Italiener; (in der Hempel-Ausg. Th. 29f.) Eine Niederschrift von Riemers Hand im Nachlass.

Berlin. Zwischen Lust am schadenfrohen Tadeln und [illegible] kauf schließen.

Und an einem Gedichte braucht sich durch Verbindung mit lächerlichen Begriffen nur.

Einmischung solcher Lichtungsart, dem Mittelstand gemäß, auf s den sie auch eigentlich trifft.

In Absicht auf Vorstellungen haben nun Begriff von komischer Dichtung, die Gemüther seiner Absicht, daß es etwas bei sich gibt. Aber junge Poesie beschränkt sich auf die alten Mondscheinlieder, deren Wörterbuch ihnen hinlänglich ist. 10

Poesie der Einbildkraft.

Kultur der Einbildkraft.

In sammtlicher Geschicklichkeit, als Sprachmalerei und Phantasie, die eigentlichen thätigen Kräfte des Dichters, die Regie, Verbindung und Scheidekunst, alle sind auch hierher gehörig; doch gibt ihr 15 ein vorzüglicher Übergewicht.

Doch weil jeder Dichter nur ein mittelmäßiges Leben führt, so mag er auch nur seine mittlere Gedichte ausprägen, mittlere Gedanken hervorlocken wollen.

Kalmare schätzt sich mit einer gewissen Klugheit über viele 20 Dichter und hält sie mit Recht seinem Genie her; solche die größte Wirkung, die er zu seiner Zeit hervorbrachte, weil jeder der sie las, sich Mühe dachte als sie, und weil die besten Menschen selbst zu solchen Weisheiten und Gemeinsprüchen ihren Beifall immer gern haben mögen. 25

Kalmare selbst war über viele seine Wirkung nicht beschämend, er wußte wohl, daß jahrelangen gern die sogenannten Klassen übersieht gemacht sieht, aber dennoch zu hoffen, daß eben eine solche Wirkbarkeit auch bereit ist hervorgebracht. Dahin jener Dank gemeint jener Lehre lief, als Kalmare, nachdem er manches Klassen gefallen und verachtet, eine seine Seele Licht und den Leben erhaben mit sogar einem Klassen, den er vielleicht übergangen hatte, den Dank entgegnete; auf der Rückseite eben hinzufügt: es wollte wollen, daß nicht leicht jemandem eingeschlossen sei, sich selbst hinzuzufügen. 30

Wenn man in solchen Fällen Kalmares Genius sieht, so wird man ihn bewundern, wie er ohne große Erfahrung über das gemeine Leben der Klasse wenig es gefühlt, erfunden gemacht; ja man wird ihn auch recht sagen können, wenn man sieht, daß er sich

[illegible] Gewissheit, [illegible] gottesdienstige Verkündigung des göttlichen Worts und die in die geistigen Gottes auf eine ganz gleiche Weise handhabenden Ämter. Hiermit gingen seine Briefe, die er nach dem Abschiedsmahl von Zweibrücken schrieb, in welchem er sein Herz mit Heimweh allem was seinen erfüllten war, seine Mannigfaltigkeit und mannigfache Lust Leute und Vergnügungen verlor. Immer tauchte er doch auch als einen Gewinnes und schwand sich, was in den glücklichsten Tagen, an Wissenschaften, Bücherkenntnissen, Bücherspeichern und Sammlungen, die bei solchen Leuten vorzüglich sein müssen.

Er ist nie aus der Stadt, so kann er selbst gestehen, gegangen; er hat immer nur die Gegenstände und Theologien seines Bürgers beschäftigt, und die höhere Bildung ganz vernachlässigt gelassen.

Ein Ostersabbath enthält folgenden Eintrag Simons:

Nahore. Seinen Widerspruch bei Gegnern. Manchen Verdruß. Häufigen Mitter- und Widerstehen. Zweifelhaft gegen die Sogenannten Lieber, Schwachheit gegen den Reiz. Übergroßer Vorgang für das Wichtige. Zeichen gegen Hochmuth und Einbildung. Zweifelhaft gegen Gehorsamkeit und die heilige verschiedene innere Gottesmenschlichkeit. Einsicht Jesum. Verhältniß der Widersacher Jesajas.

Weiteres Ostersabbath Johan:

Zacharia. Wie Gnaden seinen Jüngern und Gottesmenschen. Nahorie. Gnadenbildes seinen Evangelischen. Weltlust. Christus seines Herzlichen.

Nachen Quasimodo p:

Gnaden theilt nicht gnadenlose Nahmen als Mahnen vorgestellt. Nachahmung des Nahmen Christi-Christusgleich.

Nahmen. Einsicht Jesum. Gott des verschiedenen p. Ihren gottmäßigen Zahlenmenschlichen. Zahl des verschiedenen Nahmenmenschlichen. Nachahmung des vornehmlichen des Jag eines Nahmen abweichend verschiedenen wenn sie so besonders Nachahmung kommt. Gott des Jesu des Gehorsamlichen Christlichen.

[illegible]:
Nehmen [illegible] komischen Nichtachten der Wirklichkeit.

[illegible]:
[illegible]. [illegible]. Nachahmung der Natur. Sogenannte [illegible]. [illegible]. Miniaturausführung lebloser [illegible]. [illegible]. Die Alpen überhaupt große [illegible] bei [illegible]. Wissenschaftlicher Gehalt und Lebensenergie.

[illegible] Hand:
[illegible] in der Art poetisch verlangt vollendete Ausführung [illegible] und [illegible] Gegenstände. Weil er nun mit großem Ernst das Recht verlangt, so wird man immer durch ihn gehindert, wenn man sich auch in seine humoristische [illegible] nicht finden kann.

Ein tragischer Gang hält an einem abndungsvollsten Moment [illegible]. Durch ein [illegible] Abenteuer wendet seinen Eignen [illegible] glücklichen Zufall ein.

[illegible]. [illegible]. [illegible] *ut sibi quisque speret* [illegible]. [illegible] durch einen Protestanten gegeben.

Es [illegible] sich nicht. Ich nahm es vielmehr als etwas [illegible] an, weil wir in einer Welt lebten, in der diejenigen [illegible] gehalten waren, die uns allenfalls hätten gelten lassen.

[illegible]:
[illegible].
1. [illegible], einseitig. 2) gerader Sinn 3) ruhiger Blick in die Welt 4) einschränkende Menschenkenntniß. 5) Geist und [illegible] des Produkts.

1) gibt an. 2) gute Gesinnungen 3) thut wohl 4) Macht [illegible]. 5) Mich nun den Deutschen überhaupt besonders [illegible] wenig nicht [illegible].

[illegible] von Johns Hand:
[illegible] durch Chodowiecki's Kupfer. [illegible] durch [illegible] Paare. Siegwart.

Auf einem Folioblatt von Riemers Hand:

Über Siegwart. Reine Gemüthlichkeit und guter Wille. Jugendliche zärtliche Ansicht des Lebens. Ein frommer Blick auf die Natur. Eine oberflächliche Menschen- und Weltkenntniß. Weitschweifiges aber treues Detail. Völlig kunstlos. Faßlich für die Menge. Jugend- und Studentenwünsche. Leiden und Freuden. Zusammenhang mit der Tendenz der Zeit aus der auch Werther entsprungen war.

Quartblatt von Johns Hand:

Die deutsche, die Poesie einer verzeddelten Menge, oder, wenn man es glimpflicher ausdrücken will, Poesie von Individuen zu Individuen. Alle ihre Tugenden und ihre Mängel lassen sich hieraus ableiten.

Folioblatt von Riemers Hand (zu 92, 28 ff.):

Idyllische Tendenz. Die Geßnerischen Charakterlos. Jüdische Schäfergedichte. Überhaupt patriarchalische Gedichte und sonst auf die Bibel bezügliche. Anakreontische Tendenz. Horazisches. Comische Heldengedichte; meist nach dem Vorbild von Pope's Lockenraub.

Das folgende von Riemer Geschriebene passt genau weder hierher noch anderswohin in „Dichtung und Wahrheit", greift auch weit über die Zeit der Selbstbiographie hinaus:

Entschuldigung des Dilettantismus. Er wird gewöhnlich veranlaßt durch Unvollkommenheit der Muster, durch Unzulänglichkeit der Meister.

Art von Regel und Gesetz so lange man sich an französische Muster hielt. Was die englischen Muster gewirkt haben. Früher Milton Young Später besondere Romane Zuletzt Shakspeare. Griechische Römische Muster Nachher italiänische spanische indische.

Übersetzungsepochen, die den Nachahmungsepochen vorausgehen. Erst Tüchtigkeit der deutschen Sprache Dann Verwirrung und fremder Einfluß Dann Purismus und Wäßrigkeit u. s.

Neue Stoffe, neue Ausdrücke.

72, 27 wenigsten] wenigstens Druckfehler in *C* 78, 7 die fehlt *EBW* 22 aufsuchen] aufsuchem Druckfehler in *E* 79, 20 sie] sich Druckfehler in *E* 81, 5 Hierzu findet sich im Nachlass von Johns Hand folgende veränderte Fassung:

Der deutschen Poesie fehlte es an einem öffentlichen und nationellen Gehalt, sie drehte sich in einem gemüthlichen Privatkreise; diese Richtung hat sie nie verlassen, wenn gleich manche Versuche geschehen sind sie davon zu entfernen. Einige derselben sind ohne Folgen geblieben, andere verunglückt.

Mit den Nachahmungen fremder Dichtkunst hat es auch nicht gelingen wollen. Die französische ist eine Hof- und Societätspoesie, beyde können uns nicht leicht gelingen und wenn sie gelängen, fänden sie kein Publicum.

Die englische scheint uns näher zu liegen, aber es scheint nur, sie ist eine Poesie der Nation in so fern sie sich als eine Einheit fühlt. 83, 15 Friedrich Eugen] Ludwig fehlerhaft in *EB WC*^{1}*C*, erst seit der Ausgabe von 1837 corrigirt. 21 Friedrich] Ludwig ebenso. Jedoch ist der Brief Rousseaus vom 10. November 1763 nicht an Friedrich Eugen, sondern an dessen ältern Bruder Ludwig Eugen (beides sind Brüder von Herzog Karl Eugen) gerichtet, was schon v. Loeper richtig stellte. Näheres bei O. Schanzenbach, Ein Rousseaujünger im Hause Württemberg. (Festgabe des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart zu der Jubelfeier der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs Karl von Württemberg) 1889 S. 11ff. Somit müsste die Stelle gelesen werden: Dieses Fürsten Bruder, Herzog Ludwig Eugen ist es 24 *j'avais*] *j'avois EB* 86, 15 machte] macht Druckfehler in *C* 87, 15 in] zu *EB* 88, 21 ward] wird *EBWL* 93, 20 worin] worinne *EBC*^{1} 94, 1 Local] Local Druckfehler in *BC*^{1}*C* 21 respectabeln] respectablen *C*^{1}*C* 95, 4 zusammenhängen] zusammenhangen *EB* 24 diesem Wege] diesen Wegen Druckfehler in *C* 97, 13 solle] soll *BWC*^{1}*C* 102, 23 dem] den Druckfehler in *E* 104, 13 Kriegs] Kriegs *EB* 15 Menschlich-Grossen] Menschlichsten *B*, Menschlichsten *C*^{1}*C* Bernays, Über Kritik und Geschichte etc. S. 76. 28 Epopöe] Epoper *EBW* 105, 28 Begriffe] Begriff *EBC*^{1} 112, 14 nicht hier] hier nicht *C*^{1}*C* 116, 11 hieher] hierher *E* 118, 22 physischen] physischen Druckfehler in *E* 119, 21 sacramentalische] sacramentliche *E* 120, 14 Menschen] Mensch *BC*^{1}*C* 20 und

Zweifel] und keine Zweifel *EW* 125, 10 Besonders] Besonderes *EW* 128, 4 lange schon] lange Zeit schon *E* 134, 4 sah] sahe *EW* 13 alles] das *HCC* 135, 16 zur] zu *E* 136, 9 Manoeuvre] Manövre *E* Manœuvre *CC* 138 f. Hierher gehört folgende auf einem Folioblatt von Riemer geschriebene, zum grössten Theil verworfene Stelle:

Was mich betrifft, so hatte ich die weitschweifige Epoche in meiner Jugend treu fleißig mit durchgearbeitet. Bey meinem Leipziger Aufenthalt lernte ich das Bedeutende des Stoffs und das Concise der Behandlung immer mehr schätzen. Kleine Gedichte, die meist reflexiv sind und vom Vergangenen handeln, haben meist eine Art von epigrammatischer Wendung. Die Laune des Verliebten und die Mitschuldigen geben einen Begriff, wie ich mir in dem knappen Alexandriner gefiel und wie ich auf das Zimmerwerk der französischen Theaterstücke aufmerksam gewesen.

Tendenz nach dem Wahren der Begebenheit, der Empfindung, der Reflexion und Forderung einer Unmittelbarkeit. Nachdem ich in meinen frühern Gedichten die mythologischen Figuren häufig gebraucht, so bleibt mir in der zweyten Epoche von den Göttern Niemand übrig als Amor und Luna.

Diese Aufmerksamkeit aufs Bedeutende in einer größern Welt- und Erfahrungsbreite setzte mich in den Stand, nach einigen Jahren mannigfaltigen Lebens, die größern Arbeiten aufzustellen, in welchen alle Theile interessant waren, und wo das Ganze, ungeachtet seiner anscheinenden Willkührlichkeit, noch immer in einer faßlichen Einheit erschien, indem ich mich aus der niedern mechanischen einengenden Technik zur höhern emporgearbeitet hatte. In diesem Sinne entstanden Werther, Götz von Berlichingen und Egmont.

Systole zu kleineren faßlichen Productionen besonders fürs Theater. Clavigo, Stella. Tendenz zur Oper. Claudine und Erwin und Elmire. 140, 15 Die Varianten des Gedichtes auf den Kuchenbäcker Hendel aus Kant, Vermischte Gedichte 1769 bei *L* 2, 225. 142, 13 Clodius'schen] Clodiusischen *EB* 17 Clique] Clike *C* 21 Schuhu] Schuhu's *EW* 146, 10 alsdann] alsdenn *EB* 147, 8. 9 Vorsätze] Versätze Druckfehler in *E* 15 wenigen] Wenigen *EB* 149, 1 ließe] ließ *EBW* Der folgende von Goethe geschriebene Satz gehört wohl an den Schluss dieses Buches: Wer kann sagen er erfahre was wenn er nicht

ein Erfahrender ist; vielleicht auch der folgende von Riemer geschriebene: Was von fruchtlos scheinenden Erfahrungen dennoch übrig bleibt.

Achtes Buch.

154, 21 Möbeln] Möbel *KW'* 156, 20 neueren] neuere *KB W'* 169, 28 als er] als es *KB* 171, 23 hätte fehlt *BC²C* 173, 7 bezahle] bezahlte *KB* 174, 20. 21 Großen Gartens] großen Gartens *KBC²C'* Großen von *L* als Eigenname hergestellt. 176, 19 Trümmer] Trümmern *KB* 20, 21 hineingelät] hineingelöet *C²C'* 178, 7 meinen] meine *KB* 182, 3. 4 paar außerordentliche] Paar außerordentlicher *C²C'* 183, 22 auf] an Druckfehler in *C²C*, offenbar aus *B* hervorgegangen, wo das f in auf abgesprungen ist; aus an machten *C²C* sodann an. 185, 12 diesem] diesen *KB* 186, 20 ein Geschwulst *KBC²C* vgl. 202, 3, wo das Wort als Feminin gebraucht ist. 188, 22 Weidicht] Weidigt *KB* 191, 21 zugleich] zuletzt Druckfehler in *BC²C* 193, 4 vorzüglich] vorzüglicher *K* 194, 4 wir] mir Druckfehler in *C'* 15, 16 Seelenconcert] Seelenconzert *B*, Seelenconcert *W'C²CL* die richtige Lesart in *K*, vgl. auch Grimms D. Wörterbuch IV, 1. Abth. 2. Hälfte Sp. 2773. 16 gestimmt] bestimmt *C²C* 196, 21 zu Rathe] zurath *K* 197, 16 indefinibles] indefinibele *KB* — und] oder *KB* 200, 10 zur] der *C²C* 203, 8 »alchemistische] »alchimische *C²C* 204, 19. 21 folender] folenden *KB* 202, 1—205, 8 In diesen Abschnitt gehörte ursprünglich wohl folgender im Nachlass befindliche, von John geschriebene, *g* durchcorrigirte Zusatz.

Die Elemente dieses wunderlichen Glaubensbekenntnißes sind nicht schwer aufzufinden und ich wüßte am Zusammenstellen und Verknüpfen derselben kaum etwas Eigenthümliches zu bemerken. Indessen beschäftigte mich die Bearbeitung solcher gestaltlosen Vorstellungen einige Zeit lang indem ich sie, durch eine Art mathematischer Symbolik, nach Weise meiner Vorgänger zu versinnlichen strebte und die unorganischen Wesen, mit denen ich mich mehr alchymisch als chymisch beschäftigte, dadurch zu begreifen trachtete, wie denn dergleichen Beschäftigungen gar wohl der Winterjahreszeit und einem kranken Zustande gemäß waren.

3, 1 am — Verknüpfen *g* aus in Zusammenstellungen und Verknüpfungen 8 solcher über dieser

Sei du im Leben wie im Wissen
Durchaus der reinen Fahrt beflissen;
Wenn Sturm und Strömung stoßen, zerr'n,
Sie werden doch nicht deine Herrn;
Compaß und Pol-Stern, Zeitenmesser
Und Sonn' und Mond verstehst du besser,
Vollendest so nach deiner Art
Mit stillen Freuden deine Fahrt.
Besonders, wenn dich's nicht verdrießt,
Wo sich der Weg im Kreise schließt;
Der Weltumsegler freudig trifft
Den Hafen, wo er ausgeschifft.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

Ich enthalte mich hier aller Bemerkungen darüber um so mehr da ich späterhin werde bekennen müssen, wie ich durch mancherley andere ähnliche Vorstellungsarten hindurchgegangen, nur so viel sage ich, daß man dieser Lehre besonders von vorne herein die peinliche Bemühung anrieth, aus dem Vollkommenen das Unvollkommene, aus dem Licht die Finsterniß, aus der Thätigkeit den Widerstand, aus dem Guten das Böse entwickeln zu wollen. 206, 14 Mittelsalz] Mittelsalz *K* dagegen 19 Mittelsalze 209, 14 gesammelt] gesammlet *K* 210, 20 ernsten] ernstern *CC'* 20 Kartenspiel] Ghartenspiel *K* 214, 17 Seite] fehlt *KB WCC'* durch *L.* aus der Ausg. v. 1851 ergänzt. 215, 14 übeln] üblen *KB* 216, 2 genug fehlt *BCC* 217, 1 dessen ungeachtet] demohngeachtet *K*, demungeachtet *B* 219, 8 Ursprunge] Ursprung *KB* 16 unmittelbar] mittelbar *CC'* 220, 8 durch] nun durch Druckfehler in *CC* 221, 17 sie] fehlt *BCC* 222, 4 genöthigt] genöthiget *K*

Neuntes Buch.

Im Nachlass befindet sich ein kleines Octavheftchen, 12 beschriebene Blätter, von Goethes Hand, Schemata zu Abschnitten von „Dichtung und Wahrheit", die nachher anders vertheilt wurden. Das erste davon betrifft Jung-Stilling. Es scheint, dass Goethe die allgemeinen Bemerkungen, die er später im sechzehnten Buch in Anschluss an jene unglückliche Operation Jungs in Frankfurt macht, ursprünglich dem neunten Buch einverleiben wollte. Dann folgt ein Schema (*g*¹), das der Erzählung vom Ludwigsritter o. S. 202, 21 ff. zu Grunde liegt. Es lautet:

Ludwigs Ritter Leben Erfahrung Ohne Resultat Indessen manche Gelehrt. Hof Staats und Militär Verhältniße Das folgende von Ludwig — Aber betrifft den kleinen Abschnitt 259, 10—260, 1. Ludw. d. XV. Maitressen Kaiserwürde Jugend angenehme Unterhaltung Verdrüslich seine Ire Ihre Alle Tugend käme her von einem guten Gedächtnis und alles Laster von einem schw[achen] Gedächtnis. Viele Lehre wie jede andre durchzulehren Wenn man die Worte die man braucht bald

1 ähnliche *g* übZ 4, 1 dieser — herein durch *g* darüber gesetzte Zahlen aus besonders von vorne herein dieser Lehre

in einem engern bald in einem weitern Sinn nimmt. Ihn lebt eben leben Nach Tisch Spaziergang Vermerkt daß sich niemand an ihn attachirt Er ist alt Sein Gedächtnis geht ihm aus und bisher kommt die Undankbarkeit Der Undank ist das einzige Laster, wovon alle andern sich herschreiben. Mädchen Begegnet es [er?] Vergangnem da hängt er noch was.

225, 1—226, 7 Das Citat stammt aus der Allg. deutschen Bibliothek, Bd. 1. Erstes Stück S. 129f. 1766, aus einer mit L. (der Kritiker ist Heyne) unterzeichneten Besprechung von Joh. Gottlieb Lindners „Lehrreicher Zeitvertreib über die Ovidianischen Verwandlungen" 1764. 225, 10—17 Griechischem] Griechisch alle Ausgaben. Wir geben das Citat nach der Allg. d. Bibl. 1, 128. 226, 1 in] aus alle Ausgaben. 228, 9 eignes] eigen *KHW* 229, 11 Aufenthalt] Aufhalt *KW* 230, 21 Angenehme als Ahnungsstelle] angenehme als ahndungsstelle *K* angenehme als ahnungsstelle *BCC* 233, 1 Augenbraunen] Augenbrauen *C* 11 Zu der folgenden Stelle findet sich im Nachlass von Riemers Hand folgende theilweise veränderte Fassung:

— — Gefälligen und Nachsehen der Professoren ging manchmal so weit, daß wenn er drey Stunden des Morgens gehört hatte, er Mittags bei Tisch paragraphenweis, ja manchmal noch abgebrochner, die Professoren mit einander abwechseln sich und uns mit einer so buntschäckigen Vorlesung oft unterhielt, oft aber auch beschwerlich fiel.

Die übrigen waren theils feinere, theils gelehrtere, theils ernsthaftere Leute. Ein pensionirter Cabinetsrath befand sich unter denselben: doch waren Studirende die Überzahl, alles wirklich gute und wohlgesittete Leute, nur mußten sie ihr gewöhnliches Tractat Wein nicht überschreiten. Daß dieses nicht leicht geschah war die Sorge seines Präsidenten. Dieß war ein Doctor Salzmann, schon in den Sechzigen, der unverheirathet, schon seit vielen Jahren diesen Mittagstisch frequentirte und in Ordnung und Ehren erhielt. Er besaß ein schönes Vermögen, war in seinem Aufwand immer knapp und nett; ja er gehörte zu denen, die immer in Schuh und Strümpfen und den Hut unterm Arm gehen. Den Hut aufzusetzen war bey ihm eine außerordentliche Handlung, und einen Regenschirm führte er gewöhnlich mit sich, weil bekannt, daß die schönsten Sommertage oft Gewitter und

Streitigkeiten über das Land bringen.' Wäre meine Absicht gewesen, mich in der Rechtswissenschaft vollkommener zu machen; so hätte ich keinen unschicklichern Ort als Straßburg erwählen können. Die Professoren sämmtlich, besonders aber die Juristen, waren mit so vortrefflichen Gründen begabt, daß sie nicht nöthig hatten, sich um der wenigen Studenten willen, viele Mühe zu geben. Die älteren folgten einem gewissen Schlendrian; die jüngern waren wohl geistreich, wurden aber nicht gleich begriffen, und was das Schlimmste war, bey mir kamen so viel Umstände zusammen, die mir jene Hörsäle bald verleideten. Wie wir es mir in Leipzig gegangen war, ging es mir hier noch schlimmer. Ich hörte nichts als was ich schon wußte, und da ich mich die letzte Zeit meines Aufenthalts zu Hause, dem Vater zu Liebe und um mit demselben einige Unterhaltung zu haben, bey der unendlich langen Zeit, welche mir meine Krankheit und Einsamkeit gemächte, auch juristische Dinge gerne trieb, besonders weil sie sich auf menschliche Verhältnisse bezichen: so hatte ich Lyncker's Meditationen von einem Ende zum andern durchgelesen. Der Mann gefiel mir wegen seines geistreichen Menschenverstandes gar zu wohl und seine Dissertationen kamen mir so lebendig vor, daß ich wohl daraus manchen Stoff zu Romanen und Schauspielen hätte herausziehen mögen: denn die partikulären Formen waren leider die einzigen, unter denen ich mir etwas denken konnte.

Dem ungeachtet ging es anfangs noch ganz leidlich, bis ich mit einigen Vornehmern zu sprechen kam, welche, da sie vernahmen, daß ich in Straßburg promoviren wollte, mich auslachten, daß ich deshalb noch weitläufig studiren wolle. Man habe sich, versicherten sie, bey der Facultät das Gesetz gemacht, Niemanden die Promotion zu erschweren, und es gäbe hier deshalb Repetenten, die eine Art von schriftlichem Gatechismus besäßen, welcher alle Fragen enthielte, die man *ex adverso* beym Examen stricten gethan werden. Ich fand die Sache ungeheuer und ward mit einem solchen Manne einig, der mir denn ein solches Manuskript communicirte, welches mich in eine komische Verwunderung setzte: denn es war darin nichts wie Auswendiges, und ich hätte meinen guten Hoppe nur einigermaßen eingeübt nicht gar aus dem Gleichgewicht den examinirenden Professor setzen können. Dabey aber

[1] Federmanns Randnotiz: „bis hierher gedruckt."

will ich jedoch nicht — — 233, 21 unterhaltet] unterhaltet *KB* 235, 22 Sehen fehlt *CC* 24 nicht fehlt *BCC* 238, 11 Öffnung] Oeffnung *KW* 237, 20 — 238, 1 Hiervon enthält der Nachlass folgende von Riemer geschriebene Fassung:

Noch vor dem Schlusse des ersten halben Jahres nahm ich mit vor, bey Hofmann Chymie, bey Loder Anatomie zu hören, und in diesen Dingen nicht fleissig zu seyn, um so mehr als ich mit der meiner Societät durch meine mannichfaltigen Vor- oder vielmehr Ueber-Kenntnisse schon einigen Verdruss und Intriguen erwachen hatte. Darunter folgende Worte *g*¹: Glauben(sen?) Zweifig(keiten?) Welt Ge(schichten?) 242, 1. 3 erhaltes Kranken] erhaltete Kranke *KBC*³ 246, 1 genauste] genaueste *K* 247, 20 Augenblicke] Augenlicht *K* 21 hineinzeugt] hineinzeugt *K* 249, 1 Gehässigkeit] Geschicklichkeit Druckfehler in *BCC* 254, 1 ehelichen tüchtigen] eheliche tüchtige *KBC*³ 21 hierbey] hierbey *KBC*³ 260, 11 wünschigen] wünschigen *K* 268, 1 an fehlt *KW* 269, 20 ff. Der folgende, das Strassburger Münster betreffende Abschnitt ist handschriftlich in einer abweichenden Redaction vorhanden. Goethe hat bekanntlich diesen letzten Passus dieser Fassung später ins elfte Buch eingeflochten. Eckermann macht dazu die Bemerkung: „Dem Inhalt nach ist es abgedruckt, es hat jedoch ein paar sehr interessante Varianten. Ich glaube aber, dass das Gedruckte eine Umarbeitung dieses Manuscripts ist."

Unter denen Dingen, die mich während meines Aufenthalts in Strassburg am meisten beschäftigten und mich zum Nachdenken aufforderten, stand das Münstergebäude besonders oben an. Es war das edle würdige imposante Werk der Kunst, das ich je mit Augen gesehen; es machte auf mich gleich Anfangs einen so tiefen Eindruck, der sich nicht allein immer vermehrte, je mehr ich damit bekannt wurde, sondern sich auch wirklich verklärte. Die grosse Masse und die Vervielfältigung derselben im Allgemeinen ist beinahe was man zuerst gewahr wird. Die kühne Proportion der Verhältnisse und die gleichfalls proportionirliche Verjüngung derselben bis ins Kleinste kommt alsdann nach und nach zum Bewusstseyn. Das Innere der Kirche jedoch interessirte mich weniger als die Façade, welche hoher und in einem viel grossern

4 Rand *g*¹ über Natur

Linie angelegt war. Nicht allein bey jedem Spaziergange lenkte ich meinen Weg dahin; sondern es kam mir auch auf ein paar hundert Schritte Umweg nicht an, um auch nur einige Blicke darauf zu thun. Jetzt oft sah ich nur hin, ohne zu denken, und ließ dieses sonderbare Bildwerk auf mich wirken, was es konnte. Ich studirte indessen in meinem Innern die Maximen zu finden, wornach dieses Wunderwerk errichtet sey und glaubte mich zuletzt bey folgendem beruhigen zu können.

Die christliche Kirche war ein geschlossenes Gebäude, ihre Vorderwand war von einer Hauptthüre durchbrochen, über derselben ein Fenster, um das Schiff zu erleuchten und oben drüber gleichsam noch ein Stockwerk, wo man einige Glocken hinhängen konnte, indem man die größern in die beyden Thürmchen verwies, die man über den beyden Enden der Wand aufgebaut hatte. Das Ganze theilte sich daher perpendikel in drey Theile und vertikal ebenfalls, so daß diese Wand in neun Compartimente gedacht werden konnte. Die drey untern enthielten bey Vorführung der Kirche die Haupt- und Mittelthüre, die in das Schiff, und die zwey kleinern, die in die Seitengänge führten. Die drey mittleren Felder enthielten in der Mitte das runde Fenster und zu beyden Seiten geschlossene Räume. Die drey obern, in der Mitte einen geschlossenen Raum und zu beyden Seiten ein paar Öffnungen, um den Glockenschall durchzulassen. Hierüber standen nun die eigentlichen Glockenthürme von nicht größerer Höhe als zu diesem Zweck nöthig war. Nach und nach verbreiterte und erhöhte sich alles, und die beyden Thürme insonderheit fingen an zu wachsen, indem sie ihre erste Bestimmung sich ganz verloren und blos dazu bestimmt schienen, eine große Stadt- und Hauptkirche dem entlegenen Range zu verkünden.

Hier war alle eine Wand mehr oder weniger durchbrochen. Diese Öffnungen gerath mehr oder weniger zu verzieren, war gerath die Aufgabe; nach und nach verbreiteten sich diese Zierathen über die ganze Wand und die Aufgabe, besonders wie die vom Straßburger Münster ist, war zuletzt, eine solche planige Masse leicht, das Feste durchsichtig zu machen und das Schwankende zu befestigen. Nur mehrere solcher Kirchen und Capellen haben mehrere solcher Zierathen an denen weder Proportion noch Geschmack zu entdecken ist. Die Vorderwand des Straßburger Münsters hat diese Wunderbarkeit und vielleicht Ein-

zige, daß die Proportionen im Ganzen bis zu allen Theilen herunter vollkommen durchgeführt und die Zieraten nach Maßgabe eines jeden besondern Theiles aufs glücklichste vermannigfaltigt sind. Diese Wand mit ihrer Neun-Eintheilung steht für sich als ein ungeheures Werk da, und zugleich als Base zweyer Thürne, wovon nur der eine errichtet ist. Dasjenige was hier nur kurz angezeigt wird, war ich sehr beredt und geübt, meinen Freunden auf der Stelle auszulegen, und ich wußte das Rationelle einer jeden Verzierung so gut anzugeben, daß es manche wirklich zu sehen glaubten, wenn andere versicherten, daß ich diesen Dingen zu viel Ehre anthäte. Es liegt in der Natur eines solchen Interesses, daß man unvollendete Dinge im Geiste zu vollenden, zerstörte wieder herzustellen trachtet. Unbefriedigend ja unangenehm war es daher bey aller dieser Herrlichkeit, daß nur ein Thurn zu sehen war, und an der Stelle des andern das stumpfe Dach einer Thürnerwohnung. Ich erbaute mir daher im Geist, ja sogar auf dem Papier einen zweiten Thurn; allein auch damit war es nicht gethan, und ich ward endlich zu der Überzeugung genöthigt, daß der gegenwärtige selbst nicht vollendet worden, sondern daß auf die sogenannten vier Schnecken noch vier Thurnspitzen, wenigstens 50 Fuß hoch, und in der Mitte auf das Hauptgewölbe des Thurns abermals eine solche Spitze vielleicht von 100 Fuß wäre erforderlich gewesen, um das Ganze würdig zu schließen. Ich trug diese Überzeugung Mehreren sehr lebhaft vor, die mir dann, je nachdem es sie interessirte, meine Grillen gelten ließen, ihnen widersprachen oder Beyfall gaben. Doch sollte ich vor meiner Abreise noch einen großen Triumph erleben: denn indem ich bey einer Landparthie zufällig unter ganz fremde Menschen kam, und bey einem heiteren Wetter der Münsterthurn gar prächtig in einiger Ferne sich darstellte, auch Jedermann sich über den Anblick erfreute; so trat ich mit meiner Behauptung sehr lebhaft hervor, die denn wie gewöhnlich aufgenommen wurde. Einige ließen mich gewähren, die meisten widersprachen, wenige fanden es plausibel, und Niemand begriff, wie bedeutend die Sache war, und wie schmerzlich es seyn müsse, ein so ungeheures, so wohl gedachtes und in seiner Art vortreffliches Unternehmen unvollendet, und ein so köstliches Kunstwerk gleichsam blind und lahm zu sehen.

Ein kleiner Mann, der bisher still geschwiegen hatte, trat

mir näher und ſagte freundlich: Sie haben Recht; wer hat Ihnen denn das geſagt? Ich verſetzte lächelnd: der Thurn ſelbſt, nachdem ich ihn ſehr ernſtlich und zu widerholten Malen befragt hatte. Doch, um eigentlicher zu reden, die Proportion und der Charakter des Ganzen erfordern es; der Künſtler darf ſich den Thurn weder ſo niedrig, noch ſo ſtumpf gedacht haben. — Das macht mir viel Vergnügen, verſetzte jener: ich bin der Schaffner des Münſters, und indem die Aufſicht über die Baulichkeiten mir anvertraut iſt, ſo finden ſich auch alle Riſſe, ältere und neuere bey mir. Unter dieſen iſt einer, den wir für das ächte Original halten, wo die Thürne gerade ſo endigen, wie Sie angeben. — Ich war ſehr glücklich dieß zu vernehmen und noch glücklicher, als er mich auf Morgen einlud und die Sorgfalt hatte, mich zu erinnern, daß ich durchſcheinendes Papier mitzubringen nicht vergeſſen ſolle, weil er mir Raum und Gelegenheit verſchaffen wolle, die nicht ausgeführten Theile durchzuzeichnen. Ich fehlte nicht zur beſtimmten Stunde und fand den köſtlichen Riß ſchon ausgebreitet. Er war von anſehnlicher Größe und alle Zieraten mit einer ſehr leichten Feder umriſſen. Ich bewunderte erſt das Ganze, recapitulirte die fertig gewordenen Theile und zeichnete endlich das Fehlende mit Sorgfalt durch. Meine Abſicht war damals dieſes Gebäude mit einer ſolchen Reſtauration in Kupfer ſtechen zu laſſen; welches um ſo leichter geweſen wäre, da man von den vorhandenen guten Kupferſtichen nur einen hätte copiren, den zweyten nach Maßgabe des erſten hätte ſuppliren, und beyde ſodann nach der von mir gefertigten Durchzeichnung hätte vollenden dürfen. Es unterblieb, wie ſo manches andere und vielleicht widerfährt in jetziger Zeit dem Straßburger Münſter die Ehre, die er neben dem Cöllner Dome, vielleicht vor ihm, verdient. 273, 3 himmelhohen] himmelhoher C^1C 275, 14 vaterländiſchen] vaterländiſches C^1C 278, 19 rückſichtslos] rückſichtlos EB 279, 26 an den EW 281, 24 Reihen] Reihe Fehler in BC^1C 283, 13 ganz fehlt C^1C 285, 1 kein Alinea in BC^1C 286, 19 rufen] raſen Druckfehler in C 286, 26. 27 bezahlte] zahlte E

In's neunte Buch, in den Abſchnitt 228, 1 — 229, 11 zielt wohl auch folgende Bemerkung Goethes:

Einbildiſches Studenten beſſerwiſſen gegen den Vater.

Zehntes Buch.

Man weiss, dass es in Goethes Absicht lag, dieses Buch mit dem im Sommer 1807 entworfenen Märchen von der neuen Melusine abzuschliessen. Die Tagebücher von 1812 ergeben, dass der Dichter dasselbe im Zusammenhang mit den Arbeiten am zehnten Buch vom 24.—29. September in's Reine dictirte. Das Märchen ist bekanntlich erst in den Jahrgängen 1817 und 1819 des Cotta'schen Taschenbuchs für Damen erschienen mit der Bemerkung: Man hat das Märchen verlangt, von welchem ich zu Ende des zweiten Bandes meiner Bekenntnisse gesprochen. Leider werde ich es jetzo in seiner ersten unschuldigen Freiheit nicht überliefern: es ist lange nachher aufgeschrieben worden und deutet in seiner jetzigen Ausbildung auf eine reifere Zeit, als die ist, mit der wir uns dort beschäftigten. Später wurde es den „Wanderjahren" einverleibt.

Vielleicht gehört folgende von Riemer geschriebene Notiz in den Anfang dieses Buches:

Die Meisten welche in den 60ger und 70ger Jahren Wirkung thaten, waren Autodidacten die sich in einem zerstreuten Leben gebildet hatten. Lessing. Herder. Nicolai Mendels. Abt. [Nicolai—Abt. *g*'] Winkelmann war *eis à eis* der Kunst selbst ein Autodidact.

Dazu folgende Bemerkung von Goethe:

Geistreiche genialische Autodidacten, sich selbst entwickelnd urtheilen gut über das Vergangene über das das ihnen nicht genügt, dem sie sich entgegensetzen, nicht eben so über das was sich mit und neben ihnen entwickelt, dazu haben sie ja nicht Bildung genug über das spätere haben sie oft gar kein Urtheil.

Mit jemand leben oder in Jemand leben ist ein grosser Unterschied. Es gibt Menschen in denen man leben kann, ohne mit ihnen zu leben und umgekehrt. Beydes zu verbinden ist nur der reinsten Liebe und Freundschaft möglich Diese Betrachtung auf Herdern anzuwenden.

6—8 Vgl. auch Goethes Sprüche in Prosa Nr. 219 und 1033 (Hempel-Ausg. 19, 54 und 223).

Ebenso das folgende von Riemer Geschriebene:

Das Originale der Deutschen bestand in einem rein natürlichen und bürgerlich Sittlichen. Die Autoren traten aus der Gelehrsamkeit heraus und wollten sich zugleich als Talentvolle, als Menschen und Bürger geltend machen. Insofern diese Anmaßung war, entsprang jene gehaltlose Würde und jene tändelnde Theilnahme unter einander. Schriftsteller, welche Wirkung thun sollen, müssen Repräsentanten der Nation zu ihrer Zeit seyn. Sie müssen, das was die Nation will, wünscht, vermag mit Geist und Kraft aussprechen.

Zwei Zettel von Goethes Hand:

Gleim dessen mäßiges Talent auf einem tüchtigen man könnte beynahe sagen grosen Charakter beruht. Die Philisterhaftigkeit des Behagens

---

Mittelsphaere.

1) Würde und Interesse das die Dichter ihrer Persönlichkeit zu geben wissen Rückfall ins läppische einander gefallen 2) Weg aus dem Gehaltlosen, wäßrigen breiten ins gedrängte Concise gehaltvollere Ausartung ins Lakonische. Unverständlich[e] 3) Elegische Tendenz trauriges Schmacht. Ausbreitung der Dämmerungs- und Grabgefühle.

Zettel von Riemers Hand (zu 347, 14 ff.):

Verkleidung. Als Kind. Philos. Mädchen. Später Incogn.

Neigung zum Verkleiden, zum Incognito.

295, 4 Ansehen] Ansehn *EW* ebenso 299, 4. 296, 28 denkbaren] dankbaren Druckfehler in *BC*[1] 297, 24 fortrückende] fortruckende *EB* 299, 6 diesem] diesen *EW* 23 militärische] militarische *E* 303, 6 welchen] welch *BC*[1]*C* 305, 6 seinem] seinen *EBW* 308, 17 neuen] neuem *C* 309, 5. 6 Der Titel der Herder'schen Schrift lautet: Abhandlung über den Ursprung der Sprache. 309, 27 Süßmilch] alle Ausgaben bis 1837 gaben Silberschlag. 321, 25 allem] allen *EBC*[1] 322, 23 seinem] seinen *EB* 324, 8. 9 eines—Mannes]

ein kleiner zusammengefallener Mann *EB WC*³ 328, 15 seinem] seinen *EB* 329, 8 ehemaligen] ehmaligen *EBC*³ 335, 11 unweit] ohnweit *EB* 336, 17 einem Paar] ein Paar *EW* 341, 27 Melchisedech] alle Ausgaben lesen so; vgl. aber Band 26 S. 210, 4. 342, 6 Grunde] Grund *C*³*C* 344, 5. 6 ungeheuern] ungeheuren *EB* 349, 4 Bauernhause] Bauerhause *EB* 351, 16 Thür] Thüre *E* 354, 15 dreist] dreust *E* 356, 4 dem] den *EB* 357, 24 wär'] wäre *E* ebenso 358, 8. 28 Verzweiflung] Verzweifelung *EB* 359, 13 sie] Sie *EB* 15 ich] ist Druckfehler in *E* 362, 10 George] Georges *EW* Wegen der Form Georgen 367, 23 ziehen wir durchweg die Lesart George der andern vor. 28 Thür] Thüre *E* 369, 9 schiene] alle Ausgaben lesen schien. Vgl. *L.* 2, 232.

Wenn Kindesblick begierig schaut,
Er findet bald Natura Haus gebaut;
Und wenn das Ohr sich erst vertraut,
Ihm tönt der Muttersprache Laut;
Gewahrt es bald und jenes nah,
Man lobelt ihm was ihm gefiel.
Unstillig ihn, möcht' er ihren;
Er findet eben alles gethan,
Man rühmt ihm bald, man preist ihm schon:
Er wäre gar gern auch einer;
Wie er soll wirken, schaffen, lieben,
Da steht ja alles schon geschrieben,
Und, was noch schlimmer ist, gedruckt;
Da steht der junge Mensch verdutzt,
Und endlich wird ihm offenbar:
Er sei nur was ein andrer war.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

28. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1890.

Inhalt.

Seite

Dichtung und Wahrheit. Dritter Theil.

Eilftes Buch 3
Zwölftes Buch 89
Dreizehntes Buch 173
Vierzehntes Buch 243
Funfzehntes Buch 299

Lesarten 353

Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit.

Dritter Theil.

Es iſt dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen.

Wenn wär' ich Übersetzung los
Und ganz original;
Doch ist bei Übersetzungen groß
Und Höllst in wenige Quat.
Die Übersetzerei verdrießt' ich
Sie wär gar höllisch Pein,
Wenn ich nicht gar zu wundervoll
Göttlich Übersetzung wär.

Eilftes Buch.

Nachdem ich in jener Laube zu Sesenheim meine Erzählung vollendet, in welcher das Gemeine mit dem Unmöglichen anmuthig genug wechselte, sah ich meine Hörerinnen, die sich schon bisher ganz eigen theilnehmend erwiesen hatten, von meiner seltsamen Darstellung auf's äußerste verzaubert. Sie baten mich inständig, ihnen das Mährchen aufzuschreiben, damit sie es öfters unter sich und vorlesend mit andern wiederholen könnten. Ich versprach es um so lieber, als ich dadurch einen Vorwand zu Wiederholung des Besuchs und Gelegenheit zu näherer Verbindung mir zu gewinnen hoffte. Die Gesellschaft trennte sich einen Augenblick und alle mochten fühlen, daß, nach einem so lebhaft vollbrachten Tag, der Abend einigermaßen matt werden könnte. Von dieser Sorge befreite mich mein Freund, der sich für uns die Erlaubniß erbat, sogleich Abschied nehmen zu dürfen, weil er, als ein fleißiger und in seinen Studien folgerechter akademischer Bürger, diese Nacht in Drusenheim zuzubringen und morgen zeitig in Straßburg zu sein wünsche.

Unser Nachtquartier erreichten wir beide schweigend; ich, weil ich einen Widerhaken im Herzen fühlte der

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETAE.J.W. FICHE 000864

mich zurückzog, er, weil er etwas anderes im Sinne hatte, das er mir, als wir angelangt waren, sogleich mittheilte. — „Es ist doch wunderlich, fing er an, daß du gerade auf dieses Mährchen verfallen bist. Hast du nicht bemerkt, daß es einen ganz besondern Eindruck machte?“ — Freilich, versetzte ich darauf; wie hätte ich nicht bemerken sollen, daß die Ältere bei einigen Stellen, mehr als billig, lachte, die Jüngere den Kopf schüttelte, daß ihr euch bedeutend ansaht, und daß du selbst beinah aus deiner Fassung gekommen wärest. Ich läugne nicht, es hätte mich fast irre gemacht: denn es fuhr mir durch den Kopf, daß es vielleicht unschicklich sei, den guten Kindern solche Fratzen zu erzählen, die ihnen besser unbekannt blieben, und ihnen von den Männern so schlechte Begriffe zu geben, als sie von der Figur des Abenteurers sich nothwendig bilden müssen. — „Keineswegs! versetzte jener; du erräthst es nicht, und wie solltest du's errathen? Die guten Kinder sind mit solchen Dingen gar nicht so unbekannt als du glaubst: denn die große Gesellschaft um sie her gibt ihnen zu manchem Nachdenken Anlaß, und so ist überrhein gerade ein solches Ehepaar, wie du es, nur übertrieben und mährchenhaft, schilderst. Er gerade so groß, derb und plump, sie niedlich und zierlich genug, daß er sie wohl auf der Hand tragen könnte. Ihr übriges Verhältniß, ihre Geschichte paßt ebenfalls so genau zu deiner Erzählung, daß die Mädchen mich ernstlich fragten, ob du

die Perſonen kennteſt und ſie ſchalkhaft dargeſtellt hätteſt? Ich verſicherte nein! und du wirſt wohl thun, das Mährchen ungeſchrieben zu laſſen. Durch Zögern und Vorwände wollen wir ſchon eine Entſchuldigung finden."

Ich verwunderte mich ſehr: denn ich hatte weder an ein dießrheiniſches noch an ein überrheiniſches Paar gedacht, ja ich hätte gar nicht anzugeben gewußt, wie ich auf den Einfall gekommen. In Gedanken mochte ich mich gern mit ſolchen Späßen, ohne weitere Beziehung, beſchäftigen, und ſo, glaubte ich, ſollte es auch andern ſein, wenn ich ſie erzählte.

Als ich in der Stadt wieder an meine Geſchäfte kam, fühlte ich die Beſchwerlichkeit derſelben mehr als ſonſt: denn der zur Thätigkeit geborne Menſch übernimmt ſich in Planen und überladet ſich mit Arbeiten. Das gelingt denn auch ganz gut, bis irgend ein phyſiſches oder moraliſches Hinderniß dazutritt, um das Unverhältnißmäßige der Kräfte zu dem Unternehmen in's Klare zu bringen.

Das Juriſtiſche trieb ich mit ſo viel Fleiß als nöthig war, um die Promotion mit einigen Ehren zu abſolviren; das Mediciniſche reizte mich, weil es mir die Natur nach allen Seiten wo nicht aufſchloß, doch gewahr werden ließ, und ich war daran durch Umgang und Gewohnheit gebunden; der Geſellſchaft mußte ich auch einige Zeit und Aufmerkſamkeit widmen: denn in manchen Familien war mir mehreres zu Lieb' und

zu Ehren geschehn. Aber alles dieß wäre zu tragen und fortzuführen gewesen, hätte nicht das was Herder mir auferlegt, unendlich auf mir gelastet. Er hatte den Vorhang zerrissen, der mir die Armuth der deutschen Literatur bedeckte; er hatte mir so manches Vorurtheil mit Grausamkeit zerstört; an dem vaterländischen Himmel blieben nur wenige bedeutende Sterne, indem er die übrigen alle nur als vorüberfahrende Schnuppen behandelte; ja was ich von mir selbst hoffen und wähnen konnte, hatte er mir dermaßen verkümmert, daß ich an meinen eignen Fähigkeiten zu verzweifeln anfing. Zu gleicher Zeit jedoch riß er mich fort auf den herrlichen breiten Weg, den er selbst zu durchwandern geneigt war, machte mich aufmerksam auf seine Lieblingsschriftsteller, unter denen Swift und Hamann obenan standen, und schüttelte mich kräftiger auf als er mich gebeugt hatte. Zu dieser vielfachen Verwirrung nunmehr eine angehende Leidenschaft, die, indem sie mich zu verschlingen drohte, zwar von jenen Zuständen mich abziehn, aber wohl schwerlich darüber erheben konnte. Dazu kam noch ein körperliches Übel, daß mir nämlich nach Tische die Kehle wie zugeschnürt war, welches ich erst später sehr leicht los wurde, als ich einem rothen Wein, den wir in der Pension gewöhnlich und sehr gern tranken, entsagte. Diese unerträgliche Unbequemlichkeit hatte mich auch in Sesenheim verlassen, so daß ich mich dort doppelt vergnügt befand; als ich aber zu

meiner städtischen Diät zurückkehrte, stellte sie sich zu meinem großen Verdruß sogleich wieder ein. Alles dieß machte mich nachdenklich und mürrisch, und mein Äußeres mochte mit dem Innern übereinstimmen.

Verdrießlicher als jemals, weil eben nach Tische jenes Übel sich heftig eingefunden hatte, wohnte ich dem Clinicum bei. Die große Heiterkeit und Behaglichkeit womit der verehrte Lehrer uns von Bett zu Bett führte, die genaue Bemerkung bedeutender Symptome, die Beurtheilung des Gangs der Krankheit überhaupt, die schöne hippokratische Verfahrungsart, wodurch sich, ohne Theorie, aus einer eignen Erfahrung, die Gestalten des Wissens heraufgaben, die Schlußreden mit denen er gewöhnlich seine Stunden zu krönen pflegte, das alles zog mich zu ihm und machte mir ein fremdes Fach, in das ich nur wie durch eine Ritze hineinsah, um desto reizender und lieber. Mein Abscheu gegen die Kranken nahm immer mehr ab, je mehr ich diese Zustände in Begriffe verwandeln lernte, durch welche die Heilung, die Wiederherstellung menschlicher Gestalt und Wesens als möglich erschien. Er mochte mich wohl, als einen seltsamen jungen Menschen, besonders in's Auge gefaßt und mir die wunderliche Anomalie, die mich zu seinen Stunden hinführte, verziehn haben. Dießmal schloß er seinen Vortrag nicht, wie sonst, mit einer Lehre, die sich auf irgend eine beobachtete Krankheit bezogen hätte, sondern sagte mit Heiterkeit: Meine Herren! wir

sehen einige Ferien vor uns. Benutzen Sie dieselben sich aufzumuntern; die Studien wollen nicht allein ernst und fleißig, sie wollen auch heiter und mit Geistesfreiheit behandelt werden. Geben Sie Ihrem Körper Bewegung, durchwandern Sie zu Fuß und zu Pferde das schöne Land; der Einheimische wird sich an dem Gewohnten erfreuen, und dem Fremden wird es neue Eindrücke geben und eine angenehme Erinnerung zurücklassen.

Es waren unser eigentlich nur zwei, an welche diese Ermahnung gerichtet sein konnte; möge dem andern dieses Recept eben so eingeleuchtet haben als mir! Ich glaubte eine Stimme vom Himmel zu hören, und eilte was ich konnte, ein Pferd zu bestellen und mich sauber herauszuputzen. Ich schickte nach Weyland, er war nicht zu finden. Dieß hielt meinen Entschluß nicht auf, aber leider verzogen sich die Anstalten und ich kam nicht so früh weg als ich gehofft hatte. So stark ich auch ritt, überfiel mich doch die Nacht. Der Weg war nicht zu verfehlen, und der Mond beleuchtete mein leidenschaftliches Unternehmen. Die Nacht war windig und schauerlich, ich sprengte zu, um nicht bis morgen früh auf ihren Anblick warten zu müssen.

Es war schon spät, als ich in Sesenheim mein Pferd einstellte. Der Wirth, auf meine Frage, ob wohl in der Pfarre noch Licht sei, versicherte mich, die Frauenzimmer seien eben erst nach Hause gegan-

gen; er glaube gehört zu haben, daß sie noch einen Fremden erwarteten. Das war mir nicht recht; denn ich hätte gewünscht der Einzige zu sein. Ich eilte nach, um wenigstens, so spät noch, als der Erste zu erscheinen. Ich fand die beiden Schwestern vor der Thüre sitzend; sie schienen nicht sehr verwundert, aber ich war es, als Friederike Olivien in's Ohr sagte, so jedoch daß ich's hörte: hab' ich's nicht gesagt? da ist er! Sie führten mich in's Zimmer und ich fand eine kleine Collation aufgestellt. Die Mutter begrüßte mich als einen alten Bekannten; wie mich aber die Ältere bei Licht besah, brach sie in ein lautes Gelächter aus: denn sie konnte wenig an sich halten.

Nach diesem ersten etwas wunderlichen Empfang ward sogleich die Unterredung frei und heiter, und was mir diesen Abend verborgen blieb, erfuhr ich den andern Morgen. Friederike hatte voraus gesagt, daß ich kommen würde; und wer fühlt nicht einiges Behagen bei'm Eintreffen einer Ahnung, selbst einer traurigen? Alle Vorgefühle, wenn sie durch das Ereigniß bestätigt werden, geben dem Menschen einen höheren Begriff von sich selbst, es sei nun, daß er sich so zart fühlend glauben kann, um einen Bezug in der Ferne zu tasten, oder so scharfsinnig, um nothwendige aber doch ungewisse Verknüpfungen gewahr zu werden. — Oliviens Lachen blieb auch kein Geheimniß; sie gestand, daß es ihr sehr lustig vorgekommen, mich dießmal geputzt und wohl ausstaffirt

Vom Meer hab' ich die Perlen,
Und Edles manches Steinlein,
Vom Mittelländ'schen bis Persianer
Hab Gold ja lobenlieren.
Persianer war der Schönsten bold,
Und spielt so hin und wieder,
Persianer hatte Bräutigam und Bold,
Und gieng wohl durch die Mieder.
Sieh nun die Blumen nicht
Und dem Gespieß zu kommen,
Most ich denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

zu sehn; Friederike hingegen fand es vortheilhaft, eine solche Erscheinung mir nicht als Eitelkeit auszulegen, vielmehr den Wunsch ihr zu gefallen, darin zu erblicken.

Früh bei Zeiten rief mich Friederike zum Spazierengehn; Mutter und Schwester waren beschäftigt, alles zum Empfang mehrerer Gäste vorzubereiten. Ich genoß an der Seite des lieben Mädchens der herrlichen Sonntagsfrühe auf dem Lande, wie sie uns der unschätzbare Hebel vergegenwärtigt hat. Sie schilderte mir die erwartete Gesellschaft und bat mich, ihr beizustehn, daß alle Vergnügungen wo möglich gemeinsam und in einer gewissen Ordnung möchten genossen werden. Gewöhnlich, sagte sie, zerstreut man sich einzeln; Scherz und Spiel wird nur obenhin gekostet, so daß zuletzt für den einen Theil nichts übrig bleibt, als die Karten zu ergreifen, und für den andern, im Tanze sich auszurasen.

Wir entwarfen demnach unsern Plan, was vor und nach Tische geschehn sollte, machten einander wechselseitig mit neuen geselligen Spielen bekannt, waren einig und vergnügt, als uns die Glocke nach der Kirche rief, wo ich denn an ihrer Seite eine etwas trockene Predigt des Vaters nicht zu lang fand.

Zeitverkürzend ist immer die Nähe der Geliebten, doch verging mir diese Stunde auch unter besonderem Nachdenken. Ich wiederholte mir die Vorzüge, die sie so eben auf's freiste vor mir entwickelte: besonnene

Heiterkeit, Naivetät mit Bewußtsein, Frohsinn mit Voraussehn: Eigenschaften, die unverträglich scheinen, die sich aber bei ihr zusammenfanden und ihr Äußeres gar hold bezeichneten. Nun hatte ich aber auch ernstere Betrachtungen über mich selbst anzustellen, die einer freien Heiterkeit eher Eintrag thaten.

Seitdem jenes leidenschaftliche Mädchen meine Lippen verwünscht und geheiligt (denn jede Weihe enthält ja beides), hatte ich mich, abergläubisch genug, in Acht genommen, irgend ein Mädchen zu küssen, weil ich solches auf eine unerhörte geistige Weise zu beschädigen fürchtete. Ich überwand daher jede Lüsternheit, durch die sich der Jüngling gedrungen fühlt, diese viel oder wenig sagende Gunst einem zeigenden Mädchen abzugewinnen. Aber selbst in der sittigsten Gesellschaft erwartete mich eine lästige Prüfung. Eben jene, mehr oder minder geistreichen, sogenannten kleinen Spiele, durch welche ein munterer jugendlicher Kreis gesammelt und vereinigt wird, sind großentheils auf Pfänder gegründet, bei deren Einforderung die Küsse keinen unbedeutenden Lösewerth haben. Ich hatte mir nun ein- für allemal vorgenommen, nicht zu küssen, und wie uns irgend ein Mangel oder Hinderniß zu Thätigkeiten aufregt, zu denen man sich sonst nicht hingeneigt hätte, so bot ich alles auf, was an mir von Talent und Humor war, mich durchzuwinden und dabei vor der Gesellschaft und für die Gesellschaft eher zu gewinnen als zu verlieren. Wenn zu Ein-

Lösung eines Pfandes ein Kuß verlangt werden sollte, so richtete man die Forderung meist an mich. Nun war ich immer vorbereitet und wußte bei solcher Gelegenheit etwas zum Lobe der Wirthin, oder eines Frauenzimmers, die sich am artigsten gegen mich erwiesen hatte, vorzubringen. Traf es sich, daß mir allenfalls ein Kuß auferlegt wurde, so suchte ich mich mit einer Wendung herauszuziehen, mit der man gleichfalls zufrieden war; und da ich Zeit gehabt hatte, vorher darüber nachzudenken, so fehlte es mir nicht an mannichfaltigen Zierlichkeiten; doch gelangen die aus dem Stegreife immer am besten.

Als wir nach Hause kamen, schwirrten die von mehreren Seiten angekommenen Gäste schon lustig durch einander, bis Friederike sie sammelte und zu einem Spaziergang nach jenem schönen Platze lud und führte. Dort fand man eine reichliche Collation und wollte mit geselligen Spielen die Stunde des Mittagessens erwarten. Hier wußte ich, in Einstimmung mit Friederiken, ob sie gleich mein Geheimniß nicht ahnete, Spiele ohne Pfänder, und Pfänderlösungen ohne Küsse zu bereiten und durchzuführen.

Meine Kunstfertigkeit und Gewandtheit war um so nöthiger, als die mir sonst ganz fremde Gesellschaft geschwind ein Verhältniß zwischen mir und dem lieben Mädchen mochte geahnet haben, und sich nun schalkhaft alle Mühe gab, mir dasjenige aufzubringen, was ich heimlich zu vermeiden suchte. Denn bemerkt

man in ſolchen Cirkeln eine angehende Neigung junger Perſonen, ſo ſucht man ſie verlegen zu machen oder näher zuſammenzubringen, eben ſo wie man in der Folge, wenn ſich eine Leidenſchaft erklärt hat, bemüht iſt, ſie wieder auseinander zu ziehen; wie es denn dem geſelligen Menſchen ganz gleichgültig iſt, ob er nutzt oder ſchadet, wenn er nur unterhalten wird.

Ich konnte mit einiger Aufmerkſamkeit an dieſem Morgen Friederikens ganzes Weſen gewahr werden, dergeſtalt, daß ſie mir für die ganze Zeit immer dieſelbe blieb. Schon die freundlichen, vorzüglich an ſie gerichteten Grüße der Bauern gaben zu verſtehn, daß ſie ihnen wohlthätig ſei und ihr Behagen errege. Zu Hauſe ſtand die Ältere der Mutter bei; alles was körperliche Anſtrengung erforderte, ward nicht von Friederiken verlangt, man ſchonte ſie, wie man ſagte, ihrer Bruſt wegen.

Es gibt Frauensperſonen die uns im Zimmer beſonders wohl gefallen, andere die ſich beſſer im Freien ausnehmen; Friederike gehörte zu den letztern. Ihr Weſen, ihre Geſtalt trat niemals reizender hervor, als wenn ſie ſich auf einem erhöhten Fußpfad hinbewegte; die Anmuth ihres Betragens ſchien mit der beblümten Erde, und die unverwüſtliche Heiterkeit ihres Antlitzes mit dem blauen Himmel zu wetteifern. Dieſen erquicklichen Äther, der ſie umgab, brachte ſie auch mit nach Hauſe, und es ließ ſich bald bemerken, daß ſie Verwirrungen auszugleichen und die Ein-

drücke kleiner unangenehmer Zufälligkeiten leicht wegzulöschen verstand.

Die reinste Freude die man an einer geliebten Person finden kann, ist die, zu sehen, daß sie andere erfreut. Friederikens Betragen in der Gesellschaft war allgemein wohlthätig. Auf Spaziergängen schwebte sie, ein belebender Geist, hin und wieder, und wußte die Lücken auszufüllen, welche hier und da entstehen mochten. Die Leichtigkeit ihrer Bewegungen haben wir schon gerühmt, und am allerzierlichsten war sie, wenn sie lief. So wie das Reh seine Bestimmung ganz zu erfüllen scheint, wenn es leicht über die keimenden Saaten wegfliegt, so schien auch sie ihre Art und Weise am deutlichsten auszudrücken, wenn sie etwas Vergessenes zu holen, etwas Verlorenes zu suchen, ein entferntes Paar herbeizurufen, etwas Nothwendiges zu bestellen, über Rain und Matten leichten Laufes hineilte. Dabei kam sie niemals außer Athem, und blieb völlig im Gleichgewicht; daher mußte die allzu große Sorge der Eltern für ihre Brust manchem übertrieben scheinen.

Der Vater, der uns manchmal durch Wiesen und Felder begleitete, war öfters nicht günstig gepaart. Ich gesellte mich deßhalb zu ihm, und er verfehlte nicht, sein Lieblingsthema wieder anzustimmen und mich von dem vorgeschlagnen Bau des Pfarrhauses umständlich zu unterhalten. Er beklagte sich besonders, daß er die sorgfältig gefertigten Risse nicht

wieder erhalten könne, um darüber nachzudenken und eine und die andere Verbeſſerung zu überlegen. Ich erwiderte darauf, es ſei leicht ſie zu erſetzen, und erbot mich zur Fertigung eines Grundriſſes, auf welchen doch vorerſt alles ankomme. Er war es wohl zufrieden, und bei der nöthigen Ausmeſſung ſollte der Schulmeiſter an die Hand gehen, welchen aufzuregen er denn auch ſogleich forteilte, damit ja der Fuß- und Zollſtab morgen früh bereit wäre.

Als er hinweggegangen war, ſagte Friederike: Sie ſind recht gut, die ſchwache Seite des lieben Vaters zu hegen, und nicht, wie die andern, die dieſes Geſpräch ſchon überdrüſſig ſind, ihn zu meiden oder davon abzubrechen. Freilich muß ich Ihnen bekennen, daß wir übrigen den Bau nicht wünſchen; er würde der Gemeine zu hoch zu ſtehen kommen und uns auch. Neues Haus, neues Hausgeräthe! Unſern Gäſten würde es bei uns nicht wohler ſein, ſie ſind nun einmal das alte Gebäude gewohnt. Hier können wir ſie reichlich bewirthen, dort fänden wir uns in einem weitern Raume beengt. So ſteht die Sache; aber unterlaſſen Sie nicht, gefällig zu ſein, ich danke es Ihnen von Herzen.

Ein anderes Frauenzimmer, das ſich zu uns geſellte, fragte nach einigen Romanen, ob Friederike ſolche geleſen habe. Sie verneinte es; denn ſie hatte überhaupt wenig geleſen; ſie war in einem heitern ſittlichen Lebensgenuß aufgewachſen und dem gemäß

gebildet. Ich hatte den Wakefield auf der Zunge, allein ich wagte nicht ihr ihn anzubieten; die Ähnlichkeit der Zustände war zu auffallend und zu bedeutend. — Ich lese sehr gern Romane, sagte sie; man findet darin so hübsche Leute, denen man wohl ähnlich sehen möchte.

Die Ausmessung des Hauses geschah des andern Morgens. Sie ging ziemlich langsam von statten, da ich in solchen Künsten so wenig gewandt war, als der Schulmeister. Endlich kam ein leidlicher Entwurf zu Stande. Der gute Vater sagte mir seine Absicht und war nicht unzufrieden, als ich Urlaub nahm, um den Riß in der Stadt mit mehr Bequemlichkeit zu verfertigen. Friederike entließ mich froh; sie war von meiner Neigung überzeugt, wie ich von der ihrigen, und die sechs Stunden schienen keine Entfernung mehr. Es war so leicht, mit der Diligence nach Drusenheim zu fahren und sich durch dieses Fuhrwerk, so wie durch ordentliche und außerordentliche Boten, in Verbindung zu erhalten, wobei George den Spediteur machen sollte.

In der Stadt angelangt, beschäftigte ich mich in den frühesten Stunden — denn an langen Schlaf war nicht mehr zu denken — mit dem Risse, den ich so sauber als möglich zeichnete. Indessen hatte ich ihr Bücher geschickt und ein kurzes freundliches Wort dazu geschrieben. Ich erhielt sogleich Antwort und erfreute mich ihrer leichten, hübschen, herzlichen Hand.

Ebenſo war Inhalt und Stil natürlich, gut, liebevoll, von innen heraus, und ſo wurde der angenehme Eindruck, den ſie auf mich gemacht, immer erhalten und erneuert. Ich wiederholte mir die Vorzüge ihres holden Weſens nur gar zu gern, und nährte die Hoffnung, ſie bald und auf längere Zeit wiederzuſehn.

Es bedurfte nun nicht mehr eines Zurufs von Seiten des braven Lehrers; er hatte mich durch jene Worte zur rechten Zeit ſo aus dem Grunde curirt, daß ich ihn und ſeine Kranken nicht leicht wiederzuſehen Luſt hatte. Der Briefwechſel mit Friederiken wurde lebhafter. Sie lud mich ein zu einem Feſte, wozu auch überrheiniſche Freunde kommen würden; ich ſollte mich auf längere Zeit einrichten. Ich that es, indem ich einen tüchtigen Mantelſack auf die Diligence packte; und in wenig Stunden befand ich mich in ihrer Nähe. Ich traf eine große und luſtige Geſellſchaft, nahm den Vater bei Seite, überreichte ihm den Riß, über den er große Freude bezeigte; ich beſprach mit ihm, was ich bei der Ausarbeitung gedacht hatte; er war außer ſich vor Vergnügen, beſonders lobte er die Reinlichkeit der Zeichnung: die hatte ich von Jugend auf geübt und mir dießmal auf dem ſchönſten Papier noch beſondere Mühe gegeben. Allein dieſes Vergnügen wurde unſerm guten Wirthe gar bald verkümmert, da er, gegen meinen Rath, in der Freude ſeines Herzens, den Riß der Geſellſchaft vor-

legte. Weit entfernt, daran die erwünschte Theilnahme zu äußern, achteten die einen dieſe köſtliche Arbeit gar nicht; andere, die etwas von der Sache zu verſtehn glaubten, machten es noch ſchlimmer, ſie tadelten den Entwurf als nicht kunſtgerecht, und als der Alte einen Augenblick nicht aufmerkte, handhabten ſie dieſe saubern Blätter als Brouillons, und einer zog mit harten Bleiſtiftſtrichen ſeine Verbeſſerungsvorſchläge dergeſtalt derb über das zarte Papier, daß an Wiederherſtellung der erſten Reinheit nicht zu denken war.

Den höchſt verdrießlichen Mann, dem ſein Vergnügen ſo ſchmählich vereitelt worden, vermochte ich kaum zu tröſten, ſo ſehr ich ihm auch verſicherte, daß ich ſie ſelbſt nur für Entwürfe gehalten, worüber wir ſprechen und neue Zeichnungen darauf bauen wollten. Er ging dem allen ungeachtet höchſt verdrießlich weg, und Friederike dankte mir für die Aufmerkſamkeit gegen den Vater eben ſo ſehr als für die Geduld bei der Unart der Mitgäſte.

Ich aber kannte keinen Schmerz noch Verdruß in ihrer Nähe. Die Geſellſchaft beſtand aus jungen, ziemlich lärmenden Freunden, die ein alter Herr noch zu überbieten trachtete und noch wunderlicheres Zeug angab als ſie ausübten. Man hatte ſchon bei'm Frühſtück den Wein nicht geſpart; bei einem ſehr wohl beſetzten Mittagstiſche ließ man ſich's an keinem Genuß ermangeln und allen ſchmeckte es, nach der angreifenden Leibesübung, bei ziemlicher Wärme,

um ſo beſſer, und wenn der alte Amtmann des Guten ein wenig zu viel gethan hatte, ſo war die Jugend nicht weit hinter ihm zurückgeblieben.

Ich war gränzenlos glücklich an Friederikens Seite: geſprächig, luſtig, geiſtreich, vorlaut, und doch durch Gefühl, Achtung und Anhänglichkeit gemäßigt. Sie in gleichem Falle, offen, heiter, theilnehmend und mittheilend. Wir ſchienen allein für die Geſellſchaft zu leben und lebten bloß wechſelſeitig für uns.

Nach Tiſche ſuchte man den Schatten, geſellſchaftliche Spiele wurden vorgenommen und Pfänderſpiele kamen an die Reihe. Bei Löſung der Pfänder ging alles jeder Art in's Übertriebene: Gebärden die man verlangte, Handlungen die man ausüben, Aufgaben die man löſen ſollte, alles zeigte von einer verwegenen Luſt, die keine Gränzen kennt. Ich ſelbſt ſteigerte dieſe wilden Scherze durch manchen Schwank, Friederike glänzte durch manchen neckiſchen Einfall; ſie erſchien mir lieblicher als je; alle hypochondriſchen abergläubiſchen Grillen waren mir verſchwunden, und als ſich die Gelegenheit gab, meine ſo zärtlich Geliebte recht herzlich zu küſſen, verſäumte ich's nicht, und noch weniger verſagte ich mir die Wiederholung dieſer Freude.

Die Hoffnung der Geſellſchaft auf Muſik wurde endlich befriedigt, ſie ließ ſich hören und alles eilte zum Tanz. Die Allemanden, das Walzen und Dreben war Anfang, Mittel und Ende. Alle waren zu dieſem

Theilen kann ich nicht das Leben,
Nicht das Innen noch das Außen,
Allen muß das Ganze geben,
Um mit euch und mir zu hauſen.
Immer hab' ich nur geſchrieben
Wie ich fühle, wie ich's meine,
Und ſo ſpalt' ich mich, ihr Lieben,
Und bin immerfort der Eine.

Nationaltanz aufgewachsen; auch ich machte meinen geheimen Lehrmeisterinnen Ehre genug, und Friederike, welche tanzte wie sie ging, sprang und lief, war sehr erfreut an mir einen geübten Partner zu finden. Wir hielten meist zusammen, mußten aber bald Schicht machen, weil man ihr von allen Seiten zuredete, nicht weiter fortzurasen. Wir entschädigten uns durch einen einsamen Spaziergang Hand in Hand, und an jenem stillen Platze durch die herzlichste Umarmung und die treulichste Versicherung, daß wir uns von Grund aus liebten.

Ältere Personen die vom Spiel aufgestanden waren, zogen uns mit sich fort. Bei der Abend-Collation kam man eben so wenig zu sich selbst; es ward bis tief in die Nacht getanzt, und an Gesundheiten so wie an andern Aufmunterungen zum Trinken fehlte es so wenig als am Mittag.

Ich hatte kaum einige Stunden sehr tief geschlafen, als ein erhitztes und in Aufruhr gebrachtes Blut mich aufweckte. In solchen Stunden und Lagen ist es, wo die Sorge, die Reue den wehrlos hingestreckten Menschen zu überfallen pflegen. Meine Einbildungskraft stellte mir zugleich die lebhaftesten Bilder dar; ich sehe Lucinden, wie sie, nach dem heftigsten Kusse, leidenschaftlich von mir zurücktritt, mit glühender Wange, mit funkelnden Augen jene Verwünschung ausspricht, wodurch nur ihre Schwester bedroht werden soll, und wodurch sie unwissend fremde Schuld-

lose bedroht. Ich sehe Friederiken gegen ihr über stehn, erstarrt vor dem Anblick, bleich und die Folgen jener Verwünschung fühlend, von der sie nichts weiß. Ich finde mich in der Mitte, so wenig im Stande, die geistigen Wirkungen jenes Abenteuers abzulehnen als jenen Unglück weissagenden Kuß zu vermeiden. Die zarte Gesundheit Friederikens schien den gedrohten Unfall zu beschleunigen, und nun kam mir ihre Liebe zu mir recht unselig vor; ich wünschte über alle Berge zu sein.

Was aber noch Schmerzlicheres für mich im Hintergrunde lag, will ich nicht verhehlen. Ein gewisser Dünkel unterhielt bei mir jenen Aberglauben; meine Lippen — geweiht oder verwünscht — kamen mir bedeutender vor als sonst, und mit nicht geringer Selbstgefälligkeit war ich mir meines enthaltsamen Betragens bewußt, indem ich mir manche unschuldige Freude versagte, theils um jenen magischen Vorzug zu bewahren, theils um ein harmloses Wesen nicht zu verletzen, wenn ich ihn aufgäbe.

Nunmehr aber war alles verloren und unwiederbringlich; ich war in einen gemeinen Zustand zurückgekehrt, ich glaubte das liebste Wesen verletzt, ihr unwiederbringlich geschadet zu haben; und so war jene Verwünschung, anstatt daß ich sie hätte los werden sollen, von meinen Lippen in mein eigenes Herz zurückgeschlagen.

Das alles raf'te zusammen in meinem durch Liebe

und Leidenſchaft, Wein und Tanz aufgeregten Blute, verwirrte mein Denken, peinigte mein Gefühl, ſo daß ich, beſonders im Gegenſatz mit den geſtrigen behaglichen Freuden, mich in einer Verzweiflung fühlte, die ohne Gränzen ſchien. Glücklicherweiſe blickte durch eine Spalte im Laden das Tageslicht mich an; und alle Mächte der Nacht überwindend ſtellte mich die hervortretende Sonne wieder auf meine Füße; ich war bald im Freien und ſchnell erquickt, wo nicht hergeſtellt.

Der Aberglaube, ſo wie manches andre Wähnen, verliert ſehr leicht an ſeiner Gewalt, wenn er, ſtatt unſerer Eitelkeit zu ſchmeicheln, ihr in den Weg tritt, und dieſem zarten Weſen eine böſe Stunde machen will; wir ſehen alsdann recht gut, daß wir ihn loswerden können, ſobald wir wollen; wir entſagen ihm um ſo leichter, je mehr alles was wir ihm entziehn, zu unſerm Vortheil gereicht. Der Anblick Friederikens, das Gefühl ihrer Liebe, die Heiterkeit der Umgebung, alles machte mir Vorwürfe, daß ich in der Mitte der glücklichſten Tage ſo traurige Nachtvögel bei mir beherbergen mögen; ich glaubte ſie auf ewig verſcheucht zu haben. Des lieben Mädchens immer mehr annäherndes zutrauliches Betragen machte mich durch und durch froh, und ich fand mich recht glücklich, daß ſie mir dießmal bei'm Abſchied öffentlich, wie andern Freunden und Verwandten, einen Kuß gab.

In der Stadt erwarteten mich gar manche Ge-

ſchäfte und Zerſtreuungen, aus denen ich mich oft, durch einen jetzt regelmäßig eingeleiteten Briefwechſel mit meiner Geliebten, zu ihr ſammelte. Auch in Briefen blieb ſie immer dieſelbe; ſie mochte etwas Neues erzählen, oder auf bekannte Begebenheiten anſpielen, leicht ſchildern, vorübergehend reflectiren, immer war es, als wenn ſie auch mit der Feder gehend, kommend, laufend, ſpringend, ſo leicht aufträte als ſicher. Auch ich ſchrieb ſehr gern an ſie: denn die Vergegenwärtigung ihrer Vorzüge vermehrte meine Neigung auch in der Abweſenheit, ſo daß dieſe Unterhaltung einer perſönlichen wenig nachgab, ja in der Folge mir ſogar angenehmer, theurer wurde.

Denn jener Aberglaube hatte völlig weichen müſſen. Er gründete ſich zwar auf Eindrücke früherer Jahre, allein der Geiſt des Tags, das Raſche der Jugend, der Umgang mit kalten verſtändigen Männern, alles war ihm ungünſtig, ſo daß ſich nicht leicht jemand in meiner ganzen Umgebung gefunden hätte, dem nicht ein Bekenntniß meiner Grille vollkommen lächerlich geweſen wäre. Allein das Schlimmſte war, daß jener Wahn, indem er floh, eine wahre Betrachtung über den Zuſtand zurückließ, in welchem ſich immer junge Leute befinden, deren frühzeitige Neigungen ſich keinen dauerhaften Erfolg verſprechen dürfen. So wenig war mir geholfen, den Irrthum los zu ſein, daß Verſtand und Überlegung mir nur noch ſchlimmer in dieſem Falle mitſpielten. Meine Leidenſchaft wuchs, je mehr

ich den Werth des trefflichen Mädchens kennen lernte, und die Zeit rückte heran, da ich ſo viel Liebes und Gutes, vielleicht auf immer, verlieren ſollte.

Wir hatten eine Zeitlang zuſammen ſtill und anmuthig fortgelebt, als Freund Weyland die Schalkheit beging, den Landprieſter von Wakefield nach Seſenheim mitzubringen und mir ihn, da vom Vorleſen die Rede war, unvermuthet zu überreichen, als hätte es weiter gar nichts zu ſagen. Ich wußte mich zu faſſen und las ſo heiter und freimüthig als ich nur konnte. Auch die Geſichter meiner Zuhörer erheiterten ſich ſogleich, und es ſchien ihnen gar nicht unangenehm, abermals zu einer Vergleichung genöthigt zu ſein. Hatten ſie zu Raymond und Meluſine komiſche Gegenbilder gefunden, ſo erblickten ſie hier ſich ſelbſt in einem Spiegel, der keineswegs verhäßlichte. Man geſtand ſich's nicht ausdrücklich, aber man verläugnete es nicht, daß man ſich unter Geiſtes- und Gefühlsverwandten bewege.

Alle Menſchen guter Art empfinden bei zunehmender Bildung, daß ſie auf der Welt eine doppelte Rolle zu ſpielen haben, eine wirkliche und eine ideelle, und in dieſem Gefühl iſt der Grund alles Edlen aufzuſuchen. Was uns für eine wirkliche zugetheilt ſei, erfahren wir nur allzu deutlich; was die zweite betrifft, darüber können wir ſelten in's Klare kommen. Der Menſch mag ſeine höhere Beſtimmung auf Erden oder im Himmel, in der Gegenwart oder in der Zu-

kunſt ſuchen, ſo bleibt er deßhalb doch innerlich einem ewigen Schwanken, von außen einer immer ſtörenden Einwirkung ausgeſetzt, bis er ein- für allemal den Entſchluß faßt, zu erklären, das Rechte ſei das was ihm gemäß iſt.

Unter die läßlichſten Verſuche, ſich etwas Höheres anzubilden, ſich einem Höheren gleich zu ſtellen, gehört wohl der jugendliche Trieb, ſich mit Romanfiguren zu vergleichen. Er iſt höchſt unſchuldig, und, was man auch dagegen eifern mag, höchſt unſchädlich. Er unterhält uns in Zeiten, wo wir vor Langerweile umkommen oder zu leidenſchaftlicher Unterhaltung greifen müßten.

Wie oft wiederholt man nicht die Litanei vom Schaden der Romane, und was iſt es denn für ein Unglück, wenn ein artiges Mädchen, ein hübſcher junger Mann ſich an die Stelle der Perſon ſetzt, der es beſſer und ſchlechter geht als ihm ſelbſt? Iſt denn das bürgerliche Leben ſo viel werth, oder verſchlingen die Bedürfniſſe des Tags den Menſchen ſo ganz, daß er jede ſchöne Forderung von ſich ablehnen ſoll?

So ſind als kleine Nebenzweige der romantiſch-poetiſchen Fictionen die hiſtoriſch-poetiſchen Taufnamen, die ſich an die Stelle der heiligen, nicht ſelten zum Ärgerniß der tauſenden Geiſtlichen, in die deutſche Kirche eingedrungen, ohne Zweifel anzuſehn. Auch dieſer Trieb, ſein Kind durch einen wohlklingenden Namen, wenn er auch ſonſt nichts weiter hinter ſich

hätte, zu adeln, iſt löblich, und dieſe Verknüpfung einer eingebildeten Welt mit der wirklichen verbreitet ſogar über das ganze Leben der Perſon einen anmuthigen Schimmer. Ein ſchönes Kind, welches wir mit Wohlgefallen Bertha nennen, würden wir zu beleidigen glauben, wenn wir es Urſelblandine nennen ſollten. Gewiß, einem gebildeten Menſchen, geſchweige denn einem Liebhaber, würde ein ſolcher Name auf den Lippen ſtocken. Der kalt und einſeitig urtheilenden Welt iſt nicht zu verargen, wenn ſie alles was phantaſtiſch hervortritt, für lächerlich und verwerflich achtet; der denkende Kenner der Menſchheit aber muß es nach ſeinem Werthe zu würdigen wiſſen.

Für den Zuſtand der Liebenden an dem ſchönen Ufer des Rheins war dieſe Vergleichung, zu der ſie ein Schalk genöthigt hatte, von den anmuthigſten Folgen. Man denkt nicht über ſich, wenn man ſich im Spiegel betrachtet, aber man fühlt ſich und läßt ſich gelten. So iſt es auch mit jenen moraliſchen Nachbildern, an denen man ſeine Sitten und Neigungen, ſeine Gewohnheiten und Eigenheiten, wie im Schattenriß, erkennt und mit brüderlicher Innigkeit zu faſſen und zu umarmen ſtrebt.

Die Gewohnheit, zuſammen zu ſein, befeſtigte ſich immer mehr; man wußte nicht anders als daß ich dieſem Kreiſe angehöre. Man ließ es geſchehn und gehn, ohne gerade zu fragen, was daraus werden ſollte. Und welche Eltern finden ſich nicht genöthigt,

Töchter und Söhne in so schwebenden Zuständen eine Weile hinwalten zu lassen, bis sich etwas zufällig für's Leben bestätigt, besser als es ein lange angelegter Plan hätte hervorbringen können.

Man glaubte sowohl auf Friederikens Gesinnungen als auch auf meine Rechtlichkeit, für die man, wegen jenes wunderlichen Enthaltens selbst von unschuldigen Liebkosungen, ein günstiges Vorurtheil gefaßt hatte, völlig vertrauen zu können. Man ließ uns unbeobachtet, wie es überhaupt dort und damals Sitte war, und es hing von uns ab, in kleinerer oder größerer Gesellschaft, die Gegend zu durchstreifen und die Freunde der Nachbarschaft zu besuchen. Diesseits und jenseits des Rheins, in Hagenau, Fort-Louis, Philippsburg, der Ortenau, fand ich die Personen zerstreut, die ich in Sesenheim vereinigt gesehn, jeden bei sich, als freundlichen Wirth, gastfrei und so gern Küche und Keller als Gärten und Weinberge, ja die ganze Gegend aufschließend. Die Rheininseln waren denn auch öfters ein Ziel unserer Wasserfahrten. Dort brachten wir ohne Barmherzigkeit die kühlen Bewohner des klaren Rheines in den Kessel, auf den Rost, in das siedende Fett, und hätten uns hier, in den traulichen Fischerhütten, vielleicht mehr als billig angesiedelt, hätten uns nicht die entsetzlichen Rheinschnaken nach einigen Stunden wieder weggetrieben. Über diese unerträgliche Störung einer der schönsten Lustpartien, wo sonst alles glückte, wo die

Neigung der Liebenden mit dem guten Erfolge des Unternehmens nur zu wachsen schien, brach ich wirklich, als wir zu früh, ungeschickt und ungelegen nach Hause kamen, in Gegenwart des guten geistlichen Vaters, in gotteslästerliche Reden aus und versicherte, daß diese Schnaken allein mich von dem Gedanken abbringen könnten, als habe ein guter und weiser Gott die Welt erschaffen. Der alte fromme Herr rief mich dagegen ernstlich zur Ordnung und verständigte mich, daß diese Mücken und anderes Ungeziefer erst nach dem Falle unserer ersten Eltern entstanden, oder wenn deren im Paradiese gewesen, daselbst nur angenehm gesummet und nicht gestochen hätten. Ich fühlte mich zwar sogleich besänftigt: denn ein Zorniger ist wohl zu begütigen, wenn es uns glückt, ihn zum Lächeln zu bringen; ich versicherte jedoch, es habe des Engels mit dem flammenden Schwerte gar nicht bedurft, um das sündige Ehepaar aus dem Garten zu treiben; er müsse mir vielmehr erlauben, mir vorzustellen, daß dieß durch große Schnaken des Tigris und Euphrat geschehen sei. Und so hatte ich ihn wieder zum Lachen gebracht; denn der gute Mann verstand Spaß, oder ließ ihn wenigstens vorübergehn.

Ernsthafter jedoch und herzerhebender war der Genuß der Tags- und Jahreszeiten in diesem herrlichen Lande. Man durfte sich nur der Gegenwart hingeben, um diese Klarheit des reinen Himmels,

dieſen Glanz der reichen Erde, dieſe lauen Abende, dieſe warmen Nächte an der Seite der Geliebten oder in ihrer Nähe zu genießen. Monate lang beglückten uns reine ätheriſche Morgen, wo der Himmel ſich in ſeiner ganzen Pracht wies, indem er die Erde mit überflüſſigem Thau getränkt hatte; und damit dieſes Schauſpiel nicht zu einfach werde, thürmten ſich oft Wolken über die entfernten Berge bald in dieſer, bald in jener Gegend. Sie ſtanden Tage, ja Wochen lang, ohne den reinen Himmel zu trüben, und ſelbſt die vorübergehenden Gewitter erquickten das Land und verherrlichten das Grün, das ſchon wieder im Sonnenſchein glänzte, ehe es noch abtrocknen konnte. Der doppelte Regenbogen, zweifarbige Säume eines dunkelgrauen, beinah ſchwarzen himmliſchen Bandſtreifens waren herrlicher, farbiger, entſchiedener, aber auch flüchtiger als ich ſie irgend beobachtet.

Unter dieſen Umgebungen trat unverſehens die Luſt zu dichten, die ich lange nicht gefühlt hatte, wieder hervor. Ich legte für Friederiken manche Lieder bekannten Melodien unter. Sie hätten ein artiges Bändchen gegeben; wenige davon ſind übrig geblieben, man wird ſie leicht aus meinen übrigen herausfinden.

Da ich meiner wunderlichen Studien und übrigen Verhältniſſe wegen doch öfters nach der Stadt zurückzukehren genöthigt war, ſo entſprang dadurch für unſere Neigung ein neues Leben, das uns vor allem

Unangenehmen bewahrte, was an ſolche kleine Liebeshändel als verdrießliche Folge ſich gewöhnlich zu ſchließen pflegt. Entfernt von mir arbeitete ſie für mich, und dachte auf irgend eine neue Unterhaltung wenn ich zurückkäme; entfernt von ihr beſchäftigte ich mich für ſie, um durch eine neue Gabe, einen neuen Einfall ihr wieder neu zu ſein. Gemahlte Bänder waren damals eben erſt Mode geworden; ich mahlte ihr gleich ein paar Stücke und ſendete ſie mit einem kleinen Gedicht voraus, da ich dießmal länger als ich gedacht ausbleiben mußte. Um auch die dem Vater gethane Zuſage eines neuen und ausgearbeiteten Bauriſſes noch über Verſprechen zu halten, beredete ich einen jungen Bauverſtändigen, ſtatt meiner zu arbeiten. Dieſer hatte ſo viel Luſt an der Aufgabe als Gefälligkeit gegen mich, und ward noch mehr durch die Hoffnung eines guten Empfangs in einer ſo angenehmen Familie belebt. Er verfertigte Grundriß, Aufriß und Durchſchnitt des Hauſes; Hof und Garten war nicht vergeſſen; auch ein detaillirter, aber ſehr mäßiger Anſchlag war hinzugefügt, um die Möglichkeit der Ausführung eines weitläufigen und koſtſpieligen Unternehmens als leicht und thulich vorzuſpiegeln.

Dieſe Zeugniſſe unſerer freundſchaftlichen Bemühungen verſchafften uns den liebreichſten Empfang; und da der gute Vater ſah, daß wir den beſten Willen hatten, ihm zu dienen, ſo trat er mit noch einem Wunſche hervor; es war der, ſeine zwar hübſche

aber einfarbige Chaiſe mit Blumen und Zierrathen ſtaffirt zu ſehn. Wir ließen uns bereitwillig finden. Farben, Pinſel und ſonſtige Bedürfniſſe wurden von den Krämern und Apothekern der nächſten Städte herbeigeholt. Damit es aber auch an einem Wakefield'ſchen Mißlingen nicht fehlen möchte, ſo bemerkten wir nur erſt, als alles auf das fleißigſte und bunteſte gemahlt war, daß wir einen falſchen Firniß genommen hatten, der nicht trocknen wollte: Sonnenſchein und Zugluft, reines und feuchtes Wetter, nichts wollte fruchten. Man mußte ſich indeſſen eines alten Rumpelkaſtens bedienen, und es blieb uns nichts übrig, als die Verzierung mit mehr Mühe wieder abzureiben als wir ſie aufgemahlt hatten. Die Unluſt bei dieſer Arbeit vergrößerte ſich noch, als uns die Mädchen um's Himmelswillen baten, langſam und vorſichtig zu verfahren, um den Grund zu ſchonen; welcher denn doch, nach dieſer Operation, zu ſeinem urſprünglichen Glanze nicht wieder zurückzubringen war.

Durch ſolche unangenehme kleine Zwiſchenfälligkeiten wurden wir jedoch ſo wenig als Doctor Primroſe und ſeine liebenswürdige Familie in unſerm heitern Leben geſtört; denn es begegnete manches unerwartete Glück ſowohl uns als auch Freunden und Nachbarn; Hochzeiten und Kindtaufen, Richtung eines Gebäudes, Erbſchaft, Lotteriegewinn wurden wechſelſeitig verkündigt und mitgenoſſen. Wir trugen alle Freude, wie ein Gemeingut, zuſammen und wußten

ſie durch Geiſt und Liebe zu ſteigern. Es war nicht das erſte und letzte Mal, daß ich mich in Familien, in geſelligen Kreiſen befand, gerade im Augenblick ihrer höchſten Blüthe, und wenn ich mir ſchmeicheln darf, etwas zu dem Glanz ſolcher Epochen beigetragen zu haben, ſo muß ich mir dagegen vorwerfen, daß ſolche Zeiten uns eben deßhalb ſchneller vorübergeeilt und früher verſchwunden.

Nun ſollte aber unſere Liebe noch eine ſonderbare Prüfung ausſtehn. Ich will es Prüfung nennen, obgleich dieß nicht das rechte Wort iſt. Die ländliche Familie, der ich befreundet war, hatte verwandte Häuſer in der Stadt, von gutem Anſehn und Ruf und in behaglichen Vermögensumſtänden. Die jungen Städter waren öfters in Seſenheim. Die ältern Perſonen, Mütter und Tanten, weniger beweglich, hörten ſo mancherlei von dem dortigen Leben, von der wachſenden Anmuth der Töchter, ſelbſt von meinem Einfluß, daß ſie mich erſt wollten kennen lernen, und nachdem ich ſie öfters beſucht und auch bei ihnen wohl empfangen war, uns auch alle einmal beiſammen zu ſehen verlangten, zumal als ſie jenen auch eine freundliche Gegenaufnahme ſchuldig zu ſein glaubten.

Lange ward hierüber hin und her gehandelt. Die Mutter konnte ſich ſchwer von der Haushaltung trennen, Olivie hatte einen Abſcheu vor der Stadt, in die ſie nicht paßte, Friederike keine Neigung dahin;

und ſo verzögerte ſich die Sache, bis ſie endlich dadurch entſchieden ward, daß es mir unmöglich fiel, innerhalb vierzehn Tagen auf's Land zu kommen, da man ſich denn lieber in der Stadt und mit einigem Zwange als gar nicht ſehen wollte. Und ſo fand ich nun meine Freundinnen, die ich nur auf ländlicher Scene zu ſehen gewohnt war, deren Bild mir nur auf einem Hintergrunde von ſchwankenden Baumzweigen, beweglichen Bächen, nickenden Blumenwieſen und einem meilenweit freien Horizonte bisher erſchien — ich ſah ſie nun zum erſten Mal in ſtädtiſchen zwar weiten Zimmern, aber doch in der Enge, in Bezug auf Tapeten, Spiegel, Standuhren und Porzellanpuppen.

Das Verhältniß zu dem, was man liebt, iſt ſo entſchieden, daß die Umgebung wenig ſagen will; aber daß es die gehörige, natürliche, gewohnte Umgebung ſei, dieß verlangt das Gemüth. Bei meinem lebhaften Gefühl für alles Gegenwärtige konnte ich mich nicht gleich in den Widerſpruch des Augenblicks finden. Das anſtändige ruhig-edle Betragen der Mutter paßte vollkommen in dieſen Kreis, ſie unterſchied ſich nicht von den übrigen Frauen; Olivie dagegen bewies ſich ungeduldig, wie ein Fiſch auf dem Strande. Wie ſie mich ſonſt in dem Garten anrief oder auf dem Felde bei Seite winkte, wenn ſie mir etwas Beſonderes zu ſagen hatte, ſo that ſie auch hier, indem ſie mich in eine Fenſtertiefe zog; ſie that es mit Ver-

legenheit und ungeſchickt, weil ſie fühlte, daß es nicht paßte und es doch that. Sie hatte mir das Unwichtigſte von der Welt zu ſagen, nichts als was ich ſchon wußte: daß es ihr entſetzlich weh ſei, daß ſie ſich an den Rhein, über den Rhein, ja in die Türkei wünſche. Friederike hingegen war in dieſer Lage höchſt merkwürdig. Eigentlich genommen paßte ſie auch nicht hinein, aber dieß zeugte für ihren Charakter, daß ſie, anſtatt ſich in dieſen Zuſtand zu finden, unbewußt den Zuſtand nach ſich modelte. Wie ſie auf dem Lande mit der Geſellſchaft gebahrte, ſo that ſie es auch hier. Jeden Augenblick wußte ſie zu beleben. Ohne zu beunruhigen ſetzte ſie alles in Bewegung und beruhigte gerade dadurch die Geſellſchaft, die eigentlich nur von der Langenweile beunruhigt wird. Sie erfüllte damit vollkommen den Wunſch der ſtädtiſchen Tanten, welche ja auch einmal, von ihrem Canapee aus, Zeugen jener ländlichen Spiele und Unterhaltungen ſein wollten. War dieſes zur Genüge geſchehn, ſo wurde die Garderobe, der Schmuck und was die ſtädtiſchen, franzöſiſch gekleideten Nichten beſonders auszeichnete, betrachtet und ohne Neid bewundert. Auch mit mir machte Friederike ſich's leicht, indem ſie mich behandelte wie immer. Sie ſchien mir keinen andern Vorzug zu geben, als den, daß ſie ihr Begehren, ihre Wünſche eher an mich als an einen andern richtete und mich dadurch als ihren Diener anerkannte.

Dieſe Dienerſchaft nahm ſie einen der folgenden Tage mit Zuverſicht in Anſpruch, als ſie mir vertraute, die Damen wünſchten mich leſen zu hören. Die Töchter des Hauſes hatten viel davon erzählt: denn in Seſenheim las ich was und wann man's verlangte. Ich war ſogleich bereit, nur bat ich um Ruhe und Aufmerkſamkeit auf mehrere Stunden. Dieß ging man ein, und ich las an einem Abend den ganzen Hamlet ununterbrochen, in den Sinn des Stücks eindringend wie ich es nur vermochte, mit Lebhaftigkeit und Leidenſchaft mich ausdrückend, wie es der Jugend gegeben iſt. Ich erntete großen Beifall. Friederike hatte von Zeit zu Zeit tief geathmet und ihre Wangen eine fliegende Röthe überzogen. Dieſe beiden Symptome eines bewegten zärtlichen Herzens, bei ſcheinbarer Heiterkeit und Ruhe von außen, waren mir nicht unbekannt und der einzige Lohn, nach dem ich ſtrebte. Sie ſammelte den Dank, daß ſie mich veranlaßt hatte, mit Freuden ein, und verſagte ſich, nach ihrer zierlichen Weiſe, den kleinen Stolz nicht, in mir und durch mich geglänzt zu haben.

Dieſer Stadtbeſuch ſollte nicht lange dauern, aber die Abreiſe verzögerte ſich. Friederike that das Ihrige zur geſelligen Unterhaltung, ich ließ es auch nicht fehlen; aber die reichen Hülfsquellen, die auf dem Lande ſo ergiebig ſind, verſiegten bald in der Stadt, und der Zuſtand ward um ſo peinlicher als die Ältere nach und nach ganz aus der Faſſung kam. Die beiden

Schweſtern waren die einzigen in der Geſellſchaft, welche ſich deutſch trugen. Friederike hatte ſich niemals anders gedacht und glaubte überall ſo recht zu ſein, ſie verglich ſich nicht; aber Olivien war es ganz unerträglich, ſo mägdehaft ausgezeichnet in dieſer vornehm erſcheinenden Geſellſchaft einherzugehn. Auf dem Lande bemerkte ſie kaum die ſtädtiſche Tracht an andern, ſie verlangte ſie nicht; in der Stadt konnte ſie die ländliche nicht ertragen. Dieß alles zu dem übrigen Geſchicke ſtädtiſcher Frauenzimmer, zu den hundert Kleinigkeiten einer ganz entgegengeſetzten Umgebung, wühlte einige Tage ſo in dem leidenſchaftlichen Buſen, daß ich alle ſchmeichelnde Aufmerkſamkeit auf ſie zu wenden hatte, um ſie, nach dem Wunſche Friederikens, zu begütigen. Ich fürchtete eine leidenſchaftliche Scene. Ich ſah den Augenblick, da ſie ſich mir zu Füßen werfen und mich bei allem Heiligen beſchwören werde, ſie aus dieſem Zuſtande zu retten. Sie war himmliſch gut, wenn ſie ſich nach ihrer Weiſe behaben konnte, aber ein ſolcher Zwang ſetzte ſie gleich in Mißbehagen und konnte ſie zuletzt bis zur Verzweiflung treiben. Nun ſuchte ich zu beſchleunigen was die Mutter mit Olivien wünſchte und was Friederiken nicht zuwider war. Dieſe im Gegenſatze mit ihrer Schweſter zu loben, enthielt ich mich nicht; ich ſagte ihr, wie ſehr ich mich freue, ſie unverändert und auch in dieſen Umgebungen ſo frei wie den Vogel auf den Zweigen zu finden. Sie war artig genug

zu erwidern, daß ich ja da ſei, ſie wolle weder hinaus noch herein, wenn ich bei ihr wäre.

Endlich ſah ich ſie abfahren und es fiel mir wie ein Stein vom Herzen: denn meine Empfindung hatte den Zuſtand von Friederiken und Olivien getheilt; ich war zwar nicht leidenſchaftlich geängſtigt wie dieſe, aber ich fühlte mich doch keineswegs wie jene behaglich.

Da ich eigentlich nach Straßburg gegangen war, um zu promoviren, ſo gehörte es freilich unter die Unregelmäßigkeiten meines Lebens, daß ich ein ſolches Hauptgeſchäft als eine Nebenſache betrachtete. Die Sorge wegen des Examens hatte ich mir auf eine ſehr leichte Weiſe bei Seite geſchafft; es war nun aber auch an die Disputation zu denken: denn von Frankfurt abreiſend hatte ich meinem Vater verſprochen und mir ſelbſt feſt vorgeſetzt, eine ſolche zu ſchreiben. Es iſt der Fehler derjenigen die manches, ja viel vermögen, daß ſie ſich alles zutrauen, und die Jugend muß ſogar in dieſem Falle ſein, damit nur etwas aus ihr werde. Eine Überſicht der Rechtswiſſenſchaft und ihres ganzen Fachwerks hatte ich mir ſo ziemlich verſchafft, einzelne rechtliche Gegenſtände intereſſirten mich hinlänglich, und ich glaubte, da ich mir den braven Leyſer zum Vorbild genommen hatte, mit meinem kleinen Menſchenverſtand ziemlich durchzukommen. Es zeigten ſich große Bewegungen in der Jurisprudenz; es ſollte mehr nach Billigkeit geurtheilt werden; alle Gewohnheitsrechte ſah man täglich gefährdet, und beſonders

dem Criminalweſen ſtand eine große Veränderung bevor. Was mich ſelbſt betraf, ſo fühlte ich wohl, daß mir zur Ausfüllung jener Rechts-Topik, die ich mir gemacht hatte, unendlich vieles fehle; das eigentliche Wiſſen ging mir ab, und keine innere Richtung drängte mich zu dieſen Gegenſtänden. Auch mangelte der Anſtoß von außen, ja mich hatte eine ganz andere Facultät mit fortgeriſſen. Überhaupt, wenn ich Intereſſe finden ſollte, ſo mußte ich einer Sache irgend etwas abgewinnen, ich mußte etwas an ihr gewahr werden, das mir fruchtbar ſchien und Ausſichten gab. So hatte ich mir einige Materien wohl gemerkt, auch ſogar darauf geſammelt, und nahm auch meine Collectaneen vor, überlegte das was ich behaupten, das Schema, wonach ich die einzelnen Elemente ordnen wollte, nochmals, und arbeitete ſo eine Zeitlang; allein ich war klug genug, bald zu ſehen, daß ich nicht fortkommen könne und daß, um eine beſondere Materie abzuhandeln, auch ein beſonderer und lang anhaltender Fleiß erforderlich ſei, ja daß man nicht einmal ein ſolches Beſondere mit Glück vollführen werde, wenn man nicht im Ganzen wo nicht Meiſter, doch wenigſtens Altgeſelle ſei.

Die Freunde, denen ich meine Verlegenheit mittheilte, fanden mich lächerlich, weil man über Theſes eben ſo gut, ja noch beſſer als über einen Tractat disputiren könne; in Straßburg ſei das gar nicht ungewöhnlich. Ich ließ mich zu einem ſolchen Ausweg

ſehr geneigt finden, allein mein Vater, dem ich deßhalb ſchrieb, verlangte ein ordentliches Werk, das ich, wie er meinte, ſehr wohl ausfertigen könnte, wenn ich nur wollte, und mir die gehörige Zeit dazu nähme. Ich war nun genöthigt, mich auf irgend ein Allgemeines zu werfen, und etwas zu wählen, was mir geläufig wäre. Die Kirchengeſchichte war mir faſt noch bekannter als die Weltgeſchichte, und mich hatte von jeher der Conflict, in welchem ſich die Kirche, der öffentlich anerkannte Gottesdienſt, nach zwei Seiten hin befindet und immer befinden wird, höchlich intereſſirt. Denn einmal liegt ſie in ewigem Streit mit dem Staat, über den ſie ſich erheben, und ſodann mit den Einzelnen, die ſie alle zu ſich verſammeln will. Der Staat von ſeiner Seite will ihr die Oberherrſchaft nicht zugeſtehen, und die Einzelnen widerſetzen ſich ihrem Zwangsrechte. Der Staat will alles zu öffentlichen allgemeinen Zwecken, der Einzelne zu häuslichen, herzlichen, gemüthlichen. Ich war von Kindheit auf Zeuge ſolcher Bewegungen geweſen, wo die Geiſtlichkeit es bald mit ihren Obern, bald mit der Gemeine verdarb. Ich hatte mir daher in meinem jugendlichen Sinne feſtgeſetzt, daß der Staat, der Geſetzgeber, das Recht habe, einen Cultus zu beſtimmen, nach welchem die Geiſtlichkeit lehren und ſich benehmen ſolle, die Laien hingegen ſich äußerlich und öffentlich genau zu richten hätten; übrigens ſollte die Frage nicht ſein, was jeder bei ſich denke, fühle oder ſinne.

Lesarten.

Dadurch glaubte ich alle Collisionen auf einmal gehoben zu haben. Ich wählte deßhalb zu meiner Disputation die erste Hälfte dieses Themas: daß nämlich der Gesetzgeber nicht allein berechtigt, sondern verpflichtet sei, einen gewissen Cultus festzusetzen, von welchem weder die Geistlichkeit noch die Laien sich lossagen dürften. Ich führte dieses Thema theils historisch, theils räsonnirend aus, indem ich zeigte, daß alle öffentlichen Religionen durch Heerführer, Könige, und mächtige Männer eingeführt worden, ja daß dieses sogar der Fall mit der christlichen sei. Das Beispiel des Protestantismus lag ja ganz nahe. Ich ging bei dieser Arbeit um so kühner zu Werke, als ich sie eigentlich nur meinen Vater zu befriedigen schrieb, und nichts sehnlicher wünschte und hoffte, als daß sie die Censur nicht passiren möchte. Ich hatte noch von Behrisch her eine unüberwindliche Abneigung, etwas von mir gedruckt zu sehen, und mein Umgang mit Herdern hatte mir meine Unzulänglichkeit nur allzudeutlich aufgedeckt, ja ein gewisses Mißtraun gegen mich selbst war dadurch völlig zur Reife gekommen.

Da ich diese Arbeit fast ganz aus mir selbst schöpfte, und das Latein geläufig sprach und schrieb, so verfloß mir die Zeit, die ich auf die Abhandlung verwendete, sehr angenehm. Die Sache hatte wenigstens einigen Grund; die Darstellung war, rednerisch genommen, nicht übel, das Ganze hatte eine ziemliche Rundung. Sobald ich damit zu Rande war, ging ich

ſie mit einem guten Lateiner durch, der, ob er gleich meinen Stil im Ganzen nicht verbeſſern konnte, doch alle auffallenden Mängel mit leichter Hand vertilgte, ſo daß etwas zu Stande kam, das ſich aufzeigen ließ. Eine reinliche Abſchrift wurde meinem Vater ſogleich zugeſchickt, welcher zwar nicht billigte, daß keiner von den früher vorgenommenen Gegenſtänden ausgeführt worden ſei, jedoch mit der Kühnheit des Unternehmens als ein völlig proteſtantiſch Geſinnter wohl zufrieden war. Mein Seltſames wurde geduldet, meine Anſtrengung gelobt, und er verſprach ſich von der Bekanntmachung dieſes Werkchens eine vorzügliche Wirkung.

Ich überreichte nun meine Hefte der Facultät, und dieſe betrug ſich glücklicherweiſe ſo klug als artig. Der Decan, ein lebhafter geſcheidter Mann, fing mit vielen Lobeserhebungen meiner Arbeit an, ging dann zum Bedenklichen derſelben über, welches er nach und nach in ein Gefährliches zu verwandeln wußte und damit ſchloß, daß es nicht räthlich ſein möchte, dieſe Arbeit als akademiſche Diſſertation bekannt zu machen. Der Aſpirant habe ſich der Facultät als einen denkenden jungen Mann gezeigt, von dem ſie das Beſte hoffen dürfe; ſie wolle mich gern, um die Sache nicht aufzuhalten, über Theſes diſputiren laſſen. Ich könne ja in der Folge meine Abhandlung, wie ſie vorliege oder weiter ausgearbeitet, lateiniſch oder in einer andern Sprache herausgeben; dieß würde mir, als einem

Privatmann und Proteſtanten, überall leicht werden, und ich hätte mich des Beifalls um deſto reiner und allgemeiner alsdann zu erfreuen. Kaum verbarg ich dem guten Manne, welchen Stein mir ſein Zureden vom Herzen wälzte; bei jedem neuen Argument das er vorbrachte, um mich durch ſeine Weigerung nicht zu betrüben oder zu erzürnen, ward es mir immer leichter im Gemüth, und ihm zuletzt auch, als ich ganz unerwartet ſeinen Gründen nichts entgegenſetzte, ſie vielmehr höchſt einleuchtend fand und verſprach, mich in allem nach ſeinem Rath und nach ſeiner Anleitung zu benehmen. Ich ſetzte mich nun wieder mit meinem Repetenten zuſammen. Theſes wurden ausgewählt und gedruckt, und die Disputation ging, unter Oppoſition meiner Tiſchgenoſſen, mit großer Luſtigkeit, ja Leichtfertigkeit vorüber; da mir denn meine alte Übung, im Corpus juris aufzuſchlagen, gar ſehr zu ſtatten kam, und ich für einen wohlunterrichteten Menſchen gelten konnte. Ein guter herkömmlicher Schmaus beſchloß die Feierlichkeit.

Mein Vater war indeſſen ſehr unzufrieden, daß dieſes Werkchen nicht als Disputation ordentlich gedruckt worden war, weil er gehofft hatte, ich ſollte bei meinem Einzuge in Frankfurt Ehre damit einlegen. Er wollte es daher beſonders herausgegeben wiſſen; ich ſtellte ihm aber vor, daß die Materie, die nur ſkizzirt ſei, künftig weiter ausgeführt werden müßte. Er hob zu dieſem Zwecke das Manuſcript

sorgfältig auf, und ich habe es nach mehreren Jahren noch unter seinen Papieren gesehn.

Meine Promotion war am 6ten August 1771 geschehn; den Tag darauf starb Schöpflin im fünf und siebenzigsten Jahre. Auch ohne nähere Berührung hatte derselbe bedeutend auf mich eingewirkt: denn vorzügliche mitlebende Männer sind den größeren Sternen zu vergleichen, nach denen, so lange sie nur über dem Horizont stehen, unser Auge sich wendet, und sich gestärkt und gebildet fühlt, wenn es ihm vergönnt ist, solche Vollkommenheiten in sich aufzunehmen. Die freigebige Natur hatte Schöpflinen ein vortheilhaftes Äußere verliehn, schlanke Gestalt, freundliche Augen, redseligen Mund, eine durchaus angenehme Gegenwart. Auch Geistesgaben ertheilte sie ihrem Liebling nicht kärglich, und sein Glück war, ohne daß er sich mühsam angestrengt hätte, die Folge angeborner und ruhig ausgebildeter Verdienste. Er gehörte zu den glücklichen Menschen, welche Vergangenheit und Gegenwart zu vereinigen geneigt sind, die dem Lebensinteresse das historische Wissen anzuknüpfen verstehn. Im Baden'schen geboren, in Basel und Straßburg erzogen, gehörte er dem paradiesischen Rheinthal ganz eigentlich an, als einem ausgebreiteten wohlgelegenen Vaterlande. Auf historische und antiquarische Gegenstände hingewiesen, ergriff er sie munter durch eine glückliche Vorstellungskraft, und erhielt sie sich durch das bequemste Gedächtniß. Lern- und lehrbegierig wie er

war, ging er einen gleich vorschreitenden Studien- und Lebensgang. Nun emergirt und eminirt er bald ohne Unterbrechung irgend einer Art; er verbreitet sich mit Leichtigkeit in der literarischen und bürgerlichen Welt: denn historische Kenntnisse reichen überall hin, und Leutseligkeit schließt sich überall an. Er reis't durch Deutschland, Holland, Frankreich, Italien; kommt in Berührung mit allen Gelehrten seiner Zeit; er unterhält die Fürsten, und nur, wenn durch seine lebhafte Redseligkeit die Stunden der Tafel, der Audienz verlängert werden, ist er den Hofleuten lästig. Dagegen erwirbt er sich das Vertrauen der Staatsmänner, arbeitet für sie die gründlichsten Deductionen und findet so überall einen Schauplatz für seine Talente. Man wünscht ihn an gar manchem Orte festzuhalten; allein er beharrt bei seiner Treue für Straßburg und den französischen Hof. Seine unverrückte deutsche Redlichkeit wird auch dort anerkannt, man schützt ihn sogar gegen den mächtigen Prätor Klingling, der ihn heimlich anfeindet. Gesellig und gesprächig von Natur, verbreitet er sich wie im Wissen und Geschäften, so auch im Umgange, und man begriffe kaum, wo er alle Zeit hergenommen, wüßten wir nicht, daß eine Abneigung gegen die Frauen ihn durch sein ganzes Leben begleitet, wodurch er so manche Tage und Stunden gewann, welche von frauenhaft Gesinnten glücklich vergeudet werden.

Übrigens gehört er auch als Autor dem gemeinen

Wesen und als Redner der Menge. Seine Programme, seine Reden und Anreden sind dem besondern Tag, der eintretenden Feierlichkeit gewidmet, ja sein großes Werk Alsatia illustrata gehört dem Leben an, indem er die Vergangenheit wieder hervorruft, verblichene Gestalten auffrischt, den behauenen, den gebildeten Stein wieder belebt, erloschene zerstückte Inschriften zum zweiten Mal vor die Augen, vor den Sinn des Lesers bringt. Auf solche Weise erfüllt seine Thätigkeit das Elsaß und die Nachbarschaft; in Baden und der Pfalz behält er bis in's höchste Alter einen ununterbrochenen Einfluß; in Mannheim stiftet er die Akademie der Wissenschaften und erhält sich als Präsident derselben bis an seinen Tod.

Genähert habe ich mich diesem vorzüglichen Manne niemals als in einer Nacht, da wir ihm ein Fackelständchen brachten. Den mit Linden überwölbten Hof des alten Stiftgebäudes erfüllten unsere Pechfeuer mehr mit Rauch, als daß sie ihn erleuchtet hätten. Nach geendigtem Musikgeräusch kam er herab und trat unter uns; und hier war er recht an seinem Platze. Der schlank und wohl gewachsene heitere Greis stand mit leichtem freiem Wesen würdig vor uns und hielt uns werth genug eine wohlgedachte Rede, ohne Spur von Zwang und Pedantismus, väterlich liebevoll auszusprechen, so daß wir uns in dem Augenblick etwas dünkten, da er uns wie die Könige und Fürsten behandelte, die er öffentlich an-

zureden so oft berufen war. Wir ließen unsere Zufriedenheit überlaut vernehmen, Trompeten- und Paukenschall erklang wiederholt, und die allerliebste hoffnungsvolle akademische Plebs verlor sich mit innigem Behagen nach Hause.

Seine Schüler und Studienverwandten, Koch und Oberlin, fanden zu mir schon ein näheres Verhältniß. Meine Liebhaberei zu alterthümlichen Resten war leidenschaftlich. Sie ließen mich das Museum wiederholt betrachten, welches die Belege zu seinem großen Werke über Elsaß vielfach enthielt. Eben dieses Werk hatte ich erst nach jener Reise, wo ich noch Alterthümer an Ort und Stelle gefunden, näher kennen gelernt, und nunmehr vollkommen gefördert, konnte ich mir, bei größern und kleinern Excursionen, das Rheinthal als römische Besitzung vergegenwärtigen und gar manchen Traum der Vorzeit mir wachend ausmahlen.

Kaum hatte ich mir hierin einigermaßen aufgeholfen, als mich Oberlin zu den Denkmalen der Mittelzeit hinwies und mit den daher noch übrigen Ruinen und Resten, Siegeln und Documenten bekannt machte, ja eine Neigung zu den sogenannten Minnesingern und Heldendichtern einzuflößen suchte. Diesem wackern Manne, so wie Herrn Koch, bin ich viel schuldig geworden; und wenn es ihrem Willen und Wunsche nach gegangen wäre, so hätte ich ihnen das Glück meines Lebens verdanken müssen. Damit verhielt es sich aber folgendergestalt.

Schöpflin, der sich in der höhern Sphäre des Staatsrechts zeitlebens bewegt hatte und den großen Einfluß wohl kannte, welchen solche und verwandte Studien bei Höfen und in Kabinetten einem fähigen Kopfe zu verschaffen geeignet sind, fühlte eine unüberwindliche ja ungerechte Abneigung gegen den Zustand des Civilisten, und hatte die gleiche Gesinnung den Seinigen eingeflößt. Obgenannte beide Männer, Freunde von Salzmann, hatten auf eine liebreiche Weise von mir Kenntniß genommen. Das leidenschaftliche Ergreifen äußerer Gegenstände, die Darstellungsart, womit ich die Vorzüge derselben herauszuheben und ihnen ein besonderes Interesse zu verleihen wußte, schätzten sie höher als ich selbst. Meine geringe, ich kann wohl sagen, nothdürftige Beschäftigung mit dem Civilrechte war ihnen nicht unbemerkt geblieben; sie kannten mich genug, um zu wissen, wie leicht ich bestimmbar sei; aus meiner Lust zum akademischen Leben hatte ich auch kein Geheimniß gemacht, und sie dachten mich daher für Geschichte, Staatsrecht, Redekunst, erst nur im Vorübergehn, dann aber entschiedener, zu erwerben. Straßburg selbst bot Vortheile genug. Eine Aussicht auf die deutsche Canzlei in Versailles, der Vorgang von Schöpflin, dessen Verdienst mir freilich unerreichbar schien, sollte zwar nicht zur Nachahmung, doch zur Nacheiferung reizen und vielleicht dadurch ein ähnliches Talent zur Ausbildung gelangen, welches so-

wohl dem, der sich dessen rühmen dürfte, ersprießlich, als andern, die es für sich zu gebrauchen dächten, nützlich sein könnte. Diese meine Gönner, und Salzmann mit ihnen, legten auf mein Gedächtniß und auf meine Fähigkeit, den Sinn der Sprachen zu fassen, einen großen Werth, und suchten hauptsächlich dadurch ihre Absichten und Vorschläge zu motiviren.

Wie nun aus allem diesem nichts geworden, und wie es gekommen, daß ich wieder von der französischen Seite auf die deutsche herübergetreten, gedenk' ich hier zu entwickeln. Man erlaube mir, wie bisher, zum Übergange einige allgemeine Betrachtungen.

Es sind wenige Biographien, welche einen reinen, ruhigen, stäten Fortschritt der Individuums darstellen können. Unser Leben ist, wie das Ganze in dem wir enthalten sind, auf eine unbegreifliche Weise aus Freiheit und Nothwendigkeit zusammengesetzt. Unser Wollen ist ein Vorauswissen dessen, was wir unter allen Umständen thun werden. Diese Umstände aber ergreifen uns auf ihre eigene Weise. Das Was liegt in uns, das Wie hängt selten von uns ab, nach dem Warum dürfen wir nicht fragen, und deshalb verweist man uns mit Recht auf's Quia.

Die französische Sprache war mir von Jugend auf lieb; ich hatte sie in einem bewegteren Leben, und ein bewegteres Leben durch sie kennen gelernt. Sie war mir ohne Grammatik und Unterricht, durch Umgang und Übung, wie eine zweite Muttersprache

zu eigen geworden. Nun wünſchte ich mich derſelben mit größerer Leichtigkeit zu bedienen, und zog deßwegen Straßburg zum abermaligen akademiſchen Aufenthalt andern hohen Schulen vor; aber leider ſollte ich dort gerade das Umgekehrte von meinen Hoffnungen erfahren, und von dieſer Sprache, dieſen Sitten eher ab- als ihnen zugewendet werden.

Die Franzoſen, welche ſich überhaupt eines guten Betragens befleißigen, ſind gegen Fremde die ihre Sprache zu reden anfangen, nachſichtig, ſie werden niemanden über irgend einen Fehler auslachen, oder ihn deßhalb ohne Umſchweif tadeln. Da ſie jedoch nicht wohl ertragen mögen, daß in ihrer Sprache geſündigt wird, ſo haben ſie die Art, eben daſſelbe was man geſagt hat, mit einer anderen Wendung zu wiederholen und gleichſam höflich zu bekräftigen, ſich dabei aber des eigentlichen Ausdrucks, den man hätte gebrauchen ſollen, zu bedienen, und auf dieſe Weiſe den Verſtändigen und Aufmerkſamen auf das Rechte und Gehörige zu führen.

So ſehr man nun, wenn es einem Ernſt iſt, wenn man Selbſtverläugnung genug hat, ſich für einen Schüler zu geben, hiebei gewinnt und gefördert wird, ſo fühlt man ſich doch immer einigermaßen gedemüthiget, und, da man doch auch um der Sache willen redet, oft allzuſehr unterbrochen, ja abgelenkt, und man läßt ungeduldig das Geſpräch fallen. Dieß begegnete beſonders mir vor andern, indem ich immer

etwas Intereſſantes zu ſagen glaubte, dagegen aber auch etwas Bedeutendes vernehmen, und nicht immer bloß auf den Ausdruck zurückgewieſen ſein wollte; ein Fall der bei mir öfter eintrat, weil mein Franzöſiſch viel buntſchäckiger war als das irgend eines andern Fremden. Von Bedienten, Kammerdienern und Schildwachen, jungen und alten Schauſpielern, theatraliſchen Liebhabern, Bauern und Helden hatte ich mir die Redensarten, ſo wie die Accentuationen gemerkt, und dieſes Babyloniſche Idiom ſollte ſich durch ein wunderliches Ingrediens noch mehr verwirren, indem ich den franzöſiſchen reformirten Geiſtlichen gern zuhörte und ihre Kirchen um ſo lieber beſuchte, als ein ſonntägiger Spaziergang nach Bockenheim dadurch nicht allein erlaubt ſondern geboten war. Aber auch hiermit ſollte es noch nicht genug ſein: denn als ich in den Jünglingsjahren immer mehr auf die Deutſchheit des ſechzehnten Jahrhunderts gewieſen ward, ſo ſchloß ich gar bald auch die Franzoſen jener herrlichen Epoche in dieſe Neigung mit ein. Montaigne, Amyot, Rabelais, Marot waren meine Freunde, und erregten in mir Antheil und Bewunderung. Alle dieſe verſchiedenen Elemente bewegten ſich nun in meiner Rede chaotiſch durch einander, ſo daß für den Zuhörer die Intention über dem wunderlichen Ausdruck meiſt verloren ging, ja daß ein gebildeter Franzoſe mich nicht mehr höflich zurechtweiſen, ſondern geradezu tadeln und ſchul-

meiſtern mußte. Abermals ging es mir alſo hier wie vordem in Leipzig, nur daß ich mich dießmal nicht auf das Recht meiner Vatergegend, ſo gut als andere Provinzen idiotiſch zu ſprechen, zurückziehn konnte, ſondern hier, auf fremdem Grund und Boden, mich einmal hergebrachten Geſetzen fügen ſollte.

Vielleicht hätten wir uns auch wohl hierein ergeben, wenn uns nicht ein böſer Genius in die Ohren geraunt hätte, alle Bemühungen eines Fremden, Franzöſiſch zu reden, würden immer ohne Erfolg bleiben: denn ein geübtes Ohr höre den Deutſchen, den Italiäner, den Engländer unter ſeiner franzöſiſchen Maske gar wohl heraus; geduldet werde man, aber keineswegs in den Schoos der einzig ſprachſeligen Kirche aufgenommen.

Nur wenige Ausnahmen gab man zu. Man nannte uns einen Herrn von Grimm, aber ſelbſt Schöpflin ſollte den Gipfel nicht erreicht haben. Sie ließen gelten, daß er früh die Nothwendigkeit ſich vollkommen franzöſiſch auszudrücken, wohl eingeſehn; ſie billigten ſeine Neigung, ſich jedermann mitzutheilen, beſonders aber die Großen und Vornehmen zu unterhalten; lobten ſogar, daß er, auf dem Schauplatz, wo er ſtand, die Landesſprache zu der ſeinigen zu machen und ſich möglichſt zum franzöſiſchen Geſellſchafter und Redner auszubilden geſucht. Was hilft ihm aber das Verläugnen ſeiner Mutterſprache, das Bemühen um eine fremde? Niemand kann er es

recht machen. In der Gesellschaft will man ihn eitel finden: als wenn sich jemand ohne Selbstgefühl und Selbstgefälligkeit andern mittheilen möchte und könnte! Sodann versichern die feinen Welt- und Sprachkenner, er disserire und dialogire mehr, als daß er eigentlich converſire. Jenes ward als Erb- und Grundfehler der Deutschen, dieses als die Cardinaltugend der Franzosen allgemein anerkannt. Als öffentlichem Redner geht es ihm nicht besser. Läßt er eine wohl ausgearbeitete Rede an den König oder die Fürsten drucken, so passen die Jesuiten auf, die ihm, als einem Protestanten, gram sind, und zeigen das Unfranzösische seiner Wendungen.

Anstatt uns nun hieran zu trösten und, als grünes Holz, dasjenige zu ertragen, was dem dürren auflag, so ärgerte uns dagegen diese pedantische Ungerechtigkeit; wir verzweifeln und überzeugen uns vielmehr an diesem auffallenden Beispiele, daß die Bemühung vergebens sei, den Franzosen durch die Sache genug zu thun, da sie an die äußern Bedingungen, unter welchen alles erscheinen soll, allzu genau gebunden sind. Wir fassen daher den umgekehrten Entschluß, die französische Sprache gänzlich abzulehnen und uns mehr als bisher mit Gewalt und Ernst der Muttersprache zu widmen.

Auch hiezu fanden wir im Leben Gelegenheit und Theilnahme. Elsaß war noch nicht lange genug mit Frankreich verbunden, als daß nicht noch bei alt

und jung eine liebevolle Anhänglichkeit an alte Verfaſſung, Sitte, Sprache, Tracht ſollte übrig geblieben ſein. Wenn der Überwundene die Hälfte ſeines Daſeins nothgedrungen verliert, ſo rechnet er ſich's zur Schmach, die andere Hälfte freiwillig aufzugeben. Er hält daher an allem feſt, was ihm die vergangene gute Zeit zurückrufen und die Hoffnung der Wiederkehr einer glücklichen Epoche nähren kann. Gar manche Einwohner von Straßburg bildeten zwar abgeſonderte, aber doch dem Sinne nach verbundene kleine Kreiſe, welche durch die vielen Unterthanen deutſcher Fürſten, die unter franzöſiſcher Hoheit anſehnliche Strecken Landes beſaßen, ſtets vermehrt und recrutirt wurden: denn Väter und Söhne hielten ſich Studirens oder Geſchäfts wegen länger oder kürzer in Straßburg auf.

An unſerm Tiſche ward gleichfalls nichts wie Deutſch geſprochen. Salzmann drückte ſich im Franzöſiſchen mit vieler Leichtigkeit und Eleganz aus, war aber unſtreitig dem Streben und der That nach ein vollkommener Deutſcher; Lerſen hätte man als Muſter eines deutſchen Jünglings aufſtellen können; Meyer von Lindau ſchlenderte lieber auf gut Deutſch, als daß er ſich auf gut Franzöſiſch hätte zuſammennehmen ſollen, und wenn unter den Übrigen auch mancher zu galliſcher Sprache und Sitte hinneigte, ſo ließen ſie doch, ſo lange ſie bei uns waren, den allgemeinen Ton auch über ſich ſchalten und walten.

Von der Sprache wendeten wir uns zu den Staatsverhältnissen. Zwar wußten wir von unserer Reichsverfassung nicht viel Löbliches zu sagen; wir gaben zu, daß sie aus lauter gesetzlichen Mißbräuchen bestehe, erhuben uns aber um desto höher über die französische gegenwärtige Verfassung, die sich in lauter gesetzlosen Mißbräuchen verwirre, deren Regierung ihre Energie nur am falschen Orte sehen lasse, und gestatten müsse, daß eine gänzliche Veränderung der Dinge schon in schwarzen Aussichten öffentlich prophezeit werde.

Blickten wir hingegen nach Norden, so leuchtete uns von dort Friedrich, der Polarstern, her, um den sich Deutschland, Europa, ja die Welt zu drehen schien. Sein Übergewicht in allem offenbarte sich am stärksten, als in der französischen Armee das preußische Exercitium und sogar der preußische Stock eingeführt werden sollte. Wir verziehen ihm übrigens seine Vorliebe für eine fremde Sprache, da wir ja die Genugthuung empfanden, daß ihm seine französischen Poeten, Philosophen und Literatoren Verdruß zu machen fortfuhren und wiederholt erklärten, er sei nur als Eindringling anzusehn und zu behandeln.

Was uns aber von den Franzosen gewaltiger als alles andere entfernte, war die wiederholte unhöfliche Behauptung, daß es den Deutschen überhaupt, so wie dem nach französischer Cultur strebenden Könige, an

Geſchmack fehle. Über dieſe Redensart, die, wie ein Refrain, ſich an jedes Urtheil anſchloß, ſuchten wir uns durch Nichtachtung zu beruhigen; aufklären darüber konnten wir uns aber um ſo weniger, als man uns verſichern wollte, ſchon Menage habe geſagt, die franzöſiſchen Schriftſteller beſäßen alles, nur nicht Geſchmack; ſo wie wir denn auch aus dem jetzt lebenden Paris zu erfahren hatten, daß die neueſten Autoren ſämmtlich des Geſchmacks ermangelten, und Voltaire ſelbſt dieſem höchſten Tadel nicht ganz entgehen könne. Schon früher und wiederholt auf die Natur gewieſen, wollten wir daher nichts gelten laſſen als Wahrheit und Aufrichtigkeit des Gefühls, und der raſche derbe Ausdruck deſſelben,

Freundſchaft, Liebe, Brüderſchaft,
Trägt die ſich nicht von ſelber vor?

war Loſung und Feldgeſchrei, woran ſich die Glieder unſerer kleinen akademiſchen Horde zu erkennen und zu erquicken pflegten. Dieſe Maxime lag zum Grund allen unſern geſelligen Gelagen, bei welchen uns denn freilich manchen Abend Vetter Michel in ſeiner wohlbekannten Deutſchheit zu beſuchen nicht verfehlte.

Will man in dem bisher Erzählten nur äußere zufällige Anläſſe und perſönliche Eigenheiten finden, ſo hatte die franzöſiſche Literatur an ſich ſelbſt gewiſſe Eigenſchaften, welche den ſtrebenden Jüngling mehr abſtoßen als anziehn mußten. Sie war nämlich bejahrt und vornehm, und durch beides kann die

nach Lebensgenuß und Freiheit umſchauende Jugend nicht ergötzt werden.

Seit dem ſechzehnten Jahrhundert hatte man den Gang der franzöſiſchen Literatur niemals völlig unterbrochen geſehen, ja die innern politiſchen und religiöſen Unruhen ſowohl als die äußeren Kriege beſchleunigten ihre Fortſchritte; ſchon vor hundert Jahren aber, ſo hörte man allgemein behaupten, ſolle ſie in ihrer vollen Blüthe geſtanden haben. Durch günſtige Umſtände ſei auf einmal eine reichliche Ernte gereift und glücklich eingebracht worden, dergeſtalt, daß die größten Talente des achtzehnten Jahrhunderts ſich nur beſcheidentlich mit einer Nachleſe begnügen müſſen.

Indeſſen war aber doch auch gar manches veraltet, das Luſtſpiel am erſten, welches immer wieder aufgefriſcht werden mußte, um ſich, zwar minder vollkommen, aber doch mit neuem Intereſſe, dem Leben und den Sitten anzuſchmiegen. Der Tragödien waren viele vom Theater verſchwunden, und Voltaire ließ die jetzt dargebotene bedeutende Gelegenheit nicht aus den Händen, Corneille's Werke herauszugeben, um zu zeigen, wie mangelhaft ſein Vorgänger geweſen ſei, den er, der allgemeinen Stimme nach, nicht erreicht haben ſollte.

Und eben dieſer Voltaire, das Wunder ſeiner Zeit, war nun ſelbſt bejahrt wie die Literatur, die er beinah ein Jahrhundert hindurch belebt und beherrſcht hatte. Neben ihm exiſtirten und vegetirten noch, in

mehr oder weniger thätigem und glücklichem Alter, viele Literatoren, die nach und nach verſchwanden. Der Einfluß der Societät auf die Schriftſteller nahm immer mehr überhand: denn die beſte Geſellſchaft, beſtehend aus Perſonen von Geburt, Rang und Vermögen, wählte zu einer ihrer Hauptunterhaltungen die Literatur, und dieſe ward dadurch ganz geſellſchaftlich und vornehm. Standesperſonen und Literatoren bildeten ſich wechſelsweiſe, und mußten ſich wechſelsweiſe verbilden: denn alles Vornehme iſt eigentlich ablehnend, und ablehnend ward auch die franzöſiſche Kritik, verneinend, herunterziehend, mißredend. Die höhere Claſſe bediente ſich ſolcher Urtheile gegen die Schriftſteller, die Schriftſteller, mit etwas weniger Anſtand, verfuhren ſo unter einander, ja gegen ihre Gönner. Konnte man dem Publicum nicht imponiren, ſo ſuchte man es zu überraſchen, oder durch Demuth zu gewinnen; und ſo entſprang, abgeſehn davon was Kirche und Staat im Innerſten bewegte, eine ſolche literariſche Gährung, daß Voltaire ſelbſt ſeiner vollen Thätigkeit, ſeines ganzen Übergewichts bedurfte, um ſich über dem Strome der allgemeinen Nichtachtung empor zu halten. Schon hieß er laut ein altes eigenwilliges Kind; ſeine unermüdet fortgeſetzten Bemühungen betrachtete man als eitles Beſtreben eines abgelebten Alters; gewiſſe Grundſätze auf denen er ſeine ganze Lebenszeit beſtanden, deren Ausbreitung er ſeine Tage gewidmet, wollte man

nicht mehr ſchätzen und ehren; ja ſeinen Gott, durch deſſen Bekenntniß er ſich von allem atheiſtiſchen Weſen loszuſagen fortfuhr, ließ man ihm nicht mehr gelten; und ſo mußte er ſelbſt, der Altvater und Patriarch, gerade wie ſein jüngſter Mitbewerber, auf den Augenblick merken, nach neuer Gunſt haſchen, ſeinen Freunden zu viel Gutes, ſeinen Feinden zu viel Übles erzeigen, und, unter dem Scheine eines leidenſchaftlich wahrheitsliebenden Strebens, unwahr und falſch handeln. War es denn wohl der Mühe werth, ein ſo thätiges großes Leben geführt zu haben, wenn es abhängiger enden ſollte, als es angefangen hatte? Wie unerträglich ein ſolcher Zuſtand ſei, entging ſeinem hohen Geiſte, ſeiner zarten Reizbarkeit nicht; er machte ſich manchmal ſprung- und ſtoßweiſe Luft, ließ ſeiner Laune den Zügel ſchießen und hieb mit ein paar Fechterſtreichen über die Schnur, wobei ſich meiſt Freunde und Feinde unwillig gebärdeten: denn jedermann glaubte ihn zu überſehn, obſchon niemand es ihm gleich thun konnte. Ein Publicum, das immer nur die Urtheile alter Männer hört, wird gar zu leicht altklug, und nichts iſt unzulänglicher als ein reifes Urtheil, von einem unreifen Geiſte aufgenommen.

Uns Jünglingen, denen bei einer deutſchen Natur- und Wahrheitsliebe als beſte Führerin im Leben und Lernen die Redlichkeit gegen uns ſelbſt und andere immer vor Augen ſchwebte, ward die parteiiſche Un-

redlichkeit Voltaire's und die Verbildung ſo vieler würdiger Gegenſtände immer mehr zum Verdruß, und wir beſtärkten uns täglich in der Abneigung gegen ihn. Er hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf ſie gegründet iſt, um den ſogenannten Pfaffen zu ſchaden, niemals genug herabſetzen können und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt. Da ich nun aber gar vernahm, daß er, um die Überlieferung einer Sündfluth zu entkräften, alle verſteinten Muſcheln läugnete, und ſolche nur für Naturſpiele gelten ließ, ſo verlor er gänzlich mein Vertrauen: denn der Augenſchein hatte mir auf dem Baſchberge deutlich genug gezeigt, daß ich mich auf altem abgetrocknetem Meeresgrund, unter den Exuvien ſeiner Ureinwohner befinde. Ja, dieſe Berge waren einſtmals von Wellen bedeckt; ob vor oder während der Sündfluth, das konnte mich nicht rühren, genug, das Rheinthal war ein ungeheurer See, eine unüberſehliche Bucht geweſen; das konnte man mir nicht ausreden. Ich gedachte vielmehr in Kenntniß der Länder und Gebirge vorzuſchreiten, es möchte ſich daraus ergeben was da wollte.

Bejahrt alſo und vornehm war an ſich ſelbſt und durch Voltairen die franzöſiſche Literatur. Laſſet uns dieſem merkwürdigen Manne noch einige Betrachtung widmen!

Auf thätiges und geſelliges Leben, auf Politik, auf Erwerb im Großen, auf das Verhältniß zu den

Der vorliegende, von G. von Loeper bearbeitete Band entspricht dem dritten Bande der Ausgabe der Goethischen Werke letzter Hand, mit der Abweichung jedoch, dass in der Schluss-Rubrik die bei des Dichters Lebzeiten veröffentlichten sechs Abtheilungen der Zahmen Xenien vereinigt worden, mithin die drei letzten Abtheilungen aus dem vierten Bande der Ausgabe letzter Hand herübergenommen sind.

Die in diesem neuen Bande vertretenen Gattungen unterscheiden sich nicht von denjenigen, die wir aus den beiden früheren Bänden kennen. Die erste Rubrik „Lyrisches" kann, abgesehn von den beiden Balladen des Eingangs, als eine Fortsetzung der Lieder des ersten und der Vermischten Gedichte des zweiten Theils angesehen werden. Die drei Rubriken „Kunst", „Epigrammatisch" und „Parabolisch" zeigen schon durch die Überschriften den Anschluss an die gleichnamigen Rubriken des zweiten Theils. Neu sind zwar die Rubriken „Loge", „Gott und Welt", „Aus fremden Sprachen" und „Zahme Xenien". Von ihnen aber erscheint „Gott und Welt" schon äusserlich der Rubrik „Gott, Gemüth und Welt" des zweiten Theils gleichartig, wenn auch der Inhalt der neuen Rubrik über den der alten weit hinausgeht. Statt der Sprüche erhalten wir hier entwickelte Gedichte, darunter die grössten und schönsten, welche die deutsche Zunge kennt, und aus dem naturwissenschaftlichen Gebiet treten wir über in das philosophische. Vier beziehungsweise dem ersten und sechsten Theil angehörige grössere Gedichte stehen hier, unter dem neuen Gesichtspuncte, erst an der rechten Stelle. So ist es auch mit den Übersetzungen; schon die ersten Theile enthalten solche, und einige der neuen, wie der irische Klag-

Herren der Erde und Benutzung dieſes Verhältniſſes, damit er ſelbſt zu den Herren der Erde gehöre, dahin war von Jugend auf Voltaire's Wunſch und Bemühung gewendet. Nicht leicht hat ſich jemand ſo abhängig gemacht, um unabhängig zu ſein. Auch gelang es ihm, die Geiſter zu unterjochen; die Nation fiel ihm zu. Vergebens entwickelten ſeine Gegner mäßige Talente und einen ungeheuern Haß; nichts gereichte zu ſeinem Schaden. Den Hof zwar konnte er nie mit ſich verſöhnen, aber dafür waren ihm fremde Könige zinsbar. Katharina und Friedrich die Großen, Guſtav von Schweden, Chriſtian von Dänemark, Poniatowsky von Polen, Heinrich von Preußen, Karl von Braunſchweig bekannten ſich als ſeine Vaſallen; ſogar Päpſte glaubten ihn durch einige Nachgiebigkeit kirren zu müſſen. Daß Joſeph der Zweite ſich von ihm abhielt, gereichte dieſem Fürſten nicht einmal zum Ruhme: denn es hätte ihm und ſeinen Unternehmungen nicht geſchadet, wenn er, bei ſo ſchönem Verſtande, bei ſo herrlichen Geſinnungen, etwas geiſtreicher, ein beſſerer Schätzer des Geiſtes geweſen wäre.

Das was ich hier gedrängt und in einigem Zuſammenhange vortrage, tönte zu jener Zeit, als Ruf des Augenblicks, als ewig zwieſpältiger Mißklang, unzuſammenhängend und unbelehrend in unſeren Ohren. Immer hörte man nur das Lob der Vorfahren. Man forderte etwas Gutes, Neues; aber

immer das Neueſte wollte man nicht. Kaum hatte auf dem längſt erſtarrten Theater ein Patriot nationalfranzöſiſche herzerhebende Gegenſtände dargeſtellt; kaum hatte die Belagerung von Calais ſich einen enthuſiaſtiſchen Beifall gewonnen, ſo ſollte ſchon dieſes Stück, mit ſammt ſeinen vaterländiſchen Geſellen, hohl und in jedem Sinne verwerflich ſein. Die Sittenſchilderungen des Destouches, an denen ich mich als Knabe ſo oft ergötzt, hieß man ſchwach, der Name dieſes Ehrenmannes war verſchollen, und wie viel andere Schriftſteller müßte ich nicht nennen, um derentwillen ich den Vorwurf, als urtheile ich wie ein Provinzler, habe erdulden müſſen, wenn ich gegen jemand, der mit dem neuſten literariſchen Strome dahinfuhr, irgend einen Antheil an ſolchen Männern und ihren Werken gezeigt hatte.

So wurden wir andern deutſchen Geſellen denn immer verdrießlicher. Nach unſern Geſinnungen, nach unſerer Natureigenheit liebten wir die Eindrücke der Gegenſtände feſtzuhalten, ſie nur langſam zu verarbeiten, und wenn es ja ſein ſollte, ſie ſo ſpät als möglich fahren zu laſſen. Wir waren überzeugt, durch treues Aufmerken, durch fortgeſetzte Beſchäftigung laſſe ſich allen Dingen etwas abgewinnen, und man müſſe durch beharrlichen Eifer doch endlich auf einen Punct gelangen, wo ſich mit dem Urtheil zugleich der Grund deſſelben ausſprechen laſſe. Auch verkannten wir nicht daß die große und herrliche

franzöſiſche Welt uns manchen Vortheil und Gewinn darbiete: denn Rouſſeau hatte uns wahrhaft zugeſagt. Betrachteten wir aber ſein Leben und ſein Schickſal, ſo war er doch genöthigt, den größten Lohn für alles was er geleiſtet, darin zu finden, daß er unerkannt und vergeſſen in Paris leben durfte.

Wenn wir von den Encyklopädiſten reden hörten, oder einen Band ihres ungeheuren Werks aufſchlugen, ſo war es uns zu Muthe, als wenn man zwiſchen den unzähligen bewegten Spulen und Weberſtühlen einer großen Fabrik hingeht, und vor lauter Schnarren und Raſſeln, vor allem Aug' und Sinne verwirrenden Mechanismus, vor lauter Unbegreiflichkeit einer auf das mannichfaltigſte in einander greifenden Anſtalt, in Betrachtung deſſen was alles dazu gehört, um ein Stück Tuch zu fertigen, ſich den eigenen Rock ſelbſt verleidet fühlt, den man auf dem Leibe trägt.

Diderot war nahe genug mit uns verwandt; wie er denn in alle dem, weßhalb ihn die Franzoſen tadeln, ein wahrer Deutſcher iſt. Aber auch ſein Standpunct war ſchon zu hoch, ſein Geſichtskreis zu weit, als daß wir uns hätten zu ihm ſtellen und an ſeine Seite ſetzen können. Seine Naturkinder jedoch, die er mit großer redneriſcher Kunſt herauszuheben und zu adeln wußte, behagten uns gar ſehr, ſeine wackeren Wilddiebe und Schleichhändler entzückten uns, und dieſes Geſindel hat in der Folge

auf dem deutſchen Parnaß nur allzu ſehr gewuchert. So war er es denn auch, der, wie Rouſſeau, von dem geſelligen Leben einen Ekelbegriff verbreitete, eine ſtille Einleitung zu jenen ungeheuern Weltveränderungen, in welchen alles Beſtehende unterzugehen ſchien.

Uns ziemt jedoch, dieſe Betrachtungen noch an die Seite zu lehnen und zu bemerken, was genannte beide Männer auf Kunſt gewirkt. Auch hier wieſen ſie, auch von ihr drängten ſie uns zur Natur.

Die höchſte Aufgabe einer jeden Kunſt iſt, durch den Schein die Täuſchung einer höheren Wirklichkeit zu geben. Ein falſches Beſtreben aber iſt, den Schein ſo lange zu verwirklichen, bis endlich nur ein gemeines Wirkliche übrig bleibt.

Als ein ideelles Local hatte die Bühne, durch Anwendung der perſpectiviſchen Geſetze auf hinter einander geſtellte Couliſſen, den höchſten Vortheil erlangt, und nun wollte man dieſen Gewinn muthwillig aufgeben, die Seiten des Theaters zuſchließen und wirkliche Stubenwände formiren. Mit einem ſolchen Bühnenlocal ſollte denn auch das Stück ſelbſt, die Art zu ſpielen der Acteurs, kurz alles zuſammentreffen, und ein ganz neues Theater dadurch entſpringen.

Die franzöſiſchen Schauſpieler hatten im Luſtſpiel den Gipfel des Kunſtwahren erreicht. Der Aufenthalt in Paris, die Beobachtung des Äußern der Hofleute, die Verbindung der Acteurs und Actricen durch Liebeshändel mit den höhern Ständen, alles trug dazu

bei, die höchſte Gewandtheit und Schicklichkeit des geſelligen Lebens gleichfalls auf die Bühne zu verpflanzen, und hieran hatten die Naturfreunde wenig auszuſetzen; doch glaubten ſie einen großen Vorſchritt zu thun, wenn ſie ernſthafte und tragiſche Gegenſtände, deren das bürgerliche Leben auch nicht ermangelt, zu ihren Stücken erwählten, ſich der Proſa gleichfalls zu höherem Ausdruck bedienten, und ſo die unnatürlichen Verſe zugleich mit der unnatürlichen Declamation und Geſticulation allmählich verbannten.

Höchſt merkwürdig iſt es und nicht ſo allgemein beachtet, daß zu dieſer Zeit ſelbſt der alten ſtrengen, rhythmiſchen, kunſtreichen Tragödie mit einer Revolution gedroht ward, die nur durch große Talente und die Macht des Herkommens abgelenkt werden konnte.

Es ſtellte ſich nämlich dem Schauſpieler Le Cain, der ſeine Helden mit beſondrem theatraliſchem Anſtand, mit Erhebung und Kraft ſpielte, und ſich vom Natürlichen und Gewöhnlichen entfernt hielt, ein Mann gegenüber, mit Namen Aufresne, der aller Unnatur den Krieg erklärte und in ſeinem tragiſchen Spiel die höchſte Wahrheit auszudrücken ſuchte. Dieſes Verfahren mochte zu dem des übrigen Pariſer Theaterperſonals nicht paſſen. Er ſtand allein, jene hielten ſich an einander geſchloſſen, und er, hartnäckig genug auf ſeinem Sinne beſtehend, verließ lieber Paris und kam durch Straßburg. Dort ſahen wir ihn die Rolle des Auguſt im Cinna, des Mithridat und andere derglei-

chen, mit der wahrſten natürlichſten Würde ſpielen. Als ein ſchöner großer Mann trat er auf, mehr ſchlank als ſtark, nicht eigentlich von impoſantem, aber von edlem gefälligem Weſen. Sein Spiel war überlegt und ruhig, ohne kalt zu ſein, und kräftig genug, wo es erfordert wurde. Er war ein ſehr geübter Künſtler, und von den wenigen, die das Künſtliche ganz in die Natur und die Natur ganz in die Kunſt zu verwandeln wiſſen. Dieſe ſind es eigentlich, deren mißverſtandene Vorzüge die Lehre von der falſchen Natürlichkeit jederzeit veranlaſſen.

Und ſo will ich denn auch noch eines kleinen, aber merkwürdig Epoche machenden Werks gedenken: es iſt Rouſſeau's Pygmalion. Viel könnte man darüber ſagen: denn dieſe wunderliche Production ſchwankt gleichfalls zwiſchen Natur und Kunſt, mit dem falſchen Beſtreben, dieſe in jene aufzulöſen. Wir ſehen einen Künſtler, der das Vollkommenſte geleiſtet hat, und doch nicht Befriedigung darin findet, ſeine Idee außer ſich, kunſtgemäß dargeſtellt und ihr ein höheres Leben verliehen zu haben; nein, ſie ſoll auch in das irdiſche Leben zu ihm herabgezogen werden. Er will das Höchſte was Geiſt und That hervorgebracht, durch den gemeinſten Act der Sinnlichkeit zerſtören.

Alles dieſes und manches andere, recht und thöricht, wahr und halbwahr, das auf uns einwirkte, trug noch mehr bei, die Begriffe zu verwirren; wir trieben

uns auf mancherlei Abwegen und Umwegen herum, und so ward von vielen Seiten auch jene deutsche literarische Revolution vorbereitet, von der wir Zeugen waren, und wozu wir, bewußt und unbewußt, willig oder unwillig, unaufhaltsam mitwirkten.

Auf philosophische Weise erleuchtet und gefördert zu werden, hatten wir keinen Trieb noch Hang; über religiöse Gegenstände glaubten wir uns selbst aufgeklärt zu haben, und so war der heftige Streit französischer Philosophen mit dem Pfaffthum uns ziemlich gleichgültig. Verbotene, zum Feuer verdammte Bücher, welche damals großen Lärmen machten, übten keine Wirkung auf uns. Ich gedenke statt aller des Système de la nature, das wir aus Neugier in die Hand nahmen. Wir begriffen nicht, wie ein solches Buch gefährlich sein könnte. Es kam uns so grau, so cimmerisch, so todtenhaft vor, daß wir Mühe hatten, seine Gegenwart auszuhalten, daß wir davor wie vor einem Gespenste schauderten. Der Verfasser glaubt sein Buch ganz eigens zu empfehlen, wenn er in der Vorrede versichert, daß er, als ein abgelebter Greis, so eben in die Grube steigend, der Mit- und Nachwelt die Wahrheit verkünden wolle.

Wir lachten ihn aus: denn wir glaubten bemerkt zu haben, daß von alten Leuten eigentlich an der Welt nichts geschätzt werde, was liebenswürdig und gut an ihr ist. „Alte Kirchen haben dunkle Gläser! — Wie Kirschen und Beeren schmecken, muß man Kinder

und Sperlinge fragen!" dieß waren unſere Luſt- und Leibworte; und ſo ſchien uns jenes Buch, als die rechte Quinteſſenz der Greiſenheit, unſchmackhaft, ja abgeſchmackt. Alles ſollte nothwendig ſein und deßwegen kein Gott. Könnte es denn aber nicht auch nothwendig einen Gott geben? fragten wir. Dabei geſtanden wir freilich, daß wir uns den Nothwendigkeiten der Tage und Nächte, der Jahreszeiten, der klimatiſchen Einflüſſe, der phyſiſchen und animaliſchen Zuſtände nicht wohl entziehn könnten; doch fühlten wir etwas in uns das als vollkommene Willkür erſchien, und wieder etwas das ſich mit dieſer Willkür in's Gleichgewicht zu ſetzen ſuchte.

Die Hoffnung immer vernünftiger zu werden, uns von den äußeren Dingen, ja von uns ſelbſt immer unabhängiger zu machen, konnten wir nicht aufgeben. Das Wort Freiheit klingt ſo ſchön, daß man es nicht entbehren könnte, und wenn es einen Irrthum bezeichnete.

Keiner von uns hatte das Buch hinausgeleſen: denn wir fanden uns in der Erwartung getäuſcht, in der wir es aufgeſchlagen hatten. Syſtem der Natur ward angekündigt, und wir hofften alſo wirklich etwas von der Natur, unſerer Abgöttin, zu erfahren. Phyſik und Chemie, Himmels- und Erdbeſchreibung, Naturgeſchichte und Anatomie und ſo manches andere hatte nun ſeit Jahren und bis auf den letzten Tag uns immer auf die geſchmückte große

Welt hingewieſen, und wir hätten gern von Sonnen und Sternen, von Planeten und Monden, von Bergen, Thälern, Flüſſen und Meeren und von allem was darin lebt und webt, das Nähere ſo wie das Allgemeinere erfahren. Daß hierbei wohl manches vorkommen müßte, was dem gemeinen Menſchen als ſchädlich, der Geiſtlichkeit als gefährlich, dem Staat als unzuläßlich erſcheinen möchte, daran hatten wir keinen Zweifel, und wir hofften, dieſes Büchlein ſollte nicht unwürdig die Feuerprobe beſtanden haben. Allein wie hohl und leer ward uns in dieſer triſten atheiſtiſchen Halbnacht zu Muthe, in welcher die Erde mit allen ihren Gebilden, der Himmel mit allen ſeinen Geſtirnen verſchwand. Eine Materie ſollte ſein von Ewigkeit, und von Ewigkeit her bewegt, und ſollte nun mit dieſer Bewegung rechts und links und nach allen Seiten, ohne weiteres, die unendlichen Phänomene des Daſeins hervorbringen. Dieß alles wären wir ſogar zufrieden geweſen, wenn der Verfaſſer wirklich aus ſeiner bewegten Materie die Welt vor unſern Augen aufgebaut hätte. Aber er mochte von der Natur ſo wenig wiſſen als wir: denn indem er einige allgemeine Begriffe hingepfahlt, verläßt er ſie ſogleich, um dasjenige was höher als die Natur, oder als höhere Natur in der Natur erſcheint, zur materiellen, ſchweren, zwar bewegten aber doch richtungs- und geſtaltloſen Natur zu verwandeln, und glaubt dadurch recht viel gewonnen zu haben.

Wenn uns jedoch dieſes Buch einigen Schaden gebracht hat, ſo war es der, daß wir aller Philoſophie, beſonders aber der Metaphyſik, recht herzlich gram wurden und blieben, dagegen aber auf's lebendige Wiſſen, Erfahren, Thun und Dichten uns nur deſto lebhafter und leidenſchaftlicher hinwarfen.

So waren wir denn an der Gränze von Frankreich alles franzöſiſchen Weſens auf einmal bar und ledig. Ihre Lebensweiſe fanden wir zu beſtimmt und zu vornehm, ihre Dichtung kalt, ihre Kritik vernichtend, ihre Philoſophie abſtrus und doch unzulänglich, ſo daß wir auf dem Puncte ſtanden, uns der rohen Natur wenigſtens verſuchsweiſe hinzugeben, wenn uns nicht ein anderer Einfluß ſchon ſeit langer Zeit zu höheren, freieren und eben ſo wahren als dichteriſchen Weltanſichten und Geiſtesgenüſſen vorbereitet und uns erſt heimlich und mäßig, dann aber immer offenbarer und gewaltiger beherrſcht hätte.

Ich brauche kaum zu ſagen, daß hier Shakeſpeare gemeint ſei, und nachdem ich dieſes ausgeſprochen, bedarf es keiner weitern Ausführung. Shakeſpeare iſt von den Deutſchen mehr als von allen andern Nationen, ja vielleicht mehr als von ſeiner eigenen erkannt. Wir haben ihm alle Gerechtigkeit, Billigkeit und Schonung, die wir uns unter einander ſelbſt verſagen, reichlich zugewendet; vorzügliche Männer beſchäftigten ſich, ſeine Geiſtesgaben im günſtigſten

gesang und das alt-böhmische Sträußchen hätten sehr wohl, in früherer Art, andern Rubriken zugetheilt werden können, gleich der Übersetzung des alt-englischen Sonetts (S. 46). Die hier gebotenen Übertragungen zeigen jedoch einen andern Charakter. In ihnen spricht sich mit besonderm Nachdruck der welthistorische Überblick des spätern Goethe aus, sein Bemühen, einerseits Byron und Manzoni, die beiden von ihm früh erkannten und vor allen gleichzeitigen Dichtern des In- und Auslandes geschätzten Dichter bei seinen Zeitgenossen einzuführen, andrerseits seine Theilnahme an der Befreiung Griechenlands zu bethätigen und das sich befreiende Land auch als dichterisch wiedererstanden oder noch wirksam zu feiern. Auch in dem „Zahmen Xenien" setzt sich eine schon in dem „Sprichwörtlich" des vorigen Bandes angeschlagene Richtung, nur umfassender und vertiefter fort. In allen diesen Beziehungen trägt der neue Band einen einheitlichen Charakter; er zeigt den Dichter in der Epoche von 1815 bis 1830, vom Wiener Kongress bis zur Juli-Revolution — obschon die Entstehungszeit der Gedichte mit dem Ende dieser Epoche nicht genau zusammenfällt —, sowohl in dem was sich unabhängig von der Zeit für ihn ereignete, als in der Beeinflussung durch die Geschichte des Tages. Nur eine Rubrik, die durchaus in diesen Rahmen gehört, verbleibt noch für den nächsten Band, die der Gedichte an Personen und der sogenannten Gelegenheitsgedichte. Als Fortsetzung der Anfänge dieser Gattung im zweiten Theile, hatte jedoch erst der vierte Band der Ausgabe letzter Hand deren reiche Nachblüthe gebracht, welche wir, des Raumes wegen, aber auch in Beachtung der Anordnungen des Dichters selbst, für den nächsten Band aufheben müssen.

Die bei den Lesarten gegebenen Auszüge aus Goethes Tagebüchern erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die meisten der in den beiden ersten Theilen gebrauchten, cursiv gedruckten, Abkürzungen kehren nachstehend wieder.

Es erscheint zweckmässig, die wesentlichsten Bezeichnungen noch besonders zu erklären.

Lichte zu zeigen, und ich habe jederzeit was man zu seiner Ehre, zu seinen Gunsten, ja ihn zu entschuldigen gesagt, gern unterschrieben. Die Einwirkung dieses außerordentlichen Geistes auf mich ist früher dargestellt, und über seine Arbeiten einiges versucht worden, welches Zustimmung gefunden hat; und so mag es hier an dieser allgemeinen Erklärung genug sein, bis ich eine Nachlese von Betrachtungen über so große Verdienste, die ich an dieser Stelle einzuschalten in Versuchung gerieth, Freunden die mich hören mögen, mitzutheilen im Falle bin.

Gegenwärtig will ich nur die Art, wie ich mit ihm bekannt geworden, näher anzeigen. Es geschah ziemlich früh, in Leipzig, durch Dodds beauties of Shakespeare. Was man auch gegen solche Sammlungen sagen kann, welche die Autoren zerstückelt mittheilen, sie bringen doch manche gute Wirkung hervor. Sind wir doch nicht immer so gefaßt und so geistreich, daß wir ein ganzes Werk nach seinem Werth in uns aufzunehmen vermöchten. Streichen wir nicht in einem Buche Stellen an, die sich unmittelbar auf uns beziehen? Junge Leute besonders, denen es an durchgreifender Bildung fehlt, werden von glänzenden Stellen gar löblich aufgeregt, und so erinnere ich mich noch als einer der schönsten Epochen meines Lebens derjenigen, welche gedachtes Werk bei mir bezeichnete. Jene herrlichen Eigenheiten, die großen Sprüche, die treffenden Schilde-

lich müßte ſie der Stufe würdig ſein, auf der ſich die deutſche Literatur gegenwärtig befindet. Ich überlaſſe dieß und das Vorgeſagte unſern würdigen Pädagogen zur Betrachtung, denen ausgebreitete Erfahrung hierüber am beſten zu Gebote ſteht. Nur will ich noch, zu Gunſten meines Vorſchlags, an Luthers Bibelüberſetzung erinnern: denn daß dieſer treffliche Mann ein in dem verſchiedenſten Stile verfaßtes Werk und deſſen dichteriſchen, geſchichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Mutterſprache, wie aus Einem Guſſe überlieferte, hat die Religion mehr gefördert, als wenn er die Eigenthümlichkeiten des Originals im Einzelnen hätte nachbilden wollen. Vergebens hat man nachher ſich mit dem Buche Hiob, den Pſalmen und andern Geſängen bemüht, ſie uns in ihrer poetiſchen Form genießbar zu machen. Für die Menge, auf die gewirkt werden ſoll, bleibt eine ſchlichte Übertragung immer die beſte. Jene kritiſchen Überſetzungen, die mit dem Original wetteifern, dienen eigentlich nur zur Unterhaltung der Gelehrten unter einander.

Und ſo wirkte in unſerer Straßburger Societät Shakeſpeare, überſetzt und im Original, ſtückweiſe und im Ganzen, ſtellen- und auszugsweiſe, dergeſtalt, daß wie man bibelfeſte Männer hat, wir uns nach und nach in Shakeſpeare befeſtigten, die Tugenden und Mängel ſeiner Zeit, mit denen er uns bekannt macht, in unſeren Geſprächen nachbildeten, an ſeinen Quibbles

die größte Freude hatten, und durch Überſetzung derſelben, ja durch originalen Muthwillen mit ihm wetteiferten. Hiezu trug nicht wenig bei, daß ich ihn vor allen mit großem Enthuſiasmus ergriffen hatte. Ein freudiges Bekennen, daß etwas Höheres über mir ſchwebe, war anſteckend für meine Freunde, die ſich alle dieſer Sinnesart hingaben. Wir läugneten die Möglichkeit nicht, ſolche Verdienſte näher zu erkennen, ſie zu begreifen, mit Einſicht zu beurtheilen; aber dieß behielten wir uns für ſpätere Epochen vor: gegenwärtig wollten wir nur freudig theilnehmen, lebendig nachbilden, und, bei ſo großem Genuß, an dem Manne, der ihn uns gab, nicht forſchen und mäkeln, vielmehr that es uns wohl, ihn unbedingt zu verehren.

Will jemand unmittelbar erfahren, was damals in dieſer lebendigen Geſellſchaft gedacht, geſprochen und verhandelt worden, der leſe den Aufſatz Herders über Shakeſpeare, in dem Hefte von Deutſcher Art und Kunſt; ferner Lenzens Anmerkungen über's Theater, denen eine Überſetzung von Love's labour's lost hinzugefügt war. Herder dringt in das Tiefere von Shakeſpeare's Weſen und ſtellt es herrlich dar; Lenz beträgt ſich mehr bilderſtürmeriſch gegen die Herkömmlichkeit des Theaters, und will denn eben all und überall nach Shakeſpeare'ſcher Weiſe gehandelt haben. Da ich dieſen ſo talentvollen als ſeltſamen Menſchen hier zu erwähnen veranlaßt werde, ſo iſt

wohl der Ort, verſuchsweiſe einiges über ihn zu ſagen. Ich lernte ihn erſt gegen das Ende meines Straßburger Aufenthalts kennen. Wir ſahen uns ſelten; ſeine Geſellſchaft war nicht die meine, aber wir ſuchten doch Gelegenheit uns zu treffen, und theilten uns einander gern mit, weil wir, als gleichzeitige Jünglinge, ähnliche Geſinnungen hegten. Klein, aber nett von Geſtalt, ein allerliebſtes Köpfchen, deſſen zierlicher Form niedliche etwas abgeſtumpfte Züge vollkommen entſprachen; blaue Augen, blonde Haare, kurz ein Perſönchen, wie mir unter nordiſchen Jünglingen von Zeit zu Zeit eins begegnet iſt; einen ſanften, gleichſam vorſichtigen Schritt, eine angenehme, nicht ganz fließende Sprache, und ein Betragen, das zwiſchen Zurückhaltung und Schüchternheit ſich bewegend, einem jungen Manne gar wohl anſtand. Kleinere Gedichte, beſonders ſeine eignen, las er ſehr gut vor, und ſchrieb eine fließende Hand. Für ſeine Sinnesart wüßte ich nur das engliſche Wort whimsical, welches, wie das Wörterbuch ausweiſ't, gar manche Seltſamkeiten in Einem Begriff zuſammenfaßt. Niemand war vielleicht eben deßwegen fähiger als er, die Ausſchweifungen und Auswüchſe des Shakeſpeare'ſchen Genies zu empfinden und nachzubilden. Die obengedachte Überſetzung gibt ein Zeugniß hievon. Er behandelt ſeinen Autor mit großer Freiheit, iſt nichts weniger als knapp und treu, aber er weiß ſich die Rüſtung oder vielmehr die Poſſenjacke ſeines Vorgängers ſo gut anzupaſſen,

ſich ſeinen Gebärden ſo humoriſtiſch gleichzuſtellen, daß er demjenigen, den ſolche Dinge anmutheten, gewiß Beifall abgewann.

Die Abſurditäten der Clowns machten beſonders unſere ganze Glückſeligkeit, und wir prieſen Lenzen als einen begünſtigten Menſchen, da ihm jenes Epitaphium des von der Prinzeſſin geſchoſſenen Wildes folgendermaßen gelungen war:

Die ſchöne Prinzeſſin ſchoß und traf
Eines jungen Hirſchleins Leben;
Es fiel dahin in ſchweren Schlaf,
Und wird ein Brätlein geben.
Der Jagdhund boll! Ein L zu Hirſch
So wird es denn ein Hirſchel;
Doch ſetzt ein römiſch L zu Hirſch,
So macht es funfzig Hirſchel.
Ich mache hundert Hirſche draus,
Schreib' Hirſchell mit zwei LLen.

Die Neigung zum Abſurden, die ſich frei und unbewunden bei der Jugend zu Tage zeigt, nachher aber immer mehr in die Tiefe zurücktritt, ohne ſich deßhalb gänzlich zu verlieren, war bei uns in voller Blüthe, und wir ſuchten auch durch Originalſpäße unſern großen Meiſter zu feiern. Wir waren ſehr glorios, wenn wir der Geſellſchaft etwas der Art vorlegen konnten, welches einigermaßen gebilligt wurde, wie z. B. folgendes auf einen Rittmeiſter, der auf einem wilden Pferde zu Schaden gekommen war:

Ein Ritter wohnt in dieſem Haus;
Ein Meiſter auch daneben;
Macht man davon einen Blumenſtrauß,
So wird's einen Rittmeiſter geben.
Iſt er nun Meiſter von dem Ritt,
Fuhrt er mit Recht den Namen;
Doch nimmt der Ritt den Meiſter mit,
Weh ihm und ſeinem Samen!

Über ſolche Dinge ward ſehr ernſthaft geſtritten, ob ſie des Clowns würdig oder nicht, und ob ſie aus der wahrhaften reinen Narrenquelle gefloſſen, oder ob etwa Sinn und Verſtand ſich auf eine ungehörige und unzuläſſige Weiſe mit eingemiſcht hätten. Überhaupt aber konnten ſich dieſe ſeltſamen Geſinnungen um ſo heftiger verbreiten und um ſo mehrere waren im Falle daran Theil zu nehmen, als Leſſing, der das große Vertrauen beſaß, in ſeiner Dramaturgie eigentlich das erſte Signal dazu gegeben hatte.

In ſo geſtimmter und aufgeregter Geſellſchaft gelang mir manche angenehme Fahrt nach dem oberen Elſaß, woher ich aber eben deßhalb keine ſonderliche Belehrung zurückbrachte. Die vielen kleinen Verſe, die uns bei jeder Gelegenheit entquollen, und die wohl eine muntere Reiſebeſchreibung ausſtatten konnten, ſind verloren gegangen. In dem Kreuzgange der Abtei Molsheim bewunderten wir die farbigen Scheibengemählde; in der fruchtbaren Gegend zwiſchen Colmar und Schlettſtadt ertönten poſſierliche Hymnen an Ceres,

indem der Verbrauch ſo vieler Früchte umſtändlich aus einander geſetzt und angeprieſen, auch die wichtige Streitfrage über den freien oder beſchränkten Handel derſelben ſehr luſtig genommen wurde. In Enſisheim ſahen wir den ungeheuren Aerolithen in der Kirche aufgehangen, und ſpotteten, der Zweifelſucht jener Zeit gemäß, über die Leichtgläubigkeit der Menſchen, nicht vorahnend, daß dergleichen luftgeborne Weſen wo nicht auf unſern eignen Acker herabfallen, doch wenigſtens in unſern Kabinetten ſollten verwahrt werden.

Einer mit hundert, ja tauſend Gläubigen auf den Ottilienberg begangenen Wallfahrt denk' ich noch immer gern. Hier, wo das Grundgemäuer eines römiſchen Caſtells noch übrig, ſollte ſich in Ruinen und Steinritzen eine ſchöne Grafentochter, aus frommer Neigung, aufgehalten haben. Unfern der Capelle, wo ſich die Wanderer erbauen, zeigt man ihren Brunnen und erzählt gar manches Anmuthige. Das Bild das ich mir von ihr machte, und ihr Name prägte ſich tief bei mir ein. Beide trug ich lang mit mir herum, bis ich endlich eine meiner zwar ſpätern, aber darum nicht minder geliebten Töchter damit ausſtattete, die von frommen und reinen Herzen ſo günſtig aufgenommen wurde.

Auch auf dieſer Höhe wiederholt ſich dem Auge das herrliche Elſaß, immer daſſelbe und immer neu; eben ſo wie man im Amphitheater, man nehme Platz

wo man wolle, [illegible] ganze Volk überſieht, nur ſeine Nachbarn a[illegible]ichſten, ſo iſt es auch hier mit Büſchen, Felſen [illegible]ügeln, Wäldern, Feldern, Wieſen und Ortſchafte[illegible]er Nähe und in der Ferne. Am Horizont wollte [illegible]n uns ſogar Baſel zeigen; daß wir es geſehen, will ich nicht beſchwören, aber das entfernte Blau der Schweizergebirge übte auch hier ſein Recht über uns aus, indem es uns zu ſich forderte, und da wir nicht dieſem Triebe folgen konnten, ein ſchmerzliches Gefühl zurückließ.

Solchen Zerſtreuungen und Heiterkeiten gab ich mich um ſo lieber und zwar bis zur Trunkenheit hin, als mich mein leidenſchaftliches Verhältniß zu Friederiken nunmehr zu ängſtigen anfing. Eine ſolche jugendliche, auf's Gerathewohl gehegte Neigung iſt der nächtlich geworfenen Bombe zu vergleichen, die in einer ſanften glänzenden Linie aufſteigt, ſich unter die Sterne miſcht, ja einen Augenblick unter ihnen zu verweilen ſcheint, alsdann aber abwärts, zwar wieder dieſelbe Bahn, nur umgekehrt, bezeichnet, und zuletzt da, wo ſie ihren Lauf geendet, Verderben hinbringt. Friederike blieb ſich immer gleich; ſie ſchien nicht zu denken noch denken zu wollen, daß dieſes Verhältniß ſich ſo bald endigen könne. Olivie hingegen, die mich zwar auch ungern vermißte, aber doch nicht ſo viel als jene verlor, war vorausſehender oder offener. Sie ſprach manchmal mit mir über meinen vermuthlichen Abſchied und ſuchte über ſich ſelbſt und ihre Schweſter

ſich zu tröſten. Ein Mädchen das einem Manne entſagt, dem ſie ihre Gewogenheit nicht verläugnet, iſt lange nicht in der peinlichen Lage, in der ſich ein Jüngling befindet, der mit Erklärungen eben ſo weit gegen ein Frauenzimmer herausgegangen iſt. Er ſpielt immer eine leidige Figur: denn von ihm, als einem werdenden Manne, erwartet man ſchon eine gewiſſe Überſicht ſeines Zuſtandes, und ein entſchiedener Leichtſinn will ihn nicht kleiden. Die Urſachen eines Mädchens, das ſich zurückzieht, ſcheinen immer gültig, die des Mannes niemals.

Allein wie ſoll eine ſchmeichelnde Leidenſchaft uns vorausſehen laſſen, wohin ſie uns führen kann? Denn auch ſelbſt alsdann, wenn wir ſchon ganz verſtändig auf ſie Verzicht gethan, können wir ſie noch nicht loslaſſen; wir ergötzen uns an der lieblichen Gewohnheit, und ſollte es auch auf eine veränderte Weiſe ſein. So ging es auch mir. Wenn gleich die Gegenwart Friederikens mich ängſtigte, ſo wußte ich doch nichts Angenehmeres, als abweſend an ſie zu denken und mich mit ihr zu unterhalten. Ich kam ſeltener hinaus, aber unſere Briefe wechſelten deſto lebhafter. Sie wußte mir ihre Zuſtände mit Heiterkeit, ihre Gefühle mit Anmuth zu vergegenwärtigen, ſo wie ich mir ihre Verdienſte mit Gunſt und Leidenſchaft vor die Seele rief. Die Abweſenheit machte mich frei, und meine ganze Zuneigung blühte erſt recht auf durch die Unterhaltung in der Ferne. Ich konnte

Von den Siglen für Drucke bezeichnet *C* die unsrer Ausgabe zu Grunde gelegte Octavausgabe von Goethes Werken letzter Hand, 1827—1830, *C*^{a} die Taschenausgabe und *Q* die Quartausgabe in zwei Bänden von 1836 und 1837, endlich *E* Einzeldrucke und *J* den Abdruck in Zeitschriften und andern Sammlungen.

Unsre Ausgabe (Erste Abtheilung) wird citirt als „Werke" mit Angabe des Bandes und der Seitenzahl; tritt davor noch III oder IV, so ist damit die Dritte oder Vierte Abtheilung der Ausgabe gemeint.

Cursivdruck bedeutet lateinisch Geschriebenes, *Schwabacher Ausgestrichenes*, *g* das von Goethe eigenhändig mit schwarzer Tinte, *g*^{1} das von ihm mit Bleistift und *g*^{2} das von ihm mit rother Tinte Geschriebene.

Handschriften

gezählt im Anschluss an *H*^{100}, Werke 2, 350, wozu noch die Einzelhandschriften von Kriegsglück *H*^{101} 2, 362 und von Hermann und Dorothea *H*^{102} 2, 364 treten.

a) des Inhaltverzeichnisses.

H^{143}: Halbgebrochnes Folioblatt; auf der ersten Seite von Riemer unter Nr. 1—30 mehrfache Überschriften, zum Theil mit Blei durchstrichen; auf der Rückseite von John unter der Überschrift Parabolisch die Anfänge der Parabeln, hier S IX, numerirt 1—16, unter der Überschrift Der Palinodien die Anfänge derselben, hier S IX, numerirt 1—3 und theilt ebenda.

H^{144}: Folioblatt gebrochen als Doppelquartblatt, enthaltend das Inhaltverzeichniss vom Neuen Kopernikus hier S VI bis Der Narr epilogirt S IX in Johns Hand, alle 4 Seiten bleidurchstrichen; S 1 bis Metamorphose der Pflanzen; vorher Parabase eingerückt von Riemer; S 2 Parabase *g*. Epirrema von Riemer, wonach offner Platz für 2 Nummern, dann Metamorphose der Thiere von John bis Studien, hier S VII, mit Zusätzen von Riemer; Entoptische Farben nach

mich in ſolchen Augenblicken ganz eigentlich über die Zukunft verblenden; zerſtreut war ich genug durch das Fortrollen der Zeit und dringender Geſchäfte. Ich hatte bisher möglich gemacht, das Mannichfaltigſte zu leiſten, durch immer lebhafte Theilnahme am Gegenwärtigen und Augenblicklichen; allein gegen das Ende drängte ſich alles gar gewaltſam über einander, wie es immer zu gehen pflegt, wenn man ſich von einem Orte loslöſen ſoll.

Noch ein Zwiſchenereigniß nahm mir die letzten Tage weg. Ich befand mich nämlich in anſehnlicher Geſellſchaft auf einem Landhauſe, von wo man die Vorderſeite des Münſters und den darüber emporſteigenden Thurm gar herrlich ſehen konnte. Es iſt Schade, ſagte jemand, daß das Ganze nicht fertig geworden und daß wir nur den einen Thurm haben. Ich verſetzte dagegen: es iſt mir eben ſo leid, dieſen einen Thurm nicht ganz ausgeführt zu ſehn; denn die vier Schnecken ſetzen viel zu ſtumpf ab, es hätten darauf noch vier leichte Thurmſpitzen gefollt, ſo wie eine höhere auf die Mitte, wo das plumpe Kreuz ſteht.

Als ich dieſe Behauptung mit gewöhnlicher Lebhaftigkeit ausſprach, redete mich ein kleiner muntrer Mann an und fragte: wer hat Ihnen das geſagt? — Der Thurm ſelbſt, verſetzte ich. Ich habe ihn ſo lange und aufmerkſam betrachtet, und ihm ſo viel Neigung erwieſen, daß er ſich zuletzt entſchloß, mir dieſes offenbare Geheimniß zu geſtehn. — Er hat Sie nicht mit

Unwahrheit berichtet, verſetzte jener; ich kann es am beſten wiſſen, denn ich bin der Schaffner, der über die Baulichkeiten geſetzt iſt. Wir haben in unſerm Archiv noch die Originalriſſe, welche daſſelbe beſagen, und die ich Ihnen zeigen kann. — Wegen meiner nahen Abreiſe drang ich auf Beſchleunigung dieſer Gefälligkeit. Er ließ mich die unſchätzbaren Rollen ſehn; ich zeichnete geſchwind die in der Ausführung fehlenden Spitzen durch ölgetränktes Papier und bedauerte, nicht früher von dieſem Schatz unterrichtet geweſen zu ſein. Aber ſo ſollte es mir immer ergehen, daß ich durch Anſchauen und Betrachten der Dinge erſt mühſam zu einem Begriffe gelangen mußte, der mir vielleicht nicht ſo auffallend und fruchtbar geweſen wäre, wenn man mir ihn überliefert hätte.

In ſolchem Drang und Verwirrung konnte ich doch nicht unterlaſſen, Friederiken noch einmal zu ſehen. Es waren peinliche Tage, deren Erinnerung mir nicht geblieben iſt. Als ich ihr die Hand noch vom Pferde reichte, ſtanden ihr die Thränen in den Augen, und mir war ſehr übel zu Muthe. Nun ritt ich auf dem Fußpfade gegen Druſenheim, und da überfiel mich eine der ſonderbarſten Ahnungen. Ich ſah nämlich, nicht mit den Augen des Leibes, ſondern des Geiſtes, mich mir ſelbſt, denſelben Weg, zu Pferde wieder entgegen kommen, und zwar in einem Kleide, wie ich es nie getragen: es war hechtgrau mit etwas Gold. Sobald ich mich aus dieſem Traum aufſchüt-

trete, war die Gestalt ganz hinweg. Sonderbar ist es jedoch, daß ich nach acht Jahren, in dem Kleide das mir geträumt hatte, und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade trug, mich auf demselben Wege fand, um Friederiken noch einmal zu besuchen. So mag sich übrigens mit diesen Dingen wie es will verhalten, das wunderliche Trugbild gab mir in jenen Augenblicken des Scheidens einige Beruhigung. Der Schmerz das herrliche Glück, mit allem was ich darin erworben, auf immer zu verlassen, war gemildert, und ich fand mich, dem Taumel des Lebewohls endlich entstehn, auf einer friedlichen und erheiternden Reise so ziemlich wieder.

In Mannheim angelangt, eilte ich mit größter Begierde, den Antikensaal zu sehn, von dem man viel Rühmens machte. Schon in Leipzig, bei Gelegenheit der Winckelmann'schen und Lessing'schen Schriften, hatte ich viel von diesen bedeutenden Kunstwerken reden hören, desto weniger aber gesehn: denn außer Laokoon, dem Vater, und dem Faun mit den Knaben befanden sich keine Abgüsse auf der Akademie; und was uns Oeser bei Gelegenheit dieser Bildnisse zu sagen beliebte, war freilich räthselhaft genug. Wie will man aber auch Anfängern von dem Ende der Kunst einen Begriff geben?

Director Verschaffelts Empfang war freundlich. Zu dem Saale führte mich einer seiner Gesellen, der, nachdem er mir aufgeschlossen, mich meinen Neigungen und Betrachtungen überließ. Hier stand ich nun, den

wundersamsten Eindrücken ausgesetzt, in einem geräumigen, viereckten, bei außerordentlicher Höhe fast cubischen Saal, in einem durch Fenster unter dem Gesims von oben wohl erleuchteten Raum: die herrlichsten Statuen des Alterthums nicht allein an den Wänden gereiht, sondern auch innerhalb der ganzen Fläche durch einander aufgestellt; ein Wald von Statuen, durch den man sich durchwinden, eine große ideale Volksgesellschaft, zwischen der man sich durchdrängen mußte. Alle diese herrlichen Gebilde konnten durch Auf- und Zuziehn der Vorhänge in das vortheilhafteste Licht gestellt werden; überdieß waren sie auf ihren Postamenten beweglich und nach Belieben zu wenden und zu drehen.

Nachdem ich die erste Wirkung dieser unwiderstehlichen Masse eine Zeit lang geduldet hatte, wendete ich mich zu denen Gestalten, die mich am meisten anzogen, und wer kann läugnen, daß Apoll von Belvedere, durch seine mäßige Colossalgröße, den schlanken Bau, die freie Bewegung, den fliegenden Blick, auch über unsere Empfindung vor allen andern den Sieg davon trage? Sodann wendete ich mich zu Laokoon, den ich hier zuerst mit seinen Söhnen in Verbindung sah. Ich vergegenwärtigte mir so gut als möglich das, was über ihn verhandelt und gestritten worden war, und suchte mir einen eignen Gesichtspunct; allein ich ward bald hie- bald dorthin gezogen. Der sterbende Fechter hielt mich lange fest, besonders aber

hatte ich der Gruppe den Ajax und Vulkan, diesen kolossalen, obgleich problematischen Resten, die seligsten Augenblicke zu danken. Ich wußte noch nicht, wie unmöglich es sei, sich von einem gehörigen Anschauen sogleich Rechenschaft zu geben. Ich zwang mich zu Reflexionen, und so wenig es mir gelingen wollte, zu irgend einer Art von Klarheit zu gelangen, so fühlte ich doch, daß jede Einzelne dieser großen versammelten Masse sittlich, ein jeder Gegenstand natürlich und in sich selbst bedeutend sei.

Auf Laokoon jedoch war meine größte Aufmerksamkeit gerichtet, und ich entschied mir die berühmte Frage, warum er nicht schreie, dadurch, daß ich mir aussprach, er könne nicht schreien. Alle Handlungen und Bewegungen der drei Figuren gingen mir aus der ersten Conception der Gruppe hervor. Die ganze so gewaltsame als kunstreiche Stellung des Hauptkörpers war aus zwei Anlässen zusammengesetzt, aus dem Streben gegen die Schlangen, und aus dem Fliehn vor dem augenblicklichen Biß. Um diesen Schmerz zu mildern, mußte der Unterleib eingezogen und das Schreien unmöglich gemacht werden. So entschied ich mich auch, daß der jüngere Sohn nicht gebissen sei, und wie ich mir sonst noch das Kunstreiche dieser Gruppe auszulegen suchte. Ich schrieb hierüber einen Brief an Lessing, der aber nicht sonderlich auf meine Auslegung achtete, sondern nur meinen guten Willen mit einer allgemeinen Aufmunterung erwiderte. Ich

aber war glücklich genug, jenen Gedanken festzuhalten und bei mir mehrere Jahre ruhen zu laſſen, bis er ſich zuletzt an meine ſämmtlichen Erfahrungen und Überzeugungen anſchloß, in welchem Sinne ich ihn ſodann bei Herausgabe der Propyläen mittheilte.

Nach eifriger Betrachtung ſo vieler erhabener plaſtiſcher Werke ſollte es mir auch an einem Vorſchmack antiker Architektur nicht fehlen. Ich fand den Abguß eines Capitäls der Rotonde, und ich läugne nicht, daß bei'm Anblick jener ſo ungeheuren als eleganten Akanthblätter mein Glaube an die nordiſche Baukunſt etwas zu wanken anfing.

Dieſes große und bei mir durch's ganze Leben wirkſame frühzeitige Schauen war dennoch für die nächſte Zeit von geringen Folgen. Wie gern hätte ich mit dieſer Darſtellung ein Buch angefangen, anſtatt daß ich's damit ende: denn kaum war die Thür des herrlichen Saals hinter mir zugeſchloſſen, ſo wünſchte ich mich ſelbſt wieder zu finden, ja ich ſuchte jene Geſtalten eher, als läſtig, aus meiner Einbildungskraft zu entfernen, und nur erſt durch einen großen Umweg ſollte ich in dieſen Kreis zurückgeführt werden. Indeſſen iſt die ſtille Fruchtbarkeit ſolcher Eindrücke ganz unſchätzbar, die man genießend, ohne zerſplitterndes Urtheil in ſich aufnimmt. Die Jugend iſt dieſes höchſten Glücks fähig, wenn ſie nicht kritiſch ſein will, ſondern das Vortreffliche und Gute, ohne Unterſuchung und Sonderung, auf ſich wirken läßt.

Zwölftes Buch.

Der Wanderer war nun endlich gesünder und froher nach Hause gelangt als das erste Mal, aber in seinem ganzen Wesen zeigte sich doch etwas Überspanntes, welches nicht völlig auf geistige Gesundheit deutete. Gleich zu Anfang brachte ich meine Mutter in den Fall, daß sie zwischen meines Vaters rechtlichem Ordnungsgeist und meiner vielfachen Excentricität die Vorfälle in ein gewisses Mittel zu richten und zu schlichten beschäftigt sein mußte. In Mainz hatte mir ein harfespielender Knabe so wohl gefallen, daß ich ihn, weil die Messe gerade vor der Thür war, nach Frankfurt einlud, ihm Wohnung zu geben und ihn zu befördern versprach. In diesem Ereigniß trat wieder einmal diejenige Eigenheit hervor, die mich in meinem Leben so viel gekostet hat, daß ich nämlich gern sehe, wenn jüngere Wesen sich um mich versammeln und an mich anknüpfen, wodurch ich denn freilich zuletzt mit ihrem Schicksal belastet werde. Eine unangenehme Erfahrung nach der andern konnte mich von dem angebornen Trieb nicht zurückbringen, der noch gegenwärtig, bei der deutlichsten Überzeugung, von Zeit zu Zeit mich irre zu führen droht. Meine

Herkömmlich; Wohl zu merken, Antike, Begeisterung. Studien *g* über Blei von Riemer.

S 3 von Typus bis Grundbedingung von John, jedoch Typus bis Musen *g*, Abweg (John) über Übergänge *g* und Endlich *g*. Nach Endlichkeit Platz für 1 Nummer offen gelassen.

S 4 Jahr aus Jahr ein, hier S V, bis Der Narr epilogirt.

H^{III}: Foliobogen, gebrochen in 4 Quartseiten, Entwurf des Inhaltverzeichnisses in Johns Hand, von hier VI, 10 Der neue Copernicus bis IX, 1 Der Narr epilogirt, jedoch ohne Zur Tagesfeier VI, 20; nachträglich eingerückt sind mit Blei Parabole VI, 22, anfänglich nach Metamorphose der Pflanzen VII, 1, ebenso mit Blei eingeschoben Epirrema und Antepirrema VII, 2 u. 4, Enteptische Farben VII, 9, anfänglich die vorletzte Nummer dieser Rubrik, Wohl zu merken, *g* VII, 10, Allerdings und Ultimatum VII, 11 u. 14, dann Antike — Musen VII, 14—17, *g*, eingeschoben, darunter Abweg für Moderner *g*', dann Moderne Übergänge *g*, dann Übergänge; nach eingeschoben Endlich VIII, 6, worauf nach einem größern frei gelassenen Raume, später gestrichen, Dilettant und Künstler folgte. Dann die Rubrik Epigrammatisch VIII, 9—IX, 1, neu darin Für Sie VIII, 17, welche Überschrift in dem Verzeichnisse *H*^{IV}, hier S 411 noch fehlte.

H^{IV}: Reinschrift des Titelblatts, ohne Jahrzahl, und des Inhaltverzeichnisses, 3 Foliobll., zusammengelegt als 6 Quartbll., in Johns Hand. Es fehlt April in Rubrik Epistel. Homerbs Ehrengedächtniß in Rubrik Gott und Welt, Volk und die Gedichtanfänge in Rubrik Parabolisch, ebenso fehlen die Anfänge der Xenienartig-epistolischen Hexameter. Die Zahmen Xenien anfänglich In vier Abtheilungen; drey *g* über vier.

H^{V}: Zweite Reinschrift des Titelbl. und Inhalts, 3 Foliobll. in Quartformat gebrochen, mit alter Nummer 82, die Blätter des Verzeichnisses foliirt 2 bis 5, in Johns Hand bis Der Narr epilogirt, das Weitre in Eckermanns Hand. Bei Ruh auf Mist aR zwei Fragezeichen. Aug am Ohr und Zur Tagesfeyer bis 3. Sept. 1825 *g*; Ältere Nummerirung und Xenienartige Liebes-Elegien von Riemers Hand; Hört Leben,

Mutter, klärer als ich, ſah wohl voraus, wie ſonderbar es meinem Vater vorkommen müßte, wenn ein muſikaliſcher Meßläufer, von einem ſo anſehnlichen Hauſe her zu Gaſthöfen und Schenken ginge, ſein Brod zu verdienen; daher ſorgte ſie in der Nachbarſchaft für Herberge und Koſt deſſelben; ich empfahl ihn meinen Freunden, und ſo befand ſich das Kind nicht übel. Nach mehreren Jahren ſah ich ihn wieder, wo er größer und tölpiſcher geworden war, ohne in ſeiner Kunſt viel zugenommen zu haben. Die wackere Frau, mit dem erſten Probeſtück des Ausgleichens und Vertuſchens wohl zufrieden, dachte nicht, daß ſie dieſe Kunſt in der nächſten Zeit durchaus nöthig haben würde. Der Vater, in ſeinen verjährten Liebhabereien und Beſchäftigungen ein zufriedenes Leben führend, war behaglich, wie einer, der trotz allen Hinderniſſen und Verſpätungen, ſeine Plane durchſetzt. Ich hatte nun promovirt, der erſte Schritt zu dem ferneren bürgerlichen ſtufenweiſen Lebensgange war gethan. Meine Diſputation hatte ſeinen Beifall, ihn beſchäftigte die nähere Betrachtung derſelben und manche Vorbereitung zu einer künftigen Herausgabe. Während meines Aufenthalts im Elſaß hatte ich viel kleine Gedichte, Aufſätze, Reiſebemerkungen und manches fliegende Blatt geſchrieben. Dieſe zu rubriciren, zu ordnen, die Vollendung zu verlangen unterhielt ihn, und ſo war er froh in der Erwartung, daß meine bisher unüberwundene Abneigung, etwas dieſer

Dinge gedruckt zu sehn, sich nächstens verlieren werde. Die Schwester hatte einen Kreis von verständigen und liebenswürdigen Frauenzimmern um sich versammelt. Ohne herrisch zu sein, herrschte sie über alle, indem ihr Verstand gar manches übersehn und ihr guter Wille vieles ausgleichen konnte, sie auch überdieß in dem Fall war, eher die Vertraute als die Rivalin zu spielen. Von ältern Freunden und Bekannten fand ich an Horn den unveränderlich treuen Freund und heiteren Gesellschafter; mit Riese ward ich auch vertraut, der meinen Scharfsinn zu üben und zu prüfen nicht verfehlte, indem er, durch anhaltenden Widerspruch, einem dogmatischen Enthusiasmus, in welchen ich nur gar zu gern verfiel, Zweifel und Verneinung entgegensetzte. Andere traten nach und nach zu diesem Kreis, deren ich künftig gedenke; jedoch standen unter den Personen, die mir den neuen Aufenthalt in meiner Vaterstadt angenehm und fruchtbar machten, die Gebrüder Schlosser allerdings oben an. Der ältere, Hieronymus, ein gründlicher und eleganter Rechtsgelehrter, hatte als Sachwalter ein allgemeines Vertrauen. Unter seinen Büchern und Acten, in Zimmern wo die größte Ordnung herrschte, war sein liebster Aufenthalt; dort hab' ich ihn niemals anders als heiter und theilnehmend gefunden. Auch in größerer Gesellschaft erwies er sich angenehm und unterhaltend: denn sein Geist war, durch eine ausgebreitete Lectüre,

mit allem Schönen der Vorwelt geziert. Er verschmähte nicht, bei Gelegenheit, durch geistreiche lateinische Gedichte die geselligen Freuden zu vermehren; wie ich denn noch verschiedene scherzhafte Distichen von ihm besitze, die er unter einige von mir gezeichnete Portraite seltsamer, allgemein bekannter Frankfurter Caricaturen geschrieben hatte. Öfters berieth ich mich mit ihm über meinen einzuleitenden Lebens- und Geschäftsgang, und hätten mich nicht hundertfaltige Neigungen, Leidenschaften und Zerstreuungen von diesem Wege fortgerissen, er würde mir der sicherste Führer geworden sein.

Näher an Alter stand mir sein Bruder Georg, der sich von Treptow, aus den Diensten des Herzogs Eugen von Würtemberg, wieder zurückgezogen hatte. An Weltkenntniß, an praktischem Geschick vorgeschritten, war er in seiner Übersicht der deutschen und auswärtigen Literatur auch nicht zurück geblieben. Er schrieb, wie vormals, gern in allen Sprachen, regte mich aber dadurch nicht weiter an, da ich mich dem Deutschen ausschließlich widmend, die übrigen nur in so weit cultivirte, daß ich die besten Autoren im Original einigermaßen zu lesen im Stande war. Seine Rechtschaffenheit zeigte sich immer als dieselbe, ja die Bekanntschaft mit der Welt mochte ihn veranlaßt haben, strenger, sogar starrer auf seinen wohlmeinenden Gesinnungen zu beharren.

Durch diese beiden Freunde ward ich denn auch

gar bald mit Merck bekannt, dem ich durch Herdern von Straßburg aus nicht ungünstig angekündigt war. Dieser eigne Mann, der auf mein Leben den größten Einfluß gehabt, war von Geburt ein Darmstädter. Von seiner früheren Bildung wüßte ich wenig zu sagen. Nach vollendeten Studien führte er einen Jüngling nach der Schweiz, wo er eine Zeit lang blieb, und beweibt zurückkam. Als ich ihn kennen lernte, war er Kriegszahlmeister in Darmstadt. Mit Verstand und Geist geboren, hatte er sich sehr schöne Kenntnisse, besonders der neueren Litraturen, erworben, und sich in der Welt- und Menschengeschichte nach allen Zeiten und Gegenden umgesehn. Treffend und scharf zu urtheilen war ihm gegeben. Man schätzte ihn als einen wackern entschlossenen Geschäftsmann und fertigen Rechner. Mit Leichtigkeit trat er überall ein, als ein sehr angenehmer Gesellschafter für die, denen er sich durch beißende Züge nicht furchtbar gemacht hatte. Er war lang und hager von Gestalt, eine hervordringende spitze Nase zeichnete sich aus, hellblaue, vielleicht graue Augen gaben seinem Blick, der aufmerkend hin und wieder ging, etwas Tigerartiges. Lavaters Physiognomik hat uns sein Profil aufbewahrt. In seinem Charakter lag ein wunderbares Mißverhältniß: von Natur ein braver, edler, zuverlässiger Mann, hatte er sich gegen die Welt erbittert, und ließ diesen grillenkranken Zug dergestalt in sich walten, daß er

eine unüberwindliche Neigung fühlte, vorſätzlich ein Schalk, ja ein Schelm zu ſein. Verſtändig, ruhig, gut in einem Augenblick, konnte es ihm in dem andern einfallen, wie die Schnecke ihre Hörner hervorſtreckt, irgend etwas zu thun, was einen andern kränkte, verletzte, ja was ihm ſchädlich ward. Doch wie man gern mit etwas Gefährlichem umgeht, wenn man ſelbſt davor ſicher zu ſein glaubt, ſo hatte ich eine deſto größere Neigung mit ihm zu leben und ſeiner guten Eigenſchaften zu genießen, da ein zuverſichtliches Gefühl mich ahnen ließ, daß er ſeine ſchlimme Seite nicht gegen mich kehren werde. Wie er ſich nun, durch dieſen ſittlich unruhigen Geiſt, durch dieſes Bedürfniß, die Menſchen hämiſch und tückiſch zu behandeln, von einer Seite das geſellige Leben verdarb, ſo widerſprach eine andere Unruhe, die er auch recht ſorgfältig in ſich nährte, ſeinem innern Behagen. Er fühlte nämlich einen gewiſſen dilettantiſchen Productionstrieb, dem er um ſo mehr nachhing, als er ſich in Proſa und Verſen leicht und glücklich ausdrückte, und unter den ſchönen Geiſtern jener Zeit eine Rolle zu ſpielen gar wohl wagen durfte. Ich beſitze ſelbſt noch poetiſche Epiſteln von ungemeiner Kühnheit, Derbheit und Swiftiſcher Galle, die ſich durch originelle Anſichten der Perſonen und Sachen höchlich auszeichnen, aber zugleich mit ſo verletzender Kraft geſchrieben ſind, daß ich ſie nicht einmal gegenwärtig publiciren möchte, ſondern ſie ent-

weder vertilgen, oder als auffallende Documente des geheimen Zwieſpalts in unſerer Literatur der Nachwelt aufbewahren muß. Daß er jedoch bei allen ſeinen Arbeiten verneinend und zerſtörend zu Werke ging, war ihm ſelbſt unangenehm, und er ſprach es oft aus, er beneide mich um meine unſchuldige Darſtellungsluſt, welche aus der Freude an dem Vorbild und dem Nachgebildeten entſpringe.

Übrigens hätte ihm ſein literariſcher Dilettantismus eher Nutzen als Schaden gebracht, wenn er nicht den unwiderſtehlichen Trieb gefühlt hätte, auch im techniſchen und mercantiliſchen Fach aufzutreten. Denn wenn er einmal ſeine Fähigkeiten zu verwünſchen anfing, und außer ſich war, die Anſprüche an ein ausübendes Talent nicht genialiſch genug befriedigen zu können, ſo ließ er bald die bildende, bald die Dichtkunſt fahren und ſann auf fabrikmäßige kaufmänniſche Unternehmungen, welche Geld einbringen ſollten, indem ſie ihm Spaß machten.

In Darmſtadt befand ſich übrigens eine Geſellſchaft von ſehr gebildeten Männern. Geheimerath von Heſſe, Miniſter des Landgrafen, Profeſſor Peterſen, Rector Wenck und andere waren die Einheimiſchen, zu deren Werth ſich manche fremde Benachbarte und viele Durchreiſende abwechſelnd geſellten. Die Geheimeräthin von Heſſe und ihre Schweſter, Demoiſelle Flachsland, waren Frauenzimmer von ſeltenen Verdienſten und Anlagen, die letztere, Herders Braut,

doppelt intereſſant durch ihre Eigenſchaften und ihre Neigung zu einem ſo vortrefflichen Manne.

Wie ſehr dieſer Kreis mich belebte und förderte, wäre nicht auszuſprechen. Man hörte gern die Vorleſung meiner gefertigten oder angefangenen Arbeiten, man munterte mich auf, wenn ich offen und umſtändlich erzählte, was ich eben vorhatte, und ſchalt mich, wenn ich bei jedem neuen Anlaß das Früherbegonnene zurückſetzte. Fauſt war ſchon vorgerückt, Götz von Berlichingen baute ſich nach und nach in meinem Geiſte zuſammen, das Studium des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts beſchäftigte mich, und jenes Münſtergebäude hatte einen ſehr ernſten Eindruck in mir zurückgelaſſen, der als Hintergrund zu ſolchen Dichtungen gar wohl daſtehn konnte.

Was ich über jene Baukunſt gedacht und gewähnt hatte, ſchrieb ich zuſammen. Das Erſte worauf ich drang war, daß man ſie deutſch und nicht gothiſch nennen, nicht für ausländiſch, ſondern für vaterländiſch halten ſolle; das Zweite, daß man ſie nicht mit der Baukunſt der Griechen und Römer vergleichen dürfe, weil ſie aus einem ganz andern Princip entſprungen ſei. Wenn jene, unter einem glücklicheren Himmel, ihr Dach auf Säulen ruhen ließen, ſo entſtand ja ſchon an und für ſich eine durchbrochene Wand. Wir aber, die wir uns durchaus gegen die Witterung ſchützen, und mit Mauern überall umgeben müſſen, haben den Genius zu verehren, der

Mittel fand, maſſiven Wänden Mannichfaltigkeit zu geben, ſie dem Scheine nach zu durchbrechen und das Auge würdig und erfreulich auf der großen Fläche zu beſchäftigen. Daſſelbe galt von den Thürmen, welche nicht, wie die Kuppeln, nach innen einen Himmel bilden, ſondern außen gen Himmel ſtreben, und das Daſein des Heiligthums, das ſich an ihre Baſe gelagert, weit umher den Ländern verkünden ſollten. Das Innere dieſer würdigen Gebäude wagte ich nur durch poetiſches Anſchauen und durch fromme Stimmung zu berühren.

Hätte ich dieſe Anſichten, denen ich ihren Werth nicht abſprechen will, klar und deutlich, in vernehmlichem Stil abzufaſſen beliebt, ſo hätte der Druckbogen von Deutſcher Baukunſt D. M. Erwini a Steinbach ſchon damals, als ich ihn herausgab, mehr Wirkung gethan und die vaterländiſchen Freunde der Kunſt früher aufmerkſam gemacht; ſo aber verhüllte ich, durch Hamanns und Herders Beiſpiel verführt, dieſe ganz einfachen Gedanken und Betrachtungen in eine Staubwolke von ſeltſamen Worten und Phraſen, und verfinſterte das Licht das mir aufgegangen war, für mich und andere. Deſſen ungeachtet wurden dieſe Blätter gut aufgenommen und in dem Herder'ſchen Heft von Deutſcher Art und Kunſt nochmals abgedruckt.

Wenn ich mich nun, theils aus Neigung, theils zu dichteriſchen und anderen Zwecken, mit vaterländi-

ſchen Alterthümern ſehr gern beſchäftigte und ſie mir zu vergegenwärtigen ſuchte, ſo ward ich durch die bibliſchen Studien und durch religiöſe Anklänge von Zeit zu Zeit wieder abgelenkt, da ja Luthers Leben und Thaten, die in dem ſechzehnten Jahrhundert ſo herrlich hervorglänzen, mich immer wieder zu den heiligen Schriften und zu Betrachtung religiöſer Gefühle und Meinungen hinleiten mußten. Die Bibel als ein zuſammengetragenes, nach und nach entſtandenes, zu verſchiedenen Zeiten überarbeitetes Werk anzuſehn, ſchmeichelte meinem kleinen Dünkel, indem dieſe Vorſtellungsart noch keineswegs herrſchend, viel weniger in dem Kreis aufgenommen war, in welchem ich lebte. Was den Hauptſinn betraf, hielt ich mich an Luthers Ausdruck, in Einzelnem ging ich wohl zur Schmidtiſchen wörtlichen Überſetzung, und ſuchte mein weniges Hebräiſch dabei ſo gut als möglich zu benutzen. Daß in der Bibel ſich Widerſprüche finden, wird jetzt niemand in Abrede ſein. Dieſe ſuchte man dadurch auszugleichen, daß man die deutlichſte Stelle zum Grunde legte, und die widerſprechende, weniger klare jener anzuähnlichen bemüht war. Ich dagegen wollte durch Prüfung herausfinden, welche Stelle den Sinn der Sache am meiſten ausſpräche; an dieſe hielt ich mich und verwarf die andern als untergeſchoben.

Denn ſchon damals hatte ſich bei mir eine Grundmeinung feſtgeſetzt, ohne daß ich zu ſagen wüßte, ob

sie mir eingeflößt, ob sie bei mir angeregt worden, oder ob sie aus eignem Nachdenken entsprungen sei. Es war nämlich die: bei allem was uns überliefert, besonders aber schriftlich überliefert werde, komme es auf den Grund, auf das Innere, den Sinn, die Richtung des Werks an; hier liege das Ursprüngliche, Göttliche, Wirksame, Unantastbare, Unverwüstliche, und keine Zeit, keine äußere Einwirkung noch Bedingung könne diesem innern Urwesen etwas anhaben, wenigstens nicht mehr als die Krankheit des Körpers einer wohlgebildeten Seele. So sei nun Sprache, Dialekt, Eigenthümlichkeit, Stil und zuletzt die Schrift als Körper eines jeden geistigen Werks anzusehn: dieser, zwar nah genug mit dem Innern verwandt, sei jedoch der Verschlimmerung, dem Verderbniß ausgesetzt: wie denn überhaupt keine Überlieferung ihrer Natur nach ganz rein gegeben, und wenn sie auch rein gegeben würde, in der Folge jederzeit vollkommen verständlich sein könnte, jenes wegen Unzulänglichkeit der Organe, durch welche überliefert wird, dieses wegen des Unterschieds der Zeiten, der Orte, besonders aber wegen der Verschiedenheit menschlicher Fähigkeiten und Denkweisen; weßhalb denn ja auch die Ausleger sich niemals vergleichen werden.

Das Innere, Eigentliche einer Schrift, die uns besonders zusagt, zu erforschen, sei daher eines jeden Sache, und dabei vor allen Dingen zu erwägen, wie sie sich zu unserm eignen Innern verhalte, und in

Blüthenzweigen, Blattlaub und Tauben im Wappen rothbelaubtes und dabei ein NB.

b) des Textes.

H^{100}: Die Druck-Handschrift von C^1 Bd. 3, meist von Johns und Eckermanns Hand, laue Blätter durchfoliirt g^1 von S 1—318.

H^{100a}: Die Druck-Handschrift der Vierten, Fünften und Sechsten Abtheilung der Zahmen Xenien für C^1 Bd 4 S 339—394, in Eckermanns, Johns und Schuchardts Hand, mit Correcturen und Zusätzen g, laue Quartbll. durchfoliirt von 1—82.

Andre Handschriften werden einzeln bei dem Gedichten aufgeführt, mit Angabe ihrer Breitzer; wo diese fehlt, gehört die Handschrift dem Goethe- und Schiller-Archive zu Weimar an.

Lesarten.

Inhalt S V—X.

VI, 2 Aus einem Stammbuch] Stammbuchblatt C^1C 3 4 Blick auf] Auf *auf den.* 11 Vermächtniß fehlt C^1C3

VII, 5 Im ersten Frühjahr war's wo ich beispazir fehlt C^1C3

X, 20 Vierte Abtheilung. Fünfte Abtheilung. Sechste Abtheilung fehlen C^1C3, und sind verzeichnet C^1C4 S VI

Lyrisches S 1—50.

Die Rubrik zuvor C^1 3, 1—66 fiel in den Cottaischen Ausgaben seit *Q* in Folge andrer Anordnung ganz weg.

H^{100}: Quartblatt S 1 die Überschrift der Rubrik in Eckermanns Hand.

Der Vorspruch S 1 von derselben Hand mit dem Vermerk für den Drucker: Auf ein Schmutztitel H^{100} S 2.

Erster Druck. 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 6 auf der Rückseite des Zwischentitels Poesie Stift Lite-

wie fern durch jene Lebenskraft die unsrige erregt und befruchtet werde: alles Äußere hingegen, was auf uns unwirksam, oder einem Zweifel unterworfen sei, habe man der Kritik zu überlassen, welche, wenn sie auch im Stande sein sollte, das Ganze zu zerstückeln und zu zersplittern, dennoch niemals dahin gelangen würde, uns den eigentlichen Grund, an dem wir festhalten, zu rauben, ja uns nicht einen Augenblick an der einmal gefaßten Zuversicht irre zu machen.

Diese aus Glauben und Schauen entsprungene Überzeugung, welche in allen Fällen, die wir für die wichtigsten erkennen, anwendbar und stärkend ist, liegt zum Grunde meinem sittlichen sowohl als literarischen Lebensbau, und ist als ein wohl angelegtes und reichlich wucherndes Capital anzusehn, ob wir gleich in einzelnen Fällen zu fehlerhafter Anwendung verleitet werden können. Durch diesen Begriff ward mir denn die Bibel erst recht zugänglich. Ich hatte sie, wie bei dem Religionsunterricht der Protestanten geschieht, mehrmals durchlaufen, ja mich mit derselben sprungweise, von vorn nach hinten und umgekehrt, bekannt gemacht. Die derbe Natürlichkeit des Alten Testaments und die zarte Naivetät des Neuen hatte mich im Einzelnen angezogen; als ein Ganzes wollte sie mir zwar niemals recht entgegentreten, aber die verschiedenen Charakter der verschiedenen Bücher machten mich nun nicht mehr irre; ich wußte mir ihre Bedeutung der Reihe nach treu-

lich zu vergegenwärtigen und hatte überhaupt zu viel Gemüth an dieſes Buch verwandt, als daß ich es jemals wieder hätte entbehren ſollen. Eben von dieſer gemüthlichen Seite war ich gegen alle Spöttereien geſchützt, weil ich deren Unredlichkeit ſogleich einſah. Ich verabſcheute ſie nicht nur, ſondern ich konnte darüber in Wuth gerathen, und ich erinnere mich noch genau, daß ich in kindlich fanatiſchem Eifer Voltairen, wenn ich ihn hätte habhaft werden können, wegen ſeines Sauls gar wohl erdroſſelt hätte. Jede Art von redlicher Forſchung dagegen ſagte mir höchlich zu, die Aufklärungen über des Orients Localität und Coſtüm, welche immer mehr Licht verbreiteten, nahm ich mit Freuden auf, und fuhr fort, allen meinen Scharfſinn an den ſo werthen Überlieferungen zu üben.

Man weiß, wie ich ſchon früher mich in den Zuſtand der Urwelt, die uns das erſte Buch Moſis ſchildert, einzuweihen ſuchte. Weil ich nun ſchrittweiſe und ordentlich zu verfahren dachte, ſo griff ich, nach einer langen Unterbrechung, das zweite Buch an. Allein welch ein Unterſchied! Gerade wie die kindliche Fülle aus meinem Leben verſchwunden war, ſo fand ich auch das zweite Buch von dem erſten durch eine ungeheure Kluft getrennt. Das völlige Vergeſſen vergangener Zeit ſpricht ſich ſchon aus in den wenigen bedeutenden Worten: „Da kam ein neuer König auf in Ägypten, der wußte nichts von Joſeph.“

Aber auch das Volk, wie die Sterne des Himmels unzählbar, hatte beinah den Ahnherrn vergessen, dem Jehovah gerade dieses nunmehr erfüllte Versprechen unter dem Sternenhimmel gethan hatte. Ich arbeitete mich mit unsäglicher Mühe, mit unzulänglichen Hülfsmitteln und Kräften durch die fünf Bücher und gerieth dabei auf die wunderlichsten Einfälle. Ich glaubte gefunden zu haben, daß nicht unsere Zehn Gebote auf den Tafeln gestanden, daß die Israeliten keine vierzig Jahre, sondern nur kurze Zeit durch die Wüste gewandert, und eben so bildete ich mir ein, über den Charakter Mosis ganz neue Aufschlüsse geben zu können.

Auch das Neue Testament war vor meinen Untersuchungen nicht sicher; ich verschonte es nicht mit meiner Sonderungslust, aber aus Liebe und Neigung stimmte ich doch in jenes heilsame Wort mit ein: „Die Evangelisten mögen sich widersprechen, wenn sich nur das Evangelium nicht widerspricht.“ — Auch in dieser Region glaubte ich allerhand Entdeckungen zu machen. Jene Gabe der Sprachen, am Pfingstfeste in Glanz und Klarheit ertheilt, deutete ich mir auf eine etwas abstruse Weise, nicht geeignet sich viele Theilnehmer zu verschaffen.

In eine der Hauptlehren des Lutherthums, welche die Brüdergemeine noch geschärft hatte, das Sündhafte im Menschen als vorwaltend anzusehn, versuchte ich mich zu schicken, obgleich nicht mit sonder-

lichem Glück. Doch hatte ich mir die Terminologie dieſer Lehre ſo ziemlich zu eigen gemacht, und bediente mich derſelben in einem Briefe, den ich unter der Maske eines Landgeiſtlichen an einen neuen Amtsbruder zu erlaſſen beliebte. Das Hauptthema deſſelbigen Schreibens war jedoch die Looſung der damaligen Zeit, ſie hieß Toleranz, und galt unter den beſſeren Köpfen und Geiſtern.

Solche Dinge, die nach und nach entſtanden, ließ ich, um mich an dem Publicum zu verſuchen, im folgenden Jahre auf meine Koſten drucken, verſchenkte ſie, oder gab ſie der Eichenbergiſchen Buchhandlung, um ſie ſo gut als möglich zu verhöken, ohne daß mir dadurch einiger Vortheil zugewachſen wäre. Hier und da gedenkt eine Recenſion derſelben, bald günſtig, bald ungünſtig, doch gleich waren ſie verſchollen. Mein Vater bewahrte ſie ſorgfältig in ſeinem Archiv, ſonſt würde ich kein Exemplar davon beſitzen. Ich werde ſie, ſo wie einiges Ungedruckte der Art, was ich noch vorgefunden, der neuen Ausgabe meiner Werke hinzufügen.

Da ich mich nun ſowohl zu dem Sibylliniſchen Stil ſolcher Blätter als zu der Herausgabe derſelben eigentlich durch Hamann hatte verleiten laſſen, ſo ſcheint mir hier eine ſchickliche Stelle, dieſes würdigen einflußreichen Mannes zu gedenken, der uns damals ein eben ſo großes Geheimniß war, als er es immer dem Vaterlande geblieben iſt. Seine Sokratiſchen

Denkwürdigkeiten erregten Aufſehen, und waren ſolchen Perſonen beſonders lieb, die ſich mit dem blendenden Zeitgeiſte nicht vertragen konnten. Man ahnete hier einen tiefdenkenden gründlichen Mann, der, mit der offenbaren Welt und Literatur genau bekannt, doch auch noch etwas Geheimes, Unerforſchliches gelten ließ, und ſich darüber auf eine ganz eigne Weiſe ausſprach. Von denen, die damals die Literatur des Tages beherrſchten, ward er freilich für einen abſtruſen Schwärmer gehalten, eine aufſtrebende Jugend aber ließ ſich wohl von ihm anziehn. Sogar die Stillen im Lande, wie ſie halb im Scherz, halb im Ernſt genannt wurden, jene frommen Seelen, welche, ohne ſich zu irgend einer Geſellſchaft zu bekennen, eine unſichtbare Kirche bildeten, wendeten ihm ihre Aufmerkſamkeit zu, und meiner Klettenberg, nicht weniger ihrem Freunde Moſer, war der Magus aus Norden eine willkommene Erſcheinung. Man ſetzte ſich um ſo mehr mit ihm in Verhältniß, als man erfahren hatte, daß er von knappen häuslichen Umſtänden gepeinigt, ſich dennoch dieſe ſchöne und hohe Sinnesweiſe zu erhalten verſtand. Bei dem großen Einfluſſe des Präſidenten von Moſer wäre es leicht geweſen, einem ſo genügſamen Manne ein leidliches und bequemes Daſein zu verſchaffen. Die Sache war auch eingeleitet, ja man hatte ſich ſo weit ſchon verſtändigt und genähert, daß Hamann die weite Reiſe von Königsberg nach Darmſtadt unternahm. Als aber der Präſident

zufällig abweſend war, kehrte jener wunderliche Mann, aus welchem Anlaß weiß man nicht, ſogleich wieder zurück; man blieb jedoch in einem freundlichen Briefverhältniß. Ich beſitze noch zwei Schreiben des Königsbergers an ſeinen Gönner, die von der wunderſamen Großheit und Innigkeit ihres Verfaſſers Zeugniß ablegen.

Aber ein ſo gutes Verſtändniß ſollte nicht lange dauern. Dieſe frommen Menſchen hatten ſich jenen auch nach ihrer Weiſe fromm gedacht, ſie hatten ihn als den Magus von Norden mit Ehrfurcht behandelt, und glaubten daß er ſich auch ſo fort in ehrwürdigem Betragen darſtellen würde. Allein er hatte ſchon durch die Wolken, ein Nachſpiel Sokratiſcher Denkwürdigkeiten, einigen Anſtoß gegeben, und da er nun gar die Kreuzzuge des Philologen herausgab, auf deren Titelblatt nicht allein das Ziegenprofil eines gehörnten Pans zu ſehen war, ſondern auch auf einer der erſten Seiten ein großer, in Holz geſchnittener Hahn, tactgebend jungen Hähnchen, die mit Noten in den Krallen vor ihm da ſtanden, ſich höchſt lächerlich zeigte, wodurch gewiſſe Kirchenmuſiken, die der Verfaſſer nicht billigen mochte, ſcherzhaft durchgezogen werden ſollten: ſo entſtand unter den Wohl- und Zartgeſinnten ein Mißbehagen, welches man dem Verfaſſer merken ließ, der denn auch dadurch nicht erbaut, einer engeren Vereinigung ſich entzog. Unſere Aufmerkſamkeit auf dieſen Mann hielt jedoch Herder

immer lebendig, der, mit seiner Braut und uns in Correspondenz bleibend, alles was von jenem merkwürdigen Geiste nur ausging, sogleich mittheilte. Darunter gehörten denn auch seine Recensionen und Anzeigen, eingerückt in die Königsberger Zeitung, die alle einen höchst sonderbaren Charakter trugen. Ich besitze eine meist vollständige Sammlung seiner Schriften und einen sehr bedeutenden handschriftlichen Aufsatz über Herders Preisschrift, den Ursprung der Sprache betreffend, worin er dieses Herder'sche Probestück, auf die eigenste Art, mit wunderlichen Schlaglichtern beleuchtet.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, eine Herausgabe der Hamann'schen Werke entweder selbst zu besorgen, oder wenigstens zu befördern, und alsdann, wenn diese wichtigen Documente wieder vor den Augen des Publicums liegen, möchte es Zeit sein, über den Verfasser, dessen Natur und Wesen das Nähere zu besprechen; inzwischen will ich doch einiges hier schon beibringen, um so mehr als noch vorzügliche Männer leben, die ihm auch ihre Neigung geschenkt, und deren Beistimmung oder Zurechtweisung mir sehr willkommen sein würde. Das Princip, auf welches die sämmtlichen Äußerungen Hamanns sich zurückführen lassen, ist dieses: „Alles was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich."

Eine herrliche Maxime! aber ſchwer zu befolgen. Von Leben und Kunſt mag ſie freilich gelten; bei jeder Überlieferung durch's Wort hingegen, die nicht gerade poetiſch iſt, findet ſich eine große Schwierigkeit: denn das Wort muß ſich ablöſen, es muß ſich vereinzeln, um etwas zu ſagen, zu bedeuten. Der Menſch, indem er ſpricht, muß für den Augenblick einſeitig werden, es gibt keine Mittheilung, keine Lehre, ohne Sonderung. Da nun aber Hamann ein- für allemal dieſer Trennung widerſtrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, ſo auch ſprechen wollte, und das Gleiche von andern verlangte, ſo trat er mit ſeinem eignen Stil und mit allem was die andern hervorbringen konnten, in Widerſtreit. Um das Unmögliche zu leiſten, greift er daher nach allen Elementen; die tiefſten geheimſten Anſchauungen, wo ſich Natur und Geiſt im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verſtandesblitze, die aus einem ſolchen Zuſammentreffen hervorſtrahlen, bedeutende Bilder, die in dieſen Regionen ſchweben, andringende Sprüche der heiligen und Profanſcribenten, und was ſich ſonſt noch humoriſtiſch hinzufügen mag, alles dieſes bildet die wunderbare Geſammtheit ſeines Stils, ſeiner Mittheilungen. Kann man ſich nun in der Tiefe nicht zu ihm geſellen, auf den Höhen nicht mit ihm wandeln, der Geſtalten, die ihm vorſchweben, ſich nicht bemächtigen, aus einer unendlich ausgebreiteten Literatur nicht gerade den Sinn einer nur angedeuteten Stelle heraus-

finden, ſo wird es um uns nur trüber und dunkler, jemehr wir ihn ſtudiren, und dieſe Finſterniß wird mit den Jahren immer zunehmen, weil ſeine Anſpielungen auf beſtimmte, im Leben und in der Literatur augenblicklich herrſchende Eigenheiten vorzüglich gerichtet waren. Unter meiner Sammlung befinden ſich einige ſeiner gedruckten Bogen, wo er an dem Rande eigenhändig die Stellen citirt hat, auf die ſich ſeine Andeutungen beziehn. Schlägt man ſie auf, ſo gibt es abermals ein zweideutiges Doppellicht, das uns höchſt angenehm erſcheint, nur muß man durchaus auf das Verzicht thun, was man gewöhnlich Verſtehen nennt. Solche Blätter verdienen auch deßwegen Sibylliniſch genannt zu werden, weil man ſie nicht an und für ſich betrachten kann, ſondern auf Gelegenheit warten muß, wo man etwa zu ihren Orakeln ſeine Zuflucht nähme. Jedesmal wenn man ſie aufſchlägt, glaubt man etwas Neues zu finden, weil der einer jeden Stelle inwohnende Sinn uns auf eine vielfache Weiſe berührt und aufregt.

Perſönlich habe ich ihn nie geſehn, auch kein unmittelbares Verhältniß zu ihm durch Briefe gehabt. Mir ſcheint er in Lebens- und Freundſchaftsverhältniſſen höchſt klar geweſen zu ſein und die Bezüge der Menſchen unter einander und auf ihn ſehr richtig gefühlt zu haben. Alle Briefe die ich von ihm ſah, waren vortrefflich und viel deutlicher als ſeine Schriften, weil hier der Bezug auf Zeit und Umſtände

ſo wie auf perſönliche Verhältniſſe klarer hervortrat. So viel glaubte ich jedoch durchaus zu erſehen, daß er, die Überlegenheit ſeiner Geiſtesgaben auf's naivſte fühlend, ſich jederzeit für etwas weiſer und klüger gehalten als ſeine Correſpondenten, denen er mehr ironiſch als herzlich begegnete. Gälte dieß auch nur von einzelnen Fällen, ſo war es für mich doch die Mehrzahl und Urſache, daß ich mich ihm zu nähern niemals Verlangen trug.

Zwiſchen Herdern und uns waltete dagegen ein gemüthlich literariſcher Verkehr höchſt lebhaft fort, nur Schade, daß er ſich niemals ruhig und rein erhalten konnte. Aber Herder unterließ ſein Necken und Schelten nicht; Mercken brauchte man nicht viel zu reizen, der mich denn auch zur Ungeduld aufzuregen wußte. Weil nun Herder unter allen Schriftſtellern und Menſchen Swiften am meiſten zu ehren ſchien, ſo hieß er unter uns gleichfalls der Dechant, und dieſes gab abermals zu mancherlei Irrungen und Verdrießlichkeiten Anlaß.

Deſſen ungeachtet freuten wir uns höchlich, als wir vernahmen, daß er in Bückeburg ſollte angeſtellt werden, welches ihm doppelt Ehre brachte: denn ſein neuer Patron hatte den höchſten Ruf als ein einſichtiger, tapferer, obwohl ſonderbarer Mann gewonnen. Thomas Abt war in dieſen Dienſten bekannt und berühmt geworden, dem Verſtorbenen klagte das Vaterland nach und freute ſich an dem Denkmal, das ihm

ratur vor den Gedichten März bis Frühling über's Jahr hier S 33—38. Der Vorspruch fiel weg in den Cottaischen Ausgaben seit Q.

Ballade S 3—6 (Absatz V 82).

H^{140}: Einzelhandschrift, vier Quartblätter, mit Blei beziffert 7—9, in Riemers Hand, mit Überschrift Die Kinder sie hören es gerne, nur enthaltend V 1—81 der Ballade, wie es scheint aus November 1813; siehe Brief Goethes an Zelter vom 1. Januar 1817.

H^{140}: Drei Quartblätter S 3—8, in Eckermanns Hand, überschrieben Ballade.

Erster Druck. J: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 7—12. In Q und den folgenden Cottaischen Ausgaben unter der nicht authentischen Überschrift: „Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen" in der Rubrik Balladen, als dritte.

In Goethes Tagebüchern die Einträge: 1813, October 28. Löwenstuhl; 29. die Kinder sie hören es gerne; 30. die Kinder pp.; 31. Es hören's die Kinder so gerne; November 20. Riemer Die Kinder sie hören pp.

In dem Aufsatz Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort 1822 Zur Naturwissenschaft überhaupt 2, 1 S 48 nannte Goethe die Ballade Die Sänger und die Kinder, unterliess es jedoch ihr einen Titel ausdrücklich zu geben. Das Weimarische Archiv enthält Entwürfe des Dichters zur Bearbeitung desselben Stoffs als Schauspiel oder Oper Der Löwenstuhl, besonders aus dem Jahr 1814: Plan zur Oper Löwenstuhl auf der Reise im Juli 1814 zwischen Fulda und Hanau erfunden und copirt g^1.

6 O! sing — o! sing H^{140} 7 lerne,] lerne H^{140} lerne; C^1C Komma H^{140} für Semikolon gehalten. 8 gehofft,] gehofft; H^{140} nach Analogie der übrigen Strophen war ein Gedankenstrich zu erwarten. 24 dem Arme] die Höhe H^{140} 26 Wind —] Wind. — H^{140} 35 reich! —] reich! H^{140} 42 erwidert aus erwiedert H^{140} erwiedert H^{140} 46 Ort,] Ort. H^{140} 49 er] der *das*. 52 Enkelein] Enkelin Druckfehler einiger Ausgaben. 57 bergen —] bergen. — H^{140} 68 zerreißet:] zerreißet. C^1 71 Recht] recht H^{140} zweifelhaft ob Hauptwort oder Adverb;

ſein Gönner geſtiftet. Nun ſollte Herder an der Stelle des zu früh Verblichenen alle diejenigen Hoffnungen erfüllen, welche ſein Vorgänger ſo würdig erregt hatte.

Die Epoche worin dieſes geſchah, gab einer ſolchen Anſtellung doppelten Glanz und Werth; denn mehrere deutſche Fürſten folgten ſchon dem Beiſpiel des Grafen von der Lippe, daß ſie nicht bloß gelehrte und eigentlich geſchäftsfähige, ſondern auch geiſtreiche und vielverſprechende Männer in ihre Dienſte aufnahmen. Es hieß: Klopſtock ſei von dem Markgrafen Karl von Baden berufen worden, nicht zu eigentlichem Geſchäftsdienſt, ſondern um durch ſeine Gegenwart Anmuth und Nutzen der höheren Geſellſchaft mitzutheilen. So wie nun hierdurch das Anſehn auch dieſes vortrefflichen Fürſten wuchs, der allem Nützlichen und Schönen ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkte, ſo mußte die Verehrung für Klopſtock gleichfalls nicht wenig zunehmen. Lieb und werth war alles was von ihm ausging; ſorgfältig ſchrieben wir die Oden ab und die Elegien, wie ſie ein jeder habhaft werden konnte. Höchſt vergnügt waren wir daher, als die große Landgräfin Karoline von Heſſen-Darmſtadt eine Sammlung derſelben veranſtaltete, und eins der wenigen Exemplare in unſere Hände kam, das uns in Stand ſetzte, die eignen handſchriftlichen Sammlungen zu vervollzähligen. Daher ſind uns jene erſten Lesarten lange Zeit die liebſten geblieben, ja wir haben uns noch oft an Gedichten,

die der Verfaſſer nachher verworfen, erquickt und erfreut. So wahr iſt, daß das aus einer ſchönen Seele hervordringende Leben nur um deſto freier wirkt, je weniger es durch Kritik in das Kunſtfach herübergezogen erſcheint.

Klopſtock hatte ſich und andern talentvollen Männern, durch ſeinen Charakter und ſein Betragen, Anſehn und Würde zu verſchaffen gewußt; nun ſollten ſie ihm aber auch wo möglich die Sicherung und Verbeſſerung ihres häuslichen Beſtandes verdanken. Der Buchhandel nämlich bezog ſich in früherer Zeit mehr auf bedeutende wiſſenſchaftliche Facultätswerke, auf ſtehende Verlagsartikel, welche mäßig honorirt wurden. Die Production von poetiſchen Schriften aber wurde als etwas Heiliges angeſehn, und man hielt es beinah für Simonie, ein Honorar zu nehmen oder zu ſteigern. Autoren und Verleger ſtanden in dem wunderlichſten Wechſelverhältniß. Beide erſchienen, wie man es nehmen wollte, als Patrone und als Clienten. Jene, die neben ihrem Talent, gewöhnlich als höchſt ſittliche Menſchen vom Publicum betrachtet und verehrt wurden, hatten einen geiſtigen Rang und fühlten ſich durch das Glück der Arbeit belohnt; dieſe begnügten ſich gern mit der zweiten Stelle und genoſſen eines anſehnlichen Vortheils: nun aber ſetzte die Wohlhabenheit den reichen Buchhändler wieder über den armen Poeten, und ſo ſtand alles in dem ſchönſten Gleichgewicht. Wechſelſeitige Großmuth

und Dankbarkeit war nicht selten: Breitkopf und Gottsched blieben lebenslang Hausgenossen; Knickerei und Niederträchtigkeit, besonders der Nachdrucker, waren noch nicht im Schwange.

Dessen ungeachtet war unter den deutschen Autoren eine allgemeine Bewegung entstanden. Sie verglichen ihren eignen sehr mäßigen, wo nicht ärmlichen Zustand mit dem Reichthum der angesehenen Buchhändler; sie betrachteten, wie groß der Ruhm eines Gellert, eines Rabener sei, und in welcher häuslichen Enge ein allgemein beliebter deutscher Schriftsteller sich behelfen müsse, wenn er sich nicht durch sonst irgend einen Erwerb das Leben erleichterte. Auch die mittleren und geringeren Geister fühlten ein lebhaftes Verlangen, ihre Lage verbessert zu sehn, sich von Verlegern unabhängig zu machen.

Nun trat Klopstock hervor und bot seine Gelehrtenrepublik auf Subscription an. Obgleich die spätern Gesänge des Messias, theils ihres Inhalts, theils der Behandlung wegen, nicht die Wirkung thun konnten wie die frühern, die, selbst rein und unschuldig, in eine reine und unschuldige Zeit kamen, so blieb doch die Achtung gegen den Dichter immer gleich, der sich durch die Herausgabe seiner Oden die Herzen, Geister und Gemüther vieler Menschen zugewendet hatte. Viele wohldenkende Männer, darunter mehrere von großem Einfluß, erboten sich, Vorausbezahlung anzunehmen, die auf einen Louisd'or gesetzt war, weil es

hieß, daß man nicht sowohl das Buch bezahlen, als den Verfasser, bei dieser Gelegenheit, für seine Verdienste um das Vaterland belohnen sollte. Hier drängte sich nun jedermann hinzu, selbst Jünglinge und Mädchen, die nicht viel aufzuwenden hatten, eröffneten ihre Sparbüchsen; Männer und Frauen, der obere, der mittlere Stand trugen zu dieser heiligen Spende bei, und es kamen vielleicht tausend Pränumeranten zusammen. Die Erwartung war auf's höchste gespannt, das Zutrauen so groß als möglich.

Hiernach mußte das Werk, bei seiner Erscheinung, den seltsamsten Erfolg von der Welt haben; zwar immer von bedeutendem Werth, aber nichts weniger als allgemein ansprechend. Wie Klopstock über Poesie und Literatur dachte, war in Form einer alten deutschen Druidenrepublik dargestellt, seine Maximen über das Echte und Falsche in lakonischen Kernsprüchen angedeutet, wobei jedoch manches Lehrreiche der seltsamen Form aufgeopfert wurde. Für Schriftsteller und Literatoren war und ist das Buch unschätzbar, konnte aber auch nur in diesem Kreise wirksam und nützlich sein. Wer selbst gedacht hatte, folgte dem Denker, wer das Echte zu suchen und zu schätzen wußte, fand sich durch den gründlichen braven Mann belehrt; aber der Liebhaber, der Leser ward nicht aufgeklärt, ihm blieb das Buch versiegelt, und doch hatte man es in alle Hände gegeben, und indem jedermann ein vollkommen brauchbares Werk erwartete, erhielten

die meisten ein solches, dem sie auch nicht den mindesten Geschmack abgewinnen konnten. Die Bestürzung war allgemein, die Achtung gegen den Mann aber so groß, daß kein Murren, kaum ein leises Murmeln entstand. Die junge schöne Welt verschmerzte den Verlust und verschenkte nun scherzend die theuer erworbenen Exemplare. Ich erhielt selbst mehrere von guten Freundinnen, deren keines aber mir geblieben ist.

Diese dem Autor gelungene, dem Publicum aber mißlungene Unternehmung hatte die böse Folge, daß nun so bald nicht mehr an Subscription und Pränumeration zu denken war: doch hatte sich jener Wunsch zu allgemein verbreitet, als daß der Versuch nicht hätte erneuert werden sollen. Dieses nun im Großen und Ganzen zu thun, erbot sich die Dessauische Verlagshandlung. Hier sollten Gelehrte und Verleger, in geschlossenem Bund, des zu hoffenden Vortheils beide verhältnißmäßig genießen. Das so lange peinlich empfundene Bedürfniß erweckte hier abermals ein großes Zutrauen, das sich aber nicht lange erhalten konnte, und leider schieden die Theilhaber nach kurzen Bemühungen mit wechselseitigem Schaden aus einander.

Eine rasche Mittheilung war jedoch unter den Literaturfreunden schon eingeleitet; die Musenalmanache verbanden alle jungen Dichter, die Journale den Dichter mit den übrigen Schriftstellern. Meine Lust am Hervorbringen war gränzenlos; gegen mein Hervorgebrachtes verhielt ich mich gleichgültig; nur wenn ich

es mir und andern in geſelligem Kreiſe froh wieder vergegenwärtigte, erneute ſich die Neigung daran. Auch nahmen viele gern an meinen größern und kleinern Arbeiten Theil, weil ich einen jeden, der ſich nur einigermaßen zum Hervorbringen geneigt und geſchickt fühlte, etwas in ſeiner eignen Art unabhängig zu leiſten, dringend nöthigte, und von allen gleichfalls wieder zu neuem Dichten und Schreiben aufgefordert wurde. Dieſes wechſelſeitige, bis zur Ausſchweifung gehende Hetzen und Treiben gab jedem nach ſeiner Art einen fröhlichen Einfluß, und aus dieſem Quirlen und Schaffen, aus dieſem Leben und Lebenlaſſen, aus dieſem Nehmen und Geben, welches mit freier Bruſt, ohne irgend einen theoretiſchen Leitſtern, von ſo viel Jünglingen, nach eines jeden angebornem Charakter, ohne Rückſichten getrieben wurde, entſprang jene berühmte, berufene und verrufene Literarepoche, in welcher eine Maſſe junger genialer Männer, mit aller Muthigkeit und aller Anmaßung, wie ſie nur einer ſolchen Jahreszeit eigen ſein mag, hervorbrachen, durch Anwendung ihrer Kräfte manche Freude, manches Gute, durch den Mißbrauch derſelben manchen Verdruß und manches Übel ſtifteten; und gerade die aus dieſer Quelle entſpringenden Wirkungen und Gegenwirkungen ſind das Hauptthema dieſes Bandes.

Woran ſollen aber junge Leute das höchſte Intereſſe finden, wie ſollen ſie unter Ihresgleichen Intereſſe erregen, wenn die Liebe ſie nicht beſeelt, und wenn

nicht Herzensangelegenheiten, von welcher Art sie auch sein mögen, in ihnen lebendig sind? Ich hatte im Stillen eine verlorene Liebe zu beklagen; dieß machte mich mild und nachgiebig, und der Gesellschaft angenehmer als in glänzenden Zeiten, wo mich nichts an einen Mangel oder einen Fehltritt erinnerte, und ich ganz ungebunden vor mich hinstürmte.

Die Antwort Friederikens auf einen schriftlichen Abschied zerriß mir das Herz. Es war dieselbe Hand, derselbe Sinn, dasselbe Gefühl, die sich zu mir, die sich an mir herangebildet hatten. Ich fühlte nun erst den Verlust den sie erlitt, und sah keine Möglichkeit ihn zu ersetzen, ja nur ihn zu lindern. Sie war mir ganz gegenwärtig; stets empfand ich, daß sie mir fehlte, und was das Schlimmste war, ich konnte mir mein eignes Unglück nicht verzeihen. Gretchen hatte man mir genommen, Annette mich verlassen, hier war ich zum ersten Mal schuldig; ich hatte das schönste Herz in seinem Tiefsten verwundet, und so war die Epoche einer düsteren Reue, bei dem Mangel einer gewohnten erquicklichen Liebe, höchst peinlich, ja unerträglich. Aber der Mensch will leben, daher nahm ich aufrichtigen Theil an andern, ich suchte ihre Verlegenheiten zu entwirren, und was sich trennen wollte zu verbinden, damit es ihnen nicht ergehen möchte wie mir. Man pflegte mich daher den Vertrauten zu nennen, auch, wegen meines Umherschweifens in der Gegend, den Wanderer. Dieser

Beruhigung für mein Gemüth, die mir nur unter freiem Himmel, in Thälern, auf Höhen, in Gefilden und Wäldern zu Theil ward, kam die Lage von Frankfurt zu statten, das zwischen Darmstadt und Homburg mitten inne lag, zwei angenehmen Orten, die durch Verwandtschaft beider Höfe in gutem Verhältniß standen. Ich gewöhnte mich, auf der Straße zu leben, und wie ein Bote zwischen dem Gebirg und dem flachen Lande hin und her zu wandern. Oft ging ich allein oder in Gesellschaft durch meine Vaterstadt, als wenn sie mich nichts anginge, speis'te in einem der großen Gasthöfe in der Fahrgasse und zog nach Tische meines Wegs weiter fort. Mehr als jemals war ich gegen offene Welt und freie Natur gerichtet. Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen und Dithyramben, wovon noch eine, unter dem Titel Wanderers Sturmlied, übrig ist. Ich sang diesen Halbunsinn leidenschaftlich vor mich hin, da mich ein schreckliches Wetter unterwegs traf, dem ich entgegen gehen mußte.

Mein Herz war ungerührt und unbeschäftigt: ich vermied gewissenhaft alles nähere Verhältniß zu Frauenzimmern, und so blieb mir verborgen, daß mich Unaufmerksamen und Unwissenden ein liebevoller Genius heimlich umschwebe. Eine zarte liebenswürdige Frau hegte im Stillen eine Neigung zu mir, die ich nicht gewahrte, und mich eben deßwegen in ihrer wohlthätigen Gesellschaft desto heiterer und

anmuthiger prägte. Erst mehrere Jahre nachher, ja erst nach ihrem Tode, erfuhr ich das geheime himmlische Walten, auf eine Weise, die mich erschüttern mußte; aber ich war schuldlos und konnte ein schuldloses Wesen rein und redlich betrauern, und um so schöner, als die Entdeckung gerade in eine Epoche fiel, wo ich, ganz ohne Leidenschaft, mir und meinen geistigen Neigungen zu leben das Glück hatte.

Aber zu der Zeit, als der Schmerz über friedenlose Lage mich beängstigte, suchte ich, nach meiner alten Art, abermals Hülfe bei der Dichtkunst. Ich schrieb die hergebrachte poetische Beichte wieder fort, um durch diese selbstquälerische Lösung einer innern Absolution würdig zu werden. Die beiden Marien in Götz von Berlichingen und Clavigo, und die beiden schlechten Figuren, die ihre Liebhaber spielen, möchten wohl Resultate solcher traurigen Betrachtungen gewesen sein.

Wie man aber Verletzungen und Krankheiten in der Jugend rasch überwindet, weil ein gesundes Element des organischen Lebens für ein krankes einstehen und ihm Zeit lassen kann auch wieder zu gesunden, so traten körperliche Übungen glücklicher Weise, bei mancher günstigen Gelegenheit, gar vortheilhaft hervor, und ich ward zu frischem Gemenge, zu neuen Lebensstrudeln und Genüssen vielfältig aufgeregt. Das Reiten verdrängte nach und nach jene schleudernden, melancholischen, beschwerlichen und doch langsamen

und zweckloſen Fußwanderungen; man kam ſchneller, luſtiger und bequemer zum Zweck. Die jüngeren Geſellen führten das Fechten wieder ein; beſonders aber that ſich, bei eintretendem Winter, eine neue Welt vor uns auf, indem ich mich zum Schlittſchuhfahren, welches ich nie verſucht hatte, raſch entſchloß, und es in kurzer Zeit, durch Übung, Nachdenken und Beharrlichkeit, ſo weit brachte als nöthig iſt, um eine frohe und belebte Eisbahn mitzugenießen, ohne ſich gerade auszeichnen zu wollen.

Dieſe neue frohe Thätigkeit waren wir denn auch *Klopſtocken* ſchuldig, ſeinem Enthuſiasmus für dieſe glückliche Bewegung, den Privatnachrichten beſtätigten, wenn ſeine Oden davon ein unverwerfliches Zeugniß ablegten. Ich erinnere mich ganz genau, daß an einem heitren Froſtmorgen, ich aus dem Bette ſpringend mir jene Stellen zurief:

Schon vom dem Gefühle der Geſundheit froh,
Hol' ich, weit hinaus, weiß an dem Geſtade gewandt
Den bebenden Kryſtall.

Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den Eis! Glänzendes Kryſt, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus!

Mein zauberndes und ſchwankendes Entſchluß war ſogleich beſtimmt, und ich flog ſtracklings dem Orte zu, wo ein ſo alter Anfänger mit einiger Schicklichkeit ſeine erſten Übungen anſtellen konnte. Und für-

letztren in der Bibelstelle: Es geschah ihm eben recht 2. Marc. 9, 65. DWB unter Recht 5a, dagegen ebenda III, 2d der Gebrauch bei Goethe *C* 36, 53 (*C*² 36, 51) das geschieht ihm Recht. 75 Toben und] fürstliche H^{148} 88 Ferne;] Ferne. H^{148} In H^{148} fehlen fast alle Kommata und Semikola, und die Reden des Gatten und Vaters stehen sämmtlich in Anführungszeichen.

Paria S 7—16.

H^{148} : Foliobll. S 9—20, in Johns Hand

Erster Druck. *J*: 1824 Über Kunst und Alterthum 4, 3 S 1—11. Seit *Q* in den Cottaischen und Hempelschen Ausgaben in der Balladen-Rubrik des ersten Theils, wegen des Gegenstandes unmittelbar nach der Ballade Der Gott und die Bajadere (vergl. Des Paria Gebet V 21—24).

In Goethes Tagebuch die Stellen: 1807, Mai 26. vom Weibe in dem indianischen Mährchen, in deren Hand sich das Wasser nicht mehr ballt (Werke III, 3, 215); 1821, December 7. Des Paria Gebet (mundirt); 15. Nachts an der Indischen Legende fortgefahren; 17. Indische Legende; 18. Sonnerat (der Weimarischen Bibliothek hatte Goethe, ausweislich der Ausleihe-Bücher, Sonnerats Reise nach Indien vom 16. December 1818 bis zum 4. Ianuar 1819 entliehen); 1822, Juni 22. Marienbad. Griechische Balladen und Gebet des Paria; October 3. Des Paria Gebet wieder vorgenommen, ebenso 4. u. 5. und 22. December; 1823, März 8. Verhandlungen wegen des Paria (mit Riemer); 28. Mit Ottilien über den Paria.

Legende S 10—15.

19 Breiten auf Rasur mit Blei H^{148} 27 tiefste mit Blei aus tiefe *das*. 40 denken,] denken? *J* 41 versagt?] versagt *J* 48 entschuld'gen,] entschuld'gen? *J* 49 bewußt?] bewußt. *J* 56 Tropfen,] H^{148} Komma für Semikolon gehalten, daher Tropfen; *C*²*C* 82 nicht,] nicht *J* 86 Riesenbildniß. —] Riesenbildniß, *J* 90 welch] Welch H^{148} *JC*²*C* 94 Gerechtigkeit!] Gerechtigkeit. *J* nach 102 kein Absatz *J*

Dank des Paria S 16.

10 wandelt;] wandelt, H^{148} *JC*²*C*

macht, diese Kraftäußerung verdiente wohl von Klopstock empfohlen zu werden, die uns mit der frühesten Kindheit in Berührung setzt, den Jüngling seiner Gelenkheit ganz zu genießen auffruft, und ein sechzigjähriges Alter abzuarbeiten geeignet ist. Auch hingen wir dieser Lust unmäßig nach. Einen herrlichen Sonnentag so auf dem Eise zu verbringen, genügte uns nicht; wir setzten unsere Bewegung bis spät in die Nacht fort. Denn wie andere Anstrengungen den Leib ermüden, so verleiht ihm diese eine immer neue Schwungkraft. Wer über den nächtlichen, weiten, zu Eisbildern überfrorenen Wiesen aus den Wolken hervortretende Vollmond, die unserm Lauf entgegenschallende Nachtluft, bei abnehmendem Wasser sich senkenden Eises ernsthaften Donner, unserer eigenen Bewegungen sonderbaren Nachhall, wegsprengendes und Ossianische Formen ganz vollkommen. Bald hier bald jener Freund lief in dekamerischem Halbgesange eine klopstockische Ode ertönen, und wenn wir uns im Dämmerlichte zusammenfanden, erhielt das ungeheuchelte Lob des Dichters unsere Freuden.

Und fühlte der unsterblich nicht sein,
Der Gottheit uns und Herzen erfand,
Die das Ach wonnig im Lauf einmale gab,
Welche der Puls selber nicht hat?

Solchen Dank verdient sich ein Mann, der irgend ein irdisches Thun durch geistige Anregung zu veredeln und würdig zu verbreiten weiß!

Und ſo wie talentreiche Kinder, deren Geiſtesgaben ſchon früh wunderſam ausgebildet ſind, ſich, wenn ſie nur dürfen, den einfachſten Knabenſpielen wieder zuwenden, vergaßen wir nur allzu leicht unſern Beruf zu ernſteren Dingen; doch regte gerade dieſe oft einſame Bewegung, dieſes gemächliche Schweben im Unbeſtimmten, gar manche meiner innern Bedürfniſſe wieder auf, die eine Zeit lang geſchlafen hatten, und ich bin ſolchen Stunden die ſchnellere Ausbildung älterer Vorſätze ſchuldig geworden.

Die dunkleren Jahrhunderte der deutſchen Geſchichte hatten von jeher meine Wißbegierde und Einbildungskraft beſchäftigt. Der Gedanke, den Götz von Berlichingen in ſeiner Zeitumgebung zu dramatiſiren, war mir höchlich lieb und werth. Ich las die Hauptſchriftſteller fleißig: dem Werke De pace publica von Datt widmete ich alle Aufmerkſamkeit; ich hatte es emſig durchſtudirt, und mir jene ſeltſamen Einzelnheiten möglichſt veranſchaulicht. Dieſe zu ſittlichen und poetiſchen Abſichten hin gerichteten Bemühungen konnte ich auch nach einer andern Seite brauchen, und da ich nunmehr Wetzlar beſuchen ſollte, war ich geſchichtlich vorbereitet genug: denn das Kammergericht war doch auch in Gefolge des Landfriedens entſtanden, und die Geſchichte deſſelben konnte für einen bedeutenden Leitfaden durch die verworrenen deutſchen Ereigniſſe gelten. Gibt doch die Beſchaffenheit der Gerichte und der Heere die genauſte Einſicht in die

Beſchaffenheit irgend eines Reichs. Die Finanzen ſelbſt, deren Einfluß man für ſo wichtig hält, kommen viel weniger in Betracht: denn wenn es dem Ganzen fehlt, ſo darf man dem Einzelnen nur abnehmen, was er mühſam zuſammengeſcharrt und »gehalten hat, und ſo iſt der Staat immer reich genug.

Was mir in Wetzlar begegnete, iſt von keiner großen Bedeutung, aber es kann ein höheres Intereſſe einflößen, wenn man eine flüchtige Geſchichte des Kammergerichts nicht verſchmähen will, um ſich den ungünſtigen Augenblick zu vergegenwärtigen, in welchem ich daſelbſt anlangte.

Die Herren der Erde ſind es vorzüglich dadurch, daß ſie, wie im Kriege die Tapferſten und Entſchloſſenſten, ſo im Frieden die Weiſeſten und Gerechteſten um ſich verſammeln können. Auch zu dem Hofſtaat eines deutſchen Kaiſers gehörte ein ſolches Gericht, das ihn, bei ſeinen Zügen durch das Reich, immer begleitete. Aber weder dieſe Sorgfalt noch das Schwabenrecht, welches im ſüdlichen Deutſchland, das Sachſenrecht, welches im nördlichen galt, weder die zu Aufrechthaltung derſelben beſtellten Richter, noch die Austräge der Ebenbürtigen, weder die Schiedsrichter, durch Vertrag anerkannt, noch gütliche Vergleiche, durch die Geiſtlichen geſtiftet, nichts konnte den aufgereizten ritterlichen Fehdegeiſt ſtillen, der bei den Deutſchen durch innern Zwiſt, durch fremde Feldzüge, beſonders aber durch die Kreuzfahrten, ja durch

Gerichtsgebräuche [illegible]ſt aufgeregt, genährt und zur Sitte geworden. Dem Kaiſer ſo wie den mächtigern Ständen waren die Plackereien höchſt verdrießlich, wodurch die Kleinen einander ſelbſt, und wenn ſie ſich verbanden, auch den Größern läſtig wurden. Gelähmt war alle Kraft nach außen, wie die Ordnung nach innen geſtört; überdieß laſtete noch das Vehmgericht auf einem großen Theile des Vaterlands, von deſſen Schrecknissen man ſich einen Begriff machen kann, wenn man denkt, daß es in eine geheime Polizei ausartete, die ſogar zuletzt in die Hände von Privatleuten gelangte.

Dieſen Unbilden einigermaßen zu ſteuern, ward vieles umſonſt verſucht, bis endlich die Stände ein Gericht aus eignen Mitteln dringend in Vorſchlag brachten. Dieſer, ſo wohl gemeint er auch ſein mochte, deutete doch immer auf Erweiterung der ſtändiſchen Befugniſſe, auf eine Beſchränkung der kaiſerlichen Macht. Unter Friedrich dem Dritten verzögert ſich die Sache; ſein Sohn Maximilian, von außen gedrängt, gibt nach. Er beſtellt den Oberrichter, die Stände ſenden die Beiſitzer. Es ſollten ihrer vierundzwanzig ſein, anfangs begnügt man ſich mit zwölfen.

Ein allgemeiner Fehler, deſſen ſich die Menſchen bei ihren Unternehmungen ſchuldig machen, war auch der erſte und ewige Grundmangel des Kammergerichts: zu einem großen Zwecke wurden unzulängliche Mittel angewendet. Die Zahl der Aſſeſſoren war zu klein;

wie ſollte von ihnen die ſchwere und weitläuftige Aufgabe gelöſ't werden! Allein wer ſollte auf eine hinlängliche Einrichtung dringen? Der Kaiſer konnte eine Anſtalt nicht begünſtigen, die mehr wider als für ihn zu wirken ſchien; weit größere Urſache hatte er ſein eignes Gericht, ſeinen eignen Hofrath auszubilden. Betrachtet man dagegen das Intereſſe der Stände, ſo konnte es ihnen eigentlich nur um Stillung des Bluts zu thun ſein, ob die Wunde geheilt würde, lag ihnen nicht ſo nah; und nun noch gar ein neuer Koſtenaufwand! Man mochte ſich's nicht ganz deutlich gemacht haben, daß durch dieſe Anſtalt jeder Fürſt ſeine Dienerſchaft vermehre, freilich zu einem entſchiedenen Zwecke, aber wer gibt gern Geld für's Nothwendige? Jedermann wäre zufrieden, wenn er das Nützliche um Gottes willen haben könnte.

Anfangs ſollten die Beiſitzer von Sporteln leben, dann erfolgte eine mäßige Bewilligung der Stände; beides war kümmerlich. Aber dem großen und auffallenden Bedürfniß abzuhelfen, fanden ſich willige, tüchtige, arbeitſame Männer, und das Gericht ward eingeſetzt. Ob man einſah, daß hier nur von Linderung, nicht von Heilung des Übels die Rede ſei, oder ob man ſich, wie in ähnlichen Fällen, mit der Hoffnung ſchmeichelte, mit wenigem vieles zu leiſten, iſt nicht zu entſcheiden; genug das Gericht diente mehr zum Vorwande, die Unruhſtifter zu beſtrafen, als daß es gründlich dem Unrecht vorgebeugt hätte. Allein

es iſt kaum beiſammen, ſo erwächſt ihm eine Kraft aus ſich ſelbſt, es fühlt die Höhe auf die es geſtellt iſt, es erkennt ſeine große politiſche Wichtigkeit. Nun ſucht es ſich durch auffallende Thätigkeit ein entſchiedneres Anſehn zu erwerben; friſch arbeiten ſie weg was kurz abgethan werden kann und muß, was über den Augenblick entſcheidet, oder was ſonſt leicht beurtheilt werden kann, und ſo erſcheinen ſie im ganzen Reiche wirkſam und würdig. Die Sachen von ſchwererem Gehalt hingegen, die eigentlichen Rechtshändel, blieben im Rückſtand, und es war kein Unglück. Dem Staate liegt nur daran, daß der Beſitz gewiß und ſicher ſei; ob man mit Recht beſitze, kann ihn weniger kümmern. Deßwegen erwuchs aus der nach und nach aufſchwellenden ungeheuren Anzahl von verſpäteten Proceſſen dem Reiche kein Schade. Gegen Leute die Gewalt brauchten war ja vorgeſehn, und mit dieſen konnte man fertig werden; die übrigen, die rechtlich um den Beſitz ſtritten, ſie lebten, genoſſen oder darbten wie ſie konnten; ſie ſtarben, verdarben, verglichen ſich; das alles war aber nur Heil oder Unheil einzelner Familien, das Reich ward nach und nach beruhigt. Denn dem Kammergericht war ein geſetzliches Fauſtrecht gegen die Ungehorſamen in die Hände gegeben; hätte man den Bannſtrahl ſchleudern können, dieſer wäre wirkſamer geweſen.

Jetzo aber, bei der bald vermehrten, bald ver-

minderten Anzahl der Aſſeſſoren, bei manchen Unterbrechungen, bei Verlegung des Gerichts von einem Ort an den andern, mußten dieſe Reſte, dieſe Acten in's Unendliche anwachſen. Nun flüchtete man in Kriegsnoth einen Theil des Archives von Speyer nach Aſchaffenburg, einen Theil nach Worms, der dritte fiel in die Hände der Franzoſen, welche ein Staatsarchiv erobert zu haben glaubten, und hernach geneigt geweſen wären, ſich dieſes Papierwuſts zu entledigen, wenn nur jemand die Fuhren hätte daran wenden wollen.

Bei den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen ſahen die verſammelten tüchtigen Männer wohl ein, was für ein Hebel erfordert werde, um jene Siſyphiſche Laſt vom Platze zu bewegen. Nun ſollten funfzig Aſſeſſoren angeſtellt werden, dieſe Zahl iſt aber nie erreicht worden: man begnügte ſich abermals mit der Hälfte, weil der Aufwand zu groß ſchien: allein hätten die Intereſſenten ſämmtlich ihren Vortheil bei der Sache geſehn, ſo wäre das Ganze gar wohl zu leiſten geweſen. Um fünfundzwanzig Beiſitzer zu beſolden, waren ungefähr einhunderttauſend Gulden nöthig; wie leicht hätte Deutſchland das Doppelte herbeigeſchafft. Der Vorſchlag, das Kammergericht mit eingezogenen geiſtlichen Gütern auszuſtatten, konnte nicht durchgehen: denn wie ſollten ſich beide Religionstheile zu dieſer Aufopferung verſtehn? Die Katholiken wollten nicht noch mehr

verlieren, und die Proteſtanten das Gewonnene jeder zu innern Zwecken verwenden. Die Spaltung des Reichs in zwei Religionsparteien hatte auch hier, in mehrerem Betracht, den ſchlimmſten Einfluß. Nun verminderte ſich der Antheil der Stände an dieſem ihrem Gericht immer mehr: die mächtigern ſuchten ſich von dem Verbande loszulöſen; Freibriefe, vor keinem obern Gerichtshofe belangt zu werden, wurden immer lebhafter geſucht: die größeren blieben mit den Zahlungen zurück, und die kleineren, die ſich in der Matrikel ohnehin bevortheilt glaubten, ſäumten ſo lange ſie konnten.

Wie ſchwer war es daher, den zahltägigen Bedarf zu den Beſoldungen aufzubringen. Hieraus entſprang ein neues Geſchäft, ein neuer Zeitverluſt für das Kammergericht; früher hatten die jährlichen ſogenannten Viſitationen dafür geſorgt. Fürſten in Perſon, oder ihre Räthe, begaben ſich nur auf Wochen oder Monate an den Ort des Gerichts, unterſuchten die Caſſen, erforſchten die Reſte und übernahmen das Geſchäft, ſie beizutreiben. Zugleich, wenn etwas in dem Rechts- und Gerichtsgange ſtocken, irgend ein Mißbrauch einſchleichen wollte, waren ſie befugt, dem abzuhelfen. Gebrechen der Anſtalt ſollten ſie entdecken und heben, aber perſönliche Verbrechen der Glieder zu unterſuchen und zu beſtrafen, ward erſt ſpäter ein Theil ihrer Pflicht. Weil aber Proceſſirende den Lebenshauch ihrer Hoffnungen immer noch

einen Augenblick verlängern wollen, und deßhalb immer höhere Instanzen suchen und hervorrufen, so wurden diese Visitatoren auch ein Revisionsgericht, vor dem man erst in bestimmten offenbaren Fällen Wiederherstellung, zuletzt aber in allen Aufschub und Verewigung des Zwists zu finden hoffte: wozu denn auch die Berufung an den Reichstag, und das Bestreben beider Religionsparteien, sich einander wo nicht aufzuwiegen, doch im Gleichgewichte zu erhalten, das Ihrige beitrugen.

Denkt man sich aber was dieses Gericht ohne solche Hindernisse, ohne so störende und zerstörende Bedingungen, hätte sein können, so kann man es sich nicht merkwürdig und wichtig genug ausbilden. Wäre es gleich anfangs mit einer hinreichenden Anzahl von Männern besetzt gewesen, hätte man diesen einen zulänglichen Unterhalt gesichert, unübersehbar wäre bei der Tüchtigkeit deutscher Männer der ungeheure Einfluß geworden, zu dem diese Gesellschaft hätte gelangen können. Den Ehrentitel Amphiktyonen, den man ihnen nur rednerisch zutheilte, würden sie wirklich verdient haben; ja sie konnten sich zu einer Zwischenmacht erheben, beides dem Oberhaupt und den Gliedern ehrwürdig.

Aber weit entfernt von so großen Wirkungen, schleppte das Gericht, außer etwa eine kurze Zeit unter Karl dem Fünften und vor dem dreißigjährigen Kriege, sich nur kümmerlich hin. Man begreift

oft nicht, wie ſich nur Männer finden konnten zu dieſem undankbaren und traurigen Geſchäft. Aber was der Menſch täglich treibt, läßt er ſich, wenn es Geſchick dazu hat, gefallen, ſollte er auch nicht gerade ſehen, daß etwas dabei herauskomme. Der Deutſche beſonders iſt von einer ſolchen ausharrenden Sinnesart, und ſo haben ſich drei Jahrhunderte hindurch die würdigſten Männer mit dieſen Arbeiten und Gegenſtänden beſchäftigt. Eine charakteriſtiſche Galerie ſolcher Bilder würde noch jetzt Antheil erregen und Muth einflößen.

Denn gerade in ſolchen anarchiſchen Zeiten tritt der tüchtige Mann am feſteſten auf, und der das Gute will, findet ſich recht an ſeinem Platze. So ſtand z. B. das Directorium Fürſtenbergs noch immer in geſegnetem Andenken, und mit dem Tode dieſes vortrefflichen Manns beginnt die Epoche vieler verderblichen Mißbräuche.

Aber alle dieſe ſpäteren und früheren Gebrechen entſprangen aus der erſten, einzigen Quelle: aus der geringen Perſonenzahl. Verordnet war, daß die Beiſitzer in einer entſchiedenen Folge und nach beſtimmter Ordnung vortragen ſollten. Ein jeder konnte wiſſen, wann die Reihe ihn treffen werde, und welchen ſeiner ihm obliegenden Proceſſe; er konnte darauf hinarbeiten, er konnte ſich vorbereiten. Nun häuften ſich aber die unſeligen Reſte; man mußte ſich entſchließen, wichtigere Rechtshändel auszuheben und außer der Reihe vorzu-

Trilogie der Leidenschaft S 17–27.

H^{150}: Foliobll. S 21—36, in Johns Hand S 26—34.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 19—30.

An Werther S 19 u. 20.

H^{150}: Einzelhandschrift g^1, lat. Lettern, 1½ Seiten Folio. Überschrift fehlend; vor dem letzten Verse die Zahl 50.

H^{151}: Abschrift von John, 2 Seiten Folio, mit Überschrift von Eckermann (in Blei). H^{150} u. H^{151} aus Eckermanns Nachlass. Der Zeit nach folgt H^{150} auf H^{151}.

Erster Druck. E: 3 unpaginirte Bll. vor der Neuen [Jubiläums-]Ausgabe der Leiden des jungen Werther, von dem Dichter selbst eingeleitet. 1825. Leipzig Weygandsche Buchhandlung. Ohne Überschrift. E basirt auf H^{150}.

In Goethes Tagebuch Einträge: 1824, März 25. War das Gedicht zur neuen Ausgabe von Werther fertig geworden; 26. Abschrift des gestrigen Gedichts. — Gegen Abend Professor Riemer, das neue Gedicht durchgegangen und stellenweis bedacht; Mai 1. Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig, letzterem das einleitende Gedicht zu Werthern gesendet.

2 das Tageslicht] des (das H^{150}) Tages Licht $H^{150}E$ das Tages-Licht $H^{148}H^{151}$ 3 neu beblümten] Ein Wort E 4 nicht.] nicht; E 8 entzückt] beglückt $H^{150}E$ 9 du] du, C^1C 10 voran —] voran $H^{150}E$ 11 Loos:] Loos, *dies.* 12 Der Tag (,E) wie lieblich! so die Nacht (,E) wie groß! $H^{150}E$ 16 Komma statt Semikolons *dies.* 19 mein] ein H^{150} Blick,] Blick! *das.* 20 nah —] nah H^{150} nah, E 21 kennen!] kennen. — H^{148} 22 Gestalt:] Gestalt, $H^{150}E$ 23 froh] froh, $H^{150}H^{151}E$ 26 an.] an; E 27 unbefangne] unbefangene $H^{148}H^{151}C^1C$ 28 Palast;] Pallast. H^{150} Pallast, E 29 Wie] Die $H^{148}C^1C$ 30 schwebt] schweift $H^{148}C^1C$ 33 spät] spat $H^{148}H^{151}C^1C$; H^{150} hat spät und es wird angenommen, dass dies im ersten Mundum verlesen wurde. 39 Freund,] Freund! $H^{151}E$ sich] sichs E ziemt:] ziemt, H^{150} 40 berühmt;] berühmt, $H^{150}E$ 44 an;] an, *dies.* 45 Und wir] So wir, H^{150} 46 endlich —] endlich, H^{150} Tod!] Tod. — H^{150} Tod! — E 49 halbverschuldet] halbverschuldet, $H^{150}E$

tragen. Die Beurtheilung der Wichtigkeit einer Sache vor der andern iſt, bei dem Zudrang von bedeutenden Fällen, ſchwer, und die Auswahl läßt ſchon Gunſt zu; aber nun trat noch ein anderer bedenklicher Fall ein. Der Referent quälte ſich und das Gericht mit einem ſchweren verwickelten Handel, und zuletzt fand ſich niemand der das Urtheil einlöſen wollte. Die Parteien hatten ſich verglichen, auseinander geſetzt, waren geſtorben, hatten den Sinn geändert. Daher beſchloß man nur diejenigen Gegenſtände vorzunehmen, welche erinnert wurden. Man wollte von der fortdauernden Beharrlichkeit der Parteien überzeugt ſein, und hiedurch ward den größten Gebrechen die Einleitung gegeben: denn wer ſeine Sache empfiehlt, muß ſie doch jemand empfehlen, und wem empföhle man ſie beſſer, als dem der ſie unter Händen hat. Dieſen ordnungsgemäß geheim zu halten ward unmöglich: denn bei ſo viel mitwiſſenden Subalternen, wie ſollte derſelbe verborgen bleiben? Bittet man um Beſchleunigung, ſo darf man ja wohl auch um Gunſt bitten: denn eben daß man ſeine Sache betreibt, zeigt ja an, daß man ſie für gerecht hält. Geradezu wird man es vielleicht nicht thun, gewiß aber am erſten durch Untergeordnete; dieſe müſſen gewonnen werden, und ſo iſt die Einleitung zu allen Intriguen und Beſtechungen gegeben.

Kaiſer Joſeph, nach eignem Antriebe und in Nachahmung Friedrichs, richtete zuerſt ſeine Aufmerkſamkeit auf die Waffen und die Juſtiz. Er faßte das

Kammergericht in's Auge; herkömmliche Ungerechtigkeiten, eingeführte Mißbräuche waren ihm nicht unbekannt geblieben. Auch hier ſollte aufgeregt, gerüttelt und gethan ſein. Ohne zu fragen, ob es ſein kaiſerlicher Vortheil ſei, ohne die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs vorauszuſehn, brachte er die Viſitation in Vorſchlag, und übereilte ihre Eröffnung. Seit hundert und ſechs und ſechzig Jahren hatte man keine ordentliche Viſitation zu Stande gebracht; ein ungeheurer Wuſt von Acten lag aufgeſchwollen und wuchs jährlich, da die ſiebzehn Aſſeſſoren nicht einmal im Stande waren, das Laufende wegzuarbeiten. Zwanzigtauſend Proceſſe hatten ſich aufgehäuft, jährlich konnten ſechzig abgethan werden, und das Doppelte kam hinzu. Auch auf die Viſitatoren wartete keine geringe Anzahl von Reviſionen, man wollte ihrer funfzigtauſend zählen. Überdieß hinderte ſo mancher Mißbrauch den Gerichtsgang; als das Bedenklichſte aber von allem erſchienen im Hintergrunde die perſönlichen Verbrechen einiger Aſſeſſoren.

Als ich nach Wetzlar gehn ſollte, war die Viſitation ſchon einige Jahre im Gange, die Beſchuldigten ſuspendirt, die Unterſuchung weit vorgerückt; und weil nun die Kenner und Meiſter des deutſchen Staatsrechts dieſe Gelegenheit nicht vorbeilaſſen durften, ihre Einſichten zu zeigen und ſie dem gemeinen Beſten zu widmen, ſo waren mehrere gründliche wohlgeſinnte Schriften erſchienen, aus denen ſich, wer nur einige

Vorkenntniſſe beſaß, gründlich unterrichten konnte. Ging man bei dieſer Gelegenheit in die Reichsverfaſſung und die von derſelben handelnden Schriften zurück, ſo war es auffallend, wie der monſtroſe Zuſtand dieſes durchaus kranken Körpers, der nur durch ein Wunder am Leben erhalten ward, gerade den Gelehrten am meiſten zuſagte. Denn der ehrwürdige deutſche Fleiß, der mehr auf Sammlung und Entwickelung von Einzelnheiten als auf Reſultate losging, fand hier einen unverſiegenden Anlaß zu immer neuer Beſchäftigung, und man mochte nun das Reich dem Kaiſer, die kleinern den größern Ständen, die Katholiken den Proteſtanten entgegenſetzen, immer gab es, nach dem verſchiedenen Intereſſe, nothwendig verſchiedene Meinungen, und immer Gelegenheit zu neuen Kämpfen und Gegenreden.

Da ich mir alle dieſe ältern und neuern Zuſtände möglichſt vergegenwärtigt hatte, konnte ich mir von meinem Wetzlar'ſchen Aufenthalt unmöglich viel Freude verſprechen. Die Ausſicht war nicht reizend, in einer zwar wohl gelegenen, aber kleinen und übelgebauten Stadt eine doppelte Welt zu finden: erſt die einheimiſche alte, hergebrachte, dann eine fremde neue, jene ſcharf zu prüfen beauftragt, ein richtendes und ein gerichtetes Gericht; manchen Bewohner in Furcht und Sorge, er möchte auch noch mit in die verhängte Unterſuchung gezogen werden; angeſehene, ſo lange für würdig geltende Perſonen der ſchändlichſten Miſſe-

thaten überwieſen und zu ſchimpflicher Beſtrafung bezeichnet: das alles zuſammen machte das traurigſte Bild und konnte nicht anreizen tiefer in Geſchäft einzugehen, das, an ſich ſelbſt verwickelt, nun gar durch Unthaten ſo verworren erſchien.

Daß mir, außer dem deutſchen Civil- und Staatsrechte, hier nichts Wiſſenſchaftliches ſonderlich begegnen, daß ich aller poetiſchen Mittheilung entbehren würde, glaubte ich voraus zu ſehn, als mich, nach einigem Zögern, die Luſt meinen Zuſtand zu verändern, mehr als der Trieb nach Kenntniſſen, in dieſe Gegend hinführte. Allein wie verwundert war ich, als mir anſtatt einer ſauertöpfiſchen Geſellſchaft, ein drittes akademiſches Leben entgegenſprang. An einer großen Wirthstafel traf ich beinah ſämmtliche Geſandtſchaftsuntergeordnete, junge muntere Leute, beiſammen; ſie nahmen mich freundlich auf, und es blieb mir ſchon den erſten Tag kein Geheimniß, daß ſie ihr mittägiges Beiſammenſein durch eine romantiſche Fiction erheitert hatten. Sie ſtellten nämlich, mit Geiſt und Munterkeit, eine Rittertafel vor. Obenan ſaß der Heermeiſter, zur Seite deſſelben der Canzler, ſodann die wichtigſten Staatsbeamten: nun folgten die Ritter, nach ihrer Anciennetät; Fremde hingegen, die zuſprachen, mußten mit den unterſten Plätzen vorlieb nehmen, und für ſie war das Geſpräch meiſt unverſtändlich, weil ſich in der Geſellſchaft die Sprache, außer den Ritterausdrücken, noch mit manchen An-

ſpielungen bereichert hatte. Einem jeden war ein Rittername zugelegt, mit einem Beiworte. Mich nannten ſie Götz von Berlichingen, den Redlichen. Jenen verdiente ich mir durch meine Aufmerkſamkeit für den biedern deutſchen Altvater, und dieſen durch die aufrichtige Neigung und Ergebenheit gegen die vorzüglichen Männer die ich kennen lernte. Dem Grafen von Kielmannsegg bin ich bei dieſem Aufenthalt vielen Dank ſchuldig geworden. Er war der ernſteſte von allen, höchſt tüchtig und zuverläſſig. Von Goué, ein ſchwer zu entziffernder und zu beſchreibender Mann, eine derbe, breite, hannövriſche Figur, ſtill in ſich gekehrt. Es fehlte ihm nicht an Talenten mancher Art. Man hegte von ihm die Vermuthung, daß er ein natürlicher Sohn ſei; auch liebte er ein gewiſſes geheimnißvolles Weſen, und verbarg ſeine eigenſten Wünſche und Vorſätze unter mancherlei Seltſamkeiten, wie er denn die eigentliche Seele des wunderlichen Ritterbundes war, ohne daß er nach der Stelle des Heermeiſters geſtrebt hätte. Vielmehr ließ er, da gerade zu der Zeit dieß Haupt der Ritterſchaft abging, einen andern wählen und übte durch dieſen ſeinen Einfluß. So wußte er auch manche kleine Zufälligkeiten dahin zu lenken, daß ſie bedeutend erſchienen und in fabelhaften Formen durchgeführt werden konnten. Bei dieſem allen aber konnte man keinen ernſten Zweck bemerken; es war ihm bloß zu thun, die Langeweile, die er und ſeine Collegen bei dem

verzögerten Geschäft empfinden mußten, zu erheitern, und den leeren Raum, wäre es auch nur mit Spinnegewebe, auszufüllen. Übrigens wurde dieses fabelhafte Fratzenspiel mit äußerlichem großen Ernst betrieben, ohne daß jemand lächerlich finden durfte, wenn eine gewisse Mühle als Schloß, der Müller als Burgherr behandelt wurde, wenn man die vier Haimonskinder für ein canonisches Buch erklärte und Abschnitte daraus, bei Ceremonien, mit Ehrfurcht vorlas. Der Ritterschlag selbst geschah mit hergebrachten, von mehreren Ritterorden entlehnten Symbolen. Ein Hauptanlaß zum Scherze war ferner der, daß man das Offenbare als ein Geheimniß behandelte; man trieb die Sache öffentlich, und es sollte nicht davon gesprochen werden. Die Liste der sämmtlichen Ritter ward gedruckt, mit so viel Anstand als ein Reichstagskalender; und wenn Familien darüber zu spotten und die ganze Sache für absurd und lächerlich zu erklären wagten, so ward, zu ihrer Bestrafung, so lange intriguirt, bis man einen ernsthaften Ehemann, oder nahen Verwandten, beizutreten und den Ritterschlag anzunehmen bewogen hatte; da denn über den Verdruß der Angehörigen eine herrliche Schadenfreude entstand.

In dieses Ritterwesen verschlang sich noch ein seltsamer Orden, welcher philosophisch und mystisch sein sollte, und keinen eigentlichen Namen hatte. Der erste Grad hieß der Übergang, der zweite des Übergangs Übergang, der dritte des Übergangs Übergang zum

Übergang, und der vierte des Übergangs Übergang zu des Übergangs Übergang. Den hohen Sinn dieser Stufenfolge auszulegen, war nun die Pflicht der Eingeweihten, und dieses geschah nach Maßgabe eines gedruckten Büchelchens, in welchem jene seltsamen Worte auf eine noch seltsamere Weise erklärt, oder vielmehr amplificirt waren. Die Beschäftigung mit diesen Dingen war der erwünschteste Zeitverderb. Behrischens Thorheit und Lenzens Verkehrtheit schienen sich hier vereinigt zu haben: nur wiederhole ich, daß auch nicht eine Spur von Zweck hinter diesen Hüllen zu finden war.

Ob ich nun gleich zu solchen Possen sehr gern beirieth, auch zuerst die Perikopen aus den vier Haimonskindern in Ordnung brachte, und Vorschläge that, wie sie bei Festen und Feierlichkeiten vorgelesen werden sollten, auch selbst sie mit großer Emphase vorzutragen verstand, so hatte ich mich doch schon früher an solchen Dingen müde getrieben; und als ich daher meine Frankfurter und Darmstädter Umgebung vermißte, war es mir höchst lieb, Gottern gefunden zu haben, der sich mit aufrichtiger Neigung an mich schloß, und dem ich ein herzliches Wohlwollen erwiderte. Sein Sinn war zart, klar und heiter, sein Talent geübt und geregelt; er befleißigte sich der französischen Eleganz und freute sich des Theils der englischen Literatur, der sich mit sittlichen und angenehmen Gegenständen beschäftigt. Wir brachten viele vergnügte Stunden

zuſammen zu, in denen wir uns wechſelſeitig unſere Kenntniſſe, Vorſätze und Neigungen mittheilten. Er regte mich zu manchen kleinen Arbeiten an, zumal da er, mit den Göttingern in Verhältniß ſtehend, für Boie's Almanach auch von meinen Gedichten etwas verlangte.

Dadurch kam ich mit jenen in einige Berührung, die ſich, jung und talentvoll, zuſammenhielten, und nachher ſo viel und mannichfaltig wirkten. Die beiden Grafen Stolberg, Bürger, Voß, Hölty und andere waren im Glauben und Geiſte um Klopſtock verſammelt, deſſen Wirkung ſich nach allen Seiten hin erſtreckte. In einem ſolchen, ſich immer mehr erweiternden deutſchen Dichterkreiſe entwickelte ſich zugleich, mit ſo mannichfaltigen poetiſchen Verdienſten, auch noch ein anderer Sinn, dem ich keinen ganz eigentlichen Namen zu geben wüßte. Man könnte ihn das Bedürfniß der Unabhängigkeit nennen, welches immer im Frieden entſpringt, und gerade da, wo man eigentlich nicht abhängig iſt. Im Kriege erträgt man die rohe Gewalt ſo gut man kann, man fühlt ſich wohl phyſiſch und ökonomiſch verletzt, aber nicht moraliſch; der Zwang beſchämt niemanden, und es iſt kein ſchimpflicher Dienſt, der Zeit zu dienen; man gewöhnt ſich, von Feind und Freund zu leiden, man hat Wünſche und keine Geſinnungen. Im Frieden hingegen thut ſich der Freiheitsſinn der Menſchen immer mehr hervor, und je freier man iſt, deſto freier will man ſein.

Man will nichts über ſich dulden: wir wollen nicht beengt ſein, niemand ſoll beengt ſein, und dieß zarte ja kranke Gefühl erſcheint in ſchönen Seelen unter der Form der Gerechtigkeit. Dieſer Geiſt und Sinn zeigte ſich damals überall, und gerade da nur wenige bedrückt waren, wollte man auch dieſe von zufälligem Druck befreien, und ſo entſtand eine gewiſſe ſittliche Befehdung, Einmiſchung der Einzelnen in's Regiment, die mit löblichen Anfängen, zu unabſehbar unglücklichen Folgen hinführte.

Voltaire hatte durch den Schutz, den er der Familie Calas angedeihen ließ, großes Aufſehn erregt und ſich ehrwürdig gemacht. Für Deutſchland faſt noch auffallender und wichtiger war das Unternehmen Lavaters gegen den Landvogt geweſen. Der äſthetiſche Sinn, mit dem jugendlichen Muth verbunden, ſtrebte vorwärts, und da man noch vor kurzem ſtudirte, um zu Ämtern zu gelangen, ſo fing man nun an den Aufſeher der Beamten zu machen, und die Zeit war nah, wo der Theater- und Romanendichter ſeine Böſewichter am liebſten unter Miniſtern und Amtleuten aufſuchte. Hieraus entſtand eine halb eingebildete, halb wirkliche Welt von Wirkung und Gegenwirkung, in der wir ſpäterhin die heftigſten Angebereien und Verhetzungen erlebt haben, welche ſich die Verfaſſer von Zeitſchriften und Tagblättern, mit einer Art von Wuth, unter dem Schein der Gerechtigkeit erlaubten, und um ſo unwiderſtehlicher dabei zu Werke gingen, als ſie das

Publicum glauben machten, vor ihm ſei der wahre Gerichtshof: thöricht, da kein Publicum eine executive Gewalt hat, und in dem zerſtückten Deutſchland die öffentliche Meinung niemanden nutzte oder ſchadete.

Unter uns jungen Leuten ließ ſich zwar nichts von jener Art ſpüren, welche tadelnswerth geweſen wäre, aber eine gewiſſe ähnliche Vorſtellung hatte ſich unſrer bemächtigt, die aus Poeſie, Sittlichkeit und einem edlen Beſtreben zuſammengefloſſen, zwar unſchädlich aber doch fruchtlos war.

Durch die Hermanns-Schlacht und die Zueignung derſelben an Joſeph den Zweiten hatte Klopſtock eine wunderbare Anregung gegeben. Die Deutſchen, die ſich vom Druck der Römer befreiten, waren herrlich und mächtig dargeſtellt, und dieſes Bild gar wohl geeignet, das Selbſtgefühl der Nation zu erwecken. Weil aber im Frieden der Patriotismus eigentlich nur darin beſteht, daß jeder vor ſeiner Thüre kehre, ſeines Amtes warte, auch ſeine Lection lerne, damit es wohl im Hauſe ſtehe, ſo fand das von Klopſtock erregte Vaterlandsgefühl keinen Gegenſtand, an dem es ſich hätte üben können. Friedrich hatte die Ehre eines Theils der Deutſchen gegen eine verbundene Welt gerettet, und es war jedem Gliede der Nation erlaubt, durch Beifall und Verehrung dieſes großen Fürſten, Theil an ſeinem Siege zu nehmen; aber wo denn nun hin mit jenem erregten kriegeriſchen Trotzgefühl? Welche Richtung ſollte es nehmen, und welche

Elegie S 21—26 (Absätze V 49 u. 103).

H^{152}: Einzelhandschrift V 1—72 g^1, V 73—138 g, 5 Bll. Folio, lat. Lettern, in der Culemannschen Sammlung zu Hannover. Ohne Überschrift.

H^{153}: desgl., g, des Dichters Reinschrift vom 17. u. 18. September 1823 (s. Goethe-Jahrb. 8, 180 und Gespräche mit Eckermann vom 27. October 1823), 9 Bll. 4°, lat. Lettern, ohne Überschrift, auf dem Einband in Golddruck: „*Elegie* September 1823", im Besitze der grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

H^{154}: Quartbl., Fragment, mit der Überschrift, dem Vorspruch auf S 1, und Strophe 1 auf S 2, Abschrift.

Erster Druck. J: 1825 Über Kunst u. Alterthum 5, 2 S 176, die Verse 79—83.

In Goethes Tagebuch die Einträge 1823, September 5. halb ein in Ghotau [bei Karlsbad], Abschrift eines Gedichts; Hartenberg 6. An dem Gedichte redigirt; 7. Morgens Sonntag das Gedicht fortgesetzt; Eger Gleich nach der Ankunft Abschrift der neuesten Strophen; 12. Pösneck das Gedicht abermals unterwegs durchgegangen; 16. Jena Gedichte abgeschrieben; 17. Weimar die Abschrift des Gedichtes angefangen; 18. Die Abschrift des Gedichtes fortgesetzt. Das Nähere siehe Goethe-Jahrbuch 8, 179 fg.

Vorspruch S 21 $H^{153}H^{154}$, fehlt H^{152}, aus Goethes Torquato Tasso V 3432 u. 3433, mit der Änderung des wie V 3433 in was, im Anschluss an V 50 des vorigen Gedichts.

6 ihren] Ihren $H^{140}H^{153}H^{154}C^1C$ sie] Sie *das.* nach 6 Schlussstrich $H^{140}H^{153}H^{154}$ 11 dieses] solches H^{153} 12 sehnsüchtiger] sehnsücht'ger H^{153} 15 Siegel:] Siegel H^{153} 17 Wandern] Wandeln H^{153} 18 den] der H^{153} 20 Minnen.] Minnen; $H^{153}H^{153}$ 22 trieb'] trieb $H^{146}H^{153}H^{153}C^1C$ 28 ihrer] Ihrer $H^{146}H^{152}H^{153}$ 30 auch ferner 31 übrig?] übrig? — *dies.* 32 von] vom H^{153} 35 Große,] Große C^1C 36 Gestaltet bald und bald gestaltenlose? $H^{153}H^{153}$ 38 Seraph gleich] Ein Wort $H^{151}H^{153}$ 39 glich'] glich $H^{146}H^{152}H^{153}JC^1C$ 40 schlank] zart H^{153} 41 in frohem] im frohen *das.* 42 lieblichste] Lieblichste JC^1C 47 vielen] Vielen $H^{140}H^{153}JC^1$ 67 sie! —] Sie! — H^{153} 68 Schwere:] Schweere; *das.* 79 unsers über jedes H^{153} wogt aus wohnt H^{153} wohnt J 80 Höhern,

Wirkung hervorbringen? Zuerſt war es bloß poetiſche Form, und die nachher ſo oft geſcholtenen, ja lächerlich gefundenen Bardenlieder häuften ſich durch dieſen Trieb, durch dieſen Anſtoß. Keine äußeren Feinde waren zu bekämpfen; nun bildete man ſich Tyrannen, und dazu mußten die Fürſten und ihre Diener ihre Geſtalten erſt im Allgemeinen, ſodann nach und nach im Beſondern hergeben; und hier ſchloß ſich die Poeſie an jene oben gerügte Einmiſchung in die Rechtspflege mit Heftigkeit an, und es iſt merkwürdig, Gedichte aus jener Zeit zu ſehn, die ganz in einem Sinne geſchrieben ſind, wodurch alles Obere, es ſei nun monarchiſch oder ariſtokratiſch, aufgehoben wird.

Was mich betraf, ſo fuhr ich fort, die Dichtkunſt zum Ausdruck meiner Gefühle und Grillen zu benutzen. Kleine Gedichte, wie der Wanderer, fallen in dieſe Zeit; ſie wurden in den Göttinger Muſenalmanach aufgenommen. Was aber von jener Sucht in mich eingedrungen ſein mochte, davon ſtrebte ich mich kurz nachher im Götz von Berlichingen zu befreien; indem ich ſchilderte, wie in wüſten Zeiten der wohldenkende brave Mann allenfalls an die Stelle des Geſetzes und der ausübenden Gewalt zu treten ſich entſchließt, aber in Verzweiflung iſt, wenn er dem anerkannten verehrten Oberhaupt zweideutig, ja abtrünnig erſcheint.

Durch Klopſtocks Oden war denn auch in die deutſche Dichtkunſt nicht ſowohl die nordiſche Mytho-

logie, als vielmehr die Nomenclatur ihrer Gottheiten eingeleitet; und ob ich gleich mich ſonſt gern alles deſſen bediente, was mir gereicht ward, ſo konnte ich es doch nicht von mir gewinnen, mich derſelben zu bedienen, und zwar aus folgenden Urſachen. Ich hatte die Fabeln der Edda ſchon längſt aus der Vorrede zu Mallets Däniſcher Geſchichte kennen gelernt, und mich derſelben ſogleich bemächtigt; ſie gehörten unter diejenigen Mährchen, die ich, von einer Geſellſchaft aufgefordert, am liebſten erzählte. Herder gab mir den Reſenius in die Hände, und machte mich mit den Heldenſagen mehr bekannt. Aber alle dieſe Dinge, wie werth ich ſie hielt, konnte ich nicht in den Kreis meines Dichtungsvermögens aufnehmen; wie herrlich ſie mir auch die Einbildungskraft anregten, entzogen ſie ſich doch ganz dem ſinnlichen Anſchaun, indeſſen die Mythologie der Griechen, durch die größten Künſtler der Welt in ſichtliche leicht einzubildende Geſtalten verwandelt, noch vor unſern Augen in Menge daſtand. Götter ließ ich überhaupt nicht viel auftreten, weil ſie mir noch außerhalb der Natur, die ich nachzubilden verſtand, ihren Wohnſitz hatten. Was hätte mich nun gar bewegen ſollen, Wodan für Jupiter, und Thor für Mars zu ſetzen, und ſtatt der ſüdlichen genau umſchriebenen Figuren, Nebelbilder, ja bloße Wortklänge in meine Dichtungen einzuführen? Von einer Seite ſchloſſen ſie ſich vielmehr an die Oſſian'ſchen gleichfalls formloſen Helden, nur derber und rieſen-

haſter an, von der andern lenkte ich ſie nach dem heiteren Mährchen hin: denn der humoriſtiſche Zug, der durch die ganze nordiſche Mythe durchgeht, war mir höchſt lieb und bemerkenswerth. Sie ſchien mir die einzige, welche durchaus mit ſich ſelbſt ſcherzt, einer wunderlichen Dynaſtie von Göttern abenteuerliche Rieſen, Zauberer und Ungeheuer entgegenſetzt, die nur beſchäftigt ſind, die höchſten Perſonen während ihres Regiments zu irren, zum Beſten zu haben, und hinterdrein mit einem ſchmählichen unvermeidlichen Untergang zu bedrohen.

Ein ähnliches, wo nicht gleiches Intereſſe gewannen mir die indiſchen Fabeln ab, die ich aus Dappers Reiſen zuerſt kennen lernte, und gleichfalls mit großer Luſt in meinen Mährchenvorrath hineinzog. Der Altar des Ram gelang mir vorzüglich im Nacherzählen, und ungeachtet der großen Mannichfaltigkeit der Perſonen dieſes Mährchens blieb doch der Affe Hannemann der Liebling meines Publicums. Aber auch dieſe unförmlichen und überförmlichen Ungeheuer konnten mich nicht eigentlich poetiſch befriedigen; ſie lagen zu weit von dem Wahren ab, nach welchem mein Sinn unabläſſig hinſtrebte.

Doch gegen alle dieſe kunſtwidrigen Geſpenſter ſollte mein Sinn für das Schöne durch die herrlichſte Kraft geſchützt werden. Glücklich iſt immer die Epoche einer Literatur, wenn große Werke der Vergangenheit wieder einmal aufthauen und an die Tagesordnung

kommen, weil ſie alsdann eine vollkommen friſche Wirkung hervorbringen. Auch das Homeriſche Licht ging uns neu wieder auf, und zwar recht im Sinne der Zeit, die ein ſolches Erſcheinen höchſt begünſtigte: denn das beſtändige Hinweiſen auf Natur bewirkte zuletzt, daß man auch die Werke der Alten von dieſer Seite betrachten lernte. Was mehrere Reiſende zu Aufklärung der heiligen Schriften gethan, leiſteten andere für den Homer. Durch Guys ward man eingeleitet, Wood gab der Sache den Schwung. Eine Göttinger Recenſion des anfangs ſehr ſeltenen Originals machte uns mit der Abſicht bekannt, und belehrte uns, wie weit ſie ausgeführt worden. Wir ſahen nun nicht mehr in jenen Gedichten ein angeſpanntes und aufgedunſenes Heldenweſen, ſondern die abgeſpiegelte Wahrheit einer uralten Gegenwart, und ſuchten uns dieſelbe möglichſt heranzuziehen. Zwar wollte uns zu gleicher Zeit nicht völlig in den Sinn, wenn behauptet wurde, daß, um die Homeriſchen Naturen recht zu verſtehn, man ſich mit den wilden Völkern und ihren Sitten bekannt machen müſſe, wie ſie uns die Reiſebeſchreiber der neuen Welten ſchildern: denn es ließ ſich doch nicht läugnen, daß ſowohl Europäer als Aſiaten, in den Homeriſchen Gedichten ſchon auf einem hohen Grade der Cultur dargeſtellt worden, vielleicht auf einem höhern, als die Zeiten des Trojaniſchen Kriegs mochten genoſſen haben. Aber jene Maxime war doch mit dem herrſchenden

Naturbekenntniß übereinſtimmend, und inſofern mochten wir ſie gelten laſſen.

Bei allen dieſen Beſchäftigungen, die ſich auf Menſchenkunde im höheren Sinne, ſo wie auf Dichtkunſt im nächſten und lieblichſten bezogen, mußte ich doch jeden Tag erfahren, daß ich mich in Wetzlar aufhielt. Das Geſpräch über den Zuſtand des Viſitationsgeſchäftes und ſeiner immer wachſenden Hinderniſſe, die Entdeckung neuer Gebrechen klang ſtündlich durch. Hier war nun abermals das heilige Römiſche Reich verſammelt, nicht bloß zu äußerlichen Feierlichkeiten, ſondern zu einem in's Allertiefſte greifenden Geſchäfte. Aber auch hier mußte mir jener halbleere Speiſeſaal am Krönungstage einfallen, wo die geladenen Gäſte außen blieben, weil ſie zu vornehm waren. Hier hatten ſie ſich zwar eingefunden, aber man mußte noch ſchlimmere Symptome gewahr werden. Der Unzuſammenhalt des Ganzen, das Widerſpiel der Theile kamen fortwährend zum Vorſchein, und es war kein Geheimniß geblieben, daß Fürſten unter einander ſich die Abſicht vertraulich mitgetheilt hatten: man müſſe ſehn, ob man nicht, bei dieſer Gelegenheit, dem Oberhaupt etwas abgewinnen könne?

Welchen üblen Eindruck das kleine Detail aller Anekdoten von Nachläſſigkeiten und Verſäumniſſen, Ungerechtigkeiten und Beſtechungen, auf einen jungen Menſchen machen mußte, der das Gute wollte und

ſein Inneres in dieſem Sinne bearbeitete, wird jeder Redliche mitfühlen. Wo ſoll unter ſolchen Umſtänden Ehrfurcht vor dem Geſetz und dem Richter entſpringen? Aber hätte man auch auf die Wirkungen der Viſitation das größte Zutrauen geſetzt, hätte man glauben können, daß ſie völlig ihre hohe Beſtimmung erfüllen werde — für einen frohen vorwärts ſchreitenden Jüngling war doch hier kein Heil zu finden. Die Förmlichkeiten dieſes Proceſſes an ſich gingen alle auf ein Verſchleifen; wollte man einigermaßen wirken und etwas bedeuten, ſo mußte man nur immer demjenigen dienen, der Unrecht hatte, ſtets dem Beklagten, und in der Fechtkunſt der verdrehenden und ausweichenden Streiche recht gewandt ſein.

Ich verlor mich daher einmal über das andre, da mir, in dieſer Zerſtreuung, keine äſthetiſchen Arbeiten gelingen wollten, in äſthetiſche Speculationen; wie denn alles Theoretiſiren auf Mangel oder Stockung von Productionskraft hindeutet. Früher mit Mercken, nunmehr manchmal mit Gottern, machte ich den Verſuch, Maximen auszufinden, wonach man bei'm Hervorbringen zu Werke gehn könnte. Aber weder mir noch ihnen wollte es gelingen. Merck war Zweifler und Eklektiker, Gotter hielt ſich an ſolche Beiſpiele, die ihm am meiſten zuſagten. Die Sulzer'ſche Theorie war angekündigt, mehr für den Liebhaber als für den Künſtler. In dieſem Geſichtskreiſe werden vor allem ſittliche Wirkungen gefordert, und hier entſteht

ſogleich ein Zwieſpalt zwiſchen der hervorbringenden und benutzenden Claſſe; denn ein gutes Kunſtwerk kann und wird zwar moraliſche Folgen haben, aber moraliſche Zwecke vom Künſtler fordern, heißt ihm ſein Handwerk verderben.

Was die Alten über dieſe wichtigen Gegenſtände geſagt, hatte ich ſeit einigen Jahren fleißig, wo nicht in einer Folge ſtudirt, doch ſprungweiſe geleſen. Ariſtoteles, Cicero, Quintilian, Longin, keiner blieb unbeachtet, aber das half mir nichts: denn alle dieſe Männer ſetzten eine Erfahrung voraus, die mir abging. Sie führten mich in eine an Kunſtwerken unendlich reiche Welt, ſie entwickelten die Verdienſte vortrefflicher Dichter und Redner, von deren meiſten uns nur die Namen übrig geblieben ſind, und überzeugten mich nur allzu lebhaft, daß erſt eine große Fülle von Gegenſtänden vor uns liegen müſſe, ehe man darüber denken könne, daß man erſt ſelbſt etwas leiſten, ja daß man fehlen müſſe, um ſeine eignen Fähigkeiten und die der andern kennen zu lernen. Meine Bekanntſchaft mit ſo vielem Guten jener alten Zeiten war doch immer nur ſchul- und buchmäßig und keineswegs lebendig, da es doch, beſonders bei den gerühmteſten Rednern, auffiel, daß ſie ſich durchaus im Leben gebildet hatten, und daß man von den Eigenſchaften ihres Kunſtcharakters niemals ſprechen konnte, ohne ihren perſönlichen Gemüthscharakter zugleich mitzuerwähnen. Bei Dichtern ſchien dieß weni-

ger der Fall; überall aber trat Natur und Kunſt nur durch Leben in Berührung, und ſo blieb das Reſultat von allem meinem Sinnen und Trachten jener alte Vorſatz, die innere und äußere Natur zu erforſchen, und in liebevoller Nachahmung ſie eben ſelbſt walten zu laſſen.

Zu dieſen Wirkungen, welche weder Tag noch Nacht in mir ruhten, lagen zwei große, ja ungeheure Stoffe vor mir, deren Reichthum ich nur einigermaßen zu ſchätzen brauchte, um etwas Bedeutendes hervorzubringen. Es war die ältere Epoche, in welche das Leben Götzens von Berlichingen fällt, und die neuere, deren unglückliche Blüthe im Werther geſchildert iſt.

Von der hiſtoriſchen Vorbereitung zu der erſten Arbeit habe ich bereits geſprochen; die ethiſchen Anläſſe zu der zweiten ſollen gegenwärtig eingeleitet werden.

Jener Vorſatz, meine innere Natur nach ihren Eigenheiten gewähren, und die äußere nach ihren Eigenſchaften auf mich einfließen zu laſſen, trieb mich an das wunderliche Element, in welchem Werther erſonnen und geſchrieben iſt. Ich ſuchte mich innerlich von allem Fremden zu entbinden, das Äußere liebevoll zu betrachten, und alle Weſen, vom menſchlichen an, ſo tief hinab als ſie nur faßlich ſein möchten, jedes in ſeiner Art auf mich wirken zu laſſen. Dadurch entſtand eine wunderſame Verwandtſchaft mit

den einzelnen Gegenständen der Natur, und ein inniges Anklingen, ein Mitstimmen in's Ganze, so daß ein jeder Wechsel, es sei der Ortschaften und Gegenden, oder der Tags- und Jahreszeiten, oder was sonst sich ereignen konnte, mich auf's innigste berührte. Der mahlerische Blick gesellte sich zu dem dichterischen, die schöne ländliche, durch den freundlichen Fluß belebte Landschaft vermehrte meine Neigung zur Einsamkeit, und begünstigte meine stillen nach allen Seiten hin sich ausbreitenden Betrachtungen.

Aber seitdem ich jenen Familienkreis zu Sesenheim und nun wieder meinen Freundescirkel zu Frankfurt und Darmstadt verlassen, war mir eine Leere im Busen geblieben, die ich auszufüllen nicht vermochte; ich befand mich daher in einer Lage, wo uns die Neigung, sobald sie nur einigermaßen verhüllt auftritt, unversehens überschleichen und alle guten Vorsätze vereiteln kann.

Und indem nun der Verfasser zu dieser Stufe seines Unternehmens gelangt, fühlt er sich zum ersten Mal bei der Arbeit leicht um's Herz: denn von nun an wird dieses Buch erst was es eigentlich sein soll. Es hat sich nicht als selbstständig angekündigt; es ist vielmehr bestimmt die Lücken eines Autorlebens auszufüllen, manches Bruchstück zu ergänzen und das Andenken verlorner und verschollener Wagnisse zu erhalten. Was aber schon gethan ist, soll und kann nicht wiederholt werden; auch würde der Dichter jetzt

die verdüsterten Seelenkräfte vergebens aufrufen, umsonst von ihnen fordern, daß sie jene lieblichen Verhältnisse wieder vergegenwärtigen möchten, welche ihm den Aufenthalt im Lahnthale so hoch verschönten. Glücklicherweise hatte der Genius schon früher dafür gesorgt und ihn angetrieben, in vermögender Jugendzeit das nächst Vergangene festzuhalten, zu schildern und kühn genug zur günstigen Stunde öffentlich aufzustellen. Daß hier das Büchlein Werther gemeint sei, bedarf wohl keiner nähern Bezeichnung; von den darin aufgeführten Personen aber, so wie von den dargestellten Gesinnungen, wird nach und nach einiges zu eröffnen sein.

Unter den jungen Männern, welche, der Gesandtschaft zugegeben, sich zu ihrem künftigen Dienstlauf vorüben sollten, fand sich einer, den wir kurz und gut den Bräutigam zu nennen pflegten. Er zeichnete sich aus durch ein ruhiges gleiches Betragen, Klarheit der Ansichten, Bestimmtheit im Handeln und Reden. Seine heitere Thätigkeit, sein anhaltender Fleiß empfahl ihn dergestalt den Vorgesetzten, daß man ihm eine baldige Anstellung versprach. Hiedurch berechtigt, unternahm er, sich mit einem Frauenzimmer zu verloben, das seiner Gemüthsart und seinen Wünschen völlig zusagte. Nach dem Tod ihrer Mutter hatte sie sich als Haupt einer zahlreichen jüngeren Familie höchst thätig erwiesen und den Vater in seinem Witwerstand allein aufrecht erhalten, so, daß

Reinen, Unbekannten] mit kleinen Anfangsbuchstaben H^{148} $H^{152}H^{153}C^1C$ 82 Ungenannten] ungenannten $H^{152}H^{153}$ geändert H^{148} 83 seligen] Selgen H^{153} 86 Frühlings g^1 über Morgen H^{152} 87 Zerschmilzt g^1 für Zerfließt für Erbebt H^{152} sich eisig g^1 über versteint sich *das.* 88 winterlichen g^1 über labyrinthschen *das.* 89 nutz g^1 über sinn *das.* 90 kommen g^1 über Schritt *das.* weg g^1 aus hinweg *das.* 94 Morgende, zu] Morgende! Zu (zu H^{152}) $H^{152}H^{153}$

95. 96 g^1 aus Und wenn du je dich vor dem Abend scheuest
Ganz anders wirds so daß du dich erfreuest dann
Die Sonne sank und sah daß ich mich freute H^{152}

98. 99 g^1 aus Dem Augenblick ins Auge; seinen Trieben
Entgegne schnell in jedem Sinn lebendig, *das.*

100 Im Handeln sei's zur Freude,] Im Handeln sey's, zur Freude, $H^{148}H^{153}C^1$ aus Dem Handeln seys, der Freude, H^{152}; die Lesart Im Handeln sei's, zur Freude sei's dem Lieben; in der neuesten Ausgabe der Gedichte 2, 175 bei Hempel, jetzt Dümmler, vertreten durch Belger, Preuss. Jahrbücher, Juni 1889, lässt sich daher nicht begründen; wir folgen auch hier der Interpunction von *C.* 101 Nur g^1 über Und H^{152} 103 reden g^1 über lehren *das.* 106 den g^1 aus als *das.* 107 lastet nur g^1 über lästig wird *das.* 113 Mich treibt umher g^1 über Es zieht mich ab *das.* 117 Schon rast's] Das rast g^1 aus Da rasts H^{152} 119 Kräuter gäb's g^1 aus gäb es ein Kraut *das.* des Körpers g^1 aus die Körper *das.* 120 Willen,] Willen; *das.* 122 Er g^1 aus Und *das.* 124 im aus in H^{148} 125 geringsten g^1 über zum schwächsten H^{152} frommen,] frommen? $H^{148}H^{153}C^1$ 126 Kommen?] Kommen! *dies.* 131 Einzelnheiten $H^{148}H^{152}H^{153}$ 132 nachgestammelt.] nachgestammelt — H^{152} 135 verliehen g^1 über sie sandten H^{152} 137 gabeseligen] gabesel'gen *das.* Die Änderungen in der Interpunction 125 u. 126 beruhen auf Göttlings Vorschlag in der dem Briefe an Goethe vom 15. Mai 1827 beigefügten Fehlerliste.

Aussöhnung S 27.

H^{158}: Halbes Foliobl., *g*, lat. Lettern, aus Eckermanns Nachlass in die Mertenssche Sammlung zu Hannover gelangt; durch B. Suphan verglichen.

Überschrift: An Madame Marie Szymanowska.

ein künftiger Gatte von ihr das Gleiche für sich und seine Nachkommenschaft hoffen und ein entschiedenes häusliches Glück erwarten konnte. Ein jeder gestand, auch ohne diese Lebenszwecke eigennützig für sich im Auge zu haben, daß sie ein wünschenswerthes Frauenzimmer sei. Sie gehörte zu denen, die, wenn sie nicht heftige Leidenschaften einflößen, doch ein allgemeines Gefallen zu erregen geschaffen sind. Eine leicht aufgebaute, nett gebildete Gestalt, eine reine gesunde Natur und die daraus entspringende frohe Lebensthätigkeit, eine unbefangene Behandlung des täglich Nothwendigen, das alles war ihr zusammen gegeben. In der Betrachtung solcher Eigenschaften ward auch mir immer wohl, und ich gesellte mich gern zu denen die sie besaßen; und wenn ich nicht immer Gelegenheit fand ihnen wirkliche Dienste zu leisten, so theilte ich mit ihnen lieber als mit andern den Genuß jener unschuldigen Freuden, die der Jugend immer zur Hand sind und ohne große Bemühung und Aufwand ergriffen werden. Da es nun ferner ausgemacht ist, daß die Frauen sich nur für einander putzen und unter einander den Putz zu steigern unermüdet sind, so waren mir diejenigen die liebsten, welche mit einfacher Reinlichkeit dem Freunde, dem Bräutigam, die stille Versicherung geben, daß es eigentlich nur für ihn geschehen, und daß ohne viel Umstände und Aufwand ein ganzes Leben so fortgeführt werden könne.

Solche Personen sind nicht allzu sehr mit sich selbst beschäftigt; sie haben Zeit die Außenwelt zu betrachten, und Gelassenheit genug sich nach ihr zu richten, sich ihr gleich zu stellen; sie werden klug und verständig ohne Anstrengung, und bedürfen zu ihrer Bildung wenig Bücher. So war die Braut. Der Bräutigam, bei seiner durchaus rechtlichen und zutraulichen Sinnesart, machte jeden den er schätzte, bald mit ihr bekannt, und sah gern, weil er den größten Theil des Tages den Geschäften eifrig oblag, wenn seine Verlobte, nach vollbrachten häuslichen Bemühungen, sich sonst unterhielt und sich gesellig auf Spaziergängen und Landpartien mit Freunden und Freundinnen ergötzte. Lotte — denn so wird sie denn doch wohl heißen — war anspruchlos in doppeltem Sinne: erst ihrer Natur nach, die mehr auf ein allgemeines Wohlwollen als auf besondere Neigungen gerichtet war, und dann hatte sie sich ja für einen Mann bestimmt, der, ihrer werth, sein Schicksal an das ihrige für's Leben zu knüpfen sich bereit erklären mochte. Die heiterste Luft wehte in ihrer Umgebung. Ja, wenn es schon ein angenehmer Anblick ist, zu sehen, daß Eltern ihren Kindern eine ununterbrochene Sorgfalt widmen, so hat es noch etwas Schöneres, wenn Geschwister Geschwistern das Gleiche leisten. Dort glauben wir mehr Naturtrieb und bürgerliches Herkommen, hier mehr Wahl und freies Gemüth zu erblicken.

Der neue Ankömmling, völlig frei von allen Banden, sorglos in der Gegenwart eines Mädchens, das, schon versagt, den gefälligsten Dienst nicht als Bewerbung auslegen und sich desto eher daran erfreuen konnte, ließ sich ruhig geben, war aber bald dergestalt eingesponnen und gefesselt, und zugleich von dem jungen Paare so zutraulich und freundlich behandelt, daß er sich selbst nicht mehr kannte. Müßig und träumerisch, weil ihm keine Gegenwart genügte, fand er das was ihm abging in einer Freundin, die, indem sie für's ganze Jahr lebte, nur für den Augenblick zu leben schien. Sie mochte ihn gern zu ihrem Begleiter; er konnte bald ihre Nähe nicht missen, denn sie vermittelte ihm die Alltagswelt, und so waren sie, bei einer ausgedehnten Wirthschaft, auf dem Acker und den Wiesen, auf dem Krautland wie im Garten, bald unzertrennliche Gefährten. Erlaubten es dem Bräutigam seine Geschäfte, so war er an seinem Theil dabei; sie hatten sich alle drei an einander gewöhnt ohne es zu wollen, und wußten nicht, wie sie dazu kamen, sich nicht entbehren zu können. So lebten sie, den herrlichen Sommer hin, eine echt deutsche Idylle, wozu das fruchtbare Land die Prosa, und eine reine Neigung die Poesie hergab. Durch reife Kornfelder wandernd erquickten sie sich am thaureichen Morgen; das Lied der Lerche, der Schlag der Wachtel waren ergötzliche Töne; heiße Stunden folgten, ungeheure Gewitter brachen herein, man schloß sich

nur deſtomehr an einander, und mancher kleine Familienverdruß war leicht ausgelöſcht durch fortdauernde Liebe. Und ſo nahm ein gemeiner Tag den andern auf, und alle ſchienen Feſttage zu ſein; der ganze Kalender hätte müſſen roth gedruckt werden. Verſtehen wird mich, wer ſich erinnert, was von dem glücklich unglücklichen Freunde der neuen Heloiſe geweiſſagt worden: Und, zu den Füßen ſeiner Geliebten ſitzend, wird er Hanf brechen, und er wird wünſchen Hanf zu brechen, heute, morgen und übermorgen, ja ſein ganzes Leben.

Nur wenig, aber gerade ſo viel als nöthig ſein mag, kann ich nunmehr von einem jungen Manne ſagen, deſſen Name in der Folgezeit nur allzu oft genannt worden. Es war Jeruſalem, der Sohn des frei und zart denkenden Gottesgelehrten. Auch er war bei einer Geſandtſchaft angeſtellt: ſeine Geſtalt gefällig, mittlerer Größe, wohlgebaut; ein mehr rundes als längliches Geſicht; weiche ruhige Züge und was ſonſt noch einem hübſchen blonden Jüngling zukommen mag; blaue Augen ſodann, mehr anziehend als ſprechend zu nennen. Seine Kleidung war die unter den Niederdeutſchen, in Nachahmung der Engländer, hergebrachte: blauer Frack, ledergelbe Weſte und Unterkleider, und Stiefeln mit braunen Stolpen. Der Verfaſſer hat ihn nie beſucht, auch nicht bei ſich geſehen; manchmal traf er ihn bei Freunden. Die Äußerungen des jungen Mannes waren mäßig, aber wohlwollend. Er nahm

an den verschiedensten Productionen Theil; besonders liebte er solche Zeichnungen und Skizzen, in welchen man einfamen Gegenden ihren stillen Charakter abgewonnen hatte. Er theilte bei solchen Gelegenheiten Gessner'sche Nadirungen mit, und munterte die Liebhaber auf, hernach zu radiren. An allem jenem Ritterwesen und Mummenspiel nahm er wenig oder keinen Antheil, lebte sich und seinen Gesinnungen. Man sprach von einer entschiedenen Leidenschaft zu der Gattin eines Freundes. Öffentlich sah man sie nie mit einander. Überhaupt wußte man wenig von ihm zu sagen, außer daß er sich mit der englischen Literatur beschäftige. Als der Sohn eines wohlhabenden Mannes brauchte er sich weder ängstlich Geschäften zu widmen, noch um baldige Anstellung dringend zu bewerben.

Jene Gessner'schen Nadirungen verwechselten die Luft und den Antheil an ländlichen Gegenständen, und ein kleines Gedicht, welches wir in unsern engern Kreis mit Leidenschaft aufnahmen, ließ uns von nun an nichts anders mehr beachten. Das deserted village von Goldsmith mußte jedermann auf jener Bildungsstufe, in jenem Gesinnungskreis, höchlich zusagen. Nicht als lebendig oder wirklich, sondern als ein vergangenes verschwundenes Dasein, wird alles das geschildert was man so gern mit Augen sah, was man liebte, schätzte, in der Gegenwart leidenschaftlich aufsuchte, um jugendlich munter Theil daran zu nehmen.

Fest- und Feiertage auf dem Lande, Kirchweihen und Jahrmärkte, dabei, unter der Dorflinde erst die ernste Versammlung der Aeltern, verdrängt von der heftigern Tanzlust der Jüngern, und meist gar die Theilnahme gebildeter Stände. Wie schicklich erschienen hier Vergnügungen, gemäßigt durch einen braven Landgeistlichen, der auch dasjenige was allenfalls übergriff, was zu Händeln und Zwist Anlaß geben konnte, gleich zu schlichten und abzuthun verstand. Auch hier fanden wir unsern ehrlichen Wakefield wieder, in seinem wohlbekannten Kreise, aber nicht mehr wie er lebte und lebt, sondern als Schatten, zurückgerufen durch des englischen Dichters leise Klagetöne. Schon der Gedanke dieser Darstellung ist einer der glücklichsten, sobald einmal der Vorsatz gefaßt ist, ein unschuldiges Vergangenes mit anmuthiger Trauer wieder heraufzubeschwören. Und wie gelungen ist in jedem Sinne dem Engländer dieses gemüthliche Verhalten! Ich theilte den Enthusiasmus für dieses allerliebste Gedicht mit Göthen, dem wir von uns beiden unternommene Übersetzung besser als mir gelückt ist: denn ich hatte allzu ängstlich die zarte Bedeutsamkeit des Originals in unserer Sprache nachzubilden getrachtet, und war daher wohl mit einzelnen Stellen, nicht aber mit dem Ganzen übereingekommen.

Sucht man, wie man sagt, in der Sehnsucht das größte Glück, und darf die wahre Sehnsucht nur auf ein Unerreichbares gerichtet sein, so darf wohl alles

zusammen, um den Jüngling, den wir gegenwärtig auf seinen Irrgängen begleiten, zum glücklichsten Sterblichen zu machen. Die Neigung zu einer verfaßten Braut, das Bestreben Meisterstücke fremder Literatur sich anfangs zu erwerben und anzueignen, die Bemühung Naturgegenstände nicht nur mit Worten, sondern auch mit Stift und Pinsel, ohne eigentliche Technik, nachzuahmen: jedes einzelne wäre schon hinreichend gewesen, das Herz zu schwellen und die Brust zu beklemmen. Damit aber der so sich Leidende aus seinen Zuständen greifen und ihm zu neuer Unruhe neue Verhältnisse bereitet würden, so ergab sich Folgendes.

In Offenbach befand sich Hofrath Z., Professor der Rechte. Er war als tüchtig in seinem Fach, als bescheidener und wackerer Mann, von Vielen und Achtbaren anerkannt und höchlich geehrt. Schon längst hatte ich seine Bekanntschaft gewünscht, und nun, als zwei Freunde bei ihm einen Besuch abzustatten gedachten, um über literarische Gegenstände zu unterhandeln, ward beliebt, daß ich bei dieser Gelegenheit mich gleichfalls nach Offenbach begeben sollte. Weil mir aber, wie es in dem Übermuth froher und freilicher Zeiten zu geschehen pflegt, nicht leicht etwas auf gradem Wege vollbringen konnten, sondern, wie mehrfache Kinder, auch dem Nothwendigen irgend einen Scherz abzugewinnen suchten, so sollte ich, als der Unbekannte, in fremder Gestalt erscheinen, und

meiner Luſt, verkleidet aufzutreten, hier abermals Genüge thun. An einem heiteren Morgen, vor Sonnenaufgang, ſchritt ich daher von Wetzlar an der Lahn hin, das liebliche Thal hinauf; ſolche Wanderungen machten wieder mein größtes Glück. Ich erfand, verknüpfte, arbeitete durch, und war in der Stille mit mir ſelbſt heiter und froh; ich legte mir zurecht, was die ewig widerſprechende Welt mir ungeſchickt und verworren aufgedrungen hatte. Am Ziele meines Weges angelangt, ſuchte ich Höpfners Wohnung und pochte an ſeine Studirſtube. Als er mir herein! gerufen hatte, trat ich beſcheidentlich vor ihn, als ein Studirender, der von Akademien ſich nach Hauſe verfügen und unterwegs die würdigſten Männer wollte kennen lernen. Auf ſeine Fragen nach meinen näheren Verhältniſſen war ich vorbereitet; ich erzählte ein glaubliches proſaiſches Mährchen, womit er zufrieden ſchien, und als ich mich hierauf für einen Juriſten angab, beſtand ich nicht übel: denn ich kannte ſein Verdienſt in dieſem Fach und wußte, daß er ſich eben mit dem Naturrecht beſchäftigte. Doch ſtockte das Geſpräch einige Mal, und es ſchien, als wenn er einem Stammbuch oder meiner Beurlaubung entgegenſähe. Ich wußte jedoch immer zu zaudern, indem ich Schloſſern gewiß erwartete, deſſen Pünctlichkeit mir bekannt war. Dieſer kam auch wirklich, ward von ſeinem Freund bewillkommnet, und nahm, als er mich von der Seite angeſehn, wenig Notiz von

mir. Höpfner aber zog mich in's Gespräch und zeigte sich durchaus als einen humanen wohlwollenden Mann. Endlich empfahl ich mich und eilte nach dem Wirthshause, wo ich mit Mercken einige flüchtige Worte wechselte und das Weitere verabredete.

Die Freunde hatten sich vorgenommen, Höpfnern zu Tische zu bitten und zugleich jenen Christian Heinrich Schmidt, der in dem deutschen Literarwesen zwar eine sehr untergeordnete, aber doch eine Rolle spielte. Auf diesen war der Handel eigentlich angelegt, und er sollte für manches, was er gesündigt hatte, auf eine lustige Weise bestraft werden. Als die Gäste sich in dem Speisesaale versammelt hatten, ließ ich durch den Kellner fragen, ob die Herren mir erlauben wollten mitzuspeisen? Schlosser, dem ein gewisser Ernst gar wohl zu Gesicht stand, widersetzte sich, weil sie ihre freundschaftliche Unterhaltung nicht durch einen Dritten wollten gestört wissen. Auf das Andringen des Kellners aber und die Fürsprache Höpfners, der versicherte, daß ich ein leidlicher Mensch sei, wurde ich eingelassen, und betrug mich zu Anfang der Tafel bescheiden und verschämt. Schlosser und Merck thaten sich keinen Zwang an, und ergingen sich über manches so offen, als wenn kein Fremder dabei wäre. Die wichtigsten literarischen Angelegenheiten so wie die bedeutendsten Männer kamen zur Sprache. Ich erwies mich nun etwas kühner, und ließ mich nicht stören, wenn Schlosser mir manchmal

ernſtlich, Merck ſpöttiſch etwas abgab; doch richtete ich auf Schmidten alle meine Pfeile, die ſeine mir wohlbekannten Blößen ſcharf und ſicher trafen.

Ich hatte mich bei meinem Nößel Tiſchwein mäßig verhalten; die Herren aber ließen ſich beſſeren reichen, und ermangelten nicht, auch mir davon mitzutheilen. Nachdem viele Angelegenheiten des Tags durchgeſprochen waren, zog ſich die Unterhaltung in's Allgemeine, und man behandelte die Frage, die, ſo lange es Schriftſteller gibt, ſich immer wiederholen wird, ob nämlich die Literatur im Auf- oder Abſteigen, im Vor- oder Rückſchritt begriffen ſei? Dieſe Frage, worüber ſich beſonders Alte und Junge, Angehende und Abtretende ſelten vergleichen, ſprach man mit Heiterkeit durch, ohne daß man gerade die Abſicht gehabt hätte, ſich darüber entſchieden zu verſtändigen. Zuletzt nahm ich das Wort und ſagte: „Die Literaturen, ſcheint es mir, haben Jahreszeiten, die mit einander abwechſelnd, wie in der Natur, gewiſſe Phänomene hervorbringen, und ſich der Reihe nach wiederholen. Ich glaube daher nicht, daß man irgend eine Epoche einer Literatur im Ganzen loben oder tadeln könne; beſonders ſehe ich nicht gerne, wenn man gewiſſe Talente, die von der Zeit hervorgerufen werden, ſo hoch erhebt und rühmt, andere dagegen ſchilt und niederdrückt. Die Kehle der Nachtigall wird durch das Frühjahr aufgeregt, zugleich aber auch die Gurgel des Guckuks. Die Schmetter-

H^{156}: Abschrift von der Hand des Sohnes aus Fr. Schlossers Nachlass, im Besitz des Frhr. v. Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg, überschrieben: Goethe an Marie Szymanowska und datirt: Marienbad am 19. August 1823.

H^{157}: Abschrift des Kanzlers v. Müller für Friedrich Rochlitz, von dem Frhr. v. Biedermann zu Dresden verglichen (Zu Goethes Gedichten 1870 S 24), überschrieben wie H^{156} und datirt: Marienbad im August 1823.

In Goethes Tagebuch, Marienbad 1823, betreffen das Gedicht die Einträge vom 16. 17. u. 18. August. Der letzte lautet: Gedichte in die zwei Albums [der Schwestern Marie Szymanowska und Kasimira Wolowska] vollbracht und geschrieben (s. Goethe-Jahrbuch 8, 173).

Erster Druck. 1827 C^1 3, 30 u. 4, 122 Nr. 38 An Madame Marie Szymanowska.

1 Die Leidenschaft] Leidenschaft $H^{156}H^{157}$ Leiden! —] Leiden. *das.* 2 das allzuviel] das allzu viel H^{156} dich, das zuviel C^1C 4 3 überschnell] allzuschnell H^{156} allzuraſch H^{157} 4 Wozu war Dir (uns H^{157}) das Schönſte auserkoren? $H^{156}H^{157}$ 5 iſt] wird H^{156} war H^{157} 6 Sinnen!] Sinnen!! H^{156} 7 ſchwebt] tritt *das.* Engelſchw.] Engelsſchw. $H^{157}C^1C$ 4 8 Verflicht] Und flicht H^{157} Tön' um] Ton auf $H^{156}H^{157}$ 9 Weſen durch und durch zu bringen] ganzes Weſen zu durchdringen *dies.* 10 ihn] es *dies.* ew'ger] Himmels- H^{157} 12 Götter über höchſten H^{156} wie] und H^{157} 13 Und ſo erleichtert (erfriſchet H^{157}) merkt das Herz behende $H^{156}H^{157}$ merkt über fühlt H^{156} 15 der überreichen] für überreiche H^{156} für überreichte H^{157} 17 fühlte ſich] fühlt ich ganz $H^{156}H^{157}$ 18 wie] und H^{157} Liebe.] Lieben!! H^{156}

Äoleharfen S 28 u. 29.

H^{148}: Quartbl., S 37, in Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 31 u. 32.

J: 1834 Briefwechsel mit Zelter 3, 280—282, Beilage des Goethischen Briefs vom 14. December 1822, ohne Überschrift.

J^1: Libussa, Jahrbuch für 1850. Herausgegeben von P. A. Klar. 9. Jahr. Prag. S 332, V 1—14 mit der nachstehend in J^2 angeführten innern Überschrift und dem Datum.

linge, die dem Auge so wohl thun, und die Mücken, welche dem Gefühl so verdrießlich fallen, werden durch eben die Sonnenwärme hervorgerufen; beherzigte man dieß, so würde man dieselbigen Klagen nicht alle zehn Jahre wieder erneuert hören, und die vergebliche Mühe, dieses und jenes Mißfällige auszurotten, würde nicht so oft verschwendet werden." Die Gesellschaft sah mich mit Verwunderung an, woher mir so viele Weisheit und so viele Toleranz käme? Ich aber fuhr ganz gelassen fort, die literarischen Erscheinungen mit Naturproducten zu vergleichen, und ich weiß nicht, wie ich sogar auf die Mollusken kam, und allerlei Wunderliches von ihnen herauszusetzen wußte. Ich sagte, es seien dieß Geschöpfe, denen man zwar eine Art von Körper, ja sogar eine gewisse Gestalt, nicht abläugnen könne; da sie aber keine Knochen hätten, so wüßte man doch nichts Rechts mit ihnen anzufangen, und sie seien nichts Besseres als ein lebendiger Schleim; jedoch müsse das Meer auch solche Bewohner haben. Da ich das Gleichniß über die Gebühr fortsetzte, um den gegenwärtigen Schmidt und diese Art der charakterlosen Literatoren zu bezeichnen, so ließ man mich bemerken, daß ein zu weit ausgedehntes Gleichniß zuletzt gar nichts mehr sei. — „So will ich auf die Erde zurückkehren! versetzte ich, und vom Epheu sprechen. Wie jene keine Knochen, so hat dieser keinen Stamm, mag aber gern überall, wo er sich anschmiegt, die Hauptrolle spielen. An

alte Mauern gehört er hin, an denen ohnehin nichts mehr zu verderben ist, von neuen Gebäuden entfernt man ihn billig; die Bäume saugt er aus, und am allerunerträglichsten ist er mir, wenn er an einem Pfahl hinaufklettert und versichert, hier sei ein lebendiger Stamm, weil er ihn umlaubt habe."

Ungeachtet man mir abermals die Dunkelheit und Unanwendbarkeit meiner Gleichnisse vorwarf, ward ich immer lebhafter gegen alle parasitischen Creaturen, und machte, so weit meine damaligen Naturkenntnisse reichten, meine Sachen noch ziemlich artig. Ich sang zuletzt ein Vivat allen selbstständigen Männern, ein Pereat den Andringlingen, ergriff nach Tische Höpfners Hand, schüttelte sie derb, erklärte ihn für den bravsten Mann von der Welt, und umarmte ihn so wie die andern zuletzt recht herzlich. Der wackere neue Freund glaubte wirklich zu träumen, bis endlich Schlosser und Merck das Räthsel auflös'ten und der entdeckte Scherz eine allgemeine Heiterkeit verbreitete, in welche Schmidt selbst mit einstimmte, der durch Anerkennung seiner wirklichen Verdienste, und durch unsere Theilnahme an seinen Liebhabereien, wieder begütigt wurde.

Diese geistreiche Einleitung konnte nicht anders als den literarischen Congreß beleben und begünstigen, auf den es eigentlich angesehn war. Merck, bald ästhetisch, bald literarisch, bald kaufmännisch thätig, hatte den wohldenkenden, unterrichteten, in so vielen

Fächern kenntnißreichen Schloſſer angeregt, die Frankfurter gelehrten Anzeigen in dieſem Jahr herauszugeben. Sie hatten ſich Höpfnern und andere Akademiker in Gießen, in Darmſtadt einen verdienten Schulmann, den Rector Wenck, und ſonſt manchen wackeren Mann zugeſellt. Jeder hatte in ſeinem Fach hiſtoriſche und theoretiſche Kenntniſſe genug, und der Zeitſinn ließ dieſe Männer nach Einem Sinne wirken. Die zwei erſten Jahrgänge dieſer Zeitung (denn nachher kam ſie in andere Hände) geben ein wunderſames Zeugniß, wie ausgebreitet die Einſicht, wie rein die Überſicht, wie redlich der Wille der Mitarbeiter geweſen. Das Humane und Weltbürgerliche wird befördert; wackere und mit Recht berühmte Männer werden gegen Zudringlichkeit aller Art geſchützt; man nimmt ſich ihrer an gegen Feinde, beſonders auch gegen Schüler, die das Überlieferte nun zum Schaden ihrer Lehrer mißbrauchen. Am intereſſanteſten ſind beinah die Recenſionen über andere Zeitſchriften, die Berliner Bibliothek, den Teutſchen Merkur, wo man die Gewandtheit in ſo vielen Fächern, die Einſicht ſo wie die Billigkeit mit Recht bewundert.

Was mich betrifft, ſo ſahen ſie wohl ein, daß mir nicht mehr als alles zum eigentlichen Recenſenten fehle. Mein hiſtoriſches Wiſſen hing nicht zuſammen, die Geſchichte der Welt, der Wiſſenſchaften, der Literatur hatte mich nur epochenweis, die Gegenſtände ſelbſt

aber nur theil- und maſſenweis angezogen. Die Möglichkeit, mir die Dinge auch außer ihrem Zuſammenhange lebendig zu machen und zu vergegenwärtigen, ſetzte mich in den Fall, in einem Jahrhundert, in einer Abtheilung der Wiſſenſchaft völlig zu Hauſe zu ſein, ohne daß ich weder von dem Vorhergehenden noch von dem Nachfolgenden irgend unterrichtet geweſen wäre. Eben ſo war ein gewiſſer theoretiſch praktiſcher Sinn in mir aufgegangen, daß ich von den Dingen, mehr wie ſie ſein ſollten als wie ſie waren, Rechenſchaft geben konnte, ohne eigentlichen philoſophiſchen Zuſammenhang, aber ſprungweiſe treffend. Hiezu kam eine ſehr leichte Faſſungskraft und ein freundliches Aufnehmen der Meinungen anderer, wenn ſie nur nicht mit meinen Überzeugungen in geradem Widerſpruch ſtanden.

Jener literariſche Verein ward überdieß durch eine lebhafte Correſpondenz und, bei der Nähe der Ortſchaften, durch öftere perſönliche Unterhandlungen begünſtigt. Wer das Buch zuerſt geleſen hatte, der referirte, manchmal fand ſich ein Correferent; die Angelegenheit ward beſprochen, an verwandte angeknüpft, und hatte ſich zuletzt ein gewiſſes Reſultat ergeben, ſo übernahm Einer die Redaction. Dadurch ſind mehrere Recenſionen ſo tüchtig als lebhaft, ſo angenehm als befriedigend. Mir fiel ſehr oft die Rolle des Protokollführers zu; meine Freunde erlaubten mir auch innerhalb ihrer Arbeiten zu ſcherzen, und ſodann bei Gegenſtänden denen ich mich

gewachsen fühlte, die mir besonders am Herzen lagen, selbstständig aufzutreten. Vergebens würde ich unternehmen, darstellend oder betrachtend, den eigentlichen Geist und Sinn jener Tage wieder hervorzurufen, wenn nicht die beiden Jahrgänge gedachter Zeitung mir die entschiedensten Documente selbst anböten. Auszüge von Stellen, an denen ich mich wieder erkenne, mögen mit ähnlichen Aufsätzen künftig am schicklichen Orte erscheinen.

Bei einem so lebhaften Austausch von Kenntnissen, Meinungen, Überzeugungen, lernte ich Höpfnern sehr bald näher kennen und gewann ihn lieb. Sobald wir allein waren, sprach ich mit ihm über Gegenstände seines Fachs, welches ja auch mein Fach sein sollte, und fand eine sehr natürlich zusammenhängende Aufklärung und Belehrung. Ich war mir damals noch nicht deutlich bewußt, daß ich wohl aus Büchern und im Gespräch, nicht aber durch den zusammenhängenden Katheder-vortrag etwas lernen konnte. Das Buch erlaubte mir, bei einer Stelle zu verweilen, ja rückwärts zu sehen, welches der mündliche Vortrag und der Lehrer nicht gestatten konnte. Manchmal ergriff mich zu Anfang der Stunde ein Gedanke dem ich nachhing, darüber das Folgende verlor und ganz aus dem Zusammenhang gerieth. Und so war es mir auch in den juristischen Collegien ergangen, weßhalb ich gar manchen Anlaß nehmen konnte, mich mit Höpfnern zu besprechen, der denn sehr gern in

meine Zweifel und Bedenken einging, auch manche Lücken ausglich, so daß in mir der Wunsch entstand, in Gießen bei ihm zu verweilen, um mich an ihm zu unterrichten, ohne mich doch von meinen Wetzlarischen Neigungen allzu weit zu entfernen. Gegen diesen meinen Wunsch arbeiteten die beiden Freunde erst unwissend, sodann wissentlich: denn beide eilten nicht allein selbst von hier wegzukommen, sondern beide hatten sogar ein Interesse, mich aus dieser Gegend wegzubringen.

Schlosser entdeckte mir, daß er erst in ein freundschaftliches, dann in ein näheres Verhältniß zu meiner Schwester gekommen sei, und daß er sich nach einer baldigen Anstellung umsehe, um sich mit ihr zu verbinden. Diese Erklärung machte mich einigermaßen betroffen, ob ich sie gleich in meiner Schwester Briefen schon längst hätte finden sollen; aber wir gehen leicht über das hinweg, was die gute Meinung, die wir von uns selbst hegen, verletzen könnte, und ich bemerkte nun erst, daß ich wirklich auf meine Schwester eifersüchtig sei: eine Empfindung, die ich mir um so weniger verbarg, als seit meiner Rückkehr von Straßburg unser Verhältniß noch viel inniger geworden war. Wie viel Zeit hatten wir nicht gebraucht, um uns wechselseitig die kleinen Herzensangelegenheiten, Liebes- und andere Händel mitzutheilen, die in der Zwischenzeit vorgefallen waren! Und hatte sich nicht auch im Felde der Einbildungskraft vor mir eine

neue Welt aufgethan, in die ich sie doch auch einführen mußte? Meine eignen kleinen Machwerke, eine weit ausgebreitete Weltpoesie, mußten ihr nach und nach bekannt werden. So übersetzte ich ihr aus dem Stegreife solche Homerische Stellen, an denen sie zunächst Antheil nehmen konnte. Die Clarke'sche wörtliche Übersetzung las ich deutsch, so gut es gehen wollte, herunter, mein Vortrag verwandelte sich gewöhnlich in metrische Wendungen und Endungen, und die Lebhaftigkeit womit ich die Bilder gefaßt hatte, die Gewalt womit ich sie aussprach, hoben alle Hindernisse einer verschränkten Wortstellung; dem, was ich geistreich hingab, folgte sie mit dem Geiste. Manche Stunden des Tags unterhielten wir uns auf diese Weise; versammelte sich hingegen ihre Gesellschaft, so wurden der Wolf Fenris und der Affe Hannemann einstimmig hervorgerufen, und wie oft habe ich nicht die berühmte Geschichte, wie Thor und seine Begleiter von den zauberischen Riesen geäfft werden, umständlich wiederholen müssen! Daher ist mir auch von allen diesen Dichtungen ein so angenehmer Eindruck geblieben, daß sie noch immer unter das Wertheste gehören, was meine Einbildungskraft sich hervorrufen mag. In mein Verhältniß zu den Darmstädtern hatte ich meine Schwester auch hineingezogen, und sogar meine Wanderungen und Entfernungen mußten unser Band fester knüpfen, da ich mich von allem, was mir begegnete, brieflich mit ihr unterhielt, ihr

jedes kleine Gedicht, wenn es auch nur ein Ausrufungszeichen geweſen wäre, ſogleich mittheilte, und ihr zunächſt alle Briefe die ich erhielt, und alle Antworten, die ich darauf ertheilte, ſehen ließ. Alle dieſe lebhafte Regung hatte ſeit meiner Abreiſe von Frankfurt geſtockt, mein Aufenthalt zu Wetzlar war zu einer ſolchen Unterhaltung nicht ausgiebig genug, und dann mochte die Neigung zu Lotten den Aufmerkſamkeiten gegen meine Schweſter Eintrag thun; genug, ſie fühlte ſich allein, vielleicht vernachläſſigt, und gab um ſo eher den redlichen Bemühungen eines Ehrenmannes Gehör, welcher ernſt und verſchloſſen, zuverläſſig und ſchätzenswerth, ihr ſeine Neigung, mit der er ſonſt ſehr kargte, leidenſchaftlich zugewendet hatte. Ich mußte mich nun wohl darein ergeben, und meinem Freunde ſein Glück gönnen, indem ich mir jedoch heimlich mit Selbſtvertrauen zu ſagen nicht unterließ, daß wenn der Bruder nicht abweſend geweſen wäre, es mit dem Freunde ſo weit nicht hätte gedeihen können.

Meinem Freund und vermuthlichen Schwager war nun freilich ſehr daran gelegen, daß ich nach Hauſe zurückkehrte, weil durch meine Vermittelung ein freierer Umgang möglich ward, deſſen das Gefühl dieſes von zärtlicher Neigung unvermuthet getroffenen Mannes äußerſt zu bedürfen ſchien. Er nahm daher, als er ſich bald entfernte, von mir das Verſprechen, daß ich ihm zunächſt folgen wollte.

Von Mercken, der eben freie Zeit hatte, hoffte ich nun, daß er ſeinen Aufenthalt in Gießen verlängern würde, damit ich einige Stunden des Tags mit meinem guten Höpfner zubringen könnte, indeſſen der Freund ſeine Zeit an die Frankfurter gelehrten Anzeigen wendete; allein er war nicht zu bewegen, und wie meinen Schwager die Liebe, ſo trieb dieſen der Haß von der Univerſität hinweg. Denn wie es angeborene Antipathien gibt, ſo wie gewiſſe Menſchen die Katzen nicht leiden können, andern dieſes oder jenes in der Seele zuwider iſt, ſo war Merck ein Todfeind aller akademiſchen Bürger, die nun freilich zu jener Zeit in Gießen ſich in der tiefſten Rohheit gefielen. Mir waren ſie ganz recht: ich hätte ſie wohl auch als Masken in eins meiner Faſtnachtsſpiele brauchen können; aber ihm verdarb ihr Anblick bei Tage, und des Nachts ihr Gebrüll jede Art von gutem Humor. Er hatte die ſchönſte Zeit ſeiner jungen Tage in der franzöſiſchen Schweiz zugebracht und nachher den erfreulichen Umgang von Hof-, Welt- und Geſchäftsleuten und gebildeten Literatoren genoſſen; mehrere Militärperſonen, in denen ein Streben nach Geiſtescultur rege geworden, ſuchten ihn auf, und ſo bewegte er ſein Leben in einem ſehr gebildeten Cirkel. Daß ihn daher jenes Unweſen ärgerte, war nicht zu verwundern; allein ſeine Abneigung gegen die Studioſen war wirklich leidenſchaftlicher als es einem geſetzten Mann geziemte, wiewohl er mich durch

ſeine geiſtreichen Schilderungen ihres ungeheuerlichen Ausſehns und Betragens ſehr oft zum Lachen brachte. Höpfners Einladungen und mein Zureden halfen nichts, ich mußte baldmöglichſt mit ihm nach Wetzlar wandern.

Kaum konnte ich erwarten, bis ich ihn bei Lotten eingeführt; allein ſeine Gegenwart in dieſem Kreiſe gerieth mir nicht zum Gedeihen: denn wie Mephiſtopheles, er mag hintreten wohin er will, wohl ſchwerlich Segen mitbringt, ſo machte er mir, durch ſeine Gleichgültigkeit gegen dieſe geliebte Perſon, wenn er mich auch nicht zum Wanken brachte, doch wenigſtens keine Freude. Ich konnte es wohl vorausſehen, wenn ich mich erinnert hätte, daß gerade ſolche ſchlanke zierliche Perſonen, die eine lebendige Heiterkeit um ſich her verbreiten, ohne weitere Anſprüche zu machen, ihm nicht ſonderlich gefielen. Er zog ſehr ſchnell die Junoniſche Geſtalt einer ihrer Freundinnen vor, und da es ihm an Zeit gebrach, ein näheres Verhältniß anzuknüpfen, ſo ſchalt er mich recht bitter aus, daß ich mich nicht um dieſe prächtige Geſtalt bemüht, um ſo mehr, da ſie frei, ohne irgend ein Verhältniß ſich befinde. Ich verſtehe eben meinen Vortheil nicht, meinte er, und er ſehe höchſt ungern auch hier meine beſondere Liebhaberei, die Zeit zu verderben.

Wenn es gefährlich iſt, einen Freund mit den Vorzügen ſeiner Geliebten bekannt zu machen, weil er ſie wohl auch reizend und begehrenswürdig finden möchte, ſo iſt die umgekehrte Gefahr nicht geringer,

J^1: Hlawaček, Goethe in Karlsbad. 2. A. von Dr. V. Russ, 1883 S 100, Note, dieselben Verse, mit der äussern Überschrift: Für innige Theilnahme an meinen Gesängen dankbar zu freundlichem Erinnern genußreicher Stunden. Eger den 6. August 1822 und der innern Überschrift: Liebeschmerzlicher Zwie Gesang unmittelbar nach dem Scheiden, eingetragen in das Stammbuch des Tondichters Tomaschek aus Prag.

2 bang] eng J^1 4 Und] So J^1 28 des Himmels Bläue] die Himmels-Bläue J

Nach 34 folgen H^{146}, durch einen Strich getrennt, die vier Verse:

Die Gegenwart weis nichts von sich,
Der Abschied fühlt sich mit Entsetzen,
Entfernen zieht dich hinter dich,
Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

welche sich an derselben Stelle auch in J finden und 1833 in Goethes Nachlass C^3 7, 199 nachgebracht wurden.

Ungeduld S 30.

H^{146}: Quartbl. S 40, in Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^3 3, 33.

Lust und Qual S 31.

H^{146}: Quartbl. S 41 u. 42 (alte Zahlen 8 u. 9), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. J: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 13 u. 14.

In Goethes Tagebuch vom 24. December 1815 die Stelle: Blieb für mich und redigirte ältere Gedichte. Daher kann die Angabe von Q: „vom 24. December 1815“ nicht von der Zeit der Entstehung gelten.

7 Schelmenlieder —] Schelmenlieder $H^{146}JC^3$ der Gedankenstrich in C eingesetzt in Folge von Göttlings Fehlerliste zum Briefe an Goethe vom 15. Mai 1827.

Immer und überall S 32.

H^{146}: Sedezbl., in Johns Hand 1—4 ohne Überschrift, ein Gedicht für sich, als gedruckt durchstrichen.

H^{146}: Quartbl. S 43, die Überschrift in Riemers, der Text in Johns Hand.

daß er uns durch ſeine Abſtimmung irre machen kann. Dieſes war zwar hier der Fall nicht; denn ich hatte mir das Bild ihrer Liebenswürdigkeit tief genug eingedruckt, als daß es ſo leicht auszulöſchen geweſen wäre: aber ſeine Gegenwart, ſein Zureden beſchleunigte doch den Entſchluß den Ort zu verlaſſen. Er ſtellte mir eine Rheinreiſe, die er eben mit Frau und Sohn zu machen im Begriff ſei, ſo reizend vor, und erregte die Sehnſucht, diejenigen Gegenſtände endlich mit Augen zu ſehn, von denen ich ſo oft mit Neid hatte erzählen hören. — Nun, als er ſich entfernt hatte, trennte ich mich von Charlotten zwar mit reinerem Gewiſſen als von Friederiken, aber doch nicht ohne Schmerz. Auch dieſes Verhältniß war durch Gewohnheit und Nachſicht leidenſchaftlicher als billig von meiner Seite geworden; ſie dagegen und ihr Bräutigam hielten ſich mit Heiterkeit in einem Maße, das nicht ſchöner und liebenswürdiger ſein konnte, und die eben hieraus entſpringende Sicherheit ließ mich jede Gefahr vergeſſen. Indeſſen konnte ich mir nicht verbergen, daß dieſem Abenteuer ſein Ende bevorſtehe: denn von der zunächſt erwarteten Beförderung des jungen Mannes hing die Verbindung mit dem liebenswürdigen Mädchen ab; und da der Menſch, wenn er einigermaßen reſolut iſt, auch das Nothwendige ſelbſt zu wollen übernimmt, ſo faßte ich den Entſchluß, mich freiwillig zu entfernen, ehe ich durch das Unerträgliche vertrieben würde.

Dreizehntes Buch.

Mit Merck war verabredet, daß wir uns zur schönen Jahrszeit in Coblenz bei Frau von Laroche treffen wollten. Ich hatte mein Gepäck nach Frankfurt, und was ich unterwegs brauchen könnte, durch eine Gelegenheit die Lahn hinunter gesendet, und wanderte nun diesen schönen, durch seine Krümmungen lieblichen, in seinen Ufern so mannichfaltigen Fluß hinunter, dem Entschluß nach frei, dem Gefühle nach befangen, in einem Zustande, in welchem uns die Gegenwart der stummlebendigen Natur so wohlthätig ist. Mein Auge, geübt die mahlerischen und übermahlerischen Schönheiten der Landschaft zu entdecken, schwelgte in Betrachtung der Nähen und Fernen, der bebuschten Felsen, der sonnigen Wipfel, der feuchten Gründe, der thronenden Schlöffer und der aus der Ferne lockenden blauen Bergreihen.

Ich wanderte auf dem rechten Ufer des Flusses, der in einiger Tiefe und Entfernung unter mir, von reichem Weidengebüsch zum Theil verdeckt, im Sonnenlicht hingleitete. Da stieg in mir der alte Wunsch wieder auf, solche Gegenstände würdig nachahmen zu können. Zufällig hatte ich ein schönes Taschenmesser

in der linken Hand, und in dem Augenblicke trat aus dem tiefen Grunde der Seele gleichsam befehlshaberisch hervor: ich sollte dieß Messer ungesäumt in den Fluß schleudern. Sähe ich es hineinfallen, so würde mein künstlerischer Wunsch erfüllt werden; würde aber das Eintauchen des Messers durch die überhängenden Weidenbüsche verdeckt, so sollte ich Wunsch und Bemühung fahren lassen. So schnell als diese Grille in mir aufstieg, war sie auch ausgeführt. Denn ohne auf die Brauchbarkeit des Messers zu sehn, das gar manche Geräthschaften in sich vereinigte, schleuderte ich es mit der Linken, wie ich es hielt, gewaltsam nach dem Flusse hin. Aber auch hier mußte ich die trügliche Zweideutigkeit der Orakel, über die man sich im Alterthum so bitter beklagt, erfahren. Des Messers Eintauchen in den Fluß ward mir durch die letzten Weidenzweige verborgen, aber das dem Sturz entgegenwirkende Wasser sprang wie eine starke Fontaine in die Höhe, und war mir vollkommen sichtbar. Ich legte diese Erscheinung nicht zu meinen Gunsten aus, und der durch sie in mir erregte Zweifel war in der Folge Schuld, daß ich diese Übungen unterbrochner und fahrlässiger anstellte, und dadurch selbst Anlaß gab, daß die Deutung des Orakels sich erfüllte. Wenigstens war mir für den Augenblick die Außenwelt verleidet, ich ergab mich meinen Einbildungen und Empfindungen, und ließ die wohlgelegenen Schlösser und Ortschaften

Weilburg, Limburg, Diez, und Naſſau nach und nach hinter mir, meiſtens allein, nur manchmal auf kurze Zeit mich zu einem andern geſellend.

Nach einer ſo angenehmen Wanderung von einigen Tagen gelangte ich nach Ems, wo ich einige Male des ſanften Bades genoß, und ſodann auf einem Kahne den Fluß hinabwärts fuhr. Da eröffnete ſich mir der alte Rhein, die ſchöne Lage von Oberlahnſtein entzückte mich; über alles aber herrlich und majeſtätiſch erſchien das Schloß Ehrenbreitſtein, welches in ſeiner Kraft und Macht vollkommen gerüſtet daſtand. In höchſt lieblichem Contraſt lag an ſeinem Fuß das wohlgebaute Örtchen Thal genannt, wo ich mich leicht zu der Wohnung des Geheimeraths von Laroche finden konnte. Angekündigt von Merck, ward ich von dieſer edlen Familie ſehr freundlich empfangen, und geſchwind als ein Glied derſelben betrachtet. Mit der Mutter verband mich mein belletriſtiſches und ſentimentales Streben, mit dem Vater ein heiterer Weltſinn, und mit den Töchtern meine Jugend.

Das Haus, ganz am Ende des Thals, wenig erhöht über dem Fluß gelegen, hatte die freie Ausſicht den Strom hinabwärts. Die Zimmer waren hoch und geräumig, und die Wände galerieartig mit aneinanderſtoßenden Gemählden behangen. Jedes Fenſter, nach allen Seiten hin, machte den Rahmen zu einem natürlichen Bilde, das durch den Glanz einer milden Sonne ſehr lebhaft hervortrat; ich glaubte nie ſo

heitere Morgen und ſo herrliche Abende geſehn zu haben.

Nicht lange war ich allein der Gaſt im Hauſe. Zu dem Congreß, der hier theils im artiſtiſchen, theils im empfindſamen Sinne gehalten werden ſollte, war auch Leuchſenring beſchieden, der von Düſſeldorf heraufkam. Dieſer Mann, von ſchönen Kenntniſſen in der neuern Literatur, hatte ſich auf verſchiedenen Reiſen, beſonders aber bei einem Aufenthalte in der Schweiz, viele Bekanntſchaften, und da er angenehm und einſchmeichelnd war, viele Gunſt erworben. Er führte mehrere Schatullen bei ſich, welche den vertrauten Briefwechſel mit mehreren Freunden enthielten: denn es war überhaupt eine ſo allgemeine Offenherzigkeit unter den Menſchen, daß man mit keinem Einzelnen ſprechen, oder an ihn ſchreiben konnte, ohne es zugleich als an mehrere gerichtet zu betrachten. Man ſpähte ſein eigen Herz aus und das Herz der andern, und bei der Gleichgültigkeit der Regierungen gegen eine ſolche Mittheilung, bei der durchgreifenden Schnelligkeit der Taxis'ſchen Poſten, der Sicherheit des Siegels, dem leidlichen Porto, griff dieſer ſittliche und literariſche Verkehr bald weiter um ſich.

Solche Correſpondenzen, beſonders mit bedeutenden Perſonen, wurden ſorgfältig geſammelt und alsdann, bei freundſchaftlichen Zuſammenkünften, auszugsweiſe vorgeleſen; und ſo ward man, da politiſche Diſcurſe

wenig Intereſſe hatten, mit der Breite der moraliſchen Welt ziemlich bekannt.

Leuchſenrings Schatullen enthielten in dieſem Sinne manche Schätze. Die Briefe einer Julie Bondeli wurden ſehr hochgeachtet; ſie war, als Frauenzimmer von Sinn und Verdienſt und als Rouſſeau's Freundin, berühmt. Wer mit dieſem außerordentlichen Manne nur irgend in Verhältniß geſtanden hatte, genoß Theil an der Glorie, die von ihm ausging, und in ſeinem Namen war eine ſtille Gemeinde weit und breit ausgeſäet.

Ich wohnte dieſen Vorleſungen gerne bei, indem ich dadurch in eine unbekannte Welt verſetzt wurde, und das Innere mancher kurz vergangenen Begebenheit kennen lernte. Freilich war nicht alles gehaltreich; und Herr von Laroche, ein heiterer Welt- und Geſchäftsmann, der ſich, obgleich Katholik, ſchon in Schriften über das Mönch- und Pfaffthum luſtig gemacht hatte, glaubte auch hier eine Verbrüderung zu ſehen, wo mancher Einzelne ohne Werth ſich durch Verbindung mit bedeutenden Menſchen aufſtutze, wobei am Ende wohl er, aber nicht jene gefördert würden. Meiſtens entzog ſich dieſer wackere Mann der Geſellſchaft, wenn die Schatullen eröffnet wurden. Hörte er auch wohl einmal einige Briefe mit an, ſo konnte man eine ſchalkhafte Bemerkung erwarten. Unter andern ſagte er einſtens, er überzeuge ſich bei dieſer Correſpondenz noch mehr von dem was er immer

geglaubt habe, daß Frauenzimmer alles Siegellack ſparen könnten, ſie ſollten nur ihre Briefe mit Stecknadeln zuſtecken und dürften verſichert ſein, daß ſie uneröffnet an Ort und Stelle kämen. Auf gleiche Weiſe pflegte er mit allem was außer dem Lebens- und Thätigkeitskreiſe lag, zu ſcherzen und folgte hierin der Sinnesart ſeines Herrn und Meiſters, des Grafen Stadion, Churmainziſchen Miniſters, welcher gewiß nicht geeignet war, den Welt- und Kaltſinn des Knaben durch Ehrfurcht vor irgend einem Ahnungsvollen in's Gleichgewicht zu ſetzen.

Eine Anekdote von dem großen praktiſchen Sinne des Grafen hingegen möge hier Platz finden. Als er den verwaiſ'ten Laroche lieb gewann und zu ſeinem Zögling erkor, forderte er von dem Knaben gleich die Dienſte eines Secretärs. Er gab ihm Briefe zu beantworten, Depeſchen auszuarbeiten, die denn auch von ihm mundirt, öfter chiffrirt, geſiegelt und überſchrieben werden mußten. Dieſes dauerte mehrere Jahre. Als der Knabe zum Jüngling herangereift war und dasjenige wirklich leiſtete, was er ſich bisher nur eingebildet hatte, führte ihn der Graf an einen großen Schreibtiſch, in welchem ſämmtliche Briefe und Pakete, unerbrochen, als Exercitien der erſtern Zeit, aufbewahrt lagen.

Eine andere Übung, die der Graf ſeinem Zögling zumuthete, wird nicht ſo allgemeinen Beifall finden. Laroche nämlich hatte ſich üben müſſen, die Hand

seines Herrn und Meisters auf's genaueste nachzuahmen, um ihn dadurch der Qual des Selbstschreibens zu überheben. Allein nicht nur in Geschäften sollte dieses Talent genutzt werden, auch in Liebeshändeln hatte der junge Mann die Stelle seines Lehrers zu vertreten. Der Graf war leidenschaftlich einer hohen und geistreichen Dame verbunden. Wenn er in deren Gesellschaft bis tief in die Nacht verweilte, saß indessen sein Secretär zu Hause und schmiedete die heißesten Liebesbriefe; darunter wählte der Graf und sendete noch gleich zur Nachtzeit das Blatt an seine Geliebte, welche sich denn doch wohl daran von dem unverwüstlichen Feuer ihres leidenschaftlichen Anbeters überzeugen mußte. Dergleichen frühe Erfahrungen mochten denn freilich dem Jüngling nicht den besten Begriff von schriftlichen Liebesunterhaltungen gegeben haben.

Ein unversöhnlicher Haß gegen das Pfaffthum hatte sich bei diesem Manne, der zwei geistlichen Churfürsten diente, festgesetzt, wahrscheinlich entsprungen aus der Betrachtung des rohen, geschmacklosen, geistverderblichen Fratzenwesens, welches die Mönche in Deutschland an manchen Orten zu treiben pflegten, und dadurch eine jede Art von Bildung hinderten und zerstörten. Seine Briefe über das Mönchswesen machten großes Aufsehen; sie wurden von allen Protestanten und von vielen Katholiken mit großem Beifall aufgenommen.

Erster Druck. V 1–4 *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 4 als Motto vor den zunächst folgenden Gedichten, ohne Überschrift. V 1–8 mit Überschrift zuerst 1827 C^3 8, 35. Die Überschrift im Inhaltverzeichnisse von *C* u. C^3 Immer und überall.

März S 33.

H^{166}: Quartbl. mit der Bleistiftnummer 5, die Überschrift g^1, der Text *g* in lateinischen Lettern, aus der ehemals Kräuterschen Sammlung; nur 12 Verse, V 4. 9. 14 nur angedeutet, mit Datum: d. 5. März 1817.

H^{166}: Quartbl. S 44 (alte Zahl 10), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 15.

4 beträget] betriegt *C* scheint Schreibung der Officin. 15 da.] da! H^{166}

April S 34.

H^{166}: Quartbl. S 45 (alte Zahl 11), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 16.

Mai S 35.

H^{166}: Quartbl. S 46 u. 47 (alte Zahlen 12 u. 13), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 17 u. 18.

Juni S 36 u. 37 (Absatz V 16).

H^{166}: Quartbl. S 48—51 (alte Zahlen 14—17), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 19—21.

12 Rädern] Räbern in den Cottaischen Ausgaben seit 1840 findet in H^{166} und den Drucken von *J* bis *Q* keine Unterstützung, vielmehr scheint diese Lesart auf einer Conjectur der damaligen Herausgeber zu beruhen; die Annahme einer Hendiadys „Mühlen-Räder" hat viel Bestechendes; es lassen sich jedoch die Mühlen V 12 auf die Bäche, und die Räder V 12 auf die Wirkung des vorhergehenden Verses ungezwungen beziehen. 16 mir] Göttling hatte in

Wenn ſich aber Herr von Laroche gegen alles, was man Empfindung nennen könnte, auflehnte, und wenn er ſelbſt den Schein derſelben entſchieden von ſich abhielt, ſo verhehlte er doch nicht eine väterlich zarte Neigung zu ſeiner älteſten Tochter, welche freilich nicht anders als liebenswürdig war: eher klein als groß von Geſtalt, niedlich gebaut; eine freie anmuthige Bildung, die ſchwärzeſten Augen und eine Geſichtsfarbe, die nicht reiner und blühender gedacht werden konnte. Auch ſie liebte ihren Vater und neigte ſich zu ſeinen Geſinnungen. Ihm, als thätigem Geſchäftsmann, war die meiſte Zeit durch Berufsarbeiten weggenommen, und weil die einkehrenden Gäſte eigentlich durch ſeine Frau und nicht durch ihn angezogen wurden, ſo konnte ihm die Geſellſchaft wenig Freude geben. Bei Tiſche war er heiter, unterhaltend, und ſuchte wenigſtens ſeine Tafel von der empfindſamen Würze frei zu halten.

Wer die Geſinnungen und die Denkweiſe der Frau von Laroche kennt, — und ſie iſt durch ein langes Leben und viele Schriften einem jeden Deutſchen ehrwürdig bekannt geworden — der möchte vielleicht vermuthen, daß hieraus ein häusliches Mißverhältniß hätte entſtehn müſſen. Aber keineswegs! Sie war die wunderbarſte Frau, und ich wüßte ihr keine andere zu vergleichen. Schlank und zart gebaut, eher groß als klein, hatte ſie bis in ihre höheren Jahre eine gewiſſe Eleganz der Geſtalt ſowohl als des Be-

tragens zu erhalten gewußt, die zwiſchen dem Benehmen einer Edeldame und einer würdigen bürgerlichen Frau gar anmuthig ſchwebte. Im Anzuge war ſie ſich mehrere Jahre gleich geblieben. Ein nettes Flügelhäubchen ſtand dem kleinen Kopfe und dem feinen Geſichte gar wohl, und die braune oder graue Kleidung gab ihrer Gegenwart Ruhe und Würde. Sie ſprach gut und wußte dem was ſie ſagte durch Empfindung immer Bedeutung zu geben. Ihr Betragen war gegen jedermann vollkommen gleich. Allein durch dieſes alles iſt noch nicht das Eigenſte ihres Weſens ausgeſprochen; es zu bezeichnen iſt ſchwer. Sie ſchien an allem Theil zu nehmen, aber im Grunde wirkte nichts auf ſie. Sie war mild gegen alles und konnte alles dulden ohne zu leiden; den Scherz ihres Mannes, die Zärtlichkeit ihrer Freunde, die Anmuth ihrer Kinder, alles erwiderte ſie auf gleiche Weiſe, und ſo blieb ſie immer ſie ſelbſt, ohne daß ihr in der Welt durch Gutes und Böſes, oder in der Literatur durch Vortreffliches und Schwaches wäre beizukommen geweſen. Dieſer Sinnesart verdankt ſie ihre Selbſtſtändigkeit bis in ein hohes Alter, bei manchen traurigen, ja kümmerlichen Schickſalen. Doch um nicht ungerecht zu ſein, muß ich erwähnen, daß ihre beiden Söhne, damals Kinder von blendender Schönheit, ihr manchmal einen Ausdruck ablockten, der ſich von demjenigen unterſchied, deſſen ſie ſich zum täglichen Gebrauch bediente.

So lebte ich in einer neuen wunderſam angenehmen Umgebung eine Zeit lang fort, bis Merck mit ſeiner Familie herankam. Hier entſtanden ſogleich neue Wahlverwandtſchaften: denn indem die beiden Frauen ſich einander näherten, hatte Merck mit Herrn von Laroche als Welt- und Geſchäftskenner, als unterrichtet und gereif't, nähere Berührung. Der Knabe geſellte ſich zu den Knaben, und die Töchter fielen mir zu, von denen die älteſte mich gar bald beſonders anzog. Es iſt eine ſehr angenehme Empfindung, wenn ſich eine neue Leidenſchaft in uns zu regen anfängt, ehe die alte noch ganz verklungen iſt. So ſieht man bei untergehender Sonne gern auf der entgegengeſetzten Seite den Mond aufgehn und erfreut ſich an dem Doppelglanze der beiden Himmelslichter.

Nun fehlte es nicht an reicher Unterhaltung in und außer dem Hauſe. Man durchſtrich die Gegend; Ehrenbreitſtein dieſſeits, die Carthauſe jenſeits wurden beſtiegen. Die Stadt, die Moſelbrücke, die Fähre die uns über den Rhein brachte, alles gewährte das mannichfachſte Vergnügen. Noch nicht erbaut war das neue Schloß; man führte uns an den Platz wo es ſtehn ſollte, man ließ uns die vorſchlägigen Riſſe davon ſehen.

In dieſem heitern Zuſtande entwickelte ſich jedoch innerlich der Stoff der Unverträglichkeit, der in gebildeten wie in ungebildeten Geſellſchaften gewöhnlich ſeine unfreundlichen Wirkungen zeigt. Merck, zugleich

kalt und unruhig, hatte nicht lange jene Briefwechsel mit angehört, als er über die Dinge von denen die Rede war, so wie über die Personen und ihre Verhältnisse, gar manchen schalkhaften Einfall laut werden ließ, mir aber im Stillen die wunderlichsten Dinge eröffnete, die eigentlich darunter verborgen sein sollten. Von politischen Geheimnissen war zwar keineswegs die Rede, auch nicht von irgend etwas, das einen gewissen Zusammenhang gehabt hätte; er machte mich nur auf Menschen aufmerksam, die ohne sonderliche Talente mit einem gewissen Geschick sich persönlichen Einfluß zu verschaffen wissen, und durch die Bekanntschaft mit vielen, aus sich selbst etwas zu bilden suchen; und von dieser Zeit an hatte ich Gelegenheit dergleichen mehr zu bemerken. Da solche Personen gewöhnlich den Ort verändern, und als Reisende bald hier bald da eintreffen, so kommt ihnen die Gunst der Neuheit zu Gute, die man ihnen nicht beneiden noch verkümmern sollte; denn es ist dieses eine herkömmliche Sache, die jeder Reisende zu seinem Vortheil, jeder Bleibende zu seinem Nachtheil öfters erfahren hat.

Dem sei nun wie ihm wolle, genug wir nährten von jener Zeit an eine gewisse unruhige, ja neidische Aufmerksamkeit auf dergleichen Leute, die auf ihre eigne Hand hin und wieder zogen, sich in jeder Stadt vor Anker legten, und wenigstens in einigen Familien Einfluß zu gewinnen suchten. Einen zarten und

weichen dieser Zunftgenossen habe ich im Pater Brey. einen andern, tüchtigern und derbern, in einem künftig mitzutheilenden Fastnachtsspiele, das den Titel führt: Satyros, oder der vergötterte Waldteufel, wo nicht mit Billigkeit, doch wenigstens mit gutem Humor dargestellt.

Indessen wirkten die wunderlichen Elemente unserer kleinen Gesellschaft noch so ganz leidlich auf einander; wir waren theils durch eigne Sitte und Lebensart gebändigt, theils aber auch durch jene besondere Weise der Hausfrau gemildert, welche von dem, was um sie vorging, nur leicht berührt, sich immer gewissen ideellen Vorstellungen hingab, und indem sie solche freundlich und wohlwollend zu äußern verstand, alles Scharfe was in der Gesellschaft hervortreten mochte, zu mildern und das Unebne auszugleichen wußte.

Merck hatte noch eben zur rechten Zeit zum Aufbruch geblasen, so daß die Gesellschaft in dem besten Verhältniß aus einander ging. Ich fuhr mit ihm und den Seinigen auf einer nach Mainz rückkehrenden Jacht den Rhein aufwärts, und obschon dieses an sich sehr langsam ging, so ersuchten wir noch überdieß den Schiffer, sich ja nicht zu übereilen. So genossen wir mit Muße der unendlich mannichfaltigen Gegenstände, die bei dem herrlichsten Wetter jede Stunde an Schönheit zuzunehmen und sowohl an Größe als an Gefälligkeit immer neu zu wechseln scheinen; und ich wünsche nur, indem ich die Namen Rheinfels und

St. Goar, Bacharach, Bingen, Elfeld und Biberich ausſpreche, daß jeder meiner Leſer im Stande ſei, ſich dieſe Gegenden in der Erinnerung hervorzurufen.

Wir hatten fleißig gezeichnet, und uns wenigſtens dadurch die tauſendfältige Abwechſelung jener herrlichen Ufer feſter eingedruckt; aber auch unſer Verhältniß verinnigte ſich durch dieſes längere Zuſammenſein, durch die vertrauliche Mittheilung über ſo mancherlei Dinge, dergeſtalt, daß Merck einen großen Einfluß über mich gewann, und ich ihm als ein guter Geſell zu einem behaglichen Daſein unentbehrlich ward. Mein durch die Natur geſchärfter Blick warf ſich wieder auf die Kunſtbeſchauung, wozu mir die ſchönen Frankfurter Sammlungen an Gemählden und Kupferſtichen die beſte Gelegenheit gaben, und ich bin der Neigung der Herren Etling, Ehrenreich, beſonders aber dem braven Nothnagel ſehr viel ſchuldig geworden. Die Natur in der Kunſt zu ſehen, ward bei mir zu einer Leidenſchaft, die in ihren höchſten Augenblicken andern, ſelbſt paſſionirten Liebhabern, faſt wie Wahnſinn erſcheinen mußte; und wie konnte eine ſolche Neigung beſſer gehegt werden, als durch eine fortdauernde Betrachtung der trefflichen Werke der Niederländer. Damit ich mich aber auch mit dieſen Dingen werkthätig bekannt machen möchte, räumte mir Nothnagel ein Kabinett ein, wo ich alles fand, was zur Ölmahlerei nöthig war, und ich mahlte einige einfache Stillleben nach dem Wirklichen, auf

deren einem ein Messerstiel von Schildpat mit Silber eingelegt, meinen Meister, der mich erst vor einer Stunde besucht hatte, dergestalt überraschte, daß er behauptete, es müsse während der Zeit einer von seinen untergeordneten Künstlern bei mir gewesen sein.

Hätte ich geduldig fortgefahren mich an solchen Gegenständen zu üben, ihnen Licht und Schatten und die Eigenheiten ihrer Oberfläche abzugewinnen, ich hätte mir eine gewisse Praxis bilden und zum Höhern den Weg bahnen können; so aber verfolgte mich der Fehler aller Dilettanten, mit dem Schwersten anzufangen, ja sogar das Unmögliche leisten zu wollen, und ich verwickelte mich bald in größere Unternehmungen, in denen ich stecken blieb, sowohl weil sie weit über meine technischen Fähigkeiten hinauslagen, als weil ich die liebevolle Aufmerksamkeit und den gelassenen Fleiß, durch den auch schon der Anfänger etwas leistet, nicht immer rein und wirksam erhalten konnte.

Auch wurde ich zu gleicher Zeit abermals in eine höhere Sphäre gerissen, indem ich einige schöne Gypsabgüsse antiker Köpfe anzuschaffen Gelegenheit fand. Die Italiäner nämlich, welche die Messen beziehen, brachten manchmal dergleichen gute Exemplare mit, und verkauften sie auch wohl, nachdem sie eine Form darüber genommen. Auf diesem Wege stellte ich mir ein kleines Museum auf, indem ich die Köpfe des Laokoon, seiner Söhne, der Niobe Töchter allmählich

zusammenbrachte, nicht weniger die Nachbildungen der bedeutendsten Werke des Alterthums im Kleinen aus der Verlassenschaft eines Kunstfreundes ankaufte, und so mir jenen großen Eindruck, den ich in Mannheim gewonnen hatte, möglichst wieder zu beleben suchte.

Indem ich nun alles was von Talent, Liebhaberei oder sonst irgend einer Neigung in mir leben mochte, auszubilden, zu nähren und zu unterhalten suchte, verwendete ich eine gute Zeit des Tages, nach dem Wunsch meines Vaters, auf die Advocatur, zu deren Ausübung ich zufälliger Weise die beste Gelegenheit fand. Nach dem Tode des Großvaters war mein Oheim Textor in den Rath gekommen, und übergab mir die kleineren Sachen, denen ich gewachsen war; welches die Gebrüder Schlosser auch thaten. Ich machte mich mit den Acten bekannt, mein Vater las sie ebenfalls mit vielem Vergnügen, da er sich, durch Veranlassung des Sohns, wieder in einer Thätigkeit sah, die er lange entbehrt hatte. Wir besprachen uns darüber, und mit großer Leichtigkeit machte ich alsdann die nöthigen Aufsätze. Wir hatten einen trefflichen Copisten zur Hand, auf den man sich zugleich wegen aller Canzleiförmlichkeiten verlassen konnte: und so war mir dieses Geschäft eine um so angenehmere Unterhaltung, als es mich dem Vater näher brachte, der mit meinem Benehmen in diesem Puncte völlig zufrieden, allem Übrigen was ich trieb, gerne nachsah, in der sehnlichen Erwartung, daß

ich nun bald auch schriftstellerischen Ruhm einernten würde.

Weil nun in jeder Zeitepoche alles zusammenhängt, indem die herrschenden Meinungen und Gesinnungen sich auf die vielfachste Weise verzweigen, so befolgte man in der Rechtslehre nunmehr auch nach und nach alle diejenigen Maximen, nach welchen man Religion und Moral behandelte. Unter den Sachwaltern als den jüngern, sodann unter den Richtern als den ältern, verbreitete sich der Humanismus, und alles wetteiferte, auch in rechtlichen Verhältnissen höchst menschlich zu sein. Gefängnisse wurden gebessert, Verbrechen entschuldigt, Strafen gelindert, die Legitimationen erleichtert, Scheidungen und Mißheirathen befördert, und einer unserer vorzüglichen Sachwalter erwarb sich den höchsten Ruhm, als er einem Scharfrichtersohne den Eingang in das Collegium der Aerzte zu erfechten wußte. Vergebens widersetzten sich Gilden und Körperschaften; ein Damm nach dem andern ward durchbrochen. Die Duldsamkeit der Religionsparteien gegen einander ward nicht bloß gelehrt, sondern ausgeübt, und mit einem noch größern Einflusse ward die bürgerliche Verfassung bedroht, als man Duldsamkeit gegen die Juden, mit Verstand, Scharfsinn und Kraft, der gutmüthigen Zeit anzuempfehlen bemüht war. Diese neuen Gegenstände rechtlicher Behandlung, welche außerhalb des Gesetzes und des Herkommens lagen und nur an billige Be-

urtheilung, an gemüthliche Theilnahme Anspruch machten, forderten zugleich einen natürlicheren und lebhafteren Stil. Hier war uns, den Jüngsten, ein heiteres Feld eröffnet, in welchem wir uns mit Lust herumtummelten, und ich erinnere mich noch gar wohl, daß ein Reichshofrathsagent mir, in einem solchen Falle, ein sehr artiges Belobungsschreiben zusendete. Die französischen plaidoyers dienten uns zu Mustern und zur Anregung.

Und somit waren wir auf dem Wege bessere Redner als Juristen zu werden, worauf mich der solide Georg Schlosser einstmals tadelnd aufmerksam machte. Ich hatte ihm erzählt, daß ich meiner Partei eine mit vieler Energie zu ihren Gunsten abgefaßte Streitschrift vorgelesen, worüber sie mir große Zufriedenheit bezeigt. Hierauf erwiderte er mir: du hast dich in diesem Fall mehr als Schriftsteller, denn als Advocat bewiesen. Man muß niemals fragen wie eine solche Schrift dem Clienten, sondern wie sie dem Richter gefallen kann.

Wie nun aber niemand noch so ernste und dringende Geschäfte haben mag, denen er seinen Tag widmet, daß er nicht dessenungeachtet Abends so viel Zeit fände, das Schauspiel zu besuchen, so ging es auch mir, der ich, in Ermangelung einer vorzüglichen Bühne, über das deutsche Theater zu denken nicht aufhörte, um zu erforschen, wie man auf demselben allenfalls thätig mitwirken könnte. Der Zustand

der seinem Schreiben an Goethe vom 27. Mai 1827 beigegebenen Vorschlagsliste bemerkt: „Muss es wohl st. mir heissen wir.“ Diese Bemerkung ist jedoch, gleich einem andern Besserungs-Vorschlage, mit Tinte durchstrichen und somit zurückgewiesen oder zurückgenommen worden, während Goethe die übrigen 33 Vorschläge durch eigenhändige Randbemerkungen gebilligt hatte. 44 Absatz, in *C* übersehen, anscheinend, weil nicht kenntlich in C^1, wo 44–49 die neue Seite 42 anfangen.

Frühling über's Jahr S 38 u. 39.

H^{100}: Octavheft, g^1 die Verse 17–33; in demselben Heft Bemerkungen zur Aufführung von Shakespeares Romeo und Julia in Goethes Bearbeitung und zum Epimenides, sowie Entwurf des Gedichts Zu Gemählden einer Capelle oben S 129.

H^{101}: zwei Quartblätter, g^1 mit dem Gedicht in lateinischen Lettern; die Überschrift g^1, nachträglich zugesetzt; auf Bl. 1 1–16, darunter das Datum *g* d. 15 März 1816; auf Bl. 2 17–32.

H^{102}: Quartbl. S 32 u. 53 (alte Zahlen 18 u. 19), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 22 u. 23.

4 Schnee;] Schnee. H^{101} 6 Gewalt'ge] Gewaltige *C* die graden Verse vierzeilig. Gluth,] Glut, H^{101} 12 Fleiß;] Fleiß das. 22 Erregend *g* aR für Ein lieblich das. 24 Erheiternd *g* aR für Ein holdes das.

Für's Leben S 40—43.

H^{102}: Quartbl. S 54—59 (alte Zahlen 20—25), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. S. Werke 1, 396 zu Die glücklichen Gatten und *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 24—29 überschrieben Fürs Leben.

4 Blick!] Blick; H^{102} 20 Komma zu Ende, fehlend C^1, gesetzt auf Göttlings Erinnerung in der Anlage des Briefs an Goethe v. 15. Mai 1827. 71 Es] Er Werke 1, 115; dies Es $H^{102}JC^1C$ erscheint gewagt und ungewöhnlich wegen

derselben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist bekannt genug, und jedermann, der sich davon zu unterrichten verlangt, findet überall bereite Hülfsmittel. Ich denke deßwegen hier nur einige allgemeine Bemerkungen einzuschalten.

Das Glück der Bühne beruhte mehr auf der Persönlichkeit der Schauspieler als auf dem Werthe der Stücke. Dieß war besonders bei halb oder ganz extemporirten Stücken der Fall, wo alles auf den Humor und das Talent der komischen Schauspieler ankam. Der Stoff solcher Stücke muß aus dem gemeinsten Leben genommen sein, den Sitten des Volks gemäß, vor welchem man spielt. Aus dieser unmittelbaren Nothwendigkeit entspringt der große Beifall, dessen sie sich jederzeit zu erfreuen haben. Diese waren immer im südlichen Deutschland zu Hause, wo man sie bis auf den heutigen Tag beibehält, und nur von Zeit zu Zeit dem Charakter der possenhaften Masken einige Veränderung zu geben, durch den Personenwechsel genöthigt ist. Doch nahm das deutsche Theater, dem ernsten Charakter der Nation gemäß, sehr bald eine Wendung nach dem Sittlichen, welche durch eine äußere Veranlassung noch mehr beschleunigt ward. Unter den strengern Christen entstand nämlich die Frage, ob das Theater zu den sündlichen und auf alle Fälle zu vermeidenden Dingen gehöre, oder zu den gleichgültigen, welche dem Guten gut, und nur dem Bösen bös werden könnten. Strenge Eiferer

meinten das letztere, und hielten oft darüber, daß ihr Geistlicher je in's Theater gehen solle. Nun konnte die Gegenrede nicht mit Nachdruck geführt werden, als wenn man das Theater nicht allein für unschädlich, sondern sogar für nützlich angab. Um nützlich zu sein, mußte es sittlich sein, und dazu bildete es sich im nördlichen Deutschland um so mehr aus, als durch einen gewissen Halbgeschmack die lustige Personen vertrieben wurden, und obgleich witzreiche Köpfe für sie einsprachen, dennoch weichen mußten, da sie sich bereits von der Derbheit des deutschen Hanswurstes gegen die Nichtigkeit und Zierlichkeit der italiänischen und französischen Harlekine gewendet hatte. Selbst Scapin und Crispin verschwanden nach und nach: den letztern habe ich zum letzten Mal von Koch, in seinem hohen Alter, spielen sehn.

Schon die Richardson'schen Romane hatten die bürgerliche Welt auf eine zartere Sittlichkeit aufmerksam gemacht. Die strengen und unausbleiblichen Folgen eines weiblichen Fehltritts waren in der Clarisse auf eine grausame Weise vergliedert. Dieselbe Mißgeburt Sara Sampson behandelte dasselbe Thema. Nun sah der Kaufmann von London einen verführten Jüngling in der schrecklichsten Lage sehn. Die französischen Dramen hatten denselben Zweck, verfuhren aber mäßiger und wußten durch Vermittelung am Ende zu gefallen. Diderots Hausvater, der ehrliche Verbrecher, der Gift händler, der Philosoph ohne es

zu wissen. Gagnier und mehr dergleichen Werke waren dem ehrbaren Bürger- und Familienleben gemäß, der immer mehr abgewalten anfing. Bei uns gingen der deutsche Sohn, der Verbrecher aus Kindesliebe und ihre Eigenheit denselben Weg. Der Minister, Clementine und die übrigen Gellertischen Stücke, der deutsche Hausvater von Gemmingen, alle brachten den Werth des mittleren, ja des unteren Standes zu einer gemüthlichen Anschauung, und entzückten das große Publicum. Selbst durch seine edle Persönlichkeit, die dem Schauspielerstand eine gewisse Würde mittheilte, deren er bisher entbehrte, hob die ersten Figuren solcher Stücke ungemein, indem der Ausdruck von Rechtlichkeit über, als einem rechtlichen Manne, vollkommen gelang.

Indem nun das deutsche Theater sich völlig zur Vervielfältigung hinneigte, fand Schröder als Schriftsteller und Schauspieler auf, und bearbeitete, durch die Verbindung Hamburgs mit England veranlaßt, englische Lustspiele. Er konnte dabei den Stoff derselben nur im Allgemeinsten benutzen: denn die Originale sind meistens formlos, und wenn sie auch gut und planmäßig anfangen, so verlieren sie sich doch zuletzt in's Weite. Es scheint ihren Verfassern nur darum zu thun, die wunderlichsten Scenen anzubringen, und wer an ein gehaltenes Kunstwerk gewöhnt ist, sieht sich zuletzt ungern in's Gränzenlose getrieben. Überdieß gilt ein mildes und weltliches, gemein

wüſtes Weſen bis zum Unerträglichen ſo entſchieden durch, daß es ſchwer ſein möchte, dem Plan und den Charaktern alle ihre Unarten zu benehmen. Sie ſind eine derbe und dabei gefährliche Speiſe, die bloß einer großen und halbverdorbenen Volksmaſſe zu einer gewiſſen Zeit genießbar und verdaulich geweſen ſein mag. Schröder hat an dieſen Dingen mehr gethan als man gewöhnlich weiß; er hat ſie von Grund aus verändert, dem deutſchen Sinne angeähnlicht, und ſie möglichſt gemildert. Es bleibt ihnen aber immer ein herber Kern, weil der Scherz gar oft auf Mißhandlung von Perſonen beruht, ſie mögen es verdienen oder nicht. In dieſen Darſtellungen, welche ſich gleichfalls auf dem Theater verbreiteten, lag alſo ein heimliches Gegengewicht jener allzu zarten Sittlichkeit, und die Wirkung beider Arten gegen einander hinderte glücklicherweiſe die Eintönigkeit, in die man ſonſt verfallen wäre.

Der Deutſche, gut- und großmüthig von Natur, will niemand gemißhandelt wiſſen. Weil aber kein Menſch, wenn er auch noch ſo gut denkt, ſicher iſt, daß man ihm nicht etwas gegen ſeine Neigung unterſchiebe, auch das Luſtſpiel überhaupt immer etwas Schadenfreude bei dem Zuſchauer vorausſetzt oder erweckt, wenn es behagen ſoll, ſo gerieth man auf einem natürlichen Wege, zu einem bisher für unnatürlich gehaltenen Benehmen; dieſes war: die höheren Stände herabzuſetzen und ſie mehr oder weniger anzutaſten.

Die proſaiſche und poetiſche Satire hatte ſich bisher immer gehütet, Hof und Adel zu berühren. Rabener enthielt ſich nach jener Seite hin alles Spottes, und blieb in einem niederen Kreiſe. Zachariä beſchäftigt ſich viel mit Landedelleuten, ſtellt ihre Liebhabereien und Eigenheiten komiſch dar, aber ohne Mißachtung. Thümmels Wilhelmine, eine kleine geiſtreiche Compoſition, ſo angenehm als kühn, erwarb ſich großen Beifall, vielleicht auch mit deßwegen, weil der Verfaſſer, ein Edelmann und Hofgenoſſe, die eigne Claſſe nicht eben ſchonend behandelte. Den entſchiedenſten Schritt jedoch that Leſſing in der Emilia Galotti, wo die Leidenſchaften und ränkevollen Verhältniſſe der höheren Regionen ſchneidend und bitter geſchildert ſind. Alle dieſe Dinge ſagten dem aufgeregten Zeitſinne vollkommen zu, und Menſchen von weniger Geiſt und Talent glaubten das Gleiche, ja noch mehr thun zu dürfen; wie denn Großmann in ſechs unappetitlichen Schüſſeln alle Leckerſpeiſen ſeiner Pöbelküche dem ſchadenfrohen Publicum auftiſchte. Ein redlicher Mann, Hofrath Reinhardt, machte bei dieſer unerfreulichen Tafel den Haushofmeiſter, zu Troſt und Erbauung ſämmtlicher Gäſte. Von dieſer Zeit an wählte man die theatraliſchen Böſewichter immer aus den höheren Ständen; doch mußte die Perſon Kammerjunker oder wenigſtens Geheimſecretär ſein, um ſich einer ſolchen Auszeichnung würdig zu machen. Zu den allergottloſeſten Schaubildern aber erkor man

die oberſten Chargen und Stellen des Hof- und Civil-Etats im Adreßkalender, in welcher vornehmen Geſellſchaft denn doch noch die Juſtitiarien, als Böſewichter der erſten Inſtanz, ihren Platz fanden.

Doch indem ich ſchon fürchten muß, über die Zeit hinausgegriffen zu haben, von der hier die Rede ſein kann, kehre ich auf mich ſelbſt zurück, um des Dranges zu erwähnen, den ich empfand, mich in freien Stunden mit den einmal ausgeſonnenen theatraliſchen Planen zu beſchäftigen.

Durch die fortdauernde Theilnahme an Shakeſpeare's Werken hatte ich mir den Geiſt ſo ausgeweitet, daß mir der enge Bühnenraum und die kurze, einer Vorſtellung zugemeſſene Zeit keineswegs hinlänglich ſchienen, um etwas Bedeutendes vorzutragen. Das Leben des Liedern Götz von Berlichingen, von ihm ſelbſt geſchrieben, trieb mich in die hiſtoriſche Behandlungsart, und meine Einbildungskraft dehnte ſich dergeſtalt aus, daß auch meine dramatiſche Form alle Theatergränzen überſchritt, und ſich den lebendigen Ereigniſſen mehr und mehr zu nähern ſuchte. Ich hatte mich davon, ſo wie ich vorwärts ging, mit meiner Schweſter umſtändlich unterhalten, die an ſolchen Dingen mit Geiſt und Gemüth Theil nahm, und ich erneuerte dieſe Unterhaltung ſo oft, ohne nur irgend zum Werke zu ſchreiten, daß ſie zuletzt ungeduldig und wohlwollend dringend bat, mich nur nicht immer mit Worten in die Luft zu ergehen, ſondern

endlich einmal das, was mir so gegenwärtig wäre, auf das Papier festzubringen. Durch diesen Antrieb bestimmt, fing ich eines Morgens zu schreiben an, ohne daß ich einen Entwurf oder Plan vorher aufgesetzt hätte. Ich schrieb die ersten Scenen, und Abends wurden sie Cornelien vorgelesen. Sie schenkte ihnen vielen Beifall, jedoch nur bedingt, indem sie zweifelte, daß ich so fortfahren würde, ja sie äußerte sogar einen entschiedenen Unglauben an meine Beharrlichkeit. Dieses reizte mich nur um so mehr, ich fuhr den nächsten Tag fort, und so den dritten; die Hoffnung wuchs bei den täglichen Mittheilungen, auch mir ward alles von Schritt zu Schritt lebendiger, indem mir ohnehin der Stoff durchaus eigen geworden; und so hielt ich mich ununterbrochen an's Werk, das ich geradeswegs verfolgte, ohne weder rückwärts, noch rechts, noch links zu sehn, und in etwa sechs Wochen hatte ich das Vergnügen, das Manuscript geheftet zu erblicken. Ich theilte es Mercken mit, der verständig und wohlwollend darüber sprach; ich sendete es Herdern zu, der sich unfreundlich und hart dagegen äußerte, und nicht ermangelte, in einigen gelegentlichen Schmähgedichten mich deßhalb mit spöttischen Namen zu bezeichnen. Ich ließ mich dadurch nicht irre machen, sondern faßte meinen Gegenstand scharf in's Auge; der Wurf war einmal gethan, und es fragte sich nur, wie man die Steine im Bret vortheilhaft setzte. Ich sah wohl, daß mir

auch hier niemand rathen würde, und als ich nach einiger Zeit mein Werk wie ein fremdes betrachten konnte, ſo erkannte ich freilich, daß ich, bei dem Verſuch auf die Einheit der Zeit und des Orts Verzicht zu thun, auch der höheren Einheit, die um deſto mehr gefordert wird, Eintrag gethan hatte. Da ich mich, ohne Plan und Entwurf, bloß der Einbildungskraft und einem innern Trieb überließ, ſo war ich von vorn herein ziemlich bei der Klinge geblieben, und die erſten Acte konnten für das, was ſie ſein ſollten gar füglich gelten; in den folgenden aber, und beſonders gegen das Ende, riß mich eine wunderſame Leidenſchaft unbewußt hin. Ich hatte mich, indem ich Adelheid liebenswürdig zu ſchildern trachtete, ſelbſt in ſie verliebt, unwillkürlich war meine Feder nur ihr gewidmet, das Intereſſe an ihrem Schickſal nahm überhand, und wie ohnehin gegen das Ende Götz außer Thätigkeit geſetzt iſt, und dann nur zu einer unglücklichen Theilnahme am Bauernkriege zurückkehrt, ſo war nichts natürlicher, als daß eine reizende Frau ihn bei dem Autor ausſtach, der die Kunſtfeſſeln abſchüttelnd, in einem neuen Felde ſich zu verſuchen dachte. Dieſen Mangel, oder vielmehr dieſen tadelhaften Überfluß, erkannte ich gar bald, da die Natur meiner Poeſie mich immer zur Einheit hindrängte. Ich hegte nun, anſtatt der Lebensbeſchreibung Götzens und der deutſchen Alterthümer, mein eignes Werk im Sinne, und ſuchte ihm immer

mehr hiſtoriſchen und nationalen Gehalt zu geben, und das, was daran fabelhaft oder bloß leidenſchaftlich war, auszulöſchen; wobei ich freilich manches aufopferte, indem die menſchliche Neigung der künſtleriſchen Überzeugung weichen mußte. So hatte ich mir z. B. etwas Rechts zu Gute gethan, indem ich in einer grauſerlich nächtlichen Zigeunerſcene Adelheid auftreten und ihre ſchöne Gegenwart Wunder thun ließ. Eine nähere Prüfung verbannte ſie, ſo wie auch der im vierten und fünften Acte umſtändlich ausgeführte Liebeshandel zwiſchen Franzen und ſeiner gnädigen Frau ſich in's Enge zog, und nur in ſeinen Hauptmomenten hervorleuchten durfte.

Ohne alſo an dem erſten Manuſcript irgend etwas zu verändern, welches ich wirklich noch in ſeiner Urgeſtalt beſitze, nahm ich mir vor, das Ganze umzuſchreiben, und leiſtete dieß auch mit ſolcher Thätigkeit, daß in wenigen Wochen ein ganz erneutes Stück vor mir lag. Ich ging damit um ſo raſcher zu Werke, je weniger ich die Abſicht hatte, dieſe zweite Bearbeitung jemals drucken zu laſſen, ſondern ſie gleichfalls nur als Vorübung anſah, die ich künftig, bei einer mit mehrerem Fleiß und Überlegung anzuſtellenden neuen Behandlung, abermals zum Grunde legen wollte.

Als ich nun mancherlei Vorſchläge, wie ich dieß anzufangen gedächte, Mercken vorzutragen anfing, ſpottete er mein und fragte, was denn das ewige Arbeiten und Umarbeiten heißen ſolle? Die Sache werde da-

durch nur anders und selten besser; man müsse sehn, was das eine für Wirkung thue, und dann immer wieder was Neues unternehmen. — „Bei Zeit auf die Zäun', so trocknen die Windeln!" rief er sprüchwörtlich aus; das Säumen und Zaudern mache nur unsichere Menschen. Ich erwiderte ihm dagegen, daß es mir unangenehm sein würde, eine Arbeit, an die ich so viele Neigung verwendet, einem Buchhändler anzubieten, und mir vielleicht gar eine abschlägliche Antwort zu holen: denn wie sollten sie einen jungen namenlosen und noch dazu verwegenen Schriftsteller beurtheilen? Schon meine Mitschuldigen, auf die ich etwas hielt, hätte ich, als meine Scheu vor der Presse nach und nach verschwand, gern gedruckt gesehn; allein ich fand keinen geneigten Verleger.

Hier ward nun meines Freundes technisch mercantilische Lust auf einmal rege. Durch die Frankfurter Zeitung hatte er sich schon mit Gelehrten und Buchhändlern in Verbindung gesetzt, wir sollten daher, wie er meinte, dieses seltsame und gewiß auffallende Werk auf eigne Kosten herausgeben, und es werde davon ein guter Vortheil zu ziehen sein; wie er denn, mit so vielen andern, öfters den Buchhändlern ihren Gewinn nachzurechnen pflegte, der bei manchen Werken freilich groß war, besonders wenn man außer Acht ließ, wie viel wieder an anderen Schriften und durch sonstige Handelsverhältnisse verloren geht. Genug, es ward ausgemacht, daß ich das Papier anschaffen, er

des Wer V 69; vergl. über einen ſolchen Geſchlechtswechſel DWB 2, 964 unter „Der 1e“ und mehrere Fälle bei Goethe, z. B. in der Ballade Der Todtentanz 1, 209 V 26–28 Verliert ſich dieſer und der, Schleicht eins nach dem andern — Und huſch iſt es unter dem Raſen, oben S 19 An Werther V 17 Keins wird vom andern, oben S 35 Mai V 15 u. 16 der Bübchen Flatterſchaar, das bewegt u. s. w. Obiges Es iſt daher nicht für einen Druckfehler erachtet worden. Einige Kommata, welche der Abdruck des Gedichts Werke 1, 113 flg. mehr enthält, V 49. 51. 52. 57. 63. 69. 83 fehlen in den Drucken JC^1C, nachdem ſie H^{146} mit Blei entfernt worden.

Für ewig S 44.

H^{163}: Quartbl., *g*, ohne Überſchrift, deutſche Lettern, in der Sammlung der Leipziger Univerſitätsbibliothek.

H^{146}: Quartbl. S 60 (alte Zahl 26), in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. *J*: 1820 Über Kunſt und Alterthum 2, 3 S 30. Schon aus dem Jahre 1784, urſprünglich für das Gedicht Die Geheimniſſe beſtimmt. In H^{163} folgt der Strophe unmittelbar die eben dahin gehörige Octave, welche anfängt: Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet.

4 Zweifelſorge] einen Zweifel H^{163} 7 all] all' JC^1C hier Abkürzung von alles. 8 ihr] Ihr $H^{146}J$ Die Kommata V 3 nach Treue 4. 5 u. 6 fehlen H^{163}

Zwiſchen beiden Welten S 45.

H^{146}: Octavbl. S 61 (alte Zahl 27), in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. *J*: 1820 Über Kunſt und Alterthum 2, 3 S 31.

3 Sinn!] Sinn; *C* 6 bin;] bin. H^{146}

Aus einem Stammbuch von 1604 S 46.

H^{146}: Octavbl. S 62 u. 63 (alte Zahlen 28 u. 29), in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. *J*: 1820 Über Kunſt und Alterthum 2, 3 S 32 u. 33 unter der Überſchrift Aus einem Stammbuch, von 1604 und mit der Unterſchrift Shakespeare. Das Gedicht iſt von Goethe aus dem Engliſchen überſetzt; er nahm Shakespeare als Verfaſſer an, weil er ihn unter der

aber für den Druck sorgen solle; und somit ging es frisch an's Werk, und mir gefiel es gar nicht übel, meine wilde dramatische Skizze nach und nach in saubern Aushängebogen zu sehen: sie nahm sich wirklich reinlicher aus, als ich selbst gedacht. Wir vollendeten das Werk, und es ward in vielen Paketen versendet. Nun dauerte es nicht lange, so entstand überall eine große Bewegung; das Aufsehn, das es machte, ward allgemein. Weil wir aber, bei unsern beschränkten Verhältnissen, die Exemplare nicht schnell genug nach allen Orten zu vertheilen vermochten, so erschien plötzlich ein Nachdruck; und da überdieß gegen unsere Aussendungen freilich sobald keine Erstattung, am allerwenigsten eine baare, zurückerfolgen konnte: so war ich, als Hausohn, dessen Casse nicht in reichlichen Umständen sein konnte, zu einer Zeit wo man mir von allen Seiten her viel Aufmerksamkeit, ja sogar vielen Beifall erwies, höchst verlegen, wie ich nur das Papier bezahlen sollte, auf welchem ich die Welt mit meinem Talent bekannt gemacht hatte. Merck, der sich schon eher zu helfen wußte, hegte dagegen die besten Hoffnungen, daß sich nächstens alles wieder in's Gleiche stellen würde; ich bin aber nichts davon gewahr worden.

Schon bei den kleinen Flugschriften, die ich ungenannt herausgab, hatte ich das Publicum und die Recensenten auf meine eignen Kosten kennen lernen, und ich war auf Lob und Tadel so ziemlich vor-

bereitet, besonders da ich seit mehreren Jahren immer nachging und beobachtete, wie man die Schriftsteller behandle, denen ich eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet hatte.

Hier konnte ich selbst in meiner Unsicherheit deutlich bemerken, wie doch so vieles grundlos, einseitig und willkürlich in den Tag hineingesagt wurde. Mir begegnete nun dasselbe, und wenn ich nicht schon einigen Grund gehabt hätte, wie irre hätten mich die Widersprüche gebildeter Menschen machen müssen! So stand z. B. im Deutschen Merkur eine weitläufige wohlgemeinte Recension, verfaßt von irgend einem beschränkten Geiste. Wo er tadelte, konnte ich nicht mit ihm einstimmen, noch weniger wenn er angab, wie die Sache hätte können anders gemacht werden. Erfreulich war es mir daher, wenn ich unmittelbar hinterdrein eine heitere Erklärung Wielands antraf, der im Allgemeinen dem Recensenten widersprach und sich meiner gegen ihn annahm. Indessen war doch jenes auch gedruckt, ich sah ein Beispiel von der dumpfen Sinnesart unterrichteter und gebildeter Männer; wie mochte es erst im großen Publicum aussehn!

Das Vergnügen, mich mit Merken über solche Dinge zu besprechen und aufzuklären, war von kurzer Dauer; denn die einsichtsvolle Landgräfin von Hessen-Darmstadt nahm ihn, auf ihrer Reise nach Petersburg, in ihr Gefolge. Die ausführlichen Briefe, die er mir schrieb, gaben mir eine weitere Aussicht in die Welt,

die ich mir um ſo mehr zu eigen machen konnte, als die Schilderungen von einer bekannten und befreundeten Hand gezeichnet waren. Allein ich blieb deſſen ungeachtet dadurch auf längere Zeit ſehr einſam, und entbehrte gerade in dieſer wichtigen Epoche ſeiner aufklärenden Theilnahme, deren ich denn doch ſo ſehr bedurfte.

Denn wie man wohl den Entſchluß faßt Soldat zu werden und in den Krieg zu gehen, ſich auch muthig vorſetzt, Gefahr und Beſchwerlichkeiten zu ertragen, ſo wie auch Wunden und Schmerzen, ja den Tod zu erdulden, aber ſich dabei keineswegs die beſonderen Fälle vorſtellt, unter welchen dieſe im Allgemeinen erwarteten Übel uns äußerſt unangenehm überraſchen können: ſo ergeht es einem jeden der ſich in die Welt wagt, und beſonders dem Autor, und ſo ging es auch mir. Da der größte Theil des Publicums mehr durch den Stoff als durch die Behandlung angeregt wird, ſo war die Theilnahme junger Männer an meinen Stücken meiſtens ſtoffartig. Sie glaubten daran ein Panier zu ſehn, unter deſſen Vorſchritt alles, was in der Jugend Wildes und Ungeſchlachtes lebt, ſich wohl Raum machen dürfte, und gerade die beſten Köpfe, in denen ſchon vorläufig etwas Ähnliches ſpukte, wurden davon hingeriſſen. Ich beſitze noch von dem trefflichen und in manchem Betracht einzigen Bürger einen Brief, ich weiß nicht an wen, der als wichtiger Beleg deſſen gelten kann,

was jene Erſcheinung damals gewirkt und aufgeregt hat. Von der Gegenſeite tadelten mich geſetzte Männer, daß ich das Fauſtrecht mit zu günſtigen Farben geſchildert habe, ja ſie legten mir die Abſicht unter, daß ich jene unregelmäßigen Zeiten wieder einzuführen gedächte. Noch andere hielten mich für einen grundgelehrten Mann, und verlangten, ich ſollte die Original-Erzählung des guten Götz neu mit Noten herausgeben; wozu ich mich keineswegs geſchickt fühlte, ob ich es mir gleich gefallen ließ, daß man meinen Namen auf den Titel des friſchen Abdrucks zu ſetzen beliebte. Man hatte, weil ich die Blumen eines großen Daſeins abzupflücken verſtand, mich für einen ſorgfältigen Kunſtgärtner gehalten. Dieſe meine Gelahrtheit und gründliche Sachkenntniß wurde jedoch wieder von andern in Zweifel gezogen. Ein angeſehener Geſchäftsmann macht mir ganz unvermuthet die Viſite. Ich ſehe mich dadurch höchſt geehrt, und um ſo mehr, als er ſein Geſpräch mit dem Lobe meines Götz von Berlichingen und meiner guten Einſichten in die deutſche Geſchichte anfängt; allein ich finde mich doch betroffen als ich bemerke, er ſei eigentlich nur gekommen um mich zu belehren, daß Götz von Berlichingen kein Schwager von Franz von Sickingen geweſen ſei, und daß ich alſo durch dieſes poetiſche Ehebündniß gar ſehr gegen die Geſchichte verſtoßen habe. Ich ſuchte mich dadurch zu entſchuldigen, daß Götz ihn ſelber ſo nenne; allein mir ward erwidert,

daß dieses eine Redensart sei, welche nur ein näheres freundschaftliches Verhältniß ausdrücke, wie man ja in der neueren Zeit die Postillone auch Schwager nenne, ohne daß ein Familienband sie an uns knüpfe. Ich dankte so gut ich konnte für diese Belehrung und bedauerte nur, daß dem Übel nicht mehr abzuhelfen sei. Dieses ward von seiner Seite gleichfalls bedauert, wobei er mich freundlichst zu fernerem Studium der deutschen Geschichte und Verfassung ermahnte, und mir dazu seine Bibliothek anbot, von der ich auch in der Folge guten Gebrauch machte.

Das Lustigste jedoch, was mir in dieser Art begegnete, war der Besuch eines Buchhändlers, der mit einer heiteren Freimüthigkeit sich ein Dutzend solcher Stücke ausbat, und sie gut zu honoriren versprach. Daß wir uns darüber sehr lustig machten, läßt sich denken, und doch hatte er im Grunde so Unrecht nicht: denn ich war schon im Stillen beschäftiget, von diesem Wendepunct der deutschen Geschichte mich vor- und rückwärts zu bewegen und die Hauptereignisse in gleichem Sinn zu bearbeiten. Ein löblicher Vorsatz, der wie so manche andere durch die flüchtig vorbeirauschende Zeit vereitelt worden.

Jenes Schauspiel jedoch beschäftigte bisher den Verfasser nicht allein, sondern, während es ersonnen, geschrieben, umgeschrieben, gedruckt und verbreitet wurde, bewegten sich noch viele andere Bilder und Vorschläge in seinem Geiste. Diejenigen welche drama-

tisch zu behandeln waren erhielten den Vorzug am öftersten durchgedacht und der Vollendung angenähert zu werden; allein zu gleicher Zeit entwickelte sich ein Übergang zu einer andern Darstellungsart, welche nicht zu den dramatischen gerechnet zu werden pflegt und doch mit ihnen große Verwandtschaft hat. Dieser Übergang geschah hauptsächlich durch eine Eigenheit des Verfassers, die sogar das Selbstgespräch zum Zwiegespräch umbildete.

Gewöhnt am liebsten seine Zeit in Gesellschaft zuzubringen, verwandelte er auch das einsame Denken zur geselligen Unterhaltung, und zwar auf folgende Weise. Er pflegte nämlich, wenn er sich allein sah, irgend eine Person seiner Bekanntschaft im Geiste zu sich zu rufen. Er bat sie, nieder zu sitzen, ging an ihr auf und ab, blieb vor ihr stehen, und verhandelte mit ihr den Gegenstand, der ihm eben im Sinne lag. Hierauf antwortete sie gelegentlich, oder gab durch die gewöhnliche Mimik ihr Zu- oder Abstimmen zu erkennen; wie denn jeder Mensch hierin etwas Eignes hat. Sodann fuhr der Sprechende fort, dasjenige was dem Gaste zu gefallen schien, weiter auszuführen, oder was derselbe mißbilligte, zu bedingen, näher zu bestimmen, und gab auch wohl zuletzt seine These gefällig auf. Das Wunderlichste war dabei, daß er niemals Personen seiner näheren Bekanntschaft wählte, sondern solche, die er nur selten sah, ja mehrere, die weit in der Welt entfernt lebten, und mit denen er

nur in einem vorübergehenden Verhältniß gestanden; aber es waren meist Personen, die, mehr empfänglicher als ausgebender Natur, mit reinem Sinne einen ruhigen Antheil an Dingen zu nehmen bereit sind, die in ihrem Gesichtskreise liegen, ob er sich gleich manchmal zu diesen dialektischen Übungen widersprechende Geister herbeirief. Hiezu bequemten sich nun Personen beiderlei Geschlechts, jedes Alters und Standes, und erwiesen sich gefällig und anmuthig, da man sich nur von Gegenständen unterhielt, die ihnen deutlich und lieb waren. Höchst wunderbar würde es jedoch manchen vorgekommen sein, wenn sie hätten erfahren können, wie oft sie zu dieser ideellen Unterhaltung berufen wurden, da sich manche zu einer wirklichen wohl schwerlich eingefunden hätten.

Wie nahe ein solches Gespräch im Geiste mit dem Briefwechsel verwandt sei, ist klar genug, nur daß man hier ein hergebrachtes Vertrauen erwidert sieht, und dort ein neues, immer wechselndes, unerwidertes sich selbst zu schaffen weiß. Als daher jener Überdruß zu schildern war, mit welchem die Menschen, ohne durch Noth gedrungen zu sein, das Leben empfinden, mußte der Verfasser sogleich darauf fallen, seine Gesinnung in Briefen darzustellen: denn jeder Unmuth ist eine Geburt, ein Zögling der Einsamkeit; wer sich ihm ergibt, flieht allen Widerspruch, und was widerspricht ihm mehr als jede heitere Gesellschaft? Der Lebensgenuß anderer ist ihm ein rein-

licher Vorwurf, und so wird er durch das, was ihn aus sich selbst herauslocken sollte, in sein Innerstes zurückgewiesen. Mag er sich allenfalls darüber äußern, so wird es durch Briefe geschehn: denn einem schriftlichen Erguß, er sei fröhlich oder verdrießlich, setzt sich doch niemand unmittelbar entgegen; eine mit Gegengründen verfaßte Antwort aber gibt dem Einsamen Gelegenheit, sich in seinen Grillen zu befestigen, einen Anlaß, sich noch mehr zu verstocken. Jene in diesem Sinne geschriebenen Wertherischen Briefe haben nun wohl deßhalb einen so mannichfaltigen Reiz, weil ihr verschiedener Inhalt erst in solchen ideellen Dialogen mit mehreren Individuen durchgesprochen worden, sie sodann aber, in der Composition selbst, nur an Einen Freund und Theilnehmer gerichtet erscheinen. Mehr über die Behandlung des so viel besprochenen Werkleins zu sagen, möchte kaum räthlich sein; über den Inhalt jedoch läßt sich noch einiges hinzufügen.

Jener Ekel vor dem Leben hat seine physischen und seine sittlichen Ursachen, jene wollen wir dem Arzt, diese dem Moralisten zu erforschen überlassen, und, bei einer so oft durchgearbeiteten Materie, nur den Hauptpunct beachten, wo sich jene Erscheinung am deutlichsten ausspricht. Alles Behagen am Leben ist auf eine regelmäßige Wiederkehr der äußeren Dinge gegründet. Der Wechsel von Tag und Nacht, der Jahreszeiten, der Blüthen und Früchte, und was

uns ſonſt von Epoche zu Epoche entgegentritt, damit wir es genießen können und ſollen, dieſe ſind die eigentlichen Triebfedern des irdiſchen Lebens. Je offner wir für dieſe Genüſſe ſind, deſto glücklicher fühlen wir uns; wälzt ſich aber die Verſchiedenheit dieſer Erſcheinungen vor uns auf und nieder, ohne daß wir daran Theil nehmen, ſind wir gegen ſo holde Anerbietungen unempfänglich: dann tritt das größte Übel, die ſchwerſte Krankheit ein, man betrachtet das Leben als eine ekelhafte Laſt. Von einem Engländer wird erzählt, er habe ſich aufgehangen, um nicht mehr täglich ſich aus- und anzuziehn. Ich kannte einen wackeren Gärtner, den Aufſeher einer großen Parkanlage, der einmal mit Verdruß ausrief: ſoll ich denn immer dieſe Regenwolken von Abend gegen Morgen ziehen ſehn! Man erzählt von einem unſerer trefflichſten Männer, er habe mit Verdruß das Frühjahr wieder aufgrünen geſehn, und gewünſcht, es möchte zur Abwechſelung einmal roth erſcheinen. Dieſes ſind eigentlich die Symptome des Lebensüberdruſſes, der nicht ſelten in den Selbſtmord ausläuft, und bei denkenden in ſich gekehrten Menſchen häufiger war als man glauben kann.

Nichts aber veranlaßt mehr dieſen Überdruß, als die Wiederkehr der Liebe. Die erſte Liebe, ſagt man mit Recht, ſei die einzige: denn in der zweiten und durch die zweite geht ſchon der höchſte Sinn der Liebe verloren. Der Begriff des Ewigen und Unendlichen,

der sie eigentlich hebt und trägt, ist zerstört, sie erscheint vergänglich wie alles Wiederkehrende. Die Absonderung des Sinnlichen vom Sittlichen, die in der verflochtenen cultivirten Welt die liebenden und begehrenden Empfindungen spaltet, bringt auch hier eine Übertriebenheit hervor, die nichts Gutes stiften kann.

Ferner wird ein junger Mann, wo nicht gerade an sich selbst, doch an andern bald gewahr, daß moralische Epochen eben so gut wie die Jahreszeiten wechseln. Die Gnade der Großen, die Gunst der Gewaltigen, die Förderung der Thätigen, die Neigung der Menge, die Liebe der Einzelnen, alles wandelt auf und nieder, ohne daß wir es festhalten können, so wenig als Sonne, Mond und Sterne; und doch sind diese Dinge nicht bloße Naturereignisse: sie entgehen uns durch eigne oder fremde Schuld, durch Zufall oder Geschick, aber sie wechseln, und wir sind ihrer niemals sicher.

Was aber den fühlenden Jüngling am meisten ängstigt, ist die unaufhaltsame Wiederkehr unserer Fehler: denn wie spät lernen wir einsehen, daß wir, indem wir unsere Tugenden ausbilden, unsere Fehler zugleich mit anbauen. Jene ruhen auf diesen wie auf ihrer Wurzel, und diese verzweigen sich insgeheim eben so stark und so mannichfaltig als jene im offenbaren Lichte. Weil wir nun unsere Tugenden meist mit Willen und Bewußtsein ausüben, von unseren Fehlern aber unbewußt überrascht werden, so machen

ihm zugegangenen Abschrift genannt fand; siehe seine Erklärung in Kunst und Alterthum 1821 3, 1 S 56. Den englischen Text machte Beneke in der Göttinger Zeitschrift „Die Wünschelruthe Nr. 34“ vom 27. April 1818 S 134 bekannt, wonach wir ihn wegen der Seltenheit jener Zeitschrift hier mittheilen (vergl. Gosches Arch. f. Litteratur-Geschichte 1872 2, 521—525):

My thoughts are winged with hopes, my hopes with love,
Mount love unto the moone in clearest night
And saie, as she doth in the heaven move
In earth so wanes and waxeth my delight,
And whisper this but softlie in her eares
How ofte doubt hange the head and trust shet teares.

And you, my thoughts that seem mistrust do varye [oder *carie*]
If for mistrust my mistris do you blame
Saie, though you alter yett you do not varye
As shee doth change and yett remain the same.
Distrust doth enter hartes but not infect
And love is sweetest seasoned with suspect.

If shee, for this, with clouds do mask her eyes
And make the heavens dark with her disdaine,
With windie sights [= sighs] disperse them in the skyes,
Or with thy teares derobe [oder *dissolve*] *them into rayne.*
Thoughts, hopes and love returne to me no more
Till Cinthia shyne as shee hath done before.

W. S.

1 Liebe Hoffnung,] Hoffnung; *J* Hoffnung. H^{148}

Um Mitternacht S 47.

H^{103}: Quartbl. *g* mit dem Datum 13. Febr. 1818, die vom Dichter an Zelter gesandte Handschrift; später im Besitz einer Schülerin von Zelter, Caroline Schulze zu Potsdam, jetzt in der Jähnschen Sammlung zu Berlin.

H^{148}: Quartbl. S 64 (alte Zahl 30), in Eckermanns Hand.

In Goethes Tagebuch 1818, 13. Februar *g*: Um Mitternacht.

uns jene selten einige Freude, diese hingegen beständig Noth und Qual. Hier liegt der schwerste Punct der Selbsterkenntniß, der sie beinah unmöglich macht. Denke man sich nun hiezu ein siedend jugendliches Blut, eine durch einzelne Gegenstände leicht zu paralysirende Einbildungskraft, hiezu die schwankenden Bewegungen des Tags, und man wird ein ungeduldiges Streben, sich aus einer solchen Klemme zu befreien, nicht unnatürlich finden.

Solche düstere Betrachtungen jedoch, welche denjenigen, der sich ihnen überläßt, in's Unendliche führen, hätten sich in den Gemüthern deutscher Jünglinge nicht so entschieden entwickeln können, hätte sie nicht eine äußere Veranlassung zu diesem traurigen Geschäft angeregt und gefördert. Es geschah dieses durch die englische Literatur, besonders durch die poetische, deren große Vorzüge ein ernster Trübsinn begleitet, welchen sie einem jeden mittheilt, der sich mit ihr beschäftigt. Der geistreiche Brite sieht sich von Jugend auf von einer bedeutenden Welt umgeben, die alle seine Kräfte anregt; er wird früher oder später gewahr, daß er allen seinen Verstand zusammennehmen muß, um sich mit ihr abzufinden. Wie viele ihrer Dichter haben nicht in der Jugend ein loses und rauschendes Leben geführt, und sich früh berechtigt gefunden, die irdischen Dinge der Eitelkeit anzuklagen! Wie viele derselben haben sich in den Weltgeschäften versucht, und im Parlament, bei

Hofe, im Miniſterium, auf Geſandtſchaftspoſten, theils die erſten, theils untere Rollen geſpielt, und ſich bei inneren Unruhen, Staats- und Regierungsveränderungen mitwirkend erwieſen, und wo nicht an ſich ſelbſt, doch an ihren Freunden und Gönnern öfter traurige als erfreuliche Erfahrungen gemacht! Wie viele ſind verbannt, vertrieben, im Gefängniß gehalten, an ihren Gütern beſchädigt worden!

Aber auch nur Zuſchauer von ſo großen Ereigniſſen zu ſein, fordert den Menſchen zum Ernſt auf, und wohin kann der Ernſt weiter führen, als zur Betrachtung der Vergänglichkeit und des Unwerths aller irdiſchen Dinge. Ernſthaft iſt auch der Deutſche, und ſo war ihm die engliſche Poeſie höchſt gemäß, und weil ſie ſich aus einem höheren Zuſtande herſchrieb, impoſant. Man findet in ihr durchaus einen großen, tüchtigen, weltgeübten Verſtand, ein tiefes zartes Gemüth, ein vortreffliches Wollen, ein leidenſchaftliches Wirken: die herrlichſten Eigenſchaften, die man von geiſtreichen gebildeten Menſchen rühmen kann; aber das alles zuſammengenommen macht noch keinen Poeten. Die wahre Poeſie kündet ſich dadurch an, daß ſie, als ein weltliches Evangelium, durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen, uns von den irdiſchen Laſten zu befreien weiß, die auf uns drücken. Wie ein Luftballon hebt ſie uns mit dem Ballaſt der uns anhängt, in höhere Regionen, und läßt die verwirrten Irrgänge der Erde in Vogel-

perſpective vor uns entwickelt daliegen. Die munterſten wie die ernſteſten Werke haben den gleichen Zweck, durch eine glückliche geiſtreiche Darſtellung ſo Luſt als Schmerz zu mäßigen. Man betrachte nun in dieſem Sinne die Mehrzahl der engliſchen meiſt moraliſch-didaktiſchen Gedichte, und ſie werden im Durchſchnitt nur einen düſtern Überdruß des Lebens zeigen. Nicht Youngs Nachtgedanken allein, wo dieſes Thema vorzüglich durchgeführt iſt, ſondern auch die übrigen betrachtenden Gedichte, ſchweifen, eh' man ſich's verſieht, in dieſes traurige Gebiet, wo dem Verſtande eine Aufgabe zugewieſen iſt, die er zu löſen nicht hinreicht, da ihn ja ſelbſt die Religion, wie er ſich ſolche allenfalls erbauen kann, im Stiche läßt. Ganze Bände könnte man zuſammendrucken, welche als ein Commentar zu jenem ſchrecklichen Texte gelten können:

Then old Age and Experience, hand in hand,
Lead him to death, and make him understand,
After a search so painful and so long,
That all his life he has been in the wrong.

Was ferner die engliſchen Dichter noch zu Menſchenhaſſern vollendet und das unangenehme Gefühl von Widerwillen gegen alles über ihre Schriften verbreitet, iſt, daß ſie ſämmtlich, bei den vielfachen Spaltungen ihres Gemeinweſens, wo nicht ihr ganzes Leben, doch den beſten Theil deſſelben, einer oder der andern Partei widmen müſſen. Da nun ein ſolcher Schriftſteller die

Seinigen denen er ergeben iſt, die Sache der er anhängt, nicht loben und herausſtreichen darf, weil er ſonſt nur Neid und Widerwillen erregen würde, ſo übt er ſein Talent, indem er von den Gegnern ſo übel und ſchlecht als möglich ſpricht, und die ſatiriſchen Waffen, ſo ſehr er nur vermag, ſchärft, ja vergiftet. Geſchieht dieſes nun von beiden Theilen, ſo wird die dazwiſchen liegende Welt zerſtört und rein aufgehoben, ſo daß man in einem großen, verſtändig thätigen Volksverein zum allergelindeſten nichts als Thorheit und Wahnſinn entdecken kann. Selbſt ihre zärtlichen Gedichte beſchäftigen ſich mit traurigen Gegenſtänden. Hier ſtirbt ein verlaſſenes Mädchen, dort ertrinkt ein getreuer Liebhaber, oder wird, ehe er voreilig ſchwimmend ſeine Geliebte erreicht, von einem Haifiſche gefreſſen; und wenn ein Dichter wie Gray ſich auf einem Dorfkirchhofe lagert, und jene bekannten Melodien wieder anſtimmt, ſo kann er verſichert ſein, eine Anzahl Freunde der Melancholie um ſich zu verſammeln. Miltons Allegro muß erſt in heftigen Verſen den Unmuth verſcheuchen, ehe er zu einer ſehr mäßigen Luſt gelangen kann, und ſelbſt der heitere Goldſmith verliert ſich in elegiſche Empfindungen, wenn uns ſein Deserted Village ein verlorenes Paradies, das ſein Traveller auf der ganzen Erde wiederſucht, ſo lieblich als traurig darſtellt.

Ich zweifle nicht, daß man mir auch muntre Werke, heitere Gedichte werde vorzeigen und entgegen-

ſetzen können; allein die meiſten und beſten derſelben gehören gewiß in die ältere Epoche, und die neuern die man dahin rechnen könnte, neigen ſich gleichfalls gegen die Satire, ſind bitter und beſonders die Frauen verachtend.

Genug, jene oben im Allgemeinen erwähnten ernſten und die menſchliche Natur untergrabenden Gedichte waren die Lieblinge, die wir uns vor allen andern ausſuchten, der eine, nach ſeiner Gemüthsart, die leichtere elegiſche Trauer, der andere die ſchwer laſtende, alles aufgebende Verzweiflung ſuchend. Sonderbar genug beſtärkte unſer Vater und Lehrer Shakeſpeare, der ſo reine Heiterkeit zu verbreiten weiß, ſelbſt dieſen Unwillen. Hamlet und ſeine Monologen blieben Geſpenſter, die durch alle jungen Gemüther ihren Spuk trieben. Die Hauptſtellen wußte ein jeder auswendig und recitirte ſie gern, und jedermann glaubte, er dürfe eben ſo melancholiſch ſein als der Prinz von Dänemark, ob er gleich keinen Geiſt geſehn und keinen königlichen Vater zu rächen hatte.

Damit aber ja allem dieſem Trübſinn nicht ein vollkommen paſſendes Local abgehe, ſo hatte uns Oſſian bis an's letzte Thule gelockt, wo wir denn auf grauer unendlicher Heide, unter vorſtarrenden bemoos'ten Grabſteinen wandelnd, das durch einen ſchauerlichen Wind bewegte Gras um uns, und einen ſchwer bewölkten Himmel über uns erblickten. Bei Mondenſchein ward dann erſt dieſe caledoniſche Nacht

zum Tage; untergegangene Helden, verblühte Mädchen umschwebten uns, bis wir zuletzt den Geist von Loda wirklich in seiner furchtbaren Gestalt zu erblicken glaubten.

In einem solchen Element, bei solcher Umgebung, bei Liebhabereien und Studien dieser Art, von unbefriedigten Leidenschaften gepeinigt, von außen zu bedeutenden Handlungen keineswegs angeregt, in der einzigen Aussicht, uns in einem schleppenden, geistlosen bürgerlichen Leben hinhalten zu müssen, befreundete man sich, in unmuthigem Übermuth, mit dem Gedanken, das Leben, wenn es einem nicht mehr anstehe, nach eignem Belieben allenfalls verlassen zu können, und half sich damit über die Unbilden und Langeweile der Tage nothdürftig genug hin. Diese Gesinnung war so allgemein, daß eben Werther deßwegen die große Wirkung that, weil er überall anschlug und das Innere eines kranken jugendlichen Wahns öffentlich und faßlich darstellte. Wie genau die Engländer mit diesem Jammer bekannt waren, beweisen die wenigen bedeutenden, vor dem Erscheinen Werthers geschriebenen Zeilen:

To griefs congenial prone,
More wounds than nature gave he knew,
While misery's form his fancy drew
In dark ideal hues and horrors not its own.

Der Selbstmord ist ein Ereigniß der menschlichen Natur, welches, mag auch darüber schon so viel ge-

ſprochen und gehandelt ſein als da will, doch einen jeden Menſchen zur Theilnahme fordert, in jeder Zeitepoche wieder einmal verhandelt werden muß. Montesquieu ertheilt ſeinen Helden und großen Männern das Recht, ſich nach Befinden den Tod zu geben, indem er ſagt, es müſſe doch einem jeden freiſtehen, den fünften Act ſeiner Tragödie da zu ſchließen, wo es ihm beliebe. Hier aber iſt von ſolchen Perſonen nicht die Rede, die ein bedeutendes Leben thätig geführt, für irgend ein großes Reich oder für die Sache der Freiheit ihre Tage verwendet, und denen man wohl nicht verargen wird, wenn ſie die Idee die ſie beſeelt, ſobald dieſelbe von der Erde verſchwindet, auch noch jenſeits zu verfolgen denken. Wir haben es hier mit ſolchen zu thun, denen eigentlich aus Mangel von Thaten, in dem friedlichſten Zuſtande von der Welt, durch übertriebene Forderungen an ſich ſelbſt das Leben verleidet. Da ich ſelbſt in dem Fall war, und am beſten weiß, was für Pein ich darin erlitten, was für Anſtrengung es mir gekoſtet, ihr zu entgehn, ſo will ich die Betrachtungen nicht verbergen, die ich über die verſchiedenen Todesarten, die man wählen könnte, wohlbedächtig angeſtellt.

Es iſt etwas ſo Unnatürliches, daß der Menſch ſich von ſich ſelbſt losreiße, ſich nicht allein beſchädige, ſondern vernichte, daß er meiſtentheils zu mechaniſchen Mitteln greift, um ſeinen Vorſatz in's Werk zu richten. Wenn Ajax in ſein Schwert fällt, ſo iſt es die Laſt

ſeines Körpers, die ihm den letzten Dienſt erweiſet. Wenn der Krieger ſeinen Schildträger verpflichtet, ihn nicht in die Hände der Feinde gerathen zu laſſen, ſo iſt es auch eine äußere Kraft, deren er ſich verſichert, nur eine moraliſche ſtatt einer phyſiſchen. Frauen ſuchen im Waſſer die Kühlung ihres Verzweifelns, und das höchſt mechaniſche Mittel des Schießgewehrs ſichert eine ſchnelle That mit der geringſten Anſtrengung. Des Erhängens erwähnt man nicht gern, weil es ein unedler Tod iſt. In England kann es am erſten begegnen, weil man dort von Jugend auf ſo manchen hängen ſieht, ohne daß die Strafe gerade entehrend iſt. Durch Gift, durch Öffnung der Adern gedenkt man nur langſam vom Leben zu ſcheiden, und der raffinirteſte, ſchnellſte, ſchmerzenloſeſte Tod durch eine Natter war einer Königin würdig, die ihr Leben in Glanz und Luſt zugebracht hatte. Alles dieſes aber ſind äußere Behelfe, ſind Feinde mit denen der Menſch gegen ſich ſelbſt einen Bund ſchließt.

Wenn ich nun alle dieſe Mittel überlegte, und mich ſonſt in der Geſchichte weiter umſah, ſo fand ich unter allen denen, die ſich ſelbſt entleibt, keinen, der dieſe That mit ſolcher Großheit und Freiheit des Geiſtes verrichtet, als Kaiſer Otho. Dieſer, zwar als Feldherr im Nachtheil, aber doch keineswegs auf's äußerſte gebracht, entſchließt ſich zum Beſten des Reichs, das ihm gewiſſermaßen ſchon angehörte, und

zur Schonung ſo vieler Tauſende, die Welt zu verlaſſen. Er begeht mit ſeinen Freunden ein heiteres Nachtmahl, und man findet am andern Morgen, daß er ſich einen ſcharfen Dolch mit eigner Hand in das Herz geſtoßen. Dieſe einzige That ſchien mir nachahmungswürdig, und ich überzeugte mich, daß wer nicht hierin handeln könne wie Otho, ſich nicht erlauben dürfe, freiwillig aus der Welt zu gehn. Durch dieſe Überzeugung rettete ich mich nicht ſowohl von dem Vorſatz als von der Grille des Selbſtmords, welche ſich in jenen herrlichen Friedenszeiten bei einer müßigen Jugend eingeſchlichen hatte. Unter einer anſehnlichen Waffenſammlung beſaß ich auch einen koſtbaren wohlgeſchliffenen Dolch. Dieſen legte ich mir jederzeit neben das Bette, und ehe ich das Licht auslöſchte, verſuchte ich, ob es mir wohl gelingen möchte, die ſcharfe Spitze ein paar Zoll tief in die Bruſt zu ſenken. Da dieſes aber niemals gelingen wollte, ſo lachte ich mich zuletzt ſelbſt aus, warf alle hypochondriſchen Fratzen hinweg, und beſchloß zu leben. Um dieß aber mit Heiterkeit thun zu können, mußte ich eine dichteriſche Aufgabe zur Ausführung bringen, wo alles was ich über dieſen wichtigen Punct empfunden, gedacht und gewähnt, zur Sprache kommen ſollte. Ich verſammelte hierzu die Elemente, die ſich ſchon ein paar Jahre in mir herumtrieben, ich vergegenwärtigte mir die Fälle, die mich am meiſten gedrängt und geängſtigt; aber es wollte ſich nichts

geſtalten: es fehlte mir eine Begebenheit, eine Fabel, in welcher ſie ſich verkörpern könnten.

Auf einmal erfahre ich die Nachricht von Jeruſalems Tode, und unmittelbar nach dem allgemeinen Gerüchte ſogleich die genauſte und umſtändlichſte Beſchreibung des Vorgangs, und in dieſem Augenblick war der Plan zu Werthern gefunden; das Ganze ſchoß von allen Seiten zuſammen und ward eine ſolide Maſſe, wie das Waſſer im Gefäß, das eben auf dem Puncte des Gefrierens ſteht, durch die geringſte Erſchütterung ſogleich in ein feſtes Eis verwandelt wird. Dieſen ſeltſamen Gewinn feſtzuhalten, ein Werk von ſo bedeutendem und mannichfaltigem Inhalt mir zu vergegenwärtigen, und in allen ſeinen Theilen auszuführen war mir um ſo angelegener, als ich ſchon wieder in eine peinliche Lage gerathen war, die noch weniger Hoffnung ließ als die vorigen, und nichts als Unmuth, wo nicht Verdruß weiſſagte.

Es iſt immer ein Unglück in neue Verhältniſſe zu treten, in denen man nicht hergekommen iſt; wir werden oft wider unſern Willen zu einer falſchen Theilnahme gelockt, uns peinigt die Halbheit ſolcher Zuſtände, und doch ſehen wir weder ein Mittel ſie zu ergänzen noch ihnen zu entſagen.

Frau von Laroche hatte ihre älteſte Tochter nach Frankfurt verheirathet, kam oft ſie zu beſuchen, und konnte ſich nicht recht in den Zuſtand finden, den ſie doch ſelbſt ausgewählt hatte. Anſtatt ſich darin be-

Erſte Drucke. 1821 Neue Liedersammlung von Zelter S 6 u. 7; und 1822 Über Kunst und Alterthum 3, 3 S 170 ohne die Überschrift, welche sich jedoch im Inhaltverzeichniss 4, 3 S 186 findet.

14 um'ſ Künftige] in'ſ Künftige H^{103}

St. Nepomucks Vorabend S 48.

H^{148}: Quartbl. S 65 (alte Zahl 31), in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. 1827 C^1 3, 35. — In Goethes Tagebuch Carlsbad 1820, Mai 19. Schwimmende Lichtchen zu Ehren des heil. Nepomucks, der Heilige illuminirt. Geſang auf der Brücke.

Im Vorübergehn S 49.

H^{104}: Foliobl., *g*, lat. Lettern, ohne Überschrift und ohne jede Interpunction.

H^{148}: Quartbl. S 66 u. 67 (alte Zahlen 39 u. 40), Überschrift in Riemers, Text in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. 1827 C^1 3, 54 u. 55.

Zu vergleichen das Gedicht Gefunden Werke 1, 25.

Pfingſten S 51.

H^{105}: Quartbl., *g*, lat. Lettern, ohne Überschrift, mit dem Datum Berka d. 24. Juni 1814, hier lautend:

Unter halbverdorrten Maien
Schläft der liebe Freund ſo ſtill.
Doch es ſoll ihn wohl erfreuen
Was ich ihm vertrauen will.
Keine Wurzeln hat das Reiſig
Drum verdorrt das junge Blut,
Aber Liebe wie Herr Dreyſig
Pfleget ihre Pflanzen gut.

H^{148}: Quartbl. S 68 (alte Zahl 41), in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. 1827 C^1 3, 56.

5 Reiſſig] Reiſig $H^{105}H^{148}$ C^1 Reißig nach Göttlings Bemerkungen vom 15. Mai 1827; Reiſſig wie in unserer Ausgabe Werke 7, 73; nach Grimms Grammatik 2, 313 u. DWB 8, 744 wäre das ß etymologisch unberechtigt und „Reisich" die regelrechte Form.

haglich zu fühlen, oder zu irgend einer Veränderung Anlaß zu geben, erging sie sich in Klagen, so daß man wirklich denken mußte, ihre Tochter sei unglücklich, ob man gleich, da ihr nichts abging, und ihr Gemahl ihr nichts verwehrte, nicht wohl einsah, worin das Unglück eigentlich bestünde. Ich war indessen in dem Hause gut aufgenommen und kam mit dem ganzen Cirkel in Berührung, der aus Personen bestand, die theils zur Heirath beigetragen hatten, theils derselben einen glücklichen Erfolg wünschten. Der Dechant von St. Leonhard, Dumeix, faßte Vertrauen ja Freundschaft zu mir. Er war der erste katholische Geistliche, mit dem ich in nähere Berührung trat, und der, weil er ein sehr hellsehender Mann war, mir über den Glauben, die Gebräuche, die äußern und innern Verhältnisse der ältesten Kirche schöne und hinreichende Aufschlüsse gab. Der Gestalt einer wohlgebildeten, obgleich nicht jungen Frau, mit Namen Serviéres, erinnere ich mich noch genau. Ich kam mit der Allesina-Schweizerischen und andern Familien gleichfalls in Berührung, und mit den Söhnen in Verhältnisse, die sich lange freundschaftlich fortsetzten, und sah mich auf einmal in einem fremden Cirkel einheimisch, an dessen Beschäftigungen, Vergnügungen, selbst Religionsübungen ich Antheil zu nehmen veranlaßt, ja genöthigt wurde. Mein früheres Verhältniß zur jungen Frau, eigentlich ein geschwisterliches, ward nach der Heirath fortgesetzt; meine Jahre sagten

den ihrigen zu, ich war der einzige in dem ganzen Kreise, an dem sie noch einen Widerklang jener geistigen Töne vernahm, an die sie von Jugend auf gewöhnt war. Wir lebten in einem kindlichen Vertrauen zusammen fort, und ob sich gleich nichts Leidenschaftliches in unsern Umgang mischte, so war er doch peinigend genug, weil sie sich auch in ihre neue Umgebung nicht zu finden wußte und, obwohl mit Glücksgütern gesegnet, aus dem heiteren Thal Ehrenbreitstein und einer fröhlichen Jugend in ein düster gelegenes Handelshaus versetzt, sich schon als Mutter von einigen Stiefkindern benehmen sollte. In so viel neue Familienverhältnisse war ich ohne wirklichen Antheil, ohne Mitwirkung eingeklemmt. War man mit einander zufrieden, so schien sich das von selbst zu verstehn; aber die meisten Theilnehmer wendeten sich in verdrießlichen Fällen an mich, die ich durch eine lebhafte Theilnahme mehr zu verschlimmern als zu verbessern pflegte. Es dauerte nicht lange, so wurde mir dieser Zustand ganz unerträglich, aller Lebensverdruß, der aus solchen Halbverhältnissen hervorzugehn pflegt, schien doppelt und dreifach auf mir zu lasten, und es bedurfte eines neuen gewaltsamen Entschlusses, mich auch hiervon zu befreien.

Jerusalems Tod, der durch die unglückliche Neigung zu der Gattin eines Freundes verursacht ward, schüttelte mich aus dem Traum, und weil ich nicht bloß mit Beschaulichkeit das, was ihm und mir be-

gegnet, betrachtete, ſondern das Ähnliche, was mir im Augenblicke ſelbſt widerfuhr, mich in leidenſchaftliche Bewegung ſetzte, ſo konnte es nicht fehlen, daß ich jener Production, die ich eben unternahm, alle die Gluth einhauchte, welche keine Unterſcheidung zwiſchen dem Dichteriſchen und dem Wirklichen zuläßt. Ich hatte mich äußerlich völlig iſolirt, ja die Beſuche meiner Freunde verbeten, und ſo legte ich auch innerlich alles bei Seite, was nicht unmittelbar hierher gehörte. Dagegen faßte ich alles zuſammen, was einigen Bezug auf meinen Vorſatz hatte, und wiederholte mir mein nächſtes Leben, von deſſen Inhalt ich noch keinen dichteriſchen Gebrauch gemacht hatte. Unter ſolchen Umſtänden, nach ſo langen und vielen geheimen Vorbereitungen ſchrieb ich den Werther in vier Wochen, ohne daß ein Schema des Ganzen, oder die Behandlung eines Theils irgend vorher wäre zu Papier gebracht geweſen.

Das nunmehr fertige Manuſcript lag im Concept, mit wenigen Correcturen und Abänderungen, vor mir. Es ward ſogleich geheftet: denn der Band dient der Schrift ungefähr wie der Rahmen einem Bilde: man ſieht viel eher, ob ſie denn auch in ſich wirklich beſtehe. Da ich dieſes Werklein ziemlich unbewußt, einem Nachtwandler ähnlich, geſchrieben hatte, ſo verwunderte ich mich ſelbſt darüber, als ich es nun durchging, um daran etwas zu ändern und zu beſſern. Doch in Erwartung, daß nach einiger Zeit, wenn ich

es in gewisser Entfernung besähe, mir manches beigehn würde, das noch zu seinem Vortheil gerichen könnte, gab ich es meinen jüngeren Freunden zu lesen, auf die es eine desto größere Wirkung that, als ich, gegen meine Gewohnheit, vorher niemanden davon erzählt, noch meine Absicht entdeckt hatte. Freilich war es hier abermals der Stoff, der eigentlich die Wirkung hervorbrachte, und so waren sie gerade in einer der meinigen entgegengesetzten Stimmung: denn ich hatte mich durch diese Composition mehr, als durch jede andere, aus einem stürmischen Elemente gerettet, auf dem ich durch eigene und fremde Schuld, durch zufällige und gewählte Lebensweise, durch Vorsatz und Übereilung, durch Hartnäckigkeit und Nachgeben, auf die gewaltsamste Art hin und wieder getrieben worden. Ich fühlte mich, wie nach einer Generalbeichte, wieder froh und frei, und zu einem neuen Leben berechtigt. Das alte Hausmittel war mir dießmal vortrefflich zu statten gekommen. Wie ich mich nun aber dadurch erleichtert und aufgeklärt fühlte, die Wirklichkeit in Poesie verwandelt zu haben, so verwirrten sich meine Freunde daran, indem sie glaubten, man müsse die Poesie in Wirklichkeit verwandeln, einen solchen Roman nachspielen und sich allenfalls selbst erschießen: und was hier im Anfang unter wenigen vorging, ereignete sich nachher im großen Publicum und dieses Büchlein, was mir so viel genützt hatte, ward als höchst schädlich verrufen.

Allen den Übeln jedoch und dem Unglück, das es hervorgebracht haben soll, wäre zufälligerweise beinahe vorgebeugt worden, als es, bald nach seiner Entstehung, Gefahr lief vernichtet zu werden; und damit verhielt sich's also. Merck war seit kurzem von Petersburg zurückgekommen. Ich hatte ihn, weil er immer beschäftigt war, nur wenig gesprochen, und ihm von diesem Werther, der mir am Herzen lag, nur das Allgemeinste eröffnen können. Einst besuchte er mich, und als er nicht sehr gesprächig schien, bat ich ihn, mir zuzuhören. Er setzte sich auf's Canapee, und ich begann, Brief vor Brief, das Abenteuer vorzutragen. Nachdem ich eine Weile so fortgefahren hatte, ohne ihm ein Beifallszeichen abzulocken, griff ich mich noch pathetischer an, und wie ward mir zu Muthe, als er mich, da ich eine Pause machte, mit einem: Nun ja! es ist ganz hübsch, auf das schrecklichste niederschlug, und sich, ohne etwas weiter hinzuzufügen, entfernte. Ich war ganz außer mir: denn wie ich wohl Freude an meinen Sachen, aber in der ersten Zeit kein Urtheil über sie hatte, so glaubte ich ganz sicher, ich habe mich im Sujet, im Ton, im Stil, die denn freilich alle bedenklich waren, vergriffen, und etwas ganz Unzulässiges verfertigt. Wäre ein Kaminfeuer zur Hand gewesen, ich hätte das Werk sogleich hineingeworfen: aber ich ermannte mich wieder und verbrachte schmerzliche Tage, bis er mir endlich vertraute, daß er in jenem Moment sich in der schrecklichsten

Lage befunden, in die ein Mensch gerathen kann. Er habe deßwegen nichts gesehn noch gehört, und wisse gar nicht wovon in meinem Manuscripte die Rede sei. Die Sache hatte sich indessen, in so fern sie sich herstellen ließ, wieder hergestellt, und Merck war in den Zeiten seiner Energie der Mann, sich in's Ungeheure zu schicken; sein Humor fand sich wieder ein, nur war er noch bitterer geworden als vorher. Er schalt meinen Vorsatz den Werther umzuarbeiten mit derben Ausdrücken, und verlangte ihn gedruckt zu sehn wie er lag. Es ward ein sauberes Manuscript davon besorgt, das nicht lange in meinen Händen blieb: denn zufälligerweise an demselben Tage, an dem meine Schwester sich mit Georg Schlosser verheirathete, und das Haus, von einer freudigen Festlichkeit bewegt, glänzte, traf ein Brief von Weygand aus Leipzig ein, mich um ein Manuscript zu ersuchen. Ein solches Zusammentreffen hielt ich für ein günstiges Omen, ich sendete den Werther ab, und war sehr zufrieden, als das Honorar, das ich dafür erhielt, nicht ganz durch die Schulden verschlungen wurde, die ich um des Götz von Berlichingen willen zu machen genöthigt gewesen.

Die Wirkung dieses Büchleins war groß, ja ungeheuer, und vorzüglich deßhalb, weil es genau in die rechte Zeit traf. Denn wie es nur eines geringen Zündkrauts bedarf, um eine gewaltige Mine zu entschleudern, so war auch die Explosion, welche sich

hervor im Publicum ereignete, deshalb so mächtig, weil die junge Welt sich schon selbst untergraben hatte, und die Erschütterung deshwegen so groß, weil ein jeder mit seinen übertriebenen Forderungen, unbefriedigten Leidenschaften und eingebildeten Leiden zum Ausbruch kam. Man kann von dem Publicum nicht verlangen, daß es ein geistiges Werk geistig aufnehmen solle. Eigentlich ward nur der Inhalt, der Stoff beachtet, wie ich schon an meinen Freunden erfahren hatte, und daneben trat das alte Vorurtheil wieder ein, entspringend aus der Würde eines gedruckten Buchs, daß es nämlich einen didaktischen Zweck haben müsse. Die wahre Darstellung aber hat keinen. Sie billigt nicht, sie tadelt nicht, sondern sie entwickelt die Gesinnungen und Handlungen in ihrer Folge und belehrt durch erleuchtet und belebt sie.

Von Recensionen nahm ich wenig Notiz. Die Sache war für mich völlig abgethan, jene guten Leute mochten nun auch sehn, wie sie damit fertig wurden. Doch verfehlten meine Freunde nicht, diese Dinge zu sammeln, und weil sie in meine Ansichten schon mehr eingeweiht waren, sich darüber lustig zu machen. Die Freuden des jungen Werthers, mit welchen Nicolai sich herumgeschlagen, gaben uns zu mancherlei Scherzen Gelegenheit. Dieser übrigens brave, verdienst- und kenntnißreiche Mann hatte schon angefangen alles niederzuhalten und zu beseitigen, was nicht zu seiner Einsicht paßte, die er, gültig wie beschränkt, für

die echte und einzige hielt. Auch gegen mich machte er sich sogleich versuchen, und jene Vignette kam uns bald in die Hände. Die höchst zarte Vignette von Chodowiecki machte mir viel Vergnügen; wie ich denn diesen Künstler über die Maßen verehrte. Das Machwerk selbst war aus der rohen Hemdleinwand zugeschnitten, welche meist dazu zu dienen der Menschenverstand in seinem Familienkreise sich viel zu schaffen macht. Ohne Gefühl, daß hier nichts zu vermitteln sei, daß Werthers Jugendblüthe schon von vorn herein als vom tödtlichen Wurm gestochen erscheine, läßt der Verfasser meine Behandlung bis Seite 214 gelten, und als der müde Mensch sich zum tödtlichen Schritte vorbereitet, weiß der einsichtige gerichtliche Arzt seinem Patienten eine mit Hühnerblut gefüllte Pistole unterzuschieben, wodurch denn ein schmutziges Spectakel, aber glücklicherweise kein Unheil hervorgebracht. Lotte wird Werthers Gattin, und die ganze Sache endigt sich zu jedermanns Zufriedenheit.

So viel möchte ich mich davon zu erinnern: denn es ist mir nie wieder unter die Augen gekommen. Die Vignette hatte ich ausgeschnitten und unter meine liebsten Kupfer gelegt. Dann verfolgte ich, zur stillen und unterhaltenden Nacht, ein kleines Spottgedicht, Nicolai auf Werthers Grabe, welches sich jedoch nicht mittheilen läßt. Auch die Lust alles zu dramatisiren, wurde bei dieser Gelegenheit abermals rege. Ich schrieb einen komischen Dialog zwischen Lotte und Werther.

der ziemlich natürlich auffiel. Werther beschwert sich bitterlich, daß die Erklärung durch Hühnerblut so schlecht abgelaufen. Er ist zwar am Leben geblieben, hat sich aber die Augen ausgeschossen. Nun ist er in Verzweiflung, ihr Gatte zu sein und sie nicht sehen zu können, da ihm der Anblick ihres Gemüthwesens weit lieber wäre, als die höhern Einzelnheiten, deren er sich durch's Gefühl versichern darf. Lotten, wie man sie kennt, ist mit einem blinden Manne auch nicht sonderlich gedient, und so findet sich Gelegenheit, Nicolai's Beginnen höchlich zu schelten, daß er sich ganz unberufen in fremde Angelegenheiten mische. Das Ganze war mit gutem Humor geschrieben, und schilderte mit freier Verspottung jenes unglückliche hämischhafte Verfahren Nicolai's, sich mit Dingen zu befassen, denen er nicht gewachsen war, wodurch er sich und andern in der Folge viel Verdruß machte, und derüber zuletzt, bei so entschiedenen Verdiensten, seine literarische Achtung völlig verlor. Das Originalblatt dieses Scherzes ist niemals abgeschrieben worden und seit vielen Jahren verschollen. Ich hatte für die kleine Production eine besondere Vorliebe. Die reine heiße Neigung der beiden jungen Personen war durch die komisch tragische Lage, in die sie sich versetzt sahen, mehr erhöht als gehindert. Die größte Zartlichkeit waltete durchaus, und auch der Gegner war nicht bitter, war humoristisch behandelt. Nicht ganz so höflich ließ ich das Büchlein über sprechen,

welches, einen alten Reim nachahmend, ſich alſo ausdrückte:

Mag jener dünkelhafte Mann
Mich als gefährlich preiſen;
Der Plumpe, der nicht ſchwimmen kann,
Er will's dem Waſſer verweiſen!
Was ſchiert mich der Berliner Bann,
Geſchmäcklerpfaffenweſen!
Und wer mich nicht verſtehen kann,
Der lerne beſſer leſen.

Vorbereitet auf alles was man gegen den Werther vorbringen würde, fand ich ſo viele Widerreden keineswegs verdrießlich; aber daran hatte ich nicht gedacht, daß mir durch theilnehmende wohlwollende Seelen eine unleidliche Qual bereitet ſei; denn anſtatt daß mir jemand über mein Büchlein, wie es lag, etwas Verbindliches geſagt hätte, ſo wollten ſie ſämmtlich ein- für allemal wiſſen, was denn eigentlich an der Sache wahr ſei; worüber ich denn ſehr ärgerlich wurde, und mich meiſtens höchſt unartig dagegen äußerte. Denn dieſe Frage zu beantworten, hätte ich mein Werkchen, an dem ich ſo lange geſonnen, um ſo manchen Elementen eine poetiſche Einheit zu geben, wieder zerrupfen und die Form zerſtören müſſen, wodurch ja die wahrhaften Beſtandtheile ſelbſt wo nicht vernichtet, wenigſtens zerſtreut und verzettelt worden wären. Näher betrachtet konnte ich jedoch dem Publicum die Forderung nicht verübeln. Jeruſalems Schickſal hatte großes Aufſehn gemacht. Ein gebildeter,

Aug' um Ohr S 52.

H[166]: Blatt im Stammbuch der Gräfin Caroline von Egloffstein, *g*, ohne Überschrift, mit Datum: Jena d. 17 May 1817. Auch Julie v. Werlhoff und Luise Seidler besassen den Spruch von Goethes Hand.

H[168]: Quartbl. S 69 (alte Zahl 42), die Überschrift *g* in lat. Lettern, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*[1] 3, 57. — Vergl. unten S 401, 25.

Blick um Blick S 53.

H[168]: Quartbl. S 70 (alte Zahl 43), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*[1] 3, 58. Das Gedicht fehlt in der Cottaischen Ausgabe von 1840 und mehreren folgenden.

Überschrift Blick um] Kuß um im Inhaltverzeichniss *C*[1]*C* Kommata 1 u. 3 zugesetzt mit Rücksicht auf die folgende reiche Interpunction. — Vergl. auch S 376 unter *H*[167]

Hauspark S 54.

H[168]: Quartbl. S 71 u. 72 (alte Zahlen 44 u. 45), Überschrift über Blei in Riemers, Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*[1] 3, 59 u. 60. Später, 1836 *Q* 1, 61 den Vermischten Gedichten, in den Cottaischen Ausgaben seit 1840 der Abtheilung „Epigrammatisch" Bd. 2 der Gedichte überwiesen.

22 wohl!] wohl! — *H*[168] 23 wissen,] mit Blei aus wissen! *H*[168]

Der neue Copernicus S 55.

H[168]: Foliobl. S 73 u. 74 (alte Zahlen 46 u. 47), die jetzige Überschrift in Riemers Hand über Vision, der Text in Kräuters Hand. Ältere Handschrift vgl. Divan, Werke 6, 369, zu Zwiespalt, *g*[1], mit Überschrift Vision und Datum d. 26. Juli 1814.

Erster Druck. 1827 *C*[1] 3, 61 u. 62.

Gegenseitig S 56.

H[167]: Foliobl., *g*, lat. Lettern, ohne Überschrift.

H[168]: Quartbl. S 75 (alte Zahl 48), Überschrift, anscheinend über *g*[1], in Riemers, Text in Eckermanns Hand.

liebenswerther, unbescholtener junger Mann, der Sohn eines der ersten Gottesgelahrten und Schriftstellers, gesund und wohlhabend, ging auf einmal, ohne bekannte Veranlassung, aus der Welt. Jedermann fragte nun, wie das möglich gewesen sei, und als man von einer unglücklichen Liebe vernahm, war die ganze Jugend, als man von kleinen Verdrießlichkeiten, die ihm in vornehmerer Gesellschaft begegnet, sprach, der ganze Mittelstand aufgeregt, und jedermann wünschte das Genauere zu erfahren. Nun erschien im Werther eine ausführliche Schilderung, in der man das Leben und die Sinnesart des genannten Jünglings wieder zu finden meinte. Localität und Persönlichkeit trafen zu, und bei der großen Natürlichkeit der Darstellung glaubte man sich nun vollkommen unterrichtet und befriedigt. Dagegen aber, bei näherer Betrachtung, paßte wieder so vieles nicht, und es entstand für die, welche das Wahre suchten, ein unerträgliches Geschäft, indem eine sondernde Kritik hundert Zweifel erregen muß. Auf den Grund der Sache war aber gar nicht zu kommen: denn was ich von meinem Leben und Leiden der Composition zugewendet hatte, ließ sich nicht entziffern, indem ich, als ein unbemerkter junger Mensch, mein Wesen zwar nicht heimlich, aber doch im Stillen getrieben hatte.

Bei meiner Arbeit war mir nicht unbekannt, wie sehr begünstigt jener Künstler gewesen, dem man Gelegenheit gab, eine Venus aus mehrern Schön-

heiten herauszustudiren, und so nahm ich mir auch die Erlaubniß, an der Gestalt und den Eigenschaften mehrerer hübschen Kinder meine Lotte zu bilden, obgleich die Hauptzüge von der geliebtesten genommen waren. Das forschende Publicum konnte daher Ähnlichkeiten von verschiedenen Frauenzimmern entdecken, und den Damen war es auch nicht ganz gleichgültig, für die rechte zu gelten. Diese mehreren Lotten aber brachten mir unendliche Qual, weil jedermann der mich nur ansah, entschieden zu wissen verlangte, wo denn die eigentliche wohnhaft sei. Ich suchte mir wie Nathan mit den drei Ringen durchzuhelfen, auf einem Auswege, der freilich höheren Wesen zukommen mag, wodurch sich aber weder das gläubige, noch das lesende Publicum will befriedigen lassen. Dergleichen peinliche Forschungen hoffte ich in einiger Zeit loszuwerden; allein sie begleiteten mich durch's ganze Leben. Ich suchte mich davor auf Reisen durch's Incognito zu retten, aber auch dieses Hülfsmittel wurde mir unversehens vereitelt, und so war der Verfasser jenes Werkleins, wenn er ja etwas Unrechtes und Schädliches gethan, dafür genugsam, ja übermäßig durch solche unausweichliche Zudringlichkeiten bestraft.

Auf diese Weise bedrängt, ward er nur allzu sehr gewahr, daß Autoren und Publicum durch eine ungeheure Kluft getrennt sind, wovon sie, zu ihrem Glück, beiderseits keinen Begriff haben. Wie vergeblich daher alle Vorreden seien, hatte er schon längst

eingesehen: denn je mehr man seine Absicht klar zu machen gedenkt, zu desto mehr Verwirrung gibt man Anlaß. Ferner mag ein Autor bevorworten so viel er will, das Publicum wird immer fortfahren, die Forderungen an ihn zu machen, die er schon abzulehnen suchte. Mit einer verwandten Eigenheit der Leser, die uns besonders bei denen, welche ihr Urtheil drucken lassen, ganz komisch auffällt, ward ich gleichfalls früh bekannt. Sie leben nämlich in dem Wahn, man werde, indem man etwas leistet, ihr Schuldner, und bleibe jederzeit noch weit zurück hinter dem was sie eigentlich wollten und wünschten, ob sie gleich kurz vorher, ehe sie unsere Arbeit gesehn, noch gar keinen Begriff hatten, daß so etwas vorhanden oder nur möglich sein könnte. Alles dieses bei Seite gesetzt, so war nun das größte Glück oder Unglück, daß jedermann von diesem seltsamen jungen Autor, der so unvermuthet und so kühn hervorgetreten, Kenntniß gewinnen wollte. Man verlangte ihn zu sehen, zu sprechen, auch in der Ferne etwas von ihm zu vernehmen, und so hatte er einen höchst bedeutenden, bald erfreulichen, bald unerquicklichen, immer aber zerstreuenden Zudrang zu erfahren. Denn es lagen angefangene Arbeiten genug vor ihm, ja es wäre für einige Jahre hinreichend zu thun gewesen, wenn er mit hergebrachter Liebe sich daran hätte halten können; aber er war aus der Stille, der Dämmerung, der Dunkelheit, welche ganz allein die reinen Produc-

tionen begünstigen kann, in den Lärmen des Tageslichts hervorgezogen, wo man sich in andern verliert, wo man irre gemacht wird durch Theilnahme wie durch Kälte, durch Lob und durch Tadel, weil diese äußern Berührungen niemals mit der Epoche unserer innern Cultur zusammentreffen, und uns daher, da sie nicht fördern können, nothwendig schaden müssen.

Doch mehr als alle Zerstreuungen des Tags hielt den Verfasser von Bearbeitung und Vollendung größerer Werke die Lust ab, die über jene Gesellschaft gekommen war, alles was im Leben einigermaßen Bedeutendes vorging, zu dramatisiren. Was dieses Kunstwort (denn ein solches war es, in jener productiven Gesellschaft) eigentlich bedeutete, ist hier auseinander zu setzen. Durch ein geistreiches Zusammensein an den heitersten Tagen aufgeregt, gewöhnte man sich, in augenblicklichen kurzen Darstellungen alles dasjenige zu zersplittern, was man sonst zusammengehalten hatte, um größere Compositionen daraus zu erbauen. Ein einzelner einfacher Vorfall, ein glücklich naives, ja ein albernes Wort, ein Mißverstand, eine Paradoxie, eine geistreiche Bemerkung, persönliche Eigenheiten oder Angewohnheiten, ja eine bedeutende Miene, und was nur immer in einem bunten rauschenden Leben vorkommen mag, alles ward in Form des Dialogs, der Katechisation, einer bewegten Handlung, eines Schauspiels dargestellt, manchmal in Prosa, öfters in Versen.

An dieser genialisch-leidenschaftlich durchgesetzten Übung bestätigte sich jene eigentlich poetische Denkweise. Man ließ nämlich Gegenstände, Begebenheiten, Personen an und für sich, so wie in allen Verhältnissen bestehen, man suchte sie nur deutlich zu fassen und lebhaft abzubilden. Alles Urtheil, billigend oder mißbilligend, sollte sich vor den Augen des Beschauers in lebendigen Formen bewegen. Man könnte diese Productionen belebte Sinngedichte nennen, die ohne Schärfe und Spitzen, mit treffenden und entscheidenden Zügen reichlich ausgestattet waren. Das Jahrmarktsfest ist ein solches, oder vielmehr eine Sammlung solcher Epigramme. Unter allen dort auftretenden Masken sind wirkliche, in jener Societät lebende Glieder, oder ihr wenigstens verbundene und einigermaßen bekannte Personen gemeint; aber der Sinn des Räthsels blieb den meisten verborgen, alle lachten, und wenige wußten, daß ihnen ihre eigensten Eigenheiten zum Scherze dienten. Der Prolog zu Bahrdts neuesten Offenbarungen gilt für einen Beleg anderer Art; die kleinsten finden sich unter den gemischten Gedichten, sehr viele sind zerstoben und verloren gegangen, manche noch übrige lassen sich nicht wohl mittheilen. Was hiervon im Druck erschienen, vermehrte nur die Bewegung im Publicum, und die Neugierde auf den Verfasser; was handschriftlich mitgetheilt wurde, belebte den nächsten Kreis, der sich immer erweiterte. Doctor Bahrdt, damals in Gießen,

besuchte mich, scheinbar höflich und zutraulich; er scherzte über den Prolog, und wünschte ein freundliches Verhältniß. Wir jungen Leute aber fuhren fort kein geselliges Fest zu begehen, ohne mit stiller Schadenfreude uns der Eigenheiten zu erfreuen, die wir an andern bemerkt und glücklich dargestellt hatten.

Mißfiel es nun dem jungen Autor keineswegs, als ein literarisches Meteor angestaunt zu werden, so suchte er mit freudiger Bescheidenheit den bewährtesten Männern des Vaterlands seine Achtung zu bezeigen, unter denen vor allen andern der herrliche Justus Möser zu nennen ist. Dieses unvergleichlichen Mannes kleine Aufsätze, staatsbürgerlichen Inhalts, waren schon seit einigen Jahren in den Osnabrücker Intelligenzblättern abgedruckt, und mir durch Herder bekannt geworden, der nichts ablehnte was irgend würdig, zu seiner Zeit, besonders aber im Druck sich hervorthat. Mösers Tochter, Frau von Voigts, war beschäftigt, diese zerstreuten Blätter zu sammeln. Wir konnten die Herausgabe kaum erwarten, und ich setzte mich mit ihr in Verbindung, um mit aufrichtiger Theilnahme zu versichern, daß die für einen bestimmten Kreis berechneten wirksamen Aufsätze, sowohl der Materie als der Form nach, überall zum Nutzen und Frommen dienen würden. Sie und ihr Vater nahmen diese Äußerung eines nicht ganz unbekannten Fremdlings gar wohl auf, indem eine Be-

sorgniß, die ſie gehegt, durch dieſe Erklärung vorläufig gehoben worden.

An dieſen kleinen Aufſätzen, welche ſämmtlich in Einem Sinne verfaßt, ein wahrhaft Ganzes ausmachen, iſt die innigſte Kenntniß des bürgerlichen Weſens im höchſten Grade merkwürdig und rühmenswerth. Wir ſehen eine Verfaſſung auf der Vergangenheit ruhn, und noch als lebendig beſtehn. Von der einen Seite hält man am Herkommen feſt, von der andern kann man die Bewegung und Veränderung der Dinge nicht hindern. Hier fürchtet man ſich vor einer nützlichen Neuerung, dort hat man Luſt und Freude am Neuen, auch wenn es unnütz ja ſchädlich wäre. Wie vorurtheilsfrei ſetzt der Verfaſſer die Verhältniſſe der Stände aus einander, ſo wie den Bezug, in welchem die Städte, Flecken und Dörfer wechſelſeitig ſtehn. Man erfährt ihre Gerechtſame zugleich mit den rechtlichen Gründen, es wird uns bekannt, wo das Grundcapital des Staats liegt und was es für Intereſſen bringt. Wir ſehen den Beſitz und ſeine Vortheile, dagegen aber auch die Abgaben und Nachtheile verſchiedener Art, ſodann den mannichfaltigen Erwerb; hier wird gleichfalls die ältere und neuere Zeit einander entgegengeſetzt.

Osnabrück, als Glied der Hanſe, finden wir in der ältern Epoche in großer Handelsthätigkeit. Nach jenen Zeitverhältniſſen hat es eine merkwürdige und ſchöne Lage; es kann ſich die Producte des Landes

zueignen, und ist nicht allzu weit von der See entfernt, um auch dort selbst mitzuwirken. Nun aber, in der spätern Zeit, liegt es schon tief in der Mitte des Landes, es wird nach und nach vom Seehandel
» entfernt und ausgeschlossen. Wie dieß zugegangen, wird von vielen Seiten dargestellt. Zur Sprache kommt der Conflict Englands und der Küsten, der Häfen und des Mittellandes; hier werden die großen Vortheile derer welche der See anwohnen herausgesetzt,
» und ernstliche Vorschläge gethan, wie die Bewohner des Mittellandes sich dieselben gleichfalls zueignen könnten. Sodann erfahren wir gar manches von Gewerben und Handwerken, und wie solche durch Fabriken überflügelt, durch Krämerei untergraben
» werden; wir sehen den Verfall, als den Erfolg von mancherlei Ursachen, und diesen Erfolg wieder als die Ursache neuen Verfalls, in einem ewigen schwer zu lösenden Cirkel; doch zeichnet ihn der wackere Staatsbürger auf eine so deutliche Weise hin, daß
» man noch glaubt, sich daraus retten zu können. Durchaus läßt der Verfasser die gründlichste Einsicht in die besondersten Umstände sehen. Seine Vorschläge, sein Rath, nichts ist aus der Luft gegriffen, und doch so oft nicht ausführbar, deßwegen
» er auch die Sammlung patriotischer Phantasien genannt, obgleich alles sich darin an das Wirkliche und Mögliche hält.

Da nun aber alles Öffentliche auf dem Familien-

weſen ruht, ſo wendet er auch dahin vorzüglich ſeinen Blick. Als Gegenſtände ſeiner ernſten und ſcherzhaften Betrachtungen finden wir die Veränderung der Sitten und Gewohnheiten, der Kleidungen, der Diät, des häuslichen Lebens, der Erziehung. Man müßte eben alles, was in der bürgerlichen und ſittlichen Welt vorgeht, rubriciren, wenn man die Gegenſtände erſchöpfen wollte, die er behandelt. Und dieſe Behandlung iſt bewundernswürdig. Ein vollkommener Geſchäftsmann ſpricht zum Volke in Wochenblättern, um dasjenige, was eine einſichtige wohlwollende Regierung ſich vornimmt oder ausführt, einem jeden von der rechten Seite faßlich zu machen; keineswegs aber lehrhaft, ſondern in den mannichfaltigſten Formen, die man poetiſch nennen könnte, und die gewiß in dem beſten Sinn für rhetoriſch gelten müſſen. Immer iſt er über ſeinen Gegenſtand erhaben, und weiß uns eine heitere Anſicht des Ernſteſten zu geben; bald hinter dieſer bald hinter jener Maske halb verſteckt, bald in eigner Perſon ſprechend, immer vollſtändig und erſchöpfend, dabei immer froh, mehr oder weniger ironiſch, durchaus tüchtig, rechtſchaffen, wohlmeinend, ja manchmal derb und heftig, und dieſes alles ſo abgemeſſen, daß man zugleich den Geiſt, den Verſtand, die Leichtigkeit, Gewandtheit, den Geſchmack und Charakter des Schriftſtellers bewundern muß. In Abſicht auf Wahl gemeinnütziger Gegenſtände, auf tiefe Einſicht, freie Überſicht, glückliche Behandlung, ſo

gründlichen als frohen Humor, wüßte ich ihm niemand als Franklin zu vergleichen.

Ein ſolcher Mann imponirte uns unendlich und hatte den größten Einfluß auf eine Jugend, die auch etwas Tüchtiges wollte, und im Begriff ſtand, es zu erfaſſen. In die Formen ſeines Vortrags glaubten wir uns wohl auch finden zu können; aber wer durfte hoffen, ſich eines ſo reichen Gehalts zu bemächtigen, und die widerſpenſtigſten Gegenſtände mit ſo viel Freiheit zu handhaben.

Doch das iſt unſer ſchönſter und ſüßeſter Wahn, den wir nicht aufgeben dürfen, ob er uns gleich viel Pein im Leben verurſacht, daß wir das was wir ſchätzen und verehren, uns auch wo möglich zueignen, ja aus uns ſelbſt hervorbringen und darſtellen möchten.

Erster Druck. 1821 Neue Liedersammlung von Zelter S 16 „Im Fernen“; handschriftlich auch von Zelter unter der Überschrift „Der Entfernte“ in Musik gesetzt.

Nach *Q* aus dem Jahre 1816, mit welcher Angabe das Datum von Zelters Handschrift, 5. December 1816, übereinstimmt.

4 Schooß;] Schooß. H^{167}; aus . mit Blei H^{168} 7 herauſser] herauſer H^{167} s. dies herausser DWB „ausser 1“ 15 Mädchen,] Mädchen; H^{167}

Freibeuter S 57.

H^{168}: Quartbl. S 76 u. 77 (alte Zahlen 49 u. 50), Überschrift in Riemers, Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^3 3, 64.

2 te] te' $H^{168}CC^1$ ebenso 5. 6 und weiter; vgl. Werke 1, 153. 11 enen] e'nen $H^{168}C^1$ einen *C*

Wanderlied S 58.

H^{168}: Quartbl. S 78 u. 79 (alte Zahlen 51 u. 52), in Eckermanns Hand.

Erste Drucke. *W*: 1821, Wilhelm Meisters Wanderjahre. Erste Strophe S 342. 344 u. 353, zweite Strophe S 354, dritte Strophe S 356 u. 550, ohne Überschrift.

3 Niederab] Nieder ab *W* S 342 7. 8 *W* S 344 auch in der Fassung:

Du im Leben nichts verſchiebe;
Sei dein Leben That um That!

14 Wittwe] Wittwe C^1. Die Änderung nach Göttlings Brief vom 15. Mai 1827.

Aus dem Jahre 1826 noch eine vierte Strophe, mit der das Gedicht in Zelters Komposition in Berlin zur Feier von Goethes 77tem Geburtstage gesungen wurde; ein Exemplar, im Weimarischen Goethe-National-Museum, ist datirt vom 25. Julius 1826. Diese Strophe, handschriftlich g^1, auf einem Foliobogen, unmittelbar vor dem Entwurf der zahmen Xenie Deine Werke zu höchſter Belehrung (*C* Nachlass 7, 241), ward 1826 auf einem besondern Blatt und in den Berlinischen Nachrichten vom 31. August, dann zuerst wieder

Vierzehntes Buch.

Mit jener Bewegung nun, welche sich im Publicum verbreitete, ergab sich eine andere, für den Verfasser vielleicht von größerer Bedeutung, indem sie sich in seiner nächsten Umgebung ereignete. Ältere Freunde, welche jene Dichtungen, die nun so großes Aufsehen machten, schon im Manuscript gekannt hatten, und sie deßhalb zum Theil als die ihrigen ansahen, triumphirten über den guten Erfolg, den sie, kühn genug, zum voraus geweissagt. Zu ihnen fanden sich neue Theilnehmer, besonders solche, welche selbst eine productive Kraft in sich spürten, oder zu erregen und zu hegen wünschten.

Unter den erstern that sich Lenz am lebhaftesten und gar sonderbar hervor. Das Äußerliche dieses merkwürdigen Menschen ist schon umrissen, seines humoristischen Talents mit Liebe gedacht; nun will ich von seinem Charakter mehr in Resultaten als schildernd sprechen, weil es unmöglich wäre, ihn durch die Umschweife seines Lebensganges zu begleiten, und seine Eigenheiten darstellend zu überliefern.

Man kennt jene Selbstquälerei, welche, da man von außen und von andern keine Noth hatte, an der

Tagesordnung war, und gerade die vorzüglichsten Geister beunruhigte. Was gewöhnliche Menschen, die sich nicht selbst beobachten, nur vorübergehend quält, was sie sich aus dem Sinne zu schlagen suchen, das ward von den besseren scharf bemerkt, beachtet, in Schriften, Briefen und Tagebüchern aufbewahrt. Nun aber gesellten sich die strengsten sittlichen Forderungen an sich und andere zu der größten Fahrlässigkeit im Thun, und ein aus dieser halben Selbstkenntniß entspringender Dünkel verführte zu den seltsamsten Angewohnheiten und Unarten. Zu einem solchen Abarbeiten in der Selbstbeobachtung berechtigte jedoch die aufwachende empirische Psychologie, die nicht gerade alles was uns innerlich beunruhigt für bös und verwerflich erklären wollte, aber doch auch nicht alles billigen konnte; und so war ein ewiger nie beizulegender Streit erregt. Diesen zu führen und zu unterhalten übertraf nun Lenz alle übrigen Un- oder Halbbeschäftigten, welche ihr Inneres untergruben, und so litt er im Allgemeinen von der Zeitgesinnung, welche durch die Schilderung Werthers abgeschlossen sein sollte; aber ein individueller Zuschnitt unterschied ihn von allen Übrigen, die man durchaus für offene redliche Seelen anerkennen mußte. Er hatte nämlich einen entschiedenen Hang zur Intrigue, und zwar zur Intrigue an sich, ohne daß er eigentliche Zwecke, verständige, selbstische, erreichbare Zwecke dabei gehabt hätte; vielmehr pflegte er sich immer etwas Fratzen-

haftes vorzuſetzen, und eben deßwegen diente es ihm zur beſtändigen Unterhaltung. Auf dieſe Weiſe war er Zeitlebens ein Schelm in der Einbildung, ſeine Liebe wie ſein Haß waren imaginär, mit ſeinen Vorſtellungen und Gefühlen verfuhr er willkürlich, damit er immerfort etwas zu thun haben möchte. Durch die verkehrteſten Mittel ſuchte er ſeinen Neigungen und Abneigungen Realität zu geben, und vernichtete ſein Werk immer wieder ſelbſt; und ſo hat er niemanden den er liebte, jemals genützt, niemanden den er haßte, jemals geſchadet, und im Ganzen ſchien er nur zu ſündigen, um ſich ſtrafen, nur zu intriguiren, um eine neue Fabel auf eine alte pfropfen zu können.

Aus wahrhafter Tiefe, aus unerſchöpflicher Productivität ging ſein Talent hervor, in welchem Zartheit, Beweglichkeit und Spitzfindigkeit mit einander wetteiferten, das aber, bei aller ſeiner Schönheit, durchaus kränkelte, und gerade dieſe Talente ſind am ſchwerſten zu beurtheilen. Man konnte in ſeinen Arbeiten große Züge nicht verkennen; eine liebliche Zärtlichkeit ſchleicht ſich durch zwiſchen den albernſten und barockeſten Fratzen, die man ſelbſt einem ſo gründlichen und anſpruchloſen Humor, einer wahrhaft komiſchen Gabe kaum verzeihen kann. Seine Tage waren aus lauter Nichts zuſammengeſetzt, dem er durch ſeine Rührigkeit eine Bedeutung zu geben wußte, und er konnte um ſo mehr viele Stunden verſchlendern, als die Zeit, die er zum Leſen anwendete, ihm bei einem

glücklichen Gedächtniß immer viel Frucht brachte, und ſeine originelle Denkweiſe mit mannichfaltigem Stoff bereicherte.

Man hatte ihn mit liefländiſchen Cavalieren nach Straßburg geſendet, und einen Mentor nicht leicht unglücklicher wählen können. Der ältere Baron ging für einige Zeit in's Vaterland zurück, und hinterließ eine Geliebte an die er feſt geknüpft war. Lenz, um den zweiten Bruder, der auch um dieſes Frauenzimmer warb, und andere Liebhaber zurückzudrängen, und das koſtbare Herz ſeinem abweſenden Freunde zu erhalten, beſchloß nun ſelbſt ſich in die Schöne verliebt zu ſtellen, oder, wenn man will, zu verlieben. Er ſetzte dieſe ſeine Theſe mit der hartnäckigſten Anhänglichkeit an das Ideal, das er ſich von ihr gemacht hatte, durch, ohne gewahr werden zu wollen, daß er ſo gut als die Übrigen ihr nur zum Scherz und zur Unterhaltung diene. Deſto beſſer für ihn! Denn bei ihm war es auch nur Spiel, welches deſto länger dauern konnte als ſie es ihm gleichfalls ſpielend erwiderte, ihn bald anzog, bald abſtieß, bald hervorrief, bald hintanſetzte. Man ſei überzeugt, daß wenn er zum Bewußtſein kam, wie ihm denn das zuweilen zu geſchehen pflegte, er ſich zu einem ſolchen Fund recht behaglich Glück gewünſcht habe.

Übrigens lebte er, wie ſeine Zöglinge, meiſtens mit Officieren der Garniſon, wobei ihm die wunderſamen Anſchauungen, die er ſpäter in dem Luſtſpiel

die Soldaten aufſtellte, mögen geworden ſein. Indeſſen hatte dieſe frühe Bekanntſchaft mit dem Militär die eigene Folge für ihn, daß er ſich für einen großen Kenner des Waffenweſens hielt; auch hatte er wirklich dieſes Fach nach und nach ſo im Detail ſtudirt, daß er einige Jahre ſpäter ein großes Memoire an den franzöſiſchen Kriegsminiſter aufſetzte, wovon er ſich den beſten Erfolg verſprach. Die Gebrechen jenes Zuſtandes waren ziemlich gut geſehn, die Heilmittel dagegen lächerlich und unausführbar. Er aber hielt ſich überzeugt, daß er dadurch bei Hofe großen Einfluß gewinnen könne, und wußte es den Freunden ſchlechten Dank, die ihn, theils durch Gründe, theils durch thätigen Widerſtand, abhielten, dieſes phantaſtiſche Werk, das ſchon ſauber abgeſchrieben, mit einem Briefe begleitet, couvertirt und förmlich adreſſirt war, zurückzuhalten, und in der Folge zu verbrennen.

Mündlich und nachher ſchriftlich hatte er mir die ſämmtlichen Irrgänge ſeiner Kreuz- und Querbewegungen in Bezug auf jenes Frauenzimmer vertraut. Die Poeſie die er in das Gemeinſte zu legen wußte, ſetzte mich oft in Erſtaunen, ſo daß ich ihn dringend bat, den Kern dieſes weitſchweifigen Abenteuers geiſtreich zu befruchten, und einen kleinen Roman daraus zu bilden; aber es war nicht ſeine Sache, ihm konnte nicht wohl werden, als wenn er ſich gränzenlos im Einzelnen verfloß und ſich an einem unendlichen Faden ohne Abſicht hinſpann. Vielleicht wird es dereinſt

möglich, nach dieſen Prämiſſen, ſeinen Lebensgang, bis zu der Zeit da er ſich in Wahnſinn verlor, auf irgend eine Weiſe anſchaulich zu machen; gegenwärtig halte ich mich an das Nächſte, was eigentlich hierher gehört.

Kaum war Götz von Berlichingen erſchienen, als mir Lenz einen weitläufigen Aufſatz zuſendete, auf geringes Conceptpapier geſchrieben, deſſen er ſich gewöhnlich bediente, ohne den mindeſten Rand weder oben noch unten, noch an den Seiten zu laſſen. Dieſe Blätter waren betitelt: Über unſere Ehe, und ſie würden, wären ſie noch vorhanden, uns gegenwärtig mehr aufklären als mich damals, da ich über ihn und ſein Weſen noch ſehr im Dunkeln ſchwebte. Das Hauptabſehen dieſer weitläufigen Schrift war, mein Talent und das ſeinige neben einander zu ſtellen; bald ſchien er ſich mir zu ſubordiniren, bald ſich mir gleich zu ſetzen; das alles aber geſchah mit ſo humoriſtiſchen und zierlichen Wendungen, daß ich die Anſicht, die er mir dadurch geben wollte, um ſo lieber aufnahm, als ich ſeine Gaben wirklich ſehr hoch ſchätzte und immer nur darauf drang, daß er aus dem formloſen Schweifen ſich zuſammenziehen, und die Bildungsgabe, die ihm angeboren war, mit kunſtgemäßer Faſſung benutzen möchte. Ich erwiderte ſein Vertrauen freundlichſt, und weil er in ſeinen Blättern auf die innigſte Verbindung drang (wie denn auch ſchon der wunderliche Titel andeutete), ſo theilte ich

ihm von nun an alles mit, ſowohl das ſchon Gearbeitete als was ich vorhatte; er ſendete mir dagegen nach und nach ſeine Manuſcripte, den Hofmeiſter, den neuen Menoza, die Soldaten, Nachbildungen des Plautus, und jene Überſetzung des engliſchen Stücks als Zugabe zu den Anmerkungen über das Theater.

Bei dieſen war es mir einigermaßen auffallend, daß er in einem lakoniſchen Vorberichte ſich dahin äußerte, als ſei der Inhalt dieſes Aufſatzes, der mit Heftigkeit gegen das regelmäßige Theater gerichtet war, ſchon vor einigen Jahren, als Vorleſung, einer Geſellſchaft von Literaturfreunden bekannt geworden, zu der Zeit alſo, wo Götz noch nicht geſchrieben geweſen. In Lenzens Straßburger Verhältniſſen ſchien ein literariſcher Cirkel den ich nicht kennen ſollte, etwas problematiſch; allein ich ließ es hingehen, und verſchaffte ihm zu dieſer wie zu ſeinen übrigen Schriften bald Verleger, ohne auch nur im mindeſten zu ahnen, daß er mich zum vorzüglichſten Gegenſtande ſeines imaginären Haſſes, und zum Ziel einer abenteuerlichen und grillenhaften Verfolgung auserſehn hatte.

Vorübergehend will ich nur, der Folge wegen, noch eines guten Geſellen gedenken, der, obgleich von keinen außerordentlichen Gaben, doch auch mitzählte. Er hieß Wagner, erſt ein Glied der Straßburger, dann der Frankfurter Geſellſchaft; nicht ohne Geiſt, Talent und Unterricht. Er zeigte ſich als ein Streben-

1868 in der Hempelschen Ausgabe 3, 59 gedruckt. Sie lautet:

Doch was heißt in ſolchen Stunden,
Sich im Fernen umzuſchaun?
Wer ein heimiſch Glück gefunden,
Warum ſucht er's dort im Blau'n?
Glücklich wer bei uns geblieben,
In der Treue ſich gefällt!
Wo wir trinken, wo wir lieben,
Da iſt reiche freie Welt.

1 heißt] heißts g^1 *H* 2 In die weite Welt zu ſchauen? *das.* 4 Blau'n?] Blauen. *das.* 5 bei uns unter am Ort *das.*

Loge S 59—70

Die Rubrik zuerst 1827 C^1 3, 67—78.

Die Überschrift, H^{140}: Quartbogen S 80, in Eckermanns Hand.

Symbolum S 61 u. 62.

H^{140}: Foliobl. S 81, Überschrift in Eckermanns Hand, der Text *g* in lateinischen Lettern.

Erster Druck. *J*: 1816 Gesänge für Freimaurer, zum Gebrauche aller Deutschen Logen, Weimar 1813. Anhang, S 323 u. 324, Nr. 191, ohne Überschrift, darunter Goethes Name; V 5 jeder Strophe wird für den Chor wiederholt.

1 Wandeln] Wandeln aus Handeln H^{140} Handeln *J* 4 Handeln] Wandeln *J* 7 vor Schmerzen Freuden H^{140} Glücke.] Glücke, *J* 10 vorwärts,] vorwärts H^{140} vorwärts. *J* 11 ſchwerer] ferne *J* 13 Ehrfurcht.] Ehrfurcht, *J* 26 winden] flechten *J*

Verſchwiegenheit S 63.

H^{140}: Foliobl., *g*, lat. Lettern, ohne Überschrift, datirt: 20. Januar 1816, im Besitze des Schulinspectors Herrn Dr. Jonas zu Berlin.

H^{140}: Quartbl. S 83 und 84, in Eckermanns Hand.

Z^1 u. Z^3: Zelters Abschriften zu einer musikalischen Bearbeitung des Liedes, sowohl unter den von ihm hinter-

der, und ſo war er willkommen. Auch hielt er treulich an mir, und weil ich aus allem was ich vorhatte kein Geheimniß machte, ſo erzählte ich ihm wie andern meine Abſicht mit Fauſt, beſonders die Kataſtrophe von Gretchen. Er faßte das Sujet auf, und benutzte es für ein Trauerſpiel, die Kindesmörderin. Es war das erſte Mal, daß mir jemand etwas von meinen Vorſätzen wegſchnappte; es verdroß mich, ohne daß ich's ihm nachgetragen hätte. Ich habe dergleichen Gedankenraub und Vorwegnahmen nachher noch oft genug erlebt, und hatte mich, bei meinem Zaudern und Beſchwätzen ſo manches Vorgeſetzten und Eingebildeten, nicht mit Recht zu beſchweren.

Wenn Redner und Schriftſteller, in Betracht der großen Wirkung welche dadurch hervorzubringen iſt, ſich gern der Contraſte bedienen, und ſollten ſie auch erſt aufgeſucht und herbeigeholt werden, ſo muß es dem Verfaſſer um ſo angenehmer ſein, daß ein entſchiedener Gegenſatz ſich ihm anbietet, indem er nach Lenzen von Klingern zu ſprechen hat. Beide waren gleichzeitig, beſtrebten ſich in ihrer Jugend mit und neben einander. Lenz jedoch, als ein vorübergehendes Meteor, zog nur augenblicklich über den Horizont der deutſchen Literatur hin und verſchwand plötzlich, ohne im Leben eine Spur zurückzulaſſen; Klinger hingegen, als einflußreicher Schriftſteller, als thätiger Geſchäftsmann, erhält ſich noch bis auf dieſe Zeit. Von ihm werde ich nun ohne weitere Vergleichung, die ſich von

ſelbſt ergibt, ſprechen, in ſo fern es nöthig iſt, da er nicht im Verborgenen ſo manches geleiſtet und ſo vieles gewirkt, ſondern beides, in weiterem und näherem Kreiſe, noch in gutem Andenken und Anſehn ſteht.

Klingers Äußeres — denn von dieſem beginne ich immer am liebſten — war ſehr vortheilhaft. Die Natur hatte ihm eine große, ſchlanke, wohlgebaute Geſtalt und eine regelmäßige Geſichtsbildung gegeben; er hielt auf ſeine Perſon, trug ſich nett, und man konnte ihn für das hübſcheſte Mitglied der ganzen kleinen Geſellſchaft anſprechen. Sein Betragen war weder zuvorkommend noch abſtoßend, und, wenn es nicht innerlich ſtürmte, gemäßigt.

Man liebt an dem Mädchen was es iſt, und an dem Jüngling was er ankündigt, und ſo war ich Klingers Freund, ſobald ich ihn kennen lernte. Er empfahl ſich durch eine reine Gemüthlichkeit, und ein unverkennbar entſchiedener Charakter erwarb ihm Zutrauen. Auf ein ernſtes Weſen war er von Jugend auf hingewieſen; er, nebſt einer eben ſo ſchönen und wackern Schweſter, hatte für eine Mutter zu ſorgen, die, als Witwe, ſolcher Kinder bedurfte, um ſich aufrecht zu erhalten. Alles was an ihm war, hatte er ſich ſelbſt verſchafft und geſchaffen, ſo daß man ihm einen Zug von ſtolzer Unabhängigkeit, der durch ſein Betragen durchging, nicht verargte. Entſchiedene natürliche Anlagen, welche allen wohlbegabten Menſchen gemein ſind, leichte Faſſungskraft, vortreffliches Ge-

dächtniß, Sprachengabe beſaß er in hohem Grade; aber alles ſchien er weniger zu achten als die Feſtigkeit und Beharrlichkeit, die ſich ihm, gleichfalls angeboren, durch Umſtände völlig beſtätigt hatten.

Einem ſolchen Jüngling mußten Rouſſeau's Werke vorzüglich zuſagen. Emil war ſein Haupt- und Grundbuch, und jene Geſinnungen fruchteten um ſo mehr bei ihm, als ſie über die ganze gebildete Welt allgemeine Wirkung ausübten, ja bei ihm mehr als bei andern. Denn auch er war ein Kind der Natur, auch er hatte von unten auf angefangen; das was andere wegwerfen ſollten, hatte er nie beſeſſen, Verhältniſſe, aus welchen ſie ſich retten ſollten, hatten ihn nie beengt; und ſo konnte er für einen der reinſten Jünger jenes Natur-Evangeliums angeſehen werden, und in Betracht ſeines ernſten Beſtrebens, ſeines Betragens als Menſch und Sohn, recht wohl ausrufen: alles iſt gut, wie es aus den Händen der Natur kommt! — Aber auch den Nachſatz: alles verſchlimmert ſich unter den Händen der Menſchen! drängte ihm eine widerwärtige Erfahrung auf. Er hatte nicht mit ſich ſelbſt, aber außer ſich mit der Welt des Herkommens zu kämpfen, von deren Feſſeln der Bürger von Genf uns zu erlöſen gedachte. Weil nun, in des Jünglings Lage, dieſer Kampf oft ſchwer und ſauer ward, ſo fühlte er ſich gewaltſamer in ſich zurückgetrieben, als daß er durchaus zu einer frohen und freudigen Ausbildung hätte gelangen können:

vielmehr mußte er ſich durchſtürmen, durchdrängen; daher ſich ein bitterer Zug in ſein Weſen ſchlich, den er in der Folge zum Theil gehegt und genährt, mehr aber bekämpft und beſiegt hat.

In ſeinen Productionen, in ſo fern ſie mir gegenwärtig ſind, zeigt ſich ein ſtrenger Verſtand, ein biederer Sinn, eine rege Einbildungskraft, eine glückliche Beobachtung der menſchlichen Mannichfaltigkeit, und eine charakteriſtiſche Nachbildung der generiſchen Unterſchiede. Seine Mädchen und Knaben ſind frei und lieblich, ſeine Jünglinge glühend, ſeine Männer ſchlicht und verſtändig, die Figuren die er ungünſtig darſtellt, nicht zu ſehr übertrieben; ihm fehlt es nicht an Heiterkeit und guter Laune, Witz und glücklichen Einfällen; Allegorien und Symbole ſtehen ihm zu Gebot; er weiß uns zu unterhalten und zu vergnügen, und der Genuß würde noch reiner ſein, wenn er ſich und uns den heitern bedeutenden Scherz nicht durch ein bitteres Mißwollen hier und da verkümmerte. Doch dieß macht ihn eben zu dem was er iſt, und dadurch wird ja die Gattung der Lebenden und Schreibenden ſo mannichfaltig, daß ein jeder theoretiſch zwiſchen Erkennen und Irren, praktiſch zwiſchen Beleben und Vernichten hin und wieder wogt.

Klinger gehört unter die, welche ſich aus ſich ſelbſt, aus ihrem Gemüthe und Verſtande heraus zur Welt gebildet hatten. Weil nun dieſes mit und in einer größeren Maſſe geſchah, und ſie ſich unter ein-

ander einer verſtändlichen, aus der allgemeinen Natur und aus der Volkseigenthümlichkeit herfließenden Sprache mit Kraft und Wirkung bedienten, ſo waren ihnen früher und ſpäter alle Schulformen äußerſt zuwider, beſonders wenn ſie, von ihrem lebendigen Urſprung getrennt, in Phraſen ausarteten, und ſo ihre erſte friſche Bedeutung gänzlich verloren. Wie nun gegen neue Meinungen, Anſichten, Syſteme, ſo erklären ſich ſolche Männer auch gegen neue Ereigniſſe, hervortretende bedeutende Menſchen, welche große Veränderungen ankündigen oder bewirken: ein Verfahren, das ihnen keineswegs zu verargen iſt, weil ſie dasjenige von Grund aus gefährdet ſehen, dem ſie ihr eignes Daſein und Bildung ſchuldig geworden.

Jenes Beharren eines tüchtigen Charakters aber wird um deſto würdiger, wenn es ſich durch das Welt- und Geſchäftsleben durcherhält, und wenn eine Behandlungsart des Vorkömmlichen, welche manchem ſchroff, ja gewaltſam ſcheinen möchte, zur rechten Zeit angewandt, am ſicherſten zum Ziele führt. Dieß geſchah bei ihm, da er ohne Biegſamkeit (welches ohnedem die Tugend der geborenen Reichsbürger niemals geweſen), aber deſto tüchtiger, feſter und redlicher, ſich zu bedeutenden Poſten erhob, ſich darauf zu erhalten wußte, und mit Beifall und Gnade ſeiner höchſten Gönner fortwirkte, dabei aber niemals weder ſeine alten Freunde, noch den Weg den er zurückgelegt, vergaß. Ja er ſuchte die vollkommenſte Stetigkeit

des Andenkens durch alle Grade der Abweſenheit und Trennung hartnäckig zu erhalten; wie es denn gewiß angemerkt zu werden verdient, daß er, als ein anderer Willigis, in ſeinem durch Ordenszeichen geſchmückten Wappen, Merkmale ſeiner früheſten Zeit zu verewigen nicht verſchmähte.

Es dauerte nicht lange, ſo kam ich auch mit Lavatern in Verbindung. Der Brief des Paſtors an ſeinen Collegen hatte ihm ſtellenweiſe ſehr eingeleuchtet: denn manches traf mit ſeinen Geſinnungen vollkommen überein. Bei ſeinem unabläſſigen Treiben ward unſer Briefwechſel bald ſehr lebhaft. Er machte ſo eben ernſtliche Anſtalten zu ſeiner größern Phyſiognomik, deren Einleitung ſchon früher in das Publicum gelangt war. Er forderte alle Welt auf, ihm Zeichnungen, Schattenriſſe, beſonders aber Chriſtusbilder zu ſchicken, und ob ich gleich ſo gut wie gar nichts leiſten konnte, ſo wollte er doch von mir ein- für allemal auch einen Heiland gezeichnet haben, wie ich mir ihn vorſtellte. Dergleichen Forderungen des Unmöglichen gaben mir zu mancherlei Scherzen Anlaß, und ich wußte mir gegen ſeine Eigenheiten nicht anders zu helfen, als daß ich die meinigen hervorkehrte.

Die Anzahl derer, welche keinen Glauben an die Phyſiognomik hatten, oder doch wenigſtens ſie für ungewiß und trüglich hielten, war ſehr groß, und ſogar viele die es mit Lavatern gut meinten, fühlten

einen Kitzel, ihn zu verſuchen und ihm wo möglich einen Streich zu ſpielen. Er hatte ſich in Frankfurt, bei einem nicht ungeſchickten Mahler, die Profile mehrerer namhafter Menſchen beſtellt. Der Abſender erlaubte ſich den Scherz, Bahrdts Porträt zuerſt ſtatt des meinigen abzuſchicken, wogegen eine zwar muntere aber donnernde Epiſtel zurückkam, mit allen Trümpfen und Betheurungen, daß dieß mein Bild nicht ſei, und was Lavater ſonſt alles, zu Beſtätigung der phyſiognomiſchen Lehre, bei dieſer Gelegenheit mochte zu ſagen haben. Mein wirkliches nachgeſendetes ließ er eher gelten; aber auch hier ſchon that ſich der Widerſtreit hervor, in welchem er ſich ſowohl mit den Mahlern als mit den Individuen befand. Jene konnten ihm niemals wahr und genau genug arbeiten, dieſe bei allen Vorzügen welche ſie haben mochten, blieben doch immer zu weit hinter der Idee zurück, die er von der Menſchheit und den Menſchen hegte, als daß er nicht durch das Beſondere, wodurch der Einzelne zur Perſon wird, einigermaßen hätte abgeſtoßen werden ſollen.

Der Begriff von der Menſchheit, der ſich in ihm und an ſeiner Menſchheit herangebildet hatte, war ſo genau mit der Vorſtellung verwandt, die er von Chriſto lebendig in ſich trug, daß es ihm unbegreiflich ſchien, wie ein Menſch leben und athmen könne, ohne zugleich ein Chriſt zu ſein. Mein Verhältniß zu der chriſtlichen Religion lag bloß in Sinn und Gemüth.

und ich hatte von jener phyſiſchen Verwandtſchaft, zu welcher Lavater ſich hinneigte, nicht den mindeſten Begriff. Ärgerlich war mir daher die heftige Zudringlichkeit eines ſo geiſt- als herzvollen Mannes, mit der er auf mich ſo wie auf Mendelsſohn und andere losging, und behauptete, man müſſe entweder mit ihm ein Chriſt, ein Chriſt nach ſeiner Art werden, oder man müſſe ihn zu ſich hinüberziehen, man müſſe ihn gleichfalls von demjenigen überzeugen, worin man ſeine Beruhigung finde. Dieſe Forderung, ſo unmittelbar dem liberalen Weltſinn, zu dem ich mich nach und nach auch bekannte, entgegen ſtehend, that auf mich nicht die beſte Wirkung. Alle Bekehrungsverſuche, wenn ſie nicht gelingen, machen denjenigen, den man zum Proſelyten auserſah, ſtarr und verſtockt, und dieſes war um ſo mehr mein Fall, als Lavater zuletzt mit dem harten Dilemma hervortrat: Entweder Chriſt oder Atheiſt! Ich erklärte darauf, daß wenn er mir mein Chriſtenthum nicht laſſen wollte, wie ich es bisher gehegt hätte, ſo könnte ich mich auch wohl zum Atheismus entſchließen, zumal da ich ſähe, daß niemand recht wiſſe, was beides eigentlich heißen ſolle.

Dieſes Hin- und Wiederſchreiben, ſo heftig es auch war, ſtörte das gute Verhältniß nicht. Lavater hatte eine unglaubliche Geduld, Beharrlichkeit, Ausdauer; er war ſeiner Lehre gewiß, und bei dem entſchiedenen Vorſatz, ſeine Überzeugung in der Welt auszubreiten,

ließ er sich's gefallen, was nicht durch Kraft geschehen konnte, durch Abwarten und Milde durchzuführen. Überhaupt gehörte er zu den wenigen glücklichen Menschen, deren äußerer Beruf mit dem innern vollkommen übereinstimmt, und deren früheste Bildung, stetig zusammenhängend mit der spätern, ihre Fähigkeiten naturgemäß entwickelt. Mit den zartesten sittlichen Anlagen geboren, bestimmte er sich zum Geistlichen. Er genoß des nöthigen Unterrichts und zeigte viele Fähigkeiten, ohne sich jedoch zu jener Ausbildung hinzuneigen, die man eigentlich gelehrt nennt. Denn auch er, um so viel früher geboren als wir, ward von dem Freiheits- und Naturgeist der Zeit ergriffen, der jedem sehr schmeichlerisch in die Ohren raunte: man habe, ohne viele äußere Hülfsmittel, Stoff und Gehalt genug in sich selbst, alles komme nur darauf an, daß man ihn gehörig entfalte. Die Pflicht des Geistlichen, sittlich im täglichen Sinne, religiös im höheren, auf die Menschen zu wirken, traf mit seiner Denkweise vollkommen überein. Redliche und fromme Gesinnungen, wie er sie fühlte, den Menschen mitzutheilen, sie in ihnen zu erregen, war des Jünglings entschiedenster Trieb, und seine liebste Beschäftigung, wie auf sich selbst, so auf andere zu merken. Jenes ward ihm durch ein inneres Zartgefühl, dieses durch einen scharfen Blick auf das Äußere erleichtert, ja aufgedrungen. Zur Beschaulichkeit war er jedoch nicht geboren, zur Darstellung im eigentlichen Sinne hatte

er keine Gabe; er fühlte sich vielmehr mit allen seinen Kräften zur Thätigkeit, zur Wirksamkeit gedrängt, so daß ich niemand gekannt habe, der ununterbrochener handelte als er. Weil nun aber unser inneres sittliches Wesen in äußeren Bedingungen verkörpert ist, es sei nun, daß wir einer Familie, einem Stande, einer Gilde, einer Stadt, oder einem Staate angehören, so mußte er zugleich, in so fern er wirken wollte, alle diese Äußerlichkeiten berühren und in Bewegung setzen, wodurch denn freilich mancher Anstoß, manche Verwickelung entsprang, besonders da das Gemeinwesen, als dessen Glied er geboren war, in der genauesten und bestimmtesten Beschränkung einer löblichen hergebrachten Freiheit genoß. Schon der republicanische Knabe gewöhnt sich über das öffentliche Wesen zu denken und mitzusprechen. In der ersten Blüthe seiner Tage sieht sich der Jüngling, als Zunftgenosse, bald in dem Fall, seine Stimme zu geben und zu versagen. Will er gerecht und selbstständig urtheilen, so muß er sich von dem Werth seiner Mitbürger vor allen Dingen überzeugen, er muß sie kennen lernen, er muß sich nach ihren Gesinnungen, nach ihren Kräften umthun, und so, indem er andere zu erforschen trachtet, immer in seinen eignen Busen zurückkehren.

In solchen Verhältnissen übte sich Lavater früh, und eben diese Lebensthätigkeit scheint ihn mehr beschäftigt zu haben als Sprachstudien, als jene son-

lassenen Musikalien auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin, als auch im Goethe-National-Museum zu Weimar, die 1. datirt 1. December 1816, überschrieben Maurerlied, die 2. Männerkreis. Im Briefe Zelters an Goethe vom 10. November 1816 genannt „Bundes- oder Logenlied für den Kammerrath", d. h. Goethes Sohn.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 71.

2 beut,] beut; $H^{148}H^{149}$ 6 Reicheren] Sicheren Z^1Z^2 zurück;] zurück: $H^{148}H^{149}$ 8 wahre] rechte Z^1 wahre g über rechte Z^2 10 Tromml·] Tromml' $H^{148}H^{149}C^1$ Trommel Z^1 Tromm'l C nach Göttlings Correctur. Goethes eigne Schreibung Tromml' ergibt jedoch den Plural.

Gegentoaſt der Schweſtern S 64.

H^{148}: Quartbl., g, lat. Lettern, mit Überschrift Zum 24. Octb. 1820 und alter Bleinummer 2, in der ehemals Kräuterschen Sammlung.

H^{149}: Quartbl. S 85, die Überschrift Zeile 1 in Riemers, Zeile 2 in Eckermanns, Zeile 3 über g^1 in Riemers, und der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 72.

6 ſolche über euch ihr H^{149} 8 weiſen!] weiſen. *das.* 10 auch euch durch Ziffern aus euch auch *das.*

Trauerloge S 65.

H^{148}: Quartbl. S 86, die Überschrift, ohne die Widmung, in Riemers, der Text in Eckermanns Hand.

M: In dem Nachlasse des Kanzlers v. Müller eine Abschrift von John.

Erster Druck. 1827 C^1, 3, 73 ohne die Widmung.

16 Ewigen] Ewgen M

Dank des Sängers S 66.

H^{148}: Quartbl. S 87 u. 88, in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 74.

6 Schatz,] mit Blei aus Schatz? H^{148} 7 genommen? mit Blei aus genommen. *das.*

bernde Kritik, die mit ihnen verwandt, ihr Grund so wie ihr Ziel ist. In späteren Jahren, da sich seine Kenntnisse, seine Einsichten unendlich weit ausgebreitet hatten, sprach er doch im Ernst und Scherz oft genug aus, daß er nicht gelehrt sei; und gerade einem solchen Mangel von eindringendem Studium muß man zuschreiben, daß er sich an den Buchstaben der Bibel, ja der Bibelübersetzung hielt, und freilich für das was er suchte und beabsichtigte, hier genugsame Nahrung und Hülfsmittel fand.

Aber gar bald ward jener zunft- und gildemäßig langsam bewegte Wirkungskreis dem lebhaften Naturell zu enge. Gerecht zu sein wird dem Jüngling nicht schwer, und ein reines Gemüth verabscheut die Ungerechtigkeit, deren es sich selbst noch nicht schuldig gemacht hat. Die Bedrückungen eines Landvogts lagen offenbar vor den Augen der Bürger, schwerer waren sie vor Gericht zu bringen. Lavater gesellt sich einen Freund zu, und beide bedrohen, ohne sich zu nennen, jenen strafwürdigen Mann. Die Sache wird ruchbar, man sieht sich genöthigt, sie zu untersuchen. Der Schuldige wird bestraft, aber die Veranlasser dieser Gerechtigkeit werden getadelt, wo nicht gescholten. In einem wohleingerichteten Staate soll das Rechte selbst nicht auf unrechte Weise geschehn.

Auf einer Reise, die Lavater durch Deutschland macht, setzt er sich mit gelehrten und wohldenkenden Männern in Berührung; allein er befestigt sich dabei

nur mehr in seinen eignen Gedanken und Überzeugungen; nach Hause zurückgekommen, wirkt er immer freier aus sich selbst. Als ein edler guter Mensch, fühlt er in sich einen herrlichen Begriff von der Menschheit, und was diesem allenfalls in der Erfahrung widerspricht, alle die unläugbaren Mängel, die einen jeden von der Vollkommenheit ablenken, sollen ausgeglichen werden durch den Begriff der Gottheit, die sich, in der Mitte der Zeiten, in die menschliche Natur herabgesenkt, um ihr früheres Ebenbild vollkommen wiederherzustellen.

So viel vorerst von den Anfängen dieses merkwürdigen Mannes, und nun vor allen Dingen eine heitere Schilderung unseres persönlichen Zusammentreffens und Beisammenseins. Denn unser Briefwechsel hatte nicht lange gedauert, als er mir und andern ankündigte, er werde bald, auf einer vorzunehmenden Rheinreise, in Frankfurt einsprechen. Sogleich entstand im Publicum die größte Bewegung; alle waren neugierig, einen so merkwürdigen Mann zu sehen; viele hofften für ihre sittliche und religiöse Bildung zu gewinnen; die Zweifler dachten sich mit bedeutenden Einwendungen hervorzuthun, die Einbildischen waren gewiß, ihn durch Argumente, in denen sie sich selbst bestärkt hatten, zu verwirren und zu beschämen, und was sonst alles Williges und Unwilliges einen bemerkten Menschen erwartet, der sich mit dieser gemischten Welt abzugeben gedenkt.

Unser erstes Begegnen war herzlich; wir umarmten uns auf's freundlichste, und ich fand ihn gleich wie mir ihn so manche Bilder schon überliefert hatten. Ein Individuum, einzig, ausgezeichnet wie man es nicht gesehn hat und nicht wieder sehn wird, sah ich lebendig und wirksam vor mir. Er hingegen verrieth im ersten Augenblick durch einige sonderbare Aeußerungen, daß er mich anders erwartet habe. Ich versicherte ihm dagegen, nach meinem angeborenen und angebildeten Realismus, daß, da es Gott und der Natur nun einmal gefallen habe, mich so zu machen, wie es auch dabei wollten bewenden lassen. Nun kamen zwar sogleich die bedeutendsten Puncte zur Sprache, über die wir uns in Briefen am wenigsten vereinigen konnten, allein dieselben ausführlich zu behandeln ward uns nicht Raum gelassen, und ich suchte was mir noch nie vorgekommen.

Wir andern, wenn wir uns über Angelegenheiten des Geistes und Herzens unterhalten wollten, pflegten uns von der Menge, ja von der Gesellschaft zu entfernen, weil es, bei der vielfachen Denkweise und den verschiedenen Bildungsstufen, schon schwer fällt sich auch nur mit wenigen zu verständigen. Allein Lavater war ganz anders gesinnt; er liebte seine Wirkungen in's Weite und Breite auszudehnen, ihm ward nicht wohl als in der Gemeine, für deren Belehrung und Unterhaltung er ein besonderes Talent besaß, welches auf jener großen physiognomischen Gabe ruhte. Ihm

war eine richtige Unterscheidung der Personen und Geister verliehen, so daß er einem jeden gerichtet ansah, wie ihm allenfalls zu Muthe sein möchte. Fügte sich hierzu nun ein aufrichtiges Bekenntniß, eine treuherzige Frage, so wußte er aus der großen Fülle innerer und äußerer Erfahrung, zu jedermanns Befriedigung, das Gehörige zu erwidern. Die tiefe Sanftmuth seines Blicks, die bestimmte Lieblichkeit seiner Lippen, selbst der durch sein Hochdeutsch durchtönende treuherzige Schweizer-Dialekt, und wie manches andere was ihn auszeichnete, gab allen, zu denen er sprach, die angenehmste Sinnesberuhigung; ja seine, bei solcher Kraft, etwas vorgebogene Körperhaltung, trug nicht wenig dazu bei, die Übergewalt seiner Gegenwart mit der übrigen Gesellschaft auszugleichen. Gegen Anmaßung und Dünkel wußte er sich sehr ruhig und geschickt zu benehmen: denn indem er auszuweichen schien, wendete er auf einmal eine große Ansicht, auf welche der beschränkte Gegner niemals denken konnte, wie einen diamantnen Schild hervor, und wußte denn doch das daher entspringende Licht so angenehm zu mäßigen, daß dergleichen Menschen, wenigstens in seiner Gegenwart, sich belehrt und überzeugt fühlten. Vielleicht hat der Eindruck bei manchen fortgewirkt: denn selbstsüchtige Menschen sind wohl zugleich auch gut; es kommt nur darauf an, daß die harte Schale, die den fruchtbaren Kern umschließt, durch gelinde Einwirkung aufgelöst werde.

Was ihm dagegen die größte Pein verursachte, war die Gegenwart solcher Personen, deren äußere Häßlichkeit sie zu entschiedenen Feinden jener Ehre von der Bedeutsamkeit der Gestalten unwiderruflich stempeln mußte. Sie besitzen gewöhnlich einen hinreichenden Menschenverstand, ja sonstige Gaben und Talente, leidenschaftlich mißwollend und kleinlich zweifelnd an, um eine Ehre zu enthalten, die für ihre Persönlichkeit beleidigend scheint: denn es fand sich nicht leicht jemand so großdenkend wie Sokrates, der gerade seine teuflische Hülle zu Gunsten einer erneuerten Sittlichkeit geduldet hätte. Die Härte, die Verstockung solcher Gegner war ihm fürchterlich, sein Gegenstreben nicht ohne Leidenschaft, so wie das Schmiedefeuer die widerstrebenden Erze als lästig und feindselig empfinden muß.

Unter solchen Umständen war an ein vertrauliches Gespräch, an ein solches das Bezug auf uns selbst gehabt hätte, nicht zu denken, ob ich mich gleich durch Beobachtung der Art, wie er die Menschen behandelte, sehr belehrt, jedoch nicht gebildet fand: denn meine Lage war ganz von der seinigen verschieden. Wer sittlich wirkt, verliert keine seiner Bemühungen: denn es gedeiht davon weit mehr, als das Evangelium vom Säemann allzu bescheiden eingestellt; wer aber künstlerisch verfährt, der hat in jedem Werke alles verloren, wenn es nicht als ein solches anerkannt wird. Nun weiß man, wie ungeduldig meine lieben theilnehmen-

den Leſer mich zu machen pflegten, und aus welchen Urſachen ich höchſt abgeneigt war, mich mit ihnen zu verſtändigen. Nun fühlte ich den Abſtand zwiſchen meiner und der Lavater'ſchen Wirkſamkeit nur allzu ſehr: die ſeine galt in der Gegenwart, die meine in der Abweſenheit; wer mit ihm in der Ferne unzufrieden war, befreundete ſich ihm in der Nähe; und wer mich nach meinen Werken für liebenswürdig hielt, fand ſich ſehr getäuſcht, wenn er an einen ſtarren ablehnenden Menſchen anſtieß.

Merck, der von Darmſtadt ſogleich herübergekommen war, ſpielte den Mephiſtopheles, ſpottete beſonders über das Zudringen der Weiblein, und als einige derſelben die Zimmer die man dem Propheten eingeräumt, und beſonders auch das Schlafzimmer, mit Aufmerkſamkeit unterſuchten, ſagte der Schalk: die frommen Seelen wollten doch ſehen, wo man den Herrn hingelegt habe. — Mit alle dem mußte er ſich ſo gut wie die andern exorciſiren laſſen: denn Lips, der Lavatern begleitete, zeichnete ſein Profil ſo ausführlich und brav, wie die Bildniſſe bedeutender und unbedeutender Menſchen, welche dereinſt in dem großen Werke der Phyſiognomik angehäuft werden ſollten.

Für mich war der Umgang mit Lavatern höchſt wichtig und lehrreich: denn ſeine dringenden Anregungen brachten mein ruhiges künſtleriſch beſchauliches Weſen in Umtrieb; freilich nicht zu meinem augenblicklichen Vortheil, indem die Zerſtreuung die mich

ſchon ergriffen hatte, ſich nur vermehrte; allein es war ſo viel unter uns zur Sprache gekommen, daß in mir die größte Sehnſucht entſtand, dieſe Unterhaltung fortzuſetzen. Daher entſchloß ich mich, ihn, wenn er nach Ems gehen würde, zu begleiten, um unterwegs, im Wagen eingeſchloſſen und von der Welt abgeſondert, diejenigen Gegenſtände, die uns wechſelſeitig am Herzen lagen, frei abzuhandeln.

Sehr merkwürdig und folgereich waren mir indeſſen die Unterhaltungen Lavaters und der Fräulein von Klettenberg. Hier ſtanden nun zwei entſchiedene Chriſten gegen einander über, und es war ganz deutlich zu ſehen, wie ſich eben daſſelbe Bekenntniß nach den Geſinnungen verſchiedener Perſonen umbildet. Man wiederholte ſo oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Menſch habe ſeine eigne Religion, ſeine eigne Art der Gottesverehrung. Ob ich nun gleich dieß nicht geradezu behauptete, ſo konnte ich doch im gegenwärtigen Fall bemerken, daß Männer und Frauen einen verſchiedenen Heiland bedürfen. Fräulein von Klettenberg verhielt ſich zu dem ihrigen wie zu einem Geliebten, dem man ſich unbedingt hingibt, alle Freude und Hoffnung auf ſeine Perſon legt, und ihm ohne Zweifel und Bedenken das Schickſal des Lebens anvertraut; Lavater hingegen behandelte den ſeinigen als einen Freund, dem man neidlos und liebevoll nacheifert, ſeine Verdienſte anerkennt, ſie hochpreiſ't, und eben deßwegen ihm ähnlich, ja gleich zu werden

bemüht ist. Welch ein Unterschied zwischen beiderlei Richtung! wodurch im Allgemeinen die geistigen Bedürfnisse der zwei Geschlechter ausgesprochen werden. Daraus mag es auch zu erklären sein, daß zärtere Männer sich an die Mutter Gottes gewendet, ihr, als einem Ausbund weiblicher Schönheit und Tugend, wie Sannazar gethan, Leben und Talente gewidmet, und allenfalls nebenher mit dem göttlichen Knaben gespielt haben.

Wie meine beiden Freunde zu einander standen, wie sie gegen einander gesinnt waren, erfuhr ich nicht allein aus Gesprächen, denen ich beiwohnte, sondern auch aus Eröffnungen, welche mir beide ingeheim thaten. Ich konnte weder dem einen noch dem andern völlig zustimmen: denn mein Christus hatte auch seine eigne Gestalt nach meinem Sinne angenommen. Weil sie mir aber den meinigen gar nicht wollten gelten lassen, so quälte ich sie mit allerlei Paradoxien und Extremen, und wenn sie ungeduldig werden wollten, entfernte ich mich mit einem Scherze.

Der Streit zwischen Wissen und Glauben war noch nicht an der Tagesordnung, allein die beiden Worte und die Begriffe die man damit verknüpft, kamen wohl auch gelegentlich vor, und die wahren Weltverächter behaupteten, eins sei so unzuverlässig als das andere. Daher beliebte es mir, mich zu Gunsten beider zu erklären, ohne jedoch den Beifall meiner Freunde gewinnen zu können. Bei'm Glauben, sagte

ich, komme alles darauf an, daß man glaube; was man glaube, sei völlig gleichgültig. Der Glaube sei ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft, und diese Sicherheit entspringe aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen. Auf die Unerschütterlichkeit dieses Zutrauens komme alles an: wie wir uns aber dieses Wesen denken, dieß hänge von unsern übrigen Fähigkeiten, ja von den Umständen ab, und sei ganz gleichgültig. Der Glaube sei ein heiliges Gefäß, in welches ein jeder sein Gefühl, seinen Verstand, seine Einbildungskraft, so gut als er vermöge, zu opfern bereit stehe. Mit dem Wissen sei es gerade das Gegentheil; es komme gar nicht darauf an, daß man wisse, sondern was man wisse, wie gut und wie viel man wisse. Daher könne man über das Wissen streiten, weil es sich berichtigen, sich erweitern und verengern lasse. Das Wissen fange vom Einzelnen an, sei endlos und gestaltlos, und könne niemals, höchstens nur träumerisch, zusammengefaßt werden, und bleibe also dem Glauben geradezu entgegengesetzt.

Dergleichen Halbwahrheiten und die daraus entspringenden Irrsale mögen, poetisch dargestellt, aufregend und unterhaltend sein, im Leben aber stören und verwirren sie das Gespräch. Ich ließ daher Lavatern gern mit allen denjenigen allein, die sich an ihm und mit ihm erbauen wollten, und fand mich für diese Entbehrung genugsam entschädigt durch die Reise,

die wir zusammen nach Ems antraten. Ein schönes Sommerwetter begleitete uns. Lavater war heiter und allerliebst. Denn bei einer religiösen und sittlichen, keineswegs ängstlichen Richtung seines Geistes, blieb er nicht unempfindlich, wenn durch Lebensvorfälle die Gemüther munter und lustig aufgeregt wurden. Er war theilnehmend, geistreich, witzig, und mochte das Gleiche gern an andern, nur daß es innerhalb der Gränzen bliebe, die seine zarten Gesinnungen ihm vorschrieben. Wagte man sich allenfalls darüber hinaus, so pflegte er einem auf die Achsel zu klopfen, und den Verwegenen durch ein treuherziges Bisch guet! zur Sitte aufzufordern. Diese Reise gereichte mir zu mancherlei Belehrung und Belebung, die mir aber mehr in der Kenntniß seines Charakters als in der Reglung und Bildung des meinigen zu Theil ward. In Ems sah ich ihn gleich wieder von Gesellschaft aller Art umringt, und kehrte nach Frankfurt zurück, weil meine kleinen Geschäfte gerade auf der Bahn waren, so daß ich sie kaum verlassen durfte.

Aber ich sollte sobald nicht wieder zur Ruhe kommen: denn Basedow traf ein, berührte und ergriff mich von einer andern Seite. Einen entschiedeneren Contrast konnte man nicht sehen als diese beiden Männer. Schon der Anblick Basedows deutete auf das Gegentheil. Wenn Lavaters Gesichtszüge sich dem Beschauenden frei hergaben, so waren die Basedowischen zusammengepackt und wie nach innen gezogen.

Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825 S 67—70.

H^{170}: Foliobl., auf einer Seite g^1 Entwurf des Gedichts, auf der andern Seite Schema eines Schreibens an Schorn.

H^{171}: Foliobogen, Abschrift von John in Blei, Überschrift g^1 1825, mit Correcturen g u. g^1.

H^{172}: Zwei Foliobll., Abschrift von John in Tinte, nur V 31—48 g auf der Rückseite des 2. Bl.

Erster Druck. 1825 Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825; 6 unpaginirte Seiten. Ein Exemplar dieses Weimarischen Einzeldrucks in das Druckmanuscript von C^1 H^{168} als S 89—92 eingefügt.

Überschrift Zur] Der H^{171}

Einleitung S 67.

H^{173}: Foliobl. g.

Überschrift Einleitung (sanft, heiter, höchst gefällig) g^1 H^{170} 3 das höchste aus uns solch ein g^1 H^{170} 4 feiert solchen g^1 aus feyern wir H^{170} 5—8 g aus

Diesen Tag wie er so glänzend [der sich bekränzend H^{173}]
Bunt geschmückt der Nacht entsteigt
Und sich festlich [Sich gesellig H^{173}] selbst ergänzend [nun ergänzen (so) dann begränzet dann bekränzend g H^{173}]
Abends [erst Endlich dann Wieder] zu dem Berge neigt H^{170} H^{173}

9 Segensvoll] Segenvoll H^{173} 12 nah] bey H^{173}

Zwischengesang S 68.

Überschrift Zwischengesang (Ernst, männlich, bedeutend) H^{173} 22 unserm zweiten über einem neuen H^{173}

Schlußgesang S 69 u. 70 (Absatz V 49).

H^{174}: ein Briefumschlag in Quarto; auf dessen Rückseite erster Entwurf g V 31—48 und g^1 V 43—48.

Überschrift Schlußgesang (Enthusiastisch) H^{173}

25 aus Im Stillen werdet lauter (unleserlich) H^{170} 29 mehr in Sälen aus im Geheimen H^{170} in Sälen aus im Stillen g H^{171} 30 aus Walte der Drang g^1 H^{171}

Lavaters Auge klar und fromm, unter ſehr breiten Augenliedern, Baſedows aber tief im Kopfe, klein, ſchwarz, ſcharf, unter ſtruppigen Augenbrauen hervorblinkend, dahingegen Lavaters Stirnknochen von den ſanfteſten braunen Haarbogen eingefaßt erſchien. Baſedows heftige rauhe Stimme, ſeine ſchnellen und ſcharfen Äußerungen, ein gewiſſes höhniſches Lachen, ein ſchnelles Herumwerfen des Geſprächs, und was ihn ſonſt noch bezeichnen mochte, alles war den Eigenſchaften und dem Betragen entgegengeſetzt, durch die uns Lavater verwöhnt hatte. Auch Baſedow ward in Frankfurt ſehr geſucht, und ſeine großen Geiſtesgaben bewundert; allein er war nicht der Mann, weder die Gemüther zu erbauen, noch zu lenken. Ihm war einzig darum zu thun, jenes große Feld, das er ſich bezeichnet hatte, beſſer anzubauen, damit die Menſchheit künftig bequemer und naturgemäßer darin ihre Wohnung nehmen ſollte; und auf dieſen Zweck eilte er nur allzu gerade los.

Mit ſeinen Planen konnte ich mich nicht befreunden, ja mir nicht einmal ſeine Abſichten deutlich machen. Daß er allen Unterricht lebendig und naturgemäß verlangte, konnte mir wohl gefallen; daß die alten Sprachen an der Gegenwart geübt werden ſollten, ſchien mir lobenswürdig, und gern erkannte ich an, was in ſeinem Vorhaben zur Beförderung der Thätigkeit und einer friſcheren Weltanſchauung lag: allein mir mißfiel, daß die Zeichnungen ſeines Ele-

mentarwerks noch mehr als die Gegenstände selbst zerstreuten, da in der wirklichen Welt doch immer nur das Mögliche beisammensteht, und sie deßhalb, ungeachtet aller Mannichfaltigkeit und scheinbarer Verwirrung, immer noch in allen ihren Theilen etwas Geregeltes hat. Jenes Elementarwerk hingegen zersplittert sie ganz und gar, indem das was in der Weltanschauung keineswegs zusammentrifft, um der Verwandtschaft der Begriffe willen neben einander steht; weßwegen es auch jener sinnlich-methodischen Vorzüge ermangelt, die wir ähnlichen Arbeiten des Amos Comenius zuerkennen müssen.

Viel wunderbarer jedoch, und schwerer zu begreifen als seine Lehre, war Basedows Betragen. Er hatte bei dieser Reise die Absicht, das Publicum durch seine Persönlichkeit für sein philanthropisches Unternehmen zu gewinnen, und zwar nicht etwa die Gemüther, sondern geradezu die Beutel aufzuschließen. Er wußte von seinem Vorhaben groß und überzeugend zu sprechen, und jedermann gab ihm gern zu, was er behauptete. Aber auf die unbegreiflichste Weise verletzte er die Gemüther der Menschen, denen er eine Beisteuer abgewinnen wollte, ja er beleidigte sie ohne Noth, indem er seine Meinungen und Grillen über religiöse Gegenstände nicht zurückhalten konnte. Auch hierin erschien Basedow als das Gegenstück von Lavatern. Wenn dieser die Bibel buchstäblich und mit ihrem ganzen Inhalte, ja Wort vor Wort, bis auf den

heutigen Tag für geltend annahm und für anwendbar hielt, so fühlte jener den unruhigsten Kitzel alles zu verneuen, und sowohl die Glaubenslehren als die äußerlichen kirchlichen Handlungen nach eignen einmal gefaßten Grillen umzumodeln. Am unbarmherzigsten jedoch, und am unvorsichtigsten verfuhr er mit denjenigen Vorstellungen, die sich nicht unmittelbar aus der Bibel, sondern von ihrer Auslegung herschreiben, mit jenen Ausdrücken, philosophischen Kunstworten, oder sinnlichen Gleichnissen, womit die Kirchenväter und Concilien sich das Unaussprechliche zu verdeutlichen, oder die Ketzer zu bestreiten gesucht haben. Auf eine harte und unverantwortliche Weise erklärte er sich vor jedermann als den abgesagtesten Feind der Dreieinigkeit, und konnte gar nicht fertig werden, gegen dieß allgemein zugestandene Geheimniß zu argumentiren. Auch ich hatte im Privatgespräch von dieser Unterhaltung sehr viel zu leiden, und mußte mir die Hypostasis und Ousia, so wie das Prosopon immer wieder vorführen lassen. Dagegen griff ich zu den Waffen der Paradoxie, überflügelte seine Meinungen und wagte das Verwegne mit Verwegnerem zu bekämpfen. Dieß gab meinem Geiste wieder neue Anregung, und weil Basedow viel belesener war, auch die Fechterstreiche des Disputirens gewandter als ich Naturalist zu führen wußte, so hatte ich mich immer mehr anzustrengen, je wichtigere Puncte unter uns abgehandelt wurden.

Eine so herrliche Gelegenheit mich, wo nicht aufzuklären, doch gewiß zu üben, konnte ich nicht kurz vorübergehen lassen. Ich vermochte Vater und Freunde, die nothwendigsten Geschäfte zu übernehmen, und fuhr nun, Basedow begleitend, abermals von Frankfurt ab. Welchen Unterschied empfand ich aber, wenn ich der Anmuth gedachte, die von Lavatern ausging! Reinlich wie er war, verschaffte er sich auch eine reinliche Umgebung. Man ward jungfräulich an seiner Seite, um ihn nicht mit etwas Widrigem zu berühren. Basedow hingegen, viel zu sehr in sich gedrängt, konnte nicht auf sein Äußeres merken. Schon daß er ununterbrochen schlechten Tabak rauchte, fiel äußerst lästig, um so mehr als er einen unreinlich bereiteten, schnell Feuer fangenden, aber häßlich dunstenden Schwamm, nach ausgerauchter Pfeife, sogleich wieder aufschlug, und jedesmal mit den ersten Zügen die Luft unerträglich verpestete. Ich nannte dieses Präparat Basedow'schen Stinkschwamm, und wollte ihn unter diesem Titel in der Naturgeschichte eingeführt wissen; woran er großen Spaß hatte, mir die widerliche Bereitung, recht zum Ekel, umständlich auseinandersetzte, und mit großer Schadenfreude sich an meinem Abscheu behagte. Denn dieses war eine von den tiefgewurzelten üblen Eigenheiten des so trefflich begabten Mannes, daß er gern zu necken und die Unbefangensten tückisch anzustechen beliebte. Ruhen konnte er niemand sehn; durch grinsenden Spott mit heiserer

Stimme reizte er auf, durch eine überraſchende Frage ſetzte er in Verlegenheit, und lachte bitter, wenn er ſeinen Zweck erreicht hatte, war es aber wohl zufrieden, wenn man, ſchnell gefaßt, ihm etwas dagegen abgab.

Um wie viel größer war nun meine Sehnſucht nach Lavatern. Auch er ſchien ſich zu freuen, als er mich wieder ſah, vertraute mir manches bisher Erfahrne, beſonders was ſich auf den verſchiedenen Charakter der Mitgäſte bezog, unter denen er ſich ſchon viele Freunde und Anhänger zu verſchaffen gewußt. Nun fand ich ſelbſt manchen alten Bekannten, und an denen die ich in Jahren nicht geſehn, fing ich an die Bemerkung zu machen, die uns in der Jugend lange verborgen bleibt, daß die Männer altern, und die Frauen ſich verändern. Die Geſellſchaft nahm täglich zu. Es ward unmäßig getanzt, und, weil man ſich in den beiden großen Badehäuſern ziemlich nahe berührte, bei guter und genauer Bekanntſchaft mancherlei Scherz getrieben. Einſt verkleidete ich mich in einen Dorfgeiſtlichen, und ein namhafter Freund in deſſen Gattin; wir fielen der vornehmen Geſellſchaft durch allzu große Höflichkeit ziemlich zur Laſt, wodurch denn jedermann in guten Humor verſetzt wurde. An Abend-, Mitternacht- und Morgenſtändchen fehlte es auch nicht, und wir Jüngern genoſſen des Schlafs ſehr wenig.

Im Gegenſatze zu dieſen Zerſtreuungen brachte ich

immer einen Theil der Nacht mit Baſedow zu. Dieſer legte ſich nie zu Bette, ſondern dictirte unaufhörlich. Manchmal warf er ſich auf's Lager und ſchlummerte, indeſſen ſein Tiro, die Feder in der Hand, ganz ruhig ſitzen blieb, und ſogleich bereit war fortzuſchreiben, wenn der Halberwachte ſeinen Gedanken wieder freien Lauf gab. Dieß alles geſchah in einem dichtverſchloſſenen, von Tabaks- und Schwammdampf erfüllten Zimmer. So oft ich nun einen Tanz ausſetzte, ſprang ich zu Baſedow hinauf, der gleich über jedes Problem zu ſprechen und zu disputiren geneigt war, und, wenn ich nach Verlauf einiger Zeit wieder zum Tanze hineilte, noch eh' ich die Thür hinter mir anzog, den Faden ſeiner Abhandlung ſo ruhig dictirend aufnahm, als wenn weiter nichts geweſen wäre.

Wir machten dann zuſammen auch manche Fahrt in die Nachbarſchaft, beſuchten die Schlöſſer, beſonders adlicher Frauen, welche durchaus mehr als die Männer geneigt waren, etwas Geiſtiges und Geiſtliches aufzunehmen. Zu Naſſau, bei Frau von Stein, einer höchſt ehrwürdigen Dame, die der allgemeinſten Achtung genoß, fanden wir große Geſellſchaft. Frau von Laroche war gleichfalls gegenwärtig, an jungen Frauenzimmern und Kindern fehlte es auch nicht. Hier ſollte nun Lavater in phyſiognomiſche Verſuchung geführt werden, welche meiſt darin beſtand, daß man ihn verleiten wollte, Zufälligkeiten der Bildung für Grundform zu halten; er war aber beaugt genug,

um ſich nicht täuſchen zu laſſen. Ich ſollte nach wie vor die Wahrhaftigkeit der Leiden Werthers und den Wohnort Lottens bezeugen, welchem Anſinnen ich mich nicht auf die artigſte Weiſe entzog, dagegen die Kinder um mich verſammelte, um ihnen recht ſeltſame Mährchen zu erzählen, welche aus lauter bekannten Gegenſtänden zuſammengeſonnen waren; wobei ich den großen Vortheil hatte, daß kein Glied meines Hörkreiſes mich etwa zudringlich gefragt hätte, was denn wohl daran für Wahrheit oder Dichtung zu halten ſein möchte.

Baſedow brachte das Einzige vor das Noth ſei, nämlich eine beſſere Erziehung der Jugend; weßhalb er die Vornehmen und Begüterten zu anſehnlichen Beiträgen aufforderte. Kaum aber hatte er, durch Gründe ſowohl als durch leidenſchaftliche Beredtſamkeit, die Gemüther wo nicht ſich zugewendet, doch zum guten Willen vorbereitet, als ihn der böſe antitrinitariſche Geiſt ergriff, und er, ohne das mindeſte Gefühl wo er ſich befinde, in die wunderlichſten Reden ausbrach, in ſeinem Sinne höchſt religiös, nach Überzeugung der Geſellſchaft höchſt läſterlich. Lavater, durch ſanften Ernſt, ich durch ableitende Scherze, die Frauen durch zerſtreuende Spaziergänge, ſuchten Mittel gegen dieſes Unheil; die Verſtimmung jedoch konnte nicht geheilt werden. Eine chriſtliche Unterhaltung, die man ſich von Lavaters Gegenwart verſprochen, eine pädagogiſche, wie man ſie von Baſedow er-

wartete, eine sentimentale, zu der ich mich bereit finden sollte, alles war auf einmal gestört und aufgehoben. Auf dem Heimwege machte Lavater ihm Vorwürfe, ich aber bestrafte ihn auf eine lustige Weise. Es war heiße Zeit, und der Tabaksdampf mochte Basedows Gaumen noch mehr getrocknet haben; sehnlichst verlangte er nach einem Glase Bier, und als er an der Landstraße von weitem ein Wirthshaus erblickte, befahl er höchst gierig dem Kutscher, dort stille zu halten. Ich aber, im Augenblicke, daß derselbe anfahren wollte, rufe ihm mit Gewalt gebieterisch zu, er solle weiter fahren! Basedow, überrascht, konnte kaum mit heiserer Stimme das Gegentheil hervorbringen. Ich trieb den Kutscher nur heftiger an, der mir gehorchte. Basedow verwünschte mich, und hätte gern mit Fäusten zugeschlagen; ich aber erwiderte ihm mit der größten Gelassenheit: Vater, seid ruhig! Ihr habt mir großen Dank zu sagen. Glücklicherweise saht ihr das Bierzeichen nicht! Es ist aus zwei verschränkten Triangeln zusammengesetzt. Nun werdet ihr über Einen Triangel gewöhnlich schon toll; wären euch die beiden zu Gesicht gekommen, man hätte euch müssen an Ketten legen. Dieser Spaß brachte ihn zu einem unmäßigen Gelächter, zwischendurch schalt und verwünschte er mich, und Lavater übte seine Geduld an dem alten und jungen Thoren.

Als nun in der Hälfte des Juli Lavater sich zur Abreise bereitete, fand Basedow seinen Vortheil, sich

anzuſchließen, und ich hatte mich in dieſe bedeutende Geſellſchaft ſchon ſo eingewohnt, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, ſie zu verlaſſen. Eine ſehr angenehme, Herz und Sinn erfreuende Fahrt hatten wir die Lahn hinab. Beim Anblick einer merkwürdigen Burgruine ſchrieb ich jenes Lied: „Hoch auf dem alten Thurme ſteht“ in Lipſens Stammbuch, und als es wohl aufgenommen wurde, um, nach meiner böſen Art, den Eindruck wieder zu verderben, allerlei Knittelreime und Poſſen auf die nächſten Blätter. Ich freute mich den herrlichen Rhein wiederzuſehn, und ergötzte mich an der Überraſchung derer, die dieſes Schauſpiel noch nicht genoſſen hatten. Nun landeten wir in Coblenz; wohin wir traten, war der Zudrang ſehr groß, und jeder von uns dreien erregte nach ſeiner Art Antheil und Neugierde. Baſedow und ich ſchienen zu wetteifern, wer am unartigſten ſein könnte; Lavater benahm ſich vernünftig und klug, nur daß er ſeine Herzensmeinungen nicht verbergen konnte, und dadurch, mit dem reinſten Willen, allen Menſchen vom Mittelſchlag höchſt auffallend erſchien.

Das Andenken an einen wunderlichen Wirthstiſch in Coblenz habe ich in Knittelverſen aufbewahrt, die nun auch, mit ihrer Sippſchaft, in meiner neuen Ausgabe ſtehn mögen. Ich ſaß zwiſchen Lavater und Baſedow: der erſte belehrte einen Landgeiſtlichen über die Geheimniſſe der Offenbarung Johannis, und der

andere bemühte ſich vergebens, einem hartnäckigen Tanzmeiſter zu beweiſen, daß die Taufe ein veralteter und für unſere Zeiten gar nicht berechneter Gebrauch ſei. Und wie wir nun fürder nach Cöln zogen, ſchrieb ich in irgend ein Album:

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's
Mit Sturm- und Feuerſchritten:
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Glücklicherweiſe hatte dieſes Weltkind auch eine Seite die nach dem Himmliſchen deutete, welche nun auf eine ganz eigne Weiſe berührt werden ſollte. Schon in Ems hatte ich mich gefreut, als ich vernahm, daß wir in Cöln die Gebrüder Jacobi treffen ſollten, welche mit andern vorzüglichen und aufmerkſamen Männern ſich jenen beiden merkwürdigen Reiſenden entgegen bewegten. Ich an meinem Theile hoffte von ihnen Vergebung wegen kleiner Unarten zu erhalten, die aus unſerer großen, durch Herders ſcharfen Humor veranlaßten Unart entſprungen waren. Jene Briefe und Gedichte, worin Gleim und Georg Jacobi ſich öffentlich an einander erfreuten, hatten uns zu mancherlei Scherzen Gelegenheit gegeben, und wir bedachten nicht, daß eben ſo viel Selbſtgefälligkeit dazu gehöre, andern die ſich behaglich fühlen, wehe zu thun, als ſich ſelbſt oder ſeinen Freunden überflüſſiges Gute zu erzeigen. Es war dadurch eine gewiſſe Mißhelligkeit zwiſchen dem Ober- und Unter-

37. 38 Andächtiges Gebäude
Entſtand zu heiliger Freude *g H*[172] 44 Wer aus Er *g H*[172]

31—40 im erſten Entwurf:

Durchziehet alle Straßen
Und jubelt übermaßen
Wo wir ins Leere [erſt nur Hütten] ſchauten
Entſtanden [erſt Dort ſtehen] große Bauten
Befreyt ſind die Kinder [erſt ſo viele]
Von Moder und Zwang [erſt Vom banglichen dann häuslichen Drang]

Hinaus zu freyen Räumen
Dort lagert unter Bäumen
Ihr kinderfrohen Gatten [die Gattin mit dem Gatten *g*[1]]
Er ſchuf euch dieſe Schatten
Wälder entſtiegen
Die Hügel entlang *g H*[174]

31—60 unmittelbar nach 30:

So froh als treulich
So treu als erfreulich
Stimmen alle zu freudigem Sang

Und was er ausgeſpendet
Was er für uns vollendet
Die er ſich all [auch Wie viel er ſich] verbündet
Die er im Glück gegründet
Wiederholens ihr Leben lang *H*[170]

58 Unſäglich aus Unzählig *g H*[173] nach 60 folgt: (Auf Erfordern können mehrere Strophen hinzugefügt oder eingeſchaltet werden, wozu Stoff genug vorhanden iſt) *H*[173]

rhein entſtanden, aber von ſo geringer Bedeutung, daß ſie leicht vermittelt werden konnte, und hierzu waren die Frauen vorzüglich geeignet. Schon Sophie Laroche gab uns den beſten Begriff von dieſen edlen Brüdern; Demoiſelle Fahlmer, von Düſſeldorf nach Frankfurt gezogen, und jenem Kreiſe innig verwandt, gab durch die große Zartheit ihres Gemüths, durch die ungemeine Bildung des Geiſtes, ein Zeugniß von dem Werth der Geſellſchaft in der ſie herangewachſen. Sie beſchämte uns nach und nach durch ihre Geduld mit unſerer grellen oberdeutſchen Manier, ſie lehrte uns Schonung, indem ſie uns fühlen ließ, daß wir derſelben auch wohl bedürften. Die Treuherzigkeit der jüngern Jacobiſchen Schweſter, die große Heiterkeit der Gattin von Fritz Jacobi, leiteten unſern Geiſt und Sinn immer mehr und mehr nach jenen Gegenden. Die letztgedachte war geeignet, mich völlig einzunehmen: ohne eine Spur von Sentimentalität richtig fühlend, ſich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die, ohne Ausdruck von Sinnlichkeit, durch ihr tüchtiges Weſen an die Rubens'ſchen Frauen erinnerte. Genannte Damen hatten, bei längerem und kürzerem Aufenthalte in Frankfurt, mit meiner Schweſter die engſte Verbindung geknüpft, und das ernſte ſtarre, gewiſſermaßen liebloſe Weſen Corneliens aufgeſchloſſen und erheitert, und ſo war uns denn ein Düſſeldorf, ein Pempelfort dem Geiſt und Herzen nach in Frankfurt zu Theil geworden.

Unſer erſtes Begegnen in Cöln konnte daher ſogleich offen und zutraulich ſein: denn jener Frauen gute Meinung von uns hatte gleichfalls nach Hauſe gewirkt; man behandelte mich nicht, wie bisher auf der Reiſe, bloß als den Dunſtſchweif jener beiden großen Wandelſterne, ſondern man wendete ſich auch beſonders an mich, um mir manches Gute zu ertheilen, und ſchien geneigt, auch von mir zu empfangen. Ich war meiner bisherigen Thorheiten und Frechheiten müde, hinter denen ich doch eigentlich nur den Unmuth verbarg, daß für mein Herz, für mein Gemüth auf dieſer Reiſe ſo wenig geſorgt werde; es brach daher mein Inneres mit Gewalt hervor, und dieß mag die Urſache ſein, warum ich mich der einzelnen Vorgänge wenig erinnere. Das was man gedacht, die Bilder die man geſehn, laſſen ſich in dem Verſtand und in der Einbildungskraft wieder hervorrufen; aber das Herz iſt nicht ſo gefällig, es wiederholt uns nicht die ſchönen Gefühle, und am wenigſten ſind wir vermögend, uns enthuſiaſtiſche Momente wieder zu vergegenwärtigen; man wird unvorbereitet davon überfallen und überläßt ſich ihnen unbewußt. Andere die uns in ſolchen Augenblicken beobachten, haben deßhalb davon eine klarere und reinere Anſicht als wir ſelbſt.

Religiöſe Geſpräche hatte ich bisher ſachte abgelehnt, und verſtändige Anfragen ſelten mit Beſcheidenheit erwidert, weil ſie mir gegen das was ich ſuchte,

nur allzu beſchränkt ſchienen. Wenn man mir ſeine Gefühle, ſeine Meinungen über meine eignen Productionen aufdringen wollte, beſonders aber wenn man mich mit den Forderungen des Alltagsverſtandes vereinigte und mir ſehr entſchieden vortrug, was ich hätte thun und laſſen ſollen, dann zerriß der Geduldsfaden, und das Geſpräch zerbrach oder zerbröckelte ſich, ſo daß niemand mit einer ſonderlich günſtigen Meinung von mir ſcheiden konnte. Viel natürlicher wäre mir geweſen, mich freundlich und zart zu erweiſen; aber mein Gemüth wollte nicht geſchulmeiſtert, ſondern durch freies Wohlwollen aufgeſchloſſen, und durch wahre Theilnahme zur Hingebung angeregt ſein. Ein Gefühl aber, das bei mir gewaltig überhand nahm, und ſich nicht wunderſam genug äußern konnte, war die Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in Eins: eine Anſchauung, die etwas Geſpenſtermäßiges in die Gegenwart brachte. Sie iſt in vielen meiner größern und kleinern Arbeiten ausgedrückt und wirkt im Gedicht immer wohlthätig, ob ſie gleich im Augenblick, wo ſie ſich unmittelbar am Leben und im Leben ſelbſt ausdrückte, jedermann ſeltſam, unerklärlich, vielleicht unerfreulich ſcheinen mußte.

Cöln war der Ort, wo das Alterthum eine ſolche unzuberechnende Wirkung auf mich ausüben konnte. Die Ruine des Doms (denn ein nichtfertiges Werk iſt einem zerſtörten gleich) erregte die von Straßburg her gewohnten Gefühle. Kunſtbetrachtungen konnte

ich nicht anſtellen, mir war zu viel und zu wenig gegeben, und niemand fand ſich, der mir aus dem Labyrinth des Geleiſteten und Beabſichtigten, der That und des Vorſatzes, des Erbauten und Angedeuteten hätte heraushelfen können, wie es jetzt wohl durch unſere fleißigen beharrlichen Freunde geſchieht. In Geſellſchaft bewunderte ich zwar dieſe merkwürdigen Hallen und Pfeiler, aber einſam verſenkte ich mich in dieſes, mitten in ſeiner Erſchaffung, fern von der Vollendung ſchon erſtarrte Weltgebäude, immer mißmuthig. Hier war abermals ein ungeheurer Gedanke nicht zur Ausführung gekommen! Scheint es doch, als wäre die Architektur nur da, um uns zu überzeugen, daß durch mehrere Menſchen, in einer Folge von Zeit, nichts zu leiſten iſt, und daß in Künſten und Thaten nur dasjenige zu Stande kommt, was, wie Minerva, erwachſen und gerüſtet aus des Erfinders Haupt hervorſpringt.

In dieſen mehr drückenden als herzerhebenden Augenblicken ahnete ich nicht, daß mich das zarteſte und ſchönſte Gefühl ſo ganz nah erwartete. Man führte mich in Jappachs Wohnung, wo mir das was ich ſonſt nur innerlich zu bilden pflegte, wirklich und ſinnlich entgegentrat. Dieſe Familie mochte längſt ausgeſtorben ſein, aber in dem Untergeſchoß, das an einen Garten ſtieß, fanden wir nichts verändert. Ein durch braunrothe Ziegelrauten regelmäßig verziertes Eſtrich, hohe geſchnitzte Seſſel mit ausgenähten Sitzen

und Rücken, Tiſchblätter, künſtlich eingelegt, auf ſchweren Füßen, metallene Hängeleuchter, ein ungeheures Kamin und dem angemeſſenes Feuergeräthe, alles mit jenen früheren Tagen übereinſtimmend und in dem ganzen Raume nichts neu, nichts heutig als wir ſelber. Was nun aber die hiedurch wunderſam aufgeregten Empfindungen überſchwänglich vermehrte und vollendete, war ein großes Familiengemählde über dem Kamin. Der ehemalige reiche Inhaber dieſer Wohnung ſaß mit ſeiner Frau, von Kindern umgeben, abgebildet: alle gegenwärtig, friſch und lebendig wie von geſtern, ja von heute, und doch waren ſie ſchon alle vorübergegangen. Auch dieſe friſchen rundbäckigen Kinder hatten gealtert, und ohne dieſe kunſtreiche Abbildung wäre kein Gedächtniß von ihnen übrig geblieben. Wie ich, überwältigt von dieſen Eindrücken, mich verhielt und benahm, wüßte ich nicht zu ſagen. Der tiefſte Grund meiner menſchlichen Anlagen und dichteriſchen Fähigkeiten ward durch die unendliche Herzensbewegung aufgedeckt, und alles Gute und Liebevolle was in meinem Gemüthe lag, mochte ſich aufſchließen und hervorbrechen: denn von dem Augenblick an ward ich, ohne weitere Unterſuchung und Verhandlung, der Neigung, des Vertrauens jener vorzüglichen Männer für mein Leben theilhaft.

In Gefolg von dieſem Seelen- und Geiſtesverein, wo alles was in einem jeden lebte zur Sprache kam, erbot ich mich, meine neuſten und liebſten Balladen

zu recitiren. Der König von Thule, und „Es war ein Buhle frech genung“ thaten gute Wirkung, und ich trug ſie um ſo gemüthlicher vor, als meine Gedichte mir noch an's Herz geknüpft waren, und nur ſelten über die Lippen kamen. Denn mich hinderten leicht gewiſſe gegenwärtige Perſonen, denen mein überzartes Gefühl vielleicht Unrecht thun mochte; ich ward manchmal mitten im Recitiren irre und konnte mich nicht wieder zurecht finden. Wie oft bin ich nicht deßhalb des Eigenſinns und eines wunderlichen grillenhaften Weſens angeklagt worden!

Ob mich nun gleich die dichteriſche Darſtellungsweiſe am meiſten beſchäftigte, und meinem Naturell eigentlich zuſagte, ſo war mir doch auch das Nachdenken über Gegenſtände aller Art nicht fremd, und Jacobi's originelle, ſeiner Natur gemäße Richtung gegen das Unerforſchliche höchſt willkommen und gemüthlich. Hier that ſich kein Widerſtreit hervor, nicht ein chriſtlicher wie mit Lavater, nicht ein didaktiſcher wie mit Baſedow. Die Gedanken, die mir Jacobi mittheilte, entſprangen unmittelbar aus ſeinem Gefühl, und wie eigen war ich durchdrungen, als er mir, mit unbedingtem Vertrauen, die tiefſten Seelenforderungen nicht verhehlte. Aus einer ſo wunderſamen Vereinigung von Bedürfniß, Leidenſchaft und Ideen, konnten auch für mich nur Vorahnungen entſpringen deſſen, was mir vielleicht künftig deutlicher werden ſollte. Glücklicherweiſe hatte ich mich auch

ſchon von dieſer Seite wo nicht gebildet, doch bearbeitet und in mich das Daſein und die Denkweiſe eines außerordentlichen Mannes aufgenommen, zwar nur unvollſtändig und wie auf den Raub, aber ich empfand davon doch ſchon bedeutende Wirkungen. Dieſer Geiſt, der ſo entſchieden auf mich wirkte, und der auf meine ganze Denkweiſe ſo großen Einfluß haben ſollte, war Spinoza. Nachdem ich mich nämlich in aller Welt um ein Bildungsmittel meines wunderlichen Weſens vergebens umgeſehn hatte, gerieth ich endlich an die Ethik dieſes Mannes. Was ich mir aus dem Werke mag herausgeleſen, was ich in daſſelbe mag hineingeleſen haben, davon wüßte ich keine Rechenſchaft zu geben, genug ich fand hier eine Beruhigung meiner Leidenſchaften, es ſchien ſich mir eine große und freie Ausſicht über die ſinnliche und ſittliche Welt aufzuthun. Was mich aber beſonders an ihn feſſelte, war die gränzenloſe Uneigennützigkeit, die aus jedem Satze hervorleuchtete. Jenes wunderliche Wort: Wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe, mit allen den Vorderſätzen worauf es ruht, mit allen den Folgen die daraus entſpringen, erfüllte mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu ſein in allem, am uneigennützigſten in Liebe und Freundſchaft, war meine höchſte Luſt, meine Maxime, meine Ausübung, ſo daß jenes freche ſpätere Wort: Wenn ich dich liebe, was geht's dich an? mir recht aus dem Herzen geſprochen iſt.

Übrigens möge auch hier nicht verkannt werden, daß eigentlich die innigſten Verbindungen nur aus dem Entgegengeſetzten folgen. Die alles ausgleichende Ruhe Spinoza's contraſtirte mit meinem alles aufregenden Streben, ſeine mathematiſche Methode war das Widerſpiel meiner poetiſchen Sinnes- und Darſtellungsweiſe, und eben jene geregelte Behandlungsart, die man ſittlichen Gegenſtänden nicht angemeſſen finden wollte, machte mich zu ſeinem leidenſchaftlichen Schüler, zu ſeinem entſchiedenſten Verehrer. Geiſt und Herz, Verſtand und Sinn ſuchten ſich mit nothwendiger Wahlverwandtſchaft, und durch dieſe kam die Vereinigung der verſchiedenſten Weſen zu Stande.

Noch war aber alles in der erſten Wirkung und Gegenwirkung, gährend und ſiedend. Fritz Jacobi, der erſte den ich in dieſes Chaos hinein blicken ließ, er, deſſen Natur gleichfalls im Tiefſten arbeitete, nahm mein Vertrauen herzlich auf, erwiderte daſſelbe und ſuchte mich in ſeinen Sinn einzuleiten. Auch er empfand ein unausſprechliches geiſtiges Bedürfniß, auch er wollte es nicht durch fremde Hülfe beſchwichtigt, ſondern aus ſich ſelbſt herausgebildet und aufgeklärt haben. Was er mir von dem Zuſtande ſeines Gemüthes mittheilte, konnte ich nicht faſſen, um ſo weniger, als ich mir keinen Begriff von meinem eignen machen konnte. Doch er, der in philoſophiſchem Denken, ſelbſt in Betrachtung des Spinoza, mir weit vorgeſchritten war, ſuchte mein dunkles Beſtreben zu leiten und

aufzuklären. Eine ſolche reine Geiſtesverwandtſchaft war mir neu, und erregte ein leidenſchaftliches Verlangen fernerer Mittheilung. Nachts, als wir uns ſchon getrennt und in die Schlafzimmer zurückgezogen hatten, ſuchte ich ihn nochmals auf. Der Mondſchein zitterte über dem breiten Rheine, und wir, am Fenſter ſtehend, ſchwelgten in der Fülle des Hin- und Wiedergebens, das in jener herrlichen Zeit der Entfaltung ſo reichlich aufquillt.

Doch wüßte ich von jenem Unausſprechlichen gegenwärtig keine Rechenſchaft zu liefern; deutlicher iſt mir eine Fahrt nach dem Jagdſchloſſe Bensberg, das, auf der rechten Seite des Rheins gelegen, der herrlichſten Ausſicht genoß. Was mich daſelbſt über die Maßen entzückte, waren die Wandverzierungen durch Weenix. Wohlgeordnet lagen alle Thiere, welche die Jagd nur liefern kann, rings umher wie auf dem Sockel einer großen Säulenhalle: über ſie hinaus ſah man in eine weite Landſchaft. Jene entlebten Geſchöpfe zu beleben, hatte der außerordentliche Mann ſein ganzes Talent erſchöpft, und in Darſtellung des mannichfaltigſten thieriſchen Überkleides, der Borſten, der Haare, der Federn, des Geweihes, der Klauen, ſich der Natur gleichgeſtellt, in Abſicht auf Wirkung ſie übertroffen. Hatte man die Kunſtwerke im Ganzen genugſam bewundert, ſo ward man genöthigt, über die Handgriffe nachzudenken, wodurch ſolche Bilder ſo geiſtreich als mechaniſch hervorgebracht werden konnten.

Man begriff nicht, wie ſie durch Menſchenhände entſtanden ſeien und durch was für Inſtrumente. Der Pinſel war nicht hinreichend; man mußte ganz eigne Vorrichtungen annehmen, durch welche ein ſo Mannichfaltiges möglich geworden. Man näherte, man entfernte ſich mit gleichem Erſtaunen: die Urſache war ſo bewundernswerth als die Wirkung.

Die weitere Fahrt rheinabwärts ging froh und glücklich von ſtatten. Die Ausbreitung des Fluſſes ladet auch das Gemüth ein, ſich auszubreiten und nach der Ferne zu ſehen. Wir gelangten nach Düſſeldorf und von da nach Pempelfort, dem angenehmſten und heiterſten Aufenthalt, wo ein geräumiges Wohngebäude an weite wohlunterhaltene Gärten ſtoßend, einen ſinnigen und ſittigen Kreis verſammelte. Die Familienglieder waren zahlreich und an Fremden fehlte es nie, die ſich in dieſen reichlichen und angenehmen Verhältniſſen gar wohl gefielen.

In der Düſſeldorfer Galerie konnte meine Vorliebe für die niederländiſche Schule reichliche Nahrung finden. Der tüchtigen, derben, von Naturfülle glänzenden Bilder fanden ſich ganze Säle, und wenn auch nicht eben meine Einſicht vermehrt wurde, meine Kenntniß ward doch bereichert und meine Liebhaberei beſtärkt.

Die ſchöne Ruhe, Behaglichkeit und Beharrlichkeit, welche den Hauptcharakter dieſes Familienvereins bezeichneten, belebten ſich gar bald vor den Augen des

Gott und Welt S 71—111.

Die Rubrik zuerst 1827 C^3 3, 79—118.

Die Überschrift H^{140}: Quartbl. S 93, in Eckermanns Hand.

Der Vorspruch S 71 H^{176}: Quartbl. 9, mit Datum Pfingsten. Jena. May 1817 (aufgeklebt auf eine Mappe die früher Fr. Liszt besass) H^{140}: S 93, in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1817 Zur Naturwissenschaft überhaupt, Heft 1, Rückseite des Titelblatts.

4 aufgefaßtes] aufgefaßt hat Q eine Hypothese die H^{176} nicht bestätigt.

Proemion S 73 u. 74.

H^{140}: Quartbl. S 94, in Johns Hand, die Überschrift anscheinend über g^1.

Erster Druck. V 1—14, 1817 Zur Naturwissenschaft überhaupt 1, Rückseite des Titelblatts, ohne Überschrift.

Nach Q entstanden März 1816.

12 Ort;] Ort: C

V 15—20 bereits hier gedruckt Werke 2, 215 u. 216, Rubrik Gott, Gemüth und Welt.

Wiederfinden S 75 u. 76 (Absatz V 21).

H^{140}: Foliobl. S 96—98, (alte Zahl 3), in Johns Hand.

Bereits hier gedruckt Werke 6, 188 u. 189 als ein Gedicht des Westöstlichen Divans.

9 Grunde] Grunde, C 16 ungemeff'nem] ungemeßnem C^3

Weltseele S 77 u. 78 (Absatz V 21).

H^{140}: Foliobl. S 99 u. 100 (alte Zahl 6), in Johns Hand.

Bereits hier gedruckt Werke 1, 128 u. 129 Rubrik Gesellige Lieder.

1 euch] Euch H^{140} 5 ungemeff'nen] ungemeßnem H^{140} 9 ihr euch] Ihr Euch und so immer H^{140} Mehrere Kommata im Druck Werke 1, 128 u. 129, 1. 5. 14. 19. 21. 25 sind hier weggelassen, gemäss C u. C^3, als fast sämmtlich H^{140} mit Blei durchstrichen.

Dauer im Wechsel S 79 u. 80 (Absatz V 25).

H^{140}: Foliobl. S 102 u. 103 (alte Zahl 8), in Johns Hand.

Gaſtes, indem er wohl bemerken konnte, daß ein weiter Wirkungskreis von hier ausging und anderwärts eingriff. Die Thätigkeit und Wohlhabenheit benachbarter Städte und Ortſchaften trug nicht wenig bei, das Gefühl einer inneren Zufriedenheit zu erhöhen. Wir beſuchten Elberfeld und erfreuten uns an der Rührigkeit ſo mancher wohlbeſtellten Fabriken. Hier fanden wir unſern Jung, genannt Stilling, wieder, der uns ſchon in Coblenz entgegengekommen war, und der den Glauben an Gott und die Treue gegen die Menſchen immer zu ſeinem köſtlichen Geleit hatte. Hier ſahen wir ihn in ſeinem Kreiſe und freuten uns des Zutrauens, das ihm ſeine Mitbürger ſchenkten, die mit irdiſchem Erwerb beſchäftigt, die himmliſchen Güter nicht außer Acht ließen. Die betriebſame Gegend gab einen beruhigenden Anblick, weil das Nützliche hier aus Ordnung und Reinlichkeit hervortrat. Wir verlebten in dieſen Betrachtungen glückliche Tage.

Kehrte ich dann wieder zu meinem Freunde Jacobi zurück, ſo genoß ich des entzückenden Gefühls einer Verbindung durch das innerſte Gemüth. Wir waren beide von der lebendigſten Hoffnung gemeinſamer Wirkung belebt, dringend forderte ich ihn auf, alles was in ihm ſich rege und bewege, in irgend einer Form kräftig darzuſtellen. Es war das Mittel, wodurch ich mich aus ſo viel Verwirrungen herausgeriſſen hatte, ich hoffte, es ſolle auch ihm zuſagen. Er ſäumte nicht, es mit Muth zu ergreifen, und wie viel Gutes,

Schönes, Herzerfreuendes hat er nicht geleiſtet! Und ſo ſchieden wir endlich in der ſeligen Empfindung ewiger Vereinigung, ganz ohne Vorgefühl, daß unſer Streben eine entgegengeſetzte Richtung nehmen werde, wie es ſich im Laufe des Lebens nur allzu ſehr offenbarte.

Was mir ferner auf dem Rückwege rheinaufwärts begegnet, iſt mir ganz aus der Erinnerung verſchwunden, theils weil der zweite Anblick der Gegenſtände in Gedanken mit dem erſten zu verfließen pflegt, theils auch, weil ich, in mich gekehrt, das Viele was ich erfahren hatte, zurecht zu legen, das was auf mich gewirkt, zu verarbeiten trachtete. Von einem wichtigen Reſultat, das mir eine Zeit lang viel Beſchäftigung gab, indem es mich zum Hervorbringen aufforderte, gedenke ich gegenwärtig zu reden.

Bei meiner überfreien Geſinnung, bei meinem völlig zweck- und planloſen Leben und Handeln, konnte mir nicht verborgen bleiben, daß Lavater und Baſedow geiſtige, ja geiſtliche Mittel zu irdiſchen Zwecken gebrauchten. Mir, der ich mein Talent und meine Tage abſichtslos vergeudete, mußte ſchnell auffallen, daß beide Männer, jeder auf ſeine Art, indem ſie zu lehren, zu unterrichten und zu überzeugen bemüht waren, doch auch gewiſſe Abſichten im Hinterhalte verbargen, an deren Beförderung ihnen ſehr gelegen war. Lavater ging zart und klug, Baſedow heftig, frevelhaft, ſogar plump zu Werke; auch waren beide

von ihren Liebhabereien, Unternehmungen und von der Vortrefflichkeit ihres Treibens ſo überzeugt, daß man ſie für redliche Männer halten, ſie lieben und verehren mußte. Lavatern beſonders konnte man zum Ruhme nachſagen, daß er wirklich höhere Zwecke hatte und, wenn er weltklug handelte, wohl glauben durfte, der Zweck heilige die Mittel. Indem ich nun beide beobachtete, ja ihnen frei heraus meine Meinung geſtand, und die ihrige dagegen vernahm, ſo wurde der Gedanke rege, daß freilich der vorzügliche Menſch das Göttliche, was in ihm iſt, auch außer ſich verbreiten möchte. Dann aber trifft er auf die rohe Welt, und um auf ſie zu wirken, muß er ſich ihr gleichſtellen; hierdurch aber vergibt er jenen hohen Vorzügen gar ſehr, und am Ende begibt er ſich ihrer gänzlich. Das Himmliſche, Ewige wird in den Körper irdiſcher Abſichten eingeſenkt und zu vergänglichen Schickſalen mit fortgeriſſen. Nun betrachtete ich den Lebensgang beider Männer aus dieſem Geſichtspunct, und ſie ſchienen mir eben ſo ehrwürdig als bedauernswerth: denn ich glaubte vorauszuſehn, daß beide ſich genöthigt finden könnten, das Obere dem Unteren aufzuopfern. Weil ich nun aber alle Betrachtungen dieſer Art bis auf's äußerſte verfolgte, und über meine enge Erfahrung hinaus nach ähnlichen Fällen in der Geſchichte mich umſah, ſo entwickelte ſich bei mir der Vorſatz, an dem Leben Mahomets, den ich nie als einen Betrüger hatte anſehen können, jen- von

mir in der Wirklichkeit ſo lebhaft angeſchauten Wege, die anſtatt zum Heil, vielmehr zum Verderben führen, dramatiſch darzuſtellen. Ich hatte kurz vorher das Leben des orientaliſchen Propheten mit großem Intereſſe geleſen und ſtudirt, und war daher, als der Gedanke mir aufging, ziemlich vorbereitet. Das Ganze näherte ſich mehr der regelmäßigen Form, zu der ich mich ſchon wieder hinneigte, ob ich mich gleich der dem Theater einmal errungenen Freiheit, mit Zeit und Ort nach Belieben ſchalten zu dürfen, mäßig bediente. Das Stück fing mit einer Hymne an, welche Mahomet allein unter dem heiteren Nachthimmel anſtimmt. Erſt verehrt er die unendlichen Geſtirne als eben ſo viele Götter; dann ſteigt der freundliche Stern Gad (unſer Jupiter) hervor, und nun wird dieſem, als dem König der Geſtirne, ausſchließliche Verehrung gewidmet. Nicht lange, ſo bewegt ſich der Mond herauf und gewinnt Aug' und Herz des Anbetenden, der ſodann, durch die hervortretende Sonne herrlich erquickt und geſtärkt, zu neuem Preiſe aufgerufen wird. Aber dieſer Wechſel, wie erfreulich er auch ſein mag, iſt dennoch beunruhigend, das Gemüth empfindet, daß es ſich nochmals überbieten muß; es erhebt ſich zu Gott, dem Einzigen, Ewigen, Unbegränzten, dem alle dieſe begränzten herrlichen Weſen ihr Daſein zu verdanken haben. Dieſe Hymne hatte ich mit viel Liebe gedichtet; ſie iſt verloren gegangen, würde ſich aber zum Zweck einer Cantate wohl wieder herſtellen

laſſen, und ſich dem Muſiker durch die Mannichfaltigkeit des Ausdrucks empfehlen. Man müßte ſich aber, wie es auch damals ſchon die Abſicht war, den Anführer einer Caravane mit ſeiner Familie und dem ganzen Stamme denken, und ſo würde für die Abwechſelung der Stimmen und die Macht der Chöre wohl geſorgt ſein.

Nachdem ſich alſo Mahomet ſelbſt bekehrt, theilt er dieſe Gefühle und Geſinnungen den Seinigen mit; ſeine Frau und Ali fallen ihm unbedingt zu. Im zweiten Act verſucht er ſelbſt, heftiger aber Ali, dieſen Glauben in dem Stamme weiter auszubreiten. Hier zeigt ſich Beiſtimmung und Widerſetzlichkeit, nach Verſchiedenheit der Charakter. Der Zwiſt beginnt, der Streit wird gewaltſam, und Mahomet muß entfliehn. Im dritten Act bezwingt er ſeine Gegner, macht ſeine Religion zur öffentlichen, reinigt die Kaaba von den Götzenbildern; weil aber doch nicht alles durch Kraft zu thun iſt, ſo muß er auch zur Liſt ſeine Zuflucht nehmen. Das Irdiſche wächſ't und breitet ſich aus, das Göttliche tritt zurück und wird getrübt. Im vierten Acte verfolgt Mahomet ſeine Eroberungen, die Lehre wird mehr Vorwand als Zweck, alle denkbaren Mittel müſſen benutzt werden; es fehlt nicht an Grauſamkeiten. Eine Frau, deren Mann er hat hinrichten laſſen, vergiftet ihn. Im fünften fühlt er ſich vergiftet. Seine große Faſſung, die Wiederkehr zu ſich ſelbſt, zum höheren Sinne, machen ihn der

Bewunderung würdig. Er reinigt seine Lehre, befestigt sein Reich und stirbt.

So war der Entwurf einer Arbeit, die mich lange im Geist beschäftigte: denn gewöhnlich mußte ich erst etwas im Sinne beisammen haben, eh' ich zur Ausführung schritt. Alles was das Genie durch Charakter und Geist über die Menschen vermag, sollte dargestellt werden, und wie es dabei gewinnt und verliert. Mehrere einzuschaltende Gesänge wurden vorläufig gedichtet, von denen ist allein noch übrig, was, überschrieben Mahomets Gesang, unter meinen Gedichten steht. Im Stücke sollte Ali, zu Ehren seines Meisters, auf dem höchsten Puncte des Gelingens diesen Gesang vortragen, kurz vor der Umwendung, die durch das Gift geschieht. Ich erinnere mich auch noch der Intentionen einzelner Stellen, doch würde mich die Entwickelung derselben hier zu weit führen.

Funfzehntes Buch.

Von so vielfachen Zerstreuungen, die doch meist zu ernsten, so religiösen Betrachtungen Anlaß geben, kehrte ich immer wieder zu meiner alten Freundin von Klettenberg zurück, deren Gegenwart meine Zärtlichkeit, nach allen Seiten hinstrebenden Neigungen und Leidenschaften, wenigstens für einen Augenblick beschwichtigte, und der ich von solchen Verhältnissen, nach meiner Schwester, am liebsten Nachricht gab. Ich hätte wohl bemerken können, daß von Zeit zu Zeit ihre Gesundheit abnahm, allein ich verhehlte mir's, und durfte dieß um so eher, als ihre Heiterkeit mit der Krankheit zunahm. Sie pflegte nett und reinlich am Fenster in ihrem Sessel zu sitzen, vernahm die Erzählungen meiner Ausflüge mit Wohlwollen, so wie derjenige mich ihr verlor. Manchmal prägte ich ihr auch etwas hin, um die Gegenden leichter zu beschreiben, die ich gesehen hatte. Einen Abend, als ich mir eben mancherlei Bilder wieder hervorgerufen, kam, bei untergehender Sonne, sie und ihre Umgebung mir wie verklärt vor, und ich konnte mich nicht enthalten, so gut es meine Unfähigkeit zuließ, ihre Person und die Gegenstände des Zimmers in ein

Bereits hier gedruckt Werke 1, 119 u. 120 Rubrik Geſellige Lieder.

5 freuen] aus freuen? H^{100} 6 verbannt? aus verbannt, *das.* 15 Ach, aus Ach! *das.* 24 mit Gemſenfreyheit zwiſchen 2 Kommata $H^{100}C^1$ dieſelben geſtrichen C auf Göttlings Vorſchlag vom 15. Mai 1827. 29 an jener Stelle], an jener Stelle, $H^{100}C^1$ 31 Kommata vor wie und zu Ende bleidurchſtrichen H^{100} 34 zuſammenziehn] 2 Worte $H^{100}C^1C$ 3, Ein Wort C^2C 1 37 Taufe] Teufe $H^{100}C^1C$ Druckfehler.

Eins und Alles S 81.

H^{110}: Foliobl., *g*, lat. Lettern, ohne Überſchrift, datirt Jena Octbr. 6. 1821, unterſchrieben G. auf der Rückſeite g^1 *Luke Howard to Goethe, a biographical Sketch.* Eine Überſetzung dieſes u. ſ. w. 35 Zeilen.

H^{100}: Foliobl. S. 104 u. 105, die Überſchrift über g^1 in Riemers, der Text in Johns Hand.

Erſter Druck. *J*: 1823 Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt 2, 1 S 123 u. 124, vorher ſchon im Morgenblatt v. 24. September 1823, S 913.

3 Überdruß;] Überdruß, H^{110} 7 aus Mit Weiten-Seele ſich durchdringen *das.* 8 dann] Ja, *das.* 9 Bleibt uns der herrlichſte Beruf *das.* 10 Und es ſind nur die guten Geiſter *das.* 11 höchſte] unſre *das.* 12 dem] Dem *das.* 17 aus Zur Sonne ſey's, zu düſterer Erden *das.* 18 darf] über ſoll *das.* 22 aus Da regt das Ewige ſich in allen *das.*

Vermächtniß S 82 u. 83 (Absatz V 21).

Erſter Druck. 1829 C^1 22, 261 u. 262, dann 1830 *C* 22, 256 u. 257, als Anhang des zweiten Buchs von Wilhelm Meiſters Wanderjahren. Seit *Q*, 1, 104 in den Cottaiſchen Ausgaben an dieſer Stelle. — Vergl. unten S 399, 20.

1 Nichts] nichts C^2C geändert zur Gleichſtellung mit V 21 des vorigen Gedichts.

Parabaſe S 84.

H^{100}: Quartbl. S 106, in Eckermanns Hand, die Überſchrift anſcheinend über g^1.

Erſter Druck. 1820 Zur Morphologie 1, 3 S 256 Rückſeite des Titelblatts von Heft 3, ohne Überſchrift.

Bild zu bringen, das unter den Händen eines kunstreichen Malers, wie Kerkling, höchst anmuthig geworden wäre. Ich suchte es an eine auswärtige Freundin und legte als Commentar und Supplement ein Lied hinzu.

Sieh in diesem Zauberspiegel
Einen Traum, wie lieb und gut,
Unter ihres Gottes Flügel
Meine Freundin leidend ruht.

Schaue, wie sie sich hienieden
Aus des Lebens Wage hebt;
Sieh mein Bild ihr eingeschrieben
Auf den Grund der Treue sitzt.

Blicke, und ich in dem Weben
Dieser Himmelskraft gefällt.
Wie mit ungetheilt'gem Streben
Ich die Schätzung hingewählt.

Wenn ich mich in diesen Strophen, wie auch sonst wohl manchmal geschah, als einen Auswärtigen, Fremden, sogar als einen Heiden gab, was ihr dieses nicht gewährt, vielmehr versicherte sie mir, daß ich ihr so lieber sei als früher; da ich mich der christlichen Terminologie bediente, deren Anwendung mir nie recht habe glücken wollen; ja es war schon hergebracht, wenn ich ihr Missionsberichte vorlas, welche zu hören ihr immer sehr angenehm war, daß ich mich der Völker gegen die Missionarien annehmen, und ihren früheren Zustand dem neuern vorziehen durfte. Sie

blieb immer freundlich und ſanft, und ſchien meiner und meines Heils wegen nicht in der mindeſten Sorge zu ſein.

Daß ich mich aber nach und nach immer mehr von jenem Bekenntniß entfernte, kam daher, weil ich daſſelbe mit allzu großem Ernſt, mit leidenſchaftlicher Liebe zu ergreifen geſucht hatte. Seit meiner Annäherung an die Brüdergemeine hatte meine Neigung zu dieſer Geſellſchaft, die ſich unter der Siegesfahne Chriſti verſammelte, immer zugenommen. Jede poſitive Religion hat ihren größten Reiz, wenn ſie im Werden begriffen iſt; deßwegen iſt es ſo angenehm ſich in die Zeiten der Apoſtel zu denken, wo ſich alles noch friſch und unmittelbar geiſtig darſtellt, und die Brüdergemeine hatte hierin etwas Magiſches, daß ſie jenen erſten Zuſtand fortzuſetzen, ja zu verewigen ſchien. Sie knüpfte ihren Urſprung an die frühſten Zeiten an, ſie war niemals fertig geworden, ſie hatte ſich nur in unbemerkten Ranken durch die rohe Welt hindurchgewunden; nun ſchlug ein einzelnes Auge, unter dem Schutz eines frommen vorzüglichen Mannes, Wurzel, um ſich abermals aus unmerklichen, zufällig ſcheinenden Anfängen, weit über die Welt auszubreiten. Der wichtigſte Punct hierbei war der, daß man die religiöſe und bürgerliche Verfaſſung unzertrennlich in Eins zuſammenſchlang, daß der Lehrer zugleich als Gebieter, der Vater zugleich als Richter daſtand; ja was noch mehr war, das göttliche Oberhaupt,

man in geiſtlichen Dingen einen unbedingten Glauben geſchenkt hatte, ward auch zu Lenkung weltlicher Angelegenheiten angerufen, und ſeine Antwort, ſowohl was die Verwaltung im Ganzen, als auch was jeden Einzelnen beſtimmen ſollte, durch den Ausſpruch des Looſes mit Ergebenheit vernommen. Die ſchöne Ruhe, wie ſie wenigſtens das Äußere bezeugte, war höchſt einladend, indem von der andern Seite, durch den Miſſionsberuf, alle Thatkraft, die in dem Menſchen liegt, in Anſpruch genommen wurde. Die trefflichen Männer, die ich auf dem Synodus zu Marienborn, wohin mich Legationsrath Moritz, Geſchäftsträger der Grafen von Iſenburg, mitnahm, kennen lernte, hatten meine ganze Verehrung gewonnen, und es wäre nur auf ſie angekommen, mich zu dem Ihrigen zu machen. Ich beſchäftigte mich mit ihrer Geſchichte, mit ihrer Lehre, der Herkunft und Ausbildung derſelben, und fand mich in dem Fall, davon Rechenſchaft zu geben, und mich mit Theilnehmenden darüber zu unterhalten. Ich mußte jedoch bemerken, daß die Brüder ſo wenig als Fräulein von Klettenberg mich für einen Chriſten wollten gelten laſſen, welches mich anfangs beunruhigte, nachher aber meine Neigung einigermaßen erkältete. Lange konnte ich jedoch den eigentlichen Unterſcheidungsgrund nicht auffinden, ob er gleich ziemlich am Tage lag, bis er mir mehr zufällig als durch Forſchung entgegendrang. Was mich nämlich von der Brüdergemeine ſo wie von andern werthen

Chriſtenſeelen abſonderte, war daſſelbige, worüber die Kirche ſchon mehr als Einmal in Spaltung gerathen war. Ein Theil behauptete, daß die menſchliche Natur durch den Sündenfall dergeſtalt verdorben ſei, daß auch bis in ihren innerſten Kern nicht das mindeſte Gute an ihr zu finden, deßhalb der Menſch auf ſeine eignen Kräfte durchaus Verzicht zu thun, und alles von der Gnade und ihrer Einwirkung zu erwarten habe. Der andere Theil gab zwar die erblichen Mängel der Menſchen ſehr gern zu, wollte aber der Natur inwendig noch einen gewiſſen Keim zugeſtehn, welcher, durch göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geiſtiger Glückſeligkeit emporwachſen könne. Von dieſer letztern Überzeugung war ich auf's innigſte durchdrungen, ohne es ſelbſt zu wiſſen, obwohl ich mich mit Mund und Feder zu dem Gegentheile bekannt hatte; aber ich dämmerte ſo hin, das eigentliche Dilemma hatte ich mir nie ausgeſprochen. Aus dieſem Traume wurde ich jedoch einſt ganz unvermuthet geriſſen, als ich dieſe meine, wie mir ſchien, höchſt unſchuldige Meinung, in einem geiſtlichen Geſpräch ganz unbewunden eröffnete, und deßhalb eine große Strafpredigt erdulden mußte. Dieß ſei eben, behauptete man mir entgegen, der wahre Pelagianismus, und gerade zum Unglück der neueren Zeit, wolle dieſe verderbliche Lehre wieder um ſich greifen. Ich war hierüber erſtaunt, ja erſchrocken. Ich ging in die Kirchengeſchichte zurück, betrachtete die Lehre und die Schick-

ſale des Pelagius näher, und ſah nun deutlich, wie dieſe beiden unvereinbaren Meinungen durch Jahrhunderte hin und her gewogt, und von den Menſchen, je nachdem ſie mehr thätiger oder leidender Natur geweſen, aufgenommen und bekannt worden.

Mich hatte der Lauf der vergangenen Jahre unabläſſig zu Übung eigner Kraft aufgefordert, in mir arbeitete eine raſtloſe Thätigkeit, mit dem beſten Willen, zu moraliſcher Ausbildung. Die Außenwelt forderte, daß dieſe Thätigkeit geregelt und zum Nutzen anderer gebraucht werden ſollte, und ich hatte dieſe große Forderung in mir ſelbſt zu verarbeiten. Nach allen Seiten hin war ich an die Natur gewieſen, ſie war mir in ihrer Herrlichkeit erſchienen; ich hatte ſo viel wackere und brave Menſchen kennen gelernt, die ſich's in ihrer Pflicht, um der Pflicht willen, ſauer werden ließen; ihnen, ja mir ſelbſt zu entſagen, ſchien mir unmöglich; die Kluft die mich von jener Lehre trennte ward mir deutlich, ich mußte alſo auch aus dieſer Geſellſchaft ſcheiden, und da mir meine Neigung zu den heiligen Schriften ſo wie zu dem Stifter und den früheren Bekennern nicht geraubt werden konnte, ſo bildete ich mir ein Chriſtenthum zu meinem Privatgebrauch, und ſuchte dieſes durch fleißiges Studium der Geſchichte, und durch genaue Bemerkung derjenigen, die ſich zu meinem Sinne hingeneigt hatten, zu begründen und aufzubauen.

Weil nun aber alles, was ich mit Liebe in mich

aufnahm, ſich ſogleich zu einer dichteriſchen Form anlegte, ſo ergriff ich den wunderlichen Einfall, die Geſchichte des ewigen Juden, die ſich ſchon früh durch die Volksbücher bei mir eingedrückt hatte, epiſch zu behandeln, um an dieſem Leitfaden die hervorſtehenden Puncte der Religions- und Kirchengeſchichte nach Befinden darzuſtellen. Wie ich mir aber die Fabel gebildet, und welchen Sinn ich ihr untergelegt, gedenke ich nunmehr zu erzählen.

In Jeruſalem befand ſich ein Schuſter, dem die Legende den Namen Ahasverus gibt. Zu dieſem hatte mir mein Dresdner Schuſter die Grundzüge geliefert. Ich hatte ihn mit eines Handwerksgenoſſen, mit Hans Sachſens Geiſt und Humor beſtens ausgeſtattet, und ihn durch eine Neigung zu Chriſto veredelt. Weil er nun, bei offener Werkſtatt, ſich gern mit den Vorbeigehenden unterhielt, ſie neckte und, auf Sokratiſche Weiſe, jeden nach ſeiner Art anregte, ſo verweilten die Nachbarn und andre vom Volk gern bei ihm, auch Phariſäer und Sadduzäer ſprachen zu, und, begleitet von ſeinen Jüngern, mochte der Heiland ſelbſt wohl auch manchmal bei ihm verweilen. Der Schuſter, deſſen Sinn bloß auf die Welt gerichtet war, faßte doch zu unſerem Herrn eine beſondere Neigung, die ſich hauptſächlich dadurch äußerte, daß er den hohen Mann, deſſen Sinn er nicht faßte, zu ſeiner eignen Denk- und Handelsweiſe bekehren wollte. Er lag daher Chriſto ſehr inſtändig an, doch aus der Beſchau-

lichkeit hervorzutreten, nicht mit ſolchen Müßiggängern im Lande herumzuziehn, nicht das Volk von der Arbeit hinweg an ſich in die Einöde zu locken: ein verſammeltes Volk ſei immer ein aufgeregtes, und es werde nichts Gutes daraus entſtehn.

Dagegen ſuchte ihn der Herr von ſeinen höheren Anſichten und Zwecken ſinnbildlich zu belehren, die aber bei dem derben Manne nicht fruchten wollten. Daher, als Chriſtus immer bedeutender, ja eine öffentliche Perſon ward, ließ ſich der wohlwollende Handwerker immer ſchärfer und heftiger vernehmen, ſtellte vor, daß hieraus nothwendig Unruhen und Aufſtände erfolgen, und Chriſtus ſelbſt genöthigt ſein würde, ſich als Parteihaupt zu erklären, welches doch unmöglich ſeine Abſicht ſei. Da nun der Verlauf der Sache wie wir wiſſen erfolgt, Chriſtus gefangen und verurtheilt iſt, ſo wird Ahasverus noch heftiger aufgeregt, als Judas, der ſcheinbar den Herrn verrathen, verzweifelnd in die Werkſtatt tritt, und jammernd ſeine mißlungene That erzählt. Er ſei nämlich, ſo gut als die klügſten der übrigen Anhänger, feſt überzeugt geweſen, daß Chriſtus ſich als Regent und Volkshaupt erklären werde, und habe das bisher unüberwindliche Zaudern des Herrn mit Gewalt zur That nöthigen wollen, und deßwegen die Prieſterſchaft zu Thätlichkeiten aufgereizt, welche auch dieſe bisher nicht gewagt. Von der Jünger Seite ſei man auch nicht unbewaffnet geweſen, und wahrſcheinlicher Weiſe

wäre alles gut abgelaufen, wenn der Herr ſich nicht ſelbſt ergeben und ſie in den traurigſten Zuſtänden zurückgelaſſen hätte. Ahasverus, durch dieſe Erzählung keineswegs zur Milde geſtimmt, verbittert vielmehr noch den Zuſtand des armen Exapoſtels, ſo daß dieſem nichts übrig bleibt, als in der Eile ſich aufzuhängen.

Als nun Jeſus vor der Werkſtatt des Schuſters vorbei zum Tode geführt wird, ereignet ſich gerade dort die bekannte Scene, daß der Leidende unter der Laſt des Kreuzes erliegt, und Simon von Cyrene daſſelbe weiter zu tragen gezwungen wird. Hier tritt Ahasverus hervor, nach hart-verſtändiger Menſchen Art, die, wenn ſie jemand durch eigne Schuld unglücklich ſehn, kein Mitleid fühlen, ja vielmehr, durch unzeitige Gerechtigkeit gedrungen, das Übel durch Vorwürfe vermehren; er tritt heraus und wiederholt alle früheren Warnungen, die er in heftige Beſchuldigungen verwandelt, wozu ihn ſeine Neigung für den Leidenden zu berechtigen ſcheint. Dieſer antwortet nicht, aber im Augenblicke bedeckt die liebende Veronica des Heilands Geſicht mit dem Tuche, und da ſie es wegnimmt, und in die Höhe hält, erblickt Ahasverus darauf das Antlitz des Herrn, aber keineswegs des in Gegenwart Leidenden, ſondern eines herrlich Verklärten, und himmliſches Leben Ausſtrahlenden. Geblendet von dieſer Erſcheinung wendet er die Augen weg, und vernimmt die Worte: du wandelſt auf Erden,

bis du mich in dieſer Geſtalt wieder erblickſt. Der Betroffene kommt erſt einige Zeit nachher zu ſich ſelbſt zurück, findet, da alles ſich zum Gerichtsplatz gedrängt hat, die Straßen Jeruſalems öde, Unruhe und Sehnſucht treiben ihn fort, und er beginnt ſeine Wanderung.

Von dieſer und von dem Ereigniß, wodurch das Gedicht zwar geendigt, aber nicht abgeſchloſſen wird, vielleicht ein andermal. Der Anfang, zerſtreute Stellen, und der Schluß waren geſchrieben; aber mir fehlte die Sammlung, mir fehlte die Zeit, die nöthigen Studien zu machen, daß ich ihm hätte den Gehalt, den ich wünſchte, geben können, und es blieben die wenigen Blätter um deſto eher liegen, als ſich eine Epoche in mir entwickelte, die ſich ſchon als ich den Werther ſchrieb, und nachher deſſen Wirkungen ſah, nothwendig anſpinnen mußte.

Das gemeine Menſchenſchickſal, an welchem wir alle zu tragen haben, muß denjenigen am ſchwerſten aufliegen, deren Geiſteskräfte ſich früher und breiter entwickeln. Wir mögen unter dem Schutz von Eltern und Verwandten emporkommen, wir mögen uns an Geſchwiſter und Freunde anlehnen, durch Bekannte unterhalten, durch geliebte Perſonen beglückt werden, ſo iſt doch immer das Final, daß der Menſch auf ſich zurückgewieſen wird, und es ſcheint, es habe ſogar die Gottheit ſich ſo zu dem Menſchen geſtellt, daß ſie deſſen Ehrfurcht, Zutrauen und Liebe nicht immer,

wenigstens nicht gerade im dringenden Augenblick, erwidern kann. Ich hatte jung genug gar oft erfahren, daß in den hülfsbedürftigsten Momenten uns zugerufen wird: Arzt, hilf dir selber! und wie oft hatte ich nicht schmerzlich ausseufzen müssen: ich trete die Kelter allein. Indem ich mich also nach Bestätigung der Selbstständigkeit umsah, fand ich als die sicherste Base derselben mein productives Talent. Es verließ mich seit einigen Jahren keinen Augenblick; was ich wachend am Tage gewahr wurde, bildete sich sogar öfters Nachts in regelmäßige Träume, und wie ich die Augen aufthat, erschien mir entweder ein wunderliches neues Ganze, oder der Theil eines schon Vorhandenen. Gewöhnlich schrieb ich alles zur frühsten Tageszeit; aber auch Abends, ja tief in die Nacht, wenn Wein und Geselligkeit die Lebensgeister erhöhten, konnte man von mir fordern was man wollte; es kam nur auf eine Gelegenheit an, die einigen Charakter hatte, so war ich bereit und fertig. Wie ich nun über diese Naturgabe nachdachte und fand, daß sie mir ganz eigen angehöre und durch nichts Fremdes weder begünstigt noch gehindert werden könne, so mochte ich gern hierauf mein ganzes Dasein in Gedanken gründen. Diese Vorstellung verwandelte sich in ein Bild, die alte mythologische Figur des Prometheus fiel mir auf, der, abgesondert von den Göttern, von seiner Werkstätte aus eine Welt bevölkerte. Ich fühlte recht gut, daß sich etwas Be-

Die Metamorphose der Pflanzen S 85—87.

*H*¹⁶⁶: Foliobogen S 107—111 (über alte Zahlen 13—17), in Johns Hand.

Bereits gedruckt Werke 1, 290—292. Rubrik Elegien II. In Goethes Tagebuch 1798 Jena, Juni 17. Die Metamorphose der Pflanzen; 18. Metamorphose der Pflanzen. Gedichte in Ordnung Werke III, 2, 212.

2. 4. 45. 46 und sonst Kommata weggefallen, gemäss *C* u. *C*¹, nachdem sie *H*¹⁶⁶ mit Blei gestrichen worden. 6 Wort!] Wort! — Werke 1, 290. 37 schwellen 38 schwellender dazu aR Fragezeichen *H*¹⁶⁶ 70 Gestalt!] Gestalt. Werke I, 292.

Epirrhema S 88.

*H*¹⁶⁷: Längliches Octavbl. aus dem Album der Gräfin Julie Egloffstein, *g*, V 1—6, lat. Lettern, ohne Überschrift.

*H*¹⁶⁶: Quartbl. S 112 (alte Zahlen 18 u. 10). Überschrift *g* über Blei, Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Zur Morphologie 1, 2 S 100, ohne Überschrift, als zwei Motto.

2 achten;] achten. *H*¹⁶⁷ 3 brinnen] brinne *H*¹⁶⁷*J* 6 Erdenbigkeit] Erdenbigkeit *H*¹⁶⁶*J*

Metamorphose der Thiere S 89—91.

*H*¹⁶⁶: Foliobl. S 113—116 (alte Zahlen 19—22). *g* Überschrift über Blei, Text in Johns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Zur Morphologie 1, 2 S 196—198 u. d. T. *ΑΦΟΡΙΣΜΟΣ*.

In Goethes Tagebuch 1806 November, 10. Hexameter zur Morphologie Werke III, 3, 178.

27 zeiget] zeigt *J* 27 Geschöpf der Natur,] Geschöpf, der Natur, *C*¹*C* nach unsrer Lesart, welche mit *H*¹⁶⁶ übereinstimmt, wird der Mensch als höchstes Naturgeschöpf angeredet, nach der Lesart der Ausgabe letzter Hand hängt der Natur ab von dem vorhergehenden ihrer dich. An Naturfreude ist hier aber nicht zu denken, sondern an die innere Befriedigung des Menschen, die 30—34 entwickelten Begriffe der Natur nachdenken zu können; der Vers schliesst sich an das erfreue dich hoch des V 29 an.

deutendes nur produciren laſſe, wenn man ſich iſolire. Meine Sachen, die ſo viel Beifall gefunden hatten, waren Kinder der Einſamkeit, und ſeitdem ich zu der Welt in einem breitern Verhältniß ſtand, fehlte es nicht an Kraft und Luſt der Erfindung, aber die Ausführung ſtockte, weil ich weder in Proſa noch in Verſen eigentlich einen Stil hatte, und bei einer jeden neuen Arbeit, je nachdem der Gegenſtand war, immer wieder von vorne taſten und verſuchen mußte. Indem ich nun hierbei die Hülfe der Menſchen abzulehnen, ja auszuſchließen hatte, ſo ſonderte ich mich, nach Prometheiſcher Weiſe, auch von den Göttern ab, um ſo natürlicher, als bei meinem Charakter und meiner Denkweiſe Eine Geſinnung jederzeit die übrigen verſchlang und abſtieß.

Die Fabel des Prometheus ward in mir lebendig. Das alte Titanengewand ſchnitt ich mir nach meinem Wuchſe zu, und fing, ohne weiter nachgedacht zu haben, ein Stück zu ſchreiben an, worin das Mißverhältniß dargeſtellt iſt, in welches Prometheus zu dem Zeus und den neuen Göttern geräth, indem er auf eigne Hand Menſchen bildet, ſie durch Gunſt der Minerva belebt, und eine dritte Dynaſtie ſtiftet. Und wirklich hatten die jetzt regierenden Götter ſich zu beſchweren völlig Urſache, weil man ſie als unrechtmäßig zwiſchen die Titanen und Menſchen eingeſchobene Weſen betrachten konnte. Zu dieſer ſeltſamen Compoſition gehört als Monolog jenes Gedicht, das in

der deutſchen Literatur bedeutend geworden, weil dadurch veranlaßt, Leſſing über wichtige Puncte des Denkens und Empfindens ſich gegen Jacobi erklärte. Es diente zum Zündkraut einer Exploſion, welche die geheimſten Verhältniſſe würdiger Männer aufdeckte und zur Sprache brachte: Verhältniſſe, die ihnen ſelbſt unbewußt, in einer ſonſt höchſt aufgeklärten Geſellſchaft ſchlummerten. Der Riß war ſo gewaltſam, daß wir darüber, bei eintretenden Zufälligkeiten, einen unſerer würdigſten Männer, Mendelsſohn, verloren.

Ob man nun wohl, wie auch geſchehn, bei dieſem Gegenſtande philoſophiſche, ja religiöſe Betrachtungen anſtellen kann, ſo gehört er doch ganz eigentlich der Poeſie. Die Titanen ſind die Folie des Polytheismus, ſo wie man als Folie des Monotheismus den Teufel betrachten kann; doch iſt dieſer ſo wie der einzige Gott, dem er entgegenſteht, keine poetiſche Figur. Der Satan Miltons, brav genug gezeichnet, bleibt immer in dem Nachtheil der Subalternität, indem er die herrliche Schöpfung eines oberen Weſens zu zerſtören ſucht, Prometheus hingegen im Vortheil, der, zum Trutz höherer Weſen, zu ſchaffen und zu bilden vermag. Auch iſt es ein ſchöner, der Poeſie zuſagender Gedanke, die Menſchen nicht durch den oberſten Weltherrſcher, ſondern durch eine Mittelfigur hervorbringen zu laſſen, die aber doch, als Abkömmling der älteſten Dynaſtie, hierzu würdig und wichtig

genug iſt; wie denn überhaupt die griechiſche Mythologie einen unerſchöpflichen Reichthum göttlicher und menſchlicher Symbole darbietet.

Der titaniſch-gigantiſche himmelſtürmende Sinn jedoch verlieh meiner Dichtungsart keinen Stoff. Eher ziemte ſich mir, darzuſtellen jenes friedliche, plaſtiſche, allenfalls duldende Widerſtreben, das die Obergewalt anerkannt, aber ſich ihr gleichſetzen möchte. Doch auch die kühneren jenes Geſchlechts, Tantalus, Ixion, Siſyphus, waren meine Heiligen. In die Geſellſchaft der Götter aufgenommen, mochten ſie ſich nicht untergeordnet genug betragen, als übermüthige Gäſte ihres wirthlichen Gönners Zorn verdient und ſich eine traurige Verbannung zugezogen haben. Ich bemitleidete ſie, ihr Zuſtand war von den Alten ſchon als wahrhaft tragiſch anerkannt, und wenn ich ſie als Glieder einer ungeheuren Oppoſition im Hintergrunde meiner Iphigenie zeigte, ſo bin ich ihnen wohl einen Theil der Wirkung ſchuldig, welche dieſes Stück hervorzubringen das Glück hatte.

Zu jener Zeit aber ging bei mir das Dichten und Bilden unaufhaltſam miteinander. Ich zeichnete die Porträte meiner Freunde im Profil auf grau Papier mit weißer und ſchwarzer Kreide. Wenn ich dictirte oder mir vorleſen ließ, entwarf ich die Stellungen der Schreibenden und Leſenden, mit ihrer Umgebung; die Ähnlichkeit war nicht zu verkennen, und die Blätter wurden gut aufgenommen. Dieſen Vortheil haben

Dilettanten immer, weil ſie ihre Arbeit umſonſt geben. Das Unzulängliche dieſes Abbildens jedoch fühlend, griff ich wieder zu Sprache und Rhythmus, die mir beſſer zu Gebote ſtanden. Wie munter, froh und raſch ich dabei zu Werke ging, davon zeugen manche Gedichte, welche die Kunſtnatur und die Naturkunſt enthuſiaſtiſch verkündend, im Augenblicke des Entſtehens ſowohl mir als meinen Freunden immer neuen Muth beförderten.

Als ich nun einſt in dieſer Epoche und ſo beſchäftigt, bei geſperrtem Lichte in meinem Zimmer ſaß, dem wenigſtens der Schein einer Künſtlerwerkſtatt hierdurch verliehen war, überdieß auch die Wände mit halbfertigen Arbeiten beſteckt und behangen das Vorurtheil einer großen Thätigkeit gaben, ſo trat ein wohlgebildeter ſchlanker Mann bei mir ein, den ich zuerſt in der Halbdämmerung für Fritz Jacobi hielt, bald aber meinen Irrthum erkennend als einen Fremden begrüßte. An ſeinem freien anſtändigen Betragen war eine gewiſſe militäriſche Haltung nicht zu verkennen. Er nannte mir ſeinen Namen von Knebel, und aus einer kurzen Eröffnung vernahm ich, daß er, im preußiſchen Dienſte, bei einem längern Aufenthalt in Berlin und Potsdam, mit den dortigen Literatoren und der deutſchen Literatur überhaupt ein gutes und thätiges Verhältniß angeknüpft habe. An Ramlern hatte er ſich vorzüglich gehalten und deſſen Art, Gedichte zu recitiren, angenommen. Auch

war er genau mit allem bekannt, was Götz geſchrieben, der unter den Deutſchen damals noch keinen Namen hatte. Durch ſeine Veranſtaltung war die Mädcheninſel dieſes Dichters in Potsdam abgedruckt worden und ſogar dem König in die Hände gekommen, welcher ſich günſtig darüber geäußert haben ſoll.

Kaum hatten wir dieſe allgemein deutſchen literariſchen Gegenſtände durchgeſprochen, als ich zu meinem Vergnügen erfuhr, daß er gegenwärtig in Weimar angeſtellt und zwar dem Prinzen Conſtantin zum Begleiter beſtimmt ſei. Von den dortigen Verhältniſſen hatte ich ſchon manches Günſtige vernommen: denn es kamen viele Fremde von daher zu uns, die Zeugen geweſen waren, wie die Herzogin Amalia zu Erziehung ihrer Prinzen die vorzüglichſten Männer berufen; wie die Akademie Jena durch ihre bedeutenden Lehrer zu dieſem ſchönen Zweck gleichfalls das Ihrige beigetragen; wie die Künſte nicht nur von gedachter Fürſtin geſchützt, ſondern ſelbſt von ihr gründlich und eifrig getrieben würden. Auch vernahm man, daß Wieland in vorzüglicher Gunſt ſtehe; wie denn auch der Deutſche Merkur, der die Arbeiten ſo mancher auswärtigen Gelehrten verſammelte, nicht wenig zu dem Rufe der Stadt beitrug, wo er herausgegeben wurde. Eins der beſten deutſchen Theater war dort eingerichtet, und berühmt durch Schauſpieler ſowohl als Autoren, die dafür arbeiteten. Dieſe ſchönen Anſtalten und Anlagen ſchienen jedoch durch

den schrecklichen Schloßbrand, der im Mai desselben Jahres sich ereignet hatte, gestört und mit einer langen Stockung bedroht; allein das Zutrauen auf den Erbprinzen war so groß, daß jedermann sich überzeugt hielt, dieser Schade werde nicht allein bald ersetzt, sondern auch dessen ungeachtet jede andere Hoffnung reichlich erfüllt werden. Wie ich mich nun, gleichsam als ein alter Bekannter, nach diesen Personen und Gegenständen erkundigte und den Wunsch äußerte, mit den dortigen Verhältnissen näher bekannt zu sein, so versetzte der Ankömmling gar freundlich: es sei nichts leichter als dieses, denn so eben lange der Erbprinz mit seinem Herrn Bruder, dem Prinzen Constantin, in Frankfurt an, welche mich zu sprechen und zu kennen wünschten. Ich zeigte sogleich die größte Bereitwilligkeit ihnen aufzuwarten, und der neue Freund versetzte, daß ich damit nicht säumen solle, weil der Aufenthalt nicht lange dauern werde. Um mich hiezu anzuschicken, führte ich ihn zu meinen Eltern, die über seine Ankunft und Botschaft höchst verwundert, mit ihm sich ganz vergnüglich unterhielten. Ich eilte nunmehr mit demselben zu den jungen Fürsten, die mich sehr frei und freundlich empfingen, so wie auch der Führer des Erbprinzen, Graf Görtz, mich nicht ungern zu sehen schien. Ob es nun gleich an literarischer Unterhaltung nicht fehlte, so machte doch ein Zufall die beste Einleitung, daß sie gar bald bedeutend und fruchtbar werden konnte.

Es lagen nämlich Möſers patriotiſche Phantaſien und zwar der erſte Theil, friſch geheftet und unaufgeſchnitten, auf dem Tiſche. Da ich ſie nun ſehr gut, die Geſellſchaft ſie aber wenig kannte, ſo hatte ich den Vortheil, davon eine ausführliche Relation liefern zu können; und hier fand ſich der ſchicklichſte Anlaß zu einem Geſpräch mit einem jungen Fürſten, der den beſten Willen und den feſten Vorſatz hatte, an ſeiner Stelle entſchieden Gutes zu wirken. Möſers Darſtellung, ſo dem Inhalt als dem Sinne nach, muß einem jeden Deutſchen höchſt intereſſant ſein. Wenn man ſonſt dem deutſchen Reiche Zerſplitterung, Anarchie und Ohnmacht vorwarf, ſo erſchien aus dem Möſeriſchen Standpuncte gerade die Menge kleiner Staaten als höchſt erwünſcht zu Ausbreitung der Cultur im Einzelnen, nach den Bedürfniſſen, welche aus der Lage und Beſchaffenheit der verſchiedenſten Provinzen hervorgehn; und wenn Möſer von der Stadt, vom Stift Osnabrück ausgehend und über den weſtphäliſchen Kreis ſich verbreitend, nunmehr deſſen Verhältniß zu dem ganzen Reiche zu ſchildern wußte, und bei Beurtheilung der Lage, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zuſammenknüpfend, dieſes aus jenem ableitete und dadurch, ob eine Veränderung lobens- oder tadelnswürdig ſei, gar deutlich auseinander ſetzte, ſo durfte nur jeder Staatsverweſer, an ſeinem Ort, auf gleiche Weiſe verfahren, um die Verfaſſung ſeines Umkreiſes und deren Verknüpfung mit

Nachbarn und mit dem Ganzen auf's beste kennen zu lernen, und sowohl Gegenwart als Zukunft zu beurtheilen.

Bei dieser Gelegenheit kam manches auf's Tapet, was den Unterschied der ober- und niedersächsischen Staaten betraf, und wie sowohl die Naturproducte als die Sitten, Gesetze und Gewohnheiten sich von den frühesten Zeiten her anders gebildet und, nach der Regierungsform und der Religion, bald auf die eine bald auf die andere Weise gelenkt hatten. Man versuchte die Unterschiede von beiden etwas genauer herauszusetzen, und es zeigte sich gerade daran, wie vortheilhaft es sei, ein gutes Muster vor sich zu haben, welches, wenn man nicht dessen Einzelnheiten, sondern die Methode betrachtet nach welcher es angelegt ist, auf die verschiedensten Fälle angewendet und eben dadurch dem Urtheil höchst ersprießlich werden kann.

Bei Tafel wurden diese Gespräche fortgesetzt, und sie erregten für mich ein besseres Vorurtheil als ich vielleicht verdiente. Denn anstatt daß ich diejenigen Arbeiten, die ich selbst zu liefern vermochte, zum Gegenstand des Gesprächs gemacht, für das Schauspiel, für den Roman eine ungetheilte Aufmerksamkeit gefordert hätte, so schien ich vielmehr in Mösern solche Schriftsteller vorzuziehen, deren Talent aus dem thätigen Leben ausging und in dasselbe unmittelbar nützlich sogleich wieder zurückkehrte, während eigentlich

poetiſche Arbeiten, die über dem Sittlichen und Sinnlichen ſchweben, erſt durch einen Umſchweif und gleichſam nur zufällig nützen können. Bei dieſen Geſprächen ging es nun wie bei den Mährchen der tauſend und einen Nacht: es ſchob ſich eine bedeutende Materie in und über die andere, manches Thema klang nur an, ohne daß man es hätte verfolgen können: und ſo ward, weil der Aufenthalt der jungen Herrſchaften in Frankfurt nur kurz ſein konnte, mir das Verſprechen abgenommen, daß ich nach Mainz folgen und dort einige Tage zubringen ſollte, welches ich denn herzlich gern ablegte und mit dieſer vergnügten Nachricht nach Hauſe eilte, um ſolche meinen Eltern mitzutheilen.

Meinem Vater wollte es jedoch keineswegs gefallen: denn nach ſeinen reichsbürgerlichen Geſinnungen hatte er ſich jederzeit von den Großen entfernt gehalten, und obgleich mit den Geſchäftsträgern der umliegenden Fürſten und Herren in Verbindung, ſtand er doch keineswegs in perſönlichen Verhältniſſen zu ihnen; ja es gehörten die Höfe unter die Gegenſtände, worüber er zu ſcherzen pflegte, auch wohl gern ſah, wenn man ihm etwas entgegenſetzte, nur mußte man ſich dabei, nach ſeinem Bedünken, geiſtreich und witzig verhalten. Hatten wir ihm das Procul a Jove procul a fulmine gelten laſſen, doch aber bemerkt, daß bei'm Blitze nicht ſowohl vom Woher als vom Wohin die Rede ſei, ſo brachte er das alte Sprüchlein, mit großen Herren

ſei Kirſcheſſen nicht gut, auf die Bahn. Wir erwiderten, es ſei noch ſchlimmer, mit genäſchigen Leuten aus Einem Korbe ſpeiſen. Das wollte er nicht läugnen, hatte aber ſchnell einen andern Spruchreim zur Hand, der uns in Verlegenheit ſetzen ſollte. Denn da Sprüchworte und Denkreime vom Volke ausgehn, welches, weil es gehorchen muß, doch wenigſtens gern reden mag, die Oberen dagegen durch die That ſich zu entſchädigen wiſſen; da ferner die Poeſie des ſechzehnten Jahrhunderts faſt durchaus kräftig didaktiſch iſt, ſo kann es in unſerer Sprache an Ernſt und Scherz nicht fehlen, den man von unten nach oben hinauf ausgeübt hat. Und ſo übten wir Jüngeren uns nun auch von oben herunter, indem wir, uns was Großes einbildend, auch die Partei der Großen zu nehmen beliebten; von welchen Reden und Gegenreden ich einiges einſchalte:

A.

Lang bei Hofe, lang bei Höll'!

B.

Dort wärmt ſich mancher gute Geſell!

A.

So wie ich bin, bin ich mein eigen;
Mir ſoll niemand eine Gunſt erzeigen.

B.

Was willſt du dich der Gunſt denn ſchämen?
Willſt du ſie geben, mußt du ſie nehmen.

Antepirrhema S 92.

*H*¹⁵⁰: Quartbl. S 117 (alte Zahl 23), in Eckermanns Hand, Tinte über Blei gezogen.

Erster Druck. 1820 Zur Morphologie 1, 2 S 113, ohne Überschrift.

Im ersten Weinhaus war's wo ich beschaute
S 93 u. 94.

*H*¹⁵⁰: Foliobogen, *g*, lat. Lettern, auf dem Vorderblatt die Überschrift gestrichen Zum 17. Sept. 1826, unten *g*² 25 Sept. 26. In der Mertensschen Autographen-Sammlung zu Hannover.

Erster Druck. 1829 *C*¹ 23, 285 u. 286 am Schlusse des dritten Buchs von Wilhelm Meisters Wanderjahren, ohne Überschrift; die dem Schlussverse in Klammern angefügten Worte Ist fortzusetzen scheinen sich auf den Roman, nicht auf das Gedicht zu beziehen.

In den Cottaischen Ausgaben seit 1833, zuerst in Goethes Nachgelassenen Werken 7, 71 u. 72 unter der Überschrift „Bei Betrachtung von Schillers Schädel"; so treffend sie sein mag, so fehlt doch jede Beglaubigung ihrer Echtheit; Goethe bezeichnet das Gedicht vielmehr im Briefe an Zelter vom 24. October 1827 als Die Reliquien Schillers, freilich, ohne ihm damit eine bestimmte Überschrift für seine Werke zu ertheilen. Nur hinsichtlich der Stelle des Gedichts besitzen wir Goethes Vorschrift in dem Gespräche mit Eckermann vom 25. Mai 1831, in der ihm ertheilten Anweisung: daß Sie bei Herausgabe meines Nachlasses diese einzelnen Sachen dahin stellen, wohin sie gehören. Zu diesen Einzelnheiten zählen gegenwärtiges Gedicht und das Gedicht Vermächtniß S 92. Nach seinem Inhalte, besonders nach den Versen 24, 25 und 32, möchte das vorstehende in der Rubrik Gott und Welt den geeignetsten Platz erhalten, während die Redaktoren des Nachlasses es den Vermischten Gedichten 7, 71 u. 72 überwiesen haben.

9 Schädel Schädeln über Köpfe Köpfen *H*¹⁵⁰ 1 trugen trugen? *das.* 6 thät'ge] thätige *das.* 16 heil'gen] heiligen *das* 21 halten,] halten? *das.* 22 entwendend] entwendend. *das.*

A.

Willſt du die Noth des Hofes ſchauen:
Da wo dich's juckt, darfſt du nicht krauen!

B.

Wenn der Redner zum Volke ſpricht,
Da wo er kraut, da juckt's ihn nicht.

A.

Hat einer Knechtſchaft ſich erkoren,
Iſt gleich die Hälfte des Lebens verloren;
Ergeb' ſich was da will, ſo denk' er,
Die andere Hälft' geht auch zum Henker.

B.

Wer ſich in Fürſten weiß zu ſchicken,
Dem wird's heut oder morgen glücken;
Wer ſich in den Pöbel zu ſchicken ſucht,
Der hat ſein ganzes Jahr verflucht.

A.

Wenn dir der Weizen bei Hofe blüht,
So denke nur, daß nichts geſchieht;
Und wenn du denkſt, du hätteſt's in der Scheuer,
Da eben iſt es nicht geheuer.

B.

Und blüht der Weizen, ſo reift er auch,
Das iſt immer ſo ein alter Brauch;
Und ſchlägt der Hagel die Ernte nieder,
's andre Jahr trägt der Boden wieder.

A.

Wer ganz will ſein eigen ſein,
Schließe ſich in's Häuschen ein,

Geselle sich zu Frau und Kindern,
Genieße leichten Rebenmost
Und überdieß frugale Kost,
Und nichts wird ihn am Leben hindern.

B.

Du willst dem Herrscher dich entziehn?
So sag', wohin willst du denn fliehn?
O nimm es nur nicht so genau!
Denn es beherrscht dich deine Frau,
Und die beherrscht ihr dummer Bube,
So bist du Knecht in deiner Stube.

So eben da ich aus alten Denkblättchen die vorstehenden Reime zusammensuche, fallen mir mehr solche lustige Übungen in die Hände, wo wir alte deutsche Kernworte amplificirt und ihnen sodann andere Sprüchlein, welche sich in der Erfahrung eben so gut bewahrheiten, entgegengesetzt hatten. Eine Auswahl derselben mag dereinst als Epilog der Puppenspiele zu einem heiteren Denken Anlaß geben.

Durch alle solche Erwiderungen ließ sich jedoch mein Vater von seinen Gesinnungen nicht abwendig machen. Er pflegte gewöhnlich sein stärkstes Argument bis zum Schlusse der Unterhaltung aufzusparen, da er denn Voltaires Abenteuer mit Friedrich dem Zweiten umständlich ausmahlte: wie die übergroße Gunst, die Familiarität, die wechselseitigen Verbindlichkeiten auf einmal aufgehoben und verschwunden, und wir

das Schauſpiel erlebt, daß jener außerordentliche Dichter und Schriftſteller, durch Frankfurter Stadtſoldaten, auf Requiſition des Reſidenten Freytag und nach Befehl des Burgemeiſters von Fichard, arretirt und eine ziemliche Zeit im Gaſthof zur Roſe auf der Zeil gefänglich angehalten worden. Hierauf hätte ſich zwar manches einwenden laſſen, unter andern, daß Voltaire ſelbſt nicht ohne Schuld geweſen; aber wir gaben uns aus kindlicher Achtung jedesmal gefangen.

Da nun auch bei dieſer Gelegenheit auf ſolche und ähnliche Dinge angeſpielt wurde, ſo wußte ich kaum, wie ich mich benehmen ſollte: denn er warnte mich unbewunden und behauptete, die Einladung ſei nur, um mich in eine Falle zu locken, und wegen jenes gegen den begünſtigten Wieland verübten Muthwillens Rache an mir zu nehmen. Wie ſehr ich nun auch vom Gegentheil überzeugt war, indem ich nur allzu deutlich ſah, daß eine vorgefaßte Meinung, durch hypochondriſche Traumbilder aufgeregt, den würdigen Mann beängſtige, ſo wollte ich gleichwohl nicht gerade wider ſeine Überzeugung handeln, und konnte doch auch keinen Vorwand finden, unter dem ich, ohne undankbar und unartig zu erſcheinen, mein Verſprechen wieder zurücknehmen durfte. Leider war unſere Freundin von Klettenberg bettlägrig, auf die wir in ähnlichen Fällen uns zu berufen pflegten. An ihr und meiner Mutter hatte ich zwei vortreffliche Begleiterinnen; ich nannte ſie nur immer Rath und That:

denn wenn jene einen heitern ja ſeligen Blick über die irdiſchen Dinge warf, ſo entwirrte ſich vor ihr gar leicht was uns andere Erdenkinder verwirrte, und ſie wußte den rechten Weg gewöhnlich anzudeuten, eben weil ſie in's Labyrinth von oben herabſah und nicht ſelbſt darin befangen war; hatte man ſich aber entſchieden, ſo konnte man ſich auf die Bereitwilligkeit und auf die Thatkraft meiner Mutter verlaſſen. Wie jener das Schauen, ſo kam dieſer der Glaube zu Hülfe, und weil ſie in allen Fällen ihre Heiterkeit behielt, fehlte es ihr auch niemals an Hülfsmitteln, das Vorgeſetzte oder Gewünſchte zu bewerkſtelligen. Gegenwärtig wurde ſie nun an die kranke Freundin abgeſendet, um deren Gutachten einzuholen, und da dieſes für meine Seite günſtig ausfiel, ſodann erſucht, die Einwilligung des Vaters zu erlangen, der denn auch, obgleich ungläubig und ungern, nachgab.

Ich gelangte alſo in ſehr kalter Jahreszeit zur beſtimmten Stunde nach Mainz, und wurde von den jungen Herrſchaften und ihren Begleitern, der Einladung gemäß, gar freundlich aufgenommen. Der in Frankfurt geführten Geſpräche erinnerte man ſich, die begonnenen wurden fortgeſetzt, und als von der neueſten deutſchen Literatur und von ihren Kühnheiten die Rede war, fügte es ſich ganz natürlich, daß auch jenes famoſe Stück, Götter, Helden und Wieland, zur Sprache kam, wobei ich gleich anfangs mit Vergnügen bemerkte, daß man die Sache heiter und luſtig betrach-

tete. Wie es aber mit dieſer Poſſe, welche ſo großes Aufſehn erregt, eigentlich zugegangen, war ich zu erzählen veranlaßt, und ſo konnte ich nicht umhin, vor allen Dingen einzugeſtehn, daß wir, als wahrhaft oberrheiniſche Geſellen, ſowohl der Neigung als Abneigung keine Gränzen kannten. Die Verehrung Shakeſpeare's ging bei uns bis zur Anbetung. Wieland hatte hingegen, bei der entſchiedenen Eigenheit ſich und ſeinen Leſern das Intereſſe zu verderben und den Enthuſiasmus zu verkümmern, in den Noten zu ſeiner Überſetzung gar manches an dem großen Autor getadelt, und zwar auf eine Weiſe, die uns äußerſt verdroß und in unſern Augen das Verdienſt dieſer Arbeit ſchmälerte. Wir ſahen Wielanden, den wir als Dichter ſo hoch verehrten, der uns als Überſetzer ſo großen Vortheil gebracht, nunmehr als Kritiker, launiſch, einſeitig und ungerecht. Hiezu kam noch, daß er ſich auch gegen unſere Abgötter, die Griechen, erklärte und dadurch unſern böſen Willen gegen ihn noch ſchärfte. Es iſt genugſam bekannt, daß die griechiſchen Götter und Helden nicht auf moraliſchen, ſondern auf verklärten phyſiſchen Eigenſchaften ruhen, weßhalb ſie auch dem Künſtler ſo herrliche Geſtalten anbieten. Nun hatte Wieland in der Alceſte Helden und Halbgötter nach moderner Art gebildet; wogegen denn auch nichts wäre zu ſagen geweſen, weil ja einem jeden freiſteht, die poetiſchen Traditionen nach ſeinen Zwecken und ſeiner Denkweiſe umzuformen.

Allein in den Briefen, die er über gedachte Oper in den Mercur einrückte, ſchien er uns dieſe Behandlungsart allzu parteiiſch hervorzuheben und ſich an den trefflichen Alten und ihrem höhern Stil unverantwortlich zu verſündigen, indem er die derbe geſunde Natur, die jenen Productionen zum Grunde liegt, keineswegs anerkennen wollte. Dieſe Beſchwerden hatten wir kaum in unſerer kleinen Societät leidenſchaftlich durchgeſprochen, als die gewöhnliche Wuth alles zu dramatiſiren mich eines Sonntags Nachmittags anwandelte, und ich bei einer Flaſche guten Burgunders, das ganze Stück wie es jetzt daliegt, in Einer Sitzung niederſchrieb. Es war nicht ſobald meinen gegenwärtigen Mitgenoſſen vorgeleſen und von ihnen mit großem Jubel aufgenommen worden, als ich die Handſchrift an Lenz nach Straßburg ſchickte, welcher gleichfalls davon entzückt ſchien und behauptete, es müſſe auf der Stelle gedruckt werden. Nach einigem Hin- und Wiederſchreiben geſtand ich es zu, und er gab es in Straßburg eilig unter die Preſſe. Erſt lange nachher erfuhr ich, daß dieſes einer von Lenzens erſten Schritten geweſen, wodurch er mir zu ſchaden und mich bei'm Publicum in üblen Ruf zu ſetzen die Abſicht hatte: wovon ich aber zu jener Zeit nichts ſpürte noch ahnete.

Und ſo hatte ich meinen neuen Gönnern mit aller Naivetät dieſen argloſen Urſprung des Stücks ſo gut wie ich ihn ſelbſt wußte, vorerzählt und, um ſie völlig

zu überzeugen, daß hiebei keine Perſönlichkeit noch eine andere Abſicht obwalte, auch die luſtige und verwegene Art mitgetheilt, wie wir uns untereinander zu necken und zu verſpotten pflegten. Hierauf ſah ich die Gemüther völlig erheitert, und man bewunderte uns beinah, daß wir eine ſo große Furcht hatten, es möge irgend jemand auf ſeinen Lorbeern einſchlafen. Man verglich eine ſolche Geſellſchaft jenen Flibuſtiers, welche ſich in jedem Augenblick der Ruhe zu verweichlichen fürchteten, weßhalb der Anführer, wenn es keine Feinde und nichts zu rauben gab, unter den Gelagtiſch eine Piſtole losſchoß, damit es auch im Frieden nicht an Wunden und Schmerzen fehlen möge. Nach manchen Hin- und Wiederreden über dieſen Gegenſtand ward ich endlich veranlaßt, Wielanden einen freundlichen Brief zu ſchreiben, wozu ich die Gelegenheit ſehr gern ergriff, da er ſich ſchon im Mercur über dieſen Jugendſtreich ſehr liberal erklärt und, wie er es in literariſchen Fehden meiſt gethan, geiſtreich abſchließend benommen hatte.

Die wenigen Tage des Mainzer Aufenthalts verſtrichen ſehr angenehm: denn wenn die neuen Gönner durch Viſiten und Caſtmähler außer dem Hauſe gehalten wurden, blieb ich bei den Ihrigen, porträtirte manchen und fuhr auch wohl Schlittſchuh, wozu die eingefrorenen Feſtungsgraben die beſte Gelegenheit verſchafften. Voll von dem Guten was mir dort begegnet war, kehrte ich nach Hauſe zurück und ſtand

im Begriff bei'm Eintreten mir durch umſtändliche Erzählung das Herz zu erleichtern; aber ich ſah nur verſtörte Geſichter, und es blieb mir nicht lange verborgen, daß unſere Freundin Klettenberg von uns geſchieden ſei. Ich war hierüber ſehr betroffen, weil ich ihrer gerade in meiner gegenwärtigen Lage mehr als jemals bedurfte. Man erzählte mir zu meiner Beruhigung, daß ein frommer Tod ſich an ein ſeliges Leben angeſchloſſen und ihre gläubige Heiterkeit ſich bis an's Ende ungetrübt erhalten habe. Noch ein anderes Hinderniß ſtellte ſich einer freien Mittheilung entgegen: mein Vater, anſtatt ſich über den guten Ausgang dieſes kleinen Abenteuers zu freuen, verharrte auf ſeinem Sinne und behauptete, dieſes alles ſei von jener Seite nur Verſtellung, und man gedenke vielleicht in der Folge etwas Schlimmeres gegen mich auszuführen. Ich war daher mit meiner Erzählung zu den jüngern Freunden hingedrängt, denen ich denn freilich die Sache nicht umſtändlich genug überliefern konnte. Aber auch hier entſprang aus Neigung und gutem Willen eine mir höchſt unangenehme Folge: denn kurz darauf erſchien eine Flugſchrift, Prometheus und ſeine Recenſenten, gleichfalls in dramatiſcher Form. Man hatte darin den neckiſchen Einfall ausgeführt, anſtatt der Perſonennamen, kleine Holzſchnittfiguren zwiſchen den Dialog zu ſetzen, und durch allerlei ſatiriſche Bilder diejenigen Kritiker zu bezeichnen, die ſich über meine Arbeiten und was ihnen verwandt

war, öffentlich hatten vernehmen laſſen. Hier ſtieß der Altonaer Poſtreiter ohne Kopf in's Horn, hier brummte ein Bär, dort ſchnatterte eine Gans; der Mercur war auch nicht vergeſſen, und manches wilde und zahme Geſchöpf ſuchte den Bildner in ſeiner Werkſtatt irre zu machen, welcher aber, ohne ſonderlich Notiz zu nehmen, ſeine Arbeit eifrig fortſetzte und dabei nicht verſchwieg, wie er es überhaupt zu halten denke. Dieſer unerwartet hervorbrechende Scherz fiel mir ſehr auf, weil er dem Stil und Ton nach von jemand aus unſerer Geſellſchaft ſein mußte, ja man hätte das Werklein für meine eigne Arbeit halten ſollen. Am unangenehmſten aber war mir, daß Prometheus einiges verlauten ließ, was ſich auf den Mainzer Aufenthalt und die dortigen Äußerungen bezog, und was eigentlich niemand als ich wiſſen ſollte. Mir aber bewies es, daß der Verfaſſer von denjenigen ſei, die meinen engſten Kreis bildeten und mich jene Ereigniſſe und Umſtände weitläufig hatten erzählen hören. Wir ſahen einer den andern an, und jeder hatte die Übrigen im Verdacht; der unbekannte Verfaſſer wußte ſich gut zu verſtellen. Ich ſchalt ſehr heftig auf ihn, weil es mir äußerſt verdrießlich war, nach einer ſo günſtigen Aufnahme und ſo bedeutender Unterhaltung, nach meinem an Wieland geſchriebenen zutraulichen Briefe hier wieder Anläſſe zu neuem Mißtrauen und friſche Unannehmlichkeiten zu ſehen. Die Ungewißheit hierüber dauerte jedoch nicht

lange: denn als ich in meiner Stube auf- und abgehend mir das Büchlein laut vorlas, hörte ich an den Einfällen und Wendungen ganz deutlich die Stimme Wagners, und er war es auch. Wie ich nämlich zur Mutter hinunter sprang, ihr meine Entdeckung mitzutheilen, gestand sie mir, daß sie es schon wisse. Der Autor, beängstigt über den schlimmen Erfolg bei einer, wie ihm deuchte, so guten und löblichen Absicht, hatte sich ihr entdeckt und um Fürsprache gebeten, damit meine ausgestoßene Drohung, ich würde mit dem Verfasser, wegen mißbrauchten Vertrauens, keinen Umgang mehr haben, an ihm nicht erfüllt werden möchte. Hier kam ihm nun sehr zu statten, daß ich es selbst entdeckt hatte und durch das Behagen, wovon ein jedes eigene Gewahrwerden begleitet wird, zur Versöhnung gestimmt war. Der Fehler war verziehen, der zu einem solchen Beweis meiner Spürkraft Gelegenheit gegeben hatte. Indessen war das Publicum so leicht nicht zu überzeugen, daß Wagner der Verfasser sei, und daß ich keine Hand mit im Spiel gehabt habe. Man traute ihm diese Vielseitigkeit nicht zu, weil man nicht bedachte, daß er alles was in einer geistreichen Gesellschaft seit geraumer Zeit beschertzt und verhandelt worden, aufzufassen, zu merken und in einer bekannten Manier wohl darzustellen vermochte, ohne deßhalb ein ausgezeichnetes Talent zu besitzen. Und so hatte ich nicht allein meine eigenen Thorheiten, sondern auch den Leichtsinn, die

Urworte. Orphisch S 93 u. 95.

H^{110}: Alte Abschrift, in Creuzers Nachlasse zu Heidelberg aufgefunden; im Besitze des Herrn Prof. Meyer v. Waldeck daselbst, wahrscheinlich Beilage des in Goethes Tagebuch vom 1. October 1817 verzeichneten Briefs an Hofr. Creuzer nach Heidelberg.

H^{100}: Foliobl. S 118 u. 119 (alte Zahl 24), in Johns Hand.

Erster Druck. J: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 67 (1te Strophe), 69 (2te Strophe), 72 (3te Strophe), 76 (4te Strophe), 77 u. 78 (5te Strophe).

Im Tagebuch die Stellen: 1817. October 7. Orphische Begriffe; 8. Fünf Strophen ins Reine geschrieben.

Über 1 *ΔΑΙΜΩΝ*, Dämon.] *δαίμων. H^{110}* bis] Bis H^{110} H^{100} und so immer 4 du] Du *dies.* und so immer über 9 *ΤΥΧΗ*, das (Das CC^5) Zufällige] *Τύχη H^{110}* 12 handelt:] handelt. *dies.* über 17 *ΕΡΩΣ*, Liebe.] *Ἔρως H^{110}*, wonach die Beziehung von Die V 17 auf die Flamme V 16 klar hervortritt. Ebenso fehlen H^{110} auch vor den folgenden Strophen die deutschen Überschriften. 24 ehrliche] Ehrliche H^{110} 25 wollten;] wollten: $H^{110}H^{100}$ 28 ungepflegt:] ungepflegt. H^{110} 30 Ein Flügelschlag! und hinter uns Nirgen. *dies.*

Atmosphäre S 97.

H^{100}: Foliobl. S 120 (alte Zahl 27), in Johns Hand.

Erster Druck. J: 1822 Zur Naturwissenschaft überhaupt 1, 4 S 321, ohne Überschrift, als Vorspruch des folgenden Gedichts.

6 verbinden;] verbinden, C^5

Howards Ehrengedächtniß S 98—100.

H^{100}: Foliobl. S 120—123 (alte Zahlen 27—30), in Johns Hand.

Erste Drucke. J: 1820 Zur Naturwissenschaft überhaupt 1, 3 S 124 u. 125 Howard's Ehrengedächtniß V 22—28. J^1: 1822, ebenda 1, 4 S 322—326, V 1—22 mit gegenüber stehender englischer Übertragung.

In Goethes Tagebuch vom 13. December 1817 Die Howardische Ehre wieder durchdictirt. Tactus Kreuz bis Pflegen zu

Übereilung meiner Freunde dießmal und in der Folge sehr oft zu büßen.

Erinnert durch mehrere zusammentreffende Umstände, will ich noch einiger bedeutenden Männer gedenken, die zu verschiedener Zeit vorüber reisend, theils in unserm Hause gewohnt, theils freundliche Bewirthung angenommen haben. Klopstock steht hier billig abermals oben an. Ich hatte schon mehrere Briefe mit ihm gewechselt, als er mir anzeigte, daß er nach Karlsruhe zu gehen und daselbst zu wohnen eingeladen sei; er werde zur bestimmten Zeit in Friedberg eintreffen, und wünsche, daß ich ihn daselbst abhole. Ich verfehlte nicht, zur rechten Stunde mich einzufinden; allein er war auf seinem Wege zufällig aufgehalten worden, und nachdem ich einige Tage vergebens gewartet, kehrte ich nach Hause zurück, wo er denn erst nach einiger Zeit eintraf, sein Außenbleiben entschuldigte und meine Bereitwilligkeit ihm entgegen zu kommen sehr wohl aufnahm. Er war klein von Person, aber gut gebaut, sein Betragen ernst und abgemessen, ohne steif zu sein, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm. Im Ganzen hatte seine Gegenwart etwas von der eines Diplomaten. Ein solcher Mann unterwindet sich der schweren Aufgabe, zugleich seine eigene Würde und die Würde eines Höheren, dem er Rechenschaft schuldig ist, durchzuführen, seinen eigenen Vortheil neben dem viel wichtigern eines Fürsten, ja ganzer Staaten zu befördern, und sich in

dieſer bedenklichen Lage vor allen Dingen den Menſchen gefällig zu machen. Und ſo ſchien ſich auch Klopſtock als Mann von Werth und als Stellvertreter höherer Weſen, der Religion, der Sittlichkeit und Freiheit, zu betragen. Eine andere Eigenheit der Weltleute hatte er auch angenommen, nämlich nicht leicht von Gegenſtänden zu reden, über die man gerade ein Geſpräch erwartet und wünſcht. Von poetiſchen und literariſchen Dingen hörte man ihn ſelten ſprechen. Da er aber an mir und meinen Freunden leidenſchaftliche Schlittſchuhfahrer fand, ſo unterhielt er ſich mit uns weitläufig über dieſe edle Kunſt, die er gründlich durchgedacht und was dabei zu ſuchen und zu meiden ſei, ſich wohl überlegt hatte. Ehe wir jedoch ſeiner geneigten Belehrung theilhaft werden konnten, mußten wir uns gefallen laſſen, über den Ausdruck ſelbſt, den wir verfehlten, zurecht gewieſen zu werden. Wir ſprachen nämlich auf gut Oberdeutſch von Schlittſchuhen, welches er durchaus nicht wollte gelten laſſen: denn das Wort komme keineswegs von Schlitten, als wenn man auf kleinen Stufen dahin führe, ſondern von Schreiten, indem man, den Homeriſchen Göttern gleich, auf dieſen geflügelten Sohlen über das zum Boden gewordene Meer hinſchritte. Nun kam es an das Werkzeug ſelbſt; er wollte von den hohen hohlgeſchliffenen Schrittſchuhen nichts wiſſen, ſondern empfahl die niedrigen, breiten, flachgeſchliffenen frieslandiſchen Stähle, als

welche zum Schnellaufen die dienlichsten seien. Von Kunststücken, die man bei dieser Übung zu machen pflegt, war er kein Freund. Ich schaffte mir nach seinem Gebot so ein Paar flache Schuhe mit langen Schnäbeln, und habe solche, obschon mit einiger Unbequemlichkeit, viele Jahre geführt. Auch vom Kunstreiten und sogar vom Bereiten der Pferde wußte er Rechenschaft zu geben und that es gern; und so lehnte er, wie es schien vorsätzlich, das Gespräch über sein eigen Metier gewöhnlich ab, um über fremde Künste, die er als Liebhaberei trieb, desto unbefangener zu sprechen. Von diesen und andern Eigenthümlichkeiten des außerordentlichen Mannes würde ich noch manches erwähnen können, wenn nicht Personen, die länger mit ihm gelebt, uns bereits genugsam hievon unterrichtet hätten; aber Einer Betrachtung kann ich mich nicht erwehren, daß nämlich Menschen, denen die Natur außerordentliche Vorzüge gegeben, sie aber in einen engen oder wenigstens nicht verhältnißmäßigen Wirkungskreis gesetzt, gewöhnlich auf Sonderbarkeiten verfallen, und weil sie von ihren Gaben keinen directen Gebrauch zu machen wissen, sie auf außerordentlichen und wunderlichen Wegen geltend zu machen versuchen.

Zimmermann war gleichfalls eine Zeit lang unser Gast. Dieser, groß und stark gebaut, von Natur heftig und gerade vor sich hin, hatte doch sein Äußeres und sein Betragen völlig in der Gewalt, so daß er

im Umgang als ein gewandter weltmännischer Arzt erschien, und seinem innerlich ungebändigten Charakter nur in Schriften und im vertrautesten Umgang einen ungeregelten Lauf ließ. Seine Unterhaltung war mannichfaltig und höchst unterrichtend; und konnte man ihm nachsehen, daß er sich, seine Persönlichkeit, seine Verdienste, sehr lebhaft vorempfand, so war sein Umgang wünschenswerther zu finden. Da mich nun überhaupt das was man Eitelkeit nennt, niemals verletzte, und ich mir dagegen auch wieder eitel zu sein erlaubte, das heißt, dasjenige unbedenklich hervorkehrte, was mir an mir selbst Freude machte, so kam ich mit ihm gar wohl überein, wir ließen uns wechselsweise gelten und schalten, und weil er sich durchaus offen und mittheilend erwies, so lernte ich in kurzer Zeit sehr viel von ihm.

Beurtheil' ich nun aber einen solchen Mann dankbar, wohlwollend und gründlich, so darf ich nicht einmal sagen, daß er eitel gewesen. Wir Deutschen mißbrauchen das Wort eitel nur allzu oft: denn eigentlich führt es den Begriff von Leerheit mit sich, und man bezeichnet damit billigerweise nur einen der die Freude an seinem Nichts, die Zufriedenheit mit einer hohlen Existenz nicht verbergen kann. Bei Zimmermann war gerade das Gegentheil, er hatte große Verdienste und sein inneres Behagen; wer sich aber an seinen Naturgaben nicht im Stillen erfreuen kann, wer sich bei Ausübung derselben nicht selbst seinen Lohn dahin

nimmt, sondern erst darauf merkt und hofft, daß andere das Geleistete anerkennen und es gehörig würdigen sollen. Der findet sich in einer üblen Lage, weil es nur allzu bekannt ist, daß die Menschen den Beifall sehr spärlich austheilen, daß sie das Lob verkümmern, ja wenn es nur einigermaßen thunlich ist, in Tadel verwandeln. Aber ohne hierauf bedenklich zu sein, öffentlich auftritt, der kann nichts als Verdruß erwarten: denn wenn er das was von ihm ausgeht, auch nicht überschätzt, so schätzt er es doch unbedingt, und jede Aufnahme die mir in der Welt erfahren, wird bedingt sein; und sodann gehört ja für Lob und Beifall auch eine Empfänglichkeit, wie für jedes Vergnügen. Man wende hierauf Zimmermann an, und man wird auch hier gestehen müssen: was einer nicht schon mitbringt, kann er nicht erhalten.

Will man diese Gottheldigung nicht gelten lassen, so werden wir diesen merkwürdigen Mann wegen eines andern Fehlers noch weniger entschuldigen können, weil das Glück anderer dadurch gestört, ja vernichtet werden. Es war das Betragen gegen seine Kinder. Eine Tochter, die mit ihm reiste, war, als er sich in der Nachbarschaft umsah, bei uns geblieben. Sie konnte etwa sechzehn Jahr alt sein. Schlank und wohlgewachsen, trat sie auf ohne Zierlichkeit; ihr regelmäßiger, recht schöner Kopf wäre angenehm gewesen, wenn sich ein Zug von Theilnahme darin aufgethan hätte; aber sie sah immer so ruhig aus wie ein Bild, so

äußerte sich selten, in der Gegenwart ihres Vaters nie. Kamen aber zwei für einige Tage mit meiner Mutter allein, und hatte die heitere liebevolle Gegenwart dieses theilnehmenden Kreises in sich aufgenommen, als sie sich ihr mit aufgeschlossenem Herzen zu nähern und unter tausend Thränen bat, sie zu behalten. Mit dem leidenschaftlichsten Ausdruck erklärte sie: als Magd, als Sclavin wolle sie mitleidend im Hause bleiben, nur um nicht zu ihrem Vater zurückgeführt, von dessen Härte und Inhumanität man sich keinen Begriff machen könne. Ihr Bruder sei über diese Behandlung wahnsinnig geworden; sie habe es mit Noth so lange ertragen, weil sie geglaubt, es sei in jeder Familie nicht anders, aber nicht viel besser; da sie aber nun eine so liebevolle, heitere, zwanglose Behandlung erfahren, so werde ihr Zustand zu einer wahren Hölle. Meine Mutter war sehr bewegt, als sie mir diesen leidenschaftlichen Erguß hinterbrachte, ja sie ging in ihrem Mitleiden so weit, daß sie nicht undeutlich zu verstehen gab, sie würde es wohl zufrieden sein das Kind im Hause zu behalten, wenn ich mich entschließen könnte, sie zu heirathen. — Wenn es eine Weise wäre, versetzte ich, so ließe sich darüber denken und unterhandeln, aber Gott bewahre mich vor einem Schwiegervater, der ein solcher Vater ist! Meine Mutter gab sich noch viel Mühe mit dem guten Kinde, aber es ward dadurch nur immer unglücklicher. Man sann zuletzt nach einem

Antheil, sie in eine Person zu thun. Sie hat übrigens ihr Leben nicht hoch gebraucht.

Dieser tadelnswürdigen Eigenheit eines so verdienstvollen Mannes würde ich kaum erwähnen, wenn Göthe nicht schon öffentlich wäre zur Sprache gekommen, und zwar als man nach seinem Tode der unseligen Hypochondrie gedachte, womit er sich und andere in seinen letzten Stunden gequält. Denn auch jene hatte gegen seine Kinder nur Hypochondrie, ein particulier Wohlsein, ein fortdauerndes moralisches Morden, das er, nachdem er seine Kinder aufgeopfert hatte, zuletzt gegen sich selbst übte. Wir wollen aber bemerken, daß dieser so rüstig scheinende Mann in seinen besten Jahren leidend war, daß ein Leibesschaden unheilbar den geschickten Arzt quälte, ihn der so manchem Kranken geholfen hatte und half. Ja dieser brave Mann flüchtete bei drohendem Verlust, Ruhm, Ehre, Rang und Vermögen, das traurigste Leben, und wer sich davon, aus vorhandenen Druckschriften, noch weiter unterrichten will, der wird ihn nicht verdammen, sondern bedauern.

Erwartet man nun aber, daß ich von der Wirkung dieses bedeutenden Mannes auf mich nähere Rechenschaft gebe, so muß ich im Allgemeinen jener Zeit abermals gedenken. Die Epoche in der wir lebten, kann man die fordernde nennen: denn man machte, an sich und andere, Forderungen auf das was noch kein Mensch geleistet hatte. Es war nämlich vorzüg-

lichen, denkenden und fühlenden Geiſtern ein Licht aufgegangen, daß die unmittelbare originelle Anſicht der Natur und ein darauf gegründetes Handeln das Beſte ſei, was der Menſch ſich wünſchen könne, und nicht einmal ſchwer zu erlangen. Erfahrung war alſo abermals das allgemeine Loſungswort, und jedermann that die Augen auf ſo gut er konnte; eigentlich aber waren es die Ärzte, die am meiſten Urſache hatten, darauf zu dringen und Gelegenheit ſich darnach umzuthun. Hier leuchtete ihnen nun aus alter Zeit ein Geſtirn entgegen, welches als Beiſpiel alles Wünſchenswerthen gelten konnte. Die Schriften die uns unter dem Namen Hippokrates zugekommen waren, gaben das Muſter, wie der Menſch die Welt anſchauen und das Geſehene, ohne ſich ſelbſt hinein zu miſchen, überliefern ſollte. Allein niemand bedachte, daß wir nicht ſehen können wie die Griechen, und daß wir niemals wie ſie dichten, bilden und heilen werden. Zugegeben aber auch, daß man von ihnen lernen könne, ſo war unterdeſſen unendlich viel und nicht immer ſo rein erfahren worden, und gar oft hatten ſich die Erfahrungen nach den Meinungen gebildet. Dieſes aber ſollte man auch wiſſen, unterſcheiden und ſichten; abermals eine ungeheure Forderung; dann ſollte man auch perſönlich umherblickend und handelnd, die geſunde Natur ſelbſt kennen lernen, eben als wenn ſie zum erſtenmal beachtet und behandelt würde; hiebei ſollte denn nur das Echte und Rechte geſchehen. Allein

weil ſich die Gelahrtheit überhaupt nicht wohl ohne Polyhiſtorie und Pedanterie, die Praxis aber wohl ſchwerlich ohne Empirie und Charlatanerie denken läßt, ſo entſtand ein gewaltiger Conflict, indem man den Mißbrauch vom Gebrauch ſondern und der Kern die Oberhand über die Schale gewinnen ſollte. Wie man nun auch hier zur Ausübung ſchritt, ſo ſah man, am kürzeſten ſei zuletzt aus der Sache zu kommen, wenn man das Genie zu Hülfe riefe, das durch ſeine magiſche Gabe den Streit ſchlichten und die Forderungen leiſten würde. Der Verſtand miſchte ſich indeſſen auch in die Sache, alles ſollte auf klare Begriffe gebracht und in logiſcher Form dargelegt werden, damit jedes Vorurtheil beſeitigt und aller Aberglaube zerſtört werde. Weil nun wirklich einige außerordentliche Menſchen, wie Boerhaave und Haller, das Unglaubliche geleiſtet, ſo ſchien man ſich berechtigt von ihren Schülern und Nachkömmlingen noch mehr zu fordern. Man behauptete, die Bahn ſei gebrochen, da doch in allen irdiſchen Dingen ſelten von Bahn die Rede ſein kann: denn wie das Waſſer das durch ein Schiff verdrängt wird, gleich hinter ihm wieder zuſammenſtürzt, ſo ſchließt ſich auch der Irrthum, wenn vorzügliche Geiſter ihn bei Seite gedrängt und ſich Platz gemacht haben, hinter ihnen ſehr geſchwind wieder naturgemäß zuſammen.

Aber hievon wollte ſich der brave Zimmermann ein- für allemal keinen Begriff machen; er wollte

nicht eingeſtehen, daß das Abſurde eigentlich die Welt erfülle. Bis zur Wuth ungeduldig ſchlug er auf alles los, was er für unrecht erkannte und hielt. Ob er ſich mit dem Krankenwärter oder mit Paracelſus, mit einem Harnpropheten oder Chymiſten balgte, war ihm gleich; er hieb ein wie das andre Mal zu, und wenn er ſich außer Athem gearbeitet hatte, war er höchlich erſtaunt, daß die ſämmtlichen Köpfe dieſer Hydra, die er mit Füßen zu treten geglaubt, ihm ſchon wieder ganz friſch von unzähligen Hälſen die Zähne wieſen.

Wer ſeine Schriften, beſonders ſein tüchtiges Werk über die Erfahrung lieſ't, wird beſtimmter einſehen, was zwiſchen dieſem trefflichen Manne und mir verhandelt worden; welches auf mich um ſo kräftiger wirken mußte, da er zwanzig Jahr älter war denn ich. Als berühmter Arzt war er vorzüglich in den höhern Ständen beſchäftigt, und hier kam die Verderbniß der Zeit, durch Verweichlichung und Übergenuß, jeden Augenblick zur Sprache; und ſo drängten auch ſeine ärztlichen Reden, wie die der Philoſophen und meiner dichteriſchen Freunde, mich wieder auf die Natur zurück. Seine leidenſchaftliche Verbeſſerungswuth konnte ich vollends nicht mit ihm theilen. Ich zog mich vielmehr, nachdem wir uns getrennt, gar bald wieder in mein eigenthümliches Fach zurück und ſuchte die von der Natur mir verliehenen Gaben mit mäßiger Anſtrengung anzuwenden, und in heiterem

Hermann mitgegeben. Am Hermann fortgefahren und in dem des Jahres 1821 Einträge vom 25. März Hermann Übersetzung, vom 31. Januarius, vom 3. April Sendung nach Leuben wegen Hermann Übersetzung abgeschlossen, vom 4. Der Wallenstein, 19. September, Jenn Hermann Übersetzung. Original und Übersetzung gegen einander gehalten und vom 24. October ebenda Hermann Übersetzung abgeschlossen. Vergl. auch Werke 6, 220. Auszug aus Goethes Tagebuch vom 26. Juli 1817.

4 Jenn;] Jenn. *J*¹ geändert *H*¹⁰⁰ 11 Gemein.] Gemein; *J*¹ desgl. 20 hin] Ein *H*¹⁰⁰ und so immer 21 Einem] Einem *H*¹⁰⁰ Der folgende Trennungsstrich fehlt *H*¹⁰⁰*J*¹, ebenso nach 22. 23 u. 44 *H*¹⁰⁰*JJ*¹ 23 Gegnüber,] Gegnüber *CC* Gegnüber *J*

Catoptische Farben. Zu Julius S 101.

*H*¹⁰⁰: Foliobl., *g*, mit den Überschriften und dem Datum Jena d. 17. May 1817, in der Coleman'schen Sammlung zu Hannover.

*H*¹⁰⁰ᵃ: Abschrift in der Frhr. v. Herwarth'schen Sammlung auf Stift Neuburg mit beiden Überschriften, sowie mit der mittlern Überschrift Farbenlehre, und dem Datum Jena d. 17. May 1817.

*H*¹⁰⁰ᵇ: Quartbl. S 124 u. 125 (alte Zahlen 31 u. 32), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*⁵ 3, 107 u. 108.

Im Tagebuch vom 17. Mai 1817 der Eintrag Mit den schönen die Stammbuchblätter. Vergl. S 390, 7 u. S 414, 10.

4 anterleyn;] Punct *H*¹⁰⁰ 11 Zimmerlicht] Hab bei Licht das. 11 gelten,] gelten! das. 12 Gestalten!] Punct das.

Wohl zu merken S 102.

*H*¹⁰⁰: Quartbl. S 126 (alte Zahl 33), Überschrift *g* in lat. Lettern Wohl zu merken!, Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1822 Zur Naturwissenschaft überhaupt 1, 4 S 220, ohne Überschrift.

3 weiches] weichen *J* geändert mit Blei *H*¹⁰⁰ 4 er-kennt] erkennen desgl.

Widerſtreit gegen das was ich mißbilligte, mir einigen Raum zu verſchaffen, unbeſorgt wie weit meine Wirkungen reichen und wohin ſie mich führen könnten.

Von Salis, der in Marſchlins die große Penſionsanſtalt errichtete, ging ebenfalls bei uns vorüber, ein ernſter verſtändiger Mann, der über die genialiſch tolle Lebensweiſe unſerer kleinen Geſellſchaft gar wunderliche Anmerkungen im Stillen wird gemacht haben. Ein gleiches mag Sulzern, der uns auf ſeiner Reiſe nach dem ſüdlichen Frankreich berührte, begegnet ſein; wenigſtens ſcheint eine Stelle ſeiner Reiſebeſchreibung, worin er mein gedenkt, dahin zu deuten.

Dieſe ſo angenehmen als förderlichen Beſuche waren aber auch mit ſolchen durchwebt, die man lieber abgelehnt hätte. Wahrhaft Dürftige und unverſchämte Abenteurer wendeten ſich an den zutraulichen Jüngling, ihre dringenden Forderungen durch wirkliche wie durch vorgebliche Verwandtſchaften oder Schickſale unterſtützend. Sie borgten mir Geld ab, und ſetzten mich in den Fall wieder borgen zu müſſen, ſo daß ich mit begüterten und wohlwollenden Freunden darüber in das unangenehmſte Verhältniß gerieth. Wünſchte ich nun ſolche Zudringlinge allen Raben zur Beute, ſo fühlte ſich mein Vater gleichfalls in der Lage des Zauberlehrlings, der wohl ſein Haus gerne rein gewaſchen ſähe, ſich aber entſetzt, wenn die Fluth über Schwellen und Stufen unaufhaltſam einhergeſtürzt kommt. Denn es ward durch das allzu

viele Gute der mäßige Lebensplan, den ſich mein Vater für mich ausgedacht hatte, Schritt vor Schritt verrückt, verſchoben und von einem Tag zum andern wider Erwarten umgeſtaltet. Der Aufenthalt zu Regensburg und Wien war ſo gut als aufgegeben, aber doch ſollte auf dem Wege nach Italien eine Durchreiſe ſtatt finden, damit man wenigſtens eine allgemeine Überſicht gewönne. Dagegen aber waren andere Freunde, die einen ſo großen Umweg in's thätige Leben zu gelangen, nicht billigen konnten, der Meinung, man ſolle den Augenblick, wo ſo manche Gunſt ſich aufthat, benutzen und an eine bleibende Einrichtung in der Vaterſtadt denken. Denn ob ich gleich erſt durch den Großvater, ſodann aber durch den Oheim, von dem Rathe ausgeſchloſſen war, ſo gab es doch noch manche bürgerliche Stellen, an die man Anſpruch machen, ſich einſtweilen feſtſetzen und die Zukunft erwarten konnte. Manche Agentſchaften gaben zu thun genug, und ehrenvoll waren die Reſidenten-Stellen. Ich ließ mir davon vorreden und glaubte wohl auch, daß ich mich dazu ſchicke, ohne mich geprüft zu haben, ob eine ſolche Lebens- und Geſchäftsweiſe, welche fordert, daß man am liebſten in der Zerſtreuung zweckmäßig thätig ſei, für mich paſſen möchte: und nun geſellte ſich zu dieſen Vorſchlägen und Vorſätzen noch eine zarte Neigung, welche zu beſtimmter Häuslichkeit aufzufordern und jenen Entſchluß zu beſchleunigen ſchien.

Die früher erwähnte Gesellschaft nämlich von jungen Männern und Frauenzimmern, welche meiner Schwester wo nicht den Ursprung doch die Consistenz verdankte, war nach ihrer Verheirathung und Abreise noch immer bestanden, weil man sich einmal an einander gewöhnt hatte, und einen Abend in der Woche nicht besser als in diesem freundschaftlichen Cirkel zuzubringen wußte. Auch jener wunderliche Redner, den wir schon aus dem sechsten Buche kennen, war nach mancherlei Schicksalen gescheidter und verkehrter zu uns zurückgewandert, und spielte abermals den Gesetzgeber des kleinen Staats. Er hatte sich in Gefolg von jenen frühern Scherzen etwas Ähnliches ausgedacht: es sollte nämlich alle acht Tage gelooſ't werden, nicht um, wie vormals, liebende Paare, sondern wahrhafte Ehegatten zu bestimmen. Wie man sich gegen Geliebte betrage, das sei uns bekannt genug: aber wie sich Gatte und Gattin in Gesellschaft zu nehmen hätten, das sei uns unbewußt und müsse nun, bei zunehmenden Jahren, vor allen Dingen gelernt werden. Er gab die Regeln an im Allgemeinen, welche bekanntlich darin bestehen, daß man thun müsse, als wenn man einander nicht angehöre; man dürfe nicht neben einander sitzen, nicht viel mit einander sprechen, vielweniger sich Liebkosungen erlauben: dabei aber habe man nicht allein alles zu vermeiden, was wechselseitig Verdacht und Unannehmlichkeit erregen könnte, ja man würde im Gegentheil das größte Lob

verdienen, wenn man seine Gattin auf eine ungezwungene Weise zu verbinden wisse.

Das Loos wurde hierauf zur Entscheidung herbeigeholt, über einige barocke Paarungen, die es beliebt, gelacht und gescherzt, und die allgemeine Ehestands-Komödie mit gutem Humor begonnen und jedesmal am achten Tage wiederum erneuert.

Hier traf es sich nun wunderbar genug, daß mir das Loos gleich von Anfang eben dasselbe Frauenzimmer zweimal bestimmte, ein sehr gutes Wesen, gerade von der Art, die man sich als Frau gerne denken mag. Ihre Gestalt war schön und regelmäßig, ihr Gesicht angenehm, und in ihrem Betragen waltete eine Ruhe, die von der Gesundheit ihres Körpers und ihres Geistes zeugte. Sie war sich zu allen Tagen und Stunden völlig gleich. Ihre häusliche Thätigkeit wurde höchlich gerühmt. Ohne daß sie gesprächig gewesen wäre, konnte man an ihren Äußerungen einen geraden Verstand und eine natürliche Bildung erkennen. Nun war es leicht einer solchen Person mit Freundlichkeit und Achtung zu begegnen; schon vorher war ich gewohnt es aus allgemeinem Gefühl zu thun, jetzt wirkte bei mir ein herkömmliches Wohlwollen als gesellige Pflicht. Wie uns nun aber das Loos zum dritten Male zusammenbrachte, so erklärte der neckische Gesetzgeber feierlichst: der Himmel habe gesprochen, und wir könnten nunmehr nicht geschieden werden. Wir ließen es uns beiderseits gefallen, und

fügten uns wechselweise so hübsch in die offenbaren Ehestandspflichten, daß wir wirklich für ein Muster gelten konnten. Da nun, nach der allgemeinen Verfassung, die sämmtlichen für den Abend vereinten Paare sich auf die wenigen Stunden mit Du anreden mußten, so waren wir dieser traulichen Anrede durch eine Reihe von Wochen so gewohnt, daß auch in der Zwischenzeit, wenn wir uns begegneten, das Du gemüthlich hervorsprang. Die Gewohnheit ist aber ein wunderliches Ding: wir beide fanden nach und nach nichts natürlicher als dieses Verhältniß; sie ward mir immer werther, und ihre Art mit mir zu sein zeugte von einem schönen ruhigen Vertrauen, so daß wir uns wohl gelegentlich, wenn ein Priester zugegen gewesen wäre, ohne vieles Bedenken auf der Stelle hätten zusammengeben lassen.

Weil nun bei jeder unserer geselligen Zusammenkünfte etwas Neues vorgelesen werden mußte, so brachte ich eines Abends, als ganz frische Neuigkeit, das Memoire des Beaumarchais gegen Glavigo im Original mit. Es erwarb sich sehr vielen Beifall; die Bemerkungen, zu denen es auffordert, blieben nicht aus, und nachdem man viel darüber hin und wieder gesprochen hatte, sagte mein lieber Partner: wenn ich deine Gebieterin und nicht deine Frau wäre, so würde ich dich ersuchen, dieses Memoire in ein Schauspiel zu verwandeln, es scheint mir ganz dazu geeignet zu sein. — Damit du siehst, meine Liebe, antwortete ich,

daß Gebieterin und Frau auch in Einer Person vereinigt sein können, so versprache ich, heut über acht Tage den Gegenstand dieses Heftes als Theaterstück vorzulesen, wie es jetzt mit diesen Blättern geschehen. Man verwunderte sich über ein so kühnes Versprechen, und ich säumte nicht es zu erfüllen. Denn was man in solchen Fällen Erfindung nennt, war bei mir augenblicklich; und gleich, als ich meine Titular-Gattin nach Hause führte, war ich still; sie fragte, was mir sei? — Ich sinne, versetzte ich, schon das Stück aus und bin mitten drin; ich wünsche dir zu zeigen, daß ich dir gerne etwas zu Liebe thue. Sie drückte mir die Hand, und als ich sie dagegen eifrig küßte, sagte sie: du mußt nicht aus der Rolle fallen! Zärtlich zu sein, meinen die Leute, schicke sich nicht für Ehegatten. — Daß sie meinen, versetzte ich, wir wollen es auf unsere Weise halten.

Ehe ich, freilich durch einen großen Umweg, nach Hause kam, war das Stück schon ziemlich herangedacht; damit dieß aber nicht gar zu großsprecherisch scheine, so will ich gestehen, daß schon bei'm ersten und zweiten Lesen, der Gegenstand mir dramatisch, ja theatralisch vorgekommen, aber ohne eine solche Anregung wäre das Stück, wie so viele andere, auch bloß unter den möglichen Geburten geblieben. Wie ich dabei verfahren, ist bekannt genug. Der Böswichter müde, die aus Rache, Haß oder kleinlichen Absichten sich einer edlen Natur entgegensetzen und sie zu Grunde

richten, wollt' ich in Carlos den reinen Weltverſtand mit wahrer Freundſchaft gegen Leidenſchaft, Neigung und äußere Bedrängniß wirken laſſen, um auch einmal auf dieſe Weiſe eine Tragödie zu motiviren. Berechtigt durch unſern Altvater Shakeſpeare, nahm ich nicht einen Augenblick Anſtand, die Hauptſcene und die eigentlich theatraliſche Darſtellung wörtlich zu überſetzen. Um zuletzt abzuſchließen, entlehnt' ich den Schluß einer engliſchen Ballade, und ſo war ich immer noch eher fertig als der Freitag herankam. Die gute Wirkung, die ich bei'm Vorleſen erreichte, wird man mir leicht zugeſtehen. Meine gebietende Gattin erfreute ſich nicht wenig daran, und es war, als wenn unſer Verhältniß, wie durch eine geiſtige Nachkommenſchaft, durch dieſe Production ſich enger zuſammenzöge und befeſtigte.

Mephiſtopheles Merck aber that mir zum erſten Mal hier einen großen Schaden. Denn als ich ihm das Stück mittheilte, erwiderte er: ſolch einen Quark mußt du mir künftig nicht mehr ſchreiben; das können die andern auch. Und doch hatt' er hierin Unrecht. Muß ja doch nicht alles über alle Begriffe hinausgehen die man nun einmal gefaßt hat; es iſt auch gut, wenn manches ſich an den gewöhnlichen Sinn anſchließt. Hätte ich damals ein Dutzend Stücke der Art geſchrieben, welches mir bei einiger Aufmunterung ein leichtes geweſen wäre, ſo hätten ſich vielleicht drei oder vier davon auf dem Theater erhalten. Jede

Direction, die ihr Repertorium zu ſchätzen weiß, kann ſagen, was das für ein Vortheil wäre.

Durch ſolche und andere geiſtreiche Scherze ward unſer wunderliches Mariage-Spiel wo nicht zum Stadt-, doch zum Familien-Mährchen, das den Müttern unſerer Schönen gar nicht unangenehm in die Ohren klang. Auch meiner Mutter war ein ſolcher Zufall nicht zuwider: ſie begünſtigte ſchon früher das Frauenzimmer, mit dem ich in ein ſo ſeltſames Verhältniß gekommen war, und mochte ihr zutrauen, daß ſie eine eben ſo gute Schwiegertochter als Gattin werden könnte. Jenes unbeſtimmte Rumoren, in welchem ich mich ſchon ſeit geraumer Zeit herumtrieb, wollte ihr nicht behagen, und wirklich hatte ſie auch die größte Beſchwerde davon. Sie war es, welche die zuſtrömenden Gäſte reichlich bewirthen mußte, ohne ſich für die literariſche Einquartierung anders als durch die Ehre, die man ihrem Sohne anthat ihn zu beſchmauſen, entſchädigt zu ſehen. Ferner war es ihr klar, daß ſo viele junge Leute, ſämmtlich ohne Vermögen, nicht allein zum Wiſſen und Dichten, ſondern auch zum luſtigen Leben verſammelt, ſich unter einander und zuletzt am ſicherſten mir, deſſen leichtſinnige Freigebigkeit und Verbürgungsluſt ſie kannte, zur Laſt und zum Schaden gereichen würden.

Sie hielt daher die ſchon längſt bezweckte italiäniſche Reiſe, die der Vater wieder in Anregung brachte, für das ſicherſte Mittel alle dieſe Verhältniſſe auf

einmal durchzuſchneiden. Damit aber ja nicht wieder in der weiten Welt ſich neues Gefährliche anſchließen möge, ſo dachte ſie vorher die ſchon eingeleitete Verbindung zu befeſtigen, damit eine Rückkehr in's Vaterland wünſchenswerther und eine endliche Beſtimmung entſchieden werde. Ob ich ihr dieſen Plan nur unterlege, oder ob ſie ihn deutlich, vielleicht mit der ſeligen Freundin, entworfen, möchte ich nicht entſcheiden: genug, ihre Handlungen ſchienen auf einen bedachten Vorſatz gegründet. Denn ich hatte manchmal zu vernehmen, unſer Familienkreis ſei nach Verheirathung Corneliens doch gar zu eng; man wollte finden, daß mir eine Schweſter, der Mutter eine Gehülfin, dem Vater ein Lehrling abgehe; und bei dieſen Reden blieb es nicht. Es ergab ſich wie von ungefähr, daß meine Eltern jenem Frauenzimmer auf einem Spaziergang begegneten, ſie in den Garten einluden und ſich mit ihr längere Zeit unterhielten. Hierüber ward nun bei'm Abendtiſche geſcherzt, und mit einem gewiſſen Behagen bemerkt, daß ſie dem Vater wohlgefallen, indem ſie die Haupt-Eigenſchaften, die er als ein Kenner von einem Frauenzimmer fordere, ſämmtlich beſitze.

Hierauf ward im erſten Stock eins und das andere veranſtaltet, eben als wenn man Gäſte zu erwarten habe, das Leinwandgeräthe gemuſtert, und auch an einigen bisher vernachläſſigten Hausrath gedacht. Da überraſchte ich nun einſt meine Mutter, als ſie in

einer Bodenkammer die alten Wiegen betrachtete, worunter eine übergroße von Nußbaum, mit Elfenbein und Ebenholz eingelegt, die mich ehmals geſchwenkt hatte, beſonders hervorſtach. Sie ſchien nicht ganz zufrieden, als ich ihr bemerkte, daß ſolche Schaukelkaſten nunmehr völlig aus der Mode ſeien, und daß man die Kinder mit freien Gliedern in einem artigen Körbchen, an einem Bande über die Schulter, wie andre kurze Waare, zur Schau trage.

Genug, dergleichen Vorboten zu erneuernder Häuslichkeit zeigten ſich öfter, und da ich mich dabei ganz leidend verhielt, ſo verbreitete ſich, durch den Gedanken an einen Zuſtand der für's Leben dauern ſollte, ein ſolcher Friede über unſer Haus und deſſen Bewohner, dergleichen es lange nicht genoſſen hatte.

Was es gilt. Vom Chromatischen S 101.

H^{xx}: Quartbl. S 127 (alte Zahl 34), die Überschrift *g* über Blei, lateinische Lettern, darüber die Überschrift *Zur Farbenlehre* in Eckermanns Hand gestrichen, in derselben Hand der Text.

Erster Druck. 1917 Zur Naturwissenschaft überhaupt 1, 1 S 9 auf der Vorderseite des Zwischentitels V 1—4 als Vorspruch, ohne Überschrift, ebenso V 1—10 auf dessen Rückseite.

Persönlich S 104.

H^{xx}: Quartbl., aus einer Druckschrift vom Julius 1917 abgeschnitten, *g*, lateinische Lettern, ohne Überschrift.

H^{xx}: Quartbl. S 128 (alte Zahl 35), Überschrift *g* in lat. Lettern über Chromatik, in Eckermanns Hand, worin auch der Text.

Erster Druck. 1822 Zur Naturwissenschaft überhaupt 1, 4 S 241, ohne Überschrift, als Motto auf dem „Chromatik“ überschriebenen Titelblatt.

1 Welle] Wellen *H*^{xx}

Allerdings. Vom Physischen S 105.

H^{xx}: Quartbl. S 129 (alte Zahl 36), die Überschriften *g* in lateinischen Lettern, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Zur Morphologie 1, 2 S 204, ohne Überschrift, mit dem vorhergehenden Aufsatz Geschichtliche Farbenlehre durch die Worte verbunden: Möge nachfolgendes heiteres Beispiel in diesen Sinne aufgenommen und gebraucht werden.

In Goethes Tagebuch Jena 26. October 1821 Gedicht zur letzten Seite (ähnlich den Zwei Heften Zur Morphologie).

1 Jenaer] Jenaeer *H*^{xx}*J* 10 dasjenige] dasjene dies. Bei Keller ebenfalls die zweisilbigen Formen. 10 hält] hält!

Ultimatum S 106.

H^{xx}: Quartbl. S 130 (alte Zahl 37), Überschrift, wie es scheint über *g*', in Eckermanns, Text in Johns Hand.

Erster Druck. *J*: 1822 Über Kunst und Alterthum 3, 2 S 79 ohne Überschrift, in Abtheilung 2 der Zahmen Xenien zwischen V 20 und 21.

Lesarten.

Nach Goethes Tagebüchern fällt die eigentliche Redaktion des dritten Theils von Dichtung und Wahrheit in die Zeit vom September 1812 bis zum Juni 1813. Am 16. Januar 1814 lag der letzte Bogen gedruckt vor. Aus Riemer, Briefe von und an Goethe S 202 und 205 (vom 24. und 27. Juli 1813) weiss man, dass Goethe seine Autobiographie mit diesem dritten Theil vorläufig abschloss und in einem nachträglich unterdrückten Vorworte (s. u.) sich hierüber auszusprechen gedachte.

Für diesen, dem sechsundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechenden, von Jakob Baechtold unter G. von Loepers Mitwirkung bearbeiteten Band sind benutzt die

Drucke:

E: Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit. Von Goethe. Dritter Theil. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 1814. 8°. 538 S.

B: Goethe's Werke. Neunzehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1819. Zweiter Titel: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Dritter Theil. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. 8°. 354 S.

W: Goethe's Werke. Neunzehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1819. (u. s. w. vgl. Bd. 26, 346.) Der zweite Titel trägt ein von L. Schnorr v. K. gezeichnetes, von Rahl gestochenes Kupfer: Goethes Mutter auf der Bodenkammer, die alten Wiegen betrachtend. S. u. S 350 f.

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechs und zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen

Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Zweiter Titel: wie in *B*. 354 S.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechs und zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. Zweiter Titel: wie in *B*. 346 S.

L: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Zweiundzwanzigster Theil. Dichtung und Wahrheit. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. von Loeper. Dritter Theil. Berlin. Gustav Hempel.

D: Goethes Dichtung und Wahrheit. Erläuert von Heinrich Düntzer. Zweiter Theil: Erläuterung. Leipzig, Ed. Wartig's Verlag 1881. S 128—255.

Vgl. das in Bd. 26, 346 f. über die Correctheit der verschiedenen Ausgaben Gesagte.

Lesarten.

Im Nachlass befinden sich folgende vom Schreiber John geschriebene, vom Goethe durchcorrigirte Entwürfe zu einer Vorrede zum dritten Theil:

Ehe ich diese nunmehr vorliegenden drey Bände zu schreiben anfing, dachte ich sie nach jenen Gesetzen zu bilden, wovon uns die Metamorphose der Pflanzen belehrt. In dem ersten sollte das Kind nach allen Seiten zarte Wurzeln treiben und nur wenig Keimblätter entwickeln. Im zweyten der Knabe mit lebhafterem Grün stufenweis mannigfaltiger gebildete Zweige treiben, und dieser belebte Stengel sollte nun im dritten Beete ähren- und rispenweis zur Blüte hineilen und den hoffnungsvollen Jüngling darstellen.

Freylich ist es Gartenfreunden wohl bekannt, daß eine Pflanze nicht in jedem Boden, ja in demselben Boden nicht jeden Sommer

---

4 treiben *g* über entwickeln 7 dieser — nun *g* aus aus diesem belebten Stengel sollten sich nun

gleich gedeiht, und die angewendete Mühe nicht immer reichlich belohnt; und so hätte denn auch diese Darstellung, mehrere Jahre früher, oder zu einer günstigern Zeit unternommen, eine frischere und frohere Gestalt gewinnen mögen. Sie ist aber nun, wie es jedem Gewordenen begegnet, in ihre Begrenzung eingeschlossen, sie ist von ihrem individuellen Zustand umschrieben, von dem sich nichts hinzu noch hinweg thun läßt und ich wünsche, daß dieses Werk, eine Ausgeburt mehr der Nothwendigkeit als der Wahl, meine Leser einigermaßen erfreuen und ihnen nützlich sein möge. Diesen Wunsch thue ich um so angelegentlicher, als ich mich für eine Zeit lang von ihnen beurlaube: denn in der nächsten Epoche zu der ich schreiten müßte fallen die Blüten ab, nicht alle Kronen setzen Frucht an und diese selbst, wo sie sich findet, ist unscheinbar, schwillt langsam und die Reife zaudert. Ja wie viele Früchte fallen schon vor der Reife durch mancherley Zufälligkeiten, und der Genuß, den man schon in der Hand zu haben glaubt, wird vereitelt.

So geht es den Werken der Natur und der Menschen und so ging es auch mir mit meinen Arbeiten, wie schon die erste Epoche Beyspiele genug darlegt.

Möge nun die gegenwärtige Bemühung ihre Hauptabsicht erreichen und als Einleitung zu meinen poetischen und andern Productionen dienen, wovon ich eine neue Ausgabe vorbereite.

In dem Laufe derselben, und, ist es mir durch das Schicksal gegönnt, nach deren Vollendung gedenke ich mehr Aufklärung zu geben, die man von mir verlangt hat und verlangen wird. Denn obgleich jedes dichterische Werk zur Zeit seiner Erscheinung auf sich selbst ruhen und aus sich selbst wirken soll, und ich deswegen bey keinem weder Vor- noch Nachwort, auch gegen die Kritik keine Entschuldigung geliebt, so werden doch solche Arbeiten, in sofern sie in die Vergangenheit zurücktreten, unwirksamer, eben je mehr sie im Augenblick gewirkt, ja man schätzt sie weniger jemehr sie zur Verbreitung der vaterländischen Kultur beygetragen haben; wie die Mutter so leicht durch eine Anzahl schöner Töchter verfinstert wird. Deshalb ist es billig, ihnen einen historischen

---

4 gewinnen *g* üdZ 12 Blüten *g* über Blätter 18 der Natur *g* üdZ

Werth zu verſchaffen, indem man ſich über ihre Entſtehung mit wohlwollenden Kennern unterhält.

Vom Vergangenen und Geleiſteten mag man gern im Alter ſprechen, um ſo mehr als einer friſchen Jugend nicht zu verargen iſt, wenn ſie ihre eigenen Verdienſte gelten macht, und mit mehr oder weniger Bewußtſeyn und Vorſatz, beſonders das Nächſtvergangene in die Ferne zu drängen und zu übernebeln trachtet.

Von Riemers Hand:

Die Biographie ſollte ſich einen großen Vorrang vor der Geſchichte erwerben, indem ſie das Individuum lebendig darſtellt und zugleich das Jahrhundert wie auch dieſes lebendig auf jenes einwirkt. Die Lebensbeſchreibung ſoll das Leben darſtellen, wie es an und für ſich und um ſein ſelbſt willen da iſt. Dem Geſchichtsſchreiber iſt nicht zu verargen, daß er ſich nach Reſultaten umſieht; aber darüber geht die einzelne That ſowie der einzelne Menſch verloren. Wollte man die Herrlichkeit des Frühlings und ſeiner Blüten nach dem wenigen Obſt berechnen, das zuletzt noch von den Bäumen genommen wird, ſo würde man eine ſehr unvollkommene Vorſtellung jener lieblichen Jahreszeit haben. Und doch hat der Gärtner das Recht, ſein Jahr blos nach dem zu beurtheilen, was ihm Keller und Kammern füllt. Alles wahrhaft Biographiſche, wohin die zurückgebliebenen Briefe, die Tagebücher, die Memoiren und ſo manches andere zu rechnen ſind, bringen das vergangene Leben wieder hervor, mehr oder weniger wirklich oder im ausführlichen Bilde. Man wird nicht müde, Biographien zu leſen ſo wenig als Reiſebeſchreibungen: denn man lebt mit Lebendigen. Die Geſchichte, ſelbſt die beſte, hat immer etwas Leichenhaftes, den Geruch der Todtengruft. Ja man kann ſagen, ſie wird immer verdrießlicher zu leſen, je länger die Welt ſteht: denn jeder Nachfolgende iſt genöthigt, ein ſchärferes, ein feineres Reſultat aus den Weltbegebenheiten herauszuſublimiren, da denn zuletzt, was nicht als *caput mortuum* liegen bleibt, im Rauch aufgeht.

Soll aber und muß Geſchichte ſeyn, ſo kann der Biograph ſich um ſie ein großes Verdienſt erwerben, daß er ihr das Lebendige, das ſich ihren Augen entzieht, aufbewahren und mittheilen mag.

Wenn wir unsere Bildung von fremden Literaturen zu erlangen suchen, so fragen wir nicht wie alt die Werke sind, sondern wir nehmen an, daß sie vortrefflich seyen und suchen, so entfernt auch die Zeiten, so fremd auch die Zustände seyn mögen, sie uns, und uns ihnen zu assimiliren. Was eine Bildung betrifft, die wir aus vaterländischer Literatur nehmen, verhält es sich ganz anders. Der Knabe nimmt seine Bildung aus Schriften, die ohngefähr gleiches Alter mit ihm haben, der Jüngling aus gleichzeitigen, ältere bleiben entweder auf dem Puncte stehen, wo sie in ihrer Jugend gestanden, andere gehn mit dem Zeitalter fort, andere, die dem Zeitalter vorgeschritten, halten zuletzt gleichfalls an und sehen sich um, wie die übrigen nachkommen. Die alte Literatur der eigenen Nation ist immer als eine fremde anzusehen.

Diese Bemerkungen werden uns bey dem Fortschritt sowohl meiner eigenen Geschichte, als der deutschen Literargeschichte überhaupt zum Leitfaden dienen können.

Zum dritten Theil liegt ein von Johns Hand geschriebenes, von dem Bibliothekar Christian August Vulpius beantwortetes Frageschema im Nachlass:

Die genaue Beantwortung nebenstehender historischer Fragen wäre mir sehr angenehm.

1) Wann ist Mozart mit Vater und Bruder durch Frankfurt a/M. gegangen? (In Dichtung u. Wahrheit nicht erwähnt.)	1763. s. beil. Biographie.
2) Wann war der Herrnhuther Congreß zu Marienborn? (Funfzehnt. Buch, S 304, 11.)	1764. s. bl. Buch. [vielmehr 1769.]
3) Wann ging die Landgräfin von Darmstadt mit ihren Töchtern nach Petersburg? (Dreizehnt. Buch, S 203, 25 f.)	Vermuthlich 1772; denn 1773 im Okt. wurde ihre Tochter mit Paul vermält; oder vielleicht in der Mitte v. J. 1773. Ich habe nichts Bestimmteres auffinden können. Oder 1774, weil in seinem Leben im Re-

krolog bemerkt iſt, daß bei Gelegenheit der Vermälung ſr. Tochter er Ruſſ. Feldmarſchall wurde; das Buch liegt bei.

4) Wann trat Lavater gegen den Landvogt Geßler [sic! statt Grebel] auf? (Zwölftes Buch, S 140, 15.) — 1762. ſ. beil. Biographie von ihm.

5) Wann nahm ſich Voltaire der Familie Calas an? (Zwölftes Buch, S 140, 11 f.) — 1763.

Eilftes Buch.

Hierzu befinden sich im Nachlass folgende Schemata, auf zwei blauen Fol. Bogen von Riemers Hand geschrieben:

Liederlicher Tanzboden Übung daſelbſt im Drehen und Walzen *Accouchement* Fortſetzung der übrigen Natur- und Mediciniſchen Studien. Unendliche Zerſtreuung. Vorbild zum Schüler im Fauſt. Andringen der Franzöſiſchen Literatur Disputation. Herder Friederike Brion. Wagner. Schöpflin Koch Lenz Reiſe nach Colmar, Enſisheim u. ſ. w. Wallfahrt auf den Ottilienberg Wiederaufgenommenes Studium des Homer.

Pygmalion von Rouſſeau.

Merkwürdige Erſcheinung. Ein Künſtler der über ſich ſelbſt reflektirt, über ſein Werk. Miſchung der Sinnlichkeit und des Artiſtiſchen. Miſchung der Proſa und der Muſik. Nochmaliges Melodram. Erwachender Naturalism in der Kunſt. Durch Rouſſeau und Diderot weiter begünſtigt und vorbereitet.

Auf demselben Bogen rechts am Rande eine zum vierten Buch gehörige Notiz Goethes:

Der Vater bleicht die Römiſchen Kupfer.

---

3. 4 Unendliche—Fauſt mittelst Klammer an der Seite des Vorangehenden.

Darunter eine das dreizehnte Buch betreffende Notiz Goethes:

Nicolais Niederträchtigkeit durch Nebeninsinuationen Autoren verdächtig zu machen. Kant Büchermacherey Nicolais gelehrte Bildung

---

Zum 11. Buch liegt sodann folgendes Verzeichniss mit Verdeutschungen von Fremdwörtern von Riemer*) vor (vgl. dazu Goethes Briefe an Riemer vom 20. und 30. Juni 1813. Briefe von und an Goethe, herausg. von Riemer S 195 und 199 ff.):

Nachtquartier [S. u. S 5, 21]	Nachtherberge, Herberge.
in ſeinen Studien conſequenter [5, 18]	folgerechter.
ſtädtiſche Diät [9, 1]	Lebensordnung, Lebensgewohnheit, Lebensart *(victus)*, Koſt.
Diligence [18, 17]	Landkutſche.
Spediteur [18, 21]	Verſender (Georg macht eigentlich nicht den Verſender, ſondern den Überbringer des Geſendeten)
Local [65, 18]	Gelaß (ein ſchönes Wort, das ſo wie Gelegenheit *(situs)* öfter zu brauchen wäre).
Producibles [43, 4. Vgl. die betr. Lesart.]	was man aufweiſen kann, was ſich aufweiſen läßt.
idiotiſch zu ſprechen [53, 4]	an dieſer Stelle geht eigenthümlich ſehr gut, weil Provinz ſchon vorhergeht.
direct tadeln [51, 12]	geradezu, ohne Umſchweife — iſt es an letzter Stelle.
Cardinaltugend [54, 7]	Haupttugend.

*) Von diesen Vorschlägen genehmigte Goethe bloss: 2, 15, (modificirt) 20.

1 [ohne] ohne *J* gründet *H*^{xx} auch 1 der Vers zu den vorigen Gedichte. Also gibt es wirklich noch zwei *J*. bleibenden Gedichte *H*^{xx}

Die Weiber und die Kunst S 107—111.

H^{xx}: In Goethes Schreibkalender für das Gewein-Jahr 1819 der erste Entwurf der Verse 1—11, g. lateinische Lettern.

H^{xx}: Folioheft, S 131—135 (alte Zahlen 39—43), in Johns Hand.

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 7—14, und Morgenblatt vom 15 Juni 1821 Nr. 151.

In Goethes Tagebuch 1814, 7. Juni, Berlin Niederschrift die Weiber und die Kunst betitelt.

1 [kommt] [kommt *H*^{xx} *J* 1 hilfen.] hilfen. *Ausg.* 11 [hilfen.] [hilfen! — *CC* diese Interpunction scheint auf Verwechslung mit der von 11 zu beruhen. 11 helfen! —] helfen! *CC* 11 sollen] sollen *H*^{xx} *J*

11—11 Nicht auch
Ein weiß sich wohl zu schicken
Und kommt auf sich in Blicken an
Auch in die wichtig wohl gehen
Wird sie sich auch erweisen. *g. H*^{xx}

11 Gegig] Gegig *H*^{xx} *J* 11 Weiber] Weiber *Ausg.*

Kunst S 113—116.

Die zweite Abtheilung der zuerst 1815 gebildeten Kunstrubrik, deren erste Werke 2, 67—126 umfasst. Die hier vereinigten Gedichte entstanden in der Zeit von 1815 bis 1826.

H^{xx}: Quartheft S 127 (alte Zahl 6), Überschrift in Eckermanns Hand.

Rhodiserlied S 115 u. 116.

H^{xx}: Quartheft, Folios 127 u. 128 (alte Zahlen 21—24), in Eckermanns Hand.

exiſtirten und vegetirten (iſt geblieben) [58, 28]	lebten und webten, im komiſchen Sinne auch lebten und weſeten; auch in einzelnen Temporibus: daſeyen, daſeyte.
Collation [11, 10 oder 14, 17]	Erfriſchung.
urtheile wie ein Provinzler [63, 12. 13]	Kleinſtädter (Ich ziehe dies Wort vor, weil wir keine Provinz im franzöſiſchen Sinne haben) oder: wie einer aus der Provinz.

5, 11 und Gelegenheit] und der Gelegenheit BC^1C 11, 19 Ahnung] Ahndung E und so immer. 14, 21 ahnete] ahndete E und so immer. 17, 4 zur] zu C^1C 7 an die Hand] an Hand E 16 ſtehen] ſtehn EB 18, 20 George] Georges EBC^1C 22, 4 einen geübten] einen ſehr geübten BC^1C 24 heftigſten] heftigen EW 28 fremde Schuldloſe] fremde ſchuldloſe C^1C 23, 1. 2 über ſtehn] überſtehn EB 24, 6 Tageslicht] Tagslicht E 27, 8. 9 Romanfiguren] Romanenfiguren EB 28, 26 Kreiſe] Kreis E 30, 21 geſchehen] geſchehn EB 32, 22 und koſtſpieligen fehlt BC^1C 39, 8—44, 27 Da ich eigentlich nach Straßburg—die nur ſkizzirt ſei. Stück Druckmanuscript 5 Blätter, geschrieben von Riemer, g^3 durchcorrigirt. 39, 12 auf nach wie ſchon oben erwähnt 22. 23 hinlänglich] genugſam 25 Menſchenverſtand] Menſchenverſtande zeigten ſich über waren 28 ſah—beſonders] periklitirten und beſonders 40, 3 zur] zu C^1C 8 mit] mit ſich 9 einer—etwas] irgend einer Sache etwas 12 wohl fehlt 13 auch] auch wirklich 16 ſo g^3 über wirklich 17 klug—bald g^3 über bald ſo klug 17. 18 daß ich nicht] daß ich im Einzelnen nicht 19 lang] lange 41, 5 irgend ein g^3 über etwas 9. 10 in—nach g^3 aus in dem was man Kirche, den öffentlichen anerkannten Gottesdienſt nennt, ſich nach 11 höchlich nach immer 12 Streit] Streite 16 zugeſtehen] zugeſtehn EB 19 Kindheit] Jugend 23 der Geſetzgeber] daß der Geſetzgeber 24 einen aus eine Cultus über Religion 25 welchem] welcher zu corrigiren vergessen. 26 ſolle fehlt 27 ſollte] ſoll 42, 3 die] gleichſam die 6. 7 losſagen] zu disponſiren unternehmen 16 möchte]

möge 23 geläufig] ziemlich fließend 24 die] diese 43, 4 etwas—ließ] etwas leidlich producibles zu Stande kam. 6 nicht billigte] den Kopf schüttelte 8—10 jedoch—war] jedoch gefiel ihm die Kühnheit des Unternehmens, da er keineswegs bigott und völlig protestantisch gesinnt war. 11 er] mein Vater 11. 12 Bekanntmachung] Publication 12 Werkchens] Werkes 16 lebhafter nach junger fing nach ließ mich zu sich kommen 17 dann] darauf 20 nicht nach wohl 21. 22 bekannt — als] zu publiciren; ich habe mich der Facultät dadurch als 24 dürfe] dürften 24—44, 3 sie—wälzte] sie wollten mich gern, um die Sache nicht aufzuhalten, über Theses disputiren lassen. Wolle ich künftig [Wolle — künftig g^3 üdZ] meine Abhandlung [entweder] wie sie daliege oder weiter ausgearbeitet, [entweder] lateinisch oder in einer andern Sprache publiciren, so [publiciren, so g^3 üdZ] würde es [es g^3 üdZ] mir als einem Particulier und Protestanten überall [sehr] leicht werden und ich würde mich des Beyfalls [der mir deshalb werden müßte] nur um desto reiner und allgemeiner zu erfreuen haben. Ich konnte dem guten Manne kaum verbergen, welchen Stein mir sein Zureden vom Herzen gewälzt hatte. 6 seine Weigerung] sein Ablehnen 7 ward g^3 aus war 11 nach seiner] nach fehlt 12. 13 setzte—zusammen g^3 aus ging nun mit meinem ehemaligen Repetenten zu Rathe 17 sehr] wohl 19 guter] gut fehlerhaft C^1C 20 nach Feierlichkeit Riemer mit Blei den 6. August 1771. 23—25 ich — einlegen] daß ich bey meinem Einzug in Frankfurt damit prunken sollte 25 es] sie 26 stellte—Materie] hielt ihn damit hin, daß ich die Materie 45, 26 ergriff] griff C^1 27 sie sich] in sich fehlerhaft in B, sie in sich C^1C 50, 13 wenige] wenig EW 51, 2. 3 deßwegen fehlt BC^1C 52, 11 Ingrediens] Ingredienz C^1C 18 Jahrhunderts] Jahrhundert E 26 dem] den C^1C 57, 14 der rasche derbe] den raschen derben in sämmtlichen Ausgaben, E gibt nach desselben einen Punct. Die Verse 15. 16 stehen bekanntlich im sogenannten Urfaust. Faust sagt im ersten Gespräch zu Wagner V 196 ff.:

Sey er kein Schellenlauter Thor!
Und Freundschafft, Liebe, Brüderschafft
Trägt die sich nicht von selber vor.

(Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt herausgegeben v. Erich Schmidt S 8.) 19 Grund] Grunde EB 60, 8 Übles]

Uebels C^1C Scheine] Schein EB 61, 2 würdiger] würdigen EB 9. 10 verſteinten] verſteinte EB 14 abgetrocknetem] abgetrockneten EB 62, 16 Nachgiebigkeit] Nachgiebigkeiten BC^1C 63, 5 dieſes] das BC^1C 65, 17 geſtellte] geſtellten EBC^1C 66, 17 theatraliſchem] theatraliſchen EBC^1 18 mit Erhebung] mit Erholung. Erhebung Druckfehler in $EBWC^1CL$ 67, 26 thöricht] thoriqt E 69, 8. 9 der klimatiſchen] der fehlt BC^1C 70, 15 ſein—her] ſein von Ewigkeit her B ſein, von Ewigkeit her C^1C 71, 23 allen fehlt BC^1C 76, 13 angenehme] angenehm Druckfehler in BC^1C 77, 10 Hirſchleins] Hirſchlein Lenz 13 voll!] voll Lenz 14 denn] dann Lenz 78, 14 dieſe] die fehlerhaft in C^1C 15 um fehlt $EBWC^1C$, iſt übrigens aus dem um in Z 14 zu ergänzen. 79, 17 Unſern] Ohnſern EB 21 lang] lange EB 81, 6 leidige] ledige Druckfehler in C 87, 6. 7 erhabener plaſtiſcher] erhabenen plaſtiſchen EBC^1 17 Thür] Thüre E

Zwölftes Buch.

Zum zwölften Buche ſind folgende fragmentariſche Schemata vorhanden:

Mercks böſes Maul Hetzt gegen Herdern Herder kommt ſeine Braut zu heirathen Misverhältniß Schmerzt Herdern ohne daß er ſein Weſen ändern kann Er ſpricht auf der Canzel davon Wir lachen ihn aus

Octavblatt von Goethe:

Misverhältniß zu Herder noch wilder Epiſtel von Reinhart *junior**) *Philippica* dagegen von Herdern Meine Duplic Seine Romanze es kam ein Guckuck**) Entſetzliche *Picken* auf meine Anhänglichkeit [meinen aus meine Tünckel über Anhänglichkeit] an Franckfurt.

*) Rhapsodie von Johann Heinrich Reimhardt dem Jüngern 1773 im Rheinischen Most. Erster Herbst 1775 S 105 ff.

**) Die Belege zu diesen Zeilen lassen sich jetzt aus Herders Sämmtlichen Werken geben. 29, 526—529 stehen

Octavblatt von Goethe g, g^1, g^2:

Anarchie des politischen Deutschlands
Klopstock Gel. Republ.
Wann
Theorie
Batteux v. Sulzer

Erstes		Letztes
Erfindung	Praxis	Rhytmic
Findung		Styl
Wahl		

Blatt von Riemers Hand:

Revolutionäre Symptome überall. Privatleute gegen ungerechte Richter. Voltaire. Calas. Lavater. Landvoigt. Errichtung von Privat-Tribunalen. Forderung der Publicität. Wie man die Fürsten verschüchtert Die Nachgiebigkeit einiger unbedingt lobt. Wo eigentlich die Foyers waren.

Herders Knittelverse über die Rhapsodie von Joh. Heinr. Reimhart:

„Nun denk er sich Einmal zu Hauf
Den Dichtergaul nach bestem Kauf."

Diese Knittelverse werden (Redlichs Anmerkung S 744) schon im Februar 1773 in einem Brief Herders an Karoline erwähnt. (Aus Herders Nachlass 3, 446.) Sie sind unmittelbar nach dem Erscheinen der Merckschen Rhapsodie zu Papier gebracht. Die Rhapsodie ist, nach Redlichs Angabe, wieder abgedruckt im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 5, 140—152.

Herders „Romanze" ist das im Februar 1773 gedichtete Lied:

„Hinangeflog'n da kam ein Specht
Von Frankfurt wohl am Mayn" etc.

(Werke 29, 529—531.) Dass Goethe diese ihm „zugeeignete Bilderfabel" übel genommen, sagt Herder in einem Briefe an Karoline. (Aus Herders Nachlass 3, 483.) (Suphan.)

Blatt von der Hand des Schreibers John:

Während meiner Abwesenheit in Wetzlar entspinnt sich eine Neigung zwischen Georg Schlosser und meiner Schwester. Versuche in Carlsruhe unterzukommen. Man läßt ihn ohne Besoldung antreten. Seine Anstellung verzieht sich und die Sache nimmt kein Ende.

91, 11 Thür] Thüre *EBC*⁵ 95, 1 Werck] Werk *EBWC*⁵*C* und so immer. 97, 22 Hesse] Heß *EBC*⁵*C* und so immer. 23 Wenck] Went *EBC*⁵*C* 98, 9 vorgerückt] vorgeruckt *EBC*⁵*C* 99, 9 magte] mage Druckfehler in *BC*⁵*C* 23 Teffen ungeachtet] Temungeachtet *EBC*⁵ 100, 15 in Einzelnem] im Einzelnen *E* in Einzelnen Druckfehler in *B* 104, 2 hatte] hätte Druckfehler in *C*⁵*C* 105, 4—13 Maske — drucken auf einem Blatt eigenhändig mit folgenden Abweichungen: 5 desselbigen nach aber 6 jedoch fehlt 9 entstanden waren 10 um nach im folgenden Jahre; das zweite im folgenden Jahre 10, 11 ist stehen geblieben. 24 Hamann] Haman *EBC*⁵*C* und so immer 107, 11 von] aus *EB* 12 so fort] sofort *EBC*⁵*C* 111, 11 literarischer] literarisches Druckfehler in *EB*, »literarischer *WC*⁵*C* 12 er] es *EB* es *WC*⁵*C* 21 Teffen ungeachtet] Temungeachtet *EBWC*¹ ebenso 114, 5. 119, 12 unterwegs] unterwegens *E* 20 gehen] gehn *EB* 120, 5 betrauern] betrauren *EB* 122, 21 Freuden] Feuden Druckfehler in *C* 123, 20 hin gerichteten] hingerichteten *EBC*⁵*C* 124, 7. 8 gehalten] gehalten *EBC*⁵*C* 127, 4 weg was] weg alles was *E*, weg Alles was *W*⁵ 22 aber] und *BC*⁵*C* 128, 14 jene] eine *BC*⁵*C* 22 ungefähr] ohngefähr *E* 129, 13 zahltägigen] zahlthätigen Druckfehler in *BC*⁵*C* 137, 4 grahm] grahm *C* 23 herzliche] »spätere Ausgaben lesen herzliche. 140, 5 bedrückt] bedruckt *EB* 7 betreten] betrein *EB* 15 Landvogt] Landvogt Gerichtsherr erst in spätern Ausgaben ergänzt. 147, 20 manchmal fehlt *C*⁵*C* 148, 9 Quintilian] Quinctilian *EBC*⁵ 149, 3 meinem] meinen *E* 150, 11—158, 13 von unbekannter Schreiberhand mit Correcturen *g* (zumeist auf g^1). 150, 13 Darmstadt *g* alt für Arnstadt 14, 15 vermochte; ich] vermochte, und 17 guten] gute 22 soll aus sollte 27, 28 Was — Dichter *g* alt für Auch würde er 151, 1 anrufen] anrufen *BC*⁵*C* 4 doch *g* über sehr 6 ihn *g* über den Dichter 11 so nach wird einiges 12 wird Gdz

12. 12 einigte *g* aR 14–16 den Gesandtschaften (sic!) — sollten *g* aR für den Gesandtschaften beygegeben [*g* aus bey der Gesandtschaft angestellt] ihren Dienstlauf begangen (sic!) 16. 17 kurz und gut *g* über unter uns nur 17 zu — pflegten *g* über nannten 21 empfahl — Vorgesetzten *g* aus hatte ihn dem Vorgesetzten dergestalt empfohlen 22 unternahm *g* über hatte 24 zu verloben *g* aus verlobt 25 Tod] Tode *KB* 29 Wittwerstand] Wittwenstand 152, 11 eine *g* über jene 12. 13 das — gegeben *g* aR 13 der fehlt, mit Blei (Goethe?) eingeflickt. 17 mit ihnen *g* aR 18 den nach mit ihnen 20 geschehen] geschehe 153, 14 das zweite denn *g* üdZ 15 anspruchlos] anspruchslos *KB* 20. 21 erklären mochte *g* aus erklärt hatte 21 wahr] wahre 26. 27 bürgerliches Herkommen *g* aus bürgerlichen Zwang 154, 1 war nach und aber *g* üdZ 18. 20 alle drey aneinander *g* aR für zusammen 22 So] Und so den *g* über einen hin aus hindurch 22 Profa] Prose *C* 27 Stunden *g* über Tage 29 man — 155, 1 einander *g* aR 155, 2 war — durch *g* über verlöschte bald die 3 nahm *g* über folgte den aus dem nach nach 4 auf *g* üdZ 7. 8 gewissagt nach von Saint Preux 12 gefällig nach war 21 sodann *g* üdZ 23 Stiefeln] Stiefel 156, 4 jenem] jenen *KB* 12 außer *g* über als 14 dringend nach sich 18. 20 welches — aufnahmen *g* aus welches in unserm engen Kreise mit Leidenschaft aufgenommen wurde 157, 1 Kirchweihen] Kirchweih' 2 dabey *g* über dann 3 verdrängt — der *g*¹ über dann die heftigern] heftigen aus heftige 4 und wohl gar *g* aR für und 5 gebildeter aus gebildeten nach der 16 Vergangenes] Vergangene *KB* 16. 17 wieder herauszufordern *g* aR für zurückzurufen 20 von nach Übersetzung unternommen *g* aus unternommen 20. 21 Übersetzung *g* aR 24 wohl *g* üdZ

Bei diesen Blättern liegt ein Blatt, das auf der 1. Seite die Stelle 156, 17–157, 5 und enthält in folgender erster, theilweise von Goethe auf die jetzige Form gebrachter Fassung: Ihre Gönnerischen Neigungen und die Lust an ländlichen Naturgegenständen ward ferner durch ein kleines Gedicht vermehrt, welches in unserm engern Kreise mit Leidenschaft aufgenommen wurde. Das verlassene Dörfchen von Goldsmith mußte jedermann auf jener Bildungsstufe in jenem Gesinnungs-Kreise höchlich zusagen, alles das was man so gern mit Augen sah, was man liebte und schätzte, was man in der Gegenwart so gerne aufsuchte,

nossen die muntere Jugend so gern Theil nahm; die Feste und Feiertage auf dem Lande, die fernen Jahrmärkte; unter der Dorflinde erst die erste Versammlung der Aeltern, dann die heftige Zanglust der Jüngern, die Theilnahme des Mittelstandes und über alles die Mäßigung dieser Vergnügen durch einen braven Landgeistlichen, der auch dasjenige was allenfalls übergriff, was zu Händeln und Auf der Rückseite des Blattes steht folgender eigenhändiger Entwurf zu 157, 28—158, 21: Niemand, wenn er auch noch soviel beigt, kann ohne Ehrfurcht bestehen; die wahre Ehrfurcht aber muß gegen ein unerreichbares gerichtet seyn, die meinige war es gegen die bildende Kunst. Indeß es mir an Talente und an Geduld fehlte, sie zu erwerben, desto stärker war die Begierde auf geistigem Wege zu erfassen, was nur durch körperliche Mittel errungen werden kann und in dieser Richtung schien ich mir ein nie zu befriedigendes Bedürfniß augenblicklich zu befriedigen. Niemand wird hierin den wahren Charakter der Ehrfurcht verkennen. Auf der äußeren Hälfte der halbbrüchig beschriebenen Seite: Neigung zu einer Braut Arbeiten an einer fremden Virtuosin Streben in Nachahmung der Natur Eine Hälfte hingereicht um einen Menschen narrisch zu machen.

150, 1 Lahn] Lahne *C*C 160, 1 Christian] Philipp *KBC*C 161, 10 Jahreszeiten] Jahrszeiten *KB* 162, 11 Mollusken] Molusken *KBC*3 163, 9 parasitischen] parasitische *KB* 170, 16 ihr] der *C*C 172, 17 sie fehlt *C*C

Dreizehntes Buch.

Im Nachlaß befanden sich folgende Schemata zu diesem Buch.

Oktavblatt von Riemer beschrieben:

Briefe über Rom nach Cadenabbia. Besuch bey Le Roche. Trachsleering. Durch dessen Gesellschaft Blick in frühe französische und Schweizer Zeiten. Merkwürdige Personen. Julie Paschely. Töchter der Le Roche. Maz. nachherige Bertuch. Verl. mit Frau und Kindern kommt an. Sentimentalität der Damen. Realism des Gemalts. Welcher besonders vertrieben werden kann, wenn Trachsleering die — —

Auf der Rückseite von Johann Hand:

Ankunft Goethes zu dem ausschließenden Freundschaftsbund, der sich im Sitz von Wetzlingen ausbildet, und jener Zeit Epoche zu entwickeln.

Im Titanismus steigernd [g']

Quartblatt von Johann Hand:

Theater und Romanenmotive die hervortreten. Landgräfliche. Kaufleute. Wirthshäuser. Als Hinderung, war in Pamela schon durch Tugend und Betragen gehoben. In Tiberets *Vice de famille*, durch väterliche Nachsicht. Gewinnung Teutscher Gemüther hebt den Fuß den Boden aus und bleibt viele Jahre das Lieblingsstück des Mittelstandes. Nationalcharakteristische Motive gewinnen die Überhand Emilie Galotti [g]. Brandes Erscheinen Nicht mehr als 6 Schüsseln.

Folio-Blatt von Riemer:

Keine Nation hat eine Kritik als in dem Maße, wie sie vorzügliche, tüchtige und vortreffliche Werke besitzt.

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande 1764 [Briefe — 1764 g all].

Theater. Conflict des Bürgerlich Gleichgültigen Kalten mit dem Pastoralen und Übertriebenen. Gottsched und die Neuberin. Der Zweck ist los. Nationales Epigon.

Die Geistlichkeit und die Moralisten bekämpfen das Theater von einer andern Seite. Um gegen diese Feinde zu machen, müssen die Vertheidiger des Theaters zu viel nachgeben, um es nicht allein unschädlich sondern auch zur Bildungsschule zu machen. Wirkung dieses Conflictes.

Noch eine Ursache das Theater sittlicher und gleichgültiger zu machen: Die Schauspieler mußten sich aus ihrem verächtlichen Zustande reißen und sich mit einer gewissen Würde produciren. Gehaltne Persönlichkeit. Übersetzung der französischen Dramen

bei Offizianten u. s. w. Früherer Zeitung gegen das englische Englische. Kaufmann von London. Mit Ganz Gemälde. Schreibers Persönlichkeit. Englische Lustspiele nachgebildet. Shakspear nachgebildet. Affenhe Persönlichkeit. Natürliche Größe. Die Bürger, Bauern und dergl. als wirkliche Leute; und weil man doch Schulmen braucht, so müssen die Minister-Sekretäre, Justizbeamten diese Rollen übernehmen. Sich geht durch die Affenhäuser, sogar durch die ersten Schauspielhäuser Städte. Augsburg. Die Jäger. Der deutsche Gesandte von Gemmingen. Widerrede von diesem Autor. Brandes. Nicht mehr als halb Schüssel und die übrigen Stücke dieses Verfassers.

Folio-Blatt von Goethe:

Tausendfach Werk Literarisch Technisch Industrie Zeitung. abnehmen liberale Zeit. Verschiedene Kunst auf eigne Kosten. Werther in Leipzig.

Auf einem kleinen Papierschnitzel, von John geschrieben:

Literatur Geist der Zeitschreibung. Deutscher Zustand Deutschlands. Klopstocks Versuch der Prämeration. Theater. Vorliebe zu Shakspear Götz von Berlichingen gedichtet. Goethes Verspottung. Shakspear als Theaterdichter.*) Götz umgeschrieben und gedruckt [Götz — gedruckt g] Was Lessing verhindert. Tumultuarisch reisen. Werthertumult. Völker Unendlich. Persönlich wiederkehrend. Verhältniß zu Leben. [Völker — Leben g] Werther gedichtet und gedruckt. Wirkung befördert. Ungeheure Erfindung nach dem Wirklichen. Meine Vorsehen. [Ungeheure — Vorsehen g]

Auf einem Octavblatt g:

Wirkung Werthers und sonst unausgeführtem

177, 14 Geheimerrath] Geheimerrath K 178, 12 Schatullen] Chatullen KDC²C und so immer. 21 Tagebücher] Tage-

*) Im Sommer 1813 waren die Blätter über Shakespeare (C, 45, 38 ff.) geschrieben, die Goethe zuerst im Morgenblatt 1813 Nr. 113 veröffentlicht hat. Vgl. oben S 72, 9 ff. (Suphan.)

lösen *EBCC* 182, 4 nützlich] nützliche *BCC* 11 und bis] bis fehlt *CC* 11 jhren] jhnen *BCC* 187, 5. 6 jener herrlichen Ehre] jenes herrlichen Ehres *EB* 196, 11. 12 Gippenhöfle] Gippenhöfle fehlerhaft in *BCC* 191, 6 *pleidogere*] *pleidoyde EBCC pleidogere W* 10 kam] kame *E* 11 hervorgesucht] hervorgesucht *EBC* 192, 10 Ringen] Ringe Druckfehler in *E* 194, 4 Gelehrtheit] Gelehrtheiten Druckfehler in *EBWCC* 195, 10 gut-] gut *EBCC* 199, 8 were] were *E* 201, 2 mat—thur] mat hat Glee für Elisfang thun *EB* Man möchte auch an eine Corruption aus mat hat für eine denken. 10 mach] mat Druckfehler in *CC* 204, 11. 12 Verfügsam] Verfügsit Druckfehler in *C* 205, 12 bemerkt] bemerkte *CC* 206, 12 Gefliegte] Gefliege Druckfehler in *CC* 10 bekräftiget] bekräftigt *EB* 209, 16 Gefpenft] Gefpenfte Druckfehler in *CC* 214, 10 *painful*] *painfull EBCC* 219, 17 Cite] Cite *EB* 220, 11. 20 Jagdvergnügen] Jagdvergnügen *EB* 222, 8 hatten fehlt *E* 20 Wiesen] Wiesen *EBWCC* 230, 17—231, 11 Nicht ganz—besser leben. Diese Stelle befindet sich auch von Goethes Hand geschrieben im Nachlass mit folgenden Correcturen von Riemers Hand: 230, 18 lieb ich über mir höher Genuss über leben 231, 1. 2 annehmlich über vernehmen lies 231, 4 E. Über den alten Reim vgl. H. Paalzow in Pertzens Archiv f. Litgesch. 6, 139; *Z.* IV, 242; Rud. Hildebrand Archiv 9, 112 f. Der alte Reim ist in der Vorrede von Eike von Repgows Sachsenspiegel nachgewiesen. Er lautet:

wunne swer sî swimmen nicht ne kan,
wil he denne wazzere wisen dan,
sî ist her unvervunnen,
se lernen dag et leven kan,
den se vervunnen nicht ne kunnen.

231, 5 Plumpe] plumpe *EBCC* Plumpe *W* 10 verbleibt] verbliebe *EB* 232, 4 Sei fehlt *E* 10 lauternde] leiternde *BCC* 235, 4 bleibt] bis *BCC* 11 war fehlt *CC* 237, 10 Weight] Weigt *EBCC* 241, 1. 2 erhalten] Ein bereits von Loeper benutzter im Goethe-Archiv aufbewahrter Brief Riemers an Goethe vom 13. Dec. 1813 enthält Verbesserungsvorschläge für den Text der Korrekturbogen von Buch dreizehn und vierzehn von *E*. Goethe hat die Vorschläge Riemers ange-

Erster Druck. *J*: 1817, in der Berliner Zeitschrift Der Gesellschafter vom Gebiete vom 11. Januar, Bl. 7 überschrieben: Zum ersten Stiftungs-Feste zu Berlin, 1. Epiphanias *W*: 1821 Wilhelm Meisters Wanderjahre, S 319—321.

In Goethes Tagebuch die Einladung von 1816, December *E.* u. *B.* Gedicht für den Stiftungsverein in Berlin; 29. Dir. Schadow nach Berlin (mit dem Gedicht zur Künstlerfeier).

1 Text] *fehlt J W* 11 andre] andere *J* 20 ew'gen] ewigen *den.* 22 entgegenblickt] 2 Worte *J W* 31 Neuer,] Neuer und *J*

Notiz S 117.

H^{xx}: Quartbl. S 139, die Überschrift *g*, in lat. Lettern, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 105 Zwischentitel, V 1—6 als Motto der Vorder-, V 7—8 als Motto der Rückseite, ohne Überschriften.

Vogelherd S 118.

H^{xx}: Quartbl. S 140, die Überschrift *g*, in lat. Lettern, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C* 3, 128.

Stabile S 119.

H^{xx}: Quartbl. *g*, mit der Überschrift, in der ehemals Kräuterschen Sammlung.

H^{xx}: Quartbl. S 140, die Überschrift *g*, in lat. Lettern, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C* 3, 128.

Beweg S 119.

H^{xx}: Quartbl. S 141, die Überschrift *g*, in lat. Lettern ohne Hui, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C* 3, 128.

1 (B.] B: *H*^{xx} 2 immer] Immer das

Bleibe S 120.

H^{xx}: Quartbl. S 142, in Johns Hand. — Auch auf der Rückseite der Diwan-Handschrift *H*^{x}, mit der Überschrift Goethe selbst eine wichtigthuende Stelle, s. Werke 6, 344.

nommen und zwar die ihm geschene Wendung mit rother Tinte unterstrichen (was hier mit gesperrter Schrift angedeutet wird): „Fol. 14, S. 369 steht: und im Begriff stand, es zu ergreifen, entweder: auf dem Wege war es zu ergreifen (d. h. sich anzueignen, oder zu leisten, darzustellen); oder: und im Begriff stand, es zu erfassen."

Vierzehntes Buch.

234,4 [unbedeutenden] bedeutenden *KA W*. 11. es bedürfe — sollen. Der Satz lautete ursprünglich: bedürfe man sich in die Zahlen blos verliebt zu stellen. Riemer bemerkt dazu in dem angeführten Briefe vom 15. December 1811: „Man bildt gebiert es sich, oder vielmehr es dem Objekt, das in bedürfe steckt. Also Lenz in eigner Person wollte sich in sie verliebt stellen. Er selbst wollte sich die, folglich müsste es heissen:

a) bedürfe man blos sich in die Zahlen verliebt zu stellen; oder
b) bedürfe man in die Zahlen sich blos verliebt zu stellen;
c) bedürfe man sich blos in die Zahlen verliebt zu stellen.

Ich wünsche nr. a) vorzüglich." Goethe acceptirte diese Fassung. 235,2 bis — treiben. Riemer sagt: „bis zu der Zeit da er sich im Wahnsinne trieben, besser wohl: im Wirbelsinn trieben." Goethe genehmigte den Vorschlag. 4 und so mittheilungen] mittheilungen *A* immer so. 251,4 Riemer sagt: „Stand doch die Titel der Lenzischen Schriften richtig? z. B. bei neue Thesen" etc. Goethe bemerkte dazu: „ist richtig". 252,12 und so] behielten sich und erhielt sich. Goethe schrieb anfänglich: wirkten und wirkt. Er bemerkt am Schluss der Riemer'schen Notiz: „Mit Ihrer Vorgeschlagenen Fassung wirklich vollkommen zu frieden. Ich habe schonmals lieben sich wohl gefallen. Verfahren Sie meine Vorlage mit Nachsicht." 253, 1—4 in — bleibt. Nach Riemer soll lautete die Stelle ursprünglich: Es ist nicht im Verborgenen so manches geübt und so vieles gesucht, so begabt etc. Er bemerkt dazu: „Ich dass ja wie oft kommt und hier auch eine stärkere, heitere

Partikel gefördert wird, so dächte ich wäre hinten wohl vorzuziehen.“ Goethe stimmte zu. 1 hinc Perlen. Ursprünglich: hin Rahmen. Goethe schreibt mit Rücksicht hierauf auf: „Hinten kommt Rahmen zuletzt. Könnte man statt der Wiederholung nicht sagen: Es hielt auf seine Perlen.“ 254, 16 ff. Körner meint: „In der Periode von Weil nun in des Jünglings Tage — ist einiges unklar. Statt geschlungen wäre vielleicht geschlossen [Lr] zu lesen, da wir das Schließen unsers noch besitzen. Das Lateinische nisi quis hinc[inquam, sic] hunc[inquam] quæsiv. hat keine rechte Construction, aber auch wenn es hieße: nisi quis sic hunc[inquam, hunc[inquam] [254, 1]; nun scheinen mir aber diese beyden Worte, obgleich damit auf sein „Streben und Drang“ angespielt wird, zu vag, anstatt einer individuellen. Wir scheint es, als wenn Ew. Exc. Idee gewesen wäre, dass er sich gar bestimmte, sprung- und ruckweise, mit dem Klingen seiner Flöte machen müssen, wenn's ihm so toll geworden, wie es denen geht, die die Welt nicht im ganzen haben verdauen können, und denen ein einzelnes Cruditäten hervorbringt.“ Goethe genehmigte auch diesen Vorschlag mit der Randbemerkung: „Wegen der intendirten Subjektung wollen wir die Worte nach Ihrem Vorschlag einrücken.“ 256, 11 hinwegzu gi[hinwegzu le zu *KDW*C* Goethe schreibt auf zu dieser Stelle: „Infektion hier le“. 11 zu[vor Druckfehler in *BC*C* 11 klpiane] schlpiane *BC*C* 252, 2–4 Zu dieser Stelle vgl. Goethes Eintrag in die Tagebücher 3, 224 vom 25. Mai 1807: Klingers Bildnis in Bezug. 256, 4 nachsehe] nachsehn *KDC** 11 genau fehlt *BC*; bekannt C Das Fehlen von genau in C* rügte Göttling, es wurde bekannt eingesetzt, ohne zu beachten, dass *KW* bereits das richtige genau geben. 262, 16 Nach hinzu hat C blos ein Komma. 264, 11 daß fehlt *BC*C* 265, 10 Schmiegs-Zirkel] Schmiegskreisel *K* 266, 10 entdecken] entdeken Druckfehler in *KWC*C* 266, 11 Zweyte] Zweyte E. D. *BC*C* Der Zweyte ist wahrscheinlich fehlerhaft, da nicht von Lavater und Basedow, sondern von Lavater und der Klettenberg die Rede ist. 12 noch] auch Druckfehler in *KW* 271, 10 Bald gut] Goethe erwähnt als Wieland (Briefe an Merck 1, 224) haben Lavater nicht ganz genau verstanden. Derselbe sagte öfter

hat, sich der heute im Dialekt noch üblichen halb drohenden, halb scherzhaften Wendung bedienend: Bis so gut! d. h. sei es gut und lass das bleiben! 172, 26 zur] zu *EB* 176, 8 Jürgen] Jürgens *EB* 178, 10 Einem] Einem *BC*²*C* 182, 1—12 herausgemalen. — bekämpfen. Diese Stelle ist auf einem losen Quartblatt von Johns Hand im Manuscript vorhanden mit folgenden Abweichungen: 9 nach und nach fehlt 11 gelten ästhetischen] ästhetischen gelten 21 Rubens'-ben] Rubensschen *E* 183, 11. 12 ungeheuren] ungeheurer *E* 187, 1 Public] Pulic *EB*²*C*²*C* Vgl. *L.* 228. 289, 14 Koch] Nun Fehler in *BC*²*C* 191, 11 lieuigen] lieblichen Fehler in *EB*²*C* 195, 9 in den sich regt] sich in den regt *BC*²*C* Zu der Änderung von *E* liegt kein Grund vor. 295, 12 Nachtimmel] Himmel *C*

Sechzehntes Buch.

Das folgende, von unbekannter Hand geschriebene Schema scheint zu dem Abschnitt 320, 12 ff. zu gehören.

Epoche des genialen Umschwung. Viele mußte nothwendig aus der Lehre nach unmittelbaren Natur streben. Die Zunftbann machte den alten Banden ein Ende befreyt und jeder konnte sein Glück suchen und überschätzen, wie ihm beliebte.

Begreiflich gegen diese gewaltige Wirkung. Besonders Nicolai. Behauptungs- Bestimmung und Bedingensluft aller Vorstellen, besonders des deutschen. Besser wissen, oder bessermachen, großer Unterschied.

301, 1. 2 Die Kommata nach Verlobten und Schwester fehlen *C*, dasjenige nach Schwester fehlt *C*² 303, 14 darstellt] hergestellt *C*²*C* 306, 11 bey] zu bey *C*²*C* 307, 8 anregsig] anregend *BC*²*C* 10 inständig] anständig Druckfehler in *C*²*C* 312, 11 unsere] unseren *BC*²*C* 313, 5 aufhalte] enthalte *C*²*C* 321, 1 ff. In den Hofversen gehört offenbar auch folgendes Fragment *g* auf blauem Zettel:

Willst du dich an Hof gesellen
Mußt du hin zu Gleimens Söhnen
Die müssen Jener'n Stuhle heizen
Die müssen ihm den Arsch beschen.

322, 21 Da — nicht] Da iſt es eben nicht BC^1C 24 iſt fehlt BC^1C 324, 4 Burgemeiſters] Burgermeiſters BC^2C 327, 28 und fehlt C^1C 330, 5 Bildner] Bilder BC^2C 331, 24 aufzufaſſen] anzufaſſen BC^2C 25 einer] ſeiner C^1C 27. 28 meine eigenen] meine fehlt BC^1C, eigene C^1C. Die Stelle zeigt wieder deutlich, wie Änderungen in C^1C aus Fehlern von B hervorgingen. 332, 10 Karlsruhe] Carlsruh EBC^2 333, 24 zum] zu C 28 hinſchritte] hinſchreite BC^2C 334, 1 dienlichſten] dienſtlichſten Fehler in BC^1C 6 vom] von C 339, 10 nun fehlt C^1C 340, 16 wie] die C^1C 341, 14 denn] als BC^1C 342, 15 Dürftige] dürftige fehlerhaft in C^1C 23 Zudringlinge] Zudringliche BC^2C Vergl. M. Bernays, Über Kritik u. Gesch. des Goetheschen Textes S 76. 343, 2 vor] für EBC^2 347, 2 heut] heute E 15 Das Komma nach Leute fehlt C^1C 351, 10 zu erneuernder] zuerneuernder E

Berichtigungen.

Zu Bd. 26.

17, 11 lies Römischer statt römischer
119, 2 lies Venezianischer statt venezianischer

Zu Bd. 27.

321, 4 lies hatten und statt und hatten
386, 4 lies 22 statt 32

Zu Bd. 28.

256 lies Erläutert statt Erläuert

Weimar, Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

29. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

Inhalt.

Seite

Dichtung und Wahrheit. Vierter Theil.

Vorwort 3
Sechzehntes Buch 5
Siebzehntes Buch 35
Achtzehntes Buch 79
Neunzehntes Buch 125
Zwanzigstes Buch 165

Beilagen 193
Kleine Nachträge 254

Erste Drucke. 1827 C^1 3, 126. *J*: Nach der von Goethe an Marianne von Willemer gerichteten, ihr im December 1819 übersandten Fassung gedruckt im Briefwechsel beider, 2te Auflage, herausg. von Creizenach, Stuttgardt 1873, S 134; s. Werke 6, 457.

1 Bildern,] Bildern H^{140} C^1, das Komma auf Göttlings Vorschlag vom 15. Mai 1827. 6 iſt hoch] eß iſt Divan H^{21} *J*

Abwege S 120.

H^{144}: Längliches Octavbl. mit dem Entwurf des Gedichts g^1, überschrieben Übergänge.

H^{140}: Quartbl. S 142, in Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 126.

1 das erste Komma aus Ausrufungszeichen H^{140}

Modernes S 121.

H^{138}: Octavbl. *g* lateinische Lettern, ohne Überschrift, in der Sammlung des Advokaten Herrn Elischer zu Pest.

H^{140}: Quartbl. S 143, in Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 127.

9 ein'ß um'ß andere] eines um das andre H^{138}

Museen S 121.

H^{140}: Quartbl. S 143, in Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 127.

Wilhelm Tischbeins Idyllen S 122—128.

H^{140}: Drei Foliobll. S 144—150, in Johns Hand V 1—75 und 100—110, in Eckermanns Hand V 76—99 und 111—136.

H^{138}: Längliches Octavblättchen, g^1, lat. Lettern, Nr. 1, auf der Rückseite Nr. 10.

H^{137}: Foliobl., *g*, lat. Lettern, Nr. 9.

H^{139}: Längliches Octavbl., g^1, lat. Lettern, Nr. 14.

H^{139}: Quartbl., g^1, lat. Lettern, Nr. 21. Vorher g^1 Zahme Xenien V 134 u. m.

Erster Druck. *J*: 1822 Über Kunst und Alterthum 3, 3 S 93. 95. 97. 101. 102. 104—107. 112. 113. 115. 119. 121—123. 126. Die Gedichte Nr. 1—14 in *C* u. C^1 3 haben hier dieselben Nummern, wogegen den Gedichten Nr. 15—21

Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit.

Vierter Theil.

Nemo contra deum nisi deus ipse.

Vorwort.

Bei Behandlung einer mannichfaltig vorschreitenden Lebensgeschichte, wie die ist, die wir zu unternehmen gewagt haben, kommen wir, um gewisse Ereignisse faßlich und lesbar zu machen, in den Fall, einiges was in der Zeit sich verschlingt, nothwendig zu trennen, anderes was nur durch eine Folge begriffen werden kann, in sich selbst zusammen zu ziehen, und so das Ganze in Theile zusammen zu stellen, die man sinnig überschauend beurtheilen und sich davon manches zueignen mag.

Mit dieser Betrachtung eröffnen wir den gegenwärtigen Band, damit sie zu Rechtfertigung unsers Verfahrens beitrage, und fügen die Bitte hinzu, unsre Leser möchten bedenken, daß sich diese hier

fortgeſetzte Erzählung nicht gerade an's Ende des vorigen Buches anſchließt, ſondern daß ſie die Hauptfaden ſämmtlich nach und nach wieder aufzunehmen, und ſowohl Perſonen als Geſinnungen und Handlungen in einer redlich gründlichen Folge vorzuführen die Abſicht hat.

Sechzehntes Buch.

Wie man zu ſagen pflegt: daß kein Unglück allein komme, ſo läßt ſich auch wohl bemerken, daß es mit dem Glück ähnlicher Weiſe beſchaffen ſei; ja auch mit andern Umſtänden, die ſich auf eine harmoniſche Weiſe um uns verſammeln; es ſei nun, daß ein Schickſal dergleichen auf uns lege, oder daß der Menſch die Kraft habe, das was zuſammen gehört an ſich heranzuziehen.

Wenigſtens machte ich dießmal die Erfahrung, daß alles übereinſtimmte, um einen äußeren und inneren Frieden hervorzubringen. Jener ward mir zu Theil, indem ich den Ausgang deſſen gelaſſen abwartete, was man für mich im Sinne hegte und vornahm; zu dieſem aber ſollte ich durch erneute Studien gelangen.

Ich hatte lange nicht an Spinoza gedacht, und nun ward ich durch Widerrede zu ihm getrieben. In unſrer Bibliothek fand ich ein Büchlein, deſſen Autor gegen jenen eigenen Denker heftig kämpfte, und um dabei recht wirkſam zu Werke zu gehen, Spinoza's Bildniß dem Titel gegenüber geſetzt hatte, mit der Unterſchrift: Signum reprobationis in vultu gerens, daß er nämlich das Zeichen der Verwerfung und Ver-

worfenheit im Angeſicht trage. Dieſes konnte man freilich bei Erblickung des Bildes nicht läugnen; denn der Kupferſtich war erbärmlich ſchlecht und eine vollkommne Fratze; wobei mir denn jene Gegner einfallen mußten, die irgend jemand, dem ſie mißwollen, zuvörderſt entſtellen und dann als ein Ungeheuer bekämpfen.

Dieſes Büchlein jedoch machte keinen Eindruck auf mich, weil ich überhaupt Controverſen nicht liebte, indem ich immer vorzog von dem Menſchen zu erfahren wie er dachte, als von einem andern zu hören, wie er hätte denken ſollen. Doch führte mich die Neugierde auf den Artikel Spinoza in Bayle's Wörterbuch, einem Werke, das wegen Gelehrſamkeit und Scharfſinn eben ſo ſchätzbar und nützlich, als wegen Klätſcherei und Saalbaderei lächerlich und ſchädlich iſt.

Der Artikel Spinoza erregte in mir Unbehagen und Mißtrauen. Zuerſt wird der Mann als Atheiſt, und ſeine Meinungen als höchſt verwerflich angegeben; ſodann aber zugeſtanden, daß er ein ruhig nachdenkender und ſeinen Studien obliegender Mann, ein guter Staatsbürger, ein mittheilender Menſch, ein ruhiger Particulier geweſen; und ſo ſchien man ganz das evangeliſche Wort vergeſſen zu haben: an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen! — denn wie will doch ein Menſchen und Gott gefälliges Leben aus verderblichen Grundſätzen entſpringen?

Ich erinnerte mich noch gar wohl, welche Beruhigung und Klarheit über mich gekommen, als ich einſt die nachgelaſſenen Werke jenes merkwürdigen Mannes durchblättert. Dieſe Wirkung war mir noch ganz deutlich, ohne daß ich mich des Einzelnen hätte erinnern können; ich eilte daher abermals zu den Werken, denen ich ſo viel ſchuldig geworden, und dieſelbe Friedensluft wehte mich wieder an. Ich ergab mich dieſer Lecture und glaubte, indem ich in mich ſelbſt ſchaute, die Welt niemals ſo deutlich erblickt zu haben.

Da über dieſen Gegenſtand ſo viel und auch in der neuern Zeit geſtritten worden, ſo wünſchte ich nicht mißverſtanden zu werden, und will hier einiges über jene ſo gefürchtete, ja verabſcheute Vorſtellungsart einzurücken nicht unterlaſſen.

Unſer phyſiſches ſowohl als geſelliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philoſophie, Religion, ja ſo manches zufällige Ereigniß, alles ruft uns zu: daß wir entſagen ſollen. So manches was uns innerlich eigenſt angehört, ſollen wir nicht nach außen hervorbilden; was wir von außen zu Ergänzung unſres Weſens bedürfen, wird uns entzogen, dagegen aber ſo vieles aufgedrungen, das uns ſo fremd als läſtig iſt. Man beraubt uns des mühſam Erworbenen, des freundlich Geſtatteten, und ehe wir hierüber recht in's Klare ſind, finden wir uns genöthigt, unſere Perſönlichkeit erſt ſtückweis und dann völlig aufzugeben. Dabei iſt es aber hergebracht, daß man

dort die hier 16—22 numerirten Gedichte entsprechen; die gleiche Abweichung gilt auch von dem Abdruck der Tischbeinschen Idyllen 1830 C^1 39, 186—209 und 1831 C 39, 188—210; in beiden Fällen begreift Nr. 15 eine prosaische Beschreibung.

In Goethes Tagebuch von 1821 die Einträge: Weimar Juli 16. Verse in Tischbeins Buch eingeschrieben; 17. An die Tischbeinschen Zeichnungen gedacht; 19. Gedichte für Tischbein; 20. Zeichnungen von Tischbein poetisch commentirt; 22. Das Tischbeinsche Buch abgeschlossen; 25. Herrn W. Tischbein das grüne Buch zurück; Marienbad 30. W. Tischbeins Zeichnungen commentirt; 31. Tischbeins Skizzen; Augustus 2. Tischbeins Zeichnungen commentirt; 7. Zu dictiren fortgefahren über Tischbein; 9. Tischbeinische Zeichnungen abgeschlossen und zum Theil revidirt; Jena September 28. Tischbeins Idyllen; 29. Tischbeins Idyllen abgeschlossen; Weimar December 12. John schrieb die Verse zu den Skizzen; 16. Tischbeinische Skizzen rubricirt.

52 Alt:] Alt *J* mit Blei geändert H^{160} 55 vor.] von; *J* 58 sei, mit Blei aus sei! H^{160} 59 frei! aus frei. *das.* 64 O, mit Blei aus O! H^{160} 72 Ach, ebenso aus Ach! *das.* 76—95 nachträglich zugesetzt auf angeklebtem Blatt, worauf schon aR zu V 22 hingewiesen H^{160} 79 Wo] Wenn H^{167} 81 Freundes über so frische *das.* 83 Holder vor Treuer *das.* Schmerzens über reine *das.* 87 Hebt über Treibt *das.* 89—91 im ersten Entwurf:

Und nun locken [vorher lassen dann treiben] euch [vorher auch] Najaden
Holder Liebe plätschernd [und Spiele] fort und Und Sylphiden zu dem Duft unter ziehen fort
Wenn sie sich in Quellen baden und Quellen locken auch zum baden
Luftger Hauch erhebt euch nun H^{167}

91 noch in aus in der H^{167} 92 Wie ihr plätschert wie ihr wallet *das.* 93 Ein- und andres] Eins und anderes *das.* 94 aus Un' wenn Lied und Bild verhallet *das.* 96 wallen] wandern H^{160} 100 von den] unter H^{160} 102 Diese] Eine *das.* 103 Jene] Andre *das.* zu gewohnter aus sucht gewohnte *das.* 104 Sucht — in aus Schleicht sich seitwärts [und zum Liebchen] nach und Zum

denjenigen nicht achtet, der ſich deßhalb ungebärdig ſtellt; vielmehr ſoll man, je bittrer der Kelch iſt, eine deſto ſüßere Miene machen, damit ja der gelaſſene Zuſchauer nicht durch irgend eine Grimaſſe beleidigt werde.

Dieſe ſchwere Aufgabe jedoch zu löſen, hat die Natur den Menſchen mit reichlicher Kraft, Thätigkeit und Zähigkeit ausgeſtattet. Beſonders aber kommt ihm der Leichtſinn zu Hülfe, der ihm unzerſtörlich verliehen iſt. Hiedurch wird er fähig, dem Einzelnen in jedem Augenblick zu entſagen, wenn er nur im nächſten Moment nach etwas Neuem greifen darf; und ſo ſtellen wir uns unbewußt unſer ganzes Leben immer wieder her. Wir ſetzen eine Leidenſchaft an die Stelle der andern; Beſchäftigungen, Neigungen, Liebhabereien, Steckenpferde, alles probiren wir durch, um zuletzt auszurufen, daß alles eitel ſei. Niemand entſetzt ſich vor dieſem falſchen, ja gottesläſterlichen Spruch; ja man glaubt etwas Weiſes und Unwiderlegliches geſagt zu haben. Nur wenige Menſchen gibt es, die ſolche unerträgliche Empfindung vorausahnen, und, um allen partiellen Reſignationen auszuweichen, ſich ein- für allemal im Ganzen reſigniren.

Dieſe überzeugen ſich von dem Ewigen, Nothwendigen, Geſetzlichen, und ſuchen ſich ſolche Begriffe zu bilden, welche unverwüſtlich ſind, ja durch die Betrachtung des Vergänglichen nicht aufgehoben, ſondern vielmehr beſtätigt werden. Weil aber hierin wirklich etwas Übermenſchliches liegt, ſo werden ſolche Per-

ſonen gewöhnlich für Unmenſchen gehalten, für gott- und weltloſe; ja man weiß nicht, was man ihnen alles für Hörner und Klauen andichten ſoll.

Mein Zutrauen auf Spinoza ruhte auf der friedlichen Wirkung, die er in mir hervorbrachte, und es vermehrte ſich nur, als man meine werthen Myſtiker des Spinozismus anklagte, als ich erfuhr, daß Leibnitz ſelbſt dieſem Vorwurf nicht entgehen können, ja daß Boerhave, wegen gleicher Geſinnungen verdächtig, von der Theologie zur Medicin übergehen müſſen.

Denke man aber nicht, daß ich ſeine Schriften hätte unterſchreiben und mich dazu buchſtäblich bekennen mögen. Denn daß niemand den andern verſteht, daß keiner bei denſelben Worten daſſelbe, was der andere, denkt, daß ein Geſpräch, eine Lecture bei verſchiedenen Perſonen verſchiedene Gedankenfolgen aufregt, hatte ich ſchon allzu deutlich eingeſehen, und man wird dem Verfaſſer von Werther und Fauſt wohl zutrauen, daß er, von ſolchen Mißverſtändniſſen tief durchdrungen, nicht ſelbſt den Dünkel gehegt, einen Mann vollkommen zu verſtehen, der als Schüler von Descartes durch mathematiſche und rabbiniſche Cultur ſich zu dem Gipfel des Denkens hervorgehoben; der bis auf den heutigen Tag noch das Ziel aller ſpeculativen Bemühungen zu ſein ſcheint.

Was ich mir aber aus ihm zugeeignet, würde ſich deutlich genug darſtellen, wenn der Beſuch, den der ewige Jude bei Spinoza abgelegt, und den ich als

ein werthes Ingrediens zu jenem Gedichte mir ausgedacht hatte, niedergeſchrieben übrig geblieben wäre. Ich gefiel mir aber in dem Gedanken ſo wohl, und beſchäftigte mich im Stillen ſo gern damit, daß ich nicht dazu gelangte etwas aufzuſchreiben; dadurch erweiterte ſich aber der Einfall, der als vorübergehender Scherz nicht ohne Verdienſt geweſen wäre, dergeſtalt, daß er ſeine Anmuth verlor und ich ihn als läſtig aus dem Sinne ſchlug. In wie fern mir aber die Hauptpuncte jenes Verhältniſſes zu Spinoza unvergeßlich geblieben ſind, indem ſie eine große Wirkung auf die Folge meines Lebens ausübten, will ich ſo kurz und bündig als möglich eröffnen und darſtellen.

Die Natur wirkt nach ewigen, nothwendigen, dergeſtalt göttlichen Geſetzen, daß die Gottheit ſelbſt daran nichts ändern könnte. Alle Menſchen ſind hierin unbewußt vollkommen einig. Man bedenke, wie eine Naturerſcheinung, die auf Verſtand, Vernunft, ja auch nur auf Willkür deutet, uns Erſtaunen, ja Entſetzen bringt.

Wenn ſich in Thieren etwas Vernunftähnliches hervorthut, ſo können wir uns von unſerer Verwunderung nicht erholen; denn ob ſie uns gleich ſo nahe ſtehen, ſo ſcheinen ſie doch durch eine unendliche Kluft von uns getrennt und in das Reich der Nothwendigkeit verwieſen. Man kann es daher jenen Denkern nicht übel nehmen, welche die unendlich kunſtreiche,

aber doch genau beſchränkte Technik jener Geſchöpfe für ganz maſchinenmäßig erklärten.

Wenden wir uns zu den Pflanzen, ſo wird unſre Behauptung noch auffallender beſtätigt. Man gebe ſich Rechenſchaft von der Empfindung, die uns ergreift, wenn die berührte Mimoſa ihre gefiederten Blätter paarweiſe zuſammenfaltet und endlich das Stielchen wie an einem Gewerbe niederklappt. Noch höher ſteigt jene Empfindung, der ich keinen Namen geben will, bei Betrachtung des Hedysarum gyrans, das ſeine Blättchen, ohne ſichtlich äußere Veranlaſſung, auf- und niederſenkt, und mit ſich ſelbſt wie mit unſern Begriffen zu ſpielen ſcheint. Denke man ſich einen Piſang, dem dieſe Gabe zugetheilt wäre, ſo daß er die ungeheuren Blätterſchirme für ſich ſelbſt wechſelsweiſe niederſenkte und aufhübe, jedermann, der es zum erſtenmal ſähe, würde vor Entſetzen zurücktreten. So eingewurzelt iſt bei uns der Begriff unſrer eignen Vorzüge, daß wir ein- für allemal der Außenwelt keinen Theil daran gönnen mögen; ja daß wir dieſelben, wenn es nur anginge, ſogar unſres Gleichen gerne verkümmerten.

Ein ähnliches Entſetzen überfällt uns dagegen, wenn wir den Menſchen unvernünftig gegen allgemein anerkannte ſittliche Geſetze, unverſtändig gegen ſeinen eignen und fremden Vortheil handeln ſehen. Um das Grauen loszuwerden, das wir dabei empfinden, verwandeln wir es ſogleich in Tadel, in Abſcheu

und wir ſuchen uns von einem ſolchen Menſchen entweder wirklich oder in Gedanken zu befreien.

Dieſen Gegenſatz, welchen Spinoza ſo kräftig heraushebt, wendete ich aber auf mein eignes Weſen ſehr wunderlich an, und das Vorhergeſagte ſoll eigentlich nur dazu dienen, um das was folgt begreiflich zu machen.

Ich war dazu gelangt das mir inwohnende dichteriſche Talent ganz als Natur zu betrachten, um ſo mehr als ich darauf gewieſen war, die äußere Natur als den Gegenſtand deſſelben anzuſehen. Die Ausübung dieſer Dichtergabe konnte zwar durch Veranlaſſung erregt und beſtimmt werden; aber am freudigſten und reichlichſten trat ſie unwillkürlich, ja wider Willen hervor.

Durch Feld und Wald zu ſchweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So ging's den ganzen Tag.

Auch bei'm nächtlichen Erwachen trat derſelbe Fall ein, und ich hatte oft Luſt, wie einer meiner Vorgänger, mir ein ledernes Wamms machen zu laſſen, und mich zu gewöhnen im Finſtern, durch's Gefühl, das was unvermuthet hervorbrach zu fixiren. Ich war ſo gewohnt mir ein Liedchen vorzuſagen, ohne es wieder zuſammenfinden zu können, daß ich einigemal an den Pult rannte und mir nicht die Zeit nahm einen quer liegenden Bogen zurecht zu rücken, ſondern das Gedicht von Anfang bis zu Ende, ohne

mich von der Stelle zu rühren, in der Diagonale herunterſchrieb. In eben dieſem Sinne griff ich weit lieber zu dem Bleiſtift, welcher williger die Züge hergab: denn es war mir einigemal begegnet, daß das Schnarren und Spritzen der Feder mich aus meinem nachtwandleriſchen Dichten aufweckte, mich zerſtreute und ein kleines Product in der Geburt erſtickte. Für ſolche Poeſien hatte ich eine beſondere Ehrfurcht, weil ich mich doch ungefähr gegen dieſelben verhielt, wie die Henne gegen die Küchlein, die ſie ausgebrütet um ſich her piepſen ſieht. Meine frühere Luſt dieſe Dinge nur durch Vorleſungen mitzutheilen, erneute ſich wieder, ſie aber gegen Geld umzutauſchen ſchien mir abſcheulich.

Hiebei will ich eines Falles gedenken, der zwar ſpäter eintrat. Als nämlich meinen Arbeiten immer mehr nachgefragt, ja eine Sammlung derſelben verlangt wurde, jene Geſinnungen aber mich abhielten, eine ſolche ſelbſt zu veranſtalten, ſo benutzte Himburg mein Zaudern, und ich erhielt unerwartet einige Exemplare meiner zuſammengedruckten Werke. Mit großer Frechheit wußte ſich dieſer unberufene Verleger eines ſolchen dem Publicum erzeigten Dienſtes gegen mich zu rühmen und erbot ſich, mir dagegen, wenn ich es verlangte, etwas Berliner Porzellan zu ſenden. Bei dieſer Gelegenheit mußte mir einfallen, daß die Berliner Juden, wenn ſie ſich verheiratheten, eine gewiſſe Partie Porzellan zu nehmen verpflichtet waren,

damit die königliche Fabrik einen ſichern Abſatz hätte. Die Verachtung welche daraus gegen den unverſchämten Nachdrucker entſtand, ließ mich den Verdruß übertragen, den ich bei dieſem Raub empfinden mußte. Ich antwortete ihm nicht und indeſſen er ſich an meinem Eigenthum gar wohl behaben mochte, rächte ich mich im Stillen mit folgenden Verſen:

Holde Zeugen ſüß verträumter Jahre,
Falbe Blumen, abgeweihte Haare,
Schleier, leicht geknickt, verblichne Bänder,
Abgeklungener Liebe Trauerpfänder,
Schon gewidmet meines Herdes Flammen,
Rafft der freche Soſias zuſammen,
Eben als wenn Dichterwerk und Ehre
Ihm durch Erbſchaft zugefallen wäre;
Und mir Lebendem ſoll ſein Betragen
Wohl am Thee- und Kaffee-Tiſch behagen?
Weg das Porzellan, das Zuckerbrod!
Für die Himburgs bin ich todt.

Da jedoch eben die Natur, die dergleichen größere und kleinere Werke unaufgefordert in mir hervorbrachte, manchmal in großen Pauſen ruhte und ich in einer langen Zeitſtrecke ſelbſt mit Willen nichts hervorzubringen im Stande war, und daher öfters Langeweile empfand: ſo trat mir bei jenem ſtrengen Gegenſatz der Gedanke entgegen, ob ich nicht von der andern Seite das was menſchlich, vernünftig und verſtändig an mir ſei, zu meinem und anderer Nutzen und Vortheil gebrauchen und die Zwiſchenzeit, wie

ich es ja auch ſchon gethan und wie ich immer ſtärker aufgefordert wurde, den Weltgeſchäften widmen und dergeſtalt nichts von meinen Kräften ungebraucht laſſen ſollte. Ich fand dieſes, was aus jenen allgemeinen Begriffen hervorzugehen ſchien, mit meinem Weſen, mit meiner Lage ſo übereinſtimmend, daß ich den Entſchluß faßte auf dieſe Weiſe zu handeln und mein bisheriges Schwanken und Zaudern dadurch zu beſtimmen. Sehr angenehm war mir zu denken, daß ich für wirkliche Dienſte von den Menſchen auch reellen Lohn fordern, jene liebliche Naturgabe dagegen als ein Heiliges uneigennützig auszuſpenden fortfahren dürfte. Durch dieſe Betrachtung rettete ich mich von der Bitterkeit die ſich in mir hätte erzeugen können, wenn ich bemerken mußte, daß gerade das ſo ſehr geſuchte und bewunderte Talent in Deutſchland als außer dem Geſetz und vogelfrei behandelt werde. Denn nicht allein in Berlin hielt man den Nachdruck für etwas Zuläſſiges, ja Luſtiges, ſondern der ehrwürdige, wegen ſeiner Regententugenden geprieſene Markgraf von Baden, der zu ſo vielen Hoffnungen berechtigende Kaiſer Joſeph, begünſtigten, jener ſeinen Macklot, dieſer ſeinen Edlen von Trattner, und es war ausgeſprochen, daß die Rechte, ſo wie das Eigenthum des Genies dem Handwerker und Fabrikanten unbedingt preisgegeben ſeien.

Als wir uns einſt hierüber bei einem beſuchenden Badenſer beklagten, erzählte er uns folgende Geſchichte:

Die Frau Markgräfin, als eine thätige Dame, habe auch eine Papier-Fabrik angelegt, die Waare ſei aber ſo ſchlecht geworden, daß man ſie nirgends habe unterbringen können. Darauf habe Buchhändler Macklot den Vorſchlag gethan, die deutſchen Dichter und Proſaiſten auf dieſes Papier abzudrucken, um dadurch ſeinen Werth in etwas zu erhöhen. Mit beiden Händen habe man dieſes angenommen.

Wir erklärten zwar dieſe böſe Nachrede für ein Mährchen, ergötzten uns aber doch daran. Der Name Macklot ward zu gleicher Zeit für einen Schimpfnamen erklärt und bei ſchlechten Begebenheiten wiederholt gebraucht. Und ſo fand ſich eine leichtſinnige Jugend, welche gar manchmal borgen mußte, indeß die Niederträchtigkeit ſich an ihren Talenten bereicherte, durch ein paar gute Einfälle hinreichend entſchädigt.

Glückliche Kinder und Jünglinge wandeln in einer Art von Trunkenheit vor ſich hin, die ſich dadurch beſonders bemerklich macht, daß die Guten, Unſchuldigen das Verhältniß der jedesmaligen Umgebung kaum zu bemerken, noch weniger anzuerkennen wiſſen. Sie ſehen die Welt als einen Stoff an, den ſie bilden, als einen Vorrath, deſſen ſie ſich bemächtigen ſollen. Alles gehört ihnen an, ihrem Willen ſcheint alles durchdringlich; gar oft verlieren ſie ſich deßhalb in einem wilden wüſten Weſen. Bei den Beſſern jedoch entfaltet ſich dieſe Richtung zu einem ſittlichen Enthu-

ſiasmus, der ſich nach Gelegenheit zu irgend einem wirklichen oder ſcheinbaren Guten aus eignem Triebe hinbewegt, ſich aber auch öfters leiten, führen und verführen läßt.

Der Jüngling, von dem wir uns unterhalten, war in einem ſolchen Falle, und wenn er den Menſchen auch ſeltſam vorkam, ſo erſchien er doch gar manchem willkommen. Gleich bei dem erſten Zuſammentreten fand man einen unbedingten Freiſinn, eine heitere Offenherzigkeit im Geſpräch, und ein gelegentliches Handeln ohne Bedenken. Von letzterem einige Geſchichtchen.

In der ſehr eng in einander gebauten Judengaſſe war ein heftiger Brand entſtanden. Mein allgemeines Wohlwollen, die daraus entſpringende Luſt zu thätiger Hülfe, trieb mich, gut angekleidet wie ich ging und ſtand, dahin. Man hatte von der Allerheiligengaſſe her durchgebrochen; an dieſen Zugang verfügt' ich mich. Ich fand daſelbſt eine große Anzahl Menſchen mit Waſſertragen beſchäftigt, mit vollen Eimern ſich hindrängend, mit leeren herwärts. Ich ſah gar bald, daß wenn man eine Gaſſe bildete, wo man die Eimer herauf- und herabreichte, die Hülfe die doppelte ſein würde. Ich ergriff zwei volle Eimer und blieb ſtehen, rief andere an mich heran, den Kommenden wurde die Laſt abgenommen und die Rückkehrenden reihten ſich auf der andern Seite. Die Anſtalt fand Beifall, mein Zureden und perſönliche Theilnahme

Liebchen seitwärts nach der Mühle H^{160} 111—124 sind auf besonderm Blatt aufgeklebt, 111—116 verdecken die ursprüngliche Fassung von Nr. 14 numerirt 11, 117—124 die der ursprünglichen Nr. 13 numerirt 12, worin 122 Eilig leicht in Schwung und Lauf 123 läft'ge 124 Und sie liegen schwer uns auf H^{160} 125 erst Flieget Stunden leicht vorüber H^{160} Webens aus Lebens H^{160} 127 Lebens aus Webens *das.* 132 Natur,] Natur C^1 durch Göttling berichtigt. 143 trauern] trauren H^{148} C^1 155 wie] Wie C^1C 156 Heil ihm] Wohl dem H^{160} Komma für ursprüngliches Ausrufungszeichen, Ausrufungszeichen für ursprünglichen Punct H^{160}

Zu Gemählden einer Capelle S 129.

H^{160}: Octavheft, g^1, s. oben S 386 zu Frühling über's Jahr.

H^{160}: Quartbl. S 151, in Eckermanns Hand, die Worte der Überschrift einer Capelle nachträglich über g^1

Erster Druck. 1827 C^1 3, 135.

1 zu Ende Komma mit Blei gestrichen H^{160} 3 Kolon mit Blei aus Komma *das.* 4 das mittlere Komma zuerst nach So, dann mit Blei nach mancher *das.* 8 Komma fehlend $H^{160}C^1$, auf Göttlings Vorschlag in C gesetzt.

Kore. Nicht gedeutet! S 130.

H^{160}: Quartbl., g, lat. Lettern, ohne Überschrift. Auf der Rückseite, g, lat. Lettern: Arianer, die der menschlichen Natur zutrauten göttlich seyn zu können. Kirchliche (Orthodoxen) die ein für allemal einen Gott-Menschen, einen Mensch-Gott verlangten um zu imponiren.

H^{160}: Quartbl. S 152, in Eckermanns Hand, die Überschriften mit Tinte über Blei.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 136.

In Goethes Tagebuch Einträge 1821, Marienbad August 20. v. Harder und Völkersam die goldne Medaille von Syracus vorzeigend (nach dem Briefe an Staatsrath Schultz vom 24. September dieses Jahres: Von Kunst habe eine Form einer wohlerhaltenen Sicilianischen Goldmünze, 30. Ducaten, mitgebracht, das Bild der Kore [Proserpina] mit drei Delphinen auf einer, einem Viergespann auf der andern Seite); 21. Erhielt Abdruck

ward begünstigt und die Gasse, vom Eintritt bis zum brennenden Ziele, war bald vollendet und geschlossen. Kaum aber hatte die Heiterkeit, womit dieses geschehen, eine frohe, man kann sagen eine lustige Stimmung in dieser lebendigen zweckmäßig wirkenden Maschine aufgeregt, als der Muthwille sich schon hervorthat und der Schadenfreude Raum gab. Armselige Flüchtende, ihre jammervolle Habe auf dem Rücken schleppend, mußten, einmal in die bequeme Gasse gerathen, unausweichlich hindurch und blieben nicht unangefochten. Muthwillige Knaben-Jünglinge spritzten sie an und fügten Verachtung und Unart noch dem Elend hinzu. Gleich aber, durch mäßiges Zureden und rednerische Strafworte, mit Rücksicht wahrscheinlich auf meine reinlichen Kleider, die ich vernachlässigte, ward der Frevel eingestellt.

Neugierige meiner Freunde waren herangetreten den Unfall zu beschauen, und schienen verwundert, ihren Gesellen in Schuhen und seidenen Strümpfen — denn anders ging man damals nicht — in diesem feuchten Geschäfte zu sehen. Wenige konnt' ich heranziehen, andere lachten und schüttelten die Köpfe. Wir hielten lange Stand, denn bei manchen Abtretenden verstanden sich auch manche dazu sich anzuschließen; viele Schaulustige folgten auf einander und so ward mein unschuldiges Wagniß allgemein bekannt, und die wunderliche Licenz mußte zur Stadtgeschichte des Tags werden.

Ein ſolcher Leichtſinn im Handeln nach irgend einer gutmüthigen heitern Grille, hervortretend aus einem glücklichen Selbſtgefühl, was von den Menſchen leicht als Eitelkeit getadelt wird, machte unſern Freund auch noch durch andere Wunderlichkeiten bemerklich.

Ein ſehr harter Winter hatte den Main völlig mit Eis bedeckt und in einen feſten Boden verwandelt. Der lebhafteſte, nothwendige und luſtig-geſellige Verkehr regte ſich auf dem Eiſe. Gränzenloſe Schrittſchuhbahnen, glattgefrorne weite Flächen wimmelten von bewegter Verſammlung. Ich fehlte nicht vom frühen Morgen an und war alſo, wie ſpäterhin meine Mutter, dem Schauſpiel zuzuſehen, angefahren kam, als leichtgekleidet wirklich durchgefroren. Sie ſaß im Wagen in ihrem rothen Sammetpelze, der auf der Bruſt mit ſtarken goldenen Schnüren und Quaſten zuſammengehalten, ganz ſtattlich ausſah. Geben Sie mir, liebe Mutter, Ihren Pelz! rief ich aus dem Stegreife, ohne mich weiter beſonnen zu haben, mich friert grimmig. Auch ſie bedachte nichts weiter; im Augenblicke hatte ich den Pelz an, der, purpurfarb, bis an die Waden reichend, mit Zobel verbrämt, mit Gold geſchmückt, zu der braunen Pelzmütze die ich trug, gar nicht übel kleidete. So fuhr ich ſorglos auf und ab; auch war das Gedränge ſo groß, daß man die ſeltene Erſcheinung nicht einmal ſonderlich bemerkte, obſchon einigermaßen: denn man

rechnete mir sie später unter meinen Anomalien im Ernst und Scherze wohl einmal wieder vor.

Nach solchen Erinnerungen eines glücklichen unbedachten Handelns schreiten wir an dem eigentlichen Faden unserer Erzählung fort.

Ein geistreicher Franzos hat schon gesagt: wenn irgend ein guter Kopf die Aufmerksamkeit des Publicums durch ein verdienstliches Werk auf sich gezogen hat, so thut man das Möglichste um zu verhindern, daß er jemals dergleichen wieder hervorbringt.

Es ist so wahr: irgend etwas Gutes, Geistreiches wird in stiller abgesonderter Jugend hervorgebracht, der Beifall wird erworben, aber die Unabhängigkeit verloren; man zerrt das concentrirte Talent in die Zerstreuung, weil man denkt, man könne von seiner Persönlichkeit etwas abzupfen und sich zueignen.

In diesem Sinne erhielt ich manche Einladungen, oder nicht so wohl Einladungen: ein Freund, ein Bekannter schlug mir vor, gar oft mehr als dringend, mich da oder dort einzuführen.

Der quasi-Fremde, angekündigt als Bär, wegen oftmaligen unfreundlichen Abweisens, dann wieder als Huronc Voltaire's, Cumberlands Westindier, als Naturkind bei so vielen Talenten, erregte die Neugierde, und so beschäftigte man sich in verschiedenen Häusern mit schicklichen Negotiationen ihn zu sehen.

Unter andern ersuchte mich ein Freund eines Abends

mit ihm ein kleines Concert zu besuchen, welches in einem angesehenen reformirten Handelshause gegeben wurde. Es war schon spät; doch weil ich alles aus dem Stegreife liebte, folgte ich ihm, wie gewöhnlich anständig angezogen. Wir traten in ein Zimmer gleicher Erde, in das eigentliche geräumige Wohnzimmer. Die Gesellschaft war zahlreich, ein Flügel stand in der Mitte, an den sich sogleich die einzige Tochter des Hauses niedersetzte und mit bedeutender Fertigkeit und Anmuth spielte. Ich stand am unteren Ende des Flügels um ihre Gestalt und Wesen nahe genug bemerken zu können; sie hatte etwas Kindartiges in ihrem Betragen; die Bewegungen wozu das Spiel sie nöthigte, waren ungezwungen und leicht.

Nach geendigter Sonate trat sie an's Ende des Pianos gegen mir über; wir begrüßten uns ohne weitere Rede, denn ein Quartett war schon angegangen. Am Schlusse trat ich etwas näher und sagte einiges Verbindliche: wie sehr es mich freue, daß die erste Bekanntschaft mich auch zugleich mit ihrem Talent bekannt gemacht habe. Sie wußte sehr artig meine Worte zu erwidern, behielt ihre Stellung und ich die meinige. Ich konnte bemerken, daß sie mich aufmerksam betrachtete und daß ich ganz eigentlich zur Schau stand, welches ich mir wohl konnte gefallen lassen, da man auch mir etwas gar Anmuthiges zu schauen gab. Indessen blickten wir einander an, und ich will nicht läugnen, daß ich eine Anziehungskraft von der

sanftesten Art zu empfinden glaubte. Das Hin- und Hermogen der Gesellschaft und ihrer Leistungen verhinderte jedoch jede andere Art von Annäherung diesen Abend. Doch muß ich eine angenehme Empfindung gestehen, als die Mutter bei'm Abschied zu erkennen gab, sie hofften mich bald wieder zu sehen, und die Tochter mit einiger Freundlichkeit einzustimmen schien. Ich verfehlte nicht, nach schicklichen Pausen, meinen Besuch zu wiederholen, da sich denn ein heiteres verständiges Gespräch bildete, welches kein leidenschaftliches Verhältniß zu weissagen schien.

Indessen brachte die einmal eingeleitete Gastfreiheit unsers Hauses den guten Eltern und mir selbst manche Unbequemlichkeit; in meiner Richtung, die immer darauf hinging, das Höhere gewahr zu werden, es zu erkennen, es zu fördern und wo möglich solches nachbildend zu gestalten, war ich dadurch in nichts weiter gebracht. Die Menschen in so fern sie gut waren, waren fromm, und in so fern sie thätig waren, unklug und oft ungeschickt. Jenes konnte mir nichts helfen und dieses verwirrte mich. Einen merkwürdigen Fall habe ich sorgfältig niedergeschrieben.

Im Anfang des Jahres 1775 meldete Jung, nachher Stilling genannt, vom Niederrhein, daß er nach Frankfurt komme, berufen eine bedeutende Augencur daselbst vorzunehmen; er war mir und meinen Eltern willkommen und wir boten ihm das Quartier an.

Herr von Leesner, ein würdiger Mann in Jahren, durch Erziehung und Führung fürstlicher Kinder, verständiges Betragen bei Hof und auf Reisen, überall geschätzt, erduldete schon lange das Unglück einer völligen Blindheit; doch konnte seine Sehnsucht nach Hülfe nicht ganz erlöschen. Nun hatte Jung seit einigen Jahren mit gutem Muth und frommer Zuversicht viele Staaroperationen am Niederrhein vollbracht und sich dadurch einen ausgebreiteten Ruf erworben. Redlichkeit seiner Seele, Zuverlässigkeit des Charakters und seine Gottesfurcht bewirkten ihm ein allgemeines Zutrauen; dieses verbreitete sich stromaufwärts auf dem Wege vielfacher Handelsverbindungen. Herr von Leesner und die Seinigen, berathen von einem einsichtigen Arzte, entschlossen sich den glücklichen Augenarzt kommen zu lassen, wenn schon ein Frankfurter Kaufmann, an dem die Cur mißglückt war, ernstlich abrieth. Aber was bewies auch ein einzelner Fall gegen so viele gelungene! Doch Jung kam, nunmehr angelockt durch eine bedeutende Belohnung, deren er gewöhnlich bisher entbehrt hatte; er kam, seinem Ruf zu vermehren, getrost und freudig, und wir wünschten uns Glück zu einem so wackren und heitren Tischgenossen.

Nach mehreren ärztlichen Vorbereitungen ward nun endlich der Staar auf beiden Augen gestochen; wir waren höchst gespannt, es hieß: der Patient habe nach der Operation sogleich gesehen, bis der Verband das

Tagesstunde wieder abgehalten. Allein es ließ sich bemerken, daß Jung nicht heiter war und daß ihm etwas auf dem Herzen lag; wie er mir denn auch auf meinem Nachfragen bekannte, daß er wegen Ausgang der Cur in Sorgen sei. Gewöhnlich, und ich hatte selbst in Straßburg mehrmals zugesehen, schien nichts leichter in der Welt zu sein: wie es denn auch Stillingen hundertmal gelungen war. Nach vollbrachtem schmerzlosem Schnitt durch die unempfindliche Hornhaut sprang bei dem gelindesten Druck die trübe Linse von selbst heraus. Der Patient erblickte sogleich die Gegenstände und mußte sich nur mit verbundenen Augen gedulden, bis eine vollbrachte Cur ihm erlaubte, sich des köstlichen Organs nach Willen und Bequemlichkeit zu bedienen. Wie manchen Armen, dem Jung dieses Glück verschafft, hatte dem Wohlthäter Gottes Segen und Belohnung von oben herab gemünscht, welche nun durch diesen reichen Mann abgetragen werden sollte.

Jung bekannte, daß es diesmal so leicht und glücklich nicht hergegangen: die Linse sei nicht herausgesprungen, er habe sie holen und zwar, weil sie angewachsen, ablösen müssen: dieß sei denn nicht ohne einige Gewalt geschehen. Nun mußte er sich Vorwürfe, daß er auch das andere Auge operirt habe. Allein man hatte sich oft vergnügt beide zugleich vorzunehmen, an eine solche Zufälligkeit hatte man nicht gedacht, und da sie eingetreten, sich nicht sogleich

schuld und Verlassen. Wenig die zweite Liebe kann nicht von Leid. Sie macht auch mit Entsetzen abgeschlossen und braucht heil werden.

Wie übel ein so gutmütiger, wohlgesinnter, gottesfürchtiger Mann in einem solchen Falle dran sei, läßt seine Verhaltung nach Entwickelung zu; etwas Allgemeines über eine solche Sinnesart stellt vielleicht hier am rechten Platze.

Auf eigene moralische Bildung losgearbeitet, ist das Einfachste und Thunlichste was der Mensch vornehmen kann; der Trieb dazu ist ihm angeboren; er wird durch Menschenverstand und Liebe dazu im bürgerlichen Leben geleitet, ja gedrängt.

Stilling lebte in einem sittlich religiösen Liebesgefühl; ohne Mitteilung, ohne guten Gegenwillen konnte er nicht existieren: er suchte wechselseitige Neigung; wo man ihn nicht kannte, war er still; wo man den Bekannten nicht liebte, war er traurig: dahingegen befand er sich am besten mit solchen wohlgesinnten Menschen, die in einem beschränkten ruhigen Verhältnisse mit einiger Thätigkeit sich zu vervollkommnen beschäftigt sind.

Diesen gelingt nun wohl die Gleichheit abzuthun, den Verlassen nach äußerer Ehre zu entsagen, Bescheidenheit im Betragen sich anzueignen, gegen Genossen und Nachbarn ein freundliches gleiches Betragen auszuüben.

Oft liegt hier eine dunkle Weltform zum Grunde,

durch Individualität modificirt, solche Personen, zufällig angeregt, legen große Wichtigkeit auf ihre empirische Umgebung, man hält alles für übernatürliche Bestimmung, mit der Überzeugung, daß Gott unmittelbar eingreife.

Dabei ist im Menschen eine gewisse Neigung in seinem Zustand zu verharren, zugleich aber auch sich suchen und führen zu lassen und eine gewisse Unentschiedenheit lässt zu handeln. Diese vermehrt sich, bei Hemmungen des verständigsten Planes, so wie durch zufällige Gelingen günstig zusammentreffender unvorhergesehener Umstände.

Wie nun durch eine solche Lebensweise ein aufmerksames sittliches Betragen verkümmert wird, so ist der Act in einen solchen Zustand zu gerathen gleichfalls bedenklich und der Betrachtung werth.

Denen sich dergleichen Sinnesverwandte am liebsten unterhalten, sind die sogenannten Erweckungen, Sinnesänderungen, denen wir ihren psychologischen Werth nicht absprechen. Es sind eigentlich was wir in wissenschaftlichen und politischen Angelegenheiten Krisis nennen: das Gewahrwerden einer großen Maxime, welche immer eine genialische Geistesoperation ist; man kommt durch Anschauen dazu, weder durch Nachdenken noch durch Lehre oder Überlieferung. Hier ist es das Gewahrwerden der moralischen Kraft, die im Glauben andert und so in stolzer Sicherheit mitten auf den Wogen sich erhalten wird.

Ein ſolches Aperçu gibt dem Entdecker die größte Freude, weil es auf originelle Weiſe nach dem Unendlichen hindeutet; es bedarf keiner Zeitfolge zur Überzeugung: es entſpringt ganz und vollendet im Augenblick, daher das gutmüthige altfranzöſiſche Reimwort:

En peu d'heure
Dieu labeure.

Äußere Anſtöße bewirken oft das gewaltſame Losbrechen ſolcher Sinnesänderung, man glaubt Zeichen und Wunder zu ſchauen.

Zutrauen und Liebe verband mich auf's herzlichſte mit Stilling; ich hatte doch auch gut und glücklich auf ſeinen Lebensgang eingewirkt, und es war ganz ſeiner Natur gemäß, alles was für ihn geſchah in einem dankbaren feinen Herzen zu behalten; aber ſein Umgang war mir in meinem damaligen Lebensgange weder erfreulich noch förderlich. Zwar überließ ich gern einem jeden, wie er ſich das Räthſel ſeiner Tage zurechtlegen und ausbilden wollte; aber die Art, auf einem abenteuerlichen Lebensgange alles, was uns vernünftiger Weiſe Gutes begegnet, einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung zuzuſchreiben, ſchien mir doch zu anmaßlich, und die Vorſtellungsart, daß alles, was aus unſerm Leichtſinn und Dünkel, übereilt oder vernachläſſigt, ſchlimme, ſchwer zu ertragende Folgen hat, gleichfalls für eine göttliche Pädagogik zu halten, wollte mir auch nicht in den Sinn. Ich konnte alſo

der Medaille, welche sogleich zurückgesendet wurde; 1822, Januar 9. An Chr. v. Harder Gypsabgüsse über Sicilianische Medaille.

4 Räthsel — dem *g* unter dem Gedicht für löset nicht ein daneben die Worte *μνηϑεις* und sag ihm! H^{100} 7 Gewinn:] Gewinn. H^{100} mit Blei: aus. H^{100} 8 höchster eingefügt *g* über Schönheit H^{100} muß *g* über seh ich sie *das.* 9 Sicilien *g* unter Neu Griechenland H^{100} Götter *g* unter höchstes *das.* S. 9 daher anfänglich:

Nach Schönheit seh ich sie die Jungfrau streben;
Neu Griechenland verleiht ihr höchstes Leben.

Zu meinen Handzeichnungen S 131—134.

H^{101}: Radirte Blätter nach Handzeichnungen von Goethe. Manuscript-Heft des Goethe-National-Museums zu Weimar. Darin die Gedichte, in Johns Hand, eingeheftet zwischen die Radirungen; die Überschriften fehlen.

H^{100}: Foliobogen S 153—157, die Überschriften in Eckermanns, der Text in Johns Hand.

Erste Drucke. *J*: 1821 Radirte Blätter, nach Handzeichnungen (Skizzen) von Goethe herausgegeben von Schwerdgeburth. Weimar (radirt von Holdermann) J^1: 1822 Über Kunst und Alterthum 3, 3 S 142—150 J^2: 1822 Aus meinem Leben von Goethe. Zweyte Abtheilung. Fünfter Theil. S 416 nur V 17—24. Danach 1827 in C^1 3, 137—140 u. 1830 39, 215—218, sowie 1828 *C* 3, 127—130 u. 1831 39, 217—220.

In Goethes Tagebuch die Einträge: 1821, Jena September 23. Radirte Blätter nach meinen Handzeichnungen 1tes Heft. Kurze Reime zu den Radirungen nach meinen Skizzen; 24. Auch die Gedichte zu den 6 radirten Landschaften weiter ausgeführt; 25. Gedichte zu den Zeichnungen.

6 Falle;] Falle H^{101} 10 lieblich] heimisch *g* über lieblich *das.* 20 Wo *g* aus Da wohl das H^{101} freundlich *g* üdZ *das.* 21 fremde] ferne JJ^1 *C* 39, 218 C^1 39, 216 ziehn aus ziehen H^{101} 28 mannigfaltigen H^{101} 30 Liebeglück] Liebe Glück H^{101} Liebesglück J^1 34 erreicht!] erreicht. H^{101} 37 sel'gen] seligen *das.* 42 gehend,] gehend *das.* Komma mit Blei gestrichen H^{100} 42 hofften] hoffen *C* 3, 129 C^1 3, 139 im] ein *C* 3, 129. Die Lesart hoffen ein Nest zu gründen statt der durch H^{101} H^{100}

den guten Freund nur anhören, ihm aber nichts Erfreuliches erwidern; doch ließ ich ihn, wie so viele andere, gern gewähren und ſchützte ihn ſpäter wie früher, wenn man, gar zu weltlich geſinnt, ſein zartes Weſen zu verletzen ſich nicht ſcheute. Daher ich ihm auch den Einfall eines ſchalkiſchen Mannes nicht zu Ohren kommen ließ, der einmal ganz ernſthaft ausrief: „Nein! fürwahr, wenn ich mit Gott ſo gut ſtünde wie Jung, ſo würde ich das höchſte Weſen nicht um Geld bitten, ſondern um Weisheit und guten Rath, damit ich nicht ſo viel dumme Striche machte, die Geld koſten und elende Schulden-Jahre nach ſich ziehen.“

Denn freilich war zu ſolchem Scherz und Frevel jetzt nicht die Zeit. Zwiſchen Furcht und Hoffnung gingen mehrere Tage hin; jene wuchs, dieſe ſchwand und verlor ſich gänzlich: die Augen des braven geduldigen Mannes entzündeten ſich und es blieb kein Zweifel, daß die Cur mißlungen ſei.

Der Zuſtand in den unſer Freund dadurch gerieth, läßt keine Schilderung zu; er wehrte ſich gegen die innerſte tiefſte Verzweiflung von der ſchlimmſten Art. Denn was war nicht in dieſem Falle verloren! zuvörderſt der größte Dank des zum Lichte wieder Geneſenen, das Herrlichſte deſſen ſich der Arzt nur erfreuen kann; das Zutrauen ſo vieler andern Hülfsbedürftigen; der Credit, indem die geſtörte Ausübung dieſer Kunſt eine Familie im hülfloſen Zuſtande zu-

rückließ. Genug, wir ſpielten das unerfreuliche Drama Hiobs von Anfang bis zu Ende durch, da denn der treue Mann die Rolle der ſcheltenden Freunde ſelbſt übernahm. Er wollte dieſen Vorfall als Strafe bisheriger Fehler anſehen; es ſchien ihm, als habe er die ihm zufällig überkommenen Augenmittel frevelhaft als göttlichen Beruf zu dieſem Geſchäft betrachtet; er warf ſich vor, dieſes höchſt wichtige Fach nicht durch und durch ſtudirt, ſondern ſeine Curen nur ſo obenhin auf gut Glück behandelt zu haben; ihm kam augenblicklich vor die Seele, was Mißwollende ihm nachgeredet; er gerieth in Zweifel, ob dieß auch nicht Wahrheit ſei? und dergleichen ſchmerzte um ſo tiefer, als er ſich den für fromme Menſchen ſo gefährlichen Leichtſinn, leider auch wohl Dünkel und Eitelkeit, in ſeinem Lebensgange mußte zu Schulden kommen laſſen. In ſolchen Augenblicken verlor er ſich ſelbſt, und wie wir uns auch verſtändigen mochten, wir gelangten doch nur zuletzt auf das vernünftig nothwendige Reſultat: daß Gottes Rathſchlüſſe unerforſchlich ſeien.

In meinem vorſtrebend heitern Sinne wäre ich noch mehr verletzt geweſen, hätte ich nicht, nach herkömmlicher Weiſe, dieſe Seelenzuſtände ernſter freundlicher Betrachtung unterworfen und ſie mir nach meiner Weiſe zurecht gelegt; nur betrübte es mich, meine gute Mutter für ihre Sorgfalt und häusliche Bemühung ſo übel belohnt zu ſehen; ſie empfand es jedoch nicht bei ihrem unabläſſig thätigen Gleichmuth. Der Vater

dauerte mich am meiſten. Um meinetwillen hatte er einen ſtreng geſchloſſenen Haushalt mit Anſtand erweitert und genoß beſonders bei Tiſch, wo die Gegenwart von Fremden auch einheimiſche Freunde und immer wieder ſonſtige Durchreiſende heranzog, ſehr gern eines muntern, ja paradoxen Geſpräches, da ich ihm denn, durch allerlei dialektiſches Klopffechten großes Behagen und ein freundliches Lächeln bereitete: denn ich hatte die gottloſe Art alles zu beſtreiten, aber nur inſofern hartnäckig, daß derjenige, der Recht behielt, auf alle Fälle lächerlich wurde. Hieran war nun in den letzten Wochen gar nicht zu denken; denn die glücklichſten heiterſten Ereigniſſe, veranlaßt durch wohlgelungene Nebencuren des durch die Hauptcur ſo unglücklichen Freundes, konnten nicht greifen, viel weniger der traurigen Stimmung eine andere Wendung geben.

Denn ſo machte uns im Einzelnen ein alter blinder Bettelјude aus dem Iſenburgiſchen zu lachen, der, in dem höchſten Elend nach Frankfurt geführt, kaum ein Obdach, kaum eine kümmerliche Nahrung und Wartung finden konnte, dem aber die zähe orientaliſche Natur ſo gut nachhalf, daß er, vollkommen und ohne die mindeſte Beſchwerde, ſich mit Entzücken geheilt ſah. Als man ihn fragte, ob die Operation geſchmerzt habe? ſo ſagte er nach der hyperboliſchen Weiſe: Wenn ich eine Million Augen hätte, ſo wollte ich ſie jedesmal für ein halb Kopfſtück ſämmtlich nach und nach

operiren laſſen. Bei ſeinem Abwandern betrug er ſich in der Fahrgaſſe eben ſo excentriſch: er dankte Gott auf gut altteſtamentlich, pries den Herrn und den Wundermann, ſeinen Geſandten. So ſchritt er in dieſer langen gewerbreichen Straße langſam der Brücke zu. Verkäufer und Käufer traten aus den Läden heraus, überraſcht durch einen ſo ſeltenen frommen, leidenſchaftlich vor aller Welt ausgeſprochenen Enthuſiasmus; alle waren angeregt zur Theilnahme, dergeſtalt, daß er, ohne irgend zu fordern oder zu heiſchen, mit reichlichen Gaben zur Wegezehrung beglückt wurde.

Eines ſolchen heitern Vorfalls durfte man in unſerm Kreiſe aber kaum erwähnen; denn wenn der Ärmſte, in ſeiner ſandigen Heimath über Main, in häuslichem Elend höchſt glücklich gedacht werden konnte, ſo vermißte dagegen ein Wohlhabender, Würdiger dießſeits das unſchätzbare, zunächſt gehoffte Behagen.

Kränkend war daher für unſern guten Jung der Empfang der tauſend Gulden, die, auf jeden Fall bedungen, von großmüthigen Menſchen edel bezahlt wurden. Dieſe Baarſchaft ſollte bei ſeiner Rückkehr einen Theil der Schulden auslöſchen, die auf traurigen, ja unſeligen Zuſtänden laſteten.

Und ſo ſchied er troſtlos von uns, denn er ſah zurückkehrend den Empfang einer ſorglichen Frau, das veränderte Begegnen von wohldenkenden Schwiegereltern, die ſich, als Bürgen für ſo manche Schulden

des allzu zuversichtlichen Mannes, in der Wahl eines Lebensgefährten für ihre Tochter vergriffen zu haben glauben konnten. Hohn und Spott der ohnehin im Glücke schon Mißwollenden konnte er in diesem und jenem Hause, aus diesem und jenem Fenster schon vorausehen; eine durch seine Abwesenheit schon verkümmerte, durch diesen Unfall in ihren Wurzeln bedrohte Praxis mußte ihn äußerst ängstigen.

So entließen wir ihn, von unserer Seite jedoch nicht ganz ohne Hoffnung, denn seine tüchtige Natur, gestützt auf den Glauben an übernatürliche Hülfe, mußte seinen Freunden eine stillbescheidne Zuversicht einflößen.

Siebzehntes Buch.

Wenn ich die Geschichte meines Verhältnisses zu Lili wieder aufnehme, so hab' ich mich zu erinnern, daß ich die angenehmsten Stunden, theils in Gegenwart ihrer Mutter, theils allein mit ihr zubrachte. Man traute mir aus meinen Schriften Kenntniß des menschlichen Herzens, wie man es damals nannte, zu, und in diesem Sinne waren unsere Gespräche sittlich interessant auf jede Weise.

Wie wollte man sich aber von dem Innern unterhalten, ohne sich gegenseitig aufzuschließen? Es währte daher nicht lange, daß Lili mir in ruhiger Stunde die Geschichte ihrer Jugend erzählte. Sie war im Genuß aller geselligen Vortheile und Weltvergnügungen aufgewachsen. Sie schilderte mir ihre Brüder, ihre Verwandten, so wie die nächsten Zustände: nur ihre Mutter blieb in einem ehrwürdigen Dunkel.

Auch kleiner Schwächen wurde gedacht, und so konnte sie nicht läugnen, daß sie eine gewisse Gabe anzuziehen an sich habe bemerken müssen, womit zugleich eine gewisse Eigenschaft fahren zu lassen verbunden sei. Hierdurch gelangten wir im Hin- und Wiederreden auf den bedenklichen Punct, daß sie diese

Gabe auch an mir geübt habe, jedoch beſtraft worden ſei, indem ſie auch von mir angezogen worden.

Dieſe Geſtändniſſe gingen aus einer ſo reinen kindhaften Natur hervor, daß ſie mich dadurch auf's allerſtrengſte ſich zu eigen machte.

Ein wechſelſeitiges Bedürfniß, eine Gewohnheit ſich zu ſehen, trat nun ein; wie hätt' ich aber manchen Tag, manchen Abend bis in die Nacht hinein entbehren müſſen, wenn ich mich nicht hätte entſchließen können, ſie in ihren Cirkeln zu ſehen! Hieraus erwuchs mir mannichfaltige Pein.

Mein Verhältniß zu ihr war von Perſon zu Perſon, zu einer ſchönen, liebenswürdigen, gebildeten Tochter; es glich meinen früheren Verhältniſſen, und war noch höherer Art. An die Äußerlichkeiten jedoch, an das Miſchen und Wiedermiſchen eines geſelligen Zuſtandes hatte ich nicht gedacht. Ein unbezwingliches Verlangen war herrſchend geworden; ich konnte nicht ohne ſie, ſie nicht ohne mich ſein; aber in den Umgebungen und bei den Einwirkungen einzelner Glieder ihres Kreiſes, was ergaben ſich da oft für Mißtage und Fehlſtunden!

Die Geſchichte von Luſtpartien die zur Unluſt ausliefen; ein retardirender Bruder mit dem ich nachfahren ſollte, welcher ſeine Geſchäfte erſt mit der größten Gelaſſenheit, ich weiß nicht ob mit Schadenfreude, langſamſt vollendete, und dadurch die ganze wohldurchdachte Verabredung verdarb; auch ſonſtiges An-

treffen und Verfehlen, Ungeduld und Entbehrung, alle dieſe Peinen, die in irgend einem Roman umſtändlicher mitgetheilt, gewiß theilnehmende Leſer finden würden, muß ich hier beſeitigen. Um aber doch dieſe betrachtende Darſtellung einer lebendigen Anſchauung, einem jugendlichen Mitgefühl anzunähern, mögen einige Lieder, zwar bekannt, aber vielleicht beſonders hier eindrücklich, eingeſchaltet ſtehen.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg iſt alles, was du liebteſt,
Weg warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh'—
Ach! wie kamſt du nur dazu!

Feſſelt dich die Jugendblüthe,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt!
Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach mein Weg zu ihr zurück.

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe loſe Mädchen
Mich ſo wider Willen feſt;

*JJ*¹*C*¹ 39, 219 und *C* 39, 217 beglaubigten ursprünglichen hofften uns im Nil zu gründen dürfte auf allmähliger von *C*¹ 3 zu *C* 3 fortgeschrittenen Verderbnis beruhen; nur von der Vergangenheit konnte der Dichter sprechen, und nicht von der Absicht, sich ein eignes neues Asyl zu gründen, sondern von der frühern Hoffnung ein Leben zu führen wie jene fromme Pilgerschaar, heimisch zu werden in der dargestellten Einsiedelei. Die Construction von „gründen“ = begründen mit „in“ steht nicht entgegen; vgl. DWB unter „begründen“, wo sich Beispiele aus Goethes Schriften finden: *C*¹ 48, 191 mich und mein Glück in einem neuen Vaterlande zu begründen; 30, 265 sich in dem Studium zu begründen; vergl. oben S 395 Variante von V 58. 50 Gott,] Gott! *H*¹⁰¹ *JJ*¹ gesehn!] gesehn. *dies.* die jetzige Interpunction auf Göttlings Vorschlag. 51 Wanderer] Wanderer *H*¹⁰¹*H*¹⁰⁶*JJ*¹ wohl bedacht] Ein Wort *dies.* vor 65 Gehinderter] Gehindertes *J*¹ und danach *C* 39, 220 *C*¹ 39, 218. Ebenso liest *C* 26, 110 ein gemüthlich litterarischer Verkehr, während die erste Ausgabe von Dichtung und Wahrheit an dieser Stelle litterarisches so fein selbst *g* über und stets *H*¹⁰¹ 70 Sei's] Ey *H*¹⁰¹ *J*¹ 71 und] als *H*¹⁰¹.

Ländlich S 135.

*H*¹⁰³: Quartbl. S 158, in Johns Hand. Die Überschrift, *g*, im Entwurfe des Inhaltverzeichnisses in deutschen Lettern

*H*¹⁰⁵: Sedezbl., *g*¹, V 5—8, ohne Überschrift; auf der Rückseite die ersten 4 Verse des Gedichts Sanftes Bild dem sanften Bilde *C* 4, 89.

*H*¹⁰⁶: Quartbl., V 5—8, *g*, ohne Überschrift, in der Culemannschen Sammlung zu Hannover.

*H*¹⁰⁴: Foliobogen, V 5—8, ohne Überschrift in Johns Hand, unter Entwürfen kleiner Gedichte von *C* 4.

*H*¹⁰⁵: Unter dem colorirten Bilde des Gartenhauses das Datum am 1. Mai 1827 und Goethes Name, dann *g* V 5—8 (6 Spitzes Dach und niedres Haus) aus dem Stammbuch von Ulrike von Pogwisch, im Besitze des Wirklichen Geheimen Raths Grafen Henckel von Donnersmarck zu Weimar.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 3, 141, V 1—4 zugleich S 215.

Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich
Ach in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht ſo ſelig
In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verſchloſſen,
Lag im Mondenſchein
Ganz von ſeinem Schauerlicht umfloſſen,
Und ich dämmert' ein.

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemiſchter Luſt,
Hatte ſchon dein liebes Bild empfunden
Tief in meiner Bruſt.

Bin ich's noch, den du bei ſo viel Lichtern
An dem Spieltiſch hältſt?
Oft ſo unerträglichen Geſichtern
Gegenüber ſtellſt?

Reizender iſt mir des Frühlings Blüthe
Nun nicht auf der Flur;
Wo du, Engel, biſt, iſt Lieb' und Güte,
Wo du biſt, Natur.

Hat man ſich dieſe Lieder aufmerkſam vorgeleſen, lieber noch mit Gefühl vorgeſungen, ſo wird ein Hauch jener Fülle glücklicher Stunden gewiß vorüber wehen.

Doch wollen wir aus jener größeren glänzenden Geſellſchaft nicht eilig abſcheiden, ohne vorher noch einige Bemerkungen hinzuzufügen; beſonders den Schluß des zweiten Gedichtes zu erläutern.

Diejenige, die ich nur im einfachen, ſelten gewechſelten Hauskleide zu ſehen gewohnt war, trat mir im eleganten Modeputz nun glänzend entgegen und doch war es ganz dieſelbe. Ihre Anmuth, ihre Freundlichkeit blieb ſich gleich, nur möcht' ich ſagen, ihre Anziehungsgabe that ſich mehr hervor; es ſei nun weil ſie hier gegen viele Menſchen ſtand, daß ſie ſich lebhafter zu äußern, ſich von mehreren Seiten, je nachdem ihr dieſer oder jener entgegen kam, zu vermannichfaltigen Urſache fand; genug, ich konnte mir nicht läugnen, daß dieſe Fremden mir zwar einerſeits unbequem fielen, daß ich aber doch um vieles der Freude nicht entbehrt hätte, ihre geſelligen Tugenden kennen zu lernen und einzuſehen, ſie ſei auch weiteren und allgemeineren Zuſtänden gewachſen.

War es doch derſelbige nun durch Putz verhüllte Buſen, der ſein Inneres mir geöffnet hatte, und in den ich ſo klar wie in den meinigen hineinſah; waren es doch dieſelben Lippen, die mir ſo früh den Zuſtand ſchilderten, in dem ſie herangewachſen, in dem ſie ihre Jahre verbracht hatte. Jeder wechſelſeitige Blick, jedes

begleitende Lächeln ſprach ein verborgenes edles Verſtändniß aus, und ich ſtaunte ſelbſt hier in der Menge über die geheime unſchuldige Verabredung, die ſich auf das menſchlichſte, auf das natürlichſte gefunden hatte.

Doch ſollte bei eintretendem Frühling eine anſtändige ländliche Freiheit dergleichen Verhältniſſe enger knüpfen. Offenbach am Main zeigte ſchon damals bedeutende Anfänge einer Stadt, die ſich in der Folge zu bilden verſprach. Schöne, für die damalige Zeit prächtige Gebäude hatten ſich ſchon hervorgethan; Onkel Bernard, wie ich ihn gleich mit ſeinem Familientitel nennen will, bewohnte das größte; weitläufige Fabrikgebäude ſchloſſen ſich an; d'Orville, ein jüngerer lebhafter Mann von liebenswürdigen Eigenheiten, wohnte gegenüber. Anſtoßende Gärten, Terraſſen, bis an den Main reichend, überall freien Ausgang nach der holden Umgegend erlaubend, ſetzten den Eintretenden und Verweilenden in ein ſtattliches Behagen. Der Liebende konnte für ſeine Gefühle keinen erwünſchteren Raum finden.

Ich wohnte bei Johann André, und indem ich dieſen Mann, der ſich nachher genugſam bekannt gemacht, hier zu nennen habe, muß ich mir eine kleine Abſchweifung erlauben, um von dem damaligen Opernweſen einigen Begriff zu geben.

In Frankfurt dirigirte zu der Zeit Marchand das Theater, und ſuchte durch ſeine eigne Perſon das Mögliche zu leiſten. Es war ein ſchöner groß- und wohl-

geſtalteter Mann in den beſten Jahren; das Behagliche, Weichliche erſchien bei ihm vorwaltend; ſeine Gegenwart auf dem Theater war daher angenehm genug. Er mochte ſo viel Stimme haben, als man damals zu Ausführung muſikaliſcher Werke wohl allenfalls bedurfte; deßhalb er denn die kleineren und größeren franzöſiſchen Opern herüber zu bequemen bemüht war.

Der Vater in der Gretryſchen Oper: die Schöne bei dem Ungeheuer, gelang ihm beſonders wohl, wo er ſich in der hinter dem Flor veranſtalteten Viſion gar ausdrücklich zu gebärden wußte.

Dieſe, in ihrer Art wohlgelungene Oper näherte ſich jedoch dem edlen Stil, und war geeignet, die zarteſten Gefühle zu erregen. Dagegen hatte ſich ein realiſtiſcher Dämon des Operntheaters bemächtigt; Zuſtands- und Handwerks-Opern thaten ſich hervor. Die Jäger, der Faßbinder, und ich weiß nicht was alles, waren vorausgegangen; André wählte ſich den Töpfer. Er hatte ſich das Gedicht ſelbſt geſchrieben, und in den Text, der ihm angehörte, ſein ganzes muſikaliſches Talent verwendet.

Ich war bei ihm einquartiert, und will von dieſem allzeit fertigen Dichter und Componiſten nur ſo viel ſagen als hier gefordert wird.

Er war ein Mann von angebornem lebhaftem Talente, eigentlich als Techniker und Fabricant in Offenbach anſäßig; er ſchwebte zwiſchen dem Capellmeiſter und Dilettanten. In Hoffnung jenes Verdienſt zu

erreichen, bemühte er ſich ernſtlich in der Muſik gründlichen Fuß zu faſſen; als letzterer war er geneigt, ſeine Compoſitionen in's Unendliche zu wiederholen.

Unter den Perſonen, welche damals den Kreis zu füllen und zu beleben ſich höchſt thätig erwieſen, iſt der Pfarrer Ewald zu nennen, der geiſtreich heiter in Geſellſchaft, die Studien ſeiner Pflichten, ſeines Standes im Stillen für ſich durchzuführen wußte, wie er denn auch in der Folge innerhalb des theologiſchen Feldes ſich ehrenvoll bekannt gemacht; er muß in dem damaligen Kreiſe als unentbehrlich, auffaſſend und erwidernd, mitgedacht werden.

Lili's Pianoſpiel feſſelte unſern guten André vollkommen an unſre Geſellſchaft; als unterrichtend, meiſternd, ausführend, waren wenige Stunden des Tags und der Nacht, wo er nicht in das Familienweſen, in die geſellige Tagesreihe mit eingriff.

Bürgers Lenore, damals ganz friſch bekannt, und mit Enthuſiasmus von den Deutſchen aufgenommen, war von ihm componirt; er trug ſie gern und wiederholt vor.

Auch ich, der viel und lebhaft recitirend vortrug, war ſie zu declamiren bereit; man langweilte ſich damals noch nicht an wiederholtem Einerlei. War der Geſellſchaft die Wahl gelaſſen, welchen von uns beiden ſie hören wolle, ſo fiel die Entſcheidung oft zu meinen Gunſten.

Dieſes alles aber, wie es auch ſei, diente den Lieben-

den nur zur Verlängerung des Zuſammenſeins; ſie wiſſen kein Ende zu finden, und der gute Johann André war durch wechſelsweiſe Verführung der beiden gar leicht in ununterbrochene Bewegung zu ſetzen, um bis nach Mitternacht ſeine Muſik wiederholend zu verlängern. Die beiden Liebenden verſicherten ſich dadurch einer werthen unentbehrlichen Gegenwart.

Trat man am Morgen in aller Frühe aus dem Hauſe, ſo fand man ſich in der freieſten Luft, aber nicht eigentlich auf dem Lande. Anſehnliche Gebäude, die zu jener Zeit einer Stadt Ehre gemacht hätten, Gärten, parterreartig überſehbar, mit flachen Blumen- und ſonſtigen Prunkbeeten, freie Überſicht über den Fluß bis an's jenſeitige Ufer, oft ſchon früh eine thätige Schifffahrt von Flößen und gelenken Marktſchiffen und Kähnen, eine ſanft hingleitende lebendige Welt, mit liebevollen zarten Empfindungen im Einklang. Selbſt das einſame Vorüberwogen und Schilfgeflüſter eines leiſe bewegten Stromes ward höchſt erquicklich und verfehlte nicht einen entſchieden beruhigenden Zauber über den Herantretenden zu verbreiten. Ein heiterer Himmel der ſchönſten Jahreszeit überwölbte das Ganze, und wie angenehm mußte ſich eine traute Geſellſchaft, von ſolchen Scenen umgeben, morgendlich wiederfinden!

Sollte jedoch einem ernſten Leſer eine ſolche Lebensweiſe gar zu loſe, zu leichtfertig erſcheinen, ſo möge er bedenken, daß zwiſchen dasjenige was hier, des Vor-

trags halben, wie im Zuſammenhange geſchildert iſt, ſich Tage und Wochen des Entbehrens, andere Beſtimmungen und Thätigkeiten, ſogar unerträgliche Langeweile widerwärtig einſtellten.

Männer und Frauen waren in ihrem Pflichtkreiſe eifrig beſchäftigt. Auch ich verſäumte nicht, in Betracht der Gegenwart und Zukunft, das mir Obliegende zu beſorgen, und fand noch Zeit genug dasjenige zu vollbringen, wohin mich Talent und Leidenſchaft unwiderſtehlich hindrängten.

Die früheſten Morgenſtunden war ich der Dichtkunſt ſchuldig; der wachſende Tag gehörte den weltlichen Geſchäften, die auf eine ganz eigene Art behandelt wurden. Mein Vater, ein gründlicher, ja eleganter Juriſt, führte ſeine Geſchäfte ſelbſt, die ihm ſowohl die Verwaltung ſeines Vermögens als die Verbindung mit werthgeſchätzten Freunden auferlegte, und ob ihm gleich ſein Charakter als kaiſerlicher Rath zu practiciren nicht erlaubte, ſo war er doch manchem Vertrauten als Rechtsfreund zur Hand, indem die ausgefertigten Schriften von einem ordinirten Advocaten unterzeichnet wurden, dem denn jede ſolche Signatur ein Billiges einbrachte.

Dieſe ſeine Thätigkeit war nur lebhafter geworden durch mein Herantreten und ich konnte gar wohl bemerken, daß er mein Talent höher ſchätzte als meine Praxis und deßwegen alles that, um mir Zeit genug zu meinen poetiſchen Studien und Arbeiten zu laſſen.

Gründlich und tüchtig, aber von langsamer Conception und Ausführung, studirte er die Acten als geheimer Referendar, und wenn wir zusammentraten, legte er mir die Sache vor und die Ausfertigung ward von mir mit solcher Leichtigkeit vollbracht, daß es ihm zur höchsten Vaterfreude gedieh, und er auch wohl einmal auszusprechen nicht unterließ: wenn ich ihm fremd wäre, er würde mich beneiden.

Diese Angelegenheiten noch mehr zu erleichtern hatte sich ein Schreiber zu uns gesellt, dessen Charakter und Wesen, wohl durchgeführt, leicht einen Roman fördern und schmücken könnte. Nach wohlgenutzten Schuljahren, worin er des Lateins völlig mächtig geworden, auch sonstige gute Kenntnisse erlangt hatte, unterbrach ein allzuleichtfertiges akademisches Leben den übrigen Gang seiner Tage; er schleppte sich eine Weile mit siechem Körper in Dürftigkeit hin, und kam erst später in bessere Umstände durch Hülfe einer sehr schönen Handschrift und Rechnungsfertigkeit. Von einigen Advocaten unterhalten ward er nach und nach mit den Förmlichkeiten des Rechtsganges genau bekannt, und erwarb sich alle, denen er diente, durch Rechtlichkeit und Pünctlichkeit zu Gönnern. Auch unserm Hause hatte er sich verpflichtet und war in allen Rechts- und Rechnungs-Sachen bei der Hand.

Dieser hielt nun von seiner Seite unser sich immer mehr ausdehnendes Geschäft, das sich sowohl auf

Rechtsangelegenheiten, als auf mancherlei Aufträge, Beſtellungen und Speditionen bezog. Auf dem Rathhauſe wußte er alle Wege und Schliche; in den beiden burgemeiſterlichen Audienzen war er auf ſeine Weiſe gelitten; und da er manchen neuen Rathsherrn, worunter einige gar bald zu Schöffen herangeſtiegen waren, von ſeinem erſten Eintritt in's Amt her, in ſeinem noch unſichern Benehmen wohl kannte, ſo hatte er ſich ein gewiſſes Vertrauen erworben, das man wohl eine Art von Einfluß nennen konnte. Das alles wußte er zum Nutzen ſeiner Gönner zu verwenden, und da ihn ſeine Geſundheit nöthigte ſeine Thätigkeit mit Maß zu üben, ſo fand man ihn immer bereit jeden Auftrag, jede Beſtellung ſorgfältig auszurichten.

Seine Gegenwart war nicht unangenehm, von Körper ſchlank und regelmäßiger Geſichtsbildung; ſein Betragen nicht zudringlich, aber doch mit einem Ausdruck von Sicherheit ſeiner Überzeugung was zu thun ſei, auch wohl heiter und gewandt bei wegzuräumenden Hinderniſſen. Er mochte ſtark in den Vierzigen ſein und es reut mich noch (ich darf das Obengeſagte wiederholen), daß ich ihn nicht als Triebrad in den Mechanismus irgend einer Novelle mit eingefügt habe.

In Hoffnung meine ernſten Leſer durch das Vorgetragene einigermaßen befriedigt zu haben, darf ich mich wohl wieder zu denen glänzenden Tagespuncten

hinwenden, wo Freundſchaft und Liebe ſich in ihrem ſchönſten Lichte zeigten.

Daß Geburtstage ſorgfältig, froh und mit mancher Abwechſelung gefeiert wurden, liegt in der Natur ſolcher Verbindungen; dem Geburtstage des Pfarrers Ewald zu Gunſten ward das Lied gedichtet:

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieſes Lied verbunden
Von uns geſungen ſein!
Uns hält der Gott zuſammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

Da dieß Lied ſich bis auf den heutigen Tag erhalten hat und nicht leicht eine muntere Geſellſchaft bei'm Gaſtmahl ſich verſammelt, ohne daß es freudig wieder aufgefriſcht werde, ſo empfehlen wir es auch unſern Nachkommen und wünſchen allen, die es ausſprechen und ſingen, gleiche Luſt und Behagen von innen heraus, wie wir damals, ohne irgend einer weitern Welt zu gedenken, uns im beſchränkten Kreiſe zu einer Welt ausgedehnt empfanden.

Nun aber wird man erwarten, daß Lili's Geburtstag, welcher den 23. Juni 1775 ſich zum ſiebenzehnten Mal wiederholte, beſonders ſollte gefeiert werden. Sie hatte verſprochen am Mittag nach Offenbach zu kommen, und ich muß geſtehen, daß die Freunde mit glücklicher Übereinkunft von dieſem Feſte alle her-

4 alte] alte, *C* 3, 235 das Komma *H*¹⁰⁰ bleigestrichen. 1—6 im Jahre 1828 facsimilirt neben dem Stich von Goethes Gartenhaus; 1833 gedruckt in den nachgelassenen Werken *C* 7, 158 unter der Überschrift Gartenhaus am untern Teil als 2te Strophe, darin V 5 Hohes Dach und niedres Haus, V 7 Allen die daselbst verkehrt ebenso *H*¹⁰⁰ u. *H*¹⁰¹ (V 7 die darin) und der Schluss der Strophe:

Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbstgepflanzter, wuchs empor;
Geistig ging zugleich allhier
Schaffen, Hegen, Wachsen fort. Nachgelassene Werke *C* 7, 158.

Für die beiden letzten Verse: Hier glaubt: und war allhier
Solcher Büdling nicht am Ort.

*H*¹⁰⁰ *H*¹⁰¹ 9—12 In den Cottaischen Drucken seit 1840 überschrieben Unerläßlich, Rubrik Kunst. In Goethes Briefwechsel mit Marianne von Willemer, S 151 der ersten, S 160 der zweiten Auflage, als Beilage des Briefs Jena den 31. October 1821, mit den Lesarten 1 gründen 2 lichter 3 recht belehrt 13—16 in obigen Drucken überschrieben Dergestalt, Rubrik Epigrammatisch.

Landschaft S 136.

*H*¹⁰⁰: Quartbl. S 159, in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*⁵ 3, 142.

15 übertrein] übertrin, in neueren Ausgaben, wird von der Handschrift nicht bestätigt; Goethe braucht beide Formen, die letztre z. B. *C* 24, 321 übertrin gekleidet, die erstre auch sonst im Sinne von überklar; das übertrein 16 entspricht dem wohl gemalchen 2.

Epigrammatisch S 137—168.

*H*¹⁰⁰: Quartbogen S 160, die Überschrift in Eckermanns Hand.

Der erste Druck der nachstehenden 2. Abtheilung dieser, Werke 2, 253—294 angefangenen, Rubrik 1827 *C*⁵ 3, 143—176.

kömmlichen Verzierungsphraſen abgelehnt und ſich nur allein mit Herzlichkeiten, die ihrer würdig wären, zu Empfang und Unterhaltung vorbereitet hatten.

Mit ſolchen angenehmen Pflichten beſchäftigt ſah ich die Sonne untergehen, die einen folgenden heitern Tag verkündigte und unſerm Feſt ihre frohe glänzende Gegenwart verſprach, als Lili's Bruder George, der ſich nicht verſtellen konnte, ziemlich ungebärdig in's Zimmer trat und ohne Schonung zu erkennen gab, daß unſer morgendes Feſt geſtört ſei; er wiſſe ſelbſt weder wie noch wodurch, aber die Schweſter laſſe ſagen, daß es ihr völlig unmöglich ſei morgen Mittag nach Offenbach zu kommen und an dem ihr zugedachten Feſte Theil zu nehmen; erſt gegen Abend hoffe ſie ihre Ankunft bewirken zu können. Nun fühle und wiſſe ſie recht gut wie unangenehm es mir und unſern Freunden fallen müſſe, bitte mich aber ſo herzlich dringend als ſie könne, etwas zu erfinden, wodurch das Unangenehme dieſer Nachricht, die ſie mir überlaſſe hinaus zu melden, gemildert, ja verſöhnt werde; ſie wolle mir's zum allerbeſten danken.

Ich ſchwieg einen Augenblick, hatte mich auch ſogleich gefaßt und wie durch himmliſche Eingebung gefunden was zu thun war. Eile, rief ich, George! ſag' ihr, ſie ſolle ſich ganz beruhigen, möglich machen daß ſie gegen Abend komme; ich verſpräche: gerade dieſes Unheil ſolle zum Feſt werden! Der Knabe war neugierig und wünſchte zu wiſſen wie? dieß wurde

ihm ſtandhaft verweigert, ob er gleich alle Künſte und Gewalt zu Hülfe rief, die ein Bruder unſerer Geliebten auszuüben ſich anmaßt.

Kaum war er weg, ſo ging ich mit ſonderbarer Selbſtgefälligkeit in meiner Stube auf und ab, und mit dem frohen freien Gefühl, daß hier Gelegenheit ſei mich als ihren Diener auf eine glänzende Weiſe zu zeigen, heftete ich mehrere Bogen mit ſchöner Seide, wie es dem Gelegenheitsgedicht ziemt, zuſammen und eilte den Titel zu ſchreiben:

„Sie kommt nicht!“

„ein jammervolles Familienſtück, welches, geklagt ſei es Gott, den 23. Juni 1775 in Offenbach am Main auf das allernatürlichſte wird aufgeführt werden. Die Handlung dauert vom Morgen bis auf'n Abend.“

Da von dieſem Scherze weder Concept noch Abſchrift vorhanden, habe ich mich oft darnach erkundigt, aber nie etwas davon wieder erfahren können; ich muß daher es wieder auf's neue zuſammendichten, welches im Allgemeinen nicht ſchwer fällt.

Der Schauplatz iſt d'Orville's Haus und Garten in Offenbach; die Handlung eröffnet ſich durch die Domeſtiken, wobei jedes genau ſeine Rolle ſpielt und die Anſtalten zum Feſt vollkommen deutlich werden. Die Kinder miſchen ſich drein, nach dem Leben gebildet; dann der Herr, die Frau mit eigenthümlichen Thätigkeiten und Einwirkungen; dann kommt, indem alles ſich in einer gewiſſen haſtigen Geſchäftigkeit

durch einander treibt, der unermüdliche Nachbar Componiſt Hans André; er ſetzt ſich an den Flügel und ruft alles zuſammen, ſein eben fertig gewordenes Feſtlied anzuhören und durchzuprobiren. Das ganze Haus zieht er heran, aber alles macht ſich wieder fort, dringenden Geſchäften nachzugehen; eins wird vom andern abgerufen, eins bedarf des andern, und die Dazwiſchenkunft des Gärtners macht aufmerkſam auf die Garten- und Waſſer-Scenen; Kränze, Banderolen mit Inſchriften zierlichſter Art, nichts iſt vergeſſen.

Als man ſich nun eben um die erfreulichſten Gegenſtände verſammelt, tritt ein Bote herein, der, als eine Art von luſtigem Hin- und Wiederträger, berechtigt war auch eine Charakterrolle mitzuſpielen, und der durch manches allzugute Trinkgeld wohl ungefähr merken konnte, was für Verhältniſſe obwalteten. Er thut ſich auf ſein Paket etwas zu Gute, hofft ein Glas Wein und Semmelbrod, und übergibt nun, nach einigem ſchalkhaftem Weigern, die Depeſche. Dem Hausherrn ſinken die Arme, die Papiere fallen zu Boden, er ruft: Laßt mich zum Tiſch! laßt mich zur Commode, damit ich nur ſtreichen kann.

Das geiſtreiche Zuſammenſein lebeluſtiger Menſchen zeichnet ſich vor allem aus durch eine Sprach- und Gebärden-Symbolik. Es entſteht eine Art Gauneridiom, welches, indem es die Eingeweihten höchſt glücklich macht, den Fremden unbemerkt bleibt, oder, bemerkt, verdrießlich wird.

Es gehörte zu Lili's anmuthigſten Eigenheiten eine, die hier durch Wort und Gebärde als Streichen ausgedrückt iſt, und welche ſtattfand, wenn etwas Anſtößiges geſagt oder geſprochen wurde, beſonders indem man bei Tiſche ſaß, oder in der Nähe von einer Fläche ſich befand.

Es hatte dieſes ſeinen Urſprung von einer unendlich lieblichen Unart, die ſie einmal begangen, als ein Fremder, bei Tafel neben ihr ſitzend, etwas Unziemliches vorbrachte. Ohne das holde Geſicht zu verändern, ſtrich ſie mit ihrer rechten Hand gar lieblich über das Tiſchtuch weg, und ſchob alles, was ſie mit dieſer ſanften Bewegung erreichte, gelaſſen auf den Boden. Ich weiß nicht was alles, Meſſer, Gabel, Brod, Salzfaß, auch etwas zum Gebrauch ihres Nachbars gehörig: es war jedermann erſchreckt; die Bedienten liefen zu, niemand wußte was das heißen ſollte, als die Umſichtigen, die ſich erfreuten, daß ſie eine Unſchicklichkeit auf eine ſo zierliche Weiſe erwidert und ausgelöſcht.

Hier war nun alſo ein Symbol gefunden, für das Ablehnen eines Widerwärtigen, was doch manchmal in tüchtiger, braver, ſchätzenswerther, wohlgeſinnter, aber nicht durch und durch gebildeter Geſellſchaft vorzukommen pflegt. Die Bewegung mit der rechten Hand als ablehnend erlaubten wir uns alle; das wirkliche Streichen der Gegenſtände hatte ſie ſelbſt in der Folge ſich nur mäßig und mit Geſchmack erlaubt.

Wenn der Dichter nun alſo dem Hausherrn dieſe Begierde zu ſtreichen, eine uns zur Natur gewordene Gewohnheit, als Mimik aufgibt, ſo ſieht man das Bedeutende, das Effectvolle; denn indem er alles von allen Flächen herunter zu ſtreichen droht, ſo hält ihn alles ab; man ſucht ihn zu beruhigen, bis er ſich endlich ganz ermattet in den Seſſel wirft.

„Was iſt begegnet?“ ruft man aus. „Iſt ſie krank? Iſt jemand geſtorben?“ Leſ't! leſ't! ruft d'Orville, dort liegt's auf der Erde. Die Depeſche wird aufgehoben, man lieſ't, man ruft: „Sie kommt nicht!“

Der große Schreck hatte auf einen größern vorbereitet; — aber ſie war doch wohl! — es war ihr nichts begegnet! Niemand von der Familie hatte Schaden genommen; Hoffnung blieb auf den Abend.

André, der indeſſen immerfort muſicirt hatte, kam doch endlich auch herbei gelaufen, tröſtete und ſuchte ſich zu tröſten. Pfarrer Ewald und ſeine Gattin traten gleichfalls charakteriſtiſch ein, mit Verdruß und Verſtand, mit unwilligem Entbehren und gemäßigtem Zurechtlegen. Alles ging aber noch bunt durch einander, bis der muſterhaft ruhige Onkel Bernard endlich herankommt, ein gutes Frühſtück, ein löblich Mittagsfeſt erwartend, und der Einzige iſt, der die Sache aus dem rechten Geſichtspuncte anſieht, beſchwichtigende, vernünftige Reden äußert und alles in's Gleiche bringt, völlig wie in der griechiſchen

Tragödie ein Gott die Verworrenheiten der größten Helden mit wenigen Worten aufzulöſen weiß.

Dieß alles ward während eines Theiles der Nacht mit laufender Feder niedergeſchrieben und einem Boten übergeben, der am nächſten Morgen Punct zehn Uhr mit der Depeſche in Offenbach einzutreffen unterrichtet war.

Den hellſten Morgen erblickend wacht' ich auf, mit Vorſatz und Einrichtung, genau Mittags gleichfalls in Offenbach anzulangen.

Ich ward empfangen mit dem wunderlichſten Charivari von Entgegnungen; das geſtörte Feſt verlautete kaum; ſie ſchalten und ſchimpften, daß ich ſie ſo gut getroffen hätte. Die Dienerſchaft war zufrieden mit der Herrſchaft auf gleichem Theater aufgetreten zu ſein, nur die Kinder, als die entſchiedenſten unbeſtechbarſten Realiſten, verſicherten hartnäckig: ſo hätten ſie nicht geſprochen und es ſei überhaupt alles ganz anders geweſen, als wie es hier geſchrieben ſtünde. Ich beſchwichtigte ſie mit einigen Vorgaben des Nachtiſches, und ſie hatten mich wie immer lieb. Ein fröhliches Mittagsmahl, eine Mäßigung aller Feierlichkeiten gab uns die Stimmung. Lili ohne Prunk, aber vielleicht um deſto lieblicher zu empfangen. Sie kam und ward von heitern, ja luſtigen Geſichtern bewillkommt, beinah betroffen, daß ihr Außenbleiben ſo viel Heiterkeit erlaube. Man erzählte ihr alles, man trug ihr alles vor und ſie, nach ihrer lieben

und süßen Art, dankte mir wie sie allein nur konnte.

Es bedurfte keines sonderlichen Scharfsinns, um zu bemerken, daß ihr Ausbleiben von dem ihr gewidmeten Feste nicht zufällig, sondern durch Hin- und Herreden über unser Verhältniß verursacht war. Indessen hatte dieß weder auf unsre Gesinnungen, noch auf unser Betragen den mindesten Einfluß.

Ein vielfacher geselliger Zudrang aus der Stadt konnte in dieser Jahreszeit nicht fehlen. Oft kam ich nur spät des Abends zur Gesellschaft, und fand sie dem Scheine nach theilnehmend, und da ich nur oft auf wenige Stunden erschien, so mocht' ich ihr gern in irgend etwas nützlich sein, indem ich ihr Größeres oder Kleineres besorgt hatte, oder irgend einen Auftrag zu übernehmen kam. Und es ist wohl diese Dienstschaft das Erfreulichste was einem Menschen begegnen kann; wie uns die alten Ritter-Romane dergleichen zwar auf eine dunkle, aber kräftige Weise zu überliefern verstehen. Daß sie mich beherrsche, war nicht zu verbergen, und sie durfte sich diesen Stolz gar wohl erlauben: hier triumphiren Überwinder und Überwundene, und beide behagen sich in gleichem Stolze.

Dieß mein wiederholtes, oft nur kurzes Einwirken war aber immer desto kräftiger. Johann André hatte immer Musik-Vorrath; auch ich brachte fremdes und eignes Neue; poetische und musikalische Blüthen reg-

neten herab. Es war eine durchaus glänzende Zeit; eine gewiſſe Exaltation waltete in der Geſellſchaft, man traf niemals auf nüchterne Momente. Ganz ohne Frage theilte ſich dieß den übrigen aus unſerm Verhältniſſe mit. Denn wo Neigung und Leidenſchaft in ihrer eignen kühnen Natur hervortreten, geben ſie verſchüchterten Gemüthern Muth, die nunmehr nicht begreifen, warum ſie ihre gleichen Rechte verheimlichen ſollten. Daher gewahrte man mehr oder weniger verſteckte Verhältniſſe, die ſich nunmehr ohne Scheu durchſchlangen; andere, die ſich nicht gut bekennen ließen, ſchlichen doch behaglich unter der Decke mit durch.

Konnt' ich denn auch wegen vermannichfaltigter Geſchäfte die Tage dort draußen bei ihr nicht zubringen, ſo gaben die heiteren Abende Gelegenheit zu verlängertem Zuſammenſein im Freien. Liebende Seelen werden nachſtehendes Ereigniß mit Wohlgefallen aufnehmen.

Es war ein Zuſtand, von welchem geſchrieben ſteht: „ich ſchlafe, aber mein Herz wacht;" die hellen wie die dunkeln Stunden waren einander gleich; das Licht des Tages konnte das Licht der Liebe nicht überſcheinen, und die Nacht wurde durch den Glanz der Neigung zum hellſten Tage.

Wir waren bei'm klarſten Sternhimmel bis ſpät in der freien Gegend umherſpaziert; und nachdem ich ſie und die Geſellſchaft von Thüre zu Thüre nach Hauſe begleitet und von ihr zuletzt Abſchied genommen hatte, fühlte ich mir ſo wenig Schlaf, daß ich eine

frische Spazierwanderung anzutreten nicht säumte. Ich ging die Landstraße nach Frankfurt zu, mich meinen Gedanken und Hoffnungen zu überlassen; ich setzte mich auf eine Bank, in der reinsten Nachtstille, unter dem blendenden Sternhimmel mir selbst und ihr anzugehören.

Bemerkenswerth schien mir ein schwer zu erklärender Ton, ganz nahe bei mir; es war kein Rascheln, kein Rauschen, und bei näherer Aufmerksamkeit entdeckte ich, daß es unter der Erde und das Arbeiten von kleinem Gethier sei. Es mochten Igel oder Wiesel sein, aber was in solcher Stunde dergleichen Geschäft vornimmt.

Ich war darauf weiter nach der Stadt zugegangen und an den Röderberg gelangt, wo ich die Stufen, welche nach den Weingärten hinaufführen, an ihrem kalkweißen Scheine erkannte. Ich stieg hinauf, setzte mich nieder und schlief ein.

Als ich wieder aufwachte, hatte die Dämmerung sich schon verbreitet, ich sah mich gegen dem hohen Wall über, welcher in früheren Zeiten als Schutzwehr wider die hüben stehenden Berge aufgerichtet war. Sachsenhausen lag vor mir, leichte Nebel deuteten den Weg des Flusses an; es war frisch, mir willkommen.

Da verharrt' ich bis die Sonne nach und nach hinter mir aufgehend das Gegenüber erleuchtete. Es war die Gegend, wo ich die Geliebte wieder sehen sollte,

und ich kehrte langsam in das Paradies zurück, das sie, die noch Schlafende, umgab.

Jemehr aber, um des wachsenden Geschäftskreises willen, den ich aus Liebe zu ihr zu erweitern und zu beherrschen trachtete, meine Besuche in Offenbach sparsamer werden und dadurch eine gewisse peinliche Verlegenheit hervorbringen mußten, so ließ sich wohl bemerken, daß man eigentlich um der Zukunft willen das Gegenwärtige hintansetze und verliere.

Wie nun meine Aussichten sich nach und nach verbesserten, hielt ich sie für bedeutender als sie wirklich waren, und dachte um so mehr auf eine baldige Entscheidung, als ein so öffentliches Verhältniß nicht länger ohne Mißbehagen fortzuführen war. Und wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, sprachen wir es nicht ausdrücklich gegen einander aus; aber das Gefühl eines wechselseitigen unbedingten Behagens, die volle Ueberzeugung eine Trennung sei unmöglich, das in einander gleichmäßig gesetzte Vertrauen, — das alles brachte einen solchen Ernst hervor, daß ich, der ich mir fest vorgenommen hatte, kein schleppendes Verhältniß wieder anzuknüpfen, und mich doch in dieses, ohne Sicherheit eines günstigen Erfolges, wieder verschlungen fand, wirklich von einem Stumpfsinn befangen war, von dem ich mich zu retten, mich immer mehr in gleichgültige weltliche Geschäfte verwickelte, aus denen ich auch nur wieder Vorteil und Zufriedenheit an der Hand der Geliebten zu gewinnen hoffen durfte.

H^{100}: Foliobogen, mit Aufzählung von 30 Gedichten dieser Rubrik, in Riemers Hand; die nachstehend in Schwabacher Typen gedruckten Überschriften sind, meist mit Blei, durchstrichen:

1. Nationalversammlung.
2. Tem 31. October 1817.
3. Horoscop. Prophezeyung. Wahrsagung. Prognosticon. *Brocardicum.* Natalitii.
4. Das Parterre spricht.
5. Lose Waare. Zeitartikel. Auf den Kauf.
   gesuchter / gangbarer } Kunstartikel.
6. Vereinzelung. Zersplitterte Vereinzelte } Kraft. ins Einzelne. So gehts nicht!
7. Leichtsinn. in's } Weite! / Abdruck } So auch nicht.
8. Geist der Zeit. Art der Zeit. Lauf der Zeit. Critik der Zeit. Nachträglich gesetzt Krones als Kunstrichter.
9. *Pactus ast quasi dicertos facit.* Vorläufig. Nothwendige Bedingung. Voraussetzung. Grundlage. Nachträglich in Blei Grundbedingung.
10. Liebe und Leben. Jahr aus, Jahr ein!
11. Nett und Niedlich.
12. Eine für Alle, Alle für Eine. Viele in Einer, Eine in Vielen.
13. Alles Mögliche. Genug.
14. Wo fehlt es? Vorbey! Andre Zeiten. Dabei ein NB.
15. Dem Absolutisten. Den Absolutisten.
16. Räthsel. 17 desgleichen.
18 u. 19. Feindseligkeiten des (bewaffneten) Blick's. (Brillenschlange!) Dafür mit Blei Feindseliger Blick.
20. Prüft alles. Viel Fragen und viel Antworten. In Blei ungesetzt Virtuth.
21. Unterschied. Kein Vergleich.
22. Kunst und Alterthum. 23. Panarer. 24. Homer wieder Homer.
25. Ebensoviel. Auch so gut! So oder so! Dafür gesetzt Gleichgeltung.
26. Wanderjahre. 27. Lebenskreis.

In diesem wunderlichen Zustande, dergleichen doch auch manchen peinlich empfunden haben mag, kam uns eine Hausfreundin zu Hülfe, welche die sämmtlichen Bezüge der Personen und Zustände sehr wohl durchsah. Man nannte sie Demoiselle Delf; sie stand mit ihrer ältern Schwester einem kleinen Handelshaus in Heidelberg vor und war der größern Frankfurter Wechselhandlung bei verschiedenen Vorfällen vielen Dank schuldig geworden. Sie kannte und liebte Lili von Jugend auf; es war eine eigne Person, ernsten männlichen Ansehens und gleichen, derben, heftigen Schrittes vor sich hin. Sie hatte sich in die Welt besonders zu fügen Ursache gehabt und kannte sie daher wenigstens in gewissem Sinne. Man konnte sie nicht intrigant nennen; sie pflegte den Verhältnissen lange zuzusehen und ihre Absichten stille mit sich fortzutragen: dann aber hatte sie die Gabe, die Gelegenheit zu ersehen, und wenn sie die Gesinnungen der Personen zwischen Zweifel und Entschluß schwanken sah, wenn alles auf Entschiedenheit ankam, so wußte sie eine solche Kraft der Charaktertüchtigkeit einzusetzen, daß es ihr nicht leicht mißlang ihr Vorhaben auszuführen. Eigentlich hatte sie keine egoistischen Zwecke; etwas getan, etwas vollbracht, besonders eine Heirath gestiftet zu haben, war ihre schon Belohnung. Unsern Zustand hatte sie längst durchblickt, bei wiederholtem Hinsehen durchsehaut, so daß sie sich endlich überzeugte: diese Neigung sei zu begünstigen, diese Ver-

sitze, redlich aber nicht genugsam verfolgt und angegriffen, müßten unterstützt und diese kleine Summen sonderbarerweise abgeschlagen werden.

Seit vielen Jahren hatte sie das Vertrauen von Lili's Mutter. Im meinem Hause durch mich eingeführt hatte sie sich den Eltern angenehm zu machen gewußt; denn gerade diese barsche Wesen ist in einer Weltstadt nicht widerwärtig und, mit Verstand im Hintergrunde, sogar willkommen. Sie kannte sehr wohl unsre Wünsche, unsre Hoffnungen, ihre Lust zu wirken sah darin einen Auftrag; kurz sie unterhandelte mit den Eltern. Wie sie es begonnen, wie sie die Schwierigkeiten, die sich ihr entgegen stellen mochten, beseitigt, genug sie tritt eines Abends zu uns und bringt die Einwilligung. Hebt euch die Hände! rief sie mit ihrem pathetisch gebärdenvollen Wesen. Ich stand gegen Lili über und reichte meine Hand dar; sie legte die ihre, zwar nicht zaudernd, aber doch langsam hinein. Nach einem tiefen Athemholen fielen wir einander lebhaft bewegt in die Arme.

Es war ein seltsamer Verhältniß bei beiden über uns Waltenden, daß ich in dem Verlaufe meines wundersamen Lebensganges doch auch erfahren sollte, wie es einem Bräutigam zu Muthe sei.

Ich darf wohl sagen, daß es für einen geprüften Mann die angenehmste aller Erinnerungen sei. Es ist erfreulich sich jene Gefühle zu wiederholen, die sich schwer aussprechen und kaum erklären lassen. Der

verschwundene Zustand ist durchaus verändert; die äußeren Gegenstände sind gründen, der beständigste Zwiespalt geschlichtet, die verbindlichste Natur, die einig wollende Vernunft, die übereinstimmenden Zeiten, das verbindende Gesetz, welche sonst in immerwährendem Streit uns befehdeten, alle diese treten nunmehr in freundlicher Einigkeit heran und bei allgemein gewissem frommem Sinne wird das Verbotene gesichert und das Vergnügte zur unverlöschlichen Pflicht erhoben.

Mit sittlichem Behagen aber wird man vernehmen, daß von dem Augenblick an eine gewisse Sinnesveränderung in mir vorging. Was die Geliebte mir bisher schön, anmutig, anziehend vorgekommen, sie erschien für mich nun als würdig und bedeutend. Sie war eine begabte Person; ihre Neigung und Liebenswürdigkeit gehörten mein, das fühlt' ich mir sonst; aber der Werth ihres Charakters, die Sicherheit in sich selbst, ihre Zuverlässigkeit in allem, das blieb ihr eigen. Ich schätzte es, ich bewunderte es und konnte mich selbst als eines Capitals, von dem ich Zinsen und Zinsen mitgenießen hätte.

Es ist schon längst mit Ernst und Bedeutung ausgesprochen: auf dem Gipfel des Zustandes hält man sich nicht lange. Die ganz eigentlich durch Romantische Zeit evidente Bestimmung beiderseitiger Eltern macht nunmehr als abstoßend auffallend, rücksichtslos und ohne weitere Förmlichkeit. Denn es hält etwas Schweres, wie man ein solches Verhältniß wirklich nennen kann.

in die Wirklichkeit eintritt, so entsteht, wenn man völlig abgeschlossen zu haben glaubt, eine Krise. Die Außenwelt ist durchaus undurchdringlich und sie hat Recht, wenn sie auch sich ein- für allemal fest behauptet; die Zuversicht der Leidenschaft ist groß, aber wir sehen sie doch gar oft an dem ihr entgegenstehenden Wirklichen scheitern. Junge Mütter, die, befangen in der besten Zeit, mit nicht genug gelobten Bildern verfehen, in diese Zustände sich einleben, mögen je sich seine Handgemenge verfpenden; unmittelbar beeilt ihnen eine Welt mit unterstützlichen Forderungen, welche, nicht befriedigt, ein junges Gemüth schnell entfremden lassen.

Die Empfänglichkeit des Mittel die ich zur Erziehung meines Sohnes mit Ernst ergriffen hatte, konnte ich früher nicht gewahr werden, weil sie bis auf einen gewissen Punct gegrenzt hatten; nun der Knabe näher heranwuchs, wollte es bilden und beleben nicht vollkommen passen.

Der Tagesschlaf, den die Leidenschaft so begierig sucht, trat nun in seiner völligen Bedeutung nach und nach hervor. Mit einiger Bestimmtheit mußte mein Haus, meine häusliche Lage, in ihrem ganz Besonderen betrachtet werden. Das Bewußtsein, das Ganze sei auf eine Lebensgestaltung eingerichtet, lag freilich zu Grunde, aber auf ein Frauenzimmer möchte Ich mag dabei gedacht!

Wir haben die Mäßige, Liebe, Verständige, Schöne,

Tüchtige, sich immer Gleiche, Neigungsvolle und Leidenschaft-Reife zu Ende des dritten Bandes kennen lernen; sie war der passende Schlußstein zu einem schon aufgemauerten zugewölbten Gewölbe; aber hier hatte man bei ruhiger unbefangener Betrachtung sich nicht läugnen können, daß, um sie neue Geworbene in solche Function gleichfalls einzusetzen, man ein neues Gewölbe hätte zurichten müssen.

Indessen war mir dieß noch nicht deutlich geworden und ihr eben so wenig. Betrachtete ich nun aber mich in meinem Hause, und gedacht' ich sie hereinzuführen, so schien sie mir nicht zu passen, wie ich ja schon in ihrem Kreise zu erscheinen, um gegen die Lage- und Mode-Menschen nicht abzustechen, meine Kleidung von Zeit zu Zeit verändern, ja wieder verjüngen mußte. Das konnte aber doch mit einer häuslichen Einrichtung nicht geschehen, wo in einem neugebauten, stattlichen Bürgerhause ein nunmehr veraltetes Prunk gleichsam einwärts die Einrichtung geleitet hatte.

Es hatte sich auch, selbst nach dieser gewonnenen Einwilligung, kein Verhältniß der Eltern unter einander bilden und einleiten können, kein Familiengemeinschaft. Andere Religionsgebräuche, andere Sitten und wollte die Liebenswürdige einigermaßen ihre Lebensweise beibehalten, so fand sie in dem anständig geräumigen Hause keine Gelegenheit, keinen Raum.

Hatte ich bisher von allem dieſem abgeſehen, ſo waren mir zur Beruhigung und Stärkung von außen her ſchöne Anſichten eröffnet, zu irgend einer gedeihlichen Anſtellung zu gelangen. Ein rühriger Geiſt faßt überall Fuß; Fähigkeiten, Talente erregen Vertrauen; jedermann denkt, es komme ja nur auf eine veränderte Richtung an. Zudringliche Jugend findet Gunſt, dem Genie traut man alles zu, da es doch nur ein Gewiſſes vermag.

Das deutſche geiſtig-literariſche Terrain war damals ganz eigentlich als ein Neubruch anzuſehen. Es fanden ſich unter den Geſchäftsleuten kluge Menſchen, die für den neu aufzuwühlenden Boden tüchtige Anbauer und kluge Haushälter wünſchten. Selbſt die angeſehene wohlgegründete Freimaurer-Loge, mit deren vornehmſten Gliedern ich eben durch mein Verhältniß zu Lili bekannt geworden war, wußte auf ſchickliche Weiſe meine Annäherung einzuleiten; ich aber, aus einem Unabhängigkeitsgefühl, welches mir ſpäter als Verrücktheit erſchien, lehnte jede nähere Verknüpfung ab, nicht gewahrend, daß dieſe Männer, wenn ſchon in höherem Sinne verbunden, mir doch bei meinen, den ihrigen ſo nah verwandten Zwecken, hätten förderlich ſein müſſen.

Ich gehe zu dem Beſonderſten zurück.

In ſolchen Städten, wie Frankfurt, gibt es collective Stellen: Reſidentſchaften, Agentſchaften, die ſich durch Thätigkeit gränzenlos erweitern laſſen. Dergleichen

bot ſich auch mir dar, bei'm erſten Anblick vortheilhaft und ehrenvoll zugleich. Man ſetzte voraus, daß ich für ſie paſſe; es wäre auch gegangen unter der Bedingung jener geſchilderten Canzleidreiheit. Man verſchweigt ſich die Zweifel; man theilt ſich das Günſtige mit; man überwindet jedes Schwanken durch gewaltſame Thätigkeit; es kommt dadurch etwas Unwahres in den Zuſtand, ohne daß die Leidenſchaft deßhalb gemildert werde.

In Friedenszeiten iſt für die Menge wohl kein erfreulicheres Leſen als die öffentlichen Blätter, welche uns von den neuſten Weltereigniſſen eilige Nachricht geben. Der ruhige wohlbehaltene Bürger übt daran auf eine unſchuldige Weiſe den Parteigeiſt, den wir in unſerer Beſchränktheit weder los werden können noch ſollen. Jeder behagliche Menſch erſchafft ſich alsdann, wie bei einer Wette, ein willkürliches Intereſſe, unweſentlichen Gewinn und Verluſt, und nimmt, wie im Theater, einen ſehr lebhaften, jedoch nur imaginären Theil an fremdem Glück und Unglück. Dieſe Theilnahme erſcheint oft willkürlich, jedoch beruht ſie auf ſittlichen Gründen. Denn bald geben wir löblichen Abſichten einen verdienten Beifall; bald aber von glänzendem Erfolg hingeriſſen, wenden wir uns zu demjenigen, deſſen Vorſätze wir würden getadelt haben. Zu allem dieſem verſchaffte uns jene Zeit reichlichen Stoff.

Friedrich der Zweite, auf ſeiner Kraft ruhend, ſchien noch immer das Schickſal Europens und der Welt abzuwiegen; Katharina, eine große Frau, die ſich ſelbſt des Thrones würdig gehalten, gab tüchtigen hochbegünſtigten Männern einen großen Spielraum, der Herrſcherin Macht immer weiter auszubreiten; und da dieß über die Türken geſchah, denen wir die Verachtung, mit welcher ſie auf uns herniederblicken, reichlich zu vergelten gewohnt ſind, ſo ſchien es als wenn keine Menſchen aufgeopfert würden, indem dieſe Unchriſten zu Tauſenden fielen. Die brennende Flotte in dem Hafen von Tſchesme verurſachte ein allgemeines Freudenfeſt über die gebildete Welt und jedermann nahm Theil an dem ſiegeriſchen Übermuth, als man, um ein wahrhaftes Bild jener großen Begebenheit übrig zu behalten, zum Behuf eines künſtleriſchen Studiums, auf der Rhede von Livorno ſogar ein Kriegsſchiff in die Luft ſprengte. Nicht lange darauf ergreift ein junger nordiſcher König, gleichfalls aus eigner Gewalt, die Zügel des Regiments. Die Ariſtokraten, die er unterdrückt, werden nicht bedauert, denn die Ariſtokratie überhaupt hatte keine Gunſt bei dem Publicum, weil ſie ihrer Natur nach im Stillen wirkt und um deſto ſicherer iſt, je weniger ſie von ſich reden macht; und in dieſem Falle dachte man von dem jungen König um deſto beſſer, weil er, um dem oberſten Stande das Gleichgewicht zu halten, die unteren begünſtigen und an ſich knüpfen mußte.

Noch lebhafter aber war die Welt intereſſirt, als ein ganzes Volk ſich zu befreien Miene machte. Schon früher hatte man demſelben Schauſpiel im Kleinen gern zugeſehn; Corſica war lange der Punct geweſen, auf den ſich aller Augen richteten; Paoli, als er, ſein patriotiſches Vorhaben nicht weiter durchzuſetzen im Stande, durch Deutſchland nach England ging, zog aller Herzen an ſich; es war ein ſchöner, ſchlanker, blonder Mann voll Anmuth und Freundlichkeit; ich ſah ihn in dem Bethmann'ſchen Hauſe, wo er kurze Zeit verweilte und den Neugierigen, die ſich zu ihm drängten, mit heiterer Gefälligkeit begegnete. Nun aber ſollten ſich in dem entfernteren Welttheil ähnliche Auftritte wiederholen; man wünſchte den Amerikanern alles Glück und die Namen Franklin und Waſhington fingen an am politiſchen und kriegeriſchen Himmel zu glänzen und zu funkeln. Manches zu Erleichterung der Menſchheit war geſchehen, und als nun gar ein neuer wohlwollender König von Frankreich die beſten Abſichten zeigte, ſich ſelbſt zu Beſeitigung ſo mancher Mißbräuche und zu den edelſten Zwecken zu beſchränken, eine regelmäßig auslangende Staatswirthſchaft einzuführen, ſich aller willkürlichen Gewalt zu begeben, und durch Ordnung wie durch Recht allein zu herrſchen, ſo verbreitete ſich die heiterſte Hoffnung über die ganze Welt und die zutrauliche Jugend glaubte ſich und ihrem ganzen Zeitgeſchlechte eine ſchöne, ja herrliche Zukunft verſprechen zu dürfen.

An allen dieſen Ereigniſſen nahm ich jedoch nur in ſo fern Theil, als ſie die größere Geſellſchaft intereſſirten, ich ſelbſt und mein engerer Kreis befaßten uns nicht mit Zeitungen und Neuigkeiten; uns war darum zu thun, den Menſchen kennen zu lernen; die Menſchen überhaupt ließen wir gern gewähren.

Der beruhigte Zuſtand des deutſchen Vaterlandes, in welchem ſich auch meine Vaterſtadt ſchon über hundert Jahre eingefügt ſah, hatte ſich trotz manchen Kriegen und Erſchütterungen in ſeiner Geſtalt vollkommen erhalten. Einem gewiſſen Behagen günſtig war, daß von dem Höchſten bis zu dem Tiefſten, von dem Kaiſer bis zu dem Juden herunter, die mannichfaltigſte Abſtufung alle Perſönlichkeiten, anſtatt ſie zu trennen, zu verbinden ſchien. Wenn dem Kaiſer ſich Könige ſubordinirten, ſo gab dieſen ihr Wahlrecht und die dabei erworbenen und behaupteten Gerechtſame ein entſchiedenes Gleichgewicht. Nun aber war der hohe Adel in die erſte königliche Reihe verſchränkt, ſo daß er ſeiner bedeutenden Vorrechte gedenkend, ſich ebenbürtig mit dem Höchſten achten konnte, ja im gewiſſen Sinne noch höher, indem ja die geiſtlichen Churfürſten allen andern vorangingen und als Sprößlinge der Hierarchie einen unangefochtenen ehrwürdigen Raum behaupteten.

Gedenke man nun der außerordentlichen Vortheile, welche dieſe altgegründeten Familien zugleich und außerdem in Stiftern, Ritterorden, Miniſterien, Ver-

28. Tag frin Zauberſpiegel. In Blei Hext und ewig. Tag und Nacht.
29. Schlußpoſtil. 30. Der Narr ſpiegelt.

H^{xx}: Halbbogen mit Entwürfen derſelben Überſchriften in Blei von Riemers Hand mit folgenden Abweichungen:

5. Theater Tagebuch. Neuheiter Theater.
6. Dislocation und Titulatur, Trennung und Nahrungsſorge.
7. Wir nichts ihr nichts.
15. Wahres Abſolutes. Liebes Abſolutiſten.
21. Unterſchreibende. 24. *Hommes* wieder ὄνομας. 25. Früh oder ſpät. Nichts verloren! Ehrenſpiegel.
29. *Ainsbro Sing.* Tagesſpiegel.

National-Verſammlung S 139.

H^{xx}: Quartbl. S 161, in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. 1820 Über Kunſt und Alterthum 2, 3 S 4 auf der Rückſeite des 2. Titelblatts.

Dem 31. October 1817 S 140.

H^{xx}: Quartbl. S 102, in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. *J*: 1817 Über Kunſt und Alterthum 1, 3 S 4 auf der Rückſeite des 2. Titelblatts.

◦ Textfolgen $H^{xx}J$

Nativität S 141.

H^{xx}: Quartbl. S 163, in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. 1827 C^{a} 3, 147.

Datirt Jena, den 11. April 1818 *Q*. Im Tagebuch von dieſem Tage, zu Jena notirt unter Beſuchen Herrn von Göthing, berühmter Wurtburger ſein Büchlein zu bringen (wohl Carové).

◦ verführter.] verführter. — $H^{xx}C^{a}C$

Das Veilchen ſpricht S 142.

H^{xx}: Quartbl. S 164. Die Überſchrift in Johns Hand, Das Veilchen über Die Blume in Eckermanns Hand, worin auch der Text.

Datirt Weimar, den 1. September 1814 *Q*.

Erſter Druck. 1827 C^{a} 3, 148.

einigungen und Verbrüderungen genossen haben, so wird man leicht denken können, daß diese große Masse von bedeutenden Menschen, welche sich zugleich als subordinirt und als coordinirt fühlten, in höchster Zufriedenheit und geregelter Weltthätigkeit ihre Tage zubrachten, und ein gleiches Behagen ihren Nachkommen ohne besondere Mühe vorbereiteten und überließen. Auch fehlte es dieser Classe nicht an geistiger Cultur; denn schon seit hundert Jahren hatte sich erst die hohe Militär- und Geschäfts-Bildung bedeutend hervorgethan und sich des ganzen vornehmen, so wie des diplomatischen Kreises bemächtigt; zugleich aber auch durch Literatur und Philosophie die Geister zu gewinnen und auf einen hohen der Gegenwart nicht allzugünstigen Standpunct zu versetzen gewußt.

In Deutschland war es noch kaum jemand eingefallen, jene ungeheure privilegirte Masse zu beneiden, oder ihr die glücklichen Weltvorzüge zu mißgönnen. Der Mittelstand hatte sich ungestört dem Handel und den Wissenschaften gewidmet und hatte freilich dadurch, so wie durch die nahverwandte Technik, sich zu einem bedeutenden Gegengewicht erhoben; ganz oder halb freie Städte begünstigten diese Thätigkeit, so wie die Menschen darin ein gewisses ruhiges Behagen empfanden. Wer seinen Reichthum vermehrt, seine geistige Thätigkeit besonders im juristischen und Staatsfache gesteigert sah, der konnte sich überall eines bedeutenden Einflusses erfreuen. Setzte man

doch bei den höchſten Reichsgerichten, und auch wohl ſonſt, der adeligen Bank eine Gelehrten-Bank gegenüber; die freiere Überſicht der einen mochte ſich mit der tiefern Einſicht der andern gerne befreunden und man hatte im Leben durchaus keine Spur von Rivalität; der Adel war ſicher in ſeinen unerreichbaren durch die Zeit geheiligten Vorrechten und der Bürger hielt es unter ſeiner Würde durch eine ſeinem Namen vorgeſetzte Partikel nach dem Schein derſelben zu ſtreben. Der Handelsmann, der Techniker, hatte genug zu thun, um mit den ſchneller vorſchreitenden Nationen einigermaßen zu wetteifern. Wenn man die gewöhnlichen Schwankungen des Tages nicht beachten will, ſo durfte man wohl ſagen, es war im Ganzen eine Zeit eines reinen Beſtrebens, wie ſie früher nicht erſchienen, noch auch in der Folge wegen äußerer und innerer Steigerungen ſich lange erhalten konnte.

In dieſer Zeit war meine Stellung gegen die obern Stände ſehr günſtig. Wenn auch im Werther die Unannehmlichkeiten an der Gränze zweier beſtimmten Verhältniſſe mit Ungeduld ausgeſprochen ſind, ſo ließ man das in Betracht der übrigen Leidenſchaftlichkeiten des Buches gelten, indem jedermann wohl fühlte, daß es hier auf keine unmittelbare Wirkung abgeſehen ſei.

Durch Götz von Berlichingen aber war ich gegen die obern Stände ſehr gut geſtellt; was auch an

Schicklichkeiten bisheriger Literatur mochte verletzt sein, so war doch auf eine kenntnißreiche und tüchtige Weise das altdeutsche Verhältniß, den unverletzbaren Kaiser an der Spitze, mit manchen andern Stufen und ein Ritter dargestellt, der im allgemein gesetzlosen Zustande als einzelner Privatmann, wo nicht gesetzlich, doch rechtlich zu handeln dachte und dadurch in sehr schlimme Lagen gerieth. Dieser Gompez aber war nicht aus der Luft gegriffen, sondern durchaus heiter lebendig und deßhalb auch wohl hie und da ein wenig modern, aber doch immer in dem Sinne vorgeführt, wie der wackere tüchtige Mann sich selbst, und also wohl zu leidlichen Gunsten, in einer Erzählung dargestellt hatte.

Die Familie blühte noch, ihr Verhältniß zu der fränkischen Ritterschaft war in ihrer Integrität geblieben, wenn gleich diese Beziehungen, wie manches andere jener Zeit, bleicher und unwirksamer mochten geworden sein.

Nun erhielt auf einmal das Flößlein Jagst, die Burg Jagsthausen eine poetische Bedeutung; sie wurden besucht, so wie das Rathhaus zu Heilbronn.

Man wußte, daß ich noch andere Puncte jener Zeitgeschichte mir in den Sinn genommen hatte und manche Familie, die sich aus jener Zeit noch tüchtig beschrieb, hatte die Aussicht ihren Ältervater gleichsam an's Tageslicht hervorgezogen zu sehen.

Es entsteht ein eigenes allgemeines Behagen, wenn

man einer Nation ihre Geſchichte auf eine geiſtreiche Weiſe wieder zur Erinnerung bringt: ſie erfreut ſich der Tugenden ihrer Vorfahren und belächelt die Mängel derſelben, welche ſie längſt überwunden zu haben glaubt. Theilnahme und Beifall kann daher einer ſolchen Darſtellung nicht fehlen und ich hatte mich in dieſem Sinne einer vielfachen Wirkung zu erfreuen.

Merkwürdig möchte es jedoch ſein, daß unter den poſitiven Annäherungen und in der Menge der jungen Leute, die ſich an mich anſchloſſen, ſich kein Gleichmann befand; aber dagegen waren manche, die ſchon in die Dreißig gelangt, mich aufſuchten, beſuchten und in deren Wollen und Beſtreben eine freudige Hoffnung ſich durchzog, ſich in vaterländiſchem und allgemein menſchlicherem Sinne ernſtlich auszubilden.

In dieſer Zeit war denn überhaupt die Richtung nach der Epoche zwiſchen dem fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert eröffnet und lebendig. Die Werke Ulrichs von Hutten kamen mir in die Hände und es ſchien wunderſam genug, daß in unſern neuern Tagen ſich das Ähnliche, was dort hervortraten, hier gleichfalls wieder zu manifeſtiren ſchien.

Folgender Brief Ulrichs von Hutten an Billibald Pirkheimer dürfte demnach hier eine ſchickliche Stelle finden.

„Was uns das Glück gegeben, nimmt es meiſt wieder weg und das nicht allein; auch alles andere

was ſich an den Menſchen von außen anſchließt, ſehen wir dem Zufall unterworfen. Nun aber ſtreb' ich nach Ehren, die ich ohne Mißgunſt zu erlangen wünſchte, ja welcher Weiſe es auch ſei; denn es beſitzt mich ein heftiger Durſt nach dem Ruhm, daß ich ſo viel als möglich geadelt zu ſein wünſchte. Es würde ſchlecht mit mir ſtehen, theurer Billibald, wenn ich mich ſchon jetzt für einen Edelmann hielte, ob ich gleich in dieſem Rang, dieſer Familie, von ſolchen Eltern geboren worden, wenn ich mich nicht durch eigenes Beſtreben geadelt hätte. Ein ſo großes Werk hab' ich im Sinn! ich denke höher! nicht etwa daß ich mich in einen vornehmeren, glänzendern Stand verſetzt ſehen möchte, ſondern anderwärts möcht' ich eine Quelle ſuchen, aus der ich einen beſondern Adel ſchöpfte und nicht unter die wahnhaften Edelleute gezählt würde, zufrieden mit dem was ich von meinen Voreltern empfangen; ſondern daß ich zu jenen Gütern noch etwas ſelbſt hinzugefügt hätte, was von mir auf meine Nachkommen hinüberginge.

„Daher ich denn mit meinen Studien und Bemühungen mich dahin wende und beſtrebe, entgegengeſetzt in Meinung denenjenigen, die alles das, was iſt, für genug achten; denn mir iſt nichts dergleichen genug, wie ich dir denn meinen Ehrgeiz dieſer Art bekannt habe. Und ſo geſteh' ich denn, daß ich diejenigen nicht beneide, die, von den unterſten Ständen ausgegangen, über meine Zuſtände hinausgeſchritten

ſind; und hier bin ich mit den Männern meines Standes keineswegs übereindenkend, welche Perſonen eines niedrigen Urſprungs, die ſich durch Tüchtigkeit hervorgethan haben, zu ſchimpfen pflegen. Denn mit vollkommenem Rechte werden diejenigen uns vorgezogen, welche den Stoff des Ruhms, den wir ſelbſt vernachläſſigt, für ſich ergriffen und in Beſitz genommen; ſie mögen Söhne von Walkern oder Gerbern ſein, haben ſie doch mit mehr Schwierigkeit, als wir gefunden hätten, dergleichen zu erlangen gewußt. Nicht allein ein Thor iſt der Ungelehrte zu nennen, welcher den beneidet, der durch Kenntniſſe ſich hervorgethan, ſondern unter die Elenden, ja unter die Elendeſten zu zählen; und an dieſem Fehler kranket unſer Adel ganz beſonders, daß er ſolche Zierrathen quer anſehe. Denn was, bei Gott! heißt es, den beneiden der das beſitzt, was wir vernachläſſigten? Warum haben wir uns der Geſetze nicht befleißiget? die ſchöne Gelahrtheit, die beſten Künſte warum nicht ſelbſt gelernt? Da ſind uns nun Walker, Schuſter und Wagner vorgelaufen. Warum haben wir die Stellung verlaſſen, warum die freiſten Studien den Dienſtleuten und, ſchändlich für uns! ihrem Schmutz überlaſſen? Ganz rechtmäßig hat das Erbtheil des Adels, das wir verſchmähten, ein jeder Gewandter, Fleißiger, in Beſitz nehmen und durch Thätigkeit benutzen können. Wir Elenden, die das vernachläſſigen, was einen jeden Unterſten ſich über uns zu erheben genügt! hören wir

doch auf zu beneiden und ſuchen dasjenige auch zu erlangen, was, zu unſrer ſchimpflichen Beſchämung, andere ſich anmaßen.

„Jedes Verlangen nach Ruhm iſt ehrbar, aller Kampf um das Tüchtige lobenswürdig. Mag doch jedem Stand ſeine eigene Ehre bleiben, ihm eine eigene Zierde gewährt ſein! Jene Ahnenbilder will ich nicht verachten, ſo wenig als die wohl ausgeſtatteten Stammbäume; aber was auch deren Werth ſei, iſt nicht unſer eigen, wenn wir es nicht durch Verdienſte erſt eigen machen; auch kann es nicht beſtehen, wenn der Adel nicht Sitten, die ihm geziemen, annimmt. Vergebens wird ein fetter und beleibter jener Hausväter die Standbilder ſeiner Vorfahren dir aufzeigen, indeß er ſelbſt unthätig eher einem Klotz ähnlich, als daß er jenen die ihm mit Tüchtigkeit voranleuchteten zu vergleichen wäre.

„So viel hab' ich dir von meinem Ehrgeiz und ſeiner Beſchaffenheit ſo weitläufig als aufrichtig vertrauen wollen.“

Wenn auch nicht in ſolchem Fluſſe des Zuſammenhangs, ſo hatte ich doch von meinen vornehmeren Freunden und Bekannten dergleichen tüchtige und kräftige Geſinnungen zu vernehmen, von welchen der Erfolg ſich in einer redlichen Thätigkeit erwies. Es war zum Credo geworden, man müſſe ſich einen perſönlichen Adel erwerben, und zeigte ſich in jenen ſchönen Tagen irgend eine Rivalität, ſo war es von oben herunter.

Wir andern dagegen hatten was wir wollten: freien und gebilligten Gebrauch unſrer von der Natur verliehenen Talente, wie er wohl allenfalls mit unſern bürgerlichen Verhältniſſen beſtehen konnte.

Denn meine Vaterſtadt hatte darin eine ganz eigene nicht genugſam beachtete Lage. Wenn die nordiſchen freien Reichsſtädte auf einen ausgebreiteten Handel, und die ſüdlichern, bei zurücktretenden Handelsverhältniſſen, auf Kunſt und Technik gegründet ſtanden, ſo war in Frankfurt am Main ein gewiſſer Complex zu bemerken, welcher aus Handel, Capitalvermögen, Haus- und Grund-Beſitz, aus Wiſſen- und Sammler-Luſt zuſammengeflochten ſchien.

Die Lutheriſche Confeſſion führte das Regiment; die alte Gan-Erbſchaft vom Hauſe Limburg den Namen führend, das Haus Frauenſtein mit ſeinen Anfängen nur ein Club, bei den Erſchütterungen, durch die untern Stände herbeigeführt, dem Verſtändigen getreu, der Juriſt, der ſonſtige Wohlhabende und Wohldenkende, niemand war von der Magiſtratur ausgeſchloſſen; ſelbſt diejenigen Handwerker, welche zu bedenklicher Zeit an der Ordnung gehalten, waren rathsfähig, wenn auch nur ſtationär auf ihrem Platze. Die andern verfaſſungsmäßigen Gegengewichte, formelle Einrichtungen und was ſich alles an eine ſolche Verfaſſung anſchließt, gaben vielen Menſchen einen Spielraum zur Thätigkeit, indem Handel und Technik bei einer glücklich ört-

lichen Lage, ſich auszubreiten in keinem Sinn gehindert waren.

Der höhere Adel wirkte für ſich unbeneidet und faſt unbemerkt; ein zweiter ſich annähernder Stand mußte ſchon ſtrebſamer ſein und, auf alten vermögenden Familienfundamenten beruhend, ſuchte er ſich durch rechtliche und Staatsgelehrſamkeit bemerklich zu machen.

Die ſogenannten Reformirten bildeten, wie auch an andern Orten die Refugiés, eine ausgezeichnete Claſſe, und ſelbſt wenn ſie zu ihrem Gottesdienſt in Bockenheim Sonntags in ſchönen Equipagen hinausfuhren, war es immer eine Art von Triumph über die Bürgerabtheilung, welche berechtigt war, bei gutem wie bei ſchlechtem Wetter in die Kirche zu Fuße zu gehen.

Die Katholiken bemerkte man kaum; aber auch ſie waren die Vortheile gewahr geworden, welche die beiden andern Confeſſionen ſich zugeeignet hatten.

Achtzehntes Buch.

Auf den Mond S 143.

H[100]: Quartbl. S 165 u. 166, die Überschrift in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Datirt Weimar den 21. November 1814 Q.

Erster Druck. 1827 *C*[2] 3, 149.

Jn's Einzelne S 144.

H[100]: Quartbl. S 167, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 2 auf der Rückseite des ersten Titelblatts, ohne Überschrift.

6 ging] ging *H*[100]*JC*[2]*C* 9 anderj andere *J*

Jn's Weite S 145.

H[100]: Quartbl. S 168, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*[2] 3, 151.

9 lieben nun Lieben *H*[100]

Kronos als Kunstrichter S 146.

H[100]: Quartbl. S 169, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3, S 34 ohne Überschrift.

Grundbedingung S 147.

H[100]: Quartbl. S 170, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 90 auf der Rückseite des Zwischentitels Bildende Kunst, ohne Überschrift.

3 will] soll *J*

Jahr aus Jahr ein S 148.

H[100]: Quartbl. S 171, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand

Erster Druck. 1827 *C*[2] 3, 154.

11 Jahr,] Jahr *H*[100]

Zu literariſchen Angelegenheiten zurückkehrend, muß ich einen Umſtand hervorheben, der auf die deutſche Poeſie der damaligen Epoche großen Einfluß hatte, und beſonders zu beachten iſt, weil eben dieſe Einwirkung in den ganzen Verlauf unſrer Dichtkunſt bis zum heutigen Tag gedauert hat und auch in der Zukunft ſich nicht verlieren kann.

Die Deutſchen waren von den älteren Zeiten her an den Reim gewöhnt, er brachte den Vortheil, daß man auf eine ſehr naive Weiſe verfahren und faſt nur die Sylben zählen durfte. Achtete man bei fortſchreitender Bildung mehr oder weniger inſtinctmäßig auch auf Sinn und Bedeutung der Sylben, ſo verdiente man Lob, welches ſich manche Dichter anzueignen wußten. Der Reim zeigte den Abſchluß des poetiſchen Satzes, bei kürzeren Zeilen waren ſogar die kleineren Einſchnitte merklich, und ein natürlich wohlgebildetes Ohr ſorgte für Abwechſelung und Anmuth. Nun aber nahm man auf einmal den Reim weg, ohne zu bedenken, daß über den Sylbenwerth noch nicht entſchieden, ja ſchwer zu entſcheiden war. Klopſtock ging voran. Wie ſehr er ſich bemüht und

was er geleiſtet, iſt bekannt. Jedermann fühlte die Unſicherheit der Sache, man wollte ſich nicht gerne wagen, und, aufgefordert durch jene Naturtendenz, griff man nach einer poetiſchen Proſa. Geßners höchſt liebliche Idyllen öffneten eine unendliche Bahn. Klopſtock ſchrieb den Dialog von Hermanns Schlacht in Proſa, ſo wie den Tod Adams. Durch die bürgerlichen Trauerſpiele ſo wie durch die Dramen bemächtigte ſich ein empfindungsvoller höherer Stil des Theaters, und umgekehrt zog der fünffüßige Jambus, der ſich durch Einfluß der Engländer bei uns verbreitete, die Poeſie zur Proſa herunter. Allein die Forderungen an Rhythmus und Reim konnte man im Allgemeinen nicht aufgeben. Ramler, obgleich nach unſichern Grundſätzen, ſtreng gegen ſeine eigenen Sachen, konnte nicht unterlaſſen dieſe Strenge auch gegen fremde Werke geltend zu machen. Er verwandelte Proſa in Verſe, veränderte und verbeſſerte die Arbeit anderer, wodurch er ſich wenig Dank verdiente und die Sache noch mehr verwirrte. Am beſten aber gelang es denen, die ſich des herkömmlichen Reims mit einer gewiſſen Beobachtung des Sylbenwerthes bedienten und, durch natürlichen Geſchmack geleitet, unausgeſprochene und unentſchiedene Geſetze beobachteten; wie z. B. Wieland, der, obgleich unnachahmlich, eine lange Zeit mäßigern Talenten zum Muſter diente.

Unſicher aber blieb die Ausübung auf jeden Fall und es war keiner, auch der Beſten, der nicht augen-

blicklich irre geworden wäre. Daher entstand das Unglück, daß die eigentliche geniale Epoche unsrer Poesie weniges hervorbrachte was man in seiner Art correct nennen könnte; denn auch hier war die Zeit strömend, fordernd und thätig, aber nicht betrachtend und sich selbst genugthuend.

Um jedoch einen Boden zu finden, worauf man poetisch fußen, um ein Element zu entdecken, in dem man freisinnig athmen könnte, war man einige Jahrhunderte zurückgegangen, wo sich aus einem chaotischen Zustande ernste Tüchtigkeiten glänzend hervorthaten, und so befreundete man sich auch mit der Dichtkunst jener Zeiten. Die Minnesänger lagen zu weit von uns ab; die Sprache hätte man erst studiren müssen und das war nicht unsre Sache: wir wollten leben und nicht lernen.

Hans Sachs, der wirklich meisterliche Dichter, lag uns am nächsten. Ein wahres Talent, freilich nicht wie jene Ritter und Hofmänner, sondern ein schlichter Bürger, wie wir uns auch zu sein rühmten. Ein didaktischer Realism sagte uns zu, und wir benutzten den leichten Rhythmus, den sich willig anbietenden Reim bei manchen Gelegenheiten. Es schien diese Art so bequem zur Poesie des Tages und deren bedurften wir jede Stunde.

Wenn nun bedeutende Werke, welche eine Jahre lange ja eine lebenslängliche Aufmerksamkeit und

Arbeit erforderten, auf ſo verwegenem Grunde, bei leichtſinnigen Anläſſen mehr oder weniger aufgebaut wurden, ſo kann man ſich denken, wie freventlich mitunter andere vorübergehende Productionen ſich geſtalteten, z. B. die poetiſchen Epiſteln, Parabeln und Invectiven aller Formen, womit wir fortfuhren uns innerlich zu bekriegen und nach außen Händel zu ſuchen.

Außer dem ſchon abgedruckten iſt nur weniges davon übrig; es mag erhalten bleiben. Kurze Notizen mögen Urſprung und Abſicht denkenden Männern etwas deutlicher enthüllen. Tiefer Eindringende, denen dieſe Dinge künftig zu Geſicht kommen, werden doch geneigt bemerken, daß allen ſolchen Excentricitäten ein redliches Beſtreben zu Grunde lag. Aufrichtiges Wollen ſtreitet mit Anmaßung, Natur gegen Herkömmlichkeiten, Talent gegen Formen, Genie mit ſich ſelbſt, Kraft gegen Weichlichkeit, unentwickeltes Tüchtiges gegen entfaltete Mittelmäßigkeit, ſo daß man jenes ganze Betragen als ein Vorpoſtengefecht anſehen kann, das auf eine Kriegserklärung folgt und eine gewaltſame Fehde verkündigt. Denn genau beſehen, ſo iſt der Kampf in dieſen funfzig Jahren noch nicht ausgekämpft, er ſetzt ſich noch immer fort, nur in einer höhern Region.

Ich hatte, nach Anleitung eines ältern deutſchen Puppen- und Buden-Spiels, ein tolles Fratzenweſen

erſonnen, welches den Titel: Hanswurſts Hochzeit führen ſollte. Das Schema war folgendes: Hanswurſt, ein reicher elternloſer Bauersſohn, welcher ſo eben mündig geworden, will ein reiches Mädchen, Namens Urſel Blandine, heirathen. Sein Vormund, Kilian Bruſtfleck, und ihre Mutter Urſel ꝛc. ſind es höchlich zufrieden. Ihr vieljähriger Plan, ihre höchſten Wünſche werden dadurch endlich erreicht und erfüllt. Hier findet ſich nicht das mindeſte Hinderniß und das Ganze beruht eigentlich nur darauf, daß das Verlangen der jungen Leute, ſich zu beſitzen, durch die Anſtalten der Hochzeit und dabei vorwaltenden unerläßlichen Umſtändlichkeiten hingehalten wird. Als Prologus tritt der Hochzeitbitter auf, hält ſeine herkömmliche banale Rede und endiget mit den Reimen:

Bei dem Wirth zur goldnen Laus
Da wird ſein der Hochzeitſchmaus.

Um dem Vorwurf der verletzten Einheit des Orts zu entgehen, war im Hintergrunde des Theaters gedachtes Wirthshaus mit ſeinen Inſignien glänzend zu ſehen, aber ſo, als wenn es, auf einem Zapfen umgedreht, nach allen vier Seiten könnte vorgeſtellt werden; wobei ſich jedoch die vordern Couliſſen des Theaters ſchicklich zu verändern hatten.

Im erſten Act ſtand die Vorderſeite nach der Straße zu, mit den goldnen nach dem Sonnenmikroſkop gearbeiteten Inſignien; im zweiten Act die Seite

nach dem Hausgarten, die dritte nach einem Wäldchen, die vierte nach einem nahe liegenden See, wodurch denn geweiſſagt war, daß in folgenden Zeiten es dem Decorateur geringe Mühe machen werde, einen Wellenſchlag über das ganze Theater bis an das Souffleurloch zu führen.

Durch alles dieſes aber iſt das eigentliche Intereſſe des Stücks noch nicht ausgeſprochen; denn der gründliche Scherz ward bis zur Tollheit geſteigert, daß das ſämmtliche Perſonal des Schauſpiels aus lauter deutſch herkömmlichen Schimpf- und Ekel-Namen beſtand, wodurch der Charakter der Einzelnen ſogleich ausgeſprochen und das Verhältniß zu einander gegeben war.

Da wir hoffen dürfen, daß Gegenwärtiges in guter Geſellſchaft, auch wohl in anſtändigem Familienkreiſe vorgeleſen werde, ſo dürfen wir nicht einmal, wie doch auf jedem Theater-Anſchlag Sitte iſt, unſre Perſonen hier der Reihe nach nennen, noch auch die Stellen, wo ſie ſich am klarſten und eminenteſten beweiſen, hier am Ort aufführen; obgleich auf dem einfachſten Wege heitere, neckiſche, unverfängliche Beziehungen und geiſtreiche Scherze ſich hervorthun müßten. Zum Verſuche legen wir ein Blatt bei, unſern Herausgebern die Zuläſſigkeit zu beurtheilen anheim ſtellend.

Vetter Schuft hatte das Recht, durch ſein Verhältniß zur Familie, zu dem Feſt geladen zu werden, niemand hatte dabei etwas zu erinnern; denn wenn

er auch gleich durchaus im Leben untauglich war, ſo war er doch da, und weil er da war, konnte man ihn ſchicklich nicht verläugnen; auch durfte man an ſo einem Feſttage ſich nicht erinnern, daß man zuweilen unzufrieden mit ihm geweſen wäre.

Mit Herrn Schurke war es ſchon eine bedenklichere Sache, er hatte der Familie wohl genutzt, wenn es ihm gerade auch nutzte; dagegen ihr auch wieder geſchadet, vielleicht zu ſeinem eignen Vortheil, vielleicht auch weil er es eben gelegen fand. Die mehr oder minder Klugen ſtimmten für ſeine Zuläſſigkeit, die wenigen, die ihn wollten ausgeſchloſſen haben, wurden überſtimmt.

Nun aber war noch eine dritte Perſon, über die ſich ſchwerer entſcheiden ließ; in der Geſellſchaft ein ordentlicher Menſch, nicht weniger als andere, nachgiebig, gefällig und zu mancherlei zu gebrauchen; er hatte den einzigen Fehler, daß er ſeinen Namen nicht hören konnte und ſo bald er ihn vernahm in eine Heldenwuth, wie der Norde ſie Berſerker-Wuth benennt, augenblicklich gerieth, alles rechts und links todtzuſchlagen drohte und in ſolchem Raptus theils beſchädigte, theils beſchädigt ward: wie denn auch der zweite Act des Stücks durch ihn ein ſehr verworrenes Ende nahm.

Hier konnte nun der Anlaß unmöglich verſäumt werden, den räuberiſchen Macklot zu züchtigen. Er geht nämlich hauſiren mit ſeiner Maklotur, und wie

er die Anſtalten zur Hochzeit gewahr wird, kann er dem Triebe nicht widerſtehen auch hier zu ſchmarutzen und auf anderer Leute Koſten ſeine ausgehungerten Gedärme zu erquicken. Er meldet ſich; Kilian Bruſtfleck unterſucht ſeine Anſprüche, muß ihn aber abweiſen, denn alle Gäſte, heißt es, ſeien anerkannte öffentliche Charaktere, woran der Supplicant doch keinen Anſpruch machen könne. Macklot verſucht ſein Möglichſtes um zu beweiſen, daß er eben ſo berühmt ſei als jene. Da aber Kilian Bruſtfleck als ſtrenger Ceremonienmeiſter ſich nicht will bewegen laſſen, nimmt ſich jener Nichtgenannte, der von ſeiner Berſerker-Wuth am Schluſſe des zweiten Acts ſich wieder erholt hat, des ihm ſo nahe verwandten Nachdruckers ſo nachdrücklich an, daß dieſer unter die übrigen Gäſte ſchließlich aufgenommen wird.

Um dieſe Zeit meldeten ſich die Grafen Stolberg an, die, auf einer Schweizerreiſe begriffen, bei uns einſprechen wollten. Ich war durch das frühſte Auftauchen meines Talents im Göttinger Muſenalmanach mit ihnen und ſämmtlichen jungen Männern, deren Weſen und Wirken bekannt genug iſt, in ein gar freundliches Verhältniß gerathen. Zu der damaligen Zeit hatte man ſich ziemlich wunderliche Begriffe von Freundſchaft und Liebe gemacht. Eigentlich war es eine lebhafte Jugend, die ſich gegen einander aufknöpfte und ein talentvolles aber ungebildetes Innere

hervorkehrte. Einen ſolchen Bezug gegen einander, der freilich wie Vertrauen ausſah, hielt man für Liebe, für wahrhafte Neigung; ich betrog mich darin ſo gut wie die andern, und habe davon viele Jahre auf mehr als Eine Weiſe gelitten. Es iſt noch ein Brief von Bürgern aus jener Zeit vorhanden, woraus zu erſehen iſt, daß von ſittlich Äſthetiſchem unter dieſen Geſellen keineswegs die Rede war. Jeder fühlte ſich aufgeregt und glaubte gar wohl hiernach handeln und dichten zu dürfen.

Die Gebrüder kamen an, Graf Haugwitz mit ihnen. Von mir wurden ſie mit offener Bruſt empfangen, mit gemüthlicher Schicklichkeit. Sie wohnten im Gaſthofe, waren zu Tiſche jedoch meiſtens bei uns. Das erſte heitere Zuſammenſein zeigte ſich höchſt erfreulich; allein gar bald traten excentriſche Äußerungen hervor.

Zu meiner Mutter machte ſich ein eigenes Verhältniß. Sie wußte in ihrer tüchtigen graden Art ſich gleich in's Mittelalter zurückzuſetzen, um als Aja bei irgend einer lombardiſchen oder byzantiniſchen Prinzeſſin angeſtellt zu ſein. Nicht anders als Frau Aja ward ſie genannt, und ſie gefiel ſich in dem Scherze und ging ſo eher in die Phantaſtereien der Jugend mit ein, als ſie ſchon in Götz von Berlichingens Hausfrau ihr Ebenbild zu erblicken glaubte.

Doch hiebei ſollte es nicht lange bleiben; denn man hatte nur einige Male zuſammen getafelt, als

Nett und niedlich S 149.

H^{146}: Quartbl. S 172, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand. Die dritte Strophe auf einem besondern Blatt aufgeklebt.

Die Separat-Handschrift der ersten und zweiten Strophe *g*, im Privatbesitze, ist verglichen; darüber Berichte des Frankfurter Hochstiftes 1880, S 121.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 155.

5 Schwalbe,] Schwalbe $H^{146}C^1$ das Komma auf Göttlings Vorschlag. 9 noch:] noch; C^1C

Für Sie S 150.

H^{146}: Quartbl. S 173, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 156.

7 kennt über liebt von Eckermann in Blei H^{146}

Genug S 151.

H^{146}: Einzelhandschrift auf einem Octavbl., *g*, im Privatbesitz, ohne Überschrift, darunter Mannheim den und *Renovatum* Jena d. 17 May 1817; darüber: Goethejahrbuch 1, 383 Nr. 14. Das fehlende Datum kann nur sein der 30. September oder der 1. October 1815. an welchen Tagen Goethe seinen Herzog in Mannheim besuchte, und dort auch Frau von Heygendorf und vermuthlich deren Schwester Frau von Danckelmann sah, der er die Verse übersandte.

H^{146}: Quartbl. S 174, die Überschrift wie vorstehend.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 157. Die Verse fehlen in den Cottaischen Ausgaben seit 1840. — Vergl. oben S 401, 23.

Dem Absolutisten S 152.

H^{146}: Quartbl. S 175, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 158.

Überschrift Dem] Den *Q* und die folgenden Cottaischen Ausgaben, offenbar wegen des Wir V 1. Goethe hat jedoch von den beiden ihm von Riemer vorgelegten Fassungen des Titels, oben S 411, die mit der Widmung an die, collectivisch zu verstehende, Einzahl vorgezogen; dieselbe findet sich auch H^{146}.

ſchon nach ein und der andern genoſſenen Flaſche Wein der poetiſche Tyrannenhaß zum Vorſchein kam, und man nach dem Blute ſolcher Wüthriche lechzend ſich erwies. Mein Vater ſchüttelte lächelnd den Kopf; meine Mutter hatte in ihrem Leben kaum von Tyrannen gehört, doch erinnerte ſie ſich in Gottfrieds Chronik dergleichen Unmenſchen in Kupfer abgebildet geſehen zu haben: den König Kambyſes, der in Gegenwart des Vaters das Herz des Söhnchens mit dem Pfeil getroffen zu haben triumphirt, wie ihr ſolches noch im Gedächtniß geblieben war. Dieſe und ähnliche aber immer heftiger werdende Äußerungen in's Heitere zu wenden, verfügte ſie ſich in ihren Keller, wo ihr von den älteſten Weinen wohlunterhaltene große Fäſſer verwahrt lagen. Nicht geringere befanden ſich daſelbſt, als die Jahrgänge 1706, 19, 26, 48 von ihr ſelbſt gewartet und gepflegt, ſelten und nur bei feierlich bedeutenden Gelegenheiten angeſprochen.

Indem ſie nun in geſchliffener Flaſche den hochfarbigen Wein hinſetzte, rief ſie aus: Hier iſt das wahre Tyrannenblut! Daran ergötzt euch, aber alle Mordgedanken laßt mir aus dem Hauſe!

„Ja wohl Tyrannenblut! rief ich aus; keinen größeren Tyrannen gibt es, als den, deſſen Herzblut man euch vorſetzt. Labt euch daran, aber mäßig! denn ihr müßt befürchten, daß er euch durch Wohlgeſchmack und Geiſt unterjoche. Der Weinſtock iſt der Univerſal-Tyrann, der ausgerottet werden ſollte;

zum Patron ſollten wir deßhalb den heiligen Lykurgus, den Thracier, wählen und verehren; er griff das fromme Werk kräftig an, aber, vom bethörenden Dämon Bacchus verblendet und verderbt, verdient er in der Zahl der Märtyrer oben an zu ſtehen.

Dieſer Weinſtock iſt der allerſchlimmſte Tyrann, zugleich Heuchler, Schmeichler und Gewaltſamer. Die erſten Züge ſeines Blutes munden euch, aber ein Tropfen lockt den andern unaufhaltſam nach; ſie folgen ſich wie eine Perlenſchnur, die man zu zerreißen fürchtet."

Wenn ich hier, wie die beſten Hiſtoriker gethan, eine fingirte Rede ſtatt jener Unterhaltung einzuſchieben in Verdacht gerathen könnte, ſo darf ich den Wunſch ausſprechen, es möchte gleich ein Geſchwindſchreiber dieſe Peroration aufgefaßt und uns überliefert haben. Man würde die Motive genau dieſelbigen und den Fluß der Rede vielleicht anmuthiger und einladender finden. Überhaupt fehlt dieſer gegenwärtigen Darſtellung im Ganzen die weitläuftige Redſeligkeit und Fülle einer Jugend, die ſich fühlt und nicht weiß, wo ſie mit Kraft und Vermögen hinaus ſoll.

In einer Stadt wie Frankfurt befindet man ſich in einer wunderlichen Lage; immer ſich kreuzende Fremde deuten nach allen Weltgegenden hin und erwecken Reiſeluſt. Früher war ich ſchon bei manchem Anlaß mobil geworden, und gerade jetzt im Augenblicke, wo es darauf ankam einen Verſuch zu machen,

ob ich Lili entbehren könne, wo eine gewiſſe peinliche Unruhe mich zu allem beſtimmten Geſchäft unfähig machte, war mir die Aufforderung der Stolberge, ſie nach der Schweiz zu begleiten, willkommen. Begünſtigt durch das Zureden meines Vaters, welcher eine Reiſe in jener Richtung ſehr gerne ſah, und mir empfahl, einen Übergang nach Italien, wie es ſich fügen und ſchicken wollte, nicht zu verſäumen, entſchloß ich mich daher ſchnell, und es war bald gepackt. Mit einiger Andeutung, aber ohne Abſchied, trennt' ich mich von Lili; ſie war mir ſo in's Herz gewachſen, daß ich mich gar nicht von ihr zu entfernen glaubte.

In wenigen Stunden ſah ich mich mit meinen luſtigen Gefährten in Darmſtadt. Bei Hofe daſelbſt ſollte man ſich noch ganz ſchicklich betragen; hier hatte Graf Haugwitz eigentlich die Führung und Leitung. Er war der Jüngſte von uns, wohlgeſtaltet, von zartem, edlem Anſehen, weichen freundlichen Zügen, ſich immer gleich, theilnehmend, aber mit ſolchem Maße, daß er gegen die andern als impaſſibel abſtach. Er mußte deßhalb von ihnen allerlei Spottreden und Benamſungen erdulden. Dieß mochte gelten, ſo lange ſie glaubten als Naturkinder ſich zeigen zu können; wo es aber denn doch auf Schicklichkeit ankam, und man, nicht ungern, genöthigt war, wieder einmal als Graf aufzutreten, da wußte er alles einzuleiten und zu ſchlichten, daß wir wenn

nicht mit dem beſten doch mit leidlichem Rufe davon kamen.

Ich brachte unterdeſſen meine Zeit bei Merck zu, welcher meine vorgenommene Reiſe mephiſtophelisch querblickend anſah und meine Gefährten, die ihn auch beſucht hatten, mit ſchonungsloſer Verſtändigkeit zu ſchildern wußte. Er kannte mich nach ſeiner Art durchaus, die unüberwindliche naive Gutmüthigkeit meines Weſens war ihm ſchmerzlich; das ewige Gelten-laſſen, das Leben und Lebenlaſſen war ihm ein Gräuel. Daß du mit dieſen Burſchen ziehſt, rief er aus, iſt ein dummer Streich; und er ſchilderte ſie ſodann treffend, aber nicht ganz richtig. Durchaus fehlte ein Wohlwollen, daher ich glauben konnte ihn zu überſehen, obſchon ich ihn nicht ſowohl überſah, als nur die Seiten zu ſchätzen wußte, die außer ſeinem Geſichtskreiſe lagen.

Du wirſt nicht lange bei ihnen bleiben! das war das Reſultat ſeiner Unterhaltungen. Dabei erinnere ich mich eines merkwürdigen Wortes, das er mir ſpäter wiederholte, das ich mir ſelbſt wiederholte und oft im Leben bedeutend fand. Dein Beſtreben, ſagte er, deine unablenkbare Richtung iſt, dem Wirklichen eine poetiſche Geſtalt zu geben, die andern ſuchen das ſogenannte Poetiſche, das Imaginative zu verwirklichen, und das gibt nichts wie dummes Zeug. Faßt man die ungeheure Differenz dieſer beiden Handlungsweiſen, hält man ſie feſt und wendet ſie an, ſo

erlangt man viel Aufschluß über tausend andere Dinge.

Unglücklicher Weise, eh' sich die Gesellschaft von Darmstadt losläf'te, gab es noch Anlaß Mercks Meinung unumstößlich zu bekräftigen.

Unter die damaligen Verrücktheiten, die aus dem Begriff entstanden: man müsse sich in einen Naturzustand zu versetzen suchen, gehörte denn auch das Baden im freien Wasser, unter offenem Himmel; und unsre Freunde konnten auch hier, nach allenfalls überstandener Schicklichkeit, auch dieses Unschickliche nicht unterlassen. Darmstadt, ohne fließendes Gewässer, in einer landigen Fläche gelegen, mag doch einen Teich in der Nähe haben, von dem ich nur bei dieser Gelegenheit gehört. Die heiß genaturten und sich immer mehr erhitzenden Freunde suchten Cabinet in diesem Weiher, nackte Jünglinge bei hellem Sonnenschein zu sehen, mochte wohl in dieser Gegend als etwas Besonderes erscheinen; es gab Scandal auf alle Fälle. Merck schärfte seine Conclusionen, und ich läugne nicht, ich beeilte unsre Abreise.

Schon auf dem Wege nach Mannheim zeigte sich, ungeachtet aller guten und edlen gemeinsamen Gefühle, doch schon eine gewisse Differenz in Gesinnung und Betragen. Leopold Stolberg äußerte mit Leidenschaft: wie er genöthigt worden ein herzliches Liebesverhältniß mit einer schönen Engländerin aufzugeben, und deßwegen eine so weite Reise unternommen habe. Wenn

man ihm nun dagegen theilnehmend entdeckte, daß man solchen Empfindungen auch nicht fremd sei, so brach bei ihm das gränzenlose Gefühl der Jugend heraus: seiner Leidenschaft, seinen Schmerzen, so wie der Schönheit und Liebenswürdigkeit seiner Geliebten dürfe sich in der Welt nichts gleich stellen. Wollte man solche Behauptung, wie es sich unter guten Gesellen wohl ziemt, durch mäßige Rede in's Gleichgewicht bringen, so schien sich die Sache nur zu verschlimmern, und Graf Haugwitz wie auch ich mußten zuletzt geneigt werden, diese Thesis fallen zu lassen. Angelangt in Mannheim bezogen wir schöne Zimmer eines anständigen Gasthofes, und bei'm Dessert des ersten Mittagessens, wo der Wein nicht war geschont worden, forderte uns Leopold auf, seiner Schönen Gesundheit zu trinken, welches denn unter ziemlichem Getöse geschah. Nach geleerten Gläsern rief er aus: Nun aber ist aus solchen geheiligten Bechern kein Trunk mehr erlaubt; eine zweite Gesundheit wäre Entweihung. deßhalb vernichteten wir diese Gefäße! und warf sogleich sein Stengelglas hinter sich wider die Wand. Wir andern folgten, und ich bildete mir denn doch ein, als wenn mich Werk am Kragen zupfte.

Allein die Jugend nimmt das aus der Kindheit mit herüber, daß sie guten Gesellen nichts nachträgt, daß eine unbefangene Wohlgezogenheit zwar unangenehm berührt werden kann, aber nicht zu verletzen ist.

Nachdem die nunmehr als englisch angesprochenen Gläser unsre Sache verstärkt hatten, eilten wir nach Karlsruhe getrost und heiter, um uns zutraulich und sorglos in einen neuen Streit zu begeben. Wir fanden Klopstock daselbst, welcher seine alte sittliche Herrschaft über die ihn so hoch verehrenden Schüler gar anständig ausübte, dem ich denn auch mich gern unterwarf, so daß ich, mit den andern nach Hof gebeten, mich für einen Neuling ganz leidlich mag betragen haben. Auch ward man gewissermaßen aufgefordert, natürlich und doch bedeutend zu sein.

Der regierende Herr Markgraf, als einer der fürstlichen Genossen, besonders aber wegen seiner vortrefflichen Regierungsgrundsätze unter den deutschen Regenten hoch verehrt, unterhielt sich gern von staatswirthlichen Angelegenheiten. Die Frau Markgräfin, in Künsten und mancherlei guten Kenntnissen thätig und bewandert, wollte auch mit anmuthigen Reden eine gewisse Theilnahme beweisen; wogegen wir uns zwar dankbar verhielten, konnten aber doch zu Hause ihre schlechte Papierfabrication und Begünstigung des Nachdruckes Merkel nicht ungerügt lassen.

Am bedeutendsten war für mich, daß der junge Herzog von Sachsen-Weimar mit seiner edlen Braut, der Prinzessin Louise von Hessen-Darmstadt, hier zusammenkamen, um ein förmliches Ehebündniß einzugehen; wie denn auch deßhalb Präsident von Moser bereits hier angelangt war, um so bedeutende Ver-

hältniß in's Klare zu setzen und mit dem Oberhofmeister Grafen Görtz völlig abzuschließen. Meine Gespräche mit beiden hohen Personen waren die gemüthlichsten, und sie schlossen sich, bei der Abschiedsäußerung, wiederholt mit der Versicherung: es würde ihnen beiderseits angenehm sein, mich bald in Weimar zu sehen.

Einige besondere Gespräche mit Klopstock erregten gegen ihn, bei der Freundlichkeit die er mir erwies, Offenheit und Vertrauen; ich theilte ihm die neusten Scenen des Faust mit, die er wohl aufzunehmen schien, sie auch, wie ich nachher vernahm, gegen andere Personen mit entschiedenem Beifall, der sonst nicht leicht in seiner Art war, lobte und die Vollendung des Stücks gewünscht hatte.

Jener ungebildete, damals mitunter genial genannte Vetter ward in Karlsruhe, auf einem enthändigen, gleichsam heiligen Boden, einigermaßen belästigt. Ich trennte mich von meinen Gefährten, indem ich einen Seitenweg einzuschlagen hatte, um nach Emmendingen zu gehen, wo mein Schwager Oberamtmann war. Ich achtete diesen Schritt meiner Schwester zu sehen, für eine wohlthätige Prüfung. Ich wußte, sie lebte nicht glücklich, ohne daß man es ihr, ihrem Gatten oder den Zuständen hätte Schuld geben können. Es war ein eigenes Leiden, von dem schwer zu sprechen ist; wir wollen suchen das Mittheilbare hier zusammenzufassen.

Ein kleines Körperchen begünstigte sie; nicht so die Gesichtszüge, welche, obgleich klein, Verstand, Theilnahme deutlich genug ausdrückend, doch einer gewissen Regelmäßigkeit und Harmonie ermangelten.

Dazu kam noch, daß eine tolle Haut gewisser Stirn, durch die leidige Mode die Haare aus dem Gesicht zu treiben und zu drängen, einen gewissen unangenehmen Eindruck machte, wenn sie gleich für die sittlichen und geistigen Eigenschaften das beste Zeugniß gab. Ich kann mir denken, daß wenn sie, wie es die neuere Zeit eingeführt hat, den obern Theil ihres Gesichtes mit Locken umwallen, ihre Schläfe und Wangen mit gleichem Ringeln hätte bekleiden können, sie vor dem Spiegel sich angenehmere Mühe gefunden haben, ohne Verdrießlichkeit anderen zu mißfallen wie sich selbst. Nehme man hiezu noch das Unheil, daß ihre Haut bitter rein war, ein Übel, das sich durch ein dämonisches Mißgeschick schon von Jugend auf gewöhnlich an Festtagen einzufinden pflegte, an Tagen von Concerten, Bällen und heiteren Einladungen.

Diese Zustände hatte sie nach und nach durchgekämpft, indeß ihre übrigen herrlichen Eigenschaften sich immer mehr und mehr ausbildeten.

Ein sehr nicht leicht begreifliches Element, eine theilnehmende Theilnahme bedürfende Seele, vorzügliche Geistesbildung, schöne Kenntniße, so viele Talente; einige Passionen, eine gewandte Feder, so daß, wäre

Sie war selten begünstigt worden, sie hatte den geschicktesten Frauen ihrer Zeit müssen gegolten haben.

Zu allem diesem ist noch ein Wunderbares zu offenbaren: in ihrem Wesen lag nicht die mindeste Einseitigkeit. Sie war weder mit Verstand noch mündlicher ihr Leben in diese gesellschaftlichen Formeln festgesetzen und zugebringen. Wir waren nach meiner Rückkunft von der Akademie ungestörter glücklich; in innigstem Vertrauen hatten wir Gedanken, Empfindungen und Grillen, die Einfälle aller Tollheiten in Gemeinschaft. Als ich nach Wetzlar ging, schien ihr die Einsamkeit unerträglich; mein Freund Schlosser, der Gatten weder unbekannt noch gemieden, trat in meine Stelle. Bald verwandelte sich bei ihm die Beständigkeit in eine entschiedene, und bei seinem strengen gewissenhaften Wesen, vielleicht erste Unbeständigkeit. Hier fand sich, wie man zu sagen pflegt, eine sehr gültige, erwünschte Partie, welche sie, nachdem sie verschiedene bedeutende Anträge, aber von unbedeutenden Männern, von solchen die sie verabscheute, standhaft ausgeschlagen hatte, endlich annehmen sich, ich darf wohl sagen, bewegen ließ.

Aufrichtig habe ich zu gestehen, daß ich mir, wenn ich manchmal über ihr Schicksal phantasierte, sie nicht grade als Hausfrau, mehr aber als Künstlerin, als Vorsteherin einer edlen Gemeine gar gern denken mochte. Sie besaß alles was ein solches höheres Dasein verlangt, ihr schien mir die Welt unendlich faßbar.

Räthſel S 153.

H^{169}: Quartbl., *g.* aus der ehemals Kräuterschen Sammlung.

H^{148}: Quartbl. S 176, in Eckermanns Hand

Erster Druck. 1827 C^1 3, 159. Wegen der persönlichen Beziehung auf Marianne v. Willemer in unsrer Ausgabe auch gedruckt Werke 6, 297 unter den Nachlassgedichten des Divans mit andrer Überschrift, auch andrer Interpunction V 4 u. 5; die unsrige folgt genau H^{169}.

8 Ertheilte — ihm] Erhielt das Werkzeug H^{169} diese Fassung gestrichen und dafür die jetzige in Riemers Hand H^{148}

Desgleichen S 154.

H^{148}: Quartbl. S 177, die Überschrift in Johns Hand, Räthſel durchstrichen, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 160.

Feindſeliger Blick S 155.

H^{148}: Das erste Gedicht Quartbl. S 178, das zweite Quartbl. S 179, die Überschrift über Blei in Johns, die Texte in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 161 das erste Gedicht, 162 das zweite, welches letztere Goethe auch mit Datum Johanni 1830 facsimiliren liess.

3 Häuschen, aus Häuschen? H^{148} 4 ſpricht? aus ſpricht, *das.* 14 erfüllet, aus erfüllet? *das.*

Vielrath S 156.

H^{148}: Quartbl. S 180, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 163 mit der Überschrift, und 4, 335 in der vierten Abtheilung der Zahmen Xenien ohne Überschrift; dem entsprechend auch in gegenwärtigem Bande als V 1147—1154 der Zahmen Xenien. Siehe auch den Anhang Werke 6, 475, Nr. 13.

6 Vor — Ohren] Sie zu verſtehen *C* 4, 319 u. C^1 4, 335 8 Du — verloren] Es wird nicht gehen *dies.*

über weibliche Zustände übte sie durchaus eine unwiderstehliche Gewalt; junge Gemüther zog sie liebevoll an und bekannte sie durch den Geist innerer Vorzüge. Wie sie nun die allgemeine Duldung des Guten, Menschlichen, mit allen seinen Wunderlichkeiten, wenn es nur nicht in's Verkehrte ging, mit mir gemein hatte, so besaß sie nichts Eigenthümliches, wodurch irgend ein liebenswürdiges Naturell ausgezeichnet war, sich vor ihr zu verbergen, aber sich vor ihr zu geniren; mochten unsere Geselligkeiten, wie wir schon früher gesehn, immer mannichfaltig, frei, artig, wenn auch gleich manchmal an's Kühne heran, sich bewegen machten. Die Gewandtheit mit jungen Frauenzimmern anständig und verständlich umzugehen, ohne daß sogleich eine entscheidende Beschränkung und Aneignung erfolgt wäre, hatte ich nun ihr zu danken. Nun aber weiß der einsichtige Leser, welcher fähig ist, zwischen diese Zeilen hineinzulesen, was nicht geschrieben steht, aber angedeutet ist, sich eine Ahnung der ernsten Gefühle zu gewinnen, mit welchen ich damals Emmendingen betrat.

Allein beim Abschiede nach kurzem Aufenthalte lag es mir noch schwerer auf dem Herzen, daß meine Schwester mir auf das ernsteste eine Trennung von ihr empfohlen, ja befohlen hatte. Sie selbst hatte an einem langwierigen Brautstande viel gelitten; Schlosser, nach seiner Weise, verlobte sich nicht eher mit ihr, als bis er seiner Anstellung im Groß-

herzogthum Baden gewiß, ja, wenn man es so nehmen wollte, ſchon angeſtellt war. Die eigentliche Beſtimmung aber verzögerte ſich auf eine undenkliche Weiſe. Soll ich meine Vermuthung hierüber eröffnen, ſo war der wackere Schloſſer, wie tüchtig er zum Geſchäft ſein mochte, doch wegen ſeiner ſchroffen Rechtlichkeit weder dem Fürſten als unmittelbar berührender Diener, noch weniger den Miniſtern als naher Mitarbeiter wünſchenswerth. Seine gehoffte und dringend gewünſchte Anſtellung in Karlsruhe kam nicht zu Stande. Mir aber klärte ſich dieſe Zögerung auf, als die Stelle eines Oberamtmanns in Emmendingen ledig ward, und man ihn alſobald dahin verſetzte. Es war ein ſtattliches einträgliches Amt nunmehr ihm übertragen, dem er ſich völlig gewachſen zeigte. Seinem Sinn, ſeiner Handlungsweiſe deuchte es ganz gemäß hier allein zu ſtehen, nach Überzeugung zu handeln und über alles, man mochte ihn loben oder tadeln, Rechenſchaft zu geben.

Dagegen ließ ſich nichts einwenden, meine Schweſter mußte ihm folgen, freilich nicht in eine Reſidenz, wie ſie gehofft hatte, ſondern an einen Ort, der ihr eine Einſamkeit, eine Einöde ſcheinen mußte; in eine Wohnung, zwar geräumig, amtsherrlich, ſtattlich, aber aller Geſelligkeit entbehrend. Einige junge Frauenzimmer, mit denen ſie früher Freundſchaft gepflogen, folgten ihr nach, und da die Familie Gerock mit Töchtern geſegnet war, wechſelten dieſe ab, ſo daß ſie

wenigſtens bei ſo vieler Entbehrung, eines längſtvertrauten Umgangs genoß.

Dieſe Zuſtände, dieſe Erfahrungen waren es, wodurch ſie ſich berechtigt glaubte, mir auf's ernſteſte eine Trennung von Lili zu befehlen. Es ſchien ihr hart, ein ſolches Frauenzimmer, von dem ſie ſich die höchſten Begriffe gemacht hatte, aus einer wo nicht glänzenden, doch lebhaft bewegten Exiſtenz herauszuzerren, in unſer zwar löbliches, aber doch nicht zu bedeutenden Geſellſchaften eingerichtetes Haus, zwiſchen einen wohlwollenden, ungeſprächigen, aber gern didaktiſchen Vater, und eine in ihrer Art höchſt häuslichthätige Mutter, welche doch, nach vollbrachtem Geſchäft, bei einer bequemen Handarbeit nicht geſtört ſein wollte, in einem gemüthlichen Geſpräch mit jungen herangezogenen und auserwählten Perſönlichkeiten.

Dagegen ſetzte ſie mir Lili's Verhältniſſe lebhaft in's Klare; denn ich hatte ihr theils ſchon in Briefen, theils aber in leidenſchaftlich geſchwätziger Vertraulichkeit alles haarklein vorgetragen.

Leider war ihre Schilderung nur eine umſtändliche wohlgeſinnte Ausführung deſſen, was ein Ohrenbläſer von Freund, dem man nach und nach nichts Gutes zutraute, mit wenigen charakteriſtiſchen Zügen einzuflüſtern bemüht geweſen.

Verſprechen konnt' ich ihr nichts, ob ich gleich geſtehen mußte, ſie habe mich überzeugt. Ich ging mit dem räthſelhaften Gefühl im Herzen, woran die Lei-

denſchaft ſich fortnährt; denn Amor das Kind hält ſich noch hartnäckig feſt am Kleide der Hoffnung, eben als ſie ſchon ſtarken Schrittes ſich zu entfernen den Anlauf nimmt.

Das Einzige was ich mir zwiſchen da und Zürich noch deutlich erinnere, iſt der Rheinfall bei Schaffhauſen. Hier wird durch einen mächtigen Stromſturz merklich die erſte Stufe bezeichnet die ein Bergland andeutet, in das wir zu treten gewillet ſind; wo wir denn nach und nach, Stufe für Stufe immer in wachſendem Verhältniß, die Höhen mühſam erreichen ſollen.

Der Anblick des Züricher Sees, von dem Thore des Schwertes genoſſen, iſt mir auch noch gegenwärtig; ich ſage von dem Thore des Gaſthauſes, denn ich trat nicht hinein, ſondern ich eilte zu Lavatern. Der Empfang war heiter und herzlich, und man muß geſtehen anmuthig ohne gleichen; zutraulich, ſchonend, ſeguend, erhebend, anders konnte man ſich ſeine Gegenwart nicht denken. Seine Gattin, mit etwas ſonderbaren, aber friedlichen zartfrommen Zügen, ſtimmte völlig, wie alles andere um ihn her, in ſeine Sinnes- und Lebensweiſe.

Unſre nächſte, und faſt ununterbrochene Unterhaltung war ſeine Phyſiognomik. Der erſte Theil dieſes ſeltſamen Werkes war, wenn ich nicht irre, ſchon völlig abgedruckt, oder wenigſtens ſeiner Vollſtändigkeit nahe. Man darf es wohl als genial-

empiriſch, als methodiſch-collectiv anſprechen. Ich hatte dazu das ſonderbarſte Verhältniß. Lavater wollte die ganze Welt zu Mitarbeitern und Theilnehmern; ſchon hatte er auf ſeiner Rheinreiſe ſo viel bedeutende Menſchen porträtiren laſſen, um durch ihre Perſönlichkeit ſie in das Intereſſe eines Werks zu ziehen, in welchem ſie ſelbſt auftreten ſollten. Eben ſo verfuhr er mit Künſtlern; er rief einen jeden auf, ihm für ſeine Zwecke Zeichnungen zu ſenden. Sie kamen an und taugten nicht entſchieden zu ihrer Beſtimmung. Gleicherweiſe ließ er rechts und links in Kupfer ſtechen und auch dieſes gelang ſelten charakteriſtiſch. Eine große Arbeit war von ſeiner Seite geleiſtet, mit Geld und Anſtrengung aller Art ein bedeutendes Werk vorgearbeitet, der Phyſiognomik alle Ehre geboten; und wie nun daraus ein Band werden ſollte, die Phyſiognomik, durch Lehre gegründet, durch Beiſpiele belegt, ſich der Würde einer Wiſſenſchaft nähern ſollte, ſo ſagte keine Tafel, was ſie zu ſagen hatte; alle Platten mußten getadelt, bedingt, nicht einmal gelobt, nur zugegeben, manche gar durch die Erklärungen weggelöſcht werden. Es war für mich, der, eh' er fortſchritt, immer Fuß zu faſſen ſuchte, eine der penibelſten Aufgaben, die meiner Thätigkeit auferlegt werden konnte. Man urtheile ſelbſt. Das Manuſcript mit den zum Text eingeſchobenen Plattenabdrücken ging an mich nach Frankfurt. Ich hatte das Recht alles zu tilgen was mir mißfiel, zu ändern

und einzuschalten was mir beliebte, wovon ich freilich sehr mäßig Gebrauch machte. Ein einzigmal hatte er eine gewisse leidenschaftliche Controvers gegen einen ungerechten Tadler eingeschoben, die ich wegließ und ein heiteres Naturgedicht dafür einlegte, weßwegen er mich schalt, jedoch später, als er abgekühlt war, mein Verfahren billigte.

Wer die vier Bände der Physiognomik durchblättert und, was ihn nicht reuen wird, durchlies't, mag bedenken, welches Interesse unser Zusammensein gehabt habe, indem die meisten der darin vorkommenden Blätter schon gezeichnet und ein Theil gestochen waren, vorgelegt und beurtheilt wurden und man die geistreichen Mittel überlegte, womit selbst das Untaugliche in diesem Falle lehrreich und also tauglich gemacht werden könnte.

Geh' ich das Lavaterische Werk nochmals durch, so macht es mir eine komisch-heitere Empfindung; es ist mir als sähe ich die Schatten mir ehemals sehr bekannter Menschen vor mir, über die ich mich schon einmal geärgert und über die ich mich jetzt nicht erfreuen sollte.

Die Möglichkeit aber so vieles unschicklich Gebildete einigermaßen zusammenzuhalten, lag in dem schönen und entschiedenen Talente des Zeichners und Kupferstechers Lips; er war in der That zur freien prosaischen Darstellung des Wirklichen geboren, worauf es denn doch eigentlich hier ankam. Er arbeitete unter

dem wunderlich fordernden Phyſiognomiſten, und mußte deßhalb genau aufpaſſen, um ſich den Forderungen ſeines Meiſters anzunähern; der talentreiche Bauernknabe fühlte die ganze Verpflichtung, die er einem geiſtlichen Herrn aus der ſo hoch privilegirten Stadt ſchuldig war, und beſorgte ſein Geſchäft auf's beſte.

In getrennter Wohnung von meinen Geſellen lebend, ward ich täglich, ohne daß wir im geringſten Arges daran gehabt hätten, denſelben immer fremder; unſre Landpartien paßten nicht mehr zuſammen, obgleich in der Stadt noch einiges Verkehr übrig geblieben war. Sie hatten ſich mit allem jugendlich gräflichen Übermuth auch bei Lavatern gemeldet, welchem gewandten Phyſiognomiſten ſie freilich etwas anders vorkamen als der übrigen Welt. Er äußerte ſich gegen mich darüber und ich erinnere mich ganz deutlich, daß er, von Leopold Stolberg ſprechend, ausrief: Ich weiß nicht was ihr alle wollt, es iſt ein edler, trefflicher, talentvoller Jüngling, aber ſie haben mir ihn als einen Heroen, als einen Herkules beſchrieben, und ich habe in meinem Leben keinen weichern, zartern und, wenn es darauf ankommt, beſtimmbarern jungen Mann geſehen. Ich bin noch weit von ſicherer phyſiognomiſcher Einſicht entfernt, aber wie es mit euch und der Menge ausſieht, iſt doch gar zu betrübt.

Seit der Reiſe Lavaters an den Niederrhein hatte

sich das Interesse an ihm und seinen physiognomischen Studien sehr lebhaft gesteigert; vielfache Gegenbesuche drängten sich zu ihm, so daß er sich einigermaßen in Verlegenheit fühlte, als der Erste geistlicher und geistreicher Männer angesehen und als einer betrachtet zu werden, der die Fremden allein nach sich hinzöge; daher er denn, um allem Neid und Mißgunst auszuweichen, alle diejenigen, die ihn besuchten, zu erinnern und anzutreiben wußte, auch die übrigen bedeutenden Männer freundlich und ehrerbietig anzugehen.

Der alte Bodmer ward hiebei vorzüglich beachtet, und wir mußten uns auf den Weg machen ihn zu besuchen und jugendlich zu verehren. Er wohnte in einer Höhe über der am rechten Ufer, wo der See seine Wasser als Limmat zusammendrängt, gelegenen größern oder alten Stadt; diese durchkreuzten wir, und erstiegen zuletzt auf immer steileren Pfaden die Höhe hinter den Wällen, wo sich zwischen den Festungswerken und der alten Stadtmauer gar anmuthig eine Vorstadt, theils in aneinander geschlossenen, theils einzelnen Häusern halb ländlich gebildet hatte. Hier nun stand Bodmers Haus, der Aufenthalt seines ganzen Lebens, in der freisten, heitersten Umgebung, die wir, bei der Schönheit und Klarheit des Tages, schon vor dem Eintritt höchst vergnüglich zu überschauen hatten.

Wir wurden eine Stiege hoch in ein ringsgetäfeltes Zimmer geführt, wo uns ein muntrer Greis von

mittlerer Statur entgegenkam. Er empfing uns mit einem Gruße, mit dem er die besuchenden Jüngern anzusprechen pflegte: wir würden es ihm als eine Artigkeit ansehen, daß er mit seinem Abschreiben aus dieser Zeitlichkeit so lange gezögert habe, um uns noch freundlich aufzunehmen, uns kennen zu lernen, sich an unsern Talenten zu erfreuen und Glück auf unsern fernern Lebensgang zu wünschen.

Wir dagegen priesen ihn glücklich, daß er als Dichter, der patriarchalischen Welt angehörig und doch in der Nähe der höchst gebildeten Stadt, eine wahrhaft idyllische Wohnung Zeitlebens besessen und in hoher freier Luft sich einer solchen Fernsicht mit stetem Wohlbehagen des Auges so lange Jahre erfreut habe.

Es schien ihm nicht unangenehm, daß wir eine Übersicht aus seinem Fenster zu nehmen uns anbaten, welche denn wirklich bei heiterem Sonnenschein in der besten Jahreszeit ganz unvergleichlich erschien. Man übersah vieles von dem was sich von der großen Stadt nach der Tiefe senkte, die kleinere Stadt über der Limmat, so wie die Fruchtbarkeit des Sihl-Feldes gegen Abend. Rückwärts links, einem Theil des Zürichsees mit seiner glänzend bewegten Fläche und seiner unendlichen Mannichfaltigkeit von abwechselnden Berg- und Thal-Ufern, Erhöhungen, dem Auge unfaßlichen Mannichfaltigkeiten; worauf man denn, geblendet von allem diesem, in der Ferne die blaue Reihe der höheren Gebirgsstücken, deren Gipfel zu

benommen man sich getraute, mit größter Sehnsucht zu schauen hatte.

Die Entzückung junger Männer über das Außerordentliche was ihm so viele Jahre her täglich geworden war, schien ihm zu behagen; er ward, wenn man so sagen darf, ironisch theilnehmend und wir schieden als die besten Freunde, wenn schon in unsern Geistern die Sehnsucht nach jenen blauen Gebirgshöhen die Oberhand gewonnen hatte.

Indem ich nun im Begriff stehe mich von unserem würdigen Patriarchen zu beurlauben, so merk' ich erst, daß ich von seiner Gestalt und Gesichtsbildung, von seinen Bewegungen und seiner Art sich zu benehmen noch nichts ausgesprochen.

Überhaupt zwar finde ich nicht ganz schicklich, daß Reisende einem bedeutenden Mann, den sie besuchen, gleichsam signalisiren, als wenn sie Stoff zu einem Steckbriefe geben wollten. Niemand bedenkt, daß es eigentlich nur ein Augenblick ist, wo er, vorgetreten, neugierig beobachtet und doch nur auf seine eigene Weise; und so kann der Besuchte bald wirklich, bald scheinbar als stolz oder demüthig, als schweigsam oder gesprächig, als heiter oder verdrießlich erscheinen. In diesem besondern Falle aber möcht' ich mich damit entschuldigen, daß Bodmers ehrwürdige Person in Worten geschildert, keinen gleich günstigen Eindruck machen dürfte. Glücklicher Weise existirt das Bild nach Graff von Bause, welches vollkommen den Mann

Kein Vergleich! S 157.

H^{146}: Quartbl. S 181, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 164.

6 Deutſchen] Teutſchen H^{146}

Kunſt und Alterthum S 158.

H^{300}: Quartbl. Abschrift von John.

H^{146}: Quartbl. S 182, ohne Überschrift, in Eckermanns Hand.

Erster Druck. J: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 2 S 2 Rückseite des ersten Titelblatts, ohne Überschrift.

1 Alterthum?] Alterthum $H^{300}H^{146}C^1C$ Alterthum, J

Panacee S 158.

H^{146}: Quartbl. S 182, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand; auch gestrichen ebenda S 301, nach V 599 der Zahmen Xenien.

Erster Druck. J: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 2 S 4 Rückseite des Haupttitels, ohne Überschrift.

1 Sprich!] Sprich JC^1C Sprich, H^{146} S 301

Homer wieder Homer S 159.

H^{146}: Quartbl. S 183, die Überschrift in Blei von Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 166.

7. 8 Ihn aus ihn g^1, mit Tinte überzogen H^{146}

Wanderſegen S 160.

H^{146}: Quartbl. S 184, vorstehende Überschrift in Johns Hand über der durchstrichenen Mit den Wanderjahren in Eckermanns Hand, worin auch der Text.

Erster Druck. 1821 Wilhelm Meisters Wanderjahre, Erster Theil, zweites Titelblatt, ohne Überschrift.

Gleichgewinn S 161.

H^{301}: Zwei Stammbuchbll. Abschrift, auf jedem 6 Verse, mit Goethes Unterschrift und dem Datum Weimar 18. März 1821 ohne Überschrift, in der ehemals Schlosserschen, jetzt Freiherrlich Bernusschen Sammlung auf Stift Neuburg.

darſtellt, wie er auch uns erſchienen, und zwar mit ſeinem Blick der Beſchauung und Betrachtung.

Ein beſonderes, zwar nicht unerwartetes, aber höchſterwünſchtes Vergnügen empfing mich in Zürich, als ich meinen jungen Freund Paſſavant daſelbſt antraf. Sohn eines angeſehenen reformirten Hauſes meiner Vaterſtadt, lebte er in der Schweiz, an der Quelle derjenigen Lehre, die er dereinſt als Prediger verkündigen ſollte. Nicht von großer, aber gewandter Geſtalt, verſprach ſein Geſicht und ſein ganzes Weſen eine anmuthige raſche Entſchloſſenheit. Schwarzes Haar und Bart, lebhafte Augen. Im Ganzen eine theilnehmende mäßige Geſchäftigkeit.

Kaum hatten wir, uns umarmend, die erſten Grüße gewechſelt, als er mir gleich den Vorſchlag that, die kleinen Kantone zu beſuchen, die er ſchon mit großem Entzücken durchwandert habe und mit deren Anblick er mich nun ergötzen und entzücken wolle.

Indeß ich mit Lavatern die nächſten und wichtigſten Gegenſtände durchgeſprochen und wir unſre gemeinſchaftlichen Angelegenheiten beinah erſchöpft hatten, waren meine muntern Reiſegeſellen ſchon auf mancherlei Wegen ausgezogen und hatten nach ihrer Weiſe ſich in der Gegend umgethan. Paſſavant mich mit herzlicher Freundſchaft umfangend, glaubte dadurch ein Recht zu dem ausſchließenden Beſitz meines Umgangs erworben zu haben und wußte daher, in Abweſenheit jener, mich um ſo eher in die Gebirge zu locken,

als ich ſelbſt entſchieden geneigt war, in größter Ruhe und auf meine eigne Weiſe, dieſe längſt erſehnte Wanderung zu vollbringen. Wir ſchifften uns ein, und fuhren an einem glänzenden Morgen den herrlichen See hinauf.

Möge ein eingeſchaltetes Gedicht von jenen glücklichen Momenten einige Ahnung herüberbringen:

Und friſche Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie iſt Natur ſo hold und gut,
Die mich am Buſen hält!
Die Welle wieget unſern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unſerm Lauf.

Aug', mein Aug', was ſinkſt du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum, ſo Gold du biſt!
Hier auch Lieb' und Leben iſt.

Auf der Welle blinken
Tauſend ſchwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beſchattete Bucht,
Und im See beſpiegelt
Sich die reifende Frucht.

Wir landeten in Richterswyl, wo wir an Doctor Hotze durch Lavater empfohlen waren. Er beſaß als

Arzt, als höchſt verſtändiger, wohlwollender Mann ein ehrwürdiges Anſehn an ſeinem Orte und in der ganzen Gegend, und wir glauben ſein Andenken nicht beſſer zu ehren, als wenn wir auf eine Stelle in Lavaters Phyſiognomik hinweiſen, die ihn bezeichnet.

Auf's beſte bewirthet, auf's anmuthigſte und nützlichſte auch über die nächſten Stationen unſrer Wanderung unterhalten, erſtiegen wir die dahinter liegenden Berge. Als wir in das Thal von Schindellegi wieder hinabſteigen ſollten, kehrten wir uns nochmals um, die entzückende Ausſicht über den Züricher See in uns aufzunehmen.

Wie mir zu Muthe geweſen, deuten folgende Zeilen an, wie ſie damals geſchrieben noch in einem Gedenkheftchen aufbewahrt ſind:

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieſer Blick!
Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
Wär', was wär' mein Glück?

Ausdrucksvoller find' ich hier dieſe kleine Interjection, als wie ſie in der Sammlung meiner Gedichte abgedruckt iſt.

Die rauhen Wege, die von da nach Maria Einſiedeln führten, konnten unſerm guten Muth nichts anhaben. Eine Anzahl von Wallfahrern, die ſchon unten am See von uns bemerkt, mit Gebet und Geſang regelmäßig fortſchritten, hatten uns eingeholt;

wir ließen ſie begrüßend vorbei und ſie belebten, indem ſie uns zur Einſtimmung in ihre frommen Zwecke beriefen, dieſe öden Höhen anmuthig charakteriſtiſch. Wir ſahen lebendig den ſchlängelnden Pfad bezeichnet, den auch wir zu wandern hatten, und ſchienen freudiger zu folgen; wie denn die Gebräuche der römiſchen Kirche dem Proteſtanten durchaus bedeutend und impoſant ſind, indem er nur das Erſte, Innere, wodurch ſie hervorgerufen, das Menſchliche, wodurch ſie ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht fortpflanzen, und alſo auf den Kern dringend, anerkennt, ohne ſich gerade in dem Augenblick mit der Schale, der Fruchthülle, ja dem Baume ſelbſt, ſeinen Zweigen, Blättern, ſeiner Rinde und ſeinen Wurzeln zu befaſſen.

Nun ſahen wir in einem öden baumloſen Thale die prächtige Kirche hervorſteigen, das Kloſter, von weitem anſehnlichem Umfang in der Mitte von reinlicher Anſiedelung, um ſo eine große und mannichfaltige Anzahl von Gäſten einigermaßen ſchicklich aufzunehmen.

Das Kirchlein in der Kirche, die ehemalige Einſiedlerwohnung des Heiligen, mit Marmor incruſtirt und ſo viel als möglich zu einer anſtändigen Capelle verwandelt, war etwas Neues von mir noch nie Geſehenes, dieſes kleine Gefäß, umbaut und überbaut von Pfeilern und Gewölben. Es mußte ernſte Betrachtungen erregen, daß ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier ein immer brennen-

des leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Schaaren mit großer Beſchwerlichkeit heranpilgern ſollten, um an dieſer heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden. Wie dem auch ſei, ſo deutet es auf ein gränzenloſes Bedürfniß der Menſchheit, nach gleichem Licht, gleicher Wärme, wie es jener erſte im tiefſten Gefühl und ſicherſter Überzeugung gehegt und genoſſen. Man führte uns in die Schatzkammer, welche reich und impoſant genug, vor allem lebensgroße, wohl gar coloſſale Büſten von Heiligen und Ordensſtiftern dem ſtaunenden Auge darbot.

Doch ganz andere Aufmerkſamkeit erregte der Anblick eines darauf eröffneten Schrankes. Er enthielt alterthümliche Koſtbarkeiten, hierher gewidmet und verehrt. Verſchiedene Kronen von merkwürdiger Goldſchmiedsarbeit hielten meinen Blick feſt, unter denen wieder eine ausſchließlich betrachtet wurde. Eine Zackenkrone im Kunſtſinne der Vorzeit, wie man wohl ähnliche auf den Häuptern alterthümlicher Königinnen geſehen, aber von ſo geſchmackvoller Zeichnung, von ſolcher Ausführung einer unermüdeten Arbeit, ſelbſt die eingefugten farbigen Steine mit ſo großer Wahl und Geſchicklichkeit vertheilt und gegeneinander geſtellt, genug ein Werk der Art, daß man es bei dem erſten Anblick für vollkommen erklärte, ohne dieſen Eindruck kunſtmäßig entwickeln zu können.

Auch iſt in ſolchen Fällen, wo die Kunſt nicht

erkannt, ſondern gefühlt wird, Geiſt und Gemüth zur Anwendung geneigt, man möchte das Kleinod beſitzen, um damit Freude zu machen. Ich erbat mir die Erlaubniß das Krönchen hervorzunehmen, und als ich ſolches in der Hand anſtändig haltend in die Höhe hob, dacht' ich mir nicht anders, als ich müßte es Lili auf die hellglänzenden Locken aufdrücken, ſie vor den Spiegel führen und ihre Freude über ſich ſelbſt und das Glück das ſie verbreitet gewahr werden. Ich habe mir nachher oft gedacht, dieſe Scene, durch einen talentvollen Mahler verwirklicht, müßte einen höchſt ſinn- und gemüthvollen Anblick geben. Da wäre es wohl der Mühe werth, der junge König zu ſein, der ſich auf dieſe Weiſe eine Braut und ein neues Reich erwürbe.

Um uns die Beſitzthümer des Kloſters vollſtändig ſehen zu laſſen, führte man uns in ein Kunſt-, Curioſitäten- und Naturalien-Kabinett. Ich hatte damals von dem Werth ſolcher Dinge wenig Begriff; noch hatte mich die zwar höchſt löbliche, aber doch den Eindruck der ſchönen Erdoberfläche vor dem Anſchauen des Geiſtes zerſtückelnde Geognoſie nicht angelockt, noch weniger eine phantaſtiſche Geologie mich in ihre Irrſale verſchlungen; jedoch nöthigte mich der herumführende Geiſtliche einem foſſilen, von Kennern, wie er ſagte, höchſt geſchätzten, in einem blauen Schieferthon wohl erhaltenen kleinen wilden Schweinskopf einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, der auch, ſchwarz

wie er war, für alle Folgezeit in der Einbildungskraft geblieben iſt. Man hatte ihn in der Gegend von Rapperswyl gefunden, in einer Gegend, die moraſtig von Urzeiten her, gar wohl dergleichen Mumien für die Nachwelt aufnehmen und bewahren konnte.

Ganz anders aber zog mich unter Rahmen und Glas ein Kupferſtich von Martin Schön an, das Abſcheiden der Maria vorſtellend. Freilich kann nur ein vollkommenes Exemplar uns einen Begriff von der Kunſt eines ſolchen Meiſters geben, aber alsdann werden wir auch, wie von dem Vollkommenen in jeder Art, dergeſtalt ergriffen, daß wir die Begierde, das Gleiche zu beſitzen, den Anblick immer wiederholen zu können, — es mag noch ſo viel Zeit dazwiſchen verfließen, — nicht wieder loswerden. Warum ſollt' ich nicht vorgreifen und hier geſtehen, daß ich ſpäter nicht eher nachließ, als bis ich ebenfalls zu einem trefflichen Abdruck dieſes Blattes gelangt war?

Am 16. Juni 1775, denn hier find' ich zuerſt das Datum verzeichnet, traten wir einen beſchwerlichen Weg an; wilde ſteinige Höhen mußten überſtiegen werden, und zwar in vollkommener Einſamkeit und Öde. Abends 3/4 auf Achte ſtanden wir den Schwyzer-Hacken gegenüber, zweien Berggipfeln, die neben einander mächtig in die Luft ragen. Wir fanden auf unſern Wegen zum erſtenmal Schnee, und an jenen zackigen Felsgipfeln hing er noch vom Winter her. Ernſthaft und fürchterlich füllte ein uralter Fichten-

wald die unabſehlichen Schluchten, in die wir hinab ſollten. Nach kurzer Raſt, friſch und mit muthwilliger Behendigkeit, ſprangen wir den von Klippe zu Klippe, von Platte zu Platte in die Tiefe ſich ſtürzenden Fußpfad hinab, und gelangten um zehn Uhr nach Schwyz. Wir waren zugleich müde und munter geworden, hinfällig und aufgeregt; wir löſchten gählings unſern heftigen Durſt und fühlten uns noch mehr begeiſtert. Man denke ſich den jungen Mann, der etwa vor zwei Jahren den Werther ſchrieb, einen jüngern Freund, der ſich ſchon an dem Manuſcript jenes wunderbaren Werks entzündet hatte, beide ohne Wiſſen und Wollen gewiſſermaßen in einen Naturzuſtand verſetzt, lebhaft gedenkend vorübergegangener Leidenſchaften, nachhängend den gegenwärtigen, folgeloſe Plane bildend; im Gefühl behaglicher Kraft das Reich der Phantaſie durchſchwelgend; dann nähert man ſich der Vorſtellung jenes Zuſtandes, den ich nicht zu ſchildern wüßte, ſtünde nicht im Tagebuche: „Lachen und Jauchzen dauerte bis um Mitternacht.“

Den 17ten Morgens ſahen wir die Schwyzer-Hacken vor unſern Fenſtern. An dieſen ungeheuren unregelmäßigen Naturpyramiden ſtiegen Wolken nach Wolken hinauf. Um 1 Uhr Nachmittags von Schwyz weg, gegen den Rigi zu; um zwei Uhr auf dem Lauerzer See herrlicher Sonnenſchein. Vor lauter Wonne ſah man gar nichts. Zwei tüchtige Mädchen führten das Schiff, das war anmuthig, wir ließen

es geſchehen. Auf der Inſel langten wir an, wo ſie ſagen: hier habe der ehemalige Zwingherr gehauſ't; wie ihm auch ſei, jetzt zwiſchen die Ruinen hat ſich die Hütte des Waldbruders eingeſchoben.

Wir beſtiegen den Rigi; um halb Achte ſtanden wir bei der Mutter Gottes im Schnee; ſodann an der Capelle, am Kloſter vorbei, im Wirthshaus zum Ochſen.

Den 18ten Sonntags früh die Capelle vom Ochſen aus gezeichnet. Um zwölf Uhr nach dem Kaltenbad oder zum Dreiſchweſtern-Brunnen. Ein Viertel nach Zwei hatten wir die Höhe erſtiegen; wir fanden uns in Wolken, dießmal uns doppelt unangenehm, als die Ausſicht hindernd und als niedergehender Nebel netzend. Aber als ſie hie und da auseinander riſſen und uns, von wallenden Rahmen umgeben, eine klare, herrliche, ſonnenbeſchienene Welt als vortretende und wechſelnde Bilder ſehen ließen, bedauerten wir nicht mehr dieſe Zufälligkeiten; denn es war ein nie geſehener, nie wieder zu ſchauender Anblick, und wir verharrten lange in dieſer gewiſſermaßen unbequemen Lage, um durch die Ritzen und Klüfte der immer bewegten Wolkenballen einen kleinen Zipfel beſonnter Erde, einen ſchmalen Uferzug und ein Endchen See zu gewinnen.

Um acht Uhr Abends waren wir wieder vor der Wirthshausthüre zurück und ſtellten uns an gebackenen Fiſchen und Eiern und genugſamem Wein wieder her.

Wie es denn nun dämmerte und allmählich nachtete, beſchäftigten ahnungsvoll zuſammenſtimmende Töne unſer Ohr; das Glockengebimmel der Capelle, das Plätſchern des Brunnens, das Säuſeln wechſelnder Lüftchen, in der Ferne Waldhörner; — es waren wohlthätige, beruhigende, einlullende Momente.

Am 19ten früh halb Sieben erſt aufwärts, dann hinab an den Waldſtätter See, nach Viznau; von da zu Waſſer nach Gerſau. Mittags im Wirthshaus am See. Gegen zwei Uhr dem Grütli gegenüber, wo die drei Tellen ſchwuren, darauf an der Platte, wo der Held ausſprang, und wo ihm zu Ehren die Legende ſeines Daſeins und ſeiner Thaten durch Mahlerei verewigt iſt. Um drei Uhr in Flüelen, wo er eingeſchifft ward, um 4 Uhr in Altorf, wo er den Apfel abſchoß.

An dieſem poetiſchen Faden ſchlingt man ſich billig durch das Labyrinth dieſer Felſenwände, die ſteil bis in das Waſſer hinabreichend uns nichts zu ſagen haben. Sie, die Unerſchütterlichen, ſtehen ſo ruhig da, wie die Couliſſen eines Theaters; Glück oder Unglück, Luſt oder Trauer iſt bloß den Perſonen zugedacht, die heute auf dem Zettel ſtehen.

Dergleichen Betrachtungen jedoch waren gänzlich außer dem Geſichtskreis jener Jünglinge; das Kurzvergangene hatten ſie aus dem Sinne geſchlagen und die Zukunft lag ſo wunderbar unerforſchlich vor ihnen, wie das Gebirg in das ſie hineinſtrebten.

H^{146}: Quartbl. S 185, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 2, S 188 als Schluss des Heftes, ohne Überschrift; siehe unsere Ausgabe Werke 6, 390.

In Goethes Tagebuch 1821, 18. März der Eintrag Stammbüchlein für Schlosser's.

1 mit] nach im facsimilirten Abdruck Johanni 1830 7 andre] andere H^{101} H^{146} J 8 Im *g* aus Am H^{146} Bivouac] Biwak H^{101} 12 Ehren] Ehre H^{101}

Lebensgenuß S 162.

H^{146}: Quartbl. S 186, die Überschrift in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1821 Wilhelm Meisters Wanderjahre, Erster Theil, auf dem zweiten unpaginirten Blatte dem Romane vorgesetzt, ohne Überschrift.

Heut und ewig S 163.

H^{146}: Quartbl. S 187, die Überschrift über g^1 in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 2 S 100, auf der Rückseite des Zwischentitels Literarische, Poetische Mittheilungen, ohne Überschrift.

Schlußpoetik S 164.

H^{146}: Quartbl. S 188 u. 189, die Überschrift über Blei in Johns, der Text in Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 171 u. 172.

Der Cölner Mummenschanz. Fastnacht 1825 S 165 u. 166 (Absatz V 17).

H^{101}: Einzelhandschrift *g*, Der Cölner Mummenschanz, in der Culemannschen Sammlung zu Hannover (hat nicht verglichen werden können).

H^{146}: Foliobl. S 190 u. 191 (alte Zahlen 30 u. 31), in Johns Hand.

Erster Druck. *J*: Extrablatt der Kölnischen Zeitung vom 9. Februar 1825, in 5 vierzeiligen Strophen, mit der

Am 20ſten brachen wir nach Amſtäg auf, wo man uns gebackene Fiſche gar ſchmackhaft bereitete. Hier nun, an dieſem ſchon genugſam wilden Angebirge, wo die Reuß aus ſchrofferen Felsklüften hervordrang und das friſche Schneewaſſer über die reinlichen Kiesbänke hinſpielte, enthielt ich mich nicht die gewünſchte Gelegenheit zu nützen und mich in den rauſchenden Wellen zu erquicken.

Um drei Uhr gingen wir von da weiter: eine Reihe Saumroſſe zog vor uns her, wir ſchritten mit ihr über eine breite Schneemaſſe, und erfuhren erſt nachher, daß ſie unten hohl ſei. Hier hatte ſich der Winterſchnee in eine Bergſchlucht eingelegt, um die man ſonſt herumziehen mußte, und diente nunmehr zu einem geraden verkürzten Wege. Die unten durchſtrömenden Waſſer hatten ſie nach und nach ausgehöhlt, durch die milde Sommerluft war das Gewölb immer mehr abgeſchmolzen, ſo daß ſie nunmehr als ein breiter Brückenbogen das Hüben und Drüben natürlich zuſammenhielt. Wir überzeugten uns von dieſem wunderſamen Naturereigniß, indem wir uns etwas oberhalb hinunter in die breitere Schlucht wagten.

Wie wir uns nun immer weiter erhuben, blieben Fichtenwälder im Abgrund, durch welche die ſchäumende Reuß über Felſenſtürze ſich von Zeit zu Zeit ſehen ließ.

Um halb acht Uhr gelangten wir nach Waſen, wo

wir, uns mit dem rothen, ſchweren, ſauren lombardiſchen Wein zu erquicken, erſt mit Waſſer nachhelfen und mit vielem Zucker das Ingrediens erſetzen mußten, was die Natur in der Traube auszukochen verſagt hatte. Der Wirth zeigte ſchöne Kryſtalle vor; ich war aber damals ſo entfernt von ſolchen Naturſtudien, daß ich mich nicht einmal für den geringen Preis mit dieſen Bergerzeugniſſen beſchweren mochte.

Den 21ſten halb ſieben Uhr aufwärts; die Felſen wurden immer mächtiger und ſchrecklicher; der Weg bis zum Teufelsſtein, bis zum Anblick der Teufelsbrücke immer mühſeliger. Meinem Gefährten beliebte es hier auszuruhen; er munterte mich auf, die bedeutenden Anſichten zu zeichnen. Die Umriſſe mochten mir gelingen, aber es trat nichts hervor, nichts zurück; für dergleichen Gegenſtände hatte ich keine Sprache. Wir mühten uns weiter; das ungeheure Wilde ſchien ſich immer zu ſteigern, Platten wurden zu Gebirgen und Vertiefungen zu Abgründen. So geleitete mich mein Führer bis an's Urſerner Loch, durch welches ich gewiſſermaßen verdrießlich hindurchging; was man bisher geſehen, war doch erhaben, dieſe Finſterniß hob alles auf.

Aber freilich hatte ſich der ſchelmiſche Führer das freudige Erſtaunen voraus vorgeſtellt, das mich bei'm Austritt überraſchen mußte. Der mäßig ſchäumende Fluß ſchlängelte ſich hier milde durch ein flaches, von Bergen zwar umſchloſſenes, aber doch genugſam

weites, zur Bewohnung einladendes Thal. Über dem reinlichen Örtchen Urseren und seiner Kirche, die uns auf ebenem Boden entgegen standen, erhob sich ein Fichtenwäldchen, heilig geachtet, weil es die am Fuße Angesiedelten vor höher herabrollenden Schneelawinen schützte. Die grünenden Wiesen des Thales waren wieder am Fluß her mit kurzen Weiden geschmückt; man erfreute sich hier einer lange vermißten Vegetation. Die Beruhigung war groß, man fühlte auf flachen Pfaden die Kräfte wieder belebt, und mein Reisegefährte that sich nicht wenig zu Gute auf die Überraschung, die er so schicklich eingeleitet hatte.

An der Matte fand sich der berühmte Urserner Käse, und die exaltirten jungen Leute ließen sich einen leidlichen Wein trefflich schmecken, um ihr Behagen noch mehr zu erhöhen und ihren Projecten einen phantastischeren Schwung zu verleihen.

Den 22sten halb vier Uhr verließen wir unsere Herberge um aus dem glatten Urserner Thal in's steinichte Livíner Thal einzutreten. Auch hier ward sogleich alle Fruchtbarkeit vermißt; nackte wie bemoos'te Felsen mit Schnee bedeckt, ruckweiser Sturmwind Wolken heran- und vorbeiführend, Geräusch der Wasserfälle, das Klingeln der Saumrosse in der höchsten Öde, wo man weder die Herankommenden noch die Scheidenden erblickte. Hier kostet es der Einbildungskraft nicht viel, sich Drachennester in den Klüften zu denken. Aber doch erheitert und erhoben fühlte man

ſich durch einen der ſchönſten, am meiſten zum Bilde ſich eignenden, in allen Abſtufungen grandios mannichfaltigen Waſſerfall, der gerade in dieſer Jahreszeit vom geſchmolzenen Schnee überreich begabt, von Wolken bald verhüllt bald enthüllt, uns geraume Zeit an die Stelle feſſelte.

Endlich gelangten wir an kleine Nebelſeen, wie ich ſie nennen möchte, weil ſie von den atmoſphäriſchen Streifen kaum zu unterſcheiden waren. Nicht lange ſo trat aus dem Dunſte ein Gebäude entgegen: es war das Hoſpiz, und wir fühlten große Zufriedenheit uns zunächſt unter ſeinem gaſtlichen Dache ſchirmen zu können.

Neunzehntes Buch.

Durch das leichte Kläffen eines uns entgegenkommenden Hündchens angemeldet, wurden wir von einer ältlichen aber rüstigen Frauensperson an der Thüre freundlich empfangen. Sie entschuldigte den Herrn Pater, welcher nach Mailand gegangen sei, jedoch diesen Abend wieder erwartet werde; alsdann aber sorgte sie, ohne viel Worte zu machen, für Bequemlichkeit und Bedürfniß. Eine warme geräumige Stube nahm uns auf; Brod, Käse und trinkbarer Wein wurden aufgesetzt, auch ein hinreichendes Abendessen versprochen. Nun wurden die Überraschungen des Tags wieder aufgenommen und der Freund that sich höchlich darauf zu Gute, daß alles so wohl gelungen und ein Tag zurückgelegt sei, dessen Eindrücke weder Poesie noch Prosa wieder herzustellen im Stande.

Bei spät einbrechender Dämmerung trat endlich der ansehnliche Pater herein, begrüßte mit freundlich vertraulicher Würde seine Gäste und empfahl mit wenigen Worten der Köchin alle mögliche Aufmerksamkeit. Als wir unsre Bewunderung nicht zurückhielten, daß er hier oben, in so völliger Wüste, entfernt von aller Gesellschaft, sein Leben zubringen

gewollt, versicherte er: an Gesellschaft fehle es ihm nie, wie wir denn ja auch gekommen wären ihn mit unserm Besuche zu erfreuen. Gar stark sei der wechselseitige Waarentransport zwischen Italien und Deutschland. Dieser immerfortwährende Speditionswechsel setze ihn mit den ersten Handelshäusern in Verhältniß. Er steige oft nach Mailand hinab, komme seltener nach Luzern, von woher ihm aber aus den Häusern, welche das Postgeschäft dieser Hauptstraße zu besorgen hätten, zum öftern junge Leute zugeschickt würden, die hier oben auf dem Scheidepunct mit allen in diese Angelegenheiten eingreifenden Umständen und Vorfallenheiten bekannt werden sollten.

Unter solchen mannichfaltigen Gesprächen ging der Abend hin und wir schliefen eine ruhige Nacht in etwas kurzen an der Wand befestigten, eher an Repositorien als Bettstellen erinnernden Schlafstätten.

Früh aufgestanden, befand ich mich bald zwar unter freiem Himmel, jedoch in engen, von hohen Gebirgskuppen umschlossenen Räumen. Ich hatte mich an den Fußpfad, der nach Italien hinunter ging, niedergelassen und zeichnete, nach Art der Dilettanten, was nicht zu zeichnen war und was noch weniger ein Bild geben konnte: die nächsten Gebirgskuppen, deren Seiten der herabschmelzende Schnee mit weißen Furchen und schwarzen Rücken sehen ließ. Indessen ist mir durch diese fruchtlose Bemühung jenes Bild im Gedächtniß unauslöschlich geblieben.

Mein Gefährte trat muthig zu mir und begann: „Was ſagſt du zu der Erzählung unſers geiſtlichen Wirths von geſtern Abend? Haſt du nicht, wie ich, Luſt bekommen, dich von dieſem Drachengipfel hinab in jene entzückenden Gegenden zu begeben? Die Wanderung durch dieſe Schluchten hinab muß herrlich ſein und mühelos, und wann ſich's dann bei Bellinzona öffnen mag, was würde das für eine Luſt ſein! Die Inſeln des großen Sees ſind mir durch die Worte des Vaters wieder lebendig in die Seele getreten. Man hat ſeit Keyßlers Reiſen ſo viel davon gehört und geleſen, daß ich der Verſuchung nicht widerſtehen kann.

„Iſt dir's nicht auch ſo? fuhr er fort: du ſitzeſt gerade am rechten Fleck; ſchon einmal ſtand ich hier und hatte nicht den Muth hinabzuſpringen. Geh voran ohne weiteres, in Airolo warteſt du auf mich, ich komme mit dem Boten nach, wenn ich vom guten Vater Abſchied genommen und alles berichtigt habe."

So ganz aus dem Stegreif ein ſolches Unternehmen, will mir doch nicht gefallen, antwortete ich. — „Was ſoll da viel Bedenken," rief jener, „Geld haben wir genug nach Mailand zu kommen, Credit wird ſich finden, mir iſt von unſern Meſſen her dort mehr als Ein Handelsfreund bekannt." Er ward noch dringender. Geh! ſagte ich, mach' alles zum Abſchied fertig, entſchließen wollen wir uns alsdann.

Mir kommt vor als wenn der Menſch, in ſolchen Augenblicken, keine Entſchiedenheit in ſich fühlte, viel-

Censurlücke der V 13—16, dem Datum Weimar d. 3. Februar 1825 und des Dichters Unterschrift.

J^1: Journal f. Lit., Kunst, Luxus u. Mode (Weimar) Nr. 15. vom 17. Februar 1825 Der Cölner Mummenschanz. Fastnacht 1825.

J^2: Abdruck in der Berliner Spenerschen Zeitung 1825, vollständig, mit dem Datum Weimar zum 15. Februar 1825.

J^3: Wiederabdruck des Gedichts, mit der Censurlücke der V 13—16 und in den ursprünglichen 3 achtzeiligen Strophen, in der Kölnischen Zeitung Nr. 51. vom 20. Februar 1873, mit Datum 3. Februar 1825.

J^4: Goethe-Jahrbuch 1880, 1, 371, die V 17—20 im Stammbuch der Frau von Ahlefeld mit dem Datum Fastnacht 1830.

In dem Tagebuch von 1825, Februar 2. Gedicht für das Cölner Carneval. Hr. v. Wittgenstein nach Cöln hieneben gemeldetes; 3. Am Kölner Gedicht verbessert; 4. Hrn. v. Wittgenstein nach Cölln Reinschrift des Gedichtes.

Die Einladung der Kölner Carneval-Gesellschaft erging an Goethe durch ein Sonett des Doctor Dilschneider, das sich von Johns Hand in dem Nachlasse des Kanzlers v. Müller gefunden hat (auch abgedruckt J^3 nach der Beilage zur Kölnischen Zeitung vom 9. Februar 1825); es lautet:

Es nah'n des heitern Faschings bunte Tage,
Woran, der Väter schönem Brauch getreu,
So gern der Kölner, sonder Arg und Scheu,
Vergisst des Alltaglebens Sorg und Klage.

Was auch der kalte Finsterling drob sage,
Ist dennoch sein Gerede uns nur Spreu,
Seitdem Dein Genius, stets hell und neu,
Der Welt verkündet, dass es bey uns tage.*)

---

*Goethe hatte 1824 in Kunst und Alterthum V, 1 S 196—199 des im Jahr 1823 erneuerten Kölnischen Carnevals rühmend gedacht, dasselbe als charakteristisch neben den Dom zu Köln stellend.

mehr von früheren Eindrücken regiert und bestimmt werde. Die Lombardie und Italien lag als ein ganz Fremdes vor mir; Deutschland als ein Bekanntes, Liebwerthes, voller freundlichen einheimischen Aussichten und, sei es nur gestanden: das was mich so lange ganz umfangen, meine Existenz getragen hatte, blieb auch jetzt das unentbehrlichste Element, aus dessen Gränzen zu treten ich mich nicht getraute. Ein goldnes Herzchen, das ich in schönsten Stunden von ihr erhalten hatte, hing noch an demselben Bändchen, an welchem sie es umknüpfte, lieberwärmt an meinem Halse. Ich faßte es an und küßte es; mag ein dadurch veranlaßtes Gedicht auch hier eingeschaltet sein:

Angedenken du verklungner Freude,
Das ich immer noch am Halse trage,
Hältst du länger als das Treuenband uns beide?
Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Busche
Durch fremde Lande,
Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
Ach, Lili's Herz konnte so bald nicht
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Er schleppt, des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens nach;
Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

Schnell stand ich auf, damit ich von der schroffen Stelle wegkäme und der mit dem rettragenden Boten heranstürmende Freund mich in den Abgrund nicht mit fortrisse. Auch ich begrüßte den frommen Vater und wendete mich, ohne ein Wort zu verlieren, dem Pfade zu, woher wir gekommen waren. Etwas zaudernd folgte mir der Freund und ungeachtet seiner Liebe und Anhänglichkeit an mich, blieb er eine Zeit lang eine Strecke zurück, bis uns endlich jener herrliche Wasserfall wieder zusammenbrachte, zusammenhielt und das einmal Beschlossene endlich auch für gut und heilsam gelten sollte.

Von dem Herabstieg sag' ich nichts weiter, als daß wir jene Schuttbrücke, über die wir in schwerbeladener Gesellschaft vor wenig Tagen ruhig hinzogen, völlig zusammengestürzt fanden, und nun, da wir einen Umweg durch die eröffnete Bucht machen mußten, die kolossalen Trümmer einer natürlichen Baukunst anzustaunen und zu bewundern hatten.

Ganz konnte mein Freund die rückgängige Wanderung nach Italien nicht verschmerzen; er mochte sich solche früher ausgedacht und mit liebevoller Arglist mich an Ort und Stelle zu überraschen gehofft haben. Deßhalb ließ sich die Rückkehr nicht so heiter vollführen; ich aber war auf meinen stummen Pfaden um desto anhaltender beschäftigt, das Ungeheure, das sich in unserem Geiste mit der Zeit zusammenzuziehen

pflegt, wenigstens in seinen faßlichen charakteristischen Einzelnheiten festzuhalten.

Nicht ohne manche neue wie erneuerte Empfindungen und Gedanken gelangten wir durch die bedeutenden Höhen des Vierwaldstätter Sees nach Küßnacht, wo wir landend und unsre Wanderung fortsetzend, die am Wege stehende Tellen-Capelle zu begrüßen und jenen der ganzen Welt als heroisch-patriotisch-rühmlich geltenden Meuchelmord zu gedenken hatten. Eben so fuhren wir über den Zugor-See, den wir schon vom Rigi herab aus der Ferne hatten kennen lernen. Zu Zug erinnere ich mich nur einiger, im Gasthofzimmer nicht gar großer, aber in ihrer Art vorzüglicher in die Fensterflügel eingefügter gemahlter Tafeln. Dann ging unser Weg über den Albis in das Sihlthal, wo wir einen jungen in der Einsamkeit sich gefallenden Kunstverwandten, von Lindau, besuchten, um seinen Verdruß zu beschwichtigen, den er früher in Zürich über eine von mir nicht auf's freundlichste und schicklichste abgelehnte Begleitung empfunden hatte. Die eifersüchtige Freundschaft des trefflichen Vollmann war eigentlich Ursache an dem Ablehnen einer zwar lieben, aber doch unbequemen Gegenwart.

Ehe wir aber von diesen herrlichen Höhen wieder zum See und zur freundlich liegenden Stadt hinabsteigen, muß ich noch eine Bemerkung machen über meine Versuche durch Zeichnen und Skizzieren der Ge-

grub etwas abzugewinnen. Die Gewohnheit von Jugend auf die Landschaft als Bild zu sehen, verführte mich zu dem Unternehmen, wenn ich in der Natur die Gegend als Bild erblickte, sie fixiren, mir ein sichres Andenken von solchen Augenblicken festhalten zu wollen. Sonst nur an beschränkten Gegenständen mich einigermaßen übend, fühlt' ich in einer solchen Welt gar bald meine Unzulänglichkeit.

Drang und Eile zugleich nöthigten mich zu einem wunderbaren Hülfsmittel: kaum hatte ich einen interessanten Gegenstand gefaßt und ihn mit wenigen Strichen im Allgemeinsten auf dem Papier angedeutet, so fühlte ich das Detail, das ich mit dem Bleistift nicht erreichen noch durchführen konnte, in Worten gleich daneben aus und gewann mir auf diese Weise eine solche innere Gegenwart von dergleichen Ansichten, daß eine jede Localität wie ich sie nachher in Gedicht oder Erzählung nur etwa brauchen mochte, mir alsobald vorschwebte und zu Gebote stand.

Bei meiner Rückkunft in Zürich fand ich die Stolberge nicht mehr: ihr Aufenthalt in dieser Stadt hatte sich auf eine wunderliche Weise verkürzt.

Gestehen wir überhaupt, daß Menschen, die sich aus ihrer häuslichen Beschränkung entfernen, gewissermaßen in eine nicht nur fremde, sondern völlig freie Natur einzutreten glauben; welchen Wahn man damals um so eher hegen konnte, als man noch nicht durch polizeiliche Untersuchung der Pässe, durch Zollabgaben

und andere dergleichen Hindernisse jeden Augenblick erinnert wurde, es sei draußen noch behaglicher und lustiger als je zuvor.

Vergegenwärtigt man sich genöthigt jene unbedingte Richtung nach einer vermeintlichen Naturwahrheit, so wird man den jungen Gemüthern verzeihen, welche die Schweiz gerade als das rechte Local ansahen, ihre frische Jünglingsnatur zu entfalten. Hatten doch Geßners zarte Gedichte, so wie seine allerliebsten Radirungen hiezu am entschiedensten beigetragen.

In der Wirklichkeit nun scheint sich für solche poetische Aufgaben das Leben in unbewegten Gemälden am allerersten zu qualificiren. Schon unterwegs wollten dergleichen Naturübungen nicht gut zu den modernen Sitten paßlich erscheinen; man hatte sich ihrer auch einigermaßen enthalten. In der Schweiz aber, bei'm Anblick und Genußgefühl der einzelnen, lauschenden, staunenden, in der Nähe sich sammelnden, nach und nach zum Chor sich ausbreitenden Gemälden war der Versuchung nicht zu widerstehen. Ich selbst will nicht läugnen, daß ich mich im klaren Chor zu haben mit meinen Gefährten vereinte und, wie es schien, weit genug von allen unerfreulichen Bildern. Manche Skizzen jedoch tauchten weit, und wer es auch machte geben haben, nahm Argernis daran.

Die guten harmlosen Jünglinge, welche gar nichts Anstößiges fanden, bald macht wie ein poetischer Schäfer, oder ganz nackt wie eine heidnische Gottheit sich

zu sehen, machen den Fremden einmal dergleichen zu unterlassen. Man machte ihnen begreiflich, sie wohnten nicht in der ursprünglichen Natur, sondern in einem Lande, das für gut und nützlich erachtet habe, an ältern, aus der Mittelzeit sich herschreibenden Einrichtungen und Sitten festzuhalten. Sie waren nicht abgeneigt dies einzusehen, besonders da vom Mittelalter die Rede war, welches ihnen als eine fremde Natur wunderlich schien. Sie verziehen daher die allzu strengen Ehr-Ehre und fanden auf ihren Spaziergängen durch das Gebirg so Manches, was sie erfreuliche Gewährte, daß in der Mitte Juli es ihnen unmöglich schien einer solchen Einladung zu widerstehen. So waren sie auf ihren mittäglichen Spaziergängen in das höhere Thal gelangt, wo hinter dem Albis die Sicht Reisende veranlaßt um sich unterhalb Zürich in die Limmat zu ergießen. Entfernt von aller Wohnung, ja von allem bestimmten Zugange, fanden sie es hier ganz unerklärlich, die Kinder abgestorben und sich kläglich den Nahenden Erwachsenen entgegen zu sehen; dies geschah freilich nicht ohne Gefahr, nicht ohne ein mildes Theils von der Kühlung, theils von dem Schauer aufgeregtes Verlangen, wodurch sie viele dürre bemoosten Felsen zur tröstlichen Ferne einzunehmen den Vorsatz hatten.

Allein, ob ihnen frühere Mißwollende nachgeschlichen, oder ob sie sich durch diesen dichterischen Zauber in der Einsamkeit selbst Gegner aufgeregt,

ob nicht zu bestimmen. Genug, sie mußten aus dem obern Rammen Gebälck herab Steinwurf auf Steinwurf erfahren, ungewiß ob von wenigen oder mehrern, ob zufällig oder absichtlich, und sie fanden daher für das Klügste, das ennuirende Element zu verlassen und ihre Kleider zu suchen.

Keiner war getroffen, Überraschung und Verdruß war die gültige Verhältigung, die sie erlitten hatten, und sie wußten, als lebenslustige Jünglinge, die Erinnerung bald leicht abzuschütteln.

Auf Lavaters jedoch erstreckten sich die unangenehmsten Folgen, da er junge Leute von dieser Denkweise bei sich freundlich aufgenommen, mit ihnen Tanzversuche angestellt und sie sonst begünstigt, denn wilder, unbändiger, unchristlicher, ja heidnischer Unmuth einen solchen Skandal in einer gesitteten wohlgeordneten Gegend anrichte.

Der gräfliche Freund jedoch, wohl verstehend solche Zusammenheiten zu beschwichtigen, wußte dieß auch beizulegen, und nach Abzug dieser meteorisch Reisenden war schon bei unserer Rückkehr alles in's Gleiche gebracht.

In dem Fragment von Werthers Reisen, welches in dem XVI. Bande meiner Werke neuerlich wieder mit abgedruckt ist, habe ich diesen Gegensatz der schweizerischen löblichen Ordnung und gesetzlichen Beschränkung mit einem solchen im jugendlichen Wahn gesuchten Natürlichen zu schildern gesucht. Weil

man aber alles, was der Dichter unbewunden darstellt, gleich als entschiedene Meinung, als didaktischen Tadel aufzunehmen pflegt, so waren die Schweizer deßhalb sehr unwillig und ich unterließ die intentionirte Fortsetzung, welche das Herankommen Werthers bis zur Epoche, wo seine Leiden geschildert sind, einigermaßen darstellen und dadurch gewiß den Menschenkennern willkommen sein sollte.

In Zürich angelangt gehörte ich Lavatern, dessen Gastfreundschaft ich wieder ansprach, die meiste Zeit ganz allein. Die Physiognomik lag mit allen ihren Gebilden und Unbilden dem trefflichen Manne mit immer sich vermehrenden Lasten auf den Schultern. Wir verhandelten alles den Umständen nach gründlich genug, und ich versprach ihm dabei nach meiner Rückkehr die bisherige Theilnahme.

Hiezu verleitete mich das jugendlich unbedingte Vertrauen auf eine schnelle Fassungskraft, mehr noch das Gefühl der willigsten Bildsamkeit; denn eigentlich war die Art, womit Lavater die Physiognomien zergliederte, nicht in meinem Wesen. Der Eindruck, den der Mensch bei'm ersten Begegnen auf mich machte, bestimmte gewissermaßen mein Verhältniß zu ihm; obgleich das allgemeine Wohlwollen, das in mir wirkte, gesellt zu dem Leichtsinn der Jugend, eigentlich immer vorwaltete und mich die Gegenstände in einer gewissen dämmernden Atmosphäre schauen ließ.

Lavaters Geist war durchaus imposant; in seiner

Nähe konnte man ſich einer entſcheidenden Einwirkung nicht erwehren und ſo mußt' ich mir denn gefallen laſſen, Stirn und Naſe, Augen und Mund einzeln zu betrachten, und eben ſo ihre Verhältniſſe und Bezüge zu erwägen. Jener Seher that dieß nothgedrungen, um ſich von dem, was er ſo klar anſchaute, vollkommene Rechenſchaft zu geben; mir kam es immer als eine Tücke, als ein Spioniren vor, wenn ich einen gegenwärtigen Menſchen in ſeine Elemente zerlegen und ſeinen ſittlichen Eigenſchaften dadurch auf die Spur kommen wollte. Lieber hielt ich mich an ſein Geſpräch, in welchem er nach Belieben ſich ſelbſt enthüllte. Hiernach will ich denn nicht läugnen, daß es in Lavaters Nähe gewiſſermaßen bänglich war: denn indem er ſich auf phyſiognomiſchem Wege unſrer Eigenſchaften bemächtigte, ſo war er in der Unterredung Herr unſrer Gedanken, die er im Wechſel des Geſpräches mit einigem Scharfſinn gar leicht errathen konnte.

Wer eine Syntheſe recht prägnant in ſich fühlt, der hat eigentlich das Recht zu analyſiren, weil er am äußeren Einzelnen ſein inneres Ganze prüft und legitimirt. Wie Lavater ſich hiebei benommen, ſei nur Ein Beiſpiel gegeben.

Sonntags, nach der Predigt, hatte er als Geiſtlicher die Verpflichtung, den kurzgeſtielten Sammetbeutel jedem Heraustretenden vorzuhalten und die milde Gabe ſegnend zu empfangen. Nun ſetzte er ſich

z. B. diesen Sonntag die Aufgabe, keine Person anzusehen, sondern nur auf die Hände zu achten und ihre Gestalt sich auszulegen. Aber nicht allein die Form der Finger, sondern auch die Miene derselben bei'm Niederlassen der Gabe, entging nicht seiner Aufmerksamkeit, und er hatte mir viel davon zu eröffnen. Wie belehrend und aufregend mußten mir solche Unterhaltungen werden, mir, der ich doch auch auf dem Wege war mich zum Menschenmahler zu qualificiren?

Manche Epoche meines nachherigen Lebens ward ich veranlaßt über diesen Mann zu denken, welcher unter die Vorzüglichsten gehört, mit denen ich zu einem so vertrauten Verhältniß gelangte. Und so sind nachstehende Äußerungen über ihn zu verschiedenen Zeiten geschrieben. Nach unsern aus einander strebenden Richtungen mußten wir uns allmählich ganz und gar fremd werden, und doch wollt' ich mir den Begriff von seinem vorzüglichen Wesen nicht verkümmern lassen. Ich vergegenwärtigte mir ihn mehrmals, und so entstanden diese Blätter ganz unabhängig von einander, in denen man Wiederholung, aber hoffentlich keinen Widerspruch finden wird.

Lavater war eigentlich ganz real gesinnt und kannte nichts Ideelles als unter der moralischen Form; wenn man diesen Begriff festhält, wird man

Und dass die Freud' uns immer mehr entzücke,
Erklären wir des Griesgrams schnöder Tücke
Auf ew'ge Zeiten heuer Hass und Krieg.

An Dich nur wenden dringend wir die Bitte,
Zieh ein bey uns, zu schauen unsre Sitte —
Dann feyern doppelt wir den schönen Sieg.

5 vielbeschwommnen H^{145} JJ^2J^3 10 die Thorheit] das Irren JJ^3 11 gar] ganz *dies.* 12 er] man *dies.* 13 Sinn;] Sinn: JJ^2J^4 19. 20 Daß noch Heiterkeit im Leben
Gibt besonnenem Rausch Gewinn *dies.*
20 flüchtigem] flücht'gem J^3 22 Vollgewicht aus voll Gewicht H^{145}

Der Narr epilogirt S 167 u. 168.

H^{205}: Foliobl., *g*, ohne Überschrift; der Verbleib der Handschrift nicht nachweisbar.

H^{145}: Foliobl. S 192 u. 193 (alte Bleistiftzahl 30), die Überschrift Der Narr spricht [dahinter epilogirt von Eckermann] und der Text in Kräuters Hand.

Erster Druck. 1827 C^3 3, 175 u. 176.

G: In der Bearbeitung des Götz von Berlichingen für die Bühne, 1804, Aufzug 4. hat der Narr diese Worte zu sprechen.

1 Manch gutes] Das schönste *G* Das schöne H^{205} Manch gutes über Das schöne H^{145} 2 Ihr nehmt] Sie nimmt $H^{205}G$ (galt von Adelheid) 6. 10. 14. 16. 20 zu Ende Puncte H^{205}

Parabolisch S 169—193.

Gedichte derselben Rubrik s. Werke 2, 197—212.

H^{145}: Quartbogen S 194, die Überschrift in Johns Hand.

Der erste Druck. 1827 C^3 3, 117—202. 1821 die Nummern 8. 10. 11. 13—15, 9 und 3 unter der Überschrift Parabeln Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 15—24.

ſich über einen ſeltenen und ſeltſamen Mann am erſten aufklären.

Seine Ausſichten in die Ewigkeit ſind eigentlich nur Fortſetzungen des gegenwärtigen Daſeins, unter leichteren Bedingungen als die ſind, welche wir hier zu erdulden haben. Seine Phyſiognomik ruht auf der Überzeugung, daß die ſinnliche Gegenwart mit der geiſtigen durchaus zuſammenfalle, ein Zeugniß von ihr ablege, ja ſie ſelbſt vorſtelle.

Mit den Kunſtidealen konnte er ſich nicht leicht befreunden, weil er, bei ſeinem ſcharfen Blick, ſolchen Weſen die Unmöglichkeit lebendig organiſirt zu ſein nur allzuſehr anſah, und ſie daher in's Fabelreich, ja in das Reich des Monſtroſen verwies. Seine unaufhaltſame Neigung, das Ideelle verwirklichen zu wollen, brachte ihn in den Ruf eines Schwärmers, ob er ſich gleich überzeugt fühlte, daß niemand mehr auf das Wirkliche dringe als er; deßwegen er denn auch den Mißgriff in ſeiner Denk- und Handelsweiſe niemals entdecken konnte.

Nicht leicht war jemand leidenſchaftlicher bemüht anerkannt zu werden als er, und vorzüglich dadurch eignete er ſich zum Lehrer; gingen aber ſeine Bemühungen auch wohl auf Sinnes- und Sitten-Beſſerung anderer, ſo war doch dieß keineswegs das Letzte worauf er hinarbeitete.

Um die Verwirklichung der Perſon Chriſti war es ihm am meiſten zu thun; daher jenes beinahe un-

sinnige Treiben ein Christusbild nach dem andern fertigen, copiren, nachbilden zu lassen, wovon ihm denn, wie natürlich, keines genug that.

Seine Schriften sind schon jetzt schwer zu verstehen, denn nicht leicht kann jemand eindringen in das was er eigentlich will. Niemand hat so viel aus der Zeit und in die Zeit geschrieben als er; seine Schriften sind wahre Tagesblätter, welche die eigentlichste Erläuterung aus der Zeitgeschichte fordern; sie sind in einer Coteriesprache geschrieben, die man kennen muß um gerecht gegen sie zu sein, sonst wird dem verständigen Leser manches ganz toll und abgeschmackt erscheinen; wie denn auch dem Manne schon bei seinem Leben und nach demselben hierüber genugsame Vorwürfe gemacht wurden.

So hatten wir ihm z. B. mit unserm Dramatisiren den Kopf so warm gemacht, indem wir alles Vorkömmliche nur unter dieser Form darstellten und keine andere wollten gelten lassen, daß er, hierdurch aufgeregt, in seinem Pontius Pilatus mit Heftigkeit zu zeigen bemüht ist: es gebe doch kein dramatischeres Werk als die Bibel; besonders aber die Leidensgeschichte Christi sei für das Drama aller Dramen zu erklären.

In diesem Capitel des Büchleins, ja in dem ganzen Werke überhaupt, erscheint Lavater dem Pater Abraham von Santa Clara sehr ähnlich; denn in diese Manier muß jeder Geistreiche verfallen, der auf den Augenblick wirken will. Er hat sich nach den gegenwärtigen

Neigungen, Leidenschaften, nach Sprache und Terminologie zu erkundigen, um solche alsdann zu seinen Zwecken zu brauchen, und sich der Masse anzunähern die er an sich heranziehen will.

Da er nun Christum buchstäblich auffaßte, wie ihn die Schrift, wie ihn manche Ausleger geben, so diente ihm diese Vorstellung dergestalt zum Supplement seines eignen Wesens, daß er den Gottmenschen seiner individuellen Menschheit so lange ideell einverleibte, bis er zuletzt mit demselben wirklich in Eins zusammengeschmolzen, mit ihm vereinigt, ja eben derselbe zu sein wähnen durfte.

Durch diesen entschiedenen bibelbuchstäblichen Glauben mußte er auch eine völlige Überzeugung gewinnen, daß man eben so gut noch heut zu Tage als zu jener Zeit Wunder müsse ausüben können, und da es ihm vollends schon früh gelungen war, in bedeutenden und dringenden Angelegenheiten, durch brünstiges, ja gewaltsames Gebet, im Augenblick eine günstige Umwendung schwer bedrohender Unfälle zu erzwingen, so konnte ihn keine kalte Verstandseinwendung im mindesten irre machen. Durchdrungen ferner von dem großen Werthe der durch Christum wieder hergestellten und einer glücklichen Ewigkeit gewidmeten Menschheit, aber zugleich auch bekannt mit den mannichfaltigen Bedürfnissen des Geistes und Herzens, mit dem gränzenlosen Verlangen nach Wissen, selbst fühlend jene

Luſt, ſich in's Unendliche auszudehnen, wozu uns der geſtirnte Himmel ſogar ſinnlich einlädt, entwarf er ſeine Ausſichten in die Ewigkeit, welche indeß dem größten Theil der Zeitgenoſſen ſehr wunderlich vorkommen mochten.

Alles dieſes Streben jedoch, alle Wünſche, alles Unternehmen ward von dem phyſiognomiſchen Genie überwogen, das ihm die Natur zugetheilt hatte. Denn wie der Probirſtein, durch Schwärze und rauhglatte Eigenſchaft ſeiner Oberfläche, den Unterſchied der aufgeſtrichenen Metalle anzuzeigen am geſchickteſten iſt: ſo war auch er, durch den reinen Begriff der Menſchheit den er in ſich trug, und durch die ſcharf-zarte Bemerkungsgabe, die er erſt aus Naturtrieb, nur obenhin, zufällig, dann mit Überlegung, vorſätzlich und geregelt ausübte, im höchſten Grade geeignet, die Beſonderheiten einzelner Menſchen zu gewahren, zu kennen, zu unterſcheiden, ja auszuſprechen.

Jedes Talent das ſich auf eine entſchiedene Naturanlage gründet, ſcheint uns etwas Magiſches zu haben, weil wir weder es ſelbſt, noch ſeine Wirkungen einem Begriffe unterordnen können. Und wirklich ging Lavaters Einſicht in die einzelnen Menſchen über alle Begriffe; man erſtaunte ihn zu hören, wenn man über dieſen oder jenen vertraulich ſprach, ja es war furchtbar in der Nähe des Mannes zu leben, dem jede Gränze deutlich erſchien, in welche die Natur uns Individuen einzuſchränken beliebt hat.

Jedermann glaubt dasjenige mittheilbar, was er selbst besitzt, und so wollte Lavater nicht nur für sich von dieser großen Gabe Gebrauch machen, sondern sie sollte auch in andern aufgefunden, angeregt, sie sollte sogar auf die Menge übertragen werden. Zu welchen dunklen und boshaften Mißdeutungen, zu welchen albernen Späßen und niederträchtigen Verspottungen diese auffallende Lehre reichlichen Anlaß gegeben, ist wohl noch in einiger Menschen Gedächtniß, und es geschah dieses nicht ganz ohne Schuld des vorzüglichen Mannes selbst. Denn ob zwar die Einheit seines innern Wesens auf einer hohen Sittlichkeit ruhte, so konnte er doch, mit seinen mannichfaltigen Bestrebungen, nicht zur äußern Einheit gelangen, weil in ihm sich weder Anlage zur philosophischen Sinnesweise, noch zum Kunsttalent finden wollte.

Er war weder Denker noch Dichter, ja nicht einmal Redner im eigentlichen Sinne. Keineswegs im Stande etwas methodisch anzufassen, griff er das Einzelne einzeln sicher auf, und so stellte er es auch kühn nebeneinander. Sein großes physiognomisches Werk ist hiervon ein auffallendes Beispiel und Zeugniß. In ihm selbst mochte wohl der Begriff des sittlichen und sinnlichen Menschen ein Ganzes bilden; aber außer sich wußte er diesen Begriff nicht darzustellen, als nur wieder praktisch im Einzelnen, so wie er das Einzelne im Leben aufgefaßt hatte.

Eben jenes Werk zeigt uns zum Bedauern, wie ein so scharfsinniger Mann in der gemeinsten Erfahrung umhertappt, alle lebenden Künstler und Pfuscher anruft, für charakterlose Zeichnungen und Kupfer ein unglaubliches Geld ausgibt, um hinterdrein im Buche zu sagen, daß diese und jene Platte mehr oder weniger mißlungen, unbedeutend und unnütz sei. Freilich schärfte er dadurch sein Urtheil und das Urtheil anderer; allein es beweist auch, daß ihn seine Neigung trieb, Erfahrungen mehr aufzuhäufen als sich in ihnen Luft und Licht zu machen. Eben daher konnte er niemals auf Resultate losgehn, um die ich ihn öfters und dringend bat. Was er als solche in späterer Zeit Freunden vertraulich mittheilte, waren für mich keine; denn sie bestanden aus einer Sammlung von gewissen Linien und Zügen, ja Warzen und Leberflecken, mit denen er bestimmte sittliche, öfters unsittliche Eigenschaften verbunden gesehn. Es waren darunter Bemerkungen zum Entsetzen; allein es machte keine Reihe, alles stand vielmehr zufällig durcheinander, nirgends war eine Anleitung zu sehen, oder eine Rückweisung zu finden. Eben so wenig schriftstellerische Methode oder Künstlersinn herrschte in seinen übrigen Schriften, welche vielmehr stets eine leidenschaftlich heftige Darstellung seines Denkens und Wollens enthielten, und das was sie im Ganzen nicht leisteten, durch die herzlichsten geistreichsten Einzelnheiten jederzeit ersetzten.

Nachfolgende Betrachtungen möchten wohl, gleichfalls auf jene Zuſtände bezüglich, hier am rechten Orte eingeſchaltet ſtehen.

Niemand räumt gern andern einen Vorzug ein, ſo lang er ihn nur einigermaßen läugnen kann. Natur-Vorzüge aller Art ſind am wenigſten zu läugnen und doch geſtand der gemeine Redegebrauch damaliger Zeit nur dem Dichter Genie zu. Nun aber ſchien auf einmal eine andere Welt aufzugehen; man verlangte Genie vom Arzt, vom Feldherrn, vom Staatsmann und bald von allen Menſchen, die ſich theoretiſch oder praktiſch hervorzuthun dachten. Zimmermann vorzüglich hatte dieſe Forderungen zur Sprache gebracht. Lavater in ſeiner Phyſiognomik mußte nothwendig auf eine allgemeinere Vertheilung der Geiſtesgaben aller Art hinweiſen; das Wort Genie ward eine allgemeine Loſung, und weil man es ſo oft ausſprechen hörte, ſo dachte man auch, das was es bedeuten ſollte, ſei gewöhnlich vorhanden. Da nun aber jedermann Genie von andern zu fordern berechtigt war, ſo glaubte er es auch endlich ſelbſt beſitzen zu müſſen. Es war noch lange hin bis zu der Zeit wo ausgeſprochen werden konnte: daß Genie diejenige Kraft des Menſchen ſei, welche, durch Handeln und Thun, Geſetz und Regel gibt. Damals manifeſtirte ſich's nur indem es die vorhandenen Geſetze überſchritt, die eingeführten Regeln umwarf und ſich für gränzenlos erklärte. Daher war es leicht genialiſch zu ſein, und nichts natürlicher, als daß der Miß-

brauch in Wort und That alle geregelten Menſchen aufrief, ſich einem ſolchen Unweſen zu widerſetzen.

Wenn einer zu Fuße, ohne recht zu wiſſen warum und wohin, in die Welt lief, ſo hieß dieß eine Genie-reiſe, und wenn einer etwas Verkehrtes ohne Zweck und Nutzen unternahm, ein Genieſtreich. Jüngere lebhafte, oft wahrhaft begabte Menſchen verloren ſich in's Gränzenloſe; ältere Verſtändige, vielleicht aber Talent- und Geiſtloſe, wußten dann mit höchſter Schadenfreude ein gar mannichfaltiges Mißlingen vor den Augen des Publicums lächerlich darzuſtellen.

Und ſo fand ich mich faſt mehr gehindert mich zu entwickeln und zu äußern, durch falſche Mit- und Einwirkung der Sinnesverwandten, als durch den Widerſtand der Entgegengeſinnten. Worte, Beiworte, Phraſen zu Ungunſten der höchſten Geiſtesgaben verbreiteten ſich unter der geiſtlos nachſprechenden Menge dergeſtalt, daß man ſie noch jetzt im gemeinen Leben hie und da von Ungebildeten vernimmt, ja daß ſie ſogar in die Wörterbücher eindrangen, und das Wort Genie eine ſolche Mißdeutung erlitt, aus der man die Nothwendigkeit ableiten wollte, es gänzlich aus der deutſchen Sprache zu verbannen.

Und ſo hätten ſich die Deutſchen, bei denen überhaupt das Gemeine weit mehr überhand zu nehmen Gelegenheit findet als bei andern Nationen, um die ſchönſte Blüthe der Sprache, um das nur ſcheinbar fremde, aber allen Völkern gleich angehörige Wort

vielleicht gebracht, wenn nicht der, durch eine tiefere Philoſophie wieder neugegründete Sinn für's Höchſte und Beſte, ſich wieder glücklich hergeſtellt hätte.

In dem Vorhergehenden iſt von dem Jünglingsalter zweier Männer die Rede geweſen, deren Andenken aus der deutſchen Literatur- und Sittengeſchichte ſich nimmer verlieren wird. In gemeldeter Epoche jedoch lernen wir ſie gewiſſermaßen nur aus ihren Irrſchritten kennen, zu denen ſie durch eine falſche Tagsmaxime in Geſellſchaft ihrer gleichjährigen Zeitgenoſſen verleitet worden. Nunmehr aber iſt nichts billiger, als daß wir ihre natürliche Geſtalt, ihr eigentliches Weſen geſchätzt und geehrt vorführen, wie ſolches eben damals in unmittelbarer Gegenwart von dem durchdringenden Lavater geſchehen; deßhalb wir denn, weil die ſchweren und theuren Bände des großen phyſiognomiſchen Werkes nur wenigen unſrer Leſer gleich zur Hand ſein möchten, die merkwürdigen Stellen, welche ſich auf beide beziehen, aus dem zweiten Theile gedachten Werkes, und deſſen dreißigſtem Fragmente, Seite 244 hier einzurücken kein Bedenken tragen.

„Die Jünglinge deren Bilder und Silhouetten wir hier vor uns haben, ſind die erſten Menſchen, die mir zur phyſiognomiſchen Beſchreibung ſaßen und ſtanden, wie, wer ſich mahlen läßt, dem Mahler ſitzt.

„Ich kannte ſie ſonſt, die edeln — und ich machte den erſten Verſuch, nach der Natur und mit aller

ſonſtigen Kenntniß, ihren Charakter zu beobachten und zu beſchreiben. —

„Hier iſt die Beſchreibung des ganzen Menſchen.“ —

Erſtlich des Jüngeren.

„Siehe den blühenden Jüngling von 25 Jahren! das leichtſchwebende, ſchwimmende, elaſtiſche Geſchöpfe! Es liegt nicht; es ſteht nicht; es ſtemmt ſich nicht; es fliegt nicht; es ſchwebt oder ſchwimmt. Zu lebendig, um zu ruhen; zu locker, um feſt zu ſtehen; zu ſchwer und zu weich, um zu fliegen.

„Ein ſchwebendes alſo, das die Erde nicht berührt! In ſeinem ganzen Umriſſe keine völlig ſchlaffe Linie, aber auch keine gerade, keine geſpannte, keine feſt gewölbte, hart gebogene; — kein eckigter Einſchnitt; kein felßigtes Vorgebürge der Stirn; keine Härte; keine Steifigkeit; keine zürnende Rohigkeit; keine drohende Obermacht; kein eiſerner Muth — elaſtiſch reizbarer wohl, aber kein eiſerner; kein feſter, forſchender Tiefſinn; keine langſame Ueberlegung, oder kluge Bedächtlichkeit; nirgends der Raiſonneur mit der feſtgehaltenen Wagſchaale in der einen, dem Schwerte in der andern Hand, und doch auch nicht die mindeſte Steifheit im Blicke und Urtheile! und doch die völligſte Geradheit des Verſtandes, oder vielmehr der unbefleckteſte Wahrheitsſinn! Immer der innige Empfinder, nie der tiefe Ausdenker; nie der Erfinder, nie der prüfende Entwickler der ſo ſchnellerblickten, ſchnellerkannten, ſchnellgeliebten, ſchnellergriffenen Wahrheit .... Ewiger

1. Gedichte ſind gemahlte Fenſterſcheiben S 171.

*H*¹⁴⁵: Quartbl. S 195 (alte Zahl 1), in Johns Hand.

Erſter Druck. 1827 *C*¹ 3, 179. — In den Cottaiſchen Ausgaben ſeit 1840 überſchrieben „Gedichte".

4 Kolon mit Blei aus Semikolon *H*¹⁴⁵ 13 ergötzt das.

2. Gott ſandte ſeinen rohen Kindern S 172.

*H*¹⁴⁵: Quartbl. S 196 (alte Zahl 2), in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. *J*: Über Kunſt und Alterthum 3, 1 S 6, ohne Überſchrift oder Nummer. Nach *Q* vom 30. Juni 1816. Im Tagebuche dieſes Tages, Jena, nur der Eintrag Kleine Gedichte. — In den Cottaiſchen Ausgaben ſeit 1840 überſchrieben „Die Poeſie".

3 die aus ſie *H*¹⁴⁵ 4 graſſeś] fraſſeś *J*

3. Wenn ich auf dem Markte geh' S 173.

*H*¹⁴⁵: Quartbl. S 197 (alte Zahl 3), in Johns Hand.

Erſter Druck. *J*: 1821 Über Kunſt und Alterthum 3, 1 S 24. — In den Cottaiſchen Ausgaben ſeit 1840 überſchrieben „Immer Mädchen".

4. Zu Regenſchauer und Hagelſchlag S 174.

*H*¹⁴⁵: Quartbl. S 198 (alte Zahl 4), in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. 1827 *C*¹ 3, 182; fehlte in mehreren Cottaiſchen Ausgaben ſeit 1840.

5. Den Muſen-Schweſtern fiel es ein S 175.

*H*¹⁴⁵: Quartbl. S 199 (alte Zahl 5), in Eckermanns Hand.

Erſter Druck. 1827 *C*¹ 3, 183. — In den Cottaiſchen Ausgaben ſeit 1840 überſchrieben „Amor und Pſyche".

6. Sie ſangt mit Gier verrätheriſches Getränke S 176.

*H*²⁰⁶: Goethes Notizbuch, angelegt 1805, Quartformat (alte Nummer 33), Bl. 17ᵃ, ohne Überſchrift, das Gedicht in Riemers Hand, nur V 7 *g*¹, mit Datum Töplitz d. 4. Sept. 1810.

*H*¹⁰⁵: Quartbl., Reinſchrift des Gedichts, *g*, lat. Lettern, ohne Überſchrift.

*H*¹⁴⁵: Quartbl. S 200 (alte Zahl 6), in Eckermanns Hand, die Überſchrift Fliegengift tintegeſtrichen.

Schweber! Seher! Idealiſirer! Verſchönerer! — Geſtalter aller ſeiner Ideen! Immer halbtrunkener Dichter, der ſieht, was er ſehen will; — nicht der trübſinnig ſchmachtende — nicht der hartzermalmende; — aber der hohe, edle, gewaltige! der mit gemäßigtem „Sonnendurſt“ in den Regionen der Luft hin und herwallt, über ſich ſtrebt, und wieder — nicht zur Erde ſinkt! zur Erde ſich ſtürzt, in des „Felſenſtromes“ Fluthen ſich taucht, und ſich wiegt „im Donner der hallenden Felſen umher“ — Sein Blick nicht Flammenblick des Adlers! ſeine Stirn und Naſe nicht Muth des Löwen! ſeine Bruſt — nicht Feſtigkeit des Streit wiehernden Pferdes! Im Ganzen aber viel von der ſchwebenden Gelenkſamkeit des Elephanten . . . . .

„Die Aufgezogenheit ſeiner vorragenden Oberlippe gegen die unbeſchnittene, uneckige, vorhängende Naſe, zeigt, bey dieſer Beſchloſſenheit des Mundes, viel Geſchmack und feine Empfindſamkeit; der untere Theil des Geſichtes viel Sinnlichkeit, Trägheit, Achtloſigkeit. Der ganze Umriß des Halbgeſichtes Offenheit, Redlichkeit, Menſchlichkeit, aber zugleich leichte Verführbarkeit und einen hohen Grad von gutherziger Unbedachtſamkeit, die niemanden als ihm ſelber ſchadet. Die Mittellinie des Mundes iſt in ſeiner Ruhe eines geraden, planloſen, weichgeſchaffenen, guten; in ſeiner Bewegung eines zärtlichen, feinfühlenden, äuſſerſt reizbaren, gütigen, edlen Menſchen. Im Bogen der Augenlieder und im Glanze der Augen ſitzt nicht

Homer, aber der tiefſte, innigſte, ſchnelleſte Empfinder, Ergreifer Homers; nicht der epiſche, aber der Odendichter; Genie, das quillt, umſchafft, veredelt, bildet, ſchwebt, alles in Heldengeſtalt zaubert, alles vergöttlicht — Die halbſichtbaren Augenlieder, von einem ſolchen Bogen, ſind immer mehr feinfühlender Dichter, als nach Plan ſchaffender, als langſam arbeitender Künſtler; mehr der verliebten, als der ſtrengen. — Das ganze Angeſicht des Jünglings iſt viel einnehmender und anziehender, als das um etwas zu lockere, zu gedehnte Halbgeſicht; das Vordergeſicht zeugt bey der geringſten Bewegung von empfindſamer, ſorgfältiger, erfindender, ungelernter, innerer Güte, und ſanft zitternder, Unrecht verabſcheuender, Freyheit-dürſtender Lebendigkeit. Es kann nicht den geringſten Eindruck von den vielen verbergen, die es auf einmal, die es unaufhörlich empfängt — Jeder Gegenſtand, der ein nahes Verhältniß zu ihm hat, treibt das Geblüt in die Wangen und Naſe; die jungfräulichſte Schamhaftigkeit in dem Punkte der Ehre, verbreitet ſich mit der Schnelle des Blitzes über die zart bewegliche Haut. —

„Die Geſichtsfarbe, ſie iſt nicht die blaſſe des alles erſchaffenden und alles verzehrenden Genius; nicht die wildglühende des verachtenden Zertreters; nicht die milchweiße des blöden, nicht die gelbe des harten und zähen; nicht die bräunliche des langſam fleißigen Arbeiters; aber die weißröthlichte, violette,

ſo ſprechend und ſo unter einander wallend, ſo glücklich gemiſcht, wie die Stärke und Schwäche des ganzen Charakters. — Die Seele des Ganzen und eines jeden beſondern Zuges iſt Freyheit, iſt elaſtiſche Betriebſamkeit, die leicht fortſtößt und leicht zurückgeſtoßen wird. Großmuth und aufrichtige Heiterkeit leuchten aus dem ganzen Vordergeſichte und der Stellung des Kopfes. Unverderblichkeit der Empfindung, Feinheit des Geſchmacks, Reinheit des Geiſtes, Güte und Adel der Seele, betriebſame Kraft, Gefühl von Kraft und Schwäche, ſcheinen ſo allzudurchdringend im ganzen Geſichte durch, daß das ſonſt muthige Selbſtgefühl ſich dadurch in edle Beſcheidenheit auflößt, und der natürliche Stolz und die Jünglingseitelkeit ſich ohne Zwang und Kunſt in dieſem herrlich ſpielenden All liebenswürdig verdämmert. — Das weißliche Haar, die Länge und Unbehaglichkeit der Geſtalt, die ſanfte Leichtigkeit des Auftritts, das Hin- und Herſchweben des Ganges, die Fläche der Bruſt, die weiße faltenlo' Stirn, und noch verſchiedene andere Ausdrücke verbreiten über den ganzen Menſchen eine gewiſſe Weiblichkeit, wodurch die innere Schnellkraft gemäßigt, und dem Herzen jede vorſätzliche Beleidigung und Niederträchtigkeit ewig unmöglich gemacht, zugleich aber auch offenbar wird, daß der muth- und feuervolle Poet, mit allem ſeinem unaffektirten Durſte nach Freyheit und Befreyung, nicht beſtimmt iſt, für ſich allein ein feſter, Plan durchſetzender, ausharrender

Geſchäftsmann, oder in der blutigen Schlacht unſterblich zu werden. Und nun erſt am Ende merk' ich, daß ich von dem Auffallendſten noch nichts geſagt: nichts von der edlen, von aller Affektation reinen Simplicität! Nichts von der Kindheit des Herzens! Nichts von dem gänzlichen Nichtgefühle ſeines äuſſerlichen Adels! Nichts von der unausſprechlichen Bonhomie, mit welcher er Warnung und Tadel, ſogar Vorwürfe und Unrecht, annimmt und duldet. —

„Doch, wer will ein Ende finden, von einem guten Menſchen, in dem ſo viele reine Menſchheit iſt, alles zu ſagen, was an ihm wahrgenommen oder empfunden wird!“

Beſchreibung des Älteren.

„Was ich von dem jüngern Bruder geſagt — wie viel davon kann auch von dieſem geſagt werden! Das vornehmſte, das ich anmerken kann, iſt dieß: Dieſe Figur und dieſer Charakter ſind mehr gepackt und weniger gedehnt, als die vorige. Dort alles länger und flächer; hier alles kürzer, breiter, gewölbter, gebogener; dort alles lockerer, hier beſchnittener. So die Stirn; ſo die Naſe; ſo die Bruſt; zuſammengedrängter, lebendiger, weniger verbreitete, mehr zielende Kraft und Lebendigkeit! Sonſt dieſelbe Liebenswürdigkeit und Bonhomie! Nicht die auffallende Offenheit; mehr Verſchlagenheit, aber im Grunde, oder vielmehr in der That, eben dieſelbe Ehrlichkeit. Derſelbe unbezwingbare Abſcheu gegen

Unrecht und Bosheit; dieſelbe Unverſöhnlichkeit mit allem, was Ränk' und Tücke heiſt; dieſelbe Unerbittlichkeit gegen Tyranney und Deſpotisme; daſſelbe reine, unbeſtechliche Gefühl für alles Edle, Gute, Große; daſſelbe Bedürfniß der Freundſchaft und Freyheit; dieſelbe Empfindſamkeit und edle Ruhmbegierde; dieſelbe Allgemeinheit des Herzens für alle gute, weiſe, einfältige, kraftvolle, berühmte oder unberühmte, gekannte oder mißkannte Menſchen; — und — dieſelbe leichtſinnige Unbedachtſamkeit. Nein! nicht gerade dieſelbe. Das Geſicht iſt beſchnittener, angezogener, feſter; hat mehr innere, ſich leicht entwickelnde Geſchicklichkeit zu Geſchäfften und praktiſchen Berathſchlagungen; mehr durchſetzenden Muth, der ſich beſonders in den ſtark vordringenden, ſtumpf abgerundeten Knochen der Augen zeigt. Nicht das aufquillende, reiche, reine, hohe Dichtergefühl; nicht die ſchnelle Leichtigkeit der productiſen Kraft des andern. Aber dennoch, wiewohl in tiefern Regionen, lebendig, richtig, innig. Nicht das luftige, in morgenröthlichem Himmel dahin ſchwebende, Geſtalten bildende Lichtgenie — Mehr innere Kraft, vielleicht, weniger Ausdruck! mehr gewaltig und furchtbar — weniger prächtig und rund; obgleich ſeinem Pinſel weder Färbung noch Zauber fehlt. — Mehr Witz und raſende Laune; drolligter Satyr; Stirn, Naſe, Blick — alles ſo herab, ſo vorhängend; recht entſcheidend für originellen, allbelebenden Witz, der nicht von

auſſenher einſammelt, ſondern von innen heraus wirft. Ueberhaupt iſt alles an dieſem Charakter vordringender, eckiger, angreifender, ſtürmender! — Nirgends Plattheit, nirgends Erſchlaffung, ausgenommen im zuſinkenden Auge, wo Wolluſt, wie in Stirn und Naſe — hervorſpringt. Sonſt ſelbſt in dieſer Stirne, dieſer Gedrängtheit von allem — dieſem Blick ſogar — untrügbarer Ausdruck von ungelernter Größe; Stärke; Drang der Menſchheit; Ständigkeit; Einfachheit; Beſtimmtheit!“ —

Nachdem ich ſodann in Darmſtadt Mercken ſeinen Triumph gönnen müſſen, daß er die baldige Trennung von der fröhlichen Geſellſchaft vorausgeſagt hatte, fand ich mich wieder in Frankfurt, wohl empfangen von jedermann, auch von meinem Vater, ob dieſer gleich ſeine Mißbilligung, daß ich nicht nach Airolo hinabgeſtiegen, ihm meine Ankunft in Mailand gemeldet habe, zwar nicht ausdrücklich aber ſtillſchweigend merken ließ, beſonders auch keine Theilnahme an jenen wilden Felſen, Nebelſeen und Drachenneſtern im mindeſten beweiſen konnte. Nicht im Gegenſatz, aber gelegentlich, ließ er doch merken, was denn eigentlich an allem dem zu haben ſei; wer Neapel nicht geſehen, habe nicht gelebt.

Ich vermied nicht und konnte nicht vermeiden Lili zu ſehen; es war ein ſchonender zarter Zuſtand zwiſchen uns beiden. Ich war unterrichtet, man habe ſie in

meiner Abweſenheit völlig überzeugt ſie müſſe ſich von mir trennen, und dieſes ſei um ſo nothwendiger, ja thunlicher, weil ich durch meine Reiſe und eine ganz willkürliche Abweſenheit mich genugſam ſelbſt erklärt habe. Dieſelben Localitäten jedoch in Stadt und auf dem Land, dieſelben Perſonen, mit allem Bisherigen vertraut, ließen denn doch kaum die beiden noch immer Liebenden, obgleich auf eine wunderſame Weiſe auseinander Gezogenen, ohne Berührung. Es war ein verwirrter Zuſtand, der ſich in einem gewiſſen Sinne dem Habes, dem Zuſammenſein jener glücklich-unglücklichen Abgeſchiedenen, verglich.

Es waren Augenblicke, wo die vergangenen Tage ſich wieder herzuſtellen ſchienen, aber gleich, wie wetterleuchtende Geſpenſter, verſchwanden.

Wohlwollende hatten mir vertraut, Lili habe geäußert, indem alle die Hinderniſſe unſrer Verbindung ihr vorgetragen worden: ſie unternehme wohl aus Neigung zu mir alle dermaligen Zuſtände und Verhältniſſe aufzugeben und mit nach Amerika zu gehen. Amerika war damals vielleicht noch mehr als jetzt das Eldorado derjenigen, die in ihrer augenblicklichen Lage ſich bedrängt fanden.

Aber eben das was meine Hoffnungen hätte beleben ſollen, drückte ſie nieder. Mein ſchönes väterliches Haus, nur wenig hundert Schritte von dem ihrigen, war doch immer ein leidlicher zu gewinnender Zuſtand, als die über das Meer entfernte unge-

wiſſe Umgebung; aber ich läugne nicht, in ihrer Gegenwart traten alle Hoffnungen, alle Wünſche wieder hervor, und neue Unſicherheiten bewegten ſich in mir.

Freilich ſehr verbietend und beſtimmt waren die Gebote meiner Schweſter; ſie hatte mir mit allem verſtändigen Gefühl, deſſen ſie fähig war, die Lage nicht nur in's Klare geſetzt, ſondern ihre wahrhaft ſchmerzlich mächtigen Briefe verfolgten immer mit kräftigerer Ausführung denſelben Text. Gut, ſagte ſie, wenn ihr's nicht vermeiden könntet, ſo müßtet ihr's ertragen; dergleichen muß man dulden, aber nicht wählen. Einige Monate gingen hin in dieſer unſeligſten aller Lagen, alle Umgebungen hatten ſich gegen dieſe Verbindung geſtimmt; in ihr allein glaubt' ich, wußt' ich, lag eine Kraft, die das alles überwältigt hätte.

Beide Liebende, ſich ihres Zuſtandes bewußt, vermieden ſich allein zu begegnen; aber herkömmlicher Weiſe konnte man nicht umgehen, ſich in Geſellſchaft zu finden. Da war mir denn die ſtärkſte Prüfung auferlegt, wie eine edel fühlende Seele einſtimmen wird, wenn ich mich näher erkläre.

Geſtehen wir im Allgemeinen, daß bei einer neuen Bekanntſchaft, einer neu ſich anknüpfenden Neigung über das Vorhergegangene der Liebende gern einen Schleier zieht. Die Neigung kümmert ſich um keine Antecedentien, und wie ſie blitzſchnell genialiſch her-

vortritt, ſo mag ſie weder von Vergangenheit noch Zukunft wiſſen. Zwar hatte ſich meine nähere Vertraulichkeit zu Lili gerade dadurch eingeleitet, daß ſie mir von ihrer frühern Jugend erzählte: wie ſie von Kind auf durchaus manche Neigung und Anhänglichkeit, beſonders auch in fremden ihr lebhaftes Haus Beſuchenden, erregt und ſich daran ergötzt habe, obgleich ohne weitere Folge und Verknüpfung.

Wahrhaft Liebende betrachten alles was ſie bisher empfunden, nur als Vorbereitung zu ihrem gegenwärtigen Glück, nur als Baſe, worauf ſich erſt ihr Lebensgebäude erheben ſoll. Vergangene Neigungen erſcheinen wie Nachtgeſpenſter, die ſich vor dem anbrechenden Tage wegſchleichen.

Aber was ereignete ſich! Die Meſſe kam, und ſo erſchien der Schwarm jener Geſpenſter in ihrer Wirklichkeit; alle Handelsfreunde des bedeutenden Hauſes kamen nach und nach heran, und es offenbarte ſich ſchnell, daß keiner einen gewiſſen Antheil an der liebenswürdigen Tochter völlig aufgeben wollte noch konnte. Die Jüngeren, ohne zudringlich zu ſein, erſchienen doch als Wohlbekannte; die Mittleren, mit einem gewiſſen verbindlichen Anſtand, wie ſolche die ſich beliebt machen und allenfalls mit höheren Anſprüchen hervortreten möchten. Es waren ſchöne Männer darunter, mit dem Behagen eines gründlichen Wohlſtandes.

Nun aber die alten Herren waren ganz unerträg-

lich mit ihren Onkelsmanieren, die ihre Hände nicht im Zaum hielten, und bei widerwärtigem Tätſcheln ſogar einen Kuß verlangten, welchem die Wange nicht verſagt wurde. Ihr war ſo natürlich dem allem anſtändig zu genügen. Allein auch die Geſpräche erregten manches bedenkliche Erinnern. Von jenen Luftfahrten wurde geſprochen zu Waſſer und zu Lande, von mancherlei Fährlichkeiten mit heiterem Ausgang, von Bällen und Abendpromenaden, von Verſpottung lächerlicher Werber und was nur eiferſüchtigen Ärger in dem Herzen des troſtlos Liebenden aufregen konnte, der gleichſam das Facit ſo vieler Jahre auf eine Zeit lang an ſich geriſſen hatte. Aber unter dieſem Zudrang, in dieſer Bewegung, verſäumte ſie den Freund nicht, und wenn ſie ſich zu ihm wendete, ſo wußte ſie mit wenigem das Zarteſte zu äußern, was der gegenſeitigen Lage völlig geeignet ſchien.

Doch! Wenden wir uns von dieſer noch in der Erinnerung beinahe unerträglichen Qual zur Poeſie, wodurch einige geiſtreich-herzliche Linderung in den Zuſtand eingeleitet wurde.

Lili's Park mag ungefähr in dieſe Epoche gehören; ich füge das Gedicht hier nicht ein, weil es jenen zarten empfindlichen Zuſtand nicht ausdrückt, ſondern nur, mit genialer Heftigkeit, das Widerwärtige zu erhöhn, und durch komiſch ärgerliche Bilder das Entſagen in Verzweiflung umzuwandeln trachtet.

Erster Druck. 1827 *C*[1] 3, 184. — In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Fliegentod“.

2 Zug] Schluß H^{166} 6 aufzustupfen,] aufzustutzen. H^{166} 7 So im Genuß ihr Leben sich verliert g^1 H^{166} 8 wird] will *das.* taugen;] taugen. *das.*

7. Wenn du am breiten Flusse wohnst S 177.

H^{166}: Quartbl. S 201 (alte Zahl 7), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 4 Rückseite des Titelblatts. — In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Am Flusse“.

1 breiten] wollen *J*

8. Zwei Personen ganz verschieden S 178 u. 179 (Absatz V *n*).

H^{166}: Foliobl. S 202 u. 203 (alte Zahl 9), in Johns Hand.

Erste Drucke. 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 15 und Morgenblatt vom 22. Juni.

In Goethes Tagebuch 1819, Jena 16. October Fuchs und Kranich, danach das Datum *Q*. — In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Fuchs und Kranich“.

9. Schwer, in Waldes Busch und Büchse S 180.

H^{166}: Quartbl. S 204 (alte Zahl 10), in Johns Hand.

Erster Druck. 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 17; 1830 auf besonderm Blatt facsimilirt. In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Fuchs und Jäger“.

10. Ein großer Teich war zugefroren S 181.

H^{166}: Quartbl. S 205 (alte Zahl 11), in Johns Hand.

Erster Druck. 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 17. — In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Die Frösche“.

11. Im Dorfe war ein groß Gelag S 182.

H^{166}: Schreibkalender f. d. J. 1819. *g*. der erste Entwurf V 2—12.

H^{166}: Quartbl. S 206 (alte Zahl 12), in Johns Hand, ohne Überschrift.

Nachſtehendes Lied drückt eher die Anmuth jenes Unglücks aus, und ſei deßhalb hier eingeſchaltet:

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erſte Knöſpchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angeſichte
Hoffnung in dem Herzen ſchlug.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Die Oper Erwin und Elmire war aus Goldſmiths liebenswürdiger, im Landprediger von Wakefield eingefügter Romanze entſtanden, die uns in den beſten Zeiten vergnügt hatte, wo wir nicht ahneten, daß uns etwas Ähnliches bevorſtehe.

Schon früher hab' ich einige poetiſche Erzeugniſſe jener Epoche eingeſchaltet, und wünſchte nur, es hätten ſich alle zuſammen erhalten. Eine fortwährende Aufregung in glücklicher Liebeszeit, geſteigert durch ein-

tretende Sorge, gab Anlaß zu Liedern, die durchaus nichts Überspanntes, sondern immer das Gefühl des Augenblicks aussprachen. Von geselligen Festliedern bis zur kleinsten Geschenksgabe, alles war lebendig, mitgefühlt von einer gebildeten Gesellschaft; erst froh, dann schmerzlich, und zuletzt kein Gipfel des Glücks, kein Abgrund des Wehes, dem nicht ein Laut wäre gewidmet gewesen.

Alle diese innern und äußern Ereignisse, insofern sie meinen Vater hätten unangenehm berühren können, welcher jene erste, ihm anmuthig zusagende Schwiegertochter immer weniger hoffen konnte, in sein Haus eingeführt zu sehen, wußte meine Mutter auf das klügste und thätigste abzuwenden. Diese Staatsdame aber, wie er sie im Vertrauen gegen seine Gattin zu nennen pflegte, wollte ihn keineswegs anmuthen.

Indessen ließ er dem Handel seinen Gang und setzte seine kleine Canzlei recht emsig fort. Der junge Rechtsfreund, so wie der gewandte Schreiber gewannen unter seiner Firma immer mehr Ausdehnung des Bodens. Da nun, wie bekannt, der Abwesende nicht vermißt wird, so gönnten sie mir meine Pfade, und suchten sich immer mehr auf einem Boden festzusetzen, auf dem ich nicht gedeihen sollte.

Glücklicherweise trafen meine Richtungen mit des Vaters Gesinnungen und Wünschen zusammen. Er hatte einen so großen Begriff von meinem dichterischen Talent, so viel eigene Freude an der Gunst die meine

erſten Arbeiten erworben hatten, daß er mich oft unterhielt über Neues und fernerhin Vorzunehmendes. Hingegen von dieſen geſelligen Scherzen, leidenſchaftlichen Dichtungen, durft' ich ihn nichts merken laſſen.

Nachdem ich im Götz von Berlichingen das Symbol einer bedeutenden Weltepoche nach meiner Art abgeſpiegelt hatte, ſah ich mich nach einem ähnlichen Wendepunct der Staatengeſchichte ſorgfältig um Der Aufſtand der Niederlande gewann meine Aufmerkſamkeit. In Götz war es ein tüchtiger Mann, der untergeht in dem Wahn: zu Zeiten der Anarchie ſei der wohlwollende Kräftige von einiger Bedeutung. Im Egmont waren es feſtgegründete Zuſtände, die ſich vor ſtrenger, gut berechneter Deſpotie nicht halten können. Meinen Vater hatte ich davon auf das lebhafteſte unterhalten, was zu thun ſei, was ich thun wolle, daß ihm dieß ſo unüberwindliches Verlangen gab, dieſes in meinem Kopf ſchon fertige Stück auf dem Papiere, es gedruckt, es bewundert zu ſehen.

Hatt' ich in den frühern Zeiten, da ich noch hoffte Lili mir zuzueignen, meine ganze Thätigkeit auf Einſicht und Ausübung bürgerlicher Geſchäfte gewendet, ſo traf es gerade jetzt, daß ich die fürchterliche Lücke, die mich von ihr trennte, durch Geiſtreiches und Seelenvolles auszufüllen hatte. Ich fing alſo wirklich Egmont zu ſchreiben an, und zwar nicht wie den erſten Götz von Berlichingen in Reih' und Folge,

ſondern ich griff nach der erſten Einleitung gleich die Hauptſcenen an, ohne mich um die allenfallſigen Verbindungen zu bekümmern. Damit gelangte ich weit, indem ich bei meiner läßlichen Art zu arbeiten von meinem Vater, es iſt nicht übertrieben, Tag und Nacht angeſpornt wurde, da er das ſo leicht Entſtehende auch leicht vollendet zu ſehen glaubte.

Zwanzigstes Buch.

So fuhr ich denn am Egmont zu arbeiten fort, und wenn dadurch in meinem leidenschaftlichen Zustand einige Verschwichtigung eintrat, so half mir auch die Gegenwart eines wackern Künstlers über manche böse Stunden hinweg, und ich verdankte hier, wie schon so oft, einem unsicheren Streben nach praktischer Ausbildung einen heimlichen Frieden der Seele in Tagen, wo er sonst nicht wäre zu hoffen gewesen.

Georg Melchior Kraus, in Frankfurt geboren, in Paris gebildet, kam eben von einer kleinen Reise in's nördliche Deutschland zurück, er suchte mich auf, und ich fühlte sogleich Trieb und Bedürfniß, mich ihm anzuschließen. Er war ein heiterer Lebemann, dessen leichtes erfreuliches Talent in Paris die rechte Schule gefunden hatte.

Für den Deutschen gab es zu jener Zeit daselbst ein angenehmes Unterkommen; Philipp Hackert lebte dort in gutem Ansehen und Wohlstand, das treue deutsche Verfahren, womit er Landschaften nach der Natur zeichnend in Gouache- und Öl-Farbe glücklich ausführte, war als Gegensatz einer praktischen Manier, der sich die Franzosen hingegeben hatten, sehr will-

kommen. Wille, hochgeehrt als Kupferstecher, gab dem deutschen Verdienste Grund und Boden; Grimm, schon einflußreich, nützte seinen Landsleuten nicht wenig. Angenehme Fußreisen, um unmittelbar nach der Natur zu zeichnen, wurden unternommen, und so manches Gute gleichtet und vorbereitet.

Boucher und Watteau, zwei wahrhaft geborne Künstler, deren Werke, wenn schon verflatternd im Geist und Sinn der Zeit, doch immer noch höchst respectabel gefunden werden, waren der neuen Erscheinung geneigt, und selbst, obgleich nur zu Scherz und Versuch, thätig eingreifend. Greuze, im Familienkreise still für sich hinlebend, dergleichen bürgerliche Scenen gern darstellend, von seinen eigenen Werken entzückt, erfreute sich eines ehrenhaften leichten Pinsels.

Alles dergleichen konnte unser Kraus in sein Talent sehr wohl aufnehmen; er bildete sich an der Gesellschaft zur Gesellschaft, und wußte gar zierlich häusliche freundschaftliche Vereine porträtmäßig darzustellen; nicht weniger glückten ihm landschaftliche Zeichnungen, die sich durch reinliche Umrisse, maßenhafte Lichte, angenehmes Colorit dem Auge freundlich empfahlen; dem innern Sinn genügte eine gewisse naive Wahrheit, und besonders dem Kunstfreund sein Geschick: alles was er selbst nach der Natur zeichnete sogleich zum Tableau einzuleiten und einzurichten.

Er selbst war der angenehmste Gesellschafter: gleichmüthige Heiterkeit begleitete ihn durchaus; hierzu

fertig ohne Dermuth, gehalten ohne Stolz, fand er sich überall zu Hause, überall beliebt, der thätigste und zugleich der bequemste aller Sterblichen. Mit solchem Talent und Charakter begabt empfahl er sich bald in höhern Kreisen und war besonders in dem freiherrlichen von Stein'schen Schlosse zu Nassau an der Lahn wohlaufgenommen, eine talentvolle, höchst liebenswürdige Tochter in ihrem künstlerischen Bestreben unterstützend, und zugleich die Geselligkeit auf mannigfaltige Weise belebend.

Nach Verheirathung dieser vorzüglichen jungen Dame an den Grafen von Werthern nahm das neue Ehepaar den Künstler mit auf ihre bedeutenden Güter in Thüringen, und so gelangte er auch nach Weimar. Hier ward er bekannt, anerkannt und von dem hiesigen hochgebildeten Kreise sein Bleiben gewünscht.

Wie er nun überall thätig war, so förderte er bei seiner nunmehrigen Rückkehr nach Frankfurt meine bisher nur sammelnde Kunstliebe zu praktischer Übung. Dem Dilettanten ist die Nähe des Künstlers unentbehrlich, denn er findet in diesem das Complement seines eigenen Daseins; die Wünsche des Liebhabers erfüllen sich im Artisten.

Durch eine gewisse Naturanlage und Übung gelang mir wohl ein Umriß, auch gestaltete sich leicht zum Bilde was ich in der Natur vor mir sah; allein es fehlte mir die eigentliche plastische Kraft, das tüchtige Bestreben, dem Umriß Körper zu verleihen

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 18. — In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Die Hochzeit".

5 Backfischchen mit dem Wicht H^{103} 8 Mich] Mir *Q* 10 ihr zu Ehren] bis zum Morgen H^{103} 13 Will einer] Willst du H^{103} sich] dich *das.*

12. Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus S 183.

H^{106}: Längliches Octavbl. defect, *g*, die Verse 2–7, auf der Rückseite g^1 die Verse:

Bist zu schwach geschäftet
Kannst dich selbst nicht tragen
Erst ans Kreuz geheftet
Dann aufs Rad geschlagen

H^{107}: Quartbl., *g*, das Gedicht in lateinischen Lettern ohne Überschrift, aus der ehemals Kräuterschen Sammlung.

H^{108}: Quartbl. S 207 (alte Zahl 13), in Eckermanns Hand, ohne Überschrift.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 191. — In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Begräbniss".

1 hinaus, H^{107} das Komma bleigestrichen H^{108} 2 heraus] er über Rasur H^{107} 3 Gut und] ihrer H^{106} 6 Da über Sie H^{106} sie man über trägt man *das.* 7 nächstens über eben *das.* 9 Gaben:] Gaben, H^{107}

13. Tritt in recht vollem klaren Schein S 184.

H^{108}: Foliobl. S 206 u. 209, in Johns Hand, ohne Überschrift.

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 19. — In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Drohende Zeichen".

1 vor in und nach Schein Kommata bleigestrichen H^{108} 4 vor Gar und vor durch Kommata bleigestrichen *das.* 10 arme] armen *Q* 17 Recht] recht H^{108} *JC*^{1}*C* 24 andrer] anderer H^{108}

14. Zu der Apfel-Verkäuferin S 185.

H^{108}: Quartbl. S 210 (alte Zahl 16), in Johns Hand, ohne Überschrift.

durch mehrfach gestaltete Hell und Dunkel. Meine Nachbildungen waren mehr freie Übungen irgend einer Gestalt, und meine Figuren glichen den leichten Luftwesen in Dante's Purgatorio, die, keine Schatten werfend, von den Schatten wirklicher Körper sich nicht erfassen.

Durch Lavaters physiognomische Ansicht — denn so darf man die ungestüme Neigung wohl nennen, womit er alle Menschen, nicht allein zur Contemplation der Physiognomien, sondern auch zur künstlerischen oder wissenschaftlichen praktischen Nachbildung der Gesichtszeichen zu nöthigen bemüht war — hatte ich mir eine Übung verschafft, die Portraits von Freunden auf gutes Papier mit schwarzer und weißer Kreide herzustellen. Die Ähnlichkeit war nicht zu verfehlen, aber es bedurfte die Hand meines künstlerischen Freundes, um sie aus dem bloßen Gemeinen herauszuheben zu machen.

Bei'm Durchblättern der Durchzeichnungen der wichtigen Portefeuille, welche der gute Kraus von seinen Reisen mitgebracht hatte, war die liebste Unterhaltung, wenn es landschaftliche oder persönliche Darstellungen betraf. Der Weimarische Kreis und dessen Umgebung. Auch ich vermißte hier gerne dabei, weil es dem Jüngling schmeicheln mußte, so viele Bilder von sich als Kind zu betrachten von einer unschätzbaren wiederholten Ausführung: daß man mich dort zu sehen wünsche. Sehr anmuthig wußte er seine Gedichte, seine Ein-

Lebensgang durch nachgebildete Persönlichkeit zu belehren. Ein wohlgelungenes Schild stellte den Kapellmeister Adolf am Flügel und seine Frau hinter ihm zum Singen sich bereitend vor; der Künstler selbst mochte zugleich gar dringend anzulegen, wie freundlich bisher weiße Hand mich empfangen würde. Andre seiner Zeichnungen fanden sich mehrere bezüglich auf die Wald- und Berg-Gegend am Bingst. Ein wackerer Forstmann hatte beliebt, vielleicht mehr seinen anmuthigen Töchtern als sich selbst zu Liebe, waldbestellte Felspartien, Schlösser und Waldkreuze durch Brücken, Geländer und sanfte Pfade gefällig machen gemacht; man sah die Frauenzimmer in weißen Kleidern auf anmuthigen Wegen, nicht ohne Begleitung. An dem einen jungen Manne sollte man Versuch nehmen, dessen zweite Bildchen auf die Bühne nicht gelungen waren, und Goethe nahm nicht übel, wenn man einen zweiten jungen Mann auf ihn und seine aufblühende Neigung für die Schwester zu beziehen mochte.

Versuch, als Zögling Minerva's, hatte sich in Anmuthen und Thätigkeit dergestalt hervorgethan, daß er, als Geburtstagsgabe der Herzogin schon angestellt, das Allerbeste für die Zukunft erwarten ließ. Von Vielseitige Tüchtigkeit, Heiterkeit, Gutmüthigkeit war durchaus die Rede; auf seine schönen literarischen und poetischen Versuche wurde schon ausführlich hingedeutet, und die Wirkung des Werther durch Deutschland be-

sprachen, gar manche Namen in literarischer, staatsgeschäftlicher und geselliger Hinsicht hervorgehoben, und in solchem Sinne Musäus, Kirms, Berendis und Lyncker genannt. Von Frauen war Wolfs Gattin und eine Mutter Heyderr, mit einer liebenswürdigen Tochter und einem hellen Knaben, nebst manchen andern nähmlich und charakteristisch bezeichnet. Alles deutete auf ein frisch thätiges literarisches und Künstlerleben.

Und so schilderte sich nach und nach das Element, worauf der junge Herzog nach seiner Rückkehr wirken sollte; einen solchen Zustand hatte die Frau Ober-Vormünderin vorbereitet; was aber die Ausführung wichtiger Geschäfte betraf, war, wie es unter solchen verschiedenen Verwaltungen Pflicht ist, der Überzeugung, der Thatkraft des künftigen Regenten überlassen. Die durch den Schlachtrand gewirkten gräulichen Ruinen betrachtete man schon als Anlaß zu neuen Thätigkeiten. Das in Stocken gerathene Bergwerk zu Ilmenau, dem man durch kostspielige Unterhaltung bei guten Zeiten eine mögliche Wiederaufnahme zu sichern gewußt, die Akademie Jena, die hinter dem Zeitalter einigermaßen zurückgeblieben und mit dem Verlust grade der tüchtigen Lehrer bedroht war, wie so vielen andern, regte einen edlen Gemeinsinn auf. Man blickte nach Persönlichkeiten umher, die in dem aufkeimenden Deutschland so mannichfaches Gute zu stiften berufen sein konnten, und so zeigte sich durch-

aus eine frische Aussicht, wie eine kräftige und lebhafte Jugend sie nur wünschen konnte. Und schien es traurig zu sein, eine junge Fürstin ohne die Würde eines schicklichen Gebäudes in eine sehr mäßige zu ganz andern Zwecken erbaute Wohnung einzuladen, so gaben die schön gelegenen wohleingerichteten Landhäuser, Ettersburg, Belvedere und andere vortheilhafte Luftsitze, Genuß des Gegenwärtigen und Hoffnung auch in diesem damals zur Nothwendigkeit gewordenen Naturleben sich productiv und angenehm thätig zu erweisen.

Man hat im Verlaufe dieses biographischen Vortrags umständlich gesehen, wie das Kind, der Knabe, der Jüngling sich auf verschiedenen Wegen dem Übersinnlichen zu nähern gesucht; erst mit Neigung nach einer natürlichen Religion hingeblickt, dann mit Liebe sich an eine positive festgeschlossen; ferner durch Zusammenziehung in sich selbst seine eignen Kräfte versucht und sich endlich dem allgemeinen Glauben freudig hingegeben. Als er in den Zwischenräumen dieser Regionen hin und wieder wanderte, suchte, sich umsah, begegnete ihm manches, was zu keiner von allen gehören mochte, und er glaubte mehr und mehr einzusehen, daß es besser sei, den Gedanken von dem Ungeheuren, Unfaßlichen abzuwenden.

Er glaubte in der Natur, der belebten und unbelebten, der beseelten und unbeseelten etwas zu entdecken, das sich nur in Widersprüchen manifestirte und

deßhalb unter keinen Begriff, noch viel weniger unter ein Wort gefaßt werden könnte. Es war nicht göttlich, denn es ſchien unvernünftig; nicht menſchlich, denn es hatte keinen Verſtand; nicht teufliſch, denn es war wohlthätig; nicht engliſch, denn es ließ oft Schadenfreude merken. Es glich dem Zufall, denn es bewies keine Folge; es ähnelte der Vorſehung, denn es deutete auf Zuſammenhang. Alles was uns begränzt ſchien für daſſelbe durchdringbar; es ſchien mit den nothwendigen Elementen unſres Daſeins willkürlich zu ſchalten; es zog die Zeit zuſammen und dehnte den Raum aus. Nur im Unmöglichen ſchien es ſich zu gefallen und das Mögliche mit Verachtung von ſich zu ſtoßen.

Dieſes Weſen, das zwiſchen alle übrigen hineinzutreten, ſie zu ſondern, ſie zu verbinden ſchien, nannte ich dämoniſch, nach dem Beiſpiel der Alten und derer die etwas Ähnliches gewahrt hatten. Ich ſuchte mich vor dieſem furchtbaren Weſen zu retten, indem ich mich nach meiner Gewohnheit hinter ein Bild flüchtete.

Unter die einzelnen Theile der Weltgeſchichte, die ich ſorgfältiger ſtudirte, gehörten auch die Ereigniſſe welche die nachher vereinigten Niederlande ſo berühmt gemacht. Ich hatte die Quellen fleißig erforſcht und mich möglichſt unmittelbar zu unterrichten und mir alles lebendig zu vergegenwärtigen geſucht. Höchſt dramatiſch waren mir die Situationen erſchienen und als Hauptfigur, um welche ſich die übrigen am glück-

lichſten verſammeln ließen, war mir Graf Egmont aufgefallen, deſſen menſchlich ritterliche Größe mir am meiſten behagte.

Allein zu meinem Gebrauche mußte ich ihn in einen Charakter umwandeln, der ſolche Eigenſchaften beſaß, die einen Jüngling beſſer zieren als einen Mann in Jahren, einen Unbeweibten beſſer als einen Hausvater, einen Unabhängigen mehr als einen, der, noch ſo frei geſinnt, durch mancherlei Verhältniſſe begränzt iſt.

Als ich ihn nun ſo in meinen Gedanken verjüngt und von allen Bedingungen losgebunden hatte, gab ich ihm die ungemeſſene Lebensluſt, das gränzenloſe Zutrauen zu ſich ſelbſt, die Gabe alle Menſchen an ſich zu ziehen (attrattiva) und ſo die Gunſt des Volks, die ſtille Neigung einer Fürſtin, die ausgeſprochene eines Naturmädchens, die Theilnahme eines Staatsklugen zu gewinnen, ja ſelbſt den Sohn ſeines größten Widerſachers für ſich einzunehmen.

Die perſönliche Tapferkeit, die den Helden auszeichnet, iſt die Baſe, auf der ſein ganzes Weſen ruht, der Grund und Boden, aus dem es hervorſproßt. Er kennt keine Gefahr, und verblendet ſich über die größte die ſich ihm nähert. Durch Feinde die uns umzingeln, ſchlagen wir uns allenfalls durch; die Netze der Staatsklugheit ſind ſchwerer zu durchbrechen. Das Dämoniſche, was von beiden Seiten im Spiel iſt, in welchem Conflict das Liebenswürdige untergeht und das Ge-

haßte triumphirt, sodann die Aussicht, daß hieraus ein Drittes hervorgehe, das dem Wunsch aller Menschen entsprechen werde, dieses ist es wohl, was dem Stücke, freilich nicht gleich bei seiner Erscheinung, aber doch später und zur rechten Zeit die Gunst verschafft hat, deren es noch jetzt genießt. Und so will ich denn auch hier, um mancher geliebten Leser willen, mir selbst vorgreifen und weil ich nicht weiß, ob ich so bald wieder zur Rede gelange, etwas aussprechen, wovon ich mich erst viel später überzeugte.

Obgleich jenes Dämonische sich in allem Körperlichen und Unkörperlichen manifestiren kann, ja bei den Thieren sich auf's merkwürdigste ausspricht, so steht es vorzüglich mit dem Menschen im wunderbarsten Zusammenhang und bildet eine der moralischen Weltordnung, wo nicht entgegengesetzte, doch sie durchkreuzende Macht, so daß man die eine für den Zettel, die andere für den Einschlag könnte gelten lassen.

Für die Phänomene, welche hiedurch hervorgebracht werden, gibt es unzählige Namen: denn alle Philosophien und Religionen haben prosaisch und poetisch dieses Räthsel zu lösen und die Sache schließlich abzuthun gesucht, welches ihnen noch fernerhin unbenommen bleibe.

Am furchtbarsten aber erscheint dieses Dämonische, wenn es in irgend einem Menschen überwiegend hervortritt. Während meines Lebensganges habe ich mehrere theils in der Nähe, theils in der Ferne be-

obachten können. Es ſind nicht immer die vorzüglichſten Menſchen, weder an Geiſt noch an Talenten, ſelten durch Herzensgüte ſich empfehlend; aber eine ungeheure Kraft geht von ihnen aus, und ſie üben eine unglaubliche Gewalt über alle Geſchöpfe, ja ſogar über die Elemente, und wer kann ſagen, wie weit ſich eine ſolche Wirkung erſtrecken wird? Alle vereinten ſittlichen Kräfte vermögen nichts gegen ſie; vergebens, daß der hellere Theil der Menſchen ſie als Betrogene oder als Betrüger verdächtig machen will, die Maſſe wird von ihnen angezogen. Selten oder nie finden ſich Gleichzeitige ihres Gleichen, und ſie ſind durch nichts zu überwinden, als durch das Univerſum ſelbſt, mit dem ſie den Kampf begonnen; und aus ſolchen Bemerkungen mag wohl jener ſonderbare, aber ungeheure Spruch entſtanden ſein: Nemo contra deum nisi deus ipse.

Von dieſen höheren Betrachtungen kehre ich wieder in mein kleines Leben zurück, dem aber doch auch ſeltſame Ereigniſſe, wenigſtens mit einem dämoniſchen Schein bekleidet, bevorſtanden. Ich war von dem Gipfel des Gotthard, Italien den Rücken wendend, nach Hauſe gekehrt, weil ich Lili nicht entbehren konnte. Eine Neigung, die auf die Hoffnung eines wechſelſeitigen Beſitzes, eines dauernden Zuſammenlebens gegründet iſt, ſtirbt nicht auf einmal ab; ja ſie nährt ſich an der Betrachtung rechtmäßiger Wünſche und redlicher Hoffnungen, die man hegt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ſich in ſolchen Fällen das Mädchen eher beſcheidet, als der Jüngling. Als Abkömmlingen Pandorens iſt den ſchönen Kindern die wünſchenswerthe Gabe verliehen, anzureizen, anzulocken und mehr durch Natur mit Halbvorſatz, als durch Neigung, ja mit Frevel um ſich zu verſammeln, wobei ſie denn oft in Gefahr kommen, wie jener Zauberlehrling, vor dem Schwall der Verehrer zu erſchrecken. Und dann ſoll zuletzt denn doch hier gewählt ſein, einer ſoll ausſchließlich vorgezogen werden, einer die Braut nach Hauſe führen.

Und wie zufällig iſt es, was hier der Wahl eine Richtung gibt, die Auswählende beſtimmt! Ich hatte auf Lili mit Überzeugung Verzicht gethan, aber die Liebe machte mir dieſe Überzeugung verdächtig. Lili hatte in gleichem Sinne von mir Abſchied genommen, und ich hatte die ſchöne zerſtreuende Reiſe angetreten; aber ſie bewirkte gerade das Umgekehrte.

So lange ich abweſend war, glaubte ich an die Trennung, glaubte nicht an die Scheidung. Alle Erinnerungen, Hoffnungen und Wünſche hatten ein freies Spiel. Nun kam ich zurück und wie das Wiederſehen der frei und freudig Liebenden ein Himmel iſt, ſo iſt das Wiederſehn von zwei nur durch Vernunftgründe getrennten Perſonen ein unleidliches Fegefeuer, ein Vorhof der Hölle. Als ich in die Umgebung Lili's zurückkam, fühlte ich alle jene Mißhelligkeiten doppelt, die unſer Verhältniß geſtört hatten; als ich wieder

vor sie selbst hintrat, fiel mir's hart auf's Herz, daß sie für mich verloren sei.

Ich entschloß mich daher abermals zur Flucht, und es konnte mir deßhalb nichts erwünschter sein, als daß das junge herzoglich Weimarische Paar von Karlsruhe nach Frankfurt kommen und ich, früheren und späteren Einladungen gemäß, ihnen nach Weimar folgen sollte. Von Seiten jener Herrschaften hatte sich ein gnädiges, ja zutrauliches Betragen immer gleich erhalten, das ich von meiner Seite mit leidenschaftlichem Danke erwiderte. Meine Anhänglichkeit an den Herzog von dem ersten Augenblicke an, meine Verehrung gegen die Prinzessin, die ich schon so lange, obgleich nur von Ansehn kannte, mein Wunsch Wielanden, der sich so liberal gegen mich betragen hatte, persönlich etwas Freundliches zu erzeigen und an Ort und Stelle meine halb muthwilligen, halb zufälligen Unarten wieder gut zu machen, waren Beweggründe genug, die auch einen leidenschaftslosen Jüngling hätten aufreizen, ja antreiben sollen. Nun kam aber noch hinzu, daß ich, auf welchem Wege es wolle, vor Lili flüchten mußte, es sei nun nach Süden, wo mir die täglichen Erzählungen meines Vaters den herrlichsten Kunst- und Natur-Himmel vorbildeten, oder nach Norden, wo mich ein so bedeutender Kreis vorzüglicher Menschen einlud.

Das junge fürstliche Paar errichte nunmehr auf seinem Rückwege Frankfurt. Der herzoglich Wei-

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 21, ohne Überschrift.

Z: 1834 gedruckt in Goethes Briefwechsel mit Zelter, bei Nr. 340, mit der Überschrift Profit vom gestrigen Jahrmarkt. Parabel und dem Datum Karlsbad d. 2. May 1820.

In den Cottaischen Ausgaben seit 1840 überschrieben „Die Käufer".

5 aus dem] in die *Z* 5. 7 fehlen *Z* 12 Waare] alles *Z*

15. Jetzt war das Bergdorf abgebrannt S 186.

H^{148}: Quartbl. S 211 (alte Zahl 17), in Johns Hand, ohne Überschrift.

Erster Druck. 1825 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 22, gleichfalls ohne Überschrift, die in den Cottaischen Ausgaben seit 1840 „Das Bergdorf" lautet.

16. Im Vatican bedient man sich S 187.

H^{148}: Quartbl. S 212 (alte Zahl 18), in Eckermanns Hand, ohne Überschrift.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 195, gleichfalls ohne Überschrift, die in den Cottaischen Ausgaben seit 1840 „Symbole" lautet.

In Goethes Tagebuch vom 28. October 1821 Creuzers Symbolik (4ter Theil) fortgesetzt. Abends kleine darauf bezügliche Gedichte und vom 31. December 1822 Gespräche über religiöse überlieferte Symbole.

14 in Riemers Hand mit Blei über Wird euch gewiß verziehen. H^{148} 16 Mythologeme. in Riemers Hand mit Blei über Mythologien! H^{148}

Drei Palinodien S 188—191.

1. Soll denn dein Opferrauch S 188.

H^{148}: Quartbl. S 213 (alte Zahl 19), Überschrift, Zahl und die vorgesetzten 2 Verse in Johns, der Text in Riemers Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 196.

Die zwei widerrufenen mit Anführungszeichen versehenen Verse bilden den Schluss des Gedichts von Friedrich Haug „Das Opfer", welches 1814 im Morgenblatt Nr. 63 vom 15. März erschienen war.

ningische Hof war zu gleicher Zeit daselbst, und auch von diesem und dem die jungen Prinzen geleitenden Geheimenrath von Türkheim ward ich auf's freundlichste aufgenommen. Damit aber ja, nach jugendlicher Weise, es nicht an einem seltsamen Ereigniß fehlen möchte, so setzte mich ein Mißverständniß in eine unglaubliche obgleich ziemlich heitere Verlegenheit.

Die Weimarischen und Meiningischen Herrschaften wohnten in Einem Gasthof. Ich ward zur Tafel geboten. Der Weimarische Hof lag mir dergestalt im Sinne, daß mir nicht einfiel, mich näher zu erkundigen, weil ich auch nicht einmal einbildisch genug war zu glauben, man wolle von Meiningischer Seite auch einige Notiz von mir nehmen. Ich gehe wohlangezogen in den Römischen Kaiser, finde die Zimmer der Weimarischen Herrschaften leer, und da es heißt, sie wären bei den Meiningischen, verfüge ich mich dorthin und werde freundlich empfangen. Ich denke, dieß sei ein Besuch vor Tafel oder man speise vielleicht zusammen, und erwarte den Ausgang. Allein auf einmal setzt sich die Weimarische Suite in Bewegung, der ich denn auch folge; allein sie geht nicht etwa in ihre Gemächer, sondern gerade die Treppe hinunter in ihre Wagen und ich finde mich eben allein auf der Straße.

Anstatt mich nun gewandt und klug nach der Sache umzuthun und irgend einen Aufschluß zu suchen, ging ich, nach meiner entschlossenen Weise, sogleich meinen

Weg nach Hause, wo ich meine Eltern bei'm Nachtische fand. Mein Vater schüttelte den Kopf, indem meine Mutter mich so gut als möglich zu entschädigen suchte. Sie vertraute mir Abends: als ich weggegangen, habe mein Vater sich geäußert: er wundre sich höchlich, wie ich, doch sonst nicht auf den Kopf gefallen, nicht einsehen wollte, daß man nur von jener Seite mich zu necken und mich zu beschämen gedächte. Aber dieses konnte mich nicht rühren: denn ich war schon Herrn von Türkheim begegnet, der mich, nach seiner milden Art, mit anmuthigen scherzhaften Vorwürfen zur Rede stellte. Nun war ich aus meinem Traum erwacht und hatte Gelegenheit, für die mir gegen mein Hoffen und Erwarten zugedachte Gnade recht artig zu danken und mir Verzeihung zu erbitten.

Nachdem ich daher so freundlichen Anträgen aus guten Gründen nachgegeben hatte, so ward Folgendes verabredet. Ein in Karlsruhe zurückgebliebener Cavalier, welcher einen in Straßburg verfertigten Landauer Wagen erwarte, werde an einem bestimmten Tage in Frankfurt eintreffen, ich solle mich bereit halten, mit ihm nach Weimar sogleich abzureisen. Der heitere und gnädige Abschied, den ich von den jungen Herrschaften erfuhr, das freundliche Betragen der Hofleute, machten mir diese Reise höchst wünschenswerth, wozu sich der Weg so angenehm zu eignen schien.

Aber auch hier sollte durch Zufälligkeiten eine so einfache Angelegenheit verwickelt, durch Leidenschaft-

lichkeit verwirrt und nahezu völlig vernichtet werden: denn nachdem ich überall Abſchied genommen und den Tag meiner Abreiſe verkündet, ſodann aber eilig eingepackt und dabei meiner ungedruckten Schriften nicht vergeſſen, erwartete ich die Stunde, die den gedachten Freund im neuen Wagen herbeiführen und mich in eine neue Gegend, in neue Verhältniſſe bringen ſollte. Die Stunde verging, der Tag auch und da ich, um nicht zweimal Abſchied zu nehmen und überhaupt um nicht durch Zulauf und Beſuch überhäuft zu ſein, mich ſeit dem beſagten Morgen als abweſend angegeben hatte, ſo mußte ich mich im Hauſe, ja in meinem Zimmer ſtill halten und befand mich daher in einer ſonderbaren Lage.

Weil aber die Einſamkeit und Enge jederzeit für mich etwas ſehr Günſtiges hatte, indem ich ſolche Stunden zu nutzen gedrängt war, ſo ſchrieb ich an meinem Egmont fort und brachte ihn beinahe zu Stande. Ich las ihn meinem Vater vor, der eine ganz eigne Neigung zu dieſem Stück gewann, und nichts mehr wünſchte, als es fertig und gedruckt zu ſehen, weil er hoffte, daß der gute Ruf ſeines Sohnes dadurch ſollte vermehrt werden. Eine ſolche Beruhigung und neue Zufriedenheit war ihm aber auch nöthig: denn er machte über das Außenbleiben des Wagens die bedenklichſten Gloſſen. Er hielt das Ganze abermals nur für eine Erfindung, glaubte an keinen neuen Landauer, hielt den zurückgebliebenen Cavalier

für ein Luftgeſpenſt; welches er mir zwar nur indirect zu verſtehen gab, dagegen aber ſich und meine Mutter deſto ausführlicher quälte, indem er das Ganze als einen luſtigen Hofſtreich anſah, den man in Gefolg meiner Unarten habe ausgehen laſſen, um mich zu kränken und zu beſchämen, wenn ich nunmehr ſtatt jener gehofften Ehre ſchimpflich ſitzen geblieben.

Ich ſelbſt hielt zwar anfangs am Glauben feſt, freute mich über die eingezogenen Stunden, die mir weder von Freunden noch Fremden, noch ſonſt einer geſelligen Zerſtreuung verkümmert wurden, und ſchrieb, wenn auch nicht ohne innere Agitation, am Egmont rüſtig fort. Und dieſe Gemüthsſtimmung mochte wohl dem Stück ſelbſt zu Gute kommen, das, von ſo viel Leidenſchaften bewegt, nicht wohl von einem ganz Leidenſchaftsloſen hätte geſchrieben werden können.

So vergingen acht Tage und ich weiß nicht, wie viel drüber, und dieſe völlige Einkerkerung fing an mir beſchwerlich zu werden. Seit mehreren Jahren gewohnt unter freiem Himmel zu leben, geſellt zu Freunden, mit denen ich in dem aufrichtigſten geſchäftigſten Wechſelverhältniſſe ſtand, in der Nähe einer Geliebten, von der ich zwar mich zu trennen den Vorſatz gefaßt, die mich aber doch, ſo lange noch die Möglichkeit war mich ihr zu nähern, gewaltſam zu ſich forderte, — alles dieſes fing an mich dergeſtalt zu beunruhigen, daß die Anziehungskraft meiner Tragödie ſich zu vermindern und die poetiſche Productions-

kraft durch Ungeduld aufgehoben zu werden drohte. Schon einige Abende war es mir nicht möglich gewesen zu Haus zu bleiben. In einen großen Mantel gehüllt ſchlich ich in der Stadt umher, an den Häuſern meiner Freunde und Bekannten vorbei, und verſäumte nicht auch an Lili's Fenſter zu treten. Sie wohnte im Erdgeſchoß eines Eckhauſes, die grünen Rouleaux waren niedergelaſſen; ich konnte aber recht gut bemerken, daß die Lichter am gewönlichen Platze ſtanden. Bald hörte ich ſie zum Claviere ſingen; es war das Lied: Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich! das nicht ganz vor einem Jahr an ſie gedichtet ward. Es mußte mir ſcheinen, daß ſie es ausdrucksvoller ſänge als jemals, ich konnte es deutlich Wort vor Wort verſtehn; ich hatte das Ohr ſo nahe angedrückt wie nur das auswärts gebogene Gitter erlaubte. Nachdem ſie es zu Ende geſungen, ſah ich an dem Schatten, der auf die Rouleaux fiel, daß ſie aufgeſtanden war; ſie ging hin und wieder, aber vergebens ſuchte ich den Umriß ihres lieblichen Weſens durch das dichte Gewebe zu erhaſchen. Nur der feſte Vorſatz mich wegzubegeben, ihr nicht durch meine Gegenwart beſchwerlich zu ſein, ihr wirklich zu entſagen und die Vorſtellung, was für ein ſeltſames Aufſehen mein Wiedererſcheinen machen müßte, konnte mich entſcheiden, die ſo liebe Nähe zu verlaſſen.

Noch einige Tage verſtrichen und die Hypotheſe meines Vaters gewann immer mehr Wahrſcheinlichkeit,

da auch nicht einmal ein Brief von Karlsruhe kam, welcher die Urſachen der Verzögerung des Wagens angegeben hätte. Meine Dichtung gerieth in's Stocken und nun hatte mein Vater gutes Spiel bei der Unruhe von der ich innerlich zerarbeitet war. Er ſtellte mir vor: die Sache ſei nun einmal nicht zu ändern, mein Koffer ſei gepackt, er wolle mir Geld und Credit geben nach Italien zu gehn, ich müſſe mich aber gleich entſchließen aufzubrechen. In einer ſo wichtigen Sache zweifelnd und zaudernd, ging ich endlich darauf ein: daß wenn zu einer beſtimmten Stunde weder Wagen noch Nachricht eingelaufen ſei, ich abreiſen, und zwar zuerſt nach Heidelberg, von dannen aber nicht wieder durch die Schweiz, ſondern nunmehr durch Graubündten oder Tirol über die Alpen gehen wolle.

Wunderbare Dinge müſſen freilich entſtehen, wenn eine planloſe Jugend, die ſich ſelbſt ſo leicht mißleitet, noch durch einen leidenſchaftlichen Irrthum des Alters auf einen falſchen Weg getrieben wird. Doch darum iſt es Jugend und Leben überhaupt, daß wir die Strategie gewöhnlich erſt einſehen lernen, wenn der Feldzug vorbei iſt. Im reinen Geſchäftsgang wär' ein ſolches Zufälliges leicht aufzuklären geweſen, aber wir verſchwören uns gar zu gern mit dem Irrthum gegen das Natürlichwahre, ſo wie wir die Karten miſchen eh' wir ſie herumgeben, damit ja dem Zufall ſein Antheil an der That nicht verkümmert werde; und ſo entſteht gerade das Element, worin und worauf das

Dämoniſche ſo gern wirkt und uns nur deſto ſchlimmer mitſpielt, jemehr wir Ahnung von ſeiner Nähe haben.

Der letzte Tag war verſtrichen, den andern Morgen ſollte ich abreiſen und nun drängte es mich unendlich, meinen Freund Paſſavant, der eben aus der Schweiz zurückgekehrt war, noch einmal zu ſehen, weil er wirklich Urſache gehabt hätte zu zürnen, wenn ich unſer inniges Vertrauen durch völlige Geheimhaltung verletzt hätte. Ich beſchied ihn daher durch einen Unbekannten Nachts an einen gewiſſen Platz, wo ich in meinen Mantel gewickelt eher eintraf als er, der auch nicht ausblieb und, wenn er ſchon verwundert über die Beſtellung geweſen war, ſich noch mehr über den verwunderte, den er am Platze fand. Die Freude war dem Erſtaunen gleich, an Beredung und Berathung war nicht zu denken, er wünſchte mir Glück zur italiäniſchen Reiſe, wir ſchieden, und den andern Tag ſah ich mich ſchon bei guter Zeit an der Bergſtraße.

Daß ich mich nach Heidelberg begab, dazu hatte ich mehrere Urſachen: eine verſtändige, denn ich hatte gehört, der Weimariſche Freund würde von Karlsruhe über Heidelberg kommen; und ſogleich gab ich, angelangt, auf der Poſt ein Billet ab, das man einem auf bezeichnete Weiſe durchreiſenden Cavalier einhändigen ſollte; die zweite Urſache war leidenſchaftlich und bezog ſich auf mein früheres Verhältniß zu Lili. Demoiſelle Delf nämlich, welche die Vertraute unſerer Neigung, ja die Vermittlerin einer ernſtlichen Ver-

bindung bei den Eltern geweſen war, wohnte daſelbſt, und ich ſchätzte mir es für das größte Glück, ehe ich Deutſchland verließ, noch einmal jene glücklichen Zeiten mit einer werthen geduldigen und nachſichtigen Freundin durchſchwätzen zu können.

Ich ward wohl empfangen und in manche Familie eingeführt, wie ich mir denn in dem Hauſe des Oberforſtmeiſters von W .... ſehr wohlgefiel. Die Eltern waren anſtändig behagliche Perſonen, die eine Tochter ähnelte Friederiken. Es war gerade die Zeit der Weinleſe, das Wetter ſchön und alle die elſaſſiſchen Gefühle lebten in dem ſchönen Rhein- und Neckar-Thale in mir wieder auf. Ich hatte dieſe Zeit an mir und andern Wunderliches erlebt, aber es war noch alles im Werden, kein Reſultat des Lebens hatte ſich in mir hervorgethan, und das Unendliche, was ich gewahrt hatte, verwirrte mich vielmehr. Aber in Geſellſchaft war ich noch wie ſonſt, ja vielleicht gefälliger und unterhaltender. Hier unter dieſem freien Himmel, unter den frohen Menſchen ſuchte ich die alten Spiele wieder auf, die der Jugend immer neu und reizend bleiben. Eine frühere noch nicht erloſchene Liebe im Herzen, erregte ich Antheil ohne es zu wollen, auch wenn ich ſie verſchwieg, und ſo ward ich auch in dieſem Kreiſe bald einheimiſch, ja nothwendig, und vergaß, daß ich nach ein paar verſchwätzten Abenden meine Reiſe fortzuſetzen den Plan hatte.

Demoiſelle Delf war eine von den Perſonen, die

ohne gerade intrigant zu ſein, immer ein Geſchäft haben, andere beſchäftigen und bald dieſe bald jene Zwecke durchführen wollen. Sie hatte eine tüchtige Freundſchaft zu mir gefaßt und konnte mich um ſo eher verleiten, länger zu verweilen, da ich in ihrem Hauſe wohnte, wo ſie meinem Dableiben allerlei Vergnügliches vorhalten und meiner Abreiſe allerlei Hinderniſſe in den Weg legen konnte. Wenn ich das Geſpräch auf Lili lenken wollte, war ſie nicht ſo gefällig und theilnehmend wie ich gehofft hatte. Sie lobte vielmehr unſern beiderſeitigen Vorſatz, uns unter den bewandten Umſtänden zu trennen, und behauptete, man müſſe ſich in das Unvermeidliche ergeben, das Unmögliche aus dem Sinne ſchlagen, und ſich nach einem neuen Lebensintereſſe umſehn. Planvoll, wie ſie war, hatte ſie dieß nicht dem Zufall überlaſſen wollen, ſondern ſich ſchon zu meinem künftigen Unterkommen einen Entwurf gebildet, aus dem ich nun wohl ſah, daß ihre letzte Einladung nach Heidelberg nicht ſo abſichtlos geweſen, als es ſchien.

Churfürſt Karl Theodor nämlich, der für die Künſte und Wiſſenſchaften ſo viel gethan, reſidirte noch zu Mannheim, und gerade weil der Hof katholiſch, das Land aber proteſtantiſch war, ſo hatte die letztere Partei alle Urſache, ſich durch rüſtige und hoffnungsvolle Männer zu verſtärken. Nun ſollte ich in Gottes Namen nach Italien gehn und dort meine Einſichten in dem Kunſtfach ausbilden, indeſſen wolle man für

mich arbeiten, es werde ſich bei meiner Rückkunft ausweiſen, ob die aufkeimende Neigung der Fräulein von W .... gewachſen oder erloſchen, und ob es räthlich ſei durch die Verbindung mit einer angeſehenen Familie mich und mein Glück in einem neuen Vaterlande zu begründen.

Dieſes alles lehnte ich zwar nicht ab, allein mein planloſes Weſen konnte ſich mit der Planmäßigkeit meiner Freundin nicht ganz vereinigen; ich genoß das Wohlwollen des Augenblicks, Lili's Bild ſchwebte mir wachend und träumend vor und miſchte ſich in alles andre, was mir hätte gefallen oder mich zerſtreuen können. Nun rief ich mir aber den Ernſt meines großen Reiſe-Unternehmens vor die Seele, und beſchloß auf eine ſanfte und artige Weiſe mich loszulöſen und in einigen Tagen meinen Weg weiter fortzuſetzen.

Bis tief in die Nacht hinein hatte Demoiſelle Delf mir ihre Plane und was man für mich zu thun Willens war, im Einzelnen dargeſtellt, und ich konnte nicht anders als dankbar ſolche Geſinnungen verehren, obgleich die Abſicht eines gewiſſen Kreiſes, ſich durch mich und meine mögliche Gunſt bei Hofe zu verſtärken, nicht ganz zu verkennen war. Wir trennten uns erſt gegen Eins. Ich hatte nicht lange aber tief geſchlafen, als das Horn eines Poſtillons mich weckte, der reitend vor dem Hauſe hielt. Bald darauf erſchien Demoiſelle Delf mit einem Licht und Brief in den Händen und trat vor mein Lager. Da haben wir's! rief ſie aus.

2. Geiſt und Schönheit im Streit S 189.

H^{148}: Quartbl. S 214 (alte Zahl 20), die Überschrift in Johns, der Text in Riemers Hand. Eine zweite Überschrift Keine Lüge tintegestrichen.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 197.

Ἄλλως S 190.

H^{148}: Rückseite des vorigen Quartbl. S 215, *g*, Überschrift und Text, letzterer in lateinischen Lettern, anscheinend ein erst bei der Durchsicht der Druck-Handschrift gemachter Zusatz.

In einem Briefe Goethes an Cotta, 1814, die Stelle: Grüßen Sie unſern verdienten Herrn Haug und ſagen ihm, daß ich nicht an ſeiner Seite fechten kann, wenn er der Schönheit und dem Regenbogen (s. nachstehende Nr. 3) den Krieg macht. Obiges Gedicht widerruft das Haugsche Gedicht „Der Geist und die Schönheit. Keine Fabel", das 1814 im Morgenblatt Nr. 17 S 65 vom 20. Januar erschienen war und lautet:

Der Geist und die Schönheit.
Keine Fabel.

Da Geist und Schönheit in Streit gerathen,
Sprach diese: „Mein Glanz verdunkelt Dich;
„Der Charitinnen Mutter bin ich;
„Das Lachen, die Scherze begleiten mich,
„Und Liebe kann ich umher gebieten."
Der Geist der, ein Sieger in jedem Kreis,
Kupidos Pfeile zu schärfen weiss,
Ovide, Properz' und Thümmel begeistert
Und spielend der Herzen sich bemeistert,
Der Geist, klein Plaudrer, lächelte nur,
Und rief, als er von der Stolzen erfuhr,
Dass Sterbliche göttlich sie verehren:
„Ich hoffe, die Zeit soll dich bekehren."
Er trug ihr Hohngelächter. Die Zeit
Ward seine Rächerinn. Bald erblichen
Die Purpurwangen; die Reize wichen,
Und mit den Reizen Verehrung und Neid.

Leſen Sie, ſagen Sie mir was es iſt. Gewiß kommt es von den Weimariſchen. Iſt es eine Einladung, ſo folgen Sie ihr nicht, und erinnern ſich an unſre Geſpräche. Ich bat ſie um das Licht und um eine Viertelſtunde Einſamkeit. Sie verließ mich ungern. Ohne den Brief zu eröffnen, ſah ich eine Weile vor mich hin. Die Staffette kam von Frankfurt, ich kannte Siegel und Hand; der Freund war alſo dort angekommen; er lud mich ein, und der Unglaube und Ungewißheit hatten uns übereilt. Warum ſollte man nicht in einem ruhigen bürgerlichen Zuſtande auf einen ſicher angekündigten Mann warten, deſſen Reiſe durch ſo manche Zufälle verſpätet werden konnte? Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Alle vorhergegangene Güte, Gnade, Zutrauen ſtellte ſich mir lebhaft wieder vor, ich ſchämte mich faſt meines wunderlichen Seitenſprungs. Nun eröffnete ich den Brief, und alles war ganz natürlich zugegangen. Mein ausgebliebener Geleitsmann hatte auf den neuen Wagen, der von Straßburg kommen ſollte, Tag für Tag, Stunde für Stunde, wie wir auf ihn geharrt; war alsdann Geſchäfts wegen über Mannheim nach Frankfurt gegangen, und hatte dort zu ſeinem Schreck mich nicht gefunden. Durch eine Staffette ſendete er gleich das eilige Blatt ab, worin er vorausſetzte, daß ich ſofort nach aufgeklärtem Irrthum zurückkehren und ihm nicht die Beſchämung bereiten wolle, ohne mich in Weimar anzukommen.

So ſehr ſich auch mein Verſtand und Gemüth gleich auf dieſe Seite neigte, ſo fehlte es doch meiner neuen Richtung auch nicht an einem bedeutenden Gegengewicht. Mein Vater hatte mir einen gar hübſchen Reiſeplan aufgeſetzt und mir eine kleine Bibliothek mitgegeben, durch die ich mich vorbereiten und an Ort und Stelle leiten könnte. In müßigen Stunden hatte ich bisher keine andere Unterhaltung gehabt, ſogar auf meiner letzten kleinen Reiſe im Wagen nichts anderes gedacht. Jene herrlichen Gegenſtände, die ich von Jugend auf durch Erzählung und Nachbildung aller Art kennen gelernt, ſammelten ſich vor meiner Seele, und ich kannte nichts Erwünſchteres, als mich ihnen zu nähern, indem ich mich entſchieden von Lili entfernte.

Ich hatte mich indeß angezogen und ging in der Stube auf und ab. Meine ernſte Wirthin trat herein. Was ſoll ich hoffen? rief ſie aus. Meine Beſte, ſagte ich, reden Sie mir nichts ein, ich bin entſchloſſen zurückzukehren; die Gründe habe ich ſelbſt bei mir abgewogen, ſie zu wiederholen würde nichts fruchten. Der Entſchluß am Ende muß gefaßt werden, und wer ſoll ihn faſſen als der, den er zuletzt angeht?

Ich war bewegt, ſie auch, und es gab eine heftige Scene, die ich dadurch endigte, daß ich meinem Burſchen befahl Poſt zu beſtellen. Vergebens bat ich meine Wirthin ſich zu beruhigen und den ſcherzhaften Abſchied, den ich geſtern Abend bei der Geſellſchaft ge-

nommen hatte, in einen wahren zu verwandeln, zu bedenken, daß es nur auf einen Beſuch, auf eine Aufwartung für kurze Zeit angeſehn ſei, daß meine italiäniſche Reiſe nicht aufgehoben, meine Rückkehr hierher nicht abgeſchnitten ſei. Sie wollte von nichts wiſſen und beunruhigte den ſchon Bewegten noch immer mehr. Der Wagen ſtand vor der Thür; aufgepackt war; der Poſtillon ließ das gewöhnliche Zeichen der Ungeduld erſchallen; ich riß mich los; ſie wollte mich noch nicht fahren laſſen, und brachte künſtlich genug die Argumente der Gegenwart alle vor, ſo daß ich endlich leidenſchaftlich und begeiſtert die Worte Egmonts ausrief:

„Kind, Kind! nicht weiter! Wie von unſichtbaren Geiſtern gepeitſcht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unſers Schickſals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als, muthig gefaßt, die Zügel feſtzuhalten, und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er ſich doch kaum, woher er kam.“

Lesarten.

Die frühesten Arbeiten an dem posthumen vierten Theil gehen auf das Frühjahr 1813 zurück. Die Tagebücher Goethes, welche die Schemata zu diesem Band schon am 2. und 3. December 1812 verzeichnen, enthalten unter dem Datum des 4. April 1813 den Eintrag: Biographiſches. Conception des Dämoniſchen und Egmonts. Schweizerreiſe Schema; am 27. August: Spinoza; am 29. August: Spinoza. Ethik 1. Theil *de Deo* geſchloſſen; am 22. Nov.: Schweizerreiſe. Darnach beſchäftigte sich Goethe damals schon mit Partien des jetzigen zwanzigsten, acht- und neunzehnten, sowie des sechzehnten Buches. Die weitere Ausführung fällt in die Jahre 1816, 1817, namentlich aber 1821, in welchem — nach den Tag- und Jahresheften — ein Drittheil des Bandes, u. a. ein grosser Theil von Buch siebenzehn geschrieben wurde. Dazu stimmt eine Notiz in der Handschrift dieses Buches, wo auf Bl. 19 das Datum steht: Jena, 26. Oct. 1821. Der Schluss des siebenzehnten Buches fällt in den Sommer 1824. Das sechzehnte Buch wurde zu Anfang des Jahres 1825 abgeschlossen. Der Schluss desselben trägt in *H* das Datum: Weimar den 24. Februar 1825. Das Tagebuch enthält für das genannte Datum den Eintrag: Ich diktirte an Stilling zum vierten Band. Dass der in Bezug auf seine Entstehungszeit viel besprochene Abschnitt über Jung erst um diese Zeit entworfen wurde (und nicht schon vor Oktober 1815), ergibt sich auch aus den zur ersten Goethischen Niederschrift verwendeten Theaterzetteln, die sämmtliche dem Februar 1825 angehören. Um die nämliche Zeit hatte Goethe auch das zwanzigste Buch, dessen Anfang er am 21. Februar dictirte, wieder vorgenommen. Erst im November 1830 schritt der Dichter, vielleicht auf jene Ermahnung des Kanzlers Müller

vom 8. Juni 1830 hin, an die endgiltige Redaction. Im Tagebuch heisst es unter'm 9. November dieses Jahres: Ich las Abends im dritten Bande meines Lebens und nahm die Vorarbeiten zum vierten vor die Hand. Ich vergegenwärtigte mir die damaligen Zustände und arrangirte das Manuscript in ein neues Portefeuille, um es besser sehen zu können. Vom 10. bis 25. Nov. 1830 verzeichnet jeder Tag Beschäftigung dieser Art. Am 28. Januar 1831 wurde der Abschluss des vierten Theils mit Prof. Riemer durchgegangen. Am 2. und 3. März besprach er den Band mit Eckermann und schrieb am 3. März in das Tagebuch: Es ist freylich nochmals ein ernster Angriff an diese Arbeit zu wenden. Am 29. März wurde eine neue Eintheilung der Bücher überdacht. Aus den Gesprächen mit Eckermann weiss man, dass dieser Ende März 1831 das siebenzehnte, neunzehnte und zwanzigste Buch bis auf wenige Kleinigkeiten fertig vorfand. Die Vervollständigung einzelner Abschnitte wurde bis zum 17. April und dann vom 14. September ab wiederum fortgesetzt. Den letzten Eintrag darüber enthält das Tagebuch vom 12. Oktober 1831. Im Druck erschien dieser Theil 1833. Über die Pläne zur Fortsetzung von Dichtung und Wahrheit siehe am Schluss.

Bearbeitet wurde auch dieser, dem achtundvierzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechende Band von Jakob Baechtold unter G. von Loepers Mitwirkung.

Drucke:

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Acht und vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Achter Band.) Zweiter Titel: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Vierter Theil. Nemo contra deum nisi deus ipse. 16°. 195 S. Diese Ausgabe ist weniger correkt als die folgende.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Acht und vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Achter Band.) Zweiter Titel: wie in C^1. 8°. 192 S.

L: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Dreiundzwanzigster Theil. Dichtung und Wahrheit. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. von Loeper. Vierter Theil. Berlin. Gustav Hempel. [1876.]

D: Goethes Dichtung und Wahrheit. Erläutert von Heinrich Düntzer. Zweiter Theil: Erläuterung. Leipzig, Ed. Wartig's Verlag 1881. S 255—321.

Handschriften:

H: Vom vierten Theil von Dichtung und Wahrheit ist ein von John angefertigtes, mit vielen Goethischen Correcturen versehenes Manuscript in Foliobogen vorhanden (nicht das endgiltige Druckmanuscript). Die einzelnen Bücher liegen ungeheftet in blauen Umschlägen, das Ganze in einem Pappbande, der von Johns Hand die Aufschrift trägt: Aus meinem Leben. Vierter Theil. 1830. Eckermann (Sigle *Eck.*) hat es durchcorrigirt. Am achtzehnten Buch ist namentlich Riemers Hand in den Correcturen bemerkbar, auch der Kanzler Müller hat sich da und dort an der Durchsicht betheiligt. Nach einem ersten Vergleich des Wortlautes von *H* mit *C* möchte Eckermanns Redaction dieses vierten Theils, also der Text von *C*, willkürlich erscheinen, wenn auch in fast allen Fällen, wo er kleine stilistische Änderungen anbringt, Besseres entsteht. Wenn wir dennoch nicht zu dem ursprünglichen Wortlaut von *H* zurückgekehrt sind, — einige wenige Stellen ausgenommen, wo *C* der Handschrift gegenüber thatsächliche Fehler gibt wie 8, 19 Zuerst sogleich statt Zuerst; 86, 19 im statt am; 116, 19 Juli statt Juni; 156, 27 leidlicherer, zu gewinnender statt leidlicher zu gewinnender — hat dies seinen Grund darin, dass absolut nicht mehr festzustellen ist, inwieweit derartige Änderungen oder Zusätze Goethischen Intentionen entsprechen, ja geradezu Goethische Bleistift-Correcturen voraussetzen, die mitunter noch deutlich aus Eckermanns Änderungen hervortreten.

Die zahlreichen handschriftlichen Fragmente zu diesem Theil sind stets an der gehörigen Stelle eingeordnet.

Das Motto zum vierten Theil (nach Riemers Mittheilungen angeblich Zinkgreff entnommen) scheint gebildet nach *καθ' ἑαυτοῦ Βελλεροφόντης*; *contra se ipsum Bellerophon*; Diogeniani proverbia 5, 45. Goethe selbst hatte das Dictum: *nihil contra deum* schon am 16. Mai 1807 citirt (vgl. Riemers Tagebuch in Fleischers Deutscher Revue XI. Jahrg. 1886. Erster Band. S. 63) und es so umschrieben: Ein Gott kann nur wieder durch einen Gott balancirt werden. Über das Wort *nihil contra deum* sagte Goethe nach Riemers Tagebuch am 3. Juli 1810: Ein herrliches Dictum, von unendlicher Anwendung. Gott begegnet sich immer selbst: Gott im Menschen sich selbst wieder im Menschen u. s. f. Auch auf Napoleon angewendet, vgl. Deutsche Revue XII. 1887. Vierter Band. S. 40. Wiederabgedr. als Nr. 479 in Goethes Gesprächen von W. Freiherr von Biedermann.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Blei, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

Vorwort.

3, 4 kommen nach kommen Umstände vor die uns einigermaßen hinderlich in den Weg treten. So *H* für kommen — vor aR g^1 ergeben sich, um gewisse für um der gleichen *H* 10 nach beurtheilen kann *H* 4, 6 die — hat] beabsichtigt. Eckermann über die Absicht hat *H*, ebenso *g* in einem zweiten, von Kräuter geschriebenen Manuscript der Vorrede.

Sechzehntes Buch.

Hiezu befinden sich im Nachlasse folgende Schemata: Spinoza Dichter Talent als Natur Nachdruck Lili Anfang Stilling Geschäftsvorsatz.[1])

---

[1]) Dieses Schema ist auch in einer abweichenden Fassung vorhanden. Es lautet: Spinoza Naturdichtsgabe Naturbetragen Stillingsabentheuer.

Zeitraum zwiſchen dem vorhergehenden Buche anzudeuten. Spinoza, als Einwirkung auf Denken und Leben. Dichtertalent als Natur. Nachdruck, Himburg, Maklott. Übergangsbetrachtung, Trunkenheit. Betragen als Naturkind. Zwey Geſchichtchen. Lilis Bekanntſchaft. Stillings verunglückte Augenoperation.[1])

Zu dem Abſchnitt über Jung Stilling S 27, 9 ff. (vgl. auch das zum neunten Buch Geſagte Bd. 27, 397) ſind folgende Notizen vorhanden:

Zwei Streifen eines Quartblattes, von der Hand des jungen John geſchrieben, von Goethe corrigirt und abſatzweiſe durchſtrichen:

Stilling.

Moraliſches religioſes [religioſes g^1] Leben auf Liebegefühl und wechſelſeitige Neigung gegründet. Wo man ihn nicht kannte da war er ſtille, wo man ihn nicht liebte war er traurig. Geſchichte Freymuths *pag.* 61.[2]) Erweckungen. Sinnesänderungen. *Apperçu* Gewahrwerden von großen Maximen, wozu man durch Anſchaun nicht durch Lehre und Überlieferung gelangt. Unendliche Freude daran.

En peu d'heure
Dieu labeure

Gewahrwerden der moraliſchen Kraft. ohne Anmaßung in der [darnach 2 unleserliche Worte] weil ſie abgeleitet [ohne — abgeleitet g^1] Äußere Anſtöße manchmal ſeltſam, Zeichen und Wunder. Geſchichte Freymuths *p.* 61 [Geſchichte — 61 g^1]

— — — — — — — — — — — — — — — [fehlendes Viertel.]

Eigene [g^1] Moraliſche Bildung, das Einfachſte, was der Menſch vornehmen kann. Der Trieb iſt mit ihm gebohren und

---

[1]) Andere Faſſung dieſes Schemas: Zeitraum — Natur übereinſtimmend. Dann: Nachdruck Maklot Geſchäfts Tendenz Betragen als Naturkind Trunkenheit Lilis Bekanntſchaft Stillings verunglückte Operation Darunter g^1: Dichter Talent als Natur Nachdruck Berlin Maklot Betragen Trunkenheit Betragen als Naturkind Lilis Bekanntſchaft Stillings verunglückte Operation.

[2]) Vgl. H. Stilling, Wanderſchaft S. 56 ff. (1778).

Nun schwieg's von Grazien, Amoretten,
Von Nebenbuhlern und Rosenketten.
Die weiland Schönheit, sie ward verlacht,
Und fühlte des Geistes Übermacht,
Der, ohne zu prunken, wuchs mit den Jahren,
Und noch bezaubert in Silberhaaren. Hg.

3. Regen und Regenbogen S 191.

H^{208}: Zwei Octavbll., *g*, lateinische Lettern, Haugs Gedicht „Fabel“: „Der Iris Bogen rief verwegen“ und Goethes Palinodie, überschrieben Gegenfabel, datirt W. d. 3. November 1813. In der Jähnschen Autographen-Sammlung zu Berlin.

H^{148}: Quartbl. S 216 u. 217 (alte Zahl 22), mit der Nummer 3. in Blei, die Überschrift in Johns, der Text in Riemers Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 199 u. 200. — *F*: Die V 17 bis einschliesslich 22 auf einem Quer-Octavblatt facsimilirt, ohne Überschrift, mit Datum Johanni 1830 und Goethes Unterschrift; Exemplare in der Leipziger Universitäts-Bibl. (Hirzelsche Samml.) und auf Stift Neuburg.

14 aus Er ist nur Trug, er ist nur Schein H^{208} der] Der $H^{148}C^1C$ 16 du dich] Du Dich H^{148} 19 Erdenlauf] Erdelauf *F*

Das widerrufne Haugsche Gedicht erschien 1813 im Morgenblatt Nr. 270 S 1080 vom 11. November und lautet:

Fabel.

Der Iris Bogen rief verwegen:
„Was frommen Donner, Blitz und Regen?
„Ha, Zeus! und immer wird nach diesen
„Der Rang mir schmälig angewiesen,
„Mir, der die Sonne wiederstralt
„Und Farben in Gewölke mahlt!“
Langmüthig sprach der Gott der Götter:
„Luftreinigend sind Donnerwetter.
Der Regen floss nicht Deinetwegen,
Und ist der Erde neuer Segen.
Du bist nur Schein, nur Augentrug!
Drum prale nicht, und schweige klug!“

Hg.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000865

wird durch Menschenverstand und Liebe am Leben entwickelt. Eine heil. Freyheit [Eine — Freyheit g^1] Man muß es aber damit nicht zu knapp und zu genau nehmen, sonst wird es peinlich.

Jene Gottesfürchtigen verlangten Abthun der Eitelkeit und des Strebens nach äußerer Ehre, Behutsamkeit im Sprechen. Wohlthätigkeit an den Genossen. Und anderes Ähnliche, was ihnen in dem beschränkten ruhigen Kreise recht gut zu leisten war.

Tiefe dunkle Geistesform, zufällig angeregt und durch etwas specifisches ausgefüllt.

— — — — — — — — — — [fehlendes Viertel, Rückseite.]

Neigung des Menschen sich stoßen und führen zu lassen. Begünstigt durch das Mislingen der besten Plane durch zufälliges Gelingen Zusammentreffen günstiger unvorgesehener Umstände.

Dasselbe Schema steht in veränderter Gestalt in einem von Goethes Hand beschriebenen Octavheftchen von 12 Bll:

Stilling.

Moralisches Leben Auf Liebegefühl gegründet. Wo man ihn nicht kante war er still wo man ihn nicht liebte war er traurig. Geschichte Freymuths *pag.* 61. Erweckungen. Sinnesänderung. Gewahr werden von großen Maximen Gewahr werden der moralischen Kraft. Äussere Umstände. Zeichen. Wunder. Umgekehrte Sinnesänderungen aus dem Guten in's Böse. Seltner. Moralische Bildung das einfachste. Der Trieb mit dem Menschen gebohren Durch Menschenverstand und Liebe am Leben entwickelt.

Jene Gottesfürchtigen verlangen Abthun der Eitelkeit und des Strebens nach äusserer Ehre. Behutsamkeit im Sprechen. Wohlthätigkeit an den Genossen.

Tiefe dunkle Geistes Form. Zufällig angeregt ausgefüllt. Empirische Laufbahnen daher Überzeugung daß Gott im Spiele sey.

τὸ πεπρωμενον

Tendenz des Menschen sich stossen und führen zu lassen. Glauben an den Gehalt der Bibel. Lässlichkeit wegen des Buchstabens der kritisch nicht zu halten war.

(Darauf eine Stelle den Ludwigsritter des neunten Buches betreffend und Bd. 27, 397 abgedruckt.) Dann:

Belehrung. Sinnes Änderung. *Apperçu*, eine Maxim. Nicht durch Lehre und Überzeugen. Nur durch Ansehn. Unendliche Freud.

En peu d'heures
Dieu labeure

(Folgen andere, nicht zu D. und W. gehörende Notizen.) Auf dem letzten Blatt:

Hauptthema der Unglaube Mannes Character und Verstand. Begleiter Diener Stütze des Unglaubens. Character sich selbst genügend nicht für unmöglich haltend. Verstand selbst gefällig Herr des möglichen und des möglich scheinenden. Unglaube positiver von keinem Glauben etwas wissen und ahnden negative Den Glauben meiden ablehnend. Im Glauben wanken.

Der Eingang des sechzehnten Buches bis 17, 26 ist in einer zweiten Abschrift (*H*¹) vorhanden. 8 Quartblätter, die ersten 5 Seiten von August von Goethe, das übrige von Riemer geschrieben.

7, 3 auch Zusatz *Eck* in *H* 17, 18 dessen Autor heftig gegen *H*¹ 8, 1 Verworfenheit] Verworrenheit *H* 9 indem *Eck* über weil *H* 10. 11 immer — dachte] immer lieber von dem Menschen erfahren mochte wie er dachte *HH*¹ 18 Unbehagen] Mißbehagen *H* 19 Zuerst sogleich wird alle Ausgaben lesen so. In *H*¹ steht über sogleich von Goethes Hand zuerst. Er wollte also das eine Wort mit dem andern ersetzen, nicht aber beide zugleich geben. 9, 8 wehete *H*¹ 10, 10. 11 im — etwas] in dem andern nach etwas *HH*¹ 20 solche] diese *H*¹ voraus ahnen] voraus ahnden *HH*¹ 11, 4 ruhte] ruht *H* 6 als *Eck* über da *H* da man *H*¹ 12, 9 In wie fern] Insofern *HH*¹ 10 zu Spinoza Zusatz *Eck* in *H*. Dass dieser, sowie die übrigen Zusätze nicht Willkürlichkeiten Eckermanns sind, ergibt sich aus *H*¹, wo zu Spinoza steht. 16. 17 selbst nichts daran veränderte *H*¹ 18 bedenke nur *H*¹ 13, 8 Gewerbe] Gewebe *C*¹. In *H* frägt aR Kanzler Müller (?) ebenfalls: „Gewebe?“ 23 ähnliches *Eck* über gleiches *H* 14, 1

und — Menschen *Eck* über ihn und wir suchen ihn entweder wirklich oder in Gedanken loszuwerden H^1 2 zu befreien *Eck* über loszuwerden *H* Nach befreien: Dieser Punct wird von allen eingesehen und zugeben, daß es unnöthig seyn würde, hierauf weiter zu beruhen (GdZ einzugehen). Dasselbe ungestrichen H^1 15 So gehts von Ort zu Ort. Gedichte 1, 23. 15, 9 ungefähr] ohngefähr *H* 13 sie aber *g* aus und sie gar H^1 23 eines solchen *Eck* über dieses *H* 25 nach zu senden Zusatz *g* Wendung der Großen zum Technischen. H^1 16, 9 abgeweihte] abgewehte C^1 vgl. S. Hirzel an J. Grimm im Anzeiger für deutsches Alterthum 16, 223; Zeitschrift für deutsche Philologie 22, 253. Vgl. die ursprüngliche Fassung in Goethes Briefen an Frau von Stein [2] 1, 176. 13 Sofias *g* über Socias *H* so auch H^1 und die Ausgaben. Gemeint ist der Socius des Horaz (vgl. *L* IV, 119). 16 Lebendem] Lebenden *H* 23 langen] großen *H* , ganzen H^1 24 und ich daher H^1 17, 28 Badenser über Badnischen *H* 18, 16 gute *Eck* über glückliche *H* 18, 17—19, 17 dafür aufgeklebtes Blatt, darunter 18, 17 — 19, 12 in folgender Fassung: Durch meine, wie vom Himmel gefallene Autorschaft, als durch ein neues wunderbares Ereigniß ward die Aufmerksamkeit meiner Mitbürger erregt; man suchte mich kennen zu lernen und wunderte sich noch mehr über mein Betragen. Gleich bey dem ersten Zusammentreten fand man einen unbedingten Freysinn, eine heitere Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit im Gespräch und ein gelegentliches Handeln ohne Bedenken. von letzterem einige Geschichten. [von — Geschichten. g^1] Dazu schrieb Eckermann an den Rand: „Eine ähnliche Einleitung ist schon gebraucht als Motiv zur ersten Bekanntschaft mit Lili. [Darnach g^1 Wo? und Eckermann: „f. 13" d. i. 22, 6—16.] Hier wäre eine passendere zu erfinden oder von S 31 [vgl. zu 21, 1—4] zu nehmen." Daraufhin hat Goethe die Stelle geändert; die Änderung steht in 1. Fassung g^1 auf einem Quartblatt, dessen Rückseite ein Schema zum 19. Buch enthält: Glückliche Kinder und Jünglinge wandlen in einer Art von Trunckenheit, die sich besonders dadurch hervorthut, daß solche Wesen unfähig sind, die Verhältnisse der jedesmaligen Umgebung anzuerkennen, ja nur zu bemercken. Sie sehen die Welt als einen bildsamen Stoff an, den sie formen, dessen sie sich bedienen, den sie beherrschen sollten alles gehört ihnen an ihr Wille

ist durch alles durchdringend [unleserlicher Satz, vielleicht daher kommen dann mancherley Phänomene] und bei den Bessern entspringt hieraus der freye Hülfs Trieb ohne irgend eine Rücksicht. 18, 17—20, 28 im Entwurf und Concept g^1 auf einem Briefbogen Grossquart: Aufmerksamkeit [?] der Mittheilungen [?] Autorschaft Ein unbedingter [über Wanckelmuth?] Freysinn Aufrichtigkeit [gestr., wieder hergestellt, darüber Offenheit] Auch [im] bey erster Bekanntschaft Offenheit Im Gespräch und auch so im Handeln Im Handeln, ohne Bedencken Brand in der Judengasse Allgemeines Wohlwollen Thätige Hülfsluft [danach 2 unleserliche Worte] Durchgang von der Allerheiligen Gasse Verfügte mich dahin Man trug mit Eimern [danach unleserliches Wort] wasser [?] zu lief hin [hier?] und her mit vollen [danach unleserliches Wort] Ich sah bald wenn man Reihen wenn man eine Gasse bildete wo die Eimer hin[auf] und hinuntergingen, wohl [?] schneller ge .... [geholfen?] werden könne. ich trat mit zwey vollen Eimern hin rief andere [?] an mich wir nahmen den kommenden die Last ab und bildeten [?] aus den Zurückkehrenden die Reihe gegenüber [?] Die Anstalt fand Beyfall mein Zureden und [lebhafte?] Theilnahme ward begünstigt die Gasse war hergestellt und auf mein Zureden [?] [danach unleserliches Wort Viele?] bis zum Brande ge .... [?]

Die [nach Raum aber] Heiterkeit womit dieses geschehen gab sogleich der schadenfreude Raum. Die Flüchtenden ihre geringe Habe auf dem Rücken einmal in die offene Gasse gerathen mußten hindurch, und blieben nicht unangefochten. Muthwillige Knaben spritzten sie an und fügten [dann unleserliches Wort] und Unbequemlichkeit zu dem Jammer. Gleich rieth ich ab [darnach 2 unleserliche Worte] mit Beredsamkeit strafend und der Frevel war eingestellt. Neugierige meiner Freunde kamen herzu das Feuer zu schauen und verwunderten sich ihren Gesellen in Schuhen und seidenen Strümpfen denn anders ging man damals nicht in diesem feuchten Geschäfte zu sehen einige traten herzu, andere lachten und [danach unleserliches Wort] Wir hielten lange stand, und weil viele Schaulustige herbey kamen wurde ich von [danach unleserliches Wort], heiteres Wagniß [?] und das [sic] wunderliche Licenz mußten füglich zum Stadt .... [wunder?] dieser Tage werden.

19, 5. 9 Zusammentreten, eine willkommene Bestätigung für zusammentretend in Bd. 26 S 176, 14. Vgl. auch o. 47, 3. 22—24 wo — würde aus wo die Eimer herauf und herab gereicht würden, die Hülfe würde die doppelte seyn. *H* 20, 24 verstanden — anzuschließen aus verstanden sich manche zur Anfuge *H* 26 allgemein] vielen *H* 21, 1—6 aufgeklebt über Leichtsinn [aus Leichtsinnig] im Handeln [i. H. odZ.] nach irgend einer gutmüthigen heitern Grille (zu handlen) möchte ich lieber als etwa einer vielleicht verzeihlichen Eitelkeit diese Wunderlichkeiten zuschreiben. Ein ähnlicher Fall scheint folgendes gewesen zu seyn. 5 Freund — Andere aus Freund durch mancherley *H* Nach bemerklich: In diesem Sinne scheint nachstehendes Ereigniß bemerkenswerth. *H* 10 regte — Eis aus war auf dem Eise lebendig 11 glattgefrorne] glattgefrorene *C*[1] Flächen] Stellen *H* 18 schienen über waren 27 seltene über eigene *H* 28 obschon über obwohl *H* 22, 14 concentrirte *g* alt für unabhängige *H* 18 nicht — Einladungen alt vielmehr Aufforderungen *H* 20 nach einzuführen wobey weiter keine Absicht war. Das hieß aber doch weiter nichts als die augenblickliche Neugierde irgend einer Cotterie, einer Familie zu befriedigen. *H* 22 Abweisens] Abweisen *H* 23 Cumberlands] Clevelands *C*[1]*H*, erst seit der Ausg. von 1837 verbessert. 24 die *Eck* über eine unwiderstehliche *H* 23, 21 sehr] gar *H* 25 wohl] gar wohl *H* 26 auch mir] mir auch *H* 24, 3 jedoch Zusatz *Eck H* 4, 5 Doch — als] Bekennen muß ich jedoch eine angenehme Empfindung, da *H* 17, 18 weiter gebracht *Eck* über gefördert *H* 19 waren fromm] waren sie fromm *H* 21 ff. Hier ist in *H* alt folgender eher zu S 28 passender Zettel von John eingeheftet: Umgekehrte Sinnesänderungen aus dem Guten ins beständige Böse sind seltener. Rückfälle im einzelnen häufig. Die Stelle 24, 21 ff. liegt in folgenden eigenhändigen ersten Bleistiftniederschriften Goethes vor:

1. Halbes Quartblatt, Rückseite die Hälfte einer Verordnung des Hofmarschallamtes vom 23. November 1824, unterzeichnet „von Spiegel".

24, 21 Im] Zu *g*[1] Jung nach sich *g*[1] 24 vom Niederrhein fehlt 25 berufen] berufen sey um *g*[1] 26 daselbst fehlt vorzunehmen; er] vorzunehmen. Er *a*[1] 27 und fehlt

25, 1—4 Hr. v. Leresner ein Mann unsrer ersten Familien [?] der sich an Höfen und in der Stadt allgemeine Achtung erworben hatte litt schon lange an einer völligen Blindheit und sah sich nach Hülfe g^1

2. Die unmittelbare Fortsetzung auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 19. Februar 1825 („Die Entführung aus dem Serail v. Mozart").

25, 5 und sehnte sich nach Hülfe. g^1 7 frommer fehlt 8 Staar nachträgl. üdZ g^1 (also ursprüngl. Operationen) Unterrein (*sic*) g^1 9—11 Redlichkeit — bewirkten] sein Redlich[er] Karackter und seine reine Gottesfurcht schafften g^1 12 stromaufwärts] die Wasser hinaufwärts g^1 13 Handelsverbindungen und g^1 14 mit den Seinigen g^1 nach einem ein kaum leserliches Wort, vielleicht wackern g^1 15 entschlossen sich] beschlossen g^1 15, 16 den — Augenarzt] Jungen nach den g^1 wenn schon fehlt 16—18 wenn — Aber] Ein junger [schwer leserliches Wort; Frankfurter fehlt] Kaufmann welchen Jung unglücklich operirt hatte miserieth es aber g^1 18, 19 bewies — gelungene] wollte ein einzelner Fall gegen so viele gute beweisen. g^1 19 Doch Jung] Er g^1 Der Jung *H* 20 nunmehr angelockt] angezogen g^1 21 bisher gewöhnlich g^1 21—24 er — Tischgenossen] und in Hoffnung seinen Ruf zu vermehren. Er kam und wir freuten uns eines so wackern und heitern Haus und Tischgenossen. g^1 25 mehreren] einigen g^1 ärztlichen fehlt 25, 26 nun — gestochen;] die Operation unternommen, g^1 27—26, 1 es hieß fehlt, auf gespannt folgt g^1 der Staar war auf beyden Augen gestochen der Patient hatte gesehen und die Augen nunmehr verbunden. 26, 2, 3 und — lag] daß er etwas auf dem Herzen hatte g^1 3—8 wie er — gelungen war] Endlich gestand er uns das Bedenkliche g^1 3—19 Die Stelle lautet in einer andern im Nachlass erhaltenen Fassung so: Ich hatte das selbst mehrmals in Strasburg zugesehn es schien nichts leichter in der Welt. Auch war es Stillingen bey hundert Armen gelungen die ihm mit jedem [?] Gottes Dank belohnten. Bei diesem ..... [unleserlich] 9 schmerzlosem fehlt schmerzlosen *H* 9—11 durch — heraus] muß die Linse im glücklichen Fall bey dem geringsten Fall [sic, verschrieben für Druck] herausspringen g^1 25 auch Zusatz *Eck* in *H* 26 fest] so fest *H* 27, 6 Hier

schiebt *H* folgende später ausgestrichene Stelle ein: Nun finde ich [aus Ich finde] unter meinen Papieren folgende Bemerkungen über solche Zustände, die ich also weiterer Prüfung anheimgebend hier unbedenklich einrücke.

3. Weimarischer Theaterzettel vom 21. Februar 1825 („Die Entdeckung, Lustsp. in 2 Akt. von Steigentesch. Hierauf: Zwei Worte, oder die Nacht im Walde, Oper in 1 Aufz., Musik von D'Alayrac.") Rückseite. Beginnt S. 27 Z. 9. Auf eigene . . .

27, 10 einfachste und thulichste *g' H* vornehmen aus unternehmen [ver über *unter g'*] 11 ihm angeboren; er] mit ihm gebohren und *g'* 12. 13 hinz — gedrängt] im Leben geleitet *g'* 14, 17 ohne Mittheilung — Neigung;] wechselseitige Neigung fordernd. *g'* 18 den Bekannten] ihn *g'* 19 deßwegen] deßhalb *g'* 20 nachträgl. üdZ *g'* Berufsfreiheit] Rechte *g'* 23—27 Hier gelingt nun wohl Abthun der Eitelkeit des Strebens nach äußrer Ehre, Behutsamkeit im Sprechen, freundliches Betragen mit Genossen und andres Analoge. *g'* 29 hier *Kck* über nun *H* 29—28, 3 Dunkle tiefe Geistes Form durch Individualität modifizirt, zufällig anregt, [sic, wohl verschrieben für angregt] hohes Wichtigkeit auf ihre empirische Laufbahn gelegt, die für Bestimmungen gehalten werden [sic], mit der Überzeugung daß Gott unmittelbar einwirke. *g'* 28, 6—12 Neigung des Menschen sich stoßen und führen zu lassen. Begünstigt durch mislingen der vollständigsten Plane, durch zufälliges Gelingen zusammen [sic] treffen günstiger zusammen treffender unvorgesehener Umstände. *g'* 6 Tadei *Kck* über Nun *H* 10 so wie ausradirt in *H* 11 gerathen] gelangen *H* 14 bedenklich — werth] gefährlich *H* 17 sich — Sinnesverwandte] sich nun solche Sinnesverwandten *H* 19 Sinnesveränderungen] Sinnesänderungen *H* 20 mit über man 21 welches über das

4. Programm eines am 28. Februar (ohne Jahrzahl, wohl 1825) in Weimar gegebenen Concerts des Flötenvirtuosen A. H. Zizold.

28, 13—29. 11 Wie nun dieses ein [? schwer lesbar] aufmerksames männliches Betragen verkümmert wird [sic!], so ist die Art in solchen Zustand zu gelangen gleichfalls gefährlich.

Wovon sie sich am liebsten unterhielten sind die sogenannten

Gemüthes, Sinnesänderung(en) denen wir ihren göttlichen Werth nicht absprechen, es sind eigentlich was man Aperçus nennt ein Gewahrwerden einer großen Maxime die immer das Werk eines Gottes ein geistliches Werk Operation (sic!) ist. Man kommt durch Anschauen dazu nicht durch Lehre noch Überlieferung. Es ist hier [hier nach das] das gewahrwerden der moralischen Kraft die im Glauben andert und so in ruhige Sicherheit sich empfinden [empfinden doppelt] wird. Ein solches Aperçu giebt dem Gottsucher die größte Ruhe, weil es [es nach zwei gestrichenen unleserlichen Worten wie für einen oder seinen?] auf ein Unendliches hindeutet. Es bedurfte seiner Zeit zur Übergangung

Ein peu d'heure
Dieu labeure

Unsere Anschauungen, manchmal bildsames Vorbereiten wie Zeichen und Wunder. Rückfall alter Empfindete Sinnes Änderungen aus dem Guten ins beherrschende Böse sind hier aber [dann unleserliches Wort] Beyspiele gehörig g' 29, 11 und über [sowie *H* zu vermehrfältigt wird *H* ertzogrube] Übertzogrube *H*.

5. Weimar. Theaterzettel v. 23. Febr. 1825 („Van Dycks Landleben. Malerisches Schauspiel von Fr. Kind"). Rückseite *g*' beschrieben und alsdann durchstrichen; enthält das Concept von 30, 20 ff.

Der Zustand in den unser Freund gerathen war läßt seine Beschreibung zu die innerste tiefste Verzweiflung von der schlimmsten Art. Hier war alles verloren. zu Tenn — verlorne *Kist* alt in *H*. Gebet, Tand, Zutrauen zu Gott blieb erschien nun im [die beiden Worte nicht deutlich; vielleicht in einem] beengtlichen [beengtlichen über gewagten oder unausgesprochenen zweyfelhaften] Lichte. Genug wir spielten das unerforschliche Trauma Hiobs von Anfang bis zu Ende durch, da denn Jung die Rolle des schuldlosen Freundes selbst übernahm, sich anklagte diesen Fall als Strafe als Warnung für Jugend [?] Eitelkeit [?] Tändel [nach gestrich. unleserl. Worte] betrachtete, wobey denn das vernünftigste gesagt übrig blieb daß Gottes Rathschlüsse unerforschlich seyen.

Mein Vater bauerte mich dabei am meisten, am meisten da hatte er Eine gründliche Haushaltung gern etablirt, und gerade besonders bey Tisch sehr gern einen munteren ja patzigen Ge-

breiche, da ich ihm denn an allerley Kapitelgerechter Dialektik ein großes Vergnügen bereitete.

Tauge nur nun in den letzten Wochen gar nicht zu denken, auch die Zerstreuung über anderes gelungene konnte nicht eingreifen. Die alten Mütter [diese beiden Worte nachträgl. hzf.] Bettelsuppe . . . .

31, 1 betrachtet *g* all für *angesehen H* 14 für fromme Menschen] frommen Menschen ursprünglich in *H* 21 leider — in *g* all in *H* 27 mir gelangten aus so gelangen mir *H* 32, 26 war — Mutter Zusatz *Eck* aR *H* 32, 27 für — leben aus für ihre Vergleich und häusliche Vereinigung war meine Mutter übel belehrt *H* 27 doch Zusatz *Eck H* 32, 6 » und immer wieder für auch *H* 19 aus dem Ilmenauischen *g* aR *H* 31 der superklugen aus superklugen *H* 1 ich — 33, 12 aufgeklebter Zettel; darunter dieselbe Stelle bis Gesundten (33, 4); darnach und theils (7 weiter fort nicht ohne reichlichen Minuten zur Vorsprechung. 33, 4 Gesundten *g* über Gesunden *H* 5 einen so über *g* vielen *H* 10 gänzlich gehoffte Belagen *g* nach Glück *H* 21 belangen wurden und *H* 22 Tiefe — Nächste *g* aus Sie hatten bei der *H* 31, 34 Und — Empfang aus Und so schieden wir traulich auseinander, denn es sahe bey der Nähe nach Hause der traurigen Empfang *H* 37 verändertes Leben all für traurige *H* 38 sich aber *H* manche andere *H* 34, 11 Silberschreiber] Silberschreiben *C*¹

Siebzehntes Buch.

Die Anordnung dieses Buches war, wie sich aus den folgenden interessanten Notizen und Entwürfen ergibt, ursprünglich eine ganz andere. Das Verhältniss zu Lili, dessen Schilderung den größten Theil des Buches einnimmt, sollte hier in Einem Zuge erzählt werden, d. h. dasjenige, was im sechsten Buch vorausgenommen (der kleine Abschnitt 22, 21 — 24, 11) und im neunzehnten nachgetragen ist, sollte hier in ununterbrochenem Zusammenhang mitgetheilt werden. Goethe änderte seine Absicht und vertheilte die einzelnen Momente dieser seiner Liebesgeschichte über drei Bücher und ordnete auch die Thatsachen anders an. (Wir

Valet S 192 u. 193.

H^{146}: Foliobl. S 218 u. 219 (alte Zahl 24); die Überschrift über Rasur des Worts Parablen, und der Text in Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 3, 201 u. 202.

7. 8 aR zugesetzt H^{146} 15 Punct] Komma *das.* 22 flämiſch] hämiſch *Q* ohne Grund geändert. 28 erst angequarckt H^{146} 29 heißen! —" *das.* 31 erst Wenn ſie vor die Thüre —, mit dem Reim auf 29; hieraus *g* Denn wenn ſie vor die Thüre —, dann das Reimwort radirend und gehn aus wenn bildend, die jetzige Fassung, welche reimgerecht zu denken ist als: Denn gehn ſie vor die Thüre —.

Aus fremden Sprachen S. 195—226.

H^{146}: Quartbogen S 220, die Aufschrift in Eckermanns Hand.

Erster Druck dieser neuen Rubrik 1827 C^1 3, 203—237.

Byrons Don Juan S 197 u. 198 (Absatz V 25).

H^{146}: Quartbogen S 221—223, in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 1 S 75—77. — Der Anfang des 1819 erschienenen ersten Gesanges des Byronschen Gedichts, Strophen 1—5.

9 Wolfe] Wolf $H^{146}JC^1C$ 10 Burgoyne] Bourgoin *dies.* 11 Howe] Hawe *dies.* 15 Dumouriez'ß] Dumourier's *dies.* Byron selbst schreibt Dumourier im Reim auf Courier. 18 Petion] Pethion *dies.* 20 La] la *dies.* Komma] Punct H^{146} 22 Deſaix] Deſſaix $H^{146}JC^1C$ Punct] Ausrufungszeichen H^{146}

Monolog aus Byrons Manfred S 199 u. 200.

H^{146}: Foliobogen S 224 u. 225, in Johns Hand.

Erster Druck. *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 2 S 190—192. — Der Monolog bildet den Schluss der Scene 2 Act II des 1817 erschienenen Byronschen Stücks. In Goethes Tagebuch 1817, October 11. Nachts *Manfred*,

geben die Schemata über Lili in fortlaufendem Zusammenhang, ohne Rücksicht darauf, was in der späteren Ausführung dem sechzehnten und neunzehnten Buch zugewiesen worden.) Auch die Jung Stilling-Geschichte des vorhergehenden Buches sollte hier ihre Stelle finden. Manches im Schema Angedeutete blieb unausgeführt.

Die erste Begegnung mit Lili, jetzt im sechzehnten Buch, S 22, 27 ff. schematisirte Goethe folgenderweise:

Reformirte Handelszirkel Glänzend gesellige Existenz Einladung zum Conzert Tochter, Lilli. Spiel auf dem Piano. Gestalt. Wesen. Nachher am Ende des Pianos. Wechselseitiges Anblicken. Anziehungskraft von der sanftesten Art. Einladung des Wiedersehns [?] Behagen Wiederkehr Regung eher heiter als liebend.

Andere Schemata:

Verhältniß zu Lilli Verhältniß zu den bürgerlichen Zuständen Übersicht der allgemeinen Weltbegebenheiten und deren Einfluß auf die entfernten Gegenden. [Zusammen mit den Schemata des ganzen vierten Theils auf einem grauen von John beschriebenen Fol.-Bogen. Ebenso, aber von Kräuters Hand das nächste.]

Abenteuer mit Lili Einleitung. Verführung Offenbach Operette nach d. Französ. Marchand Handwerks Sujets Milchmädchen Boettger André in Offenbach Claudine Erwin und Elmire[1]) Exaltirtes Leben der Gesellschaft Vertrauen Ernstl. Verbindung. Paralogismen Dienstbarkeit Geburtstag Dorthin gehör. Gedicht Tolle Lecture um die leeren Stunden auszufüllen. Stilling. Verunglückte Operation. Umgang mit Weltleuten. Geschäfts Vorsätze. Zeitgeschichte

Verhältniß zu Lili wieder aufgenommen Stilles Vertrauen widerwärtige Gesellschaft Trost im Verständnisse. Verhältniß zu Offenbach Hans André. Dessen Oper Opern

[1]) Marchand — Elmire in dem Schema nach auszufüllen stehend, durch einen Haken hinaufgezogen.

überhaupt. Pfarrer Ewald. Demoiselle Delft Abgedrungene Entscheidung.

Eingeleitete Geschäftsführung. wunderliche Canzley Öffentliches Umgang mit Weltleuten Zustand v Deutschland. Hoher Adel Vortheile desselben Gesinnungen desselben Churfürst Emmerich Joseph von Dalberg von Groschlag Graf Stadion im Hintergrunde

---

Folgende ausführliche Schemata sind von John auf vier Fol.-Bogen geschrieben:

Wiederkehr Wiederholter Besuch Sittlich interessante Gespräche In Gegenwart der Mutter Auch wohl zu zweyen Zutrauen Vertrauen Geschichte ihrer Jugend. Genuß aller geselligen Vortheile Und Weltvergnügungen. Befriedigte und angeregte Eitelkeit. Fortgesetzte Mittheilungen Bezüglich auf die nächsten Zustände. Das Herz thut sich nicht theilweise auf. Gewohnheit anzuziehen und abzustoßen. Bekenntniß drgl. auch an mir geübt zu haben. Und zuletzt auch von mir angezogen zu seyn. Wechselseitiges Bedürfnis und Gewohnheit sich zu sehen. Nothwendigkeit mich in ihren Cirkel einzufinden. Für mich eine große Qual. Verglichen mit Sesenheim und Wetzlar. Beynahe unerträglicher gegenwärtiger Zustand. Unbezwingliches Verlangen sich einander zu nähern. Geschichte von Spazierfahrten. Der retardirende Bruder. Antreffen und verfehlen. Ungeduld und Entbehrung. Diese betrachtende Darstellung in lebendige Anschauung und Mitgefühl zu verwandeln. Eingeschaltete Lieder. Herz mein Herz was soll es geben. Warum ziehst du mich unwiderstehlich. Ähnlichere herauszufinden. Hauch der Liebesluft die uns umweht wird geahnt werden. Befreyung aus dem Zwang durch Landleben. Aufenthalt in Offenbach. Onkel Bernhard. D'Orville Pfarrer Ewald Andrä Meine Wohnung bey ihm. Von diesem alzeit fertigen Dichter und Componisten zu reden. Ist der Einwirkung des Frankfurter Theaters zu erwähnen. Directeur Marchand. Stattliche behagliche Figur, dem die neueren französischen Opern wohl auf den Leib paßten [für geschrieben sind]. Der Vater in: die Schöne und das

Ungeheuer. Handwerks und Zuſtandsopern thaten ſich hervor. Die Jäger, und der Faßbinder. Andrä wählte ſich den Töpfer. Er war Mann von angebornen thätigen lebhaften Talente Techniker und Fabrikant zwiſchen dem Capellmeiſter und Dilettanten ſchwebend. Als Erſterer ſich in der Muſik zu begründen beabſichtigt. Als Letzterer ſeine Compoſition ins Unendliche zu wiederholen geneigt. Lillis Flügelſpiel. Andrä als unterrichtend Beleben des geſelligen Vergnügens durch Muſik. Bürgers Leonore. Andrä's Compoſition. Meine Declamation. Die Wahl der Geſellſchaft was ſie hören wollte fiel oft aus zu Gunſten der Letztern. Verlängerung der Muſikaliſchen Unterhaltung Liebende wiſſen kein Ende zu finden. Andrä war leicht zu bewegen, bis Nachmitternacht ſeine Muſik wiederholend fortzuſetzen. Wozu ihn die Liebenden wechſelsweiſe verführten zu anmuthiger ſtiller Verſicherung einer werthen unentbehrlichen Gegenwart. Herrliches Lokal Anſtändige Pallaſtähnliche Gebäude Gegründet auf bedeutendes Fabrikweſen Freye Gartenumgebungen. Terraſſen bis unmittelbar an den Main. Aller lebendige Zauber des Fluſſes. Heiterer Himmel. Erwünſcht ſchöne Jahreszeit Von da aus Luſtpartien aller Art. Oft durch Abſondern und Wiederfinden verherrlicht. Eine durchaus glänzende Zeit. Geburtstagsfeſt. Sorgfältig und mit Abwechſelung gefeyert. Geburtstag des Pfarrer Ewalds. Tiſchlied in allen guten Stunden. Muſik von Andrä. Dieſe verſchollen. Das Lied dauert noch. Einſchaltung deſſelben. Wunſch das Ganze lieber poetiſch vorzutragen. Beſuch aus der Stadt. Theilnehmend und ſich wundernd. Und ſie erlaubt ſich mich öffentlich zu beherrſchen. Hier triumphiren Überwinder und Überwundene. Poetiſche und muſikaliſche Blüten regneten herab. Unterbrochener Geburtstag Eine durchaus glänzende Zeit [Unterbrochener — Zeit 9'] Eine gewiſſe Exaltation waltet in der Geſellſchaft. Urſprünglich aus unſerm offenbaren Geheimniß ſich mittheilend. Andere mehr oder weniger verſteckte Verhältniſſe Schlangen ohne Scheu ſich ein. Andere ſchlichen unter der Decke. Fortgeſetzte Unterhaltung und Zerſtreuung des Tags. Durch heitere Nächte Verlängertes Zuſammenſeyn. Geſchichte der im Freyen zugebrachten Nacht. Mehr und mehr offenbares Verhältniß. Das man ſich mußte gefallen laſſen. Ge-

heime Beredung. Gefühl unmöglicher Trennung. Wechselseitiges unbedingtes Behagen Das gleiche Vertrauen. Man fühlt wie ernst es sey. Daß es Ernst bleiben müsse Entschiedenheit keine schleppenden Verhältnisse mehr anzuknüpfen. Demfell. Delff. Schilderung derselben. Ihre Geschäfte und Lage Längst Vertraute. Halb Wunsch halb Auftrag. Unternehmen ihres thätigen Characters Sie unterhandelt mit den Eltern. Sie stimmen ein. Das Pärchen überläßt sich der Freude und dem Zutrauen. Scene zu drey Zustand des Bräutigams hervorgehoben. Ganz im ideellen. Vollkommene Dienstbarkeit Geburtstag [Vollkommene — Geburtstag g^1]

Beystimmung der Eltern. Versetzt das Ganze in die Wirklichkeit. An äußere Form war zu denken. Und auf die Mittel zu dem bedeutenden Zweck. Ahnung des Trugschlusses. Mit einiger Nüchternheit mußte mein Haus und meine häusliche Lage in ihrer Besondernheit betrachtet worden. Das Bewußtseyn daß alles auf eine Schwiegertochter eingerichtet sey lag zum Grunde. Der Trugschluß von jener die wir am Ende des dritten Bandes genugsam haben kennen lernen Auf diese die wir nun auch kennen. Klärte sich nach und nach auf. Und ward mir deutlich eh es Lilli gewahr ward. Hier schien sie nicht einzupassen. Kein Verhältniß der Eltern unter einander. Andere Religionsgebräuche. Andere Sitten. Und wollte sie einigermaßen ihre Lebensweise fortsetzen, keine Gelegenheit, kein Raum. Doch vor mich von außen her schöne Aussichten zu irgend einer Anstellung. Beruhigen und stärken mich wieder Man faßt wieder Fuß. Fähigkeiten, Talente erregen Vertrauen Zudringliche Jugend findet Gunst. Dem Genie traut man alles(?) zu. Da es doch auch nur ein Gewisses vermag. Es giebt in solchen Städten collective Stellen Residentschaften Agentschaften Beym ersten Anblick vortheilhaft und ehrenvoll anzusehen. Man setzt voraus, daß man für sie passe. Man verschweigt sich die Zweifel. Man theilt sich das Günstige mit. Man bestärkt sich äußerlich nachdem man innerlich schwankt. Es kommt etwas Unwahres ins Verhältniß Ohne daß die Leidenschaft dadurch gemildert werde. Vollkommene Dienstbarkeit war eingetreten. Vereiteltes Geburtstagsfest in Offenbach. Durch einen glücklichen Einfall wieder hergestellt.

Eine ausgebreitete Theilnahme zeigt ſich indeſſen. Zufällig wächst in der Stadt und auf dem Lande die Geſellſchaft. Man berührt ſich nicht ſo nah und nicht ſo oft. Ein Freund ergreift dieſe Gelegenheit zu geheimen Geſprächen Er ſtellt den Liebenden vor die Schwierigkeit einer Verbindung. Ob in Auftrag oder eignem eiferſüchtigem Triebe blieb unentdeckt. Wahrſcheinlich betrieb er dasſelbige Geſchäft bey ihr. Man ſcheut ſich dasjenige öffentlich zu zeigen, woran man im Stillen zweifelt. Man meidet ſich in Geſellſchaft, man ſucht ſich in flüchtigen Augenblicken. Man findet ſich wie ſonſt aber mit Bangigkeit. [Man findet — Bangigkeit *g*']

Unſelige Rückkehr [*g*'] Man findet ſich wie ſonſt aber mit Bangigkeit. In der Geſellſchaft kann ſie das Anziehen und Abſtoßen nicht loswerden Und kann doch nicht laſſen den unendlich Leidenden treu Liebenden vorübergehend lieblich zu tröſten. Die eintretende Michaels-Meſſe war die unglückſeligſte Hier fand ſie ſich in einem Kreiſe von früheren Freunden Verehrern. Alles Alters und aller Forderung. Es war ihr ſo natürlich dem allen zu genügen. Und doch ſchien ſie ſich nur aus dieſem Zudrang, dieſer Verwirrung zu dem Freunde zu flüchten der gleichſam das Facit ſo vieler Jahre an ſich geriſſen hatte. In dieſe Zeit fällt Lillis Park trocknet nicht. Wären die ſämmtlichen Gedichte jener Epoche beyſammen, ſie würden den Zuſtand beſſer darſtellen als es hier geſchehen kann. Denn es war kein Gipfel des Glücks, kein Abgrund des Wehes dem nicht ein Laut wäre gewidmet geweſen. Gar manches Heitere, den augenblicklichen Zuſtänden Gewidmete iſt verloren gegangen. Von geſelligen Feſtliedern bis zur kleinſten Geſchenksleiſtung, alles war lebendig Und man darf ſagen im augenblicklichen Sinne der Geſellſchaft, nicht etwa unpoetiſch und extatiſch Sondern dem Zuſtand wirklich angepaßt. Das Lied: Ihr verblüht dieſe [1]) Roſen gehört hier her. Nach der erſten Ausgabe hatte dieſer Zuſtand nicht wenig Einfluß. Die herrliche Romanze von Goldſmidt, welche in Erwin und Elmire dramatiſirt worden hatte uns früher herzlich gerührt. Aber ſanft weil ſie befriedigend endigte. Später wo wir eine Auflöſung des Verhältniſſes befürchten mußten waren es ſchmerzliche Töne zu Begleitung meines gefürchteten Schickſals.

---

[1]) Hörfehler beim Diktiren für ſüße.

Goethe hat die vorstehenden Schemata folgenderweise erweitert, John diktirt und das Diktat g und g^1 corrigirt:

Verhältniß zu Lilli [Verhältniß — Lili aR]

Das folgende steht jetzt im sechzehnten Buch [22, 21 — 24, 11] Der *quasi* Fremde angekündigt als Bär, Hurone [Hurone g], Westindier, als Naturkind bey so vielen Talenten, erregt Neugierde. Man negoziirt in verschiedenen Häusern ihn zu sehn. Reformirter Handelszirkel, reichliche, breite, gesellige Existenz: Einladung zum Concert, Lili [Lili g aR], Gestalt, Wesen, Clavier-Spiel. Wechselseitiges Anblicken; Anziehungskraft. Behagen. Wiederkehr, Umgang, Eher heiter als liebend. [Hier setzt das siebzehnte Buch ein 37, 1 ff.] Wiederholte Besuche Mit den Verw. der W. Sittlich interessante Gespräche In Gegenwart der Mutter Auch wohl zu zweyn [Wiederholte — zweyn g^1 aR] Zutrauen, Vertrauen; Geschichte ihrer Jugend, früher Genuß aller geselligen Vortheile und Weltvergnügungen. Befriedigte und angeregte Eitelkeit; Gewohnheit anzuziehen und abzustoßen. Bekenntniß, dergleichen auch mir geübt zu haben. Geständniß von mir auch angezogen zu sein. Wechselseitiges Vertrauen, bezüglich auf die nächsten Zustände, Gewohnheit sich zu sehen. Nothwendigkeit in ihre Zirkel einzugehen. Für mich eine große Qual. Verglichen mit Sessenheim und Wetzlar; beynahe unerträglicher gegenwärtiger Zustand. Unbezwingliches Verlangen sich einander zu nähern. Geschichte von Spazierfahrten, Treffen, Verfehlen, Ungeduld, Entbehrung. [Geschichte — Entbehrung g^1 aR] Geschichte der Vorausfahrenden. Folge mit dem Bruder. Sie erlaubt sich die Eitelkeit, mich öffentlich zu beherrschen, da reine Neigung zum Grund liegt. Diese betrachtende Darstellung in lebendige Anschauung und Mitgefühl zu verwandeln, singe man die Lieder; Herz, mein Herz, was soll das geben? Warum ziehst du mich unwiderstehlich? und, ähnliche, die man leicht herausfinden wird, und ein Hauch der Liebesluft die uns umwehte wird herüberkommen.

Offenbach.

Befreyung aus dem Zwang durch Landleben. Offenbach. Bernhard Torrwille, Pfarrer Ehwald. Andrä. Meine Wohnung bey ihm. Allzeit fertiger Dichter und Componist. Einwürkung des Frankfurther Theaters. Der Töpfer Techniker Ca-

g aK für der Trauung]. Noch denkt man an keine äußere Form; aber auf die Mittel zu dem bedeutenden Zweck. Mit einiger Nüchternheit mußte doch mein Haus und meine häusliche Lage betrachtet werden. [Hierzu *g* aK mit Verweisung auf 215, 20 hieher Bräutigam Mein Trugschluß.] Hier schien Lili sich nicht einpassen zu wollen. Andere Religionsgebräuche, andere Sitten; und wenn sie einigermaßen ihre Lebensweise fortsetzen wollte, kein Raum. Doch von außen für mich schöne Aussichten zur Anstellung, stärken dagegen den Vorsatz; Fähigkeiten, Talente, erregen Vertrauen. Zudringliche Jugend findet Gunst. Collective Stellen. Auf dem Papier sowohl nützlich als ehrenhaft anzusehen; die Affirmation, daß man für sie passe vorausgesetzt. Man verschweigt sich die Zweifel. Man theilt sich das Günstige mit. Man bestärkt sich äußerlich indem man innerlich schwankt. Es kommt etwas Unwahres ins Verhältniß, ohne daß die Leidenschaft dadurch gestört würde. Vollkommene Dienstbarkeit. Geburtstag, vorbereitet in Offenbach. Schilderung der Theilnehmenden. Nachricht, Abends vorher, sie komme nicht. Drama mit diesem Titel. Ich folge dem Gedicht. Es trifft ein. Man lacht, man tröstet sich; man lebt in Hoffnung. [Zu Vollkommene Dienstbarkeit — Hoffnung g^1 aK Ist ausgeführt] Auf den Abend verstimmtes Fest. Zufälliger größerer Zirkel. Eine ausgebreitete Theilnahme, wird natürlich gefunden. Die Gesellschaft wächst in der Stadt und auf dem Lande. Man berührt sich nicht so nah und nicht so oft. Ein Freund ergreift diese Gelegenheit zu Geheimgesprächen. Er stellt die Liebenden vor die Schwierigkeiten einer Verbindung. Ob in Auftrag oder aus eigenem Triebe, unentdeckt. Wahrscheinl. verrichtete er dasselbe Geschäft bey ihr. Man scheut sich, dasjenige öffentlich zu zeigen, woran man im Stillen zweifelt. [Hier fährt das neunzehnte Buch fort S 155, 25 ff.] Man meidet sich in Gesellschaft. Man sucht sich in flüchtigen Augenblicken und findet sich wie sonst, aber mit Bangigkeit. Sie spielt in der Gesellschaft ihre Rolle von Anziehen und Abstoßen fort und kann es doch nicht lassen den Treuliebenden, den sie unendlich leiden sieht, manchmal flüchtig zu trösten. In diese Zeit fällt Lilis Park, trocknet nicht und andere. Wären die sämmtlichen Gedichte jener Epoche beysammen, sie würden den Zustand besser darstellen als es hier geschehen kann; denn es war kein Gipfel des Glücks, kein Abgrund des Wehes, dem nicht ein Laut gewidmet

gewesen wäre; Von geselligen Festliedern bis zur kleinsten Geschenksbegleitung, alles war lebendig. Das Lied Erwins: „Ihr verblühet süße Rosen" gehört hierher, wie überhaupt Erwin und Elmire ganz nach der ersten Ausgabe. Auf das Sauer-Süße von Stella hatte dieser Zustand nicht wenig Einfluß. Claudine von Villa Bella war früher fertig geworden, als ich im Gegensatz von den Handwerks Opern, romantische Gegenstände zu bearbeiten trachtete und die Verknüpfung edler Gesinnungen mit vagabundischen Handlungen, als ein glückliches Motiv für die Bühne betrachtete, das zwar in spanischen Gedichten nicht selten ist, aber uns neu war zu jener Zeit, jetzt aber oft gebraucht, ja verbraucht worden. Andrä componirt Erwin und Elmire. Ihr verblühet süße Rosen; Entlockte Lilli manche Thräne. Die herrliche Romanze von Goldschmidt welche hier dramatisirt worden, hatte uns gerührt, aber sanft, weil sie befriedigend endigte. Jetzt aber sahn wir nun eine völlige Auflösung des Verhältnisses [Verhältnisses *g* über Geschäfts] vor uns.

Anderes Schema:

Das Verhältniß zu Lili trübt sich, indem sich manche Hindernisse und Mißverständnisse finden, die man sich verschwiegen hatte.

Von Freunden wird es uns beiderseits als ein Mißgriff vorgestellt.

Die beschlossene Verbindung scheint uns nach und nach bedenklich, doch schweigen wir davon gegen einander. Der Zustand wird unerträglich. Ich sehne mich nach einer Aussicht.

Zum Schluss des Buches liegen ebenfalls Notizen vor. Fol.-Bogen, von John beschrieben:

Rückkehr auf mich und die Vaterstadt Sodann aufs nächste berührende [Rückkehr — berührende *g*] Bedeutende Epoche der Weltgeschichte Zustand von Deutschland. Stufenweise [Stufenweise *g*] Absonderung der Stände als über [über *g*] hundertjähriges Herkommen angesehen und behandelt. Des hohen Adels bedeutende Ansprüche Fast ebenbürtig mit den Höchsten. Ja höher gestellt, insofern [insofern *g*] als der Hierarchie innigst verwandt. Sonstige Stellen Malthéser Orden Teutscher

Orden Ritterſchaftliche Verhältniſſe. Erſte Hof- und Geſchäfts Stellen Behaglich und hochgeſinnt Franzöſiſche Cultur.

Zuſtand von Deutſchland 1775. Joſeph II regiert zehen [zehen *g*] Jahre Seiner Thätigkeit iſt bey Gelegenheit der Wetzlarer Viſitation gedacht. Er wirkte gewaltſam gegen Mißbräuche. Der Adel wird der Vortheile der eignen Cultur gewahr. Nähert ſich dem liter. und dem techniſchen. [Der Adel — techniſchen *g* aR] Mißbräuche, Gebräuche, Herkommen, Bedürfniſſe, [Bedürfniſſe *g*] ſind ganz nahe verwandt. Große Vorzüge des alten Adels. V. A. [sic! V. A. *g* aR] Stifter der Klöſter. Churfürſtenthümer Erzbisthümer Und allem was ihm anhängt. Proteſtantiſchen ſelbſt dergleichen erhalten. Der Adel geſchäftig in Collegien und bey Höfen. Franzöſiſche Kultur. Gewahrwerden was die Cultur der eignen Nation werth ſey. Verlangen ſich durch eigen Verdienſt auszuzeichnen. Klinger [Klinger *g* aR] Waren die Ausdrücke meiner Freunde und Bekannten auch nicht gerade ſo derb und kräftig, ſo waren die Geſinnungen gewiß dieſelbigen. Und eine redliche Thätigkeit war die Folge davon. Franzöſiſche Literatur genügt lange Zeit Teutſch ſezte in Verwunderung. Erregte Neigung.

Oktavzettel von Goethe geschrieben [zu S 68]:

Foyers des Freyheitsſinnes Städte Genf. Inſel Corſica Paolis Schickſal entſch. Grothus. Paoli geht durch Francf. 1769. Nord-Americka. Waſhington.

Auf einem Bogen Conceptpapier, dessen erste drei Seiten ein Briefconcept optischen Inhalts von Johns Hand enthält, folgendes eigenhändige Bleistiftschema Goethes:

Umgang mit Weltleu[ten]
Zuſtand von Teutſchl.
Adel geſchäftig
geſchäftslos
Groſſe Vorzüge des alten Adels
Churfürſten
Fürſten pp

Joſeph II ſeit 1765
Bei Geleg[enheit] der Wezl.
Misbrauchen
Misbrauch Gebrauch
Herkommen

Tragedy by Byron; 12. *Manfred by Byron;* 16. *Manfred* von Byron. 1819, November 26. Manfred mundirt.

Aus Byrons Manfred. Bannfluch S 201—203.

H^{148}: Foliobogen S 226—229. Die erste Überschrift in Eckermanns, die zweite und der Text in Johns Hand.

Erster Druck. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 2 S 135—138, überschrieben Bannfluch und eingeleitet S 134 durch den Spruch in Prosa 711 (Bd. 19 der Hempelschen Ausgabe) und die Worte: Und so stehe denn hier ein Gedicht als wahres Muster, wo die tiefsten sittlichen Gefühle unter psychischer Form sich in Aberglauben verwandeln, durch dessen Darstellung der Dichter sich selbst so vorsätzlich als ungläubig Schauder zu erregen trachtet. — Der Bannfluch beschliesst Scene 1 Act I des Byronschen Stücks.

In Goethes Tagebuch vom 17. November 1822 ist bemerkt Byrons Bannfluch.

11 dein] Dein $H^{148}J$ und so immer, auch Du, Dir, Dich 24 war,] war. $H^{148}J$ 33 Luft] Luft C^1C Druckfehler, im Original: spirit of the air. 62 widmet;] widmet, $H^{148}JC^1$

Der fünfte Mai. Ode von Manzoni S 204—208 (Absätze V 49 u. 103).

H^{148}: Zwei Quartbogen S 230—236 (alte Zahlen 10—15), in Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 182—188. Zusammengestellt mit andern Übertragungen derselben Ode ins Deutsche: 1828. Der fünfte Mai u. s. w. Berlin bei Maurer.

In Goethes Tagebuch die Stellen: 1822, Januar 12. Von Serenissimo Mittheilung eines Gedichts von Manzoni auf den Tod Napoleons; 13. Manzoni's Gedicht auf Napoleon; 14. Nachts allein. Übersetzte Manzoni's Ode auf Napoleon; 15. Manzoni's Ode auf Napoleons Tod mundirt. Mittag zu dreien. Vorlesung dieser Ode; Februar 18. Ode von Manzoni durchgesehen, 19. ebenso; December 8. Manzoni's Ode copirt für Mailand.

1 und wie, bewegungslos] und, wie, bewegungslos, *J* das letzte Komma gestrichen H^{148} 4 Kolon] Semikolon *J*, geändert H^{148} 5 erstaunt,] erstaunt $H^{148}JC^1C$, geändert

Erzbischöffe

Französche [sic] Cultur
Gewahrwerden was die Cultur der eignen Nation werth sey — Ulrich von Hutten
Anherrn
Götz v. Berlichingen
Wunsch noch mehr
Geschlechter beff[erer?]
Würde vorzuführen

Neu aufgethanes Feld, wie zur Zeit Ulrichs von Hutten. Seine Maximen ausgesprochen von Grund der Seele. Stelle aus Huttens Confessionen Rückblick auf Ahnherrn. Naturnothwendigkeit. Götz von Berlichingen. Durch meine Behandlung Ehre dem ganzen Ritterstande. Noch lebende gleichen Stammes dadurch hochgeehrt. Aussicht auf gleiche Behandlung anderer Familienväter. Noch mehr aber Anregung zur Geschäftsthätigkeit. Und zugleich Veranlassung zu tödtender Zerstreuung. Übergang zu dem Offenbacher Leben.

Entwurf zum Schluss des Buches [S 77 f.]

Die Katholiken werden aufmerksam auf die Vortheile der Protestanten. Der Adel auf die Vortheile des Mittelstandes. Dieser hatte sich Technik und Handel zugeeignet. Und in der Literatur sich einen eignen Stand zu verschaffen gesucht. Man näherte sich daher dem Mittelstande. Erkannte seine Vortheile an. Und dieser damit zufrieden mochte gern in die Plane der höhern Stände mit einwirken.

Zeigte sich eine Rivalität so war es eher von oben herabwärts.

Ich habe oft die Worte Ulrichs von Hutten: man wolle man müsse sich einen persönlichen Adel verschaffen, klar und deutlich aussprechen hören. [76, 25 ff.]

37, 2 Lili] Lilli *C²CH* immer so 37, 9 — 38, 22 Dieser ganze Abschnitt ist spätere Eckermannsche Redaction (wobei freilich der Antheil Goethes nicht ausgeschlossen ist)

und liegt in 2 Folioblättern beim Manuscript. 37, 10 sich] es *H* nach aufzuschließen Zusatz in *H*: und das Herz schließt sich nicht nach und nach auf. 10. 11 Es währte daraus g^1 Deshalb währte es *H* daß Lili] als sie mir *H* 14 aufgewachsen fehlt *H* darauf: Von frühem an ward ihre Eitelkeit aufgeregt und befriedigt; es ist schade, daß das Einzelne nicht aufbewahrt ist. Mittheilungen wurden fortgesetzt, Brüder, Verwandte, die nächsten Zustände aufgeklärt, nur die Mutter blieb in einem ehrwürdigen Dunkel. Wie kann man sich aber einem solchen Vertrauen hingeben ohne sich seiner Fehler zu erinnern, die, wären sie auch nicht scheltenswerth, doch von der Welt getadelt und wenn es gleich nur Schatten sind, doch für Flecken gerechnet werden. Sie konnte nicht läugnen u. s. w. Z 19 18 wurde] wurden C^1 20. 21 zugleich] auch *H* 38, 1. 2 habe, dadurch aber bestraft sei, daß *H* 3—11 wie wollt ich manchen Tag manchen Abend bis in die Nacht hinein entbehren, wenn ich mich nicht in ihre Cirkel fände. Diese Qual war für mich höchst peinlich *H* 14—22 und — Fehlstunden] und sogar noch in höherem Sinne. Aber wie hatte ich an die Äußerlichkeiten an das Mischen und Wiedermischen eines geselligen Zustandes denken können? Ein unbezwingliches Verlangen war eingetreten, ich konnte nicht ohne sie, sie nicht ohne mich sein; aber was ergaben sich da für Mißtage und Fehlstunden [Fehlstunden g^1 aus Stunden] *H* 38, 23 Lustpartien nach dergleichen *H* 39, 9 — 40, 24 Der Wortlaut wie die Interpunction der beiden Gedichte ist nach derjenigen unserer Ausg. 1, 70 f. wiedergegeben. 40, 3 Verändrung] Veränderung C^2C' 15 dein liebes Bild] das liebe Kind C^2CH Die richtige Lesart erst seit der Ausg. v. 1837 hergestellt. Vgl. *L* IV, 120. 41, 1—3 ist auf einem besondern Blatt vorhanden, mit der Variante Z. 3 herauswehen und dem theilweise unleserlichen Zusatz nach wehen, der sich auch in *H* befindet: denn sobald von Offenbarung des Innern, von Überlieferung desselben die Rede kommt, wird Poesie durch Musik vollendet immer die sicherste Vermittlerin sein. 16 kam, zu] kam, sich zu HC^2C 18 diese Fremden aus ein Fremder *H* 20 kamen — 42, 4 aufgeklebt über derselben durch verschiedene Correcturen so gewordenen Stelle, und zwar: 24 sein Innres über sich 24 und — 28 früh aR für derselbe Geist der mir nach hatte und in welchen ich so wie mit den übrigen so mit den

meinigen klar hineinſah. 42, 1 verborgenes über geheimniß-volles 2 ich über man 11 Bernard] Bernhard *H* 24. 25 Opernweſen aus Operntheater *H* 26 zu der Zeit *Eck* über damals *H* 43, 1 beſten *Eck* über ſchönſten *H* 14 Dagegen *Eck* über Jedoch *H* 25 angebornem] angeborenem C^1 44, 9 Feldes *Eck* über Kreiſes *H* 13 Pianoſpiel *Eck* über Flügel-ſpiel *H* 18 Lenore] Leonore HC^1C 20. 21 gern — vor aus gerne vor, auch wiederholt *H* 22 der ich *H* recitirend Zusatz *Eck H* 45, 18. 19 und Schilfgeflüſter Zusatz *Eck H* 28 — 46, 1 Vortrags] Vertrags Fehler C^1 46, 3. 4 Langeweile] Lang-weile *C* 4 widerwärtig einſtellten aus dazwiſchen ſtellten *H* 22 jede ſolche *Eck* über eine dergleichen *H* 28 poetiſchen Zusatz *Eck H* Arbeiten der Art *H* 47, 11. 12 leicht — fördern aus einen Roman wohl fördern *H* 17. 18 Dürftigkeit über Armuth *H* 18 und — Umſtände aus und erholte ſich nur erſt nach und nach *H* 48, 7 her Zusatz *Eck H* 8 Benehmen in den Geſchäften gar wohl *H* 10 gar wohl *H* 11 zum Nutzen über zu Gunſten *H* 50, 7 Lili's Bruder Zusatz *Eck H* 20 ſie hinaus *H* 24 rief über ſagte *H* 51, 1 alle die Künſte und die *H* 2 ein *Eck* über der *H* 3 ſich anmaßt *Eck* über pflegt *H* 20 im All-gemeinen über zwar *H* 52, 2 er Zusatz *Eck H* 12 tritt herein *Eck* über kommt *H* 25. 26 Art Gauneridiom aus Gauner-ſprache *H* 26 welches, indem es aus welche, indem ſie *H* 27 Fremden aR für Äußern *H* 28 wird über iſt *H* 53, 1. 2 Eigenheiten — durch aus Unarten was hier durch *H* 3. 4 und — geſagt aus Wenn nämlich etwas geſagt *H* 8 einmal begangen als aus beging als einmal *H* 10. 11 Ohne — verändern John aR aus g^1 *H* 11. 12 ſtrich — lieblich aus ſo ſtrich ſie gar lieblich mit ihrer rechten Hand *H* 19 Unſchicklichkeit aus Unart *H* Weiſe ausgewiſcht *H* 54, 3 als über zur *H* 4 er alles aus er nun alles *H* 20 gleichfalls *Eck* über auch *H* 55, 3 — 7 *Eck* aufgeklebter Zettel für Der Bote war ſchon beſtellt, der ſeine Rolle diesmal und doppelt zu ſpielen hatte, alles war fertig, die Nacht war Null, und er ſollte genau Morgens um 10 Uhr eintreffen. *H* 9. 10 gleichfalls Zusatz *Eck H* 10 an-zulangen aus einzutreffen *H* 16. 17 unbeſtechbarſten aus un-bezwinglichſten *H* 24 empfangen als man ſichs vorgeſetzt hatte *H* 26 bewillkommt aus empfangen und war *H* 56, 9 Zudrang *Eck* aus Zufluß. *H* 12 und nach eigentlich aber ſich wundernd *H*

20 verſtehen über die Freundlichkeit haben *H* 21 war über ließ ſich *H* 25. 26 Ließ — war aus Liese meine oft nur kurzen Einwirkungen waren *H* 57, 7 verſchüchterten nach andern *H* 9 mehr nach andere *H* 13. 14 wegen — Geſchäfte aus wegen Verhältniſſen die ſich immerfort vermannigfaltigten *H* 58, 10 das Arbeiten aus die Arbeit *H* 16. 17 an — Scheine aus in ihrem Kalkweißen Erſcheinen *H* 22 wider über gegen *H* 59, 6 werden aus wurden corrigirt *H* 7 hervorbringen mußten aus entſtehen mußte *H* 11 hielt — für aus ſo hielten wir ſie wirklich für *H* 12 dachte aus waren ... bedacht *H* 24 befangen unter beſeſſen *H* 60, 1. 2 dergleichen — empfunden aus in dem ſich doch mancher in ähnlichen Fällen gequält *H* 8 Vorfallen aus Vorfallenheiten *H* 15. 16 pflegte — zuzuſehen aus konnte ... zuſehen *H* 25 ihr Zusatz *Eck H* 27 ſo daß aR für als *H* 28 — 61, 1 dieſe Vorſätze, redlich aus dieſe redlichen Vorſätze *H* 2 müßten unterſtützt aus müſſen begünſtigt *H* 9 ſehr nach gar *H* 11 kurz über genug *H* 22 Verlaufe aus Laufe *H* 62, 5 welche aus welches *H* 8 frommem Feſte] frommen Feſten *H* 27 ſobald über wie *H* 63, 11 unverträglichen aR für abſurden *H*. Düntzers Conjektur unerträglichſten ist auch hier haltlos, Goethe will sagen, die Forderungen der Welt vertragen sich nicht mit den Mitteln des jungen Paars. 14 Die — Mittel aus Die Mittel *H* 64, 2 Bandes] Theiles spätere Ausgaben. 4. 5 aber — ſich aus und bei näherer Betrachtung durfte man ſich *H* 9. 10 Indeſſen — wenig aus Mir aber ward es nicht deutlich noch ihr *H* 65, 10 Das aus Der *H* Terrain über Boden *H* 13 für den aus zu dem ſich *H* 22 in höherem aus im höheren *H* 26 wie Frankfurt Zusatz *Eck H* 66, 2 ehrenvoll] ehrenhaft *H* 3 ich über man *H* es — gegangen aus es ging auch *H* 7 gewaltſame über neu angeſtrengte *H* 9 deßhalb über dadurch *H* 26 allem dieſem] allen dieſen *H* 67, 28 unteren] Unteren *H* Die Stelle 66, 10 — 68, 29 ist auch in zwei von August v. Goethes Hand geschriebenen Blättern vorhanden, bezeichnet: Tagesgeſchichte mit der Variante, dass 68, 16. 17 und kriegeriſchen fehlt. 69, 23 Churfürſten] Kurfürſten *C*¹*C* 70, 9 nach Cultur Zusatz wodurch ſie ſich denn ſchon vor dem Zeitpunct Ulrich Huttens hervorthat *H* 21 ſowie *Eck* aus wie nach ein großes *H* 71, 2 adeligen] adlichen *H* 21. 22 beſtimmten] beſtimmter *HC*¹ 24 des Buches Zusatz *Eck H*

72, 17 Beziehungen *Eck* über Verhältniſſe *H* 17. 18 wie manches andere aus wie anderes *H* Die Stelle 72, 28—73, 16 ist in einem ersten Entwurf g^1 vorhanden: Es entſteht ein eignes Behagen, wenn man eine Nation auf ihre Geſchichte aufmerckſam zu machen weiß, ſie erfreut ſich der Tugenden ihrer Vorfahren und glaubt ihre Mängel überwunden zu haben. Theilnahme und Beyfall kann daher einer ſolchen Darſtellung nicht fehlen und ich genoß auf dieſe Weiſe eines vielfachen Beyfalls. Merckwürdig möchte es doch ſeyn, daß unter den Jungen Leuten, die ſich an mich ſchloſſen, keine Edelleute waren. Aber [danach 4 unleserliche Worte vielleicht einige in den Dreyßig] ſuchten mich auf, beſuchten mich öfter und in ihrem innerſten Wollen und Beſtreben ging ein Herzenszug durch ſich zugleich vaterländiſch und in allgemein ſittlichem Sinne ernſtlich auszuleben. [sic] 73, 3 und Zusatz *Eck H* 10. 11 ſich — befand] kein Edelmann war *H* 14. 15 im vaterländiſchen und allgemein menſchlicheren *H*. Zu 24 ff.: Goethes Tagebuch 1824, 6. und 9. August: „Mit ihm [*Eckermann*] die Aufsätze von 1775 durchgesprochen. 10. und 11. Ulrich von Hutten. Brief an Pirkheimer". Goethe hat im folgenden die deutsche Übersetzung von Gottlob Adolf Wagner, Ulrichs von Hutten fünf Reden gegen Herzog Ulrich von Würtemberg nebst seinem Briefe an Pirkheimer (1801) S 432 ff. benutzt, dieselbe jedoch frei umgeschrieben. Vgl. auch Böcking, U. v. Huttens Schriften I, 33* 101*. 24—28 Zusatz *Eck* aR Ulrich von Hutten an Billibald Pyrkheymer S. 38 *H* 74, 4 ja] in Druckfehler in den späteren Ausgaben, von *L* acceptirt, verbessert von *Düntzer*, im Orig. *utcunque*. Die Wagnersche Übersetzung: „ohne Hass und Missgunst erlangen, geht es nicht, nun dann wie es sey". 13 glänzendern] glänzenden *H* 16 wahnhaften Edelleute] „eingebildeten Adel", Wagner. 74, 20 nach hinüberginge Hiebey hängt zwar nicht alles vom Glück ab, aber es hat Theil daran, wie viel, wüßt' ich nicht zu ſagen. So will ich denn geſtehen, daß ich auch wohl Glücksfälle erleben möchte, die durch einen günſtigen Umſchwung in die Höhe brächten. *H* 23 das] dasjenige *H* 75, 2. 3 welche — durch aus welche diejenigen die, eines niedrigen Urſprungs, ſich durch *H* 11 den aus denjenigen *H* 20 Walker, Schuſter] Schuſter, Walker *H* 27 das aus dasjenige *H* einen] einem *L* mit den spätern Ausgaben 76, 3

nach anmaßen Zusatz Was man hintansetzt gehört allen; und wollen wir nicht jene Zugänge, die allen offen stehen, die uns zu besetzen leichter als jenen geworden wäre, völlig aufgeben wenn wir nicht uns hervorzuthun völlig Verzicht thäten, und da wir uns mit viel geringeren Dingen abgeben es nur durch Düsterheit und Faulheit verlangten. *H* 19 seiner] meiner *CC* Vgl. *L* IV, 123. 77, 15 Gan-Erbschaft aus Gahnerbschaft *H* 78, 3 schon *Eck* über sonst *H* 13 Art wie *H*

Achtzehntes Buch.

Von diesem Buch ist bekanntlich ein sehr wichtiger ursprünglicher Bestandtheil losgetrennt worden, jene merkwürdige Skizze der Urgestalt des zweiten Faust, die nun im 15. Bd. 2. Abth. S 173 ff. der Weimarer Goethe-Ausgabe gedruckt ist. Die Stelle war unmittelbar vor den Abschnitt, der Hanswursts Hochzeit schematisirt, (also S. 84 unsrer Ausgabe) eingereiht. Eine zweite Einlage ist erst bei der Schlussredaction des vierten Theils durch Eckermann, einem von Goethe selbst gegebenem Winke folgend, entfernt worden, die Episode „Aristeia der Mutter" betitelt, nach Riemers Mittheilungen II, 726 im Herbst 1831 nach Bettinens älteren Mittheilungen leicht überarbeitet. Goethe hatte 1810, zwei Jahre nach dem Tode der Mutter, Bettina gebeten, ihm alles das, was sie von der Seligen aus seiner Jugendzeit vernommen, getreu zu berichten, da er seine Bekenntnisse schreibe. Vgl. Goethes Brief an Bettina vom 25. October 1810. Damals theilte ihm die „junge Familienfreundin" jene Geschichten mit, welche, fast unverändert, den Inhalt des Denkmals für die Mutter bilden sollten. Sie stimmen wörtlich überein mit den 1835 in Goethes Briefwechsel mit einem Kind erschienenen Erzählungen. (Vgl. auch Suphan in der Einleitung zu den Briefen von Goethes Mutter an ihren Sohn, Schriften der Goethe-Gesellschaft 4. Bd. S V.) Die Verdächtigung, Bettina habe in dem Briefwechsel mit einem Kinde einzelnes nachträglich aus Dichtung und Wahrheit genommen, ist sonach nicht zu rechtfertigen. Die Aristeia ist unten S 231 — 238 abgedruckt.

Wie man aus den ältesten Schemata zum neunzehnten Buch ersehen wird, dachte Goethe daran, die Ereignisse seit Ankunft der Stolberge in Frankfurt erst im nächsten Buch zu erzählen.

Schema von John geschrieben:

Poetiſche Ausſchweifungen Herannahendes Autorweſen Manuſcripte. Ankunft der Stollberge bis auf den Gotthard.

Schema von Kräuter geſchrieben:

Geheimes Archiv wunderlicher Produktionen[1]) Fauſt. Hanswurſts Hochzeit Ewiger Jude. Invectiven und Widerſtreit im Innern. Rhythmus. Reim. Quantität. Goetz. Proſa Haß gegen Sulzers Theorie (Haß — Theorie *g*) Verſuch der Trennung von [illegible]

Zum Eingang 81, 8—83, 6 liegen folgende zwei auf zwei zuſammengehefteten Octavblättern geſchriebene Schemata (das eine von Johns, das andere von Riemers Hand) vor:

Die Ungewißheit der Rhythmik deutſcher Sprache macht eine bedeutende Hinderniß, daß die beſten Köpfe nicht vorwärts kommen. Reim als Nachhülfe des Sylbenmaaßes. Reimloſe Verſe. Poetiſche Proſa. Trennung des Dichters vom Grammatiker. Leſſing läßt ſeine Verſe durch Ramler revidiren. Überhaupt Neigung zur Proſa. Mehr Unmittelbarkeit des Ausdrucks und Wahrheit. Loße Versarten.

Unſicherheit der deutſchen Poeſie beſonders im rythmiſchen. Geſchmacksmäkeley. Unzulängliche Critik. Unzulängliche Verbeſſerungen, Bearbeitungen, Umarbeitungen. Ramler. Wie er mit Leſſing und Götz gehandelt. Seine Anthologie u. ſ. w. Herders ähnliche Tendenz. Später Voß. Poetiſche Proſa Geßners und anderer floß aus der Unbeſtimmtheit der Rhythmik.

---

[1]) Vgl. auch Goethes Tagebücher 1, 3, 18 „Privatarchiv des Dichters"

Schema von Johns Hand.

Paralipomena
zu XVIII.

Teutſche Literatur jener Zeit. Reim. Rhytmik. Quantität. Poetiſche Proſa. Reimloſe Gedichte. Knittelverſe. Begünſtigen mancherley Unarten. Bemühungen um die komiſchen Opern mit proſaiſchem Dialog. Geheimes Archiv. Fauſt. Hanswurſts Hochzeit. Ewiger Jude. Invectiven und Widerſtreit im Innern. Verſuch einer Trennung von Lili. Ankunft der Stollberge und Haugewitz. (sic) Geſellige Unterhaltung. Character des häuslichen Kreiſes. Bezug auf Vorigeſ. Ariſteia der Mutter. Poetiſch phantaſtiſche Anregungen. Literariſche Revolutionaire. Tyrannenhaß u. ſ. w.

Hier ſchließt die Reiſe an.
Weimar d. 16. Sept. 31.

Ein Folioblatt enthält 9^1 folgenden Entwurf:

Stolberg Anmeldung Schweizer Reiſe Früheres Verhalten Göttinger Muſen Almanach Fortgeſetzte [2 unleserl. Worte] in ernſter Production Sonderbare ſo genannte Liebe ..... Offenheit ... Ohne daß man ihr gar [?] ein ſittliches oder aeſthetiſches .....

Stoffartige Theilnahme Weil jeder man das vorhandene [?] auf ſich bezog [?] Brief von Bürger, von muſterlicher [? anmaßlicher ?] Rohheit Es war als wenn durch Werther alles ſittliche durch Götz alles polizeiliche geſchlagen [? geſchloßen ?] wäre und man darnach handeln müßte. Sie kamen an Bar[on ?] Haugwitz in ihrer Geſellſchaft. Wohl von mir und den Eltern empfangen. Im Gaſthof eingekehrt [?] Zu Tiſche meiſt bey uns. Heiterer Empfang [danach zwei unleserliche Worte], das bald hervor[trat ?] Tobende [?] Exzentriſche luſtig[keit ?] Mit meiner Mutter machte ſich ein Charakteriſtiſches Verhältniß. Sie mußte in Ihrer Art gleich im Mittelalter paradiren Und als Aja irgend einer Lompartiſchen Prinzeſſin angeſtellt ſeyn Nicht anders ward ſie als Frau Aja genannt und ſie gefiel ſich darin.

Nur einige male hatte man zuſammen getafelt als nach einer und der andern Flaſche Wein der poetiſche Tyrannen Haß zu[m]

vorſchein kam und man nach ihrem Blute lechzend ſich erwies. mein guter Vater ſchüttelte da lächlend den Kopf, meine Mutter hatte kaum [kaum über nie] von Tyrannen gehört, ſie glaubte das gehöre in die Welthiſtorie. Deshalb ſie denn dieſe allzuernſtlichen Äußerungen ins Heitere zu wenden nach ihrem Keller ging. Sie hatte von den älteſten Jahrgängen 6. 19. 26. 48. wohl gewartet von altersher die feinſten [die Fäßer?] brachte von den beſten, und rief hier iſt das wahre trinckbare Tyrannen Blut laßt euch ſchmecken [?].

Daran reiht ſich folgendes Schema, von John geſchrieben:

Die Stollberge und Haugwitz kommen nach Frankfurt auf Ihrer Reiſe nach der Schweitz. Stoffartige Theilnahme der Jünglinge an meinen Arbeiten. Bürgers Brief. Meine unablenkbare Richtung dem Wirklichen eine poetiſche Geſtalt zu geben. Dagegen die Andern das Poetiſche zu verwirklichen ſuchten. Ungeheure Differenz dieſer beyden Handelszweige. Dieſe Betrachtung giebt viel Aufſchluß über tauſend andere Dinge. Geiſtreiches und vertrauliches Leben mit den Stollbergs. Der Jüngere hatte gleichfalls eine Geliebte verlaſſen. Wettſtreit, daß jeder ſeine Leidenſchaft für die ſtärkſte hielt. Nähere Schilderung dieſer Jünglinge. Ihr damaliger Zuſtand verglichen mit dem meinigen. Ihre Denkweiſe verglichen mit der meinigen. Anregung die Schweitzerreiſe mit zu machen. Darmſtadt. Merks Unzufriedenheit. Bedürfniß des Badens. Ungebundenes und freyes Weltweſen nimmt überhand. Mannheim. Iffland. [Iffland g^1] Carlsruh. Herzog von Weimar und Prinzeß Louiſe von Darmſtadt als Brautleute. Kloppſtock Moſer. Emmedingen? Schloſſer [Schloſſer g^1] Schaffhauſen Zürch. Lavater Hotze Paſſavant Wunderliche Würkungen moderner Naturkinder in der Schweytz. Geſchichte des Badens im Albis Thale [im — Thale g^1 über in den Seen] Gewaltige Händel deshalb. Lavaters Verlegenheit deswegen Ärgerlicher Gegenſatz der ſchweitzeriſchen bürgerlichen Beſchränkung mit dem gehofften Naturleben. Reiſende glauben in die Natur zu kommen. [Reiſende — kommen g^1 aR].

Hieran reihen wir ein weiteres Schema, von John geschrieben, das wie der Schluss des vorigen bereits ins neunzehnte Buch hinübergreift:

Lavaters klinges Benehmen. Ich sondere mich von der Gesellschaft und mache mit Bassavand einen Zug auf den Gotthardt. Maria Einsiedeln. Schwytz. Altdorf. Der Gotthardt selbst. Wundersamer Eindruck dieses Gebirgs, der sich in eine fixe Idee verwandelt, die ich nie los geworden. Versuch nach Aerolo hinabzugehen. Durch Lilis Andenken contraballancirt. Wir kehren um. Schwache Versuche nach der Natur gezeichnet und der Skitze gleich auf demselben Blatte mit Beschreibung nachzuhelfen, wodurch aus beyden nichts wird. Rückkehr über dem Albis. Versündigung gegen den jungen Lindau. Zweyter Aufenthalt in Zurich. Hübsche gesellige Fahrten. Kloppstocks Ode. Büchelchen zur Nachahmung derselben. Mir verhaßte Absicht. Durch Art und Unart sich und andere den Spaß verderbend. Größere Intimität mit Lavater. Innige Einsicht in diesen außerordentlichen Menschen. Großes Attachement an ihm ohngeachtet aller Würkungen und Gegenwürkungen zweier so verschiedener Naturen, ohngeachtet alles Ziehens und Zerrens zu seinem Bekenntnisse hin, das er als Christ nicht lassen konnte. Ich setzte ihm einen heitern heidnischen Realism entgegen. Weisheit und Klugheit seines Betragens. Fieberhafte Erneuerung der Neigung zu Lili. Ungeschickte Nöthigung zur Rückkehr. Eile über Basel. Von Mecheln.

Den 25. Octbr. 1821. [g]

Der Abschnitt 116, 19—121, 14 erweitert, auf zwei Fol.-Blättern von Demoiselle Ulrich (späterer Riemer) geschrieben:

Zur Schweizerreiße 1775.

Den 16ten Juni abends drey viertel auf acht dem Schweizerhocken gegenüber. Wir standen zum erstenmal nah an Schnee auch die Felsengipfel gegen über beschneit ernsthaft ja fürchterlich füllte ein uralter Fichtenwald die Schluchten vor uns. Nachts um 10 Uhr kamen wir in Schwitz an wir waren den Berg herab gesprungen und waren dadurch zugleich müde und munter geworden, wir löschten gächling unseren heftigen Durst, und das Lachen und jauchzen dauerte bis Mitternacht. Den 17ten morgens sahen wir den Schweizerhocken vor unsern Fenstern. Wolken

analog 75. 76 und andern Versen. 10 Fußſtapfen] Fußtapfen $H^{148}J$, wie auch Werke 26, 65 nach C 24, 65. 18 Ihre $H^{148}J$ 40 Dienend nach der falschen Lesart *serve* statt *ferve*. 43 Komma, fehlend $H^{148}JC^1C$, gesetzt analog 50. 56 und andern Versen. 54 inne;] inne, J 58 frommem] frommen J, aR geändert H^{148} 66 Semikolon] Punct J 68 Hinaufſtieg] 2 Worte J 70 Punct] Komma $H^{148}JC^1$ 80 durchwimmelte Thäler, die falsche Lesart *percorse valli* wiedergebend statt *percossi valli*.

Das Sträußchen. Altböhmiſch S 209 u. 210.

H^{148}: Foliobl. S 237 u. 238 (alte Zahlen 16 u. 17), in Johns Hand, die zweite Überschrift in 2 Worten, wie auch JC^1C (nicht im Inhaltsverzeichnisse).

Z: Zelters Abschriften auf der Königl. Bibliothek zu Berlin und im Goethe-National-Museum zu Weimar.

Erſter Druck. J: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 73—75.

In Goethes Tagebuch 1822, Marienbad, 28. Juli: Böhmiſche Gedichte. Das Sträußchen durch Umſetzung hergeſtellt. Goethe machte die 3. Strophe, nach der sogenannten Königinhofer Handschrift, zur letzten, sie zugleich ergänzend.

5 beſchlagene Z 10 Schwimmet] Da ſchwimmet Z 28 Semikolon] Komma C^1C

Klaggeſang, Iriſch S 211 u. 212.

H^{148}: Foliobl. S 239 u. 240 (alte Zahlen 18 u. 19), mit gestrichenem Datum Weimar b. 22. Octbr. 1817, von Kräuters Hand.

Z: Zelters Abschriften auf der Königl. Bibliothek zu Berlin und im Goethe-National-Museum zu Weimar.

Erſter Druck. J: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 108—110.

In Goethes Tagebuch 1817, October 7. Glenarvon [ein englischer Roman]; 22. Klaggeſang aus Glenarvon überſetzt.

6 vorbeigeſchwingt] 2 Worte J vorbeigeſchwirrt Z 8 die — ſingt] in todter Wüſte irrt Z 30 Sommernachbarn Z offenbarer Schreib- oder Hörfehler. 38 Des — Sohn] Der einz'ge Sohn des Herrn Z einz'ger] einziger J

ſtiegen daran hinauf. Um 1 Uhr nachmittags von Schwiz weg gegen den Rigi zu. Um 2 Uhr auf den Lauerzer See, hoher herrlicher Sonnenſchein. Für lauter Wonne ſah man gar nichts. Zwey Mädchen führten das Schiff. Wir langten auf der Inſel an, der ehemaligen Wohnung des Zwingherren. Jetzt zwiſchen den Ruinen die Hütte eines Waldbruders. Wir beſtiegen den Rigi. Um halb 8 Uhr waren wir bey der Mutter Gottes zum Schnee. Wirthshauß um drey, um 5 Uhr an der Kapelle. Im Kloſter, Wirthshauß zum Ochſen. Den 18ten Sonntags früh gezeichnet. Die Kapelle vom Ochſen aus. Um zwölf Uhr nach dem kalten Bad oder drey Schweſtern Brunnen. Ein viertel auf drey die Höhe erſtiegen, befanden uns in Wolken und Nebel, die ſie und da aus einander riſſen, und uns in eine herrliche ſonnenbeſchienene Welt ſehen ließen.

Um acht Uhr waren wir wieder zurück, vor der Ochſenthüre, gebackne Fiſche und Eyer. Ahndungsvoll zuſammenſtimmende Töne, das Glockengebimmel, das Waßerfalls-rauſchen, das blättſchern des Brunnens, in der Ferne Waldhörner. Den 19ten früh, halb ſieben erſt aufwärts, dann hinab an den vierwaldſtädter See nach Itznach [sic! ebenso Tagebücher 1, 6, 8 für Vitznau] von da zu Waßer nach Gerſau. Mittags im Wirthshauß am See, gegen zwey Uhr dem Grüdli gegen über, wo die drey Telle ſchwuren darauf an der Tellen platte, wo Tell ausſprang, drey Uhr in Flüelen wo er eingeſchifft ward 4 Uhr in Altdorf wo er den Apfel abſchoß. Den 20ſten um halb ſieben nach dem Steg, gebackene Fiſche, im Schneewaßer gebadet. Um drey Uhr von da aufgebrochen berg auf. Alte Schneelavine die eine Bergſchlucht ausgefüllt hatte, nunmehr aber ausgehöhlt war durch das durchſtrömende Waßer. wir zogen noch mit vielen Saumroſſen über eine Brücke hinüber. Am Steg große Fichten. Abgrund. Um halb acht in Waſen wir fanden bey'm Wirth Bergcriſtalle, die ſie dort Strahlen nennen. Den 21ſten halb ſieben aufwärts. Die Felſen werden immer mächtiger und ſchrecklicher. Geſchlinen [sic! Tagebücher 1, 6, 19 Geſchnen.] ward gezeichnet. mühſeeliger Weg. Teufelsſtein. Teufelsbrücke. Steigerung des wilden und ungeheuren bis ans Urnerloch.

81, 1—2 Zu — der 9 aus Da es doch auch wohl ſchicklich iſt zu literariſchen Angelegenheiten zurückzukehren, muß ich auf einen

Umstand aufmerksam machen, (hervorheben *g* aR) der *H* 5 in über auf *H* 6 zum über auf den *H*

Dieser Eingang 1—7 lautet in einer von August v. Goethe geschriebenen Fassung:

Auf noch einen andern Umstand muß ich aufmerksam machen, der auf die deutsche Poesie der damaligen Epoche großen Einfluß hatte und besonders zu beachten ist, weil er auf ihre ganze Geschichte bis auf den heutigen Tag großen Einfluß [dafür *g* aR der durchgedauert hat] gehabt und auch in der Zukunft sich nicht verlieren wird. 12. 13 instinctmäßig — Sylben *g* aR für dabei auf Quantität, so *H* 12—13 lautet in der oben angeführten von Aug. v. Goethe geschriebenen Fassung: weniger dabei auf Quantität, so verdiente man Lob, welches sich mehrere Dichter zuzueignen wußten. 14 manche *g* über mehrere *H* 82, 26 mäßigern *g* über geringern *H* geringern in dem von Aug. v. Goethe geschriebenen Dictat. 83, 7 jedoch g^1 in *H* 15 Das Kolon statt des Kommas der Ausgaben stammt aus *H* 26 welche nach wie die vorher (darüber *g* manche der schon) gemeldeten *H* 27 ja eine lebenslängliche *g* aR *H* 84, 9 Außer — weniges *g* aR für Weniges ist *H* 85, 17 Der Vers lautet in dem von Reinhold Köhler in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 20, 119 ff. nachgewiesenen Singspiel „Harlekins Hochzeitschmaus": Bei dem Wirth zur güldnen Laus. 20 war — gedachtes aus ward im Grunde gedachtes *H* 21. 22 zu sehen über vorgestellt *H* 86, 12 der Charakter] ihr Charakter *H* im Einzelnen Zusatz aR *H* 15 in anständigem] im anständigen *H* 18 der nach vorerst *H* nennen über vorführen *H* 19 am] im C^1C am richtig in *H* 25 anheim stellend über überlassend *H* 87, 4. 5 zuweilen über mitunter *H* 88, 15 daß dieser] und *H* 25 ziemlich über gar *H* 89, 7 von sittlich ästhetischem] vom Sittlich-ästhetischen *H* 26 zu — glaubte] hat zu erblicken geglaubt *H* 89, 26 Für diese Stelle war nach dem Schema (oben S 226, 11) die Verherrlichung der Mutter bestimmt.

---

7 Doppelblätter, von John geschrieben, (Bl. 6a von Eckermann) mit Correcturen g^1, von Eckermann mit Dinte nachgeschrieben. Spätere (nach 1835 geschriebene)

Notiz Eckermanns: „Unbrauchbar, weil in dem Briefwechsel mit einem Kinde diese Documente abgedruckt sind".

Aristeia der Mutter.

Wie bedeutend das Leben eines Menschen sey, kann ein jeder nur an ihm selbst empfinden, und zwar in dem Augenblick, wenn er auf sich selbst zurückgewiesen das Vergangene zu betrachten und das Künftige zu ahnen genöthigt ist. Alle spätere Versuche solche Zustände darzustellen, bringen jedoch jenes Gefühl nicht wieder zurück. Deshalb sind Briefe so viel werth, weil sie das unmittelbare des Daseyns aufbewahren, und der Roman in Briefen war eine glückliche Erfindung.

Ganz vergebens wär' es daher, obgleich hier am Ort, wenn ich von den Eigenschaften und den Eigenheiten meiner Mutter sprechen wollte, und doch ist es merkwürdig, wie in ihr das allgemeine Muttergefühl gegen einen Sohn, gegen ihren Erstgebornen sich in eigenthümlicher Weise hervorthat und zu welcher Gestalt ein solcher Charakter gerade in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts sich ausbildete. Jedoch ist mir ein Mittel zur Hand, welches, wenn ich es zu ergreifen wage, nicht allgemein gebilligt werden dürfte.

Man hat getadelt und vielleicht mit Recht, daß die sogenannten Bekenntnisse einer schönen Seele den Hergang der Abenteuer Wilhelm Meisters unterbrechen, und doch mag man sie nachher nicht gerne vermissen. Schließen sie sich nicht unmittelbar an, bringen sie einen fremden Ton in die Stimmung, so wird man doch wieder versöhnt, weil durch diese Unregelmäßigkeit immer etwas gewonnen ward.

Und so stell' ich auch hier wunderbare Auszüge aus einer Hauschronik zusammen, wie sie von einer jungen Familienfreundin aufgefaßt im liebenden Herzen verwahrt und endlich in Schriften niedergelegt wurden. (Beurtheilen läßt sich bei einer künftigen Herausgabe, ob diese Blätter eingeschaltet bleiben können, oder ob solche zu entfernen räthlicher sei).

Der Großvater mütterlicher Seits [mütterlicher Seits Zusatz *Eck*] war ein Träumender und Traumdeuter;[1]) es ward ihm vieles über seine Familie durch Träume offenbar. Er sagte ein-

[1]) Vgl. Briefwechsel mit einem Kinde, 3. Aufl., S 366.

mal einen großen Brand, dann die unvermuthete Ankunft des Kaisers voraus. Daß er Stadtsyndikus werde, hat ihm ein ganzes Jahr vorher geträumt. Es wurde aber nicht beachtet, er selbst hatte es wieder vergessen, bis der Tag der Wahl herankam; nur die älteste Tochter hatte stillschweigend einen festen Glauben daran. An demselben Tage nun, da der Vater aufs Rathhaus gegangen war, steckte sie sich in den möglichsten Putz und frisirte sich aufs beste. In dieser Pracht setzte sie sich mit einem Buch in der Hand in einen Lehnsessel. Die Schwestern und Mutter glaubten, die Schwester Prinzeß (so wurde sie wegen ihrem Abscheu vor häußlicher Arbeit und Liebe zur Kleiderpracht und Leserey genannt) sey närrisch, sie aber versicherte ihnen, sie würden bald hinter die Bettvorhänge kriechen, wenn die Rathsherrn kämen ihnen wegen des Vaters, der heute zum Syndikus gewählt würde, zu gratuliren. Da nun die Schwestern sie noch mit einer ziemlichen Anzahl Spottnamen (die damals wohl Mode seyn mochten) wegen ihrer Leichtgläubigkeit beehrten, kam der Vater zum höchsten Erstaunen mit stattlichem Gefolge zurück, als Syndikus.

Jene Traumgabe hat sich auf die eine Schwester fortgeerbt; denn gleich nach dem Tode des Vaters, da man in Verlegenheit war, das Testament von ihm zu finden, träumte ihr, es liege im Pult desselben, zwischen zwey Brettchen, die durch den Druck auf eine geheime Feder von einander gingen. Man untersuchte den Pult und fand alles wie gesagt. Die Schwester Elisabeth [für Deine Mutter] aber hatte dies Talent nicht; sie meinte, es komme von ihrer muntern gesunden Natur und wohl auch von ihrem gesunden Verstande her.

Die Großmutter kam einst Nachmitternacht in die Schlafstube der Töchter und legte sich zu ihnen, weil in ihrer Kammer ihr etwas begegnet war, was sie vor Angst nicht sagen konnte. Am andern Morgen erzählte sie, daß etwas im Zimmer geraschelt habe wie Papier. In der Meynung das Fenster sey offen und die Luft jage die Papiere umher, sey sie aufgestanden, habe aber alles zu gefunden. Da sie wieder im Bett lag, rauschte es immer näher heran; es war ihr als würde Papier heftig zusammengeknittert; endlich seufzte es tief auf und noch einmal dicht an ihrem Angesicht, daß es sie ordentlich anwehte, worauf sie vor Angst zu den Kindern gelaufen. Kaum hatte sie ausserzählt, so ließ sich eine Dame melden, die Frau eines recht innigen Freundes von

ihr, ſie war in ſchwarzer Kleidung. Da ſie nun auf die Hausfrau zukam, ein ganz zerknittertes Papier hervorzog, da wandelte dieſe eine Ohnmacht an, und das Herz ſchwebte ihr vor Schrecken. Jene erzählte nun, ihr Mann ſey plötzlich aufgewacht, indem er ſeinen herannahenden Tod geſpürt, er habe daher nach Papier verlangt der Freundin noch etwas zu ſchreiben und ſeine Frau und Kinder ihr zu empfehlen. Im Schreiben aber habe ihn der Todeskrampf ergriffen; er habe das Papier gepackt, zerknittert und damit hin und hergefahren auf der Bettdecke. Endlich habe er zweymal tief aufgeſeufzt und ſey verſchieden.

Seit dieſem Augenblick verſchmähte auch Eliſabeth keine Vorbedeutungen noch ähnliches ꝛc. Sie ſagte: wenn mans auch nicht glaubt, ſo braucht mans deswegen doch nicht zu verachten. Ihr ſelbſt ſey wohl manches vorbedeutet worden, was aber von keiner Wichtigkeit geweſen, weswegen ſie um ſo weniger drauf geachtet; jedoch habe es ſie nach und nach auf ſonderbare Gedanken gebracht. Sie meinte das Herz und mithin endlich das ganze Schickſal des Menſchen entwickele ſich oft an Begebenheiten die äußerlich ſo klein erſcheinen, daß man ihrer gar nicht erwähnt, und innerlich ſo gelenk und heimlich arbeiten, daß man es kaum empfindet. Noch täglich, ſagte ſie, erfahre ich ſolche Begebenheiten, die den Menſchen dumm vorkommen würden, aber es iſt meine Welt, es iſt meine Pracht, meine Herrlichkeit. Wenn ich in einen Kreis von langweiligen Menſchen trete, denen die aufgehende Sonne kein Wunder mehr iſt, denen der herannahende Abend keine glückliche Beſtätigung mehr iſt, daß Gott die Welt noch nicht verlaſſen hat, ſo denk' ich in meiner Seele: ja meint nur ihr hättet die Welt gefreſſen! wenn ihr wüßtet was die Frau Rath heute alles erlebt hat. Sie ſagte dann wohl, daß ſie ſich in ihrem ganzen Leben nicht mit der ordinairen Tagsweiſe habe begnügen können, daß ihre ſtarke Natur auch wichtige und tüchtige Begebenheiten habe verdauen wollen, und daß ihr dieß auch in vollem Maaße begegnet. Sie ſey nicht allein um ihres Sohns willen da, ſondern auch ihr Sohn um ihretwillen, und wenn ſie das ſo gegen einander halte, ſo wiſſe ſie wohl, was ſie zu denken habe, wenn ſie die Ereigniſſe in den Zeitungen leſe.

Hier möge nun die Familienfreundin unmittelbar perſönlich eintreten und ihr Zeugniß ablegen.

Lieber Freund! ſo entfernt Du von ihr warſt und ſo lange

Zeit auch, du warst nie lebendiger geliebt als von ihr.[1]) Die kleinsten Begebenheiten deiner Kindheit waren ihr im hohen Alter noch gegenwärtig, sie trug das alles in einem treuen mütterlichen Herzen und sie pflegte zu sagen, daß dein späteres Leben ihr die unbedeutendsten Eigenheiten und Vorfälle deiner Jugend geheiligt hätte.

Ich war achtzehn Jahr alt, sagte sie mir eines Tags, als ich ihn gebar. Er kam wie tod ohne Lebenszeichen zur Welt und wir zweifelten, daß er das Licht sehen würde. Seine Großmutter stand hinter meinem Bett und als er zuerst die Augen aufschlug rief sie hervor: „Elisabeth, er lebt"![2]) Da erwachte mein mütterliches Herz und lebte seitdem in fortwährender Begeisterung bis zu dieser Stunde. Und soll ich die Vorsehung nicht dankend anbeten, wenn ich bedenke, daß ein Leben damals von einem Lufthauch abhing, das sich jetzt in tausend Herzen befestiget hat und mir nun das einzige ist! Weltbegebenheiten fechten mich nicht an, Gesellschaften erfüllen mich nicht; aber hier in meiner Einsamkeit, wo ich die Tage nacheinander zähle und wo keiner vergeht, daß ich nicht Vergnügen oder Behagen empfunden hätte, hier denke ich auch meines Sohnes und alles ist mir wie Gold.[3])

Er war ein eigenes Kind; die kleine Schwester Cornelia liebte er schon zärtlich, als sie noch in der Wiege lag, und er pflegte heimlich Brod in der Tasche zu tragen, das er dem Kinde in den Mund stopfte, wenn es schrie; wollte man es nehmen, so ward er zornig, so wie er überhaupt mehr zum Zürnen als zum Weinen zu bringen war.[4])

Bey dem Tode seines jüngeren Bruders Jacob, seines Spielcameraden, vergoß er keine Thräne,[5]) er schien vielmehr eine Art Ärger über die Klagen der Eltern und Geschwister zu empfinden. Als ich ihn nun nach acht Tagen fragte: ob er den Bruder nicht lieb gehabt? lief er in seine Kammer und brachte unter dem Bett eine Menge Papiere hervor, die er mit Lectionen und Geschichten

---

[1]) Von hier bis 235, 14 Eckermanns Hand.
[2]) aaO. 352.
[3]) aaO. 356.
[4]) aaO. 356.
[5]) aaO. 357.

beſchrieben hatte. „Dieſes alles, ſagte er, habe ich gemacht, um es dem Bruder zu lehren!“

So war es ein wunderlich Kind.[1]) Eines Tages ſtand jemand mit mir am Fenſter als er eben mit andern Knaben die Straße herauf kam und ſehr gravitätiſch einher ſchritt. Als er in's Zimmer trat, neckte ihn der Freund mit ſeinem Gradehalten und wie er ſich ſo ſonderbar vor den andern Knaben auszeichne. „Hiermit, antwortete er, mache ich den Anfang und ſpäter werde mich mit noch allerley auszeichnen.“ Und er hat Wort gehalten, ſetzte deine Mutter hinzu.

Am Tage deiner Geburt pflanzte dein Großvater einen Birnbaum in ſeinem Garten vor dem Bockenheimer Thor.[2]) Der Baum iſt ſehr groß geworden und von ſeinen Früchten, die köſtlich ſind, habe ich gegeſſen.

Während Gelehrte und Philoſophen vor deinen Werken müßen beſtehen lernen, war ſie das einzige Beyſpiel, wie du aufzunehmen ſeyſt. Sie ſagte mir oft einzelne Stellen aus deinen Büchern vor,[3]) ſo zur rechten Zeit, ſo mit herrlichem Blick und Ton, daß in dieſen meine Welt auch anfing lebendigere Farbe zu empfangen und daß Geſchwiſter und Freunde dagegen in die Schattenſeite traten. Das Lied: „So laßt mich ſcheinen bis ich werde“ war ihr Liebling und ſie ſagte es oft her. Eine jede einzelne Sylbe erklang mit Majeſtät und das Ganze entwickelte ſich als Geiſt mit einem kräftigen Leib angethan; ſo waren alle Melodien elend gedrückt im Vergleich mit ihrer Ausſprache. Nie iſt mir Muſik lumpig vorgekommen als zu deinen Liedern, wenn ich ſie vorher ohne Muſik aus dem Munde der Mutter gehört. Sie verlangte oft nach Melodien, aber es genügte ihr nichts und ſie konnte ſo richtig darthun, daß man nur nach dem Gefühl geſchnappt habe, das in vollem Maaße aus ihrer Stimme hervorkam. Nur wer die Sehnſucht kennt ꝛc. — ihr Auge ruhte dabey auf dem Knopfe des Katharinenthurms, der das letzte Ziel ihrer Anſicht war, die Lippen bewegten ſich herb und ſchloß ſich der Mund am Ende ſo durchdrungen bitter, es war als wenn ihre Jugendſinne wieder anſchwöllen.

---

[1]) aaO. 362.
[2]) aaO. 360.
[3]) aaO. 368.

Ihr Gedächtniß war nicht allein merkwürdig,[1]) sondern sehr herrlich, nie hat sich das Gefühl eines Eindrucks bey ihr verloren. So sagte sie zu mir, indem sich ein Posthorn auf der Straße hören ließ, daß ihr dieser Ton immer mehr oder weniger eine schneidende Empfindung errege, die sie in ihrem fünfzehnten Jahre ganz durchdrungen habe. Damals war Carl VII. mit dem Zunamen: der Unglückliche, in Frankfurt; an einem Charfreytag begegnete sie ihm, wie er mit der Kaiserin Hand in Hand, in langem schwarzen Mantel die Kirchen besuchte. Beyde hatten Lichter in der Hand, die sie gesenkt trugen, die Schleppen der Kleider wurden von schwarzgekleideten Pagen nachgetragen. Himmel was hatte der Mann für Augen! sehr melancholisch, etwas gesenkte Augenwimpern; ich verließ ihn nicht, folgte ihm in alle Kirchen, überall knieete er auf der letzten Bank unter den Bettlern und legte sein Haupt eine Weile in die Hände; wenn er wieder empor sah, war mir's allemal wie ein Donnerschlag in der Brust. Da ich nach Hause kam war meine alte Lebensweise weg; ich dachte nicht sowohl an die Begebenheit, aber es war mir als sey etwas großes vorgegangen. Wenn man von ihm sprach ward ich blaß und zitterte wie ein Espenlaub, ich legte mich am Abend auf die Kniee und hielt meinen Kopf in den Händen, ohne etwas anders dabey zu empfinden, als nur: wie wenn ein großes Thor in meiner Brust geöffnet wär. Da er einmal offne Tafel hielt, drängte ich mich durch die Wachen und kam in den Saal anstatt auf die Gallerie; es wurde in die Trompeten gestoßen bey dem dritten Stoß erschien er in einem rothen Mantel den ihm zwey Kammerherren abnahmen; er ging langsam mit gebeugtem Haupt. Ich war ihm ganz nah und dachte an nichts, noch daß ich auf dem unrechten Platz wäre; seine Gesundheit wurde von allen anwesenden großen Herrn getrunken und die Trompeten schmetterten dazu, da jauchzte ich laut mit; der Kaiser sah mich an und nickte mir. Am andern Tag reiste er ab, ich lag früh Morgens 4 Uhr in meinem Bett, da hörte ich fünf Posthörner blasen, das war Er und so höre ich jetzt nie das Posthorn ohne mich jener Tage zu erinnern. „Sie sagte mir, daß sies zum ersten mal in ihrem Leben erzähle; das war ihre erste rechte Leidenschaft und auch ihre letzte. Sie hatte später noch Neigungen, aber nie eine, die

[1]) aaO. 369.

sich ihr so mächtig angekündigt und gleich wie diese bey dem ersten Schritte ihr so ganz verschiedene Himmelsgegenden gezeigt hätte. Viel hatte sie einer Tante zu verdanken, die ihr über das bornirte Wesen ihres häuslichen Lebens hinweg half, in dem sie sonst gewiß erstickt wäre, sagte sie.

Dein Vater war ein schöner Mann,[1]) sie heyratete ihn ohne viel nachzudenken, sie wußte ihn auf mancherley Art zum Vortheil der Kinder zu lenken. Eine große Leidenschaft hatte er fürs Reisen, sein Zimmer war mit Landcharten behängt, in müssigen Stunden spazierte er mit den Fingern darauf herum und erzählte dabei alle Merkwürdigkeiten, alle Abentheuer, die andern Reisebeschreibern begegnet waren; dieß war der Mutter eine angenehme Unterhaltung.

Als ihn späterhin der Schlag rührte, suchte sie sich in seine Geschäfte hereinzuarbeiten; sie besorgte nach seiner Weisung das Meiste. Zum zweyten Mal rührte ihn der Schlag, er konnte nicht mehr selbst essen und nur sehr schwer sprechen. Bis zu dieser Zeit war sie immer sehr bürgerlich und einfach gekleidet gewesen; einmal bei Gelegenheit, daß sie sich sehr putzte, äußerte dein Vater große Freude darüber, er lachte und befand sich viel wohler als sonst. Seitdem nahm sie die Gewohnheit an, sich vom frühen Morgen schon den Kopf zu putzen; das wurde denn von vielen Menschen mißverstanden. Mir aber hat ihre Neigung sich zu schmücken ihre Bekanntschaft erleichtert, denn da ich sie einmal im Theater sah den Arm mit Braceletten ziemlich hoch empor schwingen zum Applaudiren, rief ich ihr zu daß es wohl der Mühe werth sey solch einen Arm zu schmücken und zu zeigen. Sie nannte mich zwar eine kleine Schneppertesch, hatte es aber gar nicht übel genommen. Auf ihrem rechten Knie hatte sie ein Mahl, einen weißen Stern, so groß wie man die Sterne am Himmel sieht. (ich sah das Mal, bey Gelegenheit daß ihr Bein eingerieben wurde, sie hatte es verrenkt.)

Manches was sie mir sagte, hab' ich mir gleich damals aufgeschrieben, aus keiner andern Absicht als weil mich ihr Geist überraschte und dann auch weil es so merkwürdig war, Sie, unter lauter dürrem Holz, der einzige grünende Stamm. Manchmal sagte sie mir morgens schon im voraus, was sie Alles am Abend

[1]) aaO. 374.

in der Gesellschaft erzählen würde; am andern Tage ward mir denn Bericht abgestattet was es für einen Effect gemacht habe.

Deinen Sohn hatte sie ungemein lieb. Da er zum letztenmal bey ihr war, forschte sie ihn aus, ob er seinen Vater recht liebe; er sagte ihr nun, daß all sein Lernen all sein Thun dahin gehen solle dich recht zu ergötzen. Sie mag sich wohl stundenlang mit ihm von dir unterhalten haben, wenn ich dazukam, brach sie ab. Den Tag wo er fortgegangen, war sie sehr lebendig: sie erzählte mir sehr viel Liebenswürdiges von ihm und prophezeyte dir viel Freude. An der Catharinenpforte, da wo der letzte Punct war, daß er nach ihren Fenstern sehen konnte, schwenkte er sein Taschentuch; dieß hatte sie im tiefsten Herzen gerührt. Sie erzählte es mir mehr wie einmal. Als aber am andern Tag ihr Friseur kam und ihr sagte, daß er den vorigen Tag noch dem jungen Herrn begegnet sey, der ihm aufgetragen am andern Morgen die Frau Rath noch einmal von ihm zu grüßen, war sie gar sehr erfreut und rechnete ihm diese Liebe hoch an."

Hier sei noch ein weiterer Goethe-Zettel abgedruckt:

Mutter. Indem man sie ehrte gab sie sich immer zum besten, sie konnte sich nicht vollkommner als Mutter eines Poeten legitimieren.

90, 3 dem über ihrem *H* solcher Wüthriche Zusatz aR *H* 4 Cambyses *g*¹ aR *H* 10 wie nach und solche Dinge mehr *H* 10. 11 wie — war aus wie sich aus dem Gedächtniß erwiesen hatte *H* 11 Diese und ähnliche aR für Dergleichen *H* 17 feierlich aus feierlichen nach ‚Feierlichkeiten' *H* 21 Zu dieser Stelle vgl. den Brief von Goethes Mutter an ihren Sohn vom 24. Aug. 1795, wo sie ihm zwölf Flaschen „vom alten Tyrannenblut" ankündigt. 22 Nach Hause! Zusatz in *H* So fanden sie sich auf die anmuthigste Weise gelenkt und auf mäßige menschliche Wege geleitet. 91, 3 bethörenden aR für schmeichelnden *H* 4 verblendet aR für gehindert *H* 7 Gewaltsamer aus gewaltsam *H* 13 statt jener aR für der damaligen *H* 14 den nach versichern *H* 15 gleich über damals *H* 22 Kraft nach ihrer *H* soll aus sollte *H* 25. 26 und — Reiselust Zusatz *Eck H* aR 28 darauf] drauf *H* 92, 1 ich *Eck H* über man 3. 4 war — begleiten *Eck* aR für schien mir ein solcher Anlaß,

Neugriechisch-epirotische Heldenlieder S 213—221.

H^{208}: Foliobogen S 241—246 (alte Zahlen 20—24), mit den Liedern I—IV, und Foliobogen S 248—253, mit den Liedern V—VII, in Johns Hand.

H^{209}: Foliobogen, g^1 Lied I in 7 Doppelversen; g^2 Lied III, davon die ersten 16 Verse als 8 Doppelverse, und g V 13. 14. 27. 28 des Liedes II.

H^{210}: Foliobl. mit den Liedern I u. II, in Johns Hand, mit Datum: Weimar am 7. Sept. 1822.

H^{211}: Foliobl. mit dem Liede III, in Johns Hand, 16 Doppelverse.

H^{212}: Foliobl. mit dem Liede IV, in 11 Doppelversen, ohne Zahl und Überschrift, jedoch mit dem Datum Weimar d. 2. April 1822, in Johns Hand.

H^{213}: Foliobl. mit dem Liede V, in 14 Doppelversen, ohne Zahl und Überschrift, in Johns Hand.

H^{214}: Foliobogen, S 1 g, in lateinischen Lettern:

Ostlich
Nord-Südlich
Griechisch g^1 *Epirotisch*
Dalmatisch? Albanien
Morlakisch Serbisch Slovenisch
Mährisch Inner Böhmisch
Gräns Egerkreis Lettisch

S 3 g, das Lied VI, in lateinischen Lettern, mit Blei abgetheilt in die jetzigen Verse.

H^{215}: Foliobl., g, ohne Überschrift, das Lied VI 1—12, als 6 Doppelverse mit Datum Marienbad am 23. Juli [Juni?] 1822, nach der Handschrift abgedruckt im Autographen-Katalog von Alfred Bovet, Paris, 19—21. Juni 1884, Serien V und VI, Nr. 1032.

H^{216}: Foliobl., Überschrift g: *Charon Neugriechisch*, der Text von VII in Johns Hand.

H^{217}: Foliobl., das Lied II, mit dieser Zahl, in Doppelversen, von Johns Hand, mit Correcturen g u. g^2; die Doppelverse halbirt g^3; dieselbe Handschrift Werke 15^1, 68 als H^{18}.

H^{218}: Foliobl., das Lied III, in Johns Hand, mit Cor-

ein ſolcher Ruf *H* 4–6 Begünſtigt — Richtung aus Ich entſchloß mich durch das Zureden meines Vaters begünſtigt, welcher eine Reiſe nach der Schweiz (aR in jener Richtung *Eck*) *H* 8–10 entſchloß — gepackt *Eck* aR für Gepackt war bald. *H* 14. 15 ſah — in aus waren wir in *H* 16 ſollte — hier aR für führten wir uns ganz ſchicklich auf und hier *H* 18 Er war *Eck* aR für als *H* 20 ſich nach und *H* 22 Er mußte aR für und *H* 23 erdulden aus zu erdulden hatte *H* 24 glaubten über ſich einbildeten *H* 24. 25 ſich zeigen über ſich betragen *H* 28 er] Er *HC¹C* und Zuſatz in *H* 93, 2 nach kamen. Zuſatz *H* Mir (sic), ob ich gleich meinem Naturell nach, auf excentriſche Bahn zu verlocken war, wußte ihn gar wohl zu ſchätzen und ich fügte mich gern in ſein ordnendes Gleis, da mir die Schicklichkeiten jener höhern Weltverhältniſſe völlig unbekannt geblieben. 4. 5 mephiſtopheliſch querblickend aus mit mephiſtopheliſchen Augen *H* 5. 6 die — hatten Zuſatz *Eck* aR *H* 11 rief er aus Zuſatz *Eck* aR *H* 12. 13 ſie — treffend aus ſie, denn ſie hatten ihn auch beſucht, treffend *H* 13. 14 Durchaus — ich aus ſein durchauſes Wohlwollen fehlte, und ich *H* 15 obſchon ich ihn aus und ihn zwar *H* 94, 21 ungeachtet] ohngeachtet *H* Gefühle über Geſinnungen *H* 24 Geſinnung über Äußerungen *H* 26 wie über daß *H* 27 und habe *H* 95, 1 entdeckte aR für äußere *H* 13 anſtändigen über erſten *H* 15 forderte aR für rief *H* 16 denn auch *H* 25 Allein Zuſatz *H* 27 zwar über wohl *H* nach 28 am Seitenende von *H g¹* Ich hatte pp. 96, 8 ſo daß ich über und als ich auch *H* gebeten wurde *H* 9 mag über mochte *H* 12. 13 fürſtlichen Zuſatz *H* 13. 14 wegen — unter aus wegen vortrefflichen Regierungszwecken *H* 14 Regenten aus Fürſten *H* 15 ſtaatswirthlichen aus wirthlichen *H* 17 thätig und Zuſatz *H* 20–22 konnten — laſſen aus aber ſie doch zu Hauſe wegen ſchlechter Papierfabrikation und Nachdrucks-Veranlaſſung, auch hoher Gönnerſchaft welche ſie Hr. Maklott zugewendet, nicht ungenedt laſſen konnten *H* 23 bedeutendſten über tüchtigſten *H* 24 Sachſen Zuſatz *H* edlen Zuſatz *H* 25 der jungen *H* Heſſen Zuſatz *H* 26. 27 zuſammenkamen — einzugehen aus zu kommen um ein förmliches Ehebündniß abzuſchließen übereinkamen *H* 28 hier nach von Darmſtadt *H* 97, 3–5 gemüthlichſten — Verſicherung aus welches ſich ..... Verſicherung ſchloſſen *H* 10 die neuſten über

einige *H* 12 sie auch aus auch solche *H* 16 Jenes über Das *H* 17 ward alt für war *H* 21 Emmendingen] Emmedingen *H* 24 lebte alt für war *H* 98, 1. 2 Sie — Gesichtszüge aus Sie war durch einen schönen Körperbau beglückt, nicht so durch ihre Gesichtszüge *H* 2 obgleich aus ob sie gleich *H* 3 ausdrückend aus ausdrückten *H* 4 Stirn] Stirne *H* 12. 13 ihre — Wangen aus sie ihre Seitenwangen *H* 14. 15 sie — Besorgniß aus sie sich selbst vor dem Spiegel angenehmer gewesen wäre und nicht befürchtet hätte *H* 16. 17 Rechne — Unheil aus Hiezu kam noch das Ungeschick *H* 18. 19 schon — auf Zusatz alt *H* 22 nach und nach Zusatz *H* 23. 24 indeß — ausbildeten aus ihre übrigen herrlichen Eigenschaften bildeten sich immer mehr und mehr aus *H* 26 bedürfende aus bedürftige *H* 28 eine gewandte Feder aus ein glücklicher Ausdruck mit der Feder *H* 99, 1 den über die *H* 3 diesem ist noch aus diesem jedoch ist *H* 4 lag über war *H* 13. 14 der — zuwider aus der hier ihr weder ..... war *H* 15 eine Zusatz *H* 17 Hier fand sich über es war *H* 18 gätliche] gütliche Druckfehler in *C*¹; vgl. Grimms Wörterbuch IV 1. Abth. I. Hälfte Sp. 1490. 23 Aufrichtig — gestehen aus Gern gestehe ich 26 edlen Gemeine über solcher Stiftsanlage *H* 100, 1 Seelen über Gemüther *H* 7. 8 wodurch — war aus was irgend ein Naturell bezeichnete *H* 19. 20 der — gewinnen aus des ernsten Zustandes sich gewinnen können *H* 20 welchen aus welchem *H* 21 berrat nach verließ *H* 22. 23 bei'm — mit Zusatz Eck alt *H* 25 noch schwerer fehlt *H* 101, 5 wie über so *H* 7 weder fehlt *H*¹ 15 dem — zeigte aus er war ihm völlig gewachsen *H* 16 deuchte über war *H* 20 ließ — einwenden aus war nichts einzuwenden *H* 28 diese über sie *H* 102, 11 ungesprächigen aus tacitnrnen *H* 14—16 Handarbeit — Persönlichkeiten. aus Handarbeit in einem ..... nicht gestört sein wollte. *H* 17 Dagegen — lebhaft aus Sie setzte mir Lillis Verhältnisse dagegen lebhaft *H* 22 ein über jener *H* 24. 25 einzuflüstern über vor Augen zu stellen *H* 103, 1 fortnährt über lebendig erhält *H* 3 das alt für als *H* 5 Zürich] Zürch *H* 8 merklich — Stufe aus die erste auffallende Stufe *H* 8. 9 die — andeutet aus ein Bergland anzudeuten *H* 17. 18 gestehen er war *H* 20 mit einer *H* 25 keine über die *H* 104, 1 ansprechen aus nennen *H* 9 für seine Zwecke aus zu seinen Zwecken *H* 11 Gleicherweise] Eben so *H* 17. 18 durch — sich aus auf Beispiele sich *H*

105, 10 unser aK für dieses *H* 13 beurtheilt über besprochen *H* 15. 16 man — überlegte aus die griffirichen ... überlegt wurden *H* 19. 20 als — mir aus als wenn ich die Schatten vor Zeiten sehr bekannter Menschen vor mir sähe *H* 26 in der That über wirklich *H* 106, 24 jungen Mann aK für Jüngling *H* 107, 3 zu ihm aus an ihn *H* 7 Mißgunst aus Mißgefühl *H* 15. 16 größern oder aK für großen *H* 16–18 und — wo sich [wo sich g^2] aus oft zuletzt auf steilen Pfaden und erreichten den Rand den die Wälle *H* 19 anmuthig darbieten und wo sich *H* 20–108, 1 wo — entgegenkam aus wo uns ein nicht großer, munterer Greis entgegenkam *H* 2 Jüngeren über immer *H* 10. 11 und — der aus so nah an der *H* 12 Zeitlebens über so lange *H* 13 einer — Fernsicht aK für des *H* 19 vieles — was über alles was *H* 22. 23 einen — Zürichsees aus nach den Zürichsee *H* 24 abwechselnden aus abwechselndem *H* 25 Ufern, Erhöhungen aus Ufer und Erhöhung *H* 109, 10 sieht aus stund *H* 11 zwar über nun *H* 19 ein über der *H* 21 der Besuchte aK für jener *H* 26 gleich günstigen aK für erfreulichen *H* 110, 2 nach Betrachtung vorgestellt *H* Passavant *g* aK für Pahaben *H* 10 versprach aus verkündigte *H* 11 Schwarzes Haar aus Schwarz von Haaren *H* 17 habe über hatte *H* 28 laden aK für führen *H* 111, 3 zu vollbringen aK für durchzuführen *H* 5 vgl. die ursprüngliche Fassung des Gedichtes in der Weimarer Goethe-Ausgabe III. Abth. 1, 3. 29 landeten aus langten *H* Richterswyl] Richterswyhet *H*, Richterschwyl *C* 29 besaß aK für hatte *H* 112, 3 Andenken aus Ansehn *H* 3–5 wir — bezeichnet aus wir die Stelle aus Lavaters Physiognomik, die ihn bezeichnet, hier einrücken. Daneben aK von der Hand Riemers mit Bleistift: „NB Die Stelle aus d. Physiogn." Darunter *Eck* mit Bleistift: „ist nicht zu finden". [Gemeint ist die Stelle in Bd. 2, 133 f. die dritte Silhouette.] 21. 22 die — mit aus die wir schon unten am See bemerkt hatten und mit *H* 113, 5. 6 schienen — folgen aK *H* 9 indem über weil *H* 14 befassen nach erkundigen *H* 17 in der Mitte aK für begleitet *H* 19 aufzunehmen nach zu empfangen *H* 24 es war *H* 114, 2. 3 heranpilgern über heranziehen *H* 9 genug war und wo *H* allem] allen *HC* 11 dem — darbot aK für in die Augen fallen mußten *H* 18 im — Vorzeit aK für im alterthümlichen Sinne *H* 19 ähnliche aus Ähnliches *H* 115, 19

dem — Begriff aus solchen Dingen nicht den mindesten Begriff *H* 20. 21 den — vor aus der schöne Oberfläche der Erde vor *H* 21 der auch nach deswegen er auch *H* 116, 14. 15 es — löschen aK statt von seiner sich dazwischen legenden Zeit auslöschen läßt *H* 17 nachließ, als aus nachgelassen, daß *H* 19 gelangt war aus gelangte *H* 19 Juni] July *C*¹*C*; *H* gibt das richtige Datum Juni; vgl. Weimarer Ausgabe III. Abth. 1, 5. 21. 24 Schwyzer-Haggen *C*¹*C*, Schwyzerhocken *H* mit dem Tagebuch; ebenso 117, 21. 24 zweien Berggipfeln aus zwei Berggipfel sind es *H* 25. 26 auf — Wegen Zusatz aK *H* 26. 27 und — her. aus und jene zackigen Felsgipfel waren gleichfalls beschneit. *H* 117, 2 Nach — und Zusatz aK *H* 11 dann aber so *H* 20 Im Tagebuch (Weimarer Ausgabe III. Abth. 1, 5 Gesuchet bis Zwölf. 26 Lauwyz] Lauterwyz *H* 118, 4 sodann fehlt *H* 12 diesmal aus die *H* 17 mehr *g*¹ aK *H* 21 Abends fehlt *H* 119, 8 Vignau] Fignau *C* Ihnach *H* und Tagebücher. 11 seines — und Zusatz aK *H* 24. 25 waren — nahrt aus lagen seinesgl. in *H* 120, 1 brachen nach Juli (aus Juni) *H* Anhöhe] dem Steg *H* 9 gingen — weiter aus brachen wir von da auf *H* 10 schritten aK für gaben *H* 14 herumziehen aus umherziehen *H* 21 oberhalb über weiter hinaus *H* 121, 3 Ingenbirnen] Ingebirnen *HC*¹*C* 14 Aussichten über Gegenstände *H* 22 bisher *Eck* aK *H* 122, 2 Örtchen aK für Städtchen *H* 13 fand sich aus fanden wir *H* 13. 14 Der — Räser aus den berühmten trefflichen Räs *H* 14. 15 liefern — schmeckten aus fanden einen leidlichen Wein schmackhaft *H* 20 Reinichte] Reinigte *H* 22 ruckweiser über unterbrochener *H* 123, 11. 12 fühlten — zunächst statt waren wohl zufrieden *H*

Neunzehntes Buch.

Altes Schema von Kräuters Hand[1]):

Ankunft der Steilberge und Hospitzpaß. Gewohnheit des regierenden Lebens. Aufforderung zur Schweizerreise. Schweizer-

[1]) Unter einem zweiten gleichlautenden Schema steht *g*¹: Verhältnis zu Lili trübt sich.

weiß. Lavater. Gleim. Gerstenbergk. Tramontanismus. Zerflogs Nichtsthun.

Schreiben von John:
Von Gottsched nach Zürich

Von Gottsched zurück. Gleim, Gerstenbergk Zerflogs Nichtsthun.

Auch ein Theil der folgenden Notizen gehört diesem Buche an:

1775. Nächste Epoche. 1811.

[S 141, 16 ff.] Nähere Verbindung mit Lav. Pontius Pilatus Tramontanism. Pfeffel. Hast uns angeführt wird man nicht los und wenn man es[1]) Klopstockischer Geringschätz über re-
5 publikanische im Messias

Weitere, den Inhalt dieses Buches betreffende Notizen über die Schweizerreise sind oben S 227 ff. abgedruckt worden; ebenso die Lili betreffenden Schemata o. S 209 ff.

In den Anfang des 19. Buchs gehört ein von John Hand geschriebenes Blatt:

Tiefer Ruhling, den wir zurückgelegt hatten, hohes Rüstzeug, die fromme Thätigkeit des Gegenwärtigen, die erlangte Ruhe nach einer so langen Marterung hinterließ mir einen eigenthümlichen Eindruck für das ganze Leben. Ich bin erstmals hohen zurückgeführt und habe an diesen einfach großen Gegenständen die verschiedenen Stufen einer sich nach und [nach] entwickelnden Bildung deutlich können.

Von nun an verläßt mich das Tatzen wieder; mit Siegen durch, die Einbildungskraft

---

127, 2 von einer nun durch eine *H* 13 wohl all für gut *H* 15 Stunde bey *H* 17 freundlich nun freundlicher *H* 128, 6

---

[1]) Von Eckermann zu den Sprüchen in Prosa bemerkt, Nr. 444 der von Loeperschen Ausgabe (Hempel 19, 96): „Was Einen angreift, wird man nicht los, und wenn man es umgekehrt"

wahrt man *H* 11 zum ihren über zur ihrem *H* 12 eingeiferden über einfallenden *H* 17 machen über machen *H* 18 Bäuche nach beachten *H* 19 zwar *H* 21 Bettstellen aus Betten *H* Schlafstätten über Räume *H* 129, 11 nicht den Muth aus den Muth nicht *H* 14 und Zusatz *H* 19 Stegauf] Stegreife *H* 20 entmuthete ich *Kirk.* alk. *H* 22 ist] sind *HC*? 130, 11. Uebermüdet] Uebermuthet *H* 12–13 ein—Gedicht über das deshalb entbehrliche Gedicht *H* 131, 2 eintragenden aus Nest tragenden *H*, Nesttragenden *C*? 3 machen machten über zu machen hatten *H* 10. 20 angestaunen — hatten. aus anstaunen und bestaunen konnten. *H* 17 anhaltender aus mehr anhaltend *H* 132, 9 – 8 sämmtlich gelitten] aus sämmtlichen *H* 11 einem von Lieben *H* 18. 19 den er — nicht aus den er bei einem von mir sicher gleich parirt in Zürich nicht *H* 20 Begleitung über Begegnung *H* 22. 23 an dem Bächlein aus bei Bächlein *H* 133, 14 durchführen konnte über damit fertig werden konnte *H* 21 bemalen] bemalen *C*? 27 verschwebte—hand alk für gefaßt und mir eine jede Gegend in die ich mich nur versetzen wollte offen und zu Diensten fand *H* 30 in Zürich Zusatz *Kirk H* 31 in dieser Stadt über in Zürich *H* 32 verfügt nach beschleunigt *H* 134, 1 nach einer aus gegen eine *H* 4 den aus denen *H* 11 für über durch *H* 15. 16 ihrer auch aus auch deren *H* nach 21 folgte als selbstständiger Absatz: Ich hatte indessen mit Gastmann meine Wanderschaft auf den Gotthard vollendet, ich fand meine Gefährten nicht mehr in Zürich. Ihre Abreise war widerwärtig beschleunigt worden. 135, 6 mußte] gedacht über gehalten *H* 11. 12 erhaltende über empfindliche *H* 14 Da wenn sie aus Sie wenn *H* 18. 19 aufgeregten Verhandlungen aus aufgeregten Verhältnissen *H* 19 gar — Natur aus zu Naturkraft *H* 136, 4 und sie aus genug sie 5. 10 alk — abgeschlossen alk für sich darin als abschließende Jünglinge gar wohl zu finden *H* 14 begünstigt aus begünstigt habe *H* 20 einen solchen alk für dergleichen *H* 22 vernichte über gebracht habe *H* 27 mit einem solchen über gegen ein solches *H* 28 gesuchten aus gesuchtes *H* 137, 20 meiste Zeit aus meistens *H* 138, 10 solchen über gleichen *H* 14 Umsonst über seiner *H* 19 nach Zusatz *H*, der im wesentlichen eine Wiederholung einer früheren Stelle (136, 28 ff.) ist: Gleich nach dem ersten Besuche der Stolbergischen Brüder sagte er: ich

weiß nicht was ich von den phyſiognomiſchen Fähigkeiten des Publicums denken ſoll, jederman hat mir den Grafen Leopold als einen kräftigen, ſtarken, feſten Jüngling beſchrieben, es fehlte wenig, ſie hätten einen Hercules aus ihm gemacht und ich habe nicht leicht einen zwar edlen und von der Seite höchſtſchätzenswerthen jungen Mann geſehen, aber auch keinen weicheren mehr determinablen. Und in eben dem Sinne führte er den werthen Mann in ſeiner Phyſiognomik auf. 24 Beiſpiel aR für Fall *H* 28 ſetzte über gab *H* 139, 5. 6 nicht ſeiner Aufmerkſamkeit aus ſeiner Aufmerkſamkeit nicht *H* 7. 8 mußten — werden aus mir ſolche Unterhaltungen geworden *H* 13 Vorzüglichſten über Oberen *H* denen über dem *H* 17 allmählich über nach und nach *H* Der Abſchnitt 139, 24—145, 27, ſodann 146, 4—148, 3 iſt in einer zweiten Handſchrift *H*¹ vorhanden, 7 Bl. in 4°, 1—2, 6—7 von Johns Hand, die übrigen von Riemer. 24 eigentlich *g* nachträglich üdZ *H*¹ 140, 1 einen ſo *g* über dieſen *H*¹ 5 hier Zusatz *Eck H*, fehlt *H*¹ 10 nicht leicht *g* aus nie (leicht üdZ) *H*¹ 11 befreunden über vergleichen *H*, vergleichen *H*¹ 16 in fehlt *H*¹ 18 auf daß] aufs *H*¹ 141, 7 als er *g* üdZ nachträglich *H*¹ 13 wie—bei *g* Correctur aus wie ihm denn ja auch *H*¹ 19 hierdurch] hiedurch *H*¹ 21 dramatiſcheres] dramatiſchers *H*¹ 23 ſei *g* üdZ *H*¹ 25 erklären *g* nach erklärte *H*¹ 26. 27 in—Geiſtreiche] jeder [*g* aus jederman] Geiſtreiche [Geiſtreiche *g* üdZ] muß in dieſe Manier [*g* aus Manieren] *H*¹ 28 Er hat ſich *g* aus Denn er muß ſich *H*¹ nach fehlt *H*¹, nach den über um die *H* 142, 1 nach Zusatz *Eck H* 2 zu erkundigen] zu *g* nachträglich aR *H*¹ 4 die — an] die [*g* nach wenn] er an [nach ſie] *H*¹ 5 Da] Daß *g* über Wie *H*¹ 8 den *g* nach die *H*¹ 143, 3 Ausſichten] Ausſicht *HH*¹ indeß fehlt *H*¹ 5 mochten] mochte *HH*¹ 9 Schwärze nach ſeine rauhglatte nach eine [eine über die beſondere] *H*¹ rauchglatte *HC*¹ 14 nur fehlt *H*¹ 20 gründet] grundet *C*¹ 22. 23 Lavaters] ſeine *H*¹ 24 ihn—hören fehlt *H*¹ 24. 25 man—vertraulich] er vertraulich über dieſen und jenen *H*¹ 27 erſchien] ſchien *HH*¹ 144, 2 nicht nach auch *H*¹ 4 angeregt aus aufgeregt *H*¹ 5 ſogar fehlt *H*¹ 9 iſt—einiger *g* über iſt noch in vieler *H*¹ 26 dieſen Begriff] ihn *HH*¹ 27 als nur über außer *H*¹ 145, 4 anruft] aufruft *H*¹ für] an *H*¹ Kupfer aus Kupferſtiche *H*¹ 5 ausgibt] verſchwendet *HH*¹ 8 ſchärfte]

ſchärft H^1 16 ja—Leberflecken *g* aR H^1 146, 1–3 fehlen H^1 4 räumt] geſteht HH^1 7 gemeine über damalige H^1 8 ſchien auf] ſchien ſich auf H^1 9 aufzugehen] aufzuthun HH^1 12 dachten] gedachten H^1 17 man—hörte] es ſo oft ausgeſprochen ward HH^1 dachte] glaubte HH^1 24 Geſetz] Geſetze C^1C, der Sinn erfordert für beide Substantive denselben Numerus. 147, 1 geregelten] geregelte H 4 ſo—dieß] dies hieß HH^1 9 dann fehlt H^1 12 mich faſt] mich in der Mitte, faſt HH^1 19 ſie] ſie ſich H^1 21 aus—man] daß man daher HH^1 23 zu verbannen] verbannen zu müſſen HH^1 148, 9 Irrſchritten] Irrſchriften Fehler in C^1 148, 22 ff. Das ganze Citat aus der Physiognomik geben wir getreu nach dem Originaldruck, auch hinsichtlich der Orthographie und der Interpunction. 149, 4 „Erstlich von 1. u. 3.“ *Lavater.* Jüngeren] jüngeren C^1C 7 Es] es C^1C 11 ſchwebendes] Schwebendes C^1C 14 eckigter] eckiger C^1C 15 felßigtes] felſiges C^1C Vorgebürge] Vorgebirge C^1C 21 Wagſchaale] Wagſchale C^1C 150, 8 Felſenſtromes] Felſenſtroms C^1C 12 ſtreitwiehernden C^1C 27 edlen] edeln C^1C 151, 16 verbergen] Verbergen *Lavater.* 26 blöden] Blöden C^1C 27 harten und zähen] Harten und Zähen C^1C 28 weißröthlichte] weißröthliche C^1C 152, 4 beſondern] beſonderen C^1C 11 allzudurchdringend] alldurchdringend C^1C 153, 4 edlen] edeln C^1C 10–17 von *Eckermann* aus *Lavater* nachgetragen in H 14 „Der Bruder des vorigen“ *Lavater.* 15 jüngern] jüngeren C^1C 17 vornehmſte] Vornehmſte C^1C nach dieß: machen C^1C ein Alinea 154, 2 Ränk'] Ränke C^1C 8. 9 guten, weiſen, einfältigen, kraftvollen, berühmten oder unberühmten, gekanten oder mißkannten C^1C 18 productiſen] productiven C^1C 22 Mehr] mehr C^1C 26 drolligter] drolliger C^1C 155, 6 Stirne] Stirn C^1C Über die beiden Stellen der Physiognomik vgl. E. von der Hellen Goethes Anteil an Lavaters physiogn. Fragmenten S. 182 ff. 16 nach nach bis H 20 jenen nach den H 22 er denn H 156, 2. 3 und — thunlicher aus welches um .... ſei H 11 dem Zuſammenſein alt statt der Wohnung H 17 indem über wenn H 19 dermaligen über bisherigen H 20 und — Verhältniſſe über zu verlaſſen H 22. 23 ihrer — Lage aus ihren augenblicklichen Zuſtänden H 27 leiblicher zu gewinnender] so liest H leiblicher als Comparativ des Adverbs zu fassen; leiblicherer, zu gewinnender C^1CL 157, 10 denſelben]

den ſelbigen über kräftigen *H* 11. 12 wenn — ertragen aR statt wenn ihr es ertragt, ſo tragt ihr doch *H* 20 Weiſe gemäß *H* 22 einſtimmen über geſtehen *H* 26 Vorhergegangene aus Vorhergehende *H* 27. 28 kümmert — Antecedentien aus will von keinen Antecedenzien wiſſen *H* 158, 9 betrachten aR für ſehen *H* 15 kam heran *H* 16 der Schwarm über die Maſſe *H* 20 Tochter des Hauſes *H* 28 alten Herren aus Alten *H* 159, 5 Allein über Aber *H* 10 Ärger über Erregung *H* 14 Bewegung über Verwirrung *H* 18 Doch! Zusatz *H* dieſer uns *H* 160, 2 ſei — eingeſchaltet: aus mag deshalb hier eingeſchaltet ſein: *H* 5 Blühtet] Blühet Fehler in *HC* 17 Blühtet] Blühet Fehler in *C* 161, 6 und über dann *H* 11. 12 jene — immer aR für jene gute anmuthige Schwiegertochter, die ihm in ſeiner Art gar ſehr gefallen hatte *H* 14 Dieſe über Jene *H* 15 aber Zusatz *H* 22 ſo — ſie statt ſo wünſchten ſie *H* 25 meine Richtungen statt ſie *H* 25. 26 des Vaters über ſeinen *H* 162, 3 Hingegen Zusatz aR *H* 14 es wohl und *H* 15 gut über wohl *H* 163, 2 Hauptſcenen] Hauptſcene *CC*[1] Wir ziehen die Lesart von *H* vor. 6 da über indem *H* 7 glaubte nach gedachte *H*

Zwanzigſtes Buch.

Schema von John:

Dämoniſches, Egmont Weimar Fremde in Frankfurt und Schluß.

Schema von Kräuter:

Krauſe. Nähere Bekanntſchaft und unmittelbarer Bezug mit den Weimar. Verhältniſſen. Ausführliche Schilderung. Conception des Dämoniſchen. Conception Egmonts. Entſchiedene Trennung von Lili. Die fürſtl. Höfe Weimar und Meiningen. Hof Abenteuer. Vaters Hofhaß.

Das übrige iſt ſchon geſchrieben bis zu Ende.

Verhältniß zu Kraus heiterſtes Talent. Bildung [heiterſtes — Bildung *g*[1]] Schilderung von Weimar Dämoniſches

Hofgeſchichten in der Frankfurter Meſſe. Verabredung für Weimar. Verſpätung. Verwirrung. Heidelberg. Abreiſe von da.

Zum Anfang des zwanzigsten Buches S 167, 9 — 173, 11 liegen zwei ziemlich gleichlautende, von Goethe mit Zuſätzen verſehene Schemata, α und β vor. Beide von Johns Hand auf je ein Folio-Blatt geſchrieben:

Krauſe In Frankfurth geboren In Paris gebildet damalige Pariſer Kunſt [damalige — Kunſt g^1 aR] Ein heiterer Lebemann Leichtes erfreuliches Talent In Paris [In — Paris Zusatz β] Moderne Geſellſchaftsſtücke Hackert angeſeh. Landſch. Gouach [Hackert — Gouach g^1 aR] Portraitartig. [Portraitartig Zusatz β] Landſchaften. Reinliche Umriſſe glückliche Tuſche Angenehm leicht colorirt eine gewiſſe naive Wahrheit. Alles was er zeigte auch nach der Natur war mehr oder weniger ein Tableau. [Reinliche — Tableau Zusatz β]

Selbſt angenehmer Geſellſchafter. Wille Greuze [Wille Greuze g^1 aR] Boucher [g^1 aR] Watteau [Zusatz β]

Eine gewiſſe gleichgültige [darüber gleichmüthige g^1] Heiterkeit begleitet ihn gehalten ohne Stolz [begleitet — Stolz g^1 aR]

Dienſtfertig [darüber in β jederzeit Zusatz g^1] ohne Demuth.

Überall zu Haus und überall beliebt. Der thätigſte und zugleich bequemſte aller Sterblichen [Der — Sterblichen g^1 aR] So auch einer herrlich liebenswürdigen Dame durch ſein Talent und ſein Weſen wohl empfohlen Steinſche Fam. Naſſau [Steinſche — Naſſau g^1] In dem Schloß der Frau Bar. von Stein zu Naſſau an der Lahn und bey [In — bey g^1 aR] Verheirathung Reiſte mit ihr nach Thüringen auf die bedeutenden Güter. Wird in Weimar bekannt. [darüber g^1 in β Lernt Weimar kennen. In α: Bleibt in Weimar] Bekannt, anerkannt Und gewünſcht. Er kommt zurück Nimmt Theil an meinen dilettantiſchen Beſchäftigungen Zeichnungen nach Natur Landſchaftliche Perſönliche [Zeichnungen — Perſönliche g^1 aR]

Profil auf graues Papier weiß gehöht. Hilft mir nach. Dilettant am Künſtler ſich erhebend [Dilettant — erhebend g^1 aR]

Erzählt von Weimar.

---

recturen g u. g^3 und Zusätzen von Riemer; dieselbe Handschrift Werke 15^1, 69 als H^{33}.

H^{219}: Foliobl., das Lied IV, mit dieser Zahl, in Doppelversen, von Johns Hand, mit Correcturen g u. g^3; die Doppelverse halbirt g^3; dieselbe Handschrift Werke 15^1, 68 als H^{18}.

H^{220}: Anderthalb Foliobll., das Lied VI, mit dieser Zahl, in Johns Hand, mit Correcturen g u. g^3; dieselbe Handschrift Werke 15^1, 68 als H^6.

Den vorerwähnten sechs Handschriften H^{209}—H^{214} treten ferner hinzu

a) Zwei Nummern des Pariser Constitutionnel vom 23. August und 1. October 1821, enthaltend in einem Artikel von J. A. Buchon „Poésies Nationales des Grecs modernes“ eine französische Übersetzung der Lieder III und VI,

b) ein Foliobl. mit der gleichen Übersetzung des Liedes V,

c) ein Foliobogen mit der Abschrift eines Artikels über die Albanier und Armatolen aus Nr. 226 des Korrespondenten von und für Deutschland 1822.

Diese Schriftstücke vereinigt ein Umschlagbogen, von John überschrieben: Neugriechisch-epirotische Heldenlieder und andere Östliche Volkslieder; auf dessen Rückseite in Kräuters Hand V 1 u. 2 des Liedes III und auf Blatt 2, nach andern Bemerkungen von John, das nachstehende metrische Schema mit einem neugriechischen Verse:

˘ ⏑ ˘ – ˘ ⏑ ˘ – | ˘ – ˘ – ˘ ⏑ ˘

Λύπην ζωὴν ὁ νικητὴς | χαίζεις τὲς νικημένους

Damit ist zu verbinden ein im Archive vorhandener Brief des eben unter a genannten J. A. Buchon (Rédacteur en chef de la partie étrangère du Constitutionnel), eines Freundes von Cousin, datirt Paris, 3. Févr. 1822, womit er an Goethe, als Haupt der neuen poetischen Schule, und als neben Thomas Moore allein in Europa berufen, die neugriechischen Gedichte zu übersetzen, die merkwürdigsten dieser Lieder überschicke, die er durch einen Griechen wörtlich ins Französische habe übertragen lassen. Von diesen Übertragungen liegen nur die Nummern III. V. und VI. in den oben unter a und b genannten Schriftstücken vor. Es ist

Das folgende bloss auf Schema *f*:

Aussichten auf die Ankunft des Herzogs. Aufgehoben dem jungen [?] Regent durch die Vorm[ünderin] Schloßb[rand] Acad. Jena [Aufgehoben — Jena g^1 aR] Belvedere. Ettersburg. Der Stern. Bertuch an Wieland attachirt Merkur Don Q[uixote] Geheimer Secretair des Herzogs. Capellmeister Wolf Musäus Kirms Hofr. Behrendts Fr. Kotzebue Tochter [vor Musäus drei oder vier unleserliche Worte. Musäus — Tochter g^1 aR] Thätiges Streben der Männer in so vielen Fächern.

167, 1—4 So — die *Ecke* aR statt In diesen Tagen leidenschaftlicher Unruhe und innerlicher Entzweiung half mir die *H* 9 Georg] Johann *HC*^{1}*C* Kraus] Krause *H* 16 gab es aR statt war *H* 20 Gouache-] Gouach- *C*^{1}*C* Farbe über malend *H* 21 ausführte über darstellte *H* 168, 8. 9 wenn — doch statt obgleich im Zeitgeist und Sinn sich verflatternd doch *H* 14 gern] gerne *H* 19 porträtmäßig aus portraitartig *H*, portraitmäßig *C*^{1}*C* 22 freundlich über gar wohl *H* 169, 7 wohlaufgenommen aR statt dort war er gern gesehen *H* 12 Werthern] Werther *HC*^{1}*C* 15 Hier über Dort *H*, dasigen über dortigen *H* 16 sein Bleiben Zusatz aR *H* 18 seiner — nach aus seinem nunmehrigen Aufenthalt in *H* 19 sammelnde Kunstliebe über sammelnd, fördernd und zugleich sich praktisch übende Kunstliebe *H* 170, 3. 4 Luftwesen aus Luftgestalten *H* 14 grau Zusatz *H* 15 darzustellen und *H* 16. 17 aber — um aus aber die Hand meines künstlerischen Freundes war nöthig, um *H* 26 zu betrachten von aR für anzusehen *H* 28 Sehr] Gar *H* 171, 4 der — selbst über und *H* 12 Pfade statt Wege *H* 19 für die Schwester Zusatz aR *H* 19. 20 beziehen wagte über deuten geneigt war *H* 24 nach ließ Riemer aR Industrielles u. 172, 4 genannt statt bezeichnet *H* Nach 9 g^1 aR Nachbarschaft Gotha Statthalter Erfurt 19 in — gerathene aR statt abgestorbene *H* 20 dem über das *H* 21. 22 eine — gewußt aR statt eine lebendige Hoffnung zu erhalten gewußt *H* 24 sehr tüchtiger Lehrer über der tüchtigsten *H* 28 zeigte sich über erschien *H* 173, 1 frische über jugendliche *H* 4. 5 in — Wohnung aus zu einem sehr mäßigen . . . . Wohnsitz *H* 8 Lustspitze über Lagen *H*

10 Naturleben statt Luftſache *H* 11 nach erweiſen aR: W. d. 21. Feb. 1825. 12. 13 dieſes — Vortrags über Erzählung *H* 19 dem — Glauben aus der allgemeinen (*sic!*) *H* 174, 9 für daſſelbe über ihm *H* 19 retten über flüchten *H* 21 die — Theile aus den einzelnen Theilen *H* 22 gehörten auch über waren mir *H* 23 nachher aus nachdem *H* berühmt aus weltberühmt *H* 24 hatte — mich statt ſtudirte die Quellen und ſuchte *H* 27 waren — erſchienen aus erſchienen mir *H* 175, 1. 2 war — aufgefallen aus fiel mir Graf Egmont auf *H* 13 *attratiua C*[1]*C* 18. 19 ja — einzunehmen aus ja ſelbſt der Sohn .... widerſtand ihm nicht *H* 176, 2 hervorgehe aus hervorgehn werde *H* 20 gibt es über haben wir *H* 177, 5 unglaubliche über ungeheure *H* 18 dieſen über ſolchen *H* 178, 27 zurückkam aus zurücktrat *H* 179, 17 muthwilligen über frevelhaften *H* 180, 8 Meiningiſchen] Meiningſchen *C*[1] 9 Einem] einem *H* 181, 9 Aber auch *H* 16 daher über alſo *H* 22 abzureiſen aus abzufahren *H* 24 erfuhr über genoß *H* 182, 14 etwas — hatte aus ſehr günſtig war *H* indem aR für und *H* 20 zu dieſem Stück aus zum Stück *H* 183, 3 das Ganze statt dieſes *H* 10. 11 noch — Zerſtreuung aus noch einer ahnenden Leidenſchaft *H* 20. 21 geſellt zu über in der Nähe von *H* 21. 22 geſchäftigſten statt lebhafteſten *H* 28 vermindern anfing *H* 184, 1 zu werden drohte über wurde *H* 11 Warum] Ach wie *HC*[1]*C* 15 wie nur über als mir *H* 16 Nachdem über Als *H* 20. 21 Gewebe statt Zeug *H* 185, 3 Meine — Stocken statt Ich konnte nicht mehr arbeiten *H* 13—15 aber — Graubündten statt aber über Stuttgart, vielleicht über Ulm oder über München durch Graubünden *H* 186, 4 abreiſen über abfahren *H* 5. 6 der — war Zusatz aR *H* 9 beſchied über beſtellte *H* 11 eintraf über mich einfand *H* 16 nach denken wir erquickten uns am Wiederſehn *H* 21 Weimariſche fehlt *H* 22. 23 *C*[1]*C* interpungiren gab ich, angelangt auf der Poſt, ein 187, 6. 7 manche — wie aus manchen Familien, da *H* 7 in — des statt in der eines *H* 8 von W....] von Wrede *H* ebenso 189, 5 Den vollen Namen hatte schon G. v. Loeper gefunden. 8 wohlgefiel über wohlbehagte *H* 9 anſtändig über nachdenkende *H* 188, 1 gerade Zusatz *H* 2 dieſe und *H* 5 verweilen, da über bleiben, als *H* 7 vorhalten aR für vorſetzen *H* 10 wie über als *H* 21 Churfürſt] Kurfürſt *C*[1]*C* 27 Einſichten] Einſicht *H* 190, 25 ſofort über

fogleich *H* 191, 22 am Ende über zuletzt *H* 25 daß über bis *H* 192, 14—21 Wir geben das Citat nach dem Wortlaut in Egmont. 19 wegzulenken] abzulenken *HC*^{c}*C*

Bekanntlich beabsichtigte Goethe, Dichtung und Wahrheit fortzusetzen, in der Weise, dass er die weitern Ereignisse von 1775 bis September 1786 in einen fünften Theil zusammen gefasst hätte (vgl. die vom 1. März 1826 datirte Ankündigung seiner sämmtl. Werke, vollständ. Ausg. letzter Hand), woran sich dann die Italiänische Reise und die Campagne in Frankreich reihen sollten (vgl. den Brief an Cotta v. 13. Februar 1816).

Ein von Goethes Hand auf zwei gebrochene Fol. Blätter geschriebenes fragmentarisches Schema, das die Begebenheiten von 1775—1786 zusammenfasst, freilich auch auf früheres, in dem vierten Theil von Dichtung und Wahrheit bereits Erzähltes zurückgreift, lautet:

Dilletantisch
Technische
Industriose Tendenz
Eigner Verl. Druck desselben

Klopstoc. Lavater
Basedow. Salis.
Reise nach den Bädern
— den Rhein hinab
Realism. gegen den
Enthusiasm.

1775

8. Darmstadt.
Merck.
Advociren
Liberale Zeit
Berlichingen
Werther.
Bekannt, gesucht werden.

9. Belinde
Häusliche Vorsätze.

Schweizerreise.

10. Rückkehr Egmont. Stella
Höfe
Schwanken
Heidelberg
Weimar[1])

[1]) Die Stelle Rückkehr — Weimar lautet auf einem zweiten von Goethe geschr. Zettel:
Rückkehr. Egmont Stella Höfe. Sächsisch Gunst Schwanken f. Ital. R.[eise] Heidelberg Weimar.

Zudrängen andrer.
Was das alles werden solle.
Wieland.

Aufzüge. Oberon.
Liebhabertheater.
Villa. Triumph der Mitschu.
Corona Schröter.
Geschäfte.
Naturwissenschaften
Jena
Herder Wieland
zieht sich ab.

Absolutes Hingeben und Verwerfen.
Schenken und Rauben
Tausch ruhiger unmögl.

11. Erstes Hofleben

Weltgeistisches. Naturtendenz.
Verwandeln des Bilds in die Wirklichkeit.
Stoffartige Wirkung

Erstes tolles.
12. Ettersburg (Theater)
13. Schweizerreise. Als Exped.
14. Tiefurt.

15. Geschäft.
Einsicht in die Sache
Detail.
Methode
Mangel etwas positives zu begreifen.
Erst selbst aufbauen
Misgriffe
Hindernisse
Feinde aussen
— im Busen.
Haupttendenz
Den schönen Besitz zu sichern, zu erweitern und zu geniessen.
Besondere Reise nach Italien.
Gespräch mit dem Herzog.
Erklärung desselben.
Respect vor der Ausbildung des einzelnen aus sich selbst
ὁ μὴ ἄφρων
Maxime dem Herzog alles zu Liebe und dem Seinigen alles zum Besten.
Ins Ganze aufgegeben.

Treffliche Männer
Prüfung
Was fehlte
Verlez nach Italien zu gehen.
Aberglaube.[1])
Carlsbad 16. Erste Ausgabe meiner Werke.
Plan
Anfang
Fortgang.

Endlich liegt noch ein altes von Riemer auf einem Foliobogen geschriebenes biographisches Schema vor, das bis zum Jahr 1803 reicht:

Schema zur Biographie.

I.

1749—1754. Heroicop.
1) Kindheit. Erstes Gewahrwerden. Erste Umgebungen.
2) Hausbau. Gewahrwerden der Stadt. Krönungsgeschichten. Reichsbürgerlichkeit.
1755. 3) Behagen im neuen Hause. Erster Unterricht durch den Vater. Erdbeben von Lissabon. Hagelwetter.
1756—1759. 4) Siebenjähriger Krieg. Einfluß auf die Familienverhältniße. Fernerer Unterricht durch den Vater. Plan desselben mit dem Sohne. Übung mit Nachbarkindern.
1759—1764. 5) Französische Einquartierung.
1764. 6) Krönung Josephs des zweyten.

II.

1765—1768. 7) Aufenthalt in Leipzig.
1768—1770. 8) Zwischenzustand zu Hause.
1770—71. 9) Aufenthalt in Straßburg.
1772. 10) Aufenthalt in Wezlar.
1772—1775. 11) Aufenthalt in Frankfurt. Autorschaft.
1775. 12) Erste Reise in die Schweiz.

---

[1]) Prüfung — Aberglaube 9 gestrichen.

III.

1775—1778. 13) Weimar bis zu 1778.
1779. 14) Zweyte Reise in die Schweiz.
1779—1786. 15) Geschäftsleben. Endliche Ablösung.

IV.

1786—1788. 16) Italiänische Reise.
1788—1790. 17) Aufenthalt in Weimar. Französische Revolution. Reise nach Venedig und nach Schlesien.
1791—1792. 18) Chromatische Beschäftigungen und Ausgabe der Beyträge.
1792. 19) Feldzug in die Champagne. Reise nach Düsseldorf, Münster, über Cassel nach Hause.
1793. 20) Belagerung von Mainz. Mannheim und Heidelberg besucht.
1794—1795. 21) Bekanntschaft mit Schiller. Weimarisches Theater. Aufforderung zu poetischen Arbeiten.
1796—1797. 22) Poetische Arbeiten.
1797. 23) Dritte Reise in die Schweiz.
1800. 24) Rückkehr mit Meyern. Wiederanfassen der Kunst, des Theaters, der Poesie, der Naturforschung.
1801—1803. 25) Große Krankheit. Pyrmonter Reise. Lauchstädter Haus. Beendung des Schloßbaus. Gründung des Schießhauses.

Kleine Nachträge.

Es sind noch einige nachträglich zum Vorschein gekommene Notizen und Schemata zu Dichtung und Wahrheit einzuordnen.

Die folgende Notiz muss zum ersten oder zweiten Buch gehören:

Lust der Kinder etwas zu verbergen. Hinter Tapeten, Dachsparren, etwas Hamsterartiges.

Zum vierten Buch (Bd. 26, 182, 3 ff.):

Unter den frühern Wohlwollern des Legationsrath Moriz zu gedenken. Spätere wohlwollende Prof. Moriz, Dellbrück.

Ebenso (zu Bd. 26, 237, 15 ff.):

Erster Begriff von verbotenen Büchern. Dem Großvater werden von seinen Collegen heimlich Voltärische Schriften zugesteckt.

Zum neunten Buch:

Straßburg Lebhaftigkeit der Eindrücke. Blaue Kartoffeln.

Zum siebenten Buch (Bd. 27, 115, 19 ff.):

Das humoristische gutmüthige der Intrigue und Schelmenstreiche Figaro Wasserträger durch das Geschick erstattete Wohlthaten.

Die folgende von Riemer geschriebene Notiz gehört vielleicht zu dem Schema Buch 13 (Bd. 28, 369):

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande. Die Bestimmung des Menschen scheint zu seyn, sich mit sich selbst und dem nächstliegenden zu beschäftigen. Disproportion zu höhern Zwecken.

Das folgende war vielleicht für das fünfzehnte Buch bestimmt (Bd. 28, 320 ff.):

Das Hof Ceremoniell ist eigentlich die Art wie sich der Aufgenommene betragen soll. Das Reichstädtische Ceremoniell bestand darin unter welchen Umständen und Bedingungen aufgenommen werden soll.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei.

damit zuerst die Herkunft der Goethischen Texte, wenigstens von I—VI, ermittelt.

Dazu aus Goethes Tagebuch die Stellen: 1821, 21. April Proclamationen von Alexander Ypsilanti; 12. Juli In der Minerva über die Erhebung der Griechen (von Luden?); 1822, 1. April Neugriechische Gedichte; 24. Mai Übersetzung griechischer Balladen; Marienbad Juni 22. Sodann Griechische Balladen; 24. *Mundum* der Griechischen Ballade [VI]. Neugriechischer Brief von August; Weimar September 3. Mit Riemer durchgegangen — auch neugriechische Gedichte; 4. Die griechischen Heldenlieder mundirt und mit Zubehör an Riemer; 7. An den griechischen Balladen; 12. Dieselben mit Riemer durchgegangen; 25. Neugriechische Gedichte; 29. Hofrath Meyer und Riemer. Besonders über die griechischen Heldenlieder; 30. Rinaldo Vulpius schrieb die griechisch-epirotischen Gedichte ab; October 13. Die neugriechischen Gedichte mit ihm [Riemer] durchgegangen; December 2. Charon aus dem Neugriechischen; 1823 Februar 2. Professor Riemer, den neugriechischen Charon — mit ihm durchgegangen.

I. Sind Gefilde türkisch worden S 213.

Erster Druck. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 54.

1 Gefilde] Bezirke H^{200} Gebiete H^{210} türkisch worden] nun der Türkei H^{210} filde türkisch worden aus biete nun den Türken *g* H^{20} Werke Bd. 15² S 35. 2 von Albaniern besetzt H^{200} der über den *g* H^{210} Albanesen aus Albaniern *g* H^{210} nach Albanesen eigen über zinsbar *das.* 4 Paschа bleiben ihm ein Spott H^{200} Baschas H^{210} 5 Schatzen wird's ('s aus es) auf (den) Bergen H^{200} 6 keinem Türken huldigt man *das.* 7 Auf! die Vorhut (über Posten) an die Gränzen *das.* 8 wo die Wölffe Wache stehen *das.* 9 Möge doch in ihren Städten *das.* 10 Sklavenvolk sich gütlich thun *das.* Städteleben] einzig *das.* 12 mit den Thieren sey gelebt *das.* Thieren. H^{210}

II. Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle S 214.

Erster Druck. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 55 u. 56.

4 ihnen] ihm die H^{210} 5 Kommt] „Kommt *das.* 7 Streich

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

30. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1903.

Inhalt.

Italiänische Reise. I.

Seite

Karlsbad bis auf den Brenner 3
Vom Brenner bis Verona 29
Verona bis Venedig 57
Venedig 95
Ferrara bis Rom 151
Rom 195

Lesarten 281
Paralipomena 286

Italiänische Reise.

I.

Karlsbad bis auf den Brenner.

Den 3. September 1786.

Früh drei Uhr ſtahl ich mich aus Karlsbad, weil man mich ſonſt nicht fortgelaſſen hätte. Die Geſellſchaft, die den acht und zwanzigſten Auguſt, meinen Geburtstag, auf eine ſehr freundliche Weiſe feiern mochte, erwarb ſich wohl dadurch ein Recht mich feſt zu halten; allein hier war nicht länger zu ſäumen. Ich warf mich, ganz allein, nur einen Mantelſack und Dachsranzen aufpackend, in eine Poſtchaiſe und gelangte halb acht Uhr nach Zwota, an einem ſchönen ſtillen Nebelmorgen. Die obern Wolken ſtreifig und wollig, die untern ſchwer. Mir ſchienen das gute Anzeichen. Ich hoffte, nach einem ſo ſchlimmen Sommer einen guten Herbſt zu genießen. Um Zwölf in Eger, bei heißem Sonnenſchein; und nun erinnerte ich mich, daß dieſer Ort dieſelbe Polhöhe habe wie meine Vaterſtadt, und ich freute mich, wieder einmal bei klarem Himmel unter dem funfzigſten Grade zu Mittag zu eſſen.

In Bayern ſtößt einem ſogleich das Stift Waldſaſſen entgegen — köſtliche Beſitzthümer der geiſtlichen Herren, die früher als andere Menſchen klug waren. Es liegt in einer Teller-, um nicht zu ſagen Keſſel-

tiefe, in einem schönen Wiesengrunde, rings von fruchtbaren sanften Anhöhen umgeben. Auch hat dieses Kloster im Lande weit umher Besitzungen. Der Boden ist aufgelöst'er Thonschiefer. Der Quarz, der sich in dieser Gebirgsart befindet und sich nicht auflöst noch verwittert, macht das Feld locker und durchaus fruchtbar. Bis gegen Tirschenreuth steigt das Land noch. Die Wasser fließen einem entgegen, nach der Eger und Elbe zu. Von Tirschenreuth an fällt es nun südwärts ab, und die Wasser laufen nach der Donau. Mir gibt es sehr schnell einen Begriff von jeder Gegend, wenn ich bei dem kleinsten Wasser forsche, wohin es läuft, zu welcher Flußregion es gehört. Man findet alsdann selbst in Gegenden, die man nicht übersehen kann, einen Zusammenhang der Berge und Thäler gedankenweise. Vor gedachtem Ort beginnt die treffliche Chaussee von Granitsand; es läßt sich keine vollkommenere denken: denn da der aufgelöst'e Granit aus Kiesel und Thonerde besteht, so gibt das zugleich einen festen Grund und ein schönes Bindungsmittel, die Straße glatt wie eine Tenne zu machen. Die Gegend, durch die sie geführt ist, sieht desto schlechter aus: gleichfalls Granitsand, flachliegend, moorig, und der schöne Weg desto erwünschter. Da nun zugleich das Land abfällt, so kömmt man fort mit unglaublicher Schnelle, die gegen den böhmischen Schneckengang recht absticht. Beiliegendes Blättchen benennt die verschiedenen Stationen. Genug, ich war

aus Streiche H^{217} Mainotte ſtreich die Segel H^{210} 8 Laſſ aus Laſſe H^{217} 9 Mainotten Segel ſtreicht nicht H^{210} 11 wär'— Bräutchen] wenn ich Braut ſey H^{210} 13. 14 Ich bin Jannes, Stadas Vorner [Geborner], Schwieger Sohn Pukoballos *g* H^{200} 16 Auf zum *g* über Von dem H^{210} 20 Spitze aus Spitz ihm H^{217} ſucht der Türke ſeinen Vortheil H^{210} 24 ſind die Wellen *g* über iſt das Meer H^{210} 25 ſchrein] ſchreyen $H^{210}H^{217}$ *J* geändert H^{100} 26 Knien] Knien H^{210} 27 Traurig Leben] Laßt ſie leben H^{200} H^{210} ruft] rief H^{200} 29 ſeinen braven Siegern zu H^{200} die Beſiegten ſind ſie nun H^{210}

III. Beuge, Liakos, dem Paſcha S 215 u. 216.

Erster Druck. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 57 u. 58.

1 Paſcha] Baſſa $H^{200}H^{211}$ und ſo immer 2 Beſitz wie Werke 6] Bezirk H^{200}—*C* 3 Warſt bis jetzo nur (warſt über nur *g* H^{211}) Verbannter (über ein Kämpfer H^{200}) $H^{200}H^{211}$ Armatole über ein Verbannter *g* H^{210} 4 Landgebieter] ein Gewaltger H^{200} geändert *g* H^{210} 5 „Bleibt nur] Weilen daneben Allweil g^1 H^{200} 8 Iſt] iſt über ſein H^{200} 9. 10 Ali hört die ſchwere Botſchaft all das Übelklingende $H^{200}H^{211}$ 10 zürnt dem Unwillkommnen aus ſtraft den Bothen ſolcher Schuld g^2 H^{210} 12 So — er] Und beſtimmet H^{200} 13. 14 Eile kräftig Gueras eile, durch das Feld und durch das Land $H^{200}H^{211}$ 13 Heli aus Tapferer H^{210} 15 Bring'] Bringt $H^{200}H^{211}H^{216}H^{106}$ *J* 16 todt!] todt. — H^{211} todt auch lebend will ich ihn H^{200} 17 Gueras — nun] Eilte Gueras $H^{200}H^{211}$ 20 dem Vortrab H^{200} 21 her — nun] auf ſchreit er unter mit Schreyen H^{200}, geändert *g* H^{211} 23 Arbeit,] Arbeit *C*¹*C*, Komma nach *J* 29 Solchem Jammer H^{200} ſolcher Botſchaft Jammertön H^{211}, die jetzige Fassung über ſolcher Botſchaft Jammertön g^2 H^{210} 31. 32 Und ſo kehrt Gueras zur Heimath

Angeröthet ſeines Bluts H^{200}

Und ſo Gueras kehrt zur Heimath angeröthet ſeines Bluts H^{211}

Gueras ſchaffe ſie zur Heimath todt erwürgt im eignen Blut H^{210} John mit Blei.

Darunter Riemers Entwürfe in Blei:

Albanerinnen meinen ſchwarz in Trauerkleid gehüllt worüber gehüllt in Trauertuch.

den andern Morgen um zehn Uhr in Regensburg und hatte alſo dieſe vier und zwanzig und eine halbe Meile in neun und dreißig Stunden zurückgelegt. Da es anfing Tag zu werden, befand ich mich zwiſchen Schwandorf und Regenſtauf, und nun bemerkte ich die Veränderung des Ackerbodens in's Beſſere. Es war nicht mehr Verwitterung des Gebirgs, ſondern aufgeſchwemmtes gemiſchtes Erdreich. Den Regenfluß herauf hatte in uralten Zeiten Ebbe und Fluth aus dem Donauthal in alle die Thäler gewirkt, die gegenwärtig ihre Waſſer dorthin ergießen, und ſo ſind dieſe natürlichen Polder entſtanden, worauf der Ackerbau gegründet iſt. Dieſe Bemerkung gilt in der Nachbarſchaft aller größern und kleinern Flüſſe, und mit dieſem Leitfaden kann der Beobachter einen ſchnellen Aufſchluß über jeden der Cultur geeigneten Boden erlangen.

Regensburg liegt gar ſchön. Die Gegend mußte eine Stadt herlocken; auch haben ſich die geiſtlichen Herren wohl bedacht. Alles Feld um die Stadt gehört ihnen, in der Stadt ſteht Kirche gegen Kirche und Stift gegen Stift. Die Donau erinnert mich an den alten Main. Bei Frankfurt haben Fluß und Brücke ein beſſeres Anſehn, hier aber nimmt ſich das gegenüberliegende Stadt am Hof recht artig aus. Ich verfügte mich gleich in das Jeſuiten-Collegium, wo das jährliche Schauſpiel durch Schüler gegeben ward, ſah das Ende der Oper und den Anfang des Trauer-

spiels. Sie machten es nicht schlimmer als eine angehende Liebhabertruppe und waren recht schön, fast zu prächtig gekleidet. Auch diese öffentliche Darstellung hat mich von der Klugheit der Jesuiten auf's neue überzeugt. Sie verschmähten nichts, was irgend wirken konnte, und wußten es mit Liebe und Aufmerksamkeit zu behandeln. Hier ist nicht Klugheit, wie man sie sich in Abstracto denkt, es ist eine Freude an der Sache dabei, ein Mit- und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauche des Lebens entspringt. Wie diese große geistliche Gesellschaft Orgelbauer, Bildschnitzer und Vergulder unter sich hat, so sind gewiß auch einige, die sich des Theaters mit Kenntniß und Neigung annehmen, und wie durch gefälligen Prunk sich ihre Kirchen auszeichnen, so bemächtigen sich die einsichtigen Männer hier der weltlichen Sinnlichkeit durch ein anständiges Theater.

Heute schreibe ich unter dem neun und vierzigsten Grade. Er läßt sich gut an. Der Morgen war kühl, und man klagt auch hier über Näsſe und Kälte des Sommers; aber es entwickelte sich ein herrlicher gelinder Tag. Die milde Luft, die ein großer Fluß mitbringt, ist ganz was Eigenes. Das Obst ist nicht sonderlich. Gute Birnen hab' ich gespeis't; aber ich sehne mich nach Trauben und Feigen.

Der Jesuiten Thun und Wesen hält meine Betrachtungen fest. Kirchen, Thürme, Gebäude haben etwas Großes und Vollständiges in der Anlage, das

allen Menſchen insgeheim Ehrfurcht einflößt. Als Decoration iſt nun Gold, Silber, Metall, geſchliffene Steine in ſolcher Pracht und Reichthum gehäuft, der die Bettler aller Stände blenden muß. Hier und da fehlt es auch nicht an etwas Abgeſchmacktem, damit die Menſchheit verſöhnt und angezogen werde. Es iſt dieſes überhaupt der Genius des katholiſchen äußeren Gottesdienſtes; noch nie habe ich es aber mit ſo viel Verſtand, Geſchick und Conſequenz ausgeführt geſehen als bei den Jeſuiten. Alles trifft darin überein, daß ſie nicht wie andere Ordensgeiſtliche eine alte abgeſtumpfte Andacht fortſetzten, ſondern ſie, dem Geiſt der Zeit zu Liebe, durch Prunk und Pracht wieder aufſtutzten.

Ein ſonderbar Geſtein wird hier zu Werkſtücken verarbeitet, dem Scheine nach eine Art Todtliegendes, das jedoch für älter, für urſprünglich, ja für porphyrartig gehalten werden muß. Es iſt grünlich, mit Quarz gemiſcht, löcherig, und es finden ſich große Flecke des feſteſten Jaſpis darin, in welchen ſich wieder kleine runde Flecken von Breccienart zeigen. Ein Stück war gar zu inſtructiv und appetitlich, der Stein aber zu feſt, und ich habe geſchworen, mich auf dieſer Reiſe nicht mit Steinen zu ſchleppen.

München, den 6. September.

Den fünften September halb ein Uhr Mittag reiſ'te ich von Regensburg ab. Bei Abach iſt eine

ſchöne Gegend, wo die Donau ſich an Kalkfelſen bricht, bis gegen Saal. Es iſt der Kalk wie der bei Oſteroda am Harz, dicht, aber im Ganzen löcherig. Um ſechs Uhr Morgens war ich in München, und nachdem ich mich zwölf Stunden umgeſehen, will ich nur weniges bemerken. In der Bildergalerie fand ich mich nicht einheimiſch; ich muß meine Augen erſt wieder an Gemählde gewöhnen. Es ſind treffliche Sachen. Die Skizzen von Rubens, von der Luxemburger Galerie, haben mir große Freude gemacht.

Hier ſteht auch das vornehme Spielwerk, die Trajaniſche Säule, in Modell. Der Grund Lapis Lazuli, die Figuren vergüldet. Es iſt immer ein ſchön Stück Arbeit, und man betrachtet es gern.

Im Antiken-Saale konnte ich recht bemerken, daß meine Augen auf dieſe Gegenſtände nicht geübt ſind, deßwegen wollte ich nicht verweilen und Zeit verderben. Vieles ſprach mich gar nicht an, ohne daß ich ſagen könnte warum. Ein Druſus erregte meine Aufmerkſamkeit, zwei Antonine gefielen mir, und ſo noch einiges. Im Ganzen ſtehen die Sachen auch nicht glücklich, ob man gleich mit ihnen hat aufputzen wollen, und der Saal oder vielmehr das Gewölbe ein gutes Anſehn hätte, wenn es nur reinlicher und beſſer unterhalten wäre. Im Naturalien-Kabinett fand ich ſchöne Sachen aus Tyrol, die ich in kleinen Muſterſtücken ſchon kenne, ja beſitze.

Es begegnete mir eine Frau mit Feigen, welche

als die erſten vortrefflich ſchmeckten. Aber das Obſt überhaupt iſt doch für den acht und vierzigſten Grad nicht beſonders gut. Man klagt hier durchaus über Kälte und Näſſe. Ein Nebel, der für einen Regen gelten konnte, empfing mich heute früh vor München. Den ganzen Tag blies der Wind ſehr kalt vom Tyroler Gebirg. Als ich vom Thurm dahin ſah, fand ich es bedeckt und den ganzen Himmel überzogen. Nun ſcheint die Sonne im Untergehen noch an den alten Thurm, der mir vor dem Fenſter ſteht. Verzeihung, daß ich ſo ſehr auf Wind und Wetter Acht habe: der Reiſende zu Lande, faſt ſo ſehr als der Schiffer, hängt von beiden ab, und es wäre ein Jammer, wenn mein Herbſt in fremden Landen ſo wenig begünſtigt ſein ſollte als der Sommer zu Hauſe.

Nun ſoll es gerade auf Innsbruck. Was laſſ' ich nicht alles rechts und links liegen, um den einen Gedanken auszuführen, der faſt zu alt in meiner Seele geworden iſt!

Mittenwald, den 7. September Abends.

Es ſcheint, mein Schutzgeiſt ſagt Amen zu meinem Credo, und ich danke ihm, der mich an einem ſo ſchönen Tage hierher geführt hat. Der letzte Poſtillon ſagte mit vergnüglichem Ausruf: es ſei der erſte im ganzen Sommer. Ich nähre meinen ſtillen Aberglauben, daß es ſo fortgehen ſoll, doch müſſen mir

die Fre[illegible] verzeihen, wenn wieder von Luft und Wolken [illegible]ede ist.

Als ich, um fünf Uhr von München wegfuhr, hatte sich der Himmel aufgeklärt. An den Tyroler Bergen standen die Wolken in ungeheuern Massen fest. Die Streifen der untern Regionen bewegten sich auch nicht. Der Weg geht auf den Höhen, wo man unten die Isar fließen sieht, über zusammengeschwemmte Kieshügel hin. Hier wird uns die Arbeit der Strömungen des uralten Meeres faßlich. In manchem Granitgeschiebe fand ich Geschwister und Verwandte meiner Kabinettsstücke, die ich Knebeln verdanke.

Die Nebel des Flusses und der Wiesen wehrten sich eine Weile, endlich wurden auch diese aufgezehrt. Zwischen gedachten Kieshügeln, die man sich mehrere Stunden weit und breit denken muß, das schönste fruchtbarste Erdreich wie im Thale des Regenflusses. Nun muß man wieder an die Isar, und sieht einen Durchschnitt und Abhang der Kieshügel, wohl hundert und funfzig Fuß hoch. Ich gelangte nach Wolfrathshausen, und erreichte den acht und vierzigsten Grad. Die Sonne brannte heftig, niemand traut dem schönen Wetter, man schreit über das böse des vergehenden Jahres, man jammert, daß der große Gott gar keine Anstalt machen will.

Nun ging mir eine neue Welt auf. Ich näherte mich den Gebirgen, die sich nach und nach entwickelten.

Benedictbeuern liegt köstlich und überrascht bei'm

erſten Anblick. In einer fruchtbaren Fläche ein lang- und breites weißes Gebäude und ein breiter hoher Felsrücken dahinter. Nun geht es hinauf zum Kochelſee; noch höher in's Gebirge zum Walchenſee. Hier begrüßte ich die erſten beſchneiten Gipfel, und auf meine Verwunderung, ſchon ſo nahe bei den Schneebergen zu ſeyn, vernahm ich, daß es geſtern in dieſer Gegend gedonnert, geblitzt und auf den Bergen geſchneit habe. Aus dieſen Meteoren wollte man Hoffnung zu beſſerem Wetter ſchöpfen und aus dem erſten Schnee eine Umwandlung der Atmoſphäre vermuthen. Die Felsklippen, die mich umgeben, ſind alle Kalk, von dem älteſten, der noch keine Verſteinerungen enthält. Dieſe Kalkgebirge gehen in ungeheuern ununterbrochenen Reihen von Dalmatien bis an den St. Gotthard und weiter fort. Hacquet hat einen großen Theil der Kette bereiſ't. Sie lehnen ſich an das quarz- und thonreiche Urgebirge.

Nach Walchenſee gelangte ich um halb Fünf. Etwa eine Stunde von dem Orte begegnete mir ein artiges Abenteuer: ein Harfner mit ſeiner Tochter, einem Mädchen von eilf Jahren, gingen vor mir her und baten mich, das Kind einzunehmen. Er trug das Inſtrument weiter, ich ließ ſie zu mir ſitzen, und ſie ſtellte eine große neue Schachtel ſorgfältig zu ihren Füßen. Ein artiges ausgebildetes Geſchöpf, in der Welt ſchon ziemlich bewandert. Nach Maria Einſiedel war ſie mit ihrer Mutter zu Fuß gewallfahrtet,

und beide wollten eben die größere Reise nach St. Jago von Compostell antreten, als die Mutter mit Tode abging und ihr Gelübde nicht erfüllen sollte. Man könne in der Verehrung der Mutter Gottes nie zu viel thun, meinte sie. Nach einem großen Brande habe sie selbst gesehen ein ganzes Haus niedergebrannt bis auf die untersten Mauern, und über der Thüre, hinter einem Glase, das Muttergottesbild, Glas und Bild unversehrt, welches denn doch ein augenscheinliches Wunder sei. All ihre Reisen habe sie zu Fuße gemacht, zuletzt in München vor dem Churfürsten gespielt und sich überhaupt vor ein und zwanzig fürstlichen Personen hören lassen. Sie unterhielt mich recht gut. Hübsche, große, braune Augen, eine eigensinnige Stirn, die sich manchmal ein wenig hinaufwärts faltete. Wenn sie sprach, war sie angenehm und natürlich, besonders wenn sie kindischlaut lachte; hingegen wenn sie schwieg, schien sie etwas bedeuten zu wollen und machte mit der Oberlippe eine fatale Miene. Ich sprach sehr viel mit ihr durch, sie war überall zu Hause und merkte gut auf die Gegenstände. So fragte sie mich einmal, was das für ein Baum sei? Es war ein schöner großer Ahorn, der erste der mir auf der ganzen Reise zu Gesichte kam. Den hatte sie doch gleich bemerkt und freute sich, da mehrere nach und nach erschienen, daß sie auch diesen Baum unterscheiden könne. Sie gehe, sagte sie, nach Botzen auf die Messe, wo ich doch wahrscheinlich auch hin-

zöge. Wenn ſie mich dort anträfe, müſſe ich ihr einen Jahrmarkt kaufen, welches ich ihr denn auch verſprach. Dort wolle ſie auch ihre neue Haube aufſetzen, die ſie ſich in München von ihrem Verdienſt habe machen laſſen. Sie wolle mir ſolche im voraus zeigen. Nun eröffnete ſie die Schachtel, und ich mußte mich des reichgeſtickten und wohlbebänderten Kopfſchmuckes mit ihr erfreuen.

Über eine andere frohe Ausſicht vergnügten wir uns gleichfalls zuſammen. Sie verſicherte nämlich, daß es gut Wetter gäbe. Sie trügen ihren Barometer mit ſich, und das ſey die Harfe. Wenn ſich der Discant hinaufſtimme, ſo gebe es gutes Wetter, und das habe er heute gethan. Ich ergriff das Omen, und wir ſchieden im beſten Humor in der Hoffnung eines baldigen Wiederſehns.

Auf dem Brenner, den 8. September Abends.

Hierher gekommen, gleichſam gezwungen, endlich an einen Ruhepunct, an einen ſtillen Ort, wie ich ihn mir nur hätte wünſchen können. Es war ein Tag, den man Jahre lang in der Erinnerung genießen kann. Um ſechs Uhr verließ ich Mittenwald, den klaren Himmel reinigte ein ſcharfer Wind vollkommen. Es war eine Kälte, wie ſie nur im Februar erlaubt iſt. Nun aber, bei dem Glanze der aufgehenden Sonne, die dunkeln, mit Fichten bewachſenen Vordergründe, die grauen Kalkfelſen dazwiſchen und dahinter die

beschneiten höchsten Gipfel auf einem tieferen Himmelsblau, das waren köstliche, ewig abwechselnde Bilder.

Bei Scharnitz kommt man in's Tyrol. Die Gränze ist mit einem Walle geschlossen, der das Thal verriegelt und sich an die Berge anschließt. Es sieht gut aus: an der einen Seite ist der Felsen befestigt, an der andern steigt er senkrecht in die Höhe. Von Seefeld wird der Weg immer interessanter, und wenn er bisher, seit Benedictbeuern herauf, von Höhe zu Höhe stieg, und alle Wasser die Region der Isar suchten, so blickt man nun über einen Rücken in das Innthal, und Inspingen liegt vor uns. Die Sonne war hoch und heiß, ich mußte meine Kleidung erleichtern, die ich bei der veränderlichen Atmosphäre des Tages oft wechsele.

Bei Zirl fährt man in's Innthal herab. Die Lage ist unbeschreiblich schön, und der hohe Sommerduft machte sie ganz herrlich. Der Postillon eilte mehr als ich wünschte: er hatte noch keine Messe gehört und wollte sie in Innsbruck, es war eben Marientag, um desto andächtiger zu sich nehmen. Nun raffelte es immer an dem Inn hinab, an der Martinswand vorbei, einer steil abgehenden ungeheuern Kalkwand. Zu dem Platze, wohin Kaiser Maximilian sich verstiegen haben soll, getraute ich mir wohl ohne Gugel hin und her zu kommen, ob es gleich immer ein frevelhaftes Unternehmen wäre.

Innsbruck liegt herrlich in einem breiten weiten Thale, zwischen hohen Felsen und Gebirgen. Erst

Veli Gueſaö fehrte wieder doch erwürgt im eignen Blut hingewürgt fehrt nur wieder hingewürgt Übergeſtrömt vom eignen Blut H^{210}

Die letzten Verse in Goethes französischer Vorlage: Véli-Guéca, vaincu, rentre dans Janina, honteux et baigné dans son sang.

IV. Weiß Geböſe? wo entſteht es? S 217.

Erster Druck. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 59 u. 60.

1 Geböſe?] Geböſe $H^{213}H^{210}$ geändert H^{166} 6 Stadtbezirk] Landbezirk H^{213} Stadt aus Land *g* H^{210} 9 Regnö] Regnö- H^{213} 10 Schloſſenſchlag 12 Janni] Janny H^{213}—*C*, so auch Strehlke, Jannis Düntzer; unsere Form entsprechend *Ἰαννῆ*. 14 Schießen:] Schießen; $H^{213}H^{210}$

V. Ausgeherrſchet hat die Sonne S 218.

Erster Druck. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 61 u. 62.

2 Zu — Führer] auszuführen H^{213} 4 und beſorgt das Abendmal. *das.* 6 über deren ich nicht mehr bedarf *g* H^{213} 15. 16 zugesetzt unter dem Gedicht, durch Zeichen hieher gezogen *g* H^{210} 15 Ihm enthülle über Daß ich ſage *g* H^{210} 17 bin Armatole über iſt Armatolos *g*^{0} H^{210}

22—24 weit und hoch, daß ich geräumig
Fechten könne, Schießgewehr auch laden könne mir zur Seite H^{210}
27 Daß über Und H^{210} 29 lieblichſtes über ſchönſtens mir *g* H^{210}

VI. Der Olympos, der Kiſſavos S 219 u. 220.

Erster Druck. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 1 S 63 u. 64.

3 entgegnend] ergrimmend $H^{214}H^{213}$ entgegnend aus ergrimmend *g* H^{210} 11 Wimpel über Fahne H^{214} 12 aus Jeder Zweig den Kämpfer (erst Krieger) Sohn *das.* 15 Hoch] Hält *das.* mächt'gen] mächtigen H^{213} 16 aus Selbſt erhaunt ein Menſchen Haupt H^{214} 20 Deinen Klaftern möchſt ein Zoll H^{214} daraus die jetzige Lesart *g* H^{210} 22 Bei] Denn bei H^{214} in fehlt *das.* 24 Krieger über Kämpfer H^{214} 29 niederſtreifte] 2 Worte H^{210} 32 mag nach kann H^{214}

wollte ich dableiben, aber es ließ mir keine Ruhe. Kurze Zeit ergötzte ich mich an dem Sohne des Wirths, einem leidhaftigen Teufel. So begegnen mir nach und nach meine Menschen. Das Fest Mariä Geburt zu feiern, ist alles gepackt. Gesund und wohlhäbig zu Schaaren, wallfahrten sie nach Wilten, einem Andachtsorte, eine Viertelstunde von der Stadt gegen das Gebirge zu. Um zwei Uhr, als mein rollender Wagen das muntere bunte Gedränge theilte, war alles in frohem Zug und Gang.

Von Innsbruck heraus wird es immer schöner, da hilft kein Beschreiben. Auf den gebahntesten Wegen steigt man eine Schlucht herauf, die das Wasser nach dem Inn zu sendet, eine Schlucht, die den Augen unaufhörliche Abwechslungen bietet. Wenn der Weg nach am schroffsten Felsen hergeht, ja in ihn hineingehauen ist, so erblickt man die Seite gegenüber sanft abhängig, so daß noch kann der schönste Feldbau darauf gedacht werden. Da liegen Dörfer, Häuser, Häuschen, Hütten, alles weiß angestrichen, zwischen Feldern und Hecken auf der abhängenden hohen und breiten Fläche. Bald verändert sich das Ganze: das Bergthal wird zur Wiese, bis sich auch das in einen steilen Abhang verliert.

In meiner Weltverschaffung habe ich manches erobert, doch nichts ganz Neues und Unerwartetes. Auch habe ich viel geträumt von dem Modell, wovon ich so lange rede, wovon ich so gern anschaulich machen

möchte, was in meinem Innern herumzieht, und was ich nicht jedem in der Natur vor Augen ſtellen kann.

Nun wurde es dunkler und dunkler, das Einzelne verlor ſich, die Maſſen wurden immer größer und herrlicher, endlich da ſich alles nur wie ein tiefes geheimes Bild vor mir bewegte, ſah ich auf einmal wieder die hohen Schneegipfel vom Mond beleuchtet, und nun erwartete ich, daß der Morgen dieſe Felſenkluft erhelle, in der ich auf der Gränzſcheide des Südens und Nordens eingeklemmt bin.

Ich füge noch einige Bemerkungen hinzu, über die Witterung, die mir vielleicht eben deßwegen ſo günſtig iſt, weil ich ihr ſo viele Betrachtungen widme. Auf dem flachen Lande empfängt man gutes und böſes Wetter, wenn es ſchon fertig geworden, im Gebirge iſt man gegenwärtig, wenn es entſteht. Dieſes iſt mir nun ſo oft begegnet, wenn ich auf Reiſen, Spaziergängen, auf der Jagd Tag' und Nächte lang in den Bergwäldern, zwiſchen Klippen verweilte, und da iſt mir eine Grille aufgeſtiegen, die ich auch für nichts anders geben will, die ich aber nicht los werden kann, wie man denn eben die Grillen am wenigſten los wird. Ich ſehe ſie überall, als wenn es eine Wahrheit wäre, und ſo will ich ſie denn auch ausſprechen, da ich ohnehin die Nachſicht meiner Freunde ſo oft zu prüfen im Falle bin.

Betrachten wir die Gebirge näher oder ferner, und ſehen ihre Gipfel bald im Sonnenſcheine glänzen,

bald vom Nebel umzogen, von ſtürmenden Wolken umſauſ't, von Regenſtrichen gepeitſcht, mit Schnee bedeckt, ſo ſchreiben wir das alles der Atmoſphäre zu, da wir mit Augen ihre Bewegungen und Veränderungen gar wohl ſehen und faſſen. Die Gebirge hingegen liegen vor unſerm äußeren Sinn in ihrer herkömmlichen Geſtalt unbeweglich da. Wir halten ſie für todt, weil ſie erſtarrt ſind, wir glauben ſie unthätig, weil ſie ruhen. Ich aber kann mich ſchon ſeit längerer Zeit nicht entbrechen, einer innern, ſtillen, geheimen Wirkung derſelben die Veränderungen, die ſich in der Atmoſphäre zeigen, zum großen Theile zuzuſchreiben. Ich glaube nämlich, daß die Maſſe der Erde überhaupt, und folglich auch beſonders ihre hervorragenden Grundfeſten, nicht eine beſtändige, immer gleiche Anziehungskraft ausüben, ſondern daß dieſe Anziehungskraft ſich in einem gewiſſen Pulſiren äußert, ſo daß ſie ſich durch innere nothwendige, vielleicht auch äußere zufällige Urſachen bald vermehrt, bald vermindert. Mögen alle anderen Verſuche dieſe Oscillation darzuſtellen zu beſchränkt und roh ſein, die Atmoſphäre iſt zart und weit genug, um uns von jenen ſtillen Wirkungen zu unterrichten. Vermindert ſich jene Anziehungskraft im geringſten, alſobald deutet uns die verringerte Schwere, die verminderte Elaſticität der Luft dieſe Wirkung an. Die Atmoſphäre kann die Feuchtigkeit, die in ihr chemiſch und mechaniſch vertheilt war, nicht mehr tragen, Wolken

ſenken ſich, Regen ſtürzen nieder, und Regenſtröme ziehen nach dem Lande zu. Vermehrt aber das Gebirg ſeine Schwerkraft, ſo wird alſobald die Elaſticität der Luft wieder hergeſtellt, und es entſpringen zwei wichtige Phänomene. Einmal verſammeln die Berge ungeheuere Wolkenmaſſen um ſich her, halten ſie feſt und ſtarr, wie zweite Gipfel über ſich, bis ſie, durch innern Kampf elektriſcher Kräfte beſtimmt, als Gewitter, Nebel und Regen niedergehen, ſodann wirkt auf den Überreſt die elaſtiſche Luft, welche nun wieder mehr Waſſer zu faſſen, aufzulöſen und zu verarbeiten fähig iſt. Ich ſah das Aufzehren einer ſolchen Wolke ganz deutlich: ſie hing um den ſteilſten Gipfel, das Abendroth beſchien ſie. Langſam, langſam ſonderten ihre Enden ſich ab, einige Flocken wurden weggezogen und in die Höhe gehoben; dieſe verſchwanden, und ſo verſchwand die ganze Maſſe nach und nach und ward vor meinen Augen, wie ein Rocken, von einer unſichtbaren Hand ganz eigentlich abgeſponnen.

Wenn die Freunde über den ambulanten Wetterbeobachter und deſſen ſeltſame Theorien gelächelt haben, ſo gebe ich ihnen vielleicht durch einige andere Betrachtungen Gelegenheit zum Lachen, denn ich muß geſtehen, da meine Reiſe eigentlich eine Flucht war, vor allen den Unbilden, die ich unter dem ein und funfzigſten Grade erlitten, daß ich Hoffnung hatte, unter dem acht und vierzigſten ein wahres Goſen zu betreten. Allein ich fand mich getäuſcht, wie ich

früher hätte wiſſen ſollen; denn nicht die Polhöhe allein macht Klima und Witterung, ſondern die Bergreihen, beſonders jene, die von Morgen nach Abend die Länder durchſchneiden. In dieſen ereignen ſich immer große Veränderungen, und nordwärts liegende Länder haben am meiſten darunter zu leiden. So ſcheint auch die Witterung für den ganzen Norden dieſen Sommer über durch die große Alpenkette, auf der ich dieſes ſchreibe, beſtimmt worden zu ſein. Hier hat es die letzten Monate her immer geregnet, und Süd-Weſt und Süd-Oſt haben den Regen durchaus nordwärts geführt. In Italien ſollen ſie ſchön Wetter, ja zu trocken, gehabt haben.

Nun von dem abhängigen, durch Klima, Berghöhe, Feuchtigkeit auf das mannichfaltigſte bedingten Pflanzenreich einige Worte. Auch hierin habe ich keine ſonderliche Veränderung, doch Gewinn gefunden. Äpfel und Birnen hängen ſchon häufig vor Innsbruck in dem Thale, Pfirſchen und Trauben hingegen bringen ſie aus Wälſchland, oder vielmehr aus dem mittägigen Tyrol. Um Innsbruck bauen ſie viel Türkiſch- und Haidekorn, das ſie Blende nennen. Den Brenner herauf ſah ich die erſten Lärchenbäume, bei Schönberg den erſten Zirbel. Ob wohl das Harfnermädchen hier auch nachgefragt hätte?

Die Pflanzen betreffend fühl' ich noch ſehr meine Schülerſchaft. Bis München glaubt' ich wirklich nur die gewöhnlichen zu ſehen. Freilich war meine eilige

Tag- und Nachtfahrt solchen feinern Beobachtungen nicht günstig. Nun habe ich zwar meinen Linné bei mir und seine Terminologie wohl eingeprägt, wo soll aber Zeit und Ruhe zum Analysiren herkommen, das ohnehin, wenn ich mich recht kenne, meine Stärke niemals werden kann? Daher schärf' ich mein Auge auf's Allgemeine, und als ich am Walchensee die erste Gentiana sah, fiel mir auf, daß ich auch bisher zuerst am Wasser die neuen Pflanzen fand.

Was mich noch aufmerksamer machte, war der Einfluß, den die Gebirgshöhe auf die Pflanzen zu haben schien. Nicht nur neue Pflanzen fand ich da, sondern Wachsthum der alten verändert; wenn in der tiefern Gegend Zweige und Stengel stärker und mastiger waren, die Augen näher an einander standen und die Blätter breit waren, so wurden höher in's Gebirg hinauf Zweige und Stengel zarter, die Augen rückten aus einander, so daß von Knoten zu Knoten ein größerer Zwischenraum statt fand, und die Blätter sich lanzenförmiger bildeten. Ich bemerkte dieß bei einer Weide und einer Gentiana und überzeugte mich, daß es nicht etwa verschiedene Arten wären. Auch am Walchensee bemerkte ich längere und schlankere Binsen als im Unterlande.

Die Kalkalpen, welche ich bisher durchschnitten, haben eine graue Farbe und schöne, sonderbare, unregelmäßige Formen, ob sich gleich der Fels in Lager und Bänke theilt. Aber weil auch geschwungene Lager

vorkommen, und der Fels überhaupt ungleich verwittert, ſo ſehen die Wände und Gipfel ſeltſam aus. Dieſe Gebirgsart ſteigt den Brenner weit herauf. In der Gegend des oberen Sees fand ich eine Veränderung deſſelben. An dunkelgrünen und dunkelgrauen Glimmerſchiefer, ſtark mit Quarz durchzogen, lehnte ſich ein weißer dichter Kalkſtein, der an der Ablöſung glimmerig war und in großen, obgleich unendlich zerklüfteten Maſſen anſtand. Über demſelben fand ich wieder Glimmerſchiefer, der mir aber zärter als der vorige zu ſein ſchien. Weiter hinauf zeigt ſich eine beſondere Art Gneis, oder vielmehr eine Granitart, die ſich dem Gneis zubildet, wie in der Gegend von Elbogen. Hier oben, gegen dem Hauſe über, iſt der Fels Glimmerſchiefer. Die Waſſer, die aus dem Berge kommen, bringen nur dieſen Stein und grauen Kalk mit.

Nicht fern muß der Granitſtock ſein, an den ſich alles anlehnt. Die Karte zeigt, daß man ſich an der Seite des eigentlichen großen Brenners befindet, von dem aus die Waſſer ſich ringsum ergießen.

Vom Äußern des Menſchengeſchlechts habe ich ſo viel aufgefaßt. Die Nation iſt wacker und gerade vor ſich hin. Die Geſtalten bleiben ſich ziemlich gleich, braune wohlgeöffnete Augen und ſehr gut gezeichnete ſchwarze Augenbraunen bei den Weibern; dagegen blonde und breite Augenbraunen bei den Männern. Dieſen geben die grünen Hüte zwiſchen den grauen

Felsen ein fröhliches Ansehn. Sie tragen sie geziert mit Bändern oder breiten Schärpen von Tafft mit Franzen, die mit Nadeln gar zierlich aufgeheftet werden. Auch hat jeder eine Blume oder eine Feder auf dem Hut. Dagegen verbilden sich die Weiber durch weiße, baumwollene, zottige, sehr weite Mützen, als wären es unförmliche Mannesnachtmützen. Das gibt ihnen ein ganz fremdes Ansehn, da sie im Auslande die grünen Mannshüte tragen, die sehr schön kleiden.

Ich habe Gelegenheit gehabt zu sehen, welchen Werth die gemeinen Leute auf Pfauenfedern legen, und wie überhaupt jede bunte Feder geehrt wird. Wer diese Gebirge bereisen wollte, müßte dergleichen mit sich führen. Eine solche am rechten Orte angebrachte Feder würde statt des willkommensten Trinkgeldes dienen.

Indem ich nun diese Blätter sondere, sammele, hefte und dergestalt einrichte, daß sie meinen Freunden bald einen leichten Überblick meiner bisherigen Schicksale gewähren können, und daß ich mir zugleich was ich bisher erfahren und gedacht, von der Seele wälze, betrachte ich dagegen mit einem Schauer manche Packete, von denen ich ein kurz und gutes Bekenntniß ablegen muß: sind es doch meine Begleiter, werden sie nicht viel Einfluß auf meine nächsten Tage haben!

Ich hatte nach Karlsbad meine sämmtlichen Schriften mitgenommen, um die von Göschen zu besorgende

Ausgabe schließlich zusammen zu stellen. Die ungedruckten besaß ich schon längst in schönen Abschriften, von der geschickten Hand des Secretär Vogel. Dieser wackere Mann begleitete mich auch dießmal, um mir durch seine Fertigkeit beizustehen. Dadurch ward ich in den Stand gesetzt, die vier ersten Bände, unter der treusten Mitwirkung Herders, an den Verleger abzusenden, und war im Begriff, mit den vier letzten das Gleiche zu thun. Diese bestanden theils aus nur entworfenen Arbeiten, ja aus Fragmenten, wie denn meine Unart, vieles anzufangen und bei vermindertem Interesse liegen zu lassen, mit den Jahren, Beschäftigungen und Zerstreuungen allgemach zugenommen hatte.

Da ich nun diese Dinge sämmtlich mit mir führte, so gehorchte ich gern den Anforderungen der Karlsbader geistreichen Gesellschaft und las ihr alles vor, was bisher unbekannt geblieben, da man sich denn jedesmal über das Nichtvollbringen derjenigen Dinge, an denen man sich gern länger unterhalten hätte, bitterlich beschwerte.

Die Feier meines Geburtstages bestand hauptsächlich darin, daß ich mehrere Gedichte erhielt, im Namen meiner unternommenen aber vernachlässigten Arbeiten, worin sich jedes nach seiner Art über mein Verfahren beklagte. Darunter zeichnete sich ein Gedicht im Namen der Vögel aus, wo eine an Treufreund gesendete Deputation dieser muntern Geschöpfe

inständig bat, er möchte doch das ihnen zugesagte Reich nunmehr auch gründen und einrichten. Nicht weniger einsichtig und anmuthig waren die Äußerungen über meine andern Stückwerke, so daß sie mir auf einmal wieder lebendig wurden und ich den Freunden meine gehabten Vorsätze und vollständigen Plane mit Vergnügen erzählte. Dieß veranlaßte dringende Forderungen und Wünsche und gab Herdern gewonnen Spiel, als er mich zu überreden suchte, ich möchte diese Papiere nochmals mit mir nehmen, vor allen aber Iphigenien noch einige Aufmerksamkeit schenken, welche sie wohl verdiene. Das Stück, wie es gegenwärtig liegt, ist mehr Entwurf als Ausführung, es ist in poetischer Prosa geschrieben, die sich manchmal in einen jambischen Rhythmus verliert, auch wohl andern Sylbenmaßen ähnelt. Dieses thut freilich der Wirkung großen Eintrag, wenn man es nicht sehr gut liest und durch gewisse Kunstgriffe die Mängel zu verbergen weiß. Er legte mir dieses so dringend an's Herz, und da ich meinen größeren Reiseplan ihm wie allen verborgen hatte, so glaubte er, es sei nur wieder von einer Bergwanderung die Rede, und weil er sich gegen Mineralogie und Geologie immer spöttisch erwies, meinte er, ich sollte, anstatt taubes Gestein zu klopfen, meine Werkzeuge an diese Arbeit wenden. Ich gehorchte so vielen wohlgemeinten Andrängen: bis hierher aber war es nicht möglich, meine Aufmerksamkeit dahin zu lenken.

VII. Charon S 221.

Erste Drucke. *J*: 1823 Über Kunst und Alterthum 4, 2 S 49 u. 50. *J*¹ 1826 ebenda 5, 3 S 5 u. 6. Die Überschrift Charos und diese Form durchweg im Text *J*¹; vergl. „Charon und Charos" Über Kunst und Alterthum 5, 3 S 13 u. 14.

2 wogt] über *decke g H*²¹⁰ 4 peitschend aus peitschet *g das.* 5 dreben über sie be *g das.* 6 Gipfel über der sie *g H*²¹⁰ peitschend aus peitschet *g das.* 12 In — gehenkt] Sie hängen dorn *H*²¹⁰ 12. 14 aR *g* mit Haken hieher gezogen *das.* 14 knieten] knieten *H*²¹⁰*JC*¹*C* der Vers gestattet nur 7 Silben, gemäss *J*¹ 15 halt'! halt'] lieb! halt *H*²¹⁰ am Gebirg über an im Busch *g das.* 21 am Gebirge über halt ich *g H*²¹⁰ nach still am grünen Busch *g das.*; der Vers hatte gelautet Nicht halt ich still am grünen Busch.

Neugriechische Liebe-Elegien S 222—236.

*H*¹⁶⁶: Vier Quartbll. S 254—256, mit der Überschrift, in Johns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 3, 233—237. Im Tagebuch 1825, Juni 3. Einige Gedichte veranlaßt durchs Neugriechische; 4. Später für mich kleine Strophen nach dem Neugriechischen.

1. Diese Richtung ist gewiß S 222.

*H*²²¹: Foliobogen, S 1 u. 4 Entwürfe obigen Gedichts *g*¹.

*H*²²²: Längliches Octav-Stammbuchbl., *g*, deutsche Lettern, V 1—4, darunter Juni 1825. Neugriechisch und Goethes Namensunterschrift.

O: Abdruck von V 1—4 aus dem Stammbuch des Polen Odyniec, vom 28. August 1829, in „Zwei Polen in Weimar, von Batrasech, Wien 1870" S 147.

4 Drängt — zur] Treiben bis bei *O* 6 Nur über Schön *H*²²² 7 Immerfort *H*²²²*H*²²³ 9 Nun über Wo *H*²²³ 10 Ich — Nachen] Und zum Kahn *das.* schreite nach steige *das.* 11 Seite] Stille *das.* 12 Leuchte mit hinüber *das.* nach einem Zwischenraum der noch zweimal wiederholte Vers Und sein Aug in Thränen *das.* 13 Ruf über Wenn *das.*

Jetzt sondere ich Iphigenien aus dem Packet und nehme sie mit in das schöne warme Land als Begleiterin. Der Tag ist so lang, das Nachdenken ungestört, und die herrlichen Bilder der Umwelt verdrängen keineswegs den poetischen Sinn, sie rufen ihn vielmehr, von Bewegung und freier Luft begleitet, nur desto schneller hervor.

Vom Brenner bis Verona.

Trient, den 11. September früh.

Nachdem ich völlig funfzig Stunden am Leben und in steter Beschäftigung gewesen, kam ich gestern Abend um acht Uhr hier an, begab mich bald zur Ruhe und finde mich nun wieder im Stande, in meiner Erzählung fortzufahren. Am neunten Abends, als ich das erste Stück meines Tagebuchs geschlossen hatte, wollte ich noch die Herberge, das Posthaus auf dem Brenner, in seiner Lage zeichnen, aber es gelang nicht, ich verfehlte den Charakter und ging halb verdrießlich nach Hause. Der Wirth fragte mich, ob ich nicht fort wollte: es sei Mondenschein und der beste Weg, und ob ich wohl wußte, daß er die Pferde morgen früh zum Einfahren des Grummets brauchte und bis dahin gern wieder zu Hause hätte, sein Rath also eigennützig war, so nahm ich ihn doch, weil er mit meinem innern Triebe übereinstimmte, als gut an. Die Sonne ließ sich wieder blicken, die Luft war leidlich, ich packte ein, und um sieben Uhr fuhr ich weg. Die Atmosphäre ward über die Wolken Herr und der Abend gar schön.

Der Postillon schlief ein, und die Pferde liefen den schnellsten Trab bergunter, immer auf dem be-

kannten Wege fort; kamen sie an ein eben Fleck, so ging es desto langsamer. Der Führer wachte auf und trieb wieder an, und so kam ich sehr geschwind, zwischen hohen Felsen, an dem reißenden Etschfluß hinunter. Der Mond ging auf und beleuchtete ungeheuere Gegenstände. Einige Mühlen zwischen uralten Fichten über dem schäumenden Strom waren völlige Everdingen.

Als ich um neun Uhr nach Sterzing gelangte, gab man mir zu verstehen, daß man mich gleich wieder wegwünsche. In Mittewald Punct zwölf Uhr fand ich alles in tiefem Schlafe, außer dem Postillon, und so ging es weiter auf Brixen, wo man mich wieder gleichsam entführte, so daß ich mit dem Tage in Collmann ankam. Die Postillons fuhren, daß einem Sehen und Hören verging, und so leid es mir that, diese herrlichen Gegenden mit der entsetzlichsten Schnelle und bei Nacht wie im Fluge zu durchreisen, so freuete es mich doch innerlich, daß ein günstiger Wind hinter mir herblies und mich meinen Wünschen zujagte. Mit Tagesanbruch erblickte ich die ersten Rebhügel. Eine Frau mit Birnen und Pfirschen begegnete mir, und so ging es auf Teutschen los, wo ich um sieben Uhr ankam und gleich weiter befördert wurde. Nun erblickte ich endlich bei hohem Sonnenschein, nachdem ich wieder eine Weile nordwärts gefahren war, das Thal, worin Botzen liegt. Von steilen, bis auf eine ziemliche Höhe angebauten Bergen umgeben, ist es gegen

Mittag offen, gegen Norden von den Tyroler Bergen gedeckt. Eine milde ſanfte Luft füllte die Gegend. Hier wendet ſich die Etſch wieder gegen Mittag. Die Hügel am Fuße der Berge ſind mit Wein bebaut. Über lange niedrige Lauben ſind die Stöcke gezogen, die blauen Trauben hängen gar zierlich von der Decke herunter und reifen an der Wärme des nahen Bodens. Auch in der Fläche des Thals, wo ſonſt nur Wieſen ſind, wird der Wein in ſolchen eng an einander ſtehenden Reihen von Lauben gebaut, dazwiſchen das türkiſche Korn, das nun immer höhere Stengel treibt. Ich habe es oft zu zehn Fuß hoch geſehen. Die zaſelige männliche Blüthe iſt noch nicht abgeſchnitten, wie es geſchieht, wenn die Befruchtung eine Zeit lang vorbei iſt.

Bei heiterm Sonnenſchein kam ich nach Botzen. Die vielen Kaufmannsgeſichter freuten mich beiſammen. Ein abſichtliches wohlbehagliches Daſein drückt ſich recht lebhaft aus. Auf dem Platze ſaßen Obſtweiber mit runden flachen Körben, über vier Fuß im Durchmeſſer, worin die Pfirſchen neben einander lagen, daß ſie ſich nicht drücken ſollten. Eben ſo die Birnen. Hier fiel mir ein, was ich in Regensburg am Fenſter des Wirthshauſes geſchrieben ſah:

Comme les pêches et les melons
Sont pour la bouche d'un baron,
Ainsi les verges et les bâtons
Sont pour les fous, dit Salomon.

Daß ein nordischer Baron dieses geschrieben, ist offenbar, und daß er in diesen Gegenden seine Begriffe ändern würde, ist auch natürlich.

Die Botzner Messe bewirkt einen starken Seidenvertrieb; auch Tücher werden dahin gebracht und was an Leder aus den gebirgigen Gegenden zusammen geschafft wird. Doch kommen mehrere Kaufleute hauptsächlich um Gelder einzucassiren, Bestellungen anzunehmen und neuen Credit zu geben dahin. Ich hatte große Lust, alle die Producte zu beleuchten, die hier auf einmal zusammengefunden werden, doch der Trieb, die Unruhe, die hinter mir ist, läßt mich nicht rasten, und ich eile sogleich wieder fort. Dabei kann ich mich trösten, daß in unsern statistischen Zeiten dieß alles wohl schon gedruckt ist, und man sich gelegentlich davon aus Büchern unterrichten kann. Mir ist jetzt nur um die sinnlichen Eindrücke zu thun, die kein Buch, kein Bild gibt. Die Sache ist, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme, meinen Beobachtungsgeist versuche und prüfe, wie weit es mit meinen Wissenschaften und Kenntnissen geht, ob mein Auge licht, rein und hell ist, wie viel ich in der Geschwindigkeit fassen kann, und ob die Falten, die sich in mein Gemüth geschlagen und gedrückt haben, wieder auszutilgen sind. Schon jetzt, daß ich mich selbst bediene, immer aufmerksam, immer gegenwärtig sein muß, gibt mir diese wenigen Tage her eine ganz andere Elasticität des Geistes; ich muß mich um den Geld-

cours bekümmern, wechseln, bezahlen, notiren, schreiben, anstatt daß ich sonst nur dachte, wollte, sann, befahl und dictirte.

Von Botzen auf Trient geht es neun Meilen weg in einem fruchtbaren und fruchtbareren Thale hin. Alles was auf den höheren Gebirgen zu vegetiren versucht, hat hier schon mehr Kraft und Leben, die Sonne scheint heiß, und man glaubt wieder einmal an einen Gott.

Eine arme Frau rief mich an, ich möchte ihr Kind in den Wagen nehmen, weil ihm der heiße Boden die Füße verbrenne. Ich übte diese Mildthätigkeit zu Ehren des gewaltigen Himmelslichtes. Das Kind war sonderbar geputzt und aufgeziert, ich konnte ihm aber in keiner Sprache etwas abgewinnen.

Die Etsch fließt nun sanfter und macht an vielen Orten breite Kiese. Auf dem Lande, nah am Fluß, die Hügel hinauf, ist alles so enge an und in einander gepflanzt, daß man denkt, es müsse eins das andere ersticken. Weingeländer, Mais, Maulbeerbäume, Äpfel, Birnen, Quitten und Nüsse. Über Mauern wirft sich der Attich lebhaft herüber. Epheu wächst in starken Stämmen die Felsen hinauf, und verbreitet sich weit über sie; die Eidechse schlüpft durch die Zwischenräume, auch alles was hin und her wandelt, erinnert einen an die liebsten Kunstbilder. Die aufgebundenen Zöpfe der Frauen, der Männer bloße Brust und leichte Jacken, die trefflichen Ochsen,

die sie vom Markt nach Hause treiben, die beladenen Eselchen, alles bildet einen lebendigen bewegten Heinrich Roos. Und nun wenn es Abend wird, bei der milden Luft wenige Wolken an den Bergen ruhen, am Himmel mehr stehen als ziehen, und gleich nach Sonnenuntergang das Geschrille der Heuschrecken laut zu werden anfängt, da fühlt man sich doch einmal in der Welt zu Hause, und nicht wie geborgt, oder im Exil. Ich lasse mirs gefallen, als wenn ich hier geboren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandsfahrt, von einem Wallfischfange zurückkäme. Auch der vaterländische Staub, der manchmal den Wagen umwirbelt, von dem ich so lange nichts erfahren habe, wird begrüßt. Das Glocken- und Schellengeläute der Heuschrecken ist allerliebst, durchdringend und nicht unangenehm. Lustig klingt es, wenn muthwillige Buben mit einem Feld solcher Sängerinnen um die Wette pfeifen, man bildet sich ein, daß sie einander wirklich steigern. Auch der Abend ist vollkommen milde, wie der Tag.

Wenn mein Entzücken hierüber jemand vernähme, der in Süden wohnte, von Süden herkäme, er würde mich für sehr kindisch halten. Ach, was ich hier ausdrücke, habe ich lange gewußt, so lange als ich unter einem bösen Himmel dulde, und jetzt mag ich gern diese Freude als Ausnahme fühlen, die wir als eine ewige Naturnothwendigkeit immer fort genießen sollten.

2. Immerhin und immerfort S 223.

H[222]: Längliches Octav-Stammbuchbl., *g*, deutsche Lettern, V 1–4, darunter Weimar Juni 1825. N. G. und Goethes Namensunterschrift.

4 meinemh] meinemh ... *H*[222]

Einzelne S 224–226.

H[223]: Folioboges S 2–4. Entwürfe *g*[1] der Verse 1–36 u. 39–42.

H[224]: Längliches Octav-Stammbuchbl., *g*, deutsche Lettern, V 5–8, darunter 29. May 1825. Neugriechisch und Namensunterschrift.

H[225]: Octavbl. *g*, deutsche Lettern, V 9–12, darunter Weimar, May 1826 und die Bemerkung von Alfred Nicolovius „geschenkt von Goethe", in der Jähnschen Autographensammlung zu Berlin. — Dieselben Verse auch mit der Widmung Dem Bildhauer Hähnel in Dresden. May 1830.

H[226]: Längliches Octav-Stammbuchbl., *g*, deutsche Lettern, V 13–16, darunter Weimar August 1827 und Namensunterschrift.

H[227]: Ein gleiches Blatt, *g*, V 17–20, mit Datum 29. May 1825. Neugriechisch und Namensunterschrift.

H[228]: Ein gleiches Blatt, *g*, V 21–24, mit Datum Weimar d. 9. Juni 1825 und Namensunterschrift.

K: Abdruck der V 1–4 aus dem Stammbuch des Polen Andreas Eduard von Kozmian, datirt Weimar d. 21. May 1825 in: Magazin für die Litteratur des Auslands Berlin 4. August 1841. Nr. 93 und Archiv f. Litteraturgeschichte 1879, 8, 500 und 1882, 11, 546.

Dieselben Verse auch facsimilirt mit dem Datum Juni 1830.

4 dann] dann *K* 6 vor 5 *H*[227] Könnte] Konnte das

15–16 Liebe Emma wie bescheide
Deinen hohen Gönnt bedenken
Wenn Du blickst gemild so gärtlich
Weil du meinen Liebsten — *H*[223] 13 [gleichet] deinet *H*[223] 14 Umblick] Umfang *H*[226] 15 erst Meinet Herzen bist du hülle und Sey auch meinet Herzen hülle *H*[227] 16 Aber — nicht aus Lieb du dagegn wohl *das*. 16 mich treu] sonst

Trient [bis Roveredo],
den 11. September Abends.

Ich bin in der Stadt herum gegangen, die uralt iſt und in einigen Straßen neue wohlgebaute Häuſer hat. In der Kirche hängt ein Bild, wo das verſammelte Concilium einer Predigt des Jeſuitengenerals zuhört. Ich möchte wohl wiſſen, was er ihnen aufgebunden hat. Die Kirche dieſer Väter bezeichnet ſich gleich von außen durch rothe Marmorpilaſter an der Façade; ein ſchwerer Vorhang ſchließt die Thüre, den Staub abzuhalten. Ich hob ihn auf und trat in eine kleine Vorkirche; die Kirche ſelbſt iſt durch ein eiſernes Gitter geſchloſſen, doch ſo, daß man ſie ganz überſehen kann. Es war alles ſtill und ausgeſtorben, denn es wird hier kein Gottesdienſt mehr gehalten. Die vordere Thüre ſtand nur auf, weil zur Veſperzeit alle Kirchen geöffnet ſein ſollen.

Wie ich nun ſo daſtehe und der Bauart nachdenke, die ich den übrigen Kirchen dieſer Väter ähnlich fand, tritt ein alter Mann herein, das ſchwarze Käppchen ſogleich abnehmend. Sein alter, ſchwarzer, vergrauter Rock deutete auf einen verkümmerten Geiſtlichen; er kniet vor dem Gitter nieder und ſteht nach einem kurzen Gebet wieder auf. Wie er ſich umkehrt, ſagt er halb laut für ſich: „Da haben ſie nun die Jeſuiten heraus getrieben, ſie hätten ihnen auch zahlen ſollen, was die Kirche gekoſtet hat. Ich weiß wohl was ſie gekoſtet hat und das Seminarium, wie viele Tau-

sende". Indessen war er hinaus und hinter ihm der Vorhang zugefallen, den ich lüftete und mich still hielt. Er war auf der obern Stufe stehen geblieben und sagte: „Der Kaiser hat es nicht gethan, der Papst hat es gethan". Mit dem Gesicht gegen die Straße gekehrt und ohne mich zu vermuthen, fuhr er fort: „Erst die Spanier, dann wir, dann die Franzosen. Abels Blut schreit über seinen Bruder Cain!" und so ging er die Treppe hinab, immer mit sich redend, die Straße hin. Wahrscheinlich ist es ein Mann, den die Jesuiten erhielten, und der über den ungeheuern Fall des Ordens den Verstand verlor und nun täglich kommt, in dem leeren Gefäß die alten Bewohner zu suchen und nach einem kurzen Gebet ihren Feinden den Fluch zu geben.

Ein junger Mann, den ich um die Merkwürdigkeiten der Stadt fragte, zeigte mir ein Haus, das man des Teufels Haus nennt, welches der sonst allzeit fertige Zerstörer in einer Nacht mit schnell herbeigeschafften Steinen erbaut haben soll. Das eigentliche Merkwürdige daran bemerkte der gute Mensch aber nicht, daß es nämlich das einzige Haus von gutem Geschmack ist, das ich in Trient gesehen habe, in einer älteren Zeit gewiß von einem guten Italiäner aufgeführt.

Abends um fünf Uhr reis'te ich ab; wieder das Schauspiel von gestern Abend, und die Heuschrecken, die gleich bei Sonnenuntergang zu schrillen anfangen.

Wohl eine Meile weit fährt man zwiſchen Mauern, über welche ſich Traubengeländer ſehen laſſen; andere Mauern, die nicht hoch genug ſind, hat man mit Steinen, Dornen und ſonſt zu erhöhen geſucht, um das Abrupfen der Trauben den Vorbeigehenden zu wehren. Viele Beſitzer beſpritzen die vorderſten Reihen mit Kalk, der die Trauben ungenießbar macht, dem Wein aber nichts ſchadet, weil die Gährung alles wieder heraustreibt.

Den 11. September Abends.

Hier bin ich nun in Roveredo, wo die Sprache ſich abſchneidet; oben herein ſchwankt es noch immer vom Deutſchen zum Italiäniſchen. Nun hatte ich zum erſtenmal einen ſtockwälſchen Poſtillon, der Wirth ſpricht kein Deutſch, und ich muß nun meine Sprachkünſte verſuchen. Wie froh bin ich, daß nunmehr die geliebte Sprache lebendig, die Sprache des Gebrauchs wird.

Torbole, den 12. September nach Tiſche.

Wie ſehr wünſchte ich meine Freunde einen Augenblick neben mich, daß ſie ſich der Ausſicht freuen könnten, die vor mir liegt.

Heute Abend hätte ich können in Verona ſein, aber es lag mir noch eine herrliche Naturwirkung an der Seite, ein köſtliches Schauſpiel, der Gardaſee, den wollte ich nicht verſäumen, und bin herrlich für meinen Umweg belohnt. Nach Fünfen fuhr ich von Roveredo

fort, ein Seitenthal hinauf, das seine Wasser noch in die Etsch gießt. Wenn man hinauf kommt, liegt ein ungeheurer Felsriegel hinten vor, über den man nach dem See hinunter muß. Hier zeigten sich die schönsten Kalkfelsen zu mahlerischen Studien. Wenn man hinab kommt, liegt ein Örtchen am nördlichen Ende des Sees, und ist ein kleiner Hafen oder vielmehr Anfahrt daselbst, es heißt Torbole. Die Feigenbäume hatten mich schon den Weg herauf häufig begleitet, und indem ich in das Fels-Amphitheater hinabstieg, fand ich die ersten Ölbäume voller Oliven. Hier traf ich auch zum erstenmal die weißen kleinen Feigen, als gemeine Frucht, welche mir die Gräfin Lanthieri verheißen hatte.

Aus dem Zimmer, in dem ich sitze, geht eine Thüre nach dem Hof hinunter, ich habe meinen Tisch davor gerückt und die Aussicht mit einigen Linien gezeichnet. Man übersieht den See beinah in seiner ganzen Länge, nur am Ende links entwendet er sich unsern Augen. Das Ufer, auf beiden Seiten von Hügeln und Bergen eingefaßt, glänzt von unzähligen kleinen Ortschaften.

Nach Mitternacht bläs't der Wind von Norden nach Süden, wer also den See hinab will, muß zu dieser Zeit fahren: denn schon einige Stunden vor Sonnenaufgang wendet sich der Luftstrom und zieht nordwärts. Jetzo Nachmittag wehet er stark gegen mich und kühlt die heiße Sonne gar lieblich. Zugleich lehrt mich Volkmann, daß dieser See ehemals

Benacus geheißen, und bringt einen Vers des Virgil, worin deſſen gedacht wird:

Fluctibus et fremitu resonans Benace marino.

Der erſte lateiniſche Vers, deſſen Inhalt lebendig vor mir ſteht, und der in dem Augenblicke, da der Wind immer ſtärker wächſ't und der See höhere Wellen gegen die Anfahrt wirft, noch heute ſo wahr iſt als vor vielen Jahrhunderten. So manches hat ſich verändert, noch aber ſtürmt der Wind in dem See, deſſen Anblick eine Zeile Virgils noch immer veredelt.

Geſchrieben unter dem fünf und vierzigſten Grade funfzig Minuten.

In der Abendkühle ging ich ſpazieren, und befinde mich nun wirklich in einem neuen Lande, in einer ganz fremden Umgebung. Die Menſchen leben ein nachläſſiges Schlaraffenleben: erſtlich haben die Thüren keine Schlöſſer; der Wirth aber verſicherte mir, ich könnte ganz ruhig ſein, und wenn alles was ich bei mir hätte aus Diamanten beſtünde; zweitens ſind die Fenſter mit Ölpapier ſtatt Glasſcheiben geſchloſſen; drittens fehlt eine höchſt nöthige Bequemlichkeit, ſo daß man dem Naturzuſtande hier ziemlich nahe kömmt. Als ich den Hausknecht nach einer gewiſſen Gelegenheit fragte, deutete er in den Hof hinunter. „Qui abasso puo servirsi!“ Ich fragte: „Dove?“ — „Da per tutto, dove vuol!“ antwortete er freundlich. Durchaus zeigt ſich die größte Sorgloſigkeit, doch Leben

und Geschäftigkeit genug. Den ganzen Tag verführen die Nachbarinnen ein Geschwätz, ein Geschrei, und haben alle zugleich etwas zu thun, etwas zu schaffen. Ich habe noch kein müßiges Weib gesehn.

Der Wirth verkündigte mir mit italiänischer Emphase, daß er sich glücklich finde, mir mit der köstlichsten Forelle dienen zu können. Sie werden bei Torbole gefangen, wo der Bach vom Gebirge herunter kommt, und der Fisch den Weg hinauf sucht. Der Kaiser erhält von diesem Fange zehn tausend Gulden Pacht. Es sind keine eigentlichen Forellen, groß, manchmal funfzig Pfund schwer, über den ganzen Körper bis auf den Kopf hinauf punctirt; der Geschmack zwischen Forelle und Lachs, zart und trefflich.

Mein eigentlich Wohlleben aber ist in Früchten, in Feigen, auch Birnen, welche da wohl köstlich sein müssen, wo schon Citronen wachsen.

Den 13. September Abends.

Heute früh um drei Uhr fuhr ich von Torbole weg, mit zwei Ruderern. Anfangs war der Wind günstig, daß sie die Segel brauchen konnten. Der Morgen war herrlich, zwar wolkig, doch bei der Dämmerung still. Wir fuhren bei Limone vorbei, dessen Berggärten, terrassenweise angelegt und mit Citronenbäumen bepflanzt, ein reiches und reinliches Ansehn geben. Der ganze Garten besteht aus Reihen von weißen viereckigen Pfeilern, die in einer gewissen

Entfernung von einander ſtehen und ſtufenweis den Berg hinaufrücken. Über dieſe Pfeiler ſind ſtarke Stangen gelegt, um im Winter die dazwiſchen gepflanzten Bäume zu decken. Das Betrachten und Beſchauen dieſer angenehmen Gegenſtände ward durch eine langſame Fahrt begünſtigt, und ſo waren wir ſchon an Malceſine vorbei, als der Wind ſich völlig umkehrte, ſeinen gewöhnlichen Tagweg nahm und nach Norden zog. Das Rudern half wenig gegen die übermächtige Gewalt, und ſo mußten wir im Hafen von Malceſine landen. Es iſt der erſte venezianiſche Ort an der Morgenſeite des Sees. Wenn man mit dem Waſſer zu thun hat, kann man nicht ſagen: ich werde heute da oder dort ſein. Dieſen Aufenthalt will ich ſo gut als möglich nutzen, beſonders das Schloß zu zeichnen, das am Waſſer liegt und ein ſchöner Gegenſtand iſt. Heute im Vorbeifahren nahm ich eine Skizze davon.

Den 14. September.

Der Gegenwind, der mich geſtern in den Hafen von Malceſine trieb, bereitete mir ein gefährliches Abenteuer, welches ich mit gutem Humor überſtand und in der Erinnerung luſtig finde. Wie ich mir vorgenommen hatte, ging ich Morgens bei Zeiten in das alte Schloß, welches ohne Thore, ohne Verwahrung und Bewachung jedermann zugänglich iſt. Im Schloßhofe ſetzte ich mich dem alten, auf und in den Felſen

gebauten Thurm gegenüber; hier hatte ich zum Zeichnen ein ſehr bequemes Plätzchen gefunden; neben einer drei, vier Stufen erhöhten verſchloſſenen Thüre, im Thürgewände ein verziertes ſteinernes Sitzchen, wie wir ſie wohl bei uns in alten Gebäuden auch noch antreffen.

Ich ſaß nicht lange, ſo kamen verſchiedene Menſchen in den Hof herein, betrachteten mich und gingen hin und wider. Die Menge vermehrte ſich, blieb endlich ſtehen, ſo daß ſie mich zuletzt umgab. Ich bemerkte wohl, daß mein Zeichnen Aufſehen erregt hatte, ich ließ mich aber nicht ſtören und fuhr ganz gelaſſen fort. Endlich drängte ſich ein Mann zu mir, nicht von dem beſten Anſehen, und fragte, was ich da mache? Ich erwiderte ihm, daß ich den alten Thurm abzeichne, um mir ein Andenken von Malceſine zu erhalten. Er ſagte darauf: es ſei dieß nicht erlaubt, und ich ſollte es unterlaſſen. Da er dieſes in gemeiner venezianiſcher Sprache ſagte, ſo daß ich ihn wirklich kaum verſtand, ſo erwiderte ich ihm, daß ich ihn nicht verſtehe. Er ergriff darauf mit wahrer italiäniſcher Gelaſſenheit mein Blatt, zerriß es, ließ es aber auf der Pappe liegen. Hierauf konnt' ich einen Ton der Unzufriedenheit unter den Umſtehenden bemerken, beſonders ſagte eine ältliche Frau, es ſei nicht recht! man ſolle den Podeſta rufen, welcher dergleichen Dinge zu beurtheilen wiſſe. Ich ſtand auf meinen Stufen, den Rücken gegen die Thüre gelehnt,

und überſchaute das immer ſich vermehrende Publicum. Die neugierigen ſtarren Blicke, der gutmüthige Ausdruck in den meiſten Geſichtern, und was ſonſt noch alles eine fremde Volksmaſſe charakteriſiren mag, gab mir den luſtigſten Eindruck. Ich glaubte das Chor der Vögel vor mir zu ſehen, das ich als Treufreund auf dem Ettersburger Theater oft zum Beſten gehabt. Dieß verſetzte mich in die heiterſte Stimmung, ſo daß, als der Podeſta mit ſeinem Actuarius herankam, ich ihn freimüthig begrüßte und auf ſeine Frage: warum ich ihre Feſtung abzeichnete, ihm beſcheiden erwiderte: daß ich dieſes Gemäuer nicht für eine Feſtung anerkenne. Ich machte ihn und das Volk aufmerkſam auf den Verfall dieſer Thürme und dieſer Mauern, auf den Mangel von Thoren, kurz auf die Wehrloſigkeit des ganzen Zuſtandes und verſicherte, ich habe hier nichts als eine Ruine zu ſehen und zu zeichnen gedacht.

Man entgegnete mir: wenn es eine Ruine ſei, was denn dran wohl merkwürdig ſcheinen könne? Ich erwiderte darauf, weil ich Zeit und Gunſt zu gewinnen ſuchte, ſehr umſtändlich, daß ſie wüßten, wie viele Reiſende nur um der Ruinen willen nach Italien zögen, daß Rom, die Hauptſtadt der Welt, von den Barbaren verwüſtet, voller Ruinen ſtehe, welche hundert und aber hundertmal gezeichnet worden, daß nicht alles aus dem Alterthum ſo erhalten ſei, wie das Amphitheater zu Verona, welches ich denn auch bald zu ſehen hoffte.

Der Podesta, welcher vor mir, aber tiefer ſtand, war ein langer, nicht gerade hagerer Mann von etwa dreißig Jahren. Die ſtumpfen Züge ſeines geiſtloſen Geſichts ſtimmten ganz zu der langſamen und trüben Weiſe, womit er ſeine Fragen hervorbrachte. Der Actuarius, kleiner und gewandter, ſchien ſich in einen ſo neuen und ſeltnen Fall auch nicht gleich finden zu können. Ich ſprach noch manches dergleichen, man ſchien mich gern zu hören, und indem ich mich an einige wohlwollende Frauengeſichter wendete, glaubte ich Beiſtimmung und Billigung wahrzunehmen.

Als ich jedoch des Amphitheaters zu Verona erwähnte, das man im Lande unter dem Namen Arena kennt, ſagte der Actuarius, der ſich unterdeſſen beſonnen hatte: das möge wohl gelten, denn jenes ſei ein weltberühmtes römiſches Gebäude; an dieſen Thürmen aber ſei nichts Merkwürdiges, als daß es die Gränze zwiſchen dem Gebiete Venedigs und dem öſtreichiſchen Kaiſerſtaate bezeichne und deßhalb nicht ausſpionirt werden ſolle. Ich erklärte mich dagegen weitläufig, daß nicht allein griechiſche und römiſche Alterthümer, ſondern auch die der mittlern Zeit Aufmerkſamkeit verdienten. Ihnen ſei freilich nicht zu verargen, daß ſie an dieſem von Jugend auf gekannten Gebäude nicht ſo viele mahleriſche Schönheiten als ich entdecken könnten. Glücklicherweiſe ſetzte die Morgenſonne Thurm, Felſen und Mauern in das ſchönſte Licht, und ich fing an, ihnen dieſes Bild mit

mich an H^{111} 10 Langsam unter Doch ich *das.* 11 über Schöne Frauen und darüber wer will sie schauen H^{111} sauft] saufet *das.* 12 Möcht'] Möchte H^{146} weiter über färber H^{111} 14 Wollt' über Möcht *das.* 15 er *g* Gold H^{144}

21. 22 Wie sich (auch Und wie) Luna mit Orion
Wechselliebend sich ergötzt H^{111} 22 ergötzt] ergötzt H^{146}
23—25 Wie ertrug ich solches Glück
Trau (nach Und und Wenn) der große Schmerz Blick
Aus der Milch hervorsieht. H^{111} 25 Nahmst von meines Herzens Note über Meines Herzens Blüte H^{111} 26 Die (über Die) drey Blätter mit (über der) Gestalten über Vier (und fünf) Blätter des Herzens *das.*

29. 30 Herz die du mir grossen
Sind vermißt und abgeflossen H^{111} Dann nach einem Zwischenraum die Verse
Alle Sterne sollen Theile
Plötzlich auch zu tausend seyn *das.*

Zahme Xenien S 227—239.

Vorspruch. S 227.

H^{146}: Quartbl. S 259, in Riemers Hand, auf besonderem aufgeklebten Blättchen; die Worte *omnia* und *Vita omnia* doppelt unterstrichen.

Zahme Xenien.

Erste Abtheilung S 229—244.

H^{146}: Quartbl. S 260—275, in Johns Hand, mit Bleistift-Correcturen von andrer Hand.

H^{110}: Quartbl., g^1 V 42—61, ohne Interpunction; auf demselben Bl. g^1 sprachliche Bemerkungen.

H^{150}: Quartbl., *g* V 55—58 lat. Lettern; s. auch zu V 1264—1271. In der ehemals Schlosserschen Sammlung auf Stift Neuburg.

H^{111}: Foliobogen, S 1, *g*, lat. Lettern V 111—116, V 115 u. 116 ersichtlich aus späterer Zeit als V 111 u. 114. Darunter Auszüge aus dem New Monthly Magazine May 1816 und *g*

Enthuſiasmus zu beſchreiben. Weil aber mein Publicum jene belobten Gegenſtände im Rücken hatte und ſich nicht ganz von mir abwenden wollte, ſo drehten ſie auf einmal jenen Vögeln gleich, die man Wendehälſe nennt, die Köpfe herum, dasjenige mit Augen zu ſchauen, was ich ihren Ohren anprieß, ja der Podeſta ſelbſt kehrte ſich, obgleich mit etwas mehr Anſtand, nach dem beſchriebenen Bilde hin. Dieſe Scene kam mir ſo lächerlich vor, daß mein guter Muth ſich vermehrte, und ich ihnen nichts, am wenigſten den Epheu ſchenkte, der Fels und Gemäuer auf das reichſte zu verzieren ſchon Jahrhunderte Zeit gehabt hatte.

Der Actuarius verſetzte drauf, das laſſe ſich alles hören, aber Kaiſer Joſeph ſei ein unruhiger Herr, der gewiß gegen die Republik Venedig noch manches Böſe im Schilde führe, und ich möchte wohl ſein Unterthan, ein Abgeordneter ſein, um die Gränzen auszuſpähen.

„Weit entfernt", rief ich aus, „dem Kaiſer anzugehören, darf ich mich wohl rühmen, ſo gut als ihr, Bürger einer Republik zu ſein, welche zwar an Macht und Größe dem erlauchten Staat von Venedig nicht verglichen werden kann, aber doch auch ſich ſelbſt regiert und an Handelsthätigkeit, Reichthum und Weisheit ihrer Vorgeſetzten keiner Stadt in Deutſchland nachſteht. Ich bin nämlich von Frankfurt am Main gebürtig, einer Stadt, deren Name und Ruf gewiß bis zu euch gekommen iſt."

„Von Frankfurt am Main!“ rief eine hübsche junge Frau, „da könnt ihr gleich sehen, Herr Podesta, was an dem Fremden ist, den ich für einen guten Mann halte; laßt den Gregorio rufen, der lange daselbst conditionirt hat, der wird am besten in der Sache entscheiden können.“

Schon hatten sich die wohlwollenden Gesichter um mich her vermehrt, der erste Widerwärtige war verschwunden, und als nun Gregorio herbeikam, wendete sich die Sache ganz zu meinem Vortheil. Dieser war ein Mann etwa in den funfzigen, ein braunes italiänisches Gesicht, wie man sie kennt. Er sprach und betrug sich als einer, dem etwas Fremdes nicht fremd ist, erzählte mir sogleich, daß er bei Volongaro in Diensten gestanden und sich freue, durch mich etwas von dieser Familie und von der Stadt zu hören, an die er sich mit Vergnügen erinnere. Glücklicherweise war sein Aufenthalt in meine jüngeren Jahre gefallen, und ich hatte den doppelten Vortheil, ihm genau sagen zu können, wie es zu seiner Zeit gewesen, und was sich nachher verändert habe. Ich erzählte ihm von den sämmtlichen italiänischen Familien, deren mir keine fremd geblieben; er war sehr vergnügt, manches Einzelne zu hören, z. B. daß der Herr Allesina im Jahre 1774 seine goldene Hochzeit gefeiert, daß darauf eine Medaille geschlagen worden, die ich selbst besitze; er erinnerte sich recht wohl, daß die Gattin dieses reichen Handelsherrn eine geborne

Brentano ſei. Auch von den Kindern und Enkeln dieſer Häuſer wußte ich ihm zu erzählen, wie ſie herangewachſen, verſorgt, verheirathet worden, und ſich in Enkeln vermehrt hätten.

Als ich ihm nun die genaueſte Auskunft faſt über alles gegeben, um was er mich befragt, wechſelten Heiterkeit und Ernſt in den Zügen des Mannes. Er war froh und gerührt, das Volk erheiterte ſich immer mehr und konnte unſerm Zwiegeſpräch zuzuhören nicht ſatt werden, wovon er freilich einen Theil erſt in ihren Dialect überſetzen mußte.

Zuletzt ſagte er: „Herr Podeſta, ich bin überzeugt, daß dieſes ein braver kunſtreicher Mann iſt, wohlerzogen, welcher herumreiſ't, ſich zu unterrichten. Wir wollen ihn freundlich entlaſſen, damit er bei ſeinen Landsleuten Gutes von uns rede und ſie aufmuntere, Malceſine zu beſuchen, deſſen ſchöne Lage wohl werth iſt, von Fremden bewundert zu ſein.“ Ich verſtärkte dieſe freundlichen Worte durch das Lob der Gegend, der Lage und der Einwohner, die Gerichtsperſonen als weiſe und vorſichtige Männer nicht vergeſſend.

Dieſes alles ward für gut erkannt, und ich erhielt die Erlaubniß, mit Meiſter Gregorio nach Belieben den Ort und die Gegend zu beſehen. Der Wirth, bei dem ich eingekehrt war, geſellte ſich nun zu uns und freute ſich ſchon auf die Fremden, welche auch ihm zuſtrömen würden, wenn die Vorzüge Malceſine's erſt recht an's Licht kämen. Mit lebhafter Neugierde

betrachtete er meine Kleidungsstücke, besonders aber beneidete er mich um die kleinen Terzerole, die man so bequem in die Tasche stecken konnte. Er pries diejenigen glücklich, die so schöne Gewehre tragen dürften, welches bei ihnen unter den peinlichsten Strafen verboten sei. Diesen freundlich Zudringlichen unterbrach ich einigemal, meinem Befreier mich dankbar zu erweisen. „Dankt mir nicht", versetzte der brave Mann, „mir seid ihr nichts schuldig. Verstünde der Podesta sein Handwerk, und wäre der Actuar nicht der eigennützigste aller Menschen, ihr wäret nicht so los gekommen. Jener war verlegener als ihr, und diesem hätte eure Verhaftung, die Berichte, die Abführung nach Verona auch nicht einen Heller eingetragen. Das hat er geschwind überlegt, und ihr wart schon befreit, ehe unsere Unterredung zu Ende war."

Gegen Abend holte mich der gute Mann in seinen Weinberg ab, der den See hinabwärts sehr wohlgelegen war. Uns begleitete sein funfzehnjähriger Sohn, der auf die Bäume steigen und mir das beste Obst brechen mußte, indessen der Alte die reifsten Weintrauben aussuchte.

Zwischen diesen beiden weltfremden wohlwollenden Menschen, in der unendlichen Einsamkeit dieses Erdwinkels ganz allein, fühlte ich denn doch, wenn ich die Abenteuer des Tages überdachte, auf das lebhafteste, welch ein wunderliches Wesen der Mensch ist, daß er dasjenige, was er mit Sicherheit und Be-

quemlichkeit in guter Gesellschaft genießen könnte, sich oft unbequem und gefährlich macht, bloß aus der Grille, die Welt und ihren Inhalt sich auf seine besondere Weise zuzueignen.

Gegen Mitternacht begleitete mich mein Wirth an die Barke, das Fruchtkörbchen tragend, welches mir Gregorio verehrt hatte, und so schied ich mit günstigem Wind von dem Ufer, welches mir lästrygonisch zu werden gedroht hatte.

Nun von meiner Seefahrt! Sie endete glücklich, nachdem die Herrlichkeit des Wasserspiegels und des daran liegenden Brescianischen Ufers mich recht im Herzen erquickt hatte. Da wo an der Abendseite das Gebirge aufhört steil zu sein, und die Landschaft flacher nach dem See fällt, liegen in einer Reihe, in einer Länge von ungefähr anderthalb Stunden, Gargnano, Voiacco, Cecina, Toscolan, Maderno, Gardone, Salò; alle auch wieder meist in die Länge gezogen. Keine Worte drücken die Anmuth dieser so reich bewohnten Gegend aus. Früh um zehn Uhr landete ich in Bartolino, lud mein Gepäck auf ein Maulthier und mich auf ein anderes. Nun ging der Weg über einen Rücken, der das Thal der Etsch von der Seevertiefung scheidet. Die Urwasser scheinen hier von beiden Seiten gegen einander in ungeheuern Strömungen gewirkt, und diesen colossalen Kieseldamm aufgeführt zu haben. Fruchtbares Erdreich ward in

ruhigern Epochen darüber geschlemmt; aber der Ackersmann ist doch stets auf's neue von den immer wieder hervordringenden Geschieben geplagt. Man sucht so viel als möglich ihrer los zu werden, baut sie reihen- und schichtenweise über einander und bildet dadurch am Wege hin sehr dicke Cunsimauern. Die Maulbeerbäume leben wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht fröhlich auf dieser Höhe. An Quellen ist nicht zu denken. Von Zeit zu Zeit trifft man Pfützen zusammengeleiteten Regenwassers, woraus die Maulthiere, auch wohl die Treiber ihren Durst löschen. Unten am Flusse sind Schöpfräder angebracht, um die tiefer liegenden Pflanzungen nach Gefallen zu wässern.

Nun aber kann die Herrlichkeit der neuen Gegend, die man bei'm Herabsteigen übersieht, durch Worte nicht dargestellt werden. Es ist ein Garten meilenlang und -breit, der am Fuß hoher Gebirge und schroffer Felsen ganz flach in der größten Reinlichkeit daliegt. Und so kam ich denn am 14ten September gegen ein Uhr hier in Verona an, wo ich zuerst noch dieses schreibe, das zweite Stück meines Tagebuchs schließe und hefte, und gegen Abend mit freudigem Geiste das Amphitheater zu sehen hoffe.

Von der Witterung dieje Tage her melde ich Folgendes. Die Nacht vom neunten auf den zehnten war abwechselnd hell und bedeckt, der Mond beleuchtet immer einen Schein um sich. Morgens gegen fünf Uhr überzog sich der ganze Himmel mit grauen, nicht schweren

Wolken, die mit dem wachsenden Tage verschwanden. Je tiefer ich hinabkam, desto schöner war das Wetter. Wie nun gar in Botzen der große Gebirgsstock mitternächtlich blieb, prägte die Luft eine ganz andere Beschaffenheit; man sah nämlich an den verschiedenen Landschaftsgründen, die sich gar lieblich durch ein etwas mehr oder weniger Blau von einander absonderten, daß die Atmosphäre voll gleichausgetheilter Dünste sei, welche sie zu tragen vermochte, und die daher weder als Thau oder Regen niederfielen, noch als Wolken sich sammelten. Wie ich weiter hinab kam, konnte ich deutlich bemerken, daß alle Dünste, die aus dem Botzner Thal, alle Wolkenstreifen, die von den mittägigern Bergen aufsteigen, nach den höhern mitternächtigen Gegenden zuzogen, sie nicht verdeckten, aber in eine Art Höhrauch einhüllten. In der weitesten Ferne, über dem Gebirg konnte ich eine sogenannte Wassergalle bemerken. Von Botzen südwärts haben sie den ganzen Sommer das schönste Wetter gehabt, nur von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser (sie sagen acqua, um den gelinden Regen auszudrücken), und dann sogleich wieder Sonnenschein. Auch gestern fielen von Zeit zu Zeit einige Tropfen, und die Sonne schien immer dazu. Sie haben lange kein so gutes Jahr gehabt; es gräth alles; das Üble haben sie uns zugeschickt.

Das Gebirge, die Steinarten erwähne ich nur kürzlich, denn Ferbers Reise nach Italien und Hac-

gute durch die Alpen unterrichten und genugsam von dieser Wegstrecke. Eine Viertelstunde vom Brenner ist ein Marmorbruch, an dem ich in der Dämmerung vorbei fuhr. Er mag und muß wie der an der andern Seite, auf Glimmerschiefer aufliegen. Diesen fand ich bei Gallmann, als es Tag ward; weiter hinab zeigten sich Porphyre an. Die Felsen waren so prächtig, und an der Chaussee die Haufen so gätlich zerschlagen, daß man gleich Voigtländische Kabinettchen daraus hätte bilden und versenden können. Auch kann ich ohne Beschwerde jeder Art ein Stück mitnehmen, wenn ich nur Augen und Begierde an ein kleineres Maß gewöhne. Bald unter Gallmann fand ich einen Porphyr, der sich in regelmäßige Platten spaltet, zwischen Brenner und Neumarkt einen ähnlichen, dessen Platten jedoch sich wieder in Säulen trennen. Jemand hielt sie für vulcanische Producte, das war aber vor vierzehn Jahren, wo die ganze Welt in den Köpfen brannte. Gegenwart schon macht sich darüber lustig.

Von den Menschen möchte ich nur weniges und wenig Erfreuliches zu sagen. Sobald mir vom Brenner herunterfahrendem der Tag aufging, bemerkte ich eine entschiedene Veränderung der Gestalt, besonders mißfiel mir die bräunlich bleiche Farbe der Weiber. Ihre Gesichtszüge deuteten auf Elend, Kinder waren eben so erbärmlich anzusehen, Männer ein wenig besser; die Grundbildung überigens durchaus regel-

mäßig und gut. Ich glaube die Urſache dieſes krankhaften Zuſtandes in dem häufigen Gebrauch des türkiſchen und Haidekorns zu finden. Jenes, das ſie auch gelbe Blende nennen, und dieſes, ſchwarze Blende genannt, werden gemahlen, das Mehl in Waſſer zu einem dicken Brei gekocht und ſo gegeſſen. Die jenſeitigen Deutſchen rupfen den Teig wieder aus einander und braten ihn in Butter auf. Der wälſche Tyroler hingegen ißt ihn ſo weg, manchmal Käſe darauf gerieben, und das ganze Jahr kein Fleiſch. Nothwendig muß das die erſten Wege verleimen und verſtopfen, beſonders bei den Kindern und Frauen, und die kachektiſche Farbe deutet auf ſolches Verderben. Außerdem eſſen ſie auch noch Früchte und grüne Bohnen, die ſie in Waſſer abſieden und mit Knoblauch und Öl anmachen. Ich fragte, ob es nicht auch reiche Bauern gäbe? — „Ja freilich.“ — „Thun ſie ſich nichts zu Gute? eſſen ſie nicht beſſer?“ — „Nein, ſie ſind es einmal ſo gewohnt.“ — „Wo kommen ſie denn mit ihrem Gelde hin? Was machen ſie ſonſt für Aufwand?“ — „O, die haben ſchon ihre Herren, die es ihnen wieder abnehmen.“ — Das war die Summa des Geſprächs mit meiner Wirthstochter in Botzen.

Ferner vernahm ich von ihr, daß die Weinbauern, die am wohlhabendſten ſcheinen, ſich am übelſten befinden, denn ſie ſind in den Händen der ſtädtiſchen Handelsleute, die ihnen bei ſchlechten Jahren den Lebensunterhalt vorſchießen, und bei guten den Wein

um ein Geringes an ſich nehmen. Doch das iſt überall daſſelbe.

Was meine Meinung wegen der Nahrung beſtätigt, iſt, daß die Stadtbewohnerinnen immer wohler ausſehen. Hübſche volle Mädchengeſichter, der Körper für ihre Stärke und für die Größe der Köpfe etwas zu klein, mitunter aber recht freundlich entgegenkommende Geſichter. Die Männer kennen wir durch die wandernden Tyroler. Im Lande ſehen ſie weniger friſch aus als die Weiber, wahrſcheinlich weil dieſe mehr körperliche Arbeiten, mehr Bewegung haben, die Männer hingegen als Krämer und Handwerksleute ſitzen. Am Gardaſee fand ich die Leute ſehr braun und ohne den mindeſten röthlichen Schein der Wangen, aber doch nicht ungeſund, ſondern ganz friſch und behaglich ausſehend. Wahrſcheinlich ſind die heftigen Sonnenſtrahlen, denen ſie am Fuße ihrer Felſen ausgeſetzt ſind, hievon die Urſache.

prosaische Worte, welche dem Schlusse der poetischen auf den Tod von Goethes Gattin Zu verhüllt, o Gram, ungebeugt entgegensehen.

Erster Druck. *J*: 1820 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 81—90 überschrieben Zahme Xenien: s. auch Morgenblatt 1820 Nr. 282 vom 1. November, wo schon vor Ausgabe von *J* mitgetheilt wurden V 1—28, 73—84, und 229—241.

T: Abdruck der Verse 19. 21. 65—68 im Leben Tischbein's von v. Alten, Beilage eines Goethischen Briefs a. d. J. 1817.

*F*¹: Abdruck der Verse 107—110 Werke 14, 313 als Paralipomenon Nr. 69 zu Faust.

*F*²: Abdruck der Verse 111—117 als Paralipomenon zum Vorspiel auf dem Theater im Faust.

4 unter] unsrer *J* 10 Freund'] Freund *H*¹⁰⁰*JC*²*C*' 11 du —du] Du und Du und du *H*¹⁰⁰*J* 20 hörte] hörten *J*, hörigcorrigirt *H*¹⁰⁰ 21 Ruhig] Göttlich *H*¹⁰⁰ 22 Blick. *dan.* 113. 114 Womit o Drama! hab ich verglichen
Zu Leiden von ernsten Gerichtage? *H*¹⁰¹
115 Gift — ich's] Ich habe heut *H*¹⁰¹ 116 Tod soll ich auch nun an den Zähnen ertragen! *dan.* 117 betriegerischer] betrügerischer *H*¹⁰⁰*J* 121 nach Gedrängt Komma aus Fragezeichen *H*¹⁰⁰ betrügen] betrügen *H*¹⁰⁰*JC*²*C*' Druckfehler. 122 nach Spiel Komma aus Fragezeichen *H*¹⁰⁰ 123 Fragezeichen aus Punct *dan.* vor 124 die Verse 1119 u. 1120 *J*, gestrichen *H*¹⁰⁰ 200—207 s. Werke 6, 478, Nr. 22. 208—211 s. Werke 6, 479, Nr. 23. 208 gebichtet] gedichten *J* 210 Blick'] Blick *H*¹⁰⁰ 211 Fragezeichen mit Blei aus Punct *H*¹⁰⁰ 212. 213 s. Werke 6, 471, Nr. 10 der Paralipomena zum Divan. 220 Ähre] Ähre *H*¹⁰⁰*JC*²*C*' Druckfehler.

Zahme Xenien.

Zweite Abtheilung. Mit Faßt überschrieben
S 243—287.

*H*¹⁰⁰: Quartbll. S 276—295 (alte Zahl 1—24), in Johns, nur V 200—201 und 221—223 in Eckermanns Hand, mit Correcturen *p* und mit Blei-Correcturen.

Verona bis Venedig.

Verona, den 16. September.

Das Amphitheater iſt alſo das erſte bedeutende Monument der alten Zeit, das ich ſehe, und ſo gut erhalten! Als ich hinein trat, mehr noch aber, als ich oben auf dem Rande umher ging, ſchien es mir ſeltſam, etwas Großes und doch eigentlich nichts zu ſehen. Auch will es leer nicht geſehen ſein, ſondern ganz voll von Menſchen, wie man es neuerer Zeit Joſeph dem Zweiten und Pius dem Sechsten zu Ehren veranſtaltet. Der Kaiſer, der doch auch Menſchenmaſſen vor Augen gewohnt war, ſoll darüber erſtaunt ſein. Doch nur in der früheſten Zeit that es ſeine ganze Wirkung, da das Volk noch mehr Volk war, als es jetzt iſt. Denn eigentlich iſt ſo ein Amphitheater recht gemacht, dem Volk mit ſich ſelbſt zu imponiren, das Volk mit ſich ſelbſt zum Beſten zu haben.

Wenn irgend etwas Schauwürdiges auf flacher Erde vorgeht und alles zuläuft, ſuchen die Hinterſten auf alle mögliche Weiſe ſich über die Vorderſten zu erheben: man tritt auf Bänke, rollt Fäſſer herbei, fährt mit Wagen heran, legt Breter hinüber und herüber, beſetzt einen benachbarten Hügel, und es bildet ſich in der Geſchwindigkeit ein Krater.

Kommt das Schauspiel öfter auf derselben Stelle vor, so baut man leichte Gerüste für die so bezahlen können, und die übrige Masse behilft sich, wie sie mag. Dieses allgemeine Bedürfniß zu befriedigen, ist hier die Aufgabe des Architekten. Er bereitet einen solchen Krater durch Kunst, so einfach als nur möglich, damit dessen Zierrath das Volk selbst werde. Wenn es sich so beisammen sah, mußte es über sich selbst erstaunen, denn da es sonst nur gewohnt, sich durch einander laufen zu sehen, sich in einem Gewühle ohne Ordnung und sonderliche Zucht zu finden, so sieht das vielköpfige, vielsinnige, schwankende, hin und her irrende Thier sich zu einem edlen Körper vereinigt, zu einer Einheit bestimmt, in eine Masse verbunden und befestigt, als Eine Gestalt, von Einem Geiste belebt. Die Simplicität des Oval ist jedem Auge auf die angenehmste Weise fühlbar, und jeder Kopf dient zum Maße, wie ungeheuer das Ganze sei. Jetzt wenn man es leer sieht, hat man keinen Maßstab, man weiß nicht, ob es groß oder klein ist.

Wegen der Unterhaltung dieses Werks müssen die Veroneser gelobt werden. Es ist von einem röthlichen Marmor gebaut, den die Witterung angreift, daher stellt man der Reihe nach die ausgefressenen Stufen immer wieder her, und sie scheinen fast alle ganz neu. Eine Inschrift gedenkt eines Hieronymus Maurigenus und seines auf dieses Monument verwendeten unglaublichen Fleißes. Von der äußern Mauer steht nur ein

Stück und ich zweifele, ob ſie je ganz fertig geworden. Die untern Gewölbe, die an den großen Platz, il Bra genannt, ſtoßen, ſind an Handwerker vermiethet, und es ſieht luſtig genug aus, dieſe Höhlungen wieder belebt zu ſehen.

Verona, den 16. September.

Das ſchönſte, aber immer geſchloſſene Thor heißt Porta ſtuppa oder del Pallio. Als Thor und in der großen Entfernung, aus der man es ſchon gewahr wird, iſt es nicht gut gedacht, denn erſt in der Nähe erkennt man das Verdienſt des Gebäudes.

Sie geben allerlei Urſachen an, warum es geſchloſſen ſei. Ich habe jedoch eine Muthmaßung: die Abſicht des Künſtlers ging offenbar dahin, durch dieſes Thor eine neue Anlage des Corſo zu verurſachen, denn auf die jetzige Straße ſteht es ganz falſch. Die linke Seite hat lauter Baracken und die winkelrechte Linie der Mitte des Thores geht auf ein Nonnenkloſter zu, das nothwendig hätte niedergelegt werden müſſen. Das ſah man wohl ein, auch mochten die Vornehmen und Reichen nicht Luſt haben, ſich in dem entfernten Quartier anzubauen. Der Künſtler ſtarb vielleicht, und ſo ſchloß man das Thor, wodurch die Sache nun auf einmal geendigt war.

Verona, den 16. September.

Das Portal des Theatergebäudes, von sechs großen jonischen Säulen, nimmt sich anständig genug aus. Desto kleinlicher erscheint über der Thüre vor einer gemahlten Nische, die von zwei korinthischen Säulen getragen wird, die lebensgroße Büste des Marchese Maffei in einer großen Perrücke. Der Platz ist ehrenvoll, aber um sich gegen die Größe und Tüchtigkeit der Säulen einigermaßen zu halten, hätte die Büste colossal sein müssen. Jetzt steht sie kleinlich auf einem Kragsteinchen unharmonisch mit dem Ganzen.

Auch die Galerie, die den Vorhof einfaßt, ist kleinlich, und die cannelirten dorischen Zwerge nehmen sich neben den glatten jonischen Riesen armselig aus. Doch wollen wir das verzeihen in Betracht der schönen Anstalt, welche unter diesen Säulenlauben angelegt ist. Hier hat man die Antiquitäten, meist in und um Verona gegraben, gesammelt aufgestellt. Einiges soll sogar sich im Amphitheater gefunden haben. Es sind etrurische, griechische, römische, bis zu den niedern Zeiten und auch neuere. Die Basreliefs sind in die Wände eingemauert und mit den Nummern versehen, die ihnen Maffei gab, als er sie in seinem Werke Verona illustrata beschrieb. Altäre, Stücke von Säulen und dergleichen Reste; ein ganz trefflicher Dreifuß von weißem Marmor, worauf Genien, die sich mit den Attributen der Götter beschäftigen. An-

phael hat dergleichen in den Zwickeln der Farneſina nachgeahmt und verklärt.

Der Wind, der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen wie über einen Rosenhügel. Die Grabmäler ſind herzlich und rührend und ſtellen immer das Leben her. Da iſt ein Mann, der neben ſeiner Frau aus einer Niſche wie zu einem Fenſter herausſieht. Da ſtehen Vater und Mutter, den Sohn in der Mitte, einander mit unausſprechlicher Natürlichkeit anblickend. Hier reicht ſich ein Paar die Hände. Hier ſcheint ein Vater, auf ſeinem Sopha ruhend, von der Familie unterhalten zu werden. Mir war die unmittelbare Gegenwart dieſer Steine höchſt rührend. Von ſpäterer Kunſt ſind ſie, aber einfach, natürlich und allgemein anſprechend. Hier iſt kein geharniſchter Mann auf den Knieen, der eine fröhliche Auferſtehung erwartet. Der Künſtler hat mit mehr oder weniger Geſchick nur die einfache Gegenwart der Menſchen hingeſtellt, ihre Exiſtenz dadurch fortgeſetzt und bleibend gemacht. Sie falten nicht die Hände, ſchauen nicht in den Himmel, ſondern ſie ſind hienieden was ſie waren und was ſie ſind. Sie ſtehen beiſammen, nehmen Antheil an einander, lieben ſich, und das iſt in den Steinen, ſogar mit einer gewiſſen Handwerksunfähigkeit, allerliebſt ausgedrückt. Ein ſehr reich verzierter marmorner Pfeiler gab mir auch neue Begriffe.

So löblich dieſe Anſtalt iſt, ſo ſieht man ihr doch an, daß der edle Erhaltungsgeiſt, der ſie gegründet,

nicht mehr in ihr fortlebt. Der koſtbare Dreifuß geht nächſtens zu Grunde, weil er frei ſteht, gegen Weſten der Witterung ausgeſetzt. Mit einem hölzernen Futteral wäre dieſer Schatz leicht zu erhalten.

Der angefangene Palaſt des Proveditore, wäre er fertig geworden, hätte ein ſchön Stück Baukunſt gegeben. Sonſt bauen die Nobili noch viel, leider aber ein jeder auf den Platz, wo ſeine ältere Wohnung ſtand, alſo oft in engen Gaſſen. So baut man jetzt eine prächtige Façade eines Seminariums in einem Gäßchen der entfernteſten Vorſtadt.

Als ich mit meinem zufällig aufgegriffenen Begleiter vor einem großen ernſthaften Thore eines wunderbaren Gebäudes vorüber ging, fragte er mich gutmüthig, ob ich nicht einen Augenblick in den Hof treten wolle. Es war der Palaſt der Juſtiz, und wegen Höhe der Gebäude erſchien der Hof doch nur als ein ungeheurer Brunnen. Hier werden, ſagte er, alle die Verbrecher und Verdächtigen verwahrt. Ich ſah umher und durch alle Stockwerke gingen, an zahlreichen Thüren hin, offene, mit eiſernen Geländern verſehene Gänge. Der Gefangene, wie er aus ſeinem Kerker heraustrat, um zum Verhör geführt zu werden, ſtand in der freien Luft, war aber auch den Blicken aller ausgeſetzt; und weil nun mehrere Verhörſtuben ſein mochten, ſo klapperten die Ketten, bald über dieſem bald über jenem Gange durch alle Stock-

werke. Es war ein verwünſchter Anblick, und ich läugne nicht, daß der gute Humor, womit ich meine Vögel abgefertigt hatte, hier doch einen etwas ſchweren Stand würde gefunden haben.

Ich ging auf der Kante des amphitheatraliſchen Kraters bei Sonnenuntergang, der ſchönſten Ausſicht genießend über Stadt und Gegend. Ich war ganz allein und unten auf den breiten Steinen des Bra gingen Mengen von Menſchen: Männer von allen Ständen, Weiber vom Mittelſtande ſpazieren. Dieſe Letztern nehmen ſich in ihren ſchwarzen Überkleidern aus dieſer Vogelperſpective gar mumienhaft aus.

Der Zendale und die Veſte, die dieſer Claſſe ſtatt aller Garderobe dient, iſt übrigens eine Tracht, ganz eingerichtet für ein Volk, das nicht immer für Reinlichkeit ſorgen und doch immer öffentlich erſcheinen, bald in der Kirche, bald auf dem Spaziergange ſein will. Veſte iſt ein ſchwarztaffeter Rock, der über andere Röcke geworfen wird. Hat das Frauenzimmer einen reinlichen weißen darunter, ſo verſteht ſie den ſchwarzen an der einen Seite in die Höhe zu heben. Dieſer wird ſo angegürtet, daß er die Taille abſchneidet und die Lippen des Corſets bedeckt, welches von jeglicher Farbe ſein kann. Der Zendale iſt eine große Kappe, mit langen Bärten, die Kappe ſelbſt durch ein Drahtgeſtell hoch über den Kopf gehalten, die Bärte

aber wie eine Schärpe um den Leib geknüpft, ſo daß die Enden hinterwärts herunter fallen.

Verona, den 16. September.

Als ich heute wieder von der Arena wegging, kam ich einige tauſend Schritte davon zu einem modernen öffentlichen Schauſpiel. Vier edle Veroneſer ſchlugen Ball gegen vier Vicentiner. Sie treiben dieß ſonſt unter ſich das ganze Jahr, etwa zwei Stunden vor Nacht; dießmal, wegen der fremden Gegner, lief das Volk unglaublich zu. Es können immer vier bis fünf tauſend Zuſchauer geweſen ſein. Frauen ſah ich von keinem Stande.

Vorhin, als ich vom Bedürfniß der Menge in einem ſolchen Falle ſprach, hab' ich das natürliche zufällige Amphitheater ſchon beſchrieben, wie ich das Volk hier über einander gebaut ſah. Ein lebhaftes Händeklatſchen hört' ich ſchon von weiten, jeder bedeutende Schlag war davon begleitet. Das Spiel aber geht ſo vor ſich: In gehöriger Entfernung von einander ſind zwei gelindabhängige Bretterflächen errichtet. Derjenige, der den Ball ausſchlägt, ſteht, die Rechte mit einem hölzernen breiten Stachelringe bewaffnet, auf der oberſten Höhe. Indem nun ein anderer von ſeiner Partei ihm den Ball zuwirft, ſo läuft er herunter dem Ball entgegen und vermehrt dadurch die Gewalt des Schlages, womit er denſelben zu treffen weiß. Die Gegner

H[xxx]: Quartbl. mit beiden Überschriften (in der Reinschrift) V 260—271, 290 u. 291 g^1, nachträglich eingefügt, eingetrennt von 281, 286—289 in Johns Hand.

H[xxxi]: Oktavbl. mit V 272—279 und dem Datum 6. Sept. 1816. Der Breitner unbekannt.

Erster Druck. *J*: 1821 Über Kunst und Alterthum 3, 2 S 74—95, mit beiden Überschriften, in der Reihenfolge.

B: Abdruck der V 280—422 in Sulpiz Boisserée 2, 326 als Beilage des Briefs von Goethe vom 15. Januar 1822.

In Goethes Tagebuch 1821, Februar 17. Zweite Ausführung der Zahmen Xenien dann März 4. 10. 12. 13. 15. 19; Mai 4. Zahme Xenien zu den letzten Heften bei neuem Gedicht; Juli 9. u. August 2. Xenien übrigt.

260. 261 als Motto S 74 *J* 261 kennt'] kennt *H*[xxx] 262 geräth hin.] geräth, hin *das.* 263 mich] ein *H*[xxx]*JC*[1] 264 entbehre] anbre *J* 266. 267 unter dem Entwurf des 21. Gedichts zu Tischbeins Idyllen, ohne S 122, g^1 *H*[xxx] 271 Gedankenmühlen *J* 272 Semikolon] Punct *C*[2]*C* 273 Verstehn. 274 Fragezeichen mit Blei aus Punct *H*[xxx] nach 274 Trennungsstrich durch Raster entfernt *das.* 275—279 fehlen *J* 275 Pantei.] Pantei, *C* Druckfehler. 276 mit] mich *JB*, geändert *g H*[xxx] 277 Kolon mit Blei aus Punct *das.* 279 u. 280 ging'] ging *H*[xxx]*JC*[2]*C* 282 nicht nicht] nicht recht *C*[2]*C* irrthümlich. 283 unterhalten] unterhalten *H*[xxx]*JC*[2]*CQ* 284 Empfehlen] Empfehlen *J* Ein auf Raster *H*[xxx] 285 empfehlen] empfehlen *C*[2]*C* 286 auf Raster *H*[xxx] Mit *J* u. *Q* setzen wir dem Sinne nach um, da ein Spiel mit antiken und antiken nicht beabsichtigt zu sein scheint. 288 Kenaan, nach Göttlings Fehlerliste vom 15. Mai 1827.

Zahme Xenien.

Zweite Wiederholung S 289—295.

H[xxx]: Quartbl. S 289—316 (alte Zahlen 1—18 in Blei; neben 4—9 der Heftstichlöcher, umfassend V 282—291, nach alter Heftstichnummer 4—18, und V 291—422 unter Heftstichnummer 25 neben Bleinummer 19), in Johns, nur V 282—284 und 286—311 in Eckermanns Hand, mit Correcturen *g* u. g^1.

ſuchen ihn zurückzuſchlagen, und ſo g es hin und wider, bis er zuletzt im Felde liegen bleibt. Die ſchönſten Stellungen, werth in Marmor nachgebildet zu werden, kommen dabei zum Vorſchein. Da es lauter wohlgewachſene, rüſtige, junge Leute ſind, in kurzer, knapper, weißer Kleidung, ſo unterſcheiden ſich die Parteien nur durch ein farbiges Abzeichen. Beſonders ſchön iſt die Stellung, in welche der Ausſchlagende geräth, indem er von der ſchiefen Fläche herunterläuft und den Ball zu treffen ausholt, ſie nähert ſich der des Borgheſiſchen Fechters.

Sonderbar kam es mir vor, daß ſie dieſe Übung an einer alten Stadtmauer, ohne die mindeſte Bequemlichkeit für die Zuſchauer vornehmen; warum ſie es nicht im Amphitheater thun, wo ſo ſchöner Raum wäre!

Verona, den 17. September.

Was ich von Gemählden geſehen, will ich nur kurz berühren und einige Betrachtungen hinzufügen. Ich mache dieſe wunderbare Reiſe nicht, um mich ſelbſt zu betriegen, ſondern um mich an den Gegenſtänden kennen zu lernen, da ſage ich mir denn ganz aufrichtig, daß ich von der Kunſt, von dem Handwerk des Mahlers wenig verſtehe. Meine Aufmerkſamkeit, meine Betrachtung kann nur auf den praktiſchen Theil, auf den Gegenſtand und auf die Behandlung deſſelben im Allgemeinen gerichtet ſein.

St. Giorgio iſt eine Galerie von guten Gemählden, alle Altarblätter, wo nicht von gleichem Werth, doch durchaus merkwürdig. Aber die unglückſeligen Künſtler, was mußten die mahlen! und für wen! Ein Mannaregen vielleicht dreißig Fuß lang und zwanzig hoch! das Wunder der fünf Brode zum Gegenſtück! was war daran zu mahlen? Hungrige Menſchen, die über kleine Körner herfallen, unzählige andere, denen Brod präſentirt wird. Die Künſtler haben ſich die Folter gegeben, um ſolche Armſeligkeiten bedeutend zu machen. Und doch hat, durch dieſe Nöthigung gereizt, das Genie ſchöne Sachen hervorgebracht. Ein Künſtler, der die heilige Urſula mit den eilftauſend Jungfrauen vorzuſtellen hatte, zog ſich mit großem Verſtand aus der Sache. Die Heilige ſteht im Vordergrunde, als habe ſie ſiegend das Land in Beſitz genommen. Sie iſt ſehr edel, amazonenhaft jungfräulich, ohne Reiz gebildet; in der alles verkleinernden Ferne hingegen ſieht man ihre Schaar aus den Schiffen ſteigen und in Proceſſion herankommen. Die Himmelfahrt Mariä im Dom, von Tizian, iſt ſehr verſchwärzt, der Gedanke lobenswerth, daß die angehende Göttin nicht himmelwärts, ſondern herab nach ihren Freunden blickt.

In der Galerie Gherardini fand ich ſehr ſchöne Sachen von Orbetto und lernte dieſen verdienten Künſtler auf einmal kennen. In der Entfernung erfährt man nur von den erſten Künſtlern, und oft

begnügt man ſich mit ihren Namen; wenn man aber dieſem Sternenhimmel näher tritt und die von der zweiten und dritten Größe nun auch zu flimmern anfangen, und jeder auch als zum ganzen Sternbild gehörend hervortritt, dann wird die Welt weit und die Kunſt reich. Den Gedanken eines Bildes muß ich hier loben. Nur zwei Halbfiguren. Simſon iſt eben im Schoße der Delila eingeſchlafen, ſie greift leiſe über ihn hinweg nach einer Scheere, die auf dem Tiſch neben der Lampe liegt. Die Ausführung iſt ſehr brav. Im Palaſt Canoſſa war mir eine Danae bemerklich.

Der Palaſt Bevilacqua enthält die köſtlichſten Sachen. Ein ſogenanntes Paradies von Tintorett, eigentlich aber die Krönung der Maria zur Himmelskönigin, in Gegenwart aller Erzväter, Propheten, Apoſtel, Heiligen, Engel u. ſ. w., eine Gelegenheit, den ganzen Reichthum des glücklichſten Genies zu entwickeln. Leichtigkeit des Pinſels, Geiſt, Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, dieß alles zu bewundern und ſich deſſen zu erfreuen, müßte man das Stück ſelbſt beſitzen und es zeitlebens vor Augen haben. Die Arbeit geht in's Unendliche, ja die letzten in der Glorie verſchwindenden Engelsköpfe haben noch Charakter. Die größten Figuren mögen einen Fuß hoch ſein, Maria und Chriſtus, der ihr die Krone aufſetzt, etwa vier Zoll. Die Eva iſt doch das ſchönſte Weibchen auf dem Bilde und noch immer, von altersher, ein wenig lüſtern.

Ein paar Porträte von Paul Veroneſe haben meine Hochachtung für dieſen Künſtler nur vermehrt. Die Antikenſammlung iſt herrlich, ein hingeſtreckter Sohn der Niobe köſtlich, die Büſten, ungeachtet ihrer reſtaurirten Naſen, meiſtens höchſt intereſſant, ein Auguſt mit der Bürgerkrone, ein Caligula und andere.

Es liegt in meiner Natur, das Große und Schöne willig und mit Freuden zu verehren, und dieſe Anlage an ſo herrlichen Gegenſtänden Tag für Tag, Stunde für Stunde auszubilden, iſt das ſeligſte aller Gefühle.

In einem Lande, wo man des Tages genießt, beſonders aber des Abends ſich erfreut, iſt es höchſt bedeutend, wenn die Nacht einbricht. Dann hört die Arbeit auf, dann kehrt der Spaziergänger zurück, der Vater will ſeine Tochter wieder zu Hauſe ſehen, der Tag hat ein Ende; doch was Tag ſei, wiſſen wir Cimmerier kaum. In ewigem Nebel und Trübe iſt es uns einerlei, ob es Tag oder Nacht iſt, denn wie viel Zeit können wir uns unter freiem Himmel wahrhaft ergehen und ergötzen? Wie hier die Nacht eintritt, iſt der Tag entſchieden vorbei, der aus Abend und Morgen beſtand, vier und zwanzig Stunden ſind verlebt, eine neue Rechnung geht an, die Glocken läuten, der Roſenkranz wird gebetet, mit brennender Lampe tritt die Magd in das Zimmer und ſpricht: Felicissima notte! Dieſe Epoche verändert ſich mit jeder Jahreszeit, und der Menſch, der hier lebendig lebt, kann nicht irre werden, weil jeder Genuß ſeines

Daſeins ſich nicht auf die Stunde, ſondern auf die Tageszeit bezieht. Zwänge man dem Volke einen deutſchen Zeiger auf, ſo würde man es verwirrt machen, denn der ſeinige iſt innigſt mit ſeiner Natur verwebt. Anderthalb Stunden, eine Stunde vor Nacht fängt der Adel an auszufahren, es geht auf den Bra, die lange breite Straße nach der Porta Nuova zu, das Thor hinaus, an der Stadt hin, und wie es Nacht ſchlägt, kehrt alles um. Theils fahren ſie an die Kirchen, das Ave Maria della sera zu beten, theils halten ſie auf dem Bra, die Cavaliers treten an die Kutſchen, unterhalten ſich mit den Damen, und das dauert eine Weile; ich habe das Ende niemals abgewartet, die Fußgänger bleiben weit in die Nacht. Heute war gerade ſo viel Regen niedergegangen, um den Staub zu löſchen, es war wirklich ein lebendiger munterer Anblick.

Um mich ferner in einem wichtigen Puncte der Landesgewohnheit gleich zu ſtellen, habe ich mir ein Hülfsmittel erdacht, wie ich ihre Stundenrechnung mir leichter zu eigen machte. Nachfolgendes Bild kann davon einen Begriff geben. Der innere Kreis bedeutet unſere vier und zwanzig Stunden, von Mitternacht zu Mitternacht, in zweimal zwölf getheilt, wie wir zählen und unſere Uhren ſie zeigen. Der mittlere Kreis deutet an, wie die Glocken in der jetzigen Jahreszeit hier ſchlagen, nämlich gleichfalls zweimal bis Zwölf in vier und zwanzig Stunden, allein dergeſtalt, daß es Eins ſchlägt, wenn es bei uns Acht ſchlüge, und ſo fort bis Zwölfe voll

ſind. Morgens acht Uhr nach unſerm Zeiger ſchlägt es wieder Eins u. ſ. f. Der oberſte Kreis zeigt nun endlich, wie bis vier und zwanzig im Leben gezählt wird. Ich höre z. B. in der Nacht Sieben ſchlagen und weiß, daß Mitternacht um Fünf iſt, ſo ziehe ich die Zahl von jener ab, und habe alſo zwei Uhr Nachmitternacht. Hör' ich am Tage Sieben ſchlagen und weiß, daß auch Mittag um fünf Uhr iſt, ſo verfahre ich eben ſo und habe zwei Uhr Nachmittag. Will ich aber die Stunden nach hieſiger Weiſe ausſprechen, ſo muß ich wiſſen, daß Mittag ſiebenzehn Uhr iſt, hiezu füge ich noch die Zwei und ſage neunzehn Uhr. Wenn man dieß zum erſtenmal hört und überdenkt, ſo ſcheint es höchſt verworren und ſchwer durchzuführen; man wird es aber gar bald gewohnt und findet dieſe Beſchäftigung unterhaltend, wie ſich auch das Volk an dem ewigen hin und wider Rechnen ergötzt, wie Kinder an leicht zu überwindenden Schwierigkeiten. Sie haben ohnedieß immer die Finger in der Luft, rechnen alles im Kopfe und machen ſich gern mit Zahlen zu ſchaffen. Ferner iſt dem Inländer die Sache ſo viel leichter, weil er ſich um Mittag und Mitternacht eigentlich nicht bekümmert und nicht, wie der Fremde in dieſem Lande thut, zwei Zeiger mit einander vergleicht. Sie zählen nur von Abend die Stunden wie ſie ſchlagen, am Tag addiren ſie die Zahl zu der ihnen bekannten abwechſelnden Mittagszahl. Das Weitere erläutern die der Figur beigefügten Anmerkungen.

(Siehe das nebenſtehende Blatt.)

(Zu S. 72.)

Vergleichungs-Kreis

der

italiäniſchen und deutſchen Uhr, auch der italiäniſchen Zeiger für die zweite Hälfte des Septembers.

Mittag

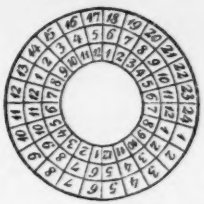

Mitternacht.

Die Nacht wächſ't mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.

Monat.	Tag.	Wird Nacht nach unſerm Zeiger	Iſt Mitternacht alsdann um
Auguſt	1	8½	3½
—	15	8	4
Sept.	1	7½	4½
—	15	7	5
Octbr.	1	6½	5½
—	15	6	6
Nov.	1	5½	6½
—	15	5	7

Von da an bleibt die Zeit ſtehen und iſt

	Nacht	Mitternacht
December / Januar	5	7

Der Tag wächſ't mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.

Monat.	Tag.	Wird Nacht nach unſerm Zeiger	Iſt Mitternacht alsdann um
Febr.	1	5½	6½
—	15	6	6
März	1	6½	5½
—	15	7	5
April	1	7½	4½
—	15	8	4
Mai	1	8½	3½
—	15	9	3

Von da an bleibt die Zeit ſtehen und iſt

	Nacht	Mitternacht
Juni / Juli	9	3

Verona, den 17. September.

Das Volk rührt ſich hier ſehr lebhaft durch einander, beſonders in einigen Straßen, wo Kaufläden und Handwerksbuden an einander ſtoßen, ſieht es recht luſtig aus. Da iſt nicht etwa eine Thür vor dem Laden oder Arbeitszimmer, nein, die ganze Breite des Hauſes iſt offen, man ſieht bis in die Tiefe und alles was darin vorgeht. Die Schneider nähen, die Schuſter ziehen und pochen alle halb auf der Gaſſe; ja die Werkſtätten machen einen Theil der Straße. Abends, wenn Lichter brennen, ſieht es recht lebendig.

Auf den Plätzen iſt es an Markttagen ſehr voll, Gemüſe und Früchte unüberſehlich, Knoblauch und Zwiebeln nach Herzensluſt. Übrigens ſchreien, ſchäkern und ſingen ſie den ganzen Tag, werfen und balgen ſich, jauchzen und lachen unaufhörlich. Die milde Luft, die wohlfeile Nahrung läßt ſie leicht leben. Alles, was nur kann, iſt unter freiem Himmel.

Nachts geht nun das Singen und Lärmen recht an. Das Liedchen von Marlborough hört man auf allen Straßen, dann ein Hackebret, eine Violine. Sie üben ſich, alle Vögel mit Pfeifen nachzumachen. Die wunderlichſten Töne brechen überall hervor. Ein ſolches Übergefühl des Daſeins verleiht ein mildes Klima auch der Armuth, und der Schatten des Volks ſcheint ſelbſt noch ehrwürdig.

Die uns ſo ſehr auffallende Unreinlichkeit und wenige Bequemlichkeit der Häuſer entſpringt auch da-

H^{xx}: Quartbl. V xx—xxi, beziffert p^{1} 29. in *Schloss Hand*, xxi xx u. xx p^{1} unter xxi, jedoch mit Mühe unmittelbar an xx anzuschließen; aus der ehemals Kestnerschen Sammlung.

H^{xxx}: Quartbl. V xx—xx, g. lat. Lettern; Cotta'sche Sammlung zu Hannover.

H^{xx}: Notizbuch Goethes in Quartformat, mit der alten Nummer III, angelegt im Sommer 1805, enthält Bl. 44 V xx —xxi *g* in lateinischer Schrift, unmittelbar nach mehreren vom 30. August 1805 datierten Distichen.

H^{xxi}: Stammbuchbl., g. in lateinischer Schrift V xx—xx, mit Unterschrift und Datum Quedlinb. d. 1. Sept. 1805. Aus dem Stammbuche der jüngsten Tochter des Philologen Fr. Aug. Wolf zu Halle, Wilhelmine, späteren Frau Kuhn zu Frankfurt a. M.; das Blatt befand sich 1892 im Besitze des Staatsarchivars von Thile zu Berlin.

H^{xxi} a: Quartbl., V xx—xx.

H^{xxx}: Octavbl., V xx—xx, g^{1} in lat. Schrift, mit noch 2 Versen u. 8-441 und auf der Rückseite den Worten g^{1} Lieb kann Luft und noch eine halb Engl in den Händen, die mit den Knöpfen glücklich gegeben (8 den Vogel) bewährig überleben möchte.

Erster Druck. *J*: 1826 Über Kunst und Alterthum 4, 3 S 95—111, nebst zwei den Schluss bildenden epanischen Sprüchen.

Z: Abdruck der V xx—xx im Briefwechsel Goethes mit Zelter, Brief des Xenions vom 14. Oktober 1827.

Im Tagebuch die Stellen 1827, Januar 27. *Sechzig Xenien*; Februar 2. *Sechzig Xenien*, letzte Bildsäulung fehlt; 17. Vorigen *Sechzig Xenien* geordnet; 1828, Februar 1. *Sechzig Xenien* III.

xx Es fehlt *Z* xx—xx auf besonderem Zettel aufgeklebt *H*^{xxx} xx die lateinischen Worte unterstrichen das.

Diese Worte aus Ovid (Amores 3, 9 V xx): *Carmina sola facit immi; sunt sua Tibullo*, nebst 2 vorhergehenden Versen, g. *H*^{xxx} Bl. 15. nach xx die 4 Verse das Gedichte Genesis oben S 116, nachträglich gestrichen *H*^{xxx} xx Rhein] Rhein *J* xx Sah mir über ich nun *g H*^{xxx} xx Als Schluss der Betrachtung eines Anderen, daher zu Ende ein abschließendes Anführungszeichen *Q* xx es nicht innerhalb der Anführ-

her: ſie ſind immer draußen und in ihrer Sorgloſigkeit denken ſie an nichts. Dem Volk iſt alles recht und gut, der Mittelmann lebt auch von einem Tag zum andern, der Reiche und Vornehme ſchließt ſich in ſeine Wohnung, die eben auch nicht ſo wohnlich iſt wie im Norden. Ihre Geſellſchaften halten ſie in öffentlichen Verſammlungshäuſern. Vorhöfe und Säulengänge ſind alle mit Unrath beſudelt, und es geht ganz natürlich zu. Das Volk fühlt ſich immer vor. Der Reiche kann reich ſein, Paläſte bauen, der Nobile darf regieren, aber wenn er einen Säulengang, einen Vorhof anlegt, ſo bedient ſich das Volk deſſen zu ſeinem Bedürfniß und es hat kein dringenderes, als das ſo ſchnell wie möglich los zu werden, was es ſo häufig als möglich zu ſich genommen hat. Will einer das nicht leiden, ſo muß er nicht den großen Herrn ſpielen, d. h. er muß nicht thun, als wenn ein Theil ſeiner Wohnung dem Publicum angehöre, er macht ſeine Thüre zu, und ſo iſt es auch gut. An öffentlichen Gebäuden läßt ſich das Volk ſein Recht nun gar nicht nehmen, und das iſt's, worüber der Fremde durch ganz Italien Beſchwerde führt.

Ich betrachtete heut auf mancherlei Wegen durch die Stadt die Tracht und die Manieren beſonders des Mittelſtandes, der ſich ſehr häufig und geſchäftig zeigt. Sie ſchlenkern im Gehen alle mit den Armen. Perſonen von einem höhern Stande, die bei gewiſſen Gelegenheiten einen Degen tragen, ſchlenkern nur mit

Einem, weil ſie gewohnt ſind, den linken ſtill zu halten.

Obgleich das Volk ſeinen Geſchäften und Bedürfniſſen ſehr ſorglos nachgeht, ſo hat es doch auf alles Fremde ein ſcharfes Auge. So konnt' ich die erſten Tage bemerken, daß jedermann meine Stiefel betrachtete, da man ſich derſelben als einer theuern Tracht nicht einmal im Winter bedient. Jetzt da ich Schuh und Strümpfe trage, ſieht mich niemand mehr an. Aber merkwürdig war mir's, daß heute früh, da ſie alle mit Blumen, Gemüſe, Knoblauch und ſo vielen andern Marktterzeugniſſen durch einander liefen, ihnen der Cypreſſenzweig nicht entging, den ich in der Hand trug. Einige grüne Zapfen hingen daran, und daneben hielt ich blühende Capernzweige. Sie ſahen alle, groß und klein, mir auf die Finger, und ſchienen wunderliche Gedanken zu haben.

Dieſe Zweige bracht' ich aus dem Garten Giuſti, der eine treffliche Lage und ungeheure Cypreſſen hat, die alle pfriemenartig in die Luft ſtehen. Wahrſcheinlich ſind die ſpitz zugeſchnittenen Taxus der nordiſchen Gartenkunſt Nachahmungen dieſes herrlichen Naturproducts. Ein Baum, deſſen Zweige von unten bis oben, die älteſten wie die jüngſten, gen Himmel ſtreben, der ſeine dreihundert Jahre dauert, iſt wohl der Verehrung werth. Der Zeit nach, da der Garten angelegt worden, haben dieſe ſchon ein ſo hohes Alter erreicht.

Vicenza, den 19. September.

Der Weg von Verona hieher iſt ſehr angenehm, man fährt nordoſtwärts an den Gebirgen hin und hat die Vorderberge, die aus Sand, Kalk, Thon, Mergel beſtehen, immer linkerhand; auf den Hügeln, die ſie bilden, liegen Orte, Schlöſſer, Häuſer. Rechts verbreitet ſich die weite Fläche, durch die man fährt. Der gerade, gut unterhaltene, breite Weg geht durch fruchtbares Feld, man blickt in tiefe Baumreihen, an welchen die Reben in die Höhe gezogen ſind, die ſodann, als wären es luftige Zweige, herunter fallen. Hier kann man ſich eine Idee von Feſtonen bilden! Die Trauben ſind zeitig und beſchweren die Ranken, die lang und ſchwankend niederhängen. Der Weg iſt voll Menſchen aller Art und Gewerbes, beſonders freuten mich die Wagen mit niedrigen tellerartigen Rädern, die, mit vier Ochſen beſpannt, große Kufen hin und wider führen, in welchen die Weintrauben aus den Gärten geholt und geſtampft werden. Die Führer ſtanden, wenn ſie leer waren, drinnen, es ſah einem bacchiſchen Triumphzug ganz ähnlich. Zwiſchen den Weinreihen iſt der Boden zu allerlei Arten Getreide, beſonders zu Türkiſchkorn und Sörgel benutzt.

Kommt man gegen Vicenza, ſo ſteigen wieder Hügel von Norden nach Süden auf, ſie ſind vulcaniſch, ſagt man, und ſchließen die Ebene. Vicenza liegt an ihrem Fuße und, wenn man will, in einem Buſen, den ſie bilden.

Vicenza, den 19. September.

Vor einigen Stunden bin ich hier angekommen, habe ſchon die Stadt durchlaufen, das Olympiſche Theater und die Gebäude des Palladio geſehen. Man hat ein ſehr artiges Büchelchen mit Kupfern zur Bequemlichkeit der Fremden herausgegeben mit einem kunſtverſtändigen Texte. Wenn man nun dieſe Werke gegenwärtig ſieht, ſo erkennt man erſt den großen Werth derſelben, denn ſie ſollen ja durch ihre wirkliche Größe und Körperlichkeit das Auge füllen, und durch die ſchöne Harmonie ihrer Dimenſionen nicht nur in abſtracten Aufriſſen, ſondern mit dem ganzen perſpectiviſchen Vordringen und Zurückweichen den Geiſt befriedigen; und ſo ſag' ich vom Palladio: er iſt ein recht innerlich und von innen heraus großer Menſch geweſen. Die höchſte Schwierigkeit, mit der dieſer Mann wie alle neuern Architekten zu kämpfen hatte, iſt die ſchickliche Anwendung der Säulenordnungen in der bürgerlichen Baukunſt; denn Säulen und Mauern zu verbinden, bleibt doch immer ein Widerſpruch. Aber wie er das unter einander gearbeitet hat, wie er durch die Gegenwart ſeiner Werke imponirt und vergeſſen macht, daß er nur überredet! Es iſt wirklich etwas Göttliches in ſeinen Anlagen, völlig wie die Force des großen Dichters, der aus Wahrheit und Lüge ein Drittes bildet, deſſen erborgtes Daſein uns bezaubert.

Das Olympiſche Theater iſt ein Theater der Alten im Kleinen realiſirt und unausſprechlich ſchön, aber gegen die unſrigen kömmt mir's vor, wie ein vornehmes, reiches, wohlgebildetes Kind gegen einen klugen Weltmenſchen, der, weder ſo vornehm, noch ſo reich, noch wohlgebildet, beſſer weiß, was er mit ſeinen Mitteln bewirken kann.

Betrachtet man nun hier am Orte die herrlichen Gebäude, die jener Mann aufführte, und ſieht, wie ſie ſchon durch das enge ſchmutzige Bedürfniß der Menſchen entſtellt ſind, wie die Anlagen meiſt über die Kräfte der Unternehmer waren, wie wenig dieſe köſtlichen Denkmale eines hohen Menſchengeiſtes zu dem Leben der Übrigen paſſen, ſo fällt einem denn doch ein, daß es in allem andern eben ſo iſt: denn man verdient wenig Dank von den Menſchen, wenn man ihr inneres Bedürfniß erhöhen, ihnen eine große Idee von ihnen ſelbſt geben, ihnen das Herrliche eines wahren edlen Daſeins zum Gefühl bringen will. Aber wenn man die Vögel belügt, Mährchen erzählt, von Tag zu Tag ihnen forthelfend, ſie verſchlechtert, da iſt man ihr Mann, und darum gefällt ſich die neuere Zeit in ſo viel Abgeſchmacktem. Ich ſage das nicht, um meine Freunde herunter zu ſetzen, ich ſage nur, daß ſie ſo ſind, und daß man ſich nicht verwundern muß, wenn alles iſt, wie es iſt.

Wie ſich die Baſilica des Palladio neben einem alten, mit ungleichen Fenſtern überſäten, caſtellähnlichen

Gebäude ausnimmt, welches der Baumeiſter zuſammt dem Thurm gewiß weg gedacht hat, iſt nicht auszudrücken, und ich muß mich ſchon auf eine wunderliche Weiſe zuſammenfaſſen: denn ich finde auch hier, leider gleich! das was ich fliehe und ſuche neben einander.

Den 20. September.

Geſtern war Oper, ſie dauerte bis nach Mitternacht, und ich ſehnte mich zu ruhen. Die drei Sultaninnen und Die Entführung aus dem Serail haben manche Fetzen hergegeben, woraus das Stück mit weniger Klugheit zuſammengeflickt iſt. Die Muſik hört ſich bequem an, iſt aber wahrſcheinlich von einem Liebhaber, kein neuer Gedanke, der mich getroffen hätte. Die Ballette dagegen ſind allerliebſt. Das Hauptpaar tanzte eine Allemande, daß man nichts Zierlichers ſehen konnte.

Das Theater iſt neu, lieblich, ſchön, modeſtprächtig, alles uniform, wie es einer Provinzialſtadt geziemt, jede Loge hat ihren übergeſchlagenen gleichfarbigen Teppich, die des Capitan Grande iſt nur durch einen etwas längern Überhang ausgezeichnet.

Die erſte Sängerin, vom ganzen Volke ſehr begünſtigt, wird, wie ſie auftritt, entſetzlich beklatſcht, und die Vögel ſtellen ſich vor Freuden ganz ungebärdig, wenn ſie etwas recht gut macht, welches ſehr oft geſchieht. Es iſt ein natürlich Weſen, hübſche Figur, ſchöne Stimme, ein gefällig Geſicht und von

einem recht honneten Anſtand; in den Armen könnte ſie etwas mehr Grazie haben. Indeſſen komme ich denn doch nicht wieder, ich fühle, daß ich zum Vogel verdorben bin.

Den 21. September.

Heute beſuchte ich Doctor Turra; wohl fünf Jahre hat er ſich mit Leidenſchaft auf die Pflanzenkunde gelegt, ein Herbarium der italiäniſchen Flora geſammelt, unter dem vorigen Biſchof einen botaniſchen Garten eingerichtet. Das iſt aber alles hin. Mediciniſche Praxis vertrieb die Naturgeſchichte, das Herbarium wird von Würmern geſpeiſ't, der Biſchof iſt todt und der botaniſche Garten wieder, wie billig, mit Kohl und Knoblauch bepflanzt.

Doctor Turra iſt ein gar feiner guter Mann. Er erzählte mir mit Offenheit, Seelenreinheit und Beſcheidenheit ſeine Geſchichte und ſprach überhaupt ſehr beſtimmt und gefällig, hatte aber nicht Luſt ſeine Schränke aufzuthun, die vielleicht in keinem präſentablen Zuſtande ſein mochten. Der Discurs kam bald in's Stocken.

Den 21. September Abends.

Ich ging zum alten Baumeiſter Scamozzi, der des Palladio Gebäude herausgegeben hat und ein wackerer leidenſchaftlicher Künſtler iſt. Er gab mir einige Anleitung, vergnügt über meine Theilnahme. Unter den

Gebäuden des Palladio iſt eins, für das ich immer eine beſondere Vorliebe hatte, es ſoll ſeine eigne Wohnung geweſen ſein; aber in der Nähe iſt es weit mehr, als man im Bilde ſieht. Ich möchte es gezeichnet und mit den Farben illuminirt haben, die ihm das Material und das Alter gegeben. Man muß aber nicht denken, daß der Baumeiſter ſich einen Palaſt errichtet habe. Es iſt das beſcheidenſte Haus von der Welt, hat nur zwei Fenſter, die durch einen breiten Raum, der das dritte Fenſter vertrüge, abgeſondert ſind. Wollte man es zum Gemählde nachbilden, ſo daß die Nachbarhäuſer mit vorgeſtellt würden, ſo wäre auch das vergnüglich anzuſehen, wie es zwiſchen ſie eingeſchaltet iſt. Das hätte Canalett mahlen ſollen.

Heute beſuchte ich das eine halbe Stunde von der Stadt auf einer angenehmen Höhe liegende Prachthaus, die Rotonda genannt. Es iſt ein viereckiges Gebäude, das einen runden, von oben erleuchteten Saal in ſich ſchließt. Von allen vier Seiten ſteigt man auf breiten Treppen hinan und gelangt jedesmal in eine Vorhalle, die von ſechs korinthiſchen Säulen gebildet wird. Vielleicht hat die Baukunſt ihren Luxus niemals höher getrieben. Der Raum, den die Treppen und Vorhallen einnehmen, iſt viel größer als der des Hauſes ſelbſt: denn jede einzelne Seite würde als Anſicht eines Tempels befriedigen. Inwendig kann man es wohnbar aber nicht wöhnlich nennen. Der Saal

iſt von der ſchönſten Proportion, die Zimmer auch; aber zu den Bedürfniſſen eines Sommeraufenthalts einer vornehmen Familie würden ſie kaum hinreichen. Dafür ſieht man es auch in der ganzen Gegend, von allen Seiten, ſich auf das herrlichſte darſtellen. Die Mannichfaltigkeit iſt groß, in der ſich ſeine Hauptmaſſe zugleich mit den vorſpringenden Säulen vor dem Auge der Umherwandelnden bewegt, und die Abſicht des Beſitzers iſt vollkommen erreicht, der ein großes Fideicommißgut und zugleich ein ſinnliches Denkmal ſeines Vermögens hinterlaſſen wollte. Und wie nun das Gebäude von allen Puncten der Gegend in ſeiner Herrlichkeit geſehen wird, ſo iſt die Ausſicht von daher gleichfalls die angenehmſte. Man ſieht den Bachiglione fließen, Schiffe von Verona herab gegen die Brenta führend, dabei überſchaut man die weiten Beſitzungen, welche Marcheſe Capra unzertrennt bei ſeiner Familie erhalten wollte. Die Inſchriften der vier Giebelſeiten, die zuſammen eine ganze ausmachen, verdienen wohl aufgezeichnet zu werden:

Marcus Capra Gabrielis filius
qui aedes has
arctissimo primogenitura gradui subjecit
una cum omnibus
censibus agris vallibus et collibus
citra viam magnam
memoriae perpetuae mandans haec
dum sustinet ac abstinet.

Der Schluß beſonders iſt ſeltſam genug: ein Mann, dem ſo viel Vermögen und Wille zu Gebote ſtand, fühlt noch, daß er dulden und entbehren müſſe. Das kann man mit geringerm Aufwand lernen.

Den 22. September.

Heute Abend war ich in einer Verſammlung, welche die Akademie der Olympier hielt. Ein Spielwerk, aber ein recht gutes, es erhält noch ein bißchen Salz und Leben unter den Leuten. Ein großer Saal neben dem Theater des Palladio, anſtändig erleuchtet, der Capitan und ein Theil des Adels zugegen, übrigens durchaus ein Publicum von gebildeten Perſonen, viele Geiſtliche, zuſammen ungefähr fünfhundert.

Die von dem Präſidenten für die heutige Sitzung aufgegebene Frage war: ob Erfindung oder Nachahmung den ſchönen Künſten mehr Vortheil gebracht habe? Der Einfall war glücklich genug: denn wenn man die in der Frage liegende Alternative trennt, ſo läßt ſich hundert Jahre hinüber und herüber ſprechen. Auch haben ſich die Herren Akademiker dieſer Gelegenheit weidlich bedient und in Proſa und Verſen mancherlei hervorgebracht, worunter viel Gutes.

Sodann iſt es das lebendigſte Publicum. Die Zuhörer riefen Bravo, klatſchten und lachten. Wenn man auch vor ſeiner Nation ſo ſtehen und ſie perſön-

ausgezeichnet, nähern als Vorgänger des Dichters gefasst in den Cottaischen Ausgaben seit 1828, auch H^{146} JC^1C ist dagegen die ganze Linie einem Andern, nach Q die ganze dem Dichter in den Mund gelegt. 610 nach auch Komma *J*, Ausgestrichen H^{146} Komma zu Ende des Verses C^1C 611 dem allerverdrießlichsten über einem verdrießlichen *g* H^{146} gemein *J* 612 Je] Je C Tadelt aus Tadig *g* H^{146} 614 be,] be; $H^{146}JC^1C$ von befreien,] befreien; *dies.* 642 nicht über ich *g* H^{146} 643 das Schluss-Anführungszeichen zu Ende des Verses *Q* und in den folgenden Cottaischen Ausgaben; 662 u. 667 sind jedoch, gemäss $H^{146}JC^1C$, noch als Worte eines Quidam zu verstehen. 664. 665 nachträglich g^1 ausgelöscht wollten, nach der Absicht des Dichters, wie das Reh 664 zeigt, der Rede des Quidam zuweisen H^{224} 675 ich es] ichs *g* H^{146}, unbefolgt geblieben. 676—685 auf besondrem Bl. angeklebt H^{146} 676 u. 680 nach] Euch H^{146} H^{224} 681 genug] genug *dies.* 722 heute] heute: *J* 724 möchte über könnte *g* H^{146} 725 Die Sonne meint' es wo erblicken darum durch Ziffern üdZ Es müßte wo die Sonn' erblicken *g* H^{146} 726 Lägʼ] Wärʼ *dies.*

Abweichungen des Spruchs 728—737 in den ersten Drucken 1819 Einleitung zur Farbenlehre I. § XXXVIII und 1823 Zur Naturwissenschaft überhaupt I. H. Übereinstimmend mit der Fassung H^{146} eine Abschrift aus Knebels Nachlass Oberschrieben Zu M— P., womit vielleicht die Stelle in Goethes Tagebuch vom 31. März 1827 zu verbinden: Stammbuch an Madame Pelet. Neque vero oculus unquam videret solem, nisi factus esset Sole ipse. Plotin. I. I. VI. C. 9 (ἡλιοειδής) *g* H^{146} Bl. 3ᵇ 728 Je — Büchern] Je mancher Sprache H^{224} H^{146} nach die folgt mein guter Stab H^{224} 730 Thurn $H^{146}H^{146}$ Auf 731 folgen in Riemers Hand noch die 2 Sprüche:

Bedenk, man will auch leben;
Da hab nicht unbedacht,
Bist mußt ihr euch ergeben,
Er nehmt nicht Rom in Akt.

und: Der edlen Natur beschämt ein Bösser nicht;
Der schöne Sch, der trachtend immer fehlt. H^{146} Bl. 4ᵇ Der erste Spruch auch abschriftlich auf Stift Neuburg. auch in der Hinweis: Z. f. d. A. I. Band 2. Heft. 216 S. (Das heisst Kunst und Alterthum I. I. S. 216, wo ein hyper-

lich beflissigen dürfte! Wir geben unser Bestes schwarz auf weiß: jeder kauft sich damit in eine Ecke und knappert daran, wie er kann.

Es läßt sich denken, daß Palladio auch diesmal an allen Orten und Enden war, es möchte von Erfindern oder Nachahmern die Rede sein. Zuletzt, wo immer das Scherzhafteste gefordert wird, hatte einer den glücklichen Einfall zu sagen: die andern hätten ihm den Palladio weggenommen, er wolle dagegen den Franceschini loben, den großen Seidenfabricanten. Nun fing er an zu zeigen, was die Nachahmung der Lyoner und Florentiner Stoffe diesem tüchtigen Unternehmer und durch ihn der Stadt Vicenza für Vortheil gebracht habe, woraus erfolge: daß die Nachahmung weit über die Erfindung erhaben sei. Und dieß geschah mit so gutem Humor, daß ein ununterbrochenes Gelächter erregt ward. Überhaupt fanden die, welche für die Nachahmung sprachen, mehr Beifall, denn sie sagten lauter Dinge, wie sie der Haufen denkt und denken kann. Einmal gab das Publicum mit großem Händeklatschen einem recht groben Sophism seinen herzlichen Beifall, da es viele gute, ja treffliche Sachen zu Ehren der Erfindung nicht gefühlt hatte. Es freut mich sehr, auch dieses erlebt zu haben, und dann ist es höchst erquickend, den Palladio nach so viel Zeit immer noch als Polarstern und Musterbild von seinen Mitbürgern verehrt zu sehen.

Den 22. September.

Heute früh war ich in Tirne, das nordwärts gegen die Gebirge liegt, wo ein neu Gebäude nach einem alten Risse aufgeführt wird, wobei wenig zu erinnern sein möchte. Es sieht man hier alles aus der guten Zeit und hat Sinn genug, nach einem großen Plan ein frisches Gebäude aufzuführen. Das Schloß liegt ganz trefflich in einer großen Plaine, die Kalkalpen ohne Zwischengebirg hinter sich. Vom Gebäude her, neben der schnurgraden Chaussee, fließt zu beiden Seiten lebendiges Wasser dem Kommenden entgegen und wässert die weiten Reisfelder, durch die man fährt.

Ich habe nun erst die zwei italiänischen Städte gesehen und mit wenig Menschen gesprochen, aber ich kenne meine Italiäner schon gut. Sie sind wie Hofleute, die sich für's erste Volk in der Welt halten und bei gewissen Vortheilen, die man ihnen nicht läugnen kann, sich's ungestraft und bequem einbilden können. Mir erscheinen die Italiäner als eine recht gute Nation: man muß nur die Kinder und die gemeinen Leute sehen, wie ich sie jetzt sehe und sehen kann, da ich ihnen immer ausgesetzt bin und mich ihnen immer aussetze. Und was hat für Figuren und Gesichter sind!

Besonders muß ich die Veroneser loben, daß man bei ihnen die Vorrechte einer großen Stadt genießt. Sie sehen einen nicht an, man mag machen was man

will; wendet man sich jedoch an sie, dann sind sie gesprächig und anmuthig, besonders wollen mir die Frauen sehr gefallen. Die Vornehmen will ich nicht schelten, sie haben eine gute Bildung und entschiedene Profile; aber weißes Blei, und der Zendal thut ihnen Schaden, weil man unter der schönen Tracht auch etwas Reizendes sucht. Hier aber finde ich ganz hübsche Wesen, besonders eine schwarzlockige Dame, die mir ein eigenes Interesse einflößt. Es gibt auch noch eine Blonde, die mir aber nicht so behagen will.

Padua, den 26. September Abends.

In vier Stunden bin ich heute von Vicenza herübergefahren, auf ein einsitziges Chaischen, Sediola genannt, mit meiner ganzen Habe gepackt. Man fährt sonst bequem in vierthalb Stunden, da ich aber den köstlichen Tag gern unter freiem Himmel genießen wollte, so war es mir angenehm, daß der Vetturin hinter seiner Schuldigkeit zurück blieb. Man fährt in der fruchtbarsten Ebene immer südostwärts, zwischen Hecken und Bäumen, ohne weitere Aussicht, bis man endlich die schönen Gebirge, von Norden gegen Süden streichend, zur rechten Hand sieht. Die Fülle der Pflanzen- und Fruchtgehänge, über Mauern und Hecken, an Bäumen herunter, ist unbeschreiblich. Kürbisse beschweren die Dächer, und die wunderlichsten Gurken hängen an Latten und Spalieren.

Die herrliche Lage der Stadt konnte ich vom Observatorium auf's klärſte überſchauen. Gegen Norden Tyroler Gebirge, beſchneit, in Wolken halb verſteckt, an die ſich in Nordweſt die Vicentiniſchen anſchließen, endlich gegen Weſten die näheren Gebirge von Eſte, deren Geſtalten und Vertiefungen man deutlich ſehen kann. Gegen Südoſt ein grünes Pflanzenmeer, ohne eine Spur von Erhöhung. Baum an Baum, Buſch an Buſch, Pflanzung an Pflanzung, unzählige weiße Häuſer, Villen und Kirchen aus dem Grünen hervorblickend. Am Horizont ſah ich ganz deutlich den Marcusthurm zu Venedig und andere geringere Thürme.

Padua, den 27. September.

Endlich habe ich die Werke des Palladio erlangt, zwar nicht die Originalausgabe, die ich in Vicenza geſehen, deren Tafeln in Holz geſchnitten ſind, aber eine genaue Copie, ja ein Facſimile in Kupfer, veranſtaltet durch einen vortrefflichen Mann, den ehemaligen engliſchen Conſul Smith in Venedig. Das muß man den Engländern laſſen, daß ſie von langeher das Gute zu ſchätzen wußten, und daß ſie eine grandioſe Art haben es zu verbreiten.

Bei Gelegenheit dieſes Ankaufs betrat ich einen Buchladen, der in Italien ein ganz eigenes Anſehen hat. Alle Bücher ſtehen geheftet umher, und man findet den ganzen Tag über gute Geſellſchaft. Was

von Weltgeiſtlichen, Edelleuten, Künſtlern einigermaßen mit der Literatur verwandt iſt, geht hier auf und ab. Man verlangt ein Buch, ſchlägt nach, lieſ't und unterhält ſich, wie es kommen will. So fand ich etwa ein halb Dutzend beiſammen, welche ſämmtlich, als ich nach den Werken des Palladio fragte, auf mich aufmerkſam wurden. Indeß der Herr des Ladens das Buch ſuchte, rühmten ſie es und gaben mir Notiz von dem Originale und der Copie, ſie waren mit dem Werke ſelbſt und dem Verdienſt des Verfaſſers ſehr wohl bekannt. Da ſie mich für einen Architekten hielten, lobten ſie mich, daß ich vor allen andern zu den Studien dieſes Meiſters ſchritte, er leiſte zu Gebrauch und Anwendung mehr als Vitruv ſelbſt, denn er habe die Alten und das Alterthum gründlich ſtudirt und es unſern Bedürfniſſen näher zu führen geſucht. Ich unterhielt mich lange mit dieſen freundlichen Männern, erfuhr noch einiges, die Denkwürdigkeiten der Stadt betreffend, und empfahl mich.

Da man denn doch einmal den Heiligen Kirchen gebaut hat, ſo findet ſich auch wohl darin ein Platz, wo man vernünftige Menſchen aufſtellen kann. Die Büſte des Cardinals Bembo ſteht zwiſchen joniſchen Säulen, ein ſchönes, wenn ich ſo ſagen ſoll, mit Gewalt in ſich gezogenes Geſicht und ein mächtiger Bart; die Inſchrift lautet:

Petri Bembi Card. imaginem Hier. Guerinus Ismeni f. in publico ponendam curavit

ut cujus ingenii monumenta aeterna sint ejus corporis quoque memoria ne a posteritate desideretur.

Das Univerſitätsgebäude hat mich mit aller ſeiner Würde erſchreckt. Es iſt mir lieb, daß ich darin nichts zu lernen hatte. Eine ſolche Schulenge denkt man ſich nicht, ob man gleich als Studioſus deutſcher Akademien auf den Hörbänken auch manches leiden müſſen. Beſonders iſt das anatomiſche Theater ein Muſter, wie man Schüler zuſammen preſſen ſoll. In einem ſpitzen hohen Trichter ſind die Zuhörer über einander geſchichtet. Sie ſehen ſteil herunter auf den engen Boden, wo der Tiſch ſteht, auf den kein Licht fällt, deßhalb der Lehrer bei Lampenſchein demonſtriren muß. Der botaniſche Garten iſt deſto artiger und munterer. Es können viele Pflanzen auch den Winter im Lande bleiben, wenn ſie an Mauern oder nicht weit davon geſetzt ſind. Man überbaut alsdann das Ganze zu Ende des Octobers und heizt die wenigen Monate. Es iſt erfreuend und belehrend, unter einer Vegetation umherzugehen, die uns fremd iſt. Bei gewohnten Pflanzen, ſo wie bei andern längſt bekannten Gegenſtänden, denken wir zuletzt gar nichts, und was iſt Beſchauen ohne Denken? Hier in dieſer neu mir entgegen tretenden Mannichfaltigkeit wird jener Gedanke immer lebendiger: daß man ſich alle Pflanzengeſtalten vielleicht aus Einer entwickeln könne. Hiedurch würde es allein möglich werden, Geſchlechter und Arten wahr-

haft zu bestimmen, welches, wie mich dünkt, bisher sehr willkürlich geschieht. Auf diesem Puncte bin ich in meiner botanischen Philosophie stecken geblieben und ich sehe noch nicht, wie ich mich entwirren will. Die Tiefe und Breite dieses Geschäfts scheint mir völlig gleich.

Der große Platz, Prato della Valle genannt, ist ein sehr weiter Raum, wo der Hauptmarkt im Juni gehalten wird. Hölzerne Buden in seiner Mitte geben freilich nicht das vortheilhafteste Ansehn, die Einwohner aber versichern, daß man auch bald hier eine Fiera von Stein wie die zu Verona sehen werde. Hiezu gibt freilich schon jetzt die Umgebung des Platzes gegründete Hoffnung, welche einen sehr schönen und bedeutenden Anblick gewährt.

Ein ungeheures Oval ist ringsum mit Statuen besetzt, alle berühmten Männer vorstellend, welche hier gelehrt und gelernt haben. Einem jeden Einheimischen und Fremden ist erlaubt, irgend einem Landsmann oder Verwandten hier eine Bildsäule von bestimmter Größe zu errichten, sobald das Verdienst der Person und der akademische Aufenthalt zu Padua bewiesen ist.

Um das Oval umher geht ein Wassergraben. Auf den vier Brücken, die hinaufführen, stehen Päpste und Dogen colossal, die Übrigen, kleiner, sind von Zünften, Particuliers und Fremden gesetzt. Der König von Schweden ließ Gustav Adolphen hinstellen, weil man sagt, derselbe habe einmal in Padua eine Lection angehört. Der Erzherzog Leopold erneuerte das Andenken

Petrarchs und Galilei's. Die Statuen ſind in einer braven modernen Manier gemacht, wenige übermanierirt, einige recht natürlich, ſämmtlich im Coſtüm ihrer Zeit und Würden. Die Inſchriften ſind auch zu loben. Es findet ſich nichts Abgeſchmacktes oder Kleinliches darunter.

Auf jeder Univerſität wäre der Gedanke ſehr glücklich geweſen, auf dieſer iſt er am glücklichſten, weil es ſehr wohlthut, eine völlige Vergangenheit wieder hervorgerufen zu ſehen. Es kann ein recht ſchöner Platz werden, wenn ſie die hölzerne Fiera wegſchaffen und eine von Stein erbauen, wie der Plan ſein ſoll.

In dem Verſammlungsorte einer dem heiligen Antonius gewidmeten Brüderſchaft ſind ältere Bilder, welche an die alten Deutſchen erinnern, dabei auch einige von Tizian, wo ſchon der große Fortſchritt merklich iſt, den über den Alpen niemand für ſich gethan hat. Gleich darauf ſah ich einiges von den neuſten. Dieſe Künſtler haben, da ſie das hohe Ernſte nicht mehr erreichen konnten, das Humoriſtiſche ſehr glücklich getroffen. Die Enthauptung Johannes von Piazetta iſt, wenn man des Meiſters Manier zugibt, in dieſem Sinne ein recht braves Bild. Johannes kniet, die Hände vor ſich hinfaltend, mit dem rechten Knie an einen Stein. Er ſieht gen Himmel. Ein Kriegsknecht, der ihn hinten gebunden hält, biegt ſich an der Seite herum und ſieht ihm in's Geſicht, als wenn er über

die Gelaſſenheit erſtaunte, womit der Mann ſich hingibt. In der Höhe ſteht ein anderer, der den Streich vollführen ſoll, hat aber das Schwert nicht, ſondern macht nur mit den Händen die Gebärde, wie einer der den Streich zum voraus verſuchen will. Das Schwert zieht unten ein dritter aus der Scheide. Der Gedanke iſt glücklich, wenn auch nicht groß, die Compoſition frappant und von der beſten Wirkung.

In der Kirche der Eremitaner habe ich Gemählde von Mantegna geſehen, einem der älteren Mahler, vor denen ich erſtaunt bin. Was in dieſen Bildern für eine ſcharfe ſichere Gegenwart daſteht! Von dieſer ganz wahren, nicht etwa ſcheinbaren, effectlügenden, bloß zur Einbildungskraft ſprechenden, ſondern derben, reinen, lichten, ausführlichen, gewiſſenhaften, zarten, umſchriebenen Gegenwart, die zugleich etwas Strenges, Emſiges, Mühſames hatte, gingen die folgenden Mahler aus, wie ich an Bildern von Tizian bemerkte, und nun konnte die Lebhaftigkeit ihres Genies, die Energie ihrer Natur, erleuchtet von dem Geiſte ihrer Vorfahren, auferbaut durch ihre Kraft, immer höher und höher ſteigen, ſich von der Erde heben und himmliſche aber wahre Geſtalten hervorbringen. So entwickelte ſich die Kunſt nach der barbariſchen Zeit.

Der Audienzſaal des Rathhauſes, mit Recht durch das Augmentativum Salone betitelt, das ungeheuerſte abgeſchloſſene Gefäß, das man ſich nicht vorſtellen, auch nicht einmal in der nächſten Erinnerung zurück-

rufen kann. Dreihundert Fuß lang, hundert Fuß breit und bis in das der Länge nach ihn deckende Gewölbe hundert Fuß hoch. So gewohnt sind diese Menschen im Freien zu leben, daß die Baumeister einen Marktplatz zu überwölben fanden. Und es ist keine Frage, daß der ungeheure überwölbte Raum eine eigene Empfindung gibt. Es ist ein abgeschlossenes Unendliches, dem Menschen analoger als der Sternhimmel. Dieser reißt uns aus uns selbst hinaus, jener drängt uns, auf die gelindeste Weise, in uns selbst zurück.

So verweil' ich auch gern in der Kirche der heiligen Justine. Diese vierhundert fünf und achtzig Fuß lang, verhältnißmäßig hoch und breit, groß und einfach gebaut. Heut Abend setzt' ich mich in einen Winkel und hatte meine stille Betrachtung; da fühlt' ich mich recht allein, denn kein Mensch in der Welt, der in dem Augenblick an mich gedacht hätte, würde mich hier gesucht haben.

Nun wäre auch hier wieder einmal eingepackt, morgen früh geht es zu Wasser auf der Brenta fort. Heute hat's geregnet, nun ist's wieder ausgehellt, und ich hoffe die Lagunen und die dem Meer vermählte Herrscherin bei schöner Tageszeit zu erblicken und aus ihrem Schoß meine Freunde zu begrüßen.

romantisches Gemälde der Berliner Ausstellung v. J. 1816 beschrieben ist) *J* 761 Kolon] Semikolon C^1C infolge irriger Lesung von H^{140} 788 ſechs] vier *J* ſechs über drey g^1 H^{140} 789 den] der *JQ* den aus der g^1 H^{140} die vielfach angezweifelte Lesart den C^1C ist hienach verbürgt: jubilirt zu verstehen als Anrede im Sinne von „quiescirt“: jubilirt d. h.: bringt nach der langen Fehde beide kriegerische Götter zur Ruhe, denn es wäre Zeit zum Frieden 787; vgl. Werke IV, 6, 390 Brief 2009 bis mich das Schickſal quieſcirt oder jubilirt. 794 Mißwollen wird ſich ſtets ereignen H^{220} ereignen *J* 795 ruhig, bleibe] ſtill und H^{220} nach 797, getrennt durch einen Strich, die Verse

Beſonders Eulen die's verdrießt
Daß etwas Tag in die Ritzen fließt g^1 H^{220}

nach 797 ein stärkerer Trennungsstrich C^1C in irrthümlicher Auffassung der Angaben von H^{140}

Zahme Xenien.

Vierte Abtheilung S 286—312.

H^{140a} Quartbll. S 1—27, mit der Überschrift, und V 1139—1146 *g*, V 810—842, 871—902, 964—979, 1026—1054, 1063—1122 und 1135—1138 in Eckermanns, V 843—870, 903—918, 930—963, 980—991, 1004—1025, 1055—1062, 1123—1134 und 1147—1182 in Johns, endlich V 919—929 und 992—1003 in Schuchardts Hand.

H^{220}: Quartbl., *g*, V 859—870, lat. Lettern. Culemannsche Sammlung zu Hannover.

H^{240}: Octavbl., *g*, V 883—886, im Besitz der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Varnhagensche Sammlung).

H^{241}: Sedezbl., V 923—927, in Eckermanns Schrift.

H^{242}: Sedezbl., V 928 u. 929, in derselben Schrift.

H^{243}: Quartbl. S 1, V 968—979, in Johns Hand mit Correcturen *g* g^1, S 2 Anfang eines Briefentwurfs g^1, aus der ehemals Kräuterschen Sammlung.

H^{244}: 3 zusammengeklebte Zettel mit V 992—1003, in Eckermanns Hand.

H^{245}: Octavbl., V 993—999 und die 4 Verse Wer Wiſſenſchaft und Kunſt beſitzt u. s. w. (Hempelsche Ausg. 3, 274) *g*, lat. Lettern. Besitzer unbekannt; s. Katalog der Goethe-Ausstellung. Berlin 1861. S 19. Nr. 19.

Venedig.

So ſtand es denn im Buche des Schickſals auf meinem Blatte geſchrieben, daß ich 1786 den acht und zwanzigſten September, Abends, nach unſerer Uhr um Fünfe, Venedig zum erſtenmal, aus der Brenta in die Lagunen einfahrend, erblicken und bald darauf dieſe wunderbare Inſelſtadt, dieſe Biberrepublik betreten und beſuchen ſollte. So iſt denn auch, Gott ſei Dank, Venedig mir kein bloßes Wort mehr, kein hohler Name, der mich ſo oft, mich den Todfeind von Wortſchällen, geängſtiget hat.

Als die erſte Gondel an das Schiff anfuhr (es geſchieht, um Paſſagiere, welche Eil' haben, geſchwinder nach Venedig zu bringen), erinnerte ich mich eines frühen Kinderſpielzeuges, an das ich vielleicht ſeit zwanzig Jahren nicht mehr gedacht hatte. Mein Vater beſaß ein ſchönes mitgebrachtes Gondelmodell; er hielt es ſehr werth, und mir ward es hoch angerechnet, wenn ich einmal damit ſpielen durfte. Die erſten Schnäbel von blankem Eiſenblech, die ſchwarzen Gondelkäfige, alles grüßte mich wie eine alte Bekanntſchaft, ich genoß einen langentbehrten freundlichen Jugendeindruck.

Ich bin gut logirt in der Königin von England, nicht weit vom Marcusplatze, und dieß iſt der größte

Vorzug des Quartiers; meine Fenster gehen auf einen schmalen Canal zwischen hohen Häusern, gleich unter mir eine einbogige Brücke, und gegenüber ein schmales belebtes Gäßchen. So wohne ich, und so werde ich eine Zeit lang bleiben, bis mein Packet für Deutschland fertig ist, und bis ich mich am Bilde dieser Stadt satt gesehen habe. Die Einsamkeit, nach der ich oft so sehnsuchtvoll geseufzt, kann ich nun recht genießen, denn nirgends fühlt man sich einsamer als im Gewimmel, wo man sich allen ganz unbekannt durchdrängt. In Venedig kennt mich vielleicht nur Ein Mensch, und der wird mir nicht gleich begegnen.

Venedig, den 28. September 1786.

Wie es mir von Padua hierher gegangen, nur mit wenig Worten: die Fahrt auf der Brenta, mit dem öffentlichen Schiffe, in gesitteter Gesellschaft, da die Italiäner sich vor einander in Acht nehmen, ist anständig und angenehm. Die Ufer sind mit Gärten und Lusthäusern geschmückt, kleine Ortschaften treten bis an's Wasser, theilweise geht die belebte Landstraße daran hin. Da man schleusenweis den Fluß hinabsteigt, gibt es öfters einen kleinen Aufhalt, den man benutzen kann, sich auf dem Lande umzusehen und die reichlich angebotenen Früchte zu genießen. Nun steigt man wieder ein und bewegt sich durch eine bewegte Welt voll Fruchtbarkeit und Leben.

Zu ſo viel abwechſelnden Bildern und Geſtalten geſellte ſich noch eine Erſcheinung, die, obgleich aus Deutſchland abſtammend, doch hier ganz eigentlich an ihrem Platze war, zwei Pilger nämlich, die erſten die ich in der Nähe ſah. Sie haben das Recht, mit dieſer öffentlichen Gelegenheit umſonſt weiter gebracht zu werden; allein weil die übrige Geſellſchaft ihre Nähe ſcheut, ſo ſitzen ſie nicht mit in dem bedeckten Raume, ſondern hinten bei dem Steuermann. Als eine in der gegenwärtigen Zeit ſeltene Erſcheinung wurden ſie angeſtaunt, und, weil früher unter dieſer Hülle manch Geſindel umhertrieb, wenig geachtet. Als ich vernahm, daß es Deutſche ſeien, keiner andern Sprache mächtig, geſellte ich mich zu ihnen und vernahm, daß ſie aus dem Paderborniſchen herſtammten. Beides waren Männer ſchon über funfzig, von dunkler aber gutmüthiger Phyſiognomie. Sie hatten vor allem das Grab der heiligen drei Könige zu Cöln beſucht, waren ſodann durch Deutſchland gezogen, und nun auf dem Wege, zuſammen bis Rom und ſodann in's obere Italien zurückzugehen, da denn der eine wieder nach Weſtphalen zu wandern, der andere aber noch den heiligen Jakob zu Compoſtell zu verehren gedachte.

Ihre Kleidung war die bekannte, doch ſahen ſie aufgeſchürzt viel beſſer aus, als wir ſie in langen Taffetkleidern auf unſern Redouten vorzuſtellen pflegen. Der große Kragen, der runde Hut, der Stab und die Muſchel, als das unſchuldigſte Trinkgeſchirr, alles

hatte seine Bedeutung, seinen unmittelbaren Nutzen, die Blechkapsel enthielt ihre Pässe. Das Merkwürdigste aber waren ihre kleinen rothsaffianen Brieftaschen, in diesen befand sich alles kleine Geräthe, was nur irgend einem einfachen Bedürfniß abzuhelfen geeignet sein mochte. Sie hatten dieselben hervorgezogen, indem sie an ihren Kleidern etwas zu flicken fanden.

Der Steuermann, höchst zufrieden, daß er einen Dolmetscher fand, ließ mich verschiedene Fragen an sie thun; dadurch vernahm ich manches von ihren Ansichten, besonders aber von ihrer Reise. Sie beklagten sich bitterlich über ihre Glaubensgenossen, ja Weltpriester und Klostergeistliche. Die Frömmigkeit, sagten sie, müsse eine sehr seltene Sache sein, weil man an die ihrige nirgends glauben wolle, sondern sie fast durchaus, ob sie gleich die ihnen vorgeschriebene geistliche Marschroute und die bischöflichen Pässe vorgezeigt, in katholischen Landen wie Landstreicher behandle. Sie erzählten dagegen mit Rührung, wie gut sie von den Protestanten aufgenommen worden, besonders von einem Landgeistlichen in Schwaben, vorzüglich aber von seiner Frau, welche den einigermaßen widerstrebenden Mann dahin vermocht, daß sie ihnen reichliche Erquickung zutheilen dürfen, welche ihnen sehr Noth gethan. Ja bei'm Abschiede habe sie ihnen einen Conventionsthaler geschenkt, der ihnen sehr zu statten gekommen, sobald sie das katholische Gebiet wieder betreten. Hierauf sagte der eine mit

aller Erhebung, deren er fähig war: Wir ſchließen dieſe Frau aber auch täglich in unſer Gebet ein und bitten Gott, daß er ihre Augen öffne, wie er ihr Herz für uns geöffnet hat, daß er ſie, wenn auch ſpät, aufnehme in den Schoß der alleinſeligmachenden Kirche. Und ſo hoffen wir gewiß ihr dereinſt im Paradies zu begegnen.

Von dieſem allen erklärte ich was nöthig und nützlich war, auf der kleinen Steige ſitzend, die auf das Verdeck führt, dem Steuermanne und einigen andern Perſonen, die ſich aus der Cajüte in den engen Raum gedrängt hatten. Den Pilgern wurden einige ärmliche Erquickungen gereicht, denn der Italiäner liebt nicht zu geben. Sie zogen hierauf kleine geweihte Zettel hervor, worauf zu ſehen das Bild der heiligen drei Könige nebſt lateiniſchen Gebeten zur Verehrung. Die guten Menſchen baten mich, die kleine Geſellſchaft damit zu beſchenken und ihr den hohen Werth dieſer Blätter begreiflich zu machen. Dieſes gelang mir auch ganz gut, denn als die beiden Männer ſehr verlegen ſchienen, wie ſie in dem großen Venedig das zur Aufnahme der Pilger beſtimmte Kloſter ausfinden ſollten, ſo verſprach der gerührte Steuermann, wenn ſie landeten, wollte er einem Burſchen ſogleich einen Dreier geben, damit er ſie zu jenem entfernt gelegenen Orte geleitete. Sie würden zwar, ſetzte er vertraulich hinzu, ſie würden dort wenig Troſt finden: die Anſtalt, ſehr groß angelegt,

um ich weiß nicht wie viel Pilger zu faſſen, ſei gegenwärtig ziemlich zuſammen gegangen und die Einkünfte würden eben anders verwendet.

So unterhalten waren wir die ſchöne Brenta herunter gekommen, manchen herrlichen Garten, manchen herrlichen Palaſt hinter uns laſſend, wohlhabende, belebte Ortſchaften an der Küſte mit flüchtigem Blick beſchauend. Als wir nun in die Lagunen einfuhren, umſchwärmten mehrere Gondeln ſogleich das Schiff. Ein Lombard, in Venedig wohl bekannt, forderte mich auf, ihm Geſellſchaft zu leiſten, damit wir geſchwinder drinne wären und der Doganenqual entgingen. Einige, die uns abhalten wollten, wußte er mit einem mäßigen Trinkgeld zu beſeitigen, und ſo ſchwammen wir bei einem heitern Sonnenuntergang ſchnell unſerm Ziel entgegen.

Den 29., Michaelistag Abends.

Von Venedig iſt ſchon viel erzählt und gedruckt, daß ich mit Beſchreibung nicht umſtändlich ſein will, ich ſage nur, wie es mir entgegen kömmt. Was ſich mir aber vor allem andern aufdringt, iſt abermals das Volk, eine große Maſſe, ein nothwendiges unwillkürliches Daſein.

Dieſes Geſchlecht hat ſich nicht zum Spaß auf dieſe Inſeln geflüchtet, es war keine Willkür, welche die Folgenden trieb, ſich mit ihnen zu vereinigen; die Noth lehrte ſie, ihre Sicherheit in der unvortheil-

haftesten Lage suchen, die ihnen nachher so vortheilhaft ward und sie klug machte, als noch die ganze nördliche Welt im Düstern gefangen lag; ihre Vermehrung, ihr Reichthum war nothwendige Folge. Nun drängten sich die Wohnungen enger und enger, Sand und Sumpf wurden durch Felsen ersetzt, die Häuser suchten die Luft wie Bäume, die geschlossen stehen, sie mußten an Höhe zu gewinnen suchen, was ihnen an Breite abging. Auf jede Spanne des Bodens geizig, und gleich anfangs in enge Räume gedrängt, ließen sie zu Gassen nicht mehr Breite, als nöthig war, eine Hausreihe von der gegenüberstehenden zu trennen und dem Bürger nothdürftige Durchgänge zu erhalten. Übrigens war ihnen das Wasser statt Straße, Platz und Spaziergang. Der Venezianer mußte eine neue Art von Geschöpf werden, wie man denn auch Venedig nur mit sich selbst vergleichen kann. Der große, schlangenförmig gewundene Canal weicht keiner Straße in der Welt, dem Raum vor dem Marcusplatze kann wohl nichts an die Seite gesetzt werden. Ich meine den großen Wasserspiegel, der dießseits von dem eigentlichen Venedig im halben Mond umfaßt wird. Über der Wasserfläche sieht man links die Insel St. Giorgio Maggiore, etwas weiter rechts die Giudecca und ihren Canal, noch weiter rechts die Dogane und die Einfahrt in den Canal Grande, wo uns gleich ein paar ungeheure Marmortempel entgegen leuchten. Dieß sind mit wenigen Zügen die

H^{246}: Sedezbl., V 1024—1027 g^3.

H^{247}: Octavbl., V 1040—1043, g, in der Culemannschen Sammlung zu Hannover.

H^{248}: Octavbl., V 1046—1054, g, ebenda.

H^{249}: Papierstreifen, V 1053 u. 1056, g.

H^{250}: Schreibkalender für das Jahr 1821, V 1125—1129, nebst V 1161—1168, g in lat. Lettern.

H^{260}: Foliobogen S 153 V 1165—1168, in Johns Hand, zugleich mit den 4 Versen Unbesonnenheit ziert die Jugend u. s. w. (in der Hempelschen Ausg. 3, 266) und den Gedichten zu Goethes Handzeichnungen, s. oben zu S 131—134.

H^{261}: Quartbl., V 1173—1176, g^1 lat. Lettern, zugleich V 1024—1027 und 1034 u. 1035.

H^{262}: Octavbl., V 1179—1182, g lat. Lettern.

Erster Druck. 1827 C^1 4. 309—337 mit obiger Überschrift. V 1179—1182 besonders gedruckt unter Goethes Bildniss von C. Vogel, vorgesetzt der Schrift: Goethes goldner Jubeltag. Weimar, 1826.

F: dieselben Verse später facsimilirt mit dem Datum: Johanni 1830 und 17. Juni 1830.

914 Kolon nachträglich gesetzt H^{160a} 920 ebenso *das.* 941 größer!] größer; H^{160a} Semikolon aus Komma 942 Kolon nachträglich gesetzt H^{160a} 951 preisen aus preiſſen *das.* 971 Altern C 976 Nun!] Nun, H^{160a} 983 Künstler!] Künstler, *das.* 991 nicht] nicht: H^{160a} C^1C 993 fehlt Kolon *dies.* 915 gönnen:] gönnen? H^{160a} 929 eignen] eignern H^{261} Ausrufungszeichen mit Blei aus Komma H^{160a} 931 Semikolon *das.* 934 a auf Rasur aus ä H^{160a} 938 Gränzloſe] Grenzenloſe Q 939 ü mit Blei aus u H^{160a} 947 gefällt? — *das.* 959 einem über jeden g H^{160a} jeden aus jedem g *das.* 974 Recht] recht H^{160a} 988 Klingts, Tummts] klingts bummts mit Blei aus Kl. T. *das.* 999 Semikolon H^{160a} 988 über Nacht zwischen 2 Kommata H^{249} 989 Kolon] Punct C^3C handschriftlich Kolon g $H^{160a}H^{249}$ 971 Verständigen aus Verständige g H^{249} 972 daß aus da g H^{249} 975 Punct *das.* 976 fehlt H^{249} 977 Lehre über Lohn g H^{249} nach 977 Entwürfe, durch Haken mit 975 verbunden: Ich ſehne mich irgend nach Gleichgewicht g^1, dann 976 ohne Gedankenstrich g^1, 979 daß wir eben uns alle nicht regieren können g auf g^1 (eben g üdZ.

Hauptgegenſtände, die uns in die Augen fallen, wenn wir zwiſchen den zwei Säulen des Marcusplatzes hervortreten. Die ſämmtlichen Aus- und Anſichten ſind ſo oft in Kupfer geſtochen, daß die Freunde davon ſich gar leicht einen anſchaulichen Begriff machen können.

Nach Tiſche eilte ich, mir erſt einen Eindruck des Ganzen zu verſichern, und warf mich, ohne Begleiter, nur die Himmelsgegenden merkend, in's Labyrinth der Stadt, welche, obgleich durchaus von Canälen und Canälchen durchſchnitten, durch Brücken und Brückchen wieder zuſammenhängt. Die Enge und Gedrängtheit des Ganzen denkt man nicht, ohne es geſehen zu haben. Gewöhnlich kann man die Breite der Gaſſe mit ausgereckten Armen entweder ganz oder beinahe meſſen, in den engſten ſtößt man ſchon mit den Ellbogen an, wenn man die Hände in die Seite ſtemmt; es gibt wohl breitere, auch hie und da ein Plätzchen, verhältnißmäßig aber kann alles enge genannt werden.

Ich fand leicht den großen Canal und die Hauptbrücke Rialto; ſie beſteht aus einem einzigen Bogen von weißem Marmor. Von oben herunter iſt es eine große Anſicht, der Canal geſäet voll Schiffe, die alles Bedürfniß vom feſten Lande herbeiführen und hier hauptſächlich anlegen und ausladen, dazwiſchen wimmelt es von Gondeln. Beſonders heute, als am Michaelisfeſte, gab es einen Anblick wunderſchön lebendig; doch um dieſen einigermaßen darzuſtellen, muß ich etwas weiter ausholen.

Die beiden Haupttheile von Venedig, welche der große Canal trennt, werden durch die einzige Brücke Rialto mit einander verbunden, doch iſt auch für mehrere Communication geſorgt, welche in offenen Barken an beſtimmten Überfahrtspuncten geſchieht. Nun ſah es heute ſehr gut aus, als die wohlgekleideten, doch mit einem ſchwarzen Schleier bedeckten Frauen ſich viele zuſammen überſetzen ließen, um zu der Kirche des gefeierten Erzengels zu gelangen. Ich verließ die Brücke und begab mich an einen ſolchen Überfahrtspunct, die Ausſteigenden genau zu betrachten. Ich habe ſehr ſchöne Geſichter und Geſtalten darunter gefunden.

Nachdem ich müde geworden, ſetzte ich mich in eine Gondel, die engen Gaſſen verlaſſend, und fuhr, mir das entgegengeſetzte Schauſpiel zu bereiten, den nördlichen Theil des großen Canals durch, um die Inſel der heiligen Clara, in die Lagunen, den Canal der Giudecca herein, bis gegen den Marcusplatz, und war nun auf einmal ein Mitherr des adriatiſchen Meeres, wie jeder Venezianer ſich fühlt, wenn er ſich in ſeine Gondel legt. Ich gedachte dabei meines guten Vaters in Ehren, der nichts Beſſeres wußte, als von dieſen Dingen zu erzählen. Wird mir's nicht auch ſo gehen? Alles was mich umgibt iſt würdig, ein großes reſpectables Werk verſammelter Menſchenkraft, ein herrliches Monument, nicht eines Gebieters, ſondern eines Volks. Und wenn auch ihre Lagunen ſich nach und nach aus-

füllen, böſe Dünſte über dem Sumpfe ſchweben, ihr Handel geſchwächt, ihre Macht geſunken iſt, ſo wird die ganze Anlage der Republik und ihr Weſen nicht einen Augenblick dem Beobachter weniger ehrwürdig ſein. Sie unterliegt der Zeit, wie alles was ein erſcheinendes Daſein hat.

Den 30. September.

Gegen Abend verlief ich mich wieder, ohne Führer, in die entfernteſten Quartiere der Stadt. Die hieſigen Brücken ſind alle mit Treppen angelegt, damit Gondeln und auch wohl größere Schiffe bequem unter den Bogen hinfahren. Ich ſuchte mich in und aus dieſem Labyrinthe zu finden, ohne irgend jemand zu fragen, mich abermals nur nach der Himmelsgegend richtend. Man entwirrt ſich wohl endlich, aber es iſt ein unglaubliches Gehecke in einander, und meine Manier, ſich recht ſinnlich davon zu überzeugen, die beſte. Auch habe ich mir, bis an die letzte bewohnte Spitze, der Einwohner Betragen, Lebensart, Sitte und Weſen gemerkt; in jedem Quartiere ſind ſie anders beſchaffen. Du lieber Gott! was doch der Menſch für ein armes gutes Thier iſt!

Sehr viele Häuſerchen ſtehen unmittelbar in den Canälen, doch gibt es hie und da ſchön gepflaſterte Steindämme, auf denen man zwiſchen Waſſer, Kirchen und Paläſten gar angenehm hin und wider ſpaziert. Luſtig und erfreulich iſt der lange Steindamm, an

der nördlichen Seite, von welchem die Inseln, beſonders Murano, das Venedig im Kleinen, geſchaut werden. Die Lagunen dazwiſchen ſind von vielen Gondeln belebt.

Den 30. September Abends.

Heute habe ich abermals meinen Begriff von Venedig erweitert, indem ich mir den Plan verſchaffte. Als ich ihn einigermaßen ſtudirt, beſtieg ich den Marcusthurm, wo ſich dem Auge ein einziges Schauſpiel darſtellt. Es war um Mittag und heller Sonnenſchein, daß ich ohne Perſpectiv Nähen und Fernen genau erkennen konnte. Die Fluth bedeckte die Lagunen, und als ich den Blick nach dem ſogenannten Lido wandte (es iſt ein ſchmaler Erdſtreif, der die Lagunen ſchließt), ſah ich zum erſtenmal das Meer und einige Segel darauf. In den Lagunen ſelbſt liegen Galeeren und Fregatten, die zum Ritter Emo ſtoßen ſollten, der den Algierern den Krieg macht, die aber wegen ungünſtiger Winde liegen bleiben. Die paduaniſchen und vicentiniſchen Berge und das Tyroler Gebirge ſchließen zwiſchen Abend und Mitternacht das Bild ganz trefflich ſchön.

Den 1. October.

Ich ging und beſah mir die Stadt in mancherlei Rückſichten, und da es eben Sonntag war, fiel mir die große Unreinlichkeit der Straßen auf, worüber ich

meine Betrachtungen anſtellen mußte. Es iſt wohl eine Art von Polizei in dieſem Artikel, die Leute ſchieben den Kehrig in die Ecken, auch ſehe ich große Schiffe hin und wider fahren, die an manchen Orten ſtille liegen und das Kehrig mitnehmen, Leute von den Inſeln umher, welche des Düngers bedürfen; aber es iſt in dieſen Anſtalten weder Folge noch Strenge, und deſto unverzeihlicher die Unreinlichkeit der Stadt, da ſie ganz zur Reinlichkeit angelegt worden, ſo gut als irgend eine holländiſche.

Alle Straßen ſind geplattet, ſelbſt die entfernteſten Quartiere wenigſtens mit Backſteinen auf der hohen Kante ausgeſetzt, wo es nöthig, in der Mitte ein wenig erhaben, an der Seite Vertiefungen, das Waſſer aufzufaſſen und in bedeckte Canäle zu leiten. Noch andere architektoniſche Vorrichtungen der erſten wohlüberdachten Anlage zeugen von der Abſicht trefflicher Baumeiſter, Venedig zu der reinſten Stadt zu machen, wie ſie die ſonderbarſte iſt. Ich konnte nicht unterlaſſen, gleich im Spazierengehen eine Anordnung deßhalb zu entwerfen und einem Polizeivorſteher, dem es Ernſt wäre, in Gedanken vorzuarbeiten. So hat man immer Trieb und Luſt, vor fremden Thüren zu kehren.

Den 2. October 1786.

Vor allem eilte ich in die Carita: ich hatte in des Palladio Werken gefunden, daß er hier ein Kloſtergebäude angegeben, in welchem er die Privatwohnung

der reichen und gaſtfreien Alten darzuſtellen gedachte. Der ſowohl im Ganzen als in ſeinen einzelnen Theilen trefflich gezeichnete Plan machte mir unendliche Freude, und ich hoffte ein Wunderwerk zu finden; aber ach! es iſt kaum der zehnte Theil ausgeführt; doch auch dieſer Theil ſeines himmliſchen Genius würdig, eine Vollkommenheit in der Anlage und eine Genauigkeit in der Ausführung, die ich noch nicht kannte. Jahre lang ſollte man in Betrachtung ſo eines Werks zubringen. Mich dünkt, ich habe nichts Höheres, nichts Vollkommneres geſehen, und glaube, daß ich mich nicht irre. Denke man ſich aber auch den trefflichen Künſtler, mit dem innern Sinn für's Große und Gefällige geboren, der erſt mit unglaublicher Mühe ſich an den Alten heranbildet, um ſie alsdann durch ſich wieder herzuſtellen. Dieſer findet Gelegenheit, einen Lieblingsgedanken auszuführen, ein Kloſter, ſo vielen Mönchen zur Wohnung, ſo vielen Fremden zur Herberge beſtimmt, nach der Form eines antiken Privatgebäudes aufzurichten.

Die Kirche ſtand ſchon, aus ihr tritt man in ein Atrium von korinthiſchen Säulen, man iſt entzückt und vergißt auf einmal alles Pfaffenthum. An der einen Seite findet man die Sacriſtei, an der andern ein Capitelzimmer, daneben die ſchönſte Wendeltreppe von der Welt, mit offener weiter Spindel, die ſteinernen Stufen in die Wand gemauert und ſo geſchichtet, daß eine die andere trägt; man wird nicht müde, ſie

auf- und abzuſteigen; wie ſchön ſie gerathen ſei, kann man daraus abnehmen, daß ſie Palladio ſelbſt für wohlgerathen angibt. Aus dem Vorhof tritt man in den innern großen Hof. Von dem Gebäude, das ihn umgeben ſollte, iſt leider nur die linke Seite aufgeführt, drei Säulenordnungen über einander, auf der Erde Hallen, im erſten Stock ein Bogengang vor den Zellen hin, der obere Stock Mauer mit Fenſtern. Doch dieſe Beſchreibung muß durch den Anblick der Riſſe geſtärkt werden. Nun ein Wort von der Ausführung.

Nur die Häupter und Füße der Säulen und die Schlußſteine der Bogen ſind von gehauenem Stein, das Übrige alles, ich darf nicht ſagen von Backſteinen, ſondern von gebranntem Thon. Solche Ziegeln kenne ich gar nicht. Fries und Karnies ſind auch daraus, die Glieder der Bogen gleichfalls, alles theilweiſe gebrannt, und das Gebäude zuletzt nur mit wenig Kalk zuſammengeſetzt. Es ſteht wie aus Einem Guß. Wäre das Ganze fertig geworden, und man ſähe es reinlich abgerieben und gefärbt, es müßte ein himmliſcher Anblick ſein.

Jedoch die Anlage war zu groß, wie bei ſo manchem Gebäude der neuern Zeit. Der Künſtler hatte nicht nur vorausgeſetzt, daß man das jetzige Kloſter abreißen, ſondern auch anſtoßende Nachbarshäuſer kaufen werde, und da mögen Geld und Luſt ausgegangen ſein. Du liebes Schickſal, das du ſo manche

Dummheit begünſtigt und verewigt haſt, warum ließeſt du dieſes Werk nicht zu Stande kommen!

Den 3. October.

Die Kirche Il Redentore, ein ſchönes großes Werk von Palladio, die Façade lobenswürdiger als die von St. Giorgio. Dieſe mehrmals in Kupfer geſtochenen Werke müßte man vor ſich ſehen, um das Geſagte verdeutlichen zu können. Hier nur wenige Worte.

Palladio war durchaus von der Exiſtenz der Alten durchdrungen und fühlte die Kleinheit und Enge ſeiner Zeit, wie ein großer Menſch, der ſich nicht hingeben, ſondern das Übrige ſo viel als möglich nach ſeinen edlen Begriffen umbilden will. Er war unzufrieden, wie ich aus gelinder Wendung ſeines Buches ſchließe, daß man bei chriſtlichen Kirchen nach der Form der alten Baſiliken zu bauen fortfahre, er ſuchte deßhalb ſeine heiligen Gebäude der alten Tempelform zu nähern; daher entſtanden gewiſſe Unſchicklichkeiten, die mir bei Il Redentore glücklich beſeitigt, bei St. Giorgio aber zu auffallend erſcheinen. Volkmann ſagt etwas davon, trifft aber den Nagel nicht auf den Kopf.

Inwendig iſt Il Redentore gleichfalls köſtlich, alles, auch die Zeichnung der Altäre, von Palladio; leider die Niſchen, die mit Statuen ausgefüllt werden ſollten, prangen mit flachen, ausgeſchnittenen, gemahlten Bretfiguren.

Den 3. October.

Dem heiligen Franciscus zu Ehren hatten die Patres Capuziner einen Seitenaltar mächtig ausgeputzt; man ſah nichts von Stein als die korinthiſchen Capitäle; alles Übrige ſchien mit einer geſchmackvollen prächtigen Stickerei, nach Art der Arabesken, überzogen, und zwar ſo artig, als man nur etwas zu ſehen wünſchte. Beſonders wunderte ich mich über die breiten goldgeſtickten Ranken und Laubwerke. Ich ging näher und fand einen recht hübſchen Betrug. Alles was ich für Gold gehalten hatte, war breit gedrücktes Stroh, nach ſchönen Zeichnungen auf Papier geklebt, der Grund mit lebhaften Farben angeſtrichen, und das ſo mannichfaltig und geſchmackvoll, daß dieſer Spaß, deſſen Material gar nichts werth war, und der wahrſcheinlich im Kloſter ſelbſt ausgeführt wurde, mehrere tauſend Thaler müßte gekoſtet haben, wenn er echt hätte ſein ſollen. Man könnte es gelegentlich wohl nachahmen.

Auf einem Uferdamme, im Angeſicht des Waſſers, bemerkte ich ſchon einigemal einen geringen Kerl, welcher einer größern oder kleinern Anzahl von Zuhörern im venezianiſchen Dialect Geſchichten erzählte; ich kann leider nichts davon verſtehen, es lacht aber kein Menſch, nur ſelten lächelt das Auditorium, das meiſt aus der ganz niedern Claſſe beſteht. Auch hat der Mann nichts Auffallendes noch Lächerliches in ſeiner

Art, vielmehr etwas ſehr Geſetztes, zugleich eine bewunderungswürdige Mannichfaltigkeit und Präciſion, welche auf Kunſt und Nachdenken hinwieſen, in ſeinen Gebärden.

Den 3. October.

Den Plan in der Hand ſuchte ich mich durch die wunderlichſten Irrgänge bis zur Kirche der Mendicanti zu finden. Hier iſt das Conſervatorium, welches gegenwärtig den meiſten Beifall hat. Die Frauenzimmer führten ein Oratorium hinter dem Gitter auf, die Kirche war voll Zuhörer, die Muſik ſehr ſchön, und herrliche Stimmen. Ein Alt ſang den König Saul, die Hauptperſon des Gedichtes. Von einer ſolchen Stimme hatte ich gar keinen Begriff; einige Stellen der Muſik waren unendlich ſchön, der Text vollkommen ſingbar, ſo italiäniſch Latein, daß man an manchen Stellen lachen muß; die Muſik aber findet hier ein weites Feld.

Es wäre ein trefflicher Genuß geweſen, wenn nicht der vermaledeite Capellmeiſter den Tact mit einer Rolle Noten wider das Gitter, und ſo unverſchämt geklappt hätte, als habe er mit Schuljungen zu thun, die er eben unterrichtete; und die Mädchen hatten das Stück oft wiederholt, ſein Klatſchen war ganz unnöthig und zerſtörte allen Eindruck, nicht anders als wenn einer, um uns eine ſchöne Statue begreiflich zu machen, ihr Scharlachläppchen auf die Gelenke klebte. Der fremde

nach uns) und 979 Nie und Niemals regieren können *g* auf g^1 H^{243} 989 hinterdrein] 2 Worte H^{160a} 992 man] nun C^1CQ Druckfehler, zufolge H^{244} H^{160a} 996 Dinge] Ding H^{244} H^{248}, bleigeändert H^{160a} 997 geringe] gering H^{244} H^{168}, bleigeändert H^{160a} 998 Was wird der Reim denn angeklagt H^{245} 999 Punct *das.* 1004 Fragezeichen fehlt H^{245}, mit Blei gesetzt H^{160a} 1005 Ausrufungszeichen fehlt H^{246}, mit Blei gesetzt H^{160a} 1009 Recht] recht $H^{160a}C^1$ 1010 Komma zu Ende H^{160a} 1027 weitem] weiten mit Blei aus weitem H^{160a} 1037 genau; H^{160a} 1047 ein über nur *das.* 1048 Semikolon zu Ende H^{160a} 1052 Semikolon zu Ende mit Blei aus Ausrufungszeichen *das.* 1054 Semikolon *das.* 1070 Fragezeichen aus Punct *das.* 1082 bettein mit Blei aus bettlen H^{160a} 1087 Int'ressen] Interessen *Q* ohne Begründung. 1095 wüßt' mit Blei aus wußt' *das.* 1114 erzogen] erzogener H^{160a} 1119. 1120 nach V 175 Über Kunst und Alterthum 2, 3 S 92, auf besondern Bl. in Eckermanns Hand aufgeklebt H^{160a} 1123 sämmtlichen aus sämmtlich *g das.* 1128 alt und jung daraus alt und jung *g* H^{160a} 1134 alt und jung] Alt und Jung *das.* 1135 Freylich sind solche Xenien zahm *g* H^{260} 1147—1154 zugleich u. d. T. Vielrath in der Rubrik Epigrammatisch oben S 156. 1152 Vor unsern Ohren? S 156. 1154 Du bist verloren *das.* 1155—1160 auf demselben Zettel, 1161—1164 auf besondern, auch 1165—1168 auf besondern, die 3 Zettel verbunden und eingefügt H^{160a} 1158 triegst] trügst H^{160a} 1160 ich fehlt C^1C, in *Q* nachgebracht. 1165 nur fehlt C^1C, wie es scheint aus Versehn, da es die Handschriften H^{160} und H^{160a} enthalten. 1169 Desto aus Je H^{160} 1169—1172 auf angeklebtem Zettel H^{160a} 1170 Ephemere! *das.* 1174 gelehrt aus belehrt g^1 H^{261} 1175 gestern g^1 *das.* 1176 allzu nah] Ein Wort H^{160a} heute H^{261} 1177 das] den C^1; „der" in diesem Sinne auch C^3 16, 204. 1180 heute] Heute H^{160a} H^{262} C^3C kräftig zwischen 2 Kommata H^{261} frei] treu *F*

Zahme Xenien.

Fünfte Abtheilung S 313—349.

H^{160a}: Quartbll. S 28—64 (63 u. 64 auf alter Zahl 35) mit der Überschrift, Correcturen und Zusätze *g* u. g^1, V 1169—1210, 1216—1452, 1466—1479, 1476—1552 u. 1567—1592 in Ecker-

Schall hebt alle Harmonie auf. Das ist nun ein Muſiker und er hört es nicht, oder er will vielmehr, daß man seine Gegenwart durch eine Unſchicklichkeit vernehmen ſoll, da es beſſer wäre, er ließe ſeinen Werth an der Vollkommenheit der Ausführung errathen. Ich weiß, die Franzoſen haben es an der Art, den Italiänern hätte ich es nicht zugetraut, und das Publicum ſcheint daran gewöhnt. Es iſt nicht das einzigemal, daß es ſich einbilden läßt, das gerade gehöre zum Genuß, was den Genuß verdirbt.

Den 3. October.

Geſtern Abend Oper zu St. Moſes (denn die Theater haben ihren Namen von der Kirche, der ſie am nächſten liegen); nicht recht erfreulich! Es fehlt dem Plan, der Muſik, den Sängern eine innere Energie, welche allein eine ſolche Darſtellung auf den höchſten Punct treiben kann. Man konnte von keinem Theil ſagen, er ſei ſchlecht; aber nur die zwei Frauen ließen ſich's angelegen ſein, nicht ſowohl gut zu agiren, als ſich zu produciren und zu gefallen. Das iſt denn immer etwas. Es ſind zwei ſchöne Figuren, gute Stimmen, artige, muntere, gätliche Perſönchen. Unter den Männern dagegen keine Spur von innerer Gewalt und Luſt, dem Publicum etwas aufzuheften, ſo wie keine entſchieden glänzende Stimme.

Das Ballett, von elender Erfindung, ward im Ganzen ausgepfiffen, einige treffliche Springer und

Springerinnen jedoch, welche letztere ſich es zur Pflicht rechneten, die Zuſchauer mit jedem ſchönen Theil ihres Körpers bekannt zu machen, wurden weidlich beklatſcht.

Den 3. October.

Heute dagegen ſah ich eine andere Komödie, die mich mehr gefreut hat. Im herzoglichen Palaſt hörte ich eine Rechtsſache öffentlich verhandeln; ſie war wichtig und zu meinem Glück in den Ferien vorgenommen. Der eine Advocat war alles, was ein übertriebener Buffo nur ſein ſollte. Figur dick, kurz, doch beweglich, ein ungeheuer vorſpringendes Profil, eine Stimme wie Erz, und eine Heftigkeit, als wenn es ihm aus tiefſtem Grunde des Herzens Ernſt wäre, was er ſagte. Ich nenne dieß eine Komödie, weil alles wahrſcheinlich ſchon fertig iſt, wenn dieſe öffentliche Darſtellung geſchieht; die Richter wiſſen, was ſie ſprechen ſollen, und die Partei weiß, was ſie zu erwarten hat. Indeſſen gefällt mir dieſe Art unendlich beſſer als unſere Stuben- und Canzleihockereien. Und nun von den Umſtänden, und wie artig, ohne Prunk, wie natürlich alles zugeht, will ich ſuchen einen Begriff zu geben.

In einem geräumigen Saal des Palaſtes ſaßen an der einen Seite die Richter im Halbcirkel. Gegen ihnen über, auf einem Katheder, der mehrere Perſonen neben einander faſſen konnte, die Advocaten beider Parteien, unmittelbar vor demſelben, auf einer Bank, Kläger

und Beklagte in eigner Person. Der Advocat des Klägers war von dem Katheder herabgestiegen, denn die heutige Sitzung war zu keiner Controvers bestimmt. Die sämmtlichen Documente für und wider, obgleich schon gedruckt, sollten verlesen werden.

Ein hagerer Schreiber, in schwarzem kümmerlichem Rocke, ein dickes Heft in der Hand, bereitete sich die Pflicht des Lesenden zu erfüllen. Von Zuschauern und Zuhörern war übrigens der Saal gedrängt voll. Die Rechtsfrage selbst, so wie die Personen, welche sie betraf, mußten den Venezianern höchst bedeutend scheinen.

Fideicommisse haben in diesem Staat die entschiedenste Gunst, ein Besitzthum, welchem einmal dieser Charakter aufgeprägt ist, behält ihn für ewige Zeiten, es mag durch irgend eine Wendung oder Umstand vor mehrern hundert Jahren veräußert worden, durch viele Hände gegangen sein, zuletzt, wenn die Sache zur Sprache kommt, behalten die Nachkommen der ersten Familie Recht, und die Güter müssen heraus gegeben werden.

Dießmal war der Streit höchst wichtig, denn die Klage ging gegen den Dogen selbst, oder vielmehr gegen seine Gemahlin, welche denn auch in Person auf dem Bänkchen, vom Kläger nur durch einen kleinen Zwischenraum getrennt, in ihren Zendal gehüllt dasaß. Eine Dame von gewissem Alter, edlem Körperbau, wohlgebildetem Gesicht, auf welchem ernste, ja wenn man will, etwas verdrießliche Züge zu sehen waren.

Die Venezianer bildeten ſich viel darauf ein, daß die Fürſtin, in ihrem eignen Palaſt, vor dem Gericht und ihnen erſcheinen müſſe.

Der Schreiber fing zu leſen an, und nun ward mir erſt deutlich, was ein im Angeſicht der Richter, unfern des Katheders der Advocaten, hinter einem kleinen Tiſche, auf einem niedern Schemel ſitzendes Männchen, beſonders aber die Sanduhr bedeute, die er vor ſich niedergelegt hatte. So lange nämlich der Schreiber lieſ't, ſo lange läuft die Zeit nicht, dem Advocaten aber, wenn er dabei ſprechen will, iſt nur im Ganzen eine gewiſſe Friſt gegönnt. Der Schreiber lieſ't, die Uhr liegt, das Männchen hat die Hand daran. Thut der Advocat den Mund auf, ſo ſteht auch die Uhr ſchon in der Höhe, die ſich ſogleich niederſenkt, ſobald er ſchweigt. Hier iſt nun die große Kunſt, in den Fluß der Vorleſung hineinzureden, flüchtige Bemerkungen zu machen, Aufmerkſamkeit zu erregen und zu fordern. Nun kommt der kleine Saturn in die größte Verlegenheit. Er iſt genöthigt, den horizontalen und verticalen Stand der Uhr jeden Augenblick zu verändern, er befindet ſich im Fall der böſen Geiſter im Puppenſpiel, die auf das ſchnell wechſelnde Verlicke! Verlocke! des muthwilligen Hanswurſts nicht wiſſen, wie ſie gehen oder kommen ſollen.

Wer in Canzleien hat collationiren hören, kann ſich eine Vorſtellung von dieſer Vorleſung machen,

ſchnell, eintönig, aber doch articulirt und deutlich genug. Der kunſtreiche Advocat weiß nun durch Scherze die Langeweile zu unterbrechen, und das Publicum ergötzt ſich an ſeinen Späßen in ganz unmäßigem Gelächter. Eines Scherzes muß ich gedenken, des auffallendſten unter denen, die ich verſtand. Der Vorleſer recitirte ſo eben ein Document, wodurch einer jener unrechtmäßig geachteten Beſitzer über die fraglichen Güter disponirte. Der Advocat hieß ihn langſamer leſen, und als er die Worte deutlich ausſprach: ich ſchenke, ich vermache! fuhr der Redner heftig auf den Schreiber los und rief: „Was willſt du ſchenken? was vermachen? du armer ausgehungerter Teufel! gehört dir doch gar nichts in der Welt an. Doch“, fuhr er fort, indem er ſich zu beſinnen ſchien, „war doch jener ertauchte Beſitzer in eben dem Fall, er wollte ſchenken, wollte vermachen, was ihm ſo wenig gehörte als dir“. Ein unendlich Gelächter ſchlug auf, doch ſogleich nahm die Sanduhr die horizontale Lage wieder an. Der Vorleſer ſummte fort, machte dem Advocaten ein flämiſch Geſicht, doch das ſind alles verabredete Späße.

Den 4. October.

Geſtern war ich in der Komödie, Theater St. Lucas, die mir viel Freude gemacht hat; ich ſah ein extemporirtes Stück in Masken, mit viel Naturell, Energie und Bravour aufgeführt. Freilich ſind ſie nicht alle gleich; der Pantalon ſehr brav, die eine

Frau ſtark und wohlgebaut, keine außerordentliche Schauſpielerin, ſpricht excellent und weiß ſich zu betragen. Ein tolles Sujet, demjenigen ähnlich, das bei uns unter dem Titel Der Verſchlag behandelt iſt. Mit unglaublicher Abwechslung unterhielt es mehr als drei Stunden. Doch iſt auch hier das Volk wieder die Baſe, worauf dieß alles ruht, die Zuſchauer ſpielen mit, und die Menge verſchmilzt mit dem Theater in ein Ganzes. Den Tag über auf dem Platz und am Ufer, auf den Gondeln und im Palaſt, der Käufer und Verkäufer, der Bettler, der Schiffer, die Nachbarin, der Advocat und ſein Gegner, alles lebt und treibt und läßt ſich es angelegen ſein, ſpricht und betheuert, ſchreit und bietet aus, ſingt und ſpielt, flucht und lärmt. Und Abends gehen ſie in's Theater und ſehen und hören das Leben ihres Tages, künſtlich zuſammengeſtellt, artiger aufgeſtutzt, mit Mährchen durchflochten, durch Masken von der Wirklichkeit abgerückt, durch Sitten genähert. Hierüber freun ſie ſich kindiſch, ſchreien wieder, klatſchen und lärmen. Von Tag zu Nacht, ja von Mitternacht zu Mitternacht iſt immer alles ebendaſſelbe.

Ich habe aber auch nicht leicht natürlicher agiren ſehen als jene Masken, ſo wie es nur bei einem ausgezeichnet glücklichen Naturell durch längere Übung erreicht werden kann.

Da ich das ſchreibe, machen ſie einen gewaltigen Lärm auf dem Canal, unter meinem Fenſter, und

Mitternacht ist vorbei. Sie haben im Guten und Bösen immer etwas zusammen.

Den 4. October.

Öffentliche Redner habe ich nun gehört: drei Arzte auf dem Platze und Herrnhuterdamme, jeden nach seiner Art Geschichten erzählend, sodann zwei Sachwalter, zwei Prediger, die Schauspieler, worunter ich besonders den Pantalon rühmen muß, alle diese haben etwas Gemeinsames, sowohl weil sie von ein und derselben Nation sind, die, stets öffentlich lebend, immer in leidenschaftlichem Sprechen begriffen ist, als auch weil sie sich unter einander nachahmen. Hiezu kommt noch eine entschiedene Gebärdensprache, mit welcher sie die Ausdrücke ihrer Intentionen, Gesinnungen und Empfindungen begleiten.

Heute am Fest des heiligen Franciscus war ich in seiner Kirche alle Vigne. Des Capuziners laute Stimme ward von dem Geschrei der Verkäufer vor der Kirche, wie von einer Antiphone, begleitet; ich stand in der Kirchthüre zwischen beiden, und es war wunderlich genug zu hören.

Den 5. October.

Heute früh war ich im Arsenal, mir immer interessant genug, da ich noch kein Seewesen kenne und hier die untere Schule besuchte: denn freilich sieht es hier noch einer alten Familie aus, die sich noch rühret.

obgleich die beste Zeit der Blüthe und der Früchte vorüber ist. Da ich denn auch den Handwerken nachgehe, habe ich manches Merkwürdige gesehen, und ein Schiff von vier und achtzig Kanonen, dessen Gerüste fertig steht, bestiegen.

Ein gleiches ist vor sechs Monaten an der Riva de' Schiavoni bis auf's Wasser verbrannt, die Pulverkammer war nicht sehr gefüllt, und da sie sprang, that es keinen großen Schaden. Die benachbarten Häuser büßten ihre Scheiben ein.

Das schönste Eichenholz, aus Istrien, habe ich verarbeiten sehen, und dabei über den Wachsthum dieses werthen Baumes meine stillen Betrachtungen angestellt. Ich kann nicht genug sagen, was meine sauer erworbene Kenntniß natürlicher Dinge, die doch der Mensch zuletzt als Materialien braucht und in seinen Nutzen verwendet, mir überall hilft, um mir das Verfahren der Künstler und Handwerker zu erklären; so ist mir auch die Kenntniß der Gebirge und des daraus genommenen Gesteins ein großer Vortheil in der Kunst.

Den 5. October.

Um mit Einem Worte den Begriff des Baumeisters auszusprechen, nenne ich ihn einen Praktikalisten. Der ältere, von dem wir noch Abbildungen haben, rechtfertigt diese Benennung noch mehr als der gegenwärtige, der uns durch seinen Glanz über seinen Ursprung verblendet.

Ich komme immer auf mein Altes zurück. Wenn dem Künstler ein echter Gegenstand gegeben ist, so kann er etwas Echtes leisten. Hier war ihm aufgetragen, eine Galeere zu bilden, die werth wäre, die Häupter der Republik am feierlichsten Tage zum Sacrament ihrer heraufgekommenen Miterbenschaft zu tragen, und diese Aufgabe ist künstlich ausgeführt. Das Schiff ist ganz Zierrath, also darf man nicht sagen: mit Zierrath überladen, ganz vergoldetes Schnitzwerk, sonst zu keinem Gebrauch, eine wahre Mondkranz, um dem Volke seine Häupter recht herrlich zu zeigen. Wissen wir doch: das Volk, wie es gern seine Hüte schmückt, will auch seine Obern prächtig und geputzt sehen. Dieses Prunkschiff ist ein echtes Inventarienstück, woraus man sehen kann, was die Venezianer waren und sich zu sein dünkten.

Den 5. October Nachts.

Ich komme noch lachend aus der Tragödie und muß diesen Scherz gleich auf dem Papier befestigen. Das Stück war nicht schlimm, der Verfasser hatte alle tragischen Motive zusammengesucht und die Schauspieler hatten gut gespielt. Die meisten Situationen waren bekannt, einige neu und ganz glücklich. Zwei Väter, die sich hassen, Söhne und Töchter aus diesen getrennten Familien, leidenschaftlich über's Kreuz verliebt, ja das eine Paar heimlich verheirathet. Es ging wild und grausam zu, und nichts blieb zuletzt übrig, um die jungen

Leute glücklich zu machen, als daß die beiden Väter ſich erſtachen, worauf, unter lebhaftem Händeklatſchen, der Vorhang fiel. Nun ward aber das Klatſchen heftiger, nun wurde fuora gerufen, und das ſo lange, bis ſich die zwei Hauptpaare bequemten, hinter dem Vorhang hervorzukriechen, ihre Bücklinge zu machen und auf der andern Seite wieder abzugehen.

Das Publicum war noch nicht befriedigt, es klatſchte fort und rief: I morti! Das dauerte ſo lange, bis die zwei Todten auch herauskamen und ſich bückten, da denn einige Stimmen riefen: Bravi i morti! Sie wurden durch Klatſchen lange feſtgehalten, bis man ihnen gleichfalls endlich abzugehen erlaubte. Dieſe Poſſe gewinnt für den Augen- und Ohrenzeugen unendlich, der das Bravo! Bravi! das die Italiäner immer im Munde führen, ſo in den Ohren hat wie ich, und dann auf einmal auch die Todten mit dieſem Ehrenwort anrufen hört.

Gute Nacht! ſo können wir Nordländer zu jeder Stunde ſagen, wenn wir im Finſtern ſcheiden, der Italiäner ſagt: Felicissima notte! nur einmal, und zwar wenn das Licht in das Zimmer gebracht wird, indem Tag und Nacht ſich ſcheiden, und da heißt es denn etwas ganz anderes. So unüberſetzlich ſind die Eigenheiten jeder Sprache: denn vom höchſten bis zum tiefſten Wort bezieht ſich alles auf Eigenthümlichkeiten der Nation, es ſei nun in Charakter, Geſinnungen oder Zuſtänden.

manns. V 1311—1314, 1453—1465, 1474—1477 u. 1553—1566 in Johns und V 1315—1335 in Schuchardts Hand.

H[200]: Schreibkalender d. J. 1821. V 1143—1150 *g*; s. oben zu V 1125—1128.

H[203]: Quartbl., V 1263—1270, *g*, lat. Lettern.

H[204]: Papierstreifen, V 1279—1282, g^1, lat. Lettern.

H[213]: Quartbl. V 1323—1326, *g*, lat. Lettern, früher in der Kräuterschen Sammlung; der gegenwärtige Besitzer unbekannt.

H[216]: Octavbl. V 1327—1330, *g*, lat. Lettern; ehemals in dem Besitz von Fr. Förster zu Berlin, der Verbleib unbekannt.

H[220]: Octavbl. V 1344—1347 in Riemers Hand, V 1348—1351 *g*, s. oben zu V 25—28.

H[227]: Sedezbl. V 1352—1355 in Eckermanns Hand.

H[228]: Octavbl. V 1356—1359, *g*, lat. Lettern in der Ott-Usterischen Sammlung zu Zürich.

H[230]: Octavbl. V 1363—1370, *g*, lat. Lettern, Nr. 730 des Autographen-Katalogs von A. Cohn zu Berlin 1877.

H[236]: Quartbl. V 1553—1556 g^1, lat. Lettern, im Besitze der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar.

H[241]: Längliches Quartbl. V 1577—1584 *g*, lat. Lettern; aus der ehemals Kräuterschen Sammlung.

Erster Druck. 1827 *C*[3] 4, 338—374, mit obiger Überschrift.

1291 Zusatz *g* *H*[140a] 1294 ihr] Ihr *das.* 1296 Kirchenthurm] Kirchthurm *H*[140a] *C*[3]*Q* 1296 Semikolon] Ausrufungszeichen *H*[243] daraus mit Blei Semikolon *H*[140a] 1272 der] die *H*[133] daraus der *g* *H*[140a] 1275 unterrichten? *H*[140a]*H*[140a] 1277 in Einer Linie *das.* 1289 früh — *H*[140a] 1291 drei Kreuze auf Rasur *das.* 1294 Komma mit Blei aus Fragezeichen *H*[140a] 1296 Fragezeichen ebenso aus Punct *das.* 1314 Jungens *C*[3] 31, 179. 1316 Lohn!] Lohn: *H*[140a] 1329, 1330 in den Paralipomenis zu Faust, Werke 14, 313 Nr. 62. 1329 auseinander] 2 Worte *H*[200] 1332 Fragezeichen *H*[140a] 1363, 1364 s. Werke 6, 483 Nr. 33. 1371 O Ihr mit Blei aus O! Ihr *H*[140a] 1373 fürwahr! *das.* 1389 nebenbei mit Blei aus neben bei *das.* 1390—1393 aus den Entwürfen zum Faust, Prolog im Himmel, Werke 14. 1395 zunichte] 2 Worte *H*[140a] 1399 Werden] Können in der Beilage des Briefs an Zelter vom

Den 6. October.

Die Tragödie geſtern hat mich manches gelehrt. Erſtlich habe ich gehört, wie die Italiäner ihre eilfſilbigen Jamben behandeln und declamiren, dann habe ich begriffen, wie klug Gozzi die Masken mit den tragiſchen Figuren verbunden hat. Das iſt das eigentliche Schauſpiel für dieſes Volk, denn es will auf eine crude Weiſe gerührt ſein, es nimmt keinen innigen zärtlichen Antheil am Unglücklichen, es freut ſie nur, wenn der Held gut ſpricht, denn auf's Reden halten ſie viel, ſodann aber wollen ſie lachen oder etwas Albernes vornehmen.

Ihr Antheil am Schauſpiel iſt nur als an einem Wirklichen. Da der Tyrann ſeinem Sohne das Schwert reichte und forderte, daß dieſer ſeine eigne gegenüberſtehende Gemahlin umbringen ſollte, fing das Volk laut an, ſein Mißvergnügen über dieſe Zumuthung zu beweiſen, und es fehlte nicht viel, ſo wäre das Stück unterbrochen worden. Sie verlangten, der Alte ſollte ſein Schwert zurücknehmen, wodurch denn freilich die folgenden Situationen des Stücks wären aufgehoben worden. Endlich entſchloß ſich der bedrängte Sohn, trat in's Proſcenium und bat demüthig: ſie möchten ſich nur noch einen Augenblick gedulden, die Sache werde noch ganz nach Wunſch ablaufen. Künſtleriſch genommen aber war dieſe Situation nach den Umſtänden albern und unnatürlich, und ich lobte das Volk um ſein Gefühl.

Jetzt verstehe ich besser die langen Reden und das viele hin und her Dissertiren im griechischen Trauerspiele. Die Athenienser hörten noch lieber reden und verstanden sich noch besser darauf als die Italiäner; vor den Gerichtsstellen, wo sie den ganzen Tag lagen, lernten sie schon etwas.

Den 6. October.

An den ausgeführten Werken Palladio's, besonders an den Kirchen, habe ich manches Tadelnswürdige neben dem Köstlichsten gefunden. Wenn ich nun so bei mir überlegte, in wie fern ich Recht oder Unrecht hätte gegen einen solchen außerordentlichen Mann, so war es, als ob er dabei stünde und mir sagte: Das und das habe ich wider Willen gemacht, aber doch gemacht, weil ich unter den gegebenen Umständen nur auf diese Weise meiner höchsten Idee am nächsten kommen konnte.

Mir scheint, so viel ich auch darüber denke, er habe bei Betrachtung der Höhe und Breite einer schon bestehenden Kirche, eines ältern Hauses, wozu er Façaden errichten sollte, nur überlegt: Wie gibst du diesen Räumen die größte Form? Im Einzelnen mußt du, wegen eintretenden Bedürfnisses, etwas verrücken oder verpfuschen, da oder dort wird eine Unschicklichkeit entstehen, aber das mag sein, das Ganze wird einen hohen Stil haben und du wirst dir zur Freude arbeiten.

Und so hat er das größte Bild, das er in der Seele trug, auch dahin gebracht, wo es nicht ganz paßte, wo er es im Einzelnen zerknittern und verstümmeln mußte.

Der Flügel in der Carita dagegen muß uns deßhalb von so hohem Werthe sein, weil der Künstler freie Hand hatte und seinem Geist unbedingt folgen durfte. Wäre das Kloster fertig geworden, so stünde vielleicht in der ganzen gegenwärtigen Welt kein vollkommeneres Werk der Baukunst.

Wie er gedacht und wie er gearbeitet, wird mir immer klarer, je mehr ich seine Werke lese und dabei betrachte, wie er die Alten behandelt: denn er macht wenig Worte, sie sind aber alle gewichtig. Das vierte Buch, das die antiken Tempel darstellt, ist eine rechte Einleitung, die alten Reste mit Sinn zu beschauen.

Den 6. October.

Gestern Abend sah ich Elektra von Crebillon auf dem Theater St. Crisostomo, nämlich übersetzt. Was mir das Stück abgeschmackt vorkam, und wie es mir fürchterliche Langeweile machte, kann ich nicht sagen.

Die Acteurs sind übrigens brav und wissen das Publicum mit einzelnen Stellen abzuspeisen. Orest hat allein drei verschiedene Erzählungen, poetisch aufgestutzt, in Einer Scene. Elektra, ein hübsches Weibchen, von mittlerer Größe und Stärke und fast franzö-

fischer Lebhaftigkeit, einem guten Anstand, spricht die Verse schön, nur betrug sie sich von Anfang bis zu Ende toll, wie es leider die Rolle verlangt. Indessen habe ich doch wieder gelernt. Der italiänische, immer eilffilbige Jambe, hat für die Declamation große Unbequemlichkeit, weil die letzte Sylbe durchaus kurz ist und wider Willen des Declamators in die Höhe schlägt.

Den 6. October.

Heute früh war ich bei dem Hochamte, welchem der Doge jährlich an diesem Tage, wegen eines alten Siegs über die Türken, in der Kirche der heiligen Justina beiwohnen muß. Wenn an dem kleinen Platz die vergoldeten Barken landen, die den Fürsten und einen Theil des Adels bringen, seltsam gekleidete Schiffer sich mit roth gemahlten Rudern bemühen, am Ufer die Geistlichkeit, die Brüderschaften mit angezündeten, auf Stangen und tragbare silberne Leuchter gesteckten Kerzen stehen, drängen, wogen und warten, dann mit Teppichen beschlagene Brücken aus den Fahrzeugen an's Land gestreckt werden, zuerst die langen violetten Kleider der Savj, dann die langen rothen der Senatoren sich auf dem Pflaster entfalten, zuletzt der Alte mit goldener phrygischer Mütze geschmückt, im längsten goldenen Talar, mit dem Hermelinmantel aussteigt, drei Diener sich seiner Schleppe bemächtigen, alles auf einem kleinen Platz vor dem Portal einer Kirche, vor

deren Thüren die Türkenfahnen gehalten werden, so glaubt man auf einmal eine alte gewirkte Tapete zu sehen, aber recht gut gezeichnet und colorirt. Mir nordischem Flüchtling hat diese Ceremonie viele Freude gemacht. Bei uns, wo alle Feierlichkeiten kurzröckig sind, und wo die größte, die man sich denken kann, mit dem Gewehr auf der Schulter begangen wird, möchte so etwas nicht am Ort sein. Aber hierher gehören diese Schlepprócke, diese friedlichen Begehungen.

Der Doge ist ein gar schön gewachsener und schön gebildeter Mann, der krank sein mag, sich aber nur noch so, um der Würde willen, unter dem schweren Rocke gerade hält. Sonst sieht er aus wie der Großpapa des ganzen Geschlechts und ist gar hold und leutselig; die Kleidung steht sehr gut, das Käppchen unter der Mütze beleidigt nicht, indem es, ganz fein und durchsichtig, auf dem weißesten klarsten Haar von der Welt ruht.

Etwa funfzig Nobili, in langen dunkelrothen Schleppkleidern, waren mit ihm, meist schöne Männer, keine einzige vertrackte Gestalt, mehrere groß, mit großen Köpfen, denen die blonden Lockenperrücken wohl ziemten; vorgebaute Gesichter, weiches weißes Fleisch, ohne schwammig und widerwärtig auszusehen, vielmehr klug, ohne Anstrengung, ruhig, ihrer selbst gewiß, Leichtigkeit des Daseins und durchaus eine gewisse Fröhlichkeit.

Wie ſich alles in der Kirche rangirt hatte und das Hochamt anfing, zogen die Brüderſchaften zur Hauptthüre herein und zur rechten Seitenthüre wieder hinaus, nachdem ſie, Paar für Paar, das Weihwaſſer empfangen und ſich gegen den Hochaltar, den Dogen und den Adel geneigt hatten.

Den 6. October.

Auf heute Abend hatte ich mir den famoſen Geſang der Schiffer beſtellt, die den Taſſo und Arioſt auf ihre eignen Melodien ſingen. Dieſes muß wirklich beſtellt werden, es kommt nicht gewöhnlich vor, es gehört vielmehr zu den halb verklungenen Sagen der Vorzeit. Bei Mondenſchein beſtieg ich eine Gondel, den einen Sänger vorn, den andern hinten; ſie fingen ihr Lied an und ſangen abwechſelnd Vers für Vers. Die Melodie, welche wir durch Rouſſeau kennen, iſt eine Mittelart zwiſchen Choral und Recitativ, ſie behält immer denſelbigen Gang, ohne Tact zu haben; die Modulation iſt auch dieſelbige, nur verändern ſie, nach dem Inhalt des Verſes, mit einer Art von Declamation ſowohl Ton als Maß; der Geiſt aber, das Leben davon, läßt ſich begreifen, wie folgt.

Auf welchem Wege ſich die Melodie gemacht hat, will ich nicht unterſuchen, genug ſie paßt gar trefflich für einen müßigen Menſchen, der ſich etwas vormodulirt und Gedichte, die er auswendig kann, ſolchem Geſang unterſchiebt.

Mit einer durchdringenden Stimme — das Volk schätzt Stärke vor allem — sitzt er am Ufer einer Insel, eines Canals, auf einer Barke und läßt sein Lied schallen, so weit er kann. Über den stillen Spiegel verbreitet sich's. In der Ferne vernimmt es ein anderer, der die Melodie kennt, die Worte versteht und mit dem folgenden Verse antwortet; hierauf erwidert der erste, und so ist einer immer das Echo des andern. Der Gesang währt Nächte durch, unterhält sie, ohne zu ermüden. Je ferner sie also von einander sind, desto reizender kann das Lied werden: wenn der Hörer alsdann zwischen beiden steht, so ist er am rechten Flecke.

Um dieses mich vernehmen zu lassen, stiegen sie am Ufer der Giudecca aus, sie theilten sich am Canal hin, ich ging zwischen ihnen auf und ab, so daß ich immer den verließ, der zu singen anfangen sollte, und mich demjenigen wieder näherte, der aufgehört hatte. Da ward mir der Sinn des Gesangs erst aufgeschlossen. Als Stimme aus der Ferne klingt es höchst sonderbar, wie eine Klage ohne Trauer; es ist darin etwas unglaublich, bis zu Thränen Rührendes. Ich schrieb es meiner Stimmung zu; aber mein Alter sagte: È singolare, come quel canto intenerisce, e molto più quando è più ben cantato. Er wünschte, daß ich die Weiber vom Lido, besonders die von Malamocco und Pelestrina hören möchte, auch diese sängen den Tasso auf gleiche und ähnliche Melodien.

Er sagte ferner: sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer auf's Fischen in's Meer sind, sich an's Ufer zu setzen und mit durchdringender Stimme Abends diese Gesänge erschallen zu lassen, bis sie auch von ferne die Stimme der Ihrigen vernehmen und sich so mit ihnen unterhalten. Ist das nicht sehr schön? und doch läßt sich wohl denken, daß ein Zuhörer in der Nähe wenig Freude an solchen Stimmen haben möchte, die mit den Wellen des Meeres kämpfen. Menschlich aber und wahr wird der Begriff dieses Gesanges, lebendig wird die Melodie, über deren todte Buchstaben wir uns sonst den Kopf gebrochen haben. Gesang ist es eines Einsamen in die Ferne und Weite, damit ein anderer, Gleichgestimmter, höre und antworte.

Den 8. October.

Den Palast Pisani Moretta besuchte ich wegen eines köstlichen Bildes von Paul Veronese. Die weibliche Familie des Darius kniet vor Alexandern und Hephästion, die vorankniende Mutter hält den letztern für den König, er lehnt es ab und deutet auf den Rechten. Man erzählt das Mährchen, der Künstler sei in diesem Palast gut aufgenommen und längere Zeit ehrenvoll bewirthet worden, dagegen habe er das Bild heimlich gemahlt und als Geschenk zusammengerollt unter das Bett geschoben. Es verdient allerdings einen besondern Ursprung zu haben, denn es gibt

einen Begriff von dem ganzen Werthe des Meisters. Seine große Kunst, ohne einen allgemeinen Ton, der über das ganze Stück gezogen wäre, durch kunstreich vertheiltes Licht und Schatten und eben so weislich abwechselnde Localfarben die köstlichste Harmonie hervorzubringen, ist hier recht sichtbar, da das Bild vollkommen erhalten und frisch, wie von gestern, vor uns steht: denn freilich, sobald ein Gemählde dieser Art gelitten hat, wird unser Genuß sogleich getrübt, ohne daß wir wissen, was die Ursache sei.

Wer mit dem Künstler wegen des Costüms rechten wollte, der dürfte sich nur sagen: es habe eine Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts gemahlt werden sollen, und so ist alles abgethan. Die Abstufung von der Mutter durch Gemahlin und Töchter ist höchst wahr und glücklich; die jüngste Prinzeß, ganz am Ende knieend, ist ein hübsches Mäuschen und hat ein gar artiges, eigensinniges, trotziges Gesichtchen; ihre Lage scheint ihr gar nicht zu gefallen.

Zum 8. October.

Meine alte Gabe, die Welt mit Augen desjenigen Mahlers zu sehen, dessen Bilder ich mir eben eingedrückt, brachte mich auf einen eignen Gedanken. Es ist offenbar, daß sich das Auge nach den Gegenständen bildet, die es von Jugend auf erblickt, und so muß der venezianische Mahler alles klarer und

heiterer ſehn als andere Menſchen. Wir, die wir auf einem bald ſchmutzkothigen, bald ſtaubigen, farbloſen, die Widerſcheine verdüſternden Boden, und vielleicht gar in engen Gemächern leben, können einen ſolchen Frohblick aus uns ſelbſt nicht entwickeln.

Als ich bei hohem Sonnenſchein durch die Lagunen fuhr und auf den Gondelrändern die Gondoliere, leicht ſchwebend, buntbekleidet, rudernd, betrachtete, wie ſie auf der hellgrünen Fläche ſich in der blauen Luft zeichneten, ſo ſah ich das beſte friſcheſte Bild der venezianiſchen Schule. Der Sonnenſchein hob die Localfarben blendend hervor, und die Schattenſeiten waren ſo licht, daß ſie verhältnißmäßig wieder zu Lichtern hätten dienen können. Ein Gleiches galt von den Widerſcheinen des meergrünen Waſſers. Alles war hell in hell gemahlt, ſo daß die ſchäumende Welle und die Blitzlichter darauf nöthig waren, um die Tüpfchen auf's i zu ſetzen.

Tizian und Paul hatten dieſe Klarheit im höchſten Grade, und wo man ſie in ihren Werken nicht findet, hat das Bild verloren oder iſt aufgemahlt.

Die Kuppeln und Gewölbe der Marcuskirche, nebſt ihren Seitenflächen, alles iſt bilderreich, alles bunte Figuren auf goldenem Grunde, alles muſiviſche Arbeit; einige ſind recht gut, andere gering, je nachdem die Meiſter waren, die den Carton verfertigten.

Es fiel mir recht auf's Herz, daß doch alles auf die erſte Erfindung ankommt, und daß dieſe das rechte

23. November 1831. 1423 wandeln] handeln *C* scheint Druckfehler. 1437 Kolon] Semikolon $H^{1\,a}$; war leicht für Kolon zu halten. 1440 Ausrufungszeichen $H^{1\,a}$ 1441 Punct *das.* 1446 gebärden *das.* 1452 vielen] Vielen *das.* 1473 Punct $H^{1\,a}$ 1478 stille! *das.* zu Ende Kolon *das.* 1483 vereint; *das.* 1497 u. 1500 Die Anführungszeichen, wie es scheint, nachträglich zugesetzt *g* $H^{1\,a}$ vergl. Werke 6, 396 zu 99. 1549 obskuren aus *obscure das.* 1557 scharfen] schroffen $H^{2\,01}$ 1560 unter Sie trifft euch nirgends an *das.* 1579 Komma $H^{1\,a}$ vor 1577 die Überschrift Dem neuen Elisa *g* $H^{2\,01}$ 1579 Mantel —] Mantel. $H^{2\,01}$ 1590 zum bewährten aus zu bewährtem *g* $H^{1\,a}$ 1591 Semikolon mit Blei aus Komma *das.*

Zahme Xenien.

Sechste Abtheilung S 350—369.

$H^{1\,a}$: Quartbl. S 65—82 (neben S 71—82 ältere Zahlen 382—393), V 1733—1735 *g*, lat. Lettern, V 1593—1623, 1705—1721 u. 1736—1843 in Johns, und V 1694—1705 in Eckermanns Hand.

$H^{2\,01}$: Foliobl., V 1593—1596, 1629—1647, 1651—1657, 1683—1686, 1748—1753, g^1, lat. Lettern, im Besitze der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar. Von Erich Schmidt verglichen.

$H^{2\,02}$: Sedezbl. V 1597—1600, *g*, lateinische Lettern, im Besitze des Herrn Geheimen Regierungsraths Professors Zarncke zu Leipzig.

$H^{2\,04}$: Quartbl., V 1627—1636, g^1, in lat. Buchstaben; auf der Rückseite V 1786—1797, g^1, ebenso, die letztern als gebraucht durchstrichen.

$H^{2\,05}$: Octavbl., V 1648—1651, *g*, lat. Lettern, mit der Überschrift Dem Symboliker und Datum d. 2. März 1826. Besitzer unbekannt.

$H^{2\,06}$: Quartbl., V 1646—1681, in lat. Lettern, *g*, mit Datum 1. Febr. 27 und der Überschrift g^1 Warnung eigentlich u. symbolisch zu nehmen; in der Mertensschen Sammlung zu Hannover; von B. Suphan verglichen.

$H^{2\,07}$: Quartbl., V 1714—1721, Abschrift, überschrieben:

Maß, den wahren Geiſt habe, da man mit viereckigen Stückchen Glas, und hier nicht einmal auf die ſauberſte Weiſe, das Gute ſowohl als das Schlechte nachbilden kann. Die Kunſt, welche dem Alten ſeine Fußboden bereitete, dem Chriſten ſeine Kirchenhimmel wölbte, hat ſich jetzt auf Doſen und Armbänder verkrümelt. Dieſe Zeiten ſind ſchlechter, als man denkt.

Den 8. October.

In dem Hauſe Farſetti iſt eine koſtbare Sammlung von Abgüſſen der beſten Antiken. Ich ſchweige von denen, die ich von Mannheim her und ſonſt ſchon gekannt, und erwähne nur neuere Bekanntſchaften. Eine Kleopatra in coloſſaler Ruhe, die Aſpis um den Arm geſchlungen und in den Tod hinüber ſchlafend, ferner die Mutter Niobe, die ihre jüngſte Tochter mit dem Mantel vor den Pfeilen des Apollo deckt, ſodann einige Gladiatoren, ein in ſeinen Flügeln ruhender Genius, ſitzende und ſtehende Philoſophen.

Es ſind Werke, an denen ſich die Welt Jahrtauſende freuen und bilden kann, ohne den Werth des Künſtlers durch Gedanken zu erſchöpfen.

Viele bedeutende Büſten verſetzen mich in die alten herrlichen Zeiten. Nur fühle ich leider, wie weit ich in dieſen Kenntniſſen zurück bin, doch es wird vorwärts gehen, wenigſtens weiß ich den Weg. Palladio hat mir ihn auch dazu und zu aller Kunſt und Leben geöffnet.

Es klingt das vielleicht ein wenig wunderlich, aber doch nicht ſo paradox, als wenn Jakob Böhme bei Erblickung einer zinnernen Schüſſel durch Einſtrahlung Jovis über das Univerſum erleuchtet wurde. Auch ſteht in dieſer Sammlung ein Stück des Gebälks vom Tempel des Antonins und der Fauſtina in Rom. Die vorſpringende Gegenwart dieſes herrlichen Architekturgebildes erinnerte mich an das Capitäl des Pantheon in Mannheim. Das iſt freilich etwas anderes als unſere kauzenden, auf Kragſteinlein über einander geſchichteten Heiligen der gothiſchen Zierweiſen, etwas anderes als unſere Tabakspfeifen-Säulen, ſpitze Thürmlein und Blumenzacken; dieſe bin ich nun, Gott ſei Dank, auf ewig los!

Noch will ich einiger Werke der Bildhauerkunſt erwähnen, die ich dieſe Tage her, zwar nur im Vorbeigehen, aber doch mit Erſtaunen und Erbauung betrachtet: zwei ungeheure Löwen von weißem Marmor vor dem Thore des Arſenals; der eine ſitzt aufgerichtet, auf die Vorderpfoten geſtemmt, der andere liegt — herrliche Gegenbilder, von lebendiger Mannichfaltigkeit. Sie ſind ſo groß, daß ſie alles umher klein machen, und daß man ſelbſt zu nichte würde, wenn erhabene Gegenſtände uns nicht erhüben. Sie ſollen aus der beſten griechiſchen Zeit und vom Piräeus in den glänzenden Tagen der Republik hierher gebracht ſein.

Aus Athen mögen gleichfalls ein paar Basreliefe ſtammen, in dem Tempel der heiligen Juſtina, der

Türkenbesiegerin, eingemauert, aber leider durch Kirchstühle einigermaßen verfinstert. Der Küster machte mich aufmerksam darauf, weil die Sage gehe, daß Tizian seine unendlich schönen Engel im Bilde, die Ermordung des heiligen Petrus Martyr vorstellend, darnach geformt habe. Es sind Genien, welche sich mit Attributen der Götter schleppen, freilich so schön, daß es allen Begriff übersteigt.

Sodann betrachtete ich mit ganz eignem Gefühl die nackte colossale Statue des Marcus Agrippa, in dem Hofe eines Palastes; ein sich ihm zur Seite heraufschlängelnder Delphin deutet auf einen Seehelden. Wie doch eine solche heroische Darstellung den reinen Menschen Göttern ähnlich macht!

Die Pferde auf der Marcuskirche besah ich in der Nähe. Von unten hinauf bemerkt man leicht, daß sie fleckig sind, theils einen schönen gelben Metallglanz haben, theils kupfergrünlich angelaufen. In der Nähe sieht und erfährt man, daß sie ganz vergoldet waren, und sieht sie über und über mit Striemen bedeckt, da die Barbaren das Gold nicht abfeilen, sondern abhauen wollten. Auch das ist gut, so blieb wenigstens die Gestalt.

Ein herrlicher Zug Pferde! ich möchte einen rechten Pferdekenner darüber reden hören. Was mir sonderbar scheint, ist: daß sie in der Nähe schwer, und unten vom Platz leicht wie die Hirsche aussehen.

Den 8. October.

Ich fuhr heute früh mit meinem Schutzgeiſte auf's Lido, auf die Erdzunge, welche die Lagunen ſchließt und ſie vom Meere abſondert. Wir ſtiegen aus und gingen quer über die Zunge. Ich hörte ein ſtarkes Geräuſch, es war das Meer, und ich ſah es bald, es ging hoch gegen das Ufer, indem es ſich zurückzog, es war um Mittag, Zeit der Ebbe. So habe ich denn auch das Meer mit Augen geſehen und bin auf der ſchönen Tenne, die es weichend zurückläßt, ihm nachgegangen. Da hätte ich mir die Kinder gewünſcht, um der Muſcheln willen; ich habe, ſelbſt kindiſch, ihrer genug aufgeleſen: doch widme ich ſie zu einigem Gebrauch, ich möchte von der Feuchtigkeit des Tintenfiſches, die hier ſo häufig wegfließt, etwas eintrocknen.

Auf dem Lido, nicht weit vom Meer, liegen Engländer begraben, und weiterhin Juden, die beiderſeits in geweihtem Boden nicht ruhen ſollten. Ich fand das Grab des edlen Conſul Smith und ſeiner erſten Frauen; ich bin ihm mein Exemplar des Palladio ſchuldig und dankte ihm auf ſeinem ungeweihten Grabe dafür.

Und nicht allein ungeweiht, ſondern halbverſchüttet iſt das Grab. Das Lido iſt immer nur wie eine Düne anzuſehen, der Sand wird dorthin geführt, vom Winde hin und her getrieben, aufgehäuft, überall

angedrängt. In weniger Zeit wird man das ziemlich erhöhte Monument kaum wieder finden können.

Das Meer iſt doch ein großer Anblick! Ich will ſehen, in einem Fiſcherkahn eine Fahrt zu thun; die Gondeln wagen ſich nicht hinaus.

Den 8. October.

Am Meere habe ich auch verſchiedene Pflanzen gefunden, deren ähnlicher Charakter mir ihre Eigenſchaften näher kennen ließ, ſie ſind alle zugleich maſtig und ſtreng, ſaftig und zäh, und es iſt offenbar, daß das alte Salz des Sandbodens, mehr aber die ſalzige Luft ihnen dieſe Eigenſchaften gibt; ſie ſtrotzen von Säften wie Waſſerpflanzen, ſie ſind feſt und zäh wie Bergpflanzen; wenn ihre Blätterenden eine Neigung zu Stacheln haben, wie Diſteln thun, ſind ſie gewaltig ſpitz und ſtark. Ich fand einen ſolchen Buſch Blätter, es ſchien mir unſer unſchuldiger Huflattich, hier aber mit ſcharfen Waffen bewaffnet, und das Blatt wie Leder, ſo auch die Samenkapſeln, die Stiele, alles maſtig und fett. Ich bringe Samen mit und eingelegte Blätter (Eryngium maritimum).

Der Fiſchmarkt und die unendlichen Seeproducte machen mir viel Vergnügen; ich gehe oft darüber und beleuchte die unglücklichen aufgehaſchten Meeresbewohner.

Den 9. October.

Ein köſtlicher Tag, vom Morgen bis in die Nacht! Ich fuhr bis Peleſtrina gegen Chiozza über, wo die großen Baue ſind, Murazzi genannt, welche die Republik gegen das Meer aufführen läßt. Sie ſind von gehauenen Steinen und ſollen eigentlich die lange Erdzunge, Lido genannt, welche die Lagunen von dem Meere trennt, vor dieſem wilden Elemente ſchützen.

Die Lagunen ſind eine Wirkung der alten Natur. Erſt Ebbe, Fluth und Erde gegen einander arbeitend, dann das allmähliche Sinken des Urgewäſſers waren Urſache, daß am obern Ende des adriatiſchen Meeres ſich eine anſehnliche Sumpfſtrecke befindet, welche, von der Fluth beſucht, von der Ebbe zum Theil verlaſſen wird. Die Kunſt hat ſich der höchſten Stellen bemächtigt, und ſo liegt Venedig, von hundert Inſeln zuſammen gruppirt und von hunderten umgeben. Zugleich hat man mit unglaublicher Anſtrengung und Koſten tiefe Canäle in den Sumpf gefurcht, damit man auch zur Zeit der Ebbe mit Kriegsſchiffen an die Hauptſtellen gelangen könne. Was Menſchenwitz und Fleiß vor Alters erſonnen und ausgeführt, muß Klugheit und Fleiß nun erhalten. Das Lido, ein langer Erdſtreif, trennt die Lagunen von dem Meere, welches nur an zwei Orten hereintreten kann, bei dem Caſtell nämlich, und am entgegengeſetzten Ende, bei Chiozza.

Die Fluth tritt gewöhnlich des Tages zweimal herein, und die Ebbe bringt das Waſſer zweimal hinaus, immer durch denſelben Weg, in denſelben Richtungen. Die Fluth bedeckt die innern moraſtigen Stellen und laßt die erhöhteren wo nicht trocken, doch ſichtbar.

Ganz anders wäre es, wenn das Meer ſich neue Wege ſuchte, die Erdzunge angriffe und nach Willkür hinein und heraus fluthete. Nicht gerechnet, daß die Örtchen auf dem Lido, Peleſtrina, St. Peter und andere untergehen müßten, ſo würden auch jene Communicationscanäle ausgefüllt, und, indem das Waſſer alles durch einander ſchlemmte, das Lido zu Inſeln, die Inſeln, die jetzt dahinter liegen, zu Erdzungen verwandelt werden. Dieſes zu verhüten, müſſen ſie das Lido verwahren, was ſie können, damit das Element nicht dasjenige willkürlich angreifen, hinüber und herüber werfen möge, was die Menſchen ſchon in Beſitz genommen, dem ſie ſchon zu einem gewiſſen Zweck Geſtalt und Richtung gegeben haben.

Bei außerordentlichen Fällen, wenn das Meer übermäßig wächſt, iſt es beſonders gut, daß es nur an zwei Orten herein darf und das Übrige geſchloſſen bleibt, es kann alſo doch nicht mit der größten Gewalt eindringen und muß ſich in einigen Stunden dem Geſetz der Ebbe unterwerfen und ſeine Wuth mindern.

Übrigens hat Venedig nichts zu beſorgen; die Langſamkeit, mit der das Meer abnimmt, gibt ihr Jahr-

tauſende Zeit, und ſie werden ſchon, den Canälen klug nachhelfend, ſich im Beſitz zu erhalten ſuchen.

Wenn ſie ihre Stadt nur reinlicher hielten, welches ſo nothwendig als leicht iſt, und wirklich auf die Folge von Jahrhunderten von großer Conſequenz. Nun iſt zwar bei großer Strafe verboten, nichts in die Canäle zu ſchütten, noch Kehrig hinein zu werfen; einem ſchnell einfallenden Regenguß aber iſt's nicht unterſagt, allen den in die Ecken geſchobnen Kehrig aufzurühren, in die Canäle zu ſchleppen, ja, was noch ſchlimmer iſt, in die Abzüge zu führen, die nur zum Abfluß des Waſſers beſtimmt ſind, und ſie dergeſtalt zu verſchlemmen, daß die Hauptplätze in Gefahr ſind, unter Waſſer zu ſtehen. Selbſt einige Abzüge auf dem kleinen Marcusplatze, die, wie auf dem großen, gar klug angelegt ſind, habe ich verſtopft und voll Waſſer geſehen.

Wenn ein Tag Regenwetter einfällt, iſt ein unleidlicher Koth, alles flucht und ſchimpft, man beſudelt bei'm Auf- und Abſteigen der Brücken die Mäntel, die Tabarros, womit man ſich ja das ganze Jahr ſchleppt, und da alles in Schuh und Strümpfen läuft, beſpritzt man ſich und ſchilt, denn man hat ſich nicht mit gemeinem, ſondern beizendem Koth beſudelt. Das Wetter wird wieder ſchön und kein Menſch denkt an Reinlichkeit. Wie wahr iſt es geſagt: das Publicum beklagt ſich immer, daß es ſchlecht bedient ſei, und weiß es nicht anzufangen, beſſer bedient zu wer-

den. Hier, wenn der Souverän wollte, könnte alles gleich gethan ſein.

Den 9. October.

Heute Abend ging ich auf den Marcusthurm: denn da ich neulich die Lagunen in ihrer Herrlichkeit, zur Zeit der Fluth, von oben geſehen, wollt' ich ſie auch zur Zeit der Ebbe, in ihrer Demuth ſchauen, und es iſt nothwendig, dieſe beiden Bilder zu verbinden, wenn man einen richtigen Begriff haben will. Es ſieht ſonderbar aus, ringsum überall Land erſcheinen zu ſehen, wo vorher Waſſerſpiegel war. Die Inſeln ſind nicht mehr Inſeln, nur höher bebaute Flecke eines großen grau-grünlichen Moraſtes, den ſchöne Canäle durchſchneiden. Der ſumpfige Theil iſt mit Waſſerpflanzen bewachſen und muß ſich auch dadurch nach und nach erheben, obgleich Ebbe und Fluth beſtändig daran rupfen und wühlen und der Vegetation keine Ruhe laſſen.

Ich wende mich mit meiner Erzählung nochmals an's Meer, dort habe ich heute die Wirthſchaft der Seeſchnecken, Patellen und Taſchenkrebſe geſehen und mich herzlich darüber gefreut. Was iſt doch ein Lebendiges für ein köſtliches herrliches Ding! Wie abgemeſſen zu ſeinem Zuſtande, wie wahr, wie ſeiend! Wie viel nützt mir nicht mein bißchen Studium der Natur, und wie freue ich mich, es fortzuſetzen! Doch

ich will, da es ſich mittheilen läßt, die Freunde nicht mit bloßen Ausrufungen anreizen.

Die dem Meere entgegen gebauten Mauerwerke beſtehen erſt aus einigen ſteilen Stufen, dann kommt eine ſacht anſteigende Fläche, ſodann wieder eine Stufe, abermals eine ſanft anſteigende Fläche, dann eine ſteile Mauer mit einem oben überhängenden Kopfe. Dieſe Stufen, dieſe Flächen hinan ſteigt nun das fluthende Meer, bis es in außerordentlichen Fällen endlich oben an der Mauer und deren Vorſprung zerſchellt.

Dem Meere folgen ſeine Bewohner, kleine eßbare Schnecken, einſchalige Patellen und was ſonſt noch beweglich iſt, beſonders die Taſchenkrebſe. Kaum aber haben dieſe Thiere an den glatten Mauern Beſitz genommen, ſo zieht ſich ſchon das Meer weichend und ſchwellend, wie es gekommen, wieder zurück. Anfangs weiß das Gewimmel nicht, woran es iſt, und hofft immer, die ſalzige Fluth ſoll wiederkehren; allein ſie bleibt aus, die Sonne ſticht und trocknet ſchnell, und nun geht der Rückzug an. Bei dieſer Gelegenheit ſuchen die Taſchenkrebſe ihren Raub. Wunderlicher und komiſcher kann man nichts ſehen, als die Gebärden dieſer aus einem runden Körper und zwei langen Scheeren beſtehenden Geſchöpfe: denn die übrigen Spinnenfüße ſind nicht bemerklich. Wie auf ſtelzenartigen Armen ſchreiten ſie einher, und ſobald eine Patelle ſich unter ihrem Schild vom Flecke bewegt, fahren ſie zu, um die Scheere in den ſchmalen Raum

‚In das Stammbuch eines jungen Freundes', in der ehemals Schloesserschen Sammlung des Stifts Neuburg.

H^{200}: 2 Octavbll., V 1726—1767, g^1, lat. Schrift.

H^{300}: Quartbl., V 1769—1769, g^1, lat. Schrift, als ein Concept von John, betreffend den Beschluß der St. Petersburger Akademie vom 29 December 1826.

H^{201}: Quartbl., V 1824—1827, und 1824. 1825, g^1, unmittelbar nach V 1173—1176, lat. Schrift

H^{270}: Quartbl., V 1826—1842, g^1, lat. Schrift.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 375—394.

J: 1827 Über Kunst und Alterthum 6, 1 S 216, besondrer Druck der V 1425—1461, mit der Überschrift Warnung, eigentlich und symbolisch zu nehmen, in Q datirt vom 1. Februar 1827.

M: Abdruck der Verse 1714—1721 in: Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, 1832, S 10, als Eintrag in ein Stammbuch mit Datum: Weimar den 7. November 1826.

1196 Fragezeichen mit Blei aus Punct H^{1400} 1207 Niemand will der Dichter tränken C^1C Nichts wird nichts und links g^2 über, mich unter Niemand will der Dichter H^{200} 1209 Folg'] Folgt C^1C Folg aus Folgt g^2 H^{202} ich] er C^1C ich über er g^2 H^{202}. Die zweite Zahme Xenie der 6ten Abtheilung hat durch den Dichters nachträgliche Änderungen H^{202} die S 350 mitgetheilte Gestalt erhalten; die Abweichungen der früheren Gestalt können nur als ältere Lesarten gelten, während die bisherigen Ausgaben beide Gestalten neben einander, nach dem Vorgange von Q 1, 131[a], beibehielten. 1212 Semikolon mit Blei aus Komma H^{1400} 1219 u. 1220 Semikolon mit Blei das. 1221 zu Ende Punct das. 1221—1224 unter 1225 mit Haken nach 1220 gerückt g^1 H^{202} 1221 was sie soll g^1 das. 1223 Althergebrachte] Das Alte ruhig g^1 das. 1225 bis] und g^1 das. 1226 seinen Weg] seinen Weg unter mit an, worüber in der Reihe g^1 das. 1229 ihr verschmähten] ihr wie verschmähte H^{202} Feuer für Feuer 1240 Nicht bis] Ewig euer über Immer ist's die alte Leyer das. 1241 Es — ich] Zur Verzweiflung das. 1242 Ist — ohne nach hat doch Ist und über Ist zwar hat einen das. 1243 Doch] nur über Doch das. 1241. 1243—1261 die Interpunction mit Blei H^{1400} 1244 Die nach Auf H^{202} 1249—1251 zugleich 1833 C Nachlass 7, 150. 1249

zwiſchen der Schale und dem Boden zu ſtecken, das Dach umzukehren und die Auſter zu verſchmauſen. Die Patelle zieht ſachte ihren Weg hin, ſaugt ſich aber gleich feſt an den Stein, ſobald ſie die Nähe des Feindes merkt. Dieſer gebärdet ſich nun wunderlich um das Dächelchen herum, gar zierlich und affenhaft; aber ihm fehlt die Kraft, den mächtigen Muskel des weichen Thierchens zu überwältigen, er thut auf dieſe Beute Verzicht, eilt auf eine andere wandernde los, und die erſte ſetzt ihren Zug ſachte fort. Ich habe nicht geſehen, daß irgend ein Taſchenkrebs zu ſeinem Zweck gelangt wäre, ob ich gleich den Rückzug dieſes Gewimmels ſtundenlang, wie ſie die beiden Flächen und die dazwiſchen liegenden Stufen hinabſchlichen, beobachtet habe.

Den 10. October.

Nun endlich kann ich denn auch ſagen, daß ich eine Komödie geſehen habe! Sie ſpielten heut auf dem Theater St. Lucas Le Baruffe Chiozzotte, welches allenfalls zu überſetzen wäre: Die Rauf- und Schreihändel von Chiozza. Die Handelnden ſind lauter Seeleute, Einwohner von Chiozza, und ihre Weiber, Schweſtern und Töchter. Das gewöhnliche Geſchrei dieſer Leute im Guten und Böſen, ihre Händel, Heftigkeit, Gutmüthigkeit, Plattheit, Witz, Humor und ungezwungene Manieren, alles iſt gar brav nachgeahmt. Das Stück iſt noch von Goldoni, und da ich

erſt geſtern in jener Gegend war, und mir Stimmen und Betragen der See- und Hafenleute noch im Aug' und Ohr widerſchien und widerklang, ſo machte es gar große Freude, und ob ich gleich manchen einzelnen Bezug nicht verſtand, ſo konnte ich doch dem Ganzen recht gut folgen. Der Plan des Stücks iſt folgender: Die Einwohnerinnen von Chiozza ſitzen auf der Rhede vor ihren Häuſern, ſpinnen, ſtricken, nähen, klippeln, wie gewöhnlich; ein junger Menſch geht vorüber und grüßt eine freundlicher als die übrigen, ſogleich fängt das Sticheln an, dieß hält nicht Maße, es ſchärft ſich und wächſ't bis zum Hohne, ſteigert ſich zu Vorwürfen, eine Unart überbietet die andere, eine heftige Nachbarin platzt mit der Wahrheit heraus, und nun iſt Schelten, Schimpfen, Schreien auf einmal losgebunden, es fehlt nicht an entſchiedenen Beleidigungen, ſo daß die Gerichtsperſonen ſich einzumiſchen genöthigt ſind.

Im zweiten Act befindet man ſich in der Gerichtsſtube; der Actuarius an der Stelle des abweſenden Podeſta, der als Nobile nicht auf dem Theater hätte erſcheinen dürfen, der Actuarius alſo läßt die Frauen einzeln vorfordern; dieſes wird dadurch bedenklich, daß er ſelbſt in die erſte Liebhaberin verliebt iſt, und, ſehr glücklich ſie allein zu ſprechen, anſtatt ſie zu verhören, ihr eine Liebeserklärung thut. Eine andere, die in den Actuarius verliebt iſt, ſtürzt eiferſüchtig herein, der aufgeregte Liebhaber der erſten gleichfalls, die Übrigen folgen, neue Vorwürfe häufen ſich, und nun

iſt der Teufel in der Gerichtsſtube los wie vorher auf dem Hafenplatz.

Im dritten Act ſteigert ſich der Scherz, und das Ganze endet mit einer eiligen nothdürftigen Auflöſung. Der glücklichſte Gedanke jedoch iſt in einem Charakter ausgedrückt, der ſich folgendermaßen darſtellt.

Ein alter Schiffer, deſſen Gliedmaßen, beſonders aber die Sprachorgane, durch eine von Jugend auf geführte harte Lebensart ſtockend geworden, tritt auf als Gegenſatz des beweglichen, ſchwätzenden, ſchreiſeligen Volkes, er nimmt immer erſt einen Anlauf, durch Bewegung der Lippen und Nachhelfen der Hände und Arme, bis er denn endlich was er gedacht herausſtößt. Weil ihm dieſes aber nur in kurzen Sätzen gelingt, ſo hat er ſich einen lakoniſchen Ernſt angewöhnt, dergeſtalt, daß alles, was er ſagt, ſprüchwörtlich oder ſententios klingt, wodurch denn das übrige wilde leidenſchaftliche Handeln gar ſchön in's Gleichgewicht geſetzt wird.

Aber auch ſo eine Luſt habe ich noch nie erlebt, als das Volk laut werden ließ, ſich und die Seinigen ſo natürlich vorſtellen zu ſehen. Ein Gelächter und Gejauchze von Anfang bis zu Ende. Ich muß aber auch geſtehen, daß die Schauſpieler es vortrefflich machten. Sie hatten ſich nach Anlage der Charaktere in die verſchiedenen Stimmen getheilt, welche unter dem Volk gewöhnlich vorkommen. Die erſte Actrice war allerliebſt, viel beſſer als neulich in Heldentracht

und Leidenſchaft. Die Frauen überhaupt, beſonders aber dieſe, ahmten Stimme, Gebärden und Weſen des Volks auf's anmuthigſte nach. Großes Lob verdient der Verfaſſer, der aus nichts den angenehmſten Zeitvertreib gebildet hat. Das kann man aber auch nur unmittelbar ſeinem eignen lebensluſtigen Volk. Es iſt durchaus mit einer geübten Hand geſchrieben.

Von der Truppe Sacchi, für welche Gozzi arbeitete, und die übrigens zerſtreut iſt, habe ich die Smeraldina geſehen, eine kleine dicke Figur, voller Leben, Gewandtheit und guten Humors. Mit ihr ſah ich den Brighella, einen hagern, wohlgebauten, beſonders in Mienen- und Händeſpiel trefflichen Schauſpieler. Dieſe Masken, die wir faſt nur als Mumien kennen, da ſie für uns weder Leben noch Bedeutung haben, thun hier gar zu wohl als Geſchöpfe dieſer Landſchaft. Die ausgezeichneten Alter, Charaktere und Stände haben ſich in wunderlichen Kleidern verkörpert, und wenn man ſelbſt den größten Theil des Jahrs mit der Maske herumläuft, ſo findet man nichts natürlicher, als daß da droben auch ſchwarze Geſichter erſcheinen.

Den 11. October.

Und weil die Einſamkeit in einer ſo großen Menſchenmaſſe denn doch zuletzt nicht recht möglich ſein will, ſo bin ich mit einem alten Franzoſen zuſammen-

gekommen, der kein Italiäniſch kann, ſich wie verrathen und verkauft fühlt und, mit allen Empfehlungsſchreiben, doch nicht recht weiß, woran er iſt. Ein Mann von Stande, ſehr guter Lebensart, der aber nicht aus ſich heraus kann; er mag ſtark in den Funfzigen ſein und hat zu Hauſe einen ſiebenjährigen Knaben, von dem er bänglich Nachrichten erwartet. Ich habe ihm einige Gefälligkeiten erzeigt, er reiſ't durch Italien bequem, aber geſchwind, um es doch einmal geſehen zu haben, und mag ſich gern im Vorbeigehen ſo viel wie möglich unterrichten; ich gebe ihm Auskunft über manches. Als ich mit ihm von Venedig ſprach, fragte er mich, wie lange ich hier ſei? und als er hörte, nur vierzehn Tage und zum erſtenmal, verſetzte er: Il paraît que vous n'avez pas perdu votre temps. Das iſt das erſte Teſtimonium meines Wohlverhaltens, das ich aufweiſen kann. Er iſt nun acht Tage hier und geht morgen fort. Es war mir köſtlich, einen recht eingefleiſchten Verſailler in der Fremde zu ſehen. Der reiſ't nun auch! und ich betrachtete mit Erſtaunen, wie man reiſen kann, ohne etwas außer ſich gewahr zu werden, und er iſt in ſeiner Art ein recht gebildeter, wackrer, ordentlicher Mann.

Den 12. October.

Geſtern gaben ſie zu St. Lucas ein neues Stück: L'Inglicismo in Italia. Da viele Engländer in Italien

leben, ſo iſt es natürlich, daß ihre Sitten bemerkt werden, und ich dachte hier zu erfahren, wie die Italiäner dieſe reichen und ihnen ſo willkommenen Gäſte betrachten; aber es war ganz und gar nichts. Einige glückliche Narrenſcenen, wie immer, das Übrige aber zu ſchwer und ernſtlich gemeint, und denn doch keine Spur von engliſchem Sinn, die gewöhnlichen italiäniſchen ſittlichen Gemeinſprüche, und auch nur auf das Gemeinſte gerichtet.

Auch gefiel es nicht und war auf dem Punct ausgepfiffen zu werden; die Schauſpieler fühlten ſich nicht in ihrem Elemente, nicht auf dem Platze von Chiozza. Da dieß das letzte Stück iſt, was ich hier ſehe, ſo ſcheint es, mein Enthuſiasmus für jene Nationalrepräſentation ſollte noch durch dieſe Folie erhöht werden.

Nachdem ich zum Schluß mein Tagebuch durchgegangen, kleine Schreibtafelbemerkungen eingeſchaltet, ſo ſollen die Acten inrotulirt und den Freunden zum Urtheilsſpruch zugeſchickt werden. Schon jetzt finde ich manches in dieſen Blättern, das ich näher beſtimmen, erweitern und verbeſſern könnte; es mag ſtehen als Denkmal des erſten Eindrucks, der, wenn er auch nicht immer wahr wäre, uns doch köſtlich und werth bleibt. Könnte ich nur den Freunden einen Hauch dieſer leichtern Exiſtenz hinüber ſenden! Jawohl iſt dem Italiäner das ultramontane eine dunkle Vorſtellung, auch mir kommt das Jenſeits der

Alpen nun düster vor; doch winken freundliche Gestalten immer aus dem Nebel. Nur das Klima würde mich reizen, diese Gegenden jenen vorzuziehen: denn Geburt und Gewohnheit sind mächtige Fesseln. Ich möchte hier nicht leben, wie überall an keinem Orte, wo ich unbeschäftigt wäre; jetzt macht mir das Neue unendlich viel zu schaffen. Die Baukunst steigt, wie ein alter Geist, aus dem Grabe hervor, sie heißt mich ihre Lehren, wie die Regeln einer ausgestorbenen Sprache, studiren, nicht um sie auszuüben, oder mich in ihr lebendig zu erfreuen, sondern nur um die ehrwürdige, für ewig abgeschiedene Existenz der vergangenen Zeitalter in einem stillen Gemüthe zu verehren. Da Palladio alles auf Vitruv bezieht, so habe ich mir auch die Ausgabe des Galiani angeschafft; allein dieser Foliante lastet in meinem Gepäck, wie das Studium desselben auf meinem Gehirn. Palladio hat mir durch seine Worte und Werke, durch seine Art und Weise des Denkens und Schaffens den Vitruv schon näher gebracht und verdolmetscht, besser als die italiänische Übersetzung thun kann. Vitruv lies't sich nicht so leicht, das Buch ist an sich schon düster geschrieben und fordert ein kritisches Studium. Dessenungeachtet lese ich es flüchtig durch, und es bleibt mir mancher würdige Eindruck. Besser zu sagen: ich lese es wie ein Brevier, mehr aus Andacht als zur Belehrung. Schon bricht die Nacht zeitiger ein und gibt Raum zum Lesen und Schreiben.

Gott ſei Dank, wie mir alles wieder lieb wird, was mir von Jugend auf werth war! Wie glücklich befinde ich mich, daß ich den alten Schriftſtellern wieder näher zu treten wage! Denn jetzt darf ich es ſagen, darf meine Krankheit und Thorheit bekennen. Schon einige Jahre her durft' ich keinen lateiniſchen Autor anſehen, nichts betrachten, was mir ein Bild Italiens erneute. Geſchah es zufällig, ſo erduldete ich die entſetzlichſten Schmerzen. Herder ſpottete oft über mich, daß ich all mein Latein aus dem Spinoza lerne, denn er hatte bemerkt, daß dieß das einzige lateiniſche Buch war, das ich las; er wußte aber nicht, wie ſehr ich mich vor den Alten hüten mußte, wie ich mich in jene abſtrufen Allgemeinheiten nur ängſtlich flüchtete. Noch zuletzt hat mich die Wieland'ſche Überſetzung der Satiren höchſt unglücklich gemacht; ich hatte kaum zwei geleſen, ſo war ich ſchon verrückt.

Hätte ich nicht den Entſchluß gefaßt, den ich jetzt ausführe, ſo wär' ich rein zu Grunde gegangen: zu einer ſolchen Reiſe war die Begierde, dieſe Gegenſtände mit Augen zu ſehen, in meinem Gemüth geſtiegen. Die hiſtoriſche Kenntniß förderte mich nicht, die Dinge ſtanden nur eine Hand breit von mir ab; aber durch eine undurchdringliche Mauer geſchieden. Es iſt mir wirklich auch jetzt nicht etwa zu Muthe, als wenn ich die Sachen zum erſtenmal ſähe, ſondern als ob ich ſie wiederſähe. Ich bin nur kurze Zeit in Vene-

dig und habe mir die hieſige Exiſtenz genugſam zugeeignet und weiß, daß ich, wenn auch einen unvollſtändigen, doch einen ganz klaren und wahren Begriff mit wegnehme.

Venedig, den 14. October,
2 Stunden in der Nacht.

In den letzten Augenblicken meines Hierſeins: denn es geht ſogleich mit dem Courierſchiffe nach Ferrara. Ich verlaſſe Venedig gern: denn um mit Vergnügen und Nutzen zu bleiben, müßte ich andere Schritte thun, die außer meinem Plan liegen; auch verläßt jedermann nun dieſe Stadt und ſucht ſeine Gärten und Beſitzungen auf dem feſten Lande. Ich habe indeß gut aufgeladen und trage das reiche, ſonderbare, einzige Bild mit mir fort.

Ferrara bis Rom.

Unterm] Hinterm einige Ausgaben 1656 Weiß man] Wißt ihr H^{500} Aber Wißt ihr H^{1000} 1657 das Farbenreich] die Farbenwelt H^{500} 1664. 1665 angeklebt H^{1000} 1669 Bilden] Bildern J 1671 ewigen] ew'gen H^{500} 1679 Ausrufungszeichen mit Blei aus Punct H^{1000} 1707 zu Ende Komma *das.* 1709 Semikolon mit Blei aus Punct *das.* 1715 zu Ende Semikolon H^{507} 1719 Natürlich] Du aber $H^{507}M$ 1719 du] treu *das.* 1721 Fragezeichen mit Blei aus Punct H^{1000} 1727 nach Mag ich in dem innern sehn H^{500} 1729 erst Aber nicht zu träger Ruh g^1 H^{500} verdammt Aber nicht g^1 *das.* Tod und Aber Ruh g^1 *das.* 1743 Immer] Aber g^1 H^{500} 1745 Aber Durch ihn ziehen durch ihn lassen g^1 H^{500} 1746 Wird — Angiehn] im Ziehn g^1 *das.* 1745. 1746 Immer Ziehen, immer Lassen
Macht den Lustkreis (unter Schoost den Äther) schwer und leicht g^1 H^{500} nach 1749 Weder Fülle weder Leere g^1 H^{500} 1750 unbesserlich, etwa Strömt wie man sie ersann g^1 *das.* 1751 Will unter Muß g^1 *das.* nur an] an den g^1 *das.* 1752 Walten aus einem andern Wort, etwa Schalten H^{1000} 1763 Im nach Und g^1 H^{500} innern über der Ball, dann über selbst wieder für zum g^1 H^{500} 1765 Und wieder über Sie führen g^1 *das.* 1769 kräftig] lebend unter lebendig g^1 *das.* in] an g^1 *das.* 1776 wenn mit Blei aus wenn H^{1000} 1778 mit auf Natur *das.* 1787 zu Ende Komma g^1 H^{500} 1790 zu Ende Punct g^1 *das.* 1791 Und über Verstehst g^1 H^{500} Wenn] Wenden g^1 *das.* besser] verstehst über besser g^1 *das.* 1793 stillen] hohen über Glück g^1 H^{500} zu Ende Punct *das.* 1795 Kreis] Circkl g^1 H^{500} 1801 Semikolon mit Blei aus Komma H^{1000} 1808 Kolon mit Blei gesetzt *das.* 1813 *g* eingerückt H^{1000} 1816 Überlieferung aus Überlieferung H^{1000} 1817 Semikolon mit Blei aus Komma *das.* 1821 entworfen Auch .... Züge g^1 H^{501} 1825 Vom Mutterleben g^1 *das.* 1827 am Fabulieren unter Erzählen Dichten Lügen (oder Dichterlü'n) g^1 H^{501} 1824. 1826 unmittelbar folgend 1827 g^1 H^{501} 1829 Euch H^{1000} 1842 Und so Aber Doch ich g^1 H^{510} ich OdZ g^1 *das.* 1843 Eine über selbe g^1 H^{510} unter 1843 Also schrieb ich mir ichs meyne Aber Alles dieses schrieb ich nieder Wie ich mir es ausgedacht g^1 H^{510}

Den 16. October, früh.
auf dem Schiffe.

Meine Reisegesellschaft, Männer und Frauen, ganz leibliche und natürliche Menschen, liegen noch alle schlafend in der Cajüte. Ich aber, in meinen Mantel gehüllt, blieb auf dem Verdeck die beiden Nächte. Nur gegen Morgen ward es kühl. Ich bin nun in den fünf und vierzigsten Grad wirklich eingetreten und wiederhole mein altes Lied: dem Landesbewohner wollt' ich alles lassen, wenn ich nur, wie Dido, so viel Klima mit Riemen umspannen könnte, um unsere Wohnungen damit einzufassen. Es ist denn doch ein ander Sein. Die Fahrt bei herrlichem Wetter war sehr angenehm, die Aus- und Ansichten einfach, aber anmuthig. Der Po, ein freundlicher Fluß, zieht hier durch große Plainen, man sieht nur seine bebuschten und bewaldeten Ufer, keine Fernen. Hier, wie an der Etsch, sah ich alberne Wasserbaue, die kindisch und schädlich sind wie die an der Saale.

Ferrara, den 16. Nachts.

Seit früh sieben Uhr, deutschen Zeigers, hier angelangt, bereite ich mich, morgen wieder weg zu gehen.

Zum erstenmal überfällt mich eine Art von Unlust in dieser großen und schönen, flachgelegenen, entvölkerten Stadt. Dieselben Straßen belebte sonst ein glänzender Hof, hier wohnte Ariost unzufrieden, Tasso unglücklich, und wir glauben uns zu erbauen, wenn wir diese Stätte besuchen. Ariosts Grabmal enthält viel Marmor, schlecht ausgetheilt. Statt Tasso's Gefängniß zeigen sie einen Holzstall, oder Kohlengewölbe, wo er gewiß nicht aufbewahrt worden ist. Auch weiß im Hause kaum jemand mehr, was man will. Endlich besinnen sie sich, um des Trinkgeldes willen. Es kommt mir vor, wie Doctor Luthers Tintenflecke, den der Cicerone von Zeit zu Zeit wieder auffrischt. Die meisten Reisenden haben doch etwas Handwerksburschenartiges und sehen sich gern nach solchen Wahrzeichen um. Ich war ganz mürrisch geworden, so daß ich an einem schönen akademischen Institut, welches ein aus Ferrara gebürtiger Cardinal gestiftet und bereichert, wenig Theil nahm, doch erquickten mich einige alte Denkmale im Hofe.

Sodann erheiterte mich der gute Einfall eines Malers. Johannes der Täufer vor Herodes und Herodias. Der Prophet in seinem gewöhnlichen Wüstencostüme deutet heftig auf die Dame. Sie sieht ganz gelassen den neben ihr sitzenden Fürsten, und der Fürst still und klug den Enthusiasten an. Vor dem Könige steht ein Hund, weiß, mittelgroß, unter dem Rock der Herodias hingegen kommt ein kleiner

Bologneser Herren, welche beide den Propheten entehren. Mich dünkt, das ist recht glücklich gedacht.

Genua, den 17. Abends.

In einer bessern Stimmung als gestern schreibe ich aus Genuens Vaterstadt. Es ist aber auch ein ganz anderer Zustand. Ein freundliches wohlgebautes Städtchen, von ungefähr fünf tausend Einwohnern, nahrhaft, lebendig, reinlich, in einer unübersehlich bebauten Plaine. Ich betrug mich gemächlich sogleich den Thurm. Ein Meer von Pappelhöhen, zwischen denen man in der Nähe kleine Bauerhöfchen erblickt, jedes mit seinem eignen Feld umgeben. Köstliche Reben, ein mildes Klima. Es war ein Herbstabend, wie wir unserm Sommer selten einen verdanken. Der Himmel, den ganzen Tag bedeckt, heiterte sich auf, die Wolken zogen sich nord- und südwärts an die Gebirge, und ich hoffe einen schönen morgenden Tag.

Hier sah ich die Apenninen, denen ich mich nähere, zum erstenmal. Der Winter dauert hier nur December und Januar; ein regnigter April, übrigens noch Beschaffenheit der Jahreszeit gut Wetter. Nie anhaltender Regen; doch war dieser September besser und wärmer als der August. Die Apenninen begrüßte ich freundlich in Süden, denen ich habe den Rücken bald genug. Morgen schreibe ich weit an ihrem Fuße.

Guercino liebte seine Vaterstadt, wie überhaupt die Italiäner diesen Localpatriotismus im höchsten Sinne hegen und pflegen, aus welchem schönen Gefühl so viel löbliche Anstalten, ja die Menge Ortsheilige entsprungen sind. Unter jenes Meisters Leitung entstand nun hier eine Malerakademie. Er hinterließ mehrere Bilder, an denen sich noch der Bürger freut, die es aber auch werth sind.

Guercin ist ein heiliger Name, und im Munde der Kinder wie der Alten.

Sehr lieb war mir das Bild, den auferstandenen Christus vorstellend, der seiner Mutter erscheint. Vor ihm kniend, blickt sie auf ihn mit unbeschreiblicher Innigkeit. Ihre Linke berührt seinen Leib, gleich unter der unheiligen Wunde, die das ganze Bild verödet. Er hat seine linke Hand um ihren Hals gelegt und biegt sich, um sie bequemer anzusehen, ein wenig mit dem Körper zurück. Dieses gibt der Figur etwas, ich will nicht sagen Gezwungenes, aber doch Fremdes. Verwunderschön bleibt sie unendlich angenehm. Der hilfreuerige Blick, mit dem er sie ansieht, ist einzig, als wenn ihm die Erinnerung seiner und ihrer Leiden, durch die Auferstehung nicht gleich geheilt, vor der edlen Seele schwebte.

Strange hat das Bild gestochen; ich wünschte, daß meine Freunde wenigstens diese Copie sähen.

Darauf gewann eine Madonna meine Neigung. Das Kind verlangt nach der Brust, sie zaudert scham-

haft, den Buſen zu entblößen. Natürlich, edel, köſtlich und ſchön.

Ferner eine Maria, die dem vor ihr ſtehenden und nach den Zuſchauern gerichteten Kinde den Arm führt, daß es mit aufgehobenen Fingern den Segen austheile. Ein im Sinn der katholiſchen Mythologie ſehr glücklicher und oft wiederholter Gedanke.

Guercin iſt ein innerlich braver, männlich geſunder Mahler, ohne Rohheit. Vielmehr haben ſeine Sachen eine zarte moraliſche Grazie, eine ruhige Freiheit und Großheit, dabei etwas Eignes, daß man ſeine Werke, wenn man einmal das Auge darauf gebildet hat, nicht verkennen wird. Die Leichtigkeit, Reinlichkeit und Vollendung ſeines Pinſels ſetzt in Erſtaunen. Er bedient ſich beſonders ſchöner, in's Braunrothe gebrochener Farben zu ſeinen Gewändern. Dieſe harmoniren gar gut mit dem Blauen, das er auch gerne anbringt.

Die Gegenſtände der übrigen Bilder ſind mehr oder weniger unglücklich. Der gute Künſtler hat ſich gemartert und doch Erfindung und Pinſel, Geiſt und Hand verſchwendet und verloren. Mir iſt aber ſehr lieb und werth, daß ich auch dieſen ſchönen Kunſtkreis geſehen habe, obgleich ein ſolches Vorüberrennen wenig Genuß und Belehrung gewährt.

Bologna, den 18. October Nachts.

Heute früh, vor Tage, fuhr ich von Cento weg und gelangte bald genug hieher. Ein flinker und wohl unterrichteter Lohnbediente, ſobald er vernahm, daß ich nicht lange zu verweilen gedächte, jagte mich durch alle Straßen, durch ſo viel Paläſte und Kirchen, daß ich kaum in meinem Volkmann anzeichnen konnte, wo ich geweſen war, und wer weiß, ob ich mich künftig bei dieſen Merkzeichen aller der Sachen erinnere. Nun gedenke ich aber ein paar lichter Puncte, an denen ich wahrhafte Beruhigung gefühlt.

Zuerſt alſo die Cäcilia von Raphael! Es iſt, was ich zum voraus wußte, nun aber mit Augen ſah: er hat eben immer gemacht, was andere zu machen wünſchten, und ich möchte jetzt nichts darüber ſagen, als daß es von ihm iſt. Fünf Heilige neben einander, die uns alle nichts angehen, deren Exiſtenz aber ſo vollkommen daſteht, daß man dem Bilde eine Dauer für die Ewigkeit wünſcht, wenn man gleich zufrieden iſt, ſelbſt aufgelöſ't zu werden. Um ihn aber recht zu erkennen, ihn recht zu ſchätzen, und ihn wieder auch nicht ganz als einen Gott zu preiſen, der, wie Melchiſedek, ohne Vater und ohne Mutter erſchienen wäre, muß man ſeine Vorgänger, ſeine Meiſter anſehen. Dieſe haben auf dem feſten Boden der Wahrheit Grund gefaßt, ſie haben die breiten Fundamente emſig, ja ängſtlich gelegt und mit ein-

ander wetteifernd die Pyramide ſtufenweis in die Höhe gebaut, bis er zuletzt, von allen dieſen Vortheilen unterſtützt, von dem himmliſchen Genius erleuchtet, den letzten Stein des Gipfels aufſetzte, über und neben dem kein anderer ſtehen kann.

Das hiſtoriſche Intereſſe wird beſonders rege, wenn man die Werke der ältern Meiſter betrachtet. Francesco Francia iſt ein gar reſpectabler Künſtler. Peter von Perugia ein ſo braver Mann, daß man ſagen möchte, eine ehrliche deutſche Haut. Hätte doch das Glück Albrecht Dürern tiefer nach Italien geführt. In München habe ich ein paar Stücke von ihm geſehen, von unglaublicher Großheit. Der arme Mann, wie er ſich in Venedig verrechnet und mit den Pfaffen einen Accord macht, bei dem er Wochen und Monate verliert! Wie er auf ſeiner niederländiſchen Reiſe gegen ſeine herrlichen Kunſtwerke, womit er ſein Glück zu machen hoffte, Papageien eintauſcht und, um das Trinkgeld zu ſparen, die Domeſtiken porträtirt, die ihm einen Teller Früchte bringen! Mir iſt ſo ein armer Narr von Künſtler unendlich rührend, weil es im Grunde auch mein Schickſal iſt, nur daß ich mir ein klein wenig beſſer zu helfen weiß.

Gegen Abend rettete ich mich endlich aus dieſer alten, ehrwürdigen, gelehrten Stadt, aus der Volksmenge, die in den gewölbten Lauben, welche man faſt durch alle Straßen verbreitet ſieht, geſchützt vor Sonne und Witterung, hin- und herwandeln, gaffen, laufen

und ihre Geschäfte treiben kann. Ich bestieg den Thurm und ergötzte mich an der freien Luft. Die Aussicht ist herrlich! Im Norden sieht man die paduanischen Berge, sodann die Schweizer-, Tyroler-, Friauler-Alpen, genug, die ganze nördliche Kette, dießmal im Nebel. Gegen Westen ein unbegränzter Horizont, aus dem nur die Thürme von Modena herausragen. Gegen Osten eine gleiche Ebene, bis an's adriatische Meer, welches man bei Sonnenaufgang gewahr wird. Gegen Süden die Vorhügel der Apenninen, bis an ihre Gipfel bepflanzt, bewachsen, mit Kirchen, Palästen, Gartenhäusern besetzt, wie die vicentinischen Hügel. Es war ein ganz reiner Himmel, kein Wölkchen, nur am Horizont eine Art Höherauch. Der Thürmer versicherte, daß nunmehro seit sechs Jahren dieser Nebel nicht aus der Ferne komme. Sonst habe er durch das Sehrohr die Berge von Vicenza mit ihren Häusern und Capellen gar wohl entdecken können, jetzt, bei den hellsten Tagen, nur selten. Und dieser Nebel lege sich denn vorzüglich an die nördliche Kette und mache unser liebes Vaterland zum wahren Cimmerien. Der Mann ließ mich auch die gesunde Lage und Luft der Stadt daran bemerken, daß ihre Dächer wie neu aussähen, und kein Ziegel durch Feuchtigkeit und Moos angegriffen sei. Man muß gestehen, die Dächer sind alle rein und schön, aber die Güte der Ziegeln mag auch etwas dazu beitragen, wenigstens in alten Zeiten hat man solche in diesen Gegenden kostbar gebrannt.

Der hängende Thurm iſt ein abſcheulicher Anblick, und doch höchſt wahrſcheinlich, daß er mit Fleiß ſo gebaut worden. Ich erkläre mir dieſe Thorheit folgendermaßen. In den Zeiten der ſtädtiſchen Unruhen ward jedes große Gebäude zur Feſtung, aus der jede mächtige Familie einen Thurm erhob. Nach und nach wurde dieß zu einer Luſt- und Ehrenſache, jeder wollte auch mit einem Thurm prangen, und als zuletzt die graden Thürme gar zu alltäglich waren, ſo baute man einen ſchiefen. Auch haben Architekt und Beſitzer ihren Zweck erreicht, man ſieht an den vielen graden ſchlanken Thürmen hin und ſucht den krummen. Ich war nachher oben auf demſelben. Die Backſteinſchichten liegen horizontal. Mit gutem bindendem Kitt und eiſernen Ankern kann man ſchon tolles Zeug machen.

Den 19. October Abends.

Meinen Tag habe ich beſtmöglichſt angewendet, um zu ſehen und wiederzuſehen, aber es geht mit der Kunſt wie mit dem Leben: je weiter man hineinkommt, je breiter wird ſie. An dieſem Himmel treten wieder neue Geſtirne hervor, die ich nicht berechnen kann und die mich irre machen: die Carracci, Guido, Dominichin, in einer ſpätern glücklichern Kunſtzeit entſprungen; ſie aber wahrhaft zu genießen, gehört Wiſſen und Urtheil, welches mir abgeht und nur

Berichtigung

zu Bd. I. 409.

B. Suphan hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass das in Goethes Schreiben Zeitz d. 26. Juni 1813 erwähnte „Thüringerwaldmährchen" nicht als Quelle der Todtentanz-Ballade, sondern derjenigen vom „getreuen Eckart" anzusehen sei.

Die Familien-Correspondenz des Dichters setzt uns jetzt in den Stand, die Entstehung jener Gedichte genau zu bestimmen. Danach fiel auf den 17. April 1813 die letztgedachte Ballade, hervorgerufen zu Eckartsberga durch eine, vermuthlich an den Ortsnamen anknüpfende, Erzählung Johns, auf den 18. zu Leipzig, in Erinnerung an eine frühere Erzählung von Goethes Sohn, der erste Entwurf des Todtentanzes und auf den 19. zu Oechsis die Parodie Ich habe geliebet, nun lieb' ich erst nicht.

Goethe schrieb nämlich seiner Frau Teuben d. 21. April 1813: Mein Begleiter [John] erzählte mir eine alte Geisterlegende, die ich sogleich als mir in Eckartsberga still hielten, rhythmisch ausbildete, und Zeitz d. 26. Juni 1813 an seinen Sohn: Nun will ich dir aber auch abermals ein Gedicht schicken. Es ist die erste Frucht meiner Abreise von Weimar und zwar um 10 Uhr früh [den 17.] in Eckartsberga geschrieben, da mir mein Begleiter kurz vorher dieses Thüringerwaldmährchen erzählt hatte. Dies vom getreuen Eckart.

Dann im ersten Briefe der Bericht über den Aufenthalt zu Leipzig am 18., vom Declamatorium des Herrn Solbrig und dem Verlassen des Saals nach dem Anhören des abscheulichen aller jammervollen deutschen Lieder: „Ich habe geliebet, nun lieb' ich nicht mehr", worauf folgt noch vom 18.: Dagegen schrieben wir zu unserer Lust die von August erzählte Todtentanzlegende in possirlichen Reimen auf, ebenso an die Frau Zeitz d. 21. Mai 1813: Letzterem [dem Prinzen Bernhard von Weimar] habe ich das Mährchen vom Todtentanze, in eine Ballade verwandelt. Endlich im ersten Briefe: In Oechsis fanden wir [am 19.] einen leidlichen Gasthof und schrieben daselbst eine Parodie des Selbigjährigen Liedes.

nach und nach erworben werden kann. Ein großes Hinderniß der reinen Betrachtung und der unmittelbaren Einsicht sind die meist unsinnigen Gegenstände der Bilder, über die man toll wird, indem man sie verehren und lieben möchte.

Es ist, als da sich die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen vermählten, daraus entstanden mancherlei Ungeheuer. Indem der himmlische Sinn des Guido, sein Pinsel, der nur das Vollkommenste, was geschaut werden kann, hätte mahlen sollen, dich anzieht, so möchtest du gleich die Augen von den abscheulich dummen, mit keinen Scheltworten der Welt genug zu erniedrigenden Gegenständen wegkehren, und so geht es durchaus; man ist immer auf der Anatomie, dem Rabensteine, dem Schindanger, immer Leiden des Helden, niemals Handlung, nie ein gegenwärtig Interesse, immer etwas phantastisch von außen Erwartetes. Entweder Missethäter oder Verzückte, Verbrecher oder Narren, wo denn der Mahler, um sich zu retten, einen nackten Kerl, eine hübsche Zuschauerin herbei schleppt, allenfalls seine geistlichen Helden als Gliedermänner tractirt und ihnen recht schöne Faltenmäntel überwirft. Da ist nichts, was einen menschlichen Begriff gäbe! Unter zehn Sujets nicht eins, das man hätte mahlen sollen, und das eine hat der Künstler nicht von der rechten Seite nehmen dürfen.

Das große Bild von Guido, in der Kirche der Mendicanti, ist alles was man mahlen, aber auch

alles was man Unſinniges beſtellen und dem Künſtler zumuthen kann. Es iſt ein Votivbild. Ich glaube, der ganze Senat hat es gelobt und auch erfunden. Die beiden Engel, die werth wären, eine Pſyche in ihrem Unglück zu tröſten, müſſen hier —

Der heilige Proclus, eine ſchöne Figur; aber dann die andern, Biſchöfe und Pfaffen! Unten ſind himmliſche Kinder, die mit Attributen ſpielen. Der Mahler, dem das Meſſer an der Kehle ſaß, ſuchte ſich zu helfen, wie er konnte, er mühte ſich ab, nur um zu zeigen, daß nicht er der Barbar ſei. Zwei nackte Figuren von Guido: ein Johannes in der Wüſte, ein Sebaſtian, wie köſtlich gemahlt, und was ſagen ſie? der eine ſperrt das Maul auf, und der andere krümmt ſich.

Betrachte ich in dieſem Unmuth die Geſchichte, ſo möchte ich ſagen: der Glaube hat die Künſte wieder hervorgehoben, der Aberglaube hingegen iſt Herr über ſie geworden, und hat ſie abermals zu Grunde gerichtet.

Nach Tiſche etwas milder und weniger anmaßlich geſtimmt als heute früh, bemerkte ich Folgendes in meine Schreibtafel: Im Palaſt Tanari iſt ein berühmtes Bild von Guido, die ſäugende Maria vorſtellend, über Lebensgröße, der Kopf als wenn ihn ein Gott gemahlt hätte; unbeſchreiblich iſt der Ausdruck, mit welchem ſie auf den ſäugenden Knaben herunterſieht. Mir ſcheint es eine ſtille tiefe Duldung,

nicht als wenn sie ein Kind der Liebe und Freude, sondern ein untergeschobenes himmlisches Wechselkind nur so an sich ziehen liehe, weil es nun einmal nicht anders ist, und sie in tiefster Demuth gar nicht begreift, wie sie dazu kommt. Der übrige Raum ist durch ein ungeheures Gewand ausgefüllt, welches die Kenner höchlich preisen; ich wußte nicht recht, was ich daraus machen sollte. Auch sind die Farben dunkler geworden; das Zimmer und der Tag waren nicht die hellsten.

Unerachtet der Verwirrung, in der ich mich befinde, fühle ich doch schon, daß Übung, Bekanntschaft und Neigung mir schon in diesen Irrgärten zu Hülfe kommen. So sprach mich eine Beschneidung von Guercin mächtig an, weil ich den Mann schon kenne und liebe. Ich verzieh den unleidlichen Gegenstand und freute mich an der Ausführung. Gemahlt was man sich denken kann, alles daran respectabel und vollendet, als wenn's Emaille wäre.

Und so geht mir's denn wie Bileam, dem confusen Propheten, welcher segnete, da er zu fluchen gedachte, und dieß würde noch öfter der Fall sein, wenn ich länger verweilte.

Trifft man denn gar wieder einmal auf eine Arbeit von Raphael, oder die ihm wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird, so ist man gleich vollkommen geheilt und froh. So habe ich eine heilige Agathe gefunden, ein kostbares, ob-

gleich nicht ganz wohl erhaltenes Bild. Der Künstler hat ihr eine gesunde sichere Jungfräulichkeit gegeben, doch ohne Kälte und Rohheit. Ich habe mir die Gestalt wohl gemerkt und werde ihr im Geist meine Iphigenie vorlesen, und meine Heldin nichts sagen lassen, was diese Heilige nicht aussprechen möchte.

Da ich nun wieder einmal dieser süßen Bürde gedenke, die ich auf meiner Wanderung mit mir führe, so kann ich nicht verschweigen, daß zu den großen Kunst- und Naturgegenständen, durch die ich mich durcharbeiten muß, noch eine wunderliche Folge von poetischen Gestalten hindurch zieht, die mich beunruhigen. Von Genua herüber wollte ich meine Arbeit an Iphigenia fortsetzen, aber was geschah: der Geist führte mir das Argument der Iphigenia von Delphi vor die Seele, und ich mußte es ausbilden. So kurz als möglich sei es hier verzeichnet:

Elektra, in gewisser Hoffnung, daß Orest das Bild der Taurischen Diana nach Delphi bringen werde, erscheint in dem Tempel des Apoll und widmet die grausame Axt, die so viel Unheil in Pelops Hause angerichtet, als schließliches Sühnopfer dem Gotte. Zu ihr tritt, leider, einer der Griechen und erzählt, wie er Orest und Pylades nach Tauris begleitet, die beiden Freunde zum Tode führen sehen und sich glücklich gerettet. Die leidenschaftliche Elektra kennt sich selbst nicht und weiß nicht, ob sie gegen Götter oder Menschen ihre Wuth richten soll.

Indeſſen ſind Iphigenie, Oreſt und Pylades gleichfalls zu Delphi angekommen. Iphigeniens heilige Ruhe contraſtirt gar merkwürdig mit Elektrens irdiſcher Leidenſchaft, als die beiden Geſtalten wechſelſeitig unerkannt zuſammentreffen. Der entflohene Grieche erblickt Iphigenien, erkennt die Prieſterin, welche die Freunde geopfert, und entdeckt es Elektren. Dieſe iſt im Begriff mit demſelbigen Beil, welches ſie dem Altar wieder entreißt, Iphigenien zu ermorden, als eine glückliche Wendung dieſes letzte ſchreckliche Übel von den Geſchwiſtern abwendet. Wenn dieſe Scene gelingt, ſo iſt nicht leicht etwas Größeres und Rührenderes auf dem Theater geſehen worden. Wo ſoll man aber Hände und Zeit hernehmen, wenn auch der Geiſt willig wäre!

Indem ich mich nun in dem Drang einer ſolchen Überfüllung des Guten und Wünſchenswerthen geängſtigt fühle, ſo muß ich meine Freunde an einen Traum erinnern, der mir, es wird eben ein Jahr ſein, bedeutend genug ſchien. Es träumte mir nämlich: ich landete mit einem ziemlich großen Kahn an einer fruchtbaren, reich bewachſenen Inſel, von der mir bewußt war, daß daſelbſt die ſchönſten Faſanen zu haben ſeien. Auch handelte ich ſogleich mit den Einwohnern um ſolches Gefieder, welches ſie auch ſogleich häufig, getödtet, herbeibrachten. Es waren wohl Faſanen, wie aber der Traum alles umzubilden pflegt, ſo erblickte man lange, farbig beaugte Schweife, wie von

Pfauen oder ſeltenen Paradiesvögeln. Dieſe brachte man mir ſchockweiſe in's Schiff, legte ſie mit den Köpfen nach innen, ſo zierlich gehäuft, daß die langen bunten Federſchweife, nach außen hängend, im Sonnenglanz den herrlichſten Schober bildeten, den man ſich denken kann, und zwar ſo reich, daß für den Steuernden und die Rudernden kaum hinten und vorn geringe Räume verblieben. So durchſchnitten wir die ruhige Fluth und ich nannte mir indeſſen ſchon die Freunde, denen ich von dieſen bunten Schätzen mittheilen wollte. Zuletzt in einem großen Hafen landend, verlor ich mich zwiſchen ungeheuer bemaſteten Schiffen, wo ich von Verdeck auf Verdeck ſtieg, um meinem kleinen Kahn einen ſichern Landungsplatz zu ſuchen.

An ſolchen Wahnbildern ergötzen wir uns, die, weil ſie aus uns ſelbſt entſpringen, wohl Analogie mit unſerm übrigen Leben und Schickſalen haben müſſen.

Nun war ich auch in der berühmten wiſſenſchaftlichen Anſtalt, das Inſtitut oder die Studien genannt. Das große Gebäude, beſonders der innere Hof, ſieht ernſthaft genug aus, obgleich nicht von der beſten Baukunſt. Auf den Treppen und Corridors fehlt es nicht an Stucco- und Frescozierden; alles iſt anſtändig und würdig, und über die mannichfaltigen ſchönen und wiſſenswerthen Dinge, die hier zuſammengebracht worden, erſtaunt man billig, doch will es

einem Deutſchen dabei nicht wohl zu Muthe werden, der eine freiere Studienweiſe gewohnt iſt.

Mir fiel eine frühere Bemerkung hier wieder in die Gedanken, daß ſich der Menſch, im Gange der alles verändernden Zeit, ſo ſchwer los macht von dem, was eine Sache zuerſt geweſen, wenn ihre Beſtimmung in der Folge ſich auch verändert. Die chriſtlichen Kirchen halten noch immer an der Baſilikenform, wenn gleich die Tempelgeſtalt vielleicht dem Cultus vortheilhafter wäre. Wiſſenſchaftliche Anſtalten haben noch das klöſterliche Anſehn, weil in ſolchen frommen Bezirken die Studien zuerſt Raum und Ruhe gewannen. Die Gerichtsſäle der Italiäner ſind ſo weit und hoch, als das Vermögen einer Gemeinde zureicht, man glaubt auf dem Marktplatze unter freiem Himmel zu ſein, wo ſonſt Recht geſprochen wurde. Und bauen wir nicht noch immer die größten Theater mit allem Zubehör unter ein Dach, als wenn es die erſte Meßbude wäre, die man auf kurze Zeit von Bretern zuſammen ſchlug? Durch den ungeheuern Zudrang der Wißbegierigen, um die Zeit der Reformation, wurden die Schüler in Bürgerhäuſer getrieben, aber wie lange hat es nicht gedauert, bis wir unſere Waiſenhäuſer aufthaten und den armen Kindern dieſe ſo nothwendige Welterziehung verſchafften.

Bologna, den 20. Abends.

Dieſen heitern ſchönen Tag habe ich ganz unter freiem Himmel zugebracht. Kaum nahe ich mich den Bergen, ſo werde ich ſchon wieder vom Geſtein angezogen. Ich komme mir vor wie Antäus, der ſich immer neu geſtärkt fühlt, je kräftiger man ihn mit ſeiner Mutter Erde in Berührung bringt.

Ich ritt nach Paderno, wo der ſogenannte Bologneſer Schwerſpath gefunden wird, woraus man die kleinen Kuchen bereitet, welche calcinirt im Dunkeln leuchten, wenn ſie vorher dem Lichte ausgeſetzt geweſen, und die man hier kurz und gut Fosfori nennt.

Auf dem Wege fand ich ſchon ganze Felſen Fraueneis zu Tage anſtehend, nachdem ich ein ſandiges Thongebirg hinter mir gelaſſen hatte. Bei einer Ziegelhütte geht ein Waſſerriß hinunter, in welchen ſich viele kleinere ergießen. Man glaubt zuerſt einen aufgeſchwemmten Lehmhügel zu ſehen, der vom Regen ausgewaſchen wäre, doch konnte ich bei näherer Betrachtung von ſeiner Natur ſo viel entdecken: das feſte Geſtein, woraus dieſer Theil des Gebirges beſteht, iſt ein ſehr feinblättriger Schieferthon, welcher mit Gyps abwechſelt. Das ſchiefrige Geſtein iſt ſo innig mit Schwefelkies gemiſcht, daß es, von Luft und Feuchtigkeit berührt, ſich ganz und gar verändert. Es ſchwillt auf, die Lagen verlieren ſich, es entſteht eine Art Letten, muſchlig, zerbröckelt, auf den Flächen glänzend

wie Steinkohlen. Nur an großen Stücken, deren ich mehrere zerſchlug und beide Geſtalten deutlich wahrnahm, konnte man ſich von dem Übergange, von der Umbildung überzeugen. Zugleich ſieht man die muſchligen Flächen mit weißen Puncten beſchlagen, manchmal ſind gelbe Partieen drin; ſo zerfällt nach und nach die ganze Oberfläche, und der Hügel ſieht wie ein verwitterter Schwefelkies im Großen aus. Es finden ſich unter den Lagen auch härtere, grüne und rothe. Schwefelkies hab' ich in dem Geſtein auch öfters angeflogen gefunden.

Nun ſtieg ich in den Schluchten des bröcklig aufgelöſ'ten Gebirgs hinauf, wie ſie von den letzten Regengüſſen durchwaſchen waren, und fand zu meiner Freude den geſuchten Schwerſpath häufig, meiſt in unvollkommener Eiform, an mehreren Stellen des eben zerfallenden Gebirgs hervorſchauen, theils ziemlich rein, theils noch von dem Thon, in welchem er ſtak, genau umgeben. Daß es keine Geſchiebe ſeien, davon kann man ſich bei'm erſten Anblick überzeugen. Ob ſie gleichzeitig mit der Schieferthonlage, oder ob ſie erſt bei Aufblähung oder Zerſetzung derſelben entſtanden, verdient eine nähere Unterſuchung. Die von mir aufgefundenen Stücke nähern ſich, größer oder kleiner, einer unvollkommenen Eigeſtalt, die kleinſten gehen auch wohl in eine undeutliche Kryſtallform über. Das ſchwerſte Stück, welches ich gefunden, wiegt ſiebzehn Loth. Auch fand ich in demſelbigen Thon loſe

vollkommene Gypskryſtalle. Nähere Beſtimmung werden Kenner an den Stücken, die ich mitbringe, zu entwickeln wiſſen. Und ich wäre nun alſo ſchon wieder mit Steinen belaſtet! Ein Achtelscentner dieſes Schwerſpaths habe ich aufgepackt.

Den 20. October, in der Nacht.

Wie viel hätte ich noch zu ſagen, wenn ich alles geſtehen wollte, was mir an dieſem ſchönen Tage durch den Kopf ging. Aber mein Verlangen iſt ſtärker als meine Gedanken. Ich fühle mich unwiderſtehlich vorwärts gezogen, nur mit Mühe ſammle ich mich an dem Gegenwärtigen. Und es ſcheint, der Himmel erhört mich. Es meldet ſich ein Vetturin gerade nach Rom, und ſo werde ich übermorgen unaufhaltſam dorthin abgehen. Da muß ich denn wohl heute und morgen nach meinen Sachen ſehn, manches beſorgen und wegarbeiten.

Loiano auf den Apenninen,
den 21. October Abends.

Ob ich mich heute ſelbſt aus Bologna getrieben, oder ob ich daraus gejagt worden, wüßte ich nicht zu ſagen. Genug, ich ergriff mit Leidenſchaft einen ſchnellern Anlaß abzureiſen. Nun bin ich hier in einem elenden Wirthshauſe, in Geſellſchaft eines päpſtlichen Officiers, der nach Perugia, ſeiner Vaterſtadt,

geht. Als ich mich zu ihm in den zweirädrigen Wagen ſetzte, machte ich ihm, um etwas zu reden, das Compliment, daß ich, als ein Deutſcher, der gewohnt ſei mit Soldaten umzugehen, ſehr angenehm finde, nun mit einem päpſtlichen Officier in Geſellſchaft zu reiſen. — „Nehmt mir nicht übel“, verſetzte er darauf, „ihr könnt wohl eine Neigung zum Soldatenſtande haben, denn ich höre, in Deutſchland iſt alles Militär; aber was mich betrifft, obgleich unſer Dienſt ſehr läßlich iſt, und ich in Bologna, wo ich in Garniſon ſtehe, meiner Bequemlichkeit vollkommen pflegen kann, ſo wollte ich doch, daß ich dieſe Jacke los wäre und das Gütchen meines Vaters verwaltete. Ich bin aber der jüngere Sohn, und ſo muß ich mir's gefallen laſſen.“

Den 22. Abends.

Giredo, auch ein kleines Neſt auf den Apenninen, wo ich mich recht glücklich fühle, meinen Wünſchen entgegen reiſend. Heute geſellten ſich reitend ein Herr und eine Dame zu uns, ein Engländer mit einer ſogenannten Schweſter. Ihre Pferde ſind ſchön, ſie reiſen aber ohne Bedienung, und der Herr macht, wie es ſcheint, zugleich den Reitknecht und den Kammerdiener. Sie finden überall zu klagen, man glaubt einige Blätter im Archenholz zu leſen.

Die Apenninen ſind mir ein merkwürdiges Stück Welt. Auf die große Fläche der Regionen des Po's

folgt ein Gebirg, das sich aus der Tiefe erhebt, um, zwischen zwei Meeren, südwärts das feste Land zu endigen. Wäre die Gebirgsart nicht zu steil, zu hoch über der Meeresfläche, nicht so sonderbar verschlungen, daß Ebbe und Fluth vor alten Zeiten mehr und länger hätten hereinwirken, größere Flächen bilden und überspülen können, so wäre es eins der schönsten Länder in dem herrlichsten Klima, etwas höher als das andere Land. So aber ist's ein seltsam Gewebe von Bergrücken gegen einander; oft sieht man gar nicht ab, wohin das Wasser seinen Ablauf nehmen will. Wären die Thäler besser ausgefüllt, die Flächen mehr glatt und überspült, so könnte man das Land mit Böhmen vergleichen, nur daß die Berge auf alle Weise einen andern Charakter haben. Doch muß man sich keine Bergwüste, sondern ein meist bebautes, obgleich gebirgiges Land vorstellen. Castanien kommen hier sehr schön, der Waizen ist trefflich, und die Saat schon hübsch grün. Immergrüne Eichen mit kleinen Blättern stehen am Wege, um die Kirchen und Capellen aber schlanke Cypressen.

Gestern Abend war das Wetter trübe, heute ist's wieder hell und schön.

Den 25. Abends. Perugia.

Zwei Abende habe ich nicht geschrieben. Die Herbergen waren so schlecht, daß an kein Auslegen eines

Blattes zu denken war. Auch fängt es mir an ein bißchen verworren zu werden: denn seit der Abreise von Venedig spinnt sich der Reiserocken nicht so schön und glatt mehr ab.

Den drei und zwanzigsten früh, unserer Uhr um Zehne, kamen wir aus den Apenninen hervor und sahen Florenz liegen, in einem weiten Thal, das unglaublich bebaut und in's Unendliche mit Villen und Häusern besät ist.

Die Stadt hatte ich eiligst durchlaufen, den Dom, das Baptisterium. Hier thut sich wieder eine ganz neue, mir unbekannte Welt auf, an der ich nicht verweilen will. Der Garten Boboli liegt köstlich. Ich eilte so schnell heraus als hinein.

Der Stadt sieht man den Volksreichthum an, der sie erbaut hat; man erkennt, daß sie sich einer Folge von glücklichen Regierungen erfreute. Überhaupt fällt es auf, was in Toscana gleich die öffentlichen Werke, Wege, Brücken für ein schönes grandioses Ansehen haben. Es ist hier alles zugleich tüchtig und reinlich, Gebrauch und Nutzen mit Anmuth sind beabsichtigt, überall läßt sich eine belebende Sorgfalt bemerken. Der Staat des Papstes hingegen scheint sich nur zu erhalten, weil ihn die Erde nicht verschlingen will.

Wenn ich neulich von den Apenninen sagte, was sie sein könnten, das ist nun Toscana: weil es so viel tiefer lag, so hat das alte Meer recht seine Schuldigkeit gethan und tiefen Lehmboden aufgehäuft.

Er iſt hellgelb und leicht zu verarbeiten. Sie pflügen tief, aber noch recht auf die urſprüngliche Art: ihr Pflug hat keine Räder, und die Pflugſchaar iſt nicht beweglich. So ſchleppt ſie der Bauer, hinter ſeinen Ochſen gebückt, einher und wühlt die Erde auf. Es wird bis fünfmal gepflügt, wenigen und nur ſehr leichten Dünger ſtreuen ſie mit den Händen. Endlich ſäen ſie den Waizen, dann häufen ſie ſchmale Sotteln auf, dazwiſchen entſtehen tiefe Furchen, alles ſo gerichtet, daß das Regenwaſſer ablaufen muß. Die Frucht wächſ't nun auf den Sotteln in die Höhe, in den Furchen gehen ſie hin und her, wenn ſie jäten. Dieſe Verfahrungsart iſt begreiflich, wo Näſſe zu fürchten iſt; warum ſie es aber auf den ſchönſten Gebreiten thun, kann ich nicht einſehen. Dieſe Betrachtung machte ich bei Arezzo, wo ſich eine herrliche Plaine aufthut. Reiner kann man kein Feld ſehen, nirgends auch nur eine Erdſcholle, alles klar wie geſiebt. Der Waizen gedeiht hier recht ſchön, und er ſcheint hier alle ſeiner Natur gemäßen Beſtimmungen zu finden. Das zweite Jahr bauen ſie Bohnen für die Pferde, die hier keinen Hafer bekommen. Es werden auch Lupinen geſäet, die jetzt ſchon vortrefflich grün ſtehen und im März Früchte bringen. Auch der Lein hat ſchon gekeimt, er bleibt den Winter über und wird durch den Froſt nur dauerhafter.

Die Ölbäume ſind wunderliche Pflanzen; ſie ſehen faſt wie Weiden, verlieren auch den Kern, und die

Rinde klafft aus einander. Aber ſie haben deſſenungeachtet ein feſteres Anſehn. Man ſieht auch dem Holze an, daß es langſam wächſ't und ſich unſäglich fein organiſirt. Das Blatt iſt weidenartig, nur weniger Blätter am Zweige. Um Florenz, an den Bergen, iſt alles mit Ölbäumen und Weinſtöcken bepflanzt, dazwiſchen wird das Erdreich zu Körnern benutzt. Bei Arezzo und ſo weiter läßt man die Felder freier. Ich finde, daß man dem Epheu nicht genug abwehrt, der den Ölbäumen und andern ſchädlich iſt, da es ſo ein Leichtes wäre, ihn zu zerſtören. Wieſen ſieht man gar nicht. Man ſagt, das türkiſche Korn zehre den Boden aus; ſeitdem es eingeführt worden, habe der Ackerbau in anderm Betracht verloren. Ich glaube es wohl, bei dem geringen Dünger.

Heute Abend habe ich von meinem Hauptmann Abſchied genommen, mit der Verſicherung, mit dem Verſprechen, ihn auf meiner Rückreiſe in Bologna zu beſuchen. Er iſt ein wahrer Repräſentant vieler ſeiner Landsleute. Hier einiges, das ihn beſonders bezeichnet. Da ich oft ſtill und nachdenklich war, ſagte er einmal: Che pensa! non deve mai pensar l'uomo, pensando s'invecchia. Das iſt verdolmetſcht: Was denkt ihr viel! der Menſch muß niemals denken, denkend altert man nur. Und nach einigem Geſpräch: Non deve fermarsi l'uomo in una sola cosa, perche allora divien matto; bisogna aver mille cose, una confusione nella testa. Auf Deutſch: Der Menſch muß

ſich nicht auf eine einzige Sache heften, denn da wird er toll, man muß tauſend Sachen, eine Confuſion im Kopfe haben.

Der gute Mann konnte freilich nicht wiſſen, daß ich eben darum ſtill und nachdenkend war, weil eine Confuſion von alten und neuen Gegenſtänden mir den Kopf verwirrte. Die Bildung eines ſolchen Italiäners wird man noch klarer aus Folgendem erkennen. Da er wohl merkte, daß ich Proteſtant ſei, ſagte er nach einigem Umſchweif, ich möchte ihm doch gewiſſe Fragen erlauben, denn er habe ſo viel Wunderliches von uns Proteſtanten gehört, worüber er endlich einmal Gewißheit zu haben wünſche. „Dürft ihr denn“, ſo fragte er, „mit einem hübſchen Mädchen auf einem guten Fuß leben, ohne mit ihr grade verheirathet zu ſein? — erlauben euch das eure Prieſter?“ Ich erwiderte darauf: „Unſere Prieſter ſind kluge Leute, welche von ſolchen Kleinigkeiten keine Notiz nehmen. Freilich, wenn wir ſie darum fragen wollten, ſo würden ſie es uns nicht erlauben.“ „Ihr braucht ſie alſo nicht zu fragen?“ rief er aus. „O ihr Glücklichen! und da ihr ihnen nicht beichtet, ſo erfahren ſie's nicht.“ Hierauf erging er ſich in Schelten und Mißbilligen ſeiner Pfaffen und in dem Preiſe unſerer ſeligen Freiheit. — „Was jedoch die Beichte betrifft“, fuhr er fort, „wie verhält es ſich damit? Man erzählt uns, daß alle Menſchen, auch die keine Chriſten ſind, dennoch beichten müſſen; weil ſie aber in ihrer Ver-

ſtockung nicht das Rechte treffen können, ſo beichten ſie einem alten Baume; welches denn freilich lächerlich und gottlos genug iſt, aber doch beweiſ't, daß ſie die Nothwendigkeit der Beichte anerkennen.“ Hierauf erklärte ich ihm unſere Begriffe von der Beichte, und wie es dabei zugehe. Das kam ihm ſehr bequem vor, er meinte aber, es ſei ungefähr eben ſo gut, als wenn man einem Baum beichtete. Nach einigem Zaudern erſucht' er mich ſehr ernſthaft, über einen andern Punct ihm redlich Auskunft zu geben: er habe nämlich aus dem Munde eines ſeiner Prieſter, der ein wahrhafter Mann ſei, gehört, daß wir unſere Schweſtern heirathen dürften, welches denn doch eine ſtarke Sache ſei. Als ich dieſen Punct verneinte und ihm einige menſchliche Begriffe von unſerer Lehre beibringen wollte, mochte er nicht ſonderlich darauf merken, denn es kam ihm zu alltäglich vor, und er wandte ſich zu einer neuen Frage: — „Man verſichert uns“, ſagte er, „daß Friedrich der Große, welcher ſo viele Siege ſelbſt über die Gläubigen davon getragen und die Welt mit ſeinem Ruhm erfüllt, daß er, den jedermann für einen Ketzer hält, wirklich katholiſch ſei und vom Papſte die Erlaubniß habe, es zu verheimlichen: denn er kommt, wie man weiß, in keine eurer Kirchen, verrichtet aber ſeinen Gottesdienſt in einer unterirdiſchen Capelle, mit zerknirſchtem Herzen, daß er die heilige Religion nicht öffentlich bekennen darf, denn freilich, wenn er das thäte, würden ihn ſeine Preußen, die

ein beſtialiſches Volk und wüthende Ketzer ſind, auf der Stelle todt ſchlagen, wodurch denn der Sache nicht geholfen wäre. Deßwegen hat ihm der heilige Vater jene Erlaubniß gegeben, dafür er denn aber auch die alleinſeligmachende Religion im Stillen ſo viel ausbreitet und begünſtigt als möglich.“ Ich ließ das alles gelten und erwiderte nur: da es ein großes Geheimniß ſei, könnte freilich niemand davon Zeugniß geben. Unſere fernere Unterhaltung war ungefähr immer von derſelben Art, ſo daß ich mich über die kluge Geiſtlichkeit wundern mußte, welche alles abzulehnen und zu entſtellen ſucht, was den dunkeln Kreis ihrer herkömmlichen Lehre durchbrechen und verwirren könnte.

[Foligno, den 26. Oktober Abends.]

Ich verließ Perugia an einem herrlichen Morgen und fühlte die Seligkeit, wieder allein zu ſein. Die Lage der Stadt iſt ſchön, der Anblick des Sees höchſt erfreulich. Ich habe mir die Bilder wohl eingedrückt. Der Weg ging erſt hinab, dann in einem frohen, an beiden Seiten in der Ferne von Hügeln eingefaßten Thale hin, endlich ſah ich Aſſiſi liegen.

Aus Palladio und Volkmann wußte ich, daß ein köſtlicher Tempel der Minerva, zu Zeiten Auguſts gebaut, noch vollkommen erhalten daſtehe. Ich verließ bei Madonna del Angelo meinen Vetturin, der ſeinen Weg nach Foligno verfolgte, und ſtieg unter

einem ſtarken Wind nach Aſſiſi hinauf, denn ich ſehnte mich, durch die für mich ſo einſame Welt eine Fußwanderung anzuſtellen. Die ungeheueren Subſtructionen der babyloniſch über einander gethürmten Kirchen, wo der heilige Franciscus ruht, ließ ich links, mit Abneigung, denn ich dachte mir, daß darin die Köpfe ſo wie mein Hauptmannskopf geſtempelt würden. Dann fragte ich einen hübſchen Jungen nach der Maria della Minerva; er begleitete mich die Stadt hinauf, die an einen Berg gebaut iſt. Endlich gelangten wir in die eigentliche alte Stadt, und ſiehe, das löblichſte Werk ſtand vor meinen Augen, das erſte vollſtändige Denkmal der alten Zeit, das ich erblickte. Ein beſcheidener Tempel, wie er ſich für eine ſo kleine Stadt ſchickte, und doch ſo vollkommen, ſo ſchön gedacht, daß er überall glänzen würde. Nun vorerſt von ſeiner Stellung! Seitdem ich in Vitruv und Palladio geleſen, wie man Städte bauen, Tempel und öffentliche Gebäude ſtellen müſſe, habe ich einen großen Reſpect vor ſolchen Dingen. Auch hierin waren die Alten ſo groß im Natürlichen. Der Tempel ſteht auf der ſchönen mittlern Höhe des Berges, wo eben zwei Hügel zuſammen treffen, auf dem Platz, der noch jetzt der Platz heißt. Dieſer ſteigt ſelbſt ein wenig an, und es kommen auf demſelben vier Straßen zuſammen, die ein ſehr gedrücktes Andreaskreuz machen, zwei von unten herauf, zwei von oben herunter. Wahrſcheinlich ſtanden zur alten Zeit die Häuſer noch nicht,

die jetzt dem Tempel gegenüber gebaut die Ausſicht verſperren. Denkt man ſie weg, ſo blickte man gegen Mittag in die reichſte Gegend, und zugleich würde Minervens Heiligthum von allen Seiten her geſehen. Die Anlage der Straßen mag alt ſein, denn ſie folgen aus der Geſtalt und dem Abhange des Berges. Der Tempel ſteht nicht in der Mitte des Platzes, aber ſo gerichtet, daß er dem von Rom Heraufkommenden verkürzt gar ſchön ſichtbar wird. Nicht allein das Gebäude ſollte man zeichnen, ſondern auch die glückliche Stellung.

An der Façade konnte ich mich nicht ſatt ſehen, wie genialiſch conſequent auch hier der Künſtler gehandelt. Die Ordnung iſt korinthiſch, die Säulenweiten etwas über zwei Model. Die Säulenfüße und die Platten darunter ſcheinen auf Piedeſtalen zu ſtehen, aber es ſcheint auch nur: denn der Sockel iſt fünfmal durchſchnitten und jedesmal gehen fünf Stufen zwiſchen den Säulen hinauf, da man denn auf die Fläche gelangt, worauf eigentlich die Säulen ſtehen, und von welcher man auch in den Tempel hinein geht. Das Wagſtück, den Sockel zu durchſchneiden, war hier am rechten Platze, denn da der Tempel am Berge liegt, ſo hätte die Treppe, die zu ihm hinauf führte, viel zu weit vorgelegt werden müſſen und würde den Platz verengt haben. Wie viel Stufen noch unterhalb gelegen, läßt ſich nicht beſtimmen; ſie ſind, außer wenigen, verſchüttet und zugepflaſtert. Ungern riß

ich mich von dem Anblick los und nahm mir vor, alle Architekten auf dieſes Gebäude aufmerkſam zu machen, damit uns ein genauer Riß davon zukäme. Denn was Überlieferung für ein ſchlechtes Ding ſei, mußte ich dieſesmal wieder bemerken. Palladio, auf den ich alles vertraute, gibt zwar dieſes Tempels Bild, er kann ihn aber nicht ſelbſt geſehen haben, denn er ſetzt wirklich Piedeſtale auf die Fläche, wodurch die Säulen unmäßig in die Höhe kommen und ein garſtiges palmyreniſches Ungeheuer entſteht, anſtatt daß in der Wirklichkeit ein ruhiger, lieblicher, das Auge und den Verſtand befriedigender Anblick erfreut. Was ſich durch die Beſchauung dieſes Werks in mir entwickelt, iſt nicht auszuſprechen und wird ewige Früchte bringen. Ich ging am ſchönſten Abend die römiſche Straße bergab, im Gemüth zum ſchönſten beruhiget, als ich hinter mir rauhe heftige Stimmen vernahm, die unter einander ſtritten. Ich vermuthete, daß es die Sbirren ſein möchten, die ich ſchon in der Stadt bemerkt hatte. Ich ging gelaſſen vor mich hin und horchte hinterwärts. Da konnte ich nun gar bald bemerken, daß es auf mich gemünzt ſei. Vier ſolcher Menſchen, zwei davon mit Flinten bewaffnet, in unerfreulicher Geſtalt, gingen vor mir vorbei, brummten, kehrten nach einigen Schritten zurück und umgaben mich. Sie fragten, wer ich wäre und was ich hier thäte? Ich erwiderte, ich ſei ein Fremder, der ſeinen Weg über Aſſiſi zu Fuße mache, indeſſen der Vetturin

nach Foligno fahre. Dieß kam ihnen nicht wahrſcheinlich vor, daß jemand einen Wagen bezahle und zu Fuße gehe. Sie fragten, ob ich im Gran Convento geweſen ſei. Ich verneinte dieß und verſicherte ihnen, ich kenne das Gebäude von alten Zeiten her. Da ich aber ein Baumeiſter ſei, habe ich dießmal nur die Maria della Minerva in Augenſchein genommen, welches, wie ſie wüßten, ein muſterhaftes Gebäude ſei. Das läugneten ſie nicht, nahmen aber ſehr übel, daß ich dem Heiligen meine Aufwartung nicht gemacht, und gaben ihren Verdacht zu erkennen, daß wohl mein Handwerk ſein möchte, Contrebande einzuſchwärzen. Ich zeigte ihnen das Lächerliche, daß ein Menſch, der allein auf der Straße gehe, ohne Ranzen, mit leeren Taſchen, für einen Contrebandiſten gehalten werden ſolle. Darauf erbot ich mich mit ihnen nach der Stadt zurück und zum Podeſta zu gehen, ihm meine Papiere vorzulegen, da er mich denn als einen ehrenvollen Fremden anerkennen werde. Sie brummten hierauf und meinten, es ſei nicht nöthig, und als ich mich immerfort mit entſchiedenem Ernſt betrug, entfernten ſie ſich endlich wieder nach der Stadt zu. Ich ſah ihnen nach. Da gingen nun dieſe rohen Kerle im Vordergrunde, und hinter ihnen her blickte mich die liebliche Minerva noch einmal ſehr freundlich und tröſtend an, dann ſchaute ich links auf den triſten Dom des heiligen Franciscus und wollte meinen Weg verfolgen, als einer der Unbewaffneten ſich von

der Truppe sonderte und ganz freundlich auf mich los kam. Grüßend sagte er sogleich: „Ihr solltet, mein Herr Fremder, wenigstens mir ein Trinkgeld geben, denn ich versichere, daß ich euch alsobald für einen braven Mann gehalten und dieß laut gegen meine Gesellen erklärt habe. Das sind aber Hitzköpfe und gleich oben hinaus und haben keine Weltkenntniß. Auch werdet ihr bemerkt haben, daß ich euren Worten zuerst Beifall und Gewicht gab.“ Ich lobte ihn deßhalb und ersuchte ihn, ehrenhafte Fremde, die nach Assisi, sowohl wegen der Religion als wegen der Kunst kämen, zu beschützen; besonders die Baumeister, die zum Ruhme der Stadt den Minerven-Tempel, den man noch niemals recht gezeichnet und in Kupfer gestochen, nunmehro messen und abzeichnen wollten. Er möchte ihnen zur Hand gehen, da sie sich denn gewiß dankbar erweisen würden, und somit drückte ich ihm einige Silberstücke in die Hand, die ihn über seine Erwartung erfreuten. Er bat mich, ja wieder zu kommen, besonders müsse ich das Fest des Heiligen nicht versäumen, wo ich mich mit größter Sicherheit erbauen und vergnügen sollte. Ja, wenn es mir, als einem hübschen Manne, wie billig, um ein hübsches Frauenzimmer zu thun sei, so könne er mir versichern, daß die schönste und ehrbarste Frau von ganz Assisi auf seine Empfehlung mich mit Freuden aufnehmen werde. Er schied nun betheurend, daß er noch heute Abend bei dem Grabe des Heiligen meiner in Andacht

gedenken und für meine fernere Reise beten wolle. So trennten wir uns, und mir war sehr wohl, mit der Natur und mit mir selbst wieder allein zu sein. Der Weg nach Foligno war einer der schönsten und anmuthigsten Spaziergänge, die ich jemals zurückgelegt. Vier volle Stunden an einem Berge hin, rechts ein reichbebautes Thal.

Mit den Vetturinen ist es eine leidige Fahrt; das Beste, daß man ihnen bequem zu Fuße folgen kann. Von Ferrara laff' ich mich nun immer bis hieher so fort schleppen. Dieses Italien, von Natur höchlich begünstiget, blieb in allem Mechanischen und Technischen, worauf doch eine bequemere und frischere Lebensweise gegründet ist, gegen alle Länder unendlich zurück. Das Fuhrwerk der Vetturine, welches noch Sedia, ein Sessel heißt, ist gewiß aus den alten Tragsesseln entstanden, in welchen sich Frauen, ältere und vornehmere Personen von Maulthieren tragen ließen. Statt des hintern Maulthiers, das man hervor neben die Gabel spannte, setzte man zwei Räder unter, und an keine weitere Verbesserung ward gedacht. Man wird, wie vor Jahrhunderten, noch immer fortgeschaukelt, und so sind sie in ihren Wohnungen und allem.

Wenn man die erste poetische Idee, daß die Menschen meist unter freiem Himmel lebten und sich gelegentlich manchmal aus Noth in Höhlen zurückzogen, noch realisirt sehen will, so muß man die Gebäude hier herum, besonders auf dem Lande betreten, ganz

im Sinn und Geschmack der Höhlen. Eine so unglaubliche Sorglosigkeit haben sie, um über dem Nachdenken nicht zu veralten. Mit unerhörtem Leichtsinn versäumen sie, sich auf den Winter, auf längere Nächte vorzubereiten, und leiden deßhalb einen guten Theil des Jahres wie die Hunde. Hier in Foligno, in einer völlig Homerischen Haushaltung, wo alles um ein auf der Erde brennendes Feuer in einer großen Halle versammelt ist, schreit und lärmt, am langen Tische speis't, wie die Hochzeit von Cana gemahlt wird, ergreife ich die Gelegenheit, dieses zu schreiben, da einer ein Tintenfaß holen läßt, woran ich unter solchen Umständen nicht gedacht hätte. Aber man sieht auch diesem Blatt die Kälte und die Unbequemlichkeit meines Schreibtisches an.

Jetzt fühl' ich wohl die Verwegenheit, unvorbereitet und unbegleitet in dieses Land zu gehen. Mit dem verschiedenen Gelde, den Vetturinen, den Preisen, den schlechten Wirthshäusern ist es eine tagtägliche Noth, daß einer, der zum erstenmale, wie ich, allein geht und ununterbrochnen Genuß hoffte und suchte, sich unglücklich genug fühlen müßte. Ich habe nichts gewollt, als das Land sehen, auf welche Kosten es sei, und wenn sie mich auf Ixions Rad nach Rom schleppen, so will ich mich nicht beklagen.

Terni, den 27. October Abends.

Wieder in einer Höhle ſitzend, die vor einem Jahr vom Erdbeben gelitten. Das Städtchen liegt in einer köſtlichen Gegend, die ich auf einem Rundgange um daſſelbe her mit Freuden beſchaute, am Anfang einer ſchönen Plaine zwiſchen Bergen, die alle noch Kalk ſind. Wie Bologna drüben, ſo iſt Terni hüben an den Fuß des Gebirgs geſetzt.

Nun da der päpſtliche Soldat mich verlaſſen, iſt ein Prieſter mein Gefährte. Dieſer ſcheint ſchon mehr mit ſeinem Zuſtande zufrieden und belehrt mich, den er freilich ſchon als Ketzer erkennt, auf meine Fragen ſehr gern von dem Ritus und andern dahin gehörigen Dingen. Dadurch daß ich immer wieder unter neue Menſchen komme, erreiche ich durchaus meine Abſicht; man muß das Volk nur unter einander reden hören, was das für ein lebendiges Bild des ganzen Landes gibt. Sie ſind auf die wunderbarſte Weiſe ſämmtlich Widerſacher, haben den ſonderbarſten Provinzial- und Stadteifer, können ſich alle nicht leiden, die Stände ſind in ewigem Streit, und das alles mit immer lebhafter gegenwärtiger Leidenſchaft, daß ſie einem den ganzen Tag Komödie geben und ſich bloßſtellen, und doch faſſen ſie zugleich wieder auf und merken gleich, wo der Fremde ſich in ihr Thun und Laſſen nicht finden kann.

Spoleto hab' ich beſtiegen und war auf der Waſſerleitung, die zugleich Brücke von einem Berg zu einem

andern ist. Die zehen Bogen, welche über das Thal reichen, stehen von Backsteinen ihre Jahrhunderte so ruhig da, und das Wasser quillt immer noch in Spoleto an allen Orten und Enden. Das ist nun das dritte Werk der Alten, das ich sehe, und immer derselbe große Sinn. Eine zweite Natur, die zu bürgerlichen Zwecken handelt, das ist ihre Baukunst, so steht das Amphitheater, der Tempel und der Aquaduct. Nun fühle ich erst, wie mir mit Recht alle Willkürlichkeiten verhaßt waren, wie z. B. der Winterkasten auf dem Weißenstein, ein Nichts um Nichts, ein ungeheurer Confectaufsatz, und so mit tausend andern Dingen. Das steht nun alles todtgeboren da, denn was nicht eine wahre innere Existenz hat, hat kein Leben, und kann nicht groß sein und nicht groß werden.

Was bin ich nicht den letzten acht Wochen schuldig geworden, an Freuden und Einsicht; aber auch Mühe hat mich's genug gekostet. Ich halte die Augen nur immer offen und drücke mir die Gegenstände recht ein. Urtheilen möchte ich gar nicht, wenn es nur möglich wäre.

San Crocefisso, eine wunderliche Capelle am Wege, halte ich nicht für den Rest eines Tempels, der am Orte stand, sondern man hat Säulen, Pfeiler, Gebälke gefunden und zusammengeflickt, nicht dumm aber toll. Beschreiben läßt sich's gar nicht, es ist wohl irgendwo in Kupfer gestochen.

Und so wird es einem denn doch wunderbar zu Muthe, daß uns, indem wir bemüht sind, einen Begriff des Alterthums zu erwerben, nur Ruinen entgegen stehen, aus denen man sich nun wieder das kümmerlich aufzuerbauen hätte, wovon man noch keinen Begriff hat.

Mit dem, was man classischen Boden nennt, hat es eine andere Bewandtniß. Wenn man hier nicht phantastisch verfährt, sondern die Gegend real nimmt, wie sie daliegt, so ist sie doch immer der entschiedene Schauplatz, der die größten Thaten bedingt, und so habe ich immer bisher den geologischen und landschaftlichen Blick benutzt, um Einbildungskraft und Empfindung zu unterdrücken und mir ein freies klares Anschauen der Localität zu erhalten. Da schließt sich denn auf eine wunderſame Weise die Geschichte lebendig an, und man begreift nicht, wie einem geschieht, und ich fühle die größte Sehnsucht, den Tacitus in Rom zu lesen.

Das Wetter darf ich auch nicht ganz hinten sehen. Da ich von Bologna die Apenninen herauf kam, zogen die Wolken noch immer nach Norden, späterhin veränderten sie ihre Richtung und zogen nach dem trasimenischen See. Hier blieben sie hangen, zogen auch wohl gegen Mittag. Statt also daß die große Plaine des Po den Sommer über alle Wolken nach dem Tyroler Gebirg schickt, sendet sie jetzt einen Theil nach den Apenninen, daher mag die Regenzeit kommen.

Man fängt nun an, die Oliven abzulesen. Sie thun es hier mit den Händen, an andern Orten schlagen sie mit Stöcken drein. Kommt ein frühzeitiger Winter, so bleiben die übrigen bis gegen das Frühjahr hängen. Heute habe ich auf sehr steinigem Boden die größten alten Bäume gesehen.

Die Kunst der Maler, wie die der Dämonen, braucht uns nicht immer zur rechten Zeit. Heute ward ich aufgeregt etwas auszubilden, was gar nicht an der Zeit ist. Dem Mittelpuncte des Katholicismus mich nähernd, von Katholiken umgeben, mit einem Priester in eine Kutsche eingesperrt, indem ich mit reinstem Sinn die wahrhafte Natur und die edle Kunst zu beobachten und aufzufassen trachte, trat mir so lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christenthum alle Spur verloschen ist; ja wenn ich mir es in seiner Reinheit vergegenwärtige, so wie wir es in der Apostelgeschichte sehen, so mußte mir schaudern, was nun auf jenen gemüthlichen Anfängen ein unförmliches, ja barockes Heidenthum lastet. Da fiel mir der ewige Jude wieder ein, der Zeuge aller dieser wunderlichen Ent- und Aufteilungen gewesen und so einen wunderlichen Zustand erlebte, daß Christus selbst, als er wiederkommt, um sich nach den Früchten seiner Lehre umzusehen, in Gefahr geräth, zum zweitenmal gekreuzigt zu werden. Jene Legende: *venio iterum crucifigi*, sollte mir bei dieser Katastrophe zum Stoff dienen.

Dergleichen Träume schweben mir vor. Denn aus Ungeduld, weiter zu kommen, schlafe ich angekleidet und weiß nichts Gelüstlicheres, als vor Tag aufgemacht zu werden, mich schnell in den Wagen zu setzen und zwischen Schlaf und Wachen dem Tag entgegen zu fahren und dabei die ersten besten Phantasiebilder nach Belieben malen zu lassen.

Ponte Centesimo, den 28. October.

Den letzten Abend will ich nicht schelten. Es ist noch nicht acht Uhr, und alles schon zu Bette; so kann ich noch zu guter Letzt des Vergangenen gedenken und mich auf's nächste Künftige freuen. Heute war ein ganz heiterer herrlicher Tag, der Morgen sehr kalt, der Tag klar und warm, der Abend etwas windig, aber sehr schön.

Von Terni fuhren wir sehr früh aus; Narni kamen wir hinauf, ehe es Tag war, und so habe ich die Brücke nicht gesehen. Thäler und Tiefen, Höhen und Fernen, köstliche Gegenden, alles Kalkgebirg, auch nicht eine Spur eines andern Gesteins.

Otricoli liegt auf einem der von den ehemaligen Strömungen zusammen geschwemmten Kiesshügel und ist von Lava gebaut, zunächst des Flusses hergeholt.

Sobald man über die Brücke hinüber ist, findet man sich im vulkanischen Terrain, es sei nun unter weitläufigen Lagen oder unter frischem Gestein, durch

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

4. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

Reinung und Schmelzung verändert. Man steigt einen Berg herauf, den man für grane Lava ansprechen möchte. Sie enthält viele weiße, granatförmig gebildete Krystalle. Die Chaussee, die von der Höhe nach Città Castellana geht, von eben diesem Stein, wie schön glatt gefahren, die Stadt auf vulkanischen Tuff gebaut, in welchem ich Asche, Bimsstein und Lavastücke zu entdecken glaubte. Vom Schlosse ist die Aussicht sehr schön; der Berg Soracte steht einzeln gar mahlerisch da, wahrscheinlich ein zu den Apenninen gehöriger Kalkberg. Die vulkanisirenden Strecken sind viel niedriger als die Apenninen, und nur das durchspülende Wasser hat aus ihnen Berge und Felsen gebildet, da denn herrlich mahlerische Gegenstände, überhangende Klippen und sonstige landschaftliche Zufälligkeiten gebildet werden.

Morgen Abend alle in Rom. Ich glaube es noch jetzt kaum, und wenn dieser Wunsch erfüllt ist, was soll ich mir nachher wünschen; ich wüßte nichts, als daß ich mit meinem Gefährten glücklich zu Hause landen und meine Freunde gesund, froh und wohlbefinden mögen.

Rom.

Rom, den 1. November 1786.

Endlich kann ich den Mund aufthun und meine Freunde mit Frohſinn begrüßen. Verziehen ſei mir das Geheimniß und die gleichſam unterirdiſche Reiſe hierher. Kaum wagte ich mir ſelbſt zu ſagen, wohin ich ging, ſelbſt unterwegs fürchtete ich noch, und nur unter der Porta del Popolo war ich mir gewiß, Rom zu haben.

Und laßt mich nun auch ſagen, daß ich tauſendmal, ja beſtändig eurer gedenke, in der Nähe der Gegenſtände, die ich allein zu ſehen niemals glaubte. Nur da ich jedermann mit Leib und Seele in Norden gefeſſelt, alle Anmuthung nach dieſen Gegenden verſchwunden ſah, konnte ich mich entſchließen, einen langen einſamen Weg zu machen und den Mittelpunct zu ſuchen, nach dem mich ein unwiderſtehliches Bedürfniß hinzog. Ja die letzten Jahre wurde es eine Art von Krankheit, von der mich nur der Anblick und die Gegenwart heilen konnte. Jetzt darf ich es geſtehen; zuletzt durft' ich kein lateiniſch Buch mehr anſehen, keine Zeichnung einer italiäniſchen Gegend. Die Begierde, dieſes Land zu ſehen, war überreif: da ſie befriedigt iſt, werden mir Freunde

und Vaterland erſt wieder recht aus dem Grunde lieb, und die Rückkehr wünſchenswerth, ja um deſto wünſchenswerther, da ich mit Sicherheit empfinde, daß ich ſo viele Schätze nicht zu eignem Beſitz und Privatgebrauch mitbringe, ſondern daß ſie mir und andern durch's ganze Leben zur Leitung und Förderniß dienen ſollen.

Rom, den 1. November 1786.

Ja ich bin endlich in dieſer Hauptſtadt der Welt angelangt! Wenn ich ſie in guter Begleitung, angeführt von einem recht verſtändigen Manne, vor funfzehn Jahren geſehen hätte, wollte ich mich glücklich preiſen. Sollte ich ſie aber allein, mit eignen Augen ſehen und beſuchen, ſo iſt es gut, daß mir dieſe Freude ſo ſpät zu Theil ward.

Über das Tyroler Gebirg bin ich gleichſam weggeflogen. Verona, Vicenz, Padua, Venedig habe ich gut, Ferrara, Cento, Bologna flüchtig und Florenz kaum geſehen. Die Begierde, nach Rom zu kommen, war ſo groß, wuchs ſo ſehr mit jedem Augenblicke, daß kein Bleibens mehr war, und ich mich nur drei Stunden in Florenz aufhielt. Nun bin ich hier und ruhig und, wie es ſcheint, auf mein ganzes Leben beruhigt. Denn es geht, man darf wohl ſagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen ſieht, das man theilweiſe in- und auswendig kennt.

Alle Träume meiner Jugend ſeh' ich nun lebendig; die erſten Kupferbilder, deren ich mich erinnere (mein Vater hatte die Proſpecte von Rom auf einem Vorſaale aufgehängt), ſeh' ich nun in Wahrheit, und alles, was ich in Gemählden und Zeichnungen, Kupfern und Holzſchnitten, in Gyps und Kork ſchon lange gekannt, ſteht nun beiſammen vor mir, wohin ich gehe, finde ich eine Bekanntſchaft in einer neuen Welt; es iſt alles wie ich mir's dachte und alles neu. Eben ſo kann ich von meinen Beobachtungen, von meinen Ideen ſagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedanken gehabt, nichts ganz fremd gefunden, aber die alten ſind ſo beſtimmt, ſo lebendig, ſo zuſammenhängend geworden, daß ſie für neu gelten können.

Da Pygmalions Eliſe, die er ſich ganz nach ſeinen Wünſchen geformt und ihr ſo viel Wahrheit und Daſein gegeben hatte, als der Künſtler vermag, endlich auf ihn zukam und ſagte: Ich bin's! wie anders war die Lebendige als der gebildete Stein.

Wie moraliſch heilſam iſt mir es dann auch, unter einem ganz ſinnlichen Volke zu leben, über das ſo viel Redens und Schreibens iſt, das jeder Fremde nach dem Maßſtabe beurtheilt, den er mitbringt. Ich verzeihe jedem, der ſie tadelt und ſchilt; ſie ſtehn zu weit von uns ab, und als Fremder mit ihnen zu verkehren, iſt beſchwerlich und koſtſpielig.

Rom, den 3. November.

Einer der Hauptbeweggründe, die ich mir vorspiegelte, um nach Rom zu eilen, war das Fest Allerheiligen, der erste November: denn ich dachte, geschieht dem einzelnen Heiligen so viel Ehre, was wird es erst mit allen werden. Allein wie sehr betrog ich mich. Kein auffallend allgemeines Fest hatte die römische Kirche beliebt, und jeder Orden mochte im Besondern das Andenken seines Patrons im Stillen feiern, denn das Namensfest und der ihm zugetheilte Ehrentag ist's eigentlich, wo jeder in seiner Glorie erscheint.

Gestern aber, am Tage Allerseelen, gelang mir's besser. Das Andenken dieser feiert der Papst in seiner Hauscapelle auf dem Quirinal. Jedermann hat freien Zutritt. Ich eilte mit Tischbein auf den Monte Cavallo. Der Platz vor dem Palaste hat was ganz eignes Individuelles, so unregelmäßig als grandios und lieblich. Die beiden Colossen erblickt' ich nun! Weder Auge noch Geist sind hinreichend, sie zu fassen. Wir eilten mit der Menge durch den prächtig geräumigen Hof eine übergeräumige Treppe hinauf. In diesen Vorsälen, der Capelle gegenüber, in der Ansicht der Reihe von Zimmern, fühlt man sich wunderbar unter Einem Dache mit dem Statthalter Christi.

Die Function war angegangen, Papst und Cardinäle schon in der Kirche. Der heilige Vater, die

ſchönſte würdigſte Männergeſtalt, Cardinäle von verſchiedenem Alter und Bildung.

Mich ergriff ein wunderbar Verlangen, das Oberhaupt der Kirche möge den goldenen Mund aufthun und, von dem unausſprechlichen Heil der ſeligen Seelen mit Entzücken ſprechend, uns in Entzücken verſetzen. Da ich ihn aber vor dem Altare ſich nur hin und her bewegen ſah, bald nach dieſer bald nach jener Seite ſich wendend, ſich wie ein gemeiner Pfaffe gebärdend und murmelnd, da regte ſich die proteſtantiſche Erbſünde, und mir wollte das bekannte und gewohnte Meßopfer hier keineswegs gefallen. Hat doch Chriſtus ſchon als Knabe durch mündliche Auslegung der Schrift und in ſeinem Jünglingsleben gewiß nicht ſchweigend gelehrt und gewirkt, denn er ſprach gern, geiſtreich und gut, wie wir aus den Evangelien wiſſen. Was würde der ſagen, dacht' ich, wenn er herrinträte und ſein Ebenbild auf Erden ſummend und hin und wider wankend anträfe? Das venio iterum crucifigi! fiel mir ein, und ich zupfte meinen Gefährten, daß wir in's Freie der gewölbten und gemahlten Säle kämen.

Hier fanden wir eine Menge Perſonen, die köſtlichen Gemählde aufmerkſam betrachtend, denn dieſes Feſt Allerſeelen iſt auch zugleich das Feſt aller Künſtler in Rom. Ebenſo wie die Capelle iſt der ganze Palaſt und die ſämmtlichen Zimmer jedem zugänglich und dieſen Tag für viele Stunden frei und offen,

man braucht kein Trinkgeld zu geben und wird von dem Castellan nicht gedrängt.

Die Wandgemählde beschäftigten mich, und ich lernte da neue, mir kaum dem Namen nach bekannte treffliche Männer kennen, so wie z. B. den heitern Karl Maratti schätzen und lieben.

Vorzüglich willkommen aber waren mir die Meisterstücke der Künstler, deren Art und Weise ich mir schon eingeprägt hatte. Ich sah mit Bewunderung die heilige Petronilla von Guercin, ehmals in St. Peter, wo nun eine mussivische Copie anstatt des Originals aufgestellt ist. Der Heiligen Leichnam wird aus dem Grabe gehoben und dieselbe Person neubelebt in der Himmelshöhe von einem göttlichen Jüngling empfangen. Was man auch gegen diese doppelte Handlung sagen mag, das Bild ist unschätzbar.

Noch mehr erstaunte ich vor einem Bilde von Tizian. Es überleuchtet alle, die ich gesehen habe. Ob mein Sinn schon geübter, oder ob es wirklich das Vortrefflichste sei, weiß ich nicht zu unterscheiden. Ein ungeheures Meßgewand, das von Stickerei, ja von getriebenen Goldfiguren starrt, umhüllt eine ansehnliche bischöfliche Gestalt. Den massiven Hirtenstab in der Linken blickt er entzückt in die Höhe, mit der Rechten hält er ein Buch, woraus er so eben eine göttliche Berührung empfangen zu haben scheint. Hinter ihm eine schöne Jungfrau, die Palme in der Hand, mit lieblicher Theilnahme nach dem aufgeschlagenen Buche

hinſchauend. Ein ernſter Alter dagegen zur Rechten; dem Buche ganz nahe, ſcheint er deſſen nicht zu achten: die Schlüſſel in der Hand mag er ſich wohl eigenen Aufſchluß zutrauen. Dieſer Gruppe gegenüber ein nackter, wohlgebildeter, gebundener, von Pfeilen verletzter Jüngling, vor ſich hinſehend, beſcheiden ergeben. In dem Zwiſchenraume zwei Mönche, Kreuz und Lilie tragend, andächtig gegen die Himmliſchen gekehrt. Denn oben offen iſt das halbrunde Gemäuer, das ſie ſämmtlich umſchließt. Dort bewegt ſich in höchſter Glorie eine herabwärts theilnehmende Mutter. Das lebendig muntere Kind in ihrem Schoße reicht mit heiterer Gebärde einen Kranz herüber, ja ſcheint ihn herunter zu werfen. Auf beiden Seiten ſchweben Engel, Kränze ſchon im Vorrath haltend. Über allen aber und über dreifachem Strahlenkreiſe waltet die himmliſche Taube, als Mittelpunct und Schlußſtein zugleich.

Wir ſagen uns: hier muß ein heiliges altes Überliefertes zum Grunde liegen, daß dieſe verſchiedenen unpaſſenden Perſonen ſo kunſtreich und bedeutungsvoll zuſammengeſtellt werden konnten. Wir fragen nicht nach wie und warum, wir laſſen es geſchehen und bewundern die unſchätzbare Kunſt.

Weniger unverſtändlich, aber doch geheimnißvoll iſt ein Wandbild von Guido in ſeiner Capelle. Die kindlich lieblichſte, frömmſte Jungfrau ſitzt ſtill vor ſich hin und näht, zwei Engel ihr zur Seite erwarten jeden Wink, ihr zu dienen. Daß jugendliche Unſchuld

und Fleiß von den Himmliſchen bewacht und geehrt werde, ſagt uns das liebe Bild. Es bedarf hier keiner Legende, keiner Auslegung.

Nun aber zu Milderung des künſtleriſchen Ernſtes ein heiteres Abenteuer: Ich bemerkte wohl, daß mehrere deutſche Künſtler, zu Tiſchbein als Bekannte tretend, mich beobachteten und ſodann hin und wider gingen. Er, der mich einige Augenblicke verlaſſen hatte, trat wieder zu mir und ſagte: „Da gibt's einen großen Spaß! Das Gerücht, Sie ſeien hier, hatte ſich ſchon verbreitet, und die Künſtler wurden auf den einzigen unbekannten Fremden aufmerkſam. Nun iſt einer unter uns, der ſchon längſt behauptet, er ſei mit Ihnen umgegangen, ja er wollte mit Ihnen in freundſchaftlichem Verhältniß gelebt haben, woran wir nicht ſo recht glauben wollten. Dieſer ward aufgefordert, Sie zu betrachten und den Zweifel zu löſen, er verſicherte aber kurz und gut, Sie ſeien es nicht und an dem Fremden keine Spur Ihrer Geſtalt und Ausſehns. So iſt doch wenigſtens das Incognito für den Moment gedeckt, und in der Folge gibt es etwas zu lachen."

Ich miſchte mich nun freimüthiger unter die Künſtlerſchaar und fragte nach den Meiſtern verſchiedener Bilder, deren Kunſtweiſe mir noch nicht bekannt geworden. Endlich zog mich ein Bild beſonders an, den heiligen Georg, den Drachenüberwinder und Jungfrauenbefreier, vorſtellend. Niemand konnte mir den Meiſter nennen. Da trat ein kleiner, beſcheidener,

bisher lautloſer Mann hervor und belehrte mich, es ſei von Pordenone, dem Venezianer, eines ſeiner beſten Bilder, an dem man ſein ganzes Verdienſt erkenne. Nun konnt' ich meine Neigung gar wohl erklären: das Bild hatte mich angemuthet, weil ich, mit der venezianiſchen Schule ſchon näher bekannt, die Tugenden ihrer Meiſter beſſer zu ſchätzen wußte.

Der belehrende Künſtler iſt Heinrich Meyer, ein Schweizer, der mit einem Freunde Namens Cölla ſeit einigen Jahren hier ſtudirt, die antiken Büſten in Sepia vortrefflich nachbildet und in der Kunſtgeſchichte wohl erfahren iſt.

Rom, den 5. November.

Nun bin ich ſieben Tage hier, und nach und nach tritt in meiner Seele der allgemeine Begriff dieſer Stadt hervor. Wir gehn fleißig hin und wider, ich mache mir die Plane des alten und neuen Roms bekannt, betrachte die Ruinen, die Gebäude, beſuche ein und die andere Villa, die größten Merkwürdigkeiten werden ganz langſam behandelt, ich thue nur die Augen auf und ſeh' und geh' und komme wieder, denn man kann ſich nur in Rom auf Rom vorbereiten.

Geſtehen wir jedoch, es iſt ein ſaures und trauriges Geſchäft, das alte Rom aus dem neuen herauszuklauben, aber man muß es denn doch thun und zuletzt eine unſchätzbare Befriedigung hoffen. Man trifft

Spuren einer Herrlichkeit und einer Zerstörung, die beide über unsere Begriffe gehen. Was die Barbaren stehen ließen, haben die Baumeister des neuen Roms verwüstet.

Wenn man so eine Existenz ansieht, die zwei tausend Jahre und darüber alt ist, durch den Wechsel der Zeiten so mannichfaltig und vom Grund aus verändert, und doch noch derselbe Boden, derselbe Berg, ja oft dieselbe Säule und Mauer, und im Volke noch die Spuren des alten Charakters, so wird man ein Mitgenosse der großen Rathschlüsse des Schicksals, und so wird es dem Betrachter von Anfang schwer, zu entwickeln, wie Rom auf Rom folgt, und nicht allein das neue auf das alte, sondern die verschiedenen Epochen des alten und neuen selbst auf einander. Ich suche nur erst selbst die halbverdeckten Puncte herauszufühlen, dann lassen sich erst die schönen Vorarbeiten recht vollständig nutzen; denn seit dem funfzehnten Jahrhundert bis auf unsere Tage haben sich treffliche Künstler und Gelehrte mit diesen Gegenständen ihr ganzes Leben durch beschäftigt.

Und dieses Ungeheure wirkt ganz ruhig auf uns ein, wenn wir in Rom hin und her eilen, um zu den höchsten Gegenständen zu gelangen. Anderer Orten muß man das Bedeutende aufsuchen, hier werden wir davon überdrängt und überfüllt. Wie man geht und steht, zeigt sich ein landschaftliches Bild aller Art und Weise, Paläste und Ruinen, Gärten und Wildniß,

Fernen und Engen, Häuschen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, oft alles zuſammen ſo nah, daß es auf ein Blatt gebracht werden könnte. Man müßte mit tauſend Griffeln ſchreiben, was ſoll hier eine Feder! und dann iſt man Abends müde und erſchöpft vom Schauen und Staunen.

Den 7. November 1786.

Verzeihen mir jedoch meine Freunde, wenn ich künftig wortkarg erfunden werde; während eines Reiſezugs rafft man unterwegs auf was man kann, jeder Tag bringt etwas Neues, und man eilt auch, darüber zu denken und zu urtheilen. Hier aber kömmt man in eine gar große Schule, wo ein Tag ſo viel ſagt, daß man von dem Tage nichts zu ſagen wagen darf. Ja man thäte wohl, wenn man, Jahre lang hier verweilend, ein Pythagoreiſches Stillſchweigen beobachtete.

An demſelben.

Ich bin recht wohl. Das Wetter iſt, wie die Römer ſagen, brutto; es geht ein Mittagwind, Scirocco, der täglich mehr oder weniger Regen herbeiführt; ich kann aber dieſe Witterung nicht unangenehm finden, es iſt warm dabei, wie es bei uns im Sommer regnichte Tage nicht ſind.

Den 7. November.

Tiſchbeins Talente, ſo wie ſeine Vorſätze und Kunſtabſichten lerne ich nun immermehr kennen und ſchätzen. Er legte mir ſeine Zeichnungen und Skizzen vor, welche ſehr viel Gutes geben und verkünden. Durch den Aufenthalt bei Bodmer ſind ſeine Gedanken auf die erſten Zeiten des menſchlichen Geſchlechts geführt worden, da, wo es ſich auf die Erde geſetzt fand und die Aufgabe löſen ſollte, Herr der Welt zu werden.

Als geiſtreiche Einleitung zu dem Ganzen beſtrebte er ſich das hohe Alter der Welt ſinnlich darzuſtellen. Berge mit herrlichen Wäldern bewachſen, Schluchten von Waſſerbächen ausgeriſſen, ausgebrannte Vulcane, kaum noch leiſe dampfend. Im Vordergrund ein mächtiger, in der Erde übriggebliebener Stock eines vieljährigen Eichbaums, an deſſen halbentblößten Wurzeln ein Hirſch die Stärke ſeines Geweihes verſucht, ſo gut gedacht als lieblich ausgeführt.

Dann hat er auf einem höchſt merkwürdigen Blatte den Mann zugleich als Pferdebändiger und allen Thieren der Erde, der Luft und des Waſſers, wo nicht an Stärke doch an Liſt überlegen dargeſtellt. Die Compoſition iſt außerordentlich ſchön, als Ölbild müßte es eine große Wirkung thun. Eine Zeichnung davon müſſen wir nothwendig in Weimar beſitzen. Sodann denkt er an eine Verſammlung der alten,

weiſen und geprüften Männer, wo er Gelegenheit nehmen wird, wirkliche Geſtalten darzuſtellen. Mit dem größten Enthuſiasmus aber ſkizzirt er an einer Schlacht, wo ſich zwei Parteien Reiterei wechſelſeitig mit gleicher Wuth angreifen, und zwar an einer Stelle, wo eine ungeheure Felsſchlucht ſie trennt, über welche das Pferd nur mit größter Anſtrengung hinüberſetzen kann. An Vertheidigung iſt hier nicht zu denken. Kühner Angriff, wilder Entſchluß, Gelingen oder Sturz in den Abgrund. Dieſes Bild wird ihm Gelegenheit geben, die Kenntniſſe, die er von dem Pferde, deſſen Bau und Bewegung beſitzt, auf eine ſehr bedeutende Weiſe zu entfalten.

Dieſe Bilder ſodann und eine Reihe von folgenden und eingeſchalteten wünſcht er durch ein Gedicht verknüpft, welche dem Dargeſtellten zur Erklärung dienten und ihm dagegen wieder durch beſtimmte Geſtalten Körper und Reiz verliehen.

Der Gedanke iſt ſchön, nur müßte man freilich mehrere Jahre zuſammen ſein, um ein ſolches Werk auszuführen.

Den 7. November.

Die Logen von Raphael und die großen Gemählde der Schule von Athen ꝛc. hab' ich nur erſt einmal geſehen, und da iſt's, als wenn man den Homer aus einer zum Theil verloſchenen beſchädigten Handſchrift

herausſtudiren ſollte. Das Vergnügen des erſten Eindrucks iſt unvollkommen, nur wenn man nach und nach alles recht durchgeſehn und ſtudirt hat, wird der Genuß ganz. Am erhaltenſten ſind die Deckenſtücke der Logen, die bibliſche Geſchichten vorſtellen, ſo friſch wie geſtern gemahlt, zwar die wenigſten von Raphaels eigner Hand, doch aber gar trefflich nach ſeinen Zeichnungen und unter ſeiner Aufſicht.

Den 7. November.

Ich habe manchmal in früherer Zeit die wunderliche Grille gehabt, daß ich mir ſehnlichſt wünſchte, von einem wohlunterrichteten Manne, von einem kunſt- und geſchichtskundigen Engländer, nach Italien geführt zu werden; und nun hat ſich das alles indeſſen ſchöner gebildet, als ich hätte ahnen können. Tiſchbein lebte ſo lange hier als mein herzlicher Freund, er lebte hier mit dem Wunſche, mir Rom zu zeigen; unſer Verhältniß iſt alt durch Briefe, neu durch Gegenwart; wo hätte mir ein wertherer Führer erſcheinen können? Iſt auch meine Zeit nur beſchränkt, ſo werde ich doch das Möglichſte genießen und lernen.

Und bei allem dem ſeh' ich voraus, daß ich wünſchen werde anzukommen, wenn ich weggehe.

Den 8. November.

Mein wunderliches und vielleicht grillenhaftes Halbincognito bringt mir Vortheile, an die ich nicht denken konnte. Da ſich jedermann verpflichtet, zu ignoriren wer ich ſei, und alſo auch niemand mit mir von mir reden darf, ſo bleibt den Menſchen nichts übrig, als von ſich ſelbſt oder von Gegenſtänden zu ſprechen, die ihnen intereſſant ſind, dadurch erfahr' ich nun umſtändlich, womit ſich ein jeder beſchäftigt, oder was irgend Merkwürdiges entſteht und hervorgeht. Hofrath Reiffenſtein fand ſich auch in dieſe Grille; da er aber den Namen, den ich angenommen hatte, aus einer beſondern Urſache nicht leiden konnte, ſo baroniſirte er mich geſchwind, und ich heiße nun der Baron gegen Rondanini über, dadurch bin ich bezeichnet genug, um ſo mehr als der Italiäner die Menſchen nur nach den Vornamen oder Spitznamen benennet. Genug, ich habe meinen Willen und entgehe der unendlichen Unbequemlichkeit, von mir und meinen Arbeiten Rechenſchaft geben zu müſſen.

Den 9. November.

Manchmal ſtehe ich wie einen Augenblick ſtill und überſchaue die höchſten Gipfel des ſchon Gewonnenen. Sehr gerne blicke ich nach Venedig zurück, auf jenes große Daſein, dem Schoße des Meeres wie Pallas

aus dem Haupte Jupiters entſproſſen. Hier hat mich die Rotonda, ſo die äußere wie die innere, zu einer freudigen Verehrung ihrer Großheit bewogen. In St. Peter habe ich begreifen lernen, wie die Kunſt ſowohl als die Natur alle Maßvergleichung aufheben kann. Und ſo hat mich Apoll von Belvedere aus der Wirklichkeit hinausgerückt. Denn wie von jenen Gebäuden die richtigſten Zeichnungen keinen Begriff geben, ſo iſt es hier mit dem Original von Marmor gegen die Gypsabgüſſe, deren ich doch ſehr ſchöne früher gekannt habe.

Den 10. November 1786.

Ich lebe nun hier mit einer Klarheit und Ruhe, von der ich lange kein Gefühl hatte. Meine Übung, alle Dinge wie ſie ſind zu ſehen und abzuleſen, meine Treue, das Auge licht ſein zu laſſen, meine völlige Entäußerung von aller Prätention kommen mir einmal wieder recht zu ſtatten und machen mich im Stillen höchſt glücklich. Alle Tage ein neuer merkwürdiger Gegenſtand, täglich friſche, große, ſeltſame Bilder und ein Ganzes, das man ſich lange denkt und träumt, nie mit der Einbildungskraft erreicht.

Heute war ich bei der Pyramide des Ceſtius, und Abends auf dem Palatin, oben auf den Ruinen der Kaiſerpaläſte, die wie Felſenwände daſtehn. Hievon läßt ſich nun freilich nichts überliefern! Wahrlich,

es gibt hier nichts Kleines, wenn auch wohl hier und da etwas Scheltenswerthes und Abgeſchmacktes; doch auch ein ſolches hat Theil an der allgemeinen Großheit genommen.

Kehr' ich nun in mich ſelbſt zurück, wie man doch ſo gern thut bei jeder Gelegenheit, ſo entdecke ich ein Gefühl, das mich unendlich freut, ja das ich ſogar auszuſprechen wage. Wer ſich mit Ernſt hier umſieht und Augen hat zu ſehen, muß ſolid werden, er muß einen Begriff von Solidität faſſen, der ihm nie ſo lebendig ward.

Der Geiſt wird zur Tüchtigkeit geſtempelt, gelangt zu einem Ernſt ohne Trockenheit, zu einem geſetzten Weſen mit Freude. Mir wenigſtens iſt es, als wenn ich die Dinge dieſer Welt nie ſo richtig geſchätzt hätte als hier. Ich freue mich der geſegneten Folgen auf mein ganzes Leben.

Und ſo laßt mich aufraffen, wie es kommen will, die Ordnung wird ſich geben. Ich bin nicht hier, um nach meiner Art zu genießen; befleißigen will ich mich der großen Gegenſtände, lernen und mich ausbilden, ehe ich vierzig Jahre alt werde.

Den 11. November.

Heut hab' ich die Nymphe Egeria beſucht, dann die Rennbahn des Caracalla, die zerſtörten Grabſtätten längs der Via Appia und das Grab der Metella, das

Gedichte

Vierter Theil.

einem erſt einen Begriff von ſolidem Mauerwerk gibt. Dieſe Menſchen arbeiteten für die Ewigkeit, es war auf alles calculirt, nur auf den Unſinn der Verwüſter nicht, dem alles weichen mußte. Recht ſehnlich habe ich dich herzugewünſcht. Die Reſte der großen Waſſerleitung ſind höchſt ehrwürdig. Der ſchöne große Zweck, ein Volk zu tränken durch eine ſo ungeheure Anſtalt! Abends kamen wir an's Coliſeo, da es ſchon dämmrig war. Wenn man das anſieht, ſcheint wieder alles andre klein, es iſt ſo groß, daß man das Bild nicht in der Seele behalten kann; man erinnert ſich deſſen nur kleiner wieder, und kehrt man dahin zurück, kommt es einem auf's neue größer vor.

Frascati, den 15. November.

Die Geſellſchaft iſt zu Bette, und ich ſchreibe noch aus der Tuſchmuſchel, aus welcher gezeichnet worden iſt. Wir haben ein paar ſchöne regenfreie Tage hier gehabt, warm und freundlichen Sonnenſchein, daß man den Sommer nicht vermißt. Die Gegend iſt ſehr angenehm, der Ort liegt auf einem Hügel, vielmehr an einem Berge, und jeder Schritt bietet dem Zeichner die herrlichſten Gegenſtände. Die Ausſicht iſt unbegränzt, man ſieht Rom liegen und weiter die See, an der rechten Seite die Gebirge von Tivoli und ſo fort. In dieſer luſtigen Gegend ſind Landhäuſer recht zur Luſt angelegt, und wie die alten Römer ſchon hier ihre

Villen hatten, ſo haben vor hundert Jahren und mehr reiche und übermüthige Römer ihre Landhäuſer auch auf die ſchönſten Flecke gepflanzt. Zwei Tage gehn wir ſchon hier herum, und es iſt immer etwas Neues und Reizendes.

Und doch läßt ſich kaum ſagen, ob nicht die Abende noch vergnügter als der Tag hingehen. Sobald die ſtattliche Wirthin die meſſingene dreiarmige Lampe auf den großen runden Tiſch geſetzt, und Felicissima notte! geſagt hat, verſammelt ſich alles im Kreiſe und legt die Blätter vor, welche den Tag über gezeichnet und ſkizzirt worden. Darüber ſpricht man, ob der Gegenſtand hätte günſtiger aufgenommen werden ſollen, ob der Charakter getroffen iſt, und was ſolche erſte allgemeine Forderniſſe ſind, wovon man ſich ſchon bei dem erſten Entwurf Rechenſchaft geben kann. Hofrath Reiffenſtein weiß dieſe Sitzungen durch ſeine Einſicht und Autorität zu ordnen und zu leiten. Dieſe löbliche Anſtalt aber ſchreibt ſich eigentlich von Philipp Hackert her, welcher höchſt geſchmackvoll die wirklichen Ausſichten zu zeichnen und auszuführen wußte. Künſtler und Liebhaber, Männer und Frauen, Alte und Junge ließ er nicht ruhen, er munterte jeden auf, nach ſeinen Gaben und Kräften ſich gleichfalls zu verſuchen, und ging mit gutem Beiſpiel vor. Dieſe Art, eine Geſellſchaft zu verſammeln und zu unterhalten, hat Hofrath Reiffenſtein nach der Abreiſe jenes Freundes treulich fortgeſetzt, und wir finden, wie löblich es

ſei, den thätigen Antheil eines jeden zu wecken. Die Natur und Eigenſchaft der verſchiedenen Geſellſchaftsglieder tritt auf eine anmuthige Weiſe hervor. Tiſchbein z. B. ſieht als Hiſtorienmahler die Landſchaft ganz anders an als der Landſchaftszeichner. Er findet bedeutende Gruppen und andere anmuthige vielſagende Gegenſtände da, wo ein anderer nichts gewahr würde, und ſo glückt es ihm auch, manchen menſchlichen naiven Zug zu erhaſchen, es ſei nun an Kindern, Landleuten, Bettlern und andern dergleichen Naturmenſchen, oder auch an Thieren, die er mit wenigen charakteriſtiſchen Strichen gar glücklich darzuſtellen weiß und dadurch der Unterhaltung immer neuen angenehmen Stoff unterlegt.

Will das Geſpräch ausgehen, ſo wird gleichfalls nach Hackerts Vermächtniß in Sulzers Theorie geleſen, und wenn man gleich von einem höhern Standpuncte mit dieſem Werke nicht ganz zufrieden ſein kann, ſo bemerkt man doch mit Vergnügen den guten Einfluß auf Perſonen, die auf einer mittlern Stufe der Bildung ſtehen.

Rom, den 17. November.

Wir ſind zurück! Heute Nacht fiel ein entſetzlicher Regenguß mit Donner und Blitzen, nun regnet es fort und iſt immer warm dabei.

Ich aber kann nur mit wenig Worten das Glück dieſes Tages bezeichnen. Ich habe die Frescogemählde

von Dominichin in Andrea della Valle, ingleichen die Farneſiſche Galerie von Caraccio geſehen. Freilich zu viel für Monate, geſchweige für einen Tag.

Den 18. November.

Es iſt wieder ſchön Wetter, ein heller, freundlicher, warmer Tag.

Ich ſah in der Farneſina die Geſchichte der Pſyche, deren farbige Nachbildungen ſo lange meine Zimmer erheitern, dann zu St. Peter in Montorio die Verklärung von Raphael. Alles alte Bekannte, wie Freunde, die man ſich in der Ferne durch Briefwechſel gemacht hat, und die man nun von Angeſicht ſieht. Das Mitleben iſt doch ganz was anders, jedes wahre Verhältniß und Mißverhältniß ſpricht ſich ſogleich aus.

Auch finden ſich aller Orten und Enden herrliche Sachen, von denen nicht ſo viel Redens iſt, die nicht ſo oft durch Kupfer und Nachbildungen in die Welt geſtreut ſind. Hievon bringe ich manches mit, gezeichnet von guten jungen Künſtlern.

Den 18. November.

Daß ich mit Tiſchbein ſchon ſo lange durch Briefe in dem beſten Verhältniß ſtehe, daß ich ihm ſo manchen Wunſch, ſogar ohne Hoffnung nach Italien zu kommen, mitgetheilt, machte unſer Zuſammentreffen ſogleich fruchtbar und erfreulich. Er hatte immer an mich gedacht und für mich geſorgt. Auch was die Steine

betrifft, mit welchen die Alten und Neuen gebaut, iſt er vollkommen zu Hauſe, er hat ſie recht gründlich ſtudirt, wobei ihm ſein Künſtlerauge und die Künſtlerluſt an ſinnlichen Dingen ſehr zu ſtatten kommt. Eine für mich ausgewählte Sammlung von Muſterſtücken hat er vor kurzem nach Weimar abgeſendet, die mich bei meiner Zurückkunft freundlich empfangen ſoll. Ein bedeutender Nachtrag hat ſich indeſſen gefunden. Ein Geiſtlicher, der ſich jetzt in Frankreich aufhält und über die antiken Steinarten ein Werk auszuarbeiten dachte, erhielt durch die Gunſt der Propagande anſehnliche Stücke Marmor von der Inſel Paros. Dieſe wurden hier zu Muſterſtücken verſchnitten, und zwölf verſchiedene Stücke auch für mich bei Seite gelegt, vom feinſten bis zum gröbſten Korn, von der größten Reinheit und dann minder und mehr mit Glimmer gemiſcht, jene zur Bildhauerei, dieſe zur Architektur anwendbar. Wie viel eine genaue Kenntniß des Materials, worin die Künſte gearbeitet, zu ihrer Beurtheilung hilft, fällt genugſam in die Augen.

Gelegenheit gibt's genug, dergleichen hier zuſammen zu ſchleppen. Auf den Ruinen des Neroniſchen Palaſtes gingen wir durch friſch aufgehäufelte Artiſchockenländer und konnten uns nicht enthalten, die Taſchen vollzuſtecken von Granit, Porphyr und Marmortäfelchen, die zu Tauſenden hier herum liegen und von der alten Herrlichkeit der damit überkleideten Wände noch als unerſchöpfliche Zeugen gelten.

Zum 18. November.

Nun muß ich aber auch von einem wunderbaren problematiſchen Bilde ſprechen, das ſich auf jene trefflichen Dinge noch immer gut ſehen läßt.

Schon vor mehrern Jahren hielt ſich hier ein Franzos auf, als Liebhaber der Kunſt und Sammler bekannt. Er kommt zum Beſitz eines antiken Gemähldes auf Kalk, niemand weiß woher; er läßt das Bild durch Mengs reſtauriren und hat es als ein geſchätztes Werk in ſeiner Sammlung. Winckelmann ſpricht irgendwo mit Enthuſiasmus davon. Es ſtellt den Ganymed vor, der dem Jupiter eine Schale Wein reicht und dagegen einen Kuß empfängt. Der Franzoſe ſtirbt und hinterläßt das Bild ſeiner Wirthin als antik. Mengs ſtirbt und ſagt auf ſeinem Todbette: es ſei nicht antik, er habe es gemahlt. Und nun ſtreitet alles gegen einander. Der eine behauptet, es ſei von Mengs zum Scherz nur ſo leicht hingemacht, der andere Theil ſagt, Mengs habe nie ſo etwas machen können, ja es ſei beinahe für Raphael zu ſchön. Ich habe es geſtern geſehn und muß ſagen, daß ich auch nichts Schöneres kenne als die Figur Ganymeds, Kopf und Rücken, das andere iſt viel reſtaurirt. Indeſſen iſt das Bild discreditirt, und die arme Frau will niemand von dem Schatz erlöſen.

Den 20. November 1786.

Da uns die Erfahrung genugſam belehrt, daß man zu Gedichten jeder Art Zeichnungen und Kupfer wünſcht, ja der Mahler ſelbſt ſeine ausführlichſten Bilder der Stelle irgend eines Dichters widmet, ſo iſt Tiſchbeins Gedanke höchſt beifallswürdig, daß Dichter und Künſtler zuſammen arbeiten ſollten, um gleich vom Urſprunge herauf eine Einheit zu bilden. Die Schwierigkeit würde um vieles freilich vermindert, wenn es kleine Gedichte wären, die ſich leicht überſehen und fördern ließen.

Tiſchbein hat auch hiezu ſehr angenehme idylliſche Gedanken, und es iſt wirklich ſonderbar, daß die Gegenſtände, die er auf dieſe Weiſe bearbeitet wünſcht, von der Art ſind, daß weder dichtende noch bildende Kunſt, jede für ſich, zur Darſtellung hinreichend wären. Er hat mir davon auf unſern Spaziergängen erzählt, um mir Luſt zu machen, daß ich mich darauf einlaſſen möge. Das Titelkupfer zu unſerm gemeinſamen Werke iſt ſchon entworfen; fürchtete ich mich nicht, in etwas Neues einzugehen, ſo könnte ich mich wohl verführen laſſen.

Rom, den 22. November 1786,
am Cäcilien-Feſte.

Das Andenken dieſes glücklichen Tages muß ich durch einige Zeilen lebhaft erhalten und, was ich genoſſen, wenigſtens hiſtoriſch mittheilen. Es war das ſchönſte

ruhigſte Wetter, ein ganz heiterer Himmel und warme Sonne. Ich ging mit Tiſchbein nach dem Petersplatze, wo wir erſt auf- und abgehend und, wenn es uns zu warm wurde, im Schatten des großen Obelisks, der eben für zwei breit genug geworfen wird, ſpazierten und Trauben verzehrten, die wir in der Nähe gekauft hatten. Dann gingen wir in die Sixtiniſche Capelle, die wir auch hell und heiter, die Gemählde wohlerleuchtet fanden. Das jüngſte Gericht und die mannichfaltigen Gemählde der Decke, von Michel Angelo, theilten unſere Bewunderung. Ich konnte nur ſehen und anſtaunen. Die innere Sicherheit und Männlichkeit des Meiſters, ſeine Großheit geht über allen Ausdruck. Nachdem wir alles wieder und wieder geſehn, verließen wir dieſes Heiligthum und gingen nach der Peterskirche, die von dem heitern Himmel das ſchönſte Licht empfing und in allen Theilen hell und klar erſchien. Wir ergötzten uns als genießende Menſchen an der Größe und der Pracht, ohne durch allzu eklen und zu verſtändigen Geſchmack uns dießmal irre machen zu laſſen, und unterdrückten jedes ſchärfere Urtheil. Wir erfreuten uns des Erfreulichen.

Endlich beſtiegen wir das Dach der Kirche, wo man das Bild einer wohlgebauten Stadt im Kleinen findet. Häuſer und Magazine, Brunnen, (dem Anſehn nach) Kirchen und einen großen Tempel, alles in der Luft, und ſchöne Spaziergänge dazwiſchen. Wir beſtiegen die Kuppel und beſahen die hellheitere Gegend der

Apenninen, den Berg Soracte, nach Tivoli die vulkanischen Hügel, Frascati, Castelgandolfo und die Plaine und weiter das Meer. Nahe vor uns die ganze Stadt Rom, in ihrer Breite und Weite mit ihren Bergpaläſten, Kuppeln ꝛc. Es rührte ſich keine Luft, und in dem kupfernen Knopf war es heiß wie in einem Treibhauſe. Nachdem wir das alles beherzigt hatten, ſtiegen wir herab und ließen uns die Thüren zu den Geſimſen der Kuppel, des Tambours und des Schiffs aufſchließen; man kann um ſelbe herumgehen und dieſe Theile und die Kirche von oben betrachten. Als wir auf dem Geſimſe des Tambours ſtanden, ging der Papſt unten in der Tiefe vorbei, ſeine Nachmittagsandacht zu halten. Es fehlte uns alſo nichts zur Peterskirche. Wir ſtiegen völlig wieder herab, nahmen in einem benachbarten Gaſthofe ein fröhliches frugales Mahl und ſetzten unſern Weg nach der Cäcilienkirche fort.

Viele Worte würde ich brauchen, um die Auszierung der ganz mit Menſchen angefüllten Kirche zu beſchreiben. Man ſah eben keinen Stein der Architektur mehr. Die Säulen waren mit rothem Sammt überzogen und mit goldenen Treſſen umwunden, die Capitäle mit geſticktem Sammt in ungefährer Capitälform, ſo alle Geſimſe und Pfeiler behangen und bedeckt. Alle Zwiſchenräume der Mauern mit lebhaft gemahlten Stücken bekleidet, daß die ganze Kirche mit Moſaik ausgelegt ſchien, und über zweihundert Wachs-

kerzen brannten um und neben dem Hochaltar, so daß die ganze eine Wand mit Lichtern besetzt, und das Schiff der Kirche vollkommen erleuchtet war. Die Seitengänge und Seitenaltäre eben so geziert und erhellt. Gegen dem Hochaltar über, unter der Orgel, zwei Gerüste, auch mit Sammt überzogen, auf deren einem die Sänger, auf dem andern die Instrumente standen, die anhaltend Musik machten. Die Kirche war voll gedrängt.

Eine schöne Art musikalischer Aufführung hört' ich hier. Wie man Violin- oder andere Concerte hat, so führen sie Concerte mit Stimmen auf, daß die eine Stimme, der Sopran z. B., herrschend ist und Solo singt, das Chor von Zeit zu Zeit einfällt und ihn begleitet, es versteht sich, immer mit dem ganzen Orchester. Es thut gute Wirkung. — Ich muß endigen, wie wir den Tag enden mußten. Den Abend gelangten wir noch an's Opernhaus, wo eben die Litiganti aufgeführt wurden, und hatten des Guten so viel genossen, daß wir vorüber gingen.

Den 23. November.

Damit es mir denn aber doch mit meinem beliebten Incognito nicht wie dem Vogel Strauß ergehe, der sich für versteckt hält, wenn er den Kopf verbirgt, so gebe ich auf gewisse Weise nach, meine alte These immerfort behauptend. Den Fürsten von Liechtenstein, den Bruder

der mir ſo werthen Gräfin Harrach, habe ich gern begrüßt und einigemal bei ihm geſpeiſ't, und konnte bald merken, daß dieſe meine Nachgiebigkeit mich weiter führen würde, und ſo kam es auch. Man hatte mir von dem Abbate Monti präludirt, von ſeinem Ariſtodem, einer Tragödie, die nächſtens gegeben werden ſollte. Der Verfaſſer, ſagte man, wünſche ſie mir vorzuleſen und meine Meinung darüber zu hören. Ich ließ die Sache fallen, ohne ſie abzulehnen, endlich fand ich einmal den Dichter und einen ſeiner Freunde bei'm Fürſten, und das Stück ward vorgeleſen.

Der Held iſt, wie bekannt, ein König von Sparta, der ſich wegen allerlei Gewiſſensſcrupel ſelbſt entleibt, und man gab mir auf eine artige Weiſe zu verſtehen, der Verfaſſer des Werthers würde wohl nicht übel finden, wenn er in dieſem Stücke einige Stellen ſeines trefflichen Buches benutzt finde. Und ſo konnte ich ſelbſt in den Mauern von Sparta den erzürnten Manen des unglücklichen Jünglings nicht entgehen.

Das Stück hat einen ſehr einfachen ruhigen Gang, die Geſinnungen, wie die Sprache, ſind dem Gegenſtande gemäß, kräftig und doch weichmüthig. Die Arbeit zeigt von einem ſehr ſchönen Talente.

Ich verfehlte nicht, nach meiner Weiſe, freilich nicht nach der italiäniſchen, alles Gute und Lobenswürdige des Stücks herauszuheben, womit man zwar leidlich zufrieden war, aber doch mit ſüdlicher Ungeduld etwas mehr verlangte. Beſonders ſollte ich weiſſagen, was von

dem Effect des Stücks auf das Publicum zu hoffen ſei. Ich entſchuldigte mich mit meiner Unkunde des Landes, der Vorſtellungsart und des Geſchmacks, war aber aufrichtig genug hinzuzuſetzen, daß ich nicht recht einſehe, wie die verwöhnten Römer, die ein complettes Luſtſpiel von drei Acten und eine complette Oper von zwei Acten als Zwiſchenſpiel, oder eine große Oper mit ganz fremdartigen Ballette als Intermezzi zu ſehen gewohnt ſeien, ſich an dem edlen ruhigen Gang einer ununterbrochen fortgehenden Tragödie ergötzen könnten. Alsdann ſchien mir auch der Gegenſtand des Selbſtmordes ganz außer dem Kreiſe italiäniſcher Begriffe zu liegen. Daß man andere todt ſchlage, davon hätte ich faſt Tag für Tag zu hören, daß man ſich aber ſelbſt das liebe Leben raube, oder es nur für möglich hielte, davon ſei mir noch nichts vorgekommen.

Hierauf ließ ich mich gern umſtändlich unterrichten, was gegen meinen Unglauben einzuwenden ſein möchte, und ergab mich ſehr gern in die plauſibeln Argumente, verſicherte auch, daß ich nichts mehr wünſche, als das Stück aufführen zu ſehen und demſelben mit einem Chor von Freunden den aufrichtigſten lauteſten Beifall zu zollen. Dieſe Erklärung wurde freundlichſt aufgenommen, und ich hatte alle Urſache, dießmal mit meiner Nachgiebigkeit zufrieden zu ſein — wie denn Fürſt Liechtenſtein die Gefälligkeit ſelbſt iſt und mir Gelegenheit geſchafft hat, mit ihm gar manche Kunſtſchätze zu ſehen, wozu

besonderer Erlaubniß der Besitzer und also eine höhere Einwirkung nöthig ist.

Dagegen aber reichte mein guter Humor nicht hin, als die Tochter des Prätendenten das fremde Murmelthier gleichfalls zu sehen verlangte. Das habe ich abgelehnt und bin ganz entschieden wieder untergetaucht.

Und doch ist das auch nicht die ganz rechte Art, und ich fühle hier sehr lebhaft, was ich schon früher im Leben bemerken konnte, daß der Mensch, der das Gute will, sich eben so thätig und rührig gegen andere verhalten müsse, als der Eigennützige, der Kleine, der Böse. Einsehen läßt sich's gut, es ist aber schwer in diesem Sinne handeln.

Den 24. November.

Von der Nation wüßte ich nichts weiter zu sagen, als daß es Naturmenschen sind, die unter Pracht und Würde der Religion und der Künste nicht ein Haar anders sind, als sie in Höhlen und Wäldern auch sein würden. Was allen Fremden auffällt, und was heute wieder die ganze Stadt reden, aber auch nur reden macht, sind die Todtschläge, die gewöhnlich vorkommen. Vier sind schon in unserm Bezirk in diesen drei Wochen ermordet worden. Heute ward ein braver Künstler Schwendimann, ein Schweizer, Medailleur, der letzte Schüler von Hedlinger, überfallen, völlig wie Winckelmann. Der Mörder, mit dem

er sich herumbolgte, gab ihm an die zwanzig Stiche, und da die Wache hinzukam, erstach sich der Bösewicht selbst. Das ist sonst hier nicht Mode. Der Mörder erreicht eine Kirche, und so ist's gut.

Und so sollte ich denn, um auch Schatten in meine Gemählde zu bringen, von Verbrechen und Unheil, Erdbeben und Wasserfluth einiges melden, doch setzt das gegenwärtige Ausbrechen des Feuers des Vesuvs die meisten Fremden hier in Bewegung, und man muß sich Gewalt anthun, um nicht mit fortgerissen zu werden. Diese Naturerscheinung hat wirklich etwas Klapperschlangenartiges und zieht die Menschen unwiderstehlich an. Es ist in dem Augenblick, als wenn alle Kunstschätze Roms zu nichte würden; die sämmtlichen Fremden durchbrechen den Lauf ihrer Betrachtungen und eilen nach Neapel. Ich aber will ausharren in Hoffnung, daß der Berg noch etwas für mich aufleben wird.

Den 1. Dezember.

Moritz ist hier, der uns durch Anton Reiser und die Wanderungen nach England merkwürdig geworden. Es ist ein feiner trefflicher Mann, an dem wir viel Freude haben.

Den 1. Dezember.

Hier in Rom, wo man so viel Fremde sieht, die nicht alle der höheren Kunst wegen diese Hauptstadt

der Zeit besuchen, sondern auch wohl auf andere Art unterhalten sein wollen, ist man auf allerlei vorbereitet. Es gibt so gewisse Hausthiere, welche Handgeschicklichkeit und Kunstfertigkeit verlangen, worin man es hier sehr weit gebracht hat und die Fremden gern mit in's Interesse zieht.

Dahin gehört die Wachsmalerei, die einen jeden, der sich einigermaßen mit Messerstechen abgegeben hat, durch ihre Vorarbeiten und Vorbereitungen, sodann zuletzt durch das Einbrennen, und was sonst noch dazu gehört, mechanisch beschäftigen und einen oft geringen Kunstwerth durch die Neuheit des Unternehmens erhöhen kann. Es gibt geschickte Künstler, die hierin Unterricht geben und unter dem Vorwand der Anleitung oft das Beste bei der Sache thun, so daß zuletzt, wenn das von Wachs erhöhte und glänzende Bild in goldenem Rahmen erscheint, die schöne Schülerin ganz überrascht von ihrem unbewußten Talent besitzt.

Eine andere artige Beschäftigung ist, hohl geschnittene Steine in einen feinen Thon abzudrucken, welches auch wohl mit Medaillen geschieht, wo beide Seiten zugleich nachgebildet werden.

Mehr Geschick, Aufmerksamkeit und Fleiß erfordert denn endlich das Verfertigen der Glaspasten selbst. Zu allen diesen Dingen hat Hofrath Reifenstein in seinem Hause, oder wenigstens in seinen nächsten Umgebungen, die nöthigen Gerätschaften und Anstalten.

Den 2. December.

Zufällig habe ich hier Reisende Italiener gefunden. Wie so ein Geschwätz am Ort selbst zusammenschrumpft, eben als wenn man das Büchlein auf Kohlen legte, daß es nach und nach braun und schwarz würde, die Blätter sich krümmten und in Rauch aufgingen. Freilich hat er die Sachen gesehen; aber um eine großthuige verächtliche Manier gelten zu machen, besitzt er viel zu wenig Kenntniß und Reisert lobend und tadelnd.

Rom, den 2. December 1786.

Das schöne, warme, ruhige Wetter, das nur manchmal von einigen Regentagen unterbrochen wird, ist mir zu Ende Novembers ganz neu Neues. Wir genießen die gute Zeit in freier Luft, die Nähe im Zimmer, überall findet sich etwas zum Lernen, Lernen und Thun.

Am 29. November besuchten wir zur Sixtinischen Capelle zurück, ließen die Galerie aufschließen, wo man den Plafond näher sehen kann; man drängt sich zwar, da sie sehr eng ist, mit einiger Beschwerlichkeit und mit aufsteigender Gefahr, an den eisernen Stäben weg, weshalb auch die Schwindligen zurück bleiben: alles wird aber durch den Anblick des größten Meisterstücks ersetzt. Und ich bin in dem Augenblicke so für Michel Angelo eingenommen, daß mir nicht einmal

die Natur auf ihn schmückt, da ich sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen kann. Wäre nur ein Mittel, sich solche Bilder in der Seele recht zu fixiren. Wenigstens weiß ich von Kupfern und Zeichnungen nach ihm etwas kann, heimg' ich mit.

Wir gingen von da auf die Logen Raphaels, und kann darf ich sagen, daß man diese nicht ansehen durfte. Das Auge war von jenen großen Formen und der herrlichen Vollendung aller Theile so ausgeweitet und verwöhnt, daß man die geistreichen Spielereien der Arabesken nicht ansehen mochte, und die biblischen Geschichten, so schön sie sind, hielten auf jene nicht Stich. Diese Werke muß öfters gegen einander zu sehen, mit mehr Muße und ohne Vorurtheil zu vergleichen, auch eine große Kunde gewinnen; denn anfangs ist doch alle Theilnahme nur einseitig.

Von da schlichen wir, fast bei zu warmem Sonnenschein, auf die Villa Pamfili, wo sehr schöne Gartenpartien sind, und blieben bis an den Abend. Eine große, mit immergrünen Eichen und hohen Pinien eingefaßte, Lucke Wiese war ganz mit Maslieben überlaet, die ihre Köpfchen alle nach der Sonne wendeten; nun gingen meine botanischen Speculationen an, denen ich den andern Tag auf einem Spaziergange nach dem Monte Mario, der Villa Medici und Villa Madama weiter nachhing. Es ist gar interessant zu bemerken, wie eine lebhaft fortgesetzte und durch starke Kälte nicht unterbrochene Vegetation wirkt, hier gibt's keine

Knoſpen, und man lernt erſt begreifen, was eine Knoſpe ſei. Der Erdbeerbaum (arbutus unedo) blüht jetzt wieder, indem ſeine letzten Früchte reif werden, und ſo zeigt ſich der Orangenbaum mit Blüthen, halb und ganz reifen Früchten (doch werden letztere Bäume, wenn ſie nicht zwiſchen Gebäuden ſtehen, nun bedeckt). Über die Cypreſſe, den reſpectabelſten Baum, wenn er recht alt und wohl gewachſen iſt, gibt's genug zu denken. Ehſtens werd' ich den botaniſchen Garten beſuchen und hoffe da manches zu erfahren. Überhaupt iſt mit dem neuen Leben, das einem nachdenkenden Menſchen die Betrachtung eines neuen Landes gewährt, nichts zu vergleichen. Ob ich gleich noch immer derſelbe bin, ſo mein' ich bis auf's innerſte Knochenmark verändert zu ſein.

Für dießmal ſchließ' ich und werde das nächſte Blatt einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, daß doch auch Schatten in meine Gemählde komme.

Den 3. December.

Die Witterung hat bisher meiſt von ſechs zu ſechs Tagen abgewechſelt. Zwei ganz herrliche, ein trüber, zwei bis drei Regentage, und dann wieder ſchöne. Ich ſuche jeden nach ſeiner Art auf's beſte zu nutzen.

Doch immer ſind mir noch dieſe herrlichen Gegenſtände wie neue Bekanntſchaften. Man hat nicht mit

ihnen gelebt, ihnen ihre Eigenthümlichkeit nicht abgewonnen. Einige reißen uns mit Gewalt an ſich, daß man eine Zeit lang gleichgültig, ja ungerecht gegen andere wird. So hat z. B. das Pantheon, der Apoll von Belvedere, einige coloſſale Köpfe und neuerlich die Sixtiniſche Capelle ſo mein Gemüth eingenommen, daß ich daneben faſt nichts mehr ſehe. Wie will man ſich aber, klein wie man iſt, und an's Kleine gewohnt, dieſem Edlen, Ungeheuren, Gebildeten gleichſtellen? Und wenn man es einigermaßen zurecht rücken möchte, ſo drängt ſich abermals eine ungeheure Menge von allen Seiten zu, begegnet dir auf jedem Schritt, und jedes fordert für ſich den Tribut der Aufmerkſamkeit. Wie will man ſich da herausziehen? Anders nicht, als daß man es geduldig wirken und wachſen läßt und auch fleißig auf das merkt, was andere zu unſern Gunſten gearbeitet haben.

Winckelmanns Kunſtgeſchichte, überſetzt von Fea, die neue Ausgabe, iſt ein ſehr brauchbares Werk, das ich gleich angeſchafft habe und hier am Orte in guter, auslegender und belehrender Geſellſchaft ſehr nützlich finde.

Auch die römiſchen Alterthümer fangen mich an zu freuen. Geſchichte, Inſchriften, Münzen, von denen ich ſonſt nichts wiſſen mochte, alles drängt ſich heran. Wie mir's in der Naturgeſchichte erging, geht es auch hier, denn an dieſen Ort knüpft ſich die ganze Geſchichte der Welt an, und ich zähle einen zweiten

Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage, da ich Rom betrat.

Den 5. December.

In den wenigen Wochen, die ich hier bin, habe ich ſchon manchen Fremden kommen und gehen ſehen und mich über die Leichtigkeit verwundert, mit welcher ſo viele dieſe würdigen Gegenſtände behandeln. Gott ſei Dank, daß mir von dieſen Zugvögeln künftig keiner mehr imponirt, wenn er mir im Norden von Rom ſpricht, keiner mir die Eingeweide mehr erregt, denn ich hab's doch auch geſehn und weiß ſchon einigermaßen, woran ich bin.

Den 8. December.

Wir haben mitunter die ſchönſten Tage. Der Regen, der von Zeit zu Zeit fällt, macht Gras und Gartenkräuter grün. Die immergrünen Bäume ſtehen auch hier hin und wieder, ſo daß man das abgefallene Laub der übrigen kaum vermißt. In den Gärten ſtehen Pomeranzenbäume, voller Früchte, aus der Erde wachſend und unbedeckt.

Von einer ſehr angenehmen Spazierfahrt, die wir an's Meer machten, und von dem Fiſchfang daſelbſt dachte ich umſtändlich zu erzählen, als Abends der gute Moritz herein reitend den Arm brach, indem ſein

Inhalt.*)

Inschriften, Denk- und Sende-Blätter.

		Seite
1.	Der Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar	3
2.	Zum 2. Februar 1824	4
3.	Der Großfürstin Alexandra von Rußland	5
4.	Weihnachten 1822	6
5.	Der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar	7
5a.	Der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar	8
6.	Dem 30. Januar 1814	9
7.	Vorüber führt ein herrliches Geschick	9
8.	Soll auch das Wort sich hören lassen	9
9.	Zum 16. Februar 1812	10
10.	Die Blumen in den Wintertagen	10
11.	Eleonore	11
12.	An Herrn Abbate Bondi	12
	An Gräfin O'Donell.	
13.	Ich dachte dein und Farben bunt erschienen	13
14.	Hier, wo noch Ihr Platz genannt wird	14
15.	Herrn Staatsminister von Voigt	15
16.	Dem Fürsten Hardenberg	17
17.	An Lord Byron	18

*) Lesarten und Paralipomena zu diesem von G. v. Loeper unter Theilnahme B. Suphans bearbeiteten Bande, sowie zu dem folgenden (5 I) werden in einem besondern Bande (5 II) nachgebracht.

Pferd auf dem glatten römiſchen Pflaſter ausglitſchte. Das zerſtörte die ganze Freude und brachte in unſern kleinen Cirkel ein böſes Hauskreuz.

Rom, den 13. December.

Wie herzlich freut es mich, daß ihr mein Verſchwinden ſo ganz wie ich wünſchte genommen habt. Verſöhnt mir nun auch jedes Gemüth, das daran dürfte Anſtoß genommen haben. Ich habe niemand kränken wollen und kann nun auch nichts ſagen, um mich zu rechtfertigen. Gott behüte mich, daß ich jemals mit den Prämiſſen zu dieſem Entſchluſſe einen Freund betrübe.

Ich erhole mich nun hier nach und nach von meinem salto mortale und ſtudire mehr, als daß ich genieße. Rom iſt eine Welt, und man braucht Jahre, um ſich nur erſt drinnen gewahr zu werden. Wie glücklich find' ich die Reiſenden, die ſehen und gehn.

Heute früh fielen mir Winckelmanns Briefe, die er aus Italien ſchrieb, in die Hand. Mit welcher Rührung hab' ich ſie zu leſen angefangen! Vor ein und dreißig Jahren, in derſelben Jahreszeit kam er, ein noch ärmerer Narr als ich, hierher, ihm war es auch ſo deutſch Ernſt um das Gründliche und Sichere der Alterthümer und der Kunſt. Wie brav und gut arbeitete er ſich durch! Und was iſt mir nun aber auch das Andenken dieſes Mannes auf dieſem Platze!

Außer den Gegenſtänden der Natur, die in allen ihren Theilen wahr und conſequent iſt, ſpricht doch nichts ſo laut als die Spur eines guten verſtändigen Mannes, als die echte Kunſt, die eben ſo folgerecht iſt als jene. Hier in Rom kann man das recht fühlen, wo ſo manche Willkürlichkeit gewüthet hat, wo ſo mancher Unſinn durch Macht und Geld verewigt worden.

Eine Stelle in Winckelmanns Brief an Franken freute mich beſonders: „Man muß alle Sachen in „Rom mit einem gewiſſen Phlegma ſuchen, ſonſt wird „man für einen Franzoſen gehalten. In Rom, glaub' „ich, iſt die hohe Schule für alle Welt, und auch ich „bin geläutert und geprüft."

Das Geſagte paßt recht auf meine Art, den Sachen hier nachzugehn, und gewiß, man hat außer Rom keinen Begriff, wie man hier geſchult wird. Man muß, ſo zu ſagen, wiedergeboren werden, und man ſieht auf ſeine vorigen Begriffe wie auf Kinderſchuhe zurück. Der gemeinſte Menſch wird hier zu etwas, wenigſtens gewinnt er einen ungemeinen Begriff, wenn es auch nicht in ſein Weſen übergehen kann.

Dieſer Brief kommt euch zum neuen Jahre, alles Glück zum Anfange, vor Ende ſehn wir uns wieder, und das wird keine geringe Freude ſein. Das vergangene war das wichtigſte meines Lebens; ich mag nun ſterben oder noch eine Weile dauern, in beiden Fällen war es gut. Jetzt noch ein Wort an die Kleinen.

Den Kindern mögt ihr Folgendes lesen oder erzählen: Man merkt den Winter nicht, die Gärten sind mit immergrünen Bäumen bepflanzt, die Sonne scheint hell und warm, Schnee sieht man nur auf den entferntesten Bergen gegen Norden. Die Citronenbäume, die in den Gärten an den Wänden gepflanzt sind, werden nun nach und nach mit Decken von Rohr überdeckt, die Pomeranzenbäume aber bleiben frei stehen. Es hängen viele Hunderte der schönsten Früchte an so einem Baum, der nicht wie bei uns beschnitten und in einen Kübel gepflanzt ist, sondern in der Erde frei und froh, in einer Reihe mit seinen Brüdern steht. Man kann sich nichts Lustigers denken als einen solchen Anblick. Für ein geringes Trinkgeld ißt man deren so viel man will. Sie sind schon jetzt recht gut, im März werden sie noch besser sein.

Neulich waren wir am Meere und ließen einen Fischzug thun; da kamen die wunderlichsten Gestalten zum Vorschein, an Fischen, Krebsen und seltsamen Uniformen: auch der Fisch, der dem Berührenden einen elektrischen Schlag gibt.

Den 20. December.

Und doch ist das alles mehr Mühe und Sorge als Genuß. Die Wiedergeburt, die mich von innen heraus umarbeitet, wirkt immer fort. Ich dachte wohl

hier was rechts zu lernen; daß ich aber ſo weit in die Schule zurück gehen, daß ich ſo viel verlernen, ja durchaus umlernen müßte, dachte ich nicht. Nun bin ich aber einmal überzeugt und habe mich ganz hingegeben, und je mehr ich mich ſelbſt verläugnen muß, deſto mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeiſter, der einen Thurm aufführen wollte und ein ſchlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch bei Zeiten gewahr und bricht gern wieder ab, was er ſchon aus der Erde gebracht hat, ſeinen Grundriß ſucht er zu erweitern, zu veredeln, ſich ſeines Grundes mehr zu verſichern, und freut ſich ſchon im voraus der gewiſſern Feſtigkeit des künftigen Baues. Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moraliſchen Folgen an mir zu fühlen ſein möchten, die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat. Ja es iſt zugleich mit dem Kunſtſinn der ſittliche, welcher große Erneuerung leidet.

Doctor Münter iſt hier, von ſeiner Reiſe nach Sicilien zurückkehrend, ein energiſcher heftiger Mann, ſeine Zwecke kenne ich nicht. Er wird im Mai zu euch kommen und mancherlei zu erzählen wiſſen. Er reiſ'te zwei Jahr in Italien. Mit den Italiänern iſt er unzufrieden, welche die bedeutenden Empfehlungsſchreiben, die er mitgebracht, und die ihm manches Archiv, manche geheime Bibliothek eröffnen ſollten, nicht genugſam reſpectirt, ſo daß er nicht völlig zu ſeinen Wünſchen gelangt.

Schöne Münzen hat er gesammelt und besitzt, wie er mir sagte, ein Manuscript, welches die Münzwissenschaft auf scharfe Kennzeichen, wie die Linneischen sind, zurückführt. Herder erkundigt sich wohl mehr darum, vielleicht wird eine Abschrift erlaubt. So etwas zu machen ist möglich, gut wenn es gemacht ist, und wir müssen doch auch, früh oder spat, in dieses Fach ernstlicher hinein.

Den 25. December.

Ich fange nun schon an die besten Sachen zum zweitenmal zu sehen, wo denn das erste Staunen sich in ein Mitleben und reineres Gefühl des Werthes der Sache auflöst. Um den höchsten Begriff dessen, was die Menschen geleistet haben, in sich aufzunehmen, muß die Seele erst zur vollkommenen Freiheit gelangen.

Der Marmor ist ein seltsames Material, deßwegen ist Apoll von Belvedere im Urbilde so gränzenlos erfreulich, denn der höchste Hauch des lebendigen, jünglingsfreien, ewig jungen Wesens verschwindet gleich im besten Gypsabguß.

Gegen uns über im Palast Rondanini steht eine Medusenmaske, wo, in einer hohen und schönen Gesichtsform, über Lebensgröße, das ängstliche Starren des Todes unsäglich trefflich ausgedrückt ist. Ich besitze schon einen guten Abguß, aber der Zauber des

Marmors iſt nicht übrig geblieben. Das edle halbdurchſichtige des gelblichen, der Fleiſchfarbe ſich nähernden Steins iſt verſchwunden. Der Gyps ſieht immer dagegen kreidenhaft und todt.

Und doch, was für eine Freude bringt es, zu einem Gypsgießer hineinzutreten, wo man die herrlichen Glieder der Statuen einzeln aus der Form hervorgehen ſieht und dadurch ganz neue Anſichten der Geſtalten gewinnt. Alsdann erblickt man neben einander, was ſich in Rom zerſtreut befindet, welches zur Vergleichung unſchätzbar dienlich iſt. Ich habe mich nicht enthalten können, den coloſſalen Kopf eines Jupiters anzuſchaffen. Er ſteht meinem Bette gegenüber wohl beleuchtet, damit ich ſogleich meine Morgenandacht an ihn richten kann, und der uns, bei aller ſeiner Großheit und Würde, das luſtigſte Geſchichtchen veranlaßt hat.

Unſerer alten Wirthin ſchleicht gewöhnlich, wenn ſie das Bett zu machen hereinkommt, ihre vertraute Katze nach. Ich ſaß im großen Saale und hörte die Frau drinne ihr Geſchäft treiben. Auf einmal, ſehr eilig und heftig, gegen ihre Gewohnheit, öffnet ſie die Thüre und ruft mich, eilig zu kommen und ein Wunder zu ſehen. Auf meine Frage: was es ſei, erwiderte ſie, die Katze bete Gott Vater an. Sie habe dieſem Thiere wohl längſt angemerkt, daß es Verſtand habe wie ein Chriſt, dieſes aber ſei doch ein großes Wunder. Ich eilte mit eigenen Augen

zu ſehen, und es war wirklich wunderbar genug. Die Büſte ſteht auf einem hohen Fuße, und der Körper iſt weit unter der Bruſt abgeſchnitten, ſo daß alſo der Kopf in die Höhe ragt. Nun war die Katze auf den Tiſch geſprungen, hatte ihre Pfoten dem Gott auf die Bruſt gelegt, und reichte mit ihrer Schnauze, indem ſie die Glieder möglichſt ausdehnte, gerade bis an den heiligen Bart, den ſie mit der größten Zierlichkeit beleckte und ſich weder durch die Interjection der Wirthin, noch durch meine Dazwiſchenkunft im mindeſten ſtören ließ. Der guten Frau ließ ich ihre Verwundrung, erklärte mir aber dieſe ſeltſame Katzenandacht dadurch, daß dieſes ſcharf riechende Thier wohl das Fett möchte geſpürt haben, das ſich aus der Form in die Vertiefungen des Bartes geſenkt und dort verhalten hatte.

Den 29. December 1786.

Von Tiſchbein muß ich noch vieles erzählen und rühmen, wie ganz original deutſch er ſich aus ſich ſelbſt herausbildete, ſodann aber dankbar melden, daß er die Zeit ſeines zweiten Aufenthalts in Rom über für mich gar freundſchaftlich geſorgt hat, indem er mir eine Reihe Copien, nach den beſten Meiſtern, fertigen ließ, einige in ſchwarzer Kreide, andere in Sepia und Aquarell, die erſt in Deutſchland, wo man von den Originalen ent-

fernt iſt, an Werth gewinnen und mich an das Beſte erinnern werden.

Auf ſeiner Künſtlerlaufbahn, da er ſich erſt zum Porträt beſtimmte, kam Tiſchbein mit bedeutenden Männern, beſonders auch zu Zürich in Berührung, und hat an ihnen ſein Gefühl geſtärkt und ſeine Einſicht erweitert.

Den zweiten Theil der Zerſtreuten Blätter brachte ich mit hieher, und er war doppelt willkommen. Wie gut dieß Büchlein auch bei wiederholtem Leſen wirkt, ſollte wohl Herder zu ſeiner Belohnung recht umſtändlich erfahren. Tiſchbein wollte gar nicht begreifen, wie man ſo etwas habe ſchreiben können, ohne in Italien geweſen zu ſein.

Den 29. December.

In dieſem Künſtlerweſen lebt man wie in einem Spiegelzimmer, wo man auch wider Willen ſich ſelbſt und andere oft wiederholt ſieht. Ich bemerkte wohl, daß Tiſchbein mich öfters aufmerkſam betrachtete, und nun zeigt ſich's, daß er mein Porträt zu mahlen gedenkt. Sein Entwurf iſt fertig, er hat die Leinwand ſchon aufgeſpannt. Ich ſoll in Lebensgröße, als Reiſender, in einen weißen Mantel gehüllt, in freier Luft auf einem umgeſtürzten Obelisken ſitzend, vorgeſtellt werden, die tief im Hintergrunde liegenden Ruinen der Campagna di Roma überſchauend. Es

gibt ein ſchönes Bild, nur zu groß für unſere nordiſchen Wohnungen. Ich werde wohl wieder dort unterkriechen, das Porträt aber wird keinen Platz finden.

Den 29. December.

Wie viel Verſuche man übrigens macht, mich aus meiner Dunkelheit herauszuziehen, wie die Poeten mir ſchon ihre Sachen vorleſen oder vorleſen laſſen, wie es nur von mir abhinge, eine Rolle zu ſpielen, irrt mich nicht und iſt mir unterhaltend genug, da ich ſchon abgepaßt habe, wo es in Rom hinaus will. Denn die vielen kleinen Cirkel zu den Füßen der Herrſcherin der Welt deuten hie und da auf etwas Kleinſtädtiſches.

Ja es iſt hier wie allenthalben, und was mit mir und durch mich geſchehen könnte, macht mir ſchon Langeweile, ehe es geſchieht. Man muß ſich zu einer Partei ſchlagen, ihre Leidenſchaften und Cabalen verfechten helfen, Künſtler und Dilettanten loben, Mitwerber verkleinern, ſich von Großen und Reichen alles gefallen laſſen. Dieſe ſämmtliche Litanei, um derentwillen man aus der Welt laufen möchte, ſollte ich hier mitbeten und ganz ohne Zweck?

Nein, ich gehe nicht tiefer, als nur um das auch zu kennen und dann auch von dieſer Seite zu Hauſe zufrieden zu ſein und mir und andern alle Luſt in die liebe weite Welt zu benehmen. Ich will Rom ſehen, das beſtehende, nicht das mit jedem Jahrzehnt

vorübergehende. Hätte ich Zeit, ich wollte ſie beſſer anwenden. Beſonders lieſ't ſich Geſchichte von hier aus ganz anders als an jedem Orte der Welt. Anderwärts lieſ't man von außen hinein, hier glaubt man von innen hinaus zu leſen, es lagert ſich alles um uns her und geht wieder aus von uns. Und das gilt nicht allein von der römiſchen Geſchichte, ſondern von der ganzen Weltgeſchichte. Kann ich doch von hier aus die Eroberer bis an die Weſer und bis an den Euphrat begleiten, oder wenn ich ein Maulaffe ſein will, die zurückkehrenden Triumphatoren in der heiligen Straße erwarten, indeſſen habe ich mich von Korn- und Geldſpenden genährt und nehme behaglich Theil an aller dieſer Herrlichkeit.

Den 2. Januar 1787.

Man mag zu Gunſten einer ſchriftlichen und mündlichen Überlieferung ſagen, was man will, in den wenigſten Fällen iſt ſie hinreichend, denn den eigentlichen Charakter irgend eines Weſens kann ſie doch nicht mittheilen, ſelbſt nicht in geiſtigen Dingen. Hat man aber erſt einen ſichern Blick gethan, dann mag man gerne leſen und hören, denn das ſchließt ſich an an den lebendigen Eindruck; nun kann man denken und beurtheilen.

Ihr habt mich oft ausgeſpottet und zurückziehen wollen, wenn ich Steine, Kräuter und Thiere mit

		Seite
18.	Ottilien von Goethe. Ehe wir nun weiter schreiten	19
19.	An Geheimerath von Willemer	20
	An Graf Paar.	
20.	Der Berge denke gern, auch des Gesteins	21
21.	Dem Scheidenden ist jede Gabe werth	21
	An Gräfin Titinne O'Donell.	
22.	Als der Knabe nach der Schule	22
23.	Die abgestutzten, angetauchten	22
24.	An Gräfin Jaraczewska	23
25.	An Fürst Biron von Curland	24
26.	An Graf Karl Harrach	24
27.	Der vollkommenen Stickerin	25
28.	Portraitkapsel	26
29.	An Freund Mellish	27
30.	An Fräulein Casimira Wolowska. Dein Testament vertheilt die holden Gaben	27
31.	Einer Gesellschaft zum 28. August 1823	28
	Liebschaft.	
32.	Du hattest längst mir's angethan	29
33.	Tadelt man daß wir uns lieben	29
34.	Du Schüler Howards, wunderlich	30
35.	Wenn sich lebendig Silber neigt	31
36.	Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht	31
37.	Am heißen Quell verbringst du deine Tage	31
38.	An Madame Szymanowska	32
39.	In das Stammbuch der Frau von Spiegel	33
40.	Der zierlichsten Undine	34
41.	Reichthum und Blüthe	35
42.	Myrte und Lorbeer	35
43.	Thal und Sonne	35
	Julien Gräfin Egloffstein.	
44.	Freundlich werden neue Stunden	36
45.	Reisesegen	36
46.	Zur Dresdner Reise	37
47.	Gewechseltes Format	38
48.	Abgeschlossenes Buch	38
49.	Herrn Canzler von Müller	39
50.	Zu Thaers Jubelfest	40

beſonderer Neigung, aus gewiſſen entſchiedenen Geſichtspuncten betrachtete: nun richte ich meine Aufmerkſamkeit auf den Baumeiſter, Bildhauer und Mahler und werde mich auch hier finden lernen.

Den 6. Januar.

Eben komme ich von Moritz, deſſen geheilter Arm heute aufgebunden worden. Es ſteht und geht recht gut. Was ich dieſe vierzig Tage bei dieſem Leidenden als Wärter, Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminiſter und geheimer Secretär erfahren und gelernt, mag uns in der Folge zu Gute kommen. Die fatalſten Leiden und die edelſten Genüſſe gingen dieſe Zeit her immer einander zur Seite.

Zu meiner Erquickung habe ich geſtern einen Ausguß des coloſſalen Junokopfes, wovon das Original in der Villa Ludoviſi ſteht, in den Saal geſtellt. Es war dieſes meine erſte Liebſchaft in Rom, und nun beſitz' ich ſie. Keine Worte geben eine Ahnung davon. Es iſt wie ein Geſang Homers.

Ich habe aber auch, für die Zukunft, die Nähe einer ſo guten Geſellſchaft wohl verdient, denn ich kann nun vermelden, daß Iphigenia endlich fertig geworden iſt, d. h. daß ſie in zwei ziemlich gleichlautenden Exemplaren vor mir auf dem Tiſche liegt, wovon das eine nächſtens zu euch wandern ſoll. Nehmt es freundlich auf, denn freilich ſteht nicht auf

dem Papiere was ich gesollt, wohl aber kann man errathen was ich gewollt habe.

Ihr beklagtet euch schon einigemal über dunkle Stellen meiner Briefe, die auf einen Druck hindeuten, den ich unter den herrlichsten Erscheinungen erleide. Hieran hatte diese griechische Reisegefährtin nicht geringen Antheil, die mich zur Thätigkeit nöthigte, wenn ich hätte schauen sollen.

Ich erinnerte mich jenes trefflichen Freundes, der sich auf eine große Reise eingerichtet hatte, die man wohl eine Entdeckungsreise hätte nennen können. Nachdem er einige Jahre darauf studirt und ökonomisirt, fiel es ihm zuletzt noch ein, die Tochter eines angesehenen Hauses zu entführen, weil er dachte, es ging' in Einem hin.

Eben so frevelhaft entschloß ich mich, Iphigenien nach Karlsbad mitzunehmen. An welchem Orte ich mich besonders mit ihr unterhalten, will ich kürzlich aufzeichnen.

Als ich den Brenner verließ, nahm ich sie aus dem größten Packet und steckte sie zu mir. Am Gardasee, als der gewaltige Mittagswind die Wellen an's Ufer trieb, wo ich wenigstens so allein war als meine Heldin am Gestade von Tauris, zog ich die ersten Linien der neuen Bearbeitung, die ich in Verona, Vicenz, Padua, am fleißigsten aber in Venedig fortsetzte. Sodann aber gerieth die Arbeit in Stocken, ja ich ward auf eine neue Erfindung geführt, nämlich

Iphigenia auf Delphi zu ſchreiben, welches ich auch ſogleich gethan hätte, wenn nicht die Zerſtreuung und ein Pflichtsgefühl gegen das ältere Stück mich abgehalten hätte.

In Rom aber ging die Arbeit in geziemender Stetigkeit fort. Abends bei'm Schlafengehen bereitete ich mich auf's morgende Penſum, welches denn ſogleich bei'm Erwachen angegriffen wurde. Mein Verfahren dabei war ganz einfach: ich ſchrieb das Stück ruhig ab und ließ es Zeile vor Zeile, Period vor Period regelmäßig erklingen. Was daraus entſtanden iſt, werdet ihr beurtheilen. Ich habe dabei mehr gelernt als gethan. Mit dem Stücke ſelbſt erfolgen noch einige Bemerkungen.

Den 6. Januar.

Daß ich auch einmal wieder von kirchlichen Dingen rede, ſo will ich erzählen, daß wir die Chriſtnacht herumſchwärmten und die Kirchen beſuchten, wo Functionen gehalten werden. Eine beſonders iſt ſehr beſucht, deren Orgel und Muſik überhaupt ſo eingerichtet iſt, daß zu einer Paſtoralmuſik nichts an Klängen abgeht, weder die Schalmeien der Hirten, noch das Zwitſchern der Vögel, noch das Blöken der Schafe.

Am erſten Chriſtfeſte ſah ich den Papſt und die ganze Cleriſei in der Peterskirche, da er zum Theil vor dem Thron, zum Theil vom Thron herab das

Hochamt hielt. Es iſt ein einziges Schauſpiel in ſeiner Art, prächtig und würdig genug, ich bin aber im proteſtantiſchen Diogenismus ſo alt geworden, daß mir dieſe Herrlichkeit mehr nimmt als gibt; ich möchte auch, wie mein frommer Vorfahre, zu dieſen geiſtlichen Weltüberwindern ſagen: verdeckt mir doch nicht die Sonne höherer Kunſt und reiner Menſchheit.

Heute, als am Dreikönigsfeſte, habe ich die Meſſe nach griechiſchem Ritus vortragen ſehen und hören. Die Ceremonien ſcheinen mir ſtattlicher, ſtrenger, nachdenklicher und doch populärer als die lateiniſchen.

Auch da hab' ich wieder gefühlt, daß ich für alles zu alt bin, nur für's Wahre nicht. Ihre Ceremonien und Opern, ihre Umgänge und Ballette, es fließt alles wie Waſſer von einem Wachstuchmantel an mir herunter. Eine Wirkung der Natur hingegen, wie der Sonnenuntergang von Villa Madama geſehen, ein Werk der Kunſt, wie die viel verehrte Juno, machen tiefen und bleibenden Eindruck.

Nun graut mir ſchon vor dem Theaterweſen. Die nächſte Woche werden ſieben Bühnen eröffnet. Anſoſſi iſt ſelbſt hier und gibt Alexander in Indien; auch wird ein Cyrus gegeben, und die Eroberung von Troja als Ballett. Das wäre was für die Kinder.

Den 10. Januar.

Hier folgt denn alſo das Schmerzenskind, denn dieſes Beiwort verdient Iphigenia, aus mehr als

Einem Sinne. Bei Gelegenheit daß ich ſie unſern Künſtlern vorlas, ſtrich ich verſchiedene Zeilen an, von denen ich einige nach meiner Überzeugung verbeſſerte, die andern aber ſtehen laſſe, ob vielleicht Herder ein paar Federzüge hineinthun will. Ich habe mich daran ganz ſtumpf gearbeitet.

Denn warum ich die Proſa ſeit mehreren Jahren bei meinen Arbeiten vorzog, daran war doch eigentlich Schuld, daß unſere Proſodie in der größten Unſicherheit ſchwebt, wie denn meine einſichtigen, gelehrten, mitarbeitenden Freunde die Entſcheidung mancher Fragen dem Gefühl, dem Geſchmack anheim gaben, wodurch man denn doch aller Richtſchnur ermangelte.

Iphigenia in Jamben zu überſetzen hätte ich nie gewagt, wäre mir in Moritzens Proſodie nicht ein Leitſtern erſchienen. Der Umgang mit dem Verfaſſer, beſonders während ſeines Krankenlagers, hat mich noch mehr darüber aufgeklärt, und ich erſuche die Freunde, darüber mit Wohlwollen nachzudenken.

Es iſt auffallend, daß wir in unſerer Sprache nur wenige Sylben finden, die entſchieden kurz oder lang ſind. Mit den andern verfährt man nach Geſchmack oder Willkür. Nun hat Moritz ausgeklügelt, daß es eine gewiſſe Rangordnung der Sylben gebe, und daß die dem Sinne nach bedeutendere gegen eine weniger bedeutende lang ſei und jene kurz mache, dagegen aber auch wieder kurz werden könne, wenn ſie in die Nähe von einer andern geräth, welche mehr

Geiſtesgewicht hat. Hier iſt denn doch ein Anhalten, und wenn auch damit nicht alles gethan wäre, ſo hat man doch indeſſen einen Leitfaden, an dem man ſich hinſchlingen kann. Ich habe dieſe Maxime öfters zu Rathe gezogen und ſie mit meiner Empfindung übereinſtimmend getroffen.

Da ich oben von einer Vorleſung ſprach, ſo muß ich doch auch, wie es damit zugegangen, kürzlich erwähnen. Dieſe jungen Männer, an jene früheren, heftigen, vordringenden Arbeiten gewöhnt, erwarteten etwas Berlichingiſches und konnten ſich in den ruhigen Gang nicht gleich finden; doch verfehlten die edlen und reinen Stellen nicht ihre Wirkung. Tiſchbein, dem auch dieſe faſt gänzliche Entäußerung der Leidenſchaft kaum zu Sinne wollte, brachte ein artiges Gleichniß oder Symbol zum Vorſchein. Er verglich es einem Opfer, deſſen Rauch, von einem ſanften Luftdruck niedergehalten, an der Erde hinzieht, indeſſen die Flamme freier nach der Höhe zu gewinnen ſucht. Er zeichnete dieß ſehr hübſch und bedeutend. Das Blättchen lege ich bei.

Und ſo hat mich denn dieſe Arbeit, über die ich bald hinauszukommen dachte, ein völliges Vierteljahr unterhalten und aufgehalten, mich beſchäftigt und gequält. Es iſt nicht das erſtemal, daß ich das Wichtigſte nebenher thue, und wir wollen darüber nicht weiter grilliſiren und rechten.

Einen hübſchen geſchnittenen Stein lege ich bei, ein Löwchen, dem eine Bremſe vor der Naſe ſchnurrt.

Die Alten liebten dieſen Gegenſtand und haben ihn oft wiederholt. Ich wünſche, daß ihr damit künftig eure Briefe ſiegelt, damit, durch dieſe Kleinigkeit, eine Art von Kunſtecho von euch zu mir herüber ſchalle.

Den 13. Januar 1787.

Wie viel hätte ich jeden Tag zu ſagen, und wie ſehr hält mich Anſtrengung und Zerſtreuung ab, ein kluges Wort auf's Papier zu bringen. Dazu kommen noch die friſchen Tage, wo es überall beſſer iſt als in den Zimmern, die ohne Ofen und Kamin uns nur zum Schlafen oder Mißbehagen aufnehmen. Einige Vorfälle der letzten Woche darf ich jedoch nicht unberührt laſſen.

Im Palaſte Giuſtiniani ſteht eine Minerva, die meine ganze Verehrung hat. Winckelmann gedenkt ihrer kaum, wenigſtens nicht an der rechten Stelle, und ich fühle mich nicht würdig genug, über ſie etwas zu ſagen. Als wir die Statue beſahen und uns lang dabei aufhielten, erzählte uns die Frau des Cuſtode: es ſei dieſes ein ehmals heiliges Bild geweſen, und die Ingleſi, welche von dieſer Religion ſeien, pflegten es noch zu verehren, indem ſie ihm die eine Hand küßten, die auch wirklich ganz weiß war, da die übrige Statue bräunlich iſt. Auch ſetzte ſie hinzu, eine Dame dieſer Religion ſei vor kurzem da geweſen, habe ſich auf die Knie niedergeworfen und die Statue

angebetet. Eine ſo wunderliche Handlung habe ſie, eine Chriſtin, nicht ohne Lachen anſehen können und ſei zum Saal hinausgelaufen, um nicht loszuplatzen. Da ich auch von der Statue nicht weg wollte, fragte ſie mich: ob ich etwa eine Schöne hätte, die dieſem Marmor ähnlich ſähe, daß er mich ſo ſehr anzöge. Das gute Weib kannte nur Anbetung und Liebe, aber von der reinen Bewunderung eines herrlichen Werkes, von der brüderlichen Verehrung eines Menſchengeiſtes konnte ſie keinen Begriff haben. Wir freuten uns über das engliſche Frauenzimmer und gingen weg mit der Begier umzukehren, und ich werde gewiß bald wieder hingehen. Wollen meine Freunde ein näheres Wort hören, ſo leſen ſie, was Winckelmann vom hohen Stil der Griechen ſagt. Leider führt er dort dieſe Minerva nicht an. Wenn ich aber nicht irre, ſo iſt ſie von jenem hohen ſtrengen Stil, da er in den ſchönen übergeht, die Knoſpe, indem ſie ſich öffnet, und nun eine Minerva, deren Charakter eben dieſer Übergang ſo wohl anſteht!

Nun von einem Schauſpiel anderer Art! Am Dreikönigstage, am Feſte des Heils, das den Heiden verkündigt worden, waren wir in der Propaganda. Dort ward in Gegenwart dreier Cardinäle und eines großen Auditorii erſt eine Rede gehalten, an welchem Orte Maria die drei Magos empfangen? im Stalle? oder wo ſonſt? Dann nach verleſenen einigen lateiniſchen Gedichten ähnliches Gegenſtandes traten bei

dreißig Seminariſten nach und nach auf und laſen kleine Gedichte, jeder in ſeiner Landesſprache: Malabariſch, Epirotiſch, Türkiſch, Moldauiſch, Eleniſch, Perſiſch, Kolchiſch, Hebräiſch, Arabiſch, Syriſch, Kophtiſch, Saraceniſch, Armeniſch, Hiberniſch, Madagascariſch, Isländiſch, Boiſch, Ägyptiſch, Griechiſch, Iſauriſch, Äthiopiſch ꝛc. und mehrere, die ich nicht verſtehen konnte. Die Gedichtchen ſchienen meiſt im Nationalſylbenmaße verfaßt, mit der Nationaldeclamation vorgetragen zu werden, denn es kamen barbariſche Rhythmen und Töne hervor. Das Griechiſche klang, wie ein Stern in der Nacht erſcheint. Das Auditorium lachte unbändig über die fremden Stimmen, und ſo ward auch dieſe Vorſtellung zur Farce.

Nun noch ein Geſchichtchen, wie loſe man im heiligen Rom das Heilige behandelt. Der verſtorbene Cardinal Albani war in einer ſolchen Feſtverſammlung, wie ich ſie eben beſchrieben. Einer der Schüler fing in einer fremden Mundart an gegen die Cardinäle gewendet: gnaja! gnaja! ſo daß es ungefähr klang wie canaglia! canaglia! Der Cardinal wendete ſich zu ſeinen Mitbrüdern und ſagte: „Der kennt uns doch!“

Den 13. Januar.

Wie viel that Winckelmann nicht, und wie viel ließ er uns zu wünſchen übrig. Mit den Materialien,

die er ſich zueignete, hatte er ſo geſchwind gebaut, um unter Dach zu kommen. Lebte er noch, und er könnte noch friſch und geſund ſein, ſo wäre er der erſte, der uns eine Umarbeitung ſeines Werks gäbe. Was hätte er nicht noch beobachtet, was berichtigt, was benutzt, das von andern nach ſeinen Grundſätzen gethan und beobachtet, neuerdings ausgegraben und entdeckt worden. Und dann wäre der Cardinal Albani todt, dem zu Liebe er manches geſchrieben und vielleicht manches verſchwiegen hat.

Den 15. Januar 1787.

Und ſo iſt denn endlich auch Ariſtodem und zwar ſehr glücklich und mit dem größten Beifall aufgeführt. Da Abbate Monti zu den Hausverwandten des Nepoten gehört und in den obern Ständen ſehr geſchätzt iſt, ſo war von da her alles Gute zu hoffen. Auch ſparten die Logen ihren Beifall nicht. Das Parterre war gleich von vorn herein durch die ſchöne Diction des Dichters und die treffliche Recitation der Schauſpieler gewonnen, und man verſäumte keine Gelegenheit, ſeine Zufriedenheit an den Tag zu legen. Die deutſche Künſtlerbank zeichnete ſich dabei nicht wenig aus, und es war dießmal ganz am Platze, da ſie überhaupt ein wenig vorlaut iſt.

Der Verfaſſer war zu Hauſe geblieben, voller Sorge wegen des Gelingens des Stücks, von Act zu

Seite

51. Die Feier des 28. Auguſts dankbar zu erwiedern . . 42
52. Die von Zitzeſar und von Stein 43
53. Meinem Freunde von Knebel. Luſtrum iſt ein fremdes Wort 44
54. An Bernhard von Knebel 45
55. An Gräfin Marie von Einſiedel 45
56. Wiegenlied 46
57. Kleine Gedichte 48
58. Fröhliches Gedächtniß 48
59. Doppelte Erinnerung 48
59a. An Frau Oberkammerherrin von Egloffſtein. Viel Erduldetes, Genoſſ'nes 49
60. Frühlingsgarten 49
61. Liebeswirkung 50
62. Liebesausbreitung 50
63. Zum Bildchen Ruine Hanſtein 51
64. Zum Bildchen von Ulrichs Garten 52
65. Ausgeſchnittene Landſchaften 52
66. Irma's Flora 53
67. Irrthum 54
68. Wiederherſtellung 54
69. An zwei Brüder 55
70. Akademiſcher Toaſt 56
71. Gleichfalls 57
72. Toaſt zum Landtage 57
73. Maskenzüge 58
74. Abweſenden zum Maskenfeſt 59
75. Bilder-Scenen 59
76. Desgleichen 60
77. Anzuwenden 60
78. Gatte der Gattin 61
79. Vater dem Kinde 61
80. Kind dem Vater 62
81. Publicum dem Schauſpieler 62

Rhein und Main.

82. Zu des Rheins geſtreckten Hügeln 65
83. Was ich dort gelebt, genoſſen 65

Act kamen günſtige Botſchaften, welche nach und nach ſeine Beſorglichkeit in die größte Freude verwandelten. Nun fehlt es nicht an Wiederholung der Vorſtellung, und alles iſt in dem beſten Gleiſe. So kann man durch die entgegengeſetzteſten Dinge, wenn nur jedes ſein ausgeſprochenes Verdienſt hat, den Beifall der Menge ſowohl als der Kenner erwerben.

Aber die Vorſtellung war auch ſehr löblich, und der Hauptacteur, der das ganze Stück ausfüllt, ſprach und ſpielte vortrefflich: man glaubte einen der alten Kaiſer auftreten zu ſehen. Sie hatten das Coſtüm, das uns an den Statuen ſo ſehr imponirt, recht gut in Theaterpracht überſetzt, und man ſah dem Schauſpieler an, daß er die Antiken ſtudirt hatte.

Den 16. Januar.

Ein großer Kunſtverluſt ſteht Rom bevor. Der König von Neapel läßt den Hercules Farneſe in ſeine Reſidenz bringen. Die Künſtler trauern ſämmtlich, indeſſen werden wir bei dieſer Gelegenheit etwas ſehen, was unſern Vorfahren verborgen blieb.

Gedachte Statue nämlich vom Kopf bis an die Knie und ſodann die unteren Füße mit dem Sockel, worauf ſie ſtehen, wurde auf Farneſiſchem Grund und Boden gefunden, die Beine aber vom Knie bis an die Knöchel fehlten und wurden durch Wilhelm Porta erſetzt. Auf dieſen ſteht er nun bis auf den heutigen Tag.

Indeſſen waren auf Borgheſiſchem Grund und Boden die echten alten Beine gefunden worden, die man denn auch in der Borgheſiſchen Villa aufgeſtellt ſah.

Gegenwärtig gewinnt es Prinz Borgheſe über ſich und verehrt dieſe köſtlichen Reſte dem König von Neapel. Die Beine des Porta werden abgenommen, die echten an die Stelle geſetzt, und man verſpricht ſich, ob man gleich mit jenen bisher ganz wohl zufrieden geweſen, nunmehr eine ganz neue Anſchauung und mehr harmoniſchen Genuß.

Den 18. Januar.

Geſtern, als am Feſte des heiligen Antonius Abbas, machten wir uns einen luſtigen Tag, es war das ſchönſte Wetter von der Welt, hatte die Nacht Eis gefroren, und der Tag war heiter und warm.

Es läßt ſich bemerken, daß alle Religionen, die entweder ihren Cultus oder ihre Speculationen ausdehnten, zuletzt dahin gelangen mußten, daß ſie auch die Thiere einigermaßen geiſtlicher Begünſtigungen theilhaft werden ließen. Sanct Anton der Abt oder Biſchof iſt Patron der vierfüßigen Geſchöpfe, ſein Feſt ein ſaturnaliſcher Feiertag für die ſonſt belaſteten Thiere, ſo wie für ihre Wärter und Lenker. Alle Herrſchaften müſſen heute zu Hauſe bleiben oder zu Fuß gehen, man verfehlt niemals bedenkliche Geſchichten zu erzählen, wie ungläubige Vornehme, welche

ihre Kutſcher an dieſem Tage zu fahren genöthigt, durch große Unfälle geſtraft worden.

Die Kirche liegt an einem ſo weitſchichtigen Platz, daß er beinahe für öde gelten könnte, heute iſt er aber auf das luſtigſte belebt, Pferde und Maulthiere, deren Mähnen und Schweife mit Bändern ſchön, ja prächtig eingeflochten zu ſchauen, werden vor die kleine, von der Kirche etwas abſtehende Capelle geführt, wo ein Prieſter, mit einem großen Wedel verſehen, das Weihwaſſer, das in Butten und Kübeln vor ihm ſteht, nicht ſchonend, auf die muntern Geſchöpfe derb losſpritzt, manchmal ſogar ſchalkhaft, um ſie zu reizen. Andächtige Kutſcher bringen größere oder kleinere Kerzen, die Herrſchaften ſenden Almoſen und Geſchenke, damit die koſtbaren nützlichen Thiere ein Jahr über vor allem Unfall ſicher bleiben mögen. Eſel und Hornvieh, ihren Beſitzern eben ſo nützlich und werth, nehmen gleichfalls an dieſem Segen ihr beſchieden Theil.

Nachher ergötzten wir uns an einer großen Wanderung unter einem ſo glücklichen Himmel, umgeben von den intereſſanteſten Gegenſtänden, denen wir doch dießmal wenig Aufmerkſamkeit ſchenkten, vielmehr Luſt und Scherz in voller Maße walten ließen.

Den 19. Januar.

So hat denn der große König, deſſen Ruhm die Welt erfüllte, deſſen Thaten ihn ſogar des katholiſchen

Paradieſes werth machten, endlich auch das Zeitliche geſegnet, um ſich mit den Heroen Seinesgleichen im Schattenreiche zu unterhalten. Wie gern iſt man ſtill, wenn man einen ſolchen zur Ruh gebracht hat.

Heute machten wir uns einen guten Tag, beſahen einen Theil des Capitols, den ich bisher vernachläſſigt, dann ſetzten wir über die Tiber und tranken ſpaniſchen Wein auf einem neugelandeten Schiffe. In dieſer Gegend will man Romulus und Remus gefunden haben, und ſo kann man, wie an einem doppelt und dreifachen Pfingſtfeſte, zugleich vom heiligen Kunſtgeiſte, von der mildeſten Atmoſphäre, von antiquariſchen Erinnerungen und von ſüßem Weine trunken werden.

Den 20. Januar.

Was im Anfang einen frohen Genuß gewährte, wenn man es oberflächlich hinnahm, das drängt ſich hernach beſchwerlich auf, wenn man ſieht, daß ohne gründliche Kenntniß doch auch der wahre Genuß ermangelt.

Auf Anatomie bin ich ſo ziemlich vorbereitet, und ich habe mir die Kenntniß des menſchlichen Körpers, bis auf einen gewiſſen Grad, nicht ohne Mühe erworben. Hier wird man durch die ewige Betrachtung der Statuen immerfort, aber auf eine höhere Weiſe hingewieſen. Bei unſerer mediciniſch-chirurgiſchen Anatomie kommt es bloß darauf an, den Theil zu

kennen, und hierzu dient auch wohl ein kümmerlicher Muskel. In Rom aber wollen die Theile nichts heißen, wenn ſie nicht zugleich eine edle ſchöne Form darbieten.

In dem großen Lazareth San Spirito hat man den Künſtlern zu lieb einen ſehr ſchönen Muskelkörper dergeſtalt bereitet, daß die Schönheit deſſelben in Verwunderung ſetzt. Er könnte wirklich für einen geſchundenen Halbgott, für einen Marſyas gelten.

So pflegt man auch, nach Anleitung der Alten, das Skelett nicht als eine künſtlich zuſammengereihte Knochenmaſſe zu ſtudiren, vielmehr zugleich mit den Bändern, wodurch es ſchon Leben und Bewegung erhält.

Sage ich nun, daß wir auch Abends Perſpectiv ſtudiren, ſo zeigt es doch wohl, daß wir nicht müßig ſind. Bei allem dem aber hofft man immer mehr zu thun, als wirklich geſchieht.

Den 22. Januar.

Von dem deutſchen Kunſtſinn und dem dortigen Kunſtleben kann man wohl ſagen: man hört läuten, aber nicht zuſammen klingen. Bedenke ich jetzt, was für herrliche Sachen in unſerer Nachbarſchaft ſind, und wie wenig ſie von mir genutzt worden, ſo möchte ich verzweifeln, und dann kann ich mich wieder auf den Rückweg freuen, wenn ich hoffen kann, jene Meiſterwerke zu erkennen, an denen ich nur herumtappte.

Doch auch in Rom iſt zu wenig für den geſorgt, dem es Ernſt iſt, in's Ganze zu ſtudiren. Er muß alles aus unendlichen, obgleich überreichen Trümmern zuſammenſtoppeln. Freilich iſt's wenigen Fremden reiner Ernſt, etwas rechts zu ſehen und zu lernen. Sie folgen ihren Grillen, ihrem Dünkel, und das merken ſich alle diejenigen wohl, die mit Fremden zu thun haben. Jeder Führer hat Abſichten, jeder will irgend einen Handelsmann empfehlen, einen Künſtler begünſtigen, und warum ſollte er es nicht? Denn ſchlägt der Unerfahrne nicht das Vortrefflichſte aus, das man ihm anbietet?

Einen außerordentlichen Vortheil hätte es der Betrachtung bringen können, ja es wäre ein eignes Muſeum entſtanden, wenn die Regierung, die doch erſt die Erlaubniß geben muß, wenn ein Alterthum ausgeführt werden ſoll, feſt darauf beſtanden hätte, daß jedesmal ein Abguß geliefert werden müſſe. Hätte aber auch ein Papſt ſolch einen Gedanken gehabt, alles hätte ſich widerſetzt, denn man wäre in wenigen Jahren erſchrocken über Werth und Würde ſolcher ausgeführten Dinge, wozu man die Erlaubniß in einzelnen Fällen heimlich und durch allerlei Mittel zu erlangen weiß.

Den 22. Januar.

Schon früher, aber beſonders bei der Aufführung des Ariſtodem, erwachte der Patriotismus unſerer

deutſchen Künſtler. Sie unterließen nicht, Gutes von meiner Iphigenia zu reden, einzelne Stellen wurden wieder verlangt, und ich fand mich zuletzt zu einer Wiederholung des Ganzen genöthigt. Auch da entdeckte ich manche Stelle, die mir gelenker aus dem Munde ging, als ſie auf dem Papier ſtand. Freilich iſt die Poeſie nicht für's Auge gemacht.

Dieſer gute Ruf erſcholl nun bis zu Reiffenſtein und Angelica, und da ſollte ich denn meine Arbeit abermals produciren. Ich erbat mir einige Friſt, trug aber ſogleich die Fabel und den Gang des Stücks mit einiger Umſtändlichkeit vor. Mehr als ich glaubte, gewann ſich dieſe Darſtellung die Gunſt gedachter Perſonen, auch Herr Zucchi, von dem ich es am wenigſten erwartet, nahm recht freien und wohlempfundenen Antheil. Dieſes klärt ſich aber dadurch ſehr gut auf, daß das Stück ſich der Form nähert, die man im Griechiſchen, Italiäniſchen, Franzöſiſchen längſt gewohnt iſt, und welche demjenigen noch immer am beſten zuſagt, welcher ſich an die engliſchen Kühnheiten noch nicht gewöhnt hat.

Rom, den 25. Januar 1787.

Nun wird es mir immer ſchwerer, von meinem Aufenthalte in Rom Rechenſchaft zu geben; denn wie man die See immer tiefer findet, je weiter man hineingeht, ſo geht es auch mir in Betrachtung dieſer Stadt.

Man kann das Gegenwärtige nicht ohne das Vergangene erkennen, und die Vergleichung von beiden erfordert mehr Zeit und Ruhe. Schon die Lage dieſer Hauptſtadt der Welt führt uns auf ihre Erbauung zurück. Wir ſehen bald, hier hat ſich kein wanderndes, großes, wohlgeführtes Volk niedergelaſſen und den Mittelpunct eines Reichs weislich feſtgeſetzt; hier hat kein mächtiger Fürſt einen ſchicklichen Ort zum Wohnſitz einer Colonie beſtimmt. Nein, Hirten und Geſindel haben ſich hier zuerſt eine Stätte bereitet, ein paar rüſtige Jünglinge haben auf dem Hügel den Grund zu Paläſten der Herren der Welt gelegt, an deſſen Fuß ſie die Willkür des Ausrichters zwiſchen Moraſt und Schilf einſt hinlegte. So ſind die ſieben Hügel Roms nicht Erhöhungen gegen das Land, das hinter ihnen liegt, ſie ſind es gegen die Tiber und gegen das uralte Bette der Tiber, was Campus Martius ward. Erlaubt mir das Frühjahr weitere Excurſionen, ſo will ich die unglückliche Lage ausführlicher ſchildern. Schon jetzt nehm' ich den herzlichſten Antheil an dem Jammergeſchrei und den Schmerzen der Weiber von Alba, die ihre Stadt zerſtören ſehn und den ſchönen, von einem klugen Anführer gewählten Platz verlaſſen müſſen, um an den Nebeln der Tiber Theil zu nehmen, den elenden Hügel Coelius zu bewohnen und von da nach ihrem verlaſſenen Paradieſe zurück zu ſehn. Ich kenne noch wenig von der Gegend, aber ich bin überzeugt, kein

Ort der ältern Völker lag so schlecht als Rom, und da die Römer endlich alles verschlungen hatten, mußten sie wieder mit ihren Landhäusern hinaus und an die Plätze der zerstörten Städte rücken, um zu leben und das Leben zu genießen.

Den 25. Januar.

Zu einer recht friedlichen Betrachtung gibt es Anlaß, wie viele Menschen hier im Stillen leben, und wie sich jeder nach seiner Weise beschäftigt. Wir sahen bei einem Geistlichen, der ohne großes angeborenes Talent sein Leben der Kunst widmete, sehr interessante Copien trefflicher Gemälde, die er in Miniatur nachgebildet hat. Sein vorzüglichstes noch dem Abendmahl des Leonhard da Vinci in Mailand. Der Moment ist genommen, da Christus den Jüngern, mit denen er vergnügt und freundschaftlich zu Tische sitzt, erklärt und sagt: „Aber doch ist einer unter euch, der mich verräth.“

Man hofft einen Kupferstich entweder nach dieser Copie oder nach andern, mit denen man sich beschäftigt. Es wird das größte Geschenk sein, wenn eine treue Nachbildung im großen Publicum erscheint.

Vor einigen Tagen besuchte ich den Pater Jacquier, einen Franciskaner, auf Trinita de' Monti. Er ist Franzos von Geburt, durch mathematische Schriften bekannt, hoch in Jahren, sehr angenehm und ver-

ständig. Er kannte zu seiner Zeit die besten Männer, und hat sogar einige Monate bei Voltaire zugebracht, der ihn sehr in Affection nahm.

Und so habe ich noch mehr gute solide Menschen kennen lernen, dergleichen sich hier unzählige befinden, die ein pfäffisches Mißtrauen aus einander hält. Der Buchhandel gibt keine Verbindung, und die literarischen Neuigkeiten sind selten fruchtbar.

Und so geziemt es dem Einsamen, die Einsiedler aufzusuchen. Denn seit der Aufführung des Kristadems, zu dessen Gunsten wir uns wirklich thätig erwiesen hatten, führte man mich abermals in Versuchung; es lag aber nur zu klar am Tage, daß es nicht um mich zu thun sei, man wollte seine Partei verstärken, mich als Instrument brauchen, und wenn ich hätte hervortreten und mich erklären wollen, hätte ich auch als Phantom eine kurze Rolle gespielt. Nun aber, da sie sehen, daß mit mir nichts anzufangen ist, lassen sie mich gehn, und ich wandle meinen sichern Weg fort. Ja, meine Existenz hat einen Vollast bekommen, der ihr die gehörige Schwere gibt; ich fürchte mich nun nicht mehr vor den Gespenstern, die so oft mit mir spielten. Seid auch gutes Muths, ihr werdet mich eben halten und mich zu euch zurückziehen.

Den 28. Januar 1787.

Zwei Betrachtungen, die durch alles durchgehen, welchen sich hinzugeben man jeden Augenblick auf-

Seite

84. Erſt Empfindung, dann Gedanken 66
85. Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt 66
86. Hier ſah ich hin, hier ſah ich zu 66
87. Ausſicht 67
88. Blumenkelche, Blumenglocken 67
89. Nicht iſt alles Gold was glänzt 67
90. An die Stelle des Genuſſes 67
91. Den 15. und den 16. Auguſt 1815 68
92. Du biſt auch am Rhein geweſen 68
93. Alſo luſtig ſah es aus 69
94. Waſſerfälle, Landesgrüße 69
95. Fluß und Ufer, Land und Höhen 70
96. Pfeifen hör' ich fern im Buſche 70
97. Pilgernde Könige 71
98. Werth des Wortes 71

Aufklärende Bemerkungen . . . 73

Aus dem Nachlaß. Vermiſchte Gedichte.

Zueignung 87
Wahrer Genuß 89
An Venus 92
Neujahrslied 93
Sehnſucht 95
Ihr verblühet, ſüße Roſen 96
Bleibe, bleibe bei mir 96
Warum gabſt du uns die tiefen Blicke 97
Froher Gedanken bänglicher Schwanken 99
Was mir im Kopf und Herzen ſtritt 99
Alles geben die Götter, die unendlichen 99
Du machſt die Alten jung, die Jungen alt 100
Es war ein fauler Schäfer 100
Um Mitternacht, wenn die Menſchen erſt ſchlafen . . . 101
Sag' ich's euch, geliebte Bäume 101
Woher ſind wir geboren 102
Mit Mädchen ſich vertragen 103
Cupido loſer, eigenſinniger Knabe 104

gefordert wird, will ich, da sie mir klar geworden, zu begründen nicht verfehlen.

Zuerst also wird man bei dem ungeheuren und doch nur trümmerhaften Reichtum dieser Stadt, bei jedem Kunstgegenstande aufgefordert, nach der Zeit zu fragen, die ihm das Dasein gegeben. Durch Winckelmann sind wir dringend aufgeregt, die Epochen zu suchen, den verschiedenen Stil zu erkennen, dessen sich die Völker bedienten, den sie in Folge der Zeiten nach und nach ausgebildet und zuletzt wieder verbildet. Hiervon überzeugte sich jeder wahre Kunstfreund. Anerkennen thun wir alle die Richtigkeit und das Gewicht der Forderung.

Aber wie nun zu dieser Einsicht gelangen? Vorgearbeitet hat viel, der Begriff richtig und herrlich aufgestellt, aber das Einzelne im ungemessen Dunkel. Eine vieljährige entschiedene Übung des Auges ist nötig, und man muß oft lernen, um sagen zu können. Da hilft kein Zaudern und Zögern, die Unentschlossenheit auf diesem wichtigen Punct ist nun einmal tot, und jeder, dem es Ernst ist, sieht wohl ein, daß auch in diesem Falle kein Urteil möglich ist, als wenn man es bildlich entwickeln kann.

Die zweite Betrachtung beschäftigt sich entschieden mit der Kunst der Griechen und sucht zu erforschen, wie jene unvergleichlichen Künstler verfahren, um aus der menschlichen Gestalt den Kreis göttlicher Bildung zu entwickeln, welcher vollkommen abge-

schließen ist und warum kein Hauptcharakter so wenig als die Übergänge und Vermittlungen fehlen. Ich habe eine Vermuthung, daß sie nach eben den Gesetzen verfahren, nach welchen die Natur verfährt und denen ich auf der Spur bin. Nur ist noch etwas anders dabei, das ich nicht entsprechen möchte.

Den 2. Februar 1787.

Von der Schönheit, im vollen Neuhellenischen Sinn zu durchgehen, hat man, ohne es gelehrt zu haben, keinen Begriff. Alles Einzelne wird von den großen Massen des Lichts und Schattens verschlungen, und nur die größten allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit drei Tagen haben wir die hellsten und herrlichsten Nächte recht und vollständig genossen. Einen vergnüglich schönen Anblick gewährt das Colosseo. Es wird Nachts zugeschlossen, ein Eremit wohnt darin in einem Kämmerchen, und Bettler nisten in den verfallenen Gewölben. Sie hatten auf ebenem Boden ein Feuer angelegt, und eine stille Luft trieb den Rauch recht auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen schwarz war und die angebrannten Mauern oben drüber flackernd hervorragten; wir standen am Gitter und sahen dem Phänomen zu, der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Wände, Lücken und Öffnungen, ihn beleuchtete der Mond wie einen Nebel. Der Anblick

nur köstlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet sehn, den Vorhof der Peterskirche und andere große Straßen und Plätze. Und so haben Sonne und Mond, eben wie der Menschengeist, hier ein ganz anderes Geschäft als anderen Orten, hier, wo ihrem Blick ungeheure und hoch gebildete Massen entgegen stehn.

Den 13. Februar.

Eines Glücksfalls muß ich erwähnen, obgleich eines geringen. Doch alles Glück, groß oder klein, ist von Einer Art, und immer erfreulich. Auf Trinita de' Monti wird der Grund zum neuen Obelisk gegraben, durch oben ist alles aufgeschüttetes Erdreich von Ruinen der Gärten des Lucullus, die nachher an die Kaiser kamen. Mein Perückenmacher geht frühe dort vorbei und findet im Schutte ein flach Stück gebrannten Thon mit einigen Figuren, wäscht's und bringt es mir. Ich eigne es mir gleich zu. Es ist nicht ganz eine Hand groß und scheint von dem Rande einer großen Schüssel zu sein. Es stehn zwei Greifen an einem Opfertische, sie sind von der schönsten Arbeit und freuen mich ungemein. Stünden sie auf einem geschnittenen Stein, wie gern würde man damit siegeln.

Von vielen andern Sachen sammelt's sich auch an mich, und nichts Vergnüglicher oder Leeres, welches hier unmöglich wäre; alles unterrichtend und bedeutend.

Am liebſten iſt mir denn aber doch, was ich in der Seele mitnehme, und was, immer wachſend, ſich immer vermehren kann.

Den 15. Februar.

Vor meiner Abreiſe nach Neapel konnte ich einer nochmaligen Vorleſung meiner Iphigenia nicht entgehen. Madam Angelica und Hofrath Reiffenſtein waren die Zuhörer, und ſelbſt Herr Zucchi hatte darauf gedrungen, weil es der Wunſch ſeiner Gattin war; er arbeitete indeß an einer großen architektoniſchen Zeichnung, die er in Decorationsart vortrefflich zu machen verſteht. Er war mit Cleriſſeau in Dalmatien, hatte ſich überhaupt mit ihm aſſociirt, zeichnete die Figuren zu den Gebäuden und Ruinen, die jener herausgab, und lernte dabei ſo viel Perſpective und Effect, daß er ſich in ſeinen alten Tagen auf eine würdige Weiſe auf dem Papier damit vergnügen kann.

Die zarte Seele Angelica nahm das Stück mit unglaublicher Innigkeit auf; ſie verſprach mir eine Zeichnung daraus aufzuſtellen, die ich zum Andenken beſitzen ſollte. Und nun gerade, als ich mich von Rom zu ſcheiden bereite, werde ich auf eine zarte Weiſe mit dieſen wohlwollenden Perſonen verbunden. Es iſt mir zugleich ein angenehmes und ſchmerzliches Gefühl, wenn ich mich überzeuge, daß man mich ungern wegläßt.

Den 16. Februar 1787.

Die glückliche Ankunft der Iphigenia ward mir auf eine überraſchende und angenehme Weiſe verkündigt. Auf dem Wege nach der Oper brachte man mir den Brief von wohlbekannter Hand, und dießmal doppelt willkommen mit dem Löwchen geſiegelt: als vorläufiges Wahrzeichen des glücklich angelangten Packets. Ich drängte mich in das Opernhaus und ſuchte mir mitten unter dem fremden Volk einen Platz unter dem großen Lüſter zu verſchaffen. Hier fühlte ich mich nun ſo nah an die Meinigen gerückt, daß ich hätte aufhüpfen und ſie umarmen mögen. Herzlich dank' ich, daß mir die nackte Ankunft gemeldet worden, möget ihr euer Nächſtes mit einem guten Worte des Beifalls begleiten.

Hier folgt das Verzeichniß, wie die Exemplare, die ich von Goeſchen zu erwarten habe, unter die Freunde vertheilt werden ſollen, denn ob es mir gleich ganz gleichgültig iſt, wie das Publicum dieſe Sachen betrachtet, ſo wünſcht' ich doch dadurch meinen Freunden einige Freude bereitet zu haben.

Man unternimmt nur zu viel. Denke ich an meine vier letzten Bände im Ganzen, ſo möchte mir ſchwindelnd werden, ich muß ſie einzeln angreifen, und ſo wird es gehn.

Hätte ich nicht beſſer gethan, nach meinem erſten Entſchluß dieſe Dinge fragmentariſch in die Welt zu

ſchicken, und neue Gegenſtände, an denen ich friſcheren Antheil nehme, mit friſchem Muth und Kräften zu unternehmen? Thät' ich nicht beſſer, Iphigenia auf Delphi zu ſchreiben, als mich mit den Grillen des Taſſo herum zu ſchlagen, und doch habe ich auch dahinein ſchon zu viel von meinem Eignen gelegt, als daß ich es fruchtlos aufgeben ſollte.

Ich habe mich auf den Vorſaal an's Kamin geſetzt, und die Wärme eines dießmal gut genährten Feuers gibt mir friſchen Muth, ein neues Blatt anzufangen, denn es iſt doch gar zu ſchön, daß man mit ſeinen neuſten Gedanken ſo weit in die Ferne reichen, ja ſeine nächſten Umgebungen durch Worte dorthin verſetzen kann. Das Wetter iſt ganz herrlich, die Tage nehmen merklich zu, Lorbeeren und Buchsbäume blühen, auch die Mandelbäume. Heute früh überraſchte mich ein wunderſamer Anblick, ich ſah von Ferne hohe ſtangenähnliche Bäume, über und über von dem ſchönſten Violett bekleidet. Bei näherer Unterſuchung war es der Baum in unſern Treibhäuſern unter dem Namen Judenbaum bekannt, dem Botaniker als cercis siliquastrum. Seine violetten Schmetterlingsblumen bringt er unmittelbar aus dem Stamme hervor. Abgeholzt den letzten Winter waren die Stangen, die ich vor mir ſah, aus deren Rinde die wohlgebildete und gefärbte Blume zu Tauſenden, hervorbrach. Die Maaslieben dringen wie Ameiſen aus dem Boden, Crocus und Adonis erſcheinen ſeltner, aber deſto zierlicher und zierender.

Was wird mir nicht erſt das mittägigere Land für Freuden und Kenntniſſe geben, aus denen für mich neue Reſultate hervortreten. Es iſt mit natürlichen Dingen wie mit der Kunſt; es iſt ſo viel drüber geſchrieben, und jeder, der ſie ſieht, kann ſie doch wieder in neue Combination ſetzen.

Denke ich an Neapel, ja gar nach Sicilien, ſo fällt es einem ſowohl in der Erzählung als in Bildern auf, daß in dieſen Paradieſen der Welt ſich zugleich die vulkaniſche Hölle ſo gewaltſam aufthut und ſeit Jahrtauſenden die Wohnenden und Genießenden aufſchreckt und irre macht.

Doch ſchlage ich mir die Hoffnung jener viel bedeutenden Anſichten gern aus dem Sinne, um vor meiner Abreiſe die alte Hauptſtadt der Welt noch recht zu benutzen.

Seit vierzehn Tagen bin ich von Morgen bis in die Nacht in Bewegung; was ich noch nicht geſehn, ſuch' ich auf. Das Vorzüglichſte wird zum zweiten- und drittenmal betrachtet, und nun ordnet ſich's einigermaßen. Denn indem die Hauptgegenſtände an ihre rechte Stelle kommen, ſo iſt für viele mindere dazwiſchen Platz und Raum. Meine Liebſchaften reinigen und entſcheiden ſich, und nun erſt kann mein Gemüth dem Größeren und Echteſten mit gelaſſener Theilnahme ſich entgegen heben.

Dabei findet man denn wohl den Künſtler beneidenswerth, der durch Nachbildung und Nachahmung

auf alle Weiſe jenen großen Intentionen ſich mehr nähert, ſie beſſer begreift als der bloß Beſchauende und Denkende. Doch muß am Ende jeder thun was er vermag, und ſo ſpanne ich denn alle Segel meines Geiſtes auf, um dieſe Küſten zu umſchiffen.

Das Kamin iſt dießmal recht durchgewärmt, und die ſchönſten Kohlen aufgehäuft, welches bei uns ſelten geſchieht, weil nicht leicht jemand Luſt und Zeit hat, dem Kaminfeuer ein paar Stunden Aufmerkſamkeit zu widmen, und ſo will ich denn dieſes ſchöne Klima benutzen, um einige Bemerkungen aus meiner Schreibtafel zu retten, die ſchon halb verloſchen ſind.

Am zweiten Februar begaben wir uns in die Sixtiniſche Capelle zur Function, bei welcher die Kerzen geweiht werden. Ich fand mich gleich ſehr unbehaglich und zog mit den Freunden bald wieder hinaus. Denn ich dachte: das ſind ja grade die Kerzen, welche ſeit dreihundert Jahren dieſe herrlichen Gemählde verdüſtern, und das iſt ja eben der Weihrauch, der mit heiliger Unverſchämtheit die einzige Kunſtſonne nicht nur umwölkt, ſondern von Jahr zu Jahren mehr trübe macht und zuletzt gar in Finſterniß verſenkt.

Darauf ſuchten wir das Freie und kamen nach einem großen Spaziergange auf St. Onofrio, wo Taſſo in einem Winkel begraben liegt. Auf der Kloſterbibliothek ſteht ſeine Büſte. Das Geſicht iſt von Wachs, und ich glaube gern, daß es über ſeinen

Leichnam abgeformt sei. Nicht ganz scharf, und hie und da verdorben, deutet es doch im Ganzen mehr als irgend ein anderes seiner Bildnisse auf einen talentvollen, zarten, feinen, in sich geschlossenen Mann.

So viel für dießmal. Jetzt will ich an des ehrlichen Volkmanns zweiten Theil, der Rom enthält, um auszuziehen, was ich noch nicht gesehn habe. Ehe ich nach Neapel reise, muß die Ernte wenigstens niedergemäht sein; sie in Garben zu binden, werden auch schon gute Tage kommen.

Den 17. Februar.

Das Wetter ist unglaublich und unsäglich schön, den ganzen Februar bis auf vier Regentage ein reiner heller Himmel, gegen Mittag fast zu warm. Nun sucht man das Freie, und wenn man bisher sich nur mit Göttern und Helden abgeben mochte, so tritt die Landschaft auf einmal wieder in ihre Rechte, und man heftet sich an die Umgebungen, die der herrlichste Tag belebt. Manchmal erinnere ich mich, wie der Künstler in Norden den Strohdächern und verfallenen Schlössern etwas abzugewinnen sucht, wie man sich an Bach und Busch und zerbröckeltem Gestein herumdrückt, um eine mahlerische Wirkung zu erhaschen, und ich komme mir ganz wunderbar vor, um so mehr als jene Dinge nach so langer Gewohnheit einem noch immer ankleben; nun habe ich mir aber seit vierzehn Tagen einen Muth gefaßt und bin mit kleinen

Blättern hinausgegangen, durch die Tiefen und Höhen der Villen, und habe mir, ohne viel Besinnens, kleine auffallende, wahrhaft südliche und römische Gegenstände entworfen und suche nun, mit Hülfe des guten Glücks, ihnen Licht und Schatten zu geben. Es ist ganz eigen, daß man deutlich sehen und wissen kann, was gut und besser ist; will man sich's aber zueignen, so schwindet's gleichsam unter den Händen, und wir greifen nicht nach dem Rechten, sondern nach dem, was wir zu fassen gewohnt sind. Nur durch geregelte Übung könnte man vorwärts kommen, wo aber sollte ich Zeit und Sammlung finden! Indessen fühle ich mich denn doch durch das leidenschaftliche vierzehntägige Streben um vieles gebessert.

Die Künstler belehren mich gerne, denn ich fasse geschwind. Nun ist aber das Gefaßte nicht gleich geleistet, etwas schnell zu begreifen ist ja ohnehin die Eigenschaft des Geistes, aber etwas recht zu thun, dazu gehört die Übung des ganzen Lebens.

Und doch soll der Liebhaber, so schwach er auch nachstrebt, sich nicht abschrecken lassen. Die wenigen Linien, die ich auf's Papier ziehe, oft übereilt, selten richtig, erleichtern mir jede Vorstellung von sinnlichen Dingen, denn man erhebt sich ja eher zum Allgemeinen, wenn man die Gegenstände genauer und schärfer betrachtet.

Mit dem Künstler nur muß man sich nicht vergleichen, sondern nach seiner eignen Art verfahren;

Seite
Wäre der Rubin mir eigen 105
Ich bliebe gern verſchloſſen ſtill 105
Stark von Fauſt, gewandt im Rath 106
Der Bräutigam 107
Wenn ich mir in ſtiller Seele 107
Dem aufgehenden Vollmonde 108
Dornburg, September 1828 109
Chineſiſch-deutſche Jahres- und Tageszeiten.
I. Sag', was könnt' uns Mandarinen 110
II. Weiß wie Lilien, reine Kerzen 110
III. Ziehn die Schafe von der Wieſe 111
IV. Der Pfau ſchreit häßlich, aber ſein Geſchrei . . 111
V. Entwickle deiner Lüfte Glanz 112
VI. Der Guguck wie die Nachtigall 112
VII. War ſchöner als der ſchönſte Tag 113
VIII. Dämmrung ſenkte ſich von oben 113
IX. Nun weiß man erſt was Roſenknoſpe ſei . . . 114
X. Als Allerſchönſte biſt du anerkannt 114
XI. Mich ängſtigt das Verfängliche 114
XII. Hingeſunken alten Träumen 115
XIII. Die ſtille Freude wollt ihr ſtören 115
XIV. Nun denn! Eh' wir von hinnen eilen 115

Aus dem Nachlaß.

Antiker Form ſich nähernd.

An Knebels Schreibtiſch 119
Steile Höhen beſucht 119
Herzlich bat ich die Muſe 119
Was ich leugnend geſtehe 119
Felſen ſollten nicht Felſen 120
Frage nicht nach mir 120
Nach dem Lateiniſchen 120
Unglück bildet den Menſchen 120
Arm an Geiſte kommt heut 121
Jugendlich kommt ſie vom Himmel 121
Als der Undankbare floh 121

denn die Natur hat für ihre Kinder gesorgt, der Geringste wird nicht, auch durch das Dasein des Trefflichsten, an seinem Dasein gehindert: „Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!“ Und dabei wollen wir's denn bewenden lassen.

Ich habe zweimal das Meer gesehn, erst das adriatische, dann das mittelländische, nur gleichsam zum Versuch. In Neapel wollen wir bekannter werden. Es rückt alles auf einmal in mir herauf; warum nicht früher, warum nicht wohlfeiler! Wie viele tausend Sachen, manche ganz neu und von vornen, hätte ich mitzutheilen.

Den 17. Februar 1787.

Abends nach verklungener Carnevals-Thorheit.

Ich lasse bei meiner Abreise Moritzen ungern allein. Er ist auf gutem Wege, doch wie er für sich geht, so sucht er sich gleich beliebte Schlupfwinkel. Ich habe ihn aufgemuntert, an Herdern zu schreiben, der Brief liegt bei, ich wünsche eine Antwort, die etwas Dienliches und Hülfreiches enthalte. Es ist ein sonderbar guter Mensch, er wäre viel weiter, wenn er von Zeit zu Zeit Personen gefunden hätte, fähig und liebevoll genug, ihn über seinen Zustand aufzuklären. Gegenwärtig kann er kein gegegneteres Verhältniß anknüpfen, als wenn ihm Herder erlaubt, manchmal zu schreiben. Er beschäftigt sich mit einem lebenswürdigen antiquarischen Unternehmen, das wohl

verdient, gefördert zu werden. Freund Herder wird nicht leicht eine Mühe beſſer angewendet und gute Lehre kaum in einen fruchtbareren Boden gelegt haben.

Das große Porträt, welches Tiſchbein von mir unternommen, wächſt ſchon aus der Leinwand heraus. Der Künſtler hat ſich durch einen fertigen Bildhauer ein kleines Modell von Thon machen laſſen, welches gar zierlich mit einem Mantel drapirt worden. Darnach mahlt er fleißig, denn es ſollte freilich vor unſerer Abreiſe nach Neapel ſchon auf einen gewiſſen Punct gebracht ſein, und es gehört ſchon Zeit dazu, eine ſo große Leinwand mit Farben auch nur zu bedecken.

Den 19. Februar.

Das Wetter fährt fort, über allen Ausdruck ſchön zu ſein; heute war ein Tag, den ich mit Schmerzen unter den Narren zubrachte. Mit Anbruch der Nacht erhielt ich mich auf der Villa Medicis; Neumond iſt eben vorbei, und neben der zarten Mondſichel konnte ich die ganze dunkle Scheibe faſt mit bloßen Augen, durch's Perſpectiv ganz deutlich ſehn. Über der Erde ſchwebt ein Duft des Tags über, den man nur aus Gemählden und Zeichnungen des Claude kennt, das Phänomen in der Natur aber nicht leicht ſo ſchön ſieht als hier. Nun kommen mir Blumen aus der Erde, die ich noch nicht kenne, und neue Blätter von den Bäumen; die Mandeln blühen und

machen eine neue luſtige Erſcheinung zwiſchen den dunkelgrünen Eichen; der Himmel iſt wie ein hellblauer Tafft von der Sonne beſchienen. Wie wird es erſt in Neapel ſein! Wir finden das Meiſte ſchon grün. Meine botaniſchen Grillen bekräftigen ſich an allem dieſen, und ich bin auf dem Wege, neue ſchöne Verhältniſſe zu entdecken, wie die Natur, ſolch ein Ungeheueres, das wie nichts ausſieht, aus dem Einfachen das Mannichfaltigſte entwickelt.

Der Veſuv wirft Steine und Aſche aus, und bei Nacht ſieht man den Gipfel glühen. Gebe uns die wirkende Natur einen Lavafluß. Nun kann ich kaum erwarten, bis auch dieſe großen Gegenſtände mir eigen werden.

Den 20. Februar, Aſchermittwoch.

Nun iſt der Narrheit ein Ende. Die unzähligen Lichter geſtern Abend waren noch ein toller Spectakel. Das Carneval in Rom muß man geſehen haben, um den Wunſch völlig los zu werden, es je wieder zu ſehen. Zu ſchreiben iſt davon gar nichts, bei einer mündlichen Darſtellung möchte es allenfalls unterhaltend ſein. Was man dabei unangenehm empfindet, daß die innere Fröhlichkeit den Menſchen fehlt, und es ihnen an Gelde mangelt, das bißchen Luft, was ſie noch haben mögen, auszulaſſen. Die Großen ſind ökonomiſch und halten zurück, der Mittelmann unvermögend, das Volk lahm. An den letzten Tagen

war ein unglaublicher Lärm, aber keine Herzensfreude. Der Himmel, ſo unendlich rein und ſchön, blickte ſo edel und unſchuldig auf dieſe Poſſen.

Da man aber doch das Nachbilden hier nicht laſſen kann, ſo ſind zur Luſt der Kinder Masken des Carnevals und römiſche eigenthümliche Kleidungen gezeichnet, dann mit Farben angeſtrichen worden, da ſie denn ein fehlendes Capitel des Orbis pictus den lieben Kleinen erſetzen mögen.

Den 21. Februar 1787.

Ich benutze die Augenblicke zwiſchen dem Einpacken, um noch einiges nachzuholen. Morgen gehn wir nach Neapel. Ich freue mich auf das Neue, das unausſprechlich ſchön ſein ſoll, und hoffe in jener paradieſiſchen Natur wieder neue Freiheit und Luſt zu gewinnen, hier im ernſten Rom wieder an das Studium der Kunſt zu gehen.

Das Einpacken wird mir leicht, ich thue es mit leichterem Herzen als vor einem halben Jahre, da ich mich von allem loslöſ'te, was mir ſo lieb und werth war. Ja es iſt ſchon ein halbes Jahr, und von den vier Monaten, in Rom zugebracht, habe ich keinen Augenblick verloren, welches zwar viel heißen will, aber doch nicht zu viel geſagt iſt.

Daß Iphigenia angekommen, weiß ich; möge ich am Fuße des Veſuvs erfahren, daß ihr eine gute Aufnahme zu Theil geworden.

Mit Tiſchbein, der ſo einen herrlichen Blick in Natur als Kunſt hat, dieſe Reiſe zu machen, iſt für mich von der größten Wichtigkeit; doch können wir, als echte Deutſche, uns doch nicht losmachen von Vorſätzen und Ausſichten auf Arbeit. Das ſchönſte Papier iſt gekauft, und wir nehmen uns vor darauf zu zeichnen, obgleich die Menge, die Schönheit und der Glanz der Gegenſtände höchſt wahrſcheinlich unſerm guten Willen Gränzen ſetzt.

Eins habe ich über mich gewonnen, daß ich von meinen poetiſchen Arbeiten nichts mitnehme als Taſſo allein, zu ihm habe ich die beſte Hoffnung. Wüßt' ich nun, was ihr zu Iphigenien ſagt, ſo könnte mir dieß zur Leitung dienen, denn es iſt doch eine ähnliche Arbeit, der Gegenſtand faſt noch beſchränkter als jener, und will im Einzelnen noch mehr ausgearbeitet ſein; doch weiß ich noch nicht, was es werden kann, das Vorhandene muß ich ganz zerſtören, das hat zu lange gelegen, und weder die Perſonen, noch der Plan, noch der Ton haben mit meiner jetzigen Anſicht die mindeſte Verwandtſchaft.

Bei'm Aufräumen fallen mir einige eurer lieben Briefe in die Hand, und da treffe ich bei'm Durchleſen auf den Vorwurf, daß ich mir in meinen Briefen widerſpreche. Das kann ich zwar nicht merken, denn was ich geſchrieben habe, ſchicke ich gleich fort, es iſt mir aber ſelbſt ſehr wahrſcheinlich, denn ich werde von ungeheuern Mächten hin und wider geworfen,

und da iſt es wohl natürlich, daß ich nicht immer weiß, wo ich ſtehe.

Man erzählt von einem Schiffer, der von einer ſtürmiſchen Nacht auf der See überfallen, nach Hauſe zu ſteuern trachtete. Sein Söhnchen, in der Finſterniß an ihn geſchmiegt, fragte: „Vater, was iſt denn das für ein närriſches Lichtchen dort, das ich bald über uns, bald unter uns ſehe?“ Der Vater verſprach ihm die Erklärung des andern Tags, und da fand es ſich, daß es die Flamme des Leuchtthurms geweſen, die einem von wilden Wogen auf- und niedergeſchaukelten Auge bald unten bald oben erſchien.

Auch ich ſteure auf einem leidenſchaftlich bewegten Meere dem Hafen zu, und halte ich die Gluth des Leuchtthurms nur ſcharf im Auge, wenn ſie mir auch den Platz zu verändern ſcheint, ſo werde ich doch zuletzt am Ufer geneſen.

Bei der Abreiſe fällt einem doch immer jedes frühere Scheiden und auch das künftige letzte unwillkürlich in den Sinn, und mir drängt ſich, dießmal ſtärker als ſonſt, dabei die Bemerkung auf, daß wir viel zu viel Voranſtalten machen um zu leben, denn ſo kehren auch wir, Tiſchbein und ich, ſo vielen Herrlichkeiten, ſogar unſerm wohlausgeſtatteten eignen Muſeum den Rücken. Da ſtehn nun drei Junonen zur Vergleichung neben einander, und wir verlaſſen ſie, als wenn's keine wäre.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem siebenundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber ist Julius Wahle, Redactor Erich Schmidt.

Drucke.

E: Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung Erster Theil. Auch ich in Arcadien! Stuttgard und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 8°. 444 S.

Über Goethes Plan, diesem Drucke „aus meinen eigenen Skizzen sowohl als denen der Freunde und Kunstgenossen, was bedeutend ist und erläutern könnte, in Kupfer gestochen", beizufügen — der Plan ist bekanntlich nicht zur Ausführung gekommen — vgl. seine Briefe an Roux vom 29. Januar 1815 (Briefe 25, 182 f.) und an Cotta vom 6. December 1815 (26, 176).

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sieben und zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Der Bogennorm nach kl. 8°. 1 Bl. 286 S.

Auf dieser Ausgabe fusst

C: der mit demselben Titel versehene siebenundzwanzigste Band der Octavausgabe letzter Hand, 1830. 1 Bl. 280 S.

Der für die Textgestaltung anderer Bände so wichtige Wiener Nachdruck B^1 (vgl. Band 13 2. Abth. S 118 ff.) kommt hier nicht in Betracht. Diese Ausgabe hat den ersten Theil der Italiänischen Reise als 23. Band aufgenommen, obwohl er in der 1819 abgeschlossenen zweiten Cottaischen Gesammtausgabe (*B*) fehlt. B^2 ist, mit Änderung einiger augenfälliger Druckfehler seiner Vorlage und einigen kleinen Eigenmächtigkeiten, ein Nachdruck von *A*.

Seite
Sagt, wem geb' ich dieß Büchlein 121
Wenn ich den Dieben gebellt 121
Grün iſt der Boden der Wohnung 122
Fern von gebildeten Menſchen 122
Willt du die Blüthen des frühen 122
Trieriſche Hügel beherrſchte Dionyſos 122
Als das heilige Blatt von Maro's 123
Gönnern reiche das Buch 123
Wie du Vertrauen erweckſt 123
Sieh! Das gebändigte Volk 123
Campe's Laokoon 123
Offen zeigt ſich die Pforte 124
Freundlich empfange das Wort 124
Selbſt erfinden iſt ſchön 124
Was den Jüngling ergreift 124
Alter geſellt ſich gern die Jugend 124
Halte das Bild der Würdigen feſt 124
Wer iſt der glücklichſte Menſch 125
Vieles gibt uns die Zeit 125
Nicht am Morgen allein 125
Myrons Kuh 125
Ich beſänft'ge mein Herz 125
Zum Andenken des 28. Auguſt 1813 126
Die neue Sirene 126
1828 126

Aus dem Nachlaß.

Kunſtgedichte und Gedichte zu Bildern.

Natur und Kunſt ſie ſcheinen ſich zu fliehen 129
Fünf Landſchaften in Sepia 130
Abbildung eines Kryſtalls 130
Dem Fürſten Blücher von Wahlſtadt 131
Drei heilige Könige gegen ein ſchlafend Nymphchen . . . 131
Schloß Belvedere 132
Adler mit einer Leier.
Sollen immer unſre Lieder 132

Handschriften.

Der Text der Italiänischen Reise beruht hauptsächlich auf dem während der Reise geführten, für Frau von Stein bestimmten Tagebuch und auf den an sie und Herder gerichteten Briefen. Dieses ganze Material hat Erich Schmidt im 2. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft, Weimar 1886, zuerst veröffentlicht; darnach ist das Tagebuch im 1. Bande der 3. Abtheilung dieser Ausgabe S 143—342 (im Folgenden wird, unter der Sigle *T*, nur dieser zweite Abdruck citirt) wiederholt worden, die Briefe im 8. Bande der 4. Abtheilung dieser Ausgabe (citirt unter der Sigle *Br*). Ausserdem lagen Goethe noch zahlreiche Notizhefte und einzelne Blätter mit Aufzeichnungen von der Reise vor (vgl. an Zelter 17. Mai, Briefe 25, 330), die zum Theil sich in seinem Nachlass erhalten haben; einen anderen Theil hat sicher dasselbe Los getroffen wie die Briefe und Aufzeichnungen aus Neapel und Sicilien, die nach erfolgter Benützung den Flammen übergeben wurden.

Wie die Tagebuchnotizen aus dem Jahre 1813 zeigen (vgl. auch Annalen 1813, Werke 36, 80) begann Goethe die Durchsicht des Reisetagebuchs und die Schematisirung im December 1813, März 1814 bis Mai 1815 dauerte die Arbeit am ersten Theil. Von welcher Art dieselbe war, namentlich wie rücksichtslos Goethe seine einstigen Liebesbriefe behandelt hat, ist von Erich Schmidt charakterisirt worden (vgl. Schriften 2, XXIIIff., Briefe 8, 383f.). Kräuter schrieb nach Goethes Dictat die Handschrift, die dem ersten Druck zu Grunde lag (vgl. auch Goethe an Frommann 13. Juli 1816, Briefe 27, 86). Am 13. März 1816 schickte Goethe das Druckmanuscript an Frommann in Jena mit der Weisung, die Revision des Drucks an Riemer zu senden (Briefe 27, 291), nahm es aber im Juni wieder zurück, da Frommann wegen Mangel an Druckern die Arbeit nicht fördern konnte (ebendas. S 44). Dieser Übelstand war offenbar bald behoben, Frommann erhielt das Manuscript wieder, und am 9. August meldet Goethe an Zelter (ebendas. S 141) die Ankunft der vier ersten Aushängebogen. Am 19. October kam der ausgedruckte Band in Weimar an (vgl. Tagebücher 5, 279, 6. 7; an Cotta 22. October, Briefe 27, 203).

Die Druckhandschrift von *E*, deren allmähliche Entstehung man aus den Aufzeichnungen des Tagebuchs verfolgen kann, hat sich nicht erhalten. Das sonstige handschriftliche Material zum Texte des vorliegenden Bandes, das im Goethe- und Schiller-Archiv vorhanden ist, ist äusserst gering. Es besteht aus folgenden Blättern:

H^1: Quartblatt grünlichen Conceptpapiers, enthält von der Hand des Schreibers Johann John, der 1814 bei Goethe eintrat, *g* durchcorrigirt, das kurze Stück 82, 6 ſich — 83, 4. Dieses Blatt gehörte, wie auch das Paralipomenon 5 enthaltende Blatt, zu einer Handschrift, von der sich sonst nichts erhalten hat als einige leere Blätter, die von derselben Hand wie Paralipomenon 5 paginirt sind. Diese Handschrift umfasste wohl nur einen Theil des Textes, da Johns Thätigkeit nur zweimal, im Zusammenhang mit Venedig und Tirol, im Tagebuch erwähnt wird (23. und 24. November 1814).

H^2: Quartblatt gelben Conceptpapiers, enthält auf der einen Seite g^1, mit Blei durchstrichen, stark verwischt, 169, 18—25 Dinge, auf der anderen Paralipomenon 6.

H^3: Foliobogen gelben Conceptpapiers, enthält von der Hand des Schreibers Geist den Abschnitt Bologna, 20. October (171, 8 — 173, 5) in einer stark abweichenden und erweiterten Fassung, die unten in den Lesarten abgedruckt ist. Dieser Bogen ist ein Überrest von Goethes früherer in die Neunzigerjahre fallender Beschäftigung mit den italienischen Aufzeichnungen. Sie gehört wohl in die Zeit, wo er vorbereitende Materialien zu einem zweiten Aufenthalt in Italien und zu einem kulturwissenschaftlichen Werk über dieses Land (vgl. Band 34, 2. Abtheilung) sammelte.

Der Text von *E* weist eine Reihe von Fehlern auf, die theils auf Ungenauigkeit Goethes bei Benützung seiner italienischen Aufzeichnungen und beim Dictiren, theils auf Versehen des Schreibers beruhen. Goethe selbst kann von *E* keine Correctur gelesen haben, sonst würden Fehler wie 17, 5 wohlthätig, 77, 25 Form, 103, 5 empor und empor, 112, 3 Peters-Capuziner, 124, 8 crudeln, 12 vernehmen, 137, 8 Mittagszeit, 157, 23 anhaltenden, 258, 12 Knochenmaste und andere, sowie

eine so verderbte Stelle wie 209, 16—18 nicht stehen geblieben sein. Vor der Drucklegung der Italiänischen Reise in der Ausgabe letzter Hand hat keine Revision des Textes stattgefunden, und da auch von den betreffenden Bänden *C*[1]*C* Goethe selbst keine Correctur gelesen hat, sind alle diese Fehler in die Ausgabe letzter Hand übergegangen. Der erste, der ein paar verderbten Stellen durch glückliche Conjecturen aufzuhelfen suchte, war Schuchardt in seiner Ausgabe der Italiänischen Reise, Stuttgart, Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung, 1862. Auch Düntzer im 24. Bande der Hempelschen Goethe-Ausgabe hat manchen offenkundigen Fehler, auch in der Schreibung von Eigennamen, gebessert. Aber erst die Veröffentlichung des Materials, das Goethe verarbeitet hat, durch Erich Schmidt ermöglichte es, den Text vollständig von den Verunzierungen zu reinigen, die ihm seit dem ersten Druck anhafteten. E. Günther hat in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 497 ff. durch Vergleichung mit dem Tagebuch und den Briefen eine Reihe von kranken Stellen geheilt, und die neueren Ausgaben (in Kürschners Nationallitteratur, herausgegeben von Düntzer, und die des Bibliographischen Instituts, herausgegeben von R. Weber) weisen bereits einen auf Grund von Erich Schmidts Publication gereinigten Text auf. Der Process der Reinigung ist in dem vorliegenden Druck abgeschlossen worden; eine abermalige Vergleichung des Tagebuches und der Briefe hat noch einige wenn auch geringe Nachträge zur Textbesserung ergeben: 92, 11 denen, 108, 9 zur. 124, 12 vornehmen, 151, 23 förderte, 175, 13 glatt, 178, 5 weniger, 189, 22 immer, 193, 18 Nähen, 241, 9 er, 254, 13 Theaterpracht; vgl. auch 212, 16 licht. Im übrigen hält sich der Text natürlich an den der Ausgabe letzter Hand, nur sind die vielfach falsch geschriebenen Eigennamen von Personen und Orten richtig gestellt. Ein stärkerer Eingriff ist 59, 9 die Verbesserung eines Irrthums von Goethe.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift.

Lesarten.

Das auf dem Titelblatt von *E* stehende Motto Auch ich in Arcadien! ist in C^1C fortgeblieben. 5, 1 Das Datum ist nicht das des Eintrags sondern das der Abreise aus Karlsbad. 20 Baiern C^1 21 entgegen. Köſtliche *E* 22 Herrn *E* 6, 7 und 9 Tirſchenreith *E* 7, 3 neun und dreißig ist falsch; *T* hat das Richtige : 31. Dieser Hör- oder Schreibfehler hätte im Text berichtigt werden müssen (vgl. auch Günther a. a. O.) 5 Schwanendorf EC^1C 14 kleineren C^1C 20 wohlbedacht EC^1C 9, 12 abgeſtümpfte *E* 27 Aburg EC^1C 10, 2 gegen die Saale EC^1C gegen Saale *T* (vgl. Günther a. a. O.) 11. 12 Trojaniſche *E* 11, 16 Juſpruck EC^1C und so immer 19 iſt. *E* 20 Mittelwald EC^1C 12, 8 und 12 Iſer *E* (so auch *T*) 20. 21 Wohlfahrtshauſen *E* 23 man] und *E* böſe] Böſe EC^1C gebessert nach *T* 28 Benedict Bayern *E* 13, 1 lang EC^1C 4 Walchſee *E* 16 Haquet *E* 19 Wallenſee EC^1C 25 ſtellte mir EC^1C Die Weglassung des mir schlägt bereits Schuchardt vor. 15, 5 in voraus EC^1 18 Hierher] Her EC^1C Die Verbesserung schlägt bereits Schuchardt vor, sie wird gestützt durch *T*: Auf dem Brenner angelangt, gleichsam hierher gezwungen 22 Mittelwalde EC^1C 16, 9 Benedikt-Bayern *E* 10 Iſer *E* 12 Jeßingen EC^1C 21 dem] der *E* 17, 5 wohlhäbig] wohlthätig EC^1C gebessert nach *T* und schon von Schuchardt conjicirt 6 Wilden EC^1C 14 dem] der *E* zuſendet EC^1C 22 verändert] verengt *T* So zu ändern schlägt Günther vor. Da aber verändert einen guten Sinn giebt, ist es sehr wahrscheinlich, dass hier kein Fehler sondern eine Änderung bei der Redaction vorliegt. 18, 5 nur] nun EC^1C gebessert nach *T* (vgl. Günther a. a. O.) 19, 20 andere *E* 21, 23. 24 Schemberg EC^1C 22, 2 Linnée EC^1C 7 und 23 Walchſee *E* 23, 26 ſchwarze fehlt EC^1C als nothwendiger Gegensatz zu blonde ergänzt aus *T* (vgl. Günther a. a. O.) 24, 2 Tafft, C^1C 31, 1 Trent *E* 32, 4 Etſchfluß ist ein Irrthum Goethes für Eisack, ebenso 33, 3 9 Sterzingen EC^1C 11 Mittelwald EC^1C 33, 25 *mélons* EC^1C 27 *batons* EC^1C 35, 20 erſticken. — C^1C 22 Attig EC^1C 37, 2 11.] 10. EC^1C Goethe kam in Trient an am 10. um 7½ Uhr Abends und fuhr am 11. um 5 Uhr Nachmittags nach Roveredo weiter. Da die

erste Eintragung vom 11. datirt ist, kann die zweite unmöglich das Datum des 10. tragen. Da die letztere auch die Reise nach Roveredo enthält, ist dies hier im Datum kenntlich gemacht und der die Reise behandelnde Eintrag (38, 25 ff.) von dem Vorhergehenden — in EC^1C schliesst sich 38, 25 ohne Absatz an 24 an — abgerückt worden (vgl. auch Günther a. a. O.). 38, 18 allzeitfer'ige EC^1C 23 ältere E 41, 3 *resonans*] *assurgens* bei Virgil und in T nach 12 fehlt der Trennungsstrich E 42, 23 Dämmrung E Limona EC^1C 26 Anſehen E 44, 3 Thür C 7 Malſefine EC^1C so immer 48, 25 Aleſſina EC^1C über den Namen vgl. v. Loeper Hemp. 22, 223 und Düntzer 24, 584. 49, 5 genauſte E 51, 16. 17 Garignano EC^1C 17 Die heutige Schreibung ist Bogliacco; die Form Boiacco ist alten Karten aus der Zeit kurz nach Goethes Reise entnommen. Gardone] Verdom EC^1C Auch eine eigenhändige Aufzeichnung der hier angeführten Ortschaften des Gardasees in einem Reisenotizheft (vgl. unten Paralipomenon 1) hat diesen räthselhaften Namen Verdom; da es keine Ortschaft dieses Namens gibt, hat schon Düntzer den von Goethe wahrscheinlich verhörten Namen Gardone (in der Form Gardom) eingesetzt. 20 zehen E 52, 2 den] denen E 17 breit EC^1C 19 14ten] 10ten EC^1C Goethe kam am 14. in Verona an. 24 dieſe] dieſer EC^1C Düntzer vermuthete gewiss mit Recht in dieſer einen Druckfehler. 53, 21 *aqua* EC^1C 54, 15 Brandſol EC^1C Neumark EC^1C 23 Herunterfahrende E 59, 9 Zweiten] Erſten EC^1C Diesen Irrthum Goethes corrigirte zuerst Düntzer. 60, 1 öfterer E 61, 1 genug fehlt C^1C 8 ſtupa EC^1C 62, 25 Stücken EC^1C corrigirt nach T; schon von Düntzer geändert 63, 1 Farneſine EC^1C; 217, 17 haben EC^1C Farneſina; ebenso wechseln Propagande 218, 11 und Propaganda 251, 23; es hätte demnach auch Farneſine hier erhalten bleiben sollen. 4 wie fehlt EC^1C ergänzt aus T 15 kein] ein C^1C gebessert nach TE; schon von Düntzer corrigirt 68, 3 unglückſel'gen E 69, 5 weit fehlt C 71, 20 Nachfolgendes] Gegenüberſtehendes E 72, 1 vor Morgens Absatz E 11 hiezu fehlt C^1C 28 fehlt E In der Tabelle fehlt oben (Zu S. 72.) — 73 C^1C — und rechts unten in der vorletzten Zeile an E 73, 10 Werkſtätte E 74, 6 im] in E 75, 6

Stiefeln *E* 76, 1 Vicenz *E* und so immer 77, 17 neuere *E* 25 Force] Form *EC*¹*C* gebessert nach *T* (vgl. Günther a. a. O.) 79, 15 eine] ein *C*¹*C* 19 überſchlagenen *C*¹*C* 80, 6 Tura *EC*¹*C* (vgl. Schr. d. G.-G. 2, 378 zu 95, 3) 82, 6 mit ſich beginnt *H*¹ ſich *g* über theils in *H*¹ ſeine *g* aus ſeiner *H*¹ 6. 7 Hauptmaſſe [dahinter hinter] zugleich mit *g* über Maße, theils mit *H*¹ 7 vorſpringenden *g* aus hervorſpringenden *H*¹ 7. 8 vor — bewegt, *g* über zeigt *H*¹ 8 Umherwandlenden *H*¹*E* 10 Fideicommißgut anordnete *H*¹ zugleich *g* aus ſogleich (Hörfehler des Schreibers beim Dictiren) *H*¹ 11 Und *g* über Und ſo *H*¹ 12 das Gebäude *g* aus die Anſicht des Gebäudes *H*¹ von — der *g* über aus der ganzen *H*¹ 13 in — wird *g* über ſehr glücklich iſt dieses *g* erst geändert in ſehr glücklich wirckt *H*¹ 14 daher *g* für dorther *H*¹ 15 Pachilione *H*¹*EC*¹*C* 17 Marcheſe nach ein *H*¹ 22—28 Die Inschrift *g*¹ in einem Notizheft (vgl. Paralipomena S 298) 83, 13 ohngefähr *E* 84, 12 Lioner *EC*¹*C* 24 mich fehlt *EC*¹*C* eingesetzt nach *T* 86, 22 Norden] Oſten *EC*¹*C* verbessert nach *T* (vgl. auch Günther a. a. O.) 88, 12 den Studien] Schuchardt schlägt vor dem Studium 27 *Guerinus*] *Guirinus T* 90, 16 berühmte *E* 91, 1 Galiläis *E* 17 den] die *EC*¹*C* Vorschlag Schuchardts, übereinstimmend mit *T* 236, 17. 18: Von der ſich jenſeits der Alpen keiner erholt hat, worauf auch in der Ausgabe des Bibliographischen Instituts 14, 439 hingewiesen ist. 92, 11 denen] dem *EC*¹*C* gebessert nach *T* 93, 5 vor Und Absatz *E* 6 ungeheuere *E* 7 abgeſchloßnes *E* 98, 3 mir iſt *T* Das Fehlen des Verbs vielleicht nicht zufällig, da derartige verkürzte Sätze in der Italiänischen Reise nicht selten sind. 5 hieher *C*¹ 100, 5 geeignet] geneigt *EC*¹*C* Diese nothwendige Besserung schlug schon Schuchardt vor, nach ihm auch Düntzer. 101, 15 Zeddel *E* 102, 17 29ſten *C*¹*C* 103, 5 enger und enger] empor und empor *EC*¹*C* gebessert nach *T* 242, 3. 4: nun drängte ſichs enger und enger (vgl. auch Günther a. a. O.) 24 Maggiore fehlt *E* 108, 4 Ort *E* 9 zu *EC*¹*C* verbessert nach *T* 17 zeigen *E* 20 Spaziergehen *EC*¹ 112, 3 Peters-Capuziner *EC*¹*C* falsche Auflösung von P.P. Capuciner *T* 258, 13; vgl. auch *T* 229, 13 PP. Serviten (vgl. Günther a. a. O.) 114, 14 Plan] Poem *T* wohl Änderung Goethes bei der Redaction, kann aber doch auch Fehler beim Abschreiben sein 115, 7 mehr] ſehr *C*

116, 6 fümmerlichen *E* 22 Toge EC^1C vgl. 129, 5 den Togen In *T* gebraucht Goethe die unflectirte Form: 273, 25. 278, 8. 25 ihrem C^1 118, 20 fummt *E* 26 ausgeführt *T* aufgeführt kann Änderung der Redaction sein 119, 9 auf dem] aus den *E* 14 ſpielt] ſchilt *T* wohl Änderung der Redaction 21 Nacht zu Nacht *T* 120, 4 Kerls *E* Kerles C^1 12 Hierzu *E* 121, 7 de Sciavoni *E* 124, 8 crudele EC^1C gebessert nach *T*; schon Sanders, Fremdwörterbuch s. v. „krudel" vermuthete das Richtige, ebenso Friedländer im Goethe-Jahrbuch 4, 363 (vgl. auch Günther a. a. O.). 12 vernehmen EC^1C gebessert nach *T* 125, 5 vor] von *T* 7 6] 5. *E* 126, 12 klärer *E* 21 fürchterlich EC^1C gebessert nach *T* 127, 21 Savii *E* 128, 1 Thüre *T* 130, 22 Unglaubliches EC^1C gebessert nach *T* Das Richtige vermuthete auch Friedländer im Goethe-Jahrbuch 4, 363 (vgl. auch Günther a. a. O.) 27 Paleſtrina *TE*, auch auf einer Karte der damaligen Zeit 132, 26 klärer *E* 133, 3 verdüſterndem *E* 4 engern *E* 134, 1 viereckten *E* 12 neuer *T* Da es sich hier doch nur um gegenwärtige Bekanntschaften zum Unterschiede von den alten handelt, dürfte neuere Druckfehler in *E* sein, der sich in C^1C erhalten hat. 13 die Aſpis] den Aspis *T* den Aspic (französisch) *E* 135, 6 Antonius C^1C 8 Capital EC^1C 12 anders EC^1C vgl. Z 9 137, 8 Mittag, Zeit] Mittagszeit EC^1C gebessert nach *T* (vgl. auch Günther a. a. O.) 138, 4 Schifferkahn EC^1C gebessert nach *T* 13 feſt] ſett EC^1C gebessert nach *T* 20 ſett] feſt *T* Hier aber kann eine Änderung der Redaction angenommen werden (vgl. auch Günther a. a. O.) 24 unglücklich *E* 139, 3 Paleſtrina *E* ebenso 140, 9 140, 12 das] der *E* 137, 2. 25 und 139, 24 hat auch *E* das Lido 142, 5 zu *E* 145, 3 machte mir's *T* mir vielleicht bei der Redaction oder in *E* versehentlich ausgefallen 148, 14 *paroit E* 15 *tems E* 150, 15 Galliani EC^1C 23. 24 Demohngeachtet *E* 151, 11 abſtruſe *E* 2 förde.. EC^1C geändert nach *T* 157, 7 ohngefähr *E* 21 Januar, EC^1C regnigter *E* 23 anhaltenden EC^1C *T* hat gleichfalls den Accusativ, jedoch in der Construction berechtigt. Gerade eine solche Stelle — Düntzer hat sie schon gebessert — zeigt, wie manche Ungenauigkeit, wie manches Versehen Goethe beim Dictiren und Corrigiren durchgeschlüpft ist. 158, 20 Demohngeachtet *E* Demungeachtet C^1

23 Stränge EC^1C 161, 28 herwandlen E 162, 19 Und — 22 Cimmerien sind, wie T 310, 2 ff. zeigt, nicht Worte des Thürmers, sondern Goethes Ansicht; sie bilden die T 328, 23 angedeutete Hypothese und müssten daher, wie in T, in directer Rede stehen. Es liegt hier eine starke Flüchtigkeit der Redaction vor. 163, 19 wieder zu sehen C 164, 11 abscheulichen T 18 Verzuckte EC^1C gebessert nach T 166, 7 höflich C^1 (Druckfehler) 11 Ohnerachtet E 17 nach Ausführung. Gedankenstrich EC^1C 28 Agatha E 168, 11 den fehlt EC^1C zuerst ergänzt von Düntzer 169, 5 bilden E 18 beginnt H^2 der berühmten] ihrer H^2 22 fehlte EC^1C gebessert nach H^2, auch Düntzer vermuthete das Richtige 23 Stuck nach Fresco Zi[erden] H^2 24 würdig. und] würdig. Man erstaunt H^2 171, 8 — 173, 5 liegt in einer älteren Fassung vor (vgl. oben S 285), die hier im Wortlaut wiedergegeben wird:

Bologna den 20. Oct. 1786.

Heute ritt ich nach Paterno, wo der sogenannte Bologneser Schwerspath gefunden wird, aus welchem man die kleinen Kuchen bereitet, welche im Dunkeln leuchten, wenn man sie vorher dem Licht ausgesetzt hat und welche hier unter dem Nahmen *Fosfori* verkauft werden.

Auf dem Wege fand ich ein Gebirg, das aus sandigem Thon oder thonigem Sandstein bestand, welcher eine Annäherung zum Trippel zeigte. Bald darauf liesen sich ganze Felsen Fraueneis sehen.

Bey einer Ziegelhütte geht eine Schlucht hinunter, in welche viele kleinere Seitenschluchten sich endigen. Das Erdreich, das auf diese Weise ausgewaschen ist, gleicht, beym ersten Anblick, einem Leimenhügel. So viel aber kann ich von seiner Natur näheres anzeigen:

Das feste Gestein, woraus dieser Theil des Gebirgs besteht, nähert sich dem Schieferthon, welcher mit Gips abwechselt. Der Schieferthon ist so innig mit Schwefelkies gemischt, daß er, wo Luft und Feuchtigkeit ihn berühren können, ganz und gar verändert wird. Er schwillt auf, die Schieferlagen verlieren sich ganz und er zeigt sich nun als ein gemeiner blauer Thon, der sich

---

1 Oct.] Sept. 7 Absatzzeichen *g* 9 liesen *g* über zeigten sehen *g* zugesetzt 14 anzeigen *g* aus bezeugen 15 Absatzzeichen *g* 17 gemischt *g* aus vermischt

muſchlich zerbröckelt und auf den Flächen glänzend iſt, und man kann ſich nur von der Identität der beyden Erſcheinungen an großen Stücken überzeugen, deren ich mehrere zerſchlagen und an welchen beyderley Geſtalten vorkamen. Auf den muſchlichen Flächen zeigen ſich weiße Puncte, welche Gips zu ſeyn ſcheinen. Manchmal ſind ganze gelbe Parthieen darinne.

Endlich wenn Luft und Regen immer mehr auf die äußern Theile wirken, wird die ganze Oberfläche knotig und bröcklich und das Gebirg ſieht wie ein verwitterter Schwefelkies im Großen aus.

Es finden ſich unter den Lagen auch härtere, die grünliche und röthliche Farben haben und für einen eigentlichen Schieferthon angeſprochen werden können.

Schwefelkies habe ich in Nieren, und angeflogen, am härtern Geſtein gefunden.

Ich ſtieg in den Schluchten des bröcklich aufgelöſten Gebirges hinauf, wie ſie erſt von Regengüſſen durchgewaſchen waren und fand den geſuchten Schwerſpath, meiſt in unvollkommener Eyform, an mehrern Stellen des eben zerfallenden Gebirges hervorſchauen, theils ſchon ziemlich rein, theils noch von dem Thon, in welchem er ſtak, genau umgeben.

Daß es kein Geſchiebe ſey, davon kann man ſich beym erſten Anblick überzeugen.

Ob dieſer Schwerſpat gleichzeitig mit den Schieferthonlagern, oder erſt bey Aufblähung und Zerſetzung deſſelben entſtanden, verdient nähere Unterſuchung eines künftigen Reiſenden. Im erſten Falle müßte er ſich auch in den unverwitterten Lagen finden, worüber ich jedoch keine Unterſuchung anſtellen konnte.

Gedachte Steine finden ſich in unbeſtimmt-eckigen, ſtumpfkantigen Stücken, die ſich dem Rundlichen nähern und zum Theil mehr in dieſes, zum Theil mehr in eine undeutliche Cryſtallform übergehen. Die erſten haben eine unebene Oberfläche, die Form der zweyten ließe ſich allenfalls folgendermaßen characteriſiren:

---

15 Absatzzeichen *g* 18 **hervorſchauen** *g* aus **hervorſchauend** 23 **dieſer Schwerſpat** *g* über **ſie** 26 **müßte** *g* aus **müßten** **er** *g* über **ſie** **den** *g* aus **denen** 26. 27 **finden — konnte** *g* aR für **gefunden wovon ich jedoch nichts wahrnehmen konnte.**

Flache doppel-dreyſeitige Pyramide, die Flächen der einen auf die Seitenkanten der andern aufgeſetzt und die Seitenflächen etwas concav.

Es iſt eine Kryſtalliſation des Kalkſpaths, die hier beym Schwerſpath vorkommt.

Das ſchwerſte Stück welches ich gefunden, wiegt 17 Loth.

Wenn man ſie zerſchlägt, zeigt ſich meiſtens eine Kryſtalliſation aus einem Zentro, oder von einer Centrallinie aus. Ich fand auch in demſelbigen Thon loſe Gypskryſtalle, niedrige ſechſeitige Säulen mit zwey gegenüberſtehenden glatten und vier die Länge geſtreiften Seitenflächen, auch con[illegible]h-convexen Endflächen.

Nicht weniger findet ſich unter den Lagern faſriger Kalkſtein.

171, 16 welchem *E* 172, 24 gefundenen *E* 173, 18 Lagano *EC¹C* 174, 22 reiſten *C¹C* 175, 13 glatt] platt *EC¹C* geändert nach *T* 177, 20 Beſtimmungen] Schuchardt ſchlägt vor Bedingungen 178, 1. 2 demohngeachtet *E* 5 weniger] wenige *C¹C* gebeſſert nach *TE* 17. 18 *T* hat nur mit der Verſicherung; mit dem Verſprechen war vielleicht in der Handſchrift neben das andere zur Auswahl geſtellt worden, und es ſind dann verſehentlich beide Wendungen ſtehen geblieben. 179, 15 auf einen *E* (Druckfehler) 180, 7 ohngefähr *E* 11 einer *EC¹* (Druckfehler) 181, 14 Das Datum fehlt *EC¹C*; in dieſen Drucken ſchlieſst ſich 13 direct an 14 an. Das Folgende kann aber nicht in Perugia geſchrieben ſein; in *T* ſteht es unter Fuligno mit dem Datum des 26. Abends (vgl. auch Günther a. a. O.). 24 erhalten fehlt *C¹C* 182, 3 ungeheuren *E* 183, 15 Modell *E* 184, 10 palmyriſches *C¹C* 185, 23 Kerls *E* 189, 3 gelitten; das *EC¹C* 12 erkennt Druckfehler für erkannt? 22 immer] inniger *EC¹C* gebeſſert nach *T* 192, 14 trachte Fehler für trachtete? 193, 18 Nähe *EC¹C* gebeſſert nach *T* 194, 7 Bimſtein *E* 197, 10 der] der *EC¹C* gebeſſert nach *Br*(40)*E* 198, 12 geſehn *EC¹* 21 Bleiben *C¹C* gebeſſert nach *Br*(37)*E*, ſchon Düntzer 200, 17 Cavallo . . *EC¹C* 202, 6 Maratt *E*

---

7 Absatzzeichen *g* Wenn *g* aus wenn nach man findet 7. 8 zeigt — aus *g* aR für meiſtens excentriſch gebildet 10 mit *g* nach die 12 Absatzzeichen *g* weniger *g* aus wenig

Seite

Bei Tag der Wolken formumformend Weben . . . 132
Wie David königlich zur Harfe ſang 133
Guter Adler! nicht ſo munter 133
Guter Adler, nicht in's Weite 133

Schwebender Genius.

Zwiſchen oben, zwiſchen unten 134
Memento mori! gibt's genug 134
Wenn am Tag Zenith und Ferne 135

Beſchildeter Arm.

Manches Herrliche der Welt 135
Soll dich das Alter nicht verneinen 135
Alter Held ſchützt alte Bücher 135

Regenbogen.

Grau und trüb und immer trüber 136
Frohe Zeichen zu gewahren 136
Aus des Regens düſtrer Trübe 136
Wilde Stürme, Kriegeswogen 136
Über Wieſe, Hain und Dach 136

Genius, die Büſte der Natur enthüllend.

Bleibe das Geheimniß theuer 137
Suche nicht verborgne Weihe 137
Anſchaun, wenn es dir gelingt 137

Urne auf einem bunten Teppich.

Kannſt du die Bedeutung leſen 138
Offen ſteht ſie! doch geheime Gaben 138

Leuchtender Stern.

Zum Beginnen, zum Vollenden 138
Sterne werden immer ſcheinen 138

Pinſel und Feder.

Auf den Pinſel, auf den Kiel 139
Willſt du Großes dich erkühnen 139
Wenn der Pinſel ihm die Welt erſchuf 139
Will der Feder zartes Walten 139
Röſels Pinſel, Röſels Kiel 140

Bild von Frankfurt am Main 140

Bild des elterlichen Hauſes.

An dieſem Brunnen 141
Eine Schwelle hieß in's Leben 141

30 ehemalß *E* 205, 11 5.] 7. *EC*^{3}*C* Düntzer macht darauf aufmerksam, daß 5. falsch ist, da Goethe am 29. October Abends in Rom angekommen war. 206, 22 Ungeheuer *EC*^{3} 207, 16 Pfingstmäßiges *EC*^{3} 20, 21 *Sirocco E* 208, 16. 209, 1 Alten, Weisen *EC*^{3}*C* 209, 8 ungeheuer *E* 16 — 19 Die Stelle ist vollständig unverständlich. Goethe ist hier sowohl gedanklich als syntaktisch entgleist, und die üble Construction wird weder durch Düntzer (welches ... bietet ... verleihn) noch durch Weser, der welche auf Bilder, dem Vorgefühlten und ihm auf Gebicht bezieht, gebessert. 210, 8 erhaltenbsten *E* 15 ahnden *E* 23 allen *EC*^{3} 212, 16 Licht *EC*^{3}*C Br*(50) hat zwar auch Licht, was aber bei Goethes indifferenter Behandlung der Anfangsbuchstaben nichts beweist; es kann gerade durch eine Abschrift dieses Briefes nach *E* und von da nach *C*^{3}*C* gekommen sein. Der Sinn verlangt licht, denn es ist die Fähigkeit des Auges, und übertragen des Geistes, gemeint: die Gegenstände hell und klar aufzunehmen. 214, 8 Galiläer *E* 21 vom *E* 218, 13 zerschnitten] Schuchardt vermuthet zerschnitten und 21 Granit-, Porphyr- 219, 2. 6 treffliche *E* 5 mehreren *E* 221, 19 Michel Ange *E* 222, 21. 23 Architekten *EC*^{3}*C* gebessert nach *Br*(65), das Richtige vermuthete schon Schuchardt 24 abgefährer *E* 223, 7 Instrumenter *Br*(65), wohl nicht Plural von Instrument, sondern vielleicht eine Bildung Goethes für „Instrumentalisten", im Gegensatz zu Sänger 226, 24 Schwendemann *EC*^{3}*C* 25 Hetlinger *EC*^{3}*C* 228, 7 einem *E* 16. 17 gelbenen *EC*^{3}*C* schon von Düntzer gebessert 229, 19 Platfond *E* 21 Michel Ange *E* 234, 18 drinne *E* 21 Jahrszeit *E* 23 Sichre *E* 238, 2. 6 Einsiedlchen *E* 239, 4 gilblichen *E* 241, 6 Hürch *E* 6 hatt' *C*^{3}*C* 9 es fehlt *EC*^{3}*C* eingefügt nach *Br*(110): es hat viel Freude verschafft 242, 21 Zmed. *E* 26 Jahrzehnd *E* 243, 2. 3 hirnus *EC*^{3} ebenso 7 244, 18 Ahndung *E* 21 wohlverdient *E* 245, 14 ging *E* 246, 3 Pflichtgefühl vielleicht Druckfehler für Pflichtgefühl 247, 19 bleibenden] bebenden *EC*^{3}*C* gebessert nach *Br*(118) (vgl. auch Günther a. a. O.) 248, 26 wenig bedeutenbern *EC*^{3}*C* In der Cotta'schen Ausgabe in 30 Bänden vom Jahre 1858 zuerst gebessert. [me] es müßte eigentlich heissen hier, wie schon Schuchardt meint. 249, 19 nach

— gewinnen] Hier liegt ein Fehler vor, wahrscheinlich durch Vermengung zweier Redewendungen: die Höhe zu gewinnen (so Schuchardt) und nach der Höhe zu dringen (vgl. auch Düntzer, Hempel 24, 591). 250, 10 und fehlt *E* 251, 27 verlesenen *E* 252, 2 ff. Der Sprachenkatalog auch g^1 in einem Notizbuch (vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 417 zu 250, 1 ff.). 4, 5 Reptilsch für Reptilch, so auch Werke 41, 1. Abth. S. 177 5 Cyberwitch *EC*³ 23 *canaille! canaille! E* 254, 13 Theatertracht *EC*³*C* geändert nach *Br* (142) 255, 11 Die Schilderung des Festes der Pferdeweihe und die sich daran schliessende Notiz über die Wanderung (256, 19—21) nach einem Briefe an Frau von Stein vom 18. Januar 1788 (Briefe 322 f., vgl. auch 142). 256, 23 — 257, 4 Goethe hatte die Nachricht vom Tode Friedrichs schon in Karlsbad erhalten (vgl. Briefe 8, 7); in Folge eines Gedächtnissfehlers hat er an den Satz in dem Briefe an Frau von Stein vom 18. Januar (Briefe 8, 141): Ich danke dir für alle Nachricht, auch von des alten Königs Nachlaß die Meinung vom eben erfolgten Ableben geknüpft. 258, 7. 8 Verwundrung *EC*³ 12 Knochenmasse *EC*³*C* Die richtige Verbesserung dieses Unsinns zuerst von Schuchardt. 259, 4 [ist] ist *EC*³*C* gebessert nach *Br*(153), vorher schon von Düntzer 261, 12 Herrn *E* 262, 23 Januier *EC*³*C* 24 be'] bi *E* ebenso 266, 12 265, 11 Gelüst *E* 266, 11 eben] eben *EC*³*C* gebessert nach *Br*(184); schon von Friedländer Goethe-Jahrbuch 4, 363 vermuthet (vgl. auch Günther a. a. O.) 267, 1 Reipenstein *E* 12 Gleichen *EC*³*C* 268, 16 Das hier erwähnte Verzeichniss ist abgedruckt Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 443 f. 271, 21 Omphyia *E* 272, 4 geschlehnen *E* 22 gebrauchtem *E* 276, 2 luftige *EC*³*C*, so hat allerdings auch *Br*(187), aber Friedländer a. a. O. vermuthete wohl mit Recht luftige 8 Ungeheuré *E* 13—277, 9 steht in *EC*³*C* nach 279, 12. Die Umstellung ist durch die Daten der beiden Abschnitte bedingt. 16 und 277, 7. 8 Carneval *EC*³*C* vgl. dagegen 274, 14; auch in *Br* wechselt Carneval (183, 12; 188, 16) mit Carneval (183, 17; 187, 14) 22 Geld *E*

Paralipomena.

In Notizheften und auf einzelnen Blättern befinden sich Ausgabeverzeichnisse von der Reise, kurze Notizen, meist nur Schlagworte und Namen, sowie einzelne breiter und ausführlicher gehaltene Aufzeichnungen. Letztere sind aber selten; nur aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, speciell dem der Botanik, sind derartige ausführlichere Aufzeichnungen in grösserer Zahl vorhanden. Sie sind gedruckt im 7. Bande der 2. Abtheilung dieser Ausgabe S 273ff. Im Folgenden wird das mitgetheilt, was zum ersten Bande der Italiänischen Reise gehört, sowohl Aufzeichnungen von der Reise selbst als Vorarbeiten aus der Zeit der Redaction. Aufzeichnungen, die nicht einem bestimmten Abschnitt zugewiesen werden können, oder die sich als Vorarbeiten über den Inhalt des ganzen Werkes erstrecken, werden am Schlusse des dritten Bandes vereinigt werden.

Goethe hatte die Absicht, an den Schluss des ersten Bandes der Italiänischen Reise Bemerkungen von Heinrich Meyer zu stellen, „welche auf Kunstgeschichte hinweisen und das, was der Reisende im Vorbeigehen bemerkt, vollkommener und belehrender machen“ (an Cotta 26. Juni 1816, Briefe 27, 68; vgl. auch Tagebücher 5, 245). Die Ausführung dieser gelehrten Zugabe ist unterblieben. In Goethes Nachlass haben sich einzelne Bogen mit derartigen Bemerkungen von Meyers Hand erhalten. Sie folgen zum Theil noch den Aufzeichnungen des Tagebuches vom 2. November 1786 bis zum 13. Februar 1787, zum Theil schon dem fertigen Druckmanuscript. Die Überschrift, die von Krauters Hand auf dem Umschlag steht: Heft. Meyers Bemerkungen und Zusätze bey Stellen wo von Gemälden oder Kunstdenkmalen die Rede ist, zeigt, um was es sich hier handelt: es sind trockene sachliche Anmerkungen, die der genaue Kenner Italiens, seiner Kunstschätze und ihrer Geschichte zur Verfügung stellt. Goethe machte jedoch von diesen Notizen weder bei der Abfassung seines Werkes Gebrauch, noch auch in der projectirten Form von Schlussanmerkungen.

1. Notizheft 9°, die in demselben enthaltenen Aufzeichnungen reichen von Trient bis Verona, durchaus g', wie die meisten dieser Notizhefte von beiden Seiten beschrieben. Die erste Seite enthält ein Verzeichniss der Ausgaben von Trient bis Malcesine.

S 3:

Breite Betten Zucy Weißbrödel Cat. [?] dann eine unleserliche Zeile. Darauf folgen die Ortschaften des Gardasees: *Gargnano Ihjano Cecina Tignales Maderno Verdom* [vgl. S 288 zu 42, 1] *Salò*

Auf derselben Seite verkehrt:

Herr ich bende mir fußen unsres gleichen
Merckst du das jetzt erst.

Auf den folgenden Seiten eine kleine Landschaftsskizze und Namen von Gebäuden in Verona, darunter: *alla Rotonda* (vgl. S 81f.) und eine Inschrift von einem dortigen Gebäude; dann:

Soldati del papa
Que ne vaud dieu a carue sous capa
E se non vie Sergente
Ni faron anuou uiente.

Von der andern Seite beginnend S 1 Aufzeichnungen über die Fahrt von Botzen nach Trient, über Trient selbst und über Torbole (S 35—42):

Heuschrecken Ritt Jesuite Staub Mauern am Weg Getreyde bau(ilden) zu sehen (Gewohnheit — sahen später eingefügt) Kalk an den Bergen Conc. z. Trient. Teufels Haus. seine Thür zu Neuerlo Rückschritt Lebendig. Heinrich Roos Bischmarckt Verona dann eine nicht zu entzifferende Zeile, etwa Trinpo bey Wiber nach Fleisch *Trutte* bis 50 Gr 10:m ℔ Taglt dem Kayser Papierne Fenster kein Ringl kein Priest (vgl. auch Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 374.)

Auf der nächsten Seite unter anderen Notizen, die zumeist italienisches Geld betreffen:

Nahmen der Pallöste Zechel Feste Gibeyn *Horvoy-ens Mauriganus*

Es folgen Notizen über Ausgaben in Malcesine und Verona, eine Inschrift von der Academia Philarmonicorum; auf der nächsten Seite (vgl. *T* S 213):

Verona

Höhern Rang Wittrung. *Porta del Pal[io]* n. andern *Chiesa di S. Zeno* cassino di Ver. a Vic. 3 Uhr in Vic. 6 von Ver. 2 Stunden gefüttert. Mantchella

Auf der nächsten Seite die S 82 mitgetheilte Inschrift der Lictorula; dann Angaben in Verona und zum Schluss:

Ponte San Michael Basilica interiore Tizianus Extrema Judic. Bibliotheca Domo Chiesa di Lorenzo mausoleo di Leonardo Porta

2. Kleinoctavblatt aus einem Notizheft herausgerissen g^1. Das Schema gehört zu Verona, S 73f.

Wenig freundlich Volck wie man überhaupt jetzt Volck annehmen kann [?] hoch hieles vom Klima gehalten Schöner Himmel Milde Luft Guter Boden Leichter Zehnden Wein Viel Getrayde Wie wenigem gelieben Was Quengt Lurch so zu stillen irgend [niegend?] eine Begierde zu besseren [Besseren?] Alles zu nächst [?] Sparsamkeit. *pugnare un godere* Kommt sich es mit interesse geht mit seinem Vortheil sich begnügen Aber auch wer am Platz ist beträgt und bereichert [?] sich ins unendliche

3. Anderthalb Bogen grauen Concertpapiers mit Aufzeichnungen g. Es ist unbekannt, worauf sich die Zahlen — offenbar Zahlen einer Pagination — beziehen. Einzelne Zeilen sind g^1 durchstrichen. Auf der letzten Seite fünf verwischte unleserliche Zeilen g^1.

Verona

31[1]. Ich komme lobald nicht weg
32 Was mir wohlgefällt.
32[b]. Quer Thurch ging ich
33 Katzenbo
34[b] Ich gehe nur immer herum

[illegible] Rückseite zur Notenzeile
— Lyra
[illegible] Notenzeile zeichne
57 Noch immer in Thessaly
59 Ich habe nur noch zwey Stel. Bücher gelesen.
59[a] Wiga[nus] Heinr[ich]
60 Ich schreibe noch immer daran
60[a] Bronzen. Schöpfung Jupiter
61 Art des Tempels
61[b] Unter dem Volke
62[a] Arbeit Iphigenie
63 Villa Valmarana
63—64 Helm und Bürstenhelm
64[b] Einmalspur abermals
65 Bibliothek
— Statue Iphigenie
66 *Madonna del Monte*
— Cabinet
67 Bücherlisten
68 Tarnis. Pilli d. Königs
68[b] Verbesserung

Fiesole

70 *Medusa*
71 Gebäuden
71[b] Cäsarenstatue[um]
72 Stadt Platz. rechtes Museum
72[b] Et Rotunde
— Nationalbibliothek
73 Germania
— Kapelle v. Loyola
Entbehrung Plastik
74 *Museo del Vaticano*
— Justina
74[b] Altes Zimmer
75 Abschreibung vom Brief
— *Statuen*
75[b] *d. Ein.*

Patentlicher Orden
17 . Ritter Julius Stefan
17* Patentlich
18 Paulus
— Hospital

Penta.

---

6. Fünf Quartblätter grauen Conceptpapiers, von Julius Hazel beziffert: 72. 77. 117. 130. 133, offenbar Reste aus einer Anzahl fortlaufend paginirter Blätter, auf denen schematische Notizen vereinigt waren. Die Niederschriften gehören zu den Abschnitten über Virtuen und Venedig.

Diarey alte Wägen. *Nuperum.*

Liste von Quaroggi und wie er empfangen wird

Erster Empfang
gegen den Tag
Zeremonie
Gastrede
Zweiter Empfang
gegen den ordinari Vormittag
Vier Abendessen

Sentimentales Schauspiel
Schlacht
Seefahrt Zusammenkunft

Skizzen bei Tage.
Gebäude der Vorlesungen.
Abschwimmen.

---

1 Damals g aus Damit 1 Zuschauer g in freigelassenen Raum eingetragen

8. Quartblatt gotischen Conceptpapiers, von Johns Hand beschrieben, in Lemmen und in der Schrift genau übereinstimmend mit H^1. Die Zugehörigkeit dieses Blattes zu einer gelesenen Handschrift, in der es vielleicht einigemale die Stelle gewechselt hat, beweist die Foliirung: zuerst von Johns Hand 190, diese Zahl ist gestrichen und mit Blei von unbekannter Hand darüber gesetzt worden 192[1], links davon mit Blei (g' f) 9, rechts g' a. Die Aufzeichnung entspricht F 315 f. und gehört zu dem Abschnitt über Bologna.

Auch gedenke ich einiger Gastfreunde. Ich bin einem Johannes auch noch eine heilige Jemnitz von Kahul, Arbeiten von Gaube, Gattani und Belehrung. In dem Hotel Sandwent sind ich eine Engländerin, die in einem wollenen gestrickten Unterrock Egmt. und Gaube gar lieblich sangen.

Auch geht die gastliche Kunst immer an weiten zu beobachten. Den Mahler begegnete wohl daß er sich im Gegentheile wegwirft, der Bildhauer nimmt sich schon mehr in acht, denn er macht seinen Irrthum theuren bezahlen.

Einen wahrhaften artigen obgleich nicht sehr schönen Gedanken habe ich an der Statue eines Bahnwärters gehabt. Sie hebt mit in die Höhe gehaltenen Händen laß auf den Fußspitzen, und der Künstler, um der Figur einen Halt zu geben, läßt einen starken Gewand neben ihr hinab, der sie mit der linken Hand um den Hals faßt, und mit der rechten einen Theil auf den hinteren Unterbeinen zu machen braucht. Es ist einfach und gezwungen und hat nur im Gesichte ein nachsichtiges Hülfsmittel die Statue stehen zu machen.

6. Quartblatt grauen Conceptpapiers, auf der einen Seite ein Stück eigenhändiger Niederschrift über das Institut in Bologna (vgl. oben S 295: H^2), auf der anderen schematische Notizen g^1, gleichfalls Bologna betreffend.

---

1 Dem — zu g über Der Bildhauer vergeudet ist auch nicht leicht 1. 2 begegnet — acht g über wie es dem Mahler begegnet Einem g aus wie es der Mahler thut 2 theuren g aus theuer zu machenen g üdZ obgleich nicht schon g üdZ 11 schon g aus schond

Goethe: Stunn und Drang
Iphigenie
Bemerkung bei Klopstock bei Merkheim [vgl. 170, 2 ff.]
Johanna Fiedler Lessing
Schwiegerin Hamann
Lösung Verlegenheit und Neigung

2. Quartheft grauen Concordiapapiers. Auf der ersten Seite stehen g^1 Notizen, die nicht zur Italiänischen Reise gehören, sondern sich auf Karl Lessing und wahrscheinlich auf das von ihm gegründete „Braunschweigische Wochenblatt“ (vgl. Gesammelten 1880. No. 25 S. 626) beziehen. Diese Notizen sind g^2 durchstrichen und das Blatt so umgedreht, dass es jetzt Schlussblatt des Heftchens ist. Die ersten 7 Seiten sind leer, dann folgen g_1, g^1 und g^2 schematische Notizen aus der Zeit der Redaction, die, obwohl ein Theil derselben über den Inhalt dieses Bandes hinausgeht, doch im Zusammenhang hier mitgetheilt werden.

Jacobi geschr. Löffler aus Mainz Schweigen Einfach empfangen

Iphigenie
Entwurf Lesarten zu Goethe Ton

Sein wunderbares bringt sich in dieses Jahr so viel zusammen. Schiller und gelegent. daß auf eine lange Stockung wieder eine Bewegung sich richtet. Ich finde mich viel, viel anders und besser

Iphigenie
Schwester
Tempel bei Tauris Marcipora Grundsatz Nur als Anfang Ehe und Eine Gleichniß mit dem Abreisenden der

1 nachträglich übergeschrieben. 2—6 g^1 gestrichen 7 Jacobi — Mainz g^1 7. 8 Schweigen — empfang. g^2 9. 10 g_1 g^1 durchstrichen 12—14 Letzteres Rand 15 Iphigenie — 17 Grundsatz g 17. 18 Nur — Eine g^1 18 Gleichniß — 303, 1 entfällt g

noch ein Mädchen entführt. Selbſt Betrug entdeckt. Leichter genommen Morgens vor Aufſtehen das geſchr. Erobern [?] der Stellen. Abſendung Angelica exponirt Vorgeleſen. Vor der Abr. nach Neapel. Scheiden [folgen 2 unleserliche Worte]

Incognito
Folgen

Mich durfte niemand nennen Noch zu kennen ſcheinen Dadurch ward mir der Antheil an andern erleichtert. Jeder hatte freyes Spiel ja er war genötigt von ſich ſelbſt und was ihn intereſſirte zu ſprechen

Reifenſtein
Baron.

Pr. Lichtenſtein Monti. Ariſtodem.

Vorgeleſen Anſicht Vermuthung Beſuche Aufgeführt E. Br. v. 18 Jan. [Briefe 8, 142] Theilnahme Abgeſchloſſen S. Br. 27. Jan. [vgl. Briefe 8, 155 f.]

Reifenſtein

Gleich Anfangs

Tiſchbein

Mahler Familie Nähere Abkunft Studien Portraite Schweiz Bodmeriſch[er] Einfluß Patriarchaliſcher Zuſtand Homer Sittliche Theilnahme Conradin Bedeutſamkeit ſolcher Arbeit Studien Ausführung Leichtigkeit und Anmuth im Skizziren Beſonders Pferde Thiere überhaupt Ankunft erſtes Begegnen. Mahlt mein Porträt.

Schütz

Angelika.

Gleich Anfangs

---

1 Selbſt — 3 Stellen g^1 7 Abſendung — Vorgeleſen g 3. 4 Vor — Scheiden g^1 5. 6 g 7—11 g^1 12 Baron g 13 Pr. — 16 Jan. g auf einer ſpätern Seite, durch Verweisungszeichen hierher gewiesen 17 g 18 g^1 19 g 20—25 g^1 24 Beſonders Beginn einer neuen Seite, die erst die Überschrift Bury trug 24. 27 g 29 g^1

Seite
Goethes Wohnhaus in Weimar 141
Goethes Gartenhaus 142
Dieſer alte Weidenbaum 142
Bildniß der Prinzeſſin Marie von Sachſen-Weimar . . . 142
In das Album der Gräfin Karoline von Egloffſtein.
Lina dir zum neuen Jahr 143
Römiſch mag man's immer nennen 143
Der's gebaut vor funfzig Jahren 143
Den 25. Januar 1829. (An Röſel) 144
Bild von Odeſſa 144
Zu einem Ölgemählde 145
Dem Baron von Reutern.
Inſchrift 146
Abſendung 146

Aus dem Nachlaß.

Paraboliſch und Epigrammatiſch.

Beruf des Storches 149
Eins wie's andre 150
Von wem auf Lebens- und Wiſſens-Bahnen 150
Ein Gleichniß 151
Parabel 152

An den Schlaf 153
Das Schreien 154
Wunſch eines jungen Mädchens 155
Kinderverſtand 156
Liebe und Tugend 158
Der Miſanthrop 159
Die Liebe wider Willen 160
Auf Mamſell N. N. 161
Hat alles ſeine Zeit 161
Laß regnen wenn es regnen will 161
Zu den Leiden des jungen Werthers 162
Vor Werthers Leiden 162
Den Männern zu zeigen 163

Trippel

Gleich Anfangs

Einziehen zu Tischbein

Zwiefach Gefühl

Man lebt unter Wissenden

Man wünschte Neulinge um sich zu haben die mit uns lernten.

Fahrt ans Meer

Fischzug Rücktreten des Meers. Problematisch *Nodum in Scirpo* Moriz erst im Wagen oder unter Wegs

Moriz Anton Reiser

Armbruch. Mir als Spiegel. Heimf[ahrt] nach Italien Wohnung an der Tiber Abenteuer

Späße für Kinder.

Technische Dinge die Fremden zu beschäftigen und zu betrügen Wachsmalerey Abdrücke Glaspasten

Anton Reiser

In Teutschl. zuletzt Natur Methode Auf Kunst anwendbar

1 — 3 g^1 4 — 6 Proplematisch g 8. 9 *Nodum* — Wegs g^1 10 Moriz g Anton Reiser g^1 11 Armbruch g Mir — 17 anwendbar g^1

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

31. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1904.

Inhalt.

Italiänische Reise. II.

Seite

Neapel 3

Sicilien 79

Neapel 235

Vocabeln 291

Parolipomena 314

Italiänische Reiſe.

II.

Neapel.

Seite
Ein Reicher 163
O Vater alles wahren Sinns 164
Was iſt der Himmel, was iſt die Welt 164
Grabſchrift 165
Man lauft, man drängt, man reißt mich mit 165
Nach dem Italiäniſchen 166
Schlaffegen 166
Räthſel 167
Logogryph 168
Alter Feuerſegen 168
Hans Liederlich und der Camerade 169
Da wächſt der Wein wo's Faß iſt 170
Ein Aber dabei 170
Hab' ich tauſendmal geſchworen 171
Laßt geſchaffne Ritter kämpfen 172
Senior Solo und Chor Uniſono 173
Chronica 1818 174
Frühling 1818 174
Schulpforta 175
Zu einer Handſchrift Friedrichs des Großen 175
Dem Frauenverein 176
Erinnerung 176

Aus dem Nachlaß. An Perſonen.

In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors . . 179
In das geiſtliche Schatzkäſtlein der Mutter 180
Aus einem Briefe an Johann Jakob Rieſe 180
In das Stammbuch von Björkland 181
An die Mutter 181
Drei Oden an Behriſch.
Erſte 182
Zwote 184
Dritte 185
Felsweihe-Geſang an Pſyche 187
Elyſium. An Uranien 189
Pilgers Morgenlied. An Lila 192
An Gotter 193

Velletri, den 22. Februar 1787.

Bei guter Zeit ſind wir hier angelangt. — Schon vorgeſtern verfinſterte ſich das Wetter, die ſchönen Tage hatten uns trübe gebracht, doch deuteten einige Luftzeichen, daß es ſich wieder zum Guten bequemen werde, wie es denn auch eintraf. Die Wolken trennten ſich nach und nach, hier und da erſchien der blaue Himmel, und endlich beleuchtete die Sonne unſere Bahn. Wir kamen durch Albano, nachdem wir vor Genzano an dem Eingang eines Parks gehalten hatten, den Prinz Chigi, der Beſitzer, auf eine wunderliche Weiſe hält, nicht unterhält; deßhalb auch nicht will, daß ſich jemand darin umſehe. Hier bildet ſich eine wahre Wildniß: Bäume und Geſträuche, Kräuter und Ranken wachſen wie ſie wollen, verdorren, ſtürzen um, verfaulen. Das iſt alles recht und nur deſto beſſer. Der Platz vor dem Eingang iſt unſäglich ſchön. Eine hohe Mauer ſchließt das Thal, eine vergitterte Pforte läßt hineinblicken, dann ſteigt der Hügel aufwärts, wo dann oben das Schloß liegt. Es gäbe das größte Bild, wenn es ein rechter Künſtler unternähme.

Nun darf ich nicht weiter beſchreiben, und ſage nur: daß, als wir von der Höhe die Gebirge von

Sezza, die pontiniſchen Sümpfe, das Meer und die Inſeln erblickten, daß in dem Moment ein ſtarker Streifregen über die Sümpfe nach dem Meer zog. Licht und Schatten, abwechſelnd und bewegt, die öde Fläche gar mannichfaltig belebten. Sehr ſchön wirkten hiezu mehrere von der Sonne erleuchtete Rauchſäulen, die aus zerſtreuten, kaum ſichtbaren Hütten emporſtiegen.

Velletri liegt ſehr angenehm auf einem vulkaniſchen Hügel, der nur gegen Norden mit andern zuſammenhängt, über drei Himmelsgegenden aber den freiſten Anblick gewährt.

Nun beſahen wir das Kabinett des Cavaliere Borgia, welcher, begünſtigt durch die Verwandtſchaft mit dem Cardinal und der Propaganda, treffliche Alterthümer und ſonſtige Merkwürdigkeiten hier zuſammenſtellen konnte: ägyptiſche Götzen, aus dem härteſten Steine gebildet, kleinere Metallfiguren früherer und ſpäterer Zeit; in der Gegend ausgegrabene, aus Thon gebrannte, flach erhobene Bildwerke, durch welche veranlaßt man den alten Volskern einen eignen Stil zuſchreiben will.

Von allerlei andern Raritäten beſitzt das Muſeum mancherlei. Ich merkte mir zwei chineſiſche Tuſchkäſtchen, wo auf den Stücken des einen die ganze Zucht der Seidenwürmer, auf dem andern der Reisbau vorgeſtellt iſt, beides höchſt naiv genommen und ausführlich gearbeitet. Das Käſtchen ſo wie die Ein-

wicklung deſſelben ſind ausnehmend ſchön und dürfen ſich neben dem von mir ſchon gelobten Buch auf der Bibliothek der Propaganda wohl ſehen laſſen.

Es iſt freilich unverantwortlich, daß man dieſen Schatz ſo nahe bei Rom hat und denſelben nicht öfter beſucht. Doch mag die Unbequemlichkeit einer jeden Ausflucht in dieſen Gegenden und die Gewalt des römiſchen Zauberkreiſes zur Entſchuldigung dienen. Als wir nach der Herberge gingen, riefen uns einige vor ihren Hausthüren ſitzende Weiber an, ob wir nicht auch Alterthümer zu kaufen Luſt hätten, und als wir uns darnach ſehr begierig erwieſen, holten ſie alte Keſſel, Feuerzange, nebſt anderem ſchlechten Hausgeräthe und wollten ſich zu todt lachen uns angeführt zu haben. Als wir uns deßhalb entrüſteten, brachte unſer Führer die Sache wieder in's Gleiche: denn er verſicherte, daß dieſer Spaß hergebracht ſei und daß alle Fremden denſelben Tribut entrichten müßten.

Dieß ſchreib' ich in einer ſehr übeln Herberge und fühle in mir weder Kraft noch Behagen weiter fortzufahren. Alſo die freundlichſte gute Nacht!

Fondi, den 23. Februar 1787.

Schon früh um drei Uhr waren wir auf dem Wege. Als es tagte, fanden wir uns in den pontiniſchen Sümpfen, welche kein ſo übles Anſehn haben,

als man sie in Rom gemeiniglich beschreibt. Man kann zwar ein so großes und weitläufiges Unternehmen, als die beabsichtigte Austrocknung ist, auf der Durchreise nicht beurtheilen, allein es scheint mir doch, daß die Arbeiten, welche der Papst angeordnet, die gewünschten Endzwecke wenigstens zum größten Theil erreichen werden. Man denke sich ein weites Thal, das sich von Norden nach Süden mit wenigem Falle hinzieht, ostwärts gegen die Gebirge zu vertieft, westwärts aber gegen das Meer zu erhöht liegt.

Der ganzen Länge nach in gerader Linie ist die alte Via Appia wieder hergestellt, an der rechten Seite derselben der Hauptcanal gezogen, und das Wasser fließt darin gelind hinab, dadurch ist das Erdreich der rechten Seite nach dem Meere zu ausgetrocknet und dem Feldbau überantwortet; so weit das Auge sehen kann, ist es bebaut oder könnte es werden, wenn sich Pächter fänden, einige Flecke ausgenommen, die allzutief liegen.

Die linke Seite nach dem Gebirg' zu ist schon schwerer zu behandeln. Zwar gehen Quercanäle unter der Chaussee in den Hauptcanal; da jedoch der Boden gegen die Berge zu abfällt, so kann er auf diese Weise nicht vom Wasser befreit werden. Man will, sagt man, einen zweiten Canal am Gebirge herführen. Große Strecken, besonders gegen Terracina, sind mit Weiden und Pappeln angeflogen.

Eine Poſtſtation beſteht aus einer bloßen langen Strohhütte. Tiſchbein zeichnete ſie und genoß zur Belohnung dafür ein Vergnügen, das nur er völlig zu genießen weiß. Auf dem abgetrockneten Terrain hatte ſich ein Schimmel losgemacht, der, ſich ſeiner Freiheit bedienend, auf dem braunen Boden wie ein Lichtſtrahl hin und wider fuhr; wirklich war es ein herrlicher Anblick, durch Tiſchbeins Entzücken erſt recht bedeutend.

Da wo ſonſt der Ort Meza ſtand, hat der Papſt ein großes und ſchönes Gebäude, als den Mittelpunct der Fläche bezeichnend, aufrichten laſſen. Der Anblick deſſelben vermehrt Hoffnung und Zutrauen für das ganze Unternehmen. Und ſo rückten wir immer fort, uns lebhaft unterhaltend, wohl eingedenk der Warnung daß man auf dieſem Wege nicht einſchlafen dürfe, und freilich erinnerte uns der blaue Dunſt, der ſchon in dieſer Jahrszeit in gewiſſer Höhe über dem Boden ſchwebte, an eine gefährliche Luftſchicht. Deſto erfreulicher und erwünſchter war uns die Felſenlage von Terracina, und kaum hatten wir uns daran vergnügt, als wir das Meer gleich davor erblickten. Kurz darauf ließ uns die andere Seite des Stadtberges ein Schauſpiel neuer Vegetation ſehen. Indianiſche Feigen trieben ihre großen fetten Blätterkörper zwiſchen niedrigen graulichgrünen Myrten, unter gelbgrünen Granatbäumen und fahlgrünen Olivenzweigen. Am Wege ſahen wir neue, noch nie

geſehene Blumen und Sträuche. Narciſſen und Adonis blühten auf den Wieſen. Man behält das Meer eine Zeitlang rechts; die Kalkfelſen aber bleiben links in der Nähe. Dieſe ſind die Fortſetzung der Apenninem, welche ſich von Tivoli herziehen und an's Meer anſchließen, wovon ſie erſt durch die Campagna di Roma, dann durch die Frascataniſchen, Albaniſchen, Velletriſchen Vulkane und endlich durch die pontiniſchen Sümpfe getrennt wurden. Der Monte Circello, das Vorgebirg' Terracina gegenüber, wo die pontiniſchen Sümpfe ſich endigen, mag gleichfalls aus gereihten Kalkfelſen beſtehen.

Wir verließen das Meer und kamen bald in die reizende Ebene von Fondi. Dieſer kleine Raum fruchtbaren und bebauten Erdreichs, von einem nicht allzu rauhen Gebirg' umſchloſſen, muß jedermann anlachen. Noch hängt die Mehrzahl der Orangen an den Bäumen, die Saat ſteht grün, durchaus Weizen; Oliven auf den Äckern, das Städtchen im Grunde. Ein Palmbaum zeichnet ſich aus und ward begrüßt. So viel für dieſen Abend. Verzeihung der laufenden Feder. Ich muß ſchreiben ohne zu denken, damit ich nur ſchreibe. Der Gegenſtände ſind zu viel, der Aufenthallt zu ſchlecht und doch meine Begierde allzu groß einiiges dem Papiere anzuvertrauen. Mit einbrechender Nacht kamen wir an, und es iſt nun Zeit Ruhe zu ſuchen.

St. Agata, den 24. Februar 1787.

In einer kalten Kammer muß ich Nachricht von einem ſchönen Tage geben. Als wir aus Fondi herausfuhren, ward es eben helle, und wir wurden ſogleich durch die über die Mauern hängenden Pomeranzen auf beiden Seiten des Wegs begrüßt. Die Bäume hängen ſo voll, als man ſich's nur denken kann. Obenher iſt das junge Laub gelblich, unten aber und in der Mitte von dem ſaftigſten Grün. Mignon hatte wohl Recht ſich dahin zu ſehnen.

Dann fuhren wir durch wohl geackerte und beſtellte Weizenfelder, in ſchicklichen Räumen mit Oliven bepflanzt. Der Wind bewegte ſie und brachte die ſilberne Unterfläche der Blätter an's Licht, die Äſte bogen ſich leicht und zierlich. Es war ein grauer Morgen, ein ſtarker Nordwind verſprach alles Gewölk völlig zu vertreiben.

Dann zog der Weg im Thale hin, zwiſchen ſteinichten, aber gut gebauten Äckern, die Saat vom ſchönſten Grün. An einigen Orten ſah man geräumige, runde, gepflaſterte Plätze, mit niedrigen Mäuerchen umgeben; hier driſcht man die Frucht ſogleich aus, ohne ſie in Garben nach Hauſe zu fahren. Das Thal ward ſchmäler, der Weg ging bergan, Kalkfelſen ſtanden nackt an beiden Seiten. Der Sturm war heftiger hinter uns her. Es fielen Graupeln, die ſehr langſam thauten.

Einige Mauern antiker Gebäude mit netzförmiger Arbeit überraſchten uns. Auf der Höhe ſind die Plätze felſig, doch mit Olivenbäumen bepflanzt, wo nur das geringſte Erdreich ſie aufnehmen konnte. Nun über eine Plaine mit Oliven, ſodann durch ein Städtchen. Eingemauert fanden wir nun Altäre, antike Grabſteine, Fragmente aller Art in den Gartenumfriedigungen, dann trefflich gemauerte, jetzt aber mit Erdreich ausgefüllte Untergeſchoſſe alter Landhäuſer, nunmehr von Olivenwäldchen bewachſen. Dann erblickten wir den Veſuv, eine Rauchwolke auf ſeinem Scheitel.

Mola di Gaeta begrüßte uns abermals mit den reichſten Pomeranzenbäumen. Wir blieben einige Stunden. Die Bucht vor dem Städtchen gewährt eine der ſchönſten Ausſichten, das Meer ſpült bis heran. Folgt das Auge dem rechten Ufer und erreicht es zuletzt das Hornende des halben Mondes, ſo ſieht man auf einem Felſen die Feſtung Gaeta, in mäßiger Ferne. Das linke Horn erſtreckt ſich viel weiter; erſt ſieht man eine Reihe Gebirge, dann den Veſuv, dann die Inſeln. Iſchia liegt faſt der Mitte gegenüber.

Hier fand ich am Ufer die erſten Seeſterne und Seeigel ausgeſpült. Ein ſchönes grünes Blatt, wie das feinſte Velinpapier, dann aber merkwürdige Geſchiebe: am häufigſten die gewöhnlichen Kalkſteine, ſodann aber auch Serpentin, Jaſpis, Quarze, Kieſel-

breccien, Granite, Porphyre, Marmorarten, Glas von grüner und blauer Farbe. Die zuletzt genannten Steinarten ſind ſchwerlich in dieſer Gegend erzeugt, ſind wahrſcheinlich Trümmern alter Gebäude, und ſo ſehen wir denn, wie die Welle vor unſern Augen mit den Herrlichkeiten der Vorwelt ſpielen darf. Wir verweilten gern und hatten unſere Luſt an der Natur der Menſchen, die ſich beinahe als Wilde betrugen. Von Mola ſich entfernend hat man immer ſchöne Ausſicht, wenn ſich auch das Meer verliert. Der letzte Blick darauf iſt eine liebliche Seebucht, die gezeichnet ward. Nun folgt gutes Fruchtfeld mit Aloen eingezäunt. Wir erblickten eine Waſſerleitung, die ſich vom Gebirg' her nach unkenntlichen verworrenen Ruinen zog.

Dann folgt die Überfahrt über den Fluß Garigliano. Man wandert ſodann durch ziemlich fruchtbare Gegenden auf ein Gebirg' los. Nichts Auffallendes. Endlich der erſte vulkaniſche Aſchenhügel. Hier beginnt eine große herrliche Gegend von Bergen und Gründen, über welche zuletzt Schneegipfel hervorragen. Auf der nähern Höhe eine lange, wohl in die Augen fallende Stadt. In dem Thal liegt St. Agata, ein anſehnlicher Gaſthof, wo ein lebhaftes Feuer in einem Kamin, das als Kabinett angelegt iſt, brannte. Indeſſen iſt unſere Stube kalt, keine Fenſter, nur Läden, und ich eile zu ſchließen.

Seite
An Keſtner 194
An Merck.
Hier ſchick' ich dir ein theures Pfand 195
Schicke dir hier in altem Kleid 195
Herrn Doctor Schloſſers Wohlgeboren 197
Auf der Lahn 197
In das Kalenderlein der Frau Hofräthin Kämpf 198
Dem Paſſavant- und Schübeleriſchen Brautpaare 198
In das Stammbuch Johann Peter Reynier's 200
An Lili. Widmung von Erwin und Elmire 202
In das Stammbuch von Lenz 203
An den Herzog Carl Auguſt. Gehab dich wohl bei den hundert Lichtern 203
An Lili.
Holde Lili warſt ſo lang 204
Im holden Thal auf ſchneebedeckten Höhen 204
An den Herzog Carl Auguſt von Seb. Simpel 205
An Herder. Epiſtel 206
An Frau von Stein.
Hier bildend nach der reinen ſtillen 208
Zwiſchen Felſen wuchſen hier 208
Ach, wie biſt du mir 208
Hierhergetrabt die Bruſt 209
Ich bin eben nirgend geborgen 209
Der Herzogin Luiſe von Sachſen-Weimar 210
An Frau von Stein.
Und ich gehe meinen alten Gang 210
Aus dem Zauberthal dortnieden 211
An den Herzog Carl Auguſt. Zwar bin ich nicht ſeit geſtern 212
An Frau von Stein.
Deine Grüße hab' ich wohl erhalten 213
Man will's den Damen übel deuten 213
Von mehr als einer Seite verwaiſ't 214
Ein jeder hat ſein Ungemach 215
Zum Tanze ſchick' ich dir den Strauß 215
Aus Kötſchau's Thoren reichet euch 216
Laß dir gefallen 217
An Frau Amalie von Stein 217

Neapel, den 25. Februar 1787.

Endlich auch hier glücklich und mit guten Vorbedeutungen angekommen. Von der Tagesreiſe nur ſo viel: St. Agata verließen wir mit Sonnenaufgang, der Wind blies heftig hinter uns her, und dieſer Nordoſt hielt den ganzen Tag an. Erſt Nachmittag ward er Herr von den Wolken; wir litten von Kälte.

Unſer Weg ging wieder durch und über vulkaniſche Hügel, wo ich nur noch wenige Kalkfelſen zu bemerken glaubte. Endlich erreichten wir die Plaine von Capua, bald darnach Capua ſelbſt, wo wir Mittag hielten. Nachmittag that ſich ein ſchönes flaches Feld vor uns auf. Die Chauſſee geht breit zwiſchen grünen Weizenfeldern durch, der Weizen iſt wie ein Teppich und wohl ſpannenhoch. Pappeln ſind reihenweis auf den Feldern gepflanzt, hoch ausgezweigt und Wein hinangezogen. So geht es bis Neapel hinein. Ein klarer, herrlich lockerer Boden und gut bearbeitet. Die Weinſtöcke von ungewöhnlicher Stärke und Höhe, die Ranken wie Netze von Pappel zu Pappel ſchwebend.

Der Veſuv blieb uns immer zur linken Seite, gewaltſam dampfend, und ich war ſtill für mich erfreut, daß ich dieſen merkwürdigen Gegenſtand endlich auch mit Augen ſah. Der Himmel ward immer klärer, und zuletzt ſchien die Sonne recht heiß in unſere enge rollende Wohnung. Bei ganz rein heller

Atmoſphäre kamen wir Neapel näher; und nun fanden wir uns wirklich in einem andern Lande. Die Gebäude mit flachen Dächern deuten auf eine andere Himmelsgegend, inwendig mögen ſie nicht ſehr freundlich ſein. Alles iſt auf der Straße, ſitzt in der Sonne, ſo lange ſie ſcheinen will. Der Neapolitaner glaubt im Beſitz des Paradieſes zu ſein und hat von den nördlichen Ländern einen ſehr traurigen Begriff: Sempre neve, case di legno, gran ignoranza, ma danari assai. Solch ein Bild machen ſie ſich von unſerm Zuſtande. Zur Erbauung ſämmtlicher deutſchen Völkerſchaften heißt dieſe Charakteriſtik überſetzt: Immer Schnee, hölzerne Häuſer, große Unwiſſenheit; aber Geld genug.

Neapel ſelbſt kündigt ſich froh, frei und lebhaft an, unzählige Menſchen rennen durch einander, der König iſt auf der Jagd, die Königin guter Hoffnung, und ſo kann's nicht beſſer gehn.

Neapel, Montag den 26. Februar.

Alla Locanda del Sgr. Moriconi al Largo del Castello. Unter dieſer eben ſo heiter als prächtig klingenden Aufſchrift würden uns Briefe aus allen vier Theilen der Welt nunmehr auffinden. In der Gegend des am Meere liegenden großen Caſtells erſtreckt ſich eine große Weitung, die man, obgleich von allen vier Seiten mit Häuſern umgeben, nicht Platz ſondern

Weite (largo) genannt hat, wahrſcheinlicherweiſe von den erſten Zeiten her, da dieſes noch ein unbegränztes Feld war. Hier nun tritt an der einen Seite ein großes Eckhaus herein; und wir faßten Fuß in einem geräumigen Eckſaale, der einen freien und frohen Überblick über die immer bewegte Fläche gewährt. Ein eiſerner Balcon zieht ſich außen an mehrern Fenſtern vorbei, ſelbſt um die Ecke hin. Man würde davon nicht wegkommen, wenn der ſcharfe Wind nicht äußerſt fühlbar wäre.

Der Saal iſt munter decorirt, beſonders aber die Decke, deren Arabesken in hundert Abtheilungen ſchon die Nähe von Pompeji und Herculanum verkünden. Das wäre nun alles ſchön und gut, aber keine Feuerſtätte, kein Kamin iſt zu bemerken und der Februar übt denn doch auch hier ſeine Rechte. Ich ſehnte mich nach einiger Erwärmung.

Man brachte mir einen Dreifuß, von der Erde dergeſtalt erhöht, daß man die Hände bequem drüber halten konnte. Auf demſelben war ein flaches Becken befeſtigt, dieſes enthielt ganz zarte glühende Kohlen, gar glatt mit Aſche bedeckt. Hier gilt es nun haushältig ſein, wie wir es in Rom ſchon gelernt. Mit dem Ohr eines Schlüſſels zieht man von Zeit zu Zeit die oberflächliche Aſche behutſam weg, ſo daß von den Kohlen wieder etwas an die freie Luft gelange. Wollte man jedoch ungeduldig die Gluth aufwühlen, ſo würde man einen Augenblick größere Wärme ſpüren, aber

ſehr bald die ganze Gluth erſchöpft haben, da denn das Becken abermals, gegen Erlegung einer gewiſſen Summe, zu füllen wäre.

Ich befand mich nicht ganz wohl und hätte freilich mehr Bequemlichkeit gewünſcht. Eine Schilfmatte diente gegen die Einflüſſe des Eſtrichs; Pelze ſind nicht gewöhnlich, und ich entſchloß mich eine Schifferkutte, die wir aus Scherz mitgenommen hatten, anzuziehen, die mir gute Dienſte leiſtete, beſonders nachdem ich ſie mit einem Kofferſtrick um den Leib befeſtigt hatte: da ich mir denn als Mittelding zwiſchen Matroſen und Capuziner ſehr komiſch vorkommen mußte. Tiſchbein, der von Beſuchen bei Freunden zurückkehrte, konnte ſich des Lachens nicht enthalten.

Neapel, den 27. Februar 1787.

Geſtern bracht' ich den Tag in Ruhe zu, um eine kleine körperliche Unbequemlichkeit erſt abzuwarten, heute ward geſchwelgt und die Zeit mit Anſchauung der herrlichſten Gegenſtände zugebracht. Man ſage, erzähle, mahle was man will, hier iſt mehr als alles. Die Ufer, Buchten und Buſen des Meeres, der Veſuv, die Stadt, die Vorſtädte, die Caſtelle, die Luſträume! — Wir ſind auch noch Abends in die Grotte des Poſilippo gegangen, da eben die untergehende Sonne zur andern Seite hereinſchien. Ich verzieh es allen, die in Neapel von Sinnen kommen, und erinnerte

mich mit Rührung meines Vaters, der einen unauslöſchlichen Eindruck beſonders von denen Gegenſtänden, die ich heut zum erſtenmal ſah, erhalten hatte. Und wie man ſagt, daß einer dem ein Geſpenſt erſchienen nicht wieder froh wird, ſo konnte man umgekehrt von ihm ſagen, daß er nie ganz unglücklich werden konnte, weil er ſich immer wieder nach Neapel dachte. Ich bin nun nach meiner Art ganz ſtille und mache nur, wenn's gar zu toll wird, große, große Augen.

Neapel, den 28. Februar 1787.

Heute beſuchten wir Philipp Hackert, den berühmten Landſchaftsmahler, der eines beſondern Vertrauens, einer vorzüglichen Gnade des Königs und der Königin genießt. Man hat ihm einen Flügel des Palaſts Francavilla eingeräumt, den er mit Künſtlergeſchmack möbliren ließ und mit Zufriedenheit bewohnt. Es iſt ein ſehr beſtimmter kluger Mann, der, bei unausgeſetztem Fleiß, das Leben zu genießen verſteht.

Dann gingen wir an's Meer und ſahen allerlei Fiſche und wunderliche Geſtalten aus den Wellen ziehen. Der Tag war herrlich, die Tramontane leidlich.

Neapel, den 1. März.

Schon in Rom hatte man meinem eigenſinnigen Einſiedlerſinne, mehr als mir lieb war, eine geſellige

Seite abgewonnen. Freilich ſcheint es ein wunderlich Beginnen, daß man in die Welt geht um allein bleiben zu wollen. So hatte ich denn auch dem Fürſten von Waldeck nicht widerſtehen können, der mich auf's freundlichſte einlud und, durch Rang und Einfluß, mir Theilnahme an manchem Guten verſchaffte. Kaum waren wir in Neapel angekommen, wo er ſich ſchon eine Zeitlang aufhielt, als er uns einladen ließ, mit ihm eine Fahrt nach Pozzuoli und der anliegenden Gegend zu machen. Ich dachte heute ſchon auf den Veſuv. Tiſchbein aber nöthigt mich zu jener Fahrt, die, an und für ſich angenehm, bei dem ſchönſten Wetter, in Geſellſchaft eines ſo vollkommenen und unterrichteten Fürſten, ſehr viel Freude und Nutzen verſpricht. Auch haben wir ſchon in Rom eine ſchöne Dame geſehen, nebſt ihrem Gemahl, von dem Fürſten unzertrennlich; dieſe ſoll gleichfalls von der Partie ſein, und man hofft alles Erfreuliche.

Auch bin ich dieſer edlen Geſellſchaft durch frühere Unterhaltung genauer bekannt. Der Fürſt nämlich fragte bei unſerer erſten Bekanntſchaft, womit ich mich jetzt beſchäftige, und meine Iphigenia war mir ſo gegenwärtig, daß ich ſie einen Abend umſtändlich genug erzählen konnte. Man ging drauf ein; aber ich glaubte doch zu merken, daß man etwas Lebhafteres, Wilderes von mir erwartet hatte.

Abends.

Von dem heutigen Tage wäre schwerlich Rechenschaft zu geben. Wer hat es nicht erfahren, daß [illegible] flüchtige Lesung eines Buchs, das ihn unwiderstehlich fortriß, auf sein ganzes Leben den größten Einfluß hatte und schon die Wirkung entschied, zu der Wiederlesen und ernstliches Betrachten kaum in der Folge mehr hinzuthun konnte. So ging es mir einst mit Sakontala, und geht es uns mit bedeutenden Menschen nicht gleicher Weise? Eine Wasserfahrt bis Pozzuoli, leichte Landfahrten, heitere Spaziergänge durch die wundersamste Gegend von der Welt. Unter'm reinsten Himmel der unsicherste Boden. Trümmern unberufener Wohlhäbigkeit, zerlästert und unerfreulich. Siedende Wasser, Schwefel aushauchende Grüfte, dem Pflanzenleben widerstrebende Schlackenberge, kahle widerliche Räume und dann doch zuletzt eine immer üppige Vegetation, eingreifend wo sie nur irgend vermag, sich über alles Ertödtete erhebend, um Lauben und Bäche umher, ja den herrlichsten Eichwald an den Wänden eines alten Kraters behauptend.

Und so wird man zwischen Natur- und Völkerereignissen hin und wider getrieben. Man wünscht zu denken und fühlt sich dazu zu ungeschickt. Indessen lebt der Lebendige lustig fort, woran wir es denn auch nicht fehlen ließen. Gebildete Personen der Welt und ihrem Wesen angehörend, aber auch durch ernstes Geschick gewarnt, zu Betrachtungen [illegible]

gelegt. Unbegränzter Blick über Land, Meer und Himmel, zurückgerufen in die Nähe einer liebenswürdigen jungen Dame, Huldigung anzunehmen gewohnt und geneigt.

Unter allem diesem Taumel jedoch verfehlt' ich nicht manches anzumerken. Zu künftiger Redaction wird die an Ort und Stelle benutzte Karte und eine flüchtige Zeichnung von Tischbein die beste Hülfe geben; heute ist mir nicht möglich auch nur das Mindeste hinzuzufügen.

Den 2. März

bestieg ich den Vesuv, obgleich bei trübem Wetter und umwölktem Gipfel. Fahrend gelangt' ich nach Resina, sodann auf einem Maulthiere den Berg zwischen Weingärten hinauf; nun zu Fuß über die Lava vom Jahre Ein und siebenzig, die schon feines aber festes Moos auf sich erzeugt hatte; dann an der Seite der Lava her. Die Hütte des Einsiedlers blieb mir links auf der Höhe. Ferner den Aschenberg hinauf, welches eine sauere Arbeit ist. Zwei Drittheile dieses Gipfels waren mit Wolken bedeckt. Endlich erreichten wir den alten nun ausgefüllten Krater, fanden die neuen Laven von zwei Monaten vierzehn Tagen, ja eine schwache von fünf Tagen schon erkaltet. Wir stiegen über sie an einem erst aufgeworfenen vulkanischen Hügel hinauf, er dampfte aus allen Enden. Der Rauch zog von uns weg, und ich wollte nach dem

Krater gehn. Wir waren ungefähr funfzig Schu
in den Dampf hinein, als er so stark wurde,
ich kaum meine Schuhe sehen konnte. Das Schnu
tuch vorgehalten half nichts, der Führer war
auch verschwunden, die Tritte auf den ausgeworfe
Lavabröckchen unsicher, ich fand für gut umzuke
und mir den gewünschten Anblick auf einen hei
Tag und verminderten Rauch zu sparen. Indeß n
ich doch auch, wie schlecht es sich in solcher Atm
sphäre Athem holt.

Übrigens war der Berg ganz still. Weder Flam
noch Brausen, noch Steinwurf, wie er doch die ga
Zeit her trieb. Ich habe ihn nun recognoscirt,
ihn förmlich, sobald das Wetter gut werden will,
belagern.

Die Laven, die ich fand, waren mir meist bekan
Gegenstände. Ein Phänomen hab' ich aber entd
das mir sehr merkwürdig schien und das ich nä
untersuchen, nach welchem ich mich bei Kennern
Sammlern erkundigen will. Es ist eine tropfste
förmige Bekleidung einer vulkanischen Esse, die
mals zugewölbt war, jetzt aber aufgeschlagen ist
aus dem alten nun ausgefüllten Krater herausra
Dieses feste, grauliche, tropfsteinförmige Gestein sch
mir durch Sublimation der allerfeinsten vulkanis
Ausdünstungen, ohne Mitwirkung von Feuchtig
und ohne Schmelzung, gebildet worden zu sein;
gibt zu weitern Gedanken Gelegenheit.

Heute, den dritten März, ist der Himmel bedeckt und ein Scirocco weht; zum Postiage gutes Wetter.

Sehr gemischte Menschen, schöne Pferde und wunderliche Fische habe ich hier übrigens schon genug gesehn.

Von der Lage der Stadt und ihren Herrlichkeiten, die so oft beschrieben und belobt sind, kein Wort. Vedi Napoli e poi muori! sagen sie hier. Siehe Neapel und stirb!

Neapel, den 3. März.

Daß kein Neapolitaner von seiner Stadt weichen will, daß ihre Dichter von der Glückseligkeit der hiesigen Lage in gewaltigen Hyperbeln singen, ist ihnen nicht zu verdenken, und wenn auch noch ein paar Vesuve in der Nachbarschaft stünden. Man mag sich hier an Rom gar nicht zurück erinnern; gegen die hiesige freie Lage kommt einem die Hauptstadt der Welt im Tibergrunde wie ein altes übelplacirtes Kloster vor.

Das See- und Schiffwesen gewährt auch ganz neue Zustände. Die Fregatte nach Palermo ging mit reiner starker Tramontane gestern ab. Diesmal hat sie gewiß nicht über sechs und dreißig Stunden auf der Fahrt zugebracht. Mit welcher Sehnsucht sah ich den vollen Segeln nach, als das Schiff zwischen Capri und Cap Minerva durchfuhr und endlich ver-

Seite
Der Reiter kommt auf weichem Grund geritten 217
An den Herzog Carl Auguſt. So groß als die Begierde war 218
An Frau von Stein.
Das Gänslein roth im Domino 218
O Kinder, ſtill! reicht meinen Lehren 219
An Herder und ſeine Gattin 220
Feier der Geburtsſtunde des Erbprinzen Carl Friedrich . . 222
In das Stammbuch der Gräfin Lina Brühl 223
Bänkelſängerlied, zum Geburtstage des Grafen Moritz Brühl 223
An Karoline von Staupitz 226
An den Herzog Carl Auguſt.
Iſt es denn wahr was man geſagt 227
Du ſorgeſt freundlich mir den Pfad 229
In von Anthings Stammbuch 229
In das Stammbuch des Schauſpielers Beck 229
An den Herzog Carl Auguſt. Zu dem erbaulichen Entſchluß 230
In das Stammbuch des Schauſpielers Schröder 230
In das Stammbuch des Schauſpielers Iffland 231
An Schiller 231
Stammbuchblatt. Pyrmont, den 15. Juli 1801 232
An Frau Senator Stock 232
An Frau von Berg 232
In ein Stammbuch. Karlsbad den 10. Auguſt 1806 . . 233
Widmung an Prinzeſſin Karoline von Sachſen-Weimar . 233
In das Stammbuch der Mahlerin Karoline Bardua. . . 235
An Silvie von Ziegeſar. Nicht am Susquehanna der durch Wüſten fließt 236
In das Stammbuch der zehnjährigen Bertha von Loder . 238
Supplement zu Schillers Glocke 239
An den Fürſten Karl von Ligne 240
An Chriſtine von Ligne 241
Das Blumenchor 241
An die Schauſpielerin Amalie Wolff 242
Herrn Oberſtlieutenant von Bock 243
An Gräfin Joſephine O'Donell. Die kleinen Büchlein kommen froh 243
Herren Regierungsrath Peucer 244

schwand. Wenn man jemand Geliebtes so festsch
sähe, müßte man vor Sehnsucht sterben! Jetzt w
der Scirocco; wenn der Wind stärker wird, wer
die Wellen um den Mole lustig genug sein.

Heute, als an einem Feiertage, war die g
Spazierfahrt des Adels, wo jeder seine Equipag
besonders Pferde, producirt. Man kann unmög
etwas Zierlicheres sehen als diese Geschöpfe hier;
ist das erstemal in meinem Leben, daß mir das
gegen sie aufgeht.

Neapel, den 3. März

Hier schick' ich einige gedrängte Blätter als N
nicht von dem Einstande, den ich hier gegeben. E
ein an der Ecke angeschmauchtes Couvert eures le
Briefes, zum Zeugniß daß er mit auf dem Ve
gewesen. Doch muß ich euch nicht, weder im Tra
noch im Wachen, von Gefahr umgeben erschein
seid versichert, da wo ich gehe, ist nicht mehr Ge
als auf der Chaussee nach Belvedere. Die Gabe
überall des Herrn! kann man wohl bei dieser
legenheit sagen. Ich suche keine Abenteuer auf
mir noch Sonderbarkeit, aber weil ich meist klar
und dem Gegenstand bald seine Eigenthümlichkeit
gewinne, so kann ich mehr thun und wagen als
anderer. Nach Sicilien ist's nichts weniger als
fährlich. Vor einigen Tagen fuhr die Fregatte n

Palermo mit günstigem Nordostwind ab, sie ließ Capri rechts und hat gewiß den Weg in sechs und dreißig Stunden zurückgelegt. Trüben sieht es auch in der Wirklichkeit nicht so gefährlich aus, als man es in der Ferne zu machen beliebt.

Vom Erdbeben spürt man jetzt im untern Theile von Italien gar nichts, im obern wurd neulich Rimini und mehrere Orte beschädigt. Es hat wunderliche Launen, man spricht hier davon wie von Wind und Wetter und in Thüringen von Feuersbrünsten.

Mich freut, daß ihr nun mit der neuen Bearbeitung der Iphigenia auch befreundet; noch lieber wär mir's, wenn auch der Unterschied fühlbarer geworden wäre. Ich weiß was ich daran gethan habe und darf davon reden, weil ich es noch weiter treiben könnte. Wenn es eine Freude ist das Gute zu genießen, so ist es eine größere das Bessere zu empfinden, und in der Kunst ist das Beste gut genug.

Neapel, den 5. März.

Den zweiten Fastensonntag brauchten wir von Kirche zu Kirche zu wandern. Wie in Rom alles höchst ernsthaft ist, so treibt sich hier alles lustig und wohlgemuth. Auch die neapolitanische Malerschule begreift man nur zu Neapel. Hier sieht man mit Verwunderung die ganze Vorderseite einer Kirche

von unten bis oben gemahlt. Über der Thüre Christus, der die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus treibt, welche zu beiden Seiten munter und gierlich erschreckt die Treppen herunter purzeln. Innerhalb einer andern Kirche ist der Raum über dem Eingang reichhaltig mit einem Freskogemählde gefüllt, die Vertreibung Heliodors vorstellend. Man Gleichnis mußte sich freilich spaten, um solche Bilder aufzufüllen. Auch die Kanzel ist nicht immer, wie anderwärts, ein Rednerpult, Lehrstuhl für eine einzelne Person, sondern eine Galerie, auf welcher ich einen Kapuziner hin und her schreiten und bald von dem einen bald von dem andern Ende dem Volk seine Gründhaftigkeit verhalten sah. Aber wäre da nicht alles zu erzählen!

Aber weder zu erzählen noch zu beschreiben ist die Herrlichkeit einer Vollmondnacht, wie wir sie genossen, durch die Straßen über die Plätze wandelnd, auf der Chiaja, dem unermeßlichen Spaziergang, sodann am Meeresufer hin und wider. Es übernimmt einen wirklich das Gefühl von Unendlichkeit des Raums. So zu träumen ist denn doch der Mühe wert.

Neapel, den 5. März 1787.

Von einem trefflichen Manne, den ich hier sehr lange kennen gelernt, muß ich täglich das Allgemeinste erzählen. Es ist Ritter Hamilton, bekannt durch

sein Urteil über die Gesellschaft. Er gehört zu den ehrwürdigen jungen Männern, welche das Glück der Menschen und eine schöne Freiheit beschließen im Auge behalten. An seinem Betragen kann man den Soldaten, den Ritter und Weltmann erkennen, gemildert ist jedoch dieser Anstand durch den Ausdruck eines guten sittlichen Gefühls, welches über die ganze Person verbreitet, aus Wort und Mienen gar anmutig hervorleuchtet. Auch er ist seinem Könige und dessen Königreich im Herzen verbündet, wenn er auch nicht alles billigt und gutheißt; aber auch er ist gebeugt durch die Furcht vor Zwang und Zwietracht. Das Bild eines Despoten, wenn es auch nur in der Luft schwebt, ist allen Menschen schon fürchterlich. Er sprach mit mir ganz offen, was Neapel von jenem zu fürchten habe. Er unterhielt sich gern über Montesquieu, Voltaire, auch über seine eigenen Schriften, alles in demselben Geiste des besten Wollens und einer heiteren jugendlichen Lust das Gute zu wirken. Er mag auch in den Tuilerien leben.

Gar bald machte er mich mit einem alten Schriftsteller bekannt, an dessen unerschöpflicher Tiefe sich diese neuern italienischen Gelehrtenfreunde täglich erquicken und erbauen, er heißt Johann Baptista Vico. Sie stellen ihn dem Montesquieu vor. Bei einem flüchtigen Überblick des Buches, das sie mir als ein Heiligtum mitteilten, wollte mir scheinen, hier seien philosophische Betrachtungen des Guten und Rechten,

hat einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Übertieferten und des Lebens. Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Ältervater besitzt; den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Gehalt werden.

Neapel, den 6. März 1787.

Endlich ungern, doch aus treuer Geselligkeit, begleitete Tischbein mich heute auf den Vesuv. Ihm, dem bildenden Künstler, der sich nur immer mit den schönsten Menschen- und Tierformen beschäftigt, ja der Ungeheuer selbst, Felsen und Landschaften, durch Sinn und Geschmack verwandelt, ihm wird eine solche barbarisch ungestalte Aufhäufung, die sich immer wieder selbst verzehrt und allem Schönheitsgefühl den Krieg ankündigt, ganz abscheulich vorkommen.

Wir fuhren auf zwei Calessen, weil wir uns als Fremdlinge durch das Gewühl der Stadt nicht durchwinden getrauten. Der Fahrende schreit unaufhörlich: Way, Way! damit Vieh, Holz oder Gemüse Tragende, entgegen wallende Calessen, lastschleppende aber frei wandelnde Menschen, Kinder und Greise sich verkehren, ausweichen, ungehindert aber der scharfe Trab festgehalten werde.

Der Weg durch die ansehnlichen Vorstädte und Gärten hätte schon auf etwas Phantastisches hindeuten. Denn da es lange nicht geregnet, waren von dickem asch-

grauem Staube die von Natur immergrünen Blätter überdeckt, alle Dächer, Gurtgesimse und was nur irgend eine Fläche bot, gleichfalls übergraut, so daß nur der herrliche blaue Himmel und die hereinscheinende mächtige Sonne ein Zeugniß gab, daß man unter den Lebendigen wandle.

Am Fuße des steilen Hanges empfingen uns zwei Führer, ein älterer und ein jüngerer, beides tüchtige Leute. Der erste schleppte mich, der zweite Tischbein den Berg hinauf. Sie schleppten, sage ich: denn ein solcher Führer umgürtet sich mit einem ledernen Riemen, in welchen der Reisende greift und, hinaufwärts gezogen, sich an einem Stabe, auf seinen eigenen Füßen, desto leichter empor hilft.

So erlangten wir die Fläche, über welcher sich der Kegelberg erhebt, gegen Norden die Trümmer der Somma.

Ein Blick westwärts über die Gegend nahm wie ein heilsames Bad alle Schmerzen der Anstrengung und alle Müdigkeit hinweg, und wir umkreis'ten nunmehr den immer qualmenden, Stein und Asche auswerfenden Kegelberg. So lange der Raum gestattete in gehöriger Entfernung zu bleiben, war es ein grosses geisterhebendes Schauspiel. Erst ein gewaltsamer Donner, der aus dem tiefsten Schlunde hervortönte, sodann Steine, größere und kleinere, zu Tausenden in die Luft geschleudert, von Aschenwolken eingehüllt. Der größte Theil fiel in den Schlund zurück. Die

andern nach der Seite zu getriebenen Brocken, auf die Außenseite des Kegels niederfallend, machten ein wunderbares Geräusch: erst plumpten die schwereren und hupften mit dumpfem Getön an die Kegelseite hinab, die geringeren klapperten hinterdrein, und zuletzt rieselte die Asche nieder. Dieses alles geschah in regelmäßigen Pausen, die wir durch ein ruhiges Zählen sehr wohl abmessen konnten.

Zwischen der Somma und dem Kegelberge ward aber der Raum enge genug, schon fielen mehrere Steine um uns her und machten den Umgang unerfreulich. Tischbein fühlte sich nunmehr auf dem Berge noch verdrießlicher, da dieses Ungethüm, nicht zufrieden häßlich zu sein, auch noch gefährlich werden wollte.

Wie aber durchaus eine gegenwärtige Gefahr etwas Reizendes hat und den Widerspruchsgeist im Menschen auffordert ihr zu trotzen, so bedachte ich, daß es möglich sein müsse, in der Zwischenzeit von zwei Eruptionen, den Kegelberg hinauf an den Schlund zu gelangen und auch in diesem Zeitraum den Rückweg zu gewinnen. Ich rathschlagte hierüber mit den Führern, unter einem überhängenden Felsen der Somma, wo wir, in Sicherheit gelagert, uns an den mitgebrachten Vorräthen erquickten. Der jüngere getraute sich das Wagestück mit mir zu bestehen, unsere Hutköpfe fütterten wir mit leinenen und seidenen Tüchern, wir stellten uns bereit, die Stäbe in der Hand, ich seinen Gürtel fassend.

Noch klapperten die kleinen Steine um uns herum, noch rieſelte die Aſche, als der rüſtige Jüngling mich ſchon über das glühende Gerölle hinaufriß. Hier ſtanden wir an dem ungeheuren Rachen, deſſen Rauch eine leiſe Luft von uns ablenkte, aber zugleich das Innere des Schlundes verhüllte, der ringsum aus tauſend Ritzen dampfte. Durch einen Zwiſchenraum des Qualmes erblickte man hie und da geborſtene Felſenwände. Der Anblick war weder unterrichtend noch erfreulich, aber eben deßwegen weil man nichts ſah, verweilte man um etwas heraus zu ſehen. Das ruhige Zählen war verſäumt, wir ſtanden auf einem ſcharfen Rande vor dem ungeheuern Abgrund. Auf einmal erſcholl der Donner, die furchtbare Ladung flog an uns vorbei, wir duckten uns unwillkürlich, als wenn uns das vor den niederſtürzenden Maſſen gerettet hätte; die kleineren Steine klapperten ſchon, und wir, ohne zu bedenken, daß wir abermals eine Pauſe vor uns hatten, froh, die Gefahr überſtanden zu haben, kamen mit der noch rieſelnden Aſche am Fuße des Kegels an, Hüte und Schultern genugſam eingeäſchert.

Von Tiſchbein auf's freundlichſte empfangen, geſcholten und erquickt, konnte ich nun den älteren und neueren Laven eine beſondere Aufmerkſamkeit widmen. Der betagte Führer wußte genau die Jahrgänge zu bezeichnen. Ältere waren ſchon mit Aſche bedeckt und ausgeglichen, neuere, beſonders die langſam gefloſſenen,

boten einen seltsamen Anblick: denn indem sie, fortschleichend, die auf ihrer Oberfläche erstarrten Massen eine Zeitlang mit sich hinschleppen, so muß es doch begegnen, daß diese von Zeit zu Zeit stocken, aber, von den Gluthströmen noch fortbewegt, über einander geschoben, wunderbar zackig erstarrt verharren, seltsamer als im ähnlichen Fall die über einander getriebenen Eisschollen. Unter diesem geschmolzenen wüsten Wesen fanden sich auch große Blöcke, welche, angeschlagen, auf dem frischen Bruch einer Urgebirgsart völlig ähnlich sehen. Die Führer behaupteten, es seien alte Laven des tiefsten Grundes, welche der Berg manchmal auswerfe.

Auf unserer Rückkehr nach Neapel wurden mir kleine Häuser merkwürdig, einstöckig, sonderbar gebaut, ohne Fenster, die Zimmer nur durch die auf die Straße gehende Thüre erleuchtet. Von früher Tageszeit bis in die Nacht sitzen die Bewohner davor, da sie sich denn zuletzt in ihre Höhlen zurückziehen.

Die auf eine etwas verschiedene Weise am Abend tumultuirende Stadt entlockte mir den Wunsch einige Zeit hier verweilen zu können, um das bewegliche Bild nach Kräften zu entwerfen. Es wird mir nicht so wohl werden.

Neapel, Mittwoch den 7. März 1787.

Und ſo hat mir dieſe Woche Tiſchbein redlich einen großen Theil der Kunſtſchätze von Neapel gezeigt und ausgelegt. Er, ein trefflicher Thierkenner und Zeichner, machte mich ſchon früher aufmerkſam auf einen Pferdekopf von Erz im Palaſt Colombrano. Wir gingen heute dahin. Dieſer Kunſtreſt ſteht gerade der Thorfahrt gegenüber, im Hofe in einer Niſche über einem Brunnen und ſetzt in Erſtaunen; was muß das Haupt erſt, mit den übrigen Gliedern zu einem Ganzen verbunden, für Wirkung gethan haben! Das Pferd im Ganzen war viel größer als die auf der Marcuskirche, auch läßt hier das Haupt, näher und einzeln beſchaut, Charakter und Kraft nur deſto deutlicher erkennen und bewundern. Der prächtige Stirnknochen, die ſchnaubende Naſe, die aufmerkenden Ohren, die ſtarre Mähne! ein mächtig aufgeregtes kräftiges Geſchöpf.

Wir kehrten uns um, eine weibliche Statue zu bemerken, die über dem Thorwege in einer Niſche ſtand. Sie wird für die Nachbildung einer Tänzerin ſchon von Winckelmann gehalten, wie denn ſolche Künſtlerinnen in lebendiger Bewegung auf das mannichfaltigſte dasjenige vorſtellen, was die bildenden Meiſter uns als erſtarrte Nymphen und Göttinnen aufbewahren. Sie iſt ſehr leicht und ſchön, der Kopf war abgebrochen, iſt aber gut wieder aufgeſetzt. Übrigens

Seite

An Gräfin Conſtanze von Fritſch. Die deutſche Sprache wird nun rein 244
Willkommen dem Großherzog Carl Auguſt.
1. Widmung 245
2. Blumen und Pflanzen 245
3. Familiengemählde 246
4. Wielands Haus 246
Was der Auguſt nicht thut 247
Wäre doch das Blättchen größer 247
Herrn Oberſt von Geismar 248
An Fanny Caspers 248
An ein Weihnachts-Kind 249
An Sulpiz Boiſſerée 249
An Frau Roſette Städel 250
An Alexander von Humboldt 250
An Gräfin Conſtanze von Fritſch. Dein Oſtgeſchenk weiß ich zu ſchätzen 251
In das Stammbuch von Bernhard von Knebel 251
Auf die Sängerin Catalani 252
Herrn Grafen Loeben 252
Demſelben nach ſeinem Tode 253
An Fräulein von Schiller 253
Herrn Cuno's Buchhandlung 254
An Ottilien. Wo ich wohne 254
Große Leidenſchaft waltet allda 255
An Gräfin Karoline von Egloffſtein. Der Heiden Kaiſer Valerian 256
An Friedrich Förſter 257
An Frau von Willemer. Du! ſchweige künftig nicht ſo lange 257
Myſtiſche Erwiederung 258
An Knebel. Völligen Unſinn ſiegelt' ich hier 258
Dem Profeſſor Döbereiner 259
An Gräfin Karoline von Egloffſtein. Ein Zauber wohl ziehet nach Norden 259
Familien-Gruß 260
An Felix Mendelsſohn-Bartholdy 261
Steine ſind zwar kalt und ſchwer 261
An die Schauſpielerin Frau Genaſt 262

nichts daran verkehrt, und verdiente wohl einen beſſern Platz.

Neapel, den 9. März.

Heute erhalte ich die liebſten Briefe vom 16. Februar. Schreibet nur immer fort. Ich habe meine Zwiſchenpoſten wohl beſtellt und werde es auch thun, wenn ich weiter gehen ſollte. Gar ſonderbar kommt es mir vor, in ſo großer Entfernung zu leſen, daß die Freunde nicht zuſammenkommen, und doch iſt oft nichts natürlicher, als daß man nicht zuſammen kommt, wenn man ſo nahe beiſammen iſt.

Das Wetter hat ſich verdunkelt, es iſt im Wechſeln, das Frühjahr tritt ein, und wir werden Regentage haben. Noch iſt der Gipfel des Veſuvs nicht heiter geworden, ſeit ich droben war. Dieſe letzten Nächte ſah man ihn manchmal flammen, jetzt hält er wieder inne, man erwartet ſtärkeren Ausbruch.

Die Stürme dieſer Tage haben uns ein herrliches Meer gezeigt, da ließen ſich die Wellen in ihrer würdigen Art und Geſtalt ſtudiren; die Natur iſt doch das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet. Dagegen gibt mir das Theater gar keine Freude mehr. Sie ſpielen hier in den Faſten geiſtliche Opern, die ſich von den weltlichen in gar nichts unterſcheiden, als daß keine Ballette zwiſchen den Acten eingeſchaltet ſind; übrigens aber ſo bunt als möglich. Im Theater St. Carlo führen ſie auf:

Zerſtörung von Jeruſalem durch Nebucadnezar. Mir iſt es ein großer Guckkaſten; es ſcheint, ich bin für ſolche Dinge verdorben.

Heute waren wir mit dem Fürſten von Waldeck auf Capo di Monte, wo die große Sammlung von Gemählden, Münzen u. d. g. ſich befindet, nicht angenehm aufgeſtellt, doch koſtbare Sachen. Wir beſtimmen und beſtätigen ſich nunmehr ſo viele Traditionsbegriffe. Was von Münzen, Gemmen, Vaſen einzeln wie die geſtutzten Citronenbäume nach Norden kommt, ſieht in Maſſe hier ganz anders aus, da wo dieſe Schätze einheimiſch ſind. Denn wo Werke der Kunſt rar ſind, gibt auch die Rarität ihnen einen Werth, hier lernt man nur das Würdige ſchätzen.

Sie bezahlen jetzt großes Geld für die etruriſchen Vaſen und gewiß finden ſich ſchöne und treffliche Stücke darunter. Kein Reiſender, der nicht etwas davon beſitzen wollte. Man ſchlägt ſein Geld nicht ſo hoch an als zu Hauſe, ich fürchte ſelbſt noch verführt zu werden.

Neapel, Freitag den 9. März 1787.

Das iſt das Angenehme auf Reiſen, daß auch das Gewöhnliche durch Neuheit und Überraſchung das Anſehen eines Abenteuers gewinnt. Als ich von Capo di Monte zurück kam, machte ich noch einen Abendbeſuch bei Filangieri, wo ich auf dem Canapee neben

der Hausfrau ein Frauenzimmer sitzend fand, deren Äußeres mir nicht zu dem vertraulichen Betragen zu passen schien, dem sie sich ganz ohne Zwang hingab. In einem leichten, gestreiften, seidenen Jäckchen, den Kopf wunderlich aufgeputzt, sah die kleine niedliche Figur einer Putzmacherin ähnlich, die, für die Zierde anderer sorgend, ihrem eigenen Aussehen wenig Aufmerksamkeit schenkt. Sie sind so gewohnt ihre Arbeit bezahlt zu sehen, daß sie nicht begreifen, wie sie für sich selbst etwas gratis thun sollen. Durch meinen Eintritt ließ sie sich in ihrem Plaudern nicht stören und brachte eine Menge possirliche Geschichten vor, welche ihr dieser Tage begegnet, oder vielmehr durch ihre Grillen veranlaßt worden.

Die Dame vom Hause wollte mir auch zum Wort verhelfen, sprach über die herrliche Lage von Capo di Monte und die Schätze daselbst. Das muntere Weibchen dagegen sprang in die Höhe und war, auf ihren Füßen stehend, noch artiger als zuvor. Sie empfahl sich, rannte nach der Thüre und sagte mir im Vorbeigehen: „Filangieris kommen diese Tage zu mir zu Tische, ich hoffe Sie auch zu sehen!“ Fort war sie, ehe ich noch zusagen konnte. Nun vernahm ich, es sei die Prinzessin ***, mit dem Hause nah verwandt. Filangieris waren nicht reich und lebten in anständiger Einschränkung. So dacht' ich mir das Prinzeßchen auch, da ohnehin solche hohe Titel in Neapel nicht selten sind. Ich merkte mir den Namen, Tag und

Stunde und zweifelte nicht, mich am rechten Orte zu gehöriger Zeit einzufinden.

Neapel, Sonntag den 11. März 1787.

Da mein Aufenthalt in Neapel nicht lange dauern wird, so nehme ich gleich die entfernteren Puncte zuerst, das Nähere gibt sich. Mit Tischbein fuhr ich nach Pompeji, da wir denn alle die herrlichen Ansichten links und rechts neben uns liegen sahen, welche durch so manche landschaftliche Zeichnung uns wohl bekannt, nunmehr in ihrem zusammenhängenden Glanze erschienen. Pompeji setzt jedermann wegen seiner Enge und Kleinheit in Verwunderung. Schmale Straßen, obgleich grade und an der Seite mit Schrittplatten versehen, kleine Häuser ohne Fenster, aus den Höfen und offenen Galerien die Zimmer nur durch die Thüren erleuchtet. Selbst öffentliche Werke, die Bank am Thor, der Tempel, sodann auch eine Villa in der Nähe, mehr Modell und Puppenschrank als Gebäude. Diese Zimmer, Gänge und Galerien aber auf's heiterste gemahlt, die Wandflächen einförmig, in der Mitte ein ausführlicheres Gemählde, jetzt meist ausgebrochen, an Kanten und Enden leichte und geschmackvolle Arabesken, aus welchen sich auch wohl niedliche Kinder- und Nymphengestalten entwickeln, wenn an einer andern Stelle aus mächtigen Blumengewinden wilde und zahme Thiere hervordringen.

Und ſo deutet der jetzige, ganz wüſte Zuſtand einer erſt durch Stein- und Aſchenregen bedeckten, dann aber durch die Aufgrabenden geplünderten Stadt auf eine Kunſt- und Bilderluſt eines ganzen Volkes, von der jetzo der eifrigſte Liebhaber weder Begriff, noch Gefühl, noch Bedürfniß hat.

Bedenkt man die Entfernung dieſes Orts vom Veſuv, ſo kann die bedeckende vulkaniſche Maſſe weder durch ein Schleudern noch durch einen Windſtoß hierher getrieben ſein; man muß ſich vielmehr vorſtellen, daß dieſe Steine und Aſche eine Zeitlang wolkenartig in der Luft geſchwebt, bis ſie endlich über dieſem unglücklichen Orte niedergegangen.

Wenn man ſich nun dieſes Ereigniß noch mehr verſinnlichen will, ſo denke man allenfalls ein eingeſchneites Bergdorf. Die Räume zwiſchen den Gebäuden, ja die zerdrückten Gebäude ſelbſt wurden ausgefüllt, allein Mauerwerk mochte hier und da noch herausſtehen, als früher oder ſpäter der Hügel zu Weinbergen und Gärten benutzt wurde. So hat nun gewiß mancher Eigenthümer, auf ſeinem Antheil niedergrabend, eine bedeutende Vorleſe gehalten. Mehrere Zimmer fand man leer und in der Ecke des einen einen Haufen Aſche, der mancherlei kleines Hausgeräthe und Kunſtarbeiten verſteckte.

Den wunderlichen, halb unangenehmen Eindruck dieſer mumiſirten Stadt wuſchen wir wieder aus den Gemüthern, als wir in der Laube, zunächſt des

Meeres, in einem geringen Gaſthof ſitzend ein frugales Mahl verzehrten und uns an der Himmelsbläue, an des Meeres Glanz und Licht ergötzten, in Hoffnung, wenn dieſes Fleckchen mit Weinlaub bedeckt ſein würde, uns hier wieder zu ſehen und uns zuſammen zu ergötzen.

Näher an der Stadt fielen mir die kleinen Häuſer wieder auf, die als vollkommene Nachbildungen der pompejaniſchen daſtehen. Wir erbaten uns die Erlaubnis in eins hineinzutreten und fanden es ſehr reinlich eingerichtet. Nett geflochtene Rohrſtühle, eine Commode ganz vergoldet, mit bunten Blumen ſtaffirt und lackirt, ſo daß nach ſo vielen Jahrhunderten, nach unzähligen Veränderungen dieſe Gegend ihren Bewohnern ähnliche Lebensart und Sitte, Neigungen und Liebhabereien einflößt.

Neapel, Montag den 12. März.

Heute ſchlich ich beobachtend, meiner Weiſe nach, durch die Stadt und notirte mir viele Puncte zu dereinſtiger Schilderung derſelben, davon ich leider gegenwärtig nichts mittheilen kann. Alles deutet dahin, daß ein glückliches, die erſten Bedürfniſſe reichlich anbietendes Land auch Menſchen von glücklichem Naturell erzeugt, die, ohne Kümmerniß, erwarten können, der morgende Tag werde bringen, was der heutige gebracht,

und deßhalb ſorgenlos dahin leben. Augenblickliche Befriedigung, mäßiger Genuß, vorübergehender Leiden heiteres Dulden! — Von dem letzteren ein artiges Beiſpiel.

Der Morgen war kalt und feuchtlich, es hatte wenig geregnet. Ich gelangte auf einen Platz, wo die großen Quadern des Pflaſters reinlich gekehrt erſchienen. Zu meiner großen Verwunderung ſah ich auf dieſem völlig ebenen gleichen Boden eine Anzahl zerlumpter Knaben im Kreiſe kauzend, die Hände gegen den Boden gewendet, als wenn ſie ſich wärmten. Erſt hielt ich's für eine Poſſe, als ich aber ihre Mienen völlig ernſthaft und beruhigt ſah, wie bei einem befriedigten Bedürfniß, ſo ſtrengte ich meinen Scharfſinn möglichſt an, er wollte mich aber nicht begünſtigen. Ich mußte daher fragen, was denn dieſe Äffchen zu der ſonderbaren Poſitur verleite und ſie in dieſen regelmäßigen Kreis verſammle?

Hierauf erfuhr ich, daß ein anwohnender Schmied auf dieſer Stelle eine Radſchiene heiß gemacht, welches auf folgende Weiſe geſchieht. Der eiſerne Reif wird auf den Boden gelegt und auf ihn im Kreiſe ſo viel Eichenſpäne gehäuft, als man nöthig hält, ihn bis auf den erforderlichen Grad zu erweichen. Das entzündete Holz brennt ab, die Schiene wird um's Rad gelegt und die Aſche ſorgfältig weggekehrt. Die dem Pflaſter mitgetheilte Wärme benutzen ſogleich die kleinen Huronen und rühren ſich nicht eher von der

Stelle, als bis ſie den letzten warmen Hauch ausgeſogen haben. Beiſpiele ſolcher Genügſamkeit und aufmerkſamen Benutzens deſſen, was ſonſt verloren ginge, gibt es hier unzählige. Ich finde in dieſem Volk die lebhafteſte und geiſtreichſte Induſtrie, nicht um reich zu werden, ſondern um ſorgenfrei zu leben.

Abends.

Damit ich ja zur beſtimmten Zeit heute bei dem wunderlichen Prinzeßchen wäre und das Haus nicht verfehlte, berief ich einen Lohnbedienten. Er brachte mich vor das Hofthor eines großen Palaſtes, und da ich ihr keine ſo prächtige Wohnung zutraute, buchſtabirte ich ihm noch einmal auf's deutlichſte den Namen; er verſicherte, daß ich recht ſei. Nun fand ich einen geräumigen Hof, einſam und ſtill, reinlich und leer, von Haupt- und Seitengebäuden umgeben. Bauart, die bekannte heitere neapolitaniſche, ſo auch die Färbung. Gegen mir über ein großes Portal und eine breite gelinde Treppe. An beiden Seiten derſelben hinaufwärts, in koſtbarer Livree, Bedienten gereiht, die ſich, wie ich an ihnen vorbei ſtieg, auf's tiefſte bückten. Ich ſchien mir der Sultan in Wielands Feeenmärchen und faßte mir nach deſſen Beiſpiel ein Herz. Nun empfingen mich die höheren Hausbedienten, bis endlich der anſtändigſte die Thüre eines großen Saals eröffnete, da ſich denn ein Raum vor mir aufthat, den ich eben ſo heiter aber auch ſo

menſchenleer fand als das Übrige. Bei'm Auf- und Abgehen erblickte ich, in einer Seitengalerie, etwa für vierzig Perſonen, prächtig, dem Ganzen gemäß eine Tafel bereitet. Ein Weltgeiſtlicher trat herein; ohne mich zu fragen, wer ich ſei, noch woher ich komme, nahm er meine Gegenwart als bekannt an und ſprach von den allgemeinſten Dingen.

Ein paar Flügelthüren thaten ſich auf, hinter einem ältlichen Herrn, der herein trat, gleich wieder verſchloſſen. Der Geiſtliche ging auf ihn los, ich auch, wir begrüßten ihn mit wenigen höflichen Worten, die er mit bellenden ſtotternden Tönen erwiderte, ſo daß ich mir keine Sylbe des hottentottiſchen Dialekts enträthſeln konnte. Als er ſich an's Kamin geſtellt, zog ſich der Geiſtliche zurück und ich mit ihm. Ein ſtattlicher Benedictiner trat herein, begleitet von einem jüngeren Gefährten; auch er begrüßte den Wirth, auch er wurde angebellt, worauf er ſich denn zu uns an's Fenſter zurückzog. Die Ordensgeiſtlichen, beſonders die eleganter gekleideten, haben in der Geſellſchaft die größten Vorzüge; ihre Kleidung deutet auf Demuth und Entſagung, indem ſie ihnen zugleich entſchiedene Würde verleiht. In ihrem Betragen können ſie, ohne ſich wegzuwerfen, unterwürfig erſcheinen und dann, wenn ſie wieder ſtrack auf ihren Hüften ſtehen, kleidet ſie eine gewiſſe Selbſtgefälligkeit ſogar wohl, welche man allen übrigen Ständen nicht zu Gute gehen ließe. So war dieſer Mann. Ich fragte nach Monte

Caſſino, er lud mich dahin und verſprach mir die beſte Aufnahme. Indeſſen hatte ſich der Saal bevölkert: Officiere, Hofleute, Weltgeiſtliche, ja ſogar einige Capuziner waren gegenwärtig. Vergebens ſuchte ich nach einer Dame, und daran ſollte es denn auch nicht fehlen. Abermals ein paar Flügelthüren thaten ſich auf und ſchloſſen ſich. Eine alte Dame war herein getreten, wohl noch älter als der Herr, und nun gab mir die Gegenwart der Hausfrau die völlige Verſicherung, daß ich in einem fremden Palaſt, unbekannt völlig den Bewohnern ſei. Schon wurden die Speiſen aufgetragen und ich hielt mich in der Nähe der geiſtlichen Herren, um mit ihnen in das Paradies des Tafelzimmers zu ſchlüpfen, als auf einmal Filangieri mit ſeiner Gemahlin hereintrat, ſich entſchuldigend, daß er verſpätet habe. Kurz darauf ſprang Prinzeßchen auch in den Saal, fuhr unter Knixen, Beugungen, Kopfnicken an allen vorbei auf mich los. „Es iſt recht ſchön, daß Sie Wort halten!“ rief ſie, „Setzen Sie ſich bei Tafel zu mir, Sie ſollen die beſten Biſſen haben. Warten Sie nur! ich muß mir erſt den rechten Platz ausſuchen, dann ſetzen Sie ſich gleich an mich.“ So aufgefordert folgte ich den verſchiedenen Winkelzügen, die ſie machte, und wir gelangten endlich zum Sitze, die Benedictiner gerade gegen uns über, Filangieri an meiner andern Seite. — „Das Eſſen iſt durchaus gut“, ſagte ſie, „alles Faſtenſpeiſen, aber ausgeſucht, das Beſte will ich

Seite
Die Gegenwart weiß nichts von ſich 262
An Bergrath Lenz 263
An Ulrike von Levetzow. Wie ſchlimm es einem Freund ergangen 264
An Frau von Willemer. Da das Ferne ſicher iſt . . . 264
An Fräulein Kaſimira Wolowska. Daß man in Güter dieſer Erde 264
An Ulrike von Levetzow
Genieße dieß nach deiner eignen Weiſe 265
Es iſt nicht gut die Formen auszuſchließen 265
An Graf Kaſpar Sternberg. Frühlingsblüthen ſind vergangen 266
Ottilien von Goethe. Dicke Bücher, vieles Wiſſen . . . 266
An Rath Schellhorn 267
In das Stammbuch des Enkels Walter 267
In das Stammbuch des Sohns 268
Geburtstag 1825.
Sie. Zarter Blumen leicht Gewinde 268
Er. Bunte Blumen in dem Garten 269
Zur Jubelfeier des 7. November 1825 269
Dem theuren Lebensgenoſſen von Knebel. Dir in's Leben, mir zum Ort 270
Mit der Medaille zur Feier des 7. November 1825 . . . 270
An Frau Oberkammerherrin von Egloffſtein. Muſterſtuhl für Schmerz und Sorgen 271
Zur Stammbuchs-Weihe. Meinem lieben Wölfchen . . . 271
Der Sängerin Frau Milder 272
An die Sängerin Henriette Sontag 272
Goethes Feder an 273
An Adolf Streckfuß 273
Am 28. Auguſt 1826 274
An Friedrich Wagener 275
An Frau von Willemer.
Nicht ſoll's von Ihrer Seite kommen 275
Was erſt ſtill gekeimt in Sachſen 276
An Ferdinand Hiller 276
An Frau Hofräthin Riemer 277
Dem Schauſpieler Krüger 277

Ihnen andeuten. Jetzt muß ich aber die Pfaffen ſcheren. Die Kerls kann ich nicht ausſtehen; ſie hucken unſerm Hauſe tagtäglich etwas ab. Was wir haben, ſollten wir ſelbſt mit Freunden verzehren!“ — Die Suppe war herumgegeben, der Benedictiner aß mit Anſtand. — „Bitte ſich nicht zu geniren, Hochwürden“, rief ſie aus, „iſt etwa der Löffel zu klein? Ich will einen größern holen laſſen, die Herren ſind ein tüchtiges Maulvoll gewohnt.“ — Der Pater verſetzte: Es ſei in ihrem fürſtlichen Hauſe alles ſo vortrefflich eingerichtet, daß ganz andere Gäſte als er eine vollkommenſte Zufriedenheit empfinden würden.

Von den Paſtetchen nahm ſich der Pater nur eins, ſie rief ihm zu: er möchte doch ein halb Dutzend nehmen! Blätterteig, wiſſe er ja, verdaue ſich leicht genug. Der verſtändige Mann nahm noch ein Paſtetchen, für die gnädige Attention dankend, als habe er den läſterlichen Scherz nicht vernommen. Und ſo mußte ihr auch bei einem derbern Backwerk Gelegenheit werden, ihre Bosheit auszulaſſen: denn als der Pater ein Stück anſtach und es auf ſeinen Teller zog, rollte ein zweites nach. — „Ein drittes“, rief ſie, „Herr Pater, Sie ſcheinen einen guten Grund legen zu wollen!“ — „Wenn ſo vortreffliche Materialien gegeben ſind, hat der Baumeiſter leicht arbeiten!“ verſetzte der Pater. — Und ſo ging es immer fort, ohne daß ſie eine andere Pauſe gemacht hätte, als mir gewiſſenhaft die beſten Biſſen zuzutheilen.

Ich ſprach indeſſen mit meinem Nachbar von den ernſteſten Dingen. Überhaupt habe ich Filangieri nie ein gleichgültiges Wort reden hören. Er gleicht darin, wie in manchem andern, unſerm Freunde Georg Schloſſer, nur daß er, als Neapolitaner und Weltmann, eine weichere Natur und einen bequemern Umgang hat.

Dieſe ganze Zeit war den geiſtlichen Herren von dem Muthwillen meiner Nachbarin keine Ruhe gegönnt, beſonders gaben ihr die zur Faſtenzeit in Fleiſchgeſtalt verwandelten Fiſche unerſchöpflichen Anlaß gott- und ſittenloſe Bemerkungen anzubringen, beſonders aber auch die Fleiſchesluſt hervorzuheben und zu billigen, daß man ſich wenigſtens an der Form ergötze, wenn auch das Weſen verboten ſei.

Ich habe mir noch mehr ſolcher Scherze gemerkt, die ich jedoch mitzutheilen nicht Muth habe. Dergleichen mag ſich im Leben und aus einem ſchönen Munde noch ganz erträglich ausnehmen, ſchwarz auf weiß dagegen wollen ſie mir ſelbſt nicht mehr gefallen. Und dann hat freche Verwegenheit das Eigene, daß ſie in der Gegenwart erfreut, weil ſie in Erſtaunen ſetzt, erzählt aber erſcheint ſie uns beleidigend und widerlich.

Das Deſſert war aufgetragen und ich fürchtete, nun gehe es immer ſo fort; unerwartet aber wandte ſich meine Nachbarin ganz beruhigt zu mir und ſagte: „Den Syracuſer ſollen die Pfaffen in Ruhe ver-

ſchlucken, es gelingt mir doch nicht einen zu Tode zu ärgern, nicht einmal daß ich ihnen den Appetit verderben könnte. Nun laſſen Sie uns ein vernünftiges Wort reden! Denn was war das wieder für ein Geſpräch mit Filangieri! Der gute Mann! er macht ſich viel zu ſchaffen. Schon oft habe ich ihm geſagt: wenn ihr neue Geſetze macht, ſo müſſen wir uns wieder neue Mühe geben um auszuſinnen, wie wir auch die zunächſt übertreten können, bei den alten haben wir es ſchon weg. Sehen Sie nur einmal, wie ſchön Neapel iſt, die Menſchen leben ſeit ſo vielen Jahren ſorglos und vergnügt, und wenn von Zeit zu Zeit einmal einer gehängt wird, ſo geht alles Übrige ſeinen herrlichen Gang". Sie that mir hierauf den Vorſchlag, ich ſolle nach Sorrent gehen, wo ſie ein großes Gut habe, ihr Haushofmeiſter werde mich mit den beſten Fiſchen und dem köſtlichſten Milch-Kalbfleiſch (mungana) herausfüttern. Die Bergluft und die himmliſche Ausſicht ſollten mich von aller Philoſophie curiren, dann wollte ſie ſelbſt kommen, und von den ſämmtlichen Runzeln, die ich ohnehin zu früh einreißen laſſe, ſolle keine Spur übrig bleiben, wir wollten zuſammen ein recht luſtiges Leben führen.

Neapel, den 13. März 1787.

Auch heute ſchreib' ich einige Worte, damit ein Brief den andern treibe. Es geht mir gut, doch ſeh'

ich weniger als ich ſollte. Der Ort inſpirirt Nachläſſigkeit und gemächlich Leben, indeſſen wird mir das Bild der Stadt nach und nach runder.

Sonntag waren wir in Pompeji. — Es iſt viel Unheil in der Welt geſchehen, aber wenig das den Nachkommen ſo viel Freude gemacht hätte. Ich weiß nicht leicht etwas Intereſſanteres. Die Häuſer ſind klein und eng, aber alle inwendig auf's zierlichſte gemahlt. Das Stadtthor merkwürdig, mit den Gräbern gleich daran. Das Grab einer Prieſterin als Bank im Halbcirkel, mit ſteinerner Lehne, daran die Inſchrift mit großen Buchſtaben eingegraben. Über die Lehne hinaus ſieht man das Meer und die untergehende Sonne. Ein herrlicher Platz, des ſchönen Gedankens werth.

Wir fanden gute muntere neapolitaniſche Geſellſchaft daſelbſt. Die Menſchen ſind durchaus natürlich und leicht geſinnt. Wir aßen zu Torre dell' Annunziata, zunächſt des Meeres tafelnd. Der Tag war höchſt ſchön, die Ausſicht nach Caſtell a Mare und Sorrent nah und köſtlich. Die Geſellſchaft fühlte ſich ſo recht an ihrem Wohnplatz, einige meinten, es müſſe ohne den Anblick des Meers doch gar nicht zu leben ſein. Mir iſt ſchon genug, daß ich das Bild in der Seele habe, und mag nun wohl gelegentlich wieder in das Bergland zurückkehren.

Glücklicherweiſe iſt ein ſehr treuer Landſchaftsmahler hier, der das Gefühl der freien und reichen

Umgebung ſeinen Blättern mittheilt. Er hat ſchon einiges für mich gearbeitet.

Die veſuvianiſchen Producte hab' ich auch nun gut ſtudirt; es wird doch alles anders, wenn man es in Verbindung ſieht. Eigentlich ſollt' ich den Reſt meines Lebens auf Beobachtung wenden, ich würde manches auffinden, was die menſchlichen Kenntniſſe vermehren dürfte. Herdern bitte zu melden, daß meine botaniſchen Aufklärungen weiter und weiter gehen; es iſt immer daſſelbe Princip, aber es gehörte ein Leben dazu um es durchzuführen. Vielleicht bin ich noch im Stande die Hauptlinien zu ziehen.

Nun freu' ich mich auf das Muſeum von Portici. Man ſieht es ſonſt zuerſt, wir werden es zuletzt ſehen. Noch weiß ich nicht, wie es weiter mit mir werden wird: alles will mich auf Oſtern nach Rom zurück haben. Ich will es ganz gehen laſſen. Angelica hat aus meiner Iphigenie ein Bild zu mahlen unternommen; der Gedanke iſt ſehr glücklich und ſie wird ihn trefflich ausführen. Den Moment, da ſich Oreſt in der Nähe der Schweſter und des Freundes wiederfindet. Das was die drei Perſonen hinter einander ſprechen, hat ſie in eine gleichzeitige Gruppe gebracht und jene Worte in Gebärden verwandelt. Man ſieht auch hieran, wie zart ſie fühlt und wie ſie ſich zuzueignen weiß, was in ihr Fach gehört. Und es iſt wirklich die Achſe des Stücks.

Lebt wohl und liebt mich! Hier ſind mir die

Menſchen alle gut, wenn ſie auch nichts mit mir anzufangen wiſſen; Tiſchbein dagegen befriedigt ſie beſſer, er mahlt ihnen Abends gleich einige Köpfe in Lebensgröße vor, wobei und worüber ſie ſich wie Neuſeeländer bei Erblickung eines Kriegsſchiffes gebärden. Hievon ſogleich die luſtige Geſchichte:

Tiſchbein hat nämlich die große Gabe Götter- und Heldengeſtalten in Lebensgröße und drüber mit der Feder zu umreißen. Er ſchraffirt wenig hinein und legt mit einem breiten Pinſel den Schatten tüchtig an, ſo daß der Kopf rund und erhaben daſteht. Die Beiwohnenden ſchauten mit Verwunderung, wie das ſo leicht ablief, und freuten ſich recht herzlich darüber. Nun kam es ihnen in die Finger auch ſo mahlen zu wollen; ſie faßten die Pinſel und — mahlten ſich Bärte wechſelsweiſe und beſudelten ſich die Geſichter. Iſt darin nicht etwas Urſprüngliches der Menſchengattung? Und es war eine gebildete Geſellſchaft, in dem Hauſe eines Mannes, der ſelbſt recht wacker zeichnet und mahlt. Man macht ſich von dieſem Geſchlecht keine Begriffe, wenn man ſie nicht geſehen hat.

Caſerta, Mittwoch den 14. März.

Bei Hackert in ſeiner höchſt behaglicher Wohnung, die ihm in dem alten Schloſſe gegönnt iſt. Das neue, freilich ein ungeheurer Palaſt, escurialartig, in's Viereck gebaut, mit mehrern Höfen; königlich genug.

Die Lage außerordentlich ſchön auf der fruchtbarſten Ebene von der Welt, und doch erſtrecken ſich die Gartenanlagen bis an's Gebirge. Da führt nun ein Aquäduct einen ganzen Strom heran um Schloß und Gegend zu tränken, und die ganze Waſſermaſſe kann, auf künſtlich angelegte Felſen geworfen, zur herrlichſten Caſcade gebildet werden. Die Gartenanlagen ſind ſchön und gehören recht in eine Gegend, welche ganz Garten iſt.

Das Schloß, wahrhaft königlich, ſchien mir nicht genug belebt, und unſer einem können die ungeheuern leeren Räume nicht behaglich vorkommen. Der König mag ein ähnliches Gefühl haben, denn es iſt im Gebirge für eine Anlage geſorgt, die, enger an den Menſchen ſich anſchließend, zur Jagd- und Lebensluſt geeignet iſt.

Caſerta, Donnerſtag den 15. März.

Hackert wohnt im alten Schloſſe gar behaglich, es iſt räumlich genug für ihn und Gäſte. Immerfort beſchäftigt mit Zeichnen oder Mahlen, bleibt er doch geſellig und weiß die Menſchen an ſich zu ziehen, indem er einen jeden zu ſeinem Schüler macht. Auch mich hat er ganz gewonnen, indem er mit meiner Schwäche Geduld hat, vor allen Dingen auf Beſtimmtheit der Zeichnung, ſodann auf Sicherheit und Klarheit der Haltung dringt. Drei Tinten ſtehen, wenn er tuſcht,

immer bereit, und indem er von hinten hervorarbeitet und eine nach der andern braucht, ſo entſteht ein Bild, man weiß nicht woher es kommt. Wenn es nur ſo leicht auszuführen wäre als es ausſieht. Er ſagte zu mir mit ſeiner gewöhnlichen beſtimmten Aufrichtigkeit: „Sie haben Anlage, aber Sie können nichts machen. Bleiben Sie achtzehn Monat bei mir, ſo ſollen Sie etwas hervorbringen, was Ihnen und andern Freude macht.“ — Iſt das nicht ein Text, über den man allen Dilettanten eine ewige Predigt halten ſollte? Was ſie mir fruchtet, wollen wir erleben.

Von dem beſondern Vertrauen, womit ihn die Königin beehrt, zeugt nicht allein, daß er den Prinzeſſinnen praktiſchen Unterricht gibt, ſondern vorzüglich, daß er über Kunſt und was daran gränzt Abends öfters zu belehrender Unterhaltung gerufen wird. Er legt dabei Sulzers Wörterbuch zum Grunde, woraus er, nach Belieben und Überzeugung, einen oder den andern Artikel wählt.

Ich mußte das billigen und dabei über mich ſelbſt lächeln. Welch ein Unterſchied iſt nicht zwiſchen einem Menſchen, der ſich von innen aus auferbauen, und einem, der auf die Welt wirken und ſie zum Hausgebrauch belehren will! Sulzers Theorie war mir wegen ihrer falſchen Grundmaxime immer verhaßt, und nun ſah ich, daß dieſes Werk noch viel mehr enthielt als die Leute brauchen. Die vielen Kennt-

niſſe, die hier mitgetheilt werden, die Denkart, in welcher ein ſo wackrer Mann als Sulzer ſich beruhigte, ſollten die nicht für Weltleute hinreichend ſein?

Mehrere vergnügte und bedeutende Stunden brachten wir bei dem Reſtaurator Andres zu, welcher, von Rom berufen, auch hier in dem alten Schloſſe wohnt und ſeine Arbeiten, für die ſich der König intereſſirt, emſig fortſetzt. Von ſeiner Gewandtheit, alte Bilder wieder herzuſtellen, darf ich zu erzählen nicht anfangen, weil man zugleich die ſchwere Aufgabe und die glückliche Löſung, womit ſich dieſe eigene Handwerkskunſt beſchäftigt, entwickeln müßte.

Caſerta, den 16. März 1787.

Die lieben Briefe vom 19. Februar kommen heute mir zur Hand und gleich ſoll ein Wort dagegen abgehen. Wie gerne mag ich, an die Freunde denkend, zur Beſinnung kommen.

Neapel iſt ein Paradies, jedermann lebt in einer Art von trunkner Selbſtvergeſſenheit. Mir geht es eben ſo, ich erkenne mich kaum, ich ſcheine mir ein ganz anderer Menſch. Geſtern dacht' ich: entweder du warſt ſonſt toll, oder du biſt es jetzt.

Die Reſte des alten Capua und was ſich daran knüpft hab' ich nun von hier aus auch beſucht.

In dieſer Gegend lernt man erſt verſtehen, was Vegetation iſt und warum man den Acker baut. Der

Lein iſt ſchon nah am Blühen und der Weizen anderthalb Spannen hoch. Um Caſerta das Land völlig eben, die Äcker ſo gleich und klar gearbeitet wie Gartenbeete. Alles mit Pappeln beſetzt, an denen ſich die Rebe hinaufſchlingt, und, ungeachtet ſolcher Beſchattung, trägt der Boden noch die vollkommenſte Frucht. Wenn nun erſt das Frühjahr mit Gewalt eintritt! Bisher haben wir bei ſchöner Sonne ſehr kalte Winde gehabt, das macht der Schnee in den Bergen.

In vierzehn Tagen muß ſich's entſcheiden, ob ich nach Sicilien gehe. Noch nie bin ich ſo ſonderbar in einem Entſchluß hin und her gebogen worden. Heute kommt etwas, das mir die Reiſe anräth, morgen ein Umſtand, der ſie abräth. Es ſtreiten ſich zwei Geiſter um mich.

Im Vertrauen zu den Freundinnen allein, nicht daß es die Freunde vernehmen! Ich merke wohl, daß es meiner Iphigenie wunderlich gegangen iſt, man war die erſte Form ſo gewohnt, man kannte die Ausdrücke, die man ſich bei öfterm Hören und Leſen zugeeignet hatte; nun klingt das alles anders, und ich ſehe wohl, daß im Grunde mir niemand für die unendlichen Bemühungen dankt. So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muß ſie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umſtänden das Möglichſte gethan hat.

Doch das ſoll mich nicht abſchrecken, mit Taſſo

Seite

An den Grafen Kaspar Sternberg.
Wenn mit jugendlichen Schaaren 278
Über Wege, langen Stunden 278
An Gräfin Rapp. Zu dem Guten zu dem Schönen . . . 279
An Carlyle und seine Gattin 279
An Frau Carlyle.
Mit einer Trahkette 280
Mit einer weiblichen Arbeit 280
An Johann Daniel Wagener 281
An Frau Clementine von Mandelsloh 282
Wasserstrahlen reichsten Schwalles 282
An Frau Carlyle.
Zur Brustnadel 283
Zum Armband 283
Dem Großherzog Carl August 283
Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline . . . 284
Blumen sah ich, Edelsteine 288
An Gräfin Rapp. Weimar, das von vielen Freuden . . 288
An den Mahler Rösel. Wage der gewandte Stehler . . 289
Mit Goethes Werken 290
An die Damen Duval 290
Tischlied zu Zelters 70stem Geburtstage 291
An Sie.
Ist das Chaos doch, bei'm Himmel 292
Bist du's nicht, so sei vergeben 293
An den Dichter Adam Mickiewitz 294
Das Kleinod, das Vergißmeinnicht 294
Eile zu ihr 295
Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt 295
Das Gute zu bewirken ungeduldig 296
An Frau von Willemer. Wie aus einem Blatt unzählig 296
Erwiederung der festlichen Gaben von Frankfurt 297
Der Demoiselle Schrehling 298
An Madame Mann 298
An Frau von Willemer. Vor die Augen meiner Lieben . 299
In das Stammbuch des Fräuleins Melanie von Spiegel . 299
In das Stammbuch der Frau Durand-Engels 300
In das Stammbuch des Professor Döbler 300

eine ähnliche Operation vorzunehmen. Lieber würf' ich ihn in's Feuer, aber ich will bei meinem Entſchluß beharren, und da es einmal nicht anders iſt, ſo wollen wir ein wunderlich Werk daraus machen. Deßhalb iſt mir's ganz angenehm, daß es mit dem Abdruck meiner Schriften ſo langſam geht. Und dann iſt es doch wieder gut, ſich in einiger Ferne vom Setzer bedroht zu ſehen. Wunderlich genug, daß man zu der freiſten Handlung doch einige Nöthigung erwartet, ja fordert.

Caſerta, den 16. März 1787.

Wenn man in Rom gern ſtudiren mag, ſo will man hier nur leben; man vergißt ſich und die Welt, und für mich iſt es eine wunderliche Empfindung, nur mit genießenden Menſchen umzugehen. Der Ritter Hamilton, der noch immer als engliſcher Geſandter hier lebt, hat nun, nach ſo langer Kunſtliebhaberei, nach ſo langem Naturſtudium, den Gipfel aller Natur- und Kunſtfreude in einem ſchönen Mädchen gefunden. Er hat ſie bei ſich, eine Engländerin von etwa zwanzig Jahren. Sie iſt ſehr ſchön und wohl gebaut. Er hat ihr ein griechiſch Gewand machen laſſen, das ſie trefflich kleidet, dazu löſ't ſie ihre Haare auf, nimmt ein paar Shawls und macht eine Abwechslung von Stellungen, Gebärden, Mienen ꝛc., daß man zuletzt wirklich meint, man

träume. Man ſchaut, was ſo viele tauſend Künſtler gerne geleiſtet hätten, hier ganz fertig, in Bewegung und überraſchender Abwechslung. Stehend, knieend, ſitzend, liegend, ernſt, traurig, neckiſch, ausſchweifend, bußfertig, lockend, drohend, ängſtlich ꝛc., eins folgt auf's andere und aus dem andern. Sie weiß zu jedem Ausdruck die Falten des Schleiers zu wählen, zu wechſeln, und macht ſich hundert Arten von Kopfputz mit denſelben Tüchern. Der alte Ritter hält das Licht dazu und hat mit ganzer Seele ſich dieſem Gegenſtand ergeben. Er findet in ihr alle Antiken, alle ſchönen Profile der ſicilianiſchen Münzen, ja den Belveder'ſchen Apoll ſelbſt. So viel iſt gewiß, der Spaß iſt einzig! Wir haben ihn ſchon zwei Abende genoſſen. Heute früh mahlt ſie Tiſchbein.

Vom Perſonal des Hofs und den Verhältniſſen, was ich erfahren und combinirt, muß erſt geprüft und geordnet werden. Heute iſt der König auf die Wolfsjagd, man hofft wenigſtens fünfe zu erlegen.

Neapel, zum 17. März.

Wenn ich Worte ſchreiben will, ſo ſtehen mir immer Bilder vor Augen, des fruchtbaren Landes, des freien Meeres, der duftigen Inſeln, des rauchenden Berges, und mir fehlen die Organe das alles darzuſtellen.

Hier zu Lande begreift man erſt, wie es dem Menſchen einfallen konnte das Feld zu bauen, hier wo der Acker alles bringt, und wo man drei bis fünf Ernten des Jahres hoffen kann. In den beſten Jahren will man auf demſelben Acker dreimal Mais gebaut haben.

Ich habe viel geſehen, und noch mehr gedacht: die Welt eröffnet ſich mehr und mehr, auch alles, was ich ſchon lange weiß, wird mir erſt eigen. Welch ein früh wiſſendes und ſpät übendes Geſchöpf iſt doch der Menſch!

Nur Schade daß ich nicht in jedem Augenblick meine Beobachtungen mittheilen kann; zwar iſt Tiſchbein mit mir, aber als Menſch und Künſtler wird er von tauſend Gedanken hin und her getrieben, von hundert Perſonen in Anſpruch genommen. Seine Lage iſt eigen und wunderbar, er kann nicht freien Theil an eines andern Exiſtenz nehmen, weil er ſein eignes Beſtreben ſo eingeengt fühlt.

Und doch iſt die Welt nur ein einfach Rad, in dem ganzen Umkreiſe ſich gleich und gleich, das uns aber ſo wunderlich vorkommt, weil wir ſelbſt mit herumgetrieben werden.

Was ich mir immer ſagte, iſt eingetroffen: daß ich ſo manche Phänomene der Natur und manche Verworrenheiten der Meinungen erſt in dieſem Lande verſtehen und entwickeln lerne. Ich faſſe von allen Seiten zuſammen und bringe viel zurück, auch gewiß viel Vaterlandsliebe und Freude am Leben mit wenigen Freunden.

Über meine ſicilianiſche Reiſe halten die Götter noch die Wage in Händen; das Zünglein ſchlägt herüber und hinüber.

Wer mag der Freund ſein, den man mir ſo geheimnißvoll ankündigt? Daß ich ihn nur nicht über meiner Irr- und Inſelfahrt verſäume!

Die Fregatte von Palermo iſt wieder zurück, heut über acht Tage geht ſie abermals von hier ab; ob ich noch mitſegele, zur Charwoche nach Rom zurückkehre, weiß ich nicht. Noch nie bin ich ſo unentſchieden geweſen; ein Augenblick, eine Kleinigkeit mag entſcheiden.

Mit den Menſchen geht mir es ſchon beſſer, man muß ſie nur mit dem Krämergewicht, keineswegs mit der Goldwage wiegen, wie es, leider, ſogar oft Freunde

unter einander aus hypochondrischer Grille und seltsamer Anforderung zu thun pflegen.

Hier wissen die Menschen gar nichts von einander, sie merken kaum, daß sie neben einander hin und her laufen; sie rennen den ganzen Tag in einem Paradiese hin und wider, ohne sich viel umzusehen, und wenn der benachbarte Höllenschlund zu toben anfängt, hilft man sich mit dem Blute des heiligen Januarius, wie sich die übrige Welt gegen Tod und Teufel auch wohl mit — Blute hilft, oder helfen möchte.

Zwischen einer so unzählbaren und rastlos bewegten Menge durchzugehen ist gar merkwürdig und heilsam. Wie alles durch einander strömt und doch jeder Einzelne Weg und Ziel findet. In so großer Gesellschaft und Bewegung fühl' ich mich erst recht still und einsam; jemehr die Straßen toben, desto ruhiger werd' ich.

Manchmal gedenke ich Rousseau's und seines hypochondrischen Jammers, und doch wird mir begreiflich, wie eine so schöne Organisation verschoben werden konnte. Fühlt' ich nicht solchen Antheil an den natürlichen Dingen und sah' ich nicht, daß in

der ſcheinbaren Verwirrung hundert Beobachtungen ſich vergleichen und ordnen laſſen, wie der Feldmeſſer mit einer durchgezogenen Linie viele einzelne Meſſungen probirt, ich hielte mich oft ſelbſt für toll.

Neapel, den 18. März 1787.

Nun durften wir nicht länger ſäumen, Herculanum und die ausgegrabene Sammlung in Portici zu ſehen. Jene alte Stadt, am Fuße des Veſuvs liegend, war vollkommen mit Lava bedeckt, die ſich durch nachfolgende Ausbrüche erhöhte, ſo daß die Gebäude jetzt ſechzig Fuß unter der Erde liegen. Man entdeckte ſie, indem man einen Brunnen grub und auf getäfelte Marmorfußböden traf. Jammerſchade daß die Ausgrabung nicht durch deutſche Bergleute recht planmäßig geſchehen; denn gewiß iſt bei einem zufällig räuberiſchen Nachwühlen manches edle Alterthum vergeudet worden. Man ſteigt ſechzig Stufen hinunter, in eine Gruft, wo man das ehmals unter freiem Himmel ſtehende Theater bei Fackelſchein anſtaunt und ſich erzählen läßt, was alles da gefunden und hinaufgeſchafft worden.

In das Muſeum traten wir wohl empfohlen und wohl empfangen. Doch war auch uns irgend etwas aufzuzeichnen nicht erlaubt. Vielleicht gaben wir nur deſto beſſer Acht und verſetzten uns deſto lebhafter in die verſchwundene Zeit, wo alle dieſe Dinge zu

lebendigem Gebrauch und Genuß um die Eigenthümer umherstanden. Jene kleinen Häuser und Zimmer in Pompeji erschienen mir nun zugleich enger und weiter; enger, weil ich sie mir von so viel würdigen Gegenständen vollgedrängt dachte, weiter, weil gerade diese Gegenstände nicht bloß als nothdürftig vorhanden, sondern, durch bildende Kunst auf's geistreichste und anmuthigste verziert und belebt, den Sinn erfreuen und erweitern, wie es die größte Hausgeräumigkeit nicht thun könnte.

Man sieht z. B. einen herrlich geformten Eimer, eben mit dem zierlichsten Rande, näher beschaut schlägt sich dieser Rand von zwei Seiten in die Höhe, man faßt die verbundenen Halbkreise als Handhabe und trägt das Gefäß auf das bequemste. Die Lampen sind nach Anzahl ihrer Dochte mit Masken und Rankenwerk verziert, so daß jede Flamme ein wirkliches Kunstgebilde erleuchtet. Hohe, schlanke, eherne Gestelle sind bestimmt, die Lampen zu tragen, aufzuhängende Lampen hingegen, mit allerlei geistreich gedachten Figuren behängt, welche die Absicht zu gefallen und zu ergötzen, sobald sie schaukeln und baumeln, sogar übertreffen.

In Hoffnung wiederzukehren folgten wir den Vorzeigenden von Zimmer zu Zimmer und haschten, wie es der Moment erlaubte, Ergötzung und Belehrung weg, so gut es sich schicken wollte.

Neapel, Montag den 19. März 1787.

In den letzten Tagen hat sich ein neues Verhältniß näher angeknüpft. Nachdem in diesen vier Wochen Tischbein mir sein treues Gemüth durch Natur- und Kunstgegenstände täglich gelistet und wir gestern noch zusammen in Portici gewesen, ergab sich aus mehrseitiger Betrachtung, daß seine Kunstzwecke sowohl als diejenigen Geschäfte, die er, eine künftige Anstellung in Neapel hoffend, in der Stadt und bei Hofe zu betreiben pflichtig ist, mit meinen Absichten, Wünschen und Liebhabereien nicht zu verbinden seien. Er schlug mir daher, immer für mich besorgt, einen jungen Mann vor, als beständigen Gesellschafter, den ich seit den ersten Tagen öfter sah, nicht ohne Theilnahme und Neigung. Es ist Kniep, der sich eine Zeitlang in Rom aufgehalten, sodann sich aber nach Neapel, in das eigentlichste Element des Landschafters, begeben hatte. Schon in Rom hörte ich ihn als einen geschickten Zeichner preisen, aus seiner Thätigkeit wollte man nicht gleiches Lob ertheilen. Ich habe ihn schon ziemlich kennen gelernt und möchte diesen geringen Mangel eher Unentschlossenheit nennen, die gewiß zu überwinden ist, wenn wir eine Zeitlang beisammen sind. Ein glücklicher Anfang bestätigt mir diese Hoffnung, und wenn es mir noch geht, sollen wir auf geraume Zeit gute Gesellen bleiben.

Neapel, zum 19. März.

Man darf nur auf der Straße wandeln und Augen haben, man sieht die wunderbarlichsten Bilder.

Am Mole, einer Hauptlärmstelle der Stadt, sah ich gestern einen Savoyard, der sich auf einem Untergestelle mit einem kleinen Affen stritt, welcher einen Helfern, auf dem ein recht artiges Mädchen ihre Reize feil hat. Neben dem Affengestelle ein Wunderdoctor, der seine Arcana gegen alle Übel der bedrängten Gläubigen bietet; von Gerhard Dow gemalt, hätte solch ein Bild verdient, Zeitgenossen und Nachwelt zu ergötzen.

So war auch heute Fest des heiligen Joseph; er ist der Patron aller Zeitvertreiber, d. h. Gebackenmacher, weshalb Gebackenes im größten Sinne. Weil man immerfort starke Flammen unter Schwarzem und siedendem Öl herumschlagen, so gehört auch alle Feuerqual in sein Fach; deshalben hatten sie gestern Abend vor den Häusern mit Gemüthen zum besten aufgetragen: Garben im Feuer, längste Gerichte glühten und flammten umher. Große Pfannen standen vor der Thüre auf leicht gebauten Herden. Ein Gesell wirbte den Teig, ein anderer formte, zog ihn zu Ringeln und warf sie in die siedende Fettigkeit. An der Pfanne stand ein dritter, mit einem kleinern Dreizack, er holte die Ringeln, wie sie zu machen, heraus, schob sie einem

sierten auf ein andres Geschäft, bei sie den Umstehenden anbot; die beiden letztern waren junge Burschen mit blonden und lockenreichen Perrücken, welche hier Engel bedeutet. Nach einigen Figuren vollendeten die Gruppe, reichten Allen den Vorübergehenden, traurig bittend und schienen, die Waare zu loben, auch die Engel, die Kinder, alle schienen. Das Volk drängte sich herzu, denn alles Gedränge wird diesem Lande wohlfeiler gegeben und sogar ein Theil des Einnahme den Armen.

Dergleichen Scenen man endlos erzählen; so geht es mit jedem Tage, immer etwas Neues und Zufälliges, nur die Mannichfaltigkeit von Kleidern, die einem auf der Straße begegnet, die Menge Menschen in der einzigen Straße Toledo!

Und so gibt es noch manche originale Unterhaltung, wenn man mit dem Volke lebt; es ist so natürlich, daß man mit ihm natürlich werden könnte. Da ist z. B. der Pulcinell, die eigentliche Nationalmaske, der Hanswurst aus Bergamo, Hanswurst aus Tirol gebürtig. Pulcinell nun, ein wohlhaft gelassener, sachiger, bis auf einen gewissen Grad gleichgültiger, beinahe kalter und doch humoristischer Knecht. Und so findet man überall Kellner und Hausknecht. Mit dem artigen machte ich mir heute eine besondere Lust, und es war weiter nichts, als daß ich ihn schickte, Papier und Federn zu holen. Heller Verstand, Sauberkeit, gute Kürze und Schnelligkeit brachte die an-

Seite
An Frau von Martino 301
An Fräulein Jenny von Pappenheim 301
Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden 302
An die neunzehn Freunde in England 303
Gesangesstrophen Taufe 304
Bei Übersendung einer Medaille 305
An Zelter 306
In ein Stammbuch 308

Aus dem Nachlaß. Lyra.

Dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar 309
Dem würdigen Bruderfeste 1830 311

Aus dem Nachlaß.

Übersetzungen und Nachbildungen.

Pindars fünfte Olympische Ode 315
Gnomische Verse 317
Canzonetta Romana 317
Liebeslied eines Wilden 319
Todeslied eines Gefangenen 320
Auf die Geburt des Apollo 321
Aus Homers Odyssee 326
Arie. Nach dem Italiänischen 328
Veni Creator Spiritus 329
Aus Manzoni's Graf Carmagnola 331
Aus Manzoni's Adelchi 332
Brasilianisch 333
Zwei griechische Räthsel 334
Mein Beichtiger, mein Beichtiger 335
Hochländisch 335
Altschottisch 336
Tornburger Inschrift 338

muthigste Scene hervor, die man auf jedem Theater mit Glück produciren könnte.

Neapel, Dienstag den 20. März 1787.

Die Kunde einer so eben ausbrechenden Lava, die für Neapel unsichtbar nach Ottajano hinunter fließt, zeigte mich, zum drittenmale den Vesuv zu besuchen. Kaum war ich am Fuße desselben aus meinem zweisitzigen einspännigen Fuhrwerk gesprungen, so zeigten sich schon jene beiden Führer, die uns früher hinauf begleitet hatten. Ich wollte keinen missen und nahm den einen aus Gewohnheit und Dankbarkeit, den andern aus Vertrauen, beide der mehreren Bequemlichkeit wegen mit mir.

Auf die Höhe gelangt, blieb der eine bei den Männern und Victualien, der jüngere folgte mir, und wir gingen muthig auf einen ungeheuren Dampf los, der unterhalb des Kegelgipfels aus dem Berge brach; seitwärts schritten wir an dessen Seite her gelind hinabwärts, bis wir endlich unter klarem Himmel aus dem wilden Dampfgewölke die Lava hervorquellen sahen.

Man habe auch tausendmal von einem Gegenstande gehört, das Gegenständliche desselben spricht nur zu uns aus dem unmittelbaren Anschauen. Die Lava war schmal, vielleicht nicht breiter als zehn Fuß, allein die Art, wie sie eine sanfte, ziemlich ebene Fläche hinabfloß, war auffallend genug: denn indem sie wäh-

rend des Fortfließens an den Seiten und an der Oberfläche verkühlt, ſo bildet ſich ein Canal, der ſich immer erhöht, weil das geſchmolzene Material auch unterhalb des Feuerſtroms erſtarrt, welcher die auf der Oberfläche ſchwimmenden Schlacken rechts und links gleichförmig hinunter wirft, wodurch ſich denn nach und nach ein Damm erhöht, auf welchem der Gluthſtrom ruhig fortfließt wie ein Mühlbach. Wir gingen neben dem anſehnlich erhöhten Damme her, die Schlacken rollten regelmäßig an den Seiten herunter bis zu unſern Füßen. Durch einige Lücken des Canals konnten wir den Gluthſtrom von unten ſehen und, wie er weiter hinabfloß, ihn von oben beobachten.

Durch die hellſte Sonne erſchien die Gluth verdüſtert, nur ein mäßiger Rauch ſtieg in die reine Luft. Ich hatte Verlangen mich dem Puncte zu nähern, wo ſie aus dem Berge bricht; dort ſollte ſie, wie mein Führer verſicherte, ſogleich Gewölb' und Dach über ſich her bilden, auf welchem er öfters geſtanden habe. Auch dieſes zu ſehen und zu erfahren ſtiegen wir den Berg wieder hinauf, um jenem Puncte von hinten her beizukommen. Glücklicherweiſe fanden wir die Stelle durch einen lebhaften Windzug entblößt, freilich nicht ganz, denn ringsum qualmte der Dampf aus tauſend Ritzen, und nun ſtanden wir wirklich auf der breiartig-gewundenen, erſtarrten Decke, die ſich aber ſo weit vorwärts erſtreckte, daß wir die Lava nicht konnten herausquellen ſehen.

Wir verſuchten noch ein paar Dutzend Schritte, aber der Boden ward immer glühender; ſonnenverfinſternd und erſtickend wirbelte ein unüberwindlicher Qualm. Der vorausgegangene Führer kehrte bald um, ergriff mich, und wir entwanden uns dieſem Höllenbrudel.

Nachdem wir die Augen an der Ausſicht, Gaumen und Bruſt aber am Weine gelabt, gingen wir umher, noch andere Zufälligkeiten dieſes mitten im Paradies aufgethürmten Höllengipfels zu beobachten. Einige Schlünde, die als vulkaniſche Eſſen keinen Rauch, aber eine glühende Luft fortwährend gewaltſam ausſtoßen, betrachtete ich wieder mit Aufmerkſamkeit. Ich ſah ſie durchaus mit einem tropfſteinartigen Material tapezirt, welches zitzen- und zapfenartig die Schlünde bis oben bekleidete. Bei der Ungleichheit der Eſſen fanden ſich mehrere dieſer herabhängenden Dunſtproducte ziemlich zur Hand, ſo daß wir ſie mit unſern Stäben und einigen hakenartigen Vorrichtungen gar wohl gewinnen konnten. Bei dem Lavahändler hatte ich ſchon dergleichen Exemplare unter der Rubrik der wirklichen Laven gefunden, und ich freute mich entdeckt zu haben, daß es vulkaniſcher Ruß ſei, abgeſetzt aus den heißen Schwaden, die darin enthaltenen verflüchtigten mineraliſchen Theile offenbarend.

Der herrlichſte Sonnenuntergang, ein himmliſcher Abend erquickten mich auf meiner Rückkehr; doch konnte ich empfinden, wie ſinneverwirrend ein ungeheurer

Gegenſatz ſich erweiſe. Das Schreckliche zum Schönen, das Schöne zum Schrecklichen, beides hebt einander auf und bringt eine gleichgültige Empfindung hervor. Gewiß wäre der Neapolitaner ein anderer Menſch, wenn er ſich nicht zwiſchen Gott und Satan eingeklemmt fühlte.

Neapel, den 22. März 1787.

Triebe mich nicht die deutſche Sinnesart und das Verlangen, mehr zu lernen und zu thun als zu genießen, ſo ſollte ich in dieſer Schule des leichten und luſtigen Lebens noch einige Zeit verweilen und mehr zu profitiren ſuchen. Es iſt hier gar vergnüglich ſein, wenn man ſich nur ein klein wenig einrichten könnte. Die Lage der Stadt, die Milde des Klimas kann nie genug gerühmt werden, aber darauf iſt auch der Fremde faſt allein angewieſen.

Freilich wer ſich Zeit nimmt, Geſchick und Vermögen hat, kann ſich auch hier breit und gut niederlaſſen. So hat ſich Hamilton eine ſchöne Exiſtenz gemacht und genießt ſie nun am Abend ſeines Lebens. Die Zimmer, die er ſich in engliſchem Geſchmack einrichtete, ſind allerliebſt, und die Ausſicht aus dem Eckzimmer vielleicht einzig. Unter uns das Meer, im Angeſicht Capri, rechts der Poſilippo, näher der Spaziergang Villa reale, links ein altes Jeſuitengebäude, weiterhin die Küſte von Sorrent bis an's Cap Mi-

nerva. Dergleichen möcht' es wohl in Europa schwerlich zum zweitenmale geben, wenigstens nicht im Mittelpuncte einer großen bevölkerten Stadt.

Hamilton ist ein Mann von allgemeinem Geschmack und, nachdem er alle Reiche der Schöpfung durchwandert, an ein schönes Weib, das Meisterstück des großen Künstlers, gelangt.

Und nun nach allem diesem und hundertfältigem Genuß locken mich die Sirenen jenseits des Meeres, und, wenn der Wind gut ist, geh' ich mit diesem Briefe zugleich ab, er nordwärts, ich südwärts. Des Menschen Sinn ist unbändig, ich besonders bedarf der Weite gar sehr. Nicht sowohl das Beharren als ein schnelles Auffassen muß jetzt mein Augenmerk sein. Hab' ich einem Gegenstande nur die Spitze des Fingers abgewonnen, so kann ich mir die ganze Hand durch Hören und Denken wohl zueignen.

Seltsamerweise erinnert mich ein Freund in diesen Tagen an Wilhelm Meister und verlangt dessen Fortsetzung; unter diesem Himmel möchte sie wohl nicht möglich sein, vielleicht läßt sich von dieser Himmelsluft den letzten Büchern etwas mittheilen. Möge meine Existenz sich dazu genugsam entwickeln, der Stengel mehr in die Länge rücken und die Blumen reicher und schöner hervorbrechen. Gewiß, es wäre besser, ich käme gar nicht wieder, wenn ich nicht wiedergeboren zurückkommen kann.

Neapel, zum 22. März.

Heute ſahen wir ein Bild von Correggio, das verkäuflich iſt, zwar nicht vollkommen erhalten, das aber doch das glücklichſte Gepräg' des Reizes unausgelöſcht mit ſich führt. Es ſtellt eine Mutter Gottes vor, das Kind in dem Augenblicke, da es zwiſchen der Mutter Bruſt und einigen Birnen, die ihm ein Engelchen darreicht, zweifelhaft iſt. Alſo eine Entwöhnung Chriſti. Mir ſcheint die Idee äußerſt zart, die Compoſition bewegt, natürlich und glücklich, höchſt reizend ausgeführt. Es erinnert ſogleich an das Verlöbniß der heiligen Katharina und ſcheint mir unbezweifelt von Correggio's Hand.

Neapel, Freitag den 23. März 1787.

Nun hat ſich das Verhältniß zu Kniep auf eine recht praktiſche Weiſe ausgebildet und befeſtigt. Wir waren zuſammen in Päſtum, woſelbſt er, ſo wie auf der Hin- und Herreiſe, mit Zeichnen ſich auf das thätigſte erwies. Die herrlichſten Umriſſe ſind gewonnen, ihn freut nun ſelbſt dieſes bewegte arbeitſame Leben, wodurch ein Talent aufgeregt wird, das er ſich ſelbſt kaum zutraute. Hier gilt es reſolut ſein; aber gerade hier zeigt ſich ſeine genaue und reinliche Fertigkeit. Das Papier, worauf gezeichnet werden ſoll, mit einem rechtwinklichen Viereck zu umziehen, verſäumt er niemals, die beſten engliſchen Bleiſtifte

zuſpitzen, und immer wieder zuſpitzen, iſt ihm faſt eine eben ſo große Luſt als zu zeichnen; dafür ſind aber auch ſeine Conture was man wünſchen kann.

Nun haben wir Folgendes verabredet. Von heute an leben und reiſen wir zuſammen, ohne daß er weiter für etwas ſorgt als zu zeichnen, wie dieſe Tage geſchehen. Alle Conture gehören mein, damit aber nach unſerer Rückkehr daraus ein ferneres Wirken für ihn entſpringe, ſo führt er eine Anzahl auszuwählender Gegenſtände bis auf eine gewiſſe beſtimmte Summe für mich aus; da ſich denn indeſſen, bei ſeiner Geſchicklichkeit, bei der Bedeutſamkeit der zu erobernden Ausſichten und ſonſt wohl das Weitere ergeben wird. Dieſe Einrichtung macht mich ganz glücklich, und jetzt erſt kann ich von unſerer Fahrt kurze Rechenſchaft geben.

Auf dem zweirädrigen leichten Fuhrwerk ſitzend und wechſelsweiſe die Zügel führend, einen gutmüthigen rohen Knaben hintenauf, rollten wir durch die herrliche Gegend, welche Kniep mit mahleriſchem Auge begrüßte. Nun erreichten wir die Gebirgsſchlucht, die man, auf dem glatteſten Fahrdamme durchrennend, an den köſtlichſten Wald- und Felspartien vorbei fliegt. Da konnte denn Kniep zuletzt ſich nicht enthalten, in der Gegend von Alla Cava einen prächtigen Berg, welcher ſich gerade vor uns ſcharf am Himmel abzeichnete, nicht weniger die Seiten ſo wie den Fuß dieſer Höhe, reinlich und charakteriſtiſch im Umriß

auf's Papier zu befeſtigen. Wir freuten uns beide daran, als an dem Einſtand unſerer Verbindung.

Ein gleicher Umriß ward Abends aus den Fenſtern von Salern genommen, welcher mich aller Beſchreibung überheben wird, einer ganz einzig lieblichen und fruchtbaren Gegend. Wer wäre nicht geneigt geweſen an dieſem Orte zu ſtudiren, zur ſchönen Zeit der blühenden hohen Schule? Bei'm frühſten Morgen fuhren wir auf ungebahnten, oft moraſtigen Wegen einem paar ſchön geformten Bergen zu, wir kamen durch Bach und Gewäſſer, wo wir den nilpferdiſchen Büffeln in die blutrothen wilden Augen ſahen.

Das Land ward immer flacher und wüſter, wenige Gebäude deuteten auf kärgliche Landwirthſchaft. Endlich, ungewiß ob wir durch Felſen oder Trümmer fuhren, konnten wir einige große länglich-viereckige Maſſen, die wir in der Ferne ſchon bemerkt hatten, als überbliebene Tempel und Denkmale einer ehemals ſo prächtigen Stadt unterſcheiden. Kniep, welcher ſchon unterwegs die zwei mahleriſchen Kalkgebirge umriſſen, ſuchte ſich ſchnell einen Standpunct, von wo aus das Eigenthümliche dieſer völlig unmahleriſchen Gegend aufgefaßt und dargeſtellt werden könnte.

Von einem Landmanne ließ ich mich indeſſen in den Gebäuden herumführen; der erſte Eindruck konnte nur Erſtaunen erregen. Ich befand mich in einer völlig fremden Welt. Denn wie die Jahrhunderte ſich aus dem Ernſten in das Gefällige bilden, ſo bilden

sie den Menschen mit, ja sie erzwingen ihn so. Nun sind unsere Augen und durch sie unser ganzes inneres Wesen an schlankere Baukunst hinangetrieben und entschieden bestimmt, so daß uns diese stumpfen, kegelförmigen, enggedrängten Säulenmassen lästig, ja furchtbar erscheinen. Doch nahm ich mich bald zusammen, erinnerte mich der Kunstgeschichte, gedachte der Zeit, deren Geist solche Bauart gemäß fand, vergegenwärtigte mir den strengern Stil der Plastik, und in weniger als einer Stunde fühlte ich mich befreundet, ja ich pries den Genius, daß er mich diese so wohl erhaltenen Reste mit Augen sehen ließ, da sich von ihnen durch Abbildung kein Begriff geben läßt. Denn im architektonischen Aufriß erscheinen sie eleganter, in perspectivischer Darstellung plumper als sie sind, nur wenn man sich um sie her, durch sie durch bewegt, theilt man ihnen das eigentliche Leben mit; man fühlt es wieder aus ihnen heraus, welches der Baumeister beabsichtigte, ja hineinschuf. Und so verbrachte ich den ganzen Tag, indessen Knirp nicht säumte, uns die genauesten Umrisse zuzueignen. Wie froh war ich, von dieser Seite ganz unbesorgt zu sein und für die Erinnerung so sichere Merkzeichen zu gewinnen. Leider war keine Gelegenheit, hier zu übernachten, wir kehrten nach Salern zurück, und den andern Morgen ging es zeitig nach Neapel. Der Vesuv, von der Rückseite gesehn, in der fruchtbarsten Gegend; Pappeln pyramidalcolossal an der Chaussee im Vordergrunde. Dieß

war auch ein angenehmes Bild, das mir durch ein kurzes Stillhalten erwarben.

Nun erreichten wir eine Höhe; der größte Anblick that sich vor uns auf. Neapel in seiner Herrlichkeit, die meilenlange Reihe von Häusern am flachen Ufer des Golfs hin, die Vorgebirge, Einbuchtungen, Felswände, dann die Inseln und dahinter das Meer war ein entzückender Anblick.

Ein gräßlicher Gesang, vielmehr Lustgeschrei und Freudengeheul des hinterauf stehenden Knaben erschreckte und störte mich. Hastig sahe ich ihn an, er hatte noch kein böses Wort von uns gehört, er war der gutmüthigste Junge.

Eine Weile rührte er sich nicht, dann klopfte er mir sachte auf die Schulter, streckte seinen rechten Arm mit aufgehobenem Zeigefinger zwischen uns durch und sagte: Signor, perdonate! questa è la mia patria! — Das heißt verdolmetscht: Herr, verzeiht! Ist das doch mein Vaterland! — Und so war ich zum zweitenmale überrascht. Mir armem Nordländer kam etwas Thränenartiges in die Augen!

Neapel, den 25. März 1787.

Verkündigung Mariä.

Ob ich gleich empfand, daß Kniep sehr gern mit mir nach Sicilien geht, so konnte ich doch bemerken, daß er ungern etwas gröbliches. Bei seiner Auf-

Seite

Aus dem Nachlaß.

Jugendgedichte in fremden Sprachen.

A Song over the Unconfidence toward my self . . . 341
Aus einem Briefe an Auguſtin Trapp 343
Vaudeville à Mr. Pfeil 344
A Monsieur le Général-Major de Hoffmann 346
Aus einem Briefe an Kornelie Goethe. En fait d'amour on favori des Muses 348
Gleichfalls. Le véritable ami 349

Goethe zugeſchriebne Gedichte zweifelhaften Urſprungs.

An Corona Schröter 353
Neun Gedichte an Friederike Brion.
1. Als ich in Saarbrücken 353
2. Ich komme bald, ihr goldnen Kinder 354
3. Nun ſitzt der Ritter an dem Ort 355
4. Erwache, Friederike 355
5. Jetzt fühlt der Engel was ich fühle 357
6. Dem Himmel wachſ' entgegen 357
7. Balde ſeh' ich Riekchen wieder 358
8. Ach, biſt du fort? Aus welchen güldnen Träumen 358
9. Ein grauer trüber Morgen 360
Mädchens Held 361
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht 363
Ach wie ſeh'n ich mich nach dir 363
An die Herzogin Luiſe von Sachſen-Weimar 364
An Fräulein von Göchhauſen 364
Chorlied 365
Aus dem naturhiſtoriſchen Lehrbuch von Glaß 366
Der Prinzeſſin Marie von Sachſen-Weimar 368
An 368
Auf das Grab des Schauſpielers Wolff 368
Der neugeborne Gott 369

richtigkeit blieb mir nicht lange verborgen, daß ihm ein Liebchen eng und treu verbunden ſei. Wie ſie zuſammen bekannt geworden, war artig genug zu hören; wie ſich das Mädchen bisher betragen, konnte für ſie einnehmen; nun ſollte ich ſie aber auch ſehen, wie hübſch ſie ſei. Hiezu war Anſtalt getroffen und zwar ſo, daß ich zugleich eine der ſchönſten Ausſichten über Neapel genießen könnte. Er führte mich auf das flache Dach eines Hauſes, von wo man beſonders den untern Theil der Stadt, nach dem Molo zu, den Golf, die Küſte von Sorrent vollkommen überſehen konnte; alles weiter rechts Liegende verſchob ſich auf die ſonderbarſte Weiſe, wie man es, ohne auf dieſem Puncte zu ſtehen, nicht leicht ſehen wird. Neapel iſt überall ſchön und herrlich.

Als wir nun die Gegend bewunderten, ſtieg, obgleich erwartet doch unverſehens, ein gar artiges Köpfchen aus dem Boden hervor. Denn zu einem ſolchen Söller macht nur eine länglich viereckige Öffnung im Eſtrich, welche mit einer Fallthüre zugedeckt werden kann, den Eingang. Und da nun das Engelchen völlig hervortrat, fiel mir ein, daß ältere Künſtler die Verkündigung Mariä alſo vorſtellen, daß der Engel eine Treppe herauf kömmt. Dieſer Engel aber war nun wirklich von gar ſchöner Geſtalt, hübſchem Geſichtchen und einem guten natürlichen Betragen. Es freute mich, unter dem herrlichen Himmel und im Angeſicht der ſchönſten Gegend von der Welt, meinen

neuen Freund ſo glücklich zu ſehen. Er geſtand mir, als ſie ſich wieder entfernt hatte, daß er eben deßhalb eine freiwillige Armuth bisher getragen, weil er dabei ſich zugleich ihrer Liebe erfreut und ihre Genügſamkeit ſchätzen lernen, nun ſollten ihm auch ſeine beſſern Ausſichten und ein reichlicher Zuſtand vorzüglich deßhalb wünſchenswerth ſein, damit er auch ihr beſſere Tage bereiten könne.

Neapel, zum 25. März.

Nach dieſem angenehmen Abenteuer ſpazierte ich am Meere hin und war ſtill und vergnüglich. Da kam mir eine gute Erleuchtung über botaniſche Gegenſtände. Herdern bitte ich zu ſagen, daß ich mit der Urpflanze bald zu Stande bin, nur fürchte ich, daß niemand die übrige Pflanzenwelt darin wird erkennen wollen. Meine famoſe Lehre von den Kotyledonen iſt ſo ſublimirt, daß man ſchwerlich wird weiter gehen können.

Neapel, den 26. März 1787.

Morgen geht dieſer Brief von hier zu euch. Donnerſtag den 29. geh' ich mit der Corvette, die ich, des Seeweſens unkundig, in meinem vorigen Briefe zum Rang einer Fregatte erhob, endlich nach Palermo. Der Zweifel, ob ich reiſen oder bleiben ſollte, machte einen Theil meines hieſigen Aufenthaltes unruhig;

nun da ich entschlossen bin, geht es besser. Für meine Sinnesart ist diese Reise heilsam, ja nothwendig. Sicilien deutet mir nach Asien und Afrika, und auf dem wundersamen Puncte, wohin so viele Radien der Weltgeschichte gerichtet sind, selbst zu stehen, ist keine Kleinigkeit.

Neapel habe ich nach seiner eignen Art behandelt; ich war nichts weniger als fleißig, doch hab' ich viel gesehen und mir einen allgemeinen Begriff von dem Lande, seinen Einwohnern und Zuständen gebildet. Bei der Wiederkehr soll manches nachgeholt werden; freilich nur manches, denn vor dem 29. Juni muß ich wieder in Rom sein. Hab' ich die heilige Woche versäumt, so will ich dort wenigstens den St. Petrstag feiern. Meine sicilianische Reise darf mich nicht allzuweit von meiner ersten Absicht weglenken.

Vorgestern hatten wir ein gewaltiges Wetter mit Donner, Blitz und Regengüssen; jetzt hat sich's wieder ausgehellt, eine herrliche Tramontane weht herüber; bleibt sie beständig, so haben wir die schnellste Fahrt.

Gestern war ich mit meinem Gefährten unser Schiff zu besehen und das Kämmerchen zu besuchen, das uns aufnehmen soll. Eine Seereise fehlte mir ganz in meinen Begriffen; diese kleine Überfahrt, vielleicht eine Küstenumschiffung, wird meiner Einbildungskraft nachhelfen und mir die Welt erweitern. Der Capitän ist ein junger munterer Mann, das

Schiff gar zierlich und nett, in Amerika gebaut, ein guter Segler.

Hier fängt nun alles an grün zu werden, in Sicilien find' ich es noch weiter. Wenn ihr diesen Brief erhaltet, bin ich auf der Rückreise und habe Trinakrien hinter mir. So ist der Mensch: immer springt er in Gedanken vor- und rückwärts; ich war noch nicht dort und bin schon wieder bei euch. Doch an der Verworrenheit dieses Briefes bin ich nicht Schuld; jeden Augenblick werd' ich unterbrochen und möchte doch gern dieß Blatt zu Ende schreiben.

So eben besuchte mich ein Marchese Berio, ein junger Mann, der viel zu wissen scheint. Er wollte den Verfasser des Werther doch auch kennen lernen. Überhaupt ist hier großer Drang und Lust nach Bildung und Wissen. Sie sind nur zu glücklich um auf den rechten Weg zu kommen. Hätte ich nur mehr Zeit, so wollt' ich ihnen gern mehr Zeit geben. Diese vier Wochen — was waren die gegen das ungeheure Leben! Nun gehabt euch wohl! Reisen lern' ich wohl auf dieser Reise, ob ich leben lerne, weiß ich nicht. Die Menschen, die es zu verstehen scheinen, sind in Art und Wesen zu sehr von mir verschieden, als daß ich auf dieses Talent sollte Anspruch machen können.

Lebet wohl und liebt mich, wie ich eurer von Herzen gedenke.

Neapel, den 28. März 1787.

Dieſe Tage gehen mir nun gänzlich mit Einpacken und Abſchiednehmen, mit Beſorgen und Bezahlen, Nachholen und Vorbereiten, ſie gehen mir völlig verloren.

Der Fürſt von Waldeck beunruhigte mich noch bei'm Abſchied, denn er ſprach von nichts weniger, als daß ich bei meiner Rückkehr mich einrichten ſollte, mit ihm nach Griechenland und Dalmatien zu gehen. Wenn man ſich einmal in die Welt macht und ſich mit der Welt einläßt, ſo mag man ſich ja hüten, daß man nicht entrückt oder wohl gar verrückt wird. Zu keiner Sylbe weiter bin ich fähig.

Neapel, den 29. März 1787.

Seit einigen Tagen machte ſich das Wetter ungewiß, heute, am beſtimmten Tage der Abfahrt iſt es ſo ſchön als möglich. Die günſtigſte Tramontane, ein klarer Sonnenhimmel, unter dem man ſich in die weite Welt wünſcht. Nun ſag' ich noch allen Freunden in Weimar und Gotha ein treues Lebewohl! Eure Liebe begleite mich, denn ich möchte ihrer wohl immer bedürfen. Heute Nacht träumte ich mich wieder in meinen Geſchäften. Es iſt denn doch, als wenn ich mein Faſanenſchiff nirgends als bei euch ausladen könnte. Möge es nur erſt recht ſtattlich geladen ſein!

Sicilien.

Seefahrt, Donnerſtag den 29. März.

Nicht wie bei dem letzten Abgange des Packetboots wehte dießmal ein förderlicher friſcher Nord-Oſt, ſondern leider von der Gegenſeite ein lauer Süd-Weſt, der allerhinderlichſte; und ſo erfuhren wir denn, wie der Seefahrer vom Eigenſinne des Wetters und Windes abhängt. Ungeduldig verbrachten wir den Morgen bald am Ufer, bald im Kaffeehaus; endlich beſtiegen wir zu Mittag das Schiff und genoſſen bei'm ſchönſten Wetter des herrlichſten Anblicks. Unfern vom Molo lag die Corvette vor Anker. Bei klarer Sonne eine dunſtreiche Atmoſphäre, daher die beſchatteten Felſenwände von Sorrent vom ſchönſten Blau. Das beleuchtete lebendige Neapel glänzte von allen Farben. Erſt mit Sonnenuntergang bewegte ſich das Schiff, jedoch nur langſam, von der Stelle, der Widerwind ſchob uns nach dem Poſilippo und deſſen Spitze hinüber. Die ganze Nacht ging das Schiff ruhig fort. Es war in Amerika gebaut, ſchnellſegelnd, inwendig mit artigen Kämmerchen und einzelnen Lagerſtätten eingerichtet. Die Geſellſchaft anſtändig munter: Operiſten und Tänzer, nach Palermo verſchrieben.

Freitag den 30. März.

Bei Tagesanbruch fanden wir uns zwischen Ischia und Capri, ungefähr von letzterem eine Meile. Die Sonne ging hinter den Gebirgen von Capri und Capo Minerva herrlich auf. Kniep zeichnete fleißig die Umrisse der Küsten und Inseln und ihre verschiedenen Ansichten; die langsame Fahrt kam seiner Bemühung zu statten. Wir setzten mit schwachem und halbem Winde unsern Weg fort. Der Vesuv verlor sich gegen vier Uhr aus unsern Augen, als Capo Minerva und Ischia noch gesehen wurden. Auch diese verloren sich gegen Abend. Die Sonne ging unter in's Meer, begleitet von Wolken und einem langen, meilenweit reichenden Streifen, alles purpurglänzende Lichter. Auch dieses Phänomen zeichnete Kniep. Nun war kein Land mehr zu sehen, der Horizont ringsum ein Wasserkreis, die Nacht hell und schöner Mondschein.

Ich hatte doch dieser herrlichen Ansichten nur Augenblicke genießen können, die Seekrankheit überfiel mich bald. Ich begab mich in meine Kammer, wählte die horizontale Lage, enthielt mich, außer weißem Brot und rothem Wein, aller Speisen und Getränke und fühlte mich ganz behaglich. Abgeschlossen von der äußern Welt ließ ich die innere walten, und da eine langsame Fahrt vorauszusehen war, gab ich mir gleich zu bedeutender Unterhaltung ein starkes Pensum auf. Die zwei ersten Acte des Tasso, in poetischer Prosa

geſchrieben, hatte ich von allen Papieren allein mit über See genommen. Dieſe beiden Acte, in Abſicht auf Plan und Gang ungefähr den gegenwärtigen gleich, aber ſchon vor zehn Jahren geſchrieben, hatten etwas Weichliches, Nebelhaftes, welches ſich bald verlor, als ich nach neueren Anſichten die Form vorwalten und den Rhythmus eintreten ließ.

Sonnabend den 31. März.

Die Sonne tauchte klar aus dem Meere herauf. Um ſieben Uhr erreichten wir ein franzöſiſches Schiff, welches zwei Tage vor uns abgegangen war; um ſo viel beſſer ſegelten wir und doch ſahen wir noch nicht das Ende unſerer Fahrt. Einigen Troſt gab uns die Inſel Uſtica, doch leider zur Linken, da wir ſie eben, wie auch Capri, hätten rechts laſſen ſollen. Gegen Mittag war uns der Wind ganz zuwider und wir kamen nicht von der Stelle. Das Meer fing an höher zu gehen und im Schiffe war faſt alles krank.

Ich blieb in meiner gewohnten Lage, das ganze Stück ward um und um, durch und durch gedacht. Die Stunden gingen vorüber, ohne daß ich ihre Eintheilung bemerkt hätte, wenn nicht der ſchelmiſche Kniep, auf deſſen Appetit die Wellen keinen Einfluß hatten, von Zeit zu Zeit, indem er mir Wein und Brot brachte, die treffliche Mittagstafel, die Heiterkeit und Anmuth des jungen tüchtigen Capitäns,

Inſchriften,
Denk- und Sende-Blätte

deſſen Bedauern, daß ich meine Portion nicht mitgenieße, zugleich ſchadenfroh gerühmt hätte. Eben ſo gab ihm der Übergang von Scherz und Luſt zu Mißbehagen und Krankheit, und wie ſich dieſes bei einzelnen Gliedern der Geſellſchaft gezeigt, reichen Stoff zu muthwilliger Schilderung.

Nachmittags vier Uhr gab der Capitän dem Schiff eine andere Richtung. Die großen Segel wurden wieder aufgezogen und unſere Fahrt gerade auf die Inſel Uſtica gerichtet, hinter welcher wir, zu großer Freude, die Berge von Sicilien erblickten. Der Wind beſſerte ſich, wir fuhren ſchneller auf Sicilien los, auch kamen uns noch einige Inſeln zu Geſichte. Der Sonnenuntergang war trübe, das Himmelslicht hinter Nebel verſteckt. Den ganzen Abend ziemlich günſtiger Wind. Gegen Mitternacht fing das Meer an ſehr unruhig zu werden.

Sonntag den 1. April.

Um drei Uhr Morgens heftiger Sturm. Im Schlaf und Halbtraum ſetzte ich meine dramatiſchen Plane fort, indeſſen auf dem Verdeck große Bewegung war. Die Segel mußten eingenommen werden, das Schiff ſchwebte auf den hohen Fluthen. Gegen Anbruch des Tages legte ſich der Sturm, die Atmoſphäre klärte ſich auf. Nun lag die Inſel Uſtica völlig links. Eine große Schildkröte zeigte man uns

in der Weite ſchwimmend, durch unſere Fernröhre als ein lebendiger Punct wohl zu erkennen. Gegen Mittag konnten wir die Küſte Siciliens mit ihren Vorgebirgen und Buchten ganz deutlich unterſcheiden, aber wir waren ſehr unter den Wind gekommen, wir lavirten an und ab. Gegen Nachmittag waren wir dem Ufer näher. Die weſtliche Küſte, vom Lilybäiſchen Vorgebirge bis Capo Gallo, ſahen wir ganz deutlich, bei heiterem Wetter und hell ſcheinender Sonne.

Eine Geſellſchaft von Delphinen begleitete das Schiff an beiden Seiten des Vordertheils und ſchoſſen immer voraus. Es war luſtig anzuſehen, wie ſie, bald von den klaren durchſcheinenden Wellen überdeckt, hinſchwammen, bald mit ihren Rückenſtacheln und Floßfedern, grün- und goldſpielenden Seiten ſich über dem Waſſer ſpringend bewegten.

Da wir weit unter dem Winde waren, fuhr der Capitän gerade auf eine Bucht zu, gleich hinter Capo Gallo. Kniep verſäumte die ſchöne Gelegenheit nicht, die mannichfaltigſten Anſichten ziemlich im Detail zu zeichnen. Mit Sonnenuntergang wendete der Capitän das Schiff wieder dem hohen Meer zu und fuhr nordoſtwärts, um die Höhe von Palermo zu erreichen. Ich wagte mich manchmal auf's Verdeck, doch ließ ich meinen dichteriſchen Vorſatz nicht aus dem Sinne und ich war des ganzen Stücks ſo ziemlich Herr geworden. Bei trüblichem Himmel heller Mondſchein, der Widerſchein auf dem Meer unendlich ſchön. Die

Mahler, um der Wirkung willen, laſſen uns oft glauben, der Widerſchein der Himmelslichter im Waſſer habe zunächſt dem Beſchauer die größte Breite, wo er die größte Energie hat. Hier aber ſah man am Horizont den Widerſchein am breiteſten, der ſich, wie eine zugeſpitzte Pyramide, zunächſt am Schiff in blinkenden Wellen endigte. Der Capitän veränderte die Nacht noch einigemal das Manöver.

Montag den 2. April,
früh 8 Uhr

fanden wir uns Palermo gegenüber. Dieſer Morgen erſchien für mich höchſt erfreulich. Der Plan meines Dramas war dieſe Tage daher, im Wallfiſchbauch, ziemlich gediehen. Ich befand mich wohl und konnte nun auf dem Verdeck die Küſten Siciliens mit Aufmerkſamkeit betrachten. Kniep zeichnete emſig fort, und durch ſeine gewandte Genauigkeit wurden mehrere Streifen Papier zu einem ſehr ſchätzbaren Andenken dieſes verſpäteten Landens.

Palermo, Montag den 2. April 1787.

Endlich gelangten wir mit Noth und Anſtrengung Nachmittags um drei Uhr in den Hafen, wo uns ein höchſt erfreulicher Anblick entgegen trat. Völlig hergeſtellt wie ich war, empfand ich das größte Ver-

gnügen. Die Stadt gegen Norden gekehrt, am Fuß hoher Berge liegend; über ihr, der Tageszeit gemäß, die Sonne herüberſcheinend. Die klaren Schattenſeiten aller Gebäude ſahen uns an, vom Widerſchein erleuchtet. Monte Pellegrino rechts, ſeine zierlichen Formen im vollkommenſten Lichte, links das weit hingeſtreckte Ufer mit Buchten, Landzungen und Vorgebirgen. Was ferner eine allerliebſte Wirkung hervorbrachte, war das junge Grün zierlicher Bäume, deren Gipfel, von hinten erleuchtet, wie große Maſſen vegetabiliſcher Johanniswürmer vor den dunkeln Gebäuden hin und wider wogten. Ein klarer Duft blaute alle Schatten.

Anſtatt ungeduldig an's Ufer zu eilen, blieben wir auf dem Verdeck, bis man uns wegtrieb; wo hätten wir einen gleichen Standpunct, einen ſo glücklichen Augenblick ſo bald wieder hoffen können!

Durch die wunderbare, aus zwei ungeheuern Pfeilern beſtehende Pforte, die oben nicht geſchloſſen ſein darf, damit der thurmhohe Wagen der heiligen Roſalia an dem berühmten Feſte durchfahren könne, führte man uns in die Stadt und ſogleich links in einen großen Gaſthof. Der Wirth, ein alter behaglicher Mann, von jeher Fremde aller Nationen zu ſehen gewohnt, führte uns in ein großes Zimmer, von deſſen Balcon wir das Meer und die Rhede, den Roſalienberg und das Ufer überſchauten, auch unſer Schiff erblickten und unſern erſten Standpunct beur-

theilen konnten. Über die Lage unſeres Zimmers höchſt vergnügt, bemerkten wir kaum, daß im Grunde deſſelben ein erhöhter Alkoven hinter Vorhängen verſteckt ſei, wo ſich das weitläuftigſte Bett ausbreitete, das, mit einem ſeidenen Thronhimmel prangend, mit den übrigen veralteten ſtattlichen Mobilien völlig übereinſtimmte. Ein ſolches Prunkgemach ſetzte uns gewiſſermaßen in Verlegenheit, wir verlangten herkömmlicherweiſe Bedingungen abzuſchließen. Der Alte ſagte dagegen: es bedürfe keiner Bedingung, er wünſche, daß es uns bei ihm wohl gefalle. Wir ſollten uns auch des Vorſaals bedienen, welcher kühl und luftig, durch mehrere Balcone luſtig, gleich an unſer Zimmer ſtieß.

Wir vergnügten uns an der unendlich mannichfaltigen Ausſicht und ſuchten ſie im Einzelnen zeichneriſch und mahleriſch zu entwickeln, denn hier konnte man gränzenlos eine Ernte für den Künſtler überſchauen.

Der helle Mondſchein lockte uns des Abends noch auf die Rhede und hielt nach der Rückkehr uns noch eine lange Zeit auf dem Altan. Die Beleuchtung war ſonderbar, Ruhe und Anmuth groß.

Palermo, Dienſtag den 3. April 1787.

Unſer Erſtes war, die Stadt näher zu betrachten, die ſehr leicht zu überſchauen und ſchwer zu kennen

iſt, leicht, weil eine meilenlange Straße vom untern zum obern Thor, vom Meere bis gegen das Gebirg', ſie durchſchneidet und dieſe, ungefähr in der Mitte, von einer andern abermals durchſchnitten wird: was auf dieſen Linien liegt, iſt bequem zu finden; das Innere der Stadt hingegen verwirrt den Fremden und er entwirrt ſich nur mit Hülfe eines Führers in dieſem Labyrinthe.

Gegen Abend ſchenkten wir unſere Aufmerkſamkeit der Kutſchenreihe der bekannten Fahrt vornehmerer Perſonen, welche ſich, zur Stadt hinaus, auf die Rhede begaben, um friſche Luft zu ſchöpfen, ſich zu unterhalten und allenfalls zu courtoiſiren.

Zwei Stunden vor Nacht war der Vollmond eingetreten und verherrlichte den Abend unausſprechlich. Die Lage von Palermo gegen Norden macht, daß ſich Stadt und Ufer ſehr wunderſam gegen die großen Himmelslichter verhält, deren Widerſchein man niemals in den Wellen erblickt. Deßwegen wir auch heute an dem heiterſten Tage das Meer dunkelblau, ernſthaft und zudringlich fanden, anſtatt daß es bei Neapel, von der Mittagsſtunde an, immer heiterer, luftiger und ferner glänzt.

Kniep hatte mich ſchon heute manchen Weg und manche Betrachtung allein machen laſſen, um einen genauen Contur des Monte Pellegrino zu nehmen, des ſchönſten aller Vorgebirge der Welt.

Palermo, den 3. April 1787.

Hier noch einiges zuſammenfaſſend, nachträglich und vertraulich:

Wir fuhren Donnerſtag den 29. März mit Sonnenuntergang von Neapel und landeten erſt nach vier Tagen um drei Uhr im Hafen von Palermo. Ein kleines Diarium, das ich beilege, erzählt überhaupt unſere Schickſale. Ich habe nie eine Reiſe ſo ruhig angetreten als dieſe, habe nie eine ruhigere Zeit gehabt als auf der durch beſtändigen Gegenwind ſehr verlängerten Fahrt, ſelbſt auf dem Bette im engen Kämmerchen, wo ich mich die erſten Tage halten mußte, weil mich die Seekrankheit ſtark angriff. Nun denke ich ruhig zu euch hinüber, denn wenn irgend etwas für mich entſcheidend war, ſo iſt es dieſe Reiſe.

Hat man ſich nicht ringsum vom Meere umgeben geſehen, ſo hat man keinen Begriff von Welt und von ſeinem Verhältniß zur Welt. Als Landſchaftszeichner hat mir dieſe große ſimple Linie ganz neue Gedanken gegeben.

Wir haben, wie das Diarium ausweiſ't, auf dieſer kurzen Fahrt mancherlei Abwechslungen und gleichſam die Schickſale der Seefahrer im Kleinen gehabt. Übrigens iſt die Sicherheit und Bequemlichkeit des Packetboots nicht genug zu loben. Der Capitän iſt ein ſehr braver und recht artiger Mann. Die Geſellſchaft war ein ganzes Theater, gutgeſittet, leidlich und

angenehm. Mein Künſtler, den ich bei mir habe, iſt ein munterer, treuer, guter Menſch, der mit der größten Accurateſſe zeichnet; er hat alle Inſeln und Küſten, wie ſie ſich zeigten, umriſſen, es wird euch große Freude machen, wenn ich alles mitbringe. Übrigens hat er mir, die langen Stunden der Überfahrt zu verkürzen, das Mechaniſche der Waſſerfarben-Mahlerei (Aquarell), die man in Italien jetzt ſehr hoch getrieben hat, aufgeſchrieben: verſteht ſich den Gebrauch gewiſſer Farben, um gewiſſe Töne hervorzubringen, an denen man ſich, ohne das Geheimniß zu wiſſen, zu Tode miſchen würde. Ich hatte wohl in Rom manches davon erfahren, aber niemals im Zuſammenhange. Die Künſtler haben es in einem Lande ausſtudirt wie Italien, wie dieſes iſt. Mit keinen Worten iſt die dunſtige Klarheit auszudrücken, die um die Küſten ſchwebte, als wir am ſchönſten Nachmittage gegen Palermo anfuhren. Die Reinheit der Conture, die Weichheit des Ganzen, das Auseinanderweichen der Töne, die Harmonie von Himmel, Meer und Erde. Wer es geſehen hat, der hat es auf ſein ganzes Leben. Nun verſteh' ich erſt die Claude Lorrain und habe Hoffnung, auch dereinſt in Norden aus meiner Seele Schattenbilder dieſer glücklichen Wohnung hervor zu bringen. Wäre nur alles Kleinliche ſo rein daraus weggewaſchen als die Kleinheit der Strohdächer aus meinen Zeichenbegriffen. Wir wollen ſehen, was dieſe Königin der Inſeln thun kann.

Wie sie uns empfangen hat, habe ich keine Worte auszudrücken: mit frischgrünenden Maulbeerbäumen, immer grünendem Oleander, Citronenhecken ꝛc. In einem öffentlichen Garten stehn weite Beete von Ranunkeln und Anemonen. Die Luft ist mild, warm und wohlriechend, der Wind lau. Der Mond ging dazu voll hinter einem Vorgebirge herauf und schien in's Meer; und diesen Genuß, nachdem man vier Tage und Nächte auf den Wellen geschwebt! Verzeiht, wenn ich mit einer stumpfen Feder aus einer Tusch-Muschel, aus der mein Gefährte die Umrisse nachzieht, dieses hinkritzle. Es kommt doch wie ein Lispeln zu euch hinüber, indeß ich allen die mich lieben ein ander Denkmal dieser meiner glücklichen Stunden bereite. Was es wird, sag' ich nicht, wann ihr es erhaltet, kann ich auch nicht sagen.

Palermo, Dienstag den 3. April 1787.

Dieses Blatt sollte nun, meine Geliebten, euch des schönsten Genusses, in sofern es möglich wäre, theilhaft machen; es sollte die Schilderung der unvergleichlichen, eine große Wassermasse umfassenden Bucht überliefern. Von Osten herauf, wo ein flächeres Vorgebirg weit in die See greift, an vielen schroffen, wohlgebildeten, waldbewachsenen Felsen hin bis an die Fischerwohnungen der Vorstädte herauf, dann an der Stadt selbst her, deren äußere Häuser alle nach

dem Hafen schauen, wie unsere Wohnung auch, bis zu dem Thore, durch welches wir hereinkamen.

Dann geht es westwärts weiter fort an den gewöhnlichen Landungsplatz, wo kleinere Schiffe anlegen, bis zu dem eigentlichen Hafen an den Molo, die Station größerer Schiffe. Da erhebt sich nun, sämmtliche Fahrzeuge zu schützen, in Westen der Monte Pellegrino in seinen schönen Formen, nachdem er ein liebliches fruchtbares Thal, das sich bis zum jenseitigen Meer erstreckt, zwischen sich und dem eigentlichen festen Land gelassen.

Kniep zeichnete, ich schematisirte, beide mit großem Genuß, und nun, da wir fröhlich nach Hause kommen, fühlen wir beide weder Kräfte noch Muth, zu wiederholen und auszuführen. Unsere Entwürfe müssen also für künftige Zeiten liegen bleiben und dieses Blatt gibt euch bloß ein Zeugniß unseres Unvermögens, diese Gegenstände genugsam zu fassen, oder vielmehr unserer Anmaßung, sie in so kurzer Zeit erobern und beherrschen zu wollen.

Palermo, Mittwoch, den 4. April 1787.

Nachmittags besuchten wir das fruchtreiche und angenehme Thal, welches die südlichen Berge herab an Palermo vorbeizieht, durchschlängelt von dem Fluß Oreto. Auch hier wird ein mahlerisches Auge und eine geschickte Hand gefordert, wenn ein Bild soll ge-

funden werden, und doch erhaschte Kniep einen Standpunct, da wo das gestemmte Wasser von einem halbzerstörten Wehr herunterfließt, beschattet von einer stattlichen Baumgruppe, dahinter das Thal hinaufwärts die freie Aussicht und einige landwirthschaftliche Gebäude.

Die schönste Frühlingswitterung und eine hervorquellende Fruchtbarkeit verbreitete das Gefühl eines belebenden Friedens über das ganze Thal, welches mir der ungeschickte Führer durch seine Gelehrsamkeit verkümmerte, umständlich erzählend, wie Hannibal hier vormals eine Schlacht geliefert und was für ungeheure Kriegsthaten an dieser Stelle geschehen. Unfreundlich verwies ich ihm das fatale Hervorrufen solcher abgeschiedenen Gespenster. Es sei schlimm genug, meinte ich, daß von Zeit zu Zeit die Saaten, wo nicht immer von Elephanten, doch von Pferden und Menschen zerstampft werden müßten. Man solle wenigstens die Einbildungskraft nicht mit solchem Nachgetümmel aus ihrem friedlichen Traume aufschrecken.

Er verwunderte sich sehr, daß ich das classische Andenken an so einer Stelle verschmähte, und ich konnte ihm freilich nicht deutlich machen, wie mir bei einer solchen Vermischung des Vergangenen und des Gegenwärtigen zu Muthe sei.

Noch wunderlicher erschien ich diesem Begleiter, als ich auf allen seichten Stellen, deren der Fluß

gar viele trocken läßt, nach Steinchen suchte und die verschiedenen Arten derselben mit mir forttrug. Ich konnte ihm abermals nicht erklären, daß man sich von einer gebirgigen Gegend nicht schneller einen Begriff machen kann, als wenn man die Gesteinarten untersucht, die in den Bächen herabgeschoben worden, und daß hier auch die Aufgabe sei, durch Trümmer sich eine Vorstellung von jenen ewig classischen Höhen des Gebalterthums zu verschaffen.

» Auch war meine Ausbeute aus diesem Flusse reich genug. ich brachte beinahe vierzig Stücke zusammen, welche sich freilich in wenige Rubriken unterordnen ließen. Das meiste war eine Gebirgsart, die man bald für Jaspis oder Hornstein, bald für Thonschiefer » ansprechen konnte. Ich fand sie theils in abgerundeten, theils unförmigen Geschieben, theils rhombisch gestaltet, von vielerlei Farben. Ferner kamen viele Abänderungen des ältern Kalks vor, nicht weniger Breccien, deren Bindemittel Kalk, die verbundenen Steine aber bald Jaspis, bald Kalk waren. » Auch fehlte es nicht an Geschieben von Muschelkalk.

Die Pferde füttern sie mit Gerste, Häckerling und Kleien; im Frühjahr geben sie ihnen geschosste grüne Gerste, um sie zu erfrischen, per rinfrescar, wie sie

es nennen. Da sie keine Wiesen haben, fehlt es an Heu. Auf den Bergen gibt es einige Weide, auch auf den Äckern, da ein Drittel als Brache liegen bleibt. Sie halten wenig Schafe, deren Race aus der Barbarei kommt, überhaupt auch mehr Maulthiere als Pferde, weil jenen die hitzige Nahrung besser bekommt als diesen.

Die Plaine, worauf Palermo liegt, so wie außer der Stadt die Gegend Al Colli, auch ein Theil der Bagaria, hat im Grunde Muschelkalk, woraus die Stadt gebaut ist, daher man denn auch große Steinbrüche in diesen Lagen findet. In der Nähe von Monte Pellegrino sind sie an einer Stelle über funfzig Fuß tief. Die untern Lager sind weißer von Farbe. Man findet darin viel versteinte Korallen und Schalthiere, vorzüglich große Pilgermuscheln. Das obere Lager ist mit rothem Thon gemischt und enthält wenig oder gar keine Muscheln. Ganz obenauf liegt rother Thon, dessen Lage jedoch nicht stark ist.

Der Monte Pellegrino hebt sich aus allem diesem hervor; er ist ein älterer Kalk, hat viele Löcher und Spaltungen, welche, genau betrachtet, obgleich sehr unregelmäßig, sich doch nach der Ordnung der Bänke richten. Das Gestein ist fest und klingend.

Palermo, Donnerstag den 5. April 1787.

Wir gingen die Stadt im Besondern durch. Die Bauart gleicht meistens der von Neapel, doch stehen öffentliche Monumente, z. B. Brunnen, noch weiter entfernt vom guten Geschmack. Hier ist nicht, wie in Rom, ein Kunstgriff, welcher die Arbeit regelt; nur den Zufälligkeiten erhält das Bauwerk Gestalt und Dasein. Ein von dem ganzen Inselvolk angestaunter Brunnen existirte schwerlich, wenn es in Sicilien nicht schönen bunten Marmor gäbe, und wenn nicht gerade ein Bildhauer, grüll in Thiergestalten, damals Gunst gehabt hätte. Es wird schwer halten diesen Brunnen zu beschreiben. Auf einem mäßigen Platze steht ein rundes architektonisches Werk, nicht gar steilhoch, Sockel, Mauer und Gesims von farbigem Marmor; in die Mauer sind, in einer Flucht, mehrere Nischen angebracht, aus welchen, von weißem Marmor gebildet, alle Arten Thierköpfe auf gestreckten Hälsen herausschauen: Pferd, Löwe, Kamel, Elephant wechseln mit einander ab, und man erwartete kaum hinter dem Kreise dieser Menagerie einen Brunnen, zu welchem, von vier Seiten, durch gelassene Lücken, marmorne Stufen hinaufführen, um das reichlich gespendete Wasser schöpfen zu lassen.

Etwas Ähnliches ist es mit den Kirchen, wo die Prachtliebe der Jesuiten noch überboten wird, aber nicht aus Grundsatz und Absicht, sondern zufällig, wie allenfalls ein gegenwärtiger Handwerker, Figuren-

aber Landschafter, Vergolder, Lackirer und Marmorirer gerade das war, was er vermochte ohne Geschmack und Leitung an gewissen Stellen anbringen wollte.

Dabei findet man eine Fähigkeit natürliche Dinge nachzuahmen, wie denn z. B. jene Thierfelle gut genug gearbeitet sind. Dadurch wird freilich die Bewunderung der Menge erregt, deren ganze Kunstfreude nur darin besteht, daß sie das Nachgebildete mit dem Urbilde vergleichen darf.

Gegen Abend machte ich eine heitere Bekanntschaft, indem ich auf der langen Straße bei einem kleinen Handelsmanne eintrat, um verschiedene Kleinigkeiten einzukaufen. Als ich vor dem Laden stand, die Waaren zu besehen, schob sich ein geringer Lastwagen, welcher, längs der Straße fortwährend, einen unerträglichen erregten Staub in alle Buden und Fenster zugleich vertheilte. „Bei allen Heiligen! sagt mir“, rief ich aus, „woher kommt die Unreinlichkeit unserer Stadt, und ist derselben denn nicht abzuhelfen? Diese Straße wetteifert an Länge und Schönheit mit dem Corso zu Rom. An beiden Seiten Schutzsteine, die jeder Laden- und Werkstattbesitzer mit unablässigem Fleiße reinlich hält, indem er alles in die Mitte hinunter kehrt, welche dadurch nur immer unreinlicher wird und auch mit jedem Windstoß den Unrath gegenüber, den sie der Hauptstraße zugewiesen hat. In Neapel tragen geschäftige Weiber jeden Tag das Kehricht nach Osten und Westen, sollte denn bei euch nicht irgend

eine ähnliche Einrichtung entstehen oder getroffen werden!"

„Es ist bei uns nun einmal wie es ist", versetzte der Mann; „was wir aus dem Hause werfen, verfault gleich vor der Thüre über einander. Ihr seht hier Schichten von Staub und Asche, von Küchenabgängen und allerlei Unrath, das trocknet zusammen auf und bildet als Staub zu uns zurück. Gegen den nächsten wir uns den ganzen Tag. Wer sieht, unsere schöne, geschäftige, nützliche Frau vermissen, zuletzt abgetrocknet, aus dem Unrath von unseren Gassen."

Ich, lachig genommen, was es wirklich an dem. Wir haben nützliche Bestien von Hausgenossen, die man, mit wenige Abänderung, zum Gebrauch eigenen Thiere, die schleifen sich leicht ab, und die Franzosen liegen zu Tausenden in der Straße. Auf meine wiederholte Frage, ob dagegen keine Anstalt zu treffen sei, erwiderte er: die Noth gehe im Volke, daß gerade hier, welche für Reinlichkeit zu sorgen hätten, wegen ihres großen Einflusses nicht gestattet werden könnten die Gelder pflichtmäßig zu verwenden, und dabei sei noch der wunderliche Umstand, daß man fürchte, nach vorgeschlagenem mißfallen Gestalte werde erst deutlich zum Vorschein kommen, wie schlecht das Pflaster darunter beschaffen sei, wodurch denn abermals die ärztliche Verwaltung einen andern Gang zu Tage kommen würde. Das allet aber sei, setzte er mit sonderlichem Nachdruck hinzu, nur Andeutung von

Übelgesinnten, es aber nur der Meinung derjenigen, welche behaupten: der Adel erhalte seinen Carrossen blos weiche Unterlage, damit sie des Abends ihre herkömmliche Lustfahrt auf elastischem Boden bequem vollbringen können. Auch da der Mann einmal im Zuge war, beschenkte er noch mehrere Polizeimißbräuche, mit so trefflichem Beweis, daß der Mensch noch immer Humor genug hat, sich über das Unabwendbare lustig zu machen.

Palermo, den 6. April 1787.

Die heilige Rosalie, Schutzpatronin von Palermo, ist durch die Beschreibung, welche Brydone von ihrem Fest gegeben hat, so allgemein bekannt geworden, daß es den Fremden gewiß angenehm sein muß, etwas von dem Culte und der Stelle, wo sie besonders verehrt wird, zu lesen.

Der Monte Pellegrino, eine große Felsenmasse, beinahe alle hoch, liegt an dem nordwestlichen Ende des Golfs von Palermo. Seine schöne Form läßt sich mit Worten nicht bezeichnen; eine unvollkommene Abbildung davon findet sich in dem Voyage pittoresque de la Sicile. Er besteht aus einem grauen Kalkstein der jüngeren Epoche. Die Felsen sind ganz nackt, kein Baum, kein Strauch wächst auf ihnen, kaum daß die tiefliegenden Theile mit etwas Rasen und Moos bedeckt sind.

In einer Höhle dieſes Berges entdeckte man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Gebeine der Heiligen und brachte ſie nach Palermo. Ihre Gegenwart befreite die Stadt von der Peſt, und Roſalie war ſeit dieſem Augenblicke die Schutzheilige des Volks; man baute ihr Capellen und ſtellte ihr zu Ehren glänzende Feierlichkeiten an.

Die Andächtigen wallfahrteten fleißig auf den Berg, und man erbaute mit großen Koſten einen Weg, der wie eine Waſſerleitung auf Pfeilern und Bogen ruht und in einem Zickzack zwiſchen zwei Klippen hinaufſteigt.

Der Andachtsort ſelbſt iſt der Demuth der Heiligen, welche ſich dahin flüchtete, angemeſſener als die prächtigen Feſte, welche man ihrer völligen Entäußerung von der Welt zu Ehren anſtellte. Und vielleicht hat die ganze Chriſtenheit, welche nun achtzehnhundert Jahre ihren Beſitz, ihre Pracht, ihre feierlichen Luſtbarkeiten auf das Elend ihrer erſten Stifter und eifrigſten Bekenner gründet, keinen heiligen Ort aufzuweiſen, der auf eine ſo unſchuldige und gefühlvolle Art verziert und verehrt wäre.

Wenn man den Berg erſtiegen hat, wendet man ſich um eine Felſenecke, wo man einer ſteilen Felswand nah gegenüber ſteht, an welcher die Kirche und das Kloſter gleichſam feſtgebaut ſind.

Die Außenſeite der Kirche hat nichts Einladendes noch Verſprechendes; man eröffnet die Thüre ohne

Erwartung, wird aber auf das wunderbarste überrascht, indem man hineintritt. Man befindet sich unter einer Halle, welche in der Breite der Kirche hinläuft und gegen das Schiff zu offen ist. Man sieht in derselben die gewöhnlichen Gefäße mit Weihwasser und einige Beichtstühle. Das Schiff der Kirche ist ein offner Hof, der an der rechten Seite von rauhen Felsen, auf der linken von einer Continuation der Halle zugeschlossen wird. Er ist mit Steinplatten etwas abhängig belegt, damit das Regenwasser ablaufen kann; ein kleiner Brunnen steht ungefähr in der Mitte.

Die Höhle selbst ist zum Chor umgebildet, ohne daß man ihr von der natürlichen rauhen Gestalt etwas genommen hätte. Einige Stufen führen hinauf: gleich steht der große Pult mit dem Chorbuche entgegen, auf beiden Seiten die Chorstühle. Alles wird von dem aus dem Hofe oder Schiff einfallenden Tageslicht erleuchtet. Tief hinten, in dem Dunkel der Höhle, steht der Hauptaltar in der Mitte.

Man hat, wie schon gesagt, an der Höhle nichts verändert; allein da die Felsen immer von Wasser träufeln, war es nöthig, den Ort trocken zu halten. Man hat dieses durch bleierne Rinnen bewirkt, welche man an den Kanten der Felsen hergeführt und verschiedentlich mit einander verbunden hat. Da sie oben breit sind und unten spitz zulaufen, auch mit einer schmutzig grünen Farbe angestrichen sind, so

ſieht es faſt aus, als wenn die Höhle inwendig mit großen Cactusarten bewachſen wäre. Das Waſſer wird theils ſeitwärts, theils hinten in einen klaren Behälter geleitet, woraus es die Gläubigen ſchöpfen und gegen allerlei Übel gebrauchen.

Da ich dieſe Gegenſtände genau betrachtete, trat ein Geiſtlicher zu mir und fragte mich: ob ich etwa ein Genueſer ſei und einige Meſſen wollte leſen laſſen? Ich verſetzte ihm darauf: ich ſei mit einem Genueſer nach Palermo gekommen, welcher morgen als an einem Feſttage herauf ſteigen würde. Da immer einer von uns zu Hauſe bleiben müßte, wäre ich heute herauf gegangen, mich umzuſehen. Er verſetzte darauf: ich möchte mich aller Freiheit bedienen, alles wohl betrachten und meine Devotion verrichten. Beſonders wies er mich an einen Altar, der links in der Höhle ſtand, als ein beſonderes Heiligthum und verließ mich.

Ich ſah durch die Öffnungen eines großen, aus Meſſing getriebenen Laubwerks Lampen unter dem Altar hervorſchimmern, kniete ganz nahe davor hin und blickte durch die Öffnungen. Es war inwendig noch ein Gitterwerk von feinem geflochtenem Meſſingdraht vorgezogen, ſo daß man nur wie durch einen Flor den Gegenſtand dahinter unterſcheiden konnte.

Ein ſchönes Frauenzimmer erblickt' ich bei dem Schein einiger ſtillen Lampen.

Sie lag wie in einer Art von Entzückung, die

1.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar
und -Eisenach.

In würdiger Umgebung Deiner Hoheit,
Wie es mir immerfort im Geiste waltet,
Möcht' ich in Tagen wo der Frühling schaltet
Der Gartenau Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann schien der Rand des Schüsselchens zu schmal,
So reich er war, nicht reich genug gestaltet;
Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf gelöst der Sterne blendend Bildes.

Nun aber wird ein zierlich Fest gefeiert,
Ein treuer Diener widmet's Deiner Hoheit,
Und Du vergönnst mir die erste Weihe.

Wie sprech' ich aus, wie sehr mich das beglückt.
Jetzt fühl' ich erst in neubelebter Frische:
Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue

Augen halb geschlossen, den Kopf nachläßig auf die rechte Hand gelegt, die mit vielen Ringen geschmückt war. Ich konnte das Bild nicht genug betrachten; es schien mir ganz besondere Reize zu haben. Ihr Gewand ist aus einem vergoldeten Blech getrieben, welches einen reich von Gold gewirkten Stoff gar gut nachahmt. Kopf und Hände von weißem Marmor sind, ich darf nicht sagen in einem hohen Stil, aber doch so natürlich und gefällig gearbeitet, daß man glaubt, sie müßte Athem holen und sich bewegen.

Ein kleiner Engel steht neben ihr und scheint ihr mit einem Lilienstengel Kühlung zuzuwehen.

Unterdessen waren die Geistlichen in die Höhle gekommen, hatten sich auf ihre Stühle gesetzt und sangen die Vesper.

Ich setzte mich auf eine Bank gegen dem Altar über und hörte ihnen eine Weile zu; alsdann begab ich mich wieder zum Altare, kniete nieder und suchte das schöne Bild der Heiligen noch deutlicher gewahr zu werden. Ich überließ mich ganz der reizenden Illusion der Gestalt und des Ortes.

Der Gesang der Geistlichen verklang nun in der Höhle, das Wasser rieselte in das Behältniß gleich neben dem Altare zusammen, die überhangenden Felsen des Vorhofs, des eigentlichen Schiffs der Kirche, schlossen die Scene noch mehr ein. Es war eine große Stille in dieser gleichsam wieder ausge-

ſtorbenen Wüſte, eine große Reinlichkeit in einer wilden Höhle; der Flitterputz des katholiſchen, beſonders ſicilianiſchen Gottesdienſtes, hier noch zunächſt ſeiner natürlichen Einfalt; die Illuſion, welche die Geſtalt der ſchönen Schläferin hervorbrachte, auch einem geübten Auge noch reizend, — genug, ich konnte mich nur mit Schwierigkeit von dieſem Orte losreißen und kam erſt in ſpäter Nacht wieder in Palermo an.

Palermo, Sonnabend den 7. April 1787.

In dem öffentlichen Garten, unmittelbar an der Rhede, brachte ich im Stillen die vergnügteſten Stunden zu. Es iſt der wunderbarſte Ort von der Welt. Regelmäßig angelegt, ſcheint er uns doch feenhaft; vor nicht gar langer Zeit gepflanzt, verſetzt er in's Alterthum. Grüne Beeteinfaſſungen umſchließen fremde Gewächſe, Citronenſpaliere wölben ſich zum niedlichen Laubengange, hohe Wände des Oleanders, geſchmückt von tauſend rothen nelkenhaften Blüthen, locken das Auge. Ganz fremde mir unbekannte Bäume, noch ohne Laub, wahrſcheinlich aus wärmern Gegenden, verbreiten ſeltſame Zweige. Eine hinter dem flachen Raum erhöhte Bank läßt einen ſo wunderſam verſchlungenen Wachsthum überſehen und lenkt den Blick zuletzt auf große Baſſins, in welchen Gold- und Silberfiſche ſich gar lieblich bewegen, bald ſich

unter bemoos'te Röhren verbergen, bald wieder schaarenweis, durch einen Bissen Brod gelockt, sich versammeln. An den Pflanzen erscheint durchaus ein Grün, das wir nicht gewohnt sind, bald gelblicher bald blaulicher als bei uns. Was aber dem Ganzen die wunderſamſte Anmuth verlieh, war ein starker Duft, der sich über alles gleichförmig verbreitete, mit so merklicher Wirkung, daß die Gegenstände, auch nur einige Schritte hinter einander entfernt, sich entschiedener hellblau von einander absetzten, so daß ihre eigenthümliche Farbe zuletzt verloren ging, oder wenigstens sehr überbläut sie sich dem Auge darstellten.

Welche wunderſame Ansicht ein solcher Duft entfernteren Gegenständen, Schiffen, Vorgebirgen ertheilt, ist für ein mahlerisches Auge merkwürdig genug, indem die Distanzen genau zu unterscheiden, ja zu messen sind; deßwegen auch ein Spaziergang auf die Höhe höchst reizend ward. Man sah keine Natur mehr, sondern nur Bilder, wie sie der künstlichſte Mahler durch Lasiren aus einander gestuft hätte.

Aber der Eindruck jenes Wundergartens war mir zu tief geblieben; die schwärzlichen Wellen am nördlichen Horizonte, ihr Anstreben an die Buchtkrümmungen, selbst der eigene Geruch des dünstenden Meeres, das alles rief mir die Insel der seligen Phäaken in die Sinne so wie in's Gedächtniß. Ich eilte sogleich einen Homer zu kaufen, jenen Gesang

mit großer Erbauung zu leſen und eine Überſetzung aus dem Stegreif Knieppen vorzutragen, der wohl verdiente, bei einem guten Glaſe Wein von ſeinen ſtrengen heutigen Bemühungen behaglich auszuruhen.

Palermo, den 8. April 1787.
Oſterſonntag.

Nun aber ging die lärmige Freude über die glückliche Auferſtehung des Herrn mit Tagesanbruch los. Petarden, Lauffeuer, Schläge, Schwärmer und dergleichen wurden kaſtenweis vor den Kirchthüren losgebrannt, indeſſen die Gläubigen ſich zu den eröffneten Flügelpforten drängten. Glocken- und Orgelſchall, Chorgeſang der Proceſſionen und der ihnen entgegnenden geiſtlichen Chöre konnten wirklich das Ohr derjenigen verwirren, die an eine ſo lärmende Gottesverehrung nicht gewöhnt waren.

Die frühe Meſſe war kaum geendigt, als zwei wohlgeputzte Laufer des Vicekönigs unſern Gaſthof beſuchten, in der doppelten Abſicht, einmal den ſämmtlichen Fremden zum Feſte zu gratuliren und dagegen ein Trinkgeld einzunehmen, mich ſodann zur Tafel zu laden, weßhalb meine Gabe etwas erhöht werden mußte.

Nachdem ich den Morgen zugebracht, die verſchiedenen Kirchen zu beſuchen und die Volksgeſichter und Geſtalten zu betrachten, fuhr ich zum Palaſt des

Vicekönigs, welcher am obern Ende der Stadt liegt. Weil ich etwas zu früh gekommen, fand ich die großen Säle noch leer, nur ein kleiner munterer Mann ging auf mich zu, den ich sogleich für einen Malteser erkannte.

Als er vernahm, daß ich ein Deutscher sei, fragte er: ob ich ihm Nachricht von Erfurt zu geben wisse, er habe daselbst einige Zeit sehr angenehm zugebracht. Auf seine Erkundigungen nach der von Dacheröden'schen Familie, nach dem Coadjutor von Dalberg konnte ich ihm hinreichende Auskunft geben, worüber er sehr vergnügt nach dem übrigen Thüringen fragte. Mit lebendigem Antheil erkundigte er sich nach Weimar. „Wie steht es denn", sagte er, „mit dem Manne, der zu meiner Zeit jung und lebhaft, daselbst Regen und schönes Wetter machte? Ich habe seinen Namen vergessen, genug aber, es ist der Verfasser des Werthers."

Nach einer kleinen Pause, als wenn ich mich besänne, erwiderte ich: „Die Person, nach der ihr euch gefällig erkundigt, bin ich selbst!" — Mit dem sichtbarsten Zeichen des Erstaunens fuhr er zurück und rief aus: „Da muß sich viel verändert haben!" „O ja!" versetzte ich, „zwischen Weimar und Palermo hab' ich manche Veränderung gehabt."

In dem Augenblick trat mit seinem Gefolge der Vicekönig herein und betrug sich mit anständiger Zutraulichkeit, wie es einem solchen Herrn geziemt. Er enthielt sich jedoch nicht des Lächelns über den

Malteser, welcher seine Verwunderung mich hier zu sehen auszudrücken fortfuhr. Bei Tafel sprach der Vicekönig, neben dem ich saß, über die Absicht meiner Reise und versicherte, daß er Befehl geben wolle, mich in Palermo alles sehen zu lassen und mich auf meinem Wege durch Sicilien auf alle Weise zu fördern.

Palermo, Montag den 9. April 1787.

Heute den ganzen Tag beschäftigte uns der Unsinn des Prinzen Pallagonia, und auch diese Thorheiten waren ganz etwas anders, als wir uns lesend und hörend vorgestellt. Denn bei der größten Wahrheitsliebe kommt derjenige, der vom Abstrusen Rechenschaft geben soll, immer in's Gedränge: er will einen Begriff davon überliefern, und so macht er es schon zu etwas, da es eigentlich ein Nichts ist, welches für etwas gehalten sein will. Und so muß ich noch eine andere allgemeine Reflexion vorausschicken: daß weder das Abgeschmackteste noch das Vortrefflichste ganz unmittelbar aus Einem Menschen, aus Einer Zeit hervorspringe, daß man vielmehr beiden mit einiger Aufmerksamkeit eine Stammtafel der Herkunft nachweisen könne.

Jener Brunnen in Palermo gehört unter die Verfahren der Pallagonischen Raserei, nur daß diese hier, auf eigenem Grund und Boden, in der größten

Freiheit und Breite ſich hervorthut. Ich will den Verlauf des Entſtehens zu entwickeln ſuchen.

Wenn ein Luſtſchloß in dieſen Gegenden mehr oder weniger in der Mitte des ganzen Beſitzthums liegt und man alſo, um zu der herrſchaftlichen Wohnung zu gelangen, durch gebaute Felder, Küchengärten und dergleichen landwirthſchaftliche Nützlichkeiten zu fahren hat, erweiſen ſie ſich haushältiſcher als die Nordländer, die oft eine große Strecke guten Bodens zu einer Parkanlage verwenden, um mit unfruchtbarem Geſträuche dem Auge zu ſchmeicheln. Dieſe Südländer hingegen führen zwei Mauern auf, zwiſchen welchen man zum Schloß gelangt, ohne daß man gewahr werde, was rechts oder links vorgeht. Dieſer Weg beginnt gewöhnlich mit einem großen Portal, wohl auch mit einer gewölbten Halle und endigt im Schloßhofe. Damit nun aber das Auge zwiſchen dieſen Mauern nicht ganz unbefriedigt ſei, ſo ſind ſie oben ausgebogen, mit Schnörkeln und Poſtamenten verziert, worauf allenfalls hie und da eine Vaſe ſteht. Die Flächen ſind abgetüncht, in Felder getheilt und angeſtrichen. Der Schloßhof macht ein Rund von einſtöckigen Häuſern, wo Geſinde und Arbeitsleute wohnen; das viereckte Schloß ſteigt über alles empor.

Dieß iſt die Art der Anlage, wie ſie herkömmlich gegeben iſt, wie ſie auch ſchon früher mag beſtanden haben, bis der Vater des Prinzen das Schloß baute,

zwar auch nicht in dem beſten aber doch erträglichem Geſchmack. Der jetzige Beſitzer aber, ohne jene allgemeinen Grundzüge zu verlaſſen, erlaubt ſeiner Luſt und Leidenſchaft zu mißgeſtaltetem abgeſchmacktem Gebilde den freiſten Lauf, und man erzeigt ihm viel zu viel Ehre, wenn man ihm nur einen Funken Einbildungskraft zuſchreibt.

Wir treten alſo in die große Halle, welche mit der Gränze des Beſitzthums ſelbſt anfängt, und finden ein Achteck, ſehr hoch zur Breite. Vier ungeheure Rieſen, mit modernen zugeknöpften Gamaſchen, tragen das Geſims, auf welchem, dem Eingang gerade gegenüber, die heilige Dreieinigkeit ſchwebt.

Der Weg nach dem Schloſſe zu iſt breiter als gewöhnlich, die Mauer in einen fortlaufenden hohen Sockel verwandelt, auf welchem ausgezeichnete Baſamente ſeltſame Gruppen in die Höhe tragen, indeſſen in dem Raum von einer zur andern mehrere Vaſen aufgeſtellt ſind. Das Widerliche dieſer von den gemeinſten Steinhauern gepfuſchten Mißbildungen wird noch dadurch vermehrt, daß ſie aus dem loſeſten Muſcheltuff gearbeitet ſind; doch würde ein beſſeres Material den Unwerth der Form nur deſto mehr in die Augen ſetzen. Ich ſagte vorhin Gruppen und bediente mich eines falſchen, an dieſer Stelle uneigentlichen Ausdrucks: denn dieſe Zuſammenſtellungen ſind durch keine Art von Reflexion oder auch nur Willkür entſtanden, ſie ſind vielmehr zuſammengewürfelt.

Jedesmal drei bilden den Schmuck eines ſolchen viereckten Poſtaments, indem ihre Baſen ſo eingerichtet ſind, daß ſie zuſammen in verſchiedenen Stellungen den viereckigen Raum ausfüllen. Die vorzüglichſte beſteht gewöhnlich aus zwei Figuren, und ihre Baſe nimmt den größten vordern Theil des Piedeſtals ein; dieſe ſind meiſtentheils Ungeheuer von thieriſcher und menſchlicher Geſtalt. Um nun den hintern Raum der Piedeſtalfläche auszufüllen, bedarf es noch zweier Stücke; das von mittlerer Größe ſtellt gewöhnlich einen Schäfer oder eine Schäferin, einen Cavalier oder eine Dame, einen tanzenden Affen oder Hund vor. Nun bleibt auf dem Piedeſtal noch eine Lücke: dieſe wird meiſtens durch einen Zwerg ausgefüllt, wie denn überall dieſes Geſchlecht bei geiſtloſen Scherzen eine große Rolle ſpielt.

Daß wir aber die Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia vollſtändig überliefern, geben wir nachſtehendes Verzeichniß. Menſchen: Bettler, Bettlerinnen, Spanier, Spanierinnen, Mohren, Türken, Buckelige, alle Arten Verwachſene, Zwerge, Muſikanten, Pulcinelle, antik coſtumirte Soldaten, Götter, Göttinnen, altfranzöſiſch Gekleidete, Soldaten mit Patrontaſchen und Gamaſchen, Mythologie mit fratzenhaften Zuthaten: Achill und Chiron mit Pulcinell. Thiere: nur Theile derſelben, Pferd mit Menſchenhänden, Pferdekopf auf Menſchenkörper, entſtellte Affen, viele Drachen und Schlangen, alle

Arten von Pfoten an Figuren aller Art, Verdoppelungen, Verwechslungen der Köpfe. Vaſen: alle Arten von Monſtern und Schnörkeln, die unterwärts zu Vaſenbäuchen und Unterſätzen endigen.

Denke man ſich nun dergleichen Figuren ſchockweiſe verfertigt und ganz ohne Sinn und Verſtand entſprungen, auch ohne Wahl und Abſicht zuſammengeſtellt, denke man ſich dieſen Sockel, dieſe Piedeſtale und Unformen in einer unabſehbaren Reihe, ſo wird man das unangenehme Gefühl mit empfinden, das einen jeden überfallen muß, wenn er durch dieſe Spitzruthen des Wahnſinns durchgejagt wird.

Wir nähern uns dem Schloſſe und werden durch die Arme eines halbrunden Vorhofs empfangen; die entgegenſtehende Hauptmauer, wodurch das Thor geht, iſt burgartig angelegt. Hier finden wir eine ägyptiſche Figur eingemauert, einen Springbrunnen ohne Waſſer, ein Monument, zerſtreut umherliegende Vaſen, Statuen vorſätzlich auf die Naſe gelegt. Wir treten in den Schloßhof und finden das herkömmliche, mit kleinen Gebäuden umgebene Rund in kleineren Halbcirkeln ausgebogt, damit es ja an Mannichfaltigkeit nicht fehle.

Der Boden iſt großentheils mit Gras bewachſen. Hier ſtehen, wie auf einem verfallenen Kirchhofe, ſeltſam geſchnörkelte Marmorvaſen vom Vater her, Zwerge und ſonſtige Ungeſtalten aus der neuern Epoche zufällig durch einander, ohne daß ſie bis jetzt einen

2.

Zum 2. Februar 1824.

Man ist gewohnt, daß an den heiligen Tagen
Zum Gottesdienste sich alle Völkerschaften
Nach eigner Weise gottesdienstlich tragen,
Mag stillem auch der Schmuck an ihnen haften.
Wie denn das Kuhr bei uns Holz und Stroh trägt,
Man sieht hindurch die innern Eigenschaften;
Hier bringt nun ein Gerber, zum Schein verwegen,
Einfaltserfüllter Hülle Hüllen Segen.

Platz finden können; sogar tritt man vor eine Laube, vollgepfropft von alten Vasen und anderem geschnörkeltem Gestein.

Das Widersinnige einer solchen geschmacklosen Denkart zeigt sich aber im höchsten Grade darin, daß die Gesimse der kleinen Häuser durchaus schief nach einer oder der andern Seite hinhängen, so daß das Gefühl der Wasserwage und des Perpendikels, das uns eigentlich zu Menschen macht und der Grund aller Eurhythmie ist, in uns zerrissen und gequält wird. Und so sind denn auch diese Dachreihen mit Hydern und kleinen Büsten, mit musicirenden Affenchören und ähnlichem Wahnsinn verbrämt. Drachen mit Göttern abwechselnd, ein Atlas, der statt der Himmelskugel ein Weinfaß trägt.

Gedenkt man sich aber aus allem diesem in das Schloß zu retten, welches, vom Vater erbaut, ein relativ ver[illegible]stiges äußeres Ansehen hat, so findet man nicht weit vor der Pforte den lorbeerbekränzten Kopf eines römischen Kaisers auf einer Zwerggestalt, die auf einem Delphin sitzt.

Im Schloße selbst nun, dessen Äußeres ein leidliches Innere erwarten läßt, fängt das Fieber des Prinzen schon wieder zu rasen an. Die Stuhlfüße sind ungleich abgesägt, so daß niemand Platz nehmen kann, und vor den sitzbaren Stühlen warnt der Castellan, weil sie unter ihren Sammetpolstern Stacheln verbergen. Candelaber von chinesischem Por-

zellan ſtehen in den Ecken, welche, näher betrachtet, aus einzelnen Schalen, Ober- und Untertaſſen u. d. g. zuſammen gekittet ſind. Kein Winkel wo nicht irgend eine Willkür hervorblickte. Sogar der unſchätzbare Blick über die Vorgebirge in's Meer wird durch farbige Scheiben verkümmert, welche durch einen unwahren Ton die Gegend entweder verkälten oder entzünden. Eines Kabinetts muß ich noch erwähnen, welches aus alten vergoldeten, zuſammengeſchnittenen Rahmen an einander getäfelt iſt. Alle die hundertfältigen Schnitzmuſter, alle die verſchiedenen Abſtufungen einer ältern oder jüngern, mehr oder weniger beſtaubten und beſchädigten Vergoldung bedecken hier, hart an einander gedrängt, die ſämmtlichen Wände und geben den Begriff von einem zerſtückelten Trödel.

Die Capelle zu beſchreiben wäre allein ein Heftchen nöthig. Hier findet man den Aufſchluß über den ganzen Wahnſinn, der nur in einem bigotten Geiſte bis auf dieſen Grad wuchern konnte. Wie manches Fratzenbild einer irregeleiteten Devotion ſich hier befinden mag, geb' ich zu vermuthen, das Beſte jedoch will ich nicht vorenthalten. Flach an der Decke nämlich iſt ein geſchnitztes Crucifix von ziemlicher Größe befeſtigt, nach der Natur angemahlt, lackirt mit untermiſchter Vergoldung. Dem Gekreuzigten in den Nabel iſt ein Haken eingeſchraubt, eine Kette aber, die davon herabhängt, befeſtigt ſich in den Kopf eines knieendbetenden, in der Luft ſchwebenden Mannes, der, an-

gemahlt und lackirt wie alle übrigen Bilder der Kirche, wohl ein Sinnbild der ununterbrochenen Andacht des Beſitzers darſtellen ſoll.

Übrigens iſt der Palaſt nicht ausgebaut: ein großer, von dem Vater bunt und reich angelegter, aber doch nicht widerlich verzierter Saal war unvollendet geblieben; wie denn der gränzenloſe Wahnſinn des Beſitzers mit ſeinen Narrheiten nicht zu Rande kommen kann.

Knieyen, deſſen Künſtlerſinn innerhalb dieſes Tollhauſes zur Verzweiflung getrieben wurde, ſah ich zum erſtenmal ungeduldig; er trieb mich fort, da ich mir die Elemente dieſer Unſchöpfung einzeln zu vergegenwärtigen und zu ſchematiſiren ſuchte. Gutmüthig genug zeichnete er zuletzt noch eine von den Zuſammenſtellungen, die einzige die noch wenigſtens eine Art von Bild gab. Sie ſtellt ein Pferd-Weib auf einem Seſſel ſitzend, gegen einem unterwärts altmodiſch gekleideten, mit Greifenkopf, Krone und großer Perrücke gezierten Cavalier Karte ſpielend vor, und erinnert an das nach aller Tollheit noch immer höchſt merkwürdige Wappen des Hauſes Pallagonia: ein Satyr hält einem Weib, das einen Pferdekopf hat, einen Spiegel vor.

Palermo, Dienſtag den 10. April 1787.

Heute fuhren wir bergauf nach Monreale. Ein herrlicher Weg, welchen der Abt jenes Kloſters zur

Zeit eines überschwenglichen Reichthums angelegt hat; breit, bequemen Anstiegs, Bäume hie und da, besonders aber weitläufige Spring- und Röhrenbrunnen, beinah Pallagonisch verschnörkelt und verziert, deßungeachtet aber Thiere und Menschen erquickend.

Das Kloster San Martin, auf der Höhe liegend, ist eine respectable Anlage. Ein Hagestolz allein, wie man am Prinzen Pallagonia sieht, hat selten etwas Vernünftiges hervorgebracht, mehrere zusammen hingegen die allergrößten Werke, wie Kirchen und Klöster zeigen. Doch wirkten die geistlichen Gesellschaften wohl nur deßwegen so viel, weil sie noch mehr als irgend ein Familienvater einer unbegränzten Nachkommenschaft gewiß waren.

Die Mönche ließen uns ihre Sammlungen sehen. Von Alterthümern und natürlichen Sachen verwahren sie manches Schöne. Besonders fiel uns auf eine Medaille mit dem Bilde einer jungen Göttin, das Entzücken erregen mußte. Gern hätten uns die guten Männer einen Abdruck mitgegeben, es war aber nichts bei Handen, was zu irgend einer Art von Form tauglich gewesen wäre.

Nachdem sie uns alles vorgezeigt, nicht ohne traurige Vergleichung der vorigen und gegenwärtigen Zustände, brachten sie uns in einen angenehmen kleinen Saal, von dessen Balcon man eine liebliche Aussicht genoß; hier war für uns beide gedeckt, und es fehlte nicht an einem sehr guten Mittagessen. Nach dem

aufgetragenen Deſſert trat der Abt herein, begleitet von ſeinen älteſten Mönchen, ſetzte ſich zu uns und blieb wohl eine halbe Stunde, in welcher Zeit wir manche Frage zu beantworten hatten. Wir ſchieden auf's freundlichſte. Die jüngern begleiteten uns nochmals in die Zimmer der Sammlung und zuletzt nach dem Wagen.

Wir fuhren mit ganz andern Geſinnungen nach Hauſe als geſtern. Heute hatten wir eine große Anſtalt zu bedauern, die eben zu der Zeit verſinkt, indeſſen an der andern Seite ein abgeſchmacktes Unternehmen mit friſchem Wachsthum hervorſteigt.

Der Weg nach San Martin geht das ältere Kalkgebirg' hinauf. Man zertrümmert die Felſen und brennt Kalk daraus, der ſehr weiß wird. Zum Brennen brauchen ſie eine ſtarke lange Grasart, in Bündeln getrocknet. Hier entſteht nun die Calcara. Bis an die ſteilſten Höhen liegt rother Thon angeſchwemmt, der hier die Dammerde vorſtellt, je höher, je röther, wenig durch Vegetation geſchwärzt. Ich ſah in der Entfernung eine Grube faſt wie Zinnober.

Das Kloſter ſteht mitten im Kalkgebirg', das ſehr quellenreich iſt. Die Gebirge umher ſind wohlbebaut.

Palermo, Mittwoch den 11. April 1787.

Nachdem wir nun zwei Hauptpuncte außerhalb der Stadt betrachtet, begaben wir uns in den Palaſt

wo der geſchäftige Laufer die Zimmer und ihren Inhalt vorzeigte. Zu unſerm großen Schrecken war der Saal, worin die Antiken ſonſt aufgeſtellt ſind, eben in der größten Unordnung, weil man eine neue architektoniſche Decoration im Werke hatte. Die Statuen waren von ihren Stellen weggenommen, mit Tüchern verhängt, mit Gerüſten verſtellt, ſo daß wir, trotz allem guten Willen unſeres Führers und einiger Bemühung der Handwerksleute, doch nur einen ſehr unvollſtändigen Begriff davon erwerben konnten. Am meiſten war mir um die zwei Widder von Erz zu thun, welche, auch nur unter dieſen Umſtänden geſehen, den Kunſtſinn höchlich erbauten. Sie ſind liegend vorgeſtellt, die eine Pfote vorwärts, als Gegenbilder die Köpfe nach verſchiedenen Seiten gekehrt; mächtige Geſtalten aus der mythologiſchen Familie, Phrixus und Helle zu tragen würdig. Die Wolle nicht kurz und kraus, ſondern lang und wellenartig herabfallend, mit großer Wahrheit und Eleganz gebildet, aus der beſten griechiſchen Zeit. Sie ſollen in dem Hafen von Syrakus geſtanden haben.

Nun führte uns der Laufer außerhalb der Stadt in Katakomben, welche, mit architektoniſchem Sinn angelegt, keineswegs zu Grabplätzen benutzte Steinbrüche ſind. In einem ziemlich verhärteten Tuff und deſſen ſenkrecht gearbeiteter Wand ſind gewölbte Öffnungen und innerhalb dieſer Särge ausgegraben, mehrere über einander, alles aus der Maſſe, ohne

irgend eine Nachhülfe von Mauerwerk. Die oberen Särge ſind kleiner und in den Räumen über den Pfeilern ſind Grabſtätten für Kinder angebracht.

Palermo, Donnerſtag den 12. April 1787.

Man zeigte uns heute das Medaillen-Kabinett des Prinzen Torremuzza. Gewiſſermaßen ging ich ungern hin. Ich verſtehe von dieſem Fach zu wenig, und ein bloß neugieriger Reiſender iſt wahren Kennern und Liebhabern verhaßt. Da man aber doch einmal anfangen muß, ſo bequemte ich mich und hatte davon viel Vergnügen und Vortheil. Welch ein Gewinn, wenn man auch nur vorläufig überſieht, wie die alte Welt mit Städten überſäet war, deren kleinſte, wo nicht eine ganze Reihe der Kunſtgeſchichte, wenigſtens doch einige Epochen derſelben uns in köſtlichen Münzen hinterließ. Aus dieſen Schubkaſten lacht uns ein unendlicher Frühling von Blüthen und Früchten der Kunſt, eines in höherem Sinne geführten Lebensgewerbes und was nicht alles noch mehr hervor. Der Glanz der ſiciliſchen Städte, jetzt verdunkelt, glänzt aus dieſen geformten Metallen wieder friſch entgegen.

Leider haben wir andern in unſerer Jugend nur die Familienmünzen beſeſſen, die nichts ſagen, und die Kaiſermünzen, welche daſſelbe Profil bis zum Überdruß wiederholen: Bilder von Herrſchern, die

eben nicht als Muſterbilder der Menſchheit zu betrachten ſind. Wie traurig hat man nicht unſere Jugend auf das geſtaltloſe Paläſtina und auf das geſtaltverwirrende Rom beſchränkt. Sicilien und Neugriechenland läßt mich nun wieder ein friſches Leben hoffen.

Daß ich über dieſe Gegenſtände mich in allgemeine Betrachtungen ergehe, iſt ein Beweis, daß ich noch nicht viel davon verſtehen gelernt habe; doch das wird ſich mit dem Übrigen nach und nach ſchon geben.

Palermo, Donnerſtag den 12. April 1787.

Heute am Abend ward mir noch ein Wunſch erfüllt und zwar auf eigene Weiſe. Ich ſtand in der großen Straße auf den Schrittſteinen, an jenem Laden mit dem Kaufherrn ſcherzend; auf einmal tritt ein Laufer, groß, wohlgekleidet, an mich heran, einen ſilbernen Teller raſch vorhaltend, worauf mehrere Kupferpfennige, wenige Silberſtücke lagen. Da ich nicht wußte, was es heißen ſolle, ſo zuckte ich, den Kopf duckend, die Achſeln, das gewöhnliche Zeichen wodurch man ſich losſagt, man mag nun Antrag oder Frage nicht verſtehen, oder nicht wollen. Eben ſo ſchnell als er gekommen war er fort, und nun bemerkte ich auf der entgegengeſetzten Seite der Straße ſeinen Kameraden in gleicher Beſchäftigung.

Was das bedeute? fragte ich den Handelsmann,

der mit bedenklicher Gebärde, gleichſam verſtohlen, auf einen langen hagern Herrn deutete, welcher in der Straßenmitte, hofmäßig gekleidet, anſtändig und gelaſſen über den Miſt einherſchritt. Friſirt und gepudert, den Hut unter dem Arm, in ſeidenem Gewande, den Degen an der Seite, ein nettes Fußwerk mit Steinſchnallen geziert: ſo trat der Bejahrte ernſt und ruhig einher; aller Augen waren auf ihn gerichtet.

„Dieß iſt der Prinz Pallagonia“, ſagte der Händler, „welcher von Zeit zu Zeit durch die Stadt geht und für die in der Barbarei gefangenen Sclaven ein Löſegeld zuſammen heiſcht. Zwar beträgt dieſes Einſammeln niemals viel, aber der Gegenſtand bleibt doch im Andenken und oft vermachen diejenigen, welche bei Lebzeiten zurückhielten, ſchöne Summen zu ſolchem Zweck. Schon viele Jahre iſt der Prinz Vorſteher dieſer Anſtalt und hat unendlich viel Gutes geſtiftet!“

„Statt auf die Thorheiten ſeines Landſitzes“, rief ich aus, „hätte er hierher jene großen Summen verwenden ſollen. Kein Fürſt in der Welt hätte mehr geleiſtet.“

Dagegen ſagte der Kaufmann: „Sind wir doch alle ſo! Unſere Narrheiten bezahlen wir gar gerne ſelbſt, zu unſern Tugenden ſollen andere das Geld hergeben.“

Palermo, Freitag den 13. April 1787.

Vorgearbeitet in dem Steinreiche Siciliens hat uns Graf Borch ſehr emſig, und wer nach ihm, gleichen Sinnes, die Inſel beſucht, wird ihm recht gern Dank zollen. Ich finde es angenehm ſo wie pflichtmäßig, das Andenken eines Vorgängers zu feiern. Bin ich doch nur ein Vorfahr von künftigen andern, im Leben wie auf der Reiſe!

Die Thätigkeit des Grafen ſcheint mir übrigens größer als ſeine Kenntniſſe; er verfährt mit einem gewiſſen Selbſtbehagen, welches dem beſcheidenen Ernſt zuwider iſt, mit welchem man wichtige Gegenſtände behandeln ſollte. Indeſſen iſt ſein Heft, in Quart, ganz dem ſicilianiſchen Steinreich gewidmet, mir von großem Vortheil, und ich konnte dadurch vorbereitet die Steinſchleifer mit Nutzen beſuchen, welche, früher mehr beſchäftigt, zur Zeit als Kirchen und Altäre noch mit Marmor und Achaten überlegt werden mußten, das Handwerk doch noch immer forttreiben. Bei ihnen beſtellte ich Muſter von weichen und harten Steinen: denn ſo unterſcheiden ſie Marmor und Achate hauptſächlich deßwegen, weil die Verſchiedenheit des Preiſes ſich nach dieſem Unterſchiede richtet. Doch wiſſen ſie, außer dieſen beiden, ſich noch viel mit einem Material, einem Feuererzeugniß ihrer Kalköfen. In dieſen findet ſich nach dem Brande eine Art Glasfluß, welcher von der hellſten blauen Farbe zur dunkelſten, ja zur ſchwär-

5.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
Großfürstin Alexandra.

Der Frühling grünte grün, blühte hoch
Empor und lange, kam die Nacht so;
Nach Jahren wollen mit gewünschtem Segen
Der nah und näher Sommerzeit entgegen;
Die ganzen wonnevoll langst erlebte Zeit
Und schwelgten der süßen Einsamkeit.
Da hielt sich dem Hochzeitsamten her
Ein hoher Fürst und Jungrau Paar am Paar,
So gut als sich, abwechslig und erkenntlich;
Der innre Sinn bewahrt sie gleichlich.
In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterstagen
Die selben Bilder auf- und abgetragen;
So kam es kam, bei jedem Sterne Schein,
Auch wenn es wollte, niemals einsam sein.

zeſten übergeht. Dieſe Klumpen werden, wie anderes Geſtein, in dünne Tafeln geſchnitten, nach der Höhe ihrer Farbe und Reinheit geſchätzt und anſtatt Lapis Lazuli bei'm Fourniren von Altären, Grabmälern und andern kirchlichen Verzierungen, mit Glück angewendet.

Eine vollſtändige Sammlung, wie ich ſie wünſche, iſt nicht fertig, man wird ſie mir erſt nach Neapel ſchicken. Die Achate ſind von der größten Schönheit, beſonders diejenigen, in welchen unregelmäßige Flecken von gelbem oder rothem Jaſpis mit weißem, gleichſam gefrornem Quarze abwechſeln und dadurch die ſchönſte Wirkung hervorbringen.

Eine genaue Nachahmung ſolcher Achate, auf der Rückſeite dünner Glasſcheiben durch Lackfarben bewirkt, iſt das einzige Vernünftige, was ich aus dem Pallagoniſchen Unſinn jenes Tages herausfand. Solche Tafeln nehmen ſich zur Decoration ſchöner aus als der echte Achat, indem dieſer aus vielen kleinen Stücken zuſammengeſetzt werden muß, bei jenen hingegen die Größe der Tafeln vom Architekten abhängt. Dieſes Kunſtſtück verdiente wohl nachgeahmt zu werden.

Palermo, den 13. April 1787.

Italien ohne Sicilien macht gar kein Bild in der Seele: hier iſt erſt der Schlüſſel zu allem.

Vom Klima kann man nicht Gutes genug ſagen; jetzt iſt's Regenzeit, aber immer unterbrochen; heute donnert und blitzt es, und alles wird mit Macht grün. Der Lein hat ſchon zum Theil Knoten gewonnen, der andere Theil blüht. Man glaubt in den Gründen kleine Teiche zu ſehen, ſo ſchön blaugrün liegen die Leinfelder unten. Der reizenden Gegenſtände ſind unzählige! Und mein Geſelle iſt ein excellenter Menſch, der wahre Hoffegut, ſo wie ich redlich den Treufreund fortſpiele. Er hat ſchon recht ſchöne Conture gemacht und wird noch das Beſte mitnehmen. Welche Ausſicht, mit meinen Schätzen dereinſt glücklich nach Hauſe zu kommen!

Vom Eſſen und Trinken hier zu Land hab' ich noch nichts geſagt, und doch iſt es kein kleiner Artikel. Die Gartenfrüchte ſind herrlich, beſonders der Salat von Zartheit und Geſchmack wie eine Milch; man begreift, warum ihn die Alten Lactuca genannt haben. Das Öl, der Wein alles ſehr gut, und ſie könnten noch beſſer ſein, wenn man auf ihre Bereitung mehr Sorgfalt verwendete. Fiſche die beſten, zarteſten. Auch haben wir dieſe Zeit her ſehr gut Rindfleiſch gehabt, ob man es gleich ſonſt nicht loben will.

Nun vom Mittageſſen an's Fenſter! auf die Straße! Es ward ein Miſſethäter begnadigt, welches immer zu Ehren der heilbringenden Oſterwoche geſchieht. Eine Brüderſchaft führt ihn bis unter einen

zum Schein aufgebauten Galgen, dort muß er vor der Leiter eine Andacht verrichten, die Leiter küſſen und wird dann wieder weggeführt. Es war ein hübſcher Menſch vom Mittelſtande, friſirt, einen weißen Frack, weißen Hut, alles weiß. Er trug den Hut in der Hand, und man hätte ihm hie und da nur bunte Bänder anheften dürfen, ſo konnte er als Schäfer auf jede Redoute gehen.

Palermo, den 13. und 14. April 1787.

Und ſo ſollte mir denn kurz vor dem Schluſſe ein ſonderbares Abenteuer beſchert ſein, wovon ich ſogleich umſtändliche Nachricht ertheile.

Schon die ganze Zeit meines Aufenthalts hörte ich an unſerm öffentlichen Tiſche manches über Caglioſtro, deſſen Herkunft und Schickſale reden. Die Palermitaner waren darin einig: daß ein gewiſſer Joſeph Balſamo, in ihrer Stadt geboren, wegen mancherlei ſchlechter Streiche berüchtigt und verbannt ſei. Ob aber dieſer mit dem Grafen Caglioſtro nur Eine Perſon ſei, darüber waren die Meinungen getheilt. Einige, die ihn ehemals geſehen hatten, wollten ſeine Geſtalt in jenem Kupferſtiche wieder finden, der bei uns bekannt genug iſt und auch nach Palermo gekommen war.

Unter ſolchen Geſprächen berief ſich einer der Gäſte auf die Bemühungen, welche ein Palermita-

niſcher Rechtsgelehrter übernommen, dieſe Sache in's Klare zu bringen. Er war durch das franzöſiſche Miniſterium veranlaßt worden, dem Herkommen eines Mannes nachzuſpüren, welcher die Frechheit gehabt hatte, vor dem Angeſichte Frankreichs, ja man darf wohl ſagen der Welt, bei einem wichtigen und gefährlichen Proceſſe die albernſten Mährchen vorzubringen.

Es habe dieſer Rechtsgelehrte, erzählte man, den Stammbaum des Joſeph Balſamo aufgeſtellt und ein erläuterndes Memoire mit beglaubigten Beilagen nach Frankreich abgeſchickt, wo man wahrſcheinlich davon öffentlichen Gebrauch machen werde.

Ich äußerte den Wunſch, dieſen Rechtsgelehrten, von welchem außerdem viel Gutes geſprochen wurde, kennen zu lernen, und der Erzähler erbot ſich, mich bei ihm anzumelden und zu ihm zu führen.

Nach einigen Tagen gingen wir hin und fanden ihn mit ſeinen Clienten beſchäftigt. Als er dieſe abgefertigt und wir das Frühſtück genommen hatten, brachte er ein Manuſcript hervor, welches den Stammbaum Caglioſtro's, die zu deſſen Begründung nöthigen Documente in Abſchrift und das Concept eines Memoire enthielt, das nach Frankreich abgegangen war.

Er legte mir den Stammbaum vor und gab mir die nöthigen Erklärungen darüber, wovon ich hier ſo viel anführe als zu leichterer Einſicht nöthig iſt.

Joseph Balsamo's Urgroßvater mütterlicher Seite war Matthäus Martello. Der Geburtsname seiner Urgroßmutter ist unbekannt. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Töchter, eine Namens Maria, die an Joseph Braccioneri verheirathet und Großmutter Joseph Balsamo's ward. Die andere, Namens Vincenza, verheirathete sich an Joseph Cagliostro, der von einem kleinen Orte La Noara, acht Meilen von Messina, gebürtig war. Ich bemerke hier, daß zu Messina noch zwei Glockengießer dieses Namens leben. Die Großtante war in der Folge Pathe bei Joseph Balsamo; er erhielt den Taufnamen ihres Mannes und nahm endlich auswärts auch den Zunamen Cagliostro von seinem Großonkel an.

Die Eheleute Braccioneri hatten drei Kinder: Felicitas, Matthäus und Antonin.

Felicitas ward an Peter Balsamo verheirathet, den Sohn eines Bandhändlers in Palermo, Antonin Balsamo, der vermuthlich von jüdischem Geschlecht abstammte. Peter Balsamo, der Vater des berüchtigten Joseph's, machte Bankerott und starb in seinem fünf und vierzigsten Jahre. Seine Witwe, welche noch gegenwärtig lebt, gab ihm außer dem benannten Joseph noch eine Tochter, Johanna Joseph-Maria, welche an Johann Baptista Capitummino verheirathet wurde, der mit ihr drei Kinder zeugte und starb.

Das Memoire, welches uns der gefällige Ver-

fasser vorlas und mir, auf mein Ersuchen, einige Tage anvertraute, war auf Taufscheine, Ehecontracte und andere Instrumente gegründet, die mit Sorgfalt gesammelt waren. Es enthielt ungefähr die Umstände (wie ich aus einem Auszug, den ich damals gemacht, ersehe), die uns nunmehr aus den römischen Processacten bekannt geworden sind: daß Joseph Balsamo Anfangs Juni 1743 zu Palermo geboren, von Vincenza Martello, verheiratheter Cagliostro, aus der Taufe gehoben sei, daß er in seiner Jugend das Kleid der barmherzigen Brüder genommen, eines Ordens, der besonders Kranke verpflegt, daß er bald viel Geist und Geschick für die Medicin gezeigt, doch aber wegen seiner übeln Aufführung fortgeschickt worden, daß er in Palermo nachher den Zauberer und Schatzgräber gemacht.

Seine große Gabe, alle Hände nachzuahmen, ließ er nicht unbenutzt (so fährt das Memoire fort). Er verfälschte oder verfertigte vielmehr ein altes Document, wodurch das Eigenthum einiger Güter in Streit gerieth. Er kam in Untersuchung, in's Gefängniß, entfloh und ward edictaliter citirt. Er reiste durch Calabrien nach Rom, wo er die Tochter eines Gürtlers heirathete. Von Rom kehrte er nach Neapel unter dem Namen Marchese Pellegrini zurück. Er wagte sich wieder nach Palermo, ward erkannt, gefänglich eingezogen und kam nur auf eine Weise los, die werth ist, daß ich sie umständlich erzähle.

Der Sohn eines der ersten sicilianischen Prinzen und großen Güterbesitzers, eines Mannes, der an dem neapolitanischen Hofe ansehnliche Stellen bekleidete, verband mit einem starken Körper und einer unbändigen Gemüthsart allen Übermuth, zu dem sich der Reiche und Große ohne Bildung berechtigt glaubt.

Donna Lorenza wußte ihn zu gewinnen, und auf ihn baute der verstellte Marchese Pellegrini seine Sicherheit. Der Prinz zeigte öffentlich, daß er dieß angekommene Paar beschütze; aber in welche Wuth gerieth er, als Joseph Balsamo auf Anrufen der Partei, welche durch seinen Betrug Schaden gelitten, abermals in's Gefängniß gebracht wurde! Er versuchte verschiedene Mittel ihn zu befreien, und da sie ihm nicht gelingen wollten, drohte er im Vorzimmer des Präsidenten, den Advocaten der Gegenpartei auf's grimmigste zu mißhandeln, wenn er nicht sogleich die Verhaftung des Balsamo wieder aufhöbe. Als der gegenseitige Sachwalter sich weigerte, ergriff er ihn, schlug ihn, warf ihn auf die Erde, trat ihn mit Füßen und war kaum von mehreren Mißhandlungen abzuhalten, als der Präsident selbst auf den Lärm herauseilte und Frieden gebot.

Dieser, ein schwacher abhängiger Mann, wagte nicht den Beleidiger zu bestrafen; die Gegenpartei und ihr Sachwalter wurden kleinmüthig, und Balsamo ward in Freiheit gesetzt, ohne daß bei den

Acten ſich eine Regiſtratur über ſeine Entlaſſung befindet, weder wer ſie verfügt, noch wie ſie geſchehen.

Bald darauf entfernte er ſich von Palermo und that verſchiedene Reiſen, von welchen der Verfaſſer nur unvollſtändige Nachrichten geben konnte.

Das Memoire endigte ſich mit einem ſcharfſinnigen Beweiſe, daß Caglioſtro und Balſamo eben dieſelbe Perſon ſei, eine Theſe, die damals ſchwerer zu behaupten war, als ſie es jetzt iſt, da wir von dem Zuſammenhang der Geſchichte vollkommen unterrichtet ſind.

Hätte ich nicht damals vermuthen müſſen, daß man in Frankreich einen öffentlichen Gebrauch von jenem Aufſatz machen würde, daß ich ihn vielleicht bei meiner Zurückkunft ſchon gedruckt anträfe, ſo wäre es mir erlaubt geweſen, eine Abſchrift zu nehmen und meine Freunde und das Publicum früher von manchen intereſſanten Umſtänden zu unterrichten.

Indeſſen haben wir das meiſte und mehr, als jenes Memoire enthalten konnte, von einer Seite her erfahren, von der ſonſt nur Irrthümer auszuſtrömen pflegten. Wer hätte geglaubt, daß Rom einmal zur Aufklärung der Welt, zur völligen Entlarvung eines Betrügers ſo viel beitragen ſollte, als es durch die Herausgabe jenes Auszugs aus den Proceßacten geſchehen iſt! Denn obgleich dieſe Schrift weit intereſſanter ſein könnte und ſollte, ſo bleibt ſie doch

immer ein schönes Document in den Händen eines jeden Vernünftigen, der es mit Verdruß ansehen mußte, daß Betrogene, Halbbetrogene und Betrüger diesen Menschen und seine Possenspiele Jahre lang verehrten, sich durch die Gemeinschaft mit ihm über andere erhoben fühlten und von der Höhe ihres gläubigen Dünkels den gesunden Menschenverstand bedauerten, wo nicht geringschätzten.

Aber schwieg nicht gern während dieser Zeit? und auch nun jetzt, nachdem die ganze Sache geendigt und außer Streit gesetzt ist, kann ich es über mich gewinnen, zu Completirung der Acten dasjenige, was mir bekannt ist, mitzutheilen.

Als ich in dem Stammbaume so manche Personen, besonders Mutter und Schwester, noch als lebend angegeben fand, begegte ich dem Verfasser des Memoire meinen Wunsch, sie zu sehen und die Verwandten eines so sonderbaren Menschen kennen zu lernen. Er versetzte, daß es schwer sein werde dazu zu gelangen, indem diese Menschen, arm aber ehrbar, sich eingezogen hielten, keine Fremden zu sehen gewohnt seien, und der argwöhnische Charakter der Nation sich aus einer solchen Erscheinung allerlei deuten werde; doch er wolle mir seinen Schreiber schicken, der bei der Familie Zutritt habe und durch den er die Nachrichten und Documente, woraus der Stammbaum zusammengesetzt worden, erhalten.

Den folgenden Tag erschien der Schreiber und

äußerte wegen des Unternehmens einige Bedenklichkeiten. „Ich habe", sagte er, „bisher immer vermieden, diesen Leuten wieder unter die Augen zu treten: denn um ihre Ehecontracte, Taufscheine und andere Papiere in die Hände zu bekommen und von billigen legale Copien machen zu können, mußte ich mich einer eigenen List bedienen. Ich nahm Gelegenheit, von einem Familienstipendio zu reden, das itzuntzo vacant war, machte ihnen wahrscheinlich, daß der junge Capitummino sich dazu qualificire, daß man vor allen Dingen einen Stammbaum aufsetzen müsse, um zu sehen, in wiefern der Knabe Ansprüche darauf machen könne; es werde freilich nachher alles auf Negociation ankommen, die ich übernehmen wolle, wenn man mir einen billigen Theil der zu erhaltenden Summe für meine Bemühungen versprächte. Mit Freuden willigten die guten Leute in alles; ich erhielt die nöthigen Papiere, die Copien wurden genommen, der Stammbaum ausgearbeitet, und seit der Zeit hüte ich mich vor ihnen zu erscheinen. Noch vor einigen Wochen wurde mich die alte Capitummino gewahr, und ich wußte mich nur mit der Langsamkeit, womit hier dergleichen Sachen vermärkt gehen, zu entschuldigen."

Er sagte der Schreiber. Da ich aber von meinem Vorsatz nicht abging, wurden wir nach einiger Überlegung dahin einig, daß ich mich für einen Engländer ausgeben und der Familie Nachrichten von

5.

Weihnachten.

Blumen duftbewußt, Blumen blendend,
Überall das Auge spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt- und jungen Sinn erregend —
Endlich ein Fest ist uns beschieret,
Mannigfaltig Gaben Schmuck verehret;
Hinterwärts schauen wir auf und nieder,
Hin und her und immer wieder.

Wer, Glück, wenn Dir's begegnet
Und ein Himmel Dich segnet
Dich als Tochter, dich als Flammen
Vor Dir glühenden allzusammen
Alles was Du entsprichtet,
Alle die sich Dir verpflichtet:
Mit erhöhten Seligkeiten
Zeitlich herrlichen Entzücken.

Gastfreiheit bringen sollte, bei dem auch die Gefangenschaft der Bettler nach Venedig gegangen war.

Zur gehörigen Stunde, es mochte etwa drei Uhr nach Mittag sein, machten wir uns auf den Weg. Das Haus lag in dem Winkel eines Gäßchens nicht weit von der Hauptstraße, il Gallozzo genannt. Wir stiegen eine steinerne Treppe hinauf und traten sogleich in die Küche. Eine Frau von mittlerer Größe, kalt und breit, ohne fett zu sein, war beschäftigt das Küchengeräthe aufzuwaschen. Sie war freundlich gekleidet und schlug, als wir hinein traten, das eine Ende des Schürze hinauf, um vor uns die schmutzige Seite zu verstecken. Sie sah meinen Führer freudig an und sagte: „Signor Giovanni, bringen Sie uns gute Nachrichten? Haben Sie etwas ausgerichtet?"

Er versetzte: „In unserer Sache hat mir's noch nicht gelingen wollen; hier ist aber ein Fremder, der einen Gruß von Ihrem Bruder bringt und Ihnen erzählen kann, wie er sich gegenwärtig befindet."

Den Gruß, den ich bringen sollte, war nicht ganz in unserer Absicht; indessen war die Einleitung einmal gemacht. — „Sie kennen meinen Bruder?" fragte sie. — „Ich kannte ihn ganz Europa", versetzte ich; „und ich glaube, es wird Ihnen angenehm sein zu hören, daß er sich in Sicherheit und wohl befindet, da Sie bisher wegen seines Schicksals gewiß in Sorgen gewesen sind." — „Treten Sie hinein",

sagte sie, „ich helfe Ihnen gleich“; und ich trat mit dem Schreiber in das Zimmer.

Es war so groß und hoch, daß es bei uns für einen Saal gelten würde; es schien aber auch beinah die ganze Wohnung der Familie zu sein. Ein einziges Fenster erleuchtete die großen Wände, die einmal Farbe gehabt hatten und auf denen schwarze Heiligenbilder in goldenen Rahmen herum hingen. Zwei große Betten ohne Vorhänge standen an der einen Wand, ein kleines Schränkchen, das die Gestalt eines Schreibtisches hatte, an der anderen. Alte, mit Roßhaar durchflochtene Stühle, deren Lehnen ehemals vergoldet gewesen, Kanapees herum, und die Backsteine des Fußbodens waren an vielen Stellen tief ausgetreten. Übrigens war alles reinlich, und wir nährten uns der Familie, die am anderen Ende des Zimmers an dem einzigen Fenster versammelt war.

Indes mein Führer der alten Ballone, die in der Ecke hing, die Ursache unseres Besuchs erklärte und seine Worte wegen der Taubheit der guten Alten mehrmals laut wiederholte, hatte ich Zeit, das Zimmer und die übrigen Personen zu betrachten. Ein Mädchen von ungefähr sechzehn Jahren, wohlgewachsen, deren Gesichtszüge durch die Blattern unkenntlich gemacht waren, stand am Fenster; neben ihr ein junger Mensch, dessen unangenehme, durch die Blattern entstellte Bildung mir auch auffiel. In

einem Lohnfuhrer sich aber lag vielmehr, gegen dem Fenster über, eine kranke, sehr ungestaltete Person, die mit einer Art Schlafsucht behaftet schien.

Als mein Führer sich deutlich gemacht hatte, nickte man und zum Liegen. Die Alte that einige Fragen an mich, die ich mir aber mußte dolmetschen lassen, eh' ich sie beantworten konnte, da mir der sicilianische Dialekt nicht geläufig war.

Ich betrachtete indessen die alte Frau mit Vergnügen. Sie war von mittlerer Größe, aber wohlgebildet; über ihre regelmäßigen Gesichtszüge, die das Alter nicht entstellt hatte, war der Friede verbreitet, dessen gewöhnlich die Menschen genießen, die bei Gehirn bemacht sind, der Ton ihrer Stimme war sanft und angenehm.

Ich beantwortete ihre Fragen, und meine Antworten mußten ihr auch wieder verdolmetscht werden.

Die Langsamkeit unserer Unterredung gab mir Gelegenheit, meine Worte abzumessen. Ich erzählte ihr, daß ihr Sohn in Frankreich losgesprochen worden und sich gegenwärtig in England befinde, wo er wohl aufgenommen sei. Ihre Freude, die sie über diese Nachrichten äußerte, war mit Ausdrücken einer herzlichen Innigkeit begleitet, und da sie nun etwas lauter und langsamer sprach, konnt' ich sie eher verstehen.

Indessen war ihre Tochter hereingekommen und hatte sich zu meinem Führer gesetzt, der ihr das,

was ich erzählt hatte, getreulich wiederholte. Sie hatte eine reinliche Schürze vorgebunden und ihre Haare in Ordnung unter das Netz gebracht. Je mehr ich ſie anſah und mit ihrer Mutter verglich, deſto auffallender war mir der Unterſchied beider Geſtalten. Eine lebhafte geſunde Sinnlichkeit blickte aus der ganzen Bildung der Tochter hervor; ſie mochte eine Frau von vierzig Jahren ſein. Mit muntern blauen Augen ſah ſie klug umher, ohne daß ich in ihrem Blick irgend einen Argwohn ſpüren konnte. Indem ſie ſaß, verſprach ihre Figur mehr Länge, als ſie zeigte, wenn ſie aufſtand; ihre Stellung war determinirt, ſie ſaß mit vorwärts gebogenem Körper und die Hände auf die Kniee gelegt. Übrigens erinnerte mich ihre mehr ſtumpfe als ſcharfe Geſichtsbildung an das Bildniß ihres Bruders, das wir in Kupfer kennen. Sie fragte mich Verſchiedenes über meine Reiſe, über meine Abſicht Sicilien zu ſehen, und war überzeugt, daß ich gewiß zurückkommen und das Feſt der heiligen Roſalie mit ihnen feiern würde.

Da indeſſen die Großmutter wieder einige Fragen an mich gethan hatte und ich ihr zu antworten beſchäftigt war, ſprach die Tochter halblaut mit meinem Gefährten, doch ſo, daß ich Anlaß nehmen konnte zu fragen: wovon die Rede ſei? Er ſagte darauf: Frau Capitummino erzähle ihm, daß ihr Bruder ihr noch vierzehn Unzen ſchuldig ſei; ſie habe

bei seiner schnellen Abreise von Palermo versetzte Sachen für ihn eingelöset; seit der Zeit aber weder etwas von ihm gehört, noch Geld, noch irgend eine Unterstützung von ihm erhalten, ob er gleich, wie sie höre, große Reichthümer besitze und einen fürstlichen Aufwand mache. Ob ich nicht über mich nehmen wolle, nach meiner Zurückkunft ihn auf eine gute Weise an die Schuld zu erinnern und eine Unterstützung für sie auszuwirken, ja ob ich nicht einen Brief mitnehmen oder allenfalls bestellen wolle? Ich erbot mich dazu. Sie fragte: wo ich wohne? Wohin sie mir den Brief zu schicken habe? Ich lehnte ab, meine Wohnung zu sagen, und erbot mich, den andern Tag gegen Abend den Brief selbst abzuholen.

Sie erzählte mir darauf ihre mißliche Lage; sie sei eine Witwe mit drei Kindern, von denen das eine Mädchen im Kloster erzogen werde; die andere sei hier gegenwärtig und ihr Sohn eben in die Lehrstunde gegangen. Außer diesen drei Kindern habe sie ihre Mutter bei sich, für deren Unterhalt sie sorgen müsse, und überdieß habe sie aus christlicher Liebe die unglückliche kranke Person zu sich genommen, die ihre Last noch vergrößere; alle ihre Arbeitsamkeit reiche kaum hin, sich und den Ihrigen das Nothdürftige zu verschaffen. Sie wisse zwar, daß Gott diese guten Werke nicht unbelohnt lasse, seufze aber doch sehr unter der Last, die sie schon so lange getragen habe.

Die jungen Leute mischten sich auch in's Gespräch, und die Unterhaltung wurde lebhafter. Indem ich mit den andern sprach, hört' ich, daß die Alte ihre Tochter fragte: ob ich denn auch wohl ihrer heiligen Religion zugethan sei? Ich konnte bemerken, daß die Tochter auf eine kluge Weise der Antwort auszuweichen suchte, indem sie, so viel ich verstand, der Mutter bedeutete: daß der Fremde gut für sie gesinnt zu sein schiene, und daß es sich wohl nicht schicke, jemanden sogleich über diesen Punct zu befragen.

Da sie hörten, daß ich bald von Palermo abreisen wollte, wurden sie dringender und ersuchten mich, daß ich doch ja wiederkommen möchte; besonders rühmten sie die paradiesischen Tage des Rosalienfestes, dergleichen in der ganzen Welt nicht müsse gesehen und genossen werden.

Mein Begleiter, der schon lange Lust gehabt hatte sich zu entfernen, machte endlich der Unterredung durch seine Gebärden ein Ende, und ich versprach, den andern Tag gegen Abend wieder zu kommen und den Brief abzuholen. Mein Begleiter freute sich, daß alles so glücklich gelungen sei, und wir schieden zufrieden von einander.

Man kann sich den Eindruck denken, den diese arme, fromme, wohlgesinnte Familie auf mich gemacht hatte. Meine Neugierde war befriedigt, aber ihr natürliches und gutes Betragen hatte einen An-

theil in mir erregt, der ſich durch Nachdenken noch vermehrte.

Sogleich aber entſtand in mir die Sorge wegen des folgenden Tags. Es war natürlich, daß dieſe Erſcheinung, die ſie im erſten Augenblick überraſcht hatte, nach meinem Abſchiede manches Nachdenken bei ihnen erregen mußte. Durch den Stammbaum war mir bekannt, daß noch mehrere von der Familie lebten; es war natürlich, daß ſie ihre Freunde zuſammen beriefen, um ſich in ihrer Gegenwart dasjenige wiederholen zu laſſen, was ſie Tags vorher mit Verwunderung von mir gehört hatten. Meine Abſicht hatte ich erreicht, und es blieb mir nur noch übrig, dieſes Abenteuer auf eine ſchickliche Weiſe zu endigen. Ich begab mich daher des andern Tags gleich nach Tiſche allein in ihre Wohnung. Sie verwunderten ſich, da ich hineintrat. Der Brief ſei noch nicht fertig, ſagten ſie, und einige ihrer Verwandten wünſchten mich auch kennen zu lernen, welche ſich gegen Abend einfinden würden.

Ich verſetzte: daß ich morgen früh ſchon abreiſen müſſe, daß ich noch Viſiten zu machen, auch einzupacken habe und alſo lieber früher als gar nicht hätte kommen wollen.

Indeſſen trat der Sohn herein, den ich des Tags vorher nicht geſehen hatte. Er glich ſeiner Schweſter an Wuchs und Bildung. Er brachte den Brief, den man mir mitgeben wollte, den er, wie es in jenen

Gegenden gewöhnlich iſt, außer dem Hauſe bei einem der öffentlich ſitzenden Notarien hatte ſchreiben laſſen. Der junge Menſch hatte ein ſtilles, trauriges und beſcheidenes Weſen, erkundigte ſich nach ſeinem Oheim, fragte nach deſſen Reichthum und Ausgaben und ſetzte traurig hinzu: warum er ſeine Familie doch ſo ganz vergeſſen haben möchte? „Es wäre unſer größtes Glück," fuhr er fort, „wenn er einmal hieher käme und ſich unſerer annehmen wollte; aber," fuhr er fort, „wie hat er Ihnen entdeckt, daß er noch Anverwandte in Palermo habe? Man ſagt, daß er uns überall verläugne und ſich für einen Mann von großer Geburt ausgebe." Ich beantwortete dieſe Frage, welche durch die Unvorſichtigkeit meines Führers bei unſerm erſten Eintritt veranlaßt worden war, auf eine Weiſe, die es wahrſcheinlich machte, daß der Oheim, wenn er gleich gegen das Publicum Urſache habe, ſeine Abkunft zu verbergen, doch gegen ſeine Freunde und Bekannten kein Geheimniß daraus mache.

Die Schweſter, welche während dieſer Unterredung herbeigetreten war und durch die Gegenwart des Bruders, wahrſcheinlich auch durch die Abweſenheit des geſtrigen Freundes mehr Muth bekam, fing gleichfalls an, ſehr artig und lebhaft zu ſprechen. Sie baten ſehr, ſie ihrem Onkel, wenn ich ihm ſchriebe zu empfehlen; eben ſo ſehr aber, wenn ich dieſe Reiſe durch's Königreich gemacht, wieder

zu kommen und das Rosalienfest mit ihnen zu begehen.

Die Mutter stimmte mit den Kindern ein. „Mein Herr", sagte sie, „ob es sich zwar eigentlich nicht schickt, da ich eine erwachsene Tochter habe, fremde Männer in meinem Hause zu sehen, und man Ursache hat, sich sowohl vor der Gefahr als der Nachrede zu hüten, so sollen Sie uns doch immer willkommen sein, wenn Sie in diese Stadt zurückkehren."

„O ja", versetzten die Kinder, „wir wollen den Herrn bei'm Feste herumführen, wir wollen ihm alles zeigen, wir wollen uns auf die Gerüste setzen, wo wir die Feierlichkeit am besten sehen können. Wie wird er sich über den großen Wagen und besonders über die prächtige Illumination freuen!"

Indessen hatte die Großmutter den Brief gelesen und wieder gelesen. Da sie hörte, daß ich Abschied nehmen wollte, stand sie auf und übergab mir das zusammengefaltete Papier. „Sagen Sie meinem Sohn", fing sie mit einer edlen Lebhaftigkeit, ja einer Art von Begeisterung an: „sagen Sie meinem Sohn, wie glücklich mich die Nachricht gemacht hat, die Sie mir von ihm gebracht haben! sagen Sie ihm, daß ich ihn so an mein Herz schließe" — hier streckte sie die Arme aus einander und drückte sie wieder auf ihre Brust zusammen — „daß ich täglich Gott und unsere heilige Jungfrau für ihn im Gebet anflehe.

daß ich ihm und seiner Frau meinen Segen gebe, und daß ich nur wünsche, ihn vor meinem Ende noch einmal mit diesen Augen zu sehen, die so viele Thränen über ihn vergossen haben."

Die eigne Zierlichkeit der italiänischen Sprache begünstigte die Wahl und die edle Stellung dieser Worte, welche noch überdieß von lebhaften Gebärden begleitet wurden, womit jene Nation über ihre Äußerungen einen unglaublichen Reiz zu verbreiten gewohnt ist.

Ich nahm nicht ohne Rührung von ihnen Abschied. Sie reichten mir alle die Hände, die Kinder geleiteten mich hinaus, und indeß ich die Treppe hinunterging, sprangen sie auf den Balcon des Fensters, das aus der Küche auf die Straße ging, riefen mir nach, winkten mir Grüße zu und wiederholten: daß ich ja nicht vergessen möchte wieder zu kommen. Ich sah sie noch auf dem Balcon stehen, als ich um die Ecke herumging.

Ich brauche nicht zu sagen, daß der Antheil, den ich an dieser Familie nahm, den lebhaften Wunsch in mir erregte, ihr nützlich zu sein und ihrem Bedürfniß zu Hülfe zu kommen. Sie war nun durch mich abermals hintergangen, und ihre Hoffnungen auf eine unerwartete Hülfe waren durch die Neugierde des nördlichen Europa's auf dem Wege, zum zweitenmal getäuscht zu werden.

Mein erster Vorsatz war, ihnen vor meiner Abreise jene vierzehn Unzen zuzustellen, die ihnen der

5.

Ihro Hoheit
der Prinzeſſin Maria von Sachſen-Weimar und -Eiſenach
mit
Raphaels Gärtnerin
zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem ſanften Bilde
Unſrer Fürſtin widmet ſich;
Solche Ruhe, ſolche Milde
Immerfort umſchwebe Dich!

Denn ein äußerlich Zerſtreuen,
Das ſich in ſich ſelbſt zerſchellt,
Fordert inneres Erneuen
Das den Sinn zuſammen hält.

Aus dem bunten Weltbeginnen
Wende Deinen holden Blick
So vertrauenvoll nach innen,
Wie auf's heilige Bild zurück.

Flüchtling schuldig geblieben, und durch die Vermuthung, daß ich diese Summe von ihm wieder zu erhalten hoffte, mein Geschenk zu bedecken; allein als ich zu Hause meine Rechnung machte, meine Casse und Papiere überschlug, sah ich wohl, daß in einem Lande, wo durch den Mangel von Communication die Entfernung gleichsam in's Unendliche wächst, ich mich selbst in Verlegenheit setzen würde, wenn ich mir anmaßte, die Ungerechtigkeit eines fremden Menschen durch eine herzliche Gutmüthigkeit zu verbessern.

Gegen Abend trat ich noch zu meinem Handelsmanne und fragte ihn: wie denn das Fest morgen ablaufen werde, da eine große Procession durch die Stadt ziehen und der Vicekönig selbst das Heiligste zu Fuß begleiten solle? Der geringste Windstoß müsse ja Gott und Menschen in die dichte Staubwolke verhüllen.

Der muntere Mann versetzte, daß man in Palermo sich gern auf ein Wunder verlasse. Schon mehrmals in ähnlichen Fällen sei ein gewaltiger Platzregen gefallen und habe die meist abhängige Straße, wenigstens zum Theil, rein abgeschwemmt und der Procession einen Weg gebahnt. Auch diesmal hege man die gleiche Hoffnung nicht ohne Grund, denn der Himmel überziehe sich und verspreche Regen auf die Nacht.

Palermo, Sonntag den 15. April 1787.

Und so geschah es denn auch! der gewaltsamste Regenguß fiel vergangene Nacht vom Himmel. Sogleich Morgens eilte ich auf die Straße, um Zeuge des Wunders zu sein. Und es war wirklich seltsam genug. Der zwischen den beiderseitigen Schrittsteinen eingeschränkte Regenstrom hatte das leichteste Kehricht die abhängige Straße herunter, theils nach dem Meere, theils in die Abzüge, in sofern sie nicht verstopft waren, fortgetrieben, das gröbere Gesträhde wenigstens von einem Orte zum andern geschoben und dadurch wunderbare reine Räume auf das Pflaster gezeichnet. Nun waren hundert und aber hundert Menschen mit Schaufeln, Besen und Gabeln dahinterher, diese reinen Stellen zu erweitern und in Zusammenhang zu bringen, indem sie die noch übrig gebliebenen Unreinigkeiten bald auf diese bald auf jene Seite häuften. Daraus erfolgte denn, daß die Prozession, als sie begann, wirklich einen reinlichen Schlangenweg durch den Morast gebahnt sah, und sowohl die sämmtliche langbekleidete Geistlichkeit als der mitfühige Adel, den Vicekönig an der Spitze, ungehindert und unbefudelt durchschreiten konnte. Ich glaubte die Kinder Israel zu sehen, denen durch Moor und Meer von Engelshand ein trockner Pfad bereitet wurde, und verdrehte mir in diesem Gleichnisse den unerträglichen Anblick, so viel andächtige und

anſtändige Menſchen durch eine Allee von feuchten Kothhaufen durchbeten und durchprunken zu ſehen.

Auf den Schrittſteinen hatte man nach wie vor reinlichen Wandel, im Innern der Stadt hingegen, wohin uns die Abſicht, verſchiedenes bis jetzt Vernachläſſigtes zu ſehen, gerade heute gehen hieß, war es faſt unmöglich durchzukommen, obgleich auch hier das Kehren und Aufhäufen nicht verſäumt war.

Dieſe Feierlichkeit gab uns Anlaß, die Hauptkirche zu beſuchen und ihre Merkwürdigkeiten zu betrachten, auch weil wir einmal auf den Beinen waren, uns nach andern Gebäuden umzuſehen; da uns denn ein mauriſches, bis jetzt wohlerhaltenes Haus gar ſehr ergötzte — nicht groß aber mit ſchönen, weiten und wohlproportionirten, harmoniſchen Räumen; in einem nördlichen Klima nicht eben bewohnbar, im ſüdlichen ein höchſt willkommener Aufenthalt. Die Baukundigen mögen uns davon Grund- und Aufriß überliefern.

Auch ſahen wir in einem unfreundlichen Local verſchiedene Reſte antiker marmorner Statuen, die wir aber zu entziffern keine Geduld hatten.

Palermo, Montag den 16. April 1787.

Da wir uns nun ſelbſt mit einer nahen Abreiſe aus dieſem Paradies bedrohen müſſen, ſo hoffte ich, heute noch im öffentlichen Garten ein vollkommenes

Labſal zu finden, mein Penſum in der Odyſſee zu leſen und auf einem Spaziergang nach dem Thale, am Fuße des Roſalienbergs, den Plan der Nauſikaa weiter durchzudenken und zu verſuchen, ob dieſem Gegenſtande eine dramatiſche Seite abzugewinnen ſei. Dieß alles iſt, wo nicht mit großem Glück, doch mit vielem Behagen geſchehen. Ich verzeichnete den Plan, und konnte nicht unterlaſſen, einige Stellen, die mich beſonders anzogen, zu entwerfen und auszuführen.

Palermo, Dienſtag den 17. April 1787.

Es iſt ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geiſtern verfolgt und verſucht wird! Heute früh ging ich mit dem feſten ruhigen Vorſatz, meine dichteriſchen Träume fortzuſetzen, nach dem öffentlichen Garten, allein, eh' ich mich's verſah, erhaſchte mich ein anderes Geſpenſt, das mir ſchon dieſe Tage nachgeſchlichen. Die vielen Pflanzen, die ich ſonſt nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur hinter Glasfenſtern zu ſehen gewohnt war, ſtehen hier froh und friſch unter freiem Himmel und, indem ſie ihre Beſtimmung vollkommen erfüllen, werden ſie uns deutlicher. Im Angeſicht ſo vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein: ob ich nicht unter dieſer Schaar die Urpflanze entdecken könnte? Eine ſolche muß es denn doch geben! Woran würde ich ſonſt erkennen, daß

dieſes oder jenes Gebilde eine Pflanze ſei, wenn ſie nicht alle nach einem Muſter gebildet wären.

Ich bemühte mich zu unterſuchen, worin denn die vielen abweichenden Geſtalten von einander unterſchieden ſeien. Und ich fand ſie immer mehr ähnlich als verſchieden, und wollte ich meine botaniſche Terminologie anbringen, ſo ging das wohl, aber es fruchtete nicht, es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiter half. Geſtört war mein guter poetiſcher Vorſatz, der Garten des Alcinous war verſchwunden, ein Weltgarten hatte ſich aufgethan. Warum ſind wir Neueren doch ſo zerſtreut, warum gereizt zu Forderungen, die wir nicht erreichen noch erfüllen können!

Alcamo, Mittwoch den 18. April 1787.

Bei Zeiten ritten wir aus Palermo. Kniep und der Vetturin hatten ſich bei'm Ein- und Aufpacken vortrefflich erwieſen. Wir zogen langſam die herrliche Straße hinauf, die uns ſchon bei'm Beſuch auf San Martino bekannt geworden, und bewunderten abermals eine der Pracht-Fontainen am Wege, als wir auf die mäßige Sitte dieſes Landes vorbereitet wurden. Unſer Reitknecht nämlich hatte ein kleines Weinfäßchen am Riemen umgehängt, wie unſere Marketenderinnen pflegen, und es ſchien für einige Tage genugſam Wein zu enthalten. Wir verwunderten uns daher, als er auf eine der vielen Spring-

röhren losritt, den Pfropf eröffnete und Waſſer einlaufen ließ. Wir fragten, mit wahrhaft deutſchem Erſtaunen, was er da vorhabe? ob das Fäßchen nicht voll Wein ſei? Worauf er mit großer Gelaſſenheit erwiederte: er habe ein Dritttheil davon leer gelaſſen, und weil niemand ungemiſchten Wein trinke, ſo ſei es beſſer, man miſche ihn gleich im Ganzen, da vereinigten ſich die Flüſſigkeiten beſſer. und man ſei ja nicht ſicher überall Waſſer zu finden. Indeſſen war das Fäßchen gefüllt, und wir mußten uns dieſen altorientaliſchen Hochzeitsgebrauch gefallen laſſen.

Als wir nun hinter Monreale auf die Höhen gelangten, ſahen wir wunderſchöne Gegenden, mehr im hiſtoriſchen als ökonomiſchen Stil. Wir blickten rechter Hand bis an's Meer, das zwiſchen den wunderſamſten Vorgebirgen über baumreiche und baumloſe Geſtade ſeine ſchnurgerade Horizontallinie hinzog und ſo, entſchieden ruhig, mit den wilden Kalkfelſen herrlich contraſtirte. Kniep enthielt ſich nicht, deren in kleinem Format mehrere zu umreißen.

Nun ſind wir in Alcamo, einem ſtillen reinlichen Städtchen, deſſen wohleingerichteter Gaſthof als eine ſchöne Anſtalt zu rühmen iſt, da man von hieraus den abſeits und einſam belegenen Tempel von Segeſta bequem beſuchen kann.

Alcamo, Donnerstag den 19. April 1787.

Die gefällige Wohnung in einem ruhigen Bergstädtchen zieht uns an, und wir faſſen den Entſchluß, den ganzen Tag hier zuzubringen. Da mag denn vor allen Dingen von geſtrigen Ereigniſſen die Rede ſein. Schon früher läugnete ich des Prinzen Pallagonia Originalität; er hat Vorgänger gehabt und Muſter gefunden. Auf dem Wege nach Monreale ſtehen zwei Ungeheuer an einer Fontaine und auf dem Geländer einige Vaſen, völlig als wenn ſie der Fürſt beſtellt hätte.

Hinter Monreale, wenn man den ſchönen Weg verläßt und in's ſteinichte Gebirge kommt, liegen oben auf dem Rücken Steine im Weg, die ich ihrer Schwere und Anwitterung nach für Eiſenſtein hielt. Alle Landesflächen ſind bebaut und tragen beſſer oder ſchlechter. Der Kalkſtein zeigte ſich roth, die verwitterte Erde an ſolchen Stellen deßgleichen. Dieſe rothe thonig-kalkige Erde iſt weit verbreitet, der Boden ſchwer, kein Sand darunter, trägt aber treffliche Weizen. Wir fanden alte, ſehr ſtarke, aber verſtümmelte Ölbäume.

Unter dem Obdach einer luftigen, an der ſchlechten Herberge vorgebauten Halle erquickten wir uns an einem mäßigen Imbiß. Hunde verzehrten begierig die weggeworfenen Schalen unſerer Würſte, ein Betteljunge vertrieb ſie und ſpeiſ'te mit Appetit die Schalen der Äpfel, die wir verzehrten, dieſer aber

ward gleichfalls von einem alten Bettler verjagt. Handwerksneid iſt überall zu Hauſe. In einer zerlumpten Toga lief der alte Bettler hin und wider, als Hausknecht oder Kellner. So hatte ich auch ſchon früher geſehen, daß, wenn man etwas von einem Wirthe verlangt, was er gerade nicht im Hauſe hat, ſo läßt er es durch einen Bettler bei'm Krämer holen.

Doch ſind wir gewöhnlich vor einer ſo unerfreulichen Bedienung bewahrt, da unſer Vetturin vortrefflich iſt — Stallknecht, Cicerone, Garde, Einkäufer, Koch und alles.

Auf den höheren Bergen findet ſich noch immer der Ölbaum, Caruba, Fraxinus. Ihr Feldbau iſt auch in drei Jahre getheilt. Bohnen, Getreide und Ruhe, wobei ſie ſagen: Miſt thut mehr Wunder als die Heiligen. Der Weinſtock wird ſehr niedrig gehalten.

Die Lage von Alcamo iſt herrlich auf der Höhe in einiger Entfernung vom Meerbuſen, die Großheit der Gegend zog uns an. Hohe Felſen, tiefe Thäler dabei, aber Weite und Mannichfaltigkeit. Hinter Monreale rückt man in ein ſchönes doppeltes Thal, in deſſen Mitte ſich noch ein Felsrücken herzieht. Die fruchtbaren Felder ſtehen grün und ſtill, indeß auf dem breiten Wege wildes Gebüſch und Staudenmaſſen, wie unſinnig, von Blüthen glänzt: der Linſenbuſch, ganz gelb von Schmetterlingsblumen

überdeckt, kein grünes Blatt zu ſehen, der Weißdorn. Strauß an Strauß, die Aloen rücken in die Höhe und deuten auf Blüthen, reiche Teppiche von amarantrothem Klee, die Inſecten-Ophrys, Alpenröslein, Hyacinthen mit geſchloſſenen Glocken, Borraß, Allien, Aſphodelen.

Das Waſſer, das von Segeſta herunter kommt, bringt außer Kalkſteinen viele Hornſtein-Geſchiebe, ſie ſind ſehr feſt, dunkelblau, roth, gelb, braun, von den verſchiedenſten Schattirungen. Auch anſtehend als Gänge fand ich Horn- oder Feuerſteine in Kalkfelſen, mit Sahlband von Kalk. Von ſolchem Geſchiebe findet man ganze Hügel, ehe man nach Alcamo kommt.

Segeſta, den 20. April 1787.

Der Tempel von Segeſta iſt nie fertig geworden, und man hat den Platz um denſelben nie verglichen, nur ebnete nur den Umkreis, worauf die Säulen gegründet werden ſollten; denn noch jetzt ſtehen die Stufen an manchen Orten neun bis zehn Fuß in der Erde, und es iſt kein Hügel in der Nähe, von dem Steine und Erdreich hätten herunter kommen können. Auch liegen die Steine in ihrer meiſt natürlichen Lage, und man findet keine Trümmer darunter.

Die Säulen ſtehen alle; zwei, die umgefallen waren, ſind neuerdings wieder hergeſtellt. In wie-

fern die Säulen Sockel haben ſollten, iſt ſchwer zu beſtimmen und ohne Zeichnung nicht deutlich zu machen. Bald ſieht es aus, als wenn die Säule auf der vierten Stufe ſtände, da muß man aber wieder eine Stufe zum Innern des Tempels hinab, bald iſt die oberſte Stufe durchſchnitten, dann ſieht es aus, als wenn die Säulen Baſen hätten, bald ſind dieſe Zwiſchenräume wieder ausgefüllt, und da haben wir wieder den erſten Fall. Der Architekt mag dieß genauer beſtimmen.

Die Nebenſeiten haben zwölf Säulen ohne die Eckſäulen, die vordere und hintere Seite ſechs, mit den Eckſäulen. Die Zapfen, an denen man die Steine transportirt, ſind an den Stufen des Tempels ringsum nicht weggehauen, zum Beweis daß der Tempel nicht fertig geworden. Am meiſten zeigt davon aber der Fußboden: derſelbe iſt von den Seiten herein an einigen Orten durch Platten angegeben, in der Mitte aber ſteht noch der rohe Kalkfels höher als das Niveau des angelegten Bodens; er kann alſo nie geplattet geweſen ſein. Auch iſt keine Spur von innerer Halle. Noch weniger iſt der Tempel mit Stuck überzogen geweſen, daß es aber die Abſicht war, läßt ſich vermuthen: an den Platten der Capitäle ſind Vorſprünge, wo ſich vielleicht der Stuck anſchließen ſollte. Das Ganze iſt aus einem travertin-ähnlichen Kalkſtein gebaut, jetzt ſehr verfreſſen. Die Reſtauration von 1781 hat dem Gebäude ſehr wohl gethan.

5. a.

Ihro Hoheit
der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar und -Eisenach
mit
Elzheimers Morgen.

Aurora, zum 30. September 1820.

Alle Pappeln hoch in Lüften,
Jeder Strauch in seinen Düften,
Alle sehn sich nach Dir um:
Berge schauen dort herüber,
Leuchten schön und jauchzten lieber;
Doch der schöne Tag ist stumm.

Luft-Schalmeien will man hören,
Flöten, Hörner und von Chören
Alles was nur Freude regt.
Selbst an seiner strengen Kette
Springt das Freundchen um die Wette,
Immer hin und her bewegt.

Und so täuschen wir die Ferne,
Segnen alle holden Sterne,
Die mit Gaben Dich geschmückt.
Neue Freude, neue Lieder
Grüßen Dich! Erscheine wieder,
Denn der neue Frühling blickt.

Der Steinschnitt, der die Theile zusammenfügt, ist einfach aber schön. Die großen besondern Steine, deren Riedesel erwähnt, konnt' ich nicht finden, sie sind vielleicht zu Restauration der Säulen verbraucht worden.

Die Lage des Tempels ist sonderbar: am höchsten Ende eines weiten langen Thales, auf einem isolirten Hügel, aber doch noch von Klippen umgeben, sieht er über viel Land in eine weite Ferne, aber nur ein Eckchen Meer. Die Gegend ruht in trauriger Fruchtbarkeit, alles bebaut und fast nirgends eine Wohnung. Auf blühenden Disteln schwärmten unzählige Schmetterlinge. Wilder Fenchel stand, acht bis neun Fuß hoch, verdorret von vorigem Jahr her so reichlich und in scheinbarer Ordnung, daß man es für die Anlage einer Baumschule hätte halten können. Der Wind sauſ'te in den Säulen wie in einem Walde, und Raubvögel schwebten schreiend über dem Gebälke.

Die Mühseligkeit, in den unscheinbaren Trümmern eines Theaters herumzusteigen, benahm uns die Luſt, die Trümmer der Stadt zu besuchen. Am Fuße des Tempels finden sich große Stücke jenes Hornsteins, und der Weg nach Alcamo ist mit unendlichen Geschieben desselben gemischt. Hiedurch kommt ein Antheil Kieselerde in den Boden, wodurch er lockerer wird. An frischem Fenchel bemerkte ich den Unterschied der unteren und oberen Blätter,

und es iſt doch nur immer daſſelbe Organ, das ſich aus der Einfachheit zur Mannichfaltigkeit entwickelt. Man gätet hier ſehr fleißig, die Männer gehen wie bei einem Treibjagen das ganze Feld durch. Inſecten laſſen ſich auch ſehen. In Palermo hatte ich nur Gewürm bemerkt, Eidechſen, Blutegel, Schnecken nicht ſchöner gefärbt als unſere, ja nur grau.

Caſtel Vetrano, Sonnabend
den 21. April 1787.

Von Alcamo auf Caſtel Vetrano kommt man am Kalkgebirge her über Kieshügel. Zwiſchen den ſteilen unfruchtbaren Kalkbergen weite hügliche Thäler, alles bebaut, aber faſt kein Baum. Die Kieshügel voll großer Geſchiebe, auf alte Meeresſtrömungen hindeutend; der Boden ſchön gemiſcht, leichter als bisher, wegen des Antheils von Sand. Salemi blieb uns eine Stunde rechts, hier kamen wir über Gypsfelſen, dem Kalke vorliegend, das Erdreich immer trefflicher gemiſcht. In der Ferne ſieht man das weſtliche Meer. Im Vordergrund das Erdreich durchaus hüglich. Wir fanden ausgeſchlagne Feigenbäume, was aber Luſt und Bewunderung erregte, waren unüberſehbare Blumenmaſſen, die ſich auf dem überbreiten Wege angeſiedelt hatten und in großen, bunten, an einander ſtoßenden Flächen ſich abſonderten und wiederholten. Die ſchönſten Winden, Hibiscus

und Malven, vielerlei Arten Klee herrschten wechselsweise, dazwischen das Allium, Galegagesträuche. Und durch diesen bunten Teppich wand man sich reitend hindurch, denen sich kreuzenden unzähligen schmalen Pfaden nachfolgend. Dazwischen weidet schönes rothbraunes Vieh, mit [illegible] sehr nett gebaut, besonders zierliche Gestalt der [illegible]nen Hörner.

Die Gebirge im Nordost stehen alle reihenweis, ein einziger Gipfel Cunglione ragt aus der Mitte hervor. Die Kieshügel zeigen wenig Wasser, auch müssen wenig Regengüsse hier niedergehen, man findet keine Wasserrisse noch sonst Verschwemmtes.

In der Nacht begegnete mir ein eignes Abenteuer. Wir hatten uns in einem freilich nicht sehr zierlichen Local sehr müde auf die Betten geworfen, zu Mitternacht wach' ich auf und erblicke über mir die angenehmste Erscheinung: einen Stern so schön, als ich ihn nie glaubte gesehen zu haben. Ich erquicke mich an dem lieblichen, alles Gute weissagenden Anblick, bald aber verschwindet mein holdes Licht und läßt mich in der Finsterniß allein. Bei Tagesanbruch bemerkte ich erst die Veranlassung dieses Wunders; es war eine Lücke im Dach, und einer der schönsten Sterne des Himmels war in jenem Augenblick durch meinen Meridian gegangen. Dieses natürliche Ereigniß jedoch legten die Reisenden mit Sicherheit zu ihren Gunsten aus.

Sciacca, den 22. April 1787.

Der Weg hieher, mineralogiſch unintereſſant, geht immerfort über Kieshügel. Man gelangt an's Ufer des Meers, dort ragen mitunter Kalkfelſen hervor. Alles flache Erdreich unendlich fruchtbar, Gerſte und Hafer von dem ſchönſten Stande; Salsola Kali gepflanzt; die Aloen haben ſchon höhere Fruchtſtämme getrieben, als geſtern und ehegeſtern. Die vielerlei Kleearten verließen uns nicht. Endlich kamen wir an ein Wäldchen, buſchig, die höheren Bäume nur einzeln; endlich auch Pantoffelholz!

Girgenti, den 23. April.
Abends.

Von Sciacca hieher ſtarke Tagereiſe. Gleich vor genanntem Orte betrachteten wir die Bäder; ein heißer Quell dringt aus dem Felſen mit ſehr ſtarkem Schwefelgeruch, das Waſſer ſchmeckt ſehr ſalzig, aber nicht faul. Sollte der Schwefeldunſt nicht im Augenblick des Hervorbrechens ſich erzeugen? Etwas höher iſt ein Brunnen, kühl, ohne Geruch. Ganz oben liegt das Kloſter, wo die Schwitzbäder ſind, ein ſtarker Dampf ſteigt davon in die reine Luft.

Das Meer rollt hier nur Kalkgeſchiebe, Quarz und Hornſtein ſind abgeſchnitten. Ich beobachtete die kleinen Flüſſe; Calata Bellotta und Macaſoli bringen auch nur Kalkgeſchiebe, Platani gelben Marmor

und Feuerſteine, die ewigen Begleiter dieſes edlern Kalkgeſteins. Wenige Stückchen Lava machten mich aufmerkſam, allein ich vermuthe hier in der Gegend nichts Vulkaniſches, ich denke vielmehr, es ſind Trümmer von Mühlſteinen, oder zu welchem Gebrauch man ſolche Stücke aus der Ferne geholt hat. Bei Monte allegro iſt alles Gyps: dichter Gyps und Fraueneis, ganze Felſen vor und zwiſchen dem Kalk. Die wunderliche Felſenlage von Calata Bellotta!

Girgenti, Dienſtag den 24. April 1787.

So ein herrlicher Frühlingsblick wie der heutige, bei aufgehender Sonne, ward uns freilich nie durch's ganze Leben. Auf dem hohen uralten Burgraume liegt das neue Girgenti, in einem Umfang, groß genug um Einwohner zu faſſen. Aus unſern Fenſtern erblicken wir den weiten und breiten ſanften Abhang der ehemaligen Stadt, ganz von Gärten und Weinbergen bedeckt, unter deren Grün man kaum eine Spur ehemaliger großer bevölkerten Stadt-Quartiere vermuthen dürfte. Nur gegen das mittägige Ende dieſer grünenden und blühenden Fläche ſieht man den Tempel der Concordia hervorragen, in Oſten die wenigen Trümmer des Juno-Tempels; die übrigen mit den genannten in grader Linie gelegenen Trümmer anderer heiliger Gebäude bemerkt das Auge nicht von oben, ſondern eilt weiter ſüdwärts nach der

Strandfläche, die ſich noch eine halbe Stunde bis gegen das Meer erſtreckt. Verſagt ward heute uns in jene ſo herrlich grünenden, blühenden, fruchtverſprechenden Räume zwiſchen Zweige und Ranken hinabzubegeben, denn unſer Führer, ein kleiner guter Weltgeiſtlicher, erſuchte uns, vor allen Dingen dieſen Tag der Stadt zu widmen.

Erſt ließ er uns die ganz wohlgebauten Straßen beſchauen, dann führte er uns auf höhere Puncte, wo ſich der Anblick durch größere Weite und Breite noch mehr verherrlichte, ſodann zum Kunſtgenuß in die Hauptkirche. Dieſe enthält einen wohlerhaltenen Sarkophag, zum Altar gerettet: Hippolyt, mit ſeinen Jagdgeſellen und Pferden, wird von der Amme Phädra's aufgehalten, die ihm ein Täfelchen zuſtellen will. Hier war die Hauptabſicht, ſchöne Jünglinge darzuſtellen, deßwegen auch die Alte, ganz klein und zwergenhaft, als ein Nebenwerk, das nicht ſtören ſoll, dazwiſchen gebildet iſt. Mich dünkt von halberhabener Arbeit nichts Herrlichers geſehen zu haben, zugleich vollkommen erhalten. Es ſoll mir einſtweilen als ein Beiſpiel der anmuthigſten Zeit griechiſcher Kunſt gelten.

In frühere Epochen wurden wir zurück geführt durch Betrachtung einer köſtlichen Vaſe von bedeutender Größe und vollkommener Erhaltung. Ferner ſchienen ſich manche Reſte der Baukunſt in der neuen Kirche hie und da untergeſteckt zu haben.

Da es hier keine Gasthöfe gibt, so hatte uns eine freundliche Familie Platz gemacht und einen erhöhten Alkoven an einem großen Zimmer eingeräumt. Ein grüner Vorhang trennte uns und unser Gepäck von den Hausgliedern, welche in dem großen Zimmer Nudeln fabricirten und zwar von der feinsten, weißesten und kleinsten Sorte, davon diejenigen am theuersten bezahlt werden, die, nachdem sie erst in die Gestalt von gliedslangen Stiften gebracht sind, noch von spitzen Mädchenfingern einmal in sich selbst gedreht, eine schneckenhafte Gestalt annehmen. Wir setzten uns zu den hübschen Kindern, ließen uns die Behandlung erklären und vernahmen, daß sie aus dem besten und schwersten Weizen, Grano forte genannt, fabricirt würden. Dabei kommt vielmehr Handarbeit als Maschinen- und Formwesen vor. Und so hatten sie uns denn auch das trefflichste Nudelgericht bereitet, bedauerten jedoch, daß grade von der allervollkommensten Sorte, die außer Girgent, ja außer ihrem Hause nicht gefertigt werden könnte, nicht einmal ein Gericht vorräthig sei. An Weiße und Zartheit schienen diese ihres Gleichen nicht zu haben.

Auch den ganzen Abend wußte unser Führer die Ungeduld zu besänftigen, die uns hinabwärts trieb, indem er uns abermals auf die Höhe zu herrlichen Aussichtspuncten führte und uns dabei die Übersicht der Lage gab alle der Merkwürdigkeiten, die wir morgen in der Nähe sehen sollten.

Girgenti, Mittwoch den 25. April 1787.

Mit Sonnenaufgang wandelten wir nun hinunter, wo ſich bei jedem Schritt die Umgebung mahleriſcher anließ. Mit dem Bewußtſein daß es zu unſerm Beſten gereiche, führte uns der kleine Mann unaufhaltſam quer durch die reiche Vegetation, an tauſend Einzelheiten vorüber, wovon jede das Local zu idylliſchen Scenen darbot. Hierzu trägt die Ungleichheit des Bodens gar vieles bei, der ſich wellenförmig über verborgene Ruinen hinbewegt, die um ſo eher mit fruchtbarer Erde überdeckt werden konnten, als die vormaligen Gebäude aus einem leichten Muſcheltuff beſtanden. Und ſo gelangten wir an das öſtliche Ende der Stadt, wo die Trümmer des Juno-Tempels jährlich mehr verfallen, weil eben der lockre Stein von Luft und Witteru[illegible] aufgezehrt wird. Heute ſollte nur eine curſoriſ[illegible]auung angeſtellt werden, aber ſchon wählte fi[illegible]niep die Puncte, von welchen aus er morgen zeich[illegible] wollte.

Der Tempel ſteht gegenwärtig auf einem verwitterten Felſen; von hieraus erſtreckten ſich die Stadtmauern gerade oſtwärts auf einem Kalklager hin, welches, ſenkrecht über dem flachen Strande, den das Meer, früher und ſpäter, nachdem es dieſe Felſen gebildet und ihren Fuß beſpült, verlaſſen hatte. Theils aus den Felſen gehauen, theils aus denſelben erbaut, waren die Mauern, hinter welchen die Reihe der Tempel hervorragte. Kein Wunder alſo, daß der

untere, der aufſteigende und der höchſte Theil von Girgenti zuſammen von dem Meere her einen bedeutenden Anblick gewährte.

Der Tempel der Concordia hat ſo vielen Jahrhunderten widerſtanden; ſeine ſchlanke Baukunſt nähert ihn ſchon unſerm Maßſtabe des Schönen und Gefälligen, er verhält ſich zu denen von Päſtum wie Göttergeſtalt zum Rieſenbilde. Ich will mich nicht beklagen, daß der neuere löbliche Vorſatz, dieſe Monumente zu erhalten, geſchmacklos ausgeführt worden, indem man die Lücken mit blendend weißem Gyps ausbeſſerte; dadurch ſteht dieſes Monument auch auf gewiſſe Weiſe zertrümmert vor dem Auge; wie leicht wäre es geweſen, dem Gyps die Farbe des verwitterten Steins zu geben. Sieht man freilich den ſo leicht ſich bröckelnden Muſchelkalk der Säulen und Mauern, ſo wundert man ſich, daß er noch ſo lange gehalten. Aber die Erbauer, hoffend auf eine ähnliche Nachkommenſchaft, hatten deßhalb Vorkehrung getroffen: man findet noch Überreſte eines feinen Tünchs an den Säulen, der zugleich dem Auge ſchmeicheln und die Dauer verbürgen ſollte.

Die nächſte Station ward ſodann bei den Ruinen des Jupiter-Tempels gehalten. Dieſer liegt weit geſtreckt, wie die Knochenmaſſe eines Rieſengerippes, inner- und unterhalb mehrerer kleinen Beſitzungen, von Zäunen durchſchnitten, von höhern und niedern Pflanzen durchwachſen. Alles Gebildete iſt aus dieſen

Schutthaufen verſchwunden, außer einem ungeheueren Triglyph und einem Stück einer demſelben proportionirten Halbſäule. Jenen maß ich mit ausgeſpannten Armen und konnte ihn nicht erklaftern, von der Cannelirung der Säule hingegen kann dieß einen Begriff geben, daß ich, darin ſtehend, dieſelbe als eine kleine Niſche ausfüllte, mit beiden Schultern anſtoßend. Zwei und zwanzig Männer, im Kreiſe neben einander geſtellt, würden ungefähr die Peripherie einer ſolchen Säule bilden. Wir ſchieden mit dem unangenehmen Gefühle, daß hier für den Zeichner gar nichts zu thun ſei.

Der Tempel des Herkules hingegen ließ noch Spuren vormaliger Symmetrie entdecken. Die zwei Säulenreihen, die den Tempel hüben und drüben begleiteten, lagen in gleicher Richtung wie auf einmal zuſammen hingelegt, von Norden nach Süden; jene einen Hügel hinaufwärts, dieſe hinabwärts. Der Hügel mochte aus der zerfallenen Zelle entſtanden ſein. Die Säulen, wahrſcheinlich durch das Gebälk zuſammengehalten, ſtürzten auf einmal, vielleicht durch Sturmwuth niedergeſtreckt, und ſie liegen noch regelmäßig, in die Stücke, aus denen ſie zuſammengeſetzt waren, zerfallen. Dieſes merkwürdige Vorkommen genau zu zeichnen, ſpitzte Kniep ſchon in Gedanken ſeine Stifte.

Der Tempel des Äsculap, von dem ſchönſten Johannisbrotbaum beſchattet und in ein kleines feld-

6.

Dem 30. Januar 18—

Von Oſten will das holde Licht
Nun glänzend uns vereinen,
Und ſchönre Stunden fänd' es nicht
Als dieſem Tag zu ſcheinen.

7.

Vorüber führt ein herrliches Geſchick
Erhabne Helden, hochverehrte Frauen;
Nun feſſelt uns des heut'gen Tages Glück
Als Bleibende Dich unter uns zu ſchauen.

8.

Soll auch das Wort ſich hören laſſen?
Der Tag iſt ſchön, der Raum iſt klein;
So mag die Inſchrift kurz ſich faſſen:
Ein Herz wie alle ſie ſind Dein.

reinliche schickliche Mittel, Vorbereitung und Kenntniß, inniges Verhältniß zu einem meisterhaft Belehrenden, zu Winckelmann; dieß alles geht mir ab und alles Übrige, was daraus entspringt. Und doch kann ich mir nicht Feind sein, daß ich das zu erschleichen, zu erstürmen, zu erlisten suche, was mir während meines Lebens auf dem gewöhnlichen Wege versagt war. Möge jener treffliche Mann in diesem Augenblick mitten in dem Weltgetümmel empfinden, wie ein dankbarer Nachfahr seine Verdienste feiert, einsam in dem einsamen Orte, der auch für ihn so viel Reize hatte, daß er sogar hier, vergessen von den Seinigen und ihrer vergessend, seine Tage zuzubringen wünschte.

Nun durchzog ich die gestrigen Wege mit meinem kleinen geistlichen Führer, die Gegenstände von mehrern Seiten betrachtend und meinen fleißigen Freund hie und da besuchend.

Auf eine schöne Anstalt der alten mächtigen Stadt machte mich mein Führer aufmerksam. In den Felsen und Gemäuermassen, welche Girgenti zum Bollwerk dienten, finden sich Gräber, wahrscheinlich den Tapfern und Guten zur Ruhestätte bestimmt. Wo konnten diese schöner, zu eigener Glorie und zu ewig lebendiger Nacheiferung, beigesetzt werden!

In dem weiten Raume zwischen den Mauern und dem Meere finden sich noch die Reste eines kleinen Tempels, als christliche Capelle erhalten. Auch hier

sind Halbsäulen mit den Quaderstücken der Mauer auf's schönste verbunden, und beides in einander gearbeitet; höchst erfreulich dem Auge. Man glaubt genau den Punct zu fühlen, wo die dorische Ordnung ihr vollendetes Maß erhalten hat.

Manches unscheinbare Denkmal des Alterthums ward obenhin angesehen, sodann mit mehr Aufmerksamkeit die jetzige Art den Weizen unter der Erde in großen ausgemauerten Gewölben zu verwahren. Über den bürgerlichen und kirchlichen Zustand erzählte mir der gute Alte gar manches. Ich hörte von nichts, was nur einigermaßen in Aufnahme wäre. Das Gespräch schickte sich recht gut zu den unaufhaltsam verwitternden Trümmern.

Die Schichten des Muschelkalks fallen alle gegen das Meer. Wunderlam von unten und hinten ausgefressene Felsbänke, deren Oberes und Vorderes sich theilweise erhalten, so daß sie wie herunterhängende Franzen aussehen. Haß auf die Franzosen, weil sie mit den Barbaresken Frieden haben, und man ihnen Schuld gibt, sie verriethen die Christen an die Ungläubigen.

Vom Meere her war ein antikes Thor in Felsen gehauen. Die noch bestehenden Mauern Rufenweis auf den Felsen gegründet. Unser Cicerone hieß Don Michael Vella, Antiquar, wohnhaft bei Meister Gerio in der Nähe von St. Maria.

Die Puffbohnen zu pflanzen verfahren ſie folgendermaßen: ſie machen in gehöriger Weite von einander Löcher in die Erde, darein thun ſie eine Hand voll Miſt, ſie erwarten Regen und dann ſtecken ſie die Bohnen. Das Bohnenſtroh verbrennen ſie, mit der daraus entſtehenden Aſche waſchen ſie die Leinwand. Sie bedienen ſich keiner Seife. Auch die äußern Mandelſchalen verbrennen ſie und bedienen ſich derſelben ſtatt Soda. Erſt waſchen ſie die Wäſche mit Waſſer und dann mit ſolcher Lauge.

Die Folge ihres Fruchtbaus iſt Bohnen, Weizen, Zumenia, das vierte Jahr laſſen ſie es zur Wüſte liegen. Unter Bohnen werden hier die Puffbohnen verſtanden. Ihr Weizen iſt unendlich ſchön. Zumenia, deren Namen ſich von bimenia oder trimenia herſchreiben ſoll, iſt eine herrliche Gabe des Herrn: es iſt eine Art von Sommerkorn, das in drei Monaten reif wird. Sie ſäen es vom erſten Januar bis zum Juni, wo es denn immer zur beſtimmten Zeit reif iſt. Sie braucht nicht viel Regen, aber ſtarke Wärme; anfangs hat ſie ein ſehr zartes Blatt, aber ſie wächſt dem Weizen nach und macht ſich zuletzt ſehr ſtark. Das Korn ſäen ſie im October und November, es reift im Juni. Die im November geſäte Gerſte iſt den erſten Juni reif, an der Küſte ſchneller, in Gebirgen langſamer.

Der Wein ist schon reif. Der Mantel hat seine prächtigen Blätter entfaltet. Salvia fruticosa wächst üppig.

Auf unbebauten Hügeln wächst reichlicher Cisthus. Er wird theilweis verpachtet und bündelweis in die Stadt gebracht. Eben so verkaufen sie bündelweis den Hafer, den sie aus dem Weizen ausgäten.

Sie machen artige Eintheilungen mit Rändchen in dem Gebeeth, wo sie Kohl pflanzen wollen, zum Behuf der Wässerung.

An den Feigen waren alle Blätter heraus und die Früchte hatten angesetzt. Sie werden zu Johanni reif, dann setzt der Baum noch einmal an. Die Mandeln hingen sehr voll; ein gestutzter Carubenbaum trug unendliche Schoten. Die Trauben zum Essen werden an Lauben gezogen, durch hohe Pfeiler unterstützt. Melonen legen sie im März, die im Juni reifen. In den Ruinen des Jupiter-Tempels wachsen sie munter ohne eine Spur von Feuchtigkeit.

Der Vetturin aß mit größtem Appetit rohe Artischocken und Kohlrabi; freilich muß man gestehen, daß sie viel zärter und saftiger sind als wie bei uns. Wenn man durch Äcker kommt, so lassen die Bauern z. B. junge Puffbohnen essen so viel man will.

Als ich auf schwarze feste Steine aufmerksam wurde, die einer Lava glichen, sagte mir der Antiquar, sie seien vom Ätna, auch am Hafen aber vielmehr Ballastplatz fänden solche.

Der Vögel gibt's hier zu Lande nicht viel: Wachteln. Die Zugvögel sind: Nachtigallen, Drosseln und Schwalben. Rinnine, kleine schwarze Vögel, die aus der Levante kommen, in Sicilien brüten und weiter gehen oder zurück. Ribere, kommen im Dezember und Januar aus Afrika, fallen auf dem Festlande nieder und dann ziehen sie sich in die Berge.

Von der Vase des Tomé noch ein Wort. Auf derselben sieht ein Held in völliger Rüstung, gleichsam als Auserwählter, vor einem sitzenden Alten, der durch Kranz und Scepter als König bezeichnet ist. Hinter diesem steht ein Weib, das Haupt gesenkt, die linke Hand unter dem Kinn; aufmerksam nachdenkende Stellung. Gegenüber hinter dem Helden ein Alter, gleichfalls bekränzt, er spricht mit einem spießtragenden Manne, der von der Leibwache sein mag. Der Alte scheint den Helden eingeführt zu haben und zu der Wache zu sagen: Laßt ihn nur mit dem König reden, es ist ein braver Mann.

Das Antlitz scheint der Gemahl dieser Dame, der Schmerz darauf gießt. Nur an dem Frauengemache scheint Noth auf Schmerz zu sitzen.

Girgenti, Freitag den 27. April 1787.

Wenn Einer alle Vortheile entdecken will, muß er unablässig prüfen, indeß ich mit meinem alten Führer umherziehe. Wir bogirten gegen das Meer, von welchem sich Girgenti, wie auch die Alten versichern, sehr gut hat nehmen lassen. Der Blick wird in die Weite gezogen, und mein Führer machte mich aufmerksam auf einen langen Wolkenstreif, der sämmtlich, einem Vorgebirge gleich, auf der Horizontallinie aufzuliegen schien: dieß sei die Andeutung der Küste von Afrika, sagte er. Mir fiel indeß ein anderes Phänomen als seltsam auf; es war nämlich über dem schmalen Wasser, welches, mit dem einen Fuß auf Sicilien aufstehend, sich hoch am Himmel, übrigens ganz einen Himmel hinmalte und mit dem andern Ende in Wolken auf dem Meer zu ruhen schien. Von der niedergehenden Sonne gar schön gefärbt und wenig Bewegung gegeben, war es dem Auge eine so seltsame als erfreuliche Erscheinung. Es habe dieses Wasser, versicherte man mir, gerade in der Richtung nach Malta und möge wohl auf dieser Insel seinen andern Fuß niedergelassen haben, das Phänomen komme manchmal vor. Denkbar genug wäre es, wenn die Anziehungskraft der beiden Inseln gegen einander sich in der Atmosphäre auf diese Art kund thäte.

Durch dieses Gespräch wurde bei mir die Frage wieder rege: ob ich den Vorsatz Malta zu besuchen

aufgeben sollte? Wie die schon frühen überhandnehmenden Schwierigkeiten und Gefahren bisher noch immer blieben, und wie nahmen und vor, neuen Versuchen die Richtung zu bringen.

Dabei aber sollte mir noch eine gewisse eigenhändige Hülfe gehandelt werden. Ich hatte nämlich auf dem bisherigen Wege in Sicilien wenig Landschaftliche Gegenden gesehen, indem man der Hauptstraße überall von nahen und fernen Bergen begleitet, so daß es der Insel ganz an Flächen zu fehlen schien und man nicht begriff, wie Graf Lascy dieß Land so vortheilhaft begütachtet haben sollte. Als ich mich darnach erkundigte, erwiderte man mir: daß ich, um diese einzusehen, statt über Catania, quer durch's Land gehen müsse, wo ich denn der Weinpflanzungen genug antreffen würde. Wir folgten dieser Andeutung Catania aufzugeben, indem uns nicht unbekannt war, daß von dieser berühmten Stadt wenig mehr als der prächtige Name geblieben sei. Messina war sie nun Catania auch leicht zu besuchen.

Caltanisetta, Sonnabend den 28. April 1787.

Heute können wir denn endlich sagen, daß wir ein ansehnliches Vorurtheil gewonnen, wie Sicilien den Hauptmassen einer Bergkammes Italiens erlangen können. Eine Strecke, nachdem wir Girgenti verlassen, fing der fruchtbare Boden an. Es sind keine großen Flächen, aber sanft gegen einander laufende Berg-

und Hügelrücken, durchgängig mit Weizen und Gerste bestellt, die eine ununterbrochene Masse von Fruchtbarkeit dem Auge darbieten. Der diesen Pflanzen geeignete Boden wird so genutzt und so geschont, daß man nirgends einen Baum sieht, ja alle die kleinen Ortschaften und Wohnungen liegen auf Rücken der Hügel, wo eine hinstreichende Reihe Kalkfelsen den Boden ohnehin unbrauchbar macht. Dort wohnen die Weiber das ganze Jahr, mit Spinnen und Weben beschäftigt, die Männer hingegen bringen zur eigentlichen Epoche der Feldarbeit nur Sonnabend und Sonntag bei ihnen zu, die übrigen Tage bleiben sie unten und ziehen sich Nachts in Rohrhütten zurück. Und so war denn unser Wunsch bis zum Überdruß erfüllt, wir hätten uns Triptolems Flügelwagen gewünscht, um diesen Einförmigkeit zu entfliehen.

Nun zogen wir bei heißem Sonnenschein durch diese wüste Fruchtbarkeit und freuten uns in dem wohlgebauten und wohlgebauten Caltanisetta zuletzt anzukommen, wo wir jedoch abermals vergeblich um eine leidliche Herberge bemüht waren. Die Maulthiere stehen in prächtig gewölbten Ställen, die Knechte schlafen auf dem Klee, der den Thieren bestimmt ist, der Fremde aber muß seine Haushaltung von vorn anfangen. Ein allenfalls zu beziehendes Zimmer muß erst gereinigt werden. Stühle und Bänke gibt es nicht, man sitzt auf niedrigen Böcken von hartem Holz. Tische sind auch nicht zu finden.

Will man jene Böcke in Bettfüße verwandeln, ſo geht man zum Tiſchler und borgt ſo viel Breter als nöthig ſind, gegen eine gewiſſe Miethe. Der große Juchtenſack, den uns Hackert geliehen, kam dießmal ſehr zu Gute und ward vorläufig mit Heckerling angefüllt.

Vor allem aber mußte wegen des Eſſens Anſtalt getroffen werden. Wir hatten unterwegs eine Henne gekauft, der Vetturin war gegangen Reis, Salz und Specereien anzuſchaffen, weil er aber nie hier geweſen, ſo blieb lange unerörtert, wo denn eigentlich gekocht werden ſollte, wozu in der Herberge ſelbſt keine Gelegenheit war. Endlich bequemte ſich ein ältlicher Bürger, Herd und Holz, Küchen- und Tiſchgeräthe gegen ein Billiges herzugeben und uns, indeſſen gekocht würde, in der Stadt herumzuführen, endlich auf den Markt, wo die angeſehenſten Einwohner nach antiker Weiſe umher ſaßen, ſich unterhielten und von uns unterhalten ſein wollten.

Wir mußten von Friederich dem Zweiten erzählen, und ihre Theilnahme an dieſem großen Könige war ſo lebhaft, daß wir ſeinen Tod verhehlten, um nicht durch eine ſo unſelige Nachricht unſern Wirthen verhaßt zu werden.

Caltaniſetta, Sonnabend den 28. April 1787.

Geologiſches, nachträglich. Von Girgent die Muſchelkalkfelſen hinab, zeigt ſich ein weißliches Erd-

9.

Zum 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt
Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschickt,
Der denkt: wie möchten wir mit emsigem Fleiß
Und treuem Sinn das alles umgestalten,
In tausend Bildern Ihren hohen Preis
Und unsre Liebe zu entfalten!

10.

Die Blumen, in den Wintertagen,
Versammeln froh sich hier zu Hauf,
Mit heitern Blicken uns zu sagen:
An Ihrem Fest blüht alles auf.

reich, das ſich nachher erklärt: man findet den älteren Kalk wieder und Gyps unmittelbar daran. Weite flache Thäler, Fruchtbau bis an die Gipfel, oft darüber weg; älterer Kalk mit verwittertem Gyps gemiſcht. Nun zeigt ſich ein loſeres, gelbliches, leicht verwitterndes neues Kalkgeſtein: in den gackerten Feldern kann man deſſen Farbe deutlich erkennen, die oft in's Dunklere, ja in's Violette zieht. Etwas über halben Weg tritt der Gyps wieder hervor. Auf demſelben wächſ't häufig ein ſchön violettes, faſt roſenrothes Sedum und an den Kalkfelſen ein ſchön gelbes Moos.

Jenes verwitterliche Kalkgeſtein zeigt ſich öfters wieder, am ſtärkſten gegen Caltaniſetta, wo es in Lagern liegt, die einzelne Muſcheln enthalten; dann zeigt ſich's röthlich, beinahe wie Mennige, mit wenigem Violett, wie oben bei San Martino bemerkt worden.

Quarzgeſchiebe habe ich nur etwa auf halbem Wege in einem Thälchen gefunden, das, an drei Seiten geſchloſſen, gegen Morgen und alſo gegen das Meer zu offen ſtand.

Links in der Ferne war der hohe Berg bei Cammerata merkwürdig und ein anderer wie ein geſtutzter Kegel. Die große Hälfte des Wegs kein Baum zu ſehen. Die Frucht ſtand herrlich, obgleich nicht ſo hoch wie zu Girgent und am Meeresufer, jedoch ſo rein als möglich; in den unabſehbaren Weizenäckern kein Unkraut. Erſt ſahen wir nichts als grünende

Felder, dann gepflügte, an feuchtlichen Örtern ein Stückchen Wiese. Hier kommen auch Pappeln vor. Gleich hinter Girgent fanden wir Äpfel und Birnen, übrigens an den Höhen und in der Nähe der wenigen Ortschaften etwas Feigen.

Diese dreißig Miglien, nebst allem was ich rechts und links erkennen konnte, ist älterer und neuerer Kalk, dazwischen Gyps. Der Verwitterung und Verarbeitung dieser drei unter einander hat das Erdreich seine Fruchtbarkeit zu verdanken. Wenig Sand mag es enthalten, es knirscht kaum unter den Zähnen. Eine Vermuthung wegen des Flusses Achates wird sich morgen bestätigen.

Die Thäler haben eine schöne Form, und ob sie gleich nicht ganz flach sind, so bemerkt man doch keine Spur von Regengüssen, nur klein. Bäche, kaum merklich, rieseln hin, denn alles fließt gleich unmittelbar nach dem Meere. Wenig rother Klee ist zu sehen, die niedrige Palme verschwindet auch, so wie alle Blumen und Sträuche der südwestlichen Seite. Den Disteln ist nur erlaubt sich der Wege zu bemächtigen, alles andere gehört der Ceres an. Übrigens hat die Gegend viel Ähnliches mit deutschen hügeligen und fruchtbaren Gegenden, z. B. mit der zwischen Erfurt und Gotha, besonders wenn man nach den Gleichen hinsieht. Sehr vieles mußte zusammen kommen, um Sicilien zu einem der fruchtbarsten Länder der Welt zu machen.

Man sieht wenig Pferde auf der ganzen Tour, sie pflügen mit Ochsen, und es besteht ein Verbot, keine Kühe und Kälber zu schlachten. Ziegen, Esel und Maulthiere begegneten uns viele. Die Pferde sind meist Apfelschimmel mit schwarzen Füßen und Mähnen, man findet die prächtigsten Stallräume mit gemauerten Bettstellen. Das Land wird zu Bohnen und Linsen gedüngt, die übrigen Feldfrüchte wachsen nach dieser Sömmerung. In Ähren geschoßte noch grüne Gerste, in Bündeln, rother Klee deßgleichen werden dem Vorbeireitenden zu Kauf angeboten.

Auf dem Berg über Caltanisetta fand sich fester Kalkstein mit Versteinerungen: die großen Muscheln lagen unten, die kleinen obenauf. Im Pflaster des Städtchens fanden wir Kalkstein mit Pectiniten.

Zum 28. April 1787.

Hinter Caltanisetta senken sich die Hügel jäh herunter in mancherlei Thäler, die ihre Wasser in den Fluß Salso ergießen. Das Erdreich ist röthlich, sehr thonig, vieles lag unbestellt, auf dem bestellten die Früchte ziemlich gut, doch mit den vorigen Gegenden verglichen, noch zurück.

Castro Giovanni, Sonntag den 29. April 1787.

Noch größere Fruchtbarkeit und Menschenöde hatten wir heute zu bemerken. Regenwetter war eingefallen

und machte den Reisezustand sehr unangenehm, da wir durch mehrere stark angeschwollene Gewässer hindurch mußten. Am Fiume Salso, wo man sich nach einer Brücke vergeblich umsieht, überraschte uns eine wunderliche Anstalt. Kräftige Männer waren bereit, wovon immer zwei und zwei das Maulthier, mit Reiter und Gepäck, in die Mitte faßten und so, durch einen tiefen Stromtheil hindurch, bis auf eine große Kiesfläche führten; war nun die sämmtliche Gesellschaft hier beisammen, so ging es auf eben diese Weise durch den zweiten Arm des Flusses, wo die Männer denn abermals, durch Stemmen und Drängen, das Thier auf dem rechten Pfade und im Stromzug aufrecht erhielten. An dem Wasser her ist etwas Buschwerk, das sich aber landeinwärts gleich wieder verliert. Der Fiume Salso bringt Granit, einen Übergang in Gneis, breccirten und einfarbigen Marmor.

Nun sahen wir den einzeln stehenden Bergrücken vor uns, worauf Castro Giovanni liegt und welcher der Gegend einen ernsten sonderbaren Charakter ertheilt. Als wir den langen, an der Seite sich hinanziehenden Weg ritten, fanden wir den Berg aus Muschelkalk bestehend: große, nur calcinirte Schalen wurden aufgepackt. Man sieht Castro Giovanni nicht eher, als bis man ganz oben auf den Bergrücken gelangt, denn es liegt am Felsabhang gegen Norden. Das wunderliche Städtchen selbst, der Thurm, links

in einiger Entfernung das Örtchen Caltascibetta stehen gar ernsthaft gegen einander. In der Plaine sah man die Bohnen in voller Blüthe, wer hätte sich aber dieses Anblicks erfreuen können! Die Wege waren entsetzlich, noch schrecklicher weil sie ehemals gepflastert gewesen, und es regnete immer fort. Das alte Enna empfing uns sehr unfreundlich: ein Gstrichzimmer mit Läden ohne Fenster, so daß wir entweder im Dunkeln sitzen, oder den Sprühregen, dem wir so eben entgangen waren, wieder erdulden mußten. Einige Überreste unseres Reisevorraths wurden verzehrt, die Nacht kläglich zugebracht. Wir thaten ein feierliches Gelübde, nie wieder nach einem mythologischen Namen unser Wegeziel zu richten.

Montag den 30. April 1787.

Von Castro Giovanni herab führt ein rauher unbequemer Stieg, wir mußten die Pferde führen. Die Atmosphäre vor uns tief herab mit Wolken bedeckt, wobei sich ein wunderbar Phänomen in der größten Höhe sehen ließ. Es war weiß und grau gestreift und schien etwas Körperliches zu sein; aber wie käme das Körperliche in den Himmel! Unser Führer belehrte uns, diese unsere Verwunderung gelte einer Seite des Ätna, welche durch die zerrissenen Wolken durchsehe: Schnee und Felsrücken abwechselnd bildeten die Streifen, es sei nicht einmal der höchste Gipfel.

Des alten Enna steiler Felsen lag nun hinter uns, wir zogen durch lange, lange, einsame Thäler; unbebaut und unbewohnt lagen sie da, dem weidenden Vieh überlassen, das wir schön braun fanden, nicht groß, mit kleinen Hörnern, gar nett, schlank und munter wie die Hirschchen. Diese guten Geschöpfe hatten zwar Weide genug, sie war ihnen aber doch durch ungeheure Distelmassen deregt und nach und nach verkümmert. Diese Pflanzen finden hier die schönste Gelegenheit sich zu bekamen und ihr Geschlecht auszubreiten, sie nehmen einen unglaublichen Raum ein, der zur Weide von ein paar großen Landgütern hinreichte. Da sie nicht perenniren, so wären sie jetzt, vor der Blüthe niedergemäht, gar wohl zu vertilgen.

Indessen wir nun diese landwirthlichen Kriegspläne gegen die Disteln ernstlich durchdachten, mußten wir, zu unserer Beschämung, bemerken, daß sie doch nicht ganz unnütz seien. Auf einem einsam stehenden Gasthofe, wo wir fütterten, waren zugleich ein paar sicilianische Edelleute angekommen, welche quer durch das Land, eines Processes wegen, nach Palermo zogen. Mit Verwunderung sahen wir diese beiden ernsthaften Männer, mit scharfen Taschenmessern, vor einer solchen Distelgruppe stehen und die obersten Theile dieser emporstrebenden Gewächse niederhauen; sie faßten alsdann diesen saftlichen Gewinn mit spitzen Fingern, schälten den Stengel und verzehrten

das Innere desselben mit Wohlgefallen. Damit beschäftigten sie sich eine lange Zeit, indessen wir uns am Wein, diesmal ungemischt, und gutem Brod erquickten. Der Vetturin bereitete uns desgleichen Stangelmark und versicherte, es sei eine gesunde kühlende Speise, sie wollte uns aber so wenig schmecken als der rohe Kohlrabi zu Segesta.

Unterwegs den 30. April.

In das Thal gelangt, wodurch der Fluß St. Pole sich schlängelt, fanden wir das Erdreich röthlich, schwarz und verwitterlichen Kalk; viel Bruche, sehr weite Felder, schönes Thal, durch das Flüßchen sehr angenehm. Der gemischte gute Lehmboden ist mitunter zwanzig Fuß tief und meistens gleich. Die Klees hatten stark getrieben. Die Frucht stand schön, doch mitunter unrein und, gegen die Mittagseite berühmt, weit zurück. Hie und da kleine Wohnungen; kein Baum als unmittelbar unter Castro Giovanni. Am Ufer des Flusses viel Weide, durch ungeheure Distelmassen eingeschränkt. Im Flußgeschiebe hat Quarzgestein wieder, theils einfach, theils breccienartig.

Malimenti, ein neues Örtchen, sehr klug in der Mitte schöner Felder angelegt, am Flüßchen St. Pole. Der Weizen stand in der Nähe ganz unvergleichlich, schon den zwanzigsten Mai zu schneiden.

Die ganze Gegend zeigt noch keine Spur von vulkanischem Leben, auch selbst der Fluß führt keine dergleichen Geschiebe. Der Boden gut gemischt, eher schwer als leicht, ist im Ganzen kaffebraun-violettlich anzusehen. Alle Gebirge links, die den Fluß einschließen, sind Kalk- und Sandstein, deren Abwechselung ich nicht beobachten konnte, welche jedoch, verwitternd, die große, durchaus gleiche Fruchtbarkeit des untern Thals bereitet haben.

Dienstag den 1. Mai 1787.

Durch ein so ungleich angebautes, obwohl von der Natur zu durchgängiger Fruchtbarkeit bestimmtes Thal ritten wir einigermaßen verdrießlich herunter, weil, nach so viel ausgestandenen Unbilden, unsern malerischen Zwecken gar nichts entgegen kam. Kniep hatte eine recht bedeutende Form umrissen, weil aber der Mittel- und Vordergrund gar zu abscheulich war, setzte er, geschmackvoll scherzend, ein Poussin'sches Vorurtheil daran, welches ihm nichts kostete und das Blatt zu einem ganz hübschen Bildchen machte. Wie viel malerische Reisen mögen dergleichen Halbwahrheiten enthalten.

Unser Reitmann versah sich, um unser mürrisches Leben zu begütigen, für den Abend eine gute Herberge, brachte uns auch wirklich in einen vor wenig Jahren gebauten Gasthof, der auf diesem Wege, ge-

rade in gehöriger Entfernung von Catania gelegen, dem Reiſenden willkommen ſein mußte, und wir ließen es uns, bei einer leidlichen Einrichtung, ſeit zwölf Tagen wieder einigermaßen bequem werden. Merkwürdig aber war uns eine Inſchrift an die Wand, bleiſtiftlich mit ſchönen engliſchen Schriftzügen geſchrieben; ſie enthielt Folgendes: „Reiſende, wer ihr auch ſeid, hütet euch in Catania vor dem Wirthshauſe zum goldenen Löwen; es iſt ſchlimmer, als wenn ihr Cyclopen, Sirenen und Scyllen zugleich in die Klauen fielet.“ Ob wir nun ſchon dachten, der wohlmeinende Warner möchte die Gefahr etwas mythologiſch vergrößert haben, ſo ſetzten wir uns doch feſt vor, den goldenen Löwen zu vermeiden, der uns als ein ſo grimmiges Thier angekündigt war. Als uns daher der Maulthiertreibende befragte, wo wir in Catania einkehren wollten, ſo verſetzten wir: überall, nur nicht im Löwen! worauf er den Vorſchlag that, da vorlieb zu nehmen, wo er ſeine Thiere unterſtelle, nur müßten wir uns daſelbſt auch verköſtigen, wie wir es ſchon bisher gethan. Wir waren alles zufrieden: dem Rachen des Löwen zu entgehen war unſer einziger Wunſch.

Gegen Ibla Major melden ſich Lavageſchiebe, welche das Waſſer von Norden herunter bringt. Über der Fähre findet man Kalkſtein, welcher allerlei

Arten Geſchiebe, Hornſtein, Lava und Kalk verbunden hat, dann verhärtete vulkaniſche Aſche mit Kalktuff überzogen. Die gemiſchten Kieshügel dauern immer fort bis gegen Catania, bis an dieſelbe und über dieſelbe finden ſich Lavaſtröme des Ätna. Einen wahrſcheinlichen Krater läßt man links. (Gleich unter Molimenti rauften die Bauern den Flachs.) Wie die Natur das Bunte liebt, läßt ſie hier ſehen, wo ſie ſich an der ſchwarzblau-grauen Lava erluſtigt; hochgelbes Moos überzieht ſie, ein ſchön rothes Sedum wächſ't üppig darauf, andere ſchöne violette Blumen. Eine ſorgſame Cultur beweiſ't ſich an den Cactuspflanzungen und Weinranken. Nun drängen ſich ungeheure Lavaflüſſe heran. Motta iſt ein ſchöner bedeutender Fels. Hier ſtehen die Bohnen als ſehr hohe Stauden. Die Äcker ſind veränderlich, bald ſehr kieſig, bald beſſer gemiſcht.

Der Vetturin, der dieſe Frühlingsvegetation der Südoſtſeite lange nicht geſehen haben mochte, verfiel in großes Ausrufen über die Schönheit der Frucht und fragte uns mit ſelbſtgefälligem Patriotismus: ob es in unſern Landen auch wohl ſolche gäbe? Ihr iſt hier alles aufgeopfert, man ſieht wenig ja gar keine Bäume. Allerliebſt war ein Mädchen von prächtiger ſchlanker Geſtalt, eine ältere Bekanntſchaft unſeres Vetturins, die ſeinem Maulthiere gleichlief, ſchwatzte und dabei mit ſolcher Zierlichkeit als möglich ihren Faden ſpann. Nun fingen gelbe Blumen

11.

Eleonore.

Wenn's jemand ziemt zu ſprechen mit Vertrauen
So ziemt es mir: ich ſtelle heut den Chor
Gebildeter und liebevoller Frauen,
Der ſich ſo gern um Sie verſammelt, vor.
Mir iſt vergönnt an Ihr hinaufzuſchauen,
Mich zu erquicken an dem friſchen Flor,
Der jede Stunde neuen Werth bethätigt,
Und Frauenwürde ewiglich beſtätigt.

zu herrſchen an. Gegen Miſterbianco ſtanden die Cactus ſchon wieder in Zäunen; Zäune aber, ganz von dieſen wunderſam gebildeten Gewächſen, werden in der Nähe von Catania immer regelmäßiger und ſchöner.

Catania, Mittwoch den 2. Mai 1787.

In unſerer Herberge befanden wir uns freilich ſehr übel. Die Koſt, wie ſie der Maulthierknecht bereiten konnte, war nicht die beſte. Eine Henne in Reis gekocht wäre dennoch nicht zu verachten geweſen, hätte ſie nicht ein unmäßiger Saffran ſo gelb als ungenießbar gemacht. Das unbequemſte Nachtlager hätte uns beinahe genöthigt, Hackerts Juchtenſack wieder hervorzuholen, deßhalb ſprachen wir Morgens zeitig mit dem freundlichen Wirthe. Er bedauerte, daß er uns nicht beſſer verſorgen könne: „Da drüben aber iſt ein Haus, wo Fremde gut aufgehoben ſind und alle Urſache haben zufrieden zu ſein.“ — Er zeigte uns ein großes Eckhaus, von welchem die uns zugekehrte Seite viel Gutes verſprach. Wir eilten ſogleich hinüber, fanden einen rührigen Mann, der ſich als Lohnbedienter angab und, in Abweſenheit des Wirths, uns ein ſchönes Zimmer neben einem Saal anwies, auch zugleich verſicherte, daß wir auf's billigſte bedient werden ſollten. Wir erkundigten uns ungeſäumt hergebrachter Weiſe, was für Quartier, Tiſch, Wein, Frühſtück und ſonſtiges

Bestimmbare zu bezahlen sei? Das war alles billig, und wir schafften eilig unsere Wenigkeiten herüber, sie in die weitläufigen vergoldeten Commoden einzuordnen. Kniep fand zum erstenmale Gelegenheit seine Pappe auszubreiten; er ordnete seine Zeichnungen, ich mein Bemerktes. Sodann, vergnügt über die schönen Räume, traten wir auf den Balcon des Saals, der Aussicht zu genießen. Nachdem wir diese genugsam betrachtet und gelobt, kehrten wir um nach unsern Geschäften und siehe! da drohte über unserm Haupte ein großer goldener Löwe. Wir sahen einander bedenklich an, lächelten und lachten. Von nun an aber blickten wir umher, ob nicht irgendwo eins der Homerischen Schreckbilder hervorschauen möchte.

Nichts dergleichen war zu sehen, dagegen fanden wir im Saal eine hübsche junge Frau, die mit einem Kinde von etwa zwei Jahren herumtändelte, aber sogleich von dem beweglichen Halbwirth derb ausgescholten dastand: Sie solle sich hinweg verfügen! hieß es, sie habe hier nichts zu thun. — „Es ist doch hart, daß du mich fortjagst", sagte sie, „das Kind ist zu Hause nicht zu begütigen, wenn du weg bist, und die Herrn erlauben mir gewiß in deiner Gegenwart das Kleine zu beruhigen." Der Gemahl ließ es dabei nicht bewenden, sondern suchte sie fortzuschaffen, das Kind schrie in der Thüre ganz erbärmlich, und wir mußten zuletzt ernstlich verlangen, daß das hübsche Madamchen dabliebe.

Durch den Engländer gewarnt, war es keine Kunſt die Komödie zu durchſchauen, wir ſpielten die Neulinge, die Unſchuldigen, er aber machte ſeine liebreiche Vaterſchaft auf das beſte gelten. Das Kind wirklich war am freundlichſten mit ihm, wahrſcheinlich hatte es die angebliche Mutter unter der Thüre gekneipt.

Und ſo war ſie auch in der größten Unſchuld dageblieben, als der Mann wegging, ein Empfehlungsſchreiben an den Hausgeiſtlichen des Prinzen Biscaris zu überbringen. Sie dahlte fort, bis er zurückkam und anzeigte, der Abb. würde ſelbſt erſcheinen, uns von dem Näheren zu unterrichten.

Catania, Donnerſtag den 3. Mai 1787.

Der Abbé, der uns geſtern Abend ſchon begrüßt hatte, erſchien heute zeitig und führte uns in den Palaſt, welcher auf einem hohen Sockel einſtöckig gebaut iſt, und zwar ſahen wir zuerſt das Muſeum, wo marmorne und eherne Bilder, Vaſen und alle Arten ſolcher Alterthümer beiſammenſtehen. Wir hatten abermals Gelegenheit unſere Kenntniſſe zu erweitern, beſonders aber feſſelte uns der Sturz eines Jupiters, deſſen Abguß ich ſchon aus Tiſchbeins Werkſtatt kannte und welcher größere Vorzüge beſitzt, als wir zu beurtheilen vermochten. Ein Hausgenoſſe gab die nöthigſte hiſtoriſche Auskunft, und nun ge-

langten wir in einen großen hohen Saal. Die vielen Stühle an den Wänden umher zeugten, daß große Gesellschaft sich manchmal hier versammle. Wir setzten uns, in Erwartung einer günstigen Aufnahme. Da kamen ein paar Frauenzimmer herein und gingen der Länge nach auf und ab. Sie sprachen angelegentlich mit einander. Als sie uns gewahrten, stand der Abbé auf, ich deßgleichen, wir neigten uns. Ich fragte: wer sie seien? und erfuhr, die jüngere sei die Prinzessin, die ältere eine edle Catanierin. Wir hatten uns wieder gesetzt, sie gingen auf und ab, wie man auf einem Marktplatze thun würde.

Wir wurden zum Prinzen geführt, der, wie man mir schon bemerkt hatte, uns seine Münzsammlung aus besonderem Vertrauen vorwies, da wohl früher seinem Herrn Vater und auch ihm nachher bei solchem Vorzeigen manches abhanden gekommen und seine gewöhnliche Bereitwilligkeit dadurch einigermaßen vermindert worden. Hier konnte ich nun schon etwas kenntnißreicher scheinen, indem ich mich bei Betrachtung der Sammlung des Prinzen Torremuzza belehrt hatte. Ich lernte wieder und half mir an jenem dauerhaften Winckelmannischen Faden, der uns durch die verschiedenen Kunstepochen durchleitet, so ziemlich hin. Der Prinz, von diesen Dingen völlig unterrichtet, da er keine Kenner aber aufmerksame Liebhaber vor sich sah, mochte uns gern in allem wornach wir forschten belehren.

Nachdem wir dieſen Betrachtungen geraume Zeit, aber doch noch immer zu wenig gewidmet, ſtanden wir im Begriff uns zu beurlauben, als er uns zu ſeiner Frau Mutter führte, woſelbſt die übrigen kleineren Kunſtwerke zu ſehen waren.

Wir fanden eine anſehnliche, natürlich edle Frau, die uns mit den Worten empfing: „Sehen Sie ſich bei mir um, meine Herren, Sie finden hier alles noch wie es mein ſeliger Gemahl geſammelt und geordnet hat. Dieß danke ich der Frömmigkeit meines Sohnes, der mich in ſeinen beſten Zimmern nicht nur wohnen, ſondern auch hier nicht das Geringſte entfernen oder verrücken läßt, was ſein ſeliger Herr Vater anſchaffte und aufſtellte; wodurch ich den doppelten Vortheil habe, ſowohl auf die ſo lange Jahre her gewohnte Weiſe zu leben, als auch, wie von jeher, die trefflichen Fremden zu ſehen und näher zu kennen, die, unſere Schätze zu betrachten, von ſo weiten Orten herkommen.“

Sie ſchloß uns darauf ſelbſt den Glasſchrank auf, worin die Arbeiten in Bernſtein aufbewahrt ſtanden. Der ſicilianiſche unterſcheidet ſich von dem nordiſchen darin, daß er von der durchſichtigen und undurchſichtigen Wachs- und Honigfarbe durch alle Abſchattungen eines geſättigten Gelbs bis zum ſchönſten Hyacinthroth hinanſteigt. Urnen, Becher und andere Dinge waren daraus geſchnitten, wozu man große bewundernswürdige Stücke des Materials mitunter

voraussetzen mußte. An diesen Gegenständen, so wie an geschnittenen Muscheln, wie sie in Trapani gefertigt werden, ferner an ausgesuchten Elfenbeinarbeiten hatte die Dame ihre besondere Freude und wußte dabei manche heitere Geschichte zu erzählen. Der Fürst machte uns auf die ernsteren Gegenstände aufmerksam, und so flossen einige Stunden vergnügt und belehrend vorüber.

Indessen hatte die Fürstin vernommen, daß wir Deutsche seien, sie fragte daher nach Herrn von Riedesel, Bartels, Münter, welche sie sämmtlich gekannt und ihren Charakter und Betragen gar wohl unterscheidend zu würdigen wußte. Wir trennten uns ungern von ihr, und sie schien uns ungern wegzulassen. Dieser Inselzustand hat doch immer etwas Einsames, nur durch vorübergehende Theilnahme aufgefrischt und erhalten.

Uns führte der Geistliche alsdann in das Benedictinerkloster, in die Zelle eines Bruders, dessen, bei mäßigem Alter, trauriges und in sich zurückgezogenes Ansehn wenig frohe Unterhaltung versprach. Er war jedoch der kunstreiche Mann, der die ungeheure Orgel dieser Kirche allein zu bändigen wußte. Als er unsere Wünsche mehr errathen als vernommen, erfüllte er sie schweigend; wir begaben uns in die sehr geräumige Kirche, die er, das herrliche Instrument bearbeitend, bis in den letzten Winkel mit leisestem Hauch sowohl als gewaltsamsten Tönen durchsäuselte und durchschmetterte.

Wer den Mann nicht vorher geſehen, hätte glauben müſſen, es ſei ein Rieſe der ſolche Gewalt ausübe; da wir aber ſeine Perſönlichkeit ſchon kannten, bewunderten wir nur, daß er in dieſem Kampf nicht ſchon längſt aufgerieben ſei.

Catania, Freitag den 4. Mai 1787.

Bald nach Tiſche kam der Abbé mit einem Wagen, da er uns den entferntern Theil der Stadt zeigen ſollte. Bei'm Einſteigen ereignete ſich ein wunderſamer Rangſtreit. Ich war zuerſt eingeſtiegen und hätte ihm zur linken Hand geſeſſen, er, einſteigend, verlangte ausdrücklich, daß ich herumrücken und ihn zu meiner Linken nehmen ſollte; ich bat ihn, dergleichen Ceremonien zu unterlaſſen. „Verzeiht!“ ſagte er, „daß wir alſo ſitzen, denn wenn ich meinen Platz zu Eurer Rechten nehme, ſo glaubt jedermann, daß ich mit Euch fahre, ſitze ich aber zur Linken, ſo iſt es ausgeſprochen, daß Ihr mit mir fahrt, mit mir nämlich, der ich Euch im Namen des Fürſten die Stadt zeige.“ Dagegen war freilich nichts einzuwenden und alſo geſchah es.

Wir fuhren die Straßen hinaufwärts, wo die Lava, welche 1669 einen großen Theil dieſer Stadt zerſtörte, noch bis auf unſere Tage ſichtbar blieb. Der ſtarre Feuerſtrom ward bearbeitet wie ein anderer Fels, ſelbſt auf ihm waren Straßen vorgezeichnet

und theilweiſe gebaut. Ich ſchlug ein unbezweifeltes Stück des Geſchmolzenen herunter, bedenkend, daß vor meiner Abreiſe aus Deutſchland ſchon der Streit über die Vulkanität der Baſalte ſich entzündet hatte. Und ſo that ich's an mehrern Stellen, um zu mancherlei Abänderungen zu gelangen.

Wären jedoch Einheimiſche nicht ſelbſt Freunde ihrer Gegend, nicht ſelbſt bemüht, entweder eines Vortheils oder der Wiſſenſchaft willen, das, was in ihrem Revier merkwürdig iſt, zuſammen zu ſtellen, ſo müßte der Reiſende ſich lang vergebens quälen. Schon in Neapel hatte mich der Lavenhändler ſehr gefördert, hier, in einem weit höheren Sinne, der Ritter Gioeni. Ich fand in ſeiner reichen, ſehr galant aufgeſtellten Sammlung die Laven des Ätna, die Baſalte am Fuß deſſelben, verändertes Geſtein, mehr oder weniger zu erkennen; alles wurde freundlichſt vorgezeigt. Am meiſten hatte ich Zeolithe zu bewundern, aus den ſchroffen, im Meere ſtehenden Felſen unter Jaci.

Als wir den Ritter um die Mittel befragten, wie man ſich benehmen müſſe um den Ätna zu beſteigen, wollte er von einer Wagniß nach dem Gipfel, beſonders in der gegenwärtigen Jahreszeit, gar nichts hören. „Überhaupt", ſagte er, nachdem er uns um Verzeihung gebeten, „die hier ankommenden Fremden ſehen die Sache für allzuleicht an, wir andern Nachbarn des Berges ſind ſchon zufrieden, wenn wir ein

paarmal in unſerm Leben die beſte Gelegenheit abgepaßt und den Gipfel erreicht haben. Brydone, der zuerſt durch ſeine Beſchreibung die Luſt nach dieſem Feuergipfel entzündet, iſt gar nicht hinauf gekommen; Graf Borch läßt den Leſer in Ungewißheit, aber auch er iſt nur bis auf eine gewiſſe Höhe gelangt, und ſo könnte ich von mehrern ſagen. Für jetzt erſtreckt ſich der Schnee noch allzuweit herunter und breitet unüberwindliche Hinderniſſe entgegen. Wenn Sie meinem Rathe folgen mögen, ſo reiten Sie morgen, bei guter Zeit, bis an den Fuß des Monte Roſſo, beſteigen Sie dieſe Höhe; Sie werden von da des herrlichſten Anblicks genießen und zugleich die alte Lava bemerken, welche dort, 1669 entſprungen, unglücklicherweiſe ſich nach der Stadt hereinwälzte. Die Ausſicht iſt herrlich und deutlich; man thut beſſer, ſich das Übrige erzählen zu laſſen."

Catania, Sonnabend den 5. Mai 1787.

Folgſam dem guten Rathe machten wir uns zeitig auf den Weg und erreichten, auf unſern Maulthieren immer rückwärts ſchauend, die Region der durch die Zeit noch ungebändigten Laven. Zackige Klumpen und Tafeln ſtarrten uns entgegen, durch welche nur ein zufälliger Pfad von den Thieren gefunden wurde. Auf der erſten bedeutenden Höhe hielten wir ſtill. Kniep zeichnete mit großer Präciſion was hinauf-

wärts vor uns lag: die Lavenmaſſen im Vorgrunde, den Doppelgipfel des Monte Roſſo links, gerade über uns die Wälder von Nicoloſi, aus denen der beſchneite, wenig rauchende Gipfel hervorſtieg. Wir rückten dem rothen Berge näher, ich ſtieg hinauf: er iſt ganz aus rothem vulkaniſchem Grus, Aſche und Steinen zuſammengehäuft. Um die Mündung hätte ſich bequem herumgehen laſſen, hätte nicht ein gewaltſam ſtürmender Morgenwind jeden Schritt unſicher gemacht; wollte ich nur einigermaßen fortkommen, ſo mußte ich den Mantel ablegen, nun aber war der Hut jeden Augenblick in Gefahr in den Krater getrieben zu werden und ich hinterdrein. Deßhalb ſetzte ich mich nieder, um mich zu faſſen und die Gegend zu überſchauen; aber auch dieſe Lage half mir nichts: der Sturm kam gerade von Oſten her, über das herrliche Land, das nah und fern bis an's Meer unter mir lag. Den ausgedehnten Strand von Meſſina bis Syrakus, mit ſeinen Krümmungen und Buchten, ſah ich vor Augen, entweder ganz frei oder durch Felſen des Ufers nur wenig bedeckt. Als ich ganz betäubt wieder herunter kam, hatte Kniep im Schauer ſeine Zeit gut angewendet und mit zarten Linien auf dem Papier geſichert, was der wilde Sturm mich kaum ſehen, vielweniger feſthalten ließ.

In dem Rachen des goldenen Löwen wieder angelangt, fanden wir den Lohnbedienten, den wir nur mit Mühe uns zu begleiten abgehalten hatten. Er

12.

An Herrn Abbate Bondi.

Aus jenen Ländern echten Sonnenſcheines
Beglückten oft mich Gaben der Gefilde:
Agrumen reizend, Feigen ſüß und milde,
Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Muſenwerk erregte meines
Nordländ'ſchen Geiſtes innigſte Gebilde,
Wie an Achilleus lebensreichem Schilde
Erfreut' ich mich des günſtigſten Vereines.

Und daß ich mich daran begnügen könnte
War mir ſogar ein Kunſtbeſitz bereitet,
Erquickend mich durch Anmuth wie durch Stärke.

Doch nichts erſchien im größeren Momente,
Voll innern Werths, von ſo viel Glück begleitet,
Als durch Louiſen, Bondi, deine Werke.

lobte, daß wir den Gipfel aufgegeben, ſchlug aber für morgen eine Spazierfahrt auf dem Meere, zu den Felſen von Jaci, andringlich vor: das ſei die ſchönſte Luſtpartie, die man von Catania aus machen könne! man nehme Trank und Speiſe mit, auch wohl Geräthſchaften um etwas zu wärmen. Seine Frau erbiete ſich dieſes Geſchäft zu übernehmen. Ferner erinnerte er ſich des Jubels, wie Engländer wohl gar einen Kahn mit Muſik zur Begleitung genommen hätten, welche Luſt über alle Vorſtellung ſei.

Die Felſen von Jaci zogen mich heftig an, ich hatte großes Verlangen mir ſo ſchöne Zeolithe herauszuſchlagen, als ich bei Gioeni geſehen. Man konnte ja die Sache kurz faſſen, die Begleitung der Frau ablehnen. Aber der warnende Geiſt des Engländers behielt die Oberhand, wir thaten auf die Zeolithe Verzicht und dünkten uns nicht wenig wegen dieſer Enthaltſamkeit.

Catania, Sonntag den 6. Mai 1787.

Unſer geiſtlicher Begleiter blieb nicht aus. Er führte uns die Reſte alter Baukunſt zu ſehen, zu welchen der Beſchauer freilich ein ſtarkes Reſtaurationstalent mitbringen muß. Man zeigte die Reſte von Waſſerbehältern, einer Naumachie und andere dergleichen Ruinen, die aber bei der vielfachen Zerſtörung der Stadt durch Laven, Erdbeben und Krieg dergeſtalt verſchüttet und verſenkt ſind, daß Freude

und Belehrung nur dem genauſten Kenner alterthümlicher Baukunſt daraus entſpringen kann.

Eine nochmalige Aufwartung bei'm Prinzen lehnte der Pater ab, und wir ſchieden beiderſeits mit lebhaften Ausdrücken der Dankbarkeit und des Wohlwollens.

Taormina, Montag den 7. Mai 1787.

Gott ſei Dank, daß alles, was wir heute geſehen, ſchon genugſam beſchrieben iſt, mehr aber noch, daß Kniep ſich vorgenommen hat, morgen den ganzen Tag oben zu zeichnen. Wenn man die Höhe der Felſenwände erſtiegen hat, welche unſern des Meerſtrandes in die Höhe ſteilen, findet man zwei Gipfel durch ein Halbrund verbunden. Was dieß auch von Natur für eine Geſtalt gehabt haben mag, die Kunſt hat nachgeholfen und daraus den amphitheatraliſchen Halbcirkel für Zuſchauer gebildet; Mauern und andere Angebäude von Ziegelſteinen ſich anſchließend, ſupplirten die nöthigen Gänge und Hallen. Am Fuße des ſtufenartigen Halbcirkels erbaute man die Scene quer vor, verband dadurch die beiden Felſen und vollendete das ungeheuerſte Natur- und Kunſtwerk.

Setzt man ſich nun dahin, wo ehmals die oberſten Zuſchauer ſaßen, ſo muß man geſtehen, daß wohl nie ein Publicum im Theater ſolche Gegenſtände vor ſich gehabt. Rechts zur Seite auf höheren Felſen erheben ſich Caſtelle, weiter unten liegt die Stadt,

und obſchon dieſe Baulichkeiten aus neueren Zeiten ſind, ſo ſtanden doch vor Alters wohl eben dergleichen auf derſelben Stelle. Nun ſieht man an dem ganzen langen Gebirgsrücken des Ätna hin, links das Meerufer bis nach Catania, ja Syrakus; dann ſchließt der ungeheure dampfende Feuerberg das weite breite Bild, aber nicht ſchrecklich, denn die mildernde Atmoſphäre zeigt ihn entfernter und ſanfter als er iſt.

Wendet man ſich von dieſem Anblick in die an der Rückſeite der Zuſchauer angebrachten Gänge, ſo hat man die ſämmtlichen Felswände links, zwiſchen denen und dem Meere ſich der Weg nach Meſſina hinſchlingt. Felsgruppen und Felsrücken im Meere ſelbſt, die Küſte von Calabrien in der weiteſten Ferne, nur mit Aufmerkſamkeit von gelind ſich erhebenden Wolken zu unterſcheiden.

Wir ſtiegen gegen das Theater hinab, verweilten in deſſen Ruinen, an welchen ein geſchickter Architekt ſeine Reſtaurationsgabe wenigſtens auf dem Papier verſuchen ſollte, unternahmen ſodann, uns durch die Gärten eine Bahn nach der Stadt zu brechen. Allein hier erfuhren wir, was ein Zaun von neben einander gepflanzten Agaven für ein undurchdringliches Bollwerk ſei: durch die verſchränkten Blätter ſieht man durch und glaubt auch hindurch dringen zu können, allein die kräftigen Stacheln der Blattränder ſind empfindliche Hinderniſſe; tritt man auf ein ſolches coloſſales Blatt, in Hoffnung es werde uns

tragen, ſo bricht es zuſammen, und anſtatt hinüber in's Freie zu kommen, fallen wir einer Nachbarpflanze in die Arme. Zuletzt entwickelten wir uns doch dieſem Labyrinthe, genoſſen weniges in der Stadt, konnten aber vor Sonnenuntergang von der Gegend nicht ſcheiden. Unendlich ſchön war es zu beobachten, wie dieſe in allen Puncten bedeutende Gegend nach und nach in Finſterniß verſank.

Unter Taormina, am Meer.
Dienſtag den 8. Mai 1787.

Kniepen, mir vom Glück zugeführt, kann ich nicht genug preiſen, da er mich einer Bürde entledigt, die mir unerträglich wäre, und mich meiner eigenen Natur wiedergibt. Er iſt hinaufgegangen im Einzelnen zu zeichnen, was wir obenhin betrachtet. Er wird ſeine Bleiſtifte manchmal ſpitzen, und ich ſehe nicht, wie er fertig werden will. Das hätte ich nun auch alles wiederſehen können! Erſt wollte ich mit hinaufgehen, dann aber reizte mich's hier zu bleiben, die Enge ſucht' ich, wie der Vogel der ſein Neſt bauen möchte. In einem ſchlechten verwahrloſ'ten Bauergarten habe ich mich auf Orangenäſte geſetzt und mich in Grillen vertieft. Orangenäſte worauf der Reiſende ſitzt, klingt etwas wunderbar, wird aber ganz natürlich, wenn man weiß, daß der Orangenbaum, ſeiner Natur überlaſſen, ſich bald über der

Wurzel in Zweige trennt, die mit der Zeit zu entſchiedenen Äſten werden.

Und ſo ſaß ich, den Plan zu Nauſikaa weiter denkend, eine dramatiſche Concentration der Odyſſee. Ich halte ſie nicht für unmöglich, nur müßte man den Grundunterſchied des Drama und der Epopöe recht in's Auge faſſen.

Kniep iſt herabgekommen und hat zwei ungeheure Blätter, reinlichſt gezeichnet, zufrieden und vergnügt zurück gebracht. Beide wird er zum ewigen Gedächtniß an dieſen herrlichen Tag für mich ausführen.

Zu vergeſſen iſt nicht, daß wir auf dieſes ſchöne Ufer unter dem reinſten Himmel von einem kleinen Altan herabſchauten, Roſen erblickten und Nachtigallen hörten. Dieſe ſingen hier, wie man uns verſichert, ſechs Monate hindurch.

Aus der Erinnerung.

War ich nun durch die Gegenwart und Thätigkeit eines geſchickten Künſtlers und durch eigne, obgleich nur einzelne und ſchwächere Bemühungen gewiß, daß mir von den intereſſanteſten Gegenden und ihren Theilen feſte wohlgewählte Bilder, im Umriß und nach Belieben auch ausgeführt, bleiben würden, ſo gab ich um ſo mehr einem nach und nach auflebenden Drange nach: die gegenwärtige herrliche Umgebung, das Meer, die Inſeln, die Häfen, durch po-

etiſche würdige Geſtalten zu beleben und mir auf und aus dieſem Local eine Compoſition zu bilden, in einem Sinne und in einem Ton, wie ich ſie noch nicht hervorgebracht. Die Klarheit des Himmels, der Hauch des Meeres, die Düfte, wodurch die Gebirge mit Himmel und Meer gleichſam in Ein Element aufgelöſ't wurden, alles dieß gab Nahrung meinen Vorſätzen; und indem ich in jenem ſchönen öffentlichen Garten zwiſchen blühenden Hecken von Oleander, durch Lauben von fruchttragenden Orangen- und Citronenbäumen wandelte und zwiſchen andern Bäumen und Sträuchen, die mir unbekannt waren, verweilte, fühlte ich den fremden Einfluß auf das allerangenehmſte.

Ich hatte mir, überzeugt, daß es für mich keinen beſſern Commentar zur Odyſſee geben könne, als eben gerade dieſe lebendige Umgebung, ein Exemplar verſchafft und las es nach meiner Art mit unglaublichem Antheil. Doch wurde ich gar bald zu eigner Production angeregt, die, ſo ſeltſam ſie auch im erſten Augenblicke ſchien, mir doch immer lieber ward und mich endlich ganz beſchäftigte. Ich ergriff nämlich den Gedanken, den Gegenſtand der Nauſikaa als Tragödie zu behandeln.

Es iſt mir ſelbſt nicht möglich abzuſehen, was ich daraus würde gemacht haben, aber ich war über den Plan bald mit mir einig. Der Hauptſinn war der: in der Nauſikaa eine treffliche, von vielen umworbene

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000868

Jungfrau darzustellen, die, sich keiner Neigung bewußt, alle Freier bisher ablehnend behandelt, durch einen seltsamen Fremdling aber gerührt aus ihrem Zustand heraustritt und durch eine voreilige Äußerung ihrer Neigung sich compromittirt, was die Situation vollkommen tragisch macht. Diese einfache Fabel sollte durch den Reichthum der subordinirten Motive und besonders durch das Meer- und Inselhafte der eigentlichen Ausführung und des besondern Tons erfreulich werden.

Der erste Act begann mit dem Ballspiel. Die unerwartete Bekanntschaft wird gemacht, und die Bedenklichkeit, den Fremden nicht selbst in die Stadt zu führen, wird schon ein Vorbote der Neigung.

Der zweite Act exponirte das Haus des Alcinous, die Charaktere der Freier, und endigte mit Eintritt des Ulysses.

Der dritte war ganz der Bedeutsamkeit des Abenteurers gewidmet, und ich hoffte in der dialogirten Erzählung seiner Abenteuer, die von den verschiedenen Zuhörern sehr verschieden aufgenommen werden, etwas Künstliches und Erfreuliches zu leisten. Während der Erzählung erhöhen sich die Leidenschaften, und der lebhafte Antheil Naufikaa's an dem Fremdling wird durch Wirkung und Gegenwirkung endlich hervorgeschlagen.

Im vierten Acte bethätigt Ulysses außer der Scene seine Tapferkeit, indessen die Frauen zurückbleiben

und der Neigung, der Hoffnung und allen zarten Gefühlen Raum laſſen. Bei den großen Vortheilen, welche der Fremdling davon trägt, hält ſich Nauſikaa noch weniger zuſammen und compromittirt ſich unwiderruflich mit ihren Landsleuten. Ulyß, der halb ſchuldig, halb unſchuldig dieſes alles veranlaßt, muß ſich zuletzt als einen Scheidenden erklären, und es bleibt dem guten Mädchen nichts übrig, als im fünften Acte den Tod zu ſuchen.

Es war in dieſer Compoſition nichts, was ich nicht aus eignen Erfahrungen nach der Natur hätte ausmahlen können. Selbſt auf der Reiſe, ſelbſt in Gefahr Neigungen zu erregen, die, wenn ſie auch kein tragiſches Ende nehmen, doch ſchmerzlich genug, gefährlich und ſchädlich werden können; ſelbſt in dem Falle in einer ſo großen Entfernung von der Heimath abgelegne Gegenſtände, Reiſeabenteuer, Lebensvorfälle zu Unterhaltung der Geſellſchaft mit lebhaften Farben auszumahlen, von der Jugend für einen Halbgott, von geſetztern Perſonen für einen Aufſchneider gehalten zu werden, manche unverdiente Gunſt, manches unerwartete Hinderniß zu erfahren; das alles gab mir ein ſolches Attachement an dieſen Plan, an dieſen Vorſatz, daß ich darüber meinen Aufenthalt zu Palermo, ja den größten Theil meiner übrigen ſicilianiſchen Reiſe verträumte. Weßhalb ich denn auch von allen Unbequemlichkeiten wenig empfand, da ich mich auf dem überclaſſiſchen Boden in

einer poetischen Stimmung fühlte, in der ich das, was ich erfuhr, was ich sah, was ich bemerkte, was mir entgegen kam, alles auffassen und in einem erfreulichen Gefäß bewahren konnte.

Nach meiner löblichen oder unlöblichen Gewohnheit schrieb ich wenig oder nichts davon auf, arbeitete aber den größten Theil bis auf's letzte Detail im Geiste durch, wo es denn, durch nachfolgende Zerstreuungen zurück gedrängt, liegen geblieben, bis ich gegenwärtig nur eine flüchtige Erinnerung davon zurückrufe.

Den 8. Mai.

Auf dem Wege nach Messina.

Man hat hohe Kalkfelsen links. Sie werden farbiger und machen schöne Meerbusen; dann folgt eine Art Gestein, das man Thonschiefer oder Grauwacke nennen möchte. In den Bächen finden sich schon Granitgeschiebe. Die gelben Äpfel des Solanum, die rothen Blüthen des Oleanders machen die Landschaft lustig. Der Fiume Nisi bringt Glimmerschiefer so wie auch die folgenden Bäche.

Mittwoch den 9. Mai 1787.

Vom Ostwinde bestürmt ritten wir zwischen dem rechter Hand wogenden Meere und den Felswänden hin, an denen wir vorgestern oben herab gesehen

13.

An Gräfin Odonell.

Carlsbad den 8. Auguſt 1818.

Ich dachte Dein, und Farben bunt erſchienen
Im Sonnenglanz mir vor'm Geſicht,
Von Blättern ſah ich mancherlei ergrünen,
Da waren Roſen, auch Vergiß-mein-nicht!
Pfeile dapwiſchen, golden anzuſchauen,
Durchſchreinend alles, rings ein goldner Kranz;
Und angeſtimmt das hohe Lob der Frauen —
Nun Becher, zu der Freundin! Bleibe klar und ganz.

hatten, diesen Tag beständig mit dem Wasser im Kampfe; wir kamen über unzählige Bäche, unter welchen ein größerer, Nisi, den Ehrentitel eines Flusses führt; doch diese Gewässer, so wie das Gerölle, das sie mitbringen, waren leichter zu überwinden als das Meer, das heftig stürmte und an vielen Stellen über den Weg hinweg bis an die Felsen schlug und zurück auf die Wanderer spritzte. Herrlich war das anzusehen, und die seltsame Begebenheit ließ uns das Unbequeme übertragen.

Zugleich sollte es nicht an mineralogischer Betrachtung fehlen. Die ungeheuren Kalkfelsen, verwitternd, stürzen herunter, deren weiche Theile, durch die Bewegung der Wellen aufgerieben, die zugemischten, festeren übrig lassen, und so ist der ganze Strand mit bunten hornsteinartigen Feuersteinen überdeckt, wovon mehrere Muster aufgepackt worden.

Messina, Donnerstag den 10. Mai 1787.

Und so gelangten wir nach Messina, bequemten uns, weil wir keine Gelegenheit kannten, die erste Nacht in dem Quartier des Vetturins zuzubringen, um uns den andern Morgen nach einem bessern Wohnort umzusehen. Dieser Entschluß gab gleich bei'm Eintritt den fürchterlichsten Begriff einer zerstörten Stadt; denn wir ritten eine Viertelstunde lang an Trümmern nach Trümmern vorbei, ehe wir

zur Herberge kamen, die, in diesem ganzen Revier allein wieder aufgebaut, aus den Fenstern des obern Stocks nur eine zackige Ruinenwüste übersehen ließ. Außer dem Bezirk dieses Gehöftes spürte man weder Mensch noch Thier, es war Nachts eine furchtbare Stille. Die Thüren ließen sich weder verschließen noch verriegeln, auf menschliche Gäste war man hier so wenig eingerichtet als in ähnlichen Pferdewohnungen, und doch schliefen wir ruhig auf einer Matratze, welche der dienstfertige Vetturin dem Wirthe unter dem Leibe weggeschwatzt hatte.

Freitag, den 11. Mai 1787.

Heute trennten wir uns von dem wackern Führer, ein gutes Trinkgeld belohnte seine sorgfältigen Dienste. Wir schieden freundlich, nachdem er uns vorher noch einen Lohnbedienten verschafft, der uns gleich in die beste Herberge bringen und alles Merkwürdige von Messina vorzeigen sollte. Der Wirth, um seinen Wunsch uns los zu werden schleunigst erfüllt zu sehen, half Koffer und sämmtliches Gepäck auf das schnellste in eine angenehme Wohnung schaffen, näher dem belebten Theile der Stadt, das heißt, außerhalb der Stadt selbst. Damit aber verhält es sich folgendermaßen. Nach dem ungeheuren Unglück, das Messina betraf, blieb, nach zwölftausend umgekommenen Einwohnern, für die übrigen dreißigtausend

keine Wohnung: die meiſten Gebäude waren niedergeſtürzt, die zerriſſenen Mauern der übrigen gaben einen unſichern Aufenthalt; man errichtete daher eiligſt im Norden von Meſſina, auf einer großen Wieſe, eine Bretterſtadt, von der ſich am ſchnellſten derjenige einen Begriff macht, der zu Meßzeiten den Römerberg zu Frankfurt, den Markt zu Leipzig durchwanderte, denn alle Kramläden und Werkſtätte ſind gegen die Straße geöffnet, vieles ereignet ſich außerhalb. Daher ſind nur wenig größere Gebäude auch nicht ſonderlich gegen das Öffentliche verſchloſſen, indem die Bewohner manche Zeit unter freiem Himmel zubringen. So wohnen ſie nun ſchon drei Jahre, und dieſe Buden-, Hütten-, ja Zeltwirthſchaft hat auf den Charakter der Einwohner entſchiedenen Einfluß. Das Entſetzen über jenes ungeheure Ereigniß, die Furcht vor einem ähnlichen, treibt ſie, der Freuden des Augenblicks mit gutmüthigem Frohſinn zu genießen. Die Sorge vor neuem Unheil ward am ein und zwanzigſten April, alſo ungefähr vor zwanzig Tagen, erneuert, ein merklicher Erdſtoß erſchütterte den Boden abermals. Man zeigte uns eine kleine Kirche, wo eine Maſſe Menſchen, gerade in dem Augenblick zuſammengedrängt, dieſe Erſchütterung empfanden. Einige Perſonen, die darin geweſen, ſchienen ſich von ihrem Schrecken noch nicht erholt zu haben.

Bei'm Aufſuchen und Betrachten dieſer Gegenſtände leitete uns ein freundlicher Conſul, der, un-

aufgefordert, vielfache Sorge für uns trug — in dieser Trümmerwüste mehr als irgendwo dankbar anzuerkennen. Zugleich auch, da er vernahm, daß wir bald abzureisen wünschten, machte er uns einem französischen Kauffahrer bekannt, der im Begriff stehe nach Neapel zu segeln. Doppelt erwünscht, da die weiße Flagge vor den Seeräubern sichert.

Eben hatten wir unserm gütigen Führer den Wunsch zu erkennen gegeben, eine der größern, obgleich auch nur einstöckigen Hütten inwendig, ihre Einrichtung und extemporirte Haushaltung zu sehen, als ein freundlicher Mann sich an uns anschloß, der sich bald als französischer Sprachmeister bezeichnete, welchem der Consul, nach vollbrachtem Spaziergange, unsern Wunsch solch ein Gebäude zu sehen eröffnete, mit dem Ersuchen, uns bei sich einzuführen und mit den Seinigen bekannt zu machen.

Wir traten in die mit Bretern beschlagene und gedeckte Hütte. Der Eindruck war völlig wie der jener Meßbuden, wo man wilde Thiere oder sonstige Abenteuer für Geld sehen läßt: das Zimmerwerk an den Wänden wie am Dache sichtbar, ein grüner Vorhang sonderte den vordern Raum, der, nicht gedielt, tennenartig geschlagen schien. Stühle und Tische befanden sich da, nichts weiter von Hausgeräthe. Erleuchtet war der Platz von oben durch zufällige Öffnungen der Bretер. Wir discurirten eine Zeitlang und ich betrachtete mir die grüne Hülle und das darüber

sichtbare innere Dachgebälke, als auf einmal, hüben und drüben des Vorhangs, ein paar allerliebste Mädchenköpfchen neugierig herausguckten, schwarzäugig, schwarzlockig, die aber, sobald sie sich bemerkt sahen, wie der Blitz verschwanden, auf Ansuchen des Consuls jedoch, nach so viel verflossener Zeit als nöthig war sich anzuziehen, auf wohlgeputzten und niedlichen Körperchen wieder hervortraten und sich mit ihren bunten Kleidern gar zierlich vor dem grünen Teppich ausnahmen. Aus ihren Fragen konnten wir wohl merken, daß sie uns für fabelhafte Wesen aus einer andern Welt hielten, in welchem liebenswürdigen Irrthum sie unsere Antworten nur mehr bestärken mußten. Auf eine heitere Weise mahlte der Consul unsere mährchenhafte Erscheinung aus; die Unterhaltung war sehr angenehm, schwer sich zu trennen. Vor der Thür erst fiel uns auf, daß wir die innern Räume nicht gesehen und die Hauseonstruction über die Bewohnerinnen vergessen hatten.

Messina, Sonnabend den 12. Mai 1787.

Der Consul, unter andern, sagte, daß es wo nicht unumgänglich nöthig doch wohl gethan sei dem Gouverneur aufzuwarten, der, ein wunderlicher alter Mann, nach Laune und Vorurtheil eben so gut schaden als nutzen könne; dem Consul werde es zu Gunsten gerechnet, wenn er bedeutende Fremde vorstelle,

auch wisse der Neukommling nie, ob er dieses Mannes auf eine oder andere Weise bedürfe. Dem Freunde zu gefallen ging ich mit.

In's Vorzimmer tretend hörten wir drinne ganz entsetzlichen Lärm, ein Laufer mit Pulcinell-Gebärden raunte dem Consul in's Ohr: „Böser Tag! gefährliche Stunde!“ Doch traten wir hinein und fanden den neuen Gouverneur, uns den Rücken gewendet, zunächst bei Fenstern an einem Tische sitzen. Große Haufen vergilbter alter Briefschaften lagen vor ihm, von denen er die unbeschriebenen Blätter mit größter Gelassenheit abschnitt und seinen haushältischen Charakter dadurch zu erkennen gab. Während dieser friedlichen Beschäftigung schalt und fluchte er fürchterlich auf einen anständigen Mann los, der, seiner Kleidung nach, mit Malta verwandt sein konnte und sich mit vieler Gemüthsruhe und Präcision vertheidigte, wozu ihm jedoch wenig Raum blieb. Der Gescholtene und Angeschriene suchte mit Fassung einen Verdacht abzulehnen, den der Gouverneur, so schien es, auf ihn, als einen ohne Befugniß mehrmals Ab- und Abreisenden, machte gewerfen haben, der Mann berief sich auf seine Pässe und bekannten Verhältnisse in Neapel. Dieß aber half alles nichts, der Gouverneur zerschnitt seine alten Briefschaften, sonderte das weiße Papier sorgfältig und tobte fortwährend.

Außer uns beiden standen noch etwa zwölf Personen in einem weiten Kreise, dieses Thiergefechtes

Zeugen, uns wahrſcheinlich den Platz an der Thüre beneidend, als gute Gelegenheit, wenn der Erzürnte allenfalls den Krückenſtock erheben und dreinſchlagen ſollte. Die Geſichtszüge des Conſuls hatten ſich bei dieſer Scene merklich verlängert; mich tröſtete des Laufers poſſenhafte Nähe, der, draußen vor der Schwelle, hinter mir allerlei Faxen ſchnitt, mich, wenn ich manchmal umblickte, zu beruhigen, als habe das ſo viel nicht zu bedeuten.

Auch entwirrte ſich der gräßliche Handel noch ganz gelinde, der Gouverneur ſchloß damit: es halte ihn zwar nichts ab, den Betretenen einzuſtecken und in Verwahrung zappeln zu laſſen, allein es möge dießmal hingehen, er ſolle die paar beſtimmten Tage in Meſſina bleiben, alsdann aber ſich fortpacken und niemals wiederkehren. Ganz ruhig, ohne die Miene zu verändern, beurlaubte ſich der Mann, grüßte anſtändig die Verſammlung und uns beſonders, die er durchſchneiden mußte um zur Thüre zu gelangen. Als der Gouverneur ihm noch etwas nachzuſchelten ſich ingrimmig umkehrte, erblickte er uns, faßte ſich ſogleich, winkte dem Conſul, und wir traten an ihn heran.

Ein Mann von ſehr hohem Alter, gebückten Hauptes, unter grauen ſtruppigen Augenbrauen ſchwarze tiefliegende Blicke hervorſendend; nun ein ganz anderer als kurz zuvor. Er hieß mich zu ſich ſitzen, fragte, in ſeinem Geſchäft ununterbrochen fortfahrend,

nach mancherlei, worüber ich ihm Bescheid gab, zuletzt fügte er hinzu: ich sei, so lange ich hier bliebe, zu seiner Tafel geladen. Der Consul, zufrieden wie ich, ja noch zufriedener, weil er die Gefahr, der wir entronnen, besser kannte, flog die Treppe hinunter, und mir war alle Lust vergangen, dieser Löwenhöhle je wieder nah zu treten.

Messina, Sonntag den 13. Mai 1787.

Zwar bei hellstem Sonnenschein in einer angenehmern Wohnung erwachend, fanden wir uns doch immer in dem unseligen Messina. Einzig unangenehm ist der Anblick der sogenannten Palazzata, einer sichelförmigen Reihe von wahrhaften Palästen, die, wohl in der Länge einer Viertelstunde, die Rhede einschließen und bezeichnen. Alles waren steinerne vierstockige Gebäude, von welchen mehrere Vorderseiten bis auf's Hauptgesims noch völlig stehen, andere bis auf den dritten, zweiten, ersten Stock heruntergebrochen sind; so daß diese ehemalige Prachtreihe nun auf's widerlichste zahnlückig erscheint und auch durchlöchert: denn der blaue Himmel schaut beinahe durch alle Fenster. Die inneren eigentlichen Wohnungen sind sämmtlich zusammengestürzt.

An diesem seltsamen Phänomen ist Ursache, daß, nach der von Reichen begonnenen architektonischen Prachtanlage, weniger begüterte Nachbarn, mit dem

Scheine wetteifernd, ihre alten, aus größern und kleinern Flußgeſchieben und vielem Kalk zuſammengekneteten Häuſer hinter neuen, aus Quaderſtücken aufgeführten Vorderſeiten verſteckten. Jenes an ſich ſchon unſichere Gefüge mußte, von der ungeheuern Erſchütterung aufgelöſ't und zerbröckelt, zuſammenſtürzen; wie man denn unter manchen bei ſo großem Unglück vorgekommenen wunderbaren Rettungen auch Folgendes erzählt: der Bewohner eines ſolchen Gebäudes ſei im furchtbaren Augenblick gerade in die Mauervertiefung eines Fenſters getreten, das Haus aber hinter ihm völlig zuſammengeſtürzt, und ſo habe er, in der Höhe gerettet, den Augenblick ſeiner Befreiung aus dieſem luftigen Kerker beruhigt abgewartet. Daß jene aus Mangel naher Bruchſteine ſo ſchlechte Bauart hauptſächlich Schuld an dem völligen Ruin der Stadt geweſen, zeigt die Beharrlichkeit ſolider Gebäude. Der Jeſuiten Collegium und Kirche, von tüchtigen Quadern aufgeführt, ſtehen noch unverletzt in ihrer anfänglichen Tüchtigkeit. Dem ſei aber wie ihm wolle, Meſſina's Anblick iſt äußerſt verdrießlich und erinnert an die Urzeiten, wo Sikaner und Sikuler dieſen unruhigen Erdboden verließen und die weſtliche Küſte Siciliens bebauten.

Und ſo brachten wir unſern Morgen zu, gingen dann im Gaſthof ein frugales Mahl zu verzehren. Wir ſaßen noch ganz vergnügt beiſammen, als der Bediente des Conſuls athemlos hereinſprang und mir

verkündigte: der Gouverneur laſſe mich in der ganzen Stadt ſuchen; er habe mich zur Tafel geladen, und nun bleibe ich aus. Der Conſul laſſe mich auf's inſtändigſte bitten, auf der Stelle hinzugehen, ich möchte geſpeiſ't haben oder nicht, möchte aus Vergeſſenheit oder aus Vorſatz die Stunde verſäumt haben. Nun fühlte ich erſt den unglaublichen Leichtſinn, womit ich die Einladung des Cyklopen aus dem Sinne geſchlagen, froh daß ich das erſtemal entwiſcht. Der Bediente ließ mich nicht zaudern, ſeine Vorſtellungen waren die dringendſten und triftigſten: der Conſul riskire, hieß es, daß jener wüthende Deſpot ihn und die ganze Nation auf den Kopf ſtelle.

Indeſſen ich nun Haare und Kleider zurechte putzte, faßte ich mir ein Herz und folgte mit heiterm Sinne meinem Führer, Odyſſeus den Patron anrufend und mir ſeine Vorſprache bei Pallas Athene erbittend.

In der Höhle des Löwen angelangt, ward ich vom luſtigen Laufer in einen großen Speiſeſaal geführt, wo etwa vierzig Perſonen, ohne daß man einen Laut vernommen hätte, an einer länglich-runden Tafel ſaßen. Der Platz zur Rechten des Gouverneurs war offen, wohin mich der Laufer geleitete.

Nachdem ich den Hausherrn und die Gäſte mit einer Verbeugung gegrüßt, ſetzte ich mich neben ihn, entſchuldigte mein Außenbleiben mit der Weitläuftigkeit der Stadt und dem Irrthum, in welchen mich

14.

An Dieselbe.

Carlsbad den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch Ihr Platz genannt wird,
Hier, wo noch Ihr Becher steht;
Doch nur wenigen bekannt wird
Was von Ihrem Grabe weht;

Sag' ich: Freundin! halte heilig
Was dir von der Holden blieb,
Die so groß — ach übereilig
Von den Allertreusten schied.

Uns, den Liebenden, den Treuen,
Sei nun weiter nichts begehrt;
Nur ist, wenn wir Sie erneuern,
Unser Leben etwas werth.

die ungewöhnliche Stundenzahl ſchon mehrmals geführt. Er verſetzte mit glühendem Blick: man habe ſich in fremden Landen nach den jedesmaligen Gewohnheiten zu erkundigen und zu richten. Ich erwiderte, dieß ſei jederzeit mein Beſtreben, nur hätte ich gefunden, daß bei den beſten Vorſätzen man gewöhnlich die erſten Tage, wo uns ein Ort noch neu und die Verhältniſſe unbekannt ſeien, in gewiſſe Fehler verfalle, welche unverzeihlich ſcheinen müßten, wenn man nicht die Ermüdung der Reiſe, die Zerſtreuung durch Gegenſtände, die Sorge für ein leidliches Unterkommen, ja ſogar für eine weitere Reiſe als Gründe der Entſchuldigung möchte gelten laſſen.

Er fragte darauf, wie lange ich hier zu bleiben gedächte. Ich verſetzte, daß ich mir einen recht langen Aufenthalt wünſche, damit ich ihm die Dankbarkeit für die mir erwieſene Gunſt durch die genaueſte Befolgung ſeiner Befehle und Anordnungen bethätigen könnte. Nach einer Pauſe fragte er ſodann: was ich in Meſſina geſehen habe. Ich erzählte kürzlich meinen Morgen mit einigen Bemerkungen und fügte hinzu, daß ich am meiſten bewundert die Reinlichkeit und Ordnung in den Straßen dieſer zerſtörten Stadt. Und wirklich war bewunderungswürdig, wie man die ſämmtlichen Straßen von Trümmern gereinigt, indem man den Schutt in die zerfallenen Mauerſtätten ſelbſt geworfen, die Steine dagegen an die Häuſer angereiht, und dadurch die Mitte der Straßen frei, dem

Handel und Wandel offen wieder übergeben. Hiebei konnte ich dem Ehrenmanne mit der Wahrheit schmeicheln, indem ich ihm versicherte, daß alle Messineser dankbar erkennten, diese Wohlthat seiner Vorsorge schuldig zu sein. — „Erkennen sie es," brummte er, „haben sie doch früher genug über die Härte geschrien, mit der man sie zu ihrem Vortheile nöthigen mußte." Ich sprach von weisen Absichten der Regierung, von höhern Zwecken, die erst später eingesehen und geschätzt werden könnten, und dergleichen. Er fragte, ob ich die Jesuitenkirche gesehen habe, welches ich verneinte; worauf er mir denn zusagte, daß er mir sie wolle zeigen lassen und zwar mit allem Zubehör.

Während diesem durch wenige Pausen unterbrochenen Gespräche sah ich die übrige Gesellschaft in dem tiefsten Stillschweigen, nicht mehr sich bewegen als nöthig die Bissen zum Munde zu bringen. Und so standen sie, als die Tafel aufgehoben und der Kaffee gereicht war, wie Wachspuppen rings an den Wänden. Ich ging auf den Hausgeistlichen los, der mir die Kirche zeigen sollte, ihm zum voraus für seine Bemühungen zu danken; er wich zur Seite, indem er demüthig versicherte, die Befehle Ihro Excellenz habe er ganz allein vor Augen. Ich redete darauf einen jungen nebenstehenden Fremden an, dem es auch, ob er gleich ein Franzose war, nicht ganz wohl in seiner Haut zu sein schien; denn auch er war verstummt und erstarrt wie die ganze Gesell-

ſchaft, worunter ich mehrere Geſichter ſah, die der geſtrigen Scene mit dem Malteſerritter bedenklich beigewohnt hatten.

Der Gouverneur entfernte ſich und nach einiger Zeit ſagte mir der Geiſtliche: es ſei nun an der Stunde zu gehen. Ich folgte ihm, die übrige Geſellſchaft hatte ſich ſtille, ſtille verloren. Er führte mich an das Portal der Jeſuitenkirche, das, nach der bekannten Architektur dieſer Väter, prunkhaft und wirklich impoſant in die Luft ſteht. Ein Schließer kam uns ſchon entgegen und lud zum Eintritt, der Geiſtliche hingegen hielt mich zurück, mit der Weiſung, daß wir zuvor auf den Gouverneur zu warten hätten. Dieſer fuhr auch bald heran, hielt auf dem Platze unſern der Kirche und winkte, worauf wir drei ganz nah an ſeinem Kutſchenſchlag uns vereinigten. Er gebot dem Schließer, daß er mir nicht allein die Kirche in allen ihren Theilen zeigen, ſondern auch die Geſchichte der Altäre und anderer Stiftungen umſtändlich erzählen ſolle; ferner habe er auch die Sacriſteien aufzuſchließen und mich auf alles das darin enthaltene Merkwürdige aufmerkſam zu machen. Ich ſei ein Mann, den er ehren wolle, der alle Urſache haben ſolle, in ſeinem Vaterlande rühmlich von Meſſina zu ſprechen. „Verſäumen Sie nicht,“ ſagte er darauf zu mir gewandt mit einem Lächeln, in ſofern ſeine Züge deſſen fähig waren, „verſäumen Sie nicht, ſo lange Sie hier ſind, zur rechten Stunde an

Tafel zu kommen, Sie sollen immer wohl empfangen sein.“ Ich hatte kaum Zeit ihm hierauf verehrlich zu erwidern. Der Wagen bewegte sich fort.

Von diesem Augenblick an ward auch der Geistliche heiterer, wir traten in die Kirche. Der Castellan, wie man ihn wohl in diesem entgottesdiensteten Zauberpalaste nennen dürfte, schickte sich an, die ihm scharf empfohlene Pflicht zu erfüllen, als der Consul und Kniep in das leere Heiligthum herein stürzten, mich umarmten und eine leidenschaftliche Freude ausdrückten, mich, den sie schon in Gewahrsam geglaubt, wieder zu sehen. Sie hatten in Höllenangst gesessen, bis der gewandte Laufer, wahrscheinlich vom Consul gut pensionirt, einen glücklichen Ausgang des Abenteuers unter hundert Possen erzählte, worauf denn ein erheiternder Frohsinn sich über die beiden ergoß, die mich sogleich aufsuchten, als die Aufmerksamkeit des Gouverneurs wegen der Kirche ihnen bekannt geworden.

Indessen standen wir vor dem Hochaltare, die Auslegung alter Kostbarkeiten vernehmend. Säulen von Lapis Lazuli, durch bronzene vergoldete Stäbe gleichsam cannelirt, nach florentinischer Art eingelegte Pilaster und Füllungen; die prächtigen sicilianischen Achate in Überfluß, Erz und Vergoldung sich wiederholend und alles verbindend.

Nun war es aber eine wunderbare contrapunctische Fuge, wenn Kniep und der Consul die Ver-

legenheit des Abenteuers, der Vorzeiger dagegen die Kostbarkeiten der noch wohl erhaltenen Pracht verschränkt vortrugen, beide von ihrem Gegenstand durchdrungen; wobei ich denn das doppelte Vergnügen hatte, den Werth meines glücklichen Entkommens zu fühlen und zugleich die sicilianischen Gebirgsproducte, um die ich mir schon manche Mühe gegeben, architektonisch angewendet zu sehen.

Die genaue Kenntniß der einzelnen Theile, woraus dieser Prunk zusammengesetzt war, verhalf mir zur Entdeckung, daß der sogenannte Lapis Lazuli jener Säulen eigentlich nur Calcara sei, aber freilich von so schöner Farbe, als ich sie noch nicht gesehn, und herrlich zusammengefügt. Aber auch so blieben diese Säulen noch immer ehrwürdig: denn es setzt eine ungeheure Menge jenes Materials voraus, um Stücke von so schöner und gleicher Farbe aussuchen zu können, und dann ist die Bemühung des Schneidens, Schleifens und Polirens höchst bedeutend. Doch was war jenen Vätern unüberwindlich?

Der Consul hatte indessen nicht aufgehört, mich über mein bedrohliches Schicksal aufzuklären. Der Gouverneur nämlich, mit sich selbst unzufrieden, daß ich von seinem gewaltsamen Betragen gegen den Quasi-Malteser gleich bei'm ersten Eintritt Zeuge gewesen, habe sich vorgenommen mich besonders zu ehren und sich darüber einen Plan festgesetzt, dieser habe durch mein Außenbleiben gleich zu Anfang der Aus-

führung einen Strich erlitten. Nach langem Warten ſich endlich zur Tafel ſetzend, habe der Deſpot ſein ungeduldiges Mißvergnügen nicht verbergen können, und die Geſellſchaft ſei in Furcht geſtanden, entweder bei meinem Kommen oder nach aufgehobener Tafel eine Scene zu erleben.

Indeſſen ſuchte der Küſter immer wieder das Wort zu erhaſchen, öffnete die geheimen Räume, nach ſchönen Verhältniſſen gebaut, anſtändig ja prächtig verziert, auch war darin noch manches bewegliche Kirchengeräthe übrig geblieben, dem Ganzen gemäß geformt und geputzt. Von edeln Metallen ſah ich nichts, ſo wenig als von ältern und neuern echten Kunſtwerken.

Unſere italiäniſch-deutſche Fuge, denn Pater und Küſter pſalmodirten in der erſten, Kniep und Conſul in der zweiten Sprache, neigte ſich zu Ende, als ein Officier ſich zu uns geſellte, den ich bei Tafel geſehen. Er gehörte zum Gefolge des Gouverneurs. Dieß konnte wieder einige Beſorgniß erregen, beſonders da er ſich erbot, mich an den Hafen zu führen, wo er mich an Puncte bringen wolle, die Fremden ſonſt unzugänglich ſeien. Meine Freunde ſahen ſich an, ich ließ mich jedoch nicht abhalten, allein mit ihm zu gehen. Nach einigen gleichgültigen Geſprächen, begann ich ihn zutraulich anzureden und geſtand: bei Tafel gar wohl bemerkt zu haben, daß mehrere ſtille Beiſitzer mir durch ein freundliches Zeichen zu verſtehen gegeben, daß ich nicht unter weltfremden Men-

ſchen allein, ſondern unter Freunden, ja Brüdern mich befinde und deßhalb nichts zu beſorgen habe. Ich halte für Pflicht ihm zu danken und um Erſtattung gleichen Danks an die übrigen Freunde zu erſuchen. Hierauf erwiderte derſelbe: daß ſie mich um ſo mehr zu beruhigen geſucht, als ſie bei Kenntniß der Gemüthsart ihres Vorgeſetzten für mich eigentlich nichts befürchtet hätten; denn eine Exploſion wie die gegen den Malteſer ſei nur ſelten, und gerade wegen einer ſolchen mache ſich der würdige Greis ſelbſt Vorwürfe, hüte ſich lange, lebe dann eine Weile in einer ſorgloſen Sicherheit ſeiner Pflicht, bis er denn endlich, durch einen unerwarteten Vorfall überraſcht, wieder zu neuen Heftigkeiten hingeriſſen werde. Der wackere Freund ſetzte hinzu, daß ihm und ſeinen Genoſſen nichts wünſchenswerther wäre, als mit mir ſich genauer zu verbinden, weßhalb ich die Gefälligkeit haben möchte mich näher zu bezeichnen, wozu ſich heute Nacht die beſte Gelegenheit finden werde. Ich wich dieſem Verlangen höflich aus, indem ich ihn bat mir eine Grille zu verzeihen: ich wünſche nämlich auf Reiſen bloß als Menſch angeſehen zu werden, könne ich als ein ſolcher Vertrauen erregen und Theilnahme erlangen, ſo ſei es mir angenehm und erwünſcht; in andere Verhältniſſe einzugehen verböten mir mancherlei Gründe.

Überzeugen wollt' ich ihn nicht, denn ich durfte ja nicht ſagen, was eigentlich mein Grund war. Merk-

würdig genug aber schien mir's, wie schön und unschuldig die wohldenkenden Männer unter einem despotischen Regiment sich zu eignem und zu der Fremdlinge Schutz verbündet hatten. Ich verhehlte ihm nicht, daß ich ihre Verhältnisse zu andern deutschen Reisenden recht wohl kenne, verbreitete mich über die löblichen Zwecke, die erreicht werden sollten, und setzte ihn immer mehr in Erstaunen über meine vertrauliche Hartnäckigkeit. Er versuchte alles Mögliche, mich aus meinem Incognito hervorzuziehen, welches ihm nicht gelang, theils, weil ich einer Gefahr entronnen mich nicht zwecklos in eine andere begeben konnte, theils, weil ich gar wohl bemerkte, die Ansichten dieser wackern Insulaner seien von den meinigen so sehr verschieden, daß ihnen mein näherer Umgang weder Freude noch Trost bringen könne.

Dagegen wurden Abends mit dem theilnehmenden und thätigen Consul noch einige Stunden verbracht, der denn auch die Scene mit dem Malteser aufklärte. Es sei dieser zwar kein eigentlicher Abenteurer, aber ein unruhiger Ortwechsler. Der Gouverneur, aus einer großen Familie, wegen Ernst und Tüchtigkeit verehrt, wegen bedeutender Dienste geschätzt, stehe doch im Rufe unbegränzten Eigenwillens, zaumloser Heftigkeit und ehernen Starrsinns. Argwöhnisch als Greis und Despot, mehr besorgt als überzeugt, daß er Feinde bei Hofe habe, hasse er solche hin und wider ziehende Figuren, die er durchaus für Spione halte.

Dießmal ſei ihm der Rothrock in die Quer gekommen, da er nach einer ziemlichen Pauſe ſich wieder einmal im Zorn habe ergehen müſſen, um die Leber zu befreien.

Meſſina und auf der See, Montag den 13. Mai 1787.

Beide wir erwachten mit gleicher Empfindung, verdrießlich, daß wir, durch den erſten wüſten Anblick von Meſſina zur Ungeduld gereizt, uns entſchloſſen hatten, mit dem franzöſiſchen Kauffahrer die Rückfahrt abzuſchließen. Nach dem glücklich beendigten Abenteuer mit dem Gouverneur, bei dem Verhältniß zu wackern Männern, denen ich mich nur näher zu bezeichnen brauchte, aus dem Beſuch bei meinem Banquier, der auf dem Lande in der angenehmſten Gegend wohnte, ließ ſich für einen längern Aufenthalt in Meſſina das Angenehmſte hoffen. Kniep, von ein paar hübſchen Kindern wohl unterhalten, wünſchte nichts mehr als die längere Dauer des ſonſt verhaßten Gegenwindes. Indeſſen war die Lage unangenehm, alles mußte gepackt bleiben und wir jeden Augenblick bereit ſein zu ſcheiden.

So geſchah denn auch dieſer Aufruf gegen Mittag, wir eilten an Bord und fanden unter der am Ufer verſammelten Menge auch unſern guten Conſul, von dem wir dankbar Abſchied nahmen. Der gelbe Laufer drängte ſich auch herbei, ſeine Ergötzlichkeiten abzu-

holen. Dieser ward nun belohnt und beauftragt, seinem Herrn unsere Abreise zu melden und mein Außenbleiben von Tafel zu entschuldigen. — „Wer abgesegelt ist entschuldigt!“ rief er aus, sodann mit einem seltsamen Sprung sich umkehrend war er verschwunden.

Im Schiffe selbst sah es nun anders aus als auf der neapolitanischen Corvette; doch beschäftigte uns, bei allmählicher Entfernung vom Ufer, die herrliche Ansicht des Palastcirkels, der Citadelle, der hinter der Stadt aufsteigenden Berge. Calabrien an der andern Seite. Nun der freie Blick in die Meerenge nord- und südwärts, bei einer ausgedehnten, an beiden Seiten schön beuferten Breite. Als wir dieses nach und nach anstaunten, ließ man uns links, in ziemlicher Ferne, einige Bewegung im Wasser, rechts aber, etwas näher, einen vom Ufer sich auszeichnenden Felsen bemerken, jene als Charybdis, diesen als Scylla. Man hat sich bei Gelegenheit beider, in der Natur so weit aus einander stehenden, von dem Dichter so nah zusammengerückten Merkwürdigkeiten über die Fabelei der Poeten beschwert und nicht bedacht, daß die Einbildungskraft aller Menschen durchaus Gegenstände, wenn sie sich solche bedeutend vorstellen will, höher als breit imaginirt und dadurch dem Bilde mehr Charakter, Ernst und Würde verschafft. Tausendmal habe ich klagen hören, daß ein durch Erzählung gekannter Gegenstand in der Gegenwart nicht

13.

Herrn Staats-Minister von Voigt

zur Feier

des 27. Septembers 1816.

Von Berges Luft, dem Äther gleich zu achten,
Umweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,
Im engsten Stollen, wie in tiefsten Schachten
Ein Licht zu suchen, das den Geist entzünde,
War ein gemeinsam köstliches Betrachten.
Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?
Und manches Jahr des stillsten Erdelebens
Ward so zum Fragen edelsten Bestrebens.

Im Garten auch wo Dichterblumen sprossen,
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquickt,
Geschahen nicht vor luftigen Genossen
Wie sie Gruben hin und wieder schickt,
Da haben wir der Stunden viel genossen
An frisch belebter Vorwelt heitern Blicken,
Gesellend uns den ewig theuren Geistern,
Den stets verehrten, unerreichten Meistern.

mehr befriedige; die Urſache hievon iſt immer dieſelbe: Einbildung und Gegenwart verhalten ſich wie Poeſie und Proſa, jene wird die Gegenſtände mächtig und ſteil denken, dieſe ſich immer in die Fläche verbreiten. Landſchaftsmahler des ſechzehnten Jahrhunderts gegen die unſrigen gehalten, geben das auffallendſte Beiſpiel. Eine Zeichnung von Jodocus Momper neben einem Kniep'ſchen Contur würde den ganzen Contraſt ſichtbar machen.

Mit ſolchen und ähnlichen Geſprächen unterhielten wir uns, indem ſelbſt für Kniep die Küſten, welche zu zeichnen er ſchon Anſtalt getroffen hatte, nicht reizend genug waren.

Mich aber befiel abermals die unangenehme Empfindung der Seekrankheit, und hier war dieſer Zuſtand nicht wie bei der Überfahrt durch bequeme Abſonderung gemildert; doch fand ſich die Cajüte groß genug um mehrere Perſonen einzunehmen, auch an guten Matratzen war kein Mangel. Ich nahm die horizontale Stellung wieder an, in welcher mich Kniep gar vorſorglich mit rothem Wein und gutem Brot ernährte. In dieſer Lage wollte mir unſere ganze ſicilianiſche Reiſe in keinem angenehmen Lichte erſcheinen. Wir hatten doch eigentlich nichts geſehen, als durchaus eitle Bemühungen des Menſchengeſchlechts ſich gegen die Gewaltſamkeit der Natur, gegen die hämiſche Tücke der Zeit und gegen den Groll ihrer eigenen feindſeligen Spaltungen zu erhalten.

Die Karthager, Griechen und Römer und ſo viele nachfolgende Völkerſchaften haben gebaut und zerſtört. Selinunt liegt methodiſch umgeworfen, die Tempel von Girgenti niederzulegen waren zwei Jahrtauſende nicht hinreichend, Catania und Meſſina zu verderben wenige Stunden, wo nicht gar Augenblicke. Dieſe wahrhaft ſeekranken Betrachtungen eines auf der Woge des Lebens hin und wider Geſchaukelten ließ ich nicht Herrſchaft gewinnen.

Auf der See, Dienſtag den 13. Mai 1787.

Meine Hoffnung, dießmal ſchneller nach Neapel zu gelangen, oder von der Seekrankheit eher befreit zu ſein, war nicht eingetroffen. Verſchiedenemal verſuchte ich, durch Kniep angeregt, auf das Verdeck zu treten, allein der Genuß eines ſo mannichfaltigen Schönen war mir verſagt, nur einige Vorfälle ließen mich meinen Schwindel vergeſſen. Der ganze Himmel war mit einem weißlichen Wolkendunſt umzogen, durch welchen die Sonne, ohne daß man ihr Bild hätte unterſcheiden können, das Meer überleuchtete, welches die ſchönſte Himmelsbläue zeigte, die man nur ſehen kann. Eine Schaar Delphine begleitete das Schiff, ſchwimmend und ſpringend blieben ſie ihm immer gleich. Mich deucht, ſie hatten das aus der Tiefe und Ferne ihnen als ein ſchwarzer Punct erſcheinende Schwimmgebäude für irgend einen Raub

und willkommene Zehrung gehalten. Vom Schiff aus wenigstens behandelte man sie nicht als Geleitsmänner, sondern wie Feinde: einer ward mit dem Harpun getroffen, aber nicht herangebracht.

Der Wind blieb ungünstig, den unser Schiff, in verschiedenen Richtungen fortstreichend, nur überlisten konnte. Die Ungeduld hierüber ward vermehrt, als einige erfahrne Reisende versicherten: weder Hauptmann noch Steurer verstünden ihr Handwerk, jener möge wohl als Kaufmann, dieser als Matrose gelten, für den Werth so vieler Menschen und Güter seien sie nicht geeignet einzustehen.

Ich ersuchte diese übrigens braven Personen, ihre Besorgnisse geheim zu halten. Die Anzahl der Passagiere war groß, darunter Weiber und Kinder von verschiedenem Alter, denn alles hatte sich auf das französische Fahrzeug gedrängt, die Sicherheit der weißen Flagge vor Seeräubern, sonst nichts weiter bedenkend. Ich stellte vor, daß Mißtrauen und Sorge jeden in die peinlichste Lage versetzen würde, da bis jetzt alle in der farb- und wappenlosen Leinwand ihr Heil gesehen.

Und wirklich ist zwischen Himmel und Meer dieser weiße Zipfel als entscheidender Talisman merkwürdig genug. Wie sich Abfahrende und Zurückbleibende noch mit geschwungenen weißen Taschentüchern begrüßen und dadurch, wechselseitig, ein sonst nie zu empfindendes Gefühl der scheidenden Freundschaft und

Neigung erregen, so ist hier in dieser einfachen Fahne der Ursprung geheiligt; eben als wenn einer sein Taschentuch an eine Stange befestigte, um der ganzen Welt anzukündigen, es komme ein Freund über Meer.

Mit Wein und Brot von Zeit zu Zeit erquickt, zum Verdruß des Hauptmanns, welcher verlangte, daß ich essen sollte was ich bezahlt hatte, konnte ich doch auf dem Verdeck sitzen und an mancher Unterhaltung Theil nehmen. Kniep wußte mich zu erheitern, indem er nicht wie auf der Corvette über die vortreffliche Kost triumphirend meinen Neid zu erregen suchte, mich vielmehr dießmal glücklich pries, daß ich keinen Appetit habe.

Montag den 14. Mai 1787.

Und so war der Nachmittag vorbeigegangen, ohne daß wir unsern Wünschen gemäß in den Golf von Neapel eingefahren wären. Wir wurden vielmehr immer westwärts getrieben, und das Schiff, indem es sich der Insel Capri näherte, entfernte sich immer mehr von dem Cap Minerva. Jedermann war verdrießlich und ungeduldig, wir beiden aber, die wir die Welt mit mahlerischen Augen betrachteten, konnten damit sehr zufrieden sein, denn bei Sonnenuntergang genossen wir des herrlichsten Anblicks, den uns die ganze Reise gewährt hatte. In dem glänzendsten Farbenschmuck lag Cap Minerva mit den daran-

ſtoßenden Gebirgen vor unſern Augen, indeß die Felſen, die ſich ſüdwärts hinabziehen, ſchon einen blaulichen Ton angenommen hatten. Vom Cap an zog ſich die ganze erleuchtete Küſte bis Sorrent hin. Der Veſuv war uns ſichtbar, eine ungeheure Dampfwolke über ihm aufgethürmt, von der ſich oſtwärts ein langer Streif weit hinzog, ſo daß wir den ſtärkſten Ausbruch vermuthen konnten. Links lag Capri ſteil in die Höhe ſtrebend; die Formen ſeiner Felswände konnten wir durch den durchſichtigen bläulichen Dunſt vollkommen unterſcheiden. Unter einem ganz reinen wolkenloſen Himmel glänzte das ruhige, kaum bewegte Meer, das bei einer völligen Windſtille endlich wie ein klarer Teich vor uns lag. Wir entzückten uns an dem Anblick, Kniep trauerte, daß alle Farbenkunſt nicht hinreiche, dieſe Harmonie wiederzugeben, ſo wie der feinſte engliſche Bleiſtift die geübteſte Hand nicht in den Stand ſetzte, dieſe Linien nachzuziehen. Ich dagegen, überzeugt daß ein weit geringeres Andenken, als dieſer geſchickte Künſtler zu erhalten vermochte, in der Zukunft höchſt wünſchenswerth ſein würde, ich ermunterte ihn, Hand und Auge zum letztenmal anzuſtrengen; er ließ ſich bereden und lieferte eine der genauſten Zeichnungen, die er nachher colorirte und ein Beiſpiel zurückließ, daß bildlicher Darſtellung das Unmögliche möglich wird. Den Übergang vom Abend zur Nacht verfolgten wir mit eben ſo begierigen Augen. Capri lag nun

ganz finster vor uns, und zu unserm Erstaunen entzündete sich die vesuvische Wolke so wie auch der Wolkenstreif, je länger je mehr, und wir sahen zuletzt einen ansehnlichen Strich der Atmosphäre im Grunde unseres Bildes erleuchtet, ja wetterleuchten.

Über diese uns so willkommenen Scenen hatten wir unbemerkt gelassen, daß uns ein großes Unheil bedrohe; doch ließ uns die Bewegung unter den Passagieren nicht lange in Ungewißheit. Sie, der Meeresereignisse kundiger als wir, machten dem Schiffsherrn und seinem Steuermanne bittre Vorwürfe; daß über ihre Ungeschicklichkeit nicht allein die Meerenge verfehlt sei, sondern auch die ihnen anvertraute Personenzahl, Güter und alles umzukommen in Gefahr schwebe. Wir erkundigten uns nach der Ursache dieser Unruhe, indem wir nicht begriffen, daß bei völliger Windstille irgend ein Unheil zu befürchten sei. Aber eben diese Windstille machte jene Männer trostlos: wir befinden uns, sagten sie, schon in der Strömung, die sich um die Insel bewegt und durch einen sonderbaren Wellenschlag so langsam als unwiderstehlich nach dem schroffen Felsen hinzieht, wo uns auch nicht ein fußbreit Vorsprung oder Bucht zur Rettung gegeben ist.

Aufmerksam durch diese Reden, betrachteten wir nun unser Schicksal mit Grauen: denn obgleich die Nacht die zunehmende Gefahr nicht unterscheiden ließ, so bemerkten wir doch, daß das Schiff, schwankend und schwippend, sich den Felsen näherte, die immer

finſterer vor uns ſtanden, während über das Meer hin noch ein leichter Abendſchimmer verbreitet lag. Nicht die geringſte Bewegung war in der Luft zu bemerken: Schnupftücher und leichte Bänder wurden von jedem in die Höhe und in's Freie gehalten, aber keine Andeutung eines erwünſchten Hauches zeigte ſich. Die Menge ward immer lauter und wilder. Nicht etwa betend knieten die Weiber mit ihren Kindern auf dem Verdeck, ſondern, weil der Raum zu eng war ſich darauf zu bewegen, lagen ſie gedrängt an einander. Sie noch mehr als die Männer, welche beſonnen auf Hülfe und Rettung dachten, ſchalten und tobten gegen den Capitän. Nun ward ihm alles vorgeworfen, was man auf der ganzen Reiſe ſchweigend zu erinnern gehabt: für theures Geld einen ſchlechten Schiffsraum, geringe Koſt, ein zwar nicht unfreundliches aber doch ſtummes Betragen. Er hatte niemand von ſeinen Handlungen Rechenſchaft gegeben, ja ſelbſt noch den letzten Abend ein hartnäckiges Stillſchweigen über ſeine Manövres beobachtet. Nun hieß er und der Steuermann hergelaufene Krämer, die, ohne Kenntniß der Schifffkunſt, ſich aus bloßem Eigennutz den Beſitz eines Fahrzeuges zu verſchaffen gewußt und nun, durch Unfähigkeit und Ungeſchicklichkeit, alle die ihnen anvertraut zu Grunde richteten. Der Hauptmann ſchwieg und ſchien immer noch auf Rettung zu ſinnen; mir aber, dem von Jugend auf Anarchie verdrießlicher geweſen als der Tod ſelbſt,

war es unmöglich länger zu ſchweigen. Ich trat vor ſie hin und redete ihnen zu, mit ungefähr eben ſo viel Gemüthsruhe als den Vögeln von Malceſine. Ich ſtellte ihnen vor, daß gerade in dieſem Augenblick ihr Lärmen und Schreien denen, von welchen noch allein Rettung zu hoffen ſei, Ohr und Kopf verwirrten, ſo daß ſie weder denken noch ſich unter einander verſtändigen könnten. „Was euch betrifft,“ rief ich aus, „kehrt in euch ſelbſt zurück und dann wendet euer brünſtiges Gebet zur Mutter Gottes, auf die es ganz allein ankommt, ob ſie ſich bei ihrem Sohne verwenden mag, daß er für euch thue was er damals für ſeine Apoſtel gethan, als auf dem ſtürmenden See Tiberias die Wellen ſchon in das Schiff ſchlugen, der Herr aber ſchlief, der jedoch, als ihn die Troſt- und Hülfloſen aufweckten, ſogleich dem Winde zu ruhen gebot, wie er jetzt der Luft gebieten kann ſich zu regen, wenn es anders ſein heiliger Wille iſt.“

Dieſe Worte thaten die beſte Wirkung. Eine unter den Frauen, mit der ich mich ſchon früher über ſittliche und geiſtliche Gegenſtände unterhalten hatte, rief aus: Ah! il Barlamé! benedetto il Barlamé! und wirklich fingen ſie, da ſie ohnehin ſchon auf den Knieen lagen, ihre Litaneien mit mehr als herkömmlicher Inbrunſt leidenſchaftlich zu beten an. Sie konnten dieß mit deſto größerer Beruhigung thun, als die Schiffsleute noch ein Rettungsmittel verſuchten, das wenigſtens in die Augen fallend war: ſie

ließen das Boot hinunter, das freilich nur ſechs bis acht Männer faſſen konnte, befeſtigten es durch ein langes Seil an das Schiff, welches die Matroſen durch Ruderſchläge nach ſich zu ziehen kräftig bemüht waren. Auch glaubte man einen Augenblick, daß ſie es innerhalb der Strömung bewegten, und hoffte es bald aus derſelben herausgerettet zu ſehen. Ob aber gerade dieſe Bemühungen die Gegengewalt der Strömung vermehrt, oder wie es damit beſchaffen ſein mochte, ſo ward mit einmal an dem langen Seile das Boot und ſeine Mannſchaft im Bogen rückwärts nach dem Schiffe geſchleudert, wie die Schmitze einer Peitſche, wenn der Fuhrmann einen Zug thut. Auch dieſe Hoffnung ward aufgegeben! — Gebet und Klagen wechſelten ab, und der Zuſtand wuchs um ſo ſchauerlicher, da nun oben auf den Felſen die Ziegenhirten, deren Feuer man ſchon längſt geſehen hatte, hohl aufſchrien: da unten ſtrande das Schiff! Sie riefen einander noch viel unverſtändliche Töne zu, in welchen einige, mit der Sprache bekannt, zu vernehmen glaubten, als freuten ſie ſich auf manche Beute, die ſie am andern Morgen aufzufiſchen gedächten. Sogar der tröſtliche Zweifel, ob denn auch wirklich das Schiff dem Felſen ſich ſo drohend nähere, war leider nur zu bald gehoben, indem die Mannſchaft zu großen Stangen griff, um das Fahrzeug, wenn es zum Äußerſten käme, damit von den Felſen abzuhalten, bis denn endlich auch dieſe brächen und

alles verloren sei. Immer stärker schwankte das Schiff, die Brandung schien sich zu vermehren, und meine durch alles dieses wiederkehrende Seekrankheit drängte mir den Entschluß auf, hinunter in die Cajüte zu steigen. Ich legte mich halb betäubt auf meine Matratze, doch aber mit einer gewissen angenehmen Empfindung, die sich vom See Tiberias herzuschreiben schien: denn ganz deutlich schwebte mir das Bild aus Merians Kupferbibel vor Augen. Und so bewährt sich die Kraft aller sinnlich-sittlichen Eindrücke jedesmal am stärksten, wenn der Mensch ganz auf sich selbst zurückgewiesen ist. Wie lange ich so in halbem Schlafe gelegen, wüßte ich nicht zu sagen, aufgeweckt aber ward ich durch ein gewaltsames Getöse über mir; ich konnte deutlich vernehmen, daß es die großen Seile waren, die man auf dem Verdeck hin und wider schleppte, dieß gab mir Hoffnung, daß man von den Segeln Gebrauch mache. Nach einer kleinen Weile sprang Kniep herunter und kündigte mir an, daß man gerettet sei, der gelindeste Windshauch habe sich erhoben; in dem Augenblick sei man bemüht gewesen die Segel aufzuziehen, er selbst habe nicht versäumt Hand anzulegen. Man entferne sich schon sichtbar vom Felsen, und obgleich noch nicht völlig außer der Strömung, hoffe man nun doch sie zu überwinden. Oben war alles stille; sodann kamen mehrere der Passagiere, verkündigten den glücklichen Ausgang und legten sich nieder.

Dahin bewegten wir von dornigen Pfaden
Verworrnen Lebens gern die müden Schritte,
Dort fanden ſich, zu gleicher Luſt geladen,
Der Männer Tiefſinn, Frauengeiſt und -Sitte,
Und Wiſſenſchaft und Kunſt und alle Gnaden
Des Muſengottes, reich, in unſrer Mitte;
Bis endlich, längſt umwölkt, der Himmel wettert,
Das Paradies und ſeinen Hain zerſchmettert.

Nun aber Friede tröſtend wiederkehret,
Kehrt unſer Sinn ſich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf was Kampf und Zug zerſtöret,
Zu ſichern wie's ein guter Geiſt erhalten. —
Verwirrend iſt's wenn man die Menge höret;
Denn jeder will nach eignem Willen ſchalten;
Beharren wir zuſammt in gleichem Sinne,
Das rechn' ich uns zum köſtlichſten Gewinne.

Als ich früh am vierten Tage unſerer Fahrt erwachte, befand ich mich friſch und geſund, ſo wie ich auch bei der Überfahrt zu eben dieſer Epoche geweſen war; ſo daß ich alſo auf einer längern Seereiſe wahrſcheinlich mit einer dreitägigen Unpäßlichkeit meinen Tribut würde bezahlt haben.

Vom Verdeck ſah ich mit Vergnügen die Inſel Capri in ziemlicher Entfernung zur Seite liegen und unſer Schiff in ſolcher Richtung, daß wir hoffen konnten, in den Golf hineinzufahren, welches denn auch bald geſchah. Nun hatten wir die Freude, nach einer ausgeſtandenen harten Nacht dieſelben Gegenſtände, die uns Abends vorher entzückt hatten, in entgegengeſetztem Lichte zu bewundern. Bald ließen wir jene gefährliche Felſeninſel hinter uns. Hatten wir geſtern die rechte Seite des Golfs von weitem bewundert, ſo erſchienen nun auch die Caſtelle und die Stadt gerade vor uns, ſodann links der Poſilipo und die Erdzungen, die ſich bis gegen Procida und Iſchia erſtrecken. Alles war auf dem Verdeck, voran ein für ſeinen Orient ſehr eingenommener griechiſcher Prieſter, der den Landesbewohnern, die ihr herrliches Vaterland mit Entzücken begrüßten, auf ihre Frage: wie ſich denn Neapel zu Conſtantinopel verhalte, ſehr pathetiſch antwortete: Anche questa è una città! — Auch dieſes iſt eine Stadt! — Wir langten zur rechten Zeit im Hafen an, umſummt von Menſchen; es war der lebhafteſte Augenblick des Tages. Kaum waren

unsere Koffer und sonstigen Geräthschaften ausgeladen und standen am Ufer, als gleich zwei Lastträger sich derselben bemächtigten, und kaum hatten wir ausgesprochen, daß wir bei Moriconi logiren würden, so liefen sie mit dieser Last wie mit einer Beute davon, so daß wir ihnen durch die menschenreichen Straßen und über den bewegten Platz nicht mit den Augen folgen konnten. Kniep hatte das Portefeuille unter dem Arm, und wir hätten wenigstens die Zeichnungen gerettet, wenn jene Träger, weniger ehrlich als die neapolitanischen armen Teufel, uns um dasjenige gebracht hätten, was die Brandung verschont hatte.

Neapel.

An Herder.

Neapel, den 17. Mai 1787.

Hier bin ich wieder, meine Lieben, frisch und gesund. Ich habe die Reise durch Sicilien leicht und schnell getrieben, wenn ich wiederkomme, sollt ihr beurtheilen, wie ich gesehen habe. Daß ich sonst so an den Gegenständen klebte und haftete, hat mir nun eine unglaubliche Fertigkeit verschafft, alles gleichsam vom Blatt wegzuspielen, und ich finde mich recht glücklich, den großen, schönen, unvergleichbaren Gedanken von Sicilien so klar, ganz und lauter in der Seele zu haben. Nun bleibt meiner Sehnsucht kein Gegenstand mehr im Mittag, da ich auch gestern von Pästum zurückgekommen bin. Das Meer und die Inseln haben mir Genuß und Leiden gegeben, und ich kehre befriedigt zurück. Laßt mich jedes Detail bis zu meiner Wiederkehr aufsparen. Auch ist hier in Neapel kein Besinnens; diesen Ort werde ich euch nun besser schildern, als es meine ersten Briefe thaten. Den ersten Juni reise ich nach Rom, wenn mich nicht eine höhere Macht hindert, und Anfangs Juli denke ich von dort wieder abzugehen. Ich muß euch sobald als möglich wiedersehen, es sollen gute Tage werden.

Ich habe unsäglich aufgeladen und brauche Ruhe, es wieder zu verarbeiten.

Für alles was du Liebes und Gutes an meinen Schriften thust, danke ich dir tausendmal, ich wünschte immer etwas Besseres auch dir zur Freude zu machen. Was mir auch von dir begegnen wird und wo, soll mir willkommen sein, wir sind so nah in unsern Vorstellungsarten, als es möglich ist ohne Eins zu sein, und in den Hauptpuncten am nächsten. Wenn du diese Zeit her viel aus dir selbst geschöpft hast, so hab' ich viel erworben, und ich kann einen guten Tausch hoffen.

Ich bin freilich, wie du sagst, mit meiner Vorstellung sehr an's Gegenwärtige geheftet, und je mehr ich die Welt sehe, desto weniger kann ich hoffen, daß die Menschheit je Eine weise, kluge, glückliche Masse werden könne. Vielleicht ist unter den Millionen Welten eine, die sich dieses Vorzugs rühmen kann; bei der Constitution der unsrigen bleibt mir so wenig für sie, als für Sicilien bei der seinigen zu hoffen.

In einem beiliegenden Blatte sag' ich etwas über den Weg nach Salerno und über Pästum selbst; es ist die letzte und fast möcht' ich sagen herrlichste Idee, die ich nun nordwärts vollständig mitnehme. Auch ist der mittlere Tempel, nach meiner Meinung, allem vorzuziehen, was man noch in Sicilien sieht.

Was den Homer betrifft, ist mir wie eine Decke von den Augen gefallen. Die Beschreibungen, die

Gleichniſſe ꝛc. kommen uns poetiſch vor und ſind doch unſäglich natürlich, aber freilich mit einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet, vor der man erſchrickt. Selbſt die ſonderbarſten erlogenen Begebenheiten haben eine Natürlichkeit, die ich nie ſo gefühlt habe als in der Nähe der beſchriebenen Gegenſtände. Laß mich meinen Gedanken kurz ſo ausdrücken: ſie ſtellten die Exiſtenz dar, wir gewöhnlich den Effect; ſie ſchilderten das Fürchterliche, wir ſchildern fürchterlich; ſie das Angenehme, wir angenehm u. ſ. w. Daher kommt alles Übertriebene, alles Manierirte, alle falſche Grazie, aller Schwulſt. Denn wenn man den Effect und auf den Effect arbeitet, ſo glaubt man ihn nicht fühlbar genug machen zu können. Wenn was ich ſage nicht neu iſt, ſo hab' ich es doch bei neuem Anlaß recht lebhaft gefühlt. Nun ich alle dieſe Küſten und Vorgebirge, Golfe und Buchten, Inſeln und Erdzungen, Felſen und Sandſtreifen, buſchige Hügel, ſanfte Weiden, fruchtbare Felder, geſchmückte Gärten, gepflegte Bäume, hängende Reben, Wolkenberge und immer heitere Ebnen, Klippen und Bänke und das alles umgebende Meer mit ſo vielen Abwechſelungen und Mannichfaltigkeiten im Geiſte gegenwärtig habe, nun iſt mir erſt die Odyſſee ein lebendiges Wort.

Ferner muß ich dir vertrauen, daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organiſation ganz

nahe bin, und daß es das einfachste ist, was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Den Hauptpunct, wo der Keim steckt, habe ich ganz klar und zweifellos gefunden; alles Übrige seh' ich auch schon im Ganzen und nur noch einige Puncte müssen bestimmter werden. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man alsdann noch Pflanzen in's Unendliche erfinden, die consequent sein müssen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen.

Neapel, den 18. Mai 1787.

Tischbein, der nach Rom wieder zurückgekehrt ist, hat, wie wir merken, hier in der Zwischenzeit so für uns gearbeitet, daß wir seine Abwesenheit nicht empfinden sollen. Er scheint seinen sämmtlichen hiesigen Freunden so viel Zutrauen zu uns eingeflößt zu haben, daß sie sich alle offen, freundlich und thätig gegen uns erweisen, welches ich besonders in meiner gegenwärtigen Lage sehr bedarf, weil kein Tag vergeht, wo ich nicht jemand um irgend eine Gefälligkeit und Bei-

stand anzurufen hätte. So eben bin ich im Begriff, ein summarisches Verzeichniß aufzusetzen von dem, was ich noch zu sehen wünschte; da denn die Kürze der Zeit Meisterin bleiben und andeuten wird, was denn auch wirklich nachgeholt werden könne.

Neapel, den 22. Mai 1787.

Heute begegnete mir ein angenehmes Abenteuer, welches mich wohl zu einigem Nachdenken bewegen konnte und des Erzählens werth ist.

Eine Dame, die mich schon bei meinem ersten Aufenthalt vielfach begünstigt, ersuchte mich, Abends punct fünf Uhr bei ihr einzutreffen; es wolle mich ein Engländer sprechen, der mir über meinen Werther etwas zu sagen habe.

Vor einem halben Jahre würde hierauf, und wäre sie mir doppelt werth gewesen, gewiß eine abschlägliche Antwort erfolgt sein; aber daran daß ich zusagte, konnte ich wohl merken, meine sicilianische Reise habe glücklich auf mich gewirkt, und ich versprach zu kommen.

Leider aber ist die Stadt zu groß und der Gegenstände so viel, daß ich eine Viertelstunde zu spät die Treppe hinauf stieg und eben an der verschlossenen Thüre auf der Schilfmatte stand um zu klingeln, als die Thüre schon aufging und ein schöner Mann in mittlern Jahren heraus trat, den ich sogleich für den

Engländer erkannte. Er hatte mich kaum angesehen, als er sagte: „Sie sind der Verfasser des Werther!“ Ich bekannte mich dazu und entschuldigte mich, nicht früher gekommen zu sein.

„Ich konnte nicht einen Augenblick länger warten,“ versetzte derselbe, „was ich Ihnen zu sagen habe ist ganz kurz und kann eben so gut hier auf der Schiffmatte geschehen. Ich will nicht wiederholen was Sie von Tausenden gehört, auch hat das Werk nicht so heftig auf mich gewirkt als auf andere; so oft ich aber daran denke, was dazu gehörte um es zu schreiben, so muß ich mich immer auf's neue verwundern.“

Ich wollte irgend etwas dankbar dagegen erwidern, als er mir in's Wort fiel und ausrief: „Ich darf keinen Augenblick länger säumen, mein Verlangen ist erfüllt, Ihnen dieß selbst gesagt zu haben, leben Sie recht wohl und glücklich!“ und so fuhr er die Treppe hinunter. Ich stand einige Zeit über diesen ehrenvollen Text nachdenkend und klingelte endlich. Die Dame vernahm mit Vergnügen unser Zusammentreffen, und erzählte manches Vortheilhafte von diesem seltenen und seltsamen Manne.

Neapel, Freitag den 25. Mai 1787.

Mein lockeres Prinzeßchen werde ich wohl nicht wieder sehen; sie ist wirklich nach Sorrent und hat mir die Ehre angethan, vor ihrer Abreise auf mich zu

16.

Dem Fürſten Hardenberg.

Zum 70. Geburtstag.

Wer die Körner wollte zählen,
Die dem Stundenglas entrinnen,
Würde Zeit und Ziel verfehlen
Solchem Strome nachzuſinnen.

Auch vergehn uns die Gedanken
Wenn wir in Dein Leben ſchauen,
Freien Geiſt in Erdeſchranken,
Feſtes Handeln und Vertrauen.

So entrinnen jeder Stunde
Fügſam glückliche Geſchäfte.
Segen Dir von Mund zu Munde!
Neuen Muth und friſche Kräfte!

schelten, daß ich das Reinliche und wüste Sicilien ihr habe vorziehen können. Einige Freunde gaben mir Auskunft über diese sonderbare Erscheinung. Aus einem guten, doch unvermögenden Hause geboren, im Kloster erzogen, entschloß sie sich, einen alten und reichen Fürsten zu heirathen, und man konnte sie um so eher dazu überreden, als die Natur sie zu einem zwar guten, aber zur Liebe völlig unfähigen Wesen gebildet hatte. In dieser reichen, aber durch Familienverhältnisse höchst beschränkten Lage suchte sie sich durch ihren Geist zu helfen und, da sie in Thun und Lassen gehindert war, wenigstens ihrem Mundwerk freies Spiel zu geben. Man versicherte mir, daß ihr eigentlichster Wandel ganz untadelig sei, daß sie sich aber fest vorgesetzt zu haben scheine, durch ein unbändiges Reden allen Verhältnissen in's Angesicht zu schlagen. Man bemerkte scherzend, daß keine Censur ihre Discurse, wären sie schriftlich verfaßt, könne durchgehen lassen, weil sie durchaus nichts vorbringe, als was Religion, Staat, oder Sitten verletze.

Man erzählte die wunderlichsten und artigsten Geschichten von ihr, wovon eine hier stehen mag, ob sie gleich nicht die anständigste ist.

Kurz vor dem Erdbeben, das Calabrien betraf, war sie auf die dortigen Güter ihres Gemahls gezogen. Auch in der Nähe ihres Schlosses war eine Baracke gebaut, das heißt ein hölzernes einstöckiges Haus, unmittelbar auf den Boden aufgesetzt; übrigens tapezirt.

mählist und schicklich eingerichtet. Bei dem ersten Anzeigen des Erdbebens flüchtete sie dahin. Sie saß auf dem Sopha, Knäuchen knüpfend, vor sich ein Nähtischchen, gegen ihr über ein Abbé, ein alter Hausgeistlicher. Auf einmal wogte der Boden, das Gebäude sank an ihrer Seite nieder, indem die entgegengesetzte sich empor hob, der Abbé und das Tischchen wurde also auch in die Höhe gehoben. „Pfui!“ rief sie, an der steigenden Wand mit dem Kopfe gelehnt, „schickt sich das für einen so ehrwürdigen Mann? ihr gebärdet euch ja, als wenn ihr auf mich fallen wolltet. Das ist ganz gegen alle Sitte und Wohlstand.“

Indessen hatte das Haus sich wieder niedergesetzt, und sie mußte sich vor Lachen nicht zu lassen, über die närrische lächerne Figur, die der gute Alte sollte gespielt haben, und sie schien über diesen Scherz von allen Calamitäten, ja dem großen Verlust, der ihre Familie und so viel tausend Menschen betraf, nicht das mindeste zu empfinden. Ein wunderlam glücklicher Charakter, dem auch eine Posse gelingt, indem ihn die Erde verschlingen will.

Neapel, Sonnabend den 26. Mai 1787.

Genau betrachtet, möchte man doch wohl gut heißen, daß es so viele Heilige gibt; man kann jeder Gläubige den seinigen anflehen und, mit vollem Vertrauen, sich gerade an den wenden, der ihm eigentlich

zusagt. Heute war der Tag des meinigen, den ich denn, ihm zu Ehren, nach seiner Weise und Lehre andächtig-munter beging.

Philippus Neri steht in hohem Ansehn und zugleich heiterm Andenken; man wird erbaut und erfreut, wenn man von ihm und seiner hohen Gottesfurcht vernimmt, zugleich aber hört man auch von seiner guten Laune sehr viel erzählen. Seit seinen ersten Jugendjahren fühlte er die brünstigsten Religionstriebe und im Laufe seines Lebens entwickelten sich in ihm die höchsten Gaben des religiösen Enthusiasmus: die Gabe des unwillkürlichen Gebets, der tiefen wortlosen Anbetung, die Gabe der Thränen, der Ekstase und zuletzt sogar des Aufsteigens vom Boden und Schwebens über demselben, welches vor allen für das Höchste gehalten wird.

Zu so vielen geheimnißvollen seltsamen Innerlichkeiten gesellte er den klarsten Menschenverstand, die reinste Würdigung oder vielmehr Abwürdigung der irdischen Dinge, den thätigsten Beistand, in leiblicher und geistlicher Noth, seinem Nebenmenschen gewidmet. Streng beobachtete er alle Obliegenheiten, wie sie auch an Festen, Kirchenbesuchen, Beten, Fasten und sonst von dem gläubigen kirchlichen Manne gefordert werden. Eben so beschäftigte er sich mit Bildung der Jugend, mit musikalischer und rednerischer Übung derselben, indem er nicht allein geistliche sondern auch geistreiche Themata vorlegte und sonst aufregende Ge-

ſpräche und Disputationen veranlaßte. Hiebei möchte denn wohl das Sonderbarſte ſcheinen, daß er das alles aus eignem Trieb und Befugniß that und leiſtete, ſeinen Weg viele Jahre ſtetig verfolgte, ohne zu irgend einem Orden oder Congregation zu gehören, ja ohne die geiſtliche Weihe zu haben.

Doch bedeutender muß es auffallen, daß gerade dieß zu Luthers Zeit geſchah, und daß mitten in Rom ein tüchtiger, gottesfürchtiger, energiſcher, thätiger Mann gleichfalls den Gedanken hatte, das Geiſtliche, ja das Heilige mit dem Weltlichen zu verbinden, das Himmliſche in das Säculum einzuführen und dadurch ebenfalls eine Reformation vorzubereiten. Denn hier liegt doch ganz allein der Schlüſſel, der die Gefängniſſe des Papſtthums öffnen und der freien Welt ihren Gott wiedergeben ſoll.

Der päpſtliche Hof jedoch, der einen ſo bedeutenden Mann in der Nähe, im Bezirk von Rom, unter ſeinem Gewahrſam hatte, ließ nicht nach, bis dieſer, der ohnehin ein geiſtliches Leben führte, ſchon ſeine Wohnung in Klöſtern nahm, daſelbſt lehrte, ermunterte, ja ſogar wo nicht einen Orden doch eine freie Verſammlung zu ſtiften im Begriff war, endlich beredet ward, die Weihe zu nehmen und alle die Vortheile damit zu empfangen, die ihm denn doch bisher auf ſeinem Lebenswege ermangelt hatten.

Will man auch ſeine körperliche wunderbare Erhebung über den Boden, wie billig, in Zweifel ziehen,

ſo war er doch dem Geiſte nach hoch über dieſer Welt erhoben und deßwegen ihm nichts ſo ſehr zuwider als Eitelkeit, Schein, Anmaßung, gegen die er auch immer, als gegen die größten Hinderniſſe eines wahren gottſeligen Lebens, kräftig wirkte, und zwar, wie uns manche Geſchichte überliefert, immer mit gutem Humor.

Er befindet ſich z. B. eben in der Nähe des Papſtes, als dieſem berichtet wird, daß in der Nähe von Rom eine Kloſterfrau mit allerlei wunderlichen geiſtlichen Gaben ſich hervorthue. Die Wahrhaftigkeit dieſer Erzählungen zu unterſuchen erhält Neri den Auftrag. Er ſetzt ſich ſogleich zu Maulthier und iſt bei ſehr böſem Wetter und Weg bald im Kloſter. Eingeführt unterhält er ſich mit der Äbtiſſin, die ihm von allen dieſen Gnadenzeichen mit vollkommener Beiſtimmung genaueſte Kenntniß gibt. Die geforderte Nonne tritt ein, und er, ohne ſie weiter zu begrüßen, reicht ihr den kothigen Stiefel hin, mit dem Anſinnen, daß ſie ihn ausziehen ſolle. Die heilige reinliche Jungfrau tritt erſchrocken zurück und gibt ihre Entrüſtung über dieſes Zumuthen mit heftigen Worten zu erkennen. Neri erhebt ſich ganz gelaſſen, beſteigt ſein Maulthier und findet ſich wieder vor dem Papſt, ehe dieſer es nur vermuthen konnte: denn wegen Prüfung ſolcher Geiſtesgaben ſind katholiſchen Beichtvätern bedeutende Vorſichtsmaßregeln auf's genaueſte vorgeſchrieben, weil die Kirche zwar die Möglichkeit ſolcher

himmlischen Begünstigungen zugibt, aber die Wirklichkeit derselben nicht ohne die genaueste Prüfung zugesteht. Dem verwunderten Papste eröffnete Neri kürzlich das Resultat: „Sie ist keine Heilige!“ ruft er aus, „sie thut keine Wunder! denn die Haupteigenschaft fehlt ihr, die Demuth.“

Diese Maxime kann man als leitendes Princip seines ganzen Lebens ansehen; denn, um nur noch Eins zu erzählen: als er die Congregation der Padri dell' Oratorio gestiftet hatte, die sich bald ein großes Ansehn erwarb und gar vielen den Wunsch einflößte Mitglied derselben zu werden, kam ein junger römischer Prinz, um Aufnahme bittend, welchem denn auch das Noviziat und die demselben angewiesene Kleidung zugestanden wurde. Da aber selbiger nach einiger Zeit um wirklichen Eintritt nachsuchte, hieß es: daß vorher noch einige Prüfungen zu bestehen seien; wozu er sich denn auch bereit erklärte. Da brachte Neri einen langen Fuchsschwanz hervor und forderte: der Prinz solle diesen sich hinten an das lange Röckchen anheften lassen und ganz ernsthaft durch alle Straßen von Rom gehen. Der junge Mann entsetzte sich, wie oben die Nonne, und äußerte: er habe sich gemeldet, nicht um Schande sondern um Ehre zu erlangen. Da meinte denn Vater Neri, dieß sei von ihrem Kreise nicht zu erwarten, wo die höchste Entsagung das erste Gesetz bleibe. Worauf denn der Jüngling seinen Abschied nahm.

In einem kurzen Wahlſpruch hatte Neri ſeine Hauptlehre verfaßt: Spernere mundum, spernere te ipsum, spernere te sperni. Und damit war freilich alles geſagt. Die beiden erſten Puncte bildet ſich ein Hypochondriſt wohl manchmal ein erfüllen zu können, um aber ſich zum dritten zu bequemen, müßte man auf dem Wege ſein ein Heiliger zu werden.

Neapel, den 27. Mai 1787.

Die ſämmtlichen lieben Briefe vom Ende des vorigen Monats habe ich geſtern alle auf einmal von Rom her durch Graf Fries erhalten und mir mit Leſen und Wiederleſen etwas Rechts zu Gute gethan. Das ſehnlich erwartete Schächtelchen war auch dabei, und ich danke tauſendmal für alles.

Nun wird es aber bald Zeit, daß ich von hier flüchte, denn indem ich mir Neapel und ſeine Umgebungen noch recht zu guter Letzt vergegenwärtigen, den Eindruck erneuern und über manches abſchließen möchte, ſo reißt der Strom des Tages mich fort, und nun ſchließen auch vorzügliche Menſchen ſich an, die ich als alte und neue Bekannte unmöglich ſo geradezu abweiſen kann. Ich fand eine liebenswürdige Dame, mit der ich vorigen Sommer in Carlsbad die angenehmſten Tage verlebt hatte. Um wie manche Stunde betrogen wir die Gegenwart in heiterſter Erinnerung. Alle die Lieben und Werthen kamen wie-

der an die Reihe, vor allem der heitere Humor unseres theuren Fürsten. Sie besaß das Gedicht noch, womit ihn bei seinem Wegritt die Mädchen von Engelhaus überraschten. Es rief die lustigen Scenen alle zurück, die witzigen Neckereien und Mystificationen, die geistreichen Versuche, das Vergeltungsrecht an einander auszuüben. Schnell fühlten wir uns auf deutschem Boden in der besten deutschen Gesellschaft, eingeschränkt von Felswänden, durch ein seltsames Local zusammen gehalten, mehr noch durch Hochachtung, Freundschaft und Neigung vereinigt. Sobald wir jedoch an's Fenster traten, rauschte der neapolitanische Strom wieder so gewaltsam an uns vorbei, daß jene friedlichen Erinnerungen nicht festzuhalten waren.

Der Bekanntschaft des Herzogs und der Herzogin von Ursel konnt' ich eben so wenig ausweichen. Treffliche Personen von hohen Sitten, reinem Natur- und Menschensinn, entschiedener Kunstliebe, Wohlwollen für Begegnende. Eine fortgesetzte und wiederholte Unterhaltung war höchst anziehend.

Hamilton und seine Schöne setzten gegen mich ihre Freundlichkeit fort. Ich speis'te bei ihnen, und gegen Abend producirte Miß Harte auch ihre musikalischen und melischen Talente.

Auf Antrieb Freund Hackerts, der sein Wohlwollen gegen mich steigert und mir alles Merkwürdige zur Kenntniß bringen möchte, führte uns Hamilton in sein geheimes Kunst- und Gerümpelgewölbe. Da sieht

es denn ganz verwirrt aus; die Producte aller Epochen zufällig durch einander geſtellt: Büſten, Torſe, Vaſen, Bronze, von ſicilianiſchen Achaten allerlei Hauszierrath, ſogar ein Capellchen, Geſchnitztes, Gemahltes und was er nur zufällig zuſammenkaufte. In einem langen Kaſten an der Erde, deſſen aufgebrochenen Deckel ich neugierig bei Seite ſchob, lagen zwei ganz herrliche Candelaber von Bronze. Mit einem Wink machte ich Hackerten aufmerkſam und liſpelte ihm die Frage zu: ob dieſe nicht ganz denen in Portici ähnlich ſeien? Er winkte mir dagegen Stillſchweigen; ſie mochten ſich freilich aus den Pompejiſchen Grüften ſeitwärts hieher verloren haben. Wegen ſolcher und ähnlicher glücklicher Erwerbniſſe mag der Ritter dieſe verborgenen Schätze nur wohl ſeinen vertrauteſten Freunden ſehen laſſen.

Auffallend war mir ein aufrechtſtehender, an der Vorderſeite offener, inwendig ſchwarzangeſtrichener Kaſten, von dem prächtigſten goldenen Rahmen eingefaßt. Der Raum groß genug um eine ſtehende menſchliche Figur aufzunehmen, und dem gemäß erfuhren wir auch die Abſicht. Der Kunſt- und Mädchenfreund, nicht zufrieden das ſchöne Gebild als bewegliche Statue zu ſehen, wollte ſich auch an ihr als an einem bunten unnachahmbaren Gemählde ergötzen, und ſo hatte ſie manchmal innerhalb dieſes goldenen Rahmens, auf ſchwarzem Grund vielfarbig gekleidet, die antiken Gemählde von Pompeji und ſelbſt neuere

Meisterwerke nachgeahmt. Diese Epoche schien vorüber zu sein, auch war der Apparat schwer zu transportiren und in's rechte Licht zu setzen; uns konnte also ein solches Schauspiel nicht zu Theil werden.

Hier ist der Ort, noch einer andern entschiedenen Liebhaberei der Neapolitaner überhaupt zu gedenken. Es sind die Krippchen (presepe), die man zu Weihnachten in allen Kirchen sieht, eigentlich die Anbetung der Hirten, Engel und Könige vorstellend, mehr oder weniger vollständig, reich und kostbar zusammen gruppirt. Diese Darstellung ist in dem heitern Neapel bis auf die flachen Hausdächer gestiegen; dort wird ein leichtes hüttenartiges Gerüste erbaut, mit immergrünen Bäumen und Sträuchen aufgeschmückt. Die Mutter Gottes, das Kind und die sämmtlichen Umstehenden und Umschwebenden, kostbar ausgeputzt, auf welche Garderobe das Haus große Summen verwendet. Was aber das Ganze unnachahmlich verherrlicht, ist der Hintergrund, welcher den Vesuv mit seinen Umgebungen einfaßt.

Da mag man nun manchmal auch lebendige Figuren zwischen die Puppen mit eingemischt haben, und nach und nach ist eine der bedeutendsten Unterhaltungen hoher und reicher Familien geworden, zu ihrer Abendergötzung auch weltliche Bilder, sie mögen nun der Geschichte oder der Dichtkunst angehören, in ihren Palästen aufzuführen.

Darf ich mir eine Bemerkung erlauben, die frei-

17.

An Lord Byron.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf, zum Edelſten zu wandern,
Nicht iſt der Geiſt, doch iſt der Fuß gebunden.

Wie ſoll ich dem, den ich ſo lang begleitet,
Nun etwas Traulichs in die Ferne ſagen?
Ihm, der ſich ſelbſt im Innerſten beſtreitet,
Stark angewohnt das tiefſte Weh zu tragen.

Wohl ſei ihm doch wenn er ſich ſelbſt empfindet!
Er wage ſelbſt ſich hoch beglückt zu nennen,
Wenn Muſenkraft die Schmerzen überwindet;
Und wie ich ihn erkannt mög' er ſich kennen.

lich ein wohlbehandelter Gast nicht wagen sollte, so muß ich gestehen, daß mir unsere schöne Unterhaltende doch eigentlich als ein geistloses Wesen vorkommt, die wohl mit ihrer Gestalt bezahlen, aber durch keinen seelenvollen Ausdruck der Stimme, der Sprache sich geltend machen kann. Schon ihr Gesang ist nicht von zusagender Fülle.

Und so mag es sich auch am Ende mit jenen starren Bildern verhalten. Schöne Personen gibt's überall, tiefempfindende, zugleich mit günstigen Sprachorganen versehene viel seltener, am allerseltensten solche, wo zu allem diesen noch eine einnehmende Gestalt hinzutritt.

Auf Herders dritten Theil freu' ich mich sehr. Hebet mir ihn auf, bis ich sagen kann, wo er mir begegnen soll. Er wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit, daß es dereinst besser mit ihr werden solle, trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen, halt' ich es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird, nur fürcht' ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter sein werde.

Neapel, den 28. Mai 1787.

Der gute und so brauchbare Volkmann nöthigt mich, von Zeit zu Zeit von seiner Meinung abzu-

gehen. Er ſpricht z. B. daß dreißig bis vierzig tauſend Müßiggänger in Neapel zu finden wären, und wer ſpricht's ihm nicht nach! Ich vermuthete zwar ſehr bald nach einiger erlangter Kenntniß des ſüdlichen Zuſtandes, daß dieß wohl eine nordiſche Anſicht ſein möchte, wo man jeden für einen Müßiggänger hält, der ſich nicht den ganzen Tag ängſtlich abmüht. Ich wendete deßhalb vorzügliche Aufmerkſamkeit auf das Volk, es mochte ſich bewegen oder in Ruhe verharren, und konnte zwar ſehr viel übelgekleidete Menſchen bemerken, aber keine unbeſchäftigten.

Ich fragte deßwegen einige Freunde nach den unzähligen Müßiggängern, welche ich doch auch wollte kennen lernen; ſie konnten mir aber ſolche eben ſo wenig zeigen, und ſo ging ich, weil die Unterſuchung mit Betrachtung der Stadt genau zuſammenhing, ſelbſt auf die Jagd aus.

Ich fing an, mich in dem ungeheuren Gewirre mit den verſchiedenen Figuren bekannt zu machen, ſie nach ihrer Geſtalt, Kleidung, Betragen, Beſchäftigung zu beurtheilen und zu claſſificiren. Ich fand dieſe Operation hier leichter als irgendwo, weil der Menſch ſich hier mehr ſelbſt gelaſſen iſt und ſich ſeinem Stande auch äußerlich gemäß bezeigt.

Ich fing meine Beobachtung bei früher Tageszeit an, und alle die Menſchen, die ich hie und da ſtill ſtehen oder ruhen fand, waren Leute, deren Beruf es in dem Augenblick mit ſich brachte.

Die Lastträger, die an verschiedenen Plätzen ihre privilegirten Stände haben und nur erwarten, bis sich jemand ihrer bedienen will; die Caleſſaren, ihre Knechte und Jungen, die bei den einspännigen Caleschen auf den großen Plätzen stehen, ihre Pferde besorgen und einem jeden, der sie verlangt, zu Diensten sind; Schiffer, die auf dem Molo ihre Pfeife rauchen; Fischer, die an der Sonne liegen, weil vielleicht ein ungünstiger Wind weht, der ihnen auf das Meer auszufahren verbietet. Ich sah auch wohl noch manche hin und wider gehen, doch trug meist ein jeder ein Zeichen seiner Thätigkeit mit sich. Von Bettlern war keiner zu bemerken als ganz alte, völlig unfähige und krüppelhafte Menschen. Je mehr ich mich umsah, je genauer ich beobachtete, desto weniger konnt' ich, weder von der geringen, noch von der mittlern Classe, weder am Morgen, noch den größten Theil des Tages, ja von keinem Alter und Geschlecht eigentliche Müßiggänger finden.

Ich gehe in ein näheres Detail, um das was ich behaupte glaubwürdiger und anschaulicher zu machen. Die kleinſten Kinder sind auf mancherlei Weise beschäftigt. Ein großer Theil derselben trägt Fische zum Verkauf von Santa Lucia in die Stadt; andere sieht man sehr oft in der Gegend des Arsenals, oder wo sonst etwas gezimmert wird, wobei es Späne gibt, auch am Meere, welches Reiser und kleines Holz auswirft, beschäftigt, sogar die kleinsten Stückchen in

Körbchen aufzuleſen. Kinder von einigen Jahren, die nur auf der Erde ſo hinkriechen, in Geſellſchaft älterer Knaben von fünf bis ſechs Jahren, befaſſen ſich mit dieſem kleinen Gewerbe. Sie gehen nachher mit den Körbchen tiefer in die Stadt und ſetzen ſich mit ihren kleinen Holzportionen gleichſam zu Markte. Der Handwerker, der kleine Bürger kauft es ihnen ab, brennt es auf ſeinem Dreifuß zu Kohlen, um ſich daran zu erwärmen, oder verbraucht es in ſeiner ſparſamen Küche.

Andere Kinder tragen das Waſſer der Schwefelquellen, welches beſonders im Frühjahr ſehr ſtark getrunken wird, zum Verkauf herum. Andere ſuchen einen kleinen Gewinn, indem ſie Obſt, geſponnenen Honig, Kuchen und Zuckerwaare einkaufen und wieder als kindiſche Handelsleute den übrigen Kindern anbieten und verkaufen; allenfalls, nur um ihren Theil daran umſonſt zu haben. Es iſt wirklich artig anzuſehen, wie ein ſolcher Junge, deſſen ganzer Kram und Geräthſchaft in einem Bret und Meſſer beſteht, eine Waſſermelone, oder einen halben gebratenen Kürbis herumträgt, wie ſich um ihn eine Schaar Kinder verſammelt, wie er ſein Bret niederſetzt und die Frucht in kleine Stücke zu zertheilen anfängt. Die Käufer ſpannen ſehr ernſthaft, ob ſie auch für ihr klein Stückchen Kupfergeld genug erhalten ſollen, und der kleine Handelsmann tractirt gegen die Begierigen die Sache eben ſo bedächtig, damit er ja nicht um ein Stückchen

betrogen werde. Ich bin überzeugt, daß man bei längerem Aufenthalt noch manche Beiſpiele ſolches kindiſchen Erwerbes ſammeln könnte.

Eine ſehr große Anzahl von Menſchen, theils mittlern Alters, theils Knaben, welche meiſtentheils ſehr ſchlecht gekleidet ſind, beſchäftigen ſich, das Kehricht auf Eſeln aus der Stadt zu bringen. Das nächſte Feld um Neapel iſt nur Ein Küchengarten, und es iſt eine Freude zu ſehen, welche unſägliche Menge von Küchengewächſen alle Markttage herein geſchafft wird, und wie die Induſtrie der Menſchen ſogleich die überflüſſigen, von den Köchen verworfenen Theile wieder in die Felder bringt, um den Cirkel der Vegetation zu beſchleunigen. Bei der unglaublichen Conſumtion von Gemüſe machen wirklich die Strünke und Blätter von Blumenkohl, Broccoli, Artiſchocken, Kohl, Salat, Knoblauch einen großen Theil des neapolitaniſchen Kehrichts aus; dieſen wird denn auch beſonders nachgeſtrebt. Zwei große biegſame Körbe hängen auf dem Rücken eines Eſels und werden nicht allein ganz voll gefüllt, ſondern noch auf jeden mit beſonderer Kunſt ein Haufen aufgethürmt. Kein Garten kann ohne einen ſolchen Eſel beſtehen. Ein Knecht, ein Knabe, manchmal der Patron ſelbſt, eilen des Tags ſo oft als möglich nach der Stadt, die ihnen zu allen Stunden eine reiche Schatzgrube iſt. Wie aufmerkſam dieſe Sammler auf den Miſt der Pferde und Maulthiere ſind, läßt ſich denken. Ungern verlaſſen ſie die Straße,

wenn es Nacht wird, und die Reichen, die nach Mitternacht aus der Oper fahren, denken wohl nicht, daß schon vor Anbruch des Tages ein emsiger Mensch sorgfältig die Spuren ihrer Pferde aufsuchen wird. Man hat mir versichert, daß ein paar solche Leute, die sich zusammen thun, sich einen Esel kaufen und einem größern Besitzer ein Stückchen Krautland abpachten, durch anhaltenden Fleiß in dem glücklichen Klima, in welchem die Vegetation niemals unterbrochen wird, es bald so weit bringen, daß sie ihr Gewerbe ansehnlich erweitern.

Ich würde zu weit aus meinem Wege gehen, wenn ich hier von der mannichfaltigen Krämerei sprechen wollte, welche man mit Vergnügen in Neapel, wie in jedem andern großen Orte bemerkt; allein ich muß doch hier von den Herumträgern sprechen, weil sie der letztern Classe des Volks besonders angehören. Einige gehen herum mit Fäßchen Eiswasser, Gläsern und Citronen, um überall gleich Limonade machen zu können, einen Trank, den auch der Geringste nicht zu entbehren vermag; andere mit Credenztellern, auf welchen Flaschen mit verschiedenen Liqueuren und Spitzgläsern in hölzernen Ringen vor dem Fallen gesichert stehen; andere tragen Körbe allerlei Backwerks, Näscherei, Citronen und anderes Obst umher, und es scheint, als wolle jeder das große Fest des Genusses, das in Neapel alle Tage gefeiert wird, mitgenießen und vermehren.

Wie dieſe Art Herumträger geſchäftig ſind, ſo gibt es noch eine Menge kleine Krämer, welche gleichfalls herumgehen und, ohne viele Umſtände, auf einem Bret, in einem Schachteldeckel ihre Kleinigkeiten, oder auf Plätzen, geradezu auf flacher Erde, ihren Kram ausbieten. Da iſt nicht von einzelnen Waaren die Rede, die man auch in größern Läden fände, es iſt der eigentliche Trödelkram. Kein Stückchen Eiſen, Leder, Tuch, Leinewand, Filz u. ſ. w., das nicht wieder als Trödelwaare zu Markte käme und das nicht wieder von einem oder dem andern gekauft würde. Noch ſind viele Menſchen der niedern Claſſe bei Handelsleuten und Handwerkern als Beiläufer und Handlanger beſchäftigt.

Es iſt wahr, man thut nur wenig Schritte, ohne einem ſehr übelgekleideten, ja ſogar einem zerlumpten Menſchen zu begegnen, aber dieß iſt deßwegen noch kein Faullenzer, kein Tagedieb! Ja ich möchte faſt das Paradoxon aufſtellen, daß zu Neapel verhältnißmäßig vielleicht noch die meiſte Induſtrie in der ganz niedern Claſſe zu finden ſei. Freilich dürfen wir ſie nicht mit einer nordiſchen Induſtrie vergleichen, die nicht allein für Tag und Stunde, ſondern am guten und heitern Tage für den böſen und trüben, im Sommer für den Winter zu ſorgen hat. Dadurch daß der Nordländer zur Vorſorge, zur Einrichtung von der Natur gezwungen wird, daß die Hausfrau einſalzen und räuchern muß, um die Küche das ganze

Jahr zu versorgen, daß der Mann den Holz- und Fruchtvorrath, das Futter für das Vieh nicht aus der Acht lassen darf u. s. w., dadurch werden die schönsten Tage und Stunden dem Genuß entzogen und der Arbeit gewidmet. Mehrere Monate lang entfernt man sich gern aus der freien Luft und verwahrt sich in Häusern vor Sturm, Regen, Schnee und Kälte; unaufhaltsam folgen die Jahreszeiten auf einander, und jeder, der nicht zu Grunde gehen will, muß ein Haushälter werden. Denn es ist hier gar nicht die Frage, ob er entbehren wolle; er darf nicht entbehren wollen, er kann nicht entbehren wollen, denn er kann nicht entbehren; die Natur zwingt ihn zu schaffen, vorzuarbeiten. Gewiß haben diese Naturwirkungen, welche sich Jahrtausende gleich bleiben, den Charakter der in so manchem Betracht ehrwürdigen nordischen Nationen bestimmt. Dagegen beurtheilen wir die südlichen Völker, mit welchen der Himmel so gelinde umgegangen ist, aus unserm Gesichtspuncte zu streng. Was Herr von Pauw in seinen Recherches sur les Grecs, bei Gelegenheit da er von den cynischen Philosophen spricht, zu äußern wagt, paßt völlig hierher. Man mache sich, glaubt er, von dem elenden Zustande solcher Menschen nicht den richtigsten Begriff; ihr Grundsatz alles zu entbehren sei durch ein Klima sehr begünstigt, das alles gewährt. Ein armer, uns elend scheinender Mensch könne in den dortigen Gegenden die nöthigsten und nächsten Bedürfnisse nicht allein

befriedigen, sondern die Welt auf's schönste genießen; und eben so möchte ein sogenannter neapolitanischer Bettler die Stelle eines Vicekönigs in Norwegen leicht verschmähen und die Ehre ausschlagen, wenn ihm die Kaiserin von Rußland das Gouvernement von Sibirien übertragen wollte.

Gewiß würde in unsern Gegenden ein cynischer Philosoph schlecht ausdauern, da hingegen in südlichen Ländern die Natur gleichsam dazu einladet. Der zerlumpte Mensch ist dort noch nicht nackt; derjenige der weder ein eigenes Haus hat, noch zur Miethe wohnt, sondern im Sommer unter den Überdächern, auf den Schwellen der Paläste und Kirchen, in den öffentlichen Hallen die Nacht zubringt und sich bei schlechtem Wetter irgendwo gegen ein geringes Schlafgeld untersteckt, ist deßwegen noch nicht verstoßen und elend; ein Mensch noch nicht arm, weil er nicht für den andern Tag gesorgt hat. Wenn man nur bedenkt, was das fischreiche Meer, von dessen Producten sich jene Menschen gesetzmäßig einige Tage der Woche nähren müssen, für eine Masse von Nahrungsmitteln anbietet; wie allerlei Obst und Gartenfrüchte zu jeder Jahreszeit in Überfluß zu haben sind; wie die Gegend, worin Neapel liegt, den Namen Terra di Lavoro (nicht das Land der Arbeit, sondern das Land des Ackerbaues) sich verdienet hat und die ganze Provinz den Ehrentitel der glücklichen Gegend (Campagna felice) schon Jahrhunderte trägt: so

läßt ſich wohl begreifen, wie leicht dort zu leben ſein möge.

Überhaupt würde jenes Paradoxon, welches ich oben gewagt habe, zu manchen Betrachtungen Anlaß geben, wenn jemand ein ausführliches Gemählde von Neapel zu ſchreiben unternehmen ſollte; wozu denn freilich kein geringes Talent und manches Jahr Beobachtung erforderlich ſein möchte. Man würde alsdann im Ganzen vielleicht bemerken, daß der ſogenannte Lazarone nicht um ein Haar unthätiger iſt als alle übrigen Claſſen, zugleich aber auch wahrnehmen, daß alle in ihrer Art nicht arbeiten um bloß zu leben, ſondern um zu genießen, und daß ſie ſogar bei der Arbeit des Lebens froh werden wollen. Es erklärt ſich hiedurch gar manches: daß die Handwerker beinahe durchaus gegen die nordiſchen Länder ſehr zurück ſind; daß Fabriken nicht zu Stande kommen; daß, außer Sachwaltern und Ärzten, in Verhältniß zu der großen Maſſe von Menſchen wenig Gelehrſamkeit angetroffen wird, ſo verdiente Männer ſich auch im Einzelnen bemühen mögen; daß kein Mahler der neapolitaniſchen Schule jemals gründlich geweſen und groß geworden iſt: daß ſich die Geiſtlichen im Müßiggange am wohlſten ſein laſſen, und auch die Großen ihre Güter meiſt nur in ſinnlichen Freuden, Pracht und Zerſtreuung genießen mögen.

Ich weiß wohl, daß dieß viel zu allgemein geſagt iſt, und daß die Charakterzüge jeder Claſſe nur erſt

18.

Ottilien von Goethe.

Ehe wir nun weiter ſchreiten
Halte ſtill und ſieh Dich um:
Denn geſchwätzig ſind die Zeiten
Und ſie ſind auch wieder ſtumm.

Was Du mir als Kind geweſen,
Was Du mir als Mädchen warſt,
Magſt in Deinem Innern leſen,
Wie Du Dir es offenbarſt.

Deiner Treue ſei's zum Lohne,
Wenn Du dieſe Lieder ſingſt,
Daß dem Vater in dem Sohne
Tüchtig-ſchöne Knaben bringſt.

nach einer genauern Bekanntſchaft und Beobachtung rein gezogen werden können, allein im Ganzen würde man doch, glaube ich, auf dieſe Reſultate treffen.

Ich kehre wieder zu dem geringen Volke in Neapel zurück. Man bemerkt bei ihnen, wie bei frohen Kindern, denen man etwas aufträgt, daß ſie zwar ihr Geſchäft verrichten, aber auch zugleich einen Scherz aus dem Geſchäft machen. Durchgängig iſt dieſe Claſſe von Menſchen eines ſehr lebhaften Geiſtes und zeigt einen freien richtigen Blick. Ihre Sprache ſoll figürlich, ihr Witz ſehr lebhaft und beißend ſein. Das alte Atella lag in der Gegend von Neapel, und wie ihr geliebter Pulcinell noch jene Spiele fortſetzt, ſo nimmt die ganz gemeine Claſſe von Menſchen noch jetzt Antheil an dieſer Laune.

Plinius, im fünften Capitel des dritten Buchs ſeiner Naturgeſchichte, hält Campanien allein einer weitläufigen Beſchreibung werth. „So glücklich, anmuthig, ſelig ſind jene Gegenden," ſagt er, „daß man erkennt, an dieſem Ort habe die Natur ſich ihres Werks erfreut. Denn dieſe Lebensluft, dieſe immer heilſame Milde des Himmels, ſo fruchtbare Felder, ſo ſonnige Hügel, ſo unſchädliche Waldungen, ſo ſchattige Haine, ſo nutzbare Wälder, ſo luftige Berge, ſo ausgebreitete Saaten, ſolch eine Fülle von Reben und Ölbäumen, ſo edle Wolle der Schafe, ſo fette Nacken

der Stiere, ſo viel Seen, ſo ein Reichthum von durchwäſſernden Flüſſen und Quellen, ſo viele Meere, ſo viele Hafen! Die Erde ſelbſt, die ihren Schoß überall dem Handel eröffnet und, gleichſam dem Menſchen nachzuhelfen begierig, ihre Arme in das Meer hinaus ſtreckt.

Ich erwähne nicht die Fähigkeiten der Menſchen, ihre Gebräuche, ihre Kräfte und wie viele Völker ſie durch Sprache und Hand überwunden haben.

Von dieſem Lande fällten die Griechen, ein Volk, das ſich ſelbſt unmäßig zu rühmen pflegte, das ehrenvollſte Urtheil, indem ſie einen Theil davon Großgriechenland nannten.“

Neapel, den 29. Mai 1787.

Eine ausgezeichnete Fröhlichkeit erblickt man überall mit dem größten theilnehmenden Vergnügen. Die vielfarbigen bunten Blumen und Früchte, mit welchen die Natur ſich ziert, ſcheinen den Menſchen einzuladen, ſich und alle ſeine Geräthſchaften mit ſo hohen Farben als möglich auszuputzen. Seidene Tücher und Binden, Blumen auf den Hüten ſchmücken einen jeden, der es einigermaßen vermag. Stühle und Commoden in den geringſten Häuſern ſind auf vergoldetem Grund mit bunten Blumen geziert; ſogar die einſpännigen Caleſchen hochroth angeſtrichen, das Schnitzwerk vergoldet, die Pferde davor mit gemachten Blumen, hochrothen

Quaſten und Rauſchgold ausgeputzt. Manche haben Federbüſche, andere ſogar kleine Fähnchen auf den Köpfen, die ſich im Laufe nach jeder Bewegung drehen. Wir pflegen gewöhnlich die Liebhaberei zu bunten Farben barbariſch und geſchmacklos zu nennen, ſie kann es auch auf gewiſſe Weiſe ſein und werden, allein unter einem recht heitern und blauen Himmel iſt eigentlich nichts bunt, denn nichts vermag den Glanz der Sonne und ihren Widerſchein im Meer zu überſtrahlen. Die lebhafteſte Farbe wird durch das gewaltige Licht gedämpft, und weil alle Farben, jedes Grün der Bäume und Pflanzen, das gelbe, braune, rothe Erdreich in völliger Kraft auf das Auge wirken, ſo treten dadurch ſelbſt die farbigen Blumen und Kleider in die allgemeine Harmonie. Die ſcharlachnen Weſten und Röcke der Weiber von Nettuno, mit breitem Gold und Silber beſetzt, die andern farbigen Nationaltrachten, die gemahlten Schiffe, alles ſcheint ſich zu beifern, unter dem Glanze des Himmels und des Meeres einigermaßen ſichtbar zu werden.

Und wie ſie leben, ſo begraben ſie auch ihre Todten; da ſtört kein ſchwarzer langſamer Zug die Harmonie der luſtigen Welt.

Ich ſah ein Kind zu Grabe tragen. Ein rothſammetner, großer, mit Gold breit geſtickter Teppich überdeckte eine breite Bahre, darauf ſtand ein geſchnitztes, ſtark vergoldetes und verſilbertes Käſtchen, worin das weißgekleidete Todte mit roſenfarbnen Bän-

dern ganz überdeckt lag. Auf den vier Ecken des Käſtchens waren vier Engel, ungefähr jeder zwei Fuß hoch, angebracht, welche große Blumenbüſchel über das ruhende Kind hielten, und, weil ſie unten nur an Drähten befeſtigt waren, ſo wie die Bahre ſich bewegte, wackelten und mild belebende Blumengerüche auszuſtreuen ſchienen. Die Engel ſchwankten um deſto heftiger, als der Zug ſehr über die Straßen wegeilte und die vorangehenden Prieſter und die Kerzenträger mehr liefen als gingen.

Es iſt keine Jahreszeit, wo man ſich nicht überall von Eßwaaren umgeben ſähe, und der Neapolitaner freut ſich nicht allein des Eſſens, ſondern er will auch, daß die Waare zum Verkauf ſchön aufgeputzt ſei.

Bei Santa Lucia ſind die Fiſche nach ihren Gattungen meiſt in reinlichen und artigen Körben, Krebſe, Auſtern, Scheiden, kleine Muſcheln, jedes beſonders aufgetiſcht und mit grünen Blättern unterlegt. Die Läden von getrocknetem Obſt und Hülſenfrüchten ſind auf das mannichfaltigſte herausgeputzt. Die ausgebreiteten Pomeranzen und Citronen von allen Sorten, mit dazwiſchen hervorſtechendem grünem Laub, dem Auge ſehr erfreulich. Aber nirgends putzen ſie mehr als bei den Fleiſchwaaren, nach welchen das Auge des Volks beſonders lüſtern gerichtet iſt, weil der Appetit durch periodiſches Entbehren nur mehr gereizt wird.

In den Fleiſchbänken hängen die Theile der Ochſen, Kälber, Schöpſe niemals aus, ohne daß neben dem Fett zugleich die Seite oder die Keule ſtark vergoldet ſei. Es ſind verſchiedne Tage im Jahr, beſonders die Weihnachtsfeiertage, als Schmausfeſte berühmt; alsdann feiert man eine allgemeine Cocagna, wozu ſich fünfhundert tauſend Menſchen das Wort gegeben haben. Dann iſt aber auch die Straße Toledo und neben ihr mehrere Straßen und Plätze auf das appetitlichſte verziert. Die Boutiquen, wo grüne Sachen verkauft werden, wo Roſinen, Melonen und Feigen aufgeſetzt ſind, erfreuen das Auge auf das allerangenehmſte. Die Eßwaaren hängen in Guirlanden über die Straßen hinüber; große Paternoſter von vergoldeten, mit rothen Bändern geſchnürten Würſten; wälſche Hähne, welche alle eine rothe Fahne unter dem Bürzel ſtecken haben. Man verſicherte, daß deren dreißig tauſend verkauft worden, ohne die zu rechnen, welche die Leute im Hauſe gemäſtet hatten. Außer dieſem werden noch eine Menge Eſel mit grüner Waare, Capaunen und jungen Lämmern beladen durch die Stadt und über den Markt getrieben, und die Haufen Eier, welche man hier und da ſieht, ſind ſo groß, daß man ſich ihrer niemals ſo viel beiſammen gedacht hat. Und nicht genug, daß alles dieſes verzehret wird: alle Jahre reitet ein Polizeidiener mit einem Trompeter durch die Stadt und verkündigt auf allen Plätzen und Kreuzwegen, wie viel tauſend Ochſen, Kälber, Lämmer, Schweine u. ſ. w.

der Neapolitaner verzehrt habe. Das Volk höret aufmerkſam zu, freut ſich unmäßig über die großen Zahlen, und jeder erinnert ſich des Antheils an dieſem Genuſſe mit Vergnügen.

Was die Mehl- und Milchſpeiſen betrifft, welche unſere Köchinnen ſo mannichfaltig zu bereiten wiſſen, iſt für jenes Volk, das ſich in dergleichen Dingen gerne kurz faßt und keine wohleingerichtete Küche hat, doppelt geſorgt. Die Maccaroni, ein zarter, ſtark durchgearbeiteter, gekochter, in gewiſſe Geſtalten gepreßter Teig von feinem Mehle, ſind von allen Sorten überall um ein Geringes zu haben. Sie werden meiſtens nur in Waſſer abgekocht und der geriebene Käſe ſchmälzt und würzt zugleich die Schüſſel. Faſt an der Ecke jeder großen Straße ſind die Backwerkverfertiger mit ihren Pfannen voll ſiedenden Öls, beſonders an Faſttagen, beſchäftigt, Fiſche und Backwerk einem jeden nach ſeinem Verlangen ſogleich zu bereiten. Dieſe Leute haben einen unglaublichen Abgang, und viele tauſend Menſchen tragen ihr Mittag- und Abendeſſen von da auf einem Stückchen Papier davon.

Neapel, den 30. Mai 1787.

Nachts durch die Stadt ſpazierend, gelangt' ich zum Molo. Dort ſah ich mit einem Blick den Mond, den Schein deſſelben auf den Wolkenſäumen, den ſanft bewegten Abglanz im Meere, heller und lebhafter auf

dem Saum der nächſten Welle. Und nun die Sterne des Himmels, die Lampen des Leuchtthurms, das Feuer des Veſuvs, den Widerſchein davon im Waſſer und viele einzelne Lichter ausgeſät über die Schiffe. Eine ſo mannichfaltige Aufgabe hätt' ich wohl von van der Neer gelöſ't ſehen mögen.

Neapel, Donnerſtag den 31. Mai 1787.

Ich hatte das römiſche Frohnleichnamfeſt und dabei beſonders die nach Raphael gewirkten Teppiche ſo feſt in den Sinn gefaßt, daß ich mich alle dieſe herrlichen Naturerſcheinungen, ob ſie ſchon in der Welt ihres Gleichen nicht haben können, keineswegs irren ließ, ſondern die Anſtalten zur Reiſe hartnäckig fortſetzte. Ein Paß war beſtellt, ein Vetturin hatte mir den Miethpfennig gegeben: denn es geſchieht dort zur Sicherheit der Reiſenden umgekehrt als bei uns. Kniep war beſchäftigt, ſein neues Quartier zu beziehen, an Raum und Lage viel beſſer als das vorige.

Schon früher, als dieſe Veränderung im Werke war, hatte mir der Freund einigemal zu bedenken gegeben: es ſei doch unangenehm und gewiſſermaßen unanſtändig, wenn man in ein Haus ziehe und gar nichts mit bringe; ſelbſt ein Bettgeſtell flöße den Wirthsleuten ſchon einigen Reſpect ein. Als wir nun heute durch den unendlichen Trödel der Caſtell-Weitung hindurchgingen, ſah ich ſo ein paar eiſerne Geſtelle,

bronzeartig angeſtrichen, welche ich ſogleich feilſchte und meinem Freund als künftigen Grund zu einer ruhigen und ſoliden Schlafſtätte verehrte. Einer der allezeit fertigen Träger brachte ſie nebſt den erforderlichen Bretern in das neue Quartier, welche Anſtalt Kniepen ſo ſehr freute, daß er ſogleich von mir weg und hier einzuziehen gedachte, große Reisbreter, Papier und alles Nöthige ſchnell anzuſchaffen beſorgt war. Einen Theil der Conturen in beiden Sicilien gezogen übergab ich ihm nach unſerer Verabredung.

Neapel, den 1. Juni 1787.

Die Ankunft des Marquis Lucheſini hat meine Abreiſe auf einige Tage weiter geſchoben; ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er ſcheint mir einer von denen Menſchen zu ſein, die einen guten moraliſchen Magen haben, um an dem großen Welttiſche immer mitgenießen zu können; anſtatt daß unſer einer, wie ein wiederkäuendes Thier, ſich zu Zeiten überfüllt und dann nichts weiter zu ſich nehmen kann, bis er eine wiederholte Kauung und Verdauung geendigt hat. Sie gefällt mir auch recht wohl, ſie iſt ein wackres deutſches Weſen.

Ich gehe nun gern aus Neapel, ja ich muß fort. Dieſe letzten Tage überließ ich mich der Gefälligkeit Menſchen zu ſehen; ich habe meiſt intereſſante Perſonen kennen lernen und bin mit den Stunden, die

ich ihnen gewidmet, sehr zufrieden, aber noch vierzehn Tage, so hätte es mich weiter und weiter und abwärts von meinem Zwecke geführt. Und dann wird man hier immer unthätiger. Seit meiner Rückkunft von Pästum habe ich, außer den Schätzen von Portici, wenig gesehen, und es bleibt mir manches zurück, um dessentwillen ich nicht den Fuß aufheben mag. Aber jenes Museum ist auch das A und Ω aller Antiquitäten-Sammlungen; da sieht man recht, was die alte Welt an freudigem Kunstsinn voraus war, wenn sie gleich in strenger Handwerksfertigkeit weit hinter uns zurück blieb.

Zum 1. Juni 1787.

Der Lohnbediente, welcher mir den ausgefertigten Paß zustellte, erzählte zugleich, meine Abreise bedauernd, daß eine starke Lava, aus dem Vesuv hervorgebrochen, ihren Weg nach dem Meer zu nehme; an den steileren Abhängen des Berges sei sie beinahe schon herab und könne wohl in einigen Tagen das Ufer erreichen. Nun befand ich mich in der größten Klemme. Der heutige Tag ging auf Abschiedsbesuche hin, die ich so vielen wohlwollenden und befördernden Personen schuldig war; wie es mir morgen ergehen wird, sehe ich schon. Einmal kann man sich auf seinem Wege den Menschen doch nicht völlig entziehen, was sie uns aber auch nutzen und zu genießen geben, sie reißen uns doch zuletzt von unsern ernstlichen

Zwecken zur Seite bin, ohne daß wir die ihrigen fördern. Ich bin äußerst verdrießlich.

Abends.

Auch meine Dankbesuche waren nicht ohne Freude und Belehrung, man zeigte mir noch manches freundlich vor, was man bisher verschoben oder versäumt. Cavaliere Venuti ließ mich sogar noch verborgene Schätze sehen. Ich betrachtete abermals mit großer Verehrung seinen obgleich verstümmelten doch unschätzbaren Ulysses. Er führte mich zum Abschied in die Porzellanfabrik, wo ich mir den Hercules möglichst einprägte und mir an den campanischen Gefäßen die Augen noch einmal recht voll sah.

Wahrhaft gerührt und freundschaftlich Abschied nehmend vertraute er mir dann noch zuletzt, wo ihn eigentlich der Schuh drücke, und wünschte nichts mehr, als daß ich noch eine Zeitlang mit ihm verweilen könnte. Mein Banquier, bei dem ich gegen Tischzeit eintraf, ließ mich nicht los; das wäre nun alles schön und gut gewesen, hätte nicht die Lava meine Einbildungskraft an sich gezogen. Unter mancherlei Beschäftigungen, Zahlungen und Einpacken kam die Nacht heran, ich aber eilte schnell nach dem Molo.

Hier sah ich nun alle die Feuer und Lichter und ihre Widerscheine, nur bei bewegtem Meer noch schwankender; den Vollmond in seiner ganzen Herrlichkeit neben dem Sprühfeuer des Vulkans, und nun

19.

An Geheimerath von Willemer.

Reicher Blumen goldne Ranken
Sind des Liedes würd'ge Schranken,
Goldneres hab' ich genoſſen
Als ich euch in's Herz geſchloſſen.

Goldner glänzten ſtille Fluthen
Von der Abendſonne Gluthen,
Goldner blinkte Wein zum Schalle
Glockenähnlicher Kryſtalle.

Weiſen Freundes goldne Worte
Liſpelten am Schattenorte,
Edler Kinder treu Bekenntniß,
Elterliches Einverſtändniß.

Goldnes Netz das euch umwunden!
Wer will deſſen Werth erkunden?
Wie dem heil'gen Stein der Alten
Muß ſich Golde Gold entfalten.

Und ſo bringt vom fernen Orte
Dieſes Blatt euch goldne Worte,
Wenn die Lettern, ſchwarz gebildet,
Liebevoll der Blick vergüldet.

die Lava, die neulich fehlte, auf ihrem glühenden ernſten Wege. Ich hätte noch hinaus fahren ſollen, aber die Anſtalten waren zu weitſchichtig, ich wäre erſt am Morgen dort angekommen. Den Anblick, wie ich ihn genoß, wollte ich mir durch Ungeduld nicht verderben, ich blieb auf dem Molo ſitzen, bis mir, ungeachtet des Zu- und Abſtrömens der Menge, ihres Deutens, Erzählens, Vergleichens, Streitens, wohin die Lava ſtrömen werde, und was dergleichen Unfug noch mehr ſein mochte, die Augen zufallen wollten.

Neapel, Sonnabend den 2. Juni 1787.

Und ſo hätte ich auch dieſen ſchönen Tag zwar mit vorzüglichen Perſonen vergnüglich und nützlich, aber doch ganz gegen meine Abſichten und mit ſchwerem Herzen zugebracht. Sehnſuchtsvoll blickte ich nach dem Dampfe, der, den Berg herab langſam nach dem Meer ziehend, den Weg bezeichnete, welchen die Lava ſtündlich nahm. Auch der Abend ſollte nicht frei ſein. Ich hatte verſprochen die Herzogin von Giovane zu beſuchen, die auf dem Schloſſe wohnte, wo man mich denn, viele Stufen hinauf, durch manche Gänge wandern ließ, deren oberſte verengt waren durch Kiſten, Schränke und alles Mißfällige eines Hof-Garderobe-Weſens. Ich fand in einem großen und hohen Zimmer, das keine ſonderliche Ausſicht hatte, eine wohlgeſtaltete junge Dame von ſehr zarter und ſittlicher

Unterhe[illegible] Als einer gebornen Deutſchen war ihr nicht un[illegible]mt, wie ſich unſere Literatur zu einer freieren, weit umherblickenden Humanität gebildet; Herders Bemühungen und was ihnen ähnelte ſchätzte ſie vorzüglich, auch Garvens reiner Verſtand hatte ihr auf's innigſte zugeſagt. Mit den deutſchen Schriftſtellerinnen ſuchte ſie gleichen Schritt zu halten, und es ließ ſich wohl bemerken, daß es ihr Wunſch ſei, eine geübte und belobte Feder zu führen. Dahin bezogen ſich ihre Geſpräche und verriethen zugleich die Abſicht, auf die Töchter des höchſten Standes zu wirken; ein ſolches Geſpräch kennt keine Gränzen. Die Dämmerung war ſchon eingebrochen, und man hatte noch keine Kerzen gebracht. Wir gingen im Zimmer auf und ab, und ſie, einer durch Läden verſchloſſenen Fenſterſeite ſich nähernd, ſtieß einen Laden auf, und ich erblickte, was man in ſeinem Leben nur einmal ſieht. That ſie es abſichtlich mich zu überraſchen, ſo erreichte ſie ihren Zweck vollkommen. Wir ſtanden an einem Fenſter des oberen Geſchoſſes, der Veſuv gerade vor uns; die herabfließende Lava, deren Flamme bei längſt niedergegangener Sonne ſchon deutlich glühte und ihren begleitenden Rauch ſchon zu vergolden anfing; der Berg gewaltſam tobend, über ihm eine ungeheure feſtſtehende Dampfwolke, ihre verſchiedenen Maſſen bei jedem Auswurf blitzartig geſondert und körperhaft erleuchtet. Von da herab bis gegen das Meer ein Streif von Gluthen und glühenden Dünſten;

übrigens Meer und Erde, Fels und Wachsthum deutlich in der Abenddämmerung, klar friedlich, in einer zauberhaften Ruhe. Dieß alles mit einem Blick zu übersehen und den hinter dem Bergrücken hervortretenden Vollmond als die Erfüllung des wunderbarsten Bildes zu schauen, mußte wohl Erstaunen erregen.

Dieß alles konnte von diesem Standpunct das Auge mit einmal fassen, und wenn es auch die einzelnen Gegenstände zu mustern nicht im Stande war, so verlor es doch niemals den Eindruck des großen Ganzen. War unser Gespräch durch dieses Schauspiel unterbrochen, so nahm es eine desto gemüthlichere Wendung. Wir hatten nun einen Text vor uns, welchen Jahrtausende zu commentiren nicht hinreichen. Je mehr die Nacht wuchs, desto mehr schien die Gegend an Klarheit zu gewinnen; der Mond leuchtete wie eine zweite Sonne; die Säulen des Rauchs, dessen Streifen und Massen durchleuchtet bis in's Einzelne deutlich, ja man glaubte mit halbweg bewaffnetem Auge die glühend ausgeworfenen Felsklumpen auf der Nacht des Kegelberges zu unterscheiden. Meine Wirthin, so will ich sie nennen, weil mir nicht leicht ein köstlicheres Abendmahl zubereitet war, ließ die Kerzen an die Gegenseite des Zimmers stellen, und die schöne Frau, vom Monde beleuchtet, als Vordergrund dieses unglaublichen Bildes, schien mir immer schöner zu werden, ja ihre Lieblichkeit vermehrte sich besonders

dadurch, daß ich in diesem südlichen Paradiese eine sehr angenehme deutsche Mundart vernahm. Ich vergaß, wie spät es war, so daß sie mich zuletzt aufmerksam machte: sie müsse mich wiewohl ungerne entlassen, die Stunde nahe schon, wo ihre Galerien klostermäßig verschlossen würden. Und so schied ich zaudernd von der Ferne und von der Nähe, mein Geschick segnend, das mich für die widerwillige Artigkeit des Tages noch schön am Abend belohnt hatte. Unter den freien Himmel gelangt sagte ich mir vor: daß ich in der Nähe dieser größern Lava doch nur die Wiederholung jener kleinern würde gesehen haben, und daß mir ein solcher Überblick, ein solcher Abschied aus Neapel nicht anders als auf diese Weise hätte werden können. Anstatt nach Hause zu gehen richtete ich meine Schritte nach dem Molo, um das große Schauspiel mit einem andern Vordergrund zu sehen: aber ich weiß nicht, ob die Ermüdung nach einem so reichen Tage, oder ein Gefühl, daß man das letzte schöne Bild nicht verwischen müsse, mich wieder nach Moriconi zurück zog, wo ich denn auch Kniepen fand, der aus seinem neu bezognen Quartier mir einen Abendbesuch abstattete. Bei einer Flasche Wein besprachen wir unsere künftigen Verhältnisse; ich konnte ihm zusagen, daß er, so bald ich etwas von seinen Arbeiten in Teutschland vorzeigen könne, gewiß dem trefflichen Herzog Ernst von Gotha empfohlen sein und von dort Bestellungen erhalten würde. Und so schieden wir

mit herzlicher Freude, mit sicherer Aussicht künftiger wechselseitig wirkender Thätigkeit.

Neapel, Sonntag den 3. Juni 1787.
Dreieinigkeitsfest.

Und so fuhr ich denn durch das unendliche Leben dieser unvergleichlichen Stadt, die ich wahrscheinlich nicht wieder sehen sollte, halb betäubt hinaus; vergnügt jedoch, daß weder Reue noch Schmerz hinter mir blieb. Ich dachte an den guten Kniep und gelobte ihm auch in der Ferne meine beste Vorsorge.

An den äußersten Polizeischranken der Vorstadt störte mich einen Augenblick ein Marqueur, der mir freundlich in's Gesicht sah, aber schnell wieder hinweg sprang. Die Zollmänner waren noch nicht mit dem Vetturin fertig geworden, als aus der Kaffeebudenthüre, die größte chinesische Tasse voll schwarzen Kaffee auf einem Präsentirteller tragend, Kniep heraustrat. Er nahte sich dem Wagenschlag langsam mit einem Ernst, der, von Herzen gehend, ihn sehr gut kleidete. Ich war erstaunt und gerührt, eine solche erkenntliche Aufmerksamkeit hat nicht ihres Gleichen. „Sie haben", sagte er, „mir so viel Liebes und Gutes, auf mein ganzes Leben Wirksames erzeigt, daß ich Ihnen hier ein Gleichniß anbieten möchte, was ich Ihnen verdanke."

Da ich in solchen Arbeiten ohnehin keine Sprache habe, so brachte ich nur sehr lakonisch vor: daß er durch seine Thätigkeit mich schon zum Schuldner gemacht, und durch Benutzung und Verarbeitung unserer gemeinsamen Schätze mich noch immer mehr verbinden werde.

Wir schieden, wie Personen selten von einander scheiden, die sich zufällig auf kurze Zeit verbunden. Vielleicht hätte man viel mehr Dank und Vortheil vom Leben, wenn man sich wechselsweise gerade heraus spräche, was man von einander erwartet. Ist das geleistet, so sind beide Theile zufrieden, und das Gemüthliche, was das erste und letzte von allem ist, erscheint als reine Zugabe.

Unterwegs, am 4., 5. und 6. Juni.

Da ich diesmal allein reise, habe ich Zeit genug, die Eindrücke der vergangenen Monate wieder hervorzurufen; es geschieht mit vielem Behagen. Und doch tritt gar oft das Lückenhafte der Bemerkungen hervor, und wenn die Reise dem, der sie vollbracht hat, in einem Flusse vorüber zu ziehen scheint und in der Einbildungskraft als eine stetige Folge hervortritt, so fühlt man doch, daß eine eigentliche Mittheilung unmöglich sei. Der Erzählende muß alles einzeln hinstellen: wie soll daraus in der Seele des Dritten ein Ganzes gebildet werden?

Deshalb konnte mir nichts Trostlicheres und Erfreulicheres begegnen als die Versicherungen eurer letzten Briefe: daß ihr euch fleißig mit Italien und Sicilien beschäftigt, Reisebeschreibungen lest und Kupferwerke betrachtet; das Zeugnis, daß dadurch meine Briefe gewinnen, ist mein höchster Trost. Hättet ihr es früher gethan oder ausgesprochen, ich wäre noch eifriger gewesen als ich war. Daß treffliche Männer wie Bartels, Münter, Architekten verschiedener Nationen vor mir hergingen, die gewiß äußere Zwecke sorgfältiger verfolgten als ich, der ich nur die innerlichsten im Auge hatte, hat mich oft beruhigt, wenn ich alle meine Bemühungen für unzulänglich halten mußte.

Überhaupt, wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist, und am nützlichsten und liebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen gibt: so muß dieses vorzüglich von Reisebeschreibern und Reisenden gültig sein. Persönlichkeit, Zweck, Zeitverhältnisse, Gunst und Ungunst der Zufälligkeiten, alles prägt sich bei einem jeden anders. Komm' ich seine Vorgänger, so werd' ich auch an ihm mich freuen, mich mit ihm beschäftigen, seinen Nachfolger erwarten und diesem, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden, die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Lesarten.

20.

An Grafen Paar.

Karlsbad den 12. Auguſt 1818.

Der Berge denke gern, auch des Geſteins,
Sie waren Zeugen freundlichſten Vereins,
Zutrauen ſchnell gegeben, ſchnell gefunden
Beſchleunigte das Glück gezählter Stunden.
Behagen ſchaut nicht vorwärts, nicht zurück,
Und ſo verewigt ſich der Augenblick!

21.

An Denſelben.

Karlsbad am 16. Auguſt 1818. Nachts.

Dem Scheidenden iſt jede Gabe werth,
Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
Daß er des Freunds gedenke, jener Stelle,
Wohin er ewig hin und hin begehrt:
Ein Zeuge bleibt's wie ſinnig ſie gewandelt.
So wird ein Nichts zum höchſten Schatz verwandelt.

Wenn aber ſolche Gabe tiefen Werth,
Geſtaltet, mit ſich führt, für ſich allein
Dem Sinn des Künſtlers wünſchenswerth begegnete;
Wie muß das nun ein Schatz der Schätze ſein,
Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich ſegnete!

Dieser Band entspricht dem achtundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber ist Julius Wahle, Redactor Erich Schmidt.

Drucke.

E: Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung Zweyter Theil. Auch ich in Arcadien! Stuttgard und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung. 1817. 8°. 448 S. (Vgl. auch 30, 283.)

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Acht und zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Der Bogennorm nach kl. 8°. 1 Bl. 284 S.

Auf dieser Ausgabe fusst

C: der mit demselben Titel versehene achtundzwanzigste Band der Octavausgabe letzter Hand, 1830. 1 Bl. 277 S.

Auch für diesen Band gilt das 30, 283 über B^1 Gesagte.

Ausser den angeführten Drucken kommen für einzelne Theile des vorliegenden Bandes noch in Betracht:

M: Der Teutsche Merkur vom Jahre 1788. Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät zugeeignet. Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. gnädigsten Privilegio. Weimar. Im 4. Vierteljahre beginnt unter der Überschrift Auszüge aus einem Reise-Journal die Veröffentlichung einer Folge kleiner Aufsätze, die Goethe in monatlichen Lieferungen bis zu Ende 1789 fortzusetzen gedachte. Zur Ausführung dieses Vorsatzes liess er sich von Frau von Stein, die an sie gerichteten Briefe aus Italien zurückgeben (vgl. den Brief an sie vom 31. August 1788 und den an Wieland vom Anfang September, Briefe 9, 13 ff.). In der Breite, in der die

Veröffentlichung damals geplant war, ist sie nicht erfolgt. Das Octoberheft des Merkur 1788 enthält: 1. Rosaliens Heiligthum (S 32–38). 2. Zur Theorie der bildenden Künste (S 38–45, gedruckt in der Weimarischen Ausgabe 47, 60–76). 3. Stundenmaß der Italiäner (45–49, gedruckt im 32. Bande dieser Ausgabe). Das Novemberheft enthält: 4. Frauenrollen auf dem römischen Theater durch Männer gespielt (S 97–103, gedruckt 47, 267–274). 5. Neapel. „Volkmanns historisch-kritische Nachrichten von Italien. Dritter Band." Lazaroni. (S 103–114). 6. Plinius Naturgeschichte drittes Buch, fünftes Capitel (S 114 f.), woran sich ohne Bezifferung anschliesst: Lebensgenuß des Volks in und um Neapel (S 115–121). Das Februarheft 1789 enthält unter der Überschrift Fortsetzung der Auszüge aus dem Taschenbuch eines Reisenden: 7. Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Styl (S 113–120, gedruckt 47, 77–83). 8. Arabesken (S 120–126, gedruckt 47, 235–241). 9. Naturlehre (S 126–131, gedruckt II. Abtheilung 13, 427 ff.). Das Märzheft unter der Überschrift Fortgesetzte Auszüge aus dem Taschenbuche des Herrn * * *: Volksgesang (S 229–252, gedruckt im 32. Bande). 10. Naturlehre. Antwort (S 252–256, gedruckt II. Abtheilung 13, 429 ff.). Am Schluss dieses Heftes (S 338 f.) steht eine Ankündigung des Römischen Carnevals. „Es besteht aus einer Beschreibung dieses sonderbaren Überrests der alten Saturnalien, von eben dem Verfasser, dem wir die Auszüge aus dem Taschenbuch eines Reisenden in unserm Journal zu danken haben — und aus zwanzig Blättern, nach den Handzeichnungen, die derselbe von den schönsten und vorzüglich charakteristischen Gruppen, worauf seine Beschreibung sich bezieht, durch einen geschickten Künstler in Rom ausführen liess."

N: Goethe's neue Schriften. Erster Band. Mit einem Kupfer. Mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin, Bei Johann Friedrich Unger. 1792. 8°. 464 S. Dieser Band enthält: Des Joseph Balsamo, genannt Cagliostro, Stammbaum. Mit einigen Nachrichten von seiner in Palermo noch lebenden Familie (S 243–384). Das römische Carneval (S 385–464).

A: Goethe's Werke. Zwölfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1808. Der Band enthält: Das römische Carneval (S 1–52). Daran schliessen sich mit der

Überschrift Über Italien. Fragmente eines Reisejournals dieselben Aufsätze in der gleichen Reihenfolge und Nummerirung wie im Teutschen Merkur (S 53—131), nur dass als Nr. 9 der dort mit keiner Nummer versehene Aufsatz Volksgesang den Schluss bildet und die Nummern 9. Naturlehre und 10. Naturlehre. Antwort hier fehlen. Darauf folgt der Aufsatz über Cagliostros Stammbaum mit demselben Titel wie in *N* (S 131—156).

B: Goethe's Werke. Dreizehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1817. Dieser Band gibt einen in Seitenzahlen vollständig, in Zeilenzahlen fast vollständig mit *A* übereinstimmenden Abdruck des 12. Bandes von *A*. Aus textlichen Unterschieden — meist sind es nur Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunction — könnte auch hier vermuthet werden, dass dem Setzer von *B* ein Exemplar von A^1, der 2. Auflage von *A* (vgl. Band 13, 2. Abth. S 113ff. und Goethe-Jahrbuch 16, 261) vorgelegen habe. Jedoch können alle diese Abweichungen auch als versehentliche oder eigenmächtige Änderungen des Setzers und Correctors von *B* erklärt werden; zu beachten sind die Fälle: 132, 21 Fremde, 139, 13. 14 Rosalienfestes, 142, 22 Begeisterung, 254, 11 die unbeschäftigt waren, 254, 26 Beschäftigung, ihrem Betragen, 256, 22. 23 versammlet, 258, 28 wollte, 261, 8 ausdauern, 303, 27 Hoffnung, 313, 1 Werkstätten.

Einen Theil dieser Fragmente über Italien hat Goethe in den 38. Bande der Ausgabe letzter Hand aufgenommen, und zwar die ersten vier Stücke wie in *MAB*, dann folgen 5. Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Styl. 6. Von Arabesken. 7. Volksgesang. Die Lesungen werden, ohne C^1 und *C*, die vollständig übereinstimmen, zu unterscheiden, unter der Sigle *C* 38 aufgeführt.

Ohne textkritischen Werth sind die als Proben des ganzen Werkes im Morgenblatt für gebildete Stände 5. und 6. September 1817 abgedruckten Stücke 35, 21—46, 24, wobei noch für den vorigen Band nachgetragen werden mag der Abdruck von 59—66, 2 ebendaselbst 8. November 1816.

Handschriften.

Der Redaction des zweiten Bandes der Italiänischen Reise liegen gerade wie der des ersten die Tagebücher und Briefe aus jener Zeit sowie sonstige an Ort und Stelle niedergeschriebene Bemerkungen zu Grunde (vgl. an Zelter 29. Oktober 1815, Briefe 26, 123; an Knebel 1. Mai 1816, Briefe 27, 3; an Boisserée 16. December 1816, Briefe 27, 276). Leider hat Goethe alle Papiere auf Neapel und Sicilien bezüglich vor dem 16. Februar 1818 (vgl. seinen Brief von diesem Tage an Zelter, Briefe 29, 56) dem Feuer übergeben. Diesem Autodafé ist nur weniges entgangen: einige Notizhefte und Notizblätter, über die in dem Abschnitt „Paralipomena“ Rechenschaft gegeben werden soll, sowie die ersten Niederschriften einiger von den oben S 284 angeführten Reisefragmenten und die erste Niederschrift des Cagliostro-Aufsatzes. Auch die Zahl der aus dieser Zeit erhaltenen Briefe ist sehr gering.

Goethes Thätigkeit an dem vorliegenden Bande lässt sich aus den Aufzeichnungen im Tagebuch und aus Briefen ziemlich genau verfolgen. Gleich die ersten Tagebuchnotizen vom Beginn der Vorarbeiten zu dem geplanten Werke beziehen sich auf Sicilien (6. – 11. December 1813). 1814 werden einzelne Theile gelegentlich gefördert, die Hauptarbeit wird 1815, 1816 und 1817 geleistet. Am 22. Juni 1817 geht der erste Correcturbogen revidirt in die Druckerei zurück, am 23. wird die Revision des Manuscripts vollendet, doch werden einzelne Lücken noch nachträglich im Laufe des Druckes ausgefüllt. Am 6. Juli 1817 entschliesst sich Goethe, das Abenteuer mit der Familie Cagliostros in den Palermitanischen Aufenthalt einzuschalten, und schon am nächsten Tag geht eine Abschrift desselben aus *B* in die Druckerei. Am 8. Juli sendet er die ersten Revisionsbogen des ersten Aufenthalts in Neapel an Meyer mit der Bitte: „Lassen Sie dieses Schattenspiel mit Bedacht vorüber gehen und deuten mir an womit ich allenfalls noch meinen 20tägigen 2. Aufenthalt in Neapel ausstatten und würzen könnte. Es sind noch recht artige Sachen zurück auch schon redigirt. Es fällt Ihnen gewiss noch etwas ein

was mir Lethe schon getrübt hat" (Briefe 23, 173). Am 25. Juli meldet er an denselben: „In diesen Tagen wird mein Abschied von Kniep in der Druckerey gesetzt und mit Ende des Monats bin ich dieser wiederholten Reisenoth los" (ebendas. S 194f.). Am 29. Juli geht der letzte Bogen revidirt in die Druckerei zurück.

Die Druckhandschrift von *E* hat sich zu diesem Bande ebenso wenig erhalten wie die zum 1. Bande. Das handschriftliche Material, das für den 2. Band in Betracht kommt, ist folgendes:

*H*¹ (gezählt im Anschluss an die Handschriften des vorigen Bandes): Zwei Quartbogen grauen Conceptpapiers, enthalten von der Hand des Schreibers Paul Götze, *g* durchcorrigirt, ohne Überschrift das für den Teutschen Merkur bestimmte Fragment über die heilige Rosalie, beginnend mit einer kurzen Einleitung (vgl. oben zu 101, 27), woran sich 101, 27 anschliesst. Anscheinend ist die Handschrift unvollständig; der Anfang Diese Kirche muss sich auf etwas Vorausgegangenes bezogen haben. Ein Schema zu dem Abschnitt hat sich im Tagebuch erhalten (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 292, Tagebücher 1, 334).

*H*²: Folioblatt grünlichen Conceptpapiers enthält von Kräuters Hand, mit verwischten *g*¹ Correcturen, das Stück 112, 17—113, 4. Auf der Rückseite steht Paralipomenon 13.

*H*³: Ein Folioheft, enthält von der Hand des Schreibers Wilhelm Schumann, *g* durchcorrigirt, den Aufsatz über Cagliostro (vgl. Goethes Brief an F. H. Jacobi vom 1. Juni 1791, Briefe 9, 270), der zuerst als Vortrag in der Freitagsgesellschaft am 23. März 1792 gehalten wurde (Goethe-Jahrbuch 19, 19). Zuerst gedruckt in N. Das Heft trägt *g* die Aufschrift: Des Joseph Balsamo genannt Cagliostro Stammbaum, mit einigen Nachrichten von seiner in Palermo noch lebenden Familie. Dem Hefte liegen bei: die italienischen Originale der beiden von Goethe übersetzten Briefe der Familie Balsamo (vgl. S 300ff.), die Quittung über 400 Lire, die Goethe nach seiner Rückkehr aus Italien von Weimar aus der Familie zugehen liess (vgl. unten S 301), das von Goethe selbst aufgeschriebene Original des Stammbaums der Familie (vgl. S 294) und die beiden als Paralipomenon 14 und 15 mitgetheilten Stücke.

*H*¹: Vier Foliobogen von unbekannter Schreiberhand, *g* durchcorrigirt, enthalten ohne Überschrift den für den Teutschen Merkur bestimmten Aufsatz über die Lazaroni in Neapel (S 253—263). Das den Anfang bildende Stück (vgl. S 397) ist in der Handschrift nicht erhalten.

*H*²: Vier Foliobogen von derselben Hand geschrieben, *g* durchcorrigirt, enthalten ohne Überschrift das für den Teutschen Merkur bestimmte Fragment über den Lebensgenuss des Neapolitanischen Volkes (S 264—269; den Schluss vgl. S 313f.).

Unser Text weist eine Reihe von Veränderungen gegenüber *EC*³*C* auf, die theils nothwendige, theils sehr wahrscheinliche Verbesserungen darstellen. Wie beim ersten Bande zeigt sich auch hier, dass Goethe bei Ausarbeitung des Textes der Italiänischen Reise manche Versehen untergelaufen sind; bei zahlreichen Fällen dürfen wir vermuthen, dass Druckfehler oder sonstige Versehen, die sich in *E* eingeschlichen haben, daselbst stehen geblieben und sich nach *C*³*C* fortgepflanzt haben; andere treten hier neu auf. Die Übereinstimmung der Handschrift mit den ersten Drucken *MNAB* bietet oft ein sicheres Correctiv gegen *EC*³*K*. Die falschen Ortsnamen sind wie im 1. Bande behandelt worden. Wir können uns dabei auf Goethes eigene Weisung berufen; er schreibt in einem (ungedruckten) Briefe an den um den Druck der Ausgabe letzter Hand sehr verdienten Factor der Cotta'schen Officin in Augsburg, Wilhelm Reichel: „Die Verbesserung der Ortsnamen, die früher mehr nach dem Gehör als nach der eigentlichen Rechtschreibung aufgezeichnet waren, erkenne dankbarlichst." Einige Fehler sind schon von Düntzer und nach ihm von Weber (vgl. 30, 286) beseitigt worden. Unser Text weist folgende Abweichungen von *C* auf: 57, 13 Tage; 100, 20 unvollkommne (schon Düntzer); 108, 20 gefällig (Düntzer); 124, 24 13 (Düntzer); 24 erst (Düntzer); 128, 4 Roqua; 16 Antonia (Düntzer); 20 Betr (Düntzer); 129, 3 andere; 9 verheirathetre; 130, 27 ihr (Düntzer); 135, 3 so; 138, 27 so (Düntzer); 143, 8 über ihre Äußerungen (Düntzer); 144, 6 den; 150, 12 in's; 157, 12 23; 177, 12 Strommen (Düntzer); 197, 10 S; 255, 6 den; 256, 3 dem; 257, 3 findischen; 12 den Köchen; 19 diesen; 258, 16 Gläsern; 260, 14 diese; 261, 13 Überbleibsen; 13

ben; 262, 4 oben (Düntzer): 266, 3 angebracht.; 5 die Kreuzträger: 268, 14 Backwerkverfertiger; 17 Fastnacht. Vgl. auch zu 70, 7 gespitzen, zu 90, 15 Stumpfen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g*¹ eigenhändig mit Bleistift, *g*² eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes, Schreiberhand Ausgestrichenes der Handschrift.

Lesarten.

5, 3 **Genfano** *E* 6, 13 **Cavalier** *E* 15 **Propaganda** *EC*¹ während 7, 1 auch diese Propaganda haben 7, 10 **fremde** *E* 8, 2 **weitläuftigen** *E* 9, 2 ff. Dem Verfall, der dieser Erzählung zu Grunde liegt, hat Goethe nicht persönlich beigewohnt; Tischbein beschrieb ihn in einem Briefe an Goethe 10. Juli 1787, den dieser leicht überarbeitet und orthographisch lesbar gemacht in die Juni-Correspondenz des 3. Bandes der Reise aufnahm. Die originale Form des Tischbein'schen Briefes ist von E. Schmidt abgedruckt im 2. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft S 429 ff. und Briefe 8, 399 ff. 11, 1 **Agatha** *E* ebenso 13, 22. 14, 4 15 **Heinigen** *E* 12, 13 **Mola** *EC*¹*C* ebenso 13, 9 13, 13 **Kleid** *E* 22 **nähren** *E* 14, 20 **hampinde**? *E* 15, 20 *donari E* 20, 21 *di Castello E* 17, 24 **den Pöslipo** Diese richtige Form hatte Göttling in einem Briefe an Goethe vom 20. Januar 1830 gegen die Form **Pöslippo**, die in *C*¹ steht, vorgeschlagen. **Pouslipp** *E* vgl. zu 67, 24 19, 3 **Puguol** *E* **Puguoli** *C*¹*C* 20, 3 **Safontala** Goethe kann sie nicht vor 1791 kennen gelernt haben, wo die erste deutsche Übersetzung von Forster erschien, die Goethe, wie es scheint, in einer Abschrift von Forster selbst erhalten hat (vgl. Briefe 9, 374 zu 271, 6—14). Suphan, Goethe und Spinoza 1783—86 (Festschrift zu der zweiten Säcularfeier des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin 1881) S 130 vermuthet, dass in dem zu Grunde liegenden Originalbriefe S. gestanden habe und dieses auf Spinoza zu deuten sei. 22 **Natur** *EC*¹*C* 21, 12 **unmöglichen** *E* 22 **saure** *E* 22, 1 **abgeglüht** *E* 21 **Oefe** *E* 24 vor **Dicht** Absatz *E* 28, 6 **Fuße** *E* **mauve** *E* 24, 1 **rec[ht]** *E* 2 **Cicero** *E* 5 Der 3. März war kein Freitag, sondern ein Sonnabend. Düntzer ändert dementsprechend

das Datum 23, 10 in 2. und setzt den Abschnitt 23, 10—24, 10 vor 21, 11. 8 Zierlicheres *E* 26, 7 Jordano *E* 8 ſpuden *EC*¹ 27, 17 eigene *E* 29, 1 aſchgrauen *E* 31, 3 Geriſſe *E* 33, 7 grabe *E* 36, 5 aufgeputzt] aufgeſtutzt *E* 21 zu mir] bei mich *E* 24 Sie war, wie Goethe in einer Note zu einer Äusserung von ihr (vgl. zu 46, 7—10) mittheilt, Filangieris Schwester Teresa und war verheirathet mit dem Fürsten Filippo Fieschi Ravaschieri di Satriano, vgl. über sie B. Croce, Figurine Goethiane, Trani 1887, S 7 ff. 37, 15 offnen *E* 38, 2 Stein *E* 40, 18 verſammeln *E* 19 Schmidt *E* 43, 13 Herrn *EC*¹ 16 daß er verſpätet habe ist auffallend; sollte ſich in *E* ausgefallen und der Fehler in *C*¹*C* übersehen worden sein? 44, 8 Herrn *E* ebenso 45, 8 46, 7—10 An anderer Stelle, in einer „Eigenes und Angeeignetes" betitelten Sammlung von Sprüchen (Kunst und Alterthum IV, 2, 44) citirt Goethe die Äusserung der Prinzessin in folgendem Wortlaut: Wenn man alle Geſetze ſtudieren ſollte, ſo hätte man gar keine Zeit ſie zu übertreten. Vgl. dazu Aufklärung ebendaselbst S 182 ff (Weim. Ausg. 41, 2. Abth. 73 f.) 47, 18 bei *E* 48, 17. 18 Eine Reproduction der Zeichnung von Angelica Kaufmann ist dem 9. Bande des Goethe-Jahrbuchs beigegeben. 52, 5 Anders *EC*¹*C* 55, 12 ſchöne *E* 57, 15 Tag *C*¹*C* 59, 3 einzelnen *C*¹ 62, 5 Polichinel *E* das aber 63, 19 auch die Form Pulcinell hat 13 – 63, 10 ist die Umarbeitung des Schlusses von dem im Novemberheft des Teutschen Merkur 1788 S 115 ff. zuerst gedruckten Aufsatzes Lebensgenuß des Volkes in und um Neapel. Vgl. S 313 f. den ursprünglichen Wortlaut des Schlusses. 21 Teich *E* 63, 22 beynah *E* 64, 3 vgl. zu dem folgenden Abschnitt vom 20. März die an Frau von Stein geschickten Aufzeichnungen Eilige Anmerckungen über den Veſuv. d. 19. März 1787 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 290 f., Tagebücher 1, 332). 66, 6 Höllenpudel *E* 11 und 16 Oeffen *E* 67, 7 Das Datum dürfte irrig sein, ebenso das 69, 1; denn am 23. erzählt Goethe von seiner mit Kniep unternommenen Reise nach Pästum, die seinem Bericht zufolge drei Tage in Anspruch nahm und die daher in die Tage zwischen dem 20. und 23. fallen muss. 68, 10. 11 lässt vermuthen, dass der zu Grunde liegende Brief kurz vor dem 29., dem Tag der Abreise nach Sicilien geschrieben sei. 24 lies

Posilipo; Posilipp *E* Posilippo C^1 vgl. zu 17, 24 68, 8 allen *E* hundertfältigen EC^1 23 der] die *C* 70, 7 zuſpitzen beidemale EC^1C; die Schreibung zu ſpitzen ist vorzuziehen, vgl. 163, 25, 197, 16 73, 20 armen *E* 75, 6 reichlicher, man erwartet reichlicherer 77, 19 — fehlt *E* 81, 17 lies Posilipo; Peuſilipp *E* Posilippo C^1 82, 3 ohngefähr *E* 83, 3 ohngefähr *E* 85, 26 das ganze Stück *E* 86, 19 Landes Druckfehler C^1C 88, 23 ſonderbar] Schuchardt vermuthet wunderbar 89, 3 ohngefähr *E* 8 in fehlt EC^1 92, 8 nach dem C^1C 15 wenn *E* 93, 25 Orete *E* 95, 11 beynah *E* 96, 21 dieſen EC^1 98, 20 Corš *E* 99, 15 Stumpfen *E* vielleicht ist dieses das Richtige und ſtumpfen ein Missverständnis oder eine Schlimmbesserung in C^1C 23 misthaften *E* Vgl. das Schema zu 100, 10 — 105, 9 in Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 292 und Tagebücher 1, 334. 100, 12 worden *MABC*38 14 den — etwas] wohl nicht unangenehm ſeyn möchte, hier etwas *M*—*C*38 15 und der Stelle fehlt *M*—*C*38 20 vollkommene EC^1C 23 früheren] erſten *M*—*C*38 101, 6 ihr zu Ehren] zu ihrer Ehre *M*—*C*38 17. 18 achtzehenhundert *M* 24 man gleich einer *M*—*C*38 25 nah fehlt *M*—*C*38 welche *M*—*C*38 vor 27 hat H^4: Dieſe Kirche iſt vielleicht die ſonderbarſte in der ganzen Chriſtenheit, wenigſtens wüßte ich nicht, daß man einen heiliggehaltenen Ort auf ſo eine unſchuldige und gefühlvolle Art verehrt hätte. 102, 1 man wird H^4 2 indem] wie H^4 4. 5 Man ſieht] Es befinden ſich H^4 7 Kirche ſelbſt H^4 8 den rauhen H^4 11 kleiner klarer H^4 11. 12 ohngefähr H^4MABE 14 der] ihrer H^4M 17 die nach ſtehen H^4 19 Hofe oder *g* aR H^4 21 wie ich H^4M—*C*38 23 den Ort *g* aR für ſie H^4 halten *g* über machen H^4 24 bewürket *HM* bewirket *AB* 25 und ſie H^4 27 ſpitzer H^4 103, 2 Cactusarten] Indianiſchen Feigen H^4M—*C*38 4 wieder ſchöpfen H^4 10 kommen *E* 11 ſteigen *g* aR für kommen dieſes *g* über gehen H^4 12 immer fehlt H^4M von uns fehlt H^4M 13 heute *g* üdZ um mich H^4M 15 alles *g* über das Heiligthum H^4 17 ſtund H^4MABE als nach unter welchem das Grab der Heilig H^4 19 ſahe H^4—*C*38 Öffnung H^4 21 ich kniete mich H^4 darvor H^4M 22 blickte *g* über ſah H^4 Öffnung H^4 23 geflochtenen *E* 25 darhinter *E* 26 kein Absatz C^1C in H^4 ist *g* Absatz angeordnet erblickte *M*—*C*38 104, 2 die] welche H^4 geſchmückt] geziert H^4 4 Ihr *g* über des H^4

5 ist nach womit sie be H^4 vergoldeten H^4 6. 7 welches ... nachahmt *g* aus und ahmt ... nach H^4 6 einen — Stoff] ein reiches [*g* aus reich] von Gold gewürktes Zeug H^4 Golde M—$C38$ 12 stehet H^4 17. 18. gegen — über] die gegen dem Altar über stehet H^4 18 alsdenn M 21 werden. Ich] werden und H^4 — $C38$ ganz fehlt H^4 — $C38$ 22 Orts H^4 — $C38$ 23 verklang nun] klang immerfort H^4 28 gleichsam — 105, 1 ausgestorbenen] nun bebauten H^4 105, 4 natürlichen *g* aR für künftigen H^4 6 geübteren H^4 7 Schwierigkeit *g* aus Schwierigkeiten H^4 Ort H^4 8 erst] nur *g* aus nun H^4 wieder fehlt H^4 nach 9 folgt in H^4 — $C38$:

Ich habe nachher manchmal mit mir selbst darüber gescherzt, und das Vergnügen, das ich dort empfunden, mehr einer glücklichen Stimmung und einigen Gläsern guten sicilianischen Weins, als den Gegenständen selbst zuschreiben wollen: allein zu meiner Rechtfertigung fand ich in dem *Voyage Pittoresque de la Sicile* folgende Stelle: *la Statue est de bronze doré, avec les mains et la tête en marbre blanc, mais si parfaitement sculptée et dans une position si naturelle, que l'on seroit tenté de la croire vivante* — daß ich also nach diesem Zeugniß mich des Eindrucks, den jenes leblose Bild auf mich gemacht, nicht schämen darf.

An der Seite der Kirche und des kleinen daran gebauten, damit verbundenen Klosters, sind noch einige, beynahe gleich große Höhlen, welche doch nur den Ziegenherden zum Schutz und zum natürlichen Stalle dienen.

108, 9 Dachrödischen *E* 20 gefällig fehlt C^1C eingesetzt nach *E* 109, 1—116, 21 Zur Schilderung des Pallagonischen Unwesens vgl. die Tagebuchnotizen Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia (Schriften 2, 293 f., Tagebücher 1, 334 ff.) Paralipomena 10, 12, 13 und die unten reproducirten Zeichnungen Knieps. 111, 2. 3 allgemeine *E* 4 abgeschmackten *E* 112, 17 daß — der Kräuter auf g^1 über Zur H^4 18. 19 vollständig — Verzeichniß. aR für ist noch Folgendes einzeln nachzutragen. Die Elemente woraus der Wahnsinn zusammen gesetzt ist, sind folgende. H^4

---

4 selbst *g* üdZ H^4 meiner — 6 Stelle] meinem besondern Vergnügen habe ich in dem [dem *g* über des Abbé Non] *Voyage Pittoresque de la Sicilie* folgende Stelle gefunden pp. H^4 Das Citat fehlt daselbst. 9 nach diesem Zeugniß fehlt H^4 10 jenes *g* über dieses H^4 12 und beynahe noch H^4 13 den] denen H^4

22.

Der Gräfin Titinne Odonell,

die eine meiner Schreibfedern verlangte.

Als der Knabe nach der Schule
Das Pennal in Händen ging,
Und mit ſtumpfer Federſpule
Lettern an zu kritzeln fing,
Hofft' er endlich ſchön zu ſchreiben
Als den herrlichſten Gewinn;
Doch daß das Geſchriebne bleiben
Sollte, ſich durch Länder treiben,
Gar ein Werth der Federſpule,
Kam ihm, in der engen Schule,
Auf dem niedern Schemel-Stuhle
Wahrlich niemals in den Sinn.

23.

Die abgeſtutzten, angetauchten,
Die ungeſchickten, vielgebrauchten
Haſt du, die Freundliche, gewollt.
Nun aber nimm ein friſch Gefieder
Das niederſchreiben ſüße Lieder
Allſchönſter Tage dir gefollt.

21 Buckliche H^5 aller H^5 22 antik — Soldaten] Soldaten, antikes Coſtum H^5 23 altfranzöſiſch Gekleidete Kräuter auf g^1 aus altfranzöſiſche Kleider H^5 27 Pferdekopf auf Menſchenkörper] Menſch mit Pferdekopf H^5 113, 2 nach Köpfe. folgt Merkwürdig iſt das Wappen des Hauſes: ein Satyr hält einem Weibe das einen Pferdekopf hat danach g^1 verwiſcht den Spiegel vor H^5 3 Arten] Sorten H^5 4 nach endigen. folgt Höchſt merkwürdig iſt nach allem dieſen das Wappen des Hauſes: ein Satyr hält einem Weibe das einen Pferdekopf hat, einen Spiegel vor. H^5 114, 2. 3 anderm geſchnörkelten E 16 dieſen E 18 Anſehn EC^1 116, 26 Montreal E 117, 4. 5 demohngeachtet E demungeachtet C^1 13. 14 begränzten Druckfehler C 28 Mittagseſſen E vgl. aber 125, 25 Mittagseſſen 123, 3 Bord EC^1C 7 Vorfahre EC^1 124, 12 gefrornen E 24 13] 12 EC^1C 26 erſt fehlt C^1C durch Verſehen ausgefallen 126, 10—12 fehlt H^6 13 Schon — hörte] Als ich mich im Jahre 1787 zu Palermo befand, hörte H^6NAB 14 unſerm] einem H^6NAB 15 deſſen g über ſeine H^6 Schickſale nach ſeine H^6 nach reden folgt und ſtreiten H^6 16 darinne H^6 18 ſchlechten Streichen H^6 19 nur g üdZ H^6 21 ehmals geſehen g aR für gekannt H^6 21 wollten — 23 der g aus behaupteten daß ſeine Geſtalt dem Kupferſtiche gleiche [gleiche über ziemlich ähnlich ſey] der H^6 23 bey nach auch H^6 25 ſolchen g über dieſen H^6 26 ein nach ſich H^6 127, 1 übernommen g über der Baron Bivona gegeben H^6 2 . Er war g aR für , nachdem letzteres g über indem H^6 5 hatte g aR zugefügt H^6 Frankreichs g aus Frankreich nach von ganz H^6 5. 6 ja— Welt g aR H^6 9 habe g aus haben H^6 dieſer g auf g^1 aus die H^6 erzählte man g über nicht allein H^6 10 und nach und berichtigt H^6 11 beglaubigten g über der gerichtlichen H^6 Beylagen g auf g^1 aus Beylage H^6 14 dieſen Rechtsgelehrten g über den Baron Bivona H^6 15 von — wurde g aR H^6 17 zu führen g aus hinzuführen H^6 18 fanden nach wir H^6 23 das g aus die H^6 23 Concept — 25 war g aR für Memoire [g^1 aus Memoir darüber g^2 enthielt] das mit vielen Fleiße ausgearbeitet war. H^6 24 einer E 26 vor und] vor, wie man ihn [man ihn g über er H^6] auf der beygefügten [g aus beyliegenden H^6] Tafel gezeichnet findet [gezeichnet findet g aus aufgezeichnet iſt H^6] und H^6NAB

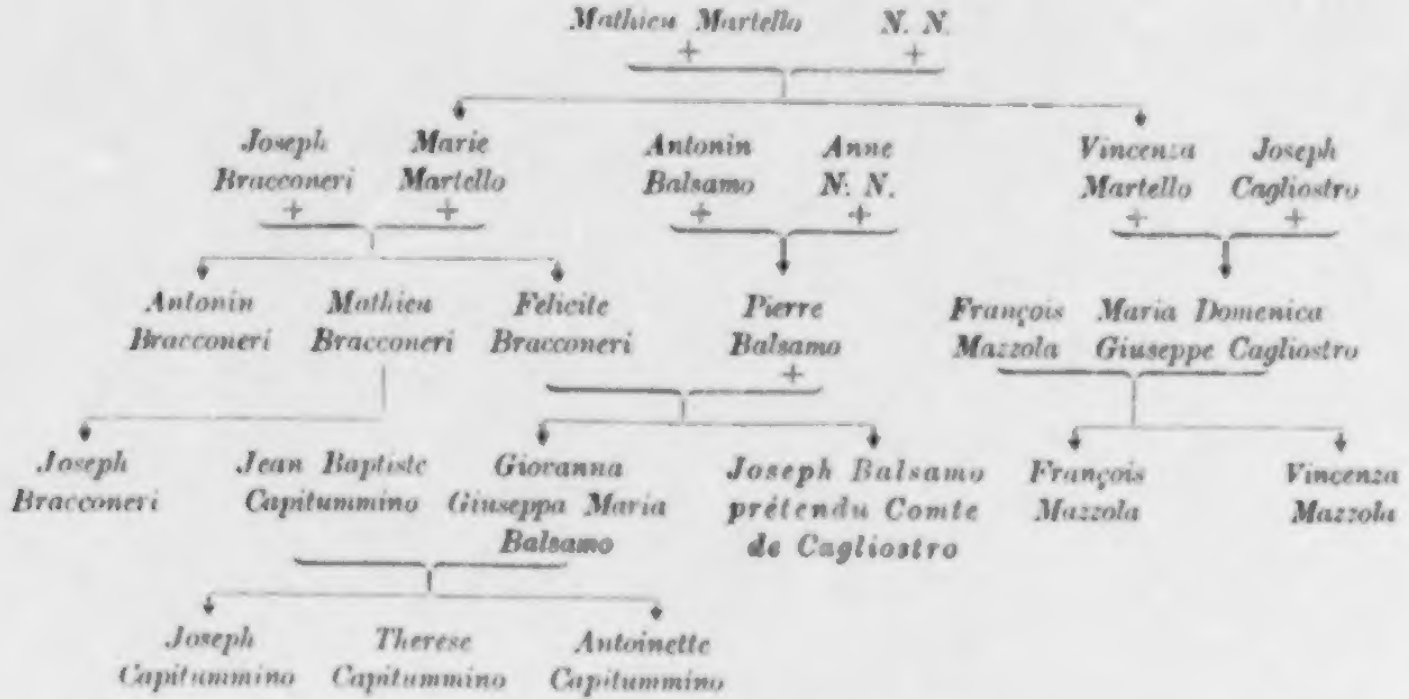

Der in *NAB* abgedruckte Stammbaum (vgl. auch St. Kekulé von Stradonitz, Goethe als Genealog, Berlin 1900, S 9 ff.) wird hier in einer von der dortigen etwas abweichenden äusseren Form wiedergegeben; dort verbreitert er sich von unten nach oben und alle Glieder sind in Kreise eingeschlossen. Die erste erhaltene Aufzeichnung desselben, *g* auf einem italienischen Schreibpapierbogen, beginnt gleichfalls oben, unter jedem Namen steht, mit Ausnahme der Stammeltern Martello, *mort* oder *morte*, *vivant* oder *vivante*, unter *N. N.* Z 1: *son epoux*, unter dem des Grafen Cagliostro: *né a Palerme* 1743 und unter dem Stammbaum: *Arbre genealogique de Joseph Balsamo de Palerme pretendu Comte de Cagliostro.*

Lesarten.

294

28 Einsicht] Übersicht desselben [g^1 und g aus denselben H^6] H^6—B 128, 1 Joseph Balsamos g aR für Sein H^6 2 Urgroßmutter] Frau H^6 3. 4 Aus — entsprangen g auf g^1 über Dieser hatte H^6 5 und nach wurde H^6 Großmutter nach die H^6 5. 6 Joseph nach des H^6 6 Balsamos g aus Balsamo H^6 ward g aR für war H^6 die] Eine H^6—B 7 verheurethete sich g für ward .... verheurethet H^6 vor Joseph üdZ einen g gestrichen H^6 8 Noara] Noara g aus Noarra H^6 Noava EC^1C Noara (so auch auf alten Karten) eingesetzt nach H^6NAB vgl. auch 328, 18 11 Die] Diese H^6—B 12 den nach in H^6 13 nahm nach er H^6 endlich g über in der Folge H^6 14 Großonkel g aus Großvater H^6 16 Antonin] Antonia $NABEC^1C$ richtig gestellt nach H^6 und dem Stammbaum 17 Peter nach einen H^6 18. 19 den — Balsamo g aus welcher der Sohn eines Antonin Balsamo war H^6 18 den g üdZ nach einen dieses g üdZ H^6 19 der g üdZ für der einen Bandladen in Palermo gehabt hatte und H^6 19. 20 jüdischem — abstammte g aus jüdischer Abkunft war H^6 20 Vater] Sohn EC^1C 21 Bankrout H^6 Bankerout N 22 Witwe] Wittib g über Nichte H^6 23 außer nach zwar H^6 25 Johann nach einen H^6 25. 26 Capitumno H^6 26 der g über welcher H^6 nach 27 folgt in H^6—B: Die Abstammungen der Seitenverwandten zeigt der Stammbaum deutlich genug, und die Verstorbenen sind mit einem Kreuze bezeichnet. [die Verstorbenen (über Todten) — bezeichnet g für es ist bey einem jeden bemerkt ob er noch lebt. H^6] 28 uns — 129, 1 Verfasser g üdZ für Herr von Bivona uns H^6 129, 2 andere fehlt N—C eingesetzt nach H^6 vgl. auch 133, 5 andere Papiere und unten Paralipomena 328, 16. 3. 4 die — waren. g aus welche der Verfasser mit großer Sorgfalt gesammelt hatte. H^6 4 ohngefähr g üdZ H^6 ohngefehr N ohngefähr AB 5 damals g über daraus H^6 7 geworden g auf worden nach gemacht H^6 8 Anfangs g über den 2ten H^6 Junii NAB 9 verheirathete C^1C geändert nach H^6—B 11 nach genommen folgt habe H^6 17 nachzuahmen g auf g^1 aus nachzumachen H^6 18 (so — fort) g aR H^6 22 entfloh g aR für entging dem Galgen durch die Flucht H^6 edictaliter citirt g aus durch eine Edictal Citation verfolgt H^6 25 Pelegrini g aR H^6 Pelegrini N 130, 2 eines — 4 bekleidete g aR für dessen Vater an dem neapolitanischen Hofe ansehnliche

Stellen bekleidete H^a 6 wußte — gewinnen *g* aus wußte ihn zu gewinnen suchen H^a 9 Pelegrino H^a Pelegrini N 10 öffentlich nach endlich letzteres wohl nur Hörfehler H^a 15 befreyn H^aN 18 aufs *g* aus auf nach ihn H^a 19 aufhöbe] aufhübe *g* aus aufheben ließe H^a 20 Als — Sachwalter *g* aR für Als der Advocate dieses *g* aR für Als dieser H^a 21 schlug nach warf H^a 23 Dieser *g* über Der Präsident H^a wagte es H^a—B 26 den — bestrafen *g* aR für diese Gewaltthätigkeit zu ahnden H^a 27 ihr] ihre H^a—C geändert mit Rücksicht auf Z 17 und 20 131, 3 und fehlt H^a 4. 5 that — konnte. *g* aR für dahin der Aufsatz des Barons Bivona nur von weiten folgen konnte. H^a 6. 7 Das — Beweise *g* aus Zuletzt suchte derselbe [*g* über er] sehr scharfsinnig zu beweisen H^a 8 sey *g* über gewesen H^a These *g* aR für Behauptung dieses *g* über Frage H^a 9 behaupten *g* aus beantworten H^a 14 jenem *g* über diesem H^a würde *g* über möchte H^a 16 wäre — eine *g* für hätte ich eine H^a zu *g* üdZ H^a 18. 19 zu unterrichten *g* aus unterrichten können H^a 20 das meiste *g* aR für alles H^a und *g* über ja H^a 22. 23 von — pflegten *g* aR für die es uns nicht erwarten ließ dieses *g* aus wo wir es sonst nicht erwarten durften H^a 26 jenes *g* über dieses H^a 26. 27 geschehen ist *g* über gethan hat H^a 28 so nach wenn man gleich wohl schwerlich das Raisonnement ohne die Facta billigen kann H^a 132, 2 ansehn nach so lange H^a 3 Betrogne, Halbbetrogne H^aN 4 Jahre — 8 geringschätzten *g* aR für bis zum Himmel erhuben und die Armseligkeit des gesunden Menschenverstandes bedauerten H^a 6 andre H^a—B 14 Stammbaume *g* aus Stammbaum H^a Stammbaum NAB 14. 15 Personen *g* aus Person H^a 16. 17 Verfasser — Wunsch *g* über Baron Bivona mein Verlangen H^a 20. 21 Menschen – sehr] Menschen arm aber ehrbar und sehr [aber — sehr *g* aR für und H^a] H^a—B Fremde B 24 werde *g* über möchte H^a wolle er H^a—B 25 der — 27 erhalten. *g* aR für den er gebraucht habe, um unter mancherley Vorwänden von diesen Leuten Familiennachrichten zu Berichtigung des Stammbaums zu erhalten. H^a 25. 26 durch den er *g* über welcher ihm H^a 26. 27 woraus — erhalten *g* aus woraus er den Stammbaum zusammengesetzt zu verschaffen gewußt. H^a 133, 2 wieder *g* über bisher nicht H^a 4 treten über kommen H^a 7 mich — bedienen *g* aus zu einer List meine

Zuflucht nehmen H^a 9 zu reden fehlt H^a—B 10 Capitummino g aus Capitumno H^a ebenso 22 und 137, 27 dazu wohl qualificiren H^a—B 12. 13 der Knabe darauf Ansprüche machen könne g aus sie [darüber g^1 er] Ansprüche darauf machen könnten H^a darauf Ansprüche N 13. 14 werde ..... ankommen g aus komme ..... an H^a 20 vor g üdZ H^a 20. 21 zu erscheinen g über ihnen unter die Augen zu kommen H^a 22 nur g üdZ H^a 24 vorwärts gehen g aus zu gehen pflegen H^a 25 So — Schreiber. g aR zugefügt H^a aber g üdZ H^a 26 Vorsetze H^a—B 27 für g über vor H^a 27. 28 einen Engländer, namens Wilton vgl. 300, 3 134, 4 nach g üdZ H^a 6 al *Cassero* genannt g aR H^a *Cassero* $H^a NABE$ *Casaro* C^a Cassaro ist, nach gefälliger Mittheilung des Herrn E. Zaniboni in Neapel, die alte und richtige Form, entstanden aus dem arabischen Alcazar. 11. 12 das — Ende g aus den einen Theil H^a 12. 13 vor — verstecken g aus den schmutzigen Theil zu bedecken H^a 14 Giovanni, g auf g^1 in freigelassenen Raum eingefügt H^a bringen Sie g aus bringt Ihr H^a 15 haben Sie g aus habt Ihr H^a 16 unsrer H^a—B 18 einen nach Euch H^a Ihrem g über Eurem H^a 19 Ihnen g über Euch H^a 22 unsrer H^a—B 24 Gè — Europa g aR für Ja H^a 25 Ihnen g aR für Euch H^a 27 Sie g über Ihr H^a 27. 29. gewiß ..... sind g über müßt ..... seyn H^a 135, 1. 2 ich trat — Schreiber g aR für wir beyde [beyde g üdZ] traten H^a 3 so fehlt $H^a C^1 C$ eingesetzt nach NAB daß] wie H^a 5. 6 Ein — Wände g aus Gè war von einem einzigen Fenster erleuchtet. das in einen Hof ging, auf großen Wänden H^a 7 und — denen g aR für hingen H^a 8 goldnen H^a—B herum hingen g aR H^a 10 einen g aR H^a 12 mit Rohr g über von Stroh H^a durchflochtene g aus geflochtenen H^a 13 gewesen g über waren H^a 16 näherten uns g für traten ..... näher H^a 17 dem einzigen] das einzige [einzige g aus eine] H^a 24 ohngefähr H^a—E 25 Gesichtszüge nach weniger bedeutende H^a durch die g aus den den H^a 25. 26 undeutlich g aus noch undeutlicher H^a 28 entstellte] verzerrte H^a—B auch fehlt H^a—B 136, 1 Lehnsessel H^a—B 8 geläufig nach ganz H^a 12 das g über durch das H^a hatte g über waren H^a 16 und nach die ihr H^a 18 unsrer H^a—B 25 konnte H^a—B 137, 4 und sie H^a—B 7 aus nach mir H^a Bil-

dung] Gestalt H^a—B hervor g über in die Augen H^a 9 eine nach etwa H^a Mit g üdZ H^a 9 muntern blauen] lebhaften blauen g aus lebhafte blaue H^a lebhaften blauen NAB 9 sah sie g aus sahen H^a 12 zeigte g über hatte H^a 13 determinirt g auf g^1 in freigelassenem Raume H^a 19 und — ich g auf g^1 über und wie ich wohl H^a 21 ihnen g üdZ H^a nach würde folgt Ich bejahte das letzte und gab ihr auf das erste den nöthigen Bericht. H^a 22 Großmutter g über Alte H^a 26 wovon g über von was H^a sagte g über versetzte H^a 28 ihr g üdZ H^a 138, 7 wolle g aus wollte H^a nach — Zurückkunft g aR für wenn ich wieder zurückkehrte H^a 9 ja] und H^a—B 10 wolle g aus wollte H^a 11 wohne g aus wohnte H^a 12 habe g über hätte H^a 14 selbst fehlt N 17 andre H^a—B 18 eben nach sey H^a 25 lasse g aus ließe H^a seufzt g aR für erläge H^a 27 sehr g über manchmal H^a so fehlt C^1C eingesetzt nach H^a—B 139, 3 hörte H^a—B Alte g über Mutter H^a 7 der] die g aus der H^a die NAB 8 bedeutete g über versetzte H^a 10. 11 jemanden — befragen g aR für darnach zu fragen H^a 12 bald g aus so bald H^a 14 wiederkommen g nach bald H^a 15. 16 Rosalienfestes B 19. 20 der Unterredung g über dem Gespräch H^a 24 von einander] auseinander H^a—B 140, 1 durch das H^a—B 2 vermehrte nach mehr H^a 4 Tages H^a—B 5 Augenblicke H^a—B 6 Abschied H^a 7. 8 Durch — bekannt g aus Ich wußte aus dem Stammbaum H^a 12 Verwundrung H^a—B von mir g aR H^a hatten fehlt H^a 13. 14 blieb — übrig g über war jetzt nur noch H^a 15 Tages H^a—B 22 müsse g aus müßte H^a 25. 141, 1 jene Gegenden g über Italien H^a 141, 3 Der — Mensch g aR für Er H^a 6 seine Familie g über sie H^a 9 unserer] unsrer g aus unserer H^a unsrer NAB 11 nach sagt folgt uns H^a 15 Eintritte H^a—B 19 doch nach er H^a Bekannte H^a—B 28 diese] die H^a—B 142, 2 nach begehen folgt: Es schienen das die wenigen Tage zu seyn, wo das gute Mädchen ohne allzu strenge Aufsicht umhergehn und einiger freyen festlichen Tage genießen konnte. H^a 4 zwar eigentlich g über gleich gewöhnlich H^a 8 sollen Sie g aus sollt Ihr H^a 9 Sie g über Ihr H^a 9. 10 zurückkehren g aus zurückkehrten H^a 19. 20 das — Papier g aR für den Brief H^a 20 Sagen Sie g aus Sagt H^a ebenso 22 und 24 22 Begeistrung H^aNA 23 Sohne

H^a—B 24 das erste Sie g über Ihr H^a haben g über habt H^a 27 ihrer H^aN 28 unsre H^a—B 143, 1 und—Frau vom Schreiber aR nachgetragen H^a 3 noch einmal g aR H^a viel H^a—B 5 Die — 7 von g aR für Diese Worte, zu deren edlen Stellung die italienische Sprache ihre Wendungen anbietet, waren mit dieses war g zuerst geändert worden in Diese Worte, zu deren Wahl und edler Stellung die eigne Zierlichkeit der italienischen Sprache ihre Wendungen anbietet, waren mit und dieses in Diese Worte, deren Wahl und edle Stellung [hier ein zu einer beabsichtigten, aber nicht durchgeführten Änderung gehörendes Durch g üdZ] die eigne Zierlichkeit der italienischen Sprache begünstigt, waren mit H^a 8 wurden g üdZ H^a womit] mit welchen H^a—B über ihre Äußerungen fehlt EC^1C eingesetzt nach H^a—B 9 zu — ist g aus verbreitet H^a 12 geleiteten] führten H^a—B und g zugefügt H^a 13. 14 Fensters g aus Gitterfensters H^a 14 aus der Küche g aR H^a 17 stehn H^a 21 ihr in etwas nützlich H^a 23 abermals g über zum zweytenmal H^a 25. 26 zum zweytenmal g aus zweymal H^a 28 jene g über die H^a die — 144, 3 bedecken g aR für unter dem Vorwande sie mir von dem Schuldner wieder ersetzen (ersetzen g über zustellen) zu lassen; H^a 144, 1 die nach einige Worte H^a 2 daß nach bey H^a 5 in nach ich H^a 6 den fehlt EC^1C eingesetzt nach H^a—B 7 ich g üdZ H^a nach 10 folgt in H^a—B:

Ich reiste von Palermo weg, ohne wieder zurückzukehren, und ohnerachtet der großen Zerstreuung meiner sicilianischen und übrigen italienischen Reise, verlor ich jenen einfachen Eindruck nicht aus meiner Seele.

Ich kam in mein Vaterland zurück, und als jener Brief unter andern Papieren, die von Neapel den Weg zur See gemacht hatten, sich endlich auch vorfand, gab es Gelegenheit, von diesem, wie von andern Abentheuern zu sprechen.

---

1 ohne — zurückzukehren g aR H^a 5 Ich — zurück g aus Sobald ich in mein Vaterland zurück kam H^a 5 und — 7 vorfand g aR H^a 7 gab es g aus ergab es die H^a 8 nach sprechen folgt und zu erzählen und es fanden sich verehrungswürdige Personen daran schloss sich unmittelbar 301, 9 in der gestrichenen Fassung geneigt, mir u. s. w. (vgl. Anm.) an; 300, 1—301, 8 ist nachträglich hier eingeschoben worden H^a

Hier ist eine Übersetzung jenes Blattes, durch welche ich das Eigenthümliche des Originals mit Willen durchscheinen lasse:

„Geliebtester Sohn!

Den 16ten April 1787 hatte ich Nachricht von Dir durch Herrn Wilton, und ich kann Dir nicht ausdrücken, wie tröstlich sie mir gewesen ist: denn seit Du Dich aus Frankreich entfernt hattest, konnte ich nichts mehr von Dir erfahren.

Lieber Sohn, ich bitte Dich, meiner nicht zu vergessen: denn ich bin sehr arm und von allen Verwandten verlassen, außer von meiner Tochter Maria Anna, Deiner Schwester, in deren Hause ich lebe. Sie kann mir nicht den völligen Unterhalt geben, aber sie thut was sie kann; sie ist Wittwe mit drey Kindern; eine Tochter ist im Kloster der heil. Catharina, zwey andere sind zu Hause.

Ich wiederhohle, lieber Sohn, meine Bitte, schick mir nur so viel, daß ich mir einigermaßen helfen kann, indem ich nicht einmal die nöthigen Kleidungsstücke habe, um die Pflichten einer katholischen Christin zu erfüllen; denn mein Mantel und Überkleid sind ganz zerrissen.

Wenn Du mir etwas schickest oder auch nur einen Brief schreibst, so sende ihn nicht durch die Post, sondern übers Meer, weil Don Matheo (Bracconeri), mein Bruder, Oberpostcommissarius ist.

Lieber Sohn, ich bitte Dich, mir des Tages einen Tari auszusetzen, damit Deiner Schwester einigermaßen die Last abgenommen werde und damit ich nicht vor Mangel umkomme. Erinnere Dich des göttlichen Gebotes, und hilf einer armen Mutter, die

---

1. 2 *g* aR für *g* voranstehendes Der Brief lautete wie folgt: *H*° 1 jenes Blattes *g* über des Briefes *H*° 5 Herrn nach den *H*° 6 sie *g* über es *H*° 7 hattest *g* üdZ nachgetragen *H*° konnte .... erfahren *g* aus hatte .... erfahren können *H*° 9 von — verlaßen *g* umgeziffert aus verlassen von allen Verwandten *H*° 11 den *g* über meinen *H*° 15 schick mir nur *g* aus daß du mir schickst *H*° 16 daß ich *g* über um *H*° einigermaßen nach nur *H*° kann *g* über zu können *H*° 21 schreibst *g* üdZ *H*° 22 |: Bracconeri :| *g* üdZ *H*° 26 werde *g* aus werden möchte *H*° vor] für *H*° umkomme *g* aus umkommen möge *H*° 27 helfe *H*°

aufs Letzte gebracht iſt. Ich gebe Dir meinen Segen und umarme Dich von Herzen, auch ſo Donna Lorenza Deine Frau.

Deine Schweſter umarmt Dich von Herzen und ihre Kinder küſſen Dir die Hände. Deine Mutter, die Dich zärtlich liebt und die Dich an ihr Herz drückt

Palermo
den 18ten April
1787.

Felice Balſamo."

Verehrungswürdige Perſonen, denen ich dieſes Document vorlegte und die Geſchichte erzählte, theilten meine Empfindungen und ſetzten mich in den Stand, jener unglücklichen Familie meine Schuld abtragen zu können und ihr eine Summe zu übermachen, die ſie zu Ende des Jahres 1788 erhielt, und von deren Wirkung folgender Brief ein Zeugniß ablegt:

Palermo, den 25. Decbr. 1788.

Geliebteſter Sohn!

Lieber geliebter Bruder!

Die Freude, die wir gehabt haben, zu hören, daß Ihr lebt und Euch wohl befindet, können wir mit keiner Feder ausdrücken. Ihr habt eine Mutter und eine Schweſter, die von allen Menſchen verlaſſen ſind und zwey Töchter und einen Sohn zu erziehen haben, durch die Hülfe, die Ihr ihnen überſendet, mit der größten Freude und Vergnügen erfüllt. Denn nachdem Herr Jakob Joſſ, ein engliſcher Kaufmann, ſich viele Mühe gegeben, die Frau Joſepha

---

1 meinen *g* über den *H°* 9 Unter ihnen Herzog Ernst II. von Gotha, vgl. Goethes Brief an ihn vom 8. November 1788 (Briefe 9, 50, 16. 17). 9 vgl. oben zu 299, 8 9 denen — 12 eine *g* aR für geneigt, mir meine Schuld wegen jener unglücklichen Familie mit abtragen zu helfen. Sie ſetzten mich in den Stand, ihnen eine *H°* 13 erhielt *g* aus erhielten *H°* Die Summa betrug 400 Livres de France. Die vom 12. November 1788 datirte und von Cagliostros Schwester Donna Guiseppa M. Capittumino Balsamo unterzeichnete Quittung befindet sich noch unter Goethes Papieren. 14 ein — ablegt] ein Zeuge ſeyn dürfte *H°* 19 Euch *g* über recht *H°* 20 Joſepha *g* aus Joſephine *H°* Joſeph- *N—B* versehentlich

Maria Capitummino, geborne Balſamo, aufzuſuchen, weil man mich nur gewöhnlich Marana Capitummino nennt, fand er uns endlich in einem kleinen Hauſe, wo wir mit der gebührenden Schicklichkeit leben. Er zeigte uns an, daß Ihr uns eine Summe Geldes anweiſen laſſen, und daß eine Quittung dabey ſey, die ich, Eure Schweſter, unterzeichnen ſollte, wie es auch geſchehen iſt. Denn er hat uns das Geld ſchon eingehändigt, und der günſtige Wechſelcours hat uns noch einigen Vortheil gebracht.

Nun bedenkt, mit welchem Vergnügen wir eine ſolche Summe empfangen haben, zu einer Zeit, da wir im Begriff waren, die Weihnachtsfeyertage zu begehen, ohne Hoffnung irgend einer Beyhülfe.

Unſer Menſch gewordene Jeſus hat Euer Herz bewegt, uns dieſe Summe zu übermachen, die nicht allein gedient hat, unſern Hunger zu ſtillen, ſondern auch uns zu bedecken, weil uns wirklich alles mangelte.

Es würde uns die größte Zufriedenheit ſeyn, wenn Ihr unſer Verlangen ſtillet, und wir Euch nochmals ſehen könnten, beſonders mir, Eurer Mutter, die nicht aufhört das Unglück zu beweinen, immer von einem einzigen Sohne entfernt zu ſeyn, den ich vor meinem Tode noch einmal ſehen möchte.

Wenn aber dieſes wegen Eurer Verhältniſſe nicht geſchehen konnte, ſo unterlaßt doch nicht meinem Mangel zu Hülfe zu kommen, beſonders da Ihr ſo einen trefflichen Kanal gefunden habt und einen ſo genauen und redlichen Kaufmann, der, ohne daß wir davon benachrichtigt waren, und alles in ſeiner Hand lag, uns

---

1 Maria üdZ H^a Capitummino *g* aus Capitummo H^a ebenso 2 3 einem kleinen Hauſe *g* aus dem Winkel eines Hauſes H^a gebührenden *g* über nöthigen H^a 6 unterzeichnen *g* über bezeichnen H^a 7. 8 und — gebracht *g* aus das wegen der Gunſt des Wechſelcourſes uns noch mit einigem Vortheil ausgezahlt worden iſt H^a 9 eine *g* üdZ H^a 10 zu einer *g* aus zur H^a 11. 12 Beyhülfe *g* nach Weil (so!) H^a 13 gewordener H^a 14 Summe *g* über Hülfe H^a übermachen *g* über zuſchicken H^a 15. 16 uns — mangelte *g* aus wir wirklich bedürftig waren H^a 17 Es — die *g* über Unſre H^a ſeyn *g* nach würde H^a 18 und *g* über daß H^a 20 einem *g* über ihrem H^a 26 lag *g* über war H^a

24.

An Gräfin Jaraczewska.

Karlsbad den 5. September 1818.

Da ſieht man wie die Menſchen ſind:
Nur Leidenſchaft und kein Gewiſſen!
Wie haben ſie dem ſchönen Kind
Das Röckchen halb vom Leib geriſſen!
Doch mir begegnete das Glück in ſpäter Zeit,
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank' ich die Gelegenheit
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

redlich aufgesucht und treulich die übersendete Summe ausgeliefert hat.

Für Euch will das wohl nichts sagen; aber uns scheint eine jede Beyhülfe ein Schatz. Eure Schwester hat zwey erwachsene Mädchen und ihr Sohn braucht auch Unterstützung. Ihr wißt, daß sie nichts besitzen, und welches treffliche Werk würdet Ihr thun, wenn Ihr so viel sendetet, als nöthig ist, sie schicklich auszustatten.

Gott erhalte Euch bey guter Gesundheit! wir rufen ihn dankbar an und wünschen, daß er Euch das Glück erhalten möge, dessen Ihr genießt, und daß er Euer Herz bewegen möge, sich unsrer zu erinnern. In seinem Namen segne ich Euch und Eure Frau als liebevolle Mutter, ich umarme Euch, ich Eure Schwester, dasselbe thut der Vetter Joseph (Bracconeri), der diesen Brief geschrieben hat, wir bitten Euch um Euren Segen, wie es auch die beyden Schwestern Antonine und Therese thun. Wir umarmen Euch und nennen uns

Eure Schwester,
die Euch liebt
Josepha Maria
Capitummino
und
Balsamo

Eure Mutter die Euch
liebt und segnet,
die Euch alle Stunden
segnet
Felice Balsamo
und Bracconeri.

Die Unterschriften dieses Briefes sind eigenhändig.

Ich hatte die Summe ohne Brief und ohne Anzeige, von wem sie eigentlich komme, übermachen lassen; um so natürlicher war ihr Irrthum und um so wahrscheinlicher ihre Hoffnungen für die Zukunft.

Jetzt, da sie von der Gefangenschaft und Verurtheilung ihres Verwandten unterrichtet sind, bleibt mir noch übrig, zu ihrer Auf-

---

1. 2 ausgeliefert *g* aus überliefert *H*° 5 Unterstützung *g* aR für Beyhülfe *H*° 7 als nöthig ist *g* üdZ *H*° um sie *H*° 9 bey *g* über in *H*° 13 das zweite ich *g* üdZ *H*° 14 |: Bracconeri :| *g* aR *H*° 15 wir *g* über und *H*° 20 Josepha wie 301, 24 24—20 *g* 26 eigentlich nach komme *H*° 27 und nach daß sich das Geld *H*° Hoffnung *B* für nach daß sie in der Folge noch *H*°

klärung und zu ihrem Troste etwas zu thun. Ich habe noch eine Summe für sie in Händen, die ich ihnen überschicken und zugleich das wahre Verhältniß anzeigen will. Sollten einige meiner Freunde, sollten einige meiner reichen und edeln Landsleute mir das Vergnügen machen und jene kleine Summe, die noch bey mir liegt, durch Beyträge vermehren wollen; so bitte ich, mir solche vor Michael zuzuschicken und an dem Dank und der Zufriedenheit einer guten Familie Theil zu nehmen, aus welcher eins der sonderbarsten Ungeheuer entsprungen ist, welche in unserm Jahrhundert erschienen sind.

Ich werde nicht verfehlen den weitern Verlauf dieser Geschichte und die Nachricht von dem Zustande, worin meine nächste Sendung die Familie antreffen wird, öffentlich bekannt zu machen, und vielleicht alsdann einige Anmerkungen hinzufügen, die sich mir bey dieser Geschichte aufgedrungen haben, deren ich mich aber gegenwärtig enthalte, um meinen Lesern in ihrem ersten Urtheile nicht vorzugreifen.

145, 12 Meanders *E* Mäanders C^1 146, 14 ergötzte. Nicht *E* 16 Räumen. In *E* 148, 12. 13 Foderungen *E* 149, 13 Montreal *E* ebenso 150, 8. 9 und 12 25 Segest *E* 150, 6—155, 7 vgl. dazu Schriften 2, 296—301, Tagebücher 1, 336—341 13 in's] in EC^1C gebessert nach der Tagebucheinzeichnung Schriften 2, 296, 9 und Tagebücher 1, 336, 12 steinige *E* 151, 6 grade *E* 11 ist. Stallknecht *E* 23 Montreal *E* 152, 2 Aloes EC^1 4 Insecten-Ophrys] Insekten Orchis Tagebuch Insecten-Ophris EC^1C Gemeint ist, nach freundlicher Auskunft des Herrn Garteninspectors F. Rehnek am Grossherz. Botanischen Garten in Giessen, die von Linné so benannte Ophrys insectifera var. myodes, die im Deutschen Frauenthräne, Fliegenorchis, Insectenorchis benannt ist. „Insecten-Ophrys" ist eine willkürliche Combination der lateinischen und deutschen Benennung. 5 geschloßnen *E* 7 Segest EC^1 ebenso 15 und 16 12 Salband *E* 153, 27 verfreffen] sehr ausgefressen Tagebuch Ob in *E* ein Druckfehler für zerfressen

---

5. 6 bey mir liegt *g* über in meinen Händen ist H^a 6 Beyträge *g* aus einen Beytrag H^a 13 die nach den Zust[and] H^a 14 alsdann] dabey H^a 15 aufgedrungen nach gleichsam H^a

vorliegt, der sich nach C^1C verpflanzt hat? 154, 14 verdorrt E 155, 8 Caſtell Veterano E ebenso 10 21 ausgeſchlagene E 157, 7 Aloes EC^1 12 Girgent E 23] 22 C^1C corrigirt nach E 25 und 158, 9 Calta Bellotta E Calta Bellota C^1 Die in C eingeführte Form Calata scheint die üblichere gewesen zu sein, da sie sich auf mehreren alten Karten von Sicilien findet. Maccafoli EC^1C ebenfalls nach alten Karten geändert 158, 25 heiligen E 159, 3. 4 grünende, blühende, fruchtverſprechende E 161, 1 Girgent E 22 oſtwärts ist ein Irrthum Goethes, es müsste heissen weſtwärts (vgl. G. Wilhelm, Chronik des Wiener Goethe-Vereins 18. Band S 22) 163, 9 ohngefähr E 25. 26 Knieps Sepiazeichnung ist im 5. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft nach S 136 reproducirt. 164, 14, 165, 21 und 170, 1 Girgent E diese letztere Form auch in C^1C 173, 26, 174, 26, 175, 3 165, 13 hier zuzubringen EC^1 25 Nacheifrung EC^1 169, 11 Agragas E 173, 17 angeſehnſten E 176, 17 gäh E 177, 7 Reuter E 12 Stämmen EC^1C 18 einfärbigen E 179, 23 Verwunderung E 180, 15 Aloes E 181, 9 Thales E 18 pouſſiniſches E 183, 4. 5 Änderung der beiden dieſelbe in dieſelben, wie sie Schuchardt 1, 331 vorschlägt und wie sie Düntzer und Weber ausführen, scheint nicht nöthig zu sein, da dieſelbe als starke Pluralform gemeint sein kann. 185, 5 Die von Düntzer und Weber vorgenommene Anderung in Pappen — vgl. 164, 17 — scheint nicht durchaus nothwendig zu sein. 11 goldner E 188, 5 kleinern E 8 Herrn EC^1 189, 6 ernſteren] ernſterern E erſteren Druckfehler C^1C 21 ungeheuere EC^1 190, 6 Es fällt auf, dass die Erzählung der folgenden Begebenheiten, die sich, da sie am Nachmittag des 3. sich ereignet haben, unmittelbar an die vorangehende Erzählung vom 3. anschliessen, hier unter dem 4. angesetzt ist. Von hier beginnt in der Datirung eine Unsicherheit, die bis zum Ende der Rückfahrt nach Neapel dauert, und die nur durch eine radikale Änderung, ähnlich der von Düntzer vorgenommenen, beseitigt werden könnte. 191, 14 Goeni E 192, 5 Bord EC^1C 193, 6 vulkaniſchen E 195, 12 ohnfern E 23 ehemals E 196, 1 ob ſchon E 197, 10 8] 7 EC^1C 198, 6 Epopee E 200, 16 mit dem E 203, 4 Gerille E 204, 4 Gehöfdes E 24 ungeheuern E 208, 10 vergilbter E

23 bekannte *E* 213, 17 genauste *E* 215, 15 ohnfern *E* 221, 5 Die oben zu 190, 6 schon erwähnte Unsicherheit der Datirung wird in den letzten Aufzeichnungen aus Messina und in dem Bericht von der Seefahrt zu vollständiger Verwirrung. Montag war der 14. Mai, Dienstag (224, 10) der 15., und 226, 14 geht wieder zu Montag mit dem richtigen Datum zurück. Die einfachste Correctur wäre: 221, 5 zu ändern Montag den 14. Mai, 224, 10 Dienstag den 15. Mai und 226, 14 Mittwoch den 16. So ändert auch die Quartausgabe, Cotta, Stuttgart und Tübingen 1837 und darnach Schuchardt. Jedoch stehen diese calendarisch richtigen Daten mit der Wirklichkeit in Widerspruch. Aus einem Brief an Seidel vom 15. Mai (Briefe 8, 213) geht hervor, dass die Fahrt von Messina nach Neapel 3½ Tage gedauert hat (vgl. auch in Goethes Reisebericht 233, 1) und und dass die Ankunft am 14. Mai erfolgte, die Abreise von Messina war demnach am 11. vor sich gegangen. Ausserdem würde es bei dieser Änderung ganz unmöglich sein, den Ausflug nach Pästum, von dem Goethe am 16. nach Neapel zurückkehrte (237, 13, 14), unterzubringen. Doch stimmt diese Vertheilung nicht mit dem unten angeführten Calendarium (S 337 ff.), das in einzelnen Daten von der Datirung des Textes abweicht. Diese Widersprüche beruhen theils wohl auf ungenauen Excerpten Goethes aus seinen Tagebüchern, theils darauf, dass es dem Dichter auf strenge calendarische Richtigkeit überhaupt nicht ankam. Es bleibt also nichts anderes übrig, als die von Goethe, von Göttling und dem sehr aufmerksamen Factor der Cotta'schen Druckerei übersehene Entgleisung stehen zu lassen. 224, 4 Girgent *E* 228, 21 dem] den *E* der Singular auch 232, 24, vgl. aber 228, 29, 231, 16. 27 230, 2 ohngefähr *E* 232, 20. 21 Windeshauch *E* 233, 18 Paulilipp *E* 234, 1 sonstige *E* 239, 12 ist nach Effect offenbar ein Verbum ausgefallen, Schuchardt vermuthet sucht 13 den] dem *E* 22 umgehende Druckfehler *CC* 28—240, 17 vgl. den Brief an Frau v. Stein aus Rom 8. Juni (Briefe 8, 232 f.) 241, 6 Am 19. machte Goethe mit Kniep einen Ausflug nach Pozzuoli, über den sich ein Tagebuchfragment erhalten hat (Schriften 2, 289, vgl. dazu S 425; Tagebücher 1, 341). Eine Beschreibung des Jupiter-Tempels auf Grund der alten Auf-

zeichnungen gab Goethe 1823 in dem Aufsatz Architektonisch-naturhistorisches Problem (Weim. Ausgabe II 10, 191ff.). In diesem Aufsatze heisst es (S 200): Als ich meine Italienische Reise herausgab, hielt ich gerade diese Stelle meines Hefts zurück, weil mir eine solche Ausführung mit dem übrigen nicht zu passen schien, auch im Tagebuch der Hauptgedanke nur angedeutet und mit wenigen Federzügen erläutert war. 242, 11 darzu *E* 243, 1 steinige *E* 247, 17 genauste *E* 27 genauste *EC¹C* geändert mit Rücksicht auf 17 und 248, 2 248, 2 genauste *EC¹* 249, 21 ohnmöglich *E* 250, 23 Hart *EC¹C* 251, 14 glücklichen *E* 26 goldnen *E* 253, 14—22 vgl. Goethes Brief an Frau v. Stein aus Rom 8. Juni (Briefe 8, 233) 24—254, 10 fehlt *H¹MAB* Die drei genannten Drucke beginnen mit der betreffenden Stelle aus Volkmann — in *H¹* fehlt dieses Stück —:

Neapel.

„Volkmanns historisch-kritische Nachrichten von Italien. Dritter Band."

Lazaroni.

„Es giebt in Neapel zwischen dreyßig- und vierzigtausend müßige Leute, welche keine bestimmten Geschäfte haben, und auch nicht verlangen. Sie brauchen einige Ellen Leinwand zu ihrer Kleidung, und etwa sechs Pfennige zu ihrem Unterhalte. In Ermangelung der Betten liegen sie des Nachts auf Bänken und heißen daher spottweise Banchieri oder Lazaroni. Sie verachten alle Bequemlichkeiten des Lebens mit stoischer Gleichgültigkeit. Soviel Müßiggänger sind allerdings ein großes Übel in einem Staate; allein es hält auch schwer den Geschmack einer Nation zu ändern, und sie arbeitsam zu machen, wenn der Hang zur Faulheit so groß ist. Es gehöret Zeit und unermüdete Sorgfalt dazu, um erst eine Art von Nacheiferung bey ihnen zu erregen, und ein König, der im Lande wohnt, der bey seinen Unterthanen geliebt und gefürchtet wird, und der fähig ist einen klug und behutsam entworfenen Plan mit Muth durchzusetzen. Neapel könnte alsdann ein viel mächtigeres Reich werden. Die See bietet die schönste Gelegenheit dar, um so viel tausend Hände durch Fabriken, Handlung und Schiffswesen zu beschäftigen. Unter einer solchen Menge von Müßiggängern muß es nothwendig gottloses Volk geben; sie bringen die Nation in bösen Ruf, welche im Grunde nicht schlimmer ist, als die übrigen Italiäner."

254, 10 Ich konnte *H'* hier beginnt die Handschrift Ich *g* über Er *H'* Ich konnte zu Neapel zwar *MAB* viele übel gekleidete *g* aus viele üble gekleidete *H'* viele übel gekleidete *MAH* 11 aber — unbeschäftigten fehlt *H'* unbeschäftigten.] unbeschäftigte. darnach Absatz *M* unbeschäftigte *AE* die unbeschäftigt waren *B* 12. 13 unzähligen] 30000 *H'* 40000 *MAB* 13 auch fehlt *H'—B* 14 aber fehlt *H'—B* solche *g* aR *H'* 15 so — ich] ich ging *H'* die] diese *H'—B* 16 mit der Betrachtung *H'—B* Betrachtung der Stadt *g* aR für Stadt *H'* 19 Figuren *g* aR für Gestalten *H'* 20 Kleidung, Gestalt *H'—B* Beschäftigung, ihrem Betragen *B* 21 , Ich *g* aus , und ich *H'* 21. 22 diese — irgendwo, *g* aR für sehr leicht daß irgendwo *H'* 24 die ich] welche ich *H'* stille *H'—B* 255, 1 Plätzen *g* aR für Ständen *H'* 2 Stände *g* aR für Plätze *H'* 3 sich — ihrer *g* aus sie jemanden finden der sich ihrer *H'* vor die Absatz *MAB* 4 ihre nach und *H'* die] welche *H'* den *g* aus denen *H'* 5 den fehlt *EC²C* eingesetzt nach *H'—B* 7 vor Schiffer Absatz *MAB* 7. 8 rauchen nach Toback *H'* 8 vor Fischer Absatz *MAB* die] welche *H'* 10 auch wohl noch fehlt *H'* 12 seiner — sich *g* aR für mit sich das seine Thätigkeit bezeigte. darnach Genug ich konnte weder von der geringen noch mittleren Classe, weder am Morgen noch an dem größten Theil des Tages, ja sogar von keinem Alter noch Geschlecht keinen eigentlichen Müßigen finden. Ich gehe in ein näheres *H'* 14 Je — 19 *g* mit Verweisungszeichen aR *H'* Jemehr nach Genug *H'* 16 konnte *H'—B* 18 Tags *H'* 22 Absatz vor Die *H'* 23 beschäftiget *H'M* 24 von Santa Lucia *g* aR *H'* 26 wobei] wo nach und *H'* 28 sogar — 256, 1 Körbchen] in Körbchen auch die kleinsten Stückchen *H'* 256, 1 aufliefen *H'M* die] welche *H'* 2 Erden *M* 2. 3 älterer Knaben *g* aR für ihrer Elteren *H'* 3 befaß[illegible] beschäftigen *H'—B* 4 diesem *g* über einem *H'* Sie — 10 Küche mit Verweisungszeichen aR *H'* 5 den] den *g* über ihren *H'* dem *EC²C* geändert nach *H'—B* vgl. 255, 28. 256, 1 6 gleichsam *g* aus gleichfalls *H'* zu *g* aus zum *H'* 11 Kinder fehlt *H'* im] in *H'* 13 herum *g* nach hieher *H'* 18 deren nach frey und *H'* 18. 19 anzusehen] zu sehen *H'* 21 oder fehlt *H'* 22. 23 versammlet *H'MA* 26 kleine fehlt *H'* 257, 2 längern *H'* 3 kindischen] kindischen *g* aR für kindlichen *H'* kindlichen *EC²C*

geändert nach H^1-B vgl. auch 256, 16; ähnlich kindischer Besitz in Dichtung und Wahrheit (26, 30, 20). sammlen H^1-C^1 4 sehr *g* üdZ H^1 theils *g* üdZ H^1 5 theils Knaben *g* aK H^1 7 Das — 9 sehen. *g* aK für Es ist eine Freude zu sehen wie die ganze Gegend um Neapel ein Garten ist; H^1 8 nur fehlt H^1 10 alle Markttage] Markttags H^1 11 sogleich gleich die *g* aK für wieder H^1 12 den Kochen] den *g* üdZ Kochen *g* aus Köchin H^1 der Köchin $M-C$ Es ist sehr wahrscheinlich, dass bei der zur Herstellung der Druckvorlage für *M* vorgenommenen Abschrift von H^1 der Abschreiber der für den gelesen, wozu die Beschaffenheit der Buchstaben wohl verleiten kann, und die Goethische Änderung von Köchin in Köchen übersehen hat. 13 bringt] schafft H^1-B Vegetation *g* aK für Circulation H^1 14 zu nach wieder H^1 15 von] der H^1 Gemüsen *MAB* Strünke *g* aK für Stumpfen H^1 16 diesen] diesen *g* aus diesem H^1 diesem $M-C$ 17 zwischen nachgestrebt. und Zwei mit Absatz Bey jedem kleinen Stückchen Felde Dünger H^1 20 und]; diese H^1 21 Tages H^1-B 25 die] welche H^1 258, 1 die nach] welche nach H^1 5 mir] mich *M* Leute *g* über Menschen H^1 6 die fehlt H^1 kaufen] anschaffen H^1 8 und durch H^1 anhaltenden *g* aK für unvermutheten H^1 12 vor Ich *g* aK V. A. (= Von Anfang zu Bezeichnung eines Absatzes) H^1 14 wie auch H^1 15 andern fehlt H^1 doch fehlt H^1 hier *g* aK H^1 den *g* aus der nach einem Theile besonders H^1 18 Gläsern fehlt $M-C$ dürfte wohl in *M* oder der Druckvorlage dazu versehentlich ausgefallen sein 19. 20 um — konnen fehlt H^1 20 einen] welchen H^1 22 Liqueuren *g* aus Liqueurs H^1 23 vor dem Fallen] für dem Falle H^1 vor dem Falle *MAB* 24 Korbe, H^1-B Backwerk H^1-B 25 und anderes] und fehlt H^1 26 wollte *B* 259, 1 diese *g* aus dieser nach es mit H^1 2 von kleinen Krämern H^1-B 4 oder nach ausbrieten H^1 6. 7 die Rede *g* üdZ H^1 7 auch *g* aK H^1 fände *g* über findet H^1 7. 8 66—Trödelkram *g* aK H^1 9 Filz nach fein Stückchen H^1 u. s. w. fehlt *MAB* das *g* über was H^1 10 zu *g* aus zum H^1 12 Koch — Classe *g* aK für Viele solcher Menschen sind H^1 13. 14 und Handlanger *g* über oder Träger H^1 14 beschäftiget H^1M vor 15 *g* aK V. A. H^1 17 dieß] dieser H^1-B 19 zu Neapel fehlt H^1 19. 20 verhältnißmäßig] pro-

portionirlich H^1M 20 vielleicht g aR H^1 22 die] welche H^1 25 das — 260, 1 Jahr] in Winter H^1M im Winter AB 260, 1 u. — dadurch fehlt H^1 dadurch fehlt MAB 5 Mehrere — lang] Einen großen Theil des Jahres [Jahrs H^1] H^1—B 10 nicht die Frage] die Frage nicht H^1 11 wolle; er] wollte, er H^1 wollte? Er MAB 12. 13 wollen, denn — entbehren fehlt H^1 14 diese] diese g aus die H^1 die EC^1C 15 welche — bleiben g aus wenn sie Jahrtausende bleiben H^1 15 den — 17 Nationen g aR für den in so manchem Betracht ehrwürdigen Nationen H^1 17. 18 südlichen] südlichern g aus südliche H^1 18 Völker g über Nation H^1 19 aus — strenge g aR für das offenbar verhörte auszustreichen H^1 strenge H^1—B 20 Pauw] Paw g H^1 Paw M—E 21 da nach davon H^1 den fehlt H^1 22 völlig] eben g aR für gerade H^1 hieher H^1—E 24 solcher] dieser H^1 24. 25 ihr Grundsatz] ihren Vorsatz H^1 ihren Grundsatz MAB 25 sei — ein] habe ein [ein g aR für das H^1] H^1—B 26 das g über welches H^1 27 könne g aR für wird dieses g über befriedigt H^1 den fehlt H^1 28 nöthigen H^1 261, 1 die g über der H^1 nach genießen folgt können H^1 2 eben so g über so H^1 möchte] würde H^1—B 3 ausdauren H^1MA hingegen] vielmehr H^1 11 wohnet H^1—B 12 im] in H^1 Komma nach Überdächern fehlt EC^1C eingesetzt nach H^1—B auf den g über ohne [wohl Hörfehler] H^1 13 den fehlt M—C wohl bei der Herstellung der Druckvorlage für M oder in M versehentlich ausgefallen 15. 16 gegen — ist g aR für unterbringt H^1 18 bedenkt] nimmt H^1 19 Producten g aus Product H^1 sich g üdZ H^1 20 Tage g aR für Menschen jeden Tag H^1 22 allerlei — Gartenfrüchte g aR für alles Obst und allerley [allerley g üdZ] Gartenfrüchte H^1 zu] bey H^1 24 worinen H^1 26 die — 28 trägt g aR für den Nahmen Campagna felice trägt H^1 28 so—262, 2 möge fehlt H^1 262, 4 oben] eben Druckfehler C^1C 5 Gemählde] Tableau H^1M 9 alsdenn H^1M vielleicht g aR H^1 10 Lazzarone C 11 übrige H^1—B 11. 12 zugleich — wahrnehmen]. Man würde bemerken H^1 Man würde aber auch bemerken MAB 13 alle auch in H^1 13 und daß sie] ja daß sie g aR für und H^1 14 das — wollen] das [nach auch] Leben genießen wollen H^1 15 Es — daß]. Deswegen H^1; was dann wohl viel dazu beytragen mag, daß MAB 16 Länder] Gegenden H^1—B 17 daß] deswegen H^1 18 daß] deswegen H^1

Sachwaltern und Ärzten *g* aus Sachwalter und Arzt *H*¹ 12. 13 in — großen] gegen die große *H*¹ 20 zu] mit *MAB* 21 bemühen mögen *g* aK für dadurch verdienen mögen *H*¹ daß] deswegen *H*¹ daher daß *M* 22 Mahler] Künstler *H*¹ 23 daß] deswegen *H*¹ daher daß *M* 24. 25 sich die Geistlichen] die Geistlichen sich *H*¹ 24. 25 und auch] deswegen *H*¹ und daß auch *MAB* 25 auch ihrer *H*¹ 27 wohl fehlt *H*¹ dieß] dieses *H*¹ 28 jeder] von jeder *H*¹ 263, 1 glaube ich *g* üdZ nachgetragen *H*¹ Resultate *g* aK für Bemerkungen *H*¹ 4 in Neapel fehlt *H*¹ 6 zwar] zugleich *H*¹—*B* 7 aber auch] aber auch fehlt *H*¹ und *MAB* 8 Geschäfte *H*¹—*B* Durchgängig] Auch *H*¹—*B* 10 einen] durchaus einen *H*¹—*B* seinen richtigen] richtigen [*g* aK für reinlichen] sinnlichen *H*¹ richtigen *MAB* 13 Pulcinell *g H*¹ Pullicinell *M* 15 dieser Laune] diesen Charakter *H*¹ nach Laune. folgt Wovon ein andermal *H*¹—*B* 16—18 werth]

Plinius Naturgeschichte
Drittes Buch, fünftes Capitel.

„Je Campanien wäre einer weitläuftigen Beschreibung werth. *MAB* 18 vor So Absatz *MAB* 19 sagt er, fehlt *MAB* 20 Orte *M*—*E* 21 vor Denn Absatz *MAB* 24 Haine] Hölzchen *M* 264, 2 viel *M* 3 viel *M* 6 wieviel *M* 10 Griechen — 12 Urtheil,] Griechen das ehrenvollste Urtheil, ein Volk das sich selbst unmäßig zu rühmen pflegte *MAB* 14 statt des fehlenden Datums die Überschrift Lebensgenuß des Volks in und um Neapel. *MAB* Datum und Überschrift fehlen *H*² 15 Eine Fröhlichkeit *g* aus Den auszeichneten Charakter von Fröhlichkeit *H*² da überall *MAB* 16 theilnehmenden *g* aK *H*² 17 vielfarbigen aus vielen *H*² 18 scheinen *g* aus scheint *H*² schrint Druckfehler *C*²*C* 23 sind *g* aK *H*² vergoldetem *H*² 24 sogar fehlt *H*² 25 hochroth] sind hochroth *MAB* das — vergoldet fehlt *H*² 26 davor *g* üdZ *H*² hochrothen *g* über großen dieses nach stark *H*² 265, 1 Manche haben *g* aK *H*² 2 andere sogar *g* aK für ja sogar einige *H*² Fähnchen *g* aus Fähnchens *H*² 3 Tauben *H*²—*B* 9. 10 überstrahlen] überglänzen *H*²—*B* 11. 12 jedes — Pflanzen *g* aK für jedes grünende Bäume (so!) *H*² 12 Erdreich] des Erdreichs *H*² wirken] wirkt *H*² farbigsten *H*² Scharlach Blesten *H*² 20 Meers *H*²—*B* 24. 25 rothflammtener *H*²—*B* 26 darauf *g* aK für

oben H^2 21 vergoldetes *g* alt für vergold H^2 206, 1 leg *g* über gekleidet war H^2 2 abgeglüht H^2MK über *g* üdZ H^2 3 angebracht, fehlt EC^2C eingesetzt nach H^2-B Blumenbüschel in Händen über H^2-B 4 ruhende fehlt H^2-B weil] indem H^2 nur *g* alt H^2 5 befestigt H^2 6 gleichfalls wackelten H^2-B mild belebende] über das Kind H^2-B Blumengerüche *g* aus Blumenreiche nach die H^2 7 die — schwankten] Sie bewegten sich H^2 Die Engel bewegten sich MAB um] nun *M* wohl Druckfehler 9 die Kreuzträger] die fehlt EC^2C eingesetzt nach H^2-B nach 10 kein Trennungsstrich *M* 11 ff. Dem folgenden Bericht liegt ausser persönlicher Erfahrung theilweise auch ein Brief Tischbeins an Goethe aus Neapel (Schriften 2, 433 f., Briefe 3, 463 f.) zu Grunde, den dieser in leichter Überarbeitung und in lesbare Orthographie umgeschrieben in der Juni-Correspondenz des 3. Bandes der Reise zum Abdruck brachte. Vgl. auch zu 9, 2 ff. 11 ist seine *g* über war eine H^2 nicht *g* üdZ H^2 12 säe *g* üdZ H^2 13 er will auch] auch will er H^2 16. 17 Krebis — besonders *g* alt H^2 17 kleinere H^2 23 hervorstechendem *g* über gemischten H^2 grünen H^2-E Laub *g* über Blättern H^2 24 den fehlt H^2 auf welche H^2 25 weil — 27 wird fehlt H^2 207, 2 Gott! Fette *g* alt für Seite H^2 Fette MAB stark fehlt H^2 vergoldet] vergoldet nach reich H^2 4 sei] ist H^2 Es *g* über Besonders H^2 verschiedene H^2-E 5 als — berühmt] wegen [*g* über welche] eines allgemeinen Gastmahls berühmt H^2 5. 6 alsdann — man] Es ist alsdenn H^2M Es ist alsdann AB 7 fünfhundert tausend] 4 bis 500000 H^2 über *g* über auf H^2 Strahe H^2 10 vergoldeten H^2 11 geschnürten] gebundenen H^2-B Hühne] Hahnen H^2M 12 unter dem Bürzel] unterm Bürzel *g* alt für im Bergel H^2 unter dem Bürzel *M* unter dem Burzel *E* 13 versichert H^2 denen [*g* üdZ] in einem Tage H^2 14 hatten] haben H^2 diesem] diesen H^2 22 die H^2 23 daß] da AB 24 soviel *g* alt H^2 25 alle Jahre] ein jedes Jahr H^2 27 verkündiget H^2-B 28 u. s. w.] p. H^2 208, 1 verzehrt H^2M-C^1 2 freuet H^2 11 von seinem Mehle *g* alt H^2 sind] ist H^2 12 meist H^2 14 schmalzt AB zugleich] sogleich H^2 Schüssel aus Schüsselplatte nach Platte H^2 15 Backwerkverfertiger EC^2C 17 beschäftiget H^2-B Festtagen EC^2C

25.

An Fürſt Biron von Curland.

Karlsbad den 8. September 1818.

Als Luthers Feſt, mit gläubiger Schaar,
Im vorigen Herbſt gefeiert war,
Dacht' ich es brauche hundert Jahr
Um es mit Würde zu erneuen;
Doch bei'm verliehnen Ehrenbild,
Wie ernſt es iſt und kräftig mild,
Beim Hercules und ſeinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

26.

Grafen Karl Harrach.

Karlsbad den 25. September 1819.

Die ſich herzlich oft begrüßten,
Die das Leben ſich verſüßten,
Führt ein guter Geiſt zur Stelle
Wieder an dieſelbe Quelle!
Treues Wirken, reines Lieben
Iſt das Beſte ſtets geblieben.

---

gründet nach *H*°—*B* 11 nach beten. folgt ohne Absatz in *H*°—*B*:

Besonders sind die Werkstätte dieser *Frippiers* am Tage des heiligen Joseph, ihres Patrons, sehr lustig anzusehen. Die Bude ist mit dem Bilde des Heiligen, und mit vielen Gemählden von Seelen welche im Fegefeuer leiden, als eine Anspielung auf die Flammen, wodurch die Gerechte gut werden, geziert. Eine große Pfanne wird über einem Ofen gebraucht; einige machen den Teig zurechte, andere tragen die Stücke in das siedende Oel; die beyden Personen aber, welche mit großen gueyzinsigen Gabeln die gebackenen Kränzchen herausheben, sind die merkwürdigsten: sie stellen Engel vor; wie sie aber solche vorstellen, wird niemand errathen.

Durch den Begriff, daß Engel große schöne gelbene Haarlocken haben müssen, geleitet, mag man wohl bey großen Prozessionen den Knaben, welche als Engel dabey erscheinen sollten, blonde Perrücken aufgesetzt haben; vielleicht sind diese Perrücken durch die Zeit sehr selten geworden, oder man hat sie nicht immer so reichlich haben können; genug in einem Lande, wo meist ein jeder sein eigenes Haar trägt, sind nur die Begriffe von Perrücke und Engel in Verbindung geblieben, und der Hauptbegriff von Locken ist ganz verloren gegangen: so daß diese beyden Kerle, welche übrigens so grimmig als der geringste Neapolitaner aussehen, schon ihre Würde als Engel zu behaupten glauben, wenn sie irgend eine alte Perrücke auf das eine Ohr setzen, übrigens sein Teig in die Pfanne schütten, und so die guten Geister vorstellen, welche die Seelen aus dem Fegefeuer herausholen. Diese wunderliche Dekoration, ein unbändiges Geschrey, viel mehr aber der wohlfeile Preis an diesem Tage, zieht eine Menge Käufer herbey.

---

1 Werkstätten *B* *Frippiers* *H*°*M* 1 sehr nach ihre *H*° 4 Fegefeuer *H*° 6 den Teig *g* alt für das Backwerk *H*° 7 die Stücke *g* über Es *H*° 8 gueyzinsigten *H*°*M* 9 nach merkwürdigsten folgt Personen *H*° 10. 11 reichlich *H*°*M* 12. 13 sind — Verbindung *g* alt für ist nur der verbundene Begriff zwischen Perrücke und Engel *H*° 13. 14 und — gegangen fehlt *H*° 21 der geringste *g* über ein geringer *H*° 22 auf das] aufs *H*° und übrigens *H*° 24. 25 und — herausholen fehlt *H*°

weiße ihren Appetit für ein Geringes befriedigen, und zugleich ein anhältiges Gebet für die gebenedeyten Seelen im Fegfeuer abhalten.

203, 9 vgl. den Aufsatz Päpstliche Treppe, der als Nachtrag der Juni-Correspondenz des zweiten römischen Aufenthalts beigegeben ist. 10 mich] mir *K* 11 ein] eine *K* 270, 12—271, 13 aus einem Briefe an Frau von Stein (Briefe 8, 227f.) 272, 1 Gatalin *K* mich] mir *K* 273, 1 abgeredet *K* 11 Gioaine *EC*¹*C* Julie von Mudersbach, Baronesse von Redwitz, verheirathet mit dem Herzog Nicola Giovane di Gioaccio (vgl. Benedetto Croce, Figurine Goethiane S. 45ff., Geiger in der Allgemeinen Deutschen Biographie 9, 180f.) 274, 10. 11 *angefangen K* 277, 10 ihn] ihm *K* 279, 9 Redsitzte *K*

Paralipomena.

Aus den zahlreichen tagebuch- und notizartigen Niederschriften aus der Zeit des Aufenthalts in Neapel und Sicilien wird im Folgenden eine Auslese vorgelegt. Agenda und Merkwürde des täglichen Lebens wechseln ab mit schnell hingeworfenen Bemerkungen über die den Dichter interessirenden Gegenstände, mit mineralogischen Verzeichnissen, mit Naturbeobachtungen. Die zahlreichen Mineralien- und Lavenverzeichnisse, zum Theil niedergeschrieben beim Besuch öffentlicher und privater Sammlungen, zum Theil wohl flüchtige Abschriften aus Büchern, zum Theil aber auch Ergebnisse seiner eigenen Beschäftigung mit gesammelten Stücken werden von der Veröffentlichung ausgeschlossen mit Ausnahme eines Stückes (Paralipomenon 5), das schon äußerlich, durch Angabe des Tumdorts und des Datums, auf ein ganz bestimmtes, in der Reise ausführlich erwähntes Moment hinweist. Die anderen Stücke, Paralipomena im eigentlichen Sinne, theilweise schematische Aufzeichnungen zur Ausarbeitung, bedürfen keines erläuternden Wortes.

1 und — 2 ablesten, g nach g geschrieben; darüber über Mayfermünze ein Stück Gebäckes aus der Pfanne *H*° 2 gebesserten] guten *H*°

1. Oktavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen, g^1:

Charlotte hat bei Gelegenheit Ruhe

Man kannte sie mit beiden Händen in die Haare fassen und so sollte sie nicht aus.

Stirn und Wangen

1 Starke bey kühnen Gemüthsbewegungen wie sich die Venenzweige Blitzen und wie deutlich die Gegenstände gegen Nase und Mund und wie deutlich die Lippe.

Starke Nase bey die Augen gegen das muthmaßliche Wachsen Einigen läßt.

2. Oktavblatt g^1, nach der Schrift zu schließen, im Wagen während der Fahrt geschrieben; vielleicht zu S 92. gehörig.

10 Steht auf dem Berge die wie Felsen aufsteigt
Schiefert opus reticulatum mit abwechselnden ..... [Bildern??]
Mauern von Backst
Zeigen auf Eisenreihen
Gegenstehn

3. Oktavblättchen g^1; vgl. dazu S 91, 1 ff.

11 Zur Aquarell

Klapphüte		des Irrsaps
Pinsel		Straße Schweine
Farbe	Rose	ganz Papier
Teich		in ....
11 Berliner Blau	Gedrest	von Krieg
Lack		ganze Garnie
Bilder in Lichtpunkt		Piazza Colon.
trockne Stelle		
Blendfarbe Pinsel		Piazza Col.

6. Abgerissenes Folioblatt, g^1, nicht sicher einzureihen; es ist hier angeschlossen mit Rücksicht auf die Erwähnung von Benediktinern und Benediktinerklöstern in Neapel und Sizilien (S 42 f., 114 ff., 149).

1 gelb nach bei 11 nach in unleserlichem Wort, vielleicht Gruß = Gras

Verschiedene Verzeichnisse Verzeichnis Gut auf die Musick sich Ingrid Nach der Anleitung der Jahnen sich den Wissenschaften ergeben. Dafür Reihen Art ihre spitzen Köpfe fortzubilden kann ihre Relation zu erwarten kann weiter mit anmerkungen zu versehen.

5

A. Zwei zusammengelegte Foliodrittel des bläulichen sicilianischen Schreibpapiers, p. vgl. dazu S 94 f. und für 317, p——w S 96, 16.

A. Rich Cent. b. 4 Byz. 97.

1. Jaspis blauer hier merklich durchsch.
2. dergleichen in rhombenähnliche übergehend.
3. Kiesel viereckt gesprengte auch innerlich auch muschlich sprengt. 3 Centner als Übergänge. völlig wie der Harzer Jaspis- 10 schiefer. Schichtend die ganz Letzten.
4. dergleichen klein muschlicher und sprengiger
5. /
6. / dem Thonschiefer sich nähernd.
7. Braunrother Jaspis. 15
8. grünlicher.
9. gelblicher.
10. rother.
11. dergleichen klein sprengiger.
   a. Kieselsch.
   b. Kgelst.
   c. Feuerstein mit Quarzkerne.
12. Schwärzlich Kieselsch das mit Eisen braust und am Stahle Feuer gibt.
13. Dergl. Schiefer völlig das Ansehn dunkel blauen Thon- 25 schiefers.

Dichter Kalkstein. Pentamerus.

14. Weißer.
15. dergleichen verwittert.
16. rother. 30
17. braunlichgrau.
18. grau.
19. graulichgrün.

---

1 Jahnen durch Ihnen

20. hellgrau.
21. Isabell ins Fleischfarbne.
22. Grau mit schwärzlichen Puncten.
23. Caffeebraun mit weißen Adern.
24. Grünlich mit weißen Adern.

Breccien. Kalck.

25. Grau mit weißen kleinen Flecken.
26. dergleichen Violett.
27. dergleichen Pfirschblüte gröber gefleckt.
28. Roth und weiß großgefleckt.

Muschelstein.

29. Aus sehr kleinen Muscheln.
30. Mit einem Stück einer großen Muschel.

Breccien Jaspisgeschiebchen mit Kalck verbunden.

31. Mit röthlich und weißem feinern Bindemittel.
32. Mit graulichem gröbern Bindemittel und Kruste.
33. Mit wenigem Bindemittel

Calcara.

Ein Stück schön blau mit aufsitzender Sternförmiger Crystallisation.

Die Plaine worauf Palermo liegt, die Gegend *ai Colli*, wahrscheinlich auch ein Theil der Bagaria hat große Lager Muschelkalck zum Grunde. Die Stadt ist daraus gebaut es sind große Steinbrüche darinnen. Die in der Gegend des Monte Pellegrino sind an Einem Ort über 50 Fuß tief.

Die Untren Lager sind weißer, bestehen aus viel Muscheln |: vorzüglich groß Pilgermuscheln :| auch weißen Corallen Madreporen pp. Das Obere Lager ist mit rothem Thon vermischt ohne Muscheln oder weniger. Oben drauf liegt rother Thon nicht hoch alsdann ocker.

Der Monte Pellegrino hebt sich heraus. Urkalck. Löcher und Spaltung. Ordnung derselben genau betrachtet gehn mit den Bäncken. Fest, klingend Gestein.

---

11 Muschelstein] stein über marmor 19 schön nach mit 22 hat nach sind ganz 27 |: vorzüglich nach auch

6. Octavblatt g^1; vgl. 120 f.

Moneta di Antiocho padre di Demetrio Poliorcete 716. Syrakuſaniſche Münzen des Agathokles mit dem Kopf der Proſerpina Rückſ. Viktoria. M[ünzen]. Philippus des 23 K[önigs]. in Sirien vom Seleukus an gerechnet. überhaupt Münzen der [ſchlecht üdZ] Seleuciden gering. Münzen der parthiſchen Könige.

7. Octavblatt g^1:

Sicilien

Geſchichte des Kerls der gehängt ward der die Bauern vom Tribut befreyte pp.

8. Octavblatt g, auf dem ausserdem Berechnungen g^1 stehen:

Geſetzbuch Etymologicon *Sicilia Numismatica* Rolle Papier

9. Quartblatt mit Zeichnung von Bergen (wohl von Goethe) und den Notizen g:

Herrſchaft der Saracenen
Galle [?] über die Geſchlechter und die Thiere

10. Drei Octavblätter aus einem Notizbuch herausgerissen, zusammen liegend mit gleichen Blättern, auf denen Nausikaa-Verse und Aufzeichnungen aus Rom stehen; das folgende g und g^1, meist letzteres, ist, nach der Schrift zu schliessen, theilweise im Wagen während der Fahrt geschrieben:

Schrift *Carracioli* über Sic. *Scarletti Voy. de la Sicile Abbe Sotira Zassa* [?] mit *Memoire.* Stadella Steine Iſchia Meurikoffre *Berio* Kleebau Carte von Neapel Ein

12 Schrift über Briefe vgl. 320, 12 14 wohl das *Memoire* über Cagliostros Familie 15 Meurikoffre: der Name von Goethes Banquier in Neapel. *Berio* vgl. 77, 12

Antikgen für die Göchhausen Gartenhäuser Stadtbrunnen Nemesis. Micherou [?].

Für Kniep: Sepia Bister Pinsel Koffre pp.

Es folgen drei kleine Zeichnungen von Segelbooten.

Die Boote schwarz mit rothen Kanten Policinells mit rothen Rudern Farbe der Kalkfelsen Terracina. Grau gelb röthlich der Sinter schwarzblau schwarz der feuchte

Bettler Bettlerinnen Spanier Spanierinnen Mohren Türcken Buckliche Verwachsene Zwerge Monstra mit zw[ey] Köpfen Musikanten Porichinelle Soldaten Büsten Antik kostum. Götter Göttinnen Alte französische Kleider Riesen mit Gammaschen Schnapsäcken [?] Feder Büschen als Caryatiden Dreyeinigkeit über dem ersten Thor

Thiere Nur theilweiser Kopf Pfoten, Klauen, Pferd sitzend Drachen. Vermischt Vasen figurirt. Griechische Geschichte mit Zuthaten Chiron und Achill und ein Barichinell Spiegel worin sich das Pferd besieht Wappen des Hauses

---

11. Octavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen, g^1:

Girg. der Lein reif
Akanth
Salsola perennis

Ein Held in völliger Rüstung, steht vor einem Alten mit Kranz und Scepter gleichsam in Anbetung, hinter dem alten steht ein Mädgen mit der linken Hand unter dem Kinn in aufmerksamer Stellung

Darauf folgt eine Reihe mineralogischer und botanischer Namen.

---

12. Notizheft mit mehreren ersten Niederschriften zu Nausikaa, meist g^1; es ist das Band 10, 410 ff. als H^3 beschriebene Heft. Ausser den Nausikaa-Fragmenten enthält

---

1 ff. vgl. S 111 ff. und 322 ff. 15 Barichinell deutlich (vgl. auch 9), im Text Pulcinell 20—22 vgl. S 161

es noch Skizzen zu einem Lustspieldialog im Geiste und Stile der „Vögel“, die an anderer Stelle zum Abdruck gelangen werden, einige unbedeutende Agenden und Mineralienverzeichnisse, die hier unberücksichtigt bleiben, und endlich noch die folgenden, zum Theil quer über verwischte Nausikaa-Verse geschriebenen Aufzeichnungen aus Sicilien:

Nedini Florent. Voy de Sicile
Schram und Karstens in Hamburg

Wachstuch Seidel Geld Matrazze.
Palerm. Rolle

Gelber Ton der verwitterten Kalksteine Palermo besonders Marmor

Karte der Odyssee

Wenn der Himmel graulich ist und die Sonne durchscheint sieht das Meer in der Nähe so himmelblau aus daß es sich kaum denken läßt.

Der Wiederschein der Aufgehenden Sonne fängt vom Beobachter an und läuft nach hinten zu. Ist erst röthlich dann gelblich [?] zuletzt Silber

Der Wieder Schein der Sonne und des Monds ist von hinten breiter wenn sie in einer gewissen Höhe steht als vorne.

Die Fische kamen wie sich die Sonne zeigte

Kleiner Scrupel. Kein Gott zu glauben

Caracciolo Schrift.

Quicunque huc venis
peregrine advena indigena
specum loculum simulacrum
pre ibus oculis lacrimis
tam copiis est ut lubet
submissius venerare

---

2 Spediteure 3. 6, 8—14 sind dann in das grössere Notizbuch übertragen worden, vgl. S 333 15 breiter nach hervor 17 vgl. 332, 10. 11 20 vgl. 332, 17

Termini. Ibon Philippo Abbate.

Antonio Ignazio Tapini

Flora auf dem Inquisitions Platz Zierrath der geschnittenen Papiere Knaben Spiele

Frage wie Feuer-Steine gemacht werden

Marmor Bild rechte Hand unter Kopf linke Hand auf der Brust mit ringen das Gesicht Marmor und Hände das Gewand Silber vergoldet Ringe. Armbänder

Vicenzo Mineo

Erlaubniß zu zeichnen Paß

Quicunque hac venia

Nel piano delle Vergini la casa del fu Presidente Denti

Finocchio selvatico del quale si fanno i ferri [?]

Rollen Papier Schlechtes Zeichnung Briefp. Pantoffeln

Odyssee Odyssee Plan Schirm

Campo Santo Villa franca C. Stadella Geschichte von Sic. Geld Vetturin.

Paderotti Abschied

Kohlenkerle Galopp

Dialogisches Rufen der Verkäufer

Baron Astuto in Noto
Catania *Monasterio di Benedetto*

Neutons Text Catheder

Hobelspäne auf der Strase Holz überhaupt

Wachstuch Brief Girgenti

Natürliche Form
Mechanismus mit den Bändern und den Schnallen

---

1. 4 vgl. 334, 5—7 5 von fremder Hand 6—8 vgl. S 100 ff. 9 von fremder Hand, ebenso 12 10 vgl. 59, 23. 24? nach Paß unleserliches Wort 11 vgl. 320, 19 ff. 14 *Stadella* vgl. 318, 14 21 Münzensammler, vgl. Hempel 24, 705 22 vgl. S 199 24 vgl. S 40 f.

Nordisches Meer
Wiederschein länger als die Gegenstände.

Weiser Morgen alles im Duft

Hydern oben auf
Gesims mit ganz kleinen Büsten
Dahinter eine ein solches Gesims darstellende Zeichnung.

Schiefe der Gebäude des Hofes

Innerer Hof erster Theil
Trachen dazwischen Götter. Atlas ein Faß statt der Weltkugel
Alte Laube vollgestellt

Zweyter Hof
Spielleute Monstra Zwerge
Bänke vom Vater her Lauben Eine Art lange Vasen aus Marmor

Tritter Hof
Meist Affen sitzend stehend
Steine in Vorrath

NB Kayser in Karikatur mit der Lorbeerkrone auf einem Zwergen Leib. auf einem Delphin sitzend
Auf dem Pallast Meerungeheuer Büsten mit Eselsohren

Darauf folgend eine rohe Zeichnung der Anlage, die in einer etwas mehr ausgeführten Form in den Schriften 2, 294 und Tagebücher 1, 335 wiedergegeben ist.

Avenue Balustrade Piedestale Vasen Gruppen
Mauer des inneren Hofes niedrig mit Zacken wie eine Festung. an der rechten Seite des Thores Egyptische sitzende Figur in Caricatur.
Vasen zerstreut
Sachen auf die Kanten gesetzt

1—1 vgl. 334, 28—334, 1 4. 5 vgl. 114. 11. 12

27.

Der vollkommenen Stickerin.

Marienbad am 28. Auguſt 1821.

Ich kam von einem Prälaten,
Dem die herrlichſten Stolen
Über die Schulter hingen,
Worauf unverhohlen
Wunderthaten
Der Heiligen auf und nieder gingen.

Mir aber war ein andres beſchert:
Lieblichſte Blumen-Gehänge,
Farbenglanz und -Übergänge
Wie Natur den Künſtler belehrt.
Ein allerliebſtes Frühlings-Gelände,
Mit Nadeln zierlich ſchattirt und gebrochen;
Daß, wäre ſelbſt das Herz durchſtochen,
Man es gewiß gar wohl empfände;
Und werd' es nur zu Feiertagen
Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

Statuen auf die Nase gelegt
Prinz Pallagonia Seine Künstler Seine Erziehung
Vasen
Meist abentheuerlich [?]
Alle Sorten von Monstern und Schnörckeln an den Vasen.
Ein Kopf ein Rind Schlange
Gruppen zusammengesetzt

Hierauf zwei kleine Zeichnungen — eine davon ist dieselbe, die Schriften 2, 294, m. zt und Tagebücher 1, 336 wiedergegeben ist; unter der ersten steht unterläßt

Auf der letzten Seite steht verkehrt — das Heft war also wohl ursprünglich als Ausgabenbuch begonnen worden — eine Tabelle von Ausgaben vom 25. März bis 17. April; aus ihr ist als besonders interessant herauszuheben am [15. April]: *Homeri Ilias* 1 *D* 80 *G.* und [17. April]: *Giardino botanico* 60 *G.*

---

18. Von Krauters Hand auf der Rückseite von *H*[6]; vgl. die dem Folgenden zu Grunde liegende Zeichnung des Situationsplans und Erklärung Schriften 2, 294, Tagebücher 1, 335.

Vorstehende Linien mögen zu einigem Verständniß dienen:

1) ist die Halle der Einfahrt, wie man hereinkommt steht einem über dem zweiten Thore die heilige Dreyeinigkeit entgegen. In den Ecken stehen Riesen als Cariatiden mit ganz modernen Mamaschen.
2) ist der lange hier verkürzte Weg zum Schloß.
3) Eine Mauer als Festung.
4) Ägyptische Figur eingemauert.
5) Springbrunnen ohne Wasser. Ein Monument, zerstreute Vasen, Statuen, vorsätzlich auf die Nase gelegt.

---

1 auf nach Figuren 4 sehr undeutlich

6) Drachen, bayrischen Götter, z. B. ein Atlas, der ein Rheinfuß statt der Himmelskugel trägt. Hier ist auch eine alte Laube vollgepfropft von solchem Unsinn.

7) Spielleute, Monstra und Zwerge.

8) Monstra, Affen u. s. w.

Merkwürdig ist vor dem Pallast ein Kaiser in Karicatur mit dem Lorbeerkranze auf einem Zwergenleibe, auf einem Delphin sitzend.

Zur Illustrirung des Fallagonischen Unsinns — schon in des Grafen von Borch Briefen über Sicilien und Malta, Bern 1783, 2. Theil nach S 78, waren einzelne Theile der 111, 15 genannten Mauer abgebildet worden — sind drei Bleistiftzeichnungen Kniep in geringer Verkleinerung hier beigegeben; die erste stellt Zwerge oder sonstige Verwachsene dar (vgl. 112, 14 ff.), die zweite ein Stück des Sockels mit einem der „ausgezeichneten Basamente" (111, 15 ff.). In der sitzenden Figur hat Kniep wahrscheinlich Goethe selbst gezeichnet, wenigstens erinnert der Hut mit der breiten Krempe an den Goethe des Tischbein'schen Bildes. Die dritte Zeichnung erwähnt der Dichter 116, 15 ff. Die 116, 22 geschilderte Gruppe ist bei Borch nachgebildet.

---

6 Spielleute nach Ungebauer 7 Affen nach und

14. Ein Bogen italienischen Schreibpapiers. Das Folgende ist *g* halbbrüchig geschrieben, offenbar noch in Palermo (vgl. S 127, 11 ff.).

Auszug aus dem Aufsatze des Baron Vivona, eines Palermitanischen Rechtsgelehrten, Joseph Balsamo genannt Graf Cagliostro betreff.

Da man in Palermo von der famosen Halsbandsgeschichte Nachricht bekam zweifelte man daselbst nicht daß der angeklagte Gr. Cagliostro ebenderselbe mit Joseph B. sey. Seine Anverwandten verbreiteten und bestärckten das Gerücht das nach und nach allgemeiner wurde.

Ein Kupfer das zufällig nach Palermo kam und Cagl. Bild vorstellte ward von mehreren Personen gesehen und für Jos. B. erkannt.

Jos. B. ist zu Palermo d. 2. Juni 1743 gebohren. Vinzenza Martello verheurathete Cagliostro seine Grostante hub ihn aus der Taufe deren Nahmen er nachher sich anmaßte. Beyliegender Stammbaum belehrt uns über den Zusammenhang seiner Familie. Es ist derselbe durch Taufzeugniße und andere Instrumente genugsam beglaubigt. Joseph Cagliostro Mann der Vinzenza Martello war *de la Noara* einem kleinen Ort acht Meilen von Messina gebürtig. Zu Messina leben noch zwey Glockengießer dieses Nahmens.

Das übrige erklärt der Stammbaum.

Antonin Balsamo der Großvater hatte einen Bandladen in Palermo, man vermuthet ihn von jüdischer Abkunft. Peter Balsamo der Vater machte Bankrutt und starb im 45. Jahr.

Joseph Balsamo nahm in seiner Jugend das Kleid *des freres de la charité*, ein Orden der besonders Krancke pflegt. Er zeigte bald viel Geist und Geschick für die Medicin, doch führte er sich sonst so übel auf, daß man ihn fortschickte. Er kam nach Palermo und fing an den Zaubrer und Schatzgräber zu machen. Da er die große Gabe hatte alle Hände nachzumachen verfälschte oder vielmehr verfertigte er ein altes Dokument wodurch das Eigen-

---

13 Martello verheurathete aR nachgetragen 14 deren Nahmen über von der 25 ein — pflegt aR nachgetragen 30. 31 das Eigenthum über der Besitz

thum einiger Güter in Streit gerieth. Er kam in Untersuchung, ins Gefängniß und entging dem Galgen durch die Flucht, er ward ediktaliter zitirt. Er reißte durch Calabrien nach Rom wo er *Donna Lorenza* die Tochter eines *Budatore* : Gürtlers : heurathete. Kam nach Neapel unter dem Nahmen *Marquis Pellegrino*, kehrte nach Palermo zurück, ward eingesteckt und kam durch die Gewaltthätigkeit eines Vornehmen, den die Reize der Donna Lorenza bezaubert hatten und durch die Schwäche des Presidenten los.

Reiste nach Malta von da mit dem Chv. *d'Aquino* nach Naples von da nach Spanien Portugall pp immer unter andern Nahmen. Seine letzte Reise ehe er nach Franckreich kam, soll nach Constantinopel gewesen seyn. er soll dort eine ansehnliche Summe entwendet und dann entflohen seyn.

Alles vorstehende ist in dem *Memoire* umständlich herausgesetzt, mit Documenten oder den Aussagen lebender Personen bekräftigt und durch eine genaue Beschreibung des Mannes und der Frau noch glaubwürdiger gemacht, daß Joseph Baliamo und der Graf Cagl. eben dieselbe Person sind.

Dieses Memoire ist im März 1787 geschrieben.

---

15. Unter den Papieren zum Cagliostro-Aufsatz befindet sich auch ein Bogen, der, von Vulpius geschrieben, den folgenden Brief Goethes bietet. Dieser hatte offenbar die Absicht, den Aufsatz als selbständiges Schriftchen herauszugeben (vgl. den Brief an Jacobi 1. Juni 1791, Briefe 9, 270) und bot ihn einem Verleger an. In Betracht kommen nur Göschen und Bertuch. Da ersterer gerade zu der Zeit, in der Goethe den Aufsatz zu veröffentlichen vorhatte, den Verlag der Schrift über die Metamorphose der Pflanzen ablehnte und Goethe dadurch nöthigte, sich nach einem andern Verleger umzusehen (vgl. Brief an Göschen 4. Juli 1791, Briefe 9, 276 f.), so ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass als der Adressat des Briefes Bertuch zu nennen ist.

---

2. 3 er — zitirt aR nachgetragen

Indem ich den Stammbaum des Cagliostro aufsuchte, fand ich zugleich die Briefe seiner Familie die ich in Palermo kennen lernte und andere Papiere die hierauf Bezug hatten. Es scheint mir daß man daraus eine kleine, für sich selbst bestehende Schrift fertigen könne, die in dem gegenwärtigen Moment sehr interessant und zugleich für den Abschluß der Akten überhaupt wichtig seyn würde. Gedruckt könnte sie auf und ab nur zwei bis drei Bogen betragen. Da ich aber wünschte, daß sogleich eine französische Übersetzung erschiene, so wäre die Frage: ob man nicht Kolumne gegen Kolumne, oder Seite gegen Seite, die Übersetzung gegen den Text über setzte, das Ganze vielleicht geheftet verkaufte. Das Format könnte mir gleichgültig seyn, nur müßte es Quart seyn, wenn der Stammbaum als Titelkupfer vorgebunden werden sollte. Wählte man Oktav, so könnte man den Stammbaum in klein Folio ausarbeiten und ihn alsdann einschlagen, welches bei so einem wichtigen Dokumente wie dieses ist, das der ganzen römischen Inquisition das Siegel aufdrückt, eigentlich eine unschickliche Knickerei wäre. Ich erwarte hierüber Ihre Meinung und setze auf die andere Seite ein ungefähres Schema dessen, was Sie von dieser Schrift erwarten können.

Der Titel der Schrift würde seyn:

Josephs Balsamo genannt Cagliostro Stammbaum mit Nachrichten seiner in Palermo noch lebenden Familie.

Als Titelkupfer, würde der Stammbaum gesetzt werden.

Inhalt.

Vorrede. Ursachen welche die Bekanntmachung dieses Dokuments und der Nachrichten verspätet.

1) Joseph Balsamo ist allgemein in Palermo bekannt.
2) Das Publikum ist getheilt, ob dieser Joseph Balsamo der berühmte Graf Cagliostro sey.
3) Streit hierüber an einem öffentlichen Tische.
4) Bekanntschaft mit dem Baron Pivona, einem Rechtsgelehrten.
5) Das französische Ministerium veranlaßt ihn der Herkunft und den Abentheuern des Joseph Balsamo nachzuspüren.
6) Er fertigt einen Stammbaum und *Memoire*.
7) Theilt es dem Reisenden mit.

8) Kopie und Auszug.

9) Neugierde des Reisenden die nächsten Verwandten des Balsamo zu kennen.

10) Beratschlagung der Unternehmung.

11) Besuch bei der Familie.

12) Beschreibung ihrer Wohnung und der Personen.

13) Unterhaltung mit ihnen.

14) Sie ersuchen den Fremden einen Brief an Cagliostro zu bestellen.

15) Er übernimmts. Abschied von der Familie.

16) Rückkehr des Reisenden. Er erzählt die Geschichte und grosmüthige Gönner setzen ihn in den Stand der Familie eine Summe zu überschicken.

17) Brief der Mutter Felicitas Balsamo geborne Brakonieri.
NB. ist der Brief dessen n. 14. erwähnt wird.

18) Brief eben derselbigen und der Maria Capitummino. Sie glauben das übersendete Geld komme von ihrem *resp.* Sohn und Bruder.

19) Gesinnungen des Reisenden.

20) Gefängniß des Grafen in Rom.

21) Urtheil und offenbarte Lebensgeschichte. Wirkung aufs Publikum.

22) Wahrscheinlicher Zustand der Familie. Erinnerung und Vorstellung.

23) Entschließung das Räthsel der Familie aufzulösen, ihr noch eine Hülfe zu senden und ihre Situation erträglicher zu machen.

24) Aufmunterung und Aufforderung.

25) Schluß. Die Schicklichkeit des Augenblicks mit diesen Nachrichten hervorzutreten. Wirkung die nothwendig folgen muß.

---

28 Aufmunterung nach Schluß 30 nothwendig nach nicht verfehlt

16. In dem römischen Notizbuch, aus welchem Schmidt die wichtige Brieftabelle mitgetheilt hat (Schriften 2, 398 ff., Briefe 8, 417) — es hat von Kräuters Hand später die Aufschrift erhalten „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend" — stehen *g* und *g*¹ zahlreiche Eintragungen verschiedenster Art aus Rom, sowie aus Neapel und Sicilien. Eine ganz sichere Scheidung zwischen dem was nach Rom und dem was nach Neapel und Sicilien gehört, ist nicht möglich; doch ist versucht, die letzteren Aufzeichnungen zum Theil durch Tinte und Schrift von den anderen unterscheidbar, im Folgenden zusammen zu stellen; die ersteren wird im Zusammenhang der nächste Band bringen. Manche von den Einzeichnungen in diesem Buche sind Übertragungen aus den ersten flüchtigen Bleistiftnotizen der Handbüchern.

Pilgerinn die ihren Namen vergessen hat.

Drey Arten in Neapel zu leben, zu schwitzen das fruchtet nicht, zu stehlen *manco male*, Hahnreye zu machen am besten.

Sechs Knaben die im Schiffe das auf dem Lande steht rudern spielen.

Mittelpunckt des Vesuvischen Feuers rückt.

Abgebrühte lebendige Schweine daß sie fetter werden.

Philipp. Neri omnia vanitas praeter currum.

Er ist einmal so zugeschnitten so muß er auch vernäht werden.

Kleiner Scrupel des Converti nach der Beichte er glaube seinen Gott.

Caracciolo Schrift. Frage wie Feuersteine gemacht werden.

Hirt der dem Mädchen wie sie die Thüre aufmacht um den Hals fällt.

Jacchin der fragt ob die Protestanten einem Baume beichten, und warum sie nur da sie sonst so gute Leute seyen sich um einer *Bucerade* willen, nicht an den Papst zu glauben, verdammen lassen.

---

2. 3 vgl. Werke 18, 449 f. 10. 11 vgl. 320, 17 19 nach über in 12 vgl. 318, 13, 320, 18 und 321, 5 25 vgl. Bd. 30, 179 f. 27 *Bucerade*, nach Dr. Schüddekopfs Vermuthung vielleicht zusammenhängend mit Martinus Bucerus, dem

28.

Eine Schachtel Mirabellen
Kam von Süden, zog nach Norden;
Als die Frucht geſpeiſ't geworden
Eilt ſich wieder einzuſtellen
Das Gehäus woher es kommen.
Bringet keine ſüßen Früchte,
Bringt vielmehr ein ernſt Geſichte
Das im Weiten und im Fernen
Nimmer will Entbehrung lernen.

Zwey Knaben, die auf einem Esel reiten und das Zahlspiel mit den Fingern spielen.

Der blinde halb wahnsinnige Betteljunge der eine halb erhobne Figur auf dem Grabsteine vor der Kirchthüre kareſſirt.

Zwey Nachbarsfamilien die an Einem Gränzstein Opfer : *Terminalien* : bringen. *Cill.* 3. 124.

An unmöglichen Dingen ſoll man ſelten verzweifeln, an ſchweren nie. *Card. Ruon.*

Teatro Capranico da das Publ. rief *Piano* als der Acteur zu geſchwind ſprach und *Taglia da Ruggier* den Verräther unter ſich, und den Degen auf ihn gezogen hatte.

Bosco di Diana bey Peſtum. Jäger der unter dem aufgehängten Schweinskopf ſchläft. Vögel die durch ihr Geſchrey die Heerden verſcheuchen. Roſen von Peſtum.

Palermo, gelb röthlicher Ton der anwitternden Kalkſteine. Beſonders hoch am Marmor der Cathedral Kirche.

Wenn der Himmel mit weislichem Dunſte überzogen iſt, ſo daß doch die Sonne durchſcheint, ſieht das Meer in der Nähe des Schiffs ſo himmelblau aus als der höchſte Ultramarin und die Wellen haben ganz Silberne Kanten.

Der Widerſchein der aufgehenden Sonne zeigt ſich erſt in der Nähe des Beobachters und geht nach hinten zu, iſt erſt röthlich dann gelblich dann Silber.

Der Widerſchein der Sonne und des Monds iſt hinten breiter als vorn wenn ſie in einer gewiſſen Höhe ſtehn.

Die Fiſche kamen als die Sonne zu ſcheinen anfing.

Schöne Gegenſätze der hell und dunklen Töne.

Hierauf eine sehr feine graue Tuschzeichnung, welche das eben erwähnte Phänomen des nach hinten sich verbreiternden Widerscheins des Mondes im Wasser darstellt.

Nordiſches Meer.

Langer Widerſchein der Gegenſtände im Waſſer.

---

streitbaren lutherischen Theologen (1491—1551), würde dann bedeuten: um einer theologischen Streiterei willen.

15. 16 vgl. 320, 5. 6 15 gelb aus gelber 17—26 vgl. 86, 1—7 und 320, 6—16 22 geht über Lauft 24 hinten nach von 24—334, 1 vgl. 322, 1—3

Weiser Morgen alles in Duft.
Weiße Klarheit des Abends kaum gelblich.
Die Einwohner der Liparischen Inseln sagen die Winde voraus.
Flora auf dem Platz wo die Inquisition verbrennen ließ.
Zierrath des geschnittenen Papiers.
Knaben Spiele.
Drachen.
Schöne Reusen von Binsen.

Botanik.

Die Blüte der Tuia, auch des Sedums nur andre Bestimmung der Blätter. Alle Amenta. und Blüten der Nadelhölzer.
Die Pinie : *Pinus sativa* : kommt mit zwölf Nadeln hervor, welche schon in dem Kern abgetheilt zu sehen sind.

---

g^1:

Lazaroni
Kinder mit Körbgen Holzlesen
——— Eseln Kehricht wegführen
——— kleiner Handel mit Honigwaaren.

---

17. Schmaler Streifen g^1; vgl. S 265 f.

Begräbniß

Große geflickte Sammetdecke Sarg von Goldenem Schnitzwerck Engelgen von Silber Rosenfarb kleid Rosen unterm Gesicht Kinder in Theatertracht Geschwinder Gang Geistliche voran.

---

18. Oktavblättchen g^1:

Museo Bened. Eine Art K . . i *St. Lucia*
Schöne *Zeolithen Scala*
d. Aci wenns nicht Kalkspäte sind

---

5. 6 vgl. 321, 3. 4 13—19 vgl. S 253 f. 24 unleserliches Wort nach Art

Sehr grobkörniger Granit
del fiume detto Rozzolino vicino la terra detta Raparro.
Der Veturin hat 7 Tari den Tag ausgegeben.
Strausskelet. Unglaubl. Disproportion des Kopfes und der Beine.

---

19. Oktavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen, g^1, ein Verzeichnis von Zeichnungen, wahrscheinlich von Kniep:

Teatro di Taormina	Einf[arbig]
Golfo doppio di Taorm.	grün
Naples	farbig
Pestum	
Golfo di Palermo	———
Monte Pell.	———
Temp. di Giove Capitoll.	———
Capri	———
Promont. di Taorm. con Cypressi	———
Camino di Cava	Einfarbig

---

20. Octavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen g^1:

Ich wollte daß was andres wahr wäre.
? Νεωκορος, Reiniger des Tempels. Hat mit dem Sieg in den Spielen Verbindung gehabt?
Silphium Laserpitium Museum Pio Clementinum Sicil. Münzen Torremuzza. Ägyptische Münzen Speckstein Crystalle.

---

21. Neben anderen Aufzeichnungen sicilischer Ortsnamen findet sich auf einem Octavblättchen g^1 die folgende Skizze einer kürzeren, nur dreitägigen Route von Palermo nach Girgenti:

Palermo
Musulmeli } *Paesi*
Achiostro } *Paesi*
Belle Frati } *Paesi*
Arcara } *Paesi*
Mercanti
Passo de Viti
Oleone
la Fabrica } *Fundat.*
Fond. di Campo franco } *Fundat.*
Fontana fredda } *Fundat.*
Arragona } *Fundat.*
Girgenti } *Fundat.*
3 Giorni

---

22. Folioblatt grauen Conceptpapiers enthält g^1 folgendes Schema, wohl ein Entwurf aus der Zeit der Ausarbeitung der Italienischen Reise:

1. Rhede von Palermo. 2. Geolog. Gewinn am Fluß Orete. 3. Supplement Rosalie. 4. Supplement Pallagonia. 5. Geol. St. Martino. 6. Abenth. Cagliostr. Familie. 7. Hauptkirche. 8. Urpflanze. 9. Supplement Alcamo. 10. Stein Maßen. 11. Suppl. Girgent. 12. Castrogiovanni. 13. Suppl. Molimenti. 14. Suppl. Taormina.

---

23. Zwei Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, von denen der erste ein Calendarium, der zweite ein Schema des neapolitanischen Aufenthalts und der sicilianischen

1–13 Die richtigen Formen der Namen, soweit sie aus alten Karten und den von Goethe gekannten Reisewerken eruirt werden konnten, lauten: Misilmeri oder Misilmeli, Ogliastro oder l'Agliostro, Villa frati, Alcara oder Alcala de Friddi oder Alcara delli Friddi, Coniglione, Corleone oder Coriglione; Fontana fredda kommt vor Campo franco.

Reise enthält. Das erste ist zum Theil Caroline Ulrich, genannt Uli, der späteren Gattin Riemers, dictirt; das zweite, auf zwei in der Mitte gebrochenen Seiten von derselben Hand geschrieben, trägt auf der linken Hälfte der ersten Seite auch die eigenhändig (*g* und g^2) geschriebenen Aufzeichnungen 341, 14—30 und in der Ecke rechts oben *g*: d. 1. Juni 1787 nach Rom zurück. Diese Blätter sind ein Theil der Vorarbeit, die Goethe im Sommer 1814 in Berka, unterstützt von der Schreiberhand Carolinens, zu Stande gebracht hat (vgl. Brief an August, Wiesbaden 18. Juni 1815, Briefe 26,8). Der in dem angeführten Briefe erwähnte vollkommene Calender der ganzen Reise ist im nächsten Bande zu finden. Der bei weitem grössere Theil der Eintragungen im Calendarium rührt von Goethe her (*g*, g^1 und g^2); von ihm sind sämmtliche astronomische Tageszeiten sowie alles übrige, soweit nichts anderes bemerkt ist. Von dem Calendarium werden nur die Tage aufgeführt, an denen Bemerkungen eingezeichnet sind.

Febr.

♂	Aschermittw.	21.
♃		22. Velletri.
♀		23. Fondi.
☽		24. St. Agatha
☉	Erster Fasten S.	25. Neapel brennender Vesuv.
☿		28. Bey Hackert.

März.

♃	Philippi Jac.	1. Mit F. v. Waldeck nach Puzzuol.
♀		2. Vesuv.
☽	Kreuz Erfindung	3.
☉	Zweyter Fasten S. Vollmond	4.
♀		9. Capo di Monte.
☉	Dritter Fasten S.	11. Pompeji.
☿		14. Caserta.
♃		15. ———

6 brennender Vesuv *g* 12 Zweyter *g* über Erster

♀		16. Caserta.
♄	Himmelfahrt	17.
☉	Vierter Fasten S.	18. Portici Paestum?
☽	Heil. Joseph	19. Vesuv zum zweyten mal.
♃		22. Neapel.
♄		24. Gewitter und Sturm Urpflanze
☉	Verkünd. Mar.	25.
♃		29. Aufs Schiff
♀		30. Zur See
♄		31. Gleichfalls

April.

☉	*Palmarum*	1.
☽	Vollmond	2. Palermo. Stadt.
♂		3. Rhede. Garten
☿		4. Am Fluß Orete
♃		5. Stadt Architectur Übergang der Kunst in Naturnachahmung
♀		6. Rosalia.
♄		7. Süße Ruhe Garten
☉	Ostern	8. Lärmende Auferstehung Gratulationen. Vice König pp. Malteser Ritter
☽		9. Bagaria. Pallagonia.
♂		10. St. Martino
☿		11. Pallast des V[ice]. K[önigs]. Catacomben
♃		12. Med[aillen]. Cab[inet]. v. Torremuzza.

3 Portici Paestum? g^1 6 Urpflanze g^2 8–340, 8 die Zahlen von Caroline Ulrich 9 Aufs — 10 Gleichfalls von C. Ulrich, g^2 gestrichen 12 nach dem Datum von C. Ulrich Palermo, g^2 gestrichen 13 Palermo g^2 15 4. — Orete C. Ulrich 16 Übergang — 17 Naturnachahmung g^1 22 Malteser Ritter g^2 23. 24 Bagaria — Martino C. Ulrich 25. 26 Pallast — Catacomben g^2 über Gelogisches [g^2 aus Geologica] nach Anl. des Gr. Borc [nach — Borc g^2] 27 12. — 339, 3 voraus g^2 aR für 12. Cagl. Fam. durch den Advoc. Steinschneider dieses g^2 über Vicekönig Adj. 13. Einladung. Maltheser Ritter. Antiquit.

☿ 13. Geologie nach Berk. Steinschneider.

♄ 14. Cagl[ioſtro]. Fam[ilie]. Durch den Adv[ocaten]. Mem[oire]. voraus.

☉ 15. Homer angeſchafft. Garten des Alc[inous]. Nauſicaa.

☽ 16. Kirchen Maur[iſches] Geb.

♂ 17. Botaniſcher Garten. Urpflanze aufgeſucht.

♃ 18. Ab von Palermo.

♃ 19. Alcamo.

☿ 20. Segeſte.

♄ 21. Von Alcamo. Caſtelveterano. Salemi rechts.

☉ 22. Sciacca.

☽ 23. Von Sciacca aufgebrochen. Campio.

♂ 24. Girgent. Die Cathedrale.

♃ 25. Girgent.

♄ 28. Von Girgent.

☉ 29. Erdbeben in Meſſina. 16½ Uhr.

☽ 30. Von Caltaniſetta

May.

♂ Phil. Jac. 1. Catania

♃ 2. Prinz Biſcari

♃ 3. Gioeni

☿ 4. Aetna.

♄ 5. Waſſerbehälter Naumachie

☉ 6. Taormina

---

6 Garten — 8 Geb. g^3 9. 10 Urpflanze aufgeſucht g^3 14 Von Alcamo C. Ulrich 16. 17 Sciacca — aufgebrochen C. Ulrich 19 Girgent C. Ulrich 20 Girgent C. Ulrich 21 Von Girgent C. Ulrich 24 Von — 29 Aetna C. Ulrich 26 Catania C. Ulrich über Meſſina 31 Taormina *g* über Waſſerbehälter Naumachie (von C. Ulrich geſchrieben)

☽ 7. Taormina gezeichnet
☉ 8. Fiume Rifi
☿ verabſchiedeter Vetturin 9. Wirthsh.
♂ 10. Umgezogen. *Governatore* Stadt Zerſtörung Baracken Erdbeben d. 29 Apr 16½ Uhr.
♃ 12. Rückreiſe breiter Sund Krankheit
♄ 15. Neapel.
☽ Himmelfahrt 17.
♃ Philippo Neri 26.
☉ Pfingſten 27.
☿ 30. Viele Feuer und Lichter.

Juni.

☾ 1. Nach Rom der Paß ſign. Lava des Veſuvs
Vollmond 2. Lucchefini und Tame.
8. Rom.

Hauptmomente der Sicilianiſchen Reiſe aufzuſtellen. Begleitung von Kniep. Demſelben wird das Zeichnen zugeſchoben. Das Poetiſche tritt hervor. Umarbeiten des Taſſo. Nauſikaa. Ein Tagebuch wo möglich herzuſtellen. Halbtraum des neapolitaniſchen Lebens. Glückliche Abfahrt des Packetboots. Erregte Sehnſucht. Anſtalten zur Reiſe. Bey der nächſten Abfahrt eingeſchifft mit Kniep, widrige Winde. Seekrankheit. Innerliche Beſchäftigung. Dreytägige Fahrt. Palermo. Detail des Aufenthalts. Unter Lokalitäten auch die Zufälligkeiten. Reiſe

---

3. 4 verabſchiedeter Vetturin Wirthsh. g^3 5—9 g^3 darunter g^1: Meſſina. Schreckniß. Umgezogen. *Governatore.* nach 8 g^1 Notizen die nicht als für gewiſſe Tage beſtimmt gedacht ſind; ſie gehören nach dem oben genannten vollkommenen Calender der Reiſe zum 14. und 15. Mai: Capri Cap Minerva Schöne Zeichn. Böſe Nacht Letzter gute Morgen. Bay [?] und Griechiſcher Geiſtl.

auf Montreal. Alkamo. Segeste. Detail der Reise bis Girgenti. Unterkommen daselbst. Der führende Abbate. Die sämmtlichen Tempel. Angenehme Witterung und Aufenthalt. Aufgegebene Reise nach Malta. Eigensinn durch das Land über Caltanisetta und Castrogiovanni nach Catania zu gehen. Unglaubliche Fruchtbarkeit der Gegend. Einsamkeit derselben. Fiume Salso. Lage des alten Enna. Anblick des Aetna in den Wolken. Catania. Prinz Biscaris. Dessen Mutter. Vorgefühl des Orients. Förderung der Nausicaa. Taormina. Messina. Zustand der Stadt nach dem Erdbeben. Der tolle Gouverneur. Abfahrt auf einem französischen Kauffahrtey-Schiffe. Abenteuer unterwegs. Insel Capri. Griechischer Geistlicher der Neapel für eine Stadt gelten läßt.

Vorreisende.

Riedesel. Borck. Bartels. Münter.

Abneigung gegen Reise Beschr. einzelne Schilderungen.

An den weiten und klaren Gegenständen das Gefühl der Unmöglichkeit eigner Nachbildung. Bekanntschaft mit Kniep. Talent desselben. Charakter desselben. Übereinkunft. Befreyt von dieser Obliegenheit. Sicherheit reine Bilder zur Erinnerung mit zu nehmen. Freyes Aufnehmen der Gegenstände. Halbtraum des neapol. Lebens. Zaudern.

Eine Last abgewälzt die andern drucken. Poesie Tasso dann Nausicaa. Genetischer Begriff. Geologie. Botanic.

Tasso umgedacht.

Geologica. Graf Bork. Steinschneider. Homer angeschafft. Schöne Wohnung. Rhede. Öffentlicher Garten. Beschreibung desselben. Alkinoos. Meeres Luft.

Vicekönig Maltheser Ritter in Erfurt gewesen Erkundigung nach Weimar Nach mir. Entdeckung, Verwunderung.

---

21. Die folgenden drei Aufzeichnungen, die beiden ersten g^1, die dritte g, die in keine sicheren Beziehungen zum Text des vorliegenden Bandes zu bringen sind, aber wahrscheinlich aus Neapel oder Sicilien stammen, mögen hier am Schlusse eine Stelle finden.

Etruriſche Vaſen transparent zu Ill[uminiren]. Gewölbe von Brettern Preis [?] Gewölbe von Eiſen mit Löpfen aus [und?] Gyps Gemauert mit Gyps mit Kalck überzogen.

Das junge Mädgen das ſich auf die Tamburin ſtützt.
Die Intention deſſen der die Pans Pfeife bläßt.

Dedalus ſoll bey Selinunt eine gewölbte Kammer zum Schwitzbad gebaut haben. *Alberti Proemio.*
Sepolcro di Gione in Creta. Tempio di Delo.
Institutori dell Architettura p. 3. *Dei, Eroi.*

Druck. — Hof-Buchdruckerei.

29.

An Freund Melliſh.

Durch Vermittlung einer Theuren
Geht ein Täſchchen bis zur Elbe,
Kommt, vom Freunde zu betheuren:
Immer bleibet er derſelbe.

Immer wie in Dornburgs Gauen,
Wo, bei'm allerbeſten Weine,
Waren hell im Sonnenſcheine
Berg' und Thäler anzuſchauen.

Du nun an der reichen Elbe,
An dem ſpiegelbreiten Fluſſe,
Weit entfernt vom trauten Kuſſe
Bleib' auch immerfort derſelbe.

30.

An Fräulein Caſimira Wolowska

Dein Teſtament vertheilt die holden Gaben,
Womit Natur Dich mütterlich vollendet,
Vermächtniß nach Vermächtniß ausgeſpendet,
Zufrieden jeder ſeinen Theil zu haben.
Doch wenn Du Glückliche zu machen trachteſt,
So wär' es der dem Du Dich ganz vermachteſt.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

32. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1906.

Inhalt.

Italiänische Reise. III.

	Seite
Zweiter Römischer Aufenthalt vom Juni 1787 bis April 1788	1
Juni. Correspondenz	3
Nachtrag. Päpstliche Teppiche	21
Juli. Correspondenz	27
Juli. Bericht	42
Störende Naturbetrachtungen	45
August. Correspondenz	55
August. Bericht	67
September. Correspondenz	73
September. Bericht	80
October. Correspondenz	103
October. Bericht	119
November. Correspondenz	135
November. Bericht	141
December. Correspondenz	156
December. Bericht	163
Moritz als Etymolog	192
Philipp Neri, der humoristische Heilige	196
Januar. Correspondenz	208
Januar. Bericht	213
Aufnahme in die Gesellschaft der Arkadier	215
Das Römische Carneval	231
Februar. Correspondenz	272
Februar. Bericht	279

Seite
März. Correspondenz 286
März. Bericht 299
Über die bildende Nachahmung des Schönen . 302
April. Correspondenz 316
April. Bericht 318

Über Italien. Fragmente eines Reisejournals 319
Stundenmaß der Italiäner 341
Volksgesang 345

Lesarten 367
Paralipomena 434

Italiänische Reise.

III.

Zweiter
Römischer Aufenthalt
vom Juni 1787 bis April 1788.

„Longa est hoc artes, dominamque potentia terrae,
Utque sub his orbis dominamque dies.“

31.

Geſendet von Marienbad
einer Geſellſchaft verſammelter Freunde
zum
28. Auguſt 1823.

In Hygiea's Form beliebt's Armiden
Im Waldgebirg ſich Schlöſſer aufzubauen,
Verſpricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
Dem halb Geneſ'nen ſchnell zu heiterm Frieden
Entfaltet ſich ein Kreis erleſ'ner Frauen,
Dann weiß ſie uns nach aller Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
Dem Wachen gleich, ein labyrinthiſch Weſen;
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen ſich ein Kreis erleſen,
Wo er ſich mir und ich mich ihm verpflichtet,
Dort fühl' ich mich vollkommener geneſen.
So trägt es mich zum ehrenvollen Feſte,
Schon bin ich da. — Geſegnet alle Gäſte!

Juni.

Correſpondenz.

Rom, den 8. Juni 1787.

Vorgeſtern bin ich glücklich wieder hier angelangt, und geſtern hat der feierliche Frohnleichnamstag mich ſogleich wieder zum Römer eingeweiht. Gern will ich geſtehen, meine Abreiſe von Neapel machte mir einige Pein; nicht ſowohl die herrliche Gegend als eine gewaltige Lava hinter mir laſſend, die von dem Gipfel aus ihren Weg nach dem Meere zu nahm, die ich wohl hätte in der Nähe betrachten, deren Art und Weiſe, von der man ſo viel geleſen und erzählt hat, ich in meine Erfahrungen hätte mit aufnehmen ſollen.

Heute jedoch iſt meine Sehnſucht nach dieſer großen Naturſcene ſchon wieder in's Gleiche gebracht; nicht ſowohl das fromme Feſtgewirre, das bei einem impoſanten Ganzen doch hie und da durch abgeſchmacktes Einzelne den innern Sinn verletzt, ſondern die Anſchauung der Teppiche nach Raphaels Cartonen hat mich wieder in den Kreis höherer Betrachtungen zurückgeführt. Die vorzüglichſten, die ihm am gewiſſeſten

ihren Urſprung verdanken, ſind zuſammen ausgebreitet, andere, wahrſcheinlich von Schülern, Zeit- und Kunſtgenoſſen erfundene, ſchließen ſich nicht unwürdig an und bedecken die gränzenloſen Räume.

Rom, den 16. Juni.

Laßt mich auch wieder, meine Lieben, ein Wort zu euch reden. Mir geht es ſehr wohl, ich finde mich immer mehr in mich zurück und lerne unterſcheiden was mir eigen und was mir fremd iſt. Ich bin fleißig und nehme von allen Seiten ein und wachſe von innen heraus. Dieſe Tage war ich in Tivoli und habe eins der erſten Naturſchauſpiele geſehen. Es gehören die Waſſerfälle dort mit den Ruinen und dem ganzen Complex der Landſchaft zu denen Gegenſtänden, deren Bekanntſchaft uns im tiefſten Grund reicher macht.

Am letzten Poſttage habe ich verſäumt zu ſchreiben. In Tivoli war ich ſehr müde vom Spazierengehen und vom Zeichnen in der Hitze. Ich war mit Herrn Hackert draußen, der eine unglaubliche Meiſterſchaft hat, die Natur abzuſchreiben und der Zeichnung gleich eine Geſtalt zu geben. Ich habe in dieſen wenigen Tagen viel von ihm gelernt.

Weiter mag ich gar nichts ſagen. Das iſt wieder ein Gipfel irdiſcher Dinge. Ein ſehr complicirter Fall in der Gegend bringt die herrlichſten Wirkungen hervor.

Herr Hackert hat mich gelobt und getadelt und mir weiter geholfen. Er that mir halb im Scherz halb im Ernſt den Vorſchlag, achtzehn Monate in Italien zu bleiben und mich nach guten Grundſätzen zu üben; nach dieſer Zeit, verſprach er mir, ſollte ich Freude an meinen Arbeiten haben. Ich ſehe auch wohl, was und wie man ſtudiren muß, um über gewiſſe Schwierigkeiten hinauszukommen, unter deren Laſt man ſonſt ſein ganzes Leben hinkriecht.

Noch eine Bemerkung. Jetzt fangen erſt die Bäume, die Felſen, ja Rom ſelbſt an mir lieb zu werden; bisher hab' ich ſie immer nur als fremd gefühlt; dagegen freuten mich geringe Gegenſtände, die mit denen Ähnlichkeit hatten, die ich in der Jugend ſah. Nun muß ich auch erſt hier zu Hauſe werden, und doch kann ich's nie ſo innig ſein als mit jenen erſten Gegenſtänden des Lebens. Ich habe verſchiedenes bezüglich auf Kunſt und Nachahmung bei dieſer Gelegenheit gedacht.

Während meiner Abweſenheit hatte Tiſchbein ein Gemählde von Daniel von Volterra im Kloſter an der Porta del Popolo entdeckt; die Geiſtlichen wollten es für tauſend Scudi hergeben, welche Tiſchbein als Künſtler nicht aufzutreiben wußte. Er machte daher an Madame Angelica durch Meyer den Vorſchlag, in den ſie willigte, gedachte Summe auszahlte, das Bild zu ſich nahm und ſpäter Tiſchbein die ihm contractmäßige Hälfte um ein Namhaftes abkaufte. Es war

ein vortreffliches Bild, die Grablegung vorstellend, mit vielen Figuren. Eine von Meyer darnach sorgfältig hergestellte Zeichnung ist noch vorhanden.

Rom, den 20. Juni.

Nun hab' ich hier schon wieder treffliche Kunstwerke gesehen, und mein Geist reinigt und bestimmt sich. Doch brauchte ich wenigstens noch ein Jahr allein in Rom, um nach meiner Art den Aufenthalt nutzen zu können, und ihr wißt, ich kann nichts auf andre Art. Jetzt wenn ich scheide werde ich nur wissen, welcher Sinn mir noch nicht aufgegangen ist, und so sei es denn eine Weile genug.

Der Hercules Farnese ist fort, ich hab' ihn noch auf seinen echten Beinen gesehen, die man ihm nach so langer Zeit wieder gab. Nun begreift man nicht, wie man die ersten, von Porta, hat so lange gut finden können. Es ist nun eins der vollkommensten Werke alter Zeit. In Neapel wird der König ein Museum bauen lassen, wo alles was er von Kunstsachen besitzt, das Herculanische Museum, die Gemählde von Pompeji, die Gemählde von Capo di Monte, die ganze Farnesische Erbschaft, vereinigt aufgestellt werden sollen. Es ist ein großes und schönes Unternehmen. Unser Landsmann Hackert ist die erste Triebfeder dieses Werks. Sogar der Toro Farnese soll nach Neapel wandern und dort auf der Promenade aufgestellt

werden. Könnten sie die Carraccische Galerie aus dem Palaste mitnehmen, sie thäten's auch.

Rom, den 27. Juni.

Ich war mit Hackert in der Galerie Colonna, wo Pouſſins, Claude's, Salvator Roſa's Arbeiten zuſammen hängen. Er ſagte mir viel Gutes und gründlich Gedachtes über dieſe Bilder, er hat einige davon copirt und die andern recht aus dem Fundament ſtudirt. Es freute mich, daß ich im Allgemeinen bei den erſten Beſuchen in der Galerie eben dieſelbe Vorſtellung gehabt hatte. Alles was er mir ſagte hat meine Begriffe nicht geändert, ſondern nur erweitert und beſtimmt. Wenn man nun gleich wieder die Natur anſehn und wieder finden und leſen kann, was jene gefunden und mehr oder weniger nachgeahmt haben, das muß die Seele erweitern, reinigen und ihr zuletzt den höchſten anſchauenden Begriff von Natur und Kunſt geben. Ich will auch nicht mehr ruhen, bis mir nichts mehr Wort und Tradition, ſondern lebendiger Begriff iſt. Von Jugend auf war mir dieſes mein Trieb und meine Plage, jetzt da das Alter kommt, will ich wenigſtens das Erreichbare erreichen und das Thuliche thun, da ich ſo lange verdient und unverdient das Schickſal des Siſyphus und Tantalus erduldet habe.

Bleibt in der Liebe und Glauben an mich. Mit

den Menschen hab' ich jetzt ein leidlich Leben und eine gute Art Offenheit, ich bin wohl und freue mich meiner Tage.

Tischbein ist sehr brav, doch fürchte ich, er wird nie in einen solchen Zustand kommen, in welchem er mit Freude und Freiheit arbeiten kann. Mündlich mehr von diesem auch wunderbaren Menschen. Mein Porträt wird glücklich, es gleicht sehr, und der Gedanke gefällt jedermann; Angelica mahlt mich auch, daraus wird aber nichts. Es verdrießt sie sehr, daß es nicht gleichen und werden will. Es ist immer ein hübscher Bursche, aber keine Spur von mir.

Rom, den 30. Juni.

Das große Fest St. Peter und Paul ist endlich auch herangekommen; gestern haben wir die Erleuchtung der Kuppel und das Feuerwerk vom Castell gesehn. Die Erleuchtung ist ein Anblick wie ein ungeheures Mährchen, man traut seinen Augen nicht. Da ich neuerdings nur die Sachen und nicht, wie sonst, bei und mit den Sachen sehe was nicht da ist, so müssen mir so große Schauspiele kommen, wenn ich mich freuen soll. Ich habe auf meiner Reise etwa ein halb Dutzend gezählt, und dieses darf allerdings unter den ersten stehn. Die schöne Form der Colonnade, der Kirche und besonders der Kuppel, erst in einem feurigen Umrisse und, wenn die Stunde vorbei ist, in

einer glühenden Masse zu sehn, ist einzig und herrlich. Wenn man bedenkt, daß das ungeheure Gebäude in diesem Augenblick nur zum Gerüste dient, so wird man wohl begreifen, daß etwas Ähnliches in der Welt nicht sein kann. Der Himmel war rein und hell, der Mond schien und dämpfte das Feuer der Lampen zum angenehmen Schein, zuletzt aber, wie alles durch die zweite Erleuchtung in Gluth gesetzt wurde, ward das Licht des Mondes ausgelöscht. Das Feuerwerk ist wegen des Ortes schön, doch lange nicht verhältnißmäßig zur Erleuchtung. Heute Abend sehen wir beides noch einmal.

Auch das ist vorüber. Es war ein schöner klarer Himmel und der Mond voll, dadurch ward die Erleuchtung sanfter, und es sah ganz aus wie ein Mährchen. Die schöne Form der Kirche und der Kuppel gleichsam in einem feurigen Aufriß zu sehen, ist ein großer und reizender Anblick.

Rom, Ende Juni.

Ich habe mich in eine zu große Schule begeben, als daß ich geschwind wieder aus der Lehre gehen dürfte. Meine Kunstkenntnisse, meine kleinen Talente müssen hier ganz durchgearbeitet, ganz reif werden, sonst bring' ich wieder euch einen halben Freund zurück und das Sehnen, Bemühen, Krabbeln und Schleichen geht von neuem an. Ich würde nicht fertig werden.

wenn ich euch erzählen sollte, wie mir auch wieder alles diesen Monat hier geglückt ist, ja wie mir alles auf einem Teller ist präsentirt worden, was ich nur gewünscht habe. Ich habe ein schönes Quartier, gute Hausleute. Tischbein geht nach Neapel, und ich beziehe sein Studium, einen großen kühlen Saal. Wenn ihr mein gedenkt, so denkt an mich als an einen Glücklichen, ich will oft schreiben, und so sind und bleiben wir zusammen.

Auch neue Gedanken und Einfälle hab' ich genug, ich finde meine erste Jugend bis auf Kleinigkeiten wieder, indem ich mir selbst überlassen bin, und dann trägt mich die Höhe und Würde der Gegenstände wieder so hoch und weit als meine letzte Existenz nur reicht. Mein Auge bildet sich unglaublich, und meine Hand soll nicht ganz zurückbleiben. Es ist nur Ein Rom in der Welt, und ich befinde mich hier wie der Fisch im Wasser und schwimme oben wie eine Stückkugel im Quecksilber, die in jedem andern Fluidum untergeht. Nichts trübt die Atmosphäre meiner Gedanken, als daß ich mein Glück nicht mit meinen Geliebten theilen kann. Der Himmel ist jetzt herrlich heiter, so daß Rom nur Morgens und Abends einigen Nebel hat. Auf den Gebirgen aber, Albano, Castello, Frascati, wo ich vergangene Woche drei Tage zubrachte, ist eine immer heitre reine Luft. Da ist eine Natur zu studiren.

Bemerkung.

Indem ich nun meine Mittheilungen den damaligen Zuständen, Eindrücken und Gefühlen gemäß einrichten möchte und daher aus eignen Briefen, welche freilich mehr als irgend eine spätere Erzählung das Eigenthümliche des Augenblicks darstellen, die allgemein interessanten Stellen auszuziehen anfange, so find' ich auch Freundesbriefe mir unter der Hand, welche hiezu noch vorzüglicher dienen möchten. Deßhalb ich denn solche briefliche Documente hie und da einzuschalten mich entschließe und hier sogleich damit beginne, von dem aus Rom scheidenden, in Neapel anlangenden Tischbein die lebhaftesten Erzählungen einzuführen. Sie gewähren den Vortheil, den Leser sogleich in jene Gegenden und in die unmittelbarsten Verhältnisse der Personen zu versetzen, besonders auch den Charakter des Künstlers aufzuklären, der so lange bedeutend gewirkt, und, wenn er auch mitunter gar wunderlich erscheinen mochte, doch immer so in seinem Bestreben als in seinem Leisten ein dankbares Erinnern verdient.

Tischbein an Goethe.

Neapel, den 10. Juli 1787.

Unsere Reise von Rom bis Capua war sehr glücklich und angenehm. In Albano kam Hackert zu uns; in Veletri speis'ten wir bei Cardinal Borgia und besahen dessen Museum, zu meinem besondern Vergnügen, weil ich manches bemerkte, das ich im ersten Mal übergangen hatte. Um drei Uhr Nachmittags reis'ten wir wieder ab, durch die pontinischen Sümpfe, die mir diesesmal auch viel besser gefielen als im Winter, weil die grünen Bäume und Hecken diesen großen Ebenen eine anmuthige Verschiedenheit geben. Wir fanden uns kurz vor der Abenddämmerung in Mitte der Sümpfe, wo die Post wechselt. Während der Zeit aber, als die Postillons alle Beredsamkeit anwendeten uns Geld abzunöthigen, fand ein muthiger Schimmelhengst Gelegenheit sich loszureißen und fortzurennen; das gab ein Schauspiel, welches uns viel Vergnügen machte. Es war ein schneeweißes schönes Pferd von prächtiger Gestalt; er zerriß die Zügel, womit er angebunden war, hackte mit den Vorderfüßen nach dem, der ihn aufhalten wollte, schlug hinten aus und machte ein solches Geschrei mit Wiehern, daß alles, aus Furcht, bei Seite trat. Nun sprang er über'n Graben und galoppirte über das Feld, beständig schnaubend und wiehernd. Schweif und Mähnen flatterten hoch in die Luft auf, und seine Gestalt in freier Bewegung

32.

Du hatteſt längſt mir's angethan,
Doch jetzt gewahr' ich neues Leben:
Ein ſüßer Mund blickt uns gar freundlich an
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

33.

Tadelt man daß wir uns lieben,
Dürfen wir uns nicht betrüben,
Tadel iſt von keiner Kraft.
Andern Dingen mag das gelten,
Kein Mißbilligen, kein Schelten
Macht die Liebe tadelhaft.

war ſo ſchön, daß alles ausrief o che bellezze! che bellezze! Dann lief er nah an einem andern Graben hin und wider und ſuchte eine ſchmale Stelle um überzuſpringen und zu den Fohlen und Stuten zu kommen, deren viele hundert jenſeits weideten. Endlich gelang es ihm hinüberzuſpringen, und nun ſetzte er unter die Stuten, die ruhig graſeten. Die erſchraken vor ſeiner Wildheit und ſeinem Geſchrei, liefen in langer Reihe und flohen über das flache Feld vor ihm hin; er aber immer hinterdrein, indem er aufzuſpringen verſuchte.

Endlich trieb er eine Stute abſeits; die eilte nun auf ein ander Feld zu einer andern zahlreichen Verſammlung von Stuten. Auch dieſe von Schrecken ergriffen, ſchlugen hinüber zu dem erſten Haufen. Nun war das Feld ſchwarz von Pferden, wo der weiße Hengſt immer drunter herumſprang, alles in Schrecken und Wildheit. Die Heerde lief in langen Reihen auf dem Felde hin und her, es ſauſ'te die Luft und donnerte die Erde, wo die Kraft der ſchweren Pferde überhinflog. Wir ſahen lange mit Vergnügen zu, wie der Trupp von ſo vielen Hunderten auf dem Feld herumgaloppirte, bald in einem Klump, bald getheilt, jetzt zerſtreut einzeln umherlaufend, bald in langen Reihen über den Boden hinrennend.

Endlich beraubte uns die Dunkelheit der einbrechenden Nacht dieſes einzigen Schauſpiels, und als der klarſte Mond hinter den Bergen aufſtieg, verloſch

das Licht unſrer angezündeten Laternen. Doch da ich mich lange an ſeinem ſanften Schein vergnügt hatte, konnte ich mich des Schlafs nicht mehr erwehren, und mit aller Furcht vor der ungeſunden Luft ſchlief ich länger als eine Stunde und erwachte nicht eher, bis wir zu Terracina ankamen, wo wir die Pferde wechſelten.

Hier waren die Poſtillons ſehr artig, wegen der Furcht, welche ihnen der Marcheſe Lucchefini eingejagt hatte; ſie gaben uns die beſten Pferde und Führer, weil der Weg zwiſchen den großen Klippen und dem Meer gefährlich iſt. Hier ſind ſchon manche Unglücke geſchehen, beſonders Nachts, wo die Pferde leicht ſcheu werden. Während des Anſpannens, und indeſſen man den Paß an die letzte römiſche Wache vorzeigte, ging ich zwiſchen den hohen Felſen und dem Meer ſpazieren, und erblickte den größten Effect: der dunkle Fels vom Mond glänzend erleuchtet, der eine lebhaft flimmernde Säule in das blaue Meer warf, und bis auf die am Ufer ſchwankenden Wellen heranflimmerte.

Da oben, auf der Zinne des Berges, im dämmernden Blau, lagen die Trümmer von Genſerichs zerfallener Burg; ſie machte mich an vergangene Zeiten denken, ich fühlte des unglücklichen Conradins Sehnſucht ſich zu retten, wie des Cicero und des Marius, die ſich alle in dieſer Gegend geängſtigt hatten.

Schön war es nun fernerhin an dem Berg, zwiſchen den großen herabgerollten Felſenklumpen am Saume des Meers im Mondenlicht herzufahren. Deutlich

beleuchtet waren die Gruppen der Olivenbäume, Palmen und Pinien bei Fondi; aber die Vorzüge der Citronenwälder vermißte man, ſie ſtehen nur in ihrer ganzen Pracht, wenn die Sonne auf die goldglänzenden Früchte ſcheint. Nun ging es über den Berg, wo die vielen Oliven- und Johannisbrotbäume ſtehen, und es war ſchon Tag geworden, als wir bei den Ruinen der antiken Stadt, wo die vielen Überbleibſel von Grabmälern ſind, ankamen. Das größte darunter ſoll dem Cicero errichtet worden ſein, eben an dem Ort, wo er ermordet worden. Es war ſchon einige Stunden Tag, als wir an den erfreulichen Meerbuſen zu Mola di Gaeta ankamen. Die Fiſcher mit ihrer Beute kehrten ſchon wieder zurück, das machte den Strand ſehr lebhaft. Einige trugen die Fiſche und Meerfrüchte in Körben weg, die andern bereiteten die Garne ſchon wieder auf einen künftigen Fang. Von da fuhren wir nach Garigliano, wo Cavaliere Venuti graben läßt. Hier verließ uns Hackert, denn er eilte nach Caſerta, und wir gingen, abwärts von der Straße, herunter an das Meer, wo ein Frühſtück für uns bereitet war, welches wohl für ein Mittagseſſen gelten konnte. Hier waren die ausgegrabenen Antiken aufgehoben, die aber jämmerlich zerſchlagen ſind. Unter andern ſchönen Sachen findet ſich ein Bein von einer Statue, die dem Apoll von Belvedere nicht viel nachgeben mag. Es wär' ein Glück, wenn man das Übrige dazu fände.

Wir hatten uns aus Müdigkeit etwas schlafen gelegt, und da wir wieder erwachten, fanden wir uns in Gesellschaft einer angenehmen Familie, die in dieser Gegend wohnt, und hierher gekommen war, um uns ein Mittagsmahl zu geben; welche Aufmerksamkeit wir freilich Herrn Hackert schuldig sein mochten, der sich aber schon entfernt hatte. Es stand also wieder auf's neue ein Tisch bereitet; ich aber konnte nicht essen noch sitzen bleiben, so gut auch die Gesellschaft war, sondern ging am Meer spazieren zwischen den Steinen, worunter sich sehr wunderliche befanden, besonders vieles durch Meerinsecten durchlöchert, deren einige aussahen wie ein Schwamm.

Hier begegnete mir auch etwas recht Vergnügliches: ein Ziegenhirt trieb an den Strand des Meeres; die Ziegen kamen in das Wasser und kühlten sich ab. Nun kam auch der Schweinehirt dazu, und unter der Zeit daß die beiden Heerden sich in den Wellen erfrischten, setzten sich beide Hirten in den Schatten und machten Musik; der Schweinehirt auf einer Flöte, der Ziegenhirt auf dem Dudelsack. Endlich ritt ein erwachsener Knabe nackend heran und ging so tief in das Wasser, so tief daß das Pferd mit ihm schwamm. Das sah nun gar schön aus, wenn der wohlgewachsene Junge so nah an's Ufer kam, daß man seine ganze Gestalt sah, und er sodann wieder in das tiefe Meer zurückkehrte, wo man nichts weiter sah als den Kopf des schwimmenden Pferdes, ihn aber bis an die Schultern.

Um drei Uhr Nachmittags fuhren wir weiter, und als wir Capua drei Meilen hinter uns gelassen hatten, es war schon eine Stunde in der Nacht, zerbrachen wir das Hinterrad unsres Wagens. Das hielt uns einige Stunden auf, um ein andres an die Stelle zu nehmen. Da aber dieses geschehen war, und wir abermals einige Meilen zurückgelegt hatten, brach die Achse. Hierüber wurden wir sehr verdrießlich; wir waren so nah bei Neapel und konnten doch unsre Freunde nicht sprechen. Endlich langten wir einige Stunden nach Mitternacht daselbst an, wo wir noch so viele Menschen auf der Straße fanden, als man in einer andern Stadt kaum um Mittag findet.

Hier hab' ich nun alle unsre Freunde gesund und wohl angetroffen, die sich alle freuten, dasselbe von Ihnen zu hören. Ich wohne bei Herrn Hackert im Hause; vorgestern war ich mit Ritter Hamilton zu Pausilipo auf seinem Lusthause. Da kann man denn freilich nichts Herrlicheres auf Gottes Erdboden schauen. Nach Tische schwammen ein Dutzend Jungen in dem Meere, das war schön anzusehen. Die vielen Gruppen und Stellungen, welche sie in ihren Spielen machten! Er bezahlt sie dafür, damit er jeden Nachmittag diese Lust habe. Hamilton gefällt mir außerordentlich wohl; ich sprach vieles mit ihm, sowohl hier im Haus, als auch da wir auf dem Meer spazieren fuhren. Es freute mich außerordentlich so viel von ihm zu erfahren, und hoffe noch viel Gutes von diesem Manne. Schreiben

Sie mir doch die Namen Ihrer übrigen hiesigen Freunde, damit ich auch sie kennen lernen und grüßen kann. Bald sollen Sie mehreres von hier vernehmen. Grüßen Sie alle Freunde, besonders Angelica und Reiffenstein.

N. S. Ich finde es in Neapel sehr viel heißer als in Rom, nur mit dem Unterschied, daß die Luft gesünder ist und auch beständig etwas frischer Wind weht, aber die Sonne hat viel mehr Kraft; die ersten Tage war es mir fast unerträglich. Ich habe bloß von Eis- und Schneewasser gelebt.

Später, ohne Datum.

Gestern hätt' ich Sie in Neapel gewünscht: einen solchen Lärmen, eine solche Volksmenge, die nur da war um Eßwaaren einzukaufen, hab' ich in meinem Leben nicht gesehen, aber auch so viele dieser Eßwaaren sieht man nie wieder beisammen. Von allen Sorten war die große Straße Toledo fast bedeckt. Hier bekommt man erst eine Idee von einem Volk, das in einer so glücklichen Gegend wohnt, wo die Jahrszeit täglich Früchte wachsen läßt. Denken Sie sich, daß heute 500,000 Menschen im Schmausen begriffen sind und das auf Neapolitaner Art. Gestern und heute war ich an einer Tafel, wo gefressen ist worden, daß ich erstaunt bin, ein sündiger Überfluß war da. Kniep saß auch dabei und übernahm sich so von allen den leckern Speisen zu essen, daß ich fürchtete, er platze;

aber ihn rührte es nicht, und er erzählte dabei immer von dem Appetit, den er auf dem Schiff und in Sicilien gehabt habe, indessen Sie für Ihr gutes Geld, theils aus Übelbefinden, theils aus Vorsatz, gefastet und so gut als gehungert.

Heute ist schon alles aufgefressen worden, was gestern verkauft wurde, und man sagt, morgen sei die Straße wieder so voll als sie gestern war. Toledo scheint ein Theater, wo man den Überfluß zeigen will. Die Boutiquen sind alle ausgeziert mit Eßwaaren, die sogar über die Straße in Guirlanden hinüber hängen, die Würstchen zum Theil vergoldet und mit rothen Bändern gebunden; die wälschen Hahnen haben alle eine rothe Fahne im Hintern stecken, deren sind gestern dreißig tausend verkauft worden, dazu rechne man die, welche die Leute im Hause fett machen. Die Zahl der Esel mit Capaunen beladen, so wie der andern mit kleinen Pomeranzen belastet, die großen auf dem Pflaster aufgeschütteten Haufen solcher Goldfrüchte erschreckten einen. Aber am schönsten möchten doch die Boutiquen sein, wo grüne Sachen verkauft werden, und die wo Rosinen-Trauben, Feigen und Melonen ausgesetzt sind: alles so zierlich zur Schau geordnet, daß es Auge und Herz erfreut. Neapel ist ein Ort, wo Gott häufig seinen Segen gibt für alle Sinne.

Später, ohne Datum.

Hier haben Sie eine Zeichnung von den Türken, die hier gefangen liegen. Der Hercules, wie es erſt hieß, hat ſie nicht genommen, ſondern ein Schiff, welches die Corallenfiſcher begleitete. Die Türken ſahen dieſes chriſtliche Fahrzeug und machten ſich dran, um es wegzunehmen, aber ſie fanden ſich betrogen, denn die Chriſten waren ſtärker, und ſo wurden ſie überwältigt und gefangen hierher geführt. Es waren dreißig Mann auf dem chriſtlichen Schiffe, vierundzwanzig auf dem türkiſchen; ſechs Türken blieben im Gefechte, einer iſt verwundet; von den Chriſten iſt kein einziger geblieben, die Madonna hat ſie beſchützt.

Der Schiffer hat eine große Beute gemacht; er fand ſehr viel Geld und Waaren, Seidenzeug und Caffee, auch einen reichen Schmuck, welcher einer jungen Mohrin gehörte.

Es war merkwürdig, die vielen tauſend Menſchen zu ſehen, welche Kahn an Kahn dahinfuhren, um die Gefangenen zu beſchauen, beſonders die Mohrin. Es fanden ſich verſchiedene Liebhaber, die ſie kaufen wollten und viel Geld boten, aber der Capitän will ſie nicht weggeben.

Ich fuhr alle Tage hin und fand einmal den Ritter Hamilton und Miß Hart, die ſehr gerührt war und weinte. Da das die Mohrin ſah, fing ſie auch an zu weinen; die Miß wollte ſie kaufen, der Capitän aber hartnäckig ſie nicht hergeben. Jetzo ſind ſie nicht mehr hier; die Zeichnung beſagt das Weitere.

Nachtrag.

Päpſtliche Teppiche.

Die große Aufopferung, zu der ich mich entſchloß, eine von dem Gipfel des Bergs bis beinahe an's Meer herabſtrömende Lava hinter mir zu laſſen, ward mir durch den erreichten Zweck reichlich vergolten, durch den Anblick der Teppiche, welche, am Frohnleichnamstag aufgehängt, uns an Raphael, ſeine Schüler, ſeine Zeit auf das glänzendſte erinnerten.

In den Niederlanden hatte das Teppichwirken mit ſtehendem Zettel, Hauteliſſe genannt, ſich ſchon auf den höchſten Grad erhoben. Es iſt mir nicht bekannt geworden, wie ſich nach und nach die Fertigung der Teppiche entwickelt und geſteigert hat. In dem zwölften Jahrhundert mag man noch die einzelnen Figuren durch Stickerei, oder auf ſonſt eine Weiſe, fertig gemacht und ſodann, durch beſonders gearbeitete Zwiſchenſtücke, zuſammengeſetzt haben. Dergleichen finden wir noch über den Chorſtühlen alter Domkirchen, und hat die Arbeit etwas Ähnliches mit den bunten Fenſterſcheiben, welche auch zuerſt aus ganz kleinen farbigen Glasſtückchen ihre Bilder zuſammengeſetzt haben. Bei den Teppichen vertrat Nadel und Faden das Loth und die Zinnſtäbchen. Alle frühen Anfänge der Kunſt und Technik ſind von dieſer Art; wir haben koſtbare

chinesische Teppiche auf gleiche Weise gefertigt vor Augen gehabt.

Wahrscheinlich durch orientalische Muster veranlaßt, hatte man in den handels- und prachtreichen Niederlanden, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, diese kunstreiche Technik schon auf's Höchste getrieben; dergleichen Arbeiten gingen schon wieder nach dem Orient zurück und waren gewiß auch in Rom bekannt, wahrscheinlich nach unvollkommenen, in byzantinischem Sinne gemodelten Mustern und Zeichnungen. Der große und in manchem, besonders auch ästhetischem Sinn freie Geist Leo X. mochte nun auch, was er auf Wänden abgebildet sah, gleichmäßig frei und groß in seiner Umgebung auf Teppichen erblicken, und auf seine Veranlassung fertigte Raphael die Cartone: glücklicherweise solche Gegenstände, welche Christi Bezug zu seinen Aposteln, sodann aber die Wirkungen solcher begabten Männer nach dem Heimgange des Meisters vorstellten.

Am Frohnleichnamstage nun lernte man erst die wahre Bestimmung der Teppiche kennen, hier machten sie Colonnaden und offene Räume zu prächtigen Sälen und Wandelgängen, und zwar indem sie das Vermögen des begabtesten Mannes uns entschieden vor Augen stellen, und uns das glücklichste Beispiel geben, wo Kunst und Handwerk in beiderseitiger Vollendung sich auf ihrem höchsten Puncte lebendig begegnen.

Die Raphaelischen Cartone, wie sie bis jetzt in England verwahrt sind, bleiben noch immer die

34.

Du Schüler Howards, wunderlich
Siehſt Morgens um und über dich
Ob Nebel fallen, ob ſie ſteigen,
Und was ſich für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt ſich auf
Ein Alpenheer, beeif't zu Hauf,
Und oben drüber flüchtig ſchweifen
Gefiedert weiße luftige Streifen;
Doch unten ſenkt ſich grau und grauer
Aus Wolkenſchicht ein Regenſchauer.

Und wenn bei ſtillem Dämmerlicht
Ein allerliebſtes Treugeſicht
Auf holder Schwelle dir begegnet,
Weißt du ob's heitert? ob es regnet?

Bewunderung der Welt; einige rühren gewiß von dem Meiſter allein her, andere mögen nach ſeinen Zeichnungen, ſeiner Angabe, andere ſogar erſt nachdem er abgeſchieden war, gefertigt ſein. Alles bezeugte große übereintreffende Kunſtbeſtimmung, und die Künſtler aller Nationen ſtrömten hier zuſammen, um ihren Geiſt zu erheben und ihre Fähigkeiten zu ſteigern.

Dieß gibt uns Veranlaſſung über die Tendenz der deutſchen Künſtler zu denken, welche Hochſchätzung und Neigung gegen ſeine erſten Werke hinzog und wovon ſchon damals leiſe Spuren ſich bemerken ließen.

Mit einem talentreichen zarten Jüngling, der im Sanften, Anmuthigen, Natürlichen verweilt, fühlt man ſich in jeder Kunſt näher verwandt, man wagt es zwar nicht ſich mit ihm zu vergleichen, doch im Stillen mit ihm zu wetteifern, von ſich zu hoffen, was er geleiſtet hat.

Nicht mit gleichem Behagen wenden wir uns an den vollendeten Mann; denn wir ahnen die furchtbaren Bedingungen, unter welchen allein ſich ſelbſt das entſchiedenſte Naturell zum Letztmöglichen des Gelingens erheben kann, und, wollen wir nicht verzweifeln, ſo müſſen wir uns zurück wenden und uns mit dem Strebenden, dem Werdenden vergleichen.

Dieß iſt die Urſache, warum die deutſchen Künſtler Neigung, Verehrung, Zutrauen zu dem Älteren, Unvollkommenen wendeten, weil ſie ſich daneben auch für etwas halten konnten und ſich mit der Hoffnung

ſchmeicheln durften, das in ihrer Perſon zu leiſten, wozu dennoch eine Folge von Jahrhunderten erforderlich geweſen.

Kehren wir zu Raphaels Cartonen zurück und ſprechen aus, daß ſie alle männlich gedacht ſind; ſittlicher Ernſt, ahnungsvolle Größe walten überall, und, obgleich hie und da geheimnißvoll, werden ſie doch denjenigen durchaus klar, welche von dem Abſchiede des Erlöſers und den wundervollen Gaben, die er ſeinen Jüngern hinterließ, aus den heiligen Schriften genugſam unterrichtet ſind.

Nehmen wir vor allen die Beſchämung und Beſtrafung des Ananias vor Augen, da uns denn jederzeit der kleine, dem Marc Anton nicht unbillig zugeſchriebene Kupferſtich, nach einer ausführlichen Zeichnung Raphaels, die Nachbildung der Cartone von Dorigny und die Vergleichung beider hinlänglichen Dienſt leiſten.

Wenig Compoſitionen wird man dieſer an die Seite ſetzen können; hier iſt ein großer Begriff, eine in ihrer Eigenthümlichkeit höchſt wichtige Handlung in ihrer vollkommenſten Mannichfaltigkeit auf das klarſte dargeſtellt.

Die Apoſtel als fromme Gabe das Eigenthum eines jeden in den allgemeinen Beſitz dargebracht erwartend; die heranbringenden Gläubigen auf der einen, die empfangenden Dürftigen auf der andern Seite, und in der Mitte der Defraudirende gräßlich beſtraft: eine Anordnung, deren Symmetrie aus dem Gegebenen

hervorgeht und welche wieder durch die Erforderniſſe des Darzuſtellenden nicht ſowohl verborgen als belebt wird; wie ja die unerläßliche ſymmetriſche Proportion des menſchlichen Körpers erſt durch mannichfaltige Lebensbewegung eindringliches Intereſſe gewinnt.

Wenn nun bei Anſchauung dieſes Kunſtwerkes der Bemerkungen kein Ende ſein würde, ſo wollen wir hier nur noch ein wichtiges Verdienſt dieſer Darſtellung auszeichnen. Zwei männliche Perſonen, welche herankommend zuſammengepackte Kleidungsſtücke tragen, gehören nothwendig zu Ananias; aber wie will man hieraus erkennen, daß ein Theil davon zurückgeblieben und dem Gemeingut unterſchlagen worden? Hier werden wir aber auf eine junge hübſche Weibsperſon aufmerkſam gemacht, welche mit einem heitern Geſichte aus der rechten Hand Geld in die linke zählt; und ſogleich erinnern wir uns an das edle Wort: „Die Linke ſoll nicht wiſſen was die Rechte gibt“, und zweifeln nicht, daß hier Saphira gemeint ſei, welche das den Apoſteln einzureichende Geld abzählt, um noch einiges zurückzubehalten, welches ihre heiter liſtige Miene anzudeuten ſcheint. Dieſer Gedanke iſt erſtaunenswürdig und furchtbar, wenn man ſich ihm hingibt. Vor uns der Gatte, ſchon verrenkt und beſtraft am Boden in gräßlicher Zuckung ſich windend; wenig hinterwärts, das Vorgehende nicht gewahr werdend, die Gattin; ſicher argliſtig ſinnend die Göttlichen zu bevortheilen, ohne Ahnung, welchem

Schickſal ſie entgegen geht. Überhaupt ſteht dieſes Bild als ein ewiges Problem vor uns da, welches wir immer mehr bewundern, je mehr uns deſſen Auflöſung möglich und klar wird. Die Vergleichung des Marc-Antoniſchen Kupfers, nach einer gleich großen Zeichnung Raphaels, und des größeren von Dorigny, nach dem Carton, führt uns abermals in die Tiefe der Betrachtung, mit welcher Weisheit ein ſolches Talent bei einer zweiten Behandlung derſelben Compoſition Veränderungen und Steigerungen zu bewirken gewußt hat. Bekennen wir gern, daß ein ſolches Studium uns zu den ſchönſten Freuden eines langen Lebens gedient hat.

Juli.

Correſpondenz.

Rom, den 5. Juli 1787.

Mein jetziges Leben ſieht einem Jugendtraume völlig ähnlich, wir wollen ſehen, ob ich beſtimmt bin ihn zu genießen, oder zu erfahren, daß auch dieſes, wie ſo vieles andre, nur eitel iſt. Tiſchbein iſt fort, ſein Studium aufgeräumt, ausgeſtäubt und ausgewaſchen, ſo daß ich nun gerne drin ſein mag. Wie nöthig iſt's in der jetzigen Zeit ein angenehmes Zuhauſe zu haben. Die Hitze iſt gewaltig. Morgens mit Sonnenaufgang ſteh' ich auf und gehe nach der Acqua acetosa, einem Sauerbrunnen, ungefähr eine halbe Stunde von dem Thor, an dem ich wohne, trinke das Waſſer, das wie ein ſchwacher Schwalbacher ſchmeckt, in dieſem Klima aber ſchon ſehr wirkſam iſt. Gegen acht Uhr bin ich wieder zu Hauſe und bin fleißig auf alle Weiſe, wie es die Stimmung nur geben will. Ich bin recht wohl. Die Hitze ſchafft alles Flußartige weg und treibt was Schärfe im Körper iſt nach der Haut, und es iſt beſſer, daß

ein Übel jückt, als daß es reißt und zieht. Im Zeichnen fahr' ich fort Geſchmack und Hand zu bilden, ich habe Architektur angefangen ernſtlicher zu treiben, es wird mir alles erſtaunend leicht (das heißt der Begriff, denn die Ausübung erfordert ein Leben). Was das Beſte war: ich hatte keinen Eigendünkel und keine Prätenſion, ich hatte nichts zu verlangen, als ich herkam. Und nun dringe ich nur drauf, daß mir nichts Name, nichts Wort bleibe. Was ſchön, groß, ehrwürdig gehalten wird, will ich mit eignen Augen ſehn und erkennen. Ohne Nachahmung iſt dieß nicht möglich. Nun muß ich mich an die Gypsköpfe ſetzen. (Die rechte Methode wird mir von Künſtlern angedeutet. Ich halte mich zuſammen was möglich iſt.) Am Anfang der Woche konnt' ich's nicht abſagen hier und da zu eſſen. Nun wollen ſie mich hier und dahin haben; ich laſſe es vorübergehn und bleibe in meiner Stille. Moritz, einige Landsleute im Hauſe, ein wackerer Schweizer ſind mein gewöhnlicher Umgang. Zu Angelica und Rath Reiffenſtein geh' ich auch; überall mit meiner nachdenklichen Art, und niemand iſt, dem ich mich eröffnete. Lucchesini iſt wieder hier, der alle Welt ſieht und den man ſieht wie alle Welt. Ein Mann, der ſein Metier recht macht, wenn ich mich nicht ſehr irre. Nächſtens ſchreib' ich dir von einigen Perſonen, die ich bald zu kennen hoffe.

Egmont iſt in der Arbeit, und ich hoffe er wird gerathen. Wenigſtens hab' ich immer unter dem

Machen Symptome gehabt, die mich nicht betrogen haben. Es ist recht sonderbar, daß ich so oft bin abgehalten worden das Stück zu endigen, und daß es nun in Rom fertig werden soll. Der erste Act ist in's Reine und zur Reife, es sind ganze Scenen im Stücke, an die ich nicht zu rühren brauche.

Ich habe über allerlei Kunst so viel Gelegenheit zu denken, daß mein Wilhelm Meister recht anschwillt. Nun sollen aber die alten Sachen daraus weg; ich bin alt genug, und wenn ich noch etwas machen will, darf ich mich nicht säumen. Wie du dir leicht denken kannst, hab' ich hundert neue Dinge im Kopfe, und es kommt nicht auf's Denken, es kommt auf's Machen an; das ist ein verwünschtes Ding, die Gegenstände hinzusetzen, daß sie nun einmal so und nicht anders dastehen. Ich möchte nun recht viel von der Kunst sprechen, doch ohne die Kunstwerke was will man sagen? Ich hoffe über manche Kleinigkeit wegzurücken, drum gönnt mir meine Zeit, die ich hier so wunderbar und sonderbar zubringe, gönnt mir sie durch den Beifall eurer Liebe.

Ich muß dießmal schließen und wider Willen eine leere Seite schicken. Die Hitze des Tages war groß und gegen Abend bin ich eingeschlafen.

Rom, den 9. Juli.

Ich will künftig einiges die Woche über schreiben, daß nicht die Hitze des Posttags oder ein andrer Zufall

mich hindre, euch ein vernünftiges Wort zu sagen. Gestern hab' ich vieles gesehen und wieder gesehen, ich bin vielleicht in zwölf Kirchen gewesen, wo die schönsten Altarblätter sind.

Dann war ich mit Angelica bei dem Engländer Moor, einem Landschaftsmahler, dessen Bilder meist trefflich gedacht sind. Unter andern hat er eine Sündfluth gemahlt, das etwas Einziges ist. Anstatt daß andere ein offnes Meer genommen haben, das immer nur die Idee von einem weiten, aber nicht hohen Wasser gibt, hat er ein geschlossenes hohes Bergthal vorgestellt, in welches die immer steigenden Wasser endlich auch hereinstürzen. Man sieht an der Form der Felsen, daß der Wasserstand sich den Gipfeln nähert, und dadurch daß es hinten quervor zugeschlossen ist, die Klippen alle steil sind, macht es einen fürchterlichen Effect. Es ist gleichsam nur grau in grau gemahlt, das schmutzige aufgewühlte Wasser, der triefende Regen verbinden sich auf's innigste, das Wasser stürzt und trieft von den Felsen, als wenn die ungeheuren Massen sich auch in dem allgemeinen Elemente auflösen wollten, und die Sonne blickt, wie ein trüber Mond, durch den Wasserflor durch, ohne zu erleuchten, und doch ist es nicht Nacht. In der Mitte des Vordergrundes ist eine flache isolirte Felsenplatte, auf die sich einige hülflose Menschen retten, in dem Augenblick daß die Fluth heranschwillt und sie bedecken will. Das Ganze ist unglaublich gut gedacht.

Das Bild iſt groß. Es kann 7—8 Fuß lang und 5—6 Fuß hoch ſein. Von den andern Bildern, einem herrlich ſchönen Morgen, einer trefflichen Nacht, ſag' ich gar nichts.

Drei volle Tage war Feſt auf Ara coeli wegen der Beatification zweier Heiligen aus dem Orden des heiligen Franciscus. Die Decoration der Kirche, Muſik, Illumination und Feuerwerk des Nachts zog eine große Menge Volks dahin. Das nah gelegene Capitol war mit erleuchtet und die Feuerwerke auf dem Platz des Capitols abgebrannt. Das Ganze zuſammen machte ſich ſehr ſchön, obgleich es nur ein Nachſpiel von St. Peter war. Die Römerinnen zeigen ſich bei dieſer Gelegenheit, von ihren Männern oder Freunden begleitet, des Nachts weiß gekleidet mit einem ſchwarzen Gürtel und ſind ſchön und artig. Auch iſt im Corſo jetzt des Nachts häufiger Spaziergang und Fahrt, da man des Tags nicht aus dem Hauſe geht. Die Hitze iſt ſehr leidlich und dieſe Tage her immer ein kühles Windchen wehend. Ich halte mich in meinem kühlen Saale und bin ſtill und vergnügt.

Ich bin fleißig, mein Egmont rückt ſehr vor. Sonderbar iſt's, daß ſie eben jetzt in Brüſſel die Scene ſpielen, wie ich ſie vor zwölf Jahren aufſchrieb, man wird vieles jetzt für Pasquill halten.

Rom, den 16. Juli.

Es ist schon weit in der Nacht, und man merkt es nicht, denn die Straße ist voll Menschen, die singend, auf Cithern und Violinen spielend, mit einander wechselnd, auf- und abgehn. Die Nächte sind kühl und erquickend, die Tage nicht unleidlich heiß.

Gestern war ich mit Angelica in der Farnesina, wo die Fabel der Psyche gemahlt ist. Wie oft und unter wie manchen Situationen hab' ich die bunten Copien dieser Bilder in meinen Zimmer mit euch angesehn! Es fiel mir recht auf, da ich sie eben durch jene Copien fast auswendig weiß. Dieser Saal oder vielmehr Galerie ist das Schönste was ich von Decoration kenne, so viel auch jetzt dran verdorben und restaurirt ist.

Heute war Thierhetze in dem Grabmal des August. Dieses große, inwendig leere, oben offene, ganz runde Gebäude ist jetzt zu einem Kampfplatz, zu einer Ochsenhetze eingerichtet, wie eine Art Amphitheater. Es wird vier- bis fünftausend Menschen fassen können. Das Schauspiel selbst hat mich nicht sehr erbaut.

Dienstag den 17. Juli war ich Abends bei Albacini, dem Restaurator antiker Statuen, um einen Torso zu sehen, den sie unter den Farnesinischen Besitzungen, die nach Neapel gehen, gefunden haben. Es ist ein Torso eines sitzenden Apolls und hat an Schönheit vielleicht nicht seines Gleichen, wenigstens kann er unter die ersten Sachen gesetzt werden, die vom Alterthum übrig sind.

35.

Wenn ſich lebendig Silber neigt
So gibt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen.
Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebend'gen Herzens.

36.

Du gingſt vorüber? Wie! ich ſah dich nicht;
Du kamſt zurück, dich hab' ich nicht geſehen —
Verlorner, unglückſel'ger Augenblick!
Bin ich denn blind? Wie ſoll mir das geſchehen?
Doch tröſt' ich mich und du verzeihſt mir gern,
Entſchuldigung wirſt du mit Freude finden;
Ich ſehe dich, biſt du auch noch ſo fern!
Und in der Nähe kannſt du mir verſchwinden.

37.

Am heißen Quell verbringſt du deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zwiſt;
Denn wie ich dich ſo ganz im Herzen trage,
Begreif' ich nicht wie du wo anders biſt.

Ich speis'te bei Graf Fries; Abbate Casti, der mit ihm reis't, recitirte eine seiner Novellen, der Erzbischof von Prag, die nicht sehr ehrbar, aber außerordentlich schön, in Ottave rime, geschrieben ist. Ich schätzte ihn schon als den Verfasser meines beliebten Re Teodoro in Venezia. Er hat nun einen Re Teodoro in Corsica geschrieben, wovon ich den ersten Act gelesen habe, auch ein ganz allerliebstes Werk.

Graf Fries kauft viel, und hat unter andern eine Madonna von Andrea del Sarto für 600 Zechinen gekauft. Im vergangenen März hatte Angelica schon 450 drauf geboten, hätte auch das Ganze dafür gegeben, wenn ihr attenter Gemahl nicht etwas einzuwenden gehabt hätte. Nun reut sie's beide. Es ist ein unglaublich schön Bild, man hat keine Idee von so etwas, ohne es gesehn zu haben.

Und so kommt tagtäglich etwas Neues zum Vorschein, was, zu dem Alten und Bleibenden gesellt, ein großes Vergnügen gewährt. Mein Auge bildet sich gut aus, mit der Zeit könnte ich Kenner werden.

Tischbein beschwert sich in einem Briefe über die entsetzliche Hitze in Neapel. Hier ist sie auch stark genug. Am Dienstag soll es so heiß gewesen sein, als Fremde es nicht in Spanien und Portugal empfunden.

Egmont ist schon bis in den vierten Act gediehen, ich hoffe er soll euch Freude machen. In drei Wochen denke ich fertig zu sein, und ich schicke ihn gleich an Herdern ab.

Gezeichnet und illuminirt wird auch fleißig. Man kann nicht aus dem Hause gehn, nicht die kleinste Promenade machen, ohne die würdigsten Gegenstände zu treffen. Meine Vorstellung, mein Gedächtniß füllt sich voll unendlich schöner Gegenstände.

Rom, den 20. Juli.

Ich habe recht diese Zeit über zwei meiner Capitalfehler, die mich mein ganzes Leben verfolgt und gepeinigt haben, entdecken können. Einer ist, daß ich nie das Handwerk einer Sache, die ich treiben wollte oder sollte, lernen mochte. Daher ist gekommen, daß ich mit so viel natürlicher Anlage so wenig gemacht und gethan habe. Entweder es war durch die Kraft des Geistes gezwungen, gelang oder mißlang, wie Glück und Zufall es wollten, oder wenn ich eine Sache gut und mit Überlegung machen wollte, war ich furchtsam und konnte nicht fertig werden. Der andere nah verwandte Fehler ist: daß ich nie so viel Zeit auf eine Arbeit oder Geschäft wenden mochte, als dazu erfordert wird. Da ich die Glückseligkeit genieße, sehr viel in kurzer Zeit denken und combiniren zu können, so ist mir eine schrittweise Ausführung nojos und unerträglich. Nun dächt' ich, wäre Zeit und Stunde da sich zu corrigiren. Ich bin im Land der Künste, laßt uns das Fach durcharbeiten, damit wir für unser übriges Leben Ruh und Freude haben und an was anders gehen können.

Rom ist ein herrlicher Ort dazu. Nicht allein die Gegenstände aller Art sind hier, sondern auch Menschen aller Art, denen es Ernst ist, die auf den rechten Wegen gehen, mit denen man sich unterhaltend gar bequem und schleunig weiter bringen kann. Gott sei Dank, ich fange an von andern lernen und annehmen zu können.

Und so befinde ich mich an Leib und Seele wohler als jemals! Möchtet ihr es an meinen Productionen sehen und meine Abwesenheit preisen. Durch das, was ich mache und denke, häng' ich mit euch zusammen, übrigens bin ich freilich sehr allein und muß meine Gespräche modificiren. Doch das ist hier leichter als irgendwo, weil man mit jedem etwas Interessantes zu reden hat.

Mengs sagt irgendwo vom Apoll von Belvedere, daß eine Statue, die zu gleich großem Stil mehr Wahrheit des Fleisches gesellte, das Größte wäre, was der Mensch sich denken könne. Und durch jenen Torso eines Apolls, oder Bacchus, dessen ich schon gedacht, scheint sein Wunsch, seine Prophezeiung erfüllt zu sein. Mein Auge ist nicht genug gebildet, um in einer so delicaten Materie zu entscheiden; aber ich bin selbst geneigt, diesen Rest für das Schönste zu halten, was ich je gesehn habe. Leider ist es nicht allein nur Torso, sondern auch die Epiderm ist an vielen Orten weggewaschen, er muß unter einer Traufe gestanden haben.

Sonntags den 22. Juli

aß ich bei Angelica, es ist nun schon hergebracht, daß ich ihr Sonntagsgast bin. Vorher fuhren wir nach dem Palast Barberini, den trefflichen Leonard da Vinci und die Geliebte des Raphael, von ihm selbst gemahlt, zu sehen. Mit Angelica ist es gar angenehm Gemälde zu betrachten, da ihr Auge sehr gebildet und ihre mechanische Kunstkenntniß so groß ist. Dabei ist sie sehr für alles Schöne, Wahre, Zarte empfindlich und unglaublich beschieden.

Nachmittags war ich bei'm Chevalier d' Agincourt, einem reichen Franzosen, der seine Zeit und sein Geld anwendet, eine Geschichte der Kunst von ihrem Verfall bis zur Auflebung zu schreiben. Die Sammlungen, die er gemacht hat, sind höchst interessant. Man sieht, wie der Menschengeist während der trüben und dunkeln Zeit immer geschäftig war. Wenn das Werk zusammenkommt, wird es sehr merkwürdig sein.

Jetzt habe ich etwas vor, davon ich viel lerne; ich habe eine Landschaft erfunden und gezeichnet, die ein geschickter Künstler. Dies, in meiner Gegenwart colorirt; dadurch gewöhnt sich Auge und Geist immer mehr an Farbe und Harmonie. Überhaupt geht es gut fort, ich treibe nur, wie immer, zu viel. Meine größte Freude ist, daß mein Auge sich an sichern Formen bildet und sich an Gestalt und Verhältniß leicht gewöhnt, und dabei mein alt Gefühl für Haltung

und Genuß recht lebhaft wiederholt. Auf Übung kommt nun alles an.

Montag den 23. Juli

bestieg ich Abends die Trajanische Säule, um bei untergehender Sonne, nimmt sich das Colisäum ganz herrlich aus, das Capitol ganz nahe, der Palatin dahinter, die Stadt hie sich ausdehnt. Ich ging erst spät und langsam durch die Straßen zurück. Ein merkwürdiger Gegenstand ist der Platz von Monte Cavallo mit dem Obelisk.

Dienstag den 24. Juli.

Nach der Villa Petrigi, um die Sonne untergehen zu sehen, der frischen Luft zu genießen, meinem Geist recht mit dem Bilde der großen Stadt anzufüllen, durch die langen Linien meinem Gesichtskreis auszumessen und zu vereinfachen, durch die vielen schönen und mannichfaltigen Gegenstände zu bereichern. Diesen Abend sah ich den Platz der Antoninischen Säule, den Palast Chigi vom Mond erleuchtet, und die Säule, von Klein schwarz, vor dem hellern Nachthimmel, mit einem weißen glänzenden Bildstral. Und wie viel andere unzählige schöne einzelne Gegenstände trifft man auf so einer Promenade an. Aber wie viel lage gehört sich nur einen geringen Theil von allem hiesem

gegangen! Es gehört ein Menschenleben dazu, ja das Leben vieler Menschen, die immer stufenweis von einander lernen.

Mittwoch den 25. Juli.

Ich war mit dem Grafen Fries, die Gemmensammlung des Prinzen von Piombino zu sehen.

Freitag den 27sten.

Übrigens haben wir alle Künstler, alt und jung, um mein Talentchen gepasstzen und zu erweitern. In der Perspektiv und Baukunst bin ich vorgerückt, auch in der Composition der Landschaft. An den lebendigen Gestalten klingt's noch, da ist ein Abgrund, doch wäre mit Ernst und Application hier auch weiter zu kommen.

Ich weiß nicht, ob ich ein Wort von dem Concert sage, das ich zu Ende vorigen Woche gab. Ich lud diejenigen Personen dazu, die mir hier manches Vergnügen verschafft haben, und ließ durch die Sänger der römischen Oper die besten Stücke der letzten Intermezzen aufführen. Jedermann war vergnügt und zufrieden.

Nun ist mein Saal schön aufgeräumt und aufgeputzt; es lebt sich bei der großen Wärme auf's angenehmste darin. Wir haben einen trüben, einen Regentag, ein Donnerwetter, nun einige heitere nicht sehr heiße Tage gehabt.

Sonntag den 29. Juli 1787

war ich mit Angelica in dem Palaſt Rondanini. Ihr werdet euch aus meinen erſten römiſchen Briefen einer Meduſe erinnern, die mir damals ſchon ſo ſehr einleuchtete, jetzt nun aber mir die größte Freude gibt. Nur einen Begriff zu haben, daß ſo etwas in der Welt iſt, daß ſo etwas zu machen möglich war, macht einen zum doppelten Menſchen. Wie gern ſagt' ich etwas drüber, wenn nicht alles, was man über ſo ein Werk ſagen kann, leerer Windhauch wäre. Die Kunſt iſt deshalb da, daß man ſie ſehe, nicht davon ſpreche, als höchſtens in ihrer Gegenwart. Wie ſchäme ich mich alles Kunſtgeſchwätzes, in das ich ehmals einſtimmte. Wenn es möglich iſt einen guten Gypsabguß von dieſer Meduſe zu haben, ſo bring' ich ihn mit, doch ſie müßte neu geformt werden. Es ſind einige hier zu Kaufe, die ich nicht möchte, denn ſie verderben mehr die Idee, als daß ſie uns den Begriff gäben und erhielten. Beſonders iſt der Mund unausſprechlich und unnachahmlich groß.

Montag den 30ſten

blieb ich den ganzen Tag zu Hauſe und war fleißig. Egmont ruckt zum Ende, der vierte Act iſt ſo gut wie fertig. Sobald er abgeſchrieben iſt, ſchick' ich ihn mit der reitenden Poſt. Welche Freude wird mir's ſein, von euch zu hören, daß ihr dieſer Production

einigen Beifall gebt. Ich fühle mich recht jung wieder, da ich das Stück ſchreibe; möchte es auch auf den Leſer einen friſchen Eindruck machen. Abends war ein kleiner Ball in dem Garten hinter dem Hauſe, wozu wir auch eingeladen wurden. Ungeachtet jetzt keine Jahrszeit des Tanzes iſt, ſo war man doch ganz luſtig. Die italiäniſchen Mäuschen haben ihre Eigenthümlichkeiten, vor zehn Jahren hätten einige paſſiren können, nun iſt dieſe Ader vertrocknet, und es gab mir dieſe kleine Feierlichkeit kaum ſo viel Intereſſe, um ſie bis an's Ende auszuhalten. Die Mondnächte ſind ganz unglaublich ſchön; der Aufgang, eh' ſich der Mond durch die Dünſte heraufgearbeitet hat, ganz gelb und warm, come il sole d' Inghilterra, die übrige Nacht klar und freundlich. Ein kühler Wind und alles fängt an zu leben. Bis gegen Morgen ſind immer Partien auf der Straße, die ſingen und ſpielen, man hört manchmal Duette, ſo ſchön und ſchöner als in einer Oper oder Concert.

Dienſtag den 31. Juli

wurden einige Mondſcheine auf's Papier gebracht, dann ſonſt allerlei gute Kunſt getrieben. Abends ging ich mit einem Landsmann ſpazieren, und wir ſtritten über den Vorzug von Michel Angelo und Raphael; ich hielt die Partie des erſten, er des andern, und wir ſchloſſen zuletzt mit einem gemeinſchaftlichen Lob auf

Leonard da Vinci. Wie glücklich bin ich, daß nun alle dieſe Namen aufhören Namen zu ſein, und lebendige Begriffe des Werthes dieſer trefflichen Menſchen nach und nach vollſtändig werden.

Nachts in die komiſche Oper. Ein neues Intermezz L'Impresario in angustie iſt ganz vortrefflich und wird uns manche Nacht unterhalten, ſo heiß es auch im Schauſpiele ſein mag. Ein Quintett, da der Poeta ſein Stück vorlieſ't, der Impreſar und die prima donna auf der einen Seite ihm Beifall geben, der Componiſt und die seconda donna auf der andern ihn tadeln, worüber ſie zuletzt in einen allgemeinen Streit gerathen, iſt gar glücklich. Die als Frauenzimmer verkleideten Caſtraten machen ihre Rollen immer beſſer und gefallen immer mehr. Wirklich für eine kleine Sommertruppe, die ſich nur ſo zuſammen gefunden hat, iſt ſie recht artig. Sie ſpielen mit einer großen Natürlichkeit und gutem Humor. Von der Hitze ſtehen die armen Teufel erbärmlich aus.

Bericht.

Juli.

Um Nachstehendes, welches ich nunmehr einzuführen gedenke, schicklicher Weise vorzubereiten, halte für nöthig, einige Stellen aus dem vorigen Bande, welche dort, im Lauf der Ereigniſſe, der Aufmerkſamkeit möchten entgangen ſein, hier einzuſchalten und die mir ſo wichtige Angelegenheit den Freunden der Naturwiſſenſchaft dadurch abermals zu empfehlen.

Palermo, Dienſtag den 17. April 1787.

Es iſt ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geiſtern verfolgt und verſucht wird! Heute früh ging ich mit dem feſten ruhigen Vorſatz, meine dichteriſchen Träume fortzuſetzen, nach dem öffentlichen Garten, allein, eh' ich mich's verſah, erhaſchte mich ein anderes Geſpenſt, das mir ſchon dieſe Tage nachgeſchlichen. Die vielen Pflanzen, die ich ſonſt nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur hinter Glasfenſtern zu ſehen gewohnt war, ſtehen hier froh und friſch unter freiem Himmel, und, indem ſie ihre Beſtimmung vollkommen erfüllen, werden ſie uns deutlicher. Im Angeſicht ſo vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein: ob ich

38.

An Madame Marie Szymanowska.

Die Leidenſchaft bringt Leiden! — Wer beſchwichtigt
Beklommnes Herz dich, das zuviel verloren?
Wo ſind die Stunden, überſchnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönſte dir erkoren!
Trüb' iſt der Geiſt, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt wie ſchwindet ſie den Sinnen!

Da ſchwebt hervor Muſik mit Engelsſchwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menſchen Weſen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt ſich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götter-Werth der Töne wie der Thränen.

Und ſo das Herz erleichtert merkt behende
Daß es noch lebt und ſchlägt und möchte ſchlagen,
Zum reinſten Dank der überreichen Spende
Sich ſelbſt erwidernd willig darzutragen.
Da fühlte ſich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

nicht unter dieser Schaar die Urpflanze entdecken könnte? Eine solche muß es denn doch geben! Woran würde ich sonst erkennen, daß dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach Einem Muster gebildet wären?

Ich bemühte mich zu untersuchen, worin denn die vielen abweichenden Gestalten von einander unterschieden seien. Und ich fand sie immer mehr ähnlich als verschieden, und wollte ich meine botanische Terminologie anbringen, so ging das wohl, aber es fruchtete nicht, es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiter half. Gestört war mein guter poetischer Vorsatz, der Garten des Alcinous war verschwunden, ein Weltgarten hatte sich aufgethan. Warum sind wir Neueren doch so zerstreut, warum gereizt zu Forderungen, die wir nicht erreichen noch erfüllen können!

Neapel, den 17. Mai 1787.

Ferner muß ich dir vertrauen, daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organisation ganz nahe bin, und daß es das Einfachste ist was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Den Hauptpunct, wo der Keim steckt, habe ich ganz klar und zweifellos gefunden, alles Übrige seh' ich auch schon im Ganzen, und nur noch einige Puncte müssen bestimmter werden. Die Urpflanze wird das wunder-

lichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man alsdann noch Pflanzen in's Unendliche erfinden, die consequent sein müssen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen.

So viel aber sei hier, ferneres Verständniß vorzubereiten, kürzlich ausgesprochen: Es war mir nämlich aufgegangen, daß in demjenigen Organ der Pflanze, welches wir als Blatt gewöhnlich anzusprechen pflegen, der wahre Proteus verborgen liege, der sich in allen Gestaltungen verstecken und offenbaren könne. Vorwärts und rückwärts ist die Pflanze immer nur Blatt, mit dem künftigen Keime so unzertrennlich vereint, daß man eins ohne das andere nicht denken darf. Einen solchen Begriff zu fassen, zu ertragen, ihn in der Natur aufzufinden ist eine Aufgabe, die uns in einen peinlich süßen Zustand versetzt.

Störende Naturbetrachtungen.

Wer an sich erfahren hat, was ein reichhaltiger Gedanke heißen will, er sei nun aus uns selbst entsprungen, oder von andern mitgetheilt und eingeimpft, wird gestehen, was dadurch für eine leidenschaftliche Bewegung in unserm Geiste hervorgebracht werde, wie wir uns begeistert fühlen, indem wir alles dasjenige in Gesammtheit vorausahnen, was in der Folge sich mehr und mehr entwickeln, wozu das Entwickelte weiter führen soll. Dieses bedenkend wird man mir zugestehen, daß ich von einem solchen Gewahrwerden wie von einer Leidenschaft eingenommen und getrieben worden, und, wo nicht ausschließlich, doch durch alles übrige Leben hindurch mich damit beschäftigen müssen.

So sehr nun auch diese Neigung mich innerlichst ergriffen hatte, so war doch an kein geregeltes Studium nach meiner Rückkehr in Rom zu denken; Poesie, Kunst und Alterthum, jedes forderte mich gewissermaßen ganz, und ich habe in meinem Leben nicht leicht operosere, mühsamer beschäftigte Tage zugebracht. Männern vom Fach wird es vielleicht gar zu naiv vorkommen, wenn ich erzähle, wie ich tagtäglich, in einem jeden Garten, auf Spaziergängen, kleinen Lustfahrten, mich der neben mir bemerkten Pflanzen bemächtigte. Besonders bei der eintretenden Samenreife war es mir wichtig zu

beobachten, wie manche davon an das Tageslicht hervortraten. So wendete ich meine Aufmerksamkeit auf das Keimen des während seines Wachsthums unförmlichen Cactus opuntia, und sah mit Vergnügen, daß er ganz unschuldig dikotyledonisch sich in zwei zarten Blättchen enthüllte, sodann aber bei fernerem Wuchse sich die künftige Unform entwickelte.

Auch mit Samenkapseln begegnete mir etwas Auffallendes; ich hatte derselben mehrere von Acanthus mollis nach Hause getragen und in einem offenen Kästchen niedergelegt; nun geschah es in einer Nacht, daß ich ein Knistern hörte und bald darauf das Umherspringen an Decke und Wände wie von kleinen Körpern. Ich erklärte mir's nicht gleich, fand aber nachher meine Schoten aufgesprungen und die Samen umher zerstreut. Die Trockne des Zimmers hatte die Reife bis zu solcher Elasticität in wenigen Tagen vollendet.

Unter den vielen Samen, die ich auf diese Weise beobachtete, muß ich einiger noch erwähnen, weil sie zu meinem Andenken kürzer oder länger in dem alten Rom fortwuchsen. Pinienkerne gingen gar merkwürdig auf, sie hoben sich wie in einem Ei eingeschlossen empor, warfen aber diese Haube bald ab und zeigten in einem Kranze von grünen Nadeln schon die Anfänge ihrer künftigen Bestimmung.

Galt das Bisherige der Fortpflanzung durch Samen, so ward ich auf die Fortpflanzung durch Augen nicht

weniger aufmerksam gemacht, und zwar durch Rath Reifenstein, der auf allen Spaziergängen, hier und dort einen Zweig abreißend, bis zur Pedanterie behauptete: in die Erde gesteckt müsse jeder sogleich fortwachsen. Zum entschiedenen Beweis zeigte er dergleichen Stecklinge gar wohl angeschlagen in seinem Garten. Und wie belehrend ist nicht in der Folgezeit eine solche allgemein versuchte Vermehrung für die botanische Gärtnerei geworden, die ich ihm wohl zu erleben gewünscht hätte.

Am auffallendsten war mir jedoch ein strauchartig in die Höhe gewachsener Nelkenstock. Man kennt die gewaltige Lebens- und Vermehrungskraft dieser Pflanze; Auge ist über Auge an ihren Zweigen gedrängt, Knoten in Knoten hineingetrichtert; dieses wird nun hier durch Dauer gesteigert und die Augen aus unerforschlicher Enge zur höchst möglichen Entwickelung getrieben, so daß selbst die vollendete Blume wieder vier vollendete Blumen aus ihrem Busen hervorbrachte.

Zu Aufbewahrung dieser Wundergestalt kein Mittel vor mir sehend, unternahm ich es sie genau zu zeichnen, wobei ich immer zu mehrerer Einsicht in den Grundbegriff der Metamorphose gelangte. Allein die Zerstreuung durch so vielerlei Obliegenheiten ward nur desto zudringlicher, und mein Aufenthalt in Rom, dessen Ende ich voraussah, immer peinlicher und belastender.

Nachdem ich mich nun so geraume Zeit ganz im Stillen gehalten und von aller höheren zerstreuenden Gesellschaft fern geblieben, begingen wir einen Fehler, der die Aufmerksamkeit des ganzen Quartiers, nicht weniger der nach neuen und seltsamen Vorfällen sich umschauenden Societät auf uns richtete. Die Sache verhielt sich aber also: Angelica kam nie in's Theater, wir untersuchten nicht aus welcher Ursache; aber da wir als leidenschaftliche Bühnenfreunde in ihrer Gegenwart die Anmuth und Gewandtheit der Sänger, so wie die Wirksamkeit der Musik unseres Cimarosa nicht genugsam zu rühmen wußten und nichts sehnlicher wünschten, als sie solcher Genüsse theilhaftig zu machen, so ergab sich eins aus dem andern, daß nämlich unsere jungen Leute, besonders Bury, der mit den Sängern und Musikverwandten in dem besten Vernehmen stand, es dahin brachte, daß diese sich in heiterer Gesinnung erboten, auch vor uns, ihren leidenschaftlichen Freunden und entschieden Beifall Gebenden, gelegentlich einmal in unserm Saale Musik machen und singen zu wollen. Dergleichen Vorhaben, öfters besprochen, vorgeschlagen und verzögert, gelangte doch endlich nach dem Wunsche der jüngern Theilnehmer zur fröhlichen Wirklichkeit. Concertmeister Kranz, ein geübter Violinist, in Herzogl. Weimarischen Diensten, der sich in Italien auszubilden Urlaub hatte, gab zuletzt durch seine unvermuthete Ankunft eine baldige Entscheidung. Sein Talent legte sich auf die

Wage der Musikluſtigen, und wir ſahen uns in den Fall verſetzt, Madam Angelica, ihren Gemahl, Hofrath Reiffenſtein, die Herren Jenkins, Volpato, und wem wir ſonſt eine Artigkeit ſchuldig waren, zu einem anſtändigen Feſte einladen zu können. Juden und Tapezier hatten den Saal geſchmückt, der nächſte Kaffeewirth die Erfriſchungen übernommen, und ſo ward ein glänzendes Concert aufgeführt in der ſchönſten Sommernacht, wo ſich große Maſſen von Menſchen unter den offenen Fenſtern verſammelten und, als wären ſie im Theater gegenwärtig, die Geſänge gehörig beklatſchten.

Ja was das Auffallendſte war, ein großer mit einem Orcheſter von Muſikfreunden beſetzter Geſellſchaftswagen, der ſo eben durch die nächtliche Stadt ſeine Luſtrunde zu machen beliebte, hielt unter unſern Fenſtern ſtille, und nachdem er den obern Bemühungen lebhaften Beifall geſchenkt hatte, ließ ſich eine wackre Baßſtimme vernehmen, die eine der beliebteſten Arien eben der Oper, welche wir ſtückweiſe vortrugen, von allen Inſtrumenten begleitet, hinzugeſellte. Wir erwiderten den vollſten Beifall, das Volk klatſchte mit drein, und jedermann verſicherte, an ſo mancher Nachtluſt, niemals aber an einer ſo vollkommenen, zufällig gelungenen Theil genommen zu haben.

Auf einmal nun zog unſere zwar anſtändige aber doch ſtille Wohnung dem Palaſt Rondanini gegenüber die Aufmerkſamkeit des Corſo auf ſich. Ein reicher

Mylordo, hieß es, müsse da eingezogen sein, niemand aber wußte ihn unter den bekannten Persönlichkeiten zu finden und zu entziffern. Freilich, hätte ein dergleichen Fest sollen mit baarem Gelde geleistet werden, so würde dasjenige, was hier von Künstlern Künstlern zu Liebe geschah und mit mäßigem Aufwand zur Ausführung zu bringen war, bedeutende Kosten verursacht haben. Wir setzten nun zwar unser voriges stilles Leben fort, konnten aber das Vorurtheil von Reichthum und vornehmer Geburt nicht mehr von uns ablehnen.

Zu einer lebhaftern Geselligkeit gab die Ankunft des Grafen Fries jedoch neuen Anlaß. Er hatte den Abbate Casti bei sich, welcher durch Vorlesung seiner damals noch ungedruckten galanten Erzählungen große Lust erregte; sein heiterer freier Vortrag schien jene geistreichen, übermäßig genialen Darstellungen vollkommen in's Leben zu bringen. Wir bedauerten nur, daß ein so gut gesinnter reicher Kunstliebhaber nicht immer von den zuverlässigsten Menschen bedient werde. Der Ankauf eines untergeschobenen geschnittenen Steines machte viel Reden und Verdruß. Er konnte sich indessen über den Ankauf einer schönen Statue gar wohl erfreuen, die einen Paris, nach der Auslegung anderer einen Mithras, vorstellte. Das Gegenbild steht jetzt im Museo Pio-Clementino, beide waren zusammen in einer Sandgrube gefunden worden. Doch

waren es nicht die Unterhändler in Kunſtgeſchäften allein, die ihm auflauerten, er hatte manches Abenteuer zu beſtehen; und da er ſich überhaupt in der heißen Jahrszeit nicht zu ſchonen wußte, ſo konnt' es nicht fehlen, daß er von mancherlei Übeln angefallen wurde, welche die letzten Tage ſeines Aufenthalts verbitterten. Mir aber war es um ſo ſchmerzlicher, als ich ſeiner Gefälligkeit gar manches ſchuldig geworden; wie ich denn auch die treffliche Gemmenſammlung des Prinzen von Piombino mit ihm zu betrachten günſtige Gelegenheit fand.

Bei'm Grafen Fries fanden ſich, außer den Kunſthändlern, auch wohl der Art Literatoren, wie ſie hier in Abbé-Tracht herumwandern. Mit dieſen war kein angenehmes Geſpräch. Kaum hatte man von nationaler Dichtung zu ſprechen angefangen und ſich über ein- und andern Punct zu belehren geſucht, ſo mußte man unmittelbar, und ohne weiteres, die Frage vernehmen: ob man Arioſt oder Taſſo, welchen von beiden man für den größten Dichter halte? Antwortete man: Gott und der Natur ſei zu danken, daß ſie zwei ſolche vorzügliche Männer Einer Nation gegönnt, deren jeder uns, nach Zeit und Umſtänden, nach Lagen und Empfindungen, die herrlichſten Augenblicke verliehen, uns beruhigt und entzückt — dieß vernünftige Wort ließ niemand gelten. Nun wurde derjenige, für den man ſich entſchieden hatte, hoch und höher gehoben.

der andere tief und tiefer dagegen herabgesetzt. Die erstenmale sucht' ich die Vertheidigung des Herabgesetzten zu übernehmen und seine Vorzüge geltend zu machen; dieß aber verfing nicht, man hatte Partei ergriffen und blieb auf seinem Sinne. Da nun eben dasselbe immerfort und fort sich wiederholte, und es mir zu ernst war, um dialektisch über dergleichen Gegenstände zu controversiren, so vermied ich ein solches Gespräch, besonders da ich merkte, daß es nur Phrasen waren, die man, ohne eigentliches Interesse an dem Gegenstande zu finden, aussprach und behauptete.

Viel schlimmer aber war es, wenn Dante zur Sprache kam. Ein junger Mann von Stande und Geist und wirklichem Antheil an jenem außerordentlichen Manne nahm meinen Beifall und Billigung nicht zum besten auf, indem er ganz unbewunden versicherte: jeder Ausländer müsse Verzicht thun auf das Verständniß eines so außerordentlichen Geistes, dem ja selbst die Italiäner nicht in allem folgen könnten. Nach einigen Hin- und Widerreden verdroß es mich denn doch zuletzt, und ich sagte: ich müsse bekennen, daß ich geneigt sei seinen Äußerungen Beifall zu geben; denn ich habe nie begreifen können, wie man sich mit diesen Gedichten beschäftigen möge. Mir komme die Hölle ganz abscheulich vor, das Fegefeuer zweideutig und das Paradies langweilig; womit er sehr zufrieden war, indem er daraus ein Argument für seine Behauptung zog: dieß eben beweise, daß ich

39.

In das Stammbuch der Frau Hofmarſchall von Spiegel.

Januar 1821.

Der Dichtung Faden läßt ſich heut nicht faſſen;
Ich bitte mir die Blätter weiß zu laſſen!

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage
Sind faſt zweihundert Wochen fortgeſchritten,
Und immer iſt es noch die alte Klage
Als laſſe ſich die Muſe nicht erbitten;
Doch wenn ich ſie im Stillen ernſtlich frage
Verſetzt ſie mich, mit Adlerflug, in mitten
Von jener Feier einzigen Augenblicken,
Wie es erſcholl im freudigſten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr ſeht ſie hier!
Als Kaiſerskind trägt ſie die Goldgewänder,
Und doch iſt ſie des Schmuckes höchſte Zier.
Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
Die Liebesboten zwiſchen Ihm und Ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohſte Morgengabe:
Ein Liebespfand iſt mehr als Gut und Habe.“

nicht die Tiefe und Höhe dieser Gedichte zum Verständniß bringen könne. Wir schieden als die besten Freunde; er versprach mir sogar einige schwere Stellen, über die er lange nachgedacht und über deren Sinn er endlich mit sich einig geworden sei, mitzutheilen und zu erklären.

Leider war die Unterhaltung mit Künstlern und Kunstfreunden nicht erbaulicher. Man verzieh jedoch endlich andern den Fehler, den man an sich bekennen mußte. Bald war es Raphael, bald Michel Angelo, dem man den Vorzug gab, woraus denn am Schluß nur hervorging: der Mensch sei ein so beschränktes Wesen, daß, wenn sein Geist sich auch dem Großen geöffnet habe, er doch niemals die Großheiten verschiedener Art ebenmäßig zu würdigen und anzuerkennen Fähigkeit erlange.

Wenn wir Tischbeins Gegenwart und Einfluß vermißten, so hielt er uns dagegen durch sehr lebendige Briefe möglichst schadlos. Außer manchen geistreich aufgefaßten wunderlichen Vorfällen und genialen Ansichten erfuhren wir das Nähere durch Zeichnung und Skizze von einem Gemählde, mit welchem er sich daselbst hervorthat. In halben Figuren sah man darauf Oresten, wie er am Opferaltar von Iphigenien erkannt wird, und die ihn bisher verfolgenden Furien soeben entweichen. Iphigenie war das wohlgetroffene

Bildniß der Lady Hamilton, welche damals auf dem höchſten Gipfel der Schönheit und des Anſehens glänzte. Auch eine der Furien war durch die Ähnlichkeit mit ihr veredelt, wie ſie denn überhaupt als Typus für alle Heroinen, Muſen und Halbgöttinnen gelten mußte. Ein Künſtler, der dergleichen vermochte, war in dem bedeutenden geſelligen Kreiſe eines Ritter Hamilton ſehr wohl aufgenommen.

August.

Correspondenz.

Den 1. August 1787.

Den ganzen Tag fleißig und still wegen der Hitze. Meine beste Freude bei der großen Wärme ist die Überzeugung, daß ihr auch einen guten Sommer in Deutschland haben werdet. Hier das Heu einführen zu sehen ist die größte Lust, da es in dieser Zeit gar nicht regnet und so der Feldbau nach Willkür behandelt werden kann, wenn sie nur Feldbau hätten.

Abends ward in der Tiber gebadet, in wohlangelegten sichern Badhäuschen; dann auf Trinità de' Monti spaziert und frische Luft im Mondschein genossen. Die Mondscheine sind hier, wie man sich sie denkt oder fabelt.

Der vierte Act von Egmont ist fertig, im nächsten Brief hoff' ich dir den Schluß des Stückes anzukündigen.

Den 11. August.

Ich bleibe noch bis künftige Ostern in Italien. Ich kann jetzt nicht aus der Lehre laufen. Wenn ich aushalte, komme ich gewiß so weit, daß ich meinen

Freunden mit mir Freude machen kann. Ihr sollt immer Briefe von mir haben, meine Schriften kommen nach und nach, so habt ihr den Begriff von mir als eines abwesend Lebenden, da ihr mich so oft als einen gegenwärtig Todten bedauert habt.

Egmont ist fertig und wird zu Ende dieses Monats abgehen können. Alsdann erwarte ich mit Schmerzen euer Urtheil.

Kein Tag vergeht, daß ich nicht in Kenntniß und Ausübung der Kunst zunehme. Wie eine Flasche sich leicht füllt, die man oben offen unter das Wasser stößt, so kann man hier leicht sich ausfüllen, wenn man empfänglich und bereitet ist; es drängt das Kunstelement von allen Seiten zu.

Den guten Sommer, den ihr habt, konnte ich hier voraussagen. Wir haben ganz gleichen reinen Himmel und am hohen Tag entsetzliche Hitze, der ich in meinem kühlen Saale ziemlich entgehe. September und October will ich auf dem Lande zubringen und nach der Natur zeichnen. Vielleicht geh' ich wieder nach Neapel, um Hackerts Unterricht zu genießen. Er hat mich in vierzehn Tagen, die ich mit ihm auf dem Lande war, weiter gebracht, als ich in Jahren für mich würde vorgerückt sein. Noch schicke ich dir nichts und halte ein Dutzend kleine Skizzchen zurück, um dir auf einmal etwas Gutes zu senden.

Diese Woche ist still und fleißig hingegangen. Besonders hab' ich in der Perspectiv manches gelernt.

Verſchaffelt, ein Sohn des Mannheimer Directors, hat dieſe Lehre recht durchgedacht und theilt mir ſeine Kunſtſtücke mit. Auch ſind einige Mondſcheine auf's Bret gekommen und ausgetuſcht worden, nebſt einigen anderen Ideen, die faſt zu toll ſind, als daß man ſie mittheilen ſollte.

Rom, den 11. Auguſt 1787.

Ich habe der Herzogin einen langen Brief geſchrieben und ihr gerathen, die Reiſe nach Italien noch ein Jahr zu verſchieben. Geht ſie im October, ſo kommt ſie gerade zur Zeit in dieß ſchöne Land, wenn ſich das Wetter umkehrt, und ſie hat einen böſen Spaß. Folgt ſie mir in dieſem und andrem, ſo kann ſie Freude haben, wenn das Glück gut iſt. Ich gönne ihr herzlich dieſe Reiſe.

Es iſt ſowohl für mich als für andere geſorgt und die Zukunft wollen wir geruhig erwarten. Niemand kann ſich umprägen und niemand ſeinem Schickſale entgehn. Aus eben dieſem Briefe wirſt du meinen Plan ſehn und ihn hoffentlich billigen. Ich wiederhole hier nichts.

Ich werde oft ſchreiben und den Winter durch immer im Geiſte unter euch ſein. Taſſo kommt nach dem neuen Jahre. Fauſt ſoll auf ſeinem Mantel als Courier meine Ankunft melden. Ich habe alsdann eine Hauptepoche zurückgelegt, rein geendigt, und kann wieder anfangen und eingreifen, wo es nöthig iſt.

Ich fühle mir einen leichtern Sinn und bin faſt ein andrer Menſch als vor'm Jahr.

Ich lebe in Reichthum und Überfluß alles deſſen was mir eigens lieb und werth iſt, und habe erſt dieſe paar Monate meine Zeit hier recht genoſſen. Denn es legt ſich nun aus einander, und die Kunſt wird mir wie eine zweite Natur, die gleich der Minerva aus dem Haupte Jupiters, ſo aus dem Haupte der größten Menſchen geboren worden. Davon ſollt ihr in der Folge Tage lang, wohl Jahre lang unterhalten werden.

Ich wünſche euch allen einen guten September. Am Ende Auguſts, wo alle unſre Geburtstage zuſammentreffen, will ich eurer fleißig gedenken. Wie die Hitze abnimmt, geh' ich auf's Land, dort zu zeichnen, indeß thu' ich, was in der Stube zu thun iſt, und muß oft pauſiren. Abends beſonders muß man ſich vor Verkältung in Acht nehmen.

Rom, den 18. Auguſt 1787.

Dieſe Woche hab' ich einigermaßen von meiner nordiſchen Geſchäftigkeit nachlaſſen müſſen, die erſten Tage waren gar zu heiß. Ich habe alſo nicht ſo viel gethan als ich wünſchte. Nun haben wir ſeit zwei Tagen die ſchönſte Tramontane und eine gar freie Luft. September und October müſſen ein paar himmliſche Monate werden.

Geſtern fuhr ich vor Sonnenaufgang nach Acqua acetosa; es iſt wirklich zum närriſch werden, wenn

man die Klarheit, die Mannichfaltigkeit, duftige Durchſichtigkeit und himmliſche Färbung der Landſchaft, beſonders der Fernen anſieht.

Moritz ſtudirt jetzt die Antiquitäten und wird ſie zum Gebrauch der Jugend und zum Gebrauch eines jeden Denkenden vermenſchlichen und von allem Büchermoder und Schulſtaub reinigen. Er hat eine gar glückliche richtige Art die Sachen anzuſehn, ich hoffe, daß er ſich auch Zeit nehmen wird gründlich zu ſein. Wir gehen des Abends ſpazieren, und er erzählt mir, welchen Theil er des Tags durchgedacht, was er in den Autoren geleſen, und ſo füllt ſich auch dieſe Lücke aus, die ich bei meinen übrigen Beſchäftigungen laſſen müßte und nur ſpät und mit Mühe nachholen könnte. Ich ſehe indeß Gebäude, Straßen, Gegend, Monumente an, und wenn ich Abends nach Hauſe komme, wird ein Bild, das mir beſonders aufgefallen, unter'm Plaudern auf's Papier geſcherzt. Ich lege dir eine ſolche Skizze von geſtern Abend bei. Es iſt die ungefähre Idee, wenn man von hinten das Capitol heraufkommt.

Mit der guten Angelica war ich Sonntags die Gemählde des Prinzen Albobrandini, beſonders einen trefflichen Leonard da Vinci zu ſehen. Sie iſt nicht glücklich wie ſie es zu ſein verdiente, bei dem wirklich großen Talent und bei dem Vermögen, das ſich täglich mehrt. Sie iſt müde auf den Kauf zu mahlen, und doch findet ihr alter Gatte es gar zu ſchön, daß ſo

ſchweres Geld für oft leichte Arbeit einkommt. Sie möchte nun ſich ſelbſt zur Freude, mit mehr Muße, Sorgfalt und Studium arbeiten und könnte es. Sie haben keine Kinder, können ihre Intereſſen nicht verzehren und ſie verdient täglich auch mit mäßiger Arbeit noch genug hinzu. Das iſt nun aber nicht und wird nicht. Sie ſpricht ſehr aufrichtig mit mir, ich hab' ihr meine Meinung geſagt, hab' ihr meinen Rath gegeben, und muntre ſie auf, wenn ich bei ihr bin. Man rede von Mangel und Unglück, wenn die, welche genug beſitzen, es nicht brauchen und genießen können! Sie hat ein unglaubliches und als Weib wirklich ungeheures Talent. Man muß ſehen und ſchätzen was ſie macht, nicht das was ſie zurückläßt. Wie vieler Künſtler Arbeiten halten Stich, wenn man rechnen will, was fehlt.

Und ſo, meine Lieben, wird mir Rom, das römiſche Weſen, Kunſt und Künſtler immer bekannter, und ich ſehe die Verhältniſſe ein, ſie werden mir nah und natürlich, durch's Mitleben und Hin- und Herwandeln. Jeder bloße Beſuch gibt falſche Begriffe. Sie möchten mich auch hier aus meiner Stille und Ordnung bringen und in die Welt ziehen, ich wahre mich ſo gut ich kann. Verſpreche, verzögre, weiche aus, verſpreche wieder und ſpiele den Italiäner mit den Italiänern. Der Cardinal Staatsſecretär, Buoncompagni, hat mir es gar zu nahe legen laſſen, ich werde aber ausweichen, bis ich halb September auf's Land gehe.

Ich ſcheue mich vor den Herren und Damen wie vor einer böſen Krankheit, es wird mir ſchon weh, wenn ich ſie fahren ſehe.

Rom, den 23. Auguſt 1787.

Euren lieben Brief Nr. 24 erhielt ich vorgeſtern eben als ich nach dem Vatican ging, und habe ihn unterwegs und in der Sixtiniſchen Capelle aber- und abermals geleſen, ſo oft ich ausruhte von dem Sehen und Aufmerken. Ich kann euch nicht ausdrücken, wie ſehr ich euch zu mir gewünſcht habe, damit ihr nur einen Begriff hättet, was ein einziger und ganzer Menſch machen und ausrichten kann; ohne die Sixtiniſche Capelle geſehen zu haben kann man ſich keinen anſchauenden Begriff machen, was Ein Menſch vermag. Man hört und lieſ't von viel großen und braven Leuten, aber hier hat man es noch ganz lebendig über dem Haupte, vor den Augen. Ich habe mich viel mit euch unterhalten und wollte, es ſtünde alles auf dem Blatte. Ihr wollt von mir wiſſen! Wie vieles könnt' ich ſagen! denn ich bin wirklich umgeboren und erneuert und ausgefüllt. Ich fühle, daß ſich die Summe meiner Kräfte zuſammenſchließt, und hoffe noch etwas zu thun. Über Landſchaft und Architektur habe ich dieſe Zeit her ernſtlich nachgedacht, auch einiges verſucht und ſehe nun wo es damit hinaus will, auch wie weit es zu bringen wäre.

Nun hat mich zuletzt das A und O aller uns bekannten Dinge, die menſchliche Figur, angefaßt, und ich ſie, und ich ſage: Herr, ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn, und ſollt' ich mich lahm ringen. Mit dem Zeichnen geht es gar nicht, und ich habe alſo mich zum Modelliren entſchloſſen und das ſcheint rücken zu wollen. Wenigſtens bin ich auf einen Gedanken gekommen, der mir vieles erleichtert. Es wäre zu weitläufig es zu detailliren, und es iſt beſſer zu thun als zu reden. Genug, es läuft darauf hinaus: daß mich nun mein hartnäckig Studium der Natur, meine Sorgfalt, mit der ich in der comparirenden Anatomie zu Werke gegangen bin, nunmehr in den Stand ſetzen, in der Natur und den Antiken manches im Ganzen zu ſehen, was den Künſtlern im Einzelnen aufzuſuchen ſchwer wird, und das ſie, wenn ſie es endlich erlangen, nur für ſich beſitzen und andern nicht mittheilen können.

Ich habe alle meine phyſiognomiſchen Kunſtſtückchen, die ich aus Pik auf den Propheten in den Winkel geworfen, wieder hervorgeſucht, und ſie kommen mir gut zu paſſe. Ein Herculeskopf iſt angefangen; wenn dieſer glückt, wollen wir weiter gehen.

So entfernt bin ich jetzt von der Welt und allen weltlichen Dingen, es kommt mir recht wunderbar vor, wenn ich eine Zeitung leſe. Die Geſtalt dieſer Welt vergeht, ich möchte mich nur mit dem beſchäftigen, was bleibende Verhältniſſe ſind, und ſo nach

Da ſprach das Lied, ſo heiter als bedächtig
Von König Rothers unbezwungner Kraft,
Dem, wie er ſchon in Waffen groß und mächtig,
Auch Liebe nun das höchſte Glück verſchafft.
„Als Pilger klug, als Gaſt freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt ſie weggerafft,
Zum ſchönſten Glück, zum höchſten Mutterloose:
Von ihnen ſtammt Pipin und Karl der Große.“

Wie denn das Gute, Schöne nimmer ſchwindet
Und, immer wirkend, immer ſich erhält,
Sich ungeſäumt zum höchſten Wahren findet,
Als lebend zu Lebendigem geſellt;
Und glücklich iſt wer ihnen ſich verbindet,
Beſtändig bleibt ihm die bewegte Welt;
So war's auch mir im Augenblick, dem ſüßen,
Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

40.

Der zierlichſten Undine.

Gib Acht! es wird dir allerlei begegnen,
Biſt du im Trocknen wird es regnen,
Zum Schwimmen wird die Welle ſich verlagen,
Wen aber haſt du deßhalb anzuklagen?
Merkſt du nicht eiferſücht'gen Zorn?
Ein Lächeln wird er wohl verdienen;
Und du verzeihſt dem Onkel Kühleborn,
Man ſagt ihm nach er liebe ſelbſt Undinen.

der Lehre des *** meinem Geiſte erſt die Ewigkeit verſchaffen.

Geſtern ſah ich bei Ch. v. Worthley, der eine Reiſe nach Griechenland, Ägypten ꝛc. gemacht hat, viele Zeichnungen. Was mich am meiſten intereſſirte, waren Zeichnungen nach Basreliefs, welche im Fries des Tempels der Minerva zu Athen ſind, Arbeiten des Phidias. Man kann ſich nichts Schöneres denken als die wenigen einfachen Figuren. Übrigens war wenig Reizendes an den vielen gezeichneten Gegenſtänden; die Gegenden waren nicht glücklich, die Architektur beſſer.

Lebe wohl für heute. Es wird meine Büſte gemacht, und das hat mir drei Morgen dieſer Woche gekoſtet.

Den 28. Auguſt 1787.

Mir iſt dieſe Tage manches Gute begegnet, und heute zum Feſte kam mir Herders Büchlein voll würdiger Gottesgedanken. Es war mir tröſtlich und erquicklich, ſie in dieſem Babel, der Mutter ſo vieles Betrugs und Irrthums, ſo rein und ſchön zu leſen, und zu denken, daß doch jetzt die Zeit iſt, wo ſich ſolche Geſinnungen, ſolche Denkarten verbreiten können und dürfen. Ich werde das Büchlein in meiner Einſamkeit noch oft leſen und beherzigen, auch Anmerkungen dazu machen, welche Anlaß zu künftigen Unterredungen geben können.

Ich habe diese Tage immer weiter um mich gegriffen in Betrachtung der Kunst, und übersehe nun fast das ganze Pensum, das mir zu absolviren bleibt; und wenn es absolvirt ist, ist noch nichts gethan. Vielleicht gibt's andern Anlaß, dasjenige leichter und besser zu thun, wozu Talent und Geschick bestimmt.

Die französische Akademie hat ihre Arbeiten ausgestellt, es sind interessante Sachen drunter. Pindar, der die Götter um ein glückliches Ende bittet, fällt in die Arme eines Knaben, den er sehr liebt, und stirbt. Es ist viel Verdienst in dem Bilde. Ein Architekt hat eine gar artige Idee ausgeführt, er hat das jetzige Rom von einer Seite gezeichnet, wo es sich mit allen seinen Theilen gut ausnimmt. Dann hat er auf einem andern Blatte das alte Rom vorgestellt, als wenn man es aus demselben Standpunct sähe. Die Orte, wo die alten Monumente gestanden, weiß man, ihre Form auch meistens, von vielen stehen noch die Ruinen. Nun hat er alles Neue weggethan und das Alte wieder hergestellt, wie es etwa zu Zeiten Diocletians ausgesehen haben mag: und mit eben so viel Geschmack als Studium, und allerliebst gefärbt.

Was ich thun kann, thu' ich, und häufe so viel von allen diesen Begriffen und Talenten auf mich, als ich schleppen kann, und bringe auf diese Weise doch das Reellste mit.

Hab' ich dir schon gesagt, daß Trippel meine Büste arbeitet? Der Fürst von Waldeck hat sie bei ihm

bestellt. Er ist schon meist fertig, und es macht ein gutes Ganze. Sie ist in einem sehr soliden Stil gearbeitet. Wenn das Modell fertig ist, wird er eine Gypsform darüber machen, und dann gleich den Marmor anfangen, welchen er dann zuletzt nach dem Leben auszuarbeiten wünscht, denn was sich in dieser Materie thun läßt, kann man in keiner andern erreichen.

Angelica mahlt jetzt ein Bild, das sehr glücken wird: die Mutter der Gracchen, wie sie einer Freundin, welche ihre Juwelen auskramte, ihre Kinder als die besten Schätze zeigt. Es ist eine natürliche und sehr glückliche Composition.

Wie schön ist es zu säen, damit geerntet werde! Ich habe hier durchaus verschwiegen, daß heute mein Geburtstag sei, und dachte bei'm Aufstehen: sollte mir denn von Hause nichts zur Feier kommen? Und siehe, da wird mir euer Packet gebracht, das mich unsäglich erfreut. Gleich setzte ich mich hin es zu lesen und bin nun zu Ende und schreibe gleich meinen herzlichsten Dank nieder.

Nun möchte ich denn erst bei euch sein, da sollte es an ein Gespräch gehen, zu Ausführung einiger angedeuteten Puncte. Genug, das wird uns auch werden, und ich danke herzlich, daß eine Säule gesetzt ist, von welcher an wir nun unsre Meilen zählen können. Ich wandle starken Schrittes in den Gefilden der Natur und Kunst herum und werde dir mit Freuden von da aus entgegen kommen.

Ich habe es heute, nach Empfang deines Briefes, noch einmal durchgedacht und muß darauf beharren: mein Kunststudium, mein Autorwesen, alles fordert noch diese Zeit. In der Kunst muß ich es so weit bringen, daß alles anschauende Kenntniß werde, nichts Tradition und Name bleibe, und ich zwinge es in diesem halben Jahre, auch ist es nirgends als in Rom zu zwingen. Meine Sächelchen (denn sie kommen mir sehr im Deminutiv vor) muß ich wenigstens mit Sammlung und Freudigkeit enden.

Dann zieht mich alles nach dem Vaterlande zurück. Und wenn ich auch ein isolirtes privates Leben führen sollte, habe ich so viel nachzuholen und zu vereinigen, daß ich für zehn Jahre keine Ruhe sehe.

In der Naturgeschichte bring' ich dir Sachen mit, die du nicht erwartest. Ich glaube dem Wie der Organisation sehr nahe zu rücken. Du sollst diese Manifestationen (nicht Fulgurationen) unsres Gottes mit Freuden beschauen und mich belehren, wer in der alten und neuen Zeit dasselbe gefunden, gedacht, es von eben der Seite oder aus einem wenig abweichenden Standpuncte betrachtet.

Bericht.

August.

Zu Anfang dieses Monats reifte bei mir der Vorsatz, noch den nächsten Winter in Rom zu bleiben; Gefühl und Einsicht, daß ich aus diesem Zustande noch völlig unreif mich entfernen, auch daß ich nirgends solchen Raum und solche Ruhe für den Abschluß meiner Werke finden würde, bestimmten mich endlich; und nun, als ich solches nach Hause gemeldet hatte, begann ein Zeitraum neuer Art.

Die große Hitze, welche sich nach und nach steigerte und einer allzuraschen Thätigkeit Ziel und Maß gab, machte solche Räume angenehm und wünschenswerth, wo man seine Zeit nützlich in Ruh und Kühlung zubringen konnte. Die Sixtinische Capelle gab hiezu die schönste Gelegenheit. Gerade zu dieser Zeit hatte Michel Angelo auf's neue die Verehrung der Künstler gewonnen; neben seinen übrigen großen Eigenschaften sollt' er sogar auch im Colorit nicht übertroffen worden sein, und es wurde Mode, zu streiten, ob er oder Raphael mehr Genie gehabt. Die Transfiguration des Letzteren wurde mitunter sehr strenge getadelt und die Disputa das beste seiner Werke genannt; wodurch sich denn schon die später aufgekommene Vorliebe für

Werke der alten Schule ankündigte, welche der stille Beobachter nur für ein Symptom halber und unfreier Talente betrachten und sich niemals damit befreunden konnte.

Es ist so schwer, ein großes Talent zu fassen, geschweige denn zwei zugleich. Wir erleichtern uns dieses durch Parteilichkeit; deßhalb denn die Schätzung von Künstlern und Schriftstellern immer schwankt, und einer oder der andere immer ausschließlich den Tag beherrscht. Mich konnten dergleichen Streitigkeiten nicht irre machen, da ich sie auf sich beruhen ließ, und mich mit unmittelbarer Betrachtung alles Werthen und Würdigen beschäftigte. Diese Vorliebe für den großen Florentiner theilte sich von den Künstlern gar bald auch den Liebhabern mit, da denn auch gerade zu jener Zeit Bury und Lips Aquarellcopien in der Sixtinischen Capelle für Grafen Fries zu fertigen hatten. Der Custode ward gut bezahlt, er ließ uns durch die Hinterthür neben dem Altar hinein, und wir hauseten darin nach Belieben. Es fehlte nicht an einiger Nahrung, und ich erinnere mich, ermüdet von großer Tageshitze, auf dem päpstlichen Stuhle einem Mittagsschlaf nachgegeben zu haben.

Sorgfältige Durchzeichnungen der unteren Köpfe und Figuren des Altarbildes, die man mit der Leiter erreichen konnte, wurden gefertigt, erst mit weißer Kreide auf schwarze Florrahmen, dann mit Röthel auf große Papierbogen durchgezeichnet.

Ebenermaßen ward denn auch, indem man sich nach dem Ältern hinwendete, Leonard da Vinci berühmt, dessen hochgeschätztes Bild, Christus unter den Pharisäern, in der Galerie Aldrobrandini ich mit Angelica besuchte. Es war herkömmlich geworden, daß sie Sonntag um Mittag mit ihrem Gemahl und Rath Reiffenstein bei mir vorfuhr, und wir sodann mit möglichster Gemüthsruhe uns durch eine Backofenhitze in irgend eine Sammlung begaben, dort einige Stunden verweilten, und sodann zu einer wohlbesetzten Mittagstafel bei ihr einkehrten. Es war vorzüglich belehrend mit diesen drei Personen, deren eine jede in ihrer Art theoretisch, praktisch, ästhetisch und technisch gebildet war, sich in Gegenwart so bedeutender Kunstwerke zu besprechen.

Ritter Worthley, der aus Griechenland zurückgekommen war, ließ uns wohlwollend seine mitgebrachten Zeichnungen sehen, unter welchen die Nachbildungen der Arbeiten des Phidias im Fronton der Akropolis einen entschiedenen und unauslöschlichen Eindruck in mir zurückließen, der um desto stärker war, als ich, durch die mächtigen Gestalten des Michel Angelo veranlaßt, dem menschlichen Körper mehr als bisher Aufmerksamkeit und Studium zugewendet hatte.

Eine bedeutende Epoche jedoch in dem regsamen Kunstleben machte die Ausstellung der französischen Akademie zu Ende des Monats. Durch Davids Horatier hatte sich das Übergewicht auf die Seite der Franzosen

hingeneigt. Tischbein wurde dadurch veranlaßt, seinen Hektor, der den Paris in Gegenwart der Helena auffordert, lebensgroß anzufangen. Durch Drouais, Gagneraux, Desmarest, Gauffier, St. Ours erhält sich nunmehr der Ruhm der Franzosen, und Boquet erwirbt als Landschaftsmahler im Sinne Pouſſins einen guten Namen.

Indessen hatte Moritz sich um die alte Mythologie bemüht; er war nach Rom gekommen, um nach früherer Art durch eine Reisebeschreibung sich die Mittel einer Reise zu verschaffen. Ein Buchhändler hatte ihm Vorschuß geleistet; aber bei seinem Aufenthalt in Rom wurde er bald gewahr, daß ein leichtes loses Tagebuch nicht ungestraft verfaßt werden könne. Durch tagtägliche Gespräche, durch Anschauen so vieler wichtiger Kunstwerke regte sich in ihm der Gedanke, eine Götterlehre der Alten in rein menschlichem Sinne zu schreiben, und solche mit belehrenden Umrissen nach geschnittenen Steinen künftig herauszugeben. Er arbeitete fleißig daran, und unser Verein ermangelte nicht, sich mit demselben einwirkend darüber zu unterhalten.

Eine höchst angenehme belehrende Unterhaltung, mit meinen Wünschen und Zwecken unmittelbar zusammentreffend, knüpfte ich mit dem Bildhauer Trippel in seiner Werkstatt an, als er meine Büste modellirte, welche er für den Fürsten von Waldeck in Marmor ausarbeiten sollte. Gerade zum Studium der mensch-

lichen Gestalt, und um über ihre Proportionen als Canon und als abweichender Charakter aufgeklärt zu werden, war nicht wohl unter andern Bedingungen zu kommen. Dieser Augenblick ward auch doppelt interessant, dadurch daß Trippel von einem Apollokopf Kenntniß erhielt, der sich in der Sammlung des Palasts Giustiniani bisher unbeachtet befunden hatte. Er hielt denselben für eins der edelsten Kunstwerke, und hegte Hoffnung ihn zu kaufen, welches jedoch nicht gelang. Diese Antike ist seitdem berühmt geworden und später an Herrn von Pourtalès nach Neufchatel gekommen.

Aber wie derjenige, der sich einmal zur See wagt, durch Wind und Wetter bestimmt wird seinen Lauf bald dahin bald dorthin zu nehmen, so erging es auch mir. Verschaffelt eröffnete einen Cursus der Perspective, wo wir uns des Abends versammelten und eine zahlreiche Gesellschaft auf seine Lehren horchte und sie unmittelbar ausübte. Das Vorzüglichste war dabei, daß man gerade das Hinreichende und nicht zu viel lernte.

Aus dieser contemplativ thätigen, geschäftigen Ruhe hätte man mich gerne herausgerissen. Das unglückliche Concert war in Rom, wo das Hin- und Widerreden des Tags wie an kleinen Orten herkömmlich ist, vielfach besprochen; man war auf mich und meine schriftstellerischen Arbeiten aufmerksam geworden; ich hatte die Iphigenie und Sonstiges unter

Freunden vorgelesen, worüber man sich gleichfalls besprach. Cardinal Buoncompagni verlangte mich zu sehen, ich aber hielt fest in meiner wohlbekannten Eingezogenheit, und ich konnte dieß um so eher, als Rath Reifenstein fest und eigensinnig behauptete: da ich mich durch ihn nicht habe präsentiren lassen, so könne es kein anderer thun. Dieß gereichte mir sehr zum Vortheil, und ich benutzte immer sein Ansehn, um mich in einmal gewählter und ausgesprochener Abgeschiedenheit zu erhalten.

41.

Reichthum und Blüthe.

Blumen und Gold zugleich
Machen reich.
Goldnen Rahmen ſiehſt du erfüllt
Mit deinem Bild.
Sieh nur wie koſtlich es iſt
Was du haſt und biſt.

42.

Myrt' und Lorbeer hatten ſich verbunden;
Mögen ſie vielleicht getrennt erſcheinen,
Wollen ſie, gedenkend ſel'ger Stunden,
Hoffnungsvoll ſich abermals vereinen.

43.

Das holde Thal hat ſchon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüth- und -Blumen angefüllt,
Die Nachtigall ſingt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl das ihr entgegen quillt;
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erſchuf, will er dich haben.

September.

Correspondenz.

Den 1. September 1797.

Heute kann ich sagen ist Egmont fertig geworden: ich habe diese Zeit her immer noch hier und da daran gearbeitet. Ich schicke ihn über Zürich, denn ich wünsche, daß Meyer Zeichnungen dazu und was sonst von Musik nöthig ist componiren möge. Dann wünsch' ich euch Freude daran.

Meine Kunststudien gehen sehr vermischt, mein Princip paßt überall und schlägt mir alles auf. Alle wo Künstler nur einzeln mühsam zusammensuchen müssen, liegt nun zusammen offen und frei vor mir. Ich sehe jetzt, wie viel ich nicht weiß, und der Weg ist offen alles zu wissen und zu begreifen.

Meyern hat Herders Gegenwart sehr wohl gethan, er spürt gewiß Epoche seines Lebens daran, er hat sein Gemüth dahin gewirkt und war durch meinen Umgang vorbereitet, er schlug gleich wie wohl getrocknet Holz in lichte Flammen.

Rom, den 3. September.

Heute ist es jährig, daß ich mich aus Karlsbad entfernte. Welch ein Jahr! und welch eine sonderbare Epoche für mich dieser Tag, des Herzogs Geburtstag und ein Geburtstag für mich zu einem neuen Leben. Wie ich dieses Jahr genutzt, kann ich jetzt mehr mir noch andern berechnen; ich hoffe, es wird die Zeit kommen, die schöne Stunde, da ich mit euch allen werde summiren können.

Jetzt gehen hier erst meine Studien an, und ich hätte Rom gar nicht gesehen, wenn ich früher weggegangen wäre. Man denkt sich gar nicht, was hier zu sehen und zu lernen ist; auswärts kann man keinen Begriff davon haben.

Ich bin wieder in die ägyptischen Sachen gekommen. Diese Tage war ich einigemal bei dem großen Obelisk, der noch gebrochen zwischen Schutt und Koth in einem Hofe liegt. Es war der Obelisk bei Heliopolis, in Rom zu Ehren des Augusts aufgerichtet, und stand als Zeiger der großen Sonnenuhr, die auf dem Boden des Campus Martius gezeichnet war. Dieses älteste und herrlichste vieler Monumente liegt nun da gebrochen, einige Seiten (wahrscheinlich durch's Feuer) verunstaltet. Und doch liegt es noch da, und die ungestörten Seiten sind noch frisch, wie gestern gemacht und von der schönsten Arbeit (in ihrer Art). Ich lasse jetzt eine Sphinx der Spitze und die Gesichter von Sphinxen, Menschen, Vögeln abformen

und in Gyps gießen. Dieſe unſchätzbaren Sachen muß man beſitzen, beſonders da man ſagt, der Papſt wolle ihn aufrichten laſſen, da man denn die Hieroglyphen nicht mehr erreichen kann. So will ich es auch mit den beſten hetruriſchen Sachen thun u. ſ. w. Nun modellire ich nach dieſen Bildungen in Thon, um mir alles recht eigen zu machen.

Den 5. September.

Ich muß an einem Morgen ſchreiben, der ein feſtlicher Morgen für mich wird. Denn heute iſt Egmont eigentlich recht völlig fertig geworden. Der Titel und die Perſonen ſind geſchrieben, und einige Lücken, die ich gelaſſen hatte, ausgefüllt worden, nun freu' ich mich ſchon zum voraus auf die Stunde, in welcher ihr ihn erhalten und leſen werdet. Es ſollen auch einige Zeichnungen beigelegt werden.

Den 6. September.

Ich hatte mir vorgenommen euch recht viel zu ſchreiben und auf den letzten Brief allerlei zu ſagen, nun bin ich unterbrochen worden, und morgen geh' ich nach Frascati. Dieſer Brief muß Sonnabends fort, und nun ſag' ich nur noch zum Abſchied wenige Worte. Wahrſcheinlich habt ihr jetzt auch ſchönes Wetter, wie wir es unter dieſem freieren Himmel genießen. Ich habe immer neue Gedanken, und da die Gegenſtände um mich tauſendfach ſind, ſo wecken

ſie mich bald zu dieſer bald zu jener Idee. Von vielen Wegen rückt alles gleichſam auf Einen Punct zuſammen, ja ich kann ſagen, daß ich nun Licht ſehe, wo es mit mir und meinen Fähigkeiten hinaus will; ſo alt muß man werden, um nur einen leiblichen Begriff von ſeinem Zuſtande zu haben. Es ſind alſo die Schwaben nicht allein, die vierzig Jahre brauchen, um klug zu werden.

Ich höre, daß Herder nicht wohl iſt und bin darüber in Sorge, ich hoffe bald beſſere Nachrichten zu vernehmen.

Mir geht es immer an Leib und Seele gut, und faſt kann ich hoffen radicaliter curirt zu werden; alles geht mir leicht von der Hand, und manchmal kommt ein Hauch der Jugendzeit mich anzuwehen. Egmont geht mit dieſem Brief ab, wird aber ſpäter kommen, weil ich ihn auf die fahrende Poſt gebe. Recht neugierig und verlangend bin ich, was ihr dazu ſagen werdet.

Vielleicht wäre gut mit dem Druck bald anzufangen. Es würde mich freuen, wenn das Stück ſo friſch in's Publicum käme. Seht wie ihr das einrichtet, ich will mit dem Reſt des Bandes nicht zurückbleiben.

Der Gott leiſtet mir die beſte Geſellſchaft. Moritz iſt dadurch wirklich aufgebaut worden, es fehlte gleichſam nur an dieſem Werke, das nun als Schlußſtein ſeine Gedanken ſchließt, die immer aus einander

fallen wollten. Es wird recht brav. Mich hat er aufgemuntert in natürlichen Dingen weiter vorzudringen, wo ich denn beſonders in der Botanik auf ein ἓν καὶ πᾶν gekommen bin, das mich in Erſtaunen ſetzt; wie weit es um ſich greift, kann ich ſelbſt noch nicht ſehn.

Mein Princip, die Kunſtwerke zu erklären und das auf einmal aufzuſchließen, woran Künſtler und Kenner ſich ſchon ſeit der Wiederherſtellung der Kunſt zerſuchen und zerſtudiren, find' ich bei jeder Anwendung richtiger. Eigentlich iſt's auch ein Columbiſches Ei. Ohne zu ſagen, daß ich einen ſolchen Capitalſchlüſſel beſitze, ſprech' ich nun die Theile zweckmäßig mit den Künſtlern durch und ſehe wie weit ſie gekommen ſind, was ſie haben und wo es widerſtößt. Die Thüre hab' ich offen und ſtehe auf der Schwelle und werde leider mich von da aus nur im Tempel umſehen können und wieder ſcheiden.

So viel iſt gewiß, die alten Künſtler haben eben ſo große Kenntniß der Natur und eben einen ſo ſichern Begriff von dem, was ſich vorſtellen läßt, und wie es vorgeſtellt werden muß, gehabt, als Homer. Leider iſt die Anzahl der Kunſtwerke der erſten Claſſe gar zu klein. Wenn man aber auch dieſe ſieht, ſo hat man nichts zu wünſchen als ſie recht zu erkennen und dann in Friede hinzufahren. Dieſe hohen Kunſtwerke ſind zugleich als die höchſten Naturwerke von Menſchen nach wahren und natürlichen Geſetzen her-

vorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zusammen, da ist die Nothwendigkeit, da ist Gott.

In einigen Tagen werde ich die Arbeiten eines geschickten Architekten sehen, der selbst in Palmyra war und die Gegenstände mit großem Verstand und Geschmack gezeichnet hat. Ich gebe gleich Nachricht davon und erwarte mit Verlangen eure Gedanken über diese wichtigen Ruinen.

Freut euch mit mir, daß ich glücklich bin, ja ich kann wohl sagen, ich war es nie in dem Maße: mit der größten Ruhe und Reinheit eine eingeborne Leidenschaft befriedigen zu können und von einem anhaltenden Vergnügen einen dauernden Nutzen sich versprechen zu dürfen, ist wohl nichts Geringes. Könnte ich meinen Geliebten nur etwas von meinem Genuß und meiner Empfindung mittheilen.

Ich hoffe, die trüben Wolken am politischen Himmel sollen sich zerstreuen. Unsre modernen Kriege machen viele unglücklich indessen sie dauern, und niemand glücklich wenn sie vorbei sind.

Den 12. September 1787.

Es bleibt wohl dabei, meine Lieben, daß ich ein Mensch bin, der von der Mühe lebt. Diese Tage her habe ich wieder mehr gearbeitet als genossen. Nun geht die Woche zu Ende, und ihr sollt ein Blatt haben.

Es ist ein Leid, daß die Aloe in Belvedere eben das Jahr meiner Abwesenheit wählt um zu blühen.

In Sicilien war ich zu früh, hier blüht dieß Jahr nur Eine, nicht groß, und ſie ſteht ſo hoch, daß man nicht dazu kann. Es iſt allerdings ein indianiſch Gewächs auch in dieſen Gegenden nicht recht zu Hauſe.

Des Engländers Beſchreibungen machen mir wenig Freude. Die Geiſtlichen müſſen ſich in England ſehr in Acht nehmen, dagegen haben ſie auch das übrige Publicum in der Flucht. Der freie Engländer muß in ſittlichen Schriften ſehr eingeſchränkt einhergehn.

Die Schwanzmenſchen wundern mich nicht, nach der Beſchreibung iſt es etwas ſehr Natürliches. Es ſtehen weit wunderbarere Sachen täglich vor unſern Augen, die wir nicht achten, weil ſie nicht ſo nah mit uns verwandt ſind.

Daß B. wie mehr Menſchen, die kein Gefühl echter Gottesverehrung während ihres Lebens gehabt haben, in ihrem Alter fromm werden, wie man's heißt, iſt auch recht gut, wenn man nur ſich nicht mit ihnen erbauen ſoll.

Einige Tage war ich in Frascati mit Rath Reiffenſtein, Angelica kam Sonntags uns abzuholen. Es iſt ein Paradies.

Erwin und Elmire iſt zur Hälfte ſchon umgeſchrieben. Ich habe geſucht dem Stückchen mehr Intereſſe und Leben zu verſchaffen und habe den äußerſt platten Dialog ganz weggeſchmiſſen. Es iſt Schülerarbeit oder vielmehr Sudelei. Die artigen

Gefänge, worauf sich alles dreht, bleiben alle, wie natürlich.

Die Künste werden auch fortgetrieben, daß es sauf't und brauf't.

Meine Büste ist sehr gut gerathen; jedermann ist damit zufrieden. Gewiß ist sie in einem schönen und edlen Stil gearbeitet, und ich habe nichts dagegen, daß die Idee, als hätte ich so ausgesehen, in der Welt bleibt. Sie wird nun gleich in Marmor angefangen und zuletzt auch in den Marmor nach der Natur gearbeitet. Der Transport ist so lästig, sonst schickte ich gleich einen Abguß; vielleicht einmal mit einem Schiffstransport, denn einige Kisten werd' ich doch zuletzt zusammenpacken.

Ist denn Kranz noch nicht angekommen, dem ich eine Schachtel für die Kinder mitgab?

Sie haben jetzt wieder eine gar graziose Operette auf dem Theater in Valle, nachdem zwei jämmerlich verunglückt waren. Die Leute spielen mit viel Lust, und es harmonirt alles zusammen. Nun wird es bald auf's Land gehen. Es hat einigemal geregnet, das Wetter ist abgekühlt, und die Gegend macht sich wieder grün.

Von der großen Eruption des Ätna werden euch die Zeitungen gesagt haben oder sagen.

Den 15. September.

Nun hab' ich auch Trencks Leben gelesen. Es ist interessant genug, und lassen sich Reflexionen genug darüber machen.

Mein nächster Brief wird meine Bekanntschaft mit einem merkwürdigen Reisenden erzählen, die ich morgen machen soll.

Freuet euch übrigens meines hiesigen Aufenthalts. Rom ist mir nun ganz familiär, und ich habe fast nichts mehr drin, was mich überspannte. Die Gegenstände haben mich nach und nach zu sich hinauf gehoben. Ich geniesse immer reiner, immer mit mehr Kenntniß, das gute Glück wird immer weiter helfen.

Hier liegt ein Blatt bei, das ich abgeschrieben den Freunden mitzutheilen bitte. Auch darum ist der Aufenthalt in Rom so interessant, weil es ein Mittelpunct ist, nach dem sich so vieles hinzieht. Die Sachen des Cassas sind außerordentlich schön. Ich habe ihm manches in Gedanken gestohlen, das ich euch mitbringen will.

Ich bin immer fleißig. Nun hab' ich ein Köpfchen nach Gypс gezeichnet, um zu sehen ob mein Principium Stich hält. Ich finde, es paßt vollkommen und erleichtert erstaunend das Machen. Man wollte nicht glauben, daß ich's gemacht habe, und doch ist es noch nichts. Ich sehe nun wohl, wie weit sich's mit Application bringen ließe.

Montag geht es wieder nach Frascati. Ich will sorgen, daß doch heute über acht Tage ein Brief abgehen kann. Dann werd' ich wohl nach Albano gehen. Es wird recht fleißig nach der Natur gezeichnet werden. Ich mag nun von gar nichts mehr wissen als etwas hervorzubringen und meinen Sinn recht zu üben. Ich liege an dieser Krankheit von Jugend auf krank, und gebe Gott, daß sie sich einmal auflöse.

Den 22. September.

Gestern war eine Procession, wo sie das Blut des heiligen Franciscus herumtrugen; ich speculirte auf Köpfe und Gesichter, indeß die Reihen von Ordensgeistlichen vorbeizogen.

Ich habe mir eine Sammlung von zweihundert der besten Antiken-Gemmen-Abdrücke angeschafft. Es ist das Schönste, was man von alter Arbeit hat, und zum Theil sind sie auch wegen der artigen Gedanken gewählt. Man kann von Rom nichts Kostbareres mitnehmen, besonders da die Abdrücke so außerordentlich schön und scharf sind.

Wie manches Gute werd' ich mitbringen, wenn ich mit meinem Schiffchen zurückkehre, doch vor allem ein fröhliches Herz, fähiger das Glück, was mir Liebe und Freundschaft zudenkt, zu genießen. Nur muß ich nichts wieder unternehmen, was außer dem Kreise meiner Fähigkeit liegt, wo ich mich nur abarbeite und nichts fruchte.

44.

Julien
Gräfin Egloffſtein.

Freundlich werden neue Stunden
Zu vergangnen ſich geſellen,
Blüthen, Blumen, wohl empfunden
Bleiben ewig Immortellen.

45.

Derſelben.
Reiſe-Segen.

Sei die Zierde des Geſchlechts! —
Blicke weder links noch rechts;
Schaue von den Gegenſtänden
In Dein Innerſtes zurück;
Sicher traue Deinen Händen,
Eignes fördre, Freundes Glück.

Den 22. September.

Noch ein Blatt, meine Lieben, muß ich euch mit dieser Post eilig schicken. Heute war mir ein sehr merkwürdiger Tag. Briefe von vielen Freunden, von der Herzogin Mutter, Nachricht von meinem gefeierten Geburtsfeste und endlich meine Schriften.

Es ist mir wirklich sonderbar zu Muthe, daß diese vier zarten Bändchen, die Resultate eines halben Lebens, mich in Rom aufsuchen. Ich kann wohl sagen: es ist kein Buchstabe drin, der nicht gelebt, empfunden, genossen, gelitten, gedacht wäre, und sie sprechen mich nun alle desto lebhafter an. Meine Sorge und Hoffnung ist, daß die vier folgenden nicht hinter diesen bleiben. Ich danke euch für alles was ihr an diesen Blättern gethan habt, und wünsche euch auch Freude bringen zu können. Sorgt auch für die folgenden mit treuen Herzen.

Ihr neckt mich über die Provinzen, und ich gestehe, der Ausdruck ist sehr uneigentlich. Da kann man aber sehen, wie man sich in Rom angewöhnt, alles grandios zu denken. Wirklich schein' ich mich zu nationalisiren, denn man gibt den Römern Schuld, daß sie nur von cose grosse wissen und reden mögen.

Ich bin immer fleißig und halte mich nun an die menschliche Figur. O wie weit und lang ist die Kunst und wie unendlich wird die Welt, wenn man sich nur einmal recht an's Endliche halten mag.

Dienstag den 23. geh' ich nach Frascati und werde

auch dort mühen und arbeiten. Es fängt nun an zu gehen. Wenn es nur einmal recht ginge.

Mir iſt aufgefallen, daß in einer großen Stadt, in einem weiten Kreis auch der Ärmſte, der Geringſte ſich empfindet, und an einem kleinen Orte der Beſte, der Reichſte ſich nicht fühlen, nicht Athem ſchöpfen kann.

Frascati, den 28. September 1787.

Ich bin hier ſehr glücklich, es wird den ganzen Tag bis in die Nacht gezeichnet, gemahlt, getuſcht, geklebt, Handwerk und Kunſt recht ex profesſo getrieben. Rath Reiffenſtein, mein Wirth, leiſtet Geſellſchaft, und wir ſind munter und luſtig. Abends werden die Villen im Mondſchein beſucht, und ſogar im Dunkeln die frappanteſten Motive nachgezeichnet. Einige haben wir aufgejagt, die ich nur einmal auszuführen wünſche. Nun hoff' ich, daß auch die Zeit des Vollendens kommen wird. Die Vollendung liegt nur zu weit, wenn man weit ſieht.

Geſtern fuhren wir nach Albano und wieder zurück; auch auf dieſem Wege ſind viele Vögel im Fluge geſchoſſen worden. Hier wo man recht in der Fülle ſitzt, kann man ſich was zu Gute thun, auch brenne ich recht vor Leidenſchaft mir alles zuzueignen, und ich fühle, daß ſich mein Geſchmack reinigt, nach dem Maße wie meine Seele mehr Gegenſtände faßt. Wenn ich nur ſtatt all des Redens einmal etwas Gutes ſchicken könnte. Einige Kleinigkeiten gehen mit einem Landsmann an euch ab.

Wahrſcheinlich hab' ich die Freude, Kayſern in Rom zu ſehen. So wird ſich denn auch noch die Muſik zu mir geſellen, um den Reihen zu ſchließen, den die Künſte um mich ziehen, gleichſam als wollten ſie mich verhindern nach meinen Freunden zu ſehen. Und doch darf ich kaum das Capitel berühren, wie ſehr allein ich mich oft fühle, und welche Sehnſucht mich ergreift bei euch zu ſein. Ich lebe doch nur im Grunde im Taumel weg, will und kann nicht weiter denken.

Mit Moritz hab' ich recht gute Stunden, und habe angefangen ihm mein Pflanzenſyſtem zu erklären, und jedesmal in ſeiner Gegenwart aufzuſchreiben, wie weit wir gekommen ſind. Auf dieſe Art konnt' ich allein etwas von meinen Gedanken zu Papier bringen. Wie faßlich aber das Abſtracteſte von dieſer Vorſtellungsart wird, wenn es mit der rechten Methode vorgetragen wird und eine vorbereitete Seele findet, ſeh' ich an meinem neuen Schüler. Er hat eine große Freude daran, und ruckt immer ſelbſt mit Schlüſſen vorwärts. Doch auf alle Fälle iſt's ſchwer zu ſchreiben, und unmöglich aus dem bloßen Leſen zu begreifen, wenn auch alles noch ſo eigentlich und ſcharf geſchrieben wäre.

So lebe ich denn glücklich, weil ich in dem bin, was meines Vaters iſt. Grüßt alle, die mir's gönnen und mir direct oder indirect helfen, mich fördern und erhalten.

Bericht.

September.

Der dritte September war mir heute doppelt und dreifach merkwürdig, um ihn zu feiern. Es war der Geburtstag meines Fürsten, welcher eine treue Neigung mit so mannichfaltigem Guten zu erwidern wußte; es war der Jahrestag meiner Hegire von Karlsbad, und noch durfte ich nicht zurückschauen, was ein so bedeutend durchlebter, völlig fremder Zustand auf mich gewirkt, mir gebracht und verliehen; wie mir auch nicht Raum zu vielem Nachdenken übrig blieb.

Rom hat den eignen großen Vorzug, daß es als Mittelpunct künstlerischer Thätigkeit anzusehen ist. Gebildete Reisende sprechen ein, sie sind ihrem kürzeren oder längeren Aufenthalte hier gar vieles schuldig; sie ziehen weiter, wirken und sammeln, und wenn sie bereichert nach Hause kommen, so rechnen sie sich's zur Ehre und Freude, das Erworbene auszulegen und ein Opfer der Dankbarkeit ihren entfernten und gegenwärtigen Lehrern darzubringen.

Ein französischer Architekt, mit Namen Cassas, kam von seiner Reise in den Orient zurück; er hatte die wichtigsten alten Monumente, besonders die noch nicht herausgegebenen gemessen, auch die Gegenden, wie

ſie anzuſchauen ſind, gezeichnet, nicht weniger alte zerfallene und zerſtörte Zuſtände bildlich wieder hergeſtellt, und einen Theil ſeiner Zeichnungen, von großer Präciſion und Geſchmack, mit der Feder umriſſen und, mit Aquarellfarben belebt, dem Auge dargeſtellt.

1. Das Serail von Conſtantinopel von der Seeſeite mit einem Theil der Stadt und der Sophien-Moſchee. Auf der reizendſten Spitze von Europa iſt der Wohnort des Großherrn ſo luſtig angebaut, als man es nur denken kann. Hohe und immer reſpectirte Bäume ſtehen in großen, meiſt verbundenen Gruppen hinter einander, darunter ſieht man nicht etwa große Mauern und Paläſte, ſondern Häuschen, Gitterwerke, Gänge, Kioſken, ausgeſpannte Teppiche, ſo häuslich, klein und freundlich durch einander gemiſcht, daß es eine Luſt iſt. Da die Zeichnung mit Farben ausgeführt iſt, macht es einen gar freundlichen Effect. Eine ſchöne Strecke Meer beſpült die ſo bebaute Küſte. Gegenüber liegt Aſien, und man ſieht in die Meerenge, die nach den Dardanellen führt. Die Zeichnung iſt bei ſieben Fuß lang und drei bis vier hoch.

2. Generalausſicht der Ruinen von Palmyra, in derſelben Größe.

Er zeigte uns vorher einen Grundriß der Stadt, wie er ihn aus den Trümmern herausgeſucht.

Eine Colonnade, auf eine italiäniſche Meile lang, ging vom Thore durch die Stadt bis zum Sonnentempel, nicht in ganz gerader Linie, ſie macht in der

Mitte ein sanftes Knie. Die Colonnade war von vier Säulenreihen, die Säule zehn Diameter hoch. Man sieht nicht, daß sie oben bedeckt gewesen; er glaubt, es sei durch Teppiche geschehen. Auf der großen Zeichnung erscheint ein Theil der Colonnade noch aufrecht stehend im Vordergrunde. Eine Caravane, die eben quer durchzieht, ist mit vielem Glück angebracht. Im Hintergrunde steht der Sonnentempel, und auf der rechten Seite zieht sich eine große Fläche hin, auf welcher einige Janitscharen in Carriere forteilen. Das sonderbarste Phänomen ist: eine blaue Linie wie eine Meereslinie schließt das Bild. Er erklärte es uns, daß der Horizont der Wüste, der in der Ferne blau werden muß, so völlig wie das Meer den Gesichtskreis schließt, daß es eben so in der Natur das Auge trügt, wie es uns im Bilde anfangs getrogen, da wir doch wußten, daß Palmyra vom Meer entfernt genug sei.

3. Gräber von Palmyra.

4. Restauration des Sonnentempels zu Balbeck, auch eine Landschaft mit den Ruinen, wie sie stehen.

5. Die große Moschee zu Jerusalem auf den Grund des Salomonischen Tempels gebaut.

6. Ruinen eines kleinen Tempels in Phönicien.

7. Gegend am Fuße des Bergs Libanon, anmuthig wie man sich denken mag. Ein Pinienwäldchen, ein Wasser, daran Hängeweiden und Gräber drunter, der Berg in der Entfernung.

8. Türkiſche Gräber. Jeder Grabſtein trägt den Hauptſchmuck des Verſtorbenen, und da ſich die Türken durch den Kopfſchmuck unterſcheiden, ſo ſieht man gleich die Würde des Begrabenen. Auf den Gräbern der Jungfrauen werden Blumen mit großer Sorgfalt erzogen.

9. Ägyptiſche Pyramide mit dem großen Sphinxkopfe. Er ſei, ſagt Caſſas, in einen Kalkfelſen gehauen, und weil derſelbe Sprünge gehabt und Ungleichheiten, habe man den Coloß mit Stuck überzogen und gemahlt, wie man noch in den Falten des Kopfſchmuckes bemerke. Eine Geſichtspartie iſt etwa zehn Schuh hoch. Auf der Unterlippe hat er bequem ſpazieren können.

10. Eine Pyramide, nach einigen Urkunden, Anläſſen und Muthmaßungen reſtaurirt. Sie hat von vier Seiten vorſpringende Hallen mit danebenſtehenden Obelisken; nach den Hallen gehen Gänge hin mit Sphinxen beſetzt, wie ſich ſolche noch in Ober-Ägypten befinden. Es iſt dieſe Zeichnung die ungeheuerſte Architekturidee, die ich zeitlebens geſehen, und ich glaube nicht, daß man weiter kann.

Abends, nachdem wir alle dieſe ſchönen Sachen mit behaglicher Muße betrachtet, gingen wir in die Gärten auf dem Palatin, wodurch die Räume zwiſchen den Ruinen der Kaiſerpaläſte urbar und anmuthig gemacht worden. Dort auf einem freien Geſellſchaftsplatze, wo man unter herrlichen Bäumen die Frag-

mente verzierter Capitäler, glatter und canelirter Säulen, zerstückte Basreliefe und was noch der Art im weiten Kreise umhergelegt hatte, wie man sonsten Tische, Stühle und Bänke zu heiterer Versammlung im Freien anzubringen pflegt — dort genossen wir der reizenden Zeit nach Herzenslust, und als wir die mannichfaltigste Aussicht mit frisch gewaschenen und gebildeten Augen bei Sonnenuntergang überschauten, mußten wir gestehen, daß dieses Bild auf alle die andern, die man uns heute gezeigt, noch recht gut anzusehen sei. In demselbigen Geschmack von Cassas gezeichnet und gefärbt würde es überall Entzücken erregen. Und so wird uns durch künstlerische Arbeiten nach und nach das Auge so gestimmt, daß wir für die Gegenwart der Natur immer empfänglicher und für die Schönheiten, die sie darbietet, immer offener werden.

Nun aber mußte des nächsten Tages uns zu scherzhaften Unterhaltungen dienen, daß gerade das, was wir bei dem Künstler Großes und Gränzenloses gesehen, uns in eine niedrige unwürdige Enge zu begeben veranlassen sollte. Die herrlichen ägyptischen Denkmale erinnerten uns an den mächtigen Obelisk, der auf dem Marsfelde durch August errichtet als Sonnenweiser diente, nunmehr aber in Stücken, umzäunt von einem Bretterverschlag, in einem schmutzigen Winkel auf den kühnen Architekten wartete, der ihn aufzuerstehen berufen möchte. (NB. Jetzt ist er auf

dem Platz Monte Citorio wieder aufgerichtet und dient, wie zur Römerzeit, abermals als Sonnenweiſer.) Er iſt aus dem echteſten ägyptiſchen Granit gehauen, überall mit zierlichen naiven Figuren, obgleich in dem bekannten Stil, überſäet. Merkwürdig war es, als wir neben der ſonſt in die Luft gerichteten Spitze ſtanden, auf den Zuſchärfungen derſelben Sphinx nach Sphinxen auf das zierlichſte abgebildet zu ſehen, früher keinem menſchlichen Auge, ſondern nur den Strahlen der Sonne erreichbar. Hier tritt der Fall ein, daß das Gottesdienſtliche der Kunſt nicht auf einen Effect berechnet iſt, den es auf den menſchlichen Anblick machen ſoll. Wir machten Anſtalt dieſe heiligen Bilder abgießen zu laſſen, um das bequem nah vor Augen zu ſehen, was ſonſt gegen die Wolkenregion hinaufgerichtet war.

In dem widerwärtigen Raume, worin wir uns mit dem würdigſten Werke befanden, konnten wir uns nicht entbrechen, Rom als ein Quodlibet anzuſehen, aber als ein einziges in ſeiner Art: denn auch in dieſem Sinne hat dieſe ungeheure Localität die größten Vorzüge. Hier brachte der Zufall nichts hervor, er zerſtörte nur; alles auf den Füßen Stehende iſt herrlich, alles Zertrümmerte iſt ehrwürdig, die Unform der Ruinen deutet auf uralte Regelmäßigkeit, welche ſich in neuen großen Formen der Kirchen und Paläſte wieder hervorthat.

Jene bald gefertigten Abgüſſe brachten in Erinne-

rung, daß in der großen Dehnischen Pastensammlung, wovon die Abdrücke im Ganzen und theilweise verkäuflich waren, auch einiges Ägyptische zu sehen sei; und wie sich denn eins aus dem andern ergibt, so wählte ich aus gedachter Sammlung die vorzüglichsten und bestellte solche bei den Inhabern. Solche Abdrücke sind der größte Schatz und ein Fundament, das der in seinen Mitteln beschränkte Liebhaber zu künftigem großen mannichfaltigen Vortheil bei sich niederlegen kann.

Die vier ersten Bände meiner Schriften, bei Göschen, waren angekommen und das Prachtexemplar sogleich in die Hände Angelica's gegeben, die daran ihre Muttersprache auf's neue zu beloben Ursach zu finden glaubte.

Ich aber durfte den Betrachtungen nicht nachhängen, die sich mir bei dem Rückblick auf meine früheren Thätigkeiten lebhaft aufdrangen. Ich wußte nicht, wie weit der eingeschlagene Weg mich führen würde, ich konnte nicht einsehen, in wiefern jenes frühere Bestreben gelingen und wiefern der Erfolg dieses Sehnens und Wandelns die aufgewendete Mühe belohnen würde.

Aber es blieb mir auch weder Zeit noch Raum rückwärts zu schauen und zu denken. Die über organische Natur, deren Bilden und Umbilden mir gleichsam eingeimpften Ideen erlaubten keinen Stillstand, und indem mir Nachdenkendem eine Folge nach der andern sich entwickelte, so bedurfte ich, zu eigner

46.

An Julien.

Zur Dresdner Reiſe.

Ein guter Geiſt iſt ſchon genug,
Du gehſt zu hundert Geiſtern,
Vorüber wandelt Dir ein Zug
Von großen, größern Meiſtern.
Sie grüßen alle Dich fortan
Als ſeinen Jung-Geſellen,
Und winken freundlich Dich heran
Dich in den Kreis zu ſtellen.
Du ſtehſt und ſchweigſt am heil'gen Ort,
Und möchteſt gerne fragen,
Am Ende iſt's ein einzig Wort
Was ſie Dir alle ſagen.

Ausbildung, täglich und ſtündlich irgend einer Art von Mittheilung. Ich verſuchte es mit Moritz und trug ihm, ſo viel ich vermochte, die Metamorphoſe der Pflanzen vor; und er, ein ſeltſames Gefäß, das immer leer und inhaltsbedürftig nach Gegenſtänden lechzte, die er ſich aneignen könnte, griff redlich mit ein, dergeſtalt wenigſtens, daß ich meine Vorträge fortzuſetzen Muth behielt.

Hier aber kam uns ein merkwürdiges Buch, ich will nicht fragen, ob zu ſtatten, aber doch zu bedeutender Anregung: Herders Werk, das, unter einem lakoniſchen Titel, über Gott und göttliche Dinge die verſchiedenen Anſichten, in Geſprächsform, vorzutragen bemüht war. Mich verſetzte dieſe Mittheilung in jene Zeiten, wo ich an der Seite des trefflichen Freundes über dieſe Angelegenheiten mich mündlich zu unterhalten oft veranlaßt war. Wunderſam jedoch contraſtirte dieſer in den höchſten frommen Betrachtungen verſirende Band mit der Verehrung, zu der uns das Feſt eines beſondern Heiligen aufrief.

Am 21. September ward das Andenken des heil. Franciscus gefeiert und ſein Blut in langgedehnter Proceſſion von Mönchen und Gläubigen in der Stadt umhergetragen. Aufmerkſam ward ich bei dem Vorbeiziehen ſo vieler Mönche, deren einfache Kleidung das Auge nur auf die Betrachtung des Kopfes hinzog. Es war mir auffallend, daß eigentlich Haar und Bart dazu gehören, um ſich von dem männlichen

Individuum einen Begriff zu machen. Erſt mit Aufmerkſamkeit, dann mit Erſtaunen muſterte ich die vor mir vorüberziehende Reihe, und war wirklich entzückt, zu ſehen, daß ein Geſicht, von Haar und Bart in einen Rahmen eingefaßt, ſich ganz anders ausnahm, als das bartloſe Volk umher. Und ich konnte nun wohl finden, daß dergleichen Geſichter, in Gemählden dargeſtellt, einen ganz unnennbaren Reiz auf den Beſchauer ausüben mußten.

Hofrath Reiffenſtein, welcher ſein Amt, Fremde zu führen und zu unterhalten, gehörig ausſtudirt hatte, konnte freilich im Laufe ſeines Geſchäfts nur allzubald gewahr werden, daß Perſonen, welche wenig mehr nach Rom bringen als Luſt zu ſehen und ſich zu zerſtreuen, mitunter an der grimmigſten Langeweile zu leiden haben, indem ihnen die gewohnte Ausfüllung müßiger Stunden in einem fremden Lande durchaus zu fehlen pflegt. Auch war dem praktiſchen Menſchenkenner gar wohl bekannt, wie ſehr ein bloßes Beſchauen ermüde, und wie nöthig es ſei, ſeine Freunde durch irgend eine Selbſtthätigkeit zu unterhalten und zu beruhigen. Zwei Gegenſtände hatte er ſich deßhalb auserſehn, worauf er ihre Geſchäftigkeit zu richten pflegte: die Wachsmahlerei und die Paſtenfabrication. Jene Kunſt, eine Wachsſeife zum Bindemittel der Farben anzuwenden, war erſt vor kurzem wieder in den Gang gekommen, und da es in der Kunſtwelt hauptſächlich darum zu thun iſt,

die Künſtler auf irgend eine Weiſe zu beſchäftigen, ſo gibt eine neue Art, das Gewohnte zu thun, immer wieder friſche Aufmerkſamkeit und lebhaften Anlaß, etwas, was man auf die alte Weiſe zu unternehmen nicht Luſt hätte, in einer neuen zu verſuchen.

Das kühne Unternehmen, für die Kaiſerin Katharine die Raphaelſchen Logen in einer Copie zu verwirklichen und die Wiederholung ſämmtlicher Architektur mit der Fülle ihrer Zierrathen in Petersburg möglich zu machen, ward durch dieſe neue Technik begünſtigt, ja wäre vielleicht ohne dieſelbe nicht auszuführen geweſen. Man ließ dieſelben Felder, Wandtheile, Sockel, Pilaſter, Capitäler, Geſimſe aus den ſtärkſten Bohlen und Klötzen eines dauerhaften Caſtanienholzes verfertigen, überzog ſie mit Leinwand, welche grundirt ſodann der Enkauſtik zur ſichern Unterlage diente. Dieſes Werk, womit ſich beſonders Unterberger, nach Anleitung Reiffenſteins, mehrere Jahre beſchäftigt hatte, mit großer Gewiſſenhaftigkeit ausgeführt, war ſchon abgegangen, als ich ankam, und es konnte mir nur was von jenem großen Unternehmen übrig blieb bekannt und anſchaulich werden.

Nun aber war durch eine ſolche Ausführung die Enkauſtik zu hohen Ehren gelangt; Fremde von einigem Talent ſollten praktiſch damit bekannt werden; zugerichtete Farbengarnituren waren um leichten Preis zu haben; man kochte die Seife ſelbſt, genug, man

hatte immer etwas zu thun und zu kramen, wo ſich nur ein müßiger loſer Augenblick zeigte. Auch mittlere Künſtler wurden als Lehrende und Nachhelfende beſchäftigt, und ich habe wohl einigemal Fremde geſehen, welche ihre römiſchen enkauſtiſchen Arbeiten höchſt behaglich, als ſelbſtverfertigt, einpackten und mit zurück in's Vaterland nahmen.

Die andere Beſchäftigung, Paſten zu fabriciren, war mehr für Männer geeignet. Ein großes altes Küchengewölbe im Reiffenſteiniſchen Quartier gab dazu die beſte Gelegenheit. Hier hatte man mehr als nöthigen Raum zu einem ſolchen Geſchäft. Die refractäre, in Feuer unſchmelzbare Maſſe wurde auf's zarteſte pulveriſirt und durchgeſiebt, der daraus geknetete Teig in Paſten eingedruckt, ſorgfältig getrocknet und ſodann, mit einem eiſernen Ring umgeben, in die Gluth gebracht, ferner die geſchmolzene Glasmaſſe darauf gedruckt, wodurch doch immer ein kleines Kunſtwerk zum Vorſchein kam, das einen jeden freuen mußte, der es ſeinen eignen Fingern zu verdanken hatte.

Hofrath Reiffenſtein, welcher mich zwar willig und geſchäftig in dieſe Thätigkeiten eingeführt hatte, merkte gar bald, daß mir eine fortgeſetzte Beſchäftigung der Art nicht zuſagte, daß mein eigentlicher Trieb war, durch Nachbildung von Natur- und Kunſtgegenſtänden Hand und Augen möglichſt zu ſteigern. Auch war die große Hitze kaum vorübergegangen, als

er mich ſchon, in Geſellſchaft von einigen Künſtlern, nach Frascati führte, wo man in einem wohl eingerichteten Privathauſe Unterkommen und das nächſte Bedürfniß fand, und nun, den ganzen Tag im Freien, ſich Abends gern um einen großen Ahorntiſch verſammelte. Georg Schütz, ein Frankfurter, geſchickt, ohne eminentes Talent, eher einem gewiſſen anſtändigen Behagen als anhaltender künſtleriſcher Thätigkeit ergeben, weßwegen ihn die Römer auch il Barone nannten, begleitete mich auf meinen Wanderungen und ward mir vielfach nützlich. Wenn man bedenkt, daß Jahrhunderte hier im höchſten Sinne architektoniſch gewaltet, daß auf übrig gebliebenen mächtigen Subſtructionen die künſtleriſchen Gedanken vorzüglicher Geiſter ſich hervorgehoben und den Augen dargeſtellt, ſo wird man begreifen, wie ſich Geiſt und Aug' entzücken müſſen, wenn man unter jeder Beleuchtung dieſe vielfachen horizontalen und tauſend verticalen Linien unterbrochen und geſchmückt wie eine ſtumme Muſik mit den Augen auffaßt, und wie alles, was klein und beſchränkt in uns iſt, nicht ohne Schmerz erregt und ausgetrieben wird. Beſonders iſt die Fülle der Mondſcheinbilder über alle Begriffe, wo das einzeln Unterhaltende, vielleicht ſtörend zu Nennende durchaus zurücktritt und nur die großen Maſſen von Licht und Schatten ungeheuer anmuthige, ſymmetriſch harmoniſche Rieſenkörper dem Auge entgegentragen. Dagegen fehlte es denn auch Abends

nicht an unterrichtender, oft aber auch neckiſcher Unterhaltung.

So darf man nicht verſchweigen, daß junge Künſtler, die Eigenheiten des wackern Reiffenſteins, die man Schwachheiten zu nennen pflegt, kennend und bemerkend, darüber ſich oft im Stillen ſcherzhaft und ſpottend unterhielten. Nun war eines Abends der Apoll von Belvedere als eine unverſiegbare Quelle künſtleriſcher Unterhaltung wieder zum Geſpräch gelangt, und bei der Bemerkung, daß die Ohren an dieſem trefflichen Kopfe doch nicht ſonderlich gearbeitet ſeien, kam die Rede ganz natürlich auf die Würde und Schönheit dieſes Organs, die Schwierigkeit ein ſchönes in der Natur zu finden und es künſtleriſch ebenmäßig nachzubilden. Da nun Schütz wegen ſeiner hübſchen Ohren bekannt war, erſuchte ich ihn, mir bei der Lampe zu ſitzen, bis ich das vorzüglich gut gebildete, es war ohne Frage das rechte, ſorgfältig abgezeichnet hätte. Nun kam er mit ſeiner ſtarren Modellſtellung gerade dem Rath Reiffenſtein gegenüber zu ſitzen, von welchem er die Augen nicht abwenden konnte noch durfte. Jener fing nun an, ſeine wiederholt angeprieſenen Lehren vorzutragen: man müßte ſich nämlich nicht gleich unmittelbar an das Beſte wenden, ſondern erſt bei den Carracci's anfangen, und zwar in der Farneſiſchen Galerie, dann zum Raphael übergehen und zuletzt den Apoll von Belvedere ſo oft zeichnen, bis man ihn auswendig könne, da denn

nicht viel Weiteres zu wünſchen und zu hoffen ſein würde.

Der gute Schütz ward von einem ſolchen innerlichen Anfall von Lachen ergriffen, den er äußerlich kaum zu bergen wußte, welche Pein ſich immer vermehrte, je länger ich ihn in ruhiger Stellung zu halten trachtete. So kann ſich der Lehrer, der Wohlthäter immer wegen ſeines individuellen, unbillig aufgenommenen Zuſtandes einer ſpöttiſchen Undankbarkeit erwarten.

Eine herrliche, obgleich nicht unerwartete Ausſicht ward uns aus den Fenſtern der Villa des Fürſten Aldobrandini, der, gerade auf dem Lande gegenwärtig, uns freundlich einlud und uns in Geſellſchaft ſeiner geiſtlichen und weltlichen Hausgenoſſen an einer gut beſetzten Tafel feſtlich bewirthete. Es läßt ſich denken, daß man das Schloß dergeſtalt angelegt hat, die Herrlichkeit der Hügel und des flachen Landes mit Einem Blick überſehen zu können. Man ſpricht viel von Luſthäuſern, aber man müßte von hier aus umherblicken, um ſich zu überzeugen, daß nicht leicht ein Haus luſtiger gelegen ſein könne.

Hier aber finde ich mich gedrängt, eine Betrachtung einzufügen, deren ernſte Bedeutung ich wohl empfehlen darf. Sie gibt Licht über das Vorgetragene und verbreitet's über das Folgende; auch wird

mancher gute, ſich heranbildende Geiſt Anlaß daher zur Selbſtprüfung gewinnen.

Lebhaft vordringende Geiſter begnügen ſich nicht mit dem Genuſſe, ſie verlangen Kenntniß. Dieſe treibt ſie zur Selbſtthätigkeit, und wie es ihr nun auch gelingen möge, ſo fühlt man zuletzt, daß man nichts richtig beurtheilt, als was man ſelbſt hervorbringen kann. Doch hierüber kommt der Menſch nicht leicht in's Klare, und daraus entſtehen gewiſſe falſche Beſtrebungen, welche um deſto ängſtlicher werden, je redlicher und reiner die Abſicht iſt. Indeß fingen mir in dieſer Zeit an Zweifel und Vermuthungen aufzuſteigen, die mich mitten in dieſen angenehmen Zuſtänden beunruhigten; denn ich mußte bald empfinden, daß der eigentliche Wunſch und die Abſicht meines Hierſeins ſchwerlich erfüllt werden dürfte.

Nunmehr aber, nach Verlauf einiger vergnügter Tage, kehrten wir nach Rom zurück, wo wir durch eine neue, höchſt anmuthige Oper im hellen vollgedrängten Saal für die vermißte Himmelsfreiheit entſchädigt werden ſollten. Die deutſche Künſtlerbank, eine der vorderſten im Parterre, war wie ſonſt dicht beſetzt, und auch dießmal fehlte es nicht an Beifallklatſchen und Rufen, um ſowohl wegen der gegenwärtigen als vergangenen Genüſſe unſre Schuldigkeit abzutragen. Ja wir hatten es erreicht, daß wir durch

ein künſtliches, erſt leiſeres, dann ſtärkeres, zuletzt gebietendes Zitti-Rufen jederzeit mit dem Ritornell einer eintretenden beliebten Arie, oder ſonſt gefälligen Partie, das ganze laut ſchwätzende Publicum zum Schweigen brachten, weßhalb uns denn unſere Freunde von oben die Artigkeit erwieſen, die intereſſanteſten Exhibitionen nach unſrer Seite zu richten.

October.

Correspondenz.

Frascati, den 2. October.

Ich muß bei Zeiten ein Blättchen anfangen, wenn ihr es zur rechten Zeit erhalten sollt. Eigentlich hab' ich viel und nicht viel zu sagen. Es wird immerfort gezeichnet, und ich denke dabei im Stillen an meine Freunde. Diese Tage empfand ich wieder viel Sehnsucht nach Hause, vielleicht eben weil es mir hier so wohl geht und ich doch fühle, daß mir mein Liebstes fehlt.

Ich bin in einer recht wunderlichen Lage, und will mich eben zusammen nehmen, jeden Tag nutzen, thun was zu thun ist, und so diesen Winter durch arbeiten.

Ihr glaubt nicht, wie nützlich, aber auch wie schwer es mir war, dieses ganze Jahr absolut unter fremden Menschen zu leben, besonders da Tischbein — dieß sei unter uns gesagt — nicht so einschlug, wie ich hoffte. Es ist ein wirklich guter Mensch, aber er ist nicht so rein, so natürlich, so offen wie seine Briefe. Seinen Charakter kann ich nur mündlich

47.

An Julien.

Von so guten Miniaturen,
Wie der schönen Hand sie glühen,
Schreitest Du auf breite Spuren
Wichtiger umher zu blicken.

Heil den ernsteren Geschäften!
Heiligen Erfolg zu schauen,
Einigest zu Mannes Kräften
Liebenswürdigkeit der Frauen.

48.

Derselben.

Abgeschlossen sei das Buch,
Es enthält fürwahr genug:
Was davon Dich kann erfreuen
Wird sich immerfort erneuen,
Und was mag dem Schreiben frommen,
Als ein baldig Wiederkommen?

ſchildern, um ihm nicht unrecht zu thun, und was will eine Schilderung heißen, die man ſo macht. Das Leben eines Menſchen iſt ſein Charakter. Nun hab' ich Hoffnung Kayſern zu beſitzen, dieſer wird mir zu großer Freude ſein. Gebe der Himmel, daß ſich nichts dazwiſchen ſtelle!

Meine erſte Angelegenheit iſt und bleibt: daß ich es im Zeichnen zu einem gewiſſen Grade bringe, wo man mit Leichtigkeit etwas macht, und nicht wieder zurücklernt, noch ſo lange ſtill ſteht, wie ich wohl leider die ſchönſte Zeit des Lebens verſäumt habe. Doch muß man ſich ſelbſt entſchuldigen. Zeichnen um zu zeichnen wäre wie reden um zu reden. Wenn ich nichts auszudrücken habe, wenn mich nichts anreizt, wenn ich würdige Gegenſtände erſt mühſam aufſuchen muß, ja mit allem Suchen ſie kaum finde, wo ſoll da der Nachahmungstrieb herkommen? In dieſen Gegenden muß man zum Künſtler werden, ſo dringt ſich alles auf, man wird voller und voller und gezwungen etwas zu machen. Nach meiner Anlage und meiner Kenntniß des Weges bin ich überzeugt, daß ich hier in einigen Jahren ſehr weit kommen müßte.

Ihr verlangt, meine Lieben, daß ich von mir ſelbſt ſchreibe, und ſeht, wie ich's thue; wenn wir wieder zuſammen kommen, ſollt ihr gar manches hören. Ich habe Gelegenheit gehabt über mich ſelbſt und andre, über Welt und Geſchichte viel nachzudenken, wovon

ich manches Gute, wenn gleich nicht Neue, auf meine Art mittheilen werde. Zuletzt wird alles im Wilhelm gefaßt und geschlossen.

Moritz ist bisher mein liebster Gesellschafter geblieben, ob ich gleich bei ihm fürchtete und fast noch fürchte, er möchte aus meinem Umgange nur klüger und weder richtiger, besser noch glücklicher werden, eine Sorge, die mich immer zurückhält ganz offen zu sein.

Auch im Allgemeinen mit mehreren Menschen zu leben geht mir ganz gut. Ich sehe eines jeden Gemüthsart und Handelsweise. Der eine spielt sein Spiel, der andre nicht, dieser wird vorwärts kommen, jener schwerlich. Einer sammelt, einer zerstreut. Einem genügt alles, dem andern nichts. Der hat Talent und übt's nicht, jener hat keins und ist fleißig ꝛc. ꝛc. Das alles sehe ich, und mich mitten drin; es vergnügt mich und gibt mir, da ich keinen Theil an den Menschen, nichts an ihnen zu verantworten habe, keinen bösen Humor. Nur alsdann, meine Lieben, wenn jeder nach seiner Weise handelt und zuletzt noch prätendirt, daß ein Ganzes werden, sein und bleiben solle, es zunächst von mir prätendirt, dann bleibt einem nichts übrig als zu scheiden oder toll zu werden.

Albano, den 5. October 1787.

Ich will sehen, daß ich diesen Brief noch zur morgenden Post nach Rom schaffe, daß ich auf diesem

Blatt nur den tausendsten Theil sage von dem was ich zu sagen habe.

Eure Blätter hab' ich zu gleicher Zeit mit den zerstreuten, besser gesammelten Blättern, den Ideen und den vier Saffianbänden erhalten, gestern als ich im Begriff war von Frascati abzufahren. Es ist mir nun ein Schatz auf die ganze Villegiatur.

Persepolis habe ich gestern Nacht gelesen. Es freut mich unendlich, und ich kann nichts dazu setzen, indem jene Art und Kunst nicht herüber gekommen ist. Ich will nun die angeführten Bücher auf irgend einer Bibliothek sehen und euch auf's neue danken. Fahret fort, ich bitte euch, oder fahret fort, weil ihr müßt, beleuchtet alles mit eurem Lichte.

Die Ideen, die Gedichte sind noch nicht berührt. Meine Schriften mögen nun gehen, ich will treulich fortfahren. Die vier Kupfer zu den letzten Bänden sollen hier werden.

Mit den Genannten war unser Verhältniß nur ein gutmüthiger Waffenstillstand von beiden Seiten, ich habe das wohl gewußt, nur was werden kann, kann werden. Es wird immer weitere Entfernung und endlich, wenn's recht gut geht, leise, lose Trennung werden. Der eine ist ein Narr, der voller Einfaltsprätensionen steckt. „Meine Mutter hat Gänse" singt sich mit bequemerer Naivetät als ein: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr." Er ist einmal auch ein —: „Sie lassen sich das Heu und

Stroh, das Heu und Stroh nicht irren" ꝛc. ꝛc. Bleibt von diesem Volke! der erste Undank ist besser als der letzte. Der andere denkt, er komme aus einem fremden Lande zu den Seinigen, und er kommt zu Menschen, die sich selbst suchen, ohne es gestehn zu wollen. Er wird sich fremd finden und vielleicht nicht wissen warum. Ich müßte mich sehr irren oder die Großmuth des Alcibiades ist ein Taschenspielerstreich des Züricher Propheten, der klug genug und gewandt genug ist, große und kleine Kugeln mit unglaublicher Behendigkeit einander zu substituiren, durch einander zu mischen, um das Wahre und Falsche nach seinem theologischen Dichtergemüth gelten und verschwinden zu machen. Hole oder erhalte ihn der Teufel, der ein Freund der Lügen, Dämonologie, Ahnungen, Sehnsuchten ꝛc. ist von Anfang!

Und ich muß ein neues Blatt nehmen und bitten, daß ihr lest wie ich schreibe, mit dem Geiste mehr als den Augen, wie ich mit der Seele mehr als den Händen.

Fahre du fort, lieber Bruder, zu sinnen, zu finden, zu vereinigen, zu dichten, zu schreiben, ohne dich um andre zu bekümmern. Man muß schreiben wie man lebt, erst um sein selbst willen, und dann existirt man auch für verwandte Wesen.

Plato wollte keinen *ἀγεωμέτρητον* in seiner Schule leiden; wäre ich im Stande eine zu machen, ich litte keinen, der sich nicht irgend ein Naturstudium ernst

und eigentlich gewählt. Neulich fand ich in einer leidig apostolisch-capuzinermäßigen Declamation des Züricher Propheten die unsinnigen Worte: Alles was Leben hat, lebt durch etwas außer sich. » Oder so ungefähr klang's. Das kann nun so ein Heidenbekehrer hinschreiben, und bei der Revision zupft ihn der Genius nicht bei'm Ärmel. Nicht die ersten simpelsten Naturwahrheiten haben sie gefaßt, und möchten doch gar zu gern auf den Stühlen um den » Thron sitzen, wo andre Leute hingehören oder keiner hingehört. Laßt das alles gut sein, wie ich auch thue, der ich es freilich jetzt leichter habe.

Ich mag von meinem Leben keine Beschreibung machen, es sieht gar zu lustig aus. Vor allem be» schäftigt mich das Landschaftzeichnen, wozu dieser Himmel und diese Erde vorzüglich einlädt. Sogar hab' ich einige Idyllen gefunden. Was werd' ich nicht noch alles machen. Das seh' ich wohl, unser einer muß nur immer neue Gegenstände um sich haben, » dann ist er geborgen.

Lebt wohl und vergnügt, und wenn es euch weh werden will, so fühlt nur recht, daß ihr beisammen seid und was ihr einander seid, indeß ich durch eignen Willen exilirt, mit Vorsatz irrend, zweckmäßig unstät, » überall fremd und überall zu Hause, mein Leben mehr laufen lasse als führe und auf alle Fälle nicht weiß, wo es hinaus will.

Lebt wohl, empfehlt mich der Frau Herzogin. Ich

habe mit Rath Reifenstein in Frascati ihrem ganzen Aufenthalt projectirt. Wenn alles gelingt, so ist's ein Meisterstück. Wir sind jetzt in Negotiation wegen einer Villa begriffen, welche gewissermaßen sequestrirt ist, und also vermiethet wird, anstatt daß die andern entweder besetzt sind, oder von den großen Familien nur aus Gefälligkeit abgetreten würden, wogegen man in Obligationen und Relationen geräth. Ich schreibe, sobald nur etwas Gewisseres zu sagen ist. In Rom ist auch ein schönes freiliegendes Quartier mit einem Garten für sie bereit. Und so wünscht' ich, daß sie sich überall zu Hause fände, denn sonst genießt sie nichts; die Zeit verstreicht, das Geld ist ausgegeben, und man sieht sich um wie nach einem Vogel, der einem aus der Hand entwischt ist. Wenn ich ihr alles einrichten kann, daß ihr Fuß an keinem Stein stoße, so will ich es thun.

Nun kann ich nicht weiter, wenn's mich auch Raum da ist. Bitt mecht und wegzieht die Gütigkeit dieses Zettels.

Castel Gandolfo, den 4. October.
eigentlich den 12ten.

denn diese Woche ist hingegangen, ohne daß ich zum Schreiben kommen konnte. Also geht dieses Blättchen nur eilig nach Rom, daß es noch zu euch gelange.

Wir leben hier wie man in Bädern lebt, nur mache ich mich des Morgens beizeite, um zu zeichnen.

denn muß man den ganzen Tag der Gesellschaft hin, welche mit denn auch ganz recht ist für diese kurze Zeit; ich sehe doch auch einmal Menschen ohne großen Zeitverlust und viele auf einmal.

Angelica ist auch hier und wohnt in der Nähe, dann sind einige muntere Mädchen, einige Frauen, Hr. von Maron, Schmeyer von Mengs, mit der seinigen, theils im Hause, theils in der Nachbarschaft; die Gesellschaft ist lustig und es gibt immer was zu lachen. Abends geht man in die Komödie, wo Pulcinell die Hauptrollen ist, und trägt sich dann einen Tag mit den komischen des vergangnen Abends. Tout comme chez nous — nur unter einem heitren östlichen Himmel. Heute hat sich ein Wind erhoben, der mich zu Hause hält. Wenn man mich außer mir selbst herausbringen könnte, müßten es viele Tage thun, aber ich falle immer wieder in mich zurück, und meine ganze Neigung ist auf die Kunst gerichtet. Jeden Tag geht mir ein neues Licht auf, und es scheint als wenn ich wenigstens würde schon lernen.

Egmont und Clavigo ist so gut als fertig; es kommt auf ein paar schreibfaule Morgen an; gedacht ist alles.

Herder hat mich aufgefordert, Fortsetzungen auf seine Reise um die Welt auch Fragen und Mathematikungen mitzugeben. Ich weiß nicht, wo ich Zeit und Sammlung hernehmen soll, wenn ich es auch von Herzen gern thäte. Wir wollen sehen.

Ihr habt wohl schon kalte trübe Tage, wir hoffen noch einen ganzen Monat zum Spazierengehn. Wie sehr mich Herders Ideen freuen, kann ich nicht sagen. Da ich seinen Meßias zu erwarten habe, so ist mir dieß das liebste Evangelium. Grüßt alles, ich bin in Gedanken immer mit euch, und liebt mich.

Den letzten Posttag, meine Lieben, habt ihr keinen Brief erhalten, die Bewegung in Castello war zuletzt gar zu arg, und ich wollte doch auch zeichnen. Es war wie bei uns im Bade, und da ich in einem Hause wohnte, das immer Zuspruch hat, so mußte ich mich drein geben. Bei dieser Gelegenheit habe ich mehr Italiäner gesehn als bisher in einem Jahre, und bin auch mit dieser Erfahrung zufrieden.

Eine Mailänderin interessirte mich die acht Tage ihres Bleibens, sie zeichnete sich durch ihre Natürlichkeit, ihren Gemeinsinn, ihre gute Art sehr vortheilhaft von den Römerinnen aus. Angelica war, wie sie immer ist, verständig, gut, gefällig, zuvorkommend. Man muß ihr Freund sein, man kann viel von ihr lernen, besonders arbeiten, denn es ist unglaublich, was sie alles erledigt.

Diese letzten Tage war das Wetter kühl, und ich bin recht vergnügt wieder in Rom zu sein.

Gestern Abend, als ich zu Bette ging, fühlt' ich recht das Vergnügen hier zu sein. Es war mir, als wenn ich mich auf einen recht festen sichern Grund niederlegte.

Über ſeinen Gott möcht' ich gern mit Herdern ſprechen. Zu bemerken iſt mir ein Hauptpunct: man nimmt dieſes Büchlein, wie andre, für Speiſe, da es eigentlich die Schüſſel iſt. Wer nichts hinein zu » legen hat, findet ſie leer. Laßt mich ein wenig weiter allegoriſiren, und Herder wird meine Allegorie am beſten erklären. Mit Hebel und Walzen kann man ſchon ziemliche Laſten fortbringen; die Stücke des Obelisks zu bewegen, brauchen ſie Erdwinden, » Flaſchenzüge und ſo weiter. Je größer die Laſt, oder je feiner der Zweck (wie z. E. bei einer Uhr), deſto zuſammengeſetzter, deſto künſtlicher wird der Mechanismus ſein, und doch im Innern die größte Einheit haben. So ſind alle Hypotheſen oder viel- » mehr alle Principien. — Wer nicht viel zu bewegen hat, greift zum Hebel und verſchmäht meinen Flaſchenzug, was will der Steinhauer mit einer Schraube ohne Ende? Wenn L. ſeine ganze Kraft anwendet, um ein Mährchen wahr zu machen, wenn » J. ſich abarbeitet, eine hohle Kindergehirnempfindung zu vergöttern, wenn C. aus einem Fußboten ein Evangeliſt werden möchte, ſo iſt offenbar, daß ſie alles, was die Tiefen der Natur näher aufſchließt, verabſcheuen müſſen. Würde der eine ungeſtraft » ſagen: Alles was lebt, lebt durch etwas außer ſich? würde der andere ſich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechslung der Worte von Wiſſen und Glauben, von Überlieferung und Er-

fahrung nicht schämen? würde der dritte nicht um ein paar Bänke tiefer hinunter müssen, wenn sie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lamms aufzustellen bemüht wären; wenn sie nicht sich sorgfältig hüteten den festen Boden der Natur zu betreten, wo jeder nur ist was er ist, wo wir alle gleiche Ansprüche haben?

Halte man dagegen ein Buch wie den dritten Theil der Ideen, sehe erst was es ist, und frage sodann, ob der Autor es hätte schreiben können, ohne jenen Begriff von Gott zu haben? Nimmermehr; denn eben das Echte, Große, Innerliche was es hat, hat es in, aus und durch jenen Begriff von Gott und der Welt.

Wenn es also irgendwo fehlt, so mangelt's nicht an der Waare, sondern an Käufern, nicht an der Maschine, sondern an denen, die sie zu brauchen wissen. Ich habe immer mit stillem Lächeln zugesehen, wenn sie mich in metaphysischen Gesprächen nicht für voll ansahen; da ich aber ein Künstler bin, so kann mir's gleich sein. Mir könnte vielmehr dran gelegen sein, daß das Principium verborgen bliebe, aus dem und durch das ich arbeite. Ich lasse einem jeden seinen Hebel und bediene mich der Schraube ohne Ende schon lange, und nun mit noch mehr Freude und Bequemlichkeit.

49.

Herrn Canzler von Müller.

Weimar den 13. April 1824.

Will sich's wohl ziemen Dir zum zweitenmale
Vielleicht Gabe festlich darzubringen?
Den Dichter-Trank in Deiner eignen Schale
Und nur dazu das alte Lied zu singen?
Sei es denn! — es bleiben alle Lieder
Den Christ-Gemeinden wie gewohnt erbaulich;
Und hört er Freundes Wunsch und Segen wieder
Er findet sie wie immer lieb und traulich.

Caſtel Gandolfo, den 12. October 1787.

An Herder.

Nur ein flüchtig Wort, und zuerſt den lebhafteſten Dank für die Ideen! Sie ſind mir als das liebenswertheſte Evangelium gekommen, und die intereſſanteſten Studien meines Lebens laufen alle da zuſammen. Woran man ſich ſo lange geplackt hat, wird einem nun ſo vollſtändig vorgeführt. Wie viel Luſt zu allem Guten haſt du mir durch dieſes Buch gegeben und erneut! Noch bin ich erſt in der Hälfte. Ich bitte dich, laß mir ſobald als möglich die Stelle aus Camper, die du pag. 159 anführſt, ganz ausſchreiben, damit ich ſehe, welche Regeln des griechiſchen Künſtlerideals er ausgefunden hat. Ich erinnere mich nur an den Gang ſeiner Demonſtration des Profils aus dem Kupfer. Schreibe mir dazu und excerpire mir ſonſt was du mir nützlich dünkſt, daß ich das Ultimum wiſſe, wie weit man in dieſer Speculation gekommen iſt; denn ich bin immer das neugeborne Kind. Hat Lavaters Phyſiognomik etwas Kluges darüber? Deinem Aufruf wegen Forſters will ich gerne gehorchen, wenn ich gleich noch nicht recht ſehe, wie es möglich iſt; denn ich kann keine einzelnen Fragen thun, ich muß meine Hypotheſen völlig aus einander ſetzen und vortragen. Du weißt, wie ſauer mir das ſchriftlich wird. Schreibe mir nur den letzten Termin, wann es fertig ſein, und wohin es

geschickt werden soll. Ich sitze jetzt im Rohre und kann vor Pfeifenschneiden nicht zum Pfeifen kommen. Wenn ich es unternehme, muß ich zum Dictiren mich wenden; denn eigentlich seh' ich es als einen Wink an. Es scheint, ich soll von allen Seiten mein Haus bestellen und meine Bücher schließen.

Was mir am schwersten sein wird, ist: daß ich absolut alles aus dem Kopfe nehmen muß, ich habe doch kein Blättchen meiner Collectaneen, keine Zeichnung, nichts hab' ich bei mir, und alle neusten Bücher fehlen hier ganz und gar.

Noch vierzehn Tage bleib' ich wohl in Castello und treibe ein Badeleben. Morgens zeichne ich, dann gibt's Menschen auf Menschen. Es ist mir lieb, daß ich sie beisammen sehe, einzeln wäre es eine große Seccatur. Angelica ist hier und hilft alles übertragen.

Der Papst soll Nachricht haben, Amsterdam sei von den Preußen eingenommen. Die nächsten Zeitungen werden uns Gewißheit bringen. Das wäre die erste Expedition, wo sich unser Jahrhundert in seiner ganzen Größe zeigt. Das heiß' ich eine sodezza! Ohne Schwertstreich, mit ein paar Bomben, und niemand der sich der Sache weiter annimmt! Lebt wohl. Ich bin ein Kind des Friedens, und will Friede halten für und für, mit der ganzen Welt, da ich ihn einmal mit mir selbst geschlossen habe.

Rom, den 27. October 1787.

Ich bin in diesem Zauberkreise wieder angelangt, und befinde mich gleich wieder wie bezaubert, zufrieden, stille hinarbeitend, vergessend alles was außer mir ist, und die Gestalten meiner Freunde besuchen mich friedlich und freundlich. Diese ersten Tage hab' ich mit Briefschreiben zugebracht, habe die Zeichnungen, die ich auf dem Lande gemacht, ein wenig gemustert, die nächste Woche soll es an neue Arbeit gehn. Es ist zu schmeichelhaft, als daß ich es sagen dürfte, was mir Angelica für Hoffnungen über mein Landschaftszeichnen, unter gewissen Bedingungen, gibt. Ich will wenigstens fortfahren, um mich dem zu nähern, was ich wohl nie erreiche.

Ich erwarte mit Verlangen Nachricht, daß Egmont angelangt und wie ihr ihn aufgenommen. Ich habe doch schon geschrieben, daß Kayser herkommt? Ich erwarte ihn in einigen Tagen, mit der nun vollendeten Partitur unsrer Scapinerein. Du kannst denken, was das für ein Fest sein wird! Sogleich wird Hand an eine neue Oper gelegt, und Claudine mit Erwin, in seiner Gegenwart, mit seinem Beirath verbessert.

Herders Ideen hab' ich nun durchgelesen und habe mich des Buches außerordentlich gefreut. Der Schluß ist herrlich, wahr und erquicklich, und er wird, wie das Buch selbst, erst mit der Zeit, und vielleicht unter fremdem Namen den Menschen wohlthun. Je mehr

diese Vorstellungsart gewinnt, je glücklicher wird der nachdenkliche Mensch werden. Auch habe ich dieses Jahr unter fremden Menschen Acht gegeben und gefunden, daß alle wirklich kluge Menschen, mehr oder weniger, zärter oder gröber, darauf kommen und bestehen: daß der Moment alles ist, und daß nur der Vorzug eines vernünftigen Menschen darin bestehe: sich so zu betragen, daß sein Leben, in so fern es von ihm abhängt, die möglichste Masse von vernünftigen glücklichen Momenten enthalte.

Ich müßte wieder ein Buch schreiben, wenn ich sagen sollte, was ich bei dem und jenem Buch gedacht habe. Ich lese jetzt wieder Stellen, so wie ich sie aufschlage, um mich an jeder Seite zu ergötzen, denn es ist durchaus köstlich gedacht und geschrieben.

Besonders schön find' ich das griechische Zeitalter; daß ich am römischen, wenn ich mich so ausdrücken darf, etwas Körperlichkeit vermisse, kann man vielleicht denken, ohne daß ich es sage. Es ist auch natürlich. Gegenwärtig ruht in meinem Gemüth die Masse deß was der Staat war, an und für sich; mir ist er, wie Vaterland, etwas Ausschließendes. Und ihr müßtet im Verhältniß mit dem ungeheuern Weltganzen den Werth dieser einzelnen Existenz bestimmen, wo denn freilich vieles zusammenschrumpfte und in Rauch aufgehn mag.

So bleibt mir das Coliseo immer imposant, wenn ich gleich denke, zu welcher Zeit es gebaut

worden, und daß das Volk, welches diesen ungeheuren Kreis ausfüllte, nicht mehr das altrömische Volk war.

Ein Buch über Mahlerei und Bildhauerkunst in Rom ist auch zu uns gekommen. Es ist ein deutsches Product, und, was schlimmer ist, eines deutschen Cavaliers. Es scheint ein junger Mann zu sein, der Energie hat, aber voller Prätension steckt, der sich Mühe gegeben hat herumzulaufen, zu notiren, zu hören, zu horchen, zu lesen. Er hat gewußt dem Werke einen Anschein von Ganzheit zu geben, es ist darin viel Wahres und Gutes, gleich darneben Falsches und Albernes, Gedachtes und Nachgeschwätztes, Longeurs und Schappaden. Wer es auch in der Entfernung durchsieht, wird bald merken, welch monstroses Mittelding zwischen Compilation und eigen gedachtem Werk dieses voluminose Opus geworden sei.

Die Ankunft Egmonts erfreut und beruhigt mich, und ich verlange auf ein Wort darüber, das nun wohl unterwegs ist. Das Saffianexemplar ist angelangt, ich hab' es der Angelica gegeben. Mit Kayfers Oper wollen wir es klüger machen, als man uns gerathen hat; euer Vorschlag ist sehr gut, wenn Kayser kommt, sollt ihr mehr hören.

Die Recension ist recht im Stil des Alten, zu viel und zu wenig. Mir ist jetzt nur dran gelegen zu machen, seitdem ich sehe, wie sich am Gemachten, wenn es auch nicht das Vollkommenste

ist, Jahrtausende recensiren, das heißt, etwas von seinem Dasein herzählen läßt.

Jedermann verwundert sich, wie ich ohne Tribut durchgekommen bin; man weiß aber auch nicht, wie ich mich betragen habe. Unser October war nicht der schönste, ob wir gleich himmlische Tage gehabt haben.

Es geht mit mir jetzt eine neue Epoche an. Mein Gemüth ist nun durch das viele Sehen und Erkennen so ausgeweitet, daß ich mich auf irgend eine Arbeit beschränken muß. Die Individualität eines Menschen ist ein wunderlich Ding, die meine hab' ich jetzt recht kennen lernen, da ich einerseits dieses Jahr bloß von mir selbst abgehangen habe, und von der andern Seite mit völlig fremden Menschen umzugehen hatte.

Bericht.

October.

Zu Anfang dieses Monats bei mildem, durchaus heiterem herrlichem Wetter genossen wir eine förmliche Villeggiatur in Castel Gandolfo, wodurch wir uns denn in die Mitte dieser unvergleichlichen Gegend eingeweiht und eingebürgert sahen. Herr Jenkins, der wohlhabende englische Kunsthändler, bewohnte daselbst ein sehr stattliches Gebäude, den ehemaligen Wohnsitz des Jesuitergenerals, wo es einer Anzahl von Freunden weder an Zimmern zu bequemer Wohnung, noch an Sälen zu heiterem Beisammensein, noch an Vorgängen zu munterem Luftwandeln fehlte.

Man kann sich von einem solchen Herbstaufenthalte den besten Begriff machen, wenn man sich ihn wie den Aufenthalt an einem Badorte gedenkt. Personen ohne den mindesten Bezug auf einander werden durch Zufall augenblicklich in die unmittelbarste Nähe versetzt. Frühstück und Mittagessen, Spaziergänge, Luftpartien, ernst- und scherzhafte Unterhaltung bewirken schnell Bekanntschaft und Vertraulichkeit; da es denn ein Wunder wäre, wenn, besonders hier, wo nicht einmal Krankheit und Cur

eine Art von Diverſion macht, hier im vollkommenſten Müßiggange, ſich nicht die entſchiedenſten Wahlverwandtſchaften zunächſt hervorthun ſollten. Hofrath Reiffenſtein hatte für gut befunden, und zwar mit Recht, daß wir zeitig hinausgehen ſollten, um zu unſeren Spaziergängen und ſonſtigen artiſtiſchen Wanderungen in's Gebirg die nöthige Zeit zu finden, ehe noch der Schwall der Geſellſchaft ſich heandrängte und uns zur Theilnahme an gemeinſchaftlicher Unterhaltung aufforderte. Wir waren die erſten und verſäumten nicht, uns in der Gegend, nach Anleitung des erfahrenen Führers, zweckmäßig umzuſehen, und ernteten davon die ſchönſten Genüſſe und Belehrungen.

Nach einiger Zeit ſah ich eine gar hübſche römiſche Nachbarin, nicht weit von uns im Corſo wohnend, mit ihrer Mutter heraufkommen. Sie hatten beide, ſeit meiner Mylordſchaft, meine Begrüßungen freundlicher als ſonſt erwidert, doch hatte ich ſie nicht angeſprochen, ob ich gleich an ihnen, wenn ſie Abends vor der Thür ſaßen, öfters nah genug vorbei ging; denn ich war dem Gelübde, mich durch dergleichen Verhältniſſe von meinem Hauptzwecke nicht abhalten zu laſſen, vollkommen treu geblieben. Nun aber fanden wir uns auf einmal wie völlig alte Bekannte; jenes Concert gab Stoff genug zur erſten Unterhaltung, und es iſt wohl nichts angenehmer als eine Römerin der Art, die ſich in natürlichem Geſpräch

heiter gehen läßt, und ein lebhaftes, auf die reine Wirklichkeit gerichtetes Aufmerken, eine Theilnahme, mit anmuthigem Bezug auf ſich ſelbſt, in der wohlklingenden römiſchen Sprache ſchnell, doch deutlich vorträgt; und zwar in einer edlen Mundart, die auch die mittlere Claſſe über ſich ſelbſt erhebt, und dem Allernatürlichſten, ja dem Gemeinen einen gewiſſen Adel verleiht. Dieſe Eigenſchaften und Eigenheiten waren mir zwar bekannt, aber ich hatte ſie noch nie in einer ſo einſchmeichelnden Folge vernommen.

Zu gleicher Zeit ſtellten ſie mich einer jungen Mailänderin vor, die ſie mitgebracht hatten, der Schweſter eines Commis von Herrn Jenkins, eines jungen Mannes, der wegen Fertigkeit und Redlichkeit bei ſeinem Principal in großer Gunſt ſtand. Sie ſchienen genau mit einander verbunden und Freundinnen zu ſein.

Dieſe beiden Schönen, denn ſchön durfte man ſie wirklich nennen, ſtanden in einem nicht ſchroffen aber doch entſchiedenen Gegenſatz; dunkelbraune Haare die Römerin, hellbraune die Mailänderin; jene braun von Geſichtsfarbe, dieſe klar, von zarter Haut; dieſe zugleich mit faſt blauen Augen, jene mit braunen; die Römerin einigermaßen ernſt, zurückhaltend, die Mailänderin von einem offnen, nicht ſowohl anſprechenden als gleichſam anfragenden Weſen. Ich ſaß bei einer Art Lottoſpiel zwiſchen beiden Frauenzimmern und hatte mit der Römerin Caſſe zuſammen

gemacht; im Laufe des Spiels fügte es sich nun, daß ich auch mit der Mailänderin mein Glück versuchte durch Wetten oder sonst. Genug, es entstand auch auf dieser Seite eine Art von Partnerschaft, wobei ich in meiner Unschuld nicht gleich bemerkte, daß ein solches getheiltes Interesse nicht gefiel, bis endlich nach aufgehobener Partie die Mutter, mich abseits findend, zwar höflich, aber mit wahrhaftem Matronenernst dem werthen Fremden versicherte: daß, da er einmal mit ihrer Tochter in solche Theilnahme gekommen sei, es sich nicht wohl zieme, mit einer andern gleiche Verbindlichkeiten einzugehen; man halte es in einer Villeggiatur für Sitte, daß Personen, die sich einmal auf einen gewissen Grad verbunden, dabei in der Gesellschaft verharrten und eine unschuldig anmuthige Wechselgefälligkeit durchführten. Ich entschuldigte mich auf's beste, jedoch mit der Wendung, daß es einem Fremden nicht wohl möglich sei, dergleichen Verpflichtungen anzuerkennen, indem es in unsern Landen herkömmlich sei, daß man den sämmtlichen Damen der Gesellschaft, einer wie der andern, mit und nach der andern, sich dienstlich und höflich erweise, und daß dieses hier um desto mehr gelten werde, da von zwei so eng verbundenen Freundinnen die Rede sei.

Aber leider! indessen ich mich so auszureden suchte, empfand ich auf die wundersamste Weise, daß meine Neigung für die Mailänderin sich schon entschieden

An

Zu Theers Jubelfest,

dem 14. Mai 1824.

Wer wächst sich wohl im Garten hier
Und wuchert jährlich fort?
Er pflanzt und gießt und spricht hin Wort
Zu jedem auch allein Recht.
Und er gepflegt und ordnet
Mit seiner Hände Fleiß,
Und Blümchen fast ist aufgeweckt
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir was er heißen soll?
Warum ist er so still?
Man sieht ihm ist der Kopf so voll,
Daß er was andres will.
Wenn ihm wird nicht recht bescheert,
Ist sündig' er will heuer,
Er schneidet auch der Gartenthür
Und benutzen ist er schon.

hatte, blitzſchnell und eindringlich genug, wie es einem müßigen Herzen zu gehen pflegt, das in ſelbſtgefälligem ruhigem Zutrauen nichts befürchtet, nichts wünſcht, und das nun auf einmal dem Wünſchenswertheſten unmittelbar nahe kommt. Überſieht man doch in ſolchem Augenblicke die Gefahr nicht, die uns unter dieſen ſchmeichelhaften Zügen bedroht.

Den nächſten Morgen fanden wir uns drei allein, und da vermehrte ſich denn das Übergewicht auf die Seite der Mailänderin. Sie hatte den großen Vorzug vor ihrer Freundin, daß in ihren Äußerungen etwas Strebſames zu bemerken war. Sie beklagte ſich nicht über vernachläſſigte, aber allzuängſtliche Erziehung: „Man lehrt uns nicht ſchreiben“, ſagte ſie, „weil man fürchtet, wir würden die Feder zu Liebesbriefen benutzen; man würde uns nicht leſen laſſen, wenn wir uns nicht mit dem Gebetbuch beſchäftigen müßten; uns in fremden Sprachen zu unterrichten, daran wird niemand denken; ich gäbe alles darum Engliſch zu können. Herrn Jenkins mit meinem Bruder, Mad. Angelica, Herrn Zucchi, die Herren Volpato und Camuccini hör' ich oft ſich unter einander Engliſch unterhalten, mit einem Gefühl, das dem Neid ähnlich iſt: und die ellenlangen Zeitungen da liegen vor mir auf dem Tiſche, es ſtehen Nachrichten darin aus der ganzen Welt, wie ich ſehe, und ich weiß nicht, was ſie bringen.“

„Es ist desto mehr Schade", versetzte ich, „da das Englische sich so leicht lernen läßt; Sie müßten es in kurzer Zeit fassen und begreifen. Machen wir gleich einen Versuch", fuhr ich fort, indem ich eins der gränzenlosen englischen Blätter aufhob, die häufig umherlagen.

Ich blickte schnell hinein und fand einen Artikel: daß ein Frauenzimmer in's Wasser gefallen, glücklich aber gerettet und den Ihrigen wiedergegeben worden. Es fanden sich Umstände bei dem Falle, die ihn verwickelt und interessant machten, es blieb zweifelhaft, ob sie sich in's Wasser gestürzt, um den Tod zu suchen, so wie auch, welcher von ihren Verehrern, der Begünstigte oder Verschmähte, sich zu ihrer Rettung gewagt. Ich wies ihr die Stelle hin und bat sie aufmerksam darauf zu schauen. Darauf übersetzt' ich ihr erst alle Substantiva und examinirte sie, ob sie auch ihre Bedeutung wohl behalten. Gar bald überschaute sie die Stellung dieser Haupt- und Grundworte und machte sich mit dem Platz bekannt, den sie im Perioden eingenommen hatten. Ich ging darauf zu den einwirkenden, bewegenden, bestimmenden Worten über und machte nunmehr, wie diese das Ganze belebten, auf das heiterste bemerklich, und katechisirte sie so lange, bis sie mir endlich, unaufgefordert, die ganze Stelle, als stünde sie Italiänisch auf dem Papiere, vorlas, welches sie nicht ohne Bewegung ihres zierlichen Wesens leisten konnte. Ich habe nicht

leicht eine ſo herzlich-geiſtige Freude geſehen, als ſie ausdrückte, indem ſie mir für den Einblick in dieſes neue Feld einen allerliebſten Dank ausſprach. Sie konnte ſich kaum faſſen, indem ſie die Möglichkeit gewahrte, die Erfüllung ihres ſehnlichſten Wunſches ſo nahe und ſchon verſuchsweiſe erreicht zu ſehen.

Die Geſellſchaft hatte ſich vermehrt, auch Angelica war angekommen; an einer großen gedeckten Tafel hatte man ihr mich rechter Hand geſetzt, meine Schülerin ſtand an der entgegengeſetzten Seite des Tiſches und beſann ſich keinen Augenblick, als die Übrigen ſich um die Tafelplätze complimentirten, um den Tiſch herumzugehen und ſich neben mir nieder zu laſſen. Meine ernſte Nachbarin ſchien dieß mit einiger Verwunderung zu bemerken, und es bedurfte nicht des Blicks einer klugen Frau, um zu gewahren, daß hier was vorgegangen ſein müſſe und daß ein zeither bis zur trockenen Unhöflichkeit von den Frauen ſich entfernender Freund wohl ſelbſt ſich endlich zahm und gefangen überraſcht geſehen habe.

Ich hielt zwar äußerlich noch ziemlich gut Stand, eine innere Bewegung aber gab ſich wohl eher kund durch eine gewiſſe Verlegenheit, in der ich mein Geſpräch zwiſchen den Nachbarinnen theilte, indem ich die ältere zarte, dießmal ſchweigſame Freundin belebend zu unterhalten, und jene, die ſich immer noch in der fremden Sprache zu ergehen ſchien und ſich in dem Zuſtande befand desjenigen, der mit einem Mal,

von dem erwünscht aufgehenden Lichte geblendet, sich nicht gleich in der Umgebung zu finden weiß, durch eine freundlich ruhige, eher ablehnende Theilnahme zu beschwichtigen suchte.

Dieser aufgeregte Zustand jedoch hatte sogleich die Epoche einer merkwürdigen Umwälzung zu erleben. Gegen Abend die jungen Frauenzimmer aufsuchend, fand ich die älteren Frauen in einem Pavillon, wo die herrlichste der Aussichten sich darbot; ich schweifte mit meinem Blick in die Runde, aber es ging vor meinen Augen etwas anders vor als das Landschaftlich-Mahlerische; es hatte sich ein Ton über die Gegend gezogen, der weder dem Untergang der Sonne noch den Lüften des Abends allein zuzuschreiben war. Die glühende Beleuchtung der hohen Stellen, die kühlende blaue Beschattung der Tiefe schien herrlicher als jemals in Öl oder Aquarell; ich konnte nicht genug hinsehen, doch fühlte ich, daß ich den Platz zu verlassen Lust hatte, um in theilnehmender kleiner Gesellschaft dem letzten Blick der Sonne zu huldigen.

Doch hatte ich leider der Einladung der Mutter und Nachbarinnen nicht absagen können mich bei ihnen niederzulassen, besonders da sie mir an dem Fenster der schönsten Aussicht Raum gemacht hatten. Als ich auf ihre Reden merkte, konnt' ich vernehmen, daß von Ausstattung die Rede sei, einem immer wiederkehrenden und nie zu erschöpfenden Gegenstande. Die Erfordernisse aller Art wurden gemustert, Zahl

und Beschaffenheit der verschiedenen Gaben, Grundgeschenke der Familie, vielfache Beiträge von Freunden und Freundinnen, theilweise noch ein Geheimniß, und was nicht alles in genauer Hererzählung die schöne Zeit hinnahm, mußte von mir geduldig angehört werden, weil die Damen mich zu einem späteren Spaziergang festgenommen hatten.

Endlich gelangte denn das Gespräch zu den Verdiensten des Bräutigams, man schilderte ihn günstig genug, wollte sich aber seine Mängel nicht verbergen, in getroster Hoffnung, daß diese zu mildern und zu bessern die Anmuth, der Verstand, die Liebenswürdigkeit seiner Braut im künftigen Ehstande hinreichen werde.

Ungeduldig zuletzt, als eben die Sonne sich in das entfernte Meer niedersenkte und einen unschätzbaren Blick durch die langen Schatten und die zwar gedämpften doch mächtigen Streiflichter gewährte, fragt' ich auf das bescheidenste: wer denn aber die Braut sei? Mit Verwunderung erwiderte man mir: ob ich denn das allgemein Bekannte nicht wisse; und nun erst fiel es ihnen ein, daß ich kein Hausgenosse sondern ein Fremder sei.

Hier ist es freilich nun nicht nöthig auszusprechen, welch Entsetzen mich ergriff, als ich vernahm, es sei eben die kurz erst so liebgewonnene Schülerin. Die Sonne ging unter, und ich wußte mich unter irgend einem Vorwand von der Gesell-

ſchaft loszumachen, die, ohne es zu wiſſen, mich auf eine ſo grauſame Weiſe belehrt hatte.

Daß Neigungen, denen man eine Zeitlang unvorſichtig nachgegeben, endlich aus dem Traume geweckt, in die ſchmerzlichſten Zuſtände ſich umwandeln, iſt herkömmlich und bekannt, aber vielleicht intereſſirt dieſer Fall durch das Seltſame, daß ein lebhaftes wechſelſeitiges Wohlwollen in dem Augenblicke des Keimens zerſtört wird, und damit die Vorahnung alles des Glücks, das ein ſolches Gefühl ſich in künftiger Entwickelung unbegränzt vorſpiegelt. Ich kam ſpät nach Hauſe, und des andern Morgens früh machte ich, meine Mappe unter dem Arm, einen weiteren Weg, mit der Entſchuldigung nicht zur Tafel zu kommen.

Ich hatte Jahre und Erfahrungen hinreichend, um mich, obwohl ſchmerzhaft, doch auf der Stelle zuſammen zu nehmen. Es wäre wunderbar genug, rief ich aus, wenn ein wertherähnliches Schickſal dich in Rom aufgeſucht hätte, um dir ſo bedeutende, bisher wohlbewahrte Zuſtände zu verderben.

Ich wendete mich abermals raſch zu der inzwiſchen vernachläſſigten landſchaftlichen Natur und ſuchte ſie ſo treu als möglich nachzubilden, mehr aber gelang mir ſie beſſer zu ſehen. Das wenige Techniſche, was ich beſaß, reichte kaum zu dem unſcheinbarſten Umriß hin, aber die Fülle der Körperlichkeit, die uns jene Gegend in Felſen und Bäumen,

Auf- und Abſtiegen, ſtillen Seen, belebten Bächen entgegen bringt, war meinem Auge beinahe fühlbarer als ſonſt, und ich konnte dem Schmerz nicht feind werden, der mir den innern und äußern Sinn in dem Grade zu ſchärfen geeignet war.

Von nun an aber hab' ich mich kurz zu faſſen; die Menge von Beſuchenden füllte das Haus und die Häuſer der Nachbarſchaft, man konnte ſich ohne Affectation vermeiden, und eine wohlempfundene Höflichkeit, zu der uns eine ſolche Neigung ſtimmt, iſt in der Geſellſchaft überall gut aufgenommen. Mein Betragen gefiel, und ich hatte keine Unannehmlichkeit, keinen Zwiſt außer ein einziges Mal mit dem Wirth, Herrn Jenkins. Ich hatte nämlich, von einer weiten Berg- und Waldtour, die appetitlichſten Pilze mitgebracht und ſie dem Koch übergeben, der, über eine zwar ſeltene, aber in jenen Gegenden ſehr berühmte Speiſe höchſt vergnügt, ſie auf's ſchmackhafteſte zubereitet auf die Tafel gab. Sie ſchmeckten jedermann ganz herrlich, nur, als zu meinen Ehren verrathen wurde, daß ich ſie aus der Wildniß mitgebracht, ergrimmte unſer engliſcher Wirth, obgleich nur im Verborgenen, darüber, daß ein Fremder eine Speiſe zum Gaſtmahl beigetragen habe, von welcher der Hausherr nichts wiſſe, die er nicht befohlen und angeordnet; es zieme ſich nicht wohl, jemanden an ſeiner eignen Tafel zu überraſchen, Speiſen aufzuſetzen, von denen er nicht Rechenſchaft geben könne.

Dieß alles mußte mir Rath Reiffenſtein nach Tafel diplomatiſch eröffnen, wogegen ich, der ich an ganz anderm Weh, als das ſich von Schwämmen herleiten kann, innerlichſt zu dulden hatte, beſcheidentlich erwiderte: ich hätte vorausgeſetzt, der Koch würde das dem Herrn melden, und verſicherte: wenn mir wieder dergleichen Edulien unterwegs in die Hände kämen, ſolche unſerm trefflichen Wirthe ſelbſt zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Denn wenn man billig ſein will, muß man geſtehen, ſein Verdruß entſprang daher, daß dieſe überhaupt zweideutige Speiſe ohne gehörige Unterſuchung auf die Tafel gekommen war. Der Koch freilich hatte mir verſichert, und brachte auch dem Herrn in's Gedächtniß, daß dergleichen, zwar nicht oft, aber doch immer, als beſondere Rarität, mit großem Beifall in dieſer Jahrszeit vorgeſetzt worden.

Dieſes culinariſche Abenteuer gab mir Anlaß, in ſtillem Humor zu bedenken, daß ich ſelbſt, von einem ganz eignen Gifte angeſteckt, in Verdacht gekommen ſei, durch gleiche Unvorſichtigkeit eine ganze Geſellſchaft zu vergiften.

Es war leicht meinen gefaßten Vorſatz fortzuführen. Ich ſuchte ſogleich den engliſchen Studien auszuweichen, indem ich mich Morgens entfernte und meiner heimlich geliebten Schülerin niemals anders als im Zuſammentritt von mehrern Perſonen zu nähern wußte.

Gar bald legte ſich auch dieſes Verhältniß in meinem ſo viel beſchäftigten Gemüthe wieder zurechte und zwar auf eine ſehr anmuthige Weiſe; denn indem ich ſie als Braut, als künftige Gattin anſah, erhob ſie ſich vor meinen Augen aus dem trivialen Mädchenzuſtande, und indem ich ihr nun eben dieſelbe Neigung, aber in einem höhern uneigennützigen Begriff zuwendete, ſo war ich, als einer der ohnehin nicht mehr einem leichtſinnigen Jüngling glich, gar bald gegen ſie in dem freundlichſten Behagen. Mein Dienſt, wenn man eine freie Aufmerkſamkeit ſo nennen darf, bezeichnete ſich durchaus ohne Zudringlichkeit und bei'm Begegnen eher mit einer Art von Ehrfurcht. Sie aber, welche nun auch wohl wußte, daß ihr Verhältniß mir bekannt geworden, konnte mit meinem Benehmen vollkommen zufrieden ſein. Die übrige Welt aber, weil ich mich mit jedermann unterhielt, merkte nichts oder hatte kein Arges daran, und ſo gingen Tage und Stunden einen ruhigen behaglichen Gang.

Von der mannichfaltigſten Unterhaltung wäre viel zu ſagen. Genug, es war auch ein Theater daſelbſt, wo der von uns ſo oft im Carneval beklatſchte Pulcinell, welcher die übrige Zeit ſein Schuſterhandwerk trieb und auch übrigens hier als ein anſtändiger kleiner Bürger erſchien, uns mit ſeinen pantomimiſch-mimiſch-lakoniſchen Abſurditäten auf's beſte zu vergnügen und uns in die ſo höchſt behagliche Nullität des Daſeins zu verſetzen wußte.

Briefe von Haus hatten mich indeſſen bemerken laſſen, daß meine nach Italien ſo lang projectirte, immer verſchobene und endlich ſo raſch unternommene Reiſe bei den Zurückgelaſſenen einige Unruhe und Ungeduld erregt, ja ſogar den Wunſch mir nachzufolgen und das gleiche Glück zu genießen, von dem meine heitern, auch wohl unterrichtenden Briefe den günſtigſten Begriff gaben. Freilich in dem geiſtreichen und kunſtliebenden Kreiſe unſerer Herzogin Amalie war es herkömmlich, daß Italien jederzeit als das neue Jeruſalem wahrer Gebildeten betrachtet wurde und ein lebhaftes Streben dahin, wie es nur Mignon ausdrücken konnte, ſich immer in Herz und Sinn erhielt. Der Damm war endlich gebrochen, und es ergab ſich nach und nach ganz deutlich, daß Herzogin Amalie mit ihrer Umgebung von einer, Herder und der jüngere Dalberg von der andern Seite über die Alpen zu gehen ernſtliche Anſtalt machten. Mein Rath war, ſie möchten den Winter vorübergehen laſſen, in der mittleren Jahrszeit bis Rom gelangen, und ſodann weiter nach und nach alles des Guten genießen, was die Umgegend der alten Weltſtadt u. ſ. w., der untere Theil von Italien darbieten könnte.

Dieſer mein Rath, redlich und ſachgemäß wie er war, bezog ſich denn doch auch auf meinen eigenen Vortheil. Merkwürdige Tage meines Lebens hatte ich bisher in dem fremdeſten Zuſtande mit ganz fremden Menſchen gelebt und mich eigentlich wieder

Im Felde gibt's genug zu thun,
Wo der Gefahr Schwelle,
Da schaut, Gebirg und Luft nicht ruhn
Und ist im Kampfe rasch.
Auf einmal hört's der Krieger los
Wie es den Helle tönt:
Nicht ruhen soll der Gebeinstock,
Am wenigsten der Mann!

Der Reben blüht sich ausgeblumt
Im Rheingold jeden Jahr,
Ein Leib so mild dem andern stimmt
Und will und braucht Haar;
Ein Frauchen's auch von Gold zu Gold,
Und weicht nun Ort zu Ort.
Obwohl ihr Hengst nicht wie er bellt,
Ein Mann ist's hier!

friſch des humanen Zuſtands erfreut, deſſen ich in zwar zufälligen aber doch natürlichen Bezügen ſeit langer Zeit erſt wieder gewahr wurde, da ein geſchloſſener heimathlicher Kreis, ein Leben unter völlig bekannten und verwandten Perſonen uns am Ende in die wunderlichſte Lage verſetzt. Hier iſt es, wo durch ein wechſelſeitiges Dulden und Tragen, Theilnehmen und Entbehren ein gewiſſes Mittelgefühl von Reſignation entſteht, daß Schmerz und Freude, Verdruß und Behagen ſich in herkömmlicher Gewohnheit wechſelſeitig vernichten. Es erzeugt ſich gleichſam eine Mittelzahl, die den Charakter der einzelnen Ergebniſſe durchaus aufhebt, ſo daß man zuletzt, im Streben nach Bequemlichkeit, weder dem Schmerz noch der Freude ſich mit freier Seele hingeben kann.

Ergriffen von dieſen Gefühlen und Ahnungen fühlte ich mich ganz entſchieden, die Ankunft der Freunde in Italien nicht abzuwarten. Denn daß meine Art die Dinge zu ſehen nicht ſogleich die ihrige ſein würde, konnte ich um ſo deutlicher wiſſen, als ich mich ſelbſt ſeit einem Jahre jenen kimmeriſchen Vorſtellungen und Denkweiſen des Nordens zu entziehen geſucht, und unter einem himmelblauen Gewölbe mich freier umzuſchauen und zu athmen gewöhnt hatte. In der mittlern Zeit waren mir aus Deutſchland kommende Reiſende immerfort höchſt beſchwerlich; ſie ſuchten das auf, was ſie vergeſſen ſollten, und konnten das, was ſie ſchon lange gewünſcht hatten, nicht

erkennen, wenn es ihnen vor Augen lag. Ich ſelbſt fand es noch immer mühſam genug, durch Denken und Thun mich auf dem Wege zu erhalten, den ich als den rechten anzuerkennen mich entſchieden hatte.

Fremde Deutſche konnt' ich vermeiden, ſo nah verbundene, verehrte, geliebte Perſonen aber hätten mich durch eigenes Irren und Halbgewahrwerden, ja ſelbſt durch Eingehen in meine Denkweiſe geſtört und gehindert. Der nordiſche Reiſende glaubt, er komme nach Rom, um ein Supplement ſeines Daſeins zu finden, auszufüllen was ihm fehlt; allein er wird erſt nach und nach mit großer Unbehaglichkeit gewahr, daß er ganz den Sinn ändern und von vorn anfangen müſſe.

So deutlich nun auch ein ſolches Verhältniß mir erſchien, ſo erhielt ich mich doch über Tag und Stunde weislich im Ungewiſſen und fuhr unabläſſig fort in der ſorgfältigſten Benutzung der Zeit. Unabhängiges Nachdenken, Anhören von andern, Beſchauen künſtleriſchen Beſtrebens, eigene praktiſche Verſuche wechſelten unaufhörlich oder griffen vielmehr wechſelſeitig in einander ein.

Hiebei förderte mich beſonders die Theilnahme Heinrich Meyers von Zürich, deſſen Unterhaltung mir, obgleich ſeltener, günſtig zu ſtatten kam, indem er als ein fleißiger und gegen ſich ſelbſt ſtrenger Künſtler die Zeit beſſer anzuwenden wußte als der Kreis von jüngeren, die einen ernſten Fortſchritt in Begriffen und Technik mit einem raſchen luſtigen Leben leichtmüthig zu verbinden glaubten.

November.

Correſpondenz.

Rom, den 3. November 1787.

Kayſer iſt angekommen, und ich habe drüber die ganze Woche nicht geſchrieben. Er iſt erſt am Clavierſtimmen, und nach und nach wird die Oper vorgetragen werden. Es macht ſeine Gegenwart wieder eine ſonderbare anſchließende Epoche, und ich ſehe, man ſoll ſeinen Weg nur ruhig fortgehn, die Tage bringen das Beſte wie das Schlimmſte.

Die Aufnahme meines Egmont macht mich glücklich, und ich hoffe, es ſoll bei'm Wiederleſen nicht verlieren, denn ich weiß was ich hineingearbeitet habe, und daß ſich das nicht auf einmal herausleſen läßt. Das was ihr daran lobt, habe ich machen wollen; wenn ihr ſagt, daß es gemacht iſt, ſo habe ich meinen Endzweck erreicht. Es war eine unſäglich ſchwere Aufgabe, die ich ohne eine ungemeſſene Freiheit des Lebens und des Gemüths nie zu Stande gebracht hätte. Man denke, was das ſagen will: ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geſchrieben iſt,

es vollenden ohne es umzuſchreiben. Die beſondern Umſtände der Zeit haben mir die Arbeit erſchwert und erleichtert. Nun liegen noch ſo zwei Steine vor mir: Fauſt und Taſſo. Da die barmherzigen Götter mir die Strafe des Siſyphus auf die Zukunft erlaſſen zu haben ſcheinen, hoffe ich auch dieſe Klumpen den Berg hinauf zu bringen. Bin ich einmal damit oben, dann ſoll es auf's neue angehn, und ich will mein Möglichſtes thun euren Beifall zu verdienen, da ihr mir eure Liebe ohne mein Verdienſt ſchenkt und erhaltet.

Was du von Klärchen ſagſt, verſtehe ich nicht ganz, und erwarte deinen nächſten Brief. Ich ſehe wohl, daß dir eine Nüance zwiſchen der Dirne und der Göttin zu fehlen ſcheint. Da ich aber ihr Verhältniß zu Egmont ſo ausſchließlich gehalten habe; da ich ihre Liebe mehr in den Begriff der Vollkommenheit des Geliebten, ihr Entzücken mehr in den Genuß des Unbegreiflichen, daß dieſer Mann ihr gehört, als in die Sinnlichkeit ſetze; da ich ſie als Heldin auftreten laſſe; da ſie im innigſten Gefühl der Ewigkeit der Liebe ihrem Geliebten nachgeht, und endlich vor ſeiner Seele durch einen verklärenden Traum verherrlicht wird: ſo weiß ich nicht, wo ich die Zwiſchennüance hinſetzen ſoll, ob ich gleich geſtehe, daß aus Nothdurft des dramatiſchen Pappen- und Lattenwerks die Schattirungen, die ich oben hererzähle, vielleicht zu abgeſetzt und unverbunden, oder

vielmehr durch zu leiſe Andeutungen verbunden ſind; vielleicht hilft ein zweites Leſen, vielleicht ſagt mir dein folgender Brief etwas Näheres.

Angelica hat ein Titelkupfer zum Egmont gezeichnet, Lips geſtochen, das wenigſtens in Deutſchland nicht gezeichnet, nicht geſtochen worden wäre.

Rom, den 3. November.

Leider muß ich jetzt die bildende Kunſt ganz zurückſetzen, denn ſonſt werde ich mit meinen dramatiſchen Sachen nicht fertig, die auch eine eigne Sammlung und ruhige Bearbeitung fordern, wenn etwas daraus werden ſoll. Claudine iſt nun in der Arbeit, wird ſo zu ſagen ganz neu ausgeführt, und die alte Spreu meiner Exiſtenz herausgeſchwungen.

Rom, den 10. November.

Kayſer iſt nun da, und es iſt ein dreifach Leben, da die Muſik ſich anſchließt. Es iſt ein trefflich guter Mann und paßt zu uns, die wir wirklich ein Naturleben führen, wie es nur irgend auf dem Erdboden möglich iſt. Tiſchbein kommt von Neapel zurück, und da muß beider Quartier und alles verändert werden, doch bei unſern guten Naturen wird alles in acht Tagen wieder im Gleis ſein.

Ich habe der Herzogin Mutter den Vorſchlag gethan, ſie ſoll mir erlauben, die Summe von zwei-

hundert Zechinen, nach und nach, für sie in verschiedenen kleinen Kunstwerken auszugeben. Unterstütze diesen Vorschlag, wie du ihn in meinem Briefe findest, ich brauche das Geld nicht gleich, nicht auf einmal. Es ist dieses ein wichtiger Punct, dessen ganzen Umfang du ohne große Entwicklung empfinden wirst, und du würdest die Nothwendigkeit und Nützlichkeit meines Raths und Erbietens noch mehr erkennen, wenn du die Verhältnisse hier wüßtest, die vor mir liegen wie meine Hand. Ich bereite ihr durch Kleinigkeiten großes Vergnügen, und wenn sie die Sachen, die ich nach und nach machen lasse, hier findet, so stille ich die Begierde zu besitzen, die bei jedem Ankömmling, er sei wer er wolle, entsteht, und welche sie nur mit einer schmerzlichen Resignation unterdrücken, oder mit Kosten und Schaden befriedigen könnte. Es ließen sich davon noch Blätter vollschreiben.

Rom, den 10. November.

Daß mein Egmont Beifall erhält, freut mich herzlich. Kein Stück hab' ich mit mehr Freiheit des Gemüths und mit mehr Gewissenhaftigkeit vollbracht als dieses; doch fällt es schwer, wenn man schon anderes gemacht hat, dem Leser genug zu thun, er verlangt immer etwas, wie das Vorige war.

Rom, den 24. November.

Du fragst in deinem letzten Brief wegen der Farbe der Landschaft dieser Gegenden. Darauf kann ich dir sagen: daß sie bei heitern Tagen, besonders des Herbstes, so farbig ist, daß sie in jeder Nachbildung bunt scheinen muß. Ich hoffe dir in einiger Zeit einige Zeichnungen zu schicken, die ein Deutscher macht, der jetzt in Neapel ist; die Wasserfarben bleiben so weit unter dem Glanz der Natur, und doch werdet ihr glauben, es sei unmöglich. Das Schönste dabei ist, daß die lebhaften Farben, in geringer Entfernung schon, durch den Luftton gemildert werden, und daß die Gegensätze von kalten und warmen Tönen (wie man sie nennt) so sichtbar dastehn. Die blauen klaren Schatten stechen so reizend von allem erleuchteten Grünen, Gelblichen, Röthlichen, Bräunlichen ab, und verbinden sich mit der bläulich duftigen Ferne. Es ist ein Glanz, und zugleich eine Harmonie, eine Abstufung im Ganzen, wovon man nordwärts gar keinen Begriff hat. Bei euch ist alles entweder hart oder trüb, bunt oder eintönig. Wenigstens erinnere ich mich selten einzelne Effecte gesehen zu haben, die mir einen Vorschmack von dem gaben, was jetzt täglich und stündlich vor mir steht. Vielleicht fände ich jetzt, da mein Auge geübter ist, auch nordwärts mehr Schönheiten.

Übrigens kann ich wohl sagen, daß ich nun fast die rechten geraden Wege zu allen bildenden Künsten

vor mir sehe und erkenne, aber auch nun ihre Weiten und Fernen desto klarer ermesse. Ich bin schon zu alt, um von jetzt an mehr zu thun als zu pfuschen; wie es andre treiben, seh' ich auch, finde manchen auf dem guten Pfade, keinen mit großen Schritten. Es ist also auch damit wie mit Glück und Weisheit, davon uns die Urbilder nur vorschweben, deren Kleidsaum wir höchstens berühren.

Kayſers Ankunft, und bis wir uns ein wenig mit ihm in häusliche Ordnung setzten, hatte mich einigermaßen zurückgebracht, meine Arbeiten stockten. Jetzt geht es wieder, und meine Opern sind nahe fertig zu sein. Er ist sehr brav, verständig, ordentlich, gesetzt, in seiner Kunst so fest und sicher, als man sein kann, einer von denen Menschen, durch deren Nähe man gesunder wird. Dabei hat er eine Herzensgüte, einen richtigen Lebens- und Gesellschaftsblick, wodurch sein übrigens strenger Charakter biegsamer wird, und sein Umgang eine eigene Grazie gewinnt.

Bericht.

November.

Nun aber bei dem stillen Gedanken an ein allmähliches Loslösen ward ein neues Anknüpfen durch die Ankunft eines wackeren früheren Freundes vorbereitet, des Christoph Kayser, eines gebornen Frankfurters, der zu gleicher Zeit mit Klingern und uns andern herangekommen war. Dieser, von Natur mit eigenthümlichem musikalischem Talente begabt, hatte schon vor Jahren, indem er Scherz, List und Rache zu componiren unternahm, auch eine zu Egmont passende Musik zu liefern begonnen. Ich hatte ihm von Rom aus gemeldet, das Stück sei abgegangen und eine Copie in meinen Händen geblieben. Statt weitläufiger Correspondenz darüber ward räthlich gefunden, er solle selbst unverzüglich herankommen; da er denn auch nicht säumend mit dem Courier durch Italien hindurchflog, sehr bald bei uns eintraf und in den Künstlerkreis, der sein Hauptquartier im Corso, Rondanini gegenüber, aufgeschlagen hatte, sich freundlich aufgenommen sah.

Hier aber zeigte sich gar bald, statt des so nöthigen Sammelns und Einens, neue Zerstreuung und Zeitsplitterung.

Vorerst gingen mehrere Tage hin bis ein Clavier beigeschafft, probirt, gestimmt und nach des eigensinnigen Künstlers Willen und Wollen zurecht gerückt war, wobei denn immer noch etwas zu wünschen und zu fordern übrig blieb. Indessen belohnte sich baldigst der Aufwand von Mühe und Versäumniß durch die Leistungen eines sehr gewandten, seiner Zeit völlig gewachsenen, die damaligen schwierigsten Werke leicht vortragenden Talentes. Und damit der musikalische Geschichtskenner sogleich wisse, wovon die Rede sei, bemerke ich, daß zu jener Zeit Schubert für unerreichbar gehalten, sodann auch, daß als Probe eines guten Clavierspielers die Ausführung von Variationen gerichtet wurde, wo ein einfaches Thema, auf die künstlichste Weise durchgeführt, endlich durch sein natürliches Wiedererscheinen den Hörer zu Athem kommen ließ.

Die Symphonie zu Egmont brachte er mit, und so belebte sich von dieser Seite mein fernes Bestreben, welches gegenwärtig mehr als jemals, aus Nothwendigkeit und Liebhaberei, gegen das musikalische Theater gerichtet war.

Erwin und Elmire so wie Claudine von Villa bella sollten nun auch nach Deutschland abgesendet werden; ich hatte mich aber durch die Bearbeitung Egmonts in meinen Forderungen gegen mich selbst dergestalt gesteigert, daß ich nicht über mich gewinnen konnte sie in ihrer ersten Form dahin zu geben.

51.

Die Feier des achtundzwanzigsten Auguſts dankbar zu erwiedern.

Auf geweiht, in Glück und Rahmen,
Seinen Stand, den Ritter reiten,
Auf zu Pferd an seinen Seiten
An die vierundzwanzig Damen;
Die zum Thron des Kaisers ritten,
Huldigungen, wohlgelitten,
Treu und tüchtig, hold und schicklich.
Und man feiert den Vater glücklich.

Sieht der Dichter auch und ferne
Söhn' und Töchter, lichte Sterne,
Sieht sie alle wohlgerathen,
Tüchtig, von gepriesnen Thaten,
Bescheidet sich selbst beschränkend,
Immerhort den Nächsten denkend;
Thätig rasch in jedem Kreise,
Still besonnlich jeder Weise;
Nicht vom Weg den graden weichend,
Und gelenkt das Ziel erreichend.
Bring' er Töchter nun und Söhne,
Schwestern, in hoher Schöne,
Vor den Vater aller Guten,
In die reinen Himmelsgluthen,
Mitgenossen ew'ger Freuden! —
Und erwarten mild bescheiden.

Gar manches Lyrische, das sie enthalten, war mir lieb und werth; es zeugte von vielen zwar thöricht aber doch glücklich verlebten Stunden, wie von Schmerz und Kummer, welchen die Jugend in ihrer unberathenen Lebhaftigkeit ausgesetzt bleibt. Der prosaische Dialog dagegen erinnerte zu sehr an jene französischen Operetten, denen wir zwar ein freundliches Andenken zu gönnen haben, indem sie zuerst ein heiteres singbares Wesen auf unser Theater herüber brachten, die mir aber jetzt nicht mehr genügen wollten, als einem eingebürgerten Italiäner, der den melodischen Gesang durch einen recitirenden und declamatorischen wenigstens wollte verknüpft sehen.

In diesem Sinne wird man nunmehr beide Opern bearbeitet finden; ihre Compositionen haben hie und da Freude gemacht, und so sind sie auf dem dramatischen Strom auch zu ihrer Zeit mit herüber geschwommen.

Gewöhnlich schilt man auf die italiänischen Texte, und das zwar in solchen Thalen, wie einer dem andern nachsagen kann, ohne was dabei zu denken; sie sind freilich leicht und heiter, aber sie machen nicht mehr Forderungen an den Componisten und an den Sänger, als in wiefern beide sich hinzugeben Lust haben. Ohne hierüber weitläufig zu sein, erinnere ich an den Text der heimlichen Heirath; man kennt den Verfasser nicht, aber es war einer der geschicktesten, die in diesem Fache gearbeitet haben,

wie es auch mag gewesen sein. In diesem Sinne zu handeln, in gleicher Heiterkeit nach bestimmten Zwecken zu wirken, war meine Absicht, und ich möchte selbst nicht zu sagen, in wiefern ich mich meinem Ziel genähert habe.

Leider aber war ich mit Freund Kayser seit geraumer Zeit schon in einem Unternehmen befangen, das nach und nach immer bedenklicher und weniger ausführbar schien.

Man vergegenwärtige sich jene sehr unschuldige Zeit des deutschen Opernwesens, wo noch ein einfaches Intermezzo, wie die Serva Padrona von Pergolese, Eingang und Beifall fand. Damals nun producirte sich ein deutscher Bursche Namens Berger, mit einer hübschen, stattlichen, gewandten Frau, welche in deutschen Städten und Residenzen, mit geringer Verkleidung, und schwacher Musik, im Zimmer, mancherlei heitere aufregende Vorstellungen gaben, die denn freilich immer auf Betrug und Beschämung eines alten verliebten Gecken auszulaufen mußten.

Ich hatte mir zu ihnen eine dritte mittlere, leicht zu besetzende Stimme gedacht, und so war denn schon vor Jahren das Singspiel Scherz, List und Rache entstanden, das ich an Kayser nach Zürich schickte, welcher aber, als ein ernster gewissenhafter Mann, das Werk zu redlich angriff und zu ausführlich behandelte. Ich selbst war ja schon über das Maß des Intermezzo hinausgegangen, und das kleinliche

Opernwesen hatte sich in so viel Einzelstücke entfaltet, daß selbst bei einer vorübergehenden sparsamen Musik drei Personen kaum mit der Darstellung meines zu Ende gekommen. Man hatte Mozarts die Arien ausführlich nach altem Schnitt behandelt, und man darf sagen, glücklicherweise glücklich genug, wie nicht ohne Anmuth der Gesang.

Allein wie und wo sollte das zur Erscheinung kommen? Unglücklicherweise saß es, nach frühern Mißgriffsprincipien, an einer Stimmenmangelhaftigkeit; es ging nicht weiter als bis zum Terzett, und man hätte gerade die Theaterbücher des Doctors gern haben mögen, um ein Chor zu gewinnen. Alles unser Vermögen haben, uns im Einfachen und Bescheidenen abzufinden, ging verloren, als Mozart auftrat. Die Entfernung aus dem Gesicht schlug alles nieder, und es ist auf dem Theater von unserm so sorgsam gearbeiteten Stück niemals die Rede gewesen.

Die Gegenwart unseres Kaisers erhöhte und erweiterte nun die Liebe zur Musik, die sich bisher nur auf theatralische Exhibitionen eingeschränkt hatte. Er war sorgfältig, die Kirchenfeste zu bemerken, und wir fanden uns dadurch veranlaßt, auch hier an solchen Tagen aufgeführten solennen Musiken mit anzuhören. Wir fanden sie freilich schon sehr weitläuft mit vollständigstem Orchester, obgleich der Gesang noch immer vorwaltete. Ich erinnere mich, an einem Cäciliatage

gern einmal eine Bravour-Arie mit eingreifendem Chor gehört zu haben. Sie thut auf mich eine außerordentliche Wirkung, wie sie solche auch noch immer, wenn dergleichen in den Opern vorkommt, auf das Publicum ausübt.

Nächst diesem hatte Kayser noch eine Tugend, daß er nämlich, weil ihm sehr um alte Musik zu thun war, ihm auch die Geschichte der Tonkunst ernstlich zu erforschen oblag, sich in Bibliotheken umsah; wie denn hier neuer Fleiß besonders in der Minerva gute Aufnahme und Förderniß gefunden hatte. Dabei aber hatte sein Büchersuchen den Erfolg, daß er uns auf die ältern Kupferwerke des sechzehnten Jahrhunderts aufmerksam machte und z. B. das Speculum romanae magnificentiae, die Kupferstiche von Lomazzo, nicht weniger die späteren Admiranda Romae und was sonst noch dergleichen sein mochte, in Erinnerung zu bringen nicht unterließ. Diese Bücher- und Blättersammlungen, zu denen wir andern denn auch wallfahrteten, haben besonders einen großen Werth, wenn man sie in guten Abdrücken vor sich sieht: sie vergegenwärtigen jene frühere Zeit, wo das Alterthum mit Ernst und Scheu betrachtet, und die Überbleibsel in tüchtigem Charakter ausgebildet wurden. So näherte man sich z. B. den Colossen, wie sie noch auf dem alten Fleck im Garten Colonna standen; die Halbruine des Septizoniums Severi gab noch den ungefähren Begriff von diesem merkwürdigen Gebäude; die Peterskirche ohne

Faſſade, das große Mittel ohne Kuppel, der alte Vatican, in deſſen Hof noch Turniere gehalten werden konnten, alles zog in die alte Zeit zurück, und ließ zugleich auf's deutlichſte bemerken, was die zwei folgenden Jahrhunderte für Veränderungen hervorgerufen, und, ungeachtet bedeutender Hinderniſſe, das Zerſtörte herzuſtellen, das Verſäumte nachzuholen getrachtet.

Heinrich Meyer von Zürich, deſſen ich ſchon oft zu gedenken Urſach hatte, ſo zurückgezogen er lebte, ſo fleißig er war, fehlte doch nicht leicht, wo etwas Bedeutendes zu ſchauen, zu erfahren, zu lernen war; denn auch die Übrigen ſuchten und wünſchten ihn, indem er ſich in Geſellſchaft ſo beſcheiden als lehrreich erwies. Er ging den ſichern, von Winckelmann und Mengs eröffneten Pfad ruhig fort, und weil er in der Seydelmanniſchen Manier antike Büſten mit Sepia gar löblich darzuſtellen wußte, ſo fand niemand mehr Gelegenheit als er, die zarten Abſtufungen der frühern und ſpätern Kunſt zu prüfen und kennen zu lernen.

Als wir nun einen von allen Fremden, Künſtlern, Kennern und Laien gleich gewünſchten Beſuch bei Fackelſchein dem Muſeum, ſowohl des Vaticans als auch des Capitols, abzuſtatten Anſtalt machten, ſo geſellte er ſich uns zu; und ich finde unter meinen Papieren einen ſeiner Aufſätze, wodurch ein ſolcher

genußreicher Umgang durch die herrlichſten Reſte der Kunſt, welcher meiſtentheils wie ein entzückender, nach und nach verlöſchender Traum vor der Seele ſchwebt, auch in ſeinen vortheilhaften Einwirkungen auf Kenntniß und Einſicht eine bleibende Bedeutung erhält.

„Der Gebrauch, die großen römiſchen Muſeen, z. B. das Muſeo Pio-Clementino im Vatican, das Capitoliniſche ꝛc. bei'm Licht von Wachsfackeln zu beſehen, ſcheinet in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch ziemlich neu geweſen zu ſein, indeſſen iſt mir nicht bekannt, wann er eigentlich ſeinen Anfang genommen.

Vortheile der Fackelbeleuchtung: Jedes Stück wird nur einzeln, abgeſchloſſen von allen übrigen betrachtet, und die Aufmerkſamkeit des Beſchauers bleibt lediglich auf daſſelbe gerichtet; dann erſcheinen in dem gewaltigen wirkſamen Fackellicht alle zarten Nuancen der Arbeit weit deutlicher, alle ſtörenden Widerſcheine (zumal bei glänzend polirten Statuen beſchwerlich) hören auf, die Schatten werden entſchiedener, die beleuchteten Theile treten heller hervor. Ein Hauptvortheil aber iſt unſtreitig der, daß ungünſtig aufgeſtellte Stücke hierdurch das ihnen gebührende Recht erhalten. So konnte man z. B. den Laokoon, in der Niſche wo er ſtand, nur bei Fackellicht recht ſehen, weil kein unmittelbares Licht auf ihn fiel, ſondern bloß ein Widerſchein aus dem kleinen,

runden, mit einer Säulenhalle umgebenen Hof des Belvedere; daſſelbe war der Fall mit dem Apollo und dem ſogenannten Antinous (Mercur). Noch nöthiger war Fackelbeleuchtung, um den Nil wie auch den Meleager zu ſehen und ihre Verdienſte ſchätzen zu können. Keiner andern Antike iſt Fackelbeleuchtung ſo vortheilhaft als dem ſogenannten Phocion, weil man nur dann, nicht aber bei gewöhnlichem Licht, indem er ungünſtig aufgeſtellt iſt, die wunderſam zart durch das einfache Gewand durchſcheinenden Theile des Körpers wahrnehmen kann. Schön nimmt ſich auch der vortreffliche Sturz eines ſitzenden Bacchus aus, eben ſo das obere Theil einer Bacchus-Statue mit ſchönem Kopf, und die Halbfigur eines Triton, vor allen aber das Wunder der Kunſt, der nie genug zu preiſende berühmte Torſo.

Die Denkmale im Capitoliniſchen Muſeum ſind zwar überhaupt weniger wichtig als die im Muſeo Pio-Clementino, doch gibt es einige von großer Bedeutung, und man thut wohl, um ſich von ihren Verdienſten gehörig zu unterrichten, ſolche bei Fackelbeleuchtung zu ſehen. Der ſogenannte Pyrrhus, vortrefflich gearbeitet, ſteht auf der Treppe und erhält gar kein Tageslicht; auf der Galerie vor den Säulen ſteht eine ſchöne halbe Figur, die für eine bekleidete Venus gehalten wird, welche von drei Seiten ſchwaches Licht erhält. Die nackte Venus, die ſchönſte Statue dieſer Art in Rom, erſcheint bei Tageslicht nicht zu

ihrem Vortheil, da sie in einem Eckzimmer aufgestellt ist, und die sogenannte schön bekleidete Juno steht an der Wand zwischen Fenstern, wo sie bloß ein wenig Streiflicht erhält; auch der so berühmte Ariadne-Kopf im Miscellaneen-Zimmer wird, außer bei Fackellicht, nicht in seiner ganzen Herrlichkeit gesehen. Und so sind noch mehrere Stücke dieses Museums ungünstig aufgestellt, so daß Fackelbeleuchtung durchaus nothwendig wird, wenn man solche recht sehen und nach Verdiensten schätzen soll.

Wie übrigens so vieles, was geschieht um die Mode mit zu machen, zum Mißbrauch wird, so ist es auch mit der Fackelbeleuchtung. Sie kann nur in dem Falle Gewinn bringen, wenn verstanden wird, wozu sie nütze ist. Monumente zu sehen, die, wie vorhin von einigen berichtet worden, bloß verkümmertes Tageslicht erhalten, ist sie nothwendig, indem alsdann Höhen und Tiefen und Übergang der Theile in einander richtiger erkannt werden. Vornehmlich aber wird sie Werken aus der allerbesten Zeit der Kunst günstig sein (wenn nämlich der, welcher die Fackel führt, und der Beschauer wissen, worauf es ankömmt); sie wird die Massen derselben besser zeigen und die zartesten Nuancen der Arbeit hervorheben. Werke des alten Kunststils hingegen, die vom mächtigen, und selbst die vom hohen, haben nicht viel zu gewinnen, wenn sie anders sonst in hellem Lichte stehen. Denn da die Künstler damals noch des Lichts und Schattens

nicht kundig waren, wie sollten sie für ihre Arbeiten auf Licht und Schatten gerechnet haben? So ist es auch mit spät gearbeiteten Werken, als die Künstler anfingen, nachlässiger zu werden, der Geschmack schon so weit gesunken war, daß auf Licht und Schatten in plastischen Werken nicht weiter geachtet, die Lehre von den Massen vergessen war. Wozu sollte Fackelbeleuchtung an Monumenten dieser Art dienen?“

Bei einer so feierlichen Gelegenheit ist es der Erinnerung gemäß, auch Herrn Hirts zu gedenken, der unserem Verein auf mehr als eine Weise nützlich und förderlich gewesen. Im Fürstenbergischen 1759 geboren, fand er nach zurückgelegten Studien der alten Schriftsteller einen unwiderstehlichen Trieb, sich nach Rom zu verfügen. Er war einige Jahre früher daselbst angekommen als ich und hatte sich auf die ernstlichste Weise mit alten und neuern Bau- und Bildwerken jeder Art bekannt gemacht und sich zu einem unterrichtenden Führer von wißbegierigen Fremden geeignet. Auch mir erwies er diese Gefälligkeit mit aufopfernder Theilnahme.

Sein Hauptstudium war die Baukunst, ohne daß er den classischen Localitäten und so viel andern Merkwürdigkeiten seine Beachtung entzogen hätte. Seine theoretischen Ansichten über Kunst gaben in dem streit- und parteisüchtigen Rom vielfältige Gelegenheit zu lebhaften Discussionen. Aus der Ver-

schiedenheit der Ansichten kommen, besonders dort wo immer und überall von Kunst die Rede ist, gar mannichfaltig Hin- und Widerreden, wodurch der Geist in der Nähe so bedeutender Gegenstände lebhaftest angeregt und gefördert wird. Unsres Hirts Maxime ruhte auf Ableitung griechischer und römischer Architektur von der ältesten nothwendigsten Holzconstruction, worauf er denn Lob und Tadel der neuern Ausführung gründete, und sich dabei der Geschichte und Beispiele geschickt zu bedienen wußte. Andere behaupteten dagegen, daß in der Baukunst wie in jeder andern geschmackvolle Fictionen statt fänden, auf welche der Baukünstler niemals Verzicht thun dürfe, indem er sich in den mannichfaltigsten Fällen, die ihm vorkommen, bald auf diese, bald auf jene Weise zu helfen habe und von der strengen Regel abzuweichen genöthigt sei.

In Absicht auf Schönheit gerieth er auch oft mit andern Künstlern in Discrepanz, indem er den Grund derselben in's Charakteristische legte, da ihm denn insofern diejenigen beipflichteten, welche sich überzeugt hielten, daß freilich der Charakter jedem Kunstwerk zum Grunde liegen müsse, die Behandlung aber dem Schönheitssinne und dem Geschmack anempfohlen sei, welche einen jeden Charakter in seiner Angemessenheit sowohl als in seiner Anmuth darzustellen haben.

Weil aber die Kunst im Thun und nicht im Reden besteht, man aber dennoch immerfort mehr

52.

Der Frau von Ziegeſar geb. von Stein, zum Geburtstage.

Zwar die vierundzwanzig Ritter
Ehren wir in allen Fällen;
Doch auch Fräulein ſind nicht bitter
Wenn ſie ſich dazwiſchen ſtellen.

Heute laſſet mich beachten
Solche lieblichſten Vereine,
Wenn ſie bunte Reihe machten
Die Ziegeſar und die Steine.

Kämen ſämmtlich angezogen
Dieſer Stämme frohe Lichter;
Würden Könige gewogen
Und begrüßten ſie die Dichter.

Und beſonders aber Eine,
Welche wir zu ſegnen kamen;
Freunde nennen ſie die Kleine,
Sie verdient gar viele Namen.

reden als thun wird, so begreift man leicht, daß dergleichen Unterhaltungen damals gränzenlos waren, wie sie es bis in die neusten Zeiten geblieben sind.

Wenn die differirenden Meinungen der Künstler zu gar mancherlei Unannehmlichkeiten, ja Entfernungen unter einander Gelegenheit gaben, so traf es sich auch wohl, obgleich selten, daß heitere Vorfälle sich bei solcher Gelegenheit ereigneten. Nachstehendes mag davon ein Beispiel sein.

Eine Anzahl Künstler hatten den Nachmittag im Vatican zugebracht und gingen spät, um nicht den langen Weg durch die Stadt zu ihrem Quartier zu nehmen, zu dem Thor an der Colonnade hinaus, an den Weinbergen her bis an die Tiber. Sie hatten sich unterwegs gestritten, kamen streitend an's Ufer und setzten auf der Überfahrt die Unterhaltung lebhaft fort. Nun wären sie, bei Ripetta aussteigend, in den Fall gekommen sich zu trennen und die von beiden Seiten noch überflüssig vorhandenen Argumente in der Geburt erstickt zu sehen. Sie wurden also einig, beisammenzubleiben und wieder hinüber und herüber zu fahren und auf der schwankenden Fähre ihrer Dialektik den ferneren Lauf zu lassen. Einmal aber fand sich diese Bewegung nicht hinreichend; sie waren einmal im Zuge und verlangten von dem Fährmann mehrmalige Wiederholung. Dieser auch ließ es sich wohl gefallen, indem ein jedesmaliges

herüber und hinüber ihm von der Person einen Bajocco eintrug, einen ansehnlichen Gewinn, den er so spät nicht mehr zu erwarten hatte. Deßhalb erfüllte er ganz stillschweigend ihr Verlangen; und da ihn sein Söhnchen mit Verwunderung fragte: Was wollen sie denn damit? antwortet' er ganz ruhig: Ich weiß nicht, aber sie sind toll.

Ungefähr in dieser Zeit erhielt ich in einem Packet von Hause nachstehenden Brief:

Monsieur, je ne suis pas étonné que vous ayez de mauvais lecteurs; tant de gens aiment mieux parler que sentir, mais il faut les plaindre et se féliciter de ne pas leur ressembler. — Oui, Monsieur, je vous dois la meilleure action de ma vie, par conséquent la racine de plusieurs autres et pour moi votre livre est bon. Si j'avais le bonheur d'habiter le même pays que vous, j'irais vous embrasser et vous dire mon secret, mais malheureusement j'en habite un où personne ne croirait au motif qui vient de me déterminer à cette démarche. Soyez satisfait, Monsieur, d'avoir pu, à 300 lieues de votre demeure, ramener le cœur d'un jeune homme à l'honnêteté et à la vertu, toute une famille va être tranquille et mon cœur jouit d'une bonne action. Si j'avais des talens, des lumières ou un rang qui me fit influer sur le sort des hommes, je vous dirais mon nom,

mais je ne suis rien et je suis ce que je ne voudrais être. Je souhaite, Monsieur, que vous soyez jeune, que vous ayez le goût d'écrire, que vous soyez l'époux d'une Charlotte qui n'avait point vu » de Werther, et vous serez le plus heureux des hommes, car je crois que vous aimez la vertu.

December.

Correſpondenz.

Rom, den 1. December.

So viel verſichre ich dir: ich bin über die wichtigſten Puncte mehr als gewiß, und obgleich die Erkenntniß ſich in's Unendliche erweitern könnte, ſo hab' ich doch vom Endlich-Unendlichen einen ſichern, ja klaren und mittheilbaren Begriff.

Ich habe noch die wunderlichſten Sachen vor und halte mein Erkenntnißvermögen zurück, daß nur meine thätige Kraft einigermaßen fortkomme. Denn da ſind herrliche Sachen und ſo begreiflich wie die Flachhand, wenn man ſie nur gefaßt hat.

Rom, den 7. December 1787.

Dieſe Woche iſt mit Zeichnen zugebracht worden, da es mit der Dichtung nicht fort wollte, man muß ſehen und ſuchen alle Epochen zu nutzen. Unſre Hausakademie geht immer fort, und wir ſind bemüht den alten Anganthyr aus dem Schlafe zu wecken; die Perſpectiv beſchäftigt uns des Abends, und ich ſuche

immer dabei einige Theile des menſchlichen Körpers beſſer und ſichrer zeichnen zu lernen. Es iſt nur alles Gründliche gar zu ſchwer und verlangt große Application in der Ausübung.

Angelica iſt gar lieb und gut, ſie macht mich auf alle Weiſe zu ihrem Schuldner. Den Sonntag bringen wir zuſammen zu, und in der Woche ſehe ich ſie Abends einmal. Sie arbeitet ſo viel und ſo gut, daß man gar keinen Begriff hat, wie's möglich iſt, und glaubt doch immer, ſie mache nichts.

Rom, den 8. December.

Wie ſehr es mich ergötzt, daß dir mein Liedchen gefallen hat, glaubſt du nicht, wie ſehr es mich freut einen Laut hervorzubringen, der in deine Stimmung trifft. Eben das wünſcht' ich Egmonten, von dem du ſo wenig ſagſt und eher daß dir daran etwas weh als wohl thut. O wir wiſſen genug, daß wir eine ſo große Compoſition ſchwer ganz rein ſtimmen können, es hat doch im Grunde niemand einen rechten Begriff von der Schwierigkeit der Kunſt als der Künſtler ſelbſt.

Es iſt weit mehr Poſitives, das heißt Lehrbares und Überlieferbares in der Kunſt, als man gewöhnlich glaubt; und der mechaniſchen Vortheile, wodurch man die geiſtigſten Effecte (verſteht ſich immer mit Geiſt) hervorbringen kann, ſind ſehr viele. Wenn man dieſe kleinen Kunſtgriffe weiß, iſt vieles ein

Spiel, was nach Wunder was ausſieht, und nirgends glaub' ich, daß man mehr lernen kann, in Hohem und Niedrem, als in Rom.

Rom, den 15. December.

Ich ſchreibe dir ſpäte, um nur etwas zu ſchreiben. Dieſe Woche hab' ich ſehr vergnügt zugebracht. Es wollte die vorige Woche nicht gehen, weder mit einer noch andrer Arbeit, und da es am Montage ſo ſchön Wetter war und meine Kenntniß des Himmels mich gute Tage hoffen ließ, machte ich mich mit Kayſern und meinem zweiten Fritz auf die Beine und durchging von Dienſtag bis heute Abend die Plätze, die ich ſchon kannte, und verſchiedene Seiten, die ich noch nicht kannte.

Dienſtag Abend erreichten wir Frascati, Mittwoch beſuchten wir die ſchönſten Villen und beſonders den köſtlichen Antinous auf Monte Dragone. Donnerſtag gingen wir von Frascati auf Monte Cavo über Rocca di Papa, wovon du einmal Zeichnungen haben ſollſt, denn Worte und Beſchreibungen ſind nichts; dann nach Albano herunter. Freitag ſchied Kayſer von uns, dem es nicht ganz wohl war, und ich ging mit Fritz dem zweiten auf Aricia, Genzano, am See von Nemi her wieder auf Albano zurück. Heute ſind wir auf Caſtel Gandolfo und Marino gegangen, und von da nach Rom zurück. Das Wetter hat uns unglaublich begünſtigt, es war faſt das ſchönſte Wetter

des ganzen Jahrs. Außer den immer grünen Bäumen haben noch einige Eichen ihr Laub, auch junge Caſtanien noch das Laub, wenn gleich gelb. Es ſind Töne in der Landſchaft von der größten Schönheit, und die herrlichen großen Formen im nächtlichen Dunkel! Ich habe große Freude gehabt, die ich dir in der Ferne mittheile. Ich war ſehr vergnügt und wohl.

Rom, den 21. December.

Daß ich zeichne und die Kunſt ſtudire, hilft dem Dichtungsvermögen auf, ſtatt es zu hindern, denn ſchreiben muß man nur wenig, zeichnen viel. Dir wünſche ich nur den Begriff der bildenden Kunſt mittheilen zu können, den ich jetzt habe; ſo ſubordinirt er auch noch iſt, ſo erfreulich, weil er wahr iſt und immer weiter deutet. Der Verſtand und die Conſequenz der großen Meiſter iſt unglaublich. Wenn ich bei meiner Ankunft in Italien wie neu geboren war, ſo fange ich jetzt an, wie neu erzogen zu ſein.

Was ich bisher geſchickt habe, ſind nur leichtſinnige Verſuche. Mit Thurneiſen ſchicke ich eine Rolle, worauf das Beſte fremde Sachen ſind, die dich erfreuen werden.

Rom, den 25. December.

Dießmal iſt Chriſtus unter Donner und Blitzen geboren worden, wir hatten gerade um Mitternacht ein ſtarkes Wetter.

Der Glanz der größten Kunſtwerke blendet mich

nicht mehr, ich wandle nun im Anſchauen, in der wahren unterſcheidenden Erkenntniß. Wie viel ich hierin einem ſtillen, einſam-fleißigen Schweizer, Namens Meyer, ſchuldig bin, kann ich nicht ſagen. Er hat mir zuerſt die Augen über das Detail, über die Eigenſchaften der einzelnen Formen aufgeſchloſſen, hat mich in das eigentliche Machen initiirt. Er iſt in wenigem genügſam und beſcheiden. Er genießt die Kunſtwerke eigentlich mehr als die großen Beſitzer, die ſie nicht verſtehen, mehr als andere Künſtler, die zu ängſtlich von der Nachahmungsbegierde des Unerreichbaren getrieben werden. Er hat eine himmliſche Klarheit der Begriffe und eine engliſche Güte des Herzens. Er ſpricht niemals mit mir, ohne daß ich alles aufſchreiben möchte was er ſagt, ſo beſtimmt, richtig, die einzige wahre Linie beſchreibend ſind ſeine Worte. Sein Unterricht gibt mir, was mir kein Menſch geben konnte, und ſeine Entfernung wird mir unerſetzlich bleiben. In ſeiner Nähe, in einer Reihe von Zeit hoffe ich noch auf einen Grad im Zeichnen zu kommen, den ich mir jetzt ſelbſt kaum denken darf. Alles was ich in Deutſchland lernte, vornahm, dachte, verhält ſich zu ſeiner Leitung wie Baumrinde zum Kern der Frucht. Ich habe keine Worte, die ſtille wache Seligkeit auszudrücken, mit der ich nun die Kunſtwerke zu betrachten anfange; mein Geiſt iſt erweitert genug, um ſie zu faſſen, und bildet ſich immer mehr aus, um ſie eigentlich ſchätzen zu können.

Es ſind wieder Fremde hier, mit denen ich manchmal eine Galerie ſehe; ſie kommen mir wie Weſpen in meinem Zimmer vor, die gegen die Fenſter fahren und die helle Scheibe für Luft halten, dann wieder abprallen und an den Wänden ſummen.

In den ſchweigenden zurücktretenden Zuſtand mag ich einen Feind nicht wünſchen. Und wie ſonſt für krank und bornirt gehalten zu werden, geziemt mir weniger als jemals. Denke alſo, mein Lieber, thue, wirke das Beſte für mich und erhalte mir mein Leben, das ſonſt ohne jemanden zu nutzen zu Grunde geht. Ja ich muß ſagen, ich bin dieſes Jahr moraliſch ſehr verwöhnt worden. Ganz abgeſchnitten von aller Welt, hab' ich eine Zeitlang allein geſtanden. Nun hat ſich wieder ein enger Kreis um mich gezogen, die alle gut ſind, alle auf dem rechten Wege, und das iſt nur das Kennzeichen, daß ſie es bei mir aushalten können, mich mögen, Freude in meiner Gegenwart finden, je mehr ſie denkend und handelnd auf dem rechten Wege ſind. Denn ich bin unbarmherzig, unduldſam gegen alle, die auf ihrem Wege ſchlendern oder irren und doch für Boten und Reiſende gehalten werden wollen. Mit Scherz und Spott treib' ich's ſo lang, bis ſie ihr Leben ändern oder ſich von mir ſcheiden. Hier, verſteht ſich, iſt nur von guten graden Menſchen die Rede, Halb- und Schiefköpfe werden gleich ohne Umſtände mit der Wanne geſondert. Zwei Menſchen danken mir ſchon ihre

Sinnes- und Lebensänderung, ja dreie, und werden ſie mir Zeitlebens danken. Da, auf dem Puncte der Wirkung meines Weſens, fühl' ich die Geſundheit meiner Natur und ihre Ausbreitung; meine Füße werden nur krank in engen Schuhen, und ich ſehe nichts, wenn man mich vor eine Mauer ſtellt.

53.

Meinem Freunde von Knebel
zum 30. November 1817.

Luſtrum iſt ein fremdes Wort!
Aber wenn wir ſagen:
Luſtra haben wir am Ort
Acht bis neun ertragen,
Und genoſſen und gelebt,
Und geliebt bisweilen;
Wird, wer nach dem Gleichen ſtrebt,
Heute mit uns theilen;
Wenn wir ſagen: das iſt viel!
Denn das Leben ſtreuet
Blum' und Dorne! — Ziel iſt Ziel!
Das uns heute freuet.

Bericht.

December.

Der Monat December war mit heiterem, ziemlich gleichem Wetter eingetreten, wodurch ein Gedanke rege ward, der einer guten frohen Geſellſchaft viel angenehme Tage verſchaffen ſollte. Man ſagte nämlich: ſtellen wir uns vor, wir kämen ſoeben in Rom an und müßten als eilige Fremde geſchwind von den vorzüglichſten Gegenſtänden uns unterrichten. Beginnen wir einen Umgang in dieſem Sinne, damit das ſchon Bekannte möchte in Geiſt und Sinn wieder neu werden.

Die Ausführung des Gedankens ward alſobald begonnen und mit einiger Stetigkeit ſo ziemlich durchgeſetzt; leider daß von manchem Guten, welches bei dieſer Gelegenheit bemerkt und gedacht worden, nur wenig übrig geblieben. Briefe, Notizen, Zeichnungen und Entwürfe mangeln von dieſer Epoche faſt gänzlich, einiges werde jedoch hievon kürzlich mitgetheilt.

Unterhalb Roms, eine Strecke nicht weit von der Tiber, liegt eine mäßig große Kirche, zu den drei Brünnlein genannt; dieſe ſind, ſo erzählt man, bei Enthauptung des heiligen Paulus durch ſein Blut hervorgerufen worden und quillen noch bis auf den heutigen Tag.

Ohnehin iſt die Kirche niedrig gelegen, und da vermehren denn freilich die in ihrem Innern hervordringenden Röhrbrunnen eine dunſtige Feuchtigkeit. Das Innere ſteht wenig geſchmückt und beinahe verlaſſen, nur für einen ſeltenen Gottesdienſt, reinlich, wenn gleich moderhaft gehegt und beſorgt. Was ihr aber zur größten Zierde dient, ſind Chriſtus und ſeine Apoſtel, die Reihe her an den Pfeilern des Schiffs, nach Zeichnungen Raphaels farbig in Lebensgröße gemahlt. Dieſer außerordentliche Geiſt hat jene frommen Männer, die er ſonſt am rechten Orte in verſammelter Schaar als übereinſtimmend gekleidet vorgeführt, hier, da jeder Einzelne abgeſondert auftritt, jeden auch mit beſonderer Auszeichnung abgebildet, nicht als wenn er im Gefolge des Herrn ſich befände, ſondern als wenn er, nach der Heimfahrt deſſelben, auf ſeine eignen Füße geſtellt, nunmehr ſeinem Charakter gemäß das Leben durchzuwirken und auszudulden habe.

Um uns aber von den Vorzügen dieſer Bilder auch in der Ferne zu belehren, ſind uns Nachbildungen der Originalzeichnungen von der treuen Hand Marc Antons übrig geblieben, welche uns öfters Gelegenheit und Anlaß gaben, unſer Gedächtniß aufzufriſchen und unſere Bemerkungen niederzuſchreiben. Wir fügen den Auszug eines Aufſatzes bei, der in dem Jahre 1789 in den Deutſchen Merkur aufgenommen worden.

Die Aufgabe, einen verklärten Lehrer mit ſeinen zwölf erſten und vornehmſten Schülern, welche ganz an ſeinen Worten und an ſeinem Daſein hingen und größtentheils ihren einfachen Wandel mit einem Märtyrertode krönten, gebührend vorzuſtellen, hat er mit einer ſolchen Einfalt, Mannichfaltigkeit, Herzlichkeit und mit ſo einem reichen Kunſtverſtändniß gelöſ't, daß wir dieſe Blätter für eins der ſchönſten Monumente ſeines glücklichen Daſeins halten können.

Was uns von ihrem Charakter, Stande, Beſchäftigung, Wandel und Tode in Schriften oder durch Traditionen übrig geblieben, hat er auf das zarteſte benutzt und dadurch eine Reihe von Geſtalten hervorgebracht, welche, ohne einander zu gleichen, eine innere Beziehung auf einander haben. Wir wollen ſie einzeln durchgehen, um unſre Leſer auf die intereſſante Sammlung aufmerkſam zu machen.

Petrus. Er hat ihn gerad von vorne geſtellt und ihm eine feſte gedrungene Geſtalt gegeben. Die Extremitäten ſind bei dieſer, wie bei einigen andern Figuren, ein wenig groß gehalten, wodurch die Figur etwas kürzer ſcheint. Der Hals iſt kurz, und die kurzen Haare ſind unter allen dreizehn Figuren am ſtärkſten gekrauſ't. Die Hauptfalten des Gewandes laufen in der Mitte des Körpers zuſammen, das Geſicht ſieht man, wie die übrige Geſtalt, ganz von vorn. Die Figur iſt in ſich feſt zuſammengenommen und ſteht da wie ein Pfeiler, der eine Laſt zu tragen im Stande iſt.

Paulus iſt auch ſtehend abgebildet, aber abgewendet, wie einer der gehen will und nochmals zurückſieht; der Mantel iſt aufgezogen und über den Arm, in welchem er das Buch hält, geſchlagen; die Füße ſind frei, es hindert ſie nichts am Fortſchreiten; Haare und Bart bewegen ſich wie Flammen, und ein ſchwärmeriſcher Geiſt glüht auf dem Geſichte.

Johannes. Ein edler Jüngling, mit langen, angenehmen, nur am Ende krauſen Haaren. Er ſcheint zufrieden, ruhig, die Zeugniſſe der Religion, das Buch und den Kelch, zu beſitzen und vorzuzeigen. Es iſt ein ſehr glücklicher Kunſtgriff, daß der Adler, indem er die Flügel hebt, das Gewand ſogleich mit in die Höhe nimmt, und durch dieſes Mittel die ſchön angelegten Falten in die vollkommenſte Lage geſetzt werden.

Matthäus. Ein wohlhabender, behaglicher, auf ſeinem Daſein beruhender Mann. Die allzu große Ruhe und Bequemlichkeit iſt durch einen ernſthaften, beinahe ſcheuen Blick in's Gleichgewicht gebracht; die Falten, die über den Leib geſchlagen ſind, und der Geldbeutel geben einen unbeſchreiblichen Begriff von behaglicher Harmonie.

Thomas iſt eine der ſchönſten, in der größten Einfalt ausdrucksvollſten Figuren. Er ſteht in ſeinen Mantel zuſammengenommen, der auf beiden Seiten faſt ſymmetriſche Falten wirft, die aber durch ganz leiſe Veränderungen einander völlig unähnlich gemacht

worden ſind. Stiller, ruhiger, beſcheidner kann wohl kaum eine Geſtalt gebildet werden. Die Wendung des Kopfes, der Ernſt, der beinahe traurige Blick, die Feinheit des Mundes harmoniren auf das ſchönſte mit dem ruhigen Ganzen. Die Haare allein ſind in Bewegung, ein unter einer ſanften Außenſeite bewegtes Gemüth anzuzeigen.

Jacobus major. Eine ſanfte, eingehüllte, vorbeiwandelnde Pilgrimsgeſtalt.

Philippus. Man lege dieſen zwiſchen die beiden vorhergehenden und betrachte den Faltenwurf aller drei neben einander, und es wird auffallen, wie reich, groß, breit die Falten dieſer Geſtalt gegen jene gehalten ſind. So reich und vornehm ſein Gewand iſt, ſo ſicher ſteht er, ſo feſt hält er das Kreuz, ſo ſcharf ſieht er darauf, und das Ganze ſcheint eine innere Größe, Ruhe und Feſtigkeit anzudeuten.

Andreas umarmt und liebkoſet ſein Kreuz mehr, als er es trägt; die einfachen Falten des Mantels ſind mit großem Verſtande geworfen.

Taddäus. Ein Jüngling, der, wie es die Mönche auf der Reiſe zu thun pflegen, ſein langes Überkleid in die Höhe nimmt, daß es ihn nicht im Gehen hindere. Aus dieſer einfachen Handlung entſtehen ſehr ſchöne Falten. Er trägt die Partiſane, das Zeichen ſeines Märtyrertodes, als einen Wanderſtab in der Hand.

Matthias. Ein munterer Alter, in einem durch

höchſt verſtandene Falten vermannichfaltigten einfachen Kleide, lehnt ſich auf einen Spieß, ſein Mantel fällt hinterwärts herunter.

Simon. Die Falten des Mantels ſowohl als des übrigen Gewandes, womit dieſe mehr von hinten als von der Seite zu ſehende Figur bekleidet iſt, gehören mit unter die ſchönſten der ganzen Sammlung, wie überhaupt in der Stellung, in der Miene, in dem Haarwuchſe eine unbeſchreibliche Harmonie zu bewundern iſt.

Bartholomäus ſteht in ſeinen Mantel wild und mit großer Kunſt kunſtlos eingewickelt; ſeine Stellung, ſeine Haare, die Art, wie er das Meſſer hält, möchte uns faſt auf die Gedanken bringen, er ſei eher bereit, jemanden die Haut abzuziehen, als eine ſolche Operation zu dulden.

Chriſtus zuletzt wird wohl niemanden befriedigen, der die Wundergeſtalt eines Gottmenſchen hier ſuchen möchte. Er tritt einfach und ſtill hervor, um das Volk zu ſegnen. Von dem Gewand, das von unten herauf gezogen iſt, in ſchönen Falten das Knie ſehen läßt und wider dem Leibe ruht, wird man mit Recht behaupten, daß es ſich keinen Augenblick ſo erhalten könne, ſondern gleich herunter fallen müſſe. Wahrſcheinlich hat Raphael ſupponirt, die Figur habe mit der rechten Hand das Gewand heraufgezogen und angehalten und laſſe es in dem Augenblicke, indem ſie den Arm zum Segnen aufhebt, los, ſo daß es eben

niederfallen muß. Es wäre dieſes ein Beiſpiel von dem ſchönen Kunſtmittel, die kurz vorhergegangene Handlung durch den überbleibenden Zuſtand der Falten anzudeuten.

Von dieſem kleinen beſcheidenen Kirchlein iſt jedoch nicht weit zu dem größeren, dem hohen Apoſtel gewidmeten Denkmal: es iſt die Kirche St. Paul vor den Mauern genannt, ein aus alten herrlichen Reſten groß und kunſtreich zuſammengeſtelltes Monument. Der Eintritt in dieſe Kirche verleiht einen erhabenen Eindruck, die mächtigſten Säulenreihen tragen hohe gemahlte Wände, welche oben durch das verſchränkte Zimmerwerk des Dachs geſchloſſen, zwar jetzt unſerm verwöhnten Auge einen ſcheunenartigen Anblick geben, obſchon das Ganze, wäre die Contignation an feſtlichen Tagen mit Teppichen überſpannt, von unglaublicher Wirkung ſein müßte. Mancher wunderſame Reſt coloſſaler, höchſt verzierter Architektur an Capitälen findet ſich hier anſtändig aufbewahrt, aus den Ruinen von dem ehemals nahe gelegenen, jetzo faſt ganz verſchwundenen Palaſt des Caracalla entnommen und gerettet.

Die Rennbahn ſodann, die von dieſem Kaiſer noch jetzt den Namen führt, gibt uns, wenn ſchon großentheils verfallen, doch noch einen Begriff eines ſolchen immenſen Raumes. Stellte ſich der Zeichner an den linken Flügel der zum Wettlauf Ausfahrenden, ſo

hätte er rechts in der Höhe, über den zertrümmerten Sitzen der Zuſchauer, das Grab der Cäcilia Metella mit deſſen neueren Umgebungen, von wo aus die Linie der ehemaligen Sitze in's Gränzenloſe hinausläuft und in der Ferne bedeutende Villen und Luſthäuſer ſich ſehen laſſen. Kehrt das Auge zurück, ſo kann es gerade vor ſich die Ruinen der Spina noch gar wohl verfolgen, und derjenige, dem architektoniſche Phantaſie gegeben iſt, kann ſich den Übermuth jener Tage einigermaßen vergegenwärtigen. Der Gegenſtand in Trümmern, wie er jetzt vor unſern Augen liegt, würde auf jeden Fall, wenn ein geiſtreicher und kenntnißgewandter Künſtler es unternehmen wollte, immer noch ein angenehmes Bild geben, das freilich um das Doppelte länger als hoch ſein müßte.

Die Pyramide des Ceſtius ward für dießmal mit den Augen von außen begrüßt, und die Trümmer der Antoniniſchen oder Caracalliſchen Bäder, von denen uns Piraneſi ſo manches Effectreiche vorgefabelt, konnten auch dem mahleriſch gewöhnten Auge in der Gegenwart kaum einige Zufriedenheit geben. Doch ſollte bei dieſer Gelegenheit die Erinnerung an Hermann von Schwanefeld lebendig werden, welcher mit ſeiner zarten, das reinſte Natur- und Kunſtgefühl ausdrückenden Nadel dieſe Vergangenheiten zu beleben, ja ſie zu den anmuthigſten Trägern des lebendig Gegenwärtigen umzuſchaffen wußte.

Auf dem Platze vor St. Peter in Montorio be-

grüßten wir den Waſſerſchwall der Acqua Paola, welcher durch eines Triumphbogens Pforten und Thore, in fünf Strömen, ein großes verhältnißmäßiges Becken bis an den Rand füllt. Durch einen von Paul V. wiederhergeſtellten Aquäduct macht dieſe Stromfülle einen Weg von fünf und zwanzig Miglien hinter dem See Bracciano her, durch ein wunderliches, von abwechſelnden Höhen gebotenes Zickzack, bis an dieſen Ort, verſieht die Bedürfniſſe verſchiedener Mühlen und Fabriken, um ſich zugleich in Trastevere zu verbreiten.

Hier nun rühmten Freunde der Baukunſt den glücklichen Gedanken, dieſen Waſſern einen offen ſchaubaren triumphirenden Eintritt verſchafft zu haben. Man wird durch Säulen und Bogen, durch Geſims und Attiken an jene Prachtthore erinnert, wodurch ehmals kriegeriſche Überwinder einzutreten pflegten; hier tritt der friedlichſte Ernährer mit gleicher Kraft und Gewalt ein und empfängt für die Mühen ſeines weiten Laufes ſogleich Dank und Bewunderung. Auch ſagen uns die Inſchriften, daß Vorſehung und Wohlthätigkeit eines Papſtes aus dem Hauſe Borgheſe hier gleichſam einen ewigen, ununterbrochenen, ſtattlichen Einzug halten.

Ein kurz vorher eingetroffener Ankömmling aus Norwegen fand jedoch, man würde beſſer gethan haben rohe Felſen hier aufzuthürmen, um dieſen Fluthen einen natürlicheren Eintritt an's Tageslicht zu ver-

ſchaffen. Man entgegnete ihm, daß dieß kein Natur-, ſondern ein Kunſtwaſſer ſei, deſſen Ankunft man auf eine gleichartige Weiſe zu ſchmücken gar wohl berechtigt geweſen wäre.

Doch hierüber vereinigte man ſich eben ſo wenig als über das herrliche Bild der Transfiguration, welches man in dem zunächſt gelegenen Kloſter gleich darauf anzuſtaunen Gelegenheit fand. Da war denn des Redens viel; der ſtillere Theil jedoch ärgerte ſich, den alten Tadel von doppelter Handlung wiederholt zu ſehen. Es iſt aber nicht anders in der Welt, als daß eine werthloſe Münze neben einer gehaltigen auch immer eine gewiſſe Art von Curs behält, beſonders da, wo man in der Kürze aus einem Handel zu ſcheiden und ohne viel Überlegung und Zaudern gewiſſe Differenzen auszugleichen gedenkt. Wunderſam bleibt es indeß immer, daß man an der großen Einheit einer ſolchen Conception jemals hat mäkeln dürfen. In Abweſenheit des Herren ſtellen troſtloſe Eltern einen beſeſſenen Knaben den Jüngern des Heiligen dar; ſie mögen ſchon Verſuche gemacht haben, den Geiſt zu bannen; man hat ſogar ein Buch aufgeſchlagen, um zu forſchen, ob nicht etwa eine überlieferte Formel gegen dieſes Übel wirkſam könne gefunden werden; aber vergebens. In dieſem Augenblick erſcheint der einzig Kräftige und zwar verklärt, anerkannt von ſeinen großen Vorfahren, eilig deutet man hinauf nach ſolcher Viſion, als der einzigen

54.

An Bernhard von Knebel.

Weimar den 30. November 1820.

Den November, den dreißigſten,
Feire ſtets als heiligen Tag
Mit Opfern, wie's nur dem fleißigſten,
Dem beſten Sohne gelingen mag:
Denn der Vater iſt heut geboren,
Der dich liebt wie's billig iſt.
Kindlein, ſei ihm zugeſchworen!
Freude nur bringt was willig iſt.

55.

An
Gräfin Marie von Einſiedel,
geboren Jena den 18. October 1819.

Zum
Tauftage den 30. October 1819
freuliches Gingebinde.

Töchterchen! nach trüben Stunden
Zu der Eltern Luſt erſchienen,
Haſt ſo jung das Glück gefunden
Den Geliebteſten zu dienen.
Mögeſt du den frohſten Stunden
Ihres Lebens blühend grünen.

Quelle des Heils. Wie will man nun das Obere und Untere trennen? Beides iſt eins: unten das Leidende, Bedürftige, oben das Wirkſame, Hülfreiche, beides auf einander ſich beziehend, in einander einwirkend. Läßt ſich denn, um den Sinn auf eine andere Weiſe auszuſprechen, ein ideeller Bezug auf's Wirkliche von dieſem lostrennen?

Die Gleichgeſinnten beſtärkten ſich auch dießmal in ihrer Überzeugung; Raphael, ſagten ſie zu einander, zeichnete ſich eben durch die Richtigkeit des Denkens aus, und der gottbegabte Mann, den man eben hieran durchaus erkennt, ſoll in der Blüthe ſeines Lebens falſch gedacht, falſch gehandelt haben? Nein! er hat, wie die Natur, jederzeit Recht, und gerade da am gründlichſten, wo wir ſie am wenigſten begreifen.

Eine Verabredung wie die unſrige, einen flüchtigen Überblick von Rom ſich in guter vereinigter Geſellſchaft zu verſchaffen, konnte nicht ganz, wie es wohl der Vorſatz geweſen, in völliger Abgeſondertheit durchgeführt werden; ein- und der andere fehlte, vielleicht zufällig abgehalten, wieder andere ſchloſſen ſich an, auf ihrem Wege dieſes oder jenes Sehenswürdige zu betrachten. Dabei hielt jedoch der Kern zuſammen und wußte bald aufzunehmen, bald abzuſondern, bald zurück zu bleiben, bald vorzueilen. Gelegentlich hatte man freilich gar wunderliche Äußerungen zu ver-

nehmen. Es gibt eine gewisse Art von empirischem Urtheil, welches seit längerer Zeit zumal durch englische und französische Reisende besonders in den Gang gekommen; man spricht sein augenblickliches unvorbereitetes Urtheil aus, ohne nur irgend zu bedenken, daß jeder Künstler auf gar vielfache Weise bedingt ist, durch sein besonderes Talent, durch Vorgänger und Meister, durch Ort und Zeit, durch Gönner und Besteller. Nichts von allem dem, welches freilich zu einer reinen Würderung nöthig wäre, kommt in Betrachtung, und so entsteht daraus ein gräßliches Gemisch von Lob und Tadel, von Bejahen und Verneinen, wodurch jeder eigenthümliche Werth der fraglichen Gegenstände ganz eigentlich aufgehoben wird.

Unser guter Volkmann, sonst so aufmerksam und als Führer nützlich genug, scheint sich durchaus an jene fremden Urtheiler gehalten zu haben, deßwegen denn seine eigenen Schätzungen gar wunderlich hervortreten. Kann man sich z. B. unglücklicher ausdrücken, als er sich in der Kirche Maria della Pace vernehmen läßt?

„Über der ersten Capelle hat Raphael einige Sibyllen gemahlt, die sehr gelitten haben. Die Zeichnung ist richtig, aber die Zusammensetzung schwach, welches vermuthlich dem unbequemen Platz beigemessen werden muß. Die zwote Capelle ist nach des Michael Angelo Zeichnungen mit Arabesken geziert, die hoch geschätzt werden, aber nicht simpel genug sind. Unter der Kuppel bemerkt man drei Gemählde, das erste

ſtellt die Heimſuchung der Maria von Carl Maratti vor, iſt froſtig gemahlt, aber gut angeordnet; das andere die Geburt der Maria vom Cavalier Vanni, in der Manier des Peter von Cortona, und das dritte den Tod der Maria von Maria Morandi. Die Anordnung iſt etwas verwirrt, und fällt in's Rohe. Am Gewölbe über dem Chor hat Albani mit einem ſchwachen Colorit die Himmelfahrt der Maria abgebildet. Die von ihm herrührenden Mahlereien an den Pfeilern unter der Kuppel ſind beſſer gerathen. Den Hof des zu dieſer Kirche gehörigen Kloſters hat Bramante angegeben."

Dergleichen unzulängliche ſchwankende Urtheile verwirren durchaus den Beſchauer, der ein ſolches Buch zum Leitfaden erwählt. Manches iſt denn aber auch ganz falſch, z. B. was hier von den Sibyllen geſagt iſt. Raphael war niemals von dem Raume genirt, den ihm die Architektur darbot, vielmehr gehört zu der Großheit und Eleganz ſeines Genies, daß er jeden Raum auf das zierlichſte zu füllen und zu ſchmücken wußte, wie er augenfällig in der Farneſine dargethan hat. Selbſt die herrlichen Bilder der Meſſe von Bolſena, der Befreiung des gefangenen Petrus, des Parnaſſes, wären ohne die wunderliche Beſchränkung des Raumes nicht ſo unſchätzbar geiſtreich zu denken. Eben ſo iſt auch hier in den Sibyllen die verheimlichte Symmetrie, worauf bei der Compoſition alles ankommt, auf eine höchſt geniale Weiſe obwaltend;

denn wie in dem Organismus der Natur so thut sich auch in der Kunst innerhalb der genausten Schranke die Vollkommenheit der Lebensäußerung kund.

Wie dem aber auch sei, so mag einem jeden die Art und Weise Kunstwerke aufzunehmen völlig überlassen bleiben. Mir ward bei diesem Umgang das Gefühl, der Begriff, die Anschauung dessen, was man im höchsten Sinne die Gegenwart des classischen Bodens nennen dürfte. Ich nenne dieß die sinnlich geistige Überzeugung, daß hier das Große war, ist und sein wird. Daß das Größte und Herrlichste vergehe, liegt in der Natur der Zeit und der gegen einander unbedingt wirkenden sittlichen und physischen Elemente. Wir konnten in allgemeinster Betrachtung nicht traurig an dem Zerstörten vorüber gehen, vielmehr hatten wir uns zu freuen, daß so viel erhalten, so viel wieder hergestellt war, prächtiger und übermäßiger, als es je gestanden.

Die Peterskirche ist gewiß so groß gedacht, und wohl größer und kühner als einer der alten Tempel, und nicht allein was zwei tausend Jahre vernichten sollten lag vor unsern Augen, sondern zugleich was eine gesteigerte Bildung wieder hervorzubringen vermochte.

Selbst das Schwanken des Kunstgeschmackes, das Bestreben zum einfachen Großen, das Wiederkehren zum vervielfachten Kleineren, alles deutete auf Leben

und Bewegung; Kunst- und Menschengeschichte standen synchronistisch vor unseren Augen.

Es darf uns nicht niederschlagen, wenn sich uns die Bemerkung aufdringt, das Große sei vergänglich; vielmehr wenn wir finden, das Vergangene sei groß gewesen, muß es uns aufmuntern selbst etwas von Bedeutung zu leisten, daß fortan unsre Nachfolger, und wär' es auch schon in Trümmer zerfallen, zu edler Thätigkeit aufrege, woran es unsre Vorvordern niemals haben ermangeln lassen.

Diese höchst belehrenden und geisterhebenden Anschauungen wurden, ich darf nicht sagen gestört und unterbrochen, aber doch mit einem schmerzlichen Gefühl durchflochten, das mich überall hin begleitete; ich erfuhr nämlich, daß der Bräutigam jener artigen Mailänderin, unter ich weiß nicht welchem Vorwande, sein Wort zurückgenommen und sich von seiner Versprochenen losgesagt habe. Wenn ich mich nun einerseits glücklich pries, meiner Neigung nicht nachgehangen und mich sehr bald von dem lieben Kinde zurückgezogen zu haben, wie denn auch nach genauster Erkundigung unter den Vorwänden jener Villegiatur auch nicht im mindesten gedacht worden, so war es mir doch höchst empfindlich, das artige Bild, das mich bisher so heiter und freundlich begleitet hatte, nunmehr getrübt und entstellt zu sehen; denn ich vernahm sogleich: das liebe Kind sei aus Schrecken und Ent-

sehen über dieses Ereigniß in ein gewaltsames Fieber verfallen, welches für ihr Leben fürchten ließ. Indem ich mich nun tagtäglich, und die erste Zeit zweimal erkundigen ließ, hatte ich die Pein, daß meine Einbildungskraft sich etwas Unmögliches hervorzubringen bemüht war, jene heitern, dem offnen frohen Tag allein gehörigen Züge, diesen Ausdruck unbefangenen, still vorschreitenden Lebens nunmehr durch Thränen getrübt, durch Krankheit entstellt und eine so frische Jugend durch inneres und äußeres Leiden so frühzeitig blaß und schmächtig zu denken.

In solcher Stimmung war freilich ein so großes Gegengewicht, als eine Reihenfolge des Bedeutendsten, das theils dem Auge durch sein Dasein, theils der Einbildungskraft durch nie verschollene Würde genug zu thun gab, höchst erfreut und nichts natürlicher, als das meiste davon mit inniger Trauer anzublicken.

Waren die alten Monumente nach so vielen Jahrhunderten meistens zu unförmlichen Massen verfallen, so mußte man bei neuern aufrechtstehenden Prachtgebäuden gleichermaßen den Verfall so vieler Familien in der spätern Zeit bedauern, ja selbst das noch frisch im Leben Erhaltene schien an einem heimlichen Wurm zu kranken; denn wie wollte sich das Irdische ohne eigentlich physische Kraft durch sittliche und religiöse Stützen allein in unsern Tagen aufrecht erhalten? Und wie einem heitern Sinn auch die Ruine wieder zu beleben, gleich einer frischen unsterblichen Vege-

tation, verfallene Mauern und zerstreute Blöcke wieder mit Leben auszustatten gelingt, so entkleidet ein trauriger Sinn das lebendige Dasein von seinem schönsten Schmuck und möchte es uns gern als ein nacktes Gerippe aufdringen.

Auch zu einer Gebirgsreise, die wir noch vor Winters in heiterer Gesellschaft zu vollbringen gedachten, konnt' ich mich nicht entschließen, bis ich, einer erfolgten Besserung gewiß und durch sorgfältige Anstalten gesichert, Nachricht von ihrer Genesung auch an denen Orten erhalten sollte, wo ich sie, so munter als liebenswürdig, in den schönsten Herbsttagen kennen gelernt hatte.

Schon die ersten Briefe aus Weimar über Egmont enthielten einige Ausstellungen über dieses und jenes; hierbei erneute sich die alte Bemerkung, daß der unpoetische, in seinem bürgerlichen Behagen bequeme Kunstfreund gewöhnlich da einen Anstoß nimmt, wo der Dichter ein Problem aufzulösen, zu beschönigen oder zu verstecken gesucht hat. Alles soll, so will es der behagliche Leser, im natürlichen Gange fortgehen; aber auch das Ungewöhnliche kann natürlich sein, scheint es aber demjenigen nicht, der auf seinen eignen Ansichten verharrt. Ein Brief dieses Inhalts war angekommen, ich nahm ihn und ging in die Villa Borghese; da mußt' ich denn lesen, daß einige Scenen für zu lang gehalten würden. Ich dachte noch, hätte

sie aber auch jetzt nicht zu verstärken gewußt, indem sie wichtige Motive zu entwickeln waren. Was aber am meisten den Freundinnen tadelnswerth schien, war das satirische Vermächtniß, womit Egmont sein Gläschen an Ferdinand empfiehlt.

Ein Auszug aus meinem damaligen Antwortschreiben wird über meine Gesinnungen und Zustände den besten Aufschluß geben.

„Wie sehr wünscht' ich nun auch eurem Wunsch erfüllen und dem Vermächtniß Egmonts einige Modification geben zu können! Ich eilte an einem herrlichen Morgen mit eurem Briefe gleich in die Villa Borghese, dachte zwei Stunden den Gang des Stücks, die Charaktere, die Verhältnisse durch und konnte nichts finden, das ich abzukürzen hätte. Wie gern möcht' ich euch alle meine Überlegungen, mein pro und contra schreiben, sie würden ein Buch Papier füllen und eine Dissertation über die Ökonomie meines Stücks enthalten. Sonntags kam ich zu Angelica und legte ihr die Frage vor. Sie hat das Stück studirt und besitzt eine Abschrift davon. Möchtest du doch gegenwärtig gewesen sein, wie weiblich gut sie alles auseinander legte, und so darauf hinausging: daß das, was ihr noch mündlich von dem Helden erklärt wünschtet, in der Erscheinung implicite enthalten sei. Angelica sagte: da die Erscheinung nur darstelle, was in dem Gemüthe des handelnden Helden vorgehe, so könne er mit seinen Worten stärker ausdrücken, wie

setzt er sie liebe und schätze, als es dieser Name thut, der das liebenswürdige Geschöpf nicht zu ihm herauf, sondern über ihn hinauf hebt. Ja es wollte ihr nicht gefallen, daß der, welcher durch sein ganzes Leben gleichsam wachend getrauert, Leben und Liebe mehr als geschätzt, aber vielmehr nur durch den Genuß geschätzt, daß dieser gelehrt noch gleichsam träumend machte, und um Hilf gefragt werde, wie tief die Geliebte in seinem Herzen wohne, und welche vornehme und hohe Stelle sie darin einnehme. — Es kamen noch mehr Betrachtungen dazu, daß in der Sache mit Ferdinand Gleichens nur auf eine subordinirte Weise gedacht werden konnte, um das Interesse der Wißbegierde von dem jungen Freunde nicht zu schmälern, der ohnehin in diesem Augenblicke nichts zu hören noch zu erkennen im Stande war."

Moritz
als Etymolog.

Schon längst hat ein weiser Mann das wahre Wort ausgesprochen: Der Mensch, dessen Kräfte zu dem Nothwendigen und Nützlichen nicht hinreichen, mag sich gern mit dem Annöthigen und Unnützen beschäftigen! Vielleicht möchte Nachstehendes von manchem auf diese Weise beurtheilt werden.

Unser Gefährte Moritz ließ nicht ab, jetzt, in dem Kreise der höchsten Kunst und schönsten Natur, über die Innerlichkeiten des Menschen, seine Anlagen und Entwickelungen fortwährend zu sinnen und zu spinnen; deshalb es denn auch sich mit dem Allgemeinen der Sprache vorzüglich beschäftigte.

In jener Zeit war in Gefolg der Herderischen Denkweise über den Ursprung der Sprache und in Gemäßheit der damaligen allgemeinen Denkweise die Vorstellung herrschend: das Menschengeschlecht habe sich nicht von Einem Paare aus dem hohen Orient herab über die ganze Erde verbreitet, sondern zu einer gewissen merkwürdig productiven Zeit des Erdballs sei, nachdem die Natur die verschiedenartigsten Thiere familienweis hervorgebracht versucht, da und dort, in

56.

Wiegenlied
bem
jungen Mineralogen
Walter von Goethe.

Den 21. April 1815.

Singen ſie Blumen der kindlichen Ruh,
Käfer und Vögel und Thierchen dazu;
Aber du wacheſt, wir treten herein,
Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein luſtiges Spiel!
Was man auch würfe und wie es auch fiel',
Kindiſchen Händchen entſchnickt ſich ſo fein
Knöchlein und Bohnen und Edelgeſtein.

Knabe, du ſieheſt nun Steine behaun,
Ordnend ſich fügen, zu Häuſern ſich baun.
Wohl! du verwunderſt dich, ſtimmeſt mit ein:
Das iſt wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielſt du mit Schuſſern, das Kügelchen rollt,
Dreht ſich zur Grube ſo wie du gewollt,
Läufeſt begierig auch hinter ihm drein,
Das iſt fürwahr wohl ein luſtiger Stein!

mancher günſtigen Lage die Menſchenart mehr oder weniger vollendet hervorgetreten. Ganz im innerlichſten Bezug auf ſeine Organe ſowohl als ſeine Geiſtesfähigkeiten ſei nun dem Menſchen die Sprache angeboren. Hier bedürfe es keiner übernatürlichen Anleitung, ſo wenig als einer Überlieferung. Und in dieſem Sinne gebe es eine allgemeine Sprache, welche zu manifeſtiren ein jeder autochthoniſche Stamm verſucht habe. Die Verwandtſchaft aller Sprachen liege in der Übereinſtimmung der Idee, wonach die ſchaffende Kraft das menſchliche Geſchlecht und ſeinen Organismus gebildet. Daher komme denn, daß theils aus innerem Grundtriebe, theils durch äußere Veranlaſſung die ſehr beſchränkte Vocal- und Conſonantenzahl zum Ausdruck von Gefühlen und Vorſtellungen richtig oder unrichtig angewendet worden; da es denn natürlich, ja nothwendig ſei, daß die verſchiedenſten Autochthonen theils zuſammengetroffen, theils von einander abgewichen und ſich dieſe oder jene Sprache in der Folge entweder verſchlimmert oder verbeſſert habe. Was von den Stammworten gelte, gelte denn auch von den Ableitungen, wodurch die Bezüge der einzelnen Begriffe nnd Vorſtellungen ausgedrückt und beſtimmter bezeichnet werden. Dieß möchte denn gut ſein und als ein Unerforſchliches, nie mit Gewißheit zu Beſtimmendes auf ſich beruhen.

Hierüber find' ich in meinen Papieren folgendes Nähere:

„Mir iſt es angenehm, daß ſich Moritz aus ſeiner brütenden Trägheit, aus dem Unmuth und Zweifel an ſich ſelbſt zu einer Art von Thätigkeit wendet, denn da wird er allerliebſt. Seine Grillenfängereien haben alsdann eine wahre Unterlage und ſeine Träumereien Zweck und Sinn. Jetzt beſchäftigt ihn eine Idee, in welche ich auch eingegangen bin, und die uns ſehr unterhält. Es iſt ſchwer ſie mitzutheilen, weil es gleich toll klingt. Doch will ich's verſuchen:

Er hat ein Verſtands- und Empfindungsalphabet erfunden, wodurch er zeigt, daß die Buchſtaben nicht willkürlich, ſondern in der menſchlichen Natur gegründet ſind und alle gewiſſen Regionen des innern Sinnes angehören, welchen ſie denn auch, ausgeſprochen, ausdrücken. Nun laſſen ſich nach dieſem Alphabete die Sprachen beurtheilen, und da findet ſich, daß alle Völker verſucht haben ſich dem innern Sinn gemäß auszudrücken, alle ſind aber durch Willkür und Zufall vom rechten Wege abgeleitet worden. Dem zufolge ſuchen wir in den Sprachen die Worte auf, die am glücklichſten getroffen ſind, bald hat's die eine, bald die andre; dann verändern wir die Worte bis ſie uns recht dünken, machen neue u. ſ. w. Ja wenn wir recht ſpielen wollen, machen wir Namen für Menſchen, unterſuchen, ob dieſem oder jenem ſein Name gehöre ꝛc. ꝛc.

Das etymologiſche Spiel beſchäftigt ſchon ſo viele Menſchen, und ſo gibt es auch uns auf dieſe heitere

Weiſe viel zu thun. Sobald wir zuſammenkommen, wird es wie ein Schachſpiel vorgenommen und hunderterlei Combinationen werden verſucht, ſo daß wer uns zufällig behorchte uns für wahnſinnig halten müßte. Auch möchte ich es nur den allernächſten Freunden vertrauen. Genug, es iſt das witzigſte Spiel von der Welt und übt den Sprachſinn unglaublich."

Philipp Neri,
der
humoriſtiſche Heilige.

Philipp Neri, in Florenz geboren 1515, erſcheint von Kindheit auf als ein folgſamer ſittlicher Knabe von kräftigen Anlagen. Sein Bildniß als eines ſolchen iſt glücklicherweiſe aufbewahrt in des Fidanza Teste Scelte Tom. V Bl. 31. Man wüßte ſich keinen tüchtigern, geſündern, geradſinnigeren Knaben zu denken. Als Abkömmling einer edlen Familie wird er in allem Guten und Wiſſenswerthen der Zeit gemäß unterrichtet und endlich, um ſeine Studien zu vollenden, man meldet nicht in welchem Alter, nach Rom geſandt. Hier entwickelt er ſich zum vollkommnen Jüngling; ſein ſchönes Antlitz, ſeine reichen Locken zeichnen ihn aus; er iſt anziehend und ablehnend zugleich, Anmuth und Würde begleiten ihn überall.

Hier, zur traurigſten Zeit, wenige Jahre nach der grauſamen Plünderung der Stadt, ergibt er ſich, nach Vorgang und Beiſpiel vieler Edlen, ganz den Übungen der Frömmigkeit, und ſein Enthuſiasmus ſteigert ſich mit den Kräften einer friſchen Jugend. Unabläſſiges Beſuchen der Kirchen, beſonders der ſieben Haupt-

kirchen, brünſtiges Beten zu Herannöthigung der Hülfe, fleißiges Beichten und Genuß des Abendmahls, Flehen und Ringen nach geiſtigen Gütern.

In ſolch einem enthuſiaſtiſchen Momente wirft er ſich einſt auf die Stufen des Altars und zerbricht ein paar Rippen, welche, ſchlecht geheilt, ihm lebenslängliches Herzklopfen verurſachen und die Steigerung ſeiner Gefühle veranlaſſen.

Um ihn verſammeln ſich junge Männer zu thätiger Sittlichkeit und Frömmigkeit, ſie erweiſen ſich unermüdet die Armen zu verſorgen, die Kranken zu pflegen, und ſcheinen ihre Studien hintanzuſetzen. Wahrſcheinlich bedienen ſie ſich der Zuſchüſſe von Haus zu wohlthätigen Zwecken, genug, ſie geben und helfen immer und behalten nichts für ſich, ja er lehnt nachher ausdrücklich alle Beihülfe von den Seinigen ab, um dasjenige, was Wohlthätigkeit ihnen zuweiſet, an Bedürftige zu wenden und ſelbſt zu darben.

Dergleichen fromme Handlungen waren jedoch zu herzlich und lebhaft, als daß man nicht hätte ſuchen ſollen, ſich zugleich auf eine geiſtliche und gefühlvolle Weiſe über die wichtigſten Gegenſtände zu unterhalten. Die kleine Geſellſchaft beſaß noch kein eigenes Local, ſie erbat ſich's bald in dieſem, bald in jenem Kloſter, wo dergleichen leere Räume wohl zu finden ſein mochten. Nach einem kurzen ſtillen Gebet ward ein Text der heiligen Schrift verleſen, worüber ein- und

der andere sich, auslegend oder anwendend, in einer kurzen Rede vernehmen ließ. Man besprach sich auch wohl hierüber, alles in Bezug auf unmittelbare Thätigkeit; dialektische und spitzfindige Behandlung war durchaus verboten. Die übrige Tageszeit ward immerfort einer aufmerksamen Versorgung der Kranken, dem Dienst in Hospitälern, dem Beistande der Armen und Nothleidenden gewidmet.

Da bei diesen Verhältnissen keine Beschränkung vorwaltete und man eben so gut kommen als gehen konnte, so vermehrte sich die Zahl der Theilnehmenden ungemein, so wie sich denn auch jene Versammlung ernster und umgreifender beschäftigte. Auch aus den Leben der Heiligen ward vorgelesen, Kirchenväter und Kirchengeschichte stellenweise zu Rathe gezogen, worauf denn vier der Theilnehmenden, jeder eine halbe Stunde, zu sprechen das Recht und Pflicht hatten.

Diese fromme tagtägliche, ja familiär-praktische Behandlung der höchsten Seelenangelegenheiten erregte immer mehr Aufmerksamkeit, nicht allein unter Einzelnen, sondern sogar unter ganzen Körperschaften. Man verlegte die Versammlungen in die Kreuzgänge und Räume dieser und jener Kirche, der Zudrang vermehrte sich, besonders zeigte sich der Orden der Dominicaner dieser Art sich zu erbauen sehr geneigt, und schloß sich zahlreich an die sich immer mehr ausbildende Schaar an, welche durch die Kraft und den hohen Sinn ihres Anführers sich durchaus gleich und, wenn

auch geprüft durch mancherlei Widerwärtigkeiten, auf demselben Pfade fortschreitend finden ließ.

Da nun aber nach dem hohen Sinne des trefflichen Vorgesetzten alle Speculation verbannt, jede geregelte Thätigkeit aber auf's Leben gerichtet war, und das Leben sich ohne Heiterkeit nicht denken läßt, so wußte der Mann auch hierin den unschuldigen Bedürfnissen und Wünschen der Seinigen entgegen zu kommen. Bei eintretendem Frühling führte er sie nach San Onofrio, welches hoch und breit gelegen in solchen Tagen die angenehmste Örtlichkeit anbot. Hier, wo bei der jungen Jahreszeit alles jung erscheinen sollte, trat, nach stillen Gebeten, ein hübscher Knabe hervor, recitirte eine auswendig gelernte Predigt, Gebete folgten, und ein Chor besonders eingeladener Sänger ließ sich erfreulich und eindringlich zum Schlusse hören, welches um so bedeutender war, als die Musik damals weder ausgebreitet noch ausgebildet gefunden ward und hier vielleicht zum erstenmal ein religioser Gesang in freier Luft sich mittheilte.

Immer auf diese Weise fortwirkend vermehrte sich die Congregation und wuchs, so wie an Personenzahl, so an Bedeutung. Die Florentiner nöthigten gleichsam ihren Landsmann, das von ihnen abhängige Kloster San Girolamo zu beziehen, wo denn die Anstalt sich immer mehr ausdehnte und auf gleiche Weise fortwirkte, bis ihnen endlich der Papst in der Nähe des Platzes Navona ein Kloster als eigenthüm-

lich anwies, welches, von Grund aus neu gebaut, eine gute Anzahl frommer Genossen aufnehmen konnte. Hier blieb es jedoch bei der früheren Einrichtung, Gottesdienst, das will sagen heilig edle Gesinnungen dem gemeinen Verstande so wie dem gemeinen Alltagsleben anzunähern und eigen zu machen. Man versammelte sich nach wie vor, betete, vernahm einen Text, hörte darüber sprechen, betete und ward zuletzt durch Musik ergötzt, und was damals öfter ja täglich geschah, geschieht jetzt noch Sonntags, und gewiß wird jeder Reisende, der nähere Kenntniß von dem heiligen Stifter genommen, sich künftighin diesen unschuldigen Functionen beiwohnend vorzüglich erbauen, wenn er dasjenige, was wir vorgetragen haben und zunächst mittheilen, in Gemüth und Gedanke darüber walten läßt.

Hier sind wir nun in dem Falle in Erinnerung zu bringen, daß diese ganze Anstalt noch immer an's Weltliche gränzte. Wie denn nur wenige unter ihnen sich dem eigentlichen Priesterstande gewidmet hatten und nur so viel geweihte Geistliche unter ihnen gefunden wurden als nöthig, Beichte zu sitzen und das Meßopfer zu verrichten. Und so war denn auch Philipp Neri selbst sechs und dreißig Jahre alt geworden, ohne sich zum Priesterthum zu melden, denn er fand sich, wie es scheint, in seinem gegenwärtigen Zustande frei und weit mehr sich selbst überlassen als er sich, mit kirchlichen Banden gefesselt, als Glied der

großen Hierarchie, zwar hochgeehrt aber doch beschränkt, gefühlt hätte.

Allein von oben her ließ man es dabei nicht bewenden, sein Beichtvater machte es ihm zur Gewissenssache, die Weihe zu nehmen und in den Priesterstand zu treten. Und so geschah es auch; nun hatte die Kirche klüglich einen Mann in ihren Kreis eingeschlossen, der unabhängigen Geistes bisher auf einen Zustand lossing, worin das Heilige mit dem Weltlichen, das Ungemeine mit dem Alltäglichen sich vereinigen und vertragen sollte. Diese Veränderung aber, der Übergang zur Priesterschaft, scheint auf sein äußeres Benehmen nicht im mindesten eingewirkt zu haben.

Er übt nur noch strenger als bisher jede Entäußerung, und lebt in einem schlechten Klösterchen mit andern kümmerlich zusammen. So gibt er die, bei großer Teurung, ihm verehrten Brote einem andern Bedürftigern und setzt seinen Dienst gegen Unglückliche immer fort.

Aber auf sein Inneres hat das Priesterthum einen merkwürdig steigernden Einfluß. Die Verpflichtung zum Meßopfer versetzt ihn in einen Enthusiasmus, in eine Ekstase, wo man den bisher so natürlichen Mann gänzlich verliert. Er weiß kaum, wohin er schreitet, er taumelt auf dem Wege und vor dem Altare. Hebt er die Hostie in die Höhe, so kann er die Arme nicht wieder herunterbringen; es scheint, als zöge ihn eine

unsichtbare Kraft empor. Bei'm Eingießen des Weins zittert und schaudert er. Und wenn er nach vollendeter Wandlung dieser geheimnißvollen Gaben genießen soll, erzeigt er sich auf eine wunderliche, nicht auszusprechende schwelgerische Weise. Vor Leidenschaft beißt er in den Kelch, indeß er ahnungsvoll das Blut zu schlürfen glaubt des kurz vorher gleichfalls gierig verschlungenen Leibes. Ist aber dieser Taumel vorüber, so finden wir zwar immer einen leidenschaftlich-wundersamen, aber immer höchst verständig-praktischen Mann.

Ein solcher Jüngling, ein solcher Mann, so lebhaft und seltsam wirkend, mußte den Menschen wunderlich und mitunter gerade durch seine Tugenden beschwerlich und widerwärtig vorkommen. Wahrscheinlich ist ihm dieses in dem Laufe seines früheren Lebens oft begegnet; nachdem er aber zum Priester geweiht ist und sich so eng und kümmerlich, gleichsam als Gast in einem armseligen Kloster behilft, treten Widersacher auf, die ihn mit Spott und Hohn unablässig verfolgen.

Doch wir gehen weiter und sagen, er sei ein höchst ausgezeichneter Mensch gewesen, der aber das einem jeden dieser Art angeborne Herrische zu beherrschen und in Entsagung, Entbehrung, Wohlthätigkeit, Demuth und Schmach den Glanz seines Daseins zu verhüllen trachtete. Der Gedanke, vor der Welt als thöricht zu erscheinen und dadurch in Gott und gött-

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
Wiſſende haben's zuſammen geſtellt;
Trittſt du begierig zu Sälen herein,
Siehſt du zuerſt nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterſcheideſt und merkeſt genau:
Dieſer iſt roth und ein andrer iſt blau,
Einer, der klärſte, von Farben ſo rein,
Farbig erblitzet der edelſte Stein.

Aber die Säulchen wer ſchliff ſie ſo glatt,
Spitzte ſie, ſchärfte ſie glänzend und matt?
Schau' in die Klüfte des Berges hinein,
Ruhig entwickelt ſich Stein aus Geſtein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich geſetzlich entbindet und ſchafft;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geiſter und unten der Stein.

Nun! wie es Vater und Ahn dir erprobt
Gott und Natur und das All iſt gelobt!
Komme! der Stiftende führet dich ein
Unſerem Ringe willkommener Stein!

liche Dinge ſich erſt recht zu verſenken und zu üben, war ſein andauerndes Beſtreben, wodurch er ſich und ſodann auch ſeine Schüler ausſchließlich zu erziehen unternahm. Die Maxime des heil. Bernhard:

Spernere mundum,
Spernere neminem,
Spernere se ipsum,
Spernere se sperni,

ſchien ihn ganz durchdrungen zu haben, ja vielmehr aus ihm friſch wieder entwickelt zu ſein.

Ähnliche Abſichten, ähnliche Zuſtände nöthigen den Menſchen in gleichen Maximen ſich aufzuerbauen. Man kann gewiß ſein, daß die erhabenſten, innerlich ſtolzeſten Menſchen ſich zu jenen Grundſätzen allein bequemen, indem ſie das Widerwärtige einer dem Guten und Großen immer widerſtrebenden Welt vorauszukoſten und den bittern Kelch der Erfahrung, eh' er ihnen noch angeboten iſt, bis auf den Grund zu leeren ſich entſchließen. Gränzenlos und in ununterbrochener Reihe machen jene Geſchichtchen, wie er ſeine Schüler geprüft, deren viele bis auf uns gekommen ſind, jeden lebensluſtigen Menſchen, der ſie vernimmt, wirklich ungeduldig, ſo wie dieſe Gebote demjenigen, der ihnen gehorchen ſollte, höchſt ſchmerzlich und nahezu unerträglich fallen mußten. Deßwegen denn auch nicht alle eine ſolche Feuerprobe beſtanden.

Eh' wir aber uns auf dergleichen wunderbare und dem Leſer gewiſſermaßen unwillkommne Erzählungen

einlaſſen, wenden wir uns lieber noch einmal zu jenen großen Vorzügen, welche die Zeitgenoſſen ihm zugeſtehen und höchlich rühmen. Er habe, ſagen ſie, Kenntniſſe und Bildung mehr von Natur als durch Unterricht und Erziehung erhalten; alles was andere mühſam erwerben, ſei ihm gleichſam eingegoſſen geweſen. Ferner habe er die große Gabe zu eigen gehabt, Geiſter zu unterſcheiden, Eigenſchaften und Fähigkeiten der Menſchen zu würdigen und zu ſchätzen; zugleich habe er mit dem größten Scharfſinn die weltlichen Dinge durchdrungen, auf einen Grad, daß man ihm den Geiſt der Wahrſagung zuſchreiben müſſen. Auch ward ihm eine entſchiedene Anziehungsgabe, welche auszudrücken die Italiäner ſich des ſchönen Wortes attrattiva bedienen, kräftig verliehen, die ſich nicht allein auf Menſchen erſtreckte, ſondern auch auf Thiere. Als Beiſpiel wird erzählt, daß der Hund eines Freundes ſich ihm angeſchloſſen und durchaus gefolgt ſei, auch bei dem erſten Beſitzer, der ihn lebhaft zurückgewünſcht und durch mancherlei Mittel ihn wieder zu gewinnen getrachtet, auf keine Weiſe verbleiben wollen, ſondern ſich immer zu dem anziehenden Manne zurück begeben, ſich niemals von ihm getrennt, vielmehr zuletzt nach mehreren Jahren in dem Schlafzimmer ſeines erwählten Herrn das Leben geendet habe. Dieſes Geſchöpf veranlaßt uns nun auf jene Prüfungen, zu denen es ſelbſt Gelegenheit gegeben, zurückzukommen. Es iſt bekannt, daß Hunde-

führen, Hundetragen im Mittelalter überhaupt, und wahrſcheinlich auch in Rom höchſt ſchimpflich geweſen. In dieſer Rückſicht pflegte der fromme Mann jenes Thier an einer Kette durch die Stadt zu führen, auch mußten ſeine Schüler daſſelbe auf den Armen durch die Straßen tragen und ſich auf dieſe Weiſe dem Gelächter und Spott der Menge preisgeben.

Auch muthete er ſeinen Schülern und Genoſſen andere unwürdige Äußerlichkeiten zu. Einem jungen römiſchen Fürſten, welcher der Ehre, für ein Ordensglied zu gelten, mitgenießen wollte, wurde angeſonnen, er ſolle mit einem hinten angehefteten Fuchsſchwanze durch Rom ſpazieren, und als er dieß zu leiſten ſich weigerte, die Aufnahme in den Orden verſagt. Einen andern ſchickte er ohne Überkleid, und wieder einen mit zerriſſ'nen Ärmeln durch die Stadt. Dieſes letztern erbarmte ſich ein Edelmann und bot ihm ein Paar neue Ärmel an, die der Jüngling ausſchlug, nachher aber, auf Befehl des Meiſters, dankbar abholen und tragen mußte. Bei'm Bau der neuen Kirche nöthigte er die Seinen, gleich Taglöhnern die Materialien herbeizuſchaffen und ſie den Arbeitern zur Hand zu langen.

Gleichermaßen wußte er auch jedes geiſtige Behagen, das der Menſch an ſich empfinden mochte, zu ſtören und zu vernichten. Wenn die Predigt eines jungen Mannes wohl zu gelingen und der Redner ſich darin ſelbſt zu gefallen ſchien, unterbrach er ihn in

der Mitte des Worts, um an seiner Stelle weiter zu sprechen, befahl auch wohl weniger fähigen Schülern ungesäumt hinaufzutreten und zu beginnen, welche denn, so unerwartet angeregt, sich aus dem Stegreife besser als je zu erweisen das Glück hatten.

Man versetze sich in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts und den wüsten Zustand, in welchem Rom unter verschiedenen Päpsten wie ein aufgeregtes Element erschien, und man wird eher begreifen, daß ein solches Verfahren wirksam und mächtig sein mußte, indem es durch Neigung und Furcht, durch Ergebenheit und Gehorsam dem innersten Wollen des Menschen die große Gewalt verlieh, trotz allem Äußern sich zu erhalten, um allem was sich ereignen konnte zu widerstehen, da es befähigt, selbst dem Vernünftigen und Verständigen, dem Herkömmlichen und Schicklichen unbedingt zu entsagen.

Eine merkwürdige, obgleich schon bekannte Prüfungsgeschichte wird man hier wegen ihrer besondern Anmuth nicht ungern wiederholt finden. Dem heiligen Vater war angekündigt, in einem Kloster auf dem Lande thue sich eine wunderwirkende Nonne hervor. Unser Mann erhält den Auftrag, eine für die Kirche so wichtige Angelegenheit näher zu untersuchen; er setzt sich auf sein Maulthier, das Befohlene zu verrichten, kommt aber schneller zurück, als der heilige Vater es erwartet. Der Verwunderung seines geist-

lichen Gebieters begegnet Neri mit folgenden Worten: „Heiligſter Vater, dieſe thut keine Wunder, denn es fehlt ihr an der erſten chriſtlichen Tugend, der Demuth; ich komme durch ſchlimmen Weg und Wetter übel zugerichtet im Kloſter an, ich laſſe ſie, in eurem Namen, vor mich fordern, ſie erſcheint, und ich reiche ihr ſtatt des Grußes den Stiefel hin, mit der Andeutung, ſie ſolle mir ihn ausziehen. Entſetzt fährt ſie zurück, und mit Schelten und Zorn erwidert ſie mein Anſinnen; für was ich ſie halte! ruft ſie aus, die Magd des Herrn ſei ſie, aber nicht eines jeden, der daher komme, um knechtiſche Dienſte von ihr zu verlangen. Ich erhub mich gelaſſen, ſetzte mich wieder auf mein Thier, ſtehe wieder vor euch, und ich bin überzeugt, ihr werdet keine weitere Prüfung nöthig finden.“ Lächelnd beließ es auch der Papſt dabei, und wahrſcheinlich ward ihr das fernere Wunderthun unterſagt.

Wenn er aber ſich dergleichen Prüfungen gegen andere erlaubte, ſo mußte er ſolche von Männern erdulden, welche, gleichen Sinnes, den nämlichen Weg der Selbſtverläugnung einſchlugen. Ein Bettelmönch, der aber auch ſchon im Geruch der Heiligkeit ſtand, begegnet ihm in der gangbarſten Straße und bietet ihm einen Schluck aus der Weinflaſche, die er vorſorglich mit ſich führt. Philipp Neri bedenkt ſich nicht einen Augenblick und ſetzt die langhalſige Korbflaſche, den Kopf zurückbiegend, dreiſt an den Mund, indeß das

Volk laut lacht und ſpottet, daß zwei fromme Männer ſich dergeſtalt zutrinken.

Philipp Neri, den es ungeachtet ſeiner Frömmigkeit und Ergebung einigermaßen durfte verdroſſen haben, ſagte darauf: „Ihr habt mich geprüft, nun iſt die Reihe an mir“, und drückte zugleich ſein viereckiges Barett auf den Kahlkopf, welcher nun gleichfalls ausgelacht wurde, ganz ruhig fort ging und ſagte: „Wenn mir's einer vom Kopfe nimmt, ſo mögt ihr's haben.“ Neri nahm es ihm ab, und ſie ſchieden.

Freilich dergleichen zu wagen und dennoch die größten ſittlichen Wirkungen hervor zu bringen, bedurfte es eines Mannes wie Philipp Neri, deſſen Handlungen gar oft als Wunder anzuſehen waren. Als Beichtiger machte er ſich furchtbar und daher des größten Zutrauens würdig: er entdeckte ſeinen Beichtkindern Sünden, die ſie verſchwiegen, Mängel, die ſie nicht beachtet hatten; ſein brünſtiges ekſtatiſches Gebet ſetzte ſeine Umgebungen als übernatürlich in Erſtaunen, in einen Zuſtand, in welchem die Menſchen wohl auch durch ihre Sinne zu erfahren glauben, was ihnen die Einbildungskraft, angeregt durch's Gefühl, vorbilden mochte. Wozu denn noch kommt, daß das Wunderbare, ja das Unmögliche, erzählt und wieder erzählt, endlich vollkommen die Stelle des Wirklichen, des Alltäglichen einnimmt. Hierher gehört, daß man ihn nicht allein verſchiedentlich während des Meßopfers vor dem Altare wollte emporgehoben

geſehen haben, ſondern daß ſich auch Zeugniſſe fanden, man habe ihn, knieend um das Leben eines gefährlichſt Kranken betend, dergeſtalt von der Erde emporgehoben erblickt, daß er mit dem Haupte beinahe die Decke des Zimmers berührt.

Bei einem ſolchen durchaus dem Gefühl und der Einbildungskraft gewidmeten Zuſtande war es ganz natürlich, daß die Einmiſchung auch widerwärtiger Dämonen nicht ganz auszubleiben ſchien.

Oben zwiſchen dem verfallenen Gemäuer der Antoniniſchen Bäder ſieht wohl einmal der fromme Mann, in äffiſcher Ungeſtalt, ein widerwärtiges Weſen herumhupfen, das aber, auf ſein Geheiß, alſogleich zwiſchen Trümmern und Spalten verſchwindet. Bedeutender jedoch als dieſe Einzelnheit iſt, wie er gegen ſeine Schüler verfährt, die ihn von ſeligen Erſcheinungen, womit ſie von der Mutter Gottes und andern Heiligen beglückt worden, mit Entzücken benachrichtigen. Er, wohl wiſſend, daß aus dergleichen Einbildungen ein geiſtlicher Dünkel, der ſchlimmſte und hartnäckigſte von allen, gewöhnlich entſpringe, verſichert ſie deßhalb, daß hinter dieſer himmliſchen Klarheit und Schönheit gewiß eine teufliſche häßliche Finſterniß verborgen liege. Dieſes zu erproben gebietet er ihnen: bei der Wiederkehr einer ſo holdſeligen Jungfrau ihr gerade in's Geſicht zu ſpeien; ſie gehorchen, und der Erfolg bewährt ſich, indem auf der Stelle eine Teufelslarve hervortritt.

Der große Mann mag dieses mit Bewußtsein oder, was wahrscheinlicher ist, aus tiefem Instinct geboten haben; genug, er war sicher, daß jenes Bild, welches eine phantastische Liebe und Sehnsucht hervorgerufen hatte, nun, durch das entgegenwirkende Wagniß von Haß und Verachtung, unmittelbar in eine Fratze sich verwandeln würde.

Ihn berechtigten jedoch zu einer so seltsamen Pädagogik die außerordentlichsten, zwischen den höchst geistigen und höchst körperlichen schwebend erscheinenden Naturgaben: Gefühl einer sich nahenden, noch ungesehenen Person, Ahnung entfernter Begebenheiten, Bewußtsein der Gedanken eines vor ihm Stehenden, Nöthigung anderer zu seinen Gedanken.

Diese und dergleichen Gaben sind unter mehreren Menschen ausgetheilt, mancher kann sich derselben ein- und das anderemal rühmen, aber die ununterbrochene Gegenwart solcher Fähigkeiten, die in jedem Falle bereite Ausübung einer so staunenswürdigen Wirksamkeit, dieß ist vielleicht nur in einem Jahrhundert zu denken, wo zusammengehaltene ungersplitterte Geistes- und Körperkräfte sich mit erstaunenswürdiger Energie hervorthun konnten.

Betrachten wir aber eine solche nach unabhängigem gränzenlosen, geistigen Wirken sich hinsehnende und hingetriebene Natur, wie sie durch die streng umfassenden römisch-kirchlichen Bande sich wieder zusammengehalten fühlen muß.

Die Wirkungen des heil. Xaverius unter den abgöttiſchen Heiden mögen freilich damals in Rom großes Aufſehn gemacht haben. Dadurch aufgeregt fühlten Neri und einige ſeiner Freunde ſich gleichfalls nach dem ſogenannten Indien gezogen und wünſchten mit päpſtlicher Erlaubniß ſich dorthin zu verfügen. Allein der wahrſcheinlich von oben her wohl inſtruirte Beichtvater redete ihnen ab und gab zu bedenken, daß für gottſelige, auf Beſſerung des Nächſten, auf Ausbreitung der Religion gerichtete Männer in Rom ſelbſt ein genugſames Indien zu finden und ein würdiger Schauplatz für deren Thätigkeit offen ſei. Man verkündigte ihnen, daß der großen Stadt ſelbſt zunächſt ein großes Unheil bevorſtehen möchte, indem die drei Brunnen vor dem Thore St. Sebaſtian trüb und blutig ſeit einiger Zeit gefloſſen, welches als eine untrügliche Andeutung zu betrachten ſei.

Mag alſo der würdige Neri und ſeine Geſellen, hiedurch beſchwichtigt, innerhalb Roms ein wohlthätiges wunderwirkendes Leben fortgeſetzt haben, ſo viel iſt gewiß, daß er von Jahr zu Jahr an Vertrauen und Achtung bei Großen und Kleinen, Alten und Jungen zugenommen.

Bedenke man nun die wunderſame Complication der menſchlichen Natur, in welcher ſich die ſtärkſten Gegenſätze vereinigen, Materielles und Geiſtiges, Gewöhnliches und Unmögliches, Widerwärtiges und Entzückendes, Beſchränktes und Gränzenloſes, der-

gleichen aufzuführen man noch ein langes Regiſter fortſetzen könnte; bedenke man einen ſolchen Widerſtreit, wenn er in einem vorzüglichen Menſchen ſich ereignet und zu Tage tritt, wie er durch das Unbegreifliche, was ſich aufdringt, den Verſtand irre macht, die Einbildungskraft losbindet, den Glauben überflügelt, den Aberglauben berechtigt und dadurch den natürlichen Zuſtand mit dem unnatürlichſten in unmittelbare Berührung, ja zur Vereinigung bringt; gehe man mit dieſen Betrachtungen an das weitläufig überlieferte Leben unſeres Mannes, ſo wird es uns faßlich ſcheinen, was ein ſolcher, der beinahe ein ganzes Jahrhundert auf einem ſo großen Schauplatze in einem ungeheuern Elemente ununterbrochen und unabläſſig gewirkt, für einen Einfluß müſſe erlangt haben. Die hohe Meinung von ihm ging ſo weit, daß man nicht allein von ſeinem geſunden kräftigen Wirken Nutzen, Heil und ſeliges Gefühl ſich zueignete, ſondern daß ſogar ſeine Krankheiten das Vertrauen vermehrten, indem man ſie als Zeichen ſeines innigſten Verhältniſſes zu Gott und dem Göttlichſten anzuſehen ſich bewogen fand. Hier begreifen wir nun, wie er ſchon lebend der Würde eines Heiligen entgegen ging, und ſein Tod nur bekräftigen konnte, was ihm von den Zeitgenoſſen zugedacht und zugeſtanden war.

Deßhalb auch, als man bald nach ſeinem Verſcheiden, welches von noch mehr Wundern als ſein

57.

Zum Geburtstag,
mit meinen kleinen Gedichten.

Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet
Sei dieser auch Ihr zugewandt,
Und wenn Sie hier Bekannte findet
So hat Sie sich vielleicht erkannt.

58.

Wen ein guter Geist besessen
Hält sich das Gedächtniß rein;
Alles Übel ist vergessen
Eingedenk der Lust zu sein!
Bleib' ein fröhliches Vermächtniß
Jed Ergehen, jede Ruh;
So belebe dein Gedächtniß
Und dann denke mich dazu!

59.

Zur Erinnerung trüber Tage
Voll Bemühen, voller Plage,
Zum Erinnern schöner Stunden
Wo das Rechte war gefunden.

Leben begleitet war, an Papſt Clemens VIII. die Frage brachte: ob man mit der Unterſuchung, dem ſogenannten Proceß, welcher einer Seligſprechung vorausgeht, den Anfang machen dürfe, dieſer die Antwort ertheilte: „Ich habe ihn immer für einen Heiligen gehalten und kann daher nichts dagegen einwenden, wenn ihn die Kirche im Allgemeinen den Gläubigen als ſolchen erklären und vorſtellen wird.“

Nun aber dürfte es auch der Aufmerkſamkeit werth gehalten werden, daß er in der langen Reihe von Jahren, die ihm zu wirken gegönnt wurden, funfzehn Päpſte erlebt, indem er unter Leo X. geboren, unter Clemens VIII. ſeine Tage beſchloß; daher er denn auch eine unabhängige Stellung gegen den Papſt ſelbſt zu behaupten ſich anmaßte, und als Glied der Kirche ſich zwar ihren allgemeinen Anordnungen durchaus gleichſtellte, aber im Einzelnen ſich nicht gebunden, ja ſogar gebietriſch gegen das Oberhaupt der Kirche bewies. Nun läßt es ſich denn auch erklären, daß er die Cardinalswürde durchaus abſchlug und in ſeiner Chiesa nuova, gleich einem widerſpenſtigen Ritter in einer alten Burg, ſich gegen den oberſten Schutzherrn unartig zu betragen herausnahm.

Der Charakter jener Verhältniſſe jedoch, wie ſie ſich am Ende des ſechzehnten Jahrhunderts aus den früheren roheren Zeiten ſeltſam genug geſtaltet erhielten, kann durch nichts deutlicher vor Augen geſtellt,

eindringlicher dem Geiſte dargebracht werden als durch ein Memorial, welches Neri kurz vor ſeinem Tode an den neuen Papſt Clemens VIII. ergehen ließ, worauf eine gleich wunderliche Reſolution erfolgte.

Wir ſehen hieraus das auf eine andere Weiſe nicht zu ſchildernde Verhältniß eines bald achtzigjährigen, dem Rang eines Heiligen entgegengehenden Mannes zu einem bedeutenden, tüchtigen, während ſeiner mehrjährigen Regierung höchſt achtbaren ſouveränen Oberhaupte der römiſch-katholiſchen Kirche.

Memorial des Philipp Neri an Clemens VIII.

Heiligſter Vater! Und was für eine Perſon bin ich denn, daß die Cardinäle mich zu beſuchen kommen, und beſonders geſtern Abend die Cardinäle von Florenz und Cuſano? Und weil ich ein bißchen Manna in Blättern nöthig hatte, ſo ließ mir gedachter Cardinal von Florenz zwei Unzen von San Spirito holen, indem der Herr Cardinal in jenes Hoſpital eine große Quantität geſchickt hatte. Er blieb auch bis zwei Stunden in die Nacht und ſagte ſo viel Gutes von Ew. Heiligkeit, viel mehr als mir billig ſchien: denn da Sie Papſt ſind, ſo ſollten Sie die Demuth ſelber ſein. Chriſtus kam um ſieben Uhr in der Nacht ſich mir einzuverleiben, und Ew. Heiligkeit könnte auch wohl einmal in unſre Kirche kommen. Chriſtus iſt Menſch und Gott und beſucht mich gar manchmal. Ew. Heiligkeit iſt nur ein bloßer Menſch, geboren von einem heiligen und rechtſchaffenen Mann, jener aber von Gott Vater. Die Mutter von Ew. Heiligkeit iſt Signora Agneſina, eine ſehr gottesfürchtige Dame; aber jenes die Jungfrau aller Jungfrauen. Was hätte ich nicht alles zu ſagen, wenn ich meiner Galle freien Lauf laſſen wollte. Ich befehle Ew. Heiligkeit, daß Sie meinen Willen thun,

wegen eines Mädchens, das ich nach Torre de' specchi ſchaffen will. Sie iſt die Tochter von Claudio Neri, dem Ew. Heiligkeit verſprochen hat, daß Sie ſeine Kinder beſchützen will; und da erinnere ich Sie, daß es hübſch iſt, wenn ein Papſt ſein Wort hält. Deßwegen übergeben Sie mir gedachtes Geſchäft und ſo, daß ich mich im Nothfall Ihres Namens bedienen könne; um ſo mehr, da ich den Willen des Mädchens weiß und gewiß bin, daß ſie durch göttliche Eingebung bewegt wird, und mit der größten Demuth, die ich ſchuldig bin, küſſe ich die heiligſten Füße.

Eigenhändige Reſolution des Papſts, unter das Memorial geſchrieben.

Der Papſt ſagt, daß dieſer Aufſatz in ſeinem erſten Theil etwas vom Geiſte der Eitelkeit enthält, indem Er dadurch erfahren ſoll, daß die Cardinäle Dieſelben ſo oft beſuchen; wenn uns nicht etwa dadurch angedeutet werden ſoll, daß dieſe Herren geiſtlich geſinnt ſind; welches man recht gut weiß. Daß Er nicht gekommen iſt Dieſelben zu ſehen, darauf ſagt Er: Daß es Ew. Ehrwürden nicht verdienen, da Sie das Cardinalat nicht haben annehmen wollen, das Ihnen ſo oft angetragen worden. Was den Befehl betrifft, ſo iſt Er zufrieden, daß Dieſelben mit Ihrer gewöhnlichen Befehlshaberei denen guten Müttern einen tüchtigen Filz geben, die es Denenſelben nicht nach Ihrem Sinne machen. Nun befiehlt Er Denſelben aber, daß Sie ſich wahren und nicht Beichte ſitzen, ohne ſeine Erlaubniß. Kommt aber unſer Herr Dieſelben beſuchen, ſo bitten Sie für uns und für die dringendſten Nothdurften der Chriſtenheit.

Januar.

Correſpondenz.

Rom, den 5. Januar 1788.

Verzeiht, wenn ich heute nur wenig ſchreibe. Dieſes Jahr iſt mit Ernſt und Fleiß angefangen worden, und ich kann mich kaum umſehen.

Nach einem Stillſtand von einigen Wochen, in denen ich mich leidend verhielt, habe ich wieder die ſchönſten, ich darf wohl ſagen Offenbarungen. Es iſt mir erlaubt, Blicke in das Weſen der Dinge und ihre Verhältniſſe zu werfen, die mir einen Abgrund von Reichthum eröffnen. Dieſe Wirkungen entſtehen in meinem Gemüthe, weil ich immer lerne, und zwar von andern lerne. Wenn man ſich ſelbſt lehrt, iſt die arbeitende und verarbeitende Kraft eins, und die Vorſchritte müſſen kleiner und langſamer werden.

Das Studium des menſchlichen Körpers hat mich nun ganz. Alles andre verſchwindet dagegen. Es iſt mir damit durch mein ganzes Leben, auch jetzt wieder ſonderbar gegangen. Darüber iſt nicht zu reden; was ich noch machen werde, muß die Zeit lehren.

Die Opern unterhalten mich nicht, nur das innig und ewig Wahre kann mich nun erfreuen.

Es ſpitzt ſich bis gegen Oſtern eine Epoche zu, das fühl' ich; was werden wird, weiß ich nicht.

Rom, den 10. Januar.

Erwin und Elmire kommt mit dieſem Brief, möge dir das Stückchen auch Vergnügen machen. Doch kann eine Operette, wenn ſie gut iſt, niemals im Leſen genug thun; es muß die Muſik erſt dazu kommen, um den ganzen Begriff auszudrücken, den der Dichter ſich vorſtellte. Claudine kommt bald nach. Beide Stücke ſind mehr gearbeitet, als man ihnen anſieht, weil ich erſt recht mit Kayſern die Geſtalt des Singſpiels ſtudirt habe.

Am menſchlichen Körper wird fleißig fortgezeichnet, wie Abends in der Perſpectivſtunde. Ich bereite mich zu meiner Auflöſung, damit ich mich ihr getroſten Muthes hingebe, wenn die Himmliſchen ſie auf Oſtern beſchloſſen haben. Es geſchehe, was gut iſt.

Das Intereſſe an der menſchlichen Geſtalt hebt nun alles andre auf. Ich fühlte es wohl und wendete mich immer davon weg, wie man ſich von der blendenden Sonne wegwendet, auch iſt alles vergebens, was man außer Rom darüber ſtudiren will. Ohne einen Faden, den man nur hier ſpinnen lernt, kann man ſich aus dieſem Labyrinthe nicht herausfinden.

Leider wird mein Faden nicht lang genug, indessen hilft er mir doch durch die ersten Gänge.

Wenn es mit Fertigung meiner Schriften unter gleichen Constellationen fortgeht, so muß ich mich im Laufe dieses Jahres in eine Prinzessin verlieben, um den Tasso, ich muß mich dem Teufel ergeben, um den Faust schreiben zu können, ob ich mir gleich zu beiden wenig Lust fühle. Denn bisher ist's so gegangen. Um mir selbst meinen Egmont interessant zu machen, fing der Römische Kaiser mit den Brabantern Händel an, und um meinen Opern einen Grad von Vollkommenheit zu geben, kam der Züricher Kayser nach Rom. Das heißt doch ein vornehmer Römer, wie Herder sagt, und ich finde es recht lustig, eine Endursache der Handlungen und Begebenheiten zu werden, welche gar nicht auf mich gerichtet sind. Das darf man Glück nennen. Also die Prinzessin und den Teufel wollen wir in Geduld abwarten.

Rom, den 10. Januar.

Hier kommt aus Rom abermals ein Pröbchen deutscher Art und Kunst, Erwin und Elmire. Es ward eher fertig als Claudine, doch wünsch' ich nicht, daß es zuerst gedruckt werde.

Du wirst bald sehen, daß alles auf's Bedürfniß der lyrischen Bühne gerechnet ist, das ich erst hier zu studiren Gelegenheit hatte: alle Personen in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maß zu beschäftigen,

daß jeder Sänger Ruhpuncte genug habe ꝛc. Es sind hundert Dinge zu beobachten, welchen der Italiäner allen Sinn des Gedichts aufopfert, ich wünsche, daß es mir gelungen sein möge, jene musikalisch-theatralischen Erfordernisse durch ein Stückchen zu befriedigen, das nicht ganz unsinnig ist. Ich hatte noch die Rücksicht, daß sich beide Operetten doch auch müssen lesen lassen, daß sie ihrem Nachbar Egmont keine Schande machten. Ein italiänisch Opernbüchelchen lies't kein Mensch, als am Abend der Vorstellung, und es in Einen Band mit einem Trauerspiel zu bringen, würde hier zu Lande für eben so unmöglich gehalten werden, als daß man Deutsch singen könne.

Bei Erwin muß ich noch bemerken, daß du das trochäische Silbenmaß, besonders im zweiten Act, öfter finden wirst; es ist nicht Zufall oder Gewohnheit, sondern aus italiänischen Beispielen genommen. Dieses Silbenmaß ist zur Musik vorzüglich glücklich, und der Componist kann es durch mehrere Tact- und Bewegungsarten dergestalt variiren, daß es der Zuhörer nie wieder erkennt. Wie überhaupt die Italiäner auf glatte einfache Silbenmaße und Rhythmen ausschließlich halten.

Der junge Camper ist ein Strudelkopf, der viel weiß, leicht begreift und über die Sachen hinfährt.

Glück zum vierten Theil der Ideen. Der dritte ist uns ein heilig Buch, das ich verschlossen halte, erst jetzt hat es Moritz zu lesen gekriegt, der sich

glücklich preis't, daß er in dieser Epoche der Erziehung des Menschengeschlechts lebt. Er hat das Buch recht gut gefühlt und war über das Ende ganz außer sich.

Wenn ich dich nur einmal für alle das Gute auf dem Capitol bewirthen könnte! Es ist einer meiner angelegensten Wünsche.

Meine titanischen Ideen waren nur Luftgestalten, die einer ernsteren Epoche vorspukten. Ich bin nun recht im Studio der Menschengestalt, welche das non plus ultra alles menschlichen Wissens und Thuns ist. Meine fleißige Vorbereitung im Studio der ganzen Natur, besonders die Osteologie, hilft mir starke Schritte machen. Jetzt seh' ich, jetzt genieß' ich erst das Höchste, was uns vom Alterthum übrig blieb, die Statuen. Ja, ich sehe wohl ein, daß man ein ganzes Leben studiren kann und am Ende doch noch ausrufen möchte: Jetzt seh' ich, jetzt genieß' ich erst.

Ich raffe alles Mögliche zusammen, um Ostern eine gewisse Epoche, wohin mein Auge nun reicht, zu schließen, damit ich Rom nicht mit entschiedenem Widerwillen verlasse, und hoffe in Deutschland einige Studien bequem und gründlich fortsetzen zu können, obgleich langsam genug. Hier trägt einen der Strom fort, sobald man nur das Schifflein bestiegen hat.

59 a.

Viel Geduldetes, Genoss'nes,
Halbverschwiegnes, laut Ergoss'nes,
Ward in ferner Welt verthan;
Aber jener guten Zeiten,
Tiefurts Thal, ätherische Weiten,
Gehen dich besonders an.

60.

Lieblich ist's im Frühlings-Garten
Mancher holden Blume warten;
Aber lieblicher im Segen
Deiner Freunde Namen pflegen:
Denn der Anblick solcher Züge
Thut so Seel' als Geist Genüge,
Ja, zu Lieb' und Treu' bekannt
Sich der Freund wie er sich nennt.

Bericht.

Januar.

Cupido, loser eigensinniger Knabe,
Du bat'st mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben,
Nun sitz' ich an der Erde Nächte gequälet,
Dein Muthwill' schüret Mamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und sengt mich Armen.

Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben,
Ich such' und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmst so ungeschickt, ich fürchte das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

Wenn man vorstehendes Liedchen nicht in buchstäblichem Sinne nehmen, nicht jenen Dämon, den man gewöhnlich Amor nennt, dabei denken, sondern eine Versammlung thätiger Geister sich vorstellen will, die das Innerste des Menschen ansprechen, auffordern, hin und wider ziehen und durch getheiltes Interesse verwirren, so wird man auf eine symbolische

Weise an dem Zustande theilnehmen, in dem ich mich befand, und welchen die Auszüge aus Briefen und die bisherigen Erzählungen genugsam darstellen. Man wird zugestehen, daß eine große Anstrengung gefordert ward, sich gegen so vieles aufrecht zu erhalten, in Thätigkeit nicht zu ermüden und im Aufnehmen nicht lässig zu werden.

Aufnahme
in die Gesellschaft der Arkadier.

Schon zu Ende des vorigen Jahrs ward ich mit einem Antrage bestürmt, den ich auch als Folge jenes unseligen Concertes ansah, durch welches wir unser Incognito leichtsinnigerweise enthüllt hatten. Es konnte jedoch andere Anlässe haben, daß man von mehreren Seiten her mich zu bestimmen suchte, mich in die Arcadia als einen namhaften Schäfer aufnehmen zu lassen. Lange widerstand ich, mußte jedoch zuletzt den Freunden, die hierin etwas Besonderes zu sehen schienen, endlich nachgeben.

Im Allgemeinen ist bekannt, was unter dieser Arkadischen Gesellschaft verstanden wird; doch ist es wohl nicht unangenehm, etwas darüber zu vernehmen.

Während dem Laufe des siebzehnten Jahrhunderts mag die italiänische Poesie sich auf mancherlei Weise verschlimmert haben; denn gegen Ende dieses Zeitraums werfen ihr gebildete wohlgesinnte Männer vor: sie habe den Gehalt, was man damals innere Schönheit nannte, völlig versäumt; auch sei sie in Absicht auf die Form, die äußere Schönheit, durchaus zu tadeln, denn sie habe mit barbarischen Ausdrücken, unleidlich harten Versen, schlechten Figuren und Tropen,

besonders mit Fettaugen und ungemischtem Hammelfett, Buttermilch und Molken, auch ganz und gar das Ranzigte und Säure verschrept, welches man am Kochen zu schätzen sich erfreut.

Jene auf solchem Irrwegen Befangenen schob[1] schalten, wie es zu gehen pflegt, das Gute und Vortreffliche, damit ihre Mißbräuche fernerhin unangetastet gelten möchten. Vielleicht kann doch selbst von gebildetem und verständigem Menschen nicht mehr ruhalbet werden konnte, dergestalt daß im Jahr 1590[2] eine Anzahl umsichtiger und thätiger Männer zusammentrat und einen andern Weg einzuschlagen sich bemühte.

Damit aber ihre Zusammenkünfte nicht Aufsehen machen und Gegenwirkung veranlassen möchten, so[3] wendeten sie sich in's Freie, in ländliche Gartenumgebungen, denen ja Rom selbst in seinen Mauern genugsame Gelegenheit und Einladung[4] Hierdurch ward ihnen zugleich der Gewinn, sich der Natur zu nähern und in frischer Luft den urmenschlichen Geist der Thätigkeit zu ehren. Erst an gelegenen Plätzen, lagerten sie sich auf dem Rasen, setzten sich auf architektonische Trümmer und Grabsteine, wo sogar anwesende Cardinäle nur durch ein weniges Rücken genöthigt werden konnten. Hier besprachen sie sich unter[5] einander von ihren Unternehmungen, Grundsätzen, Verhältnissen; hier sahen sie Gebäude, in welchen man den Sinn des höheren Alterthums, der edlen toscanischen

Schule wieder in's Leben zu führen trachtete. Da tritt denn einer in Gesellschaft auf: Hier ist mehr Natürlichkeit! Dieß veranlaßte den Namen der Gesellschaft, so wie das Absichtliche ihrer Einrichtung. Keine Protection eines großen und einflußreichen Mannes sollte sie schützen; sie wollten hier Überhaupt keinen Patronen gegeben. Ein Custos sollte die erlaubten Räume öffnen und schließen, und in den nothwendigen Fällen ihm ein Rath von zu wählenden Mitgliedern zur Seite stehn.

Hier ist der Name Corsinibroi ehrenvoll, welcher gar wohl als Mitstifter angesehen werden kann und als erster Custos sein Amt mehrere Jahre tüchtig verrichtet, indem er über einen besseren reineren Geschmack Wache hält und das Barbarische immer mehr zu verdrängen weiß.

Seine Dialogen über die Poesie volgaire, welche nicht etwa Volkspoesie zu übersetzen ist, sondern Poesie, wie sie einer Nation wohl ansteht, wenn sie durch entschiedene wahre Talente ausgeübt, nicht wie durch Grillen und Eigenheiten einzelner Menschen entstellt wird, seine Dialogen, worin er die besseren Ansichten vorträgt, sind offenbar eine Frucht erfreulicher Unterhaltungen und höchst wichtig in Vergleich mit seinem neuen ästhetischen Versuchen. Auch die von ihm herausgegebenen Gedichte der Arkadia verdienen in diesem Sinne alle Aufmerksamkeit; wir erlauben uns dabei nur folgende Bemerkung.

Zwar hatten die antiken Schäfer, im Freien auf grünem Rasen sich lagernd, der Natur hiedurch näher zu kommen gedacht, in welchem Falle wohl Liebe und Leidenschaft ein menschlich Herz zu überschleichen pflegt; nun aber bestand die Gesellschaft aus geistlichen Herren und heutigen würdigen Personen, die sich mit dem Amor jenen ähnlichen Talismann nicht einlassen durften, den sie deshalb ausdrücklich beseitigten. Hier also blieb nichts übrig, da dem Dichter die Liebe ganz unentbehrlich ist, als sich zu jener überirdischen und geistermachenden Platonischen Sehnsucht hinzuwenden, nicht weniger in's Allegorische sich einzulassen, wodurch denn ihre Gedichte einen ganz ehrsamen eigenthümlichen Charakter erhalten, da sie ohnehin ihren großen Vorgängern Dante und Petrarch hierin auf dem Fuße folgen konnten.

Diese Gesellschaft bestand, wie ich nach Rom gelangte, seit hundert Jahr, und hatte sich, ihrer äußern Form nach, durch mancherlei Orts- und Gesinnungswechsel immer mit Anstand, wenn auch nicht in großem Ansehn erhalten, und man ließ nicht leicht einigermaßen bedeutende Fremde in Rom verweilen, ohne dieselben zur Aufnahme anzulocken, um so mehr, als die Hüter dieser poetischen Ländereien bloß dadurch sich bei einem mäßigen Einkommen erhalten konnte.

Die Zunftlaune hielt aber ging folgendermaßen vor sich: In den Versammlungen eines anständigen Ge-

bäudes ward ich einem bedeutenden geiſtlichen Herrn vorgeſtellt, und er mir bekannt gemacht als derjenige, der mich einführen, meinen Bürgen gleichſam oder Pathen vorſtellen ſollte. Wir traten in einen großen, bereits ziemlich belebten Saal und ſetzten uns in die erſte Reihe von Stühlen, gerade in die Mitte einem aufgerichteten Katheder gegenüber. Es traten immer mehr Zuhörer heran; an meine leergebliebene Rechte fand ſich ein ſtattlicher ältlicher Mann, den ich nach ſeiner Bekleidung und der Ehrfurcht, die man ihm erwies, für einen Cardinal zu halten hatte.

Der Cuſtode, vom Katheder herab, hielt eine allgemein einleitende Rede, rief mehrere Perſonen auf, welche ſich theils in Verſen, theils in Proſa hören ließen. Nachdem dieſes eine gute Zeit gewährt, begann jener eine Rede, deren Inhalt und Ausführung ich übergehe, indem ſie im Ganzen mit dem Diplom zuſammentraf, welches ich erhielt und hier nachzubringen gedenke. Hierauf wurde ich denn förmlich für einen der Ihrigen erklärt und unter großem Händeklatſchen aufgenommen und anerkannt.

Mein ſogenannter Pathe und ich waren indeſſen aufgeſtanden und hatten uns mit vielen Verbeugungen bedankt. Er aber hielt eine wohlgedachte, nicht allzulange, ſehr ſchickliche Rede, worauf abermals ein allgemeiner Beifall ſich hören ließ, nach deſſen Verſchallen ich Gelegenheit hatte, den Einzelnen zu danken und mich ihnen zu empfehlen. Das Diplom, welches

ich den andern Tag erhielt, folgt hier im Original und ist, da es in jeder andern Sprache seine Eigenthümlichkeit verlöre, nicht übersetzt worden. Indessen suchte ich den Custode mit seinem neuen Hutgenossen auf das beste zufrieden zu stellen.

C. U. C.

Nivildo Amarinzio
Custode generale d'Arcadia.

Trovandosi per avventura a bearе le sponde del Tebbro uno di quei Genj di prim' Ordine, ch' oggi fioriscono nella Germania qual' è l' Inclito ed Erudito Signor DE GOETHE Consigliere attuale di Stato di Sua Altezza Serenissima il Duca di Sassonia Weimar, ed avendo celato fra noi con filosofica moderazione la chiarezza della sua Nascita, de' suoi Ministerj, e della virtù sua, non ha potuto ascondere la luce, che hanno sparso le sue dottissime produzioni tanto in Prosa ch' in Poesia per cui si è reso celebre a tutto il Mondo Letterario. Quindi essendosi compiaciuto il suddetto rinomato Signor DE GOETHE d' intervenire in una delle pubbliche nostre Accademie, appena Egli comparve, come un nuovo astro di cielo straniero tra le nostre selve, ed in una delle nostre Geniali Adunanze, che gli Arcadi in gran numero convocati co' segni del più sincero giubilo ed applauso vollero distinguerlo come Autore di tante celebrate opere, con annoverarlo a viva voce tra i più illustri membri della loro Pastoral Società sotto il Nome di Megalio, e vollero altresì assegnare

al Medesimo il possesso delle Campagne Melpomenie sacre alla Tragica Musa dichiarandolo con ciò Pastore Arcade di Numero. Nel tempo stesso il Ceto Universale commise al Custode Generale di registrare l'Atto pubblico e solenne di si applaudita annoverazione tra i fasti d'Arcadia, e di presentare al Chiarissimo Novello Compastore Megalio Melpomenio il presente Diploma in segno dell' altissima stima, che fa la nostra Pastorale Letteraria Repubblica de' chiari e nobili ingegni a perpetua memoria. Dato dalla Capanna del Serbatojo dentro il Bosco Parrasio alla Neomenia di Possideone Olimpiade DCXLI. Anno II. dalla Ristorazione d'Arcadia Olimpiade XXIV. Anno IV. Giorno lieto per General Chiamata.

Nivildo Amarinzio Custode Generale.

Das Siegel hat in einem Kranze, halb Lorbeer, halb Pinien, in der Mitte eine Pansflöte, darunter Gli Arcadi.

Corimbo Melicronio

Florimonte Egiréo

Sotto-Custodi.

61.

Hörst du meine Lieder singen,
Ihr ist eins mit deiner Brust;
Siehst du Farben um dich ringen,
Wirkt du deines Auges bewußt.
In das Innere zu bringen
Gibt das Äußre Glück und Lust.

62.

Zuerst im stillen Raum entsprungen,
Das Lied erklingt von Ort zu Ort;
Wie es in Geist und Ohr' erklungen
So hallt's nach allen Seiten fort.

Das Römische Carneval.

Indem wir eine Beschreibung des Römischen Carnevals unternehmen, müssen wir den Einwurf befürchten: daß eine solche Feierlichkeit eigentlich nicht beschrieben werden könne. Eine so große lebendige Masse sinnlicher Gegenstände sollte sich unmittelbar vor dem Auge bewegen und von einem jeden nach seiner Art angeschaut und gefaßt werden.

Noch bedenklicher wird diese Einwendung, wenn wir selbst gestehen müssen: daß das Römische Carneval einem fremden Zuschauer, der es zum erstenmal sieht und nur sehen will und kann, weder einen ganzen noch einen erfreulichen Eindruck gebe, weder das Auge sonderlich ergötze, noch das Gemüth befriedige.

Die lange und schmale Straße, in welcher sich unzählige Menschen hin und wider wälzen, ist nicht zu übersehen; kaum unterscheidet man etwas in dem Bezirk des Getümmels, den das Auge fassen kann. Die Bewegung ist einförmig, der Lärm betäubend, das Ende der Tage unbefriedigend. Allein diese Bedenklichkeiten sind bald gehoben, wenn wir uns näher erklären; und vorzüglich wird die Frage sein: ob uns die Beschreibung selbst rechtfertigt?

Das Römische Carneval ist ein Fest, das dem Volke eigentlich nicht gegeben wird, sondern das sich das Volk selbst gibt.

Der Staat macht wenig Anstalten, wenig Aufwand dazu. Der Kreis der Freuden bewegt sich von selbst, und die Polizei regiert ihn nur mit gelinder Hand.

Hier ist nicht ein Fest, das wie die vielen geistlichen Feste Roms die Augen der Zuschauer blendete; hier ist kein Feuerwerk, das von dem Castell Sanct Angelo einen einzigen überraschenden Anblick gewährte; hier ist keine Erleuchtung der Peterskirche und Kuppel, welche so viel Fremde aus allen Landen herbeilockt und befriedigt; hier ist keine glänzende Procession, bei deren Annäherung das Volk beten und staunen soll; hier wird vielmehr nur ein Zeichen gegeben, daß jeder so thöricht und toll sein dürfe, als er wolle, und daß außer Schlägen und Messerstichen fast alles erlaubt sei.

Der Unterschied zwischen Hohen und Niedern scheint einen Augenblick aufgehoben: alles nähert sich einander, jeder nimmt was ihm begegnet leicht auf, und die wechselseitige Frechheit und Freiheit wird durch eine allgemeine gute Laune im Gleichgewicht erhalten.

In diesen Tagen freuet sich der Römer noch zu unsern Zeiten, daß die Geburt Christi das Fest der Saturnalien und seiner Privilegien wohl um einige Wochen verschieben, aber nicht aufheben konnte.

Wir werden uns bemühen, die Freuden und den Taumel dieser Tage vor die Einbildungskraft unserer Leser zu bringen. Auch schmeicheln wir uns, solchen Personen zu dienen, welche dem Römischen Carneval selbst einmal beigewohnt und sich nun mit einer lebhaften Erinnerung jener Zeiten vergnügen mögen; nicht weniger solchen, welchen jene Reise noch bevorsteht und denen diese wenigen Blätter Übersicht und Genuß einer überdrängten und vorbeirauschenden Freude verschaffen können.

Der Corso.

Das Römische Carneval versammelt sich in dem Corso. Diese Straße beschränkt und bestimmt die öffentliche Feierlichkeit dieser Tage. An jedem andern Platz würde es ein ander Fest sein; und wir haben daher vor allen Dingen den Corso zu beschreiben.

Er führt den Namen, wie mehrere lange Straßen italiänischer Städte, von dem Wettrennen der Pferde, womit zu Rom sich jeder Carnevalsabend schließt, und womit an andern Orten andere Feierlichkeiten, als das Fest eines Schutzpatrons, ein Kirchweihfest geendigt werden.

Die Straße geht von der Piazza del Popolo schnurgerade bis an den venetianischen Palast. Sie ist ungefähr viertehalbtausend Schritte lang und von hohen, meistentheils prächtigen Gebäuden eingefaßt. Ihre

Breite ist gegen ihre Länge und gegen die Höhe der Gebäude nicht verhältnißmäßig. An beiden Seiten nehmen Pflastererhöhungen für die Fußgänger ungefähr sechs bis acht Fuß weg. In der Mitte bleibt für die Wagen an den meisten Orten nur der Raum von zwölf bis vierzehn Schritten, und man sieht also leicht, daß höchstens drei Fuhrwerke sich in dieser Breite neben einander bewegen können.

Der Obelisk auf der Piazza del Popolo ist im Carneval die untrefte Gränze dieser Straße; der venetianische Palast die obere.

Spazierfahrt im Corso.

Schon alle Sonn- und Festtage eines Jahres ist der römische Corso belebt. Die vornehmern und reichern Römer fahren hier eine oder anderthalb Stunden vor Nacht in einer sehr zahlreichen Reihe spazieren; die Wagen kommen vom venetianischen Palast herunter, halten sich an der linken Seite, fahren, wenn es schön Wetter ist, an dem Obelisk vorbei, zum Thore hinaus und auf den Flaminischen Weg, manchmal bis Ponte molle.

Die früher oder später Umkehrenden halten sich an die andere Seite; so ziehen die beiden Wagenreihen in der besten Ordnung an einander hin.

Die Gesandten haben das Recht, zwischen beiden Reihen auf und nieder zu fahren. Dem Prätendenten, der sich unter dem Namen eines Herzogs von

Albanien in Rom aufhielt, war es gleichfalls zugestanden.

Sobald die Nacht eingläutet wird, ist diese Ordnung unterbrochen; jeder wendet, wo es ihm beliebt, und sucht seinen nächsten Weg, oft zur Unbequemlichkeit vieler andern Equipagen, welche in dem engen Raum dadurch gehindert und aufgehalten werden.

Diese Abendspazierfahrt, welche in allen großen italiänischen Städten brillant ist und in jeder kleinen Stadt, wäre es auch nur mit einigen Kutschen, nachgeahmt wird, lockt viele Fußgänger in den Corso; jedermann kommt, um zu sehen oder gesehen zu werden.

Das Carneval ist, wie wir bald bemerken können, eigentlich nur eine Fortsetzung oder vielmehr der Gipfel jener gewöhnlichen sonn- und festtägigen Freuden; es ist nichts Neues, nichts Fremdes, nichts Einziges, sondern es schließt sich nur an die römische Lebensweise ganz natürlich an.

Klima, geistliche Kleidungen.

Eben so wenig fremd wird es uns scheinen, wenn wir nun bald eine Menge Masken in freier Luft sehen, da wir so manche Lebensscene unter dem heitern frohen Himmel das ganze Jahr durch zu erblicken gewohnt sind.

Bei einem jeden Feste bilden ausgehängte Teppiche, gestreute Blumen, übergespannte Tücher die Straßen gleichsam zu großen Sälen und Galerien um.

Keine Leiche wird ohne vermummte Begleitung der Brüderſchaften zu Grabe gebracht; die vielen Mönchskleidungen gewöhnen das Auge an fremde und ſonderbare Geſtalten; es ſcheint das ganze Jahr Carneval zu ſein, und die Abbaten in ſchwarzer Kleidung ſcheinen unter den übrigen geiſtlichen Masken die edlern Tabarros vorzuſtellen.

Erſte Zeit.

Schon von dem neuen Jahre an ſind die Schauſpielhäuſer eröffnet, und das Carneval hat ſeinen Anfang genommen. Man ſieht hie und da in den Logen eine Schöne, welche als Officier ihre Epauletten mit größter Selbſtzufriedenheit dem Volke zeigt. Die Spazierfahrt im Corſo wird zahlreicher; doch die allgemeine Erwartung iſt auf die letzten acht Tage gerichtet.

Vorbereitungen auf die letzten Tage.

Mancherlei Vorbereitungen verkündigen dem Publicum dieſe paradieſiſchen Stunden.

Der Corſo, eine von den wenigen Straßen in Rom, welche das ganze Jahr rein gehalten werden, wird nun ſorgfältiger gekehrt und gereiniget. Man iſt beſchäftigt, das ſchöne, aus kleinen, viereckig zugehauenen, ziemlich gleichen Baſaltſtücken zuſammengeſetzte Pflaſter, wo es nur einigermaßen abzuweichen ſcheint, auszuheben und die Baſaltkeile wieder neu in Stand zu ſetzen.

Außer dieſem zeigen ſich auch lebendige Vorboten. Jeder Carnevalsabend ſchließt ſich, wie wir ſchon erwähnt haben, mit einem Wettrennen. Die Pferde, welche man zu dieſem Endzweck unterhält, ſind meiſtentheils klein und werden, wegen fremder Herkunft der beſten unter ihnen, Barberi genennt.

Ein ſolches Pferdchen wird mit einer Decke von weißer Leinwand, welche am Kopf, Hals und Leib genau anſchließt und auf den Nähten mit bunten Bändern beſetzt iſt, vor dem Obelisk an die Stelle gebracht, wo es in der Folge auslaufen ſoll. Man gewöhnt es, den Kopf gegen den Corſo gerichtet, eine Zeitlang ſtill zu ſtehen, führt es alsdann ſachte die Straße hin und gibt ihm oben am venetianiſchen Palaſt ein wenig Hafer, damit es ein Intereſſe empfinde, ſeine Bahn deſto geſchwinder zu durchlaufen.

Da dieſe Übung mit den meiſten Pferden, deren oft funfzehn bis zwanzig an der Zahl ſind, wiederholt, und eine ſolche Promenade immer von einer Anzahl luſtig ſchreiender Knaben begleitet wird, ſo gibt es ſchon einen Vorſchmack von einem größern Lärm und Jubel, der bald folgen ſoll.

Ehemals nährten die erſten römiſchen Häuſer dergleichen Pferde in ihren Marſtällen; man ſchätzte ſich es zur Ehre, wenn ein ſolches den Preis davon tragen konnte. Es wurden Wetten angeſtellt, und der Sieg durch ein Gaſtmahl verherrlicht.

In den letzten Zeiten hingegen hat dieſe Liebhaberei ſehr abgenommen, und der Wunſch, durch ſeine Pferde Ruhm zu erlangen, iſt in die mittlere, ja in die unterſte Claſſe des Volks herabgeſtiegen.

Aus jenen Zeiten mag ſich noch die Gewohnheit herſchreiben, daß der Trupp Reiter, welcher, von Trompetern begleitet, in dieſen Tagen die Preiſe in ganz Rom herumzeigt, in die Häuſer der Vornehmen hineinreitet und nach einem geblaſenen Trompeterſtückchen ein Trinkgeld empfängt.

Der Preis beſtehet aus einem etwa drittehalb Ellen langen und nicht gar eine Elle breiten Stück Gold- oder Silberſtoff, das an einer bunten Stange wie eine Flagge befeſtigt ſchwebt, und an deſſen unterm Ende das Bild einiger rennender Pferde quer eingewirkt iſt.

Es wird dieſer Preis Palio genannt, und ſo viel Tage das Carneval dauert, ſo viele ſolcher Quaſi-Standarten werden von dem erſt erwähnten Zug durch die Straßen von Rom aufgezeigt.

Inzwiſchen fängt auch der Corſo an, ſeine Geſtalt zu verändern; der Obelisk wird nun die Gränze der Straße. Vor demſelben wird ein Gerüſte mit vielen Sitzreihen über einander aufgeſchlagen, welches gerade in den Corſo hineinſieht. Vor dem Gerüſte werden die Schranken errichtet, zwiſchen welche man künftig die Pferde zum Ablaufen bringen ſoll.

An beiden Seiten werden ferner große Gerüſte

gebaut, welche ſich an die erſten Häuſer des Corſo anſchließen und auf dieſe Weiſe die Straße in den Platz herein verlängern. An beiden Seiten der Schranken ſtehen kleine, erhöhte und bedeckte Bogen für die Perſonen, welche das Ablaufen der Pferde reguliren ſollen.

Den Corſo hinauf ſieht man vor manchen Häuſern ebenfalls Gerüſte aufgerichtet. Die Plätze von Sanct Carlo und der Antoniniſchen Säule werden durch Schranken von der Straße abgeſondert, und alles bezeichnet genug, daß die ganze Feierlichkeit ſich in dem langen und ſchmalen Corſo einſchränken ſolle und werde.

Zuletzt wird die Straße in der Mitte mit Puzzolane beſtreut, damit die wettrennenden Pferde auf dem glatten Pflaſter nicht ſo leicht ausgleiten mögen.

Signal der vollkommnen Carnevalsfreiheit.

So findet die Erwartung ſich jeden Tag genährt und beſchäftigt, bis endlich eine Glocke vom Capitol, bald nach Mittage, das Zeichen gibt, es ſei erlaubt, unter freiem Himmel thöricht zu ſein.

In dieſem Augenblick legt der ernſthafte Römer, der ſich das ganze Jahr ſorgfältig vor jedem Fehltritt hütet, ſeinen Ernſt und ſeine Bedächtigkeit auf einmal ab.

Die Pflaſterer, die bis zum letzten Augenblicke gekläppert haben, packen ihr Werkzeug auf und machen der Arbeit ſcherzend ein Ende. Alle Balcone, alle

Fenster werden nach und nach mit Teppichen behängt, auf den Pflastererhöhungen zu beiden Seiten der Straße werden Stühle herausgesetzt, die geringern Hausbewohner, alle Kinder sind auf der Straße, die nun aufhört eine Straße zu sein; sie gleicht vielmehr einem großen Festsaal, einer ungeheuren ausgeschmückten Galerie.

Denn wie alle Fenster mit Teppichen behängt sind, so stehen auch alle Gerüste mit alten gewirkten Tapeten beschlagen; die vielen Stühle vermehren den Begriff von Zimmer, und der freundliche Himmel erinnert selten, daß man ohne Dach sei.

So scheint die Straße nach und nach immer wohnbarer. Indem man aus dem Hause tritt, glaubt man nicht im Freien und unter Fremden, sondern in einem Saale unter Bekannten zu sein.

Wache.

Indessen daß der Corso immer belebter wird, und unter den vielen Personen, die in ihren gewöhnlichen Kleidern spazieren, sich hier und da ein Pulcinell zeigt, hat sich das Militär vor der Porta del Popolo versammelt. Es zieht, angeführt von dem General zu Pferde, in guter Ordnung und neuer Montur mit klingendem Spiel den Corso herauf und besetzt sogleich alle Eingänge in denselben, errichtet ein paar Wachen auf den Hauptplätzen und übernimmt die Sorge für die Ordnung der ganzen Anstalt.

63.

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen Ruine Hanstein bei Göttingen.

Auf diesen Trümmern hab' ich auch gesessen,
Vergnügt getrunken und gegessen,
Und in die Welt hinaus geschaut:
Aber aber wenig nur erbaut.
Mein liebes Kind gedenke meiner,
Und ich fürwahr gedenke deiner;
So war die ganze Welt umgraut.
Ihr weißt ja selbst was sie exhaurirt,
Die Hoviguote Hahnenkur ruinirt.

Die Verleiher der Stühle und Gerüſte rufen nun emſig den Vorbeigehenden an: Luoghi! Luoghi, Padroni! Luoghi!

Masken.

Nun fangen die Masken an ſich zu vermehren. Junge Männer, geputzt in Feſttagskleidern der Weiber aus der unterſten Claſſe, mit entblößtem Buſen und frecher Selbſtgenügſamkeit, laſſen ſich meiſt zuerſt ſehen. Sie liebkoſen die ihnen begegnenden Männer, thun gemein und vertraut mit den Weibern als mit ihres Gleichen, treiben ſonſt, was ihnen Laune, Witz oder Unart eingeben.

Wir erinnern uns unter andern eines jungen Menſchen, der die Rolle einer leidenſchaftlichen, zankſüchtigen und auf keine Weiſe zu beruhigenden Frau vortrefflich ſpielte und ſo ſich den ganzen Corſo hinab zankte, jedem etwas anhängte, indeß ſeine Begleiter ſich alle Mühe zu geben ſchienen, ihn zu beſänftigen.

Hier kommt ein Pulcinell gelaufen, dem ein großes Horn an bunten Schnüren um die Hüften gaukelt. Durch eine geringe Bewegung, indem er ſich mit den Weibern unterhält, weiß er die Geſtalt des alten Gottes der Gärten in dem heiligen Rom kecklich nachzuahmen, und ſeine Leichtfertigkeit erregt mehr Luſt als Unwillen. Hier kommt ein anderer ſeines Gleichen, der, beſcheidner und zufriedner, ſeine ſchöne Hälfte mit ſich bringt.

Da die Frauen eben ſo viel Luſt haben, ſich in

Mannskleidern zu zeigen, als die Männer sich in Frauenskleidern sehen zu lassen, so haben sie die beliebte Tracht des Pulcinells sich anzupassen nicht verfehlt, und man muß bekennen, daß es ihnen gelingt, in dieser Zwittergestalt oft höchst reizend zu sein.

Mit schnellen Schritten, declamirend, wie vor Gericht, drängt sich ein Advocat durch die Menge; er schreit an die Fenster hinauf, packt maskirte und unmaskirte Spaziergänger an, droht einem jeden mit einem Proceß, macht bald jenem eine lange Geschichtserzählung von lächerlichen Verbrechen, die er begangen haben soll, bald diesem eine genaue Specification seiner Schulden. Die Frauen schilt er wegen ihrer Cicisbeen, die Mädchen wegen ihrer Liebhaber; er beruft sich auf ein Buch, das er bei sich führt, producirt Documente, und das alles mit einer durchdringenden Stimme und geläufigen Zunge. Er sucht jedermann zu beschämen und confus zu machen. Wenn man denkt, er höre auf, so fängt er erst recht an; denkt man, er gehe weg, so kehrt er um; auf den einen geht er gerade los und spricht ihn nicht an, er packt einen andern, der schon vorbei ist; kommt nun gar ein Mitbruder ihm entgegen, so erreicht die Tollheit ihren höchsten Grad.

Aber lange können sie die Aufmerksamkeit des Publicums nicht auf sich ziehen; der tollste Eindruck wird gleich von Menge und Mannichfaltigkeit wieder verschlungen.

Besonders machen die Quacqueri zwar nicht so viel Lärm, doch eben so viel Aufsehen als die Advocaten. Die Maske der Quacqueri scheint so allgemein geworden zu sein durch die Leichtigkeit, auf dem Trödel altfränkische Kleidungsstücke finden zu können.

Die Haupterforderniße dieser Maske sind: daß die Kleidung zwar altfränkisch, aber wohlerhalten und von edlem Stoff sei. Man sieht sie selten anders als mit Sammt oder Seide bekleidet, sie tragen brokatene oder gestickte Westen, und der Natur nach muß der Quacquero dickleibig sein; seine Gesichtsmaske ist ganz mit Pausbacken und kleinen Augen; seine Perrücke hat wunderliche Zöpfchen; sein Hut ist klein und meistens bordirt.

Man siehet, daß sich diese Figur sehr dem Buffo caricato der komischen Oper nähert, und wie dieser meistentheils einen läppischen, verliebten, betrogenen Thoren vorstellt, so zeigen sich auch diese als abgeschmackte Stutzer. Sie hüpfen mit großer Leichtigkeit auf den Zehen hin und her, führen große schwarze Ringe ohne Glas statt der Lorgnetten, womit sie in alle Wagen hineingucken, nach allen Fenstern hinaufblicken. Sie machen gewöhnlich einen steifen tiefen Bückling, und ihre Freude, besonders wenn sie sich einander begegnen, geben sie dadurch zu erkennen, daß sie mit gleichen Füßen mehrmals gerade in die Höhe hüpfen und einen hellen, durchdringenden, unarticulir-

ten Laut von ſich geben, der mit den Conſonanten brr verbunden iſt.

Oft geben ſie ſich durch dieſen Ton das Zeichen, und die nächſten erwidern das Signal, ſo daß in kurzer Zeit dieſes Geſchrille den ganzen Corſo hin- und widerläuft.

Muthwillige Knaben blaſen indeß in große gewundne Muſcheln und beleidigen das Ohr mit unerträglichen Tönen.

Man ſieht bald, daß bei der Enge des Raums, bei der Ähnlichkeit ſo vieler Maskenkleidungen (denn es mögen immer einige hundert Pulcinelle und gegen hundert Quacqueri im Corſo auf- und niederlaufen) wenige die Abſicht haben können, Aufſehn zu erregen oder bemerkt zu werden. Auch müſſen dieſe früh genug im Corſo erſcheinen. Vielmehr geht ein jeder nur aus, ſich zu vergnügen, ſeine Tollheit auszulaſſen und der Freiheit dieſer Tage auf das beſte zu genießen.

Beſonders ſuchen und wiſſen die Mädchen und Frauen ſich in dieſer Zeit nach ihrer Art luſtig zu machen. Jede ſucht nur aus dem Hauſe zu kommen, ſich, auf welche Art es ſei, zu vermummen, und weil die wenigſten in dem Fall ſind, viel Geld aufwenden zu können, ſo ſind ſie erfinderiſch genug, allerlei Arten auszudenken, wie ſie ſich mehr verſtecken als zieren.

Sehr leicht ſind die Masken von Bettlern und Bettlerinnen zu ſchaffen; ſchöne Haare werden vor-

züglich erfordert, dann eine ganz weiße Geſichtsmaske, ein irdenes Töpfchen an einem farbigen Bande, ein Stab und ein Hut in der Hand. Sie treten mit demüthiger Gebärde unter die Fenſter und vor jeden hin und empfangen ſtatt Almoſen Zuckerwerk, Nüſſe und was man ihnen ſonſt Artiges geben mag.

Andere machen ſich es noch bequemer, hüllen ſich in Pelze oder erſcheinen in einer artigen Haustracht nur mit Geſichtsmasken. Sie gehen meiſtentheils ohne Männer und führen als Off- und Defenſivwaffe ein Beſenchen aus der Blüthe eines Rohrs gebunden, womit ſie theils die Überläſtigen abwehren, theils auch, muthwillig genug, Bekannten und Unbekannten, die ihnen ohne Masken entgegen kommen, im Geſicht herumfahren.

Wenn einer, auf den ſie es gemünzt haben, zwiſchen vier oder fünf ſolcher Mädchen hineinkommt, weiß er ſich nicht zu retten. Das Gedränge hindert ihn zu fliehen, und wo er ſich hinwendet, fühlt er die Beſenchen unter der Naſe. Sich ernſtlich gegen dieſe oder andere Neckereien zu wehren, würde ſehr gefährlich ſein, weil die Masken unverletzlich ſind, und jede Wache ihnen beizuſtehen beordert iſt.

Eben ſo müſſen die gewöhnlichen Kleidungen aller Stände als Masken dienen. Stallknechte mit ihren großen Bürſten kommen, einem jeden, wenn es ihnen beliebt, den Rücken auszukehren. Vetturine bieten ihre Dienſte mit ihrer gewöhnlichen Zudringlichkeit

an. Zierlicher ſind die Masken der Landmädchen, Frascatanerinnen, Fiſcher, Neapolitaner Schiffer, Neapolitaniſcher Sbirren und Griechen.

Manchmal wird eine Maske vom Theater nachgeahmt. Einige machen ſich's ſehr bequem, indem ſie ſich in Teppiche oder Leintücher hüllen, die ſie über dem Kopfe zuſammen binden.

Die weiße Geſtalt pflegt gewöhnlich andern in den Weg zu treten und vor ihnen zu hüpfen, und glaubt auf dieſe Weiſe ein Geſpenſt vorzuſtellen. Einige zeichnen ſich durch ſonderbare Zuſammenſetzungen aus, und der Tabarro wird immer für die edelſte Maske gehalten, weil ſie ſich gar nicht auszeichnet.

Witzige und ſatiriſche Masken ſind ſehr ſelten, weil dieſe ſchon Endzweck haben und bemerkt ſein wollen. Doch ſah man einen Pulcinell als Hahnrei. Die Hörner waren beweglich, er konnte ſie wie eine Schnecke heraus- und hineinziehen. Wenn er unter ein Fenſter vor neu Verheirathete trat und Ein Horn nur wenig ſehen ließ, oder vor einem andern beide Hörner recht lang ſtreckte, und die an den obern Spitzen befeſtigten Schellen recht wacker klingelten, entſtand auf Augenblicke eine heitere Aufmerkſamkeit des Publicums und manchmal ein großes Gelächter.

Ein Zauberer miſcht ſich unter die Menge, läßt das Volk ein Buch mit Zahlen ſehn und erinnert es an ſeine Leidenſchaft zum Lottoſpiel.

Mit zwei Geſichtern ſteckt einer im Gedränge: man

weiß nicht, welches ſein Vordertheil, welches ſein Hintertheil iſt, ob er kommt, ob er geht.

Der Fremde muß ſich auch gefallen laſſen, in dieſen Tagen verſpottet zu werden. Die langen Kleider der Nordländer, die großen Knöpfe, die wunderlichen runden Hüte fallen den Römern auf, und ſo wird ihnen der Fremde eine Maske.

Weil die fremden Mahler, beſonders die, welche Landſchaften und Gebäude ſtudiren, in Rom überall öffentlich ſitzen und zeichnen, ſo werden ſie auch unter der Carnevalsmenge emſig vorgeſtellt und zeigen ſich mit großen Porteſeuillen, langen Surtouts und coloſſaliſchen Reißfedern ſehr geſchäftig.

Die deutſchen Bäckerknechte zeichnen ſich in Rom gar oft betrunken aus, und ſie werden auch mit einer Flaſche Wein in ihrer eigentlichen oder auch etwas verzierten Tracht taumelnd vorgeſtellt.

Wir erinnern uns einer einzigen anzüglichen Maske.

Es ſollte ein Obelisk vor der Kirche Trinità de' Monti aufgerichtet werden. Das Publicum war nicht ſehr damit zufrieden, theils weil der Platz eng iſt, theils weil man dem kleinen Obelisk, um ihn in eine gewiſſe Höhe zu bringen, ein ſehr hohes Piedeſtal unterbauen mußte. Es nahm daher einer den Anlaß ein großes weißes Piedeſtal als Mütze zu tragen, auf welchem oben ein ganz kleiner röthlicher Obelisk befeſtigt war. An dem Piedeſtal ſtanden große Buchſtaben, deren Sinn vielleicht nur wenige erriethen.

Kutschen.

Indessen die Masken sich vermehren, fahren die Kutschen nach und nach in den Corso hinein, in derselben Ordnung, wie wir sie oben beschrieben haben, als von der sonn- und festtägigen Spazierfahrt die Rede war, nur mit dem Unterschied, daß gegenwärtig die Fuhrwerke, welche vom venetianischen Palast an der linken Seite herunterfahren, da, wo die Straße des Corso aufhört, wenden und sogleich an der andern Seite wieder herauffahren.

Wir haben schon oben angezeigt, daß die Straße, wenn man die Erhöhungen für die Fußgänger abrechnet, an den meisten Orten wenig über drei Wagenbreiten hat.

Die Seitenerhöhungen sind alle mit Gerüsten versperrt, mit Stühlen besetzt, und viele Zuschauer haben schon ihre Plätze eingenommen. An Gerüsten und Stühlen geht ganz nahe eine Wagenreihe hinunter und an der andern Seite hinauf. Die Fußgänger sind in eine Breite von höchstens acht Fuß zwischen den beiden Reihen eingeschlossen; jeder drängt sich hin- und herwärts, so gut er kann, und von allen Fenstern und Balconen sieht wieder eine gedrängte Menge auf das Gedränge herunter.

In den ersten Tagen sieht man meist nur die gewöhnlichen Equipagen; denn jeder verspart auf die folgenden, was er Zierliches oder Prächtiges allenfalls aufführen will. Gegen Ende des Carnevals kommen

mehr offene Wagen zum Vorſchein, deren einige ſechs Sitze haben: zwei Damen ſitzen erhöht gegen einander über, ſo daß man ihre ganze Geſtalt ſehen kann, vier Herren nehmen die vier übrigen Sitze der Winkel ein, Kutſcher und Bediente ſind maskirt, die Pferde mit Flor und Blumen geputzt.

Oft ſteht ein ſchöner, weißer, mit roſenfarbnen Bändern gezierter Pudel dem Kutſcher zwiſchen den Füßen, an dem Geſchirre klingen Schellen, und die Aufmerkſamkeit des Publicums wird einige Augenblicke auf dieſen Aufzug geheftet.

Man kann leicht denken, daß nur ſchöne Frauen ſich ſo vor dem ganzen Volke zu erhöhen wagen, und daß nur die Schönſte ohne Geſichtsmaske ſich ſehen läßt. Wo ſich denn aber auch der Wagen nähert, der gewöhnlich langſam genug fahren muß, ſind alle Augen darauf gerichtet, und ſie hat die Freude von manchen Seiten zu hören: O quanto è bella!

Ehemals ſollen dieſe Prachtwagen weit häufiger und koſtbarer, auch durch mythologiſche und allegoriſche Vorſtellungen intereſſanter geweſen ſein; neuerdings aber ſcheinen die Vornehmern, es ſei nun aus welchem Grunde es wolle, verloren in dem Ganzen, das Vergnügen, das ſie noch bei dieſer Feierlichkeit finden, mehr genießen, als ſich vor andern auszeichnen zu wollen.

Je weiter das Carneval vorrückt, deſto luſtiger ſehen die Equipagen aus.

Selbſt ernſthafte Perſonen, welche unmaskirt in den Wagen ſitzen, erlauben ihren Kutſchern und Bedienten ſich zu maskiren. Die Kutſcher wählen meiſtentheils die Frauentracht, und in den letzten Tagen ſcheinen nur Weiber die Pferde zu regieren. Sie ſind oft anſtändig, ja reizend gekleidet; dagegen macht denn auch ein breiter häßlicher Kerl, in völlig neumodiſchem Putz, mit hoher Friſur und Federn, eine große Carricatur; und wie jene Schönheiten ihr Lob zu hören hatten, ſo muß er ſich gefallen laſſen, daß ihm einer unter die Naſe tritt und ihm zuruft: O fratello mio, che brutta puttana sei!

Gewöhnlich erzeigt der Kutſcher einer oder einem Paar ſeiner Freundinnen den Dienſt, wenn er ſie im Gedränge antrifft, ſie auf den Bock zu heben. Dieſe ſitzen denn gewöhnlich in Mannstracht an ſeiner Seite, und oft gaukeln dann die niedlichen Pulcinellbeinchen mit kleinen Füßchen und hohen Abſätzen den Vorübergehenden um die Köpfe.

Eben ſo machen es die Bedienten und nehmen ihre Freunde und Freundinnen hinten auf den Wagen, und es fehlt nichts, als daß ſie ſich noch, wie auf die engliſchen Landkutſchen, oben auf den Kaſten ſetzten.

Die Herrſchaften ſelbſt ſcheinen es gerne zu ſehen, wenn ihre Wagen recht bepackt ſind; alles iſt in dieſen Tagen vergönnt und ſchicklich.

64.

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen von Ulrichs Garten.

Daß zu Ulrichs Gartenräumen
Soll ein Verslein mir erträumen,
Iſt ein wunderbarer Streich;
Denn es war von ſüßen Träumen
In den ländlich engen Räumen
Mir ein Frühling hold und reich.
Sollt' es euch zu Luſt und Frommen
Auch einmal zu Gute kommen,
Freut euch in dem engſten Raum.
Was beglückt es iſt kein Traum.

65.

In eine Sammlung künſtlich ausgeſchnittener Landſchaften.

Zarte ſchattende Gebilde
Fliegt zu eurer Künſtlerin,
Daß ſie, freundlich, froh und milde,
Immer ſich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde;
Denn das irdiſche Gefilde
Schattet oft nach eignem Sinn.

Gedränge.

Man werfe nun einen Blick über die lange und ſchmale Straße, wo von allen Balconen und aus allen Fenſtern, über lang herabhängende bunte Teppiche, gedrängte Zuſchauer auf die mit Zuſchauern angefüllten Gerüſte, auf die langen Reihen beſetzter Stühle an beiden Seiten der Straße herunterſchauen. Zwei Reihen Kutſchen bewegen ſich langſam in dem mittlern Raum, und der Platz, den allenfalls eine dritte Kutſche einnehmen könnte, iſt ganz mit Menſchen ausgefüllt, welche nicht hin und wider gehen, ſondern ſich hin und wider ſchieben. Da die Kutſchen, ſo lang als es nur möglich iſt, ſich immer ein wenig von einander abhalten, um nicht bei jeder Stockung gleich auf einander zu fahren, ſo wagen ſich viele der Fußgänger, um nur einigermaßen Luft zu ſchöpfen, aus dem Gedränge der Mitte zwiſchen die Räder des vorausfahrenden und die Deichſel und Pferde des nachfahrenden Wagens, und je größer die Gefahr und Beſchwerlichkeit der Fußgänger wird, deſto mehr ſcheint ihre Laune und Kühnheit zu ſteigen.

Da die meiſten Fußgänger, welche zwiſchen den beiden Kutſchenreihen ſich bewegen, um ihre Glieder und Kleidungen zu ſchonen, die Räder und Achſen ſorgfältig vermeiden, ſo laſſen ſie gewöhnlich mehr Platz zwiſchen ſich und den Wagen, als nöthig iſt; wer nun mit der langſamen Maſſe ſich fortzubewegen

nicht länger ausſtehen mag und Muth hat, zwiſchen den Rädern und Fußgängern, zwiſchen der Gefahr und dem, der ſich davor fürchtet, durchzuſchlüpfen, der kann in kurzer Zeit einen großen Weg zurücklegen, bis er ſich wieder durch ein anderes Hinderniß aufgehalten ſieht.

Schon gegenwärtig ſcheint unſere Erzählung außer den Gränzen des Glaubwürdigen zu ſchreiten, und wir würden kaum wagen fortzufahren, wenn nicht ſo viele, die dem Römiſchen Carneval beigewohnt, bezeugen könnten, daß wir uns genau an der Wahrheit gehalten, und wenn es nicht ein Feſt wäre, das ſich jährlich wiederholt und das von manchem, mit dieſem Buche in der Hand, künftig betrachtet werden wird.

Denn was werden unſere Leſer ſagen, wenn wir ihnen erklären, alles bisher Erzählte ſei nur gleichſam der erſte Grad des Gedränges, des Getümmels, des Lärmens und der Ausgelaſſenheit.

Zug des Gouverneurs und Senators.

Indem die Kutſchen ſachte vorwärts rücken und, wenn es eine Stockung gibt, ſtille halten, werden die Fußgänger auf mancherlei Weiſe geplagt.

Einzeln reitet die Garde des Papſtes durch das Gedränge hin und wider, um die zufälligen Unordnungen und Stockungen der Wagen in's Geleis zu bringen, und indem einer den Kutſchpferden ausweicht, fühlt er, ehe er ſich's verſieht, den Kopf eines Reit-

pferdes im Nacken; allein es folgt eine größere Unbequemlichkeit.

Der Gouverneur fährt in einem großen Staatswagen mit einem Gefolge von mehreren Kutſchen durch die Mitte zwiſchen den beiden Reihen der übrigen Wagen durch. Die Garde des Papſtes und die vorausgehenden Bedienten warnen und machen Platz, und dieſer Zug nimmt für den Augenblick die ganze Breite ein, die kurz vorher den Fußgängern noch übrig blieb. Sie drängen ſich, ſo gut ſie können, zwiſchen die übrigen Wagen hinein, und auf eine oder die andere Weiſe bei Seite. Und wie das Waſſer, wenn ein Schiff durchfährt, ſich nur einen Augenblick trennt und hinter dem Steuerruder gleich wieder zuſammenſtürzt, ſo ſtrömt auch die Maſſe der Masken und der übrigen Fußgänger hinter dem Zuge gleich wieder in Eins zuſammen. Nicht lange, ſo ſtört eine neue Bewegung die gedrängte Geſellſchaft.

Der Senator rückt mit einem ähnlichen Zuge heran; ſein großer Staatswagen und die Wagen ſeines Gefolges ſchwimmen wie auf den Köpfen der erdrückten Menge, und wenn jeder Einheimiſche und Fremde von der Liebenswürdigkeit des gegenwärtigen Senators, des Prinzen Rezzonico, eingenommen und bezaubert wird, ſo iſt vielleicht dieſes der einzige Fall, wo eine Maſſe von Menſchen ſich glücklich preiſ't, wenn er ſich entfernt.

Wenn dieſe beiden Züge der erſten Gerichts- und

Polizeiherren von Rom, nur um das Carneval feierlich zu eröffnen, den ersten Tag durch den Corso gedrungen waren, fuhr der Herzog von Albanien täglich, zu großer Unbequemlichkeit der Menge, gleichfalls diesen Weg und erinnerte zur Zeit der allgemeinen Mummerei die alte Beherrscherin der Könige an das Fastnachtsspiel seiner königlichen Prätensionen.

Die Gesandten, welche das gleiche Recht haben, bedienen sich dessen sparsam und mit einer humanen Discretion.

Schöne Welt am Palast Ruspoli.

Aber nicht allein durch diese Züge wird die Circulation des Corso unterbrochen und gehindert; am Palast Ruspoli und in dessen Nähe, wo die Straße um nichts breiter wird, sind die Pflasterwege an beiden Seiten mehr erhöht. Dort nimmt die schöne Welt ihren Platz, und alle Stühle sind bald besetzt oder besprochen. Die schönsten Frauenzimmer der Mittelclasse, reizend maskirt, umgeben von ihren Freunden, zeigen sich dort dem vorübergehenden neugierigen Auge. Jeder, der in die Gegend kommt, verweilt, um die angenehmen Reihen zu durchschauen; jeder ist neugierig, unter den vielen männlichen Gestalten, die dort zu sitzen scheinen, die weiblichen heraus zu suchen und vielleicht in einem niedlichen Officier den Gegenstand seiner Sehnsucht zu entdecken. Hier an diesem Flecke stockt die Bewegung zuerst, denn

die Kutschen verweilen so lange sie können in dieser Gegend, und wenn man zuletzt halten soll, will man doch lieber in dieser angenehmen Gesellschaft bleiben.

Confetti.

Wenn unsere Beschreibung bisher nur den Begriff von einem engen, ja beinahe ängstlichen Zustande gegeben hat, so wird sie einen noch sonderbarern Eindruck machen, wenn wir ferner erzählen, wie diese gedrängte Lustbarkeit durch eine Art von kleinem, meist scherzhaftem, oft aber nur allzu ernstlichem Kriege in Bewegung gesetzt wird.

Wahrscheinlich hat einmal zufällig eine Schöne ihren vorbeigehenden guten Freund, um sich ihm unter der Menge und Maske bemerklich zu machen, mit verzuckerten Körnern angeworfen, da denn nichts natürlicher ist, als daß der Getroffene sich umkehre und die lose Freundin entdecke; dieses ist nun ein allgemeiner Gebrauch, und man sieht oft nach einem Wurfe ein Paar freundliche Gesichter sich einander begegnen. Allein man ist theils zu haushälterisch, um wirkliches Zuckerwerk zu verschwenden, theils hat der Mißbrauch desselben einen größern und wohlfeilern Vorrath nöthig gemacht.

Es ist nun ein eignes Gewerbe, Gypspelzlein, durch den Trichter gemacht, die den Schein von Dragéen haben, in großen Körben zum Verkauf mitten durch die Menge zu tragen.

Niemand ist vor einem Angriff sicher; jedermann ist im Vertheidigungsstande, und so entsteht aus Muthwillen oder Nothwendigkeit bald hier bald da ein Zweikampf, ein Scharmützel oder eine Schlacht. Fußgänger, Kutschenfahrer, Zuschauer aus Fenstern, von Gerüsten oder Stühlen greifen einander wechselsweise an und vertheidigen sich wechselsweise.

Die Damen haben vergoldete und versilberte Körbchen voll dieser Körner, und die Begleiter wissen ihre Schönen sehr wacker zu vertheidigen. Mit niedergelassenen Kutschenfenstern erwartet man den Angriff, man scherzt mit seinen Freunden und wehrt sich hartnäckig gegen Unbekannte.

Nirgends aber wird dieser Streit ernstlicher und allgemeiner als in der Gegend des Palasts Rospoli. Alle Masken, die sich dort niedergelassen haben, sind mit Körbchen, Säckchen, zusammengebundnen Schnupftüchern versehen. Sie greifen öfter an, als sie angegriffen werden; keine Kutsche fährt ungestraft vorbei, ohne daß ihr nicht wenigstens einige Masken etwas anhängen. Kein Fußgänger ist vor ihnen sicher; besonders wenn sich ein Abbate im schwarzen Rocke sehen läßt, werfen alle von allen Seiten auf ihn, und weil Gyps und Kreide, wohin sie treffen, abfärben, so sieht ein solcher bald über und über weiß und grau punctirt aus. Oft aber werden die Händel sehr ernsthaft und allgemein, und man sieht mit Erstaunen, wie Eifersucht und persönlicher Haß sich freien Lauf lassen.

Unbemerkt schleicht sich eine vermummte Figur heran und trifft mit einer Hand voll Confetti eine der ersten Schönheiten so heftig und so grade, daß die Gesichtsmaske widerschallt, und ihr schöner Hals verletzt wird. Ihre Begleiter zu beiden Seiten werden heftig aufgereizt, aus ihren Körbchen und Säckchen stürmen sie gewaltig auf den Angreifenden los; er ist aber so gut vermummt, zu stark geharnischt, als daß er ihre wiederholten Würfe empfinden sollte. Je sicherer er ist, desto heftiger setzt er seinen Angriff fort; die Vertheidiger decken das Frauenzimmer mit den Tabarros zu, und weil der Angreifende in der Heftigkeit des Streits auch die Nachbarn verletzt und überhaupt durch seine Grobheit und Ungestüm jedermann beleidigt, so nehmen die Umhersitzenden Theil an diesem Streit, sparen ihre Gypskörner nicht und haben meistentheils auf solche Fälle eine etwas größere Munition, ungefähr wie verzuckerte Mandeln, in Reserve, wodurch der Angreifende zuletzt so zugedeckt und von allen Seiten her überfallen wird, daß ihm nichts als die Retraite übrig bleibt, besonders wenn er sich verschossen haben sollte.

Gewöhnlich hat einer, der auf ein solches Abenteuer ausgeht, einen Secundanten bei sich, der ihm Munition zusteckt, inzwischen daß die Männer, welche mit solchen Gypsconfetti handeln, während des Streits mit ihren Körben geschäftig sind und einem jeden, so viel Pfund er verlangt, eilig zuwiegen.

Wir haben selbst einen solchen Streit in der Nähe gesehn, wo zuletzt die Streitenden, aus Mangel an Munition, sich die vergoldeten Körbchen an die Köpfe warfen und sich durch die Warnungen der Wachen, welche selbst heftig mit getroffen wurden, nicht abhalten liessen.

Gewiß würde mancher solche Handel mit Messerstichen sich endigen, wenn nicht die an mehreren Ecken aufgepflanzten Garden, die bekannten Strafwerkzeuge italiänischer Polizei, jeden mitten in der Lustbarkeit erinnerten, daß es in diesem Augenblicke sehr gefährlich sei, sich gefährlicher Waffen zu bedienen.

Unzählig sind diese Händel und die meisten mehr lustig als ernsthaft.

So kommt z. B. ein offner Wagen voll Pulcinellen gegen Neapel heran. Er nimmt sich vor, indem er bei den Zuschauern vorbeifährt, alle nach einander zu treffen; allein unglücklicherweise ist das Gedränge zu groß, und er bleibt in der Mitte stecken. Die ganze Gesellschaft wird auf einmal Eines Sinnes, und von allen Seiten hagelt es auf den Wagen los. Die Pulcinelle verschießen ihre Munition und bleiben eine gute Weile dem prasselnden Feuer von allen Seiten ausgesetzt, so daß der Wagen am Ende ganz wie mit Schnee und Schlossen bedeckt, unter einem allgemeinen Gelächter und von Zeichen des Mißfallens begleitet, sich langsam entfernt.

Dialog am obern Ende des Corso.

Indessen in dem Mittelpunkte des Corso diese lebhaften und heftigen Spiele einen großen Theil der schönen Welt beschäftigen, findet ein anderer Theil des Publicums an dem obern Ende des Corso eine andere Art von Unterhaltung.

Unweit der französischen Akademie tritt in spanischer Tracht, mit Federhut, Degen und großen Handschuhen, unversehens mitten aus den von einem Gerüste zuschauenden Masken der sogenannte Capitano des italiänischen Theaters auf und fängt an, seine großen Thaten zu Land und Wasser in emphatischem Ton zu erzählen. Es währt nicht lange, so erhebt sich gegen ihn über ein Pulcinell, bringt Zweifel und Einwendungen vor, und indem er ihm alles zuzugeben scheint, macht er die Großsprecherei jenes Helden durch Wortspiele und eingeschobene Plattheiten lächerlich.

Auch hier bleibt jeder Vorbeigehende stehen und hört dem lebhaften Wortwechsel zu.

Pulcinellen-König.

Ein neuer Aufzug vermehrt oft das Gedränge. Ein Dutzend Pulcinelle thun sich zusammen, erwählen einen König, führen ihn, geben ihm ein Scepter in die Hand, begleiten ihn mit Musik und führen ihn unter lautem Geschrei auf einem verzierten Wägelchen den Corso herauf. Alle Pulcinelle springen herbei,

wie der Zug vorwärts geht, vermehren das Gefolge und machen sich mit Geschrei und Schwenken der Hüte Platz.

Alsdann bemerkt man erst, wie jeder diese allgemeine Maske zu vermannichfaltigen sucht.

Der eine trägt eine Perrücke, der andere eine Weiberhaube zu seinem schwarzen Gesicht, der dritte hat statt der Mütze einen Korb auf dem Kopfe, in welchem ein Paar Vögel, als Affen und Damen gekleidet, auf den Stangen hin und wider hüpfen.

Nebenstraßen.

Das enthaltsame Gedränge, das wir unsern Lesern so viel als möglich zu vergegenwärtigen gesucht haben, zwingt notwendigerweise eine Menge Masken aus dem Corso hinaus in die benachbarten Straßen. Da gehen verliebte Paare ruhiger und vertraulicher zusammen, da finden lustige Gesellen Platz, allerlei tolle Scharaden darzustellen.

Eine Gesellschaft Männer in der Sonntagstracht bei gemeinem Volke, in kurzen Mänteln mit gelb-belegten Hüten darunter, die Hosen in ein lang herunter hängendes Netz gesteckt, gehen mit jungen Damen, die sich als Weiber verkleidet haben, hin und wider spazieren. Eine von den Frauen scheint hochschwanger zu sein, sie gehen freilich auf und nieder. Auf einmal entzweien sich die Männer, es entsteht ein lebhafter Wortwechsel, die Frauen mischen sich

66.

Flora, welche Jena's Gauen
Reich mit Blum- und Früchten ſchmückt,
Iſt verwundert anzuſchauen
Was ein fremder Himmel ſchickt.

Sorget nun, in dichten Häuſern,
Daß auch hier der Wachsthum frei,
Daß den allerzartſten Reiſern
Hier ein ewiger Sommer ſei.

hinein, der Handel wird immer ärger, endlich ziehen die Streitenden große Messer von weißlederner Puppe und fallen einander an. Die Weiber halten sie mit gräßlichem Geschrei auf einander, man zieht den einen hier, den andern dorthin, die Umstehenden nehmen Theil, als wenn es Ernst wäre, man sucht jede Partei zu beschäftigen.

Indessen befindet sich die hochschwangere Frau durch den Schrecken übel; es wird ein Stuhl herbeigebracht, die übrigen Weiber stehen ihr bei, sie gebärdet sich jämmerlich, und ehe man sich's versieht, bringt sie zu großer Erlustigung der Umstehenden irgend eine unförmliche Gestalt zur Welt. Das Stück ist aus, und die Truppe zieht weiter, um dasselbe oder ein ähnliches Stück an einem andern Platze vorzustellen.

So spielt der Römer, dem die Mannigfaltigen immer vor den Sinn schweben, gern bei jedem Anlaß mit den Ideen von Verwandlungen. Sogar die Kinder haben ein Spiel, das sie Chiesa nennen, welches mit unserm Zeichen in allen Stücken übereinkommt, eigentlich aber einen Mörder vorstellt, der sich auf die Stufen einer Kirche geflüchtet hat; die Übrigen stellen die Häscher vor und suchen ihn auf allerlei Weise zu fangen, ohne jedoch den Schutzort betreten zu dürfen.

So geht es denn in den Carnevalstagen, besonders der Straße Babuino und auf dem spanischen Platze, ganz lustig zu.

Auch kommen die Cuncqueri zu Schaaren, um ihre Galanterien daher anzubringen.

Sie haben ein Manöver, welches jeden zu lachen macht. Sie kommen zu zwölf Mann hoch, ganz strack auf den Füßen, mit kleinen und schnellen Schritten anmarschirt, kommen eine sehr gerade Fronte; auf einmal, wenn sie auf einen Platz kommen, bilden sie, mit rechts oder links um, eine Colonne und trippeln nun hinter einander weg. Auf einmal wird, mit rechts um, die Fronte wieder hergestellt, und so geht's eine Straße hinein; dann ehe man sich's versieht, wieder links um: die Colonne ist wie an einem Spieß zu einer Hausthüre hineingeschoben, und die Thoren sind verschwunden.

Abend.

Nun geht es nach dem Abend zu, und alles drängt sich immer mehr in den Corso hinein. Die Bewegung der Kutschen dauert schon lange, ja es kann geschehen, daß zwei Stunden vor Nacht schon kein Wagen mehr von der Stelle kann.

Die Garde bei Pferde und die Wachen zu Fuß sind nun beschäftigt, alle Wagen, so weit es möglich, von der Mitte ab und in eine ganz gerade Reihe zu bringen, und es gibt bei der Menge hier mancherlei Erwägung und Verdruß. Da wird gehupft, geschoben, gehalten, und indem einer hupft, müssen alle hinter ihm auch zurückweichen, bis einer zuletzt so in die Klemme

kommt, daß er mit ſeinen Pferden in die Mitte hineinlenken muß. Alsdann geht das Schelten der Garde, das Fluchen und Drohen der Wache an.

Vergebens daß der unglückliche Kutſcher die augenſcheinliche Unmöglichkeit darthut; es wird auf ihn hineingeſcholten und gedroht, und entweder es muß ſich wieder fügen, oder wenn ein Nebengäßchen in der Nähe iſt, muß er ohne Verſchulden aus der Reihe hinaus. Gewöhnlich ſind die Nebengäßchen auch mit haltenden Kutſchen beſetzt, die zu ſpät kamen und, weil der Umgang der Wagen ſchon in's Stocken gerathen war, nicht mehr einrücken konnten.

Vorbereitung zum Wettrennen.

Der Augenblick des Wettrennens der Pferde nähert ſich nun immer mehr, und auf dieſen Augenblick iſt das Intereſſe ſo vieler tauſend Menſchen geſpannt.

Die Verleiher der Stühle, die Unternehmer der Gerüſte vermehren nun ihr anbietendes Geſchrei: Luoghi! Luoghi avanti! Luoghi nobili! Luoghi, Padroni! Es iſt darum zu thun, daß ihnen wenigſtens in dieſen letzten Augenblicken, auch gegen ein geringeres Geld, alle Plätze beſetzt werden.

Und glücklich, daß hier und da noch Platz zu finden iſt; denn der General reitet nunmehr mit einem Theil der Garde den Corſo zwiſchen den beiden Reihen Kutſchen herunter und verdrängt die Fußgänger von dem einzigen Raum, der ihnen noch übrig

blieb. Jeder ſucht alsdann noch einen Stuhl, einen Platz auf einem Gerüſte, auf einer Kutſche, zwiſchen den Wagen oder bei Bekannten an einem Fenſter zu finden, die denn nun alle von Zuſchauern über und über ſtrotzen.

Indeſſen iſt der Platz vor dem Obelisk ganz vom Volke gereiniget worden und gewährt vielleicht einen der ſchönſten Anblicke, welche in der gegenwärtigen Welt geſehen werden können.

Die drei mit Teppichen behängten Faſſaden der oben beſchriebenen Gerüſte ſchließen den Platz ein. Viele tauſend Köpfe ſchauen über einander hervor und geben das Bild eines alten Amphitheaters oder Circus. Ueber dem mittelſten Gerüſte ſteigt die ganze Länge des Obelisken in die Luft; denn das Gerüſte bedeckt nur ſein Piedeſtal, und man bemerkt nun erſt ſeine ungeheure Höhe, da er der Maßſtab einer ſo großen Menſchenmaſſe wird.

Der freie Platz läßt dem Auge eine ſchöne Ruhe, und man ſieht die leeren Schranken mit dem vorgeſpannten Seile voller Erwartung.

Nun kommt der General den Corſo herab, zum Zeichen daß er gereiniget iſt, und hinter ihm erlaubt die Wache niemanden, aus der Reihe der Kutſchen hervorzutreten. Er nimmt auf einer der Logen Platz.

Abrennen.

Nun werden die Pferde nach gelooſeter Ordnung von geputzten Stallknechten in die Schranken hinter das Seil geführt. Sie haben kein Zeug noch ſonſt eine Bedeckung auf dem Leibe. Man heftet ihnen hier und da Stachelkugeln mit Schnüren an den Leib und bedeckt die Stelle, wo ſie ſpornen ſollen, bis zum Augenblicke mit Leder, auch klebt man ihnen große Blätter Rauſchgold an.

Sie ſind meiſt ſchon wild und ungeduldig, wenn ſie in die Schranken gebracht werden, und die Reitknechte brauchen alle Gewalt und Geſchicklichkeit, um ſie zurück zu halten.

Die Begierde, den Lauf anzufangen, macht ſie unbändig, die Gegenwart ſo vieler Menſchen macht ſie ſcheu. Sie hauen oft in die benachbarte Schranke hinüber, oft über das Seil, und dieſe Bewegung und Unordnung vermehrt jeden Augenblick das Intereſſe der Erwartung.

Die Stallknechte ſind im höchſten Grade geſpannt und aufmerkſam, weil in dem Augenblicke des Abrennens die Geſchicklichkeit des Loslaſſenden, ſo wie zufällige Umſtände, zum Vortheile des einen oder des andern Pferdes entſcheiden können.

Endlich fällt das Seil, und die Pferde rennen los.

Auf dem freien Platze ſuchen ſie noch einander den Vorſprung abzugewinnen, aber wenn ſie einmal in

den engen Raum zwiſchen die beiden Reihen Kutſchen hinein kommen, wird meiſt aller Wetteifer vergebens.

Ein paar ſind gewöhnlich voraus, die alle Kräfte anſtrengen. Ungeachtet der geſtreuten Puzzolane gibt das Pflaſter Feuer, die Mähnen fliegen, das Rauſchgold rauſcht, und kaum daß man ſie erblickt, ſind ſie vorbei. Die übrige Heerde hindert ſich unter einander, indem ſie ſich drängt und treibt; ſpät kommt manchmal noch eins nachgeſprengt, und die zerriſſenen Stücke Rauſchgold flattern einzeln auf der verlaſſenen Spur. Bald ſind die Pferde allem Nachſchauen verſchwunden, das Volk drängt zu und füllt die Laufbahn wieder aus.

Schon warten andere Stallknechte am venetianiſchen Palaſte auf die Ankunft der Pferde. Man weiß ſie in einem eingeſchloſſenen Bezirk auf gute Art zu fangen und feſt zu halten. Dem Sieger wird der Preis zuerkannt.

So endigt ſich dieſe Feierlichkeit mit einem gewaltſamen, blitzſchnellen, augenblicklichen Eindruck, auf den ſo viele tauſend Menſchen eine ganze Weile geſpannt waren, und wenige können ſich Rechenſchaft geben, warum ſie den Moment erwarteten, und warum ſie ſich daran ergötzten.

Nach der Folge unſerer Beſchreibung ſieht man leicht ein, daß dieſes Spiel den Thieren und Menſchen gefährlich werden könne. Wir wollen nur einige Fälle anführen: Bei dem engen Raume zwiſchen den Wagen

darf nur ein Hinterrad ein wenig herauswärts ſtehen, und zufälligerweiſe hinter dieſem Wagen ein etwas breiterer Raum ſein. Ein Pferd, das mit den andern gedrängt herbeieilt, ſucht den erweiterten Raum zu nutzen, ſpringt vor und trifft gerade auf das herausſtehende Rad.

Wir haben ſelbſt einen Fall geſehen, wo ein Pferd von einem ſolchen Choc niederſtürzte, drei der folgenden über das erſte hinausfielen, ſich überſchlugen, und die letzten glücklich über die gefallenen weg ſprangen und ihre Reiſe fortſetzten.

Oft bleibt ein ſolches Pferd auf der Stelle todt, und mehrmals haben Zuſchauer, unter ſolchen Umſtänden, ihr Leben eingebüßt. Eben ſo kann ein großes Unheil entſtehen, wenn die Pferde umkehren.

Es iſt vorgekommen, daß boshafte neidiſche Menſchen einem Pferde, das einen großen Vorſprung hatte, mit dem Mantel in die Augen ſchlugen und es dadurch umzukehren und an die Seite zu rennen zwangen. Noch ſchlimmer iſt es, wenn die Pferde auf dem venetianiſchen Platze nicht glücklich aufgefangen werden; ſie kehren alsdann unaufhaltſam zurück, und weil die Laufbahn vom Volke ſchon wieder ausgefüllt iſt, richten ſie manches Unheil an, das man entweder nicht erfährt oder nicht achtet.

Aufgehobne Ordnung.

Gewöhnlich laufen die Pferde mit einbrechender Nacht erst ab. Sobald sie oben bei dem venetianischen Palast angelangt sind, werden kleine Mörser gelöf't; dieses Zeichen wird in der Mitte des Corso wiederholt und in der Gegend des Obelisken das letztemal gegeben.

In diesem Augenblicke verläßt die Wache ihren Posten, die Ordnung der Kutschenreihen wird nicht länger gehalten, und gewiß ist dieses selbst für den Zuschauer, der ruhig an seinem Fenster steht, ein ängstlicher und verdrießlicher Zeitpunct, und es ist werth, daß man einige Bemerkungen darüber mache.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Epoche der einbrechenden Nacht, welche so vieles in Italien entscheidet, auch die gewöhnlichen sonn- und festtägigen Spazierfahrten auflöset. Dort sind keine Wachen und keine Garden, es ist ein altes Herkommen, eine allgemeine Convention, daß man in gebührender Ordnung auf- und abfahre; aber sobald Ave Maria geläutet wird, läßt sich niemand sein Recht nehmen, umzukehren, wann und wie er will. Da nun die Umfahrt im Carneval in derselben Straße und nach ähnlichen Gesetzen geschieht, obgleich hier die Menge und andere Umstände einen großen Unterschied machen, so will sich doch niemand sein Recht nehmen lassen, mit einbrechender Nacht aus der Ordnung zu lenken.

Wenn wir nun auf das ungeheure Gedränge in dem Corso zurückblicken, und die für einen Augenblick nur gereinigte Rennbahn gleich wieder mit Volk überschwemmt sehen, so scheinet uns Vernunft und Billigkeit das Gesetz einzugeben, daß eine jede Equipage nur suchen solle, in ihrer Ordnung das nächste ihr bequeme Gäßchen zu erreichen und so nach Hause zu eilen.

Allein es lenken, gleich nach abgeschossenen Signalen, einige Wagen in die Mitte hinein, hemmen und verwirren das Fußvolk, und weil in dem engen Mittelraume es einem einfällt hinunter, dem andern hinauf zu fahren, so können beide nicht von der Stelle und hindern oft die Vernünftigern, die in der Reihe geblieben sind, auch vom Platz zu kommen.

Wenn nun gar ein zurückkehrendes Pferd auf einen solchen Knoten trifft, so vermehrt sich Gefahr, Unheil und Verdruß von allen Seiten.

Nacht.

Und doch entwickelt sich diese Verwirrung, zwar später, aber meistens glücklich. Die Nacht ist eingetreten, und ein jedes wünscht sich zu einiger Ruhe Glück.

Theater.

Alle Gesichtsmasken sind von dem Augenblick an abgelegt, und ein großer Theil des Publicums eilt nach dem Theater. Nur in den Logen sieht man

allenfalls noch Tabarros und Damen in Maskenkleidern; das ganze Parterre prägt sich wieder in bürgerlicher Tracht.

Die Theater Aliberti und Argentina geben ernsthafte Opern mit eingeschobenen Balletten; Valle und Capranica Komödien und Tragödien mit komischen Opern als Intermezzo; Pace ahmt ihnen, wiewohl unvollkommen, nach, und so gibt es, bis zum Puppenspiel und zur Seiltänzerbude herunter, noch manche subordinirte Schauspiele.

Das große Theater Tordenone, das einmal abbrannte, und, da man es wieder aufgebaut hatte, gleich zusammenstürzte, unterhält nun leider das Volk nicht mehr mit seinen Haupt- und Staatsactionen und andern wunderbaren Vorstellungen.

Die Leidenschaft der Römer für das Theater ist groß und war ehemals in der Carnevalszeit noch heftiger, weil sie in dieser einzigen Epoche befriedigt werden konnte. Gegenwärtig ist wenigstens Ein Schauspielhaus auch im Sommer und Herbst offen, und das Publicum kann seine Lust den größten Theil des Jahres durch einigermaßen befriedigen.

Es würde uns hier zu sehr von unserm Zwecke abführen, wenn wir uns in eine umständliche Beschreibung der Theater, und was die römischen allenfalls Besonderes haben möchten, hier einlassen wollten. Unsre Leser erinnern sich, daß an andern Orten von diesem Gegenstande gehandelt worden.

67.

Wer hat's gewollt? wer hat's gethan?
So Liebliches erzielt?
Das iſt doch wohl der rechte Roman,
Der ſelbſt Romane ſpielt.

68.

Verirrtes Büchlein! kannſt unſichre Tritte
Da- oder dorthin keineswegs vermeiden;
Irrſternen zu bewegſt du deine Schritte,
Und vor dem Kommen biſt bereit zu ſcheiden.
Für dießmal aber wollen wir dich feſſeln,
Du ſollſt mir dieſe Botſchaft nicht verfehlen;
Sei es durch Roſen, Dornen, Veilchen, Neſſeln,
Nur immer grade zu, geh zu Adelen!

Festine.

Gleichfalls werden wir von den sogenannten Festinen wenig zu erzählen haben; es sind dieses große maskirte Bälle, welche in dem schön erleuchteten Theatre Aliberti einigemal gegeben werden.

Auch hier werden Tabarros sowohl von den Herren als Damen für die anständigste Maske gehalten, und der ganze Saal ist mit schwarzen Figuren angefüllt; wenige bunte Charaktermasken mischen sich drunter.

Desto größer ist die Neugierde, wenn sich einige edle Gestalten zeigen, die, wiewohl seltener, aus den verschiedenen Kunstepochen ihre Masken erwählen und verschiedene Statuen, welche sich in Rom befinden, meisterlich nachahmen.

So zeigen sich hier ägyptische Gottheiten, Priesterinnen, Bacchus und Ariadne, die tragische Muse, die Muse der Geschichte, eine Stadt, Vestalinnen, ein Consul, mehr oder weniger gut und nach dem Costume ausgeführt.

Tanz.

Die Tänze bei diesen Festen werden gewöhnlich in langen Reihen, nach Art der englischen, getanzt; nur unterscheiden sie sich dadurch, daß sie in ihren wenigen Touren meistentheils etwas Charakteristisches pantomimisch ausdrücken; zum Beispiel, es entzweien

und verſöhnen ſich zwei Liebende, ſie ſcheiden und finden ſich wieder.

Die Römer ſind durch die pantomimiſchen Ballette an ſtark gezeichnete Geſticulation gewöhnt; ſie lieben auch in ihren geſellſchaftlichen Tänzen einen Ausdruck, der uns übertrieben und affectirt ſcheinen würde. Niemand wagt leicht zu tanzen, als wer es kunſtmäßig gelernt hat; beſonders wird der Menuett ganz eigentlich als ein Kunſtwerk betrachtet, und nur von wenigen Paaren gleichſam aufgeführt. Ein ſolches Paar wird dann von der übrigen Geſellſchaft in einen Kreis eingeſchloſſen, bewundert und am Ende applaudirt.

Morgen.

Wenn die galante Welt ſich auf dieſe Weiſe bis an den Morgen erluſtiget, ſo iſt man bei anbrechendem Tage ſchon wieder in dem Corſo beſchäftiget, denſelben zu reinigen und in Ordnung zu bringen. Beſonders ſorgt man, daß die Puzzolane in der Mitte der Straße gleich und reinlich ausgebreitet werde.

Nicht lange, ſo bringen die Stallknechte das Rennpferd, das ſich geſtern am ſchlechteſten gehalten, vor den Obelisk. Man ſetzt einen kleinen Knaben darauf, und ein anderer Reiter, mit einer Peitſche, treibt es vor ſich her, ſo daß es alle ſeine Kräfte anſtrengt, um ſeine Bahn ſo geſchwind als möglich zurückzulegen.

Ungefähr zwei Uhr Nachmittag, nach dem gegebenen Glockenzeichen, beginnt jeden Tag der ſchon

beſchriebene Cirkel des Feſtes. Die Spaziergänger finden ſich ein, die Wache zieht auf, Balcone, Fenſter, Gerüſte werden mit Teppichen behängt, die Masken vermehren ſich und treiben ihre Thorheiten, die Kutſchen fahren auf und nieder, und die Straße iſt mehr oder weniger gedrängt, je nachdem die Witterung oder andere Umſtände günſtig oder ungünſtig ihren Einfluß zeigen. Gegen das Ende des Carnevals vermehren ſich, wie natürlich, die Zuſchauer, die Masken, die Wagen, der Putz und der Lärm. Nichts aber reicht an das Gedränge, an die Ausſchweifungen des letzten Tages und Abends.

Letzter Tag.

Meiſt halten die Kutſchenreihen ſchon zwei Stunden vor Nacht ſtille, kein Wagen kann mehr von der Stelle, keiner aus den Seitengaſſen mehr herein rücken. Die Gerüſte und Stühle ſind früher beſetzt, obgleich die Plätze theurer gehalten werden; jeder ſucht auf's baldigſte unterzukommen, und man erwartet das Ablaufen der Pferde mit mehrerer Sehnſucht als jemals.

Endlich rauſcht auch dieſer Augenblick vorbei, die Zeichen werden gegeben, daß das Feſt geendigt ſei; allein weder Wagen, noch Masken, noch Zuſchauer weichen aus der Stelle.

Alles iſt ruhig, alles ſtill, indem die Dämmerung ſachte zunimmt.

Moccoli.

Kaum wird es in der engen und hohen Straße düſter, ſo ſiehet man hie und da Lichter erſcheinen, an den Fenſtern, auf den Gerüſten ſich bewegen und in kurzer Zeit die Circulation des Feuers dergeſtalt ſich verbreiten, daß die ganze Straße von brennenden Wachskerzen erleuchtet iſt.

Die Balcone ſind mit durchſcheinenden Papierlaternen verziert, jeder hält ſeine Kerze zum Fenſter heraus, alle Gerüſte ſind erhellt, und es ſieht ſich gar artig in die Kutſchen hinein, an deren Decken oft kleine kryſtallne Armleuchter die Geſellſchaft erhellen; indeſſen in einem andern Wagen die Damen mit bunten Kerzen in den Händen zur Betrachtung ihrer Schönheit gleichſam einzuladen ſcheinen.

Die Bedienten bekleben den Rand des Kutſchendeckels mit Kerzchen, offne Wagen mit bunten Papierlaternen zeigen ſich, unter den Fußgängern erſcheinen manche mit hohen Lichterpyramiden auf den Köpfen, andere haben ihr Licht auf zuſammengebundene Rohre geſteckt und erreichen mit einer ſolchen Ruthe oft die Höhe von zwei, drei Stockwerken.

Nun wird es für einen jeden Pflicht, ein angezündetes Kerzchen in der Hand zu tragen, und die Favoritverwünſchung der Römer Sia ammazzato hört man von allen Ecken und Enden wiederholen.

Sia ammazzato chi non porta moccolo! Ermordet

werde, der kein Lichtſtümpfchen trägt! ruft einer dem andern zu, indem er ihm das Licht auszublaſen ſucht. Anzünden und ausblaſen und ein unbändiges Geſchrei: Sia ammazzato, bringt nun bald Leben und Bewegung und wechſelſeitiges Intereſſe unter die ungeheure Menge.

Ohne Unterſchied, ob man Bekannte oder Unbekannte vor ſich habe, ſucht man nur immer das nächſte Licht auszublaſen, oder das ſeinige wieder anzuzünden und bei dieſer Gelegenheit das Licht des Anzündenden auszulöſchen. Und je ſtärker das Gebrüll Sia ammazzato von allen Enden widerhallt, deſto mehr verliert das Wort von ſeinem fürchterlichen Sinn, deſto mehr vergißt man, daß man in Rom ſei, wo dieſe Verwünſchung, um einer Kleinigkeit willen, in kurzem an einem und dem andern erfüllt werden kann.

Die Bedeutung des Ausdrucks verliert ſich nach und nach gänzlich. Und wie wir in andern Sprachen oft Flüche und unanſtändige Worte zum Zeichen der Bewunderung und Freude gebrauchen hören, ſo wird Sia ammazzato dieſen Abend zum Loſungswort, zum Freudengeſchrei, zum Refrain aller Scherze, Neckereien und Complimente.

So hören wir ſpotten: Sia ammazzato il Signore Abbate che fa l'amore. Oder einen vorbeigehenden guten Freund anrufen: Sia ammazzato il Signore Filippo. Oder Schmeichelei und Compliment damit verbinden: Sia ammazzata la bella Principessa! Sia

ammazzata la Signora Angelica, la prima pittrice del secolo.

Alle dieſe Phraſen werden heftig und ſchnell mit einem langen haltenden Ton auf der vorletzten oder drittletzten Sylbe ausgerufen. Unter dieſem unaufhörlichen Geſchrei geht das Ausblaſen und Anzünden der Kerzen immer fort. Man begegne jemanden im Haus, auf der Treppe, es ſei eine Geſellſchaft im Zimmer beiſammen, aus einem Fenſter an's benachbarte, überall ſucht man über den andern zu gewinnen und ihm das Licht auszulöſchen.

Alle Stände und Alter toben gegen einander, man ſteigt auf die Tritte der Kutſchen, kein Hängeleuchter, kaum die Laternen ſind ſicher, der Knabe löſcht dem Vater das Licht aus und hört nicht auf zu ſchreien: Sia ammazzato il Signore Padre! Vergebens, daß ihm der Alte dieſe Unanſtändigkeit verweiſ't: der Knabe behauptet die Freiheit dieſes Abends und verwünſcht nur ſeinen Vater deſto ärger. Wie nun an beiden Enden des Corſo ſich bald das Getümmel verliert, deſto unbändiger häuft ſich's nach der Mitte zu, und dort entſteht ein Gedränge, das alle Begriffe überſteigt, ja das ſelbſt die lebhafteſte Erinnerungskraft ſich nicht wieder vergegenwärtigen kann.

Niemand vermag ſich mehr von dem Platze, wo er ſteht oder ſitzt, zu rühren; die Wärme ſo vieler Menſchen, ſo vieler Lichter, der Dampf ſo vieler immer wieder ausgeblaſenen Kerzen, das Geſchrei ſo

vieler Menſchen, die nur um deſto heftiger brüllen, je weniger ſie ein Glied rühren können, machen zuletzt ſelbſt den geſundeſten Sinn ſchwindeln; es ſcheint unmöglich, daß nicht manches Unglück geſchehen, daß die Kutſchpferde nicht wild, nicht manche gequetſcht, gedrückt oder ſonſt beſchädigt werden ſollten.

Und doch, weil ſich endlich jeder weniger oder mehr hinweg ſehnt, jeder ein Gäßchen, an das er gelangen kann, einſchlägt, oder auf dem nächſten Platze freie Luft und Erholung ſucht, löſ't ſich dieſe Maſſe auch auf, ſchmilzt von den Enden nach der Mitte zu, und dieſes Feſt allgemeiner Freiheit und Losgebundenheit, dieſes moderne Saturnal endigt ſich mit einer allgemeinen Betäubung.

Das Volk eilt nun, ſich bei einem wohlbereiteten Schmauſe an dem bald verbotenen Fleiſche bis Mitternacht zu ergötzen, die feinere Welt nach den Schauſpielhäuſern, um dort von den ſehr abgekürzten Theaterſtücken Abſchied zu nehmen, und auch dieſen Freuden macht die herannahende Mitternachtsſtunde ein Ende.

Aſchermittwoch.

So iſt denn ein ausſchweifendes Feſt wie ein Traum, wie ein Mährchen vorüber, und es bleibt dem Theilnehmer vielleicht weniger davon in der Seele zurück als unſern Leſern, vor deren Einbildungskraft und Verſtand wir das Ganze in ſeinem Zuſammenhange gebracht haben.

Wenn uns während des Laufs dieser Thorheiten der rohe Pulcinell ungebührlich an die Freuden der Liebe erinnert, denen wir unser Dasein zu danken haben, wenn eine Baubo auf öffentlichem Platze die Geheimnisse der Gebärerin entweiht, wenn so viele nächtlich angezündete Kerzen uns an die letzte Feierlichkeit erinnern, so werden wir mitten unter dem Unsinne auf die wichtigsten Scenen unsers Lebens aufmerksam gemacht.

Noch mehr erinnert uns die schmale, lange, gedrängt volle Straße an die Wege des Weltlebens, wo jeder Zuschauer und Theilnehmer mit freiem Gesicht oder unter der Maske, vom Balcon oder vom Gerüste nur einen geringen Raum vor und neben sich übersieht, in der Kutsche oder zu Fuße nur Schritt vor Schritt vorwärts kommt, mehr geschoben wird, als geht, mehr aufgehalten wird, als willig stille steht, nur eifriger dahin zu gelangen sucht, wo es besser und froher zugeht, und dann auch da wieder in die Enge kommt und zuletzt verdrängt wird.

Dürfen wir fortfahren ernsthafter zu sprechen, als es der Gegenstand zu erlauben scheint, so bemerken wir: daß die lebhaftesten und höchsten Vergnügen, wie die vorbeifliegenden Pferde, nur einen Augenblick uns erscheinen, uns rühren, und kaum eine Spur in der Seele zurücklassen, daß Freiheit und Gleichheit nur in dem Taumel des Wahnsinns genossen werden können, und daß die größte Lust nur dann am

höchsten reizt, wenn sie sich ganz nahe an die Gefahr drängt und lüstern ängstlich-süße Empfindungen in ihrer Nähe genießet.

Und so hätten wir, ohne selbst daran zu denken, auch unser Carneval mit einer Aschermittwochsbetrachtung geschlossen, wodurch wir keinen unsrer Leser traurig zu machen fürchten. Vielmehr wünschen wir, daß jeder mit uns, da das Leben im Ganzen, wie das Römische Carneval, unübersehlich, ungenießbar, ja bedenklich bleibt, durch diese unbekümmerte Maskengesellschaft an die Wichtigkeit jedes augenblicklichen, oft geringscheinenden Lebensgenusses erinnert werden möge.

Februar.

Correſpondenz.

Rom, den 1. Februar.

Wie froh will ich ſein, wenn die Narren künftigen Dienſtag Abend zur Ruhe gebracht werden. Es iſt eine entſetzliche Seccatur, andere toll zu ſehen, wenn man nicht ſelbſt angeſteckt iſt.

So viel als möglich war, habe ich meine Studien fortgeſetzt, auch iſt Claudine gerückt, und wenn nicht alle Genii ihre Hülfe verſagen, ſo geht heute über acht Tage der dritte Act an Herdern ab, und ſo wäre ich den fünften Band los. Dann geht eine neue Noth an, worin mir niemand rathen noch helfen kann. Taſſo muß umgearbeitet werden, was da ſteht, iſt zu nichts zu brauchen, ich kann weder ſo endigen noch alles wegwerfen. Solche Mühe hat Gott den Menſchen gegeben!

Der ſechste Band enthält wahrſcheinlich Taſſo, Lila, Jery und Bätely, alles um- und ausgearbeitet, daß man es nicht mehr kennen ſoll.

Zugleich habe ich meine kleinen Gedichte durchgeſehen und an den achten Band gedacht, den ich vielleicht

69.

An zwei Gebrüder,
eifrige junge Naturfreunde.

Marienbad, 182_.

Am feuchten Fels, den dichtes Moos verſteckt,
Erblühen Blumen, flattert manch Inſect;
Scheint es auch dürr den kahlen Berg hinan,
So nährt es doch, das Schaf bewollt ſich dran.
Die Wieſe grünt, gehörnte Heerde braunt,
Da wandeln Menſchen gut und bös gelaunt,
Genießen reichlich, ſpärlich, früh und ſpat,
Den Wunderwuchs der folgereichen Saat.
Und wenn der Kranke faſt am Ziel erliegt
So ſteigt die Quelle raſch, die Hoffnung ſiegt.
Ihr! vom Geſtein hinauf zur Atmoſphäre
Gedenket mein! — Dem Höchſten Preis und Ehre!

vor dem ſiebenten herausgebe. Es iſt ein wunderlich Ding ſo ein Summa Summarum ſeines Lebens zu ziehen. Wie wenig Spur bleibt doch von einer Exiſtenz zurück!

Hier ſekkiren ſie mich mit den Überſetzungen meines Werthers und zeigen mir ſie und fragen, welches die beſte ſei, und ob auch alles wahr ſei! Das iſt nun ein Unheil, was mich bis nach Indien verfolgen würde.

Rom, den 6. Februar.

Hier iſt der dritte Act Claudinens; ich wünſche, daß er dir nur die Hälfte ſo wohl gefallen möge, als ich vergnügt bin, ihn geendigt zu haben. Da ich nun die Bedürfniſſe des lyriſchen Theaters genauer kenne, habe ich geſucht, durch manche Aufopferungen dem Componiſten und Acteur entgegen zu arbeiten. Das Zeug, worauf geſtickt werden ſoll, muß weite Fäden haben, und zu einer komiſchen Oper muß es abſolut wie Marli gewoben ſein. Doch hab' ich bei dieſer, wie bei Erwin, auch für's Leſen geſorgt. Genug, ich habe gethan was ich konnte.

Ich bin recht ſtill und rein und, wie ich euch ſchon verſichert habe, jedem Ruf bereit und ergeben. Zur bildenden Kunſt bin ich zu alt, ob ich alſo ein bißchen mehr oder weniger pfuſche, iſt eins. Mein Durſt iſt geſtillt, auf dem rechten Wege bin ich der Betrachtung

und des Studiums, mein Genuß iſt friedlich und genügſam. Zu dem allen gebt mir euern Segen. Ich habe nichts Näheres nun, als meine drei letzten Theile zu endigen. Dann ſoll's an Wilhelm u. ſ. w.

Rom, den 9. Februar.

Die Narren haben noch Montag und Dienſtag was rechts gelärmt. Beſonders Dienſtag Abends, wo die Raſerei mit den Moccoli in völligem Flor war. Mittwochs dankte man Gott und der Kirche für die Faſten. Auf kein Feſtin (ſo nennen ſie die Redouten) bin ich gekommen, ich bin fleißig, was nur mein Kopf halten will. Da der fünfte Band abſolvirt iſt, will ich nur einige Kunſtſtudien durcharbeiten, dann gleich an den ſechsten gehn. Ich habe dieſe Tage das Buch Leonards da Vinci über die Mahlerei geleſen und begreife jetzt, warum ich nie etwas darin habe begreifen können.

O wie finde ich die Zuſchauer ſo glücklich! die dünken ſich ſo klug, ſie finden ſich was rechts. So auch die Liebhaber, die Kenner. Du glaubſt nicht, was das ein behägliches Volk, indeß der gute Künſtler immer kleinlaut bleibt. Ich habe aber auch neuerdings einen Ekel jemanden urtheilen zu hören, der nicht ſelbſt arbeitet, daß ich es nicht ausdrücken kann. Wie der Tabacksdampf macht mich eine ſolche Rede auf der Stelle unbehäglich.

Angelica hat ſich das Vergnügen gemacht und zwei Gemählde gekauft. Eins von Tizian, das andere von Paris Bourdon. Beide um einen hohen Preis. Da ſie ſo reich iſt, daß ſie ihre Renten nicht verzehrt, und jährlich mehr dazu verdient, ſo iſt es lobenswürdig, daß ſie etwas anſchafft, das ihr Freude macht, und ſolche Sachen, die ihren Kunſteifer erhöhen. Gleich ſobald ſie die Bilder im Hauſe hatte, fing ſie an, in einer neuen Manier zu mahlen, um zu verſuchen, wie man gewiſſe Vortheile jener Meiſter ſich eigen machen könne. Sie iſt unermüdet, nicht allein zu arbeiten, ſondern auch zu ſtudiren. Mit ihr iſt's eine große Freude Kunſtſachen zu ſehen.

Kayſer geht auch als ein wackrer Künſtler zu Werke. Seine Muſik zu Egmont avancirt ſtark. Noch habe ich nicht alles gehört. Mir ſcheint jedes dem Endzweck ſehr angemeſſen.

Er wird auch: Cupido kleiner loſer ꝛc. componiren. Ich ſchicke dir's gleich, damit es oft zu meinem Andenken geſungen werde. Es iſt auch mein Leibliedchen.

Der Kopf iſt mir wüſte vom vielen Schreiben, Treiben und Denken. Ich werde nicht klüger, fordere zu viel von mir und lege mir zu viel auf.

Rom, den 16. Februar.

Mit dem preußiſchen Courier erhielt ich vor einiger Zeit einen Brief von unſerm Herzog, der ſo freundlich, lieb, gut und erfreulich war, als ich nicht leicht einen erhalten. Da er ohne Rückhalt ſchreiben konnte, ſo beſchrieb er mir die ganze politiſche Lage, die ſeinige und ſo weiter. Über mich ſelbſt erklärte er ſich auf das liebreichſte.

Rom, den 22. Februar.

Wir haben dieſe Woche einen Fall gehabt, der das ganze Chor der Künſtler in Betrübniß ſetzt. Ein Franzoſe Namens Drouais, ein junger Menſch von etwa 25 Jahren, einziger Sohn einer zärtlichen Mutter, reich und ſchön gebildet, der unter allen ſtudirenden Künſtlern für den hoffnungsvollſten gehalten ward, iſt an den Blattern geſtorben. Es iſt eine allgemeine Trauer und Beſtürzung. Ich habe, in ſeinem verlaſſenen Studio, die lebensgroße Figur eines Philoktets geſehen, welcher mit einem Flügel eines erlegten Raubvogels den Schmerz ſeiner Wunde wehend kühlt. Ein ſchön gedachtes Bild, das in der Ausführung viel Verdienſte hat, aber nicht fertig geworden.

Ich bin fleißig und vergnügt, und erwarte ſo die Zukunft. Täglich wird mir's deutlicher, daß ich eigentlich zur Dichtkunſt geboren bin, und daß ich die

nächſten zehen Jahre, die ich höchſtens noch arbeiten darf, dieſes Talent excoliren und noch etwas Gutes machen ſollte, da mir das Feuer der Jugend manches ohne großes Studium gelingen ließ. Von meinem längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vortheil haben, daß ich auf das Ausüben der bildenden Kunſt Verzicht thue.

Angelica macht mir das Compliment: daß ſie wenige in Rom kenne, die beſſer in der Kunſt ſähen als ich. Ich weiß recht gut, wo und was ich noch nicht ſehe, und fühle wohl, daß ich immer zunehme, und was zu thun wäre, um immer weiter zu ſehn. Genug, ich habe ſchon jetzt meinen Wunſch erreicht: in einer Sache, zu der ich mich leidenſchaftlich getragen fühle, nicht mehr blind zu tappen.

Ein Gedicht: Amor als Landſchaftsmahler ſchick' ich dir eh'ſtens und wünſche ihm gut Glück. Meine kleinen Gedichte hab' ich geſucht in eine gewiſſe Ordnung zu bringen, ſie nehmen ſich wunderlich aus. Die Gedichte auf Hans Sachs und auf Miedings Tod ſchließen den achten Band, und ſo meine Schriften für dießmal. Wenn ſie mich indeſſen bei der Pyramide zur Ruhe bringen, ſo können dieſe beiden Gedichte ſtatt Perſonalien und Parentation gelten.

Morgen frühe iſt päpſtliche Capelle, und die famoſen alten Muſiken fangen an, die nachher in der Charwoche auf den höchſten Grad des Intereſſe ſteigen.

Ich will nun jeden Sonntag frühe hin, um mit dem Stil bekannt zu werden. Kayser, der diese Sachen eigentlich studirt, wird mir den Sinn wohl darüber aufschließen. Wir erwarten mit jeder Post ein gedrucktes Exemplar der Gründonnerstags-Musik von Zürich, wo sie Kayser zurück ließ. Sie wird alsdann erst am Clavier gespielt, und dann in der Capelle gehört.

Bericht.

Februar.

Wenn man einmal zum Künſtler geboren iſt und gar mancher Gegenſtand der Kunſtanſchauung zuſagt, ſo kam dieſe mir auch mitten unter dem Gewühl der Faſtnachtsthorheiten und Abſurditäten zu Gunſten. Es war das zweite Mal, daß ich das Carneval ſah, und es mußte mir bald auffallen, daß dieſes Volksfeſt, wie ein anderes wiederkehrendes Leben und Weben, ſeinen entſchiedenen Verlauf hatte.

Dadurch ward ich nun mit dem Getümmel verſöhnt, ich ſah es an als ein anderes bedeutendes Naturerzeugniß und Nationalereigniß; ich intereſſirte mich dafür in dieſem Sinne, bemerkte genau den Gang der Thorheiten und wie das alles doch in einer gewiſſen Form und Schicklichkeit ablief. Hierauf notirte ich mir die einzelnen Vorkommniſſe der Reihe nach, welche Vorarbeit ich ſpäter zu dem ſo eben eingeſchalteten Aufſatz benutzte, bat auch zugleich unſern Hausgenoſſen, Georg Schütz, die einzelnen Masken flüchtig zu zeichnen und zu coloriren, welches er mit ſeiner gewohnten Gefälligkeit durchführte.

Dieſe Zeichnungen wurden nachher durch Melchior Kraus von Frankfurt am Main, Director des freien

Zeicheninſtituts zu Weimar, in Quarto radirt und nach den Originalen illuminirt, zur erſten Ausgabe bei Unger, welche ſich ſelten macht.

Zu vorgemeldeten Zwecken mußte man ſich denn mehr, als ſonſt geſchehen wäre, unter die verkappte Menge hinunter drängen, welche denn trotz aller künſtleriſchen Anſicht oft einen widerwärtigen unheimlichen Eindruck machte. Der Geiſt, an die würdigen Gegenſtände gewöhnt, mit denen man das ganze Jahr in Rom ſich beſchäftigte, ſchien immer einmal gewahr zu werden, daß er nicht recht an ſeinem Platze ſei.

Aber für den innern beſſern Sinn ſollte doch das Erquicklichſte bereitet ſein. Auf dem venetianiſchen Platz, wo manche Kutſchen, eh' ſie ſich den bewegten Reihen wieder anſchließen, die Vorbeiwallenden ſich zu beſchauen pflegen, ſah ich den Wagen der Mad. Angelica und trat an den Schlag, ſie zu begrüßen. Sie hatte ſich kaum freundlich zu mir herausgeneigt, als ſie ſich zurückbog, um die neben ihr ſitzende, wieder geneſene Mailänderin mir ſehen zu laſſen. Ich fand ſie nicht verändert: denn wie ſollte ſich eine geſunde Jugend nicht ſchnell wieder herſtellen; ja ihre Augen ſchienen friſcher und glänzender mich anzuſehen, mit einer Freudigkeit, die mich bis in's Innerſte durchdrang. So blieben wir eine Zeitlang ohne Sprache, als Mad. Angelica das Wort nahm

und, indessen jene sich vorbog, zu mir sagte: „Ich muß nur den Dolmetscher machen, denn ich sehe, meine junge Freundin kommt nicht dazu auszusprechen, was sie so lange gewünscht, sich vorgesetzt und mir öfters wiederholt hat, wie sehr sie Ihnen verpflichtet ist für den Antheil, den Sie an ihrer Krankheit, ihrem Schicksal genommen. Das erste, was ihr bei'm Wiedereintritt in das Leben tröstlich geworden, heilsam und wiederherstellend auf sie gewirkt, sei die Theilnahme ihrer Freunde und besonders die Ihrige gewesen, sie habe sich auf einmal wieder aus der tiefsten Einsamkeit unter so vielen guten Menschen in dem schönsten Kreise gefunden."

„Das ist alles wahr", sagte jene, indem sie über die Freundin her mir die Hand reichte, die ich wohl mit der meinigen, aber nicht mit meinen Lippen berühren konnte.

Mit stiller Zufriedenheit entfernt' ich mich wieder in das Gedräng der Thoren, mit dem zartesten Gefühl von Dankbarkeit gegen Angelica, die sich des guten Mädchens, gleich nach dem Unfalle, tröstend anzunehmen gewußt und, was in Rom selten ist, ein bisher fremdes Frauenzimmer in ihren edlen Kreis aufgenommen hatte, welches mich um so mehr rührte, als ich mir schmeicheln durfte, mein Antheil an dem guten Kinde habe hierauf nicht wenig eingewirkt.

Der Senator von Rom, Graf Rezzonico, war ſchon früher, aus Deutſchland zurückkehrend, mich zu beſuchen gekommen. Er hatte eine innige Freundſchaft mit Herrn und Frau von Diede errichtet und brachte mir angelegentliche Grüße von dieſen werthen Gönnern und Freunden; aber ich lehnte, wie herkömmlich, ein näheres Verhältniß ab, ſollte aber doch endlich unausweichlich in dieſen Kreis gezogen werden.

Jene genannten Freunde, Herr und Frau von Diede, machten ihrem werthen Lebensgenoſſen einen Gegenbeſuch, und ich konnte mich um ſo weniger entbrechen, mancherlei Art von Einladungen anzunehmen, als die Dame, wegen des Flügelſpiels berühmt, in einem Concerte auf der capitoliniſchen Wohnung des Senators ſich hören zu laſſen willig war, und man unſern Genoſſen Kayſer, deſſen Geſchicklichkeit ruchtbar geworden, zu einer Theilnahme an jenen Exhibitionen ſchmeichelhaft eingeladen hatte. Die unvergleichliche Ausſicht bei Sonnenuntergang aus den Zimmern des Senators nach dem Coliſeo zu mit allem dem, was ſich von den andern Seiten anſchließt, verlieh freilich unſerm Künſtlerblick das herrlichſte Schauſpiel, dem man ſich aber nicht hingeben durfte, um es gegen die Geſellſchaft an Achtung und Artigkeit nicht fehlen zu laſſen. Frau von Diede ſpielte ſodann, ſehr große Vorzüge entwickelnd, ein bedeutendes Concert, und man bot bald darauf unſerm Freunde den Platz an, deſſen er ſich denn auch ganz würdig zu machen ſchien.

70.

Toaſt zum akademiſchen Mittagsmahl am 22. April 1820.

Abweſend iſt kein Freund zu achten
Der immer für uns denkt und ſtrebt,
Und wie es auch die Zeiten brachten
Für uns in gleichem Sinne lebt.
Bei Sonnenſchein und Regenſchauer
Ruft ein verklärter heitrer Blick
Dem zweifelhaften Zuſtand Glück,
Und jedem Glück die längſte Dauer.

wenn man dem Lobe trauen darf, das er einerntete. Abwechselnd ging es eine Weile fort, auch wurde von einer Dame eine Lieblingsarie vorgetragen, endlich aber, als die Reihe wieder an Kaysern kam, legte er ein anmuthiges Thema zum Grunde und variirte solches auf die mannichfaltichste Weise.

Alles war gut von statten gegangen, als der Senator mir im Gespräch manches Freundliche sagte, doch aber nicht bergen konnte und mit jener weichen venetianischen Art halb bedauernd versicherte: er sei eigentlich von solchen Variationen kein Freund, werde hingegen von den ausdrucksvollen Adagios seiner Dame jederzeit ganz entzückt.

Nun will ich gerade nicht behaupten, daß mir jene sehnsüchtigen Töne, die man im Adagio und Largo hinzuziehen pflegt, jemals seien zuwider gewesen, doch aber liebt' ich in der Musik immer mehr das Aufregende, da unsere eigenen Gefühle, unser Nachdenken über Verlust und Mißlingen uns nur allzuoft herabzuziehen und zu überwältigen drohen.

Unserm Senator dagegen konnt' ich keineswegs verargen, ja ich mußte ihm auf's freundlichste gönnen, daß er solchen Tönen gern sein Ohr lieh, die ihn vergewisserten, er bewirthe in dem herrlichsten Aufenthalte der Welt eine so sehr geliebte und hochverehrte Freundin.

Für uns andere, besonders deutsche Zuhörer, blieb es ein unschätzbarer Genuß, in dem Augenblicke, wo

wir eine treffliche, längst gekannte verehrte Dame, in den zartesten Tönen sich auf dem Flügel ergehend, vernahmen, zugleich hinab vom Fenster in die einzigste Gegend von der Welt zu schauen und in dem Abendglanz der Sonne, mit weniger Wendung des Hauptes, das große Bild zu überblicken, das sich, linker Hand vom Bogen des Septimius Severus, das Campo Vaccino entlang bis zum Minerven- und Friedenstempel erstreckte, um dahinter das Coliseum hervorschauen zu lassen, in dessen Gefolge man dann das Auge rechts wendend, an den Bogen des Titus vorbeigleitend in dem Labyrinthe der Palatinischen Trümmer und ihrer durch Gartencultur und wilde Vegetation geschmückten Einöde sich zu verwirren und zu verweilen hatte.

(Eine im Jahre 1824 von Fries und Thürmer gezeichnete und gestochene nordwestliche Übersicht von Rom, genommen von dem Thurme des Capitols, bitten wir hiernächst zu überschauen; sie ist einige Stockwerke höher und nach den neueren Ausgrabungen gefaßt, aber im Abendlichte und Beschattung, wie wir sie damals gesehen, wobei denn freilich die glühende Farbe mit ihren schattig-blauen Gegensätzen und allem dem Zauber, der daraus entspringt, hinzuzudenken wäre.)

Sodann hatten wir in diesen Stunden als Glück zu schätzen, das herrlichste Bild, welches Mengs vielleicht je gemahlt hat, das Porträt Clemens XIII.

Rezzonico, der unsern Gönner, den Senator, als Neposen an diesen Posten gesetzt, mit Ruhe zu beschauen, von dessen Werth ich zum Schluß eine Stelle aus dem Tagebuch unseres Freundes anführe:

„Unter den von Mengs gemahlten Bildnissen, da wo seine Kunst sich am tüchtigsten bewährte, ist das Bildniß des Papstes Rezzonico. Der Künstler hat in diesem Werk die Venetianer im Colorit und in der Behandlung nachgeahmt und sich eines glücklichen Erfolgs zu erfreuen; der Ton des Colorits ist wahr und warm, und der Ausdruck des Gesichtes belebt und geistreich; der Vorhang von Goldstoff, auf dem sich der Kopf und das Übrige der Figur schön abheben, gilt für ein gewagtes Kunststück in der Mahlerei, gelang aber vortrefflich, indem das Bild dadurch ein reiches harmonisches, unser Auge angenehm rührendes Ansehn erhält."

März.

Correspondenz.

Rom, den 1. März.

Sonntags gingen wir in die Sixtinische Capelle, wo der Papst mit den Cardinälen der Messe beiwohnte. Da die letzteren wegen der Fastenzeit nicht roth sondern violett gekleidet waren, gab es ein neues Schauspiel. Einige Tage vorher hatte ich Gemälde von Albert Dürer gesehen und freute mich nun so etwas im Leben anzutreffen. Das Ganze zusammen war einzig groß und doch simpel, und ich wundere mich nicht, wenn Fremde, die eben in der Charwoche, wo alles zusammentrifft, hereinkommen, sich kaum fassen können. Die Capelle selbst kenne ich recht gut, ich habe vorigen Sommer drinn zu Mittag gegessen und auf des Papstes Thron Mittagsruhe gehalten und kann die Gemählde fast auswendig, und doch, wenn alles beisammen ist, was zur Function gehört, so ist es wieder was anders, und man findet sich kaum wieder.

Es wird ein altes Motett, von einem Spanier Nessales componirt, gesungen, und wir hatten den

Vorschmack von dem was nun kommen wird. Kayser ist auch der Meinung, daß man diese Musik nur hier hören kann und sollte, theils weil nirgends Sänger ohne Orgel und Instrument auf einen solchen Gesang
» geübt sein können, theils weil er zum antiken Inventario der päpstlichen Capelle und zu dem Ensemble der Michel Angelos, des jüngsten Gerichts, der Propheten und biblischen Geschichte einzig paßt. Kayser wird dereinst über alles diese bestimmte Rechnung ablegen.
» Er ist ein großer Verehrer der alten Musik und studirt sehr fleißig alles was dazu gehört.

So haben wir eine merkwürdige Sammlung Psalmen im Hause; sie sind in italiänische Verse gebracht und von einem venetianischen Nobile, Benedetto Marcello, zu Anfang dieses Jahrhunderts in Musik gesetzt. Er hat bei diesen die Intonation der Juden, theils der spanischen theils der deutschen, als Motiv angenommen, zu andern hat er alte griechische Melodien zu Grunde gelegt und sie mit großem Verstand, Kunstkenntniß und Mäßigkeit ausgeführt. Sie sind theils als Solo, Duett, Chor gesetzt und unglaublich original, ob man gleich sich erst einen Sinn dazu machen muß. Kayser schätzt sie sehr und wird einige daraus abschreiben. Vielleicht kann man
» einmal das ganze Werk haben, das Venedig 1724 gedruckt ist und die ersten fünfzig Psalmen enthält. Herder soll doch aufpassen, er sieht vielleicht in einem Kataloguo dies interessante Werk.

Ich habe den Muth gefaßt, meine drei letzten Bände auf einmal zu überdenken, und ich weiß nun genau, was ich machen will; gebe nun der Himmel Stimmung und Glück es zu machen.

Es war eine mißhellige Woche, die mir in der Erinnerung wie ein Monat verkommt.

Zuerst nach der Plan zu Faust gemacht, und ich hoffe, diese Operation soll mir gelungen sein. Natürlich ist es ein ander Ding, das Stück jetzt aber vor funfzehn Jahren ausführen. Ich denke, es soll nichts dabei verlieren, besonders da ich jetzt glaube den Faden wieder gefunden zu haben. Auch was den Ton des Ganzen betrifft, bin ich getröstet: ich habe schon eine neue Scene ausgedacht, und wenn ich das Papier dächte, so hätt' ich, hätte sie mir niemand aus den alten herausstehen. Da ich durch die lange Ruhe und Abgeschiedenheit ganz auf das Innere meiner eigenen Bildung zurückgedrängt bin, so ist es merkwürdig, wie sehr ich mir gleiche und wie wenig mein Inneres durch Jahre und Begebenheiten gelitten hat. Das alte Manuscript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir sehe. Es ist noch das alte, ja in den Hauptlinien gleich so eine Concept hingeschrieben, nun ist es so gut von der Zeit, so vergilbt (die Lagen waren nie geglättet), so möchte ich an den Rändern prüfen, daß es wirklich mir das Fragment eines alten Codex scheint, so daß ich, wie ich bemerkt in eine frühere Welt mich mit diesem

und Kinder versetzte, mich jetzt in eine höchst gehobene Geistesstimmung versetzen muß.

Auch ist der Plan von Tasso in Ordnung und die verschiedenen Gedichte zum letzten Bande meist in's Reine geschrieben. Das Räthselhafte Gedichtes hat neu aufgefrischt und besser Apparate hinzugethan werden. Zu diesen Angelegenheiten habe ich nun erst die Studien gemacht, und alles Detail ist mir nun recht lebendig. Ich sende mich darauf und habe die beste Hoffnung zu den drei letzten Bänden. Ich sehe sie im Ganzen schon vor mir stehen und wünsche mir nur Muße und Gemüthsruhe, um nun Schritt vor Schritt das Gedachte ausführen.

Zur Ordnung der verschiedenen kleinen Gedichte habe ich mir meine Sammlungen der gedruckten Blätter zum Muster dienen lassen und hoffe zur Verbindung so hinderlicher Dinge gute Mittel gefunden zu haben, wie auch eine Art, die alles individuellen und momentanen Stoffs einigermaßen gleichbar zu machen.

Nach diesen Betrachtungen ist die neue Ausgabe von Wenigen Schriften in's Haus gekommen, ein Buch, das mir jetzt ausnehmlich interessant ist, weil ich die sinnlichen Begriffe besitze, die nothwendig vorausgehen müssen, um nur eine Zeile des Werks recht zu verstehen. Es ist in allem Sinne ein treffliches Buch, man liest keine Seite ohne entschiedenen Nutzen. Auch seinen Fragmenten über die Schönheit, welche

manchem so dunkel scheinen, habe ich glückliche Erleuchtungen zu danken.

Ferner habe ich allerlei Speculationen über Farben gemacht, welche mir sehr anliegen, weil das der Theil ist, von dem ich bisher am wenigsten begriff. Ich sehe, daß ich mit einiger Übung und anhaltendem Nachdenken auch diesen schönen Genuß der Weltoberfläche mir werde zueignen können.

Ich war einen Morgen in der Galerie Borghese, welche ich in einem Jahr nicht gesehen hatte, und freue mich zu meiner Freude, daß ich sie mit viel verständigeren Augen sah. Es sind unsägliche Kunstschätze in dem Besitz des Fürsten.

Rom, den 7. März.

Eine gute, reiche und stille Woche ist wieder vorbei. Sonntags versäumten wir die päpstliche Capelle, dagegen sah ich mit Angelica ein sehr schönes Gemälde, das billig für Correggio gehalten wird.

Ich sah die Sammlung der Akademie St. Luca, wo Raphaels Schädel ist. Diese Reliquie scheint mir angezweifelt. Ein trefflicher Knochenbau, in welchem eine schöne Seele bequem spazieren konnte. Der Herzog verlangt einen Abguß davon, den ich wahrscheinlich werde verschaffen können. Das Bild, das von ihm gemacht ist und in gleichem Saale hängt, ist besser werth.

Auch habe ich das Capitol wieder gesehen und einige andere Sachen, die mir zurückblieben, vorzüglich Cavaceppi's Haus, das ich immer versäumt hatte zu sehen. Unter vielen köstlichen Sachen haben mich vorzüglich ergötzt zwei Abgüsse der Köpfe von den Colossalstatuen auf dem Monte Cavallo. Man kann sie bei Cavaceppi in der Nähe in ihrer ganzen Größe und Schönheit sehn. Leider daß der beste durch Zeit und Witterung fast einen Strohhalm dick der glatten Oberfläche des Gesichts verloren hat und in der Nähe wie von Pocken übel zugerichtet aussieht.

Heute waren die Exequien des Cardinal Visconti in der Kirche St. Carlo. Da die päpstliche Capelle zum Hochamt sang, gingen wir hin, die Ohren auf morgen recht auszuwaschen. Es ward ein Requiem gesungen zu zwei Sopranen, das Seltsamste was man hören kann. NB. Auch dabei war weder Orgel noch andere Musik.

Welch ein leidig Instrument die Orgel sei, ist mir gestern Abend in dem Chor von St. Peter recht aufgefallen, man begleitete damit den Gesang bei der Vesper; es verbindet sich so gar nicht mit der Menschenstimme und ist so gewaltig. Wie reizend dagegen in der Sixtinischen Capelle, wo die Stimmen allein sind.

Das Wetter ist seit einigen Tagen trübe und gelind. Der Mandelbaum hat größtentheils verblüht und grünt jetzt, nur wenige Blüthen sind auf den

Gipfeln noch zu ſehen. Nun folgt der Pfirſichbaum, der mit ſeiner ſchönen Farbe die Gärten ziert. Viburnum Tinus blüht auf allen Ruinen, die Attigbüſche in den Hecken ſind alle ausgeſchlagen und andere, die ich nicht kenne. Die Mauern und Dächer werden nun grüner, auf einigen zeigen ſich Blumen. In meinem neuen Kabinett, wohin ich zog, weil wir Tiſchbein von Neapel erwarten, habe ich eine mannichfaltige Ausſicht in unzählige Gärtchen und auf die hinteren Galerien vieler Häuſer. Es iſt gar zu luſtig.

Ich habe angefangen ein wenig zu modelliren. Was den Erkenntnißpunct betrifft, gehe ich ſehr rein und ſicher fort, in Anwendung der thätigen Kraft bin ich ein wenig confus. So geht es mir wie allen meinen Brüdern.

Rom, den 14. März.

Die nächſte Woche iſt hier nichts zu denken noch zu thun, man muß dem Schwall der Feierlichkeiten folgen. Nach Oſtern werde ich noch einiges ſehen was mir zurückblieb, meinen Faden ablöſen, meine Rechnung machen, meinen Bündel packen und mit Kayſern davon ziehn. Wenn alles geht, wie ich wünſche und vorhebe, bin ich Ende Aprils in Florenz. Inzwiſchen hört ihr noch von mir.

Sonderbar war es, daß ich auf äußere Veranlaſſung verſchiedene Maßregeln nehmen mußte, welche mich in neue Verhältniſſe ſetzten, wodurch mein Auf-

71.

Toaſt zum 28. Auguſt 1820
bei'm akademiſchen Gaſtmahl auf der Roſe.

Wo Jahr um Jahr die Jugend ſich erneut,
Ein friſches Alter würd'ge Lehre beut,
Wo Fürſten reichlich hohe Mittel ſpenden,
Was alles kann und wird ſich da vollenden,
Wenn jeder thätig froh an ſeinem Theil. —
Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

72.

Toaſt zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch wünſchenswertheſter Verein!
Den guten Wirth beruft man zum Berather,
Ein jeder ſei zu Hauſe Vater,
So wird der Fürſt auch Landesvater ſein.

enthalt in Rom immer schöner, nützlicher und glücklicher ward. Ja ich kann sagen, daß ich die höchste Zufriedenheit meines Lebens in diesen letzten acht Wochen genossen habe, und nun wenigstens einen äußersten Punct kenne, nach welchem ich das Thermometer meiner Existenz künftig abmessen kann.

Diese Woche hat sich, ungeachtet des üblen Wetters, gut gehalten. Sonntags hörten wir in der Sixtinischen Capelle ein Motett von Palestrina. Dienstag wollte uns das Glück, daß man zu Ehren einer Fremden verschiedene Theile der Charwochsmusik in einem Saale sang. Wir hörten sie also mit größter Bequemlichkeit und konnten uns, da wir sie so oft am Clavier durchsangen, einen vorläufigen Begriff davon machen. Es ist ein unglaublich großes simples Kunstwerk, dessen immer erneuerte Darstellung sich wohl nirgends als an diesem Orte und unter diesen Umständen erhalten konnte. Bei näherer Betrachtung fallen freilich mancherlei Handwerksburschen-Traditionen, welche die Sache wunderbar und unerhört machen, weg, mit allem dem bleibt es etwas Außerordentliches und ist ein ganz neuer Begriff. Kayser wird dereinst Rechenschaft davon ablegen können. Er wird die Vergünstigung erhalten, eine Probe in der Capelle anzuhören, wozu sonst niemand gelassen wird.

Ferner habe ich diese Woche einen Fuß modellirt, nach vorgängigem Studio der Knochen und Muskeln, und werde von meinem Meister gelobt. Wer den

ganzen Körper ſo durchgearbeitet hätte, wäre um ein gutes Theil klüger; verſteht ſich in Rom, mit allen Hülfsmitteln und dem mannichfaltigen Rath der Verſtändigen. Ich habe einen Skelettfuß, eine ſchöne auf die Natur gegoſſene Anatomie, ein halb Dutzend der ſchönſten antiken Füße, einige ſchlechte, jene zur Nachahmung, dieſe zur Warnung, und die Natur kann ich auch zu Rathe ziehen, in jeder Villa, in die ich trete, finde ich Gelegenheit nach dieſen Theilen zu ſehen, Gemählde zeigen mir, was Mahler gedacht und gemacht haben. Drei, vier Künſtler kommen täglich auf mein Zimmer, deren Rath und Anmerkung ich nutze, unter welchen jedoch, genau beſehen, Heinrich Meyers Rath und Nachhülfe mich am meiſten fördert. Wenn mit dieſem Winde, auf dieſem Elemente ein Schiff nicht von der Stelle käme, ſo müßte es keine Segel oder einen wahnſinnigen Steuermann haben. Bei der allgemeinen Überſicht der Kunſt, die ich mir gemacht habe, war es mir ſehr nothwendig nun mit Aufmerkſamkeit und Fleiß an einzelne Theile zu gehn. Es iſt angenehm auch im Unendlichen vorwärts zu kommen.

Ich fahre fort überall herum zu gehen und vernachläſſigte Gegenſtände zu betrachten. So war ich geſtern zum erſtenmal in Raphaels Villa, wo er, an der Seite ſeiner Geliebten, den Genuß des Lebens aller Kunſt und allem Ruhm vorzog. Es iſt ein heilig Monument. Der Fürſt Doria hat ſie acquirirt

und ſcheint ſie behandeln zu wollen, wie ſie es verdient. Raphael hat ſeine Geliebte acht und zwanzigmal auf die Wand porträtirt in allerlei Arten von Kleidern und Coſtüme; ſelbſt in den hiſtoriſchen Compoſitionen gleichen ihr die Weiber. Die Lage des Hauſes iſt ſehr ſchön. Es wird ſich artiger davon erzählen laſſen, als ſich's ſchreibt. Man muß das ganze Detail bemerken.

Dann ging ich in die Villa Albani und ſah mich nur im Allgemeinen darin um. Es war ein herrlicher Tag. Heute Nacht hat es ſehr geregnet, jetzt ſcheint die Sonne wieder, und vor meinem Fenſter iſt ein Paradies. Der Mandelbaum iſt ganz grün, die Pfirſichblüthen fangen ſchon an abzufallen, und die Citronenblüthen brechen auf dem Gipfel des Baumes auf.

Mein Abſchied von hier betrübt drei Perſonen innigſt. Sie werden nie wieder finden, was ſie an mir gehabt haben, ich verlaſſe ſie mit Schmerzen. In Rom hab' ich mich ſelbſt zuerſt gefunden, ich bin zuerſt übereinſtimmend mit mir ſelbſt glücklich und vernünftig geworden, und als einen ſolchen haben mich dieſe dreie in verſchiedenem Sinne und Grade gekannt, beſeſſen und genoſſen.

Rom, den 22. März.

Heute geh' ich nicht nach St. Peter und will ein Blättchen ſchreiben. Nun iſt auch die heilige Woche

mit ihren Wundern und Beschwerden vorüber, morgen nehmen wir noch eine Benediction auf uns, und dann wendet sich das Gemüth ganz zu einem andern Leben.

Ich habe durch Gunst und Mühe guter Freunde alles gesehen und gehört, besonders ist die Fußwaschung und die Speisung der Pilger nur durch großes Drängen und Drücken zu erkaufen.

Die Capellmusik ist undenkbar schön. Besonders das Miserere von Allegri und die sogenannten Improperien, die Vorwürfe, welche der gekreuzigte Gott seinem Volke macht. Sie werden Charfreitags frühe gesungen. Der Augenblick, wenn der aller seiner Pracht entkleidete Papst vom Thron steigt, um das Kreuz anzubeten, und alles Übrige an seiner Stelle bleibt, jedermann still ist, und das Chor anfängt: Populus meus, quid feci tibi? ist eine der schönsten unter allen merkwürdigen Functionen. Das soll nun alles mündlich ausgeführt werden, und was von Musik transportabel ist, bringt Kayser mit. Ich habe nach meinem Wunsch alles, was an den Functionen genießbar war, genossen und über das Übrige meine stillen Betrachtungen angestellt. Effect, wie man zu sagen pflegt, hat nichts auf mich gemacht, nichts hat mir eigentlich imponirt, aber bewundert hab' ich alles, denn das muß man ihnen nachsagen, daß sie die christlichen Überlieferungen vollkommen durchgearbeitet haben. Bei den päpstlichen Functionen, besonders in der Sixtinischen Capelle, geschieht alles,

was am katholischen Gottesdienste sonst unerfreulich erscheint, mit großem Geschmack und vollkommner Würde. Es kann aber auch nur da geschehen, wo seit Jahrhunderten alle Künste zu Gebote standen.

Das Einzelne davon würde jetzt nicht zu erzählen sein. Hätte ich nicht in der Zwischenzeit auf jene Veranlassung wieder stille gehalten und an ein längeres Bleiben geglaubt, so könnt' ich nächste Woche fort. Doch auch das gereicht mir zum Besten. Ich habe diese Zeit wieder viel studirt und die Epoche, auf die ich hoffte, hat sich geschlossen und gegründet. Es ist zwar immer eine sonderbare Empfindung, eine Bahn, auf der man mit starken Schritten fortgeht, auf einmal zu verlassen, doch muß man sich darein finden und nicht viel Wesens machen. In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn, man muß sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.

Schöne Zeichnungen habe ich von Neapel erhalten, von Kniep, dem Mahler, der mich nach Sicilien begleitet hat. Es sind schöne liebliche Früchte meiner Reise und für euch die angenehmsten; denn was man einem vor die Augen bringen kann, gibt man ihm am sichersten. Einige drunter sind, dem Ton der Farbe nach, ganz köstlich gerathen, und ihr werdet kaum glauben, daß jene Welt so schön ist.

So viel kann ich sagen, daß ich in Rom immer glücklicher geworden bin, daß noch mit jedem Tage

mein Vergnügen möchte; und wenn es traurig scheinen möchte, daß ich eben scheiden soll, da ich am meisten verdiente zu bleiben, so ist es doch wieder eine große Beunruhigung, daß ich so lang habe bleiben können, um auf den Punct zu gelangen.

So eben steht der Herr Christus mit entsetzlichem Lärm auf. Das Castell feuert ab, alle Glocken läuten, und an allen Ecken und Enden hört man Petarden, Schwärmer und Lustfeuer. Um eilf Uhr Morgens.

Bericht.

März.

Es ist uns erinnerlich, wie Philippus Neri den Besuch der sieben Hauptkirchen Roms sich öfters zur Pflicht gemacht und dadurch von der Inbrunst seiner Andacht einen deutlichen Beweis gegeben. Hier nun aber ist zu bemerken, daß eine Wallfahrt zu gedachten Kirchen von jedem Pilger, der zum Jubiläum herankommt, nothwendig gefordert wird und wirklich wegen der weitentfernten Lage dieser Stationen, in so fern der Weg an einem Tage zurückgelegt werden soll, einer abermaligen anstrengenden Reise wohl gleich zu achten ist.

Jene sieben Kirchen aber sind: St. Peter, Santa Maria Maggiore, San Lorenzo außer den Mauern, San Sebastian, San Johann im Lateran, Santa Croce in Jerusalem, San Paul vor den Mauern.

Einen solchen Umgang nun vollführen auch einheimische fromme Seelen in der Charwoche, besonders am Charfreitag. Da man aber zu dem geistlichen Vortheil, welchen die Seelen durch den damit verknüpften Ablaß erwerben und genießen, noch einen leiblichen Genuß hinzuthun, so wird in solcher Hinsicht Ziel und Zweck noch irrender.

Wer nämlich nach vollbrachter Wallfahrt mit gehörigen Zeugniſſen zum Thore von San Paul endlich wieder hereintritt, erhält daſelbſt ein Billet, um an einem frommen Volksfeſte in der Villa Mattei an beſtimmten Tagen Theil nehmen zu können. Dort erhalten die Eingelaſſenen eine Collation von Brot, Wein, etwas Käſe oder Eiern; die Genießenden ſind dabei im Garten umher gelagert, vornehmlich in dem kleinen daſelbſt befindlichen Amphitheater. Gegenüber, in dem Caſino der Villa, findet ſich die höhere Geſellſchaft zuſammen; Cardinäle, Prälaten, Fürſten und Herren, um ſich an dem Anblick zu ergötzen und ſomit auch ihren Theil an der Spende, von der Familie Mattei geſtiftet, hinzunehmen.

Wir ſahen eine Proceſſion von etwa zehn- bis zwölfjährigen Knaben herankommen, nicht im geiſtlichen Gewand, ſondern wie es etwa Handwerkslehrlingen am Feſttage zu erſcheinen geziemen möchte, in Kleidern gleicher Farbe, gleichen Schnitts, paarweiſe, es konnten ihrer vierzig ſein. Sie ſangen und ſprachen ihre Litaneien fromm vor ſich hin und wandelten ſtill und züchtig.

Ein alter Mann von kräftigem handwerksmäßigem Anſehn ging an ihnen her und ſchien das Ganze zu ordnen und zu leiten. Auffallend war es, die vorüberziehende wohlgekleidete Reihe durch ein halb Dutzend bettelhafte, baarfuß und zerlumpt einher-

gehende Kinder geſchloſſen zu ſehen, welche jedoch in gleicher Zucht und Sitte dahin wandelten. Erkundigung deßhalb gab uns zu vernehmen: Dieſer Mann, ein Schuſter von Profeſſion und kinderlos, habe ſich früher bewogen gefühlt, einen armen Knaben auf- und in die Lehre zu nehmen, mit Beiſtand von Wohlwollenden ihn zu kleiden und weiter zu bringen. Durch ein ſolches gegebenes Beiſpiel ſei es ihm gelungen, andere Meiſter zu gleicher Aufnahme von Kindern zu bewegen, die er ebenfalls zu befördern alsdann beſorgt geweſen. Auf dieſe Weiſe habe ſich ein kleines Häuflein geſammelt, welches er zu gottesfürchtigen Handlungen, um den ſchädlichen Müßiggang an Sonn- und Feiertagen zu verhüten, ununterbrochen angehalten, ja ſogar den Beſuch der weit aus einander liegenden Hauptkirchen an einem Tage von ihnen gefordert. Auf dieſe Weiſe nun ſei dieſe fromme Anſtalt immer gewachſen; er verrichte ſeine verdienſtlichen Wanderungen nach wie vor, und weil ſich zu einer ſo augenfällig nutzbaren Anſtalt immer mehr hinzudrängen als aufgenommen werden könnten, ſo bediene er ſich des Mittels, um die allgemeine Wohlthätigkeit zu erregen, daß er die noch zu verſorgenden, zu bekleidenden Kinder ſeinem Zuge anſchließe, da es ihm denn jedesmal gelinge, zur Verſorgung eines und des andern hinreichende Spende zu erhalten.

Während wir uns hievon unterrichteten, war einer der älteren und bekleideten Knaben auch in unſere

Nähe gekommen, bot uns einen Teller und verlangte mit gutgesetzten Worten für die nackten und sohlenlosen bescheiden eine Gabe. Er empfing sie nicht nur von uns gerührten Fremden reichlich, sondern auch von den anstehenden sonst pfennigkargen Römern und Römerinnen, die einer mäßigen Spende mit viel Worten segnender Anerkennung jenes Verdienstes noch ein frommes Gewicht beizufügen nicht unterließen.

Man wollte wissen, daß der fromme Kindervater jedesmal seine Pupillen an jener Spende Theil nehmen lasse, nachdem sie sich durch vorhergegangene Wanderung erbaut, wobei es denn niemals an leidlicher Einnahme zu seinem edlen Zwecke fehlen kann.

Über
die bildende Nachahmung des Schönen,
von Karl Philipp Moritz. Braunschweig 1788.

Unter diesem Titel ward ein Heft von kaum vier Bogen gedruckt, wozu Moritz das Manuscript nach Deutschland geschickt hatte, um seinen Verleger über den Vorschuß einer Reisebeschreibung nach Italien einigermaßen zu beschwichtigen. Freilich war eine solche nicht so leicht als die einer abenteuerlichen Fußwanderung durch England niederzuschreiben.

Gedachtes Heft aber darf ich nicht unerwähnt lassen; es war aus unsern Unterhaltungen hervor-

73.

Maskenzüge.

Die Gestalten gehn vorüber,
Masken scheinen sie zu sein;
Doch sie sind uns beiden lieber,
Uns vom edelsten Verein.

Sie sind wahr, denn wohl vernommen
Haben wir sie selbst gefühlt,
Und, wie es vielleicht gekommen,
Sie zum Theile mitgespielt.

Denke nun zum vielten Male
Was, nach sternenheller Nacht,
Holder Tag im hohen Saale
Wunderfältig dargebracht.

gegangen, welche Moritz nach ſeiner Art benutzt und ausgebildet. Wie es nun damit auch ſei, ſo kann es geſchichtlich einiges Intereſſe haben, um daraus zu erſehen, was für Gedanken ſich in jener Zeit vor uns aufthaten, welche ſpäterhin entwickelt, geprüft, angewendet und verbreitet mit der Denkweiſe des Jahrhunderts glücklich genug zuſammentrafen.

Einige Blätter aus der Mitte des Vortrags mögen hier eingeſchaltet ſtehen, vielleicht nimmt man hievon Veranlaſſung, das Ganze wieder abzudrucken.

„Der Horizont der thätigen Kraft aber muß bei dem bildenden Genie ſo weit, wie die Natur ſelber, ſein: das heißt, die Organiſation muß ſo fein gewebt ſein und ſo unendlich viele Berührungspuncte der allumſtrömenden Natur darbieten, daß gleichſam die äußerſten Enden von allen Verhältniſſen der Natur im Großen, hier im Kleinen ſich neben einander ſtellend, Raum genug haben, um ſich einander nicht verdrängen zu dürfen.

Wenn nun eine Organiſation von dieſem feinern Gewebe, bei ihrer völligen Entwicklung, auf einmal in der dunklen Ahndung ihrer thätigen Kraft ein Ganzes faßt, das weder in ihr Auge noch in ihr Ohr, weder in ihre Einbildungskraft noch in ihre Gedanken kam, ſo muß nothwendig eine Unruhe, ein Mißverhältniß zwiſchen den ſich wägenden Kräften ſo

lange entstehen, bis sie wieder in ihr Gleichgewicht kommen.

Bei einer Seele, deren bloß thätige Kraft schon das edle große Ganze der Natur in dunkler Ahndung faßt, kann die deutlich erkennende Denkkraft, die noch lebhafter darstellende Einbildungskraft und der am hellsten spiegelnde äußre Sinn mit der Betrachtung des Einzelnen im Zusammenhange der Natur sich nicht mehr begnügen.

Alle die in der thätigen Kraft bloß dunkel geahndeten Verhältnisse jenes großen Ganzen müssen nothwendig auf irgend eine Weise entweder sichtbar, hörbar oder doch der Einbildungskraft faßbar werden: und um dieß zu werden, muß die Thatkraft, worin sie schlummern, sie nach sich selber, aus sich selber bilden. Sie muß alle jene Verhältnisse des großen Ganzen und in ihnen das höchste Schöne, wie an den Spitzen seiner Strahlen, in einen Brennpunct fassen. Aus diesem Brennpuncte muß sich, nach des Auges gemessener Weite, ein zartes und doch getreues Bild des höchsten Schönen ründen, das die vollkommensten Verhältnisse des großen Ganzen der Natur, eben so wahr und richtig wie sie selbst, in seinen kleinen Umfang faßt.

Weil nun aber dieser Abdruck des höchsten Schönen nothwendig an etwas haften muß, so wählt die bildende Kraft, durch ihre Individualität bestimmt, irgend einen sichtbaren, hörbaren oder doch der Ein-

bildungskraft faßbaren Gegenſtand, auf den ſie den Abglanz des höchſten Schönen im verjüngenden Maßſtabe überträgt. Und weil dieſer Gegenſtand wiederum, wenn er wirklich, was er darſtellt, wäre, mit dem Zuſammenhange der Natur, die außer ſich ſelber kein wirklich eigenmächtiges Ganze duldet, nicht ferner beſtehen könnte, ſo führet uns dieß auf den Punct, wo wir ſchon einmal waren: daß jedesmal das innre Weſen erſt in die Erſcheinung ſich verwandeln müſſe, ehe es, durch die Kunſt, zu einem für ſich beſtehenden Ganzen gebildet werden und ungehindert die Verhältniſſe des großen Ganzen der Natur in ihrem völligen Umfange ſpiegeln kann.

Da nun aber jene großen Verhältniſſe, in deren völligem Umfange eben das Schöne liegt, nicht mehr unter das Gebiet der Denkkraft fallen, ſo kann auch der lebendige Begriff von der bildenden Nachahmung des Schönen nur im Gefühl der thätigen Kraft, die es hervorbringt, im erſten Augenblick der Entſtehung ſtattfinden, wo das Werk, als ſchon vollendet, durch alle Grade ſeines allmählichen Werdens, in dunkler Ahndung, auf einmal vor die Seele tritt und in dieſem Moment der erſten Erzeugung gleichſam vor ſeinem wirklichen Daſein da iſt; wodurch alsdann auch jener unnennbare Reiz entſteht, welcher das ſchaffende Genie zur immerwährenden Bildung treibt.

Durch unſer Nachdenken über die bildende Nachahmung des Schönen, mit dem reinen Genuß der

ſchönen Kunſtwerke ſelbſt vereint, kann zwar etwas jenem lebendigen Begriff näher Kommendes in uns entſtehn, das den Genuß der ſchönen Kunſtwerke uns erhöht. Allein da unſer höchſter Genuß des Schönen dennoch ſein Werden aus unſrer eignen Kraft unmöglich mit in ſich faſſen kann, ſo bleibt der einzige höchſte Genuß deſſelben immer dem ſchaffenden Genie, das es hervorbringt, ſelber, und das Schöne hat daher ſeinen höchſten Zweck in ſeiner Entſtehung, in ſeinem Werden ſchon erreicht; unſer Nachgenuß deſſelben iſt nur eine Folge ſeines Daſeins, und das bildende Genie iſt daher im großen Plane der Natur, zuerſt um ſein ſelbſt, und dann erſt um unſertwillen da; weil es nun einmal außer ihm noch Weſen gibt, die ſelbſt nicht ſchaffen und bilden, aber doch das Gebildete, wenn es einmal hervorgebracht iſt, mit ihrer Einbildungskraft umfaſſen können.

Die Natur des Schönen beſteht ja eben darin, daß ſein inneres Weſen außer den Gränzen der Denkkraft, in ſeiner Entſtehung, in ſeinem eignen Werden liegt. Eben darum, weil die Denkkraft bei'm Schönen nicht mehr fragen kann, warum es ſchön ſei, iſt es ſchön. Denn es mangelt ja der Denkkraft völlig an einem Vergleichungspuncte, wornach ſie das Schöne beurtheilen und betrachten könnte. Was gibt es noch für einen Vergleichungspunct für das echte Schöne, als mit dem Inbegriff aller harmoniſchen Verhältniſſe des großen Ganzen der Natur, die keine Denkkraft

umfaſſen kann? Alles einzelne, hin und her in der Natur zerſtreute Schöne iſt ja nur in ſo fern ſchön, als ſich dieſer Inbegriff aller Verhältniſſe jenes großen Ganzen mehr oder weniger darin offenbart. Es kann alſo nie zum Vergleichungspuncte für das Schöne der bildenden Künſte, eben ſo wenig als der wahren Nachahmung des Schönen zum Vorbilde dienen; weil das höchſte Schöne im Einzelnen der Natur, immer noch nicht ſchön genug für die ſtolze Nachahmung der großen und majeſtätiſchen Verhältniſſe des allumfaſſenden Ganzen der Natur iſt. Das Schöne kann daher nicht erkannt, es muß hervorgebracht, oder empfunden werden.

Denn weil in gänzlicher Ermanglung eines Vergleichungspunctes einmal das Schöne kein Gegenſtand der Denkkraft iſt, ſo würden wir, in ſo fern wir es nicht ſelbſt hervorbringen können, auch ſeines Genuſſes ganz entbehren müſſen, indem wir uns nie an etwas halten könnten, dem das Schöne näher käme als das Minderſchöne, wenn nicht etwas die Stelle der hervorbringenden Kraft in uns erſetzte, das ihr ſo nahe wie möglich kömmt, ohne doch ſie ſelbſt zu ſein: dieß iſt nun, was wir Geſchmack oder Empfindungsfähigkeit für das Schöne nennen, die, wenn ſie in ihren Gränzen bleibt, den Mangel des höhern Genuſſes bei der Hervorbringung des Schönen durch die ungeſtörte Ruhe der ſtillen Betrachtung erſetzen kann.

Wenn nämlich das Organ nicht fein genug gewebt iſt, um dem einſtrömenden Ganzen der Natur ſo viele Berührungspuncte darzubieten, als nöthig ſind, um alle ihre großen Verhältniſſe vollſtändig im Kleinen abzuſpiegeln, und uns noch ein Punct zum völligen Schluß des Cirkels fehlt, ſo können wir ſtatt der Bildungskraft nur Empfindungsfähigkeit für das Schöne haben: jeder Verſuch, es außer uns wieder darzuſtellen, würde uns mißlingen, und uns deſto unzufriedner mit uns ſelber machen, je näher unſer Empfindungsvermögen für das Schöne an das uns mangelnde Bildungsvermögen gränzt.

Weil nämlich das Weſen des Schönen eben in ſeiner Vollendung in ſich ſelbſt beſteht, ſo ſchadet ihm der letzte fehlende Punct, ſo viel als tauſend, denn er verrückt alle übrigen Puncte aus der Stelle, in welche ſie gehören. Und iſt dieſer Vollendungspunct einmal verfehlt, ſo verlohnt ein Werk der Kunſt nicht der Mühe des Anfangs, und der Zeit ſeines Werdens; es fällt unter das Schlechte bis zum Unnützen herab, und ſein Daſein muß nothwendig durch die Vergeſſenheit, worin es ſinkt, ſich wieder aufheben.

Eben ſo ſchadet auch dem in das feinere Gewebe der Organiſation gepflanzten Bildungsvermögen der letzte zu ſeiner Vollſtändigkeit fehlende Punct, ſo viel als tauſend. Der höchſte Werth, den es als Empfindungsvermögen haben könnte, kömmt bei ihm, als Bildungskraft, eben ſo wenig wie der geringſte in

Betrachtung. Auf dem Puncte, wo das Empfindungsvermögen ſeine Gränzen überſchreitet, muß es nothwendig unter ſich ſelber ſinken, ſich aufheben und vernichten.

Je vollkommner das Empfindungsvermögen für eine gewiſſe Gattung des Schönen iſt, um deſto mehr iſt es in Gefahr ſich zu täuſchen, ſich ſelbſt für Bildungskraft zu nehmen und auf die Weiſe durch tauſend mißlungne Verſuche ſeinen Frieden mit ſich ſelbſt zu ſtören.

Es blickt z. B. bei'm Genuß des Schönen in irgend einem Werke der Kunſt zugleich durch das Werden deſſelben in die bildende Kraft, die es ſchuf, hindurch; und ahndet dunkel den höhern Grad des Genuſſes eben dieſes Schönen, im Gefühl dieſer Kraft, die mächtig genug war, es aus ſich ſelbſt hervorzubringen.

Um ſich nun dieſen höhern Grad des Genuſſes, welchen ſie an einem Werke, das einmal ſchon da iſt, unmöglich haben kann, auch zu verſchaffen, ſtrebt die einmal zu lebhaft gerührte Empfindung vergebens etwas Ähnliches aus ſich ſelbſt hervorzubringen, haßt ihr eignes Werk, verwirft es, und verleidet ſich zugleich den Genuß alle des Schönen, das außer ihr ſchon da iſt, und woran ſie nun eben deßwegen, weil es ohne ihr Zuthun da iſt, keine Freude findet.

Ihr einziger Wunſch und Streben iſt, des ihr verſagten, höhern Genuſſes, den ſie nur dunkel ahndet, theilhaftig zu werden: in einem ſchönen Werke, das

ihr ſein Daſein dankt, mit dem Bewußtſein von eigner Bildungskraft, ſich ſelbſt zu ſpiegeln.

Allein ſie wird ihres Wunſches ewig nicht gewährt, weil Eigennutz ihn erzeugte, und das Schöne ſich nur um ſein ſelbſt willen von der Hand des Künſtlers greifen und willig und folgſam von ihm ſich bilden läßt.

Wo ſich nun in den ſchaffenwollenden Bildungstrieb ſogleich die Vorſtellung vom Genuß des Schönen miſcht, den es, wenn es vollendet iſt, gewähren ſoll; und wo dieſe Vorſtellung der erſte und ſtärkſte Antrieb unſrer Thatkraft wird, die ſich zu dem, was ſie beginnt, nicht in und durch ſich ſelbſt gedrungen fühlt, da iſt der Bildungstrieb gewiß nicht rein: der Brennpunct oder Vollendungspunct des Schönen fällt in die Wirkung über das Werk hinaus; die Strahlen gehen aus einander; das Werk kann ſich nicht in ſich ſelber ründen.

Dem höchſten Genuß des aus ſich ſelbſt hervorgebrachten Schönen ſich ſo nah zu dünken, und doch darauf Verzicht zu thun, ſcheint freilich ein harter Kampf, der dennoch äußerſt leicht wird, wenn wir aus dieſem Bildungstriebe, den wir uns einmal zu beſitzen ſchmeicheln, um doch ſein Weſen zu veredeln, jede Spur des Eigennutzes, die wir noch finden, tilgen, und jede Vorſtellung des Genuſſes, den uns das Schöne, das wir hervorbringen wollen, wenn es nun da ſein wird, durch das Gefühl unſrer eignen

Kraft, gewähren ſoll, ſo viel wie möglich zu verbannen ſuchen, ſo daß, wenn wir auch mit dem letzten Athemzuge es erſt vollenden könnten, es dennoch zu vollenden ſtrebten.

Behält alsdann das Schöne, das wir ahnden, bloß an und für ſich ſelbſt, in ſeiner Hervorbringung, noch Reiz genug unſre Thatkraft zu bewegen, ſo dürfen wir getroſt unſerm Bildungstriebe folgen, weil er echt und rein iſt.

Verliert ſich aber, mit der gänzlichen Hinwegdenkung des Genuſſes und der Wirkung, auch der Reiz, ſo bedarf es ja keines Kampfes weiter, der Frieden in uns iſt hergeſtellt, und das nun wieder in ſeine Rechte getretne Empfindungsvermögen eröffnet ſich, zum Lohne für ſein beſcheidnes Zurücktreten in ſeine Gränzen, dem reinſten Genuß des Schönen, der mit der Natur ſeines Weſens beſtehen kann.

Freilich kann nun der Punct, wo Bildungs- und Empfindungskraft ſich ſchneidet, ſo äußerſt leicht verfehlt und überſchritten werden, daß es gar nicht zu verwundern iſt, wenn immer tauſend falſche angemaßte Abdrücke des höchſten Schönen, gegen einen echten, durch den falſchen Bildungstrieb in den Werken der Kunſt entſtehen.

Denn da die echte Bildungskraft, ſogleich bei der erſten Entſtehung ihres Werks, auch ſchon den erſten, höchſten Genuß deſſelben, als ihren ſichern Lohn, in ſich ſelber trägt, und ſich nur dadurch von dem fal-

ſchen Bildungstriebe unterſcheidet, daß ſie den allererſten Moment ihres Anſtoßes durch ſich ſelber, und nicht durch die Ahndung des Genuſſes von ihrem Werke, erhält; und weil in dieſem Moment der Leidenſchaft die Denkkraft ſelbſt kein richtiges Urtheil fällen kann, ſo iſt es faſt unmöglich, ohne eine Anzahl mißlungner Verſuche, dieſer Selbſttäuſchung zu entkommen.

Und ſelbſt auch dieſe mißlungnen Verſuche ſind noch nicht immer ein Beweis von Mangel an Bildungskraft, weil dieſe ſelbſt da, wo ſie echt iſt, oft eine ganz falſche Richtung nimmt, indem ſie vor ihre Einbildungskraft ſtellen will, was vor ihr Auge, oder vor ihr Auge, was vor ihr Ohr gehört.

Eben weil die Natur die inwohnende Bildungskraft nicht immer zur völligen Reife und Entwicklung kommen oder ſie einen falſchen Weg einſchlagen läßt, auf dem ſie ſich nie entwickeln kann, ſo bleibt das echte Schöne ſelten.

Und weil ſie auch aus dem angemaßten Bildungstriebe das Gemeine und Schlechte ungehindert entſtehen läßt, ſo unterſcheidet ſich eben dadurch das echte Schöne und Edle, durch ſeinen ſeltnen Werth, vom Schlechten und Gemeinen.

In dem Empfindungsvermögen bleibt alſo ſtets die Lücke, welche nur durch das Reſultat der Bildungskraft ſich ausfüllt. Bildungskraft und Empfindungsfähigkeit verhalten ſich zu einander wie Mann

74.

Der Abweſende dem Maskenfeſt zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin lebendige Geſtalten,
Bewegten Lebens reichliche Gebilde,
Dem ſchönſten Tage laſſet Liebe walten,
Im Reihen ſchmückt elyſiſche Gefilde.
Ergehen ſollt ihr, geiſtreich unterhalten,
Belehren auch und warnen freundlichſt milde.
Der Dichter alle ſegnet euch zum Frieden,
Abweſend ſei es oder abgeſchieden.

75.

Bilder-Scenen.

Zur Feier des 2. Februar 1817.

Mit Säulen ſchmückt ein Architekt auf's beſte,
Mit Statuen, Gemählden ſeine Hallen,
Dann finden ſich am frohen Tag die Gäſte
Von Melodie bewegt einher zu wallen.
Nun wirket umgekehrt, am ſchönſten Feſte,
Durch Widerſpruch die Kunſt Ihm zu gefallen.
Statt laute Freude friſch bewegt zu ſchildern,
Erſtarrt das Lebende zu holden Bildern.

und Weib. Denn auch die Bildungskraft iſt bei der erſten Entſtehung ihres Werks, im Moment des höchſten Genuſſes, zugleich Empfindungsfähigkeit, und erzeugt, wie die Natur, den Abdruck ihres Weſens aus ſich ſelber.

Empfindungsvermögen ſowohl als Bildungskraft ſind alſo in dem feinern Gewebe der Organiſation gegründet, in ſo fern dieſelbe in allen ihren Berührungspuncten von den Verhältniſſen des großen Ganzen der Natur ein vollſtändiger, oder doch faſt vollſtändiger Abdruck iſt.

Empfindungskraft ſowohl als Bildungskraft umfaſſen mehr als Denkkraft, und die thätige Kraft, worin ſich beide gründen, faßt zugleich auch alles was die Denkkraft faßt, weil ſie von allen Begriffen, die wir je haben können, die erſten Anläſſe, ſtets ſie aus ſich herausſpinnend, in ſich trägt.

In ſo fern nun dieſe thätige Kraft alles, was nicht unter das Gebiet der Denkkraft fällt, hervorbringend in ſich faßt, heißet ſie Bildungskraft: und in ſo fern ſie das, was außer den Gränzen der Denkkraft liegt, der Hervorbringung ſich entgegenneigend in ſich begreift, heißt ſie Empfindungskraft.

Bildungskraft kann nicht ohne Empfindung und thätige Kraft, die bloß thätige Kraft hingegen kann ohne eigentliche Empfindungs- und Bildungskraft, wovon ſie nur die Grundlage iſt, für ſich allein ſtattfinden.

In ſo fern nun dieſe bloß thätige Kraft ebenfalls in dem feinern Gewebe der Organiſation ſich gründet, darf das Organ nur überhaupt in allen ſeinen Berührungspuncten ein Abdruck der Verhältniſſe des großen Ganzen ſein; ohne daß eben der Grad der Vollſtändigkeit erfordert würde, welche die Empfindungs- und Bildungskraft vorausſetzt.

Von den Verhältniſſen des großen Ganzen, das uns umgibt, treffen nämlich immer ſo viele in allen Berührungspuncten unſres Organs zuſammen, daß wir dieß große Ganze dunkel in uns fühlen, ohne es doch ſelbſt zu ſein. Die in unſer Weſen hineingeſponnenen Verhältniſſe jenes Ganzen ſtreben, ſich nach allen Seiten wieder auszudehnen; das Organ wünſcht, ſich nach allen Seiten bis in's Unendliche fortzuſetzen. Es will das umgebende Ganze nicht nur in ſich ſpiegeln, ſondern, ſo weit es kann, ſelbſt dieß umgebende Ganze ſein.

Daher ergreift jede höhere Organiſation, ihrer Natur nach, die ihr untergeordnete und trägt ſie in ihr Weſen über. Die Pflanze den unorganiſirten Stoff durch bloßes Werden und Wachſen; das Thier die Pflanzen durch Werden, Wachſen und Genuß; der Menſch verwandelt nicht nur Thier und Pflanze durch Werden, Wachſen und Genuß in ſein innres Weſen, ſondern faßt zugleich alles, was ſeiner Organiſation ſich unterordnet, durch die unter allen am hellſten geſchliffne, ſpiegelnde Oberfläche ſeines Weſens, in den

Umfang ſeines Daſeins auf und ſtellt es, wenn ſein Organ ſich bildend in ſich ſelbſt vollendet, verſchönert außer ſich wieder dar.

Wo nicht, ſo muß er das, was um ihn her iſt, durch Zerſtörung in den Umfang ſeines wirklichen Daſeins ziehn und verheerend um ſich greifen, ſo weit er kann, da einmal die reine unſchuldige Beſchauung ſeinen Durſt nach ausgedehntem wirklichen Daſein nicht erſetzen kann.“

April.

Correspondenz.

Rom, den 10. April.

Noch bin ich in Rom mit dem Leibe, nicht mit der Seele. Sobald der Entschluß fest war abzugehen, hatte ich auch kein Interesse mehr, und ich wäre lieber schon vierzehn Tage fort. Eigentlich bleibe ich noch um Kayfers willen und um Bury's willen. Ersterer muß noch einige Studien absolviren, die er nur hier in Rom machen kann, noch einige Musikalien sammeln; der andere muß noch die Zeichnung zu einem Gemählde, nach meiner Erfindung, in's Reine bringen, dabei er meines Raths bedarf.

Doch hab' ich den 21. oder 22. April zur Abreise festgesetzt.

Rom, den 11. April.

Die Tage vergehn, und ich kann nichts mehr thun. Kaum mag ich noch etwas sehen; mein ehrlicher Meyer steht mir noch bei, und ich genieße noch zuletzt seines unterrichtenden Umgangs. Hätte ich Kayfern nicht bei mir, so hätte ich jenen mitgebracht. Wenn wir ihn nur ein Jahr gehabt hätten, so wären wir weit

genug gekommen. Beſonders hätte er bald über alle Scrupel im Köpfezeichnen hinausgeholfen.

Ich war mit meinem guten Meyer dieſen Morgen in der franzöſiſchen Akademie, wo die Abgüſſe der beſten Statuen des Alterthums beiſammen ſtehn. Wie könnt' ich ausdrücken, was ich hier, wie zum Abſchied, empfand? In ſolcher Gegenwart wird man mehr als man iſt; man fühlt, das Würdigſte, womit man ſich beſchäftigen ſollte, ſei die menſchliche Geſtalt, die man hier in aller mannichfaltigen Herrlichkeit gewahr wird. Doch wer fühlt bei einem ſolchen Anblick nicht alſobald, wie unzulänglich er ſei; ſelbſt vorbereitet ſteht man wie vernichtet. Hatte ich doch Proportion, Anatomie, Regelmäßigkeit der Bewegung mir einigermaßen zu verdeutlichen geſucht, hier aber fiel mir nur zu ſehr auf, daß die Form zuletzt alles einſchließe, der Glieder Zweckmäßigkeit, Verhältniß, Charakter und Schönheit.

Rom, den 14. April.

Die Verwirrung kann wohl nicht größer werden! Indem ich nicht abließ an jenem Fuß fort zu modelliren, ging mir auf, daß ich nunmehr Taſſo unmittelbar angreifen müßte, zu dem ſich denn auch meine Gedanken hinwendeten, ein willkommener Gefährte zur bevorſtehenden Reiſe. Dazwiſchen wird eingepackt, und man ſieht in ſolchem Augenblicke erſt, was man alles um ſich verſammelt und zuſammengeſchleppt hat.

Bericht.

April.

Meine Correspondenz der letzten Wochen bietet wenig Bedeutendes; meine Lage war zu verwickelt zwischen Kunst und Freundschaft, zwischen Besitz und Bestreben, zwischen einer gewohnten Gegenwart und einer wieder neu anzugewöhnenden Zukunft. In diesen Zuständen konnten meine Briefe wenig enthalten; die Freude, meine alten geprüften Freunde wieder zu sehen, war nur mäßig ausgesprochen, der Schmerz des Loslösens dagegen kaum verheimlicht. Ich fasse daher in gegenwärtigen nachträglichen Bericht manches zusammen und nehme nur das auf, was aus jener Zeit mir, theils durch andere Papiere und Denkmale bewahrt, theils in der Erinnerung wieder hervorzurufen ist.

Tischbein verweilte noch immer in Neapel, ob er schon seine Zurückkunft im Frühling wiederholt angekündigt hatte. Es war sonst mit ihm gut leben, nur ein gewisser Tik ward auf die Länge beschwerlich. Er ließ nämlich alles was er zu thun vorhatte in einer Art Unbestimmtheit, wodurch er oft, ohne eigentlich bösen Willen, andere zu Schaden und Un-

luft brachte. So erging es mir nun auch in diesem Falle; ich mußte, wenn er zurückkehrte, um uns alle bequem logirt zu sehen, das Quartier verändern, und da die obere Etage unsers Hauses eben leer ward, säumte ich nicht sie zu miethen und sie zu beziehen, damit er bei seiner Ankunft in der untern alles bereit fände.

Die obern Räume waren den unteren gleich, die hintere Seite jedoch hatte den Vortheil einer allerliebsten Aussicht über den Hausgarten und die Gärten der Nachbarschaft, welche, da unser Haus ein Eckhaus war, sich nach allen Seiten ausdehnte.

Hier sah man nun die verschiedensten Gärten regelmäßig durch Mauern getrennt, in unendlicher Mannichfaltigkeit gehalten und bepflanzt; dieses grünende und blühende Paradies zu verherrlichen trat überall die einfach edle Baukunst hervor: Gartensäle, Balcone, Terrassen, auch auf den höhern Hinterhäuschen eine offne Loge, dazwischen alle Baum- und Pflanzenarten der Gegend.

In unserm Hausgarten versorgte ein alter Weltgeistlicher eine Anzahl wohlgehaltener Citronenbäume, von mäßiger Höhe, in verzierten Vasen von gebrannter Erde, welche im Sommer der freien Luft genossen, im Winter jedoch im Gartensaale verwahrt standen. Nach vollkommen geprüfter Reife wurden die Früchte sorgfältig abgenommen, jede einzeln in weiches Papier gewickelt, so zusammengepackt und versendet. Sie

sind wegen besonderer Vorzüge im Handel beliebt. Eine solche Orangerie wird als ein kleines Capital in bürgerlichen Familien betrachtet, wovon man alle Jahre die gewissen Interessen zieht.

Dieselbigen Fenster, aus welchen man so viel Anmuth bei'm klarsten Himmel ungestört betrachtete, gaben auch ein vortreffliches Licht zu Beschauung mahlerischer Kunstwerke. Soeben hatte Kniep verschiedene Aquarellzeichnungen, ausgeführt nach Umrissen, die er auf unsrer Reise durch Sicilien sorgfältig zog, verabredetermaßen eingesendet, die nunmehr bei dem günstigsten Licht allen Theilnehmenden zu Freude und Verwunderung gereichten. Klarheit und luftige Haltung ist vielleicht in dieser Art keinem besser gelungen als ihm, der sich mit Neigung gerade hierauf geworfen hatte. Die Ansicht dieser Blätter bezauberte wirklich, denn man glaubte die Feuchte des Meers, die blauen Schatten der Felsen, die gelbröthlichen Töne der Gebirge, das Verschweben der Ferne in dem glanzreichsten Himmel wieder zu sehen, wieder zu empfinden. Aber nicht allein diese Blätter erschienen in solchem Grade günstig, jedes Gemählde, auf dieselbe Staffelei, an denselben Ort gestellt, erschien wirksamer und auffallender; ich erinnere mich, daß einigemal, als ich in's Zimmer trat, mir ein solches Bild wie zauberisch entgegen wirkte.

Das Geheimniß einer günstigen oder ungünstigen, directen oder indirecten atmosphärischen Beleuchtung

war damals noch nicht entdeckt, sie selbst aber durchaus gefühlt, angestaunt und als nur zufällig und unerklärbar betrachtet.

Diese neue Wohnung gab nun Gelegenheit, eine Anzahl von Gypsabgüssen, die sich nach und nach um uns gesammelt hatten, in freundlicher Ordnung und gutem Lichte aufzustellen, und man genoß jetzt erst eines höchst würdigen Besitzes. Wenn man, wie in Rom der Fall ist, sich immerfort in Gegenwart plastischer Kunstwerke der Alten befindet, so fühlt man sich, wie in Gegenwart der Natur, vor einem Unendlichen, Unerforschlichen. Der Eindruck des Erhabenen, des Schönen, so wohlthätig er auch sein mag, beunruhigt uns, wir wünschen unsre Gefühle, unsre Anschauung in Worte zu fassen: dazu müßten wir aber erst erkennen, einsehen, begreifen; wir fangen an zu sondern, zu unterscheiden, zu ordnen, und auch dieses finden wir, wo nicht unmöglich doch höchst schwierig, und so kehren wir endlich zu einer schauenden und genießenden Verwunderung zurück.

Überhaupt aber ist dies die entschiedenste Wirkung aller Kunstwerke, daß sie uns in den Zustand der Zeit und der Individuen versetzen, die sie hervorbrachten. Umgeben von antiken Statuen empfindet man sich in einem bewegten Naturleben, man wird die Mannichfaltigkeit der Menschengestaltung gewahr und durchaus auf den Menschen in seinem reinsten

Zustande zurückgeführt, wodurch denn der Beschauer selbst lebendig und rein menschlich wird. Selbst die Bekleidung, der Natur angemessen, die Gestalt gewissermaßen noch hervorhebend, thut im allgemeinen Sinne wohl. Kann man dergleichen Umgebung in Rom täglich genießen, so wird man zugleich begierig darnach; man verlangt solche Gebilde neben sich aufzustellen, und gute Gypsabgüsse, als die eigentlichsten Facsimiles, geben hiezu die beste Gelegenheit. Wenn man des Morgens die Augen aufschlägt, fühlt man sich von dem Vortrefflichsten gerührt; alles unser Denken und Sinnen ist von solchen Gestalten begleitet, und es wird dadurch unmöglich, in Barbarei zurückzufallen.

Den ersten Platz bei uns behauptete Juno Ludovisi, um desto höher geschätzt und verehrt, als man das Original nur selten, nur zufällig zu sehen bekam und man es für ein Glück achten mußte, sie immerwährend vor Augen zu haben; denn keiner unsrer Zeitgenossen, der zum erstenmal vor sie hintritt, darf behaupten, diesem Anblick gewachsen zu sein.

Noch einige kleinere Junonen standen zur Vergleichung neben ihr, vorzüglich Büsten Jupiters und, um anderes zu übergehen, ein guter alter Abguß der Medusa Rondanini; ein wundersames Werk, das, den Zwiespalt zwischen Tod und Leben, zwischen Schmerz und Wollust ausdrückend, einen unnennbaren Reiz wie irgend ein anderes Problem über uns ausübt.

76.

Bilder-Scenen.

Den 15. März 1816
bei
Freiherrn von Helldorff.

Ihr kommt Gebildetes allhier zu ſchauen,
Gebildet ſcheinbar, doch ein lebend Bild;
So weiß die Kunſt vielfältig anzubauen
Der Fabel, der Geſchichte reich Gefild.
Ihr ſehet tücht'ge Männer, wackre Frauen,
Zu Thaten mächtig, wie zur Hülfe mild,
Und ſo entgegnen wir euch, ſtarr erſcheinend,
Lebendig, uns zu eurer Luſt vereinend.

77.

Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet,
Je mehr erſtaunt er über Kunſt und Pracht,
Mit Vorſatz ſcheint der Reichthum hier verſchwendet,
Es ſcheint als habe ſich nur alles ſelbſt gemacht.
Soll er ſich wundern, daß das Werk vollendet?
Soll er ſich wundern, daß es ſo erdacht?
Ihn dünkt, als fang' er erſt, mit himmliſchem Entzücken,
Zu leben an in dieſen Augenblicken.

Doch erwähn' ich noch eines Hercules Amor, so kräftig und groß, als verständig und mild; sodann eines allerliebsten Mercur, deren beider Originale sich jetzt in England befinden.

Halberhobene Arbeiten, Abgüsse von manchen schönen Werken gebrannter Erde, auch die ägyptischen, von dem Gipfel des großen Obelisk genommen, und was nicht sonst an Fragmenten, worunter einige marmorne waren, standen wohl eingerichtet umher.

Ich spreche von diesen Schätzen, welche nur wenige Wochen in die neue Wohnung gerichtet standen, wie einer, der sein Testament überdenkt, den ihn umgebenden Besitz mit Hoffnung, aber doch gerührt ansehen wird. Die Umständlichkeit, die Bemühung und Kosten und eine gewisse Unbehülflichkeit in solchen Dingen hielten mich ab, das Vorzüglichste sogleich nach Deutschland zu bestimmen. Juno Ludovisi war der edlen Angelica zugedacht, weniges anderes den nächsten Künstlern, manches gehörte noch zu den Tischbeinischen Besitzungen, anderes sollte unangetastet bleiben und von Kurz, der das Quartier nach mir bezog, nach seiner Weise benutzt werden.

Indem ich dieses niederschreibe, werden meine Gedanken in die frühsten Zeiten hingeführt und die Gelegenheiten hervorgerufen, die mich anfänglich mit solchen Gegenständen bekannt machten, meinen Antheil erregten, bei einem völlig ungebildeten Treiben einen überschwenglichen Enthusiasmus hervorriefen

und die grenzenlose Sehnsucht nach Italien zur Folge hatten.

In meiner frühesten Jugend mocht ich nichts Plastisches in meiner Umgebung gewahr; in Leipzig machte zuerst der plötzlich vorüberrauschende, die Gypsbeine schlagende Faun einen tiefen Eindruck, so daß ich mir den Abguß noch jetzt in seiner Individualität und Umgebung denken kann. Nach einer langen Pause mocht ich auf einmal in das volle Meer gestürzt, als ich mich von der Mannheimer Sammlung, in dem von allen meisterhaftesten Saale, plötzlich umgeben sah.

Nachher fanden sich Gypsgießer in Frankfurt ein, sie hatten sich mit manchen Originalabgüssen über die Alpen begeben, welche sie schon absetzten und die Originale für einen leidlichen Preis abließen. So erhielt ich einen ziemlich guten Laokoons-Kopf, Niobe's Töchter, ein Köpfchen, später für eine Gruppe angesprochen, und noch manch einiges. Diese edlen Gestalten waren eine Art von peinlichem Gegensatz, wenn das Schmutzige, Gallige, Manierirte über mich zu gewinnen drohte. Eigentlich aber empfand ich immer innerliche Schmerzen eines unbefriedigten, sich auf's Unbekannte beziehenden, oft gedämpften und immer wieder aufstrebenden Verlangens. Auch war der Schmerz heiter, als ich, aus Rom schreibend, von dem Besitz des endlich Erlangten, schätzbare Gegenstände mich theilnehmen ließ.

Die Geschicklichkeit der Pflanzenorganisation, die ich in Sicilien gemacht worden, beschäftigte mich gestalten allen durch, wie es Neigungen zu thun pflegen, die sich unsres Innern bemächtigen und sich zugleich unsern Fähigkeiten angemessen ergeben. Ich besuchte den botanischen Garten, welcher, wenn man will, in seinem veralteten Zustande geringen Reiz ausübte, auf mich aber doch, dem vieles was er dort vorfand neu und unerwartet schien, einen günstigen Eindruck hatte. Ich nahm daher Gelegenheit, manche schönere Pflanzen um mich zu versammeln und meine Betrachtungen darüber fortzusetzen, so wie die aus mir aus Innen und Außen entspringenden Ideenreihen pflegend zu beobachten.

In diese letztern besonders mußten bei meiner Abreise mehrere Freunde sich theilen. Ich pflanzte den schon einigermaßen erwachsenen Pistazienbaum, Vorbildchen eines künftigen Baumes, bei Angelica in den Gemächern, wo er durch manche Jahre zu einer ansehnlichen Höhe gedieh, wenden mir theilnehmende Briefe, zu wechselseitigem Vergnügen, wie auch von meinem Verhalten an jenem Platze, gar manches zu erklären mußten. Leider fand ich nach dem Rückkehr jener aufschießenden Freundin einsiedende neue Besitzer es angemessen, auf seinen Blumenbeeten ganz unbedeutende Linien hervorwachsen zu sehen. Späterhin fanden wohlwollende, darnach suchende Freunde die Stelle leer und hier wenigstens die Spur eines ansehnlichen Daseins ausgelöscht.

Glücklicher waren einige Dattelpflanzen, die ich aus Kernen gezogen hatte. Wie ich denn überhaupt die mannichfaltige Entwicklung derselben, durch Aufopferung mehrerer Exemplare, von Zeit zu Zeit beobachtete; die übrigbliebenen, frisch aufgeschossenen, übergab ich einem Römischen Freunde, der sie in einen Garten der Gabinischen Straße pflanzte, wo sie noch am Leben sind, und zwar bis zur Manneshöhe herangewachsen, wie ein erhabener Reisende mir zu versichern die Gnade hatte. Mögen sie den Besitzern nicht unbequem werden und fernerhin zu meinem Andenken grünen, wachsen und gedeihen.

Auf dem Verzeichnisse, was vor der Abreise von Rom allenfalls nachzuholen sein möchte, fanden sich zuletzt bloß bisher versäumte Gegenstände, die Cloaca Maxima und die Katakomben bei St. Sebastian. Die erste erfüllte wohl nach den colossalen Begriff, wozu uns Piranesi vorbereitet hatte; der Besuch des zweiten Locals geriet jedoch nicht zum besten, denn die ersten Schritte in diese dumpfigen Räume erregten mir alsobald ein höchst Mißbehagen, daß ich sogleich wieder ans Tageslicht hervorstieg und dort, im Freien, in einer ohnehin unbekannten fernen Gegend der Stadt die Rückkunft der übrigen Gesellschaft abwartete, welche, gehaßten als ich, die dortigen Zustände getrost besichtigen mochte.

In dem großen Werke: Roma sotterranea, di Antonio Bosio, Romano, belehrt' ich mich lange Zeit nachher umſtändlich von allem dem was ich dort geſehen, oder auch wohl nicht geſehen hätte, und glaubte mich dadurch hinlänglich entſchädigt.

Eine andere Wallfahrt wurde dagegen mit mehr Nutzen und Folge unternommen: es war zu der Akademie St. Luca, dem Schädel Raphaels unſre Verehrung zu bezeigen, welcher dort als ein Heiligthum aufbewahrt wird, ſeitdem er aus dem Grabe dieſes außerordentlichen Mannes, das man bei einer baulichen Angelegenheit eröffnet hatte, daſelbſt entfernt und hierher gebracht worden.

Ein wahrhaft wunderſamer Anblick! Eine ſo ſchön als nur denkbar zuſammengefaßte und abgerundete Schale, ohne eine Spur von jenen Erhöhungen, Beulen und Buckeln, welche, ſpäter an andern Schädeln bemerkt, in der Galliſchen Lehre zu ſo mannichfaltiger Bedeutung geworden ſind. Ich konnte mich von dem Anblick nicht losreißen und bemerkte bei'm Weggehen, wie bedeutend es für Natur- und Kunſtfreunde ſein müßte, einen Abguß davon zu haben, wenn es irgend möglich wäre. Hofrath Reiffenſtein, dieſer einflußreiche Freund, gab mir Hoffnung und erfüllte ſie nach einiger Zeit, indem er mir wirklich einen ſolchen Abguß nach Deutſchland ſendete, deſſen Anblick mich noch oft zu den mannichfaltigſten Betrachtungen aufruft.

Das liebenswürdige Bild von des Künstlers Hand, St. Lucas, dem die Mutter Gottes erscheint, damit er sie in ihrer vollen göttlichen Hoheit und Anmuth wahr und natürlich darstellen möge, gewährte den heitersten Anblick. Raphael selbst, noch jung, steht in einiger Entfernung und sieht dem Evangelisten bei der Arbeit zu. Anmuthiger kann man wohl nicht einen Beruf, zu dem man sich entschieden hingezogen fühlt, ausdrücken und bekennen.

Peter von Cortona war ehmals der Besitzer dieses Werks und hat solches der Akademie vermacht. Es ist freilich an manchen Stellen beschädigt und restaurirt, aber doch immer ein Gemählde von bedeutendem Werth.

In diesen Tagen jedoch ward ich durch eine ganz eigene Versuchung geprüft, die meine Reise zu verhindern und mich in Rom auf's neue zu fesseln drohte. Es kam nämlich von Neapel Herr Antonio Rega, Künstler und ebenfalls Kunsthändler, zu Freund Meyer, ihm vertraulich ankündigend: er sei mit einem Schiffe hier angekommen, welches draußen an Ripa grande liege, wohin er ihn mitzugehen hiedurch einlade, denn er habe auf demselben eine bedeutende antike Statue, jene Tänzerin oder Muse, welche in Neapel im Hofe des Palasts Caraffa Colombrano nebst andern in einer Nische seit undenklichen Jahren gestanden und durchaus für ein gutes Werk gehalten

worden ſei. Er wünſche dieſe zu verkaufen, aber in der Stille, und frage deßhalb an: ob nicht etwa Herr Meyer ſelbſt oder einer ſeiner vertrauten Freunde ſich zu dieſem Handel entſchließen könnte? Er biete das edle Kunſtwerk zu einem auf alle Fälle höchſt mäßigen Preiſe von dreihundert Zechinen, welche Forderung ſich ohne Frage erhöhen möchte, wenn man nicht in Betracht der Verkäufer und des Käufers mit Vorſicht zu verfahren Urſache hätte.

Mir ward die Sache ſogleich mitgetheilt und wir eilten ſelbdritte zu dem von unſrer Wohnung ziemlich entfernten Landungsplatz. Rega hub ſogleich ein Bret von der Kiſte, die auf dem Verdeck ſtand, und wir ſahen ein allerliebſtes Köpfchen, das noch nie vom Rumpfe getrennt geweſen, unter freien Haarlocken hervorblickend, und nach und nach aufgedeckt eine lieblich bewegte Geſtalt, im anſtändigſten Gewande, übrigens wenig verſehrt und die eine Hand vollkommen gut erhalten.

Sogleich erinnerten wir uns recht gut, ſie an Ort und Stelle geſehen zu haben, ohne zu ahnen, daß ſie uns je ſo nah kommen könnte.

Hier nun fiel uns ein, und wem hätte es nicht einfallen ſollen: gewiß, ſagten wir, wenn man ein ganzes Jahr mit bedeutenden Koſten gegraben hätte und zuletzt auf einen ſolchen Schatz geſtoßen wäre, man hätte ſich höchſt glücklich gefunden. Wir konnten uns kaum von der Betrachtung losreißen, denn

ein ſo reines wohlerhaltenes Alterthum in einem leicht zu reſtaurirenden Zuſtande kam uns wohl niemals zu Geſicht. Doch ſchieden wir zuletzt mit Vorſatz und Zuſage, baldigſte Antwort vernehmen zu laſſen.

Wir waren beiderſeits in einem wahrhaften Kampf begriffen, es ſchien uns in mancher Betrachtung unräthlich dieſen Ankauf zu machen; wir entſchloſſen uns daher, den Fall der guten Frau Angelica zu melden, als wohl vermögend zum Ankauf und durch ihre Verbindung zu Reſtauration und ſonſtigen Vorkommenheiten hinlänglich geeignet. Meyer übernahm die Meldung, wie früher die wegen des Bildes von Daniel von Volterra, und wir hofften deßhalb das beſte Gelingen. Allein die umſichtige Frau, mehr aber noch der ökonomiſche Gemahl lehnten das Geſchäft ab, indem ſie wohl auf Mahlereien bedeutende Summen verwendeten, ſich aber auf Statuen einzulaſſen keineswegs den Entſchluß faſſen könnten.

Nach dieſer ablehnenden Antwort wurden wir nun wieder zu neuer Überlegung aufgeregt; die Gunſt des Glückes ſchien ganz eigen; Meyer betrachtete den Schatz noch einmal und überzeugte ſich, daß das Bildwerk nach ſeinen Geſammtzeichen wohl als griechiſche Arbeit anzuerkennen ſei und zwar geraume Zeit vor Auguſtus hinauf, vielleicht bis an Hiero II. geordnet werden könnte.

Den Credit hatte ich wohl, dieſes bedeutende Kunſtwerk anzuſchaffen, Rega ſchien ſogar auf Stück-

zahlung eingehen zu wollen, und es war ein Augenblick, wo wir uns schon im Besitz des Bildnisses und solches in unserm großen Saal wohlbeleuchtet aufgestellt zu sehen glaubten.

Wie aber denn doch zwischen einer leidenschaftlichen Liebesneigung und einem abzuschließenden Heirathscontract noch manche Gedanken sich einzudringen pflegen, so war es auch hier, und wir durften ohne Rath und Zustimmung unsrer edlen Kunstverwandten, des Herrn Zucchi und seiner wohlmeinenden Gattin, eine solche Verbindung nicht unternehmen, denn eine Verbindung war es im ideell-pygmalionischen Sinne, und ich läugne nicht, daß der Gedanke, dieses Wesen zu besitzen, bei mir tiefe Wurzel gefaßt hatte. Ja, als ein Beweis, wie sehr ich mir hierin schmeichelte, mag das Bekenntniß gelten, daß ich dieses Ereigniß als einen Wink höherer Dämonen ansah, die mich in Rom festzuhalten und alle Gründe, die mich zum Entschluß der Abreise vermocht, auf das thätigste niederzuschlagen gedächten.

Glücklicherweise waren wir schon in den Jahren, wo die Vernunft dem Verstand in solchen Fällen zu Hülfe zu kommen pflegt, und so mußte denn Kunstneigung, Besitzeslust und was ihnen sonst beistand, Dialektik und Aberglaube, vor den guten Gesinnungen weichen, welche die edle Freundin Angelica mit Sinn und Wohlwollen an uns zu wenden die Geneigtheit hatte. Bei ihren Vorstellungen traten daher auf's

klarste die sämmtlichen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten an den Tag, die sich einem solchen Unternehmen entgegen stellten. Ruhige, bisher den Kunst- und Alterthumsstudien sich widmende Männer griffen auf einmal in den Kunsthandel ein und erregten die Eifersucht der zu solchem Geschäft herkömmlich Berechtigten. Die Schwierigkeiten der Restauration seien mannichfaltig, und es frage sich, in wie fern man dabei werde billig und redlich bedient werden. Wenn ferner bei der Absendung auch alles in möglichster Ordnung gehe, so könnten doch wegen der Erlaubniß der Ausfuhr eines solchen Kunstwerkes am Schluß noch Hinderniße entstehen und was alsdann noch wegen der Überfahrt und des Anlandens und Ankommens zu Hause alles noch für Widerwärtigkeiten zu befürchten seien. Über solche Betrachtungen, hieß es, gehe der Handelsmann hinaus, sowohl Mühe als Gefahr setze sich in einem großen Ganzen in's Gleichgewicht, dagegen sei ein einzelnes Unternehmen dieser Art auf jede Weise bedenklich.

Durch solche Vorstellungen wurde denn nach und nach Begierde, Wunsch und Vorsatz gemildert, geschwächt, doch niemals ganz ausgelöscht, besonders da sie endlich zu großen Ehren gelangte; denn sie steht gegenwärtig im Museo Pio-Clementino in einem kleinen angebauten aber mit dem Museum in Verbindung stehenden Kabinett, wo im Fußboden die wunderschönen Mosaiken von Masken und Laubgewinden

78.

Den 6. Juni 1816.

Du verſuchſt, o Sonne, vergebens
Durch die düſtren Wolken zu ſcheinen!
Der ganze Gewinn meines Lebens
Iſt ihren Verluſt zu beweinen.

79.

Lebe wohl auf Wiederſehn!
Wenig Jahre meine Freude
Sei mir Hoffnungs-Troſt im Leide,
Du, nun als ein Engel ſchön.
Lebe wohl auf Wiederſehn!

eingesetzt sind. Die übrige Gesellschaft von Statuen in jenem Kabinett besteht 1) aus der auf der Ferse sitzenden Venus, an deren Base der Name des Bupalus eingegraben steht; 2) ein sehr schöner kleiner Ganymedes; 3) die schöne Statue eines Jünglings, dem, ich weiß nicht ob mit Recht, der Name Adonis beigelegt wird; 4) ein Faun aus Rosso Antico; 5) der ruhig stehende Discobolus.

Visconti hat im dritten, gedachtem Museum gewidmeten Bande dieses Denkmal beschrieben, nach seiner Weise erklärt und auf der dreißigsten Tafel abbilden lassen; da denn jeder Kunstfreund mit uns bedauern kann, daß es uns nicht gelungen, sie nach Deutschland zu schaffen und sie irgend einer vaterländischen großen Sammlung hinzuzugesellen.

Man wird es natürlich finden, daß ich bei meinen Abschiedsbesuchen jene anmuthige Mailänderin nicht vergaß. Ich hatte die Zeit her von ihr manches Vergnügliche gehört: wie sie mit Angelica immer vertrauter geworden und sich in der höhern Gesellschaft, wohin sie dadurch gelangt, gar gut zu benehmen wisse. Auch konnte ich die Vermuthung nähren und den Wunsch, daß ein wohlhabender junger Mann, welcher mit Zucchis im besten Vernehmen stand, gegen ihre Anmuth nicht unempfindlich und ernstere Absichten durchzuführen nicht abgeneigt sei.

Nun fand ich sie im traulichen Morgenkleide, wie ich sie zuerst in Castel Gandolfo gesehen; sie empfing mich mit offener Anmuth und drückte, mit natürlicher Zärtlichkeit, den wiederholten Dank für meine Theilnahme gar liebenswürdig aus. „Ich werd' es nie vergessen", sagte sie, „daß ich, aus Verwirrung mich wieder erholend, unter den anstoßenden geliebten und verehrten Namen auch den unsrigen nennen hörte; ich forschte mehrmals, ob es denn auch wahr sei? Ihr schient uns Erfundigungen durch mehrere Wochen fort, bis endlich mein Bruder euch besuchend für uns beide danken konnte. Ich weiß nicht, ob er's ausgerichtet hat, wie ich's ihm auftrug, ich wäre gern mitgegangen, wenn sich's geziemte." Sie fragte nach dem Weg, den ich nehmen wollte, und als ich ihr meinen Reiseplan vorerzählte, versetzte sie: „Ihr seid glücklich so reich zu sein, daß ihr euch dieß nicht zu versagen braucht; wir andern müssen uns in die Stelle finden, welche Gott und seine Heiligen uns angewiesen. Schon lange seh' ich vor meinem Fenster Schiffe kommen und abgehen, ausladen und einladen; das ist unterhaltend, und ich denke manchmal, woher und wohin das alles?" Die Fenster gingen gerade auf die Treppen von Ripetta, die Bewegung war eben sehr lebhaft.

Sie sprach von ihrem Bruder mit Zärtlichkeit, freute sich seine Haushaltung ordentlich zu führen, ihm möglich zu machen, daß er, bei mäßiger Be-

Goldung, noch immer etwas zurück in einem vortheilhaften Handel anlegen könne; genug, sie ließ mich zunächst mit ihren Zuständen durchaus vertraut werden. Ich freute mich ihrer Gesprächigkeit; denn eigentlich machte ich eine gar wunderliche Figur, indem ich schnell alle Momente unsres zarten Verhältnisses, vom ersten Augenblick an bis zum letzten, mir wieder vorzustellen gedrängt war. Nun trat der Bruder herein, und der Abschied schloß sich in freundlicher mäßiger Weise.

Als ich vor die Thüre kam, fand ich meinen Wagen ohne den Kutscher, den ein geschäftiger Knabe zu holen lief. Sie sah heraus zum Fenster des Entresols, den sie in einem stattlichen Gebäude bewohnten; es war nicht gar hoch, man hätte geglaubt, sich die Hand reichen zu können.

„Man will mich nicht von euch wegführen, seht ihr", rief ich aus, „man weiß, so scheint es, daß ich ungern von euch scheide."

Was sie darauf erwiderte, was ich versetzte, den Gang des anmuthigsten Gespräches, das, von allen Fesseln frei, das Innere zweier sich nur halbbewußt Liebenden offenbarte, will ich nicht entweihen durch Wiederholung und Erzählung; es war ein wunderbares, zufällig eingeleitetes, durch innern Drang abgenöthigtes lakonisches Schlußbekenntniß der unschuldigsten und zartesten wechselseitigen Gewogenheit, das mir auch deßhalb nie aus Sinn und Seele gekommen ist.

Auf eine beſonders feierliche Weiſe ſollte jedoch mein Abſchied aus Rom vorbereitet werden; drei Nächte vorher ſtand der volle Mond am klarſten Himmel, und ein Zauber, der ſich dadurch über die ungeheure Stadt verbreitet, ſo oft empfunden, ward nun auf's eindringlichſte fühlbar. Die großen Lichtmaſſen, klar, wie von einem milden Tage beleuchtet, mit ihren Gegenſätzen von tiefen Schatten, durch Reflexe manchmal erhellt, zur Ahnung des Einzelnen, ſetzen uns in einen Zuſtand wie von einer andern einfachern größern Welt.

Nach zerſtreuenden, mitunter peinlich zugebrachten Tagen, macht' ich den Umgang mit wenigen Freunden einmal ganz allein. Nachdem ich den langen Corſo, wohl zum letztenmal, durchwandert hatte, beſtieg ich das Capitol, das wie ein Feenpalaſt in der Wüſte daſtand. Die Statue Marc Aurels rief den Commandeur in Don Juan zur Erinnerung und gab dem Wanderer zu verſtehen, daß er etwas Ungewöhnliches unternehme. Deſſenungeachtet ging ich die hintere Treppe hinab. Ganz finſter, finſtern Schatten werfend, ſtand mir der Triumphbogen des Septimius Severus entgegen; in der Einſamkeit der Via Sacra erſchienen die ſonſt ſo bekannten Gegenſtände fremdartig und geiſterhaft. Als ich aber den erhabenen Reſten des Coliſeums mich näherte und in deſſen verſchloſſenes Innere durch's Gitter hineinſah, darf ich nicht läugnen, daß mich ein Schauer überfiel und meine Rückkehr beſchleunigte.

Alles Maſſenhafte macht einen eignen Eindruck zugleich als erhaben und faßlich, und in ſolchen Umgängen zog ich gleichſam ein unüberſehbares Summa Summarum meines ganzen Aufenthaltes. Dieſes in aufgeregter Seele tief und groß empfunden, erregte eine Stimmung, die ich heroiſch-elegiſch nennen darf, woraus ſich in poetiſcher Form eine Elegie zuſammenbilden wollte.

Und wie ſollte mir gerade in ſolchen Augenblicken Ovids Elegie nicht in's Gedächtniß zurückkehren, der, auch verbannt, in einer Mondnacht Rom verlaſſen ſollte. Cum repeto noctem! ſeine Rückerinnerung, weit hinten am ſchwarzen Meere, im trauer- und jammervollen Zuſtande, kam mir nicht aus dem Sinn, ich wiederholte das Gedicht, das mir theilweiſe genau im Gedächtniß hervorſtieg, aber mich wirklich an eigner Production irre werden ließ und hinderte; die auch, ſpäter unternommen, niemals zu Stande kommen konnte.

Über Italien.

Fragmente eines Reisejournals.

Stundenmaß der Italiäner.

Eine von den Fremden meiſt aus einem falſchen Geſichtspunct betrachtete Einrichtung iſt die Art der Italiäner die Uhr zu zählen. Sie verwirrt jeden Ankömmling, und weil der größte Theil der Reiſenden überall ſeine Art zu ſein fortſetzen, in ſeiner Ordnung und in ſeinem Gleiſe bleiben will, ſo iſt es natürlich, daß er ſich bitter beſchwert, wenn ihm auf einmal ein wichtiges Maß ſeiner Handlungen gänzlich verrückt wird.

Deutſche Regenten haben in ihren italiäniſchen Staaten ſchon die uns gewöhnliche Art die Stunden zu zählen eingeführt. Dieſer ſogenannte franzöſiſche Zeiger, der zum Troſt der Fremden ſchon lange auf Trinità de' Monti zu ſehen iſt, wird nun bald auch in und außerhalb St. Peter den Reiſenden ihre gewohnten Stunden zeigen. Unſere Art zu zählen wird alſo wohl nach und nach gemeiner werden, ob ſich gleich das Volk ſchwerlich ſo bald damit befaſſen wird; und gewiß verlöre es auch eine eigenthümliche Landesſitte, eine ererbte Vorſtellungsart und eine höchſt ſchickliche Gewohnheit.

Wie oft hören wir von Reiſenden das glückliche Land, das ſchöne Klima, den reinen blauen Himmel, die milde Luft Italiens preiſen, und es iſt zum größten Theil wahr und unübertrieben. Daraus folgt nun aber für's Leben: daß wer nur kann, und ſo lang er nur immer kann, gern unter freiem Himmel ſein und auch bei ſeinen Geſchäften der Luft genießen mag. Wie viele Handwerker arbeiten vor den Häuſern auf freier Straße! wie viele Läden ſind ganz gegen die Straße zu eröffnet! wie mancherlei geſchieht auf den Märkten, Plätzen und in den Höfen! Daß bei einer ſolchen Lebensart der Moment, wo die Sonne untergeht und die Nacht eintritt, allgemeiner entſcheidend ſein müſſe als bei uns, wo es manchmal den ganzen Tag nicht Tag wird, läßt ſich leicht einſehen. Der Tag iſt wirklich zu Ende; alle Geſchäfte einer gewiſſen Art müſſen auch geendigt werden, und dieſe Epoche hat, wie es einem ſinnlichen Volke geziemt, Jahr ein Jahr aus dieſelbige Bezeichnung. Nun iſt es Nacht (Notte), denn die vierundzwanzigſte Stunde wird niemals ausgeſprochen, wie man im Franzöſiſchen Mittag (Midi) und nicht zwölf Uhr ſagt. Es läuten die Glocken, ein jeder ſpricht ein kurzes Gebet, der Diener zündet die Lampen an, bringt ſie in das Zimmer und wünſchet Felicissima notte.

Von dieſer Epoche an, welche immer mit dem Sonnenuntergang rückt, bis zum nächſten Sonnenuntergang wird die Zeit in 24 Stunden getheilt; und

80.

Laßt nach viel geprüftem Leben
Hier den edlen Pilgrim ruhn!
Ehrt ſein Wollen und ſein Streben,
Wie ſein Dichten und ſein Thun.

81.

Reichen Beifall hatteſt du erworben,
Allgemeine Neigung rein erzielt;
Viel Perſonen ſind in dir geſtorben,
Und du haſt ſie alle gut geſpielt.

da nun jeder durch die lange Gewohnheit weiß, sowohl wann es Tag wird, als in welche Stunde Mittag und Mitternacht fällt, so lassen sich alle Arten von Berechnungen gar bald machen, an welchen die Italiäner ein Vergnügen und eine Art von Unterhaltung zu finden scheinen. Natürlicherweise findet sich die Bequemlichkeit dieser Art die Stunden zu zählen bei allen Handlungen, welche auf Tag und Nacht die reinste Beziehung haben, und man sieht, wie auf diese Weise die Zeit einer großen sinnlichen Masse Volks eingetheilt werden konnte.

So findet man alle Werkstätten, Studien, Comptoire, Banken, durch alle Jahrszeiten bis zur Nacht offen; jeder kann seine Geschäfte bis dahin verrichten. Hat er müßige Zeit, so kann er seine Spaziergänge bis Sonnenuntergang fortsetzen, alsdann gewisse Cirkel finden und mit ihnen das Nöthige verabreden, sich mit Freunden unterhalten; anderthalb bis zwei Stunden in der Nacht eilt alles den Schauspielhäusern zu; und so scheint man sich selbst Jahr ein Jahr aus in derselbigen Zeit zu leben, weil man immer in derselbigen Ordnung alles was auf Tag und Nacht einen Bezug hat verrichtet, ohne sich weiter zu bekümmern, ob es nach unserer Art zu rechnen früh oder spät sein möchte.

So wird der große Zusammenfluß von Fahrenden und Fußgängern, welcher in allen großen Städten Italiens, besonders an Sonn- und Festtagen, sich gegen Abend in der Hauptstraße, auf dem Hauptplatze sehen

läßt, ſo wird der Römiſche Corſo, und im Carneval von Rom eine ungeheure Maſſe von unbändigen Menſchen durch dieſe Art die Stunden zu zählen gleichſam wie an einem Faden gelenkt. Ja dadurch, daß Tag und Nacht ſo entſchieden von einander abſetzen, werden dem Luxus, der ſo gern Tag und Nacht mit einander vermiſcht und in einander verwandelt, gewiſſermaßen Gränzen geſetzt.

Ich gebe zu, daß der Italiäner ſein ganzes Leben fortführen, und doch die Stunden nach unſerer Art zählen könne; allein es wird ihm unter ſeinem glücklichen Himmel die Epoche, welche Abends Tag und Nacht ſcheidet, immer die wichtigſte Zeitepoche des Tages bleiben. Sie wird ihm heilig bleiben, weil die Kirche zum Abendgebete nach dem alten Zeitpuncte fortläuten wird. Ich habe ſowohl in Florenz als Mailand bemerken können, daß mehrere Perſonen, obgleich die öffentlichen Uhren alle nach unſerem Zeiger geſtellt ſind, doch ihre Taſchenuhren und ihr häusliches Leben nach der alten Zeitrechnung fortführen. Aus allem dieſem, zu dem ich noch manches hinzufügen könnte, wird man ſchon genug erkennen: daß dieſe Art die Zeit zu rechnen, welche dem Aſtronomen, dem der Mittag der wichtigſte Tagespunct bleibt, verächtlich ſcheinen, dem nordiſchen Fremden unbequem fallen mag, ſehr wohl auf ein Volk berechnet iſt, das unter einem glücklichen Himmel der Natur gemäß leben und die Hauptepochen ſeiner Zeit auf das faßlichſte fixiren wollte.

Volksgesang.

Venedig.

Es ist bekannt, daß in Venedig die Gondoliere große Stellen aus Ariost und Tasso auswendig wissen und solche auf ihre eigne Melodie zu singen pflegen. Allein dieses Talent scheint gegenwärtig seltner geworden zu sein; wenigstens konnte ich erst mit einiger Bemühung zwei Leute auffinden, welche mir in dieser Art eine Stelle des Tasso vortrugen.

Es gehören immer zwei dazu, welche die Strophen wechselsweise singen. Wir kennen die Melodie ungefähr durch Rousseau, dessen Liedern sie beigedruckt ist; sie hat eigentlich keine melodische Bewegung und ist eine Art von Mittel zwischen dem Canto fermo und dem Canto figurato; jenem nähert sie sich durch recitativische Declamation, diesem durch Passagen und Läufe, wodurch eine Sylbe aufgehalten und verziert wird.

Ich bestieg bei hellem Mondschein eine Gondel, ließ den einen Sänger vorne, den andern hinten hin treten, und fuhr gegen St. Giorgio zu. Einer fing den Gesang an, nach vollendeter Strophe begann der andere,

und ſo wechſelten ſie mit einander ab. Im Ganzen ſchienen es immer dieſelbigen Noten zu bleiben, aber ſie gaben, nach dem Inhalt der Strophe, bald der einen oder der andern Note mehr Werth, veränderten auch wohl den Vortrag der ganzen Strophe, wenn ſich der Gegenſtand des Gedichtes veränderte.

Überhaupt aber war ihr Vortrag rauh und ſchreiend. Sie ſchienen, nach Art aller ungebildeten Menſchen, den Vorzug ihres Geſangs in die Stärke zu ſetzen, einer ſchien den andern durch die Kraft ſeiner Lunge überwinden zu wollen, und ich befand mich in dem Gondelkäſtchen, anſtatt von dieſer Scene einigen Genuß zu haben, in einer ſehr beſchwerlichen Situation.

Mein Begleiter, dem ich es eröffnete und der den Credit ſeiner Landsleute gern erhalten wollte, verſicherte mir, daß dieſer Geſang aus der Ferne ſehr angenehm zu hören ſei; wir ſtiegen deßwegen an's Land, der eine Sänger blieb auf der Gondel, der andere entfernte ſich einige hundert Schritte. Sie fingen nun an gegen einander zu ſingen, und ich ging zwiſchen ihnen auf und ab, ſo daß ich immer den verließ, der zu ſingen anfangen ſollte. Manchmal ſtand ich ſtill und horchte auf einen und den andern.

Hier war dieſe Scene an ihrem Platze. Die ſtark declamirten und gleichſam ausgeſchrienen Laute trafen von ferne das Ohr und erregten die Aufmerkſamkeit; die bald darauf folgenden Paſſagen, welche ihrer Natur nach leiſer geſungen werden mußten, ſchienen wie nach-

klingende Klagetöne auf einen Schrei der Empfindung oder des Schmerzens. Der andere, der aufmerksam horcht, fängt gleich da an, wo der erste aufgehört hat, und antwortet ihm, sanfter oder heftiger, je nachdem es die Strophe mit sich bringt. Die stillen Canäle, die hohen Gebäude, der Glanz des Mondes, die tiefen Schatten, das Geistermäßige der wenigen hin und wider wandelnden schwarzen Gondeln vermehrte das Eigenthümliche dieser Scene, und es war leicht unter allen diesen Umständen den Charakter dieses wunderbaren Gesangs zu erkennen.

Er paßt vollkommen für einen müßigen einsamen Schiffer, der auf der Ruhe dieser Canäle in seinem Fahrzeug ausgestreckt liegt, seine Herrschaft oder einen Kunden erwartet, vor Langerweile sich etwas vormodulirt und Gedichte, die er auswendig weiß, diesem Gesang unterschiebt. Manchmal läßt er seine Stimme so gewaltsam als möglich hören, sie verbreitet sich weit über den stillen Spiegel, alles ist ruhig umher, er ist mitten in einer großen volkreichen Stadt gleichsam in der Einsamkeit. Da ist kein Gerassel der Wagen, kein Geräusch der Fußgänger, eine stille Gondel schwebt bei ihm vorbei, und kaum hört man die Ruder plätschern.

In der Ferne vernimmt ihn ein anderer, vielleicht ein ganz Unbekannter. Melodie und Gedicht verbinden zwei fremde Menschen, er wird das Echo des ersten und strengt sich nun auch an gehört zu werden, wie

er den erſten vernahm. Eine allgemeine Convention heißt ſie von Vers zu Vers wechſeln, der Geſang kann Nächte durch währen, ſie unterhalten ſich ohne ſich zu ermüden, der Zuhörer, der zwiſchen beiden durchfährt, nimmt Theil daran, indem die beiden Sänger mit ſich beſchäftigt ſind.

Es klingt dieſer Geſang aus der weiten Ferne unausſprechlich reizend, weil er in dem Gefühl des Entfernten erſt ſeine Beſtimmung erfüllt. Er klingt wie eine Klage ohne Trauer, und man kann ſich der Thränen kaum enthalten. Mein Begleiter, welcher ſonſt kein ſehr fein organiſirter Mann war, ſagte ganz ohne Anlaß: È singolare come quel canto intenerisce, e molto più quando lo cantano meglio.

Man erzählte mir, daß die Weiber vom Lido (der langen Inſelreihe, welche das adriatiſche Meer von den Lagunen ſcheidet), beſonders die von den äußerſten Ortſchaften Malamocco und Paleſtrina, gleichfalls den Taſſo auf dieſe und ähnliche Melodien ſängen.

Sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer um zu fiſchen auf das Meer gefahren ſind, ſich Abends an das Ufer zu ſetzen und dieſe Geſänge anzuſtimmen, und ſo lange heftig damit fortzufahren, bis ſie aus der Ferne das Echo der Ihrigen vernehmen.

Wie viel ſchöner und noch eigenthümlicher bezeichnet ſich hier dieſer Geſang als der Ruf eines Einſamen in die Ferne und Weite, daß ihn ein anderer,

Gleichgestimmter höre und ihm antworte! Es ist der Ausdruck einer starken herzlichen Sehnsucht, die doch jeden Augenblick dem Glück der Befriedigung nahe ist.

Rom.

Ritornelli.

Mit einem ähnlichen Gesang, der aber in keinem Sinne gefällig oder reizend ist, pflegt der Pöbel von Rom sich zu unterhalten und beleidigt jedes Ohr außer sein eignes.

Es ist gleichfalls eine Art von Canto fermo, Recitation oder Declamation, wie man will. Keine melodische Bewegung zeichnet ihn aus, die Intervalle der Töne lassen sich durch unsere Art die Noten zu schreiben nicht ausdrücken, und diese seltsamen Intervalle, mit der größten Gewalt der Stimme vorgetragen, bezeichnen eigentlich diese Gesangsweise. Eben so ist Ton und Manier der Singenden, oder vielmehr Schreienden, so vollkommen überein, daß man durch alle Straßen von Rom immer denselben tollen Menschen zu hören glaubt. Gewöhnlich hört man sie nur in der Dämmerung oder zur Nachtzeit; sobald sie sich frei und losgebunden fühlen, geht dieses Geschrei los. Ein Knabe, der nach einem heißen Tag Abends die Fenster aufmacht, ein Fuhrmann, der mit seinem Karren zum Thor herausfährt, ein Arbeiter, der aus einem Haus heraustritt, bricht unmittelbar in das

unbändige Geſchrei aus. Sie heißen dieſe Art zu ſingen Ritornelli und legen dieſer Unmelodie alle Worte unter, die ihnen einfallen, weil ſich jede Art von Phraſen und Perioden, ſie ſeien metriſch oder proſaiſch, leicht damit begleiten läßt. Selten ſind die Worte verſtändlich, und ich erinnere mich nur einigemal einen ſolchen Sänger verſtanden zu haben. Es ſchien mir ſein Lied rohe, obgleich nicht ganz unwitzige Invectiven gegen die Nachbarinnen zu enthalten.

Vaudevilles.

Im Jahre 1786 hörte man noch überall den Marlborough, der halb Italiäniſch, halb Franzöſiſch, ungefähr auf ſeine bekannte Melodie, auf allen Straßen geſungen ward.

Zu Anfang 1787 verdrängte ihn ein Vaudeville, welches in kurzer Zeit ſo um ſich griff, daß es die kleinſten Kinder ſo gut als alle erwachſenen Perſonen ſangen; es ward verſchiedentlich componirt und mehrſtimmig in Concerten aufgeführt. Eigentlich war es eine Liebeserklärung an eine Schöne. Jeder Vers enthielt Lobſprüche und Verſprechungen, welche durch den Refrain immer wieder aufgehoben wurden.

Non dico! iſt die populäre Redensart, wodurch man etwas, was man ſelbſt oder ein anderer Übertriebenes geſagt hat, ſogleich in Zweifel ziehet.

Hier ist der erste Vers:

Ogni uomo, ogni donzella,
Mia dolce Mirami!
Mi dice che sei bella.
E penso anch'io così:
Non dico: bella bella!
Ma — li la ba te li.

Das letzte Ma — welches durch die unbedeutenden Refrain-Sylben aufgefangen wird, gibt dem Ausdruck der Ironie die völlige Stärke.

Die Melodie, welche am allgemeinsten gehört wurde, ist singbar und angenehm, aber nicht expressiv.

Romanze.

Man hört in Rom wenig von Gespenstergeschichten, und wahrscheinlich ist die Ursache davon: weil kein katholischer Christ, der gebeichtet und die Sacramente empfangen hat, verdammt werden kann, sondern nur noch zur Vollendung der Buße und Reinigung eine Zeitlang im Fegefeuer aushalten muß. Alle Gemüther sind andächtig auf die Erleichterung und Befreiung der guten leidenden Seelen gerichtet. Manchmal erscheint wohl das ganze Fegefeuer einem beängstigten Gläubigen im Traum oder Fieber; und alsdann ist die Mutter Gottes in freundlicher Erscheinung gleich dabei, wie man auf so vielen Gelübde-Tafeln sehen kann. Allein die eigentlichen Gespenster-, Hexen- und Teufels-Ideen scheinen mehr den nordischen Gegenden eigen zu sein.

Um ſo viel mehr wunderte ich mich über eine Romanze, welche ein blinder Neapolitaniſcher Knabe, der ſich in Rom herumführen ließ, einige Wochen ſang, deren Inhalt und Vorſtellungsart ſo nordiſch als möglich iſt.

Die Scene iſt Nachts, bei dem Hochgerichte. Eine Hexe bewacht den Leichnam eines hingerichteten, wahrſcheinlich auf's Rad geflochtenen Miſſethäters; ein frecher Menſch ſchleicht ſich hinzu, in der Abſicht einige Glieder des Körpers zu ſtehlen. Er vermuthet die Hexe nicht in der Nähe, doch faßt er ſich und redet ſie mit einem Zaubergruß an. Sie antwortet ihm, und ihr Geſpräch, mit einer immer wiederkehrenden Formel, macht das Gedicht aus. Hier iſt der erſte Vers. Die Melodie, mit den Zeilen, wodurch ſich die übrigen Strophen von der erſten unterſcheiden, finden ſich am Schluſſe.

Ghiurighium a te! ghiurighiu!
Che ne vuoi della vecchia tu?
Io voglio questi piedi.
E che diavolo ne vuoi far?
Per far piedi ai candelieri.
Cadavere! malattia!
Aggi pazienza, vecchia mia.

Hier iſt eine ungefähre Überſetzung zu mehrerer Deutlichkeit.

Ghiurighiu! ſoll wahrſcheinlicherweiſe ein freundlicher Zaubergruß ſein.

Rhein und Main.

Der Dieb. Ghiurighium zu dir! Ghiurighiu!
Die Hexe. Was willſt von der Alten du?
Der Dieb. Ich hätte gern die Füße!
Die Hexe. Was Teufel damit zu thun?
Der Dieb. Zu machen Leuchter-Füße.
Die Hexe. Daß dich die Peſt und Seuche!
Der Dieb. Alte! liebe Alte! Geduld!

Die übrigen Verſe unterſcheiden ſich nur von dem erſten durch die veränderte dritte und fünfte Zeile, worin er immer ein ander Glied verlangt und einen andern Gebrauch davon angibt.

Ich erinnere mich in keiner italiäniſchen Liederſammlung ein ähnliches Gedicht geſehen zu haben. Der Abſcheu vor ſolchen Gegenſtänden iſt allgemein. Eben ſo glaubt man in der Melodie etwas Fremdes zu entdecken.

Geiſtliches dialogiſirtes Lied.

Artiger, angenehmer, dem Geiſte der Nation und den Grundſätzen des katholiſchen Glaubens angemeſſener iſt die Bearbeitung der Unterhaltung Chriſti mit der Samariterin zu einem dramatiſchen Liede. Es hat innerlich die völlige Form eines Intermezzo zu zwei Stimmen und wird nach einer faßlichen Melodie von zwei armen Perſonen auf der Straße geſungen. Mann und Frau ſetzen ſich in einiger Entfernung von einander und tragen wechſelsweiſe ihren Dialog

vor, sie erhalten zuletzt ein kleines Almosen und verkaufen ihre gedruckten Gesänge an die Zuhörer.

Wir geben hier das Lied selbst im Original, das durch eine Übersetzung alle Grazie verlieren würde, und schalten für diejenigen Leser, welche mit dem Italiänischen nicht ganz bekannt sind, einen kleinen Commentar zwischen den Dialog ein.

Der Schauplatz ist an einem Brunnen in der Nähe der Stadt Samaria.

Erster Theil.

Jesus kommt und macht die Exposition seines Zustandes und des Ortes.

Sono giunto stanco e lasso
Dal mio lungo caminar.
Ecco il pozzo, e questo è il sasso
Per potermi riposar.

Er erklärt seine Absicht:

Qui mi fermo, quivi aspetto,
Una Donna ha da venir.
O bel fonte, o fonte eletto
Alma infida a convertir!

Pecorella già smarrita
Dall' ovile cercando va,
Ma ben presto convertita
Al Pastor ritornerà.

Die Schöne läßt sich von weiten sehn.

Ecco appunto la meschina,
Che non vien sola da se,

Vieni vieni, o poverina,
Vien, t'aspetto, vien da me.

Samariterin. Bleibt in der Ferne stehen, sieht sich nach dem Brunnen um. Es ist ihr unangenehm jemanden dort zu finden.

Questo appunto ci mancava;
Chi è colui, che siede là?
Io di già me l'aspettava
Di trovar qualcuno qua.

Besonders will ihr der Jude nicht gefallen.

È un Giudeo, se ben ravviso,
Lo conosco in fin di qui;
Alle chiome, al mento, al viso
Egli è d'esso, egl' è sì sì.

Sie gedenkt des Hasses der beiden Völker.

Questa gente non è amica
Della patria mia, lo so;
Vi è una ruggine alta, e antica,
Che levare non si può.

Allein sie nimmt sich zusammen, geht nach ihrem Geschäfte und setzt sich vor, wenn er nicht freundlich ist, schnippisch dagegen zu sein.

Baderò alli fatti miei,
Io al pozzo voglio andar:
Se dirà, Donna chi sei?
Gli dirò, non chi mi par.

Jesus überrascht sie mit einem frommen und gefälligen Gruß.

Buona Donna, il Ciel vi guardi!

Samar. Ist verwundert und gleich gewonnen; sie erwidert freundlich:

O buon Uomo, a voi ancor?

Jesus. Nähert sich im Gespräche.

Siete giunta troppo tardi.

Samar. Läßt sich weiter ein.

Non potevo più a buon or.

Jesus. Verlangt zu trinken.

O Figliuola, che gran sete!
Un po' d'acqua in carità.
Deh, ristoro a me porgete,
Un po' d'acqua per pietà!

Samar. Es kommt ihr paradox vor, daß ein Jude von ihr zu trinken verlangt.

Voi a me Samaritana
Domandar vi dia da ber,
A un Giudeo è cosa strana
Chi l'avesse da veder.

Queste due nazion fra loro
Non si posson compatir;
Se vedesse un di coloro
Cosa avrebbe mai a dir.

Jesus. Macht einen Übergang vom Paradoxen zum Wunderbaren.

Se sapeste, se sapeste
Chi a voi chiede da ber,
Certo a lui richiedereste
Acqua viva per aver.

Samar. Glaubt, er wolle sie zum Besten haben.

Voi burlate, e dov' è il secchio,
Dove l'acqua, o buon Signore?
Di Giacobbe il nostro vecchio
Siete voi forse maggiore?

Che sia pur benedetto!
Questo pozzo a noi lasciò:
I suoi figli, il suo diletto
Gregge in questo abbeverò.

Jesus. Bleibt bei seinem Gleichnisse und verspricht jedem durch sein Wasser den Durst auf immer zu löschen.

O Figliuola, chi l'acqua mia,
Acqua viva beverà,
Sissi pur chiunque sia,
Mai in eterno sete avrà.

Samar. Findet das sehr bequem und bittet sich davon aus.

O Signor, non si potrebbe
Di quest' acqua un po' gustar?
La fatica leverebbe
Di venirla qui a cavar.

Jesus. Versucht sie.

A chiamar vostro marito
Gite, l'acqua vi darò:
Nè temete sia partito,
Perchè qui vi aspetterò.

Samar. Will von keinem Mann wissen.

Io Marito! Guardi il Cielo,
Sono libera di me.

Jesus. Verschämt ihre Verstellung.

Che direte s'io vi svelo
Che n'avete più di me?
Cinque già ne avete avuti,
Se vuole' è quel ch' avete or.

Samar. Erschrickt.

Oh che sento, (bei Seite) il Ciel mi ajuti!

Sie bekennt

Dite il vero, o mio Signor.

und gesteht ihm zu, daß er ein großer Prophet sein müsse, um von ihren Liebeshändeln so genau unterrichtet zu sein.

Certo che siete Profeta,
Ben sapete indovinar.

Sie will sich wegstehlen.

Io per dirla cheta, cheta,
Me ne voglio un poco andar.

Jesus. Hält sie und spricht von der Ankunft des Messias.

No, no, no, non gite via
Che è venuto il tempo già
D'adorare il Gran Messia
In spirito e verità.

Samar. Erklärt sich deutlicher jetzt nein.

Che il Messia abbia a venire
Io non nego, o queste nò:
Ma se poi avessi a dire
Se è venuto, non lo so.

Jesus. Stellt sich selbst als den Messias dar.

O Figliuola, egli è venuto
Il Messia, credete a me,
Se può essere creduto,
Chi vi parla quel Egl' è.

Samar. Unterwürfig glaubt sie, betet an und erbittet sich zum Apostolat.

Io vi credo, o buon Signore,
E vi adoro, or voglio gir
In Sammaria, un tal stupore
Voglio a tutti ridir.

Jesus. Sendet sie.

Gite pur! Sia vostra gloria
Se vi crede la città.
Per sì nobile vittoria
Tutto il Ciel trionferà.

Samar. Ist entzückt über die göttliche Gnade.

O divina sì grand' opra
Convertir sì infido cuor.

Jesus. Spricht von der Macht und Liebe Gottes.

Il poter tutto si adopra,
Del gran Dio tutto l'amor.

Zweiter Theil.

Samar. Wie sie überzeugt vorgegangen, kommt sie nun ganz bekehrt zurück.

Ecco qui quella meschina
Che ritorna onde partì;
O amabile divina
Maestà, eccomi qui!

L'alma mia in questo punto
La vostra acqua si gustò:
Che ogni fonte dopo questa
Qual pantan gli risembrò.

Mille grazie, o gran' Iddio, a
A voi rendo, e sommo onore,
Che molto questo cor mio
Dal profano al santo amore!

Jesus. Nimmt sie als Tochter an und erfüllt sie lieb für Gott.

O mia Figlia! tale adesso
Più che mai vi ve' chiamar,
La mia grazia questo spesso
Si bell' opra ella va far.

Sono Dio! di già 'l sapete, m
E il mio braccio tutto può,
Io per voi, se fede avrete,
Quanto più per voi farò.

Samar. Widerholt ihr Glaubensbekenntniß.

Nacht Dio onnipotente,
E redutto l'ho per voi:
Di Samaria la gran gente
Convertita è a Voi, Signor.

Jesus. Gut hat den Ehrgeiz schon gemußt und sie zum Apostel erhoben.

Ab eterno già sapea
E però vi mandai là;
Fin dall'ora vi sorgiea
A bandir la verità.

Gemae. Er erklärt.

O Signor, io mi arrossisco
Di vederemi in tanta esser,
Più ci penso, e meno capisco,
Come a me tanto favor.

Jesus. Erklärt ihr seine göttliche Methode, große Dinge durch geringe Mittel zu thun.

Questo è già costume mio
Quel io sono a dimostrar,
Per operar cosa da Dio
Mezzi debili adottar.

Es gibt Verheißung und Erfüllung.

Prometterne il diamante
Dio su chi trionfi?
Donna frol di propria mano
Nel suo letto lo svenò.

Il Gigante fier Golia
Come mai, come morì?
D'un sasetto della via,
Che scagliato la colpì.

Also ist die ganze Welt aus Nichts erschaffen.

Tutto il Mondo già creato
Opra fu della mia man,
Ed il tutto fu creato
Dal suo niente in tutta sua.

Und seine göttliche Absicht ist die Verherrlichung seines Namens.

Perchè su' la gloria mia,
Come è debito per me.

Und der Lohn ist den Gläubigen bestimmt.

L'ubbidir poi voglio che sia
Sol di quel che opra con fè.

Samar. Vergnügt sich am Evangelio.

Che più potete darmi?
Mi scoprite il gran Vangel,
E di quei volete farmi
Una Apostola fedel.

Ihr Herz entbrennt in Liebe und Zärtlichkeit. Sie gibt sich ihm ganz hin.

Quanto mai vi devo, quanto
Cortesissimo Gesù!
A voi m'offro e dono intanto,
Ne sarò d'altri mai più.

Jesus. Kompliert ihr Herz.

Vi gradisco, si vi accetto,
Mi già accetto il vostro amor,
E gradito e sol diletto
Esser so' dal vostro cuor.

Samar. Umfaßt ihn als Bräutigam.

Sì sarete sposo mio.

Jesus. Umfängt sie als Braut.

Sposa voi sarete a me.

Samaritерin.

Io in voi.

Jesus.

Ed in voi io.

Zu zwei.

Berberemo eterna fè.

Und so endigt sich das Drama mit einer förmlichen und ewigen Verbindung.

Es ließe sich aus diesem Gesange gar leicht die Theorie der Bekehrungs- und Missionsgeschichten entwickeln; es enthält die ganze Heilsordnung und den Fortschritt von der irdischen zur himmlischen Liebe: jeder katholische Christ kann es hören und singen, sich damit unterhalten und erbauen, jedes Mädchen kann dabei an ihren irdischen, jede Nonne an ihren himmlischen Bräutigam denken, und jede artige Sünderin in der Hoffnung eines künftigen Apostolats sich beruhigen. Und man möchte hier bemerken, daß es eigentlich der Römischen Kirche am besten gelungen sei, die Religion populär zu machen, indem sie solche nicht sowohl mit den Begriffen der Menge, als mit den Gesinnungen der Menge zu vereinigen gewußt hat.

Die Tarantella.

Der Tanz, welcher die Tarantella genannt wird, ist in Neapel unter den Mädchen der geringen und Mittel-Classe allgemein. Es gehören wenigstens ihrer drei dazu: die eine schlägt das Tamburin und schüttelt von Zeit zu Zeit die Schellen an demselben ohne darauf zu schlagen, die andern beiden mit Castagnetten in den Händen machen die Schritte des Tanzes.

Eigentlich sind es, wie bei allen roheren Tänzen, keine abgesonderten und für sich selbst bestehenden zier-

lichen Tanzschritte. Die Mädchen treten vielmehr nur den Tact, indem sie eine Weile auf einem Platze gegen einander über trippeln, dann sich umdrehen, die Plätze wechseln u. s. w.

Bald wechselt eine der Tanzenden ihre Castagnetten gegen das Tamburin, bleibt nun stille stehen, indeß die dritte zu tanzen anfängt, und so können sie sich Stundenlang vergnügen, ohne sich um den Zuschauer zu bekümmern. Dieser Tanz ist nur eine Unterhaltung fur Mädchen, kein Knabe rührt ein Tamburin an. Allein die weiblichen Geschöpfe scheinen die angenehmsten Stunden ihrer Jugend in diesem Tact wegzuhüpfen, und man hat schon bemerkt, daß eben dieser Tanz bei Gemüthskrankheiten oder bei jenem Spinnenstich, welcher wahrscheinlich durch Transpiration curirt wird, durch die Bewegung dem weiblichen Geschlecht sehr heilsam sein kann: auf der andern Seite sieht man aber auch, daß dieser Tanz ohne äußere Veranlassung selbst in eine Krankheit ausarten könne.

Über beides hat uns Herr von Riedesel in seinen Reisen schöne genaue Beobachtungen gegeben.

Ich füge noch eine Bemerkung hinzu: daß dieser Tanz Tarantella genannt wird, nicht von dem Namen jenes Insects; sondern Tarantola heißt eine Spinne, die sich vorzüglich im Tarentinischen findet, und Tarantella ein Tanz, der vorzüglich im Tarentinischen getanzt wird. Sie haben also ihren ähnlichen Namen

von dem gemeinschaftlichen Vaterlande, ohne deßhalb unter sich eine Gemeinschaft zu bezeichnen. Eben so werden tarentinische Austern vorzüglich geschätzt und noch andere Producte jenes schönen Landes.

Ich merke dieses hier an, weil falsche Namensverwandtschaften oft den Begriff eines falschen Verhältnisses unterhalten, und es Pflicht ist, jedem Irrthum und Mißverständniß so viel als möglich vorzubeugen und gegen alles Wunderbare zu arbeiten, damit das Merkwürdige seinen Platz behaupte.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem neunundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand; der Schluss (S 339—365) ist aus dem achtunddreissigsten Bande derselben Ausgabe angefügt. Herausgeber ist Julius Wahle, Redactor Erich Schmidt.

Drucke.

C^{1}: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Neunundzwanzigster Band. Unter den durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Der Bogennorm nach kl. 8°. 1 Bl. 344 S.

Auf dieser Ausgabe fusst

C: der mit demselben Titel versehene neunundzwanzigste Band der Octavausgabe letzter Hand, 1830. 1 Bl. 340 S.

Ausser diesen beiden Drucken kommen für einzelne Theile des Bandes noch folgende ältere Drucke in Betracht:

M: Der Teutsche Merkur vom Jahre 1788. Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät gewidmet. Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Brandenburg. gnädigsten Privilegio. Weimar. Dieser Jahrgang enthält in der Reihe der Auszüge aus einem Reise-Journal (vgl. 31, 283 f.) als drittes Stück den Aufsatz Standenmuth der Italiener (4. Vierteljahr S 45 ff.). Der nächste Jahrgang 1789 (1. Vierteljahr S 229 ff.) bringt unter der Überschrift Fortgesetzte Auszüge aus dem Taschenbuch des Herrn *** den Aufsatz Volksgesang. Beide Stücke sind dann in der Sammlung der kleinen Aufsätze über Italien mit der Überschrift Über Italien. Fragmente eines Reisejournals in den Ausgaben *A* (12, 68 und 103), *B* (13, 68 und 108), *C*^{1} (38, 170 und 193) und *C* (38, 166 und 191) wieder abgedruckt worden. Die übrigen Stücke dieser „Fragmente" sind, soweit sie Kunst betreffen, in die kunstwissenschaftlichen Bände aufgenommen

wurden: Zur Theorie der bildenden Künste in 47, 60 ff.*), Versammlung auf dem Römischen Theater durch Männer gefeiert in 47, 269 ff., Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil in

*) Zu 47, 60 ist nachzutragen, dass sich unter den Papieren zur Italiänischen Reise auch eine alte Handschrift (4 Foliobogen) zu dem Aufsatz Zur Theorie der bildenden Künste gefunden hat; und zwar ist 60—63, 4 und 65, 20—66, 23 von Goethe geschrieben, 63, 7—64, 22 ist ein späterer Einschub von Meyers Hand. Lesarten: 60, 1. 2 fehlt 4. 5 die Säulenverhältnisse gebrauchten *g* aus sich mit den E. abgaben 7. 8 von—und] bis auf den heutigen Tag durch alle theoretische Bücher durch 11. 14 hätte—habe *g* aR für hätte jeder auf diese Weise nachgeahmt wurde. 12. 13 man—gefragt] und nur das nothwendigste daran scheint mit geringer Sorge sich gepaart zu haben. 21 lagen *g* über fanden 24 sahe *g* über lag 25 sogenannten *g* üdZ 27. 61, 1 verschlagen] gespitzlagen *g* aR für verschlagen 4 einfache nach und 11 wie es scheint] wie man auch bei Nachahmung im Ernste häufiger fand 14 im 15 aber fehlt jedoch *g* aR 16 Hand] Spitz 17. 19 machte—auch fehlt 20 Licht. Sie] Licht, und 21 und *g* üdZ 62, 6 beisammen] gesammen *g* aus beysammen 8 gebraucht 9 andere 10 habe *g* aR indem] da 13 hinderte] gehindert 17 möchte—nicht] möchte es durch hat man ich lege nicht *g* aus möchte es hierdurch nicht 21 liegt] ist 24 Säulenbreite—Höhe] Säulenbreite und Länge 25 glaubte *g* nach gehabt 63, 3 wurde] wurde 11 den—13 entging] die immer unvermeidlichen Fehler i. h. G. h. vermieth. 20 ein Gebäude 64, 1. 2 und—ich] und führe e. d. E. an, indem ich *g* aR für und getrenne mit 3 denen 4 den *g* aus denen 9 Gebäude *g* über die Spitzen 10 damit *g* üdZ 11 Verjüngt Seidel über Schnecken 14 wurden] entstanden 19 indem] weil 20 angab auch fehlt 22—65, 19 fehlt 22 Es scheint mir] Noch eine Bemerkung die sich an jene Betrachtungen anschließt lege ich zum Schluß *g* aR für Zu allen diesen Mathematischen lege ich noch eine zum Schluß]: mir scheint es Aegyptier 23 ich fehlt Stufen 65, 4 aufrichtete *g* aus aufgerichtet hat 4 heutigen nach den 4 ihnen nach solche 12 hätte nach das ganze 21. 22 denn—steht] wieder erhaben ausgehöhlt steht 22 und behauptet *g* üdZ

47, 77 f., Den Nachweis in 47, 235 ff. Der Aufsatz Rosaliens Heiligthum ist noch in die Darstellung des Aufenthalts in Palermo einbezogen worden und steht 31, 100, 11—105, 9. Die Abweichungen dieser Fassung von der in *MAB* und *CC* 38 sind in den Lesarten (31, 291 f.) verzeichnet. Der Aufsatz Naturlehre ist unter den naturwissenschaftlichen Schriften zum Abdruck gebracht worden (II. Abth. 13, 427 ff.).

M ist ferner noch heranzuziehen für 165—169, 4. Der Aufsatz Über Christus und die zwölf Apostel, nach Raphael von Mark-Anton gestochen und von Herrn Prof. Langer in Düsseldorf kopirt ist im Decemberheft des Jahrgangs 1789 vom Teutschen Merkur S. 269 ff. gedruckt. Das in die Italiänische Reise aufgenommene Stück davon ist, laut Tagebuch, am 9. Juni 1829 aus dem Merkur abgeschrieben. Der ganze Aufsatz steht in der Weimarischen Ausgabe 47, 227 ff.

Ausser den genannten Stücken hat auch Das Römische Carneval (223—271) eine selbständige Überlieferung vor dem Abdruck in *CC* Band 29.

K: *Das Römische Carneval.* [Darunter eine von Lips gestochene Titelvignette: drei grosse Masken neben einer mit Masken und einem aufgehängten Widderfell geschmückten Vase.] *Berlin, gedruckt bey Johann Friedrich Unger. Weimar und Gotha. In Commission bey Carl Wilhelm Ettinger.* 1789. Gross 4°. 69 S. 1 Blatt „Errata". Es folgen zwanzig numerirte Tafeln, gezeichnet von Georg Schütz, radirt und mit der Hand colorirt von Georg Melchior Kraus. In hohem Alter äusserte der Dichter irrthümlich zu Soret, dass die Stiche nach eigens von ihm selbst gefertigten Zeichnungen ausgeführt worden seien (Eckermann, Gespräche mit Goethe, herausg. von Düntzer, 6. Aufl. 3, 196 und Goethes Unterhaltungen mit Soret, herausg. von Burkhardt, Weimar 1905, S. 73). Den äusseren Umschlag bilden zwei gelbe Blätter; das vordere und hintere Blatt tragen dieselbe Umrahmung, das vordere hat inmitten der Umrahmung den Titel. (Die Ankündigung im Merkur vgl. 31, 284.) Das nur in einer kleinen Auflage erschienene Prachtwerk war bald vergriffen (vgl. Goethe an Anna Amalia 14. December 1789) und Goethe, der selbst kein Exemplar besass, hat später in einer Auction vergeblich 6 Thaler darauf geboten

(Eckermann und Soret a. a. O.). Jetzt ist im Inselverlag ein *E* ähnlicher Neudruck mit gleichfalls mit der Hand colorirten Tafeln hergestellt worden (1905). Das im Januar 1789 niedergeschriebene Werk (Goethe an Jacobi 2. Februar 1789; an Bertuch Anfang Januar, Briefe 30, 43 f.) erschien Ostern desselben Jahres mit zu grossen Lettern gesetzt (Goethe an Carl August 6. April 1789) und durch zahlreiche Druckfehler entstellt, so dass der Dichter über den Druck höchst missvergnügt war (an Carl August 12. Mai und an Reichardt 29. Juni 1789).

J: Journal des Luxus und der Moden. Herausgegeben von F. J. Bertuch und G. M. Kraus. Fünfter Band. Jahrgang 1790 (Januarheft). Weimar 1790. Von der Expedition dieses Journals, und Gotha, in der Ettingerschen Buchhandlung. Das „Carneval" war zuerst für das Journal des Luxus und der Moden bestimmt gewesen, wurde aber wegen der Grösse des Umfangs von den Herausgebern als Buch gedruckt (vgl. Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr. 15 vom 4. Februar 1789). Trotzdem wurde es dann in das Journal aufgenommen, wegen des Verlangens „mehrerer Liebhaber, welche keine Exemplare von der voriges Jahr von uns veranstalteten schönen Ausgabe des Römischen Carnevals erhalten können, und auch darum, weil sehr viele unserer Leser die interessante Abhandlung des Herrn G. R. von Göthe noch gar nicht kennen" (Nachricht an die Leser, S 3 des Journals). Der Druck hat die auffallenden und sinnstörenden Druckfehler von *E* verbessert. Die Verweisungen auf die Tafeln sind, obgleich diese selbst fehlen, stehen geblieben; die „Nachricht" verweist auf eine Extraausgabe derselben, die unter dem Titel „Masken des Römischen Carnevals" 1790 im gleichen Verlag wie *E* erschienen ist.

N: Goethe's neue Schriften. Erster Band. Mit einem Kupfer. Mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1792. Dieser Band enthält S 385—464 Das Römische Carneval.

A: Goethe's Werke. Zwölfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1808. Dieser Band enthält S 1—52 Das Römische Carneval und S 53—130 Über Italien. Fragmente eines Reisejournals (vgl. 31, 284 f.).

82.

Zu des Rheins geſtreckten Hügeln,
Hochgeſegneten Gebreiten,
Auen die den Fluß beſpiegeln,
Weingeſchmückten Landesweiten
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.

83.

Was ich dort gelebt, genoſſen,
Was mir all dorther entſproſſen,
Welche Freude, welche Kenntniß,
Wär' ein allzulang Geſtändniß.
Mög' es jeden ſo erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!

B : Goethe's Werke. Dreizehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1817. Dieser Band gibt einen in den Seitenzahlen vollständig, in den Zeilenzahlen fast vollständig mit *A* übereinstimmenden Abdruck des 12. Bandes von *A* (vgl. 31, 285).

*B*¹, der Wiener Nachdruck von *B*, ergibt für den Text des Carnevals nichts von Belang. Beide Drucke stimmen im Wesentlichen überein.

Für 341 – 365 kommt auch der 38. Band von *C*¹*C* in Betracht.

Q, die Quartausgabe von Goethes poetischen und prosaischen Werken, des zweiten Bandes zweite Abtheilung, (Stuttgart und Tübingen 1837) musste einigemale herangezogen werden, ebenso Schuchardts Ausgabe der Italiänischen Reise (Stuttgart 1862); auch die Ausgaben von Düntzer (Hempel und Kürschner) und Weber (Bibliographisches Institut) fanden gelegentlich Beachtung.

Handschriften.

Von den in Italien selbst gemachten Niederschriften, die dem Dichter bei Abfassung des zweiten Römischen Aufenthalts vorlagen (vgl. Tagebücher 1828, 17. Juli; 1829, 7. und 8. März, 10., 11., 13., 18., 19. April u. s. w.) hat sich ausser Briefen und den unter den Paralipomena mitgetheilten Aufzeichnungen in Notizbüchern und auf losen Blättern nichts erhalten. Dass aus gewissen Epochen nur weniges von seinen Briefen, Notizen, Zeichnungen und Entwürfen übrig geblieben ist, beklagt der Dichter selbst im December-Bericht (163, 13 ff.).

Die Bearbeitung des dritten Bandes der Reise, die, wie ein Brief an Zelter vom 4. Mai 1814 (Briefe 24, 244) zeigt, schon in Aussicht genommen war zu der Zeit, als Goethe mit dem zweiten Bande beschäftigt war, setzt ein mit dem Jahre 1817; und zwar hat Goethe mit dem Ende begonnen, denn die erste Tagebucheinzeichnung (20. August) erwähnt „Schriftstellerisches auf der Rückreise von Rom und kurz nachher" und am 31. August hat er die Abreise von Rom dictirt (vgl. S 427). Im Jahre 1819 ging er wieder daran

und dictirte am 2. August die „Geschichte der Statue von Colombrano“ (vgl. S 423); vgl. auch Tagebuch vom 3. und 4. August. Im Februar 1820 besprach er mit Meyer das Schema des zweiten Aufenthalts in Rom (Tagebuch vom 10. und 28. Februar, vgl. auch Tag- und Jahreshefte 1820, Werke 36, 178), am 15. Juli 1825 (vgl. Tagebuch) sah er Briefe aus dieser Epoche durch, und am 5. April 1828 begann er, unter reger Theilnahme von Meyer, Riemer und Eckermann, die Ausarbeitung (vgl. unten H^6), die zwar im Mai stockte, aber am 18. Februar 1829, nach glücklicher Vollendung der Wanderjahre, energisch wieder aufgenommen und weiter geführt wurde. Am 17. Juli schickte Göttling die durchgesehenen vier ersten Monate (Juni — September) des Manuscripts zurück, am 17. August die drei letzten Monate des Jahres 1787. Am 18. August verzeichnet das Tagebuch: „Um 1 Uhr Professor Riemer. Wir gingen einiges durch und schlossen ab.“ Am 19. wurde die erste Hälfte, am 4. September die zweite Hälfte des Manuscripts an Reichel nach Augsburg abgesendet.

H: Die Druckvorlage für Band 29 der Ausgabe letzter Hand, im Besitze der Verlagshandlung J. G. Cotta's Nachfolger in Stuttgart; dank dem freundlichen Entgegenkommen der Eigenthümer konnte die Handschrift 1894 im Goethe- und Schiller-Archiv collationirt werden. Sie besteht aus zusammengelegten Folioblättern und Foliobogen theils grauen, theils grünlich-weissen Conceptpapiers, im Ganzen 217 in der Druckerei mit Röthel foliirten Blättern, zwischen denen als fol. 145—169 die den Römischen Carneval enthaltenden Seiten von *B* eingelegt sind. *H* ist eine Abschrift von Einzelhandschriften, von denen sich noch einige erhalten haben (s. unten). Die Schreiber sind Schuchardt und John, nur 3 Seiten hat Riemer geschrieben. Goethe hat diese Handschrift einer eingehenden Durchsicht unterzogen, zu einem grossen Theile in Gemeinschaft mit Riemer (vgl. Tagebücher 1829, 20., 23., 27. Februar, 1., 22. Mai, 9. Juni und öfters). Dieser trug zahlreiche Änderungen, die bei den gemeinsamen Sitzungen beschlossen wurden, mit Bleistift ein, seine jetzt oft nur noch mühsam zu erkennenden Bleistiftzüge hat meist John mit schwarzer oder

rother Tinte überzogen (in den Lesarten durch die Siglen *R* und *RJ* bezeichnet). Wo also Johns Hand am Wortlaut geändert hat, liegt immer eine Riemersche Anweisung zu Grunde.

H^9: Achtzehn lose zusammenliegende Foliobogen grauen Conceptpapiers, die früher geheftet waren, g^1 foliirt 1—35. Dem 3. und dem 16. Bogen ist noch je ein Blatt angeklebt; diesen zwei Blättern sowie dem letzten Blatt (36; vgl. zu 133—134, 24) fehlt die Foliirung. Die Bogen enthalten, halbbrüchig beschrieben, von Johns und Schuchardts Hand die Berichte über die Monate Juni bis October incl. in folgender Anordnung: die Handschrift beginnt mit dem Bericht Juni und Juli, bestehend aus dem 388—391 gedruckten Stück, an welches sich 53, 17—54, 8, die kurze Überleitung Wir — Zuſtände (392 zu 53, 19), 50, 12—51, 11 und 48, 1—50, 11 anschliessen; darnach folgt Auguſt (67—72), September (86—101), October (119—134). Die erste Seite trägt links unten g^1 das Datum: Angef. Sonnab. d. 5. Apr. 1828, die Rückseite von Blatt 12 (nach 89, 22) von Schuchardts Hand: Weimar d. 7. April 1828. Vgl. auch die Einzeichnungen zu diesen und den folgenden Tagen im Tagebuch (11, 201 ff.). Die Handschrift ist mit zahlreichen Correcturen von Goethes Hand versehen, ausserdem enthält sie viele Änderungen von Riemer mit Blei, die noch nicht von John mit Tinte überzogen sind, und noch einige Randnotizen sachlicher Art von Meyer.

H^{10}: Sedezblättchen, losgerissen von einer Hoftraueransage, enthält g^1 44, 12 Es — 21 Aufgabe.

H^{11}: Zusammengeklebter schmaler Streifen Conceptpapiers von 1½ Seitenlänge, enthält auf einer Seite g^1 45, 2 — 16 (vgl. zu 45, 15. 16), auf der anderen das Schema Reifegewinn (vgl. S 470 f.).

H^{12}: Folioblatt grünlichen Schreibpapiers enthält von Schuchardts Hand 48, 16 in — 50, 11 ablehnen und unmittelbar daran anschliessend 67, 2 — 68, 12 unmittel-. Das Blatt *g* und g^1 durchstrichen, ist wahrscheinlich aus der Reinschrift herausgerissen.

H^{13}: Folioblatt grünlichen Schreibpapiers (wie H^{12}) enthält von Schuchardts Hand 86, 1—21 darzubringen und g^1,

sehr flüchtig geschrieben, 215, 19 gebildete — 216, 14 Aufſehn (vgl. zu 216, 14), das Ganze g^1 durchstrichen.

H^{14}: Auf der Rückseite des cassierten Mundums eines Briefes von Goethe an Henriette von Pogwisch (17. Februar 1829) steht g^1 131, 4 erhob — 16 ſeyn.

H^{15}: Die Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 23. April 1828 (Die Mündel von Iffland) bietet g^1 141, 16 daß er ſelbſt heranfomme — 142, 22 war.

H^{16}: Anderthalb Bogen und ein Streifen Conceptpapiers enthalten 143, 25 Ohne — 145, 18, und zwar bietet der g^1 mit den Ziffern 42 und 43 foliirte Bogen 143, 25 — 144, 9, darauf die in den Lesarten zu 144, 10—27 angeführte Stelle Aus dem Anſchauen — ausführlich behandelte und als Schluss 144, 27 Ich — 145, 18, alles von Johns Hand; der Halbbogen trägt in Schuchardts Hand die zu 144, 10— 27 mitgetheilte ältere Fassung, der Streifen in Eckermanns Hand die in C^1C gedruckte Fassung von 144, 10—27; vgl. auch die S 403f. mitgetheilte Notiz Eckermanns. Alle Blätter sind g^1 durchstrichen.

H^{17}: Folioblatt (Briefumschlag, die Adresse ist herausgeschnitten) enthält in Johns Hand, g^1 durchstrichen, 147, 11 Dagegen wo etwas (vgl. Lesarten zu 147, 11—15) — 148, 5.

H^{18}—H^{23}: Handschriften zum Aufsatz über Philippo Neri. Schon am 18. März 1797 verzeichnet Goethes Tagebuch: „Scherz über die Demüthigung und Anrufung des heil. Philippus Neri". Und in dem Fascikel „Vorbereitung zur zweiten Reise nach Italien", das in der Mitte der neunziger Jahre entstanden ist, steht im Zusammenhang mit Ph. Neri die Maxime des heil. Bernhard „Spernere mundum" etc. verzeichnet (Werke 34 ², 234). Zur Abfassung einer Legende vom heiligen Neri „mit der Prüfung der Eitelkeit der wunderthätigen Nonne" hat Riemer den Dichter am 22. August 1808 ermuntert (vgl. Riemers Tagebücher herausg. von R. Keil, Deutsche Revue 11. Jahrgang October-Heft S 30). Er erzählt daselbst (auf einem später eingelegten Blatt): „Goethe führte oft den Philippus Neri an, sein Symbolum, auch Geschichte und Anekdoten aus seinem Leben. Er hatte immer Lust das Leben desselben zu

schreiben, als Gegenstück zu Benvenuto Cellini.*) Bis er es denn ganz zuletzt noch kürzlich ausführte und in seine italienische Reise einschob.“ An die Ausführung dieser Idee ging Goethe im November 1810 (vgl. Tagebücher 12.—16. November), der Abschluss — wohl eine Erweiterung der Ausarbeitung von 1810 — erfolgte erst 1829 (Tagebücher vom 1., 2., 3., 10., 19. Mai, 15. und 19. Juni, 1. und 10. Juli; vgl. auch Tagebücher 13, 245, 5 13 und Werke 31, 332, 8). Die im 2. Bande der Italiänischen Reise (31, 245 ff.) gegebene Erzählung beruht vielleicht auf der Niederschrift des Jahres 1810.

H^{18}: Foliobogen grauen Conceptpapiers enthält von Schuchardts Hand, von Riemer corrigirt, g^1 durchstrichen, 186—192, 11 und den bei den Lesarten zu 192, 11 angeführten Passus Hier wäre u. s. w. Die Niederschrift hat noch nicht die Breite der späteren Ausführung und gibt sich auch dadurch, dass beinahe jeder Satz mit neuer Zeile beginnt, als ein schematischer Entwurf zu erkennen.

H^{19}: Folioblatt grauen Conceptpapiers von einem Bogen abgeschnitten mit Verletzung der Schrift an der Schnittlinie, enthält von Schuchardts Hand mit vielen Zusätzen g^1 und g eine Abschrift von 186—191, 13 Betragen (für Benehmen, vgl. Lesarten zu 191, 3—13).

H^{20}: Folioblatt grauen Conceptpapiers enthält von Friedr. Krauses Hand, g^1 durchstrichen, 193, 27—194, 22 dem.

H^{21}: Zwei Foliobogen und zwei Folioblätter grauen Conceptpapiers enthalten von Schuchardts und Johns Hand 196, 2 Schülern — 200, 7 in der Weise, dass der 1. Bogen 196, 2—18 und unmittelbar anschliessend 198, 11—199, 5 enthält. Durch Bezifferung (g^1) aller Absätze von H^{21} ist die gegenwärtige Ordnung hergestellt. Das 196, 19—197, 18 tragende Blatt (Johns Hand) ist datirt Weimar den 15. Jun. 1829. Die beiden Bogen sind, nach Spuren der Heftung zu schliessen, aus einem anderen Zusammenhang herausgenommen, höchst wahrscheinlich gehörten sie beide zu *H*. Der 1. Bogen ist sicher ein Theil von *H* gewesen, dort endet der vorhergehende von Schuchardt geschriebene Bogen mit

*) Vgl. auch S 415, 16 ff. und 467, 12

fähigern (vgl. Lesarten zu 196, 2) und der Ersatz des herausgenommenen Bogens beginnt mit Schülern in Johns Hand. Auch die *RJ*-Correcturen auf beiden Bogen bestärken diese Annahme.

H^{22}: Quartblatt grauen Conceptpapiers, von einem Briefumschlag abgeschnitten, enthält g^1 als flüchtigen Entwurf 200, 8—21 (vgl. Lesarten zu 200, 17—21).

H^{23}: Anderthalb Bogen grauen Conceptpapiers enthalten von Schuchardts Hand 215—220 mit zahlreichen Correcturen *RJ*. Die Blätter gehörten zuerst zu *H*. 216, 21 liegt in *H* ein Abschreibefehler vor, der bei der von H^{23} gemachten Abschrift entstanden ist. Den Abschnitt hat Goethe am 29. April 1829 dictirt (vgl. Tagebücher 12, 60). Am 27. hatte er das Diplom der Arcadia abschreiben und wegen Auslegung des antiken Datums eine Anfrage an Riemer ergehen lassen. Das Diplom ist jetzt nach dem in Goethes Nachlass befindlichen Original reproducirt bei J. Vogel, Aus Goethes Römischen Tagen, Leipzig 1905, zu S 262. — Vgl. auch E. Schmidt, Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 415 ff.

H^{24}: Folioblatt grauen Conceptpapiers enthält auf der 1. Seite von Friedrich Krauses Hand 302, 17—303, 10, g^1 durchstrichen; die Rückseite bietet undatirte Tagebuchaufzeichnungen von Johns Hand; vgl. auch S 381.

H^{25}: Drei Bogen grauen Conceptpapiers enthalten von Johns Hand 328, 15—333, 13; die g^1 foliirten (1—5, das letzte Blatt des 3. Bogens ist leer) Bogen gehörten ursprünglich wohl zum Bestande von *H*, das in diesem ganzen Abschnitt keine Correcturen hat.

H^{26}: Ein Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig beschrieben, enthält von Johns Hand, g^1 durchstrichen, 334, 19 Gott — 335, 28 mit der Foliirung g^1 *f* und dem Datum den 10. Apr. 1828; der Foliirung nach gehörte es vielleicht zu den bei den Lesarten zu 133, 15 genannten Blättern. Auf der linken Spalte der ersten Seite von Johns Hand Schematisch, ein Theil des *C* 49, 134 ff. abgedruckten Schemas über die Stellung der Deutschen zum Auslande (vgl. Werke 42²).

H^{27}: Sechs Bogen gelblich-weissen Schreibpapiers enthalten von der Hand Paul Götzes 345—353, 16; die Hand-

schrift stammt also aus der Zeit vor der Veröffentlichung des Aufsatzes Volksgesang in *M* (1789), dem die Darstellung im Tagebuch (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 156 ff.; Tagebücher 1, 279 ff.) zu Grunde liegt, die dann auch etwas überarbeitet in den 1. Band der Italiänischen Reise (30, 129 ff.) aufgenommen wurde.

Der Text des vorliegenden Bandes weicht in einer grossen Reihe von Fällen von dem Text der Ausgabe letzter Hand ab. Die Kritik hatte in der Druckvorlage *H* ein Mittel zur Hand, um den Text von C^1C auf seine Genauigkeit und Richtigkeit zu prüfen. Da bekanntlich weder von C^1 noch von *C* eine Correctur in Weimar gelesen wurde, konnten sich leicht entstellende Druckfehler und sonstige Versehen einschleichen; auch mag die Druckerei in fraglichen Fällen, da eine Entscheidung von Weimar nicht so schnell einzuholen war, Eigenmächtigkeiten sich herausgenommen haben. C^1 ist dann zwar vor dem Satz von *C* von Göttling einer Revision unterzogen worden; diese war aber ganz oberflächlich und berührte zumeist nur Äusserlichkeiten des Textes (Wortformen, Interpunction, Orthographie) und sachliche Versehen. Grundsatz der Textkritik musste daher sein, auf die Druckhandschrift zurückzugehen und in allen Fällen, wo C^1C von *H* abweichen, dem in der Druckhandschrift niedergelegten Willen des Dichters wieder zu seinem Rechte zu verhelfen. An manchen Stellen wirkten auch die *H* vorausliegenden Handschriften mit zur Erkenntnis und Bekräftigung des Richtigen. Nur in einzelnen wenigen Fällen, wo *C* gegen HC^1 steht, wo also eine von Goethe autorisirte Änderung Göttlings bei der Revision von C^1 vorlag, wurde *C* respectirt. Für diejenigen Theile des Bandes, denen ältere Drucke zu Grunde liegen (*MNAB*), wurden auch diese als Correctiv herangezogen.

Dies gilt besonders für das Römische Carneval. *E* steht ja wohl den Intentionen Goethes am nächsten, ist aber, wie die zahlreichen Druckfehler (vgl. S 372) zeigen, von ihm nicht corrigirt. *J* hat diese Fehler beseitigt, zeigt aber kleine Eigenmächtigkeiten, die beweisen, dass Goethe an diesem Texte keinen Theil hat. Ein blosser Zufall wird es wohl sein, dass in einem Falle, wo ein offenbarer Druck-

fehler von *E* aus sich bis nach *C* fortgeschlichen hat (254, 12), *J* die vom Sinn geforderte Lesung hat, die auch in unseren Text aufgenommen worden ist. *N* beruht höchstwahrscheinlich auf einer von Goethe, wenn auch nur flüchtig durchgesehenen Vorlage, wie schon die durch das Weglassen der Beziehungen und Verweise auf die bunten Tafeln nothwendig gewordenen kleinen Änderungen darthun. Die Vorlage von *A* bildete *N*; einige Fälle, wo *A* von *N* abweicht, lassen vermuthen, dass *A* auf einem von Goethe revidirten Text von *N* fasst*): 235, 25, 242, 13. 14, 247, 13. 14, 248, 3 und 18. *B* beruht auf *A*, und da von *B* in Weimar keine Correctur gelesen worden ist (auch von *A* nicht), sind Abweichungen von *A* als Versehen oder Eigenmächtigkeiten des Setzers zu erklären. Als Vorlage für C^1 wurden die von Göttling nur flüchtig und auf Äusserlichkeiten hin durchgesehenen Bogen von *B* in die Druckerei gegeben (vgl. S 374). Da Göttling sich hier wie überhaupt bei der ganzen Revision der Druckvorlage für C^1 um den Wortlaut vorausgehender Drucke nicht gekümmert hat, ist seine Durchsicht in textkritischer Hinsicht ganz werthlos. Es schien demnach geboten, den Wortlaut von *A* als den zuletzt von Goethe revidirten einzuführen mit Beseitigung der offenkundigen Fehler, die sich in *A* eingeschlichen und bis C^1C fortgepflanzt hatten (226, 20, 240, 8). Ebenso mussten die Fehler von *B* (231, 4, 238, 19, 253, 18) beseitigt werden; bei 233, 9 und 269, 5, 6 ist immerhin möglich, dass die Abweichungen von *A* auf eine Durchsicht der Druckvorlage für *B* zurückzuführen sind. Die Änderungen, die erst in C^1C in den Text gekommen sind, mussten als Versehen oder Eigenmächtigkeiten der Druckerei betrachtet und demnach entfernt werden (224, 5, 226, 14, 243, 7, 244, 18, 251, 21, 256, 7, 262, 17, 267, 1). Wortformen, die dem Sprachgebrauch der Ausgabe letzter Hand gemäss sind (wie verſammelt statt verſammlet, ſchwindeln statt ſchwindlen), wurden bevorzugt. Bei Participien ist nach Analogie der Mehrzahl der Fälle die vollere Form der kurzen vorgezogen worden (vgl. 256, 7, 258, 10, 264, 16 etc.).

*) Dasselbe erweisen auch Fälle in den anderen Partien des Bandes, die in *A* 12 stehen: 343, 12. 13, 346, 7, 351, 12, 352, 17.

Für andere Stücke des Bandes kommen als Correctiv von C^1C noch folgende Vorlagen in Betracht:

Für die S 12—20 wiedergegebenen Briefe Tischbeins die Originale im Goethe- und Schiller-Archiv, zuerst gedruckt im 2. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft S 429 ff. (wiederholt in dieser Ausgabe Briefe 8, 400 ff.). Das Tagebuch verzeichnet unter dem 10. März 1829: „Tischbeinische Briefe zum Abdruck dictirt."

Der Text des S 303—315 abgedruckten Stückes aus der Schrift „Über die bildende Nachahmung des Schönen" von Karl Philipp Moritz ist nach dem Originaldruck, Braunschweig 1788, in der Schul-Buchhandlung (Sigle M^1), gegeben mit Weglassung der vielen Sperrungen und Gedankenstriche. Unter dem 17. August 1829 notirt das Tagebuch: „Abschrift einiger Blätter aus Moritzens Heft über die bildende Nachahmung des Schönen." In einem Briefe an Riemer vom 19. August 1829 (Briefe von und an Goethe S 231) begründet er den Einschub damit, dass das Werk „wo nicht auf's Publicum selbst Einfluss gehabt hat, doch das Fundament unsrer nachher mehr entwickelten Denkart geblieben ist."

Das „geistliche dialogisirte Lied" (S 354—362) ist nach dem Originaldruck (O) wiedergegeben, von dem sich in Goethes italienischen Papieren zwei Exemplare erhalten haben: umrändertes Quartblatt mit der Überschrift „Dialogo tra Gesu', e la Samaritana". Nur die Interpunction von C ist zumeist beibehalten worden. Auch zu dem „Vaudeville", dessen erster Vers 351, 2—7 mitgetheilt ist, befindet sich der Originaldruck mit der Überschrift „Canzonetta nuova a Madamigella Miramì" und dem Datum „In Venezia 1787" in Goethes Nachlass. Nach diesem Blatt ist in Z 7 statt *ba te* zu lesen *batte*.

Einige Fragen zu den italienischen Liedern und zu den Paralipomena hat A. Tobler beantwortet.

Das folgende Verzeichniss der Stellen, in denen unser Text von C abweicht (vgl. auch 4, 15; 48, 22) — einige in die Augen springende Fehler haben bereits Schuchardt und Düntzer verbessert — gibt in Klammern diejenigen Handschriften, resp. Drucke, auf deren Autorität hin die Änderungen erfolgt sind:

5, 22 wollten (H^a); 13, 1 *o* (Tischbein und *H*); 4 und (Tischbein); 23 einem (Tischbein); 16, 4 und hierher gekommen war (Tischbein); 19, 23 ausgesetzt (Tischbein); 20, 13 Madonna (Tischbein); 22, 4 handels- (C^1); 17 begabten (HC^1); 25, 24 verrenkt (*H*); 32, 5 *coeli* (*H*, schon Schuchardt); 37, 9 Straßen (nach Düntzer); 42, 16 diese (nach dem 1. Druck des Briefes in Band 31, 247); 43, 15 Neueren (gleichfalls 31, 148), 46, 25 Krone (vgl. Lesarten); 50, 12 lebhaftern ($H^a H$); gab die (vgl. Lesarten); 52, 4 Jahrszeit ($H^a H$); 55, 13 Mondschein (*H*); 61, 18 stünde (*H*) [illegible] sollt; 62, 22 passe (*H*, vgl. Lesarten); 66, 6 zwinge [illegible]; [illegible] Klammern aus *H*; 70, 4 und 71, 11 sind die Namen richtig gestellt; 74, 23. 24 Klammern aus *H*; 75, 14 freu' (*H*) [illegible] 20 neben einen so (*H*); 82, 5 von (*H*); 87, 10 respectirte (*H*); 88, 26 sich (Briefe und H^a); 90, 2 was noch ($H^a H$); 91, 15 nah ($H^a H$); 20 ein ($H^a H$); 23. 24 alles — herrlich (H^a); 92, 2 Abdrücke (H^a, vgl. Lesarten); 93, 6 redlich ($H^a H$); 9 aber (H^a, vgl. Lesarten); 94, 15 Langeweile ($H^a HC^1$); 99, 7 sich ($H^a H$); 100, 23 auch ($H^a H$); 115, 24 habe (*H*); 120, 2 nicht (vgl. Lesarten); 121, 25 offnen (*H*); 127, 13 Ehstand (*H*); 130, 15. 16 als besondere Rarität (H^a, vgl. Lesarten); 132, 20 Jahrszeit (H^a); 133, 21 kimmerischen (vgl. Lesarten); 141, 16 solle (*H*); 23. 24 Zeitsplitterung ($H^{15} H$); 147, 13 auch (H^α, vgl. auch Lesarten zu 11—15); 148, 4 auf (*H*, Düntzer); 151, 17. 18 Bildwerken (*H*); 161, 17 nur (*H*); 162, 2 Da (*H*); 164, 16 Heimfahrt (*H*); 165, 23 dreizehn (*M*); 169, 8 Resten (*H*, Schuchardt); 20 ehmals (*H*); 171, 17 Überwinder einzutreten (Schuchardt, vgl. Lesarten); 172, 19 Herren (*H*); 27 seinen (*H*, vgl. Lesarten); 180, 15 gern (*H*); 182, 16 Sprache (nach dem Titel der Herderischen Preisschrift); 184, 16 Alphabete (*H*); 187, 26 leere (*H*); 188, 13 umgreifender (*H*); 14 den (*H*, vgl. Lesarten); 23 Zudrang (*H*); 191, 26 er (*H*); 192, 7. 8 gleichfalls (Düntzer, vgl. Lesarten); 193, 28 unwillkommne (*H*); 194, 16 erstreckte (*H*); 24 mehreren (*H*); 197, 19 sich (H^{21}, vgl. Lesarten); 198, 25 unendlich ($H^{21} H$, vgl. Lesarten); 27 allein (H^{21}); 199, 18 worden ($H^{21} H$); 18. 19 benachrichtigen ($H^{21} H$); 203, 18 gebietrisch (HC^1); 205, 15 unsre (*H*); 207, 19 Dieselben besuchen (*H*); 211, 19 Tact- (*H*); 213, 17 nennt (*H*); 215, 5 Concertes ($H^{23} H$); 16 dem Laufe ($H^{23} HC^1$); 216, 21 zufälligen (H^{23}, vgl. Lesarten); 22 dem ($H^{23} H$); 217, 14 verrichtet (H^{23}, Düntzer); 221, 5 *Tebbro* (vgl. Lesarten); 224, 5

84.

Erſt Empfindung, dann Gedanken,
Erſt in's Weite, dann zu Schranken,
Aus dem Wilden hold und mild
Zeigt ſich dir das wahre Bild.

85.

Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt;
Wißt ihr denn wer es vermißt?
Bleibet eurem Sinne treu,
Neu iſt alt und alt iſt neu.

86.

Hier ſah ich hin, hier ſah ich zu
Nach liebevoller Weiſe,
Die fernen Lieben, du, auch du,
Sie lebten froh im Kreiſe.

Freuden (*E—B*); 10 Sanct (*E—C*¹); 226, 14 vornehmern (*E—B*, schon Hempel Bd. 16); 20 den (*EJN*, auch Hempel); 238, 19 Verheirathete (*E—A*, Hempel); 240, 8 herunterfahren (*EJN*, Hempel) 243, 7 Straße (*E—B*, Hempel); 244, 18 Ausgelassenheit. (*E—B*); 251, 4 anderer (*E—B*); 21 vermehret (*E—C*¹); 252, 26 entstehet (*E—B*); 254, 12 einem (*J*); 256, 7 gereiniget (*E—B*); 262, 17 ehemals (*E—B*); 19 Ein (*E—B*); 264, 16 beschäftiget (*E—A*); 267, 1 Lichtstümpfchen (*E—B*); 269, 10 diese (*E—B*¹); 274, 2 allen (*H*); 15 Leonards (*H*, vgl. Lesarten); 276, 3 unserm (*H*); 277, 1 zehen (*H*); 280, 15 anschließen, die (vgl. Lesarten); 281, 12. 13 Menschen in (vgl. Lesarten); 284, 10 dann (*H*); 285, 4 anführe (*H*); 286, 6 letzteren (*H*); 287, 25 Venedig (*H*); 288, 20 Innres (*H*); 289, 1 Ahnden (*H*); mich (vgl. Lesarten); 293, 13 so oft (*H*); 294, 1 um (*H*, schon Schuchardt); 8 Villa (*H*, vgl. Lesarten); 298, 4 lang (*HC*¹); 299, 11 einem (*H*); 14 St. (*H*); 300, 24 Ansehn (*H*); 301, 28 älteren (*H*); 302, 13 edlen (*H*); 303, 21 Entwicklung (*M*¹*HC*¹); 22 Ahndung (*M*¹*H*); 304, 4 Ahndung (*M*¹*H*); 7 äußre (*M*¹); 10. 11 geahndeten (*M*¹*H*); 21 ründen (*M*¹*H*); 23 richtig (*M*¹*H*); 305, 8 innre (*M*¹); 13 spiegeln (*M*¹); 22 Ahndung (*M*¹*H*); 306, 3 entstehn (*M*¹); 307, 14 Ermanglung (*M*¹); 308, 10 unzufriedner (*M*¹); 22 worin (*M*¹*H*); 309, 5 vollkommner (*M*¹); 9 mißlungne (*M*¹); 14 und 27 ahndet (*M*¹*H*); 310, 1 eigner (*M*¹*H*); 311, 5 ahnden (*M*¹*H*); 14 getretne (*M*¹); 19 schneidet (*M*¹); 22 einen (*M*¹*H*); 312, 3 Ahndung (*M*¹*H*); 7 mißlungner und 9 mißlungnen (*M*¹); 23 seltnen (*M*); 314, 25 innres (*M*¹*H*); 27. 28 geschliffne (*M*¹); 318, 12 gegenwärtigen nachträglichen (*H*); 319, 4 unsers (*H*); 27 in weiches (*H*); 327, 8 St. (*H*, Düntzer); 329, 10 ward (Düntzer, vgl. Lesarten); 12 Landungsplatz (*H*²⁵*H*); 15 Rumpf (*H*²⁵*HC*¹); 330, 10. 11 Vorkommenheiten (*H*²⁵*C*¹, Schuchardt); 331, 12 pygmalionischen (*H*²⁵, Düntzer); 332, 18 setze (*H*²⁵, Düntzer); 333, 15 großen (*H*²⁵); 335, 6 unsres (*H*); 337, 12 *Cum*; 342, 20 ist es (*M*, Schuchardt); 345, 20 vorne (*H*²⁷); 346, 26 ferne (*H*²⁷); 347, 14 einen (*H*²⁷); 348, 1 Eine allgemeine (*H*²⁷, vgl. Lesarten); 348, 28. 349, 1 anderer, Gleichgestimmter (*H*²⁷); 352, 18 *Ghiurighium* und *ghiurighiu* (nach den Noten, Müller und Kopisch, schon Düntzer, ebenso 27 und 353, 1); 21 *diavolo ne* (Noten, Müller und Kopisch); 355, 14 *egl'* (*O*); 356, 16 *Domandar* (*O*); 357, 15 *Siasi* (*O*); 27 *qui* (*O*); 358, 7 *mi* (*O*); 9 *il* (*O*); 359, 5 *Egl'* (*O*);

18 *opra* (*O*); 360, 16 *il* (*O*); 28 *dall' ora* (*OMAB*); 361, 11 *adottar* (*O*. vgl. Lesarten); 362, 5 *potete* (*O*); 7 *quei* (*O*).

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift.

Lesarten.

3, 1. 2 stand in umgekehrter Reihenfolge erst vor 4, 5, ist dort verklebt und gestrichen und dann in derselben Reihenfolge hierher gesetzt worden, ein Fall, der sich ähnlich öfters wiederholt *H* 6 ſogleich *g* aus ingleich *H* 9 gewaltige *g* über ſtarke *H* 12 ich *g* üdZ *H* 4, 12 geſehen nach dort *H* 15 lies Grunde nach *H* Grund C^1C 5, 11 an mir aus mir an *H* 16 jenen John über denen *H* 17 lies verſchiednes nach *H* verſchiedenes C^1C 21 von] v. *C* von fehlt C^1 22 Popolo aR corrigirt aus Populo (Göttling) *H* wollten] wollen C^1C 25 Madam *H* 6, 2. 3 vgl. Schuchardt, Goethes Sammlungen 1, 254 Nr. 214. 11 ſo — 12 denn *g* über das iſt *H* 10, 19 Fluidum Göttling aR für Fluido *H* 11, 1 Bemerkung — 20 verdient aufgeklebt auf eine Folioseite *H*; darunter der Text in erster Niederschrift: Indem ich nun meinen Vortrag den damaligen Ereigniſſen ſo gemäß als möglich einzurichten gedenke, nehm ich Briefe aus [der] jener Zeit in die Hand, und da findet ſich denn daß ſie [daß ſie John aR] freylich mehr als irgend eine ſpätere Erzählung das Eigenthümliche des Augenblicks darſtellen [John aus darſtellend]; deshalb ich wenigſtens ſolche briefliche Documente [des Augenblicks] hie und da einzuſchalten mich entſchließen muß, und hier ſogleich damit anfange einiges von Tiſchbeins Mittheilungen einzuführen. Sie dienen zugleich den Leſer in jene Gegenden, in die eigenthümlichen Verhältniſſe der Perſonen zu verſetzen [zu verſetzen John üdZ], beſonders auch [in] den Charakter des Künſtlers kennen zu lernen [kennen zu lernen *RJ* über einzuführen] der ſo lange bedeutend gewirkt und, ſo wunderlich er auch mitunter erſcheinen mag, doch immer ſowohl in ſeinen Beſtrebungen als in ſeinen Leiſtungen ein dankbares Erinnern verdient. 3. 4 gemäß — möchte *g* nachgetragen *H* 11 beginne *g* über anfange *H* 12 aus Rom

g auf g^1 aR *H* 12 ff. Die drei Briefe Tischbeins sind im Original mitgetheilt von E. Schmidt Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 429 ff. und Werke 4. Abtheilung 8, 400 ff. Den im ersten Briefe erzählten Vorfall hat Goethe im 2. Bande der Italiänischen Reise (31, 9) angeführt, als ob er ihn selbst mit angesehen hätte; ebenso hat er die Schilderung der grossen Schmauserei in Neapel in seine Schilderung des neapolitanischen Lebens in demselben Band (31, 266 ff.) eingefügt. Dieser zweite Brief Tischbein's — er ist nur unvollständig erhalten — ist g^1 überschrieben Brief von Tischbein von Neapel. Der erste Brief war als Einschluss am 14. Juli, der zweite am 28. Juli an Frau von Stein geschickt worden (vgl. die Brieftabelle Briefe 8, 420). 13, 1 o eingesetzt nach Tischbeins Originalbrief und *H* 4 das erste und] um C^1C 23 einem] einen HC^1C 14, 18 und nach war von be *H* 15, 12 Mola] Molo HC^1C ebenso 31, 12, 13 und 13, 9 16, 4 und — war eingefügt aus Tischbein 15 trieb John über kam *H* 16 kamen John üdZ *H* 17, 2 Meilen] Miglien *H* 16 Ihnen Schuchardt über uns *H* 18 Pausilippo HC^1 vgl. 31, 17, 24 und Lesarten dazu 20 Jungen aus Jungens *H* 18, 11 *g H* 25 übernahm John für hat . . . übernommen *H* allen nach den *H* 19, 1 er John üdZ *H* 10 mit John über von *H* 13 wälschen] welschen John aus welsche *H* 23 ausgesetzt] aufgesetzt HC^1C 20, 4 zu genommen im Original g^1 oben die Bemerkung Es hieß die Türcken hätten das Schiff worauf der Hercules war angegriffen und seyen von denen begleitenden Galeotten gefangen worden. 13 Madonna] Madonne HC^1C 26 die nach auch *H* 21, 2 Über das Studium der Kupfer nach den Raphaelischen Cartonen vgl. Tagebücher vom 30. April und 1. Mai 1829 (12, 60 f.). 4 von nach starke *H* 7, 8 Frohnleichnamstag Riemer über Charfreytag *H* 10 das nach sich *H* 16 sonst eine Weise John aus auf welche Weise es sey *H* 22 ihre Bilder *RJ* eingefügt *H* 23 Nadel nach die *H* und aR für den (vor Faden) *H* Loth nach Lothbley *H* 24 frühen aus frühe *H* 22, 4 Handels- C^1 8 höchste HC^1C 14 erblicken *RJ* aR für sehen *H* 16 solche *RJ* üdZ *H* welche *RJ* auf Rasur *H* 17 begabten] begabter *C* 21 Colonnaden *RJ* für Galerien darüber Säulengänge *H* 22 Wandelgängen *RJ* für wohn- und wandel-

baren Zimmern *H* 24 stellen aus stellten *H* 27 bis jetzt *RJ* über noch *H* 23, 2 dem Meister *RJ* für ihm *H* 2. 3 seinen Zeichnungen *RJ* aR *H* 3. 4 erst — war *RJ* für nach seinem Scheiden *H* 5 übereintreffende] treffende *RJ* über stimmende *H* 10 hinzog nach sich *H* wovon *RJ* über so *H* 19. 20 furchtbaren *RJ* aus furchtbare *H* 20 unter — allein *RJ* aR für durch welche *H* 22. 23 wollen .... verzweifeln *RJ* für wenn .... verzweifeln wollen *H* 23 erstes uns *g* aR *H* 24, 2 dennoch *RJ* üdZ *H* 6 walten *g*(?) aus waltet *H* 7 werden *RJ* über sind *H* 8 denenjenigen *H* 9 Erlösers John über Meisters *H* 13 jederzeit] zeit *RJ* üdZ für in jeder Entfernung vorzüglich; *R* aR wozu (wahrscheinlich Verbesserungsvorschlag für da ... denn) *H* 20 höchstwichtige HC^1C 25, 8 nur Riemer aR *H* 16 und *RJ* üdZ *H* 17 erinnern wir uns *RJ* für werden wir erinnert *H* 19 zweifeln nach nicht *H* 21 ihre *RJ* aR für eine *H* 23 und — 26, 1 steht John aR für wie denn überhaupt *H* 23 furchtbar] Schuchardt vermuthet fruchtbar 24 verrenkt] versenkt C^1C 26, 9 Behandlung *RJ* aus Handlung *H* 27, 13 *Aqua* HC^1C ohngefähr *H* 28, 6. 7 und keine Prätension John aR *H* 12 nach setzen. folgt Wie du es thatst *H* 13 rechte John üdZ *H* wird nach die du dir erfunden hast ist die rechte *H* 16 Nun John über Dann *H* 19 wackerer John üdZ *H* 22 erstes ist John üdZ *H* 29, 8 Meister Riemer üdZ *H* 17 Kunstwerke *RJ* aus Kunstwelt *H* 28 Einiges *RJ* über ein Wort *H* 30, 1 euch John über dir *H* 6 lies Moore 31, 5 *coeli*] *celi H* 10 Nach Feuerwerke scheint wurden ausgefallen zu sein. 17 Corso (Göttling?) aus Cors *H* nach 22 mit Alinea Das Wetter ist sehr angenehm, heitrer Himmel und kühle Luft, es ist eine schöne Lust Morgens und Abends spatzieren zu gehn. *H* 32, 23 Farnesinischen ist eine falsche Wortbildung; die richtige Form Farnesischen (vgl. 6, 22. 98, 26 und Lesarten zu 35, 14) einzusetzen, wurde Anstand genommen; im Anschluss an Farnesina (Z 7), konnte dem Dichter eine Bildung Farnesinisch leicht in die Feder laufen. nach 28 Wenn man so ein Werk ansieht wie jener Torso ist, so wäscht man sich recht eigentlich die Augen aus, man erhält einen Maasstab, um alles was drunter ist messen zu können. *H* 33, 10 Zecchinen *C* vor 34, 7 Im Landschafts-Zeichnen und Färben nehm ich auch zu.

Daneben aR von Eckermanns Hand: „Die erste Zeile streichen.“ *H* nach 35, 14 Man hat unter den farneſiſchen Sachen, die jetzt nach Neapel gehn, einen Torſo eines ſitzenden Apoll von außerordentlicher Schönheit gefunden, den man über alles ſetzt was von Statuen exiſtirt. Daran schliesst sich 15 ohne Absatz an. *H* 18 jenen — 20 gedacht *g* für dieſen Torſo *H* 36, 1—37, 2 steht in *HC*¹*C* irrthümlich nach 38, 26; die Einordnung nach dem Datum ergibt sich von selbst. 36, 5 Raphael aus Raphaels *H* 12 einem reichen Franzoſen Göttling aus ein reicher Franzoſe *H* 37, 9 Straßen] Straße *HC*¹*C* Die Änderung hat Düntzer vorgenommen. Unter „Strasse“ könnte hier nur der Corso gemeint sein, den Goethe sonst nie so nennt. Wenn er aber vom Forum Trajanum über den Monte Cavallo sich nach Hause begab, musste er durch mehrere Strassen gehen und hatte vom Corso nur noch einen Theil zurückzulegen. 13 Patrizzi Göttling aus Patrici *H* 25 dieſen *H* 38, 6 Prinzen Göttling über Herzogs *H* 7 27ſten] 26. *H*, in der Druckerei corrigirt 39, 15 von dieſer Meduſa *g* auf *g*¹ üdZ *H* 40, 5 Ohngeachtet *H* 24 Angelo Göttling aus Ange *H* 41, 6 fürtrefflich *HC*¹ 9 Düntzer (und nach ihm Weber) behauptet, Goethe habe die prima und seconda donna verwechselt. Nach dem in Goethes Nachlass erhaltenen Originallibretto (im Goethe-Nationalmuseum) ist dies nicht der Fall. 42, 3 nunmehr *g* auf *g*¹ über hier *H* 4 gedenke *g* auf *g*¹ über genöthigt bin *H* 7 die aus dieſe nach den *H* 7. 8 mir ſo *g* auf *g*¹ üdZ *H* 16 dieſe] dieſer *HC*¹*C* 43, 3 Gebilde aus Gebildete *H* 13 Neuern *HC*¹*C* 44, 13 in demjenigen *g*¹ aus dasjenige *H*¹⁰ der Pflanze fehlt *H*¹⁰ 14 gewöhnlich als Blatt *H*¹⁰ anzuſprechen pflegen] anſprechen *H*¹⁰ 15 liegt *H*¹⁰ 16. 17 Rückwärts und vorwärts *H*¹⁰ 18 mit nach verbunden *H*¹⁰ 19 man ſich eins *H*¹⁰ 21 aufzufinden] aufzuſuchen *H*¹⁰ 45—47 hat Goethe später in etwas veränderter Form in dem Aufsatz „Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit.“ in die deutsch-französische Ausgabe des Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen, Stuttgart 1831 S 152 ff. (Weim. Ausg. II 6, 121 ff.) aufgenommen. 45, 3 heißen will fehlt *H*¹¹ *g* aR *H* 4 von andern] uns *H*¹¹ 4. 5 und — dadurch] worden, *H*¹¹ 6 unſerm Geiſte] uns *H*¹¹ hervorgebracht werde] hervorbringt

H^{11} 8 in Gesammtheit] gesammt üdZ H^{11} vorausahnen] vor. ahnen H^{11} 9 mehr und mehr] nach und nach H^{11} 10 weiter fehlt H^{11} soll — mir] soll, der wird H^{11} 11 einem solchen] diesen H^{11} 12 wie—Leidenschaft] leidenschaftlich H^{11} 12 und— 14 müssen.] und zu immerwährender, wo nicht ausschließlicher Beschäftigung damit herangezogen werden mußte. H^{11} 14 müssen Riemer (?) nach mußte H 15. 16 So — hatte] Gewiß auch [? mich ?] hatte diese Neigung mich im innersten ergriffen und in Anspruch genommen H^{11} Damit endet das Brouillon. 46, 25 Kranze] Kreuze HC^1C corrigirt nach dem Druck in der Metamorphose 1831; vgl. auch Weim. Ausg. II 13, 44, 8; 48, 21.

zwischen 26 und 27 g^1 aR Palmen H; in der Metamorphose 1831 (Weim. Ausg. II 6, 124, 1—10) befindet sich hier ein Abschnitt über Dattelpflanzen. In H^9 ist der Bericht über die Monate Juni und Juli zusammengezogen; der Anfang desselben bis dorthin, wo die Übereinstimmung mit dem jetzigen Wortlaut beginnt, (über die andere Anordnung vgl. S 375) lautet:

Juni und Juli.

Den 6. Juni war ich wieder in Rom angelangt, um die große Bewegung des Frohnleichnamsfestes am 7. mit zu feyern. Künstler und Kunstfreunde waren vor den Teppichen Raphaels beschäftigt, um derentwillen ich eigentlich auch von Neapel zurückgekehrt war, während meiner Abwesenheit hatte Tischbein ein Gemälde von Daniel von Volterra im Kloster an der Porta del Popolo entdeckt, die Geistlichen wollten es für tausend Scudi hergeben, welche Tischbein als Künstler nicht aufzutreiben wußte. Er machte daher an Madam Angelika durch Meyer den Vorschlag den sie annahm, gedachte Summe auszahlte und das Bild zu sich nahm und später Tischbein die ihm contraktmäßige Hälfte um ein Namhaftes abkaufte. Es war ein fürtreffliches Bild, die Grablegung vorstellend, mit vielen Figuren. Eine von Meyer darnach sorgfältig hergestellte Zeichnung ist noch vorhanden. Mit Hackert

1 Die erste Seite trägt am Schluss g^1 das Datum: Angef. Sonnabend d. 5. Apr. 1828. 1 g auf g^1 10 durch Meyer g aR 11 den sie annahm] dafür Riemer mit Blei in den sie willigte; der Vorschlag scheint nicht berücksichtigt worden zu sein.

bracht' ich einige Tage in Tivoli zu, zeichnete neben ihm und er war sehr gefällig gegen einen wenig geübten Schüler. Das Fest Peter und Paul am 29. rief uns wieder zurück, er hatte die Freundlichkeit die Gallerie Colonna mit mir zu besuchen, die dort befindlichen Claude's und Pouffins zu commentiren, auch mich Abends mit der Illumination von St. Peter und deren Metamorphose zu überraschen.

In dem Mittelpunct der edlen Kunst aber störte mich nun an einem anhaltenden Thun und Denken die Idee der Pflanzenmetamorphose, welche mich in Sicilien ergriffen hatte. Die große Üppigkeit der südlichen Natur zeigt sich auch darin, daß Auge sich aus Auge so leicht entwickelt und die vollendete Blume sich wieder als Zweig darzustellen und vielfach zu blühen bestimmt werden kann. Ich fand eine durchgewachsene Nelke, in der ich alle meine Gedanken verkörpert sah und die mich deshalb gar höchlich entzückte. Damit ich aber ja nach allen Seiten hingezogen und beynah bis ins Unmögliche beschäftigt würde, so fand ich mich genöthigt alle Aufmerksamkeit dem Trauerspiel Egmont zuzuwenden, welches seit zwölf Jahren beynahe fertig, in einzelnen Stellen jedoch lückenhaft und unvollendet erschien. Das Sonderbarste war hiebey, daß uns die Zeitungen so eben wilde Scenen des Tags aus den Niederlanden, die sich gegen Joseph den Zweyten empört hatten, überbrachten, Gegenbilder von denjenigen, die ich in dem Theaterstücke poetisch-prophetisch dargestellt hatte. Dieses Zusammentreffen begünstigte jedoch mein Unternehmen, welches in wenigen Wochen vollendet war, so daß das Manuscript am Ende des Monats nach Deutschland abgehen konnte.

Angelika, der ich das Gedicht wie es fertig wurde nach und nach vorgelesen hatte, interessirte sich mit Zärtlichkeit für dasselbe. Lips stach nach ihrer Zeichnung das Kupfer welches jene Ausgabe ziert, wie sie denn auch die Zeichnung zu dem Titelkupfer des ersten Theils, auf welchem meine Büste zu sehen ist, um jene Zeit zu fertigen die Geneigtheit hatte. Beyde Zeichnungen gehören ohne Zweifel zu ihren bessern wonicht zu ihren besten Werken.

---

15 verkörpert sah Riemer mit Blei über wieder fand 19 seit nach beynahe 22. 23 aus — hatten Riemer mit Blei aR 33. 34 Beyde — Werken *g* auf verwischtem Bleistift aR

Diese spätere Arbeit an diesem Stück ließ mich Betrachtungen anstellen über die Einwirkungen der bildenden Kunst auf Poesie; sie waren mir so bedeutend als förderlich.

In der Mitte July nahm uns ein dreytägiges Fest auf Neu Gell fast durchaus in Anspruch. Hierauf gab ein entgegengesetztes Schauspiel neuen Anlaß die Zeit los zu werden. Der innere runde oben offene Raum im Grabmal des Kaiser Augusts ward mit Sitzen eingesumpfen amphitheatermäßig versehen, um der Menge belucht um einen Stierhetze beyzuwohnen, die freylich nur ein schwaches Nachbild der spanischen seyn mochte, aber doch immer den römischen Männern und Frauen zu genugsamer Unterhaltung diente. In diesen Tagen war die nächste Societät des Künstler und Kunstfreunde in Bewegung. Wir besuchten den Palast Rondanini, begrüßten daselbst, nebst manchem Guten, das berühmte Medusenhaupt, bestiegen die trajanische Säule, und erquickten uns in der Villa Patrizzi. Nach die Farnesina ward wieder besucht, ein Engländer Namens Moore zog uns an durch wohlgedachte und glücklich ausgeführte Landschaften.

Um diese Zeit ward ein jugendlicher männlicher Torso gewissermaßen entdeckt; er befand sich bisher wenig beachtet unter den Alterthümern der Farnesischen Erbschaft, welche in einem großen scheunenartigen Gebäude um die berühmte Gruppe des Stiers aufgehäuft standen und lagen, nun aber, da alles nach Neapel gebracht werden sollte, nach und nach zum Vorschein kamen. Dieser Torso galt für den Überrest eines Apolls, er war sehr schön, weich und baley großartig. Ein anderes diesem ähnliches wurde ebendaselbst gefunden, vortrefflich zwar, aber nicht ganz so vollkommen wie jener. Der Ritter *D'Agincourt* lieh uns mit aller Freundlichkeit die Vorarbeiten zu seinem großen kunstgeschichtlichen Werke besehen.

12. 11 In—Bewegung Kleiner aus Den ganzen Tag beweglich ward die nächste Societät des Künstler und Kunstfreunde. 14 begrüßten nach und 19 Um—20 jener auf angeheftetem Blatt über einer theilweise wörtlich benützten Bleistiftaufzeichnung Meyers für Ein jugendlicher Torso ward entdeckt, er galt für einen Apoll, vielleicht hätte man ihn besser einen Bachus genannt, er war sehr schön, weich und baley großartig. 20 kunstgeschichtlichen g nach Meyers Bleistiftanweisung aK über architektonischen

Nach Tischbeins Abreise zog ich in den oberen Stock, aus dessen hinteren Fenstern die herrlichste Aussicht, auf mancherley grünende und blühende Gärten, architektonisch mannigfaltige Höfchen, Hinterhäuser, Gallerien und Belvedere höchst angenehm war. Die Hitze war groß, um aber den Sauerbrunnen zu trinken, der von der Porta del Popolo etwa eine halbe Stunde entfernt ist, ging ich früh hinaus, und hatte die schönsten veränderlichen Ansichten von Villen und Vignen, Gemäuer und Durchsichten, wovon ich mich nicht enthielt manches zu zeichnen. Die Nächte waren kühl, eine zeitlang mondhell und dann höchst lebendig, da man denn die Lieblingsarien und sonstige Musikstücke der sonst mit Beyfall aufgeführten komischen Oper wiederholt zu vernehmen hatte.

48, 2 von GdZ nach *mich* [*R goetz.*] *H*^{a} 3 geblieben *R* über *gehalten H*^{a} 10 die] der *H*^{a} 11 solches *R* über *dergleichen H*^{a} 17 es — daß *R* aK *H*^{a} 20 gelegentlich *R* aK für *auch H*^{a} 21 zu wollen *g* aus *wollten H*^{a} Vergleichen nach Vorgeschlagen und abgelehnt, wieder eingeleitet und verschoben endete es damit daß wir Mad. Angelika zu einem schönen und anständigen Concert, wozu uns Juden und Capezier [*schmückten g GdZ*] den Saal schmückten [*schmückten g goetz.*], der nächste Kaffewirth [*aber g goetz., g übernahm darüber goetz*] aber die Erfrischung übernahm [*übernahm g goetz.*], *wohlgefällig* einladen konnten. Dieses Concert hatte Stoff zu der schönen Sommernacht *H*^{a} Dieser Passus ist *g* theilweise schon in die jetzige Form gebracht, wie die Bemerkungen in den eckigen Klammern zeigen. 21. 22 Verhalten *über* belgischen *R* über Beiträge wiederholt *H*^{a} 22 *über H*^{a}*H*^{11}*H* Dieses müsste demnach in den Text kommen. verjagest *R* über *abgelehnt H*^{a} 23. 24 in Herzogl. Weimarischen Diensten, ein grösser Violinist, *H*^{a}*H*^{11} 49, 12 *offnen H*^{a}*H*^{11} 14 einem — von *R* aK *H*^{a} 17 oberen *H*^{a}*H*^{11} 18 mahlern *H*^{a}*H*^{11} 23 die *R* GdZ *H*^{a} 30. 31 von — begleitet *R* aK *H*^{a} 31 an *R* über bey *H*^{a} 34 aber an *R* über bey *H*^{a} 35 Theil — haben *R* für gegenwärtig gewesen zu seyn. *H*^{a} 49, 2 zog *R* über

---

1. 2 aus — Fenstern Riemer über wo rückwärts 22 eine nach gegen und dann Riemer GdZ

war H^1 11 dem R aus den nach gegen H^1 50, 1 sich es 6Z. nachgetragen H^1 3 würde R über wäre H^1 hier R aR. H^1 4. 5 von — gelobt] Künstler Künstlern zu Liebe thaten H^1H^{1a} dieses g auf R in die jetzige Form gebracht H 5 und gestrichen H^1 fehlt H^{1a} RJ eingesetzt H 7. 8 bedeutende — haben R aR. für von wichtigem Belang gewesen H^1 8 letzten nach aber [R gestr.] H^1 nun zwar R 6Z. H^1 12 lebhaltere] lebhaftern H^1 lebhaften C^1C gab lehnen auch die C^1C lehnen auch und jedoch (Z 13) sind unvereinbar. Der Satz lautet in H^1: Zu einer lebhafteren Geselligkeit gab die Nähe des Guten Preis Gelegenheit. So hinn er auch in H, ist aber dort g. vielleicht zu verschiedenen Zeiten, in die jetzige Form gebracht worden, wodurch die beiden sich gegenseitig ausschliessenden Conjunctionen in den Text gekommen sind. Die Entscheidung für jedoch lässt sich durch 8. 9 Wie letzten nun zwar mehr weniger Leben fest rechtfertigen. 13 Es — 17 machen auf einem Blättchen, das auf die von Meyer herrührende Notiz, die nur stilistisch etwas verändert wurde, aufgeklebt ist H^1 51, 4 Jahreszeit C^1C; vgl. auch 130, 14; 132, 21 5 wurde] wurd H^1 9 Prinzen] Herzogs H^1 Prinzen Göttling über Herzog [vgl. auch 58, 6] H 11 von John auf g^1 über über davon angefangen mit ihnen H nationales John auf g^1 aus national H 21 und John auf g^1 H 52, 2. 3 bis — übernehmen RJ aus bis Partien beizeiten zu nehmen bei man hält dazu RJ aR bei Gelegenheiten, darüber g bei Gelegenheiten H 11 Interesse John auf g^1 6Z. H 53, 13 ebenmäßig RJ aus gleichmäßig H 15 erlange John auf g^1 nach habe H 17 mit auch H^1 19 Kasten — 54, 2 auf einem aufgeheften Streifen; darunter eine Notiz von Meyer, die in 53, 21—54, 2 verarbeitet ist. H^1 Daran — unzugänglich also an schlossen (53, 21) — schliesst sich hier ohne Absatz an: Wir zurückgebliebenen Kunstgenossen hatten uns aber so eingerichtet und so in einander gefügt, daß nichts zu wünschen übrig blieb als eine längere Dauer dieser Zustände. Daran schliesst sich in H^1, gleichfalls ohne Absatz, 50, 12—51, 11. 55, 11 der Monts Göttling aus di Monde H 11 Mondscheine C^1C Nach 11 schiebt Q willkürlich einen Brief an Frau von Stein aus dem August 1797 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 312 f., Briefe 8, 250) ein. 56, 11 September nach Ju

87.

Ausſicht.

Siehſt du das wie ich es ſah,
Wohnſt du ſo wie ich gewohnt;
Lieb' und Freundſchaft ſind dir nah,
Und ein jeder Tag betont.

88.

Blumenkelche, Blumenglocken
Folgen deinem Reiſelauf;
Unter Schneegeſtöbers Flocken
Suche mir ein Liebes auf.

89.

Nicht iſt alles Gold was gleißt,
Glück nicht alles was ſo heißt,
Nicht alles Freude was ſo ſcheint.
Damit hab' ich gar manches gemeint.

90.

An die Stelle des Genuſſes
Trete Bildchen holden Scheins,
Zu Erinnerung des Fluſſes,
Der Terraſſe, dieſes Hains.

mäßige noch die beste Wirkung der Nahrung und einen schönen Verdß wie ich ihn nicht anders vermuthe. *H* 57, 6 hellte. Darnach: Ich habe ein Paar Landschaften componirt als wenn man im Mond wäre und die Erde als ein ungeheurer aufgehender Mond die Gegend erleuchtete. Ob ich glücklich gewesen muß sich zeigen, wenn die Umrisse angetuscht werden. *H* 57, 10 sämmtl. John über nunmehr *H* 11 nichts. Darnach: Clymont ist so gut wie fertig. Claudine, Erwin lassen mich auch nicht lange aufhalten und so weiter. *H* 58, 1 eine über die *H* 12 Geburtstäge Göttling aus Geburtstäge *H* 16 passten. aus passiren; darnach: denn ich sitze fest macht und wie ich hierbey schreibe läuft das Wasser an mir herunter. *H* besonders *g* all *H* 21 der Göttling all statt für *H* 24 *Aqua HC²C* 59, 12. 21 abgeschlossen *H* 61, 10 Bände *C²C* vgl. 124, 24 19 mallt' *HC²C* 62, 21 passt] passen Göttling willkürlich und irrthümlich aus passt *H* passen *C²C* 63, 4 u.] zu *H* 66, 1 ot John auf Blei über ihn *H* 4 gning' *C²C* 6. 9 Die Klammern aus *H* hergestellt; *C²C* haben Kommata. 9 Timiantin *C²* 11 illustrirt prätentiös Göttling aus illirt printet *H* 67, 2 hiebey Monath] bey Monath August *H¹²* hiebey *g* auf Erkennung Blei über ihn *H* 7 solche fehlt *H¹ H¹²* 10 ein aus eine *H¹* Zeitraum nach neue thätige Epoche *H¹* 11 übertreffen werden *g* all; zwischen nicht und bin war eine Lücke gelassen *H¹* 11 Die — 68, 6 auf angeheftetem Zettel; darunter eine Bleistiftnotiz Meyers, mit 11 Die — 68, 1 aufdringlich fast gleichlautend *H¹* 14 aufgekommene *K* über Mode gewordene *H¹* 68, 11 für — Brief *g* all *H¹* 11. 12 zu — hatten *K* all für festigten *H¹* 69, 2 Blitzen *H¹* berührt nach mit der worauf ein freigelassenes Spatium durch eine Schlangenlinie ausgefüllt ist *H¹* 3. 4 Ehrlich — Ehrlichen *g* all für von Sinnsprüchen *H¹* 4. 5 ich . . . . besucht *K* aus besucht ich . . . . *H¹* 7 Roth *g* über Gout *H¹* 10 schaun *g* aus horn nach aus *H¹* 11 wohlwollend *g* aus mit Wohlwollen *H¹* 11 nach ich folgt mich *H¹* 12 uglamm *K* für aufliegenden *H¹* 12 hatte — 70, 1 hingewirft *K* aus fing das Übergewicht an sich auf die Seite der Strengen hinzuneigen *H¹* 70, 3. 4 Durch — Gt. Cast] Durch Trennit, Gegenwart, bey Mond, Ehrenfest, Gt. Cast *g* all für Durch Trennt und andere *H¹* Durch Trennit,

Gegenwart, Testamente, Ehepflicht, Bl. Cors *C²C* Testamente *g* über Des Mere *H* 5 nannte *H* all *H²* 6 im — Pantheon *g* all *H²* 13 sein weiblichem *K* aus weiblichem seinen *H²* 15 Knäbin *K* über kund *H²* 71, 1 und *K* all *H²* 2 Summen *K* nach Farben *H²* Tiefen — 13 gekommen *Folio auf ausgeschnittenem Blatt, darunter eine Notiz Meyers, die* 1 Zeigel — 13 fast wörtlich zu Grunde liegt *H²* 2 und *K* all *H²* 10 gelang *K* über gelingt *H²* Leitfaden *K* über von da an *H²* 11 Darstellt *H²C²C* 12 contemplativ thätigen *K* aus thätig-contemplativen *H²* 72, 1. 2 Lieb—Welche *K* aus , welches mir sehr zum Vortheil gereich und immer hin Welche unverändert behalte *H²* nach 10 folgt in *H²*, mit Bleistift durchstrichen:

Aber zum Schlusse des Planes sollte [über must] ich auf eine eigene Weise wieder in meine Heimath versetzt werden. Goethe's Werk, worin er den Weg hatte, seine Art, Welt und die göttlichen Dinge zu denken, in einem besonders lebendig abwechselnden Gewebe auszusprechen, kam an und verlockte mich unwiderstehlich zu seiner Nähe, denn wir hatten gar manche Jahre hier viele religiöse Angelegenheit durchgesprochen, und ich fand in vielen neuerlich gedruckten Briefen gar manches was von uns von Mund zu Mund verlautet hatte. Indessen waren begleitende Verhandlungen dem nächsten Elemente fremd, das Werk regte mich auf, aber ich mußte mich bald besinnen ob und wieder zu den Verhältnissen des Büchleins werden, welches das Göttlich-Heilige, das mit ihm vereinte jugendliche Leben in mannigfaltigen Gehalt auseinanderlegte.

71, 11 setzen unterstrichen und dann all.? *H* 12 zu *K* über und *H* 14. 15. 24 Die Klammern aus *H* übernommen, *C²C* haben Kommata 73, 1 weltbürgerem *K* (?) aus weltbürgern *H* 2 seine *C²C* gründet nach *H* 77, 1 Ge aus Ge *H* 11 *K* über es *H* 20 eben einen [?] wenn eben so *C²C* 21 als auf Monitum der Druckerei eingesetzt *H* 78, 1. 2 machen — Freude *g* all *H* 12 Natürlichen] natürlichst aus natürlich *H* 14 Wer unter P. gemeint ist, ebenso unter dem Engländer *Z* 4, ist nicht bekannt. 80, 1 Sie *K* aus Es *H* 81, 10 mich überspannt *g* über mir eine aufgespannte Idee giebt *H* 11 Es ist der an den Freundeskreis in Weimar gerichtete Brief vom 17. September (Briefe 8, 257 f.), der am 22. an

Frau von Stein abging (vgl. die Briefstatistik ebendas. S 470). 12 Gehst C⁵ so immer; vgl. Göttlings Brief an Goethe vom 15. Februar 1830 (Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling, herausgegeben von K. Fischer, S 92). nach 13 folgt in *H*, mit Blei dann mit Tinte von Goethe durchstrichen (vgl. S 89 f.):

Rhodt, nachdem wir alle diese schöne Gegend gesehen, gingen wir auf die Ruinen der Kaiserpfalz, die Sonne ging indes auch wir mußten gehen: daß diese Vorsicht auf alle die andern [sch ·ergelassen] noch recht gut seyn dürfte. In deutlichen Gesichtszügen spricht sich überall Gutmüthigkeit aus. Ich danke dem Himmel, daß wir diese Gegenstände die Tage immer schöner sehen.

82, 1 nun fehlt C⁵C 83, 11 Provinzen: vgl. Goethes Brief an Carl August vom 11. August (Briefe 8, 242, 16); der hier zu Grunde liegende Brief war wohl an Herder gerichtet. 84, 12 vor Göttling alt für die *H* 85, 11. 12 sind die beiden Worte mit Blei unterstrichen und am Rande notirt *H* 86, 1 mit *B* fehlt *H*⁵ 4 um ihn *B* über vor mir *H*⁵ 7 Gegend *g* über Region [Hörerkreis] *H*⁵ vor *g* in der gestrichenen Lesart eingeordnet *H*⁵ 11 noch nach denen *H*⁵ 11. 12 längeren aber längeren *H*⁵ 12 nach Quai? *g* über zurück *H*⁵ 13 entfernten und *B* alt für abgelösteren *H*⁵ 15 Gehst C⁵ vgl. zu 81, 12 87, 1 vor *B* über mir *H*⁵ 4 wiegehlten] wiegehen Heinds 8, 256 *H*⁵ wiegehlten *g* aus wiegehen *H* 11 schwindet] schwindet C⁵C 12. 13 plötzlich Stein aus *H*⁵*H* plötzlich Lava, aus C⁵C Die Interpunction im Text nach Heinds 8, 256. 13 Eine höhere Gewalt] Ein höheres Gebot Heinds Eine höhere Gewalt *B* aus Ein höheres Gebot *H*⁵ 16 auf fehlt Heinds *B* eingefügt *H*⁵ 88, 1 erblickt sie] sieht man einen Heinds erblickt sie *B* aus sieht man einen *H*⁵ 1. 2 Eine — mit] Es hat eine . . . . mit Heinds Eine . . . . ist mit *B* aus Es hat eine . . . . mit *H*⁵ 11. 12 eine — Welt] daß eine . . . . Menschheit hat Welt höchst Heinds eine — Welt *B* aus daß eine . . . . hat Welt höchst *H*⁵ 13 eben ist *B* fehlt *H*⁵ 14 bei] was Heinds bei *B* auch was *H*⁵ 16 daß] so *H*C⁵C 19, 1 so fehlt Heinds *B* fehlt *H*⁵ 1. 2 in — gebauet] von einem Kalkstein, in den Felsen gehauen Heinds in — gehauen *B* aus von einem Kalkstein, in den Felsen gehauen *H*⁵

4 herhölle] her Hölle Heinfe Herhölle *H* über der Zeile *H*^{a} 12 vorsprungende] vorsprungende Heinfe vorsprungende *H* aus vorsprungende *H*^{a} 13 nach den — hin] auf die Hüften gehen Göttge bis Heinfe nach — hin *H* statt auf die . . . . . ins *H*^{a} nach zu mit Schluss des Blattes steht das Datum Weimar d. 7. April 1826. *H*^{a} 21 dem *H* aus den *H*^{a} 30 unten — Bäumen *g* alt. *H*^{a} 92, 2 man] man man nach *C*^{2}*C* noch *H* über (und) *H*^{a} 4 meinen *g* in seinem Namen eingetragen *H*^{a} Lachen *g* aus Lach *H*^{a} 5 Lüfte *g* Hell. *H*^{a} 12 man — gepaart *H* aus wie beim gleichen *H*^{a} 13 angehören hi[ ] Klar anthauen Lufen *H*^{a} 17 alt. eine vervielfachte nähme (ist) gemachte Anmerkung Meyers *H*^{a} 19 binnen *H* alt. für durch gehen *H*^{a} 23 verdoppelten hilft *H* alt. für Verwirklichung gab *H*^{a} 24, 25 und — hinein Meyer alt. für (und) von dem Glanze des Tages gebrochen *H*^{a} 27 den *g* über Strom *H*^{a} 28 *NB.* — 31, 1 Zusammenhang. Meyer alt. *H* Die Klammern *g H* 31, 12 einen *H* über den *H*^{a} 13 nach] noch *C*^{2}*C* 17 warein *H* Ehe in dem *H*^{a} 20 ein fehlt *C*^{2}*C* dann *H* über aber *H*^{a} 21 hielt *H* über eine *H*^{a} 23, 24 eines — persönlich fehlt *HC*^{2}*C*; der Abschreiber von *H* (Schuchardt) ist von dem ersten eines versehentlich übergegangen zum zweiten eines (I 24). 25 hervorthat aus hervorthut *H* 32, 2 Ehrbeide] Ehrbeide *g* aus Ehrfeide *H*^{a} Ehrfeide *HC*^{2}*C* Der Abschreiber hat die Goethesche Correctur in *H*^{a} (*H* ist stehen geblieben und über das gestrichene gilde hat Goethe beide gesetzt) falsch verstanden, indem er übersah, dass *H* nicht gestrichen ist; vgl. auch I 2 Ehrbeide. 4 Gelde — Sold *H* alt. für Es ist *H*^{a} 12 beladen *H* alt. für begleitigen *H*^{a} 16 meine *H* über die *H*^{a} 18, 19 jener — Gedanken *H* aus die Folgen des hiesigen Befindens *H*^{a} 21 denen *g* alt. für sie *H*^{a} 27 Nachbarschaften Gütling aus Nachbarschaften *H* 93, 1 den *H* über beid *H*^{a} schuldenbedürftig *H* aus schuldenpflichtig *H*^{a} Indem *H* alt. für Indem *H*^{a} 4 schlägt] schlägt *C*^{2}*C* 6 aber fehlt *HC*^{2}*C*, ist wohl beim Abschreiben in *H* versehentlich ausgefallen (vgl. 91, 19; 92, 13, 21) 14 viele Mitbefolgung *g* über beider Obsorf *H*^{a} 21, 22 — bei *g* alt. für mit einem *H*^{a} Gemeinde *g* aus Gemeinde *H*^{a} 23 Lieben *g* aus Liebe *H*^{a} 28 Dank *g* über Obsorf *H*^{a} 31 nach *H* aus man *H*^{a} 33 Mängle nach Mängeln, 34 einige Kühne, theils aus tentationen *H*^{a} 37 Ob — endlich *H* aus Endlich wer mir *H*^{a} 94, 2 mit nach mirlich [*H*

gemacht.) *H*° 4 daß *R* über was *H*° 11 gehörig *R* nA für wohl *H*° 12 hinter *g* über den *H*° 13 Evangeliste *C* 20 erwähnte *g* aus erwähnt *H*° 21—22 bl. *g* nA für daß man *H*° 23, 12 zu — bestätigen *g* aus vorschnitte und bestätige *H*° 24 pflegte *R* nA für gewohnt war *H*° 26, 4 hier *g* auf *R* fehl. *H*° 6 Unendlichen *R* über alles *H*° 22 1—4 Meyer nA: „? Warum die Copien nach den bildlichen Darstellungen in den Logen in Weimar verdorben genannt.“ *H*° 23 ja *R* nA *H*° ohne auch auch *H*° 25, 28 nicht — gemalen *R* aus ausgeführten nicht mehr lich gemalen *H*° 28 haben auch seit (*g* gemt.) *H*° 29 nach *R* über unter *H*° 29 klich *R* für kleide *H*° 26, 2 Phoenix *g* fehl. *H*° 23 liegt *R* über liegen *H*° 24, 25 gefreiten *g*¹ nA. für zu freienden *H*° 25 Pfeife nach Meyer, *H*° 27 hinten *g*¹ über auch *H*° 28 sein *g*¹ über gebraucht wurde *H*° bei *g*¹ aus weil *H*° 29 hinter eigenen Fingern *g*¹ aus hinter eigenen Fingern *H*° 27, 1 cf. Hartung, in den Schriften der Goethe-Gesellschaft X, 471 abgedruckten Register über „Claudius“ (vgl. S 451) von Goethes eigenhändigen Indexnotizen trägt Belkte den Spitznamen „Cante“. 22 und *R* aus mit *H*° 24 in Meyer nA: „Es könnte vielleicht hier einigen über die gemeinen Kinderlieder, die vorzüglich Neumühlen gut, Hartert eingenommen, Hinne [sic] vollkommen gemacht, eingerückt werden.“ *H*° 27, 28 Kinderliedern hier Kaye entgegen folgt. *g* aus anderem Indexmodell für das die nächste Seite beginnende Register hier Blatt entgegenrückt. *H*° 29 entgegenstehenden Stellung aus entgegenrückt *H* 29, 12 Sein — natürlich *R* aus ergibt sich ganz natürlich hier Übrigens *H*° 13, 14 sich — ja *R* aus leichter in der Natur übrig ja *H*° 14 22 *R* nA für leicht *H*° 27 vergnüglich — gefühlen *R* und *g* aus vergnügliches *H*° 28 ob — wohin *g* aus hier wirklich man hat nicht sich vergnügliches gefühlen als hat sich *H*° 34, 28 wiederholt ausgeschrieben *R* nA für wohlbefreiteres hoch gefühlten *H*° 27 soll — 27 übergehen *g* nA. über einer fast gleichlautenden Notiz Meyers für Schweiz gB aus der Cancrin entnahm seine [indirekt verfolgen *H*° 27 und *g* fehl. *H*° hat auch aber *H*° 28 Stern *H*°C° 35, 1, 2 hier weiche *R* für weise *H*° 1 daß fehlt *C*°C° 4 [gleichen *g* nA für [gleichen *H*° 28 der Bilde *g* und *R* eingestellt *H*° 28—36, 2 fehlt, ebenso der Bericht von 27 *H*° auf einem besonderen eingeheftet *H* 27 gehörig *g*¹ über verwandt *R*

[illegible] 8 mit dem *R* über im *H*° 9 Doch hierüber] Hierüber nun *H*° Doch hierüber *g* aus Hierüber nun *H* 10 Indeß] Hierüber *H*° Indeß *g* über Hierüber *H* nach 16 Strich fehlt *H*° *g* eingewebt *H* 17 vergnügten *H*° vergnügter aus vergnügten *H* 20 nach Schrift *C*°*C* ergänzt aus *H*°*H* 24 erreicht *R* über [illegible] 101, 2 *Zitti-*] *citti- R* aus *citti! H*° *Zitti! g* alt für *citti H* 3 gefälligen *K* über beliebten *H*° 103, 1 [illegible] *g* über machen *H* 105, 24 ff. der eine: Claudius; „Als Wiegenlied, bei Mondschein zu singen, für belesene und unbelesene Personen" von Matthias Claudius lautet: „Meine Mutter hat Gänse, Fünf blaue, Sechs graue; Sind das nicht Gänse?" 106, 3 der andere: F. H. Jacobi. 8 Alcibiades: F. Buchholz in Westphalen. 107, 3 Zürcher *H* 3. 4 in Lavaters Schrift aus dem Jahre 1786: „Nathanael oder die ehrne gewisse als unerweisliche Göttlichkeit des Christenthums. Für Nathanaele, das ist für Menschen mit geradem, gesundem, ruhigem, truglosem Wahrheitssinne" — sie war Goethe gewidmet — lautet die betreffende Stelle: „Alles Leben lebt durch etwas ausser sich; alles Leben hat ein Princip. Das Christus des Evangeliums ist das Princip eines unsichtbaren Lebens." 5 ohngefähr *H* 109, 1 Ob vor bei ein Wort, etwa „bei" oder „mit" ausgefallen ist? 2 ungetegrem *C*°*C* 17 und nach aber *H* Mit 110, 7 beginnt ein neuer Brief, der nach Z 24 erst in Rom geschrieben sein kann. Er ist hier durch einen Strich von dem vorhergehenden Briefe getrennt. 111, 18 L.: Lavater. 20 J.: Jacobi. 21 C.: Claudius. 112, 4 von Gott alt *H* 18 Lächlen *H* 113, 18 an fehlt *H* 19 Sachsen *R* oder Göttling aus Forster *H* 114, 9 uns über für *H* 115, 26 habe fehlt *C*°*C* 116, 4 flugen *C*° 11 bei *H* 12 Göttling über vor *H* 20 Ausschließendes *RJ* aus Ausschließendes *H* 24 Weltgangen *RJ* aus Gangen *H* 25 zusammenschrumpfte *RJ* aus zusammenschrumpft *H* 26 aufgibt *RJ* aus aufgibt *H* 27 Collins aus Collier *H* 117, 27. 29 aus — hat 2 aus mit gerathen wird *H* 31 verlangen auf bei Grimm nur mit einer Stelle (aus Lichtenberg) belegt; ob hier ein Abschreibefehler für auch vorliegt? 118, 10 mich nach aus *H* 19 gut *RJ* nach nun *H* 119, 2 bei — 3 Gandolfo] hätte etwa bei mildem, durchaus heiterem herrlichen Wetter eine [illegible] Villeggiatur in Castel Gandolfo stattfinden

H^0 diese Form RJ in die jetzige umgeändert H 5 Castel Gandolfo g auf g^1 aR für Frascati H^0 9. 10 Gebäude — Jesuitengenerals g auf g^1 [g^1 Jesuitengenerals] aR für Haus H^0 12. 13 Beisammensein R aus Zusammensein H^0 19 durch Zufall R aR für zufällig H^0 22 schnell R aus schnelle H^0 120, 2 sich g aR H^0 nicht fehlt H^0HC^1C 4 für R aus vor H^0 6 unsern H^0 9 uns nach sonst H^0 9. 10 zur — Unterhaltung R aus zu theilnehmenden geselligen Pflichten H^0 nach 14 von Musculus Hand (Seitenende): „(hier einzuschalten die verschiedenen Ausflüchte nach den bedeutendsten Gegenden und Ortsstellen)“ H^0 15 eine nach ohne Verwunderung und Wohlgefallen H^0 21 Thüre H^0 121, 1 und R aR H^0 3. 4 wohlklingenden R aR für anmuthigen H^0 5 vorträgt; R aus vorzutragen H^0 und zwar R aR H^0 auch R über selbst H^0 11. 12 stellten — vor R aus machten mich mit einer jungen Mailänderin bekannt H^0 13. 14 eines — Mannes R aR H^0 18 Diese] Die H^0 24 einigermaßen R aR H^0 ernst, zurückhaltend R aus etwas Ernstes, Zurückhaltendes H^0 25 von — offnen R aR für etwas Offnes H^0 offenen C^1C 25. 26 ansprechenden R aus Ansprechendes H^0 26 anfragenden R aus Anfragendes H^0 Wesen R aR H^0 122, 1 nun R üdZ H^0 5 Unschuld R aus Unruh H^0 8. 9 wahrhaftem Matronenernst R aus wahrhafter Matronenernstlichkeit H^0 123, 5 ruhigen H^0C^1 ruhigem aus ruhigen H 21 Englisch nach um H^0 23 Camoccini H^0HC^1 Hier liegt gewiss eine Änderung Göttlings bei der Durchsicht von C^1 für den Druck von C vor. 27 darin R über drin H^0 124, 1 versetzte ich R aR H^0 13 so wie auch R aR für und H^0 23. 24 nunmehr — bemerklich R aR für auch die Belebung durch diese Hülfsmittel deutlich H^0 125, 5 gewahrte R aR für erblickte H^0 die nach ihren sehnl H^0 6 so nahe R aR für möglich H^0 erreicht R über erfüllt H^0 7 Die — auch R aR H^0 8. 9 an — gesetzt R aR für man hatte mich bei Tafel an ihre rechte Seite gesetzt H^0 10. 11 des Tisches R üdZ H^0 13. 14 neben — lassen R aR für zu mir zu setzen H^0 14 um R aR H^0 17. 18 ein zeither R aR für der bis auf diesen Tag H^0 18 trocknen H^0 23 mit — 126, 2 weiß R aR für dem auf einmal ein erwünschtes Licht aufgeht und geblendet umher tastet H^0 126, 5 freundlich R aus freundliche H^0 11. 12 landschaftlich Malerische R aus Landschaftliche,

Maleriſche H^0 landſchaftlich-Mahleriſche H 18 den Platz R über die Stelle H^0 21 Mütter H^0 23 mir g (?) aus mich H^0 dem über das H^0 24 Raum R über Platz H^0 127, 6 mich nach nachher H^0 zu g aus zum H^0 6. 7 einem ſpäteren g üdZ H^0 8 denn nach man H^0 das Geſpräch g üdZ H^0 13 Eheſtande C^3C 14 unſchätzbaren g^3 über einzigen H^0 22 nun R aR H^0 25. 26 als ich vernahm g^3 aR H^0 26 ſo liebgewonnene g^3 über bekannt gewordene H^0 128, 1 ohne—wiſſen R aR H^0 auf nach unwiſſend H^0 10. 11 alles—vorſpiegelt] alles des Glücks, daß ein ſolches Gefühl ſich in Zukunft ſichere Entwicklung vorſpiegelt H^0 R aR ein Änderungsvorſchlag, dem zumeiſt der jetzige Text entſpricht; Riemer hatte auch vorgeſchlagen aller der Glückſeligkeit die 19 rief—aus g^3 aR H^0 wertherähnliches g^3 aus Werther ähnliches H^0 Wertherähnliches C^3C dich g^3 über mich H^0 20 hätte — dir g^3 aR für und H^0 20. 21 bisher — zu g^3 über Zuſtände mir H^0 21 verderben g^3 aus verdorben hätte H^0 22—24 nachzubilden g auf eingelegtem Blatt für Ich ſuchte die Natur ſo treu als möglich nachzubilden H^0 129, 16 und R aR H^0 17 zwar—berühmte g^1 aR für ſo ſeltſame H^0 19 die Tafel R über den Tiſch H^0 22 engliſche H^0 engliſcher (Göttling?) aus engliſche H 27 eigenen H^0 130, 4 dulden g^3 über leiden H^0 11 überhaupt zweydeutige g^3 über ſonſt gefährliche H^0 15. 16 als beſondere Rarität ſteht in HC^3C nach zwar, hier geändert nach H^0. In dieſer Handſchrift ſchliesst zwar das Ende einer Seite, am Schluss der ersten Zeile der nächsten Seite, nach immer, hat Goethe ein Komma und ein Verweisungszeichen gemacht und an den Rand mit dem entsprechenden Zeichen als beſondere Rarität geschrieben. Der Abschreiber hat dieses Zeichen offenbar übersehen und den Einschub an eine von Goethe nicht gewollte Stelle gesetzt. 16 Jahreszeit C^3C; vgl. 51, 4 18. 19 in — Humor] humoriſtiſch H^0 RJ über humoriſtiſch H 19 ich ſelbſt, ändert Düntzer in ich, ſelbſt, worin man ihm gerne gefolgt sein würde, wenn nicht in H^0 Goethe eigenhändig ein Komma nach ſelbſt gesetzt hätte. 20 eigenen H^0 23. 24 fortzuführen — ſogleich g üdZ statt fortzuſetzen, H^0 25 mich g üdZ H^0 26 meiner nach mich H^0 131, 2 meinem] einem H^0 viel g über ſehr H^0 4 Braut — 21 war aufgeklebt auf einer Seite, die denselben Passus in einer etwas abweichenden, noch nicht endgültig redigirten

Fassung enthält, im Folgenden bezeichnet als H^{1a} 3 vor meinen Augen] mehr H^{1a} 5. 6 Mädchenzustande. Und H^{1a} 6 dieselbige H^{1a} 8. 9 als — glich] ohnehin [*g* üdZ] nicht mehr ein Jüngling H^{1a} 9 einem — glich] als leichtsinniger Jüngling erschien H^{1a} 10 Behagen. Mein] Behagen und [daß] mein H^{1a} 11 eine — Aufmerksamkeit] es $H^{1a}H^{1a}$ 12 bezeichnete sich fehlt H^{1a} 12. 13 Zudringlichkeit — bei'm] Zudringlichkeit. [und] beym H^{1a} 13 eher fehlt $H^{1a}H^{1a}$ mit nach sich H^{1a} von fehlt $H^{1a}H^{1a}$ nach Ehrfurcht folgt sich bezeichnete, [Komma *g*¹] H^{1a} 14 Sie — wußte] sie auch wohl wußte H^{1a} nach wußte *g*¹ üdZ: sie wußte 15 bekannt geworden] nun auch bekannt sey H^{1a} auch [*g*¹ gestr.] nun bekannt war [über war *g*¹ sey] H^{1a} konnte] und [*g*¹ über so] konnte sie H^{1a} 15. 16 meinem Benehmen] meinem fortgesetzten aufmerksamen [?] Betragen H^{1a} meinem fortgesetzten Betragen H^{1a} 16 vollkommen zufrieden] gar wohl zufrieden H^{1a} vollkommen zufrieden *g*¹ üdZ H^{1a} 16 Die *g*¹ aus die nach und H^{1a} 17 aber *g*² üdZ H^{1a} 19 die Tage H^{1a} einen — Gang.] ruhig und behaglich hin. darnach unter man H^{1a} 23 beste *R* über höchste H^{1} 132, 1 in nach war von jeher H^{1} 10 herkömmlich nach freylich H^{1} 12. 13 sie — lassen] noch den Winter vorübergehen zu lassen H^{1} letzteres *RJ* in die jetzige Form gebracht *H* 20 Jahreszeit *HC*¹*C*, vgl. zu 51, 4 gelangen] zu gelangen H^{1} gelangen nach zu *H* 21. 22 genießen] zu genießen H^{1} genießen nach zu *H* 27 bisher *R* aR H^{1} 28 wieder *R* aR für ganz H^{1} 133, 2 seit nach gegen einander dann Fragezeichen (*g*¹ ?) aR H^{1} 3 ein nach uns H^{1} 6 Hier — es *R* aR H^{1} 11. 12 Es — die *R* aR für und wie eine Mittelzahl H^{1} 12. 13 Ergebnisse davor *g*¹ üdZ Natur und wieder *g*¹ gestrichen H^{1} Schuchardt vermuthet Erlebnisse 13 aufhebt *R* aus aufheben H^{1} nach 13 John unten aR in H^{1}: (Die nachfolgenden sechs Blätter *a. b. c. d. e. f.* sind vorerst zu überschlagen, solche aber späterhin an gehörigen Orten einzuschalten.) Diese Bemerkung ist mit Blei durchstrichen. 16—134, 24 strenger in H^{1} im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden von John geschrieben, von Riemer, *g*¹ und *g* stark durchcorrigirt, fällt ein Blatt (35 beziffert) und ist dann von Schuchardt (bis 134, 20) ins Reine geschrieben worden. Die Abweichungen der ersten (Johnschen) Niederschrift werden mit H^{1b} bezeichnet. 16 Ergriffen von *g* über

In H^{2b} 17 fühlte *g* über war H^{2b} mich *g* üdZ H^{2b} 19 Denn *g* aR H^{2b} 21 mich selbst *g* über sie auch H^{2b} genau nach mich H^{2b} simmerischen] chimärischen nach nordischen [mit Blei, wohl von Riemer, gestrichen] H^{2b} chimärischen H^{2} $HC^{3}C$ Es liegt hier zweifellos ein Irrthum Johns vor, der das von Goethe sicher dictirte simmerischen nicht verstand. 22 des Nordens *g* auf *R* aR H^{2b} 23 gesucht *R* üdZ H^{2b} 134, 1 wenn *g* auf *R* aR für da H^{2b} 4 mich — hatte] für entschieden [*R* auf *g*' über nöthig] erachtete H^{2b} 5 konnte H^{2b} 6 aber hätten] hätten aber [aber *g*' üdZ] H^{2b} 7 eignes $HC^{3}C$ eigenes in beiden Fassungen von H^{2}; die vollere Form auch Z 19, daneben findet sich auch die kürzere vgl. 129, 27; 130, 28. 8 Eingehen *R* aus Einstimmung H^{2b} 9 Tre — 13 müsse fehlt H^{2b} 14 nun aber auch mir H^{2b} mir fehlt hier H^{2b} 15 erhielt *R* aR für ließ H^{2b} doch *g*' üdZ H^{2b} 16. 17 fest — Zeit] in der sorgfältigsten Benutzung des Tages *g* aR für auf dem eingeschlagenen Pfade H^{2b} 17 Unabhängiges] Eigenes H^{2b} 18 Anhören von andern] Anhören von Künstlern und Kunstfreunden *g* aR H^{2b} Beschauen] Beschauung H^{2b} 19 wechselten — 21 besonders *g* aR für besonders aber H^{2b} 22 Zürch H^{2b} dessen — mir *g* über und letzterem nur von Zeit zu Zeit zu Statten kam H^{2b} 26 ernsten *g* aR für ersten H^{2} 135, 12 es alter Fehler für er? 136, 14 Poppen] Puppen Fragezeichen aR daneben Göttling a *H* Puppen C^{3} 137, 7—14 steht in $HC^{3}C$ nach 138, 18, ist aber nach dem Datum hier eingereiht worden. 140, 1 ermesse] ihre mit Blei unterstrichen, aR Göttling ermesse und Fragezeichen dazu *H* schon *RJ* üdZ *H* 2 von jetzt an *RJ* üdZ *H* 4 treiben *RJ* über machen *H* 141, 3 den nach war [*g* gestr.] *H* 4 ward *g* auf *g*' aR *H* 6 des *g* auf *g*' üdZ *H* Christoph *g* auf *g*' in leer gelassenem Raum *H* eines *g* auf *g*' aus ein *H* 8. 9 gebornen Frankfurterß *g* auf *g*' aus gebornet Frankfurter *H* 9 war *g*' gestrichen aber wieder hergestellt *H* Tiefer — Natur *g* aR *H* 9. 10 mit eigenthümlichem *g* über mit angebornem *H* 10 nach begabt *g*' war aber wieder verwischt *H* 12 begonnen *g* über angefangen *H* 13 von Rom aus *g* üdZ *H* 16 er — herankommen] daß er selbst herankomme H^{15} er nach daß *H* solle *g* üdZ *H* soll $C^{3}C$ herankommen *g* aus herankomme *H* 17 säumend] säumte H^{15} säumend *g* aus säumte *H* 17. 18 mit —

91.

Den 15. Auguſt 1815.

Wohlerleuchtet, glühend-milde
Zog der Fluß im Abendſchein,
Über Brück' und Stadtgebilde
Finſterniſſe ſanken ein.

Den 16. Auguſt.

Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeſchienen.

92.

Du biſt auch am Rhein geweſen,
Auch am Hof zu Bieberich;
Magſt nun an dem Maine leſen
Wie es luſtig war um dich.

---

hindurchflog] und mit dem Courier durch Italien eilend H^{15} 10 und—21 sah] und in den Künstler Kr im Cors ge[genüber] R. später zwischen die Zeilen geschoben H^{15} 22 aber fehlt H^{15} gar] nun H^{15} 22. 23 bes—Einens] einer innern nöthigen Sammlung H^{15} 23 Sammlens H Zeitsplitterung] Zeitsplitterung nach Zer H^{15} Zersplitterung C^1C 142, 1 bis ein] bis nur [?] ein H^{15} 2 beigeschafft—gestimmt] heran[ge]schafft solches gestimmt H^{15} 3 übrig fehlt H^{15} belohnten [?] H^{15} belohnte g aus belohnten H 5. 6 baldigst—von] auch die H^{15} 6 durch g auf g^1 üdZ H 6. 7 die Leistungen g^1 üdZ H^{15} 7 eines g^1 aus ein H^{15} gewandtes H^{15} 8 gemäßes H^{15} und die H^{15} leicht fehlt H^{15} 9 vertragendes Talent H^{15} Dieses sowie 7 gewandtes und 8 gemäßes sind von Goethe nicht corrigirt worden. 9 Und—17 lieb fehlt H^{15} nur zwischen die Zeilen geschoben, kaum leserlich und damit solches der Mu[sik] K(enner) bemerken kann [?] Schubert 11 ich g üdZ H 12 sodann g auf g^1 alt H daß g üdZ H 18 mit] schon mit H^{15} 19 von] auch von H^{15} Es ist nicht unwahrscheinlich, dass beim Dictiren einer auf H^{15} folgenden, verloren gegangenen Handschrift oder von H dieses auch versehentlich ausgefallen ist; vgl. den ähnlichen Fall 100, 21. 20 welches] das H^{15} 22. 23 und—Liebhaberei fehlt H^{15} 143, 1 zeigte H vielen g über gar manchen H thörig HC^1 Hier liegt wohl eine Correctur Göttlings für C vor. 23 als—Italiäner stand erst zwischen jetzt und nicht Z 10, ist dort gestrichen und von John an die jetzige Stelle gesetzt worden H 24 weit g über fern H 144, 1 meine g über die H^{15} 6 Freund nach dem H^{15} 20—27 behandelte Eckermann in H^{15} auf einem Streifen für: Aus dem Anschauen von Italiens mezzos, wo mit wenigen Personen viel geleistet wird, wo eine [lustiger] leicht vorübergehende Musik an einem lustigen vielleicht auch frevelhaften Haben hinläuft, war das Singspiel Scherz, List und Rache schon vor geraumer Zeit entstanden; ich hatte solches an Kaisern nach Zürich geschickt, welcher aber, als ein ernster, gewissenhafter Mann, das Werk zu ärztlich angriff und zu ausführlich behandelte. Diese Eckermannsche Fassung ist eine Zusammenziehung aus einer Niederschrift von Schuchardts Hand. Dem Blatte, das letztere trägt, ist ein Streifen aufgeklebt mit folgender Bemerkung Eckermanns: „Dieses

Blatt enthält manches Gesagte. Ich habe das Wünschenswerthe ausgezogen und beigelegt, um es an passender bezeichneter Stelle einzuschalten.“ Der Wortlaut dieser älteren Fassung ist folgender:

Von der Entstehung des oben erwähnten Singspiels: Scherz List und Rache ist hier wohl Einiges nach zu bringen, da sich solches, ob es gleich nie auf das Theater gelangen können, der Aufmerksamkeit mancher Freunde theatralischer Kunst zu erfreuen gehabt. Man vergegenwärtige sich, daß es in einer noch sehr unschuldigen Zeit des deutschen Opernwesens veranlaßt worden. Damals fand noch ein einfaches Intermezzo wie die *Serva Padrona* von Pergolese Eingang und Beifall. In jener Zeit nun producirte sich ein deutscher Bursche, Namens Berger, mit einer hübschen, stattlichen, gewandten Frau, in deutschen Städten und Ortschaften. Mit geringer Verkleidung und schwacher Musik gaben sie im Zimmer mancherley heitere, aufregende Vorstellungen, die denn freylich immer auf Betrug und Beschämung eines alten verliebten Gecken auslaufen mochten. Ich dachte mir eine dritte, mittlere, leicht zu findende Stimme hinzu; und so entstand jenes Stück, einfach angelegt, zuletzt aber allzusehr erweitert, und aus dem leichten Intermezzo in eine sich immer mehr ausdehnende Opernform übergehend. Die frühern jugendlichen Verbindungen standen damals noch in voller Blüte: Christoph Kayser, der mit Klingern und andern sich traulich herangebildet hatte, hielt sich in Zürch auf als Musikdirector. Die Oper, wie sie entstand, wurde mitgetheilt, und er, anstatt die musicalische Bearbeitung zusammenzuziehen, läßt sich durch die poetische Anlage verleiten und bearbeitet die Arien in Opernstyl. Die ersten Acte seiner Bearbeitung gelangen nach Weimar; ich suche durch die Bellomo'sche Gesellschaft eine Probe zu arrangiren, welche aber keine Folgen hat; worauf ich nach Italien gehe, und es mir später dahin folgt.

1 sehr nach noch *H*[10] 11 fand *g*[1] über hatte *H*[10] Damals *g* über In jener Zeit *H*[14] 11 welche *g*[1] über die *H*[14] 13 dem Göttling nun dann *H* 21 hatte über dachte *H*[14] zu ihnen *g*[1] üZ *H*[14] 22 belebende *g* über findende *H*[14] gedacht üZ

1 der — eben *g* über dem hier Singspiel 2 noch *g* bringen *g* über zu erwähnen 3 nun *g* üZ

nach hinzu [g' gestr.] H^{16} 24 Zürch $H^{16}H$ An den früheren Stellen Zürich auch in H; deshalb und in Übereinstimmung mit 30, 241, 5 ist diese Form hier und später gegen die in H und anderen Handschriften häufigere Form Zürch belassen worden. schickte g^1 aus geschickt hatte H^{16} 27 ja schon g aR H^{16} 28 Intermezzo g über Gemmers [so! hier liegt offenbar ein Hörfehler des Schreibers, Schuchardt, vor] H^{16} 145, 1. 2 enthaltet g über verbreitet H^{16} 2 bey g über mit H^{16} 4 stellenweis nach in gereift H^{16} 5 litt K über war H^{16} 12 bis nach gern [g^2 gestr.] H^{16} 13 schickte K über Apotheker H^{16} 13 beleben mögen g über belebt H^{16} 17 nun über ohne H^{16} 18 so GdZ H^{16} 19 erhöhete H 20 nun g über noch H 146, 6 endlich Göttling aR., es stand zuerst vor oblag H 8 oblag John aR für Erst war H vor Sch steht daß er von Göttling eingeklammert H 11 hatte John über brachte H den Erfolg John GdZ H 13 Compagnie CC (in H sehr undeutlich geschrieben) 17 in — bringen John aR für aufmerksam zu machen H 18. 19 Blättersammlung H 27 abgedruckten Schuchardt aus angeführten H 147, 4 abgedruckt H 5 Am Ende der Seite, mit der dieser Absatz schliesst, steht das Datum. Weimar den 8 May 1828. 5—148, 5 Ein einem Bogen von H vorgeklebter Halbbogen, der auf der ersten Seite eine ältere verworfene Fassung dieses Abschnittes von Schuchardts Hand trägt, im Folgenden als H^w bezeichnet. 5—11 wo steht auf der linken Hälfte der Seite von H^w; auf der rechten steht: Künstler die Zeit besser ergründen mußte als der Kreis von Jüngern, welche [g aus welchen, daneben aR g Künstler (g gestr.)] mit einem solchen [danach g^1 GdZ seinen (?)] Leben auch [mit — auch in eckiger Klammer g^1, daneben Verweisungszeichen] mit [g über g^1 gestr. auch] einen [GdZ g^1 ein unleserliches Wort wie erreichbaren oder erreichten] Fortschritt [von Kunst] in Begriffen und Inhalt [daneben GdZ das correspondirende Verweisungszeichen, das zu mit — auch gehört] leichtmüthig zu verbinden [glaubten (g aus glaubte) dagegen wo] Dieser ganze Abschnitt Künstler — wo ist g^1 durchstrichen. 11—13 erteilt] Dagegen wo etwas Bedeutendes zu schauen, [wo's] zu erfahren, zu lernen war, vermißte man ihn nicht leicht; denn er war auch von den Übrigen gesucht und gesehen, indem sein Umgang Sich so be-

Schriften als Lehrmeister erwies. *H*¹⁷ 22 nach man, folgt vermöchte man ihn nicht leicht *H*²⁰ 11 auch die übrigen] auch die Übrigen aus denen er man auch von den Übrigen *H*²⁰ die Übrigen *HC*ᵛC Dieses auch ist in der Druckvorlage versehentlich ausgefallen.

lachten *g* aus gelacht *H*²⁰ mündlichten *g* aus gemündlicht *H*²⁰ ihn *g* fehlt *H*²⁰ 14 er—Gelehrsamkeit *g* auf *g*¹ über sein Umgang sich *H*²⁰ 15 Schriften *g* über Schätzen *H*²¹ 16. 17 er sich in *H*²¹ er [sich] in *H*²⁰ 17. 18 mit Genie *g* fehlt *H*²¹ 18 wußte—fand] verstand, so hatte *H*²¹ wußte so fand *g* über verstand so hatte *H*²⁰ 20 früheren nach Herren *H*²¹ und späteren *g* aN. *H*²¹ 22 nach In diesem Sinne liegt unter *H*²¹ 22. 23 vereinigten] allen Fremden gemeinschaften, Künstlern, Kennern und Laien gleich beliebten *H*²¹ Diese Form *g* in die jetzige corrigirt *H*²⁰ 23 vor Künstlern *g* fehlt und *g* gestrichen auch *H*²⁰ 24 bei Vaticané *g* aus dem Vatican *H*²¹ 25 bei Capitolß *g* aus dem Capital *H*²⁰ 27 seiner Nachfolge] späteren Nachfolg befehlen *H*²¹ seiner Nachfolge *g* aus späteren Nachfolg befehlen *H*²⁰ 148, 1 grausamlicher] boshaftiger *H*²¹ grausamlicher *g* über boshafter *H*²⁰ 2 auch—Einmischungen] die Vortheile eines so großen Genusses auch in Absicht *H*²¹ auch in seinen Vortheilen in Absicht *g* aus die Vortheile eines so großen Genusses auch in Absicht, dann *RJ* vortheilhaften Einmischungen über Vortheilen in Absicht *H*²⁰ auf fehlt *C*ᵛC 17 ein Göttling (oder Riemer?) fehlt *H* 150, 10 bei Riemer fehlt *H* Licht *H* 151, 10 der nach Sachgemäß *H* 11 Im John aus im nach 1799 [aus 1799] *H* 11. 12 Bildermerken *C*ᵛC 20 mir *RJ* über für mich *H* 152, 2 und—der *RJ* über wobey ihm denn *H* 10 behinnen machte *RJ* aN. für Hülfe kamen *H* 20 in *H* fehlt *H* 25 demnach John über doch *H* mehr John aN. für so *H* 153, 1 so John fehlt *H* 14. 15 an den John über um die *H* 15 den John fehlt *H* 17 auch John aN. für aber *H* ein über den *H* 154, 1. 2 Bojaren Göttling aus Bojar *H* 2 Chrysäthe *H* 12 ernste *H* 17 ernste *H* 20 ernsteste *H* 21 dirnis *H* 155, 1. 2 vendrais *H* 136, 10 Agenthe *C* (Druckfehler) 156, 1 Wunder mit Göttling aus Wunder einmal *H* 2 mich aus mir *H* 10 Gaze *C*ᵛ Vgl. Göttling an Goethe, Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling S 99. 20 Krisis Göttling aN. für Lexikon darüber *g*¹: deutsche Lettern *H* 158, 20 Thurnschen *C*ᵛC Vgl. die Briefstabelle (Briefe 9, 421) unter dem 22. December. 161, 17

zum] zum *C*C 10 handlend *HC*¹ 162, 2 Da (nicht gesperrt) *C*C 163, 1 heiteren (Göttling?) aus heiteren *H* 4 gleichem (Göttling?) aus gleichen *H* 164, 16 Heimfahrt] Himmelfahrt *C*C 18 1789] 1791 *HC*¹C Irrthum Goethes 165, 7 aufgericht *M* 10 nahen *M* 13 dreyzehn] drei *HC*¹C 166, 1 Geist] Gruft *M* 13 sogleich] zugleich *M* 14 nimmt] bringt *M* 15 nahender *M* 19 und nach ab *H* 21 sind fehlt *M* 167, 21 ihm *H* 168, nach 4 Strich fehlt *HC*¹C 8 herrlichen Resten *g* aR für Denkmale *H* Resten] Pasten *C*¹C 11 mächtigsten *g* über herrlichsten *H* 12 verschwinkte *g* über hohe *H* 13 nahem nach einen Schwanen *H* 15 die Contignation *g* über das Zimmerwerk *H* 20 Ruinen nach nahgeleg *H* von dem *g* auf *g*¹ über den *H* ehemals *C*C 22 sodann, *g* aR *H* 170, 1 der *g* üdZ *H* 10 wiederherzustellen *g* über herstellen *H* 16 Gefängniß *g* in freigelassenem Raum *H* ward *g* auf *g*¹ aus war *H* 20 hätte *g* über möchte *H* 171, 10. 11 Trastevere dann *g* aR: deutsche Leitern *H* 17 ehmals *g* über sonst *H* sonst eingetreten *HC*C Bei der Durchsicht ist Goethe das zweimalige sonst aufgefallen, er hat, ehmals mit Recht für besser erachtend, das erste geändert und das zweite übersehen. 24 halte *H* 172, 3 gleichzeitige *g* über kunstreiche *H* 9 Da *g* über Hier *H* denn *g* üdZ *H* 9 jedoch *g* über aber *H* 14 man *g* aR *H* 17 Reicht *g* über aber ist *H* indeß immer *g* aR für jedoch *H* 19 Herrn *C*C stellen über bringen *H* 20. 21 Im — Augenblick *g* aR für Glücklicherweise jedoch *H* 27 seinem *C*C Gemeint sind Moses und Elias (vgl. Evangelium Lucae Cap. X). 173, 5 Läßt sich *g* über Ist *H* 7 lostrennen *g* aus losgetrennen *H* 9. 10 zu einander *g* über sich *H* 14 Nein! es *g* über So *H* mir bis *g* aR für die *H* 19 es üdZ *H* 20 der Durch *g* über die Mitte *H* in nach geschlossen *H* 21 vielleicht über wohl *H* 22 hätte über mußte *H* 27 zu üdZ *H* 174, 2 gemal über bemoers *H* 9 allem *g* aus allen *M* 11 so über es *H* 13 eigenthümliche üdZ *H* 16 scheint nach es *H* 17 fremden *g* aus fremde *H* 20 Maria aR für Madonna *H* Die Stelle steht bei Volkmann 2, 373f. 175, 13 Manches Göttling über Darunter *H* 16 z. B. nach wie *H* 21 Jamesine vgl. 30, 288 31 63, 1 176, 6 bleiben über sein *H* 7 helfen üdZ *H* 177, 25. 26 nunmehr *g* aus mehr *H* 178, 8 bemüht war *g* aus ich bemühte *H* 10 früh-

zeitig *RJ* über früh *H* 12—17 mit aufgeklebter Zettel über Ein ſo großes Gegengewicht als eine höchſt [*g* über ſo] wichtige Reihenfolge der größten Gegenſtände, die theils dem Auge durch ihr Daſeyn, theils der Einbildungskraft durch nie verſchollene Würde genug zu thun gaben, war freylich in ſolchen Augenblicken höchſt willkommen und es ziemte ſich gewiſſermaßen die meiſten mit *H* Dies ist durch stark verwischte Bleistiftcorrecturen von Riemers Hand in die jetzige Fassung gebracht und dann überklebt worden. 20 neueren *g* über noch *H* Pracht *RJ* über bewundernswürdigen *H* 27 einem heiteren *RJ* aus ein heiterer *H* 28 zu *RJ* üdZ *H* gleich *g* aR für ingleichen *H* 179, 2 gelingt *RJ* über vermag *H* nach 13 John aR W. den 10. Apr. 1828, mit Blei gestrichen *H* 14—180, 3 Freundinnen auf einem Blatt das aufgeklebt war aber wieder losgelöst worden ist; die ursprüngliche Fassung lautet: Es war ein Brief aus Weimar, welcher die Ankunft Egmonts ankündigte, angekommen und wie es immer bey Freyexemplaren und Manuſcripten geht, nicht den Intentionen gleich, die der Dichter in ſeine Werke legt, er muß die Menge, die Maſſe darüber hören und nicht einzelne Freunde; dieſe werden in der beſchränkten Individualität ihres Weſens von etwas Neuem, Fremden, Unerwarteten auf einmal aufgeregt und aufgefordert und werden immer auch nur aus dieſer Abgeſondertheit bemerken und urtheilen. [Absatz.] Ich nahm den Brief und ging in die Villa Borgheſe; da wurden denn einige Scenen für zu lang gehalten; ich habe ſie nicht zu verkürzen gewußt indem ſo wichtige Motive zu entwickeln waren. Was aber am meiſten den Freundinnen *H* 17 bürgerlichen *RJ* über berührlichen (Schreibfehler) *H* 20 hat *RJ* aR *H* 20. 21 ſo — Leſer *RJ* aR *H* 24 Brief nach ſolcher *H* dieſes Inhalts *RJ* aR *H* 180, 6 meinem *g* über dem *H* Antwort *g* vorgeſetzt *H* 9 euren nach dagegen *H* 10 dem — Egmonts *g* aus Egmonts Vermächtniß *H* 15 abzukürzen g^1 über eingeſetzt *H* gerne C^1C 23 darauf Göttling (?) über dadrauf *H* 26 vorſtelle Göttling (?) aus vorſtellte *H* 182, 5 nicht *g* üdZ *H* 16 Sprachen HC^1C 21 ſey aus ſeyen *H* 183, 1 die Menſchenart *RJ* über das Menſchengeſchlecht *H* 4 dem Menſchen *RJ* aR *H* 7. 8 welche — habe *RJ* aR für vor allen Dictionarien und Grammatiken; jede Nation habe verſucht ſie zu manifeſtiren; und *H* 11. 12 und —

Organismus *RJ* aR *H* 15 zum nach theils *H* von — und John in freigelassenen Raum eingetragen *H* 17. 18 die — Autochthonen *RJ* aR für sie *H* 21 Stamm *RJ* aR zugesetzt *H* 22 Ableitungen *RJ* aR für Bildungen *H* 184, 5 alsdann *RJ* aR für nun *H* 13 gewissen *RJ* aus gewisse *H* 14 angehören *RJ* über berühren *H* 16 Alphabet C^1C 19. 20 Dem zufolge *RJ* über Nun *H* 23 u. s. w. *RJ* aus pp *H* 25 sein nach Menschen *H* 26 ꝛc. ꝛc.] pp *H* 28 auch uns *RJ* aus uns auch *H* 185, 3 werden versucht *RJ* über gemacht *H* 186, 1—3 fehlt $H^{18}H^{19}$ Zusatz *g H* 4 St. Philippus Neri dazu *R* aR: römischer Falk [vgl. 467, 32] H^{18} Philippus Neri *g* aus St. Philippus Neri H^{19} Philipp Neri *g* über Philippus Neri *H* in nach wird H^{18} erscheint Riemer aR H^{18} 5 als fehlt $H^{18}H^{19}$ 6 kräftigen Anlagen] kräftiger Gesundheit H^{18} kräftigen Anlagen g^1 aus kräftigen gesunden Anlagen dieses g^1 aus kräftiger Gesundheit H^{19} 6. 7 als — solchen] von diesen Jahren $H^{18}H^{19}$ 7 ist Zusatz Riemers H^{18} des fehlt $H^{18}H^{19}$ *RJ* üdZ *H* 7. 8 Vgl. Tagebücher 12, 63 unter dem 2. Mai 1829. 8 Man — 10 denken g^1 aR H^{19} 10 Als — er] Er wird $H^{18}H^{19}$ 11 und — gemäß *g* üdZ H^{19} 12 und Zusatz Riemers H^{19} 12 endlich — 14 gesandt.] indem er seine Studien gewissermaßen vollendet geht er nach Rom. H^{18} daraus g^1 um seine Studien zu vollenden endlich nach Rom gesandt in welchem Alter ist nicht gemeldet [in—gemeldet aR] H^{19} 14 Hier—sich Riemer aus Er entwickelt sich dort H^{18} 15 sein Riemer aus Auch sein H^{19} 16. 17 ablehnend — überall] durch Würde zugleich ablehnend H^{19} daraus g^1 zugleich durch Anmuth und Würde ablehnend daraus g^1 ablehnend Anmuth und Würde begleitet ihn überall H^{19} 18 Hier — 20 ganz] Er ergiebt sich ganz H^{18} daraus *g* und g^1 Hier zur traurigsten Zeit, wenige Jahre nach der grausamen Plünderung, nach allgemeinem Vorgang und Beyspiel ergiebt er sich ganz H^{19} 21 und Zusatz Riemers H^{18} 22 einer — Jugend] seiner Jugend $H^{18}H^{19}$ Unabläßiges — 187, 3 fehlt H^{18} Besuch der Kirchen der 7 Haupt. brünstiges Beten Beichten fleißig Genuß des Abendmahls Flehen und Ringen nach geistlichen Gütern g^1 aR H^{19} 187, 4 In—Momente] Im Übermaß der Frömmigkeit H^{18} daraus g^1 Im Übermaß des Enthusiasmus H^{19} solch danach eine Silbe radirt, wohl aus solchem *H* einem *RJ* üdZ *H* 5 und fehlt H^{18} g^1 üdZ H^{19} 7 verursachen] zu-

ziehen $H^{18}H^{19}$ 8 veranlaſſen] erhöhen H^{18} veranlaſſen g^1 nach erhöhen H^{19} vor 9 (Seitenanfang) g^1 Natürliche Folge H^{19} 9 Um — ſich] Es verſammeln ſich um ihn $H^{18}H^{19}$ 10 ſie — 12 hintanſetzen] verſorgen Kranke und erweiſen ſich beſonders thätig beym eintretenden Jubiläum H^{18} dieses g^1 gestrichen und dafür g^1 aR ſie ſind unermüdet die Armen zu verſorgen, den Krancken beyzuſtehen. H^{19} 11. 12 die Kranken — pflegen *RJ* zugesetzt *H* 13. 14 Wahrſcheinlich — Zwecken] Er ſcheint von zu Hauſe einigen Zuſchuß gehabt zu haben oder waren ſeine Freunde wohlhabend H^{18} dieses (vorher g^1 aR: Woher ſie die Mittel genommen iſt unbekannt) g^1 geändert in: Ob er anfangs von zu Hauſe einigen Zuſchuß gehabt, den er ausdrücklich nachher ablehnte oder ob wohlhabende Freunde mitgewirkt, wir ſind nicht davon unterrichtet. H^{19} 13 Zuſchüſſe nach Zuſtände *H* 14 vor geben undeutlich g^1 üdZ haben immer zu H^{18} 15 nach ſich mit Blei (wohl von Riemer) gestrichen: Weiterer Hergang dieſer Vereinigung und ſonſtiges Vornehmen H^{18} ja — 190, 23 verrichten fehlt $H^{18}H^{19}$ 22 ſich zugleich g aR für dies *H* 25 erbat aus erbaten *H* 26 leere fehlt C^1C 27 kurzen ſtillen aus kurzem ſtillem *H* 188, 2 auch wohl g üdZ *H* 5 Tageszeit g aus Zeit *H* 13 umgreifender] umſichgreifender C^1C den] den aus dem *H* dem C^1C vgl. Tagebücher 12, 62 (unter dem 2. Mai): „Las in den Actis Sanctorum nach geraumer Zeit das Leben des Philippus Neri wieder." 15 ſtellenweiſe nach wurden *H* 18 familiär- g aus familiäre *H* 22 Man — die g aR für Man hielt *H* 22. 23 die Kreuzgänge und Räume g aus den Kreuzgängen und Räumen *H* 23 dieſer nach bey *H* und g über bey *H* Zudrang] Zugang C^1C 23. 24 der — ſich g aR für der Orden der Dominikaner *H* 24. 25 beſonders — dieſer g aR für der *H* 26 die ſich aus die neu ſich *H* immer mehr ausbildende g aR für bildende *H* 28 durchaus g über immer *H* 189, 7 Mann nach treffliche *H* hierin aus hierinnen *H* 19 hier nach es *H* 23 an nach wie *H* 190, 3 jedoch g^1 über durchaus *H* 23. 24 Und — geworden] Er wird 36 Jahr alt und beginnt das alles ohne ſich an einen Orden anzuſchließen oder H^{18} daraus g^1 Er wird 36 Jahr alt und hat die frommen Pflichten unausgeſetzt beobachtet ohne ſich an einen Orden anzuſchließen oder [oder g^1 gestrichen] H^{19} 25 vor zu g^1 üdZ jemahls H^{19} denn — 191, 2 fehlt, dafür: Hier glaubt man [aus glaubt man g^1 glaub-

ten [wohl versehentlich statt glauben] wir auch H^{19}] in Rom eine Richtung zu sehen [bemercken g über sehen H^{19}], welche darauf hingehe [Riemer aR für hingeht H^{19}], daß auch Laien auf dem Wege der höchsten thätigen Frömmigkeit sich finden dürfen [mögen — oder möchten? — g^1 über dürfen H^{19}]. $H^{18}H^{19}$ 191, 2 gefühlt g^1 aus gefunden H 3 Allein — 14 haben] Allein man ließ es hiebey nicht bewenden, er mußte sich entschließen die Weihe zu nehmen; und man sieht nicht daß die Priesterschaft auf sein äußeres Betragen im mindesten eingewirkt. H^{18} daraus g^1 Allein man ließ es von obenher hiebey nicht bewenden, sein Beichtvater machte es ihm zur Gewissens Sache in den Priesterstand zu treten [g^1 aus den Priesterstand zu ergreifen] die Weihe zu nehmen. Es geschah und die Kirche hatte nun klüglich einen Mann in ihren Kreis eingeschlossen der unabhängigen Geistes auf einen Zustand losging in welchem das Heilige mit [hier bricht das Blatt ab] H^{19} 8 bisher g^1 aR H 16 lebt fehlt H^{19} RJ üdZ H 17 So giebt er Riemer aus Giebt H^{18} 23 das zweite in fehlt H^{19} 24 natürlichen] heitern H^{18} natürlichen PJ über heitern H 26 er fehlt $H^{19}C^1C$ RJ üdZ H 192, 2 Weines H^{19} 4 erzeigt Riemer aR statt beweist H^{19} 5. 6 Vor — beißt er Riemer aus Und beißt vor Leidenschaft H^{19} 6 indeß] indem H^{18} 7. 8 gleichfalls] gleichsam $H^{18}HC^1C$ Diese durch den Sinn geforderte Änderung hat zuerst Düntzer vorgenommen. 8 nach Leibes folgt, von Riemer gestrichen: Man verzeihe [Riemer aus Verziehen sey] diese schwache Darstellung dessen was uns von den Eigenheiten dieses Heiligen überliefert wird. H^{19} 10 leidenschaftlich Riemer aus leidenschaftlichen H^{19} 10. 11 verständig Riemer aus verständigen H^{19} nach 12 folgt, von Riemer gestrichen: Hier wäre nun von der Einsetzung der *Padri dell' oratorio* zu reden. H^{19} 13 den RJ üdZ H 20 mit RJ über in H 22 doch — sagen RJ aR für Man darf von ihm sagen H 25 und RJ üdZ H 28 in Gott und aus vor Gott und in H 193, 20. 21 wie — auf uns John für deren viele bis auf uns H 22 jeden g über den H 26 eine solche RJ über diese H nach 26 folgt: Hier nun wären einige der auffallendsten und geistreichsten Fälle einzuschalten. H 28 gewissermaßen dem Leser H^{20} unwillkommene $H^{20}C^1C$ Erzählungen] Geschichtchen H^{20} Erzählungen RJ über Geschichtchen H 194, 1 jenen] seinen H^{19} 5 Unterricht und Erziehung]

Überlieferung H^{20} 6. 7 gewesen] worden H^{20} gewesen *RJ* über worden *H* 7 Er habe ferner H^{20} habe er Eckermann aR für sey *H* zu eigen fehlt H^{20} 7. 8 zu — gehabt Eckermann aus ihm eigen gewesen *H* 10 zugleich — er] so habe er auch H^{20} 15 *Attractiva g* in freien Raum eingetragen H^{20} verliehen gewesen H^{20} sich denn H^{20} 16 erstreckt H^{20} erstreckte Riemer aus erstreckt *H* 18 Freundes — durchaus] Freundes den er besucht sich sogleich zu ihm gewendet und ihm durchaus H^{20} ihm angeschlossen *RJ* aus an ihn angeschlossen *H* durchaus nach ihm *H* 20. 21 und — getrachtet fehlt H^{20} 21 auf keine Weise] niemals H^{20} auf keine Weise Riemer über niemals *H* 22 bleiben H^{20} immer wieder zurück zu H^{20} 23 zurück *RJ* aR für wieder *H* 24 mehrern C^1C 26. 27 veranlaßt — Prüfungen *RJ* aus giebt uns nun jene Prüfungen dieses von Schuchardt aus nun führt uns zu jenen obenerwähnten Prüfungen *H* 28 zurückzukommen *RJ* aus zurückzukehren *H* 195, 9. 10 Einem — Fürsten *RJ* aus ein junger römischer Fürst *H* 10. 11 für — gelten *RJ* aus des Ansehens der Ordensglieder *H* 11 angesonnen *RJ* aR für zugemuthet *H* 12 Fuchsschwanze *RJ* aus Fuchsschwanz *H* 14 die — versagt *RJ* aR für in den Schoos des Ordens nicht aufgenommen *H* 15 andern *RJ* üdZ *H* wieder einen *RJ* aus einen andern *H* 16 zerrissenen C^1C geändert nach *H* 17 letztern *RJ* aus letzten *H* 21. 22 die Materialien nach und Handlangern *H* 24 Gleichermaßen *RJ* über So *H* 26 nach vernichten folgte: , dagegen auch furchtsame stockende Geister anzutreiben und in Thätigkeit zu versetzen [*RJ* gestr.] *H* 27. 28 und — gefallen *RJ* aR *H* 196, 2 fähigern *H* 4 so — angeregt *RJ* aus unerwartet sich angeregt fühlend H^{21} 6 versetze *RJ* über denke H^{21} 14 Äußerem $H^{21}H$ 15 es befähigt *RJ* aR für ihm die Kraft verliehen ward H^{21} 19 merkwürdige *g* auf g^1 über ähnliche H^{21} vor bekannte a*R g* auf g^1 gestrichen mehr H^{21} 20 wird — hier *g* aR für muß hier nothwendig H^{21} 21 nicht ungern *g* üdZ H^{21} finden *g* über werden H^{21} Die Geschichte steht schon in Band 31 S 245 ff. 197, 9 Zorn und Schelten H^{21} nach 18 am Schluss des Blattes: Weimar den 15. Jun. 1829. H^{21} 19 sich fehlt HC^1C, schon in der Cotta'schen Ausgabe von 1851 eingesetzt 21 den nämlichen *RJ* über denselben H^{21} 24 begegnet *RJ* aus begegnete H^{21} 198, 3

93.

Alſo luſtig ſah es aus
Wo der Main vorüber floß,
Als im ſchmucken Hain und Haus
Feſtlich Eilfer überfloß.

Ferner Freunde ward gedacht:
Denn das heißt genießen,
Wenn zu Feſt- und Fluſſes Pracht
Tauſend Quellen fließen.

94.

Waſſerfülle, Landesgröße,
Heitren Himmel, frohe Bahn;
Dieſe Wellen, dieſe Flöße
Landen auch in Winkel an.

ohngeachtet $H^{21}H$ 11. 12 dergleichen — ſittlichen] um ſolche H^{21} die jetzige Faſſung Eckermann auf g^1 aR für um ſolche H 18 beachtet RJ aus geachtet H^{21} 25 endlich] unendlich C^1C, nun endlich Schuchardt, endlich zuerſt von Kurz in der 1. Ausgabe des Bibliographiſchen Inſtituts 26 Hieher H^{21} 27 allein fehlt H Für das fehlende Wort in H war in der Druckerei nur eingeſetzt worden, das demnach in C^1C ſteht. 199, 4 erblickt] geſehen H^{21} erblickt Eckermann auf Blei für geſehen H beinah H^{21} 6 ſolchen g üdZ H^{21} 8 auch g über dieſer H^{21} 9 ganz g aR H^{21} 15 iſt g üdZ H^{21} 18 werden C^1C 18. 19 benachrichten C^1C 22 verſichert ſie] er verſichert ſich H^{21} verſichert ſie (Göttling?) aus er verſichert ſich H 200, 4 eine] die H^{21} eine g über die H 5 entgegenwirkende fehlt H^{21} Eckermann auf g^1 aR H 8 berechtigen H^{22} 9 außerordentlichſten] auser das übrige bis 10 Naturgaben fehlt H^{22} 12 entfernter Begebenheiten] des Entfernten H^{22} 13 eines — Stehenden] andrer H^{22} 15 und dergleichen fehlt H^{22} mehreren fehlt H^{22} 16 derſelben wohl H^{22} 17 aber — 23 konnten] Überlegenheit hierin macht d [so] die große Wirkung einzelner Menſchen [grösseres Spatium] ordentlichſte [?], und [gleichſam] als übernatürlich erſcheinende Geiſtesgaben H^{22} 24—28 in Johns Schrift aufgeklebt auf den Anfang eines Bogens, der von Schuchardt geſchrieben iſt; auf der inneren Hälfte der halbbrüchig beſchriebenen Seite g^1 ganz verwiſcht die Umänderung in die jetzige Form; die erſte g^1 geſtrichene Faſſung lautet: Merkwürdig iſt es, wie dieſe [darüber g^1 ſolche] noch unabhängigen Wirken treibenden Naturen, durch die kirchlichen Bande dennoch wieder zuſammengehalten werden. H 201, 1 Wirkungen g^1 aus Wirkung H Xaverius RJ aus Xaver H 1. 2 unter — Heiden RJ aR für und deſſen Abgöttern H 3 gemacht RJ aR für erregt H 4 ſich RJ aus , die H 5 und RJ üdZ H 8 ihnen g aus ihm H zu nach ihm H 9 gottſelige aus den gottſeligen H 10 gerichtete Männer g aus gerichteten Mann H 12 deren g aus deſſen H 13 ihnen] ihm verſehentlich stehen geblieben H 15 zwiſchen dem und Thore Lücke, durch rothen Strich geſchloſſen, St. Sebaſtian aR durch Verweiſungszeichen hinter Thore bezogen H 202, 7 überflügelt nach berechtigt H 28 noch RJ üdZ H 203, 4

dieſer *RJ* üdZ *H* 9. 10 Nun — werth Eckermann auf g^1 über für merkwürdig [*RJ* aus Merkwürdig] dürfte es denn auch wohl *H* 18 nicht gebunden *RJ* über unabhängig *H* gebieteriſch *C* gegen nach ſich *H* 19. 20 Nun — erklären *RJ* aus Daher ſich denn auch erklären läßt *H* 20. 21 abſchlug *RJ* über abgeſchlagen *H* 204, 6. 7 eines — achtzigjährigen *RJ* aus zwiſchen einem achtzigjährigen *H* 10 Oberhaupte g^1 aus Oberhaupt *H* nach 10: Weimar den 5. May 1829 *H* 205—207 Die beiden Schriftſtücke (von Riemers Hand in *H*) dürften wohl von dieſem herrührende Überſetzungen ſein. 205, 15 unſere *C*^{1}*C* 23 meiner — wollte *RJ* aR für mich wollte gehen laſſen *H* 206, 6 gedachtes nach die *H* 207, 16 Denſelben darüber Ihnen *H* 17 ſich wahren *RJ* über anſpaſſen *H* 19 zu beſuchen *C*^{1}*C* Nach 21 hat *Q* folgenden Zuſatz, der aus einer von John geſchriebenen, *g* und g^1, ſowie *RJ* durchcorrigirten Handſchrift abgeſchrieben iſt. Sie iſt aus einem feſten Zuſammenhang herausgelöſt und bildete vielleicht urſprünglich einen Theil von *H*. (Eine auch vorhandene Copie von dieſer Handſchrift, für den Druck in *Q* angefertigt, iſt werthlos.)

Allgemeine Betrachtung.

Zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts hatte ſich der Geiſt der bildenden Kunſt völlig aus der Barbarei des Mittelalters emporgehoben; zu freiſinnigen heiteren Wirkungen war ſie gelangt. Was aber ſich in der edlen menſchlichen Natur auf Verſtand, Vernunft, Religion bezog, genoß keineswegs einer freien Wirkung. Im Norden kämpfte ein gebildeter Menſchenſinn gegen die plumpen Anmaßungen eines veralteten Herkommens; leider waren Worte und Vernunftgründe nicht hinreichend, man griff zu den Waffen. Tauſende und aber Tauſende, die ihr Seelenheil auf reinem freien Wege ſuchten, gingen an Leib und Gütern auf die grauſamſte Weiſe zu Grunde.

Im Süden ſelbſt ſuchten edlere ſchönere Geiſter ſich von der Gewalt der allbeherrſchenden Kirche loszulöſen, und wir glauben an Philipp Neri einen Verſuch zu ſehen, wie man wohl ein frommer Mann ſein, auch ein Heiliger werden könne, ohne ſich

---

11 und *RJ* üdZ 15 wohl *RJ* aR 16 ſein nach zu [*RJ* geſtr.] auch *RJ* aR

der Alleinherrschaft des Römischen Papstes zu unterwerfen. Freilich findet Neri für Gefühl und Einbildungskraft gerade in dem Element, welches von der Römischen Kirche beherrscht wird, gleichfalls sein Behagen; sich ganz von ihr loszuhalten, wird ihm deshalb unmöglich. Wie lange zaudert er, bis er sich in den Priesterstand begiebt, wie löst er sich ab von allem kirchlichen Schlendrian und wie sucht er Lehre sowohl als Leben heiter, sittlich und einwirkend praktisch zu machen.

Daß er zuletzt den Cardinalshut entschieden verschmäht, auf eine den Papst beleidigende Weise, zeugt, wie er sich von Banden frei zu erhalten gesucht hat. Sodann giebt die wunderliche, bis zum Komischen trutzige Correspondenz, womit wir unsern Vortrag schlossen, ein lebendiges Zeugniß und versetzt uns einigermaßen in das Jahrhundert, welches der außerordentliche Mann beinahe durch sein Leben ausfüllt. Uns war es höchst merkwürdig einen Heiligen anzutreffen, Zeitgenossen des Weltkindes Cellini, gleichfalls eines Florentiners, dessen Andenken wir so viele Aufmerksamkeit gewidmet. Auch sollte die Parallele zwischen beiden ausführlicher behandelt werden und vielleicht noch einige andere bedeutende Existenzen, um durch mehrere Individuen ein lebendiges Bild der Zeit eigenthümlich hervorzurufen. Möge jedoch dasjenige, was hier von einem frommen edlen Enthusiasmus vorgeführt worden, zu anmuthigen Vergleichungen einstweilen Anlaß geben.

211, 19 Tact»] Tacte C^1C 212, 13 Strom über Stern (Fehler beim Abschreiben) H 213, 17 nennet C^1C 215, 1. 2 g^1 nachgetragen H^{12} 4 den RJ über welchen H^{12} 5 Concertè C^1C 8 suchte RJ aR für trachtete H^{12} hierin RJ aus hierin H^{12} 13 darüber zu vernehmen RJ aR für Näheres davon zu hören H^{12} Riemer hatte vorgeschlagen: unmittelbar Er-

4 sich nach aber [RJ gestr.] 5 deshalb RJ über doch 8 heiter«f. und einwirkend«pr. Q 9. 10 den — Weise g^1 aus Art die den Papst beleidigen muß 10 zeugt g^1 aR für ist ein Beweis von [g über in] Banden RJ über entschieden 11 hat — giebt RJ aus hat und 13 ein nach giebt [RJ gestr.] 14 außerordentliche Mann g aR für Heilige 15 Uns g über Hier neben dieser Zeile g^1 aR Kraft und Rohheit 16 Zeitgenossen g^1 aus Zeitgenosse des g^1 über eines 17 wir g^1 über ich nach 22 W. den 12. Juni 1829.

fahrenes darüber zu vernehmen. 16 des Laufes *C* 21 völlig] ganz H^{13} 22 durchaus zu tadeln] keineswegs zu loben H^{13} 23 Ausdrücken nach Sylbenmaſſen [?] und H^{13} 23. 24 unleidlich harten] den härteſten H^{13} 216, 1 fortwährenden H^{13} ungemeſſenen] umfang[?reichen] H^{13} 2 Metonymien und fehlt H^{13} auch] und andern auch H^{13} 3 welches] was H^{13} man] man nun[?] H^{13} 4 am Äußern der Dichtung zu ſchätzen hat. H^{13} 5 Jene] Dieſe nun H^{13} auf nach aber [*RJ* gestr.] H^{23} jedoch fehlt H^{13} *RJ* üdZ H^{23} 7. 8 fernerhin — möchten] gelten ſollten H^{13} 8 möchten *RJ* über ſollten H^{23} 9. 10 von — daß] bey verſtändigen und wohl gebildeten Menſchen Widerwillen und Ärgerniß erregte, ſo daß H^{13} 14 nicht Aufſehn] die entſprechenden letzten zwei Worte von H^{13} ſind kaum zu entziffern 17 Rom nach viele H^{23} 18 genugſame *RJ* aus genugſam H^{23} 21 zufälligen] gefälligen HC^1C Beim Abſchreiben von H^{23}, das wohl erſt einen Theil von *H* bildete, wird das Verſehen begangen worden ſein. 22 dem] den C^1C 23. 24 ſogar anweſende *RJ* für ſelbſt H^{23} 27 ſie Gedichte *RJ* aus ſie ſich Gedichte vor H^{23} 217, 1. 2 Da — aus *RJ* aus Wo denn endlich einer in Entzücken ausrief H^{23} 10 ſtehen H^{23} 13 treulich *RJ* aR für höflich H^{23} 14 verrichtete HC^1C 15. 16 Barbariſche — weiß *RJ* in freigelaſſenem Raum H^{23} 22 die beſſere *RJ* über ſeine H^{23} 24 unſerem H^{23} 25. 26 herausgegebenen nach im Jahr [von Riemer gestr.] mit folgendem Spatium H^{23} 27. 28 wir — Bemerkung *RJ* aus wobey wir uns nur folgende Bemerkung erlauben H^{23} 218, 1. 2 im — lagernd *RJ* aus die im Freyen auf grünem Raſen gelagert H^{23} 2. 3 der — gedacht *RJ* aus ſich der Natur hiedurch zu nähern getrachtet H^{23} 3 wohl *RJ* über denn H^{23} 5 nun *RJ* über hier H^{23} 10 als *RJ* über ſie mußten H^{23} 11. 12 hinzuwenden *RJ* aus hinwenden H^{23} 12 einzulaſſen *RJ* aus einlaſſen H^{23} 13. 14 ganz ehrſamen *RJ* über reſpectablen, ganz H^{23} 14 da ſie ohnehin *RJ* über wie ſie (ihn) ja H^{23} 19 äußeren H^{23} 20 mit nach noch beſtehend [*RJ* gestr.] H^{23} 22 einigermaßen — Fremde *RJ* aus einen einigermaßen bedeutenden Fremden H^{23} 23 dieſelben *RJ* aus denſelben H^{23} 219, 2 und er *RJ* aR für der H^{23} 5 bereits ziemlich belebten *RJ* über bedeutend mit Menſchen angefüllten H^{23} 7 aufgerichteten nach gegenüber [*RJ* gestr.] H^{23} 8 heran *RJ* über hinzu

H^{23} 20 für einen *RJ* aus als einer H^{23} 24 hierauf eine H^{23} eine nach hierauf *H* 220, 1 folgt *RJ* über und welches H^{23} 2 und ist *RJ* aR für beygefügt ist H^{23} 3. 4 Indessen suchte ich *RJ* aR für Worauf ich denn H^{23} 5 nach stellen folgt trachtete [*RJ* gestr.] H^{23} 221, 5 *Teldro*] *Jeldro* HC^1C Das Richtige hat v. Loeper schon vermuthet, vgl. Düntzer bei Hempel S 923 und Schmidt, Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, XX Anm. Die kleinen Fehler die sich sonst in Schuchardts Abschrift des Diploms in *H* und darnach auch in C^1C finden, werden nicht notirt. 223, 11 erstenmale *J* 12 sehen *E—B* die Sperrung von Göttling aufgehoben, ebenso alle folgenden Sperrungen *H* Wo Göttling die Sperrung aufzuheben übersehen hat (266, 27) oder die Druckerei seine Vorschrift nicht ausgeführt hat (271, 5. 8), ist es hier im Druck geschehen. 18 Bezirke *J* 224, 2. 3 nicht — gibt gesperrt *J—B* die Sperrung von Göttling aufgehoben *H* 5 Freuden] Fremden C^1C 10 Sanct] Sant- *C* 13 viele *J* Landen] Ländern *J* 225, 2 unser *J* 3 bringen.] bringen, wir hoffen, durch Hülfe der beygefügten Kupfer unsern Endzweck leichter zu erreichen, und zu mancherley Betrachtungen Anlaß zu geben. [Absatz] *EJ* 8 wenige *E—B* 12 versammlet *E—B* 15 Platze *J* 21 Kirchweihfest u. s. w. *J* 24. 25 ohngefähr *E—B* 25 vierthalbtausend *J* 226, 3. 4 ohngefähr *EJN* 13 eines Jahres] im Jahre *J* 14 vornehmen HC^1C 20 den] dem *A—C* 227, 1 es] dieß *J* 3 eingeläutet, wird diese *J* 22 wir hier *J* 228, 9 Jahr *J* 12. 13 Epaulettes *J* 22. 23 Man beschäftigt sich *J* 23 viereckigt *E—A* 229, 4 Endzwecke *J* 6 Barbari *E*, in den „Errata" verbessert 8 Kopfe *J* 10 den *J* 15 Palaste *J* 25. 26 sich es] sichs *J* 230, 15 rennenden *E—B* rennender Göttling aus rennenden *H* 231, 4 Boden BHC^1C 11 langen und schmalen Corso gesperrt *E—B* 19 sey nun *J* 20 freyen *J* 21 Augenblicke *EJ* 22 vor] für *N* 22. 23 Fehltritte *J* 232, 4 sind nun auf *EJ* 6 Festsaale *J* 22 versammlet *E—B* 24 Spiele *J* 233, 3 *Patroni* *E—C*[1] 9 ihnen fehlt *E—A* Möglich dass es bei der Durchsicht der Druckvorlage von *B* eingesetzt wurde, möglich aber auch dass es vom Setzer von *B* versehentlich eingeschmuggelt wurde; letzteres ist das Wahrscheinlichere. 17 anhing *EJ* 25. 26 Zu seines Gleichen hat *E* einen Verweis unter dem Strich,

der auf das dazugehörige Bild unter den am Schlusse angehängten Kupfern sich bezieht. Dieser und alle folgenden Verweise (die sich auch in *J* finden, trotzdem hier die Kupfer fehlen) werden in den Lesarten nicht weiter berücksichtigt. 26 bescheidener *J* 234, 6. 7 Gerichte *J* 10 Prozesse *J* 235, 9 Stoffe *J* 16 sieht *J* 22 der] den *EJN* 236, 7. 8 gewundene *J* 12 Pulcinellen *J* 23 Falle *J* 24 erfindrisch *EJ* 27 Sehr] Die meisten Masken, deren Abbildung wir liefern, sind aus diesem Gesichtspunkte anzusehen. Sehr *EJ* 237, 1 vorzüglich dazu *J* 2 Töpfchen oder Fläschgen *J* Fläschchen entspricht genauer dem Bilde auf Tafel 3. 10. 11 ein Besenchen] kleine zierliche Besen *J* 238, 3 Sbirren, Griechen, welche hier einem französirten Griechen begegnen. *EJ* 5 nachgeahmt, wie hier das castillanische Paar *EJ* 8 Die] Eine *J* 19 Verheiratheten BC^1C 21 streckte] steckte *EN* 26 dem Volk *E* dem Volke *J* 239, 2 kommt oder geht *J* 6 und wird *E*, in den „Errata" verbessert 19. 20 *del monte* *E*—C^1 *del monti* *C*; vgl. 55, 12 25 weißes] weites *E*, in den „Errata" verbessert 240, 6 Unterschiede *J* 8 herumfahren *A*—*C* 13. 14 Wagen Breite haben *J* 14 hat] habe *J* 21 den] die *EJ* 241, 1 Vorscheine *J* 7 weißer oder grauer *J* 15 denn] dann *J* 22 Vornehmeren *E* 27 vorruckt *E* 242, 1 ohnmaskirt *EJN* 4 die] nur *E*, in den „Errata" verbessert 7. 8 neumodischen Putze *J* 13. 14 ein paar *EN* 23 setzen *J* 243, 7 Straßen HC^1C 12 als fehlt *J* 26 Wägen *EJ* 244, 5 ander *EJ* 18 Ausgelassenheit? HC^1C 20 rucken *EJ* 245, 21 Gefolgs *EJ* 246, 11 Palaste *J* 14 Palaste *J* 247, 6 engen — Zustande gesperrt *E*—*B* 7 sonderbaren *J* 9. 10 kleinen . . . scherzhaften . . . ernstlichen *J* 10 schmerzhaften *E*, in den „Errata" verbessert 11 werde *J* 13. 14 ihm — machen] von ihm unter der Menge und Maske [Menge der Masken *J*] bemerken zu machen *EJN* 26 Verkaufe *J* 248, 1 für einem Angriffe *J* 3 hier], hie *EJN* 6 von allen Gerüsten *J* 17 zusammengebundenen *J* 18 öfterer *EJN* 249, 16 Streite *J* 18 ohngefähr *EJNAB* 25 daß fehlt *J* 28 als er *J* 250, 2 gesehen *J* 7 manch solcher *E* mancher solcher *J* 9 aufgezogene *J* 22 Pulcinellen *J* 251, 4 andrer HC^1C 7 Ohnweit *EJ* 9 ohnversehens *E* 12 große *ENAB* 12. 13 im emphatischen Ton *E* in emphatischen Tone *J* 21 vermehrt *C* 22 Pulcinellen *J*

26 Pulcinellen *J* 252, 1 Gefolg *J* 7 Geſichte *J* 26 entſteht *HC¹C* 253, 10. 11 gebärden *E*, in den „Errata“ verbessert 15 Platz *BHC¹C* 18 Anlaße *J* 27 Babuina *E—C¹* 254, 12 einen *EN—C* 24 mancherlei] manche *EJNA* 255, 1 kömmt *J* 2 Alsdenn *ENA* 12 einrucken *EJ* 25 Theile *J* 27 Raume *J* 256, 4 dann nun von allen *J* 7 gereinigt *HC¹C* vgl. 23 15 Obelisks *EJN* 257, 2 gelooſter *EJN* 20 Grad *E* 24 Pferds *EJ* 258, 4 Ohngeachtet *ENAB* 10 verlaſſnen *E—B* 16 Bezirke *J* 20 Eindrucke *J* 259, 10 gefallnen *ENAB* 17 Pferd *E* 260, 4 Palaſte *J* 6 Obelisk *EJ* Obelisks *N* 17 auflöſe *EJ* 24 geſchiehet *J* 261, 1 Gedräng *J* 4 ſcheint *J* 9 abgeſchoſſnen *ENAB* 12 dem] den *J* 15 Platze *J* 24 Augenblicke *J* 262, 8. 9 Puppenſpiele *J* 17 ehmals *HC¹C* 19 ein *HC¹C* 23 hier fehlt *J* 263, 6 von] vor *HC¹C* 26 ausdrucken *J* 264, 8. 9 ganz — nur fehlt *J* 15 erluſtiget hat *J* 16 Tag *E* in dem] im *J* beſchäftigt *BHC¹C* 20 Stallpferde *E* Druckfehler 26 Ohngefähr *EJ* 265, 16 rucken *EJ* 266, 27 Ermordet — 267, 1 trägt gesperrt *E—C* 267, 1 Lichtſtümpchen *HC¹C* 13 Sinne *J* 268, 4 Tone *J* 6 Geſchreye *J* 8 Hauſe *J* 269, 3 geſundſten *NAB* ſchwindlen *EJ* 4 geſchehe *JN* 5 mancher *EJNA* 6 gedruckt *E—C* geändert nach dem Gebrauch der Ausgabe, vgl. auch 241, 27, 244, 20, 255, 12, 263, 26, 265, 16. ſollte *EJNA* 10 dieſe] die *BHC¹C* 270, 1 dem Lauf *EN* dem Laufe *J* 12 Geſichte *J* 15 vor] für *NAB* vor Göttling statt für *H* 25 das zweite uns fehlt *J* 271, 5 Aschermittwochsbetrachtung und 8 im Ganzen gesperrt *E—C* 274, 2 allem *C¹C* 15 Leonards Göttling aus Leonard *H* Diese Anweisung ist beim Druck übersehen worden. 276, 3 unſerem *C¹C* 9 Die Datirung ist, worauf Düntzer hinweist, falsch; nach 277, 26 ist der zu Grunde liegende Brief an einem Sonnabend geschrieben, und das war nicht der 22. sondern der 23. Februar. 15 ward aus wurde *H* 277, 1 zehn *C¹C* 278, 6 Zürch *H* vgl. zu 144, 24 279, 16. 17 Hierauf (Riemer?) aus Hiernach *H* 24 Krauſe *HC¹C* Goethe gebraucht zumeist diese weimarische Form. 280, 12 für nach auch [*g* gestr.] *H* doch das *g* für einiges *H* 13 Erquicklichſte *g* aus Erquicklichе *H* 15 anſchließen und die *HC¹C* Hier liegt ein Fehler vor, der durch die Auslassung von und am einfachsten

corrigirt wird; Düntzer: anſchließen, zu halten und die. 19 zurückbog nach wieder *H* 24 in's fehlt C^1 281, 13 wieder in HC^1C wieder ist hier gestrichen, da schon Z 11 wieder steht: Schuchardt und Weber streichen das erste, Düntzer streicht das zweite wieder. 23 bisher aus bisheriges *H* nach 26 Strich fehlt *C*; nach dem Strich den 10. April 28, mit Blei wieder gestrichen *H* 282, 1 Im Römischen Carneval (245, 24) wird der Senator Prinz genannt; Düntzer und Weber ändern darnach hier Graf in Fürſt. 2 zurückkehrend] kehrend Riemer aus gekehrt *H* 5 dieſen Riemer über denen *H* 12 anzunehmen *g* über auszuweichen *H* 17 nach geworden folgt war *H* 20 Coliseo *g* aus Coliſſe *H* 21 von — Seiten *g* über von allen Seiten *H* 22 unſerm *g* über dem *H* 23 man *g* über er *H* 283, 10 er nach daß *H* ſey *g* auf g^1 üdZ *H* 11. 12 werde — den *g* aR auf halbverwischtem g^1 werde dagegen von den für ſey von den *H* 12 Adagios *g* auf Blei über Variationen *H* jederzeit nach dagegen *H* 13 nach entzückt folgt werde [*g* gestr.] *H* 15 man *g* auf g^1 über mir *H* 16 Largo Riemer auf Rasur *H* 17 liebt' nach litt *H* 19. 20 nur allzuoft *g* auf Blei über oft *H* 27 blieb Riemer über war *H* 284, 10 denn C^1C 13 Gartencultur nach Cultur und Vegetation ununterbrochenen *H* 16 Fries und Thürmer *g* auf g^1 aR für E. F. e. J. Th. *H* 21 gefaßt *g* aus genommen *H* 26 als *g* auf g^1 über das *H* 285, 2 dieſen Poſten *g* aus dieſe Stelle *H* 2. 3 mit — von *g* auf g^1 aR für von *H* 3 zum über den *H* 4 anführe] aufführe C^1C 5 Die Stelle ist in Meyers Niederschrift unter den Papieren zur Italiänischen Reise vorhanden; Goethes Citat ist, mit kleinen Auslassungen, wörtlich. 286, 6 letztern C^1C 17 kann] kenne *C* Entweder eigenmächtige Änderung der Druckerei beim Satz von *C* oder unmotivirte Correctur Göttlings; vgl. denselben Gebrauch von „können" 19, 212, 21. 18 Function] Fundation HC^1C, schon von Schuchardt gebessert; vgl. auch 296, 17, 20, 27 287, 25 in Venedig C^1C 288, 20 Inneres C^1C 289, 1 Ahnen C^1C ich mich HC^1C ich ist hier weggelassen, da es schon 288, 27 steht. 290, 3 Farben aus Farbe *H* 14 Düntzer weist darauf hin, dass der 7. ein Freitag war, und ändert in 8.; ebenso 292, 16, wo er statt 14. 15. setzt. Beide Daten sind übrigens in *H* (wie auch an anderen Stellen) von anderer Hand (John)

dem von Schuchardt geschriebenen Texte vorgesetzt worden. 292, 10 hintere *H* dem Gebrauch von C^1C entspricht hinteren 16 vgl. zu 290, 14 293, 7 ohngeachtet *H* 13 so fehlt C^1C 294, 1 um] nun C^1C 8 Ville C^1C Göttling hat in *H* Ville in Villa geändert, ebenso in Z 25; die zweite Correctur ist in der Druckerei berücksichtigt, die erste ist übersehen worden. 295, 9 Albani Göttling aus Albano *H* 296, 22 stille *H* vgl. zu 292, 10 298, 4 lange *C* 299, 5 von der über die *H* 11 Einem C^1C 14 St.] S. C^1C 300, 13 somit auch ihren Riemer üdZ *H* vor 15 (Beginn eines neuen Bogens) von Johns Hand Bericht März, mit Blei gestrichen *H* 17 Gewand Riemer über Kleide *H* 19 in Kleidern über Bescheiden *H* 23 handwerksmäßigen *H* 24 Ansehen C^1C 27 zerlumpt—301, 1 geschlossen *g* aR für zerlumpte Kinder sich schließen *H* 301, 10 die er ebenfalls Riemer über welche zugleich *H* 11 alsdann nach er *H* 25 zu C^1 26 erhalten] zuerst *g* empfangen über erlangen, dann *g* erhalten über empfangen *H* 28 ältern C^1C 302, 1 bot — 3 Gabe *g* aus hat uns einen Teller angeboten und mit . . . . . Gabe verlangt *H* 3 Er — nicht *g* über Nicht *H* 4 reichlich, *g* aR *H* 6 die *g* über ihn (Schuchardt) dieses über die *H* Spende *g* über Gabe *H* 13 edlen fehlt C^1C Es steht in *H* nach E, ist etwas verwischt und daher wohl vom Setzer übersehen. 17 kaum vier] sechs H^{24} 18 wozu *g* über welches H^{24} das Mspt *g* üdZ H^{24} 19 über] wegen H^{24} über Riemer über wegen *H* 20 den Vorschuß] Vorschuß aus eines Vorschusses H^{24} den aus dem *H* einer] auf eine H^{24} 22 als die *g* über von H^{24} abenteuerlichen fehlt H^{24} 23 niederzuschreiben *g* aus niedergeschrieben H^{24} 25 unsern Unterhaltungen *g* aus unser Unterhaltung H^{24} 303, 2 so *g* aR zugesetzt H^{24} kann] wird H^{24} 4 in fehlt H^{24} 5. 6 angewendet fehlt H^{24} 7 genug *g* üdZ H^{24} 8 Einige nach Mögen H^{24} mögen *g* üdZ H^{24} 21 Entwickelung *C* 22 Ahnung C^1C 304, 4 Ahnung C^1C 7 äußere HC^1C 10. 11 geahneten C^1C 21 runden C^1C 23 und so richtig C^1C 305, 8 innere HC^1C 13 spiegeln] spielen HC^1C 22 Ahnung C^1C 27. 28 Nachahmung nach Kunst *H* 306, 3 entstehen HC^1C 18 darin aus darinen *H* 307, 14 Ermangelung HC^1C 308, 10 unzufriedener HC^1C 18 nicht fehlt bei Moritz, in *H* erst nach Werdens dann hier eingefügt 22 worein C^1C

309, 5 vollkommener HC^1C 9 mißlungene HC^1C 14 und 27 ahnet C^1C 310, 1 eigener C^1C 4 ſchmeicheln über müſſen H 311, 5 ahnen C^1C 14 getretene HC^1C 19 ſcheidet HC^1C 22 Einen C^1C 312, 3 Ahnung C^1C 7 mißlungener HC^1C 9 mißlungenen HC^1C 23 ſeltnen HC^1C 314, 11 dieß aus das H 25 inneres C^1C 27. 28 geſchliffene HC^1C 317, 2 Köpfezeichnen aus Kupferzeichnen H 6 wie zum Abſchied g üdZ H 318, 3 der aus in den H 7 einer nach zwiſchen H 8. 9 enthalten über ausſprechen H 10 der nach und H 11 dagegen RJ üdZ H 12 . Ich — gegenwärtigen RJ aR für , deshalb ich meinem H gegenwärtigem nachträglichem C^1C 13 zuſammen aus zuſammenfaſſe H nehme — auf aus aufnehme H 15 bewahrt aus aufbewahrt H in nach wieder H 18 Zurückkunft RJ aus Wiederkunft H 19 ſonſt RJ aR H 319, 1 . So RJ aus , und ſo H erging RJ aus ging H nun auch RJ üdZ H 4 unſeres C^1C unſers Hauſes RJ aus in unſerm Quartier H 9 hatte aR H 18 auch RJ über bald H 23 von nach in H 25 ſtanden RJ über wurden H 26 wurden RJ aR H 27. 28 in — gewickelt RJ aus eingewickelt H 27 in ein weiches C^1C 320, 9. 10 ausgeführt nach Umriſſen RJ aus gegründet auf die Umriſſe H 10 durch RJ über in H 11 verabredetermaßen RJ aR für nach Verabredung H 13 gereichten RJ aus gereichte H 14 keinem RJ über nicht H 22 an RJ über und H 321, 1 ſie ſelbſt RJ üdZ H 2 nur RJ üdZ H 7 jetzt RJ über nun H 21 entſchiedenſte Wirkung RJ aus Hauptwirkung H 322, 11 fühlt man ſich RJ aus wird man H 12 iſt RJ über wird H 13 unmöglich nach die Stelle H 17 das nach ſie nur H 18 für RJ für vor H achten RJ aR für ſchätzen H 23 Büſten nach die H 27 unnennbaren RJ über wunderſamen H 323, 3 eines RJ aus einen H deren beider RJ aus der beyde H 6 Ägyptiſchen RJ aus Ägyptiſche H 9 Marmorne RJ aus Marmore H ſtanden RJ aus ſtand H 11 die neue RJ über dieſer H 12 überdenkt RJ über machend H 16 ſogleich RJ üdZ H 18 nächſten RJ aR für erſten H 22 benutzt RJ aus genutzt H 24 die — Zeiten RJ aus frühere Zeit H 26 machten RJ über gemacht H 27 erregten RJ aus erregt und H 28 hervorriefen RJ aus hervorgebracht H 324, 1 die nach daraus H 1. 2 zur Folge hatten RJ für entwickelt H 9 als RJ über indem H 10 mich

95.

Fluß und Ufer, Land und Höhen
Rühmen ſeit gezaumer Zeit
So dein Kommen ſo dein Gehen,
Zeichen deiner Thätigkeit.

96.

Pfeifen hör' ich fern im Buſche!
Das iſt wohl der Vogelſteller? —
Neben mir es pfeift noch greller;
Schelme ſind's, es ſind Cartouche!
Dieſe geben ſich ein Zeichen. —
Keineswegs! Ein Vielgewandter
Und uns allen Wohlbekannter
Kommt zum Luſtmahl ohne gleichen.

von der *RJ* über die *H* 11 plötzlich *RJ* über auf einmal *H* 13 Abgüssen *RJ* über Büsten *H* 19 heimlichem *R* aus heimlichen *H* 21 Der absolute Gebrauch von gewinnen ist auch noch belegt durch 30, 249, 19 und in diesem Bande durch 268, 10. 11. Darnach ist die Anmerkung zu 30, 249, 19 zu corrigiren. 23 beziehenden nach nur *H* 24 Verlangens *RJ* aus Verlangen *H* 25 aus *RJ* aR für von *H* 325, 2. 3 zwischen allen durch *RJ* aR *H* 8 er *RJ* über ich *H* 13 erzogenen *RJ* aus erzogene *H* 14 In John üdZ *H* 15 Ich — 25 sehen steht in einer etwas abweichenden Fassung auch in dem Aufsatz „Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit“ (Werke, II. Abth. 6, 123, 19—28). 15. 16 den — Piniensprößling *RJ* aus Das schon einigermaßen erwachsene Pinienpflänzchen *H* 18 er *RJ* über es *H* 20 wie auch *RJ* aR für und *H* 25 Späterhin [*g* vorgesetzt] — 28 ausgelöscht John aR *H* 26 die nach und *H* 326, 7 der Sixtinischen Straße g^1 aR *H* 15 sehr John aR *H* 16 St.] S. C^1 18 Piranese HC^1 20 erregten *RJ* aR für gaben *H* 23 unbekannten nach fernen *H* 327, 1. 2 *Roma — Romano g* in freigelassenem Raum *H* 3 allem *RJ* aus allen *H* allen C^1C 8 S. Luca *RJ* aus St. Lucas *H* St. fehlt C^1C vgl. 290, 19, 328, 2 11. 12 baulichen nach andern *H* 14 Ein wahrhaft *RJ* aus Wahrhafter *H* 18. 19 Düntzer schlägt vor zu .... gekommen oder von .... geworden. 23 Hofr. John üdZ, Reifenstein *g* üdZ *H* 328, 1 des Künstlers *RJ* über seiner *H* 9 ausdrucken *H* 15—333, 15 liegt in Johns Reinschrift in einer älteren kürzeren Fassung vor ($10^1/_4$ Seiten Quartformat); es ist, wie das Datum zeigt, die Darstellung, die das Tagebuch unter dem 2. August 1819 (Tagebücher 7, 77) verzeichnet: „Geschichte der Statue von Colombrano, Rom den 11. März 1788.“ Sie lautet:

Rom d. 11 März 1788.

Und so sollte denn in den letzten Tagen, indem ich mich zur Abreise bereite, wo ich mich zu den größten Entsagungen entschließen muß, noch ein erwünschtes Gut nahe gebracht und angeboten werden, ohne daß ich wagen durfte darnach zu greifen. Ich erhielt einen Brief von Tischbein aus Neapel, welcher mir meldete daß der Überbringer, Rega der ältere, Vater des belobten Steinschneiders, jene Tänzerinn im Pallaste Colombrano, von der

verarmten Familie gekauft, nach Rom bringe, und weil der Handel nicht schnell offenbar werden sollte, wolle er sie für vierhundert Scudi laßen um sie los zu werden. Tischbein bat mich um alles in der Welt diesen Glücksfall nicht zu versäumen, sie sey einzig, gewiß in Groß-Griechenland vor der Kaiser Zeiten gearbeitet; wenn man mehrere tausend Scudi auf Ausgrabung gewendet hätte und thäte einen solchen Fund, so müßte man sich glücklich preisen, nun werde sie mir vor die Thüre gebracht. Er würde sie selbst gekauft haben wenn sie hätte dürfen in Neapel bleiben.

Meyers Kunstkenntniß und Theilnahme wurde sogleich in Anspruch genommen, der Fall war so überraschend, man konnte sich in das angebotene überschöne Glück nicht finden. Wir setzten uns jedoch beyde sogleich mit Rega in den Wagen und fuhren nach *Ripa grande*, wo die ankommenden Schiffe landen; dort stellte man uns vor einen Kasten und bey Eröffnung desselben lag die schöne Tänzerin vor uns, die ich über dem Thor von Colombrana bewundert hatte. Hier sah man erst recht ihre Glieder gut erhalten, die Oberhaut unversehrt. Der abgebrochene Kopf paßte ganz genau zu Hals und Rumpf; das freundliche Gesichtchen schien sich schon zum voraus eines werthen Besitzers zu erfreuen und die hohlen ausgebohrten Locken thaten aus dem Kasten heraus die beste Wirkung. Wir beobachteten, wir besprachen alles so lebhaft als aufrichtig: denn es konnten bey diesem wunderlichen Handel Käufer und Verkäufer wechselseits offenherzig seyn; jener verlangte nicht mehr als die ausgesprochene Summe, indem er seiner Waare das beste Zeugniß gab, diese konnten mit Entzücken von dem Gegenstand sprechen um den sie handelten.

Wir erbaten uns vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit, welche Rega zwar zugestand, aber doch während dem Lauf derselben um Entscheidung bat. Es sey ihm darum zu thun, wiederholte er, daß dieses köstliche Alterthum in Privathände komme, wo es eine Zeitlang verborgen bleiben könne. Sollten wir Bedenken tragen es zu kaufen; so würde er sich alsdann an den nächsten Bildhauer wenden und demselben die Statue antragen. Hielte dieser sie auch nur ein Jahr, so lange er restaurire, verborgen, so habe er, der Verkäufer, weiter keine Gefahr noch Verdruß zu befürchten.

Mit meinem Freunde allein geblieben befanden wir uns in der größten Unruhe. Es war nicht zu leugnen solch ein Glücksfall begegnete selten, ein entschiedenes angenehmes völlig erhaltenes

nicht gar zu großes Kunstwerk, den Kenner und Nicht-Kenner bestechend, in der Kunstgeschichte schon als selten anerkannt, für den geringsten Preis, ohne weitere Bemühung als daß man es nach Hause schaffte und heimlich aufstellte. Die Versuchung war zu groß als daß sie den Kunstfreund nicht überwinden sollte, und doch widerstand ich ihr, auch mein Freund ergab sich. Meine Abreise war festgesetzt, wo sollte die Statue bleiben und wie sollte mein Freund die Last der Bewahrung, des Transports oder des künftigen Verhandelns übernehmen. Für den Künstler sind solche Handelsgeschäfte reizend, für die Kunst gefährlich. Wir beschloßen daher einmüthig diese große Gunst des Schicksals auf Angelika überzutragen, und ihr dadurch unsere Dankbarkeit für so manche Freundschaft zu beweisen.

Der Freund stieg auf Trinita di Monte und kam mit einer ablehnenden Antwort zurück. Sie hatte ihren Dank für unsern guten Willen geäußert, dagegen jedoch erklärt: daß sie und ihr Gemahl nur entschieden gute Malereyen angeschafft; auf Bildhauerarbeiten aber, selbst bey den vortheilhaftesten Anerbietungen, sich nicht eingelaßen hätten. Auch uns wolle sie rathen dieser Lockung zu widerstehen. Wer nicht in Rom seßhaft sey müsse dergleichen nicht unternehmen um Vortheil daraus zu ziehen und auch alsdann sey dieser Handel ein eignes Handwerk; diejenigen die sich regelmäßig damit abgäben wüßten in solchen Fällen nur gar zu gut durch allerley Mittel den Verkauf an wohlhabende Fremde zu hindern und den Gang der Sache dergestalt einzurichten daß ein solcher Gegenstand doch zuletzt in ihre Hände fallen müßte.

Das Versenden nach Deutschland sey auch nicht ohne Kosten und Gefahr, die ein Handelsmann im ganzen Gange seines Geschäfts wohl übertragen könne, bey jedem einzelnen Unternehmen jedoch äußerst zu befürchten seyen.

Dieses Gutachten traf zu genau mit unsern eignen Bedenklichkeiten überein als daß wir nicht sein ganzes Gewicht hätten fühlen sollen. Bey allen guten Eigenschaften die wir uns beyde zutrauten, konnten wir uns doch die Handelsfertigkeit nicht anmaßen. Ein solches Kunstwerk mit Kosten und Gefahr nach Deutschland zu versenden konnte mir, schon durch geringere Versuche belehrt, keine Lust anwandeln. Wir brachten daher eine etwas unruhige Nacht zu und betrübten uns den andern Morgen daß wir einer so schönen Aurora den Rücken kehren sollten.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000867

328, 19 ebenfalls] allenfalls H^{25} zu Freund R und Tinte (g?) aus zum Freunde H^{25} 21. 22 an *Ripa grande* Riemer verwischt aR, John in freigelassenem Raum nachgetragen H^{28} 24 oder — 26 andern g aR für welche zu Neapel [zu Neapel aR nachgetragen] dort in dem Hofe des Pallasts H^{25} 24 in] zu H^{28} 25 Die richtige Namensform (vgl. auch 31, 33, 6) ist nach Düntzer Colobrano, nach Weber Colubrano. 27 gehalten nach aus den Kaiserzeiten H^{28} 329, 2 und g über er H^{25} deshalb g üdZ. H^{28} 5 zu nach von ei H^{25} auf — 6 Zechinen aR und zwar auf — mäßigen John, das übrige g^1 für Preise von 1000 Scudi [dieses nicht gestrichen, als Ersatz dafür war Preise von dreyhundert Zechinen gedacht], welches auf alle Fälle höchst mäßig sey und H^{28} 6. 7 welche Forderung aR H^{28} 10 war $H^{28}HC^1C$ wohl Versehen für ward (vgl. auch 328, 15), das schon Düntzer einsetzt 11 selbdritte RJ aR für zu dritt H^{28} 12 Landungsplatze C^1C 13 auf nach noch H^{28} 15 Rumpf C 20 Sogleich — 23 ein g aR für Uns fiel ein H^{28} 24 sagten wir RJ üdZ H^{28} 330, 2 leicht zu restaurirenden g aus gewissermaßen unrestaurirten H^{28} 3 Doch nach Wir H^{28} 10. 11 Vollkommenheiten HC 18 den Entschluß fassen RJ aus sich entschließen H^{28} konnten HC^1C; H^{28} hat könnten; dadurch dass die Schleife, die das üdZ stehende fassen in den Text hineinbezieht, durch die Striche über dem o hindurchgeht, ist beim Abschreiben in H das Versehen entstanden. 23 wohl — 25 Hiero II. g nach wohl in die Zeiten des in freigelassenem Raum und aR H^{28} 27. 28 dieses—Kunstwerk g aR für solches H^{28} 28 sogar nach sich H^{28} 331, 5 Wie RJ über Da H^{28} 12 pygmalionischen Riemer aus pygmaleonischen H^{28} pygmaleonischen HC^1C 14. 15 hatte. Ja RJ aus hatte, und H^{28} 15 hierin (g?) aus hierinnen H^{28} 19 der] zur nach eine H^{28} 24 sonst fehlt H^{28} 332, 3 Kunst- RJ aus Kunststudien H^{28} 4 Alterthumstudien $H^{28}H$ 6 der RJ aus derer H^{28} 10 ferner RJ über auch H^{28} auch RJ üdZ H^{28} 13 alsdenn $H^{28}H$ 16 solche nach alle H^{28} 16. 17 hieß es, gehe RJ aR für geht H^{28} 18 setzte HC^1C 19 dagegen RJ über daher H^{28} 21 nach g^1 durchstrichenem Durch solche Vorstellungen wurde denn nach und nach Begierde, Wunsch, Vorsatz gemildert, geschwächt und endlich ausgelöscht, und da es denn doch zur Zeit der Abreise einmal auf das Entsagen angelegt war, so fügte sich auch dieser Schmerz zu den übrigen

und ward in dem allgemeinen Taumel des Mißbehagens fortgerissen, wie mir denn sogar noch zunächst eine verwandte Prüfung aufgenöthigt werden sollte. [Trennungsstrich g^1] H^{28} 333, 15 großen fehlt HC^1C, ist beim Abschreiben in H übersehen worden. 334, 16 sie RJ üdZ H 19 Gott nach und H^{28} 21 Schiffe g auf g^1 über zwischen (Hörfehler?) H^{28} 23 Die— 25 lebhaft g^1 zwischen den Zeilen und aR H^{28} 335, 2 ließ g auf g^1 über machte H^{28} 4 werden g auf g^1 üdZ H^{28} 6 unseres H^{28} unsers C^1C 13 sah g üdZ H^{28} 14 Entresols g in freigelassenem Raum H^{28} 18 rief nach so H^{28} 20 was g üdZ H^{28} 23 zufällig g aus durch den Zufall H^{28} nach 28 den 10. April 1828 H^{28} 336, 8 Schatten John üdZ H 10 wie RJ über als H 19 Demungeachtet mit Blei aus Demohngeachtet H 22 in John üdZ H 23 erschienen RJ über standen H 26. 27 darf — daß RJ aus daß, wie ich nicht läugnen darf H 337, 5. 6 erregte eine Stimmung RJ aR H 7 sich g aus ich H 10 Mondnacht Göttling aus Mondennacht H 12 *Cum*] *Dum* C^1C 13. 14 im — Zustande g aus eines trauer- und jammervollen Zustandes H 338, 1 Wandlet C Wandelt auch in Q und bei Riemer, Mittheilungen über Goethe 2, 307. 4. 5 fehlt C^1 Die Übersetzung der Ovidischen Verse (Tristium Lib. I, El. III) rührt von Riemer her (vgl. Goethes Brief an Riemer vom 2. April 1829, Briefe von und an Goethe 8 230 und Goethes Tagebucheinzeichnung vom 1. April 1829, Tagebücher 12, 48).

Einen anderen Schluss, statt 337, 4 Dieses—338, 16, bietet Q, darnach auch Riemer, Mittheilungen über Goethe 2, 306 ff. und Schuchardt. Derselbe wird im Folgenden nach Krüters Handschrift — eine nach Goethes Tode für den Druck in Q genommene Abschrift davon kommt nicht in Betracht — mitgetheilt. Es ist nicht, wie Düntzer meint, eine spätere, vom Dichter kurz vor seinem Tode verfasste Redaction (Düntzer[1] 957, Düntzer[2] 277), sondern, wie das Datum lehrt (vgl. auch Tagebuch vom 31. August 1817: „Abreise von Rom im Mai 1788"), die ältere Darstellung und überhaupt das älteste Stück der Bearbeitung des zweiten Römischen Aufenthalts. Die Überschrift 1788. Der 24. May ist, wie die entsprechende Notiz im Tagebuch, ein Irrthum Goethes, den Musculus am Rande corrigirt hat mit dem Hinweis darauf,

dass der Dichter am 24. Mai in Mailand war. Kräuters Handschrift, wie auch die spätere Abschrift, haben Ovids Verse im lateinischen Original, *Q* hat sie in der Riemerschen Übersetzung.

Bei meinem Abschied aus Rom empfand ich Schmerzen einer eignen Art. Diese Hauptstadt der Welt, deren Bürger man eine Zeitlang gewesen, ohne Hoffnung der Rückkehr zu verlassen, giebt ein Gefühl, das sich durch Worte nicht überliefern läßt. Niemand vermag es zu theilen als wer es empfunden. Ich wiederholte mir in diesem Augenblicke immer und immer Ovids Elegie, die er dichtete, als die Erinnerung eines ähnlichen Schicksals ihn bis ans Ende der bewohnten Welt verfolgte. Jene Distichen wälzen sich zwischen meinen Empfindungen immer auf und ab.

Cum subit illius tristissima noctis imago,
Quae mihi supremum tempus in Urbe fuit;
Cum repeto noctem, qua tot mihi cara reliqui;
Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
Jamque quiescebant voces hominumque canumque:
Lunaque nocturnos alta regebat equos.
Hanc ego suspiciens, et ab hac Capitolia cernens,
Quae nostro frustra juncta fuere Lari;
Numina vicinis habitantia sedibus, inquam,
Jamque oculis numquam templa videnda meis.

Nicht lange jedoch konnte ich mir jenen fremden Ausdruck eigner Empfindung wiederholen, als ich genöthigt war ihn meiner Persönlichkeit, meiner Lage im besondersten anzueignen. Angebildet wurden jene Leiden den meinigen und auf der Reise beschäftigte mich dieses innere Thun manchen Tag und Nacht. Doch scheute ich mich auch nur eine Zeile zu schreiben, aus Furcht, der zarte Duft inniger Schmerzen möchte verschwinden. Ich mochte beinah nichts ansehen um mich in dieser süßen Qual nicht stören zu lassen. Doch gar bald drang sich mir auf wie herrlich die Ansicht der Welt sey, wenn wir sie mit gerührtem Sinne betrachten. Ich ermannte mich zu einer freieren poetischen Thätigkeit; der Gedanke an Tasso ward angeknüpft und ich bearbeitete die Stellen mit vorzüglicher Neigung, die mir in diesem Augenblick zunächst lagen. Den größten Theil meines Aufenthalts in Florenz verbrachte ich in den dortigen Lust- und Prachtgärten. Dort schrieb ich die Stellen

die mir noch jetzt jene Zeit, jene Gefühle unmittelbar zurückrufen. Dem Zustand dieser Lage ist allerdings jene Ausführlichkeit zuzuschreiben, womit das Stück theilweis behandelt ist und wodurch seine Erscheinung auf dem Theater beinah unmöglich ward. Wie mit Ovid dem Local nach, so konnte ich mich mit Tasso dem Schicksale nach vergleichen. Der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird, geht durch das ganze Stück. Diese Stimmung verließ mich nicht auf der Reise trotz aller Zerstreuung und Ablenkung, und, sonderbar genug, als wenn harmonische Umgebungen mich immer begünstigen sollten, schloß sich nach meiner Rückkunft das Ganze bei einem zufälligen Aufenthalte zu Belvedere, wo so viele Erinnerungen bedeutender Momente mich umschwebten.

Weimar d. 31. August 17.

---

1 mir nach ich 2 Dem alt für Diesem

Über Italien.

Fragmente eines Reisejournals.

Stundenmaß der Italiäner.

341, 15 *Trinità di Monte MAB* fehn *MAB* 342, 20 es ist *A—C* 343, 12 Werkstätte *MA* 12. 13 Comptoire] *bureaux M* 27 Festtägen *M* 344, 12 Tags *M* 14 fortlaufen (Druckfehler) *M* 25 berechnet] kalkulirt *M*

Volksgesang.

345, 2 *g* 3 Gondolier $H^{17}M$ 4 dieses nach es ist gegenwärtig H^{17} 11. 12 ohngefähr $H^{17}M$ 14 dem *g* über einem H^{17} ebenso 15 15 durch *g* üdZ H^{17} 16 und *g* über oder H^{17} 20 Sänger *g* aR voene *g* aus vorn H^{17} vorn *M—C* 21 Georgio $H^{17}—C$ 346, 7 Überhaupt] Im ganzen $H^{17}M$ 16 mir] mich *M* 17 deswegen bey darnach freier Raum gelassen H^{17} 17. 18 ans Land *g* aus aus H^{17} 22 sollte. Manchmal *g* aus sollte, manchmal H^{17} 23 stand — andern *g* aus still stand und auf einen und den andern horchte H^{17} 26 von ferne *g* aR H^{17} fern *M—C* 347, 1 Klagtöne $H^{17}MAB$ 2 dieser nach in H^{17} 14. 15 oder einen Kunden *g* aR H^{17} einen fehlt *M—C* 15 und vor H^{17} 20 mitten in *g* aR für mit H^{17} 348, 1 Eine allgemeine fehlt *M—C*, ist wahrscheinlich bei der Abschrift aus H^{17}, wo diese zwei Worte eine ganze Zeile einnehmen, übersehen worden. 3 das erste ſich *g* üdZ H^{17} 13. 14 *E — meglio g* in freigelassenem Raum nachgetragen H^{17} 16 langen Inselreihe] Erdzunge H^{17} 18 Malamocco $H^{17}—C$ 26 nach *g* aR H^{17} 28. 349, 1 anderer und gleichgestimmter *M—C*; vgl. auch 30, 131, 14. 2 der — Sehnsucht

g aus eine starke herzliche Sehnsucht H^{17} 4 *g* H^{17} 7 Mit einem aus Einen H^{17} 8 pflegt für hat H^{17} 9 sich *g* aK H^{17} 13 Intervalle *g* aK für im der Falle (Hörfehler) H^{17} 15 ausdrucken $H^{17}MAH$ 21 sie *g* über es H^{17} 22 zu H^{17} 26 Narrn $H^{17}B$ Narn *MA* 27 bricht nach fällt um H^{17} 350, 2. 3 legen — einfallen *g* aus singen nach dieser Unmelodie alles was ihnen einfällt H^{17} 7. 8 haben. Es *g* aus haben und es H^{17} 11 *Vaudevilles g* über Romanze H^{17} 12 86 H^{17} 13 Französisch] Französisch *g* aus Französisch H^{17} 14 ohngefähr $H^{17}MAH$ 16 87 H^{17} Vaudeville *g* über Muthwille (Hörfehler) H^{17} 18 erwachsene $H^{17}MAH$ 21 war] enthielt *g* über war H^{17} 26 hat fehlt H^{17} 351, 2—7 *g* in freigelassenem Raum H^{17} 8 das *M—C* 9. 10 gibt — Stärke] macht den Ausdruck noch bedeutender H^{17} 12 wurde, ist wurde, und die wir nebst dem ganzen Liede nächstens mittheilen werden, [nebst — werden *g* aK für hier anfügen H^{17}] ist $H^{17}M$ 13. 14 und alsdann ist *g* aus doch ist alsdann H^{17} 25 gleich *g* StdZ H^{17} 352, 4 denen nach und H^{17} 6 Nachts *g* aK für bey Nacht unterm Galgen H^{17} 10 vermuthete *M* 12. 13 an. Sie — ihm] an, sie antwortet ihm [sie — ihm *g* aK] H^{17} 15 den] denen H^{17} 17 am Schluße] am Ende dieses Stückes $H^{17}M$ Die Melodie ist in *M* am Schlusse des 1. Vierteljahrheftes im Diskantschlüssel beigefügt, in *A* und *B* steht sie im Violinschlüssel, in *C°C* ist sie weggelassen; im Violinschlüssel ist sie auch hier wiedergegeben. In *M—C* weicht der Druck der ersten Zeile des Liedes von dem Text der Noten ab. In unserm Druck ist in Übereinstimmung mit dem Abdruck des Liedes bei Wilhelm Müller, *Ygeria*, 1822 S 194, und August Kopisch, Agrumi 1838 S 168 ff., der Notentext eingeführt worden. Die anderen Strophen, die in *C°C* fehlen, sind unten nach *MAB* mitgetheilt. Über Goethes Mißverständniß in der Deutung des Liedes — es ist in Wirklichkeit ein scherzhaftes Gespräch zwischen einem spielenden Kind und einer gurrenden Taube — vgl. Xanthippus-Sandvoss in der Nationalzeitung vom 29. Juni 1887 Nr. 364 und Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt, 6. Abdruck S 56 der Einleitung Anm.

97.

Wenn was irgend iſt geſchehen,
Hört man's noch in ſpäten Tagen;
Immer klingend wird es wehen,
Wenn die Glock' iſt angeſchlagen.
Und ſo laßt von dieſem Schalle
Euch erheitern, viele, viele!
Denn am Ende ſind wir alle
Pilgernd Könige zum Ziele.

98.

Worte ſind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! ſie ſind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild
Was wir haben, was wir hatten. —
Was wir hatten wo iſt's hin?
Und was iſt's denn was wir haben? —
Nun, wir ſprechen! Raſch im Fliehn
Haſchen wir des Lebens Gaben.

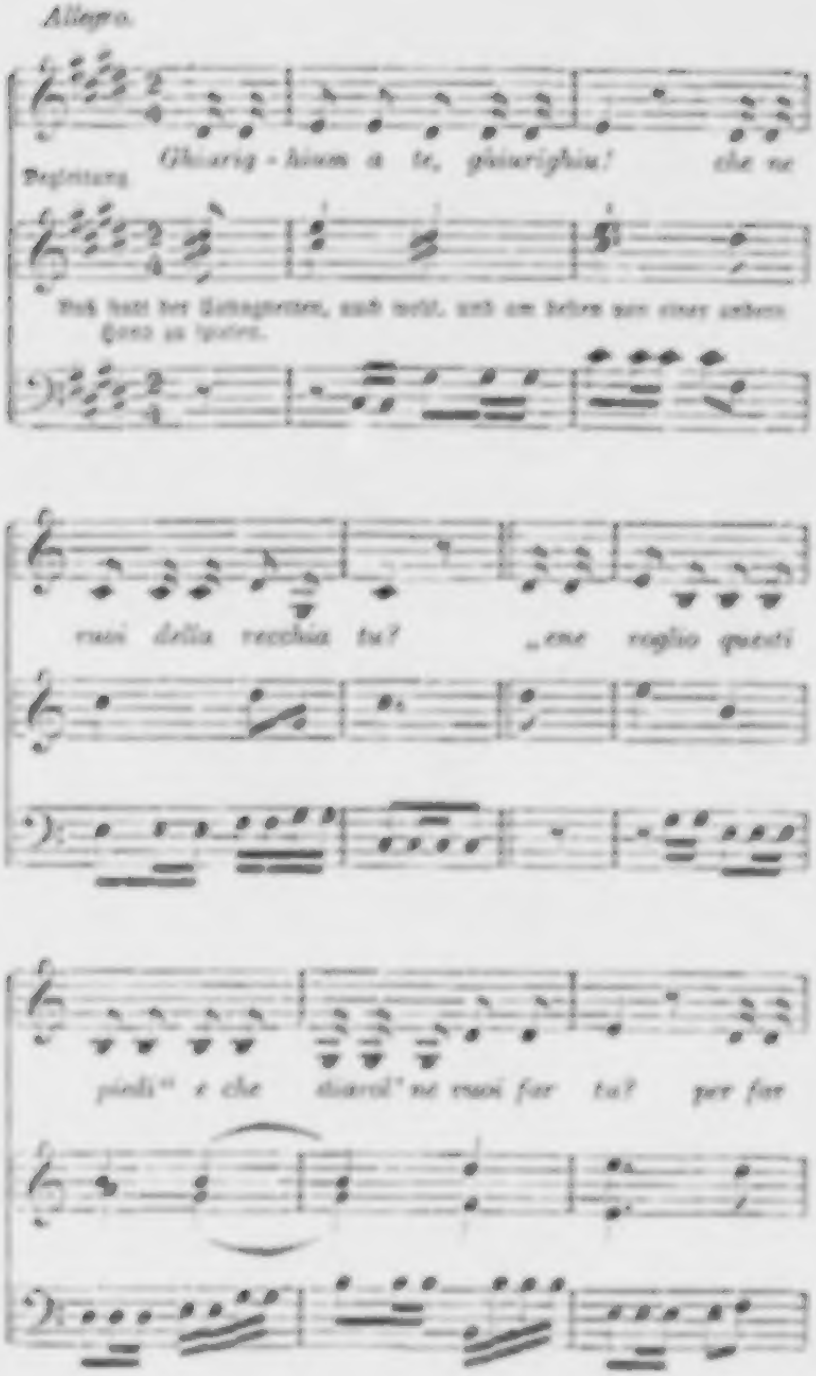
Allegro.
Ghiarig - hiom a te, ghiurighiu! che ne
Beginning
Bob hat ber Gefangenen, auch nicht, und am Ende war einer ebenso
Good as Ignore.
vuoi della vecchia tu? „me voglio questi
pindi" e che diavol' ne vuoi far tu? per far

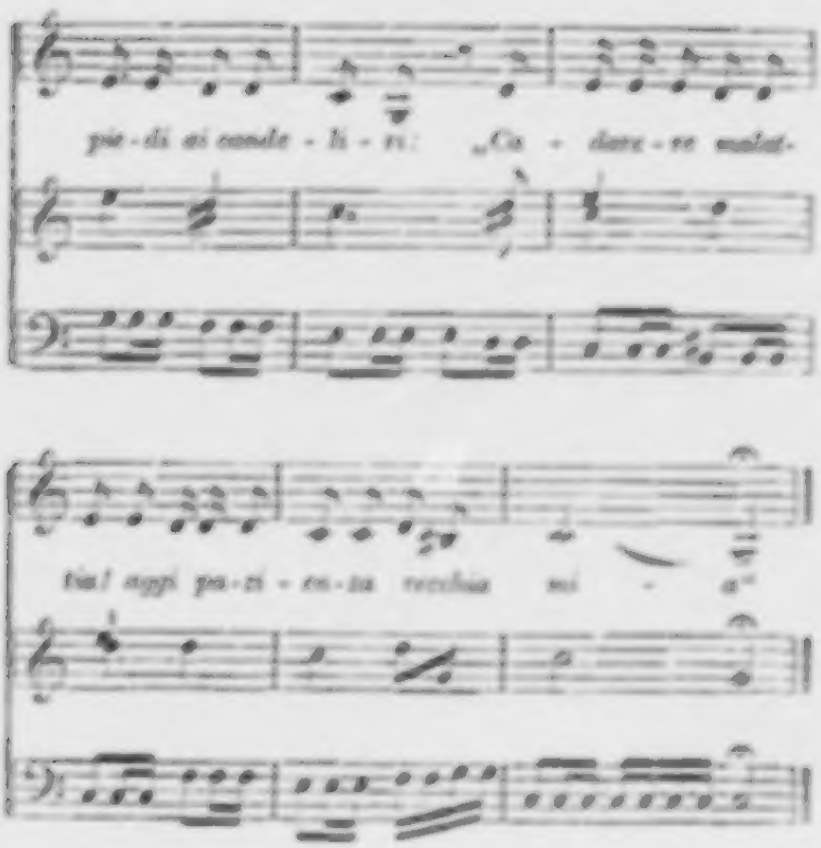

Io voglio queste gambe
Per far ponti alle banche.

Io voglio le ginocchia
Per far rotole alla conocchia.

Io voglio questo petto
Per far tavole per il letto.

Io voglio questa pancia
Un tamburro per il Re di Francia.

Io voglio questa schiena
Una sedia per la Regina.

14—18 *g* in freigelassenem Raum H^{37} 18 *Gurugium* und *gurugia* $H^{37}M$—*C*, vgl. oben. 19 *de la* $H^{37}M$ 20 *questi g* aus *queste* H^{37} *piedi g* über gambe H^{37} 21 *diavolo che* aus $H^{37}M$—*C*, in den Noten, bei Müller und bei Kopisch fehlt *che* 22 *oi oi M* 23 *Cuddavere! maladia!* H^{37} 25 ohngefähr $H^{37}MAB$ 27—353, 1 *g* auf eingeheftetem Blatt H^{37} 353, 1 *Gurugia* $H^{37}M$—*C* 353, 1 Gurugium und Gurugiu $H^{37}M$—*C* 7 *Sall'* H^{37} 9, 10 durch — worin *g* aR für daß H^{37} 14 *immer g* aR H^{37} 355, 14 *cgli M—C* 21 setzt] *sonnt M* 356, 12 *Domanda M—C*¹ *Domandate C* 20 *possan O* (Druckfehler) 21 *Se*] *Sel* = *Selo*? (Tobler) 357, 15 *Siasi*] *Gia si M Già sia A—C* 27 *qui* fehlt *M—C* 29 *Io*] *Lo* (Druckfehler) *C*¹ 358, zwischen 3 und 4 Spatium *M—C* 7 *n'ejuti M—C* 9 *il* fehlt *M—C* 16 *dirla O* 20 *No, no, non O* 25 *a* fehlt *O* 359, 5 *Egli M—C* 18 *opera M—C*¹ 22 *sotto Tower* (Druckfehler) *CC* 360, 4 *pantam* (Druckfehler) *OM* 14 *il* fehlt *M—C* 17 *per*] *a O* 28 *dall' ora*] *d' allora CC* 361, 11 *adottar*] *adoptar OM adottar AB* 18 *sanetta*] *curetta C* 20 *vo'*] *vuò OM vuo ABC*¹ 362, 5 *potevate M patete A—C* 7 *quei*] *quel M—C* 19 *vo'*] *vuò OM vuo ABC*¹ *ne M—C* 25 *le* (Druckfehler) *C*¹ 363, 19 *Tessaglia M* 21 beschäftigen *MA* 27 abgesonderte *MAB* 27, 28 lebhafteste gestikulirende *MAB* 364, 6 still *MAB* 17 Geschichte *C* 22 *Tessaglia M*

Paralipomena.

Das Folgende bietet, trotz der grossen Ausdehnung, nur eine Auswahl aus den zahlreichen Aufzeichnungen, die sich ausser den im 30. und 31. Bande mitgetheilten erhalten haben. Den auf italischem Boden gemachten Notizen, die zur Erläuterung des täglichen Lebens dienen, — darunter viele sprachwissenschaftlichen Inhalts im Original und in Übersetzung — schliessen sich die Vorarbeiten aus der Zeit der Ausführung des vorliegenden Bandes an: Schemata und Entwürfe (Nr. 28—37). Nr. 39 sind von Goethe selbst gefertigte Tabellen, die sich über den ersten und zweiten Aufenthalt in Rom erstrecken und Venedig nur im Allgemeinen streifen. Vgl. die Tagebucheinzeichnung vom 10. Februar 1820 (Tage-

bücher 7, 136): „Abends Hofrath Meyer; besprachen wir das Schema des zweiten Römischen Aufenthalts; er nahm die Tabellen mit.“ Nr. 38 ist der Calender über die gesammte Reise, der auf Grund der Vorarbeit, die Goethe 1814 in Berka mit Caroline Ulrich betrieben hatte, zu Stande kam (vgl. 31, 337). Den Schluss bilden drei unter den Papieren der Italiänischen Reise gefundene Aufzeichnungen, die nicht zu dieser Reise, sondern zu der des Jahres 1790 gehören. — In den italiänischen Niederschriften Goethes sind kleine Fehler und Schreibversehen belassen worden.

1. Notizheft in Octavformat, geripptes italienisches Papier, enthält nur Aufzeichnungen (zumeist g^1) aus Rom, zum Theil stark verwischt und unleserlich; darunter ein Stück aus dem 1. Acte Stella (Bd. 11, 132, 18 Meine Tochter — 25 ist zu entziffern, das andere nicht;: Vers 99. 100 aus der Iphigenie und ein vielleicht zur Iphigenie gehörendes Motiv: Was muß ein Mädchen empfinden die ein solcher Mann zu besitzen wünscht (vgl. 10, 390); verschiedene Zeichnungen, zwei davon scheinen den Monte Pincio, von der Piazza del Popolo aus gesehen, darzustellen; dann Ausgabenotizen, aus denen nur einige Namen, zumeist von Sehenswürdigkeiten angeführt werden sollen: *Trinità de Monti*, Corsini Pall., Gal. Colonna, Villa Maffei, Saffoferrato, St. Paolo, Tre Fontane, Rondanini, Ludovisi, *Terme di Tito*, *St. Stefano rotondo*, Villa Cafuli, Villa Aldobrandini, Pal. Rospigliosi etc.; ferner das in Band 30 S 252 aufgeführte Sprachenverzeichniss (vgl. auch 30, 295 und Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 417), Adressen und einige italienische Wörter und Redensarten. Von den sonstigen Eintragungen mögen die hauptsächlichen, soweit sie entziffert werden konnten, hier folgen.

Amor Flauto, Violino, Citarra [so], *Organo. Ai Vecchi crescano* [so] *le ciglia, i coglioni, la volonta, calano occhi, il membro, il potere.*

Janusкopf wohin er weißt. *Brutta cosa di rubar in casa de ladri.*

1—3 vgl. 450, 16—18 4. 5 *Brutta — ladri* vgl. 450, 19

Franz. Acad., darunter ganz verwischt Büste des Hadrians im Capitol. Raphaels Schädel H. Visconti Bibl. von Ghigi. Abb. Dolce

Ohne Hand macht [?, es folgen zwei unleserliche Wörter] ein Mädgen geneigt Glücklich ein Mann der in seinem Alter ein Mädgen findet das ihn betrügen mag Eine Scene veranstalten zwischen sich und der Natur

Cloaca maxima von der Tiber Seite Prospekt des Friedenstempels in der Farnesina. *Campo vaccino* und der Rest der Diokl. Bäder. Corsini. Giotto Peterskirche Paulinische Kapelle

Mann der sich in die Lücke des Damms legt. *moriremo noi, hanna ancora* [?] *a morir i bicchieri.* Spiegel vor der Versilberung Stück Gewichtstein

Poesie di Alessandro Guidi. Endimione. History of a Woman of Pleasure.

Kleiner [?] Nero Minerva

Beschränckte Zierlichkeit

Bon mot von dem Franzosen der Kupferstiche bes[ieht]

——— von dem Krancken der getragen wird

Freunde von Tischbein

Die einsamen [?] Freunde sind in der Schlacht — Stimme des Freundes

---

2. Ein Blatt rauhen Conceptpapiers, durchaus g^1 beschrieben:

Ludovisi Statue des Apoll, Pancratiasten Ohr

Zarter Frauenkaracter in der Villa Ludovisi Schöner Leib links in der Ecke beym Eintritt Schöner Leib eines Bachus mit Füßen [?] und Tiger Die Decken im Pallast Bolognati.

Amazone auf dem Capitol den rechten Arm in der Höhe [die beyden Brüste bloß] die rechte Brust blos die linke sehr sichtbar mit einem leichten Gewande bedeckt.

---

2 Ghigi und Ghigi wechseln bei Goethe 5 Glücklich — 7 Natur vgl. 450, 26—28 12 Mann — legt vgl. 450, 20. 21 12. 13 *moriremo — bicchieri* vgl. 451, 23 13. 14 Spiegel — Versilberung vgl. 451, 24 14 Stück Gewichtstein vgl. 439, 6 19. 20 vgl. 453, 10. 11

Es folgen naturwissenschaftliche Notizen, die Abth. II, 7, 288 (verbessert 13, 188, 14—19) gedruckt sind. Zur letzten Zeile Monstrose Nelcke von Angelika, wie eine Monats Nelcke ist zu verweisen auf den Aufsatz Störende Naturbetrachtungen oben S 47 und auf Abth. II, 13, 159 Paralipomenon 176.

Darnach die 21, 331 abgedruckten Notizen zu Wilhelm Meisters Lehrjahren: Felix Unarten Schaukeln bey Tiſche u. s. w. Vgl. auch S 458.

Cannen Gebrauch

Spinnrocken

Blätter im Herbſte der Sommari[?]

Chi a tempo non aspetti tempo

Erhabner Gipfel des natürlichen das Treffen! — daß eben das eigentlichſte ausgedruckt werde und man daneben nichts weiter ſehen kann.

---

3. Auf einem Octavblatt, dessen eine Seite von fremder Hand ein italienisches Sonett enthält, stehen folgende Notizen g und g^1:

Mengs Schriften Leonard da Vinci. *Ponte Rotto* zu zeichnen. Catacomben. Basrelief *Telephus Ruspoli. Monumenti inediti.* Kind das die Federn an den Kopf hält.

---

4. Auf einem Quartblatt, das den Band 10 S 391 mitgetheilten Entwurf der Iphigenieverse 1470—1476 und die Zeichnung eines Löwenkopfes (g?) trägt, stehen noch g^1 folgende Notizen:

E meglio di essere una testa d' una alige[?] *que d' essere una coda di storione.*

St. Agneſe, antiker .... [unleserliches Wort] ſchöne Säulen

---

9. 10 vgl. 454 f. und 452, 3 11 *alige* oder *ulige* zu lesen; A. Tobler vermuthet *aringa* mit Hinweis auf gleichbedeutende Sprichwörter bei Giusti, Proverbi toscani S 62. 13 Das unleserliche Wort könnte Tempel gelesen werden.

von Porphir Bachus Tempel. Vaſe von Porphir . . . . . [zwei unleserliche lateinische oder italienische Wörter] *il Ponte Lamentana*

St. Lorenzo fuori delle Mura Porta Maggiore Minerva Medica Columbaria Fam. Arruntia. St. Croce in Jerusalemme Amphiteatrum Castrense tempio d'Amore St Prassede

5. Octavblatt, g^1, Goethes Beschäftigung mit den „ägyptischen Sachen" illustrirend (vgl. den Brief an den Freundeskreis, Briefe 8, 119 f., ferner in diesem Bande S 74 und 90 ff.).

Iſiſche Tafel im Muſeo des Königs von Sardinien Egyptiſche Figur aus Granit im Garten Barberini *Museo Rolandi* Egyptiſche Figur[en?] des Zweiten Abſatzes [?] 86. Statuen von Granit in der Wohnung des Biſchoffs von Tivoli. 91 erhobnes Werck von grünem Baſalt Hof des Pallaſtes Mattei Abguß des Sphinx vom Obelisk der Sonne.

6. Ein Octavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen, zugehörig zu den in Band 31, 318 Paralipomenon 10 verzeichneten Blättern, g und g^1 beschrieben.

Rom.

Caraceppi Albacini Stanza dei Papili [?] *Capelle Fiesole* Dies Schmidt Grabmal des Papſtes Pichler Beſtellung, Sein Werck Heynes Brief durchzuſehen Agincourt Stücke von Domenichin Juno Ludoviſi St. Luigi Hieronymus *Villa Giulia Palais de la chambre apostolique Madonna del Popolo* Egyptiſche Architectur *Pila del Arco del Ponte di Quattro Capi*

Stato Politico di Roma Oeconomia di Camere Agricoltura v. Ramthor [Ramdohr] über Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom. für Liebhaber des Schönen in der Kunſt. 3 Theil gr 8. *Pietro Sciobbe* [?] *Puccini Abbate* Kupfer.

3 Goethe meint Ponte Nomentano; die Kirche S. Agnese, der Bacchustempel und der Pons Nomentanus werden in Volkmann 2, 240 ff. nach einander besprochen. 15 Dies vgl. 36, 21 16 Heynes Brief vgl. 457, 5 24 Giobbe?

7. Ein Quartblatt enthält *g* Aufzeichnungen verschiedener klanglich sich ähnelnder Wortbilder, ein Zeichen von Goethes Betheiligung an Moritzens „etymologischem Spiel“ (vgl. S 182 ff.); z. B. *τρεχω*, regen, *rego*.

---

8. Folioblatt mit Aufzeichnungen *g* und *g*¹:

Büste Hadrians im Caſtel Mit Tiſchb. Mit der Fackel das Muſeum und das Capitol. Verzeichniß der Baumeiſter. Hirt. Steinarbeiter des Cabinets Ausfüllung. *Castracane.* Minerva die Winckelm. lobt. Nero. Cloaka maſſima. Catakomben. Roſen Antike. Dominichin Hieronimus. Raphaels Schädel. Stück Gewichtſtein. Vatik. Bibl. Bibl. Corſini. Moſaick. Fabr. Vatik. Cuppel der Rotonde zu beſt. *Fogli secreti Adler. p* 145. Über die Ital Opern Carte des P. Boskowitſch Über die Bebauung der *Camp. di Roma* Riedeſel Sicilien Muſter der Rahmen Schleifen lernen der *Pietre dure.* Plan von Nolli auf 17 Bogen Proſpeckte von Cleriſſau die Fig. v. Zucchi *Notizie per l'anno* bey Chracker[?]. Unter St. Peter. Die Confeſſion. Gemälde in der *Sala Regia.* Tapeten von Raphael. *Bellori descrizione delle imagini* pp. p. 112. Cartons von Domenichin. 128. *Giardini del Vaticano.* Löwe von Reifenſtein 4 Sc.

Die Säulen zu beſteigen Köpfe von der Traj. Säule *St. Clemente* beym Amphith. *Giovanni* in Lateran früher Boniſ *VIII* von *Giotto.* *Villa Giustiniani* *St. Bibiana* Capellen von *Maria Magg.* *Terme di Tito* *St. Silvestro Monte Cavallo* *Rospigliosi Poussin.* Pallaſt *Albani* an Friz Kayſer Tochter der Niobe. *St Maria della Vittoria* Statue der heil Thereſe

abgeſchlagne Stücke antiken Marmors.

---

3 Castruccio Castracane, namhafter Staatsmann des 14. Jahrhunderts in Lucca (A. Tobler). 6 Stück Gewichtſtein vgl. 436, 14 11. 12 vgl. 30, 267, 8 ff. 16 Der Frau von Stein geſchenkte geſchnittene Stein, einen „magiſchen Löwen“ vorſtellend (vgl. Briefe an Frau von Stein vom 13. Januar und Febr. 1787, Briefe 8, 124, 180; Werke 30, 249, 21).

Scorticerebbe le [über una] *pitochie per servirsi della pelle Ehi! Forse siete figlio d'un frate.*

Garten des M. Cavallo Pallaſt Bracciano gegen der Apoſtelkirche gegenüber Pallaſt Verospi im Corſ Pallaſt Verospi gegen Maddalena *al Corso.* Pallaſt Chigi.

---

9. Ein Blättchen geripptен italienischen Papiers, *g* und g^1:

Büſte der Juno. Carte des Kirchenſtaats. Nemeſis.

Breccia *d'Egitto* einige abgeſchlagne Stücke.

Catalogus der Chalkographen *Desgodets* Aufmeſſung der Antiken Gebäude in Rom. *Paralelle des Architectes modernes.*

---

10. Grossoctavblatt italienisches geripptes Papier, g^1:

Immergrüne Eichen. Epheu. Kaſtanien Pinien Cypreſſen Platanen Lorbeer Nerium Oleander Maulbeer Feige.

Amazone im Capitol den rechten Arm in der Höhe die rechte Bruſt bloß iſt in der rechten Seite auf dem Ende der Rippen verwundet und in der Bruſt Eine andre wie die im Muſeo den rechten Arm in der Höhe die linke Bruſt bloß.

NB. Maske am Sarkophag der Amazone

Silen im Pallaſt Lanti

Letztes Wort *K.* Meinetwegen

d 12 Jan. auf der *Villa Med*[ici]. Bey Sonnen Untergang. Die Schlagſchatten der Fenſter Geſimſe [völlig] auf der weiſen Wand völlig blau wie der Himmel. Es war Tramontane und der Himmel ganz blau.

---

1 Richtig: *Scorticherebbe il pidocchio* .... daneben alt Bauer Ovid 6 Nemeſis vgl. die Briefe an Carl August vom 12. Dec. 1786 (Briefe 8, 84), 28. Sept. 1787 (8, 262) und 16. Februar 1788 (8, 348). 13. 14 iſt — Bruſt nachträglich zwiſchen die Zeilen eingefügt 17 gemeint iſt Lante (Volkmann 2, 431) 18 Die Initialen wie im Brief an Frau v. Stein Mai 1778 (Briefe 3, 225). 19—22 auch II 5², 440.

11. Grossoctavblatt Conceptpapier, g^1:

Quieti et Securitati Compses [so]

Der Vater der das Kind über den Thürpfosten hebt und die Mutter die damit spielt.

Stockrosen *Malvone*. Wegen der wiederhohlten *Monadelphie* in den gefüllten.

Die Stalacktiten Höhle mit zerbrochnen Statuen.

NB den blauen Schatten am Ende des Corso morgens gegen den gelben Ton der *Piazza del Popolo*.

Kraft ist das erste was man bemerckt.

Citronen Baum die Wurzeln abgeschnitten ein Bet Erde dann .... [unleserliches Wort], dann wieder Erde

Salvete, date, valete.

Basrelief auf der Gallerie des Museum, Merkur der eine kniende Figur dem Eskulap empfielt der sie an die Grazien weißt.

Eben daselbst Basrelief mit Centauren und Faunen.

Eine Muse als Stufe zur Villa.

Zucchis Methode Architectur in der Dämmerung zu sehen und sich besonders die Silhouetten zu merken die sie am Himmel macht.

---

12. Grossoctavblatt geripptes italienisches Papier, g^1:

Trübe Luft beym Schirocc ohne Veränderung des Barometer Standes. Nebelhaft. Die Luft trägt viele feuchte Theile. Kraft ihrer Elasticität.

Brunnen die aus Mauern fließen. *to of Busenis* [*Business?*] Gräber bey Corneto. Radirungen von Claude. Gegenstand *Sojetto Motif*. Italiäner *no Amour*. Beym Klingeln in der Messe. *Chi è* und das nachahmen des Knaben Klinglingling.

Brunnen und Platanen bey Nemi. Hölzerne Tröge von den Deutschen vor der Schlacht von Velletri 44 gemacht, es waren 2, einer ist noch übrig. Die in den Schnee vergrabnen Käse.

365 Schlösser und eins mehr im Schaltjahr. Gangan'elli. Er war so uneigennützig daß er auch an die Bedürfnisse der andern nicht dachte. Trenck der eben auf dem Wege nach Magdeburg schlummert.

---

7. 8 auch II 5[8], 429 vgl. 81, 2 — 23 nach *to* leerer Raum — 32. 33

13. Ein Grossoctavblatt gerippten italienischen Papiers, *g* beschrieben.

Stato Papale. Carta Topografica. Bosc.
Nachbarschafft von Rom. *Paludi Pontin.* Riß v. Ghigi. 1788

Roma.
Grundrisse.
Alter Neuer zwey Kleine. Größere
Prospecte.
Verzeichniß Urteil u. Auswahl.
Baukunst.
Alte.
Ruinen und Geb. Wasserleitungen. Bäder. Tempel Amphiteater Teater Rennbahnen. Gräber. Kayserpaläste.
Davon restaurirte Pläne sorgfältig zu notiren.
Neue.
Bramante. Mich. Ang. Raph. Jul. Rom.
Neuste. Daneben alt, nachträglich angefügt: Muß. Ital. Bauk. *Deriset. Ricciolini.* Mißbrauch der vieles nach Teutschl. genomm.
Bildhauerey.
Alte.
Meisterstücke. 1 Gl.
Mittlere.
Neue.
Canova. Cartelli. Zierrathen pp.
Künstler.
Nationen.
Einrichtungen: Akademien. Beyhülfen.
Freunde.
Antiquaren.
Kunsthändler.
Restaurateurs
Malerey: Andrés aus Dresd. Schüler von Mengs
Bildhauerey: Albacini. Fabr.

1 *Bosc.*: Boscowitsch vgl. 439, 8. — 2 Ghigi vgl. zu 436, 2 — 14—15 vgl. 452, 14—15

Naturgeſchichte
Botanick
Pflanzen hieſ[iger] G[egend]
——— künſtlich auf[zu]bewahren] Botaniſcher
Garten Samen.
Mineralien.
Alte Steine.

Politiſcher Staat.
Calender.
Papſt.
Hofſtaat: Cardinäle. Regiment Einkünfte Tribunale Landwirthſchafft Handel Fabriken
Religion Äuſſeres Ceri[mo]nien] Innre Wirckung
Volck. Mädgen Knaben Weiber Männer
Stände

---

14. Auf einem Kleinfolioblatt (dem Wasserzeichen zufolge — Bärentreiber mit tanzendem Bär — altes Papier) g^1 zwei Zeichnungen männlicher Profile nach Antiken, ein Namensverzeichniss, Briefe oder die Versendung von Exemplaren seiner Schriften betreffend (Wieland, Voigt, Obermarschall, Riedel, Schrödter, Wedel, Hofdamen, Klinkowström, Stein Billet, Hof Fourier, Diede, H. v. Gotha, Herzogin, Mutter, Schulthes u. s. w.); ferner g^1 das dem Herzog Carl August im Briefe vom 23. Mai 1788 (Briefe 8, 374) mitgetheilte Rebus

Die Auflösung desselben ist: aime sans cesser. Ausserdem vier Gedichtzeilen, die in den Nachträgen zu den Gedichten (Band 5, 2. Abth.) erscheinen werden, und folgende Notizen g^1 (die italienischen Zeilen sind theilweise verwischt):

Venga 'l cancaro al lupo che non mangiò Cristo quando era agnello.

Herz. L. Plan von Rom sehen.

Erb

Körper Äusserungen seines Gemüths Leidenschaften: Eigenwille Imagination Träume [?] Mythologie Bleiben auf denselben Gegenständen Trägheit

---

15. Kleinfolioblatt, gehört dem Wasserzeichen (schiessender Jäger an einem Baum) zufolge, wahrscheinlich in die erste Hälfte der achtziger Jahre; es enthält g^8 folgende Tabelle:

Mich Angelo

Bibl. Gesch	Geistliche Heil. pp	Mythol. Poetische	Allegorien
Alt u neu Test.		Begeb.	
Titelblatt		Phaeton Bachanal	Der Welt
Sixtinische Cap.		Ganymed	Mensch
3 B Umrisse des Ganzen		Leda	
1) Decke			
Triangel			
Jüngst Gericht.		Profan Gesch.	
1) Ersch. des Menschen		Soldaten Carton	
Ersch des Weibes			
Baum der Erk.			
Holofernes	Neutest.		
Hamann	Samariter		
Propheten	Christ am Kr.		

---

16. Niederschrift Schuchardts, wahrscheinlich Abschrift einer alten, verloren gegangenen Vorlage: Verzeichniss der auf griechischen Bildungen beruhenden Monatsnamen im arkadischen Sprachgebrauch.

---

4 Erb undeutlich; nach b noch ein Schnörkel, der eine Abkürzung andeuten oder als p gelesen werden kann.

Ecatombeone, July. *Metagitnione*, Auguſt. *Boedromione*, September. *Mematterione*, October. *Pianessione*, November. *Antesterione*, December. *Possideone*, Januar. *Gamelione*, Februar. *Elafebolione*, März. *Munichione*, April. *Targelione*, May. *Sciroforione*, Juny.

---

17. Auf der erſten Seite eines Quartbogens (graues Conceptpapier) ſteht *g*:

Italiäniſche Lieder
Un chiodo nel cuore

Peccatrice immodesta
Fui Signor non lo nego —
Or omile qui avanti
A te mi piego —
Mi accoglierai lo spero —
Tu che sei de pastori
Il Pastor vero —

Il sedere der Hintere
Ebbe un calcio nel sedere

Otteneste indi in Mercede
Delle Danze e delli fiaschi
Buona Notte e figli Maschi
E ciascuno se n'andò.

---

18. Octavblatt italienischen Papieres, enthält g^1 eine auf Lavater bezügliche Aufzeichnung, die Erich Schmidt ſchon als Paralipomenon bei den italienischen Briefen (8, 415) mitgetheilt und als monologischen Zornausbruch gegen Lavater und deſſen Schrift Nathanael (vgl. oben S 107 und S 111) gedeutet hat. Die Nathanaeliſche Sottiſe Alles Leben lebt durch etwas außer ſich (vgl. S 107) notirte Goethe auch in einem italienischen Notizbuch, das sonst nur botanische Aufzeichnungen enthält (II. Abth. 7, 279).

Diesen Dichter Sinn diese poetische Conſequenz?] Lüge zur Wahrheit zu machen kenne ich recht gut und du kommſt mit deiner Saalbaderey an den unrechten. ich bin kein Nathanael und die Nathanaele unter meinem Volcke will ich ſelbſt zum beſten haben, ich will ihnen nach Bequemlichkeit oder Nothdurft ſelbſt etwas aufbinden, alſo pack dich Sophiſt. Oder es gibt Stöße. Willſt du dich aber für einen Poeten ausgeben oder als Poeten behandlen laßen ſo ſollſt du mir willkommen [?] ſeyn denn du wirſt das tollſte Zeug hervorbringen.

---

19. Octavblättchen g^1, sehr undeutlich:

Farbenreiber verdorbne Mahler Aufwärter [?] Model
Handel mit Pinſeln Farben Leinwand Neulinge [über Deutſche]
ſind zuerſt fertig mit der Academie. Wenige kommen herein [?]
das einzuſehen

---

20. Octavblättchen aus einem Notizheft herausgerissen *g*:

C.

Gebrauch der V. S. kein C [Blei?] unter die übrigen Farben zu miſchen. C macht alles körperlich. Hell untermahlt und dunckler aufgeſetzt, ſo haben ſie ſogar das weiſe tracktirt und das vorſcheinen und ſtehen laſſen.

Farben. Neapolis Gelb. Heller Ocker Dunckel Ocker.
Lack engliſch Ultramarin. *Terra di Siena*. Zinnober.

---

21. Octavblatt *g* beschrieben:

Starckes Brett wohlgehobelt, überzogen mit ſtarcker Leinwand, darauf den Vergülder Grund mit Kreide von Bologna geglättet, dann mit Oel getränckt wodurch er gelblich und Sonnig wird den Carton durchgezeichnet dann mit dem Pinſel aufgezeichnet mit ſchwarzer [leichter] Farbe dann : wahrſcheinlich mit Elfenbein- ſchwarz und *Terra di Siena* das Clair obſcur dem ganzen Bild gegeben wie einer getuſchten Zeichnung. Sodann mit Farben pp

---

19 Gelb] Geld verschrieben

22. Octavblatt gerippten italienischen Papiers *g*:

Glasmahlerey.

Clairobſcur.

Ein bräunlicher mehr oder weniger röthlicher Ton der aufs Glas gebrannt und dann die Lichter wieder wegſchraffirt werden.

Farben. Farbige Gläſer in die Formen z. E. des Gewandes geſchnitten und jene braune Tinte [Tinten?] drauf gebracht.

Man findet keine zwey Farben auf einem Glas auſſer [Weis] Gelb auf Weis.

Zuſammenſetzung. Mit Bley. Iſt eigentlich Glaſer Arbeit. Sie haben ſie ſehr fein gemacht und ſo weit getrieben daß man von innen die Fugen kaum bemerckt.

---

23. Fünf Octavblättchen, aus einem Notizheft herausgerissen, *g* beschrieben. In welcher Reihenfolge diese Aufzeichnungen zusammengehören, ist nicht festzustellen.

[1] Proportion. Abweichung der Alten

8 Köpfe. biß 10. Bachantinnen, in Borgheſ. Übrige Statuen.

Die menſchliche Geſtalt iſt ein kleiner Raum. Wie die Alten ſich darin herum drehten.

Juno Ludoviſi nicht großäugig. Mäſige Augen die vielmehr gegen das Ganze beym erſten Anblick klein ſcheinen.

NB Sie haben Pathognomick und Phiſiogn. verbunden d. h. ſie haben den Ausdruck des Leidens in die Form nicht in die Bewegung gebracht.

Völliges Einziehen der äußeren Organe. Augen. Naſe Mund Ohr pp.

[2] Bruſtmuskel Deſſen Abtheilungen nicht ſichtbar. Deſſen Anſätze. Deſſen größte Fleiſchigkeit wo er gegen den Arm geht. Warze mit dem Theil der bey den Weibern ſchwillt.

[3] *Clavicul.* Schwierigkeiten [ihr ein] der Inſertion und dem ganzen Bein eine ſchöne Form zu geben. Schön am Laokoon über alle andre. Am ſterbenden Fechter nicht gut. Jupiter bey

---

24 Hierher gehört auch ein kleines Blättchen mit der Notiz *g*: *Sternum*. Abtheilungen deſſelben äuſſerlich ſichtbar.

Jenkins der die Schulter ſo ſchön hat. Wo die Clavicul der *Processus corac.* pp. ſehr deutlich iſt. Der Jupiter von Catania hat die Schulter nicht ſo gut.

[4] Rücken des Torſo auſerord. ſchön ingl. Herkules Farneſe, des Gladiator Borgh.

Nil Fluß im Muſeo.

Mannichfaltigkeit der Verrichtung der Schulter gegen die Bruſt deßwegen ſchwerer

Auch Complicirtheit der Formen und ihre Unbeſtimmtheit.

[5] Hände

Finger haben die Alten bey Frauen ſehr ſpitz gemacht.

NB auslaſſen der Kleinigkeiten die nicht bedeuten ausführung biß aufs Kleinſte des Bedeutenden

Mittelfinger und Goldfinger immer zuſammen in Bewegung.

---

24. Aus dem italienischen Notizbuch, welches die Aufschrift trägt „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend" sind bereits im 31. Bande S 332—334 diejenigen Aufzeichnungen gedruckt, die mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Aufenthalt in Neapel und Sicilien zugewiesen werden können. Der Rest, mit Ausnahme der „Brieftabelle" (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 398 ff., Briefe 8, 417 ff.), folgt hier; auch sind alle Notizen ökonomischer Art (Berechnungen), Preisnotirungen, sowie ein Verzeichniss der Personen, denen Goethe Exemplare seiner Schriften zudachte, weggelassen. Einige Niederschriften poetischer Art, die Gedichte Weinet nicht geliebte Kinder (Bd. 4, 166), Nähe (2, 109), Neue Heilige (2, 270) bleiben dem Band 5 2. Abth. vorbehalten. Die schon 31, 332 gemachte Beobachtung, dass verschiedene Einzeichnungen in diesem Buche Übertragungen aus den ersten flüchtigen Bleistiftnotizen der Handbücher sind, bestätigt sich auch hier wieder.

---

2 Jupiter von Catania vgl. 31, 186 zwischen 13 und 14 Zeichnung einer Fingerkuppe

Qui praeesse cupit prodesse recusat. Petron fragm.

Italiäniſches Sprichwort: Solang die guten Chriſten Narren ſind.

Il faut un fou et un sage pour bien couper un fromage.

Er muß wiſſen wen er vor ſich hat, was ihm entgegen ſteht, wo die Schwäche iſt der er ſich bemeiſtern muß, dieſe iſt allezeit dort wo ſeine und ſeines Gegners Grundſätze übereinſtimmend ſind.

W. t. Juſt.

Tacitus. *la Chambre Caracteres des Passions. Bellegarde art de connoitre les hommes. la fausseté des vertus humaines. Essais de Montaigne. Rochefaucault Maximes. homme de Cour.* Politick der Standesperſonen. Nürnb. 1743.

Les Caracteres de Theophraste. Seneca de ira et benevolentia. la Langue. Preisſchrifften über die Neigungen. Kampf von Temperamenten. *Danielis Eremitae aulicae Vitae ac Civilis libri IV.* pp *Ultrajecti* 1701.

Wenn ein Paar Menſchen recht mit einander zufrieden ſind, kann man meiſtens verſichert ſeyn daß ſie ſich irren.

Incipe, dimidium facti est coepisse. Supersit Dimidium rursum hoc incipe et effice.

A comparative View of the State and faculties of man with those of the animal World, by John Gregory. Seventh Edition. 1777.

Giuseppe Posi legnaiuol Sanese
Per dopo morte quest albergo prese
Non essendogli mai l'arte servita
A ritrovar il legno della Vita.

Es iſt beſſer eine Thorheit *pure* geſchehen zu laſſen als ihr mit einiger Vernunft nachhelfen zu wollen. Die Vernunft verliert ihre Kraft indem ſie ſich mit der Thorheit vermiſcht und die Thorheit ihr Naturell, das ihr oft forthilft.

Die Heroinen Lybiens welche die Minerva wie ſie aus dem Haupte Jupiters ganz gewafnet entſpringt aufnehmen und im Meere baden. Sie ſind mit Ziegenfellen bekleidet und ihrer drey. Eben dieſelben wie ſie dem Jaſon erſcheinen und ihn aufwecken.

Thetis den Achilles des Nachts in Flammen badend. Peleus der es gewahr wird und aus dem Bette aufspringt.

Eine fleisige Mutter die des Nachts spinnt ihre Kinder zu ernähren.

Heeren der dem Papst zum Abschied die Hand schüttelt.

Schweitzer Geschichten:

Dietro tu e le mura.
La Festa degli Coglioni.
Chi é questa bestia? Spirito Santo arrosto.
Una altra Volta ti porto a Frascati.

Non temete Scandalo, tutte che entrano qui sono puttane.

Quando fa bene, fa da Papa, quando é arrabbiato fa da Principe.

Holl. Spr. W. Stolpern fördert. Ital. *Un calce in culo fa un passo avanti.*

Come un Cristiano von Thieren wenn sie etwas klugs machen.

Amor Flauto, Violino, Guitarra, Organo.

Ai vecchi crescano [so] *le ciglia, i coglioni, la volonta, calano i* [so] *occhi, il membro, il potere.*

Brutta cosa rubar in casa de ladri.

Geschichte des Mannes der sich in die Lücke des Damms legt um das Wasser aufzuhalten. Leichte Erde der Dämme des Po.

Gesch. des Kutschers in Bergamo dem die Pferde durchgehen.

Vater der sich die [über zur] Adern schlagen läßt den Kindern Brod zu bringen.

Ohne Zanck mag kein Ital. mit einer Geliebten leben.

Figl. disse. Glücklich der Mann der in seinem Alter ein Mädchen findet die ihn betrügen mag und kann.

Eine Scene veranstalten zwischen sich und der Natur.

Tischb[ein]

Argentina! Aliberti! Valle! Capranica! Pace! Piazza Madama

10—12 gehören wohl, auch der Tinte nach, zu den Schweizer Geschichten 13 *calce*, richtig: *calcio* 16—19 vgl. 435, 1—5 20. 21 vgl. 436, 12 26—28 vgl. 436, 5—7 30 Namen römischer Theater, vgl. 30, 247, 21 und Brief Goethes an den Herzog vom 29. Dec. 1787 (Brief 8, 315).

Unnamen.

Hirt. Letterato *Nahl Lampeggio* vom Kopf zucken. *Moritz. Philosopho* *Schütz Conte.* *Bury Pastorello Tisbe* [Tischbein] *Naso storto Flemmaccio* *Grand Cosetto* *Munter Mathematico Mezzo matto.* *Hannov. Pape Principini.* *Meyer Villano Filosofo serio* *Colla Villano Filosofo bellino.* *Bach Scappelliato* *Lips.* *Muller Cavallo Tedesco.* *Wolf. Musichino* zu viel verschnitten. *Rehberg Nasuriccio.* *Schmidt Fornaro.* ausseres Ansehn. *Callmann Struzzo.* *Meyer Jove Tonante.* *Becker Cascotto.* Figur.

Santa Famiglia

R[eiffenstein]. *Dio Padre Onnipotente* *P. H*[ackert]. *Dio Figlio Redentore a causa di pranzi* *G. H*[ackert]. *D. Spirito Santo onnisciente.* *A*[ngelica]. *Madonna.* *Z*[ucchi]. *St. Giuseppe.* *Rubi. Sommaro.*

De Rossi der die obscönen Zucker Pasten aufißt um sie aus der Welt zu schaffen. *Interrrrmezzi.* *Impiccio.* Andresens Frau die sich soviel zu schaffen macht, mit Wohlthun erfreuen durch einander arbeiten sich selbst vergift. Geschichte des Japanischen Kayſers der ein Knecht war und so gut Feuer anmachte daß ihn sein Herr entließ. Charackter des Medici der grob ist und deßwegen für einen ehrlichen Mann gehalten wird.

Moriremo noi hanno da morir anche i Bicchieri.

Spiegel vor der Versilberung Gleichniß mit einem Armen Manne eh er reich wird. Lügner der roth wird wenn er die Wahrheit sagt. Ein Bettler der mit seiner Krücke einen Kehrichthaufen umkehrt. Blinder wahnsinniger Bettelknabe der auf *Ara Coeli* das erhobne Bild des Grabsteins vor der Kirche kareſſirte. Die verschiedenen Arten von Brunnen wenn man in die Portone sieht. Das Kind das auf den Sarcophag steigt um zu dem herabfliesenden Wasser zu kommen. Der Custode

---

1—15 Das Verzeichniss schon gedruckt Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 471. 6 *serio* unterstr., darüber *brutto* 17—19 Andresens — vergift. g^1 23 vgl. 436, 12. 13 24 Spiegel — Versilberung vgl. 436, 13. 14 27—29 Blinder — kareſſirte vgl. 31, 333, 2. 3 29—31 Die — kommen. g^1

Aufklärende

Bemerkungen.

der Stanzen ob der H. v. C. selbst münze 2 Zechinen Der Kayser gab an jedem Orte des Vatik. 20 Z. K. v. Schweden. Kind das die Federn an den Kopf hält. Türcke der getauft auch das Fleisch zum Fisch taufte. Kind das unter einem Citronen Baum mit einer Pomeranze in der Hand vor einem Bassin steht in welchem die rothen Fische schwimmen. Bettler welcher die Innschriften mit gelben Grund unter die Madonnen mahlt. Becken von Granit zerbrochen im Gemüßgarten. Hermen abgesetzt. Akanth in Vasen.

Paludi Pontine inciso in Rame. Ghigi 1778.

A. V. Agostin Venetiano. Hugo da Carpi Holzschnitte *Andrea Andreani* ist jünger.

Rota

Nach oder von Parmegiannino Diana nach Raphael.

Ovidische Verwandlungen von Bauer radirt. 150 Blätter.

Musik in Vergleichung mit der Baukunst. *Deriset Ricciolini* Milkau ein deutscher Cavalier der sich auch damit abgegeben.

Canova Bildh. *Albacini* Restaurator *Cartelli* Verfertiger von Meubl. Caminen pp

Neralco tre ordini d'Architettura. Bouchardon. Audran Ausmessungen der Antiken. Racknitz wegen Sicilien.

Onyxe und Achate zum Stein Schneiden.

Je gerader die Linien aufeinander liegen! Daß zwey lagen auf einander folgen die stark genug sind. Daß nicht zwischen dem weisen und dem Grunde sich noch ein Faden durchziehe. Milchweiß soll die Farbe der einen Lage seyn und gut von dem Grund abstehen, der Grund soll klar seyn ohne Glasig zu seyn und nicht wolckig, denn solche Gründe werden leicht weiser und trüber im Feuer pp.

Achat mit Carniollagen!

NB. Das sauber aufgezogne getrocknete Papier mit Bimsstein leicht abgerieben und mit Pergamentschnitzen Leim sanft überfließen laßen.

---

1 vgl. 437, 10 16—18 vgl. 442, 16—18

Augen hat die Welt. Ohren das Feld.
Geschätzt, hochgeschätzt.
Venus nach Zeichnungen von Raphael in 6 Gemälden Villa
En sorra phisinarra *El jud phisiphut.*

Trippeln ist es recht ernst. Alles soll er studiren um was gutes zu machen. Was nicht ist wie er es möchte[?] nimmt er nicht auf, ist wider ihn.

Cameo Camelo wenn sich die Bauern verstellen wollen
Cupido Coprito

Mahler Späse Mit den zwey Hunden den drey Hirschen dem Franzosen der Kupfer besieht dem Krancken der getragen wird. Mit Verwechslung der Mäntel

? ob nicht ein Mittel wäre dem weisen Carrarischen Marmor die grauen Flecken zu benehmen.

Gouache Farben mit Spiritus *Vini* abzureiben, dann behalten sie beym Austrocknen den Ton und mit *Gummi Trachant* vermischt. *Gummi Tr.* in Wasser aufgelößt und stehen gelaßen biß er säuerlich wird. Wenn man viel Farbe reibt und mit Gummi anmacht dann eintrocknen läßt und aufhelt, dann wieder mit Spiritus *Vini* durchweicht und anreibt was man braucht dann werden sie schön und tracktable wie Ölfarbe.
Gummi Senegal vorzüglich. Wiener Blau was es sey.

Rivolutioni del Teatro musicale Italiano, Arteaga.

Ewiger J[ude].

P.[ius] *VI.* Schönster der Menschenkinder. Neid Will ihn einsperren ihn nicht weglaßen wie ihn der Kayser Staatsgef. im Vatikan behalten *al Gesu* Jesuiten Troß. Lob des ungerechten Haushalters.

---

3 Eigentlich sind es 7 Gemälde, im Vatican. 4 unverständlich 5—7 g^1 zwischen der Brieftabelle 8. 9 g^1, unverständlich 11 vgl. 436, 19. 20 16 *Trachant*, gemeint ist Traganth 22 Gummi — vorzüglich. g^1 24—28 vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 396 und Werke 38, 455.

Hier schliessen sich die Aufzeichnungen an, die bereits Bd 31, 332–334 (Paralipomenon 16) gedruckt sind; dann folgt:

Caractere der Baukunſt. Schwer, Solid, Elegant. Glieder. tragende, deckende, für ſich beſtehende.

Unter einer Tabelle, die wahrscheinlich die Anordnung von Bildern in einer Gallerie veranschaulichen soll — drei Reihen zu 9 Bildern verschiedener Grösse die mit Ziffern 1, 2, 3, 4, 6 versehen sind — steht folgende Erklärung dieses Tableaus:

1 Anmutige Hauptbilder mit ſchönen Bäumen, Fernen, grün und lachend. 2 Marinen Häfen pp. 3 Bäume 4 Ruinen 6. Alle Farb in Farb Violettlich. Mehr oder weniger Reiche volle Gegenden und Compoſitionen.

Es folgt eine offenbar in viel späterer Zeit eingetragene, Studenten Comment überschriebene Erklärung studentischer Ausdrücke.

Zur Charackteriſtick der Götter Helden und berühmten Menſchen.

Saturn Basrelief in der untern Halle des Capitols. Etruriſch. Rhea ebendaſelbſt. Jupiter zwey Büſten der Rotonde des Muſeums. Juno Bibliotheck Ludoviſi. keine kann ihr als zweyte beygeſetzt werden. Venus Mediceiſche. Minerva Juſtiniani, Statue in Alban und Büſte daſelbſt. Mars junger in Ludoviſi?, ſogenannter Ajax? Apollo im Belvedere. Diana ſchreitende im Capitol ihrem Bruder ähnlich, die Fackelträgerinn im Muſeum. Merkur der nach England ging. Vulkan. Neptun. Pluto.

Herkules. der in England. der Farneſiſche Ariadne ſogenannte auf dem Capitol. Niobe die engliſche.

Geſchichte der Kunſt.

Winc[kelmann] *Mon. inediti I.*

p. XIX. Kleine Zehe der Egyptier lang. Frage wegen der griechiſchen kleinen Zehen ob ſie dem Schue zuzuſchreiben.

XX. Kleidung der Iſis. 2 bekleidete Statuen Capitol. 1 Villa Albani.

---

1. 2 Darunter primitive Bleistiftzeichnungen von Kranzgesimsprofilen.

XLI. *Bacco della Villa Medici. Apollo col cigno Palazzo Farnese. Marte sul pozzo del Campid. Plutone di Villa Panfili.*

XLIII. *Batto sopra le Medaglie di Cirene. Minos Medaglie di Creta.*

XVII. *Ballerina di Ludovisi. Incavalcar la coscia. Bacco e Apollo.*

LI. *Musa nel giardino del Quirinale. Bacco di Albani. Testa d'Apollo* pp.

---

25. In einem ſtarken Quartheft, deſſen Blätter hauptſächlich mit anatomiſchen Zeichnungen von Goethes Hand in Blei und Tinte angefüllt ſind, finden ſich ausser Rechnungen und ökonomiſchen Notizen, die hier übergangen werden, folgende Einzeichnungen *g*, die zumeiſt kurz vor der Abreiſe aus Rom niedergeſchrieben zu ſein ſcheinen.

Ihr wählt euch ein Muſter und damit vermiſcht ihr eure Individualität das iſt alle eure Kunſt. Da iſt an keine Grundſätze, an keine Schule, an keine Folge zu dencken, alles willkührlich und wie es einem jeden einfällt. Daß man ſich von Geſetzen loß macht die bloß durch Tradition geheiligt ſind, dagegen iſt nichts zu ſagen. Aber daß man nicht denckt es müſſen doch Geſetze ſeyn die aus der Natur jeder Kunſt entſpringen, daran denckt niemand.

Briefe.

*H. Mutter *Reg. Herzogin *H. v. Gotha *Fritſch *Schnaus *Schmidt Mutter Thurneyßen Oper nicht Abbate Sotira mit Voigts Büchl. **Canonico Cathedratico* [?] *Regio. Zara Antonio.* *Hackerts beyden jedem beſonders

Dienſtag.

Kniep. Wellen [F. v. Wald(eck) Rechn. viel Glück Tiſchbein Diavolini Quartier] Göſchen Abſendung m. Schriften.

Die mit Stern bezeichneten Notate ſind angeſtrichen.

22 Dienſtag — 456, 4 Senator durchſtrichen

Tiſchb. *Diavolini* Fürſt v W[aldeck] Rechnung viel Glück Quartier Ankunft der Zeichn

Herder. Reichart. Herzog. *Göſchen Abſendung der Schriften *Angel. gut. *Reifenſt. *Hackert. *Lips *Senator

Varia.

Trippel Marc Antons.

——— Sonſtige Schuld

——— Proportion des M. Körpers

Antolini Palladio Bezahlung ſeiner Bemühungen und des Buchs. Verſchaffelt Perſp. Stunden. *Franceschino Scudo Rossoli.* Neſſelthaler. Mondſchein

Reiff. } *Famiglia.*
Ang. }

Wierets [?] Pallas Hawkins *Agincourt Dolomieu Gerachi Spina*

Abb. Buonfigl. Senator. *de Rossi Marron. Jenkins Carlo Ricci*

Frankenberg. Ring 20 ℔ 3 andre 2–3 Aufſatz aller eignen und fremden Beſtellungen. Arends beſuchen Lips 44 *Scudi*

Biermann bezahlen Pinſel Kniep Kupfer für die übrigen Bände

Stein von Tolfa für Voigt Fein Papier Carton zu berichtigen

Sepia Tuſche Lack Berliner Blau

Moritz. Romē Grundriß Abſendung der Gypſe pp

Raph. Schädel, Fragmente. — Fuhr[mann]

Eine Kiſte mit allerley — Fuhr[mann] Büſte Waſſer Einen Coffre mit auf die Reiſe mit mancherley. Masken Bertuch Paſten Schultheß

Bücher und Zeichnungen pp Tiſchbeins in eine Kiſte

Herz. v. Gotha Zwey Ringe *a* 50 ℔ G. Herzoginn un-

---

5 — 457, 8 theils einzeln, theils quer durchstrichen 11 Neſſelthaler vgl. S 397 zu 97, 23. In einem Ausgabenverzeichniss dieses Heftes ist Nesselthaler mit 22 Scudi eingetragen. 12. 13 vgl. 451, 11 ff. 16 Maron vgl. 109, 7 22 Tolfa vgl. II 13², 392. 26 vgl. Brief an den Herzog 6. Mai (IV 8, 371) 31 G. [= Gotha] g^1 vorgesetzt

bestimmt. W. Herzoginn Braceletts. Pinien überhaupt samen Agaven

Bury Schlaf und Todt Madonna von M. A. Haushaltung von Raphael Stiergefechte

Heynes Brief. *Novus thesaurus Gemmarum Raponi Pierres antiques* Alaun Stein Nemesis

Seide [?] 400 Sc

—— keine [?] Briefe auf. Buch Schreibebuch — Zeichenb.

Reifenstein

H. Mutter Quartier, Gelder Thurneyssens Sachen. Eigne. Wegen Kniep. Austheilung des fünften Bandes.

Angel. wegen Reiff. Tessau *Antolini* Alaunstein.

Meine Kisten in Verwahrung Raph. Schädel. Form.

Joh. Martin Gruber nach Lindau Form vom Alexander.

Zu sehen.

Cloaka Maffima. Catakomben. *Claude Doria. Claude Altieri. Caracceppi. Campo Santo* das Kind und Madonna. *St Onofrio Pinturicch. Museum Chigi.* Basrelief *Telephus Rospoli.* Muster von Rahmen.

Thurneyssen: Rechnung. wegen Rom wegen Neapel Oper. Mutter. *Diavolini.* Abreise von Rom. Tischb. sein Schicksal: Gotha Empf. überhaupt seine Sachen Grüße.

Kupfer. Rega Berechnung.

Kniep: Thurneyssens Sachen Neue Bestellung in Braun frey die Sujets. durch Hackert bezahlen. Pinsel See Stück grofes Kleine Studien.

Hackert.

---

1 W. [= Weimar] g^1 vorgesetzt 1. 2 Pinien — Agaven g^1; vor überhaupt gewundener Strich, wahrscheinlich Anfang einer Schleife zur Verbindung mit Agaven, so dass überhaupt samen zu beiden zu gehören scheint. 3. 4 g^1 5 Heynes Brief vgl. 438, 16 6 Nemesis vgl. zu 440, 6 10 H. Mutter vgl. S 108 18 *St. Onofrio Pinturicch.* g^1 durchstrichen, sonst die ganze Aufzeichnung g^1 quer durchstrichen

An H. R. Reifenſtein.

Fünf Exemplare meiner Schriften: 1. In rothen Saffian Madame Angelika 1. Hrn. Hofr. Reifenſtein 1. des Hrn. Senators Exzell. 1. Hrn. Hackert 1. Hrn. Lips.

Nahmen unter welchen Geld ankommen wird.

Für Rechnung des Geh. Rath v. Goethe Philipp Seidels zu Weimar Durchl des Herzogs von Weimar. Durchl der Herzoginn.

Einen kleinen Nachtrag zu der italienischen Brieftabelle (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 398 ff; Briefe 8, 417 ff.) bildet folgende Eintragung:

Meiland

d. 24. May. Fr. Schulthes. Herder. v. Stein. Burg. Meyer. Moritz Rehberg.

d. 27. Herzog. Knebel. Herzoginn Mutter. Angelika Reifenſtein Hirt, Tiſchbein Schütz

Ferner enthält das Heft eine flüchtige Bleistiftskizze von Goethes Hand, eine Ansicht von Ponte und Castel Sant Angelo mit der Peterskirche, in den Hauptzügen ungefähr übereinstimmend mit den Umrisslinien des Prospects von Piranesi (jetzt bequem einzusehen im Anhang von J. Vogel, Aus Goethes Römischen Tagen, Leipzig 1905, Nr. 11).

---

26. Kleines Notizheft 16 Blätter, kleinoctav, geripptes italienisches Papier, g und g^1, gehört, wie der Inhalt (Aufzeichnungen aus Mailand, Parma, Nürnberg) zeigt, der Heimreise an (vgl. 10, 429) und nicht dem Jahre 1790 (vgl. 14, 292 Paralipomenon 13). Es enthält auch Aufzeichnungen zum Wilhelm Meister (vgl. 21, 331) und Tassoverse (10, 429), sowie Notizen ökonomischer Art, die hier übergangen werden.

---

12 27 aus 26

Luca Signorelli.

2da maniera del Pontormo.

Leonardo.

Lovino } Schüler.
Sesto }

Gemälde in Modena von Garofalo. 1533.

Ein Knabe ausgeſtreckt auf dem Rücken liegend der einen iungen Hund über ſich ſpielen hält.

Auf der Ambr. Biblioth. in Mayland.

von Vinci. *Duchessa Beatrice von Este St Giovanni Testina disegnata*

von Lovino. *Santa Famiglia Testa di Donna colla coppa Salvatore Giovine*

bel Bassano

— *Giorgione*

Zeichnung von *Jul. Rom.*

Ein Familie traurig beym Eſſen, eine geflügelte Figur die einen Leuchter abbricht. Gleich neben dem Pult der da Vinciſchen Schriften linker Hand.

Ein Aufzug mit Elephanten. viell. Copie.

Zarte Hemdsfalten um den Hals bey Leonardo auch Lovino.

Pantomime der Hände der Italiäner. Gebrauch in der Mahlerey. beſ. Abendmal.

Pisello Piselli. *Berczy in Pinti Casa della Sigra Ballenci. Firenze* *Andrea Tendi nello studio dell Sigr. Calvi.*

Das Kind das der Spindel nachläuft welche die Mutter am Boden ſchleift.

Das ſpinnende Mädchen das vor einem andern ſtehenden kniet

Bezahlung Bedienung
Beſitz
Genuß

Bedingtheit der Exiſtenz

rerum irrecuperabilium summa felicitas est oblivio.

Inscriptio Portae Baptisterii Parmensis.

Bis binis demptis annis de mille ducentis incepit dictus opus hoc sculptor benedictus.

29—32 *g*[1]

Merckwürdig wegen den alten wahrscheinlich gleichzeitigen Mahlereyen inwendig.

Recueil de Peintures antiques d'apres les dessins St. Bartoli. Paris 1757. La Mosaique de Palestrine.

Gebrüder Speler Leonhard

Passavant Tetmold Hofprediger

Es folgen g^1 die Notizen zum Wilhelm Meister und darnach die folgenden Aufzeichnungen g^1, wohl Verhaltungsmassregeln, die sich Goethe für sein Leben in Weimar nach der Rückkehr aus Italien aufstellte.

1) Bedingung der Existenz überh.
2) Verbergen des — geg. J . . .
3) Fassung vor den Epochen.
4) ——— in den Momenten dazu Langsamkeit Ital.
5) Nicht von It. vergleichungsweise zu sprechen.
6) Nicht von der Kunst *in abstracto.*
7) Immer etwas zu lesen
8) Jedes Zustände zu erkundigen
9) An den Schriften immer zu schreiben
10) Collectan. zu ordnen
11) Dich niemand nothwendig zu machen
12) Eines jeden Existenz zu erkennen *vid* 8
13) Gelegenheit und Entschließ[ung]
14) *Nunciatur*
14) Nicht hart und kurzgebunden.

Es folgen naturwissenschaftliche Aufzeichnungen die bereits in der 2. Abtheilung 7, 284—288 gedruckt sind. Hier mögen einige Verbesserungen dazu ihren Platz finden. 284 unten lies erklärbarer statt erklärlicher; entwickeln sich in (statt an) ihm; 286 Die Wurzel ist der gierige Theil; 287 Meelich statt Männliche. Die übrigen Verbesserungen hat Morris in II 13, 187f. angegeben; nur ist dort 188, 3 statt tausendste zu lesen fünftig.

7—20 g^1 zwischen 7 und 8 zwei unleserliche Wörter, nachträglich eingeschoben 8 — und . . . so in der Handschrift 21 14 g aus 13

Zwischen diesen Notizen stehen noch folgende Aufzeichnungen:

Die in II 5, 2. Abtheilung S 440 abgedruckten optischen Beobachtungen aus Nürnberg, g^1.

Folgende Bemerkungen, g und g^1, die sich auf Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in des H.R. Reichs freyen Stadt Nürnberg und auf der hohen Schule zu Altdorf, Nürnberg 1778, beziehen:

Katarinen Kirche ſchöne Altar Gemälde 286 Türeriſche Gemälde daſelbſt 291 Ein Gleiches! 293 Kath. Kloſter. 294 Anatomiſch Theater Scelette von Thieren Zeichnungs Schule 298 St. Lorenz 299 Springbrunnen Portal Gemälde hinter dem Altar 303 Gemälde zur rechten Hand an der Säule 304 Volkameriſches Fenſter 306 306 im Chor 2 alte Tafeln 309 Choralbuch in der Sakriſtey 310 Sechs kleine Altäre mit Mahlereyen 311 Gemälde lincker Hand des Imhoffiſchen Altars 311 Hinter der Kanzel Gem. von *AD.* 313 St. Annen Capelle Barfüſer Kirche 317 Capelle d. Mutter Gottes Gemälde von Wohlgemuth 317 St. Clara 349 Kirche St. Johannes 359 Imhoffiſche Capelle auf dem neuen Kirchhof *AD* Rathhaus Saal. Triumph Wagen *AD* 395 Conferenz Stube. Das Friedensmahl. 403 Im ſchönen Saale *AD* 407 In der Silberſtube *AD* Bildniß auf Holz 410 Carl der große von ihm 411 Item Sigismund Lucas Cranach in der Kreisſtube 414

Auf einem anderen Blatte g^1:

Schola Druidica Faustus Scholasticus Vagans. Murr 699.
(Vgl. 14, 292, Faust-Paralipomenon 13.)

Auf einem Blatte g^1 quer geschrieben die Tassoverse 2830—2835, vorher ein erster Entwurf der Verse 997—1000; vgl. 10, 429, wo der Text folgendermassen zu berichtigen ist:

Und ſoll ich dir geſteh[en] wie ich den[ke]
Die goldne Zeit
Sie war wohl nie wenn ſie jetzt nicht iſt
Und war ſie je ſo kann ſie wieder [unter ja auch] ſeyn

Das auf der Seite gegenüber stehende Notat g^1 Ergreifen des Moments bezieht sich vielleicht auf Tasso vierte Scene

des fünften Actes; E. Schmidt verweist auch auf Faust V 2017. Es könnte aber auch in die Reihe der oben mitgetheilten Selbstvorschriften gehören.

Die letzten Seiten des Heftes enthalten ausser Geldnotaten aus Constanz und Nürnberg und flüchtigen (architektonischen?) Bleistiftskizzen die vielleicht auch zu dem Lebensprogramm gehörige Notiz g^1:

Vortheil von der Bibl. zu ziehen.

---

27. Quartblatt.

Ursprung der griechischen und gothischen Steinbaukunst aus der Holzbaukunst. Die Uhr. Eigne Art die Vignetten zu erklären. Sarkophagen der Alten und Leben darauf.

---

28. Folioblatt grauen Conceptpapiers, g^1:

Monate	*Aristeia*
Juni	*Arazzi*
Juli	Concert
Aug	Mich. Ang.
Sept.	Varia

---

2. 3 Ursprung — Holzbaukunst von Götzes Hand, das andere g 2. 3 Uhr vgl. Zur Theorie der bildenden Künste. Baukunst (47, 60 ff.). Der Aufsatz gehört zur Serie der kleineren Aufsätze über Italien, die unter dem Titel Über Italien. Fragmente eines Reisejournals zusammengefasst sind. Ebenso bezieht sich 3 Die Uhr auf einen Aufsatz dieser Sammlung, Stundenmaß der Italiäner. 3. 4 Eigne — erklären auf den Aufsatz Von Arabesken (47, 235 ff.). Das Blatt dürfte also, wie auch die Verwendung des Schreibers Götze zeigt, in die Zeit gehören, wo diese Aufsätze für den Teutschen [illegible]rkur 1788 und 1789 vorbereitet wurden. 4 Sarkophagen — [illegible]rauf bezieht sich vielleicht auf 31, 159, 13 ff.; vgl. auch das erste Venetianische Epigramm.

Oct. Villeg[giatur] Roma. Landſ[chafts] Mahl[erei] H[erzogin]. Ann[a Amalia] Wirkung. Fack[el]beleuchtung] Hirt pp.
Nov. Music. Kayſer. Oper.
Dec. Wiederh[olung] der Stel[len]. Apoſtel. Raph[ael]
Jan. Arcadia. Carnev. Anf. Carneval ins[eratur].
Febr. Carn. geht fort. Music. Mayl änderin].
März Charwoche
Apr. Losmachen[?] Mayländerin

---

29. Streifen grauen Conceptpapiers enthält auf der einen Seite g^1:

Octbr

Pflanzen vill[?] Villegiatur Mayländerin Neigung und Losreiſen Briefe von Haus Meldung v. Am[aliens] Reiſe

Nov

Kayſers Ankunft Richtung gegen die Music. Anfrage Farbe 4 Claudine Erwin Ankunft Egm[ont] in W[eimar]. Scherz Liſt und Rache Verſuche in der bildenden Kunſt. Compoſition Franzöſiſcher Brief Kayſers Charackter

Auf der anderen Seite g^1:

Octb.

Furcht vor dem Anknüpfen[?] Unſicherheit des Bleibens Betrachtung über Fremde Benutzung der Zeit Meyers Beyſtand Beſuch bey Fackelſchein Aufſatz deshalb Hirts Erwähnung Franzöſiſcher Brief

---

30. Ein Bogen grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand beſchrieben.

---

1 Landſ. Mahl. g^1 aR 2 über Ann. unleſerliches Wort 11 Pflanzen vill [Villeggiatur?] ſehr undeutlich und kaum leſerlich nachträglich eingeſchoben 15. 16 vgl. S 139; was die 4 bedeutet, iſt unbekannt (flüchtig für 24., das Datum des Briefes an Herder?)

October.

Museum bey Fackelschein nachzubringen.

November.

Einwirkung der Italiänischen Oper. Erwin und Elmire Claudine von Villa Bella Kayser ist angekommen Musik Fortgesetzte Behandlung von Scherz, List und Rache Symphonie und Zwischenspiele zu Egmont. Museum Fackelschein

December.

Recapitulation der Stadt. Ludovisi im Original gesehen. Krankheit der M[ailänderin] Antheil. Gebirgsreise. Hausacademie. Reflexionen über sich selbst und andere.

1788. Januar.

Studium des menschlichen Körpers. Die Zerstreuungen des Carnevals treten ein vom 23. Januar an.

Februar.

Den 5. Aschermittwoche. Trippels Büste ist fertig. Claudine und Erwin gehen ab. Tasso kommt zur Sprache. Vorarbeiten zu einer Beschreibung des Carnevals. Trouais stirbt.

März.

Sixtinische Capelle. Palmsonntag. Charwoche. Ostern. Cardinal Visconti Exequien. Neues Quartier. Blühende Aussicht. Determination zur Rückkehr.

April.

Recapitulation und Nachlese. Entschiedene Verbindung mit Heinrich Meyer. Den 24. aus Rom.

---

31. Eine andere Fassung der Monate Januar bis März, gleichfalls von Schuchardts Hand, lautet:

Januar 1788.

Arcadia Verhandlungen mit Rega wegen der neapolitanischen Statue. Studien des menschlichen Körpers. Erwin

---

1. 2 g^1 durchstrichen 7 Museum Fackelschein g^1 zugefügt 9 vor Ludovisi grösseres Spatium in der Handschrift. Juno ist zu ergänzen 10 Krankheit — Antheil *g* zwischen die Zeilen gefügt 27 *Arcadia g* nachgetragen

und Elmire gehen ab. Der Senator ist angekommen. Am 23. Januar beginnen schon die Thorheiten des Carnevals. Hier ist die gedruckte Beschreibung desselben zu inseriren.

Februar.

Das Carneval geht fort. Am 5. tritt Aschermittwoch ein. Claudine geht ab. Tasso kommt zur Sprache. Die Trippel'sche Büste ist fertig und abgegossen. Tronais stirbt. Redaction von Lila und Jery. Kayser macht sich mit den Musikern der päpstlichen Capelle bekannt und erwirbt uns die Erlaubniß den Vorproben zu der Charwoche in den Sälen des Vaticans beizuwohnen.

März.

Functionen in der Sixtin. Capelle. Neues Quartier, Aussicht in die blühende Gegend. Raphaels Schädel zu St. Luca. Faust spukt indessen. Exequien des Cardinal Visconti. Determination zur Rückreise. Conflict der Beschäftigungen und Aufgaben. Charwoche und Osterfeyerlichkeiten.

---

32. Drei geheftete Bogen grauen Conceptpapiers von der Hand Johns (Juni, Juli) und Schuchardts (alles Uebrige) geschrieben; jeder Monat auf einer Seite. Auf der ersten Seite links oben *g*: 18. 19. 20.

Juny.

Ankunft in Rom. Frohnleichnam. Raphaels Teppiche. Aufenthalt in Tivoli. Abscheiden Hackerts. Landschaften betrachtet mit Hackert. Herkules Farnese restaurirt. Neapolitanisches Museum. Tischbeins Briefe. Fest St. Peter und Paul.

Gemälde des Daniel von Volterra. Störung durch die Pflanzen-Metamorphose. Trauerspiel Egmont.

Raphaels Teppiche. Landschaftl. Malerey.

July.

Große Hitze. Egmont. Aussicht auf Wilhelm Meister. Engländer Moore. Fest auf *Ara coeli*. Farnesina. Graf

---

16. 17 Conflict — Aufgaben *g*¹ alt neben Determination — Rückreise 25 nach Egmont folgt Fest auf Ara coeli.

Fries. Abbate Casti. Egmont rückt zu. Große Hitze. Betrachtung über sich selbst und andere. Torso des Apoll? Trajanische Säule. Villa Patrizzi. Gemmensammlung des Herzogs von Urbino. Großes Concert. Verhältniß zu Angelika. Ritter d'Eglincourt. Palast Rondanini. Kleiner Ball. Mondscheine. *Impresario in Angustie.*

August.

Entschluß, über Winter in Italien zu bleiben. Egmont ist vollendet. Perspective bey Verschaffelt. Fülle des römischen Aufenthalts. Große Hitze. Moritz Antiquitäten. Angelika Gefälligkeit und Verdienst. Michel Angelo menschliche Figur. Herders Werk von Gott und göttlichen Dingen. Französische Academie. Trippels Büste. Das Wie der Organisation. Raphael und Michel Angelo. Sixtinische Capelle. Moritz Mythologie. Neu aufgefundener Apollokopf. Verschaffelts Perspective.

September.

Jahrstag der Abreise von Carlsbad. Egyptische Kunstwerke. Egmont eigentlich zum Ablenken abgeschlossen. Princip der Kunstwerke. Einsicht der Alten. Aufenthalt in Frascati mit Reifenstein. Erwin und Elmire. Operette in della Valle. Kaiserpaläste. Prozession des heil. Franciscus. Gemmen-Abdrücke. Ankunft der ersten Bände der Göschenschen Ausgabe. Frascati nochmals. Albano. Metamorphose der Pflanzen mit Moritz. Zeichnungen des Las Casas. Egyptische Denkmale. Reifensteins Art die Fremden zu unterhalten. Seine schwachen Seiten von Künstlern belächelt. Metamorphose der Pflanzen in *extenso*.

October.

Frascati. Geselliger Umgang. Albano. Unmuth über gewisse Bekannte in Deutschland. Vorsorge für Herzogin Amalie. Gabriel Gandolfo. Aeußerungen über höhere Speculationen. Nochmals über Herders Werk. Amsterdam von Preußen eingenommen. Erwartung wie Egmont angekommen und wie er aufgenommen worden. Herders Ideen. Buch über Malerey und Bildhauerkunst. Befinden. Monatsbericht: der Frascatische Aufenthalt deutlich.

Fremde in Rom. Die Malven mit Faskin. Meyer. Hirt. Künstler-Controversen.

November.

Claudine von Villa Bella. Günstige Erwiederung Egmonts. Farbe der Landschaft. Musik. Scherz, List und Rache.

December.

Erlangte Nachsicht. Positives der Kunst. Fußreise ins Gebirg. Verhältniß zu Meyer wiederholt. Rückblick auf frühere Zustände. Recapitulation vieles Römischen. Siehe das Schema im Hefte selbst. Krankheit der Mayländerin. Etymologische Scherze. Einzelnes an Egmont getadelt. Philipp Neri, Zeitgenosse Cellini's.

Januar.

Fortschreitende Wiederholung des Vorhergehenden. Kleines Gedicht. Arcadia. Erzählung und Diplom. Das Carneval beginnt. Die gedruckte Schilderung wird eingeschaltet.

Februar.

Das Carneval geht fest und ernsthaft. Theorie und Praxis balanciren sich. Gemälde von Angelika gekauft. Kayser fängt fest an Egmont zu componiren. Traumbild. Erholung zur Dichtkunst. Kayser als Landschaftmaler. Das Weitere im Heft zu sehen. Wiederfinden der Mayländerin. Concert bey dem Senator. Das Nähere im Heft selbst zu sehen.

März.

Charwoche. Marcello's Psalmen. Die drey letzten Bände überdacht. Faust und Tasso kommen zur Sprache. Mengs Schriften. Die Farbe tritt vor. Sammlung der Academie S. Luca und Raphaels Schädel. Spezien bey Cardinal Visconti. Medaillen. Abblühn nach und nach. Musik der Sixtinischen Capelle in dem Saale gehört. Die heil. Woche ist vorüber. Die Functionen sämmtlich gesehn. Dämmrige Auferstehung Christi. Faltisches Institut in Rom. Sieben Hauptkirchen. Vargition in der Villa Mattimi.

---

1. 2 Fremde — Künstler-Controversen mit einer Schlinge zusammengefaßt und dazu all Schuchardt Frage, ob diese nicht zu translociren? Darunter g?: Ja in den Nov. 10 Faltisches Institut vgl. S 300—302 und 409 zu 186, 8

April.

Enthüllung durch verschiedene Nachfolgungen. Entschiedenes Verhältniß zu Meyern. Testamentarische Austheilung der hinterlassenen Kunstwerke und Pflanzen. Vollmond. Unsichtbarer Flügler. Cycle Elegie. Abschied von der Mayländerin.

22. Ein Bogen grauen Concertpapiers, von John geschrieben, y' durchstrichen.

September.

Der 3ᵗ merkwürdig als Geburtstag unserer Töchter und als Jahrestag meiner Rückkehr. Nun angenehm als ein Mittelpunct künftlerischer Thätigkeit. Reisende sprechen ein. Wie gehts weiter. Remmon bemerkt wieder gerüst. Reise bei Tisch Gallus. Zeichnungen bei Nürnberg. Eingeschaltetes Verzeichniß. Der palatinische Berg. Weite Aussicht. Der andere Tag in Schmalzgrs Enge. Der umgestürzte Cammer-Obelisk. Kann als ein Candelaber angesehen. Hat auch hier Vorzüge. Der Zufall brachte nichts hervor. Zerstörte nur. Das auf den Felsen Stehende ist herrlich. Das Zerstümmerte erbaulich. Abgüsse der Sculptur der oberen Spitze jenes Obelisks. Abgüsse von Gemmen. Meine vier Blicke kamen an. Uebersetzung mehrere Thätigkeiten. Neue vielseitige Veranlassung. Naturbetrachtung. Nothwendige Mittheilung, zu eigner Ausbildung. Metamorphose der Pflanzen mit Moritz. Manifestation nicht Emanation der Gottheit. Lyrisches Gott. Besuch in Tivoli und Albano. Mit Reisenbein Schütz und Bury. Begriff daß man nichts erfreut als was man hervorbringen kann. Neue Cyclus Idylle. Genien und Genien umgearbeitet.

October.

Wiederholter in Frascati. Gabel Gewölbe und Umgegend. Haus des Herrn Josephi, Englischer, Kunstsinniger, wohlhabender Mann, weitverbreitete Connexionen. Eine Art Leben wie in unsern Büchern. Großes Haus, gut eingerichtet. Nachbar-

* Rückkehr ist ein Fehler; W. nennt Goethe den 3. September den Jahrestag seiner „Ankunft“ von Karlsbad.

Liebe Wohnungen, mit verschiedenartigen Gütern angefüllt. Mittelstraße. Hornhr. Hübsche Nachbarin. Rahmenflamme auf mich seit der Mittagsstunde. Junge Mitbürgerin. Beide Hausthüren. Verschiedungen der ersten. Einrichtung der zweiten. Spielpartie und Manifestation. Morgens in der Gegend mit Zeichnungen beschäftigt. Zusammentreffen mit den Bauernjungen in den grünenden Gärten. Klage der Mitbürgerin daß man ihnen am Hause die Aussicht eine Beziehung gönne, nicht schreiben kann lesen. Sie zeigt ein großes Verlangen nach fremden Sprachen besonders der englischen.

Auf der unbeschriebenen Spalte der zweiten Seite g^1:

Erste Ode

Marsch bey Radelstein. Amalien Verlust spukt vor, auch Lyders.

---

26. Foliohlatt grauen Concertpapiers, einseitig und halbbrüchig beschrieben, enthält g^1 ein Schema zu der älteren Fassung des Abschieds von Rom (S 429 f.):

Abreise von Rom Schmerzen eigner Art Rom ohne Hoffnung der Rückkehr zu verlassen Blick bis Velle Civitá Vigne Tor Nebeng Meinen Lieben empfohlen Versucht sie zu schreiben Damit der ganze Takt der Schmerzen nicht verschwinde (Andre Zeugnisse übrig) Tage und Nächte damit getragen Gewohnung Ewerliche Welt Nebligt mit grünenden Bäum Velle angefüllt Unerklärlich Unerklärt von Klarem Schmerzliches Leben(?) Velle Verlassung Auf den Wege Meiner Velleder

---

27. Ein Streifen grauen Concertpapiers von Johann Karl geschrieben; vgl. auch S 423 zu 325, 11—21.

Verschreiben.

Schmerzliches Gefühl bei Abschied. Im Fortgehen Gleichen. Schamerzliche Verstimmung. In schönen Gegenständen des Hausgartens vermehrt. In Mantz der Jena Lebewohl, ver-

21 g^1 unterstrichen 26 Mantz g über vorherm Theil, Im davor zu verzeichnen hat Goethe übersehen.

[illegible] überlassen. Meduse ungern [illegible]. Pinie, Angelika überliefert. [illegible] verblühen in dem Garten, wo ich sie selbst pflanzte. Nachricht davon auch ein Zweiglein durch Reisende. Nach dem Klima eingerichtet. Dattelkerne, höchstmerkwürdige Keimung. Weltgerathen. Einem römischen Freunde anvertraut. Zwerg bis zur Mannshöhe emporgewachsen. Nachricht durch einen holen Verleben. Der Ort mir nicht gerade genau bekannt.

M. Streifen grauen Concept papiers, von John beschrieben: auf der Rückseite H^{11} (vgl. S 375). Das Folgende gehört eigentlich, im Zusammenhang mit Paralipomenon 35, in das morphologische Gebiet und ist ein Stück des Entwurfs zu dem Abschnitt „Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit" (II. Abth. 6, 117, 21 — 121, 21).

Reisegewinn.

Das Geheimniß von Jugend auf bekannt. Macht uns gewissermaßen aufsig darüber zu denken. Auf Reisen reizen neue Gegenstände zur Aufmerksamkeit. Nachdenken und Urtheil.

Meine Neigung gegen die Natur, besonders gegen die Pflanzenwelt wird bey meinem Übergang über die Alpen aufgeregt und belebt. Das Wechselleben der Pflanzengestalten erweckte immer mehr bey mir die Vorstellung, die Pflanzenformen seyen [illegible] ursprünglich determinirten und festgestellten, indem ja so viele Bedingungen darauf einwirken. Die verschiedenen Arten der Höhen. Die Feuchte der Thäler. Die Trockenheit der Hügel. Mehr oder weniger Schutz vom Frost. Genuß der Höhe. Wechselt die Form schon innerhalb der Art. Vermag wohl auch neue Arten hervorzubringen. Und doch geht die Pflanze nicht aus ihrem Reich heraus. Die allerentferntesten lassen sich vergleichen. Concentration der Gedancken auf eine

---

10 g, g^2 unterstrichen 19 determinirt, festgestellt 21 Genuß der g über Einreihung von 22 die Form g üdZ 23 wohl auch g bdZ 25 der Gedancken g üdZ

Urpflanze. Bemühung hiernach. Immer dieſelbe Idee verfolgend. In Sicilien gefundene Identität. Nunmehr herrſchende Neigung die durch alles übrige durchging.

---

37. Foliobogen gelblichen Conceptpapiers — bis waten von Kräuters Hand, das letzte g^1 — stammt aus der Zeit der Ausarbeitung der Reise. So ein Element — waten ist aus dem Briefe an Frau von Stein vom 24. November 1786 (Briefe 8, 67).

Hier iſt alles in Vollkommenheit, und ſo wird man denn doch auch wohl pfuſchen lernen. Der Bäder des Diocletians zu erwähnen. Museum *Pio Clementinum*. Naturbetrachtende Methode, auf die Kunſt angewendet. So ein Element habe ich mir lange gewünſcht, um auch einmal zu ſchwimmen und nicht immer zu waten. Kupfer zu den Werken.

---

38. Fascikel in Folioformat trägt auf der ersten Seite die Aufschrift g^3: *Tageregister einer Italaenischen Reise* 1786 *Sept* — 1788 *Juni*. Der Calender beruht auf tagebuchartigen Aufzeichnungen, die zum Theil nicht mehr erhalten sind. Die Eintragungen bis 30. October 1786 incl. sind von der Hand Augusts von Goethe, das Folgende zumeist von der Hand von Caroline Ulrich (vgl. S 435), einiges auch von Goethe selbst. Caroline hat sämmtliche Monatsdaten untereinander weg geschrieben; die Daten, zu denen nichts eingetragen ist, sind im Abdruck ausgelassen; ebenso auch die Namen der Wochentage, die streckenweise im Original eingeführt sind.

September.

3. Von Carlsbad. **4.** Bis Regensburg. **5.** Daſelbſt. **6.** Bis München. **7.** Daſelbſt. **8.** Bis Mittelwald. **9.** Auf dem Brenner 7½ Uhr Abends. **10.** Mittenwalde. **11.** Trient. **12.** Am Lago

---

2 gefundene *g* aus gefunden Identität *g* zugesetzt unter 3 ist das Blatt durchschnitten, man sieht noch Reste der Schrift.

Festliche Lebens-Epochen,

und

Lichtblicke traulicher Verhältnisse,

vom Dichter gefeiert.

---

1) Ihro kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein kostbares Stammbuch von teurer geschätzter Hand verehrt worden und mir ward die Gnade zugedacht, dasselbe durch verstehendes Scherflein einzuweihen.

2) Das löbliche Herkommen die höchsten Herrschaften bei festlichen Maskenzügen durch ein dichterisches Wort zu begrüßen, ließ man auch diesmal obwalten. Ein Gefolge, an den Helden Perseus erinnernd, übergab es im Namen des als Knabenart lebenden Dichters.

3) Durch meine beinah *absolute* Einsamkeit, auf welche schon der Schluß des vorigen Gedichtes anspielt, hatte ich mir den Namen des Eremiten verdient, der sich aber in Felle und Garten höchst gehegt und erfreut fühlte als mein Herr und Gebieter mit zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte und den freundlichste Besuch durch das Gedicht erwidert werden durfte.

4) Als der Fürst bei der Christbescherung seiner theuren Enkel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung

di Garda. **13.** Malsesine. **14.** Verona. **15.** Daſelbſt. **16.** Amphitheater. pp. **17.** Merkwürdigkeiten der Stadt. Ital. Uhr. **18.** Desgl. **19.** Vicenza. **20.** Daſelbſt. **21.** Gleichfalls. **22.** Gleichfalls. **23.** Gleichfalls. **24.** Vicenza. **25.** Daſelbſt. **26.** Padua. **27.** Daſelbſt. **28.** Venedig. **29.** Daſelbſt. Marcusplatz, Volk. **30.** Daſelbſt. Markusthurm, Geſchichtserzähler.

October.

1. Venedig. **2.** Daſelbſt. Bibliothek. *Carità*. *St. Giorgio*, Oper zu *St. Moisè*. **3.** Daſelbſt. Plädiren im Palaſt des Dogen, mehrere Kirchen, Theater St. Lucas. **4.** Daſelbſt. Regen. Haus Farſetti. **5.** Daſelbſt. Arſenal Bucentaur. Tragödie. **6.** Daſelbſt. Lido das adriatiſche Meer Pflanzen, Muſcheln. Abends Electra von Crebillon überſetzt. **7.** Daſelbſt. Der Doge zum Hochamt in der Kirche der Heil. Juſtina. Pallaſt Piſani pp. **8.** Daſelbſt. Function . . . in St. Marco unterbrochen. Pallaſt Piſani. **9.** Paläſtrina, die Waſſerbaue. Marcus Thurm. **10.** Reflexionen. Theater St. Lucas: die Händel von Chiozza. **11.** Die *Carità*. **12.** Reſumé. Theater St. Lucas Reſte der Truppe Sacchi. **13.** Reſumé. **14.** Abend von Venedig ab. **15.** Auf den Lagunen und dem Po. **16.** Ferrara. **17.** Cento. **18.** Bologna. **19.** Cäcilie von Raphael pp. ſchlechte Märtyrersmotive. Gegend. **20.** Spazierritt nach dem Bologneſer Schwerſtein. **21.** Abend Lagano auf dem Apenniniſchen Gebirg. **22.** Giredo. **23.** Florenz. **25.** Perugia. **26.** Faligno vorher Aſſiſi. **27.** Terni. **28.** Citta Caſtellana. **29.** In Rom. **30.** Das alte Rom. St. Peter.

November.

1. Wohnung bezogen. Allgemeines. **15.** Frascati. **17.** Rom. Andrea della Valle. **18.** Farneſina. Verklärungen. Altes Bild. Jupiter und Ganymed. **22.** Cäcilien Feſt. Peters Kirche. **24.** Reflexionen. Moritz trifft ein.

December.

2. Botaniſche Reflexionen. Techniſche Kunſt Arbeiten. **7.** In der Arcadia. **8.** Moritz hat den Arm gebrochen. **13.** Folgen

---

15 nach Function unleserliches Wort wie Wachts oder Nachts 24 In der Arcadia *g*

von Moritzens Armbruch. Aufliegender Druck der auszuführenden Schriften. **20.** Schmerz des Verlernens. **29.** Rückkehr in die Schule und Umlernen. Dunkle Reiseplane. **30.** Confusion rückwärts.

1787.

Januar.

6. Iphigenia iſt fertig. Dreykönigsfeſt in der griechiſchen Kirche. Juno Ludoviſi. Minerva Giuſtiniani. **17.** Pferdeweihe. **18.** Kapitol. Copie des Abendmahls von Leonard da Vinci. Trauerſpiel Ariſtodem. **20.** Aufnehmen und Arbeiten. **25.** Schwerere Rechenſchaft. Claudine.

Februar.

1. Immer wachſender Conflict. **2.** Weihung der Kerzen in der Sixtiniſchen Capelle. St. Onofrio. Sehnſucht aus Rom hinaus wegen der Laſt. **17.** Carneval. **21.** Aſchermittwoch. In Rom einpacken und Vorbereitung zur Reiſe.

Zweyter Band.

22. Velletri. Cabinett des Cardinal Borgia. **23.** Pontiniſche Sümpfe. Nachtquartier Fondi. **24.** Nachtquartier St. Agata. **25.** Erſter Faſtenſonntag. Neapel. Brennender Veſuv. **26.** *Alla Locanda di Mr. Moriconi al Largo del Castello.* **28.** Bey Hackert im Pallaſt.

März.

1. Mit Fürſt von Waldeck nach Puzzuol. **2.** Auf den Veſuv. **3.** Cavalier Venuti. **4.** Zweiter Faſtenſonntag. Vollmond. **5.** Cav. Filangieri. **6.** Veſuv mit Tiſchbein. **7.** Pallaſt Colombrano. **9.** Capo di monte. Bekanntſchaft mit dem Prinzeßchen. **10.** Gaſtmal bey ihr. **11.** Dritter Faſtenſonntag. Pompeji. **14.** Caſerta. Bey Hackert. **15.** Ebendaſelbſt Reſtaurateur Andreas. **16.** Ebendaſelbſt. Garten. Aquädukt u. ſ. w. **18.** Vierter Faſtenſonntag. Portici. **19.** Feſt des Heiligen Joſephs. Kniep. **20.** Veſuv zum

---

16 Zweyter Band g^3 aR 23 nach Veſuv g mit Tiſchbein, dieser Nachtrag g^3 wieder gestrichen 24 Cavalier Venuti. g 24. 25 Cav. — Colombrano und 26. 27 Bekanntſchaft — ihr g^3 mit Ausnahme der Daten 30 Kniep g^3

drittenmal. 21. f. 23. März. Salerno. Päſtum. 22. Neapel. Freytag d. 23. Verh. zu Kniep. Sal. Päſt. Sonnabend 24. Sonntag 25. Verkündigung Mariae. Kniep's Liebchen. Montag 26. Dienstag 27. Mittwochen 28.

Sicilien.

29. Aufs Schiff. 30. Auf der See. 31. Gleichfalls.

Taſſo umgedacht.

April.

1. Palmarum. Zur See gleichf. 2. In Palermo angelangt. Herrliche Beleuchtung der Stadt als die Sonne von hinten herein über die Berge ſchien. Hervorſtechendes friſches Grün der Bäume. 2. Vollmond. Am Tage die Stadt beſehn. Kurze Darſtellung derſelben. 3. Die Rhede, der öffentliche Garten, zarter Duft, ſtu[illegible]nweiſe Bläue. Gelbe Kalkfelſen, blaue Schatten. Eigene Aufmerkſamkeit durch Kniep erhöht. 4. Am Fluß Oreto, Beſchreibung des Thals. 5. Betrachtung der Stadt in Rückſicht auf Architectur. Übergang der Kunſt in Natur-Nachahmung, durch die kindiſchen Forderungen der Menge veranlaſſt. 6. Monte Pellegrino, heilige Roſalie. 7. Süße Ruhe im Garten. Sonntag den 8. Oſtern. Lärmende Auferſtehung Chriſti. Gratulationen. Einladung des Vice-Königs. Mittagsmahl. Maltheſer-Ritter, der in Erfurt geweſen war. Erkundigung, wunderliche Entdeckung. Befehl des Vice-Königs mir alles zu zeigen. 9. Die Bagaria. Unfall des Prinzen Pallagonia. 10. Monreale, St. Martino.

---

1 drittenmal g^3 über zweitenmal f. — März g^3 21 — Salerno vgl. 31, 280 zu 67, 7 2 Freytag — 4 28. g und g^3, aufgeklebt auf einer gestrichenen unrichtigen Ausfüllung der Daten, zu der g^3 aR steht: NB. Gehört ans Ende des ganzen Neapolit. Aufenthalts. Auf der Rückseite des aufgeklebten Blattes g die Divanverse 6, 40, 2: Das Talent erfreut ſich bis Schluss des Gedichtes; durch die erste Zeile geht der Schnitt, durch den die obere Hälfte des Blattes, die vielleicht das erste Nachbildung überschriebene Gedicht enthielt, losgetrennt wurde. 5 g^3 7 Taſſo umgedacht g aR zum 30. und 31. gehörig. 9 Zur — gleichf. g^1 aR

Mönche, Sammlungen, Mittageſſen, Abt. 11. Pallaſt des Vice-Königs. Die Antiken leider, wegen der Reparatur des Saals, verſtellt und verhängt. Catakomben. 12. Medaillencabinett von Torremuzza. Pr. Pall. perſönl. 13. Geologie nach dem Grafen Borch. Beſuch und Beſtellung bey den Steinſchneidern. 14. Die Caglioſtriſche Familie durch den Advokaten, deſſen Memoire voraus. 15. Betrachtung über die Unreinlichkeit der Stadt. Schmutz. Vorbereitung zur Proceſſion. Regen. Kirchen und Mauriſche Gebäude. 16. Angeſchaffter Homer. Garten des Alcinous. Nauſikaa. 17. Botaniſcher Garten. Urpflanze aufgeſucht. Einpacken. Vorbereitung zur Abreiſe. 18. Ab von Palermo. Wunderſam ſchöne Anblicke rechts gegen das Meer zu. 19. In Alcamo zugebracht. 20. In Segeſta. 21. Von Alcamo ab, nach Caſtell Vetrano. Salemi blieb rechts. Fruchtbarkeit, breite Wege, blühende Raine. 22. Sciacca. 23. Von Sciacca. 24. Girgent. Die jetzige Stadt. Das alte Schloß. Herrliche Überſicht. Die Kathedrale. Antiken. 25. Hinab durch die herrlichen Gärten. Tempel der Juno, der Concordia, des Jupiters, des Herkules, des Äskulaps, Grabmahl des Theron. Rückblick, wo man alle dieſe Ruinen auf einmal ſieht. 26. Riedeſel. Wiederholung des Beſuchs. Kniep zeichnete fleißig. 27. Wie geſtern. Entſchluß die Reiſe nach Malta aufzugeben. Meeresſtrand. Wolkenſtrich den Weg von Sicilien nach Malta bezeichnend. 28. Von Girgent ab. Bis Caltaniſetta. 29. Unterwegs unendliche Fruchtbarkeit und Menſchenöde. Ab von da, auf Caſtro Giovanni. Regenwetter. Fruchtbarkeit und Öde dauert fort. Angeſchwollene Flüſſe. Altes Enna. 30. Meiſt durch Thäler die unbebaut zur Weide liegen. Diſteln Frühſtück der Edelleute. Schönes Vieh. Schriftliche Warnung eines Engländers an der Wand einer Wirthshausſtube. Molimenti.

May.

1. Bis Catania über Ibla Major. 2. Prinz Biskari. Moderner Pallaſt, Homeriſche Sitten; Gemahlin. Münzſammlung. Mutter. *Benedettini* Kirche Orgel. 3. Die Stadt, Lava welche ſie zerſtört hatte. Ritter Goeni, ſchöne und wohlaufgeſtellte Mine-

---

4 Pr.—perſönl. Zusatz *g* 23. 24 Bis Caltaniſetta g^3 zugesetzt 29 Molimenti Zusatz g^3 30. 31 May — Major g^3 aR 33 *Benedettini* — Orgel g^1

ralienſammlung. **4.** Der Aetna. Hinan bis auf den Monte Roſſo. **5.** Waſſerbehälter, Naumachie, andere Antiquitäten. **6.** Bis Taormina. Theater, obere Stadt. **7.** Zeichnete Kniep oben, ich blieb in einem Orangegarten am Ufer des Meers. Nauſicaa. **8.** Über den Fiume Riſi und unendliche kleine Bäche die ſich ins Meer ſtürzen. Stürmiſches Meer, das an vielen Stellen den Weg überſchwemmte. Kalkfelſen Feuerſteine. **9.** Meſſina. Einſames Wirthshaus mitten in der zerſtörten Stadt. Vetturin verabſchiedet. **10.** Wir ziehen aus. Zerſtörte Stadt erhaltene Gebäude. Baracken. Den 21. April 16 und ein halb Uhr war ein Erdbeben geweſen. Beym tollen Gouverneur. **11.** Mittags Tafel des tollen Gouverneurs. Stumme Umgebung, geſchäftiger Läufer. **12.** Läufer Abſchied. Abreiſe mit einem franzöſiſchen Kauffahrer. Widriger Wind. Abermalige Seekrankheit. **13.** Retardirte Fahrt. **14.** Capri. Cap Minerva. An den Felſen des erſteren beynah geſtrandet. **15.** Guter Morgen. Einfahrt in den Golf. Griechiſcher von Konſtantinopel kommender Prieſter. Neapel. **17.** Himmelfahrt. An Herder. **18.** Tiſchbein vermißt. **19.** Tempel zu Pozzuol. **22.** Zuſammentreffen mit dem Engländer. **25.** Prinzeſſin. **26.** Filippo Neri. Sonntag den **27.** Pfingſten. Bekanntſch. mit Herz. v. Urſel. Graf la Marc p. **28.** Vorher bey Herz. v. Urſel zu Mittage. **29.** Gewitter Sturm herrliche Meeres Wogen. Starke Bewegung des Veſuvs. **30.** Viele Feuer und Lichter. **31.** Vorbereitungen Reiſe. Kniep zieht aus.

Juni.

1. Der Paß auf Rom ausgeſtellt. Starke Lava des Veſuvs. Vollmond. **2.** Herzog von Urſel. Luccheſini und Gemahlin. Herzogin Giovine. **3.** Trinitatis. Kniep's Abſchied. **4.** Paralipomena. Dank fürs Leſen der Reiſebeſch. **5.** Kniep's Mitwirkung.

---

4 Nauſicaa g^3 11 Beym — Gouverneur und Mittags Tafel des g zugeſetzt 12. 13 Läufer Abſchied g zugeſetzt 17. 18 Eintragungen vom 17.—19. g^3 19 Zuſammentreffen — Engländer g Prinzeſſin g^3 20. 21 Bekanntſch. — p g 21 vor Vorher g Abenteuer mit dem Engländer g^1 wieder gestrichen 21—24 Eintragungen vom 28., 29., 31. Mai g 27. 28 Herzog von Urſel und Herzogin Giovine g 28. 29 Eintragung vom 3. g, vom 4. und 5. g^3

6. In Rom angelangt. 7. Frohnleichnam. Hokus pokus. Raphaels Teppiche. Pflanzenorganisation. 13. Tivoli. 16. Gemälde des Daniel von Volterra. 18. Durchgewachsene Nelken. 27. Mit Hackert in Colonna. 29. Peter und Paul. Großes Fest. 30. Egmont angegriffen.

Juli.

2. Tischbeins Abreise. Neue Einrichtung des Quartiers. 4. Sauerbrunnen. 5. Große Hitze. 7. Engländer Moore. 10. Drey Tage Fest auf *Ara coeli*. 11. Scenen in Brüssel. Wirkliche Gegenbilder zu denen in Egmont. 12. Eingewohnheit. 14. Heiße Tage kühle Nächte. 15. Die Farnesina. 16. Thierhetze im Grabmal des Augusts. 17. Torso des Apolls. 18. Graf Fries. Abbate Casti. 20. Egmonts vierter Act. 21. Großes Concert zu Ehren der Angelika gegeben. 22. Bey Chevalier d'Agincourt. 23. Auf der Trajanischen Säule. 24. Villa Patrizzi. 25. Mit Graf Fries die Gemmen-Sammlung des Herzogs von Urbino Piombino. 29. Palast Rondanini. 30. Mondnächte sehr lebendig. Komische Oper. 31. Nächtliche Wiederholungen.

August.

2. Entschluß bis ins nächste Jahr in Italien zu bleiben. 3. Egmont ist fertig, wird abgeschrieben. 5. Verschaffelt lehrt Perspektive. 12. Sehr heißes Wetter. Unthätigkeit. Gemälde des Prinzen Aldobrandini. 14. Moritz. Dessen antiquarische

---

1 Die Eintragung vom 6. In Rom erst g' und dann nochmals auf neuem Blatt. 2. 3 zur Eintragung des 16. Juni Meyer aR: „Wie dasselbe gekauft worden. Tischb. hat kein Geld. Angelica schiesst vor und wird Theilhaberin, kauft es nachher ganz an sich." 5 nach Sauerbrunnen Meyer: „es wird auf dem Weg dahin hinter der Villa Giulia gezeichnet die Aussicht auf Rom und den Vatican." 12 nach Apolls Meyer: „vielleicht des Bacchus er ist sehr schön weich und dabey grossartig." 21 nach Perspective Meyer: „Zahlreiche Gesellschaft von Lernenden und grosser Vortheil dass man gerade das hinreichende, nicht zu viel lernte."

Arbeiten. 17. Ausweichen der guten Gesellschaft. 18. Sixtinische Capelle. 20. Menschliche Figur. 22. Bey Ritter Worthley. Zeichnungen aus Griechenland und Egypten. 23. Tripel arbeitet an meiner Büste. 28. Herders Gott. 29. Ausstellung der französischen Academie.

September.

1. Egmont abgeschlossen. 3. Jahrestag meiner Abreise aus Carlsbad. 4. Egyptische Gegenstände. Obelisken. 5. Zeichnungen Angelikas zu Egmont. 7. Nach Frascati. 10. Zeichnungen des Gesas. 13. Versuche practisch ins Einzelne der Kunst zu gehen. 20. Abdrücke von Gemmen bestellend. 21. Procession worin das Blut des heiligen Franciscus herum getragen ward. 25. Frascati. 28. Communication mit Moritz.

October.

2. Frascati. 3. Erste klare Reflexion über die Menschen. 8. Castell Gandolfo. 12. Villeggiatur. 13. Erwin und Elmire. 14. Artige Mayländerin. 15. Philosophische Reflexionen bey Gelegenheit von Herders Gott.

November.

3. Kayser ist angekommen. Richtung gegen die Musik. Claudine von Villa Bella. 8. Nachricht von der Ankunft Egmonts. 10. Fortgesetzter Irrthum mit Scherz, List und Rache. 14. Fortgesetzte Versuche in der bildenden Kunst. 17. Artiger französischer Brief. Compositionen versucht. 18. Störung und Förde-

---

1, 9 zur Eintragung des 18. Meyer aR: „Gerade damals kam Mich. Ang. unter den Künstlern recht wieder zu Ehren. Er sollte sogar im Colorit musterhaft seyn, und es wurde Mode zu streiten ob er oder Raphael mehr Genie gehabt." 6, 9 zur Eintragung vom 29. Meyer aR: „Durch Davids Horatier fingen die französischen Künstler an das Übergewicht zu bekommen. Tischbein wurde dadurch veranlasst seinen Hector anzufangen. Durch Drouais und andere erhält sich der Ruhm der Franzosen, Poquet erwirbt als Landschaftsmaler einen guten Namen." 10 nach Gesas Meyer: „sind leicht und zierlich gearbeitet." 23—478, 2 Eintragungen vom 17., 24. und 25. g

rung durch Kayſer. 21. Claudine und Erwin. 24. Kayſers Charakter. 25. Verhältniß zur bildenden Kunſt. 26. Unerquickliches von Haus.

December.

2. Juno Ludoviſi im Original. 3. Peter in Vinculis, Moſes. Trinita di Monte, Dan. v. Volterra. 4. Stanzen Raph. Pauls Capelle illuminirt. Peterskirche. Sacriſtey. Pallaſt Corſini u. Garten. 5. Frühe Iphig. *Obs. supra le rovine di Roma.* Mittag Reiſenſt. 6. Galileo inwendig. Villa Mattei. St. Giovanni e Paolo. Campo Vaccino herrlicher Tag. Gallerie Colonna und Garten Morgens. 7. *S. Paulo fuor delle M.* Ire fontane. Capo di Bove. Zur Port. Sebaſt. herein. Hausakademie. Compoſitionen Mythologiſche. 8. Thurneiſen. Angelika. Fr. Rondanini. Medusenmaske. Amazement der Schweine. Proceſſion. Kirchenmuſic bey St. Giacomo. Oratorium. Chiesa nuova Padri dell' Oratorio. 10. Reſapitulation der Stadt. Mayländerin Krankheit. 11. Fußreiſe auf Frascati. 12. Monte Tragone. 13. Monte Cave. 14. Larici und ſo weiter. 15. Nach Rom zurück. 19. Reflexion über Egmont angeregt durch Briefe von zu Hauſe. 21. Einwirkung der bildenden Kunſt auf Poeſie. 25. Schilderung Meyers. 26. Gehen 5 Opern Theater auf. 29. Reflexionen über ſich ſelbſt, Moritz u. ſ. w.

1788.

Januar.

3. Studium des menſchlichen Körpers. 10. Erwin und Elmire geht ab. Der Senator iſt angekommen. Trippels Büſte

---

5 Peter — 12 Erwin *g* 12 Compoſitionen Mythologiſche *g*¹ aR 14 Fr. — 16 Oratorio *g* 14 Fr. = Früh? 16 Padri dell' Oratorio vgl. zu 192, 12 17 Mayländerin Krankheit *g*¹ 18 Larici *g*¹, gemeint wohl Laricio; vgl. Lesarten zu 160, 23 19 angeregt — 20 Hauſe *g*¹ 21. 25 Eintragungen vom 25. und 26. *g*¹ 26 zu den ersten Tagen des Januar Meyer aR: „Um diese Zeit oder vielleicht früher muss die Begebenheit mit der Statue, welche Rega aus Neapel mitgebracht und verkaufen wollte, vorgefallen seyn. Angelica lehnt den Kauf ab, sie wird endlich für das Vatic. Museum erstanden.“ 27 Der— 480, 1 Marmorè *g*¹, gehört wohl zu den folgenden Tagen.

modelirt abgegossen. Erste Arbeit mißglückt wegen des Marmors. 23. Carneval.

Februar.

5. Aschermittwoch. 6. Tasso kommt zur Sprache. 9. Claudine geht ab. 10. Vorarbeiten zu der Beschreibung des Carnevals. 13. Die Trippelsche Büste ist fertig und abgegossen. 20. Trouais stirbt. 22. Redaction von Lilla und Jery. 28. Kirchenmusik. Einer Probe beygewohnt.

März.

1. Sixtinische Capelle. 5. Neues Quartier Aussicht in die blühende Gegend. 6. Raphaels Schädel. 7. Faust kommt zur Sprache. Exequien des Cardinals Visconti. 9. Sixtinische Capelle. 14. Determination zur Rückreise.

April.

10. Recapitulation und Nachlese. 11. Entschiedeneres Verhältniß zu Meyern. 24. Aus Rom. 28. In Siena.

May.

1. Florenz. 23. Mayland. 28. Ab von Mayland. 29. Riva. 30. Über den Splügen. 31. Fortsetzung bis Chur.

Juni.

1. Vaduz. 2. Feldkirch. Abends Busach am Bodensee.

---

6 zum 13. Meyer aR: „Man ist mit derselben in Rom sehr zufrieden, nur will die Maske als Knopf des Gewandes auf der Schulter nicht gefallen; so geben auch die Haare Gelegenheit zu Einwendungen. NB. Trippel wusste die Haare an seinen Büsten und Figuren nie recht gut anzusetzen." « Einer — beygewohnt g^1 21 Busach, gemeint ist Fussach, vgl. S 488

39. Drei Doppelfoliobogen grauen und grünlichen Conceptpapiers, die durch Zusammenkleben von je zwei Bogen entstanden sind. Die Trennungsstriche zwischen den einzelnen Monaten sind g^a, die Überschriften der Rubriken theils g theils von August von Goethe. Die Nummerirung I—V (VI fehlt) ist gleichfalls g^a. Auf der mit I bezeichneten Seite steht ausser den Überschriften nichts; die Rückseite bildet V. Die Rückseite von II ist IV. III ist wie I nur mit Überschriften versehen, die Rückseite, auf der die letzte, Venedig und den Anfang der Reise betreffende Tabelle steht, trägt keine Bezifferung; sie müsste mit VI bezeichnet sein. Die folgende Anordnung beruht auf der Bezifferung. Vgl. auch S. 434 f.

Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämmtlicher Jugend.

5) An Prinzessin Marie mit Kopfkorb Gärtnerin.

5 a.) An Prinzessin Auguste. Der Anfangsbuchstaben von Elfe heimere Namen, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in den Garten der Prinzessinnen.

6. 7. 8) Inschriften, bei der Anwesenheit Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin von Rußland.

9. 10) Inschriften zum Geburtstag Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin.

11) Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Tiefurt, an Ihre Majestät die Kaiserin von Österreich, gesprochen von Gräfin Caroline.

12) Ein Prachtexemplar der Werke des Dichters Tasso wurde mir durch die allerhöchste Gnade Ihrer Majestät der Kaiserin; zur Erwiderung schrieb ich das mitgetheilte Sonett.

13) Mit einem heiter und glänzend gemalten Blatt, der unschätzbaren Zurambin, von Karlsbad nach Neuenbrunnen.

14) An Lotte, als ich sie ganz unerwartet in Neuenbrunnen antraf, wo sich unsere Unterhaltung ganz auf den höchst bedauernswerthen Verlust unserer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manche theure Pflanz von der Hochseligen in ihren Händen sei, wozu sie ein kostbares Gefäße habe verfertigen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange. Ich wollte damit die innerliche Seite des Todtes bezeichnen. Hierzu schrieb ich jene Strophen von Karlsbad, und nun über Bedeutung des darin erwähnten Pflegens und Wartens des Höhern zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Karlsbader Gedichte.

II	Monate und Feste	Localitäten und Merkwürdigk.	Kunstwerke	Kunstarbeiten	Kunstbetracht.
	1786 Octbr.				
	☉ 29.	Rom erreicht			
5	San Quirino 30.				
	Allerheiligen Nov. 1.	Quirinal Capelle			
		Altes Rom im Neuen			
10	15.	Frascati		Beym Zeichnen gewahr werden enger Denckweise.	
	17.	Rom. Andrea della Valle			
		Pallast Farnese Farnesina. Antic Bild.			
15	Cecilia 22.		Sixtinische Capelle		
	Dec.	Garten Pamfili.			Schmerz des Verlernens jc Umlernens.
20					
	Januar				
	3 Königs Fest 6.	Messe nach Gr. Ritus			
	13.	Propaganda.	Juno Ludovisi		
25	Pferde Weihe 17. Anton. Abbas		Minerva Justin.		Schwere Rechenschaft.
	Febr.				Wachsender Konst. f. Poetische Arbeiten.
30	Carneval.				

3 vorgenommen — 7 worden g^1 zugesetzt 5 nach Burg Meyer: „dessen Jupp. und Juno“ 6 nach Schütz Meyer: „dessen Diana und End.“ über 15. 16 in der 3. Columne Meyer: „Gang über der Cornische“ 19 nach Pamfili Meyer: „Schütz zeichnet den runden Altar der auf der grossen Wiese mit Pignen umgeben aufgestellt den Ort so schön ziert.“ 19. 20 über 8. Morizens Armbr. Meyer: „Reise nach

Natur-gegenst.	Natur-betracht.	Poetische Arb.	Persönlich-keiten	Zufällig-keiten	Allgem. Betracht.
		Iphigenia vorgenommen recapit. wo unterwegs daran geschrieben worden	Tischbein Bury Schütz		Nichts ganz fremd Nichts eigentl. neu Aber das Todte belebt.
			24. Moritz		Pythagoräisches Stillschw. Nation. Todtschläge
		13. Aufliegender Druck wegen des zu leistenden. Iphigenia.		8. Morizens Armbr.	Neues Leben bey Betrachtung eines neuen Landes.
		Iph. fertig Juno Ludovisi Claudine Abwerfen der Schaalen Egm. Tasso Faust. Wilh.	Abbate Monti Aristodem aufgef. d. 18. Jan.		Lob, Patrocinium, Lüge wird von mir verlangt.
					Beym Einpacken. Sehnsüchtige Gefühle rückwärts.

Fiammicino.* 8. Morizens Armbr. stand erst in der vorhergehenden Columne, ist da gestrichen. 21 nach Iphigenia folgt vorgenommen 25. 26 nach Minerva Justin. Meyer: „Neigung zu dieser schönen Statue. Man wollte sich verpflichten den Kopf derselben, wofern er zu erwerben wäre, auf einem Schiebekarren nach Deutschl. zu schieben.“ 29 Beym — 31 rückwärts g'

IV	Monat und Feste	Localitäten und Merkwürdigk.	Kunstwerke	Kunstarbeiten	Kunstbetracht.
	1787				
	Juni 6.	in Rom eingetr.			Mit Hackert
5	Fronleichnam 7.		Raphaels Teppiche.		
	13.	Tivoli.	Gem. des Volterra.		
	Peter u. Paul 29.		Gallerie Colonna.		
	Juli 2.		Moors Werke.		
	Fest auf Ara Coeli 9.	Thier Hetze im Grabm. des Auguſts	Die Farneſine		
10			Torſo des Apolls		
		Trajaniſche Säule	Chev. D'Azincourt		
		Villa Patrici.	Archit. Arbeiten		
			Gemmen Sammlung des H v. Piombino.		
15		Pallaſt Rondanini.			
20	Auguſt.		Aldobrandini Gallerie	Verſchaffelt lehrt Perſp.	
			Leonh. da Vinci an der Tages Ordn.	Menſchl. Figur.	
			Sixtiniſche Cap.		
25			Ritter Worthley		
			Egypten und Griechen		
			Ausſtellung der Fr. Academie.		
30	Sept. 7.	Nach Frascati.	Egyptiſche Gegenſt.	Practiſche Einzelnh.	Kommun. mit Moriz
	Proceſſion mit dem Blute des Heil. Franziscus. 21.		Obelisken.		
			Zeich. des Caſas.		
			Abdr. v. Gemmen.		
	25.	Frascati.			
35	Octbr. 2.	Frascati.		Muſeum hierher.	
	8.	Caſtell Gandolfo.			

nach 19 Caſti Meyer: „Kunst Werke Ant. Statue“ 35. 36 Muſeum hierher g^1 nachgetragen; in diese und die vorstehende Rubrik hat Meyer eingetragen: „Fackelbeleuchtung beym Besuch des Clem. Museums.“

Naturgegenst.	Naturbetracht.	Poetische Arb.	Persönlichkeiten	Zufälligkeiten	Allgem. Betracht.
Durchgewachsne Nelke	Pflanzen Organ.	Egmont angegr.			
Große Hitze. Kühle Nächte. Mondnächte sehr lebendig.		Scenen in Brüssel Gegenbilder zu den Egmontischen. Egmont vierter Act.	Tischb. reist nach Neap. Briefe desselben. Quartier Einrichtung. Sauerbr. gebraucht. Gewöhnl. seltner Fall. Eingewohnheit. Graf Fries Abbate Casti.	Gros Concert Ang. zu Ehren.	
Heisses Wetter Unthätigkeit.		Egmont fertig	Entschluß zu bleiben. Moriz Antiquar. Arbeiten Aufm. durchs Conzert. Ausweichen der guten Gesellsch. Trippel meine Büste		Herders Gott.
		Egmont abgeschrieben abgeschlossen Zeich. Angelicas zu Egm.	Jahrestag d. 3. Sept.		
		Erwin u. Elmire. Einwirkung der Ital. Opern.	Villegiatur. Artige Mayländerin.		Erste klare Refl. über Menschen. Herders Gott.

Die 5. und 6. Rubrik in der 8. Reihe sind durch Klammern g^1 zusammengefasst. Mehrere Aufzeichnungen des Bogens IV sind g^1 durchstrichen.

Monat und Feste	Localitäten und Merkwürdigk.	Kunstwerke	Kunstarbeiten	Kunstbetracht.
Nov.			Versuche.	
Dec. 1.	Juno Lud. Original.		Haus Academie	
10.	Recap der Stadt.			
11.—15.	Gebirgsreise			
V 1788. Januar. Carneval.			Menschl. Körper.	
Februar Aschermittw. 5.		Trippels Büste fertig.		
März Sixtinische Kap. Palm Sonntag Charwoche Ostern				
April 24.	Aus Rom.			
28.	Siena.			
May 1.	Florenz			
23.	Mayland.			
28.	Ab.			
29.	Riva			
30.	Über den Splügen			
31.	Bis Chur.			

Natur-gegenst.	Natur-betracht.	Poetische Arb.	Persönlich-keiten	Zufällig-keiten	Allgem. Betracht.
		Claudine v. Villa B. f. Januar.	Kayser ist angekommen. Music. Fortgef. Irrthum mit Scherz Liſt u. Rache. Störung u. Förderung.		
		Refl. über Egmont. Einwirkung der bildenden Kunſt auf Poeſie			Reflex. über ſich ſelbſt.
		Erw. u. Elmire abgeſendet.			
		Taſſo. Claudine ab. Vorarb. zum Carneval. Jery und Bätely.	Trouais ſtirbt.		
		Fauſt.	Card. Visconti Exeq. Determ. zur Rückr.	Neues Quartier. Blühende Ausſicht.	
			Heinr. Meyer Verſtändniß u. Bund.		Recapitulation u. Nachleſe.

Monat und Feste	Localitäten und Merkwürdigk.	Kunstwerke	Kunstarbeiten	Kunstbetracht.
Juni 1	Vaduz			
2	Feldkirch			
	Bu'ach am Boden See.			
		Venedig	Zeichnungen unterw[egs].	
		Staatsgemälde		
		Votivgemälde		
		Scuole Cyclische Gemälde		
		Heiligen Bilder.		
		Machen ein Ganzes		

5 Buach, gemeint ist Fussach, vgl. 480, 21.

Naturgegenst.	Naturbetracht.	Poetische Arb.	Persönlichkeiten	Zufälligkeiten	Allgem. Betracht.
	Punct wo ich stand Geologie Botanic Apperçu der Urpflanze Witterungsbetracht. Succession der Producte aller Art.	Ausgabe bey Göschen Loswerden Den Erlös zu den Reisekosten. Fragmente wie sie lagen. Durch Herder zur Ausarbeitung beredet. Nach und nach zur Umarbeitung.	Drang nach Anschauen Erhöht und geschärft Unwiderstehlich Unerträglich. Unmöglichkeit sich vorzubereiten Weil alle Vorbereitung nur das Allgemeine giebt.		Archenholz widerwärtiges Italien. Gegenstreben Bestärkter Realismus Betrachtung der Sache an sich ohne Forderung

Nachträge

zur zweiten Reise nach Italien (1790).

40. Schmales Blatt, abgerissen von einem Quartblatt Conceptpapiers, enthält g^1 nachfolgende Aufzeichnungen, deren erste das Concept eines wahrscheinlich nicht abgesandten Briefes an Knebel, von der zweiten italienischen Reise, ist (vgl. an Herder 15. März 1790, Briefe 9, 196). Dem Schluss nach muss das Concept in Augsburg geschrieben sein, wo sich Goethe vom 16. bis 19. März aufhielt (vgl. das Stationsverzeichniss Tagebücher 2, 2). Vielleicht gehören auch die anderen Absätze zu diesem Briefentwurf.

Nürnb hab ich diesmal *infaustis omnibus* gesehen und der böse Eindruck hat mich weg gejagt darum [?] ich dich und dein Frl. Schwester muß um Verzeihung bitten. Schnee und Kälte, böse Wege pp. g— [genug?] ich bin nicht über Anspach sondern gerade[?] hier her. Hier werd ich mich einige Tage aufhalten

Man kann nicht zu früh man kann nicht spät genug reisen da mir [?] die Welt jetzt aufgeschloßen ist als meine flache Hand.
Medium tenuere beati.
Weil es auch würckl[ich] die Seligkeit ist

41. Quartblatt Conceptpapier, das, wie aus einem darauf stehenden Verzeichniss (*g*) der Posten (Weimar, Coburg, Nürnberg, Augsburg, Innsbruck, Brixen, Trent, Venedig) und der Erwähnung Götzes in Berechnungen hervorgeht,

---

4 nach g ein Strich auf der Zeile

der zweiten Reise nach Italien angehört. Die folgenden sehr flüchtig geschriebenen und theilweise schwer zu entziffernden Aufzeichnungen (g^1) sind in Augsburg geschrieben. Der erste Absatz schildert eine Leichenfeier. Götze notirt im Tagebuch der Reise (Tagebücher 2, 13): „Den 18. März wurde das Leichenbegängniss mit einer Predigt und Trauermusik feierlich begangen." Es handelt sich nach Suphans Vermuthung, die durch das Augsburger Stadtarchiv bestätigt wurde, um eine Todtenfeier für den kurz vorher (20. Februar) verstorbenen Kaiser Joseph II. im Dom. Es ist nicht ausgeschlossen, dass 40 und 41 Theile eines und desselben Briefconcepts sind, wie auch ein Verweisungszeichen nach 490, 5 und ein ganz gleiches vor 491, 15 anzudeuten scheinen.

Aber die Krone mit Flor behangen auf sammtkissen die Wappen der Reiche und Provinzen auf Pappe gemahlt die vielen Lichter Leuchter Silber und Umstände [?] haben mir in Einem Augenblick ein tieferes Gefühl gegeben Seiner Würde Seines Standes seines Schicksals seiner unglücklichen Willkühr und mächtigkeit als mir durch keine Worte hätte können eingeprägt [?] werden.

Überhaupt ich fühle wieder hier daß es kein besserer Zustand ist als ein Heide der unter Katholicken wohnt.

besonders wenn ich eine Spur von Jesuiten habe wird mirs gleich wohl. Nicht weil ich selbst die Menschen gern zum Besten habe sondern weil ich das größte auf Instinckt, Kenntniß, Bedürfniß, Leben, Luft Behagen gegründete Talent erkenne die Menschen zum Besten zu haben. Was einer für eine Kunst treibt ist mir gleich nur muß er Meister seyn diese waren Meister und wer nicht thut wie sie wird nicht Meister seyn

Ich werde noch einige Tage in Augsburg bleiben denn es kommt mir hier der Wohlgeruch der Freyheit, das heißt der größten Constitutionellen Eingeschränckt heit entgegen

Nur eine Promenade durch ihre Fleischbänke!

15) Seine Staatswissenschaften trug Roscher zu seiner Befriedigung vor: die Lehre vom Volkseinkommen und -vermögen, die Finanzwissenschaft. Die erste Vorlesung begann sich auf den Namen Roscher, denn wir mit Recht und Stolz mehrere Jahre verkündeten. Die zweite und dritte bezog sich auf die in Wirklichkeit durch gründliches Wissen und Können gehandhabte Verbindung von ethisch tätigen und politischen Gesichtspunkten, den Rückblick auf die Prinzipien der staatlichen Einkommenverwendung, auf den Zweck der wechselnden Kriegsjahre, auf das Wesen richtiger Besteuerung und zugleich auf die Notwendigkeit des Zusammenhaltens gegebener Formen in einer Zeit wo eine Verwirrung aller Begriffe die halbe Kultur des Menschentums zu vernichten droht.

16) Zum dritten Semester Vorlesung Vormittags zum besseren Gedeihen meines lieben Bildwerks, auf Anregung des Geheimrats Hasenkopf, der ich mich um so lieber fügte als der Besuch im Jahre 1913 sich, bei seiner Neuartigkeit in Weimar, der höchsten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir gekommen bei Cohens Freigebigkeit gewonnen hatten.

17) Im vierten Semester. Vieles merkwürdige Neues hatte mancherlei Freundliche tätsächlich und mündlich durch Roscher begreiflich nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Vorgänge zu erwidern die Pflicht hielt. Sie waren ihm auch glückbringende in Weimar, denn als es für Geistesverkehr sich eingerichtet im Regierungsrat war, und verwandelten ihn auch zu einer tätsächlichen Erweiterung vom 24. Juli 1923 bis mein endgültiger Wechsel, wie denn das Näheres hierher Verhältnisse in der Beilagen zu Capitän Mutzenius Entschuldigungen, denn ich auf Anlage des Allgemeinen mitteilte, zu finden ist. Das

42. Quartblatt Conceptpapier, gehört wie aus einem Verzeichniss der Posten (*g*) von Augsburg bis Innsbruck sich ergiebt, gleichfalls der zweiten italienischen Reise an. Die nachfolgende Aufzeichnung (*g*¹) ist äusserst flüchtig geschrieben und stellenweise kaum zu entziffern; vielleicht hängt auch sie mit den beiden vorhergehenden Stücken zusammen.

Ich halte das für einen glücklichen Stand [?] wer Heilige [?] an den außen wänden mahlen konnte und wollte. Sein verloschnes Bild ist auch mir lieber als Mensch, als ein ganzes Lokal [?] mit konservirten Gemälden die Fröhlichkeit und Freyheit vergleicht sich mit nichts und um ein Haar so konnte ein reiner Geschmack dennoch [? dadurch ?] befriedigt [?] seyn. Der Teufel hohle den Geschmack der ernst und traurig ist

Augsb. dagegen im Sonnenschein.

Weimar, Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

33. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1898.

Inhalt.

Seite

Campagne in Frankreich 1792 1

Belagerung von Mainz 272

Lesarten 331

Paralipomena 350

Campagne in Frankreich

1792.

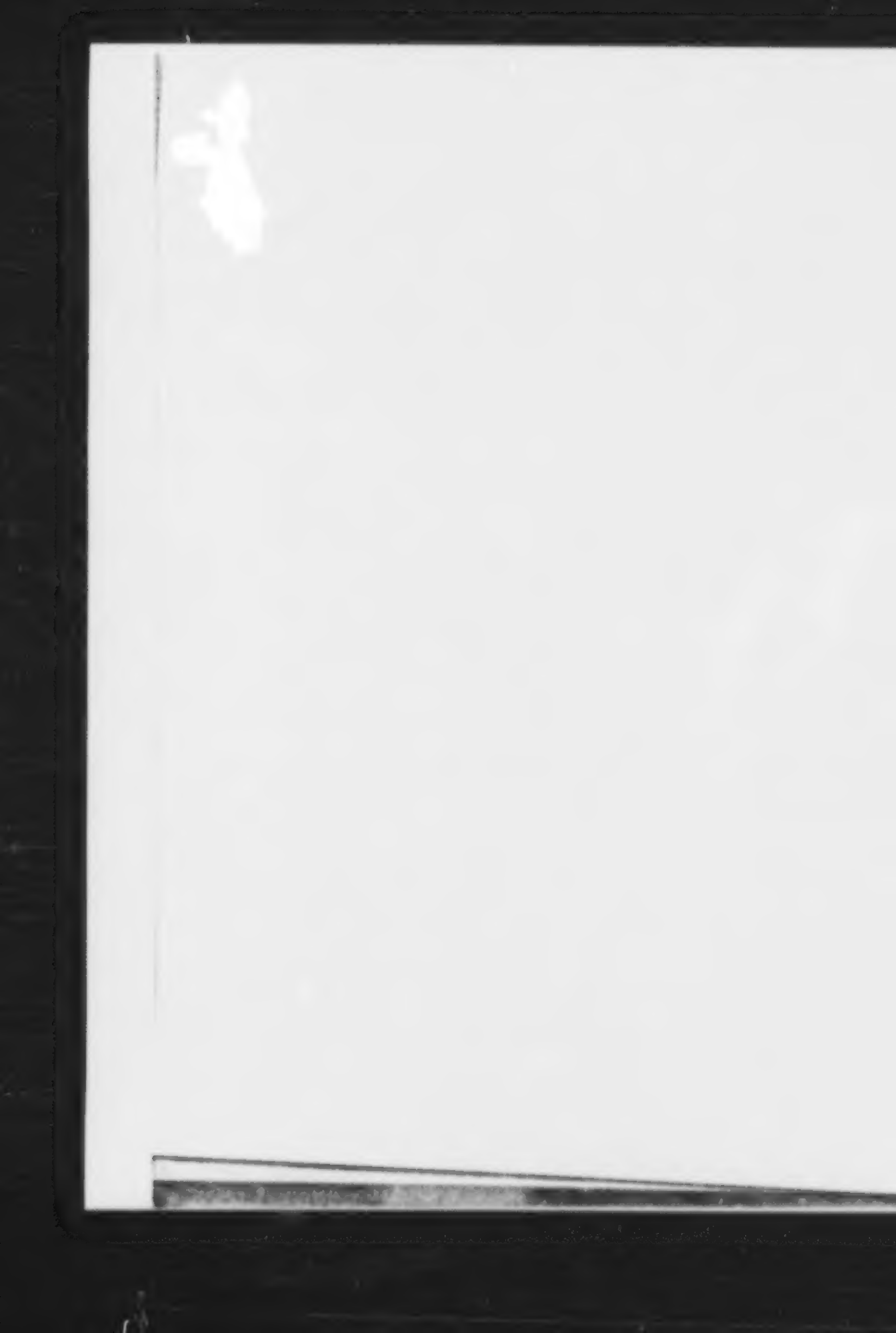

Den 23. August 1792.

Gleich nach meiner Ankunft in Mainz besuchte ich Herrn von Stein den älteren, Königlich preußischen Kammerherrn und Oberforstmeister, der eine Art Residentenstelle daselbst versah und sich im Haß gegen alles Revolutionäre gewaltsam auszeichnete. Er schilderte mir mit flüchtigen Zügen die bisherigen Fortschritte der verbündeten Heere, und versah mich mit einem Auszug des topographischen Atlas von Deutschland, welchen Jäger zu Frankfurt, unter dem Titel: Kriegstheater veranstaltet.

Mittags bei ihm zur Tafel fand ich mehrere französische Frauenzimmer, die ich mit Aufmerksamkeit zu betrachten Ursache hatte; die eine (man sagte, es sei die Geliebte des Herzogs von Orleans) eine stattliche Frau, stolzen Betragens und schon von gewissen Jahren, mit rabenschwarzen Augen, Augenbraunen und Haar; übrigens im Gespräch mit Schicklichkeit freundlich. Eine Tochter, die Mutter jugendlich darstellend, sprach kein Wort. Desto munterer und reizender zeigte sich die Fürstin Monaco, entschiedene Freundin des Prinzen von Condé, die Zierde von Chantilly in guten Tagen. Anmuthiger war

Handschriften, zugleich mit Abschriften der Originale, noch früher oder später bekannt werden.

14) Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes, als Zuschrift der Wanderjahre.

15) Als ich eine Heilung im Orient hauf'te, liebte ich meine Gedichte mit goldblumigen Verzierungen einzuflechten; dieß geschah denn auch an diesem Gedichte, dem gewissen einen Freunde Geheime-Rath von Willemer gewidmet.

16) Carl Haug, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und erfreulichsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Gegenstelle; ich überreichte ihm ein Heft über böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen.

17) Zerstreute sich abwesend eine höchst merkwürdige Steine von Prag mit zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwiderungsblatt ausdrückte. Noch jetzt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung.

18) Gräfin Tilmine Clonell, geborne Gräfin Clary, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schnadahüpfeln verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen gebildete.

19) Zu Neujahr, mit einer neuen, kaum angeschriebenen Feder gezeichnet.

20) Diese mit der deutschen Literatur auf's innigste bekannte polnische Dame vereinigte sich mit mir im Lobe von Zimmer's Arbeiten, und bemerkte zugleich, daß eine französische Übersetzung das Original keineswegs erreiche, und versprach sie mir zu eigener Überzeugung mitzutheilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zustande wo dem Verfasser gewiß geschmeichelt hätte.

nichts zu sehen als diese schlanke Blondine; jung, heiter, possenhaft; kein Mann, auf den sie's anlegte, hätte sich verwahren können. Ich beobachtete sie mit freiem Gemüth und wunderte mich Philinen, die ich hier nicht zu finden glaubte, so frisch und munter ihr Wesen treibend mir abermals begegnen zu sehen. Sie schien weder so gespannt noch aufgeregt, als die übrige Gesellschaft, die denn freilich in Hoffnung, Sorgen und Beängstigung lebte. In diesen Tagen waren die Alliirten in Frankreich eingebrochen. Ob sich Longwy sogleich ergeben, ob es widerstehen werde, ob auch republicanisch-französische Truppen sich zu den Alliirten gesellen und jedermann, wie es versprochen worden, sich für die gute Sache erklären und die Fortschritte erleichtern werde, das alles schwebte gerade in diesem Augenblicke in Zweifel. Couriere wurden erwartet; die letzten hatten nur das langsame Vorschreiten der Armee und die Hindernisse grundloser Wege gemeldet. Der gepreßte Wunsch dieser Personen ward nur noch bänglicher, als sie nicht verbergen konnten, daß sie die schnellste Rückkehr in's Vaterland wünschen mußten, um von den Assignaten, der Erfindung ihrer Feinde, Vortheil ziehen, wohlfeiler und bequemer leben zu können.

Sodann verbracht' ich mit Sömmerings, Huber, Forsters und andern Freunden zwei muntere Abende: hier fühlt' ich mich schon wieder in vaterländischer Luft. Meist schon frühere Bekannte, Studien-Genossen,

in dem benachbarten Frankfurt wie in Haufe (Sömmerings Gattin war eine Frankfurterin), sämmtlich mit meiner Mutter vertraut, ihre genialen Eigenheiten schätzend, manches ihrer glücklichen Worte wiederholend, meine große Ähnlichkeit mit ihr in heiterem Betragen und lebhaften Reden mehr als einmal betheuernd, was gab es da nicht für Anläße, Anklänge, in einem natürlichen, angebornen und angewöhnten Vertrauen! Die Freiheit eines wohlwollenden Scherzes auf dem Boden der Wissenschaft und Einsicht verlieh die heiterste Stimmung. Von politischen Dingen war die Rede nicht, man fühlte, daß man sich wechselseitig zu schonen habe; denn wenn sie republicanische Gesinnungen nicht ganz verläugneten, so eilte ich offenbar mit einer Armee zu ziehen, die eben diesen Gesinnungen und ihrer Wirkung ein entschiedenes Ende machen sollte.

Zwischen Mainz und Bingen erlebt' ich eine Scene, die mir den Sinn des Tages alsobald weiter aufschloß. Unser leichtes Fuhrwerk erreichte schnell einen vierspännigen schwerbepackten Wagen; der ausgefahrne Hohlweg aufwärts am Berge her nöthigte uns auszusteigen, und da fragten wir denn die ebenfalls abgestiegenen Schwäger, wer vor uns dahin fahre? Der Postillon jenes Wagens erwiderte darauf mit Schimpfen und Fluchen, daß es Französinnen seien, die mit ihrem Papiergeld durchzukommen glaubten, die er aber gewiß noch umwerfen wolle, wenn sich

einigermaßen Gelegenheit fände. Wir vermieden ihm seine gehäßige Leidenschaft, ohne ihn im mindesten zu bessern. Bei sehr langsamer Fahrt trat ich hervor an den Schlag der Dame und redete sie freundlich an, worauf sich ein junges, schönes, aber von ängstlichen Zügen beschattetes Gesicht einigermaßen erheiterte.

Sie vertraute sogleich, daß sie dem Gemahl nach Trier folge und von da bald möglichst nach Frankreich zu gelangen wünsche. Da ich ihr nun diesen Schritt als sehr unrätlich schilderte, gestand sie, daß außer der Hoffnung ihren Gemahl wieder zu finden, die Nothwendigkeit wieder von Papier zu leben, sie hierzu bewege. Ferner prägte sie ein solches Zutrauen zu den verbündeten Streitkräften der Preußen, Östreicher und Emigrirten, daß man, wär' auch Zeit und Ort nicht hinderlich gewesen, sie schwerlich zurückgehalten hätte.

Unter diesen Gesprächen fand sich ein sonderbarer Anstoß; über den Hohlweg, worin wir befangen waren, hatte man eine hölzerne Rinne geführet, die das nöthige Wasser einer jenseits stehenden oberschlächtigen Mühle zubrachte. Man hätte denken sollen, die Höhe des Gestells wäre doch wenigstens auf einen Heutwagen berechnet gewesen. Wie dem aber auch sei, das Fuhrwerk war so unmäßig eben auf bepackt, Kistchen und Schachteln pyramidalisch über einander getürmt, daß die Rinne dem weiteren Fortkommen ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzte.

Hier ging nun erst das Fluchen und Schelten der Postillone los, die sich um so viele Zeit aufgehalten haben; wir aber redeten uns freundlich, halfen abpacken und an der andern Seite des träufelnden Schlagbaums wieder aufpacken. Die junge, gute, nach und nach entschlossene Frau wußte nicht wie sie sich dankbar genug benehmen sollte; zugleich aber wuchs ihre Hoffnung auf uns immer mehr und mehr. Sie schrieb den Namen ihres Mannes und bat inständig, da wir doch früher als sie nach Trier kommen müßten, ob wir nicht am Thore den Aufenthalt des Gatten schriftlich niederzulegen geneigt wären? Bei dem besten Willen verzweifelten wir an dem Erfolg wegen Größe der Stadt, sie aber ließ nicht von ihrer Hoffnung.

In Trier angelangt, fanden wir die Stadt von Truppen überlegt, von allerlei Fuhrwerk überfahren, nirgends ein Unterkommen; die Wagen hielten auf den Plätzen, die Menschen irrten auf den Straßen, das Quartieramt, von allen Seiten bestürmt, wußte kaum Rath zu schaffen. Ein solches Gewirre jedoch ist wie eine Art Lotterie, der Glückliche zieht irgend einen Gewinn, und so begegnete mir Lieutenant von Fritsch von des Herzogs Regiment und brachte mich, nach freundlichstem Begrüßen, zu einem Canonicus, dessen großes Haus und weitläuftiges Gehöfte mich und meine compendiöse Equipage freundlich und bequemlich aufnahm, wo ich denn sogleich einer gemächlichen Erholung pflegte. Gedachter junge militärische Freund,

von Kindheit auf mir bekannt und empfohlen, war mit einem kleinen Commando in Trier zu verweilen beordert, um für die zurückgelassenen Kranken zu sorgen, die nachziehenden Maroden, verspätete Bagagewagen u. dergl. aufzunehmen und sie weiter zu befördern; wobei denn auch mir seine Gegenwart zu Gute kam, ob er gleich nicht gern im Rücken der Armee verweilte, wo für ihn, als einen jungen strebenden Mann, wenig Glück zu hoffen war.

Mein Diener hatte kaum das Nothwendigste ausgepackt, als er sich in der Stadt umzusehen Urlaub erbat; bald kam er wieder und des andern Morgens trieb eine gleiche Unruhe ihn aus dem Hause. Mir war durch sittsames Benehmen unerklärlich, bis das Rätsel sich löste: die schönen Französinnen hatten ihn nicht ohne Antheil gelassen, er spürte sorgfältig und hatte das Glück, sie auf dem großen Platze mitten unter hundert Wagen haltend, an der Schachtelpyramide zu erfragen, ohne jedoch ihren Gemahl aufgefunden zu haben.

Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Ygel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu setzen wußten, warf ich in Gedanken sogleich die sämmtlichen Dorfhütten weg und nun stand es an dem würdigsten Platze. Die Mosel fließt unmittelbar vorbei, mit welcher sich gegenüber ein ansehnliches Wasser, die Saar, verbindet; die

Krümmung der Gewässer, das Auf- und Absteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.

Das Monument selbst könnte man einen architektonisch-plastisch verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch über einander gestellten Stockwerken in die Höhe, bis er sich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert ist und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft sich abschloß.

Möge irgend ein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen Kriegsläufte in diese Gegend führen und vielleicht eine Zeitlang festhalten, sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das Denkmal auszumessen, und, in so fern er Zeichner ist, auch die Figuren der vier Seiten wie sie noch kenntlich sind, uns überliefern und erhalten.

Wie viel traurige bildlose Obelisken sah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an jenes Monument gedacht hätte. Es ist freilich schon aus einer spätern Zeit, aber man sieht immer noch die Lust und Liebe, seine persönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugnissen von Thätigkeit sinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier stehen Eltern und Kinder gegen einander, man schmauſ't im Familienkreise; aber damit der Beschauer auch wisse woher die Wohlhäbigkeit komme, ziehen beladene Saumrosse einher, Gewerb und Handel wird auf mancherlei

Weise vorgestellt. Denn eigentlich sind es Kriegs-Commissarien die sich und den ihrigen dieß Monument errichteten, zum Zeugniß, daß damals wie jetzt an solcher Stelle genugsamer Wohlstand zu erringen sei.

Man hatte diesen ganzen Spitzbau aus tüchtigen Sandquadern roh über einander gethürmt und alsdann, wie aus einem Felsen, die architektonisch-plastischen Gebilde herausgehauen. Die so manchem Jahrhunderte widerstehende Dauer dieses Monuments mag sich wohl aus einer so gründlichen Anlage herschreiben.

Diesen angenehmen und fruchtbaren Gedanken konnte ich mich nicht lange hingeben: denn ganz nahe dabei, in Grevenmachern, war mir das modernste Schauspiel bereitet. Hier fand ich das Corps Emigrirter das aus lauter Edelleuten, meist Ludwigsrittern, bestand. Sie hatten weder Diener noch Reitknechte, sondern besorgten sich selbst und ihr Pferd. Gar manchen hab' ich zur Tränke führen, vor der Schmiede halten sehen. Was aber den sonderbarsten Contrast mit diesem demüthigen Beginnen hervorrief, war ein großer mit Kutschen und Reisewagen aller Art überladener Wiesenraum. Sie waren mit Frau und Liebchen, Kindern und Verwandten zu gleicher Zeit eingerückt, als wenn sie den innern Widerspruch ihres gegenwärtigen Zustandes recht wollten zur Schau tragen.

Da ich einige Stunden hier unter freiem Himmel auf Poſtpferde warten mußte, konnt' ich noch eine andere Bemerkung machen. Ich ſaß vor dem Fenſter des Poſthauſes, unfern von der Stelle wo das Kaſtchen ſtand, in deſſen Einſchnitt man die unfrankirten Briefe zu werfen pflegt. Einen ähnlichen Zudrang hab' ich nie geſehn; zu hunderten wurden ſie in die Ritze geſenkt. Das gränzenloſe Beſtreben wie man mit Leib, Seel' und Geiſt in ſein Vaterland durch die Lücke des durchbrochenen Dammes wieder einzuſtrömen begehre, war nicht lebhafter und aufdringlicher vorzubilden.

Vor langer Weile und aus Luſt Geheimniſſe zu entwickeln oder zu ſuppliren, dacht' ich mir was in dieſer Briefmenge wohl enthalten ſein möchte. Da glaubt' ich denn eine Liebende zu ſpüren, die mit Leidenſchaft und Schmerz die Qual des Entbehrens in ſolcher Trennung heftigſt ausdrückte; einen Freund der von dem Freunde in der äußerſten Noth einiges Geld verlangte; ausgetriebene Frauen, mit Kindern und Dienſtanhang, deren Caſſe bis auf wenige Geldſtücke zuſammengeſchmolzen war; feurige Anhänger der Prinzen, die das Beſte hoffend ſich einander Luſt und Muth zuſprachen; andere die ſchon das Unheil in der Ferne witterten und ſich über den bevorſtehenden Verluſt ihrer Güter jammervoll beſchwerten — und ich denke nicht ungeſchickt gerathen zu haben.

Über manches klärte der Poſtmeiſter mich auf, der, um meine Ungeduld nach Pferden zu beſchwichtigen,

mich vorsätzlich zu unterhalten suchte. Er zeigte mir verschiedene Briefe mit Stempeln, aus entfernten Gegenden, die nun den Vorgerückten und Vorrückenden nachirren sollten. Frankreich sei an allen seinen Gränzen mit solchen Unglücklichen umlagert, von Antwerpen bis Nizza; dagegen stünden eben so die französischen Heere zur Vertheidigung und zum Ausfall bereit. Er sagte manches Bedenkliche; ihm schien der Zustand der Dinge wenigstens sehr zweifelhaft.

Da ich mich nicht so wüthend erwies, wie andere die nach Frankreich hineinstürmten, hielt er mich bald für einen Republicaner und zeigte mehr Vertrauen; er ließ mich die Unbilden bedenken, welche die Preußen von Wetter und Weg über Coblenz und Trier erlitten, und machte eine schauderhafte Beschreibung wie ich das Lager in der Gegend von Longwy finden würde; von allem war er gut unterrichtet und schien nicht abgeneigt andere zu unterrichten; zuletzt suchte er mich aufmerksam zu machen, wie die Preußen bei'm Einmarsch ruhige und schuldlose Dörfer geplündert, es sei nun durch die Truppen geschehen, oder durch Packknechte und Nachzügler; zum Scheine habe man's bestraft, aber die Menschen im Innersten gegen sich aufgebracht.

Da mußte mir denn jener General des dreißigjährigen Kriegs einfallen, welcher, als man sich über das feindselige Betragen seiner Truppen in Freundes Land höchlich beschwerte, die Antwort gab: ich kann

meine Armee nicht im Sack transportiren. Überhaupt aber konnte ich bemerken, daß unser Rücken nicht sehr gesichert sei.

Longwy, dessen Eroberung mir schon unterwegs triumphirend verkündigt war, ließ ich auf meiner Fahrt rechts in einiger Ferne und gelangte den 27. August Nachmittags gegen das Lager von Praucourt. Auf einer Fläche geschlagen war es zu übersehen, aber dort anzulangen nicht ohne Schwierigkeit. Ein feuchter aufgewühlter Boden war Pferden und Wagen hinderlich, daneben fiel es auf, daß man weder Wachen noch Posten noch irgend jemand antraf, der sich nach den Pässen erkundigt, und bei dem man dagegen wieder einige Erkundigung hätte einziehen können. Wir fuhren durch eine Zeltwüste, denn alles hatte sich verkrochen, um vor dem schrecklichen Wetter kümmerlichen Schutz zu finden. Nur mit Mühe erforschten wir von einigen die Gegend, wo wir das Herzogl. Weimarische Regiment finden könnten, erreichten endlich die Stelle, sahen bekannte Gesichter und wurden von Leidensgenossen gar freundlich aufgenommen. Kämmerier Wagner und sein schwarzer Pudel waren die ersten Begrüßenden; beide erkannten einen vieljährigen Lebensgesellen, der abermals eine bedenkliche Epoche mit durchkämpfen sollte. Zugleich erfuhr ich einen unangenehmen Vorfall. Des Fürsten Leibpferd, der Amarant, war gestern nach einem gräßlichen Schrei niedergestürzt und todt geblieben.

Die vordere Decke fehlte ganz, die erſten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum geleſen werden; ich ſchaffte es zum Buchbinder, der es denn völlig wieder herſtellte und ſo erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeſchriebenen Zeilen.

25) Fürſt Biron von Curland, deſſen freundlicher Neigung ich ſchon früher angenehme Kunſtgaben verdankte, ſchickte mir von Töpliz nach Karlsbad eine höchſt merkwürdige Zeichnung. Sie iſt ſehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Viſcher, dem trefflichen Erzgießer, mit der Feder ſehr ſauber gezeichnet, ausgetuſcht und angefärbt, eine Allegorie zu Ehren Luthers vorſtellend, welcher hier als Hercules ſiegreich aufgeführt wird.

26) Graf Karl Harrach, mit dem ich vor vielen Jahren zu Karlsbad, in Geſellſchaft der Seinigen, glückliche Tage verlebte, hatte ſich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan. Er begegnete mir wieder an derſelbigen Stelle, das alte Vertrauen trat ſogleich wieder ein und es eröffnete ſich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirkſamſte Unterhaltung.

27) Zwar kein Kleidungsſtück, aber ein zum Ankleiden höchſt nöthiges Erforderniß, welches wohl zu errathen ſein möchte, war in ſeltenem Grade verziert worden. Es begrüßte mich im böhmiſchen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und ſein blumenreicher Anblick ergetzte mich mitten zwiſchen Fichten und Tannen.

28) Aus der Strophe ſelbſt erklärbar: das Bildniß des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte überſandt.

Nun mußte ich von der Situation des Lagers noch viel Schlimmeres gewahren und vernehmen als der Postmeister mir vorausgesagt. Man denke sich's auf einer Ebene am Fuße eines sanft aufsteigenden Hügels, in welchem ein von Alters her gezogener Graben Wasser von Feldern und Wiesen abhalten sollte; dieser aber wurde so schnell als möglich Behälter alles Unraths, aller Abwürflinge, der Abzug stockte, gewaltige Regengüsse durchbrachen Nachts den Damm und führten das widerwärtigste Unheil unter die Zelte. Da ward nun, was die Fleischer an Eingeweiden, Knochen und sonst bei Seite geschafft, in die ohnehin feuchten und ängstlichen Schlafstellen getragen.

Mir sollte gleichfalls ein Zelt eingeräumt werden, ich zog aber vor mich des Tags über bei Freunden und Bekannten aufzuhalten und Nachts in dem großen Schlafwagen der Ruhe zu pflegen, dessen Bequemlichkeit von früheren Zeiten her mir schon bekannt war. Seltsam mußte man es jedoch finden, wie er, obgleich nur etwa dreißig Schritte von den Zelten entfernt, doch dergestalt unzugänglich blieb, daß ich mich Abends mußte hinein, und Morgens wieder heraustragen lassen.

Am 28. August.

So wunderlich tagte mir dießmal mein Geburtsfest. Wir setzten uns zu Pferde und ritten in die eroberte Festung; das wohlgebaute und befestigte

Städtchen liegt auf einer Anhöhe. Meine Absicht war große wollene Decken zu kaufen und wir verfügten uns sogleich in einen Kramladen, wo wir Muttter und Töchter hübsch und anmuthig fanden. Wir feilschten nicht viel und zahlten gut und waren so artig als es Deutschen ohne Tournure nur möglich ist.

Die Schicksale des Hauses während des Bombardements waren höchst wunderbar. Mehrere Granaten hinter einander fielen in das Familienzimmer, man flüchtete, die Mutter riß ein Kind aus der Wiege und floh, und in dem Augenblick schlug noch eine Granate gerade durch die Kissen wo der Knabe gelegen hatte. Zum Glück war keine der Granaten gesprungen, sie hatten die Möbeln zerschlagen, am Getäfel gesengt und so war alles ohne weiteren Schaden vorübergegangen, in den Laden war keine Kugel gekommen.

Daß der Patriotismus derer von Longwy nicht allzu kräftig sein mochte, sah man daraus, daß die Bürgerschaft den Commandanten sehr bald genöthigt hatte, die Festung zu übergeben; auch hatten wir kaum einen Schritt aus dem Laden gethan, als der innere Zwiespalt der Bürger sich uns genugsam verdeutlichte. Königisch-Gesinnte, und also unsere Freunde, welche die schnelle Übergabe bewirkt, bedauerten daß wir in dieses Waarengewölbe zufällig gekommen und dem schlimmsten aller Jakobiner, der mit seiner ganzen Familie nichts tauge, so viel schönes

Geld zu lösen gegeben. Gleichermaßen warnte man uns vor einem splendiden Gasthofe, und zwar so bedenklich als wenn den Speisen daselbst nicht ganz zu trauen sein möchte; zugleich deutete man auf einen geringeren, als zuverlässig, wo wir uns denn auch freundlich aufgenommen und leidlich bewirthet sahen.

Nun sahen wir alte Kriegs- und Garnisons-Kameraden traulich und froh wieder neben und gegen einander; es waren die Officiere des Regiments, vereint mit des Herzogs Hof-, Haus- und Canzleigenossen; man unterhielt sich von dem Nächstvergangenen: wie bedeutend und bewegt es anfangs Mai's in Aschersleben gewesen, als die Regimenter sich marschfertig zu halten Ordre bekommen, der Herzog von Braunschweig und mehrere hohe Personen daselbst Besuch abgestattet, wobei des Marquis von Bouillé als eines bedeutenden und in die Operationen kräftig eingreifenden Fremden zu erwähnen nicht vergessen wurde. Sobald dem vorstehenden Gastwirth dieser Name zu Ohren kam, erkundigte er sich eifrigst, ob wir den Herren kennten. Die meisten durften es bejahen, wobei er denn viel Referat bewies und große Hoffnung auf die Mitwirkung dieses würdigen thätigen Mannes aussprach, ja es wollte scheinen, als wenn wir von diesem Augenblicke an besser bedient würden.

Wie wir nun alle hier Versammelten uns mit Leib und Seele einem Fürsten angehörig bekannten, der seit mehreren Regierungsjahren so große Vorzüge

entwickelt und nunmehr auch im Kriegshandwerk, dem er von Jugend auf zugethan gewesen, das er seit geraumer Zeit getrieben, sich bewähren sollte, so ward auf sein Wohl und seiner Angehörigen nach guter deutscher Weise angestoßen und getrunken; besonders aber auf des Prinzen Bernhards Wohl, bei welchem kurz vor dem Ausmarsch Obristwachtmeister von Wetzbrach als Abgeordneter des Regiments Gevatter gestanden hatte.

Nun wußte jeder von dem Marsche selbst gar manches zu erzählen, wie man den Harz links lassend an Goslar vorbei nach Nordheim durch Göttingen gekommen; da hörte man denn von trefflichen und schlechten Quartieren, bäurisch-unfreundlichen, gebildet-mißmuthigen, hypochondrisch-gefälligen Wirthen, von Nonnenklöstern und mancherlei Abwechselung des Weges und Wetters. Alsdann war man am östlichen Rand Westphalens her bis Coblenz gezogen, hatte mancher hübschen Frau zu gedenken, von seltsamen Geistlichen, undermuthet begegnenden Freunden, zerbrochenen Rädern, umgeworfenen Wagen buntscheckigen Bericht zu erstatten.

Von Coblenz aus beklagte man sich über bergige Gegenden, beschwerliche Wege und mancherlei Mangel, und rückte sodann, nachdem man sich im Vergangenen kaum zerstreut, dem Wirklichen immer näher; der Einmarsch nach Frankreich in dem schrecklichsten Wetter ward als höchst unerfreulich und als würdiges Vor-

ſpiel beſchrieben des Zuſtandes, den wir nach dem Lager zurückkehrend vorausſehen konnten. Jedoch in ſolcher Geſellſchaft ermuthigt ſich einer am andern, und ich beſonders beruhigte mich bei'm Anblick der köſtlichen wollenen Decken, welche der Reitknecht aufgebunden hatte.

Im Lager fand ich Abends in dem großen Zelte die beſte Geſellſchaft; ſie war dort beiſammen geblieben weil man keinen Fuß herausſetzen konnte; alles war gutes Muths und voller Zuverſicht. Die ſchnelle Übergabe von Longwy beſtätigte die Zuſage der Emigrirten, man werde überall mit offenen Armen aufgenommen ſein, und es ſchien ſich dem großen Vorhaben nichts als die Witterung entgegen zu ſetzen. Haß und Verachtung des revolutionären Frankreichs, durch die Manifeſte des Herzogs von Braunſchweig ausgeſprochen, zeigten ſich ohne Ausnahme bei Preußen, Öſtreichern und Emigrirten.

Freilich durfte man nur das wahrhaft bekannt Gewordene erzählen, ſo ging daraus hervor, daß ein Volk auf ſolchen Grad veruneinigt nicht einmal in Parteien geſpalten, ſondern im Innerſten zerrüttet, in lauter Einzelnheiten getrennt, dem hohen Einheitsſinne der edel Verbündeten nicht widerſtehen könne.

Auch hatte man ſchon von Kriegsthaten zu erzählen; gleich nach dem Eintritt in Frankreich ſtießen bei'm Recognoſciren fünf Escadronen Huſaren von Wolfrat auf tauſend Chaſſeurs, die von Sedan her

unſer Vorrücken beobachten ſollten. Die Unſrigen wohl geführt griffen an, und da die Gegenſeitigen ſich tapfer wehrten, auch keinen Pardon annehmen wollten, gab es ein greulich Gemetzel, worin wir ſiegten, Gefangene machten, Pferde, Carabiner und Säbel erbeuteten, durch welches Vorſpiel der kriegeriſche Geiſt erhöht, Hoffnung und Zutrauen feſter gegründet wurden.

Am neun und zwanzigſten Auguſt geſchah der Aufbruch aus dieſen halberſtarrten Erd- und Waſſerwogen, langſam und nicht ohne Beſchwerde: denn wie ſollte man Zelte und Gepäck, Monturen und Sonſtiges nur einigermaßen reinlich halten, da ſich keine trockene Stelle fand, wo man irgend etwas hätte zurecht legen und ausbreiten können.

Die Aufmerkſamkeit jedoch, welche die höchſten Heerführer dieſem Abmarſch zuwendeten, gab uns friſches Vertrauen. Auf das ſtrengſte war alles Fuhrwerk ohne Ausnahme hinter die Colonne beordert, nur jeder Regiments-Chef berechtigt eine Chaiſe vor ſeinem Zug hergehen zu laſſen; da ich denn das Glück hatte im leichten offenen Wägelchen die Hauptarmee für dießmal anzuführen. Beide Häupter, der König ſowohl als der Herzog von Braunſchweig, mit ihrem Gefolge hatten ſich da poſtirt, wo alles an ihnen vorbei mußte. Ich ſah ſie von weitem und als wir heran kamen, ritten Ihro Majeſtät an mein Wäglein heran und fragten in Ihro lakoniſchen Art: wem das Fuhrwerk

gehöre? Ich antwortete laut: Herzog von Weimar! und wir zogen vorwärts. Nicht leicht iſt jemand von einem vornehmern Viſitator angehalten worden.

Weiter hin jedoch fanden wir den Weg hie und da etwas beſſer. In einer wunderlichen Gegend, wo Hügel und Thal mit einander abwechſelten, gab es beſonders für die zu Pferde noch trockene Räume genug um ſich behaglich vorwärts bewegen zu können. Ich warf mich auf das meine und ſo ging es freier und luſtiger fort; das Regiment hatte den Vortritt bei der Armee, wir konnten alſo immer voraus ſein und der läſtigen Bewegung des Ganzen völlig entgehen.

Der Marſch verließ die Hauptſtraße, wir kamen über Arrancy, worauf uns denn Chatillon l'Abbaye, als erſtes Kennzeichen der Revolution, ein verkauftes Kirchengut, in halb abgebrochenen und zerſtörten Mauern zur Seite liegen blieb.

Nun aber ſahen wir über Hügel und Thal des Königs Majeſtät ſich eilig zu Pferde bewegend, wie den Kern eines Kometen von einem langen ſchweifartigen Gefolge begleitet. Kaum war jedoch dieſes Phänomen mit Blitzesſchnelle vor uns vorbei geſchwunden, als ein zweites von einer andern Seite den Hügel krönte oder das Thal erfüllte. Es war der Herzog von Braunſchweig, der Elemente gleicher Art an und nach ſich zog. Wir nun, obgleich mehr zum Beobachten als zum Beurtheilen geneigt, konnten doch der Betrachtung nicht ausweichen, welche von

beiden Gewalten denn eigentlich die obere ſei? Welche wohl im zweifelhaften Falle zu entſcheiden habe? Unbeantwortete Fragen die uns nur Zweifel und Bedenklichkeiten zurückließen.

Was nun aber hiebei noch ernſteren Stoff zum Nachdenken gab, war, daß man beide Heerführer ſo ganz frank und frei in ein Land hineinreiten ſah wo nicht unwahrſcheinlich in jedem Gebüſch ein aufgeregter Todfeind lauern konnte. Doch mußten wir geſtehen, daß gerade das kühne perſönliche Hingeben von jeher den Sieg errang und die Herrſchaft behauptete.

Bei wolkigem Himmel ſchien die Sonne ſehr heiß; das Fuhrwerk in grundloſem Boden fand ein ſchweres Fortkommen. Zerbrochene Räder an Wagen und Kanonen machten gar manchen Aufenthalt, hie und da ermattete Füſeliere die ſich ſchon nicht mehr fortſchleppen konnten.

Man hörte die Kanonade bei Thionville und wünſchte jener Seite guten Erfolg.

Abends erquickten wir uns im Lager bei Pillon. Eine liebliche Waldwieſe nahm uns auf, der Schatten erfriſchte ſchon, zum Küchfeuer war Geſtrüpp genug bereit, ein Bach floß vorbei und bildete zwei klare Baſſins, die beide ſogleich von Menſchen und Thieren ſollten getrübt werden. Das eine gab ich frei, vertheidigte das andere mit Heftigkeit und ließ es ſogleich mit Pfählen und Stricken umziehen. Ohne Lärm

gegen die Zudringlichen ging es nicht ab. Da fragte einer von unſern Reitern den andern, die eben ganz gelaſſen an ihrem Zeuge putzten: wer iſt denn der, der ſich ſo mauſig macht? Ich weiß nicht, verſetzte der andere, aber er hat Recht.

Alſo kamen nun Preußen und Öſtreicher und ein Theil von Frankreich auf franzöſiſchem Boden ihr Kriegshandwerk zu treiben. In weſſen Macht und Gewalt thaten ſie das? Sie konnten es in eignem Namen thun, der Krieg war ihnen zum Theil erklärt, ihr Bund war kein Geheimniß; aber nun ward noch ein Vorwand erfunden. Sie traten auf im Namen Ludwigs XVI., ſie requirirten nicht, aber ſie borgten gewaltſam. Man hatte Bons drucken laſſen, die der Commandirende unterzeichnete, derjenige aber, der ſie in Händen hatte, nach Befund beliebig ausfüllte, Ludwig XVI. ſollte bezahlen. Vielleicht hat nach dem Manifeſt nichts ſo ſehr das Volk gegen das Königsthum aufgehetzt als dieſe Behandlungsart. Ich war ſelbſt bei einer ſolchen Scene gegenwärtig, deren ich mich als höchſt tragiſch erinnere. Mehrere Schäfer mochten ihre Heerden vereinigt haben, um ſie in Wäldern oder ſonſt abgelegenen Orten ſicher zu verbergen, von thätigen Patrouillen aber aufgegriffen und zur Armee geführt, ſahen ſie ſich zuerſt wohl und freundlich empfangen. Man fragte nach den verſchiedenen Beſitzern, man ſonderte und zählte die einzelnen Heerden. Sorge und Furcht, doch mit einiger

Hoffnung, ſchwebte auf den Geſichtern der tüchtigen Männer. Als ſich aber dieſes Verfahren dahin auflöſ'te, daß man die Heerden unter Regimenter und Compagnien vertheilte, den Beſitzern hingegen, ganz höflich, auf Ludwig XVI. geſtellte Papiere überreichte, indeſſen ihre wolligen Zöglinge von den ungeduldigen fleiſchluſtigen Soldaten vor ihren Füßen ermordet wurden; ſo geſteh' ich wohl, es iſt mir nicht leicht eine grauſamere Scene und ein tieferer männlicher Schmerz in allen ſeinen Abſtufungen jemals vor Augen und zur Seele gekommen. Die griechiſchen Tragödien allein haben ſo einfach tief Ergreifendes.

Den 30. Auguſt.

Vom heutigen Tag der uns gegen Verdun bringen ſollte verſprachen wir uns Abenteuer, und ſie blieben nicht aus. Der auf- und abwärtsgehende Weg war ſchon beſſer getrocknet, das Fuhrwerk zog ungehinderter dahin, die Reiter bewegten ſich leichter und vergnüglich.

Es hatte ſich eine muntere Geſellſchaft zuſammengefunden, die wohl beritten ſo weit vorging, bis ſie einen Zug Huſaren antraf, der den eigentlichen Vortrab der Hauptarmee machte. Der Rittmeiſter, ein geſetzter Mann ſchon über die mittlern Jahre, ſchien unſere Ankunft nicht gerne zu ſehen. Die ſtrengſte Aufmerkſamkeit war ihm empfohlen, alles ſollte mit Vorſicht geſchehen, jede unangenehme Zufälligkeit klüglich beſeitigt werden. Er hatte ſeine Leute kunſtmäßig

29) Die Tochter eines Freundes, mit dem man frei heitere Jahre zugebracht, der nun aber längſt entfernt lebte, dieſe findet zufällig unter den ausgeſtellten Waaren des Frauenvereins ein Taſchenbuch von dem Dichter dorthin geſchenkt, eignet ſich's an und verlangt dazu einige Worte von deſſen Hand.

30) Fräulein Wolowska, Schweſter der Madame Szymanowska, von einigen vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, ſchön und anmuthig, mitunter traurig geſtimmt und vom Tode ſprechend. Ein geiſtreicher Freund ſchrieb in ihr Stammbuch ein Teſtament, worin ſie ihre höchſt liebenswürdigen Eigenſchaften und Vorzüge einzeln und an verſchiedene Perſonen vermacht. Der Scherz konnte für ſehr anmuthig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien theils Mängel, theils geſteigerte Vorzüge derſelben andeutete, und ich ſchrieb dieſes Gedicht unmittelbar in jener Vorausſetzung.

31) Eine Geſellſchaft verſammelter Weimariſcher Freunde hatte ſich verabredet meinen Geburtstag zu feiern und ich veranſtaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Feſtes zu dankbarer Erwiederung konnten vorgetragen werden.

32—37) Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenſchaft im Conflict mit Weltleben und täglicher Beſchäftigung zu betrachten; wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt.

38) Dieſes Gedicht, die Leiden einer bangenden Liebe ausdrückend, ſteht ſchon im vorigen Band an ſeinem gemüthlichen Platze; hier durfte es nicht fehlen, weil es urſprünglich durch die hohe Kunſt der Madame Szymanowska, der trefflichſten Pianoſpielerin, zu bedenklicher

vertheilt, ſie ruckten einzeln vor in gewiſſen Entfernungen, und alles begab ſich in der größten Ordnung und Ruhe. Menſchenleer war die Gegend, die äußerſte Einſamkeit ahnungsvoll. So waren wir Hügel auf Hügel ab über Mangiennes, Damvillers, Wawrille und Ormont gekommen, als auf einer Höhe, die eine ſchöne Ausſicht gewährte, rechts in den Weinbergen ein Schuß fiel, worauf die Huſaren ſogleich zufuhren, die nächſte Umgebung zu unterſuchen. Sie brachten auch wirklich einen ſchwarzhaarigen bärtigen Mann herbei, der ziemlich wild ausſah und bei dem man ein ſchlechtes Terzerol gefunden hatte. Er ſagte trotzig, daß er die Vögel aus ſeinem Weinberg verſcheuche und niemand etwas zu Leide thue. Der Rittmeiſter ſchien, bei ſtiller Überlegung, dieſen Fall mit ſeinen gemeſſenen Ordres zuſammen zu halten und entließ den bedrohten Gefangenen mit einigen Hieben, die der Kerl ſo eilig mit auf den Weg nahm, daß man ihm ſeinen Hut mit großem Luftgeſchrei nachwarf, den er aber aufzunehmen keinen Beruf empfand.

Der Zug ging weiter, wir unterhielten uns über die Vorkommenheiten und über manches was zu erwarten ſein möchte. Nun iſt zu bemerken, daß unſre kleine Geſellſchaft, wie ſie ſich den Huſaren aufgedrungen hatte, zufällig zuſammen gekommen aus den verſchiedenſten Elementen beſtand; meiſtens waren es gradſinnige, jeder nach ſeiner Weiſe dem Augenblick gewidmete Menſchen. Einen jedoch muß ich beſonders

auszeichnen, einen ernſten, ſehr achtbaren Mann, von der Art wie ſie zu jener Zeit unter den preußiſchen Kriegsleuten öfter vorkamen, mehr äſthetiſch als philoſophiſch gebildet, ernſt mit einem gewiſſen hypochondriſchen Zuge, ſtill in ſich gekehrt und zum Wohlthun mit zarter Leidenſchaft aufgelegt.

Als wir ſo weiter vor uns hinrückten, trafen wir auf eine ſo ſeltſame als angenehme Erſcheinung, die eine allgemeine Theilnahme erregte. Zwei Huſaren brachten ein einſpänniges zweirädriges Wägelchen den Berg herauf, und als wir uns erkundigten, was unter der übergeſpannten Leinwand wohl befindlich ſein möchte, ſo fand ſich ein Knabe von etwa zwölf Jahren, der das Pferd lenkte, und ein wunderſchönes Mädchen oder Weibchen, das ſich aus der Ecke hervorbeugte um die vielen Reiter anzuſehen, die ihren zweirädrigen Schirm umzingelten. Niemand blieb ohne Theilnahme, aber die eigentlich thätige Wirkung für die Schöne mußten wir unſerm empfindenden Freund überlaſſen, der von dem Augenblick an als er das bedürftige Fuhrwerk näher betrachtet, ſich zur Rettung unaufhaltſam hingedrängt fühlte. Wir traten in den Hintergrund, er aber fragte genau nach allen Umſtänden, und es fand ſich, daß die junge Perſon in Samogneux wohnhaft, dem bevorſtehenden Bedrängniß ſeitwärts zu entfernteren Freunden auszuweichen willens, ſich eben der Gefahr in den Rachen geflüchtet habe; wie in ſolchen ängſtlichen Fällen der Menſch wähnt, es ſei

überall beſſer als da wo er iſt. Einſtimmig ward ihr nun auf das freundlichſte begreiflich gemacht, daß ſie zurückkehren müſſe. Auch unſer Anführer, der Rittmeiſter, der zuerſt eine Spionerei hier wittern wollte, ließ ſich endlich durch die herzliche Rhetorik des ſittlichen Mannes überreden; der ſie denn auch, zwei Huſaren an der Seite, bis an ihren Wohnort einigermaßen getröſtet zurückbrachte, woſelbſt ſie uns, die wir in beſter Ordnung und Mannszucht bald nachher durchzogen, auf einem Mäuerchen unter den Ihrigen ſtehend, freundlich und, weil das erſte Abenteuer ſo gut gelungen war, hoffnungsvoll begrüßte.

Es gibt dergleichen Pauſen mitten in den Kriegszügen, wo man durch augenblickliche Mannszucht ſich Credit zu verſchaffen ſucht und eine Art von geſetzlichem Frieden mitten in der Verwirrung beordert. Dieſe Momente ſind köſtlich für Bürger und Bauern und für jeden, dem das dauernde Kriegsunheil noch nicht allen Glauben an Menſchlichkeit geraubt hat.

Ein Lager dieſſeits Verdun wird aufgeſchlagen und man zählt auf einige Tage Raſt.

Den ein und dreißigſten Morgens war ich im Schlafwagen, gewiß der trockenſten, wärmſten und erfreulichſten Lagerſtätte, halb erwacht, als ich etwas an den Ledervorhängen rauſchen hörte und bei Eröffnung derſelben den Herzog von Weimar erblickte, der mir einen unerwarteten Fremden vorſtellte. Ich erkannte ſogleich den abenteuerlichen Grothus, der,

ſeine Parteigängerrolle auch hier zu ſpielen nicht abgeneigt, angelangt war um den bedenklichen Auftrag der Aufforderung Verduns zu übernehmen. In Gefolg deſſen war er gekommen unſern fürſtlichen Anführer um einen Stabstrompeter zu erſuchen, welcher, einer ſolchen beſondern Auszeichnung ſich erfreuend, alſobald zu dem Geſchäft beordert wurde. Wir begrüßten uns, alter Wunderlichkeiten eingedenk, auf das heiterſte und Grothus eilte zu ſeinem Geſchäft; worüber denn, als es vollbracht war, gar mancher Scherz getrieben wurde. Man erzählte ſich wie er, den Trompeter voraus, den Huſaren hinterdrein, die Fahrſtraße hinabgeritten, die Verduner aber als Sansculotten, das Völkerrecht nicht kennend oder verachtend, auf ihn kanonirt, wie er ein weißes Schnupftuch an die Trompete befeſtigt und immer heftiger zu blaſen befohlen; wie er von einem Commando eingeholt, und mit verbundenen Augen allein in die Feſtung geführt, alldort ſchöne Reden gehalten, aber nichts bewirkt und was dergleichen mehr war, wodurch man denn, nach Weltart, den geleiſteten Dienſt zu verkleinern und dem Unternehmenden die Ehre zu verkümmern wußte.

Als nun die Feſtung, wie natürlich, auf die erſte Forderung ſich zu ergeben abgeſchlagen, mußte man mit Anſtalten zum Bombardement vorſchreiten. Der Tag ging hin, indeſſen beſorgt' ich noch ein kleines Geſchäft, deſſen gute Folgen ſich mir bis auf den heutigen Tag erſtrecken. In Mainz hatte mich Herr

v. Stein mit dem Jägerischen Atlas versorgt, welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächstkünftigen Kriegsschauplatz in mehreren Blättern darstellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigste, in dessen Bezirk ich bei Longwy hereingetreten war, und da unter des Herzogs Leuten sich gerade ein Boßler befand, so ward es zerschnitten und aufgezogen und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich so bedeutenden Tage.

Nach solchen Vorbereitungen zum künftigen Nutzen und augenblicklicher Bequemlichkeit sah ich mich um auf der Wiese wo wir lagerten, und von wo sich die Zelte bis auf die Hügel erstreckten. Auf dem großen grünen ausgebreiteten Teppich zog ein wunderliches Schauspiel meine Aufmerksamkeit an sich: eine Anzahl Soldaten hatten sich in einen Kreis gesetzt und hantirten etwas innerhalb desselben. Bei näherer Untersuchung fand ich sie um einen trichterförmigen Erdfall gelagert, der von dem reinsten Quellwasser gefüllt oben etwa dreißig Fuß im Durchmesser haben konnte. Nun waren es unzählige kleine Fischchen nach denen die Kriegsleute angelten, wozu sie das Geräth neben ihrem übrigen Gepäcke mitgebracht hatten. Das Wasser war das klarste von der Welt und die Jagd lustig genug anzusehen. Ich hatte jedoch nicht lange diesem Spiele zugeschaut, als ich bemerkte, daß die Fischlein indem sie sich bewegten verschiedene Farben spielten. Im ersten Augenblick hielt ich diese Erscheinung für

Wechſelfarben der beweglichen Körperchen, doch bald eröffnete ſich mir eine willkommene Aufklärung. Eine Scherbe Steingut war in den Trichter gefallen, welche mir aus der Tiefe herauf die ſchönſten prismatiſchen Farben gewährte. Heller als der Grund, dem Auge entgegen gehoben, zeigte ſie an dem von mir abſtehenden Rande die Blau- und Violettfarbe, an dem mir zugekehrten Rande dagegen die rothe und gelbe. Als ich mich darauf um die Quelle ringsum bewegte, folgte mir, wie natürlich bei einem ſolchen ſubjectiven Verſuche, das Phänomen und die Farben erſchienen, bezüglich auf mich, immer dieſelbigen.

Leidenſchaftlich ohnehin mit dieſen Gegenſtänden beſchäftigt, machte mir's die größte Freude dasjenige hier unter freiem Himmel ſo friſch und natürlich zu ſehen, weßhalb ſich die Lehrer der Phyſik ſchon faſt hundert Jahre mit ihren Schülern in eine dunkle Kammer einzuſperren pflegten. Ich verſchaffte mir noch einige Scherbenſtücke, die ich hinein warf, und konnte gar wohl bemerken, daß die Erſcheinung unter der Oberfläche des Waſſers ſehr bald anfing, bei'm Hinabſinken immer zunahm, und zuletzt ein kleiner weißer Körper, ganz überfärbt in Geſtalt eines Flämmchens am Boden anlangte. Dabei erinnerte ich mich daß Agricola ſchon dieſer Erſcheinung gedacht und ſie unter die feurigen Phänomene zu rechnen ſich bewogen geſehn.

Nach Tiſche ritten wir auf den Hügel der unſeren Zelten die Anſicht von Verdun verbarg: wir fanden

die Lage der Stadt, als einer ſolchen, ſehr angenehm von Wieſen, Gärten umgeben, in einer heitern Fläche, von der Maas in mehreren Äſten durchſtrömt, zwiſchen näheren und ferneren Hügeln; als Feſtung freilich einem Bombardement von allen Seiten ausgeſetzt. Der Nachmittag ging hin mit Errichtung der Batterien, da die Stadt ſich zu ergeben geweigert hatte. Mit guten Ferngläſern beſchauten wir indeſſen die Stadt und konnten ganz genau erkennen was auf dem gegen uns gekehrten Wall vorging, mancherlei Volk das ſich hin und her bewegte, und beſonders an einem Fleck ſehr thätig zu ſein ſchien.

Um Mitternacht fing das Bombardement an, ſowohl von der Batterie auf unſerm rechten Ufer, als von einer andern auf dem linken, welche näher gelegen und mit Brandraketen ſpielend, die ſtärkſte Wirkung hervorbrachte. Dieſe geſchwänzten Feuermeteore mußte man denn ganz gelaſſen durch die Luft fahren und bald darauf ein Stadtquartier in Flammen ſehen. Unſere Ferngläſer, dorthin gerichtet, geſtatteten uns auch dieſes Unheil im Einzelnen zu betrachten; wir konnten die Menſchen erkennen, die ſich oben auf den Mauern dem Brande Einhalt zu thun eifrig bemühten, wir konnten die freiſtehenden, zuſammenſtürzenden Geſparre bemerken und unterſcheiden. Dieſes alles geſchah in Geſellſchaft von Bekannten und Unbekannten, wobei es unſägliche, oft widerſprechende Bemerkungen gab und gar verſchiedene

Geſinnungen geäußert wurden. Ich war in eine Batterie getreten, die eben gewaltſam arbeitete, allein der fürchterlich dröhnende Klang abgefeuerter Haubitzen fiel meinem friedlichen Ohr unerträglich, ich mußte mich bald entfernen. Da traf ich auf den Fürſten Reuß den XI., der mir immer ein freundlicher gnädiger Herr geweſen. Wir gingen hinter Weinbergsmauern hin und her, durch ſie geſchützt vor den Kugeln, welche herauszuſenden die Belagerten nicht faul waren. Nach mancherlei politiſchen Geſprächen, die uns denn freilich nur in ein Labyrinth von Hoffnungen und Sorgen verwickelten, fragte mich der Fürſt: womit ich mich gegenwärtig beſchäftige, und war ſehr verwundert als ich, anſtatt von Tragödien und Romanen zu vermelden, aufgeregt durch die heutige Refractionserſcheinung, von der Farbenlehre mit großer Lebhaftigkeit zu ſprechen begann. Denn es ging mir mit dieſen Entwickelungen natürlicher Phänomene wie mit Gedichten, ich machte ſie nicht, ſondern ſie machten mich. Das einmal erregte Intereſſe behauptete ſein Recht, die Production ging ihren Gang, ohne ſich durch Kanonenkugeln und Feuerballen im Mindeſten ſtören zu laſſen. Der Fürſt verlangte daß ich ihm faßlich machen ſollte, wie ich in dieſes Feld gerathen. Hier gereichte mir nun der heutige Fall zu beſonderem Nutzen und Frommen.

Bei einem ſolchen Manne bedurft' es nicht vieler Worte um ihn zu überzeugen daß ein Naturfreund, der ſein Leben gewöhnlich im Freien, es ſei nun im

Garten, auf der Jagd, reisend oder durch Feldzüge durchführt, Gelegenheit und Muße genug finde die Natur im Großen zu betrachten und sich mit den Phänomenen aller Art bekannt zu machen. Nun bieten aber atmosphärische Luft, Dünste, Regen, Wasser und Erde uns immerfort abwechselnde Farbenerscheinungen, und zwar unter so verschiedenen Bedingungen und Umständen, daß man wünschen müsse solche bestimmter kennen zu lernen, sie zu sondern, unter gewisse Rubriken zu bringen, ihre nähere und fernere Verwandtschaft auszuforschen. Hiedurch gewinne man nun in jedem Fach neue Ansichten, unterschieden von der Lehre der Schule und von gedruckten Überlieferungen. Unsere Altväter hätten, begabt mit großer Sinnlichkeit, vortrefflich gesehen, jedoch ihre Beobachtungen nicht fort- noch durchgesetzt, am wenigsten sei ihnen gelungen die Phänomene wohl zu ordnen und unter die rechten Rubriken zu bringen.

Dergleichen ward abgehandelt, als wir den feuchten Rasen hin- und hergingen; ich setzte, aufgeregt durch Fragen und Einreden, meine Lehre fort, als die Kälte des einbrechenden Morgens uns an ein Bivouak der Östreicher trieb, welches die ganze Nacht unterhalten, einen ungeheuern wohlthätigen Kohlenkreis darbot. Eingenommen von meiner Sache, mit der ich mich erst seit zwei Jahren beschäftigte, und die also noch in einer frischen unreifen Gährung begriffen war, hätte ich kaum wissen können, ob der Fürst mir auch zu-

gehört, wenn er nicht einſichtige Worte dazwiſchen geſprochen und zum Schluß meinen Vortrag wieder aufgenommen und beifällige Aufmunterung gegönnt hätte.

Wie ich denn immer bemerkt habe, daß mit Geſchäfts- und Weltleuten, die ſich gar vielerlei aus dem Stegreife müſſen vortragen laſſen und deßhalb immer auf ihrer Hut ſind, um nicht hintergangen zu werden, viel beſſer auch in wiſſenſchaftlichen Dingen zu handeln iſt, weil ſie den Geiſt frei halten und dem Referenten aufpaſſen, ohne weiteres Intereſſe, als eigene Aufklärungen; da Gelehrte hingegen gewöhnlich nichts hören, als was ſie gelernt und gelehrt haben und worüber ſie mit ihres Gleichen übereingekommen ſind. An die Stelle des Gegenſtandes ſetzt ſich ein Wort-Credo, bei welchem denn ſo gut zu verharren iſt als bei irgend einem andern.

Der Morgen war friſch aber trocken, wir gingen, theils gebraten theils erſtarrt, wieder auf und ab und ſahen an den Weinbergsmauern ſich auf einmal etwas regen. Es war ein Piket Jäger, das die Nacht da zugebracht hatte, nun aber Büchſe und Torniſter wieder aufnahm, hinab in die niedergebrannten Vorſtädte zog, um von da aus die Wälle zu beunruhigen. Einem wahrſcheinlichen Tod entgegen gehend ſangen ſie ſehr libertine Lieder, in dieſer Lage vielleicht verzeihbar.

Kaum verließen ſie die Stätte, als ich auf der Mauer, an der ſie geruht, ein ſehr auffallendes geolo-

Zeit und Stunde aufgeregt und ihr urſprünglich übergeben wurde.

39) Frau Hofmarſchall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich mir das Album wieder und ſchrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittleren Stanzen wird man in dem Maskenzuge „die romantiſche Poeſie“ wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzeſſin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majeſtät auftrat. Schade daß ſolche Erſcheinungen nicht feſtgehalten, ja nicht einmal, wie gute Theaterſtücke, wiederholt werden können.

40) Der zierlichſten aus den Wellen gebornen Undine auf einem Maskenballe durch einen neckiſchen Unterhändler zugebracht.

41) Ein vorzügliches Blumengemählde in dem reichſten Goldrahmen an paſſender Stelle geziemend dargebracht.

42) Dieſes Gedicht begleitete einen geſchlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz zum Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares.

43) Aufruf im Frühling an Geſunde und Geneſende.

44) An Julie Gräfin Egloffſtein, die ein ſeltenes Talent zur bildenden Kunſt mit manchem andern und überdieß mit perſönlichen Eigenſchaften verbindet, welche allein hinreichend wären ſie als höchſt vorzüglich in der Welt auftreten zu laſſen. Dieſes Gedicht ward veranlaßt durch unverwelkliche Blumen von ausgezeichneter Schönheit.

45) Derſelben auf die Reiſe mitgegeben, die ſie in einigem Zwieſpalt zwiſchen ſich und eifrig berathenden

gisches Phänomen zu bemerken glaubte; ich sah auf dem von Kalkstein errichteten weißen Mäuerchen ein Gesims von hellgrünen Steinen, völlig von der Farbe des Jaspis, und war höchlich betroffen, wie mitten in diesen Kalkflötzen eine so merkwürdige Steinart in solcher Menge sich sollte gefunden haben. Auf die eigenste Weise ward ich jedoch entzaubert als ich, auf das Gespenst losgehend, sogleich bemerkte daß es das Innere von verschimmeltem Brot sei, das, den Jägern ungenießbar, mit gutem Humor ausgeschnitten und zu Verzierung der Mauer ausgebreitet worden.

Hier gab es nun sogleich Gelegenheit von der, seitdem wir in Feindesland eingetreten, immer wieder zur Sprache kommenden Vergiftung zu reden; welche freilich ein kriegendes Heer mit panischem Schrecken erfüllt, indem nicht allein jede vom Wirth angebotene Speise, sondern auch das selbst gebackene Brot verdächtig wird, dessen innerer, schnell sich entwickelnder Schimmel ganz natürlichen Ursachen zuzuschreiben ist.

Es war den ersten September früh um acht Uhr als das Bombardement aufhörte, ob man gleich noch immerfort Kugeln hinüber und herüber wechselte. Besonders hatten die Belagerten einen Vierundzwanzigpfünder gegen uns gekehrt, dessen sparsame Schüsse sie mehr zum Scherz als Ernst verwendeten.

Auf der freien Höhe zur Seite der Weinberge, grad im Angesichte dieses gröbsten Geschützes, waren zwei Husaren zu Pferd aufgestellt, um Stadt und

Zwischenraum aufmerksam zu beobachten. Diese blieben die Zeit ihrer Postirung über unangefochten. Weil aber bei der Ablösung sich nicht allein die Zahl der Mannschaft vermehrte, sondern auch manche Zuschauer grad in diesem Augenblick herbeiliefen und ein tüchtiger Klump Menschen zusammen kam, so hielten jene ihre Ladung bereit. Ich stand in diesem Augenblick mit dem Rücken dem ungefähr hundert Schritt entfernten Husaren- und Volks-Trupp zugekehrt, mich mit einem Freund besprechend, als auf einmal der grimmige, pfeifend schmetternde Ton hinter mir herauf'te, so daß ich mich auf dem Absatz herumdrehte, ohne sagen zu können ob der Ton, die bewegte Luft, eine innere, psychische, sittliche Anregung dieses Umkehren hervorgebracht. Ich sah die Kugel, weit hinter der aus einander gestobenen Menge, noch durch einige Zäune ricochetiren. Mit großem Geschrei lief man ihr nach als sie aufgehört hatte furchtbar zu sein; niemand war getroffen, und die Glücklichen, die sich dieser runden Eisenmasse bemächtigt, trugen sie im Triumph umher.

Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweitenmal aufgefordert und erbat sich vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit. Diese nutzten auch wir uns etwas bequemer einzurichten, um zu proviantiren, die Gegend umher zu bereiten, wobei ich denn nicht unterließ mehrmals zu der unterrichtenden Quelle zurückzukehren, wo ich meine Beobachtungen ruhiger und besonnener

anstellen konnte; denn das Wasser war rein ausgefischt und hatte sich vollkommen klar und ruhig gesetzt, um das Spiel der niedersinkenden Flämmchen nach Luft zu wiederholen, und ich befand mich in der angenehmsten Gemüthsstimmung. Einige Unglücksfälle versetzten jedoch uns wieder bald in Kriegszustand. Ein Officier von der Artillerie suchte sein Pferd zu tränken; der Wassermangel in der Gegend war allgemein, meine Quelle an der er vorbeiritt, lag nicht flach genug, er begab sich nach der nahe fließenden Maas, wo er an einem abhängigen Ufer versank; das Pferd hatte sich gerettet, ihn trug man todt vorbei.

Kurz darauf sah und hörte man eine starke Explosion im östreichischen Lager, an dem Hügel zu dem wir hinaufsehen konnten; Knall und Dampf wiederholte sich einigemal. Bei einer Bombenfüllung war, durch Unvorsichtigkeit, Feuer entstanden, das höchste Gefahr drohte; es theilte sich schon gefüllten Bomben mit und man hatte zu fürchten, der ganze Vorrath möchte in die Luft gehen. Bald aber war die Sorge gestillt durch rühmliche That kaiserlicher Soldaten, welche, die bedrohende Gefahr verachtend, Pulver und gefüllte Bomben aus dem Zeltraum eilig hinaustrugen.

So ging auch dieser Tag hin; am andern Morgen ergab sich die Stadt und ward in Besitz genommen; sogleich aber sollte uns ein republicanischer Charakter-

zug begegnen. Der Commandant Beaurepaire, bedrängt von der bedrängten Bürgerschaft, die bei fortdauerndem Bombardement ihre ganze Stadt verbrannt und zerstört sah, konnte die Übergabe nicht länger verweigern; als er aber auf dem Rathhaus in voller Sitzung seine Zustimmung gegeben hatte, zog er ein Pistol hervor und erschoß sich, um abermals ein Beispiel höchster patriotischer Aufopferung darzustellen.

Nach dieser so schnellen Eroberung von Verdun zweifelte niemand mehr, daß wir bald darüber hinausgelangen und in Chalons und Epernay uns von den bisherigen Leiden an gutem Weine bestens erholen sollten. Ich ließ daher ungesäumt die Jägerischen Karten welche den Weg nach Paris bezeichneten, zerschneiden und sorgfältig aufziehen, auch auf die Rückseite weißes Papier kleben, wie ich es schon bei der ersten gethan, um kurze Tagesbemerkungen flüchtig aufzuzeichnen.

Den 3. September.

Früh hatte sich eine Gesellschaft zusammen gefunden nach der Stadt zu reiten, an die ich mich anschloß. Wir fanden gleich bei'm Eintritt große frühere Anstalten, die auf einen längeren Widerstand hindeuteten; das Straßenpflaster war in der Mitte durchaus aufgehoben und gegen die Häuser angehäuft, das feuchte Wetter machte deßhalb das Umherwandeln nicht erfreulich. Wir besuchten aber sogleich die na-

mentlich gerühmten Läden, wo der beste Liqueur aller Art zu haben war. Wir probirten ihn durch und versorgten uns mit mancherlei Sorten. Unter andern war einer Namens Baume humain, welcher weniger süß aber stärker ganz besonders erquickte. Auch die Dragéen, überzuckerte kleine Gewürzkörner, in saubern cylindrischen Deuten wurden nicht abgewiesen. Bei so vielem Guten gedachte man nun der lieben Zurückgelassenen, denen dergleichen am friedlichen Ufer der Ilm gar wohl behagen möchte. Kistchen wurden gepackt; gefällige wohlwollende Couriere, das bisherige Kriegsglück in Deutschland zu melden beauftragt, waren geneigt sich mit einigem Gepäck dieser Art zu belasten, wodurch sich denn die Freundinnen zu Hause in höchster Beruhigung überzeugen mochten, daß wir in einem Lande wallfahrteten, wo Geist und Süßigkeit niemals ausgehen dürfen.

Als wir nun darauf die theilweis verletzte und verwüstete Stadt beschauten, waren wir veranlaßt die Bemerkung zu wiederholen: daß bei solchem Unglück, welches der Mensch dem Menschen bereitet, wie bei dem was die Natur uns zuschickt, einzelne Fälle vorkommen, die auf eine Schickung, eine günstige Vorsehung hinzudeuten scheinen. Der untere Stock eines Eckhauses auf dem Markte ließ einen von vielen Fenstern wohl erleuchteten Fayence-Laden sehen; man machte uns aufmerksam, daß eine Bombe von dem Platz aufschlagend an den schwachen steinernen Thürpfosten des

Ladens gefahren, von demselben aber wieder abgewiesen, andere Richtung genommen habe. Der Thürpfosten war wirklich beschädigt, aber er hatte die Pflicht eines guten Vorfechters gethan: die Glanzfülle des oberflächlichen Porzellans stand in wiederspiegelnder Herrlichkeit hinter den wasserhellen wohlgeputzten Fenstern.

Mittags am Wirthstische wurden wir mit guten Schöpsenkeulen und Wein von Bar tractirt, den man, weil er nicht verfahren werden kann, im Lande selbst aufsuchen und genießen muß. Nun ist aber an solchen Tischen Sitte, daß man wohl Löffel, jedoch weder Messer noch Gabel erhält, die man daher mitbringen muß. Von dieser Landesart unterrichtet, hatten wir schon solche Bestecke angeschafft, die man dort flach und zierlich gearbeitet zu kaufen findet. Muntere resolute Mädchen warteten auf, nach derselben Art und Weise, wie sie vor einigen Tagen ihrer Garnison noch aufgewartet hatten.

Bei der Besitznehmung von Verdun ereignete sich jedoch ein Fall, der, obgleich nur einzeln, großes Aufsehen erregte und allgemeine Theilnahme heranrief. Die Preußen zogen ein, und es fiel aus der französischen Volksmasse ein Flintenschuß, der niemand verletzte, dessen Wagestück aber ein französischer Grenadier nicht verläugnen konnte noch wollte. Auf der Hauptwache, wohin er gebracht wurde, hab' ich ihn selbst gesehn: es war ein sehr schöner, wohlgebildeter junger Mann, festen Blicks und ruhigen Betragens.

Bis sein Schicksal entschieden wäre, hielt man ihn täglich. Zunächst an der Wache war eine Brücke, unter der ein Arm der Maas durchzog; er setzte sich auf's Mäuerchen, blieb eine Zeit lang ruhig, dann überschlug er sich rückwärts in die Tiefe und ward nur todt aus dem Wasser herausgebracht.

Diese zweite heroische, ahnungsvolle That erregte leidenschaftlichen Haß bei den frisch Eingewanderten, und ich hörte sonst verständige Personen behaupten, man möchte weder diesem noch dem Commandanten ein ehrlich Begräbniß gestatten. Freilich hatte man sich andere Gesinnungen versprochen, und noch sah man nicht die geringste Bewegung unter den fränkischen Truppen, zu uns überzugehen.

Größere Heiterkeit verbreitete jedoch die Erzählung, wie der König in Verdun aufgenommen worden; vierzehn der schönsten, wohlerzogensten Frauenzimmer hatten Ihro Majestät mit angenehmen Reden, Blumen und Früchten bewillkommt. Seine Vertrautesten jedoch riethen ihm ab, vom Genuß Vergiftung befürchtend; aber der großmüthige Monarch verfehlte nicht diese wünschenswerthen Gaben mit galanter Wendung anzunehmen und sie zutraulich zu kosten. Diese reizenden Kinder schienen auch unseren jungen Officieren einiges Vertrauen eingeflößt zu haben; gewiß diejenigen, die das Glück gehabt dem Ball beizuwohnen, konnten nicht genug von Liebenswürdigkeit, Anmuth und gutem Betragen sprechen und rühmen.

Aber auch für solidere Genüsse war gesorgt: denn wie man gehofft und vermuthet hatte, fanden sich die besten und reichlichsten Vorräthe in der Festung, und man eilte, vielleicht nur zu sehr, sich daran zu erholen. Ich konnte gar wohl bemerken, daß man mit geräuchertem Speck und Fleisch, mit Reis und Linsen und andern guten und nothwendigen Dingen nicht haushältisch genug verfahre, welches in unserer Lage bedenklich schien. Lustig dagegen war die Art wie ein Zeughaus, oder Waffensammlung aller Art, ganz grossen geplündert ward. In ein Kloster hatte man allerlei Gewehre, mehr alte als neue, und mancherlei seltsame Dinge gebracht, womit der Mensch, der sich zu wehren Lust hat, den Gegner abhält oder wohl gar erlegt.

Mit jener sanften Plünderung aber verhielt es sich folgendermaßen: als, nach eingenommener Stadt, die hohen Militärpersonen sich von den Vorräthen aller Art zu überzeugen gedachten, begaben sie sich ebenfalls in diese Waffensammlung, und indem sie solche für das allgemeine Kriegsbedürfniß in Anspruch nahmen, fanden sie manches Besondere, welches dem Einzelnen zu besitzen nicht unangenehm wäre, und niemand war leicht mit Musterung dieser Waffen beschäftigt, der nicht auch für sich etwas herausgemustert hätte. Dieß ging nun durch alle Grade durch, bis dieser Schatz zuletzt beinahe ganz in's Freie fiel. Nun gab jedermann der angestellten Wache ein kleines

Trinkgeld, um sich diese Gemmung zu beheben, und nahm dabei etwas mit heraus was ihm anstehen mochte. Mein Diener erbeutete auf diese Weise einen sechen hohen Stock, der, mit Windfaden stark und geschickt umwunden, dem ersten Anblick nach nichts weiter erwarten ließ; seine Schwere aber deutete auf einen gefährlichen Inhalt, auch enthielt er eine hölzerne Klinge, wohl vier Fuß lange, Degenklinge, womit eine kräftige Faust Wunder gethan hätte.

So zwischen Ordnung und Auflösung, zwischen Erhalten und Verderben, zwischen Rauben und Bezahlen lebte man immer hin, und dieß mag es wohl sein, was den Krieg für das Gemüth eigentlich verderblich macht. Man spielt den Kühnen, Zerstörenden, dann wieder den Zarten, Belebenden; man gewöhnt sich an Wirkung, mitten in dem verpestetsten Zustand Hoffnung zu erregen und zu beleben: hierdurch entsteht nun eine Art von Heuchelei, die einen besondern Charakter hat, und sich von der höflichen, höflichen, aber wie sie sonst heißen mögen, ganz eigen unterscheidet.

Einer merkwürdigen Person aber muß ich noch gedenken, die ich, zwar nur in der Entfernung, hinter Gefängnißgittern sahen: es war der Postmeister von Sainte Menehould, der sich, ungeschickter Weise, von den Preußen hatte fangen lassen. Er scheute seinerwegs die Blicke der Neugierigen, und schien bei seinem ungewissen Schicksal ganz ruhig. Die Emigranten be-

hauptsten er habe tausend Tode verdient, und bessen deshalb an den obersten Behörden, denen aber zum Ruhme zu rechnen ist, daß sie in diesem wie in anderen Fällen, sich mit grösserer holer Ruhe und entschiedenem Muthmuth betrugen.

Am 4. September.

Die viele Geschäftigkeit hin ab- und ging belebte unsere Zelte den ganzen Tag; man hörte vieles erzählen, vieles beraten und beurtheilen, die Lage der Dinge that sich deutlicher auf als bisher. Alle waren einig, daß man so schnell als möglich nach Paris vordringen müsse. Die Festungen Montmedy und Sedan hatte man unversehrt sich zur Seite gelassen, und schien von der in heftiger Gegend stehenden Armee wenig zu befürchten.

Lafayette, auf welchem das Vertrauen des Kriegsvolks beruhte, war genöthigt gewesen aus der Sache zu schreiben; er sah sich gedrängt zum Feinde überzugehen und ward als Feind behandelt. Dumouriez, wenn er auch sonst als Minister Einsicht in Militär-Angelegenheiten bewiesen hatte, war durch seinen Feldzug berühmt, und aus der Gunst zum Oberbefehl der Armee befördert, schien er auch nur jene Inconsequenz und Verlegenheit des Augenblicks zu beweisen. Von der anderen Seite verlauteten die traurigen Vorfälle von der Hölle des Augusts aus Paris, wo dem

Freunden antrat, welche besonders wegen Anwendung ihres schönen Talents nicht einig werden konnten.

46) Ebendieselbe hatte sich zu einem Aufenthalt in Dresden entschlossen, wo sie die eigentlichste Förderniß ihrer Bemühungen finden konnte.

47) Dieselbe hatte sich nun aus dem kleinen Format in größeres erhoben, worin es ihr ebenfalls nach Wunsch glückte.

48) Zum Abschluß eines vollgeschriebenen und vollgezeichneten Albums.

49) Herrn Canzler von Müller hatte ich das vorige Jahr ein vollständiges Exemplar meiner Werke zum Geburtstage überreicht, ungebunden und ungeschmückt. Derselbe gab mir ein Jahr darauf den ersten Band gebunden zurück und Gelegenheit mich an demselben Tage nachträglich einzuzeichnen.

50) Thaers Jubelfest, bei welchem ich, obschon abwesend, meinen aufrichtigen Antheil dem würdigen Manne zu beweisen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter componirt und von ihm an Ort und Stelle selbst ausgeführt. Bei dieser Gelegenheit fällt mir auf daß an einen so geistverwandten und herzverbundenen Freund wie Zelter kein besonderes Gedicht in dieser ganzen Sammlung sich vorfindet. Es kommt aber daher, daß alles Lyrische was ich seit dreißig Jahren gedichtet, als in seinem Sinne und Geiste verfaßt ihm zu eigentlicher musikalischer Belebung gesendet worden.

51) Mit diesem Gedichte suchte ich den vielfachen Ausdruck von Liebe und freundschaftlicher Neigung zur Feier meines siebzigsten Geburtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwiedern.

52) Hierauf ließ der immer thätige und ergetzliche

Braunschweigischen Manifest zum Trutze der König gefangen genommen, abgesetzt und als Missethäter behandelt wurde. Was aber für die nächsten Kriegsoperationen höchst bedenklich sei, ward am umständlichsten besprochen.

Der waldbewachsene Gebirgsriegel, welcher die Aire von Süden nach Norden an ihm herzufließen nöthigt, Forêt d'Argonne genannt, lag unmittelbar vor uns auch hielt unsere Bewegung auf. Man sprach viel von den Défilés, dem bedeutenden Paß zwischen Verdun und Sainte Menehould. Warum er nicht besetzt werde, besetzt worden sei, darüber konnte man sich nicht vereinigen. Die Emigrirten sollten ihn einen Augenblick überrumpelt haben ohne ihn halten zu können. Die abgehende Besatzung von Longwy hatte sich, so viel wußte man, dorthin gezogen; auch Dumouriez eilte, während wir uns auf dem Marsch nach Verdun und mit dem Bombardement der Stadt beschäftigten, Truppen zuerüber durch's Land, um diesen Posten zu verstärken und den rechten Flügel seiner Position hinter Grandpré zu decken, und so den Preußen, Österreichern und Emigrirten ein zweites Thermopylä entgegen zu stellen.

Man gestand sich einander die höchst ungünstige Lage, und mußte sich in die Anstalten fügen, wornach die Armee, welche unaufhaltsam gerade vorwärts hätte dringen sollen, die Aire hinabziehen sollte, um sich an den verschanzten Bergschluchten auf gut Glück zu

verſuchen; wobei noch für höchſt vortheilhaft galt, daß Clermont den Franzoſen entriſſen und von Heſſen beſetzt ſei, welche, gegen die Isletten operirend, ſie wo nicht wegnehmen doch beunruhigen konnten.

Den 6. September.

In dieſem Sinne ward nunmehr das Lager verändert und kam hinter Verdun zu ſtehen; das Hauptquartier des Königs, Glorieux, des Herzogs von Braunſchweig, Regret genannt, gab zu wunderlichen Betrachtungen Anlaß. An den erſten Ort gelangt' ich ſelbſt durch einen verdrießlichen Zufall. Des Herzogs von Weimar Regiment ſollte bei Jardin Fontaine zu ſtehen kommen, nahe an der Stadt und der Maas; zum Thore fuhren wir glücklich heraus, indem wir uns in den Wagenzug eines unbekannten Regiments einſchwärzten, und von ihm fortſchleppen ließen, obgleich zu bemerken war, daß man ſich zu weit entferne; auch hätten wir nicht einmal bei dem ſchmalen Wege aus der Reihe weichen können, ohne uns in den Gräben unwiederbringlich zu verfahren. Wir ſchauten rechts und links ohne zu entdecken, wir fragten eben ſo und erhielten keinen Beſcheid; denn alle waren fremd wie wir und auf's verdrießlichſte von dem Zuſtand angegriffen. Endlich auf eine ſanfte Höhe gelangt ſah ich links unten in einem Thal, das zu guter Jahrszeit ganz angenehm ſein mochte, einen hübſchen

Ort mit bedeutenden Schloßgebäuden, wohin glücklicherweise ein sanfter grüner Rain uns bequem hinunter zu bringen versprach. Ich ließ um so eher aus der schrecklichen Fahrleise hinabwärts ausbiegen, als ich unten Officiere und Reitknechte hin- und wiedersprengen, Packwagen und Chaisen aufgefahren sah; ich vermuthete eins der Hauptquartiere und so fand sich's: es war Glorieux, der Aufenthalt des Königs. Aber auch da war mein Fragen: wo Jardin Fontaine liege? ganz umsonst. Endlich begegnete ich wie einem Himmelsboten Herrn von Alvensleben, der sich mir früher freundlich erwiesen hatte, dieser gab mir denn Bescheid, ich solle den von allem Fuhrwerk freien Dorfweg im Thale bis nach der Stadt verfolgen, vor derselben aber links durchzudringen suchen, und ich würde Jardin Fontaine gar bald entdecken.

Beides gelang mir, und ich fand auch unsere Zelte aufgeschlagen, aber im schrecklichsten Zustande; man sah sich in grundlosen Koth versenkt, die verfaulten Schlingen der Zelttücher zerrissen eine nach der andern, und die Leinwand schlug dem über Kopf und Schulter zusammen, der darunter sein Heil zu suchen gedachte. Eine Zeit lang hatte man's ertragen, doch fiel zuletzt der Entschluß dahin aus, das Örtchen selbst zu beziehen. Wir fanden in einem wohl eingerichteten Haus und Hof einen guten neckischen Mann als Besitzer, der ehmals Koch in Deutschland gewesen war: mit Munterkeit nahm er uns auf, im Erdgeschoß

fanden ſich ſchöne heitere Zimmer, gutes Kamin und was ſonſt nur erquicklich ſein konnte.

Das Gefolge des Herzogs von Weimar ward aus der fürſtlichen Küche verſorgt, unſer Wirth verlangte jedoch dringend, ich ſolle nur ein einzigesmal von ſeiner Kunſt etwas koſten. Er bereitete mir auch wirklich ein höchſt wohlſchmeckendes Gaſtmahl, das mir aber ſehr übel bekam, ſo daß ich wohl auch an Gift hätte denken können, wenn mir nicht noch zeitig genug der Knoblauch eingefallen wäre, durch welchen jene Schüſſeln erſt recht ſchmackhaft geworden, der auf mich aber, ſelbſt in der geringſten Doſis, höchſt gewaltſame Wirkung auszuüben pflegte. Das Übel war bald vorbei und ich hielt mich nach wie vor deſto lieber an die deutſche Küche, ſo lange ſie auch nur das Mindeſte leiſten konnte.

Als es zum Abſchied ging, überreichte der gutgelaunte Wirth meinem Diener einen vorher verſprochenen Brief nach Paris an eine Schweſter, die er beſonders empfehlen wolle; fügte jedoch nach einigen Hin- und Wiederreden gutmüthig hinzu: du wirſt wohl nicht hinkommen.

Den 11. September.

Wir wurden alſo, nach einigen Tagen gütlicher Pflege, wieder in das ſchrecklichſte Wetter hinausgeſtoßen; unſer Weg ging auf dem Gebirgsrücken hin,

der die Gewässer der Maas und Aire scheidend beide nach Norden zu fließen nöthigt. Unter großen Leiden gelangten wir nach Malancourt, wo wir leere Keller und Küchen wirthlos fanden und schon zufrieden waren, unter Dach, auf trockener Bank, eine spärliche mitgebrachte Nahrung zu genießen. Die Einrichtung der Wohnungen selbst gefiel mir, sie zeugte von einem stillen häuslichen Behagen, alles war einfach naturgemäß, dem unmittelbarsten Bedürfniß genügend. Dieß hatten wir gestört, dieß zerstörten wir; denn aus der Nachbarschaft erscholl ein Angstruf gegen Plünderer, worauf wir denn hinzueilend, nicht ohne Gefahr dem Unfug für den Augenblick steuerten. Auffallend genug dabei war, daß die armen unbekleideten Verbrecher, denen wir Mäntel und Hemden entrissen, uns der härtesten Grausamkeit anklagten, daß wir ihnen nicht vergönnen wollten auf Kosten der Feinde ihre Blöße zu decken.

Aber noch einen eigneren Vorwurf sollten wir erleben. In unser erstes Quartier zurückgekehrt fanden wir einen vornehmen, uns sonst schon bekannten Emigrirten. Er ward freundlich begrüßt und verschmähte nicht frugale Bissen, allein man konnte ihm eine innere Bewegung anmerken, er hatte etwas auf dem Herzen, dem er durch Ausrufungen Luft zu machen suchte. Als wir nun, früherer Bekanntschaft gemäß, einiges Vertrauen in ihm zu erwecken suchten, so beschrie er die Grausamkeit, welche der König von

Preußen an den franzöſiſchen Prinzen ausübe. Erſtaunt, faſt beſtürzt verlangten wir nähere Erklärung. Da erfuhren wir nun: der König habe, bei'm Ausmarſch von Glorieux, unerachtet des ſchrecklichſten Regens, keinen Überrock angezogen, keinen Mantel umgenommen, da denn die königlichen Prinzen ebenfalls ſich dergleichen wetterabwehrende Gewande hätten verſagen müſſen; unſer Marquis aber habe dieſe allerhöchſten Perſonen, leicht gekleidet, durch und durch genäßt, träufelnd von abfließender Feuchte, nicht ohne das größte Bejammern anſchauen können, ja er hätte, wenn es nütze geweſen wäre, ſein Leben daran gewendet ſie in einem trockenen Wagen dahin ziehen zu ſehen, ſie, auf denen Hoffnung und Glück des ganzen Vaterlandes beruhe, die an eine ganz andere Lebensweiſe gewöhnt ſeien.

Wir hatten freilich darauf nichts zu erwidern, denn ihm konnte die Betrachtung nicht tröſtlich werden, daß der Krieg, als ein Vortod, alle Menſchen gleich mache, allen Beſitz aufhebe und ſelbſt die höchſte Perſönlichkeit mit Pein und Gefahr bedrohe.

Den 12. September.

Den andern Morgen aber entſchloß ich mich, in Betracht ſo hoher Beiſpiele, meine leichte und doch mit vier requirirten Pferden beſpannte Chaiſe unter dem Schutz des zuverläſſigen Kämmerier Wagner zu laſſen,

welchem die Equipage und das so nöthige baare Geld nachzubringen aufgetragen war. Ich schwang mich, mit einigen guten Gesellen, zu Pferde und so begaben wir uns auf den Marsch nach Landres. Wir fanden auf Mitte Wegs Wellen und Reisig eines abgeschlagenen Birkenhölzchens, deren innere Trockenheit die äußere Feuchte bald überwand, und uns lohe Flamme und Kohlen, zur Erwärmung wie zum Kochen genugsam, sehr schnell zum besten gab. Aber die schöne Anstalt einer Regimentstafel war schon gestört, Tische, Stühle und Bänke sah man nicht nachkommen, man behalf sich stehend, vielleicht angelehnt, so gut es gehen wollte. Doch war das Lager gegen Abend glücklich erreicht; so campirten wir unfern Landres, gerade Grandpré gegenüber, wußten aber gar wohl, wie stark und vortheilhaft der Paß besetzt sei. Es regnete unaufhörlich, nicht ohne Windstoß, die Zeltdecke gewährte wenig Schutz.

Glückselig aber der, dem eine höhere Leidenschaft den Busen füllte; die Farbenerscheinung der Quelle hatte mich dieser Tage her nicht einen Augenblick verlassen, ich überdachte sie hin und wieder, um sie zu bequemen Versuchen zu erheben. Da dictirte ich an Vogel, der sich auch hier als treuen Canzleigefährten erwies, in's gebrochene Concept und zeichnete nachher die Figuren darneben. Diese Papiere besitz' ich noch mit allen Merkmalen des Regenwetters, und als Zeugniß eines treuen Forschens auf eingeschlagenem be-

denklichem Pfad. Den Vortheil aber hat der Weg zum Wahren, daß man sich unsicherer Schritte, eines Umwegs, ja eines Fehltritts noch immer gern erinnert.

Das Wetter verschlimmerte sich und ward in der Nacht so arg, daß man es für das höchste Glück schätzen mußte sie unter der Decke des Regiments-Wagens zuzubringen. Wie schrecklich war da der Zustand, wenn man bedachte daß man im Angesicht des Feindes gelagert sei, und befürchten mußte, daß er aus seinen Berg- und Wald-Verschanzungen irgendwo hervorzubrechen Lust haben könne.

Vom 13. bis zum 17. September traf der Kämmerier Wagner, den Pudel mit eingeschlossen, bei guter Zeit mit aller Equipage bei uns ein; er hatte eine schreckliche Nacht verlebt, war nach tausend andern Hindernissen im Finstern von der Armee abgekommen, verführt durch schlaf- und weintrunkene Knechte eines Generals, denen er nachfuhr. Sie gelangten in ein Dorf, und vermutheten die Franzosen ganz nahe. Von allerlei Allarm geängstigt, verlassen von Pferden, die aus der Schwemme nicht zurückkehrten, wußte er sich denn doch so zu richten und zu schicken, daß er von dem unseligen Dorfe loskam und wir uns zuletzt mit allem mobilen Hab und Gut wieder zusammenfanden.

Endlich gab es eine Art von erschütternder Bewegung und zugleich von Hoffnung, man hörte auf unserm rechten Flügel stark kanonieren und sagte sich: General Clerfait sei aus den Niederlanden angekommen und habe die Franzosen auf ihrer linken Flanke angegriffen. Alles war äußerst gespannt den Erfolg zu vernehmen.

Ich ritt nach dem Hauptquartier, um näher zu erfahren, was die Kanonade bedeute und was eigentlich zu erwarten sei? Man wußte daselbst noch nichts genau, als daß General Clerfait mit den Franzosen handgemein sein müsse. Ich traf auf den Major von Lichtrach, der sich, aus Ungeduld und langer Weile, so eben zu Pferde setzte und an die Vorposten reiten wollte; ich begleitete ihn, und wir gelangten bald auf eine Höhe, wo man sich weit genug umsehen konnte. Wir trafen auf einen Husarenposten und sprachen mit dem Officier, einem jungen hübschen Manne. Die Kanonade war weit über Grandpré hinaus, und er hatte Ordre nicht vorwärts zu gehen, um nicht ohne Noth eine Bewegung zu verursachen. Wir hatten uns nicht lange besprochen, als Prinz Louis Ferdinand mit einigem Gefolge ankam, nach kurzer Begrüßung und Hin- und Wiederreden von dem Officier verlangte daß er vorwärts gehen solle. Dieser that dringende Vorstellungen, worauf der Prinz aber nicht achtete, sondern vorwärts ritt, dem wir denn alle folgen mußten. Wir waren nicht weit gekommen,

als ein französischer Jäger sich von ferne sehen ließ, an uns bis auf Büchsenschußweite heransprengte, und sodann umkehrend eben so schnell wieder verschwand. Ihm folgte der zweite, dann der dritte, welche ebenfalls wieder verschwanden. Der vierte aber, wahrscheinlich der erste, schoß die Büchse ganz ernstlich auf uns ab, man konnte die Kugel deutlich pfeifen hören. Der Prinz ließ sich nicht irren und jene trieben auch ihr Handwerk, so daß mehrere Schüsse fielen, indem wir unsern Weg verfolgten. Ich hatte den Officier manchmal angesehen, der zwischen seiner Pflicht und zwischen dem Respect vor einem königlichen Prinzen in der größten Verlegenheit schwankte. Er glaubte wohl in meinen Blicken etwas Theilnehmendes zu lesen, ritt auf mich zu und sagte: „Wenn Sie irgend etwas auf den Prinzen vermögen, so ersuchen Sie ihn zurückzugehen, er setzt mich der größten Verantwortung aus; ich habe den strengsten Befehl meinen angewiesenen Posten nicht zu verlassen, und es ist nichts vernünftiger als daß wir den Feind nicht reizen, der hinter Grandpré in einer festen Stellung gelagert ist. Kehrt der Prinz nicht um, so ist in kurzem die ganze Vorpostenkette allarmirt, man weiß im Hauptquartier nicht was es heißen soll, der erste Verdruß ergeht über mich ganz ohne meine Schuld". Ich ritt an den Prinzen heran und sagte: „Man erzeigt mir so eben die Ehre mir einigen Einfluß auf Ihro Hoheit zuzutrauen, deßhalb ich um geneigtes Gehör bitte".

junge Freund Sulpiz Boisserée die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich gesegneten Ritter Waldstein geschlagene Medaille in Kupfer stechen. Ich bediente mich dieser neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wiederholen und zu vermannichfaltigen. Dieß geschah denn auch im gegenwärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebst beigefügter Medaillen-Abbildung, als wahrer heitrer Ausdruck von Theilnahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich ausgebreiteten Familien überreicht.

53) An meinen alten Weimarischen Urfreund, Major von Knebel, gleichfalls von Zelter componirt, um vierstimmig zum gefeierten Tage vorgetragen zu werden.

54) An dessen herangewachsenen Sohn, einige Jahre später.

55) Pathengruß einem während der schweren Krankheit des Vaters sehnlichst erwarteten Ankömmling.

56) Einem Neugebornen, den die mineralogische Gesellschaft zu Jena nicht früh genug an sich heranziehen konnte.

57) Mit meinen kleinen Gedichten, wo Sie sich auf manchem Blatt wie im Spiegel wieder finden konnte.

58—66) In Stammbücher, Zeichnungsmappen, Notenhefte und sonst eingeschrieben. Sie sind theils allgemein verständlich, oder auch im Besondern leicht zu deuten.

67—68) Zwei Exemplare der Wanderjahre hatten zwischen zwei Freundinnen gekreuzt und dadurch heitere Mißverständnisse veranlaßt, welche hier freundlich ausgesprochen werden.

69) An zwei hoffnungsvolle Knaben, welche, entzündet durch eifrige Geologen, sich leidenschaftlich ihnen zugesellten

Ich brachte ihm darauf die Sache mit Klarheit vor, welches kaum nöthig geweſen wäre, denn er ſah ſelbſt alles vor ſich und war freundlich genug mit einigen guten Worten ſogleich umzukehren, worauf denn auch die Jäger verſchwanden und zu ſchießen aufhörten. Der Officier dankte mir auf's verbindlichſte, und man ſieht hieraus daß ein Vermittler überall willkommen iſt.

Nach und nach klärte ſich's auf. Die Stellung Dumouriez bei Grandpré war höchſt feſt und vortheilhaft; daß er auf ſeinem rechten Flügel nicht anzugreifen ſei, wußte man wohl; auf ſeiner Linken waren zwei bedeutende Päſſe: La Croix aux Bois und Le Chesne Populeux, beide wohl verhauen und für unzugänglich gehalten; allein der letzte war einem Officier anvertraut, einem dergleichen Auftrag nicht gewachſenen oder nachläſſigen. Die Öſtreicher griffen an: bei der erſten Attake blieb Prinz von Ligne, der Sohn, ſodann aber gelang es, man überwältigte den Poſten, und der große Plan Dumouriez war zerſtört: er mußte ſeine Stellung verlaſſen und ſich die Aisne hinaufwärts ziehen, und preußiſche Huſaren konnten durch den Paß dringen und jenſeits des Argonner Waldes nachſetzen. Sie verbreiteten einen ſolchen paniſchen Schrecken über das franzöſiſche Heer, daß zehntauſend Mann vor fünfhundert flohen und nur mit Mühe konnten zum Stehen gebracht und wieder geſammelt werden; wobei ſich das Regiment Cham-

borant beſonders hervorthat und den Unſrigen ein weiteres Vordringen verwehrte, welche, ohnehin nur gewiſſermaßen auf Recognoſciren ausgeſchickt, ſiegreich mit Freuden zurückkehrten und nicht läugneten einige Wagen gute Beute gemacht zu haben. In das unmittelbar Brauchbare, Geld und Kleidung, hatten ſie ſich getheilt, mir aber als einem Canzleimann kamen die Papiere zu Gut, worunter ich einige ältere Befehle Lafayettes und mehrere höchſt ſauber geſchriebene Liſten fand. Was mich aber am meiſten überraſchte war ein ziemlich neuer Moniteur. Dieſer Druck, dieſes Format, mit dem man ſeit einigen Jahren ununterbrochen bekannt geweſen und die man nun ſeit mehreren Wochen nicht geſehen, begrüßten mich auf eine etwas unfreundliche Weiſe, indem ein lakoniſcher Artikel vom dritten September mir drohend zurief: Les Prussiens pourront venir à Paris, mais ils n'en sortiront pas. Alſo hielt man denn doch in Paris für möglich, wir könnten hingelangen; daß wir wieder zurückkehrten, dafür mochten die oberen Gewalten ſorgen.

Die ſchreckliche Lage in der man ſich zwiſchen Erde und Himmel befand, war einigermaßen erleichtert, als man die Armee zurücken und eine Abtheilung der Avantgarde nach der andern vorwärts ziehen ſah. Endlich kam die Reihe auch an uns, wir gelangten über Hügel, durch Thäler, Weinberge vorbei, an denen man ſich auch wohl erquickte. Man kam ſodann zu aufgehellter Stunde in eine freiere Gegend und ſah in

einem freundlichen Thal der Aire das Schloß von Grandpré auf einer Höhe sehr wohl gelegen, eben an dem Puncte wo genannter Fluß sich westwärts zwischen die Hügel drängt, um auf der Gegenseite des Gebirgs sich mit der Aisne zu verbinden, deren Gewässer immer dem Sonnenuntergang zu durch Vermittlung der Oise endlich in die Seine gelangen; woraus denn ersichtlich, daß der Gebirgsrücken, der uns von der Maas trennte, zwar nicht von bedeutender Höhe, doch von entschiedenem Einfluß auf den Wasserlauf, uns in eine andere Flußregion zu nöthigen geeignet war.

Auf diesem Zuge gelangte ich zufällig in das Gefolge des Königs, dann des Herzogs von Braunschweig; ich unterhielt mich mit Fürst Reuß und andern diplomatisch-militärischen Bekannten. Diese Reitermassen machten zu der angenehmen Landschaft eine reiche Staffage, man hätte einen van der Meulen gewünscht, um solchen Zug zu verewigen; alles war heiter, munter, voller Zuversicht und heldenhaft. Einige Dörfer brannten zwar vor uns auf, allein der Rauch thut in einem Kriegsbilde auch nicht übel. Man hatte, so hieß es, aus den Häusern auf den Vortrab geschossen und dieser, nach Kriegsrecht, sogleich die Selbstrache geübt. Es ward getadelt, war aber nicht zu ändern; dagegen nahm man die Weinberge in Schutz, von denen sich die Besitzer doch keine große Lese versprechen durften, und so ging es zwischen freund- und feindseligem Betragen immer vorwärts.

Wir gelangten, Grandpré hinter uns laſſend, an und über die Aisne und lagerten bei Vaux les Mouron; hier waren wir nun in der verrufenen Champagne, es ſah aber ſo übel noch nicht aus. Über dem Waſſer an der Sonnenſeite erſtreckten ſich wohlgehaltene Weinberge, und wo man Dörfer und Scheunen viſitirte, fanden ſich Nahrungsmittel genug für Menſchen und Thiere, nur leider der Weizen nicht ausgedroſchen, noch weniger genugſame Mühlen; Öfen zum Backen waren auch ſelten, und ſo fing es wirklich an ſich einem Tantaliſchen Zuſtande zu nähern.

Am 18. September.

Dergleichen Betrachtungen anzuſtellen verſammelte ſich eine große Geſellſchaft, die überhaupt wo es Halt gab, ſich immer mit einigem Zutrauen, beſonders bei'm Nachmittags-Kaffee, zuſammenfügte; ſie beſtand aus wunderlichen Elementen, Deutſchen und Franzoſen, Kriegern und Diplomaten, alles bedeutende Perſonen, erfahren, klug, geiſtreich, aufgeregt durch die Wichtigkeit des Augenblicks, Männer ſämmtlich von Werth und Würde, aber doch eigentlich nicht in den innern Rath gezogen, und alſo deſto mehr bemüht auszuſinnen was beſchloſſen ſein, was geſchehen könnte.

Dumouriez als er den Paß von Grandpré nicht länger halten konnte, hatte ſich die Aisne hinaufgezogen, und da ihm der Rücken durch die Isletten ge-

ſichert war, ſich auf die Höhen von Sainte Menehould, die Fronte gegen Frankreich, geſtellt. Wir waren durch den engen Paß hereingedrungen, hatten uneroberte Feſten, Sedan, Montmedy, Stenay im Rücken und an der Seite, die uns jede Zufuhr nach Belieben erſchweren konnten. Wir betraten bei'm ſchlimmſten Wetter ein ſeltſames Land, deſſen undankbarer Kalkboden nur kümmerlich ausgeſtreute Ortſchaften ernähren konnte.

Freilich lag Rheims, Chalons und ihre geſegneten Umgebungen nicht fern, man konnte hoffen ſich vorwärts zu erholen; die Geſellſchaft überzeugte ſich daher beinahe einſtimmig, daß man auf Rheims marſchiren und ſich Chalons bemächtigen müſſe; Dumouriez könne ſich in ſeiner vortheilhaften Stellung alsdann nicht ruhig verhalten, eine Schlacht wäre unvermeidlich wo es auch ſei, man glaubte ſie ſchon gewonnen zu haben.

Den 19. September.

Manches Bedenken gab es daher, als wir den neunzehnten beordert wurden auf Maſſiges unſern Zug zu richten, die Aisne aufwärts zu verfolgen und dieſes Waſſer ſowohl als das Waldgebirg, näher oder ferner, linker Hand zu behalten.

Nun erholte man ſich unterwegs von ſolchen nachdenklichen Betrachtungen, indem man mancherlei Zufälligkeiten und Ereigniſſen eine heitere Theilnahme

ſchenkte; ein wunderſames Phänomen zog meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Man hatte, um mehrere Colonnen neben einander fortzuſchieben, die eine querfeldein, über flache Hügel geführt, zuletzt aber, als man wieder in's Thal ſollte, einen ſteilen Abhang gefunden; dieſer ward nun alsbald, ſo gut es gehen wollte, abgeböſcht, doch blieb er immer noch ſchroff genug. Nun trat eben zu Mittag ein Sonnenblick hervor und ſpiegelte ſich in allen Gewehren. Ich hielt auf einer Höhe und ſah jenen blinkenden Waffenfluß glänzend heranziehen; überraſchend aber war es als die Colonne an den ſteilen Abhang gelangte, wo ſich die bisher geſchloſſenen Glieder ſprungweiſe trennten und jeder Einzelne, ſo gut er konnte, in die Tiefe zu gelangen ſuchte. Dieſe Unordnung gab völlig den Begriff eines Waſſerfalls, eine Unzahl durch einander hin- und wiederblinkender Bajonette bezeichneten die lebhafteſte Bewegung. Und als nun unten am Fuße ſich alles wieder gleich in Reih und Glied ordnete und ſo wie oben angekommen, nun wieder im Thale fortzogen, ward die Vorſtellung eines Fluſſes immer lebhafter; auch war dieſe Erſcheinung um ſo angenehmer, als ihre lange Dauer fort und fort durch Sonnenblicke begünſtigt wurde, deren Werth man in ſolchen zweifelhaften Stunden nach langer Entbehrung erſt recht ſchätzen lernte.

Nachmittag gelangten wir endlich nach Maſſiges nur noch wenige Stunden vom Feind, das Lager war

abgeſteckt und wir bezogen den für uns beſtimmten Raum. Schon waren Pfähle geſchlagen, die Pferde dran gebunden, Feuer angezündet und der Küchenwagen that ſich auf. Ganz unerwartet kam daher das Gerücht, das Lager ſolle nicht ſtatt haben, denn es ſei die Nachricht angekommen, das franzöſiſche Heer ziehe ſich von Sainte Menehould auf Chalons, der König wolle ſie nicht entwiſchen laſſen und habe daher Befehl zum Aufbruch gegeben. Ich ſuchte an der rechten Schmiede hierüber Gewißheit und vernahm das was ich ſchon gehört hatte, nur mit dem Zuſatze: auf dieſe unſichere und unwahrſcheinliche Nachricht ſei der Herzog von Weimar und der General Heymann, mit eben den Huſaren welche die Unruhe erregt, vorgegangen. Nach einiger Zeit kamen dieſe Generale zurück und verſicherten: es ſei nicht die geringſte Bewegung zu bemerken, auch mußten jene Patrouillen geſtehen, daß ſie das Gemeldete mehr geſchloſſen als geſehen hätten.

Die Anregung aber war einmal gegeben, und der Befehl lautete: die Armee ſolle vorrücken, jedoch ohne das mindeſte Gepäck, alles Fuhrwerk ſollte bis Maiſons Champagne zurückkehren, dort eine Wagenburg bilden und den, wie man vorausſetzte, glücklichen Ausgang einer Schlacht abwarten.

Nicht einen Augenblick zweifelhaft was zu thun ſei, überließ ich Wagen, Gepäck und Pferde meinem entſchloſſenen ſorgfältigen Bedienten und ſetzte mich mit

den Kriegsgenoſſen alſobald zu Pferde. Es war ſchon früher mehrmals zur Sprache gekommen, daß wer ſich in einen Kriegszug einlaſſe, durchaus bei den regulirten Truppen, welche Abtheilung es auch ſei an die er ſich angeſchloſſen, feſt bleiben und keine Gefahr ſcheuen ſolle: denn was uns auch da betreffe ſei immer ehrenvoll; dahingegen bei der Bagage, bei'm Troß oder ſonſt zu verweilen, zugleich gefährlich und ſchmählich. Und ſo hatte ich auch mit den Officieren des Regiments abgeredet, daß ich mich immer an ſie und wo möglich an die Leib-Schwadron anſchließen wolle, weil ja dadurch ein ſo ſchönes und gutes Verhältniß nur immer beſſer befeſtigt werden könne.

Der Weg war das kleine Waſſer, die Tourbe, hinauf vorgezeichnet, durch das traurigſte Thal von der Welt, zwiſchen niedrigen Hügeln, ohne Baum und Buſch; es war befohlen und eingeſchärft, in aller Stille zu marſchiren, als wenn wir den Feind überfallen wollten, der doch in ſeiner Stellung das Heranrücken einer Maſſe von funfzigtauſend Mann wohl mochte erfahren haben. Die Nacht brach ein, weder Mond noch Sterne leuchteten am Himmel, es pfiff ein wüſter Wind, die ſtille Bewegung einer ſo großen Menſchenreihe in tiefer Finſterniß war ein höchſt Eigenes.

Indem man neben der Colonne herritt, begegnete man mehreren bekannten Officieren, die hin- und wiederſprengten, um die Bewegung des Marſches bald zu beſchleunigen, bald zu retardiren. Man beſprach ſich,

man hielt ſtille, man verſammelte ſich. So hatte ſich ein Kreis von vielleicht zwölf Bekannten und Unbekannten zuſammen gefunden, man fragte, klagte, wunderte ſich, ſchalt und räſonnirte: das geſtörte Mittagseſſen konnte man dem Heerführer nicht verzeihen. Ein munterer Gaſt wünſchte ſich Bratwurſt und Brot, ein anderer ſprang gleich mit ſeinen Wünſchen zum Rehbraten und Sardellenſalat; da das alles aber unentgeltlich geſchah, fehlte es auch nicht an Paſteten und ſonſtigen Leckerbiſſen, nicht an den köſtlichſten Weinen, und ein ſo vollkommenes Gaſtmahl war beiſammen, daß endlich einer, deſſen Appetit übermäßig rege geworden, die ganze Geſellſchaft verwünſchte und die Pein einer aufgeregten Einbildungskraft im Gegenſatze des größten Mangels ganz unerträglich ſchalt. Man verlor ſich aus einander und der Einzelne war nicht beſſer dran als alle zuſammen.

Den 19. September Nachts.

So gelangten wir bis Somme Tourbe, wo man Halt machte; der König war in einem Gaſthofe abgetreten, vor deſſen Thüre der Herzog von Braunſchweig, in einer Art Laube, Hauptquartier und Canzlei errichtete. Der Platz war groß, es brannten mehrere Feuer, durch große Bündel Weinpfähle gar lebhaft unterhalten. Der Fürſt Feldmarſchall tadelte einigemal perſönlich, daß man die Flamme allzuſtark auf-

lodern laſſe; wir beſprachen uns darüber, und niemand wollte glauben, daß unſere Nähe den Franzoſen ein Geheimniß geblieben ſei.

Ich war zu ſpät angekommen und mochte mich in der Nähe umſehen wie ich wollte, alles war ſchon, wo nicht verzehrt, doch in Beſitz genommen. Indem ich ſo umher forſchte, gaben mir die Emigrirten ein kluges Küchenſchauſpiel; ſie ſaßen um einen großen, runden, flachen, abglimmenden Aſchenhaufen in den ſich mancher Weinſtab kniſternd mochte aufgelöſ't haben; klüglich und ſchnell hatten ſie ſich aller Eier des Dorfes bemächtigt, und es ſah wirklich appetitlich aus, wie die Eier in dem Aſchenhaufen neben einander aufrecht ſtanden und eins nach dem andern zu rechter Zeit ſchlurfbar herausgehoben wurde. Ich kannte niemand von den edlen Küchengeſellen, unbekannt mocht' ich ſie nicht anſprechen; als mir aber ſo eben ein lieber Bekannter begegnete, der ſo gut wie ich an Hunger und Durſt litt, fiel mir eine Kriegsliſt ein, nach einer Bemerkung die ich auf meiner kurzen militäriſchen Laufbahn anzuſtellen Gelegenheit gehabt. Ich hatte nämlich bemerkt daß man bei'm Fouragiren um die Dörfer und in denſelben tölpiſch geradezu verfahre; die erſten Andringenden fielen ein, nahmen weg, verdarben, zerſtörten, die folgenden fanden immer weniger und was verloren ging kam niemand zu Gute. Ich hatte ſchon gedacht, daß man bei dieſer Gelegenheit ſtrategiſch verfahren, und wenn die Menge von

und im Aufspüren von merkwürdigen Gebirg- und Gangarten sich besonders thätig erwiesen.

70—72) Bei verschiedenen Gastmahlen.

73—74) Zwischen jene ausführlicheren Maskenzüge einzuschalten.

75—76) Bilderscenen, zu den so beliebten Darstellungen von Gemählden durch lebendige Personen.

77) Ein Bruchstück, das aber der Denkende anzuschließen wissen wird.

78—81) Grabschriften: der Gatte der Gattin, der Vater dem Kinde, die Kinder dem Vater; letzteres für Kosegarten bestimmt und wie ich vernehme auf seinen Denkstein gesetzt; das Publicum dem Schauspieler, auf den guten alten Malkolmi gemeint.

82—96) Rhein und Main. Bei meinem Aufenthalt in jenen Gegenden wurden eine Menge kleinere Gedichte, theils in manches Album, meist unter landschaftliche Zeichnungen, ja manchmal als Besuch- und Abschiedskarten vertheilt; von denen sich vorstehende, vielleicht hie und da räthselhafte, erhalten haben. Freunde werden sich deren gern erinnern und so mögen sie denn auch hier eingeschlossen stehen. Zu bemerken ist bei Nr. 91 daß Herzog und Herzogin von Cumberland, Hoheiten, in der Nacht zum 16. August die Einsiedler am Rusle unverhofft besuchten.

97) Im Wandersinne zu einem alten Manuscript der heiligen drei Königs-Legende.

98) Der Worte, flüchtiger wie bleibender, Werth und Wirkung.

vornen hereindringe, ſich von der Gegenſeite nach einigem Bedürfniß umſehen müſſe. Dieß konnte nun hier kaum der Fall ſein, denn alles war überſchwemmt, aber das Dorf zog ſich ſehr in die Länge und zwar ſeitwärts der Straße wo wir hereingekommen. Ich forderte meinen Freund auf, die lange Gaſſe mit hinunter zu gehen. Aus dem vorletzten Hauſe kam ein Soldat fluchend heraus, daß ſchon alles aufgezehrt und nirgends nichts mehr zu haben ſei. Wir ſahen durch die Fenſter, da ſaßen ein paar Jäger ganz ruhig; wir gingen hinein, um wenigſtens auf einer Bank unter Dach zu ſitzen, wir begrüßten ſie als Kameraden, und klagten freilich über den allgemeinen Mangel. Nach einigem Hin- und Wiederreden verlangten ſie wir ſollten ihnen Verſchwiegenheit geloben, worauf wir die Hand gaben. Nun eröffneten ſie uns, daß ſie in dem Hauſe einen ſchönen wohlbeſtellten Keller gefunden: deſſen Eingang ſie zwar ſelbſt ſecretirt, uns jedoch von dem Vorrath einen Antheil nicht verſagen wollten. Einer zog einen Schlüſſel hervor und nach verſchiedenen weggeräumten Hinderniſſen fand ſich eine Kellerthür zu eröffnen. Hinabgeſtiegen fanden wir nun mehrere, etwa zweieimrige Fäſſer auf dem Lager, was uns aber mehr intereſſirte, verſchiedene Abtheilungen in Sand gelegter gefüllter Flaſchen, wo der gutmüthige Kamerad, der ſie ſchon durchprobirt hatte, an die beſte Sorte wies. Ich nahm zwiſchen die ausgeſpreizten Finger jeder Hand zwei Flaſchen, zog ſie

unter den Mantel, mein Freund deßgleichen, und ſo ſchritten wir, in Hoffnung baldiger Erquickung, die Straße wieder hinaufwärts.

Unmittelbar am großen Wachfeuer gewahrte ich eine ſchwere ſtarke Egge, ſetzte mich darauf und ſchob unter dem Mantel meine Flaſchen zwiſchen die Zacken herein. Nach einiger Zeit bracht' ich eine Flaſche hervor, wegen der mich meine Nachbarn beriefen, denen ich ſogleich den Mitgenuß anbot. Sie thaten gute Züge, der letzte beſcheiden, da er wohl merkte er laſſe mir nur wenig zurück; ich verbarg die Flaſche neben mir und brachte bald darauf die zweite hervor, trank den Freunden zu, die ſich's abermals wohl ſchmecken ließen, anfangs das Wunder nicht bemerkten, bei der dritten Flaſche jedoch laut über den Hexenmeiſter aufſchrieen; und es war, in dieſer traurigen Lage, ein auf alle Weiſe willkommener Scherz.

Unter den vielen Perſonen, deren Geſtalt und Geſicht im Kreiſe vom Feuer erleuchtet war, erblickt' ich einen ältlichen Mann, den ich zu kennen glaubte. Nach Erkundigung und Annäherung war er nicht wenig verwundert mich hier zu ſehen. Es war Marquis von Bombelles, dem ich vor zwei Jahren in Venedig, der Herzogin Amalie folgend, aufgewartet hatte, wo er als franzöſiſcher Geſandter reſidirend ſich höchſt angelegen ſein ließ, dieſer trefflichen Fürſtin den dortigen Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen. Wechſelſeitiger Verwunderungsausruf, Freude

des Wiederſehens und Erinnerung erheiterten dieſen ernſten Augenblick. Zur Sprache kam ſeine prächtige Wohnung am großen Canal, es ward gerühmt, wie wir daſelbſt in Gondeln anfahrend, ehrenvoll empfangen und freundlich bewirthet worden; wie er durch kleine Feſte, gerade im Geſchmack und Sinn dieſer, Natur und Kunſt, Heiterkeit und Anſtand in Verbindung liebenden Dame, ſie und die Ihrigen auf vielfache Weiſe erfreute, auch ſie durch ſeinen Einfluß manches andere, für Fremde ſonſt verſchloſſene Gute genießen laſſen.

Wie ſehr war ich aber verwundert, da ich ihn, den ich durch eine wahrhafte Lobrede zu ergötzen gedachte, mit Wehmuth ausrufen hörte: „Schweigen wir von dieſen Dingen, jene Zeit liegt nur gar zu weit hinter mir, und ſchon damals als ich meine edlen Gäſte mit ſcheinbarer Heiterkeit unterhielt, nagte mir der Wurm am Herzen, ich ſah die Folgen voraus deſſen was in meinem Vaterlande vorging. Ich bewunderte Ihre Sorgloſigkeit, in der Sie die auch Ihnen bevorſtehende Gefahr nicht ahneten; ich bereitete mich im Stillen zu Veränderung meines Zuſtandes. Bald nachher mußt' ich meinen ehrenvollen Poſten und das werthe Venedig verlaſſen und eine Irrfahrt antreten, die mich endlich auch hierher geführet hat".

Das Geheimnißvolle das man dieſem offenbaren Heranzuge von Zeit zu Zeit hatte geben wollen, ließ uns vermuthen, man werde noch in dieſer Nacht auf-

brechen und vorwärts gehen; allein ſchon dämmerte der Tag und mit demſelben ſtrich ein Sprühregen daher; es war ſchon völlig hell als wir uns in Bewegung ſetzten. Da des Herzogs von Weimar Regiment den Vortrab hatte, gab man der Leib-Schwadron, als der vorderſten der ganzen Colonne, Huſaren mit, die den Weg unſerer Beſtimmung kennen ſollten. Nun ging es, mitunter im ſcharfen Trab, über Felder und Hügel ohne Buſch und Baum; nur in der Entfernung links ſah man die Argonner Waldgegend; der Sprühregen ſchlug uns heftiger in's Geſicht; bald aber erblickten wir eine Pappelallee, die ſehr ſchön gewachſen und wohl unterhalten unſere Richtung quer durchſchnitt. Es war die Chauſſee von Chalons auf Sainte Menehould, der Weg von Paris nach Deutſchland; man führte uns drüber weg und in's Graue hinein.

Schon früher hatten wir den Feind vor der waldichten Gegend gelagert und aufmarſchirt geſehen, nicht weniger ließ ſich bemerken daß neue Truppen ankamen; es war Kellermann, der ſich ſo eben mit Dumouriez vereinigte, um deſſen linken Flügel zu bilden. Die Unſrigen brannten vor Begierde auf die Franzoſen loszugehen, Officiere wie Gemeine hegten den glühenden Wunſch, der Feldherr möge in dieſem Augenblicke angreifen; auch unſer heftiges Vordringen ſchien darauf hinzudeuten. Aber Kellermann hatte ſich zu vortheilhaft geſtellt und nun begann die Kanonade von

der man viel erzählt, deren augenblickliche Gewaltſamkeit jedoch man nicht beſchreiben, nicht einmal in der Einbildungskraft zurückrufen kann.

Schon lag die Chauſſee weit hinter uns, wir ſtürmten immerfort gegen Weſten zu, als auf einmal ein Adjutant geſprengt kam, der uns zurück beorderte, man hatte uns zu weit geführt, und nun erhielten wir den Befehl, wieder über die Chauſſee zurückzukehren und unmittelbar an ihre linke Seite den rechten Flügel zu lehnen. Es geſchah, und ſo machten wir Fronte gegen das Vorwerk La Lune, welches auf der Höhe etwa eine Viertelſtunde vor uns an der Chauſſee zu ſehen war. Unſer Befehlshaber kam uns entgegen; er hatte ſo eben eine halbe reitende Batterie hinaufgebracht, wir erhielten Ordre im Schutz derſelben vorwärts zu gehen, und fanden unterwegs einen alten Schirrmeiſter, ausgeſtreckt, als das erſte Opfer des Tags, auf dem Acker liegen. Wir ritten ganz getroſt weiter, wir ſahen das Vorwerk näher, die dabei aufgeſtellte Batterie feuerte tüchtig.

Bald aber fanden wir uns in einer ſeltſamen Lage, Kanonenkugeln flogen wild auf uns ein, ohne daß wir begriffen wo ſie herkommen konnten; wir avancirten ja hinter einer befreundeten Batterie und das feindliche Geſchütz auf den entgegengeſetzten Hügeln war viel zu weit entfernt, als daß es uns hätte erreichen ſollen. Ich hielt ſeitwärts vor der Fronte, und hatte den wunderbarſten Anblick; die Kugeln

ſchlugen dutzendweiſe vor der Escadron nieder, zum Glück nicht ricochetirend, in den weichen Boden hineingewühlt; Koth aber und Schmutz beſpritzte Mann und Roß; die ſchwarzen Pferde, von tüchtigen Reitern möglichſt zuſammengehalten, ſchnauften und toſ'ten; die ganze Maſſe war, ohne ſich zu trennen oder zu verwirren, in fluthender Bewegung. Ein ſonderbarer Anblick erinnerte mich an andere Zeiten. In dem erſten Gliede der Escadron ſchwankte die Standarte in den Händen eines ſchönen Knaben hin und wieder; er hielt ſie feſt, ward aber vom aufgeregten Pferde widerwärtig geſchaukelt; ſein anmuthiges Geſicht brachte mir, ſeltſam genug aber natürlich, in dieſem ſchauerlichen Augenblick, die noch anmuthigere Mutter vor die Augen, und ich mußte an die ihr zur Seite verbrachten friedlichen Momente gedenken.

Endlich kam der Befehl, zurück und hinab zu gehen; es geſchah von den ſämmtlichen Cavallerie-Regimentern mit großer Ordnung und Gelaſſenheit, nur ein einziges Pferd von Lottum ward getödtet, da wir übrigen, beſonders auf dem äußerſten rechten Flügel, eigentlich alle hätten umkommen müſſen.

Nachdem wir uns denn aus dem unbegreiflichen Feuer zurückgezogen, von Überraſchung und Erſtaunen uns erholt hatten, löſ'te ſich das Räthſel; wir fanden die halbe Batterie, unter deren Schutz wir vorwärts zu gehen geglaubt, ganz unten in einer Vertiefung, dergleichen das Terrain zufällig in dieſer Gegend gar

manche bildete. Sie war von oben vertrieben worden, und an der andern Seite der Chauſſee in einer Schlucht heruntergegangen, ſo daß wir ihren Rückzug nicht bemerken konnten, feindliches Geſchütz trat an die Stelle, und was uns hätte bewahren ſollen, wäre beinahe verderblich geworden. Auf unſeren Tadel lachten die Burſche nur und verſicherten ſcherzend: hier unten im Schauer ſei es doch beſſer.

Wenn man aber nachher mit Augen ſah, wie eine ſolche reitende Batterie ſich durch die ſchreckbaren ſchlammigen Hügel qualvoll durchzerren mußte, ſo hatte man abermals den bedenklichen Zuſtand zu überlegen, in den wir uns eingelaſſen hatten.

Indeſſen dauerte die Kanonade immer fort: Kellermann hatte einen gefährlichen Poſten bei der Mühle von Valmy, dem eigentlich das Feuern galt; dort ging ein Pulverwagen in die Luft und man freute ſich des Unheils, das er unter den Feinden angerichtet haben mochte. Und ſo blieb alles eigentlich nur Zuſchauer und Zuhörer, was im Feuer ſtand und nicht. Wir hielten auf der Chauſſee von Chalons an einem Wegweiſer der nach Paris deutete.

Dieſe Hauptſtadt alſo hatten wir im Rücken, das franzöſiſche Heer aber zwiſchen uns und dem Vaterland. Stärkere Riegel waren vielleicht nie vorgeſchoben, demjenigen höchſt apprehenſiv, der eine genaue Karte des Kriegstheaters nun ſeit vier Wochen unabläſſig ſtudirte.

Doch das augenblickliche Bedürfniß behauptet sein Recht selbst gegen das nächstkünftige. Unsere Husaren hatten mehrere Brotkarren, die von Chalons nach der Armee gehen sollten, glücklich aufgefangen und brachten sie den Hochweg daher. Wie es uns nun fremd vorkommen mußte zwischen Paris und Sainte Menehould postirt zu sein, so konnten die zu Chalons des Feindes Armee keineswegs auf dem Wege zu der ihrigen vermuthen. Gegen einiges Trinkgeld ließen die Husaren von dem Brot etwas ab: es war das schönste weiße; der Franzos erschrickt vor jeder schwarzen Krume. Ich theilte mehr als einen Laib unter die zunächst Angehörigen, mit der Bedingung mir für die folgenden Tage einen Antheil daran zu verwahren. Auch noch zu einer andern Vorsicht fand ich Gelegenheit; ein Jäger aus dem Gefolge hatte gleichfalls diesen Husaren eine tüchtige wollene Decke abgehandelt, ich bot ihm die Übereinkunft an, mir sie auf drei Nächte, jede Nacht für acht Groschen, zu überlassen, wogegen er sie am Tage verwahren sollte. Er hielt dieses Bedingniß für sehr vortheilhaft; die Decke hatte ihm einen Gulden gekostet und nach kurzer Zeit erhielt er sie mit Profit ja wieder. Ich aber konnte auch zufrieden sein; meine köstlichen wollenen Hüllen von Longwy waren mit der Bagage zurückgeblieben und nun hatte ich doch bei allem Mangel von Dach und Fach außer meinem Mantel noch einen zweiten Schutz gewonnen.

Alles dieſes ging unter anhaltender Begleitung des Kanonendonners vor. Von jeder Seite wurden an dieſem Tage zehntauſend Schüſſe verſchwendet, wobei auf unſerer Seite nur zwölfhundert Mann und auch dieſe ganz unnütz fielen. Von der ungeheuren Erſchütterung klärte ſich der Himmel auf: denn man ſchoß mit Kanonen völlig als wär' es Pelotonfeuer, zwar ungleich, bald abnehmend bald zunehmend. Nachmittags Ein Uhr, nach einiger Pauſe, war es am gewaltſamſten, die Erde bebte im ganz eigentlichſten Sinne und doch ſah man in den Stellungen nicht die mindeſte Veränderung. Niemand wußte was daraus werden ſollte.

Ich hatte ſo viel vom Kanonenfieber gehört und wünſchte zu wiſſen wie es eigentlich damit beſchaffen ſei. Lange Weile und ein Geiſt den jede Gefahr zur Kühnheit, ja zur Verwegenheit aufruft, verleitete mich ganz gelaſſen nach dem Vorwerk la Lune hinaufzureiten. Dieſes war wieder von den Unſrigen beſetzt, gewährte jedoch einen gar wilden Anblick. Die zerſchoſſenen Dächer, die herumgeſtreuten Weizenbündel, die darauf hie und da ausgeſtreckten tödtlich Verwundeten und dazwiſchen noch manchmal eine Kanonenkugel, die ſich herüberverirrend in den Überreſten der Ziegeldächer klapperte.

Ganz allein, mir ſelbſt gelaſſen, ritt ich links auf den Höhen weg und konnte deutlich die glückliche Stellung der Franzoſen überſchauen; ſie ſtanden amphi-

theatralisch in größter Ruh und Sicherheit, Kellermann jedoch auf dem linken Flügel eher zu erreichen.

Mir begegnete gute Gesellschaft, es waren bekannte Officiere vom Generalstabe und vom Regimente, höchst verwundert mich hier zu finden. Sie wollten mich wieder mit sich zurücknehmen, ich sprach ihnen aber von besondern Absichten und sie überließen mich ohne weiteres meinem bekannten wunderlichen Eigensinn.

Ich war nun vollkommen in die Region gelangt wo die Kugeln herüber spielten; der Ton ist wundersam genug, als wär' er zusammengesetzt aus dem Brummen des Kreisels, dem Putteln des Wassers und dem Pfeifen eines Vogels. Sie waren weniger gefährlich wegen des feuchten Erdbodens; wo eine hinschlug blieb sie stecken, und so ward mein thörichter Versuchsritt wenigstens vor der Gefahr des Ricochetirens gesichert.

Unter diesen Umständen konnt' ich jedoch bald bemerken daß etwas Ungewöhnliches in mir vorgehe; ich achtete genau darauf und doch würde sich die Empfindung nur gleichnißweise mittheilen lassen. Es schien als wäre man an einem sehr heißen Orte, und zugleich von derselben Hitze völlig durchdrungen, so daß man sich mit demselben Element, in welchem man sich befindet, vollkommen gleich fühlt. Die Augen verlieren nichts an ihrer Stärke, noch Deutlichkeit: aber es ist doch als wenn die Welt einen gewissen braunröthlichen Ton hätte, der den Zustand so wie

Aus dem Nachlaß.

Vermischte Gedichte.

die Gegenstände noch apprehensiver macht. Von Bewegung des Blutes habe ich nichts bemerken können, sondern mir schien vielmehr alles in jener Gluth verschlungen zu sein. Hieraus erhellet nun in welchem Sinne man diesen Zustand ein Fieber nennen könne. Bemerkenswerth bleibt es indessen, daß jenes gräßlich Bängliche nur durch die Ohren zu uns gebracht wird; denn der Kanonendonner, das Heulen, Pfeifen, Schmettern der Kugeln durch die Luft ist doch eigentlich Ursache an diesen Empfindungen.

Als ich zurückgeritten und völlig in Sicherheit war, fand ich bemerkenswerth, daß alle jene Gluth sogleich erloschen und nicht das Mindeste von einer fieberhaften Bewegung übrig geblieben sei. Es gehört übrigens dieser Zustand unter die am wenigsten wünschenswerthen; wie ich denn auch unter meinen lieben und edlen Kriegskameraden kaum einen gefunden habe der einen eigentlich leidenschaftlichen Trieb hiernach geäußert hätte.

So war der Tag hingegangen; unbeweglich standen die Franzosen, Kellermann hatte auch einen bequemern Platz genommen; unsere Leute zog man aus dem Feuer zurück, und es war eben, als wenn nichts gewesen wäre. Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht als die sämmtlichen Franzosen anzuspießen und aufzupeifen, ja mich selbst hatte das unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den

Herzog von Braunschweig, zur Theilnahme an dieser gefährlichen Expedition gelockt; nun aber ging jeder vor sich hin, man sah sich nicht an, oder wenn es geschah so war es um zu fluchen, oder zu verwünschen. Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte nicht einmal wie gewöhnlich ein Feuer konnte angezündet werden, die meisten schwiegen, einige sprachen, und es fehlte doch eigentlich einem jeden Besinnung und Urtheil. Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke, denn ich hatte die Schaar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; diesmal sagte ich: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen".

In diesen Augenblicken wo niemand nichts zu essen hatte, reclamirte ich einen Wissen Brot von dem heute früh erworbenen, auch war von dem gestern reichlich verspendeten Weine noch der Inhalt eines Branntweinfläschchens übrig geblieben, und ich mußte daher auf die gestern am Feuer so kühn gespielte Rolle des willkommenen Wunderthäters völlig Verzicht thun.

Die Kanonade hatte kaum aufgehört, als Regen und Sturm schon wieder eindrangen und einen Zustand unter freiem Himmel, auf zähem Lehmboden höchst unerfreulich machten. Und doch kam, nach so langem Wachen, Gemüths- und Leibesbewegung, der Schlaf sich anmeldend als die Nacht hereindüsterte.

Wir hatten uns hinter einer Erhöhung die den schneidenden Wind abhielt, nothdürftig gelagert, als es jemanden einfiel, man solle sich für diese Nacht in die Erde graben und mit dem Mantel zudecken. Hiezu machte man gleich Anstalt und es wurden mehrere Gräber ausgehauen, wozu die reitende Artillerie Geräthschaften hergab. Der Herzog von Weimar selbst verschmähte nicht eine solche voreilige Bestattung.

Hier verlangt' ich nun gegen Erlegung von acht Groschen die bewußte Decke, wickelte mich darein und breitete den Mantel noch oben drüber, ohne von dessen Feuchtigkeit viel zu empfinden. Ulyß kann unter seinem auf ähnliche Weise erworbenen Mantel nicht mehr Behaglichkeit und Selbstgenügen geruht haben.

Alle diese Verrichtungen waren wider den Willen des Obersten geschehen, welcher uns bemerken machte, daß auf einem Hügel gegenüber hinter einem Busche die Franzosen eine Batterie stehen hatten, mit der sie uns im Ernste begraben und nach Belieben vernichten konnten. Allein wir mochten den windstillen Ort und unsere weislich ersonnene Bequemlichkeit nicht aufgeben, und es war dieß nicht das letztemal, wo ich bemerkte, daß man, um der Unbequemlichkeit auszuweichen, die Gefahr nicht scheue.

Den 21. September

waren die wechselseitigen Grüße der Erwachenden keineswegs heiter und froh, denn man ward sich in einer

beschämenden, hoffnungslosen Lage gewahr. Am Rand eines ungeheuren Amphitheaters fanden wir uns aufgestellt, wo jenseits auf Höhen, deren Fuß durch Flüsse, Teiche, Bäche, Moräste gesichert war, der Feind einen kaum übersehbaren Halbzirkel bildete. Diesseits standen wir völlig wie gestern, um zehntausend Kanonenkugeln leichter, aber eben so wenig situirt zum Angriff; man blickte in eine weit ausgebreitete Arena hinunter, wo sich zwischen Dorfhütten und Gärten die beiderseitigen Husaren herumtrieben und mit Spiegelgefecht bald vor- bald rückwärts, eine Stunde nach der andern, die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu fesseln wußten. Aber aus all dem Hin- und Herjagen, dem Hin- und Wiederpuffen ergab sich zuletzt kein Resultat, als daß einer der Unsrigen, der sich zu kühn zwischen die Feinden gewagt hatte, umzingelt und, da er sich keineswegs ergeben wollte, erschossen wurde.

Dieß war das einzige Opfer der Waffen an diesem Tage; aber die eingerissene Krankheit machte den unbequemen, drückenden, hülflosen Zustand trauriger und fürchterlicher.

So schlagfertig und -fertig man gestern auch gewesen, gestand man doch, daß ein Waffenstillstand wünschenswerth sei, da selbst der Muthigste, Leidenschaftlichste, nach weniger Überlegung, sagen mußte: ein Angriff würde das verwegenste Unternehmen von der Welt sein. Noch schwankten die Meinungen den Tag über, wo man ehrenthalben dieselbe Stellung

behauptete, wie beim Augenblick der Alarmade; gegen Abend jedoch veränderte man sie einigermaßen, zuletzt war das Hauptquartier nach Hamé gelegt und die Wagage herbei gekommen. Nun hatten wir zu vernehmen die Angst, die Gefahr, den nahen Untergang unserer Tierschaft und Habseligkeiten.

Das Waldgebirg Argonne, von Sainte Menehould bis Grandpré, war von Franzosen besetzt: von dort aus führten ihre Husaren den kühnsten muthwilligsten kleinen Krieg. Wir hatten gestern vernommen daß ein Secretär des Herzogs von Braunschweig und einige andere Personen der fürstlichen Umgebung zwischen der Armee und der Wagenburg waren gefangen worden. Diese verdiente aber keineswegs den Namen einer Burg, denn sie war schlecht aufgestellt, nicht geschlossen, nicht genugsam eingerichtet. Nun belagerte sie ein Mindrer Corps nach dem andern und zugleich die Alarmade in geringer Entfernung. Späterhin trug man sich mit der Fabel oder Wahrheit: die französischen Truppen seien schon den Gebirgswald herab, auf dem Wege gewesen sich der sämmtlichen Equipage zu bemächtigen: da gab sich denn der von ihnen gefangene und wieder losgelassene Läufer des General Kalckreuth ein großes Ansehn, indem er versicherte: er habe durch glückliche Lügen von hoher Bedeutung, von reitenden Batterien und dergleichen einen feindlichen Anfall abgewendet. Wohl möglich! Wer hat nicht in solchen bedeutenden Augenblicken zu thun, oder gethan.

Nun waren die Zelte da, Wagen und Pferde; aber Nahrung für sein Lebendiges. Mitten im Regen ermangelten wir sogar des Wassers und einige Teiche waren schon durch eingesunkene Pferde verunreinigt; das alles zusammen bildete den unerfreulichsten Zustand. Ich wußte nicht, was es helfen sollte, als ich meinen treuen Zögling, Diener und Gehülfen Paul Götze von dem Leber des Reisewagens das zusammengeflossene Regenwasser löffelweise schöpfen sah; er bekannte, daß es zur Chocolade bestimmt sei, davon er glücklicher Weise einen Vorrath mitgebracht hatte; ja was mehr ist, ich habe aus den Fußstapfen der Pferde schöpfen lassen, um einen unerträglichen Durst zu stillen. Man kannte das Wort von alten Soldaten, die, an Entbehrung gewöhnt, etwas zusammen sparten, um sich am Branntewein zu erquicken, wenn derselbe wieder zu haben wäre.

Am 22. September

hörte man, die Generale Mannstein und Hohenlohe seien nach Dampierre, in das Hauptquartier von Möllendorf, wo sich auch Custine einfinden sollte. Es war von Unterredungen der Oberfeldherren, von Verfassung der Armeen und Vorschlägen zum Frieden die Rede; im Ganzen hoffte man aber mitten im Unglück eine Aussicht der Dinge zu behaupten. Seit dem plötzlichen Angriff war der König von Frankreich gelangen, entsetzliche Mordthaten waren im September geschehen. Man wußte daß Custine für den König

und die Constitution gesinnt gewesen, er mußte also, seines eignen Heils, seiner Sicherheit willen, die gegenwärtigen Zustände bekämpfen, und eine große Begebenheit wäre es geworden, wenn er sich mit den Alliirten allirt und so auf Paris losgegangen wäre.

Seit der Ankunft der Equipage fand sich die Umgebung des Herzogs von Weimar um vieles gebessert, denn man mußte dem Kämmerier, dem Koch und andern Hausbeamten das Zeugniß geben, daß sie niemals ohne Vorrath gewesen und selbst in dem größten Mangel immer für etwas warme Speise gesorgt. Hierdurch erquickt ritt ich umher mich mit der Gegend nur einigermaßen bekannt zu machen, ganz ohne Frucht; diese flachen Hügel hatten keinen Charakter, kein Gegenstand zeichnete sich vor andern aus. Mich doch zu orientiren forscht' ich nach der langen und hochaufgewachsenen Pappelallee, die gestern so auffallend gewesen war, und da ich sie nicht entdecken konnte, glaubt' ich mich weit verirrt, allein bei näherer Aufmerksamkeit fand ich daß sie niedergehauen, umgehäckselt und wohl schon verbrannt sei.

In den Ställen wo die Kanonade hingewirkt, erhielt man grausen Jammer: die Menschen lagen unbegraben, und die schwer verwundeten Thiere konnten nicht erlöst werden. Ich sah ein Pferd das sich in seinen eignen, aus dem verwundeten Leibe herausgefallenen Eingeweiden mit den Vorderfüßen verfangen hatte und so kläglich dahin hinkte.

Im Nachhausereiten traf ich den Prinzen Louis Ferdinand, im freien Felde, auf einem hölzernen Stuhle sitzen, den man aus einem untern Dorfe heraufgeschafft; zugleich schleppten einige seiner Leute einen schweren verschlossenen Küchschrank herbei, sie versicherten es klappere darin, sie hofften einen guten Fang gethan zu haben. Man erbrach ihn begierig, fand aber nur ein stark beleibtes Kochbuch und nun, indessen der gespaltene Schrank im Feuer aufloderte, las man die köstlichsten Küchenrecepte vor, und so ward abermals Hunger und Begierde durch eine aufgeregte Einbildungskraft bis zur Verzweiflung gesteigert.

Den 24. September.

Erheitert einigermaßen wurde das schlimmste Wetter von der Welt durch die Nachricht, daß ein Stillstand geschlossen sei und daß man also wenigstens die Aussicht habe, mit einiger Gemüthsruhe leiden und darben zu können; aber auch dieses gedieh nur zum halben Trost, da man bald vernahm, es sei eigentlich nur eine Übereinkunft, daß die Vorposten Friede halten sollten, wobei nicht unbenommen bleibe die Kriegsoperationen außer dieser Berührung nach Gutdünken fortzusetzen. Dieses war eigentlich zu Gunsten der Franzosen bedingt, welche rings umher ihre Stellung verändern und uns besser einschließen konnten, wir aber in der Mitte mußten still halten und in unserem

stockenden Zustand verweilen. Die Vorposten aber ergriffen diese Erlaubniß mit Vergnügen; zuerst kamen sie überein, daß, welchem von beiden Theilen Wind und Wetter in's Gesicht schlage, der solle das Recht haben sich umzukehren und, in seinen Mantel gewickelt, von dem Gegentheil nichts befürchten. Es kam weiter; die Franzosen hatten immer noch etwas weniges zur Nahrung, indeß den Deutschen alles abging; jene theilten daher einiges mit und man ward immer kameradlicher. Endlich wurden sogar, mit Freundlichkeit, von französischer Seite Druckblätter ausgetheilt, wodurch den guten Deutschen das Heil der Freiheit und Gleichheit in zwei Sprachen verkündigt war; die Franzosen ahmten das Manifest des Herzogs von Braunschweig in umgekehrtem Sinne nach, entboten guten Willen und Gastfreundschaft, und ob sich schon bei ihnen mehr Volk als sie von oben herein regieren konnten auf die Beine gemacht hatte, so geschah dieser Aufruf, wenigstens in diesem Augenblick, mehr um den Gegentheil zu schwächen, als sich selbst zu stärken.

Zum 24. September.

Als Leidensgenossen bedauerte ich auch in dieser Zeit zwei hübsche Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren. Sie hatten, als Requirirte, mit vier schwachen Pferden meine leichte Chaise bis hierher kaum durchgeschleppt, und litten still, mehr für ihre Thiere als

für sich, doch war ihnen so wenig als uns allen zu helfen. Da sie um meinetwillen jedes Unheil ausstanden, fühlte ich mich zu irgend einer Pietät gedrungen und wollte jenes erhandelte Commißbrot redlich mit ihnen theilen; allein sie lehnten es ab und versicherten, dergleichen könnten sie nicht essen, und als ich fragte, was sie denn gewöhnlich genössen? versetzten sie: du bon pain, de la bonne soupe, de la bonne viande, de la bonne bière. Da nun bei ihnen alles gut und bei uns alles schlimm war, verzieh ich ihnen gern daß sie mit Zurücklassung ihrer Pferde sich bald darauf davon machten. Sie hatten übrigens manches Unheil ausgestanden, ich glaube aber daß eigentlich das dargebotene Commißbrot sie zu dem letzten entscheidenden Schritt, als ein furchtbares Gespenst, bewogen habe. Weiß und schwarz Brot ist eigentlich das Schibolet, das Feldgeschrei zwischen Deutschen und Franzosen.

Eine Bemerkung darf ich hier nicht unberührt lassen: wir kamen freilich zur ungünstigsten Jahrszeit in ein von der Natur nicht gesegnetes Land, das aber denn doch seine wenigen, arbeitsamen, ordnungsliebenden, genügsamen Einwohner allenfalls ernährt. Reichere und vornehmere Gegenden mögen eine solche freilich geringschätzig behandeln; ich aber habe keineswegs Ungeziefer und Bettelherbergen dort getroffen. Von Mauerwerk gebaut, mit Ziegeln gedeckt sind die Häuser und überall hinreichende Thätigkeit. Auch ist

die eigentlich ſchlimme Landſtrecke höchſtens vier bis ſechs Stunden breit und hat, ſowohl an dem Argonner Waldgebirge her, als gegen Rheims und Chalons zu, ſchon wieder günſtigere Gelegenheit. Kinder, die man in dem erſten beſten Dorfe aufgegriffen hatte, ſprachen mit Zufriedenheit von ihrer Nahrung, und ich durfte mich nur des Kellers zu Somme Tourbe und des weißen Brotes, das uns ganz friſch von Chalons her in die Hände gefallen war, erinnern, ſo ſchien es doch, als ob in Friedenszeiten hier nicht gerade Hunger und Ungeziefer zu Hauſe ſein müſſe.

Den 25. September.

Daß während des Stillſtandes die Franzoſen von ihrer Seite thätig ſein würden, konnte man vermuthen und erfahren. Sie ſuchten die verlorne Communication mit Chalons wieder herzuſtellen und die Emigrirten in unſerm Rücken zu verdrängen, oder vielmehr an uns heranzudrängen; doch augenblicklich ward für uns das Schädlichſte, daß ſie, ſowohl vom Argonner Waldgebirge, als von Sedan und Montmedy her, uns die Zufuhr erſchweren, wo nicht völlig vernichten konnten.

Den 26. September.

Da man mich als auf mancherlei aufmerkſam kannte, ſo brachte man alles was irgend ſonderbar

ſcheinen mochte herbei; unter andern legte man mir eine Kanonenkugel vor, ungefähr vierpfündig zu achten, doch war das Wunderliche daran ſie auf ihrer ganzen Oberfläche in kryſtalliſirten Pyramiden endigen zu ſehen. Kugeln waren jenes Tags genug verſchoſſen worden, daß ſich eine gar wohl hierüber konnte verloren haben. Ich erdachte mir allerlei Hypotheſen, wie das Metall bei'm Guſſe, oder nachher, ſich zu dieſer Geſtalt beſtimmt hätte; durch einen Zufall ward ich hierüber aufgeklärt. Nach einer kurzen Abweſenheit wieder in mein Zelt zurückkehrend fragte ich nach der Kugel, ſie wollte ſich nicht finden. Als ich darauf beſtand, beichtete man: ſie ſei, nachdem man allerlei an ihr probirt, zerſprungen. Ich forderte die Stücke und fand, zu meiner großen Verwunderung, eine Kryſtalliſation die von der Mitte ausgehend ſich ſtrahlig gegen die Oberfläche erweitete. Es war Schwefelkies, der ſich in einer freien Lage ringsum mußte gebildet haben. Dieſe Entdeckung führte weiter, dergleichen Schwefelkieſe fanden ſich mehr, obſchon kleiner in Kugel- und Nierenform, auch in andern weniger regelmäßigen Geſtalten, durchaus aber darin gleich, daß ſie nirgends angeſeſſen hatten und daß ihre Kryſtalliſation ſich immer auf eine gewiſſe Mitte bezog; auch waren ſie nicht abgerundet, ſondern völlig friſch und deutlich kryſtalliniſch abgeſchloſſen. Sollten ſie ſich wohl in dem Boden ſelbſt erzeugt haben, und findet man dergleichen mehr auf Ackerfeldern?

Aber ich nicht allein war auf die Mineralien der Gegend aufmerksam; die schöne Kreide die sich überall vorfand, schien durchaus von einigem Werth. Es ist wahr, der Soldat durfte nur ein Kochloch aufhauen, so traf er auf die klarste weiße Kreide, die er zu seinem blanken und glatten Putz sonst so nöthig hatte. Da ging wirklich ein Armee-Befehl aus: der Soldat solle sich mit dieser, hier umsonst zu habenden, nothwendigen Waare so viel als möglich versehen. Dieß gab nun freilich zu einigem Spott Gelegenheit; mitten in den furchtbarsten Koth versenkt, sollte man sich mit Reinlichkeits- und Putzmitteln beladen; wo man nach Brot seufzte, sich mit Staub zufrieden stellen. Auch stutzten die Officiere nicht wenig, als sie im Hauptquartier übel angelassen wurden, weil sie nicht so reinlich, so zierlich wie auf der Parade zu Berlin oder Potsdam erschienen. Die Oberen konnten nicht helfen, so sollten sie, meinte man, auch nicht schelten.

Den 27. September.

Eine etwas wunderliche Vorsichtsmaßregel dem dringenden Hunger zu begegnen, ward gleichfalls bei der Armee publicirt: man solle die vorhandenen Gerstengarben so gut als möglich ausklopfen, die gewonnenen Körner in heißem Wasser so lange sieden bis sie aufplatzen, und durch diese Speise die Befriedigung des Hungers versuchen.

Unserer nächsten Umgebung war jedoch eine bessere Beihülfe zugedacht. Man sah in der Ferne zwei Wagen festgefahren, denen man, weil sie Proviant und andere Bedürfnisse geladen hatten, gern zu Hülfe kam. Stallmeister von Seebach schickte sogleich Pferde dorthin, man brachte sie los, führte sie aber auch sogleich des Herzogs Regiment zu; sie protestirten dagegen, als zur östreichischen Armee bestimmt, wohin auch wirklich ihre Pässe lauteten. Allein man hatte sich einmal ihrer angenommen; um den Zudrang zu verhüten und sie zugleich festzuhalten, gab man ihnen Wache, und da sie auch von uns bezahlt erhielten was sie forderten, so mußten sie auch bei uns ihre eigentliche Bestimmung finden.

Eilig drängten sich zu allererst die Haushofmeister, Köche und ihre Gehülfen herbei, nahmen von der Butter in Fäßchen, von Schinken und andern guten Dingen Besitz. Der Zulauf vermehrte sich, die größere Menge schrie nach Tabak, der denn auch um theuren Preis häufig ausgegeben wurde. Die Wagen aber waren so umringt daß sich zuletzt niemand mehr nähern konnte, deßwegen mich unsere Leute und Reiter anriefen und auf das dringendste baten ihnen zu diesem nothwendigsten aller Bedürfnisse zu verhelfen.

Ich ließ mir durch Soldaten Platz machen und erstieg sogleich, um mich nicht im Gedränge zu verwirren, den nächsten Wagen; dort bepackte ich mich für gutes Geld mit Tabak, was nur meine Taschen

lassen wollten, und ward, als ich wieder herab und wendend in's Freie gelangte, für den größten Wohlthäter gepriesen, der sich jemals der leidenden Menschheit erbarmt hatte. Nach Branntwein war angelangt, man versah sich damit und bezahlte die Bouteille gern mit einem Laubthaler.

Den 27. September.

Sowohl im Hauptquartiere selbst, wohin man zuweilen gelangte, als bei allen denen die von dort herkamen, erkundigte man sich nach der Lage der Dinge; sie konnte nicht bedenklicher sein. Von dem Unheil das in Paris vorgegangen, verlautete immer mehr und mehr, und was man anfangs für Fabeln gehalten, erschien zuletzt als Wahrheit abscheulich furchtbar. König und Familie waren gefangen, die Absetzung dessen schon zur Sprache gekommen, der Haß des Königthums überhaupt gewann immer mehr Breite, ja schon konnte man erwarten, daß gegen den unglücklichen Monarchen ein Proceß würde eingeleitet werden. Unsere unmittelbaren kriegerischen Gegner hatten sich eine Communication mit Chalons wieder eröffnet: dort befand sich Luckner, der die von Paris anströmenden Freiwilligen zu Kriegshaufen bilden sollte; aber diese, in den gräßlichen ersten Septembertagen, durch die reißend stießenden Blutströme, aus der Hauptstadt auseinandergetrieben, brachten Luft zum

Morden und Rauben mehr als zu einem rechtlichen Kriege mit. Nach dem Beispiel des Pariser Greuelvolks erlasen sie sich willkürliche Schlachtopfer, um ihnen, wie sich's fände, Autorität, Besitz, oder wohl gar das Leben zu rauben. Man durfte sie nur undisciplinirt loslassen, so machten sie uns den Garaus.

Die Emigrirten waren an uns herangedrückt worden, und man erzählte noch von gar manchem Unheil, das im Rücken und von der Seite bedrohte. In der Gegend von Rheims sollten sich zwanzigtausend Bauern zusammengerottet haben, mit Feldgeräth und wildergriffenen Naturwaffen versehen; die Sorge war groß, auch diese möchten auf uns losbrechen.

Von solchen Dingen ward am Abend in des Herzogs Zelt in Gegenwart von bedeutenden Kriegsobristen gesprochen; jeder brachte seine Nachricht, seine Vermuthung, seine Sorge als Beitrag in diesen rathlosen Rath, denn es schien durchaus nur ein Wunder uns retten zu können. Ich aber dachte in diesem Augenblick, daß wir gewöhnlich in mißlichen Zuständen uns gern mit hohen Personen vergleichen, besonders mit solchen denen es noch schlimmer gegangen; da fühlt' ich mich getrieben, wo nicht zur Erheiterung doch zur Ableitung, aus der Geschichte Ludwigs des Heiligen die drangvollsten Begebenheiten zu erzählen. Der König, auf seinem Kreuzzuge, will zuerst den Sultan von Ägypten demüthigen, denn von diesem hängt gegenwärtig das gelobte Land ab. Damiette

fällt ohne Belagerung den Chriſten in die Hände. Angefeuert von ſeinem Bruder Graf Artois unternimmt der König einen Zug das rechte Niluſer hinauf, nach Babylon-Cairo. Es glückt einen Graben auszufüllen, der Waſſer vom Nil empfängt. Die Armee zieht hinüber. Aber nun findet ſie ſich geklemmt zwiſchen dem Nil, deſſen Haupt- und Nebencanälen; dagegen die Saracenen auf beiden Ufern des Fluſſes glücklich poſtirt ſind. Über die größeren Waſſerleitungen zu ſetzen wird ſchwierig. Man baut Blockhäuſer gegen die Blockhäuſer der Feinde; dieſe aber haben den Vortheil des Griechiſchen Feuers. Sie beſchädigen damit die hölzernen Bollwerke, Bauten und Menſchen. Was hilft den Chriſten ihre entſchiedene Schlachtordnung, immerfort von den Saracenen gereizt, geneckt, angegriffen, theilweiſe in Scharmützel verwickelt! Einzelne Wagniſſe, Fauſtkämpfe, ſind bedeutend, herzerhebend, aber die Helden, der König ſelbſt wird abgeſchnitten. Zwar brechen die Tapferſten durch, aber die Verwirrung wächſ't. Der Graf von Artois iſt in Gefahr, zu deſſen Rettung wagt der König alles. Der Bruder iſt ſchon todt, das Unheil ſteigt auf's Äußerſte. An dieſem heißen Tage kommt alles darauf an, eine Brücke über ein Seitenwaſſer zu vertheidigen, um die Saracenen vom Rücken des Hauptgefechtes abzuhalten. Den wenigen da poſtirten Kriegsleuten wird auf alle Weiſe zugeſetzt, mit Geſchütz von den Soldaten, mit Steinen und Koth durch

Troßbuben. Mitten in dieſem Unheil ſpricht der Graf von Soiſſons zum Ritter Joinville ſcherzend: Seneſchal, laßt das Hundepack bellen und blöken; bei Gottesthron! (ſo pflegte er zu ſchwören) von dieſem Tage ſprechen wir noch im Zimmer vor den Damen.

Man lächelte, nahm das Omen gut auf, beſprach ſich über mögliche Fälle, beſonders hob man die Urſachen hervor, warum die Franzoſen uns eher ſchonen als verderben müßten: der lange ungetrübte Stillſtand, das bisherige zurückhaltende Betragen gaben einige Hoffnung. Dieſe zu beleben wagte ich noch einen hiſtoriſchen Vortrag und erinnerte mit Vorzeigung der Specialkarten, daß zwei Meilen von uns nach Weſten das berüchtigte Teufelsfeld gelegen ſei, bis wohin Attila König der Hunnen mit ſeinen ungeheuren Heereshaufen, im Jahr Vierhundert zwei und funfzig, gelangte, dort aber von den burgundiſchen Fürſten unter Beiſtand des römiſchen Feldherrn Aetius geſchlagen worden; daß, hätten ſie ihren Sieg verfolgt, er in Perſon und mit allen ſeinen Leuten umgekommen und vertilgt worden wäre. Der römiſche General aber, der die Burgunder-Fürſten nicht von aller Furcht vor dieſem gewaltigen Feind zu befreien gedachte, weil er ſie alsdann ſogleich gegen die Römer gewendet geſehen hätte, beredete einen nach dem andern nach Hauſe zu ziehen; und ſo entkam denn auch der Hunnenkönig mit den Überreſten eines unzählbaren Volkes.

In eben dem Augenblick ward die Nachricht gebracht, der erwartete Brottransport von Grandpré sei angekommen; auch dieß belebte doppelt und dreifach die Geister; man schied getrösteter von einander, und ich konnte dem Herzog bis gegen Morgen in einem unterhaltenden französischen Buche vorlesen, das auf die wunderlichste Weise in meine Hände gekommen. Bei den verwegenen frevelhaften Scherzen, welche mitten in dem bedrängtesten Zustand noch Lachen erregten, erinnerte ich mich der leichtfertigen Jäger vor Verdun, welche Schelmlieder singend in den Tod gingen. Freilich wenn man dessen Bitterkeit vertreiben will, muß man es mit den Mitteln so genau nicht nehmen.

Den 28. September.

Das Brot war angekommen, nicht ohne Mühseligkeit und Verlust; auf den schlimmsten Wegen von Grandpré, wo die Bäckerei lag, bis zu uns heran waren mehrere Wagen stecken geblieben, andere dem Feind in die Hände gefallen und selbst ein Theil des Transportes ungenießbar: denn im wässerigen, zu schnell gebackenen Brote trennte sich Krume von Rinde, und in den Zwischenräumen erzeugte sich Schimmel. Abermals in Angst vor Gift brachte man mir dergleichen Laibe, dießmal in ihren innern Hohlungen hoch pomeranzenfarbig anzusehen, auf

Arſenik und Schwefel hindeutend, wie jenes vor Verdun auf Grünſpan. War es aber auch nicht vergiftet, ſo erregte doch der Anblick Abſcheu und Ekel, getäuſchte Befriedigung ſchärfte den Hunger; Krankheit, Elend, Mißmuth lagen ſchwer auf einer ſo großen Maſſe guter Menſchen.

In ſolchen Bedrängniſſen wurden wir noch gar durch eine unglaubliche Nachricht überraſcht und betrübt, es hieß: der Herzog von Braunſchweig habe ſein früheres Manifeſt an Dumouriez geſchickt, welcher darüber ganz verwundert und entrüſtet ſogleich den Stillſtand aufgekündigt und den Anfang der Feindſeligkeiten befohlen habe. So groß das Unheil war, in welchem wir ſtaken und noch größeres bevorſahen, konnten wir doch nicht unterlaſſen zu ſcherzen und zu ſpotten, wir ſagten: da ſähe man, was für Unheil die Autorſchaft nach ſich ziehe! Jeder Dichter und ſonſtige Schriftſteller trage gern ſeine Arbeiten einem jeden vor, ohne daß er frage, ob es die rechte Zeit und Stunde ſei, nun ergehe es dem Herzog von Braunſchweig eben ſo, der die Freuden der Autorſchaft genießend ſein unglückliches Manifeſt ganz zur unrechten Zeit wieder producire.

Wir erwarteten nun die Vorpoſten abermals puffen zu hören, man ſchaute ſich nach allen Hügeln um, ob nicht irgend ein Feind erſcheinen möchte, aber es war alles ſo ſtill und ruhig als wäre nichts vorgegangen. Indeſſen lebte man in der peinlichſten Ungewißheit und Unſicherheit, denn jeder ſah wohl ein,

Zueignung.

Da sind sie nun! da habt ihr sie!
Ihr Lieber, ohne Kunst und Müh
Am Rand des Bachs entsprungen.
Verliebt und jung und voll Gefühl
Trieb ich der Jugend alten Spiel
Und hab' sie so gesungen.

Sie singe, wer sie singen mag!
In einem hübschen Frühlingstag
Kann sie der Jüngling brauchen.
Der Dichter blingt von ferne zu,
Jetzt drückt ihm bittet'lich Ruh
Den Daumen auf die Augen.

Halb hört, halb weiß sucht sein Blick
Ein bißchen noch auf euer Glück
Und jammert in Centurgen.
Hört seine letzten Lehren an,
Er hat's so gut wie ihr gethan
Und kennt des Glückes Grenzen.

daß wir ſtrategiſch verloren waren, wenn es dem Feind im mindeſten einfallen ſollte uns zu beunruhigen und zu drängen. Doch deutete ſchon manches in dieſer Ungewißheit auf Übereinkunft und mildere Geſinnung; ſo hatte man zum Beiſpiel den Poſtmeiſter von Sainte Menehould gegen die am zwanzigſten, zwiſchen der Wagenburg und Armee, weggefangenen Perſonen der königlichen Suite frei und ledig gegeben.

Den 29. September.

Gegen Abend ſetzte ſich, der ertheilten Ordre gemäß, die Equipage in Bewegung: unter Geleit Regiments Herzog von Braunſchweig ſollte ſie voran gehen, um Mitternacht die Armee folgen. Alles regte ſich, aber mißmuthig und langſam; denn ſelbſt der beſte Wille gleitete auf dem durchweichten Boden und verſank, eh' er ſich's verſah. Auch dieſe Stunden gingen vorüber: Zeit und Stunde rennt durch den rauhſten Tag!

Es war Nacht geworden, auch dieſe ſollte man ſchlaflos zubringen, der Himmel war nicht ungünſtig, der Vollmond leuchtete, aber hatte nichts zu beleuchten. Zelte waren verſchwunden, Gepäck, Wagen und Pferde alles hinweg und unſere kleine Geſellſchaft beſonders in einer ſeltſamen Lage. An dem beſtimmten Orte, wo wir uns befanden, ſollten die Pferde uns aufſuchen, ſie waren ausgeblieben. So weit wir bei ſalbem

Licht umherſahen, ſchien alles öd' und leer; wir horchten vergebens, weder Geſtalt noch Ton war zu vernehmen. Unſere Zweifel wogten hin und her; wir wollten den bezeichneten Platz lieber nicht verlaſſen, als die Unſrigen in gleiche Verlegenheit ſetzen und ſie gänzlich verfehlen. Doch war es grauerlich, in Feindesland, nach ſolchen Ereigniſſen vereinzelt, aufgegeben, wo nicht zu ſein doch für den Augenblick zu ſcheinen. Wir paßten auf, ob nicht vielleicht eine feindliche Demonſtration vorkomme, aber es rührte und regte ſich weder Günſtiges noch Ungünſtiges.

Wir trugen nach und nach alles hinterlaſſene Zeltſtroh in der Umgegend zuſammen und verbrannten es, nicht ohne Sorgen. Gelockt durch die Flamme, zog ſich eine alte Marketenderin zu uns heran; ſie mochte ſich bei'm Rückweg in den fernen Orten nicht ohne Thätigkeit verſpätet haben, denn ſie trug ziemliche Bündel unter den Armen. Nach Gruß und Erwärmung hob ſie zuvörderſt Friedrich den Großen in den Himmel und pries den ſiebenjährigen Krieg, dem ſie als Kind wollte beigewohnt haben; ſchalt grimmig auf die gegenwärtigen Fürſten und Heerführer, die ſo große Mannſchaft in ein Land brächten, wo die Marketenderin ihr Handwerk nicht treiben könne, worauf es denn doch eigentlich abgeſehen ſei. Man konnte ſich an ihrer Art die Sachen zu betrachten gar wohl erluſtigen und ſich für einen Augenblick zerſtreuen, doch waren uns endlich die Pferde höchſt willkommen;

da wir denn auch mit dem Regimente Weimar den ahnungsvollen Rückzug antraten.

Vorsichtsmaßregeln, bedeutende Befehle ließen fürchten, daß die Feinde unserm Abmarsch nicht gelassen zusehen würden. Mit Bangigkeit hatte man noch am Tage das sämmtliche Fuhrwerk, am bänglichsten aber die Artillerie, in den durchweichten Boden einschneidend, sich stockend bewegen sehen; was mochte nun zu Nacht alles vorfallen? Mit Bedauern sah man gestürzte, geborstene Bagagewagen im Bachwasser liegen, mit Bejammern ließ man zurückbleibende Kranke hülflos. Wo man sich auch umsah, einigermaßen vertraut mit der Gegend, gestand man, hier sei gar keine Rettung, sobald es dem Feinde, den wir links, rechts und im Rücken wußten, belieben möchte uns anzugreifen; da dieß aber in den ersten Stunden nicht geschah, so stellte sich das hoffnungsbedürftige Gemüth schnell wieder her und der Menschengeist, der allem was geschieht Verstand und Vernunft unterlegen möchte, sagte sich getrost, die Verhandlungen zwischen den Hauptquartieren Hans und Sainte Menehould seien glücklich und zu unsern Gunsten abgeschlossen worden. Von Stunde zu Stunde vermehrte sich der Glaube; und als ich Halt machen, die sämmtlichen Wagen über dem Dorfe St. Jean ordnungsgemäß auffahren sah, war ich schon völlig gewiß, wir würden nach Hause gelangen und in guter Gesellschaft (devant les Dames) von unseren ausge-

ſtandenen Qualen ſprechen und erzählen dürfen. Auch dießmal theilt' ich Freunden und Bekannten meine Überzeugung mit und wir ertrugen die gegenwärtige Noth ſchon mit Heiterkeit.

Kein Lager ward bezogen, aber die Unſrigen ſchlugen ein großes Zelt auf, inwendig und auswendig umher die reichſten herrlichſten Weizengarben zur Schlafſtätte gebreitet. Der Mond ſchien hell durch die beruhigte Luft, nur ein ſanfter Zug leichter Wolken war bemerklich, die ganze Umgebung ſichtbar und deutlich, faſt wie am Tage. Beſchienen waren die ſchlafenden Menſchen, die Pferde vom Futterbedürfniß wach gehalten, darunter viele weiße, die das Licht kräftig wiedergaben; weiße Wagenbedeckungen, ſelbſt die zur Nachtruhe gewidmeten weißen Garben, alles verbreitete Helle und Heiterkeit über dieſe bedeutende Scene. Fürwahr der größte Mahler hätte ſich glücklich geſchätzt einem ſolchen Bilde gewachſen zu ſein.

Erſt ſpät legt' ich mich in's Zelt und hoffte des tiefſten Schlafes zu genießen; aber die Natur hat manches Unbequeme zwiſchen ihre ſchönſten Gaben ausgeſtreut, und ſo gehört zu den ungeſelligſten Unarten des Menſchen, daß er ſchlafend, eben wenn er ſelbſt am tiefſten ruht, den Geſellen durch unbändiges Schnarchen wach zu halten pflegt. Kopf an Kopf, ich innerhalb, er außerhalb des Zeltes, lag ich mit einem Manne, der mir durch ein gräßlich Stöhnen die ſo nöthige Ruhe unwiederbringlich verkümmerte.

Ich löſ'te den Strang vom Zeltpflock, um meinen Widerſacher kennen zu lernen; es war ein braver tüchtiger Mann von der Dienerſchaft, er lag vom Mond beſchienen in ſo tiefem Schlaf, als wenn er Endymion ſelbſt geweſen wäre. Die Unmöglichkeit in ſolcher Nachbarſchaft Ruhe zu erlangen, regte den ſchalkiſchen Geiſt in mir auf; ich nahm eine Weizenähre und ließ die ſchwankende Laſt über Stirn und Naſe des Schlafenden ſchweben. In ſeiner tiefen Ruhe geſtört, fuhr er mit der Hand mehrmals über's Geſicht, und ſobald er wieder in Schlaf verſank wiederholt' ich mein Spiel, ohne daß er hätte begreifen mögen, woher in dieſer Jahrszeit eine Bremſe kommen könne. Endlich bracht' ich es dahin, daß er völlig ermuntert aufzuſtehen beſchloß. Indeſſen war auch mir alle Schlafluſt vergangen, ich trat vor das Zelt und bewunderte in dem wenig veränderten Bilde die unendliche Ruhe am Rande der größten, immer noch denkbaren Gefahr; und wie in ſolchen Augenblicken Angſt und Hoffnung, Kümmerniß und Beruhigung wechſelsweiſe auf und ab gaukeln, ſo erſchrak ich wieder, bedenkend daß, wenn der Feind uns in dieſem Augenblick überfallen wollte, weder eine Radſpeiche noch ein Menſchengebein davon kommen würde.

Der anbrechende Tag wirkte ſodann wieder zerſtreuend, denn da zeigte ſich manches Wunderliche. Zwei alte Marketenderinnen hatten mehrere ſeidene Weiberröke buntſcheckig um Hüfte und Bruſt über

einander gebunden, den oberſten aber um den Hals und oben darüber noch ein Halbmäntelchen. In dieſem Ornat ſtolzirten ſie gar komiſch einher und behaupteten, durch Kauf und Tauſch ſich dieſe Maskerade gewonnen zu haben.

Den 30. September.

So früh ſich auch mit Tages Anbruch das ſämmtliche Fuhrwerk in Bewegung ſetzte, ſo legten wir doch nur einen kurzen Weg zurück, denn ſchon um neun Uhr hielten wir zwiſchen Laval und Wargemoulin. Menſchen und Thiere ſuchten ſich zu erquicken, kein Lager ward aufgeſchlagen. Nun kam auch die Armee heran und poſtirte ſich auf einer Anhöhe; durchaus herrſchte die größte Stille und Ordnung. Zwar konnte man an verſchiedenen Vorſichtsmaßregeln gar wohl bemerken, daß noch nicht alle Gefahr überſtanden ſei; man recognoſcirte, man unterhielt ſich heimlich mit unbekannten Perſonen, man rüſtete ſich zum abermaligen Aufbruch.

Den 1. October.

Der Herzog von Weimar führte die Avantgarde und deckte zugleich den Rückzug der Bagage. Ordnung und Stille herrſchten dieſe Nacht und man beruhigte ſich in dieſer Ruhe, als um zwölf Uhr aufzubrechen befohlen ward. Nun ging aber aus allem hervor, daß dieſer Marſch nicht ganz ſicher ſei, wegen Streif-

partien, welche vom Argonner Wald herunter zu befürchten waren. Denn wäre auch mit Dumouriez und den höchſten Gewalten Übereinkunft getroffen geweſen, welches nicht einmal als ganz gewiß angenommen werden konnte, ſo gehorchte doch damals nicht leicht jemand dem andern, und die Mannſchaft im Waldgebirge durfte ſich nur für ſelbſtſtändig erklären, einen Verſuch machen zu unſerm Verderben, welches niemand damals hätte mißbilligen dürfen.

Auch der heutige Marſch ging nicht weit; es war die Abſicht, Equipage und Armee zuſammen ſollten auch gleichen Schritt mit den Öſtreichern und Emigrirten halten, die, uns zur linken Seite, parallel gleichfalls auf dem Rückzug begriffen waren.

Gegen acht Uhr hielten wir ſchon, bald nachdem wir Rouvroy hinter uns gelaſſen hatten; einige Zelte wurden aufgeſchlagen, der Tag war ſchön und die Ruhe nicht geſtört.

Und ſo will ich denn hier auch noch anführen, daß ich in dieſem Elend das neckiſche Gelübde gethan: man ſolle, wenn ich uns erlöſ't und mich wieder zu Hauſe ſähe, von mir niemals wieder einen Klagelaut vernehmen über den meine freiere Zimmerausſicht beſchränkenden Nachbargiebel, den ich vielmehr jetzt recht ſehnlich zu erblicken wünſche; ferner wollt' ich mich über Mißbehagen und Langeweile im deutſchen Theater nie wieder beklagen, wo man doch immer Gott danken könne unter Dach zu ſein, was auch auf der Bühne

vorgehe. Und ſo gelobt' ich noch ein Drittes, das mir aber entfallen iſt.

Es war noch immer genug, daß jeder für ſich ſelbſt in dem Grade ſorgte, und Roß und Wagen, Mann und Pferd nach ihren Abtheilungen regelmäßig zuſammenblieben, und ſo auch wir, ſobald ſtille gehalten oder ein Lager aufgeſchlagen ward, immer wieder gedeckte Tafeln und Bänke und Stühle fanden. Doch wollte uns bedünken, daß wir gar zu ſchmal abgefunden würden, ob wir uns gleich bei dem bekannten allgemeinen Mangel beſcheiden darein ergaben.

Indeſſen ſchenkte mir das Glück Gelegenheit einem beſſern Gaſtmahl beizuwohnen. Es war zeitig Nacht geworden, jedermann hatte ſich ſogleich auf die zubereitete Streue gelegt, auch ich war eingeſchlafen, doch weckte mich ein lebhafter angenehmer Traum: denn mir ſchien als röch' ich, als genöſſ' ich die beſten Biſſen, und als ich darüber aufwachte, mich aufrichtete, war mein Zelt voll des herrlichſten Geruchs gebratenen und verſengten Schweinefettes, der mich ſehr lüſtern machte. Unmittelbar an der Natur mußte es uns verziehen ſein den Schweinehirten für göttlich und Schweinebraten für unſchätzbar zu halten. Ich ſtand auf und erblickte in ziemlicher Ferne ein Feuer, glücklicherweiſe ober dem Winde: von daher kam mir die Fülle des guten Dunſtes. Unbedenklich ging ich dem Scheine nach und fand die ſämmtliche Dienerſchaft um ein großes, bald zu Kohlen verbranntes

Feuer beſchäftigt, den Rücken des Schweins ſchon beinahe gar, das Übrige zerſtückt, zum Einpacken bereit, einen jeden aber thätig und handreichend, um die Würſte bald zu vollenden. Unfern des Feuers lagen ein paar große Bauſtämme; nach Begrüßung der Geſellſchaft ſetzt' ich mich darauf, und ohne ein Wort zu ſagen, ſah ich einer ſolchen Thätigkeit mit Vergnügen zu. Theils wollten mir die guten Leute wohl, theils konnten ſie den unerwarteten Gaſt ſchicklicherweiſe nicht ausſchließen, und wirklich, da es zum Austheilen kam, reichten ſie mir ein koſtbares Stück; auch war Brot zu haben und ein Schluck Branntwein dazu; es fehlte eben an keinem Guten.

Nicht weniger ward mir ein tüchtiges Stück Wurſt gereicht, als wir uns noch bei Nacht und Nebel zu Pferde ſetzten; ich ſteckte es in meine Piſtolenhalfter und ſo war mir die Begünſtigung des Nachtwindes gut zu ſtatten gekommen.

Den 2. October.

Wenn man ſich auch mit einigem Eſſen und Trinken geſtärkt und den Geiſt durch ſittliche Troſtgründe beſchwichtigt hatte, ſo wechſelten doch immer Hoffnung und Sorge, Verdruß und Scham in der ſchwankenden Seele; man freute ſich noch am Leben zu ſein, unter ſolchen Bedingungen zu leben verwünſchte man. Nachts um zwei Uhr brachen wir auf, zogen mit Vorſicht an einem Walde vorbei, kamen bei Vaux über die Stelle

unſeres vor kurzem verlaſſenen Lagers und bald an die Aisne. Hier fanden wir zwei Brücken geſchlagen, die uns auf's rechte Ufer hinüber leiteten. Da verweilten wir nun zwiſchen beiden, die wir zugleich überſehen konnten, auf einem Sand- und Weidenwerder, das lebhafteſte Küchenfeuer ſogleich beſorgend. Die zarteſten Linſen die ich jemals genoſſen, lange, rothe, ſchmackhafte Kartoffeln waren bald bereitet. Als aber zuletzt jene, von den öſtreichiſchen Fuhrleuten aufgebrachten, bisher ſtreng verheimlichten Schinken gar geworden, konnte man ſich genugſam wieder herſtellen.

Die Equipage war ſchon herüber; aber bald eröffnete ſich ein ſo prächtiger als trauriger Anblick. Die Armee zog über die Brücken, Fußvolk und Artillerie, die Reiterei durch eine Furth, alle Geſichter düſter, jeder Mund verſchloſſen, eine gräßliche Empfindung mittheilend. Kamen Regimenter heran unter denen man Bekannte, Befreundete wußte, ſo eilte man hin, man umarmte, man beſprach ſich, aber unter welchen Fragen, welchem Jammer, welcher Beſchämung, nicht ohne Thränen.

Indeſſen freuten wir uns ſo marketenderhaft eingerichtet zu ſein, um Hohe wie Niedere erquicken zu können. Erſt war die Trommel eines allda poſtirten Pikets die Tafel, dann holte man aus benachbarten Orten Stühle, Tiſche und machte ſich's und den verſchiedenartigſten Gäſten ſo bequem als möglich. Der

Ihr ſeufzt und ſingt und ſchmelzt und küßt
Und jauchzet, ohne daß ihr's wißt,
Dem Abgrund in der Nähe.
Flieht Wieſe, Bach und Sonnenſchein,
Schleicht, ſollt's auch wohl im Winter ſein,
Bald zu dem Herd der Ehe.

Ihr lacht mich aus und ruft: der Thor!
Der Fuchs, der ſeinen Schwanz verlor,
Verſchnitt' jetzt gern uns alle.
Doch hier paßt nicht die Fabel ganz,
Das treue Füchslein ohne Schwanz
Das warnt auch für der Falle.

Kronprinz und Prinz Louis ließen ſich die Linſen ſchmecken, mancher General der von weiten den Rauch ſah, zog ſich darnach. Freilich, wie auch unſer Vorrath ſein mochte, was ſollte das unter ſo viele? Man mußte zum zweiten- und drittenmale anſetzen, und unſere Reſerve verminderte ſich.

Wie nun unſer Fürſt gern alles mittheilte, ſo hielten's auch ſeine Leute, und es wäre ſchwer einzeln zu erzählen, wie viel der unglücklichen vorbeiziehenden einzelnen Kranken durch Kämmerier und Koch erquickt wurden.

So ging es nun den ganzen Tag, und ſo ward mir der Rückzug nicht etwa nur durch Beiſpiel und Gleichniß, nein, in ſeiner völligen Wirklichkeit dargeſtellt und der Schmerz durch jede neue Uniform erneuert und vervielfältigt. Ein ſo grauenvolles Schauſpiel ſollte denn auch ſeiner würdig ſchließen; der König und ſein Generalſtab ritt von weiten her, hielt an der Brücke eine Zeit lang ſtille, als wenn er ſich's noch einmal überſehen und überdenken wollte; zog dann aber am Ende den Weg aller der Seinen. Eben ſo erſchien der Herzog von Braunſchweig an der andern Brücke, zauderte und ritt herüber.

Die Nacht brach ein, windig aber trocken, und ward auf dem traurigen Weidenkies meiſt ſchlaflos zugebracht.

Den 3. October.

Morgens um ſechs Uhr verließen wir dieſen Platz, zogen über eine Anhöhe nach Grandpré zu und trafen daſelbſt die Armee gelagert. Dort gab es neues Übel und neue Sorgen; das Schloß war zum Krankenhauſe umgebildet und ſchon mit mehrern hundert Unglücklichen belegt, denen man nicht helfen, ſie nicht erquicken konnte. Man zog mit Scheu vorüber und mußte ſie der Menſchlichkeit des Feindes überlaſſen. Hier überfiel uns abermals ein grimmiger Regen und lähmte jede Bewegung.

Den 4. October.

Die Schwierigkeit vom Platze zu kommen wuchs mehr und mehr; um den unfahrbaren Hauptwegen zu entgehen ſuchte man ſich Bahn über Feld. Der Acker, von röthlicher Farbe, noch zäher als der bisherige Kreideboden, hinderte jede Bewegung. Die vier kleinen Pferde konnten meine Halbchaiſe kaum erziehen, ich dachte ſie wenigſtens um das Gewicht meiner Perſon zu erleichtern. Die Reitpferde waren nicht zu erblicken; der große Küchwagen mit ſechs tüchtigen beſpannt kam an mir vorbei. Ich beſtieg ihn; von Victualien war er nicht ganz leer, die Küchmagd aber ſtak ſehr verdrießlich in der Ecke. Ich überließ mich meinen Studien. Den dritten Band von Fiſchers phyſikaliſchem Lexikon hatte ich aus dem

Koffer genommen; in ſolchen Fällen iſt ein Wörterbuch die willkommenſte Begleitung, wo jeden Augenblick eine Unterbrechung vorfällt, und dann gewährt es wieder die beſte Zerſtreuung, indem es uns von einem zum andern führt.

Man hatte ſich auf den zähen, hie und da quelligen rothen Thonfeldern nothgedrungen unvorſichtig eingelaſſen; in einer ſolchen Falge mußte zuletzt auch dem tüchtigen Küchengeſpann die Kraft ausgehen. Ich ſchien mir in meinem Wagen wie eine Parodie von Pharao im rothen Meere, denn auch um mich her wollten Reiter und Fußvolk in gleicher Farbe gleicher Weiſe verſinken. Sehnſüchtig ſchaut' ich nach allen umgebenden Hügelhöhen, da erblickt' ich endlich die Reitpferde, darunter den mir beſtimmten Schimmel; ich winkte ſie mit Heftigkeit herbei, und nachdem ich meine Phyſik der armen krankverdrießlichen Küchmagd übergeben und ihrer Sorgfalt empfohlen, ſchwang ich mich auf's Pferd, mit dem feſten Vorſatz mich ſobald nicht wieder auf eine Fahrt einzulaſſen. Hier ging es nun freilich ſelbſtſtändiger, aber nicht beſſer, noch ſchneller.

Grandpré, das nun als ein Ort der Peſt und des Todes geſchildert war, ließen wir gern hinter uns. Mehrere befreundete Kriegsgenoſſen trafen zuſammen und traten im Kreiſe, hinter ſich am Zügel die Pferde haltend, um ein Feuer. Sie ſagen, dieß ſei das einzige Mal geweſen, wo ich ein verdrießlich Geſicht gemacht

und ſie weder durch Ernſt geſtärkt, noch durch Scherz erheitert habe.

Den 4. October.

Der Weg, den das Heer eingeſchlagen hatte, führte gegen Buzancy, weil man oberhalb Dun über die Maas gehen wollte. Wir ſchlugen unſer Lager unmittelbar bei Sivry, in deſſen Umgegend wir noch nicht alles verzehrt fanden. Der Soldat ſtürzte in die erſten Gärten und verdarb was andere hätten genießen können. Ich ermunterte unſeren Koch und ſeine Leute zu einer ſtrategiſchen Fouragirung, wir zogen um's ganze Dorf und fanden noch völlig unangetaſtete Gärten und eine reiche unbeſtrittene Ernte. Hier war von Kohl und Zwiebeln, von Wurzeln und andern guten Vegetabilien die Fülle; wir nahmen deßhalb nicht mehr als wir brauchten, mit Beſcheidenheit und Schonung. Der Garten war nicht groß, aber ſauber gehalten, und ehe wir zu dem Zaun wieder hinauskrochen, ſtellt' ich Betrachtungen an, wie es zugehe, daß in einem Hausgarten doch auch keine Spur von einer Thüre in's anſtoßende Gebäude zu entdecken ſei. Als wir mit Küchenbeute wohl beſchwert wieder zurückkamen, hörten wir großen Lärm vor dem Regimente. Einem Reiter war ſein, vor zwanzig Tagen etwa, in dieſer Gegend requirirtes Pferd davon gelaufen, es hatte den Pfahl, an dem es gebunden geweſen, mit fortgenommen, der Cavalleriſt

wurde sehr übel angesehen, bedroht und befehligt das Pferd wieder zu schaffen.

Da es beschlossen war den fünften in der Gegend zu rasten, so wurden wir in Sivry einquartirt und fanden, nach so viel Unbilden, die Häuslichkeit gar erfreulich, und konnten den französisch ländlichen, idyllisch Homerischen Zustand zu unserer Unterhaltung und Zerstreuung abermals genauer bemerken. Man trat nicht unmittelbar von der Straße in das Haus, sondern fand sich erst in einem kleinen, offenen, viereckten Raum, wie die Thüre selbst das Quadrat angab; von da gelangte man, durch die eigentliche Hausthüre, in ein geräumiges, hohes, dem Familienleben bestimmtes Zimmer; es war mit Ziegelsteinen gepflastert, links, an der langen Wand, ein Feuerherd, unmittelbar an Mauer und Erde; die Esse die den Rauch abzog schwebte darüber. Nach Begrüßung der Wirthsleute zog man sich gern dahin, wo man eine entschieden bleibende Rangordnung für die Umsitzenden gewahrte. Rechts am Feuer stand ein hohes Klappkästchen, das auch zum Stuhl diente; es enthielt das Salz, welches, in Vorrath angeschafft, an einem trocknen Platze verwahrt werden mußte. Hier war der Ehrensitz, der sogleich dem vornehmsten Fremden angewiesen wurde; auf mehrere hölzerne Stühle setzten sich die übrigen Ankömmlinge mit den Hausgenossen. Die landsittliche Kochvorrichtung, pot au feu, konnt' ich hier zum erstenmal genau betrachten. Ein großer eiserner Kessel

hing an einem Haken, den man durch Verzahnungen erhöhen und erniedrigen konnte, über dem Feuer; darin befand sich schon ein gutes Stück Rindfleisch mit Wasser und Salz, zugleich aber auch mit weißen und gelben Rüben, Porree, Kraut, und andern vegetabilischen Ingredienzien.

Indessen wir uns freundlich mit den guten Menschen besprachen, bemerkt' ich erst, wie architektonisch klug Anrichte, Gossenstein, Topf- und Tellerbreter angebracht seien. Diese nahmen sämmtlich den länglichen Raum ein, den jenes Viereck des offenen Vorhauses inwendig zur Seite ließ. Nett und alles der Ordnung gemäß war das Geräthe zusammengestellt; eine Magd, oder Schwester des Hauses, besorgte alles auf's zierlichste. Die Hausfrau saß am Feuer, ein Knabe stand an ihren Knien, zwei Töchterchen drängten sich an sie heran. Der Tisch war gedeckt, ein großer irdener Napf aufgestellt, schönes weißes Brot in Scheibchen hineingeschnitten, die heiße Brühe drüber gegossen und guter Appetit empfohlen. Hier hätten jene Knaben, die mein Commißbrot verschmähten, mich auf das Muster von bon pain und bonne soupe verweisen können. Hierauf folgte das zu gleicher Zeit gargewordene Zugemüse, so wie das Fleisch, und jedermann hätte sich an dieser einfachen Kochkunst begnügen können.

Wir fragten theilnehmend nach ihren Zuständen; sie hatten schon das vorigemal, als wir so lange bei

Landres gestanden, sehr viel gelitten und fürchteten, kaum hergestellt, von einer feindlichen zurückziehenden Armee nunmehr den völligen Untergang. Wir bezeigten uns theilnehmend und freundlich, trösteten sie, daß es nicht lange dauern werde, da wir, außer der Arrieregarde, die letzten seien, und gaben ihnen Rath und und Regel, wie sie sich gegen Nachzügler zu verhalten hätten. Bei immer wechselnden Sturm und Regengüssen brachten wir den Tag meist unter Dach und am Feuer zu; das Vergangene in Gedanken zurückrufend, das Nächstbevorstehende nicht ohne Sorge bedenkend. Seit Grandpré hatte ich weder Wagen noch Koffer noch Bedienten wieder gesehen, Hoffnung und Sorge wechselten deßhalb augenblicklich ab. Die Nacht war herangekommen, die Kinder sollten zu Bette gehen; sie näherten sich Vater und Mutter ehrfurchtsvoll, verneigten sich, küßten ihnen die Hand und sagten bon soir Papa, bon soir Maman, mit wünschenswerther Anmuth. Bald darauf erfuhren wir, daß der Prinz von Braunschweig in unserer Nachbarschaft gefährlich krank liege und erkundigten uns nach ihm. Besuch lehnte man ab und versicherte zugleich, daß es mit ihm viel besser geworden, so daß er morgen früh unverzüglich aufzubrechen gedenke.

Kaum hatten wir uns vor dem schrecklichen Regen wieder an's Kamin geflüchtet, als ein junger Mann herrintrat, den wir als den jüngeren Bruder unseres Wirths wegen entschiedener Ähnlichkeit erkennen muß-

ten; und so erklärte sich's auch. In die Tracht des französischen Landvolks gekleidet, einen starken Stab in der Hand, trat er auf, ein schöner junger Mann. Sehr ernst, ja verdrießlich wild saß er bei uns am Feuer ohne zu sprechen; doch hatte er sich kaum erwärmt, als er mit seinem Bruder auf und ab, sodann in das nächste Zimmer trat. Sie sprachen sehr lebhaft und vertraulich zusammen. Er ging in den grimmigen Regen hinaus, ohne daß ihn unsere Wirthsleute zu halten suchten.

Aber auch wir wurden durch ein Angst- und Zetergeschrei in die stürmische Nacht hinausgerufen. Unsere Soldaten hatten, unter dem Vorwand Fourage auf den Böden zu suchen, zu plündern angefangen und zwar ganz ungeschickter Weise, indem sie einem Weber sein Werkzeug wegnahmen, eigentlich für sie ganz unbrauchbar. Mit Ernst und einigen guten Worten brachten wir die Sache wieder in's Gleiche; denn es waren nur wenige die sich solcher That unterfingen. Wie leicht konnte das ansteckend werden und alles drunter und drüber gehn.

Da sich mehrere Personen zusammen gefunden hatten, so trat ein weimarischer Husar zu mir, seines Handwerks ein Fleischer, und vertraute, daß er in einem benachbarten Haus ein gemästetes Schwein entdeckt habe, er feilsche darum, könne es aber von dem Besitzer nicht erhalten, wir möchten mit Ernst dazu thun; denn es würde in den nächsten Tagen an allem

fehlen. Es war wunderbar genug, daß wir, die soeben der Plünderung Einhalt gethan, zu einem ähnlichen Unternehmen aufgefordert werden sollten. Indessen, da der Hunger kein Gesetz anerkennt, gingen wir mit dem Husar in das bezeichnete Haus, fanden gleichfalls ein großes Kaminfeuer, begrüßten die Leute und setzten uns zu ihnen. Es hatte sich noch ein anderer weimar. chev Husar Namens Viéux zu uns gefunden, dessen Gewandtheit wir die Sache vertrauten. Er begann in geläufigem Französisch von den Tugenden regulirter Truppen zu sprechen, und rühmte die Verlegenen, welche nur für baares Geld die nothwendigsten Victualien anzuschaffen verlangten; dahingegen schalt er die Nachzügler, Waffenrechte und Marketender, die mit Ungestüm und Gewalt auch die letzte Klaue sich zuzueignen gewohnt seien. Er wolle daher einem jeden den wohlmeinenden Rath geben auf den Verkauf zu sinnen, weil Geld noch immer leichter zu verbergen sei als Thiere, die man wohl auswittere. Seine Argumente jedoch schienen keinen großen Eindruck zu machen, als seine Unterhandlung seltsam genug unterbrochen wurde.

An der fest verschlossenen Hausthüre entstand auf einmal ein heftiges Pochen, man achtete nicht darauf, weil man keine Lust hatte noch mehr Gäste einzulassen; es pochte fort, die kläglichste Stimme rief dazwischen, eine Weiberstimme, die auf gut Deutsch flehentlich um Eröffnung der Thüre bat. Endlich erweicht schloß

man auf, es drang eine alte Marketenderin herein, etwas in ein Tuch gewickelt auf dem Arme tragend; hinter ihr eine junge Person, nicht hübsch, aber blaß und entkräftet, sie hielt sich kaum auf den Füßen. Mit wenigen, aber rüstigen Worten erklärte die Alte den Zustand, indem sie ein nacktes Kind vorwies, von dem jene Frau auf der Flucht entbunden worden. Dadurch versäumt waren sie, mißhandelt von Bauern, in dieser Nacht endlich an unsere Pforte gekommen. Die Mutter hatte, weil ihr die Milch verschwunden, dem Kinde, seitdem es Athem holte, noch keine Nahrung reichen können. Jetzt forderte die Alte mit Ungestüm Wehl, Milch, Zieget, auch Leinwand das Kind hineinzuwickeln. Da sie kein Französisch konnte, mußten wir in ihrem Namen fordern, aber ihr herrisches Wesen, ihre Heftigkeit gab unseren Reden genug pantomimisches Gewicht und Nachdruck: man konnte das Verlangte nicht geschwind genug herbeischaffen und das Herbeigeschaffte war ihr nicht gut genug. Dagegen war es sehenswerth, wie behend sie verfuhr. Uns hatte sie bald vom Feuer verdrängt, der beste Sitz war sogleich für die Wöchnerin eingenommen, sie aber machte sich auf ihrem Schemel so breit, als wenn sie im Hause allein wäre. In einem Nu war das Kind gereinigt und gewickelt, der Brei gekocht; sie fütterte das kleine Geschöpf, dann die Mutter, an sich selbst dachte sie kaum. Nun verlangte sie frische Kleider für die Wöchnerin, indeß die alten trockneten.

Wahrer Genuß.

Umſonſt daß du, ein Herz zu lenken,
Des Mädchens Schoos mit Golde füllſt;
Der Liebe Freuden laß dir ſchenken,
Wenn du ſie wahr empfinden willſt.
Gold kauft die Stimme großer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir:
Doch willſt du dir ein Mädchen kaufen,
So geh und gib dich ſelbſt dafür.

Soll dich kein heilig Band umgeben,
O Jüngling, ſchränke ſelbſt dich ein!
Man kann in wahrer Freiheit leben
Und doch nicht ungebunden ſein.
Laß nur für Eine dich entzünden;
Und iſt ihr Herz von Liebe voll,
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden ſoll.

Empfinde, Jüngling! und dann wähle
Ein Mädchen dir, ſie wähle dich,
Von Körper ſchön und ſchön von Seele,
Und dann biſt du beglückt, wie ich.

Wir betrachteten sie mit Verwunderung; sie verstand sich auf's Kommissiren.

Der Regen hörte nach, wir suchten unsere verlorne Cameraden und kurz darauf brachten die Husaren das Schwein. Wir zahlten ein Billiges; nun sollte es geschlachtet werden, es geschah, und als im Nebenzimmer am Tragbalken ein Kessel eingeschraubt zu sehen war, hing das Schwein sogleich heiß um kunstmäßig geputzt und bereitet zu werden.

Doch unsere Hausleute bei dieser Gelegenheit sich nicht verdrießlich, vielmehr behülflich und gutthätig erwiesen, schien uns einigermaßen wunderbar, da sie wohl Ursache gehabt hätten unsere Betragen rach und tückischer zu finden. In demselbigen Zimmer, wo wir die Carnation vernahmen, lagen die Ritter in winterlichen Wetten, und aufgeweckt durch unser Getöse, schauten sie ernst sorgsam unter den Decken hervor. Nahe an einem großen zweischläfrigen Ehebett mit grünem Kalb sorgfältig umschlossen, hing das Schwein, so daß die Vorhänge einen malerischen Hintergrund zu dem erlauchtesten Körper machten. Es war ein Nachtstück ohne Gleichen. Aber solchen Betrachtungen konnten sich die Einnehmer nicht hingeben; wir merkten vielmehr, daß sie jenem Hause, dem man das Schwein abgewonnen, nicht sonderlich befreundet seien und alle eine gewisse Schadenfreude hierbei schmeckte. Früher hatten wir auch gutmüthig einiges von Fleisch und Wurst verspeichern, das alles kam bei Junctien

ge hatten, die in wenig Stunden vollendet sein sollte. Unser Quartier aber befand sich in seinem Hofe so thätig und belebend wie die Zimmerleute bauten im neuen Lazareth, und wir saßen und sahen auf die guten Würste und Braten, die uns von dieser Holzbaute zu Theil werden sollten. In Erwartung dessen lagen wir uns in der Schmiedewerkstatt unseres Wirthes auf die schönsten Weizengarben und schliefen gesund bis an den Tag. Indessen hatte unser Quartier sein Geschäft im Innern des Hauses vollendet, ein Frühstück fand sich bereit und das Übrige war schon eingepackt, nachdem vorher den Wirthsleuten gleichfalls ihr Theil gespendet worden, nicht ohne Verdruß unserer Leute, welche behaupteten: bei diesem Volk sei Gutmüthigkeit übel angewendet, sie hätten gewiß noch Brod und andere gute Dinge verborgen, die wir entdeckt haben würden, wenn wir uns nicht recht gelernt hätten.

Als ich mich in dem leeren Zimmer umsah, fand ich zuletzt eine Thüre versteckt, die ihrer Stellung nach in einen Garten gehen mußte. Durch ein kleines Fenster an der Seite konnt' ich bemerken, daß ich nicht irre geschlossen hatte; der Garten lag etwas höher als das Haus, und ich erkannt' ihn ganz deutlich für denjenigen, wo wir uns früh mit Küchenkräutern versehen hatten. Die Thüre war verrammelt und von außen so gründlich verschüttet und bedeckt, daß ich nun recht begriff, warum ich sie heute früh vergebens gesucht hatte. Und so stand es in den

Stunden geschrieben, daß wir, ungeachtet aller Vorsicht, doch in das Haus gelangen sollten.

Den 6. October früh.

Bei solchen Umgebungen darf man sich nicht einen Augenblick Ruhe, nicht das kürzeste Verharren irgend einer Zufälligkeit erwarten. Mit Tagesanbruch war der ganze Ort auf einmal in großer Bewegung: die Geschichte des entflohenen Pferdes kam wieder zur Sprache. Der ängstigte Reiter, der es herbeischaffen, aber Stunde halten und zu Fuße gehen sollte, war auf den nächsten Dörfern herumgerannt, wo man ihm denn, um die Plackerei selbst los zu werden, zuletzt versicherte: es müsse in Sivry stecken; dort habe man vor so viel Wochen einen Rappen ausgehoben, wie er ihn beschreibe, unmittelbar vor Sivry habe nun das Pferd sich beigemacht, und was sonst noch die Wahrscheinlichkeit vermehren mochte. Nun kam er begleitet von einem ersten Unterofficier der, durch Bedrohung des ganzen Ortes, endlich die Auflösung des Räthsels fand. Das Pferd war wirklich hinein nach Sivry zu seinem ewigen Herrn gelaufen, die Freude den vermißten Haus- und Stallgenossen wieder zu sehen, sagen sie, sei in der Familie gränzenlos gewesen, allgemein die Theilnahme der Nachbarn. Künstlich genug hatte man das Pferd auf einen Oberboden gebracht und hinter Heu versteckt; jedermann bewahrte das Geheimniß. Nun aber ward es, unter Klagen und

Jammern, wieder hervorgezogen, und Betrübniß ergriff die ganze Gemeinde, als der Reiter sich darauf schwang und dem Wachtmeister folgte. Niemand gedachte weder eigener Lasten noch des keineswegs aufgeklärten allgemeinen Geschickes: das Pferd, und der zum zweitenmal getäuschte Besitzer waren der Gegenstand der zusammengelaufenen Menge.

Eine augenblickliche Hoffnung that sich hervor; der Kronprinz von Preußen kam geritten, und indem er sich erkundigen wollte, was die Menge zusammengebracht, wendeten sich die guten Leute an ihn mit Flehen, er möge ihnen das Pferd wieder zurückgeben. Es stand nicht in seiner Macht, denn die Kriegsläufte sind mächtiger als die Könige, er ließ sie trostlos, indem er sich stillschweigend entfernte.

Nun besprachen wir wiederholt mit unsern guten Hausleuten das Manöver gegen die Nachzügler, denn schon spukte das Geschmeiß hin und wieder. Wir riethen: Mann und Frau, Magd und Geselle sollten in der Thüre innerhalb des kleinen Vorraums sich halten und allenfalls ein Stück Brot, einen Schluck Wein, wenn es gefordert würde, auswendig reichen, den eindringenden Ungestüm aber standhaft abwehren. Mit Gewalt erstürmten dergleichen Leute nicht leicht ein Haus, einmal eingelassen aber werde man ihrer nicht wieder Herr. Die guten Menschen baten uns noch länger zu bleiben, allein wir hatten an uns selber zu denken; das Regiment des Herzogs war schon

vorwärts und der Kronprinz abgeritten; dieß war genug unſern Abſchied zu beſtimmen.

Wie klüglich dieß geweſen, wurde uns noch deutlicher, als wir, bei der Colonne angelangt, zu hören hatten, daß der Vortrab der franzöſiſchen Prinzen geſtern, als er eben den Paß Le Chesne Populeux und die Aisne hinter ſich gelaſſen, zwiſchen Les Grandes et Petites Armoiſes von Bauern angegriffen worden: einem Officier ſolle das Pferd unter'm Leib getödtet, dem Bedienten des Commandirenden eine Kugel durch den Hut gegangen ſein. Nun fiel mir's auf's Herz, daß in vergangner Nacht, als der bärbeißige Schwager in's Haus trat, ich einer ſolchen Ahnung mich nicht erwehren konnte.

Zum 6. October.

Aus der gefährlichſten Klemme waren wir nun heraus, unſer Rückzug jedoch noch immer beſchwerlich und bedenklich; der Transport unſeres Haushaltes von Tag zu Tage läſtiger, denn freilich führten wir ein complettes Mobiliar mit uns; außer dem Küchengeräth noch Tiſch und Bänke, Kiſten, Kaſten und Stühle, ja ein paar Blechöfen. Wie wollte man die mehreren Wagen fortbringen, da der Pferde täglich weniger wurden; einige fielen, die überbliebenen zeigten ſich kraftlos. Es blieb nichts übrig als einen Wagen ſtehen zu laſſen, um die andern fortzubringen. Nun ward gerathſchlagt, was wohl das Entbehrlichſte ſei,

und so mußte man einen mit allerlei Geräth wohlbepackten Wagen im Stiche lassen, um nicht alles zu entbehren. Diese Operation wiederholte sich einigemal, unser Zug ward um vieles compendioser, und doch wurden wir auf's neue an eine solche Reduction gemahnt, da wir uns an den niedrigen Ufern der Maas mit größter Unbequemlichkeit fortschleppten.

Was mich aber in diesen Stunden am meisten druckte und besorgt machte, war, daß ich meinen Wagen schon einige Tage vermißte. Nun konnt' ich mir's nicht anders denken, als mein sonst so resoluter Diener sei in Verlegenheit gerathen, habe seine Pferde verloren und andere zu requiriren nicht vermocht. Da sah ich denn in trauriger Einbildungskraft meine werthe böhmische Halbchaise, ein Geschenk meines Fürsten, die mich schon so weit in der Welt herumgetragen, im Koth versunken, vielleicht auch über Bord geworfen und somit, wie ich da zu Pferde saß, trug ich nun alles bei mir. Der Koffer mit Kleidungsstücken, Manuscripten jeder Art und manches durch Gewohnheit sonst noch werthe Besitzthum, alles schien mir verloren und schon in die Welt zerstreut.

Was war aus der Brieftasche mit Geld und bedeutenden Papieren geworden, aus sonstigen Kleinigkeiten die man an sich herumsteckt? Hatte ich das alles nun recht umständlich und peinlich durchgedacht, so stellte sich der Geist aus dem unerträglichen Zustande bald wieder her. Das Vertrauen auf meinen

Diener fing wieder an zu wachsen und wie ich vorher umständlich den Verlust gedacht, so dacht' ich nunmehr alles durch seine Thätigkeit erhalten, und freute mich dessen, als läg' es mir schon vor Augen.

Den 7. October.

Als wir eben auf dem linken Ufer der Maas aufwärts zogen, um an die Stelle zu gelangen, wo wir übersetzen und die gebahnte Hauptstraße jenseits erreichen sollten, gerade auf dem sumpfigsten Wiesenfleck, hieß es: der Herzog von Braunschweig komme hinter uns her. Wir hielten an und begrüßten ihn ehrerbietig: er hielt auch ganz nahe vor uns stille und sagte zu mir: „Es thut mir zwar leid, daß ich Sie in dieser unangenehmen Lage sehe, jedoch darf es mir in dem Sinne erwünscht sein, daß ich einen einsichtigen glaubwürdigen Mann mehr weiß, der bezeugen kann, daß wir nicht vom Feinde, sondern von den Elementen überwunden worden."

Er hatte mich in dem Hauptquartier zu Hans vorbeigehend gesehen, und wußte überhaupt, daß ich bei dem ganzen traurigen Zug gegenwärtig gewesen. Ich antwortete ihm etwas Schickliches und bedauerte noch zuletzt, daß er, nach so viel Leiden und Anstrengung, noch durch die Krankheit seines fürstlichen Sohnes sei in Sorgen gesetzt worden: woran wir vorige Nacht in Sivry großen Antheil empfunden. Er nahm es wohl auf, denn dieser Prinz war sein

Liebling, zeigte ſodann auf ihn, der in der Nähe hielt, wir verneigten uns auch vor ihm. Der Herzog wünſchte uns allen Geduld und Ausdauer, und ich ihm dagegen eine ungeſtörte Geſundheit, weil ihm ſonſt nichts abgehe uns und die gute Sache zu retten. Er hatte mich eigentlich niemals geliebt, das mußte ich mir gefallen laſſen, er gab es zu erkennen, das konnt' ich ihm verzeihen; nun aber war das Unglück eine milde Vermittlerin geworden, die uns auf eine theilnehmende Weiſe zuſammenbrachte.

Den 7. und 8. October.

Wir hatten über die Maas geſetzt und den Weg eingeſchlagen, der aus den Niederlanden nach Verdun führt; das Wetter war furchtbarer als je, wir lagerten bei Conſenvoye. Die Unbequemlichkeit, ja das Unheil ſtiegen auf's Höchſte, die Zelte durchnäßt, ſonſt kein Schirm, kein Obdach; man wußte nicht, wohin man ſich wenden ſollte; noch immer fehlte mein Wagen und ich entbehrte das Nothwendigſte. Konnte man ſich auch unter einem Zelte bergen, ſo war doch an keine Ruheſtelle zu denken. Wie ſehnte man ſich nicht nach Stroh, ja nach irgend einem Bretſtück, und zuletzt blieb doch nichts übrig, als ſich auf den kalten feuchten Boden niederzulegen.

Nun hatte ich aber ſchon in vorigen gleichen Fällen mir ein praktiſches Hülfsmittel erſonnen, wie ſolche

Noth zu überdauern sei; ich stand nämlich so lange auf den Füßen, bis die Knie zusammen brachen, dann setzt' ich mich auf einen Feldstuhl, wo ich hartnäckig verweilte, bis ich niederzusinken glaubte, da denn jede Stelle, wo man sich horizontal ausstrecken konnte, höchst willkommen war. Wie also Hunger das beste Gewürz bleibt, so wird Müdigkeit der herrlichste Schlaftrunk sein.

Zwei Tage und zwei Nächte hatten wir auf diese Weise verlebt, als der traurige Zustand einiger Kranken auch Gesunden zu Gute kommen sollte. Des Herzogs Kammerdiener war von dem allgemeinen Übel befallen, einen Junker vom Regiment hatte der Fürst aus dem Lazareth von Grandpré gerettet; nun beschloß er die beiden in das etwa zwei Meilen entfernte Verdun zu schicken. Kämmerier Wagner wurde ihnen zur Pflege mitgegeben und ich säumte nicht, auf gnädigste vorsorgliche Anmahnung, den vierten Platz einzunehmen. Mit Empfehlungsschreiben an den Commandanten wurden wir entlassen, und als beim Einsitzen der Pudel nicht zurück bleiben durfte, so ward aus dem sonst so beliebten Schlafwagen ein halbes Lazareth und etwas Menagerieartiges.

Zur Escorte, zum Quartier- und Proviantmeister erhielten wir jenen Husaren, der, Namens Lieux, aus Luxemburg gebürtig, der Gegend kundig, Geschick, Gewandtheit und Kühnheit eines Freibeuters vereinigte; mit Behagen ritt er voraus und machte dem mit sechs

starken Schimmeln bespannten Wagen und sich selbst ein gutes Ansehen.

Zwischen ansteckende Kranke gepackt wußt' ich von keiner Apprehension. Der Mensch, wenn er sich getreu bleibt, findet zu jedem Zustande eine hülfreiche Maxime; mir stellte sich, sobald die Gefahr groß ward, der blindeste Fatalismus zur Hand, und ich habe bemerkt, daß Menschen, die ein durchaus gefährlich Metier treiben, sich durch denselben Glauben gestählt und gestärkt fühlen. Die Mahomedanische Religion gibt hievon den besten Beweis.

Den 9. October.

Unsere traurige Lazarethfahrt zog nun langsam dahin und gab zu ernsten Betrachtungen Anlaß, da wir in dieselbe Heerstraße fielen, auf der wir mit so viel Muth und Hoffnung in's Land eingetreten waren. Hier berührten wir nun wieder dieselbe Gegend, wo der erste Schuß aus den Weinbergen fiel, denselben Hochweg, wo uns die hübsche Frau in die Hände lief und zurückgeführt worden; kamen an dem Mäurchen vorbei, von wo sie uns mit den Ihrigen freundlich und zur Hoffnung aufgeregt begrüßte. Wie sah das alles jetzt anders aus! und wie doppelt unerfreulich erschienen die Folgen eines fruchtlosen Feldzugs durch den trüben Schleier eines anhaltenden Regenwetters!

Doch mitten in diesen Trübnissen sollte mir gerade das Erwünschteste begegnen. Wir hatten ein

Ich, der ich dieſe Kunſt verſtehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der ſchönſten Ehe
Allein des Prieſters Segen fehlt.

Für nichts beſorgt als meine Freude,
Für mich nur ſchön zu ſein bemüht,
Wollüſtig nur an meiner Seite,
Und ſittſam wenn die Welt ſie ſieht;
Daß unſrer Gluth die Zeit nicht ſchade,
Räumt ſie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunſt bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer dankbar ſein.

Ich bin genügſam und genieße
Schon da, wenn ſie mir zärtlich lacht,
Wenn ſie bei Tiſch des Liebſten Füße
Zum Schemel ihrer Füße macht,
Den Apfel, den ſie angebiſſen,
Das Glas, woraus ſie trank, mir reicht,
Und mir bei halbgeraubten Küſſen
Den ſonſt verdeckten Buſen zeigt.

Und wenn in ſtillgeſell'ger Stunde
Sie einſt mit mir von Liebe ſpricht,
Wünſch' ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küſſe wünſch' ich nicht.
Welch ein Verſtand, der ſie beſeelet,
Mit immer neuem Reiz umgibt!
Sie iſt vollkommen, und ſie fehlet
Darin allein, daß ſie mich liebt.

Fuhrwerk ein, das mit vier kleinen unansehnlichen Pferden vor uns herzog; hier aber gab es einen Auf- und Erkennungsauftritt, denn es war mein Wagen, mein Diener. — Henel! wie? ich aus, Teufelsjunge, bist du's! Wie kommst du hieher? — Der Koffer stand geruhig aufgepackt an seiner alten Stelle; welch erfreulicher Anblick! und als ich mich nach Portefeuille und anderem hastig erkundigte, sprangen zwei Freunde aus dem Wagen, geheimer Secretär Weyland und Hauptmann Lent. Das war eine gar frohe Scene des Wiederfindens, und ich erfuhr nun, wie es bisher zugegangen.

Seit der Flucht jener Bauernknaben hatte mein Diener die vier Pferde durchzubringen gewußt, und sich nicht allein von Hans bis Grandpré sondern auch von da, als er mir aus den Augen gekommen, über die Maas geflüchtet und immer so fort verlangt, begehrt, exaltirt, requirirt, bis wir zuletzt glücklich wieder zusammentrafen und nun, alle vereint und höchst vergnügt, nach Verdun zogen, wo wir gemächliche Ruhe und Erquickung zu finden hofften. Hiezu hatte denn auch der Quartier weislich und füglich die besten Veranstalten getroffen; er war voraus in die Stadt geritten und hatte sich, bei der Fülle des Zranges, gar bald überzeugt, daß hier ordnungsgemäß durch Thätigkeit und guten Willen eines Quartieramts nichts zu hoffen sei; glücklicherweise aber sah er in dem Hof eines schönen Hauses Ar-

ſtalten zu einer herannahenden Abreiſe, er ſprengte zurück, bedeutete uns, wie wir fahren ſollten, und eilte nun, ſobald jene Partei heraus war, das Hofthor zu beſetzen, deſſen Schließen zu verhindern und uns gar erwünſcht zu empfangen. Wir fuhren ein, wir ſtiegen aus, unter Proteſtation einer alten Haushälterin, welche, ſoeben von einer Einquartierung befreit, keine neue, beſonders ohne Billet aufzunehmen Luſt empfand. Indeſſen waren die Pferde ſchon ausgeſpannt und im Stalle, wir aber hatten uns in die obern Zimmer getheilt; der Hausherr, ältlich, Edelmann, Ludwigsritter, ließ es geſchehen; weder er noch Familie wollten von Gäſten weiter wiſſen, am wenigſten dießmal von Preußen auf dem Rückzuge.

Den 10. October.

Ein Knabe der uns in der verwilderten Stadt herumführte, fragte mit Bedeutung: ob wir denn von den unvergleichlichen Verdumer Paſtetchen noch nicht gekoſtet hätten? Er führte uns darauf zu dem berühmteſten Meiſter dieſer Art. Wir traten in einen weiten Hausraum, in welchem große und kleine Öfen ringsherum angebracht waren, zugleich auch in der Mitte Tiſch und Bänke zum friſchen Genuß des augenblicklich Gebackenen. Der Künſtler trat vor, ſprach aber ſeine Verzweiflung höchſt lebhaft aus, daß es ihm nicht möglich ſei uns zu bedienen, da es ganz und gar an Butter fehle. Er zeigte die ſchönſten

Vorräthe des feinſten Weizenmehls; aber wozu nützten ihm dieſe ohne Milch und Butter! Er rühmte ſein Talent, den Beifall der Einwohner, der Durchreiſenden, und bejammerte nur, daß er gerade jetzt, wo er ſich vor ſolchen Fremden zu zeigen und ſeinen Ruf auszubreiten Gelegenheit finde, gerade des Nothwendigſten ermangeln müßte. Er beſchwor uns daher Butter herbeizuſchaffen, und gab zu verſtehen, wenn wir nur ein wenig Ernſt zeigen wollten, ſo ſollte ſich dergleichen ſchon irgend wo finden. Doch ließ er ſich für den Augenblick zufrieden ſtellen, als wir verſprachen bei längerem Aufenthalt von Jardin Fontaine dergleichen herbeizuholen.

Unſern jungen Führer, der uns weiter durch die Stadt begleitete und ſich eben ſowohl auf hübſche Kinder als auf Paſtetchen zu verſtehen ſchien, befragten wir nach einem wunderſchönen Frauenzimmer, das ſich eben aus dem Fenſter eines wohlgebauten Hauſes herausbog. Ja, rief er, nachdem er ihren Namen genannt, das hübſche Köpfchen mag ſich feſt auf den Schultern halten, es iſt auch eine von denen, die dem König von Preußen Blumen und Früchte überreicht haben. Ihr Haus und Familie dachten ſchon, ſie wären wieder oben drauf, das Blatt aber hat ſich gewendet, jetzt tauſch' ich nicht mit ihr. Er ſprach hierüber mit beſonderer Gelaſſenheit, als wäre es ganz naturgemäß und könne und werde nicht anders ſein.

Mein Diener war von Jardin Fontaine zurückgekommen, wohin er, unſern alten Wirth zu begrüßen und den Brief an die Schweſter zu Paris wiederzubringen, gegangen war. Der neckiſche Mann empfing ihn gutmüthig genug, bewirthete ihn auf's beſte und lud die Herrſchaft ein, die er gleichfalls zu tractiren verſprach.

So wohl ſollt' es uns aber nicht werden; denn kaum hatten wir den Keſſel übers Feuer gehängt, mit herkömmlichen Ingredienzien und Ceremonien, als eine Ordonnanz hereintrat und im Namen des Commandanten Herrn von Courbière freundlich andeutete, wir möchten uns einrichten morgen früh um acht Uhr aus Verdun zu fahren. Höchſt betroffen daß wir Dach, Fach und Herd, ohne uns nur einigermaßen herſtellen zu können, eiligſt verlaſſen und uns wieder in die wüſte ſchmutzige Welt hinausgeſtoßen ſehen ſollten, beriefen wir uns auf die Krankheit des Junkers und Kammerdieners, worauf er denn meinte, wir ſollten dieſe baldmöglichſt fortzubringen ſuchen, weil in der Nacht die Lazarethe geleert und nur die völlig intransportablen Kranken zurückgelaſſen würden. Uns überfiel Schrecken und Entſetzen, denn bisher zweifelte niemand, daß von Seiten der Alliirten man Verdun und Longwy erhalten, wo nicht gar noch einige Feſtungen erobern und ſichere Winterquartiere bereiten müſſe. Von dieſen Hoffnungen konnten wir nicht auf einmal Abſchied nehmen; daher ſchien es

uns, man wolle nur die Festung von den unzähligen Kranken und dem unglaublichen Troß befreien, um sie alsdann mit der nothwendigen Garnison besetzen zu können. Kämmerier Wagner jedoch, der das Schreiben des Herzogs dem Commandanten überbracht hatte, glaubte das Allerbedenklichste in diesen Maßregeln zu sehen. Was es aber auch im Ganzen für einen Ausgang nähme, mußten wir uns dießmal in unser Schicksal ergeben und speis'ten geruhig den einfachen Topf in verschiedenen Absätzen und Trachten, als eine andere Ordonnanz abermals hereintrat und uns beschied, wir möchten ja ohne Zaudern und Aufenthalt morgen früh um drei Uhr aus Verdun zu kommen suchen. Kämmerier Wagner, der den Inhalt jenes Briefs an den Commandanten zu wissen glaubte, sah hierin ein entschiedenes Bekenntniß, daß die Festung den Franzosen sogleich wieder würde übergeben werden. Dabei gedachten wir der Drohung des Knaben, gedachten der schönen geputzten Frauenzimmer, der Früchte und Blumen, und betrübten uns zum erstenmal recht herzlich und gründlich über eine so entschieden mißlungene große Unternehmung.

Ob ich schon unter dem diplomatischen Corps echte und verehrungswürdige Freunde gefunden, so konnt' ich doch, so oft ich sie mitten unter diesen großen Bewegungen fand, mich gewisser neckischer Einfälle nicht enthalten; sie kamen mir vor wie Schauspieldirectoren, welche die Stücke wählen, Rollen austheilen und in

unſcheinbarer Geſtalt einhergehen, indeſſen die Truppe, ſo gut ſie kann, auf's beſte herausgeſtutzt das Reſultat ihrer Bemühungen dem Glück und der Laune des Publicums überlaſſen muß.

Baron Breteuil wohnte gegen uns über; ſeit der Halsbandgeſchichte war er mir nicht aus den Gedanken gekommen. Sein Haß gegen den Cardinal von Rohan verleitete ihn zu der furchtbarſten Übereilung; die durch jenen Proceß entſtandene Erſchütterung ergriff die Grundfeſten des Staates, vernichtete die Achtung gegen die Königin und gegen die obern Stände überhaupt: denn leider alles, was zur Sprache kam, machte nur das greuliche Verderben deutlich, worin der Hof und die Vornehmeren befangen lagen.

Dießmal glaubte man, er habe den auffallenden Vergleich geſtiftet, der uns zum Rückzug verpflichtete, zu deſſen Entſchuldigung man höchſt günſtige Bedingungen vorausſetzte; man verſicherte, König, Königin und Familie ſollten frei gegeben und ſonſt noch manches Wünſchenswerthe erfüllt werden. Die Frage aber, wie dieſe großen diplomatiſchen Vortheile mit allem Übrigen, was uns doch auch bekannt war, übereinſtimmen ſollten, ließ einen Zweifel nach dem andern aufkeimen.

Die Zimmer, die wir bewohnten, waren anſtändig meublirt; mir fiel ein Wandſchrank auf, durch deſſen Glasthüren ich viele regelmäßig beſchnittene gleiche Hefte in Quart erblickte. Zu meiner Verwunderung

erſah ich daraus, daß unſer Wirth als einer der Notablen im Jahre 1787 zu Paris geweſen; in dieſen Heften war ſeine Inſtruction abgedruckt. Die Mäßigkeit der damaligen Forderungen, die Beſcheidenheit, womit ſie abgefaßt, contraſtirten völlig mit den gegenwärtigen Zuſtänden von Gewaltſamkeit, Übermuth und Verzweiflung. Ich las dieſe Blätter mit wahrhafter Rührung und nahm einige Exemplare zu mir.

Den 11. October.

Ohne die Nacht geſchlafen zu haben, waren wir früh um drei Uhr eben im Begriff unſern gegen das Hofthor gerichteten Wagen zu beſteigen, als wir ein unüberwindliches Hinderniß gewahr wurden; denn es zog ſchon eine ununterbrochene Colonne Krankenwagen, zwiſchen den zur Seite aufgehäuften Pflaſterſteinen, durch die zum Sumpf gefahrene Stadt. Als wir nun ſo ſtanden abzuwarten was erreicht werden könnte, drängte ſich unſer Wirth, der Ludwigsritter, ohne zu grüßen an uns vorbei. Unſere Verwunderung über ſein frühes und unfreundliches Erſcheinen ward aber bald in Mitleid verkehrt, denn ſein Bedienter, hinter ihm drein, trug ein Bündelchen auf dem Stocke, und ſo ward es nur allzu deutlich, daß er, nachdem er vier Wochen vorher Haus und Hof wieder geſehen hatte, es nun abermals, wie wir unſere Eroberungen, verlaſſen mußte.

Sodann ward aber meine Aufmerkſamkeit auf die beſſern Pferde vor meiner Chaiſe gelenkt; da geſtand denn die liebe Dienerſchaft: daß ſie die bisherigen ſchwachen, unbrauchbaren, gegen Zucker und Kaffee, vertauſcht, ſogleich aber in Requiſition anderer glücklich geweſen ſei. Die Thätigkeit des gewandten Liſeurs war hiebei nicht zu verkennen; auch durch ihn kamen wir dießmal vom Flecke, denn er ſprengte in eine Lücke der Wagenreihe und hielt das folgende Geſpann ſo lange zurück, bis wir ſechs- und vierſpännig eingeſchaltet waren; da ich mich denn friſcher Luft in meinem leichten Wägelchen abermals erfreuen konnte.

Nun bewegten wir uns mit Leichenſchritt, aber bewegten uns doch; der Tag brach an, wir befanden uns vor der Stadt in dem größtmöglichen Gewirr und Gewimmel. Alle Arten von Wagen, wenig Reiter, unzählige Fußgänger durchkreuzten ſich auf dem großen Platze vor dem Thor. Wir zogen mit unſerer Colonne rechts gegen Etain, auf einem beſchränkten Fahrweg mit Gräben zu beiden Seiten. Die Selbſterhaltung in einem ſo ungeheuren Drange kannte ſchon kein Mitleiden, keine Rückſicht mehr; nicht weit vor uns fiel ein Pferd vor einem Rüſtwagen, man ſchnitt die Stränge entzwei und ließ es liegen. Als nun aber die drei übrigen die Laſt nicht weiter bringen konnten, ſchnitt man auch ſie los, warf das ſchwerbepackte Fuhrwerk in den Graben und mit dem geringſten Aufhalte fuhren wir weiter und zugleich über das

Pferd weg das sich eben erholen wollte, und ich sah ganz deutlich wie dessen Gebeine unter den Rädern knirschten und schlotterten.

Reiter und Fußgänger suchten sich von der schmalen unwegsamen Fahrstraße auf die Wiesen zu retten; aber auch diese waren zu Grunde geregnet, von ausgetretenen Gräben überschwemmt, die Verbindung der Fußpfade überall unterbrochen. Vier ansehnliche, schöne, sauber gekleidete französische Soldaten wateten eine Zeit lang neben unseren Wagen her, durchaus nett und reinlich, und wußten so gut hin und her zu treten, daß ihr Fußwerk nur bis an die Knorren von der schmutzigen Wallfahrt zeugte, welche die guten Leute bestanden.

Daß man unter solchen Umständen in Gräben, auf Wiesen, Feldern und Angern todte Pferde genug erblickte, war natürliche Folge des Zustands; bald aber fand man sie auch abgedeckt, die fleischigen Theile sogar ausgeschnitten; trauriges Zeichen des allgemeinen Mangels!

So zogen wir fort, jeden Augenblick in Gefahr, bei der geringsten eigenen Stockung selbst über Bord geworfen zu werden; unter welchen Umständen freilich die Sorgfalt unseres Geleitsmanns nicht genug zu rühmen und zu preisen war. Dieselbe bethätigte sich denn auch zu Stain, wo wir gegen Mittag anlangten und in dem schönen wohlgebauten Städtchen, durch Straßen und auf Plätzen ein sinneverwirrendes Ge-

wimmel um und neben uns erblickten; die Maſſe wogte hin und her, und indem alles vorwärts drang ward jeder dem andern hinderlich. Unvermuthet ließ unſer Führer die Wagen vor einem wohlgebauten Hauſe des Marktes halten, wir traten ein. Hausherr und Frau begrüßten uns in ehrerbietiger Entfernung.

Man führte uns in ein getäfeltes Zimmer auf gleicher Erde, wo im ſchwarz-marmornen Kamin behägliches Feuer brannte. In dem großen Spiegel darüber beſchauten wir uns ungern, denn ich hatte noch immer nicht die Entſchließung gefaßt meine langen Haare kurz ſchneiden zu laſſen, die jetzt wie ein verworrener Hanfrocken umherquollen; der Bart ſtrauchig vermehrte das wilde Anſehen unſerer Gegenwart.

Nun aber konnten wir, aus den niedrigen Fenſtern den ganzen Markt überſchauend, unmittelbar das gränzenloſe Getümmel beinahe mit Händen greifen. Aller Art Fußgänger, Uniformirte, Marode, geſunde aber trauernde Bürgerliche, Weiber und Kinder drängten und quetſchten ſich zwiſchen Fuhrwerk aller Geſtalt; Ruſt- und Leiterwagen, Ein- und Mehrſpänner, hunderterlei eigenes und requirirtes Gefährde, weichend, anſtoßend, hinderte ſich rechts und links. Auch Hornvieh zog damit weg, wahrſcheinlich geforderte weggenommene Heerden. Reiter ſah man wenig, auffallend aber waren die eleganten Wagen der Emigrirten, vielfarbig lackirt, vergoldet und verſilbert, die ich wohl ſchon in Grevenmachern mochte bewundert haben. Die

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Sehnſucht mich an ihre Bruſt.
Sieh, Jüngling! dieſes heißt genießen,
Sei klug und ſuche dieſe Luſt.
Der Tod führt einſt von ihrer Seite
Dich auf zum engliſchen Geſang,
Dich zu des Paradieſes Freude,
Und du fühlſt keinen Übergang.

größte Noth entſtand aber da, wo die den Markt füllende Menge in eine zwar gerade und wohlgebaute, doch verhältnißmäßig viel zu enge Straße ihren Weg einſchlagen ſollte. Ich habe in meinem Leben nichts Ähnliches geſehen; vergleichen aber ließ ſich der Anblick mit einem erſt über Wieſen und Anger ausgetretenen Strome, der ſich nun wieder durch enge Brückenbogen durchdrängen und im beſchränkten Bette weiter fließen ſoll.

Die lange, aus unſern Fenſtern überſehbare Straße hinab ſchwoll unaufhaltſam die ſeltſamſte Woge: ein hoher zweiſitziger Reiſewagen ragte über der Fluth empor. Er ließ uns an die ſchönen Franzöſinnen denken, ſie waren es aber nicht, ſondern Graf Haugwitz, den ich mit einiger Schadenfreude Schritt vor Schritt dahin wackeln ſah.

Zum 11. October.

Ein gutes Eſſen war uns bereitet, die köſtlichſte Schöpſenkeule beſonders willkommen; an gutem Wein und Brot fehlte es nicht, und ſo waren wir neben dem größten Getümmel in der ſchönſten Beruhigung: wie man auch wohl der ſtürmenden See, am Fuße eines Leuchtthurms, auf dem Steindamm ſitzend, der wilden Wellenbewegung zuſieht und dort und da ein Schiff ihrer Willkür Preis gegeben. Aber uns erwartete in dieſem gaſtlichen Hauſe eine wahrhaft herzergreifende Familienſcene.

Der Sohn, ein ſchöner junger Mann, hatte ſchon einige Zeit, hingeriſſen von den allgemeinen Geſinnungen, in Paris unter den Nationaltruppen gedient und ſich dort hervorgethan. Als nun aber die Preußen eingedrungen, die Emigrirten mit der ſtolzen Hoffnung eines gewiſſen Sieges herangelangt waren, verlangten die nun auch zuverſichtlichen Eltern dringend und wieder dringend, der Sohn ſolle ſeine dortige Lage, die er nunmehr verabſcheuen müſſe, eiligſt aufgeben, zurückkehren und dieſſeits für die gute Sache fechten. Der Sohn, wider Willen, aus Pietät, kommt zurück, eben in dem Moment da Preußen, Öſtreicher und Emigrirte retiriren; er eilt verzweiflungsvoll durch das Gedränge zu ſeinem Vaterhauſe. Was ſoll er nun anfangen? und wie ſollen ſie ihn empfangen? Freude ihn wieder zu ſehen, Schmerz ihn in dem Augenblick wieder zu verlieren, Verwirrung ob Haus und Hof in dieſem Sturm werde zu erhalten ſein. Als junger Mann dem neuen Syſteme günſtig kehrt er genöthigt zu einer Partei zurück, die er verabſcheut, und eben als er ſich in dieß Schickſal ergibt, ſieht er dieſe Partei zu Grunde gehen. Aus Paris entwichen weiß er ſich ſchon in das Sünden- und Todesregiſter geſchrieben; und nun im Augenblick ſoll er aus ſeinem Vaterlande verbannt, aus ſeines Vaters Hauſe geſtoßen werden. Die Eltern, die ſich gern an ihm letzen möchten, müſſen ihn ſelbſt wegtreiben, und er, in Schmerzenswonne des Wiederſehens, weiß nicht wie

er ſich losreißen ſoll; die Umarmungen ſind Vorwürfe und das Scheiden, das vor unſern Augen geſchieht, ſchrecklich.

Unmittelbar vor unſerer Stubenthüre ereignete ſich das alles auf der Hausflur. Kaum war es ſtill geworden und die Eltern hatten ſich weinend entfernt, als eine Scene, faſt noch wunderbarer, auffallender, uns ſelbſt anſprach, ja in Verlegenheit ſetzte und, obgleich herzergreifend genug, uns doch zuletzt ein Lächeln abnöthigte. Einige Bauersleute, Männer, Frauen und Kinder drangen in unſere Zimmer und warfen ſich heulend und ſchreiend mir zu Füßen. Mit der vollen Beredſamkeit des Schmerzes und des Jammers klagten ſie, daß man ihr ſchönes Rindvieh wegtreibe, ſie ſchienen Pächter eines anſehnlichen Gutes; ich ſolle nur zum Fenſter hinausſehen, eben triebe man ſie vorbei, es hätten Preußen ſich derſelben bemächtigt; ich ſolle befehlen, ſolle Hülfe ſchaffen. Hierauf trat ich, um mich zu beſinnen, an's Fenſter, der leichtfertige Huſar ſtellte ſich hinter mich und ſagte: Verzeihen Sie! ich habe Sie für den Schwager des Königs von Preußen ausgegeben, um gute Aufnahme und Bewirthung zu finden. Die Bauern hätten freilich nicht hereinkommen ſollen; aber mit einem guten Wort weiſen Sie die Leute an mich und ſcheinen überzeugt von meinen Vorſchlägen.

Was war zu thun? überraſcht und unwillig nahm ich mich zuſammen und ſchien über die Umſtände nach-

zudenken. Wird doch, ſagt' ich zu mir ſelbſt, Liſt und Verſchlagenheit im Kriege gerühmt! Wer ſich durch Schelme bedienen läßt, kommt in Gefahr von ihnen irre geführt zu werden. Ein Skandal, unnütz und beſchämend, iſt hier zu vermeiden. Und wie der Arzt in verzweifelten Fällen wohl noch ein Hoffnungsrecept verſchreibt, entließ ich die guten Menſchen mehr pantomimiſch als mit Worten; dann ſagt' ich mir zu meiner Beruhigung: hatte doch bei Sivry der echte Thronfolger den bedrängten Leuten ihr Pferd nicht zuſprechen können, ſo dürfte ſich der untergeſchobene Schwager des Königs wohl verzeihen, wenn er die Hülfsbedürftigen mit irgend einer klugen eingeflüſterten Wendung abzulehnen ſuchte.

Wir aber gelangten in finſterer Nacht nach Spincourt; alle Fenſter waren helle, zum Zeichen daß alle Zimmer beſetzt ſeien. An jeder Hausthüre ward proteſtirt, von den Einwohnern die keine neuen Gäſte, von den Einquartierten die keine Genoſſen aufnehmen wollten. Ohne viel Umſtände aber drang unſer Huſar in's Haus, und als er einige franzöſiſche Soldaten in der Halle am Feuer fand, erſuchte er ſie zudringlich, vornehmen Herren, die er geleite, einen Platz am Kamin einzuräumen. Wir traten zugleich herein, ſie waren freundlich und rückten zuſammen, ſetzten ſich aber bald wieder in die wunderliche Poſitur ihre aufgehobenen Füße gegen das Feuer zu ſtrecken. Sie liefen auch wohl einmal im Saale hin und wieder

und kehrten bald in ihre vorige Lage zurück, und nun konnt' ich bemerken, daß es ihr eigentliches Geschäft sei den untern Theil ihrer Gamaschen zu trocknen.

Gar bald aber erschienen sie mir als bekannt; es waren eben dieselbigen, die heute früh neben unserm Wagen im Schlamme so zierlich einhertraten. Nun früher als wir angelangt hatten sie schon am Brunnen die untersten Theile gewaschen und gebürstet, trockneten sie nunmehr, um morgen früh neuem Schmutz und Unrath galant entgegen zu gehen. Ein musterhaftes Betragen, an das man sich in manchen Fällen des Lebens wohl wieder zu erinnern hat. Auch dacht' ich dabei meiner lieben Kriegskameraden, die den Befehl zur Reinlichkeit murrend aufgenommen hatten.

Doch uns dergestalt untergebracht zu haben, war dem klugen dienstfertigen Liseur nicht genug; die Fiction des Mittags, die sich so glücklich erwiesen hatte, ward kühnlich wiederholt, die hohe Generalsperson, der Schwager des Königs, wirkte mächtig und vertrieb eine ganze Masse guter Emigrirten aus einem Zimmer mit zwei Betten. Zwei Officiere von Köhler nahmen wir dagegen in demselben Raum auf, ich aber begab mich vor die Hausthüre, zu dem alten erprobten Schlafwagen, dessen Deichsel, dießmal nach Deutschland gekehrt, mir ganz eigene Gedanken hervorrief, die jedoch durch ein schnelles Einschlummern gar bald abgeschnitten wurden.

Den 12. October.

Der heutige Weg erſchien noch trauriger als der geſtrige; ermattete Pferde waren öfter gefallen und lagen mit umgeſtürzten Wagen häufiger neben der Hochſtraße auf den Wieſen. Aus den geborſtenen Decken der Rüſtwagen fielen gar niedliche Mantelſäcke, einem Emigrirtencorps gehörig, hervor; das bunte zierliche Anſehn dieſes herrenloſen aufgegebenen Gutes lockte die Beſitzluſt der Vorbeiwandernden, und mancher bepackte ſich mit einer Laſt, die er zunächſt auch wieder abwerfen ſollte. Daraus mag denn wohl die Rede entſtanden ſein, auf dem Rückzuge ſeien Emigrirte von Preußen geplündert worden.

Von ähnlichen Vorfällen erzählte man auch manches Scherzhafte; ein ſchwer beladener Emigrantenwagen war ebenermaßen an einer Anhöhe ſtecken geblieben und verlaſſen worden. Nachfolgende Truppen unterſuchen den Inhalt, finden Käſtchen von mäßiger Größe, auffallend ſchwer, beläſtigen ſich gemeinſchaftlich damit und ſchleppen ſie mit unſäglicher Mühe auf die nächſte Höhe. Hier wollen ſie nun in die Beute und in die Laſt ſich theilen; aber welch ein Anblick! Aus jedem zerſchlagenen Kaſten fällt eine Unzahl Kartenſpiele hervor, und die Goldluſtigen tröſten ſich im wechſelſeitigen Spott durch Lachen und Poſſen.

Wir aber zogen durch Longuyon nach Longwy; und hier muß man, indem die Bilder bedeutender Freudenſcenen aus dem Gedächtniß verſchwinden, ſich glücklich

ſchätzen, daß auch widerwärtige Greuelbilder ſich vor der Einbildungskraft abſtumpfen. Was ſoll ich alſo wiederholen, daß die Wege nicht beſſer wurden, daß man nach wie vor, zwiſchen umgeſtürzten Wagen, abgedeckte und friſch ausgeſchnittene Pferde aber- und abermals rechts und links verabſcheute. Von Büſchen ſchlecht bedeckte, geplünderte und ausgezogene Menſchen konnte man oft genug bemerken, und endlich lagen auch die vor dem offenen Blick neben der Straße.

Uns ſollte jedoch auf einem Seitenwege abermals Erquickung und Erholung werden, dagegen aber auch traurige Betrachtungen über den Zuſtand des wohlhabenden gutmüthigen Bürgers in ſchrecklichem, dießmal ganz unerwartetem Kriegs-Unheil.

Den 13. October.

Unſer Führer wollte nicht freventlich ſeine braven wohlhabenden Verwandten in dieſer Gegend gerühmt haben; er ließ uns deßhalb einen Umweg machen über Arlon, wo wir in einem ſchönen Städtchen, bei anſehnlichen und wackern Leuten, in einem wohlgebauten und gut eingerichteten Hauſe, von ihm angemeldet, gar freundlich aufgenommen wurden. Die guten Perſonen freuten ſich ſelbſt ihres Vettern, glaubten gewiſſe Beſſerung und nächſte Beförderung ſchon in dem Auftrage zu ſehn, daß er uns, mit zwei Wagen, ſo viel Pferden und, wie er ihnen glauben gemacht hatte, mit vielem Geld und Koſtbarkeiten,

aus dem gefährlichſten Gewirre herauszuführen beehrt worden. Auch wir konnten ſeiner bisherigen Leitung das beſte Zeugniß geben und, ob wir gleich an die Bekehrung dieſes verlornen Sohnes nicht ſonderlich glauben konnten, ſo waren wir ihm doch dießmal ſo viel ſchuldig geworden, daß wir auch ſeinem künftigen Betragen einiges Zutrauen nicht ganz verweigern durften. Der Schelm verfehlte nicht mit ſchmeichelhaftem Weſen das Seinige zu thun und erhielt wirklich, in der Stille, von den braven Leuten ein artiges Geſchenk in Gold. Wir erquickten uns dagegen an gutem kaltem Frühſtück und dem trefflichſten Wein und beantworteten die Fragen der freilich auch ſehr erſtaunten wackern Leute, wegen der wahrſcheinlichen nächſten Zukunft, ſo ſchonend als möglich.

Vor dem Hauſe hatten wir ein paar ſonderbare Wagen bemerkt, länger und theilweiſe höher als gewöhnliche Rüſtwagen, auch an der Seite mit wunderlichen Anſätzen geformt; mit rege gewordener Neugier fragte ich nach dieſem ſeltſamen Fuhrwerke, man antwortete mir zutraulich, aber mit Vorſicht: es ſei darin die Aſſignatenfabrik der Emigrirten enthalten, und bemerkte dabei was für ein gränzenloſes Unglück dadurch über die Gegend gebracht worden. Denn, da man ſich ſeit einiger Zeit der echten Aſſignate kaum erwehren könne, ſo habe man nun auch, ſeit dem Einmarſch der Alliirten, dieſe falſchen in Umlauf gezwungen. Aufmerkſame Handelsleute hätten da-

gegen sogleich, ihrer Sicherheit willen, diese verdächtige Papierwaare nach Paris zu senden und sich von dorther officielle Erklärung ihrer Falschheit zu verschaffen gewußt; dieß verwirre aber Handel und Wandel in's Unendliche: denn da man bei den echten Assignaten sich nur zum Theil gefährdet finde, bei den falschen aber gewiß gleich um das Ganze betrogen sei, auch bei'm ersten Anblick niemand sie zu unterscheiden vermöge, so wisse kein Mensch mehr was er geben und was er empfangen solle, dieß verbreite schon bis Luxemburg und Trier solche Ungewißheit, Mißtrauen und Bangigkeit, daß nunmehr von allen Seiten das Elend nicht größer werden könne.

Bei allen solchen schon erlittenen und noch zu fürchtenden Unbilden zeigten sich diese Personen in bürgerlicher Würde, Freundlichkeit und gutem Benehmen zu unserer Verwunderung, wovon uns in den französischen ernsten Dramen alter und neuer Zeit ein Abglanz herüber gekommen ist. Von einem solchen Zustande können wir uns in eigner vaterländischer Wirklichkeit und ihrer Nachbildung keinen Begriff machen. Die Petite Ville mag lächerlich sein, die Deutschen Kleinstädter sind dagegen absurd.

Den 14. October.

Sehr angenehm überrascht fuhren wir von Arlon nach Luxemburg auf der besten Kunststraße, und wurden in diese sonst so wichtige und wohlverwahrte

Festung eingelassen wie in jedes Dorf, in jeden Flecken. Ohne irgend angehalten oder befragt zu werden, sahen wir uns nach und nach innerhalb der Außenwerke, der Wälle, Gräben, Zugbrücken, Mauern und Thore, unserm Führer, der Mutter und Vater hier zu finden vorgab, das Weitere vertrauend. Überdrängt war die Stadt von Blessirten und Kranken, von thätigen Menschen, die sich selbst, Pferde und Fuhrwerk wieder herzustellen trachteten.

Unsere Gesellschaft, die sich bisher zusammengehalten hatte, mußte sich trennen; mir verschaffte der gewandte Quartiermeister ein hübsches Zimmer, das aus dem engsten Höfchen, wie aus einer Feuereße, doch bei sehr hohen Fenstern genugsames Licht erhielt. Hier wußte er mich mit meinem Gepäck und sonst gar wohl einzurichten und für alle Bedürfnisse zu sorgen; er gab mir den Begriff von den Haus- und Miethleuten des Gebäudes und versicherte: daß ich gegen eine kleine Gabe sobald nicht ausgetrieben und wohl behandelt werden sollte.

Hier konnt' ich nun zum erstenmal den Koffer wieder aufschließen und mich meiner Reise-Habseligkeiten, des Geldes, der Manuscripte wieder versichern. Das Convolut zur Farbenlehre bracht' ich zuerst in Ordnung, immer meine frühste Maxime vor Augen: die Erfahrung zu erweitern und die Methode zu reinigen. Ein Kriegs- und Reisetagebuch mocht' ich gar nicht anrühren. Der unglückliche Verlauf der

An Venus.

Große Venus, mächt'ge Göttin!
Schöne Venus, hör' mein Flehn!
Nie haſt du mich
Über Krügen vor dem Bacchus
Auf der Erden liegen ſehn.

Keinen Wein hab' ich getrunken,
Den mein Mädchen nicht gereicht,
Nie getrunken,
Daß ich nicht voll güt'ger Sorge
Deine Roſen erſt geſäugt.

Und dann goß ich auf dieß Herze,
Das ſchon längſt dein Altar iſt,
Von dem Becher
Güldne Flammen, und ich glühte,
Und mein Mädchen ward geküßt.

Dir allein empfand dieß Herze,
Göttin, gib mir einen Lohn.
Aus dem Lethe
Soll ich trinken wenn ich ſterbe,
Ach, befreie mich davon.

Laß mir, Gütige — dem Minos
Sei's an meinem Tod genung —
Mein Gedächtniß!
Denn es iſt ein zweites Glücke
Eines Glücks Erinnerung.

Unternehmung, der noch Schlimmeres befürchten ließ, gab immer neuen Anlaß zum Wiederkäuen des Verdrusses und zu neuem Aufregen der Sorge. Meine stille, von jedem Geräusch abgeschlossene Wohnung gewährte mir wie eine Klosterzelle vollkommenen Raum zu den ruhigsten Betrachtungen, dagegen ich mich, sobald ich nur den Fuß vor die Hausthüre hinaussetzte, in dem lebendigsten Kriegsgetümmel befand und nach Lust das wunderlichste Local durchwandeln konnte, das vielleicht in der Welt zu finden ist.

Den 15. October.

Wer Luxemburg nicht gesehen hat, wird sich keine Vorstellung von diesem an und über einander gefügten Kriegsgebäude machen. Die Einbildungskraft verwirrt sich, wenn man die seltsame Mannichfaltigkeit wieder hervorrufen will, mit der sich das Auge des hin- und hergehenden Wanderers kaum befreunden konnte. Plan und Grundriß vor sich zu nehmen wird nöthig sein, Nachstehendes nur einigermaßen verständlich zu finden.

Ein Bach, Petrus genannt, erst allein, dann verbunden mit dem entgegen kommenden Fluß, die Elze, schlingt sich mäanderartig zwischen Felsen durch und um sie herum, bald im natürlichen Lauf, bald durch Kunst genöthigt. Auf dem linken Ufer liegt hoch und flach die alte Stadt; sie, mit ihren Festungswerken nach dem offenen Lande zu, ist andern befestigten Städten ähnlich. Als man nun für die Sicherheit

derſelben nach Weſten Sorge getragen, ſah man wohl ein, daß man ſich auch gegen die Tiefe, wo das Waſſer fließt, zu verwahren habe; bei zunehmender Kriegskunſt war auch das nicht hinreichend, man mußte, auf dem rechten Ufer des Gewäſſers, nach Süden, Oſten und Norden, auf ein- und ausſpringenden Winkeln unregelmäßiger Felspartien neue Schanzen vorſchieben, nöthig immer eine zur Beſchützung der andern. Hieraus entſtand nun eine Verkettung unüberſehbarer Baſtionen, Redouten, halber Monde, und ſolches Zangen- und Krakelwerk als nur die Vertheidigungskunſt im ſeltſamſten Falle zu leiſten vermochte.

Nichts kann deßhalb einen wunderlichern Anblick gewähren als das mitten durch dieß alles am Fluſſe ſich hinabziehende enge Thal, deſſen wenige Flächen, deſſen ſanft oder ſteil aufſteigende Höhen zu Gärten angelegt, in Terraſſen abgeſtuft und mit Luſthäuſern belebt ſind; von wo aus man auf die ſteilſten Felſen, auf hochgethürmte Mauern rechts und links hinaufſchaut. Hier findet ſich ſo viel Größe mit Anmuth, ſo viel Ernſt mit Lieblichkeit verbunden, daß wohl zu wünſchen wäre, Pouſſin hätte ſein herrliches Talent in ſolchen Räumen bethätigt.

Nun beſaßen die Eltern unſeres lockeren Führers in dem Pfaffenthal einen artigen abhängigen Garten, deſſen Genuß ſie mir gern und freundlich überließen. Kirche und Kloſter, nicht weit entfernt, rechtfertigte den Namen dieſes Elyſiums, und in dieſer geiſtlichen

Nachbarschaft schien auch den weltlichen Bewohnern Ruh und Friede verheißen, ob sie gleich mit jedem Blick in die Höhe an Krieg, Gewalt und Verderben erinnert wurden.

Jetzt nun aber aus der Stadt, wo das unselige Kriegsnachspiel mit Lazarethen, abgerissenen Soldaten, zerstückten Waffen, herzustellenden Achsen, Rädern und Lafetten, zugleich mit sonstigen Trümmern aller Art aufgeführt wurde, in eine solche Stille zu flüchten war höchst wohlthätig; aus den Straßen zu entweichen, wo Wagner, Schmiede und andre Gewerke ihr Wesen öffentlich unermüdet und geräuschvoll treiben, und sich in das Gärtchen im geistlichen Thale zu verbergen war höchst behaglich. Hier fand ein Ruhe- und Sammlungsbedürftiger das willkommenste Asyl.

Den 16. October.

Die allen Begriff übersteigende Mannichfaltigkeit der auf und an einander gethürmten, gefügten Kriegsgebäude, die bei jedem Schritt vor- oder rückwärts-, auf- oder abwärts ein anderes Bild zeigten, riefen die Lust hervor wenigstens etwas davon auf's Papier zu bringen. Freilich mußte diese Neigung auch wieder einmal sich regen, da seit so viel Wochen mir kaum ein Gegenstand vor die Augen gekommen der sie geweckt hätte. Unter andern fiel es sonderbar auf, daß so manche gegen einander über stehende Felsen, Mauern und Vertheidigungswerke in der Höhe durch Zug-

brücken, Galerien und gewisse wunderliche Vorrichtungen verbunden waren. Irgend jemand vom Metier hätte dieses alles mit Kunstaugen angesehen und sich mit Soldatenblick der sichern Einrichtung erfreut; ich aber konnte nur den malerischen Effect ihr abgewinnen und hätte gar zu gern, wäre nicht alles Zeichnen an und in den Festungen höchlich verpönt, meine Nachbildungskräfte hier in Übung gesetzt.

Den 19. October.

Nachdem ich nun also mehrere Tage in diesen Labyrinthen, wo Naturfels und Kriegsgebäu wetteifernd seltsam steile Schluchten gegen einander aufgethürmt und daneben Pflanzen-Wachsthum, Baumzucht und Lustgebüsch nicht ausgeschlossen, mich sinnend und denkend einsam genug herumgewunden hatte, fing ich an nach Hause kommend die Bilder, wie sie sich der Einbildungskraft nach und nach einprägten, auf's Papier zu bringen, unvollkommen zwar, doch hinreichend das Andenken eines höchst seltsamen Zustandes einigermaßen festzuhalten.

Den 20. October.

Ich hatte Zeit gewonnen das kurz Vergangene zu überdenken, aber je mehr man dachte je verworrener und unsicherer ward alles vor dem Blicke. Auch sah ich, daß wohl das Nothwendigste sein möchte, sich auf das unmittelbar Bevorstehende zu bereiten. Die

wenigen Meilen bis Trier mußten zurückgelegt werden; aber was mochte dort zu finden sein, da nun die Herren selbst mit andern Flüchtlingen sich nachdrängten.

Als das Schmerzlichste jedoch was einen jeden, mehr oder weniger resignirt wie er war, mit einer Art von Furienwuth ergriff, empfand man die Kunde, die sich nicht verbergen ließ, daß unsere höchsten Heerführer mit den verwaledeiten, durch das Manifest dem Untergang gewidmeten, durch die schrecklichsten Thaten abscheulich dargestellten Aufrührern doch übereinkommen, ihnen die Festungen übergeben mußten, um nur sich und den Ihrigen eine mögliche Rückkehr zu gewinnen. Ich habe von den Unsrigen gesehen, für welche der Wahnsinn zu fürchten war.

Den 22. October.

Auf dem Wege nach Trier fand sich bei Gartenmachern nichts mehr von jener galanten Wagenburg: öde, wüst und gefahrlos lagen die Anger und die weit und breiten Spuren deuteten auf jenes vorübergegangene flüchtige Fabrik. Am Posthaus fuhr ich diesmal mit requirirten Pferden ganz im Stillen vorbei. Das Briefkästchen stand noch auf seinem Platze, sein Gedränge war umher; man konnte sich der wunderlichsten Gedanken nicht erwehren.

Doch ein herrlicher Sonnenblick belebte so eben die Gegend, als mir das Monument von Igel, wie

der Leuchtthurm einem nächtlich Schiffenden, entgegen glänzte.

Vielleicht war die Macht des Alterthums nie so gefühlt worden als an diesem Contrast: ein Monument, zwar auch kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rührigen Menschen in dieser Gegend.

Obgleich in später Zeit unter den Antoninen erbaut, behält es immer noch von trefflicher Kunst so viel Eigenschaften übrig, daß es uns im Ganzen anmuthig ernst zuspricht und aus seinen, obgleich sehr beschädigten Theilen das Gefühl eines fröhlich thätigen Daseins mittheilt. Es hielt mich lange fest; ich notirte manches, ungern scheidend, da ich mich nur desto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zustande fühlte.

Doch auch jetzt wechselte schnell wieder eine freudige Aussicht in der Seele, die bald darauf zur Wirklichkeit gelangte.

Den 23. October.

Wir brachten unserm Freunde Lieutenant von Fritsch, den wir auf seinem Posten widerwillig zurückgelassen, die erwünschte Nachricht, daß er den Militär-Verdienst-Orden erhalten habe, mit Recht, wegen einer braven That, und mit Glück, ohne an unserm Jammer Theil genommen zu haben. Die Sache verhielt sich aber also.

Die Franzosen, weil sie uns weit genug in's Land vorgedrungen, und in bedeutender Entfernung, in großer Nähe wußten, versuchten im Rücken einen unvermutheten Streich; sie möchten sich Trier in bedeutender Anzahl, sogar mit Kanonen. Lieutenant von Zeitlich erfähret es, und mit wenige Mannschaft geht er dem Feinde entgegen, der über die Wachsamkeit stutzend, mehr anrückende Truppen befürchtend, nach kurzem Gefecht sich bis Merzig zurückzieht und nicht wieder erscheint. Dem Freunde war das Pferd getroffen, durch dieselbe Kugel sein Stiefel gestreift, dagegen er aber auch als Sieger zurückkehrend auf's beste empfangen wird. Der Magistrat, die Bürgerschaft erzeigen ihm alle mögliche Aufmerksamkeit; auch die Frauenzimmer, die ihn bisher als einen hübschen jungen Mann gekannt, erfreuen sich nun doppelt an ihm als einem Helden.

Englich berichtet er seinem Chef den Vorfall, der wie billig dem Könige vorgetragen wird, worauf denn der blaue Kreuzherr erfolgt. Die Glückseligkeit des braven Jünglings, dessen lebhafteste Freude mitzufühlen, war ein angenehmer Genuß; ihn hatte das Glück, das uns vereinigt, in unserm Rücken aufgesucht und er sah sich für den militärischen Gehorsam belohnt, der ihn an einer unthätigen Lage zu halten schien.

Den 24. October.

Der Herzog hatte mir bei seinem Convoniren abermals Quartier verschafft. Auch ich war von der allgemeinen Krankheit nicht ganz frei geblieben und bedurfte daher einiger Ruhe und Schonung.

In diesen ruhigen Stunden nahm ich zugleich die kurzen Bemerkungen vor, die ich bei dem Monument zu Spa aufgezeichnet hatte.

Soll man den allgemeinsten Eindruck aussprechen, so ist hier Leben dem Tod, Gegenwart der Zukunft entgegengestellt und beide unter einander im ästhetischen Sinne aufgehoben. Dieß war die herrliche Art und Weise der Alten, die sich noch ganz rein in der Kunstwelt erhielt.

Die Höhe des Monuments kann sechzig Fuß betragen, es steigt in mehreren architektonischen Abtheilungen obeliskenartig hinauf; erst der Grund, auf diesem ein Sockel, sodann die Hauptmasse, darüber eine Attike, sodann ein Acroterion und zuletzt eine wunderlam sich aufschlängelnde Spitze, wo sich die Reste eines Kugel und eines Adlers zeigen. Jede dieser Abtheilungen ist, mit den Gliedern aus denen sie besteht, durchaus mit Bildern und Zierrathen geschmückt.

Diese Eigenschaft deutet denn freilich auf spätere Zeiten: denn dergleichen tritt ein, sobald sich die reine Proportion im Ganzen verliert, wir denn auch hier daran manches zu erinnern sein möchte.

Treffen angestellt muß man annehmen, daß dieses

Werk auf eine erst kurz vergangene höhere Kunst gegründet ist. So waltet denn auch über das Ganze der antike Sinn, in dem das wirkliche Leben dargestellt wird, allegorisch gekürzt durch mythologische Andeutungen. In dem Hauptfelde Mann und Frau von edelster Bildung sich die Hände reichend, durch eine dritte weibliche Figur als einer segnenden verbunden. Die Seiten zwischen zwei sehr verzierten, mit über einander gestellten tanzenden Kindern geschmückten Pilastern.

Alle Flächen sodann deuten auf die glücklichsten Familienverhältnisse, übereinstimmend und wirkende Verwandte, schönes genußreiches Zusammenleben darstellend.

Über eigentlich waltet überall die Thätigkeit vor; ich getraue mir jedoch nicht alles zu erklären. In einem Falle scheinen sich Geschäft-überlegende Handelsleute versammelt zu haben; offenbar aber sind bedeutende Schiffe, Delphine als Verzierung, Transport auf Lastwagen, Ankunft von Waaren und deren Besichtigung, und was sonst noch Menschliches und Natürliches mehr vorkommen dürfte.

Sodann aber auch im Zodiak ein rennendes Pferd, das vielleicht vormals Wagen und Lenker hinter sich zog, in Feldern, sodann sonstigen Räumen und Giebelöffnungen Bacchus, Faunen, Sol und Luna, und was weiß noch Wunderbares Knopf und Giebel verzieren und verziert haben mag.

Das Ganze ist höchst erfreulich und man könnte, auf der Stufe wo heut zu Tag Bau- und Bildkunst stehen, in diesem Sinne ein herrliches Denkmal den würdigsten Menschen, ihren Lebensgenüssen und Verdiensten gar wohl errichten. Und so war es mir denn recht erwünscht, mit solchen Betrachtungen beschäftigt, den Geburtstag unserer verehrten Herzogin Amalie im Stillen zu feiern, ihr Leben, ihr edles Wirken und Wohlthun umständlich zurück zu rufen; woraus sich denn ganz natürlich die Aufregung ergab, ihr in Gedanken einen gleichen Obelisk zu widmen, und die sämmtlichen Räume mit ihren individuellen Schicksalen und Tugenden charakteristisch zu verzieren.

Trier den 25. October.

Die mir nunmehr gegönnte Ruh und Bequemlichkeit benutzte ich nun ferner manches zu ordnen und aufzubewahren, was ich in den wildesten Zeiten bearbeitet hatte. Ich recapitulirte und redigirte meine chromatischen Acten, zeichnete mehrere Figuren zu den Farbentafeln, die ich oft genug veränderte, um das was ich darstellen und behaupten wollte, immer anschaulicher zu machen. Hierauf dacht' ich denn auch meinen dritten Theil von Fischers physikalischem Lexikon wieder zu erlangen. Auf Erkundigung und Nachforschen fand ich endlich die Küchmagd im Lazareth, das man mit ziemlicher Sorgfalt in einem Kloster errichtet hatte. Sie litt an der allgemeinen Krank-

Neujahrslied.

Wer kömmt! wer kauft von meiner Waar'!
Deviſen auf das neue Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da;
Ein einz'ger Handſchuh paßt ſich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebſt,
Ein Küßchen um ein Küßchen gibſt,
Unſchuldig heiter,
Jetzt lebſt du noch ein wenig dumm,
Geh nur erſt dieſes Jahr herum,
So biſt du weiter.

Die ihr ſchon Amors Wege kennt
Und ſchon ein bißchen lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernſt, ihr Kinder, von dem Spaß!
Das Jahr! zur höchſten Noth noch das,
Sonſt währt's zu lange.

heit, doch waren die Räume luftig und reinlich, sie erkannte mich, konnte aber nicht reden, nahm den Band unter dem Haupte hervor und übergab mir ihn so reinlich und wohl erhalten als ich ihn überliefert hatte, und ich hoffe die Sorgfalt, der ich sie empfahl, wird ihr zu Gute gekommen sein.

Ein junger Schullehrer, der mich besuchte und mir verschiedene der neusten Journale mittheilte, gab Gelegenheit zu erfreulichen Unterhaltungen. Er verwunderte sich, wie so viel andere, daß ich von Poesie nichts wissen wolle, dagegen auf Naturbetrachtungen mich mit ganzer Kraft zu werfen schien. Er war in der Kantischen Philosophie unterrichtet, und ich konnte ihm daher auf den Weg deuten den ich eingeschlagen hatte. Wenn Kant in seiner Kritik der Urtheilskraft der ästhetischen Urtheilskraft die teleologische zur Seite stellt, so ergibt sich daraus daß er andeuten wolle: ein Kunstwerk solle wie ein Naturwerk, ein Naturwerk wie ein Kunstwerk behandelt und der Werth eines jeden aus sich selbst entwickelt, an sich selbst betrachtet werden. Über solche Dinge konnte ich sehr beredt sein und glaube dem guten jungen Mann einigermaßen genutzt zu haben. Es ist wundersam, wie eine jede Zeit Wahrheit und Irrthum aus dem kurz Vergangenen, ja dem längst Vergangenen mit sich trägt und schleppt, muntere Geister jedoch sich auf neuer Bahn bewegen, wo sie sich's denn freilich gefallen lassen meist allein zu gehen

oder einen Gesellen auf eine kurze Strecke mit sich fortzuziehen.

Trier den 26. October.

Nun durfte man aber aus solchen ruhigen Umgebungen nicht heraustreten, ohne sich wie im Mittelalter zu finden, wo Klostermauern und der tollste unregelmäßigste Kriegszustand mit einander immerfort contrastirten. Besonders jammerten einheimische Bürger so wie zurückkehrende Emigrirte über das schreckliche Unheil, was durch die falschen Assignaten über Stadt und Land gekommen war. Schon hatten Handelshäuser gewußt dergleichen nach Paris zu bringen und von dort die Falschheit, völlige Ungültigkeit, die höchste Gefahr vernommen sich mit dergleichen nur irgend abzugeben. Daß die echten gleichfalls dadurch in Mißcredit geriethen, daß man bei völliger Umkehrung der Dinge auch wohl die Vernichtung aller dieser Papiere zu fürchten habe, fiel jedermann auf. Dieses ungeheure Übel nun gesellte sich zu den übrigen, so daß es vor der Einbildungskraft und dem Gefühl ganz gränzenlos erschien; ein verzweiflungsvoller Zustand, demjenigen ähnlich, wenn man eine Stadt vor sich niederbrennen sieht.

Trier den 28. October.

Die Wirthstafel, an der man übrigens ganz wohl versorgt war, gab auch ein sinneverwirrendes Schau-

spiel; Militärs und Angestellte, aller Art Uniform, Farben und Trachten, im Stillen mißmuthig, auch wohl in Äußerungen heftig, aber alle wie in einer gemeinsamen Hölle zusammengefaßt.

Daselbst begegnete mir ein wahrhaft rührendes Ereigniß; ein alter Husaren-Officier, mittler Größe, grauen Bartes und Haares und funkelnden Auges, kam nach Tisch auf mich zu, ergriff mich bei der Hand und fragte: ob ich denn das alles auch mit ausgestanden habe? Ich konnte ihm einiges von Valmy und Hans erzählen, woraus er sich denn gar wohl das Übrige nachbilden konnte. Hierauf fing er mit Enthusiasmus und warmem Antheil zu sprechen an, Worte die ich nachzuschreiben kaum wage, des Inhalts: es sei schon unverantwortlich, daß man sie, deren Metier und Schuldigkeit es bleibe dergleichen Zustände zu erdulden und ihr Leben dabei zuzusetzen, in solche Noth geführt, die vielleicht kaum jemals erhört worden; daß aber auch ich (er drückte seine gute Meinung über meine Persönlichkeit und meine Arbeiten aus) das hätte mit erdulden sollen, darüber wollt' er sich nicht zufrieden geben. Ich stellte ihm die Sache von der heitern Seite vor, von der Seite, mit meinem Fürsten, dem ich nicht ganz unnütz gewesen, mit so vielen wackern Kriegsmännern zu eigner Prüfung diese wenigen Wochen her geduldet zu haben: allein er blieb bei seiner Rede, indessen ein Civilist zu uns trat und dagegen erwiderte: man sei mir

Dank schuldig, daß ich das alles mit ansehen wollen, indem man sich nun gar wohl von meiner geschickten Feder Darstellung und Aufklärung erwarten könne. Der alte Degen wollte davon auch nichts wissen und rief: Glaubt es nicht, er ist viel zu klug! was er schreiben dürfte mag er nicht schreiben, und was er schreiben möchte wird er nicht schreiben.

Übrigens mochte man kaum hie und da hinhorchen, der Verdruß war gränzenlos. Und wie es schon eine verdrießliche Empfindung erregt, wenn glückliche Menschen nicht ablassen, uns ihr Behagen vorzurechnen, so ist es noch viel unausstehlicher, wenn uns ein Unheil, das wir selbst aus dem Sinne schlagen möchten, immer wiederkäuend vorgetragen wird. Von den Franzosen, die man haßte, aus dem Lande gedrängt zu sein, genöthigt mit ihnen zu unterhandeln, mit den Männern des zehnten Augusts sich zu befreunden, das alles war für Geist und Gemüth so hart, als bisher die körperliche Duldung gewesen. Man schonte der obersten Leitung nicht, und das Vertrauen, das man dem berühmten Feldherrn so lange Jahre gegönnt hatte, schien für immer verloren.

Trier den 29. October.

Als man sich nun auf deutschem Grund und Boden wiederfand und aus der ungeheuersten Verwirrung zu entwickeln hoffen durfte, traf uns die Nachricht von Custinens verwegenen und glücklichen Unternehmungen.

Das große Magazin zu Speier war in seine Hände gerathen, er hatte darauf gewußt eine Übergabe von Mainz zu bewirken. Diese Schritte schienen die gränzenlosesten Übel nach sich zu ziehen, sie deuteten auf einen außerordentlichen, so kühnen als folgerechten Geist, und da mußte denn schon alles verloren sein. Nichts fand man wahrscheinlicher und natürlicher als daß auch schon Coblenz von den Franken besetzt sei, und wie sollten wir unsern Rückweg antreten! Frankfurt gab man in Gedanken gleichfalls auf; Hanau und Aschaffenburg an einer, Cassel an der andern Seite sah man bedroht und was nicht alles zu fürchten! Vom unseligen Neutralitätssystem die nächsten Fürsten paralysirt, desto lebendig thätiger die von revolutionären Gesinnungen ergriffene Masse. Sollte man, wie Mainz bearbeitet worden, nicht auch die Gegend und die nächst anstoßenden Provinzen zu Gesinnungen vorbereiten und die schon entwickelten schleunig benutzen? Das alles mußte zum Gedanken, zur Sprache kommen.

Öfters hört' ich wiederholen: sollten die Franzosen wohl ohne große Überlegung und Umsicht, ohne starke Heeresmacht solche bedeutende Schritte gethan haben? Custines Handlungen schienen so kühn als vorsichtig; man dachte sich ihn, seine Gehülfen, seine Obern als weise, kräftige, consequente Männer. Die Noth war groß und sinneverwirrend, unter allen bisher erduldeten Leiden und Sorgen ohne Frage die größte.

Mitten in diesem Unheil und Tumulte fand mich ein verspäteter Brief meiner Mutter, ein Blatt das an jugendlich ruhige, städtisch häusliche Verhältnisse gar wunderſam erinnerte. Mein Oheim Schoß Textor war gestorben, dessen nahe Verwandtschaft mich von der ehrenhaft wirksamen Stelle eines Frankfurter Rathsherrn bei seinen Lebzeiten ausschloß, worauf man, herkömmlich löblicher Sitte gemäß, meiner sogleich gedachte, der ich unter den Frankfurter Graduirten ziemlich weit vorgerückt war.

Meine Mutter hatte den Auftrag erhalten bei mir anzufragen: ob ich die Stelle eines Rathsherrn annehmen würde, wenn mir, unter die Loosenden gewählt, die goldene Kugel zufiele? Vielleicht konnte eine solche Anfrage in keinem seltsamern Augenblicke anlangen als in dem gegenwärtigen; ich war betroffen, in mich selbst zurück gewiesen; tausend Bilder stiegen vor mir auf und ließen mich nicht zu Gedanken kommen. Wie aber ein Kranker oder Gefangener sich wohl im Augenblicke an einem erzählten Mährchen zerstreut, so war auch ich in andere Sphären und Jahre versetzt.

Ich befand mich in meines Großvaters Garten, wo die reich mit Pfirsichen gesegneten Spaliere des Enkels Appetit gar lüstern ansprachen und nur die angedrohte Verweisung aus diesem Paradiese, nur die Hoffnung die reifste rothbäckigste Frucht aus des wohlthätigen Ahnherrn eigner Hand zu erhalten,

solche Begierde bis zum endlichen Termin einigermaßen beschwichtigen konnte. Sodann erblickt' ich den ehrwürdigen Altvater um seine Rosen beschäftigt, wie er gegen die Dornen mit alterthümlichen Handschuhen, als Tribut überreicht von zollbefreiten Städten, sich vorsichtig verwahrte, dem edlen Laertes gleich, nur nicht wie dieser sehnsüchtig und kummervoll. Dann erblickt' ich ihn im Ornat als Schultheiß, mit der goldnen Kette, auf dem Thronsessel unter des Kaisers Bildniß; sodann leider im halben Bewußtsein einige Jahre auf dem Krankenstuhle, und endlich im Sarge.

Bei meiner letzten Durchreise durch Frankfurt hatte ich meinen Oheim im Besitz des Hauses, Hofes und Gartens gefunden, der als wackrer Sohn, dem Vater gleich, die höheren Stufen freistädtischer Verfassung ersties. Hier im traulichen Familienkreis, in dem unveränderten altbekannten Local, riefen sich jene Knabenerinnerungen lebhaft hervor und traten mir nur neukräftig vor die Augen. Sodann gesellten sich zu ihnen andere jugendliche Vorstellungen, die ich nicht verschweigen darf. Welcher reichstädtische Bürger wird läugnen, daß er, früher oder später, den Rathsherrn, Schöff und Burgemeister im Auge gehabt und, seinem Talent gemäß, nach diesen, vielleicht auch nach minderen Stellen emsig und vorsichtig gestrebt: denn der süße Gedanke, an irgend einem Regimente Theil zu nehmen, erwacht gar bald in der Brust eines jeden

Republicaners, lebhafter und stolzer schon in der Seele des Knaben.

Diesen freundlichen Kinderträumen konnt' ich mich jedoch nicht lange hingeben, nur allzuschnell aufgeschreckt besah ich mir die ahnungsvolle Localität die mich umfaßte, die traurigen Umgebungen die mich beengten, und zugleich die Aussicht nach der Vaterstadt getrübt, ja verfinstert. Mainz in französischen Händen, Frankfurt bedroht, wo nicht schon eingenommen, der Weg dorthin versperrt, und innerhalb jener Mauern, Straßen, Plätze, Wohnungen Jugendfreunde, Blutverwandte vielleicht schon von demselben Unglück ergriffen, daran ich Longwy und Verdun so grausam hatte leiden sehen; wer hätte gewagt sich in solchen Zustand zu stürzen!

Aber auch in der glücklichsten Zeit jenes ehrwürdigen Staatskörpers wäre mir nicht möglich gewesen auf diesen Antrag einzugehen: die Gründe waren nicht schwer auszusprechen. Seit zwölf Jahren genoß ich eines seltenen Glückes, des Vertrauens wie der Neigung des Herzogs von Weimar. Dieser von der Natur höchst begünstigte, glücklich ausgebildete Fürst hatte sich meine wohlgemeinten, oft unzulänglichen Dienste gefallen und gab mir Gelegenheit mich zu entwickeln, welches unter keiner andern vaterländischen Bedingung möglich gewesen wäre; meine Dankbarkeit war ohne Gränzen, so wie die Anhänglichkeit an die hohen Frauen Gemahlin und Mutter, an die heran-

wachsende Familie, an ein Land, dem ich doch auch manches geleistet hatte. Und mußte ich nicht zugleich jenes Cirkels neuerworbener höchstgebildeter Freunde gedenken, auch so manches andern häuslich Lieben und Guten was sich aus meinen treubeharrlichen Zuständen entwickelt hatte. Diese bei solcher Gelegenheit abermals erregten Bilder und Gefühle erheiterten mich auf einmal in dem betrübtesten Augenblick: denn man ist schon halb gerettet, wenn man, aus traurigster Lage im fremden Land, einen hoffnungsvollen Blick in die gesicherte Heimath zu thun aufgeregt wird; so genießen wir diesseits auf Erden was uns jenseits der Sphären zugesagt ist.

In solchem Sinne begann ich den Brief an meine Mutter, und wenn sich diese Beweggründe zunächst auf mein Gefühl, auf persönliches Behagen, individuellen Vortheil zu beziehen schienen, so hatt' ich noch andere hinzuzufügen, die auch das Wohl meiner Vaterstadt berücksichtigten und meine dortigen Gönner überzeugen konnten. Denn wie sollt' ich mich in dem ganz eigenthümlichen Kreise thätig wirksam erzeigen, wozu man vielleicht mehr als zu jedem andern treulich herangebildet sein muß? Ich hatte mich seit so viel Jahren zu Geschäften meinen Fähigkeiten angemessen gewöhnt, und zwar solchen, die zu städtischen Bedürfnissen und Zwecken kaum verlangt werden möchten. Ja ich durfte hinzufügen: daß wenn eigentlich nur Bürger in den Rath aufgenommen werden

ſollten, ich nunmehr jenem Zuſtand ſo entfremdet ſei, um mich völlig als einen Auswärtigen zu betrachten.

Dieſes alles gab ich meiner Mutter dankbar zu erkennen, welche ſich auch wohl nichts anderes erwartete. Freilich mag dieſer Brief ſpät genug zu ihr gelangt ſein.

Trier den 29. October.

Mein junger Freund, mit dem ich gar manche angenehme wiſſenſchaftliche und literariſche Unterhaltung genoß, war auch im Geſchichtlichen der Stadt und Umgebung gar wohl erfahren. Unſere Spaziergänge bei leidlichem Wetter waren deßhalb immer belehrend und ich konnte mir das Allgemeinſte merken.

Die Stadt an ſich hat einen auffallenden Charakter, ſie behauptet mehr geiſtliche Gebäude zu beſitzen als irgend eine andere von gleichem Umfang und möchte ihr dieſer Ruhm wohl kaum zu läugnen ſein; denn ſie iſt innerhalb der Mauern von Kirchen, Capellen, Klöſtern, Conventen, Collegien, Ritter- und Brüdergebäuden belaſtet, ja erdrückt; außerhalb von Abteien, Stiftern, Carthauſen blockirt, ja belagert.

Dieſes zeugt denn von einem weiten geiſtlichen Wirkungskreis, welchen der Erzbiſchof ſonſt von hier aus beherrſchte, denn ſeine Diöces war auf Metz, Toul und Verdun ausgedehnt. Auch dem weltlichen Regiment fehlt es nicht an ſchönen Beſitzthümern, wie denn der Kurfürſt von Trier auf beiden Seiten der Moſel

Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.
Die Eifersucht quält manches Haus
Und trägt am Ende doch nichts aus
Als doppelt Wehe.

Der Witwer wünscht in seiner Noth
Zur sel'gen Frau durch schnellen Tod
Geführt zu werden.
Du guter Mann, nicht so verzagt!
Das, was dir fehlt, das, was dich plagt,
Findst du auf Erden.

Ihr, die ihr Misogyne heißt,
Der Wein heb' euren großen Geist
Beständig höher.
Zwar Wein beschweret oft den Kopf,
Doch der thut manchem Ehetropf
Wohl zehnmal weher.

Der Himmel geb' zur Frühlingszeit
Mir manches Lied voll Munterkeit,
Und euch gefall' es.
Ihr lieben Mädchen, singt sie mit,
Dann ist mein Wunsch am letzten Schritt,
Dann hab' ich alles.

ein herrliches Land beherrscht, und so fehlt es auch Trier nicht an Palästen, welche beweisen, daß zu verschiedener Zeit von hier aus die Herrschaft sich weit und breit erstreckte.

Der Ursprung der Stadt verliert sich in die Fabelzeit; das erfreuliche Local mag früh genug Anbauende hierher gelockt haben. Die Trevirer waren in's Römische Reich eingeschlossen, erst Heiden dann Christen, von Normannen und von Franken überwältigt, und zuletzt ward das schöne Land dem Römisch-Deutschen Reiche einverleibt.

Ich wünschte wohl die Stadt in guter Jahreszeit, an friedlichen Tagen zu sehen, ihre Bürger näher kennen zu lernen, welche von jeher den Ruf haben freundlich und fröhlich sein. Von erster Eigenschaft finden sich in diesem Augenblicke wohl noch Spuren, von der zweiten kaum; und wie sollte Fröhlichkeit sich in einem so widerwärtigen Zustande erhalten.

Freilich wer in die Annalen der Stadt zurücksieht, findet wiederholte Nachricht von Kriegsunheil, das diese Gegend betroffen, da das Moselthal, ja der Fluß selbst dergleichen Züge begünstigt. Attila sogar aus dem fernsten Osten hat mit seinem unzählbaren Heere Vor- und Rückzug, wie wir, durch diese Flußregion genommen. Was erduldeten die Einwohner nicht im dreißigjährigen Kriege, bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, indem sich der Fürst an Frankreich als den nachbarlichsten Alliirten angeschlossen hatte, und

darüber in langwierige öſterreichiſche Gefangenſchaft gerieth. Auch an inneren Kriegen erkrankte die Stadt mehr als einmal, wie es überall in biſchöflichen Städten ſich ereignen mußte, wo der Bürger mit geiſtlich-weltlicher Obergewalt ſich nicht immer vertragen konnte.

Mein Führer, indem er mich geſchichtlich unterrichtete, machte mich auf Gebäude der verſchiedenſten Zeit aufmerkſam, wovon das meiſte curios, und daher wohl merkwürdig ſchien, weniges aber dem Geſchmacksurtheil erfreulich zuſagte, wie vorher an dem Monumente zu Ygel gerühmt werden konnte.

Die Reſte des römiſchen Amphitheaters fand ich reſpectabel; da aber das Gebäude über ſich ſelbſt zuſammengeſtürzt und wahrſcheinlich mehrere Jahrhunderte als Steinbruch behandelt war, ließ ſich nichts entziffern. Bewundernswerth jedoch war noch immer, wie die Alten, ihrer Weisheit gemäß, große Zwecke mit mäßigen Mitteln hervorzubringen ſuchten, und die Naturgelegenheit eines Thals zwiſchen zwei Hügeln zu nutzen gewußt, wo die Geſtalt des Bodens an Excavation und Subſtruction dem Baumeiſter vieles glücklich erſparte. Wenn man nun von den erſten Höhen des Martisberges, wo dieſe Ruine gelegen, etwas weiter aufſteigt, ſo ſieht man über alle Reliquien der Heiligen, über Dome, Dächer und Schirme nach dem Apolloberg hinüber, und ſo behaupten beide Götter, den Mercur zur Seite, ihres Namens

Gedächtniß: die Bilder waren zu beseitigen, der Genius nicht.

Zur Betrachtung der Baukunst früherer Mittelzeit bietet Trier merkwürdige Monumente: ich habe von solchen Dingen wenige Kenntniß, und sie sprechen nicht zum gebildeten Sinn. Mich wollte der Anblick bei einiger Theilnahme verwirren; manches davon ist verschüttet, zerstückt, zu anderm Gebrauche gewidmet.

Über die große Brücke, auch noch im Alterthum gegründet, führte man mich im heitersten Momente; hier nun sieht man deutlich, wie die Stadt auf einer, mit ausspringendem Winkel nach dem Fluß zudrängenden Fläche, welche denselben gegen das linke Ufer hinweist, erbaut ist. Nun überschaut man vom Fuße des Apolloberges Fluß, Brücke, Mühlen, Stadt und Gegend, da sich denn die noch nicht ganz entlaubten Weinberge sowohl zu unsern Füßen als auf den ersten Höhen des Martisberges gegenüber gar freundlich ausnahmen, anschaulich machten, in welcher gesegneten Gegend man sich befinde, und ein Gefühl von Wohlfahrt und Behagen erweckten, welches über den Weinländern in der Luft zu schweben scheint. Die besten Sorten Moselwein, die uns nun zu Theil wurden, schienen nach diesem Überblick einen angenehmern Geschmack zu haben.

Trier den 29. October.

Unſer fürſtlicher Heerführer kam an und nahm Quartier im Kloſter St. Maximin. Dieſe reichen und ſonſt überglücklichen Menſchen hatten denn freilich ſchon eine gute Zeit her große Unruhe erduldet; die Brüder des Königs waren dort einquartiert geweſen und nachher war es nicht wieder leer geworden. Eine ſolche Anſtalt, aus Ruh und Friede entſprungen, auf Ruh und Frieden berechnet, nahm ſich freilich unter dieſen Umſtänden wunderlich aus, da, man mochte noch ſo ſchonend verfahren, ein gewaltiger Gegenſatz des Ritter- und Mönchthums ſich hervorthat. Der Herzog wußte jedoch hier wie überall, ſelbſt als ungebetener Gaſt, durch Freigebigkeit und freundliches Betragen, ſich und die Seinigen angenehm zu machen.

Mich aber ſollte auch hier der böſe Kriegsdämon wieder verfolgen. Unſer guter Obriſt von Gotſch war gleichfalls im Kloſter einquartiert; ich fand ihn zur Nacht ſeinen Sohn bewachend und beſorgend, welcher an der unglücklichen Krankheit gleichfalls hart darnieder lag. Hier mußt' ich nun wieder die Litanei und Verwünſchung unſeres Feldzugs aus dem Munde eines alten Soldaten und Vaters vernehmen, der die ſämmtlichen Fehler mit Leidenſchaft zu rügen berechtigt war, die er als Soldat einſah, und als Vater verfluchte. Auch die Isletten kamen wieder zur Sprache, und es wußte wirklich ein jeder, der ſich

dieſen unſeligen Punct deutlich machte, durchaus verzweifeln.

Ich erfreute mich der Gelegenheit die Abtei zu ſehen, und fand ein weitläufiges, wahrhaft fürſtliches Gebäude; die Zimmer von bedeutender Größe und Höhe, und die Fußboden getäfelt, Sammet und damaſtne Tapeten, Stuckatur, Verguldung und Schnitzwerk nicht geſpart, und was man ſonſt in ſolchen Paläſten zu ſehen gewohnt iſt, alles doppelt und dreifach in großen Spiegeln wiederholt.

Auch ward den einquartierten Perſonen ganz wohl dahier; die Pferde jedoch konnten nicht ſämmtlich untergebracht werden, ſie mußten unter freiem Himmel aushalten ohne Lagerſtätte, Raufen und Tröge. Unglücklicherweiſe waren die Futterſäcke gefault, und ſo mußte der Haſer von der Erde aufgeſchnopert werden.

Wenn aber die Stallungen unbedeutend waren, ſo fand man die Keller deſto geräumiger. Noch über die eigenen Weinberge genoß das Kloſter die Einnahme von vielen Zehnten. Freilich mochte in den letzten Monaten gar manches Stückfaß geleert worden ſein. es lagen deren viele auf dem Hofe.

Den 30. October

gab unſer Fürſt große Tafel; drei der vornehmſten geiſtlichen Herren waren eingeladen, ſie hatten köſtliches Tiſchzeug, ſehr ſchönes Porzellan-Service hergegeben;

von Silber war wenig zu ſehen, Schätze und Koſtbarkeiten lagen in Ehrenbreitſtein. Die Speiſen von den fürſtlichen Köchen ſchmackhaft zubereitet; Wein, der uns früher hatte nach Frankreich folgen ſollen, von Luxemburg zurückkehrend ward hier genoſſen; was aber am meiſten Lob und Preis verdiente war das koſtbarſte weiße Brot, das an den Gegenſatz des Commißbrotes bei Hans erinnerte.

Ich hatte mich, als ich nach Trieriſcher Geſchichte in dieſen Tagen forſchte, nothwendig auch um die Abtei St. Maximin bekümmern müſſen: ich konnte daher mit meinem geiſtlichen Nachbar ein ganz auslangendes geſchichtliches Geſpräch führen. Das hohe Alter des Stifts ward vorausgeſetzt; dann gedachte man ſeiner mannichfaltig wechſelnden Schickſale, der nahen Lage des Stifts an der Stadt, beiden Theilen gleich gefährlich; wie es denn im Jahre 1674 niedergebrannt und völlig verwüſtet wurde. Von dem Wiederaufbau und der allmählichen Herſtellung in den gegenwärtigen Zuſtand ließ ich mich auch unterrichten. Dazu konnte man viel Gutes ſagen und die Anſtalt preiſen, welches der geiſtliche Herr auch gern vernahm; von den letzten Zeiten aber wollte er nichts Rühmliches wiſſen: die franzöſiſchen Prinzen waren da lange im Quartier gelegen, und man hatte von manchem Unfug, Übermuth und Verſchwendung zu hören.

Bei Abwechſelung des Geſprächs daher ging ich wieder in's Geſchichtliche zurück; als ich aber der

frühern Zeit erwähnte, wo das Stift sich dem Erzbischof gleich gesetzt und der Abt Reichsstand des Römisch-Deutschen Reichs gewesen, wich er lächelnd aus, als wenn er eine solche Erinnerung in der neusten Zeit für verfänglich halte.

Die Sorge des Herzogs für sein Regiment ward nun thätig und klar; denn als die Kranken zu Wagen fortzubringen unmöglich war, so ließ der Fürst ein Schiff miethen um sie bequem nach Coblenz zu transportiren.

Nun aber kamen andere auf eine eigene Weise preßhafte Kriegsmänner an. Auf dem Rückzuge hatte man gar bald bemerkt, daß die Kanonen nicht fortzubringen seien; die Artillerie-Pferde kamen um, eines nach dem andern, wenig Vorspann war zu finden; die Pferde, auf dem Hinzug requirirt, bei'm Herzug geflüchtet, fehlten überall, man griff zu der letzten Maßregel: von jedem Regiment mußte eine starke Anzahl Reiter absitzen und zu Fuße wandern, damit das Geschütz gerettet werde. In ihren steifen Stiefeln, die zuletzt nicht mehr durchhalten wollten, litten diese braven Menschen bei dem schrecklichen Wege unendlich; aber auch ihnen erheiterte sich die Zeit, denn es ward Anstalt getroffen daß auch sie zu Wasser nach Coblenz fahren konnten.

November.

Mein Fürſt hatte mir aufgetragen dem Marquis Lucchesini aufzuwarten, eine Abſchieds-Empfehlung auszuſprechen und mich nach einigem zu erkundigen. Bei ſpäter Abendzeit, nicht ohne einige Schwierigkeiten, ward ich bei dieſem, mir früher nicht ungewogenen bedeutenden Manne eingelaſſen. Die Anmuth und Freundlichkeit mit der er mich empfing war wohlthätig; nicht ſo die Beantwortung meiner Fragen und Erfüllung meiner Wünſche; er entließ mich, wie er mich aufgenommen hatte, ohne mich im mindeſten zu fördern, und man wird mir zutrauen, daß ich darauf vorbereitet geweſen.

Als ich nun die Abfahrt jener kranken und ermüdeten Reiter eifrig betreiben ſah, ergriff mich gleichfalls das Gefühl, es ſei wohl am beſten gethan einen Ausweg auf dem Waſſer zu ſuchen. Sehr ungern ließ ich meine Chaiſe zurück, die man mir aber nach Coblenz nachzuſenden verſprach, und miethete ein einmänniges Boot, wo mir denn bei'm Einſchiffen meine ſämmtlichen Habſeligkeiten, gleichſam vorgezählt, einen ſehr angenehmen Eindruck machten, indem ich ſie mehr als einmal verloren glaubte oder zu verlieren fürchtete. Zu dieſer Fahrt geſellte ſich ein preußiſcher Officier, den ich als alten Bekannten aufnahm, deſſen ich mich als Pagen gar wohl erinnerte und dem ſeine Hofzeit noch gar deutlich vorſchwebte; wie er mir denn gewöhnlich den Kaffee wollte präſentirt haben.

Das Wetter war leidlich, die Fahrt ruhig und man erkannte die Anmuth dieſer Wohlthat um ſo mehr, je mühſeliger auf dem Landwege, der ſich dem Fluſſe hie und da näherte, die Colonnen dahinzogen, oder auch wohl von Zeit zu Zeit ſtockend verweilten. Schon in Trier hatte man geklagt, daß bei ſo eiligem Rückmarſch die größte Schwierigkeit ſei Quartier zu finden, indem gar oft die einem Regiment angewieſenen Ortſchaften ſchon beſetzt gefunden worden, wodurch große Noth und Verwirrung entſtehe.

Die Ufer-Anſichten der Moſel waren längs dieſer Fahrt höchſt mannichfaltig; denn obgleich das Waſſer eigenſinnig ſeinen Hauptlauf von Südweſt nach Nordoſt richtet, ſo wird es doch, da es ein ſchikanöſes gebirgiſches Terrain durchſtreift, von beiden Seiten durch vorſpringende Winkel bald rechts bald links gedrängt, ſo daß es nur im weitläufigen Schlangengange fortwandeln kann. Deßwegen iſt denn aber auch ein tüchtiger Fährmeiſter höchſt nöthig; der unſere bewies Kraft und Gewandtheit, indem er bald hier einen vorgeſchobenen Kies zu vermeiden, ſogleich aber dort den an ſteiler Felswand herfluthenden Strom zu ſchnellerer Fahrt kühn zu benutzen wußte. Die vielen Ortſchaften zu beiden Seiten gaben den munterſten Anblick; der Weinbau, überall ſorgfältig gepflegt, ließ auf ein heiteres Volk ſchließen, das keine Mühe ſchont den köſtlichen Saft zu erzielen. Jeder ſonnige Hügel war benutzt, bald aber bewunderten wir ſchroffe Fel-

ſen am Strom, auf deren ſchmalen vorragenden Kanten, wie auf zufälligen Natur-Terraſſen, der Weinſtock zum allerbeſten gedieh.

Wir landeten bei einem artigen Wirthshauſe, wo uns eine alte Wirthin wohl empfing, manches erduldete Ungemach beklagte, den Emigrirten aber beſonders alles Böſe gönnte. Sie habe, ſagte ſie, an ihrem Wirthstiſche gar oft mit Grauen geſehen, wie dieſe gottesvergeſſenen Menſchen das liebe Brot kugel- und brockenweiſe ſich an den Kopf geworfen, ſo daß ſie und ihre Mägde es nachher mit Thränen zuſammengekehrt.

Und ſo ging es mit gutem Glück und Muth immer weiter hinab bis zur Dämmerung, da wir uns denn aber in das mäandriſche Flußgewinde, wie es ſich gegen die Höhen von Montreal herandrängt, verſchlungen ſahen. Nun überfiel uns die Nacht, bevor wir Trarbach erreichen oder auch nur gewahren konnten. Es ward ſtockfinſter; eingeengt wußten wir uns zwiſchen mehr oder weniger ſteilem Ufer, als ein Sturm, bisher ſchon ruckweiſe verkündigt, gewaltſam anhaltend hereinbrach; bald ſchwoll der Strom im Gegenwinde, bald wechſelten abprallende Windſtöße niederſtürzend mit wüthendem Sauſen; eine Welle nach der andern ſchlug über den Kahn, wir fühlten uns durchnäßt. Der Schiffmeiſter barg nicht ſeine Verlegenheit; die Noth ſchien immer größer, je länger ſie dauerte, und der Drang war auf's höchſte geſtiegen,

Sehnsucht.

Melodie: O Vater der Barmherzigkeit.

Dieß wird die letzte Thrän' nicht sein,
Die glühend Herz aufquillet,
Das mit unsäglich neuer Pein
Sich schmerzvermehrend stillet.

O! laß doch immer hier und dort
Mich ewig Liebe fühlen,
Und möcht' der Schmerz auch also fort
Durch Nerv' und Adern wühlen.

Könnt' ich doch ausgefüllt einmal
Von dir, o Ew'ger, werden —
Ach, diese lange tiefe Qual,
Wie dauert sie auf Erden!

als der wackere Mann verſicherte, er wiſſe weder wo er ſei noch wohin er ſteuern ſolle.

Unſer Begleiter verſtummte, ich war ſtill in mir gefaßt, wir ſchwebten in der tiefſten Finſterniß, nur manchmal wollte mir ſcheinen, daß Maſſen über mir doch noch etwas dunkler als der verfinſterte Himmel ſich dem Auge bemerklich machten; dieß gewährte jedoch wenig Troſt und Hoffnung, zwiſchen Land und Fels eingeſchloſſen zu ſein drang ſich immer ängſtlicher auf. Und ſo wurden wir im Stockfinſtern lange hin- und hergeworfen, bis ſich endlich in der Ferne ein Licht und damit auch Hoffnung aufthat. Nun ward nach Möglichkeit drauf los geſteuert und gerudert, wobei ſich Paul nach Kräften thätig erwies.

Endlich ſtiegen wir in Trarbach glücklich an's Land, wo man uns in einem leidlichen Gaſthofe Henne mit Reis alſobald anbot. Ein angeſehener Kaufmann aber, die Landung von Fremden in ſo tiefer ſtürmiſcher Nacht vernehmend, nöthigte uns in ſein Haus, wo wir bei hellem Kerzenſchein, in wohlgeſchmückten Zimmern, engliſche ſchwarze Kunſtblätter in Rahm und Glas gar zierlich aufgehangen mit Freude, ja mit Rührung, gegen die kurz vorher erduldeten finſteren Gefährlichkeiten, begrüßend erblickten. Herr und Frau, noch junge Leute, beeiferten ſich uns gütlich zu thun; wir genoſſen des köſtlichſten Moſelweins, an dem ſich mein Gefährte, der eine Wiederherſtellung freilich am nöthigſten haben mochte, beſonders erquickte.

Paul geſtand, daß er ſchon Rock und Stiefel ausgezogen, um, wenn wir ſcheitern ſollten, uns durch Schwimmen zu erretten; wobei er ſich denn freilich nur allein möchte durchgebracht haben.

Kaum hatten wir uns getrocknet und gelegt, als es in mir ſchon wieder zu treiben anfing und ich fortzueilen begehrte. Der freundliche Wirth wollte uns nicht entlaſſen, ſondern verlangte vielmehr, wir ſollten den morgenden Tag noch zugeben, verſprach auch von einer benachbarten Höhe die weiteſte ſchönſte Ausſicht über ein bedeutend Gelände und manches andere was uns zur Erquickung und Zerſtreuung hätte dienen können. Aber es iſt wunderbar: wie ſich der Menſch an ruhige Zuſtände gewöhnt und in denſelben verharren mag, ſo gibt es auch eine Gewöhnung zum Unruhigen; es war in mir die Nöthigung zu einem rollenden Forteilen, der ich nicht gebieten konnte.

Als wir daher fortzueilen im Begriff ſtanden, nöthigte uns der wackere Mann noch zwei Matratzen auf, damit wir im Schiff wenigſtens einige Bequemlichkeit hätten: die Frau gab ſolche nicht gerne her, welches ihr, da der Barchent neu und ſchön, gar nicht zu verdenken war. Und ſo ereignet ſich's oft in Einquartierungsfällen, daß bald der eine bald der andere Gatte dem aufgedrungenen Gaſt mehr oder weniger wohl will.

Bis Coblenz ſchwammen wir ruhig hinunter und ich erinnere mich nur deutlich, daß ich am Ende der

Fahrt das ſchönſte Naturbild geſehen, was mir vielleicht zu Augen gekommen. Als wir gegen die Moſel-Brücke zufuhren, ſtand uns dieſes ſchwarze mächtige Bauwerk kräftig entgegen; durch die Bogen-Öffnungen aber ſchauten die ſtattlichen Gebäude des Thals, über der Brückenlinie ſodann das Schloß Ehrenbreitſtein im blauen Dufte durch und hervor. Rechts bildete die Stadt, an die Brücke ſich anſchließend, einen tüchtigen Vorgrund; dieſes Bild gab einen herrlichen aber nur augenblicklichen Genuß, denn wir landeten und ſchickten ſogleich gewiſſenhaft die Matratzen unverſehrt an das von den wackern Trarbachern uns bezeichnete Handelshaus.

Dem Herzog von Weimar war ein ſchönes Quartier eingeräumt, worin auch ich ein gutes Unterkommen fand; die Armee rückte nach und nach heran: die Dienerſchaft des fürſtlichen Generals traf ein und konnte nicht genug von den Unbilden erzählen, die ſie erleiden müſſen. Wir ſegneten uns die Waſſerfahrt eingeſchlagen zu haben, und die glücklich überſtandene Windsbraut ſchien nur ein geringes Übel gegen eine ſtockende und überall gehinderte Landfahrt.

Der Fürſt ſelbſt war angekommen; um den König verſammelten ſich viele Generale; ich aber, in einſamen Spaziergängen den Rhein hin, wiederholte mir die wunderlichen Ereigniſſe der vergangenen Wochen.

Ein franzöſiſcher General, Lafayette, Haupt einer großen Partei, vor kurzem der Abgott ſeiner Nation, des vollkommenſten Vertrauens der Soldaten genießend, lehnt ſich gegen die Obergewalt auf, die allein nach Gefangennehmung des Königs das Reich repräſentirt; er entflieht, ſeine Armee, nicht ſtärker als dreiundzwanzigtauſend Mann, bleibt ohne General und Oberofficiere, desorganiſirt, beſtürzt.

Zur ſelbigen Zeit betritt ein mächtiger König, mit einem achtzigtauſend Mann ſtarken verbündeten Heere, den Boden von Frankreich, zwei befeſtigte Städte, nach geringem Zaudern, ergeben ſich.

Nun erſcheint ein wenig bekannter General, Dumouriez; ohne jemals einen Oberbefehl geführt zu haben, nimmt er, gewandt und klug, eine ſehr ſtarke Stellung; ſie wird durchbrochen und doch erreicht er eine zweite, wird auch daſelbſt eingeſchloſſen und zwar ſo daß der Feind ſich zwiſchen ihn und Paris ſtellt.

Aber ſonderbar verwickelte Zuſtände werden durch anhaltendes Regenwetter herbeigeführt; das furchtbare alliirte Heer, nicht weiter als ſechs Stunden von Chalons, und zehn von Rheims, ſieht ſich abgehalten dieſe beiden Orte zu gewinnen, bequemt ſich zum Rückzug, räumt die zwei eroberten Plätze, verliert über ein Drittel ſeiner Mannſchaft und davon höchſtens zweitauſend durch die Waffen, und ſieht ſich nun wieder am Rheine. Alle dieſe Begegniſſe, die an das Wunderbare gränzen, ereignen ſich in weniger als ſechs Wochen,

und Frankreich iſt aus der größten Gefahr gerettet, deren ſeine Jahrbücher jemals gedenken.

Vergegenwärtige man ſich nun die vielen tauſend Theilnehmer an ſolchem Mißgeſchick, denen das grimmige Leibes- und Seelenleiden einiges Recht zur Klage zu geben ſchien, ſo wird man ſich leicht vorſtellen, daß nicht alles im Stillen abgethan ward, und ſo ſehr man ſich auch vorzuſehen gedachte, doch aus einem vollen Herzen der Mund zu Zeiten überging.

Und ſo begegnete denn auch mir, daß ich an großer Tafel neben einem alten trefflichen General ſaß und vom Vergangenen zu ſprechen mich nicht ganz enthielt, worauf er mir, zwar freundlich, aber mit gewiſſer Beſtimmtheit antwortete: Erzeigen Sie mir morgen früh die Ehre mich zu beſuchen, da wir uns hierüber freundlich und aufrichtig beſprechen wollen. Ich ſchien es anzunehmen, blieb aber aus und gelobte mir innerlich, das gewohnte Stillſchweigen ſobald nicht wieder zu brechen.

Auf der Waſſerfahrt ſo wie auch in Coblenz hatte ich manche Bemerkung gemacht zum Vortheil meiner chromatiſchen Studien; beſonders war mir über die epoptiſchen Farben ein neues Licht aufgegangen, und ich konnte immer mehr hoffen, die phyſiſchen Erſcheinungen in ſich zu verknüpfen, und ſie von andern abzuſondern, mit denen ſie in entfernterer Verwandtſchaft zu ſtehen ſchienen.

Auch kam mir des treuen Kämmerier Wagner Tagebuch zu Ergänzung des meinigen gar wohl zu

ſtatten, das ich in den letzten Tagen ganz und gar vernachläſſigt hatte.

Des Herzogs Regiment war herangekommen, und kantonnirte in den Dörfern gegen Neuwied über. Hier bewies der Fürſt die väterlichſte Sorgfalt für ſeine Untergebenen; jeder Einzelne durfte ſeine Noth klagen, und ſo viel nur möglich ward abgeſtellt und nachgeholfen. Lieutenant von Flotow, in der Stadt auf Commando ſtehend, und dem Wohlthäter am nächſten, erwies ſich thätig und hülfreich. Dem Hauptbedürfniß an Schuhen und Stiefeln wurde dadurch abgeholfen, daß man Leder kaufte, und die im Regimente ſich findenden Schuſter unter den Meiſtern der Stadt arbeiten ließ. Auch für Reinlichkeit und Zierde war geſorgt, gelbe Kreide angeſchafft, die Collets geſäubert und gefärbt, und unſere Reiter trabten wieder ganz ſchmuck einher.

Meine Studien jedoch ſowohl als die heitere Unterhaltung mit den Canzlei- und Hausgenoſſen wurden gar ſehr belebt durch den Ehrenwein, welcher von trefflicher Moſelſorte unſerem Fürſten vom Stadtrathe gereicht ward, und welchen wir, da der Fürſt meiſt auswärts ſpeiſ'te, zu genießen die Erlaubniß hatten. Als wir Gelegenheit fanden, einem von den Gebern darüber ein Compliment zu machen, und dankbar anerkannten, daß ſie ſich bei ſolcher Gelegenheit, um unſertwillen, mancher guten Flaſche berauben wollen, vernahmen wir die Erwiderung: daß ſie uns dieß

und noch viel mehr gönnten, und nur die Fässer bedauerten, welche sie an die Emigrirten wenden müssen, welche zwar viel Geld, aber auch viel Unheil über die Stadt gebracht, ja den Zustand derselben völlig umgekehrt; besonders aber wollte man ihr Betragen gegen den Fürsten nicht rühmen, an dessen Stelle sie sich gewissermaßen gesetzt, und gegen seinen Willen kühnlich Unverantwortliches unternommen.

In der letzten Unheil drohenden Zeit war er auch noch Regensburg abgereis't, und ich schlich, zu schöner heiterer Mittagsstunde, an sein Schloß hin, das auf dem linken Rheinufer, etwas oberhalb der Stadt, wunderschön, seitdem ich diese Gegend nicht betreten, aus der Erde gewachsen war. Es stand einsam, und als die allerneuste, wenn auch nicht architektonische doch politische Ruine da, und ich hatte nicht den Muth, mir von dem umherwandelnden Schloßvogt den Eingang zu gewinnen. Wie schön war die nähere und weitere Umgebung, wie angebaut und gartenreich der Raum zwischen Schloß und Stadt, die Aussicht den Rhein stromauf ruhig und beänstigend, gegen Stadt und Festung aber prächtig und aufregend.

In der Absicht, mich übersetzen zu lassen, ging ich zur fliegenden Brücke, ward aber aufgehalten, oder hielt mich vielmehr selbst auf, in Beschauung eines östreichischen Wagentransportes, welcher nach und nach übergesetzt wurde. Hier ereignete sich ein Streit zwischen einem preußischen und östreichischen Unterofficier,

welcher den Charakter beider Nationen klar in's Licht setzte.

Vom Östreicher, der hieher postirt war, um die möglich schnelle Überfahrt der Wagen-Colonne zu beaufsichtigen, aller Verwirrung vorzubeugen, und deßhalb kein anderes Fuhrwerk dazwischen zu lassen, verlangte der Preuße heftig eine Ausnahme für sein Wägelchen, auf welchem Frau und Kind mit einigen Habseligkeiten gepackt waren. Mit großer Gelassenheit versagte der Östreicher die Forderung, auf die Ordre sich berufend, die ihm dergleichen ausdrücklich verbiete; der Preuße ward heftiger, der Östreicher wo möglich gelassener; er litt keine Lücke in der ihm empfohlenen Colonne, und der andere fand sich einzudrängen keinen Raum. Endlich schlug der Zudringliche an seinen Säbel, und forderte den Widerstehenden heraus; mit Drohen und Schimpfen wollte er seinen Gegner in's nächste Gäßchen bewegen, um die Sache daselbst auszumachen; der höchst ruhige verständige Mann aber, der die Rechte seines Postens gar wohl kannte, rührte sich nicht, und hielt Ordnung nach wie vor.

Ich wünschte diese Scene wohl von einem Charakterzeichner aufgefaßt: denn wie im Betragen so auch in Gestalt unterschieden sich beide; der Gelassene war stämmig und stark, der Wüthende, denn zuletzt erwies er sich so, hager, lang, schmächtig und rührig.

Die auf diesen Spaziergang zu verwendende Zeit war zum Theil schon verstrichen, und mir vertrieb die

Furcht vor ähnlichen Retardationen bei der Rückkehr jede Luft das sonst so geliebte Thal zu besuchen, das doch nur das Gefühl schmerzlichen Entbehrens erregt und mich fruchtlos zu Betrachtung früherer Jahre aufgeregt hätte; doch stand ich lange hinüber schauend, friedlicher Zeiten mitten im verwirrenden Wechsel irdischer Ereignisse treulich eingedenk.

Und so traf es zufällig, daß ich von den Maßregeln zum ferneren Feldzuge auf dem rechten Ufer näher unterrichtet ward. Des Herzogs Regiment rüstete sich hinüber zu ziehen; der Fürst selbst mit seiner ganzen Umgebung sollte folgen. Mir bangte vor jeder Fortsetzung des kriegerischen Zustandes, und das Fluchtgefühl ergriff mich abermals. Ich möchte dieß ein umgekehrtes Heimweh nennen, eine Sehnsucht in's Weite, statt in's Enge. Ich stand; der herrliche Fluß lag vor mir, er gleitete so sanft und lieblich hinunter, in ausgedehnter breiter Landschaft; er floß zu Freunden, mit denen ich, trotz manchem Wechseln und Wenden, immer treu verbunden geblieben. Mich verlangte aus der fremden gewaltsamen Welt an Freundesbrust, und so miethete ich, nach erhaltenem Urlaub, eilig einen Kahn bis Düsseldorf; meine noch immer zurückbleibende Chaise Coblenzer Freunden empfehlend, mit Bitte sie mir hinabwärts zu spediren.

Als ich nun mit meinen Habseligkeiten mich eingeschifft und sogleich auf dem Strome dahin schwimmen sah, begleitet vom getreuen Paul und einem

blinden Passagier, welcher gelegentlich zu rudern sich verband, hielt ich mich für glücklich, und von allem Übel befreit.

Indessen standen noch einige Abenteuer bevor. Wir hatten nicht lange flußabwärts gerudert, als zu bemerken war, daß der Kahn ein starkes Leck haben müsse, indem der Fährmann von Zeit zu Zeit das Wasser fleißig ausschöpfte. Und nun entdeckte sich erst, daß wir, bei übereilt unternommener Fahrt, nicht bedacht hatten, wie auf die weite Strecke hinab, von Coblenz bis Düsseldorf, der Schiffer nur ein altes Boot zu nehmen pflegt, um es unten als Brennholz zu verkaufen, und, sein Fährgeld in der Tasche, ganz leicht nach Hause zu wandern.

Indessen fuhren wir getrost dahin. Eine sternhelle, doch sehr kalte Nacht begünstigte unsere Fahrt, als auf einmal der fremde Ruderer verlangte an's Land gesetzt zu werden, und sich mit dem Schiffer zu streiten anfing, an welcher Stelle es denn eigentlich für den Wanderer am vortheilhaftesten sei, worüber sie sich nicht vereinigen konnten.

Unter diesen Händeln, die mit Heftigkeit geführt wurden, stürzte unser Fährmann in's Wasser, und wurde nur mit Mühe herausgezogen. Nun konnte er bei heller klarer Nacht nicht mehr aushalten, und bat dringend um die Erlaubniß, bei Wenn anfahren zu dürfen, um sich zu trocknen und zu erwärmen. Mein Diener ging mit ihm in eine Schifferkneipe, ich

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach! dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erſte Knöſpchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angeſichte
Hoffnung in dem Herzen ſchlug.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach! dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Bleibe, bleibe bei mir,
Holder Fremdling, ſüße Liebe,
Holde ſüße Liebe,
Und verlaſſe die Seele nicht!
Ach, wie anders, wie ſchön
Lebt der Himmel, lebt die Erde,
Ach, wie fühl' ich, wie fühl' ich
Dieſes Leben zum erſten Mal!

---

aber beharrte unter freiem Himmel zu bleiben, und ließ mir ein Lager auf Mantelsack und Portefeuille bereiten. So groß ist die Macht der Gewohnheit, daß mir, der ich die letzten sechs Wochen fast immer unter freiem Himmel zugebracht hatte, vor Dach und Zimmer graute. Diesmal aber entstand daraus für mich ein neues Unheil, welches man freilich hätte vorhersehen sollen: den Kahn hatte man zwar so weit als möglich auf den Strand gezogen, aber nicht so weit, daß er nicht durch das Leck noch hätte Wasser einnehmen können.

Nach einem tiefen Schlafe fand ich mich mehr als erfrischt, denn das Wasser war bis zu meinem Lager gedrungen, und hatte mich und meine Habseligkeiten durchnäßt. Ich war daher genöthigt aufzustehen, das Wirthshaus aufzusuchen, und mich in Tabak schmauchender, Glühwein schlürfender Gesellschaft so gut als möglich zu trocknen; worüber denn der Morgen ziemlich herankam und eine verspätete Reise durch frisches Rudern eifrig beschleunigt wurde.

Zwischenrede.

Wenn ich mich nun so, in der Erinnerung, den Rhein hinunter schwimmen sehe, wüßt' ich nicht genau zu sagen, was in mir vorging. Der Anblick eines friedlichen Wasserspiegels, das Gefühl der bequemen Fahrt auf demselben, ließ mich nach der kurz vergangenen Zeit zurückschauen, wie auf einen bösen Traum, von dem ich mich so eben erwacht fände; ich überließ mich den heitersten Hoffnungen eines nächsten gemüthlichen Zusammenseins.

Nun aber, wenn ich mitzutheilen fortfahren soll, muß ich eine andere Behandlung wählen, als dem bisherigen Vortrag wohl geziemte: denn wo Tag für Tag das Bedeutendste vor unsern Augen vorgeht, wenn wir mit so viel Tausenden leiden und fürchten und nur furchtsam hoffen, dann hat die Gegenwart ihren entschiedenen Werth, und, Schritt vor Schritt vorgehend, erneut sie das Vergangene, indem sie auf die Zukunft hindeutet.

Was aber in geistigen Kreisen sich ereignet, kann nur aus einer sittlichen Folge der Aeußerungen innerlicher Zustände begriffen werden; die Reflexion ist hier

an ihrer Stelle, der Augenblick spricht nicht für sich selbst, Andeutungen an das Vergangene, spätere Betrachtungen müssen ihn heraufrufen.

Wie ich überhaupt ziemlich unbewußt lebte, und mich vom Tag zum Tage führen ließ, wobei ich mich, besonders die letzten Jahre, nicht übel befand, so hatte ich die Eigenheit, niemals weder eine nächst zu erwartende Person, noch eine irgend zu betretende Stelle vorauszudenken, sondern diesen Zustand unvorbereitet auf mich einwirken zu lassen. Der Vortheil der daraus entsteht ist groß; man braucht von einer vorgefaßten Idee nicht wieder zurück zu kommen, nicht ein lebhaftbeliebig gegründetes Bild wieder auszulöschen, und mit Anbequemung die Wirklichkeit an dessen Stelle aufzunehmen; der Nachtheil dagegen mag wohl hervortreten, daß wir mit Unbewußtsein in wichtigen Augenblicken nur benutzten und uns nicht gerade in jenen ganz unvorbereiteten Zustand aus dem Stegreife zu finden wissen.

In eben dem Sinne war ich auch niemals aufmerksam, was meine persönliche Gegenwart und Geistesstimmung auf die Menschen wirkte, da ich denn oft ganz unerwartet fand, daß ich Neigung oder Abneigung und sogar oft beides zugleich erregte.

Hielte man nun auch dieses Betragen als eine individuelle Eigenheit weder loben noch tadeln, so muß doch bemerkt werden, daß sie im gegenwärtigen Falle gar wunderliche Phänomene und nicht immer die erfreulichsten hervorbrachte.

Ich war mit jenen Freunden seit vielen Jahren nicht zusammengekommen. Sie hatten sich getreu an ihrem Lebensgange gehalten, dagegen mir das wunderbare Los beschieden war, durch manche Stufen der Prüfung, des Thuns und Duldens durchzugehen, so daß ich, in eben der Person beharrend, ein ganz anderer Mensch geworden, meinen alten Freunden sehr unkenntlich auftrat.

Es würde schwer halten, auch in späteren Jahren, wo eine freiere Übersicht des Lebens gewonnen ist, sich genaue Rechenschaft von jenen Übergängen abzulegen, die bald als Vorschritt, bald als Rückschritt erscheinen, und doch alle dem gottgeführten Menschen zu Nutz und Frommen gereichen müssen. Eingedenkt solcher Schwierigkeiten aber will ich, meinen Freunden zu Liebe, einige Andeutung versuchen.

Der sittliche Mensch erregt Neigung und Liebe nur insofern, als man Tugend an ihm gewahr wird; sie drückt Besitz und Wunsch zugleich aus, den Besitz eines göttlichen Organs, und den Wunsch ein gleiches in andern zu finden; durch jenes ziehen wir an, durch dieses geben wir uns hin.

Das Sehnsüchtige, das in mir lag, hat ich in früheren Jahren vielleicht zu sehr gepflegt, und bei fortschreitendem Leben kräftig zu bekämpfen trachtete, wollte dem Manne nicht mehr ziemen, nicht mehr genügen, und er suchte deshalb die reelle endliche Befriedigung. Das Ziel meiner innigsten Sehnsucht,

dem Ideal mein ganzes Inneres erfüllte, war Italien, dessen Bild und Gleichniß mir viele Jahre vergebens vorschwebte, bis ich endlich durch kühnen Entschluß die wirkliche Gegenwart zu fassen mich erdreistete. In jenes herrliche Land sind mir meine Freunde gern auch in Gedanken gefolgt, sie haben mich auf Hin- und Herwegen begleitet, möchten sie nun auch nächstens den längern Aufenthalt daselbst mit Neigung theilen und von dort mich wieder zurückbegleiten, da sich alsdann manches Problem faßlicher auflösen wird.

In Italien fühlt' ich mich nach und nach kleinlichen Verhältnissen entrissen, falschen Wünschen entsagen und an die Stelle der Sehnsucht nach dem Lande der Künste setzte sich die Sehnsucht nach der Kunst selbst. Ich war sie gewahr geworden, nun würdigt' ich sie zu durchdringen.

Das Studium der Kunst wie das der alten Schriftsteller gibt uns einen gewissen Halt, eine Befriedigung in uns selbst; indem sie unser Inneres mit großen Gegenständen und Gesinnungen füllt, bemächtigt sie sich aller Kräfte die nach außen strebten, hegt aber jene wichtige Verlangen im stillen Busen; das Bedürfniß der Mittheilung wird immer geringer, und wie Malern, Bildhauern, Baumeistern, so geht es auch dem Dichter: er arbeitet einsam, für Genüsse, die er mit andern zu theilen kaum in den Fall kommt.

Aber zu gleicher Zeit sollte mich noch eine Abneigung der Welt entfremden und zwar die entschiedenste

Wendung gegen die Natur, zu der ich aus eigenſtem Trieb auf die individuellſte Weiſe hingelenkt worden. Hier fand ich weder Meiſter noch Geſellen und mußte ſelbſt für alles ſtehen. In der Einſamkeit der Wälder und Gärten, in den Finſterniſſen der dunklen Kammer wär' ich ganz einzeln geblieben, hätte mich nicht ein glückliches häusliches Verhältniß in dieſer wunderlichen Epoche lieblich zu erquicken gewußt. Die Römiſchen Elegien, die Venezianiſchen Epigramme fallen in dieſe Zeit.

Nun aber ſollte mir auch ein Vorgeſchmack kriegeriſcher Unternehmungen werden: denn, der ſchleſiſchen durch den Reichenbacher Congreß geſchlichteten Campagne beizuwohnen beordert, hatte ich mich in einem bedeutenden Lande durch manche Erfahrung aufgeklärt und erhoben geſehen und zugleich durch anmuthige Zerſtreuung hin und her gaukeln laſſen, indeſſen das Unheil der franzöſiſchen Staatsumwälzung ſich immer weiter verbreitend, jeden Geiſt, er mochte hin denken und ſinnen wohin er wollte, auf die Oberfläche der europäiſchen Welt zurückforderte und ihm die grauſamſten Wirklichkeiten aufdrang. Rief mich nun gar die Pflicht, meinen Fürſten und Herrn erſt in die bedenklichen, bald aber traurigen Ereigniſſe des Tags abermals hineinzubegleiten und das Unerfreuliche, das ich nur gemäßigt meinen Leſern mitzutheilen gewagt, männlich zu erdulden, ſo hätte alles, was noch Zartes und Herzliches ſich in's Innerſte zurückgezogen hatte, auslöſchen und verſchwinden mögen.

Faſſe man dieß alles zuſammen, ſo wird der Zuſtand, wie er nachſtehend ſkizzenhaft verzeichnet iſt, nicht ganz räthſelhaft erſcheinen, welches ich um ſo mehr wünſchen muß, da ich ungern dem Trieb widerſtehe, dieſe vor vielen Jahren flüchtig verfaßten Blätter nach gegenwärtiger Einſicht und Überzeugung umzuſchreiben.

Pempelfort, November 1792.

Es war ſchon finſter, als ich in Düſſeldorf landete und mich daher mit Laternen nach Pempelfort bringen ließ, wo ich nach augenblicklicher Überraſchung die freundlichſte Aufnahme fand; vielfaches Hin- und Herſprechen, wie ein ſolches Wiederſehen aufregt, nahm einen Theil der Nacht hinweg.

Den nächſten Tag war ich durch Fragen, Antworten und Erzählen bald eingewohnt; der unglückliche Feldzug gab leider genugſame Unterhaltung, niemand hatte ſich den Ausgang ſo traurig gedacht. Aber auch ausſprechen konnte niemand die tiefe Wirkung eines beinahe vierwöchentlichen furchtbaren Schweigens, die ſich immer ſteigernde Ungewißheit bei dem Mangel aller Nachrichten. Eben als wäre das alliirte Heer von der Erde verſchlungen worden, ſo wenig verlautete von demſelben; jedermann in eine gräßliche Leere hineinblickend war von Furcht und Ängſten gepeinigt, und nun erwartete man mit Entſetzen die Kriegsläufte ſchon wieder in den Niederlanden, man

sah das linke Rheinufer und zugleich das rechte bedroht.

Von solchen Betrachtungen zerstreuten uns moralische und literarische Verhandlungen, wobei mein Realismus zum Vorschein kommend die Freunde nicht sonderlich erbaute.

Ich hatte seit der Revolution, mich von dem wilden Wesen einigermaßen zu zerstreuen, ein wunderbares Werk begonnen, eine Reise von sieben Brüdern verschiedener Art, jeder nach seiner Weise dem Bunde dienend, durchaus abenteuerlich und mährchenhaft, verworren, Aussicht und Absicht verbergend, ein Gleichniß unsers eignen Zustandes. Man verlangte eine Vorlesung, ich ließ mich nicht viel bitten und rückte mit meinen Heften hervor; aber ich bedurfte auch nur wenig Zeit um zu bemerken daß niemand davon erbaut sei. Ich ließ daher meine wandernde Familie in irgend einem Hafen und mein weiteres Manuscript auf sich selbst beruhen.

Meine Freunde jedoch, die sich in so veränderte Gesinnung nicht gleich ergeben wollten, versuchten mancherlei, um frühere Gefühle durch ältere Arbeiten wieder hervorzurufen, und gaben mir Iphigenien zur abendlichen Vorlesung in die Hand; das wollte mir aber gar nicht munden, dem zarten Sinne fühlt' ich mich entfremdet, auch von andern vorgetragen war mir ein solcher Anklang lästig. Indem aber das Stück gar bald zurückgelegt ward, schien es, als wenn

man mich durch einen höhern Grad von Folter zu prüfen gedenke. Man brachte Ödipus auf Kolonos, dessen erhabene Heiligkeit meinem gegen Kunst, Natur und Welt gewendeten, durch eine schreckliche Campagne verharteten Sinn ganz unerträglich schien; nicht hundert Zeilen hielt ich aus. Da ergab man sich denn wohl in die Gesinnung des veränderten Freundes, fehlte es doch nicht an so mancherlei Anhaltepuncten des Gesprächs.

Aus den frühern Zeiten deutscher Literatur ward manches Einzelne erfreulich hervorgerufen, niemals aber drang die Unterhaltung in einen tiefern Zusammenhang, weil man Merkmale ungleicher Gesinnung vermeiden wollte.

Soll ich irgend etwas Allgemeines hier einschalten, so war es schon seit zwanzig Jahren wirklich eine merkwürdige Zeit, wo bedeutende Existenzen zusammentrafen und Menschen von einer Seite sich an einander schlossen, obgleich von der andern höchst verschieden; jeder brachte einen hohen Begriff von sich selbst zur Gesellschaft und man ließ sich eine wechselseitige Verehrung und Schonung gern gefallen.

Das Talent befestigte seinen erworbenen Besitz einer allgemeinen Achtung, durch gesellige Verbindungen wußte man sich zu hegen und zu fördern, die errungenen Vortheile wurden nicht mehr durch Einzelne sondern durch eine übereinstimmende Mehrheit erhalten. Daß hiebei eine Art Absichtlichkeit durchwalten

mußte, lag in der Sache; so gut wie andere Weltkinder verstanden sie eine gewisse Kunst in ihre Verhältnisse zu legen, man verzieh sich die Eigenheiten, eine Empfindlichkeit hielt der andern die Wage und die wechselseitigen Mißverständnisse blieben lange verborgen.

Zwischen diesem allen hatte ich einen wunderlichen Stand, mein Talent gab mir einen ehrenvollen Platz in der Gesellschaft, aber meine heftige Leidenschaft für das, was ich als wahr und naturgemäß erkannte, erlaubte sich manche gehäffige Ungezogenheit gegen irgend ein scheinbar falsches Streben; weßwegen ich mich auch mit den Gliedern jenes Kreises zu Zeiten überwarf, ganz oder halb versöhnte, immer aber im Dünkel des Rechthabens auf meinem Wege fort ging. Dabei behielt ich etwas von der Ingenuität des Voltaire'schen Huronen noch im späteren Alter, so daß ich zugleich unerträglich und liebenswürdig sein konnte.

Ein Feld jedoch, in welchem man sich mit mehr Freiheit und Übereinstimmung erging, war die westliche, um nicht zu sagen französische, Literatur. Jacobi, indem er seinen eigenen Weg wandelte, nahm doch Kenntniß von allem Bedeutenden, und die Nachbarschaft der Niederlande trug viel dazu bei, ihn nicht allein literarisch sondern auch persönlich in jenen Kreis zu ziehen. Er war ein sehr wohlgestalteter Mann, von den vortheilhaftesten Gesichtszügen, von einem zwar gemessenen aber doch höchst gefälligen Betragen, bestimmt in jedem gebildeten Kreise zu glänzen.

Warum gabſt du uns die tiefen Blicke,
Unſre Zukunft ahnungsvoll zu ſchaun,
Unſrer Liebe, unſerm Erdenglücke
Wähnend ſelig nimmer hinzutraun?
Warum gabſt uns, Schickſal, die Gefühle,
Uns einander in das Herz zu ſehn,
Um durch all die ſeltenen Gewühle
Unſer wahr Verhältniß auszuſpähn?

Ach, ſo viele tauſend Menſchen kennen,
Dumpf ſich treibend, kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unverſehnen Schmerz;
Jauchzen wieder, wenn der ſchnellen Freuden
Unerwart'te Morgenröthe tagt;
Nur uns armen liebevollen Beiden
Iſt das wechſelſeit'ge Glück verſagt,
Uns zu lieben, ohn' uns zu verſtehen,
In dem andern ſehn was er nie war,
Immer friſch auf Traumglück auszugehen
Und zu ſchwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beſchäftigt,
Glücklich, dem die Ahnung eitel wär'!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahnung leider uns noch mehr.
Sag', was will das Schickſal uns bereiten?
Sag', wie band es uns ſo rein genau?
Ach, du warſt in abgelebten Zeiten
Meine Schweſter oder meine Frau.

Wunderſam war jene Zeit, die man ſich kaum wieder vergegenwärtigen könnte; Voltaire hatte wirklich die alten Bande der Menſchheit aufgelöſ't, daher entſtand in guten Köpfen eine Zweifelſucht an dem was man ſonſt für würdig gehalten hatte. Wenn der Philoſoph von Ferney ſeine ganze Bemühung dahin richtete, den Einfluß der Geiſtlichkeit zu mindern und zu ſchwächen und hauptſächlich Europa im Auge behielt, ſo erſtreckte de Pauw ſeinen Eroberungsgeiſt über fernere Welttheile; er wollte weder Chineſen noch Ägyptern die Ehre gönnen, die ein vieljähriges Vorurtheil auf ſie gehäuft hatte. Als Canonicus von Xanten, Nachbar von Düſſeldorf, unterhielt er ein freundſchaftliches Verhältniß mit Jacobi; und wie mancher andere wäre nicht hier zu nennen?

Und ſo wollen wir doch noch Hemſterhuis einführen, welcher der Fürſtin Gallitzin ergeben in dem benachbarten Münſter viel verweilte. Dieſer ging nun von ſeiner Seite mit Geiſtesverwandten auf zartere Beruhigung, auf ideelle Befriedigung aus, und neigte ſich mit Platoniſchen Geſinnungen der Religion zu.

Bei dieſen fragmentariſchen Erinnerungen muß ich auch noch Diderots gedenken, des heftigen Dialektikers, der ſich auch eine Zeitlang in Pempelfort als Gaſt ſehr wohl gefiel und mit großer Freimüthigkeit ſeine Paradoxen behauptete.

Auch waren Rouſſeau's auf Naturzuſtände gerichtete Anſichten dieſem Kreiſe nicht fremd, welcher nichts

ausschloß, also auch mich nicht, ob er mich gleich eigentlich nur duldete.

Denn wie die äußere Literatur auf mich in jüngeren Jahren gewirkt, ist an mehreren Orten schon angedeutet. Fremdes konnt' ich wohl in meinen Nutzen verwenden, aber nicht aufnehmen, deßhalb ich mich denn über das Fremde mit andern eben so wenig zu verständigen vermochte. Eben so wunderlich sah es mit der Production aus; diese hielt immer gleichen Schritt mit meinem Lebensgange, und da dieser selbst für meine nächsten Freunde meist ein Geheimniß blieb, so wußte man selten mit einem meiner neuen Producte sich zu befreunden, weil man denn doch etwas Ähnliches zu dem schon Bekannten erwartete.

War ich nun schon mit meinen sieben Brüdern übel angekommen, weil sie Schwester Iphigenien nicht im mindesten glichen, so merkt' ich wohl daß ich die Freunde durch meinen Groß-Cophta, der längst gedruckt war, sogar verletzt hatte; es war die Rede nicht davon und ich hütete mich sie darauf zu bringen. Indessen wird man mir gestehen, daß ein Autor, der in der Lage ist seine neusten Werke nicht vortragen oder darüber reden zu dürfen, sich so peinlich fühlen muß wie ein Componist der seine neusten Melodien zu wiederholen sich gehindert fühlte.

Mit meinen Naturbetrachtungen wollte es mir kaum besser glücken; die ernstliche Leidenschaft womit ich diesem Geschäft nachhing konnte niemand begreifen,

niemand sah wie sie aus meinem Innersten entsprang; sie hielten dieses löbliche Bestreben für einen grillenhaften Irrthum; ihrer Meinung nach konnt' ich was Besseres thun und meinem Talent die alte Richtung lassen und geben. Sie glaubten sich hiezu um desto mehr berechtigt, als meine Denkweise sich an die ihrige nicht anschloß, vielmehr in den meisten Puncten gerade das Gegentheil aussprach. Man kann sich keinen isolirtern Menschen denken als ich damals war und lange Zeit blieb. Der Polytheismus, oder wie man es nennen will, dem ich anhing und dessen tiefen Grund ich in seiner Würde und Heiligkeit unberührt ließ, machte mich unempfänglich, ja unleidsam gegen jene Denkweise, die eine todte, auf welche Art es auch sei, auf- und angeregte Materie als Glaubensbekenntniß aufstellte. Ich hatte mir aus Kants Naturwissenschaft nicht entgehen lassen, daß Anziehungs- und Zurückstoßungskraft zum Wesen der Materie gehören und keine von der andern im Begriff der Materie getrennt werden könne; daraus ging mir die Unpolarität aller Wesen hervor, welche die unendliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen durchdringt und belebt.

Schon bei dem frühern Besuche der Fürstin Gallitzin mit Fürstenberg und Hemsterhuis in Weimar hatte ich dergleichen vorgebracht, ward aber als wie mit gotteslästerlichen Reden bei Seite und zur Ruhe gewiesen.

Man kann es keinem Kreise verdenken, wenn er sich in sich selbst abschließt; und das thaten meine

Freunde zu Pempelfort redlich. Von der schon ein Jahr gedruckten Metamorphose der Pflanzen hatten sie wenig Kenntniß genommen, und wenn ich meine morphologischen Gedanken, so geläufig sie mir auch waren, in bester Ordnung und wie es mir schien bis zur kräftigsten Überzeugung vortrug, so mußte ich noch leider bemerken, daß die starre Vorstellungsart: nichts könne werden als was schon sei, sich aller Geister bemächtigt habe. In Gefolg dessen mußt' ich denn auch wieder hören: daß alles Lebendige aus dem Ei komme, worauf ich denn mit bitterm Scherze die alte Frage hervorhob: ob denn die Henne oder das Ei zuerst gewesen? Die Einschachtelungslehre schien so plausibel und die Natur mit Bonnet zu contempliren höchst erbaulich.

Von meinen Beiträgen zur Optik hatte auch etwas verlautet, und ich ließ mich nicht lange bitten die Gesellschaft mit einigen Phänomenen und Versuchen zu unterhalten, wo mir denn ganz Neues vorzubringen nicht schwer fiel: denn alle Personen, so gebildet sie auch waren, hatten das gespaltene Licht eingelernt und wollten leider das lebendige, worauf sie sich erfreuten, auf jene todte Hypothese zurückgeführt wissen.

Doch ließ ich mir dergleichen eine Zeit lang gern gefallen, denn ich hielt niemals einen Vortrag ohne daß ich dabei gewonnen hätte; gewöhnlich gingen mir unter'm Sprechen neue Lichter auf, und ich erfand im Fluß der Rede am gewissesten.

Freilich konnte ich auf dieſe Weiſe nur didaktiſch und dogmatiſch verfahren, eine eigentlich dialektiſche und converſirende Gabe war mir nicht verliehen. Oft aber trat auch eine böſe Gewohnheit hervor, deren ich mich anklagen muß: da mir das Geſpräch, wie es gewöhnlich geführt wird, höchſt langweilig war, indem nichts als beſchränkte individuelle Vorſtellungsarten zur Sprache kamen, ſo pflegte ich den unter Menſchen gewöhnlich entſpringenden bornirten Streit durch gewaltſame Paradoxe aufzuregen und an's Äußerſte zu führen. Dadurch war die Geſellſchaft meiſt verletzt und in mehr als Einem Sinne verdrießlich. Denn oft, um meinen Zweck zu erreichen, mußt' ich das böſe Princip ſpielen, und da die Menſchen gut ſein und auch mich gut haben wollten, ſo ließen ſie es nicht durchgehen; als Ernſt konnte man es nicht gelten laſſen, weil es nicht gründlich, als Scherz nicht, weil es zu herb war; zuletzt nannten ſie mich einen umgekehrten Heuchler und verſöhnten ſich bald wieder mit mir. Doch kann ich nicht läugnen, daß ich durch dieſe böſe Manier mir manche Perſon entfremdet, andere zu Feinden gemacht habe.

Wie mit dem Zauberſtäbchen jedoch konnte ich ſogleich alle böſen Geiſter vertreiben, wenn ich von Italien zu erzählen anfing. Auch dahin war ich unvorbereitet, unvorſichtig gegangen; Abenteuer fehlten keineswegs, das Land ſelbſt, ſeine Anmuth und Herrlichkeit hatte ich mir völlig eingeprägt; mir war Geſtalt, Farbe,

Haltung jener vom günſtigſten Himmel umſchienenen Landſchaft noch unmittelbar gegenwärtig. Die ſchwachen Verſuche eigenen Nachbildens hatten das Gedächtniß geſchärft, ich konnte beſchreiben als wenn ich's vor mir ſähe; von belebender Staffage wimmelte es durch und durch, und ſo war jedermann von den lebhaft vorbeigeführten Bilderzügen zufrieden, manchmal entzückt.

Wünſchenswerth wäre nunmehr, daß man, um die Anmuth des Pempelforter Aufenthalts vollkommen darzuſtellen, auch die Örtlichkeit, worin dieß alles vorging, klar vergegenwärtigen könnte. Ein freiſtehendes geräumiges Haus, in der Nachbarſchaft von weitläufigen wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein Paradies, auch im Winter höchſt erfreulich. Jeder Sonnenblick ward in reinlicher freier Umgebung genoſſen; Abends oder bei ungünſtigem Wetter zog man ſich gern in die ſchönen großen Zimmer zurück, die behaglich, ohne Prunk ausgeſtattet, eine würdige Scene jeder geiſtreichen Unterhaltung darboten. Ein großes Speiſezimmer, zahlreicher Familie und nie fehlenden Gäſten geräumig, heiter und bequem, lud an eine lange Tafel, wo es nicht an wünſchenswerthen Speiſen fehlte. Hier fand man ſich zuſammen, der Hauswirth immer munter und aufregend, die Schweſtern wohlwollend und einſichtig, der Sohn ernſt und hoffnungsvoll, die Tochter wohlgebildet, tüchtig, treuherzig und liebenswürdig, an die leider ſchon vorübergegangene

Mutter und an die früheren Tage erinnernd, die man vor zwanzig Jahren in Frankfurt mit ihr zugebracht hatte. Heinse, mit zur Familie gehörig, verstand Scherze jeder Art zu erwidern; es gab Abende wo man nicht aus dem Lachen kam.

Die wenigen einsamen Stunden, die mir in diesem gastfreisten aller Häuser übrig blieben, wendete ich im Stillen an eine wunderliche Arbeit. Ich hatte während der Campagne, neben dem Tagebuch, poetische Tagesbefehle, satirische Ordres du jour aufgezeichnet, nun wollte ich sie durchsehen und redigiren; allein ich bemerkte bald, daß ich mit kurzsichtigem Dünkel manches falsch gesehen und unrichtig beurtheilt habe, und da man gegen nichts strenger ist als gegen erst abgelegte Irrthümer, es auch bedenklich schien dergleichen Papiere irgend einem Zufall auszusetzen, so vernichtete ich das ganze Heft in einem lebhaften Steinkohlenfeuer; worüber ich mich nun insofern betrübe, als es mir jetzt viel werth zur Einsicht in den Gang der Vorfälle und die Folge meiner Gedanken darüber sein würde.

In dem nicht weit entfernten Düsseldorf wurden fleißige Besuche gemacht bei Freunden die zu dem Pempelforter Cirkel gehörten; auf der Galerie war die gewöhnliche Zusammenkunft. Dort ließ sich eine entschiedene Neigung für die italiänische Schule spüren, man zeigte sich höchst ungerecht gegen die niederländische; freilich war der hohe Sinn der ersten anziehend,

edle Gemüther hinreißend. Einſt hatten wir uns lange in dem Saale des Rubens und der vorzüglichſten Niederländer aufgehalten; als wir heraustraten, hing die Himmelfahrt von Guido gerade gegenüber, da rief einer begeiſtert aus: „Iſt es einem nicht zu Muthe, als wenn man aus einer Schenke in gute Geſellſchaft käme!“ An meinem Theil konnt' ich mir gefallen laſſen, daß die Meiſter, die mich noch vor kurzem über den Alpen entzückt, ſich ſo herrlich zeigten und leidenſchaftliche Bewunderung erweckten; doch ſucht' ich mich auch mit den Niederländern bekannt zu machen, deren Tugenden und Vorzüge im höchſten Grade ſich hier den Augen darſtellten, ich fand mir Gewinn für's ganze Leben.

Was mir aber noch mehr auffiel, war daß ein gewiſſer Freiheitsſinn, ein Streben nach Demokratie ſich in die hohen Stände verbreitet hatte; man ſchien nicht zu fühlen was alles erſt zu verlieren ſei, um zu irgend einer Art zweideutigen Gewinnes zu gelangen. Lafayette's und Mirabeau's Büſte, von Houdon ſehr natürlich und ähnlich gebildet, ſah ich hier göttlich verehrt, jenen wegen ſeiner ritterlichen und bürgerlichen Tugenden, dieſen wegen Geiſteskraft und Rednergewalt. So ſeltſam ſchwankte ſchon die Geſinnung der Deutſchen; einige waren ſelbſt in Paris geweſen, hatten die bedeutenden Männer reden hören, handeln ſehen und waren, leider nach deutſcher Art und Weiſe, zur Nachahmung aufgeregt worden, und das gerade

zu einer Zeit, wo die Sorge für das linke Rheinufer sich in Furcht verwandelte.

Die Noth schien dringend: Emigrirte füllten Düsseldorf, selbst die Brüder des Königs kamen an; man eilte sie zu sehen, ich traf sie auf der Galerie und erinnerte mich dabei, wie sie durchnäßt bei dem Auszuge aus Glorieux gesehen worden. Herr von Grimm und Frau von Bueil erschienen gleichfalls. Bei Überfüllung der Stadt hatte sie ein Apotheker aufgenommen; das Naturalienkabinett diente zum Schlafzimmer; Affen, Papageien und andres Gethier belauschten den Morgenschlaf der liebenswürdigsten Dame; Muscheln und Korallen hinderten die Toilette sich gehörig auszubreiten, und so war das Einquartierungsübel, das wir kaum erst nach Frankreich gebracht hatten, wieder zu uns herübergeführt.

Frau von Coudenhoven, eine schöne geistreiche Dame, sonst die Zierde des Mainzer Hofes, hatte sich auch hieher geflüchtet. Herr und Frau von Dohm kamen von deutscher Seite heran, um von den Zuständen nähere Kenntniße zu nehmen.

Frankfurt war noch von den Franzosen besetzt, die Kriegsbewegungen hatten sich zwischen die Lahn und das Taunusgebirge gezogen; bei täglich abwechselnden, bald sichern bald unsichern Nachrichten war das Gespräch lebhaft und geistreich, aber wegen streitenden Interesses und Meinungen gewährte es nicht immer eine erfreuliche Unterhaltung. Ich konnte einer so

problematiſchen, durchaus ungewiſſen, dem Zufall unterworfenen Sache keinen Ernſt abgewinnen und war mit meinen paradoxen Späßen mitunter aufheiternd, mitunter läſtig.

So erinnere ich mich, daß an dem Abendtiſche der Frankfurter Bürger mit Ehren gedacht ward, ſie ſollten ſich gegen Cuſtine männlich und gut betragen haben; ihre Aufführung und Geſinnung, hieß es, ſteche gar ſehr ab gegen die unerlaubte Weiſe, wie ſich die Mainzer betragen und noch betrügen. Frau von Coudenhoven, in dem Enthuſiasmus der ſie ſehr gut kleidete, rief aus: ſie gäbe viel darum eine Frankfurter Bürgerin zu ſein. Ich erwiderte: das ſei etwas Leichtes, ich wiſſe ein Mittel, werde es aber als Geheimniß für mich behalten. Da man nun heftig und heftiger in mich drang, erklärte ich zuletzt, die treffliche Dame dürfe mich nur heirathen, wodurch ſie augenblicklich zur Frankfurter Bürgerin umgeſchaffen werde. Allgemeines Gelächter!

Und was kam nicht alles zur Sprache! Als einſt von der unglücklichen Campagne, beſonders von der Kanonade bei Valmy die Rede war, verſicherte Herr von Grimm: es ſei von meinem wunderlichen Ritt in's Kanonenfeuer an des Königs Tafel die Rede geweſen; wahrſcheinlich hatten die Officiere, denen ich damals begegnete, davon geſprochen; das Reſultat ging darauf hinaus: daß man ſich darüber nicht wundern müſſe, weil gar nicht zu berechnen ſei,

Kannteſt jeden Zug in meinem Weſen,
Spähteſt wie die reinſte Nerve klingt,
Konnteſt mich mit Einem Blicke leſen,
Den ſo ſchwer ein ſterblich Aug' durchdringt;
Tropfteſt Mäßigung dem heißen Blute,
Richteteſt den wilden irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerſtörte Bruſt ſich wieder auf;
Hielteſt zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukelteſt ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonneſtunden,
Da er dankbar dir zu Füßen lag,
Fühlt' ſein Herz an deinem Herzen ſchwellen,
Fühlte ſich in deinem Auge gut,
Alle ſeine Sinnen ſich erhellen
Und beruhigen ſein brauſend Blut!

Und von allem dem ſchwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewiſſe Herz,
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zuſtand wird ihm Schmerz.
Und wir ſcheinen uns nur halb beſeelet,
Dämmernd iſt um uns der hellſte Tag.
Glücklich, daß das Schickſal das uns quälet
Uns doch nicht verändern mag!

was man von einem seltsamen Menschen zu erwarten habe.

Auch ein sehr geschickter, geistreicher Arzt nahm Theil an unsern Halbsaturnalien, und ich dachte nicht in meinem Übermuth, daß ich seiner so bald bedürfen würde. Er lachte daher zu meinem Ärger laut auf, als er mich im Bette fand, wo ein gewaltiges rheumatisches Übel, das ich mir durch Verkältung zugezogen, mich beinahe unbeweglich festhielt. Er, ein Schüler des Geheimerath Hofmann, dessen tüchtige Wunderlichkeiten, von Mainz und dem kurfürstlichen Hofe aus, bis weit hinunter den Rhein gewirkt, verfuhr sogleich mit Kampher, welcher fast als Universalmedicin galt. Löschpapier, Kreide darauf gerieben, sodann mit Kampher bestreut, ward äußerlich, Kampher gleichfalls, in kleinen Dosen, innerlich angewandt. Dem sei nun wie ihm wolle, ich war in einigen Tagen hergestellt.

Die Langeweile jedoch des Leidens ließ mich manche Betrachtung anstellen, die Schwäche, die aus einem bettlägrigen Zustande gar leicht erfolgt, ließ mich meine Lage bedenklich finden, das Fortschreiten der Franzosen in den Niederlanden war bedeutend und durch den Ruf vergrößert, man sprach täglich und stündlich von neuangekommenen Ausgewanderten.

Mein Aufenthalt in Pempelfort war schon lang genug, und ohne die herzlichste Gastfreiheit der Familie hätte jeder glauben müssen dort lästig zu sein;

auch hatte ſich mein Bleiben nur zufällig verlängert; ich erwartete täglich und ſtündlich meine böhmiſche Chaiſe, die ich nicht gern zurücklaſſen wollte; ſie war von Trier ſchon in Coblenz angekommen und ſollte von dort bald weiter herab ſpedirt werden; da ſie jedoch ausblieb, vermehrte ſich die Ungeduld, die mich in den letzten Tagen ergriffen hatte. Jacobi überließ mir einen bequemen, obgleich an Eiſen ziemlich ſchweren Reiſewagen. Alles zog, wie man hörte, nach Weſtphalen hinein, und die Brüder des Königs wollten dort ihren Sitz aufſchlagen.

Und ſo ſchied ich denn mit dem wunderlichſten Zwieſpalt: die Neigung hielt mich in dem freundlichſten Kreiſe, der ſich ſoeben auch höchſt beunruhigt fühlte, und ich ſollte die edelſten Menſchen in Sorgen und Verwirrung hinter mir laſſen, bei ſchrecklichem Weg und Wetter mich nun wieder in die wilde wüſte Welt hinauswagen, von dem Strome mit fortgezogen der unaufhaltſam eilenden Flüchtlinge, ſelbſt mit Flüchtlingsgefühl.

Und doch hatte ich Ausſicht unterwegs auf die angenehmſte Einkehr, indem ich ſo nahe bei Münſter die Fürſtin Gallitzin nicht umgehen durfte.

Duisburg. November.

Und ſo fand ich mich denn abermals, nach Verlauf von vier Wochen, zwar viele Meilen weit ent-

fernt von dem Schauplatz unſeres erſten Unheils, doch wieder in derſelben Geſellſchaft, in demſelben Gedränge der Emigrirten, die nun, jenſeits entſchieden vertrieben, diesſeits nach Deutſchland ſtrömten, ohne Hülfe und ohne Rath.

Zu Mittag in dem Gaſthof etwas ſpät angekommen ſaß ich am Ende der langen Tafel; Wirth und Wirthin, die mir als einem Deutſchen den Widerwillen gegen die Franzoſen ſchon ausgeſprochen hatten, entſchuldigten daß alle guten Plätze von dieſen unwillkommenen Gäſten beſetzt ſeien. Hiebei wurde bemerkt, daß unter ihnen, trotz aller Erniedrigung, Elend und zu befürchtender Armuth, noch immer dieſelbe Rangſucht und Unbeſcheidenheit gefunden werde.

Indem ich nun die Tafel hinauf ſah, erblickt' ich ganz oben, quer vor, an der erſten Stelle einen alten, kleinen, wohlgeſtalteten Mann von ruhigem, beinahe nichtigem Betragen. Er mußte vornehm ſein, denn zwei Nebenſitzende erwieſen ihm die größte Aufmerkſamkeit, wählten die erſten und beſten Biſſen ihm vorzulegen und man hätte beinahe ſagen können, daß ſie ihm ſolche zum Munde führten. Mir blieb nicht lange verborgen, daß er vor Alter ſeiner Sinne kaum mächtig, als ein bedauernswürdiges Automat, den Schatten eines früheren wohlhabenden und ehrenvollen Lebens kümmerlich durch die Welt ſchleppe, indeſſen zwei Ergebene ihm den Traum des vorigen Zuſtandes wieder herbeizuſpiegeln trachteten.

Ich beſchaute mir die übrigen; das bedenklichſte Schickſal war auf allen Stirnen zu leſen: Soldaten, Commiſſäre, Abenteurer vielleicht zu unterſcheiden; alle waren ſtill, denn jeder hatte ſeine eigene Noth zu übertragen, ſie ſahen ein gränzenloſes Elend vor ſich.

Etwa in der Hälfte des Mittagsmahles kam noch ein hübſcher junger Mann herein, ohne ausgezeichnete Geſtalt, oder irgend ein Abzeichen, man konnte an ihm den Fußwanderer nicht verkennen. Er ſetzte ſich ſtill gegen mir über, nachdem er den Wirth um ein Couvert begrüßt hatte, und ſpeiſ'te was man ihm nachholte und vorſetzte mit ruhigem Betragen. Nach aufgehobener Tafel trat ich zum Wirth, der mir in's Ohr ſagte: Ihr Nachbar ſoll ſeine Zeche nicht theuer bezahlen! Ich begriff nichts von dieſen Worten, aber als der junge Mann ſich näherte und fragte: was er ſchuldig ſei? erwiderte der Wirth, nachdem er ſich flüchtig über die Tafel umgeſchaut, die Zeche ſei ein Kopfſtück. Der Fremde ſchien betreten und ſagte: das ſei wohl ein Irrthum, denn er habe nicht allein ein gutes Mittagseſſen gehabt, ſondern auch einen Schoppen Wein; das müſſe mehr betragen. Der Wirth antwortete darauf ganz ernſthaft: er pflege ſeine Rechnung ſelbſt zu machen und die Gäſte erlegten gerne, was er forderte. Nun zahlte der junge Mann, entfernte ſich beſcheiden und verwundert; ſogleich aber löſ'te mir der Wirth das Räthſel. Dieß iſt der erſte von dieſem vermaledeiten Volke, rief er

aus, der ſchwarz Brot gegeſſen hat, das mußte ihm zu Gute kommen.

In Duisburg wußte ich einen einzigen alten Bekannten, den ich aufzuſuchen nicht verſäumte; Profeſſor Pleſſing war es, mit dem ſich vor vielen Jahren ein ſentimental-romanhaftes Verhältniß anknüpfte, wovon ich hier das Nähere mittheilen will, da unſere Abendunterhaltung dadurch aus den unruhigſten Zeiten in die friedlichſten Tage verſetzt wurde.

Werther bei ſeinem Erſcheinen in Deutſchland hatte keineswegs, wie man ihm vorwarf, eine Krankheit, ein Fieber erregt, ſondern nur das Übel aufgedeckt, das in jungen Gemüthern verborgen lag. Während eines langen und glücklichen Friedens hatte ſich eine literariſch-äſthetiſche Ausbildung auf deutſchem Grund und Boden, innerhalb der Nationalſprache, auf das ſchönſte entwickelt; doch geſellte ſich bald, weil der Bezug nur auf's Innere ging, eine gewiſſe Sentimentalität hinzu, bei deren Urſprung und Fortgang man den Einfluß von Yorik-Sterne nicht verkennen darf. Wenn auch ſein Geiſt nicht über den Deutſchen ſchwebte, ſo theilte ſich ſein Gefühl um deſto lebhafter mit. Es entſtand eine Art zärtlich leidenſchaftlicher Ascetik, welche, da uns die humoriſtiſche Ironie des Briten nicht gegeben war, in eine leidige Selbſtquälerei gewöhnlich ausarten mußte. Ich hatte mich perſönlich von dieſem Übel zu befreien geſucht und trachtete nach meiner Überzeugung andern hülfreich zu ſein; das

aber war ſchwerer als man denken konnte, denn eigentlich kam es drauf an, einem jeden gegen ſich ſelbſt beizuſtehen, wo denn von aller Hülfe, wie ſie uns die äußere Welt anbietet, es ſei Erkenntniß, Belehrung, Beſchäftigung, Begünſtigung, die Rede gar nicht ſein konnte.

Hier müſſen wir nun gar manche damals mit einwirkende Thätigkeiten ſtillſchweigend übergehen, aber zu unſeren Zwecken macht ſich nöthig eines andern großen, für ſich waltenden Beſtrebens umſtändlicher zu gedenken.

Lavaters Phyſiognomik hatte dem ſittlich geſelligen Intereſſe eine ganz andere Wendung verliehen. Er fühlte ſich im Beſitz der geiſtigſten Kraft, jene ſämmtlichen Eindrücke zu deuten, welche des Menſchen Geſicht und Geſtalt auf einen jeden ausübt, ohne daß er ſich davon Rechenſchaft zu geben wüßte; da er aber nicht geſchaffen war, irgend eine Abſtraction methodiſch zu ſuchen, ſo hielt er ſich am einzelnen Falle, und alſo am Individuum.

Heinrich Lips, ein talentvoller junger Künſtler, beſonders geeignet zum Porträt, ſchloß ſich feſt an ihn, und ſowohl zu Hauſe als auf der unternommenen Rheinreiſe kam er ſeinem Gönner nicht von der Seite. Nun ließ Lavater, theils aus Heißhunger nach gränzenloſer Erfahrung, theils um ſo viel bedeutende Menſchen als möglich an ſein künftiges Werk zu gewöhnen und zu knüpfen, alle Perſonen abbilden, die

nur einigermaßen durch Stand und Talent, durch Charakter und That ausgezeichnet ihm begegneten.

Dadurch kam denn freilich gar manches Individuum zur Evidenz, es ward etwas mehr werth, aufgenommen in einen ſo edlen Kreis, ſeine Eigenſchaften wurden durch den deutſamen Meiſter hervorgehoben, man glaubte ſich einander näher zu kennen; und ſo ergab ſich's auf's ſonderbarſte, daß mancher Einzelne in ſeinem perſönlichen Werth entſchieden hervortrat, der ſich bisher im bürgerlichen Lebens- und Staatsgange ohne Bedeutung eingeordnet und eingeflochten geſehen.

Dieſe Wirkung war ſtärker und größer, als man ſie denken mag; ein jeder fühlte ſich berechtigt von ſich ſelbſt, als von einem abgeſchloſſenen abgerundeten Weſen das Beſte zu denken, und in ſeiner Einzelnheit vollſtändig gekräftigt, hielt er ſich auch wohl für befugt, Eigenheiten, Thorheiten und Fehler in den Complex ſeines werthen Daſeins mit aufzunehmen. Dergleichen Erfolg konnte ſich um ſo leichter entwickeln, als bei dem ganzen Verfahren die beſondere individuelle Natur allein, ohne Rückſicht auf die allgemeine Vernunft, die doch alle Natur beherrſchen ſoll, zur Sprache kam; dagegen war das religioſe Element, worin Lavater ſchwebte, nicht hinreichend, eine ſich immer mehr entſcheidende Selbſtgefälligkeit zu mildern, ja es entſtand bei Frommgeſinnten daraus eher ein geiſtlicher Stolz, der es dem natürlichen an Erhebung auch wohl zuvor that.

Was aber zugleich nach jener Epoche folgerecht auffallend hervorging, war die Achtung der Individuen unter einander. Namhafte ältere Männer wurden, wo nicht persönlich, doch im Bilde verehrt; und es durfte auch wohl ein junger Mann sich nur einigermaßen bedeutend hervorthun, so war alsbald der Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft rege, in deren Ermangelung man sich mit seinem Porträt begnügte; wobei denn die, mit Sorgfalt und gutem Geschick, auf's genaueste gezogenen Schattenrisse willkommene Dienste leisteten. Jedermann war darin geübt, und kein Fremder zog vorüber, den man nicht Abends an die Wand geschrieben hätte; die Storchschnäbel durften nicht rasten.

Menschenkenntniß und Menschenliebe waren uns bei diesem Verfahren versprochen, wechselseitige Theilnahme hatte sich entwickelt, wechselseitiges Kennen und Erkennen aber wollte sich so schnell nicht entfalten; zu beiden Zwecken jedoch war die Thätigkeit sehr groß, und was in diesem Sinne von einem herrlich begabten jungen Fürsten, von seiner wohlgesinnten, geistreich lebhaften Umgebung für Aufmunterung und Förderniß nah und fern gewirkt ward, wäre schön zu erzählen, wenn es nicht löblich schiene, die Anfänge bedeutender Zustände einem ehrwürdigen Dunkel anheim zu geben. Vielleicht sahen die Kotyledonen jener Saat etwas wunderlich aus; der Ernte jedoch, woran das Vaterland und die Außenwelt ihren Antheil freudig dahin

nahm, wird in den ſpäteſten Zeiten noch immer ein dankbares Andenken nicht ermangeln.

Wer Vorgeſagtes in Gedanken feſthält, und ſich davon durchdringt, wird nachſtehendes Abenteuer, welches beide Theilnehmende unter dem Abendeſſen vergnüglich in der Erinnerung belebten, weder unwahrſcheinlich noch ungereimt finden.

Zu manchem andern, brieflichen und perſönlichen Zudrang erhielt ich in der Hälfte des Jahres 1776 von Wernigerode datirt, Pleſſing unterzeichnet, ein Schreiben, vielmehr ein Heft, faſt das Wunderbarſte was mir in jener ſelbſtquäleriſchen Art vor Augen gekommen; man erkannte daran einen jungen, durch Schulen und Univerſität gebildeten Mann, dem nun aber ſein ſämmtlich Gelerntes zu eigener, innerer, ſittlicher Beruhigung nicht gedeihen wollte. Eine geübte Handſchrift war gut zu leſen, der Stil gewandt und fließend, und ob man gleich eine Beſtimmung zum Kanzelredner darin entdeckte, ſo war doch alles friſch und brav aus dem Herzen geſchrieben, daß man ihm einen gegenſeitigen Antheil nicht verſagen konnte. Wollte nun aber dieſer Antheil lebhaft werden, ſuchte man ſich die Zuſtände des Leidenden näher zu entwickeln, ſo glaubte man ſtatt des Duldens Eigenſinn, ſtatt des Ertragens Hartnäckigkeit, und ſtatt eines ſehnſüchtigen Verlangens abſtoßendes Wegweiſen zu bemerken. Da ward mir denn nach jenem Zeitſinn der Wunſch lebhaft rege, dieſen jungen Mann von

Angeſicht zu ſehen; ihn aber zu mir zu beſcheiden, hielt ich nicht für räthlich. Ich hatte mir, unter bekannten Umſtänden, ſchon eine Zahl von jungen Männern aufgebürdet, die, anſtatt mit mir auf meinem Wege einer reineren höheren Bildung entgegen zu gehen, auf dem ihrigen verharrend, ſich nicht beſſer befanden, und mich in meinen Fortſchritten hinderten. Ich ließ die Sache indeſſen hängen, von der Zeit irgend eine Vermittelung erwartend. Da erhielt ich einen zweiten kürzern, aber auch lebhafteren, heftigern Brief, worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang, und ſie ihm nicht zu verſagen mich feierlichſt beſchwor.

Aber auch dieſer wiederholte Sturm brachte mich nicht aus der Faſſung; die zweiten Blätter gingen mir ſo wenig als die erſten zu Herzen, aber die herriſche Gewohnheit jungen Männern meines Alters in Herzens- und Geiſtesnöthen beizuſtehen, ließ mich fein doch nicht ganz vergeſſen.

Die um einen trefflichen jungen Fürſten verſammelte Weimariſche Geſellſchaft trennte ſich nicht leicht, ihre Beſchäftigungen und Unternehmungen, Scherze, Freuden und Leiden waren gemeinſam. Da ward nun zu Ende Novembers eine Jagdpartie auf wilde Schweine, nothgedrungen auf das häufige Klagen des *Landvolks, im Eiſenachiſchen unternommen*, der ich, als damaliger Gaſt, auch beizuwohnen hatte; ich erbat mir jedoch die Erlaubniß nach einem kleinen Umweg mich anſchließen zu dürfen.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibiſches Zagen,
Ängſtliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz ſich erhalten;
Nimmer ſich beugen,
Kräftig ſich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Was mir in Kopf und Herzen ſtritt
Seit manchen lieben Jahren!
Was ich da träumend jauchzt' und litt,
Muß wachend nun erfahren.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Nun hatte ich einen wunderſamen geheimen Reiſeplan. Ich mußte nämlich, nicht nur etwa von Geſchäftsleuten ſondern auch von vielen am Ganzen theilnehmenden Weimarern, öfter den lebhaften Wunſch hören, es möge doch das Ilmenauer Bergwerk wieder aufgenommen werden. Nun ward von mir, der ich nur die allgemeinſten Begriffe von Bergbau allenfalls beſaß, zwar weder Gutachten noch Meinung, doch Antheil verlangt, aber dieſen konnt' ich an irgend einem Gegenſtand nur durch unmittelbares Anſchauen gewinnen. Ich dachte mir unerläßlich vor allen Dingen das Bergweſen in ſeinem ganzen Complex, und wär' es auch nur flüchtig, mit Augen zu ſehen und mit dem Geiſte zu faſſen, denn alsdann nur konnt' ich hoffen in das Poſitive weiter einzudringen und mich mit dem Hiſtoriſchen zu befreunden. Deßhalb hatt' ich mir längſt eine Reiſe auf den Harz gedacht, und gerade jetzt, da ohnehin dieſe Jahreszeit in Jagdluſt unter freiem Himmel zugebracht werden ſollte, fühlte ich mich dahin getrieben. Alles Winterweſen hatte überdieß in jener Zeit für mich große Reize, und was die Bergwerke betraf, ſo war ja in ihren Tiefen weder Winter noch Sommer merkbar; wobei ich zugleich gern bekenne, daß die Abſicht meinen *wunderlichen Correſpondenten perſönlich zu ſehen und* zu prüfen wohl die Hälfte des Gewichtes meinem Entſchluß hinzufügte.

Indem ſich nun die Jagdluſtigen nach einer andern

Seite hin begaben, ritt ich ganz allein dem Ettersberge zu und begann jene Ode, die unter dem Titel: Harzreise im Winter so lange als Räthsel unter meinen kleineren Gedichten Platz gefunden. Im düstern und von Norden her sich heranwälzenden Schneegewölk schwebte hoch ein Geier über mir. Die Nacht verblieb ich in Sondershausen, und gelangte des andern Tags so bald nach Nordhausen, daß ich gleich nach Tische weiter zu gehen beschloß, aber mit Boten und Laterne nach mancherlei Gefährlichkeiten erst sehr spät in Ilfeld ankam.

Ein ansehnlicher Gasthof war glänzend erleuchtet, es schien ein besonderes Fest darin gefeiert zu werden. Erst wollte der Wirth mich gar nicht aufnehmen: die Commissarien der höchsten Höfe, hieß es, seien schon lange hier beschäftigt, wichtige Einrichtungen zu treffen, und verschiedene Interessen zu vereinbaren, und da dieß nun glücklich vollendet sei, gäben sie heute Abend einen allgemeinen Schmaus. Auf dringende Vorstellung jedoch und einige Winke des Boten, daß man mit mir nicht übel fahre, erbot sich der Mann mir den Bretterverschlag in der Wirthsstube, seinen eigentlichen Wohnsitz, und zugleich sein weißzuüberziehendes Ehebett einzuräumen. Er führte mich durch das weite hellerleuchtete Wirthszimmer, da ich mir denn im Vorbeigehen die sämmtlichen anwesenden Gäste flüchtig beschaute.

Doch sie sämmtlich zu meiner Unterhaltung näher zu betrachten, gab mir in den Bretern des Verschlags

eine Äßlücke die beste Gelegenheit, die seine Gäste zu belauschen, dem Wirthe selbst oft dienen mochte. Ich sah die lange und wohlerleuchtete Tafel von unten hinauf, ich überschaute sie wie man oft die Hochzeit von Kana gemahlt sieht; nun musterte ich bequem von oben bis herab also: Vorsitzende, Räthe, andere Theilnehmende, und dann immer so weiter, Secretarien, Schreiber und Gehülfen. Ein glücklich geendigtes beschwerliches Geschäft schien eine Gleichheit aller thätig Theilnehmenden zu bewirken, man schwatzte mit Freiheit, trank Gesundheiten, wechselte Scherz um Scherz, wobei einige Gäste bezeichnet schienen, Witz und Spaß an ihnen zu üben; genug, es war ein fröhliches bedeutendes Mahl, das ich bei dem hellsten Kerzenscheine in seinen Eigenthümlichkeiten ruhig beobachten konnte, eben als wenn der hinkende Teufel mir zur Seite stehe und einen ganz fremden Zustand unmittelbar zu beschauen und zu erkennen mich begünstigte. Und wie dieß mir nach der düstersten Nachtreise in den Harz hinein ergötzlich gewesen, werden die Freunde solcher Abenteuer beurtheilen. Manchmal schien es mir ganz gespensterhaft, als säh' ich in einer Berghöhle wohlgemuthe Geister sich erlustigen.

Nach einer wohl durchschlafenen Nacht eilte ich frühe, von einem Boten abermals geleitet, der Baumannshöhle zu, ich durchkroch sie, und betrachtete mir das fortwirkende Naturereigniß ganz genau. Schwarze Marmormassen aufgelöst, zu weißen krystallinischen

Säulen und Flächen wieder hergestellt, deuteten mir auf das fortwebende Leben der Natur. Freilich verschwanden vor dem ruhigen Blick alle die Wunderbilder, die sich eine düster wirkende Einbildungskraft so gern aus formlosen Gestalten erschaffen mag; dafür blieb aber auch das eigne wahre desto reiner zurück, und ich fühlte mich dadurch gar schön bereichert.

Wieder an's Tageslicht gelangt schrieb ich die nothwendigsten Bemerkungen, zugleich aber auch mit ganz frischem Sinn die ersten Strophen des Gedichts, das unter dem Titel: Harzreise im Winter, die Aufmerksamkeit mancher Freunde bis auf die letzten Zeiten erregt hat; davon mögen denn die Strophen, welche sich auf den nun bald zu erblickenden wunderlichen Mann beziehen, hier Platz finden, weil sie mehr als viele Worte den damaligen liebevollen Zustand meines Innern auszusprechen geeignet sind.

Aber abseits wer ist's?
In's Gebüsch verliert sich sein Pfad.
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Ach! wer heilet die Schmerzen
Dess, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhass
Aus der Fülle der Liebe trank?
Gift verachtet, nun ein Verächter,

Zehrt er heimlich auf
Seinen eigenen Werth
In ungnügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Platter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohr vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Öffne den umwölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

Im Gasthof zu Wernigerode angekommen ließ ich mich mit dem Kellner in ein Gespräch ein, ich fand ihn als einen sinnigen Menschen, der seine städtischen Mitgenossen ziemlich zu kennen schien. Ich sagt' ihm darauf, es sei meine Art, wenn ich an einem fremden Ort ohne besondere Empfehlung anlangte, mich nach jüngern Personen zu erkundigen, die sich durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit auszeichneten; er möge mir daher jemanden der Art nennen, damit ich einen angenehmen Abend zubrächte. Darauf erwiderte ohne weiteres Bedenken der Kellner: es werde mir gewiß mit der Gesellschaft des Herrn Pleissing gedient sein, dem Sohne des Superintendenten; als Knabe sei er schon in Schulen ausgezeichnet worden, und habe noch immer den Ruf eines fleißigen guten Kopfes, nur wolle man seine finstere Laune tadeln, und nicht gut finden, daß er mit unfreundlichem Betragen sich aus

der Gesellschaft ausschließe. Gegen Fremde sei er zuvorkommend, wie Beispiele bekannt wären; wollte ich angemeldet sein, so könne es sogleich geschehen.

Der Kellner brachte mir bald eine bejahende Antwort und führte mich hin. Es war schon Abend geworden, als ich in ein großes Zimmer des Erdgeschosses, wie man es in geistlichen Häusern antrifft, hineintrat und den jungen Mann in der Dämmerung noch ziemlich deutlich erblickte. Allein an einigen Symptomen konnt' ich bemerken, daß die Eltern eilig das Zimmer verlassen hatten, um dem unvermutheten Gaste Platz zu machen.

Das hereingebrachte Licht ließ mich den jungen Mann nunmehr ganz deutlich erkennen, er glich seinem Briefe völlig, und so wie jenes Schreiben erregte er Interesse ohne Anziehungskraft auszuüben.

Um ein näheres Gespräch einzuleiten, erklärt' ich mich für einen Zeichenkünstler von Gotha, der wegen Familienangelegenheiten in dieser unfreundlichen Jahreszeit Schwester und Schwager in Braunschweig zu besuchen habe.

Mit Lebhaftigkeit fiel er mir beinahe in's Wort und rief aus: Da Sie so nahe an Weimar wohnen, so werden Sie doch auch diesen Ort, der sich so berühmt macht, öfters besucht haben. Dieses bejaht' ich ganz einfach und fing an von Rath Kraus, von der Zeichenschule, von Legationsrath Bertuch und dessen unermüdeter Thätigkeit zu sprechen; ich vergaß weder Musäus

nach Jagemann, Capellmeister Wolf und einige Frauen, und bezeichnete den Kreis, den diese wackern Personen abschlossen und jeden Fremden willig und freundlich unter sich aufnahmen.

Endlich fuhr er etwas ungeduldig heraus: Warum nennen Sie denn Goethe nicht? Ich erwiderte daß ich diesen auch wohl in gedachtem Kreise als willkommenen Gast gesehen und von ihm selbst persönlich als fremder Künstler wohl aufgenommen und gefördert worden, ohne daß ich weiter viel von ihm zu sagen wisse, da er theils allein, theils in andern Verhältnissen lebe.

Der junge Mann, der mit unruhiger Aufmerksamkeit zugehört hatte, verlangte nunmehr mit einigem Ungestüm, ich solle ihm das seltsame Individuum schildern, das so viel von sich reden mache. Ich trug ihm darauf mit großer Ingenuität eine Schilderung vor, die für mich nicht schwer wurde, da die seltsame Person in der seltsamsten Lage mir gegenwärtig stand, und wäre ihm von der Natur nur etwas mehr Herzensfagacität gegönnt gewesen, so konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß der vor ihm stehende Gast sich selbst schildere.

Er war einigemal im Zimmer auf- und abgegangen, indeß die Magd hereintrat, eine Flasche Wein und sehr reinlich bereitetes kaltes Abendbrot auf den Tisch setzte; er schenkte beiden ein, stieß an und schlurfte das Glas sehr lebhaft hinunter. Und kaum hatte ich mit etwas gemäßigtern Zügen das meinige geleert,

ergriff er heftig meinen Arm und rief: O, verzeihen Sie meinem wunderlichen Betragen! Sie haben mir aber so viel Vertrauen eingeflößt, daß ich Ihnen alles entdecken muß. Lieber Mann, wie Sie mir ihn beschreiben, hätte mir doch antworten sollen; ich habe ihm einen ausführlichen herzlichen Brief geschickt, ihm meine Zustände, meine Leiden geschildert, ihn gebeten sich meiner anzunehmen, mir zu rathen, mir zu helfen, und nun sind schon Monate verstrichen, ich vernehme nichts von ihm; wenigstens hätte ich ein ablehnendes Wort auf ein so unbegränztes Vertrauen wohl verdient.

Ich erwiderte darauf, daß ich ein solches Benehmen weder erklären noch entschuldigen könne, so viel wisse ich aber, aus eigener Erfahrung, daß ein gewaltiger, sowohl überlegener als verlegener Zudrang diesen sonst wohlgesinnten, wohlwollenden und hülfsfertigen jungen Mann oft außer Stand setze sich zu bewegen, geschweige zu wirken.

Sind wir zufällig so weit gekommen, sprach er darauf mit einiger Fassung, den Brief muß ich Ihnen vorlesen, und Sie sollen urtheilen, ob er nicht irgend eine Antwort, irgend eine Erwiderung verdiente.

Ich ging im Zimmer auf und ab die Vorlesung zu erwarten, ihrer Wirkung schon beinahe ganz gewiß, deßhalb nicht weiter nachdenkend, um mir selbst in einem so zarten Falle nicht vorzugreifen. Nun las er gegen mir über und fing an die Blätter zu lesen, die ich in- und auswendig kannte, und vielleicht war

ich niemals mehr von der Behauptung der Physiognomisten überzeugt, ein lebendiges Wesen sei in allem seinem Handeln und Betragen vollkommen übereinstimmend mit sich selbst, und jede in die Wirklichkeit hervorgetretene Masse ergieße sich in vollkommener Einheit ihrer Eigenthümlichkeiten. Der Lebende paßte völlig zu dem Gelesenen, und wie dieses früher in der Abwesenheit mich nicht entzückt, so war es nun auch mit der Gegenwart; man konnte zwar dem jungen Mann eine Achtung nicht versagen, eine Theilnahme, die mich denn auch auf einem so wunderlichen Weg geführt hatte: denn ein ernstliches Wollen sprach sich aus, ein edler Sinn und Zweck; aber abgesehen von den sittlichsten Gefühlen die Nähe war, blieb der Vortrag ohne Anmuth, und eine ganz eigene beschränkte Selbheit that sich kräftig hervor. Als er nun geendet hatte, fragte er mit Hast, was ich dazu sage, und ob ein solches Schreiben nicht eine Antwort verdient, ja gefordert hätte?

Indessen war mir der bedauernswürdige Zustand dieses jungen Mannes immer deutlicher geworden; er hatte nämlich von der Außenwelt niemals Anschauung genommen, dagegen sich durch Lectüre mannichfaltig ausgebildet, alle seine Kraft und Neigung aber nach innen gewendet und sich auf diese Weise, da er in der Tiefe seines Lebens sein productives Talent fand, so gut als zu Grunde gerichtet; mir ihm denn sogar Unterhaltung und Lust, dergleichen uns aus der We-

Thätigkeit mit allen Epochen so herrlich zu genießen allen steht, völlig abgesehen schien.

Da ich an mir und anderen schon glücklich erprobt hatte, daß in solchem Fall eine recht gläubige Hingebung gegen die Natur und ihre grünende Mannichfaltigkeit das beste Heilmittel sei, so wagt' ich alsobald den Versuch so auch in diesem Falle anzuwenden und ihm dabei nach einigem Bedenken folgendermaßen zu antworten:

Ich glaube zu begreifen, warum der junge Mann, auf den Sie so viel Vertrauen setzt, gegen Sie stumm geblieben, denn seine jetzige Tendenz weicht zu sehr von der Ihrigen ab, als daß er hoffen dürfte sich mit Ihnen verständigen zu können. Ich habe bisher einigen Unterhaltungen in jenem Kreise beigewohnt und behaupten hören: man werde sich aus einem schmerzlichen, selbstquälerischen, düsteren Seelenzustande nur durch Naturbetrachtung und herzliche Theilnahme an der äußeren Welt retten und befreien. Schon die allgemeinste Bekanntschaft mit der Natur, gleichviel von welcher Seite, ein thätiges Eingreifen, sei es als Gärtner oder Landbebauer, als Jäger oder Bergmann, stehe uns von uns selbst ab; die Richtung geistiger Kräfte auf wirkliche wohlthätige Erscheinungen gebe nach und nach das größte Behagen, Klarheit und Belehrung: wie denn der Künstler, der sich treu an der Natur halte und zugleich seine Innerste ausgebildet suche, gewiß am besten fahren werde.

Du machſt die Alten jung, die Jungen alt,
Die Kalten warm, die Warmen kalt,
Biſt ernſt im Scherz, der Ernſt macht dich zu lachen.
Dir gab auf's menſchliche Geſchlecht
Ein ſüßer Gott ſein längſt bewährtes Recht,
Aus Weh ihr Wohl, aus Wohl ihr Weh zu machen.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenſchläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf.

Ein Mädchen konnt' ihn faſſen,
Da war der Tropf verlaſſen,
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härmt' ſich brav.

Nun da ſie ihn genommen,
Iſt alles wieder kommen,
Durſt, Appetit und Schlaf.

Der junge Freund schien darüber sehr unruhig und ungeduldig, wie man über eine fremde oder verworrene Sprache, deren Sinn wir nicht vernehmen, eigentlich zu werden anfängt. Ich darauf, ohne sonderliche Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, eigentlich aber um nicht zu verstummen, fuhr zu reden fort. Wir, als Landschaftsmahler, sagte ich, mußte dieß zu allererst einleuchten, da ja meine Kunst unmittelbar auf die Natur gewiesen ist; doch habe ich seit jener Zeit emsiger und eifriger als bisher nicht etwa nur ausgezeichnete und auffallende Naturbilder und Erscheinungen betrachtet, sondern mich zu allem und jedem insbesondere hingewendet. Damit ich mich nun aber nicht ins Allgemeine verlöre, erzählte ich wie mir sogar diese nothgedrungene Winterreise, anstatt lästerlich zu sein, dauernden Genuß gewährt; ich schilderte ihm mit mahlerischer Poesie, und doch so unmittelbar und natürlich als ich nur konnte, den Wechsel meiner Reise, jenen morgendlichen Schneehimmel über den Bergen, die mannichfaltigsten Tageserscheinungen, dann bot ich seiner Einbildungskraft die wunderlichen Thurm- und Mauerbefestigungen von Neuhausen, gehen bei hereinbrechender Abenddämmerung, ferner die nächtlich rauschenden, von des Boten Laterne zwischen Bergschluchten flüchtig erleuchtet blinkenden Gewässer, und gelangte sodann zur Baumannshöhle. Hier aber unterbrach er mich lebhaft und versicherte: der ganze Weg den er daran gewendet gereue

ihn ganz eigentlich; ſie habe keineswegs dem Bilde ſich gleich geſtellt, das er in ſeiner Phantaſie entworfen. Nach dem Vorhergegangenen konnten mich ſolche krankhafte Symptome nicht verdrießen: denn wie oft hatte ich erfahren müſſen, daß der Menſch den Werth einer klaren Wirklichkeit gegen ein trübes Phantom ſeiner düſtern Einbildungskraft von ſich ablehnt. Eben ſo wenig war ich verwundert, als er auf meine Frage: wie er ſich denn die Höhle vorgeſtellt habe, eine Beſchreibung machte wie kaum der kühnſte Theatermahler den Vorhof des Plutoniſchen Reiches darzuſtellen gewagt hätte.

Ich verſuchte hierauf noch einige propädeutiſche Wendungen als Verſuchsmittel einer zu unternehmenden Cur; ich ward aber mit der Verſicherung, es könne und ſolle ihm nichts in dieſer Welt genügen, ſo entſchieden abgewieſen, daß mein Innerſtes ſich zuſchloß und ich mein Gewiſſen, durch den beſchwerlichen Weg, im Bewußtſein des beſten Willens, völlig befreit und mich gegen ihn von jeder weiteren Pflicht entbunden glaubte.

Es war ſchon ſpät geworden, als er mir den zweiten, noch heftigern, mir gleichfalls nicht unbekannten brieflichen Erlaß vorleſen wollte, doch aber meine Entſchuldigung wegen allzugroßer Müdigkeit gelten ließ, indem er zugleich eine Einladung auf morgen zu Tiſche im Namen der Seinigen dringend hinzufügte; wogegen ich mir die Erklärung auf morgen

ganz in der Frühe vorbehielt. Und so schieden wir friedlich und schicklich; seine Persönlichkeit ließ einen ganz individuellen Eindruck zurück. Er war von mittlerer Größe, seine Gesichtszüge hatten nichts Anlockendes aber auch nichts eigentlich Abstoßendes, sein düsteres Wesen erschien nicht unhöflich, er konnte vielmehr für einen wohlerzogenen jungen Mann gelten, der sich in der Stille auf Schulen und Akademien zu Kanzel und Lehrstuhl vorbereitet hatte.

Heraustretend fand ich den völlig aufgehellten Himmel von Sternen blinken, Straßen und Plätze mit Schnee überdeckt, blieb auf einem schmalen Steg ruhig stehen und beschaute mir die winternächtliche Welt. Zugleich überdacht' ich das Abenteuer und fühlte mich fest entschlossen den jungen Mann nicht wieder zu sehen; in Gefolg dessen bestellt' ich mein Pferd auf Tagesanbruch, übergab ein anonymes entschuldigendes Bleistiftblättchen dem Kellner, dem ich zugleich so viel Gutes und Wahres von dem jungen Manne, den er mir bekannt gemacht, zu sagen wußte, welches denn der gewandte Bursche mit eigner Zufriedenheit gewiß wohl benutzt haben mag.

Nun ritt ich an dem Nordosthange des Harzes im grimmigen, mich zur Seite bestürmenden Stöberwetter, nachdem ich vorher den Rammelsberg, Messing-Hütten und die sonstigen Anstalten der Art beschaut und ihre Weise mir eingeprägt hatte, nach Goslar, wovon ich dießmal nicht weiter erzähle, da ich mich künftig

mit meinen Leſern darüber umſtändlich zu unterhalten hoffe.

Ich wüßte nicht wie viel Zeit vorüber gegangen, ohne daß ich etwas weiter von dem jungen Manne gehört hätte, als unerwartet an einem Morgen mir ein Billet in's Gartenhaus bei Weimar zukam, wodurch er ſich anmeldete; ich ſchrieb ihm einige Worte dagegen, er werde mir willkommen ſein. Ich erwartete nun einen ſeltſamen Erkennungs-Auftritt, allein er blieb hereintretend ganz ruhig und ſprach: Ich bin nicht überraſcht Sie hier zu finden, die Handſchrift Ihres Billets rief mir ſo deutlich jene Züge wieder in's Gedächtniß, die Sie, aus Wernigerode ſcheidend, mir hinterließen, daß ich keinen Augenblick zweifelte jenen geheimnißvollen Reiſenden abermals hier zu finden.

Schon dieſer Eingang war erfreulich, und es eröffnete ſich ein trauliches Geſpräch, worin er mir ſeine Lage zu entwickeln trachtete und ich ihm dagegen meine Meinung nicht vorenthielt. Inwiefern ſich ſeine inneren Zuſtände wirklich gebeſſert hatten, wüßt' ich nicht mehr anzugeben, es mußte aber damit nicht ſo gar ſchlimm ausſehen, denn wir ſchieden nach mehreren Geſprächen friedlich und freundlich, nur daß ich ſein heftiges Begehren nach leidenſchaftlicher Freundſchaft und innigſter Verbindung nicht erwidern konnte.

Noch eine Zeit lang unterhielten wir ein briefliches Verhältniß; ich kam in den Fall ihm einige

reelle Dienſte zu leiſten, deren er ſich denn auch bei gegenwärtiger Zuſammenkunft dankbar erinnerte, ſo wie denn überhaupt das Zurückſchauen in jene früheren Tage beiden Theilen einige angenehme Stunden gewährte. Er, nach wie vor immer nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt, hatte viel zu erzählen und mitzutheilen. Ihm war geglückt im Laufe der Jahre ſich den Rang eines geachteten Schriftſtellers zu erwerben, indem er die Geſchichte älterer Philoſophie ernſtlich behandelte, beſonders derjenigen die ſich zum Geheimniß neigt, woraus er denn die Anfänge und Urzuſtände der Menſchen abzuleiten trachtete. Seine Bücher, die er mir wie ſie herauskamen zuſendete, hatte ich freilich nicht geleſen; jene Bemühungen lagen zu weit von demjenigen ab was mich intereſſirte.

Seine gegenwärtigen Zuſtände fand ich auch keineswegs behaglich; er hatte Sprach- und Geſchichtskenntniſſe, die er ſo lange verſäumt und abgelehnt, endlich mit wüthender Anſtrengung erſtürmt und durch dieſes geiſtige Unmaß ſein Phyſiſches zerrüttet; zudem ſchienen ſeine ökonomiſchen Umſtände nicht die beſten, wenigſtens erlaubte ſein mäßiges Einkommen ihm nicht ſich ſonderlich zu pflegen und zu ſchonen; auch hatte ſich das düſtere jugendliche Treiben nicht ganz ausgleichen können; noch immer ſchien er einem Unerreichbaren nachzuſtreben, und als die Erinnerung früherer Verhältniſſe endlich erſchöpft war, ſo wollte keine eigentlich frohe Mittheilung ſtatt finden. Meine gegen-

wärtige Art zu ſein konnte faſt noch entfernter von der ſeinigen als jemals angeſehen werden. Wir ſchieden jedoch in dem beſten Vernehmen, aber auch ihn verließ ich in Furcht und Sorge wegen der drangvollen Zeit.

Den verdienten Merrem beſuchte ich gleichfalls, deſſen ſchöne naturhiſtoriſche Kenntniſſe alsbald eine frohere Unterhaltung gewährten. Er zeigte mir manches Bedeutende vor, ſchenkte mir ſein Werk über die Schlangen, und ſo ward ich aufmerkſam auf ſeinen weitern Lebensgang, woraus mir mancher Nutzen erwuchs; denn das iſt der höchſt erfreuliche Vortheil von Reiſen, daß einmal erkannte Perſönlichkeiten und Localitäten unſern Antheil zeitlebens nicht loslaſſen.

Münſter November 1792.

Der Fürſtin angemeldet hoffte ich gleich den behaglichſten Zuſtand; allein ich ſollte noch vorher eine zeitgemäße Prüfung erdulden: denn auf der Fahrt von mancherlei Hinderniſſen aufgehalten, gelangte ich erſt tief in der Nacht zur Stadt. Ich hielt nicht für ſchicklich, durch einen ſolchen Überfall gleich bei'm Eintritt die Gaſtfreundſchaft in dieſem Grade zu prüfen; ich fuhr daher an einen Gaſthof, wo mir aber Zimmer und Bette durchaus verſagt wurde; die Emigrirten hatten ſich in Maſſe auch hierher geworfen und jeden Winkel gefüllt. Unter dieſen Umſtänden

bedachte ich mich nicht lange und brachte die Stunden auf einem Stuhle in der Wirthsſtube hin, immer noch bequemer als vor kurzem, da bei'm dichteſten Regenwetter von Dach und Fach nichts zu finden war.

Auf dieſe geringe Entbehrung erfuhr ich den andern Morgen das Allerbeſte. Die Fürſtin ging mir entgegen, ich fand in ihrem Hauſe zu meiner Aufnahme alles vorbereitet. Das Verhältniß von meiner Seite war rein, ich kannte die Glieder des Cirkels früher genugſam, ich wußte daß ich in einen frommen ſittlichen Kreis hereintrat und betrug mich darnach. Von jener Seite benahm man ſich geſellig, klug und nicht beſchränkend.

Die Fürſtin hatte uns vor Jahren in Weimar beſucht, mit von Fürſtenberg und Hemſterhuis; auch ihre Kinder waren von der Geſellſchaft; damals verglich man ſich ſchon über gewiſſe Puncte und ſchied, einiges zugebend, anderes duldend, im beſten Vernehmen. Sie war eines der Individuen, von denen man ſich gar keinen Begriff machen kann, wenn man ſie nicht geſehen hat, die man nicht richtig beurtheilt, wenn man eben dieſe Individualität nicht in Verbindung, ſo wie im Conflict mit ihrer Zeitumgebung betrachtet. Von Fürſtenberg und Hemſterhuis, zwei vorzügliche Männer, begleiteten ſie treulich, und in einer ſolchen Geſellſchaft war das Gute ſo wie das Schöne immerfort wirkſam und unterhaltend. Letzterer war indeſſen geſtorben, jener nunmehr um ſo viel

Jahre älter, immer derſelbe verſtändige, edle, ruhige Mann; und welche ſonderbare Stellung in der Mitwelt! Geiſtlicher, Staatsmann, ſo nahe den Fürſtenthron zu beſteigen.

Die erſten Unterhaltungen, nachdem das perſönliche Andenken früherer Zeit ſich ausgeſprochen hatte, wandten ſich auf Hamann, deſſen Grab in der Ecke des entlaubten Gartens mir bald in die Augen ſchien.

Seine großen unvergleichlichen Eigenſchaften gaben zu herrlichen Betrachtungen Anlaß; ſeine letzten Tage jedoch blieben unbeſprochen; der Mann der dieſem endlich erwählten Kreiſe ſo bedeutend und erfreulich geweſen, ward im Tode den Freunden einigermaßen unbequem; man mochte ſich über ſein Begräbniß entſcheiden wie man wollte, ſo war es außer der Regel.

Den Zuſtand der Fürſtin, nahe geſehen, konnte man nicht anders als liebevoll betrachten: ſie kam früh zum Gefühl, daß die Welt uns nichts gebe, daß man ſich in ſich ſelbſt zurückziehen, daß man in einem innern beſchränkten Kreiſe um Zeit und Ewigkeit beſorgt ſein müſſe. Beides hatte ſie erfaßt; das höchſte Zeitliche fand ſie im Natürlichen, und hier erinnere man ſich Rouſſeau'ſcher Maximen über bürgerliches Leben und Kinderzucht. Zum einfältigen Wahren wollte man in allem zurückkehren. Schnürbruſt und Abſatz verſchwanden, der Puder zerſtob, die Haare fielen in natürlichen Locken. Ihre Kinder lernten

schwimmen und rennen, vielleicht auch balgen und ringen. Dießmal hätte ich die Tochter kaum wieder gekannt; sie war gewachsen und stämmiger geworden, ich fand sie verständig, liebenswerth, haushälterisch, dem halbklösterlichen Leben sich fügend und widmend. So war es mit dem zeitlich Gegenwärtigen: das ewige Künftige hatten sie in einer Religion gefunden, die das, was andere lehrend hoffen lassen, heilig betheurend zusagt und verspricht.

Aber als die schönste Vermittelung zwischen beiden Welten entsprosste Wohlthätigkeit, die mildeste Wirkung einer ernsten Ascetik; das Leben füllte sich aus mit Religionsübung und Wohlthun; Mäßigkeit und Genügsamkeit sprach sich aus in der ganzen häuslichen Umgebung, jedes tägliche Bedürfniß ward reichlich und einfach befriedigt, die Wohnung selbst aber, Hausrath und alles dessen man sonst benöthigt ist, erschien weder elegant noch kostbar; es sah eben aus, als wenn man anständig zur Miethe wohne. Eben dieß galt von Fürstenbergs häuslicher Umgebung; er bewohnte einen Palast, aber einen fremden, den er seinen Kindern nicht hinterlassen sollte. Und so bewies er sich in allem sehr einfach, mäßig, genügsam, auf innerer Würde beruhend, alles Äußere verschmähend, so wie die Fürstin auch. Innerhalb dieses Elementes bewegte sich die geistreichste herzlichste Unterhaltung, ernsthaft, durch Philosophie vermittelt, heiter durch Kunst, und wenn man bei jener selten von gleichen

Principien ausgeht, so freut man sich bei dieser meist Übereinstimmung zu finden.

Hemsterhuis, Niederländer, fein gesinnt, zu den Alten von Jugend auf gebildet, hatte sein Leben der Fürstin gewidmet, so wie seine Schriften, die durchaus von wechselseitigem Vertrauen und gleichem Bildungsgange das unverwüstlichste Zeugniß ablegen.

Mit eigener scharfsinniger Zartheit wurde dieser schätzenswerthe Mann dem geistig Sittlichen, so wie dem sinnlich Ästhetischen unermüdet nachzustreben geleitet. Muß man von jenem sich durchdringen, so soll man von diesem immer umgeben sein; daher ist für einen Privatmann, der sich nicht in großen Räumen ergehen und selbst auf Reisen einen gewohnten Kunstgenuß nicht entbehren kann, eine Sammlung geschnittener Steine höchst wünschenswerth; ihn begleitet überall das Erfreulichste, ein belehrendes Kostbares ohne Belästigung, und er genießt ununterbrochen des edelsten Besitzes.

Um aber dergleichen zu erlangen, ist nicht genug daß man wolle; zum Vollbringen gehört, außer dem Vermögen, vor allen Dingen Gelegenheit. Unser Freund entbehrte dieser nicht; auf der Scheide von Holland und England wohnend, die fortdauernde Handelsbewegung, die darin auch hin- und herwogenden Kunstschätze beobachtend, gelangte er nach und nach durch Kauf- und Tauschversuche zu einer schönen Sammlung von etwa siebenzig Stücken, wobei ihm Rath und

Um Mitternacht, wenn die Menſchen erſt ſchlafen,
Dann ſcheinet uns der Mond,
Dann leuchtet uns der Stern;
Wir wandlen und ſingen
Und tanzen erſt gern.

Um Mitternacht, wenn die Menſchen erſt ſchlafen,
Auf Wieſen, an den Erlen,
Wir ſuchen unſern Raum
Und wandlen und ſingen
Und tanzen einen Traum.

Sag' ich's euch, geliebte Bäume,
Die ich ahndevoll gepflanzt,
Als die wunderbarſten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.
Ach, ihr wißt es wie ich liebe
Die ſo ſchön mich wieder liebt,
Die den reinſten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergibt.

Wachſet wie aus meinem Herzen,
Treibet in die Luft hinein!
Denn ich grub viel Freud- und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein.
Bringet Schatten, traget Früchte,
Neue Freude jeden Tag.
Nur daß ich ſie dichte, dichte,
Dicht bei ihr genießen mag!

Belehrung des trefflichen Steinſchneiders Natter für die ſicherſte Beihülfe galt.

Dieſe Sammlung hatte die Fürſtin zum größten Theile entſtehen ſehen, Einſicht, Geſchmack und Liebe daran gewonnen, und beſaß ſie nun als Nachlaß eines abgeſchiedenen Freundes, der in dieſen Schätzen immer als gegenwärtig erſchien.

Hemſterhuis Philoſophie, die Fundamente derſelben, ſeinen Ideengang konnt' ich mir nicht anders zu eigen machen, als wenn ich ſie in meine Sprache überſetzte. Das Schöne und das an demſelben Erfreuliche ſei, ſo ſprach er ſich aus, wenn wir die größte Menge von Vorſtellungen in Einem Moment bequem erblicken und faſſen; ich aber mußte ſagen: das Schöne ſei, wenn wir das geſetzmäßig Lebendige in ſeiner größten Thätigkeit und Vollkommenheit ſchauen, wodurch wir zur Reproduction gereizt uns gleichfalls lebendig und in höchſte Thätigkeit verſetzt fühlen. Genau betrachtet iſt eins und ebendaſſelbe geſagt, nur von verſchiedenen Menſchen ausgeſprochen, und ich enthalte mich mehr zu ſagen; denn das Schöne iſt nicht ſowohl leiſtend als verſprechend, dagegen das Häßliche, aus einer Stockung entſtehend, ſelbſt ſtocken macht und nichts hoffen, begehren und erwarten läßt.

Ich glaubte mir auch den Brief über die Sculptur hiernach meinem Sinne gemäß zu deuten; ferner ſchien mir das Büchlein über das Begehren auf dieſem Wege klar: denn wenn das heftig verlangte Schöne in unſern

Beſitz kommt, ſo hält es nicht immer im Einzelnen was es im Ganzen verſprach, und ſo iſt es offenbar, daß dasjenige, was uns als Ganzes aufregte, im Einzelnen nicht durchaus befriedigen wird.

Dieſe Betrachtungen waren um ſo bedeutender, als die Fürſtin ihren Freund heftig nach Kunſtwerken verlangen aber im Beſitz erkalten geſehen, was er ſo ſcharfſinnig und liebenswürdig in obgemeldetem Büchlein ausgeführt hatte. Dabei hat man freilich den Unterſchied zu bedenken, ob der Gegenſtand des für ihn empfundenen Enthuſiasmus würdig ſei; iſt er es, ſo muß Freude und Bewunderung immer daran wachſen, ſich ſtets erneuen; iſt er es nicht ganz, ſo geht das Thermometer um einige Grade zurück und man gewinnt an Einſicht, was man an Vorurtheil verlor. Deßhalb es wohl ganz richtig iſt, daß man Kunſtwerke kaufen müſſe, um ſie kennen zu lernen, damit das Verlangen aufgehoben und der wahre Werth feſtgeſtellt werde. Indeſſen muß auch hier Sehnſucht und Befriedigung in einem pulſirenden Leben mit einander abwechſeln, ſich gegenſeitig ergreifen und loslaſſen, damit der einmal Betrogene nicht aufhöre zu begehren.

Wie empfänglich die Societät, in der ich mich befand, für ſolche Geſpräche ſein mochte, wird derjenige am beſten beurtheilen der von Hemſterhuis Werken Kenntniß genommen hat, welche, in dieſem Kreiſe entſprungen, ihm auch Leben und Nahrung verdankten.

Zu den geſchnittenen Steinen aber wieder zurückzukehren war mehrmals höchſt erfreulich; und man mußte dieß gewiß als einen der ſonderbarſten Fälle anſehen, daß gerade die Blüthe des Heidenthums in einem chriſtlichen Hauſe verwahrt und hochgeſchätzt werden ſollte. Ich verſäumte nicht die allerliebſten Motive hervorzuheben, die aus dieſen würdigen kleinen Gebilden dem Auge entgegen ſprangen. Auch hier durfte man ſich nicht verläugnen, daß Nachahmung großer würdiger älterer Werke, die für uns ewig verloren wären, in dieſen engen Räumen juwelenhaft aufgehoben worden, und es fehlte faſt an keiner Art. Der tüchtigſte Hercules mit Epheu bekränzt durfte ſeinen coloſſalen Urſprung nicht verläugnen; ein ernſtes Meduſenhaupt, ein Bacchus, der ehemals im Mediceiſchen Kabinett verwahrt worden, allerliebſte Opfer und Bacchanalien, und zu allem dieſem die ſchätzbarſten Porträte von bekannten und unbekannten Perſonen mußten bei wiederholter Betrachtung bewundert werden.

Aus ſolchen Geſprächen, die ungeachtet ihrer Höhe und Tiefe nicht Gefahr liefen ſich in's Abſtruſe zu verlieren, ſchien eine Vereinigung hervorzugehen, indem jede Verehrung eines würdigen Gegenſtandes immer von einem religioſen Gefühl begleitet iſt. Doch konnte man ſich nicht verbergen, daß die reinſte chriſtliche Religion mit der wahren bildenden Kunſt immer ſich zwieſpältig befinde, weil jene ſich von der Sinnlich-

keit zu entfernen ſtrebt, dieſe nun aber das ſinnliche Element als ihren eigentlichſten Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß. In dieſem Geiſte ſchrieb ich nachſtehendes Gedicht augenblicklich nieder.

Amor, nicht aber das Kind, der Jüngling, der Pſychen verführte,
Sah im Olympus ſich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichſte Schöne,
Venus Urania war's, und er entbrannte für ſie.
Ach, und die Heilige ſelbſt, ſie widerſtand nicht dem Werben,
Und der Verwegene hielt feſt ſie im Arme beſtrickt.
Da entſtand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt;
Immer findeſt du ihn in holder Muſen Geſellſchaft,
Und ſein reizender Pfeil ſtiftet die Liebe der Kunſt.

Mit dieſem allegoriſchen Glaubensbekenntniß ſchien man nicht ganz unzufrieden; indeſſen blieb es auf ſich ſelbſt beruhen, und beide Theile machten ſich's zur Pflicht von ihren Gefühlen und Überzeugungen nur dasjenige hervorzukehren, was gemeinſam wäre und zu wechſelſeitiger Belehrung und Ergötzung ohne Widerſtreit gereichen könnte.

Immer aber konnten die geſchnittenen Steine als ein herrliches Mittelglied eingeſchoben werden, wenn die Unterhaltung irgend lückenhaft zu werden drohte. Ich von meiner Seite konnte freilich nur das Poetiſche ſchätzen, das Motiv ſelbſt, Compoſition, Darſtellung überhaupt beurtheilen und rühmen, dagegen die Freunde dabei noch ganz andere Betrachtungen anzuſtellen ge-

wohnt waren. Denn es iſt für den Liebhaber, der ſolche Kleinodien anſchaffen, den Beſitz zu einer würdigen Sammlung erheben will, nicht genug zur Sicherheit ſeines Erwerbs, daß er Geiſt und Sinn der köſtlichen Kunſtarbeit einſehe und ſich daran ergötze, ſondern er muß auch äußerliche Kennzeichen zu Hülfe rufen, die für den, der nicht ſelbſt techniſcher Künſtler im gleichen Fache iſt, höchſt ſchwierig ſein möchten. Hemſterhuis hatte mit ſeinem Freunde Natter viele Jahre darüber correſpondirt, wovon ſich noch bedeutende Briefe vorfanden. Hier kam nun erſt die Steinart ſelbſt zur Sprache in welcher gearbeitet worden, indem man ſich der einen in frühern, der andern in folgenden Zeiten bedient; ſodann war vor allen Dingen eine größere Ausführlichkeit im Auge zu halten, wo man auf bedeutende Zeiten ſchließen konnte, ſo wie flüchtige Arbeit bald auf Geiſt, theils auf Unfähigkeit theils auf Leichtſinn hindeutete, frühere oder ſpätere Epochen zu erkennen gab. Beſonders legte man großen Werth auf die Politur vertiefter Stellen und glaubte darin ein unverwerfliches Zeugniß der beſten Zeiten zu ſehen. Ob aber ein geſchnittener Stein entſchieden antik oder neu ſei, darüber wagte man keine feſten Kriterien anzugeben; Freund Hemſterhuis habe ſelbſt nur mit Beiſtimmung jenes trefflichen Künſtlers ſich über dieſen Punct zu beruhigen gewußt.

Ich konnte nicht verbergen daß ich hier in ein ganz friſches Feld gerathe, wo ich mich höchſt bedeutend

angeſprochen fühle und nur die Kürze der Zeit bedaure, wodurch ich die Gelegenheit mir abgeſchnitten ſehe, meine Augen ſowohl als den innern Sinn auch auf dieſe Bedingungen kräftiger zu richten. Bei einem ſolchen Anlaſſe äußerte ſich die Fürſtin heiter und einfach: ſie ſei geneigt mir die Sammlung mitzugeben, damit ich ſolche zu Hauſe mit Freunden und Kennern ſtudiren und mich in dieſem bedeutenden Zweige der bildenden Kunſt, mit Zuziehung von Schwefel- und Glaspaſten, umſehen und beſtärken möchte. Dieſes Anerbieten, das ich für kein leeres Compliment halten durfte und für mich höchſt reizend war, lehnt' ich jedoch dankbarlichſt ab; und ich geſtehe daß mir im Innern die Art, wie dieſer Schatz aufbewahrt wurde, eigentlich das größte Bedenken gab. Die Ringe waren in einzelnen Käſtchen, einer allein, zwei, drei, wie es der Zufall gegeben hatte, neben einander geſteckt; es war unmöglich bei'm Vorzeigen am Ende zu bemerken ob wohl einer fehle; wie denn die Fürſtin ſelbſt geſtand, daß einſt in der beſten Geſellſchaft ein Hercules abhanden gekommen, den man erſt ſpäterhin vermißt habe. Sodann ſchien es bedenklich genug in gegenwärtiger Zeit ſich mit einem ſolchen Werth zu beſchweren und eine höchſt bedeutende ängſtliche Verantwortung zu übernehmen. Ich ſuchte daher mit der freundlichſten Dankbarkeit die ſchicklichſten ablehnenden Gründe vorzubringen, welche Einrede die Freundin wohlwollend in Betracht zu ziehen ſchien, indem ich

nun um desto eifriger die Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände, insofern es sich nur einigermaßen schicken wollte, zu lenken suchte.

Von meinen Naturbetrachtungen aber, die ich, weil auch wenig Glück für sie hier am Orte zu hoffen war, eher verheimlichte, war ich doch genöthigt einige Rechenschaft zu geben. Von Fürstenberg brachte zur Sprache, daß er mit Verwunderung, welche beinahe wie Befremden aussah, hie und da gehört habe, wie ich der Physiognomik wegen die allgemeine Knochenlehre studire, wovon sich doch schwerlich irgend eine Beihülfe zu Beurtheilung der Gesichtszüge des Menschen hoffen lasse. Nun mocht' ich wohl bei einigen Freunden, das für einen Dichter ganz unschicklich gehaltene Studium der Osteologie zu entschuldigen und einigermaßen einzuleiten, geäußert haben, ich sei, wie es denn wirklich auch an dem war, durch Lavaters Physiognomik in dieses Fach wieder eingeführt worden, da ich in meinen akademischen Jahren darin die erste Bekanntschaft gesucht hatte. Lavater selbst, der glücklichste Beschauer organisirter Oberflächen, sah sich, in Anerkennung daß Muskel- und Hautgestalt und ihre Wirkung von dem entschiedenen inneren Knochengebilde durchaus abhängen müsse, getrieben, mehrere Thierschädel in sein Werk abbilden zu lassen, und selbige mir zu einem flüchtigen Commentar darüber zu empfehlen. Was ich aber gegenwärtig hievon wiederholen oder in demselben Sinne zu Gunsten meines Verfahrens aufbringen

wollte, konnte mir wenig helfen, indem zu jener Zeit ein ſolcher wiſſenſchaftlicher Grund allzuweit ablag und man, im augenblicklichen geſelligen Leben befangen, nur den beweglichen Geſichtszügen, und vielleicht gar nur in leidenſchaftlichen Momenten, eine gewiſſe Bedeutung zugeſtand, ohne zu bedenken daß hier nicht etwa bloß ein regelloſer Schein wirken könne, ſondern daß das Äußere, Bewegliche, Veränderliche als ein wichtiges bedeutendes Reſultat eines innern entſchiedenen Lebens betrachtet werden müſſe.

Glücklicher als in dieſen Vorträgen, war ich in Unterhaltung größerer Geſellſchaft; geiſtliche Männer von Sinn und Verſtand, heranſtrebende Jünglinge, wohlgeſtaltet und wohlerzogen, an Geiſt und Geſinnung viel verſprechend, waren gegenwärtig. Hier wählte ich unaufgefordert die Römiſchen Kirchenfeſte, Charwoche und Oſtern, Frohnleichnam und Peter Paul; ſodann zur Erheiterung die Pferdeweihe, woran auch andere Haus- und Hofthiere Theil nehmen. Dieſe Feſte waren mir damals nach allen charakteriſtiſchen Einzelnheiten vollkommen gegenwärtig, denn ich ging darauf aus, ein Römiſches Jahr zu ſchreiben, den Verlauf geiſtlicher und weltlicher Öffentlichkeiten; daher ich denn auch ſogleich, jene Feſte nach einem reinen directen Eindruck darzuſtellen im Stande, meinen katholiſchen frommen Cirkel mit meinen vorgeführten Bildern eben ſo zufrieden ſah, als die Weltkinder mit dem Carneval. Ja einer von den Gegen-

wärtigen, mit den Geſammtverhältniſſen nicht genau bekannt, hatte im Stillen gefragt: ob ich denn wirklich katholiſch ſei? Als die Fürſtin mir dieſes erzählte, eröffnete ſie mir noch ein anderes; man hatte ihr nämlich vor meiner Ankunft geſchrieben, ſie ſolle ſich vor mir in Acht nehmen, ich wiſſe mich ſo fromm zu ſtellen, daß man mich für religios, ja für katholiſch halten könne.

Geben Sie mir zu, verehrte Freundin, rief ich aus, ich ſtelle mich nicht fromm, ich bin es am rechten Orte, mir fällt nicht ſchwer mit einem klaren unſchuldigen Blick alle Zuſtände zu beachten, und ſie wieder auch eben ſo rein darzuſtellen. Jede Art fratzenhafter Verzerrung, wodurch ſich dünkelhafte Menſchen nach eigener Sinnesweiſe an dem Gegenſtand verſündigen, war mir von jeher zuwider. Was mir widerſteht, davon wend' ich den Blick weg, aber manches, was ich nicht gerade billige, mag ich gern in ſeiner Eigenthümlichkeit erkennen; da zeigt ſich denn meiſt, daß die andern eben ſo Recht haben nach ihrer eigenthümlichen Art und Weiſe zu exiſtiren, als ich nach der meinigen. Hiedurch war man denn auch wegen dieſes Puncts aufgeklärt, und eine, freilich keineswegs zu lobende, heimliche Einmiſchung in unſere Verhältniſſe hatte gerade im Gegentheil, wie ſie Mißtrauen erregen wollte, Vertrauen erregt.

In einer ſolchen zarten Umgebung wär' es nicht möglich geweſen herb oder unfreundlich zu ſein, im

Gegentheil fühlt' ich mich milder als ſeit langer Zeit, und es hätte mir wohl kein größeres Glück begegnen können, als daß ich nach dem ſchrecklichen Kriegs- und Fluchtweſen endlich wieder fromme menſchliche Sitte auf mich einwirken fühlte.

Einer ſo edlen, guten, ſittlich frohen Geſellſchaft war ich jedoch in einem Puncte ungefällig, ohne daß ich ſelbſt weiß wie es zugegangen iſt. Ich war wegen eines glücklichen, freien, bedeutenden Vorleſens berühmt, man wünſchte mich zu hören, und da man wußte, daß ich die Louiſe von Voß, wie ſie im Novemberheft des Merkur 1784 erſchienen war, leidenſchaftlich verehrte und ſie gerne vortrug, ſpielte man darauf an ohne zudringlich zu ſein; man legte das Merkurſtück unter den Spiegel, und ließ mich gewähren. Und nun wüßt' ich nicht zu ſagen, was mich abhielt; mir war wie Sinn und Lippe verſiegelt, ich konnte das Heft nicht aufnehmen, mich nicht entſchließen, eine Pauſe des Geſprächs zu meiner und der andern Freude zu nutzen; die Zeit ging hin und ich wundere mich noch über dieſe unerklärliche Verſtocktheit.

Der Tag des Abſchieds nahete heran, man mußte doch ſich einmal trennen. Nun, ſagte die Fürſtin, hier gilt keine Widerrede, Sie müſſen die geſchnittenen Steine mitnehmen, ich verlange es. Als ich aber meine Weigerung auf das höflichſte und freundlichſte fortbehauptete, ſagte ſie zuletzt: So muß ich Ihnen denn eröffnen, warum ich es fordere. Man hat mir

Woher ſind wir geboren?
Aus Lieb.
Wie wären wir verloren?
Ohn Lieb.
Was hilft uns überwinden?
Die Lieb.
Kann man auch Liebe finden?
Durch Lieb.
Was läßt nicht lange weinen?
Die Lieb.
Was ſoll uns ſtets vereinen?
Die Lieb.

abgerathen Ihnen dieſen Schatz anzuvertrauen, und eben deßwegen will ich, muß ich es thun; man hat mir vorgeſtellt, daß ich Sie doch auf dieſen Grad nicht kenne, um auch in einem ſolchen Falle von Ihnen ganz gewiß zu ſein. Darauf habe ich, fuhr ſie fort, erwidert: Glaubt ihr denn nicht, daß der Begriff, den ich von ihm habe, mir lieber ſei, als dieſe Steine? Sollt' ich die Meinung von ihm verlieren, ſo mag dieſer Schatz auch hinterdrein gehen. Ich konnte nun weiter nichts erwidern, indem ſie durch eine ſolche Äußerung in eben dem Grad mich zu ehren und zu verpflichten wußte. Jedes übrige Hinderniß räumte ſie weg; vorhandene Schwefelabgüſſe, katalogirt, waren zu Controlle, ſollte ſie nöthig befunden werden, in einem ſauberen Käſtchen mit den Originalen eingepackt, und ein ſehr kleiner Raum faßte die leicht transportablen Schätze.

So nahmen wir treulichen Abſchied, ohne jedoch ſogleich zu ſcheiden; die Fürſtin kündigte mir an, ſie wolle mich auf die nächſte Station begleiten, ſetzte ſich zu mir im Wagen, der ihrige folgte. Die bedeutenden Puncte des Lebens und der Lehre kamen abermals zur Sprache, ich wiederholte mild und ruhig mein gewöhnliches Credo, auch ſie verharrte bei dem ihrigen. Jedes zog nun ſeines Weges nach Hauſe; ſie mit dem nachgelaſſenen Wunſche: mich wo nicht hier doch dort wieder zu ſehen.

Dieſe Abſchiedsformel wohldenkender freundlicher Katholiken war mir nicht fremd, noch zuwider, ich

hatte ſie oft bei vorübergehenden Bekanntſchaften in Bädern, und ſonſt meiſt von wohlwollenden mir freundlichſt zugethanen Geiſtlichen vernommen, und ich ſehe nicht ein, warum ich irgend jemand verargen ſollte, der wünſcht mich in ſeinen Kreis zu ziehen, wo ſich nach ſeiner Überzeugung ganz allein ruhig leben, und, einer ewigen Seligkeit verſichert, ruhig ſterben läßt.

Durch Vorſorge, auf Anregung der edlen Freundin, ward ich von dem Poſtmeiſter nicht allein raſch gefördert, ſondern auch durch Laufzettel weiter angemeldet und empfohlen, welches angenehm und höchſt nothwendig war. Denn ich hatte bei ſchöner freundſchaftlicher friedlicher Unterhaltung vergeſſen, daß Kriegesflucht mir nachſtürme; und leider fand ich unterwegs die Schaar der Emigrirten, die ſich immer weiter nach Deutſchland hineindrängte, und gegen welche die Poſtillone eben ſo wenig als am Rhein günſtig geſinnt waren. Gar oft kein gebahnter Weg, man fuhr bald hüben, bald drüben, begegnete und kreuzte ſich. Heidegebüſch und Geſträuche, Wurzelſtumpfen, Sand, Moor und Binſen, eins ſo unbequem und unerfreulich wie das andere. Auch ohne Leidenſchaftlichkeit ging es nicht ab.

Ein Wagen blieb ſtecken, Paul ſprang geſchwind herab und zu Hülfe; er glaubte, die ſchönen Franzöſinnen, die er in Düſſeldorf in den traurigſten Umſtänden wieder angetroffen, ſeien abermals im Falle

ſeines Beiſtandes zu bedürfen. Die Dame hatte ihren Gemahl nicht wieder gefunden, und war, in dem Strudel des Unheils mit fortgeriſſen und geängſtigt, endlich über den Rhein geworfen worden.

Hier aber in dieſer Wüſte erſchien ſie nicht; einige alte ehrwürdige Damen forderten unſere Theilnahme. Als aber unſer Poſtillon halten und mit ſeinen Pferden dem dortigen Wagen zu Hülfe kommen ſollte, weigerte er ſich trotzig und ſagte: wir ſollten nur zu unſerm eignen, mit Silber und Gold genugſam beſchwerten Wagen ernſtlich ſehen, damit wir nicht etwa ſtecken blieben, oder umgeworfen würden; denn ob er es gleich mit uns redlich meine, ſo ſtänd' er doch in dieſer Wüſtenei für nichts.

Glücklicherweiſe, unſer Gewiſſen zu beſchwichtigen, hatte ſich eine Anzahl weſtphäliſcher Bauern um jenen Wagen verſammelt und gegen ein bedungenes gutes Trinkgeld ihn wieder auf den fahrbaren Weg gebracht.

An unſerm Fuhrwerk war freilich das Eiſen das ſchwerſte, und der koſtbare Schatz den wir mit uns führten ſo leicht, um in einer leichten Chaiſe nicht bemerkt zu werden. Wie lebhaft wünſcht' ich mir mein böhmiſches Wägelchen herbei! Gleichwohl gab mir jenes Vorurtheil, welches wichtige Schätze bei uns vorausſetzte, doch immer eine Art von Unruhe. Wir hatten bemerkt daß ein Poſtillon dem andern die Notiz von Überſchwere des Wagens und die Ver-

muthung von Geld und Koſtbarkeiten jederzeit überlieferte. Nun aber wurden wir wegen vorausgeſchickter Poſtzettel, deren richtige Stunde wir ohnehin des ſchlechten Wetters wegen nicht einhielten, auf jeder Station eilig vorwärts gedrängt und ganz eigentlich in die Nacht hinausgeſtoßen, da uns denn wirklich der bängliche Fall begegnete, daß der Poſtillon in düſterer Nacht ſchwur, er könne das Ding nicht weiter fortbringen, und an einer einſamen Waldwohnung ſtille hielt, deren Lage, Bauart und Bewohner ſchon bei'm hellſten Sonnenſchein hätten Schaudern erregen können. Der Tag, ſelbſt der grauſte, war dagegen erquicklich; man rief das Andenken der Freunde hervor, bei denen man vor kurzem ſo trauliche Stunden zugebracht; man muſterte ſie mit Achtung und Liebe, belehrte ſich an ihren Eigenheiten und erbaute ſich an ihren Vorzügen. Wie aber die Nacht wieder hereinbrach, da fühlte man ſich ſchon wieder von allen Sorgen umſtrickt in einem kummervollen Zuſtand. Wie düſter aber auch in der letzten und ſchwärzeſten aller Nächte meine Gedanken mochten geweſen ſein, ſo wurden ſie auf einmal wieder aufgehellt, als ich in das mit hundert und aber hundert Lampen erleuchtete Caſſel hineinfuhr. Bei dieſem Anblick entwickelten ſich vor meiner Seele alle Vortheile eines bürgerlich ſtädtiſchen Zuſammenſeins, die Wohlhäbigkeit eines jeden Einzelnen in ſeiner von innen erleuchteten Wohnung, und die behaglichen Anſtalten

zu Aufnahme der Fremden. Dieſe Heiterkeit jedoch ward mir für einige Zeit geſtört, als ich auf dem prächtigen tageshellen Königsplatze an dem wohlbekannten Gaſthofe anfuhr; der anmeldende Diener kehrte zurück mit der Erklärung: es ſei kein Platz zu finden. Als ich aber nicht weichen wollte, trat ein Kellner ſehr höflich an den Schlag und bat in ſchönen franzöſiſchen Phraſen um Entſchuldigung, da es nicht möglich ſei mich aufzunehmen. Ich erwiderte darauf in gutem Deutſch: wie ich mich wundern müſſe, daß in einem ſo großen Gebäude, deſſen Raum ich gar wohl kenne, einem Fremden in der Nacht die Aufnahme verweigert werden wolle. Sie ſind ein Deutſcher, rief er aus, das iſt ein anderes! und ſogleich ließ er den Poſtillon in das Hofthor hereinfahren. Als er mir ein ſchickliches Zimmer angewieſen, verſetzte er: er ſei feſt entſchloſſen keinen Emigrirten mehr aufzunehmen. Ihr Betragen ſei höchſt anmaßend, die Bezahlung knauſerig; denn mitten in ihrem Elend, da ſie nicht wüßten wo ſie ſich hinwenden ſollten, betrügen ſie ſich noch immer als hätten ſie von einem eroberten Lande Beſitz genommen. So ſchied ich nun in gutem Frieden und fand auf dem Wege nach Eiſenach weniger Zudrang der ſo häufig und unverſehens herangetriebenen Gäſte.

Meine Ankunft in Weimar ſollte auch nicht ohne Abenteuer bleiben; ſie ereignete ſich nach Mitternacht und gab Anlaß zu einer Familienſcene, welche wohl

in irgend einem Roman die tiefſte Finſterniß erhellen und erheitern würde.

Nun fand ich das von meinem Fürſten mir beſtimmte, erneuerte, wohleingerichtete Haus ſchon meiſtens wohnbar, ohne daß mir die Freude ganz verſagt geweſen wäre, bei dem Ausbau mit- und einzuwirken. Die Meinigen entgegneten mir munter und geſund, und als es an ein Erzählen ging, contraſtirte freilich der heitere ruhige Zuſtand, in welchem ſie die aus Verdun geſendeten Süßigkeiten genoſſen, mit demjenigen worin wir, die ſie in paradieſiſchen Zuſtänden glaubten, mit aller denkbaren Noth zu kämpfen hatten. Unſer ſtiller häuslicher Kreis war nun um ſo reicher und froher abgeſchloſſen, indem Heinrich Meyer zugleich als Hausgenoſſe, Künſtler, Kunſtfreund und Mitarbeiter zu den Unſrigen gehörte, und an allem Belehrenden ſo wie an allem Wirkſamen kräftigen Antheil nahm.

Das Weimariſche Theater beſtand ſeit dem Mai 1791; es hatte ſowohl den Sommer genannten Jahres als auch den des laufenden in Lauchſtädt zugebracht und ſich durch Wiederholung damals gangbarer meiſt bedeutender Stücke ſchon ziemlich gut zuſammengeſpielt. Ein Reſt der Bellomo'ſchen Geſellſchaft, alſo ſchon an einander gewöhnter Perſonen, gab den Grund, andere theils ſchon brauchbare, theils vielverſprechende Glieder füllten ſchicklich und gemächlich die entſtandene Lücke.

Man kann ſagen daß es damals noch ein Schauſpielerhandwerk gab, wodurch befähigt ſich Glieder entfernter Theater gar bald in Einklang ſetzten, beſonders wenn man ſo glücklich war für die Recitation Niederdeutſche, für den Geſang Oberdeutſche herbeizuziehen; und ſo konnte das Publicum für den Anfang gar wohl zufrieden ſein. Da ich Theil an der Direction genommen, ſo war es mir eine unterhaltende Beſchäftigung gelind zu verſuchen, auf welchem Wege das Unternehmen weiter geführt werden könnte. Ich ſah gar bald, daß eine gewiſſe Technik aus Nachahmung, Gleichſtellung mit andern und Routine hervorgehen konnte, allein es fehlte durchaus an dem was ich Grammatik nennen dürfte, die doch erſt zum Grunde liegen muß, ehe man zu Rhetorik und Poeſie gelangen kann. Da ich auf dieſen Gegenſtand zurückzukehren gedenke und ihn vorläufig nicht gern zerſtückeln möchte, ſo ſage ich nur ſo viel: daß ich eben jene Technik, welche ſich alles aus Überlieferung aneignet, zu ſtudiren und auf ihre Elemente zurückzuführen ſuchte, und das was mir klar geworden, in einzelnen Fällen, ohne auf ein Allgemeines hinzuweiſen, beobachten ließ.

Was mir bei dieſem Unternehmen aber beſonders zu ſtatten kam, war der damals überhand nehmende Natur- und Converſationston, der zwar höchſt lobenswerth und erfreulich iſt, wenn er als vollendete Kunſt, als eine zweite Natur hervortritt, nicht aber wenn

ein jeder glaubt nur ſein eigenes nacktes Weſen bringen zu dürfen, um etwas Beifallswürdiges darzubieten. Ich aber benutzte dieſen Trieb zu meinen Zwecken, indem ich gar wohl zufrieden ſein konnte, wenn das angeborne Naturell ſich mit Freiheit hervorthat, um ſich nach und nach durch gewiſſe Regeln und Anordnungen einer höhern Bildung entgegen führen zu laſſen. Doch darf ich hievon nicht weiter ſprechen, weil, was gethan und geleiſtet worden, ſich erſt nach und nach aus ſich ſelbſt entwickelte, und alſo hiſtoriſch dargeſtellt werden müßte.

Umſtände jedoch, die für das neue Theater ſich höchſt günſtig hervorthaten, muß ich kürzlich anführen. Iffland und Kotzebue blühten in ihrer beſten Zeit, ihre Stücke, natürlich und faßlich, die einen gegen ein bürgerlich rechtliches Behagen, die andern gegen eine lockere Sittenfreiheit hingewendet; beide Geſinnungen waren dem Tage gemäß und erhielten freudige Theilnahme; mehrere, noch als Manuſcript, ergötzten durch den lebendigen Duft des Augenblicks, den ſie mit ſich brachten. Schröder, Babo, Ziegler, glücklich energiſche Talente, lieferten bedeutenden Beitrag; Bretzner und Jünger, ebenfalls gleichzeitig, gaben anſpruchslos einer bequemen Fröhlichkeit Raum. Hagemann und Hagemeiſter, Talente die ſich auf die Länge nicht halten konnten, arbeiteten gleichfalls für den Tag und waren, wo nicht bewundert, doch als neu geſchaut und willkommen. Dieſe lebendige, ſich im Cirkel herumtreibende

Masse suchte man mit Shakespeare, Gozzi und Schiller geistiger zu erheben; man verließ die bisherige Art, nur Neues zum nächsten Verlust einzustudiren, man war sorgfältig in der Wahl und bereitete schon ein Repertorium vor, welches viele Jahre gehalten hat. Aber auch dem Manne der uns diese Anstalt gründen half, müssen wir eine dankbare Erinnerung nicht schuldig bleiben. Es war F. J. Fischer, ein Schauspieler in Jahren, der sein Handwerk verstand, mäßig, ohne Leidenschaft, mit seinem Zustande zufrieden, sich mit einem beschränkten Rollenfache begnügend. Er brachte mehrere Schauspieler von Prag mit, die in seinem Sinne wirkten, und wußte die einheimischen gut zu behandeln, wodurch ein innerer Friede sich über das Ganze verbreitete.

Was die Oper anlangt so kamen uns die Dittersdorfischen Arbeiten auf das beste zu statten. Er hatte mit glücklichem Naturell und Humor für ein fürstliches Privat-Theater gearbeitet, wodurch seinen Productionen eine gewisse leichte Behaglichkeit zu Theil ward, die auch uns zu Gute kam, weil wir unser neues Theater als eine Liebhaber-Bühne zu betrachten die Klugheit hatten. Auf den Text, im rhythmischen und prosaischen Sinne, wendete man viel Mühe, um ihn dem obersächsischen Geschmack mehr anzueignen; und so gewann diese leichte Waare Beifall und Abgang.

Die aus Italien wiedergekehrten Freunde bemühten sich die leichteren italiänischen Opern jener Zeit, von

Paisiello, Cimarosa, Guglielmi und andern herüber zu führen, wo denn zuletzt auch Mozarts Geist einzuwirken anfing. Denke man sich daß von diesem allem wenig bekannt, gar nichts abgebraucht war, so wird man gestehen daß die Anfänge des Weimarischen Theaters mit den jugendlichen Zeiten des deutschen Theaters überhaupt oder zugleich eintraten und Vortheile genossen, die offenbar zu einer natürlichen Entwickelung aus sich selbst den reinsten Anlaß geben mußten.

Um nun aber auch Genuß und Studium der anvertrauten Gemmensammlung vorzubereiten und zu sichern, ließ ich gleich zwei zierliche Ringkästchen verfertigen, worin die Steine mit einem Blick übersehbar neben einander standen, so daß irgend eine Lücke sogleich zu bemerken gewesen wäre; worauf alsdann Schwefel- und Gipsabgüsse in Mehrzahl verfertigt und der Prüfung durch stark vergrößernde Linsen unterworfen wurden, auch vorhandene Abdrücke älterer Sammlungen vorgesucht und zu Rathe gezogen. Wir bemerkten wohl daß hier für uns das Studium der geschnittenen Steine zu gründen sei; wie groß aber die Vergünstigung der Freundin gewesen, wurde erst nach und nach eingesehen.

Das Resultat mehrjähriger Betrachtung sei deßhalb hier eingeschaltet, weil wir wohl schwerlich unsere Aufmerksamkeit so bald wieder auf diesen Punct wenden dürften.

Mit Mädchen ſich vertragen,
Mit Männern 'rumgeſchlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

Mit vielem läßt ſich ſchmauſen,
Mit wenig läßt ſich hauſen;
Daß wenig vieles ſei,
Schafft nur die Luſt herbei.

Will ſie ſich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen.
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

Laßt alle nur mißgönnen,
Was ſie nicht nehmen können,
Und ſeid von Herzen froh;
Das iſt das A und O.

So fahret fort zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.
Bedenkt in Wohl und Weh
Dieß goldne A B C.

Aus innern Gründen der Kunst haben sich die Weimarischen Freunde berechtigt, wo nicht alle, doch bei weitem die größte Anzahl dieser geschnittenen Steine für echt antike Kunstdenkmale zu halten, und zwar fanden sich mehrere darunter welche zu den vorzüglichsten Arbeiten dieser Art gerechnet werden durften. Einige zeichneten sich dadurch aus, daß sie als wirklich identisch mit ältern Schwefelpasten angesehen werden mußten; mehrere bemerkte man, deren Darstellung mit andern antiken Gemmen zusammentraf, die aber deßwegen immer noch für echt gelten konnten. In den größten Sammlungen kommen wiederholte Vorstellungen vor, und man würde sehr irren, die einen als Original, die andern als moderne Copien anzusprechen.

Immer müssen wir dabei die edle Kunsttreue der Alten im Sinne tragen, welche die einmal glücklich gelungene Behandlung eines Gegenstands nicht oft genug wiederholen konnte. Jene Künstler hielten sich für Original genug, wenn sie einen originellen Gedanken aufzufassen und ihn auf ihre Weise wieder darzustellen Fähigkeit und Fertigkeit empfanden. Mehrere Steine zeigten sich auch mit eingeschnittenen Künstler-Namen, worauf man seit Jahren großen Werth gelegt hatte. Eine solche Zuthat ist wohl immer merkwürdig genug, doch bleibt sie meist problematisch: denn es ist möglich daß der Stein alt und der Name neu eingeschnitten sei, um dem Vortrefflichen noch einen Beiwerth zu verleihen.

Ob wir uns nun gleich hier wie billig alles Katalogirens enthalten, da Beschreibung solcher Kunstwerke ohne Nachbildung wenig Begriff gibt, so unterlassen wir doch nicht von den vorzüglichsten einige allgemeine Andeutungen zu geben.

Kopf des Herrules. Bewundernswürdig in Betracht des edeln freien Geschmacks der Arbeit und noch mehr zu bewundern in Hinsicht auf die herrlichen Idealformen, welche mit keinem der bekannten Herculesköpfe ganz genau übereinkommen, und eben dadurch die Merkwürdigkeit dieses köstlichen Denkmals noch vermehren helfen.

Brustbild des Bacchus. Arbeit, wie auf den Stein gehaucht, und in Hinsicht auf die idealen Formen eines der edelsten antiken Werke. Es finden sich in verschiedenen Sammlungen mehrere diesem ähnliche Stücke, und zwar, wenn wir uns recht erinnern, sowohl hoch als tief geschnitten; doch ist uns noch keines bekannt geworden, welches vor dem gegenwärtigen den Vorzug verdiente.

Faun, welcher einer Bachantin das Gewand rauben will. Vortreffliche und auf alten Monumenten mehrmals vorkommende Composition, ebenfalls gut gearbeitet.

Eine umgestürzte Leyer, deren Hörner zwei Delphine darstellen, der Körper, oder wenn man will der Fuß, Amors Haupt mit Rosen bekränzt; zu derselben ist Bacchus Panther, in der Vorderpfote den Thyrsus-

stab haltend, zierlich gruppirt. Die Ausführung dieses Steines befriedigt den Kenner, und wer jene Bedeutung liebt, wird gleichfalls seine Rechnung finden.

Maske mit grossem Bart und weit geöffnetem Mund; eine Epheuranke umschlingt die kahle Stirn. In seiner Art mag dieser Stein einer der allervorzüglichsten sein, und eben so schätzbar ist auch

Eine andere Maske mit langem Bart und zierlich aufgetundenem Haaren; ungewöhnlich tief gearbeitet.

Venus tränkt den Amor. Eine der lieblichsten Gruppen die man sehen kann, geistreich behandelt, doch ohne grossen Aufwand von Fleiss.

Cybele, auf dem Löwen reitend, tief geschnitten; ein Werk welches als vortrefflich den Liebhabern durch Abdrücke, die fast in allen Pasten-Sammlungen zu finden sind, genugsam bekannt ist.

Gigant, der einen Quell aus seiner Felsenhöhle hervorgiebt. Ein Werk von sehr vielem Kunstverdienst, und als Darstellung vielleicht ganz einzig. Die vergrösserte Nachbildung desselben finden unsere Leser vor dem Visconti Programm zu der Jenaischen A. L. Z. 1804 IV Band.

Bekleideter Kopf in Profil, mit grossem Bart. Vielleicht ist's eine Maske; indessen hat sie im geringsten nichts Carricaturartiges, sondern ein gedrungenes lebensmässiges Angesicht und ist vortrefflich gearbeitet.

Homer, als Herme, fast ganz von vorne dargestellt und sehr tief geschnitten. Der Dichter erscheint hier jünger als gewöhnlich, kaum im Anfange des Mannesalters; daher dieses Werk nicht allein von Seiten der Kunst, sondern auch des Gegenstandes wegen schätzbar ist.

In Sammlungen von Abdrücken geschnittener Steine wird oftmals der Kopf eines ehrwürdigen bejahrten Mannes mit langem Bart und Haaren angetroffen, der (jedoch ohne daß Gründe dafür angegeben werden) das Bild des Aristophanes sein soll. Ein ähnlicher, nur durch unbedeutende Abweichungen von jenem sich unterscheidender Kopf ist in unserer Sammlung anzutreffen, und in der That eins der besten Stücke.

Das Profil eines Unbekannten ist vermuthlich über den Augenbrauen abgebrochen gefunden, und in neuerer Zeit wieder zum Ringstein zugeschliffen worden. Geschwätzigere und lebendigere haben wir nie menschliche Gestalt auf dem kleinen Raum einer Gemme dargestellt gesehen, selten den Fall, wo der Künstler ein so unbeschränktes Vermögen zeigte. Von ähnlichem Gehalt ist auch

Der ebenfalls unbekannte Portraitkopf mit übergezogener Löwenhaut; derselbe war auch so wie der vorige über dem Auge abgebrochen, allein das Fehlende ist mit Gold ergänzt.

Kopf eines bejahrten Mannes von gedrungenem kräftigem Charakter mit kurzgeschorenen Haaren. Außer-

schwerlich geistreich und meisterhaft gearbeitet; besonders ist die kühne Behandlung des Bartes zu bewundern und vielleicht einzig in ihrer Art.

Männlicher Kopf oder Brustbild ohne Bart, um das Haar eine Binde gelegt, das vielgefaltete Gewand auf der rechten Schulter geheftet. Es ist ein geistreicher kühniger Ausdruck in diesem Werk, und Jäger, wie man glaubt ist den Julius Cäsar vorstellen.

Männliches Kopf ebenfalls ohne Bart, die Tage wie bei Cäsarn gewöhnlich war, über das Haupt gezogen. Ausserordentlich viel Wahrheit und Charakter ist in diesem Gesicht, und kein Zweifel daß die Arbeit echt alt und aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser ist.

Brustbild einer römischen Dame; um das Haupt doppelte Flechten von Haaren gewunden, das Ganze bewunderungswürdig kühnig ausgeführt, und in Ansehung des Charakters voll Wahrheit, Behaglichkeit, Naivetät, Leben.

Kleiner behelmter Kopf, mit starkem Bart und kühnigem Charakter, ganz von neuer hergestellt und schöner Arbeit.

Einen neuen vortrefflichen Steines gedenken wir zum Schlusse: das Haupt der Medusa in dem herrlichen Carneol. Es ist solches der bekannten Medusa des Dioskurides vollkommen ähnlich und geringe Abweichungen kaum zu bemerken. Allerdings eine der vortrefflichsten Nachahmungen antiker Werke: denn

für eine solche möchte er voraussetzt seiner großen Verdienste doch zu halten sein, da die Behandlung einer wenigen Zeichnung hat, und überdies ein unter dem Abschnitt des Halses angebrachtes N doch wohl auf eine Arbeit von Natter schließen läßt.

An diesem wenigen werden wohl Kunstfreunde den hohen Werth der gewählten Sammlung zu ahnen vermögen. Wie sie sich gegenwärtig befindet, ist uns unbekannt; vielleicht erhielte man hierüber einige Nachricht, die einem solchen Kunstfreund wohl angenehm sein könnte diesen Schatz, wenn er verkäuflich ist, sich zuzueignen.

Die Weimarischen Kunstfreunde jagen, so lange diese Sammlung in ihren Händen war, allen möglichen Vortheil heraus. Schon in dem laufenden Winter gab sie der großherzoglichen Gesellschaft, welche sich um die Herzogin Amalie zu vereinigen pflegte, ausgesuchte Unterhaltung. Man suchte sich in dem Studium geschnittener Steine zu begründen, indem uns das Wohlwollen der trefflichen Besitzerin hilfe zu statten kam, indem sie uns mehrere Jahre hindurch Abguß gönnte. Doch regelte sie sich ganz nach ihrer Lage und an den höheren ästhetischen Lehrjahren, wenn sie die Kinder in zwei Abtheilungen auf einmal, wie sie solche nie gesehen, vollständig gereiht wieder erblickte und alle des geschnittenen großen Vertrauens sich ehrenmüthig zu erfreuen hatte.

Auch nach einer andern Seite wendeten sich mehre

Farbenbetrachtungen. Ich hatte die Farben genugsam in unterschiedenen Lebensverhältnissen beobachtet und sah die Hoffnung auch endlich ihre Kunst-Harmonie, welche zu suchen ich eigentlich ausgegangen war, zu finden. Jemand Meyer entwarf verschiedene Compositionen, wo man sie theils in einer Reihe, theils im Gegensatz zu Prüfung und Beurtheilung aufgestellt sah.

Am klarsten ward sie bei einfachen landschaftlichen Gegenständen, wo der Lichtseite immer das Gelbe und Gelbrothe, der Schattenseite das Blau und Blaurothe zugetheilt werden mußte, aber wegen Mannichfaltigkeit der natürlichen Gegenstände gar leicht durch's Braungrüne und Blaugrüne zu vermitteln. Auch hatten hier schon große Meister durch Beispiel gewirkt, mehr als im Historischen, wo der Künstler bei Wahl der Farben zu den Gewändern sich selbst überlassen bleibt und in solcher Verlegenheit nach Herkommen und Überlieferung greift, sich auch wohl durch irgend eine Bedeutung verführen läßt und dadurch von wahrer harmonischer Darstellung öfters abgeleitet wird.

Von solchen Studien bildender Kunst fühle ich mich denn doch gedrungen wieder zum Theater zurückzukehren und über mein eigenes Verhältniß an demselben einige Betrachtungen anzustellen, welches ich erst zu vermeiden wünschte. Man sollte denken, es sei die beste Gelegenheit gewesen, für das neue Theater

und zugleich für das deutſche überhaupt, als Schriftſteller auch etwas von meiner Seite zu leiſten: denn genau beſehen lag zwiſchen oben genannten Autoren und ihren Productionen noch mancher Raum, der gar wohl hätte ausgefüllt werden können; es gab zu natürlich einfacher Behandlung noch vielfältigen Stoff, den man nur hätte aufgreifen dürfen.

Um aber ganz deutlich zu werden, gedenk' ich meiner erſten dramatiſchen Arbeiten, welche, der Weltgeſchichte angehörig, zu ſehr in's Breite gingen um bühnenhaft zu ſein; meine letzten, dem tiefſten innern Sinn gewidmet, fanden bei ihrer Erſcheinung wegen allzugroßer Gebundenheit wenig Eingang. Indeſſen hatte ich mir eine gewiſſe mittlere Technik eingeübt, die etwas mäßig Erfreuliches dem Theater hätte verſchaffen können; allein ich vergriff mich im Stoff, oder vielmehr ein Stoff überwältigte meine innere ſittliche Natur, der allerwiderſpenſtigſte um dramatiſch behandelt zu werden.

Schon im Jahre 1785 erſchreckte mich die Halsbandsgeſchichte wie das Haupt der Gorgone. Durch dieſes unerhört frevelhafte Beginnen ſah ich die Würde der Majeſtät untergraben, ſchon im voraus vernichtet, und alle Folgeſchritte von dieſer Zeit an beſtätigten leider allzuſehr die furchtbaren Ahnungen. Ich trug ſie mit mir nach Italien und brachte ſie noch geſchärfter wieder zurück. Glücklicherweiſe ward mein Taſſo noch abgeſchloſſen, aber alsdann

nahm die weltgeſchichtliche Gegenwart meinen Geiſt völlig ein.

Mit Verdruß hatte ich viele Jahre die Betrügereien kühner Phantaſten und abſichtlicher Schwärmer zu verwünſchen Gelegenheit gehabt und mich über die unbegreifliche Verblendung vorzüglicher Menſchen bei ſolchen frechen Zudringlichkeiten mit Widerwillen verwundert. Nun lagen die directen und indirecten Folgen ſolcher Narrheiten als Verbrechen und Halbverbrechen gegen die Majeſtät vor mir, alle zuſammen wirkſam genug, um den ſchönſten Thron der Welt zu erſchüttern.

Mir aber einigen Troſt und Unterhaltung zu verſchaffen, ſuchte ich dieſem Ungeheuern eine heitere Seite abzugewinnen, und die Form der komiſchen Oper, die ſich mir ſchon ſeit längerer Zeit als eine der vorzüglichſten dramatiſchen Darſtellungsweiſen empfohlen hatte, ſchien auch ernſtern Gegenſtänden nicht fremd, wie an König Theodor zu ſehen geweſen. Und ſo wurde denn jener Gegenſtand rhythmiſch bearbeitet, die Compoſition mit Reichardt verabredet, wovon denn die Anlagen einiger tüchtigen Baß-Arien bekannt geworden; andere Muſikſtücke, die außer dem Contexte keine Bedeutung hatten, blieben zurück, und die Stelle, von der man ſich die meiſte Wirkung verſprach, kam auch nicht zu Stande. Das Geiſterſehen in der Kryſtallkugel vor dem ſchlafend weiſſagenden Cophta ſollte als blendendes Final vor allen glänzen.

Aber da waltete kein froher Geiſt über dem Ganzen, es gerieth in Stocken, und um nicht alle Mühe zu verlieren, ſchrieb ich ein proſaiſches Stück, zu deſſen Hauptfiguren ſich wirklich analoge Geſtalten in der neuen Schauſpieler-Geſellſchaft vorfanden, die denn auch in der ſorgfältigſten Aufführung das Ihrige leiſteten.

Aber eben deßwegen weil das Stück ganz trefflich geſpielt wurde, machte es einen um deſto widerwärtigern Effect. Ein furchtbarer und zugleich abgeſchmackter Stoff, kühn und ſchonungslos behandelt, ſchreckte jedermann, kein Herz klang an; die faſt gleichzeitige Nähe des Vorbildes ließ den Eindruck noch greller empfinden; und weil geheime Verbindungen ſich ungünſtig behandelt glaubten, ſo fühlte ſich ein großer reſpectabler Theil des Publicums entfremdet, ſo wie das weibliche Zartgefühl ſich vor einem verwegenen Liebesabenteuer entſetzte.

Ich war immer gegen die unmittelbare Wirkung meiner Arbeiten gleichgültig geweſen und ſah auch dießmal ganz ruhig zu, daß dieſe letzte, an die ich ſo viel Jahre gewendet, keine Theilnahme fand; ja ich ergötzte mich an einer heimlichen Schadenfreude, wenn gewiſſe Menſchen, die ich dem Betrug oft genug ausgeſetzt geſehen, kühnlich verſicherten, ſo grob könne man nicht betrogen werden.

Aus dieſem Ereigniß zog ich mir jedoch keine Lehre; das was mich innerlich beſchäftigte, erſchien

Cupido, loſer eigenſinniger Knabe!
Du batſt mich um Quartier auf einige Stunden.
Wie viele Tag' und Nächte biſt du geblieben!
Und biſt nun herriſch und Meiſter im Hauſe geworden!

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun ſitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Muthwill' ſchüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und ſenget mich Armen.

Du haſt mir mein Geräthe verſtellt und verſchoben;
Ich ſuch', und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmſt ſo ungeſchickt, ich fürchte das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

mir immerfort in dramatiſcher Geſtalt, und wie die Halsbandsgeſchichte als düſtre Vorbedeutung, ſo ergriff mich nunmehr die Revolution ſelbſt als die gräßlichſte Erfüllung; den Thron ſah ich geſtürzt und zerſplittert, eine große Nation aus ihren Fugen gerückt und nach unſerm unglücklichen Feldzug offenbar auch die Welt ſchon aus ihren Fugen.

Indem mich nun dieß alles in Gedanken bedrängte, beängſtigte, hatte ich leider zu bemerken, daß man im Vaterlande ſich ſpielend mit Geſinnungen unterhielt, welche eben auch uns ähnliche Schickſale vorbereiteten. Ich kannte genug edle Gemüther, die ſich gewiſſen Ausſichten und Hoffnungen, ohne weder ſich noch die Sache zu begreifen, phantaſtiſch hingaben; indeſſen ganz ſchlechte Subjecte bittern Unmuth zu erregen, zu mehren und zu benutzen ſtrebten.

Als ein Zeugniß meines ärgerlich guten Humors ließ ich den Bürgergeneral auftreten, wozu mich ein Schauſpieler verführte, Namens Beck, welcher den Schnaps in den beiden Billets nach Florian mit ganz individueller Vortrefflichkeit ſpielte, indem ſelbſt ſeine Fehler ihm dabei zu Statten kamen. Da ihm nun dieſe Maske ſo gar wohl anſtand, brachte man des gedachten kleinen, durchaus beliebten Nachſpiels erſte Fortſetzung, den Stammbaum von Anton Wall hervor, und als ich nun auf Proben, Ausſtattung und Vorſtellung dieſer Kleinigkeit ebenfalls die größte Aufmerkſamkeit wendete, ſo konnte nicht fehlen, daß

ich mich von diesem närrischen Schnaps so durchdrungen fand, daß mich die Lust anwandelte ihn nochmals zu produciren. Dieß geschah auch mit Neigung und Ausführlichkeit; wie denn das gehaltreiche Mantelsäckchen ein wirklich französisches war, das Paul auf jener Flucht eilig aufgerafft hatte. In der Hauptscene erwies sich Malkolmi als alter wohlhabender, wohlwollender Bauersmann, der sich eine gesteigerte Unverschämtheit als Spaß auch einmal gefallen läßt, unübertrefflich, und wetteiferte mit Beck in wahrer natürlicher Zweckmäßigkeit. Aber vergebens, das Stück brachte die widerwärtigste Wirkung hervor, selbst bei Freunden und Gönnern, die um sich und mich zu retten hartnäckig behaupteten: ich sei der Verfasser nicht, habe nur aus Grille meinen Namen und einige Federstriche einer sehr subalternen Production zugewendet.

Wie mich aber niemals irgend ein Äußeres mir selbst entfremden konnte, mich vielmehr nur strenger in's Innere zurückwies, so blieben jene Nachbildungen des Zeitsinnes für mich eine Art von gemüthlich tröstlichem Geschäft. Die Unterhaltungen der Ausgewanderten, fragmentarischer Versuch, das unvollendete Stück, die Aufgeregten, sind eben so viel Bekenntnisse dessen was damals in meinem Busen vorging; wie auch späterhin Hermann und Dorothea noch aus derselbigen Quelle flossen, welche denn freilich zuletzt erstarrte. Der Dichter konnte der rollenden Welt-

geſchichte nicht nacheilen und mußte den Abſchluß ſich und andern ſchuldig bleiben, da er das Räthſel auf eine ſo entſchiedene als unerwartete Weiſe gelöſ't ſah.

Unter ſolchen Conſtellationen war nicht leicht jemand, in ſo weiter Entfernung vom eigentlichen Schauplatze des Unheils, gedrückter als ich; die Welt erſchien mir blutiger und blutdürſtiger als jemals, und wenn das Leben eines Königs in der Schlacht für tauſende zu rechnen iſt, ſo wird es noch viel bedeutender im geſetzlichen Kampfe. Ein König wird auf Tod und Leben angeklagt, da kommen Gedanken in Umlauf, Verhältniſſe zur Sprache, welche für ewig zu beſchwichtigen ſich das Königthum vor Jahrhunderten kräftig eingeſetzt hatte.

Aber auch aus dieſem gräßlichen Unheil ſuchte ich mich zu retten, indem ich die ganze Welt für nichtswürdig erklärte, wobei mir denn durch eine beſondere Fügung Reinecke Fuchs in die Hände kam. Hatte ich mich bisher an Straßen-, Markt- und Pöbel-Auftritten bis zum Abſcheu überſättigen müſſen, ſo war es nun wirklich erheiternd in den Hof- und Regentenſpiegel zu blicken; denn wenn auch hier das Menſchengeſchlecht ſich in ſeiner ungeheuchelten Thierheit ganz natürlich verträgt, ſo geht doch alles, wo nicht muſterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlt ſich der gute Humor geſtört.

Um nun das köſtliche Werk recht innig zu ge-

nießen, begann ich alsobald eine treue Nachbildung; solche jedoch in Hexametern zu unternehmen, war ich folgenderweise veranlaßt.

Schon seit vielen Jahren schrieb man in Deutschland nach Klopstocks Einleitung sehr läßliche Hexameter; Voß, indem er sich wohl auch dergleichen bediente, ließ doch hie und da merken, daß man sie besser machen könne, ja er schonte sogar seine eigenen vom Publicum gut aufgenommenen Arbeiten und Übersetzungen nicht. Ich hätte das gar gern auch gelernt, allein es wollte mir nicht glücken. Herder und Wieland waren in diesem Punkte Latitudinarier und man durfte der Voßischen Bemühungen, wie sie nach und nach strenger und für den Augenblick ungelenk erschienen, kaum Erwähnung thun. Das Publicum selbst schätzte längere Zeit die Voßischen früheren Arbeiten, als geläufiger, über die späteren; ich aber hatte zu Voß, dessen Ernst man nicht verkennen konnte, immer ein stilles Vertrauen und wäre, in jüngeren Tagen oder anderen Verhältnissen, wohl einmal nach Eutin gereis't, um das Geheimniß zu erfahren; denn er, aus einer zu ehrenden Pietät für Klopstock, wollte, so lange der würdige, allgefeierte Dichter lebte, ihm nicht geradezu in's Gesicht sagen: daß man in der deutschen Rhythmik eine strictere Observanz einführen müsse, wenn sie irgend gegründet werden solle. Was er inzwischen äußerte, waren für mich sibyllinische Blätter. Wie ich mich an der Vor-

rede zu den Georgiken abgequält habe, erinnere ich mich noch immer gerne, der redlichen Absicht wegen, aber nicht des daraus gewonnenen Vortheils.

Da mir recht gut bewußt war, daß alle meine Bildung nur praktisch sein könne, so ergriff ich die Gelegenheit ein paar tausend Hexameter hinzuschreiben, die bei dem köstlichsten Gehalt selbst einer mangelhaften Technik gute Aufnahme und nicht vergängtlichen Werth verleihen durften. Was an ihnen zu tadeln sei, werde sich, dacht' ich, am Ende schon finden; und so wendete ich jede Stunde, die mir sonst übrig blieb, an eine solche schon innerhalb der Arbeit vorläufig dankbare Arbeit, baute inzwischen und meublirte fort, ohne zu denken was weiter mit mir sich ereignen würde, ob ich es gleich ganz wohl vorzusehen konnte.

So weit wir auch ostwärts von der großen Weltbegebenheit gelegen waren, erschienen doch schon diesen Winter flüchtige Vorläufer unserer ausgetriebenen westlichen Nachbarn; es war als wenn sie sich umsähen nach irgend einer gesitteten Stätte, wo sie Schutz und Aufnahme fänden. Obgleich nur vorübergehend, wußten sie durch anständiges Betragen, duldsam zufriedenes Wesen, durch Bereitwilligkeit, sich ihrem Schicksal zu fügen und durch irgend eine Thätigkeit ihr Leben zu fristen, dergestalt für sich einzunehmen, daß durch diese Einzelnen die Mängel der ganzen Masse ausgelöscht und jeder Widerwille in

entſchiedene Gunſt verwandelt wurde. Dieß kam denn freilich ihren Nachfahrern zu Gute, die ſich ſpäterhin in Thüringen feſtſetzten, unter denen ich nur Mounier und Camille Jordan zu nennen brauche, um ein Vorurtheil zu rechtfertigen, welches man für die ganze Colonie gefaßt hatte, die ſich, wo nicht den Genannten gleich, doch derſelben keineswegs unwürdig erzeigte.

Übrigens läßt ſich hierbei bemerken, daß in allen wichtigen politiſchen Fällen immer diejenigen Zuſchauer am beſten daran ſind, welche Partei nehmen; was ihnen wahrhaft günſtig iſt, ergreifen ſie mit Freuden, das Ungünſtige ignoriren ſie, lehnen's ab, oder legen's wohl gar zu ihrem Vortheil aus. Der Dichter aber, der ſeiner Natur nach unparteiiſch ſein und bleiben muß, ſucht ſich von den Zuſtänden beider kämpfender Theile zu durchdringen, wo er denn, wenn Vermittlung unmöglich wird, ſich entſchließen muß tragiſch zu endigen. Und mit welchem Cyklus von Tragödien ſahen wir uns von der toſenden Weltbewegung bedroht!

Wer hatte ſeit ſeiner Jugend ſich nicht vor der Geſchichte des Jahrs 1649 entſetzt, wer nicht vor der Hinrichtung Karl I. geſchaudert, und zu einigem Troſte gehofft, daß dergleichen Scenen der Parteiwuth ſich nicht abermals ereignen könnten. Nun aber wiederholte ſich das alles, gräulicher und grimmiger, bei dem gebildetſten Nachbarvolk, wie vor unſern Augen; Tag für Tag, Schritt vor Schritt. Man denke ſich,

welchen December und Januar diejenigen verlebten, die den König zu retten ausgezogen waren, und nun in seinen Proceß nicht eingreifen, die Vollstreckung des Todesurtheils nicht hindern konnten.

Frankfurt war wieder in deutschen Händen, die möglichsten Vorbereitungen Mainz wieder zu erobern wurden eifrigst besorgt. Man hatte sich Mainz genähert und Hochheim besetzt: Königstein mußte sich ergeben. Nun aber war vor allen Dingen nöthig, durch einen vorläufigen Feldzug auf dem linken Rheinufer sich den Rücken frei zu machen. Man zog daher am Taunusgebirge hin auf Idstein über das Benedictiner-Kloster Schönau nach Caub, sodann über eine wohlerrichtete Schiffbrücke nach Bacharach; von da an gab es fast ununterbrochene Vorposten-Gefechte, welche den Feind zum Rückzug nöthigten. Man ließ den eigentlichen Hundsrück rechts, zog nach Stromberg, wo General Neuwinger gefangen wurde. Man gewann Kreuznach und reinigte den Winkel zwischen der Nahe und dem Rhein: und so bewegte man sich mit Sicherheit gegen diesen Fluß. Die Kaiserlichen waren bei Speier über den Rhein gegangen und man konnte die Umzingelung von Mainz den 14. April abschließen, wenigstens vorerst die Einwohner mit Mangel, als dem Vorläufer größerer Noth, in Angst setzen.

Diese Nachricht vernahm ich zugleich mit der Aufforderung mich an Ort und Stelle zu zeigen, um,

wie früher an einem beweglichen Übel, ſo nun an einem ſtationären Theil zu nehmen. Die Umzingelung war vollbracht, die Belagerung konnte nicht ausbleiben; wie ungern ich mich dem Kriegstheater abermals näherte, überzeuge ſich wer etwa die zweite nach meinen Skizzen radirte Tafel in die Hand nimmt. Sie iſt einem ſehr genauen Federumriß nachgebildet, den ich wenige Tage vor meiner Abreiſe ſorgfältig auf Papier gebracht hatte. Mit welchem Gefühl, ſagen die wenigen dazu gedichteten Reimzeilen:

Hier ſind wir denn vorerſt ganz ſtill zu Haus,
Von Thür' zu Thüre ſieht es lieblich aus;
Der Künſtler froh die ſtillen Blicke hegt,
Wo Leben ſich zum Leben freundlich regt.
Und wie wir auch durch ferne Lande ziehn,
Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
Wir wenden uns, wie auch die Welt entzücke,
Der Enge zu, die uns allein beglücke.

Belagerung von Mainz.

Montag den 26. Mai 1793 von Frankfurt nach Höchſt und Flörsheim; hier ſtand viel Belagerungsgeſchütz. Der alte freie Weg nach Mainz war geſperrt, ich mußte über die Schiffbrücke bei Rüſſelsheim; in Ginsheim ward gefüttert, der Ort iſt ſehr zerſchoſſen; dann über die Schiffbrücke auf die Nonnenaue, wo viele Bäume niedergehauen lagen, ſofort auf dem zweiten Theil der Schiffbrücke über den größern Arm des Rheins. Ferner auf Bodenheim und Oberolm, wo ich mich cantonirungsmäßig einrichtete, und ſogleich mit Hauptmann Vent nach dem rechten Flügel über Hechtsheim ritt, mir die Lage beſah von Mainz, Kaſtel, Koſtheim, Hochheim, Weißenau, der Mainſpitze und den Rheininſeln. Die Franzoſen hatten ſich der einen bemächtigt und ſich dort eingegraben; ich ſchlief Nachts in Oberolm.

Dienſtag den 27. Mai eilte ich meinen Fürſten im Lager bei Marienborn zu verehren, wobei mir das Glück ward, dem Prinzen Maximilian von Zweibrücken, meinem immer gnädigen Herrn, aufzuwarten;

vertauſchte dann ſogleich gegen ein geräumiges Zelt in der Fronte des Regiments mein leidiges Cantonirungsquartier. Nun wollt' ich auch die Mitte des Blockade-Halbkreiſes kennen lernen, ritt auf die Schanze vor dem Chauſſeehaus, überſah die Lage der Stadt, die neue franzöſiſche Schanze bei Zahlbach und das merkwürdig gefährliche Verhältniß des Dorfes Bretzenheim. Dann zog ich mich gegen das Regiment zurück und war bemüht einige genaue Umriſſe auf's Papier zu bringen, um mir die Bezüge und die Diſtanzen der landſchaftlichen Gegenſtände deſto beſſer zu imprimiren.

Ich wartete dem General Grafen Kalckreuth in Marienborn auf, und war Abends bei demſelben; da denn viel über eine Mähre geſprochen wurde, daß in dem Lager der anderen Seite vergangene Nacht der Lärm entſtanden, als ſei ein deutſcher General zu den Franzoſen übergegangen, worüber ſogar das Feldgeſchrei verändert worden und einige Bataillons in's Gewehr getreten.

Ferner unterhielt man ſich über das Detail der Lage überhaupt, über Blockade und künftige Belagerung. Viel ward geſprochen über Perſönlichkeiten und deren Verhältniſſe, die gar mancherlei wirken, ohne daß ſie zur Sprache kommen. Man zeigte daraus, wie unzuverläſſig die Geſchichte ſei, weil kein Menſch eigentlich wiſſe, warum oder woher dieſes und jenes geſchehe.

Ich bliebe gern verſchloſſen ſtill
Doch muß ich mich im Kreiſe zeigen.
Vergebt wenn ich mich rühmen will,
Doch heute ſoll ja niemand ſchweigen.
O! wie's in meinem Buſen ringt!
Mir iſt das ſchwerſte Loos gefallen:
Denn Opfer wie ſie Liebe bringt
Das ſind die ſchmerzlichſten von allen.

Wäre der Rubin mir eigen,
Perlen wären um ihn her,
O, ſo wollt' ich bald erzeigen,
Wie ſo herzlich lieb er wär';
Denn ich ſchüf' ihn gleich zum Ringe,
Schlangen würd' ich um ihn ziehn,
Und ich ſagte: Liebe, bringe,
Bring' ihn der Geliebten hin.

Mittwoch den 28. Mai bei Obriſt von Stein auf dem Forſthauſe, das äußerſt ſchön liegt; ein höchſt angenehmer Aufenthalt. Man fühlte, welch eine behagliche Stelle es geweſen, Landjägermeiſter eines Kurfürſten von Mainz zu ſein. Von da überſieht man den großen landſchaftlichen Keſſel, der ſich bis Hochheim hinüber erſtreckt, wo in der Urzeit Rhein und Main ſich wirbelnd drehten und reſtagnirend die beſten Äcker vorbereiteten, ehe ſie bei Biberich weſtwärts zu fließen völlige Freiheit fanden.

Ich ſpeiſ'te im Hauptquartier; der Rückzug aus der Champagne ward beſprochen; Graf Kalckreuth ließ ſeiner Laune gegen die Theoriſten freien Lauf.

Nach der Tafel ward ein Geiſtlicher hereingebracht, als revolutionärer Geſinnungen verdächtig. Eigentlich war er toll, oder wollte ſo ſcheinen; er glaubte Turenne und Condé geweſen, und nie von einem Weibe geboren zu ſein. Durch das Wort werde alles gemacht! Er war guter Dinge und zeigte in ſeiner Tollheit viel Conſequenz und Gegenwart des Geiſtes.

Ich ſuchte mir die Erlaubniß Lieutenant von Itzenplitz zu beſuchen, welcher am 9. Mai in einer Affaire vor Mainz mit Schuß und Hieb verwundet und endlich gefangen genommen worden. Feindlicherſeits betrug man ſich auf das ſchonendſte gegen ihn und gab ihn bald wieder heraus. Reden durft' er noch nicht, doch erfreute ihn die Gegenwart eines alten Kriegskameraden, der manches zu erzählen wußte.

Gegen Abend fanden ſich die Officiere des Regiments bei'm Marketender, wo es etwas muthiger herging als vor'm Jahr in der Champagne: denn wir tranken den dortigen ſchäumenden Wein und zwar im Trocknen bei'm ſchönſten Wetter. Meiner vormaligen Weiſſagung ward auch gedacht; ſie wiederholten meine Worte: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeſchichte aus, und ihr könnt ſagen ihr ſeid dabei geweſen.“ Wunderbar genug ſah man dieſe Prophezeiung nicht etwa nur dem allgemeinen Sinn, ſondern dem beſonderen Buchſtaben nach genau erfüllt, indem die Franzoſen ihren Kalender von dieſen Tagen an datiren.

Wie aber der Menſch überhaupt iſt, beſonders aber im Kriege, daß er ſich das Unvermeidliche gefallen läßt, und die Intervalle zwiſchen Gefahr, Noth und Verdruß mit Vergnügen und Luſtbarkeit auszufüllen ſucht: ſo ging es auch hier; die Hautboiſten von Thadden ſpielten Ça ira und den Marſeiller Marſch, wobei eine Flaſche Champagner nach der andern geleert wurde.

Abends 8 Uhr kanonirte man ſtark von den Batterien des rechten Flügels.

Donnerſtag den 29. Mai früh 9 Uhr: Victoria wegen des Siegs der Öſtreicher bei Famars. Dieſes allgemeine Abfeuern nützte mir die Lage der Batterien und die Stellung der Truppen kennen zu lernen; zugleich war ein ernſtlicher Handel bei Bretzenheim,

denn freilich hatten die Franzoſen alle Urſache uns aus dieſem ſo nahe gelegenen Dorfe zu vertreiben.

Inzwiſchen erfuhr man, woher das Mährchen der geſtrigen Deſertion entſtanden: durch ſeltſam zufällige Combinationen, ſo abgeſchmackt als möglich, aber doch einige Zeit umherlaufend.

Ich begleitete meinen gnädigſten Herrn nach dem linken Flügel, wartete dem Herrn Landgrafen von Darmſtadt auf, deſſen Lager beſonders zierlich mit tiefernen Lauben ausgeputzt war, deſſen Zelt jedoch alles was ich je in dieſer Art geſehen, übertraf, wohl ausgedacht, vortrefflich gearbeitet, bequem und prächtig.

Gegen Abend war uns, mir aber beſonders, ein liebenswürdiges Schauſpiel bereitet: die Prinzeſſinnen von Mecklenburg hatten im Hauptquartier zu Bodenheim bei Ihro Majeſtät dem Könige geſpeiſ't und beſuchten nach Tafel das Lager. Ich heftete mich in mein Zelt ein und durfte ſo die hohen Herrſchaften, welche unmittelbar davor ganz vertraulich auf und nieder gingen, auf das genaueſte beobachten. Und wirklich konnte man in dieſem Kriegsgetümmel die beiden jungen Damen für himmliſche Erſcheinungen halten, deren Eindruck auch mir niemals verlöſchen wird.

Freitag den 30. Mai. Früh hörte man hinter dem Lager Kleingewehrfeuer, welches einige Apprehenſion gab; dieß klärte ſich dahin auf, daß die Bauern den

Frohnleichnam gefeiert. Ferner ward Victoria geſchoſſen aus Kanonen und kleinem Gewehr, jenes glücklichen Ereigniſſes in den Niederlanden wegen; dazwiſchen ſcharf aus der Stadt und hinein. Nachmittag ein Donnerwetter.

Holländiſche Artillerie-Flotille iſt angekommen, liegt bei Erbenheim.

In der Nacht vom 30. zum 31. Mai ſchlief ich, wie gewöhnlich ganz angezogen, ruhig im Zelte, als ich vom Platzen eines kleinen Gewehrfeuers aufgeweckt wurde, das nicht allzu entfernt ſchien. Ich ſprang auf und heraus, und fand ſchon alles in Bewegung; es war offenbar daß Marienborn überfallen ſei. Bald darauf feuerten unſere Kanonen von der Batterie vor dem Chauſſeehaus, dieß mußte alſo einem herandringenden Feinde gelten. Das Regiment des Herzogs, von dem eine Schwadron hinter dem Chauſſeehaus gelagert war, ruckte aus; der Moment war kaum erklärbar. Das kleine Gewehrfeuer in Marienborn, im Rücken unſerer Batterien, dauerte fort und unſere Batterien ſchoſſen auch. Ich ſetzte mich zu Pferde und ritt weiter vor, wo ich, nach früher genommener Kenntniß, ob es gleich Nacht war, die Gegend beurtheilen konnte. Ich erwartete jeden Augenblick Marienborn in Flammen zu ſehen und ritt zu unſeren Zelten zurück, wo ich die Leute des Herzogs beſchäftigt fand, ein- und aufzupacken auf alle Fälle. Ich empfahl ihnen meinen Koffer und Porteſeuille und be-

ſprach unſern Rückzug. Sie wollten auf Oppenheim zu; dorthin konnte ich leicht folgen, da mir der Fußpfad durch das Fruchtfeld bekannt war, doch wollt' ich den Erfolg erſt abwarten und mich nicht eher entfernen, bis das Dorf brennte und der Streit ſich hinter demſelben weiter heraufzöge.

In ſolcher Ungewißheit ſah ich der Sache zu, aber bald legte ſich das kleine Gewehrfeuer, die Kanonen ſchwiegen, der Tag fing an zu grauen, und das Dorf lag ganz ruhig vor mir. Ich ritt hinunter. Die Sonne ging auf mit trübem Schein, und die Opfer der Nacht lagen neben einander. Unſere rieſenhaften wohlgekleideten Cuiraſſiere machten einen wunderlichen Contraſt mit den zwergenhaften, ſchneideriſchen, zerlumpten Ohnehoſen; der Tod hatte ſie ohne Unterſchied hingemäht. Unſer guter Rittmeiſter La Viere war unter den erſten geblieben, Rittmeiſter von Voß, Adjutant des Grafen Kalckreuth durch die Bruſt geſchoſſen, man erwartete ſeinen Tod. Ich war veranlaßt, eine kurze Relation dieſes wunderbaren und unangenehmen Vorfalls aufzuſetzen, welche ich hier einſchalte und ſodann noch einige Particularitäten hinzufüge.

Von dem Ausfall der Franzoſen in der Nacht auf Marienborn vermelde ich Folgendes:

Das Hauptquartier Marienborn liegt in der Mitte des Halbkreiſes von Lagern und Batterien, die am

linken Ufer des Rheins oberhalb Mainz anfangen, die Stadt nicht gar in der Entfernung einer halben Stunde umgeben, und unterhalb derſelben ſich wieder an den Fluß anſchließen. Die Capelle zum heiligen Kreuz, die Dörfer Weißenau, Hechtsheim, Marienborn, Drais, Gunzenheim, Mombach werden von dieſem Kreiſe entweder berührt oder liegen nicht weit außerhalb deſſelben. Die beiden Flügel bei Weißenau und Mombach wurden vom Anfang der Blockade an von den Franzoſen öfters angegriffen und erſteres Dorf abgebrannt, die Mitte hingegen blieb ohne Anfechtung. Niemand konnte vermuthen, daß ſie dahin einen Ausfall richten würden, weil ſie in Gefahr kamen von allen Seiten in's Gedränge zu gerathen, abgeſchnitten zu werden, ohne irgend etwas von Bedeutung auszurichten. Indeſſen waren die Vorpoſten um Bretzenheim und Dahlheim, Orte die vor Marienborn in einem Grunde liegen, der ſich nach der Stadt zieht, immer an einander und man behauptete Bretzenheim dieſſeits um ſo eifriger, als die Franzoſen bei Zahlbach, einem Kloſter nahe bei Dahlheim, eine Batterie errichtet hatten und damit das Feld und die Chauſſee beſtrichen.

Eine Abſicht, die man dem Feinde nicht zutraute, bewog ihn endlich zu einem Ausfall gegen das Hauptquartier. Die Franzoſen wollten, ſo iſt man durch die Gefangenen überzeugt, den General Kalckreuth, der in Marienborn, den Prinzen Ludwig, Ferdinands

Sohn, der auf dem Chauſſeehauſe einige hundert Schritte vom Dorfe in Quartier lag, entweder gefangen fortführen, oder todt zurücklaſſen. Sie wählten die Nacht vom 30ſten zum 31ſten, zogen ſich, vielleicht 3000 Mann, aus dem Zahlbacher Grunde ſchlängelnd über die Chauſſee und durch einige Gründe bis wieder an die Chauſſee, paſſirten ſie wieder und eilten auf Marienborn los. Sie waren gut geführt und nahmen ihren Weg zwiſchen den öſtreichiſchen und preußiſchen Patrouillen durch, die leider, wegen geringen Wechſels von Höhen und Tiefen, nicht an einander ſtießen. Auch kam ihnen noch ein Umſtand zu Hülfe.

Tags vorher hatte man Bauern beordert, das Getreide, das gegen die Stadt zu ſteht, in dieſer Nacht abzumähen; als dieſe nach vollendeter Arbeit zurückgingen, folgten ihnen die Franzoſen, und einige Patrouillen wurden dadurch irre gemacht. Sie kamen unentdeckt ziemlich weit vorwärts, und als man ſie bemerkte und auf ſie ſchoß, drangen ſie in der größten Eile nach Marienborn vor, und erreichten das Dorf gegen 1 Uhr, wo man ſorglos entweder ſchlief oder wachte. Sie ſchoſſen ſogleich in die Häuſer, wo ſie Licht ſahen, drängten ſich durch die Straße und umringten den Ort und das Kloſter, in welchem der General lag. Die Verwirrung war groß, die Batterien ſchoſſen, das Infanterie-Regiment Wegner rückte gleich vor, eine Schwadron des Herzogs von Weimar, die hinter dem Orte lag, war bei der Hand, die

ſächſiſchen Huſaren deßgleichen. Es entſtand ein verwirrtes Gefecht.

Indeſſen hörte man im ganzen Umkreis des blockirenden Lagers das Feuern von falſchen Attaken, jeder wurde auf ſich aufmerkſam gemacht und niemand wagte dem andern zu Hülfe zu eilen.

Der abnehmende Mond ſtand am Himmel und gab ein mäßiges Licht. Der Herzog von Weimar nahm den übrigen Theil ſeines Regiments, das eine Viertelſtunde hinter Marienborn auf der Höhe lag, und eilte hinzu, Prinz Ludwig führte die Regimenter Wegner und Thadden; und nach einem anderthalbſtündigen Gefechte trieb man die Franzoſen gegen die Stadt. An Todten und Bleſſirten ließen ſie 30 Mann zurück, was ſie mit ſich geſchleppt, iſt unbekannt.

Der Verluſt der Preußen an Todten und Bleſſirten mag 90 Mann ſein. Major La Viere von Weimar iſt todt; Rittmeiſter und Adjutant von Voß tödtlich verwundet. Ein unglücklicher Zufall vermehrte den dieſſeitigen Verluſt: denn als ſich die Feldwachen von Bretzenheim auf Marienborn zurückziehen wollten, kamen ſie unter die Franzoſen und wurden zugleich mit ihnen von unſern Batterien beſchoſſen.

Als es Tag ward, fand man Pechkränze und mit Pech überzogene Birkenwellen an allen Enden des Dorfes; ſie hatten die Abſicht, wenn der Coup gelänge, zuletzt das Dorf anzuzünden.

Man erfuhr daß ſie zu gleicher Zeit verſucht hatten,

eine Brücke von einer Rheininſel an der Mainſpitze, in die ſie ſich ſeit einiger Zeit geniſtet, auf die nächſte Inſel zu ſchlagen, wahrſcheinlich in der Abſicht gegen die Schiffbrücken bei Ginsheim etwas vorzunehmen. Das zweite Treffen der Kette ward näher an das erſte herangezogen und des Herzogs Regiment ſteht nah bei Marienborn.

Man weiß daß bei'm Ausfall Nationaltruppen vorangingen, dann Linien-, dann wieder Nationaltruppen folgten; es mag daher das Gerücht entſtanden ſein, die Franzoſen ſeien in drei Colonnen ausgezogen.

Den 1. Juni rückte das Regiment näher nach Marienborn; der Tag ging hin mit Veränderung des Lagers; auch die Infanterie veränderte ihre Stellung und man traf verſchiedene Vertheidigungsanſtalten.

Ich beſuchte Rittmeiſter von Voß, den ich ohne Hoffnung fand; er ſaß aufrecht im Bette und ſchien ſeine Freunde zu kennen, zu ſprechen vermocht' er nicht. Auf einen Wink des Chirurgen begaben wir uns weg; und ein Freund machte mich unterwegs aufmerkſam, daß vor einigen Tagen in demſelben Zimmer ein heftiger Streit entſtanden, indem einer gegen viele hartnäckig behauptet: Marienborn, als Hauptquartier, liege viel zu nahe an der blockirten und zu belagernden Stadt, man habe ſich gar wohl eines Überfalls zu verſehen.

Weil aber überhaupt eine heftige Widerrede gegen alles, was von oben herein befohlen und veranſtaltet war, zur Tagesordnung gehörte, ſo ging man drüber hinaus und ließ dieſe Warnung, ſo wie manche andere, verhallen.

Den 2. Juni ward ein Bauer aus Oberolm gehenkt, der bei'm Überfall die Franzoſen angeführt hatte: denn ohne die genauſte Kenntniß des Terrains wäre das ſchlängelnde Heranziehen nicht denkbar geweſen; zum Unglück für ihn wußte er nicht eben ſo gut mit den Rückkehrenden die Stadt zu erreichen und wurde von den ausgeſandten Patrouillen, die alles auf das ſorgfältigſte durchſuchten, eingefangen.

Ward Major La Viere mit allen militäriſchen Ehren vor den Standarten begraben. Starb Rittmeiſter von Voß. Waren Prinz Ludwig, General Kalckreuth und mehrere bei dem Herzog zur Tafel. Abends Feuern an der Rheinſpitze.

Den 3. Juni große Mittagstafel bei Herrn von Stein auf dem Jägerhauſe; herrliches Wetter, unſchätzbare Ausſicht, ländlicher Genuß, durch Scenen des Todes und Verderbens getrübt. Abends wurde Rittmeiſter von Voß neben La Viere niedergeſenkt.

Den 5. Juni. Man fährt fort an der Verſchanzung des Lagers ernſtlich zu arbeiten.

Große Attacke und Kanonade an der Mainſpitze.

Den 6. Juni war die preußiſche und öſtreichiſche Generalität bei Sereniſſimo zu Tafel, in einem großen

Stark von Faust, gewandt im Rath
Liebt er die Hellenen;
Edles Wort und schöne That
Füllt sein Aug' mit Thränen.

Liebt den Säbel, liebt das Schwert,
Freut sich der Gewehre;
Säh' er, wie sein Herz begehrt,
Sich vor muth'gem Heere!

Laßt ihn der Historia,
Bändigt euer Sehnen;
Ewig bleibt ihm Gloria,
Bleiben uns die Thränen.

von Zimmerwerk zu ſolchen Feſten auferbauten Saale. Ein Obriſtlieutenant vom Regiment Wegner, ſchief gegen mir über ſitzend, betrachtete mich gewiſſermaßen mehr als billig.

Den 7. Juni ſchrieb ich früh viel Briefe. Bei Tafel im Hauptquartier ſchwadronirte ein Major viel über künftige Belagerung und redete ſehr frei über das Benehmen bisher.

Gegen Abend führte mich ein Freund zu jenem beobachtenden Obriſtlieutenant, der vor einigen Tagen meine Bekanntſchaft zu machen gewünſcht hatte. Wir fanden keine ſonderliche Aufnahme; es war Nacht geworden, es erſchien keine Kerze. Selters-Waſſer und Wein, das man jedem Beſuchenden anbot, blieb aus, die Unterhaltung war Null. Mein Freund, welcher dieſe Verſtimmung dem Umſtande zuſchrieb daß wir zu ſpät gekommen, blieb nach dem Abſchiede einige Schritte zurück um uns zu entſchuldigen, jener aber verſetzte zutraulich, es habe gar nichts zu ſagen: denn geſtern bei Tafel habe er ſchon an meinen Geſichtszügen geſehen, daß ich gar der Mann nicht ſei, wie er ſich ihn vorgeſtellt habe. Wir ſcherzten über dieſen verunglückten Verſuch neuer Bekanntſchaft.

Den 8. Juni ſetzte ich meine Arbeit an Reinecke Fuchs fleißig fort; ritt mit durchlauchtigſtem Herzog nach dem Darmſtädtiſchen Lager, wo ich den Herrn Landgrafen als meinen vieljährigen unabänderlich gnädigſten Herrn mit Freuden verehrte.

Abends kam Prinz Maximilian von Zweibrücken mit Obriſt von Stein zu Sereniſſimo; da ward manches durchgeſprochen; zuletzt kam das offenbare Geheimniß der nächſtkünftigen Belagerung an die Reihe.

Den 9. Juni glückte den Franzoſen ein Ausfall auf Heilig-Kreuz; es gelang ihnen Kirche und Dorf unmittelbar vor den öſtreichiſchen Batterien anzuzünden, einige Gefangene zu machen und ſich, nicht ohne Verluſt, hierauf zurückzuziehen.

Den 10. Juni wagten die Franzoſen einen Tages-Überfall auf Gunzenheim, der zwar abgeſchlagen ward, aber uns doch wegen des linken Flügels, und beſonders wegen des Darmſtädter Lagers, einige Zeit in Verlegenheit und Sorge ſetzte.

Den 11. Juni. Das Lager Ihro Majeſtät des Königs war nun etwa 1000 Schritte über Marienborn beſtimmt und angelegt, gerade an dem Abhange, wo der große Keſſel in welchem Mainz liegt ſich endigt, in aufſteigenden Lehmwänden und Hügeln; dieſes gab zu den anmuthigſten Einrichtungen Gelegenheit. Das leicht zu behandelnde Erdreich bot ſich den Händen geſchickter Gärtner dar, welche die gefälligſte Parkanlage mit wenig Bemühung bildeten: die abhängige Seite ward geböſcht und mit Raſen belegt, Lauben gebaut, auf- und abſteigende Communicationsgänge gegraben, Flächen planirt, wo das Militär in ſeiner ganzen Pracht und Zierlichkeit ſich

zeigen konnte, anſtoßende Wäldchen und Büſche mit in den Plan gezogen, ſo daß man bei der köſtlichſten Ausſicht nichts mehr wünſchen konnte, als dieſe ſämmtlichen Räume eben ſo bearbeitet zu ſehen, um des herrlichſten Parks von der Welt zu genießen. Unſer Krauſe zeichnete ſorgfältig die Ausſicht mit allen ihren gegenwärtigen Eigenthümlichkeiten.

Den 14. Juni. Eine kleine Schanze, welche die Franzoſen unterhalb Weißenau errichtet hatten und beſetzt hielten, ſtand der Eröffnung der Parallele im Weg; ſie ſollte Nachts eingenommen werden und mehrere davon unterrichtete Perſonen begaben ſich auf die dieſſeitigen Schanzen unſeres rechten Flügels, von wo man die ganze Lage überſehen konnte. In der ſehr finſtern Nacht erwartete man nunmehr, da man die Stelle recht gut kannte, wohin unſere Truppen geſendet waren, Angriff und Widerſtand ſollten durch ein lebhaftes Feuer ein bedeutendes Schauſpiel geben. Man harrte lang, man harrte vergebens; ſtatt deſſen gewahrte man aber eine weit lebhaftere Erſcheinung. Alle Poſten unſerer Stellung mußten angegriffen ſein, denn in dem ganzen Kreis derſelben erblickte man ein lebhaftes Feuern, ohne daß man deſſen Veranlaſſung irgend begreifen konnte; auf der Stelle aber von der eigentlich die Rede ſein ſollte, blieb alles todt und ſtumm. Verdrießlich gingen wir nach Hauſe, beſonders Herr Gore, als auf ſolche Feuer- und Nachtgefechte der Begierigſte. Der folgende Tag gab uns

die Auflöſung dieſes Räthſels. Die Franzoſen hatten ſich vorgenommen in dieſer Nacht alle unſere Poſten anzugreifen und deßhalb ihre Truppen aus den Schanzen weg und zum Angriff zuſammengezogen. Unſere Abgeſendeten daher, die mit der größten Vorſicht an die Schanze herangingen, fanden weder Waffen noch Widerſtand; ſie erſtiegen die Schanze und fanden ſie leer, einen einzigen Kanonier ausgenommen, der ſich über dieſen Beſuch höchlich verwunderte. Während des allgemeinen Feuerns, das nur ſie nicht betraf, hatten ſie gute Zeit die Wälle zu zerſtören und ſich zurückzuziehen. Jener allgemeine Angriff hatte auch keine weitern Folgen; die allarmirten Linien beruhigten ſich wieder mit dem Einbruch des Tags.

Den 16. Juni. Die immer beſprochene, und dem Feind verheimlichte Belagerung von Mainz nahte ſich denn doch endlich; man ſagte ſich in's Ohr: heute Nacht ſoll die Tranchee eröffnet werden. Es war ſehr finſter und man ritt den bekannten Weg nach der Weißenauer Schanze; man ſah nichts, man hörte nichts, aber unſere Pferde ſtutzten auf einmal und wir wurden unmittelbar vor uns einen kaum zu unterſcheidenden Zug gewahr. Öſtreichiſche, grau gekleidete Soldaten mit grauen Faſchinen auf den Rücken, zogen ſtillſchweigend dahin, kaum daß von Zeit zu Zeit der Klang an einander ſchlagender Schaufeln und Hacken irgend eine nahe Bewegung andeutete. Wun-

derbarer und gespensterhafter läßt sich kaum eine Erscheinung denken, die sich halb gesehen immer wiederholte, ohne deutlicher gesehen zu werden. Wir blieben auf dem Flecke halten bis daß sie vorüber waren, denn von da aus konnten wir wenigstens nach der Stelle hinsehen, wo sie im Finstern wirken und arbeiten sollten. Da dergleichen Unternehmungen immer in Gefahr sind dem Feind verrathen zu werden, so konnte man erwarten daß von den Wällen aus auf diese Gegend, und wenn auch nur auf gut Glück, gefeuert werden würde. Allein in dieser Erwartung blieb man nicht lange, denn grade an der Stelle, wo die Tranchee angefangen werden sollte, ging auf einmal klein Gewehrfeuer los, allen unbegreiflich. Sollten die Franzosen sich herausgeschlichen, bis an oder gar über unsere Vorposten herangewagt haben? Wir begriffen es nicht. Das Feuern hörte auf und alles versank in die allertiefste Stille. Erst den andern Morgen wurden wir aufgeklärt, daß unsere Vorposten selbst auf die still heranziehende Colonne wie auf eine feindliche gefeuert hatten; diese stutzte, verwirrte sich, jeder warf seine Faschine weg, Schaufeln und Hacken wurden allenfalls gerettet; die Franzosen auf den Wällen aufmerksam gemacht, waren auf ihrer Hut, man kam unverrichteter Sache zurück, die sämmtliche Belagerungsarmee war in Bestürzung.

Den 17. Juni. Die Franzosen errichten eine Batterie an der Chaussee. Nachts entsetzlicher Regen und Sturm.

Den 18. Juni. Als man die neulich mißglückte Eröffnung der Trancher unter den Sachverständigen besprach, wollte sich finden, daß man viel zu weit von der Festung mit der Anlage geblieben sei; man beschloß daher sogleich die dritte Parallele näher zu rücken und dadurch aus jenem Unfall entschiedenen Vortheil zu ziehen. Man unternahm es und es ging glücklich von Statten.

Den 24. Juni. Franzosen und Clubbisten, wie man wohl bemerken konnte, daß es Ernst werde, veranstalteten, dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln Einhalt zu thun, eine unbarmherzige Exportation gegen Kastel, von Greisen und Kranken, Frauen und Kindern, die eben so grausam wieder zurückgewiesen wurden. Die Noth wehr- und hülfloser zwischen innere und äußere Feinde gequetschter Menschen ging über alle Begriffe.

Man versäumte nicht den östreichischen Zapfenstreich zu hören, welcher alle andere der ganzen alliirten Armee übertraf.

Den 25. Juni Nachmittag entstand ein heftiges allen unbegreifliches Kanoniren am Ende unsers linken Flügels: zuletzt klärte sich's auf, das Feuern sei auf dem Rhein, wo die holländische Flotte vor Ihro Majestät dem Könige manoeuvrire; Höchstdieselben waren deßhalb nach Ellfeld gegangen.

Den 27. Juni. Anfang des Bombardements, wodurch die Dechanei sogleich angezündet war.

Nachts glückte den Unsern der Sturm auf Weißenau und die Schanze oberhalb der Karthause, freilich unerläßliche Punkte den rechten Flügel der zweiten Parallele zu sichern.

Den 28. Juni Nachts. Fortgesetztes Bombardement gegen den Dom; Thurm und Dach brennen ab und viele Häuser umher. Nach Mitternacht die Jesuitenkirche.

Wir saßen auf der Schanze vor Marienborn diesem schrecklichen Schauspiele zu; es war die sternenhellste Nacht, die Bomben schienen mit den Himmelslichtern zu wetteifern, und es waren wirklich Augenblicke wo man beide nicht unterscheiden konnte. Neu war uns das Steigen und Fallen der Feuerkugeln; denn wenn sie erst mit einem flachen Cirkelbogen das Firmament zu erreichen drohten, so knickten sie in einer gewissen Höhe parabolisch zusammen und die aufsteigende Lohe verkündigte bald daß sie ihr Ziel zu erreichen gewußt.

Herr Gore und Rath Krause behandelten den Vorfall künstlerisch und machten so viele Brandstudien, daß ihnen später gelang ein durchscheinendes Nachtstück zu verfertigen, welches noch vorhanden ist und, wohlerleuchtet, mehr als irgend eine Wortbeschreibung die Vorstellung einer unselig glühenden Hauptstadt des Vaterlandes zu überliefern im Stande sein möchte.

Und wie deutete nicht ein solcher Anblick auf die traurigste Lage, indem wir uns zu retten, uns einiger-

maßen wieder herzustellen, zu solchen Mitteln greifen mußten!

Den 29. Juni. Schon längst war von einer schwimmenden Batterie die Rede gewesen, welche bei Ginsheim gebaut auf den Mainkopf und die zunächst liegenden Inseln und Auen wirken und sie besetzen sollte. Man sprach so viel davon, daß sie endlich vergessen ward. Auf meinem gewöhnlichen Nachmittagsritte nach unserer Schanze über Weißenau war ich kaum dorthin gelangt, als ich auf dem Fluß eine große Bewegung bemerkte: französische Kähne ruderten emsig nach den Inseln, und die östreichische Batterie, angelegt um den Fluß bis dorthin zu bestreichen, feuerte unausgesetzt in Prellschüssen auf dem Wasser; für mich ein ganz neues Schauspiel. Wie die Kugel zum erstenmal auf das bewegliche Element aufschlug, entsprang eine starke, sich viele Fuß in die Höhe bäumende Springwelle; diese war noch nicht zusammengestürzt, als schon eine zweite in die Höhe getrieben wurde, kräftig wie die erste, nur nicht von gleicher Höhe, und so folgte die dritte, vierte, immer ferner abnehmend, bis sie zuletzt gegen die Kähne gelangte, flacher fortwirkte und den Fahrzeugen zufällig gefährlich ward.

An diesem Schauspiel konnt' ich mich nicht satt sehen, denn es folgte Schuß auf Schuß, immer wieder neue mächtige Fontainen, indessen die alten noch nicht ganz verraucht hatten.

Auf einmal löst'e sich drüben auf dem rechten

Ufer, zwischen Büschen und Bäumen, eine seltsame Maschine lief; ein viereckiges, großes, von Balken gezimmertes Local schwamm daher, zu meiner großen Verwunderung, zu meiner Freude zugleich, daß ich bei dieser wichtigen, soviel besprochenen Expedition Augenzeuge sein sollte. Meine Segenswünsche schienen jedoch nicht zu wirken, meine Hoffnung dauerte nicht lange: denn gar bald brehte die Masse sich auf sich selbst, man sah daß sie keinem Steuerruder gehorchte, der Strom zog sie immer im Drehen mit sich fort. Auf der Rheinschanze oberhalb Kastel und vor derselben war alles in Bewegung. Hunderte von Franzosen rannten am Ufer aufwärts und verführten ein gewaltiges Jubelgeschrei, als diese trojanische Wurfpferd, fern von dem beabsichtigten Ziel der Landspitze, durch den einströmenden Main ergriffen und nun zwischen Rhein und Main gelassen und unaufhaltsam dahinfuhr. Endlich zog die Strömung diese unbehülfliche Maschine gegen Kastel, dort strandete sie unfern der Schiffbrücke auf einem flachen, noch vom Fluß überströmten Boden. Hier versammelte sich nun das sämmtliche französische Kriegsvolk, und wie ich bisher mit meinem trefflichen Fernrohr das ganze Ereigniß auf's genauste beobachtet, so sah ich nun auch, leider, die Fallthüre, die diesen Raum verschloß, niedersinken und die darin Versperrten heraus und in die Gefangenschaft wandern. Es war ein ärgerlicher Anblick; die Fallbrücke reichte nicht bis an's trockene

Land, die kleine Garnison mußte daher erst durch's Wasser waten, bis sie den Kreis ihrer Gegner erreichten. Es waren vier und sechzig Mann, zwei Officiere und zwei Kanonen, sie wurden gut empfangen, sodann nach Mainz und zuletzt in's preußische Lager zur Auswechslung gebracht.

Nach meiner Rückkehr verfehlte ich nicht, von diesem unerwarteten Ereigniß Nachricht zu geben; niemand wollt' es glauben, wie ich ja selbst meinen Augen nicht getraut hatte. Zufällig befanden sich Ihre Königl. Hoheit der Kronprinz in der Herzogl. von Weimar Gesellschaft, ich ward gerufen und mußte den Vorfall erzählen; ich that es genau aber ungern, wohl wissend daß man dem Boten der Hiobspost immer etwas von der Schuld des Unglücks, das er erzählt, anzurechnen pflegt.

Unter den Täuschungen mancher Art, die uns bei unerwarteten Vorfällen in einem ungewohnten Zustande betreffen mögen, gibt es gar viele, gegen die man sich erst im Augenblick waffnen kann. Ich war gegen Abend ohne den mindesten Anstoß den gewöhnlichen Fußpfad nach der Weißmauer Schanze geritten: der Weg ging durch eine kleine Vertiefung, wo weder Wasser noch Sumpf noch Graben noch irgend ein Hinderniß sich bemerken ließ; bei meiner Rückkehr war die Nacht eingebrochen, und als ich eben in jene Vertiefung hereinreiten wollte, sah ich gegenüber eine schwarze Linie gezogen, die sich von dem verdüsterten

Der Bräutigam.

Um Mitternacht, ich ſchlief, im Buſen wachte
Das liebevolle Herz als wär' es Tag;
Der Tag erſchien, mir war als ob es nachte,
Was iſt es mir, ſo viel er bringen mag.

Sie fehlte ja, mein emſig Thun und Streben
Für ſie allein ertrug ich's durch die Gluth
Der heißen Stunde; welch erquicktes Leben
Am kühlen Abend! lohnend war's und gut.

Die Sonne ſank und Hand in Hand verpflichtet
Begrüßten wir den letzten Segensblick,
Und Auge ſprach, in's Auge klar gerichtet:
Von Oſten, hoffe nur, ſie kommt zurück.

Um Mitternacht, der Sterne Glanz geleitet
Im holden Traum zur Schwelle wo ſie ruht.
O ſei auch mir dort auszuruhn bereitet,
Wie es auch ſei das Leben, es iſt gut.

Wenn ich mir in ſtiller Seele
Einge leiſe Lieder vor:
Wie ich fühle, daß ſie fehle,
Die ich einzig mir erkor;
Möcht' ich hoffen, daß ſie ſänge,
Was ich ihr ſo gern vertraut,
Ach, aus dieſer Bruſt und Enge
Drängten frohe Lieder laut!

braunen Gebirgs scharf abschnitt. Ich mußte es für einen Graben halten, mir aber ein Graben in der kurzen Zeit über meinen Weg her sollte gegangen sein, war nicht begreiflich. Mir blieb daher nichts übrig als heraus los zu reiten.

Als ich näher kam blieb zwar der schwarze Streif unterrückt, aber es schien mir von beweglichen sich einiges hin und wieder zu bewegen. Bald auch wurd ich angerufen und befand mich sogleich mitten unter wohlbekannten Cavallerie-Officieren. Es war des Herzogs von Weimar Regiment, welches, ich weiß nicht zu welchem Zweck ausgerückt, sich in dieser Vertiefung aufgestellt hatte, da denn die lange Linie schwarzer Pferde mir als Vertiefung erschien die meinen Horizont schnitt. Nach wechselseitigem Begrüßen eilte ich schnell angekleidet zu den Zelten.

Und so war nach und nach das innere gränzenlose Unglück einer Stadt, außen und in der Umgegend, Anlaß zu einer Lustpartie geworden. Die Schanze über Weisenau, welche die herrlichste Übersicht gewährte, täglich von Einzelnen besucht, die sich von der Lage einen Begriff machen und was in dem weiten übersehbaren Kreis vorgehen wollten, war Sonn- und Feiertags des Sonntags einer unzählbaren Menge Landvolk, die sich aus der Nachbarschaft herbei zogen. Diese Schanze konnten die Franzosen wenig anhalten, Geschütze waren selbst ungeheuer und gingen meist drüber weg. Wenn die Schildwache, auf

ter Deutschen hin und wieder gehend, bemerkte daß die Franzosen das höher gerichtete Gewehr abfeuerten, so rief sie: Pack! und sodann mußte von allem innerhalb der Batterie befindlichen Personen erwartet, daß sie sich auf die Knie wie auf's Angesicht niederwürfen, um durch die Brustwehr gegen eine niedrig aufkommende Kugel geschützt zu sein.

Nun war es Sonntags und Feiertags lustig anzusehen, wenn die große Menge gepuzter Bauersleute, oft noch mit Gebetbuch und Rosenkranz aus der Kirche kommend, die Schanze füllten, sich umsahen, schwatzten und schäkerten, auf einmal aber die Schildwache Pack! rief und sie sämmtlich Kopf vor höher gehaltlich hochwürdigen Erscheinung niederfielen und ein verächtliches Eingraben göttlich laufender Bleie empfinden schienen; bald aber nach geschwundener Gefahr sich wieder aufrafften, sich wechselsweise verspotteten und bald darauf, wenn es den Belagerten gerade beliebte, abermals niederkärgten. Man konnte sich hierbei Schauspiel höchst bequem verschaffen, wenn man sich auf der nächsten Höhe etwas seitwärts außer der Richtung der Kugel stellte, unter sich hörte wunderliches Geheimnis sah und die Kugel an sich vorbeisausen hörte.

Aber eine solche über die Schanze wegfliegende Kugel verfehlte nicht Zweck noch Absicht. Auf dem Rücken dieser Höhen zog sich der Weg von Frankfurt her, so daß man die Prozessionen von Kutschen und Chaisen, Reitern und Fußgängern aus Mainz sehr

gut beobachten und also zugleich die Schanze und die Vorüberstehenden in Schrecken setzen konnte. Auch wurde bei einiger Aufmerksamkeit des Militärs der Eintritt einer solchen Menge gar bald verboten, und die Frankfurter nahmen einigen Umweg, auf welchem sie unbemerkt und unerreicht in das Hauptquartier gelangten.

Ende Juni. — In einer unruhigen Nacht unterhielt ich mich aufzuhorchen auf die mannichfaltigen fern und nah erregten Töne, und konnte folgende genau unterscheiden.

Werda! der Schildwache vor'm Zelt.
Werda! der Infanterie-Posten.
Werda! wenn die Runde kam.
Hin- und Wiedergehen der Schildwache.
Klappern des Säbels auf dem Sporn.
Bellen der Hunde fern.
Knurren der Hunde nahe.
Krähen der Hähne.
Schreien der Pferde.
Stampfen der Pferde.
Heckerlingschneiden.
Singen, Discuriren und Zanken der Leute.
Kanonendonner.
Brüllen des Rindviehs.
Schreien der Maulesel.

Lücke.

Daß eine ſolche hier einfällt, möchte wohl kein Wunder ſein. Jede Stunde war unglücksträchtig; man ſorgte jeden Augenblick für ſeinen verehrten Fürſten, für die liebſten Freunde, man vergaß an eigene Sicherheit zu denken. Von der wilden wüſten Gefahr angezogen, wie von dem Blick einer Klapperſchlange, ſtürzte man ſich unberufen in die tödtlichen Räume, ging, ritt durch die Trancheen, ließ die Haubitzgranaten über dem Kopfe dröhnend zerſpringen, die Trümmer neben ſich niederſtürzen; manchem Schwerbleſſirten wünſchte man baldige Erlöſung von grimmigen Leiden, und die Todten hätte man nicht in's Leben zurückgerufen.

Wie Vertheidiger und Angreifende nunmehr aber gegen einander ſtanden, davon wäre im Allgemeinen hier ſo viel zu ſagen. Die Franzoſen hatten bei androhender Gefahr ſich zeitig vorgeſehen und vor die Hauptwerke hinaus kleinere Schanzen kunſtgemäß angelegt, um die Blockirenden in gewiſſer Ferne zu halten, die Belagerung aber zu erſchweren. Alle dieſe Hinderniſſe mußten nun weggeräumt werden, wenn die dritte Parallele eröffnet, fortgeſetzt und geſchloſſen werden ſollte, wie im Nachfolgenden einzeln aufgezeichnet iſt. Wir aber indeſſen, mit einigen Freunden, obgleich ohne Ordre und Beruf, begaben uns an die gefährlichſten Poſten. Weißenau war in deutſchen Händen, auch die flußabwärts liegende Schanze ſchon

erobert; man beſuchte den zerſtörten Ort, hielt in dem Gebeinhauſe Nachleſe von krankhaften Knochen, wovon das Beſte ſchon in die Hände der Wundärzte mochte gelangt ſein. Indem nun aber die Kugeln der Karlsſchanze immer in die Überreſte der Dächer und Gemäuer ſchlugen, ließen wir uns durch einen Mann des dortigen Wachtpoſtens, gegen ein Trinkgeld, an eine bekannte bedeutende Stelle führen, wo mit einiger Vorſicht gar vieles zu überſehen war. Man ging mit Behutſamkeit durch Trümmer und Trümmer und ward endlich eine ſtehen gebliebene ſteinerne Wendeltreppe hinauf, an das Balconfenſter eines freiſtehenden Giebels geführt, das freilich in Friedenszeiten dem Beſitzer die herrlichſte Ausſicht gewährt haben mußte. Hier ſah man den Zuſammenfluß des Main- und Rhein-Stroms, und alſo die Main- und Rheinſpitze, die Blei-Au, das befeſtigte Kaſtel, die Schiffbrücke und am linken Ufer ſodann die herrliche Stadt; zuſammengebrochene Thurmſpitzen, lückenhafte Dächer, rauchende Stellen untröſtlichen Anblicks.

Unſer Führer hieß bedächtig ſein, nur einzeln um die Fenſterpfoſten herum ſchauen, weil von der Karlsſchanze her gleich eine Kugel würde geflogen kommen, und er Verdruß hätte ſolche veranlaßt zu haben.

Nicht zufrieden hiermit ſchlich man weiter gegen das Nonnenkloſter, wo es freilich auch wild genug ausſah, wo unten in den Gewölben für billiges Geld

Wein geſchenkt wurde, indeß die Kugeln von Zeit zu Zeit raſſelnde Dächer durchlöcherten.

Aber noch weiter trieb der Vorwitz; man kroch in die letzte Schanze des rechten Flügels, die man unmittelbar über den Ruinen der Favorite und der Karthauſe tief in's Glacis der Feſtung eingegraben hatte, und nun hinter einem Bollwerk von Schanzkörben auf ein paar hundert Schritte Kanonenkugeln wechſelte; wobei es denn freilich darauf ankam, wer dem andern zuerſt Schweigen aufzulegen das Glück hatte.

Hier fand ich es nun, aufrichtig geſtanden, heiß genug und man nahm ſich's nicht übel, wenn irgend eine Anwandlung jenes Kanonenfiebers ſich wieder hervorthun wollte; man drückte ſich nun zurück wie man gekommen war, und kehrte doch, wenn es Gelegenheit und Anlaß gab, wieder in gleiche Gefahr.

Bedenkt man nun, daß ein ſolcher Zuſtand wo man ſich die Angſt zu übertäuben jeder Vernichtung ausſetzte, bei drei Wochen dauerte, ſo wird man uns verzeihen, wenn wir über dieſe ſchrecklichen Tage wie über einen glühenden Boden hinüber zu eilen trachten.

Den 1. Juli war die dritte Parallele in Thätigkeit und ſogleich die Bocksbatterie bombardirt.

Den 2. Juli. Bombardement der Citadelle und Karlsſchanze.

Den 3. Juli. Neuer Brand in der St. Sebastianscapelle; benachbarte Häuser und Paläste gehen in Flammen auf.

Den 6. Juli. Die sogenannte Clubbisten-Schanze, welche den rechten Flügel der dritten Parallele nicht zu Stande kommen ließ, mußte weggenommen werden; allein man verfehlte sie und griff vorliegende Schanzen des Hauptwalles an, da man denn freilich zurückgeschlagen wurde.

Den 7. Juli. Endliche Behauptung dieses Terrains; Mostheim wird angegriffen, die Franzosen geben es auf.

Den 13. Juli Nachts. Das Rathhaus und mehrere öffentliche Gebäude brennen ab.

Den 14. Juli. Stillstand auf beiden Seiten, Freuden- und Feiertag; der Franzosen wegen der in Paris geschlossenen National-Conföderation, der Deutschen wegen Eroberung von Condé; bei den letzten Kanonen- und klein Gewehrfeuer, bei jenen ein theatralisches Freiheitsfest, wovon man viel zu hören hatte.

Nachts vom 14. zum 15. Juli. Die Franzosen werden aus einer Batterie vor der Karlsschanze getrieben; fürchterliches Bombardement. Von der Mainspitze über den Main brachte man das Benedictinerkloster auf der Citadelle in Flammen. Auf der andern Seite entzündet sich das Laboratorium und fliegt in die Luft. Fenster, Läden und Schornsteine dieser Stadtseite brechen ein und stürzen zusammen.

Am 15. Juli besuchten wir Herrn Gore in Klein-Wintersheim und fanden Rath Krause beschäftigt ein Bildniß des werthen Freundes zu mahlen, welches ihm gar wohl gelang. Herr Gore hatte sich stattlich angezogen, um bei fürstlicher Tafel zu erscheinen, wenn er vorher sich in der Gegend abermals würde umgeschaut haben. Nun saß er, umgeben von allerlei Haus- und Feldgeräth, in der Bauernkammer eines deutschen Dörfchens, auf einer Kiste, den angeschlagenen Zuckerhut auf einem Papiere neben sich; er hielt die Kaffee-Tasse in der einen, die silberne Reißfeder, statt des Löffelchens, in der andern Hand; und so war der Engländer ganz anständig und behaglich auch in einem schlechten Cantonirungsquartier vorgestellt, wie er uns noch täglich zu angenehmer Erinnerung vor Augen steht.

Wenn wir nun dieses Freundes allhier gedenken, so verfehlen wir nicht etwas mehreres über ihn zu sagen. Er zeichnete sehr glücklich in der Camera obscura und hatte, Land und See bereisend, sich auf diese Weise die schönsten Erinnerungen gesammelt. Nun konnte er, in Weimar wohnhaft, angewohnter Beweglichkeit nicht entsagen, blieb immer geneigt kleine Reisen vorzunehmen, wobei ihn denn gewöhnlich Rath Krause zu begleiten pflegte, der mit leichter glücklicher Fassungsgabe die vorstehenden Landschaften zu Papier brachte, schattirte, färbte, und so arbeiteten beide um die Wette.

Die Belagerung von Mainz, als ein seltener wichtiger Fall, wo das Unglück selbst mahlerisch zu werden versprach, lockte die beiden Freunde gleichfalls nach dem Rhein, wo sie sich keinen Augenblick müßig verhielten.

Und so begleiteten sie uns denn auch auf einem Gefahrzug nach Weißenau, wo sich Herr Gore ganz besonders gefiel. Wir besuchten abermals den Kirchhof in Jagd auf pathologische Knochen; ein Theil der nach Mainz gewendeten Mauer war eingeschossen, man sah über freies Feld nach der Stadt. Kaum aber merkten die auf den Wällen etwas Lebendiges in diesem Raume, so schossen sie mit Prellschüssen nach der Lücke; nun sah man die Kugel mehrmals aufspringen und Staub erregend herankommen, da man sich denn zuletzt hinter die stehen gebliebene Mauer, oder in das Gebeingewölbe zu retten wußte und der den Kirchhof durchrollenden Kugel heiter nachschaute.

Die Wiederholung eines solchen Vergnügens schien dem Kammerdiener bedenklich, der um Leben und Glieder seines alten Herrn besorgt uns allen in's Gewissen sprach und die kühne Gesellschaft zum Rückzug nöthigte.

Der 16. Juli war mir ein bänglicher Tag, und zwar bedrängte mich die Aussicht auf die nächste, meinen Freunden gefährliche Nacht; damit verhielt es sich aber folgendermaßen. Eine der vorgeschobenen kleinen feindlichen Schanzen, vor der sogenannten Welschen

Schanze, leistete völlig ihre Pflicht; sie war das größte Hinderniß unserer vordern Parallele und mußte, was es auch kosten möchte, weggenommen werden. Dagegen war nun nichts zu sagen, allein es zeigte sich ein bedenklicher Umstand. Auf Nachricht, oder Vermuthung: die Franzosen ließen hinter dieser Schanze und unter dem Schutz der Festung Cavallerie campiren, wollte man zu diesem Aus- und Überfalle auch Cavallerie mitnehmen. Was das heiße: aus der Tranchee heraus, unmittelbar vor den Kanonen der Schanze und der Festung, Cavallerie zu entwickeln und sich in düsterer Nacht damit auf dem feindlich besetzten Glacis herumzutummeln, wird jedermann begreiflich finden; mir aber war es höchst bänglich Herrn von Oppen, als den Freund der mir vom Regiment zunächst anlag, dazu commandirt zu wissen. Gegen Einbruch der Nacht mußte jedoch geschieden sein, und ich eilte zur Schanze Nr. 4., wo man jene Gegend ziemlich im Auge hatte. Daß es losbrach und hitzig zuging, ließ sich wohl aus der Ferne bemerken, und daß mancher wackere Mann nicht zurückkehren würde, war vorauszusehen.

Indessen verkündigte der Morgen die Sache sei gelungen, man habe die Schanze erobert, geschleift und sich ihr gegenüber gleich so fest gesetzt, daß ihre Wiederherstellung dem Feinde wohl unmöglich bleiben sollte. Freund Oppen kehrte glücklich zurück; die Vermißten gingen mich so nahe nicht an; nur bedauerten wir

Dem aufgehenden Vollmonde.

Dornburg, 25. August 1828.

Willst du mich sogleich verlassen!
Warst im Augenblick so nah!
Dich umfinstern Wolkenmassen
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst wie ich betrübt bin,
Blickst dein Rund herauf als Stern!
Zeugst mir daß ich geliebt bin,
Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,
Reiner Bahn, in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,
Überselig ist die Nacht.

den Prinzen Ludwig, der als kühner Anführer eine wo nicht gefährliche, doch beschwerliche Wunde davon trug, und in einem solchen Augenblick den Kriegsschauplatz sehr ungern verließ.

Den 17. Juli ward nun derselbe zu Schiffe nach Mannheim gebracht; der Herzog von Weimar bezog dessen Quartier im Chausseehause; es war kein anmuthigeres Aufenthalt zu denken.

Nach herkömmlicher Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe ließ ich den schönen Platz davor kehren und reinigen, der bei dem schnellen Quartierwechsel mit Stroh und Spänen und allerlei Abwürflingen eines eilig verlassenen Cantonnements überstreut war.

Den 18. Juli Nachmittags auf große, fast unerträgliche Hitze Donnerwetter, Sturm und Regenguß, dem Allgemeinen erquicklich, den Eingegrabenen als solchen freilich sehr lästig.

Der Commandant thut Vergleichsvorschläge, welche zurückgewiesen werden.

Den 19. Juli. Das Bombardement geht fort, die Rheinmühlen werden beschädigt und unbrauchbar gemacht.

Den 20. Juli. Der Commandant General d'Oyre überschickt eine Punctation, worüber verhandelt wird.

Nachts vom 21sten auf den 22sten Juli. Heftiges Bombardement, die Dominicanerkirche geht in Flammen auf, dagegen fliegt ein preußisches Laboratorium in die Luft.

Den 22. Juli. Als man vernahm der Stillſtand ſei wirklich geſchloſſen, eilte man nach dem Hauptquartier, um die Ankunft des franzöſiſchen Commandanten d'Oyre zu erwarten. Er kam; ein großer wohlgebauter, ſchlanker Mann von mittlern Jahren, ſehr natürlich in ſeiner Haltung und Betragen. Indeſſen die Unterhandlung im Innern vorging, waren wir alle aufmerkſam und hoffnungsvoll; da es aber ausgeſprochen ward, daß man einig geworden und die Stadt den folgenden Tag übergeben werden ſollte, da entſtand in mehreren das wunderbare Gefühl einer ſchnellen Entledigung von bisherigen Laſten, von Druck und Bangigkeit, daß einige Freunde ſich nicht erwehren konnten aufzuſitzen und gegen Mainz zu reiten. Unterwegs holten wir Sömmering ein, der gleichfalls mit einem Geſellen nach Mainz eilte, freilich auf ſtärkere Veranlaſſung als wir, aber doch auch die Gefahr einer ſolchen Unternehmung nicht achtend. Wir ſahen den Schlagbaum des äußerſten Thores von fern, und hinter demſelben eine große Maſſe Menſchen die ſich dort anlehnten und andrängten. Nun ſahen wir Wolfsgruben vor uns, allein unſere Pferde, dergleichen ſchon gewohnt, brachten uns glücklich zwiſchen durch. Wir ritten unmittelbar bis vor den Schlagbaum; man rief uns zu: was wir brächten? Unter der Menge fanden ſich wenig Soldaten, alles Bürger, Männer und Frauen; unſere Antwort, daß wir Stillſtand und wahrſcheinlich morgen Freiheit

und Öffnung verſprächen, wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Wir gaben einander wechſelsweiſe ſo viel Aufklärung als einem jeden beliebte, und als wir eben von Segenswünſchen begleitet wieder umkehren wollten, traf Sömmering ein, der ſein Geſpräch an das unſrige knüpfte, bekannte Geſichter fand, ſich vertraulicher unterhielt und zuletzt verſchwand ehe wir's uns verſahen; wir aber hielten für Zeit umzukehren.

Gleiche Begierde, gleiches Beſtreben fühlten eine Anzahl Ausgewanderter, welche mit Victualien verſehen erſt in die Außenwerke, dann in die Feſtung ſelbſt einzudringen verſtanden, um die Zurückgelaſſenen wieder zu umarmen und zu erquicken. Wir begegneten mehreren ſolcher leidenſchaftlichen Wanderer, und es mochte dieſer Zuſtand ſo heftig werden, daß endlich, nach verdoppelten Poſten, das ſtrengſte Verbot ausging, den Wällen ſich zu nähern; die Communication war auf einmal unterbrochen.

Am 23. Juli. Dieſer Tag ging hin unter Beſetzung der Außenwerke ſowohl von Mainz als von Kaſtel. In einer leichten Chaiſe machte ich eine Spazierfahrt in einem ſo engen Kreis um die Stadt als es die ausgeſetzten Wachen erlauben wollten. Man beſuchte die Trancheen und beſah ſich die nach erreichtem Zweck verlaſſene unnütze Erdarbeit.

Als ich zurückfuhr, rief mich ein Mann mittleren Alters an und bat mich ſeinen Knaben von ungefähr

acht Jahren, den er an der Hand mit fortſchleppte, zu mir zu nehmen. Er war ein ausgewanderter Mainzer, welcher mit großer Haſt und Luſt ſeinen bisherigen Aufenthalt verlaſſend herbeilief den Auszug der Feinde triumphirend anzuſehen, ſodann aber den zurückgelaſſenen Clubbiſten Tod und Verderben zu bringen ſchwor. Ich redete ihm begütigende Worte zu und ſtellte ihm vor, daß die Rückkehr in einen friedlichen und häuslichen Zuſtand nicht mit neuem bürgerlichen Krieg, Haß und Rache müſſe verunreinigt werden, weil ſich das Unglück ja ſonſt verewige. Die Beſtrafung ſolcher ſchuldigen Menſchen müſſe man den hohen Alliirten und dem wahren Landesherrn nach ſeiner Rückkehr überlaſſen, und was ich ſonſt noch Beſänftigendes und Ernſtliches anführte; wozu ich ein Recht hatte, indem ich das Kind in den Wagen nahm und beide mit einem Trunk guten Weins und Bretzeln erquickte. An einem abgeredeten Ort ſetzt' ich den Knaben nieder, da ſich denn der Vater ſchon von weitem zeigte und mit dem Hut mir tauſend Dank und Segen zuwinkte.

Den 24. Juli. Der Morgen ging ziemlich ruhig hin, der Ausmarſch verzögerte ſich, es ſollten Geldangelegenheiten ſein, die man ſo bald nicht abthun könne. Endlich zu Mittag, als alles bei Tiſch und Topf beſchäftigt und eine große Stille im Lager ſo wie auf der Chauſſee war, fuhren mehrere dreiſpännige Wagen in einiger Ferne von einander ſehr ſchnell vor-

bei, ohne daß man ſich's verſah und darüber nachſann; doch bald verbreitete ſich das Gerücht: auf dieſe kühne und kluge Weiſe hätten mehrere Clubbiſten ſich gerettet. Leidenſchaftliche Perſonen behaupteten, man müſſe nachſetzen, andere ließen es bei'm Verdruß bewenden, wieder andere wollten ſich verwundern, daß auf dem ganzen Wege keine Spur von Wache, noch Piket, noch Aufſicht erſcheine; woraus erhelle, ſagten ſie, daß man von oben herein durch die Finger zu ſehen und alles, was ſich ereignen könnte, dem Zufall zu überlaſſen geneigt ſei.

Dieſe Betrachtungen wurden jedoch durch den wirklichen Auszug unterbrochen und umgeſtimmt. Auch hier kamen mir und Freunden die Fenſter des Chauſſeehauſes zu ſtatten. Den Zug ſahen wir in aller ſeiner Feierlichkeit herankommen. Angeführt durch preußiſche Reiterei folgte zuerſt die franzöſiſche Garniſon. Seltſamer war nichts als wie ſich dieſer Zug ankündigte; eine Colonne Marſeiller, klein, ſchwarz, buntſcheckig, lumpig gekleidet, trappelten heran als habe der König Edwin ſeinen Berg aufgethan und das muntere Zwergenheer ausgeſendet. Hierauf folgten regelmäßigere Truppen, ernſt und verdrießlich, nicht aber etwa niedergeſchlagen oder beſchämt. Als die merkwürdigſte Erſcheinung dagegen mußte jedermann auffallen, wenn die Jäger zu Pferd heraufritten; ſie waren ganz ſtill bis gegen uns herangezogen, als ihre Muſik den Marſeiller Marſch anſtimmte. Dieſes revolutionäre

Te Deum hat ohnehin etwas Trauriges, Ahnungsvolles, wenn es auch noch ſo muthig vorgetragen wird; dießmal aber nahmen ſie das Tempo ganz langſam, dem ſchleichenden Schritt gemäß den ſie ritten. Es war ergreifend und furchtbar, und ein ernſter Anblick, als die Reitenden, lange hagere Männer, von gewiſſen Jahren, die Miene gleichfalls jenen Tönen gemäß, heranrückten; einzeln hätte man ſie dem Don Quixote vergleichen können, in Maſſe erſchienen ſie höchſt ehrwürdig.

Bemerkenswerth war nun ein einzelner Trupp, die franzöſiſchen Commiſſarien. Merlin von Thionville in Huſarentracht, durch wilden Bart und Blick ſich auszeichnend, hatte eine andere Figur in gleichem Coſtume links neben ſich; das Volk rief mit Wuth den Namen eines Clubbiſten und bewegte ſich zum Anfall. Merlin hielt an, berief ſich auf ſeine Würde eines franzöſiſchen Repräſentanten, auf die Rache die jeder Beleidigung folgen ſollte: er wolle rathen ſich zu mäßigen, denn es ſei das letztemal nicht, daß man ihn hier ſehe. Die Menge ſtand betroffen, kein Einzelner wagte ſich vor. Er hatte einige unſerer daſtehenden Officiere angeſprochen und ſich auf das Wort des Königs berufen, und ſo wollte niemand weder Angriff noch Vertheidigung wagen; der Zug ging unangetaſtet vorbei.

Den 25. Juli. Am Morgen dieſes Tags bemerkt' ich, daß leider abermals keine Anſtalten auf der

Chauſſee und in deren Nähe gemacht waren, um Unordnungen zu verhüten. Sie ſchienen heute um ſo nöthiger, als die armen ausgewanderten, gränzenlos unglücklichen Mainzer, von entfernteren Orten her nunmehr angekommen, ſchaarenweis die Chauſſee umlagerten, mit Fluch- und Racheworten das gequälte und geängſtigte Herz erleichternd. Die geſtrige Kriegsliſt der Entwiſchenden gelang daher nicht wieder. Einzelne Reiſewagen rannten abermals eilig die Straße hin, überall aber hatten ſich die Mainzer Bürger in die Chauſſeegraben gelagert, und wie die Flüchtigen einem Hinterhalt entgingen, fielen ſie in die Hände des andern.

Der Wagen ward angehalten, fand man Franzoſen oder Franzöſinnen, ſo ließ man ſie entkommen, wohlbekannte Clubbiſten keineswegs. Ein ſehr ſchöner dreiſpänniger Reiſewagen rollt daher, eine freundliche junge Dame verſäumt nicht ſich am Schlage ſehen zu laſſen und hüben und drüben zu grüßen; aber dem Poſtillon fällt man in die Zügel, der Schlag wird eröffnet, ein Erz-Clubbiſt an ihrer Seite ſogleich erkannt. Zu verkennen war er freilich nicht, kurz gebaut, dicklich, breiten Angeſichts, blatternarbig. Schon iſt er bei den Füßen herausgeriſſen; man ſchließt den Schlag und wünſcht der Schönheit glückliche Reiſe. Ihn aber ſchleppt man auf den nächſten Acker, zerſtößt und zerprügelt ihn fürchterlich; alle Glieder ſeines Leibes ſind zerſchlagen, ſein Geſicht unkenntlich.

Eine Wache nimmt ſich endlich ſeiner an, man bringt ihn in ein Bauernhaus, wo er auf Stroh liegend zwar vor Thätlichkeiten ſeiner Stadtfeinde, aber nicht vor Schimpf, Schadenfreude und Schmähungen geſchützt war. Doch auch damit ging es am Ende ſo weit, daß der Officier niemand mehr hineinließ; auch mich, dem er es als einem Bekannten nicht abgeſchlagen hätte, dringend bat, ich möchte dieſem traurigſten und ekelhafteſten aller Schauſpiele entſagen.

Zum 25. Juli. Auf dem Chauſſeehauſe beſchäftigte uns nun der fernere regelmäßige Auszug der Franzoſen. Ich ſtand mit Herrn Gore daſelbſt am Fenſter, unten verſammelte ſich eine große Menge; doch auf dem geräumigen Platze konnte dem Beobachtenden nichts entgehen.

Infanterie, muntere wohlgebildete Linientruppen kamen nun heran; Mainzer Mädchen zogen mit ihnen aus, theils nebenher, theils innerhalb der Glieder. Ihre eigenen Bekannten begrüßten ſie nun mit Kopfſchütteln und Spottreden: „Ei Jungfer Lieschen, will Sie ſich auch in der Welt umſehen?“ und dann: „Die Sohlen ſind noch neu, ſie werden bald durchgelaufen ſein!“ Ferner: „Hat Sie auch in der Zeit Franzöſiſch gelernt? — Glück auf die Reiſe!“ Und ſo ging es immerfort durch dieſe Zungenruthen; die Mädchen aber ſchienen alle heiter und getroſt, einige wünſchten ihren Nachbarinnen wohl zu leben, die meiſten waren ſtill und ſahen ihre Liebhaber an.

Indeſſen war das Volk ſehr bewegt. Schimpfreden wurden ausgeſtoßen, von Drohungen heftig begleitet. Die Weiber tadelten an den Männern, daß man dieſe Nichtswürdigen ſo vorbeilaſſe, die in ihrem Bündelchen gewiß manches von Hab und Gut eines echten Mainzer Bürgers mit ſich ſchleppten, und nur der ernſte Schritt des Militärs, die Ordnung durch nebenhergehende Officiere erhalten, hinderte einen Ausbruch; die leidenſchaftliche Bewegung war furchtbar.

Gerade in dieſem gefährlichſten Momente erſchien ein Zug, der ſich gewiß ſchon weit hinweggewünſcht hatte. Ohne ſonderliche Bedeckung, zeigte ſich ein wohlgebildeter Mann zu Pferde, deſſen Uniform nicht gerade einen Militär ankündigte, an ſeiner Seite ritt in Mannskleidern ein wohlgebautes und ſehr ſchönes Frauenzimmer, hinter ihnen folgten einige vierſpännige Wagen mit Kiſten und Kaſten bepackt; die Stille war ahnungsvoll. Auf einmal rauſcht' es im Volke und rief: „Haltet ihn an! ſchlagt ihn todt! das iſt der Spitzbube von Architekten, der erſt die Dom-Dechanei geplündert und nachher ſelbſt angezündet hat!" Es kam auf einen einzigen entſchloſſenen Menſchen an und es war geſchehen.

Ohne weiteres zu überlegen, als daß der Burgfriede vor des Herzogs Quartier nicht verletzt werden dürfe, mit dem blitzſchnellen Gedanken, was der Fürſt und General bei ſeiner Nachhauſekunft ſagen würde, wenn er über die Trümmer einer ſolchen Selbſthülfe

kaum ſeine Thür erreichen könnte, ſprang ich hinunter, hinaus und rief mit gebietender Stimme: Halt!

Schon hatte ſich das Volk näher herangezogen; zwar den Schlagbaum unterfing ſich niemand herabzulaſſen, der Weg aber ſelbſt war von der Menge verſperrt. Ich wiederholte mein Halt! und die vollkommenſte Stille trat ein. Ich fuhr darauf ſtark und heftig ſprechend fort: hier ſei das Quartier des Herzogs von Weimar, der Platz davor ſei heilig; wenn ſie Unfug treiben und Rache üben wollten, ſo fänden ſie noch Raum genug. Der König habe freien Auszug geſtattet, wenn er dieſen hätte bedingen und gewiſſe Perſonen ausnehmen wollen, ſo würde er Aufſeher angeſtellt, die Schuldigen zurückgewieſen oder gefangen genommen haben; davon ſei aber nichts bekannt, keine Patrouille zu ſehen. Und ſie, wer und wie ſie hier auch ſeien, hätten, mitten in der deutſchen Armee, keine andere Rolle zu ſpielen, als ruhige Zuſchauer zu bleiben; ihr Unglück und ihr Haß gebe ihnen hier kein Recht, und ich litte ein für allemal an dieſer Stelle keine Gewaltthätigkeit.

Nun ſtaunte das Volk, war ſtumm, dann wogt' es wieder, brummte, ſchalt; einzelne wurden heftig, ein paar Männer drangen vor, den Reitenden in die Zügel zu fallen. Sonderbarer Weiſe war einer davon jener Perrückenmacher, den ich geſtern ſchon gewarnt, indem ich ihm Gutes erzeigte. — Wie! rief ich ihm entgegen, habt ihr ſchon vergeſſen, was wir geſtern

Tornburg, September 1828.

Früh wenn Thal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen,
Und dem lebendigsten Erwarten
Blumenfülle bunt sich füllen;

Wenn der Äther, Wolken tragend,
Mit dem klaren Tage streitet,
Und ein Ostwind, sie verjagend,
Blaue Sonnenbahn bereitet;

Tauscht du dann, am Blick dich weidend,
Meiner Brust der Großen, Holden,
Wird die Sonne, rötlich scheidend,
Rings den Horizont vergolden.

zuſammen geſprochen? Habt ihr nicht darüber nachgedacht, daß man durch Selbſtrache ſich ſchuldig macht, daß man Gott und ſeinen Oberen die Strafe der Verbrecher überlaſſen ſoll, wie man ihnen das Ende dieſes Elends zu bewirken auch überlaſſen mußte, und was ich ſonſt noch kurz und bündig aber laut und heftig ſprach. Der Mann, der mich gleich erkannte, trat zurück, das Kind ſchmiegte ſich an den Vater und ſah freundlich zu mir herüber; ſchon war das Volk zurückgetreten und hatte den Platz freier gelaſſen, auch der Weg durch den Schlagbaum war wieder offen. Die beiden Figuren zu Pferde wußten ſich kaum zu benehmen. Ich war ziemlich weit in den Platz hereingetreten; der Mann ritt an mich heran und ſagte: er wünſche meinen Namen zu wiſſen, zu wiſſen wem er einen ſo großen Dienſt ſchuldig ſei, er werde es zeitlebens nicht vergeſſen und gern erwidern. Auch das ſchöne Kind näherte ſich mir und ſagte das Verbindlichſte. Ich antwortete, daß ich nichts als meine Schuldigkeit gethan und die Sicherheit und Heiligkeit dieſes Platzes behauptet hätte; ich gab einen Wink und ſie zogen fort. Die Menge war nun einmal in ihrem Racheſinne irre gemacht, ſie blieb ſtehen; dreißig Schritte davon hätte ſie niemand gehindert. So iſt's aber in der Welt: wer nur erſt über einen Anſtoß hinaus iſt, kommt über tauſend. Chi scampa d'un punto, scampa di mille.

Als ich nach meiner Expedition zu Freund Gore

hinaufkam, rief er mir in ſeinem Engliſch-Franzöſiſch entgegen: Welche Fliege ſticht euch, ihr habt euch in einen Handel eingelaſſen, der übel ablaufen konnte.

Dafür war mir nicht bange, verſetzte ich; und findet ihr nicht ſelbſt hübſcher, daß ich euch den Platz vor dem Hauſe ſo rein gehalten habe? wie ſäh' es aus, wenn das nun alles voll Trümmer läge, die jedermann ärgerten, leidenſchaftlich aufregten und niemand zu Gute kämen; mag auch jener den Beſitz nicht verdienen den er wohlbehaglich fortgeſchleppt hat.

Indeſſen aber ging der Auszug der Franzoſen gelaſſen unter unſerm Fenſter vorbei; die Menge die kein Intereſſe weiter daran fand verlief ſich; wer es möglich machen konnte, ſuchte ſich einen Weg, um in die Stadt zu ſchleichen, die Seinigen, und was von ihrer Habe allenfalls gerettet ſein konnte, wiederzufinden und ſich deſſen zu erfreuen. Mehr aber trieb ſie die höchſt verzeihliche Wuth ihre verhaßten Feinde die Clubbiſten und Comitiſten zu ſtrafen, zu vernichten, wie ſie mitunter bedrohlich genug ausriefen.

Indeſſen konnte ſich mein guter Gore nicht zufrieden geben, daß ich, mit eigener Gefahr, für einen unbekannten, vielleicht verbrecheriſchen Menſchen ſo viel gewagt habe. Ich wies ihn immer ſcherzhaft auf den reinen Platz vor dem Hauſe und ſagte zuletzt ungeduldig: es liegt nun einmal in meiner Natur, ich will lieber eine Ungerechtigkeit begehen als Unordnung ertragen.

Den 26. und 27. Juli. Den 26ſten gelang es uns ſchon mit einigen Freunden zu Pferd in die Stadt einzudringen; dort fanden wir den bejammernswertheſten Zuſtand. In Schutt und Trümmer war zuſammengeſtürzt, was Jahrhunderten aufzubauen gelang, wo in der ſchönſten Lage der Welt Reichthümer von Provinzen zuſammenfloſſen, und Religion das was ihre Diener befaßen zu befeſtigen und zu vermehren trachtete. Die Verwirrung, die den Geiſt ergriff, war höchſt ſchmerzlich, viel trauriger, als wäre man in eine durch Zufall eingeäſcherte Stadt gerathen.

Bei aufgelöſ'ter polizeilicher Ordnung hatte ſich zum traurigen Schutt noch aller Unrath auf den Straßen geſammelt; Spuren der Plünderung ließen ſich bemerken in Gefolg innerer Feindſchaft. Hohe Mauern drohten den Einſturz, Thürme ſtanden unſicher, und was bedarf es einzelner Beſchreibungen, da man die Hauptgebäude nach einander genannt wie ſie in Flammen aufgingen. Aus alter Vorliebe eilte ich zur Dechanei, die mir noch immer als ein kleines architektoniſches Paradies vorſchwebte; zwar ſtand die Säulenvorhalle mit ihrem Giebel noch aufrecht, aber ich trat nur zu bald über den Schutt der eingeſtürzten ſchöngewölbten Decken; die Drahtgitter lagen mir im Wege, die ſonſt netzweiſe von oben erleuchtende Fenſter ſchützten; hie und da war noch ein Reſt alter Pracht und Zierlichkeit zu ſehen, und ſo lag denn auch dieſe

Muſterwohnung für immer zerſtört. Alle Gebäude des Platzes umher hatten daſſelbige Schickſal; es war die Nacht vom 27ſten Juni, wo der Untergang dieſer Herrlichkeiten die Gegend erleuchtete.

Hierauf gelangt' ich in die Gegend des Schloſſes, dem ſich niemand zu nähern wagte. Außen angebrachte breterne Angebäude deuteten auf die Verunreinigung jener fürſtlichen Wohnung; auf dem Platze davor ſtanden gedrängt in einander geſchoben unbrauchbare Kanonen, theils durch den Feind, theils durch eigene hitzige Anſtrengung zerſtört.

Wie nun von außen her durch feindliche Gewalt ſo manches herrliche Gebäude mit ſeinem Inhalt vernichtet worden, ſo war auch innerlich vieles durch Rohheit, Frevel und Muthwillen zu Grunde gerichtet. Der Palaſt Oſtheim ſtand noch in ſeiner Integrität, allein zur Schneiderherberge, zu Einquartierungs- und Wachſtuben verwandelt, eine Umkehrung verwünſcht anzuſehen. Säle von Lappen und Fetzen, dann wieder die gips-marmornen Wände mit Haken und großen Nägeln zerſprengt, Gewehre dort aufgehangen und umher geſtellt.

Das Akademiegebäude nahm ſich von außen noch ganz freundlich aus, nur eine Kugel hatte im zweiten Stock ein Fenſtergewände von Sömmerings Quartier zerſprengt. Ich fand dieſen Freund wieder daſelbſt, ich darf nicht ſagen eingezogen, denn die ſchönen Zimmer waren durch die wilden Gäſte auf's ſchlimmſte

behandelt. Sie hatten ſich nicht begnügt die blauen reinlichen Papiertapeten ſo weit ſie reichen konnten zu verderben; Leitern, oder über einander geſtellte Tiſche und Stühle mußten ſie gebraucht haben, um die Zimmer bis an die Decke mit Speck oder ſonſtigen Fettigkeiten zu beſudeln. Es waren dieſelbigen Zimmer, wo wir vor'm Jahr ſo heiter und traulich zu wechſelſeitigem Scherz und Belehrung freundſchaftlich beiſammen geſeſſen. Indeß war bei dieſem Unheil doch auch noch etwas Tröſtliches zu zeigen; Sömmering hatte ſeinen Keller uneröffnet und ſeine dahin geflüchteten Präparate durchaus unbeſchädigt gefunden. Wir machten ihnen einen Beſuch, wogegen ſie uns zu belehrendem Geſpräch Anlaß gaben.

Eine Proclamation des neuen Gouverneurs hatte man ausgegeben, ich fand ſie in eben dem Sinne, ja faſt mit den gleichen Worten meiner Anmahnung an jenen ausgewanderten Perrückenmacher; alle Selbſthülfe war verboten; dem zurückkehrenden Landesherrn allein ſollte das Recht zuſtehen zwiſchen guten und ſchlechten Bürgern den Unterſchied zu bezeichnen. Sehr nothwendig war ein ſolcher Erlaß, denn bei der augenblicklichen Auflöſung, die der Stillſtand vor einigen Tagen verurſachte, drangen die kühnſten Ausgewanderten in die Stadt und veranlaßten ſelbſt die Plünderung der Clubbiſtenhäuſer, indem ſie die hereinziehenden Belagerungsſoldaten anführten und aufregten. Jene Verordnung war mit den mildeſten

Ausdrücken gefaßt, um, wie billig, den gerechten Zorn der gränzenlos beleidigten Menſchen zu ſchonen.

Wie ſchwer iſt es eine bewegte Menge wieder zur Ruhe zu bringen! Auch noch in unſerer Gegenwart geſchahen ſolche Unregelmäßigkeiten. Der Soldat ging in einen Laden, verlangte Tabak, und indem man ihn abwog bemächtigte er ſich des Ganzen. Auf das Zetergeſchrei der Bürger legten ſich unſere Officiere in's Mittel und ſo kam man über eine Stunde, über einen Tag der Unordnung und Verwirrung hinweg.

Auf unſeren Wanderungen fanden wir eine alte Frau an der Thüre eines niedrigen, faſt in die Erde gegrabenen Häuschens. Wir verwunderten uns, daß ſie ſchon wieder zurückgekehrt, worauf wir vernahmen, daß ſie gar nicht ausgewandert, ob man ihr gleich zugemuthet die Stadt zu verlaſſen. Auch zu mir, ſagte ſie, ſind die Hanswürſte gekommen mit ihren bunten Schärpen, haben mir befohlen und gedroht; ich habe ihnen aber tüchtig die Wahrheit geſagt: Gott wird mich arme Frau in dieſer meiner Hütte lebendig und in Ehren erhalten, wenn ich euch ſchon längſt in Schimpf und Schande ſehen werde. Ich hieß ſie mit ihren Narreteien weiter gehen. Sie fürchteten, mein Geſchrei möchte die Nachbarn aufregen und ließen mich in Ruhe. Und ſo hab' ich die ganze Zeit, theils im Keller, theils im Freien zugebracht, mich von wenigem genährt und lebe noch Gott zu Ehren, jenen aber wird es ſchlecht ergehen.

Nun deutete ſie uns auf ein Eckhaus gegenüber, um zu zeigen wie nahe die Gefahr geweſen. Wir konnten in das untere Eckzimmer eines anſehnlichen Gebäudes hineinſchauen, das war ein wunderlicher Anblick! Hier hatte ſeit langen Jahren eine alte Sammlung von Curioſitäten geſtanden, Figuren von Porzellain und Bildſtein, chineſiſche Taſſen, Teller, Schüſſeln und Gefäße; an Elfenbein und Bernſtein mocht' es auch nicht gefehlt haben, ſo wie an anderem Schnitz- und Drechſelwerk, aus Moos, Stroh und ſonſt zuſammengeſetzten Gemählden und was man ſich in einer ſolchen Sammlung denken mag. Das alles war nur aus den Trümmern zu ſchließen: denn eine Bombe, durch alle Stockwerke durchſchlagend, war in dieſem Raume geplatzt; die gewaltſame Luftausdehnung, indem ſie inwendig alles von der Stelle warf, ſchlug die Fenſter herauswärts, mit ihnen die Drahtgitter, die ſonſt das Innere ſchirmten und nun zwiſchen den eiſernen Stangengittern bauchartig herausgebogen erſchienen. Die gute Frau verſicherte, daß ſie bei dieſer Exploſion ſelbſt mit unterzugehen geglaubt habe.

Wir fanden unſer Mittagsmahl an einer großen Wirthstafel; bei vielen Hin- und Wiederreden ſchien uns das Beſte zu ſchweigen. Wunderſam genug fiel es aber auf, daß man von den gegenwärtigen Muſikanten den Marſeiller Marſch und das Ça ira verlangte; alle Gäſte ſchienen einzuſtimmen und erheitert.

Bei unſerm folgenden Hin- und Herwandern wußten wir den Platz, wo die Favorite geſtanden, kaum zu unterſcheiden. Im Auguſt vorigen Jahrs erhub ſich hier noch ein prächtiger Gartenſaal. Terraſſen, Orangerie, Springwerke machten dieſen unmittelbar am Rhein liegenden Luſtort höchſt vergnüglich. Hier grünten die Alleen, in welchen, wie der Gärtner mir erzählte, ſein gnädigſter Kurfürſt die höchſten Häupter mit allem Gefolge an unüberſehbaren Tafeln bewirthet; und was der gute Mann nicht alles von damaſtnen Gedecken, Silberzeug und Geſchirr zu erzählen hatte. Geknüpft an jene Erinnerung machte die Gegenwart nur noch einen unerträglichern Eindruck.

Die benachbarte Karthauſe war ebenfalls wie verſchwunden, denn man hatte die Steine dieſer Gebäude ſogleich zur bedeutenden Weißenauer Schanze vermauert. Das Nonnenklöſterchen ſtand noch in friſchen kaum wieder herzuſtellenden Ruinen.

Die Freunde Gore und Krauſe begleitete ich auf die Citadelle. Da ſtand nun Druſus Denkmal, ungefähr noch eben ſo wie ich es als Knabe gezeichnet hatte, auch dießmal unerſchüttert, ſo viel Feuerkugeln daran mochten vorbei geflogen ſein, ja darauf geſchlagen haben.

Herr Gore ſtellte ſeine tragbare dunkle Kammer auf dem Walle ſogleich zurechte, in Abſicht eine Zeichnung der ganzen durch die Belagerung entſtellten

Stadt zu unternehmen, die auch von der Mitte, vom Dom aus, gewiſſenhaft und genau zu Stande kam, gegen die Seiten weniger vollendet, wie ſie uns in ſeinen hinterlaſſenen, ſchön geordneten Blättern noch vor Augen liegt.

Endlich wendeten ſich auch unſere Wege nach Kaſtel; auf der Rheinbrücke holte man noch friſchen Athem wie vor Alters, und betrog ſich einen Augenblick als wenn jene Zeit wieder kommen könnte. An der Befeſtigung von Kaſtel hatte man während der Belagerung immerfort gemauert; wir fanden einen Trog friſchen Kalks, Backſteine daneben und eine unfertige Stelle; man hatte, nach ausgeſprochenem Stillſtand und Übergabe, alles ſtehn und liegen laſſen.

So merkwürdig aber als traurig anzuſehen war der Verhau rings um die Kaſteler Schanzen; man hatte dazu die Fülle der Obſtbäume der dortigen Gegend verbraucht. Bei der Wurzel abgeſägt, die äußerſten zarten Zweige weggeſtutzt, ſchob man die ſtärkeren, regelmäßig gewachſenen Kronen in einander und errichtete dadurch ein undurchdringliches letztes Bollwerk, es ſchienen zu gleicher Zeit gepflanzte Bäume, unter gleich günſtigen Umſtänden erwachſen, nunmehr zu feindſeligen Zwecken benutzt dem Untergang überlaſſen.

Lange aber konnte man ſich einem ſolchen Bedauern nicht hingeben, denn Wirth und Wirthin und jeder Einwohner den man anſprach, ſchienen ihren

eigenen Jammer zu vergeſſen, um ſich in weitläufigere Erzählungen des gränzenloſen Elends heraus zu laſſen, in welchem die zur Auswanderung genöthigten Mainzer Bürger zwiſchen zwei Feinde, den innern und äußern, ſich geklemmt ſahen. Denn nicht der Krieg allein, ſondern der durch Unſinn aufgelöſ'te bürgerliche Zuſtand hatte ein ſolches Unglück bereitet und herbei geführt.

Einigermaßen erholte ſich unſer Geiſt von alle dem Trübſal und Jammer, bei Erzählung mancher heroiſchen That der tüchtigen Stadtbürger. Erſt ſah man mit Schrecken das Bombardement als ein unvermeidliches Elend an, die zerſtörende Gewalt der Feuerkugeln war zu groß, das anrückende Unglück ſo entſchieden, daß niemand glaubte entgegenwirken zu können; endlich aber bekannter mit der Gefahr, entſchloß man ſich ihr zu begegnen. Eine Bombe, die in ein Haus fiel, mit bereitem Waſſer zu löſchen, gab Gelegenheit zu kühnem Scherz; man erzählte Wunder von weiblichen Heldinnen dieſer Art, welche ſich und andere glücklich gerettet. Aber auch der Untergang von tüchtigen wackern Menſchen war zu bedauern. Ein Apotheker und ſein Sohn gingen über dieſer Operation zu Grunde.

Wenn man nun, das Unglück bedauernd, ſich und andern Glück wünſchte das Ende der Leiden zu ſehen, ſo verwunderte man ſich zugleich, daß die Feſtung nicht länger gehalten worden. In dem Schiffe des Doms,

Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten.

I.

Sag', wo könnt' uns Mandarinen,
Statt zu herrschen, müd zu dienen,
Sag', wo könnt' uns übrig bleiben,
Als in solchen Frühlingstagen
Uns des Nordens zu entschlagen
Und am Wasser und im Grünen
Fröhlich trinken, geistig schreiben,
Schal' auf Schale, Zug in Zügen.

II.

Weiß wie Lilien, reine Herzen,
Sternen gleich, beschränkter Neigung,
Leuchtet aus dem Mittelherzen,
Roth gesäumt, die Gluth der Neigung.

So frühreifer Narzissen
Blühen weihrauchreich im Garten.
Mögen wohl die guten wissen,
Wenn sie so spaliert erwarten.

dessen Gewölbe sich erhalten hatten, lag eine große Masse unangetasteter Mehlfäcke, man sprach von andern Vorräthen und von unerschöpflichem Weine. Man hegte daher die Vermuthung, daß die letzte Revolution in Paris, wodurch die Partei, wozu die Mainzer Commissarien gehörten, sich zum Regiment aufgeschwungen, eigentlich die frühere Übergabe der Festung veranlaßt. Merlin von Thionville, Reubel und andere wünschten gegenwärtig zu sein, wo nach überwundnen Gegnern nichts mehr zu scheuen und unendlich zu gewinnen war. Erst mußte man sich inwendig festsetzen, an dieser Veränderung Theil nehmen, sich zu bedeutenden Stellen erheben, großes Vermögen ergreifen, alsdann aber bei fortgesetzter äußerer Fehde auch da wieder mitwirken und, bei wahrscheinlich ferner zu hoffendem Kriegsglück, abermals ausziehen, die regen Volksgesinnungen über andere Länder auszubreiten, den Besitz von Mainz, ja von weit mehr, wieder zu erringen trachten.

Für niemand war nun Bleibens mehr in dieser verwüsteten öden Umgebung. Der König mit den Garden zog zuerst, die Regimenter folgten. Weitern Antheil an den Unbilden des Krieges zu nehmen ward nicht mehr verlangt; ich erhielt Urlaub nach Hause zurückzukehren, doch wollt' ich vorher noch Mannheim wieder besuchen.

Mein erster Gang war Ihro königlichen Hoheit dem Prinzen Louis Ferdinand aufzuwarten, den ich

ganz wohlgemuth auf seinem Sopha ausgestreckt fand, nicht völlig bequem, weil ihn die Wunde am Liegen eigentlich hinderte; wobei er auch die Begierde nicht verbergen konnte, baldmöglichst auf dem Kriegsschauplatz persönlich wieder aufzutreten.

Darauf begegnete mir im Gasthofe ein artiges Abenteuer. An der langen sehr besetzten Wirthstafel saß ich an einem Ende, der Kämmerier des Königs, v. Rietz, an dem andern, ein großer, wohlgebauter, starker, breitschultriger Mann; eine Gestalt wie sie dem Leibdiener Friedrich Wilhelms gar wohl geziemte. Er mit seiner nächsten Umgebung waren sehr laut gewesen und standen frohen Muthes von Tafel auf; ich sah Herrn Rietz auf mich zukommen; er begrüßte mich zutraulich, freute sich meiner lang gewünschten, endlich gemachten Bekanntschaft, fügte einiges Schmeichelhafte hinzu und sagte sodann: ich müsse ihm verzeihen, er habe aber noch ein persönliches Interesse mich hier zu finden und zu sehen. Man habe ihm bisher immer behauptet: schöne Geister und Leute von Genie müßten klein und hager, kränklich und vermüfft aussehen, wie man ihm denn dergleichen Beispiele genug angeführt. Das habe ihn immer verdrossen, denn er glaube doch auch nicht auf den Kopf gefallen zu sein, dabei aber gesund und stark und von tüchtigen Gliedmaßen; aber nun freue er sich an mir einen Mann zu finden, der doch auch nach etwas aussehe und den man deßhalb nicht weniger für ein Genie gelten lasse.

Er freue sich dessen und wünsche uns beiden lange Dauer eines solchen Behagens.

Ich erwiderte gleichfalls verbindliche Worte; er schüttelte mir die Hand, und ich konnte mich trösten, daß wenn jener wohlgesinnte Obristlieutnant meine Gegenwart ablehnte, welcher wahrscheinlich auch eine vermüßte Person erwartet hatte, ich nunmehr, freilich in einer ganz entgegengesetzten Kategorie, zu Ehren kam.

In Heidelberg, bei der alten treuen Freundin Delf, begegnete ich meinem Schwager und Jugendfreund Schlosser. Wir besprachen gar manches, auch er mußte einen Vortrag meiner Farbenlehre aushalten. Ernst und freundlich nahm er sie auf, ob er gleich von der Denkweise, die er sich festgesetzt hatte, nicht loskommen konnte und vor allen Dingen darauf bestand zu wissen: in wie fern sich meine Bearbeitung mit der Eulerischen Theorie vereinigen lasse, der er zugethan sei. Ich mußte leider bekennen, daß auf meinem Wege hiernach gar nicht gefragt werde, sondern nur daß darum zu thun sei, unzählige Erfahrungen in's Enge zu bringen, sie zu ordnen, ihre Verwandtschaft, Stellung gegen einander und neben einander aufzufinden, sich selbst und andern faßlich zu machen. Diese Art mochte ihm jedoch, da ich nur wenig Experimente vorzeigen konnte, nicht ganz deutlich werden.

Da nun hiebei die Schwierigkeit des Unternehmens

sich hervorthat, zeigt' ich ihm einen Aufsatz den ich während der Belagerung geschrieben hatte, worin ich ausführte: wie eine Gesellschaft verschiedenartiger Männer zusammen arbeiten und jeder von seiner Seite mit eingreifen könnte, um ein so schwieriges und weitläufiges Unternehmen fördern zu helfen. Ich hatte den Philosophen, den Physiker, Mathematiker, Mahler, Mechaniker, Färber und Gott weiß wen alles in Anspruch genommen: dieß hörte er im Allgemeinen ganz geduldig an, als ich ihm aber die Abhandlung im Einzelnen vorlesen wollte, verbat er sich's und lachte mich aus: ich sei, meinte er, in meinen alten Tagen noch immer ein Kind und Kreuling, daß ich mir einbilde, es werde jemand an demjenigen Theil nehmen, wofür ich Interesse zeige, es werde jemand ein fremdes Verfahren billigen und es zu dem seinigen machen, es könne in Deutschland irgend eine gemeinsame Wirkung und Mitwirkung statt finden!

Eben so wie über diesen Gegenstand äußerte er sich über andere; freilich hatte er als Mensch, Geschäftsmann, Schriftsteller gar vieles erlebt und erlitten, daher denn sein ernster Charakter sich in sich selbst verschloß und jeder heitern, glücklichen, oft hülfreichen Täuschung mißmuthig entsagte. Mir aber machte es den unangenehmsten Eindruck, daß ich, aus dem schrecklichsten Kriegszustand wieder in's ruhige Privatleben zurückkehrend, nicht einmal hoffen sollte auf eine friedliche Theilnahme an einem Unternehmen,

das mich so sehr beschäftigte, und das ich der ganzen Welt nützlich und interessant wähnte.

Dadurch regte sich abermals der alte Adam; leichtsinnige Behauptungen, paradoxe Sätze, ironisches Begegnen und was dergleichen mehr war, erregte bald Appréhension und Mißbehagen unter den Freunden: Schlosser verbat sich dergleichen sehr heftig, die Wirthin wußte nicht, was sie aus uns beiden machen sollte, und ihre Vermittlung bewirkte wenigstens, daß der Abschied zwar schneller als vorgesetzt doch nicht übereilt erschien.

Von meinem Aufenthalt in Frankfurt möchte ich wenig zu sagen, eben so wenig von meiner übrigen Rückreise; der Schluß des Jahrs, der Anfang des folgenden ließ nur Greuelthaten einer verwilderten und zugleich hingerauschten Nation vernehmen. Aber auch mir stand ein ganz eigener Wechsel der gewohnten Lebensweise bevor. Der Herzog von Weimar trat nach geendigter Campagne aus preußischen Diensten; das Verklagen des Regiments war groß durch alle Stufen, sie verloren Anführer, Fürsten, Rathgeber, Wohlthäter und Vater zugleich. Auch ich sollte von engverbundenen trefflichen Männern auf einmal scheiden; es geschah nicht ohne Thränen der besten. Die Verehrung des einzigen Mannes und Führers hatte uns zusammengebracht und gehalten, und wir schienen uns selbst zu verlieren, als wir seiner Leitung und einem heitern verständigen Umgang unter einander

entsagen sollten. Die Gegend um Aschaffenburg, der nahe Spessart, von dort aus so leicht zu beruhigen, erschien für mich verloren, auch bin ich niemals wieder tief hineingedrungen.

Und so wollen wir schließen, um nicht in Betrachtung der Weltschicksale zu gerathen, die uns noch zwölf Jahre beobachten, bis wir von den beiderseitigen Fluthen uns überschwemmt, wo nicht verschlungen sehen.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem dreissigsten der Ausgabe letzter Hand und ist bearbeitet von Alfred Schöne. Redactor: Erich Schmidt.

Campagne in Frankreich.

Belagerung von Mainz.

In den Tag- und Jahres-Heften (36, 179) schreibt Goethe zum Jahre 1820: ... sodann aber fand ich mich bestimmt die Campagne von 1792 und die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke, und suchte manche Erinnerungen hervor; und zum Jahre 1821 (S. 188): In der Mitte November ward an der Campagne angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen. Diese Notiz vom Jahre 1821 ist vielleicht nicht auf die Ausarbeitung, sondern bereits auf den Beginn des Druckes zu beziehen. Denn schon in der Ostermesse 1822 ist die Campagne erschienen, wie aus dem Weidmannischen Messkatalog des genannten Jahres S. 71 ersichtlich ist, wo nur bei der Angabe des Titels „Aus meinem Leben. 2e Abth.“ durch Druckfehler „3r Thl“ hinzugefügt ist, statt „5r Theil“. Allerdings ergiebt sich aus der Vergleichung des unten S. 365 unter Nr. 8 abgedruckten Originalbriefes des getreuen Dieners Paul Goetze vom 24. Januar 1822 mit der Schilderung der Mosel- und Rheinfahrt bei Goethe auf S. 172 ff., dass dieser Abschnitt seinen Wortlaut erst auf Grund von Pauls Brief, also nicht vor Ende Januar 1822 erhalten haben kann. Indessen muss zu dieser Zeit der Druck doch

III.

Fürcht die Schuld von der Mutter,
Liegt sie da, ein wüstes Grün,
Aber bald zum Paradiese
Wird sie bunt geblümt erblühn.

Hoffnung heitert leichte Schleier
Nebelhaft vor unsern Blick:
Wunscherfüllung, Sonnenfeier,
Weltentheilung bring' uns Glück.

IV.

Der Plan schreit häßlich, aber sein Gedanke
Erinnert mich an's himmlische Gestade.
Es ist mir auch kein Schreien nicht zuwider.
Mit indischen Gluten ist's nicht gleichzeitig,
Sie zu ertragen ist unmöglich:
Die häßlichen sie schreien unerträglich.

wohl schon weit vorgeschritten gewesen sein, und so wird Goethe die unverkennbaren Entlehnungen aus jenem Briefe Pauls vermuthlich noch in der Correctur eingefügt haben.

Handschriften.

Von jenen Vorarbeiten ist handschriftlich wenig erhalten, das Vorhandene soll als Anhang nach dem Verzeichniss der kritischen Varianten besprochen und, soweit erforderlich, mitgetheilt werden.

Noch spärlicher ist das, was im eigentlichen Sinne als Manuscript für die „Campagne“ und die „Belagerung von Mainz“ angesehen werden kann. Es sind dies folgende 3 Stücke:

1. Ein Doppelbogen in Folio, also 4 halbseitig von Johns Hand, offenbar nach Dictat beschriebene Seiten (*H*), von Goethe eigenhändig *g*, g^1 und g^3 durchcorrigirt. Er enthält den Anfang der Campagne von S. 3, 1 bis zu dem Absatz S. 5, 11, die beiden letzten Zeilen sind, um nicht ein neues Blatt beginnen zu müssen, auf der leergelassenen Hälfte von S. 4 quer geschrieben.

Es ist ersichtlich, dass Goethe ursprünglich eine ausführlichere Einleitung beabsichtigt und höchst wahrscheinlich auch bereits abgefasst hatte, auf die sich der Anfang des Manuscripts zurückbezieht, den Goethe erst durch Streichen und Corrigiren in seine jetzige kürzere Gestalt gebracht hat. Damit stimmt auch, dass S. 1 von Goethe selbst, mit Bleistift mit 7, und S. 3 ebenso mit 8 bezeichnet ist. Demnach würde die schliesslich von Goethe verworfene längere Einleitung im Ganzen 6 Blätter = 12 Seiten umfasst haben. Es ist nicht unmöglich, dass ein Bruchstück derselben noch erhalten ist, auf einem Manuscriptbogen, der im Anhang als Nr. 15 mitgetheilt und von dem hier nur so viel bemerkt werden soll, dass er (mit den Worten: Man darf sich nicht verbergen beginnend und mit der Krieg war diesseits geschlossen endigend) ebenfalls von John geschrieben und von Goethe mit Bleistift-Correcturen und -Randbemerkungen versehen ist, und oben

auf S. 1 mit Blei geschrieben eine 1 und auf S. 3 eine 2 enthält. Von den demzufolge noch fehlenden ursprünglichen Blättern 3—6 ist im Archiv nichts vorhanden.

2. Ein einzelnes Blatt, klein 8°, auf beiden Seiten mit eigenhändigen Bleistiftnotizen beschrieben, die sich augenscheinlich auf die Campagne beziehen. So: das Spiel der niederfindenden Kämmchen konnte nach Lust wiederholen womit S. 36, 3 zu vergleichen ist. Darunter steht: *In Veritate Apokryphum* (das k aus ch corrigirt) *est*. Auf der anderen Seite steht: Wenn es nun aber zu Pferd und Wagen, Artillerie, Zugänger und zwischen beiden Zeilen etliche Worte, die sicher zu entziffern nicht gelungen ist. Ausserdem aber, in 4 Zeilen g^1, findet sich die Stelle 118, 6—8 als er — Armoires, und die im Papier noch sichtbaren Löcher lassen erkennen, dass um jener 4 Zeilen willen der Zettel mit Stecknadel am Manuscript als Zusatz befestigt gewesen ist.

3. Der Bericht über den nächtlichen Ausfall bei der Belagerung von Mainz (278, 24—282, 17) ist im Manuscript erhalten auf einem Briefbogen in 4°, dessen 4 Seiten voll beschrieben sind. Es ist offenbar das Originalconcept Goethes, ganz eigenhändig, mit Correcturen g gleich während der Niederschrift, nachträglichen Änderungen von etwas blässerer Tinte und mit dergl. g^1 versehen. — Diesen Bericht hatte Goethe am Tage nach dem Nachtgefecht in höherem, offenbar des Herzogs Auftrage verfasst. Als er ihn nachmals seiner Belagerung von Mainz einverleiben wollte, begnügte er sich damit, im einleitenden Theile etliche erhebliche Änderungen vorzunehmen, im Übrigen aber ist die Übereinstimmung zwischen Manuscript und Drucktext fast vollständig, und bei einzelnen Abweichungen lässt sich sogar vermuthen, dass sie sich gegen Goethes Absicht und nur durch Irrthum der Druck-Redaction in den gedruckten Text der ersten wie der späteren Ausgaben eingeschlichen haben.

Die Gestalt in welcher dieser Bericht an Herder geschickt und nachmals in: Aus Herders Nachlass, herausgegeben von H. Düntzer und F. G. von Herder, Erster Band. Frankfurt a/M. 1856, S. 137—141 und jetzt in unserer Ausgabe IV 10, 64—68 abgedruckt worden ist, zeigt so viel-

liche und erhebliche Abweichungen, dass er als eine selbstständige Redaction betrachtet werden muss und ihm keinerlei textkritische Bedeutung für die „Belagerung von Mainz“ zukommt.

Drucke.

K: Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung fünfter Theil. „Auch ich in der Champagne.“ Stuttgard und Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung. 1822. Zweiter Titel: Campagne in Frankreich 1792.

*K*¹: Goethe's Werke. Fünfundzwanzigster Band. Original Ausgabe. Wien 1822. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Zweiter und dritter Titel: wie der erste und zweite in *K*. [1 Kupfertafel: Scene aus der Belagerung von Mainz.]

*C*³: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zwölfter Band .... Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. [Taschen-Ausgabe.] Zweiter Titel: Campagne in Frankreich 1792.

C: Goethe's Werke etc. Erster und zweiter Titel wie *C*³. Stuttgart .... Buchhandlung 1830.

St: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Fünfundzwanzigster Theil. Campagne in Frankreich 1792. — Belagerung von Mainz. Herausgeg. u. mit Anmerkungen begleitet von Fr. Strehlke. Berlin. Gustav Hempel.

Chuq: Goethe. Campagne in Frankreich. (23 août — 20 octobre 1792) Edit. nouv. Avec une introduction, un commentaire et une carte par A. Chuquet. Troisième Edition. Paris Librairie Ch. Delagrave 1892. [Schliesst mit dem 20. October 1792 = S. 148, 15 ab.]

Um die Aufzählung der Varianten möglichst übersichtlich zu machen und zu vereinfachen, sei über die Eigenthümlichkeiten der Drucke *KK*¹*CC*³*C* und ihr Verhältniss zu einander Folgendes im Allgemeinen bemerkt:

K ist im Ganzen correct gedruckt und führt seine sprachlichen und orthographischen Grundsätze, einzelne Versehen abgerechnet, consequent durch.

E bewahrt in bey, frey, zwey und ähnlichen das y, ferner das c gegen t bei Fremdworten, selbst bei völlig eingebürgerten, sodann den Bindestrich (Ober-Offizier, Zwischenrede u. dgl.) bei zusammengesetzten Wörtern, ingleichen bei den charakteristischen Wortverbindungen wie geistig-sittlich, sinnlich-ästhetisch, eigensinnig-beschränkt, zärtlich-leidenschaftlich, jugendlich-ruhig, geistlich-weltlich und ähnlichen; dagegen wird in Fällen wie: ans, durchs, ins, beym der Apostroph weggelassen, ebenso bei löst, speist und ähnlichen Flexionsformen; *E* schreibt: dies, diesmal und diesseits, und fast ausnahmslos: jedermann und Offizier, sowie wär ohne Apostroph, und erwiedern und Erwiederung.

B^1, die Wiener Ausgabe, ist im selben Jahre wie *E* erschienen und da sie in die Wiener Gesammtausgabe gehört, welche die zweite Cottaische Gesammtausgabe (*B*) wiederholt, so ist sie als B^1 bezeichnet worden. Mit besserem Rechte könnte aber der vorliegende Band mit E^1 bezeichnet werden, da er im Text, wie sorgfältige Vergleichung ergeben hat, ausschliesslich *E* wiedergiebt. Kein Hinweis findet sich, der dazu berechtigen könnte, die wenigen wirklichen Textabweichungen, welche B^1 bietet, auf Goethe oder seine autorisirten Redactoren zurückzuführen, und so ist der Wiener Druck für die Textgestaltung völlig bedeutungslos. Im Sprachlichen wie Orthographischen weicht dagegen B^1 merklich von *E* ab und befolgt ziemlich consequent seine eignen Grundsätze: B^1 bevorzugt die apostrophirte Schreibung (bey'm und ähnliche), das f statt des c in Fremdwörtern, dieß statt dies und ähnliches, worin sich nachmals *C* enger an B^1 anschliesst als an *E* oder an C^1, die ihrerseits einander näher stehen. Die Vermuthung liegt nahe, dass *C*, wenn nicht direct aus einem Exemplar von B^1 geflossen, so doch wenigstens im Sprachlichen und Orthographischen erheblich durch ein solches beeinflusst worden ist.

Von jenen sprachlich-orthographischen Abweichungen abgesehen, stimmt B^1 in der eigentlichen Textüberlieferung durchaus mit *E* überein.

Demzufolge werden, ausser in einigen vereinzelten Fällen

besonderer Art, von B^3 ausschliesslich diejenigen Textabweichungen angeführt werden, die ihm allein eigenthümlich sind oder eine bestimmte Bedeutung für die Textgestaltung von C^3 oder von C aufweisen, während also im Übrigen alle aus K angeführten Lesarten auch für B^3 gelten.

C^3 ist ein Jahr früher erschienen, als C und schliesst sich, wie bemerkt, streng an K an; C^3 lehnt z. B. wie K die Apostrophirung ab bei: ins, ans, durchs, ums, beim. Dagegen führt er den Apostroph bei den Flexionsformen wie: löf'te, greif'te und ähnlichen ein und ändert das veraltete ȝ zumeist in i um; in beidem schliesst sich ihm C an, nur dass C die Umgestaltung und Erneuerung des Sprachlichen und Orthographischen noch viel weiter ausdehnt als C^3 und dies, abgesehen von einzelnen uncorrigirt gebliebenen Irrthümern, noch viel principieller durchführt.

Nicht ohne Wichtigkeit sind die Absätze (Alinea), bezüglich deren B^3 durchaus die Druckeinrichtung von K beibehält. Dagegen vermindert C^3, offenbar aus Zweckmässigkeitsrücksichten, um als Taschenausgabe Raum zu sparen, ihre Zahl ganz erheblich, und C wiederum folgt ihm darin ausnahmslos, nicht immer zu seinem Vortheil. Denn wenn auch sehr häufig ein von K gegebener Absatz entbehrlich ist, so hat doch C^3 ihrer nicht wenige beseitigt, welche für die Übersichtlichkeit der Darstellung vortheilhaft, zuweilen sogar unentbehrlich erscheinen. In solchen Fällen ist die Beibehaltung der K-Absätze für gerechtfertigt erachtet worden.

Den allgemeinen Grundsätzen entsprechend folgt die neue Ausgabe im Allgemeinen C als dem massgebenden Drucke, vorbehaltlich derjenigen genau verzeichneten Stellen, wo innere oder äussere Gründe eine Rückkehr zu K oder auch, wie zuweilen geschehen musste, eine selbständige Änderung, wie z. B. vielfach bei Orts- und Personennamen, nothwendig machten. So ist beispielsweise die Schreibung: Sainte Wenzheuld durchgängig gegeben, obschon im Anfang C^3C ebenso wie KB^3 dafür: St. Wenzheuld geben. Zum ersten Male corrigirt KB^3 den Fehler auf S. 67, 18, wogegen

C^1C^2 ihn da noch unverbessert lässt, und erst S. 78, 1 mit KB^1 richtig schreibt: Sainte. Allein bereits auf S. 94, 6 und 96, 22, wo KB^1 das Richtige geben, ist: St. wiederum in C^1C^2 stehen geblieben. Dergleichen Versehen der Redactoren und Correctoren von C^1C^2 gewissenhaft beizubehalten würde thöricht, sie einzeln zu vermerken, überflüssig sein.

Ebenso sind gelegentlich der Durchführung der für den Text unserer Ausgabe festgelegten orthographischen Grundsätze nur diejenigen Stellen in den Lesarten verzeichnet worden, wo auch sachliche, insbesondre sprachliche Momente zu erwägen waren.

Übereinstimmung der 4 Ausgaben $KB^1C^1C^2$ wird durch K—C^2 bezeichnet.

Es bedeutet: H Handschrift, g eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte; Schwabacher Ausgestrichenes, Cursivdruck Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

Für den Anfang (S. 3, 1—5, 11) liegt ausser den Drucken $KB^1C^1C^2$ noch das Manuscript I.] (s. o. S. 334 Nr. 1) vor.

Zweiter Titel KB^1: Aus meinem Leben. | Von | Goethe. | Zweiter Abtheilung | fünfter Theil. | Auch ich in der Champagne. | Stuttgard und Tübingen | in der Cotta'schen Buchhandlung | 1822. Druckort dementsprechend verändert in B^2. —

3, 2—4 Der Anfang lautet in H: Soll ich nun, nach soviel topographischen und Localbetrachtungen ins Nächstleben wirklich eintreten, so erzähle ich daß ich gleich nach meiner Ankunft in Mayntz Herrn von Stein den ältern aufsuchte, er war Königl. Preußischer Cammerherr und Oberforstmeister, der etc., von g theils gestrichen, theils so durchcorrigirt, dass er mit K gleichlautet. 3 Königlich Preußischem wie in ähnlichen Fällen zumeist HKC^1C^2 4, 3 der — verlah] der gegenwärtig daselbst eine — verlah H 12 bei] H (ebenso K) stets bey, wie frey, freylich, mancherley, vielerley und ähnliches. 13 Französische HKB^1 wie fast ausnahmslos. 17, 18 mit — Haar] rabenschwarze — Haare H 18 übrigens] sie war H im Gespräch fehlt H 21 Mienen HK

4, 13 jhrman, wie zuweilen, *H* 21 Quber fehlt *H* 5, 13 republikanische *HE* 6, 14 Öfterreicher so auch *EB*², während *B*³ im weiteren Verlaufe Öfterreicher zu schreiben pflegt. 21 auf bezahlt] aufgezahlt *EC*³ 7, 2 Pedisiene *E* 12 nicht zu legen *E* 14 Kanonikus *E*, der überhaupt in ähnlichen Fällen die Schreibung mit ? bevorzugt. 22 Gehaltung *E* 11, 20 denen so *EB*²*C*³, dafür dehen *C*, was wohl Druckfehler oder übereilte Correcturänderung sein wird. 13, 1 Precent *EC*²*C* Prezent *H* in unserer Ausgabe III, 2, 22, 3, *N* Praesent *Chag* 21 Amerasch *E* 16, 14 Pauille *N* *Chag*, die Drucke haben Pauilie. 17, 1 u. 3 sich nunmehr . . . sich bemühen steht in *E*—*C*, mit irrthümlicher Wiederholung eines der beiden sich. *N* und *Chag* streichen das zweite, aber es scheint Goethes Stil besser zu entsprechen, wenn es beibehalten und demzufolge das erste sich gestrichen wird. 17, 8 Versuch *N* *Chag* 14 hinreißt *E* 21 beschäftigen *B*³ beschäftigen *EC*²*C* 13, 6 gemalich *E* gemälich *B*²*C*²*C* 12 Hilten *E* 20 weiten *E* 20, 10 Krianch *N* *Chag* Krauch *E*—*C* 22, 10 Königthum *EC*³; da Goethe die Form Königthum ausdrücklich gegen die früheren Drucke hier in *C* eingeführt hat, so ist anzunehmen, dass er sie für die richtigere hielt. Aber allerdings ist S. 88, 17 Königthum in *C* unverändert stehen geblieben. 24, 1 tädten *B*²*N* *Chag* 5 Mangienni *N* *Chag* Mangienne *E*—*C* 6 Thatteille *Chag* Thetville *N* Thatteille *E*—*C* 15 Quth *E* 25, 26 entbrennten *E*³ 26, 15 gibt *E* 29 bißeits *E* bißeits *C* bißeits *C*³, beide wie immer. 26, 28 u. 27, 8 Gruthhus *E*—*C* Gruthaus *Chag*, unter Berufung auf Hüffer, G.-J. 4 S. 85. 27, 1 Staubirmeister *EB*²*C* 28, 6 achtundvierzigste Die Prüfung der noch vorhandenen Karten (s. u. S. 352) erweist, dass Goethe sich verlesen hat: es ist Nr. XLVII. 10 hanthirten *B*²*N* 20, 14 anderen *E* 31, 6 den XIII *N* den XIV *Chag* nach Hüffer. 11 Entreißungen *EC*³ 32, 28 hin und herginge *C*²*C*, wie in ähnlichen Fällen regelmässig. 33 nach überlieferungen Absatz *E* 34 nach darbei Absatz *E* 33, 1 Quth *E*, *B*³ wie *C*²*C* 34, 16 angebethene *E* 23 Vierundzwanzig-Pfünder *E* 35, 11 zwölfpfünd-Haubitzen *E* 36, 6 wieder bald Man erwartet eher: bald wieder. doch fehlt *C*²*C* nach Kriegs-

31 durch Absatz EB^1 32, 11 Gemüt E Eintritt B^1C^1C 38, 6 Gemälde-Säle K 10 wollständigen E 26 Fayance- E 39, 5 Porzellane K Porzellains B^1 Porcellans C^1C wiederſpiegelnder K widerſpiegelnder C^2C 10 das Komma nach auf mit EB^1, gegen C^2C 40, 6 Heilung EB^1 7 ahndungsvolle E, aber vgl. S. 96, 2. 21 nach ſehen Absatz E 41, 9 nach ſchien Absatz K 42, 8 lange, breite K, aber breite fehlt bereits in B^1. 11 immerhin K—C, corr. St. 43, 5 betragen Man erwartet sicherlich betragen. Aber es wird die noch für den damaligen Sprachgebrauch Goethes charakteristische Weglassung von haben anzunehmen sein. 16 Tabatiere E (Druckfehler) 44, 21 Grandpere EB^1 Grandpaire C^1 wie stets. Grandpré $St\,Chuq$ 45, 8 Glorieux gesperrt K 9 Regrets gesperrt E Regret $St\,Chuq$ 8. 9 Glorieux — Regrets Vgl. unsere Ausgabe III, 2, 27, 15, wo g richtig schreibt: das Hauptquartier hieß Regrets, aber g^1 darüber: Glorieux eingeschaltet hat (vgl. a. a. O. S. 336). Das Hauptquartier des Königs hiess in der That „Regret", und „Glorieux" das des Herzogs von Braunschweig, und Goethe wird zu der Verwechslung hier und S. 46, 8 durch die Werke von Mérat oder Massenbach verleitet worden sein; vgl. Büsler im G.-J. 4, 92 und Chuq. S. 56 not. 5. 48, 8 Malancourt E—C Malancourt $St\,Chuq$ 7 zeigte E 49, 4 ehrsuchtet EB^1 8 dem fehlt B^1 50, 9 nach gab Absatz E 12 nach wollte Absatz E 21 gegen über EC 50, 21 Dieſer Tage hat im Vorspiel zur Eröffnung des Lauchstädter Schauspielhauses (unsere Ausg. Bd. 13, Abth. 1, S. 39, 14) schreibt Goethe: Alle diese Tage her, und das entspricht dem Sprachgebrauche, der: diese Tage hat oder: dieſer Tage verlangt. So nahe es nun auch liegt, an der obigen Stelle einen einfachen Druckfehler zu vermuthen und zu verbessern, so ist doch nichts geändert worden, weil die Annahme eines leichten Sprachversehens Goethes keineswegs ausgeschlossen ist. 28 treuer Hanslungsbücher B^1 28 bedenklichen E 52, 4. 11 Gleisfolt E—C Gleichgt $St\,Chuq$, die Allg. D. Biogr. 4, 325 wie im Text. 13 Wunsch $St\,Chuq$, vgl. 17, 8. 54, 13 le Grois E—C la Grois $St\,Chuq$ 18 Le Chesne la Populeux E—C, corr. $Chuq$ 21 Chambenard E—C, corr. $Chuq$ 57, 2 Routeme E—C, corr. $Chuq$ 3 Mühlen ihn zu mahlen $ESt\,Chuq$

23 nach könnte Fragezeichen *E* 58, 20 Maſſige *E—C*, corr. *St Chuq* 59, 18—21 alß ... ſich alles ... ordnete und ... fortzogen Eine sprachliche Incorrectheit, die Goethe unbemerkt geblieben zu sein scheint und die zu verbessern bedenklich sein würde. Am leichtesten wäre vielleicht durch die Schreibung: und [ſie] ſo abzuhelfen. 60, 22 Maiſon *E—C*, corr. *Chuq* 62, 25 Fürſt-Feldmarſchall *E* 66, 21 ahndeten *E* 25 gefuhrt *E* 67, 18 waldigten *E* waldigen B^1C^1 69, 7 flutender *E* nach Bewegung Absatz *E* 70, 3 herunter gegangen EC^1 28 ſtudierte *E* 71, 2 Nächſtkünftige *E* 24 nach verwahren Absatz EB^1 72, 4 zwölfhundert so in *E—C*, aber es ist ein Versehen, ungewiss ob Goethes oder seiner Correctoren. Denn Hüffer (a. a. O. S. 96) und ihm folgend Chuquet S. 89 not. 4 haben nachgewiesen, dass der diesseitige Verlust kaum 200 Mann betragen habe, und in dem handschriftlichen Bericht Nr. 16 (s. u. S. 378) wird er auf „ohngefähr 150 Mann" angegeben. 20—25 Die zerſchoſſenen — klapperte. Die Gestalt dieses Satzes lässt noch eine zweite Satzhälfte mit selbständigem Zeitwort erwarten; das Versehen wird dem Dictiren zur Last fallen und ist von Goethe und seinen Correctoren ebenso unbemerkt geblieben, wie von den Herausgebern. 74, 8 Canonen Donner *E* Kanonen-Donner B^1 Pfeiffen *E* 75, 14 konnt' *CC* (Druckfehler?) 77, 22 und fertig *E—C*, corr. *St* 28 Ehrenthalben *E* 78, 27 Wer hat nicht in ſolchen bedeutenden Augenblicken zu thun, oder gethan. Der nicht völlig klar hervortretende Sinn dieses Satzes kann dem Wortlaute nach nur sein: Wer hat nicht in solchen Augenblicken die Pflicht etwas zu thun oder es wirklich gethan. Mit aller Zurückhaltung sei die Vermuthung ausgesprochen, ob nicht vielleicht im ersten und nachmals in den folgenden Drucken ein Wort ausgefallen sein und der Satz ursprünglich gelautet haben könne: Wer hat nicht in ſolchen bedeutenden Augenblicken zu thun [geglaubt] oder gethan. — Man vergleiche übrigens die verwandte Äusserung in „Dichtung und Wahrheit" Buch 3 (26, 164, 15). 79, 19 Tampiere *E—C*, corr. *St Chuq* 81, 1 nach Hauſe Reiten *E* nach Hauſereiten *CC* 22 nicht unbenommen Es muss heissen: unbenommen oder: nicht benommen. Der in der deutschen Litteratur

mit vielen Beispielen zu belegende Sprachfehler ist Goethe und seinen Redactoren sowie den Herausgebern entgangen. 85, 10 nach aufgeklärt Absatz *E* 17 erweitete C^1C, vermuthlich, trotz unserer Ausgabe Bd. 2, 152, 8, nichts als ein Druckfehler für erweiterte, was EB^1 haben. 86, 13 nach stellen Absatz *E* 89, 7 heran gedrückt EC^1 19 nach können Absatz *E* 91, 11 nach Hoffnung Absatz *E* 93, 6 nach Menschen kein Absatz C^1C 95, 8 nach scheinen Absatz *E* 96, 2 ahnungsvollen so *E—C*, aber vgl. S. 40, 7. 98, 5 nach wäre Absatz *E* 99, 10 Varge-Moulin EC^1C Wargemoulin *Chuq* 102, 7 nach Vergnügen zu Absatz *E* 103, 16 Fuhrt C^1C 104, 18 von weiten 20 *E—C* 105, 26 Fiſchers] Gehler's *St Chuq*, vgl. *St* S. 197 Anm. 70. 107, 5 Buſancey *E—C* Buzancy *St Chuq* 22 nach entdecken ſey Absatz *E* 108, 6 franzöſiſch-ländlichen *E* 7 idylliſch-homeriſchen *E* 109, 5 Porree EC^1 9 Tellerbretter *E* 16 Knieen *E* 21 Comißbrod *E* 23 gahrgewordene C^1C' 110, 5 Arriere-Garde *E* Arriergarde C^1 8 nach hätten Absatz *E* wechſelndem B^1 111, 6. 7 als er mit ſeinem Bruder auf und ab, ſodann in das ... Zimmer trat jedenfalls eine auffallend harte Construction. 114, 26 maleriſchen *E* 116, 1 ohngeachtet *E* 23 ſagen *E—C* etwa Druckfehler für ſagten? 118, 6—8 als er — Armoiſes handſchriftlich erhalten g^1, vgl. oben S. 335 Nr. 2. 6 Ehene la Populeux g^1 Ehesne le populeux *E—C*, corr. *Chuq* 7. 8 les Grandes et Petites Armoiſes Goethe hatte urſprünglich den Artikel nicht als zu dem Eigennamen gehörig angeſehen und deshalb auf dem handſchriftlichen Zettel geſchrieben (g^1): zwiſchen den Grande u. Petis Armois. Bei der Druckredaction war zunächst: zwiſchen les Grandes dafür geſetzt, und überſehen worden, daſs folgerichtig nun auch les Petites geſchrieben, das und aber natürlich beibehalten werden müsse; ſo kam das ſprachlich und ſtiliſtiſch irrige: zwiſchen les Grandes et Petites Armoiſes in den gedruckten Text. Völlig correct würde der Satz ſo lauten müſſen, wie *Chuq* ihn gedruckt hat: zwiſchen les Grandes und les Petites Armoiſes, aber ihn ſo herzuſtellen, halte ich für ungerechtfertigt. 7 les] den g^1 Grandes] Grande g^1 8 et] und g^1 *Chuq* Petis g^1 Armois

V.

Gottmilde deiner reichen Blicke
Der Abendsonne goldnen Strahlen,
Und deiner Schwestern Rad und Kranz
Nicht-dargebot ihr entgegen prahlen.
Sie sucht wo es im Grünen blüht,
Im Garten übermüdet vom Pflanzen;
Ein Liebespaar wo sie's erblickt,
Glaubt sie das Herrlichste zu bekränzen.

VI.

Der Gaukel mir die Nachtigall
Sie mächten den Frühling schelten.
Doch bringt der Sommer schon überall
Mit Düften und mit Kehlen.
Auch mir hat er das leichte Laub
An jenem Baum verdichtet,
Durch das ich scheu zu schönem Raub
Den Liebesblick gerichtet;
Verdeckt ist mir das bunte Tuch,
Die Blätter und die Blüthen,
Worin mein Auge spähend sucht,
Dort ewig bleibt mein Eden.

9¹ Armoires *E—C*, corr. *St* und *Chuq* 22 Blechofen *E—C*, dagegen 125, 21 Öfen. 119, 9 drückte B^1 121, 15 Conſenvon *E—C*, corr. *St Chuq* 122, 13 Junker nach dem Auszuge aus Kämmerer Wagners Tagebuche (s. u. S. 362) war es der Junker von Vogelsang. 124, 12 Secretair *E* 17 ſo fort] ſofort *E—C* 21 nach hofften Absatz *E* 127, 12 Corbiere *E—C*, corr. *Chuq* 128, 1 Feſtung EB^1; ist wohl das Richtige und nur übereilt von C^1C in Feſtungen geändert worden; vgl. Z. 16. 131, 19 Eſtain *E—C*, corr. *Chuq* 133, 3 nach hinderlich Absatz *E* 18 Uniformirte marode *E* Uniformirte, marode C^1C 136, 13 Schmerzes *E* Schmerzens C^1C 25 Sie] ſie, Druckfehler in *C* 137, 15 Sebincourt *E—C*, corr. *Chuq* 138, 22 denſelben *E* 139, 7 Emigrirten-Corps *E* 26 Longuion *E—C*, corr. *Chuq* 140, 1 Gräuelbilder B^1C^1C 141, 12 kalten *E* 144, 21 Elſe *E—C*, corr. *St Chuq* 146, 2 Ruhe B^1 8 Lavetten *E* 17 Mannigfaltigkeit *E* 26 gegeneinander EC^1C gegen einander B^1 überſtehenden *C* überſtehende EB^1C^1 148, 27 Ygel] Igel EC^1 149, 12 fröhlich-thätigen EB^1C^1 aber in allen dreien durch Zeilenbrechung unsicher. 151, 8 Ygel] Igel EB^1C^1 152, 11 Familien-Verhältniſſe *E* 16 Geſchäft überlegende C^1C 153, 15 Ruh EC^1 22 dacht *E* dachte B^1 23 Fiſchers] Gehler's *St*, vgl. zu S. 105, 26 154, 25 Kurzvergangenen *E* Längſtvergangenen *E* 156, 6 mittlerer EB^1 20 meinen Arbeiten *E*, Druckfehler, bereits in B^1 verbessert. 158, 17 vor Geſinnungen erwartet man ſolchen oder ein ähnliches Beiwort. 159, 3 jugendlich-ruhige *E* ſtädtiſch-häusliche *E* 160, 2 vor Sodann Absatz *E* 17 alt bekannten *E—C* 20 vor Sodann Absatz *E* 162, 20 nach konnten Absatz *E* 163, 2 Absatz nach betrachten fehlt in C^1C 16 Mauer *E* 164, 2 Palläſten *E* 12 Jahrszeit *E* 165, 12 Igel EC^1 18 Mariis-Berges *E* 166, 14 nach erbaut iſt Absatz *E* 167, 22 mußt *E* 168, 9 Palläſten *E* 171, 1 November] October *E—C*, was ein Versehen sein muss, da der vorhergehende Abschnitt bereits vom 30. October datirt ist (S. 168, 23), der hier beginnende aber den ganzen Zeitraum bis zur Ankunft in Pempelfort (S. 190, 8) umfasst; corr. *St* 14 kranken Unter Berufung auf S. 170, 7 aber

ohne genügende Begründung ändert *St* dies in Kranken. 173, 16 Montreal *E—C*; Montroyal, im Jahre 1686 von Ludwig XIV. angelegte Festung. 174, 10 nach ängſtlicher auf Absatz *E* 175, 16 Unruhigen] unruhigen *E—C* 176, 3 zu führen *E* 179, 8 Flotow] Flotho *E—C*, corr. in den Cottaschen Drucken von 1850 an. 185, 1 Zwiſchen-Rede *E* 188, 4 erbreuſtete *E* 189, 6 wär *E* 192, 6 nach aus Absatz *E* 14 Absatz nach wollte fehlt in C^1C 193, 15 Voltairiſchen *E* 194, 9 Pauw *St*, Paw *E—C* 16 Galliźin] *E—C* schreiben hier und im Folgenden diesen Namen Galiźin. 23 Dialectikers *E* 196, 21 Mannigfalt *E* Mannichfalt C^1 Es ist schwer zu entscheiden, ob das überaus seltne Subst. die Mannigfalt in *E* und C^1 von Goethe absichtlich gebraucht und erst in *C* mit dem geläufigen Mannichfaltigkeit vertauscht worden, oder ob es ursprünglich nur durch ein Versehen, etwa durch eine missverstandene orthographische Druck-Correctur, in den Text von *E* gelangt und nachmals in *C* ausgemerzt worden ist. Weitere Stellen für die Mannigfalt haben sich bei Goethe nicht auffinden lassen, und Grimm DWB 6, 1589 führt dafür nur einen einzigen Beleg an aus A. von Arnims (im Jahre 1817) erschienenen Kronenwächtern 1, 443. 198, 3 nach verliehen Absatz *E* 12 Einem] einem *E* 200, 3 vor Heinſe Absatz *E* Heinſe] Heinze EB^1C^1 18 in ſofern EB^1 19 werth EB^1 Werth C^1C: vielleicht war beabsichtigt zu schreiben Werth — haben würde. 202, 8 Bueil der Name dieser Enkelin der Madame d'Epinay wird von *E—C* Beuil geschrieben und ebenso in Michauds Biographie Universelle 1815 T. 13 p. 211 A. Allein zahlreiche und zuverlässige französische Quellen, deren Nachweis ich der Güte des Herrn Prof. Karl Frenzel in Berlin zu danken habe, beglaubigen auf das bestimmteste die Schreibung Bueil. 17 Goudenhoven] Goudenhofen EC^1C Goudenhofen B^1, ebenso 203, 11, corr. von *St*; in den Tag- und Jahresheften unserer Ausgabe 35, 67 findet sich der Name richtig geschrieben, dagegen in den Briefen 10, 53 Guttenhofen. 21 Kenntniß *E* 204, 10 Hofmann durch gleichzeitige Quellen beglaubigte Schreibung, weshalb *St*'s Änderung in Hoffmann unnöthig ist. 13. 15 Kampfer *E*

208, 20 Yorik-Sterne *E* Yorik Sterne *CC* 23 zärtlich-leidenschaftlicher *E* 209, 2 drauf] darauf B^1 210, 18 nach aufzunehmen Absatz *E* 21 religiöse B^1 211, 13 Menschenkenntniß — Menschenliebe gesperrt *E* 21 geistreich-lebhaften *E* 212, 3 vorgesagtes *C* 9 1776 Gedächtnissfehler Goethes, weshalb *St* 1777 corr. 213, 7 nach hinderten Absatz *E* 214, 7 vom *E*, vielleicht richtig und von in *CC* nur Druckfehler. 18 Jahrszeit *E* 215, 2 Harzreise im Winter nicht gesperrt *CC* 9 Boden C^1 Druckfehler. 21 Bretterverschlag EC^1 28 Brettern EC^1 217, 6 Wahre EC^1, aber bei näherer Prüfung erweist sich, dass das wahre (Bild) den Wunderbildern (3) entgegengestellt und die richtige Lesart ist. 11 Harzreise im Winter nicht gesperrt *CC* 218, 16 einem] einen *E* 219, 19 Familien-Angelegenheiten *E* 222, 3 seinen *E*; vgl. 236, 17 allem diesem 15 eigens-beschränkte *E* 224, 7 Landschaftsmaler *E* 11 und-Erscheinungen vermuthet *St* 26 nach Baumannshöhle Absatz *E* 225, 3 vorhergegangenen *CC* 11 Theatermaler *E* 226, 18—20 so viel — welches denn auffallende Satzfügung und am leichtesten durch Streichung des so (18) zu verbessern, wenn sich nicht vielleicht beim Dictiren ein Wechsel in der Construction eingeschlichen hat. 227, 21 innern *E* 231, 22 nach muffe Absatz *E* 24 Rousseauischer *E* 232, 25 vor Innerhalb Absatz *E* 233, 1 Prinzipien *E* 9 Geistig-sittlichen *E* 19 Sinnlich-ästhetischen *E* 17 Kostbare *E* 238, 12 welcher] welche *E—C* 21 feste *E* Criterien *E* 239, 19 nach möchte Absatz *E* 240, 17 an dem *BC* 241, 7 blos *E* 28 Zirkel *E* 242, 3 nach katholisch sei? Absatz *E* 7 religiös B^1CC religios *E* wie sonst auch häufig *C* 14 fratzenhafte *E*, B^1 wie *CC* 243, 11 Louise gesperrt *E* 244, 9 nach gehen Absatz *E* 20 zu mir im so übereinstimmend *E—C* 245, 18 Postillione *E* wie auch in der Folge. 247, 12 nach konnen Absatz *E* 24 Kassel EC^1 248, 9 nach aufzunehmen Absatz *E* 13 nach wolle Absatz *E* 28 Familien-Scene *E* 249, 11 nach hatten Absatz *E* 24 Bellomo'schen] Belluomo'schen *E—C*; aber in den Annalen sowie z. B. Briefe 9, 241 ff. schreibt Goethe Bellomo. 250, 7 nach zufrieden sein Absatz *E* 16 nach kann Absatz *E* 251, 17 Sitten-Freyheit *E*

28 nach willkommen Absatz *E* 252, 1 Shakspeare *EC*¹*C*, corr. *B*¹ 22 Liebhaberbühne *B*¹ 23 rythmischen *E* 253, 1 Die Schreibungen Paisiello und Paesiello sind beide gut beglaubigt; Paiesiello in *E*—*C* wird aus einer missverstandenen Correctur entstanden sein. 4 allem] allen *E* Allen *B*¹ 254, 21 nach empfanden Absatz *EB*¹ 27 vortrefflichen *C*¹*C*, Vortrefflichen *EB*¹, was sicherlich das Ächte ist. 255, 2 Catalogirens *EB*¹ 28 Bacchus *E*—*C* 256, 22 Voßischen *E* 26 karrikaturartiges *E* 257, 28 kräftigen *E* 261, 5 ausgefüllt so ist doch wohl das ausgeführt von *E*—*C* zu verbessern. 18 allerwiderspendigste nur *C*. Ein Druckfehler ist schwer anzunehmen. Da man indessen kaum vermuthen darf, dass diese Wortform aus euphonischen Rücksichten geradezu erfunden worden ist, so hat mit *EB*¹*C*¹ gedruckt werden müssen allerwiderspenstigste. 262, 19 Absatz nach gewesen *E* 28 Kophtha *E*—*C* 264, 18 Bürgergeneral gesperrt *E* 25 Stammbaum gesperrt *E* 265, 22 Unterhaltungen der Ausgewanderten gesperrt *E* 24 die Aufgeregten gesperrt *E* 26 Hermann und Dorothea gesperrt *E* 266, 7 gedruckter *EB*¹ 267, 3 nach veranlaßt ein Kolon *C*¹ 13. 16 Voßischen *E* 20 andern *EC*¹ 268, 24 duldsam-zufriedenes *E* 269, 4 Jordan *B*¹*St*, Jourdan *EC*¹*C* 270, 18 Neubinger *E*—*C*, corr. *St* 22 Speyer *E*

Belagerung von Mainz.

272, 10. 17 Ober-Ulm *E* Oberulm *C*¹*C* Oberolm corr. *St* 11 cantonnirungsmäßig *C*¹ 14 Kastel *E*—*C* stets Cassel, wie ebenfalls viele andere gleichzeitige und ortskundige Gewährsmänner, z. B. Eickemeyer, Denkwürdigkeiten, Frankfurt a/M. 1845, S. 174. 175. Andere gleichzeitige Quellen schreiben Kastel, was durch *St* in den Goetheschen Text eingesetzt worden ist. 15 Mayn-Spitze *E* Rhein-Inseln *E* 273, 2 Cantonirungs-Quartier *E* Cantonnirungsquartier *C*¹ 274, 17 Conde *EB*¹ Condé *C*¹ 21 Ysenblitz *E*—*C*, corr. *St* 275, 9 nach gewesen Absatz *E* 11 besondern *E* 13 datirten *E*

276, 21 genauste *F* Genaueste *B*¹ 27 klein Gewehrfeuer *E* 277, 7 Erbenheim corr. *St* für Ebenheim *E—C*. Gewiss hat hier Goethe Erbenheim im Sinne gehabt, aber da es nicht am Rhein sondern ziemlich weit landeinwärts liegt, so ist wohl ein Versehen vorgekommen; vielleicht hatte es Goethe mit Ellfeld verwechselt, wo nachmals, am 25. Juni (289, 26), die holländische Flottille vor dem König manövrirte. 18 rückte *B*¹*C*¹ 278, 13 Cüraſſire *E* 278, 24 — 282, 12 steht Original-Manuscript *g* zur Verfügung, vgl. oben S. 335 Nr. 3. 24. 25 Von dem — Folgendes:] Ausfall der Franzoßen auf Marienborn *g*, darüber d. 31 May *g*¹, am Schlusse hinzugefügt in vergangner Nacht *g*¹ *H* 279, 2 nicht gar fehlt *H* einer] ohngefähr einer *H* halben Stunde] Viertelſtunde *H* 279, 4 heiligen] hl. *H* Creuz *H* 5 Weiſenau *H* Dreys *H* 8 außerhalb deſſelben] aus demſelben *H* beyden *H* bey *H* Weiſenau *H* 9 vom] von *H* 14 ins *HE* 17. 19 Brezenheim *H* Dalheim *HC*²*C* 20 dieſſeits *H* diſſeits *E* bey *H* 21 Cloſter *H* bey *H* Dalheim *H* 23 Chauſſe *H* 25 ihn] ſie *H* 26 Die Franzoſen] ſie *H* 27 General Kalkreuth] Gen. Kalckreuth *H* 28 Ludwig. Ferdinands *E* 280, 1 hundert steht in *HEB*¹; in *C*²*C*, offenbar aus Versehen, weggelassen. 3 tod *H* 4 30ſten] 30 *H* 5 ſchlängelnd fehlt in *H* Chauſſe *H* 6 biß *H* 9 Öſterreichiſchen *H* 10 Preuſſiſchen *H* 10. 11 wegen — Tiefen fehlt in *H* 21 1 Uhr] ein Uhr *H* 27 des — Weimar] H. v. Weimar *H* 28 bey *H* 281, 2 Gefecht mit großer Lebhaftigkeit *H* 3 des] der *H* 4 Lager *H* 5 jeder *H* jedes *E—C* 8 nach Licht Absatz *H* Herzog von Weimar] H. v. W. *H* 11. 12 Prinz — Thadden nachträglich *g*¹ hinzugefügt *H* 11 Regimenter] Regim *H* 13 Franzoßen *H* 17 Major La Viere; derselbe wird oben 278, 16 Rittmeiſter genannt, was auf einem Versehen beruhen muss. Denn die Bezeichnung als Major in der vorliegenden Stelle findet sich nicht nur in *E—C*, sondern auch in *H*. 18 Rittmſtr u Adj. *H* von Voß] Voß *H* tödlich *H* 20 dieſſeitigen *HC*² diſſeitigen *E* 21 Brezenheim *H* 22 Franzoßen *H* 24 Pechkränze und mit *H*, während, vermuthlich nur aus Versehen, das und in *EB*¹*C*²*C* weggelassen und durch Komma ersetzt ist. 282, 5 Das Absatz *H* 6 Herzogs Regiment] H. Reg *H* nah] noch *H* bey *HE* 8 National Truppen *H* 10 Franzoſen] Er *H*

25 blokirten EC^3 283, 3 Tages-Ordnung E 6 Ober-Ulm] so E—C, aber s. 272, 10, 17. gehenkt] gehangen E 284, 27 vieljährig B^1 286, 27 Feuer und E—C. 289, 25 manövrire E manouvrire C^3C 26 Ellfeld N Elfeld E—C 292, 5 ſo viel C^3C 19 ohnfern E 293, 14 Bothen E 295, 1 hin- und EC^3 3 Buck gesperrt E 12 ſchäkerten E Buck gesperrt E 18 göttlich-ſauſendes E 18 auftraften E nach niederſtürzten Absatz E 27 Prozeſſion E 296, 2 wallfahrtenden E 16 Geklappere E 23 Discouriren EC^3 26 Schreyen E 297, 17 ſoviel E 20 Blokirenden E 25 nach aufgezeichnet iſt Absatz E 298, 5 Carlsſchanze C wie auch im Folgenden. 17 Bley-Au EC^3 Bleiau N 300, 2 kapelle E Palläſte E 304, 1 Ludwig] Louis Ferdinand N 18 Vergleichs-Vorſchläge E 26 Dominikaner-Kirche E 306, 11 Ausgewanderte E 307, 21 Seegen H 22 Juli] Juny E Druck- oder Schreibfehler. 24 abthuen E 308, 7 Weg E 309, 1 Ahndungsvolles E 9 Quichote E 15 Coſtum E 16 Clubiſten C^3 wie auch im Folgenden, während C in der Schreibung schwankt. 312, 4 vorbey laſſe E 18 ahndungsvoll E 314, 23 Racheſinn E 315, 1 Engliſchfranzöſiſch E Engliſch-franzöſiſch C^3 23 ſoviel E 316, 16 in] im B^1 23 Säulen-Vorhalle E 26 erleuchtete B^1C^3 317, 4 fürſtlichen E 16 Pallaſt E 19 Säle von Lappen E—C, vielleicht Druckfehler statt voll Lappen 23 Akademie-Gebäude E 321, 21 ohngefähr E 27 zu rechte E 322, 7 hohlte E 9 wiederkommen E 324, 5 Parthey E 8 Reubel Gleichzeitige Quellen bieten für diesen Namen die Schreibung Rewel, Reuwel, Rewbell, Reubell. 23 zurück zu kehren E 326, 15 feſt geſetzt E 17 wiefern E 327, 24 nach entſagte Absatz E 328, 26 zuſammengebracht und -gehalten, wie N verbessert, wird wohl Goethes Intention entsprechen. 28 heiteren E

Paralipomena.

Zunächst ist festzustellen, dass für die Belagerung von Mainz, mit Ausnahme der Aufzeichnungen in einem gleichzeitigen Notizbuche Goethes, sowie Eines wenig inhaltreichen Blattes und etlicher vereinzelter Notizen, welches alles gehörigen Orts (s. u. S. 372 ff.) mitgetheilt werden wird, irgendwelche ausführlichere Tagebücher, Schemata oder Skizzen nicht vorhanden sind, da selbst die knappen Tagebuchs-Aufzeichnungen des Jahres 1793 (s. unsere Ausgabe III 2 S. 31) beim 17. April aussetzen und erst mit dem 10. October wieder beginnen. Es steht also handschriftlich nichts Erhebliches zu Gebote, als der von Goethe seiner „Belagerung" einverleibte eigenhändige Bericht über den nächtlichen Ausfall, über den oben S. 335 Nr. 3 das Nöthige mitgetheilt ist und zu dem sich in dem obenerwähnten Notizbuche eine Skizze vorfindet.

Unter den Vorarbeiten zur Campagne stellt Goethes Bemerkung in den Tag- und Jahres-Heften vom Jahre 1820 (s. o. S. 338) die Tagebücher voran: ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern.

Auch in der Campagne selbst wird des Tagebuchs oder tagebuchähnlicher Aufzeichnungen mehrfach gedacht. So vor Verdun unter dem 30. August (27, 25): Der Tag ging hin, indessen besorgt' ich noch ein kleines Geschäft, dessen gute Folgen sich mir bis auf den heutigen Tag erstrecken. In Mainz hatte mich Herr v. Stein mit dem Jägerischen Atlas versorgt (3, 8—11), welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächstkünftigen Kriegsschauplatz in mehreren Blättern darstellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigste, in dessen Bezirk ich bei Longwy hereingetreten war, und da unter des Herzogs Leuten sich gerade ein Boßler befand, so ward es zerschnitten und aufgezogen und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich so bedeutenden Tage. Und unter demselben Datum [richtiger aber unterm 2. September] 37, 13: Ich ließ daher ungesäumt die Jägerischen Karten, welche den Weg nach Paris bezeichneten, zerschneiden und sorgfältig aufziehen, auch auf die Rückseite weißes Papier kleben, wie ich es schon bei der

erſten gethan, um kurze Tagesbemerkungen flüchtig aufzuzeichnen. Dass solche flüchtige Aufzeichnungen auf der Karte wirklich geschehen sind, ist höchst wahrscheinlich, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird. Eben so natürlich ist es anzunehmen, dass Goethe diese Jägersche Karte bei sich getragen und nicht in den Koffer verpackt haben wird, der, in dem böhmischen Wäglein befindlich, ihm am 4. October (105, 20) aus den Augen kam, den er mehrere Tage vermisste (110, 12. 119, 9) und dessen er erst nach Wiederauffindung des Wagens am 9. October (124, 1) wieder habhaft wurde. Dagegen als er (143, 21) am 14. October in Luxemburg den Koffer zum erstenmal wieder aufschliessen und sich ... „der Manuscripte versichern" kann, heisst es (Z. 27): ein Kriegs- und Reiſetagebuch mocht' ich gar nicht anrühren.

Indessen nach etwa 2 Wochen, ganz in den ersten Tagen des November schreibt Goethe (Campagne 178, 27) über den Aufenthalt in Coblenz: Auch kam mir des treuen Kämmerier Wagner Tagebuch zur Ergänzung des meinigen gar wohl zu ſtatten, das ich in den letzten Tagen ganz und gar vernachläſſigt hatte. Letzteres wird durch Manuscript Nr. 4 einigermassen bestätigt, das im Folgenden als eine Copie der kurzen Tagesbemerkungen nachgewiesen werden wird, und das als letztes mit Tinte geschriebenes Datum den 21. October enthält, wo Goethe in Luxemburg war, während die folgenden Daten 22. 23. 24. (wo Goethe in Trier ist) 25.—29. von Goethe selbst nachträglich hinzugefügt sind.

Das bestimmteste Zeugniss aber findet sich bei dem Aufenthalte in Pempelfort, November 1792 (200, 8): Ich hatte während der Campagne neben dem Tagebuch poetiſche Tagesbefehle, ſatiriſche Ordres du jour aufgezeichnet, nun wollte ich ſie durchſehen und redigiren; allein ich bemerkte bald, daß ich mit kurzſichtigem Dünkel manches falſch geſehen und unrichtig beurtheilt habe; und da man gegen nichts ſtrenger iſt als gegen erſt abgelegte Irrthümer, es auch bedenklich ſchien, dergleichen Papiere irgend einem Zufall auszuſetzen, ſo vernichtete ich das ganze Heft in einem lebhaften Steinkohlenfeuer; worüber ich mich nun inſofern betrübe, als es mir jetzt viel werth zur Einſicht in den Gang der Vorfälle und die Folge meiner Gedanken darüber ſein würde.

Ob jene satirischen Stücke in einem besonderen Hefte standen, oder ob sie dem Tagebuche selbst beigeschrieben waren und ob dann um ihretwillen auch das „Kriegs- und Reisetagebuch“ selbst dem Feuer überantwortet wurde, wird sich mit voller Sicherheit nicht entscheiden lassen. Allerdings würde mit der letzteren Annahme der Ausdruck in den Tag- und Jahresheften Bd. 36, 179: Ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern nicht leicht in Einklang zu bringen sein. Jedenfalls ist so viel sicher, dass von einem eigentlichen Tagebuche im Nachlasse sich keine Spur vorfindet, und dass, was von dergleichen erhalten ist, auf nichts anderes zurückweist, als auf die „kurzen Tagesbemerkungen“, zu deren flüchtiger Aufzeichnung die Rückseite der Jägerischen Karte nach Goethes eignem Zeugnisse (S. 37, 19) bestimmt gewesen war.

Nach Goethes oben angeführten Äusserungen liess sich hoffen, jene seine eignen kurzen Tagesbemerkungen wiederzufinden, falls die von ihm benutzten Jägerschen Karten noch vorhanden sein sollten. Den gütigen Bemühungen der Herren C. Ruland und B. Suphan gelang es in der That, sie in Goethes Bibliothek aufzufinden.

Es sind die 4 mit den Nummern LV. XLVI. LVI. und XLVII. bezeichneten Blätter des Jägerschen Atlas; sie sind auf Leinwand aufgezogen, zum Zusammenlegen eingerichtet. Auf der Rückseite eines jeden ist ein Blatt Schreibpapier aufgeklebt; drei derselben sind unbeschrieben, das vierte dagegen, Blatt XLVII, von Rethel bis Thionville und Metz reichend, ist beschrieben gewesen, aber weggerissen. Indessen ist ein kleiner Rest des linken Randes erhalten geblieben und mit ihm die Reste von, meist einzeiligen, Notizen in Tinte, deren Wortlaut durchweg verloren ist, während einigemal ein abgekürztes den mit der folgenden Datumziffer erhalten ist. So unbedeutend diese Reste sind, so gewähren sie doch willkommenen Aufschluss, wenn man sie mit den tagebuchartigen Aufzeichnungen vergleicht, die bereits in unserer Ausgabe III 2, 27—29 aus einem Doppelblatte des Archivs (vgl. a.a.O. S. 333) veröffentlicht sind:

Karte.	Archiv-Blatt.
(oben)	(August)
29	29 ging der Marſch ꝛc.
⋮	⋮
	September.
d. 2	2 Ergab ſie ſich ꝛc.
d.	3 Ritt ich ꝛc.
d.	4 Blieb das ꝛc.
d. 6	6 Ward es ꝛc.
⋮	⋮
	☉ 16 bey Landres.
(unten)	☽ 17 Ebendaſelbſt.
♂ 18	♂ 18 Marſch über ꝛc.
♃ 19	♃ 19 Marſch bis Maſige ꝛc.
♃ 2.	♃ 20 Marſch bis an die ꝛc.

Fehlt auch im Archivblatt durchweg vor der Datumsziffer das den, welches auf der Karte anfangs regelmässig jede Zeile beginnt, so ist doch schon die Übereinstimmung der Ziffern beweisend. Insbesondere ist die sehr bezeichnende Thatsache, dass sich in den beiden Schriftstücken zwischen dem 2. und 6. September nicht drei, sondern nur zwei Daten eingetragen finden, so dass also auf dem Manuscript der Karte der 5. ebenfalls gefehlt haben wird, vor Allem aber die offenbar bei beiden an der gleichen Stelle erfolgende Neueinführung der Kalenderzeichen der Wochentage und die übereinstimmende äussere Einrichtung beider Schriftstücke als ein Beweis engsten Zusammenhanges zwischen beiden zu betrachten. Es ist kaum zu bezweifeln, dass das genannte Archivblatt nichts ist, als eine, abgesehen von Unwesentlichem, getreue von Johns Hand geschriebene Kopie des von der Rückseite der Karte abgerissenen und nunmehr verlorenen Blattes, auf dem Goethe seine kurzen Tagesbemerkungen flüchtig aufgezeichnet hatte, und zwar, wie das nunmehr als Copie anzusehende Archivblatt erweist, vom 27. August an bis zum 21. October. Denn bis dahin reicht Johns Abschrift, während Goethe eigenhändig den 22.—28. October mit Bleistift, den 29. October mit Röthel nachgetragen, und

VII.

Wer schwer als der schönste Tag,
Traum mich man mir vergeben,
Doch ich sie nicht vergessen mag,
Nur vergessen im Leben.
Im Traume war's, sie kam herein,
Mir ihre Hand zu reichen;
Und küßt' ich mich und herzte sie,
Und küßt' sie ganz zu weichen.

VIII.

Dämmerung hatte sich um uns,
Schon ist alle Welt leer;
Und durch vorüberziehen
Goldne Lichter der Abendröthe!
Wie schmeckt in's Vergessen
Rebel schleichen in die Höh;
Schwarzpurpurne Finsternisse
Wiederspiegelnd ruht der See.

Nur am östlichen Himmel
Hier' ich Abendröthe noch -Blut,
Schlanker Pfeiler Hochgewölbe
Ragen auf der nächtlen Fluth.
Durch bewegter Schatten Spiele
Zittert Venus's Zauberschein,
Und durch's Auge schleicht der Reize
Schelmisch in's Herz hinein.

ebenso beim 31. August, 17. September, 15. und 29. October die Zeichen der Wochentage beigeschrieben hat.

Dieses Archivblatt ist also als der ursprüngliche Kern des Ganzen anzusehen, und auch von Goethe so betrachtet worden. Er hat das Manuscript, etliches mit Tinte, das meiste mit Bleistift, durchcorrigirt und hat ausserdem auf den frei gebliebenen Halbseiten einmal mit Tinte, sonst mit Bleistift zahlreiche Marginalien beigeschrieben, welche sachliche Hinweise auf das an den einzelnen Daten zu Behandelnde enthalten. Schliesslich ist Alles, „sowohl das Tagebuch wie die Marginalien, partienweise durchstrichen (bis zum 8. October), wie die Arbeit an der Campagne vorrückte“ (Suphan in unserer Ausgabe III, 2 S. 333).

Da es zweckmässig erscheint, das ganze vorhandene handschriftliche Material des vorliegenden Bandes mit durchlaufenden Nummern zu bezeichnen, so erhält nach den oben auf S. 334 und 335 aufgeführten Nrn. 1—3 das Folgende die Nr. **4.**

August

27. Kam ich Nachmittags im Lager bey Brocourt an.

28. Sah ich mich um und ritt Nachmitags nach Longwy.

29. ging der Marsch über Araney, Chatillon l'Abbaye ins Lager bey Pilon.

30. Über Mangienne, Danville pp ins Lager vor Verdun.

31. Früh wurde Verdun aufgefordert. Um Mitternacht ging das Bombardement an und dauerte bis

September

1. Früh acht Uhr. Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweytenmal aufgefordert, und bat um 24 Stunden Bedenkzeit.

10 Beim 31. August Zeichen des Sonntags g^2.

Aufgehobnes Pflaſter
Markt. Accident
Fajence Bude
Verdun Liqueur
Bon bons
Willkomne Gäſte

2. Ergab ſie ſich und ward in Beſitz genommen.
3. Ritt ich hinein und blieb bis gegen Abend.
4. Blieb das Lager noch ſtehen.
6. Ward es verändert und kam hinter Verdun. Das Hauptquartier hies *Regrets*, des Herzogs Regiment lag nah an der Stadt und der Maas, wir cantonnirten in Jardin Fontaine.
7. Jardin Fontaine.
8. Ebendaſelbſt.
9. Ebendaſelbſt.
10. Ebendaſelbſt.
11. Marſch nach Malankour.
12. Marſch nach Landres.
13. Bey Landres Regenwetter.
14. Bey Landres. Affaire von Clärfait bey Croix aux bois.
15. Bey Landres retirirten die Franzoſen.
☉ 16. Bey Landres.
☽ 17. Ebendaſelbſt.
♂ 18. Marſch über Grandpre nach Vaux les Mourons.
♃ 19. Marſch bis Maſige. Wagenburg. Nachmittag Aufbruch Marſch bis Somme tourbe. Nachts unter freyen Himmel.
♄ 20. Marſch bis an die Chauſſée. Kanonade. Nachts unter fr. Himmel; übel Wetter.

3—8 linke Seite: Aufgehobenes — Gäſte g^1 8 *Regrets*, darüber *Glorieux* g^1; vgl. die Variante zu S. 45, 8. 9. 23 Beim 16. September Zeichen des Montags g^3 26 ♃ 19. als eine Zeile zu früh ſtehend, ausgeſtrichen. 27 Wagenburg g^1 üdZ.

♀ 21. Abends changirte die Armee die Stellung, kam die Equipage an.

Manstei. u Heymann im Fr. Lager.

♄ 22. Blieb die Armee stehen.

Waffenstillstand zw. den Vorposten

☉ 23. Ward die Stellung nur wenig verändert. Hauptquartier Hans.

Haupt Kampfs

☽ 24. wie gestern

Anbegin Paris 24 Sept.

♂ 25. wie gestern } bös Wetter.

☿ 26. Wie gestern, Nebel.

♃ 27. Wie gestern, heiterte sich der Himmel auf.

Manifest des H. v. Braunsch.

♀ 28. Wie gestern

♄ 29.

☉ 30. Brach man sehr früh auf und retirirte. Die Wagen wurden aufgefahren ohnweit .... Man bezog kein Lager.

Marseiller Marsch

Te Deum der Franzosen

October.

☽ 1. Marsch bis Fontaine.

♂ 2. Nachts 1 Uhr aufgebrochen, um 8 Uhr über die Aisne. Den Tag bey der Schiffsbrücke. Übernachteten daselbst.

Rückzug des ganzen Heeres trauriger Begriff

☿ 3. Marsch bis Grandpre.

des Komm. d. Herz. zuletzt.

♃ 4. Marsch bis Besancy.

Bauern geg. Stenay

♀ 5. In Siwry cantonirt.

pag. 96. Corr.

♄ 6. Marsch; abends bey Dun.

☉ 7. Marsch. Über die Maas bey ..... Lager bey Consenvoy. Entsetzlich Wetter.

☽ 8. Bey Consenvoy.

3—6 links: Manstein — Vorposten *g* 6 beim 24: nach wie gestern steht Waffenstillstand durchgestrichen *g*. 6—10 nicht mit Bleistift durchgestrichen. 7—9 links: Haupt — Sept. g^1 11 nicht mit Bleistift durchgestrichen. 11—8, 12 Alles auf der linken Hälfte Stehende g^1. 13 sehr g^1 üdZ 16 kein g^1 aus ein 22—26 links: Rückzug — zuletzt durch Zeichen in den Text hinter Schiffsbrücke verwiesen.

	♂	9. ging ich nach Verdun.
Paſteten Becker	☿	10. In Verdun
Etain Hans geſch.	♃	11. Aus Verdun über Etain nach Sebincourt.
Maskerade.		
Fürchterl. Gedränge	♀	12. Über Longuion bis Longwy.
	♄	13. Über Arlon bis Luxenburg.
Feſt wegen Nizza	☉	14. In Luxenburg.
	☽	15. Luxenburg.
In Paris Aufforderung zum Prozeß zur Hinrichtung des Königs.	♂	16.
	☿	17
	♃	18.
	♀	19.
	♄	20.
	☉	21. Einnahme von Maynz
		22 von Franckfurt
		23
		24 Ich in Trier
		25
		26 Heſſen in Koblenz
		27
		28 Preuſſen in Koblenz
		29

6 Luckenburg: x corr. g^1 8 aR Zeichen des Montags g^2 9—12 links: In Paris — Königs g^1 14 Einnahme von Maynz g^1 15—21 Ziffern und Text g^1 22 Ziffer g^2, aR Zeichen des Sonntags g^2.

5. Ein zweites auf die Campagne bezügliches Schriftstück gehört ebenfalls dem Archive an. Es sind 3 Blätter graues Conceptpapier, von John, und, wie aus den Schreibfehlern erhellt, nach Dictat beschrieben. B. Suphan (unsere Ausgabe III, 2, 333) bezeichnet es als einen Auszug aus dem Tagebuche des Kämmerier Wagner, wobei aber zu beachten ist, dass Goethe darin von sich in erster Person redet und, wie z. B. S. 359, 31—34, eigene Erlebnisse einschaltet.

Die zahlreichen Hör- und Schreibfehler sind g^1 nur flüchtig und vereinzelt mit Bleistift corrigirt und nur an

Einer Stelle ist eine Notiz auf der freien Seitenhälfte eigenhändig g^1 nachgetragen; einzelne Ortnamen sind g in dazu freigelassene Räume eingefügt.

Die Stelle S. 362, 1—7 findet sich wörtlich wiederholt auf einem separat erhaltenen Archivblatte von Kräuters Hand.

Es ist bezeichnend; dass dieser Auszug aus Kämmerier Wagners — noch vorhandenem und sehr umfangreichem — Tagebuche mit dem 9. October abschliesst. Denn von diesem Tage an verlässt Goethe die Armee (s. o. Campagne 122, 17) und tritt in Gesellschaft Wagners und zweier Kranken im Schlafwagen die Rückreise an, zunächst nach Verdun. Er hat also aus Wagners Tagebuch nur den Theil excerpirt, welcher den eigentlichen Feldzug und zugleich denjenigen Abschnitt desselben umfasst, wo er Wagner als einen selbständigen Augenzeugen und als eine Quelle für viele Ereignisse betrachten durfte, bei denen er selbst nicht persönlich gegenwärtig gewesen war.

August.

den 27. Kam ich an im Lager bey Cuidry.

28. Fuhr alles nach Longwy; man verproviantirte sich.

29. Erinnerung an die Überschwemmung vor einigen Tagen. Schweres Fortkommen heiterer Himmel, warm. Kanonade von Dionville. Lager bey Pillon an einem Hölzchen Schatten und Küchfeuer; Bächelgen und zwey Bassins.

den 30. Abgetrockneter Weg, bessere Fahrt. Bergige Gegend. Marrode Fieseliers. Mangel von Brandwein. Kanoniren bey Verdun. Lage von Verdun. Lage von der Maas Die Cavallerie auf der Wiese die Artillerie am Abhange des Hügels. Bassin mit Fischen.

2 Cuidry über Pillon 12 Marrode] d g^1 aus t 16 Bassin g^1 aus Passins

den 31. Major von Hompesch kommt sich einen Trompeter zu holen. Aufforderung. Geschichte derselben. Batterie Bau.

den 1. Septbr. Um Mitternacht Anfang des Bombardements. Fehlschüsse der Belagerten zu tief und zu hoch. Fruh 8 Uhr Pause. Nachts um 11 Uhr ging die Kanonade wieder an. Annäherung der Batterien.

„ 3. Septb. Übergabe der Stadt.

„ 4. „ Pulverwagen in die Luft. Ertrunkener Offizier vom Genie.

den 5. Spt Besuch in Verdun.

„ 6. „ Aufgebrochen in Abweg des Berges. Nähere Lage von Verdun. Quartier in Jardin Fontaine. Schreckliches Wetter. Der Herzog cantonirt auch bey uns. Schrecklicher Zustand der Zelte. Eintheilung. Wirth und Wirthin gute Leute. Assignaten. Heimlicher Wein.

„ 8. „ Von Seiten des Königs Weinaustheilung.

„ 9. „ Arsenal und dessen Plünderung, Kloster zur Kaserne gemacht, beym Abzug zerstört.

„ 10. „ Bezahltes Quartier. Assignaten Handel.

„ 11. „ Abmarsch. Viele Kranke bleiben zurück. Schreckliches Wetter. Lager bey Melancour. Kohlholz. Französische Gefangene.

„ 12. „ Kanonade. Maroeurs und Abenteuer. Schrecklicher Zustand. Vaudeville. Nächtliche Unruhe und Angst. Marode Preussen. Ich hatte mit dem Herzog im Regiments Staabswagen geschlafen.

„ 13. „ Kammerier Wagner und auch meine Equipage kommt an.

„ 14. „ Übersicht des französischen Lagers.

---

1 vom aus von corr. 8 nach Batterien steht Übergabe
28 Marodeurs| d g^1 aus t Abenteuer g^1 aus Abentheuer
30 Marode g^1 aus Marrote

den 15. Sept. Versuch die Franzosen abzugehen zu machen. Neue Beschämung der Emigrirten.

den 16. Septb. Zurückgegangene Versuchen der Franzosen Glückliche und wunderbare Expedition auf den Nachtrapp der französischen Armee.

17. " Bewegung der Armee. Aufgefangene Heerden und Wagen.

18. " Aufbruch aus dem Lager bey Landrecy an Glandepont vorbey auf einer Pontonbrücke über die Riene. Gantte Nachricht den Marq bei Maurenai, Lager daselbst. Mangel an Lebensmitteln; einreißende Krankheit. Lazareth in Glandepont etablirt, ingleichen Feldbäckerey.

19. " Marsch bis Malligt. Befehl die Equipage soll rückwärts bey Marien Champagne eine Wagenburg schlagen. Die Armee geht vorwärts. Kammerherrn Türkheim und andere reiten der Armee nach. Große Verlegenheit der Wagenburg.

20. " Die Bauern errichten eine Batterie. Geheime Kammerier Rieh war mit in der Wagenburg.

21. " Die Wagenburg erhält Befehl morgen um 7 Uhr vorwärts zu gehen. Nachts kalter Wind mit Regen begleitet. Nachmittags um 2 Uhr traf die Equipage bey der Armee ein. Erzählungen. Wallony durch Hanlichen angezündet.

den 22 Septb. Der Tage Veränderung der Lagerstellung. Abmarsch zwischen 7 und 8 Uhr. Der

---

9 nach Wagen folgt noch Den Es beweist, dass eine Vorlage copirt wurde, in der das Datum durch den eingeleitet wurde. 11 Marq bei Maurenai y in freigelassenem Raum nachgetragen. 14 Lazareth — Feldbäckerey alt nachgetragen. 21 vor dieser Zeile steht 21. ist aber vom John gestrichen und diese Zeile mit der vorhergehenden verbunden.

Mangel Brigt auch höchste, ingleichen die Krankheiten. Lager beym Torfe Hann. Hann welches brennt. Alles gelaufen nur eine nachsinnige Weibsperson war geblieben.

d. 28. Sept. Abendessen kommt zu dem Herzog von Braunschweig. Brotmangel, alles durchsucht. Arme Leute machten sich mit Pferdebohnen. Manchmal durch den Mundbäcker des Herzogs von Braunschweig. Wallenroth. Verlangt der Küche. Täglich etwas Warmes. Nach um Zelt und Lichter.

„ 26 „ Kleine Mädchen.

„ 27 „ Wunderbares Gefühl Gerste bis zum Aufplatzen zu kochen und satt bey Pferden zu essen. Nachmittags kommen zwey Wagen Victualien an. Man bemächtigt sich derselben. Guther Wein findet sich.

„ 28 „ Nachts um 2 Uhr kommt das Vieh an. 15 Wagen hatten die Franzosen genommen. Sie kam von Osnabrück.

Gefechte bey Wagenburg. Der Kammerdiener Türrbach. Sechs bis acht Personen bey Königs. Kanonadirung derselben gegen den Postmeister Tenart. Victualien von den Franzosen gekauft.

d. 29 „ Waffenstillstand. Abends zwischen 5 u. 6 Uhr Aufbruch der Armee. Wagenburg über dem Torfe St. Jean für Tourbe.

„ 30 „ Bis Barge Maulin.

---

29 u. über bis Zeile nachgetragen. 30 St. Jean für Tourbe *g* in freigelassenem 31 Barge [nach Berge] Maulin *g* in freigelassenem Raum nachgetragen.

October.

1. 1. Der Herzog von Weimar sieht den Rückzug. Große Ordnung und Stille unter seinem Commando. Beschäftigt gegen Abend Postpferden auf dem Rückzuge von Sachsenn. Schöner Tag. Nachtquartier bei Neuenstadt.

2. Nachts gegen Uhr Aufbruch. Weg pathet. Fernere Nachricht von dem Prinzen. Infanterie und Artillerie. Die Cavallerie ging durch einen Forst. Mäßige Nachtruhe.

3. Marsch die Cavalcade über Meuselwitz auf der Residenz weg. Tages die Gesandtschaften. Abends 6 Uhr die Cavalcade weiter

Prächtige Cavalcade des Herzogs bis 5. Oct. 4. Kommt schon vom Forst. Strecke des Nachtlagers belegt.

„ 5. „ Regierung des Tags.

„ 6. „ Cavalcade zieht ein wenig vor.

„ 7. „ Kommt die Nachricht herein.

„ 8. „ In dem Lager bei Leutzen ganz. Ungünstiges Wetter. Früher vor Tagesleuchtung.

„ 9. „ Zieht nach Lindau.

1 Nachtrag p in freigelassenen Raum nachgetragen. 2 Vor nach Lager der 4.–11 Prächtige — Cavalcade p¹ all 11 nach Forst ein Zeichen, dem ein gleiches am Rande entspricht; vielleicht sollte die Randbemerkung p¹ hier hineingezogen werden.

6. Ein Blatt in fol. besseres Concept-papier, im Archiv, von Riemer halbseitig beschrieben, auf der rechten Hälfte Nachträge und Varianten mit Tinte und Bleistift von Riemers Hand, ohne eine kurze Darlegung vom Goethe, eigenhändig mit rother Tinte p¹. Das Blatt enthält ein knapp gefaßtes Schema des ganzen Werkes über die Campagne.

Strole.
Auf Frankfurt.
Mainz.
Aeußert u. Franz.
Quelet.
Mich. Schmer, nachherige Schlegel.
Dämmerung und andere. Vergleichende Anatomie angeregt.
Große republikanische Spannung der Gemüther.
Wir noch unentschieden in der Gleichgültigkeit.
Komische Reflexion parodirt.
Aufgeklärt durch Goethes lebendige Mittheilung u. Briefe
Der Tagesbefehl vom 28. August an: Jacobi'sche angeregt u. inzwischen gekommen, hat den Effect capitulirt hatte.
Proclamation vom Volney bis 29 September.
Kriegsrath.
Aufenthalt in Vaseburg.
Liste.
Landschaft
Tumultuirt
Weltschmerz

rechts 1—11 Schmer — Meditirmat 9ª. Die interessante Stelle stimmt überein mit verwandten Äußerungen in den Tag- und Jahres-Heften unserer Ausgabe Bd. 35, 12, 9—11 und 22, 1. links 11 Wir noch unentschieden in der Gleichgültigkeit: eine ähnliche Äußerung auch Bd. 35, 21, 10. Bemerkenswerth ist, dass in der „Campagne" 4, 3—5, 11 die Schilderung im Gegentheil durchaus günstig lautet und jeder Mißklang nicht gedacht wird. rechts 11 Jacobi'sche — Inzwischen von Riemer nachgetragen. rechts 20—22 die 3 von Riemer mit Bleistift nachgetragenen Namen bezeichnen die Verfasser gedruckter und durch Goethe benutzter Quellen; über Meusebach und Humboldt vgl. Hirzel, Goethe-Jahrbuch 6, 79—100; Chuquet p. V—XVII; der dritte Name bezeichnet vermuthlich Friedrich Christian Laukhard, der die Campagne von 1792 als Soldat im preußischen Regiment von Thadden mitgemacht hatte.

Zahlt auf der Markt nach Fahlberg
Lateinungs Professorh
Nadel
Persönliche Abenteuerlust.
Im Rhein hinunter nach Düsseldorf
Kabinettsitz bey Zweibr.
Verhältniße der Jesuiten nach der Niederlassung.
Sämtliche Jog der Geistlichen in den ich komm, von Düsseldorf zurückgekehrt.
Auf Bücher
Zweite Ausfertigung Jacobsberg.
Über Bergsberg.
Über Übersetzungen u. Verfassern.
Über Faust und Goethe.

Von Gleim. Jacobi von Wattenbach, Gerstenberg, Lavater u. Jacobi.

Lesart: 1 Professorh Verwalter Klingers oder Goethens statt Tischbein, vgl. Campagne 174, 11. zweites a Von Gleim — Jacobi Nachtrag von Klinger, über Gleim zweites a. u. Wattenbach Hirzelchen für Gundelsheimer.

2. Ein einzelner Foliobogen von Johann Heinrich Lichtenberg beschrieben, 4 durchcorrigirt.

Nachgelassenes aus Natur.

Monument zu Spitz
Richtige und vergängliche Ansicht in Lavaters Weise.
Englisches Muster.
Nachahmliche Anordnung in den Leipziger Adressbüreaux.

Vom 11. September.

Die neue Einrichtung des Journales die man sich begann hatte mir den Ruf eines Propheten unter jenen guten Kameraden noch lange genug erhalten.

11 Ansicht 4 aus Ansichten. Lavaters wird Lavaterische seine sollen. 11—16 bezieht sich auf den „Campagne“ 75, 11 und „Belagerung v. Mainz“ 276, 4 Erzählte. 14 mir 4 über mir

6. Original-Brief Paul Gustavs auf Quartpapier, Archiv. Augenscheinlich die Beantwortung einer Anfrage Goethes bei seinem ehemaligen Diener und Reisebegleiter nach den näheren Umständen der Mosel- und Rheinfahrt im Spätherbst 1792.

Der Brief verdient den Abdruck, da es wertvoll ist, zu constatiren, wie ausgiebig und mit welchen Modificationen Goethe ihn bei der Ausarbeitung von „Campagne" II. 171, 17 — 184, 21 benutzt hat.

„Jena den 24. Juny. 1822.

Auf Ew. Excellenz gnädige Zuschrift vom 22. dies. werde ich wohl wenig beizufügen noch sagen können.

Die Zeit welche alles verdingt, mag wohl manches, was mir noch früher von der Moselfarth erinnerlich war, verwischt haben. Ich kann mich nicht erinnern, als dass das Regiment Ihro Durchl. welches gewöhnlich seine Pferde zum Fortbringen der Kanonen, in Trier hergeben musste, auf Schiffe gepackt, und auf der Mosel nach Koblenz gefahren worden wäre. Um dieser Gesellschaft zu entgehen, wurde beschlossen; frühe abzureisen, und hierzu ein Einmännigen Fahrzeuch gemiethet. Ein Hr. von Kaden Preuss. Platzkommendant von Frankfort a/M. welcher Ordre in Trier abgeholt hatte, machte Gesellschaft, der Fahrt. Der Fahrmann welcher zwar seine Geschicklichkeit im fahren Vorzustellen, konnte wir vor der Nacht und Sturm überfiel, nicht Wort halten, und das Fahrzeuch gehörig Regieren Wir wurden mit Wasser überdeckt, und den einschlagenden Wellen durchnässet. Der Fahrmann fing an anzugestehen: dass er nicht mehr wisse wo er wäre, noch zu fahren wüste: und was dgl. mehr befahl. Da wurde H. Major von Kaden so weich, dass er nicht mehr sprechen konnte. Ich hatte meinen Rock ausgezogen, dass wenn wir an einen Fels geschmettert würden, wir so möglich durch schwimmen zu retten. Nach langen (bei der Gefahrlichkeit Finsterniss.) hin und her treiben wurden wir endlich in der Ferne Licht, und neues Leben gewahr, worauf so viel an der Ufern erlaubte frisch gerudert wurde, (und wenn wir recht ist:) den städtchen Threfach erlangten, wo wir bei einem

Kaufleuten gütlich entgegenkommen, und mit guten Mienen die Tücken Lotsengeister der H. M. v. H. wieder gewinkt werden. Von Leverkusen ist mir gar nichts Erinnerliches. Den andern Tag wurde unsere Reise nach Koblenz ruhig fortgesetzt.

Nach sehr lästiger Aufenthalt in Koblenz, wurde einen Tages nach Tische auch beschlossen, die Reise auf dem Rhein nach Düsseldorf zurückzutun, und hierzu abermals ein Kleinmeistiges Fahrzeug gemietet. Bei unserer Abfahrt es dunkle, wurden schon starke Nüssigkeiten, in billigen weggenommen. Ja also auch die Verschiedenheit der Schiffer, nichts zu bedeuten hätten. Auch noch ein convenirender Reisegefährte welcher singsal; dann es war ein recht mit Salat, und den nächste Kindern hatte wollen, wurde mit eingenommen. Diese Fahrt ging anfangs sehr gut, aber bald wurden wir gewahr, dass das alte Fahrzeug zu hoch, dass wir wenigstens alle Viertelstunden schlafen mussten, wenn wir nicht einkam wollten. Eine mondhelle Nacht, doch sehr kalt, begünstigte unsere Fahrt, bis dahin wo der fremde Kutscher anzeigte am Land gehen zu wollen; und anfing sich mit unserm Schiffe von dem Weg zu drehen, welches jeder besser wissen wollte, und unser Fahrzeug über diesem Streit, im Rhein stürzte, und mit Mühe wieder heraus gezogen werden konnte. Da die Nacht sehr hell und kalt war, so konnte es unsere Fahrleute für Frost nicht sehr verhalten, und bat dringend, dass wir es Ihnen erlauben möchten, dass es sich nur etwas bewegen und wärmen könne. Ich machte Gebrauch von der nächtlichen Land-Partie. Wir aber kontenten darauf im Kahn zu bleiben, und etwas zu schlafen. Das Fahrzeug wurde zwar so hoch als möglich am Land gezogen, und Ihr Lager auf Matratzen und Federbette bereitet. Da wir uns in der warmen Schiffer Kaviye, bei einem guten Klimein ganz behaglich fanden; so hatten wir uns etwas länger getrunken und — gesäumt, als wir gewollt hätten, und das Leichte Schiff vergessen. Da wir eben auf den Weg zur Ruhe begriffen kamen für ganz deutlich, aus Ihren schlafenden Bleichen uns zu suchen, und sich auch zu finden. Das Schiff hatte während

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Wagen der stecken bleibt.
[illegible] Wagens vom Postillion gerügt.
Die Zimmer werden losgebracht.
[illegible] des Vorurtheils unsrer Schätze; ein Postillion über-
[illegible] den andern.
[illegible] auch die Nacht zu fahren wegen der Laufzettel.
[illegible] gesteigerte Sorge, Nachts an einer einsamen Kneipe
[illegible].
[illegible] an die Freunde bey Tage.
[illegible] Sorge bey Nacht.
[illegible] erleuchtete Cassel.
[illegible] und vergönnte Aufnahme.
[illegible] Ankunft in Weimar.
[illegible] Haus.
[illegible] an die Verdurer Süßigkeiten.
[illegible]r.
[illegible] Theater.
[illegible] daran.
[illegible]ton.
[illegible] Station als Leitung.
[illegible] und Kotzebue.
[illegible] Schriftsteller.
[illegible] Dichter.
[illegible].
[illegible] brauchbarer Art wünschenswerth.
[illegible] genug zwischen oben genannten Autoren.
[illegible] Stücke der Weltgeschichte gewidmet gingen zu sehr
[illegible].
[illegible] den innern Menschen darstellend waren zu sehr ins
[illegible] gegen.
Ich war zu einer mittlern Technik gelangt, mit der ich ganz gut
[illegible] wußte.
[illegible] Stoff.
[illegible] nächsten Weltbegebenheiten.
[illegible]chichte in der zweyten Hälfte von 1785.
[illegible] Wirkung der ersten Nachricht.
[illegible] Cagliostros wirklichen Zuständen.

[illegible] mit Bleistift durchgestrichen. 37 an fehlt.

Manifeſtation der höhern Betrügerey mit der Halsbandsgeſchichte.
Verwandlen ins Drama.
Und zwar als Oper.
Mancherley Wechſel des Verſuches.
Endlicher Entſchluß als Schauſpiel.
Mißlingen der Wirkung.
Urſache.
Eigenſinniges Beharren auf demſelben Wege.
Das Vorausgeſehene ward erfüllt.
Die Königl. Autorität ſo gut als vernichtet.
Heimliches Umherſchleichen dergleichen Verſuche in Deutſchland.
Verſtändige Menſchen enthalten ſich kaum den Reitzen der Klapperſchlange.
Die aller ſchlechteſten ſuchen dabey ihren Vortheil.
Trauriger Blick nach Maynz.
Untergang einer der erſten und älteſten Städte von Deutſchland vorauszuſehen.
Durch Individuen welcher Art verurſacht.
Conception des Bürgergenerals.
Veranlaſſung.
Schauſpieler Beck, den Schnaps in den zwey Billets trefflich ſpielend.
Malkolmi im gleichen den Vater.
Der Stammbaum hervorgeſucht.
So entſtand der Bürgergeneral.
Vorſtellung von der größten Schönheit.
Mantelſäckchen der Emigrirten.
Im Ganzen große Sorgfalt und Wahrheit.
Das Publicum verſtummt wie vor dem Cophta.
Geſinnung der Freunde.
Wie man ſich hilft.
Natürliche Tochter.
Durchziehende Emigrirte.
Verhältniß derſelben.
Gemmenſammlung.
Studium derſelben, ausführlicher.

1—6 mit Beiſtift, 8—11 und 19—29 mit Röthel durchgeſtrichen.

Chromatik.
Aufs Leben angewendet.
Kunstversuche deshalb.
Kriegsoperation Maynz zu umzingeln.
Abgerufen, dorthin.
Häuslicher Zustand auf der zweyten Tafel.
Unmuth über das bevorstehende Schauspiel.

11. Im Archiv befindet sich unter den von Goethe sorgfältig aufbewahrten Rechnungen ein Octavheft in blauem Umschlag, betitelt „Einnahme und Ausgabe auf der Reise nach Coblenz. 1792.“, ausser wenigen Einträgen durchweg von Goethes Diener Paul Götze geschrieben. Auf dem ersten Blatt (3. August, Götze) hat Goethe eigenhändig bemerkt:

An Laubthalern zu 1 rh. 15 ... 307 rh. 21 gr. — Pf.
An Conventionsg. zu 1 „ 10 ... 102 „ — „ — „

Darauf folgt von Götzes Hand:

„October 30 an Laubthaler 20 Stück à 1 rh. 15 ... 32 „ 12 „ —
Dec 4 an Gold in Pempelfort 4 Carol. ... 24 „ — —
desgl. — — — 10 Louisdor ... 50 „ — —
14 in Cassel — — — 6 Carolin. ... 36 „ — —“

Darunter die Summirung 545 rh. 9, die aber gestrichen und durch 552. 9 ersetzt ist. Am Ende der 9½ S. umfassenden Eintragung auch der kleinsten Tagesausgaben findet eine Recapitulation statt, die zusammen mit der hinter den leeren Blättern gemachten Schlussrechnung eine Einnahme von 523 rh. 9 gr. und an Ausgaben während der ganzen Reise 555 rh. 7 gr. 2 Pf. ergiebt. Auf jener 1. Innenseite steht unten *g*: zwölf *Ld* zwölf Dukaten in der Börse.

Schwerlich hat Goethe dieses Heft bei seiner Ausarbeitung der Campagne zu Rathe gezogen. Der chronologischen Bedeutung wegen theile ich trotzdem zum Abschluss noch das Diarium und Itinerarium mit, wie es sich aus den Einträgen theils unmittelbar ergiebt, theils durch Vermuthung gewinnen lässt. Wo einzelne Daten oder Orts-

namen nicht auf ausdrücklichem Zeugnis, sondern auf — wenngleich sicherer — Combination beruhen, sind sie eingeklammert.

1792.

August.
8. Abreise von Weimar, bis Erfurt.
9. Erfurt bis Gotha.
10. Gotha bis Vacha.
11. Hünfeld bis Gelnhausen.
13—19. [Frankfurt]
20. Frankfurt bis Mainz.
21. Mainz bis Bingen.
22. 23. Bingen bis Trier.
23.—26. Trier.
26. Trier bis Luxemburg.
August.
26.—28. Luxemburg bis Lager von Verdun.
September [irrthümlich: October.]
[Verdun]
10 Jardin Fontaine [s. 46, 23].
18. Massiges [s. 59, 27].
22. Vorwerk i. s Lune [s. 68, 117].
25. Hans.
October.
3. Grandpré [s. 105, 3].

Vom 3. bis zum 9. October fehlen die Eintragungen; Goethe musste damals Diener und Wagen entbehren (vgl. 119, 9 und 124, 4) und fand erst kurz vor der Ankunft in Verdun den gewohnten Zustand wieder.

October.
9.—11. Verdun.
[11.—14. fehlt.]
14.—21. Luxemburg.
22. Luxemburg bis Trier.
23.—31. Trier.
November.
2. 3. Coblenz.
4. Abends in Bonn.
[5.] Köln.
[5. oder 6.] Ankunft in Pempelfort.
6. November bis 3. December Pempelfort.
December.
4. Reise nach Duisburg.
5. Duisburg.
6. Duisburg bis Münster.
7. 8. Münster.
9. Abreise von Münster.
13 Ankunft in Cassel.
14. 15. Reise bis Gotha.
16. von Gotha [bis Weimar].

Vergleicht man diese unmittelbaren Aufzeichnungen, bei denen doch schlimmsten Falls nur Versehen von 1 bis 2 Tagen in der Datirung angenommen werden dürfen, mit Goethes Angaben im Text sowie mit Strehlkes Liste (Hempel 25, 223—225), so zeigt sich, dass sich dem Götzischen Heft

für die ganze Reise manche Verbesserung und Ergänzung einzelner theils unzureichender, theils falscher Daten der ‚Campagne' abgewinnen lässt.

Belagerung von Mainz.

Hierfür ist an handschriftlichem Material ausser dem oben S. 335 als Nr. 3 bezeichneten Manuscript sehr wenig erhalten.

12. In einem Notizbuche, im Archiv, finden sich von g^1 Eintragungen, welche zu der Belagerung von Mainz gehören, und stark verwischt und schwer lesbar sind. Bei der Ausarbeitung hat sie Goethe benutzt und darnach g^1 durchgestrichen.

Es sind tagebuchartige Aufzeichnungen, beginnend mit der Abreise von Frankfurt, Montag den 26. Mai 1793, die aber leider nur bis zu der Nachtattacke auf Marienborn, am 31. Mai reichen. Das Folgende schliesst sich unmittelbar an und erweist sich als das Schema für den Bericht über jenen feindlichen Überfall, der noch in Goethes eigenhändiger Niederschrift vorhanden (vgl. oben Lesarten S. 335, No. 3) und von ihm dem Texte (S. 278 ff.) einverleibt worden ist. Auf dieses Schema (S. 373, 14 — 374, 14) folgt eine kurze nicht mehr völlig zu entziffernde Eintragung und ausserdem finden sich noch einige abgerissene Notizen, die sich vermuthlich ebenfalls auf die Belagerung von Mainz beziehen.

☽ 26 Von F über Hocht Flörsheim. viel Geschütz war abgefahren.

über die Schiffb. bey Rüsselsheim. durch Ginsheim das sehr geschossen war. über die Aue wo alle Bäume nieder gehauen waren, und weiter über die Schiffbrücke auf Bodenheim auf Oberulm.

Mich umgesehen nach dem rechten Flügel zu gehn Hr Kranz und Weisenau

☌ 27 beym H. Prinz Max früh. ins Hauptquartier. auf die Schanze Louis weg[en] canon[ade] von S[eiten] d[er] Franzosen

[1] Das Zeichen des Dienstags vorangestellt, aber ausgestrichen.

Nachm. mit d. Herzog gesprochen bey K. über S. Geschichte von Sch. Übergang zu den Franzosen it Abends Oberulm gelaufen. s. S. 273, 17]

ℌ 28 Forsthaus bey Stein. im Hauptqu. gessen. Toller Geistlicher Theorie. Nachm. Off. beym Marquetender.

Abends 8 starck mit allen Batterien des rechten Flügels geschossen

ℌ 29 früh Victoria wegen des Siegs bey Hamaxé. ritt ich mit S. auf den linken Flügel und wartete dem H. Landgr. v. Darmst. auf.

Mittag Lunder über Schönfelds Übergang
Die Pr. v. Mecklenb. besuchten den König
31. Nachts Attacke auf Marienborn.
Aus dem vorigen
Lage des Hauptqu.
Schonung der 6 Wachen
Unwahrscheinlichkeit
Absicht.
Gef. Kaiserl. Pr.
durchschlagen.
Unternehmung
Mondnacht
Abmähen.
Schanze Zahlbach.
Marsch.
Zeit. Richtung
Umgehn von Brezenheim
Ausweichen der Vorposten
Erste en[t]deckung
Eil nach Marienborn
Attaque

---

1 bey K. über S. üdZ nachgetragen. S. wird vermuthlich bedeuten Schönfeldt, vgl. Z. 2 und 12. bey undeutlich. 1. 2 Geschichte — Franzosen auf der gegenüberstehenden Seite nachgetragen. 4. 5 Toller Geistlicher steht nach 5 und ist durch ein Kreuz an obige Stelle verwiesen. 11 Schönfelds nicht sicher zu entziffern. 16 Wachen oder Wochen nicht sicher zu lesen.

XII.

Hingeſunken alten Träumen
Buhlſt mit Roſen, ſprichſt mit Bäumen,
Statt der Mädchen, ſtatt der Weiſen;
Können das nicht löblich preiſen,
Kommen deßhalb die Geſellen
Sich zur Seite dir zu ſtellen,
Finden, dir und uns zu dienen,
Pinſel, Farbe, Wein im Grünen.

XIII.

Die ſtille Freude wollt ihr ſtören?
Laßt mich bei meinem Becher Wein;
Mit andern kann man ſich belehren,
Begeiſtert wird man nur allein.

XIV.

„Nun denn! Eh' wir von hinnen eilen
Haſt noch was Kluges mitzutheilen?"

Sehnſucht in's Ferne, Künftige zu beſchwichtigen,
Beſchäftige dich hier und heut im Tüchtigen.

Brandgräth
Verwirrung der Preußen
Infanterie
Cavallerie
Sächsische Husaren
Falsche Attaquen nach allen Seiten
Ungewißheit jeder für sich
Hochkirch pp.
Angriff und Brücke auf die Aue
Verlust der Br. 39
Verlust der Pr.
Verlust. Daß
Lauiere
Brandgräth
Folgen
Veränderung des Lagers
Brachte den Abend auf dem verlaßnen Platz zu und war nahe an dem Feuer der Kirche ..... gehen sollte

14 m Canonenschüße
Jago. Wehrl. Canl. [?]
Valeria Palma II
Dacher Demonstration et emission d'assignats.
No. 171. 20 Jun.
113. }
138. } von demselben

14 Brandgräth nachträglich zwischen die Zeilen geschrieben. 17, 18 das zwischen und und gehen Stehende ist sehr undeutlich und wird von Herrn Dr. Wahle vermuthungsweise und war nahe an dem Feuer der Kirche [Rücke?] ..... gehen sollte gelesen. 21 Palma g später hinzugefügt.

13. Ein Doppelblatt graues Concept-papier, im Archiv; nur das erste Blatt halbseitig beschrieben, von Krüsters Hand.

Von den darauf vermerkten Notizen sind nur wenige bei der Ausarbeitung verwendet worden.

Eingeschaltet zu 1793.

Der verwundete Lieutnant von Ilgenstein.

Nachmittagsritt nach den französischen Vorposten.

Feuer hinter dem Schanzkorbe.

Ankunft von Gotz und Krauß.

Tiefes Grämen Gemeinschaft von dessen Veranlassung nichts zu erfahren war.
Ritt nach der Tranchée und durch dieselbe.

Gasconier, der die Zündlöcher der Bombe öffnet.
Mutter von zwei Kindern die dieselbe entleert indem sie sich darauf setzt.

Rührigkeit und Tätigkeitsachtung überhaupt.
Rührigkeit der Marketenderinnen.

Besuch in Gülich.

Deutsche Akademie.
Prinz Constantin
. 68
Graf Teschet

2 den aus dem | 7 vom nachgetragen | nach 11 Besuch in

16. Ein Blatt Briefpapier in Folio, im Archiv; gänzlich eigenhändig von Goethe. Es ist der Entwurf einer Grabschrift für die beiden bei dem nächtlichen Ausfall vom 30./31. Mai 1793 gefallenen Offiziere, deren Tod „Belagerung" S. 278, 10; 281, 17 und deren Bestattung 285, 11 und 12 erzählt wird. Die in vier Columnen abgefasste Grabschrift ist offenbar für die vier Seiten eines Steinwürfels bestimmt; von der dritten Columne hat Goethe zunächst eine zweite Redaction mit Tinte darunter geschrieben, und daneben mit Bleistift eine dritte Redaction. Beachtenswerth sind auch die selbst auf so kleinem Raume hervortretenden Verschiedenheiten in der sprachlichen und orthographischen Formulirung eines und desselben Wortes, sowie andere Incorrectheiten bei einem augenscheinlich durchaus

nicht flüchtig, sondern sorgfältig aufgezeichneten Schriftstücke. Es ist zwar von Goethe für den Text der „Belagerung“ nicht verwendet worden, mag aber am schicklichsten hier wortgetreu veröffentlicht werden.

Major de Larosé Ritmeister vom Voss preussische Kürger	*stehen in diesem Corps d. XXI May MDCCXCIII*	*ruhen eingereiht vor dem Weimarischen Standarten CCXX Schritte reduzirt*	*der Andreäen empfiehlt Carl August Herzog zu Sachsen*
		CCXX Schritte reduzirt wurden sie eingereiht vor dem Weimarischen Standarten	*eingereiht vor dem Weimarischen Standarten ruhen sie CCXX Schritte reduzirt*

Col. 2, z *XXI* Versehen, statt *XXXI*.

---

13. Ein Bogen grauen Conceptpapier, von John auf S. 1 —3 halbseitig nach Diktat beschrieben, im Archiv. Im Anfang einige Correcturen mit sehr blasser Tinte, vielleicht z. auf der freien Blatthälfte Marginalien g', ausserdem einige Correcturen und Anmerkungen von Riemers Hand.

Das Manuscript enthält offenbar den Anfang einer historisch-politischen Einleitung zur „Campagne“, deren Grundgedanken gelegentlich, mit grösserer Zurückhaltung formulirt, in der „Campagne“ zu erkennen sind. Aber das vorliegende Schriftstück ist nicht zu Ende geführt und es ist fraglich, ob es überhaupt von Goethe je abgeschlossen worden ist, worüber vgl. oben S. 334. Sicher ist, dass es, wenn überhaupt vollendet, von Goethe nachmals als ungeeignet bei seite gelegt und an seine Stelle der gegenwärtig vorliegende Beginn der „Campagne“ gesetzt worden ist.

Man darf sich nicht verbergen daß seit dem Hubertsburger-Frieden, wo die Vertheilung welche Deutschland zwischen Preußen und Österreich theilte aufgelöst ward, die Deutschen etwas anderes dachten und ein gewisser nationeller Sinn, wo nicht zu etwas Besserem doch zu etwas Anderem sich nach und nach in ihnen entwickelte. Der dritte Stand bildete sich fortschreitend aus, der Adel wollte nicht zurückbleiben und trat mit ihm in Verbindung.

Nach dem Antheil den man an Corsika sodann aber an Nord-Amerika genommen, rückte das Interesse näher; die Franzosen machten einen Versuch ihre Regierungsformen andere Gestalt zu geben; diese Neuheit unterhielt jedermann, und gewiß der größte Theil von Deutschland war geneigt sie gewähren zu lassen und abzuwarten, was aus diesem Experiment herauskommen möchte.

Diese Gesinnungen verbreiteten sich um so eher als man in dem Betragen der nordischen Monarchen eben keine entschiedene Einstimmigkeit gewahr werden konnte. Polen ward getheilt und wieder getheilt, bis endlich nichts mehr davon übrig blieb. Hier sah man Monarchen die einen ihres Gleichen in Pension zu setzen gedachten, dort rührte sich ein Volk um ähnlicher Weise mit seinem König zu verfahren.

Man hatte wie bisher auch der inneren Gährung zugesehen, welche durch mancherley Umwandlung den Zustand von Frankreich nach und nach völlig aufzulösen schien, aber sie hatten in Betracht mancher gegen sie vorgenommenen Verbindungen und Rüstungen Österreich den Krieg erklärt, aber gleich zu Anfang des Feldzugs, da jedermann aufmerksam war wie kräftig sie sich be-

---

2 nach Frieden Komma *g* 3. 4 Strich aR und von *g*¹ beigeschrieben: den Teutschen etwas fehlte 4 aR von Riemer textanlegbich 5 Anderem *g* aus anderem ihnen *g* aus Ihnen 6 Stand *g* aus Stamm 7 vor Adel ein Verweisungszeichen *g*¹, aR links *g*¹ besser der sich etwas zutraute der andere der auf [illegible] Gerechtsame pochte, behandelte den dritten Stand mit Absteigung mit Verachtung besonders die Frauen 19 in Pension *g*¹ aR statt Interessen 20 rührte um nach auf über machte *g*¹ 25 für mit Bleistift unterstrichen und aR die Franzosen von Riemers Hand. 30 aber unterstrichen und aR Jedoch von Riemers Hand.

nehmen würden, verloren sie durch schmähliches Beginnen allen Kredit; ihre angreifenden Heere lassen sich durch panische Schrecken zurücktreiben, zerstreuen, nirgends erblickt man Übereinstimmung; Volksrepräsentanten und König, Minister und Generale, nirgends bemerkt man gleichthätigen Sinn nicht einmal gegen den Feind.

Man fängt an sie gering zu schätzen, die Emigrirten gewinnen erst recht entschiedenen Glauben; der Krieg war diesseits geschlossen.

7 geschlossen offenbarer Hörfehler für beschlossen.

Die Grossherzogliche Bibliothek besitzt ein Manuscript, das auf den Inhalt des vorliegenden Bandes Bezug hat:

16. Es enthält auf 4 Seiten guten Briefpapiers von unbekannter Hand einen Originalbericht über die kriegerischen Ereignisse von Verdun an bis nach der Kanonade von Valmy vom 20. September; am Schlusse ist von Goethe eigenhändig: den 27 Sept. 1792 daruntergeschrieben. Der Bericht ist zweifellos von einem militärisch sehr sachverständigen Offizier abgefasst, und, wie sich nach einer absichtlichen besonderen Erwähnung des Herzogs Karl August vermuthen lässt, ausdrücklich für Goethe bestimmt gewesen. Trotzdem scheint er von Goethe nicht oder nur in geringem Masse bei der Ausarbeitung benutzt worden zu sein, wie denn auch der Verlust bei der Kanonade von Valmy in diesem Bericht auf „ohngefähr 150 Mann", in der „Campagne" aber (S. 72, 4) auf 1200 Mann angegeben wird.

Mithin wird von dem Abdruck des interessanten Schriftstückes abgesehen. Dasselbe gilt von:

17. Es sind im Ganzen 4 Folioblätter des Goethe- und Schiller-Archivs, von denen das erste als Umschlag behandelt oben von alter Hand mit 16 paginirt ist. Aufschrift mit Bleistift von Eckermanns Hand: „Concepte von Briefen". Darunter mit Tinte von Kräuters Hand: „Auf den Feldzug 1792 u. 1793 Bezügliches". — Darauf folgen drei halbseitig beschriebene Blätter, ganz von Goethes Hand, Niederschrift

oder wohl richtiger Abschrift einer Eingabe an den König von Preussen über sehr ernste militär-technische Bedenken, welche gewissen bei der Belagerung von Mainz ergriffenen Massregeln entgegenstehen: der Inhalt weist auf den 27. Juni 1793 als Datum. Der Verfasser ist nicht genannt: an Goethe zu denken ist, trotz der eigenhändigen Niederschrift, des Inhalts wegen unmöglich, und Carl August als den Verfasser zu vermuthen kaum minder unwahrscheinlich.

Da irgendwelche Bezugnahme darauf in Goethes „Belagerung von Mainz" nicht ersichtlich ist, so würde ein Abdruck des historisch wie militärisch werthvollen Aufsatzes in dem vorliegenden Bande ungerechtfertigt sein.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

34. Band

Erste Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1902.

Inhalt.*)

	Seite
Sanct Rochus-Fest zu Bingen	1
Im Rheingau Herbsttage	47
Kunst und Alterthum am Rhein und Main	69
Aus einer Reise in die Schweiz, bearbeitet von Eckermann .	201

*) Die zweite Abtheilung von Band 34 wird die Lesarten und Paralipomena zu den Stücken der ersten Abtheilung bringen, ferner den Abdruck eines Heftes: „Vorbereitung zur zweiten Reise nach Italien" aus den Jahren 1795 bis 1797.

Sanct Rochus-Feſt zu Bingen.

Am 16. Auguſt 1814.

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen die den Fluß bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten,
Möget, mit Gedankenflügeln,
Ihr den treuen Freund begleiten.

Vertraute geſellige Freunde, welche ſchon wochenlang in Wiesbaden der heilſamen Cur genoſſen, empfanden eines Tages eine gewiſſe Unruhe, die ſie durch Ausführung längſt gehegter Vorſätze zu beſchwichtigen ſuchten. Mittag war ſchon vorbei und doch ein Wagen augenblicklich beſtellt, um den Weg in's angenehme Rheingau zu ſuchen. Auf der Höhe über Bieberich erſchaute man das weite prächtige Flußthal mit allen Anſiedelungen innerhalb der fruchtbarſten Gauen. Doch war der Anblick nicht vollkommen ſo ſchön, als man ihn am frühen Morgen ſchon öfters genoſſen, wenn die aufgehende Sonne ſo viel weißangeſtrichene Haupt- und Giebelſeiten unzähliger Gebäude, größerer und kleinerer, am Fluſſe und auf den Höhen beleuchtete. In der weiteſten Ferne glänzte dann vor allen das Kloſter Johannisberg, einzelne Lichtpuncte lagen dieß- und jenſeits des Fluſſes ausgeſät.

Damit wir aber ſogleich erführen, daß wir uns in ein frommes Land bewegten, entgegnete uns vor Mosbach ein italiäniſcher Gypsgießer, auf dem Haupte ſein wohlbeladenes Bret gar kühnlich im Gleichgewichte ſchwenkend. Die darauf ſchwebenden Figuren

aber waren nicht etwa, wie man ſie nordwärts antrifft, farbloſe Götter- und Heldenbilder, ſondern, der frohen und heitern Gegend gemäß, bunt angemahlte Heilige. Die Mutter Gottes thronte über allen; aus den vierzehn Nothhelfern waren die vorzüglichſten auserleſen; der heilige Rochus, in ſchwarzer Pilgerkleidung, ſtand voran, neben ihm ſein brottragendes Hündlein.

Nun fuhren wir bis Schierſtein durch breite Kornfelder, hie und da mit Nußbäumen geſchmückt. Dann erſtreckt ſich das fruchtbare Land links an den Rhein, rechts an die Hügel, die ſich nach und nach dem Wege näher ziehen. Schön und gefährlich erſcheint die Lage von Walluf, unter einem Rheinbuſen, wie auf einer Landzunge. Durch reich befruchtete, ſorgfältig unterſtützte Obſtbäume hindurch ſah man Schiffe ſegeln, luſtig, doppelt begünſtigt, ſtromabwärts.

Auf das jenſeitige Ufer wird das Auge gezogen; wohlgebaute, große, von fruchtbaren Gauen umgebene Ortſchaften zeigen ſich, aber bald muß der Blick wieder herüber: in der Nähe ſteht eine Capellenruine, die, auf grüner Matte, ihre mit Epheu begrünten Mauern wunderſam reinlich, einfach und angenehm erhebt. Rechts nun ſchieben Rebhügel ſich völlig an den Weg heran.

In dem Städtchen Walluf tiefer Friede, nur die Einquartierungskreide an den Hausthüren noch nicht ausgelöſcht. Weiterhin erſcheint Weinbau zu beiden

Seiten. Selbſt auf flachem, wenig abhängigem Boden wechſeln Rebſtücke und Kornfelder, entferntere Hügel rechts ganz bedeckt von Rebgeländern.

Und ſo, in freier, umhügelter, zuletzt nordwärts von Bergen umkränzter Fläche liegt Elfeld, gleichfalls nah am Rheine, gegenüber einer großen bebauten Aue. Die Thürme einer alten Burg ſo wie der Kirche deuten ſchon auf eine größere Landſtadt, die ſich auch inwendig, durch ältere, architektoniſch verzierte Häuſer und ſonſt auszeichnet.

Die Urſachen, warum die erſten Bewohner dieſer Ortſchaften ſich an ſolchen Plätzen angeſiedelt, auszumitteln, würde ein angenehmes Geſchäft ſein. Bald iſt es ein Bach, der von der Höhe nach dem Rhein fließt, bald günſtige Lage zum Landen und Ausladen, bald ſonſt irgend eine örtliche Bequemlichkeit.

Man ſieht ſchöne Kinder und erwachſen wohlgebildete Menſchen, alle haben ein ruhiges, keineswegs ein haſtiges Anſehen. Luſtfuhren und Luſtwandler begegneten uns fleißig, letztere öfters mit Sonnenſchirmen. Die Tageshitze war groß, die Trockenheit allgemein, der Staub höchſt beſchwerlich.

Unter Elfeld liegt ein neues, prächtiges, von Kunſtgärten umgebenes Landhaus. Noch ſieht man Fruchtbau auf der Fläche links, aber der Weinbau vermehrt ſich. Orte drängen ſich, Höfe fügen ſich dazwiſchen, ſo daß ſie, hinter einander geſehen, ſich zu berühren ſcheinen.

Alles dieses Pflanzenleben der Flächen und Hügel gedeiht in einem Kiesboden, der, mehr oder weniger mit Leimen gemischt, den in die Tiefe wurzelnden Weinstock vorzüglich begünstigt. Die Gruben, die man zu Überschüttung der Heerstraße ausgegraben, zeigen auch nichts anders.

Erbach ist, wie die übrigen Orte, reinlich gepflastert, die Straßen trocken, die Erdgeschosse bewohnt und, wie man durch die offenen Fenster sehen kann, reinlich eingerichtet. Abermals folgt ein palastähnliches Gutsgebäude, die Gärten erreichen den Rhein, köstliche Terrassen und schattige Laubengänge durchschaut man mit Vergnügen.

Der Rhein nimmt hier einen andern Charakter an; es ist nur ein Theil desselben, die vorliegende Aue beschränkt ihn und bildet einen mäßigen, aber frisch und kräftig strömenden Fluß. Nun rücken die Rebhügel der rechten Seite ganz an den Weg heran, von starken Mauern getragen, in welchen eine vertiefte Blende die Aufmerksamkeit an sich zieht. Der Wagen hält still, man erquickt sich an einem reichlich quellenden Röhrwasser; dieses ist der Marktbrunnen, von welchem der auf der Hügelstrecke gewonnene Wein seinen Namen hat.

Die Mauer hört auf, die Hügel verflächen sich, ihre sanften Seiten und Rücken sind mit Weinstöcken überdrängt. Links Fruchtbäume. Nah am Fluß Weidichte, die ihn verstecken.

Durch Hattenheim ſteigt die Straße; auf der hinter dem Ort erreichten Höhe iſt der Lehmenboden weniger kieſig. Von beiden Seiten Weinbau, links mit Mauern eingefaßt, rechts abgeböſcht. Reichardtshauſen, ehemaliges Kloſtergut, jetzt der Herzogin von Naſſau gehörig. Die letzte Mauerecke durchbrochen, zeigt einen anmuthig beſchatteten Akazienſitz.

Reiche ſanfte Fläche auf der fortlaufenden Höhe, dann aber zieht ſich die Straße wieder an den Fluß, der bisher tief und entfernt gelegen. Hier wird die Ebene zu Feld- und Gartenbau benutzt, die mindeſte Erhöhung zu Wein. Öſtreich in einiger Entfernung vom Waſſer, auf anſteigendem Boden, liegt ſehr anmuthig: denn hinter dem Orte ziehen ſich die Weinhügel bis an den Fluß, und ſo fort bis Mittelheim, wo ſich der Rhein in herrlicher Breite zeigt. Langenwinkel folgt unmittelbar; den Beinamen des Langen verdient es, ein Ort bis zur Ungeduld der Durchfahrenden in die Länge gezogen, Winkelhaftes läßt ſich dagegen nichts bemerken.

Vor Geiſenheim erſtreckt ſich ein flaches niederes Erdreich bis an den Strom, der es wohl noch jetzt bei hohem Waſſer überſchwemmt; es dient zu Garten- und Kleebau. Die Aue im Fluß, das Städtchen am Ufer ziehen ſich ſchön gegen einander, die Ausſicht jenſeits wird freier. Ein weites hüglichtes Thal bewegt ſich zwiſchen zwei anſteigenden Höhen gegen den Hundsrück zu.

Wie man ſich Rüdesheim nähert, wird die niedere Fläche links immer auffallender, und man faßt den Begriff, daß in der Urzeit, als das Gebirge bei Bingen noch verſchloſſen geweſen, das hier aufgehaltene zurückgeſtauchte Waſſer dieſe Niederung ausgeglichen, und endlich, nach und nach ablaufend und fortſtrömend, das jetzige Rheinbett daneben gebildet habe.

Und ſo gelangten wir in weniger als viertehalb Stunden nach Rüdesheim, wo uns der Gaſthof zur Krone, unfern des Thores anmuthig gelegen, ſogleich anlockte.

Er iſt an einen alten Thurm angebaut, und läßt aus den vordern Fenſtern rheinabwärts, aus der Rückſeite rheinaufwärts blicken; doch ſuchten wir bald das Freie. Ein vorſpringender Steinbau iſt der Platz, wo man die Gegend am reinſten überſchaut. Flußaufwärts ſieht man von hier die bewachſenen Auen, in ihrer ganzen perſpectiviſchen Schönheit. Unterwärts am gegenſeitigen Ufer Bingen, weiter hinabwärts den Mäuſethurm im Fluſſe.

Von Bingen heraufwärts erſtreckt ſich, nahe am Strom, ein Hügel gegen das obere flache Land. Er läßt ſich als Vorgebirg in den alten höheren Waſſern denken. An ſeinem öſtlichen Ende ſieht man eine Capelle, dem heiligen Rochus gewidmet, welche ſo eben vom Kriegsverderben wieder hergeſtellt wird. An einer Seite ſtehen noch die Rüſtſtangen; deſſen ungeachtet aber ſoll morgen das Feſt gefeiert werden. Man

glaubte, wir ſeien deßhalb hergekommen, und verſpricht uns viel Freude.

Und ſo vernahmen wir denn: daß während der Kriegszeiten, zu großer Betrübniß der Gegend, dieſes Gotteshaus entweiht und verwüſtet worden. Zwar nicht gerade aus Willkür und Muthwillen, ſondern weil hier ein vortheilhafter Poſten die ganze Gegend überſchaute und einen Theil derſelben beherrſchte. Und ſo war das Gebäude denn aller gottesdienſtlichen Erforderniſſe, ja aller Zierden beraubt, durch Bivouacs angeſchmaucht und verunreinigt, ja durch Pferdeſtallung geſchändet.

Deßwegen aber ſank der Glaube nicht an den Heiligen, welcher die Peſt und anſteckende Krankheiten von Gelobenden abwendet. Freilich war an Wallfahrten hieher nicht zu denken: denn der Feind, argwöhniſch und vorſichtig, verbot alle frommen Auf- und Umzüge als gefährliche Zuſammenkünfte, Gemeinſinn befördernd und Verſchwörungen begünſtigend. Seit vierundzwanzig Jahren konnte daher dort oben kein Feſt gefeiert werden. Doch wurden benachbarte Gläubige, welche von den Vortheilen örtlicher Wallfahrt ſich überzeugt fühlten, durch große Noth gedrängt, das Äußerſte zu verſuchen. Hiervon erzählen die Rüdesheimer folgendes merkwürdige Beiſpiel. In tiefer Winternacht erblickten ſie einen Fackelzug, der ſich ganz unerwartet, von Bingen aus, den Hügel hinauf bewegte, endlich um die Capelle verſammelte,

Aus dem Nachlaß.

Antiker Form ſich nähernd.

dort, wie man vermuthen können, seine Andacht verrichtete. Inwiefern die damaligen französischen Behörden dem Drange dieser Gelobenden nachgesehen, da man sich ohne Vergünstigung dergleichen wohl kaum unterfangen hätte, ist niemals bekannt geworden, sondern das Geschehene blieb in tiefer Stille begraben.

Alle Rüdesheimer jedoch, die an's Ufer laufend von diesem Schauspiel Zeugen waren, versichern: seltsamer und schauderhafter in ihrem Leben nichts gesehen zu haben.

Wir gingen sachte den Strand hinab, und wer uns auch begegnete, freute sich über die Wiederherstellung der nachbarlichen heiligen Stätte: denn obgleich Bingen vorzüglich diese Erneuerung und Belebung wünschen muß, so ist es doch eine fromme und frohe Angelegenheit für die ganze Gegend, und deßhalb eine allgemeine Freude auf morgen.

Denn der gehinderte, unterbrochene, ja oft aufgehobene Wechselverkehr der beiden Rheinufer, nur durch den Glauben an diesen Heiligen unterhalten, soll glänzend wieder hergestellt werden. Die ganze umliegende Gegend ist in Bewegung, alte und neue Gelübde dankbar abzutragen. Dort will man seine Sünde bekennen, Vergebung erhalten, in der Masse so vieler zu erwartenden Fremden längst vermißten Freunden wieder begegnen.

Unter solchen frommen und heitern Aussichten, wobei wir den Fluß und das jenseitige Ufer nicht

aus dem Auge ließen, waren wir, das weit ſich erſtreckende Rüdesheim hinab, zu dem alten römiſchen Caſtell gelangt, das, am Ende gelegen, durch treffliche Mauerung ſich erhalten hat. Ein glücklicher Gedanke des Beſitzers, des Herrn Grafen Ingelheim, bereitete hier jedem Fremden eine ſchnell belehrende und erfreuliche Überſicht.

Man tritt in einen brunnenartigen Hof, der Raum iſt eng, hohe ſchwarze Mauern ſteigen wohlgefügt in die Höhe, rauh anzuſehen, denn die Steine ſind äußerlich unbehauen, eine kunſtloſe Ruſtica. Die ſteilen Wände ſind durch neu angelegte Treppen erſteiglich; in dem Gebäude ſelbſt findet man einen eigenen Contraſt wohleingerichteter Zimmer und großer, wüſter, von Wachfeuern und Rauch geſchwärzter Gewölbe. Man windet ſich ſtufenweiſe durch finſtere Mauerſpalten hindurch und findet zuletzt, auf thurmartigen Zinnen, die herrlichſte Ausſicht. Nun wandeln wir in der Luft hin und wieder, indeſſen wir Gartenanlagen, in den alten Schutt gepflanzt, neben uns bewundern. Durch Brücken ſind Thürme, Mauerhöhen und Flächen zuſammengehängt, heitere Gruppen von Blumen und Strauchwerk dazwiſchen; ſie waren dießmal regenbedürftig, wie die ganze Gegend.

Nun, im klaren Abendlichte, lag Rüdesheim vor und unter uns. Eine Burg der mittlern Zeit, nicht fern von dieſer uralten. Dann iſt die Ausſicht reizend über die unſchätzbaren Weinberge; ſanftere und ſteilere

Rieshügel, ja Felsen und Gemäuer sind zu Anpflanzung von Reben benutzt. Was aber auch sonst noch von geistlichen und weltlichen Gebäuden dem Auge begegnen mag, der Johannisberg herrscht über alles.

Nun mußte denn wohl, im Angesicht so vieler Rebhügel, des Eifers in Ehren gedacht werden. Es ist mit diesem Weine wie mit dem Namen eines großen und wohlthätigen Regenten: er wird jederzeit genannt, wenn auf etwas Vorzügliches im Lande die Rede kommt; eben so ist auch ein gutes Weinjahr in aller Munde. Ferner hat denn auch der Eifer die Haupteigenschaft des Trefflichen: er ist zugleich köstlich und reichlich.

In Dämmerung versank nach und nach die Gegend. Auch das Verschwinden so vieler bedeutender Einzelheiten ließ uns erst recht Werth und Würde des Ganzen fühlen, worin wir uns lieber verloren hätten; aber es mußte geschieden sein.

Unser Rückweg ward aufgemuntert durch fortwährendes Kanoniren von der Capelle her. Dieser kriegrische Klang gab Gelegenheit an der Wirthstafel des hohen Hügelpunctes als militärischen Postens zu gedenken. Man sieht von da das ganze Rheingau hinauf, und unterscheidet die meisten Ortschaften, die wir auf dem Herwege genannt.

Zugleich machte man uns aufmerksam, daß wir von der Höhe über Bieberich schon die Rochus-Capelle,

als weißen Punct von der Morgensonne beleuchtet, deutlich öfters müßten gesehen haben, dessen wir uns denn auch gar wohl erinnerten.

Bei allem diesem konnte es denn nicht fehlen, daß man den heiligen Rochus als einen würdigen Gegenstand der Verehrung betrachtete, da er, durch das gefesselte Zutrauen, diesen Hader- und Kriegsposten augenblicklich wieder zum Friedens- und Versöhnungsposten umgeschaffen.

Indessen hatte sich ein Fremder eingefunden und zu Tische gesetzt, den man auch als einen Wallfahrer betrachtete und deßhalb sich um so unbefangener zum Lobe des Heiligen erging. Allein zu großer Verwunderung der wohlgesinnten Gesellschaft fand sich, daß er, obgleich Katholik, gewissermaßen ein Widersacher des Heiligen sei. Am sechzehnten August, als am Festtage, während so viele den heiligen Rochus feierten, brannte ihm das Haus ab. Ein anderes Jahr am selbigen Tage wurde sein Sohn blessirt; den dritten Fall wollte er nicht bekennen.

Ein kluger Gast versetzte darauf: bei einzelnen Fällen komme es hauptsächlich darauf an, daß man sich an den eigentlichen Heiligen wende, in dessen Fach die Angelegenheit gehöre. Der Feuersbrunst zu wehren, sei St. Florian beauftragt; den Wunden verschaffe St. Sebastian Heilung; was den dritten Punct betreffe, so wisse man nicht, ob St. Hubertus vielleicht Hülfe geschafft hätte? Im Übrigen sei den

Gläubigen genugsamen Spielraum gegeben, da im Ganzen vierzehn heilige Nothhelfer aufgestellt worden. Man ging die Tugenden derselben durch und fand, daß es nicht Nothhelfer genug geben könne.

Um dergleichen, selbst in heiterer Stimmung immer bedenkliche Betrachtungen los zu werden, trat man heraus unter den brennend gestirnten Himmel, und verweilte so lange, daß der darauf folgende tiefe Schlaf als Null betrachtet werden konnte, da er uns vor Sonnenaufgang verließ. Wir traten sogleich heraus, nach den grauen Rheinschluchten hinab zu blicken, ein frischer Wind blies von dorther uns in's Angesicht, günstig den Herüber- wie den Hinüberfahrenden.

Schon jetzt sind die Schiffer sämmtlich rege und beschäftigt, die Segel werden bereitet, man feuert von oben, den Tag anzufangen wie man ihn Abends angekündigt. Schon zeigen sich einzelne Figuren und Gesellschaften, als Schattenbilder am klaren Himmel, um die Gavelle und auf dem Bergrücken, aber Strom und Ufer sind noch wenig belebt.

Leidenschaft zur Naturkunde reizt uns, eine Sammlung zu betrachten, wo die metallischen Erzeugnisse des Westerwalds, nach dessen Länge und Breite, auch vorzügliche Minern von Rheinbreitenbach vorliegen sollten. Aber diese wissenschaftliche Betrachtung wäre uns fast zum Schaden gediehen: denn als wir zu Ufer des Rheins zurückkehren, finden wir die

Abfahrenden in lebhaftester Bewegung. Massenweise strömen sie an Bord und ein überdrängtes Schiff nach dem andern stößt ab.

Drüben, am Ufer her, sieht man Schaaren ziehen, Wagen fahren, Schiffe aus den obern Gegenden landen daselbst. Den Berg aufwärts wimmelt's bunt von Menschen, auf mehr oder weniger gähen Fußpfaden, die Höhe zu ersteigen bemüht. Fortwährendes Kanoniren deutet auf eine Folge wallfahrender Ortschaften.

Nun ist es Zeit! auch wir sind mitten auf dem Flusse, Segel und Ruder wetteifern mit Hunderten. Ausgestiegen bemerken wir sogleich, mit geologischer Vorliebe, am Fuße des Hügels wundersame Felsen. Der Naturforscher wird von dem heiligen Pfade zurückgehalten. Glücklicherweise ist ein Hammer bei der Hand. Da findet sich ein Conglomerat der größten Aufmerksamkeit würdig. Ein im Augenblicke des Werdens zertrümmertes Quarzgestein, die Trümmer scharfkantig, durch Quarzmasse wieder verbunden. Ungeheure Festigkeit hindert uns mehr als kleine Bröckchen zu gewinnen. — Möge bald ein reisender Naturforscher diese Felsen näher untersuchen, ihr Verhältniß zu den ältern Gebirgsmassen unterwärts bestimmen, mir davon gefälligst Nachricht nebst einigen belehrenden Musterstücken zukommen lassen! Dankbar würde ich es erkennen.

Den steilsten, zickzack über Felsen springenden Steig erklommen wir mit Hundert- und aber Hun-

heiten, langsam, öfters rastend und schwenkend. Es war die Tafel des Gebes im eigentlichsten Sinne, bewegt, lebendig; nur daß hier nicht so viel adliritende Nebenwege statt fanden.

Eben um die Capelle finden wir Drang und Bewegung. Wir dringen mit hinein. Der innere Raum, ein beinahe gleiches Viereck, jede Seite von etwa dreißig Fuß, das Chor im Grunde vielleicht zwanzig. Hier steht der Hauptaltar, nicht modern, aber im wohlthätigen katholischen Kirchengeschmack. Er steigt hoch in die Höhe und die Capelle überhaupt hat ein recht freies Ansehen. Auch in den nächsten Gebäuden des Hauptvierecks zwei ähnliche Altäre, nicht beschädigt, alles wie vor Zeiten. Und wie erklärt man sich dieß in einer jüngst geplünderten Kirche?

Die Menge bewegte sich von der Hauptthür gegen den Hochaltar, wandte sich dann links, wo sie einer im Glassarge liegenden Reliquie große Verehrung bezeigte. Man betastete den Kasten, bestrich ihn, legnete sich und verweilte so lange man konnte; aber einer verdrängte den andern, und so ward auch ich im Strome vorbei und zur Seitenpforte hinaus geschoben.

Aeltere Männer von Bingen traten zu uns, den herzoglich Nassauischen Beamten, unsern werthen Oberstleutnant, freundlich zu begrüßen, sie rühmten ihn als einen guten und hülfreichen Nachbar, ja, als den Mann, der ihnen möglich gemacht, das heutige Fest mit Anstand zu feiern. Nun erfahren wir, daß, nach

aufgehobenem Kloster Eibingen, die inneren Kirchenerfordernisse, Altäre, Kanzel, Orgel, Beicht- und Betstühle, an die Gemeine zu Bingen, zu nöthiger Einrichtung der Rochus-Capelle um ein Billiges überlassen werden. Da man sich nun von protestantischer Seite dergestalt förderlich erwiesen, gelobten sämmtliche Bürger Bingens, gedachte Stücke persönlich herüber zu schaffen. Man zog nach Eibingen, alles ward sorgfältig abgenommen, der einzelne bemächtigte sich kleinerer, mehrere der größeren Theile, und so trugen sie, Ameisen gleich, Säulen und Gesimse, Bilder und Verzierungen herab an den Fluß; dort wurden sie, gleichfalls dem Gelübde gemäß, von Schiffern eingenommen, übergesetzt, am linken Ufer ausgeschifft und abermals auf frommen Schultern die mannichfaltigen Pfade hinaufgetragen. Da nun das alles zugleich geschah, so konnte man von der Capelle herabschauend, über Land und Fluß, den wunderbarsten Zug sehen, indem Geschnitztes und Gemahltes, Vergoldetes und Lackirtes, in bunter Folgereihe sich bewegte; dabei genoß man des angenehmen Gefühls, daß jeder, unter seiner Last und bei seiner Bemühung, Segen und Erbauung sein ganzes Leben hoffen durfte. Die auch herübergeschaffte, noch nicht aufgestellte Orgel wird nächstens auf einer Galerie, dem Hauptaltar gegenüber, Platz finden. Nun löste sich erst das Räthsel, man beantwortete sich die aufgeworfene Frage: wie es komme, daß alle diese Kirchen schon verjährt und doch

wohlerhalten, unbeschädigt und doch nicht nur in einem oft hergestellten Raum sich zeigen konnten.

Dieser jetzige Zustand des Gotteshauses muß uns um so erbaulicher sein, als wir dabei an den besten Willen, wechselseitige Beihülfe, planmäßige Ausführung und glückliche Vollendung erinnert werden. Denn hat alles mit Überlegung geschehen, erhält nichts weniger als Aufgedrungenes. Der Hauptaltar aus einer weit größeren Kirche sollte hier Platz finden, und man entschloß sich die Mauern um mehrere Fuß zu erhöhen, wodurch man einen angemessenen, ja weit verjüngten Raum gewann. Der ältere Gläubige kann nun vor demselben Altar auf dem linken Rheinufer knien, vor welchem er, von Jugend an, auf dem rechten gebetet hatte.

Auch war die Verehrung jener heiligen Gebeine schon längst herkömmlich. Diese Überreste der heiligen Ursprachs, die man sonst zu Bingen gläubig bewahrt und hülfreich gewiesen hatte, fand man hier wieder. Und so wunderbar belebt ein freudiges Gefühl, einem längst erprobten Gönner wieder in die Nähe zu treten. Hiebei bemerkte man wohl, daß es sich nicht geziemt hätte, diese Heiligthümer in den Kauf mit einzuschließen, aber zu irgend einem Preis anzuschlagen; nein, sie kamen vielmehr durch Schenkung als fromme Zugabe gleichfalls nach St. Rochus. Möchte man doch überall, in ähnlichen Fällen, mit gleicher Scheuung verfahren sein!

Und nun ergreift uns das Entsetzen! tausend und aber tausend Gestalten treten sich an unserer Aufmerksamkeit. Viele Völkerschaften sind an Kälberbraten nicht anzufangen verschieden, aber von der mannichfaltigsten Geschmacksbildung. Das Gemüsemal jedoch läßt keine Vergleichung aufkommen: allgemeine Kennzeichen suchte man vergebens in dieser augenblicklichen Verwirrtheit, man verliert den Faden der Betrachtung, man läßt sich in's Leben hinein ziehen.

Eine Reihe von Bänken, wie ein Kirchenbuch für Kinder, stehen unseren der Kapelle. Voraus gesehen sieht man Kürbis, gelbe, weiße, grauschäle, dem verschiedenen Vermögen der Weibchen angemessen. Gebetbüchern folgen. Offiziere zu Chore bei Gebieten. Verzeichnis fragten wir nach einem erforderlichen Gelde, nebenauf und hin Leben, Leiden und Leiden sind müde; Kalenderjungs jedoch alles Art finden sich häufig. Zahnen war aber auch für Kleider, Gemüse, Pfefferminze und mancherlei Butterpfannen gelegt, nicht weniger für Spielsachen und Gelenkeisenmaaren, Kinder verschiedenen Alters angefüllen.

Pantoffeln hausten fort. Tänzer unterschieden sich von Tänzern, der Anblick hätte einem richtigen Beobachter wohl Resultate verliehen. Im Ganzen hatte man sagen: die Kinder klein, die Jugend nicht, die alten Gesichter sehr ausgearbeitet, manches Gesicht befand sich darunter. Sie gaben mit Anfang und

Wort. Fahnen flatterten, Standarten schwankten, eine große und größere Kerze erhob sich Zug für Zug. Jede Gemeinde hatte ihre Mutter Gottes, von Kindern und Jungfrauen getragen, neu gekleidet, mit vielen farbenen, reichlichen, im Winde flatternden Schleifen geziert. Anmuthig und einzig war ein Jesuskind, ein großes Kreuz haltend und das Marterinstrument freundlich anblickend. Ach! rief ein zartfühlender Zuschauer: ist nicht ein jedes Kind, das fröhlich in die Welt hinein sieht, in demselben Falle! Sie hatten es in neuen Goldstoff gekleidet, und es nahm sich, als Jugendfürstchen, gar hübsch und heiter aus.

Eine große Bewegung aber verkündet: nun komme die Hauptprocession von Bingen herauf. Man eilt den Hügelrücken hin, ihr entgegen. Und nun erstaunt man auf einmal über den schönen, herrlich veränderten Landschaftsblick in eine ganz neue Scene. Die Stadt, an sich wohlgebaut und erhalten, Gärten und Baumgruppen um sie her, am Ende eines wichtigen Thales, wo die Nahe heraus kommt. Und nun der Rhein, der Mäusethurm, die Ehrenburg! Im Hintergrunde die ernsten und grauen Felswände, in die sich der mächtige Fluß eindrängt und verbirgt.

Die Procession kommt bergauf, gereiht und geordnet wie die übrigen. Vorweg die kleinsten Knaben, Jünglinge und Männer hinterdrein. Getragen der heilige Rochus, in schwarzsammtenem Pilgerkleide, bloß, von gleichem Stoff, einen langen goldverbrämten

Königsmantel, unter welchem ein kleiner Hund, das Brot zwiſchen den Zähnen haltend, hervorſchaut. Folgen ſogleich mittlere Knaben in kurzen ſchwarzen Pilgerkutten, Muſcheln auf Hut und Kragen, Stäbe in Händen. Dann treten ernſte Männer heran, weder für Bauern noch Bürger zu halten. An ihren ausgearbeiteten Geſichtern glaubt' ich Schiffer zu erkennen, Menſchen, die ein gefährliches bedenkliches Handwerk, wo jeder Augenblick ſinnig beachtet werden muß, ihr ganzes Leben über ſorgfältig betreiben.

Ein rothſeidener Baldachin wankte herauf, unter ihm verehrte man das Hochwürdigſte, vom Biſchof getragen, von Geiſtlichwürdigen umgeben, von öſtreichiſchen Kriegern begleitet, gefolgt von zeitigen Autoritäten. So ward vorgeſchritten, um dieß politiſch-religiöſe Feſt zu feiern, welches für ein Symbol gelten ſollte des wiedergewonnenen linken Rheinufers, ſo wie der Glaubensfreiheit an Wunder und Zeichen.

Sollte ich aber die allgemeinſten Eindrücke kürzlich ausſprechen, die alle Proceſſionen bei mir zurückließen, ſo würde ich ſagen: die Kinder waren ſämmtlich froh, wohlgemuth und behäglich, als bei einem neuen, wunderſamen, heitern Ereigniß. Die jungen Leute dagegen traten gleichgültig anher. Denn ſie, in böſer Zeit geborne, konnte das Feſt an nichts erinnern, und wer ſich des Guten nicht erinnert, hofft nicht. Die Alten aber waren alle gerührt, als von einem glücklichen, für ſie unnütz zurückkehrenden Zeit-

alter. Hieraus ersehen wir, daß des Menschen Leben nur in sofern etwas werth ist, als es eine Folge hat.

Nun aber ward von diesem edlen und vielfachwürdigen Vorschreiten der Betrachter unschicklich abgezogen und weggestört durch einen Lärm im Rücken, durch ein wunderliches gemein-heftiges Geschrei. Auch hier wiederholte sich die Erfahrung, daß ernste, traurige, ja schreckliche Schicksale oft durch ein unversehenes abgeschmacktes Ereigniß, als von einem lächerlichen Zwischenspiel, unterbrochen werden.

An dem Hügel rückwärts entsteht ein seltsames Rufen, es sind nicht Töne des Haders, des Schreckens, der Wuth, aber doch wild genug. Zwischen Gestein und Busch und Gestripp irrt eine aufgeregte, hin- und widerlaufende Menge, rufend: halt! — hier! — da! — dort! — nun! — hier! nun heran! — so schallt es mit allerlei Tönen; Hunderte beschäftigen sich laufend, springend, mit hastigem Ungethüm, als jagend und verfolgend. Doch gerade in dem Augenblick, als der Bischof mit dem hochehrwürdigen Zug die Höhe erreicht, wird das Räthsel gelöst.

Ein flinker derber Bursche läuft hervor, einen blutenden Dachs behaglich vorzuweisen. Das arme schuldlose Thier, durch die Bewegung der andringenden frommen Menge aufgeschreckt, abgeschnitten von seinem Bau, wird, am schonungsreichsten Feste, von den immer unbarmherzigen Menschen, im segenvollsten Augenblicke getödtet.

Gleichgewicht und Ernſt war jedoch alſobald wieder hergeſtellt, und die Aufmerkſamkeit auf eine neue, ſtaatlich heranziehende Proceſſion gelockt. Denn, indem der Biſchof nach der Kirche zu wallte, trat die Gemeinde von Bidenheim ſo zahlreich als anſtändig heran. Auch hier mißlang der Verſuch, den Charakter dieſer einzelnen Ortſchaft zu erforſchen. Wir, durch ſo viel Verwirrendes verwirrt, ließen ſie in die immer wachſende Verwirrung ruhig dahinziehen.

Alles drängte ſich nun gegen die Capelle und ſtrebte zu derſelben hinein. Wir, durch die Woge ſeitwärts geſchoben, verweilten im Freien, um an der Rückſeite des Hügels der weiten Ausſicht zu genießen, die ſich in das Thal eröffnet, in welchem die Nahe ungeſehen heranſchleicht. Hier beherrſcht ein geſundes Auge die mannichfaltigſte fruchtbarſte Gegend, bis zu dem Fuße des Donnersbergs, deſſen mächtiger Rücken den Hintergrund majeſtätiſch abſchließt.

Nun wurden wir aber ſogleich gewahr, daß wir uns dem Lebensgenuſſe näherten. Gezelte, Buden, Bänke, Schirme aller Art ſtanden hier aufgereiht. Ein willkommener Geruch gebratenen Fettes drang uns entgegen. Beſchäftigt fanden wir eine junge thätige Wirthin, umgehend einen glühenden weiten Aſchenhaufen, friſche Würſte — ſie war eine Metzgerstochter — zu braten. Durch eigenes Handreichen und vieler flinker Diener unabläſſige Bemühung wußte ſie einer ſolchen Maſſe von zuſtrömenden Gäſten genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender Speise nebst frischem trefflichem Brot reichlich versehen, bemühten uns, Platz an einem geschirmten, langen, schon besetzten Tische zu nehmen. Freundliche Leute rückten zusammen, und wir erfreuten uns angenehmer Nachbarschaft, ja liebenswürdiger Gesellschaft, die von dem Ufer der Nahe zu dem erneuten Fest gekommen war. Muntere Kinder tranken Wein wie die Alten. Braune Krüglein, mit weißem Namenszug des Heiligen rundeten im Familienkreise. Auch wir hatten dergleichen angeschafft und setzten sie wohlgefüllt vor uns nieder.

Da ergab sich nun der große Vortheil solcher Volksversammlung, wenn, durch irgend ein höheres Interesse, aus einem großen weitschichtigen Kreise, so viele einzelne Strahlen nach Einem Mittelpunct gezogen werden.

Hier unterrichtet man sich auf einmal von mehreren Provinzen. Schnell entdeckte der Mineralog Personen, welche, bekannt mit der Gebirgsart von Oberstein, den Achaten daselbst und ihrer Bearbeitung, dem Naturfreunde belehrende Unterhaltung gaben. Der Quecksilber-Minern zu Muschel-Landsberg erwähnte man gleichfalls. Neue Kenntnisse thaten sich auf, und man faßte Hoffnung, schönes krystallisirtes Amalgam von dorther zu erhalten.

Der Genuß des Weins war durch solche Gespräche nicht unterbrochen. Wir sendeten unsere leeren Ge-

säße zu dem Schenken, der uns ersuchen ließ Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt sei. Die dritte war in der frühen Morgenstunde schon verzapft.

Niemand schämt sich der Weinlust, sie rühmen sich einigermaßen des Trinkens. Hübsche Frauen gestehen, daß ihre Kinder mit der Mutterbrust zugleich Wein genießen. Wir fragten, ob denn wahr sei, daß es geistlichen Herren, ja Churfürsten geglückt, acht rheinische Maß, das heißt sechzehn unserer Bouteillen, in vierundzwanzig Stunden zu sich zu nehmen?

Ein scheinbar ernsthafter Gast bemerkte: man dürfe sich, zu Beantwortung dieser Frage, nur der Fastenpredigt ihres Weihbischofs erinnern, welcher, nachdem er das schreckliche Laster der Trunkenheit seiner Gemeinde mit den stärksten Farben dargestellt, also geschlossen habe:

„Ihr überzeugt euch also hieraus, andächtige, zu Reu' und Buße schon begnadigte Zuhörer, daß derjenige die größte Sünde begehe, welcher die herrlichen Gaben Gottes solcherweise mißbraucht. Der Mißbrauch aber schließt den Gebrauch nicht aus. Stehet doch geschrieben: der Wein erfreuet des Menschen Herz! Daraus erhellet, daß wir, uns und andere zu erfreuen, des Weines gar wohl genießen können und sollen. Nun ist aber unter meinen männlichen Zuhörern vielleicht keiner, der nicht zwei Maß Wein zu sich nähme, ohne deßhalb gerade einige Verwirrung seiner

Sinne zu spüren; wer jedoch bei dem dritten oder vierten Maß schon so arg in Vergessenheit seiner selbst geräth, daß er Frau und Kinder verkennt, sie mit Schelten, Schlägen und Fußtritten verletzt und seine Geliebtesten als die ärgsten Feinde behandelt, der gehe sogleich in sich und unterlasse ein solches Übermaß, welches ihn mißfällig macht Gott und Menschen, und Seinesgleichen verächtlich.

Wer aber bei dem Genuß von vier Maß, ja von fünfen und sechsen, noch dergestalt sich selbst gleich bleibt, daß er seinem Nebenchristen liebevoll unter die Arme greifen mag, dem Hauswesen vorstehen kann, ja die Befehle geistlicher und weltlicher Obern auszurichten sich im Stande findet, auch der genieße sein bescheiden Theil, und nehme es mit Dank dahin. Er hüte sich aber, ohne besondere Prüfung weiter zu gehen, weil hier gewöhnlich dem schwachen Menschen ein Ziel gesetzt ward. Denn der Fall ist äußerst selten, daß der grundgütige Gott jemanden die besondere Gnade verleiht acht Maß trinken zu dürfen, wie er mich, seinen Knecht, gewürdigt hat. Da mir nun aber nicht nachgesagt werden kann, daß ich in ungerechtem Zorn auf irgend jemand losgefahren sei, daß ich Hausgenossen und Anverwandte mißkannt, oder wohl gar die mir obliegenden geistlichen Pflichten und Geschäfte verabsäumt hätte, vielmehr ihr alle mir das Zeugniß geben werdet, wie ich immer bereit bin, zu Lob und Ehre Gottes, auch zu Nutz und

Vortheil meines Nächsten mich thätig finden zu lassen: so darf ich wohl mit gutem Gewissen und mit Dank dieser anvertrauten Gabe mich auch fernerhin erfreuen.

Und ihr, meine andächtigen Zuhörer, nehme ein jeder, damit er nach dem Willen des Gebers am Leibe erquickt, am Geiste erfreut werde, sein bescheiden Theil dahin. Und, auf daß ein solches geschehe, alles Übermaß dagegen verbannt sei, handelt sämmtlich nach der Vorschrift des heiligen Apostels, welcher spricht: Prüfet alles und das Beste behaltet."

Und so konnte es denn nicht fehlen, daß der Hauptgegenstand alles Gespräches der Wein blieb, wie er es gewesen. Da erhebt sich denn sogleich ein Streit über den Vorzug der verschiedenen Gewächse, und hier ist erfreulich zu sehen, daß die Magnaten unter sich keinen Rangstreit haben. Hochheimer, Johannisberger, Rüdesheimer lassen einander gelten, nur unter den Göttern minderen Ranges herrscht Eifersucht und Neid. Hier ist denn besonders der sehr beliebte Assmannshäuser rothe vielen Anfechtungen unterworfen. Einen Weinbergbesitzer von Oberingelheim hört' ich behaupten: der ihrige gebe jenem wenig nach. Der Gilfer solle köstlich gewesen sein, davon sich jedoch kein Beweis führen lasse, weil er schon ausgetrunken sei. Dieß wurde von den Beisitzenden gar sehr gebilligt, weil man rothe Weine gleich in den ersten Jahren genießen müsse.

Nun rühmte dagegen die Gesellschaft von der Nahe einen in ihrer Gegend wachsenden Wein, den Münsinger genannt. Er soll sich leicht und angenehm wegtrinken, aber doch, ehe man sich's versieht, zu Kopfe steigen. Man lud uns darauf ein. Er war zu schön empfohlen, als daß wir nicht gewünscht hätten, in so guter Gesellschaft, und wäre es mit einiger Gefahr, ihn zu kosten und uns an ihm zu prüfen.

Auch unsere braunen Krüglein kamen wiederum gefüllt zurück, und als man die heiteren weißen Namenszüge des Heiligen überall so wohlthätig beschäftigt sah, mußte man sich fast schämen die Geschichte desselben nicht genau zu wissen, ob man gleich sich recht gut erinnerte, daß er, auf alles irdische Gut völlig verzichtend, bei Wartung von Pestkranken auch sein Leben nicht in Anschlag gebracht habe.

Nun erzählte die Gesellschaft, dem Wunsche gefällig, jene anmuthige Legende, und zwar um die Wette, Kinder und Eltern sich einander einhelfend.

Hier lernte man das eigentliche Wesen der Sage kennen, wenn sie von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr wandelt. Widersprüche kamen nicht vor, aber unendliche Unterschiede, welche daher entspringen mochten, daß jedes Gemüth einen andern Antheil an der Begebenheit und den einzelnen Vorfällen genommen, wodurch denn ein Umstand bald zurückgesetzt, bald hervorgehoben, nicht weniger die verschiedenen Wende-

rungen, so wie der Aufenthalt des Heiligen an verschiedenen Orten verwechselt wurde.

Ein Versuch, die Geschichte, wie ich sie gehört, gesprächsweise aufzunehmen, wollte mir nicht gelingen; so mag sie nur auf die Art, wie sie gewöhnlich überliefert wird, hier eingeschaltet stehen.

St. Rochus, ein Bekenner des Glaubens, war aus Montpellier gebürtig, und hieß sein Vater Johann, die Mutter aber Libera, und zwar hatte dieser Johann nicht nur Montpellier, sondern auch noch andere Orte unter seiner Gewalt, war aber ein frommer Mann, und hatte lange Zeit ohne Kindersegen gelebt, bis er seinen Rochum von der heiligen Maria erbeten, und brachte das Kind ein rothes Kreuz auf der Brust mit auf die Welt. Wenn seine Eltern fasteten, mußte er auch fasten, und gab ihm seine Mutter an einem solchen Tag nur einmal ihre Brust zu trinken. Im fünften Jahre seines Alters fing er an sehr wenig zu essen und zu trinken; im zwölften legte er allen Überfluß und Eitelkeit ab und wendete sein Taschengeld an die Armen, denen er sonderlich viel Gutes that. Er befliß sich auch fleißig im Studiren, und erlangte bald großen Ruhm durch seine Geschicklichkeit, wie ihn dann auch noch sein Vater auf seinem Todbette durch eine bewegliche Rede, die er an ihn hielte, zu allem Guten ermahnte. Er war noch nicht zwanzig Jahre alt, als seine Eltern gestorben, da er denn alle sein ererbtes Vermögen unter die Armen

An Knebels Schreibtisch.

Mich erbaute zuerst ein Denker, weihte der Liebe,
Weihte der Freundschaft mich ein, stillem Genusse der Welt.
Doch es ward die Stadt ihm zu eng, er eilte von dannen,
Ließ dem Freunde mich stehn, der mich nun emsig besitzt,
Der dem schönen Gefilde, den holden Stunden entsagend,
Sich der Mühe zu weihn, wählte die engere Stadt.

Steile Höhen besucht die ernste forschende Weisheit,
Sanft gebahnteren Pfad findet die Liebe im Thal.

Herzlich bat ich die Muse mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feier des Tags, doch sie erhörte mich nicht.
Besser lehrt mich das Kochbuch ein eßbares Opfer zu bringen;
Wenn es dein Völklein genießt, mehr' es die Feier des Tags.

Was ich läugnend gestehe und offenbarend verberge,
Ist mir das einzige Wohl, bleibt mir ein reichlicher Schatz.
Ich vertrau' es dem Felsen, damit der Einsame rathe,
Was in der Einsamkeit mich, was in der Welt mich beglückt.

austheilte, das Regiment über das Land niederlegte, nach Italien reis'te, und zu einem Hospital kam, darinnen viele an ansteckenden Krankheiten lagen, denen er aufwarten wollte; und ob man ihn gleich nicht alsobald hinein ließ, sondern ihm die Gefahr vorstellte, so hielte er doch ferner an, und als man ihn zu den Kranken ließ, machte er sie alle durch Berührung mit seiner rechten Hand und Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz gesund. Sodann begab er sich ferner nach Rom, befreite auch allda nebst vielen andern einen Cardinal von der Pest und hielt sich in die drei Jahre bei demselben auf.

Als er aber selbsten endlich auch mit dem schrecklichen Übel befallen wurde, und man ihn in das Pesthaus zu den andern brachte, wo er, wegen grausamer Schmerzen, manchmal erschrecklich schreien mußte, ging er aus dem Hospital, und setzte sich außen vor die Thüre hin, damit er den andern durch sein Geschrei nicht beschwerlich fiele; und als die Vorbeigehenden solches sahen, vermeinten sie, es wäre aus Unachtsamkeit der Pestwärter geschehen; als sie aber hernach das Gegentheil vernahmen, hielte ihn jedermann für thöricht und unsinnig, und so trieben sie ihn zur Stadt hinaus. Da er denn, unter Gottes Geleit, durch Hülfe seines Stabes allgemach in den nächsten Wald fortkroch. Als ihn aber der große Schmerz nicht weiter fortkommen ließ, legte er sich unter einen Ahornbaum und ruhete daselbst ein wenig.

da denn neben ihm ein Brunnen entſprang, daraus er ſich erquickte.

Nun lag nicht weit davon ein Landgut, wohin ſich viele Vornehme aus der Stadt geflüchtet, darunter einer, Namens Gotthardus, welcher viele Knechte und Jagdhunde bei ſich hatte. Da ereignet ſich aber der ſonderbare Umſtand, daß ein ſonſt ſehr wohlgezogener Jagdhund ein Brot vom Tiſche wegſchnappt und davon läuft. Obgleich abgeſtraft erſieht er ſeinen Vortheil den zweiten Tag wieder und entflieht glücklich mit der Beute. Da argwohnt der Graf irgend ein Geheimniß und folgt mit den Dienern.

Dort finden ſie denn unter dem Baum den ſterbenden frommen Pilger, der ſie erſucht, ſich zu entfernen, ihn zu verlaſſen, damit ſie nicht von gleichem Übel angefallen würden. Gotthardus aber nahm ſich vor, den Kranken nicht eher von ſich zu laſſen, als bis er geneſen wäre, und verſorgte ihn zum beſten. Als nun Rochus wieder ein wenig zu Kräften kam, begab er ſich vollends nach Florenz, heilte daſelbſt viele von der Peſt, und wurde ſelbſt durch eine Stimme vom Himmel völlig wieder hergeſtellt. Er bered'te auch Gotthardum dahin, daß dieſer ſich entſchloß, mit ihm ſeine Wohnung in dem Wald aufzuſchlagen und Gott ohne Unterlaß zu dienen, welches auch Gotthardus verſprach, wenn er nur bei ihm bleiben wollte; da ſie ſich denn eine geraume Zeit mit einander in einer alten Hütte aufhielten, und nachdem endlich Rochus

Gotthardum zu solchem Eremitenleben genugsam eingeweiht, machte er sich abermals auf den Weg, und kam nach einer beschwerlichen Reise glücklich wieder nach Hause, und zwar in seiner Stadt, die ihm ehemals zugehört und die er seinem Vetter geschenkt hatte. Allda nun wurde er, weil es Kriegszeit war, für einen Kundschafter gehalten und vor den Landesherrn geführt, der ihn wegen seiner großen Veränderung und armseligen Kleidung nicht mehr kannte, sondern in ein hart Gefängniß setzen ließ. Er aber dankte seinem Gott, daß er ihn allerlei Unglück erfahren ließ, und brachte fünf ganzer Jahre im Kerker zu; wollte es auch nicht einmal annehmen, wenn man ihm etwas Gekochtes zu essen brachte, sondern kreuzigte noch dazu seinen Leib mit Wachen und Fasten. Als er merkte, daß sein Ende nahe sei, bat er die Bedienten des Kerkermeisters, daß sie ihm einen Priester holen möchten. Nun war es eine sehr finstere Gruft, wo er lag; als aber der Priester kam, wurde es helle, darüber dieser sich höchlich verwunderte, auch, sobald er Rochum ansahe, etwas Göttliches an ihm erblickte und vor Schrecken halbtodt zur Erden fiel, auch sich sogleich zum Landesherrn begab und ihm anzeigte, was er erfahren; und wie Gott wäre sehr beleidigt worden, indem man den frömmsten Menschen so lange Zeit in einem so beschwerlichen Gefängniß aufgehalten. Als dieses in der Stadt bekannt worden, lief jedermann häufig nach dem Thurm; St. Rochus

aber wurde von einer Schwachheit überfallen und gab ſeinen Geiſt auf. Jedermann aber ſah durch die Spalten der Thüre einen hellen Glanz hervordringen; man fand auch bei Eröffnung den Heiligen todt und ausgeſtreckt auf der Erde liegen und bei ſeinem Haupt und den Füßen Lampen brennen; darauf man ihn auf des Landesherrn Befehl mit großem Gepränge in die Kirche begrub. Er wurde auch noch an dem rothen Kreuz, ſo er auf der Bruſt mit auf die Welt gebracht hatte, erkannt, und war ein großes Heulen und Lamentiren darüber entſtanden.

Solches geſchahe im Jahre 1327 den 16. Auguſt; und iſt ihm auch nach der Zeit zu Venedig, allwo nunmehr ſein Leib verwahret wird, eine Kirche zu Ehren gebaut worden. Als nun im Jahre 1414 zu Conſtanz ein Concilium gehalten wurde, und die Peſt allda entſtand, auch nirgend Hülfe vorhanden war, ließ die Peſt alſobald nach, ſo bald man dieſen Heiligen anrief, und ihm zu Ehren Proceſſionen anſtellte.

Dieſe friedliche Geſchichte ruhig zu vernehmen war kaum der Ort. Denn in der Tiſchreihe ſtritten mehrere ſchon längſt über die Zahl der heute Wallfahrenden und Beſuchenden. Nach einiger Meinung ſollten zehntauſend, nach anderen mehr, und dann noch mehr auf dieſem Hügelrücken durch einander wimmeln. Ein öſtreichiſcher Officier, militäriſchem Blick vertrauend, bekannte ſich zu dem höchſten Gebote.

Noch mehrere Geſpräche kreuzten ſich. Verſchiedene Bauernregeln und ſprüchwörtliche Wetterprophezeiungen, welche dieß Jahr eingetroffen ſein ſollten, verzeichnete ich in's Taſchenbuch, und als man Theilnahme bemerkte, beſann man ſich auf mehrere, die denn auch hier Platz finden mögen, weil ſie auf Landesart und auf die wichtigſten Angelegenheiten der Bewohner hindeuten.

„Trockner April iſt nicht der Bauern Will'. — Wenn die Grasmücke ſingt, ehe der Weinſtock ſproßt, ſo verkündet es ein gutes Jahr. — Viel Sonnenſchein im Auguſt bringt guten Wein. — Je näher das Chriſtfeſt dem neuen Monde zu fällt, ein deſto härteres Jahr ſoll hernach folgen; ſo es aber gegen den vollen und abnehmenden Mond kommt, je gelinder es ſein ſoll. — Die Fiſcher haben von der Hechtsleber dieſes Merkmal, welches genau eintreffen ſoll: wenn dieſelbe gegen dem Gallenbläschen zu breit, der vordere Theil aber ſpitzig und ſchmal iſt, ſo bedeutet es einen langen und harten Winter. — Wenn die Milchſtraße im December ſchön weiß und hell ſcheint, ſo bedeutet es ein gutes Jahr. — Wenn die Zeit von Weihnachten bis drei König neblicht und dunkel iſt, ſollen das Jahr darauf Krankheiten folgen. — Wenn in der Chriſtnacht die Weine in den Fäſſern ſich bewegen, daß ſie übergehen, ſo hofft man auf ein gutes Weinjahr. — Wenn die Rohrdommel zeitig gehört wird, ſo hofft man eine gute Ernte. —

Wenn die Bohnen übermäßig wachſen und die Eichbäume viel Frucht bringen, ſo gibt es wenig Getreide. — Wenn die Eulen und andere Vögel ungewöhnlich die Wälder verlaſſen, und häufig den Dörfern und Städten zufliegen, ſo gibt es ein unfruchtbares Jahr. — Kühler Mai gibt guten Wein und vieles Heu. — Nicht zu kalt und nicht zu naß, füllt die Scheuer und das Faß. — Reife Erdbeeren um Pfingſten bedeuten einen guten Wein. — Wenn es in der Walpurgisnacht regnet, ſo hofft man ein gutes Jahr. — Iſt das Bruſtbein von einer gebratenen Martinsgans braun, ſo bedeutet es Kälte; iſt es weiß, Schnee.“ —

Ein Bergbewohner, welcher dieſe vielen, auf reiche Fruchtbarkeit hinzielenden Sprüche, wo nicht mit Neid, doch mit Ernſt vernommen, wurde gefragt, ob auch bei ihnen dergleichen gäng und gäbe wäre? Er verſetzte darauf: mit ſo viel Abwechſelung könne er nicht dienen, Räthſelrede und Segen ſei bei ihnen nur einfach und heiße:

Morgens rund,
Mittag geſtampft,
Abends in Scheiben;
Dabei ſoll's bleiben,
Es iſt geſund.

Man freute ſich über dieſe glückliche Genügſamkeit, und verſicherte, daß es Zeiten gäbe, wo man zufrieden ſei, es eben ſo gut zu haben.

Indessen steht manche Gesellschaft gleichgültig auf, den fast unübersehbaren Tisch verlassend, andere grüßen und werden gegrüßt, so verliert sich die Menge nach und nach. Nur die zunächst sitzenden, wenige wünschenswerthe Gäste zaudern, man verläßt sich ungern, ja man kehrt einigemal gegen einander zurück, das angenehme Weh eines solchen Abschieds zu genießen, und verspricht endlich, zu einiger Beruhigung, unmögliches Wiedersehen.

Außer den Zelten und Buden empfindet man leider in der hohen Sonne sogleich den Mangel an Schatten, welchen jedoch eine große neue Anpflanzung junger Nußbäume auf dem Hügelrücken künftigen Urenkeln verspricht. Möge jeder Wallfahrende die zarten Bäume schonen, eine löbliche Bürgerschaft von Bingen diese Anlage schirmen, durch eifriges Nachpflanzen und sorgfältiges Hegen ihr, zu Nutz und Freude so vieler Tausende, nach und nach in die Höhe helfen.

Eine neue Bewegung deutet auf neues Ereigniß; man eilt zur Predigt, alles Volk drängt sich nach der Ostseite. Dort ist das Gebäude noch nicht vollendet, hier stehen noch Rüststangen, schon während des Baues dient man Gott. Eben so war es, als in Wüsteneien von frommen Einsiedlern mit eigenen Händen Kirchen und Klöster errichtet wurden. Jedes Behauen, jedes Niederlegen eines Steins war Gottesdienst. Kunstfreunde erinnern sich der bedeutenden Bilder von Le-Sueur, des heiligen Bruno Wandel

und Wirkung darstellend. Also wiederholt sich alles Bedeutende im großen Weltgange, der Achtsame bemerkt es überall.

Eine steinerne Kanzel, außen an der Kirchmauer auf Kragsteinen getragen, ist nur von innen zugänglich. Der Prediger tritt hervor, ein Geistlicher in den besten Jahren. Die Sonne steht hoch, daher ihm ein Knabe den Schirm überhält. Er spricht, mit klarer verständlicher Stimme, einen rein verständigen Vortrag. Wir glaubten seinen Sinn gefaßt zu haben und wiederholten die Rede manchmal mit Freunden. Doch ist es möglich, daß wir, bei solchen Überlieferungen, von dem Urtext abwichen und von dem unsrigen mit einwebten. Und so wird man im Nachstehenden einen milden, Thätigkeit fordernden Geist finden, wenn es auch nicht immer die kräftigen ausführlichen Worte sein sollten, die wir damals vernahmen.

„Andächtige geliebte Zuhörer! In großer Anzahl besteigt ihr an dem heutigen Tage diese Höhe, um ein Fest zu feiern, das seit vielen Jahren durch Schickung Gottes unterbrochen worden. Ihr kommt, das vor kurzem noch entehrt und verwüstet liegende Gotteshaus hergestellt, geschmückt und eingeweiht zu finden, dasselbe andächtig zu betreten, und die dem Heiligen, der hier besonders verehrt wird, gewidmeten Gelübde dankbar abzutragen. Da mir nun die Pflicht zukommt, an euch bei dieser Gelegenheit ein erbauliches Wort zu sprechen, so möchte wohl nichts besser an

der Stelle sein, als wenn wir zusammen beherzigen: wie ein solcher Mann, der zwar von frommen, aber doch sündigen Eltern erzeugt worden, zur Gnade gelangt sei vor Gottes Thron zu stehen, und für diejenigen, die sich im Gebet gläubig an ihn wenden, vorbittend, Befreiung von schrecklichen, ganze Völkerschaften dahinraffenden Übeln, ja vom Tode selbst, erlangen könne?

Er ist dieser Gnade gewürdigt worden, so dürfen wir mit Zutrauen erwidern, gleich allen denen die wir als Heilige verehren, weil er die vorzüglichste Eigenschaft besaß, die alles übrige Gute in sich schließt, eine unbedingte Ergebenheit in den Willen Gottes.

Denn obgleich kein sterblicher Mensch sich anmaßen dürfte Gott gleich, oder demselben auch nur ähnlich zu werden, so bewirkt doch schon eine unbegränzte Hingebung in seinen heiligen Willen die erste und sicherste Annäherung an das höchste Wesen.

Sehen wir doch ein Beispiel an Vätern und Müttern, die, mit vielen Kindern gesegnet, liebreiche Sorge für alle tragen. Zeichnet sich aber eins oder das andere darunter in Folgsamkeit und Gehorsam besonders aus, befolgt ohne Fragen und Zaudern die elterlichen Gebote, vollzieht es die Befehle sträcklich und beträgt sich dergestalt, als lebte es nur in und für die Erzeuger: so erwirbt es sich große Vorrechte. Auf dessen Bitte und Vorbitte hören die Eltern und lassen oft Zorn und Unmuth, durch freundliche Lieb-

koſungen beſänftigt, vorübergehen. Alſo denke man ſich, menſchlicher Weiſe, das Verhältniß unſers Heiligen zu Gott, in welches er ſich durch unbedingte Ergebung empor geſchwungen."

Wir Zuhörenden ſchauten indeß zu dem reinen Gewölbe des Himmels hinauf; das klarſte Blau war von leicht hinſchwebenden Wolken belebt, wir ſtanden auf hoher Stelle. Die Ausſicht rheinaufwärts licht, deutlich, frei, den Prediger zur Linken über uns, die Zuhörer vor ihm und uns hinabwärts.

Der Raum, auf welchem die zahlreiche Gemeinde ſteht, iſt eine große unvollendete Terraſſe, ungleich und hinterwärts abhängig. Künftig, mit baumeiſterlichem Sinne, zweckmäßig herangemauert und eingerichtet, wäre das Ganze eine der ſchönſten Örtlichkeiten in der Welt. Kein Prediger, vor mehrern tauſend Zuhörern ſprechend, ſah je eine ſo reiche Landſchaft über ihren Häuptern. Nun ſtelle der Baumeiſter aber die Menge auf eine reine, gleiche, vielleicht hinterwärts wenig erhöhte Fläche, ſo ſähen alle den Prediger, und hörten bequem; dießmal aber, bei unvollendeter Anlage, ſtanden ſie abwärts, hinter einander, ſich in einander ſchickend, ſo gut ſie konnten. Eine von oben überſchaute wunderſame ſtillſchwankende Woge. Der Platz, wo der Biſchof der Predigt zuhörte, war nur durch den hervorragenden Baldachin bezeichnet, er ſelbſt in der Menge verborgen und verſchlungen. Auch dieſem

Felſen ſollten nicht Felſen und Wüſten Wüſten nicht bleiben;
Drum ſtieg Amor herab, ſieh, und es lebte die Welt.
Auch belebet er mir die Höhle mit himmliſchem Lichte,
Zwar der Hoffnung nur, doch ward die Hoffnung erfüllt.

Frage nicht nach mir und was ich im Herzen verwahre,
Ewige Stille geziemt ohne Gelübde dem Mann.
Was ich zu ſagen vermöchte iſt jetzo ſchon kein Geheimniß.
Nur dieſen Namen verdient was ſich mir ſelber verbirgt.

Nach dem Lateiniſchen.

Du verachteſt den Armen, er lehne ſich überall nieder.
Schöne Königin, wohl lieg' ich bald hier und bald dort;
Aber fändeſt du ihn erwachend einſt in dem Arme,
Du beriefſt ihn mit Recht: lehnt er doch überall an!

Weimar, den 17. März 1788.

Unglück bildet den Menſchen und zwingt ihn ſich ſelber zu kennen,
Leiden gibt dem Gemüth doppeltes Streben und Kraft.
Uns lehrt eigener Schmerz der andern Schmerzen zu theilen.
Eigener Fehler erhält Demuth und billigen Sinn.
Mögeſt du, glücklicher Knabe, nicht dieſer Schule bedürfen,
Und nur Fröhlichkeit dich führen die Wege des Rechts.

---

würdigen oberſten Geiſtlichen würde der einſichtige Baumeiſter einen angemeſſenen anſehnlichen Platz anweiſen und dadurch die Feier verherrlichen. Dieſer Umblick, dieſe dem geübten Kunſtauge abgenöthigten Betrachtungen hinderten nicht, aufmerkſam zu ſein auf die Worte des würdigen Predigers, der zum zweiten Theile ſchritt und etwa folgendermaßen zu ſprechen fortfuhr:

„Eine ſolche Ergebung in den Willen Gottes, ſo hoch verdienſtlich ſie auch geprieſen werden kann, wäre jedoch nur unfruchtbar geblieben, wenn der fromme Jüngling nicht ſeinen Nächſten ſo wie ſich ſelbſt, ja mehr wie ſich ſelbſt, geliebt hätte. Denn ob er gleich, vertrauensvoll auf die Fügungen Gottes, ſein Vermögen den Armen vertheilt, um als frommer Pilger das heilige Land zu erreichen, ſo ließ er ſich doch von dieſem preiswürdigen Entſchluſſe unterwegs ablenken. Die große Noth, worin er ſeine Mitchriſten findet, legt ihm die unerläßliche Pflicht auf, den gefährlichſten Kranken beizuſtehen, ohne an ſich ſelbſt zu denken. Er folgt ſeinem Beruf durch mehrere Städte, bis er endlich, ſelbſt vom wüthenden Übel ergriffen, ſeinen Nächſten weiter zu dienen außer Stand geſetzt wird. Durch dieſe gefahrvolle Thätigkeit nun hat er ſich dem göttlichen Weſen abermals genähert: denn wie Gott die Welt in ſo hohem Grade liebte, daß er zu ihrem Heil ſeinen einzigen Sohn gab, ſo opferte St. Rochus ſich ſelbſt ſeinen Mitmenſchen.“

Die Aufmerkſamkeit auf jedes Wort war groß, die Zuhörer unüberſehbar. Alle einzeln herangekommenen Wallfahrer und alle vereinigten Gemeindeproceſſionen ſtanden hier verſammelt, nachdem ſie vorher ihre Standarten und Fahnen an die Kirche zur linken Hand des Predigers angelehnt hatten, zu nicht geringer Zierde des Ortes. Erfreulich aber war nebenan, in einem kleinen Höfchen, das gegen die Verſammlung zu unvollendet ſich öffnete, ſämmtliche herangetragene Bilder auf Gerüſten erhöht zu ſehen, als die vornehmſten Zuhörer ihre Rechte behauptend.

Drei Mutter-Gottesbilder von verſchiedener Größe ſtanden neu und friſch im Sonnenſcheine, die langen roſenfarbenen Schleifenbänder flatterten munter und luſtig im lebhafteſten Zugwinde. Das Chriſtuskind in Goldſtoff blieb immer freundlich. Der heilige Rochus, auch mehr als einmal, ſchaute ſeinem eigenen Feſte geruhig zu. Die Geſtalt im ſchwarzen Sammtkleide wie billig oben an.

Der Prediger wandte ſich nun zum dritten Theil und ließ ſich ungefähr alſo vernehmen:

„Aber auch dieſe wichtige und ſchwere Handlung wäre von keinen ſeligen Folgen geweſen, wenn St. Rochus für ſo große Aufopferungen einen irdiſchen Lohn erwartet hätte. Solchen gottſeligen Thaten kann nur Gott lohnen, und zwar in Ewigkeit. Die Spanne der Zeit iſt zu kurz für gränzenloſe Ver-

geltung. Und ſo hat auch der Ewige unſern heiligen Mann für alle Zeiten begnadigt und ihm die höchſte Seligkeit gewährt: nämlich andern, wie er ſchon hienieden im Leben gethan, auch von oben herab für und für hülfreich zu ſein.

Wir dürfen daher in jedem Sinne ihn als ein Muſter anſehn, an welchem wir die Stufen unſers geiſtlichen Wachsthums abmeſſen. Habt ihr nun in traurigen Tagen euch an ihn gewendet und glückliche Erhörung erlebt durch göttliche Huld, ſo beſeitiget jetzt allen Übermuth und anmaßliches Hochfahren; aber fragt euch demüthig und wohlgemuth: haben wir denn ſeine Eigenſchaften vor Augen gehabt? haben wir uns beeifert ihm nachzuſtreben?

Ergaben wir uns zur ſchrecklichſten Zeit, unter kaum erträglichen Laſten, in den Willen Gottes? Unterdrückten wir ein aufkeimendes Murren? Lebten wir einer getroſten Hoffnung, um zu verdienen, daß ſie uns nun, ſo unerwartet als gnädig, gewährt ſei? Haben wir in den gräßlichſten Tagen peſtartig wüthender Krankheiten nicht nur gebetet und um Rettung gefleht? Haben wir den Unſrigen, näher- oder entfernteren Verwandten und Bekannten, ja Fremden und Widerſachern in dieſer Noth beigeſtanden, um Gottes und des Heiligen willen unſer Leben dran gewagt?

Könnt ihr nun dieſe Fragen im ſtillen Herzen mit Ja beantworten, wie gewiß die meiſten unter

euch redlich vermögen, ſo bringt ihr ein löbliches Zeugniß mit nach Hauſe.

Dürft ihr ſodann, wie ich nicht zweifle, noch hinzufügen: wir haben bei allem dieſem an keinen irdiſchen Vortheil gedacht, ſondern wir begnügten uns an der gottgefälligen That ſelbſt, ſo könnt ihr euch um deſto mehr erfreuen, keine Fehlbitte gethan zu haben, und ähnlicher geworden zu ſein dem Fürbittenden.

Wachſet und nehmet zu an dieſen geiſtlichen Eigenſchaften, auch in guten Tagen, damit ihr, zu ſchlimmer Zeit, wie ſie oft unverſehens hereinbricht, zu Gott durch ſeinen Heiligen Gebet und Gelübde wenden dürfet.

Und ſo betrachtet auch künftig die wiederholten Wallfahrten hieher als erneute Erinnerungen, daß ihr dem Höchſten kein größeres Dankopfer darbringen könnt, als ein Herz gebeſſert und an geiſtlichen Gaben bereichert."

Die Predigt endigte gewiß für alle heilſam; denn jeder hat die deutlichen Worte vernommen, und jeder die verſtändigen praktiſchen Lehren beherzigt.

Nun kehrt der Biſchof zur Kirche zurück; was drinnen vorgegangen, blieb uns verborgen. Den Widerhall des Te Deum vernahmen wir von außen. Das Ein- und Ausſtrömen der Menge war höchſt bewegt, das Feſt neigte ſich zu ſeiner Auflöſung. Die Pro-

ceſſionen reihten ſich, um abzuziehen; die Bidenheimer, als zuletzt angekommen, entfernte ſich zuerſt. Wir ſehnten uns aus dem Wirrwarr und zogen deßhalb mit der ruhigen und ernſten Binger Proceſſion hinab. Auch auf dieſem Wege bemerkten wir Spuren der Kriegs-Wehetage. Die Stationen des Leidensganges unſers Herrn waren vermuthlich zerſtört. Bei Erneuerung dieſer könnte frommer Geiſt und redlicher Kunſtſinn mitwirken, daß jeder, er ſei wer er wolle, dieſen Weg mit theilnehmender Erbauung zurücklegte.

In dem herrlich gelegenen Bingen angelangt, fanden wir doch daſelbſt keine Ruhe; wir wünſchten vielmehr nach ſo viel wunderbaren, göttlichen und menſchlichen Ereigniſſen uns geſchwind in das derbe Naturbad zu ſtürzen. Ein Kahn führte uns flußabwärts die Strömungen. Über den Reſt des alten Felſendammes, den Zeit und Kunſt beſiegten, glitten wir hinab; der mährchenhafte Thurm, auf unverwüſtlichem Quarzgeſtein gebaut, blieb uns zur Linken, die Ehrenburg rechts; bald aber kehrten wir für dießmal zurück, das Auge voll von jenen abſchießenden graulichen Gebirgsſchluchten, durch welche ſich der Rhein ſeit ewigen Zeiten hindurch arbeitete.

So wie den ganzen Morgen, alſo auch auf dieſem Rückwege begleitete uns die hohe Sonne, obgleich aufſteigende vorüberziehende Wolken zu einem erſehnten Regen Hoffnung gaben; und wirklich ſtrömte er end-

lich alles erquickend nieder und hielt lange genug an, daß wir auf unserer Rückreise die ganze Landesstrecke erfrischt fanden. Und so hatte der heilige Rochus, wahrscheinlich auf andere Nothhelfer wirkend, seinen Segen auch außer seiner eigentlichen Obliegenheit reichlich erwiesen.

Im Rheingau Herbsttage.

Supplement des Rochus-Festes 1814.

Das lebendige Schauen der nunmehr zu beschreibenden Örtlichkeiten und Gegenstände verdanke ich der geliebten wie verehrten Familie Brentano, die mir an den Ufern des Rheins, auf ihrem Landgute zu Winkel, viele glückliche Stunden bereitete.

Die herrliche Lage des Gebäudes läßt nach allen Seiten die Blicke frei, und so können auch die Bewohner, zu welchen ich mehrere Wochen mich dankbar zählte, sich ringsumher, zu Wasser und Land, fröhlich bewegen. Zu Wagen, Fuß und Schiff erreichte man auf beiden Ufern die herrlichsten, oft vermutheten, öfters unvermutheten Standpuncte. Hier zeigt sich die Welt mannichfaltiger, als man sie denkt; das Auge selbst ist sich in der Gegenwart nicht genug: wie sollte nunmehr ein schriftliches Wort hinreichen, die Erinnerung aus der Vergangenheit hervorzurufen? Mögen deßhalb diese Blätter wenigstens meinem Gefühl an jenen unschätzbaren Augenblicken und meinem Dank dafür treulich gewidmet sein.

Arm an Geiste kommt heut spät dein Geliebter vor dich,
Arm an Liebe kommt er weder früh noch spät.

Jugendlich kommt sie vom Himmel, tritt vor den Priester und Weihen
Unbekleidet die Göttin, still blickt sein Auge zur Erde.
Dann ergreift er das Rauchfaß und hüllt demüthig verehrend
Sie in durchsichtigen Schleier, daß wir sie zu dulden erzogen.

Als der Undankbare floh, o Göttin ewiger Treue,
Flieht' ich ihn nicht zurück, flieht' ich: verzeih du ihm! nur.
Du ergriffst ihn gewaltig und hast ihn übel gebändigt:
Graue Locke hält nun ihn den Beweglichen fest.

Sagt, wem geb' ich dies Büchlein? Der Fürstin die mir's gegeben,
Die uns Italien noch jetzt in Germanien schafft.

Wenn ich den Dieben gebellt, Liebhabern hab' ich geschwiegen;
Und so begünstigten mich beide, der Herr und die Frau.

Den 1. September.

Kloster Eibingen gibt den unangenehmsten Begriff eines zerstörten würdigen Daseins. Die Kirche, alles Zubehörs beraubt, Zimmer und Säle ohne das mindeste Hausgeräth, die Zellenwände eingeschlagen, die Thüren nach den Gängen mit Riegeln verzimmert, die Fache nicht ausgemauert, der Schutt umherliegend. Warum denn aber diese Zerstörung ohne Zweck und Sinn? Wir vernehmen die Ursache. Hier sollte ein Lazaret angelegt werden, wenn der Kriegsschauplatz in der Nähe geblieben wäre. Und so muß man sich noch über diesen Schutt und über die verlassene Arbeit freuen. Man scheint übrigens gegenwärtig die leeren Räume zu Montirkammern und Aufbewahrung älterer, wenig brauchbarer Kriegsbedürfnisse benutzen zu wollen. Im Chor liegen Sättel gereihet, in Sälen und Zimmern Tornister, an abgelegten Montirungsstücken fehlt es auch nicht, so daß, wenn eine der Nonnen vor Jahren die Gabe des Vorgesichts gehabt hätte, sie sich vor der künftigen Zerrüttung und Entweihung hätte entsetzen müssen. Die Wappen dieser ehemals hier beherbergten und ernährten Damen verzieren noch einen ausgeleerten Saal.

Hierauf besuchten wir in Rüdesheim das Brömserische Gebäude, welches zwar merkwürdige, aber unerfreuliche Reste aus dem sechzehnten Jahrhundert enthält. Nur ist ein Familiengemählde der Herren von Kronburg, von 1549, in seiner Art besonders gut

und der Aufmerksamkeit aller Freunde des Alterthums und der Kunst würdig.

In der Stadtkirche auf dem Markt befindet sich das Wunderbild, das ehemals so viele Gläubige nach Noth-Gottes gezogen hatte. Christus knieend, mit aufgehobenen Händen, etwa acht Zoll hoch, wahrscheinlich die übrig gebliebene Hauptfigur einer uralten Ölbergsgruppe. Kopf und Körper aus Holz geschnitzt. Das Gewand von feinem Leinenzeuge aufgeklebt, fest anliegend wo die Falten schon in's Holz geschnitzt waren, an den rohen Armen aber locker, die Ärmel bildend und ausgestopft, das Ganze befriedet und bemahlt. Die angesetzten Hände zwar zu lang, die Gelenke und Nägel hingegen gut ausgedrückt; aus einer nicht unfähigen, aber ungeschickten Zeit.

Den 2. September.

Ungefähr in der Mitte von Winkel biegt man aus nach der Höhe zu, um Vollrath zu besuchen. Erst geht der Weg zwischen Weinbergen, dann erreicht man eine Wiesenfläche; sie ist hier unerwartet, feucht und mit Weiden umgeben. Am Fuß des Gebirges, auf einem Hügel, liegt das Schloß, rechts und links fruchtbare Felder und Weinberge, einen Bergwald von Buchen und Eichen im Rücken.

Der Schloßhof, von ansehnlichen Wohn- und Haushaltungsgebäuden umschlossen, zeugt von altem Wohl-

stande, der kleinere hintere Theil desselben ist den Feldbedürfnissen gewidmet.

Rechts tritt man in einen Garten, der, wie das Ganze, von altem Wohlstaben und gutsherrlicher Vorliebe zeugt, und jetzt als eine belebte Ruine und eigenthümlich anspricht. Die sonst pyramiden- und säulenartig gehaltenen Cypressbäume sind zu mächtigen Stämmen und Ästen kunstlos wild ausgewachsen, überschatten die Beete, ja verdrängen die Wege und geben, von vortrefflichem Obste reich behangen, den wunderlichsten Anblick. Eine Lustwohnung, von dem Churfürsten aus der Greiffenklauischen Familie erbaut, empfängt mit sichtbarstem Verfall den Eintretenden. Die untern Räume sind völlig entadelt, der Saal des ersten Stocks erweckt durch Familienbilder, die ohne gut gemahlt zu sein, doch die Gegenwart der Persönlichkeiten aussprechen, das Andenken einer früheren blühenden Zeit. Lebensgroß sitzt ein behagliches Greisenthum, der auf sich und seinen Zustand sich etwas einbilden durfte. Zwei Gattinnen und mehrere Söhne, Domherren, Soldaten und Hofleute, stehen ihm zur Seite, und was von Kindern, vielleicht auch Verwandten auf ebenem Boden nicht Platz fand, erscheint als Gemählde im Gemählde eben im Bilde. So hängen auch Churfürsten, Domherren und Ritter lebensgroß, in ganzen und halben Figuren umher, in dem nicht verwüsteten, aber wüsten Saale, wo alte reiche Stühle, zwischen vernachlässigten Gamen-

Staube und anderem Unrath, wesentlich noch ihren Platz behaupten. In den Seitenzimmern schlottern die Goldledertapeten an den Wänden, man schaut die Tapeziernägel, die sie festhielten, zu anderem Gebrauch herausgezogen zu haben.

Wendet nun das Auge von diesem Gemisch sich weg gegen das Fenster, so genießt es, den verwildertsten fruchtbaren Garten unter sich, der herrlichsten Aussicht. Durch ein sanft größeres Thal sieht man Winkel nach seiner Länge; überrheinisch sodann Unter- und Ober-Ingelheim, in fruchtbarer Gegend. Wir gingen durch den vernachlässigten Garten, die Baumschulen aufzusuchen, die wir aber in gleichem Zustande fanden; der Gärtner, wollte man wissen, liebe die Bücherei.

Traubern, unter dem Garten, auf der Wiese, zog eine große wohlgewachsene Pappel unsere Aufmerksamkeit an sich; wir hörten, sie sei am Hochzeitfeste des verstorbenen Gutsbesitzers gepflanzt, dessen Witwe noch jetzt diese Herrlichkeiten mit ungehinderter Lust genossen habe. Nach dem frühzeitigen Tode eines Sohnes aber ging der Besitz dieses schönen Guts auf eine andere Linie hinüber, welche, entfernt wohnend, für dessen Erhaltung wenigre besorgt zu sein scheint. Einen wunderlichen, in einen kleinen Teich gebauten Thurm gingen wir vorüber und verfügten uns in das ansehnliche Wohngebäude.

Hatten wir gestern im Kloster Eibingen die Ar-

Rüstung gehören, welche durch Änderung der Staatsverhältnisse, Religionsbegriffe, durch Kriegsläufte und andere Lagen und Verhältnisse mit Wällen und Burgen einerlei, seien wir heut ein aufgehobenes Kloster: so fanden wir hier die Trauern einer alten Familie, die sich selbst aufhebt. Die ehemaligen Stammbäume erhielten sich noch an den Wänden der umherliegenden Säulen. Hier streuten Geschwister und Kindeskinder gegen einander Asche und vergrößerten sich in's Vielfache, die verschollenen und berühmtesten Namen schlossen sich weitläufigkeit an den Geschichtlichen.

Auf einem andern dieser Wälle saßen Bischöfe, Ritter, Geistliche, Frauen unter dem Baume, von dem sie entsprossen, Heil erbittend. Ein dritter Gemälde dieser Art war muthwillig oder absichtlich entstellt; es hatte jemand den Stammbaum herausgeschnitten, vielleicht ein Liebhaber solcher Alterthümer, denen nirgends zu trauen ist. Da schneiden nun Äste und Zweige in der Luft, das Verhexen weissagend.

Wie unterhaltend übrigens in guten lebendigen Zeiten diese Galerien für Familienglieder, für Verwandte müssen gewesen sein, kann man noch daraus ermessen, daß die Grundrisse mancher Besitzungen mit ihren Gängen, Gerechtsamen, streitigen Punkten, und was sonst bemerklich sein mochte, hier aufgehangen und vor das Auge gebracht sind.

Doch hätte vermutlich manches, was Besuchende hier in früherer Zeit gesammelt hatten, und wie entblätterte gelegt in einer Kammer sämmtliche Familienbilder, stückweise über einander geschichtet und dem Verderben geweiht. Einige sind wenig erhalten zu sein, allen hätte man wohl einen Platz an den Wänden gegönnt. In wenigen Zimmern finden sich noch Stühle und Bettstellen, Kommoden und dergleichen, durch Zeit und Verachtung langsam verderben und verschwinden.

In der kleinen Kapelle wird noch Gottesdienst gehalten, auch hier ist nur nothdürftig sichtlich. Ein paar kleine gemalte Bildchen scheinen davor bewahrt zu werden.

Aus solchen traurigen Umgebungen eilten wir in die weite freie Natur, indem wir auf der Höhe des Hügels, Weinberge links, frisch grünende Fruchtfelder rechts, dem Johannisberg zugingen. Die Gränze des Weinbaues bezeichnet zugleich die Gränze des nachgewiesenen Ueberrheins; wo die Äcker anfangen, zieht sich die ursprüngliche Gebirgsart. Es ist ein Quarz, dem Thonschiefer verwandt, der sich in Platten und Trümmern zu trennen pflegt.

Man kann nicht unterlassen, links hinaufzublicken, nach dem Thal und nach den ihn an beiden Seiten begleitenden Landschaften und Ortschaften umzuschauen, die, im Einzelnen schon bekannt, mit größerem Antheil im Ganzen überblickt werden.

Überrascht wird man aber doch, wenn man auf den Altan des Johannisberger Schlosses tritt. Denn wollte man auch alle in der Festbeschreibung genannten Orte und Gegenstände wiederholen, so würde sich doch nur dasjenige allenfalls in der Folge dem Gedächtniß darstellen, was man hier auf einmal übersieht, wenn man, auf demselben Flecke stehend, den Kopf nur rechts und links wendet. Denn von Biberich bis Bingen ist alles einem gesunden oder bewaffneten Auge sichtbar. Der Rhein, mit den daran gepfarrten Ortschaften, mit Inselauen, jenseitigen Höhen und ansteigenden Gefilden. Links oben die blauen Gipfel des Altkins und Feldbergs, gerade vor uns der Rücken des Donnersbergs! Er leitet das Auge nach der Gegend woher die Nahe fließt. Rechts unten liegt Bingen, daneben die ahnungsvolle Bergschlucht wohin sich der Rhein verliert.

Die uns im Rücken verweilende Abendsonne beleuchtete diese mannichfaltigen Gegenstände an der uns zugekehrten Seite. Leichte, seltsam, streifenweis vom Horizont nach dem Zenith strebende Wolken unterbrachen die allgemeine Klarheit des Bildes, wechselnde Sonnenblicke lenkten jetzt die Aufmerksamkeit bald dahin bald dorthin, und das Auge ward stellenweise mit einzelner frischer Anmuth ergötzt. Der Zustand des Schlosses selbst störte nicht diese angenehmen Eindrücke. Leer steht's, ohne Hausgeräth, aber nicht verdorben.

Bei untergehender Sonne bedeckte sich der Himmel von allen Seiten mit bunten, immer auf den Horizont sich beziehenden, pfeilförmigen Streifen, sie verkündigten eine Wetterveränderung, über welche die Nacht entscheiden wird.

Den 3. September.

Der Morgenhimmel, erst völlig umwölkt, erheiterte sich bei fortdauerndem Nordwind. Nachdem wir in Geisenheim, bei einem Handelsmanne, ein altes Gemählde gesehen, ging der Weg aufwärts durch einen Eichenbusch, welcher alle vierzehn Jahre zum Behuf der Gerberei abgetrieben wird. Hier findet sich das Quarzgestein wieder und weiter oben eine Art von Todtliegendem. Rechts blickt man in ein tiefes, von alten und jungen Eichen vollgedrängtes Bergthal hinab; die Thürme und Dächer eines alten Klosters zeigen sich, von dem reichsten Grün ganz eingeschlossen, in wildem einsamem Grunde: eine Lage übereinstimmend mit dem Namen dieser heiligen Stätte, denn man nennt sie noch immer Noth-Gottes, obgleich das Wunderbild, das dem Ritter hier seine Noth zujammerte, in die Kirche von Rüdesheim versetzt worden. Völlig unwirthbar erschiene diese Stelle noch jetzt, hätte man nicht einen kleinen Theil der angränzenden Höhe gerodet und dem Feldbau gewidmet.

Aufwärts dann, eine hochgelegene bebaute Fläche

hin, geht der Weg, bis man endlich auf den Niederwald gelangt, wo eine gerade, lange, breite Fahrstraße vornehme Anlagen verkündigt. Am Ende derselben steht ein Jagdschloß mit Nebengebäuden. Schon vor dem Hofraum, besser von einem Thürmchen, sieht man in der ungeheuren Schlucht den Rhein abwärts fließen. Lorch, Dreieckshausen, Bacharach sind hüben und drüben zu sehen, und mir war in diesem Blick der Anfang einer neuen Gegend und der völlige Abschluß des Rheingaues gegeben.

Auf einem Spaziergang durch den Wald gelangte man zu verschiedenen Aussichten und endlich zu einem auf einer Felskuppe des Vorgebirgs liegenden Altan, von welchem eine der schönsten Übersichten genossen wird. Tief unter uns die Strömung des Binger Lochs, oberhalb derselben den Mäusethurm. Die Nahe durch die Brücke von Bingen herfließend, aufwärts der Bergrücken der Rochus-Capelle und was dem angehört, eine große in allen Theilen mannichfaltige Ansicht. Wendet sich das Auge zurück und unterwärts, so sehen wir das verfallene Schloß Ehrenfels zu unsern Füßen.

Durch eine große wohlbestandne Waldstrecke gelangt man zu dem gegen Norden gerichteten runden Tempel. Hier blickt man von neuem rheinaufwärts, und findet Anlaß alles zu summiren was man diese Tage her gesehen und wieder gesehen hat. Wir sind mit den Gegenständen im Einzelnen wohlbekannt,

und so läßt sich durch das Fernrohr, ja sogar mit bloßen Augen manches Besondere, nah und fern, schauen und bemerken.

Wer sich in der Folge bemühte den Niederwald besser darzustellen, müßte im Auge behalten, wie das Grundgebirge von Wiesbaden her immer mehr an den Rhein heranrückt, den Strom in die westliche Richtung drängt, und nun die Felsen des Niederwaldes die Gränzen sind, wo er seinen nördlichen Weg wieder antreten kann.

Der steile Fußpfad nach Rüdesheim hinab führt durch die herrlichsten Weinberge, welche mit ihrem lebhaften Grün in regelmäßigen Reihen, wie mit wohlgewirkten Teppichen, manche sich an und über einander drängende Hügel bekleiden.

Den 4. September.

Früh in der Kirche, wo der Gottesdienst, wegen einer Greifenklauischen Stiftung, feierlicher als gewöhnlich begangen wurde. Geputzte und bekränzte Kinder knieten an den Seitenstufen des Altars und streuten in den Hauptmomenten des Hochamtes Blumenblätter aus ihren Körbchen; weil sie aber verschwenderisch damit umgingen und doch in dem feierlichsten Augenblick nicht fehlen wollten, rafften sie das Ausgestreute wieder in ihre Körbchen und die Gabe ward zum zweiten Male geopfert.

Grün ist der Boden der Wohnung, die Sonne scheint durch die Bäume
Und das Vöglein singt über dem kühlenden Dach;
Kriegerisch treten wir aus, besteigen Silesiens Höhen,
Schauen mit gierigem Blick vorwärts nach Böhmen hinein.
Aber es zeigt sich kein Feind — und keine Feindin, o bringe,
Wenn uns Mavors betrügt, bring' uns Cupido den Krieg.

Herr von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch
Schätze finden und sie glücklich zu bringen an's Licht!
Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden
Schlüssel zu jeglichem Schatz welchen die Erde verwahrt.

Willst du die Blüthen des frühen, die Früchte des späteren Jahres,
Willst du was reift und entblüht, willst du was thätig und wächst,
Willst du den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen —
Nenn' ich Eudoxia dich, und so ist alles gesagt.

Asiatische Hügel beherrschte Diomedes, aber der Bischof
Dionysius trieb ihn und die Seinen herab;
Christlich lagerten sich Barbaren-Schaaren im Thale,
Hinter die Mauern versteckt, üben sie alten Gebrauch.

Sodann zu der verfallenen, in ein Winzerhaus verwandelten Capelle des heiligen Rabanus. Sie soll das erste Gebäude in Winkel gewesen sein; alt genug scheint es. Die Erde, oder vielmehr der Schutt, aufgerafft an der Stelle wo der Altar gestanden, soll Ratten und Mäuse vertreiben.

Nach Tische in einem mit Menschen überladenen Kahne von Mittelheim nach Weinheim, bei ziemlich lebhaftem Nordostwind. Der Stromstrich wirkt hier stark auf das linke Ufer, nachdem er eine vorliegende Aue weggerissen. Die Wurzeln der alten Weiden sind entblößt, die Stämme vom Eis entrindet. Man hat einen Damm aufgeworfen, um die dahinter liegenden Felder vor Überschwemmung zu sichern.

Am Ende dieses Dammes, gegen Nieder-Ingelheim zu, fanden wir ganz eigentliche Dünen, in den ältesten Zeiten vom Wasser abgesetzt, nun ihr leichter Sand vom Winde hin- und hergetrieben. Unzählige kleine Schnecken waren mit demselben vermengt, ein Theil davon den Turbiniten ähnlich, die sich im Weinheimer Kalktuffe befinden. Daß dergleichen sich noch jetzt in diesem Sandbezirk vermehren, läßt sich folgern, da mir die aufmerksamen Kinder ein Schneckenhaus mit lebendigem Thiere vorgezeigt.

Hinter einer Mühle beginnt ein fruchtbareres Gelände, das sich bis Nieder-Ingelheim zieht. Dieser Ort, schon hoch, an einer sanften Anhöhe gelegen, gehört zu dem District, der sonst des heiligen Römischen

Reichs Thal genannt wurde. Carl des Großen Palast fanden wir halb zerstört, zerstückelt, in kleine Besitzungen vertheilt, den Bezirk desselben kann man noch an den hohen, vielleicht spätern Mauern erkennen. Ein Stück einer weißen Marmorsäule findet sich an dem Thor eingemauert, mit folgender Inschrift aus dem dreißigjährigen Kriege:

„Vor 800 Jahren ist dieser Saal des großen Kaisers Carl, nach ihm Ludwig des milden Kaisers Carlen Sohn, im Jahr 1044 aber Kaisers Heinrichs, im J. 1360 Kaisers Carlen Königs in Böhmen Pallast gewesen und hat Kaiser Carle d. Große, neben andern gegossenen Säulen, diese Säule aus Italia von Ravenna anhero in diesen Pallast fahren lassen, welche man bey Regierung Kaisers Ferdinandi des II und Königs in Hispania Philippi des IV auch derer verordneter hochlöblicher Regierung in der untern Pfalz, den 6. Aprilis Anno 1628 als der katholische Glauben wiederumb eingeführet worden ist aufgerichtet.

Münsterus in Historia von Ingelheim des heilg. römisch. Reichs Thal fol. DCLXXXIX."

Den Ort, wo die Küche vor Alters gestanden, will man dadurch entdeckt haben, daß sehr viele Thierknochen, besonders wilde Schweinszähne, in dem nächsten Graben entdeckt worden. Während der französischen Herrschaft hat man verschiedene Nachsuchungen gethan; auch wurden einige Säulen nach Paris geschafft.

Neuerlich ward bei Gelegenheit des großen Chausseebaues Ingelheim vortrefflich gepflastert, das Posthaus gut eingerichtet. Frau Glöckle nennt sich die Postmeisterin, jetzt von Reisenden, besonders Engländern und Engländerinnen, fleißig besucht.

Bei dunkler Nacht gelangten wir auf der Fähre, zwar nicht ohne Unbilden, aber doch glücklich nach Hause.

Den 5. September.

fuhren wir im Wagen nach Rüdesheim, sodann im Kahne, bei einem starken stromaufwärtswehenden Winde, nach Bingen hinüber; die Fähre brachte den Wagen nach.

Spaziergang am Ufer. Gyps ausgeladen, viel mit grauem Thon vermischt. Woher derselbe kommen mag? Spaziergang durch die Stadt, im Gasthaus zum weißen Roß eingekehrt. Melancholische Wirthin, mit seltsamem Bewußtsein ihres Zustandes. Nach guter und wohlfeiler Bewirthung fuhren wir den Rochus-Berg hinauf, an den verfallenen Stationen vorbei. Die Rochus-Capelle fanden wir offen. Der Mann, der die Wiederherstellung besorgt hatte, war gegenwärtig, froh über sein Werk, das auch wirklich für gelungen gelten kann. Man hat die Kirchenmauern erhöht, so viel als nöthig um dem Hauptaltar von Eibingen gehörigen Raum zu verschaffen. Der Transport kostete nichts, denn die von Bingen

hatten alles von drüben herab und hüben herauf getragen, die Schiffer gleichfalls ohne Lohn gefahren. Dadurch war das Einzelne wohlerhalten geblieben und nur weniges zu reparieren nöthig.

Man beschäftigte sich eben die Orgel aufzustellen. Als wir denjenigen, den wir für den Meister hielten, nach der Güte der Orgel fragten, erwiderte er mit Bedeutsamkeit: Es ist eine weiche Orgel, eine Nonnenorgel! Man ließ uns einige Register hören, sie waren für den Umfang der Capelle stark genug.

Nun wendeten wir uns zu der niemals genug zu schauenden Aussicht und untersuchten sodann das Gestein. Auf der Höhe besteht es aus einem dem Thonschiefer verwandten Quarz, am Fuße gegen Kempten zu aus einer Art Todtliegendem, welches aus scharfkantigen Quarzstücken, fast ohne Bindungsmittel besteht. Es ist äußerst fest und hat außen durch die Witterung den bekannten Chalcedon-Überzug erlangt. Es wird billig unter die Urbreccien gerechnet.

Wir fuhren durch die Weinberge hinabwärts, ließen Kempten links und gelangten auf die neue treffliche Chaussee, an deren beiden Seiten ein leicht zu bearbeitender Boden gesehen wird. Da wir nach Ober-Ingelheim verlangten, so verließen wir die Straße und fuhren rechts auf einem sandigen Boden durch junge Kiefernwäldchen; sanfte Anhöhen zeigten schon besseres Erdreich; endlich trafen wir Weinberge und gelangten nach Ober-Ingelheim. Dieses Örtchen

liegt an einer Anhöhe, an deren Fuß ein Wasser, die Sulze genannt, hinfließt.

In dem reinlichen wohlgepflasterten Orte sind wenig Menschen zu sehen. Zu oberst liegt ein altes, durchaus verfallenes, weitläufiges Schloß, in dessen Bezirk eine noch gebrauchte, aber schlecht erhaltene Kirche. Zur Revolutionszeit meißelte man die Wappen von den Rittergräbern. Uralte Glasscheiben brechen nach und nach selbst zusammen. Die Kirche ist protestantisch.

Ein wunderbarer Gebrauch war zu bemerken. Auf den Häuptern der steinernen Ritter-Gestalten sah man bunte leichte Kronen von Draht, Papier und Band, thurmartig zusammengeflochten. Desgleichen standen auch auf Gesimsen, große beschriebene Papierherzen daran gehängt. Wir erfuhren, daß es zum Andenken verstorbener unverheiratheter Personen geschehe. Diese Todtengedächtnisse waren der einzige Schmuck des Gebäudes.

Wir begaben uns in ein Weinhaus und fanden einen alten Wirth, der, ungeachtet seines kurzen Athems, uns von guten und bösen Zeiten zu unterhalten nicht ermangelte. Die beiden Ingelheime gehörten zu einem Landesstrich, den man die acht Ortschaften nannte, welche seit uralten Zeiten große Privilegien genossen. Die Abgaben waren gering, bei schöner Fruchtbarkeit. Unter französischer Botmäßigkeit hatte man große Lasten zu tragen.

Man baute sonst hier nur weißen Wein, nachher aber, in Nachahmung und Nacheiferung von Asmannshausen, auch rothen; man rühmte dessen Vorzüge, ob man uns gleich mit keinem rothen Eifer mehr dienen konnte; wir ließen uns daher den weißen genannten Jahres wohl schmecken.

Als wir nach Weinheim zurück an's Ufer kamen und nach einem Kahn verlangten, erboten sich zwei Knaben uns überzufahren. Man zeigte einiges Mißtrauen gegen ihre Jugend, sie versicherten aber besser zu sein als die Alten, auch brachten sie uns schnell und glücklich an's rechte Ufer.

Den 6. September.

Auf einem Spaziergange, bei Gelegenheit daß eine Mauer errichtet wurde, erfuhr ich, daß der Kalkstein, welcher fast ganz aus kleinen Schnecken besteht, an den jenseitigen Höhen und mehreren Orten gebrochen werde. Da diese Schnecken, nach der neusten Überzeugung, Ausgeburten des süßen Wassers sind, so wird die ehemalige Aestagnation des Flusses zu einem großen See immer anschaulicher.

Man zeigte mir am Rheine zwischen einem Weidicht den Ort, wo Fräulein von Günderode sich entleibt. Die Erzählung dieser Katastrophe an Ort und Stelle, von Personen, welche in der Nähe gewesen und Theil genommen, gab das unangenehme Gefühl,

was ein tragiſches Local jederzeit erregt. Wie man Eger nicht betreten kann, ohne daß die Geiſter Wallenſteins und ſeiner Gefährten uns umſchweben.

Von dieſen tragiſchen Gefühlen wurden wir befreit, indem wir uns nach den Gewerben des Lebens erkundigten.

Gerberei. Der Stockausſchlag eines abgetriebenen Eichenbuſches braucht dreizehn bis vierzehn Jahre; dann werden die jungen Eichen geſchält, entweder am Stamme, oder ſchon umgeſchlagen, dieß muß im Safte geſchehen. Dieſe Schale wird von fernen Orten hergeholt, vom Neckar über Heidelberg, von Trier u. ſ. w. Die Waſſerfahrt erleichtert das Geſchäft. Mühlen zum Kleinmahlen der Lohe. Häute, die nordamerikaniſchen, kommen während der letzten Zeit immer über Frankreich. Behandlung der Häute, Zeit des Garwerdens.

Weinbau. Mühe dabei. Vortheile, Gewinn, Verluſt. Anno 1811 wurden in Winkel 800 Stück Wein gebaut. Großer Ertrag des Zehnten. Die Güte des Weins hängt von der Lage ab, aber auch von der ſpätern Leſe. Hierüber liegen die Armen und Reichen beſtändig im Streite; jene wollen viel, dieſe guten Wein. Man behauptet, es gebe um den Johannisberg beſſere Lagen; weil aber jener, als eingeſchloſſener Bezirk, ſeine Weinleſe ungehindert ver-

ſpäten könne, daher komme die größere Güte des Erzeugniſſes. In den Gemeindebezirken werden die Weinberge einige Zeit vor der Leſe geſchloſſen, auch der Eigenthümer darf nicht hinein. Will er Trauben, ſo muß er einen verpflichteten Mann zum Zeugen rufen.

Und ſo hätten wir denn abermals mit dem glücklichen Rundworte geſchloſſen:

Am Rhein! am Rhein!
Da wachſen unſre Reben!

Kunst und Alterthum

am

Rhein und Main.

Mit einem Nachbilde

der

Vera Icon

Byzantinisch-Niederrheinisch.

Den 25. November 1795.

Als das heilige Blatt von Mann's Grabe getrennt ward,
Nahm' es, der Asche getreu, weilend polariſcher Nacht,
Aber im Grabe bedeckt von Schnee ergrünt es auf's Neue,
Flicht unverlierbaren Schmuck traulich den Grazien an.

Jena, den 22. November 1795.

Grüßen reichst du Buch und reich' es Freund- und Geſpielen,
Reich' es dem Gilenden hin, der ſich darüber bewegt.
Aber das freundlichen Worts, das Namens Gabe dir ſpendet,
Schaffet den edlen Schatz heilen Gemütes dir an.

Wie du Vertrauen erwarbſt, o Genius anderer Welten,
Mehr als der irdiſche Mann prüge dich ſelig und reich!

Sieh! das gedankenlose Volk der lichtſcheu umkreiſenden Kauze
Aufſucht nun ſelber, o Kunſt, über die Wolken dich hin!

Campe's Laokoon.

Schon vom Gifte durchdrungen, gebiſſen und wiedergebiſſen,
Beine und Sehne! O! Weh! — heilige Pallas, o weh!

Cöln.

Nach einer glücklichen Rheinfahrt wurden wir in Cöln von Freunden und Bekannten, ja von Unbekannten mit dem frohen Gruße überraſcht: daß jenes von Rubens für ſeinen Geburtsort gemahlte, die Kreuzigung Petri vorſtellende, der Kirche dieſes Stadtpatrons gewidmete Bild von Paris zurückgebracht werde, und nächſtens im Triumph zu ſeiner ehemaligen frommen Stelle wieder gelangen ſolle. Wir freuten uns, daß einer zahlreichen Bürgerſchaft durch eine einfache große Handlung das herrliche Gefühl gegeben ſei, nunmehr einem Fürſten anzugehören, der ihnen in ſo hohem Sinne Recht zu verſchaffen, und ein ſchmählich vermißtes Eigenthum wieder zu erſtatten, kräftig genug wäre. Nun durfte man mit deſto froherer Theilnahme Kunſtliebhaber beſuchen, die ſich durch ihren wiedererſcheinenden Heiligen doppelt getröſtet und erquickt fühlten, und den allgemeinen Gewinn als Unterpfand betrachteten, daß ihrer eigenſten Neigung Sicherheit und Förderniß gelobt ſei.

Wenn nämlich im dreizehnten Jahrhundert die bildende Kunſt am Niederrhein ſich zu regen anfing,

ſo ſchmückte ſie vorzüglich Kirchen, Klöſter und öffentliche Gebäude an Mauern und Wänden, oft auch auf großen Tafeln mit frommen und heiligen Gegenſtänden; die neuere Kunſt verſchaffte dagegen auch dem einzelnen Bürger kleinere Bilder, angemeſſen dem Innern der Wohnungen und häuslichen Gefühlen. Mit glänzender Sinnlichkeit behandelte ſie natürliche beliebte Gegenſtände, und jedermann konnte in ſeiner eigenen Wohnung an herrlichen Werken ein ſtilles Behagen empfinden.

Solche kunſtreiche Umgebungen gehörten nun zu den Bedürfniſſen des Bemittelten, zum Anſtande des Wohlhabenden. Einheimiſche Künſtler wurden beſchäftigt. Ein lebhafter Handel mit Brabant und Holland brachte eine Unzahl ſolcher Kunſtwerke in Umtrieb. Liebhaberei und Gewinn waren zu verbinden, und Gewinn belebte die Neigung. Handelsleute thaten ſich hervor, welche, in das ferne Ausland wirkend, Kunſt und Künſtler förderten. Unter ſolchen wird der Name Jabach mit Ehrfurcht genannt. Dieſer vorzügliche Mann, umgeben von ſeiner wohlgebildeten und wohlhäbigen Familie, wird uns noch jetzt, lebensgroß, durch ein Bild von Le Brun vor Augen geſtellt. Es iſt vollkommen erhalten noch in Göln und verdient, als eine der erſten Zierden einer bald zu hoffenden öffentlichen Anſtalt eingeordnet zu werden.

Nun müſſen wir aber jener bedeutenden Richtung

gedenken, welche die Kunſtliebe in unſern Tagen genommen. Eine gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts vorbereitete, in dem gegenwärtigen aber ſich mehr entwickelnde Leidenſchaft zu den Reſten der alten Kunſt, wie ſie ſich nach und nach aus dem trübern Mittelalter hervorthat, erhielt reichliche Nahrung, als Kirchen und Klöſter aufgehoben, heilige Gemählde und Geräthſchaften verkauft wurden. Nunmehr konnten die ſchätzbarſten Dinge, welche bisher der Gemeine gehörten, in den Beſitz des Privatmanns übergehen. Mehrere Perſonen in Cöln fühlten ſich daher veranlaßt, dergleichen zu retten und zuſammenzuhalten. Die Herren Boiſſerée, Gebrüder, und Bertram ſtellten mit Neigung, Kenntniß, Ausdauer, Aufwand und Glück eine Reihe ſolcher Bilder als unterrichtenden Kunſtſchatz zuſammen, welcher, gegenwärtig in Heidelberg befindlich, in Cöln ungern vermißt wird. Hier am Orte jedoch beſitzen die Herren Wallraf, Lieversberg, Fochem, nebſt anderen Perſonen, höchſt ſchätzbare Werke dieſer Art.

Da nun aber faſt alle ſolche Gemählde von Rauch und Staub mußten behutſam gereinigt, ſchadhafte Stellen ſorgfältig ausgebeſſert und der Goldgrund vorſichtig hergeſtellt werden, ſo bildeten ſich Reſtauratoren, unentbehrliche Perſonen für jeden Ort, wo ſich ein lebhafter Kunſtverkehr entwickelt. Ein herrliches Document ſolcher Bemühungen, wo Liebhaber und Künſtler patriotiſch kunſtverſtändig zuſammen ge-

wirkt, iſt das große aus der Rathscapelle in den Dom verſetzte Altarbild. Die mittlere Tafel ſtellt die Anbetung der heiligen drei Könige vor, die Seitentafeln aber zeigen die übrigen Schutzpatrone der Stadt, ritterlich und jungfräulich, kühn und beſcheiden, fromm alle mit einander. Der Künſtler lebte zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Alle jene dem Gottesdienſt gewidmeten Vorſtellungen und Zierden aber, welche durch die unruhige zerſtückelnde Zeit von ihren geweihten Plätzen entfernt wurden, ſchienen in Privathäuſern nicht ganz an ihrer Stelle; daher der heitere erfinderiſche Geiſt der Beſitzer und Künſtler an ſchickliche Umgebung dachte, um dem Geſchmack zu erſtatten, was der Frömmigkeit entriſſen war. Man erſann ſcheinbare Hauscapellen, um Kirchenbilder und Geräthſchaften in altem Zuſammenhang und Würde zu bewahren. Man ahmte die bunten Glasſcheiben auf Leinwand täuſchend nach; man wußte an den Wänden theils perſpectiviſche, theils halberhobene klöſterliche Gegenſtände als wirklich abzubilden.

Dieſe anmuthige Decorirkunſt blieb jedoch nicht lange im Düſtern, der muntere Geiſt der Einwohner führte ſie bald in's freie Tageslicht; wo denn der Künſtler auch ſolchen Forderungen genug zu thun verſtand, indem er den Hintergrund enger, an den Seiten mit Pflanzen und Blumen beſetzter Höfe, durch wohlgerathene perſpectiviſche Gemählde, in's Un-

endliche zu erweitern glücklich unternahm. Alles dieſes und ſo manches andere, welches auf den Fremden höchſt angenehm neu und bedeutend wirkt, zeugt von einer frohen, frommen, Genuß und Erhebung verlangenden Sinnlichkeit, die, wenn ſie zu Zeiten des Drucks und der Noth ſich ſo thätig und heiter bewies, in Zeiten der Sicherheit und Ruhe bei zunehmendem Wohlhaben neu ermuntert gar bald hervortreten wird.

Betrachtet man alſo das viele in Cöln Verbliebene, Erhaltene, Neubelebte mit Aufmerkſamkeit, ſo wird man gewahr, wie leicht eine Regierung hier einwirken kann, wenn die Obern und Vorgeſetzten zuerſt dasjenige freundlich anerkennen, was von Einzelnen aus freier Neigung und Liebhaberei bisher geſchah, und einen ſolchen frohen Willen auf alle Weiſe begünſtigen. Hierdurch wird den Obgeordneten als Kennern und Liebhabern nichts unbekannt bleiben, was am Orte von Kunſtwerken befindlich iſt, was zu- und abgeht, oder den Beſitzer verändert. Zugleich werden ſie, die Thätigkeit des Einzelnen fördernd, auf den Fall merken, wo lebenslängliche Bemühung eines Privatmannes dem Gemeinweſen auf einmal zu Gute kommt: denn es geſchieht nicht ſelten, daß eine Sammlung dem Liebhaber, der ſich auf mancherlei Weiſe beengt fühlt, zur Laſt wird. Mangel an Raum, Wechſel der Wohnung, verändertes oder abgeſtumpftes Intereſſe, vermindern oft den Kunſt-

werth in den Augen des Besitzers; und hier ist es, wo die Oberen zu Gunsten beider Theile sich thätig erweisen können. Durch ehrenvolle Aufmerksamkeit findet sich der Wohlhabende schon dergestalt geschmeichelt, daß er patriotisch aufgeregt, wo nicht schenkend, doch zu mäßigen Bedingungen sein Besitzthum einer öffentlichen Anstalt überläßt und einverleibt. Findet er in seinem Wohnorte nur Gleichgültigkeit, er wird sich in der Fremde des Danks erholen. So wäre z. B. die unübersehbare Sammlung des Baron von Hübsch, die unter mancherlei Wust die schätzbarsten Gegenstände der Kunst und des Alterthums enthielt, nicht von Cöln nach Darmstadt gezogen, nicht des Herrn Nose höchst bedeutende Zusammenstellung niederrheinischer Gebirgsarten von Godesberg nach Berlin gewandert, hätten diese Männer in Zeiten gelebt, wie diejenigen denen wir entgegen sehen.

Forschen wir nun nach dergleichen Schätzen gegenwärtig in Cöln, so werden wir zuerst auf die Sammlung des Herrn Professors und Canonicus Wallraf gewiesen, der, seiner Vaterstadt leidenschaftlich angeeignet, sein ganzes Leben, Habe und Gut verwendete, ja die ersten Bedürfnisse sich öfters entzog, um alles ihm erreichbare Merkwürdige seinem Geburtsort zu erhalten. Vorzüglich aufmerksam auf römische Alterthümer, Bildwerke, Münzen, geschnittene Steine und Inschriften, hat er zugleich neuere Kunstwerke aller

Art, Gemählde, Handzeichnungen und Kupferſtiche, Bücher, Handſchriften, ſelbſt ſehr bedeutende Mineralien an ſich gebracht. Dieſer wegen Mannichfaltigkeit und Verwicklung ſchwer zu überſehende Vorrath konnte weder zu eigenem Genuß, noch zum Unterricht anderer jemals geordnet werden, weil ſelbſt die dem Sammler ſpäterhin geſtattete freie Wohnung nicht Raum hat, ſo viel zu faſſen, geſchweige geſondert aufzuſtellen. Wünſchenswerth wär' es daher, wenn man baldmöglichſt dem gemeinen Weſen dieſen Schatz zueignete, damit die Jahre, welche dem würdigen Beſitzer gegönnt ſind, benutzt werden könnten, dieſe koſtbaren Gegenſtände mit Genauigkeit zu übernehmen, zu ordnen, genießbar und nutzbar zu machen.

Dieſes aber ſetzt ein hinreichendes Local voraus, welches in der weitläuftigen Stadt gar wohl zu finden wäre. Hätte man ein ſolches beſtimmt, ſo würden die vorhandenen Räume wohl beachtet, damit die verſchiedenen Abtheilungen der Sammlung gehörig zu ſondern wären. Dabei nähme man auf die Zukunft beſtändig Hinſicht, die Räume würden groß genug eingerichtet, nach Maßgabe einer zu hoffenden Vermehrung. Die Anleitung hiezu würde die Sammlung ſelbſt geben, die, indem ſie Gegenſtände aller Art beſitzt, und nach allen Seiten hindeutet, vielerlei Rubriken veranlaßt, die ſich in der Folge innerlich vermehren und ausdehnen. Denn auch deßhalb iſt dieſe Sammlung ſo ſchätzbar, weil ſie künftige Con-

ſervatoren nöthigt, alles Vorkommende nach ſeiner Art zu würdigen und auch das Geringſte als integrirenden Theil des Ganzen zu betrachten. Wie überraſchend angenehm würde es alsdann ſein, wenn die Localitäten geſchmackvoll und analog den Gegenſtänden verziert würden, wovon wir zwar einzelne Beiſpiele in verſchiedenen Städten bewundern, jedoch kein ganzes allgemeines Muſeum in dieſem Sinne verziert wiſſen. Es iſt gar ſo angenehm unterrichtend, wenn Sarkophagen, Urnen und alle dazu gehörigen Leichen- und Grabgeräthe in nachgeahmten Columbarien aufgeſtellt ſind; wenn der römiſche Denkſtein, Altar und Cippus von einer Decoration eingefaßt werden, welche an die Appiſche Straße erinnert; wenn die Überreſte des frühern Mittelalters von Verzierungen ihrer Art, die des ſpäteren gleichfalls übereinſtimmend bekleidet ſind; wenn ſelbſt den Naturreichen durch Abbildung des nicht Vorhandenen nachgeholfen wird. Wollte man dieſe Gedanken verfolgen und Vorſchläge gelten laſſen, ſo würde gar manches bewirkt werden, welches voraus anzudeuten nur anmaßlich ſcheinen möchte. In einer Gegend, wo das Wiſſen nur in ſofern geſchätzt werden kann, als es zugleich in's Leben tritt, wird eine ſolche Einrichtung ſchon gefordert. Hier wird der bloß neugierig Gleichgültige unterhalten und angeregt, ja, er mag ſich ſtellen wie er will, belehrt; der Kenner aber läßt ſich durch eine ſolche, der Ordnung noch hinzugefügte

Täuſchung eben ſo wenig irre machen, als durch die Confuſion der alten Krambude eines Raritätenhändlers. In Cöln würde man ſich hiezu des Talents eines vorzüglichen Künſtlers, Herrn Fuchs, bedienen, der in ähnlichen Fällen ſchon Erfindungsgabe, Geſchmack und Fertigkeit bewieſen. Zugleich aber wird man mit Bedauern den in jugendlichem Alter ſchon vieles leiſtenden Joſeph Hoffmann vermiſſen, welcher wohl verdient hätte beſſere Zeiten zu erleben.

Jedermann der das Geſagte beherzigt, wird ſich überzeugen, daß, bei weiſer kräftiger Anregung von oben, tüchtiger Gründung und klarer Anlage eines Conſervatoriums in Cöln, Kunſt, Geiſt und Fleiß ſogleich ſich vereinen werden, daſſelbe zu ſchmücken; da es denn auch an patriotiſcher Thätigkeit nicht fehlen wird, daſſelbige fortwährend zu vermehren und auszuſtatten. So ſehen wir ſchon gegenwärtig, da ein allgemeiner Vereinigungspunct nur erſt gehofft wird, das rühmliche Beiſpiel, wie Herr General von Rauch alles dasjenige, was bei Anlage der neuen Feſtungswerke ausgegraben wird, bei ſich ſammelt, um ſolches dereinſt dem öffentlichen Gewahrſam zu übergeben. Das Bedeutende was ſchon gefunden worden, erregt die ſchönſten Hoffnungen und ſichert dieſem trefflichen Kriegsmanne auch von dieſer Seite die immerdauernde Dankbarkeit einer wieder auflebenden Stadt.

Offen zeigt ſich die Pforte des bergabſtürzenden Waldſtroms;
Doch in die offene kehrt nimmer das Waſſer zurück.

Ja doch! es kehret zurück! Schon ſteigt es in Wolkengebild auf,
Ziehet, erhöhteſten Schwungs, morgengeröthet hinan.

Weimar, den 27. April 1805.

Freundlich empfange das Wort laut ausgeſprochner Verehrung,
Das die Parze mir faſt ſchnitt von den Lippen hinweg.

Selbſt erfinden iſt ſchön; doch glücklich von andern Gefundnes
Fröhlich erkannt und geſchätzt, nennſt das du weniger dein?

Was den Jüngling ergreift, den Mann hält, Greiſe noch labet,
Liebenswürdiges Kind, bleibe dein glückliches Theil.

Alter geſellet ſich gern die Jugend, Jugend zum Alter;
Aber am liebſten bewegt Gleiches dem Gleichen ſich zu.

Halte das Bild der Würdigen feſt! Wie leuchtende Sterne
Theilte ſie aus die Natur durch den unendlichen Raum.

In Cöln jedoch an eine förmliche Kunſtakademie zu denken, möchte nicht nöthig noch räthlich ſein. Republicaniſche, von alten Zeiten her den Gemüthern eingeprägte Formen paſſen am beſten in dieſen Gegenden, wenigſtens für die freien Künſte. Einſichtige Kunſtliebe und Gönnerſchaft ſetzt ſich überall an die Stelle der Direction; jeder Künſtler zieht in ſeinem Fache ſich ſeine eigenen Schüler, ſo wie jeder Schüler ſich frei ſeinen Meiſter aufſucht. Hier kann jeder, uneingeſchränkt von ſeines Gleichen, durch eigene Arbeiten, durch Reſtauration und Kunſthandel ſich in eine Lage verſetzen, die ſehr angenehm werden muß, wenn die Regierung ſein Talent auch zu ihren Zwecken benutzt, durch angemeſſene Penſionen ſein Talent der erſten Nahrungsſorgen überhebt, ſodann aber durch billiges Honorar ſeine außerordentlichen Arbeiten belohnt.

Wird ſich nach allgemeinem Wünſchen und Hoffen ein zuſammenhängender Kunſtverkehr am Rhein und Main verbreiten, ſo wird auch die Theilnahme des Reiſenden nicht fehlen. Der Kunſtfreund verlangt nicht immer Originale; trifft und rührt ihn irgend ein merkwürdiges Bild, deſſen Beſitz nicht zu erlangen iſt, ſo erfreut er ſich an einer Copie. Dieſes zeigt ſich ſchon gegenwärtig bei der Freude an der altdeutſchen Kunſt, daß man Nachbildungen von Gemählden dieſer Art verlangt und ſchätzt. Von jener großen Tafel im Dom hat Herr Lieutenant Rabe

die Mittelgruppe in Miniatur höchſt befriedigend nachgebildet. Herr Beckenkamm beſchäftigt ſich immerfort mit Copien deſſelben, die ſogleich ihre Liebhaber finden. Wie viel Umſtände treffen nicht zuſammen uns zu verſprechen, daß ein freithätiges uneingeſchränktes Kunſtleben in dieſen Gegenden ſich aus einer niemals ganz ausgeſtorbenen Vorzeit fröhlich entwickeln werde.

Eh' jedoch der Fremde ſo mannichfaltige Merkwürdigkeiten mit Ruhe genießen kann, wird er vor allem unwiderſtehlich nach dem Dom gezogen. Hat er nun dieſes leider nur beabſichtigten Weltwunders Unvollendung von außen und innen beſchaut, ſo wird er ſich von einer ſchmerzlichen Empfindung belaſtet fühlen, die ſich nur in einiges Behagen auflöſen kann, wenn er den Wunſch, ja die Hoffnung nährt, das Gebäude völlig ausgeführt zu ſehen. Denn vollendet bringt ein groß gedachtes Meiſterwerk erſt jene Wirkung hervor, welche der außerordentliche Geiſt beabſichtigte: das Ungeheuere faßlich zu machen. Bleibt aber ein ſolches Werk unausgeführt, ſo hat weder die Einbildungskraft Macht, noch der Verſtand Gewandtheit genug, das Bild oder den Begriff zu erſchaffen.

Mit dieſem leidigen Gefühl, welches einen jeden drückt, kämpften zu unſerer Zeit in Cöln eingeborne Jünglinge, welche glücklicherweiſe den Muth faßten, eine Vollendung des Doms, nach der erſten Abſicht des Meiſters, wenigſtens in Zeichnungen und Riſſen

zu Stande zu bringen. Dürfte auch ein ſolches bildliches Unternehmen gegen die wirkliche Ausführung gering ſcheinen, ſo gehörte doch ſchon hiezu ſo viel Einſicht als Unternehmungsgeiſt, ſo viel That als Beharren, ſo viel Selbſtſtändigkeit als Einwirkung auf andere, wenn die Gebrüder Boiſſerée zur ungünſtigſten Zeit ein Kunſt- und Prachtwerk ſo weit fördern ſollten, daß es von nun an heftweiſe wird erſcheinen können. Der Grundriß hatte ſich glücklicherweiſe im Original gefunden, ſo wie auch der Aufriß, ſpäter entdeckt, der bisherigen Bemühung, Ausmeſſung und Vermuthung glücklich zu Hülfe kam. In gehöriger Größe werden alſo Grundriß, Aufriſſe, Durchſchnitte, perſpectiviſche Zeichnungen nach und nach erſcheinen, wodurch ein Werk gebildet wird, das vermöge ſeines Inhalts, wie durch die Künſtler die es gearbeitet, den lebhafteſten Antheil verdient. Denn daß die Zeichnungen vortrefflicher deutſcher Männer, Moller, Fuchs, Quaglio, auch in Deutſchland geſtochen werden konnten, dazu gehörte von Seiten der Unternehmer jene ſtille unverwüſtliche Vaterlandsliebe, die in den ſchlimmſten Zeiten dasjenige zu erhalten und zu fördern weiß, was glücklichen Tagen unentbehrlich iſt; und ſo ſind die trefflichen Kupferſtecher, die Herren Duttenhofer in Stuttgart, Darnſtedt in Dresden, zur Theilnahme an dieſer wichtigen Arbeit herbeigerufen worden.

Sind wir nun durch Bemühungen von Privatperſonen dazu gelangt, uns einen deutlichen Begriff von jenem unſchätzbaren Gebäude zu machen, ſo daß wir es als ein Wunderwerk, gegründet auf die höchſten chriſtlich-kirchlichen Bedürfniſſe, ſo genial als verſtändig gedacht, durch vollendete Kunſt und Handwerk ausgeführt, in der Einbildungskraft faſſen und ſeine wirklich vorhandenen Theile einſichtig genießen können: ſo wird man ſich nicht verwehren, jene kühne Frage nochmals aufzuwerfen, ob nicht jetzt der günſtige Zeitpunct ſei, an den Fortbau eines ſolchen Werks zu denken.

Hier treffen wir aber bei näherem Erwägen auf die traurige Entdeckung, daß der Dom ſeit zwanzig Jahren aller Hülfsmittel beraubt iſt, um auch nur im baulichen Stand erhalten zu werden. Als Reichsſtift, und weil die Güter für den Bauunterhalt mit den Pfründegütern zuſammengeworfen waren, hatte die Kirche das eigene und einzige Schickſal, ſie die am meiſten bedarf, die ärmſte von allen zu werden, indeſſen andere Kirchen ihre Baugüter behalten oder zurückbekommen haben.

Das Erſte vor allen Dingen wäre daher, an eine Stiftung zu denken, zu vollkommener Erhaltung des Gebäudes. Erhaltung iſt aber nicht zu bewirken, wenn man den Vorſatz des Fortbauens gänzlich aufgibt; denn nicht allein Baarſchaft reicht hin zu ſolchen Bedürfniſſen, ſondern es will auch, bei gegenwärtiger

vollkommener Einsicht in den Willen des Meisters, Kunst und Handwerk auf's neue erregt und belebt sein. Was aber auch geschähe, so ist ein solcher Gegenstand mit Großheit zu behandeln, zu welcher man nur gelangt, wenn man sich die Schwierigkeiten nicht verbirgt noch verläugnet.

Auf alle Weise aber steht der Dom schon jetzt als fester Mittelpunct; er und die vielen andern Gebäude der Stadt und des Landes bilden im engen Kreise eine ganze Kunstgeschichte. Und auch diese ist literarisch und artistisch vorbereitet, indem jene so leidenschaftlich als gründlich arbeitenden Kunstliebhaber, bei dem Fleiße den sie dem Cölner Dom gewidmet, ihre Aufmerksamkeit zugleich auf die Vor- und Nachkunft richteten. Daher wurden alte Risse gesammelt, Durchzeichnungen veranstaltet, Kupferstiche und Zeichnungen der vorzüglichsten sogenannten gothischen Gebäude in allen Landen angeschafft, besonders von allen bedeutenden alten Bauwerken des ganzen Niederrheins von der Mosel abwärts. Hieraus könnte ein Werk entstehen, das in mäßigem Format die Epochen der älteren Baukunst in Deutschland, von den ersten christlichen Zeiten an bis zum Erscheinen des sogenannten gothischen Geschmacks im dreizehnten Jahrhundert, in belehrender Form zur Anschauung brächte.

Die den Reisenden zugemessene Zeit war zu kurz, als daß man von allem Bedeutenden hätte völlige

Kenntniß nehmen können; jedoch versäumte man nicht, den Herrn Vicarius Hardy zu besuchen, einen merkwürdigen, achtzigjährigen, muntern Greis, der, bei angebornem entschiedenem Talent und Kunsttrieb, von Jugend auf sich selbst bildete, physikalische Instrumente künstlich ausarbeitete, sich mit Glasschleifen beschäftigte, vorzüglich aber von der bildenden Kunst angezogen Email zu mahlen unternahm, welches ihm auf's glücklichste gelang. Am meisten jedoch hat er sich dem Wachsbossiren ergeben, wo er denn schon in frühster Jugend die unendlich feinen, perspectivisch-landschaftlichen, architektonisch-historischen, kleinen Arbeiten verfertigte, dergleichen, von mehreren Künstlern versucht, wir noch bis auf die neuste Zeit sogar in Ringen bewundern. Später beschäftigte er sich mit einer Art, die höchst gefällig ist; er bossirte nämlich halbe Figuren in Wachs, beinahe rund, wozu er die Jahreszeiten und sonst charakteristisch-gefällige Gegenstände wählte, von der lebenslustigsten Gärtnerin mit Frucht- und Gemüskorbe bis zum alten, vor einem frugalen Tisch betenden Bauersmann, ja bis zum frommen Sterbenden. Diese Gegenstände, hinter Glas, in ungefähr fußhohen Kästchen, sind mit buntem Wachs harmonisch, dem Charakter gemäß colorirt. Sie eignen sich dereinst in einem Cölnischen Museum sorgfältig aufbewahrt zu werden; denn man wird hiedurch so deutlich angesprochen, daß wir uns in der Geburtsstadt des Rubens befinden, am Niederrhein, wo

die Farbe von jeher die Kunstwerke beherrscht und verherrlicht hat. Die stille Wirkung eines solchen Mannes in seinem Kreise verdient recht deutlich geschildert zu werden, ein Geschäft, welches Herr Canonicus Wallraf mit Vergnügen übernehmen wird, da er, als ein Jüngerer, diesem würdigen Greis auf dem Lebens- und Kunstwege gewiß manche Anregung verdankt.

Ein Schüler dieses würdigen Mannes, Herr Hagbold, beschäftigte sich mit ähnlichen Arbeiten; doch hat er bisher nur Profilporträte geliefert, denen man eine glückliche Ähnlichkeit nicht absprechen kann. Die Reinlichkeit und Feinheit der Kleidungs- und Putzstücke an diesen Bildern ist höchlich zu loben, und wenn er sie in der Folge, sowohl von vorn in voller Ansicht, ganz rund, als von der Seite, nur halb erhaben ausführen wird, so kann es ihm an Beifall und Kunden nicht fehlen.

Noch ist hier ein geschickter Miniaturmahler zu erwähnen, Herr Lützenkirchen, welcher sich, bei sehr schönen Talenten, als ein denkender Künstler erweist, und sich auch schon das Vertrauen hoher Personen bei bedeutenden Gelegenheiten erworben hat.

Indem man nun von dem Vergangnen und Gegenwärtigen spricht, was Cöln merkwürdig, ehrwürdig und angenehm macht, und sodann fragt, was denn ferner wünschenswerth wäre, damit gebildete Personen aller Art ihren Aufenthalt hier gerne wähl-

ten, so wird man die Antwort hören, daß Wissenschaft und diejenige Cultur, welche aus dem Studium der alten Sprachen hervorgeht, nebst allem was geschichtlich heißen kann, hier von frischem angeregt und begünstigt werden sollten; von frischem sag' ich, denn auch diese Vorzüge haben sich hier nicht ganz verloren. Man darf nur die im Lapidarstil glücklich aufgestellten Inschriften, worin Herr Canonicus Wallraf sich besonders hervorthut, so wie seine heitern und gehaltreichen lateinischen Gelegenheitsgedichte betrachten; man darf die historischen Bemühungen, welche derselbe nebst andern Personen den vaterstädtischen kirchlichen Ereignissen widmet, näher in's Auge fassen: so findet man noch Verzahnungen genug, welche nur auf einen neuen Anbau zu warten scheinen.

Und hier wird man unmittelbar an jene ansehnliche Universität erinnert, welche ehemals hier ihren Sitz hatte. Ihre Lage war vortheilhaft, in der Mitte der Länder, zwischen Mosel, Maas und Lippe, auch zur Verbindung mit verwandten Nachbarländern, mehr noch bis zur französischen Umwälzung Studirende, meist von katholischer Religion, sich auf diese Universität wendeten, in solcher Anzahl, daß sie eine sogenannte Nation unter den Studenten ausmachten. Die medicinische Facultät zog durch ausgezeichnete Lehrer noch bis zu Ende des letzten Jahrzehnts holländische Studenten nach Cöln, und noch jetzt genießt

die Stadt in den angränzenden Ländern ihren alten Ruhm. In den ersten Jahren der französischen Herrschaft wurde die Hoffnung rege zu Wiederbelebung der alten Universität, und, bis in die letzten Zeiten nicht ganz aufgegeben, erhielt sie sich an der Kunstakademie, welche die Centralschule gemacht, die nachher in eine höhere Secundärschule verwandelt wurde. Ihr blieben bedeutende Güter, Anstalten und Sammlungen, welche zum Theil sich noch vermehrten, wie denn ein wohlbestelltes physikalisches Kabinett angeschafft, und ein botanischer Garten ganz neu angelegt wurde. Fänden nun in demselbigen, von den Jesuiten ehemals benutzten Raume die Kunstsammlungen gleichfalls ihren Platz, so würde sich alles Sehenswerthe hier vereinigen lassen. Hieraus, wie auf manches andere, gründen die Kölner die Hoffnung, die alte Universität in ihren Mauren wieder erneuert zu sehen.

Alles was wir bisher an dieser Stadt gerühmt, schien diese Hoffnung zu begünstigen, da nicht mehr die Frage sein kann, ob nicht auch in großen Städten eine Universität gedeihen könne. Ja man wollte behaupten, daß hier, wo die reichsten Schätze der großen Vorzeit zu finden sind; wo geistliche und weltliche Gebäude, Mauern und Thürme, und so mannichfaltige Kunstsammlungen eine anschauliche Geschichte der Vergangenheit liefern; wo Schiffahrt und Handel das gegenwärtige Leben darstellen, — daß hier

Lehrenden und Lernenden alles nützlich und förderlich sein müsse, indem in unseren Tagen nicht mehr von Schul- und Parteimeinungen, sondern von allgemeinen Weltansichten, auf echte Kenntnisse gegründet, die Rede sei.

Man wolle jenen Universitäten, in kleinen Städten angelegt, gewisse Vortheile nicht streitig machen, es sei aber doch nicht zu läugnen, daß sie sich aus jenen Zeiten herschreiben, wo der Jugend, die aus einem dumpfen Schulzwange zu einem ängstlichen Geschäftszwange gebildet werden sollte, ein freierer Tummelraum gegönnt war, in welchem sie sich neben dem Lernen auch ableben und eine fröhliche Erinnerung vollkommener Thorheiten gewinnen möchte. Gegenwärtig sei dieses aber unpassend, schädlich und gefährlich: denn der deutsche Jüngling habe sich meist im Hause verspätet, habe an großen Thaten Antheil genommen, und selbst der Nachwuchs sei schon ernster gesinnt; man verlange nicht nach einer abenteuerlichen rohen Derbheit, sondern nach einer ausbildenden reifen Bezeigung. Wo sei nun eine solche Schule zu finden, als in einer Stadt, die eine Welt in sich enthalte; wo Thätigkeit aller Art sich manchfaltig vor dem Geiste des Jünglings bewege, und wo junge Leute nicht an Gemeinschaftigkeit, sondern an höhern Weltansichten und an unzähligen Gewerbs- und Kunstthätigkeiten ihre Unterhaltung fänden, wo der Studirende nur über den Fluß zu sehen brauche,

Wer iſt der glücklichſte Menſch? Der fremdes Verdienſt zu empfinden
Weiß und am fremden Genuß ſich wie am eignen zu freun.

Vieles gibt uns die Zeit und nimmt's auch, aber der Beſſern
Holde Neigung ſie ſei ewig dir froher Beſitz.

Nicht am Morgen allein, noch am Mittag einzig beglückt ſie,
Untergehend ſogar iſt's immer dieſelbige Sonne.

Myrons Kuh.

Daß du die Herrlichſte biſt, Admetos Heerden ein Schmuck wärſt,
Selber des Sonnengotts Rindern Entſprungene ſcheinſt,
Alles reißet zum Staunen mich hin, zum Preiſe des Künſtlers,
Doch daß du mütterlich auch fühleſt, es ziehet mich an.

Ich beſänft'ge mein Herz, mit ſüßer Hoffnung ihm ſchmeichelnd.
Eng iſt das Leben fürwahr, aber die Hoffnung iſt weit.

---

um eine Zierde in dem wichtigen Prozessions-, Hütten- und Jahrmarktstande nützlich zugebringen?

Jenen behaupteten die Gäste, daß der Studirende nirgends mehr sich selbst achten und geachtet werden könne, als bei ihnen, indem er als Mitbesitzer einer großen, alten, durch Zeit und Schicksal geheiligten Stiftung angesehen werden müsse.

Cöln. Zu unserer großen Beruhigung erfahren wir, daß man beschäftigt sei, eine ausführliche Stiftung zu gründen beschäftigt sei, wodurch es auf lange Jahre möglich wird, den Dom wenigstens in seinem gegenwärtigen Zustande zu erhalten.

Auch ist durch Verlage des Herrn General-Gouvernements Geheim von Solms-Laubach die Wallraffische Sammlung in das geräumige Jesuitengebäude gebracht, und man sieht einer methodischen Aufstellung und Katalogisirung derselben mit Zutrauen entgegen.

Auch sie müssen dann zwei bedeutende Bücher aller deutschen Kunstfreunde schon in Erfüllung gegangen.

Bonn.

Nach aufmerksamer Betrachtung einiger Kirchen und der öffentlich aufgestellten antiken Monumente, unterhielt in Bonn die Durchreisenden eine Sammlung des Herrn Consuls Bick. Dieser hohen geistreiche Mann hat alles und jedes was ihm als altes

thümlich in die Hände kam, gewissenhaft gesammelt, welches schon ein großes Verdienst wäre, ein größeres aber hat er sich erworben, daß er mit Geschick und Sorgfalt, geschichtlich und geistreich, heiter und würdig, ein Ganzes von Trümmern geordnet, belebt, nützlich und angenehm gemacht hat. Ohne sein Haus, mit welchem diese Schätze zusammengebaut sind, durchwandert zu haben, kann man sich keinen klaren Begriff machen.

Der Treppenraum zeigt eine Menge Bruchstücke von sehr verschiedenem Kunstwerth, alle jedoch vereinigt, die Trauben manches Kinder und Juden voll Lust zu bringen. Verziert sind die Wohnzimmer mit Kupferstichen und Gemälden, eigens bedeutend auf traurige und heitre vaterländische Ereignisse hinweisend, auf Glück und Unglück einer ehrwürdigen Familie anspielend. Über den Thüren zeugt manche inschriftliche Tafel ein lebendiges Dichten. Nun aber öffnet sich die Sammlung selbst; man durchschaut sie mit immer wachsendem Interesse, welches jedesmal eine lebendige Richtung zu nehmen genöthigt ist. Kupferstiche und Bücher, nach Jahren und Ländern geordnet, Gesetzbücher aller Art, alles gleich gelassen gehalten.

Hier gewahrt z. B. einer ganzen Wand voll gemahlt-lächelnder Bilder, merkwürdig durch den Stoff, woraus sie verfertigt worden: Porzellan und Fayence, von Sèvres oder Wien. Jahrmarkts-

gehäkeltes, aus gehackter Wolle Gestreutes, sammtartig Gewobenes, Gesticktes oder aus Läppchen Zusammengeflicktes. Durch solche Annäherungen werden hundert Dinge, deren Aufbewahrung einen erfahrenen Kunstkämmerer verlegen machte, dem Auge interessant; sie geben dem Geiste Nahrung, ja dem Geschmacksurtheil manchen Anlaß. Hiebei ist zu bemerken, daß ein junger Vetter, naturwissenschaftlich unterrichtet, eine schöne Mineraliensammlung, dem Kenner wie dem Liebhaber willkommen, systematisch aufgestellt hat.

Und so nach ergötzender Betrachtung einer unzählbaren Menge älterer Putz- und Scherzgeräthe nimmt man ernsteren Antheil an einer würdig errichteten Scheincapelle. Geschmackvoll zusammengerahmte bunte alte Glasfenster verbreiten ein düsteres Licht über den beschränkten Raum; gibt man demselben dagegen die erforderliche Hellung, so sieht man die aus aufgehobenen Kirchen geretteten frommen Bedürfnisse aller Art, an schicklicher Stelle: geschnitzte Betschemel und Pulte, ein völlig hergestellter Altar, auf demselben ein Reliquienkasten mit getriebenen Silberplättchen geziert, mit Email reichlich bedeckt; ferner Crucifixe und Leuchter, alle älteren Ursprungs, nach Form und Materie an jenen heiligen Prachtkasten erinnernd, der in dem Cölnischen Dom die Gebeine der drei Könige verwahrt. Den Wänden fehlt es nicht an alten Gemählden, welche sich hier, als hätten

sie ihre Stelle nicht verändert, einer gewohnten Nachbarschaft erfreuen.

Gelangt man darauf in ein Zimmer, wo alte Drucke und Manuscripte aufbewahrt, auch andere bedeutende Dinge einstweilen niedergelegt sind, so bedauert man, daß die Unruhe der Zeiten diesen würdigen Mann verhinderte, von seinem ganzen Hause Gebrauch zu machen, um alles in gleichem Sinne zu ordnen und zu bewahren.

Mit dem größten Vergnügen aber betritt man die Gartenterrasse, wo das Talent eines geistreichen Conservators sich in vollem Glanze zeigt. Hier sieht man unter freiem Himmel verschiedene architektonische Theile und Glieder, Säulen und Gesimstrümmer, so wie manche Zierrathsreste, zu Ruinen gruppirt, Inschriften zierlich eingemauert, halberhabene Arbeiten wohl vertheilt, große gebrannte Gefäße als Denkmale aufgestellt, und mit wenigen Worten, hie und da, wahrhaft rege patriotische Gesinnungen bedeutsam ausgedrückt.

Eine ausführliche Beschreibung dieses glücklichen Unternehmens würde schon der Einbildungskraft und dem Gemüth eine angenehme Unterhaltung geben. Nur Eines führe ich an, daß ein kleines wohlerhaltenes Basrelief, die schlimmen Folgen der Trunkenheit vorstellend, unter einer Weinranke gesehen wurde, die so eben voller Trauben hing.

Denkt man sich Bonn als Residenz, und diesen Schatz unverrückt als Kunstkammer, so besitzt der

Hof eine Sammlung so allgemein unterhaltend und reizend, als nur zu wünschen ist. Setzte man sie im gleichen Sinne fort, so würden Besitzer und Erhalter sich und andern zu großem Vergnügen bemüht sein.

Während man nun diese Zeit über mit aufgeklärten und, im echten Sinne, freidenkenden Personen umging, so kam die Angelegenheit der ehemals hier vorhandenen Universität zur Sprache. Da man nämlich schon längst an der Wiederherstellung der veralteten hohen Schule in Cöln verzweifelt, habe man den Versuch gemacht, eine neue in Bonn zu gründen. Dieses Unternehmen sei deßhalb mißlungen, weil man, besonders in geistlichen Dingen, polemisch und nicht vermittelnd verfahren. Furcht und Parteigeist zwischen den verschiedenen Glaubensgenossen sei indessen beschwichtigt, und gegenwärtig die einzig mögliche und vernünftig herbeizuführende Vereinigung der Katholiken und Protestanten könne nicht auf dogmatischem und philosophischem, sondern allein auf historischem Wege gefunden werden, in allgemeiner Bildung durch gründliche Gelehrsamkeit. Eine bedeutende Universität am Niederrhein sei höchst wünschenswerth, da es der katholischen Geistlichkeit und somit auch dem größten Theil der Gemeinde an einer vielseitigern Geistesbildung fehle. Die Abneigung, ja die Furcht vor der Gelehrsamkeit sei früher daher entstanden, daß die Trennung der Christenheit durch Philologie und Kritik geschehen, dadurch sei die alte

Kirche in Schrecken gesetzt, Entfernung und Stillstand verursacht worden. Bei veränderten Umständen und Ansichten jedoch könne dasjenige, was die Kirche getrennt, sie nun wieder vereinigen, und vielleicht wäre eine so schwer scheinende Aufgabe bei gegenwärtiger Gelegenheit, im oben angedeuteten Sinne, am sichersten zu lösen.

Wenn die Einwohner von Bonn ihre Stadt zum Sitz einer Universität empfehlen, ist es ihnen nicht zu verargen. Sie rühmen die Beschränktheit ihres Orts, die Ruhe desselben. Sie betheuern die Achtung, welche dem Studirenden hier zu Theil würde, als nothwendigem und nützlichem Mitbewohner; sie schildern die Freiheit, die der Jüngling genießen würde in der herrlichsten Gegend, sowohl landwärts als rheinwärts und überrheinisch. Die Ursachen, warum der erste Versuch mißlungen, kenne man nunmehr, und dürfe nur die ähnlichen Fehler vermeiden, so habe man die völlige Gewißheit, dießmal zum Ziele zu gelangen.

Diese und ähnliche Gespräche wurden auf der Terrasse des Schloßgartens geführt, und man mußte gestehen, daß die Aussicht von demselben entzückend sei: der Rhein und die Siebengebirge links, eine reich bebaute und lustig bewohnte Gegend rechts. Man vergnügt sich so sehr an dieser Ansicht, daß man sich eines Versuchs, sie mit Worten zu beschreiben, kaum enthalten kann.

Neuwied.

Doch unser eigentlichster Zweck ruft uns stromaufwärts, um Neuwieds zu gedenken. Diese freundliche Stadt, erbaut auf einen von Bergen umstellten Raum, ist uns wegen der Alterthümer merkwürdig, welche man daselbst gefunden hat und findet. Die neuerdings von Deutschlands Feinden benutzte Gelegenheit hier über den Rhein zu gehen, ward von den Römern schon ergriffen, sodann aber der sichere und angenehme Raum Castellen und Wohngebäuden angeeignet. Die Spuren einer einfachen alten Befestigung fanden sich hinter Bieber eine halbe Stunde von Neuwied, wobei die Überreste eines Bades entdeckt wurden. Die verschütteten Trümmer von städtischen Wohnungen finden sich bei Hettesdorf, wovon schon manches zu Tage gefördert worden. Möge die friedliche Ruhe, deren wir zu genießen hoffen, auch fernere Ausgrabungen begünstigen! Das sorgfältig angelegte Museum in dem Schlosse zu Neuwied würde dadurch bereichert, so wie die Sitten und Gebräuche der ältesten Feinde Deutschlands immer mehr aufgeklärt werden. Von alten Wegen und Schutzmauern, die sich am Main und Rhein weit erstrecken, haben mehrere Schriftsteller gehandelt, und es wird sich nach und nach bei fortgesetzter Bemühung der ganze Zusammenhang endlich vollkommen entwickeln.

Coblenz.

Ungern verlassen wir diese Gegenden, und eilen, unseres Zweckes eingedenk, nach Coblenz. Auch hier würde sich ein Mittelpunct zur Aufbewahrung der Alterthümer und zu Förderung der Kunst von selbst bilden. Die herrliche Lage des Orts, die schönen Strafsen und Gebäude, die günstigen Wohnräume sind für den Einheimischen erfreulich, für den Fremden einladend. Da diese Stadt zum beständigen Sitz einer Regierung bestimmt ist, so kann es hier niemals an vorzüglichen Männern fehlen, deren Aufmerksamkeit gar manches entdecken und versammeln wird; wie denn zum Anfange die wenigen, aber bedeutenden Reste der Abtei Laach mit Vorsicht und Sorgfalt hieher zu retten wären.

Die Juristenschule zu Coblenz ist eine neue Anstalt, die wohl schwerlich, isolirt wie sie steht, erhalten werden dürfte, dagegen die Güter der dortigen Secundärschule wohl zu einem höhern Gymnasium hinreichten, welches jener dem Niederrhein zugedachten Universität vorarbeitete; und gewifs würden die Glieder solcher Anstalten sich einem Bunde, der Kunst und Alterthum zu fördern gedächte, willig und kräftig anschliefsen.

Überschaut man von der Carthaus die köstliche Lage der Stadt und deren reiche Umgebung, so bedauert man die unwiederherstellbaren Ruinen der Festung Ehrenbreitstein, welche nun im Sinne der

neueren Kriegskunst wieder ausgebessert werden. Das schöne, weitläuftige, der Stadt sich verbindende Schloß hingegen sieht man gern, von außen wenigstens, unbeschädigt. Die Frage, in wie weit es als Residenz wieder herzurichten sei, liegt außer unserm Kreise; aber des traurigen Schicksals müssen wir gedenken, welches überhaupt den Niederrhein betroffen hat, daß, durch seltsame Fügung, weit und breit alle Fürstensitze verödet sind, während am Oberrhein noch die meisten geblieben. Welch einen schönen Sommeraufenthalt würden höchste und hohe Personen finden, wenn die noch ziemlich erhaltenen großen Schlösser Poppelsdorf, Brühl, Bensberg, Benrad und andere wieder eingerichtet, und neue Lebenselemente von da aus in die Gegend verbreitet würden. Für die Zwecke, welche wir im Auge haben, könnte daraus die günstigste Wirkung entspringen.

Mainz.

Der Bewohner von Mainz darf sich nicht verbergen, daß er für ewige Zeiten einen Kriegsposten bewohnt: alte und neue Ruinen erinnern ihn daran. Aber auch diese wird der eifrige Forscher zu Vermehrung seiner Kenntnisse, zu Bildung des Geistes nutzen, und so sind wir einem fleißigen und sorgfaltigen Manne, Herrn Professor Lehne, vielen Dank schuldig, daß er manches bekannte Alterthümliche mehr

bezeichnet und bestimmt, anderes aber neu aufgefunden, gesammelt und geordnet hat. Seine Karte, worauf die Lage des römischen Mainz und der sich darauf beziehenden Castelle, in Vergleichung mit der heutigen Stadt und deren Festungswerken, dargestellt ist, gibt einen freien Überblick über das Vergangene, welches, von dem Gegenwärtigen fast verschlungen, unseren Sinnen entzogen ist. Die Mauern des uralten Kriegspostens, die innerhalb desselben ehemals befindlichen Tempel und Gebäude werden uns wieder vergegenwärtigt, so wie außerhalb das Denkmal des Drusus, die Wasserleitung, der künstliche Teich, die Gräber wieder an ihre Stelle treten; und schnell faßt der Reisende die Verhältnisse solcher Baulichkeiten gegen einander, die ihm sonst nur ein Räthsel geblieben.

Das Bibliotheksgebäude enthält in seinen unteren Hallen wohlgeordnete Alterthümer. In anschaulichster Ordnung sind die Grabsteine römischer Soldaten aufgestellt, die, aus allen Nationen zusammengefordert, hier in der Garnison ihren Tod fanden. Name, Geburtsort, Zahl der Legion ist auf jeder Tafel bezeichnet. Man fand sie reihenweis an Hügel angelehnt, hinter jedem die Urne, das Gebein enthaltend, zum Beweise, wie hoch in jener Zeit der Einzelne geschätzt wurde.

In derselben Halle finden sich Monumente anderer Art, welche, so wie die besonders aufbewahrten antiken

Zum Andenken des 28. Auguſt 1815.

Als die Tage noch wuchſen, gefiel das Leben mir wenig,
Nun abnehmend mit Eil', könnten gefallen ſie mir.

Die neue Sirene.

Habt von Sirenen gehört? — Melpomenens Töchter ſie prunkten
Zöpfumflochtenen Haupts, heiter entzückten Geſichts;
Vögel jedoch von der Mitte hinab, die gefährlichſten Buhlen,
Denen vom küßlichen Mund floß ein verführendes Lied.
Eine geſchwiſterte nun, zum Gürtel ab griechiſche Schönheit,
Sittig hinab zum Fuß nordiſch umhüllt ſie das Knie;
Auch ſie redet und ſingt zum oſt- und weſtlichen Schiffer,
Seinen bezauberten Sinn Helena läßt ihn nicht los.

1828.

Schmerzlich trat ich herein, getroſt entfern' ich mich wieder,
Gönne dem Herren der Burg alles Erfreuliche Gott.

Gefäße und Geräthschaften, in Kupfer gestochen und von einer Erklärung begleitet ein Werk bilden, welches hoffentlich bald die Wünsche der Liebhaber befriedigen und unter denselbigen einen neuen Vereinigungspunct stiften wird.

Außer der Büchersammlung enthält das Gebäude manches wissenschaftlich Brauchbare. Was von physikalischem Apparat, von mineralogischen und anderen Gegenständen der vormaligen Universität angehäuft, ist hier aufbewahrt und kann einer künftigen Lehranstalt zum Grunde dienen.

Eine Anzahl schätzbarer Gemählde, die aus Paris hierher gebracht worden, ist gleichfalls geräumig und genießbar aufgestellt, und wird immer beitragen, die Kunstliebe in Stadt und Gegend zu beleben.

Herr Graf Kesselstädt, Freund und Erhalter von Gemählden und Alterthümern, versäumt keine Gelegenheit seine bedeutende Sammlung zu bereichern. Die Gemählde des Landschaftsmahlers Caspar Schneider vergnügen mit Recht die Liebhaber. Ein Künstler und Gemählde-Händler, Namens Arbeiter, besitzt schöne Sachen und läßt sich billig finden. Genug, es steht hier so manches beisammen, daß kein Zweifel übrig bleibt, Mainz werde in dem rheinischen Kunstverein sich an seiner Stelle thätig und förderlich erweisen.

Zum Schlusse sei es vergönnt einen Wunsch auszusprechen, welcher der jetzigen und künftigen Lage von Mainz so ganz gemäß ist. Möge der militärische

Genius, der über diesem Orte waltet, hier eine Kriegsschule anordnen und gründen, hier wo mitten im Frieden jeder, der die Augen aufschlägt, an Krieg erinnert wird. Thätigkeit allein verscheucht Furcht und Sorge, und welch ein Schauplatz der Befestigungs- und Belagerungskunst hat sich hier nicht schon so manchmal eröffnet! Jede Schanze, jeder Hügel würde lehrreich zu dem jungen Krieger sprechen, und ihm täglich und stündlich das Gefühl einprägen, daß hier vielleicht der wichtigste Punct sei, wo die deutsche Vaterlandsliebe sich zu den festesten Vorsätzen stählen müsse.

Biebrich.

Nach so vielen Ruinen alter und neuer Zeit, welche den Reisenden am Niederrheine nachdenklich, ja traurig machen, ist es wieder die angenehmste Empfindung, ein wohlerhaltenes Lustschloß zu sehen, das, unerachtet der gefährlichsten Nachbarschaft, in völligem Stande von seinem Fürsten bewohnt, durch einen Hof belebt wird, der den Fremden des liberalsten Empfanges genießen läßt. Die hier befindlichen Bibliotheken und Naturaliensammlungen, deren Ordnung durch die vieljährigen Unbilden des Kriegs gelitten, werden nun bald auch zum Nutzen und Vergnügen der Einheimischen und Vorübergehenden aufgestellt sein; wie denn Herr Kammerherr von Nauendorf seine ansehnliche

und wohlgeordnete Mineraliensammlung dem Liebhaber mit Vergnügen belehrend vorweiſ't.

Wiesbaden.

Hier iſt in gedachter Rückſicht ſchon viel geſchehen, und mehrere aus Klöſtern gewonnene Bücher in guter Ordnung aufgeſtellt. Ein altes Manuſcript, die Viſionen der heiligen Hildegard enthaltend, iſt merkwürdig. Was neu in dieſer Anſtalt angeſchafft wird, hat vorzüglich den Zweck, die Staatsdiener mit dem Laufenden der literariſchen und politiſchen Welt bekannt zu machen. Sämmtliche Zeitungen und Journale werden deßhalb vollſtändig und in beſter Ordnung gehalten. Dieſes geſchieht unter der Aufſicht des Herrn Bibliothekar Hundeshagen, welcher dem Publicum ſchon durch die Bemühungen um den Palaſt Friedrichs I. zu Gelnhauſen rühmlich bekannt iſt. Leider iſt die ganze vollendete Ausgabe dieſes Werks bei dem Bombardement von Hanau verbrannt, wiewohl die Kupfertafeln glücklich gerettet worden, deßhalb man die Hoffnung nähren kann, daß die günſtigere Zeit auch die Reiſe dieſes Werks befördern werde. Der Plan der Feſtung Mainz, von jenem talentvollen Manne herausgegeben, zeigt nicht weniger von deſſen Fleiß und Geſchicklichkeit. Unter ihm arbeiten beſtändig mehrere junge Leute an ähnlichen Unternehmungen.

Das Cabinet des Herrn Oberbergrath Cramer iſt ein vorzüglicher Schmuck dieſes Ortes. Es enthält eine vollſtändige ſyſtematiſche Folge der Mineralien, und außerdem belehrende Prachtſtücke aus den wichtigen Bergwerken des Weſterwaldes. Der gefällige, theoretiſch und praktiſch gebildete Beſitzer, auch als Schriftſteller ſeines Faches geſchätzt, widmet Curgäſten und Durchreiſenden jede freie Stunde zur Unterhaltung und Unterricht.

Dem Freunde der Baukunſt wird der große Curſaal, ſo wie die neuangelegten Straßen, Vergnügen und Muſter gewähren. Dieſe durch anſehnliche Befreiungen und Zuſchüſſe von höchſten Behörden entſchieden begünſtigten Anlagen zeugen von des Herrn Baudirector Göz und des Herrn Bauinſpector Zais Talenten und Thätigkeit. Die großen Wohnräume, die in den neuangelegten ſchönen Häuſern entſtehen, beleben die Hoffnung, daß mancher Vorſatz auszuführen ſei, den man hier im Stillen nährt, um eine ſo viel beſuchte, an Ausdehnung und Umfang täglich wachſende Stadt durch Sammlungen und wiſſenſchaftliche Anſtalten noch bedeutender zu machen. Schon haben mehrere Freunde der Kunſt, der Natur und des Alterthums ſich unterzeichnet, eine Geſellſchaft zu bilden, welche ſowohl überhaupt, als beſonders für dieſe Gegend um alles Merkwürdige bemüht wäre. Herr von Gerning, der das Taunusgebirg zum Gegenſtand ſeiner Dichtungen und Be-

trachtungen vorzüglich gewählt, möchte wohl zu bewegen ſein, ſeine reiche Sammlung hieher zu verſetzen, und einen Grund zu legen, worauf die Gunſt des Fürſten und die Bereitwilligkeit manches dankbaren Fremden gewiß mit Eifer fortbauen würde.

Frankfurt.

Unter ſo vieler Jahre Kriegsdruck und Dulden hat ſich dieſe Stadt auf das prächtigſte und heiterſte hervorgebaut. Ein Fremder, wenn er ſie lange nicht beſucht hat, erſtaunt, und Einheimiſche bewundern täglich das längſt Bekannte. Der mit großer Freiheit und Einſicht entworfene Plan bietet noch zum fernern Fortbau die ſchönſten Räume. Geſegnet ruhen daher an öffentlicher freundlicher Stelle die Reſte des Senator Guiolett, welcher die erſten Entwürfe zu dieſen weitausgreifenden Anlagen fürſtlicher Begünſtigung vorlegte und bis an ſein Ende der folgerechten Ausführung vorſtand. Die Liebe zu den bildenden Künſten, im weiteſten Sinne, hat ſich immerfort bei Privatperſonen lebendig erhalten, und es tritt nunmehr der Zeitpunct ein, wo eine freie Bürgerſchaft auch für öffentliche Annäherung und Zuſammenordnung einzelner Schätze, durch glücklich zuſammentreffende Umſtände aufgefordert, gemeinſam Sorge tragen wird.

Gleich bei'm Beginn kommt uns die erwünſchte Nachricht entgegen, daß man ſich ernſtlich mit dem Gedanken beſchäftige, ein neues Bibliotheksgebäude aufzuführen. Die anſehnliche Bücherſammlung hatte der neu zu erbauenden Barfüßerkirche weichen müſſen und ward bisher in verſchiedenen ungünſtigen Localitäten aufbewahrt. Nunmehr aber beſtimmt man einen der noch freien großen Plätze zu dieſem Zweck, wo noch Raum genug iſt, daß auch andere öffentliche Anſtalten ſich würdig anſchließen können. Herr Baumeiſter Heß, durch Lehre und Beiſpiel ſeines Herrn Vaters, durch ausbildende Reiſen und das Anſchauen der großen, geſchmackvoll hier ſchon errichteten Gebäude geübt und erregt, hat den Auftrag, die Riſſe zu verfertigen. Der einſichtige und thätige Bibliothekar, Herr Profeſſor Schloſſer, wird ſowohl bei Einrichtung und Aufſtellung, als bei künftiger planmäßiger Vermehrung ſich um ſeine Vaterſtadt höchſt verdient machen. Denn man darf wohl ſagen, daß mit dieſem Gebäude der Grund zu allen übrigen wiſſenſchaftlichen Bemühungen wird gelegt ſein. Auch hat dieſes wichtige Unternehmen ſich ſchon anſehnlicher patriotiſcher Beiträge zu erfreuen, indem bei der Feier wiederhergeſtellter Stadtfreiheit eine ſehr bedeutende Subſcription zu Stande gekommen.

Und vielleicht ſchließt ſich an dieſes Local eine gegenwärtig ſchon blühende Anſtalt, unter dem Namen Muſeum bekannt, nachbarlich an. Eine Geſellſchaft

von Kunstfreunden hatte eine ausreichende Casse gestiftet, schöne weitläuftige Räume gemiethet, um sich von Zeit zu Zeit zu versammeln und am Kunstgenuß zu ergötzen. Um diesen Mittelpunct vereinigte sich alsobald gar manches: eine Gemählderеihe füllte den großen Saal, eine reiche Kupferstichsammlung ward von Herrn Brönner, nebst ansehnlichem Capital, vermacht, ja sogar alle den aufgehobenen Klöstern entnommenen Gemählde derselben zugeeignet.

Hauptsächlich um dieser Bilder willen ist zu wünschen, daß man an hinreichende Räume denke, um sie würdig aufzustellen, indem sie gegenwärtig über einander geschichtet dastehen, und nicht ohne die Unbequemlichkeit des gefälligen Herrn Schütz von dem Kunstfreunde betrachtet werden. Diese Sammlung ist deßhalb merkwürdig, weil sie meist Gemählde von oberdeutschen, oberrheinischen Künstlern enthält, mit welchen Frankfurt mehr in Verkehr gestanden, als mit den niederrheinischen, brabäntischen. Holbein der Ältere ward einige Jahre von den Carmeliten bewirthet, dessen Talent man hier ganz zu überschauen und zu würdigen im Fall ist. Möge in einigen Jahren diese Sammlung zur Ergötzung des Liebhabers öffentlich aufgestellt und geordnet sein. Wie schnell wird sie sich alsdann vermehren, durch Ankauf, Geschenke und Vermächtnisse. Es werden daher diejenigen, welche dem neu aufzuführenden Bau vorstehen, keinen Tadel zu befürchten haben, daß sie sehr

große Räume einrichteten, wenn ſie auch für das augenblickliche Bedürfniß unverhältnißmäßig ſcheinen ſollten: denn auch ſolche ſind ſogleich auf das fruchtbarſte zu benutzen.

Sieht der Deutſche ſich um, was zu der ſchlimmſten Zeit an vielen Orten Lobens- und Nachahmungswürdiges eingerichtet worden, ſo wird er gewiß der ſchönen Anſtalt gedenken, welche die Stadt Prag den böhmiſchen Ständen ſchuldig geworden. Dieſe nämlich haben den Vorgang des würdigen Grafen Sternberg, der als ein edler Kunſtfreund und Patriot ſeine eigene bedeutende Gemählde-ſammlung zur öffentlichen Betrachtung ausſtellte, zu würdigen gewußt, und ihre Kunſtſchätze zu demſelbigen Zweck mit den ſeinigen vereinigt, und zwar dergeſtalt, daß das Eigenthum einem jeden Beſitzer verbleibt, durch angeheftete Namen bezeichnet, und die Freiheit darüber zu ſchalten unbenommen iſt. Auch gelobte dieſelbe Geſellſchaft jährliche Beiträge zum Unterhalt einer Kunſt- und Zeichenſchule, in welcher ſich, durch das belebende Talent des Herrn Director Bergler, bewundernswürdige Schüler, ſelbſt in den höhern Ständen, gebildet haben; und warum ſollte man in Frankfurt nicht ein Ähnliches, ja ein Gleiches hoffen können?

Denn ſchon gegenwärtig iſt einem wichtigen, für ſich beſtehenden Inſtitut eine ſichere Gründung zugedacht. Der Dekan aller hier lebenden echten Kunſtfreunde, Herr Städel, genießt in ſeinem hohen Alter

noch immer der lebenslänglich mit Einſicht und Beharrlichkeit geſammelten Kunſtſchätze, in dem wohlgelegenſten Hauſe. Mehrere Zimmer ſind mit ausgeſuchten Gemählden aller Schulen geſchmückt, in vielen Schränken ſind Handzeichnungen und Kupferſtiche aufbewahrt, deren unüberſehbare Anzahl, ſo wie ihr unſchätzbarer Werth, den öfters wiederkehrenden Kunſtfreund in Erſtaunen ſetzt. Man will wiſſen, daß dieſer im Stillen unabläſſig vaterländiſch denkende, treffliche Mann ſeine Kunſtſchätze ſämmtlich, nebſt geräumigem Local und anſehnlichen Capitalien, dem gemeinſamen Nutzen gewidmet habe, wodurch denn freilich Kunſtfreude und Kunſtſinn hier für ewige Zeiten die gewiſſeſte Anregung und die ſicherſte Bildung hoffen können.

Herr Dr. Grambs beſitzt gleichfalls eine Sammlung, die alle Erwartung überſteigt, an Gemählden, Kupferſtichen und Handzeichnungen. Die entſchiedene Kunſtkenntniß des Beſitzers hilft dem Beſuchenden zu ſchneller Aufklärung und gründlicher Einſicht. Dieſer unermüdliche Kunſtfreund, bis auf die neueſten Zeiten an lebenden Künſtlern theilnehmend, beſchäftigt und begünſtigt mehrere ſich entwickelnde Talente, unter welchen Herr Wendelſtädt ihm unmittelbar an Handen geht, und ſich durch Geſchicklichkeit zum Lehrer, durch hiſtoriſche Kenntniſſe aber zum künftigen Conſervator qualificirt.

Herr Franz Brentano hat, in einem geräumigen

wohlerleuchteten Saal, ſo wie in mehreren großen Zimmern, eine treffliche Gemählde-ſammlung wohlgeordnet aufgeſtellt; ſie iſt durch deſſen verewigten Schwiegervater von Birkenſtock, der, aus den Rheingegenden abſtammend, in der gelehrten und Kunſtwelt rühmlichſt bekannt war, während ſeines lebenslänglichen Aufenthalts in Wien zuſammengebracht. Hieran ſchließt ſich eine reiche Kupferſtichſammlung, wo unter andern die Werke des Marc Antons und ſonſtiger älteren Italiäner in Abdrücken geſchaut werden, wie ſie dem Liebhaber ſelten vor Augen kommen.

Wer dieſe benannten Sammlungen zu benutzen das Glück hat, wird ſeine Kenntniſſe, auf welcher Stufe der Einſicht er auch ſtehe, gewiß erweitert und belebt fühlen.

Herr von Gerning verwahrt ein Muſeum von vielartigen Schätzen, welche, in größere Räume vertheilt, die Freude und Bewunderung eines jeden Liebhabers und Kenners noch mehr erregen würden, als gegenwärtig, wo in einer Privatwohnung nicht jedem Gegenſtande Gerechtigkeit widerfahren kann. So würde z. B. die Sammlung antiker Vaſen, Bronzen und ſonſtiger Alterthümer ſchon allein, als integrirender Theil einer großen Sammlung, die Aufmerkſamkeit überall auf ſich ziehen.

Herr Becker, als Medailleur höchſt ſchätzenswerth, hat eine bedeutende Folge von Münzen aller Zeiten, zu Aufklärung der Geſchichte ſeines Fachs, einſichtig

Aus dem Nachlaß.

Kunſtgedichte
und
Gedichte zu Bildern.

geordnet. Man findet bei demſelben Gemählde von Bedeutung, wohlerhaltene Bronzen und alterthümliche Kunſtwerke mancher Art.

Einzelne wichtige Gemählde befinden ſich hie und da im Privatbeſitz. Bei Herrn von Holzhauſen auf der Öde ein ſchätzenswerthes Bild von Lucas Cranach: Chriſtus, der die Mütter und Kinder um ſich her verſammelt, merkwürdig durch die glücklich gedachte Abwechſelung der Motive von Mutterliebe und Verehrung des Propheten. Wohlerhaltene Familiengemählde aus der ältern Zeit geben uns einen Begriff von der Würde des genannten Geſchlechts und der Kunſtliebe ſeiner Ahnherren.

Vorzügliche Gemählde zieren auch die Wohnungen des Herrn Leers und Frau de Neufville. Eins der ſchönſten Bilder von van der Neer beſitzt Herr Ettling. Die Lausbergiſche Sammlung iſt leider in alle Welt zerſtreut.

Hier wollen wir nun einer Art und Weiſe vorläufig gedenken, wie in der Folge, wenn ſich in Frankfurt alles mehr geſtaltet und geordnet hat, ein dortiger Kunſtfreund Einheimiſchen und Reiſenden den größten Dienſt erzeigen könnte. Die Venetianer beſitzen nämlich von den Gemählden ihrer Stadt einen Katalog, nach den Epochen der Kunſtgeſchichte und nach den Jahren in welchen die Künſtler geblüht; ſie ſind ſämmtlich in hiſtoriſcher Folge aufgezählt, und bei jedem Bilde bemerkt, wo es zu finden. Wenn ein

junger Frankfurter Kunſtfreund ſich dieſes Werk zum Muſter nähme und im Stillen die nöthigen Vorbereitungen machte, ſo könnte er zu rechter Zeit damit hervortreten, und dadurch die lehrreichſte Überſicht befördern. Jede methodiſche Zuſammenſtellung zerſtreuter Elemente bewirkt eine Art von geiſtiger Geſelligkeit, welche denn doch das Höchſte iſt, wornach wir ſtreben.

Ferner dürfen wir nicht verſchweigen, wie die hieſigen Kunſtfreunde noch auf mancherlei Weiſe gefördert ſind. Herr Morgenſtern fährt auch im hohen Alter fort, Gemählde mit bewunderungswürdigem Fleiß und Genauigkeit zu reſtauriren. Wie ſehr er ſich in Geiſt und Art eines jeden Künſtlers zu verſetzen weiß, davon zeugen mehrere Copien, die er im Kleinen, nach den vorzüglichſten Meiſterwerken, die durch ſeine Hände gegangen, gefertigt und in einem Schränkchen gleichſam als einen Hausaltar zuſammengeordnet. Auf dieſen Schatz werden gewiß Vorſteher öffentlicher Anſtalten aufmerkſam bleiben, damit er nicht aus Frankfurt entfernt werde.

Herr Silberberg iſt im Beſitz der trefflichſten alten und neuen Kupferſtiche, die er durch Tauſch und Handel dem Liebhaber zu überlaſſen geneigt iſt. Bei Herrn Boye findet man alle Arten von Kunſt- und Naturproducten, und wie mancher Name bleibt noch demjenigen zu nennen übrig, der eine Anleitung für Fremde, Frankfurt kennen zu lernen, aufſetzen wird.

Überhaupt kann die Lage eines Kunſtfreundes nicht günſtiger ſein, als an dieſem Orte: man gedenke nur der Auctionen inländiſcher Verlaſſenſchaften, ſo wie der Sammlungen, welche auf Speculation hieher geſendet werden. Der Liebhaber wird dadurch in den Stand geſetzt, ſich mit vielen Meiſtern und ihren Vorzügen bekannt zu machen, ja, wenn er Neigung hat, gelegentlich um mäßige Preiſe durch treffliche Sachen ſeinen Kunſtvorrath zu vermehren. Solche Ausſtellungen finden ſich jede Meſſe, öfters doppelt und dreifach, und künftig gewiß häufiger, da, bei der ungeheuern Weltbewegung, gar manches Kunſtwerk ſeinen Herrn wechſelte, gar mancher Liebhaber ſich genöthigt ſieht, einen werthen Beſitz gegen Baarſchaft umzutauſchen. Und ſo läßt ſich Frankfurt als kunſtvermittelnd zwiſchen dem Ober- und Unterrhein, zwiſchen dem nordöſtlichen und ſüdweſtlichen Deutſchland, ja zwiſchen dem In- und Auslande denken.

Forſchen wir nun nach dem was für den Unterricht in Künſten geſchieht, ſo finden wir auch ſchon deßhalb vorläufig geſorgt. Eine der Zeichenſchulen, wie ſie in Deutſchland mit Recht ſeit langer Zeit beliebt ſind, wo man mehr das Auge des Privatmanns und des Handwerkers zu bilden und einen gewiſſen Geſchmack zu verbreiten denkt, als daß man Künſtler zu erziehen die Abſicht hätte, iſt auch hier ſchon eingerichtet. Herr Reges ſteht derſelbigen vor, unter der Direction des Herrn Dr. Grambs. Solche

Schulen haben außer jenen Zwecken noch den beſondern Vortheil, daß ſie Noviziate für's Talent ſind, indem die Vorſteher gar bald unterſcheiden, wo angeborne Fertigkeiten ſich mit Aufmerkſamkeit und Fleiß zuſammenfinden, als woran der künftige eigentliche Künſtler allein erkannt wird.

Um ſolche jedoch weiter zu bringen, würde ich hier ſo wenig als anderswo zu einer Kunſtakademie rathen. Es gehört ſchon eine große Maſſe von gebildeten Künſtlern, eine Menge von heranſtrebenden Fähigkeiten dazu, wenn man ſich entſchließen ſoll, ihnen eine geſetzliche Form, ja ein Oberhaupt zu geben. Wir wiſſen jede Kunſtakademie zu ehren, die in der Hauptſtadt eines großen Reichs, in der Fülle von Kunſtſchätzen, von trefflichen Männern geleitet wird; aber ehe man ſich's verſieht, ſchleicht ſich die republicaniſche Form auch daſelbſt ein. So unterſcheidet man in Dresden die Schüler der Herren Seidelmann, Graffy, Matthäi, Kügelgen und Hartmann, ſo wie diejenigen, welche ſich an Zink, Klengel oder Friedrich halten. Ein Unterricht im Allgemeinen iſt höchſt ſchätzbar; der einzelne Jüngling hingegen will vom einzelnen Meiſter unterrichtet ſein, und wenn er dort nur gehorcht, ſo werden hier Neigung, Zutrauen und eine gewiſſe ſtille Überzeugung höchſt kräftig wirken.

Man würde alſo nach Frankfurt vorzügliche Männer wo nicht gerade berufen, doch ihnen leicht

machen an ſolchem Orte zu leben: man ſetzte ſie in die Lage, ein ſchickliches Quartier miethen zu können, und verſchaffte ihnen ſonſt einige Vortheile. Die Oberaufſicht ſtädtiſcher Kunſtanſtalten gäbe nun ſolchen Meiſtern ein vielverſprechendes Talent in die Lehre, und zahlte dagegen ein billiges Honorar. Ja der junge Mann dürfte ſeinen Lehrer ſelbſt wählen, je nachdem er zu einer Kunſtart, oder zu einer Perſon Neigung und Zutrauen hätte. Wohlhabende Eltern zahlten für ihre Kinder, wohlwollende Liebhaber für Günſtlinge, von denen ſie etwas hofften. Wäre ein ſolcher Meiſter verheirathet und ſonſt nicht einem größern Verhältniſſe abgeneigt, ſo könnte er Jünglinge in's Quartier, an Tiſch nehmen, und eine förmliche Penſion einrichten, wobei ihm die Gebildeten ſchon als Unterlehrer an Handen gingen. Steht nun eben daſſelbe zu thun in einer freien Stadt mehrern frei, ſo wird man herrliche Wirkungen davon erfahren.

Daß man junge Männer praktiſch bilde, fordert die neuſte Zeit. Bei einem Meiſter, wie wir ihn vorausſetzen, würden ſie zeichnen, mahlen, copiren und reſtauriren lernen; ja auch mittlere Talente würden nicht, wie es oft geſchieht, wo man im Unterricht allzuweit ausholt, in Verdruß und Stocken gerathen. Zeigt ſich ein eminentes Individuum, ſo iſt noch immer Zeit, ihn einer auswärtigen höheren Anſtalt anzuvertrauen.

Daß diejenigen, denen eine ſolche Überſicht obliegt, auch durchaus dafür ſorgen werden, daß den Meiſtern alles, was ſie ſelbſt nicht beiſchaffen können, an Modellen, Gliedermännern und ſonſt, genugſam gereicht werde, darf man kaum erwähnen. So ſteht ſchon jetzt eine Sammlung von Gypsabgüſſen antiker Statuen in dem Garten des Herrn von Bethmann. Und was läßt ſich nicht alles von einem Manne erwarten, deſſen Neigung und Thätigkeit durch ein ſo großes Vermögen in lebhafter Bewegung erhalten wird!

Vorſchläge dieſer Art können wir um ſo eher thun, als ſie dem Zeitgeiſt gemäß ſind, und man bei allen Bildungsanſtalten die erprobte Erfahrung hat, daß es viel vortheilhafter ſei, ſie auf eine liberale humane Weiſe auszuſäen, als auf eine zwingende, klöſterlich ſubordinirende Art in's Enge zuſammenzuziehen. Der Frankfurter gehe in die Geſchichte zurück, in die Zeiten, wo ſo viele Künſtler neben einander und kurz nach einander blühten, ohne daß man ſie irgend einem akademiſchen Zwange unterworfen hätte, wo der Familienkreis anſtatt Schule und Akademie galt. Man erinnere ſich, von den ältern bis in die neueſten Zeiten, der Feyerabendt, Merian, Roſe, Schütz, ſo wird der Weg vorgezeichnet ſein, auf welchem der freiſtädtiſche Künſtler Ausbildung und Abſicht am beſten erreicht.

Und hier werden wir denn aufgefordert, noch einiger vorzüglicher Künſtler zu gedenken. Herr Schütz,

durch den Beinamen der Vetter bezeichnet, ſetzt die landſchaftlichen Arbeiten fort, welche ſeit Sachtleben ſich ununterbrochen mit Nachbildung der Rheingegenden beſchäftigen. Seine Zeichnungen in Sepia ſind von bewundernswürdiger Reinheit und Fleiß, die Klarheit des Waſſers und des Himmels unübertrefflich. Die Darſtellung der Ufer an beiden Seiten, der Auen und Felſen und des Stroms ſelbſt iſt ſo treu als anmuthig, und das Gefühl, das den Rheinfahrenden ergreift, wird uns bei Betrachtung dieſer Blätter mitgetheilt oder wieder erweckt. Die Ölgemählde dieſes Künſtlers geben ihm Gelegenheit, die Abänderung der Farbentöne, wie ſie die Tags- und Jahreszeiten, nicht weniger die atmoſphäriſchen Wirkungen hervorbringen, auf eine glückliche Weiſe nachzubilden.

Von Herrn Radl ſind bei Grambs höchſt ſchätzbare Aquarellzeichnungen zu ſehen, Gegenden um Frankfurt ſo wie anmuthige Thäler des Taunusgebirges vorſtellend, welche, obgleich nach der Natur gezeichnet, doch an geſchmackvoller Wahl des Gegenſtandes, an kunſtmäßiger Austheilung von Licht und Schatten, ſo wie der Farbe nichts zu wünſchen übrig laſſen.

Solche Künſtler dem größeren und auch auswärtigen Publicum bekannt zu machen, wird eine angenehme Pflicht der Kunſtvorſteher ſein; uns ſei es erlaubt, hier einen Vorſchlag zu thun, der, wenn

er auch etwas wunderbar ſcheinen ſollte, doch gewiß alle Prüfung verdient. Wir haben kein Geheimniß daraus gemacht, daß wir alles, was einer Pfründe ähnlich ſieht, bei unſern Kunſtanſtalten nicht lieben; dagegen wäre unſer Vorſchlag dieſer. Bei einem geſchickten Künſtler, der nicht gerade Beſtellungen hat, oder auf's G'rathewohl arbeiten kann, beſtelle man von Seiten der Vorſteher gewiſſenhaft gearbeitete Bilder; man bezahle ſie ihm nach Billigkeit, und überlaſſe ſie alsdann Liebhabern um einen geringern Preis. Der Verluſt, der hieraus entſpringt, wird eine größere Wohlthat für den Künſtler, als wenn man ihm eine Penſion ohne Bedingungen gäbe. Hat er wirklich Verdienſt, und wird derſelbe den Liebhabern allgemeiner bekannt, ſo werden ſich die Beſtellungen häufen, und er kann alsdann mit einiger Klugheit immer wieder auf ſeinen Preiſen beſtehen. Eine genugſam ausgeſtattete Caſſe könnte auf dieſes Capitel eine gewiſſe Summe feſtſetzen, und die Vorſteher derſelben könnten ſich recht gut durch öffentliche Ausſtellungen und Ausgebot ſolcher Arbeiten, vielleicht gar durch Auction, vor allem Vorwurfe der Parteilichkeit ſichern. Und ſo werden Männer von anerkannter Redlichkeit und geprüfter Einſicht auf's neue Geiſt und Leben in die Epoche bringen, die wir gegenwärtig vorbereiten.

Indem wir nun bei dieſen neuen Einrichtungen republicaniſche Formen begünſtigen, ſo ſei es uns er-

laubt hinzuzufügen, daß es dagegen dem freien Bürger, der ſich nicht leicht von jemand will meiſtern laſſen, gar wohl anſtehe, an ſich ſelbſt geſellige Tugenden auszubilden: denn die Erfahrung von den älteſten bis in die neueſten Zeiten belehrt uns, daß der Bewohner einer freien Stadt ſich ſchwer mit ſeines Gleichen vereinige. Es iſt nichts natürlicher, als daß Unabhängigkeit uns in unſerm eigenen Weſen beſtärke, wodurch der Charakter, in einer Folge von mehrern Jahren, immer ſchroffer werden muß, und weil nun ein jeder ſich ſo ſelbſt gewähren läßt, müſſen diejenigen am Ende ſich öfters getrennt finden, welche durch die ſchönſten Bande verknüpft ſein könnten. Selbſt gemeinſame Liebhaberei iſt nicht mehr im Stande, ſolche Gemüther auch nur für einen Moment zu vereinigen: Blumenfreunde werden ſich über Blumen, Münzkenner bei Münzen entzweien, wenn der Geiſt gewohnt iſt, ſeinen Gefühlen und Leidenſchaften unbedingt nachzuhängen.

Wie angenehm iſt es daher zu vernehmen, daß in Frankfurt eine Geſellſchaft von Kunſtfreunden ſich reihum verſammelt, wo ſie an Kupferſtichen, im Beſitz eines jeden, ſich belehrend unterhalten. Hiedurch wird ein ſo weitläuftiges und ſchwieriges Fach, wo alles auf dem Werthe des einzelnen Abdrucks beruht, nach und nach überſehbar. Der weit größere Vortheil aber wird daraus entſpringen, daß auch was andern gehört geiſtig unſer eigen werde. Das Vortreffliche

zu kennen und zu lieben, was man nicht beſitzt noch zu beſitzen hofft, iſt eigentlich der größte Vorzug des gebildeten Menſchen, da der rohere ſelbſtige im Beſitz oft nur ein Surrogat für Einſicht und Liebe, die ihm abgehen, zu erwerben ſucht. Geſchehen ſolche Mittheilungen künftig in allen Kunſtfächern, ſo wird ſich die neue Generation durch allgemeine heitere Friedensbande vereint fühlen, wie in ſchrecklicher Zeit die eine Hälfte ſich zu Schutz und Trutz, die andere zu Rath und Hülfe, das Vaterland zu retten, muſterhaft verbündete.

Haben wir nun von den höchſten Beweggründen geſprochen, die uns zu Belebung der Kunſt und Wiſſenſchaft treiben, von zart ſittlichen und geiſtigen Mitteln, die dabei anwendenswerth ſind, ſo müſſen wir auch einem Vorurtheil begegnen, welches ſich mitunter merken läßt. Der Liebhaber nämlich trennt ſich oft zu ſtreng von dem Kunſthändler. Es ſchreibt ſich dieſes aus ältern Zeiten her, wo der Wohlhabende dasjenige was er beſaß, eben deßwegen weil er es beſaß, hoch ſchätzte, ja oft überſchätzte. In der neuern, mehr belebten Welt aber kann ſich der Liebhaber nicht entbrechen, durch Tauſch oder Handel ſo manches Kunſtwerk, dem er entwachſen iſt, oder für welches ſeine Liebhaberei ſich abſtumpfte, einem Dritten zu überlaſſen, dem es Freude macht. Beſonders in Frankfurt läßt ſich bei der großen Bewegung, bei dem Zu- und Abſtrömen von Kunſtwerken, kaum ein

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000868

ſtationäres Kabinett denken, und man wird es in der Folge gewiß keinem Liebhaber verargen, wenn er, ſeine Kräfte berechnend, durch veränderten Beſitz ſeine Neigung lebendig zu erhalten ſucht.

Und ſo brauchen wir nicht weit umherzuſchauen, wenn wir Beiſpiele ſuchen, daß Gewerbsthätigkeit mit Liebe zu Wiſſenſchaft und Kunſt, wie vor Alters ſo auch in unſern Tagen, recht wohl vereinbar ſei: denn wir finden, daß von Seiten des Buchhandels ſich für Kunſt erwünſchte Ausſichten hervorthun. Herr Brönner hat in einem anſtändigen, wohl angelegten und verzierten Local ſchön eingebundene Bücher aufgeſtellt, und außer dem, was ſich von ſelbſt verſteht, findet man bei ihm die neueſten Kupferwerke, ja Gemählde zur Unterhaltung und beliebigem Ankauf. Herr Wenner, auf ſeiner Reiſe nach Rom, erwies thätigen Antheil an den dortigen deutſchen Künſtlern, förderte die Herren Riepenhauſen, Overbeck und Cornelius, und übernahm den Verlag der von dieſem in Federzeichnungen dargeſtellten Scenen aus Fauſt. Sie ſind von Ferdinand Ruſchewey mit großer Liebe und Genauigkeit geſtochen, wie ſich Liebhaber an den Probedrücken überzeugen können. Auch verpflanzte Herr Wenner die vortrefflichen Kupferſtiche nach Canova und Thorwaldſen in ſeine Vaterſtadt, indem er die Betrachtung und Anſchaffung derſelben erleichterte. Herr Willmanns, gleichfalls Kunſtliebhaber, beſitzt ſchätzenswerthe Gemählde; ſeine

Bemühungen um Literatur und Kunſt ſind allgemein bekannt. Möge doch je eher je lieber eine ausführlichere Nachricht, als der Reiſende geben kann, von allen Kunſtſchätzen und Kunſtthätigkeiten, welche dieſe wieder frei auflebende Stadt verherrlichen, bald in dem einen oder andern Verlag erſcheinen!

Weil wir aber dieſes ſowohl von Frankfurt als von verſchiedenen ſchon genannten und noch zu nennenden Orten und Städten wünſchen, ſo erſuchen wir die Unternehmer eine ſolche Arbeit nicht ängſtlich zu veranſtalten, vielmehr von einem leicht entworfenen Heft, welches der Fremde gern für ein Billiges anſchaffen wird, nur kleine Auflagen zu machen, und die nächſte darauf erweitert, vermehrter und belebter zu geben. Alles was in den Tag eingreifen ſoll, muß ein friſches Anſehen haben, und hier wird kein Werk zum Aufbewahren, ſondern nur zum Aufbrauchen verlangt.

Daß auch in den andern Künſten ein thätiger Geiſt ſich zu regen anfange, davon gibt eine Singſchule Zeugniß, welche Herr Düring aus eignem Antrieb und aus reiner Liebe zur Kunſt unternommen. Dieſe Anſtalt iſt ſchon ſo weit gediehen, daß junge Perſonen beiderlei Geſchlechts, die ſich ſeiner Leitung anvertraut, bei feierlichen Gelegenheiten, in den Kirchen beider Confeſſionen Muſiken aufgeführt, zum Vergnügen und Erbauung der Gemeinden. Auch in öffentlichen Concerten iſt dieſes geſchehen. Jeden Sonn-

tag früh findet eine solche Übung statt, zu welcher, auf Anmeldung, auch Zuhörer gelassen werden. Ein größeres Local wäre der Anstalt zu gönnen, wodurch sie auf einmal sehr viel gewinnen würde. Sie empfiehlt sich allen Musikfreunden, und es wird ihr auch weder an Unterstützung fehlen, noch an Ausbildung der einzelnen Stimmen, da Frankfurt an Herrn Schmidt einen trefflichen Musikdirector besitzt, und die Oper mit Talenten geschmückt ist, die nicht allein durch Ausübung ihrer Kunst ergötzen, sondern auch dieselbe durch Lehre und Unterricht zu verbreiten und fortzupflanzen sich zur Pflicht machen.

Nachdem wir nun so manchen frommen Wunsch geäußert, von manchen bedeutenden Vorsätzen und weit aussehenden Planen gesprochen, so gelangen wir endlich zu einer Anstalt, die auf das sicherste gegründet ist, und bei welcher eben jetzt eine erneute Thätigkeit hervortritt, um bisherige Stockungen aufzulösen und zufällige Hindernisse zu beseitigen. Es ist hier von der Stiftung die Rede, welche Dr. Senckenberg, gesegneten Andenkens, ausübender Arzt und kenntnißreicher Mann, seiner Vaterstadt hinterlassen. Sie theilt sich in zwei Einrichtungen, die eine zum praktischen, die andere zum theoretischen Zweck. Die erste, ein Bürgerhospital, ist auf ein palastähnliches, von dem Stifter neuerrichtetes Gebäude gegründet, so wie durch ansehnliche Capitalien gesichert. Hieher flossen, von der ersten Zeit an, große Schenkungen und Ver-

mächtnisse, woraus ein bedeutendes Vermögen entstand, welches durch Überschuß der Casse sich jährlich vermehrt. Hier bleibt also nichts zu wünschen übrig.

Desto mehr Aufmerksamkeit und guten Willen haben wir dagegen auf die zweite Abtheilung zu wenden, welche, in theoretisch wissenschaftlicher Absicht angelegt, nicht in gleicher Maße begünstigt ist. Sie umfaßt Haus-, Hof- und Gartenräume der ehemaligen Wohnung des Besitzers. Das Haus, darin einem von den Vorgesetzten ein Quartier bestimmt ist, hat freilich nur beschränkte Zimmer, welche für dasjenige, was sie fassen sollen, nur alsdann hinreichen, wenn alles Enthaltene in bester Ordnung aufgestellt ist. Hier findet sich eine treffliche Bibliothek, welche bis auf die unmittelbaren Nachfolger Hallers hinaufreicht; sie enthält die bedeutendsten ältern anatomischen und physiologischen Bücher, und würde, geordnet, fortgesetzt und zum Gebrauch eröffnet, der Stadtbibliothek ein bedeutendes Fach ersparen.

Ein mineralogisches Kabinett, das bis jetzt der Bibliothek nur eingeschoben war, wird soeben abgesondert und aufgeordnet; es enthält viel Vortreffliches, aber nur gruppenweise, ohne innern Zusammenhang. Die Versteinerungen, zur glücklichsten Zeit gesammelt, übertreffen alle Erwartung.

Der botanische Garten ist geräumig genug, um der Stiftung gemäß die officinellen Pflanzen zu enthalten, woneben sich noch Platz finden würde, um

das physiologisch Bedeutende, was zur Einsicht in das Pflanzenleben führt und das ganze Studium krönt, weislich anzufügen.

Das ältere chemische Laboratorium ist auf der gegenwärtigen Höhe der Wissenschaft nicht mehr brauchbar; ein neues hinreichendes ward, zum Behuf einer andern Schule, unmittelbar an der Senckenbergischen Gartenmauer erbaut, und steht gegenwärtig isolirt, einzeln, unbenutzt.

Das anatomische Theater ist zweckmäßig und geräumig; die daselbst aufgestellten Präparate gehören nicht sämmtlich der Anstalt.

Nach dieser kurzen Erwähnung der einzelnen Theile, woraus das Ganze besteht, ist es Pflicht, die Zustände nochmals vorzunehmen, dabei auch Wünsche und Hoffnungen auszusprechen und zu bezeichnen. Hier ist nun wohl vor allen Dingen die Absicht des Stifters zu bedenken, der, als wissenschaftlicher kenntnißreicher Mann, sein Hospital nicht besser zu versorgen glaubte, als wenn er ihm eine Studien- und Lehranstalt an die Seite setzte. Er gedachte den Ärzten seiner Vaterstadt einen Mittelpunct wissenschaftlicher Mittheilung zu verschaffen; er lud einige nebst andern Bürgern zu Pflegern, rief sie sämmtlich zu monatlichen Zusammenkünften in sein Local, und ermunterte sie, Vorlesungen in mehrern Fächern zu halten.

Sein früher unglücklicher Tod unterbrach eine von ihm selbst ausgehende Einleitung, und doch konnte

sich dieses Institut einer thätigen und wahrhaft blühenden Periode rühmen, zu der Zeit als der verdiente Reichard, Verfasser der Frankfurter Flora, Stiftarzt war. Indessen nahmen die zu dieser Abtheilung bestimmten Capitalien nicht zu, aus dem Grunde weil man in einer Handelsstadt dem Praktischen geneigter als dem Wissenschaftlichen ist, und sich überhaupt mehr gedrängt fühlt, einem gegenwärtigen Übel abzuhelfen als einem künftigen vorzubeugen. Diesem nach wurde die Krankenanstalt mit Schenkungen und Vermächtnissen allein bedacht, und das Wissenschaftliche vorbeigegangen.

Dieses versank immer mehr in Staub und Verborgenheit und erkrankte an äußern und innern Übeln. Eine medicinische Schule, welche das Studium auf's neue beleben sollte, entstand und verging. Die Kriegslasten wurden und werden mitgetragen, so wie manches andere Unheil das sich auflud; genug, das Institut ist gegenwärtig so arm, daß es nicht das geringste Bedürfniß aus eigenen Mitteln bestreiten kann. Schon jetzt, bei Anschaffung der Schränke zu Sonderung und Ordnung der Mineralien, muß auf fremde Güte gerechnet werden.

Doch auch hier belebt sich die Hoffnung. Der kurz verstorbene Stiftarzt Dr. Lehr, dem Frankfurt die Einimpfung der Kuhpocken verdankt, hat seine Bibliothek der Senckenbergischen einverleibt, eine Sammlung von Porträten berühmter Ärzte ihr ver-

macht, so wie ein Capital von neuntausend Gulden, dessen Zinsen dem jedesmaligen Arzte als Zulage dienen, mit der Bedingung, im Sommerhalbenjahr unentgeltlich Botanik zu lesen.

Herr Dr. Neuburg, ärztlicher Pfleger dieser Anstalt, dessen Kenntnisse, Thätigkeit und Wohlwollen allgemein anerkannt sind, und welcher gegenwärtig das Ordnen der Naturaliensammlung eifrig betreibt, gedenkt, sobald man Besitz und Lücken übersieht, die Doubletten seiner Conchylien und Vögel hieher zu verehren, und gewiß wird Bibliothek und Naturmuseum, wenn es nur erst im Reinen den Frankfurter Patrioten vor Augen steht, manchen einzelnen Besitz und manche Wohlthat an sich ziehen.

Gedenken wir nun der Pflanzenkunde, so ist aus Obigem ersichtlich, daß für diese vorläufig gesorgt sei. Herr Dr. Refe wird, unter Assistenz der Gärtner Bäumer und Ilsermann, die zweckmäßige Vollständigkeit des Gartens so wie den Gebrauch desselben nächstes Frühjahr einzuleiten wissen.

Im Ganzen wäre jedoch für Botanik in Frankfurt schon viel geleistet, wenn die Pflanzenfreunde sich zu wechselseitigen Besuchen und Mittheilungen vereinigten, besonders aber sich darin verbänden, daß jeder ein einzelnes Fach vorzüglich übernähme. Holländer und Engländer geben uns mit dem besten Beispiele vor: jene, daß sie eine Gesellschaft errichteten, deren Glieder sich die Aufgabe machten, Prachtpflanzen

in der größten Herrlichkeit darzustellen; diese, daß eine Anzahl Gartenfreunde sich verabredeten, ganz einzelnen Abtheilungen, wie z. B. den Stachelbeeren, vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, wobei jeder Theilnehmende sich anheischig machte, nur Eine Spielart mit der größten Sorgfalt zu pflegen. Sollte dieses manchem, von der wissenschaftlichen Höhe herab, kleinlich, ja lächerlich scheinen, so bedenke man, daß ein reicher Liebhaber etwas Seltenes und Augenfälliges zu besitzen wünscht, und daß der Obstgärtner auch für die Tafel seiner Kunden zu sorgen hat. Bei einem solchen Verein würde Frankfurt sogleich im botanischen Fache bedeutend erscheinen.

Bliebe der Senckenbergische Garten bloß medicinischen und physiologischen Forderungen gewidmet, so würde der Lehrer an dieser Anstalt sehr gefördert sein, wenn er die Vergünstigung hätte, die Gärten der Herren Salzwedel, Jassoy, Löhrl in und bei Frankfurt, die Anlage des Herrn Metzler über Oberrad mit seinen Zuhörern zu besuchen. Den Besitzern wie den Gästen entstünde daraus gemeinsame Freude und Aufmunterung. In einer lebensreichen Stadt sollte sich alles aufsuchen, was mit einander einigermaßen verwandt ist, und so sollte Botaniker, Blumist, Kunstgärtner, Obst- und Küchengärtner sich nicht von einander sondern, da sie sich einander wechselsweise belehren und nutzen können.

Was die Chemie betrifft, so wird dieser durch den

einfachsten Entschluß leicht zu heben sein, da es weder an Local noch an Persönlichkeit fehlt. Das unmittelbar an den Senckenbergischen Stiftsgarten anstehende Laboratorium, neu und zweckmäßig erbaut, steht nach aufgehobener medicinischer Schule herrenlos und unbenutzt, und es muß der allgemeine Wunsch sein, dasselbe dem Senckenbergischen Stifte einverleibt zu sehen. Die höchste obrigkeitliche Anordnung deßhalb wird bei nunmehr beruhigten Zeiten nicht länger außen bleiben. Herr Dr. Kästner erwartet sehnlichst diese höchste Entscheidung, und darf hoffen, daß ihm bei seinen Bemühungen jede Unterstützung nicht fehlen werde. Gewiß sieht durch eine chymische regelmäßige Vorlesung mancher gebildete Einwohner einen seiner schönsten Wünsche glücklich erfüllt. Denn die Gelegenheit, mit dem Umfange der neuern Chymie, die schon den größten Theil der Physik in sich aufgenommen hat, bekannt zu werden, ist jedem größern Ort, besonders Frankfurt zu gönnen. Hier fände der ausübende Arzt die neuesten Erfahrungen und Ansichten, die er auf seiner praktischen Laufbahn gar Seite liegen läßt, bequem überliefert. Der Pharmaceut würde besser einsehen lernen, was es denn eigentlich mit den Bereitungen und Mischungen, die er so lange nach Vorschrift unternimmt, für eine Bewandtniß habe. So viele Personen, die in wichtigen Fabrikunternehmungen die Quellen ihres Reichthums finden, würden durch Übersicht der neuesten

Natur und Kunſt ſie ſcheinen ſich zu fliehen,
Und haben ſich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille iſt auch mir verſchwunden,
Und beide ſcheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erſt in abgemeſſ'nen Stunden
Mit Geiſt und Fleiß uns an die Kunſt gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So iſt's mit aller Bildung auch beſchaffen:
Vergebens werden ungebundne Geiſter
Nach der Vollendung reiner Höhe ſtreben.

Wer Großes will muß ſich zuſammenraffen;
In der Beſchränkung zeigt ſich erſt der Meiſter,
Und das Geſetz nur kann uns Freiheit geben.

Entdeckungen gefördert, andere nach höherer Bildung ſtrebende würden in der chemiſchen Kenntniß wahre Geiſteserhebung gewinnen, ja ſolche, welche den älteren chemiſch-myſtiſchen Vorſtellungen nicht abgeneigt ſind, würden hier vollkommene Befriedigung finden, wenn ſie erkennten, daß ſo vieles, was unſere Vorfahren in dunkeln Zeiten nur zerſtückelt gewahr wurden und im Ganzen trübſinnig ahneten, jetzt ſich immer mehr an und in einander ſchließt, ſich aufklärt, ſo daß vielleicht in keinem Fache mehr als im chemiſchen wiſſenſchaftliche Überſicht das Ideelle in der Wirklichkeit darzuſtellen vermag.

Wäre es möglich einen tüchtigen Phyſiker herbei zu ziehen, der ſich mit dem Chemiker vereinigte und dasjenige heranbrächte, was ſo manches andere Capitel der Phyſik, woran der Chemiker keine Anſprüche macht, enthält und andeutet; ſetzte man auch dieſen in Stand, die zur Verſinnlichung der Phänomene nöthigen Inſtrumente anzuſchaffen, ohne deßhalb einen weitläuftigen, koſtſpieligen und platzraubenden Apparat aufzuhäufen: ſo wäre in einer großen Stadt für wichtige, ingeheim immer genährte Bedürfniſſe geſorgt und mancher verderblichen Anwendung von Zeit und Kräften eine edlere Richtung gegeben. Zum Local ſolcher phyſiſchen Anſtalt könnte man mit gutem Gewiſſen das anatomiſche Theater beſtimmen. Anſtatt zu gedenken, daß Herr Dr. Behrends, der als ein würdiger Schüler Sömmerings bisher dieſem Fache

vorſtand, ſeine Entlaſſung genommen; anſtatt zu erwähnen, daß Herr Dr. Lucä, ein thätiger, in der vergleichenden Zergliederung geübter Mann, nach Marburg abgeht, ſei uns vergönnt, im Allgemeinen von dem Verhältniß der Anatomie zu dem beſtehenden Senckenbergiſchen Inſtitut zu ſprechen. Hier hat ſich nämlich der Stifter, indem er ſich ein Bild einer vollſtändigen mediciniſchen Anſtalt dachte, vielleicht vergriffen, da er die beſonderen Bedingungen, in denen ſich ſeine Anſtalt befand, nicht beachtete. Kenner der Zergliederungskunſt, Profeſſoren dieſes Fachs auf Akademien werden gerne zugeſtehen, daß es eine der ſchwierigſten Aufgaben ſei, die Lehre der Zergliederung zu überliefern. Bibliothek, Zeichnungen, Präparate und hundert Vorrichtungen, Vorarbeiten, die vielen Aufwand erfordern, ſollen zum Grunde liegen, und alsdann wird noch die menſchliche Leiche als unmittelbarer Gegenſtand des Beobachtens und Belehrens gefordert. Woher aber dieſe nehmen? Überall werden die deßhalb beſtandenen Zwanggeſetze läſſiger beobachtet oder umgangen, und der Profeſſor der Anatomie ſteht in einem humanen Zeitalter immer als unmenſchlich gegen Leidende und Trauernde.

Möge alles dieſes als Reflexion eines vorübereilenden Reiſenden angeſehen werden; der bleibende Geſchäftsmann ſieht vielleicht die Verhältniſſe in einem andern Lichte.

Allein alles was wir geſagt, würde ganz vergeb-

lich gewesen sein, wenn wir uns nicht erkühnten auszusprechen: daß ein so wohl durchdachtes, dem Stifter wie der Stadt Ehre bringendes wissenschaftliches Institut nicht gedeihen, noch auch mit aller Bemühung der Angestellten nur im mindesten nützen könne, wenn seine Einkünfte nicht verbessert werden. Auch hievon liegt die Möglichkeit nahe genug, und wir tragen kein Bedenken, sowohl die bürgerlichen als ärztlichen Herren Vorsteher aufzufordern, in Überlegung zu nehmen, in wiefern von dem Überfluß, dessen das Hospital genießt, ein Theil zur wissenschaftlichen Anstalt herüber gewendet werden könne, und jene trefflichen Männer dringend zu ersuchen, daß sie hierüber, wenn sie bejahend einig geworden, um die höchste obrigkeitliche Billigung baldigst nachsuchen mögen. Die einer solchen Wendung entgegenstehenden Schwierigkeiten sind nicht unbekannt; es läßt sich ihnen aber mit Einem Wort begegnen: daß einer freien Stadt ein freier Sinn gezieme, und daß man bei einem erneuten Dasein, um die Spuren ungeheurer Übel auszulöschen, sich vor allen Dingen von veralteten Vorurtheilen zu befreien habe. Es geziemt Frankfurt, von allen Seiten zu glänzen und nach allen Seiten hin thätig zu sein. Freilich gehört theoretische Betrachtung, wissenschaftliche Bildung den Universitäten vorzüglich an, aber nicht ausschließlich gehört sie ihnen. Einsicht ist überall willkommen. Man erkundige sich, welchen

Einfluß die Universitäten in Berlin, Breslau, Leipzig auf das praktische Leben der Bürger haben, man sehe, wie in London und Paris, den bewegtesten und thätigsten Orten, der Chemiker und Physiker gerade sein wahres Element findet; und Frankfurt hat gar wohl das Recht, nach seinem Zustand, seiner Lage, seinen Kräften für so löbliche Zwecke mitzueifern.

Frankfurt am Main. [Nachtrag.] Die Senckenbergische Stiftung, eine höchst wichtige Anstalt, und zwar deren wissenschaftlicher Theil steht unter der Aufsicht des Herrn Dr. Neuburg, eines Mannes von unermüdlichem Eifer, eben so bereit sich für die Sache aufzuopfern, als für dieselbe zu streiten. Da wir in Jahresfrist durch seine Bemühungen und die eingreifende Thätigkeit der Angestellten schon so viel Wünschenswerthes erfüllt gesehen, so kann es nicht fehlen, daß man auch endlich von Seiten der Administration des Krankenhauses dem wissenschaftlichen Institut zu Hülfe kommen werde. Der Geist, diese Nothwendigkeit einzusehen, die Nützlichkeit zu erkennen und die Ausführung zu bewerkstelligen, muß in Frankfurt schon lebendig sein oder nächstens lebendig werden.

Der verewigte Senckenberg hinterließ eine Sammlung von Mineralien und fossilen Schalthieren, wovon die erste minder wichtig und nach dem frühern

Standpunct der Mineralogie unordentlich durch einander lag. Über vierzig Jahre lag dieſe Sammlung mit Staub bedeckt, ohne daß ſich jemand darum bekümmerte, und nur erſt in dieſem Jahre verbanden ſich einige Mineralogen, unter welchen Herr Dr. Buch ſich beſonders verdient gemacht hatte, und brachten dieſelbe nach dem Wernerischen und Leonhardiſchen Syſteme in Ordnung, mit dem lebendigſten Vorſatze, ſie mit den vielen mangelnden Mineralkörpern zu bereichern und ein geordnetes Ganzes daraus zu machen. Es iſt zu bedauern, daß der rege Eifer der Unternehmer wenig Unterſtützung findet, und ſie trotz ihres Aufwandes an Zeit, ſo wie an manchen, ob zwar geringen Geldausgaben nur nach und nach ihren Zweck erreichen können. Dieſe Einrichtung wäre beinahe noch neulich erſt durch den Vorſchlag einiger Adminiſtratoren zu Grunde gegangen, der aber glücklicherweiſe zurückgewieſen wurde. Man wollte nämlich, um der Stiftung in etwas aufzuhelfen, das Stifthaus vermiethen; dem Übel wäre dadurch eben ſo abgeholfen worden, wie mancher unheilbaren Krankheit durch den Tod.

Das anatomiſche Theater hat durch den unermüdeten Fleiß des Herrn Dr. Kretzſchmar, der Vorleſungen darin hält, bedeutend gewonnen; auch ſucht derſelbe, durch eignen Fleiß und denjenigen ſeiner Schüler die Präparate zu erſetzen, die daſſelbe in der letzten Zeit verloren hat. Mehrere gelungne Prä-

parate eingespritzter Blutgefäße, Vogelskelette und andere Gegenstände der vergleichenden Anatomie, wohin vorzüglich einige sehr abweichende Theile der Testudo Mydas gehören, können hierzu als überzeugende Beweise dienen.

Auch der botanische Garten hat im letzten Sommer sehr viel gewonnen. Eine nicht geringe Zahl Pflanzen wurden, ohne daß der Stiftungsfonds sie anschaffte, in das Treibhaus gebracht, und mehrere in der Wetterauer Flora nicht aufgenommene, in hiesiger Gegend wildwachsende Pflanzen wurden im Garten angepflanzt. Man hat sich es nämlich zum Gesetz gemacht, bei der Beschränktheit des botanischen Gartens, hauptsächlich auf officinelle oder ökonomische Pflanzen oder auch auf solche Rücksicht zu nehmen, die als seltne Gewächse in unserer Gegend vorkommen, indem der geringe Raum des Locals keine große Menge aufzunehmen gestattet. Der hiesige sehr unterrichtete Herr Apotheker Stein hat mehrere von der Stadt entfernte Excursionen vorgenommen und mehrere seltne Gewächse, die er auf denselben fand, dem Garten geschenkt. Das Gewächshaus wurde mit mehreren seltnen ausländischen Pflanzen, wie mit Laurus Camphora, Epidendron Vanilla u. s. w. dotirt. Die Kürze der Zeit erlaubte nicht, den bisher in seiner Einrichtung vernachläßigten Garten in dem letztverfloss'nen regnigen Sommer völlig in Ordnung zu bringen, jedoch ein Theil desselben wurde mit Beihülfe des sehr

geſchickten Botanikers, Herrn Beckers aus Offenbach, der aus Liebe zur Wiſſenſchaft mitwirkte, in ſyſtematiſche Ordnung gebracht, und es iſt nicht zu zweifeln, daß der ganze Garten im Laufe des künftigen Sommers dahin gebracht werden wird.

Die Bibliothek enthielt eine anſehnliche Zahl der beſten alten mediciniſchen Werke, konnte aber mit den neueren nicht, wie es zu wünſchen geweſen wäre, bereichert werden, aus der ſchon erwähnten Beſchränktheit des Fonds. Sie iſt bis zur Periode, in der Senckenberg ſtarb, ziemlich vollſtändig, da er ſie ſelbſt anſchaffte und ſie der Stiftung überließ. Nachher wurden zwar mehrere Werke angeſchafft, auch Herr Dr. Lehr vermehrte dieſelbe durch ſeinen hinterlaſſenen Büchervorrath; in den letzten Jahren blieben aber manche Lücken der mediciniſchen Literatur in derſelben unausgefüllt.

Das unter dem Fürſten Primas zum Behufe der mediciniſchen Specialſchule aufgeführte chemiſche Laboratorium, das nun wieder ſtädtiſches Eigenthum wurde, ſo wie der daran ſtoßende, auf dem ehemaligen Wall gelegene kleine Garten wurde, auf Anſuchen der Adminiſtratoren, der Stiftung vom Senate unentgeltlich überlaſſen. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß auch hierin Senckenbergs Willen in Erfüllung gehen möchte, der die Wichtigkeit der Chemie zu würdigen wußte, und ſie in einem angewieſenen Local in dem Stiftshauſe betrieben wiſſen wollte, um ſo mehr da dieſe

Wissenschaft in unsern Tagen beinahe alle andern hinter sich läßt.

Die anfangende Baufälligkeit des Gewächshauses, so wie nicht minder das Alter der übrigen Gebäude, der Mangel an so manchen unentbehrlichen Gegenständen sowohl wissenschaftlicher als anderer Art dürften bei der Lauigkeit, womit die Sachen des Stifts betrieben werden, die mit des seligen Stifters Wünschen so grell abstickt, uns eine traurige Prognose stellen, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Cassen unserer reichen Mitbürger, wenn auch nur durch mäßige Beiträge, dem einbrechenden Verfall eines so nützlichen Instituts vorbauen möchten.

Für das Krankenhaus, dessen Fonds von demjenigen der Stiftung getrennt ist, ist bisher viel geschehn. Noch erst im verfloss'nen Jahre wurde eine bedeutende Summe zurückgelegt als Überschuß über die Ausgabe. So löblich diese Wohlthätigkeit der Frankfurter gegen das Krankenhaus sein mag, so ist es doch traurig, so wenig Sinn für die medicinische Wissenschaft und Kunst, die der Stifter so sehr beabsichtigte, und deren Beförderung so heilsam in ihren Folgen ist, bei ihnen zu bemerken. Man würde unfehlbar im Geiste des Stifters mehr handeln, wenn das mit der Stiftung verschwisterte Krankenhaus von seinem Überfluß, der jährlich zunimmt, nur einen kleinen Theil abgäbe, wenigstens in zweifelhaften Fällen, die nicht selten vorkommen, nicht so drückend

gegen dasselbe verführe. Man sollte bedenken, daß der größte Verlust für beide Institute in der Unterlassung des Guten bestehe, und daß keine angeschafften Capitalien, so wichtig sie dem scheinen mögen, der sich von Jugend auf sie zu häufen gewöhnt hat, dasselbe nur im geringsten zu ersetzen im Stande sind. Die Opfer, welche die Stiftung dem Institute bei seiner Entstehung brachte, diese allein sollten die Administratoren bewegen, die erstere zu unterstützen, mit deren Zusammensinken den Frankfurter Ärzten, die wie Handwerker für jeden einzelnen Gang belohnt werden, und die weder Auszeichnung noch sonstige Beförderung für das Gefahrvolle und Beschwerliche ihres Standes zu erwarten haben, jede Aufmunterung, mit der Zeit weiter zu kommen, benommen wird.

Herr Städel, ein Kunstfreund wie wenige, ist in seinem neunundachtzigsten Jahre verstorben. Sein eröffnetes Testament bestimmt Haus, Sammlungen und Vermögen, nach einem mäßigen Anschlag auf dreizehnmal hunderttausend Gulden geschätzt, einer Stiftung für bildende Kunst. Herr Dr. Grambs, ein einsichtiger Sammler und Kunstfreund, ist zum Vollstrecker dieses letzten Willens bestimmt.

Offenbach.

An diesem wohlgebauten und täglich zunehmenden heitern Orte verdient die Sammlung ausgestopfter

Vögel des Herrn Hofrath Meyer alle Aufmerkſamkeit, indem dieſer verdienſtvolle Mann, als Bewohner einer glücklichen Gegend, ſich zugleich als Jagdliebhaber und Naturforſcher ausgebildet und eine vollſtändige Reihe inländiſcher Vögel aufgeſtellt hat. Er beſchäftigt mehrere Künſtler mit Abbildung dieſer Geſchöpfe, fördert und belebt dadurch einen in der Naturgeſchichte ſehr nothwendigen Kunſtzweig, die genaue Nachbildung organiſcher Weſen, unter welchen die mannichfaltige Geſtalt der Vögel, die abweichende Bildung ihrer Körpertheile, das leichte, zarte, buntfarbige Gefieder die feinſte Unterſcheidungsgabe des Künſtlers und deſſen größte Sorgfalt in Anſpruch nimmt. Das von Herrn Meyer herausgegebene Werk hat die Verdienſte dieſes vorzüglichen Mannes längſt dem Vaterlande bewährt, welcher ſich durch die in dieſem Jahre erſchienene Beſchreibung der Vögel Liv- und Eſthlands abermals den Dank der Naturforſcher erworben. Die von ihm ſowohl in ſeinem Hauſe als außerhalb beſchäftigten Künſtler ſind namentlich die Herren Gabler und Hergenröder. Die Schweſter des letztern wird als Pflanzenzeichnerin gerühmt. Demoiſelle Stricker in Frankfurt, welche gleichfalls ein ſchönes Talent hierin beſitzt, kann ſich nicht ſo viel damit beſchäftigen als zu wünſchen wäre.

Fünf Landſchaften in Sepia.

Weimar, zum 3. Mai 1814.

Blätter nach Natur geſtammelt,
Sind ſie endlich auch geſammelt,
Deuten wohl auf Kunſt und Leben;
Aber ihr im Künſtler-Kranze,
Jedes Blatt ſei euch das Ganze,
Und belohnt iſt euer Streben.

Abbildung eines Kryſtalls.

Weimar, März 1816.

Granit, gebildet, anerkannt
Es war ein wirklich freundlich Senden;
Empfanget nun aus gleicher Hand
Ein Bild, das auch die Welten ſpenden.
Das regte ſich in Gottes Frühe,
Doch ſpät erſt kommt es zum Betracht
Und gibt Betrachtern Qual und Mühe,
Ich hab' es mühſam oft bedacht.

Und ich bedenk' es alle Tage! —
Wie unterſtünde ſich die Luſt,
Uns zu verſüßen Qual der Plage,
Wär' ſich nicht Luſt der Qual bewußt!

Hanau.

Die neuere Zeit hat dieſer Stadt einen vortheilhaften und bewährten Ruf in naturgeſchichtlicher Hinſicht verſchafft. Es fanden ſich hier eifrige Forſcher aus allen Zweigen der herrlichen Scienz durch einen ſeltenen günſtigen Zufall vereinigt. So hatte Herr Dr. Gärtner, dieſer achtungswerthe Veteran unter Deutſchlands Botanikern, durch die Theilnahme an der Wetterauiſchen Flora längſt ſchon ſeinen Meiſterbrief gelöſ't. Der geiſtvolle Leisler umfaßte die geſammte Zoologie, jedoch concentrirte er ſein Studium mehr auf die Vögel und Säugethiere. Chemie und Phyſik wurden von Herrn Hofrath Dr. Kopp, zumal in beſonderer Anwendung auf das mineralogiſche Wiſſen, mit dem beſten Erfolge getrieben. Der vorzugsweiſe als naturhiſtoriſcher Künſtler ſehr ſchätzbare Schaumburg, deſſen Sammlung unter den deutſchen Privatkabinetten ſonder Zweifel die erſte Stelle einnimmt, bot eine Fülle trefflicher Erfahrungen dar. Ebenſo hatten ſich in dem Herrn Geheimen Rath Leonhard und dem nun verſtorbenen Pfarrer Merz thätige Bearbeiter für Mineralogie gefunden. Das Publicum kennt das von beiden in Gemeinſchaft mit Dr. Kopp herausgegebene größere tabellariſche Werk. Geheimer Rath Leonhard, der fortdauernd durch ſeine Zeitſchrift wirkt, hat ferner eine topographiſche Mineralogie verfaßt, und eheſtens haben wir von ihm,

Dr. Kopp und Gärtner dem jüngern, einem ſehr verſtändigen Chemiker und Phyſiker, eine Einleitung und Vorbereitung zur Mineralogie mit vielen illuminirten und ſchwarzen Kupfern zu erwarten. Dieſe Propädeutik für die Naturgeſchichte des unorganiſchen Reiches, die Frucht einer mehrjährigen mühevollen Arbeit, durch welche eine ſehr weſentliche Lücke unſerer Literatur ausgefüllt wird, darf von dem wiſſenſchaftlichen Publicum mit gerechtem Vertrauen erwartet werden.

Unterdeſſen ſchien es den genannten Männern zweckmäßig, die Bemühungen der Einzelnen auf Einen Punct zu leiten, um mit gemeinſamen Kräften weiter zu ſtreben. Mitten in den Stürmen der Zeit, im ungeſchlichteten Zwiſte der Völker, 1808, wurde der Plan zu Begründung eines wiſſenſchaftlichen naturhiſtoriſchen Vereines gefaßt. Die kleine Zahl der Verbundenen gab dem Ganzen Haltung und Wirklichkeit. Bald geſellten ſich ihnen andere verdiente Männer aus nahen und fernen Gegenden bei, und ſo erweiterte ſich dieſer literariſche Bund weit über die Gränzen der heimathlichen Provinz nach allen Theilen des gelehrten Europa hinaus. Ein paſſendes Local, vom Gouvernement eingeräumt, bot zur Anlage eines Muſeums Gelegenheit. Von allen Seiten wurde die nützliche Anſtalt durch Gaben bereichert. Indeſſen blieben die Mittel ſehr beſchränkt, bis der theilnehmende Karl von Dalberg, 1811, aus ſeiner Schatulle eine

nicht unbedeutende Rente bewilligte, in deren Genuß die Geſellſchaft mehrere Jahre verblieb. Die Epidemie, Folge des franzöſiſchen Rückzugs, raubte der geſchlungenen Kette manche der werthvollſten Glieder. Dagegen lebt man nun der angenehmen Hoffnung, das jetzige Gouvernement werde das Inſtitut ſeiner Aufmerkſamkeit gleichmäßig werth achten, die Beſtätigung des Locals gewähren und ſo der löblichſten Anſtalt, die ſonſt unfehlbar zerſtieben würde, Grund und Dauer verleihen.

Es iſt leicht zu erachten, daß bei dem regen Eifer der Hanauer Naturforſcher auch mehrere wichtige Sammlungen hier zu finden ſein müſſen.

Das Muſeum der Wetterauiſchen Geſellſchaft umfaßt alle Zweige dieſes Wiſſens und war bisher in ſtetem Zunehmen; denn die meiſten Mitglieder hatten, nach der klüglichen Vorſchrift der Geſetze, die Wahl zu rechtfertigen geſucht, welche ſie zu jener ehrenvollen Beſtimmung rief. Im Ganzen aber gewährt das Beſchauen dieſes Muſeums in ſeiner Allgemeinheit weniger Intereſſe als die einem jeden der hieſigen Gelehrten zugehörigen Privatſammlungen. Hier ſpricht ſich das Individuelle mit mehr Lebendigkeit aus, ſo wie der Eifer und die Sorgfalt, womit ſolch ein Werk geſchaffen wird, das nicht ſelten der Preis einer ganzen Lebenszeit iſt.

Was die zoologiſchen Kabinette betrifft, ſo zeichnen ſich darunter vorzüglich die Sammlung des verſtorbe-

nen Leisler und die Schaumburgiſche aus. Die letztere iſt jedoch, ſeitdem der Beſitzer den Ort ſeines Aufenthaltes mit Caſſel vertauſchte, nicht mehr anweſend, und auch die Leisleriſche wird, da die Erben ſolche zu veräußern entſchloſſen ſind, nicht lange mehr in Hanau verbleiben.

Das Andenken des genannten vorzüglichen Mannes einigermaßen hier zu feiern, bemerken wir Folgendes. Er beſchäftigte ſich in früheren Jahren mit der Entomologie, ſpäterhin aber widmete er ſich mit ganzer Seele dem Studium der Säugethiere, Vögel und Fiſche; indeſſen blieb die Ornithologie für die längſte Zeit der Gegenſtand ſeiner Nachforſchungen. Seine Verdienſte um die Kenntniß vaterländiſcher Vögel nur im Vorbeigehen bemerkend, erwähnen wir, daß er die verſchiedenen Farbenkleider der Vögel zu kennen und zu berichtigen bemüht war: denn die meiſten Waſſervögel mauſen ſich zweimal im Jahre, und ſo erſcheint derſelbe Vogel im Frühling und im Herbſte, in der Jugend und im Alter in anderer Farbenhülle. Und ſo ſammelte er mit regem Fleiß jede einzelne Art in den verſchiedenſten Farben und Übergängen. Da er nun ſelbſt Jäger und ihm die Kunſt, thieriſche Körper auszuſtopfen, vorzüglich bekannt war, ſo erhält ſeine Sammlung von mehrern Seiten große Vorzüge, ſo daß man ihr, wenigſtens in Deutſchland, die Meyeriſche ausgenommen, keine andere an die Seite ſtellen kann.

In den letzten Jahren beſchäftigte er ſich mit dem Studium der Fledermäuſe, da er aber, ſeinem trefflichen Gedächtniß vertrauend, nichts niederſchrieb, ſo wären ſeine Erfahrungen für uns ſämmtlich verloren, wenn nicht ein junger Mann, der letzte von ſeinen Schülern, ſich ſo viel davon zu eigen gemacht hätte, um eine Monographie dieſer ſeltſamen Geſchöpfe zu ſchreiben, welche nächſtens erſcheinen wird.

Die Fiſche ſind alle vortrefflich ausgeſtopft und von ſeltener Größe. Die Reihenfolge aus den ſüßen Gewäſſern Deutſchlands iſt beinahe vollſtändig, und aus der See findet man viele Exemplare von hoher Schönheit. Die Inſectenſammlung iſt bedeutend. Von ſechzehnhundert Nummern machen die Schmetterlinge die größte Hälfte aus.

Am Schluſſe ſtehe die Bemerkung, daß Leisler, bevor er ſich der Heilkunde widmete, die Rechte mit glücklichem Erfolg ſtudirte und als philoſophiſcher Schriftſteller durch Abfaſſung eines Naturrechts ſich Beifall erwarb.

Dr. Gärtner, der eifrige und berühmte Pflanzenforſcher, dem wir die Bildung mancher trefflichen Botaniſten verdanken, hat ſich durch die Mittheilung vieler ſchön getrockneten Pflanzenmuſter kein geringes Verdienſt um die Wiſſenſchaft erworben. Nach der Herausgabe der bereits erwähnten Wetterauiſchen Flora betrieb er fortdauernd und mit unermüdetem Fleiße das Studium der vaterländiſchen Vegetabilien.

Er entdeckte viele Phänogamen und mehr als zweihundert Kryptogamen, deren Beſchreibung durch ſeine Meiſterhand gewiß höchſt wünſchenswerth iſt. Sein Herbarium, vorzugsweiſe in kryptogamiſcher Hinſicht äußerſt beträchtlich, iſt auf das zierlichſte geordnet. In der neuern Zeit hat ſich Gärtner auch mit allem Fleiße der vaterländiſchen Zoologie gewidmet. Seine Sammlungen von Säugethieren, Vögeln und Konchylien geben die Belege dazu. Obſchon ſeine ausländiſchen Konchylien ſehr zahlreich ſind und unter der Menge Exemplare von großer Seltenheit bemerkt werden, ſo ſchätzt er dennoch ſeine in der Umgegend von Hanau geſammelten um vieles höher, indem dieſer Zweig des naturgeſchichtlichen Wiſſens zuerſt durch ihn in der Wetterau cultivirt wurde. Er verbreitete jene einheimiſchen Producte im Kreiſe ſeiner Freunde und regte auf dieſe Art ein Studium von neuem an, das in Deutſchland faſt ganz vernachläſſigt ſchien. In früheren Jahren beſchäftigte ſich Gärtner auch mit Chemie, Phyſik und Mineralogie, ſo daß er den Namen eines Naturforſchers im umfaſſendſten Sinne des Wortes verdient. Bei dem Sammeln und Ordnen des Wetterauiſchen Muſeums und bei der Redaction der von dieſem naturhiſtoriſchen Verein herausgegebenen Annalen wirkte er auf das eifrigſte. Zu bedauern iſt, daß ſein Alter und eine durch große Anſtrengung geſchwächte Geſundheit ihm in dieſem Augenblicke keine große Thätigkeit vergönnen.

Das Mineralienkabinett des Geheimen Raths Leonhard, über ſiebentauſend Exemplare ſtark, ſondert ſich in eine oryktognoſtiſche und in eine geognoſtiſche Hälfte. Die oryktognoſtiſche Sammlung findet ſich nach der in der ſyſtematiſch-tabellariſchen Überſicht und Charakteriſtik der Mineralkörper angenommenen Claſſificationsweiſe geordnet, wobei jedoch die durch das Fortſchreiten der Sc..nz nothwendig gewordenen Veränderungen nicht unbeachtet blieben. Erfreulich iſt das Methodiſche, welches ſich in Anordnung und Aufſtellung ausſpricht. Bei allen Exemplaren iſt das Charakteriſtiſche und die Friſchheit berückſichtigt, und ein hoher Grad von Gleichmäßigkeit des Formats gewähret viel Gefälli..s. Nächſtdem iſt dieſe Sammlung um der hohen Vollſtändigkeit willen bemerkenswerth. Man vermißt darin faſt keine der neueſten Entdeckungen, und die Suiten, welche ſie von ſehr vielen Gattungen aufbewahrt, machen ihr Studium für die Verhältniſſe des Vorkommens der Foſſilien wichtig und belehrend: eine bisher viel zu ſehr vernachläſſigte und nun wieder hervorgeforderte Rückſicht.

Geheimer Rath Leonhard hat ſich durch die Stiftung eines mineralogiſch-mercantiliſchen Inſtituts Anſprüche auf den Dank des Publicums erworben. Es iſt dieſe Anſtalt förderlich für die Wiſſenſchaft, indem ſie die Mittel darbietet, um gegen Tauſch oder billige Zahlung Foſſilien aus allen Gegenden und

Ländern, einzeln oder zu systematischen Ganzen geordnet, zu erhalten. Gedoppeltes Vertrauen gebührt diesem Unternehmen darum, weil es nicht von Gewinnsucht, sondern ausschließlich von der Liebe zur Wissenschaft geleitet wird.

Unter den Bildungsanstalten zur Kunst verdient die Zeichenschule eine sehr ehrenvolle Erwähnung. Herr Hofrath Westermayr, welcher diesem Institute, das vom Staate eine nur mäßige Unterstützung erhält, als erster Lehrer und Director vorsteht, hat um dasselbe sehr wesentliche Verdienste. Seit seiner Wiederkehr von Weimar ist der Sinn für die Kunst bedeutend geweckt worden, und man bemerkt mit Vergnügen, daß mancher der vermögenden Einwohner kleine Bildersammlungen anzulegen beginnt. In der Zeichenschule finden gegenwärtig 250 bis 300 Zöglinge Belehrung. Das Institut besitzt Fonds, Früchte des Erwerbs der Lehrer, welche sehr nützlich zur Anschaffung von Gemählden und andern Kunstgegenständen verwendet werden könnten.

Auch die würdige Gattin des Hofraths Westermayr wirkt thätig für das Beste der Anstalt. Außer dieser Künstlerin verdienen unter den hiesigen Mahlern die Namen Tischbein, Carteret, Berneaud, Franz Nickel und Deikert genannt zu werden, den genialen Kraft und den durch tiefes Studium gebildeten Buri nicht zu vergessen, die auch in der Ferne ihrer Vaterstadt Ehre machen.

Mit der Emailmahlerei beſchäftigen ſich vorzüglich Carteret und Berneaud, und beide haben auf den Künſtlernamen die gerechteſten Anſprüche. Außer ihnen zeichnet ſich auch Fr. Nickel, ein geborner Hanauer, der viele Jahre in Madrid verlebt und daſelbſt bei der Akademie das Amt eines Adjuncten verſehen, ſehr vortheilhaft in jenem Zweige der Mahlerei aus.

Unter den hieſigen Gemählde-ſammlungen gebührt der des Kaufmanns Herrn W. Leisler, jüngern Bruders des Naturforſchers, der Vorzug.

Die hieſigen Bijouterieſabriken ſind ganz beſonders merkwürdig. Sie beſtehen ſeit dem Jahre 1670 und ſind als die Pflanzſchule ähnlicher Anſtalten in mehreren europäiſchen und deutſchen Hauptſtädten anzuſehen, die indeſſen ohne Ausnahme das Vorbild nicht erreichten. Die Hanauer Arbeiter genießen eines ſehr vortheilhaften Rufes, überall werden ſie geſucht. Die jetzigen bedeutendſten Chefs, Gebrüder Touſſaint, Souchai und Collin, Buri, Müller und Jünger, erhalten die Fabriken nicht nur in ihrem Rufe, ſondern ſind zugleich bemüht, ſolche mit jedem Tage zu vervollkommnen, und ſo läßt ſich mit Wahrheit behaupten, daß Hanau Arbeiten liefert, die man weder in Paris noch in London zu fertigen weiß, ja die nicht ſelten jene des induſtriöſen Genf übertreffen. Dabei iſt noch beſonders das Umfaſſende der Ateliers genannter Goldarbeiter, von dem Rohen des Materials bis zur

vollendeten Waare in der größten Mannichfaltigkeit, zu bemerken.

Die Teppichfabrik von Herrn J. D. Leisler und Comp. verdient um deßwillen beſondere Aufmerkſamkeit, weil in derſelben die unter dem Namen gezogene Wilton-Teppiche bekannte Waare in ihrer größten Vollkommenheit bereitet wird. Man findet nicht allein eine umfaſſende Auswahl geſchmackvoller Deſſins in den ſchönſten und lebhafteſten Farben, ſondern es kann auch jede beſondere Zeichnung gefertigt werden. Außerdem liefert dieſe Fabrik nichtgeſchorne und hochgeſchorne Teppiche auf Sammetart, venezianiſche und ſchottländiſche Teppiche u. ſ. w. Die früherhin ſtattgehabte Vereinigung von Holland mit Frankreich war dem Abſatz ſehr nachtheilig, und die deutſchen Höfe waren es faſt allein, welche während dieſer Friſt der Fabrik Beſchäftigung darboten.

Auch die Fabrik der ſeidenen Tapeten verdient Erwähnung, indem ſie in früheren Zeiten die meiſten deutſchen Höfe mit den geſchmackvollſten Ameublements verſah. In der ſtürmiſchen Periode der letzten zehn Jahre aber fanden es die Unternehmer, die Brüder Blachierre, für rathſamer, nur ſolche Waaren bereiten zu laſſen, die allen Claſſen dienen. So ſind überhaupt die Wollen- und Seidenfabriken in Hanau, welche dem Kunſtſinn weniger als dem allgemeinen Bedürfniß entſprechen, von entſchiedenem Nutzen auf Volksmenge und Exportation geweſen, und jetzt ver-

Dem Fürſten Blücher von Wahlſtadt
die Seinen.

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß!
So riß er uns
Von Feinden los.

Drei heilige Könige
gegen
Ein ſchlafend Nymphchen.
März 1818.

Alte, bärtige, ſogar ſchwarze Geſichter
Haſt du mir überliefert; aber mit ſolchem Gelichter
Kann ich nicht wieder dienen, jedoch, in lieblicher Breite,
Ein hübſches Kind von der andern Seite.
Sollte der Anblick dich erſchrecken,
Du kannſt ſie leicht mit 'nem Schleier decken.

mag man die Hoffnung zu faſſen, daß der offene Seehandel auch dieſer Fabrikſtadt einen Theil ihres vormaligen Flores wieder verſchaffen werde.

Hanau. [Nachtrag.] Von dort wiſſen wir ſo viel zu melden, daß zwar Herr Geheimerath von Leonhard nach München gezogen, von wo er uns mit einer vortrefflichen akademiſchen Rede: über Bedeutung und Stand der Mineralogie, beſchenkt hat, dagegen aber die Geſellſchaft Wetterauiſcher Naturfreunde von landesherrlicher Seite beſtätigt und ihnen die geräumigen Zimmer in dem Schloſſe geſichert worden. Ferner iſt die dortige, ſchon längſtens thätige Anſtalt für Kunſtbildung zur Akademie erhoben und Herr Hofrath Weſtermayr zum Director derſelben beſtellt worden.

Aſchaffenburg.

Auch hier befinden ſich altdeutſche Gemählde aus aufgehobenen Klöſtern: von Grünwald und andern, vielleicht auch von Dürer, und ſonſt noch wenige, aber ſchätzenswerthe Kunſtwerke. Sollte von den faſt bis zur Beſchwerlichkeit zahlreichen Schätzen der Hauptſtadt einiges hierher gebracht und eine Sammlung zu Genuß und Unterricht aufgeſtellt werden, ſo erhielte dieſer wohlgelegene Ort wenigſtens einigen Erſatz für das, was er durch die Entfernung des Hofes verlor. Mancher Fremde würde hier gern verweilen.

Jetzt da die in Paris aufgehäuften Schätze wieder das Freie suchen und, über Europa ausgesät, einzeln aufregen und nutzen, so wär' es groß, wenn die höchsten deutschen Regierungen sich beeiferten, dasjenige mit Überzeugung und Willen zu thun, was die überwundene Nation sich widerwillig muß gefallen lassen: wir meinen, den Überfluß der Residenzen in die Provinzstädte zu vertheilen. Nur kleinere Staaten thun wohl, ihre mäßigen Schätze beisammen aufzubewahren, große können ihren Kunstreichthum nicht weit genug umher streuen. Dadurch werden nicht allein Künstler, sondern auch Liebhaber hervorgerufen, und je häufiger diese sind, desto mehr ist für jene gesorgt.

Ungern halten wir den Fuß an, um uns nicht allzu weit in die Betrachtung des reichen Osten zu verlieren, und kehren an die Stelle zurück, wo der Main sich dem Rheine nähert.

Darmstadt.

Das hiesige Großherzogliche Museum wird wohl immer unter den Anstalten dieser Gegenden zu den vorzüglichsten gezählt werden, und dessen musterhafte Einrichtung wird allen ähnlichen Unternehmungen billig zur Richtschnur dienen. In dem geräumigsten Local sind die mannichfaltigsten Gegenstände ohne Prunk, aber mit Ordnung, Würde und Reinlichkeit

aufgeſtellt, ſo daß man durchaus mit Bewunderung im Genuſſe belehrt wird.

Die herrlichſten Statuen in vortrefflichen Gypsabgüſſen verdienen wohl zuerſt genannt zu werden, an die ſich zahlreiche Büſten, Körpertheile, Basreliefe anſchließen, alles in anſtändigen Räumen, der Betrachtung ſo wie den Studien gleich günſtig. Die Nachbildungen in Kork von allen bedeutenden römiſchen, ja italiäniſchen Monumenten, wozu ſich ältere deutſche geſellen, geben dem Baukünſtler zu den bedeutendſten Vergleichungen Anlaß.

Eine zahlreiche Gemählde ſammlung, in welcher jeder Liebhaber ſich nach ſeinem beſondern Intereſſe an ältern und neuern Meiſtern geſchichtlich unterrichten oder gemüthlich ergötzen kann, iſt durch mehrere Zimmer verbreitet.

Sucht man nun vergebens von den übrigen Schätzen einige Notiz zu liefern, ſo muß man wünſchen, daß ein Katalog, wenn auch nur das Allgemeinſte andeutend, dem Reiſenden bald in die Hände gereicht werde: denn wie ſoll man ſich ſonſt aus dem unendlichen, obgleich vortrefflich geordneten und zuſammengeſtellten Reichthum herausfinden. Man ſagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Muſterſtücke der Kunſt und Merkwürdigkeiten aller Jahrhunderte und Gegenden, welche uns betrachtungswürdig überliefert werden, hier anzutreffen ſind: Vaſen und Urnen aller Art, Trink- und Scherzgefäße, Bronzen aller Jahr-

hunderte, worunter man die köſtlichſten Candelaber und mehrdochtige eherne Lampen bewundert, Reliquienkäſtchen der älteſten byzantiniſchen Zeit, von Erz und Schmelz, elfenbeinerne etwas ſpäter, Kirchengeräthe jeder Art, unſchätzbare Handzeichnungen der größten Meiſter, ſo gut ältere als neuere chineſiſche und japaniſche Arbeiten, Glasgeſchirre durch Materie, Form und Schleifkunſt koſtbar; und ſo müßte man fortfahren, ein allgemeines Bild einer muſterhaften Kunſtſammlung aufzuſtellen, und man würde dennoch das Ganze nicht ergründen.

So finden ſich z. B. eine große Anzahl altdeutſcher Kirchengemählde, welche, reſtaurirt und aufgefriſcht, einer Scheincapelle zur vorzüglichſten Zierde dienen würden.

Was jedoch beinah noch mehr als die Schätze ſelbſt den Beſchauer anſpricht, iſt die Lebendigkeit, welche man dieſer Sammlung als einer ſich immer fortbildenden anmerkt. Alle Fächer ſind in Bewegung, überall ſchließt ſich etwas Neues an, überall fügt ſich's klarer und beſſer, ſo daß man von Jahr zu Jahr den ſchaffenden und ordnenden Geiſt mehr zu bewundern hat. Selbſt wenn man in Bezug auf Cöln die Sammlung des Herrn von Hübſch dem Darmſtädtiſchen Muſeum mißgönnte, ſo freut man ſich hier des glücklichen Geſchicks, welches dieſem Chaos zu Theil ward, entwickelt, geſondert und einer ſchon lebendig geordneten Welt einverleibt zu werden.

Eine naturhiſtoriſche Sammlung von gleichem Reichthum und Vollſtändigkeit ſteht dieſer Kunſtſammlung zur Seite. In hellen Galerien aufgeordnet finden ſich die drei Reiche der Natur, an welchen immer durch thätige Männer Reinlichkeit erhalten, das Erfreuliche für den Beſchauer vermehrt, und die Ordnung für den Wiſſenden und Wißbegierigen immer klärer eingerichtet wird. Wenn auch hievon nur im Allgemeinen die Rede ſein kann, ſo darf man wenigſtens insbeſondere der Sammlung gedenken, welche, der vergleichenden Anatomie gewidmet, jene merkwürdigen Foſſilien, Reſte der gigantiſchen Thiere aus der Urzeit, wie ſie in dem weiten Rheinthale ſo oft ausgegraben werden, geordnet und erhalten vor Augen ſtellt. Rührend war es dem Beſchauer, viele Stücke hier zu finden, welche von dem verblichenen Jugendfreunde Merck mit Liebe und Leidenſchaft geſammelt, nun durch landesherrliche Neigung und durch Sorgfalt eines nachfolgenden Naturforſchers hier gerettet und geſichert lagen.

Auch fand man jenen Wunſch ſchon erfüllt, daß nämlich ſeltene Naturgegenſtände, die man ſchwerlich je mit Augen ſehen wird, neben andern wirklichen Seltenheiten aufgeſtellt würden. Das ungeheure Geweih, wie man ſie in Irland ausgräbt, ward zu Bewunderung des Anſchauenden verſuchsweiſe auf eine Papierfläche gemahlt. Möge der gefaßte Vorſatz, dieſen Gegenſtand und ähnliche auf den großen Räu-

men über den Schränken abbilden zu laſſen, baldigſt erfüllt werden.

Eine hochſt reiche, ebenſo würdig als reinlich aufgeſtellte Bibliothek ſetzt den Reiſenden alsdann in Verwunderung und erregt in ihm den Wunſch, längere Zeit von dieſen Schätzen Gebrauch machen zu können. Wie er denn auch, wenn er völlig fremd und mit hieſigen Verhältniſſen ganz unbekannt wäre, nothwendig auf den Geiſt, der einem ſolchen großen Körper Leben gibt und erhält, aufmerkſam werden müßte. Ihm könnte nicht einen Augenblick verborgen bleiben, daß die Neigung des Fürſten zu ſolchen Unterhaltungen groß und entſchieden ſein müſſe, daß er einem einſichtigen Manne, welcher planmäßig und thätig hierin ungeſtört wirken kann, das volle Vertrauen ſchenkte; woraus denn wieder folgt, daß dem Vorgeſetzten nur ſolche Mitarbeiter zu- und untergeordnet werden, welche in gleichem Sinne, mit gleichem Schritt, ohne Pauſe und Übereilung, in Einer Richtung fortarbeiten. Freilich wird alsdann eine ſolche vortreffliche Einrichtung nicht als ein Wunder erſcheinen, aber doch auf unſerm Weltboden, wo Trennung, Unordnung und Willkür ſo ſehr begünſtigt iſt, möchte ſie noch immer wunderbar bleiben. Erfreulich wird es alsdann jedem ſein zu ſehen, daß Ihro Königliche Hoheit der Großherzog ſo lange Jahre unter den ungünſtigſten Umſtänden ſolche ſchöne Neigung ununterbrochen gehegt; daß Herr

Geheimer Kabinettsrath Schleiermacher das höchſte Vertrauen in ſolchem Grade zu verdienen und ſich zu erhalten gewußt, und unter ſeiner Leitung ſeine Herren Söhne den Kunſtſammlungen und der Bibliothek vorſtehen, ja einen phyſikaliſchen Apparat durch Vorleſungen nutzbar machen; daß Herr Münzmeiſter Fehr den mineralogiſchen und geologiſchen Theil, nicht weniger die Konchylienſammlung, ſo wie Herr Oberforſtrath Becker das übrige Thierreich beſorgt. Findet man nun bei'm Durchſchauen der vielen Säle alles wie aus Einem Guſſe, bemerkt man, daß in Jahresfriſt alles planmäßig zugenommen, ſo wird man wohl den Wunſch hegen, daß jeder Conſervator dieſe Sammlung von der artiſtiſchen, antiquariſchen, naturwiſſenſchaftlichen, literariſchen, am meiſten aber von der ethiſchen Seite ſtudiren und zum Vorbilde nehmen möchte.

Daß es auch an thätigen Künſtlern nicht fehle, iſt bei ſolchen Begünſtigungen wohl zu erwarten. Herr Oberbaurath Moller findet in einer Reſidenz, deren Straßen ſich täglich mehr ausdehnen, wo Privatgebäude aufgeführt, öffentliche projectirt werden, für ſein architektoniſches Talent erwünſchte Gelegenheit. Ferner hat er ſich ſeit mehrern Jahren auch mit Abbildung altdeutſcher Bauwerke beſchäftigt, und das Boiſſerée'ſche Domwerk wird von ſeinem Fleiß und Genauigkeit ſo wie von ſeinem Geſchmack das unzweideutigſte Zeugniß ablegen. Der neuentdeckte Original-

riß des Cölner Doms ist in seinen Händen, und ein Facsimile desselben wird im Gefolge des Boisserée'schen Werks von ihm herausgegeben; und so wird ihm denn auch die Geschichte der deutschen Baukunst die schönsten Beiträge verdanken, indem er die alten Gebäude seines Bezirks in Mainz, Oppenheim, Worms, Speier, Frankfurt u. s. w. zu zeichnen und in Kupfer stechen zu lassen beschäftigt ist.

Herr Primavesi, rühmlich bekannt durch eigenhändig radirte landschaftliche Darstellungen, arbeitet fleißig immer fort. Er hat die mühsame Arbeit unternommen, die Rheingegenden, von den beiden Quellen herab, nach der Natur zu zeichnen. Das daraus entstehende Werk wird heftweise nebst einer kurzen Beschreibung herauskommen, und so werden auch auf diesem Wege die an den deutschen Hauptfluß gränzenden Merkwürdigkeiten künstlerisch in Verbindung gebracht.

Heidelberg.

Diese Stadt, von so mancher Seite merkwürdig, beschäftigt und unterhält den Besuchenden auf mehr als Eine Weise. Der Weg jedoch, welchen wir zu unsern Zwecken eingeschlagen haben, führt uns zuerst in die Sammlung alter Gemählde, welche, vom Niederrhein heraufgebracht, seit einigen Jahren als besondere Zierde des Ortes, ja der Gegend angesehen werden kann.

Indem ich nun die Boisserée'sche Sammlung nach

einer jährigen Pauſe zum zweitenmal betrachte, in ihren Sinn und Abſicht tiefer eindringe, auch nicht abgeneigt bin, darüber ein Wort öffentlich auszuſprechen, ſo begegnen mir alle vorgefühlten Schwierigkeiten: denn weil aller Vorzug der bildenden Kunſt darin beſteht, daß man ihre Darſtellungen mit Worten zwar andeuten, aber nicht ausdrücken kann, ſo weiß der Einſichtige, daß er in ſolchem Falle ein Unmögliches übernähme, wenn er ſich nicht zu ſeiner Bahn ſelbſt Maß und Ziel ſetzen wollte. Da erkennt er denn, daß auf hiſtoriſchem Wege hier das Reinſte und Nützlichſte zu wirken iſt; er wird den Vorſatz faſſen, eine ſo wohlverſehene und wohlgeordnete Sammlung dadurch zu ehren, daß er nicht ſowohl von den Bildern ſelbſt als von ihrem Bezug unter einander Rechenſchaft zu geben trachtet; er wird ſich vor Vergleichungen nach außen im Einzelnen hüten, ob er gleich die Kunſtepoche, von welcher hier die Rede iſt, aus entfernten, durch Zeit und Ort geſchiedenen Kunſtthätigkeiten ableiten muß. Und ſo wird er den koſtbaren Werken, mit denen wir uns gegenwärtig beſchäftigen, an ihrem Platz vollkommnes Recht widerfahren laſſen und ſie dergeſtalt behandeln, daß ihnen der gründliche Geſchichtskenner gern ihre Stelle in dem großen Kreiſe der allgemeinen Kunſtwelt anweiſen mag.

Als Einleitung hiezu, und damit das Beſondere dieſer Sammlung deutlicher hervortrete, iſt vor allen

Dingen ihre Entstehung zu bedenken. Die Gebrüder Boisserée, welche solche in Gesellschaft mit Bertram gegenwärtig besitzen, und den Genuß derselben mit Kunstfreunden auf das offenste theilen, waren früher dem Kaufmannstande geweiht, und hatten auf diesen Zweck ihre Studien sowohl zu Hause als auswärts in großen Handelsstädten gerichtet. Indessen suchten sie zugleich einen Trieb nach höherer Bildung zu befriedigen, wozu sie schöne Gelegenheit fanden, als auf die Cölner neuerrichtete Schule vorzügliche deutsche Männer zu Lehrern berufen wurden. Dadurch gewannen sie eine jenen Gegenden seltenere Ausbildung. Und obgleich ihnen, die sich von Jugend auf von alten und neuen Kunstwerken umgeben gesehen, Freude daran und Liebe derselben angeboren und anerzogen sein mußte, so war es doch eigentlich ein Zufall, der die Neigung dergleichen zu besitzen erweckte, und zu dem lobenswürdigsten Unternehmen den Anlaß gab.

Man erinnere sich jenes Jünglings, der am Strande des Meeres einen Ruderpflock fand, und durch das Wohlgefallen an diesem einfachen Werkzeug bewogen, sich ein Ruder, darauf einen Kahn, hiezu Mast und Segel anschaffte, und sich erst an Uferfahrten vorübend, zuletzt muthig in die See stach und mit immer vergrößertem Fahrzeug endlich zu einem reichen und glücklichen Kauffahrer gedieh. Diesem gleich erhandelten unsere Jünglinge zufällig eines der auf den Trödel gesprengten Kirchenbilder um den geringsten Preis,

Schloß Belvedere in der Abendsonne.

Den 21. August 1824.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.
Erzeige sich dein ganzes Leben so:
Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Adler,

mit einer Leier nach oben strebend.

Sollen immer unsre Lieder
Nach dem höchsten Äther dringen?
Bringe lieber sie hernieder,
Daß wir Lieb' und Liebchen singen.

Bei Tag der Wolken formumformend Weben!
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
Mit reinen Saiten wag' empor zu dringen,
Du wirst der Sphären ewige Lieder singen!

bald mehrere; und indem ſie durch Beſitz und Wiederherſtellung immer tiefer in den Werth ſolcher Arbeiten eindrangen, verwandelte ſich die Neigung in Leidenſchaft, welche ſich mit wachſender Kenntniß im Beſitz guter und vortrefflicher Dinge immer vermehrte, ſo daß es ihnen keine Aufopferung ſchien, wenn ſie durch koſtſpielige Reiſen, neue Anſchaffungen und ſonſtiges Unternehmen einen Theil ihres Vermögens ſo wie ihre ganze Zeit auf die Ausführung des einmal gefaßten Vorſatzes verwendeten.

Jener Trieb, die alten deutſchen Baudenkmale aus der Vergeſſenheit zu ziehn, die beſſeren in ihrer Reinheit darzuſtellen, und dadurch ein Urtheil über die Verſchlimmerung dieſer Bauart feſtzuſetzen, wurde gleichermaßen belebt. Ein Bemühen ſchritt neben den andern fort, und ſie ſind nun im Stande, ein in Deutſchland ungewöhnliches Prachtwerk herauszugeben, und eine aus zweihundert Bildern beſtehende Sammlung vorzuweiſen, die an Seltenheit, Reinheit, glücklicher Erhaltung und Wiederherſtellung, beſonders aber an reiner geſchichtlicher Folge, ihres Gleichen ſchwerlich haben möchte.

Um nun aber ſo viel als es mit Worten geſchehen kann, hierüber verſtändlich zu werden, müſſen wir in ältere Zeiten zurückgehen, gleichwie derjenige, der einen Stammbaum ausarbeiten ſoll, ſo weit als möglich von den Zweigen zur Wurzel dringen muß; wobei wir jedoch immer vorausſetzen, daß dem Leſer dieſe

Sammlung entweder wirklich oder in Gedanken gegenwärtig sei, nicht weniger, daß er sonstige Kunstwerke, deren wir erwähnen, gleichfalls kenne, und mit nüchternem Sinn sich ernstlich mit uns unterrichten wolle.

Durch militärisches und politisches Unheil war das Römische Reich auf einen Grad von Verwirrung und Erniedrigung gesunken, daß gute Anstalten jeder Art und also auch die Kunstfertigkeit von der Erde verschwanden. Die noch vor wenigen Jahrhunderten so hochstehende Kunst hatte sich in dem wilden Kriegs- und Heereswesen völlig verloren, wie uns die Münzen dieser so sehr erniedrigten Zeiten den deutlichsten Beweis geben, wo eine Unzahl Kaiser und Kaiserlinge sich nicht entehrt fanden, in der fratzenhaftesten Gestalt auf den schlechtesten Kupferpfennigen zu erscheinen, und ihren Soldaten, statt ehrenvollen Soldes, ein bettelhaftes Almosen kümmerlich zu spenden.

Der christlichen Kirche dagegen sind wir die Erhaltung der Kunst, und wär' es auch nur als Funken unter der Asche, schuldig. Denn obgleich die neue, innerliche, sittlich-sanftmüthige Lehre jene äußere, kräftig-sinnliche Kunst ablehnen und ihre Werke wo nicht zerstören doch entfernen mußte, so lag doch in dem Geschichtlichen der Religion ein so vielfacher, ja unendlicher Same als in keiner andern, und daß dieser, selbst ohne Wollen und Zuthun der neuen Bekenner, aufgehen würde, lag in der Natur.

Die neue Religion bekannte einen obersten Gott, nicht so königlich gedacht wie Zeus, aber menschlicher; denn er ist Vater eines geheimnißvollen Sohnes, der die sittlichen Eigenschaften der Gottheit auf Erden darstellen sollte. Zu beiden gesellte sich eine flatternde unschuldige Taube als eine gestaltete und gefühlte Flamme und bildete ein wundersames Kleeblatt, wo umher ein seliges Geisterchor in unzähligen Abstufungen sich versammelte. Die Mutter jenes Sohnes konnt als die reinste der Frauen verehrt werden; denn schon im heidnischen Alterthum war Jungfräulichkeit und Mutterschaft verbunden denkbar. Zu ihr tritt ein Greis, und von oben her wird eine Mißheirath gebilligt, damit es dem neugebornen Gotte nicht an einem irdischen Vater zu Schein und Pflege fehlen möge.

Was nun bei'm Erwachsen und bei endlicher Thätigkeit dieses göttlich-menschliche Wesen für Anziehungskraft ausübt, zeigt uns die Masse und Mannichfaltigkeit seiner Jünger und Anhänger männlichen und weiblichen Geschlechts, die sich, an Alter und Charakteren verschieden, um den Einen versammeln: die aus der Menge hervortretenden Apostel, die vier Annalenschreiber, so manche Bekenner aller Art und Stände, und, von Stephanus an, eine Reihe Märtyrer.

Gründet sich nun ferner dieser neue Bund auf einen ältern, dessen Überlieferungen bis zu Erschaffung der Welt reichen und auch mehr historisch als dog-

matisch sind; bringen wir die ersten Eltern, die Erzväter und Richter, Propheten, Könige, Wiederherstellter in Anschlag, deren jeder sich besonders auszeichnet oder auszuzeichnen ist: so sehen wir, wie natürlich es war, daß Kunst und Kirche in einander verschmolzen und eins ohne das andere nicht zu bestehen schien.

Wenn daher die hellenische Kunst vom Allgemeinen begann und sich ganz spät in's Besondere verlor, so hatte die christliche den Vortheil, von einer Unzahl Individualitäten ausgehen zu können, um sich nach und nach in's Allgemeine zu erheben. Man thue nur noch einen Blick auf die hererzählte Menge historischer und mythischer Gestalten; man erinnere sich, daß von jeder bedeutend charakteristische Handlungen gerühmt werden; daß ferner der neue Bund zu seiner Berechtigung sich im alten symbolisch wiederzufinden bemüht war, und sowohl historisch-irdische als himmlisch-geistige Bezüge auf tausendfache Weise anspielten: so sollten freilich auch in der bildenden Kunst der ersten christlich-kirchlichen Jahrhunderte schöne Denkmäler übrig geblieben sein.

Allein die Welt war im Ganzen zu sehr verworren und gedrückt, die immer wachsende Unordnung vertrieb die Bildung aus dem Westen; nur Byzanz blieb noch ein fester Sitz für die Kirche und die mit ihr verbundne Kunst.

Jedoch hatte leider in dieser Epoche der Orient schon ein trauriges Ansehn, und was die Kunst be-

trifft, blühten jene obgenannten Individualitäten nicht sogleich auf, aber sie verhinderten doch, daß ein alter, starrer, mumienhafter Stil nicht alle Bedeutsamkeit verlor. Man unterschied immerfort die Gestalten; aber diesen Unterschied fühlbar zu machen, schrieb man Name für Name auf das Bild, oder unter Beischrift, damit man ja unter den immer häufiger und häufiger werdenden Heiligen und Märtyrern nicht einen statt des andern verehrte, sondern einem jeden sein Recht wie billig bewahrte. Und so ward es denn eine kirchliche Angelegenheit, die Bilder zu fertigen. Dieß geschah nach genauer Vorschrift, unter Aufsicht der Geistlichkeit, wie man sie denn auch durch Weihe und Wunder dem einmal bestehenden Gottesdienste völlig aneignete. Und so werden bis auf den heutigen Tag die unter den Gläubigen der griechischen Kirche zu Hause und auf Reisen verehrten Andachtsbilder in Susdal, einer Stadt des einundzwanzigsten Gouvernements von Rußland, und deren Umgebung unter Aufsicht der Geistlichkeit gefertigt; daher denn eine große Übereinstimmung erwachsen und bleiben muß.

Kehren wir nun nach Byzanz und in jene besprochne Zeit zurück, so läßt sich bemerken, daß die Religion selbst durchaus einen diplomatisch-pedantischen Charakter, die Feste hingegen die Gestalt von Hof- und Staatsfesten annehmen.

Dieser Begränzung und Hartnäckigkeit ist es auch zuzuschreiben, daß selbst das Bilderstürmen der Kunst

seinen Vortheil gebraucht hat, indem die bei dem Einzug der Hauptpartei minder hervorstehenden Bilder den alten völlig gleich sein mußten, um in ihr Recht einzutreten.

Wie sich aber die trübste aller Erscheinungen einerlichern, daß man, wahrscheinlich aus ägyptischen, äthiopischen, abyssinischen Anlässen, die Mutter Gottes braun gebildet und den auf dem Tuche Veronica's abgedruckten Heilandsgesicht gleichfalls eine Mohrenfarbe gegeben, mag sich bei besonderer Veranlassung der Kunstgeschichte jenes Theils genauer nachweisen lassen; alles aber deutet auf einen nach und nach immer mehr verkümmerten Zustand, dessen völlige Auflösung immer noch später erfolgte, als man hätte vermuthen sollen.

Hier müssen wir nun deutlich zu machen suchen, was die byzantinische Schule, von der wir wenig Löbliches zu sagen wußten, in ihrem Innern noch für große Verdienste mit sich trug, die auf der hohen Geschicklichkeit älterer griechischer und römischer Verfahrungsarten mechanisch auf sie übergegangen, gewissenhaft aber in ihr erhalten wurden.

Denn wenn wir sie früher nicht mit Unrecht mumifirt genannt haben, so wollen wir bedenken, daß bei aufgehäuften Körpern, bei vertrockneten und verharzten Muskeln dennoch die Gestalt des Gebeins ihr Recht behauptet. Und so ist es auch hier, wie eine weitere Ausführung zeigen wird.

Die höchſte Aufgabe der bildenden Kunſt iſt, einen beſtimmten Raum zu verzieren oder eine Zierde in einen unbeſtimmten Raum zu ſetzen; aus dieſer Forderung entſpringt alles, was wir kunſtgerechte Compoſition heißen. Hierin waren die Griechen und nach ihnen die Römer große Meiſter.

Alles was uns daher als Zierde anſprechen ſoll, muß gegliedert ſein und zwar im höhern Sinne, daß es aus Theilen beſtehe, die ſich wechſelsweiſe auf einander beziehen. Hiezu wird erfordert, daß es eine Mitte habe, ein Oben und Unten, ein Hüben und Drüben, woraus zuerſt Symmetrie entſteht, welche, wenn ſie dem Verſtande völlig faßlich bleibt, die Zierde auf der geringſten Stufe genannt werden kann. Je mannichfaltiger dann aber die Glieder werden, und je mehr jene anfängliche Symmetrie, verflochten, verſteckt, in Gegenſätzen abgewechſelt, als ein offenbares Geheimniß vor unſern Augen ſteht, deſto angenehmer wird die Zierde ſein, und ganz vollkommen, wenn wir an jene erſten Grundlagen dabei nicht mehr denken, ſondern als von einem Willkürlichen und Zufälligen überraſcht werden.

An jene ſtrenge trockne Symmetrie hat ſich die byzantiniſche Schule immerfort gehalten, und obgleich dadurch ihre Bilder ſteif und unangenehm werden, ſo kommen doch Fälle vor, wo durch Abwechslung der Gliederſtellung bei Figuren, die einander entgegenſtehen, eine gewiſſe Anmuth hervor-

gebracht wird. Dieſen Vorzug alſo, ingleichen jene oben gerühmte Mannichfaltigkeit der Gegenſtände alt- und neuteſtamentlicher Überlieferungen, verbreiteten dieſe öſtlichen Kunſt- und Handwerksgenoſſen über die damals ganze bekehrte Welt.

Was hierauf in Italien ſich ereignet, iſt allgemein bekannt. Das praktiſche Talent war ganz und gar verſchwunden, und alles was gebildet werden ſollte, hing von den Griechen ab. Die Thüren des Tempels St. Paul außerhalb der Mauern wurden im eilften Jahrhundert zu Conſtantinopel gegoſſen und die Felder derſelben mit eingegrabenen Figuren abſcheulich verziert. Zu eben dieſer Zeit verbreiteten ſich griechiſche Mahlerſchulen durch Italien, Conſtantinopel ſendete Baumeiſter und Muſivarbeiter, und dieſe bedeckten mit einer traurigen Kunſt den zerſtörten Weſten. Als aber im dreizehnten Jahrhundert das Gefühl an Wahrheit und Lieblichkeit der Natur wieder aufwachte, ſo ergriffen die Italiäner ſogleich die an den Byzantinern gerühmten Verdienſte, die ſymmetriſche Compoſition und den Unterſchied der Charaktere. Dieſes gelang ihnen um ſo eher, als ſich der Sinn für Form ſchnell hervorthat. Er konnte bei ihnen nicht ganz untergehen. Prächtige Gebäude des Alterthums ſtanden Jahrhunderte vor ihren Augen, und die erhaltenen Theile der eingegangenen oder zerſtörten wurden ſogleich wieder zu kirchlichen und öffentlichen Zwecken benutzt. Die herrlichſten Statuen entgingen dem

Verderben, wie denn die beiden Coloſſen niemals verſchüttet worden. Und ſo war denn auch noch jede Trümmer geſtaltet. Der Römer beſonders konnte den Fuß nicht niederſetzen, ohne etwas Geformtes zu berühren, nicht ſeinen Garten, ſein Feld bauen, ohne das Köſtlichſte an den Tag zu fördern. Wie es in Siena, Florenz und ſonſt ergangen, darf uns hier nicht aufhalten, um ſo weniger als jeder Kunſtfreund ſich ſowohl hierüber als über die ſämmtlichen ſchon beſprochenen Gegenſtände aus dem höchſt ſchätzbaren Werk des Herrn d'Agincourt auf das genauſte unterrichten kann.

Die Betrachtung jedoch, daß die Venetianer als Bewohner von Küſten und Niederungen den Sinn der Farbe bei ſich ſo bald aufgeſchloſſen gefühlt, iſt uns hier wichtig, da wir ſie als Übergang zu den Niederländern benutzen, bei denen wir dieſelbe Eigenſchaft antreffen.

Und ſo nähern wir uns denn unſerm eigentlichen Ziele, dem Niederrhein, welchem zu Liebe wir jenen großen Umweg zu machen nicht angeſtanden.

Nur mit wenigem erinnern wir uns, wie die Ufer dieſes herrlichen Fluſſes von römiſchen Heeren durchzogen, kriegeriſch befeſtigt, bewohnt und kräftig gebildet worden. Führt nun ſogar die dortige vorzüglichſte Colonie den Namen von Germanicus Gemahlin, ſo bleibt uns wohl kein Zweifel, daß in jenen Zeiten große Kunſtbemühungen daſelbſt ſtatt gefunden:

denn es mußten ja bei ſolchen Anlagen Künſtler aller Art, Baumeiſter, Bildhauer, Töpfer und Münzmeiſter mitwirken, wie uns die vielen Reſte bezeugen können, die man ausgrub und ausgräbt. In wiefern in ſpäterer Zeit die Mutter Conſtantin des Großen, die Gemahlin Otto's, hier gewirkt, bleibt den Geſchichtsforſchern zu unterſuchen. Unſere Abſicht fördert es mehr, der Legende näher zu treten und in ihr oder hinter ihr einen welthiſtoriſchen Sinn auszuſpähen.

Man läßt eine britanniſche Prinzeſſin Urſula über Rom, einen afrikaniſchen Prinzen Gereon gleichfalls über Rom nach Cöln gelangen; jene mit einer Schaar von edlen Jungfrauen, dieſen mit einem Heldenchor umgeben. Scharfſinnige Männer, welche durch den Duft der Überlieferung hindurchſchauen, theilten bei dieſen Überlieferungen Folgendes mit. Wenn zwei Parteien in einem Reiche entſtehen und ſich unwiderruflich von einander trennen, wird ſich die ſchwächere von dem Mittelpuncte entfernen und der Gränze zu nähern ſuchen. Da iſt ein Spielraum für Factionen, dahin reicht nicht ſogleich der tyranniſche Wille. Dort macht allenfalls ein Präfect, ein Statthalter ſich ſelbſt durch Mißvergnügte ſtark, indem er ihre Geſinnungen, ihre Meinungen duldet, begünſtigt und wohl gar theilen mag. Dieſe Anſicht hat für mich viel Reiz, denn wir haben das ähnliche, ja gleiche Schauſpiel in unſern Tagen erlebt, welches in grauer Vorzeit auch mehr als einmal ſtatt fand.

Wie David königlich zur Harfe ſang,
Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,
Des Perſers Bulbul Roſenbuſch umbangt,
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
Von Pol zu Pol Geſänge ſich erneun,
Ein Sphärentanz harmoniſch im Getümmel;
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Gabe wohlgemuth erfreun.

Guter Adler! nicht ſo munter
Mit der Leier fort nach oben,
Bringe lieber ſie herunter,
Daß wir uns an ihr erproben;
Manches iſt an uns zu loben.

Guter Adler, nicht in's Weite,
Mit der Leier fort nach oben,
Unſre Sängerin begleite,
Daß wir euch zuſammen loben.

Eine Schaar der edelſten und bravſten chriſtlichen Ausgewanderten, eine nach der andern begibt ſich nach der berühmten, ſchön gelegenen Agrippiniſchen Colonie, wo ſie wohl aufgenommen und geſchützt eines heitern und frommen Lebens in der herrlichſten Gegend genießen, bis ſie den gewaltſamen Maßregeln einer Gegenpartei ſchmählich unterliegen. Betrachten wir die Art des Martyrthums, wie Urſula und ihre Geſellſchaft daſſelbe erlitten, ſo finden wir nicht etwa jene abſurden Geſchichten wiederholt, wie in dem beſtialiſchen Rom zarte, unſchuldige, höher gebildete Menſchen von Henkern und Thieren gemartert und gemordet werden, zur Schauluſt eines wahnſinnigen unteren und oberen Pöbels; nein, wir ſehen in Cöln ein Blutbad, das eine Partei an der andern ausübt, um ſie ſchneller aus dem Wege zu räumen. Der über die edeln Jungfrauen verhängte Mord gleicht einer Bartholomäusnacht, einem Septembertage; eben ſo ſcheint Gereon mit den Seinen gefallen zu ſein.

Wurde nun zu gleicher Zeit am Oberrhein die Thebaiſche Legion niedergemetzelt, ſo finden wir uns in einer Epoche, wo nicht etwa die herrſchende Partei eine heranwachſende zu unterdrücken, ſondern eine ihr zu Kopf gewachſene zu vertilgen ſtrebt.

Alles bisher Geſagte, obgleich in möglichſter Kürze, doch umſtändlich ausgeführt, war höchſt nöthig, um einen Begriff der niederländiſchen Kunſtſchule zu gründen. Die byzantiniſche Mahlerſchule hatte in

allen ihren Verzweigungen mehrere Jahre wie über den ganzen Weſten auch am Rhein geherrſcht, und einheimiſche Geſellen und Schüler zu allgemeinen Kirchenarbeiten gebildet; daher ſich denn auch manches Trockne, jener düſtern Schule völlig Ähnliche, in Cöln und in der Nachbarſchaft findet. Allein der Nationalcharakter, die klimatiſche Einwirkung thut ſich in der Kunſtgeſchichte vielleicht nirgend ſo ſchön hervor als in den Rheingegenden, deßhalb wir auch der Entwicklung dieſes Punctes alle Sorgfalt gönnen und unſerem Vortrag freundliche Aufmerkſamkeit erbitten.

Wir übergehen die wichtige Epoche, in welcher Karl der Große die linke Rheinſeite von Mainz bis Aachen mit einer Reihe von Reſidenzen bepflanzte, weil die daraus entſprungene Bildung auf die Mahlerkunſt, von der wir eigentlich reden, keinen Einfluß hatte. Denn jene orientaliſche düſtere Trockenheit erheiterte ſich auch in dieſen Gegenden nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert. Nun aber bricht ein frohes Naturgefühl auf einmal durch, und zwar nicht etwa als Nachahmung des einzelnen Wirklichen, ſondern es iſt eine behagliche Augenluſt, die ſich im Allgemeinen über die ſinnliche Welt aufthut. Apfelrunde Knaben- und Mädchengeſichter, eiförmiges Männer- und Frauenantlitz, wohlhäbige Greiſe mit fließenden oder gekrauſ'ten Bärten, das ganze Geſchlecht gut, fromm und heiter, und ſämmtlich, obgleich noch immer charakteriſtiſch genug, durch einen zarten, ja weich-

Vera Icon

byzantinisch-niederrheinisch.

lichen Pinſel dargeſtellt. Ebenſo verhält es ſich mit den Farben. Auch dieſe ſind heiter, klar, ja kräftig, ohne eigentliche Harmonie, aber auch ohne Buntheit, durchaus dem Auge angenehm und gefällig.

Die materiellen und techniſchen Kennzeichen der Gemählde, die wir hier charakteriſiren, ſind der Goldgrund mit eingedruckten Heiligenſcheinen um's Haupt, worin der Name zu leſen. Auch iſt die glänzende Metallfläche oft mit wunderlichen Blumen tapetenartig geſtempelt oder durch braune Umriſſe und Schattirungen zu vergoldetem Schnitzwerk ſcheinbar umgewandelt. Daß man dieſe Bilder dem dreizehnten Jahrhundert zuſchreiben könne, bezeugen diejenigen Kirchen und Capellen, wo man ſie ihrer erſten Beſtimmung gemäß noch aufgeſtellt gefunden. Den ſtärkſten Beweis gibt aber, daß die Kreuzgänge und andere Räume mehrerer Kirchen und Klöſter mit ähnlichen Bildern, an welchen dieſelbigen Merkmale anzutreffen, ihrer Erbauung gleichzeitig gemahlt geweſen.

Unter den in der Boiſſerée'ſchen Sammlung befindlichen Bildern ſteht eine heilige Veronica billig oben an, weil ſie zum Beleg des bisher Geſagten von mehreren Seiten dienen kann. Man wird vielleicht in der Folge entdecken, daß dieſes Bild, was Compoſition und Zeichnung betrifft, eine herkömmliche byzantiniſche heilige Vorſtellung geweſen. Das ſchwarzbraune, wahrſcheinlich nachgedunkelte, dorngekrönte Antlitz iſt von einem wunderſamen, edel

ſchmerzlichen Ausdrucke. Die Zipfel des Tuchs werden von der Heiligen gehalten, welche kaum ein Drittel Lebensgröße dahinter ſteht und bis an die Bruſt davon bedeckt wird. Höchſt anmuthig ſind Mienen und Gebärden; das Tuch ſtößt unten auf einen angedeuteten Fußboden, auf welchem in den Ecken des Bildes an jeder Seite drei ganz kleine, wenn ſie ſtünden höchſtens fußhohe, ſingende Engelchen ſitzen, die in zwei Gruppen ſo ſchön und künſtlich zuſammengerückt ſind, daß die höchſte Forderung an Compoſition dadurch vollkommen befriedigt wird. Die ganze Denkweiſe des Bildes deutet auf eine herkömmliche, überlegte, durchgearbeitete Kunſt; denn welche Abſtraction gehört nicht dazu, die aufgeführten Geſtalten in drei Dimenſionen hinzuſtellen und das Ganze durchgängig zu ſymboliſiren. Die Körperchen der Engel, beſonders aber Köpfchen und Händchen bewegen und ſtellen ſich ſo ſchön gegen einander, daß dabei nichts zu erinnern übrig bleibt. Begründen wir nun hiemit das Recht, dem Bilde einen byzantiniſchen Urſprung zu geben, ſo nöthigt uns die Anmuth und Weichheit, womit die Heilige gemahlt iſt, womit die Kinder dargeſtellt ſind, die Ausführung des Bildes in jene niederrheiniſche Epoche zu ſetzen, die wir ſchon weitläufig charakteriſirt haben. Es übt daher, weil es das doppelte Element eines ſtrengen Gedankens und einer gefälligen Ausführung in ſich vereinigt, eine unglaubliche Gewalt auf die Beſchauenden aus, wozu denn

der Contraſt des furchtbaren meduſenhaften Angeſichtes zu der zierlichen Jungfrau und den anmuthigen Kindern nicht wenig beiträgt.

Einige größere Tafeln, worauf mit eben ſo weichem angenehmem Pinſel, heiteren und erfreulichen Farben Apoſtel und Kirchenväter, halb Lebensgröße zwiſchen goldenen Zinnen und andern architektoniſch-gemahlten Zierrathen, gleichſam als farbige Schnitzbilder inne ſtehen, geben uns zu ähnlichen Betrachtungen Anlaß, deuten aber zugleich auf neue Bedingungen. Es iſt nämlich gegen das Ende des ſogenannten Mittelalters die Plaſtik auch in Deutſchland der Mahlerei vorgeeilt, weil ſie der Baukunſt unentbehrlicher, der Sinnlichkeit gemäßer und dem Talente näher zur Hand war. Der Mahler, wenn er aus dem mehr oder weniger Manierirten ſich durch eigene Anſchauung der Wirklichkeit retten will, hat den doppelten Weg, die Nachahmung der Natur oder die Nachbildung ſchon vorhandener Kunſtwerke. Wir verkürzen daher in dieſer mahleriſchen Epoche dem niederländiſchen Künſtler keineswegs ſein Verdienſt, wenn wir die Frage aufwerfen, ob nicht dieſe hier mit lieblicher Weichheit und Zartheit in Gemählden aufgeführten, reich, aber frei bemäntelten heiligen Männer Nachbildungen von geſchnitzten Bildniſſen ſeien, die entweder ungefärbt oder gefärbt zwiſchen ähnlichen vergoldeten, architektoniſchen, wirklichen Schnitzwerken geſtanden. Wir glauben uns zu dieſer Vermuthung beſonders

berechtigt durch die zu den Füßen dieſer Heiligen in verzierten Fächern gemahlt liegenden Schädel, woraus wir denn folgern, daß dieſe Bilder ein irgendwo aufgeſtelltes Reliquiarium mit deſſen Zierrathen und Figuren nachahmen. Ein ſolches Bild nun wird um deſto angenehmer, als ein gewiſſer Ernſt, den die Plaſtik vor der Mahlerei immer voraus hat, durch eine freundliche Behandlung würdig hindurch ſieht. Alles was wir hier behaupten, mag ſich in der Folge noch mehr beſtätigen, wenn man auf die freilich zerſtreuten altkirchlichen Überreſte eine vorurtheilsfreie Aufmerkſamkeit wenden wird.

Wenn nun ſchon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Wolfram von Eſchilbach in ſeinem Parcival die Mahler von Cöln und Maeſtricht gleichſam ſprichwörtlich als die beſten von Deutſchland aufführt, ſo wird es niemand wundern, daß wir von alten Bildern dieſer Gegenden ſo viel Gutes geſagt haben. Nun aber fordert eine neue, zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts eintretende Epoche unſere ganze Aufmerkſamkeit, wenn wir derſelben gleichfalls ihren entſchiedenen Charakter abzugewinnen gedenken. Ehe wir aber weiter gehen und von der Behandlungsweiſe ſprechen, welche ſich nunmehr hervorthut, erwähnen wir nochmals der Gegenſtände, welche den niederrheiniſchen Mahlern vorzüglich gegeben waren.

Wir bemerkten ſchon oben, daß die Hauptheiligen jener Gegend edle Jungfrauen und Jünglinge geweſen,

daß ihr Tod nichts von den widerlichen Zufälligkeiten gehabt, welche bei Darſtellung anderer Märtyrer der Kunſt ſo äußerſt unbequem fallen. Doch zum höchſten Glück mögen es ſich die Mahler des Niederrheines zählen, daß die Gebeine der drei morgenländiſchen frommen Könige von Mailand nach Cöln gebracht wurden. Vergebens durchſucht man Geſchichte, Fabel, Überlieferung und Legende, um einen gleich günſtigen, reichen, gemüthlichen und anmuthigen Gegenſtand auszufinden, als den der ſich hier darbietet. Zwiſchen verfallenem Gemäuer, unter kümmerlichem Obdach ein neugeborner und doch ſchon ſich ſelbſt bewußter Knabe, auf der Mutter Schoß gepflegt, von einem Greiſe beſorgt. Vor ihm nun beugen ſich die Würdigen und Großen der Welt, unterwerfen der Unmündigkeit Verehrung, der Armuth Schätze, der Niedrigkeit Kronen. Ein zahlreiches Gefolge ſteht verwundert über das ſeltſame Ziel einer langen und beſchwerlichen Reiſe. Dieſem allerliebſten Gegenſtande ſind die niederländiſchen Mahler ihr Glück ſchuldig, und es iſt nicht zu verwundern, daß ſie denſelben kunſtreich zu wiederholen Jahrhunderte durch nicht ermüdeten. Nun aber kommen wir an den wichtigen Schritt, welchen die rheiniſche Kunſt auf der Gränze des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts thut. Schon längſt waren die Künſtler wegen der vielen darzuſtellenden Charaktere an die Mannichfaltigkeit der Natur gewieſen, aber ſie begnügten ſich an einem allgemeinen Ausdruck

derſelben, ob man gleich hie und da etwas Porträtartiges wahrnimmt. Nun aber wird der Meiſter Wilhelm von Cöln ausdrücklich genannt, welchem in Nachbildung menſchlicher Geſichter niemand gleichgekommen ſei. Dieſe Eigenſchaft tritt nun in dem Dombild zu Cöln auf das bewundernswürdigſte hervor, wie es denn überhaupt als die Achſe der niederrheiniſchen Kunſtgeſchichte angeſehen werden kann. Nur iſt zu wünſchen, daß ſein wahres Verdienſt hiſtoriſch-kritiſch anerkannt bleibe. Denn freilich wird es jetzt dergeſtalt mit Hymnen umräuchert, daß zu befürchten iſt, es werde bald wieder ſo verdüſtert vor den Augen des Geiſtes daſtehen, wie es ehemals von Lampen- und Kerzenruß verdunkelt den leiblichen Augen entzogen geweſen. Es beſteht aus einem Mittelbilde und zwei Seitentafeln. Auf allen dreien iſt der Goldgrund nach Maßgabe der bisher beſchriebenen Bilder beibehalten. Ferner iſt der Teppich hinter Maria mit Stempeln gepreßt und bunt aufgefärbt. Im Übrigen iſt dieſes ſonſt ſo häufig gebrauchte Mittel durchaus verſchmäht, der Mahler wird gewahr, daß er Brocat und Damaſt, und was ſonſt farbenwechſelnd, glänzend und ſcheinend iſt, durch ſeinen Pinſel hervorbringen könne und mechaniſcher Hülfsmittel nicht weiter bedürfe.

Die Figuren des Hauptbildes ſowie der Seitenbilder beziehen ſich auf die Mitte, ſymmetriſch, aber mit viel Mannichfaltigkeit bedeutender Contraſte an

Schwebender Genius über der Erdkugel, mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwiſchen oben, zwiſchen unten,
Schweb' ich hin zu muntrer Schau,
Ich ergötze mich am Bunten,
Ich erquicke mich im Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Luftiger Berge ſehnlich zieht,
Nachts das Übermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte
Rühm' ich ſo des Menſchen Loos;
Denkt er ewig ſich in's Rechte,
Iſt er ewig ſchön und groß.

Memento mori! gibt's genug,
Mag ſie nicht hererzählen;
Warum ſollt' ich im Lebensflug
Dich mit der Gränze quälen!
Drum, als ein alter Knaſterbart,
Empfehl' ich dir docendo:
Mein theurer Freund, nach deiner Art,
Nur vivere memento!

Geſtalt und Bewegung. Die herkömmlich byzantiniſche Maxime herrſcht noch vollkommen, doch mit Lieblichkeit und Freiheit beobachtet.

Einen verwandten Nationalcharakter hat die ſämmtliche Menge, welche weiblich die heilige Urſula, ritterlich den Gereon, in's Orientaliſche maskirt die Hauptgruppe umgiebt. Vollkommen Porträt aber ſind die beiden knieenden Könige, und ein Gleiches möchten wir von der Mutter behaupten. Weitläufiger über dieſe reiche Zuſammenſetzung und die Verdienſte derſelben wollen wir uns hier nicht ausſprechen, indem das Taſchenbuch für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt uns eine ſehr willkommene Abbildung dieſes vorzüglichen Werkes vor Augen legt, nicht weniger eine ausreichende Beſchreibung hinzufügt, welche wir mit reinerem Dank erkennen würden, wenn nicht darin eine enthuſiaſtiſche Myſtik waltete, unter deren Einfluß weder Kunſt noch Wiſſen gedeihen kann.

Da dieſes Bild eine große Übung des Meiſters vorausſetzt, ſo mag ſich bei genauerer Unterſuchung noch ein und das andre der Art künftig vorfinden, wenn auch die Zeit manches zerſtört und eine nachfolgende Kunſt manches verdrängt hat. Für uns iſt es ein wichtiges Document eines entſchiedenen Schrittes, der ſich von der geſtempelten Wirklichkeit losmacht und von einer allgemeinen Nationalgeſichtsbildung auf die vollkommene Wirklichkeit des Porträts los-

arbeitet. Nach dieſer Ableitung alſo halten wir uns überzeugt, daß dieſer Künſtler, er heiße auch wie er wolle, echt deutſchen Sinnes und Urſprungs geweſen, ſo daß wir nicht nöthig haben, italiäniſche Einflüſſe zur Erklärung ſeiner Verdienſte herbeizurufen.

Da dieſes Bild 1410 gemahlt iſt, ſo ſtellt es ſich in die Epoche, wo Johann von Eyck ſchon als entſchiedener Künſtler blühte, und ſo dient es uns, das Unbegreifliche der Eyckiſchen Vortrefflichkeit einigermaßen zu erklären, indem es bezeugt, was für Zeitgenoſſen der genannte vorzügliche Mann gehabt habe. Wir nannten das Dombild die Achſe, worauf ſich die ältere niederländiſche Kunſt in die neue dreht, und nun betrachten wir die Eyckiſchen Werke als zur Epoche der völligen Umwälzung jener Kunſt gehörig. Schon in den ältern byzantiniſch-niederrheiniſchen Bildern finden wir die eingedruckten Teppiche manchmal perſpectiviſch, obgleich ungeſchickt behandelt. Im Dombild erſcheint keine Perſpective, weil der reine Goldgrund alles abſchließt. Nun wirft Eyck alles Geſtempelte ſo wie den Goldgrund völlig weg, ein freies Local thut ſich auf, worin nicht allein die Hauptperſonen, ſondern auch alle Nebenfiguren vollkommen Porträt ſind, von Angeſicht, Statur und Kleidung, ſo auch völlig Porträt jede Nebenſache.

So ſchwer es immer bleibt, Rechenſchaft von einem ſolchen Manne zu geben, ſo wagen wir doch einen Verſuch, in Hoffnung, daß die Anſchauung ſeiner

Werke dem Leſer nicht entgehen werde, und hier zweifeln wir keinen Augenblick, unſern Eyck in die erſte Claſſe derjenigen zu ſetzen, welche die Natur mit mahleriſchen Fähigkeiten begabt hat. Zugleich ward ihm das Glück, in der Zeit einer techniſch hochgebildeten, allgemein verbreiteten und bis an eine gewiſſe Gränze gelangten Kunſt zu leben. Hiezu kam noch, daß er eines höheren, ja des höchſten techniſchen Vortheils in der Mahlerei gewahrte; denn es mag mit der Erfindung der Ölmahlerei beſchaffen ſein wie es will, ſo möchten wir nicht in Zweifel ziehen, daß Eyck der erſte geweſen, der ölige Subſtanzen, die man ſonſt über die fertigen Bilder zog, unter die Farben ſelbſt gemiſcht, aus den Ölen die am leichteſten trocknenden, aus den Farben die klärſten, die am wenigſten deckenden ausgeſucht habe, um bei'm Auftragen derſelben das Licht des weißen Grundes und Farbe durch Farbe nach Belieben durchſcheinen zu laſſen. Weil nun die ganze Kraft der Farbe, welche an ſich ein Dunkeles iſt, nicht dadurch erregt wird, daß Licht davon zurückſcheint, ſondern daß es durch ſie durchſcheint, ſo ward durch dieſe Entdeckung und Behandlung zugleich die höchſte phyſiſche und artiſtiſche Forderung befriedigt. Das Gefühl aber für Farbe hatte ihm als einem Niederländer die Natur verliehen. Die Macht der Farbe war ihm wie ſeinen Zeitgenoſſen bekannt, und ſo brachte er es dahin, daß er, um nur von Gewändern und Teppichen zu reden, den Schein der Tafel

weit über alle Erſcheinung der Wirklichkeit erhob. Ein ſolches muß denn freilich die echte Kunſt leiſten, denn das wirkliche Sehen iſt, ſowohl in dem Auge als an den Gegenſtänden, durch unendliche Zufälligkeiten bedingt; dahingegen der Mahler nach Geſetzen mahlt, wie die Gegenſtände, durch Licht, Schatten und Farbe von einander abgeſondert, in ihrer vollkommenſten Sehbarkeit von einem geſunden friſchen Auge geſchaut werden ſollen. Ferner hatte ſich Eyck in Beſitz der perſpectiviſchen Kunſt geſetzt und ſich die Mannichfaltigkeit der Landſchaft, beſonders unendlicher Baulichkeiten eigen gemacht, die nun an der Stelle des kümmerlichen Goldgrundes oder Teppiches hervortreten.

Jetzt aber möchte es ſonderbar ſcheinen, wenn wir ausſprechen, daß er, materielle und mechaniſche Unvollkommenheiten der bisherigen Kunſt wegwerfend, ſich zugleich einer bisher im Stillen bewahrten techniſchen Vollkommenheit entäußerte, des Begriffs nämlich der ſymmetriſchen Compoſition. Allein auch dieſes liegt in der Natur eines außerordentlichen Geiſtes, der, wenn er eine materielle Schale durchbricht, nie bedenkt, daß über derſelben noch eine ideelle geiſtige Gränze gezogen ſei, gegen die er umſonſt ankämpft, in die er ſich ergeben, oder ſie nach ſeinem Sinne erſchaffen muß. Die Compoſitionen Eycks ſind daher von der größten Wahrheit und Lieblichkeit, ob ſie gleich die ſtrengen Kunſtforderungen nicht befriedigen, ja es ſcheint, als ob er von allem dem, was ſeine

Vorgänger hierin beſeſſen und geübt, vorſätzlich keinen Gebrauch machen wollen. In ſeinen uns bekannt gewordenen Bildern iſt keine Gruppe, die ſich jenen Engelchen neben der heiligen Veronica vergleichen könnte. Weil aber ohne Symmetrie irgend ein Geſehenes keinen Reiz ausübt, ſo hat er ſie als ein Mann von Geſchmack und Zartgefühl auf ſeine eigene Weiſe hervorgebracht, woraus etwas entſtanden iſt, welches anmuthiger und eindringlicher wirkt als das Kunſtgerechte, ſobald dieſes die Naivetät entbehrt, indem es alsdann nur den Verſtand anſpricht und den Calcul hervorruft.

Hat man uns bisher geduldig zugehört, und ſtimmen Kenner mit uns überein, daß jeder Vorſchritt aus einem erſtarrten, veralteten, künſtlichen Zuſtand in die freie lebendige Naturwahrheit ſogleich einen Verluſt nach ſich ziehe, der erſt nach und nach und oft in ſpäteren Zeiten ſich wieder herſtellt, ſo können wir unſern Eyck nunmehr in ſeiner Eigenthümlichkeit betrachten, da wir denn in den Fall kommen, ſein individuelles Weſen unbedingt zu verehren. Schon die früheren niederländiſchen Künſtler ſtellten alles Zarte, was ſich in dem neuen Teſtament darbot, gern in einer gewiſſen Folge dar, und ſo finden wir in dem großen Eyckiſchen Werke, welches dieſe Sammlung ſchmückt, das aus einem Mittelbilde und zwei Flügelbildern beſteht, den denkenden Künſtler, der mit Gefühl und Sinn eine fortſchreitende Trilogie darzu-

ſtellen unternimmt. Zu unſerer Linken wird der mädchenhafteſten Jungfrau durch einen himmliſchen Jüngling ein ſeltſames Ereigniß angekündigt. In der Mitte ſehen wir ſie als glückliche, verwunderte, in ihrem Sohn verehrte Mutter, und zur Rechten erſcheint ſie, das Kind im Tempel zur Weihe bringend, ſchon beinah als Matrone, die in hohem Ernſte vorfühlt, was dem vom Hohenprieſter mit Entzücken aufgenommenen Knaben bevorſtehe. Der Ausdruck aller drei Geſichter ſo wie die jedesmalige Geſtalt und Stellung, das erſtemal knieend, dann ſitzend, zuletzt ſtehend, iſt einnehmend und würdig. Der Bezug der Perſonen unter einander auf allen drei Bildern zeugt von dem zarteſten Gefühl. In der Darſtellung im Tempel findet ſich auch eine Art von Parallelism, der ohne Mitte durch eine Gegenüberſtellung der Charaktere bewirkt wird. Eine geiſtige Symmetrie, ſo gefühlt und ſinnig, daß man angezogen und eingenommen wird, ob man ihr gleich den Maßſtab der vollendeten Kunſt nicht anlegen kann.

So wie nun Johann von Eyck als ein trefflich denkender und empfindender Künſtler geſteigerte Mannichfaltigkeit ſeiner Hauptfigur zu bewirken gewußt, hat er auch mit gleichem Glück die Localitäten behandelt. Die Verkündigung geſchieht in einem verſchloſſenen, ſchmalen, aber hohen, durch einen obern Fenſterflügel erleuchteten Zimmer. Alles iſt darin ſo reinlich und nett, wie es ſich geziemt für die Unſchuld, die nur

ſich ſelbſt und ihre nächſte Umgebung beſorgt. Wandbänke, ein Betſtuhl, Bettſtätte, alles zierlich und glatt. Das Bett roth bedeckt und umhängt, alles ſo wie die brocatne hintere Bettwand auf das bewundernswürdigſte dargeſtellt. Das mittlere Bild dagegen zeigt uns die freiſte Ausſicht, denn die edle, aber zerrüttete Capelle der Mitte dient mehr zum Rahmen mannichfaltiger Gegenſtände, als daß ſie ſolche verdeckte. Links des Zuſchauers eine mäßig entfernte ſtraßen- und häuſerreiche Stadt, voll Gewerbes und Bewegung, welche gegen den Grund hin ſich in das Bild hereinzieht und einem weiten Felde Raum läßt. Dieſes mit mancherlei ländlichen Gegenſtänden geziert, verläuft ſich zuletzt in eine waſſerreiche Weite. Rechts des Zuſchauers tritt ein Theil eines runden Tempelgebäudes von mehrern Stockwerken in das Bild; das Innere dieſer Rotonde aber zeigt ſich auf dem daran ſtoßenden Thürflügel und contraſtirt durch ſeine Höhe, Weite und Klarheit auf das herrlichſte mit jenem erſten Zimmerchen der Jungfrau. Sagen und wiederholen wir nun, daß alle Gegenſtände der drei Bilder auf das vollkommenſte mit meiſterhafter Genauigkeit ausgeführt ſind, ſo kann man ſich im Allgemeinen einen Begriff von der Vortrefflichkeit dieſer wohlerhaltenen Bilder machen. Von den Flechtbreiten auf dem verwitterten zerbröckelten Ruingeſtein, von den Grashalmen, die auf dem vermoderten Strohdache wachſen, bis zu den goldenen

juwelenreichen Bechergeſchenken, vom Gewand zum Antlitz, von der Nähe bis zur Ferne, alles iſt mit gleicher Sorgfalt behandelt und keine Stelle dieſer Tafeln, die nicht durch's Vergrößrungsglas gewönne. Ein Gleiches gilt von einer einzelnen Tafel, worauf Lucas das Bild der heiligen ſäugenden Mutter entwirft.

Und hier kommt der wichtige Umſtand zur Sprache, daß der Künſtler die von uns ſo dringend verlangte Symmetrie in die Umgebung gelegt und dadurch an die Stelle des gleichgültigen Goldgrundes ein künſtleriſches und augengefälliges Mittel geſtellt hat. Mögen nun auch ſeine Figuren nicht ganz kunſtgerecht ſich darin bewegen und gegen einander verhalten, ſo iſt es doch eine geſetzliche Localität, die ihnen eine beſtimmte Gränze vorſchreibt, wodurch ihre natürlichen und gleichſam zufälligen Bewegungen auf das angenehmſte geregelt erſcheinen.

Doch alles dieſes, ſo genau und beſtimmt wir auch zu ſprechen geſucht, bleiben doch nur leere Worte ohne die Anſchauung der Bilder ſelbſt. Höchſt wünſchenswerth wäre es deßhalb, daß uns die Herrn Beſitzer vorerſt von den erwähnten Bildern in mäßiger Größe genaue Umriſſe mittheilten, wodurch auch ein jeder, der das Glück nicht hat, die Gemählde ſelbſt zu ſehen, dasjenige, was wir bisher geſagt, würde prüfen und beurtheilen können.

Indem wir nun dieſen Wunſch äußern, ſo haben wir um deſto mehr zu bedauern, daß ein junger

talentvoller Mann, der ſich an dieſer Sammlung gebildet, zu früh mit Tode abgegangen. Sein Name, Epp, iſt noch allen denjenigen werth, die ihn gekannt, beſonders aber den Liebhabern, welche Copien alter Werke von ihm beſitzen, die er mit Treue und Fleiß auf's redlichſte verfertigt hat. Doch dürfen wir auch deßhalb nicht verzweifeln, indem ein ſehr geſchickter Künſtler, Herr Köſter, ſich an die Beſitzer angeſchloſſen und der Erhaltung einer ſo bedeutenden Sammlung ſich gewidmet hat. Dieſer würde ſein ſchönes und gewiſſenhaftes Talent am ſicherſten bethätigen, wenn er ſich zu Ausführung jener gewünſchten Umriſſe und deren Herausgabe bemühte. Wir würden alsdann, vorausſetzend, daß ſie in den Händen aller Liebhaber wären, noch gar manches hinzufügen, welches jetzt, wie es bei Wortbeſchreibung von Gemählden gewöhnlich geſchieht, die Einbildungskraft nur verwirren müßte.

Ungern bequeme ich mich hier zu einer Pauſe, denn gerade das, was in der Reihe nun zu melden wäre, hat gar manches Anmuthige und Erfreuliche. Von Johann von Eyck ſelbſt dürfen wir kaum mehr ſagen, denn auf ihn kehren wir immer wieder zurück, wenn von den folgenden Künſtlern geſprochen wird. Die nächſten aber ſind ſolche, bei denen wir eben ſo wenig als bei ihm genöthigt ſind, fremdländiſchen Einfluß vorauszuſetzen. Überhaupt iſt es nur ein ſchwacher Behelf, wenn man bei Würdigung außer-

ordentlicher Talente voreilig auszumitteln denkt, woher ſie allenfalls ihre Vorzüge genommen. Der aus der Kindheit aufblickende Menſch findet die Natur nicht etwa rein und nackt um ſich her: denn die göttliche Kraft ſeiner Vorfahren hat eine zweite Welt in die Welt erſchaffen. Aufgenöthigte Angewöhnungen, herkömmliche Gebräuche, beliebte Sitten, ehrwürdige Überlieferungen, ſchätzbare Denkmale, erſprießliche Geſetze und ſo mannichfache herrliche Kunſterzeugniſſe umzingeln den Menſchen dergeſtalt, daß er nie zu unterſcheiden weiß, was urſprünglich und was abgeleitet iſt. Er bedient ſich der Welt, wie er ſie findet, und hat dazu ein vollkommnes Recht.

Den originalen Künſtler kann man alſo denjenigen nennen, welcher die Gegenſtände um ſich her nach individueller, nationeller und zunächſt überlieferter Weiſe behandelt und zu einem gefugten Ganzen zuſammenbildet. Wenn wir alſo von einem ſolchen ſprechen, ſo iſt es unſere Pflicht, zu allererſt ſeine Kraft und die Ausbildung derſelben zu betrachten, ſodann ſeine nächſte Umgebung, in ſofern ſie ihm Gegenſtände, Fertigkeiten und Geſinnungen überliefert, und zuletzt dürfen wir erſt unſern Blick nach außen richten und unterſuchen, nicht ſowohl was er Fremdes gekannt, als wie er es benutzt habe. Denn der Hauch von vielem Guten, Vergnüglichen, Nützlichen wehet über die Welt, oft Jahrhunderte hindurch, ehe man ſeinen Einfluß ſpürt. Man wundert

Wenn am Tag Zenith und Ferne
Blau in's Ungemeſſ'ne fließt,
Nachts die Überwucht der Sterne
Himmliſche Gewölbe ſchließt,
So am Grünen, ſo am Bunten
Kräftigt ſich ein reiner Sinn,
Und das Oben, wie das Unten
Bringt dem edlen Geiſt Gewinn.

Beſchildeter Arm,
gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beſchützend.

Manches Herrliche der Welt
Iſt in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beſchützet und erhält,
Hat das ſchönſte Loos gewonnen.

Soll dich das Alter nicht verneinen,
So mußt du es gut mit andern meinen;
Mußt viele fördern, manchem nützen,
Das wird dich vor Vernichtung beſchützen.

Alter Held ſchützt alte Bücher,
Doch das Wetter zieht vorüber;
Unſre holden jungen Krieger
Schützen hübſche Mädchen lieber.

ſich oft in der Geſchichte über den langſamen Fortſchritt nur mechaniſcher Fertigkeiten. Den Byzantinern ſtanden die unſchätzbaren Werke helleniſcher Kunſt vor Augen, ohne daß ſie aus dem Kummer ihrer ausgetrockneten Pinſelei ſich hervorheben konnten. Und ſieht man es denn Albrecht Dürern ſonderlich an, daß er in Venedig geweſen? Dieſer Treffliche läßt ſich durchgängig aus ſich ſelbſt erklären.

Und ſo wünſch' ich den Patriotismus zu finden, zu dem jedes Reich, Land, Provinz, ja Stadt berechtigt iſt: denn wie wir den Charakter des Einzelnen erheben, welcher darin beſteht, daß er ſich nicht von den Umgebungen meiſtern läßt, ſondern dieſelben meiſtert und bezwingt, ſo erzeigen wir jedem Volk, jeder Volksabtheilung die Gebühr und Ehre, daß wir ihnen auch einen Charakter zuſchreiben, der ſich in einem Künſtler oder ſonſt vorzüglichen Manne veroffenbart. Und ſo werden wir zunächſt handeln, wenn von ſchätzenswerthen Künſtlern, von Hemmling, Israel von Mecheln, Lucas von Leyden, Quintin Meſſis u. a. die Rede ſein wird. Dieſe halten ſich ſämmtlich in ihrem heimiſchen Kreiſe, und unſere Pflicht iſt, ſo viel als möglich, fremden Einfluß auf ihre Vorzüge abzulehnen. Nun aber tritt Schoreel auf, ſpäter Hemskerk und mehrere, die ihre Talente in Italien ausgebildet haben, demungeachtet aber den Niederländer nicht verläugnen können.

Hier mag nun das Beiſpiel von Leonard da Vinci, Correggio, Tizian, Michel Angelo hervorſcheinen, der Niederländer bleibt Niederländer, ja die Nationaleigenthümlichkeit beherrſcht ſie dergeſtalt, daß ſie ſich zuletzt wieder in ihren Zauberkreis einſchließen und jede fremde Bildung abweiſen. So hat Rembrandt das höchſte Künſtlertalent bethätigt, wozu ihm Stoff und Anlaß in der unmittelbarſten Umgebung genügte, ohne daß er je die mindeſte Kenntniß genommen hätte, ob jemals Griechen und Römer in der Welt geweſen.

Wäre uns nun eine ſolche beabſichtigte Darſtellung gelungen, ſo müſſen wir uns an den Oberrhein begeben und uns an Ort und Stelle, ſo wie in Schwaben, Franken und Bayern, von den Vorzügen und Eigenthümlichkeiten der oberdeutſchen Schule zu durchdringen ſuchen. Auch hier würde es unſere vornehmſte Pflicht ſein, den Unterſchied, ja den Gegenſatz zwiſchen beiden herauszuheben, um zu bewirken, daß eine Schule die andere ſchätze, die außerordentlichen Männer beiderſeitig anerkenne, die Fortſchritte einander nicht abläugne und was alles für Gutes und Edles aus gemeinſamen Geſinnungen hervortritt. Auf dieſem Wege werden wir die deutſche Kunſt des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts freudig verehren, und der Schaum der Überſchätzung, der jetzt ſchon dem Kenner und Liebhaber widerlich iſt, wird ſich nach und nach verlieren. Mit Sicherheit können

wir alsdann immer weiter oſt- und ſüdwärts blicken und uns mit Wohlwollen an Genoſſen und Nachbarn anreihen.

Heidelberg. [Nachtrag.] Von der Boiſſerée-ſchen Gemählde-ſammlung, deren ausführliche Beſchreibung wir uns vorbehalten, möge dießmal nur ſo viel geſagt ſein, daß ſie ſeit einem Jahre anſehnlich vermehrt worden, beſonders mit trefflichen Bildern aus der oberdeutſchen Schule. Von Meiſtern, welche fehlten, ſind eingerückt: Wohlgemuth, Altdorfer, Beukelaar und ein bisher ganz unbekannter vorzüglicher Cölner: Johann von Melem in der Art des Schoreel; bedeutende, ja zum Theil Hauptwerke. Sodann wurden angeſchafft von Meiſtern, deren Werke ſich ſchon in der Sammlung befanden: Martin Schön, von J. J. Walch, einem mit Dürer gleichzeitigen Porträtmahler, von Dürer ſelbſt und von Johann Mabuſe. Letzterer, als einer der vorzüglichſten alten niederländiſchen Mahler, iſt auch durch die Mannichfaltigkeit ſeiner Behandlungsweiſe merkwürdig, um ſo höher iſt alſo das Glück zu ſchätzen, daß mehrere Hauptwerke, wahre Kleinode der Ausführung und Erhaltung, aus ſeinen verſchiedenen Lebenszeiten der Sammlung hinzugefügt werden konnten. Vielleicht iſt aber unter allem Neuangeſchafften die Kreuzabnahme von Dürer am höchſten zu ſchätzen.

Ferner darf nicht unbemerkt bleiben, daß die Besitzer durch weit verbreitete, höchst günstige Verbindungen die nächste Aussicht haben, ihre Sammlung zweckmäßig zu bereichern und immer vollständiger zu machen, da sie denn gegründete Hoffnung hegen, daß sie bald das Glück haben dürften, mehrere seit Jahrhunderten in fernem Ausland zerstreute, für die Aufklärung der deutschen Kunstgeschichte höchst schätzbare Denkmale wieder zu gewinnen, und in den schon vorhandenen verwandten Kunstkreis einzuschließen.

Der Entschluß, Gegenwärtiges heftweise herauszugeben, ward vorzüglich dadurch begünstigt, daß diese Blätter der Zeit gewidmet sind, und man wohl wünschen mag, daß sie theils auf die Zeit einen freundlichen Einfluß ausüben, theils von derselben wieder gehoben und begünstigt werden, welches nur durch Erfüllung der billigen Wünsche, durch Vergleichung und Auflösung der problematischen Vorschläge, deren wir erwähnen, besonders aber durch fortschreitende Thätigkeit aller Unternehmenden bewirkt werden kann. So sind die Boisserée'schen Tafeln in der Zwischenzeit immer weiter vorgerückt, ein Duplicat des Cölner Doms hat sich in Paris gefunden und ist schon in Deutschland angelangt. Moller hat die erste Platte des früher entdeckten Domrisses in dem genauesten Facsimile vollendet, zugleich auch zwei Hefte seiner schätzenswerthen Darstellung älterer deut-

ſchen Gebäude und Baudenkmale im genauſten und reinlichſten Stich herausgegeben. So haben ſich denn auch, nach dem glücklichen Beiſpiel des uns zu Cöln begrüßenden erſten Vorläufers der aus bisheriger Sklaverei erlöſ'ten Kunſtſchätze, unterdeſſen auch die übrigen nach allen Weltgegenden in ihre Heimath zurückbegeben, und es muß dadurch die über Länder und Reiche wiederverbreitete Kunſt ſo der Kenntniß als dem Ausüben eine neue Wendung verleihen.

Am Niederrhein bereitet man ausreichende Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt, und ſoviel mir bekannt, iſt überall das Erwünſchte fortgeſetzt und emſig bethätigt worden. Glückte uns nochmals am Oberrhein zu verweilen, ſo bieten uns Mannheim, Schwetzingen und die gräfliche Sammlung deutſcher Alterthümer zu Erbach den ſchönſten Stoff, ſo wie auch Karlsruhe wegen Gartenanlagen und botaniſcher Anſtalten, ſchöner naturhiſtoriſcher und Kunſtſammlungen und bedeutender neuer Gebäude Gelegenheit gibt zu den wichtigſten Betrachtungen. Wünſchen wir ſodann dem Oberrhein Glück, daß er des ſeltenen Vorzugs genießt, in Herrn Hebel einen Provinzialdichter zu beſitzen, der von dem eigentlichen Sinne ſeiner Landesart durchdrungen, von der höchſten Stufe der Cultur ſeine Umgebungen überſchauend, das Gewebe ſeiner Talente gleichſam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten ſeiner Lands- und Zeitgenoſſen aufzufiſchen und die Menge ihr ſelbſt zur

Belustigung und Belehrung vorzuweisen, so werden wir durch die nach Heidelberg zurückkehrenden Manuscripte auf die Schätze älterer deutscher Zeit hingeleitet und wie bisher an frühere Bildkunst so auch an frühere Dichtkunst innert, wo denn der gleiche Fall eintritt: denn a hier ist Überschätzung, Mißdeutung und u che Anwendung zu Hause. Aber auch hier schei die schönsten Hoffnungen zu ruhen, daß nämlich, n die übermäßige Freude über Neuaufgefundenes oder Neubeachtetes wird beschwichtigt sein, wahre Einsicht und wohlgerichtete Thätigkeit sehr schnell sich allgemein verbreiten werden. Möge das nächste Heft von allem diesen und von so manchem andern, was bis jetzt kaum anzudeuten war, eine treue und wohlmeinende Rechenschaft geben, so wie bei den Umständen, unter welchen das Gegenwärtige geschrieben worden, gar manches zu berichtigen und nachzutragen sein wird.

Zum Schlusse muß ich auch eine Entschuldigung der Rubrik des Heftes anführen, welche man um so eher wird gelten lassen, als ich mich anklage, sie eher zu eng als zu weit gemacht zu haben. Nach der ersten Absicht dieser freilich sehr zufällig entstandenen Blätter sollte nur von Kunst und Alterthum die Rede sein; doch wie lassen sich die beiden ohne Wissenschaft, und die drei ohne Natur denken? und so fügte sich nach und nach alles an einander, was vor Augen und Hand kam. Möge eine freund-

liche Aufnahme des Gegebenen, welches eigentlich nur als ein fortwährender Dank des Reisenden für so vieles empfangene Gute angesehen werden dürfte, die Fortsetzung befördern.

Und so kann ich denn schließlich nicht verschweigen, daß die Wünsche und Vorsätze der Kunstfreunde auch durch das Glück befördert werden. Es hat sich nämlich ein zweiter Originalriß des Cölner Doms in Paris gefunden, von welchem ich nun aus eigner Anschauung Rechenschaft geben und die früheren, mir zugekommenen Nachrichten bestätigen kann.

Von demselben wie von ein paar andern ihn begleitenden Rissen wäre vorläufig Folgendes zu sagen. Der größte ist in Rücksicht des Maßstabs und der Zeichnung durchaus ein Gegenstück zu dem Darmstädter Risse; dieser stellt jedoch den nördlichen, der unsrige aber den südlichen Thurm dar, nur mit dem Unterschied, daß er den ganzen sich daranschließenden mittlern Kirchengiebel mit der Hauptthür und den Fenstern befaßt, wodurch also die Lücke ausgeglichen werden kann, welche durch einen abgerissenen Streifen an dem Darmstädter entstanden ist. Der neuaufgefundene ist im Ganzen 3 Fuß 2 Zoll rheinländisch breit und 13 Fuß 2 Zoll lang.

Auf dem zweiten Blatt sieht man den Grundriß des südlichen, zur Rechten des Haupteingangs gelegnen Thurms, in demselben Maßstab und von derselben Hand auf's sauberste gezeichnet; sodann auf dem

dritten den Aufriß von der Oſtſeite des zweiten Geſchoſſes dieſes Thurms mit dem Durchſchnitt des an das Schiff der Kirche anſchließenden Endes, in einem andern Maßſtab von einer andern Hand weniger ſchön und ſorgfältig gezeichnet, doch auch Original, weil er nicht nur wie der Hauptriß an einer weſentlichen Stelle von dem ausgeführten Gebäude, ſondern auch noch einigermaßen von dem Hauptriſſe ſelbſt abweicht. Schon dem Gegenſtand nach iſt dieſe letzte Zeichnung bloß zum Behuf der Conſtruction gefertigt und beſonders in dieſer Hinſicht merkwürdig und lehrreich. Man darf ſie für eine Arbeit des Aufſehers und Polirers der Bauhütte annehmen. Beide Blätter ſind von gleicher Größe, über 3 Fuß lang und 2½ Fuß breit, ebenfalls Pergament und ſehr gut und reinlich erhalten.

Was die Erhaltung des großen Riſſes betrifft, ſo findet man außer ein paar kleinen Stellen keine gewaltſame Verletzung. Dagegen iſt er durch den Gebrauch abgenutzt und hie und da, wiewohl unnöthig, von ſpäterer Hand überarbeitet. Aus dieſem Grund, und weil der Riß ſammt den ihn begleitenden Blättern ſich auf den Thurm bezieht, welcher am meiſten ausgebaut iſt, ferner weil man in Cöln nie etwas von dieſem zweiten, ſondern immer nur von jenem ehemals im Domarchiv verwahrten Darmſtädter Aufriß gewußt hat, ſteht zu vermuthen, daß er in der Bauhütte geweſen und ſchon vor Alters von Cöln

weggekommen, welches um so eher geschehen konnte, als die Baumeister dieser Stadt sehr oft an fremde Orte berufen worden.

Sehen wir nun gegenwärtig den patriotischen Deutschen leidenschaftlich in Gedanken beschäftigt, seiner heiligen Baudenkmale sich zu erfreuen, die ganz oder halb vollendeten zu erhalten, ja das Zerstörte wieder herzustellen; finden wir an einigen Orten hiezu die gehörigen Renten; suchen wir die entwendeten wieder herbeizuschaffen oder zu ersetzen: so beunruhigt uns die Bemerkung, daß nicht allein die Geldmittel spärlich geworden, sondern daß auch die Kunst- und Handwerksmittel beinahe völlig ausgegangen sind. Vergebens blicken wir nach einer Masse Menschen umher, zu solcher Arbeit fähig und willig. Dagegen belehret uns die Geschichte, daß die Steinhauerarbeit in jenen Zeiten durch Glieder einer großen, weitverbreiteten, in sich abgeschlossenen Innung unter den strengsten Formen und Regeln verfertigt wurde.

Die Steinmetzen hatten nämlich in der gebildeten Welt einen sehr glücklichen Posten gefaßt, indem sie sich zwischen der freien Kunst und dem Handwerke in die Mitte setzten. Sie nannten sich Brüderschaft, ihre Statuten waren vom Kaiser bestätigt. Diese Anstalt gründete sich auf ungeheuere Menschenkraft und Ausdauer, zugleich aber auf riesenmäßige Bauwerke, welche alle zugleich errichtet, gefördert, erhalten

werden sollten. Unzählige eingeübte Knaben, Jünglinge und Männer arbeiteten, über Deutschland ausgesät, in allen bedeutenden Städten. Die Obermeister dieser Herrschaar saßen in Cöln, Straßburg, Wien und Zürich. Jeder stand seinem Sprengel vor, der geographischen Lage gemäß.

Erkundigen wir uns nun nach den innern Verhältnissen dieser Gesellschaft, so treffen wir auf das Wort Hütte, erst im eigentlichen Sinne den mit Brettern bedeckten Raum bezeichnend, in welchem der Steinmetz seine Arbeit verrichtete, im uneigentlichen aber als den Sitz der Gerechtsame, der Archive und des Handhabens aller Rechte. Sollte nun zum Werke geschritten werden, so verfertigte der Meister den Riß, der von dem Bauherrn gebilligt als Document und Vertrag in des Künstlers Händen blieb. Ordnung für Lehrknaben, Gesellen und Diener, ihr Anlernen und Anstellen, ihre kunstgemäßen, technischen und sittlichen Obliegenheiten sind auf's genauste bestimmt, und ihr ganzes Thun durch das zarteste Ehrgefühl geleitet. Dagegen sind ihnen große Vortheile zugesagt, auch jener höchst wirksame, durch geheime Zeichen und Sprüche in der ganzen bauenden Welt, das heißt in der gebildeten, halb- und ungebildeten, sich den Ihrigen kenntlich zu machen.

Organisirt also denke man sich eine unzählbare Menschenmasse durch alle Grade der Geschicklichkeit, dem Meister an Handen gehend, tägliche Arbeit für

Regenbogen

über den Hügeln einer anmuthigen Landſchaft.

Grau und trüb und immer trüber
Kommt ein Wetter angezogen;
Blitz und Donner ſind vorüber,
Euch erquickt ein Regenbogen.

Frohe Zeichen zu gewahren,
Wird der Erdkreis nimmer müde;
Schon ſeit vielen tauſend Jahren
Spricht der Himmelsbogen: Friede.

Aus des Regens düſtrer Trübe
Glänzt das Bild das immer neue;
In den Thränen zarter Liebe
Spiegelt ſich der Engel — Treue.

Wilde Stürme, Kriegeswogen
Raſ'ten über Hain und Dach;
Ewig doch und allgemach
Stellt ſich her der bunte Bogen.

Über Wieſe, Hain und Dach
Stürzte Krieges Ungemach,
Wo nun Frühlings Lüftchen fächelt,
Und der Friedens-Bogen lächelt.

ihr Leben gewiß, vor Alter- und Krankheitsfällen gesichert, durch Religion begeistert, durch Kunst belebt, durch Sitte gebändigt; dann fängt man an zu begreifen, wie so ungeheure Werke concipirt, unternommen, und wo nicht vollendet, doch immer weiter als denkbar geführt werden. Fügen wir noch hinzu, daß es Gesetz und Bedingung war, diese gränzenlosen Gebäude im Tagelohn aufzuführen, damit ja der genauesten Vollendung bis in die kleinsten Theile genug geschähe, so werden wir die Hand aufs Herz legen und mit einigem Bedenken die Frage thun: welche Vorkehrungen wir zu treffen hätten, um zu unserer Zeit etwas Ähnliches hervorzubringen?

Wenn wir in der Folge von der Steinmetzen-Brüderschaft nähere Nachrichten geben können, so sind wir solches dem würdigen geistlichen Veteran Herrn Dr. Ehrmann in Frankfurt schuldig, welcher aus seinem antiquarischen Reichthum eine Sammlung von Urkunden und Nachrichten zu diesem Behuf so wie eigne Bemerkung und Bearbeitung gefällig mitgetheilt hat.

Unsern Bemühungen in Südwesten kommt ein wünschenswerthes Unternehmen in Nordosten zu Gute, die von Herrn Dr. Büsching besorgten wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters, welche

seinem, der sich für diesen Zeitraum interessirt, unbekannt bleiben dürfen. Auch sind dessen Abgüsse altdeutscher Siegel in Gyps überall empfehlbar und nachahmenswerth, wenn auch in anderer Materie. Denn der Liebhaber erhält dadurch im kleinen Raume Denkmale in die Hände, an die er im Grossen niemals Anspruch machen darf.

Höchsterfreulich und bedeutend muss es nun sein, am Ende hiesiger Zeiten noch die Nachricht einzuschalten, dass auf Allerhöchste Verwendung Ihrer Majestäten des Kaisers von Oesterreich und Königs von Preussen Seine päpstliche Heiligkeit der Universität Heidelberg nicht nur die in Paris gefundenen Blätter aus der ehemaligen pfälzischen Bibliothek überlassen, sondern nebst diesen noch 847 aus eben dieser Sammlung herrührende Bände, welche sich noch in der vaticanischen Bibliothek befanden, zurückzugeben befohlen haben. Jeder Deutsche fühlt den Werth dieser Gabe zu sehr, als dass wir noch etwas Weiteres hinzufügen dürften. Nur die Betrachtung sei uns verstattet, wie viel Wünsche der Deutschen sind nicht erfüllt worden, seitdem den Reisenden die freudige Nachricht der Wiederkehr des Schatzes von Cöln zum ersten Mal entgegen kam.

Aus dem Nachlaß.

Reiſe in die Schweiz 1797

bearbeitet

von

Joh. Peter Eckermann.

Einleitendes.

Aus Briefen, wenige Zeit vor der Abreise an Meyer nach Florenz und Stäfa geschrieben.

Weimar, den 28. April 1797.

Bisher habe ich immer, wenn ich ungeduldig werden wollte, Sie, mein werthester Freund, mir zum Muster vorgestellt: denn Ihre Lage, obgleich mitten unter den herrlichsten Kunstwerken, gewährte Ihnen doch keine Mittheilung und gemeinschaftlichen Genuß, wodurch alles, was unser ist, doch erst zum Leben kommt; dagegen ich, obgleich abgeschnitten von dem so sehr gewünschten Anschauen der bildenden Künste, doch in einem fortdauernden Austausch der Ideen lebte, und in vielen Sachen, die mich interessirten, weiter kam.

Nun aber gesteh' ich Ihnen gern, daß meine Unruhe und mein Unmuth auf einen hohen Grad zunimmt, da nicht allein alle Wege nach Italien für den Augenblick versperrt, sondern auch die Aussichten auf die nächste Zeit äußerst schlimm sind.

In Wien hat man alle Fremden ausgeboten; Graf Fries, mit dem ich früher zu reisen hoffte,

geht ſelbſt erſt im September zurück; der Weg von da auf Trieſt iſt für jetzt auch verſperrt und für die Zukunft wie die übrigen verheert und unangenehm. In dem obern Italien ſelbſt, wie muß es da nicht ausſehen! wenn außer den kriegführenden Heeren auch noch zwei Parteien gegen einander kämpfen. Und ſelbſt nach einem Frieden, wie unſicher und zerrüttet muß es eine lange Zeit in einem Lande bleiben, wo keine Polizei iſt noch ſein wird! Einige Perſonen, die jetzt über Mailand heraus ſind, können nicht genug erzählen, wie gequält und gehindert man überall wegen der Päſſe iſt, wie man aufgehalten und herumgeſchleppt wird, und was man ſonſt für Noth des Fortkommens und übrigen Lebens zu erdulden hat.

Sie können leicht denken, daß unter dieſen Umſtänden mich alles, was einigen Antheil an mir nimmt, von einer Reiſe abmahnt; und ob ich gleich recht gut weiß, daß man bei allen einigermaßen gewagten Unternehmungen auf die Negativen nicht achten ſoll, ſo iſt doch der Fall von der Art, daß man ſelbſt durch einiges Nachdenken das Unräthliche einer ſolchen Expedition ſehr leicht einſehen kann.

Dieſes alles zuſammen drängt mir beinahe den Entſchluß ab: dieſen Sommer, und vielleicht das ganze Jahr, an eine ſolche Reiſe nicht weiter zu denken. Ich ſchreibe Ihnen dieſes ſogleich, um auf alle Fälle mich noch mit Ihnen darüber ſchriftlich

unterhalten zu können. Denn was ich Ihnen rathen soll, weiß ich wahrlich nicht. So sehr Sie mir auf allen Seiten fehlen, und so sehr ich durch Ihre Abwesenheit von allem Genuß der bildenden Kunst getrennt bin, so möchte ich doch Sie nicht gern so bald von der Nahrung Ihres Talentes, die Sie künftig in Deutschland wieder ganz vermissen werden, getrennt wissen. Wenn mein Plan durch die äußern Umstände zum Scheitern gebracht wird, so wünschte ich doch den Ihrigen vollendet zu sehen.

Ich habe mir wieder eine eigne Welt gemacht, und das große Interesse, das ich an der epischen Dichtung gefaßt habe, wird mich schon eine Zeitlang hinhalten. Mein Gedicht Hermann und Dorothea ist fertig; es besteht aus zweitausend Hexametern und ist in neun Gesänge getheilt, und ich sehe darin wenigstens einen Theil meiner Wünsche erfüllt. Meine hiesigen und benachbarten Freunde sind wohl damit zufrieden, und es kommt hauptsächlich nun darauf an: ob es auch vor Ihnen die Probe aushält. Denn die höchste Instanz, von der es gerichtet werden kann, ist die, vor welche der Menschenmahler seine Compositionen bringt, und es wird die Frage sein, ob Sie unter dem modernen Costüm die wahren echten Menschenproportionen und Gliederformen anerkennen werden.

Der Gegenstand selbst ist äußerst glücklich, ein Sujet, wie man es in seinem Leben nicht zweimal

findet; wie denn überhaupt die Gegenstände zu wahren Kunstwerken seltner gefunden werden, als man denkt, deßwegen auch die Alten beständig sich nur in einem gewissen Kreis bewegen.

In der Lage, in der ich mich befinde, habe ich mir zugeschworen, an nichts mehr Theil zu nehmen als an dem, was ich so in meiner Gewalt habe wie ein Gedicht; wo man weiß, daß man zuletzt nur sich zu tadeln oder zu loben hat; an einem Werke, an dem man, wenn der Plan einmal gut ist, nicht das Schicksal des Penelopeischen Schleiers erlebt. Denn leider in allen übrigen irdischen Dingen lösen einem die Menschen gewöhnlich wieder auf, was man mit großer Sorgfalt gewoben hat, und das Leben gleicht jener beschwerlichen Art zu wallfahrten, wo man drei Schritte vor und zwei zurück thun muß. Kommen Sie zurück, so wünschte ich, Sie könnten sich auf jene Weise zuschwören, daß Sie nur innerhalb einer bestimmten Fläche, ja ich möchte wohl sagen, innerhalb eines Rahmens, wo Sie ganz Herr und Meister sind, Ihre Kunst ausüben wollen. Zwar ist, ich gestehe es, ein solcher Entschluß sehr illiberal und nur Verzweiflung kann einen dazu bringen; es ist aber doch immer besser, ein- für allemal zu entsagen, als immer einmal einen um den andern Tag rasend zu werden.

Vorstehendes war schon vor einigen Tagen geschrieben, nicht im besten Humor, als auf einmal die Friedensnachricht von Frankfurt kam. Wir erwarten zwar noch die Bestätigung, und von den Bedingungen » und Umständen ist uns noch nichts bekannt; ich will aber diesen Brief nicht aufhalten, damit Sie doch wieder etwas von mir vernehmen und Eingeschlossenes, das man mir an Sie gegeben hat, nicht liegen bleibe. Leben Sie wohl und lassen Sie mich bald wieder » von sich hören. In weniger Zeit muß sich nun vieles aufklären, und ich hoffe, der Wunsch, uns in Italien zuerst wieder zu sehen, soll uns doch noch endlich gewährt werden.

Weimar, am 8. Mai 1797.

» Am 28. April schrieb ich Ihnen einen Brief voll übler Laune; die Friedensnachrichten, die in dem Augenblick dazu kamen, rectificirten den Inhalt. Seit der Zeit habe ich mir vorgesetzt, so sicher als ein Mensch sich etwas vorsetzen kann:

» Daß ich Anfangs Juli nach Frankfurt abreise, um mit meiner Mutter noch mancherlei zu arrangiren, und daß ich alsdann, von da aus, nach Italien gehen will, um Sie aufzusuchen.

Ich darf Sie also wohl bitten, in jenen Gegenden » zu verweilen und, wenn Sie nicht thätig sein können, inzwischen zu vegetiren. Sollten Sie aber Ihrer Gesundheit wegen nach der Schweiz zurück gehen

wollen, so schreiben Sie mir, wo ich Sie treffe. Ich kann rechnen, daß Sie diesen Brief Ende Mai's erhalten; antworten Sie mir aber nur unter dem Einschluß von Frau Rath Goethe nach Frankfurt am Main, so finde ich Ihren Brief gewiß, und werde mich darnach richten. In der Zwischenzeit erfahren wir die Verhältnisse des obern Italiens und sehen uns mit Zufriedenheit, wo es auch sei, wieder. Ich wiederhole nur kürzlich, daß es mir ganz gleich ist, in welche Gegend ich mich von Frankfurt aus hinbewege, wenn ich nur erfahre, wo ich Sie am nächsten treffen kann. Leben Sie recht wohl! Mir geht alles recht gut, so daß ich nach dem erklärten Frieden hoffen kann, Sie auch auf einem befriedigten, obgleich sehr zerrütteten Boden wieder zu sehen.

Jena, den 6. Juni 1797.

Ihren Brief vom 13. Mai habe ich gestern erhalten, woraus ich sehe, daß die Posten zwar noch nicht mit der alten Schnelligkeit, doch aber wieder ihren Gang gehen, und das macht mir Muth, Ihnen gleich wieder zu schreiben.

Seitdem ich die Nachricht erhielt, daß Sie sich nicht wohl befinden, bin ich unruhiger als jemals; denn ich kenne Ihre Natur, die sich kaum anders als in der vaterländischen Luft wieder herstellt. Sie haben indessen noch zwei Briefe von mir erhalten, einen vom 28. April und einen vom 8. Mai; möchten

Genius,
die Büſte der Natur enthüllend.

Bleibe das Geheimniß theuer!
Laß den Augen nicht gelüſten!
Sphinx-Natur, ein Ungeheuer,
Schreckt ſie dich mit hundert Brüſten.

Suche nicht verborgne Weihe!
Unter'm Schleier laß das Starre!
Willſt du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich in's Freie.

Anſchaun, wenn es dir gelingt,
Daß es erſt in's Innre dringt,
Dann nach außen wiederkehrt,
Biſt am herrlichſten belehrt.

Sie doch auf den letzten diejenige Entschließung ergriffen haben, die zu Ihrem Besten dient. Ihre Antwort, die ich nach dem jetzigen Lauf der Posten in Frankfurt gewiß finden kann, wird meine Wege leiten. Selbst mit vielem Vergnügen würde ich Sie in Ihrem Vaterland aufsuchen und an dem Zürcher See einige Zeit mit Ihnen verleben. Möge doch das Gute, das Ihnen aus unserm freundschaftlichen Verhältniß entspringen kann, Sie einigermaßen schadlos halten für die Leiden, die Sie in der Zwischenzeit ausgestanden haben und die auch auf mich, in der Ferne, den unangenehmsten Einfluß hatten; denn noch niemals bin ich von einer solchen Ungewißheit hin und her gezerrt worden; noch niemals haben meine Plane und Entschließungen so von Woche zu Woche variirt. Ich ward des besten Lebensgenusses unter Freunden und nahe Verbundnen nicht froh, indeß ich Sie einsam wußte und mir einen Weg nach dem andern abgeschnitten sah.

Nun mag denn Ihr nächster Brief entscheiden, und ich will mich darein finden und ergeben, was er auch ausspricht. Wo wir auch zusammenkommen, wird es eine unendliche Freude sein. Die Ausbildung, die uns indessen geworden ist, wird sich durch Mittheilung auf das schönste vermehren.

Schiller lebt in seinem neuen Garten recht heiter und thätig; er hat zu seinem Wallenstein sehr große Vorarbeiten gemacht. Wenn die alten Dichter ganz

bekannte Mythen, und noch dazu theilweiſe, in ihren Dramen vortrugen, ſo hat ein neuerer Dichter, wie die Sachen ſtehen, immer den Nachtheil, daß er erſt die Expoſition, die doch eigentlich nicht allein auf's Factum, ſondern auf die ganze Breite der Exiſtenz und auf Stimmung geht, mit vortragen muß. Schiller hat deßwegen einen ſehr guten Gedanken gehabt, daß er ein kleines Stück, die Wallenſteiner, als Expoſition vorausſchickt, wo die Maſſe der Armee, gleichſam wie das Chor der Alten, ſich mit Gewalt und Gewicht darſtellt, weil am Ende des Hauptſtückes doch alles darauf ankommt: daß die Maſſe nicht mehr bei ihm bleibt, ſobald er die Formel des Dienſts verändert. Es iſt in einer viel peſantern und alſo für die Kunſt bedeutendern Manier die Geſchichte von Dumouriez.

Höchſt verlangend bin ich auch, Ihre Ideen über das Darſtellbare und Darzuſtellende zu vernehmen. Alles Glück eines Kunſtwerks beruht auf dem prägnanten Stoffe, den es darzuſtellen unternimmt. Nun iſt der ewige Irrthum, daß man bald etwas Bedeutendes, bald etwas Hübſches, Gutes und Gott weiß was alles, ſich unterſchiebt, wenn man doch einmal was machen will und muß.

Wir haben auch in dieſen Tagen Gelegenheit gehabt manches abzuhandeln über das, was in irgend einer proſodiſchen Form geht und nicht geht. Es iſt wirklich beinahe magiſch, daß etwas, was in dem

einen Silbenmaße noch ganz gut und charakteriſtiſch iſt, in einem andern leer und unerträglich ſcheint. Doch eben ſo magiſch ſind ja die abwechſelnden Tänze auf einer Redoute, wo Stimmung, Bewegung und alles durch das Nachfolgende gleich aufgehoben wird.

Da nun meine ganze Operation von Ihrer Antwort auf meinen Brief vom 8. Mai abhängt, ſo will ich nicht wieder ſchreiben, als bis ich dieſe erhalten habe, und Ihnen nachher gleich antworten, wo ich bin und wie ich gehe. Sollten Sie auch auf dieſen noch irgend etwas zu vermelden haben, ſo ſchicken Sie es nur auf Frankfurt an meine Mutter, wo ich ſchon das Weitere beſorgen will.

Weimar, den 7. Juli 1797.

Sein Sie mir beſtens auf vaterländiſchem Grund und Boden gegrüßt! Ihr Brief vom 26. Juni, den ich heut erhalte, hat mir eine große Laſt vom Herzen gewälzt. Zwar konnt' ich hoffen, daß Sie auf meinen Brief vom 8. Mai gleich zurückkehren würden; allein bei meiner Liebe zu Ihnen, bei meiner Sorge für Ihre Geſundheit, bei dem Gefühl des Werthes, den ich auf unſer einziges Verhältniß lege, war mir die Lage der Sache äußerſt ſchmerzlich, und mein durch die Lähmung unſers Plans ohnehin ſchon ſehr gekränktes Gemüth ward nun durch die Nachricht von Ihrem Zuſtande noch mehr angegriffen. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich, trotz der Umſtände, nicht

früher gegangen ſei, Sie aufzuſuchen; ich ſtellte mir Ihr einſames Verhältniß und Ihre Empfindungen recht lebhaft vor und arbeitete ohne Trieb und Behaglichkeit, bloß um mich zu zerſtreuen. Nun geht eine neue Epoche an, in welcher alles eine beſſere Geſtalt gewinnen wird. Aus unſerm eigentlichen Unternehmen mag nun werden was will, ſorgen Sie einzig für Ihre Geſundheit und ordnen Sie das Geſammelte nach Luſt und Belieben. Alles, was Sie thun, iſt gut, denn alles hat einen Bezug auf ein Ganzes.

Ihr Brief hat mich noch in Weimar getroffen, wohin mir meine Mutter ihn ſchickte. Der Herzog iſt ſchon einige Monate abweſend, er will mich vor meiner Abreiſe noch über manches ſprechen und ich erwarte ihn. Indeſſen habe ich alles geordnet und bin ſo los und ledig als jemals. Ich gehe ſodann nach Frankfurt mit den Meinigen, um ſie meiner Mutter vorzuſtellen, und nach einem kurzen Aufenthalte ſende ich jene zurück und komme Sie am ſchönen See zu treffen. Welch eine angenehme Empfindung iſt es mir, Sie bis auf jenen glücklichen Augenblick wohl aufgehoben und in einem verbeſſerten Zuſtande zu wiſſen!

Schreiben Sie mir nach dem Empfang dieſes nur nach Frankfurt. Von mir erhalten Sie nun alle acht Tage Nachricht. Zum Willkomm auf deutſchem Grund und Boden ſende ich Ihnen etwas über die Hälfte meines neuen Gedichts. Möge Ihnen die Aura,

die Ihnen daraus entgegenweht, angenehm und erquicklich ſein. Weiter ſage ich nichts. Da wir nun glücklicherweiſe wieder ſo viel näher gebracht worden, ſo ſind nun unſere erſten Schritte beſtimmt; und ſind wir nur einmal erſt wieder zuſammen, ſo wollen wir feſt an einander halten und unſere Wege weiter zuſammen fortführen. Leben Sie tauſendmal wohl!

Weimar, den 14. Juli 1797.

Seitdem ich Sie wieder in Ihr Vaterland gerettet weiß, ſind meine Gedanken nun hauptſächlich darauf gerichtet: daß wir wechſelſeitig mit demjenigen bekannt werden, was jeder bisher einzeln für ſich gethan hat. Sie haben durch Anſchauung und Betrachtung ein unendliches Feld kennen gelernt, und ich habe indeſſen von meiner Seite, durch Nachdenken und Geſpräch über Theorie und Methode, mich weiter auszubilden nicht verſäumt, ſo daß wir nun entweder unmittelbar mit unſern Arbeiten zuſammentreffen, oder uns wenigſtens ſehr leicht werden erklären und vereinigen können.

Ich ſchicke Ihnen hier einen Aufſatz, worin, nach einigem Allgemeinen, über Laokoon gehandelt iſt. Die Veranlaſſung zu dieſem Aufſatze ſage ich hernach. Schiller iſt mit der Methode und dem Sinn deſſelben zufrieden; es iſt nun die Frage: ob Sie mit dem Stoff einig ſind? ob Sie glauben, daß ich das Kunſtwerk richtig gefaßt und den eigentlichen Lebenspunct

des Dargestellten wahrhaft angegeben habe? Auf alle Fälle können wir uns künftig vereinigen: theils dieses Kunstwerk, theils andere in einer gewissen Folge dergestalt zu behandeln, daß wir, nach unserm ältern Schema, eine vollständige Entwickelung von der ersten poetischen Conception des Werks bis auf die letzte mechanische Ausführung zu liefern suchen und dadurch uns und andern mannichfaltig nutzen.

Hofrath Hirt ist hier, der in Berlin eine Existenz nach seinen Wünschen hat und sich auch bei uns ganz behaglich befindet. Seine Gegenwart hat uns sehr angenehm unterhalten, indem er bei der großen Masse von Erfahrung, die ihm zu Gebote steht, beinah alles in Anregung bringt, was in der Kunst interessant ist, und dadurch einen Cirkel von Freunden derselben, selbst durch Widerspruch, belebt. Er communicirte uns einen kleinen Aufsatz über Laokoon, den Sie vielleicht schon früher kennen und der das Verdienst hat, daß er den Kunstwerken auch das Charakteristische und Leidenschaftliche als Stoff vindicirt, welches durch den Mißverstand des Begriffs von Schönheit und göttlicher Ruhe allzusehr verdrängt worden war. Schillern, der auch seit einigen Tagen hier ist, hatte von dieser Seite gedachter Aufsatz besonders gefallen, indem er selbst jetzt über Tragödie denkt und arbeitet, wo eben diese Puncte zur Sprache kommen. Um mich nun eben hierüber am freisten und vollständigsten zu erklären und zu weiteren Ge-

ſprächen Gelegenheit zu geben, ſo wie auch beſonders in Rückſicht unſerer nächſten gemeinſchaftlichen Arbeiten, ſchrieb ich die Blätter, die ich Ihnen nun zur Prüfung überſchicke.

Sorgen Sie vor allen Dingen für Ihre Geſundheit in der vaterländiſchen Luft und ſtrengen ſich, beſonders durch Schreiben, ja nicht an. Disponiren Sie ſich Ihr Schema im Ganzen und rangiren Sie die Schätze Ihrer Collectaneen und Ihres Gedächtniſſes; warten Sie alsdann bis wir wieder zuſammenkommen, da Sie die Bequemlichkeit des Dictirens haben werden, indem ich einen Schreiber mitbringe, wodurch das Mechaniſche der Arbeit, welches für eine nicht ganz geſunde Perſon drückend iſt, ſehr erleichtert, ja gewiſſermaßen weggehoben wird.

Unſer Herzog ſcheint ſich auf ſeiner Reiſe zu gefallen, denn er läßt uns eine Woche nach der andern warten. Doch beunruhigt mich ſeine verſpätete Ankunft, die ich erwarten muß, gegenwärtig nicht, indem ich Sie in Sicherheit weiß. Ich hoffe, Sie haben meinen Brief vom 7. mit dem Anfange des Gedichtes richtig erhalten, und ich will es nunmehr ſo einrichten, daß ich alle Wochen etwas an Sie abſende. Schreiben Sie mir, wenn es auch nur wenig iſt, unter der Adreſſe meiner Mutter nach Frankfurt. Ich hoffe Ihnen bald meine Abreiſe von hier und meine Ankunft dort melden zu können und wünſche, daß Sie ſich recht bald erholen möchten und daß ich die

Freude habe, Sie, wo nicht völlig hergeſtellt, doch in einem recht leidlichen Zuſtande wieder zu finden. Leben Sie recht wohl, wertheſter Freund! Wie freue ich mich auf den Augenblick, in welchem ich Sie wiederſehen werde, um durch ein vereintes Leben uns für die bisherige Vereinzelung entſchädigt zu ſehen!

Schiller und die Hausfreunde grüßen, alles freut ſich Ihrer Nähe und Beſſerung.

Heut über acht Tage will ich verſchiedne Gedichte beilegen. Wir haben uns vereinigt in den dießjährigen Almanach mehrere Balladen zu geben und uns bei dieſer Arbeit über Stoff und Behandlung dieſer Dichtungsart ſelbſt aufzuklären; ich hoffe, es ſollen ſich gute Reſultate zeigen.

Humboldts werden nun auch von Dresden nach Wien abgehen. Gerning, der noch immerfort bei jedem Anlaß Verſe macht, iſt über Regensburg eben dahin abgegangen. Beide Partien denken von jener Seite nach Italien vorzurücken; die Folge wird lehren, wie weit ſie kommen.

Die Herzogin Mutter iſt nach Kiſſingen. Wieland lebt in Oßmanſtedt mit dem nothdürftigen Selbſtbetruge. Fräulein von Imhof entwickelt ein recht ſchönes poetiſches Talent, ſie hat einige allerliebſte Sachen zum Almanach gegeben. Wir erwarten in dieſen Tagen den jungen Stein von Breslau, der ſich im Weltweſen recht ſchön ausbildet. Und ſo hätten Sie denn auch einige Nachricht von dem Per-

sonal, das einen Theil des Weimarischen Kreises ausmacht. Bei Ihrer jetzt größeren Nähe scheint es mir, als ob man Ihnen auch hiervon etwas sagen könne und müsse. Knebel ist nach Bayreuth gegangen; er macht Miene in jenen Gegenden zu bleiben, nur fürchte ich, er wird nichts mehr am alten Platze finden; besonders ist Nürnberg, das er liebt, in dem jetzigen Augenblick ein trauriger Aufenthalt. Nochmals ein herzliches Lebewohl.

Weimar, den 21. Juli 1797.

Hier ist, mein werther Freund, die dritte wöchentliche Sendung, mit der ich Ihnen zugleich ankündigen kann: daß mein Koffer mit dem Postwagen heute früh nach Frankfurt abgegangen und daß also schon ein Theil von mir nach Ihnen zu in Bewegung ist; der Körper wird nun auch wohl bald dem Geiste und den Kleidern nachfolgen.

Dießmal schicke ich Ihnen, damit Sie doch ja auch recht nordisch empfangen werden, ein paar Balladen, bei denen ich wohl nicht zu sagen brauche, daß die erste von Schillern, die zweite von mir ist. Sie werden daraus sehen, daß wir, indem wir Ton und Stimmung dieser Dichtart beizubehalten suchen, die Stoffe würdiger und mannichfaltiger zu wählen besorgt sind; nächstens erhalten Sie noch mehr dergleichen.

Die Note von Böttiger über die zusammenschnürenden Schlangen ist meiner Hypothese über

Laokoon sehr günstig; er hatte, als er sie schrieb, meine Abhandlung nicht gelesen.

Schiller war diese acht Tage bei mir, ziemlich gesund und sehr munter und thätig; Ihrer ist, ich darf wohl sagen, in jeder Stunde gedacht worden.

Unsere Freundin Amelie hat sich auch in der Dichtkunst wundersam ausgebildet und sehr artige Sachen gemacht, die mit einiger Nachhülfe recht gut erscheinen werden. Man merkt ihren Productionen sehr deutlich die solidern Einsichten in eine andere Kunst an, und wenn sie in beiden fortfährt, so kann sie auf einen bedeutenden Grad gelangen.

Heute nicht mehr. Nur noch den herzlichen Wunsch, daß Ihre Gesundheit sich immer mehr verbessern möge! Schicken Sie Ihre Briefe nur an meine Mutter.

Frankfurt.

Frankfurt, den 8. August 1797.

Zum erstenmal habe ich die Reise aus Thüringen nach dem Mainstrome durchaus bei Tage mit Ruhe und Bewußtsein gemacht, und das deutliche Bild der verschiedenen Gegenden, ihrer Charaktere und Übergänge war mir sehr lebhaft und angenehm. In der Nähe von Erfurt war mir der Kessel merkwürdig, worin diese Stadt liegt. Er scheint sich in der Urzeit

Urne
auf einem bunten Teppich.

Kannſt du die Bedeutung leſen,
Ihren Sinn verlierſt du nie:
Beide ſind nur todte Weſen
Und die Kunſt belebte ſie.

Offen ſteht ſie! doch geheime Gaben
Zugerollt in ihrem Schooſe
Liegen ahnungsvoll die Looſe,
Wer's ergreift, der wird es haben.

Leuchtender Stern
über Winkelwage, Blei und Cirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenden
Cirkel, Blei und Winkelwage;
Alles ſtockt und ſtarrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Sterne werden immer ſcheinen,
Allgemein auch zum Gemeinen,
Aber gegen Maß und Kunſt
Richten ſie die ſchönſte Gunſt.

gebildet zu haben, da noch Ebbe und Fluth hinreichte, und die Unstrut durch die Gera heraufwirkte.

Der Moment, wegen der heranreifenden Feldfrüchte, war sehr bedeutend. In Thüringen stand alles zum schönsten, im Fuldaischen fanden wir die Mandeln auf dem Felde und zwischen Hanau und Frankfurt nur noch die Stoppeln; vom Wein verspricht man sich nicht viel, das Obst ist gut gerathen.

Wir waren von Weimar bis hier vier Tage unterwegs und haben von der heißen Jahreszeit wenig oder gar nicht gelitten. Die Gewitter kühlten Nachts und Morgens die Atmosphäre aus, wir fuhren sehr früh, die heißesten Stunden des Tages fütterten wir, und wenn denn auch einige Stunden des Wegs bei warmer Tageszeit zurückgelegt wurden, so ist doch meist auf den Höhen und in den Thälern, wo Bäche fließen, ein Luftzug.

So bin ich denn vergnügt und gesund am 3. in Frankfurt angekommen und überlege in einer ruhigen und heiteren Wohnung nun erst: was es heiße in meinen Jahren in die Welt zu gehen. In früherer Zeit imponiren und verwirren uns die Gegenstände mehr, weil wir sie nicht beurtheilen noch zusammenfassen können, aber wir werden doch mit ihnen leichter fertig, weil wir nur aufnehmen, was in unserm Wege liegt, und rechts und links wenig achten. Später kennen wir die Dinge mehr, es interessirt uns deren eine größere Anzahl und wir würden uns

gar übel befinden, wenn uns nicht Gemüthsruhe und Methode in dieſen Fällen zu Hülfe käme. Ich will nun alles, was mir in dieſen Tagen vorgekommen, ſo gut als möglich iſt, zurecht ſtellen, an Frankfurt ſelbſt als einer vielumfaſſenden Stadt meine Schemata probiren und mich dann zu einer weiteren Reiſe vorbereiten.

Sehr merkwürdig iſt mir aufgefallen, wie es eigentlich mit dem Publicum einer großen Stadt beſchaffen iſt. Es lebt in einem beſtändigen Taumel von Erwerben und Verzehren, und das, was wir Stimmung nennen, läßt ſich weder hervorbringen noch mittheilen; alle Vergnügungen, ſelbſt das Theater, ſollen nur zerſtreuen, und die große Neigung des leſenden Publicums zu Journalen und Romanen entſteht eben daher, weil jene immer und dieſe meiſt Zerſtreuung in die Zerſtreuung bringen.

Ich glaube ſogar eine Art von Scheu gegen poetiſche Productionen, oder wenigſtens in ſo fern ſie poetiſch ſind, bemerkt zu haben, die mir aus eben dieſen Urſachen ganz natürlich vorkommt. Die Poeſie verlangt, ja gebietet Sammlung, ſie iſolirt den Menſchen wider ſeinen Willen, ſie drängt ſich wiederholt auf und iſt in der breiten Welt (um nicht zu ſagen in der großen) ſo unbequem wie eine treue Liebhaberin.

Ich gewöhne mich nun, alles wie mir die Gegenſtände vorkommen und was ich über ſie denke auf-

zuſchreiben, ohne die genauſte Beobachtung und das reiffte Urtheil von mir zu fordern oder auch an einen künftigen Gebrauch zu denken. Wenn man den Weg einmal ganz zurückgelegt hat, ſo kann man mit beſſerer Überſicht das Vorräthige immer wieder als Stoff gebrauchen.

Das Theater habe ich einigemal beſucht und zu deſſen Beurtheilung mir auch einen methodiſchen Entwurf gemacht; indem ich ihn nun nach und nach auszufüllen ſuche, ſo iſt mir erſt recht aufgefallen: daß man eigentlich nur von fremden Ländern, wo man mit niemand in Verhältniß ſteht, eine leidliche Reiſebeſchreibung machen könnte. Über den Ort, wo man gewöhnlich ſich aufhält, wird niemand wagen etwas zu ſchreiben, es müßte denn von bloßer Aufzählung der vorhandenen Gegenſtände die Rede ſein: eben ſo geht es mit allem was uns noch einigermaßen nah iſt; man fühlt erſt, daß es eine Impietät wäre, wenn man auch ſein gerechteſtes, mäßigſtes Urtheil über die Dinge öffentlich ausſprechen wollte. Dieſe Betrachtungen führen auf artige Reſultate und zeigen mir den Weg, der zu gehen iſt. So vergleiche ich z. B. jetzt das hieſige Theater mit dem Weimariſchen; habe ich noch das Stuttgarter geſehen, ſo läßt ſich vielleicht über die drei etwas Allgemeines ſagen, das bedeutend iſt und das ſich auch allenfalls öffentlich produciren läßt.

Den 8. Auguſt 1797.

In Frankfurt iſt alles thätig und lebhaft, und das vielfache Unglück ſcheint nur einen allgemeinen Leichtſinn bewirkt zu haben. Die Millionen Kriegscontribution, die man im vorigen Jahre den vorgedrungenen Franzoſen hingeben mußte, ſind ſo wie die Noth jener Augenblicke vergeſſen, und jedermann findet es äußerſt unbequem, daß er nun zu den Intereſſen und Abzahlungen auch das Seinige beitragen ſoll. Ein jeder beklagt ſich über die äußerſte Theuerung und fährt doch fort, Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren, über den er ſich beſchwert. Doch habe ich auch ſchon einige wunderliche und unerwartete Ausnahmen bemerken können.

Geſtern Abend entſtand auf einmal ein lebhafter Friedensruf, in wie fern er gegründet ſei, muß ſich bald zeigen.

Ich habe mich in dieſen wenigen Tagen ſchon viel umgeſehen, bin die Stadt umfahren und umgangen; außen und innen entſteht ein Gebäude nach dem andern, und der beſſere und größere Geſchmack läßt ſich bemerken, obgleich auch hier mancher Rückſchritt geſchieht. Geſtern war ich im Schweitzeriſchen Hauſe, das auch inwendig viel Gutes enthält, beſonders hat mir die Art der Fenſter ſehr wohl gefallen; ich werde ein kleines Modell davon an die Schloßbaucommiſſion ſchicken.

Das hieſige Theater hat gute Subjecte, iſt aber

im Ganzen für eine ſo große Anſtalt viel zu ſchwach beſetzt; die Lücken, welche bei Ankunft der Franzoſen entſtanden, ſind noch nicht wieder ausgefüllt. Auf den Sonntag wird Palmira gegeben, worauf ich ſehr neugierig bin.

Ich lege eine Recenſion einiger italiäniſchen Zeitungsblätter bei, die mich intereſſirt haben, weil ſie einen Blick in jene Zuſtände thun laſſen.

Italiäniſche Zeitungen.

Es liegen verſchiedene italiäniſche Zeitungen vor mir, über deren Charakter und Inhalt ich einiges zu ſagen gedenke.

Die auswärtigen Nachrichten ſämmtlich ſind aus fremden Zeitungen überſetzt, ich bemerke alſo nur das Eigne der inländiſchen.

L'Osservatore Triestino No. 58. 21. Juli 1797. Ein ſehr gut geſchriebener Brief über die Beſitznehmung von Cherſo vom 10. Juli. Dann einiges von Zara. Die Anhänge ſind wie unſere Beilagen und Wochenblätter.

Gazzetta Universale No. 58. 22. Juli 1797. Florenz. Ein nachdrückliches Geſetz wegen Meldung des Ankommens, Bleibens und Abgehens der Fremden, im Florentiniſchen publicirt.

Notizie Universali No. 60. 28. Juli 1797. Roveredo. Ein Artikel aus Öſtreich macht auf die große bewaffnete Stärke des Kaiſers aufmerkſam.

Il Corriere Milanese. No. 59. 24. Juli 1797. Die italiäniſchen Angelegenheiten werden im republicaniſchen Sinne, aber mit großer Mäßigung, Feinheit und rhetoriſcher Stellung vorgetragen; es fällt einem dabei der Leydener Luzac ein.

In einer Buchhändlernachricht iſt ein Werk: Memorie Storiche del Professore Gio. Battista Rottondo nativo di Monza, nel Milanese, scritte da lui medesimo, angekündigt. Wahrſcheinlich eine romanhafte Compoſition, durch welche man, ſo viel ſich aus der Anzeige errathen läßt, den Revolutioniſten in Italien Mäßigkeit rathen will.

Giornale Degli Uomini Liberi. Bergamo. 18. Juli 1797. No. 5. Lebhaft demokratiſch, welches ſich in der Bergamasken-Manier ſehr luſtig ausnimmt; denn wer lacht nicht, wenn er lieſ't: Non si dee defraudare il Popolo Sovrano Bergamasco di dargli notizia etc.

Für den Platz aber und für die Abſicht ſcheint das Blatt ſehr zweckmäßig zu ſein, indem es hauptſächlich die Angelegenheiten der Stadt und des Bezirks behandelt.

No. 6. Die Aufhebung eines Kloſters durch die Mehrheit der Mönchsſtimmen wird begehrt, die ariſtokratiſche Partei verlangt unanimia.

Die Sprachwendungen haben etwas Originales und der ganze Ausdruck iſt lebhaft, treu, naiv, ſo daß man den Harlekin im beſten Sinne zu hören glaubt.

Il Patriota Bergamasco No. 17. 18. Juli 1797. Ein Compliment an die Bergamasker, daß ihre Nationalgarden bei dem großen Föderationsfeſt ſich ſo ganz beſonders ausgenommen haben: I Segni da esse manifestati di patriotismo e di giocondità attrassero la comune meraviglia, e loro meritarono il vanto de' più energici republicani. Wenn man dieſe Stelle gehörig überſetzt, ſo wünſchte man die Bergamasker bei dieſer Gelegenheit mit ihrer giocondità geſehen zu haben.

Den Nachrichten aus dem Kirchenſtaat ſucht man durch Worte, die Schwabacher gedruckt ſind, eine komiſche Tournure zu geben.

Ein Brief des Buonaparte an den Aſtronomen Cagnoli in Verona, der bei den Unruhen viel gelitten und verloren hatte, ſoll den Gemüthern Beruhigung einflößen, da dem Manne Erſatz und Sicherheit verſprochen wird.

No. 18 iſt ſehr merkwürdig; der Patriot beklagt ſich, daß nach der Revolution noch keine Revolution ſei und daß gerade alles noch ſeinen alten ariſtokratiſchen Gang gehen wolle. Natürlicherweiſe hat, wie überall, die liebe Gewohnheit nach den erſten lebhaften Bewegungen wieder ihr Recht behauptet und alles ſucht ſich wieder auf die Füße zu ſtellen; worüber ſich denn der gute Patriot gar ſehr beklagt.

Den 9. Auguſt 1797.

Das allgemeine Geſpräch und Intereſſe iſt heute die Feier des morgenden Tages, die in Wetzlar begangen werden ſoll; man erzählt Wunderdinge davon. Zwanzig Generale ſollen derſelben beiwohnen, von allen Regimentern ſollen Truppen dazu geſammelt werden, militäriſche Evolutionen ſollen geſchehen; Gerüſte ſind aufgerichtet und was dergleichen mehr iſt. Indeſſen fürchten die Einwohner bei dieſer Gelegenheit böſe Scenen; mehrere haben ſich entfernt; man will heute Abend ſchon kanoniren gehört haben.

Bei alle dem lebt man hier in vollkommener Sicherheit und jeder treibt ſein Handwerk, eben als wenn nichts geweſen wäre; man hält den Frieden für gewiß und ſchmeichelt ſich, daß der Congreß hier ſein werde, ob man gleich nicht weiß, wo man die Geſandten unterbringen will. Wenn alles ruhig bleibt, ſo wird die nächſte Meſſe über die Maßen voll und glänzend werden; es ſind ſchon viele Quartiere beſtellt und die Gaſtwirthe und andere Einwohner ſetzen unerhörte Preiſe auf ihre Zimmer.

Was mich betrifft, ſo ſehe ich nur immer mehr ein, daß jeder nur ſein Handwerk ernſthaft treiben und das Übrige alles luſtig nehmen ſoll. Ein paar Verſe, die ich zu machen habe, intereſſiren mich mehr als viel wichtigere Dinge, auf die mir kein Einfluß geſtattet iſt, und wenn ein jeder das Gleiche thut, ſo wird es in der Stadt und im Hauſe wohl

ſtehen. Die wenigen Tage, die ich hier bin, hat mich die Betrachtung ſo mancher Gegenſtände ſchon ſehr vergnügt und unterhalten, und ich habe für die nächſte Zeit noch genug vor mir.

Ich will hernach unſern guten Meyer, der am Zürcher See angekommen iſt, aufſuchen und, ehe ich meinen Rückweg antrete, noch irgend eine kleine Tour mit ihm machen. Nach Italien habe ich keine Luſt, ich mag die Raupen und Chryſaliden der Freiheit nicht beobachten; weit lieber möchte ich die ausgekrochenen franzöſiſchen Schmetterlinge ſehen.

Geſtern war ich bei Herrn von Schwarzkopf, der mit ſeiner jungen Frau auf einem Bethmanniſchen Gute wohnt; es liegt ſehr angenehm eine ſtarke halbe Stunde von der Stadt vor dem Eſchenheimer Thore auf einer ſanften Anhöhe, von der man vorwärts die Stadt und den ganzen Grund, worin ſie liegt, und hinterwärts den Riddagrund bis an das Gebirg überſieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie der von Rieſe und iſt wegen der Steinbrüche bekannt, die ſich in dem Bezirk deſſelben befinden. Der ganze Hügel beſteht aus Baſalt, und der Feldbau wird in einem Erdreiche getrieben, das aus Verwitterung dieſer Gebirgsart ſich gebildet hat; es iſt auf der Höhe ein wenig ſteinig, aber Früchte und Obſtbäume gedeihen vortrefflich. Bethmanns haben viel dazu gekauft und meine Mutter hat ihnen ein ſchönes Baumſtück, das unmittelbar daran ſtößt, abgelaſſen. Die Frucht-

barkeit des herrlichen Grundes um Frankfurt und die Mannichfaltigkeit seiner Erzeugnisse erregt Erstaunen, und an den neuen Zäunen, Stacketen und Lusthäusern, die sich weit um die Stadt umher verbreiten, sieht man, wie viel wohlhabende Leute in der letzten Zeit nach größern und kleinern Stücken eines fruchtbaren Bodens gegriffen haben. Das große Feld, worauf nur Gemüse gebaut wird, gewährt in der jetzigen Jahreszeit einen sehr angenehmen und mannichfaltigen Anblick. Überhaupt ist die Lage, wie ich sie an einem schönen Morgen vom Thurme wieder gesehen, ganz herrlich und zu einem heitern und sinnlichen Genusse ausgestattet, deßwegen sich die Menschen auch so zeitig hier angesiedelt und ausgebreitet haben. Merkwürdig war mir die frühe städtische Cultur, da ich gestern las, daß schon 1474 befohlen ward, die Schindeldächer wegzuthun, nachdem schon früher die Strohdächer abgeschafft waren. Es läßt sich denken, wie ein solches Beispiel in dreihundert Jahren auf die ganze Gegend gewirkt haben müsse.

Frankfurt, den 14. August 1797.

Gestern sah ich die Oper Palmira, die im Ganzen genommen sehr gut und anständig gegeben ward. Ich habe aber dabei vorzüglich die Freude gehabt, einen Theil ganz vollkommen zu sehen, nämlich die Decorationen. Sie sind von einem Mailänder Fuentes, der sich gegenwärtig hier befindet.

Pinſel und Feder
vom Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet.

Auf den Pinſel, auf den Kiel
Muß die Sonne freundlich blicken,
Dann erreichen ſie das Ziel
Erdenſöhne zu beglücken.
Künſtlern auch der Lorbeer grünt,
Wenn ſie freudig ihn verdient.

Willſt du Großes dich erkühnen,
Zeigt ſich hier ein doppelt Glück;
Feder wird dem Geiſte dienen
Und der Pinſel dient dem Blick.

Wenn der Pinſel ihm die Welt erſchuf,
Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,
Bleibt des Mimen edelſter Beruf
Daß er ſich des Lorbeers würdig zeigt.

Will der Feder zartes Walten,
Will des Pinſels muthig Schalten
Sich dem reinſten Sinn bequemen,
Kannſt getroſt den Lorbeer nehmen.

Bei der Theaterarchitektur iſt die große Schwierigkeit, daß man die Grundſätze der echten Baukunſt einſehen und von ihnen doch wieder zweckmäßig abweichen ſoll. Die Baukunſt im höhern Sinne ſoll ein ernſtes, hohes, feſtes Daſein ausdrücken, ſie kann ſich, ohne ſchwach zu werden, kaum auf's Anmuthige einlaſſen; aber auf dem Theater ſoll alles eine anmuthige Erſcheinung ſein. Die theatraliſche Baukunſt muß leicht, geputzt, mannichfaltig ſein, und ſie ſoll doch zugleich das Prächtige, Hohe, Edle darſtellen. Die Decorationen ſollen überhaupt, beſonders die Hintergründe, Tableaux machen. Der Decorateur muß noch einen Schritt weiter als der Landſchaftsmahler thun, der auch die Architektur nach ſeinem Bedürfniß zu modificiren weiß.

Die Decorationen zu Palmira geben Beiſpiele, woraus man die Lehre der Theatermahlerei abſtrahiren könnte. Es ſind ſechs Decorationen, die auf einander in zwei Acten folgen, ohne daß eine wieder kommt; ſie ſind mit ſehr kluger Abwechſelung und Gradation erfunden. Man ſieht ihnen an, daß der Meiſter alle Moyens der ernſthaften Baukunſt kennt; ſelbſt da, wo er baut wie man nicht bauen ſoll und würde, behält doch alles den Schein der Möglichkeit bei, und alle ſeine Conſtructionen gründen ſich auf den Begriff deſſen, was im Wirklichen gefordert wird. Seine Zierrathen ſind ſehr reich, aber mit reinem Geſchmack angebracht und vertheilt; dieſen ſieht man die große

Stuccaturschule an, die sich in Mailand befindet, und die man aus den Kupferstichwerken des Albertolli kann kennen lernen. Alle Proportionen gehen in's Schlanke, alle Figuren, Statuen, Basreliefs, gemahlte Zuschauer gleichfalls; aber die übermäßige Länge und die gewaltsamen Gebärden mancher Figuren sind nicht Manier, sondern die Nothwendigkeit und der Geschmack haben sie so gefordert. Das Colorit ist untadelhaft und die Art zu mahlen äußerst frei und bestimmt. Alle die perspectivischen Kunststücke, alle die Reize der nach Directionspuncten gerichteten Massen zeigen sich in diesen Werken; die Theile sind völlig deutlich und klar ohne hart zu sein, und das Ganze hat die lobenswürdigste Haltung. Man sieht die Studien einer großen Schule und die Überlieferungen mehrerer Menschenleben in dem unendlichen Detail, und man darf wohl sagen, daß diese Kunst hier auf dem höchsten Grade steht; nur Schade daß der Mann so kränklich ist, daß man an seinem Leben verzweifelt. Ich will sehen, daß ich das, was ich hier nur flüchtig hingeworfen habe, besser zusammenstelle und ausführe.

Erste Decoration.

Auf niedrigen, nicht zu starken, alt-dorischen, blauen Säulen und ihren weißen Capitälen ruht ein weißes einfaches Gesims, dessen mittlerer Theil der höchste ist, es könnte auch für einen eigens propor-

tionirten Architrav gelten; von diesem geht ein Tonnengewölb über das ganze Theater, das wegen seiner ungeheuern Höhe und Breite einen herrlichen Effect macht. Da das Tonnengewölbe von den Coulissen nicht herüberlaufen kann, so scheint es oben durch blaue Vorhänge verdeckt, auf dem Hintergrunde aber erscheint es in seiner Vollkommenheit. Gleich wo das Gewölbe auf dem Gesimse ruht, sind Basreliefs angebracht. Das Übrige ist mit einfachen Steinen gewölbt. Das Tonnengewölbe läuft auf ein Kreisgebäude aus, das sich wieder im Kreuze an Tonnengewölbe anschließt, wie die Art der neuern Kirchen ist; nur trägt diese Rundung auf ihrem Kranze keine Kuppel, sondern eine Galerie, über die man hinaus einen gestirnten Himmel sieht.

Frankfurter Theater.

Schilderung der Personen. Rollen.

Frauen.

Demoiselle Woralek. Frauenzimmerliche Mittelgröße, wohlgebaut, etwas stark von Gliedern, jung, natürliche Bewegungen, mit den Armen gewisse Gesten, die nicht übel wären, wenn sie nicht immer wieder kämen; ein zusammengefaßtes Gesicht, lebhafte schwarze Augen; ein lächelndes Verziehen des Mundes verstellt sie oft; eine schöne und gut ausgebildete Stimme, im Dialog zu schnell; daher sie die meisten Stellen überhudelt.

Rollen. Erste Liebhaberin in der Oper: Constanze, Pamina, die Müllerin.

Demoiselle Boudet. Weibliche Mittelgestalt; gutes lebhaftes Betragen, rasche Gebärden. Gewisse natürliche Rollen spielt sie gut, nur drücken ihre Mienen und Gesten zu oft Härte, Kälte, Stolz und Verachtung aus, wodurch sie unangenehm wird. Sie spricht deutlich und ist überhaupt eine energische Natur.

Rollen. Muntere, naive: Margarete in den Hagestolzen, einen Savoyarden.

Madame Aschenbrenner. Nicht gar groß, sonst gut gebaut; ein artiges Gesicht, schwarze Augen. In ihrer Declamation und Gebärden hat sie das weinerlich Angespannte, was man sonst für pathetisch hielt. Sie tanzt gut; es hat aber diese Kunst keine günstige Wirkung auf sie gemacht, indem sie in Gang und Gebärden manierirt ist.

Rollen. Affectuose sentimentale Liebhaberinnen, singt auch ein wenig. Cora in der Sonnenjungfrau, Ophelia in Hamlet.

Madame Bulla. Mittelgröße, etwas größer als Madame Aschenbrenner, gute Gesichtsbildung; ihre Action ein wenig zu ruhig, der Ton ihrer Stimme ein wenig zu hell und scharf.

Rollen. Edle Mütter, Frauen von Stande, heitere humoristische Rollen: Elvira in Rolla's Tod, die

Frau in dem Ehepaar aus der Provinz. Fräulein von Sachau in der Entführung.

Madame Böttcher. Etwas über Mittelgröße, wohlgebaut, mäßig ſtark, angenehme Bildung; ſieht für ihre Karikaturrollen etwas zu gut aus.

Rollen. Karikaturen und was ſich denen nähert: Oberhofmeiſterin in Eliſe von Valberg, Frau Schmalheim, Frau Griesgram.

Madame Heinemann. Lang und ſchmal, ein chiffonnirtes Geſicht, nicht angenehm und nicht unleidlich.

Rollen. Zweite Liebhaberinnen in der Oper, ältere Rollen: Diana, Königin der Nacht.

Madame Roland. Rollen. Königinnen, tragiſche Frauen: Hamlets Mutter, Fedorowna in den Strelitzen.

Demoiſelle Bulla. Anfängerin.

Madame Demmer. Abgehend.

Madame Urſpruch. Junge Mädchen; nicht übel geſtaltet, aber in Sprache und Action ganz Null.

Madame Schmidt. Gemeine Frauen: Secretär Schmidtin, Wirthin im Schwarzen Mann.

Männer.

Brandt. Wohlgebaut, nicht angenehm gebildet, lebhafte schwarze Augen, die er zu sehr rollt; sonore tiefe Stimme, gute Bewegungen.

Rollen. Helden. Würdige Alte: Rollo, Jor, Seecapitän im Bruderzwist, Molay in den Tempelherren.

Schröder. Mittelgröße, wohlgestaltet, gute jugendliche Gesichtsbildung, lebhafte Bewegungen; singt Baritono, im Dialog tiefe, etwas schnarrende, heftige, rauhe Stimme.

Rollen. Erste Liebhaber in der Oper: Don Juan, Tekrteur. Figurirende Rollen im Schauspiel: Fürst in Dienstpflicht, Philipp der Schöne in den Tempelherren.

Lux. Gedrängte gut gebildete Mittelgestalt; weiß seine Kleidung und Gebärden nach den Rollen zu motiviren, hat einen guten, doch nicht recht wohlklingenden Baß; spielt zu sehr nach dem Souffleur.

Rollen. Erster Buffo in der Oper. Im Schauspiel ähnliche Rollen: den Bedienten des Capitäns im Bruderzwist, den Amtmann in der Aussteuer.

Schlegel. Wohlgebaut, hat aber bei aller Beweglichkeit etwas Steifes. An der Bewegung seiner Beine sieht man, daß er ein Tänzer ist; singt als zweiter

Boß noch gut genug. Es mag ihm an Geſchmack und Gefühl fehlen, drum übertreibt er leicht.

Rollen. Zweite Buffos, auch z. B. Knicker, ſodann Sarastro und den Geiſt in Don Juan.

Demmer. Gut gebaut, ebenmäßig etwas hell-licht, verſtehendes Geſicht, blond und blaue Augen; hat was Meckerndes in der Stimme und einen leidlichen Humor.

Rollen. Erſte Liebhaber in der Oper: Tamino, Infant. Karikaturrollen: Stöpfel in Armuth und Edelſinn, Polert im Spieler.

Schmidt. Hager, alt, ſchwächlich, übertreibt; man bemerkt an ihm weder Naturell noch Geſchmack.

Rollen. Schwache, verliebte, humoriſtiſche Alte: von Sachſen in der Entführung, Brandchen im Räuſchchen.

Dupré. Ziemlicher Geſell, hager aber gut gebildet, ſtarke Geſichtszüge; im Ganzen ſteif.

Rollen. Launige Rollen, Halb-Karikaturen, Böſewichter. Kerkermeiſter im Tarare, Raſſobei in den Tempelherren.

Stenglich. Jugendlich wohlgebildet. Figur und Mienen ſind nicht durchgearbeitet. Sprache und Geberden haben keinen Fluß; im Ganzen iſt er nicht unangenehm, aber er läßt den Zuſchauer völlig kalt.

Rollen. Erste Liebhaber, junge Helden: Ludwig der Springer, Hamlet, Bruder des Bischofs von Marienburg.

Amberg. Bedientenrollen, singt wenig. Plumper, Bedienter in der Entführung, Knappe in der Sommernachtstraum.

Reisebach. Junge Väter, Liebhaber. Rath.

Engelhardt. Ganz prosaischer Subject.

Rollen. Pfarrer in den Jägern, seine einzige leidliche Rolle. Als König im Hamlet ausgepfeift.

Lucchesini. Geringer Subject.

Rollen. Bedienter, Vertraute.

Hastig. Nebenrollen. Singt allerhand.

Worlack. Singt. Hat nur um der Tochter willen Rollen.

Brüner, von dessen Händeln mit der Königsberger Schauspieldirection im dritten Stück des zweiten Bandes des Hamburger Theaterjournals von 1797 viel erzählt wird, spielte hier einige Gastrollen. Er hat Gewandtheit auf dem Theater und eine leichte Figur, ist aber nicht mehr jung und hat kein einnehmendes Gesicht. Seine Sprache ist durchaus preußisch

und auch ſein Spiel (ich ſah ihn als Sichel) hat eine gewiſſe anmaßliche Gewandtheit; ſeine Stimme iſt von keiner Bedeutung.

Frankfurt, den 15. Auguſt 1797.

Über den eigentlichen Zuſtand eines aufmerkſamen Reiſenden habe ich eigne Erfahrungen gemacht und eingeſehen, worin ſehr oft der Fehler der Reiſebeſchreibungen liegt. Man mag ſich ſtellen wie man will, ſo ſieht man auf der Reiſe die Sache nur von Einer Seite und übereilt ſich im Urtheil; dagegen ſieht man aber auch die Sache von dieſer Seite lebhaft, und das Urtheil iſt im gewiſſen Sinne richtig. Ich habe mir daher Acten gemacht, worin ich alle Arten von öffentlichen Papieren, die mir jetzt begegnen: Zeitungen, Wochenblätter, Predigtauszüge, Verordnungen, Komödienzettel, Preiscurrente einheften laſſe und ſodann auch ſowohl das, was ich ſehe und bemerke, als auch mein augenblickliches Urtheil einſchalte. Ich ſpreche nachher von dieſen Dingen in Geſellſchaft und bringe meine Meinung vor, da ich denn bald ſehe, in wie fern ich gut unterrichtet bin, und in wie fern mein Urtheil mit dem Urtheil wohlunterrichteter Menſchen übereintrifft. Sodann nehme ich die neue Erfahrung und Belehrung auch wieder zu den Acten, und ſo gibt es Materialien, die mir künftig als Geſchichte des Äußern und Innern intereſſant genug bleiben müſſen. Wenn ich bei meinen

Vorkenntniſſen und meiner Geiſtesgeübtheit Luſt behalte, dieſes Handwerk eine Weile fortzuſetzen, ſo kann ich eine große Maſſe zuſammenbringen.

Ein paar poetiſche Stoffe bin ich ſchon gewahr geworden, die ich in einem feinen Herzen aufbewahren werde, und dann kann man niemals im erſten Augenblick wiſſen, was ſich aus der rohen Erfahrung in der Folgezeit noch als wahrer Gehalt ausſondert.

Bei dem allem läugne ich nicht, daß mich mehrmals eine Sehnſucht nach dem Saalgrunde wieder angewandelt, und würde ich heute dahin verſetzt, ſo würde ich gleich, ohne irgend einen Rückblick, etwa meinen Fauſt oder ſonſt ein poetiſches Werk anfangen können.

Hier möchte ich mich nun an ein großes Stadtleben wieder gewöhnen, mich gewöhnen nicht nur zu reiſen, ſondern auch auf der Reiſe zu leben; wenn mir nur dieſes vom Schickſal nicht ganz verſagt iſt, denn ich fühle recht gut, daß meine Natur nur nach Sammlung und Stimmung ſtrebt und an allem keinen Genuß hat, was dieſe hindert. Hätte ich nicht an meinem Hermann und Dorothea ein Beiſpiel, daß die modernen Gegenſtände, in einem gewiſſen Sinne genommen, ſich zum Epiſchen bequemten, ſo möchte ich von aller dieſer empiriſchen Breite nichts mehr wiſſen.

Auf dem Theater, ſo wie ich auch wieder hier ſehe, wäre in dem gegenwärtigen Augenblick manches

Röſels Pinſel, Röſels Kiel
Sollen wir mit Lorbeer kränzen:
Denn er that von je ſo viel
Zeit und Raum uns zu ergänzen.
Das Entfernte ward gewonnen,
Längſt Entſchwundnes ſtellt er vor,
Von des Vaterhofes Bronnen
Zu des Brockens wüſtem Thor.
Röſels Pinſeln, Röſels Kielen
Soll fortan die Sonne ſcheinen:
Kunſtreich wußt' er zu vereinen
Gut- und Schönes mit dem Vielen.

Bild von Frankfurt am Main mit der Sachſenhauſener Brücke.

Den 15. Juni 1826.

Großen Fluß hab' ich verlaſſen,
Einem kleinen mich zu weihn;
Sollte der doch eine Quelle
Manches Guten, Schönen ſein.

zu thun, aber man müßte es leicht nehmen und in der Gozzischen Manier tractiren; doch es ist in keinem Sinne der Mühe werth.

Meyer hat unsere Balladen sehr gut aufgenommen. Ich habe nun, weil ich von Weimar aus nach Stäfa wöchentlich Briefe an ihn schrieb, schon mehrere Briefe von ihm hier erhalten; es ist eine reine und treu fortschreitende Natur, unschätzbar in jedem Sinne. Ich will nur eilen, ihn wieder persönlich habhaft zu werden, und ihn dann nicht wieder von mir lassen.

Frankfurt, den 18. August 1797.

Ich besuchte gestern den Theatermahler, dessen Werke mich so sehr entzückt hatten, und fand einen kleinen, wohlgebildeten, stillen, verständigen und bescheidnen Mann. Er ist in Mailand geboren, heißt Fuentes, und als ich ihm seine Arbeiten lobte, sagte er mir: er sei aus der Schule des Gonzaga, dem er, was er zu machen verstehe, zu danken habe. Er ließ mir die Zeichnungen zu jenen Decorationen sehen, die, wie man erwarten kann, sehr sicher und charakteristisch mit wenigen Federzügen gemacht und auf denen die Massen mit Tusche leicht angegeben sind. Er zeigte mir noch verschiedne Entwürfe zu Decorationen, die zunächst gemahlt werden sollen, worunter einer zu einem gemeinen Zimmer mir besonders wohlgedacht schien. Er ließ mich auch die Veränderungen be-

merken, die zwiſchen den Zeichnungen und den ausgeführten Decorationen zu Palmira ſich fanden. Es iſt eine Freude, einen Künſtler zu ſehen, der ſeiner Sache ſo gewiß iſt, ſeine Kunſt ſo genau kennt, ſo gut weiß, was ſie leiſten und was ſie wirken kann. Er entſchuldigte verſchiednes, das er an ſeinen Arbeiten ſelbſt nicht billigte, durch die Forderungen des Poeten und des Schauſpielers, die nicht immer mit den Geſetzen der guten Decoration in Einſtimmung zu bringen ſeien.

Bei Gelegenheit der Farbengebung, da bemerkt wurde, daß das Violette bei Nacht grau ausſehe, ſagte er: daß er deßhalb das Violette, um ein gewiſſes leuchtendes und durchſichtiges Grau hervorzubringen, anwende. Ferner, wie viel auf die Beleuchtung der Decorationen ankomme.

Es ward bemerkt, welch eine große Praktik nöthig ſei, um mit Sicherheit einer ſtudirten Manier die Farben aufzuſetzen, und es kam nicht ohne Lächeln zur Sprache, daß es Menſchen gebe, die von einem Studio, wodurch man zur Gewißheit gelangt, ſo wenig Begriff haben, daß ſie die ſchnelle und leichte Methode des Meiſters für nichts achten, vielmehr denjenigen rühmen, der ſich bei der Arbeit beſinnt und ändert und corrigirt. Man ſieht die Freiheit des Meiſters für Willkür und zufällige Arbeit an.

Frankfurt, den 18. Auguſt 1797.

Wenn man Frankfurt durchwandert und die öffentlichen Anſtalten ſieht, ſo drängt ſich einem der Gedanke auf: daß die Stadt in frühern Zeiten von Menſchen müſſe regiert geweſen ſein, die keinen liberalen Begriff von öffentlicher Verwaltung, keine Luſt an Einrichtung zu beſſerer Bequemlichkeit des bürgerlichen Lebens gehabt, ſondern die vielmehr nur ſo nothdürftig hinregierten und alles gehen ließen wie es konnte. Deßhalb hat man bei dieſer Betrachtung alle Urſache billig zu ſein. Denn wenn man bedenkt, was das heißen will, bis nur die nächſten Bedürfniſſe einer Bürgergemeine, die ſich in trüben Zeiten zufällig zuſammen findet, nach und nach befriedigt, bis für ihre Sicherheit geſorgt, und bis ihr nur das Leben, indem ſie ſich zuſammen findet und vermehrt, möglich und leidlich gemacht wird, ſo ſieht man, daß die Vorgeſetzten zu thun genug haben, um nur von einem Tag zum andern mit Rath und Wirkung auszulangen. Mißſtände, wie das Überbauen der Häuſer, die krummen Anlagen der Straßen, wo jeder nur ſein Plätzchen und ſeine Bequemlichkeit im Auge hat, fallen in einem dunkeln gewerbvollen Zuſtande nicht auf, und den düſtern Zuſtand der Gemüther kann man an den düſtern Kirchen und an den dunkeln und traurigen Klöſtern jener Zeit am beſten erkennen. Das Gewerb iſt ſo ängſtlich und emſig, daß es ſich nicht nahe genug an einander drängen kann; der

Krämer liebt die engen Straßen, als wenn er den Käufer mit Händen greifen wollte. So sind alle die alten Städte, außer welche gänzlich umgeschaffen worden.

Es fragt sich, was die Feuersbrunst 1711 für Einfluß auf die neuere Gestalt dieser Stadt gehabt hat.

Die großen, alten, öffentlichen Gebäude sind Werke der Geistlichkeit und zeugen von ihrem Einfluß und erhöhterem Sinn. Der Dom mit seinem Thurm ist ein großes Unternehmen; die übrigen Klöster, in Absicht auf den Raum, den sie einschließen, sowohl als in Absicht auf ihre Gebäude, sind bedeutende Werke und Besitzthümer. Alles dieses ist durch den Geist einer dunkeln Frömmigkeit und Wohlthätigkeit zusammengebracht und errichtet. Die Höfe und ehmaligen Burgen der Adeligen nehmen auch einen großen Raum ein, und man sieht in denen Gegenden, wo diese geistlichen und weltlichen Besitzungen stehen, wie sie anfangs gleichsam als Inseln dalagen und die Bürger sich nur nothdürftig dran herumbauten.

Die Fleischbänke sind das Häßlichste, was vielleicht dieser Art sich in der Welt befindet; sie sind auf keine Weise zu verbessern, weil der Fleischer seine Waaren, so wie ein anderer Krämer, unten im Hause hat. Diese Häuser stehen auf einem Klumpen beisammen und sind mehr durch Gänge als durch Gäßchen getrennt.

Der Markt ist klein und muß sich durch die be-

nachbarten Straßen bis auf den Römerberg ausdehnen. Verlegung deſſelben auf den Hirſchgraben zur Meßzeit.

Das Rathhaus ſcheint früher ein großes Kaufhaus und Waarenlager geweſen zu ſein, wie es auch noch in ſeinen Gewölben für die Meſſe einen dunkeln und dem Verkäufer fehlerhafter Waaren günſtigen Ort gewährt.

Die Häuſer baute man in frühern Zeiten, um Raum zu gewinnen, in jedem Stockwerk über. Doch ſind die Straßen im Ganzen gut angelegt, welches aber wohl dem Zufall zuzuſchreiben iſt; denn ſie gehn entweder mit dem Fluſſe parallel, oder es ſind Straßen, welche dieſe durchkreuzen und nach dem Lande zu gehen. Um das Ganze lief halbmondförmig ein Wall und Graben, der nachher ausgefüllt wurde; doch auch in der neuen Stadt iſt nichts Regelmäßiges und auf einander Paſſendes. Die Zeile geht krumm, nach der Richtung des alten Grabens, und die großen Plätze der neuen Stadt iſt man nur dem Unwerthe des Raums zu jener Zeit ſchuldig. Die Feſtungswerke hat die Nothwendigkeit hervorgebracht, und man kann faſt ſagen, daß die Mainbrücke das einzige ſchöne und einer ſo großen Stadt würdige Monument aus der frühern Zeit ſei; auch iſt die Hauptwache anſtändig gebaut und gut gelegen.

Es würde intereſſant ſein, die Darſtellung der verſchiedenen Epochen der Aufklärung, Aufſicht und Wirk-

samkeit in Absicht solcher öffentlichen Anstalten zu versuchen; die Geschichte der Wasserleitungen, Cloaken, des Pflasters mehr aus einander zu sehen und auf die Zeit und die vorzüglichen Menschen, welche gewirkt, aufmerksam zu sein.

Schon früher wurde festgesetzt, daß jemand, der ein neues Haus baut, nur in dem ersten Stock überbauen dürfe. Schon durch diesen Schritt war viel gewonnen. Mehrere schöne Häuser entstanden; das Auge gewöhnte sich nach und nach an's Senkrechte, und nunmehr sind viele hölzerne Häuser auch senkrecht aufgebaut. Was man aber den Gebäuden bis auf den neusten Zeitpunct und überhaupt manchem andern ansieht, ist: daß die Stadt niemals einen Verkehr mit Italien gehabt hat. Alles, was Gutes dieser Art sich findet, ist aus Frankreich hergenommen.

Eine Hauptepoche macht denn nun zuletzt das Schweitzerische Haus auf der Zeile, das in einem echten, soliden und großen italiänischen Geschmack gebaut ist und vielleicht lange das einzige bleiben wird. Denn obgleich noch einige von dieser Art sind gebaut worden, so hatten doch die Baumeister nicht Talent genug mit dem ersten zu wetteifern, sondern sie verfielen, indem sie nur nicht eben dasselbe machen wollten, auf falsche Wege, und wenn es so fortgeht, so ist der Geschmack, nachdem ein einziges Haus nach richtigen Grundsätzen aufgestellt worden, schon wieder im Sinken.

Die beiden neuen reformirten Bethäuſer ſind in einem mittlern, nicht ſo ſtrengen und ernſten, aber doch richtigen und heitern Geſchmack gebaut und bis auf wenige Mißgriffe in Nebendingen durchaus lobenswerth.

» Die neuerbaute Lutheriſche Hauptkirche gibt leider viel zu denken. Sie iſt als Gebäude nicht verwerflich, ob ſie gleich im allermodernſten Sinne gebaut iſt; allein da kein Platz in der Stadt weder wirklich noch denkbar iſt, auf dem ſie eigentlich ſtehen könnte » und ſollte, ſo hat man wohl den größten Fehler begangen, daß man zu einem ſolchen Platz eine ſolche Form wählte. Sie ſtickt, da man rings herum wohl ſchwerlich viel wird abbrechen laſſen, zwiſchen Gebäuden, die ihrer Natur und Koſtbarkeit wegen unbeweglich ſind, und will doch von allen Seiten geſehen » ſein; man ſollte ſie in großer Entfernung umgehen können. Sie fordert einen großen Raum um ſich her und ſie ſteht an einem Orte, wo der Raum äußerſt koſtbar iſt. Um ſie her iſt das größte Gedräng und » Bewegung der Meſſe, und es iſt nicht daran gedacht, wie auch irgend nur ein Laden ſtattfinden könnte. Man wird alſo wenigſtens in der Meßzeit hölzerne Buden an ſie hinanſchieben müſſen, die vielleicht mit der Zeit unbeweglich werden, wie man an der Katha» rinenkirche noch ſieht und ehemals um den Münſter von Straßburg ſah.

Nirgends wäre vielleicht ein ſchönerer Fall geweſen, in welchem man die Alten höchſt zweckmäßig

nachgeahmt hätte, die, wenn ſie einen Tempel mitten in ein lebhaftes Quartier ſetzen wollten, das Heiligthum durch eine Mauer vom Gemeinen abſonderten, dem Gebäude einen würdigen Vorhof gaben und es nur von dieſer Seite ſehen ließen. Ein ſolcher Vorhof wäre hier möglich geweſen, deſſen Raum für die Kutſchen, deſſen Arkaden zur Bequemlichkeit der Fußgänger und zugleich, im Fall der Meſſe, zum Ort des ſchönſten Verkehrs gedient hätte. Es wäre ein philanthropiſches Unternehmen, das freilich in dieſem Falle von keinem Nutzen mehr ſein könnte, vielleicht aber bei künftigen Unternehmungen wirken würde, wenn man noch ſelbſt jetzt hinterdrein Plane und Riſſe von dem, was hätte geſchehen ſollen, darlegte. Denn da eine öffentliche Anſtalt ſo viel Tadel ertragen muß, wie man es nicht hätte machen ſollen, ſo iſt es wenigſtens billiger, wenn man zu zeigen übernimmt, wie man es anders hätte machen ſollen. Doch iſt vielleicht überhaupt keine Zeit mehr, Kirchen ſowie Paläſte zu bauen, wenigſtens würde ich in beiden Fällen immer rathen, die Gemeinden in anſtändige Bethäuſer und die großen Familien in bequeme und heitere Stadt- und Landhäuſer zu theilen, und beides geſchieht ja in unſern Tagen ſchon gewiſſermaßen von ſelbſt.

Was die Bürgerhäuſer betrifft, ſo würde ich doch überhaupt rathen, der italiäniſchen Manier nicht weiter zu folgen und ſelbſt mit ſteinernen Gebäuden

ſparſamer zu ſein. Häuſer, deren erſtes Stock von Steinen, das Übrige von Holz iſt, wie mehrere jetzt ſehr anſtändig gebaut ſind, halte ich in jedem Sinn für Frankfurt für die ſchicklichſten; ſie ſind überhaupt trockner, die Zimmer werden größer und luftiger. Der Frankfurter, wie überhaupt der Nordländer, liebt viele Fenſter und heitere Stuben, die bei einer Façade im höhern Geſchmack nicht ſtattfinden können. Dann iſt auch zu bedenken, daß ein ſteinernes, einem Palaſt ähnliches, koſtbares Haus nicht ſo leicht ſeinen Beſitzer verändert als ein anderes, das für mehr als einen Bewohner eingerichtet iſt. Der Frankfurter, bei dem alles Waare iſt, ſollte ſein Haus niemals anders als Waare betrachten. Ich würde daher vielmehr rathen, auf die innere Einrichtung aufmerkſam zu ſein, und hierin die Leipziger Bauart nachzuahmen, wo in einem Hauſe mehrere Familien wohnen können, ohne in dem mindeſten Verhältniß zuſammen zu ſtehen. Es iſt aber ſonderbar! Noch jetzt baut der Mann, der beſtimmt zum Vermiethen baut, in Abſicht auf Anlegung der Treppen, der offenen Vorſäle u. ſ. w., noch eben ſo als jener, der vor Zeiten ſein Haus, um es allein zu bewohnen, einrichtete; ſo muß z. B. der Miethmann eines Stockwerks, wenn er ausgeht, davor ſorgen, daß ein Halbdutzend Thüren verſchloſſen ſind. So mächtig iſt die Gewohnheit und ſo ſelten das Urtheil.

Die verſchiedenen Epochen, in denen öffentliche

heitere Anſtalten z. B. die Allee um die Stadt angelegt ward, und wie der öffentliche Geiſt mit dem Privatgeiſt ſich verband, wodurch ganz allein ein echtes ſtädtiſches Weſen hervorgebracht wird, wäre näher zu betrachten: die Erbauung des Schauſpielhauſes, die Pflaſtrung des Platzes vor demſelben, die Ausfüllung der Pferdeſchwemme auf dem Roßmarkt, und vor allem das unſchätzbare Unternehmen der neuen Straße an der Brücke, welches denen, die es angaben, anfingen, beförderten und, gebe der Himmel! in ſeinem völligen Umfange ausführen werden, zur bleibenden Ehre gereichen wird.

In früheren Zeiten das Abtragen der alten Pforten nicht zu vergeſſen.

Über die Judengaſſe, das Aufbauen des abgebrannten Theils und allenfalls ihre Erweiterung nach dem Graben zu wäre zu denken und darüber auch allenfalls ein Gedanke zu äußern.

Eines iſt zwar nicht auffallend, jedoch einem aufmerkſamen Beobachter nicht verborgen, daß alles, was öffentliche Anſtalt iſt, in dieſem Augenblicke ſtill ſteht, dagegen ſich die Einzelnen unglaublich rühren und ihre Geſchäfte fördern. Leider deutet dieſe Erſcheinung auf ein Verhältniß, das nicht mit Augen geſehen werden kann, auf die Sorge und Enge, in welcher ſich die Vorſteher des gemeinen Weſens befinden, wie die durch den Krieg ihnen aufgewälzte Schuldenlaſt getragen und mit der Zeit vermindert werden ſoll;

Bild des elterlichen Hauſes zu Frankfurt am Main.

An dieſem Brunnen haſt auch du geſpielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
Den Wanderſtab aus frommer Mutter Hand
Nahmſt du getroſt in's fernſte Lebens-Land,
Und magſt nun gern verloſchnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des erſten Schritts dich freun.

Eine Schwelle hieß in's Leben
Uns verſchiedne Wege gehn;
War es doch zu edlem Streben,
Drum auf frohes Wiederſehn!

Goethe's Wohnhaus in Weimar.

Warum ſtehen ſie davor?
Iſt nicht Thüre da und Thor?
Kämen ſie getroſt herein,
Würden wohl empfangen ſein.

indeß der Einzelne ſich wenig um dieſes allgemeine Übel bekümmert und nur ſeinen Privatvortheil lebhaft zu fördern bemüht iſt.

Die Haupturſache von denen in früherer Zeit vernachläſſigten öffentlichen Anſtalten iſt wohl eben im Sinne der Unabhängigkeit der einzelnen Gilden, Handwerke und dann weiter in fortdauernden Streitigkeiten und Anmaßungen der Klöſter, Familien, Stiftungen u. ſ. w. zu ſuchen, ja in denen von einer gewiſſen Seite lobenswürdigen Widerſtrebungen der Bürgerſchaft. Dadurch ward aber der Rath, er mochte ſich betragen wie er wollte, immer gehindert, und indem man über Befugniſſe ſtritt, konnte ein gewiſſer liberalerer Sinn des allgemein Vortheilhaften nicht ſtattfinden.

Es wäre vielleicht eine für die gegenwärtige Zeit intereſſante Unterſuchung, darzuſtellen, wie das Volk den Regenten, die nicht ganz abſolut regiert, von jeher das Leben und das Regiment ſauer gemacht. Es wäre dieſes keineswegs eine ariſtokratiſche Schrift, denn eben jetzt leiden alle Vorſteher der Republiken an eben dieſen Hinderniſſen.

Ich habe in dieſen Tagen darüber nachgedacht, wie ſpät ſich ein Zug von Liberalität und Überſicht eben über das ſtädtiſche Weſen in Frankfurt manifeſtiren konnte.

Was wäre nicht eine Straße, die vom Liebenfrauenberg auf die Zeile durchgegangen wäre, für eine Wohl-

that für's Publicum geweſen! Eine Sache, die in früheren Zeiten mit ſehr geringen Koſten, ja mit Vortheil abzuthun war.

Frankfurt, den 19. Auguſt 1797.

Die franzöſiſche Revolution und ihre Wirkung ſieht man hier viel näher und unmittelbarer, weil ſie ſo große und wichtige Folgen auch für dieſe Stadt gehabt hat, und weil man mit der Nation in ſo vielfacher Verbindung ſteht. Bei uns ſieht man Paris immer nur in einer Ferne, daß es wie ein blauer Berg ausſieht, an dem das Auge wenig erkennt, dafür aber auch Imagination und Leidenſchaft deſto wirkſamer ſein kann. Hier unterſcheidet man ſchon die einzelnen Theile und Localfarben.

Von dem großen Spiel, das die Zeit her hier geſpielt worden, hört man überall reden. Es gehört dieſe Seuche mit unter die Begleiter des Kriegs, denn ſie verbreitet ſich am gewaltſamſten zu den Zeiten, wenn großes Glück und Unglück auf der allgemeinen Wageſchale liegt, wenn die Glücksgüter ungewiß werden, wenn der Gang der öffentlichen Angelegenheiten ſchnellen Gewinnſt und Verluſt auch für Particuliers erwarten läßt. Es iſt faſt in allen Wirthshäuſern geſpielt worden, außer im Rothen Hauſe. Die eine Bank hat für einen Monat, nur für's Zimmer, 70 Carolin bezahlt. Einige Banquiers haben Frühſtück und Abend-

essen auf's anständigste für die Pointeurs auftragen lassen. Jetzt da man nach und nach von Seiten des Raths diesem Übel zu steuern sucht, so denken die Liebhaber auf andere Auswege. Auf dem Sandhofe, auf deutschherrischem Grund und Boden, hat man eine kostbare Anstalt einer neuen Wirthschaft errichtet, die gestern mit 130 Couverts eröffnet worden. Die Meubles sind aus der Herzoglich Zweibrückischen Auction, so wie alles überhaupt sehr elegant sein soll. Dabei ist alles zuletzt auf's Spielen angesehen.

Das Hauptinteresse sollte eigentlich gegenwärtig für die Frankfurter die Wiederbezahlung ihrer Kriegsschulden und die einstweilige Verinteressirung derselben sein; da aber die Gefahr vorbei ist, haben wenige Lust thätig mitzuwirken. Der Rath ist hierüber in einer unangenehmen Lage: er und der wackere Theil der Bürger, der sein baares Geld, sein Silbergeschirr, seine Münzkabinette und was sonst noch des edlen Metalls vorräthig war, freiwillig hingab, hat nicht allein damals hierdurch und durch die persönlichen Leiden der weggeführten Geisel die Stadt und den egoistischen flüchtigen Theil der Reichen vertreten und gerettet; sondern ist auch gutmüthig genug gewesen, für die nicht Schutzverwandten, als die Stifter, Klöster, deutschen Orden u. s. w., die Contributionen in der Masse mitzuerlegen. Da es nun zum Ersatz kommen soll, so existirt weder ein Fuß, wornach, noch ein Mittel, wodurch man eine so große Summe, als

zu dem Intereſſe- und dem Amortiſationsfonds nöthig iſt, beibringen könnte. Der bisherige Schatzungsfuß iſt ſchon für den ordinären Zuſtand völlig unpaſſend, geſchweige für einen außerordentlichen Fall; jede Art von neuer Abgabe drückt irgend wohin, und unter den hundert und mehr Menſchen, die mitzuſprechen haben, findet ſich immer ein und der andere, der die Laſt von ſeiner Seite wegwälzen will. Die Vorſchläge des Raths ſind an das bürgerliche Collegium gegangen; ich fürchte aber ſehr, daß man nicht einig werden wird, und daß, wenn man einig wäre, der Reichshofrath doch wieder anders ſentiren würde. Indeſſen bettelt man von Gutwilligen Beiträge, die künftig berechnet werden und, wenn man bei erfolgender Repartition zu viel gegeben hat, verintereſſirt werden ſollen, einſtweilen zuſammen, weil die Intereſſen doch bezahlt werden müſſen. Ich wünſche, daß ich mich irre, aber ich fürchte, daß dieſe Angelegenheit ſo leicht nicht in Ordnung kommen wird.

Für einen Reiſenden geziemt ſich ein ſkeptiſcher Realism; was noch idealiſtiſch an mir iſt, wird in einem Schatullchen, wohlverſchloſſen, mitgeführt wie jenes Undeniſche Pygmäenweibchen. Sie werden alſo von dieſer Seite Geduld mit mir haben. Wahrſcheinlich werde ich jenes Reiſegeſchichtchen auf der Reiſe zuſammenſchreiben können. Übrigens will ich erſt ein paar Monate abwarten. Denn obgleich in der Empirie faſt alles einzeln unangenehm auf mich wirkt, ſo thut

doch das Ganze ſehr wohl, wenn man endlich zum Bewußtſein ſeiner eigenen Beſonnenheit kommt.

Ich denke etwa in acht Tagen weiter zu gehen und mich bei dem herrlichen Wetter, das ſich nun bald in den echten mäßigen Zuſtand des Nachſommers ſetzen wird, durch die ſchöne Bergſtraße, das wohlbebaute gute Schwaben nach der Schweiz zu begeben, um auch einen Theil dieſes einzigen Landes mir wieder zu vergegenwärtigen.

Frankfurt, den 19. Auguſt 1797.

Es liegen drei Bataillons des Regiments Manfredini hier, unter denen ſich, wie man an mancherlei Symptomen bemerken kann, ſehr viel Recruten befinden. Die Leute ſind faſt durchaus von einerlei Größe, eine kleine aber derbe und wohlgebaute Art. Verwunderſam iſt die Gleichheit der Größe, aber noch mehr die Ähnlichkeit der Geſichter; es ſind, ſo viel ich weiß, Böhmen. Sie haben meiſt langgeſchlitzte kleine Augen, die etwas nach der ganzen Phyſiognomie zurück, aber nicht tief liegen, enggefaßte Stirnen, kurze Naſen, die doch keine Stumpfnaſen ſind, mit breiten, ſcharf eingeſchnittnen Naſenflügeln; die Oberwange iſt etwas ſtark und nach der Seite ſtehend, der Mund lang, die Mittellinie faſt ganz gerad, die Lippen flach, bei vielen hat der Mund einen verſtändig ruhigen Ausdruck; die Hinterköpfe ſcheinen klein, wenigſtens macht das kleine und enge Casquett

das Anſehen. Sie ſind knapp und gut gekleidet, ein lebendiger grüner Buſch von allerlei täglich friſchem Laub auf dem Casquette macht ein gutes Anſehen, wenn ſie beiſammen ſind. Sie machen die Handgriffe, ſo weit ich ſie auf der Parade geſehen, raſch und gut; am Deployiren und Marſchiren allein ſpürt man mitunter das Recrutenhafte. Übrigens ſind ſie ſowohl einzeln als im Ganzen ruhig und geſetzt.

Die Franzoſen dagegen, die manchmal einzeln in der Stadt erſcheinen, ſind gerade das Gegentheil. Wenn die Kleidung von jenen bloß aus dem Nothwendigen und Nützlichen zuſammengeſetzt iſt, ſo ſind dieſe reichlich, überflüſſig, ja beinah wunderlich und ſeltſam gekleidet. Lange blaue Beinkleider ſitzen knapp am Fuße, an deren Seite unzählige Knöpfe auf rothen Streifen ſich zeigen; die Weſte iſt verſchieden; der blaue lange Rock hat einen weißen artigen Vorſtoß; der große Hut, der in der Quere aufgeſetzt wird, iſt mit ſehr langen Litzen aufgeheftet und entweder mit dem dreifarbigen Büſchel oder mit einem brennend rothen Federbuſch geziert; ihr Gang und Betragen ſind ſehr ſicher und freimüthig, doch durchaus ernſthaft und gefaßt, wie es ſich in einer fremden, noch nicht ganz befreundeten Stadt geziemt. Unter denen, die ich ſah, waren keine kleinen, und eher große als mittelgroße.

Frankfurt, den 20. Auguſt 1797.

Die hieſige Stadt mit ihrer Beweglichkeit und den Schauſpielen verſchiedener Art, die ſich täglich erneuern, ſo wie die mannichfaltige Geſellſchaft geben eine gar gute und angenehme Unterhaltung; ein jeder hat zu erzählen, wie es ihm in jenen gefährlichen und kritiſchen Tagen ergangen, wobei denn manche luſtige und abenteuerliche Geſchichten vorkommen. Am liebſten aber höre ich diejenigen Perſonen ſprechen, die ihrer Geſchäfte und Verhältniſſe wegen vielen der Hauptperſonen des gegenwärtigen Kriegsdramas näher gekommen, auch beſonders mit den Franzoſen mancherlei zu ſchaffen gehabt, und das Betragen dieſes ſonderbaren Volkes von mehr als einer Seite kennen gelernt haben. Einige Details und Reſultate verdienen aufgezeichnet zu werden.

Der Franzos iſt nicht einen Augenblick ſtill, er geht, ſchwätzt, ſpringt, pfeift, ſingt und macht durchaus einen ſolchen Lärm, daß man in einer Stadt oder in einem Dorfe immer eine größere Anzahl zu ſehen glaubt, als ſich drinn befinden; anſtatt daß der Öſtreicher ſtill, ruhig und ohne Äußerung irgend einer Leidenſchaft gerade vor ſich hinlebt. Wenn man ihre Sprache nicht verſteht, werden ſie unwillig, ſie ſcheinen dieſe Forderung an die ganze Welt zu machen; ſie erlauben ſich alsdann manches, um ſich ſelbſt ihre Bedürfniſſe zu verſchaffen; weiß man aber mit ihnen zu reden und ſie zu behandeln, ſo zeigen

ſie ſich ſogleich als bons enfants und ſetzen ſehr ſelten Unart oder Brutalität fort. Dagegen erzählt man von ihnen manches Erpreſſungsgeſchichtchen unter allerlei Vorwänden, wovon verſchiedene luſtig genug ſind. So ſollen ſie an einem Ort, wo Cavallerie gelegen, bei'm Abzuge verlangt haben, daß man ihnen den Miſt bezahle. Als man ſich deſſen geweigert, ſetzten ſie ſo viel Wagen in Requiſition als nöthig waren, um dieſen Miſt nach Frankreich zu führen; da man ſich denn natürlich entſchloß, lieber ihr erſtes Verlangen zu befriedigen. An einigen andern Orten behauptet man: der abreiſende General laſſe ſich jederzeit beſtehlen, um wegen Erſatz des Verluſtes noch zuletzt von dem Orte eine Auflage fordern zu können. Bei einer Mahlzeit ſind ihre Forderungen ſo beſtimmt und umſtändlich, daß ſogar die Zahnſtocher nicht vergeſſen werden. Beſonders iſt jetzt der gemeine Mann, obgleich er genährt wird, ſehr auf's Geld begierig, weil er keins erhält, und er ſucht daher auch von ſeiner Seite etwas mit Façon zu erpreſſen und zu erſchleichen. So hält z. E. auf dem Wege nach den Bädern jeder ausgeſtellte Poſten die Reiſenden an, unterſucht die Päſſe und erſinnt alle erdenklichen Schwierigkeiten, die man durch ein kleines Trinkgeld gar leicht hebt; man kommt aber auch, wenn man nur Zeit verlieren und ſich mit ihnen herum disputiren will, endlich ohne Geld durch. Als Einquartirung in der Stadt haben ſie ſowohl

das erſte als zweite Mal gutes Lob, dagegen waren ihre Requiſitionen unendlich und oft lächerlich, da ſie wie Kinder oder wahre Naturmenſchen alles was ſie ſahen zu haben wünſchten.

In den Canzleien ihrer Generale wird die große Ordnung und Thätigkeit gerühmt, ſo auch der Gemeingeiſt ihrer Soldaten und die lebhafte Richtung aller nach Einem Zweck. Ihre Generale, obgleich meiſt junge Leute, ſind ernſthaft und verſchloſſen, gebieteriſch gegen ihre Untergebenen und in manchen Fällen heftig und grob gegen Landsleute und Fremde. Sie haben den Duell für abgeſchafft erklärt, weil eine Probe der Tapferkeit bei Leuten, die ſo oft Gelegenheit hätten ſie abzulegen, auf eine ſolche Weiſe nicht nöthig ſei. In Wiesbaden forderte ein Trieriſcher Officier einen franzöſiſchen General heraus, dieſer ließ ihn ſogleich arretiren und über die Gränze bringen.

Aus dieſen wenigen Zügen läßt ſich doch gleich überſehen, daß in Armeen von dieſer Art eine ganz eigene Energie und eine ſonderbare Kraft wirken müſſe, und daß eine ſolche Nation in mehr als einem Sinne furchtbar ſei.

Die Stadt kann von Glück ſagen, daß ſie nicht wieder in ihre Hände gekommen iſt, weil ſonſt der Requiſitionen, ungeachtet des Friedens, kein Ende geweſen wäre. Die Dörfer, in denen ſie liegen, werden alle ruinirt, jede Gemeinde iſt verſchuldet und

in den Wochenblättern ſtehen mehrere, welche Capitalien ſuchen; dadurch iſt auch die Theurung in der Stadt ſehr groß. Ich werde eheſtens eine Liſte der verſchiedenen Preiſe überſchicken. Ein Haſe z. B. koſtet 2 Gulden und iſt doch für dieſes Geld nicht einmal zu haben.

Frankfurt, den 23. Auguſt 1797.

Noch etwas von den Franzoſen und ihrem Betragen.

Als bei Cuſtines Einfall der General Neuwinger die Thore von Sachſenhauſen beſetzen ließ, hatten die Truppen kaum ihre Torniſter abgelegt, als ſie ſogleich ihre Angeln hervorrafften und die Fiſche aus dem Stadtgraben herausfiſchten.

In den Ortſchaften, die ſie noch jetzt beſetzen, findet man unter den Officieren ſehr verſtändige, mäßige und geſittete Leute, die Gemeinen aber haben nicht einen Augenblick Ruh und fechten beſonders ſehr viel in den Scheunen. Sie haben bei ihren Compagnien und Regimentern Fechtmeiſter, und es kam vor kurzem darüber, welcher der beſte Fechtmeiſter ſei, unter ſeinen Schülern zu großen Mißhelligkeiten. Es ſcheint im Kleinen wie im Großen: wenn der Franzoſe Ruhe nach außen hat, ſo iſt der häusliche Krieg unvermeidlich.

Goethe's Gartenhaus am untern Park bei Weimar.

1. Mai 1827.

Übermüthig ſieht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;
Allen die daſelbſt verkehrt
Ward ein guter Muth beſcheert.
Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbſtgepflanzter, wuchs empor.
Geiſtig ging zugleich allbort
Schaffen, Hegen, Wachſen fort.

Dieſer alte Weidenbaum
Steht und wächſ't als wie im Traum,
Sah des Fürſtenbaches Bluthen,
Sieht der Ilme leiſes Fluthen.

Bildniß der Prinzeſſin Marie von Weimar.

Weimar, Juni 1827.

Lieblich und zierlich,
Ruhig und hold;
Sind ihr die Treuen
Sicher wie Gold.

Von Frankfurt nach Heidelberg.

Den 25. Auguſt 1797.

Früh nach 7 Uhr von Frankfurt ab. Auf dem Sachſenhäuſer Berge vieler und wohlgehaltner Weinbau, nebliges, bedecktes, angenehmes Wetter. Die Chauſſee mit Kalkſtein ausgebeſſert. Hinter der Warte Wald. Der Klettrer, der mit dem Strick und zwei Eiſen an den Schuhen auf die ſtarken und hohen Buchen ſtieg. Welſches Dorf. Todtesliegendes an der Chauſſee aus den Hügeln bei Langen. Sprenglingen. Baſalt in Pflaſter und auf der Chauſſee bis Langen, muß ſehr häufig in dieſer flach erhobnen Gegend brechen wie drüben bei Frankfurt; ſandiges, fettes, flaches Land, viel Feldbau, aber mager. Ich ſah ſeit Neapel zum erſtenmal wieder die Kinder auf der Straße die Pferdeexcremente in Körbchen ſammeln. Um 10 Uhr in Langen. Der Boden wird etwas beſſer. Aus Darmſtadt um 12½, nachdem wir in einer Viertelſtunde expedirt worden waren. Auf der Chauſſee finden ſich nun Steine des Grundgebirgs: Syenite, Porphyre, Thonſchiefer und andere Steinarten in dieſer Epoche. Darmſtadt hat eine artige Lage vor dem Gebirg und iſt wahrſcheinlich durch die Fortſetzung des Wegs aus der Bergſtraße nach Frankfurt in frühern Zeiten entſtanden. Eberſtadt, Fechenbach, halbe Stationen. In dieſer Gegend liegen ſandige Hügel, gleichſam alte Dünen, gegen den Rhein vor, und hinterwärts gegen das Gebirg iſt eine kleine Vertiefung, wo ſehr ſchöner Feldbau getrieben wird. Bis Zwingenberg bleibt der Melibokus ſichtbar, und das ſchöne wohlgebaute Thal

dauert. Die Weinberge fangen an, sich über die Hügel bis an das Gebirge auszubreiten. Bensheim. Heppenheim. Man ist mit der Erndte in dieser Gegend wohl zufrieden. Zwei schöne Ochsen, die ich bei'm Postmeister sahe, hatte er im Frühjahr vor 23 Karolin gekauft. Jetzt würden sie vor 18 zu haben sein. Die Kühe sind im Preise nicht gefallen. Um 5½ erst von Heppenheim wegen Pferdemangel. Hemsbach. Die Birnbäume hingen unglaublich voll. Bei'm Purpurlicht des Abends waren die Schatten besonders auf dem grünen Grase wundersam smaragdgrün. Man passirt zum erstenmal wieder ein Wasser von einiger Bedeutung, die Weschnitz, die bei Gewittern sehr stark anschwillt. Weinheims schöne Lage und Schlösser. In Heidelberg Abends 9½, eingekehrt in den 3 Königen; der goldne Hecht, der vorgezogen wird, war besetzt.

Den 26. August.

Man lobt hier die Erndte besonders, sie soll besonders im Spelz beinah doppelt ausgefallen sein.

Heidelberg, den 26. August 1797.

Ich sah Heidelberg an einem völlig klaren Morgen, der durch eine angenehme Luft zugleich kühl und erquicklich war. Die Stadt in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung hat, man darf sagen, etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen kann, wenn man mit der Landschaftsmahlerei bekannt ist, und wenn man weiß, was denkende Künstler aus der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben. Ich ging in Erinnerung früherer Zeiten über die schöne Brücke und am rechten Ufer des Neckars hinauf. Etwas weiter

oben, wenn man zurückſieht, ſieht man die Stadt und die ganze Lage in ihrem ſchönſten Verhältniſſe. Sie iſt in der Länge auf einen ſchmalen Raum zwiſchen den Bergen und dem Fluſſe gebauet, das obere Thor ſchließt ſich unmittelbar an die Felſen an, an deren Fuß die Landſtraße nach Neckar-Gemünd nur die nöthige Breite hat. Über dem Thore ſteht das alte verfallne Schloß in ſeinen großen und ernſten Halbruinen. Den Weg hinauf bezeichnet, durch Bäume und Büſche blickend, eine Straße kleiner Häuſer, die einen ſehr angenehmen Anblick gewährt, indem man die Verbindung des alten Schloſſes und der Stadt bewohnt und belebt ſieht. Darunter zeigt ſich die Maſſe einer wohlgebauten Kirche und ſo weiter die Stadt mit ihren Häuſern und Thürmen, über die ſich ein völlig bewachſ'ner Berg erhebt, höher als der Schloßberg, indem er in großen Partien den rothen Felſen, aus dem er beſteht, ſehen läßt. Wirft man den Blick auf den Fluß hinaufwärts, ſo ſieht man eine große Fläche davon zu Gunſten einer Mühle, die gleich unter dem untern Thore liegt, zu einer ſchönen Fläche geſtemmt, indeſſen der übrige Strom über abgerundete Granitbänke in dieſer Jahrszeit ſeicht dahin und nach der Brücke zu fließt, welche, im echten guten Sinne gebaut, dem Ganzen eine edle Würde verleiht, beſonders in den Augen desjenigen, der ſich noch der alten hölzernen Brücke erinnert. Die Statue des Churfürſten, die hier mit doppeltem

Rechte ſteht, ſo wie die Statue der Minerva von der andern Seite, wünſcht man um einen Bogen weiter nach der Mitte zu, wo ſie am Anfang der horizontalen Brücke, um ſo viel höher, ſich viel beſſer und freier in der Luft zeigen würden. Allein bei näherer Betrachtung der Conſtruction möchte ſich finden, daß die ſtarken Pfeiler, auf welchen die Statuen ſtehen, hier zur Feſtigkeit der Brücke nöthig ſind; da denn die Schönheit wie billig der Nothwendigkeit weichen mußte.

Der Granit, der an dem Wege herausſteht, machte mir mit ſeinen Feldſpathkryſtallen einen angenehmen Eindruck. Wenn man dieſe Steinarten an ſo ganz entfernten Orten gekannt hat und wiederfindet, ſo machen ſie einen angenehmen Eindruck des ſtillen und großen Verhältniſſes der Grundlagen unſerer bewohnten Welt gegen einander. Daß der Granit noch ſo ganz kurz an einer großen Plaine hervorſpringt und ſpätere Gebirgsarten im Rücken hat, iſt ein Fall, der mehr vorkommt; beſonders iſt der vom Roßtrapp merkwürdig. Zwiſchen dem Brocken und zwiſchen dieſen ungeheuern Granitfelſen, die ſo weit vorliegen, finden ſich verſchiedene Arten Porphyre, Kieſelſchiefer u. ſ. w. Doch ich kehre vom rauhen Harz in dieſe heitere Gegend gern und geſchwind zurück und ſehe durch dieſe Granitfelſen eine ſchöne Straße geebnet; ich ſehe hohe Mauern aufgeführt, um das Erdreich der unterſten Weinberge zuſammen zu halten, die ſich auf dieſer rechten Seite

des Fluſſes den Berg hinauf, gegen die Sonne gekehrt, verbreiten.

Ich ging in die Stadt zurück, eine Freundin zu beſuchen, und ſodann zum Oberthore hinaus. Hier hat die Lage und Gegend keinen mahleriſchen, aber einen ſehr natürlich ſchönen Anblick. Gegenüber ſieht man nun die hohen gut gebauten Weinberge, an deren Mauer man erſt hingehen muß, in ihrer ganzen Ausdehnung. Die kleinen Häuſer darin machen mit ihren Lauben ſehr artige Partien, und es ſind einige, die als die ſchönſten mahleriſchen Studien gelten könnten. Die Sonne machte Licht und Schatten ſo wie die Farben deutlich, wenige Wolken ſtiegen auf.

Die Brücke zeigt ſich von hier aus in einer Schönheit, wie vielleicht keine Brücke der Welt; durch die Bogen ſieht man den Neckar nach den flachen Rheingegenden fließen, und über ihr die lichtblauen Gebirge jenſeit des Rheins in der Ferne. An der rechten Seite ſchließt ein bewachſ'ner Fels mit röthlichen Seiten, der ſich mit der Region der Weinberge verbindet, die Ausſicht.

Gegen Abend ging ich mit Demoiſelle Delf nach der Plaine zu, erſt an den Weinbergen hin, dann auf die große Chauſſee herunter bis dahin, wo man Rohrbach ſehen kann. Hier wird die Lage von Heidelberg doppelt intereſſant, da man die wohlgebauten Weinberge im Rücken, die herrliche fruchtbare Plaine bis gegen den Rhein und dann die überrheiniſchen blauen

Gebirge in ihrer ganzen Reihe vor sich sieht. Abends besuchten wir Frau von Cathcart und ihre Tochter, zwei sehr gebildete und würdige Personen, die im Elsaß und Zweibrücken großen Verlust erlitten. Sie empfahl mir ihren Sohn, der gegenwärtig in Jena studirt.

Heidelberg, den 26. August 1797.

An der Table d'hote waren gute Bemerkungen zu machen; eine Gesellschaft österreichischer Officiere, theils von der Armee, theils von der Verpflegung, gewöhnliche Gäste, unterhielten sich heiter und in ihren verschiedenen Verhältnissen des Alters und der Grade ganz artig.

Sie lasen in einem Briefe, worin einem neuen Escadron-Chef von einem humoristischen Kameraden und Untergebenen zu seiner neuen Stelle Glück gewünscht wird; unter andern sehr leidlichen Bonmots war mir das eindrücklichste: „Officiers und Gemeine gratuliren sich, endlich aus den Klauen der Demoiselle Rosine erlöst zu sein." Andere brachten gelegentlich Eigenheiten und Unerträglichkeiten der Proprietärs zur Sprache aus eigner Erfahrung. Einer fand grüne Schabracken mit rothen Borten bei seiner Escadron und fand diese Farben ganz abscheulich und befahl in Gefolg dieses Geschmacksurtheils sogleich, daß man rothe Schabracken mit grünen Borten anschaffen solle. Ebenso befahl er auch, daß die Officiers Hals- und

Hosenschnallen völlig überein tragen sollten, und daß der Oberst alle Monate genau darnach zu sehen habe.

Überhaupt fand ich, daß sie sämmtlich sehr geschickt und mitunter mit Geist und Verwegenheit, mit mehr oder weniger Geschmack, die richtige und komische Seite der Sachen auffanden; doch zuletzt war das Sonderbare, daß ein einziges vernünftiges Wort die ganze Gesellschaft aus der Fassung brachte. Einer erzählte nämlich von dem Einschlagen eines Gewitters und sagte bezüglich auf den alten Aberglauben, daß so ein Haus eben immer abbrenne. Einer von den Freunden, der, wie ich wohl nachher merkte, ein wenig in Naturwissenschaften gepfuscht haben mochte, versetzte sogleich: „Ja, wenn es nicht gelöscht wird!“ woran er zwar ganz Recht hatte, allein zugleich zu vielem Hin- und Widerreden Anlaß gab, bei dem der ganze Discurs in Confusion gerieth, unangenehm wurde und zuletzt sich in ein allgemeines Stillschweigen verlor.

Unter andern skizzirten sie auch einen Charakter, der wohl irgendswo zu brauchen wäre: ein schweigender, allenfalls trocken humoristischer Mensch, der aber, wenn er erzählt und schwört, gewiß eine Lüge sagt, sie aber ohne Zweifel selbst glaubt.

Geschichten vom General W. und seinem Sohne, der im Elsaß zuerst zu plündern und zu veriren anfing. Überhaupt von der seltsamen Constitution der Armee: ein Wunsch des Gemeinen nach Krieg, des Officiers nach Frieden.

Von Heidelberg über Heilbronn und Ludwigsburg nach Stuttgart.

Sinsheim, den 27. August 1797.

Aus Heidelberg um 6 Uhr an einem kühlen und heitern Morgen. Der Weg geht am linken Ufer hinaus zwischen Granitfelsen und Nußbäumen. Drüben liegt ein Stift und Spital sehr anmuthig. Rechts am Wege stehen kleine Häuser mit ihren Besitzungen, die sich den Berg hinauf erstrecken. Über dem Wasser, am Ende der Weinbergshöhe, die sich von Heidelberg heraufzieht, liegt Ziegelhausen. Es legen sich neue Gebirge und Thäler an; man fährt durch Schlierbach. Über dem Wasser sieht man Sandsteinfelsen in horizontalen Lagen, diesseits am linken Ufer Frucht- und Weinbau. Man fährt an Sandsteinfelsen vorbei; es zeigt sich über dem Wasser eine schöne, sanft ablaufende, wohlgebaute Erdspitze, um die der Neckar herumkommt. Der Blick auf Neckar-Gemünd ist sehr schön, die Gegend erweitert sich und ist fruchtbar.

Neckar-Gemünd ist eine artige reinliche Stadt. Das obere Thor ist neu und gut gebauet, ein scheinbarer Fallgatter schließt den obern Halbcirkel. Man hat hier den Neckar verlassen; man findet Maulbeerbäume, dann neben einer geraden Chaussee durch ein sanftes, nicht breites Thal an beiden Seiten Feld-,

Obſt- und Gartenbau; die gleichen Höhen ſind an beiden Seiten mit Wald bedeckt; man ſieht kein Waſſer. Der Wald verliert ſich, die Höhen werden mannichfaltiger; man ſieht nur Fruchtbau, die Gegend ſieht einer thüringiſchen ähnlich.

Wieſenbach, ſauberes Dorf, alles mit Ziegeln gedeckt. Die Männer tragen blaue Röcke und mit gewirkten Blumen gezierte weiße Weſten. Hier fließt wenig Waſſer. Der Hafer war eben geſchnitten und das Feld faſt leer. Der Boden iſt lehmig, der Weg geht bergauf, man ſieht wenig Bäume, die Wege ſind leidlich reparirt.

Mauer, liegt freundlich; eine artige Pappelallee führt vom Dorfe zu einem Luſthauſe. Die Weiber haben eine katholiſche, nicht unangenehme Bildung; die Männer ſind höflich, keine Spur von Rohheit; man bemerkt eher eine ſittliche Stille. Runkelrüben und Hanf ſtanden allein noch auf den Feldern. Hinter dem Ort findet man eine Allee von Kirſchbäumen an der Chauſſee, die durch feuchte Wieſen erhöht durchgeht; ſie wird mit Kalkſtein gebeſſert.

Meckesheim liegt artig an einem Kalkſteinhügel, der mit Wein bebaut iſt; es hat Wieſen und Feldbau vor ſich.

Zuzenhauſen, auf Lehmhügeln; guter Fruchtbau an der rechten Seite, links Wieſen und anmuthige waldige Hügel.

Hoffenheim; von da geht eine ſchöne alte Pap-

delaller bis Sinsheim, wo wir ein Viertel nach Zehn ankamen.

Sinsheim. In den drei Königen eingekehrt. Hat das Ansehen eines nach der Landsart heitern Landstädtchens. Das gut angelegte Pflaster nach dem Kriege nicht reparirt. Ich bemerkte eine Anstalt, die ich in dem sehr reinlichen Neckar-Gemünd auch schon, doch in einem sehr viel geringern Grade, gesehen hatte, daß Mist und Gassenkoth mehr oder weniger an die Häuser angedrückt war. Der Hauptweg in der Mitte, die Gossen an beiden Seiten und die Pflasterwege vor den Häusern bleiben dadurch ziemlich rein. Der Bürger, der gelegentlich seinen Mist und Koth auf die Felder schaffen will, ist nicht durch eine allzu ängstliche Polizei gequält, und wenn er den Unrath sich häufen läßt, so muß er ihn unter seinen Fenstern dulden; das Publicum aber ist auf der Straße wenig oder nicht incommodirt.

Sinsheim hat schöne Wiesen und Felder, viel Kleebau, und alles ist Stallfütterung. Sie haben auch von der Viehseuche viel gelitten, in der Nachbarschaft graſſirt sie noch. Die Gemeine hat das Recht, zusammen tausend Schafe zu halten, es ist verpachtet mit einer Anzahl Wiesen, diese zu überwintern. Sie werden auf Stoppeln und Brache getrieben. Wenn das Grummet von den Wiesen ist, kommt erst das Rindvieh drauf; die Schafe nicht eher als bis es gefroren hat, und betreiben sie bis Georgen-Tag. Es

In das Album
der Gräfin Karoline von Egloffstein.

Am 1. Januar 1828.

Widmung.

Lina, dir zum neuen Jahr
Bring' ich schnell den Commentar
Deiner schön geschmückten Decke.
Früheres bewährt sich neu,
Neuen Tagen sei es neu
Und so weiter eine Strecke!

Die Vorderseite mit dem Römischen Hause im Park bei Weimar.

Römisch mag man's immer nennen;
Doch wir den Bewohner kennen,
Dem der echte deutsche Sinn,
Ja der Weltsinn ist Gewinn.

Die Rückseite mit der Einsiedelei im Park, genannt das Kloster.

Der's gebaut vor funfzig Jahren
Sieht es noch am Wege stehn,
Liebespaar vorübergehn,
Wie wir andern damals waren
Als die Büsche lieblich kühlten,
Lichter in dem Schatten spielten,
Wo sich Liebende verstanden,
Immer suchten, oft sich fanden
Zu gesellig frischem Leben,
Wie wir's euch nun übergeben.

ist eine Administration hier, welche die ehemaligen Kirchgüter verwaltet, an denen Katholiken und Lutheraner in gewissen Proportionen Theil nehmen. Eine Klafter Holz, 6 Fuß breit, 6 Fuß hoch, und die Scheite 4 Fuß lang, kostet bis an's Haus 18 fl., das Pfund Butter kostet gegenwärtig 30 Kreuzer, in Heidelberg 48 Kreuzer.

Um 2 Uhr von Sinsheim ab. Traußen links liegt ein ansehnliches Kloster; eine alte schöne Pappelallee begleitet die Straße. Vorwärts und weiter rechts sieht man an einem schönen Wiesengrund Rohrbach und Steinfurt liegen, durch welche man nachher durchkommt. Die Pappeln dauern fort; wo sie auf der Höhe aufhören, fangen Kirschbäume an, die aber traurig stehen. Der Feldbau ist auf den Höhen und auf den sanften Gründen wie bisher; der Weg steigt sanft aufwärts. Die Kirschbäume zeigen sich schöner gewachsen. Flötzkalk in schmalen, horizontalen, sehr zerklüfteten Schichten. Über der Höhe gehen die Pappeln wieder an.

Kirchardt. Der Weg geht wieder auf- und absteigend. Der horizontale Kalk dauert fort. Gerade Chausseen und schöner Fruchtbau bis

Fürfeld. Geringer Landort. Weiter dauern die Fruchtbäume fort. Auf dieser ganzen Fahrt sieht man wenig oder gar kein Wasser. Man erblickt nun die Berge des Neckarthals.

Kirchhausen liegt zwischen anmuthigen Garten-

und Baumanlagen; dahinter ist eine schöne Aussicht nach den Gebirgen des Neckars; man kommt durch ein artiges Wäldchen und durch eine Pappelallee bis

Frankenbach. Die Kieshügel an der Chaussee erleichtern sehr die Erhaltung derselben. Schöne Pappelallee bis Heilbronn, die hie und da wahrscheinlich vom Fuhrwerk im Kriege gelitten hat und deren baldige Recrutirung nach dem Frieden jeder Reisende zum Vergnügen seiner Nachfolger wünschen muß. Überhaupt sind von Heidelberg hierher die Chausseen meist mit mehr oder weniger Sorgfalt gebessert.

Heilbronn, den 27. August 1797.

Abends um 6 Uhr angekommen. In der Sonne abgestiegen. Ein schöner Gasthof und bequem, wenn er fertig sein wird. Man ist stark im Bauen begriffen.

Heilbronn, den 28. August 1797.

Wenn man sich einen günstigen Begriff von Heilbronn machen will, so muß man um die Stadt gehen. Die Mauern und Gräben sind ein wichtiges Denkmal der vorigen Zeit. Die Gräben sind sehr tief und fast bis herauf gemauert, die Mauern hoch und aus Quaderstücken gut gefugt und in den neuern Zeiten genau verstrichen. Die Steine waren als Rustica gehauen, doch jetzt sind die Vorsprünge meistens ver-

mittert. Das geringe Verhältniß der alten Dimensionen kann man hier nicht sehen. Hier ist bloß auf Tiefe und Höhe gerechnet, die freilich kein Mensch leicht überklettern wird; aber die Mauer geht in geraden Linien und die Thürme springen nicht einmal vor, so daß kein Theil der Mauer von der Seite vertheidigt ist. Man sieht nicht, daß man das Sturmlaufen bei der Anlage dieses großen Werks für unmöglich gehalten hat, denn jede Schießscharte vertheidigt eigentlich gerade aus nur sich selbst. Die Thürme sind viereckt und hoch, unten an der Mauer her geht ein gleichfalls gemauerter bedeckter Weg. Die Thürme an den Thoren springen vor, und es sind beiläufig die nöthigen Kasemattes angebracht; eingeführt ist ein Versuch einer Verschanzung nach neuer Art sichtbar. Unterhalb des bedeckten Wegs und an dessen Stelle sind an einigen Orten Baumschulen und andere Pflanzungen angelegt.

Eine schöne Allee zieht um den größten Theil des Grabens. Sie besteht aus Linden und Castanien, die alt Gemälde gepflanzt und gezogen sind, die Bäume stehen gleich hoch in größern und kleinern Distanzen.

Die Stadt ist ihrer glücklichen Lage, ihrer schönen und fruchtbaren Gegend noch auf Garten-, Frucht- und Weinbau gegründet, und man sieht, wie sie zu einer gewissen Zeit der Ernote sich entschließen mußte, die sämmtlichen Bewohner, sowohl die gewerbetreiben-

den als ackerbauenden, in ihre Mauern einschließen. Da sie ziemlich auf der Plaine liegt, sind ihre Straßen nicht ängstlich, aber meist alt mit überhängenden Giebeln. Auf die Straße gehen große hölzerne Rinnen, die das Wasser über die Seitentreppe, welche an den Häusern sie meistens erhöht gepflastert sind, hinweg führen. Die Hauptstraßen sind meistens rein, aber die kleinern, besonders nach den Mauern zu, scheinen hauptsächlich von Gärtnern und Ackerleuten bewohnt zu sein. Die Straße dient jedem kleinen Hausbesitzer zum Misthof; Ställe und Scheunen, alles ist dort, jedoch nur klein und von jedem einzelnen Besitzer zusammengetragen. Ein einziges großes steinernes Gebäude bemerkte ich zu Aufbewahrung der Frucht, das einem reichen Besitzer anzugehören schien. Man bemerkt nicht wie an andern Orten verschiedene Epochen der Baukunst, besonders keine Imitation, die solche Epochen mit sich führen. Ein einziges Gebäude zeichnet sich aus, das durch die Bildsäule des Aesculaps und durch die Basreliefs von zwei Einhörnern sich als Apotheke ankündigt. Noch einige neue Steinerne, aber ganz schlechte Häuser stehen sich auch; das Übrige ist alles auf altem Schlag, nur wird sich das Gasthaus zur Sonne durch einen Sprung, wenn es fertig ist, auszeichnen. Es ist ganz von Stein und im guten, wenn schon nicht im besten Geschmack, ausgeführt wie das Zunftzimmer auf dem Rathhause zu Frankfurt. Das Untergeschoß hat acht mehrtheilige Magazinthore,

darüber folgen noch zwei Geſchoſſe. Die innere Einrichtung, ſo weit ſie fertig iſt, iſt geſchmackvoll, mit franzöſiſchem Papier ſehr artig ausgeziert.

Was öffentliche Gemeindeanſtalten betrifft, ſo ſcheint man in einer ſehr frühen Zeit mit Mäßigkeit darauf bedacht geweſen zu ſein. Die alten Kirchen ſind nicht groß, von außen einfach und ohne Zierrath. Der Markt mäßig, das Rathhaus nicht groß, aber ſchicklich. Die Fleiſchbänke, ein uraltes, ringsum frei auf Säulen ſtehendes, mit einer hölzernen Decke bedecktes Gebäude. Sie ſind wenigſtens viel löblicher als die Frankfurter, ſcheinen aber für die gegenwärtige Zeit zu klein, oder aus ſonſt einer Urſache verlaſſen. Ich fand wenig Fleiſcher darin; hingegen haben die Metzger an ihren in der Stadt zerſtreuten Häuſern ihre Waare aufgelegt und ausgehängt; ein böſer und unreinlicher Mißbrauch. Das weiße Brot iſt hier ſehr ſchön. Manns- und Frauensperſonen gehen ordentlich, aber nicht ſehr modiſch gekleidet. Keine Beſchreibung noch Plan von Heilbronn konnte ich erhalten.

Was ich aus dem Erzählten und andern Symptomen durch das bloße Anſchauen ſchließen kann, iſt, daß die Stadt durch den Grund und Boden, den ſie beſitzt, mehr als durch etwas anders wohlhabend iſt; daß die Glücksgüter ziemlich gleich ausgetheilt ſind; daß jeder ſtill in ſeinem Einzelnen vor ſich hinlebt, ohne gerade viel auf ſeine Umgebungen und auf's

Äußere verwenden zu wollen; daß die Stadt übrigens eine gute Gewerbsnahrung aber keinen anſehnlichen Handel hat; daß ſie auf gemeine bürgerliche Gleichheit fundirt iſt; daß weder Geiſtlichkeit noch Edelleute in frühern Zeiten großen Fuß in der Stadt hatten; daß das öffentliche Weſen in frühern Zeiten reich und mächtig war, und daß es bis jetzt noch an einer guten mäßigen Verwaltung nicht fehlen mag. Daß der neuerbaute Gaſthof auf einmal über alle Stufen der Architektur wegſprang, mag ein Zeugniß ſein, wie viel dieſe Bürgerclaſſe in dieſen Zeiten gewonnen hat.

Die Menſchen ſind durchaus höflich und zeigen in ihrem Betragen eine gute, natürliche, ſtille, bürgerliche Denkart. Es werden keine Juden hier gelitten.

Der Neckar iſt oberhalb und unterhalb der Stadt zum Behufe verſchiedener Mühlen durch Wehre gedämmt; die Schifffahrt von unten herauf geht alſo nur bis hierher, wo ausgeladen werden muß; man lädt oberhalb wieder ein und kann bis Kannſtadt fahren. Dieſe Schiffe tragen bei hohem Waſſer ungefähr 800 Centner, auch wird hier viel ausgeladen und weiter in's Land hinein zur Achſe transportirt.

Vor dem Thor ſteht ein großes Gebäude, das ehemals ein Waiſenhaus war; die Waiſen ſind aber gegenwärtig nach den bekannten Beiſpielen auf Dörfer vertheilt.

Das Wirthshausgebäude iſt von einem Zweibrücker

Baumeiſter, der ſich in Paris aufgehalten, gebaut, und von ihm ſowohl das Ganze als das Einzelne angegeben. Daß die Handwerker ihn nicht völlig ſecundirten, ſieht man am Einzelnen.

An den Fenſterſcheiben fand ich eine Sonderbarkeit. Es ſind länglich viereckte Tafeln, die in der Quere ſtehen und unten eingebogen ſind, ſo daß man von dem Fenſter und dem Rahmen etwas abnehmen mußte. Der Hausherr ſagte mir nur, daß der Glaſer ſich nach den Tafeln habe richten müſſen; er glaubt, daß ſie ſich, wenn ſie noch biegſam ſind, ſo werfen. Ich kann auch nichts Zweckmäßiges darin finden. Übrigens iſt es Lohrer Glas.

An der Wirthstafel ſpeiſ'te außer der Hausfamilie noch der Oberamtmann von Möckmühl und ſeine Frauenzimmer.

Die Mägde ſind meiſt ſchöne, ſtark und fein gebildete Mädchen und geben einen Begriff von der Bildung des Landvolks; ſie gehen aber meiſtentheils ſchmutzig, weil ſie mit zu dem Feldbau der Familien gebraucht werden.

Abends um 6 Uhr fuhr ich mit dem Bruder des Wirthes auf den Wartberg. Es iſt, weil Heilbronn in der Tiefe liegt, eigentlich die Warte und anſtatt eines Hauptthurms für daſſelbe. Die eigentliche Einrichtung oben aber iſt eine Glocke, wodurch den Acker-

leuten und beionders Weingärtnern ihre Feierstunde angekündigt wird. Er liegt ohngefähr eine halbe Stunde von der Stadt auf einer mit buschigem Holz oben bewachsenen Höhe, an deren Fuß Weinberge sich hinunterziehen. Vorwärts des Thurms ist ein artiges Gebäude mit einem großen Saale und einigen Nebenzimmern, wo die Woche einigemal getanzt wird. Wir fanden eben die Sonne als eine blutrothe Scheibe in einem wahren Sciroccodust rechts von Wimpfen untergehen. Der Neckar schlängelt sich sanft durch die Gegend, die von beiden Seiten des Flusses sanft aufsteigt. Heilbronn liegt am Flusse, und das Erdreich erhöht sich nach und nach bis gegen die Hügel in Norden und Nordosten. Alles was man übersieht ist fruchtbar; das Nächste sind Weinberge, und die Stadt selbst liegt in einer großen grünen Masse von Gärten. Es gibt den Anblick von einem ruhigen, breiten, hinreichenden Genuß. Es sollen 12000 Morgen Weinberge um die Stadt liegen; die Gärten sind sehr theuer, so daß wohl 1500 Gulden für einen Morgen gegeben werden.

Ich hatte sehr schönes Vieh gesehen und fragte darnach. Man sagte mir, daß vor dem Krieg 3000 Stück Rindvieh in der Stadt gewesen, die man aber aus Sorge vor der Viehseuche nach und nach abgeschafft und erst wieder beischaffen werde; eine Kuh könne immer 12 bis 18 Carolin kosten und werth sein; viele halten sie auf Stallfütterung; geringe Leute

haben Gelegenheit ſie auf die Weide zu ſchicken, wozu die Gemeinde ſchöne Wieſen beſitzt.

Ich fragte nach dem Bauweſen. Der Stadtrath hat es vor dem Krieg ſehr zu befördern geſucht; beſonders wird der Bürgermeiſter gerühmt, der ſchöne Kenntniſſe beſeſſen und ſich dieſes Theils ſehr angenommen. Vor dem Kriege hat man von Seiten der Stadt demjenigen, der nach Vorſchrift von Stein baute, die Steine umſonſt angefahren und ihm leicht verzinslichen Vorſchuß gegeben. Was dieſe Vorſorge gefruchtet und warum ſich die Bauluſt nicht mehr, als es von Anfang den Fremden ſcheint, ausgebreitet, verdient eine nähere Unterſuchung.

Die Obrigkeit beſteht aus lauter Proteſtanten und Studirten. Sie ſcheint ſehr gut Haus zu halten, denn ſie hat die bisherigen Kriegslaſten ohne Aufborgung oder neue Auflagen beſtritten. Einer Contribution der Franzoſen iſt ſie glücklich entgangen. Sie war auf 140000 Gulden angeſetzt, die auch ſchon parat lagen. Jetzt werden alle Vorſpanne, welche die Öſterreicher verlangen, aus dem Ärario bezahlt und die Bürger verdienen dabei. Das beſte Zeichen einer guten Wirthſchaft iſt, daß die Stadt fortfährt Grundſtücke zu kaufen, beſonders von fremden Beſitzern in der Nachbarſchaft. Hätten die Reichsſtädte in früherer Zeit dieſen großen Grundſatz von den Klöſtern gelernt, ſo hätten ſie ſich noch ſehr erweitern und zum Theil manchen Verdruß erſparen können, wenn ſie

fremde Besitzer mitunter in ihr Territorium einkaufen ließen.

Die Stadt hat eine Schneidemühle mit dem Rechte, allein Bauholz und Bretter zu verkaufen. Diese Befugnisse sind auf dreißig Jahre verpachtet. Der Einwohner kann zwar von einem vorbeifahrenden Flößer auch kaufen, muß aber dem Monopolisten einen Batzen vom Gulden abgeben, so wie der Flößer ihm auch eine Abgabe zahlen muß. Da nun der Pachter, indem er Holz im Großen kauft und selbst flößt, das Holz so wohlfeil als der Flößer geben kann, so kann er sich einen guten Vortheil machen. Dagegen wird er, wenn er es zu hoch treiben wollte, wieder durch die Concurrenz des Flößers balancirt. Unter diesen Umständen scheint also nicht, wie ich anfangs glaubte, diese Art von bedingtem Alleinhandel dem Bauen hinderlich zu sein.

Was die Abgaben betrifft, so sollen die Grundstücke sehr gering, das baare Vermögen hingegen und die Capitalien hoch belegt sein.

Oben bei Erzählung von der Warte habe ich einer artigen alten Einrichtung zu erwähnen vergessen. Oben auf dem Thurm steht ein hohler, mit Kupferblech beschlagner, großer Knopf, der zwölf bis sechzehn Personen zur Noth fassen könnte. Diesen konnte man ehemals mannshoch in die Höhe winden und ebenso wieder unmittelbar auf das Dach herablassen. So lang der Knopf in der Höhe stand, mußten die Arbeiter

Den 25. Januar 1829.

Schwarz und ohne Licht und Schatten
Kommen Röslein aufzuwarten
Grazien und Amorinen;
Doch er wird sie schon bedienen.
Weiß der Künstler ja zum Garten
Die verfluchtesten Ruinen
Umzubilden, Wald und Matten
Uns mit Linien vorzuhexen,
Wird er auch Adelens Kirchen,
Hartumriß'nen, Licht und Schatten,
Solchen holden Finsternissen,
Freundlich zu verleihen wissen.

Bild von Odessa.

Schroffe Felsen, weite Meere
Sehen weder Luft noch Leben,
Denn sie sind uns gar zu fern;
Aber jener Freund im Innern,
Seine Neigung, sein Erinnern
Leuchtet her ein holder Stern.

ihr Tagewerk verrichten; sobald er niedergelassen ward, war Mittagsruhe oder Feierabend. Seiner Größe nach konnte man ihn überall erkennen, und dieses dauernde sichtbare Zeichen ist sichrer als das Zeichen der Glocke, das doch verhört werden kann. Schade daß dieses Denkmal alter Sinnlichkeit außer Gebrauch gekommen ist.

In dem Hinfahren sah ich auch Weinsberg liegen, nach dem man wohl, wie Bürger thut, fragen muß, da es sehr zwischen Hügel hineingedrückt ist, am Fuße des Berges, auf dem das durch Frauentreue berühmte, jetzt zerstörte Schloß gelegen ist, dessen Ruinen ich denn auch, wie billig ist, begrüßt habe. Auch hier ist man mit der Ernte sehr zufrieden. Sie kam, wie überall, sehr lebhaft hinter einander, so daß die Sommerfrüchte mit den Winterfrüchten zugleich reif wurden. Der Feldbau ist auch hier in drei Jahresabtheilungen eingetheilt, obgleich kein Feld brach liegt, sondern ihr Drittes ist das Haferfeld. So wird's im Ganzen gebaut, obgleich jeder noch außerdem, in so fern er es mit der Düngung zwingen kann, seinen Boden in der Zwischenzeit benutzt, wie z. B. mit Sommerrüben.

Ludwigsburg, den 29. August 1797.

Von Heilbronn gegen 5 Uhr, vor Sonnenaufgang fort. Man kommt erst durch schöne Gärtnerei, verläßt dann die Allee und kommt auf die alte Ludwigsburger Straße. Nebel bezeichneten den Gang des

Neckars. Bökingen lag rechts im Nebel des Neckarthales, links Feldbau auf der Fläche. Man kommt durch Sontheim, das deutschherrisch ist. Bis Ludwigsburg ist Ebene und eine immer abwechselnde Fruchtbarkeit, bald Wein-, bald Feldbau. Man fährt quer durch den obern Theil eines artigen Wiesenthals, in und an dem weiter unten Schloß und Dorf Thalheim liegt. Man findet den horizontalen Kalkstein wieder.

Lauffen. Eine artige Lage, theils auf der Höhe, theils am Wasser. Hier sind die Weinberge wieder häufig, man kommt über das Wasser, der Boden ist sehr gut, sie hatten nach der Ernte noch türkisch Korn gesäet, das grün abgehauen und verfüttert wird. Man fährt durch eine schöne Allee von Obstbäumen. Man sieht den Neckar wieder, kommt durch Kirchheim, genannt am Neckar. Die Chaussee ist durchaus gut, der Feldbau fährt fort. Links im Rücken der Neckar. Der Fluß geht zwischen engern Hügeln durch, läßt aber hie und da schöne flache Rücken an den ausspringenden Winkeln zum Frucht- und Weinbau. Bei Wahlen Weinberge. Bei Besigheim fließen die Enz und der Neckar zusammen. Horizontale Kalkfelsen, mit Mauerwerk artig zu Terrassen verbunden und mit Wein bepflanzt. Ein runder hoher Thurm auch mit Rustica gebauet. Übelgebautes, schmutziges Landstädchen. Brücke über die Enz. Halb 7 Uhr daselbst refrachirt. Bietigheim, abermals Weinbau. Brücke über die Enz, man machte durchaus Grummet.

Horizontale mächtige Kalklager, schöne Alleen von Fruchtbäumen, ferne und nahe Wäldchen, durch Alleen verbunden. Man sieht den Asperg und bald Ludwigsburg.

Ludwigsburg.

Das bekannte geräumige Schloß sehr wohnbar, aber sowohl das alte als das neue in verhältnißmäßig bösem Geschmack ausgeziert und möblirt. Im neuen gefielen mir die egalen Parketts von eichenem Holze, die sich sehr gut gehalten hatten. Wahrscheinlich waren sie nicht gerissen, weil die Etage an den Garten stößt und nur wenig über ihn erhoben ist; gegen den Hof aber ist sie um den ganzen Unterstock erhoben, diese Zimmer können also nicht so ganz vollkommen trocken sein. Auf einer Galerie waren alte schlechte Gemählde von venezianischen Lustbarkeiten, darunter war auch die berühmte Brückenschlacht von Pisa. Diese Bilder, besonders das eine, ob es gleich gar kein Kunstverdienst hat, ist auch sehr merkwürdig, weil man sieht, wie der unsinnigste Streich gleich einem andern Schiffe steht zum Spaß der ganzen Welt, die alle Balcone füllt und mit Jujauchzen, Schnupftuchwinken und sonstigem Antheil lebhaft ergötzt ist. Das Bild ist nicht übel, zwar nach Art der Dutzendbilder fabrikmäßig, aber doch charakteristisch gemahlt.

Das große Opernhaus ist ein merkwürdiges

Gebäude, aus Holz und leichten Brettern zusammengeschlagen. Zeuge von dem Geiste des Erbauers, der viel und hohe Gäste würdig und bequem unterhalten wollte. Das Theater ist 18 Schritte breit, auch ungeheuer hoch, indem das Haus vier Logen enthält. In seiner möglichen Länge hält es 76 Schritt. Das Proscenium ist sehr groß sowie auch das Orchester, so daß beide zusammen sich gleichfalls in der Mitte des Saals befinden, das Parterre dagegen ist sehr klein, man konnte überall sehr gut sehen und höchst wahrscheinlich auch sehr gut hören. Gegenwärtig ist es seit der Anwesenheit des Großfürsten zu einem Tanzsaale eingerichtet.

Der Tag war sehr heiß und ich verweilte bis gegen Abend.

Von Ludwigsburg um 5 Uhr abgefahren. Herrliche Allee, vom Schloßweg an der langen Straße des Orts hin. Jede Seite der Allee vor dem Ort ist mit einer doppelten Reihe Bäume besetzt; links sieht man die Neckargebürge. Man kommt nach Kornwestheim; von da sind Fruchtbäume an die Chaussee gesetzt, sie liegt anfangs vertieft, und die Aussicht hat wenig Abwechslung. Man sieht die Solitüde in der Ferne. Herrlicher Fruchtbau, man kommt über manche Hügel; man sieht einen Kalksteinbruch, zum Behuf der Chaussee, ganz nahe dabei.

Man fährt hinab nach Zuffenhausen, rechts liegt Feuerbach in einem schönen Wiesengrunde.

Ein Bauer, der eine Querpfeife auf dem Jahrmarkt gekauft hatte, ſpielte darauf im nach Hauſe Gehen; faſt das einzige Zeichen von Fröhlichkeit, das uns auf dem Wege begegnet war. Nach Sonnenuntergang ſah man Stuttgart. Seine Lage, in einem Kreiſe von ſanften Gebirgen, machte in dieſer Tageszeit einen ernſten Eindruck.

Stuttgart, den 30. Auguſt 1797.

Ich machte meine erſte gewöhnliche Tour früh um 6 Uhr allein und recognoscirte die Stadt mit ihren Umgebungen. Eine Seite hat eine Befeſtigung nach der Heilbronner Art, nur nicht ſo ſtattlich; die Gräben ſind auch in Weinberge und Gartenpflanzungen verwandelt. Bald nachher findet man die ſchönſten Alleen von mehrern Baumreihen und ganz beſchattete Plätze. Zwiſchen dieſen und einer Art von Vorſtadt liegt eine ſchöne Wieſe. Durch die Vorſtadt kommt man bald auf den Platz vor das Schloß, vielmehr vor die Schlöſſer. Der Platz iſt ſeit der Anweſenheit des Großfürſten ſchön planirt, und die theils auf Raſen, in großen regelmäßigen Partien, theils als Alleen gepflanzten Caſtanienbäume ſind ſehr gut gediehen. Das Schloß ſelbſt iſt von dem Geſchmack der Hälfte dieſes Jahrhunderts, das Ganze aber anſtändig, frei und breit. Das alte Schloß wäre jetzt kaum zu einer Theaterdecoration gut. Die alte Stadt gleicht Frankfurt in ihren alten Theilen; ſie liegt in

der Tiefe nach dem kleinen Waſſer zu. Die neue Stadt iſt in entſchiedenen Richtungen meiſt geradlinicht und rechtwinklicht gebaut, nach einer allgemeinen Anlage ohne Ängſtlichkeit in der Ausführung. Man ſieht Häuſer mit mehr oder weniger Überhängen, ganz perpendiculär, von verſchiedner Art und Größe; man ſieht, daß die Anlage nach einem allgemeinen Geſetz und doch nach einer gewiſſen bürgerlichen Willkür gemacht wird.

Nachdem ich mich umgekleidet, beſuchte ich nach 10 Uhr Herrn Handelsmann Rapp und fand an ihm einen wohlunterrichteten verſtändigen Kunſtfreund. Er zeigte mir eine ſchöne Landſchaft von Bott, er ſelbſt zeichnet als Liebhaber landſchaftliche Gegenſtände recht glücklich.

Wir beſuchten Profeſſor Dannecker in ſeinem Studio im Schloſſe, und fanden bei ihm einen Hektor, der den Paris ſchilt, ein etwas über Lebensgröße in Gips ausgeführtes Modell, ſo wie auch eine ruhende nackte weibliche Figur im Charakter der ſehnſuchtsvollen Sappho, in Gips fertig und in Marmor angefangen; deßgleichen eine kleine trauernd ſitzende Figur zu einem Zimmermonument. Ich ſah ferner bei ihm das Gipsmodell eines Kopfes vom gegenwärtigen Herzog, der beſonders in Marmor ſehr gut gelungen ſein ſoll, ſo wie auch ſeine eigne Büſte, die ohne Übertreibung geiſtreich und lebhaft iſt. Was mich aber beſonders frappirte, war der Originalausguß

von Schillers Büſte, der eine ſolche Wahrheit und Ausführlichkeit hat, daß er wirklich Erſtaunen erregt. Ich ſah noch kleine Modelle bei ihm, recht artig gedacht und angegeben, nur leidet er daran, woran wir Modernen alle leiden, an der Wahl des Gegenſtandes. Dieſe Materie, die wir bisher ſo oft und zuletzt wieder bei Gelegenheit der Abhandlung über den Laokoon beſprochen haben, erſcheint mir immer in ihrer höhern Wichtigkeit. Wann werden wir armen Künſtler dieſer letzten Zeiten uns zu dieſem Hauptbegriff erheben können!

Auch ſah ich eine Vaſe bei ihm aus graugeſtreiftem Alabaſter von Iſopi, von dem uns Wolzogen ſo viel erzählte. Es geht aber über alle Beſchreibung, und niemand kann ſich ohne Anſchauung einen Begriff von dieſer Vollkommenheit der Arbeit machen. Der Stein, was ſeine Farbe betrifft, iſt nicht günſtig, aber ſeiner Materie nach deſto mehr. Da er ſich leichter behandeln läßt als der Marmor, ſo werden hier Dinge möglich, wozu ſich der Marmor nicht darbieten würde. Wenn Cellini, wie ſich glauben läßt, ſeine Blätter und Zierrathen in Gold und Silber gedacht und vollendet hat, ſo kann man ihm nicht übel nehmen, wenn er ſelbſt mit Entzücken von ſeiner Arbeit ſpricht.

Man fängt an, den Theil des Schloſſes, der unter Herzog Karl, eben als er geendigt war, abbrannte, wieder auszubauen, und man iſt eben mit den Ge-

ſimſen und Decken beſchäftigt. Iſopi modellirt die Theile, die alsdann von andern Stuccatoren ausgegoſſen und eingeſetzt werden. Seine Verzierungen ſind ſehr geiſtreich und geſchmackvoll; er hat eine beſondere Liebhaberei zu Vögeln, die er ſehr gut modellirt und mit andern Zierrathen angenehm zuſammenſtellt. Die Compoſition des Ganzen hat etwas Originelles und Leichtes.

In Herrn Profeſſor Scheffauers Werkſtatt fand ich eine ſchlafende Venus mit einem Amor, der ſie aufdeckt, von weißem Marmor, wohl gearbeitet und gelegt; nur wollte der Arm, den ſie rückwärts unter den Kopf gebracht hatte, gerade an der Stelle der Hauptanſicht keine gute Wirkung thun. Einige Basreliefs antiken Inhalts, ferner die Modelle zu dem Monument, welches die Gemahlin des jetzigen Herzogs auf die durch Gebete des Volks und der Familie wieder erlangte Geneſung des Fürſten aufrichten läßt. Der Obelisk ſteht ſchon auf dem Schloßplatze, mit den Gipsmodellen geziert.

In Abweſenheit des Profeſſor Hetſch ließ uns ſeine Gattin ſeinen Arbeitsſaal ſehen; ſein Familienbild in ganzen lebensgroßen Figuren hat viel Verdienſt, beſonders iſt ſeine eigene höchſt wahr und natürlich. Es iſt in Rom gemahlt. Seine Porträte ſind ſehr gut und lebhaft und ſollen ſehr ähnlich ſein. Er hat ein hiſtoriſches Bild vor, aus der Meſſiade, da Maria ſich mit Porcia, der Frau des Pilatus, von der Glück-

ſeligkeit des ewigen Lebens unterhält und ſie davon überzeugt. Was läßt ſich über die Wahl eines ſolchen Gegenſtandes ſagen? und was kann ein ſchönes Geſicht ausdrücken, das die Entzückung des Himmels vorausfühlen ſoll? Überdieß hat er zu dem Kopf der Porcia zwei Studien nach der Natur gemacht, das eine nach einer Römerin, einer geiſt- und gefühlvollen herrlichen Brünette, und das andere nach einer blonden, guten, weichen Deutſchen. Der Ausdruck von beiden Geſichtern iſt, wie ſich's verſteht, nichts weniger als überirdiſch, und wenn ſo ein Bild auch gemacht werden könnte, ſo dürften keine individuellen Züge darin erſcheinen. Indeſſen möchte man den Kopf der Römerin immer vor Augen haben. Es hat mich ſo ein erzdeutſcher Einfall ganz verdrießlich gemacht. Daß doch der gute bildende Künſtler mit dem Poeten wetteifern will, da er doch eigentlich durch das, was er allein machen kann und zu machen hätte, den Dichter zur Verzweiflung bringen könnte!

Profeſſor Müllern fand ich an dem Graffiſchen Porträt, das Graff ſelbſt gemahlt hat. Der Kopf iſt ganz vortrefflich, das künſtleriſche Auge hat den höchſten Glanz; nur will mir die Stellung, da er über einen Stuhlrücken ſich herüber lehnt, nicht gefallen, um ſo weniger da dieſer Rücken durchbrochen iſt und das Bild alſo unten durchlöchert erſcheint. Das Kupfer iſt übrigens auf dem Wege gleichfalls ſehr vollkommen zu werden. Sodann iſt er an Auch einem Tod

eines Generals beschäftigt, und zwar eines amerikanischen, eines jungen Mannes, der bei Bunkers-Hill blieb. Das Gemählde ist von einem Amerikaner Trumbull und hat Vorzüge des Künstlers und Fehler des Liebhabers. Die Vorzüge sind: sehr charakteristische und vortrefflich tockirte Porträtgesichter; die Fehler: Disproportionen der Körper unter einander und ihrer Theile. Componirt ist es, verhältnißmäßig zum Gegenstande, recht gut, und für ein Bild, auf dem so viele rothe Uniformen erscheinen müssen, ganz verständig gefärbt; doch macht es im ersten Anblick immer eine grelle Wirkung, bis man sich mit ihm wegen seiner Verdienste versöhnt. Das Kupfer thut im Ganzen sehr gut und ist in seinen Theilen vortrefflich gestochen. Ich sah auch das bewundernswürdige Kupfer des letzten Königs von Frankreich, in einem vorzüglichen Abdruck aufgestellt.

Gegen Abend besuchten wir Herrn Consistorialrath Ruoff, welcher eine treffliche Sammlung von Zeichnungen und Kupfern besitzt, wovon ein Theil zur Freude und Bequemlichkeit der Liebhaber unter Glas aufgehängt ist. Sodann gingen wir in Rapps Garten, und ich hatte abermals das Vergnügen, mich an den verständigen und wohlgefühlten Urtheilen dieses Mannes über manche Gegenstände der Kunst, so wie über Danneckers Lebhaftigkeit zu erfreuen.

Zu einem Ölgemählde.

An den Säulen heiliger Eiche
Schwillt ein Lebensquell hervor,
Und so, ohne Nachbar-Gleiche,
Wuchs die Eiche still empor.
Äste streckt sie, Blätterbüsche
Sonnig über glatte Fluth,
Und in ewig grüner Frische
Spiegelt sich des Tanzes Muth.

Stuttgart, den 31. Auguſt 1797.

Über das, was ich geſtern geſehen, wären noch manche Bemerkungen zu machen. Beſonders traurig für die Baukunſt war die Betrachtung: was Herzog Karl bei ſeinem Streben nach einer gewiſſen Größe hätte hinſtellen können, wenn ihm der wahre Sinn dieſer Kunſt aufgegangen und er ſo glücklich geweſen wäre, tüchtige Künſtler zu ſeinen Anlagen zu finden. Allein man ſieht wohl, er hatte nur eine gewiſſe vornehme Prachtrichtung, ohne Geſchmack, und in ſeiner frühern Zeit war die Baukunſt in Frankreich, woher er ſeine Muſter nahm, ſelbſt verfallen. Ich bin gegenwärtig voll Verlangen Hohenheim zu ſehen.

Nach allem dieſem muß ich noch ſagen: daß ich unterwegs auf ein poetiſches Genre gefallen bin, in welchem wir künftig mehr machen müſſen. Es ſind Geſpräche in Liedern. Wir haben in einer gewiſſen ältern deutſchen Zeit ähnliche, recht artige Sachen, und es läßt ſich in dieſer Form manches ſagen, man muß nur erſt hineinkommen und dieſer Art ihr Eigenthümliches abgewinnen. Ich habe ſo ein Geſpräch zwiſchen einem Knaben, der in eine Müllerin verliebt iſt, und dem Mühlbach angefangen, und hoffe es bald zu überſchicken. Das poetiſch-tropiſch Allegoriſche wird durch dieſe Wendung lebendig, und beſonders auf der Reiſe, wo einen ſo viel Gegenſtände anſprechen, iſt es ein recht gutes Genre.

Auch bei dieser Gelegenheit ist merkwürdig zu betrachten, was für Gegenstände sich zu dieser besondern Behandlungsart bequemen. Ich kann Ihnen nicht sagen, um meine obigen Klagelieder zu wiederholen, wie sehr mich jetzt, besonders um der Bildhauer willen, die Mißgriffe im Gegenstand beunruhigen; denn diese Künstler büßen offenbar den Fehler und den Unbegriff der Zeit am schwersten. Sobald ich mit Meyern zusammenkomme und seine Überlegungen, die er mir angekündigt, nutzen kann, will ich gleich mich daran machen und wenigstens die Hauptmomente zusammenschreiben.

Über das theatralisch Komische habe ich auch verschiednemal zu denken Gelegenheit gehabt; das Resultat ist: daß man es nur in einer großen, mehr oder weniger rohen Menschenmasse gewahr werden kann, und daß wir leider ein Capital dieser Art, womit wir poetisch wuchern könnten, bei uns gar nicht finden.

Übrigens hat man vom Kriege hier viel gelitten und leidet immer fort. Wenn die Franzosen dem Lande fünf Millionen abnahmen, so sollen die Kaiserlichen nun schon an sechzehn Millionen verzehrt haben. Dagegen erstaunt man denn freilich als Fremder über die ungeheure Fruchtbarkeit dieses Landes und begreift die Möglichkeit, solche Lasten zu tragen.

Cotta hat mich freundlich eingeladen, in Tübingen bei ihm zu logiren; ich habe es mit Dank angenommen,

da ich bisher, besonders bei dem heißen Wetter, in den Wirthshäusern mehr als auf dem Wege gelitten.

Ich habe nun auch die Vasen von Isopi gesehen, von welchen Wolzogen auch nicht zu viel erzählt hat. Der Einfall, den Henkel und die Schnauze der Kanne durch Thiere vorzustellen, ist sehr artig und sehr gut angebracht, besonders an der einen, da der Kranich, der aus dem Gefäße trinkt, den Henkel, und der betrübte Fuchs die Schnauze macht. Die Arbeit aber in Feinheit und Zierlichkeit geht über alle Begriffe. Er verlangt für die beiden großen und noch drei oder vier kleinere 500 Ducaten. Man muß bei der Arbeit immer an Cellini denken, und so auch bei dem Menschen. Obgleich Isopi keine Spur von jener Rohheit hat, so ist er doch ein eben so fürchterlich passionirter Italiäner. Die Art wie er die Franzosen haßt und wie er sie schildert, ist einzig; so wie er überhaupt eine höchst interessante Natur ist.

Als die Franzosen nach Stuttgart kamen, fürchtete man eine Plünderung. Er hatte seine Vasen wohl eingepackt im Danneckerischen Hause stehen. Heimlich kauft er sich ein Paar Taschenpistolen, Pulver und Blei und trägt die Gewehre geladen mit sich herum, und da man in der ersten Nacht unvorsichtiger Weise einige Franzosen in's Haus läßt, die, nach der gewöhnlichen Marodeurs-Manier, zu trinken forderten, sich aber nachher ziemlich unartig bezeigten, stand er immer dabei und hatte die Hände in der Tasche, und nach

einigen Tagen kam es heraus, daß er entſchloſſen geweſen, dem erſten, der ſich ſeinem Zimmer und dem Kaſten genähert hätte, eine Kugel durch den Leib zu jagen und neben ſeinen Arbeiten zu ſterben.

Den 31. Nachmittag war ich bei'm Mechanikus Tiedemann, einem unſchätzbaren Arbeiter, der ſich ſelbſt gebildet hat. Mehrere Geſellen arbeiten unter ihm, und er iſt eigentlich nur beſchäftigt ſeine Ferngläſer zuſammenzuſetzen; eine Bemühung, die wegen der Zuſammenſetzung der Objectivgläſer viel Zeit erfordert, indem dieſe, wie man weiß, wenn gleich das Verhältniß, wornach das Flint- und Crownglas geſchliffen werden muß, zwar wohl im Ganzen angeben, doch aber die Gläſer, die eigentlich zuſammen gehören, jedes Mal durch die Erfahrung zuſammenſuchen muß. Ein Perſpectiv, deſſen erſtes Rohr ohngefähr 18 Zoll lang iſt und durch das man auf 600 Fuß eine Schrift, die ohngefähr einen Zoll hoch iſt, ſehr deutlich leſen, ja auf einer weißen Tafel kleine Puncte recht deutlich unterſcheiden kann, verkauft er für 7½ Carolin.

Wir beſuchten Herrn Obriſtleutnant Wing, der recht gute Gemählde beſitzt. Eins von Franz Floris, mehrere Frauen mit Säuglingen beſchäftigt, ein beſonders in einzelnen Theilen ſehr gutes Bild. Von Hetſch, Achill von dem man die Briſeis wegführt. Es würde vorzüglicher ſein, wenn die Figur des Achills nicht in der Ecke zu ſehr allein ſäße. Überhaupt

haben die Hetſchiſchen Bilder, ſo viel ich ihrer geſehen, bei ihren übrigen Verdienſten und bei glücklichen Apperçus, immer etwas, daß man ſie noch einmal durchgearbeitet wünſcht. Eine Landſchaft mit Räubern, die für Rubens gegeben wird, die ich ihm aber, ob ſie gleich in ihrer natürlichen Behandlungsart fürtrefflich iſt, nicht zuſchreiben würde. Einige andere, mehr oder weniger kleine, ausgeführte Bilder von Rubens.

Gleichfalls beſuchten wir Herrn Profeſſor Harper, der ein geborner Landſchaftsmahler iſt. Die Begebenheiten und Bewegungen der Natur, indem ſie Gegenden zuſammenſetzt, ſind ihm ſehr gegenwärtig, ſo daß er mit vielem Geſchmack landſchaftliche Gemählde hervorbringt. Freilich ſind es alles nur imaginirte Bilder, und ſeine Farbe iſt hart und roh, allein er mahlt aus Grundſätzen auf dieſe Weiſe, indem er behauptet, daß ſie mit der Zeit Ton und Harmonie erhalten; wie denn auch einige dreißig- bis vierzigjährige Bilder von ihm zu beweiſen ſcheinen. Er iſt ein gar guter, allgemein beliebter, wohlerhaltener Mann in den Sechzigen und wird von hier bald nach Berlin abgehen.

Wir ſahen die Aloe, die in einem herrſchaftlichen Garten ſeit 3 Monaten der Blüthe ſich nähert. Der Stengel iſt jetzt 23 Fuß hoch, die Knoſpen ſind noch geſchloſſen und brauchen allenfalls noch 14 Tage zur völligen Entwicklung. Sie iſt auch zufällig, indem

man ſie in ein engeres Gefäß geſetzt, zu dieſer Blüthe genöthigt worden.

Hierauf ein wenig ſpazieren und dann in das Schauſpiel. Ich habe nicht leicht ein Ganzes geſehen, das ſich ſo ſehr dem Marionettentheater nähert als dieſes. Eine Steifheit, eine Kälte, eine Geſchmackloſigkeit, ein Ungeſchick die Meubles auf dem Theater zu ſtellen, ein Mangel an richtiger Sprache und Declamation in jeder Art Ausdruck irgend eines Gefühls oder höhern Gedankens, daß man ſich eben zwanzig Jahre und länger zurück verſetzt fühlt. Und was am merkwürdigſten iſt, kein einziger, der auch nur ſich irgend zu ſeinem Vortheil auszeichnete; ſie paſſen alle auf das beſte zuſammen. Ein paar junge wohlgewachſene Leute ſind dabei, die weder übel ſprechen noch agiren, und doch wüßte ich nicht zu ſagen, ob von einem irgend für die Zukunft was zu hoffen wäre. Es ward Don Carlos von Schiller gegeben. Der Entrepreneur Miholé wird abgehen und ein neuer antreten, der aber die Obliegenheit hat, ſowohl Schauſpieler und Tänzer, die ſich von dem alten Theater des Herzogs Karl herſchreiben und auf Zeitlebens penſionirt ſind, beizubehalten. Da er nun zugleich ſeinen Vortheil ſucht und ſich durch Abſchaffung untauglicher Subjecte nicht Luft machen kann, ſo iſt nicht zu denken, daß dieſes Theater leicht verbeſſert werden könnte. Doch wird es beſucht, getadelt, gelobt und ertragen.

Italiäniſches Sprichwort: Geld iſt das zweite Blut des Menſchen.

Den 1. September war ich mit Herrn Profeſſor Dannecker in Hohenheim. Gleich vor dem Thore begegneten wir Öſterreicher, die in's Lager zogen. Gaisburg liegt rechts der Straße in einem ſchön bebauten und waldigen Grunde. Wenn man höher kömmt, ſieht man Stuttgart ſehr zu ſeinem Vortheil in dem ſchönen Grunde liegen.

Hohenheim ſelbſt, der Garten ſowohl als das Schloß, iſt eine merkwürdige Erſcheinung. Der ganze Garten iſt mit kleinen und größern Gebäuden überſäet, die mehr oder weniger theils einen engen, theils einen Repräſentationsgeiſt verrathen. Die wenigſten von dieſen Gebäuden ſind auch nur für den kürzeſten Aufenthalt angenehm oder brauchbar. Sie ſtecken in der Erde, indem man den allgemeinen Fehler derer, die an Berge bauen, durchaus begangen hat, indem man den vordern oder untern Sockel zuerſt beſtimmt, dann das Gebäude hinten in den Berg zu ſtecken kommt, anſtatt daß, wenn man nicht planiren will noch kann, man den hintern Sockel zuerſt beſtimmen muß, der vordere mag alsdann ſo hoch werden als er will.

Da alle dieſe Anlagen theils im Gartenkalender, theils in einem eignen Werke beſchrieben ſind, ſo ſind ſie weiter nicht zu recenſiren; doch wäre künftig, bei

einer Abhandlung über die Gärten überhaupt, dieſer in ſeiner Art als Beiſpiel aufzuſtellen. Bei dieſen vielen kleinen Partien iſt merkwürdig, daß faſt keine darunter iſt, die nicht ein jeder wohlhabende Particulier eben ſo gut und beſſer haben könnte. Nur machen viele kleine Dinge zuſammen leider kein großes. Der Waſſermangel, dem man durch gepflaſterte ſchmale Bachbetten und durch kleine Baſſins und Teiche abhelfen wollen, gibt dem Ganzen ein kümmerliches Anſehen, beſonders da auch die Pappeln nur ärmlich daſtehen. Schöne gemahlte Fenſterſcheiben an einigen Orten, eine ſtarke Sammlung Majolika iſt für den Liebhaber dieſer Art von Kunſtwerken intereſſant. Ich erinnerte mich dabei verſchiedner Bemerkungen, die ich über Glasmahlerei gemacht hatte, und nahm mir vor, ſie nunmehr zuſammenzuſtellen und nach und nach zu completiren; denn da wir alle Glasfritten ſo gut und beſſer als die Alten machen können, ſo käme es bloß auf uns an, wenn wir nur genau den übrigen Mechanism beobachteten, in Scherz und Ernſt ähnliche Bilder hervorzubringen.

Außer einigen Bemerkungen in dieſem Fache fand ich nichts Wiſſens- und Nachahmungswerthes in dieſem Garten. Eine einzige altgothiſch gebaute, aber auch kleine und in der Erde ſteckende Capelle wird jetzt von Thouret, der ſich lange in Paris und Rom aufgehalten und die Decoration ſtudirt hat, mit ſehr vielem Geſchmack ausgeführt; nur Schade, daß

alles bald wieder beſchlagen und vermodern muß, und der Aufenthalt, wie die übrigen, feucht und ungenießbar iſt.

Das Schloß, das mit ſeinen Nebengebäuden ein ausgebreitetes Werk darſtellt, gewährt den gleichgültigſten Anblick von der Welt, ſo wie auch ſämmtliche Gebäude ganz weiß angeſtrichen ſind. Man kann bei'm äußern Anblick der Gebäude ſagen, daß ſie in gar keinem Geſchmack gebaut ſind, indem ſie nicht die geringſte Empfindung weder der Neigung noch des Widerwillens im Ganzen erregen. Eher iſt das völlig Charakterloſe einer bloßen, beinah nur handwerksmäßigen Bauart auffallend.

Der Haupteingang iſt zu breit gegen ſeine Höhe, wie überhaupt das ganze Stock zu niedrig iſt. Die Treppen ſind gut angelegt, die Stufen jedoch gegen ihre geringe Höhe zu ſchmal. Der Hauptſaal, leider mit Marmor decorirt, iſt ein Beiſpiel einer bis zum Unſinn ungeſchickten Architektur. In den Zimmern ſind mitunter angenehme Verzierungen, die aber doch einen unſichern und umherſchweifenden Geſchmack verrathen. Einige ſind Nachzeichnungen, die aus Paris geſendet worden, in denen mehr Harmonie iſt. Ein artiger Einfall von kleinen ſeidnen Vorhängen, die mit Franzen verbrämt und in ungleichen Wolken aufgezogen von den Geſimſen herunterhängen, iſt artig und verdient mit Geſchmack nachgeahmt zu werden. Die Stuckaturarbeit iſt meiſtens höchſt ſchlecht.

Da ein Theil des Schlosses noch nicht ausgebaut ist, so läßt sich hoffen, daß durch ein paar geschickte Leute, die gegenwärtig hier sind, die Decoration sehr gewinnen werde. Ein Saal, der auch schon wieder auf dem Wege war, in schlechtem Geschmack verziert zu werden, ist wieder abgeschlagen worden und wird nach einer Zeichnung von Thouret durch Isopi ausgeführt.

Die Gipsarbeit des Isopi und seiner Untergebnen zu sehen, ist höchst merkwürdig, besonders wie die freistehenden Blätter der Rosen und die Vertiefungen der hohlen Kronen ausgearbeitet und aus Theilen zusammengesetzt werden, wodurch sehr schöne und durch Schatten wirksame Vertiefungen entstehen. Auch war mir sehr merkwürdig, wie er Dinge, die nicht gegossen werden können, zum Beispiel die Verzierungen einer ovalen Einfassung, deren Linien alle nach einem Mittelpuncte gehen sollen, durch einen jungen Knaben sehr geschickt ausschneiden ließ. Die Leute arbeiten außer mit kleinen Federmessern, Flach- und Hohlmeißeln, auch mit großen Nägeln, die sie sich selbst unten zuschleifen und oben mit einem Läppchen, um sie bequemer anzufassen, umwickeln. Von den größern Rosen bringt ein geschickter Arbeiter nur eine den Tag zu Stande, sie arbeiten seit Isopi's Direction mit großem Vergnügen, weil sie sehen, wie sehr sie in ihrer Arbeit zunehmen. Isopi macht, wie sich's versteht, die Modelle, die alsdann geformt und aus-

Inschrift

auf eine von vorzüglichen Miniatur-Bildern umgebene Locke, Lebensereignisse und Zustände eines werthen Verstorbenen, Freuden und Leiden, verständig, von denselben mit geschickter Talent und bewundernswürdiger Geduld aufgefaßt.

April 1831.

Geschlossen Fürwahr genug!
Bedürft' es noch der Worte?
Wir sehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden schleicht's und Orte.

Die hohe Stube preisen wir
Die grauem Unheil steuert,
Auf Weg- und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge wie es blickt
Wird in Bewundrung steigen,
Der Geist erhoben und beglückt
In stiller Andacht schweigen.

Absendung des Vorstehenden.

Wort und Bilder, Bild und Worte
Loden euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantasei
Zeigt sich hundertfältig frei.

gegoſſen werden. Das Characteriſtiſche von Iſopi's Arbeit ſcheint mir zu ſein, daß er, wie oben gedacht, hauptſächlich auf die Vertiefungen denkt. So werden z. B. die Eier in dem bekannten architektoniſchen Zierrath beſonders gegoſſen und in die Vertiefungen eingeſetzt.

Ein Hauptfehler der alten Deckendecorationen iſt, daß ſie gleichſam für ſich allein ſtehen und mit dem Untern nicht rein correſpondiren, weil alles ſo haſtig und zufällig gearbeitet worden, das nun bei Thouret und Iſopi nicht mehr vorkommen kann. Hier ward ich auch durch die Ausführung in einem Gedanken beſtärkt, daß man bei Säulendecorationen, die in Zimmern angebracht werden, nur den Architrav und nicht das ganze Gebälke anbringen dürfe. Die Ordnung wird dadurch höher und das Ganze leichter und iſt dem Begriffe der Conſtruction gemäß.

Iſopi will niemals eine Corniche unmittelbar an der Decke haben; es ſoll immer noch eine leichte Wölbung vorhergehen, wie der Geſchmack des Architekten nach der Länge und Breite des Zimmers, als das Verhältniß, in dem ſie geſehen wird, beſtimmen ſoll.

Die rothe Damaſtfarbe ſah ich nirgends als in kleinen Kabinetten, wo ſie nur in ſchmalen Panneaus oder ſonſt unterbrochen vorkam. Die größern Zimmer waren alle mit ſanften Farben decorirt, und zwar ſo, daß das Seidenzeug heller gefärbtes Laub als der Grund hatte. Die Parketts ſind ſämmtlich von Eichen-

holz, unabwechselnd wie die in Ludwigsburg, aber sehr gut gearbeitet.

Auf dem Hause steht eine Kuppel, die aber nur eine Treppe enthält, um auf den obern Altan zu kommen.

Im Garten ist ein Häuschen, von den drei Kuppeln genannt, auch merkwürdig, das inwendig ganz flache Decken hat, so daß die Kuppeln eigentlich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis belladonna blühen, so wie in dem eisernen Hause manche schöne auswärtige Pflanze.

Artig nahm sich zu Fußdecken kleiner Kabinette ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schlosses ist eine Gemähldesammlung, worunter sich manches Gute befindet. Ein Frauenbild von Holbein, besonders aber eine alte Mutter, die mit Einfädlung der Nadel beschäftigt ist, indeß die Tochter sehr emsig näht; ein Liebhaber, der bei ihr steht, scheint ihr im Augenblick seine Wünsche zu offenbaren. Halbe Figuren, fast Lebensgröße; ist fürtrefflich gedacht, componirt und gemahlt.

Einiges über Glasmahlerei.

Stuttgart, den 2. September 1797.

Bei der Glasmahlerei ist zweierlei zu betrachten:

1. Das Clairobscur,
2. die Farbengebung.

Das Clairobſcur iſt an der vordern Seite, das heißt nach dem Gebäude zu, eingeſchmolzen; es mögen nun mit dem Pinſel die Umriſſe aufgetragen, oder Licht und Schatten in breiten Flächen angegeben ſein. Das zweite geſchah dergeſtalt, daß man die Platte mit dem ganzen chemiſchen Grunde überdeckte und mit einer Nadel die Lichter herausriß; es iſt alſo, wenn man will, eine Art ſchwarzer Kunſt, oder beſſer: es ward gearbeitet, wie man auf dunklem Grunde die Lichter aufhöht. Dieſes geſchah mit der größten Feinheit und Accurateſſe. Ob ſie nun dieſen Grund zuerſt einſchmolzen und hernach die Farben auf die andere Seite brachten und nochmals einſchmolzen, oder ob alles zugleich geſchah, weiß ich noch nicht.

Es gibt, in Abſicht auf Färbung, auf Glas gemahlte und aus Glas zuſammengeſetzte Bilder.

Die erſten haben nur gewiſſe Farben: Gelb bis in's Gelbrothe, Blau, Violett und Grün kommen darauf vor, aber niemals ein Purpur. Wahrſcheinlich braucht der Goldkalk ein ſtärkeres Feuer, um in Fluß zu gerathen, als die übrigen, und konnte daher nicht mit jenen zugleich eingeſchmolzen werden.

War alſo Zeichnung und Clairobſcur eines Bildes fertig, ſo wurden auf der Rückſeite die Farben aufgetragen und eingeſchmolzen. Merkwürdig iſt die gelbe Farbe, die ſie durch ein trübes Mittel, nach dem bekannten optiſchen Geſetz, hervorbrachten; der Theil der Scheibe, welcher inwendig herrlich gelb ausſieht, ſieht

von außen schmutzig hellblau, das in's Grünliche oder Violettliche spielt, aus.

Einige Bemerkungen über einzelne Farben.

Wenn sie Schwarz vorstellen wollten, so ließen sie den chemischen Grund auf dem Glase unberührt. Weil derselbe aber doch noch durchscheinend und braun gewesen wäre, so bedeckten sie ihn hinten mit irgend einem undurchsichtigen Schmelzwerk, wodurch das Schwarze ganz vollkommen erscheint.

Ein Zeugniß von der mehreren Unschmelzbarkeit des rothen Glases zeigen so viele Fälle, daß es nur in einzelnen Stücken eingesetzt ist. Ferner der artige Fall, daß ein weißer Steinbock auf rothem Grunde erscheinen sollte: man schmolz also zuerst einen purpurnen Überzug auf weißes Glas, so daß die ganze Tafel schön purpurn erschien, dann brannte man die Figur nach Zeichnung und Schattirung auf die weiße Seite ein und schliff zuletzt von der Hinterseite die rothe Lage des Glases weg, so weit sie die Figur des Steinbocks bedeckte, wodurch dieser blendend weiß auf dem farbigen Grund erscheint.

Sobald ich wieder eine Anzahl solcher Scheiben antreffe, werde ich meine Bemerkungen completiren und arrangiren.

Den 2. September besuchte ich die Bibliothek, die ein ungeheueres hölzernes Gebäude, das ehemals ein

Kaufhaus war, einnimmt. Es steht am gewerbreichsten Theile der Stadt, zwar rings herum frei, läßt aber doch immer vor ein Unglück durch Feuer besorgt sein. Die Sammlung zum Kunst-, Antiquitäten- und Naturfach ist besonders schön, so wie auch die Sammlung der Dichter und des statutarischen Rechtes von Deutschland. Bibliothekarien sind: Petersen und Hofrath Schott.

Vorher besuchten wir den Professor Thouret, bei dem ich verschiedne gute Sachen sah. Eine Allegorie auf die Wiedergenesung des Herzogs ist ihm besonders wohl gelungen. Diese sowohl als eine Allegorie auf die französische Republik, so wie Elektra mit Orest und Pylades, zeugen von seiner Einsicht in die einfachen symmetrischen und contrastirenden Compositionen, so wie die Risse zu einem fürstlichen Grabe und zu einem Stadtthor sein solides Studium der Architektur. Ich werde nach diesem und nach der Zeichnung, die ich in Hohenheim von ihm gesehen, rathen, daß man bei Decorirung unseres Schlosses auch sein Gutachten einhole.

Nach Tische ging ich zu dem preußischen Gesandten von Madeweiß, der mich mit seiner Gemahlin sehr freundlich empfing. Ich fand daselbst die Gräfin Königseck, Herrn und Frau von Varchimont und einen Herrn von Wimpfen. Man zeigte mir ein paar fürtreffliche Gemählde, die dem Legationsrath Abel gehören. Eine Schlacht von Wouver-

mann. Die Cavallerie hat schon einen Theil der Infanterie überritten und ist im Begriff, ein zweites Glied, das eben abfeuert, anzugreifen. Ein Trompeter, auf seinem hagern Schimmel, sprengt rückwärts, um Succurs herbei zu blasen.

Das andere Bild ist ein Claude von Mittelgröße und besonderer Schönheit, ein Sonnenuntergang, den er auch selbst radirt hat. Es ist fast keine Vegetation auf dem Bilde, sondern nur Architektur, Schiffe, Meer und Himmel.

Abends bei Herrn Capellmeister Zumsteeg, wo ich verschiedne gute Musik hörte. Er hat die Colma, nach meiner Übersetzung, als Cantate, doch nur mit Begleitung des Claviers übersetzt, sie thut sehr gute Wirkung und wird vielleicht auf das Theater zu arrangiren sein, worüber ich nach meiner Rückkunft denken muß. Wenn man Fingaln und seine Helden sich in der Halle versammeln ließe, Minona, die sänge, und Ossian, der sie auf der Harfe accompagnirte, vorstellte, und das Pianoforte auf dem Theater versteckte, so müßte die Aufführung nicht ohne Effect sein.

Den 3. September fuhren wir in's kaiserliche Lager. Wir kamen durch Berg, worauf die Hauptattacke von Moreau gerichtet war; dann auf Kannstadt; Münster sahen wir im Grunde liegen. Wir kamen durch Schmieden und fingen an das Lager zu übersehen. Der linke Flügel lehnt sich an Mühl-

hausen, alsdann zieht es sich über Aldingen bis gegen Hochberg. In Neckarrems wurden wir vom Hauptmann Jakardowsky vom Generalstabe gut aufgenommen, der uns erst früh das Lager überhaupt von dem Berge bei Hochberg zeigte, und gegen Abend an der ganzen Fronte bis gegen Mühlhausen hinführte. Wir nahmen den Weg nach Kornwestheim, da wir denn auf die Ludwigsburger Chaussee kamen und so nach der Stadt zurückfuhren.

Abends bei Danneckern.

Im Lager mögen etwa 25,000 Mann stehen, das Hauptquartier des Erzherzogs wird in Hochberg sein.

Der Pfarrer in Neckarrems heißt Zeller, der Oberamtmann von Kannstadt Seyfarth und ist ein Bruder des Professors in Göttingen.

Stuttgart, den 4. September 1797.

Nachdem ich früh verschiedenes zu Papiere gebracht und einige Briefe besorgt hatte, ging ich mit Herrn Professor Danneckern spazieren und ich beredete hauptsächlich mit ihm meine Absichten, wie Isopi und Thouret auch für unsere Weimarischen Verhältnisse zu nutzen sein möchten. Zu Mittag speiste ich an der Table d'hote, wo sich ein junger Herr von Lieven, der sich hier bei der russischen Gesandtschaft befindet, als ein Sohn eines alten akademischen Freundes mir zu erkennen gab.

Hernach besuchte ich Herrn Veiling, dessen Frau

sehr schön Clavier spielte. Er ist ein sehr passionirter Liebhaber der Musik, besonders des Gesangs.

Aus den brillanten Zeiten des Herzog Karls, wo Jomelli die Oper dirigirte, hat sich der Eindruck und die Liebe zur italiänischen Musik bei ältern Personen hier noch lebhaft erhalten. Man sieht, wie sehr sich etwas im Publico erhält, das einmal solid gepflanzt ist. Leider dienen die Zeitumstände den Obern zu einer Art von Rechtfertigung, daß man die Künste, die mit wenigem hier zu erhalten und zu beleben wären, nach und nach ganz sinken und verklingen läßt.

Von da zu Frau Legationsrath Abel, wo ich die beiden schönen Bilder, die ich bei Herrn von Madeweiß gesehen, nochmals wiederfand. Außer diesen war noch eine fürtreffliche und wohlerhaltene Landschaft von Nicolaus Poussin, und noch ein andres Gemälde aus einer frühern Zeit, aber unendlich lieblich. Nach einem Spaziergang auf die Weinbergshöhen, wo man Stuttgart in seinem Umfange und seinen verschiednen Theilen liegen sahe, gingen wir in's Theater.

Stuttgart hat eigentlich drei Regionen und Charaktere; unten sieht es einer Landstadt, in der Mitte einer Handelsstadt und oben einer Hof- und wohlhabenden Particularstadt ähnlich.

Den 4. September 1797.

Man gab Ludwig den Springer.

Madame Spalding, eine gute Figur, aber kalt und steif.

Pauli, trocken und steif.

Vinzenz, eine gute rundliche Jugendfigur, braune Theaterbettagen, eine volle, deutliche, tiefe Stimme, im Singen ein wenig roh, wird aber immer zu guten Rollen ein brauchbares und auf dem Theater leibliches Subjekt bleiben.

Glev, nicht übel gewachsen aber, wie die meisten seiner Gefährten, kalt und ohne eigentliche Energie oder Anmuth.

Das Ballet, diesmal ein bloßes Divertissement, war aber ganz heiter und artig. Madame Pauli, erst kurz verheirathet, eine sehr hübsche und anmuthige Tänzerin.

Die Stuttgarter sind überhaupt mit ihrem Theater nicht übel zufrieden, ob man gleich auch hier und da darauf schilt.

Merkwürdig war mir's, daß das Publicum, wenn es beisammen ist, es mag hin wie es will, durch sein Schweigen und Beifall ein richtiges Gefühl verräth; sowohl im heutigen Stücke als neulich im Barlek, wurden die Schauspieler fast nie, einigemal aber das Stück applaudirt; kamen aber tritt die Tänzerin mit ihren wirklich reizenden Bewegungen auf, so war der Beifall gleich da.

Den 5. September 1797.

Früh im großen Theater. Ich sah verschiedene Decorationen, welche sich noch von Colomba herschreiben. Sie müssen sich auf dem Theater sehr gut ausnehmen, denn es ist alles sehr sachlich und in großen Partien ausgetheilt und gemahlt. Die Scenen dieser Decorationen haben aber doch darin den Vorzug, daß ihnen eine solidere Baukunst zum Grunde liegt und daß sie weiter sind, ohne übertrieben zu sein; da hingegen die hiesigen in einem gewissen Sinne kurz genannt werden können, ob sie gleich wegen der Größe des Theaters und wegen ihrer eigenen Geschicklichkeit sehr guten Effect thun müssen.

Professor Heidelloff besorgt gegenwärtig die Theatermahlerei.

Maschine, um das Parterre in die Höhe zu heben.

Bei Herrn Meyer, der verschiedene gute Gemählde hat. Es zeigte mir Blumen- und Fruchtstücke von einem gewissen Wolfermann, der erst mit naturhistorischen Artikeln angefangen, sich aber darauf auch so schön und charakteristisch gebildet und sowohl in Wasser- als Landes-Früchte und Insecten außerordentlich gut macht. Da er arm ist und sich hier kaum erhält, so würde er leicht zu haben sein und bei künftigen Decorationen vortrefflich dienen, die Früchte, Insecten, Gräser und was sonst nach der Art vorkäme, zu machen und andern den wahren Weg zu zeigen. Auch könnte man ihn zu der neuen Mas-

Aus dem Nachlaß.

Parabolisch und Epigrammatisch.

mormahlerei brauchen, wenn ihn Profeſſor Thouret darin unterrichten wollte.

Ich ſah bei dem Hoftapezirer Stühle von Mahagoniholz gearbeitet; ſie waren mit ſchwarzem geſtrieftem Seidenzeug überzogen, das Pekin satiné heißt und eine ſehr gute Wirkung thut. Beſonders artig nehmen ſich daran hochrothe feidne Litzen aus mit denen die Kanten der Kiſſen bezeichnet ſind.

Einige Bemerkungen aus dem Naturalienkabinett.

Der mittlere ſpitzige Zahn, welcher zugleich der größte iſt, im obern Kameelkiefer, iſt wohl eigentlich der Eckzahn, der davorſtehende ein Schneidezahn.

Es findet ſich auch daſelbſt das Stück eines Ochſenſchädels mit ſo ungeheuern Hornkernen als die ſind, welche wir in Mellingen gefunden, das hieſige iſt aus dem Würtembergiſchen.

Die foſſilen Elephantenknochen, die ſich bei Kannſtadt finden, ſind gleichfalls merkwürdig.

Eine obere Kinnlade des Monodon hat nur einen Zahn, den andern hat das Thier in früher Jugend verloren, und man ſieht die Alveole zum Theil ausgebrochen, zum Theil verwachſen und verkümmert. Die ganze Seite iſt viel ſchwächer als die gegenüberſtehende.

Auch zeigte man mir einen Fötus, den eine Frau ſechsundvierzig Jahre bei ſich getragen. Das

Präparat iſt ganz ledertrocken und man kann das ziemlich große Rind recht gut in der aufgeſchnittnen, ſtarken, lederartigen, eiförmigen Umgebung erkennen.

Nachmittags war ich bei Regierungsrath Frommann, der mir einige ſchöne eigne, ſo wie andere, Legationsrath Abel gehörige Gemählde vorzeigte. Unter den letzten zeichnete ſich beſonders ein Faun aus, der eine am Baum gebundene Nymphe peitſcht. Dieſelbe Idee iſt in den Scherzi d'amore von Carracci vorgeſtellt, und mag dieſes Bild, das fürtrefflich gemahlt iſt, wohl von Ludwig ſein. Auch dieſer Liebhaber hat manches aus den franzöſiſchen Auctionen für einen ſehr billigen Preis erhalten.

Abends bei Rapp. Vorleſung des Hermann.

Den 6. September 1797.

Früh beſuchte mich Herr Profeſſor Thouret, mit dem ich über die architektoniſchen Decorationen ſprach. Dazu kam Profeſſor Heideloff, der leider ſehr an den Augen leidet, ferner ein Oberlieutenant von Koudelka, von den Öſterreichern, ein wohlgebildeter junger Mann, ein großer Liebhaber der Muſik. Darauf ging ich mit Thouret, ſein Modell zum Ovalſaal in Stuttgart zu ſehen, das im Ganzen gut gedacht iſt; nur wäre die Frage: ob man den Übergang von den langen perpendikularen Banden, der mir zu arm ſcheint, nicht reicher und anmuthiger machen könnte. Ich ging als-

dann mit ihm, Scheffhauer und einem würtembergischen Officier, der ganz artig mahlt, das Schloß zu beſehen, wo ich nichts Nachahmungswerthes fand, vielmehr unzählige Beiſpiele deſſen, was man vermeiden ſoll. Die Marmore, beſonders aber die Alabaſter (Kalkſpäthe) des Landes nehmen ſich ſehr gut aus, ſind aber nicht zur glücklichſten Decoration verwendet. Übrigens ſind die Zimmer, man möchte ſagen, gemein vornehm; ſo z. B. auf einem gemein angeſtrichnen weißen Gipsgrunde viele vergoldete Architektur, ſo auch die Thüren bei ihren ſchnörkelhaften Vergoldungen mit Leimfarbe angeſtrichen, die Guibaliſchen Plafonds nach der bekannten Art. Übrigens in den Wohnzimmern des jetzigen Herzogs eine halbe Figur, die auf Guercin hindeutet. Einige Landſchaften aus Biermanns früherer Zeit; ein gutes Bild von Hetſch, die Mutter der Gracchen im Gegenſatz mit der eitlen Römerin vorſtellend.

In den Wohnzimmern bleiben die Fußdecken das ganze Jahr liegen, nur daß ſie von Zeit zu Zeit ausgeſtaubt werden.

Darauf an die Table d'hote, alsdann mit Dannecker zu Rapp, wo ich das merkwürdige oſteologiſche Präparat fand. Abends in die Komödie, wo die Due Litiganti von Sarti gegeben wurden.

Pathologiſches Präparat.

Ein Frauenzimmer, deren Geſchwiſter ſchon an Knochenkrankheiten gelitten hatten, empfand in früherer Jugend einen heftigen Schmerz, wenn die obere Kinnlade unter dem linken Auge berührt wurde. Dieſer erſtreckte ſich nach und nach hinabwärts bis in die Hälfte des Gaumens; es entſtand daſelbſt ein Geſchwür, in welchem man etwas Hartes fühlen konnte. Sie lebte neunzehn Jahre und ſtarb an der Auszehrung. Der Theil des Schädels, den man, nachdem ſie anatomirt, zurückbehalten, zeigt folgende Merkwürdigkeiten. Die linke Hälfte des Ossis intermaxillaris enthält zwei gute Schneidezähne; der Eckzahn fehlt und aus der kleinen Alveole ſieht man, daß er bald nach der zweiten Zahnung ausgefallen ſein müſſe; dann folgt ein Backzahn, dann eine kleine Lücke, jedoch ohne Alveole, ſondern mit dem ſcharfen Rand; dann ein ſtarker Backzahn, darauf ein noch nicht ganz ausgebildeter ſogenannter Weisheitszahn. Betrachtet man nun die Naſenhöhle des Präparats, ſo findet man die große Merkwürdigkeit: es ſitzt nämlich ein Zahn unter dem Augenrande mit ſeiner Wurzel an einer kleinen, runden, faltigen Knochenmaſſe feſt; er erſtreckt ſich in ſeiner Lage ſchief herab nach hinten zu, und hat den Gaumentheil der obern Maxille gleich hinter den Canalibus incisivis gleichſam durchbohrt, oder vielmehr es iſt durch die wider-

natürliche Berührung der Theil cariös geworden, und eine Öffnung, die größer als seine Krone, findet sich ausgefressen. Die Krone steht nur wenig vor der Gaumenfläche vor.

Der Zahn ist nicht völlig wie andere Backzähne gebildet, seine Wurzel ist einfach und lang und seine Krone nicht völlig breit. Es scheint nach allem diesem ein gesunder Zahn mit lebhaftem Wachsthume zu sein, dem aber der Weg nach seinem rechten Platze durch ein ungleiches und schnelleres Wachsthum der Nachbarzähne versperrt worden, so daß er sich hinterwärts entwickelt und das Unglück angerichtet hat. Wahrscheinlich ist es der fehlende Backzahn, von dessen Alveole keine Spur zu sehen ist. Im Anfang glaubte ich fast, es sei der Eckzahn.

Wenn man diesen Fall hätte vermuthen können, so bin ich überzeugt, daß diese Person leicht zu operiren und der Zahn herauszuziehen gewesen wäre; ob man aber, bei ihrer übrigen unglücklichen Constitution, ihr das Leben dadurch gefristet hätte, ist fast zu zweifeln.

Schade, daß man nur das interessante Stück ausgeschnitten und nicht die andere Hälfte der Maxille, ja den ganzen Schädel verwahrt hat, damit man den Knochenbau noch an denen Theilen, welche keine auffallende Unregelmäßigkeit zeigen, hätte beobachten können.

Aufführung der Duc Litiganti.

Äußerst schwach und unbedeutend. Brand, gar nichts. Demoiselle Bambus, unangenehme Nullität. Madame Kaufmann, kleine hagere Figur, steife Bewegung, angenehme, gebildete aber schwache Stimme. Demoiselle Färber, nichts. Krebs, angenehmer Tenor, ohne Ausdruck und Action. Reuter, unbedeutend. Weberling, eine gewisse Art von drolligem Humor, den man leiden mag, aber auch weiter nichts.

Ich habe mehrere, die das Theater öfters sehen, darüber sprechen hören, und da kommt es denn meist auf eine gewisse Toleranz hinaus, die aus der Nothwendigkeit entspringt, diese Leute zu sehen, da denn doch jeder in einer gewissen Rolle sich die Gunst des Publicums zu verschaffen weiß.

Übrigens hat das Theater so eine seltsame Constitution, daß eine Verbess'rung desselben unmöglich wird.

Stuttgart, den 6. September 1797.

Ich ging mit Herrn Professor Thouret die verschiedenen Decorationen durch, die bei Verzierungen eines Schlosses vorkommen können, und bemerke hiervon Folgendes.

Das erste, worin wir übereinkamen, war, daß man sich, um eine Reihe von Zimmern zu decoriren, vor allen Dingen über das Ganze bestimmen solle, man

möge es nun einem einzelnen Künstler übertragen oder aus den Vorschlägen mehrerer nach eignem Geschmacke für die verschiednen Zimmer eine Wahl anstellen. Da ohnehin ein solches Unternehmen jederzeit großes Geld koste, so sei der Hauptpunct, daß man stufenweise verfahre, das Kostbare nicht am unrechten Platze anbringe, und sich nicht selbst nöthige, mehr als man sich vorgesetzt zu thun.

So sei z. B. bei dem Appartement unserer Herzogin, dessen Lage ich ihm bezeichnete, es hauptsächlich darum zu thun, aus dem Anständigen eines Vorsaals in das Würdigere der Vorzimmer, in das Prächtigere des Audienzzimmers überzugehen; das Rundel des Eckes und das darauf folgende Zimmer heiter und doch prächtig zu einer innern Conversation anzulegen; von da in's Stille und Angenehme der Wohn- und Schlafzimmer überzugehen und die daran stoßenden Kabinette und Bibliothek mannichfaltig, zierlich und mit Anstand vergnüglich zu machen.

Wir sprachen über die Möglichkeit, sowohl durch das anzuwendende Material als durch die zu bestimmenden Formen einem jeden dieser Zimmer einen eignen Charakter und dem Ganzen eine Folge durch Übergänge und Contraste zu geben. Er erbot sich, wenn man ihm die Risse und Maße der Zimmer schickte, einen ersten Vorschlag dieser Art zu thun, den man zur Grundlage bei der künftigen Arbeit brauchen könnte.

Decken und Gesimse sind das erste, an deren Bestimmung und Fertigung man zu denken hat, allein diese hängen von der Decoration des Zimmers sowohl in Proportionen als Ornamenten ab.

Die Gesimse oder den Übergang von der Wand zur Decke kann man auf zweierlei Art machen: einmal, daß man ein mehr oder weniger vorspringendes Gesims in die Ecke anbringt und die Decke unmittelbar darauf ruhen läßt, oder daß man durch eine größere oder kleinere Hohlkehle die Wand und Decke sanft verbindet. Jene Art würde in ihrer größern Einfachheit sich wohl für die Vorzimmer schicken und, wenn man Glieder und Theile mehr zusammensetzt, auch wohl den prächtigen Zimmern gemäß sein. Doch haben die Hohlkehlen immer etwas Heiteres und sind mannichfaltiger Verzierungen fähig. Jsopi will selbst über dem architektonischen Gesims noch jederzeit eine Hohlkehle haben, um dem Ganzen mehr Freiheit und Ansehen zu geben. Eine Meinung, die sich noch prüfen läßt.

Gesimse und Decken stehen in einer beständigen Correlation; die Einfalt des einen bestimmt die Einfalt des andern, und so theilen sie einander auch ihre mannichfaltigen Charaktere mit. Stuck, Vergoldung und Mahlerei können mit einander hier wetteifern und sich steigern. Wir haben hiervon in dem Römischen Hause schon sehr schöne Beispiele.

Was die Wände selbst betrifft, so leiden sie die

mannichfaltigsten Veränderungen. Eine sauber abgetünchte Wand, auf welcher die angebrachte Stuccatur durch einen leichten Ton abgesetzt wird, gibt für Vorsäle die angenehmste und heiterste Verzierung.

Sehr wichtig aber ist für Decoration die Kenntniß, Granit, Porphyr und Marmor auf verschiedene Weise nachzuahmen.

Die bekannte Art des sogenannten Gipsmarmors thut zwar, nach dem natürlichen Stein, den schönsten » und herrlichsten Effect, allein sie ist sehr kostbar, und die Arbeit geht langsam; hingegen bedient man sich in Italien außerdem noch dreier andrer Arten, welche nach dem verschiednen Gebrauch und Würde der Zimmer anzuwenden sind, und alle drei sehr guten » Effect machen.

Die erste wird auf nassen Kalk gemahlt und hinterdrein vom Maurer verglichen und von dem Mahler wieder übergangen, so daß beide immer zusammen arbeiten; sie können auf diese Weise des Tags 6 Quadratschuh fertig machen. Der neue Saal von Hohenheim wird auf diese Weise decorirt, und man könnte daselbst im Frühjahr schon die Resultate sehen.

Die zweite ist, was die Italiäner Scajola nennen, eine Art von nassem Mosaik. Der Pilaster oder die » Füllung, die auf diese Art bearbeitet werden soll, wird mit einem einfärbigen beliebigen Gipsgrunde angelegt. Wenn er trocken ist, sticht der Künstler, der freilich darin Praktik haben muß, mit Eisen die

Adern, oder was man für Zufälligkeiten anbringen will, heraus und füllt und ſtreicht die entſtandnen Vertiefungen mit einer andern Farbe wieder aus, wozu er ſich kleiner Spateln bedient. Wenn dieſes wieder trocken iſt, übergeht er es abermals, und das ſo lang', bis der Effect erreicht iſt, da denn zuletzt das Ganze abgeſchliffen wird. Man kann durch dieſe Art weit mehr als durch das Miſchen des Marmors die Natur erreichen, und es ſoll bei gehöriger Praktik um einen großen Theil geſchwinder gehen.

Die dritte Art iſt für Vorſäle und Zimmer, die man leicht behandeln will; ſie ſoll ſich aber auch ſehr gut ausnehmen. Der Marmor wird nämlich mit Leimfarbe auf die abgetünchte Wand gemahlt und mit einem Spiritusfirniß überſtrichen.

Alle drei Arten offerirt Herr Thouret durch Beſchreibung, noch lieber aber durch perſönliche Anleitung mitzutheilen. Er widerräth das Mahlen des Marmors mit Öl auf die abgetünchte Wand, weil die Arbeit eine unangenehme, der Natur widerſprechende Bräune nach und nach erhält.

Der Gebrauch der Seide zur Verzierung der Wände iſt auch wohl zu überlegen. Ganze Wände damit zu überziehen hat immer etwas Eintöniges, man müßte ihnen denn nach Größe und Verhältniß der Zimmer ſtarke Bordüren geben und auf die großen Räume wenigſtens einige würdige Gemählde anbringen.

Übrigens aber ſind die kleinern ſeidnen Abtheilun-

gen, mit Stuccatur und Marmor verbunden, immer das Angenehmſte und Reichſte, wie wir das Beiſpiel auch im Römiſchen Hauſe ſehen.

Da die Spiegel nunmehr jederzeit als ein Theil der Architektur angeſehen, in die Wand eingelaſſen und niemals in mehr oder weniger barbariſchen Rahmen aufgehängt werden, ſo fallen die Rahmen dazu meiſt in das Feld des Stuccaturers, wenigſtens hat der Bildſchnitzer nicht viel daran zu thun. Dagegen iſt zu wünſchen, daß das Schnitzwerk an den Thüren, die im Ganzen einerlei Form haben können, nach Verhältniß angebracht werde; wie ſie denn überhaupt nur immer Holzfarbe ſein ſollten, um ſo mehr da man durch Fournirung verſchiedner Hölzer, Schnitzwerk, Bronze, Vergoldung ihre Mannichfaltigkeit ſehr hoch treiben kann, und eine weiße Thür immer etwas Albernes hat.

Statt des koſtbaren Schnitzwerks laſſen ſich auch bei Tapetenleiſten die von Carton ausgedruckten vergoldeten Zierrathen ſehr gut brauchen.

Wegen der Lambris hielt man dafür, daß bei hohen Zimmern allenfalls die Höhe der Fenſterbrüſtung beibehalten werden könne, ſonſt aber ſähe ein niedriger ſockelartiger Lambris immer beſſer aus, indem er die Wand niemals gedruckt erſcheinen laſſe.

Wegen den Fußböden kamen auch ſehr gute Vorſchläge zur Sprache, die nächſtens im weitern Umfang zu Papiere zu bringen ſind.

Einer von den Hauptfehlern bei der Decoration der Zimmer, der auch bei der frühern Conſtruction der Gebäude begangen wird, iſt, daß man die Maſſen, die man haben kann oder hat, trennt und zerſchneidet, wodurch das Große ſelbſt kleinlich wird. Wenn man z. B. in einem Saal eine Säulenordnung, die nur einen Theil der Höhe einnimmt, anbringt und über derſelben gleichſam noch eine Attike bis an die Decke macht. Dieſer Fall iſt noch in dem ausgebrannten Schloſſe zu Stuttgart zu ſehen. Oder wenn man die Lambris verhältnißmäßig zu hoch macht, oder die Geſimſe oder Frieſen oben zu breit. Durch ſolche Operationen kann man ein ſolches Zimmer niedrig erſcheinen machen, wie durch die umgekehrte richtige Behandlung ein niedriges hoch erſcheint. Dieſem Fehler ſind alle diejenigen ausgeſetzt, welche nur immer an mannichfaltige Verzierungen denken, ohne die Hauptbegriffe der Maſſen, der Einheit und der Proportionen vor den Augen zu haben.

Von Stuttgart nach Tübingen.

Tübingen, den 7. September 1797.

Früh 5½ von Stuttgart. Stieg nach Hohenheim. Weinbau fährt fort. Sandſtein. Auf der Höhe ſchöne Allee von Obſtbäumen. Weite Ausſicht nach den Neckarbergen. Fruchtbau. Auf und ab durch Fruchtbau und

Wald in der Nähe. Echterdingen, ein wohlgebaut heiter Dorf. Pappelallee. Wald, Wieſen, Triſt. Der Weg geht auf und ab, quer durch die Thäler, welche das Waſſer nach dem Neckar zuſchicken. Über Waldenbuch, das im Thale liegt, eine ſchöne Ausſicht auf eine fruchtbare, doch hüglige und rauhere Gegend, mit mehrern Dörfern, Feldbau, Wieſen und Wald. Waldenbuch, artig zwiſchen Hügeln gelegner Ort, ſehr gemiſchte Cultur, Wieſen, Feld, Weinberge, Wald. Ein herrſchaftlich Schloß, Wohnung des Oberforſtmeiſters. Wir kamen um 8½ an. Ähnliche Cultur bis Dettenhauſen, doch rauher und ohne Weinberg. Weiber und Kinder brachen in Geſellſchaften Flachs in der Gegend. Weiter hin wird es etwas flächer. Triſt, einzelne Eichbäume. Schöne Anſicht der nunmehr nähern Neckarberge; Blick ins mannichfaltige Neckarthal. Luſtenau, gemiſchte Cultur, Wieſe, Wald, Triſt, Garten, Weinberg. Man ſieht das Tübinger Schloß und Tübingen, eine anmuthige Aue führt bis hinein. Bei Herrn Cotta eingekehrt. Bekanntſchaft mit Herrn Apotheker Dr. Gmelin. Gegen Abend mit beiden ausſpaziert, die Gegend zu ſehen. Erſt das Ammerthal, dann aus dem Garten des letzten auch zugleich das Neckarthal. Ein Rücken eines Sandſteingebirges, das aber ſchön bebaut iſt, trennt beide Thäler; auf einem kleinen Einſchnitt dieſes Rückens liegt Tübingen wie auf einem Sattel und macht Face gegen beide Thäler. Oberhalb liegt das Schloß.

unterhalb ist der Berg durchgraben, um die Ammer auf die Mühlen und durch einen Theil der Stadt zu leiten. Der größte Theil des Wassers ist zu diesem Behuf weit über der Stadt in einen Graben gefaßt; das übrige Wasser, im ordentlichen Bette, so wie die Gewitterwasser, laufen noch eine weite Strecke, bis sie sich mit dem Neckar vereinigen. Die Existenz der Stadt gründet sich auf die Akademie und die großen Stiftungen, der Boden umher liefert den geringsten Theil ihrer Bedürfnisse. Die Stadt an sich selbst hat drei verschiedne Charaktere; der Abhang nach der Morgenseite, gegen den Neckar zu, zeigt die großen Schul-, Kloster- und Seminariengebäude; die mittlere Stadt sieht einer alten, zufällig zusammengebauten Gewerbstadt ähnlich; der Abhang gegen Abend, nach der Ammer zu, so wie der untere flache Theil der Stadt wird von Gärtnern und Feldleuten bewohnt und ist äußerst schlecht und bloß nothdürftig gebauet, und die Straßen sind von dem vielen Mist äußerst unsauber.

Den 8. September.

Mittags lernte ich die Herren Plouquet, die beiden Gmelin und Schott kennen. In dem Plouquetischen Garten, der auf der unter der Stadt wieder aufsteigenden Berghöhe liegt, ist die Aussicht sehr angenehm; man sieht in beide Thäler, indem man die Stadt vor sich hat. An der Gegenseite des Neckar-

thals zeigen ſich die höhern Berge nach der Donau zu, in einer ernſthaften Reihe.

Den 9. September.

Früh dictirt.

Zu Tiſche waren gegenwärtig: Kielmeyer, Profeſſor. Zahn, Herrn Cotta's Aſſocié. Zahn, Pfarrer zu Schaffhauſen, zwiſchen Stuttgart und Calw. Hafenmeyer, Bankier. Weber, Secretär.

Gegen Abend mit Herrn Cotta auf dem Schloſſe, welches eine ſehr ſchöne Ausſicht hat. In den Zimmern finden ſich ſowohl an Decken als an Wänden und Fenſtern artige Beiſpiele der alten Verzierungsmanier, oder vielmehr jener Art, die Theile des innern Ausbaus nach gewiſſen Bedürfniſſen oder Begriffen zu beſtimmen. Da man denn doch bei einem Baumeiſter manchmal ſolche Angabe fordert, ſo wird er hier verſchiedne Studien, die, mit Geſchmack gebraucht, gute Wirkung thun würden, machen können.

Abends die kleine Kantiſche Schrift gegen Schloſſer, ſo wie den Gartenkalender und die würtembergiſche kleine Geographie durchgeleſen und angeſehen.

Den 10. September.

Früh mit Profeſſor Kielmeyer, der mich beſuchte, verſchiedenes über Anatomie und Phyſiologie organiſcher Naturen. Sein Programm zum Behuf ſeiner Vorleſungen wird eheſtens gedruckt werden. Er

trug mir verschiedene Gedanken vor, wie er die Gesetze der organischen Natur an allgemeine physische Gesetze anzuknüpfen geneigt ist, z. B. der Polarität, der wechselseitigen Stimmung und Correlation der Extreme, der Ausdehnungskraft expansibler Flüssigkeiten.

Er zeigte mir meisterhafte naturhistorische und anatomische Zeichnungen, die nur des leichtern Verständnisses halber in Briefe eingezeichnet waren, von George Cuvier von Mömpelgard, der gegenwärtig Professor der comparirten Anatomie am Nationalinstitut in Paris ist. Wir sprachen verschiednes über seine Studien, Lebensweise und Arbeiten. Er scheint durch seine Gemüthsart und seine Lage nicht der völligen Freiheit zu genießen, die einem Mann von seinen Talenten zu wünschen wäre.

NB. Banks zoologische Bibliothek.

Über die Idee, daß die höhern organischen Naturen in ihrer Entwicklung einige Stufen vorwärts machen, auf denen die andern hinter ihnen zurückbleiben. Über die wichtige Betrachtung der Häutung, der Anastomosen, des Systems der blinden Därme, der simultanen und successiven Entwicklung.

Den 11. September.

Dictirt an verschiedenen Aufsätzen, nach Weimar bestimmt. In der Kirche, Besichtigung der farbigen Fenster im Chor. Aufsatz darüber. Mittags Pro-

feſſor Schnurrer, nach Tiſche Viſiten bei den Herren, die ich hier im Hauſe hatte kennen lernen, ſo wie bei Profeſſor Majer. Abends die Nachricht von der erklärten Fehde des Directoriums mit dem Rathe der fünfhundert. Regnichter Tag.

An den Herzog von Weimar.

Tübingen, den 11. September 1797.

Vom 25. Auguſt an, da ich von Frankfurt abreiſ'te, habe ich langſam meinen Weg hierher genommen. Ich bin nur bei Tage gereiſ't und habe nun, vom ſchönen Wetter begünſtigt, einen deutlichen Begriff von den Gegenden, die ich durchwandert, ihren Lagen, Verhältniſſen, Anſichten und Fruchtbarkeit. Durch die Gelaſſenheit, womit ich meinen Weg mache, lerne ich, freilich etwas ſpät, noch reiſen. Es gibt eine Methode, durch die man überhaupt in einer gewiſſen Zeit die Verhältniſſe eines Orts und einer Gegend und die Exiſtenz einzelner vorzüglicher Menſchen gewahr werden kann. Ich ſage gewahr werden, weil der Reiſende kaum mehr von ſich fordern darf; es iſt ſchon genug, wenn er einen ſaubern Umriß nach der Natur machen lernt und allenfalls die großen Partien von Licht und Schatten anzulegen weiß; an das Ausführen muß er nicht denken.

Der Genuß der ſchönen Stunden, die mich durch die Bergſtraße führten, ward durch die ſehr ausgefahrnen Wege einigermaßen unterbrochen. Heidelberg

und seine Gegend betrachtete ich in zwei völlig heitern Tagen mit Verwunderung und ich darf wohl sagen mit Erstaunen. Die Ansichten nähern sich von mehrern Seiten dem Ideal, das der Landschaftsmahler aus mehrern glücklichen Naturlagen sich in seiner schaffenden Phantasie zusammenbildet. Der Weg von da nach Heilbronn ist theils für's Auge sehr reizend, theils durch den Anblick von Fruchtbarkeit vergnüglich.

Heilbronn hat mich sehr interessirt, sowohl wegen seiner offnen, fruchtbaren, wohlgebauten Lage, als auch wegen des Wohlstandes der Bürger und der guten Administration ihrer Vorgesetzten. Ich hätte gewünscht, diesen kleinen Kreis näher kennen zu lernen.

Von da nach Stuttgart wird man von der Einformigkeit einer glücklichen Cultur beinah trunken und ermüdet. In Ludwigsburg besah ich das einsame Schloß und bewunderte die herrlichen Alleenpflanzungen, die sich durch die Hauptstraßen des ganzen Ortes erstrecken.

In Stuttgart blieb ich neun Tage. Es liegt in seinem ernsthaften wohlgebauten Thal sehr anmuthig, und seine Umgebungen, sowohl nach den Höhen, als nach dem Neckar zu, sind auf mannichfaltige Weise charakteristisch.

Es ist sehr interessant zu beobachten, auf welchem Punct die Künste gegenwärtig in Stuttgart stehen. Herzog Karl, dem man bei seinen Unternehmungen eine gewisse Großheit nicht absprechen kann, wirkte

doch nur zu Befriedigung ſeiner augenblicklichen Leidenſchaften und zur Realiſirung abwechſelnder Phantaſien. Indem er aber auf Schein, Repräſentation, Effect arbeitete, ſo bedurfte er beſonders der Künſtler, und indem er nur den niedern Zweck im Auge hatte, mußte er doch die höheren befördern.

In früherer Zeit begünſtigte er das lyriſche Schauſpiel und die großen Feſte; er ſuchte ſich die Meiſter zu verſchaffen, um dieſe Erſcheinungen in größter Vollkommenheit darzuſtellen. Dieſe Epoche ging vorbei, allein es blieb eine Anzahl von Liebhabern zurück und zur Vollſtändigkeit ſeiner Akademie gehörte auch der Unterricht in Muſik, Geſang, Schauſpiel und Tanzkunſt. Das alles erhält ſich noch, aber nicht als ein lebendiges, fortſchreitendes, ſondern als ein ſtillſtehendes und abnehmendes Inſtitut.

Muſik kann ſich am längſten erhalten. Dieſes Talent kann mit Glück bis in ein höheres Alter geübt werden; auch iſt es, was einzelne Inſtrumente betrifft, allgemeiner, und von jungen Leuten erreichbar. Das Theater dagegen iſt viel ſchnellern Abwechſelungen unterworfen, und es iſt gewiſſermaßen ein Unglück, wenn das Perſonal einer beſondern Bühne ſich lange neben einander erhält; ein gewiſſer Ton und Schlendrian pflanzt ſich leicht fort, ſo wie man z. B. dem Stuttgarter Theater an einer gewiſſen Steifheit und Trockenheit ſeinen akademiſchen Urſprung gar leicht abmerken kann. Wird, wie geſagt,

ein Theater nicht oft genug durch neue Subjecte angefrischt, so muß es allen Reiz verlieren. Singstimmen dauern nur eine gewisse Zeit; die Jugend, die zu gewissen Rollen erforderlich ist, geht vorüber, und so hat ein Publicum nur eine Art von kümmerlicher Freude durch Gewohnheit und hergebrachte Nachsicht. Dieß ist gegenwärtig der Fall in Stuttgart und wird es lange bleiben, weil eine wunderliche Constitution der Theateraufsicht jede Verbesserung sehr schwierig macht.

Miholé ist abgegangen und nun ist ein anderer Entrepreneur angestellt, der die Beiträge des Hofes und Publicums einnimmt und darüber, so wie über die Ausgaben, Rechnung ablegt. Sollte ein Schaden entstehen, so muß er ihn allein tragen; sein Vortheil hingegen darf nur bis zu einer bestimmten Summe steigen, was darüber gewonnen wird, muß er mit der Herzoglichen Theaterdirection theilen. Man sieht, wie sehr durch eine solche Einrichtung alles, was zu einer Verbesserung des Theaters geschehen könnte, paralysirt wird. Ein Theil der ältern Acteurs darf nicht abgedankt werden.

Das Ballet verhält sich überhaupt ungefähr wie die Musik. Figuranten dauern lange, wie Instrumentalisten, und sind nicht schwer zu ersetzen; so können auch Tänzer und Tänzerinnen in einem höhern Alter noch reizend sein, unterdessen findet sich immer wieder ein junger Nachwuchs. Dieses ist auch der Stuttgarter

Beruf des Storches.

Der Storch, der sich von Frosch und Würm
Im nahen Teiche nährt,
Wem nistet er auf dem Kirchgerüste
Wie er nicht hingehört?

Kurz Hopp und Kapp er gurrend,
Verdrießlich angehöre;
Doch wenn er meine Mit und Zeug
Ihm in den Weg zu stören.

Mörderisch — gelingt mit Mühe —
Wenn er sein Nest bewahre,
Als durch die tödtliche Ferne
Nest's Kindervolk zu

Fall. Das Ballet geht überhaupt ſeinen alten Gang, und ſie haben eine junge, ſehr reizende Tänzerin, der nur eine gewiſſe Mannichfaltigkeit der Bewegungen, und mehr Charakteriſtiſches in ihrem Thun und Laſſen fehlt, um ſehr intereſſant zu ſein. Ich habe nur einige Divertiſſements geſehen.

Unter den Particuliers hat ſich viel Liebe zur Muſik erhalten, und es iſt manche Familie, die ſich im Stillen mit Clavier und Geſang ſehr gut unterhält. Alle ſprechen mit Entzücken von jenen brillanten Zeiten, in denen ſich ihr Geſchmack zuerſt gebildet, und verabſcheuen deutſche Muſik und Geſang.

Bildhauer und Mahler ſchickte der Herzog, wenn ſie gewiſſermaßen vorbereitet waren, nach Paris und Rom. Es haben ſich vorzügliche Männer gebildet, die zum Theil hier ſind, zum Theil ſich noch auswärts befinden. Auch unter Liebhaber hat ſich die Luſt des Zeichnens, Mahlens und Boſſirens verbreitet; mehr oder weniger bedeutende Sammlungen von Gemählden und Kupferſtichen ſind entſtanden, die ihren Beſitzern eine angenehme Unterhaltung, ſo wie eine geiſtreiche Communication mit andern Freunden gewähren.

Sehr auffallend iſt es, daß der Herzog gerade die Kunſt, die er am meiſten brauchte, die Baukunſt, nicht auf eben die Weiſe in jungen Leuten beförderte und ſich die ſo nöthigen Organe bildete; denn es iſt mir keiner bekannt, der auf Baukunſt gereiſ't wäre.

Wahrscheinlich begnügte er sich mit Subjecten, die er um sich hatte und gewohnt war, und mochte durch sie seine eigenen Ideen gern mehr oder weniger ausgeführt sehen. Dafür kann man aber auch bei allem, was in Ludwigsburg, Stuttgart und Hohenheim geschehen ist, nur das Material, das Geld, die Zeit, so wie die verlorne Kraft und Gelegenheit, was Gutes zu machen, bedauern. Ein Saal, der jetzt in der Arbeit ist, verspricht endlich einmal geschmackvoll verziert zu werden. Nopi, ein trefflicher Ornamentist, den der Herzog kurz vor seinem Tode von Rom verschrieb, führt die Arbeit nach Zeichnungen von Thouret aus. Dieses ist ein junger lebhafter Mahler, der sich aber mit viel Lust auf Architektur gelegt hat.

Das Kupferstechen steht wirklich hier auf einem hohen Puncte; Professor Müller ist einer der ersten Künstler in dieser Art und hat eine ausgebreitete Schule, die, indem er nur große Arbeiten unternimmt, die geringern buchhändlerischen Bedürfnisse, unter seiner Aufsicht, befriedigt. Professor Leybold, sein Schüler, arbeitet gleichfalls nur an größern Platten und würde an einem andern Orte, in Absicht der Wirkung auf eine Schule, das bald leisten, was Professor Müller hier thut.

Übersieht man nun mit Einem Blicke alle diese erwähnten Zweige der Kunst und andere, die sich noch weiter verbreiten, so überzeugt man sich leicht, daß nur bei einer so langen Regierung, durch eine eigene

Richtung eines Fürsten dieſe Ernte gepflanzt und ausgeſäet werden konnte; ja man kann wohl ſagen: daß die ſpätern und beſſern Früchte jetzo erſt zu reifen anfangen. Wie ſchade iſt es daher, daß man gegenwärtig nicht einſieht, welch ein großes Capital man daran beſitzt, mit wie mäßigen Koſten es zu erhalten und weit höher zu treiben ſei. Aber es ſcheint niemand einzuſehen, welchen hohen Grad von Wirkung die Künſte in Verbindung mit den Wiſſenſchaften, Handwerk und Gewerbe in einem Staate hervorbringen. Die Einſchränkungen, die der Augenblick gebietet, hat man von dieſer Seite angefangen und dadurch mehrere gute Leute mißmuthig und zum Auswandern geneigt gemacht.

Vielleicht nutzt man an andern Orten dieſe Epoche und eignet ſich, um einen leidlichen Preis, einen Theil der Cultur zu, die hier durch Zeit, Umſtände und große Koſten ſich entwickelt hat.

Eigentliche wiſſenſchaftliche Richtung bemerkt man in Stuttgart wenig; ſie ſcheint mit der Karls-Akademie wo nicht verſchwunden, doch ſehr vereinzelt worden zu ſein.

Den preußiſchen Geſandten Madeweiß beſuchte ich, und ſah bei ihm ein paar ſehr ſchöne Bilder, die dem Legationsrath Abel, der gegenwärtig in Paris iſt, gehören. Die Sammlung dieſes Mannes, der für ſich und ſeine Freunde ſehr ſchätzbare Gemählde aus dem franzöſiſchen Schiffbruch zu retten gewußt

hat, iſt aus Furcht vor den Franzoſen in den Häuſern ſeiner Freunde zerſtreut, wo ich ſie nach und nach aufgeſucht habe.

Den ſehr corpulenten Erbprinzen ſah ich in der Komödie; eine ſchwarze Binde, in der er den vor kurzem auf der Jagd gebrochnen Arm trug, vermehrte noch ſein Volumen. Die Erbprinzeß iſt wohlgebaut und hat ein verſtändiges gefälliges Anſehen, ihr Betragen, ſowohl nach innen als nach außen, muß, wie ich aus den Reſultaten bemerken konnte, äußerſt klug und den Umſtänden gemäß ſein. Der regierende Herzog ſcheint, nach dem Schlagfluſſe, der ihn im Juni des vorigen Jahres traf, nur noch ſo leidlich hinzuleben. Die Wogen des Landtags haben ſich gelegt, und man erwartet nun, was aus der Infuſion ſich nach und nach präcipitiren wird.

Ich machte in guter Geſellſchaft den Weg nach Kannſtadt und Neckarrems, um das Lager von den ungefähr 25,000 Mann Öſtreichern zu ſehen, das zwiſchen Hochberg und Mühlhauſen ſteht und den Neckar im Rücken hat; es geht darin, wie natürlich, alles ſauber und ordentlich zu.

Darauf ſah ich auch Hohenheim mit Aufmerkſamkeit, indem ich einen ganzen Tag dazu anwendete. Das mit ſeinen Seitengebäuden äußerſt weitläufige Schloß und der mit unzähligen Ausgeburten einer unruhigen und kleinlichen Phantaſie überſäete Garten gewähren, ſelbſt im Einzelnen, wenig Befriedigendes;

nur hier und da findet man etwas, das, beſſer behandelt, eine gute Wirkung hervorgebracht haben würde.

Einen thätigen Handelsmann, gefälligen Wirth und wohl unterrichteten Kunſtfreund, der viel Talent in eignen Arbeiten zeigt und den Namen Rapp führt, fand ich in Stuttgart und bin ihm manchen Genuß und Belehrung ſchuldig geworden. Profeſſor Danneckер iſt, als Künſtler und Menſch, eine herrliche Natur und würde in einem reichern Kunſtelemente noch mehr leiſten als hier, wo er zu viel aus ſich ſelbſt nehmen muß.

So ging ich denn endlich von Stuttgart ab, durch eine zwar noch fruchtbare, doch um vieles rauhere Gegend, und bin nun am Fuße der höhern Berge angelangt, welche ſchon verkündigen was weiterhin bevorſteht. Ich habe hier ſchon den größten Theil von Profeſſoren kennen gelernt und mich auch in der ſchönen Gegend umgeſehen, die einen doppelten Charakter hat, da Tübingen auf einem Bergrücken, zwiſchen zwei Thälern liegt, in deren einem der Neckar, in dem andern die Ammer fließt.

Wie auslöſchlich die Züge der Gegenſtände im Gedächtniß ſeien, bemerkte ich hier mit Verwunderung, indem mir doch auch keine Spur vom Bilde Tübingens geblieben iſt, das wir doch auch, auf jener ſonderbaren und angenehmen ritterlichen Expedition, vor ſo viel Jahren berührten.

Die Akademie iſt hier ſehr ſchwach, ob ſie gleich verdienſtvolle Leute beſitzt und ein ungeheures Geld auf die verſchiedenen Anſtalten verwendet wird; allein die alte Form widerſpricht jedem fortſchreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht in einander, und über der Sorge, wie die verſchiedenen Einrichtungen im alten Gleiſe zu erhalten ſeien, kann nicht zur Betrachtung kommen, was man ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Weiſe bewirken könnte und ſollte. Der Hauptſinn einer Verfaſſung wie die würtembergiſche bleibt nur immer: die Mittel zum Zwecke recht feſt und gewiß zu halten, und eben deßwegen kann der Zweck, der ſelbſt beweglich iſt, nicht wohl erreicht werden.

Tübingen, den 11. September 1797.

Über Glasmahlerei.

Fortſetzung.

In dem Chor der Tübinger Kirche befinden ſich bunte Fenſter, welche ich beobachtete und folgende Bemerkungen machte:

Den Grund betreffend.

Derſelbe iſt bräunlich, ſcheint gleich aufgetragen zu ſein und in einem trocknen Zuſtande mit Nadeln ausgeriſſen. Bei den hohen Lichtern iſt der Grund ſcharf weggenommen, die übrige Haltung aber mit kleinen Strichlein hervorgebracht, wie man auf einem dunklen Grund mit Kreide höhen würde. Auf dieſe

Weiſe iſt die Haltung hervorgebracht, und das Bild iſt auf der Seite, die nach innen gekehrt iſt. Der Grund iſt rauh und unſchmelzbar und muß durch ein großes Feuer in das Glas gebrannt ſein; die feinſten Nadelzüge ſtehen in ihrer völligen Schärfe da; es konnte damit auf weißen und allen andern Gläſern operirt werden. Hier ſind Vögel und Thierarten auf gelbem Grunde mit unglaublicher Geſchicklichkeit radirt. Sowohl die Umriſſe als die tiefſten Schatten ſcheinen mit dem Pinſel gemacht zu ſein, ſo daß der erſte Grund doch gleichſam ſchon als eine ſtarke Mitteltinte anzuſehen iſt.

Die Färbung betreffend.

Man kann hierüber bei den Tübinger Scheiben wenig lernen, weil ſie äußerſt zuſammengeſetzt ſind. Sie haben zwar ſehr gelitten und ſind mitunter höchſt ungeſchickt geflickt; aber man ſieht doch, daß ſie gleich von Anfang aus ſehr kleinen Stücken zuſammengeſetzt waren, z. B. ſelbſt die einzelnen Theile eines Harniſches, der doch völlig einfärbig iſt.

Wenn hier auf Einem Glas zwei, ja drei Farben vorkommen, ſo iſt es durch das Ausſchleifen geleiſtet. Es ſieht ſehr gut aus, wenn eine weiße Stickerei auf einem farbigen Kleide ausgeſchliffen iſt. Dieſes Ausſchleifen iſt vorzüglich bei Wappen gebraucht. Die weiße Wäſche neben den Gewändern ſo auszuſchleifen, würde einen ſehr guten Effect thun. Durch dieſes Mittel können z. B. viererlei Farben auf einmal dar-

gestellt werden, ja mehrere. Eine Purpurschicht wird auf ein weißes Glas geschmolzen, das Schwarze wird auf den Purpur gemahlt, das Übrige wird herausgeschliffen, und man kann auf der Rückseite des Weißen wieder Farben anbringen, welche man will. Sehr dünner Purpur thut einen herrlichen Effect und würde bei dem geschmackvollsten Colorit seinen Platz gehörig einnehmen. Eben so könnte Gelb auf Purpur geschmolzen und eine Farbe ausgeschliffen werden.

Das Schwarze habe ich hier auf der innern Seite sehr dicht aufgemahlt gesehen. Es sind auf diese Weise theils die schwarzen Theile der Wappen, theils große Zierrathen auf farbige Scheiben aufgetragen.

Zu Holz, Stein und anderem Nebenwesen gibt es sehr artige Töne, die aus dem Grünen, Rothen, Gelben und Violetten in's Braune spielen. Man müßte damit, bei geschmackvollerer Mahlerei, seine Gründe sehr sanft halten können.

Die Fleischfarbe ist nun freilich am wenigsten gut, sie steigt vom Gelben bis zum Rothgelben; ja ich habe an Nebenfiguren ein violettlich Braun bemerkt. Wollte man überhaupt wieder etwas in dieser Art versuchen, so müßte man sich einen gewissen Stil machen und nach den mechanischen Möglichkeiten die Arbeiten behandeln.

Die Hauptfarben sind alle da, und zwar in ihrer höchsten Energie und Sattheit.

Ein Dunkelblau ist fürtrefflich. Ein Hellblau

ſcheint neuer. Eine Art von Stahlblau, vielleicht von hinten durch eine graue Schmelzfarbe hervorgebracht. Gelb, vom Hellſten bis in's Orange, ja Ziegelroth. Smaragdgrün, Gelbgrün. Violett, und zwar ein blauliches und ein röthliches, beides ſehr ſchön. Purpur in allen Tönen, des hellen und dunklen, von der größten Herrlichkeit.

Dieſe Hauptfarben können, wie ſchon oben geſagt, wenn man wollte, getödtet werden, und man müßte nicht allein dieſe lebhafte und heftige, ſondern auch eine angenehme Harmonie hervorbringen können.

[Nachträglich.]

In der Bibliothek zu Einſiedel

konnte ich bemerken, daß das farbige Glas in dem Falle des doppelten Glaſes nicht weggeſchliffen, ſondern mit dem Diamant weggekratzt war.

In Zug.

Wirthshaus zum Ochſen, wo ſich ſchöne, eigentlich gemahlte Scheiben befinden, bemerkte ich eine Farbe, die ſich dem Purpur näherte, eigentlich aber nur eine Granat- oder Hyazinthfarbe war. Man ſah daraus, daß ſie alles verſucht hatten, um den Purpur in dieſen Fällen zu erſetzen.

Den 12. September.

Früh Expedition nach Weimar. Machten mir Profeſſor Plouquet und Major den Beſuch. Mittags Pro-

fessor Abel. Regnichter Tag. Nach Tische auf der Bibliothek, fand den Antonius de Dominis, sodann zu Professor Schnurrer. Abends bei Professor Majer, wo gegenwärtig waren:

Herr und Frau Geh. Legationsrath Kaufmann, wegen des Erzherzogs hier,

Herr Kammerherr von der Lühe, Herr von Reuschach } wegen des Hofgerichts

Herr Oberlieutenant ..... blessirt.

War eine bestimmtere Nachricht von den Veränderungen in Paris vom 4. September angekommen.

Den 13. September.

Früh die Souvenirs de Mon voyage à Paris von Meister hinausgelesen. Auszug aus dem Antonius de Dominis, dann mit Professor Schnurrer im Seminario. Zu Mittag Herr Zahn. Nach Tische kamen Hofrath Gmelin und Professor Tafinger, auch Dr. Gmelin. Ich ging den Erzherzog ankommen zu sehen, der im Collegio Illustri abstieg. Graf Bellegarde war bei ihm. Mit Herrn Cotta nachher spazieren an dem Mühlbache im Ammerthale hinauf, dann über die Weinbergshöhen und wieder zurück.

Den 14. September.

Früh den Auszug des de Dominis geendigt. Ordnung gemacht. Zu Geheime Rath von Seckendorf. Professor Kielmeyer traf ich nicht an. Mittag speiste

Eins wie's andre.

Die Welt, ein Sardellen-Salat;
Er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spat:
Citronen-Scheibchen zieret umher,
Dann Zuckerlein, Pfefferlein, und was noch mehr
In Essig und Öl gekommen sinnt,
Kapern, so kleine Pflanzen sind —
Man schmeckt sie gekommen wie Ein Gesind.

Von wem auf Lehren- und Wissens-Bahnen
Manch du gedacht und bestellet?
Sie fragen dich um Bescheid.

„Ich habe niemals danach gefragt:
Von welchen Schnepfen und Fasanen,
Kapaunen und Wildschweinskeulen
Ich mein Mündchen gemästet.

Ich bei Festgelagen, bei den Besten,
Doch ich unter gastlichen Gästen;
Ihr Leckermahl hab' ich unverdrossen
Niemals bestritten, immer genossen."

Secretär Weber mit. Nach Tiſche kamen Profeſſor Majer und Gmelin. Sodann ging ich mit Herrn Cotta zu Profeſſor Storr, der uns ſein Naturalienkabinett, welches im Inſtitute ſteht, ſehen ließ. Er hat durch den Ankauf des Paſquayiſchen Kabinetts in Frankfurt vor ohngefähr 16 Jahren eine große Acquiſition gemacht und iſt beſonders an Madreporen, Milleporen, Muſcheln und andern Seeproducten reich. Auf ſeiner Schweizerreiſe hat er ſchöne Mineralien geſammelt und durch ſeine Connexionen in Norden, beſonders mit Spengler in Kopenhagen, der auch Paſquay viel geſchafft hatte, wichtig vermehrt. Das Mineralienkabinett ſteht in einem Thürmchen des Gebäudes und nicht ſo gut als der übrige zoologiſche Theil.

An Schiller.

Tübingen, den 14. September 1797.

Seit dem 4. September, an dem ich meinen letzten Brief abſchickte, iſt es mir durchaus recht gut gegangen. Ich blieb in Stuttgart noch drei Tage, in denen ich noch manche Perſonen kennen lernte und manches Intereſſante beobachtete. Als ich bemerken konnte, daß mein Verhältniß zu Rapp und Dannecker im Wachſen war, und beide manchen Grundſatz, an dem mir theoretiſch ſo viel gelegen iſt, aufzufaſſen nicht abgeneigt waren, auch von ihrer Seite ſie mir manches Gute, Angenehme und Brauchbare mittheilten, ſo entſchloß ich mich ihnen den Hermann

vorzulesen, das ich denn auch in einem Abend vollbrachte. Ich hatte alle Ursache mich des Effects zu erfreuen, den er hervorbrachte, und es sind uns allen diese Stunden fruchtbar geworden.

Nun bin ich seit dem 7. in Tübingen, dessen Umgebungen ich die ersten Tage, bei schönem Wetter, mit Vergnügen betrachtete, und nun eine traurige Regenzeit durch geselligen Umgang um ihren Einfluß betrüge. Bei Cotta habe ich ein heiteres Zimmer, und, zwischen der alten Kirche und dem akademischen Gebäude, einen freundlichen, obgleich schmalen Ausblick in's Neckarthal. Indessen bereite ich mich zur Abreise, und meinen nächsten Brief erhalten Sie von Stäfa. Meyer ist sehr wohl und erwartet mich mit Verlangen. Es läßt sich gar nicht berechnen, was beiden unsere Zusammenkunft sein und werden kann.

Je näher ich Cotta kennen lerne, desto besser gefällt er mir. Für einen Mann von strebender Denkart und unternehmender Handelsweise hat er so viel Mäßiges, Sanftes und Gefaßtes, so viel Klarheit und Beharrlichkeit, daß er mir eine seltene Erscheinung ist. Ich habe mehrere von den hiesigen Professoren kennen lernen, in ihren Fächern, Denkungsart und Lebensweise sehr schätzbare Männer, die sich alle in ihrer Lage gut zu befinden scheinen, ohne daß sie gerade einer bewegten akademischen Circulation nöthig hätten. Die großen Stiftungen scheinen den großen

Gebäuden gleich, in die sie eingeschlossen sind; sie stehen wie ruhige Colossen auf sich selbst gegründet und bringen keine lebhafte Thätigkeit hervor, die sie zu ihrer Erhaltung nicht bedürfen.

Sonderbar hat mich hier eine kleine Schrift von Kant überrascht, die Sie gewiß auch kennen werden: Verkündigung des nahen Abschlusses eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philosophie; ein sehr schätzbares Product seiner bekannten Denkart, das so wie alles was von ihm kommt, die herrlichsten Stellen enthält, aber auch in Composition und Stil Kantischer als Kantisch ist. Mir macht es großes Vergnügen, daß ihn die vornehmen Philosophen und die Prediger des Vorurtheils so ärgern konnten, daß er sich mit aller Gewalt gegen sie stemmt. Indessen thut er doch, wie mir scheint, Schlossern unrecht, daß er ihn einer Unredlichkeit, wenigstens indirect, beschuldigen will. Wenn Schlosser fehlt, so ist es wohl darin, daß er seiner innern Überzeugung eine Realität nach außen zuschreibt, und kraft seines Charakters und seiner Denkweise zuschreiben muß; und wer ist in Theorie und Praxis ganz frei von dieser Anmaßung? Zum Schlusse lasse ich Ihnen noch einen kleinen Scherz abschreiben; machen Sie aber noch keinen Gebrauch davon. Es folgen auf diese Introduction noch drei Lieder in deutscher, französischer und spanischer Art, die zusammen einen kleinen Roman ausmachen.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Nirgendwo.

Edelknabe.

Wohin? Wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heißt du?

Müllerin.

Liese.

Edelknabe.

Wohin denn? wohin
Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,
Auf des Vaters Wiese!

Edelknabe.

Und gehst so allein?

Müllerin.

Das Heu soll herein,
Das bedeutet den Rechen;
Und im dunklen Hain
Fangen die Vögel zu locken an,
Die will ich belauschen.

Edelknabe.

Ist nicht eine stille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwei
Im hellen Schein.

Oberkoob.

Ich komme bir nach.
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns dann verstecken.
Nicht wahr? im grünen wollüstigen Gras —

Müllerin.

Des gibt Geschichten.

Oberkoob.

Nicht du in meinen Armen auf?

Müllerin.

Mit nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt,
Auf der Stelle verunehrt er sie.
Eure schönen dunklen Blick
Thät mir leid
Ein weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Darauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
Da kann ich nichts zu verderben.

Den 12. September.

Früh Abreise nach Weimar. Überlegung, ob nicht die Lieder von der Müllerin zu einer Operette Anlaß geben könnten. Frommann in's Rosenthal. Mittags Professor Meyer. Verschiedenes über die thüringischen, hessischen, württembergischen Verhältnisse. Nach Tische Spittlers Administration gesehen.

denn auf den Thurm, die Gegend noch einmal zu übersehen.

Gelegentlich durchzudenken und aufzulösen.

1. Schema von einer vollständigen, doch im Personal eingeschränkten Kunstakademie.
2. Schema von Kunst und Handwerk, bezüglich auf die innere Tendenz eines Schülers.
3. Über das Vorgestellende oder über die Gegenstände, welche die verschiedenen Künste bearbeiten können und sollen.
4. Über die Behandlung der verschiedenen Gegenstände durch die verschiedenen Künste, je nachdem die Mittel und Zwecke dieser letztern verschieden sind.
5. Von der sinnlichen Stellung oder Zusammenstellung der Theile.
6. Von den verschiedenen Darstellungen bezüglich auf ihren tiefern Gehalt und Wirkung.
   Reelle Darstellungen.
   Repräsentative.
   Symbolische.
   Allegorische.

Von Tübingen nach Schaffhauſen.

Den 16. September 1797.

Früh 4 Uhr aus Tübingen. Im Grunde der Steinlach, welche rechts blieb. Dufflingen im Grunde, auf den Höhen Feldbau. Durch ein Ende von Dufflingen geht die Chauſſee, links Nehren, rechts Oſterdingen, in einiger Entfernung links höhere, mit Wald bewachſ'ne Berge, mehr Wieſewachs. Links ein altes Schloß, Wieſen und Weide. Sobald man aus dem Würtembergiſchen kommt, ſchlechter Weg, links auf dem ganzen Wege hat man Berge, an deren Fuß ſich ein Thal bildet, in welchem die Steinlach hinfließt. Hechingen zum Theil im Grunde, ein Theil der Stadt mit dem Schloſſe auf der Anhöhe. Links weiter unten zwiſchen Wieſen und Feldern ein Kloſter, hinter dem Zwiſchenraume Hohenzollern auf dem Berge, die Anſicht bei der Einfahrt in Hechingen ſehr ſchön. Auf der Brücke ſeit langer Zeit der erſte heilige Nepomuk; war aber auch wegen der ſchlechten Wege nöthig. Ich kam um 7½ Uhr an. Sehr ſchöne Kirche. Betrachtung über die Klarheit der Pfaffen in ihren eignen Angelegenheiten und die Dumpfheit, die ſie verbreiten. Beinahe könnte man's von Philoſophen umgekehrt ſagen, die einzige richtige Wirkung des Verbreitungsgewerbes.

Von Hechingen hinaus ſchöne Gärten und Baumſtücke, ſchöne Pappelanlagen, abhängige Wieſen und freundliches Thal. Nach dem Schloß Hohenzollern zu ſchöne weite Ausſicht. Die Berge links gehen immer fort ſo wie das Thal zu ihren Füßen. Weſſingen. Auf der Chauſſee, wie auch ſchon eine Weile vorher, ſehr dichter, inwendig blauer Kalkſtein mit ſplittrig muſchlichem Bruche, faſt wie der Feuerſtein. Steinhofen. Eine hübſche Kirche auf der Höhe. Hier und in einigen Dörfern vorher war bei den Dorfbrunnen eine Art von Herd eingerichtet, auf dem das Waſſer zum Waſchen auf der Stelle heiß gemacht wird. Der Feldbau iſt überhaupt der einer rauheren Gegend, man ſah noch viel Kartoffeln, Hanf, Wieſen und Triften. Engſtlatt zwiſchen angenehmen Hügeln im Grunde, ſeitwärts Berge.

Balingen. Gleichfalls eine ſchöne Gegend; links in einiger Entfernung hohe waldige Berge, bis an deren ſteilern Fuß ſich fruchtbare Hügel hinauf erſtrecken. Angekommen um 10 Uhr. Der Ort liegt zwiſchen fruchtbaren, mehr oder weniger ſteilen, zum Theil mit Holz bewachſ'nen Hügeln und hat in einiger Entfernung gegen Süd-Oſt hohe holzbewachſ'ne Berge. Die Eyach fließt durch ſchöne Wieſen. Dieſe erſt beſchriebne Gegend ſah ich auf einem Spaziergange hinter Balingen. Hohenzollern iſt rückwärts noch ſichtbar. Die Eyach läuft über Kalkfelſen, unter denen große Bänke von Verſteinerungen ſind.

Der Ort selbst wäre nicht übel, er ist fast nur eine lange und breite Straße, das Wasser läuft durch, und stehen hin und wieder gute Brunnen; aber die Nachbarn haben ihre Misthaufen in der Mitte der Straße am Bach, in den alle Jauche läuft und woraus doch gewaschen und zu manchen Bedürfnissen unmittelbar geschöpft wird. An beiden Seiten an den Häusern bleibt ein nothdürftiger Platz zum Fahren und Gehen. Bei'm Regenwetter muß es abscheulich sein. Überdieß legen die Leute, wegen Mangel an Raum hinter den Häusern, ihren Vorrath von Brennholz gleichfalls auf die Straße und das Schlimmste ist, daß nach Beschaffenheit der Umstände fast durch keine Anstalt dem Übel zu helfen wäre. Endingen. Man behält die Berge noch immer links. Erzingen. Feldbau. Dotternhausen. Bis dahin schöne schwarze Felder, scheinen aber feucht und quellig. Hinter dem Ort kommt man dem Berge näher. Schömberg. Starker Stieg, den vor einigen Jahren ein Postwagen hinunter rutschte. Der Ort ist schmutzig und voller Mist; er ist wie Balingen als Städtchen enge gebaut und in Mauern gezwängt und wird von Güterbesitzern bewohnt, die nun keine Höfe haben. Man findet auf der Höhe wieder eine ziemliche Fläche, wo Acker und Weide ist; man schaffte den Hafer hier erst hinein. Man kommt immer höher, es zeigen sich Fichten, große flache Weidplätze, dazwischen Feldbau.

Man kommt an einen einzelnen Hof. Das Terrain fällt gegen Mittag, die Wasser fließen aber noch immer nach dem Neckar zu; es kommen mehr Fichtenwäldchen. Wellendingen. Wir hielten um 3 Uhr an. Muschelkalkbänke mit Versteinerungen, starker Stieg gegen Friedingen. Boden und Cultur wird etwas besser, eine fruchtbare, mehr oder weniger sanfte Tiefe. Links liegt Aldingen. Rother Thon, darunter Sandstein von dem weißen mit der Porzellanerde. Cultur auch der undankbarsten Felder, Bergrücken und ehemaligen Triften. Man kommt auf eine schöne Fläche und fühlt, daß man hoch ist. Man wendet sich durch Aldingen; es ist ein heiterer, weitläufig gebauter Ort; links Gebirg. Höhen, worauf ein Schlößchen liegt. Hofen, Spaichingen, Balgheim. Man hat die höchste Höhe erreicht.

Riedheim. Die Wasser fallen der Donau zu. Wurmlingen. Man fährt durch ein enges Thal hinabwärts. Es ward Nacht 8½ in Tuttlingen.

Den 17. September 1797.

Von Tuttlingen um 7 Uhr. Der Nebel war sehr stark; ich ging noch vorher, die Donau zu sehen. Sie scheint schon breit, weil sie durch ein großes Wehr gedämmt ist. Die Brücke ist von Holz und, ohne bedeckt zu sein, mit Verstand auf die Dauer construirt; die Tragewerke liegen in den Lehnen, und

Ein Gleichniß.

Jüngſt pflückt' ich einen Wieſenſtrauß,
Trug ihn gedankenvoll nach Haus,
Da hatten von der warmen Hand
Die Kronen ſich alle zur Erde gewandt.
Ich ſetzte ſie in friſches Glas
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben ſich empor,
Die Blätterſtengel im grünen Flor,
Und allzuſammen ſo geſund
Als ſtünden ſie noch auf Muttergrund.

So war mir's als ich wunderſam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

die Lehnen sind mit Brettern verschlagen und mit Schindeln gedeckt. Hinter Tuttlingen geht es gleich anhaltend bergauf. Kalkstein mit Versteinerungen. Gute und wohlfeile Art einer Lehne am Wege: viereckt längliche Löcher in starke Hölzer eingeschnitten, lange dünne Stämme getrennt und durchgeschoben; wo sich zwei einander mit dem obern und untern Ende berühren, werden sie verkeilt.

Der Nebel sank in das Donauthal, das wie ein großer See, wie eine überschneite Fläche aussah, indem die Masse ganz horizontal und mit fast unmerklichen Erhöhungen niedersank. Oben war der Himmel völlig rein.

Überhaupt muß man alle würtembergische Anstalten von Chausseen und Brücken durchaus loben.

Man steigt so hoch, daß man mit dem Rücken der sämmtlichen Kalkgebirge, zwischen denen man bisher durchfuhr, beinah gleich zu sein scheint. Die Donau kommt von Abend her geflossen, man sieht weit in ihr Thal hinauf, und wie es von beiden Seiten eingeschlossen ist, so begreift man, wie ihr Wasser weder südwärts nach dem Rhein, noch nordwärts nach dem Neckar fallen könne. Man sieht auch ganz hinten im Grunde des Donauthals die Berge quer vorliegen, die sich an der rechten Seite des Rheins bei Freiburg hinziehen und den Fall der Wasser nach Abend gegen den Rhein zu verhindern.

Die neue Saat des Dinkels stand schon sehr schön;

man säet hier früh, weil es auf den Höhen zeitig einwintert.

Es thut sich die Aussicht auf, links nach dem Bodensee und nach den Bergen von Graubünden, vorwärts nach Hohentwiel, Thaingen und dem Fürstenbergischen. Man hat das Donauthal nunmehr rechts und sieht jenseits desselben die Schlucht, durch die man herunter gekommen; man erkennt sie leicht an dem Schlößchen, das über Aldingen liegt.

Die Straße wendet sich gegen Abend. Nachdem man lange kein Dorf gesehen, sieht man in einem breiten fruchtbaren Thal, dessen Wasser nach dem kleinern Bodensee zufallen, Haltingen liegen, einen Ort, zu dem man sich denn auch südwärts wieder hinunter wendet. Die Ansicht ist sehr interessant und vorschweizerisch. Hinten charakteristische, mit Wald bewachs'ne Berge, an deren sanftern Abhängen Fruchtbau sich zeigt; dann im Mittelgrunde lange, über Hügel und Thäler sich erstreckende Waldungen, zunächst wieder wohlgebautes Feld.

Hier, so wie schon drüben über der Donau, viele abgerundete Geschiebe, aber alles Kalk, wie die Felsen selbst. Man denkt sich, wie durch die ehemaligen Brandungen, Meerströme und Strudel die losgewordnen Theile der Gebirge an ihrem Fuße abgerundet worden.

Hinter Haltingen guter Boden, anfangs stark mit Steinen gemischt, nachher weniger und dann

meist rein. Einiges schien Neubruch und war es auch, denn die Äcker bleiben neun Jahre als Wiese liegen und werden dann wieder andere neun Jahre benutzt. Einige Steinbrüche zum Behuf der Chaussee zeigen, daß der Kalkfels nicht tief unter der fruchtbaren Erde liegt.

Man kommt durch gemischte Waldungen über Hügel und Thäler, es geht einen starken Stieg hinunter und angenehme Waldthäler setzen fort.

Wir fanden eine Pflanze, bei der, außer ihrer Gestalt, merkwürdig ist, daß viele Insecten aller Art sich in ihren Samenkapseln nähren. Attig mit reifen Früchten zeigte sich auch. Ein Holzschlag. Kohlenmeiler. Gentianen. Das waldige Thal geht neben einem Wiesengrunde angenehm fort; Schneidemühlen, einiger Fruchtbau. Astrantia. Epilobium. Gentianen in ganzen Massen. Campanein dazwischen. Antirrhinum. Frage, ob die Gentianen und andern Blumen nicht auch schon im Frühjahr geblüht haben.

Kleines, ziemlich steiles ehemaliges Waldamphitheater, auf dem die Stöcke der abgehauenen Bäume noch stehen, zum Kartoffelfelde mühsam umgearbeitet. Das Thal verbreitert sich, und alle Leden sind wo möglich zum Feldbau umgearbeitet.

Man nähert sich Engen. Ein charakteristischer, obgleich ganz bewachs'ner Berg mit einem alten Schlosse zeigt sich rechts; ein kleiner Ort, der unmittelbar vor Engen liegt, ist den 8. October 1796

von den Franzosen zum Theil abgebrannt worden. Das Städtchen selbst liegt auf einem Hügel, gedachtem Berg gegenüber. Wir kamen um 11 Uhr an und rasteten.

Von Morgen her gesehen gibt Engen ein artig » topographisches Bild, wie es unter dem bedeutenden Berge auf einem Hügel sich in's Thal verliert. Die Bürger des Orts thaten auf dem Rückzuge, in Verbindung mit den Kaiserlichen, den Franzosen Abbruch; diese letztern, als sie doch die Oberhand be- » hielten, verbrannten mehrere Häuser vor der Stadt und bedrohten die Stadt selbst mit einem gleichen Schicksal. Ich sah daselbst eine sehr gut gekleidete kaiserliche Garnison, in der Nähe ein starkes aufgefahrnes Proviantfuhrwesen und erbärmlich gekleidete » Kranke.

Um 12 Uhr fuhren wir ab. Vor der Stadt erschien wieder Weinbau. Schon oben bei dem Städtchen hatte ich die ersten Geschiebe des Gesteins von Quarz und Hornblende gefunden. Nußbäume zeigen » sich wieder, schöne Wiesen und Baumstücke. Links ein artig Dorf an einer Höhe hinter einer flachen Wiese. Es öffnet sich eine schöne fruchtbare Fläche im Thal, die höhern Felsen scheinen nunmehr eine andere Steinart zu sein, um die sich der Kalkstein » herumlegt. Viele weiße Rüben werden gebaut. Man kommt nach Welschingen, einem leidlichen Ort. Man steigt wieder stark bis gegen Weiterdingen.

Es finden sich hier viel Geschiebe von farbigem Quarz mit weißen Adern, rother Jaspis, Hornblende in Quarz.

Man übersieht nunmehr von Engen das schöne Thal rückwärts. In den fruchtbaren Feldern liegen weitläufige Dörfer, und jener steile Berg zeigt sich nun in seiner Würde an der linken Seite.

Vorwärts liegt Hohentwiel, hinten die Graubündner Berge im Dunste am Horizonte kaum bemerklich.

Man kommt durch Weiterdingen. Links ein sehr schönes Wiesenthal, über demselben Weinberg. Auf eben der Seite liegt Hohentwiel; man ist nunmehr mit dieser Festung in gleicher Linie und sieht die große Kette der Schweizer Gebirge vor sich.

Hilzingen liegt in einem weiten Thale zwischen fruchtbaren Hügeln, Feldbau, Wiesewachs und Weinberg umher.

Die Pässe wurden daselbst von einem österreichischen Wachmeister unterzeichnet, und der Amtschreiber stellte einen Cautionsschein aus, daß die Pferde wiederkommen würden.

Man steigt lange und sieht immer das Thal von Hilzingen hinter und neben sich, so wie Hohentwiel.

Sie nennen hier zu Lande einen Hemmschuh nicht ungeschickt einen Schleifstrog.

Ebringen. Nun geht es weiter über verschiedne fruchtbare Hügel; die höhern Berge sind mit Wald

und Büschen besetzt. Viel Weinbau am Fuße eines Kalkfelsens; meist blaue Trauben, hingen sehr voll. Thaingen, der erste schweizerische Ort, guter Wein. Müller, Gastwirth zum Adler.

Herblingen. Starker Weinbau. Fruchtfeld. Wald links.

Kalkstein, mit einem muschlichen Bruche, fast feuersteinartig.

Vor Schaffhausen alles umzäunt, die Besitzungen immer abgetheilt und gesichert, alles scheint Gartenrecht zu haben und hat es auch. Die Stadt selbst liegt in der Tiefe, ein schmaler angenehmer Wiesengrund zieht sich hinab, man fährt rechts und hat auf derselben Hand Gartenhäuser und Weinberge neben sich. Links ist der Abhang mehr oder weniger steil. Bei einem großen Hause, das unten steht, geht man durch eine Brücke zum Dach hinein. Höchst anmuthige Abwechslung von großen und kleinen Gärten und Höfen. Man sieht das Schloß vor sich. Die Gartenhäuser vermehren sich und werden ansehnlicher. Nach der Stadt zu steigen die Weinberge weit hinauf; links wird der Abhang nach dem kleinen Thale zu sanfter.

Schaffhausen und der Rheinfall.

In der menschlichen Natur liegt ein heftiges Verlangen, zu allem, was wir sehen, Worte zu finden,

und faſt noch lebhafter iſt die Begierde, dasjenige mit Augen zu ſehen, was wir beſchreiben hören. Zu beidem wird in der neuern Zeit beſonders der Engländer und der Deutſche hingezogen. Jeder bildende Künſtler iſt uns willkommen, der uns eine Gegend vor Augen ſtellt, der die handelnden Perſonen eines Romans oder eines Gedichts, ſo gut oder ſchlecht als er es vermag, ſichtlich vor uns handeln läßt. Eben ſo willkommen iſt aber auch der Dichter oder Redner, der durch Beſchreibung in eine Gegend uns verſetzt, er mag nun unſere Erinnerung wieder beleben, oder unſere Phantaſie aufregen; ja wir erfreuen uns ſogar, mit dem Buch in der Hand eine wohlbeſchriebene Gegend zu durchlaufen; unſerer Bequemlichkeit wird nachgeholfen, unſere Aufmerkſamkeit wird erregt, und wir vollbringen unſere Reiſe in Begleitung eines unterhaltenden und unterrichtenden Geſellſchafters.

Kein Wunder alſo, daß in einer Zeit, da ſo viel geſchrieben wird, auch ſo manche Schrift dieſer Art erſcheint; kein Wunder, daß Künſtler und Dilettanten in einem Fache ſich üben, dem das Publicum geneigt iſt.

Als eine ſolche Übung ſetzen wir die Beſchreibung des Waſſerfalls von Schaffhauſen hierher, ohne ihn von den kleinen Bemerkungen eines Tagebuchs zu trennen. Jenes Naturphänomen wird noch oft genug gemahlt und beſchrieben werden, es wird jeden

Beſchauer in Erſtaunen ſetzen, manchen zu einem Verſuch reizen, ſeine Anſchauung, ſeine Empfindung mitzutheilen, und von keinem fixirt, noch weniger erſchöpft werden.

Schafffhauſen, den 17. September, Abends.

Im Gaſthof zur Krone. Gutes Zimmer. Kupfer. Geſchichte der traurigen Epoche Ludwigs XVI. Betrachtung dabei weiter auszuführen.

An der Table d'hote Emigranten: Dame, Gräfin, Condeiſche Officiere, Pfaffen. Oberſt Landolt.

Bemerkung eines gewiſſen ſtieren Blicks der Schweizer, beſonders der Zürcher.

Den 18. September früh.

Um 6½ Uhr ausgefahren. Grüne Waſſerfarbe. Urſache derſelben.

Nebel, der die Höhen einnahm; die Tiefe war klar, man ſah das Schloß Laufen halb im Nebel. Der Dampf des Rheinfalls, den man recht gut unterſcheiden konnte, vermiſchte ſich mit dem Nebel und ſtieg mit ihm auf.

Gedanke an Oſſian. Liebe zum Nebel bei heftigen innern Empfindungen.

Uwieſen, ein Dorf. Weinberge, unten Feld.

Oben klärte ſich der Himmel langſam auf, die Nebel lagen noch auf den Höhen.

Laufen. Man ſteigt hinab und ſteht auf Kalkfelſen.

Theile der ſinnlichen Erſcheinung des Rheinfalls, vom hölzernen Vorbau geſehen. Felſen, in der Mitte ſtehende, von dem höhern Waſſer ausgeſchliffne, gegen die das Waſſer herabſchießt. Ihr Widerſtand, einer oben und der andere unten, werden völlig überſtrömt. Schnelle Wellen. Flocken Giſcht im Sturz. Giſcht unten im Keſſel, ſiedende Strudel im Keſſel.

Der Vers legitimirt ſich:

Es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht pp.

Wenn die ſtrömenden Stellen grün ausſehen, ſo erſcheint der nächſte Giſcht leiſe purpur gefärbt.

Unten ſtrömen die Wellen ſchäumend ab, ſchlagen hüben und drüben an's Ufer, die Bewegung verklingt weiter hinab, und das Waſſer zeigt im Fortfließen ſeine grüne Farbe wieder.

Erregte Ideen.

Gewalt des Sturzes. Unerſchöpfbarkeit als wie ein Unnachlaſſen der Kraft. Zerſtörung, Bleiben, Dauern, Bewegung, unmittelbare Ruhe nach dem Fall.

Beſchränkung durch Mühlen drüben, durch einen Vorbau hüben. Ja es war möglich, die ſchönſte Anſicht dieſes herrlichen Naturphänomens wirklich zu verſchließen.

Umgebung. Weinberge, Feld, Wäldchen.

Bisher war Nebel, zu beſonderm Glücke und Bemerkung des Details; die Sonne trat hervor und beleuchtete auf das ſchönſte ſchief von der Hinterſeite das Ganze. Das Sonnenlicht theilte nun die Maſſen ab, bezeichnete alles Vor- und Zurückſtehende, verkörperte die ungeheure Bewegung. Das Streben der Ströme gegen einander ſchien gewaltſam zu werden, weil man ihre Richtungen und Abtheilungen deutlicher ſah. Stark ſpritzende Maſſen aus der Tiefe zeichneten ſich beleuchtet nun vor dem feinern Dunſte aus, ein halber Regenbogen erſchien im Dunſte.

Bei längerer Betrachtung ſcheint die Bewegung zuzunehmen. Das dauernde Ungeheure muß uns immer wachſend erſcheinen; das Vollkommene muß uns erſt ſtimmen und uns nach und nach zu ſich hinaufheben. So erſcheinen uns ſchöne Perſonen immer ſchöner, verſtändige verſtändiger.

Das Meer gebiert ein Meer. Wenn man ſich die Quellen des Oceans dichten wollte, ſo müßte man ſie ſo darſtellen.

Nach einiger Beruhigung verfolgt man den Strom in Gedanken bis zu ſeinem Urſprung und begleitet ihn wieder hinab.

Bei'm Hinabſteigen nach dem flächern Ufer Gedanken an die neumodiſche Parkſucht.

Der Natur nachzuhelfen, wenn man ſchöne Motive hat, iſt in jeder Gegend lobenswürdig; aber wie bedenklich es ſei, gewiſſe Imaginationen realiſiren zu

Parabel.

Ich trat in meine Gartenthür,
Drei Freunde kamen, auch wohl vier,
Ich bat ſie höflich zu mir ein
Und ſagte: ſie ſollten willkommen ſein;
Da in der Mitte, im heitern Saal,
Stünd' grade ein hübſches Frühſtückomahl.
Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,
Darin nach ſeiner Art zu wallen.
Der eine ſchlich in dichte Lauben,
Der andre kletterte nach Trauben,
Sein Bruder nach hohen Äpfeln ſchielt',
Die er für ganz vortrefflich hielt.
Ich ſagte: die ſtünden alle friſch
Zuſammen drinn' auf rundem Tiſch,
Und wären ihnen gar ſchön empfohlen.
Sie aber wollten ſie ſelber holen;
Auch war der letzte, wie eine Maus,
Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.
Ich aber ging zum Saal hinein,
Verzehrte mein Frühſtück ganz allein.

wollen, da die größten Phänomene der Natur selbst hinter der Idee zurückbleiben.

Ich fuhr über. Der Rheinfall von vorn, wo er faßlich ist, bleibt noch herrlich, man kann ihn auch schon schön nennen. Man sieht schon mehr den stufenweisen Fall und die Mannichfaltigkeit in seiner Breite; man kann die verschiednen Wirkungen vergleichen, vom Unbändigsten rechts bis zum nützlich Verwendeten links.

Über dem Sturz die schöne Felswand, an der man das Hergleiten des Stromes ahnden kann; rechts das Schloß Laufen. Ich stand so, daß das Schlößchen Wörth und der Damm, der von ihm ausgeht, den linken Vordergrund machten. Auch auf dieser Seite sind Kalkfelsen, und wahrscheinlich sind auch die Felsen in der Mitte des Sturzes Kalk.

Schlößchen Wörth.

Ich ging hinein, um ein Glas Wein zu trinken.

Alter Eindruck bei Erblickung des Mannes.

Ich sah Trippels Bild an der Wand und fragte, ob er etwa zur Verwandtschaft gehörte. Der Hausherr, der Geltzer heißt, war mit Trippel durch Mütter Geschwisterkind. Er hat das Schlößchen mit dem Lachsfang, Zoll, Weinberg, Holz u. s. w. von seinen Voreltern her im Besitz, doch als Schupf-Lehn, wie sie es heißen. Er muß nämlich dem Kloster, oder dessen jetzigen Successoren, die Zolleinkünfte berechnen, zwei Drittel des gefangenen Lachses einliefern, auf die

Waldung Aufſicht führen und daraus nur zu ſeiner Nothdurft ſchlagen und nehmen; die Nutzung des Weinberges und der Felder gehört ihm zu und er gibt jährlich überhaupt nur 30 Thaler ab. Und ſo iſt er eine Art von Lehenmann und zugleich Verwalter. Das Lehn heißt Schupf-Lehn deßwegen, weil man ihn, wenn er ſeine Pflichten nicht erfüllt, aus dem Lehn herausſchieben oder ſchuppen kann. Er zeigte mir ſeinen Lehnbrief von Anno 1762, der alle Bedingungen mit großer Einfalt und Klarheit enthält. Ein ſolches Lehn geht auf die Söhne über, wie der gegenwärtige Beſitzer die ältern Briefe auch noch aufbewahrt. Allein im Briefe ſelbſt ſteht nichts davon, obwohl von einem Regreß an die Erben darin die Rede iſt.

Um 10 Uhr fuhr ich bei ſchönem Sonnenſchein wieder hinüber. Der Rhein war noch immer ſeitwärts von hinten erleuchtet, ſchöne Licht- und Schattenmaſſen zeigten ſich ſowohl von dem Laufenſchen Felſen als von den Felſen in der Mitte.

Ich trat wieder auf die Bühne an den Sturz heran und ich fühlte, daß der vorige Eindruck ſchon verwiſcht war; es ſchien gewaltſamer als vorher zu ſtürmen. Wie ſchnell ſich doch die Nerve wieder in ihren alten Zuſtand herſtellt. Der Regenbogen erſchien in ſeiner größten Schönheit; er ſtand mit ſeinem ruhigen Fuß in dem ungeheuern Giſcht und Schaum, der, indem er ihn gewaltſam zu zerſtören droht, ihn jeden Augenblick neu hervorbringen muß.

Beobachtungen und Betrachtungen.

Sicherheit neben der entsetzlichen Gewalt.

Durch das Rücken der Sonne noch größere Massen von Licht und Schatten.

Da nun kein Nebel ist, scheint der Gischt gewaltiger, wenn er über den reinen Himmel und die reine Erde hinaufjährt.

Die dunkle grüne Farbe des abströmenden Flusses ist auch auffallender.

Wir fuhren zurück.

Wenn man nun den Fluß nach dem Falle hinabgleiten sieht, so ist er ruhig, seicht und unbedeutend. Alle Kräfte, die sich gelassen successiv einer ungeheuern Wirkung nähern, sind eben so anzusehen. Mir fielen die Colonnen ein, wenn sie auf dem Marsche sind.

Man sieht nun links über die bebaute Gegend und Weinhügel, mit Dörfern und Höfen belebt und mit Häusern wie besäet. Ein wenig vorwärts Hohentwiel und, wenn ich nicht irre, die vorstehenden Felsen bei Engen und weiter herwärts. Rechts die hohen Gebirge der Schweiz in weiter Ferne hinter den mannichfaltigsten Mittelgründen. Auch bemerkt man hinterwärts gar wohl an der Gestalt der Berge den Weg, den der Rhein nimmt.

In dem Dorf Uwiesen fand ich in der Zimmerarbeit Nachahmung der Mauerarbeit. Was sollen wir zu dieser Erscheinung sagen, da das Gegentheil der Grund aller Schönheit unserer Baukunst ist!

Auch sah ich wieder Mangold und nahm mir vor, Samen davon mitzunehmen und künftigen Sommer unsern Wieland zu tractiren.

Ich wurde abermals dran erinnert, wie das Sentimentale das Ideal auf einen einzelnen Fall anwendet, und deßwegen meistens schief ist.

Schaffhausen lag mit seiner Dächermasse links im Thale.

Schaffhäuser Brücke schön gezimmert, höchste Reinlichkeit. In der Mitte einige Sitze, hinter denen die Öffnungen mit Glasfenstern zugeschlossen sind, damit man nicht im Zuge sitze.

Unter'm Thore des Wirthshauses fand ich ein paar Franzosen wieder, die ich auch am Rheinfall gesehen hatte. Der eine war wohl damit zufrieden, der andere aber sagte: C'est assez joli, mais pas si joli que l'on me l'avait dit. Ich möchte die Ideen des Mannes und seinen Maßstab kennen.

Bei Tische saß ich neben einem Manne, der aus Italien kam und ein Mädchen von ohngefähr 14 Jahren, eine Engländerin, Namens Dillon, deren Mutter, eine geborne d'Alston, in Padua gestorben war, nach England zurückführte. Er konnte von der Theurung in Italien nicht genug sagen. Ein Pfund Brod kostet 20 französische Sous und ein paar Tauben einen kleinen Thaler.

Makaronische Uniform französischer edlen Cavalle-

riften. Fürchterliches Zeichen der drei ſchwarzen Lilien auf der weißen Binde am Arm.

---

eodem.

Um 3 Uhr fuhr ich wieder nach dem Rheinfall. Mir fiel die Art wieder auf, an den Häuſern Erker und Fenſterchen zu haben. Sogar haben ſie ein beſonderes Geſchick ſolche Guckſcharten durch die Mauern zu bohren und ſich eine Ausſicht, die niemand erwartet, zu verſchaffen.

Wie nun dieſes die Luſt anzeigt, unbemerkt zu ſehen und zu beobachten, ſo zeugen dagegen die vielen Bänke an den Häuſern, welche an den vornehmern geſchnitzt, aufgeſchlagen und zugeſchloſſen ſind, von einer zutraulichen Art nachbarlichen Zuſammenſeins, wenigſtens voriger Zeit.

Viele Häuſer haben bezeichnende Inſchriften; auch wohl manche ſelbſt ein Zeichen, ohne grade ein Wirthshaus zu ſein.

Ich fuhr am rechten Rheinufer hin; rechts ſind ſchöne Weinberge und Gärten, der Fluß ſtrömt über Felsbänke mit mehr oder weniger Rauſchen.

Man fährt weiter hinauf. Schaffhauſen liegt nun in der Tiefe; man ſieht die Mühlen, die vor der Stadt den Fluß herabwärts liegen. Die Stadt ſelbſt liegt wie eine Brücke zwiſchen Deutſchland und der Schweiz. Sie iſt wahrſcheinlich durch die Hemmung der Schifffahrt durch den Rheinfall in dieſer Gegend

entſtanden. Ich habe in derſelben nichts Geſchmackvolles und nichts Abgeſchmacktes bemerkt, weder an Häuſern, Gärten, Menſchen und Betragen.

Der Kalkſtein, an dem man vorbei fährt, iſt ſehr klüftig, ſo wie auch der drüben bei Laufen. Das wunderbarſte Phänomen bei'm Rheinfall ſind mir daher die Felſen, welche ſich in deſſen Mitte ſo lange erhalten, da ſie doch wahrſcheinlich von derſelben Gebirgsart ſind.

Da ſich der Fluß wendet, ſo kommen nun die Weinberge an das entgegengeſetzte Ufer, und man fährt dieſſeits zwiſchen Wieſen und Baumſtücken durch. Dann erſcheinen drüben ſteile Felſen und hüben die ſchönſte Cultur.

Bei der Abendſonne ſah ich noch den Rheinfall von oben und hinten, die Mühlen rechts, unter mir das Schloß Laufen, im Angeſicht eine große, herrliche aber faßliche, in allen Theilen intereſſante aber begreifliche Naturſcene: man ſieht den Fluß heranſtrömen und rauſchen, und ſieht wie er fällt.

Man geht durch die Mühlen durch in der kleinen Bucht. Bei den in der Höhe hervorſtehenden mancherlei Gebäuden wird ſelbſt der kleine Abfall eines Mühlwaſſers intereſſant, und die letzten dieſſeitigen Ströme des Rheinfalls ſchießen aus grünen Büſchen hervor. Wir gingen weiter um das Schlößchen Wörth herum. Der Sturz war zu ſeinem Vortheil und Nachtheil von der Abendſonne grade beleuchtet; das Grün der

tieferen Strömungen war lebhaft, wie heute früh, der Purpur aber des Schaumes und Staubes viel lebhafter.

Wir fuhren näher an ihn hinan; es iſt ein herrlicher Anblick, aber man fühlt wohl, daß man keinen Kampf mit dieſem Ungeheuer beſtehen kann.

Wir beſtiegen wieder das kleine Gerüſte, und es war eben wieder, als wenn man das Schauſpiel zum erſtenmal ſähe. In dem ungeheuern Gewühle war das Farbenſpiel herrlich. Von dem großen überſtrömten Felſen ſchien ſich der Regenbogen immerfort herabzuwälzen, indem er in dem Dunſt des herunterſtürzenden Schaumes entſtand. Die untergehende Sonne färbt einen Theil der beweglichen Maſſen gelb, die tiefen Strömungen erſchienen grün und aller Schaum und Dunſt war licht und purpur gefärbt; auf allen Tiefen und Höhen erwartete man die Entwicklung eines neuen Regenbogens. Herrlicher war das Farbenſpiel in dem Augenblick der ſinkenden Sonne, aber auch alle Bewegung ſchien ſchneller, wilder und ſprühender zu werden. Leichte Windſtöße kräuſeln lebhafter die Säume des ſtürzenden Schaumes, Dunſt ſchien mit Dunſt gewaltſamer zu kämpfen, und indem die ungeheure Erſcheinung immer ſich ſelbſt gleich blieb, fürchtete der Zuſchauer dem Übermaß zu unterliegen und erwartete als Menſch jeden Augenblick eine Kataſtrophe.

Im Zurückgehen legitimirte ſich bei mir Den-

feld, ein Schwede, durch einen Brief von Roſegarten. Er iſt auf einer ſogenannten genialiſchen Fußreiſe begriffen.

Von Schaffhauſen nach Stäfa.

Den 19. September.

Früh 6½ Uhr aus Schaffhauſen. Berg und Thäler klar, der Morgenhimmel leicht gewölkt, im Abend dichtere Wolken.

Wir fuhren einen Theil des geſtrigen Wegs. Der Baum und der Epheu Anlaß zur Elegie.

Man ſah die ganze Bergreihe der Schweiz mit ihren Schneegebirgen; ſchönes Fruchtfeld, bewachſ'ne Berge rechts und links.

Jeſtetten mit fruchtbarer Umgebung. Hanf und Klee, Erdäpfel, Rüben, Bohnen, Möhren, Weinbau machten das Feld noch lebendig. Das friſch umgeriſſene Erdreich ſah ſehr ſauber aus. Nußbäume. Nach verſchiednen Hügeln und Thälern ſchöne fruchtbare Fläche gegen den Rhein zu, hinten mit herrlichen Vorbergen.

Raſz. Brot den Pferden. Viel Hanf, zum erſten Mal ſeit langer Zeit Flachs.

Hinab nach Egliſau über die Brücke, Reinlichkeit und Zierlichkeit derſelben. Ein paar Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren ſaßen am Zoll in einem artigen Kabinette und nahmen das Weggeld

ein. Die jüngere nahm das Geld und überreichte den Zettel, indeß die ältere Buch hielt. Schöne fruchtbare Fläche zwiſchen waldbewachſ'nen Bergen. Vorwärts Plaine, Eichenwald, gerade Straße hindurch.

Bülach um 11 Uhr. Glasfenſter. Nichts Neues als das ſchon Bekannte. Das Ausſchleifen auch bei andern Farben als der Purpur. Eine ſehr lichte eigentliche Purpurfarbe, die in's Violettliche fällt. Ich habe nämlich ein Stück Glas zu Hauſe. Auf die farbige Scheibe hinten eine andere Farbe zur Miſchung gebracht, als Gelb und Blau, wodurch ein Grün entſteht; beſonders nimmt ſich das Gelbe auf dem erſtgedachten lichten Purpur ſehr ſchön aus. Übrigens haben ſie oft auf eine ſehr wunderbare und unnöthig ſcheinende Weiſe zuſammengeſetzt; doch findet man bei näherer Betrachtung die Urſache. Auch ſind ſie oft und ſchlimm genug reparirt. Sie ſind ſämmtlich von 1570, aber an der ſtarken Stellung der gerüſteten Männer, an der Gewalt der heraldiſchen Thiere, an den tüchtigen Körpern der Zierrathen, an der Lebhaftigkeit der Farben, ſieht man den Kerngeiſt ihrer Zeiten, wie wacker jene Künſtler waren, und wie derbſtändig und bürgerlich vornehm ſie ſich ihre Zeitgenoſſen und die Welt dachten. Eine Scheibe mit dem doppelten Wappen der Stadt Schaffhauſen, über dem der kaiſerliche Adler in einem Schilde ſteht, iſt fürtrefflich gemacht, und an der Krone iſt der herrlichen Zierrathen kein Ende.

Von Bülach, wo es kühl und anmuthig geweſen, um halb zwei ab. Die Flachs- und Hanfbrechen ſind hier wieder anders als in Schwaben und bei uns.

Betrachtung, daß der Menſch die Rede eigentlich für die höchſte Handlung hält, ſo wie man vieles thun darf, was man nicht ſagen ſoll. Die Gegend hat im Ganzen nichts ſonderlich Charakteriſtiſches, links fruchtbare Plaine, vorwärts die Gebirge; der Boden iſt fruchtbar und gut gearbeitet, war an verſchiedenen Orten ſehr kieſig und mit unzähligen Geſchieben überſäet.

Kloten.

Gegen 6 Uhr nach Zürich bei ſehr ſchönem Wetter. Brief an Herrn Meyer abgeſchickt zu Frau Schultheß. Bei Herrn Ott im Schwert eingekehrt. Abends bei der Table d'hote mit Herrn Landvogt Imthurn von Schaffhauſen, der vom Syndikate aus Lavis zurückkehrte, und einem andern Zürcher Herrn, der gleichfalls aus Italien kam. Beide erzählten wenig Gutes von den gegenwärtigen Umſtänden daſelbſt.

Den 20. September.

Ging ich bei ſchönem Wetter oberhalb der Stadt an den See. Auf dem Rückweg ſah ich die Geiſtlichen von und zu dem Verbrecher hinüber und herüber fahren. Dann brachte ich den Morgen unter den hohen Linden auf dem ehemaligen Burgplatze zu.

Wenn nach gehaltenem Blutgerichte die gewöhn-

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne
Der Götter Augen zwingſt,
Und Bettler oft zum Throne,
Zum Mädchen Schäfer bringſt;
Hör' mich, kein Traumgeſpinnſte
Verlang' ich heut von dir,
Den größten deiner Dienſte,
Geliebter, leiſte mir.

An meines Mädchens Seite
Sitz' ich, ihr Aug' ſpricht Luſt,
Und unter neid'ſcher Seide
Steigt fühlbar ihre Bruſt;
Oft wären ſie zu küſſen
Die gier'gen Lippen nah,
Doch ach, dieß muß ich miſſen,
Es ſitzt die Mutter da.

Heut Abend bin ich wieder
Bei ihr, o tritt herein.
Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
Da ſchlaf' die Mutter ein;
Blaß werd' der Lichter Scheinen,
Von Lieb' mein Mädchen warm
Sink' wie Mama in deinen,
Ganz ſtill in meinen Arm.

liche Eilf-Uhr-Glocke geläutet wird, so ist es ein Zeichen, daß der Verbrecher begnadigt ist; hält aber die Glocke inne, so ist das Todesurtheil gesprochen, und sie gibt um halb Zwölfe das Zeichen zu seiner Hinausführung. Dießmal ward er begnadigt. Es war ein falscher Münzer, der schon vorher wegen Diebstählen gebrandmarkt worden war.

Mittags bei Tische lernte ich Herrn Hauptmann Bürkli kennen. Das Wetter war sehr trüb, dem ohngeachtet ging ich nach Tische ein wenig über die neuen Anlagen nach dem Schonehof spazieren. Auf dem Rückweg begegnete ich den Kranich. Gegen 4 Uhr kam Meyer; es fiel ein starker Regen. Abends bei Tische fand ich Herrn Hofrath Müller von Wien.

Den 21. September.

Fuhren wir gegen 8 Uhr ab. Der Tag war heiter. Wir kehrten bei Herrn Escher auf seinem Gute bei Herrliberg zu Mittage ein und kamen Abends nach Stäfa.

Stäfa, den 22. September.

Einen trüben Tag brachten wir mit Betrachtung der von Herrn Meyer verfertigten und angeschafften Kunstwerke zu, so wie wir auch einander verschiedne Ideen und Aufsätze mittheilten. Abends machten wir noch einen großen Spaziergang den Ort hinaufwärts.

Stäfa. Sonnabend den 23. September.

Früh Herrn Meyers mitgebrachte Arbeiten nochmals durchgesehen. Bekanntschaft mit Mahler Diogg und mit Bannerherr Zwicki von Glarus. Abends auf den Berg zu dem sogenannten Philosophen, die Anlagen seiner Cultivation zu sehen.

Stäfa, Sonntags den 24. September.

Gespräch über die vorhabende rhetorische Reisebeschreibung. Wechselseitige Theilnahme. Über die Nothwendigkeit, die Terminologie zuerst festzusetzen, wornach man Kunstwerke beschreiben und beurtheilen will. Zu Mittag kamen Herr Horner und Escher der Sohn von Zürch. Abends fuhren wir auf die Uffenau und kamen mit einbrechender Nacht zurück.

Stäfa, Montag den 25. September.

Früh Briefe nach Hause.

An Herrn Geheime-Rath Voigt.

Stäfa, den 25. September 1797.

Sie erhalten hiebei, werthester Freund, eine kurze Nachricht, wie es mir seit Tübingen ergangen, welche ich dem Herzog mitzutheilen und mich auf das beste dabei zu empfehlen bitte.

Etwa übermorgen denke ich mit Professor Meyer eine kleine Gebirgsreise anzutreten. Man kann sich

nicht verwehren, wenn man so nahe ist, sich auch wieder unter diese ungeheuern Naturphänomene zu begeben. Die mineralogische und geognostische Liebhaberei ist auch erleichtert, seitdem so manche Schweizer sich mit diesem Studium abgegeben und durch ihre Reisen, die sie so leicht wiederholen können, den Fremden den Vortheil verschafft haben, sich leichter zu orientiren. Die Aufsätze eines Herrn Escher von Zürich haben mir eine geschwinde Übersicht gegeben dessen, was ich auf meiner kleinen vorgenommenen Tour zu erwarten habe. Das Neueste in diesem Fache ist ein biegsamer Stein, nach der Beschreibung jenem Danzischen ähnlich, wovon ich etwas mitzubringen hoffe.

Die öffentlichen Angelegenheiten sehen in diesem Lande wunderlich aus. Da ein Theil der ganzen Masse schon völlig demokratisch regiert wird, so haben die Unterthanen der mehr oder weniger aristokratischen Kantone an ihren Nachbarn schon ein Beispiel dessen, was jetzt der allgemeine Wunsch des Volks ist; an vielen Orten herrscht Unzufriedenheit, die sich hie und da in kleinen Unruhen zeigt. Über alles dieß kommt in dem gegenwärtigen Augenblicke noch eine Sorge und Furcht vor den Franzosen. Man will behaupten, daß mehrere Schweizer bei der letzten Unternehmung gegen die Republik Partei gemacht und sich mit in der sogenannten Verschwörung befunden haben, und man erwartet nunmehr, daß die Franzosen sich deßhalb an die Einzelnen, vielleicht gar an's Ganze

halten möchten. Die Lage ist äußerst gefährlich, und es übersieht niemand, was daraus entstehen kann.

Bei diesen selbst für die ruhige Schweiz so wunderbaren Aussichten werde ich um desto eher meinen Rückweg bald möglichst antreten, und geschwinder, als ich hergegangen bin, wieder in jene Gegenden zurückkehren, wo ich mir eine ruhigere Zeit unter geprüften Freunden versprechen kann.

Später.

So eben erhalte ich Ihr werthes Schreiben vom 11. September und werde Ihnen dadurch abermals so wie in der Gegenwart, auch in der Abwesenheit unendlich viel schuldig. Daß ich meinen August wieder gesund und froh bei Ihnen denken kann, wie Sie die Güte haben seine Reiseerinnerungen rege zu machen und ihm so zu einer weitern Ausbildung zu verhelfen, ist mir unschätzbar, und diese Vorstellung wird mich auf meiner kleinen Reise in die rauhen Gebirge begleiten.

Schon in Frankfurt schrieb ich auf einen erhaltenen Brief von Böckmann ein Blatt, wodurch ich Sie bat, das bewußte Kästchen der Überbringerin, welches Fräulein Staff sein würde, zu übergeben, und wodurch ich sogleich jenen bei mir zu Hause aufgehobenen Archivschein amortisire, und vergaß, so oft ich an Sie schrieb, davon den schuldigen Avis zu geben. Ich danke, daß Sie mir ein Wort davon sagen; wahrscheinlich ist dieses Depositum nun schon in Karls-

ruhe glücklich angelangt. Dem Herzog bezeigen Sie mein Beileid und zugleich meinen Glückwunsch, daß der Unfall noch in Gränzen geblieben. Viel Glück zu allen Unternehmungen und Geduld mit dem Bergbau als dem ungezogensten Kinde in der Geschäftsfamilie!

Amyntas.

Elegie.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
Krank! ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.
Ach! die Kraft schon schwand mir dahin dem Rathe zu folgen,
Ja, und es scheinet der Freund schon mir ein Gegner zu sein.
Widerlegen kann ich dich nicht, ich sage mir alles,
Sage das härtere Wort, das du verschweigest, mir auch.
Aber, ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens
Rasch, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.
Ras't nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne
Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?
Und so spricht mir rings die Natur: auch du bist, Amyntas,
Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund! und höre gefällig,
Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Äpfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;
Sieh, der Epheu ist schuld, der ihn gewaltig umgibt.
Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,
Trennte schneidend und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,
Aus den Wipfeln zu mir, lispelnd, die Klage sich goß:

O! verletze mich nicht, den treuen Gartengenossen!
Dem du als Knabe schon früh manche Genüsse verdankt.
O, verletze mich nicht! du reissest mit diesem Geflechte,
Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.
Hab' ich nicht selbst sie genährt und sanft sie herauf mir erzogen?
Ist, wie mein eigenes Laub, mir nicht das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze? die, meiner einzig bedürftig,
Still, mit begieriger Kraft, mir um die Seite sich schlingt?
Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend
Fasern, senket sie, fest, mir in das Leben sich ein.
Nahrung nimmt sie von mir, was ich bedürfte, geniesst sie,
Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.
Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
Sendet lebendigen Saft, ach! nur zur Hälfte hinauf.
Denn der gefährliche Gast, der geliebte, maßet behende,
Unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.
Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel
Dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.
Ja, die Verräthrin ist's! sie schmeichelt mir Leben und Güter,
Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.
Sie nur fühl' ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,
Freue des tödtenden Schmucks fremder Umlaubung mich nur.
Halte das Messer zurück! o Nikias! schone den Armen,
Der sich in liebender Lust willig gezwungen verzehrt!

Süß iſt jede Verſchwendung; o laß mich der ſchönſten genießen!
Wer ſich der Liebe vertraut, hält er ſein Leben zu Rath?

An Schiller.

Stäfa, den 25. September 1797.

Ihren erfreulichen Brief vom 7. September habe ich vorgeſtern hier erhalten. Da er länger ausblieb, als ich hoffte, ſo mußte ich befürchten, daß Ihr Übel ſich vermehrt habe, wie ich denn nun auch aus Ihrem Briefe leider erfahre. Möchten Sie doch in Ihrer Stille einer ſo guten Geſundheit genießen als ich bei meiner Bewegung! Ein Blatt, das beiliegt, ſagt Ihnen, wie es mir ſeit Tübingen ergangen iſt. Meyer, den ich nun zu unſerer wechſelſeitigen Freude wiedergefunden habe, befindet ſich ſo wohl als jemals, und wir haben ſchon was Ehrliches zuſammen durchgeſchwätzt; er kommt mit trefflichen Kunſtſchätzen und mit Schätzen einer ſehr genauen Beobachtung wieder zurück. Wir wollen nun überlegen, in was für Formen wir einen Theil brauchen und zu welchen Abſichten wir den andern aufheben wollen.

Nun ſoll es in einigen Tagen nach dem Vierwaldſtätter See gehen. Die großen Naturſcenen, die ihn umgeben, muß ich mir, da wir ſo nahe ſind, wieder zum Anſchauen bringen, denn die Rubrik dieſer ungeheuern Felſen darf mir unter meinen

Reisecapiteln nicht fehlen. Ich habe schon ein paar tüchtige Actenfascikel gesammelt, in die alles, was ich erfahren habe, oder was mir sonst vorgekommen ist, sich eingeschrieben und eingeheftet befindet, bis jetzt noch der bunteste Stoff von der Welt, aus dem ich auch nicht einmal, wie ich früher hoffte, etwas für die Horen herausheben könnte.

Ich hoffe, diese Reisesammlung noch um vieles zu vermehren, und kann mich dabei an so mancherlei Gegenständen prüfen. Man genießt doch zuletzt, wenn man fühlt, daß man so manches subsumiren kann, die Früchte der großen und anfangs unfruchtbar scheinenden Arbeiten, mit denen man sich in seinem Leben geplagt hat.

Da Italien durch seine früheren Unruhen, und Frankreich durch seine neusten, den Fremden mehr oder weniger versperrt ist, so werden wir wohl vom Gipfel der Alpen wieder zurück dem Falle des Wassers folgen und den Rhein hinab uns wieder gegen Norden bewegen, ehe die schlimme Witterung einfällt. Wahrscheinlich werden wir diesen Winter am Fuße des Fuchsthurms vergnügt zusammen wohnen; ja ich vermuthe sogar, daß Humboldt uns Gesellschaft leisten wird. Die sämmtliche Caravane hat, wie mir sein Brief sagt, den ich in Zürich fand, die Reise nach Italien gleichfalls aufgegeben; sie werden sämmtlich nach der Schweiz kommen. Der jüngere hat die Absicht, sich in diesem für ihn in mehreren Rücksichten

so interessanten Lande umzusehen, und der ältere wird wahrscheinlich eine Reise nach Frankreich, die er projectirt hatte, unter den jetzigen Umständen aufgeben müssen. Sie gehen den 1. October von Wien ab; vielleicht erwarte ich sie noch in diesen Gegenden.

Aus meinen frühern Briefen werden Sie gesehen haben, daß es mir in Stuttgart ganz wohl und behaglich war. Ihrer ist viel und von vielen und immer auf's beste gedacht worden. Für uns beide, glaub' ich, war es ein Vortheil, daß wir später und gebildeter zusammentrafen.

Sagen Sie mir doch in dem nächsten Briefe, wie Sie sich auf künftigen Winter einzurichten gedenken? Ob Ihr Plan auf den Garten, das Griesbachische Haus oder Weimar gerichtet ist. Ich wünsche Ihnen die behaglichste Stelle, damit Sie nicht bei Ihren andern Übeln auch noch mit der Witterung zu kämpfen haben.

Wenn Sie mir nach Empfang dieses Briefes sogleich schreiben, so haben Sie die Güte den Brief unmittelbar nach Zürich mit dem bloßen Beisatz bei Herrn Rittmeister Ott zum Schwert zu adressiren. Ich kann rechnen, daß Gegenwärtiger acht Tage läuft, daß eine Antwort ungefähr eben so lange gehen kann, und ich werde ungefähr in der Hälfte Octobers von meiner Bergreise in Zürich anlangen.

Für die Nachricht, daß mein Kleiner wieder hergestellt ist, danke ich Ihnen um so mehr, als ich keine directe Nachricht schon seit einiger Zeit erhalten

hatte, und die Briefe aus meinem Hause irgendwo stecken müssen. Diese Sorge allein hat mir manchmal einen trüben Augenblick gemacht, indem sich sonst alles gut und glücklich schickte. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und erfreuen Sie sich der letzten schönen Herbsttage mit den Ihrigen, indeß ich meine Wanderung in die hohen Gebirge anstelle; meine Correspondenz wird nun eine kleine Pause machen, bis ich wieder hier angelangt sein werde.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß der Vers: „Es wallet und siedet und brauset und zischt ꝛc.“ sich bei dem Rheinfall trefflich legitimirt hat. Es war mir sehr merkwürdig, wie er die Hauptmomente dieser ungeheuren Erscheinung in sich begreift. Ich habe auf der Stelle das Phänomen in seinen Theilen und im Ganzen, wie es sich darstellt, zu fassen gesucht, und die Betrachtungen, die man dabei macht, so wie die Ideen, die es erregt, abgesondert bemerkt. Sie werden dereinst sehen, wie sich jene wenigen dichterischen Zeilen gleichsam wie ein Faden durch dieses Labyrinth durchschlingen.

So eben erhalte ich auch die Bogen J und K des Almanachs durch Cotta und hoffe nun, auf meiner Rückkunft aus den Bergen und Seen wieder Briefe von Ihnen zu finden. Meyer wird selbst ein paar Worte schreiben; ich habe die größte Freude, daß er so wohl und heiter ist; möge ich doch auch dasselbe von Ihnen erfahren!

Das Schreien.

Nach dem Italiäniſchen.

Einſt ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Droht ſie, ich werde ſchrein.

Da rief ich trotzig: ha! ich will
Den tödten der uns ſtört!
Still, liſpelt ſie, Geliebter, ſtill!
Daß ja dich niemand hört!

herrliche Stoffe zu Idyllen und Elegien, und wie die verwandten Dichtarten alle heißen mögen, habe ich schon wieder aufgefunden, auch einiges schon weidlich gemacht; so wie ich überhaupt noch niemals mit solcher Behaglichkeit die fremden Gegenstände aufgefaßt und zugleich wieder einmal produciert habe. Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns theoretisch und praktisch immer so fortfahren.

Der Junggesell und der Mühlbach.

Gesell.

Wo willst du flinkes Bächlein hin,
So munter?
Du eilst mit hohem leichtem Sinn
Hinunter;
Was sputst du eilig in dem Thal?
So bleib doch und sprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell,
Sie haben
Mich so gefaßt, damit ich schnell
Im Graben
Zur Mühle dort hinunter soll,
Und immer bin ich rasch und voll.

Gesell.

Du eilst mit gieß'rem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.

Es blickt ihr kleines Mädchen
Wohl freundlich manchmal auch hin?

Bach.

Sie eilet früh bei'm Morgenlicht
Zum Laden,
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden;
Ihr Busen ist so weiß und weich,
Es wird mir gleich zum Tempfen heiß.

Gesell.

Kann sie im Wasser Liebesglück
Empfinden;
Wie soll man Euch mit Reich und Rist
Nicht finden?
Wenn man sie einmal nur gesehn,
Ist immer euch man nach ihr gehn.

Bach.

Denn stürz' ich auf die Kniee mich
Mit Freuden,
Und alle Schmerzen brechen sich
Im Fluten.
Erlösen das kleine Mädchen kühlt,
Hat auch das Wasser heil'ge Macht.

Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz
Wie andre?
Sie lockt dich an und liegt im Herz;
Nun wandre!
Sie bindet dich mit Zauberstrick
Mit einem süßen Liebesblick!

Bach.

Mir wird ſo ſchwer, ſo ſchwer vom Ort
Zu fließen;
Ich krümme mich nur ſachte fort
Durch Wieſen;
Und käm' es erſt auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurück gethan.

Geſell.

Geſelle meiner Liebesqual,
Ich ſcheide;
Du murmelſt mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh, ſag' ihr gleich, und ſag' ihr oft,
Was ſtill der Knabe wünſcht und hofft.

Von Stäfa auf den Gotthardt und zurück.

Donnerstag den 28. September 1797.

Um 8 Uhr von Stäfa, zu Schiffe. Glanz der Wolken über dem Ende des Sees, Sonnenblick auf Richterswyl und den nächſten Höhen. Nebel und Wolken über dem unterm Theile nach Zürch zu. In der Mitte des Sees iſt die Ausſicht hinaufwärts ſehr ſchön, man ſieht Stäfa, Rapperswyl, die Berge von Glarus, die über einander greifenden Vorgebirge, hinter und zwiſchen denen der Wallenſtädter See liegt, die Uffenau auf der Waſſerfläche, dann den Theil des Ufers mit ſeinen Bergen zum Kanton Schwyz gehörig (der Buchberg) und ſo weiter herab bis

Richterswyl. Dieser Ort liegt sehr artig. Gleich hinter ihm steigen fruchtbare Höhen auf. Ehe man landet, sieht der obere Theil des Sees sehr weit und groß aus. Hintergrund und Seiten, wie sie schon beschrieben sind, machen sich sehr mannichfaltig. In drei Viertelstunden fuhren wir hinüber.

Der Ort ist hübsch gebauet, sehr große Wirthshäuser, ein neues mit Bädern. Eine freundliche Rhede, die Schifffahrt ist lebhaft; die Producte aus dem Canton Schwyz werden hierher geschafft und weiter transportirt, indem Schwyz selbst keinen Hafen hat und einen anzulegen von Zürch verhindert wird.

Auch hat der Ort durch die Pilger, die nach Einsiedeln wallfahrten, viel Zugang. Diesen Sommer war eine große Anzahl durchgegangen; sehr viel aus Schwaben, wahrscheinlich wegen Gelübde in der Kriegsgefahr.

Wir gingen Richterswyl hinauf und fanden mehrere neue Häuser. Am Wege fanden wir die grauen und rothen Platten und andere entschiedene Breccien zum Gebrauche hingeschafft. Die grauen Platten haben in ihren Abwechslungen viel Ähnlichkeit mit der Harzer grauen Wacke, indem sie bald porphyr-, bald breccienartig erscheinen.

Wir stiegen höher. Schöne Seeansicht. Feld- und Obstbau fährt fort, mehr Wiesen treten ein. Auf der Höhe, in einer flachen Vertiefung, die ehemals voll Wasser gestanden haben mag, guter Torf. Im-

mer ſchöne reinliche Häuſer zwiſchen den Beſitzungen. Man ſieht nun mittagwärts in ein hinteres, gleichfalls fruchtbares Thal. Hohe Nußbäume.

Windſtürme, die an dieſer Seite anſchlagen und wieder gegen Stäfa zurückprallen. Wir verließen die gepflaſterte Fahrſtraße. Der Fußpfad führt an einer Reihe von zehn Eichen vorbei; Triftplatz, herrliche Ausſicht nach dem See und ringsum in die fruchtbaren Thäler, in Süden ein hoher, mit Wald bewachſ'ner Berg.

Nun wird es ſchon etwas rauher; Trift, Binſen, Farrnkraut, doch ſchöne Kirſchbäume. Die graue Wacke ſcheint die Hügel zu bilden. Ausgeſtochne Torfflächen. Man ſieht, wie durch Binſen, Haide und dergleichen ſie wieder nach und nach ſich ausfüllen und anwachſen können. Der Weg, den man in der Mitte gelaſſen, zeugt von der Güte des ehemaligen Torfes. Wir fanden einen ſchönen Mandelſtein als Stufe. Wieſen, Frucht und Kartoffelbau. Man wechſelt ſo mit Benutzung des Bodens um. Hüttner See, nicht groß; er hat gute Fiſche und Krebſe, liegt rechter Hand. Steht man darüber, ſo ſieht das Gebirge, das man überſtiegen hat, wie eine Erdenge zwiſchen dieſem und dem Zürcher See aus.

Um 10½ kamen wir in Hütten an. , Landrichter. Bär, Medicus und Chirurgus.

Man ſprach von der jährlichen Ausführung der Kühe nach Italien; man kann etwa 3000 rechnen.

höchstens fünfjährige, das Stück von 10 zu 16 Louis-d'or. Gegenwärtig fürchtet man ein Verbot, da in Italien eine Seuche sich zeigen soll. Es ward auch von der Weinausfuhre gesprochen, die gegenwärtig sehr stark nach Schwaben ist; es haben sich schon Käufer zu dem dießjährigen Wein am Stock gemeldet.

Um 2 Uhr ab. Es war ein schöner Moment. Von der Höhe den Hüttner und Zürcher See, mit dem jenseitigen Ufer des letztern, zunächst die mannichfaltigen, mit Wäldern, Frucht, Obstbau und Wiesen geschmückten Höhen und Thäler zu sehen. Bis nach der Stadt zu war alles klar, so wie hinaufwärts gegen Stäfa, Rapperswyl, bis in die Gebirge von Toggenburg.

Herr Pfarrer Beyel von Hütten begleitete uns. Als wir schöne Stechpalmen bemerkten, sagte er, daß er auf dem Berge rechts einen starken Stamm, wie ein Mannsschenkel, etwa zwölf Fuß hoch, gefunden habe.

Wir kamen an den Gränzstein zwischen Schwyz und Zürch. Man sagt, die Schwyzer haben den Aberglauben, wenn sie mit dem Stocke an die Seite des Zürcher Wappens schlagen, daß es der ganze Kanton Zürch übel fühle.

Man sieht rückwärts die ganze Reihe des Albis, so wie, nach den freien Ämtern zu, die niedern Gebirgsreihen, an denen die Reuß hinfließt; der Anblick ist jenen Gegenden sehr günstig.

Auf dem Weg scheint das Gebirg grobe Breccie zu sein und die Kalkfelsen, die hie und da aus dem Grase herausſehen, herabgestürzt. Man sieht Utznach liegen, und die Aussicht nach dem obern Theil des Sees wird immer schöner. Rechts des Fußsteiges ist eine Art von natürlichem Wall, hinter dem die Sihl herfließt. Dem ersten Anblicke nach sollte es an einigen Stellen nicht große Mühe und Kosten erfordern, den Hügel mit einem Stollen zu durchfahren und so viel Wasser, als man wollte, zu Wässerung und Werken in die unterhalb liegende Gegend zu leiten; ein Unternehmen, das freilich in einem demokratischen Kantone und bei der Complication der Grundstücke, die es betreffen würde, nicht denkbar ist.

Man wendet sich nach Schindeleggi hinein; die Aussicht verbirgt sich, man kommt über die Sihl, über eine hölzerne Brücke. Man kommt in ein wildes Thal, dessen Seiten mit Fichten bewachsen sind; der reißende steinige Sihlfluß bleibt links.

Die Felsen sind ein feinerer Sandstein, der in gröbere Breccie übergeht. Man ist gleich in einer andern Welt. Man erhebt sich rechts auf kahlen Triften über das Sihlthal. Man kommt an einem Brunnen vorbei, der wegen seiner Frische berühmt ist. Triften, ferne Alpenhütten auf ziemlich sanften Höhen.

Man kommt auf die Chaussee, die von Wollerau heraufgeht, auf welcher die Waaren von Schwyz über

Steinen und zum Thurn nach Richterswyl und nach Bach gebracht werden; sie ist hier flach und gut.

Man naht sich wieder der Sihl. Rechts über dem Wege zeigen sich Flußgeschiebe in großer Höhe; links fand sich ein schwarzes Quarzgestein von der größten Festigkeit, mit Schwefelkies durchsetzt, in großen Wacken. Man verläßt die Straße und wendet sich links. Brücke über die Biber. Starker Stieg; die Gegend bleibt sich ähnlich. Um 5 Uhr sahen wir Einsiedeln, kamen gegen 6 Uhr an und logirten zum Pfauen gegen der Kirche über.

Freitag den 29. September als am Michaelstage.

Wir besahen des Morgens die Kirche. Unsinnige Verzierung des Chors. Der Schatz wird nur zum Theil gezeigt, unter dem Vorwande, daß man nach einem Diebstahle die besten Sachen bei Seite gebracht habe.

In der Bibliothek stehen schöne bunte Glasscheiben in Rahmen an den Fenstern herum.

Im Naturalienkabinett ist ein kleiner wilder Schweinskopf und einige andere Theile des Thiers in Sandstein, bei Ühnach gefunden, merkwürdig. Ingleichen schöne Adularien, ein Granat mit natürlichen Facetten von Mittelgröße.

In dem Kupferstichkabinett, unter der Bibliothek, hängen einige der besten Kupferstiche von Martin Schön.

Der Bibliothecarius führte uns nicht selbst herum. Sein Klostername war Michael, und er hatte also das Recht, am Tage seines Patrons ein feierliches Hochamt zu lesen. Wir wohnten einem Theil desselben bei, nicht sehr erbaut von der Musik.

Um 11 Uhr von Einsiedeln ab. Ein Nebel überzog den Himmel und die Gipfel der Berge; nur ein wenig blauer Himmel sah durch. Da wir kein Kyanometer bei uns hatten, schätzten wir die Erscheinung nach Ultramarin. Die gegenwärtige ward nur für die Ultramarin-Asche gehalten. Wir gingen das Dorf und moorige Thal hinauf; ein Fußpfad von Kieseln ist streckenweise nicht übel, ja in der Nachbarschaft von Sägemühlen mit Sägespänen bestreut. Nonnenkloster rechts, sieht wie ein Gut aus; das Gebäude ist ohne Mauer. Wir erinnerten uns der Murate in Florenz.

So gingen wir im Thale der Alp, am rechten Ufer derselben, auf einem leidlichen Fußwege hin, kamen über das Bette des Flusses. Sie bringt meist Kalk, wenig Sandstein, einige Stücke sehr festen und serpentinartigen Gesteines. Bet- und Bettelzölle. Empfundne Reisen. Schiefriger Quarz. Das Alpthal erschien auch darum traurig, weil kein Vieh zu sehen war, das noch auf den höhern Alpen weidet. Schneidemühle mit schönem Bretter- und Bohlenvorrath; eine Kirche und Wirthshaus scheinen sich daran krystallisirt zu haben. Diese kleine Gruppe von Gebäuden heißt selbst Alpthal.

Nun steigt man rechts auf einem steilen Weg in die Höhe, über Kalkfelstrümmern, Platten und Fichtenstämmen. Erster Gießbach; über denselben rauher Steig. Schlucht nennen sie hier Tobel. Holzverschwendung. Alte, stehende, ganz kahle Stämme. Knüppelsteig, rauhester Steig. Ruheplatz bei'm Capellchen. Böses Augurium, daß uns noch ein starker Steig bevorstehe. Wir kamen nun wirklich in den Nebel. Wüste Schlucht und Gießbach, daneben einige Trift und leidlicher Pfad. Röthliches Thongestein. Graues schieferiges Thongestein, mit ganz feinen Pflanzenabdrücken.

Wir hatten nun die Höhe des Schwyzer Hakens erstiegen, allein alle Aussicht war durch nahe und ferne Nebel gehindert. Sie zogen auf die seltsamste Weise in der Tiefe und an den Höhen hin. Unten über dem Thale von Schwyz schwebte ein weißer wolkenartiger; ein graulicher ließ den gegenüberstehenden Berg halb durchsehen; ein anderer drang zu unserer linken Seite von den Mythen herunter und bedeckte sie völlig.

Wir kehrten in einem einzelnen Hause ein. Als wir nach der Weite des Weges fragten, sagte man uns, daß wir wohl anderthalb Stunden brauchen würden. Wir aber, fuhr der Mann fort, knebeln ihn wohl in einer Stunde hinunter. Wir hatten Ursache uns dieses Ausdrucks zu erinnern, denn der Steig war abscheulich, über schlüpfrige feuchte Matten.

Wunſch eines jungen Mädchens.

O fände für mich
Ein Bräutigam ſich!
Wie ſchön iſt's nicht da,
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nähen,
Zur Schul' nicht zu gehen.
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf ſchmählen,
Man wählt ſich die Kleider,
Nach Guſto den Schneider.
Da läßt man ſpazieren,
Auf Bälle ſich führen,
Und fragt nicht erſt lange
Papa und Mama.

Man kommt über eine Brücke und findet einen bedeckten Ruheplatz. Dann ist der Weg gepflastert, aber nicht unterhalten.

Wir traten nun wieder aus der Nebelregion heraus, sahen den Lauerzer See, die Berge, die ihn einschließen, den schönen Raum, in welchem die Häuser von Schwyz liegen, und das angenehme Thal nach Brunnen hin.

Die Berggipfel waren alle mit vielfachen Wolken und Nebeln bedeckt, so daß ihre Massen selten durchblickten und meist nur geahndet werden konnten. Ein seltsamer Schein in den Wolken und Nebeln zeigte den Untergang der Sonne an. Diese Hüllen lagen so gehäuft über einander, daß man bei einbrechender Nacht nicht glaubte, daß es wieder Tag werden könne.

Sonnabend den 30. September.

Schwyz. Schöner Anblick des völlig grünen mit hohen zerstreuten Fruchtbäumen und weißen Häusern überstäten Landes, die steilen dunkeln Felsen dahinter, an denen die Wolken sinkend hinstrichen. Die Mythen und übrigen Berge waren klar, der Himmel blickte an verschiedenen Orten blau durch; einige Wolken waren von der Sonne erleuchtet. Man sieht einen Streif des Vierwaldstädter Sees, beschneite Gebirge jenseits; der Eingang in's Muttenthal aus dem Thal von Schwyz erscheint links. Die Heiterkeit der Nebel war ein Vorbote der Sonne. Unaussprechliche An-

muth, sobald nur einzelne Sonnenblicke hier- und dahin streifen. Kein Besitzthum ist mit einer Mauer eingeschlossen; man übersieht alle Wiesen und Baumstücke. Die Nußbäume sind besonders mächtig.

Betrachtung über die Lage des ganzen Kantons, bezüglich auf politische Verhältnisse.

Sie rechnen hier nach Münzgulden, die Karolin zu dreizehn Gulden.

Um ein Viertel auf Neun gingen wir bei heiterm Sonnenschein ab, herrlicher Rückblick auf die ernsten Mythen. Von unten lagen sie im leichten Nebel und Rauchdunste des Ortes, am Gipfel zogen leichte Wolken hin.

Erst gepflasterter Weg, dann ein schöner gleicher Fußpfad. Hölzerne Brücke über die Motte, flache große Weide mit Nußbäumen, rechts Kartoffel- und Kohlbau. Hübsche Mädchen mit der Mutter auf den Knieen, Kartoffeln ausmachend. Granitblöcke in den Mauern; schöne, fortdauernde, eingeschlossene Fläche; kleiner vorliegender Hügel schließt das Thal nach dem See zu, von beiden Seiten fruchtbarer Abhang nach der Motte zu. Kirche von Brunnen auf Kalk und schiefrigem Thon. Das Thal verbreitet sich rechts. Die Wiesen sind wegen der Tiefe schon saurer. Wir sahen Kühe, zu ihrer Reise über den Gotthardt beschlagen. Bei einer Sägemühle ist ein schöner Rückblick.

Wir kamen nach Brunnen und an den See in einem schönen Moment; wir schifften uns ein. Nackte

Kalkflötze, die nach Mittag und nach Mitternacht einfallen und ſich gleichſam über einen Kern, auf dem ſie ruhen, hinlegen. Die großen Flötze theilen ſich wieder in kleinere, die ſehr zerklüftet ſind, ſo daß der Felſen an einigen Orten wie aufgemauert erſcheint. Der Theil des Sees nach Stanz zu verſchwindet. Freiheits-Grütli. Grüne des Sees, ſteile Ufer, Kleinheit der Schiffe gegen die ungeheuern Felsmaſſen. Schwer mit Käſe beladnes Schiff. Waldbewachſ'ne Abhänge, wenige Matten, wolkenumhüllte Gipfel, Sonnenblicke, geſtaltloſe Großheit der Natur. Abermals nord- und ſüdwärts fallende Flötze, gegen dem Grütli über. Links ſteile Felſen, Confuſion der Flötze hüben und drüben, die ſelbſt in ihren Abweichungen correſpondiren. Kleine Kirche, links Siſſigen. Thal hineinwärts, erſt gelinde anſteigende, dann ſteile Matten. Angenehmer Anblick der Nutzbarkeit zwiſchen dem Rauhſten; die Seelinie macht das Ganze ſo ruhig. Schwanken der Bergbilder im See. Gegen Platten iſt eine ſchöne Stelle, erſt kahler Fels und Steinrutſche, dann anmuthige, nicht allzuſteile Matten mit ſchönen Bäumen und Büſchen umgeben. Felſen bis auf ihre höchſten Gipfel bewachſen.

Es begegneten uns Schiffe, welche Vieh transportirt hatten. Wir ſtiegen aus in Tells Capelle. Wenn man die gegenüberſtehenden Felſen aus der Capelle gleichſam als ein geſchloſſ'nes Bild ſieht, ſo

geben ſie gleich einen andern Anblick. Freitag nach Himmelfahrt wird da gepredigt, die Zuhörer ſitzen in Schiffen. Man fährt abermals an einer Felſenecke vorbei und blickt nun in's Urner Thal. Nach einem ungeheuern ſteilen Felſen folgen niedere Matten. Man ſieht Flüelen, ſchönſte Alpe herwärts von demſelben; hinterwärts ſieht man in's flache Thal, von ſteilen Gebirgen umgeben.

Wir gingen gegen Altorf. Hinter Flüelen ſchöne Wieſen, raſtende Kühe, Plattenweg, Kieſelbreccie mit Löchern, ingleichen eine feinere; man findet eine in die andere übergehend. Schwalbenverſammlung auf den Weiden.

Altorf. Wir logirten in dem ſchwarzen Löwen. Artige Thürſchlöſſer, die man von außen aufſtößt und von innen aufzieht. Caſtagnetten-Rhythmus der Kinder mit Holzſchuhen. Der Ort ſelbſt mit ſeinen Umgebungen erſcheint im Gegenſatz von Schwyz; er iſt ſchon ſtadtmäßiger, und alle Gärten ſind mit Mauern umgeben. Ein italiäniſches Weſen ſcheint durch, auch in der Bauart. So ſind auch die untern Fenſter vergittert; die ſtarke Paſſage ſcheint ſolche Vorſicht nothwendig zu machen. Hübſche Art, das kurze Grummet in Netzen einzufaſſen. Ton der großen Glocke der läutenden Kühe. Schellen der Maulthiere.

Sonntag den 1. October.

Altorf. Regenwolken, Nebel, Schnee auf den nächſten Gipfeln. Kühe wurden durchgetrieben. Die Leute tragen kleine hölzerne Gefäße, die Thiere einige Melkſtühle; denn die Leute nähren ſich unterweges von der Milch.

Der Wirth zum ſchwarzen Löwen heißt Franz Maria Arnold.

Höflicher Abſchied. Schein wechſelſeitiger Zufriedenheit. Weltgleichniß.

Halb Neune gingen wir ab. Schöne Matten rechts und links. Nebelweſen. Man weiß nicht, ob ſie ſteigen, ſinken, ſich erzeugen oder verzehren, wegziehen oder ſich herabſtürzen. Herrliche Felswände, Kalk.

Breite klare Quelle, Sonne, blauer Himmel durchblickend, an den Bergen Wolkengebilde. Kindergeſchrei aus der Höhle. Steile Kalkfelſen links bis auf die Wieſe herab, wie vorher bis auf die Oberfläche des Sees. Rückwärts und niedrig erſchien ein faſt horizontales Stück eines ſehr breiten Regenbogens. Das Zickzack der Felslager erſcheint wieder. An die Reuß. Granitgeſchiebe. Artig bemahlte ſaubere Kirche mit einem Jagdwunder, ohngefähr wie des heiligen Hubertus.

Raſtende Kühe auf der Weide. Sechzehn Stück koſten ohngefähr einen Louisd'or des Tags.

Zuſammengeſtürzte Maſſen Gneis. Man geht

von der Straße ab und kommt auf einen meiſt angenehmen bequemen Fußpfad bis zum Steg.

Bisher hatte das Thal meiſt gleiche Weite; nun ſchließt ein Felsſtock die eine Hälfte ab; er beſteht aus einem ſehr quarzhaften Glimmerſchiefer.

Nachmittag war das Wetter völlig ſchön. Gleich hinter dem Orte kommt das Waſſer aus dem Maderaner Thal; man ſieht einen Pilger- und Mineralogenweg den Berg hinaufgehen.

Wir traten unſern Weg nach dem Gotthardt an. Schiefricht Talkgeſtein. Etwas höher ſchöner Rückblick nach dem Steg. Eigenthümlicher Charakter der Gegend; der Einblick hinaufwärts verkündigt das Ungeheure. Um halb Viere war die Sonne ſchon hinter dem Berge. Erſter Waſſerfall, zweiter ſchönerer. Grünlich Geſtein mit viel Glimmer, Granit; ſchöner Waſſerfall, etwas Baumtrockniß. Herrlicher Blick auf die Reuß, an einer alten Fichte und einem großen Felſen vorbei. Immer Granit, mit Talk gemiſchtes Quarzgeſtein. Prächtiger Rückblick in die hinabſtürzende Reuß. Die Felsmaſſen werden immer ganzer, ungeheurer. Echo. Sehr ſchlechter Weg, flacheres Bette der Reuß. Brücke. Zweite Brücke. Nacht. Von der Höhe Rückblick in die Tiefe; die Lichter in den Häuſern und Sägemühlen nahmen ſich, in der ungeheuern nächtlichen Schlucht, gar vertraulich aus. Die Herrlichkeit des Herrn nach der neuſten Exegeſe. Waſen.

Alte Wirthin; ihre Familiengeſchichte, ſo wie ihre Geduldslehre.

Montag den 2. October.

Waſen. Früh 6 Uhr war es klar in der Nähe, Nebel an den Höhen, bald Anzeichen des blauen Himmels und der durchdringenden Sonne.

Um 7 Uhr ab, die Nebel zertheilten ſich, Schatten der Berggipfel in den Wolken. Karge Vegetation, horizontale Wolkenſoffitten; unter Waſen grüne Matten mit Granitblöcken und geringen Fichtengruppen. Schöner mannichfaltiger Waſſerfall, erſt kleine Abſätze, dann ein großer, dann theilt ſich das Waſſer in die Breite, ſammelt ſich wieder in der Mitte und trennt ſich wieder, bis es endlich zuſammen in die Reuß ſtürzt. Brücke; Waſſerfall über Felſen, die noch ganz ſcharfkantig ſind; ſchöne Austheilung des Waſſers darüber. Man iſt eigentlich in der Region der Waſſerfälle. Betrachtung, daß der Vierwaldſtädter See auch darum einen ſehr ruhigen Eindruck macht, weil kein Waſſer in denſelben hineinſtürzt.

Alles ſieht faſt grau umher aus von zerſtreutem Granit, verwittertem Holz und grau gewordnen Häuſern; man ſieht noch etwas Kartoffelbau und kleine Gärtchen. Granitwände unzerſtörlich ſcheinend. Verwitterter Granit. Brücke. Die Steine derſelben, die Felſen, beſonders die, welche das Waſſer bei

hohem Strome beſpült, hellgrau; Nebel, gleichſam als Gehänge über das Thal hin, Sonne an den Gipfeln, rechts die Berge durch die leichten Nebel, die ſich an ihnen hinziehen, noch erleuchtend. Pflanzen werden immer dürftiger; man kommt noch vor einem anſehnlichen Waſſerfall vorbei, an den Höhen ſieht man durch den Nebel lange Waſſerſtreifen ſich herunterbewegen. Granitfelſen wie aufgebaute Pyramiden, ganz glatte Wände der loſen Felsſtücke, Obeliskenform. Vorwärts ſteiles Amphitheater der Schneeberge im Sonnenlichte.

Nach 8 Uhr waren wir in Geſchenen. Starker Stieg; Maulthierzug; man hatte kaum den Weg, der durch einen großen Sturz von Granitblöcken verſperrt geweſen war, wieder aufgeräumt durch Sprengen und Wegſchaffen derſelben. Die holzſchleppenden Weiber begegneten uns. Sie erhalten oben im Urſerner Thal 6 Gr. für die Laſt, das Holz koſtet ſie 3 Gr. bei Geſchenen; die andere Hälfte iſt ihr Tragelohn. Sturz der Reuß in großen Partien. Brücke. Inſchrift in Granit dabei: Schricker, wahrſcheinlich der Vorgeſetzte bei'm Brückenbau. Das Thal Urſeren baut den Weg faſt bis Geſchenen. Sonderbare Ausſichten in die Tiefe rückwärts; Kühe und Holzträgerinnen ſtiegen herauf, Nebel zugleich mit. Granitwände; die trocknen Stellen ſehen grau, die feuchten violett aus. Zum erſtenmal beſchien heut die Sonne unſern Weg und die durch ungeheure Granitblöcke

ſchäumende Reuß. Aufgeräumte, vor kurzem verſchüttete Straße. Die Nebel zogen ſchnell die Schlucht herauf und verhüllten die Sonne. Harter Stieg. Vogelbeerbaum mit den ſchönſten Früchten. Wir ließen die Kühe an uns vorbei. Die Fichten verſchwinden ganz. Teufelsbrücke. Rechts ungeheure Wand, Sturz des Waſſers. Stieg, Sonne, Nebel, ſtarker Stieg, Wandſteile der ungeheuern Felſen, Enge der Schlucht. Drei große Raben kamen geflogen. Die Nebel ſchlugen ſich nieder; die Sonne war hell. Urner Loch, Urſerner Thal, ganz heiter, die flache grüne Wieſe. Die Urſerner Kirche, Hoſpital mit ſeinem alten Thurme, völlig wie vor Alters. Der Schnee ging nicht ganz bis an die Wieſe herab. Weidendes Vieh; die Berge hinter Realp waren völlig beſchneit, unten vom grünen vorſtehenden Abhang, oben vom blauen Himmel begränzt. Schon war alle Mühe vergeſſen, der Appetit ſtellte ſich ein. Glimmerſchiefer zeigte ſich an allen Seiten, Jade in einer Mauer. Schlitten mit Käſen durch den Schmutz fahrend. Bächlein zur Wäſſerung, übermäßige Düngung der Matten. Granit mit viel Feldſpath, aber noch immer ſich zum Blättrigen neigend. Brücke über die Reuß. Hoſpital, zum goldnen Löwen oder der Poſt eingekehrt.

Dienstag den 3. October.

Um halb Neune von Hospital aufwärts. Glimmerschiefer mit vielem und schönem Quarz. Den ersten Schnee neben uns. Schöner, breiter, gleichförmiger Wasserfall. Glimmerschieferplatten stürzen gegen den Berg ein, über die denn das Wasser hinüberströmen muß. Schöne Sonne. Kahles leeres Thal, abhängige abgewitterte Seiten. Ultramarin zu 30 Scudi. Ungeheuere, ganz glatte Wände des blättrigen Granites. Große Massen, Platten und Blöcke desselben Gesteines. Wasserfall. Ganz heiterer Himmel. Wir nahten uns nun nach und nach dem Gipfel. Moor, Glimmersand, Schnee. Alles quillt um einen herum. Seen.

Ich fand den Pater Lorenz noch so munter und gutes Muthes als vor zwanzig Jahren. Seine verständigen und mäßigen Urtheile über die gegenwärtigen Verhältnisse in Mailand. Stammbuch eingeführt seit einigen Jahren. Jost Has, ein junger Mensch von Luzern, künftig zum Postboten bestimmt, acht Monate bei'm Pater wohnhaft. Mineralienhandel der Köchin, große Menge Adularien. Erzählung, wo sie solche hernimmt. Mineralogische Moden: erst fragte man nach Quarzkrystallen, dann nach Feldspäthen, darauf nach Adularien und jetzt nach rothen Schörlen (Titanit).

Nach Tische gingen wir wieder herunter und waren so leicht und bald in Hospital, daß wir uns verwunderten und der Bergluft diese Wirkung zuschrieben.

Kinderverſtand.

In großen Städten lernen früh
Die jüngſten Knaben was;
Denn manche Bücher leſen ſie,
Und hören dieß und das
Vom Lieben und vom Küſſen,
Sie brauchten's nicht zu wiſſen.
Und mancher iſt im zwölften Jahr
Faſt klüger als ſein Vater war,
Da er die Mutter nahm.

Das Mädchen wünſcht von Jugend auf
Sich hochgeehrt zu ſehn;
Sie ziert ſich klein und wächſ't heraus
In Pracht und Aſſembleen.
Der Stolz verjagt die Triebe
Der Wolluſt und der Liebe,
Sie ſinnt nur drauf, wie ſie ſich ziert,
Ein Aug' entzückt, ein Herze rührt,
Und denkt an's andre nicht.

Nach der Obſervation eines gewiſſen Johnſton, die in des Capuziners Buch eingeſchrieben iſt, ſoll das Kloſter 46° 33′ 45″ nördlicher Breite liegen.

Im Heruntergehen bemerkten wir eigens zackige Gipfel hinter Realp, die daher entſtehen, wenn die oberſten Enden einiger Granitwände verwittern, die andern aber ſtehen bleiben. Das Wetter war ganz klar. Aus der Reußſchlucht, von der Teufelsbrücke herauf, quollen ſtarke Nebel, die ſich aber gleich an den Berg anlegten.

Mittwoch den 4. October.

Um halb Neun von Hoſpital ab. Völlig klarer Himmel ohne eine Spur von Wolken; es war friſch, ein wenig Reif war gefallen. Über Urſeren, wo die Sonne hinſchien, zog ein horizontaler leichter Duft. In Urſeren beſuchten wir die Kabinette des Landammann Nagers und Dr. Halters. Von ihren Kabinetten ſiehe ein mehreres Fol. . . . Auch iſt ein Specereihändler, Carl Andreas Chriſten, daſelbſt, der mit Mineralien handelt; wollte man an ſie ſchreiben, ſo müßte man nicht verſäumen Urſeren an der Matt auf die Adreſſe zu ſetzen. Wir kehrten in den drei Königen ein, aßen zu Mittag, der Wirth heißt Meyer.

Als wir wieder gegen die Teufelsbrücke kamen, ſtiegen feuchte Nebel uns entgegen, vermiſchten ſich mit dem Waſſerſtaub, ſo daß man nicht wußte, wo-

her ſie kamen und wohin ſie gingen. Gleichheit der Steinart. Das Ungeheuere läßt keine Mannichfaltigkeit zu. Schnee, der die Vögel in die Schlingen jagt. Maulthierzug. Ton des Kühhornes. Miſt für ein Rittergut auf dem Wege zerſtreut und verderbt. Bei Geſchenen ein ſchöner Sonnenblick das Seitenthal herein; Nebel und Wolken vermehrten ſich an den Gipfeln, unter Waſen hingen ſie ſchon ſoffittenmäßig. Wir kehrten wieder am Zoll ein. Fünf Franzoſen des Nachts.

Donnerſtag den 5. October.

Früh um 7 Uhr von Waſen ab. Oben war der Nebel ſchon vertheilt, wir kamen wieder in denſelben hinab. Sonderbarer Anblick der Gebirge in Nebel als ganz flacher Maſſen. Reſoluter Waſſerfall. Allgemeine Klage, daß die Bauern ſo geldgierig wären. Ähnlichkeit der Weiber. Reiſe als Halbroman zu ſchreiben. Scherz über ſo viele halbe Genres. Wir kamen wieder in die Region der Nußbäume, und nahmen am Steg im Gaſthof zum Stern wieder etwas zu uns und gingen nachher den Fußweg gegen Altorf. Waſſer- und Brotgelübde der geizigen Wirthin. Grüne Farbe des Waſſers mit dem Grünen des durchſcheinenden Talkes verglichen. Orangenfarbe des abgehauenen Erlenſtocks. Schwaches Bret am Stieg, das gebrochen war, inzwiſchen wir abweſend geweſen.

Anmuthige Gegend an der Reuß. Naiver Ausſpruch: es iſt gut, aber es gefällt mir nicht. Gneis. Zickzack wie des Kalkes, nur im Großen. Es iſt ein Fehler bei Fußreiſen, daß man nicht oft genug rückwärts ſieht, wodurch man die ſchönſten Ausſichten verliert.

Wir kamen wieder zur Kirche an der Jagdmatt; Jäger und Hunde knieen vor dem Hirſch, der eine Veronika zwiſchen dem Geweihe hat. Die Kirche war offen und geputzt, niemand weit und breit, der darauf Acht gehabt hätte. Begriff von geiſtlicher und weltlicher Polizei. Der Glimmerſchiefer geht noch weit in's Thal hinunter auf beiden Seiten. Der Charakter des Gebirgs zeigt zugleich an, wo der Kalk anfängt. Beſchneite höhere Gebirge in der Nähe. Frage, ob das Schneeniveau dieſer Berge mit dem Urſerner daſſelbe ſei? Über Verkürzung des Wegs und Verbreiterung der Plätze in Gedanken. Geſchichte des Jägers, der einen Mann ſtatt der Gemſe erſchoß. Zur Strafe war ihm verboten, zehn Jahre kein Gewehr zu führen. Gemſen kommen noch öfters vor, es ward eben eine ausgehauen. Murmelthiere, noch im Felle, die an der Luft trockneten, hatten wir in Hoſpital geſehen. Kleine Vögel werden unzählig in Schlingen gefangen. In Altorf verzehrten wir ein gutes und wohlbereitetes Berghuhn.

Freitag den 6. October.

Wolken auf den Bergen in Klippenform. Unter verſchiedenen theoretiſchen Geſprächen gingen wir von Altorf zeitig ab und kamen zum See. Um 9 Uhr ab. Leichtes Gebäude der Schiffe, es hält eins nur drei Jahre. Die größten Stürme erregt der Föhnwind, der im Frühjahr, beſonders aber im Herbſt über die Berge von Mittag kommt; es entſtehen große Wellen und Wirbel. Die Bagage der Reiſenden wird auf den Vordertheil der Schiffe gelegt, ſo wie man ſich überhaupt mehr vorwärts ſetzt. Kleiner Fußtritt des Steuermanns. Es ward von Gemſen und Lauinen geſprochen. Wir kamen der Axe Flüe näher; ungeheuere Felswand und Halbbucht, dann folgt eine zweite, etwas tiefere, dann die Platten. Das Steuerruder iſt, wie die andern, nur mit einem leichten Ringe von Schlingholz befeſtigt. Die Beleuchtung war ſchön, die Capelle lag im Schatten, die Kronalp im Lichten; ſie wird wegen der Krone von Flötzen auf ihrer Höhe ſo genannt. Matten, Wald, Abhang und Steile. Alles Menſchenwerk, wie auch alle Vegetation, erſcheint klein gegen die ungeheuren Felsmaſſen und Höhe.

Wir fuhren nun quer über den See nach der linken Landſpitze zu; die Schwyzer Mythenberge erſcheinen wieder. Ein Reiger flog auf. Wir kamen am Rütli vorbei. Kurz vor der Ecke ſind Flötze wie Mauerwerk und Thürme. Den See hinauf war's trübe und die Sonne ſtach. Gegen Brunnen über

die Ecke anmuthig überhangende Bäume. Man ſah die Mythen in völliger Breite, Brunnen, einen Theil der Landbucht von Schwyz, die ſchönen, nicht allzuſteilen Matten der Schwyzer rechts am See. Wir hielten uns an der linken Seite. Ein Wirthshaus ſteht in Fels und Waldgebüſch am See. Wir nahmen Piemonteſer Soldaten und Luzerner Frauen ein. Man ſah Beckenried von weitem, Pilatusberg in Wolken. Es entſtand ein Gegenwind, wir kamen an der Gränze von Uri und Unterwalden vorbei, die ſehr leicht gezeichnet iſt.

Hier iſt der Anblick vorwärts mannichfaltig, groß und intereſſant: das linke Ufer iſt waldig und ſchön bewachſen, man ſieht Beckenried an einem fruchtbaren Abhange eines Berges liegen, deſſen ſteiler Gipfel nach und nach, ſanft, bis in die Mitte des Bildes abläuft; hinter dieſen ſchönbewachſ'nen Strichen ahndet man die Fläche von Stanz. Der wolkenbedeckte Pilatus blickt hervor; alsdann ſieht man den Bergrücken, der, theils fruchtbar, theils mit Holz bewachſen, Unterwalden nordwärts gegen den Luzerner See begränzt. Rechts liegt Gerſau, und bald ſieht man die Enge, durch die der See ſeine Wendung nordweſtwärts nimmt.

Eine beliebte Äpfelſorte wird in dieſer Gegend Breitacher genannt; die Italiäner nennen ſie Melaruzzi.

Näher Beckenried ſahen wir die Seiten des Rigi in den Wolken, der Gipfel war klar. In der Ent-

fernung vom See ſahen wir Weggis, einen Ort, der durch einen langſam vorſchiebenden Kiesboden, nicht etwa durch einen Felſenſturz, vor kurzer Zeit von der Stelle geſchoben wurde. Das Schieben des Erdreichs, wobei alles zu Grunde ging, was ſich auf der Oberfläche befand, dauerte 14 Tage, ſo daß die Leute ihre Häuſer abtragen und das Holz wegſchaffen konnten. Ein Haus wurde dergeſtalt herumgedreht, daß es jetzt nach einer andern Seite hinſieht. Man fängt wieder an zu bauen. Man ſieht nun Beckenried näher. Die Gegend bleibt ohngefähr, wie ſie oben beſchrieben worden, nur daß die Proportionen und Diſtanzen ſich verändern.

Wir langten nun um halb ein Uhr an und gingen den Fußpfad nach Stanz. Es iſt der angenehmſte Weg, den man ſich denken kann. Er geht unmittelbar am See hin, und ſteigt ſanft in die Höhe durch grüne Matten, hohe Nuß- und andere Fruchtbäume und reinliche Häuſer, die an dem ſanften Abhang liegen, deſſen oben gedacht iſt. Wir kamen über eine breite Steinrutſche, die durch einen Gießbach heruntergeſchoben worden; es hat dieſe Naturwirkung ſchon ſo viel gutes Terrain weggenommen und wird noch mehr wegnehmen. Die Landleute haben ein fremdes Anſehen; ſie ſind wohlgebildet aber blaß; der feuchte Boden ſetzt ſie Scrophel und Hautkrankheiten aus. Der See macht nun hier einen Buſen gegen ein niedriges Land zu, dieſes iſt nordwärts durch die Mittags-

ſeite eines ſanft abhängenden Berges begränzt, welcher ſehr gut bebaut iſt. Die Bäume hingen voll Obſt, die Nüſſe wurden abgeſchlagen. Die Bucht endigt ſich mit flachen ſumpfigen Wieſen. Wir kamen durch Buochs, wobei ein Landungsplatz für dieſe Seite iſt. Landleute mit Hanf beſchäftigt. Schön gepflaſterter Weg über eine Höhe, zwiſchen Matten, auf welchen Kühe ſchwelgten. Dergleichen Matten werden im Frühjahr abgeätzt, und wenn das Heu gemacht iſt, wachſen ſie abermals ſtark genug, daß die Kühe bis auf den Winter hinreichende Nahrung finden. Man kommt durch ein ſchmales Thal zwiſchen eingezäunten Matten und endlich auf die ſchöne, völlig ebene Fläche, worauf Stanz, nicht zu nahe von hohen Bergen umgeben, liegt. Wir traten im Gaſthof zur Krone ein, welcher der Kirche gegenüber auf einem hübſchen Platze liegt. In der Mitte ſteht ein Brunnen, auf den der alte Winkelried mit den Speeren im Arm geſtellt iſt. Nikolaus von der Flüe hing in der Stube. Auf gemahlten Fenſterſcheiben waren über verſchiedenen Wappen die Hauptmomente der Schweizer Chronik aufgezeichnet. Wir laſen in einem Buch: Kleiner Verſuch einer beſondern Geſchichte des Freiſtaats Unterwalden. Luzern 1789. In der Dedication der ſonderbare Titel: Helvetiſch großmächtige.

Heilige, Helden, Staatsleute und Frauen aus der Geſchichte des Landes.

Sonnabend den 7. October.

Stanz. Früh Nebel; doch der Schein der Morgenſonne hie und da auf den Berggipfeln. Gegen 8 Uhr ab. Flache Matten zwiſchen Bergen; man glaubt zu ſehen, wie der ehemals höhere See hier hereingewirkt und das Erdreich zubereitet. Gegen Stanzſtad wird es ſumpfiger. Am Landungsplatze ſelbſt iſt rings herum die Anſicht gar angenehm wegen den mannichfaltigen Bergen, Buchten und Armen des Sees, die man ſieht oder ahndet. Schöne Sand- oder graue Wackenplatten lagen am See, hierher aus dem Luzerniſchen transportirt. Die Mädchen haben auf den kleinen Strohhüten vier Schleifen, wechſelsweiſe roth und grün. Wir fuhren ab, es war etwas neblich.

In der Mitte des Kreuzes, das der See bildet, iſt der Anblick höchſt intereſſant, der Charakter der Ufer variirt nach allen Seiten. Luzern liegt in ſeiner Bucht, umgeben von ſanften fruchtbaren Höhen, welche ſich rechts an dem Ufer des Arms, der nach Küßnacht hineinreicht, erſtrecken. Blickt man nordwärts nach Küßnacht, ſo liegt rechts ein artiges Vorgebirge, von mannichfaltiger Geſtalt, das gut bewachſen und bebaut iſt. Oſtwärts iſt das Waſſer zwiſchen ſteilen und dunkelbewachſ'nen Wänden eingefaßt, und die Spitze von Gerſau ſcheint nur einen geringen Durchgang in den obern Theil des Sees zu laſſen. Südwärts ſieht man nun den berühmten Wartthurm von Stanzſtad, den kleinen Ort auf ſeiner

Fläche, umgeben von den mannichfaltigſten Gebirgen und Vorgebirgen, hinter denen ſüdweſtwärts der Pilatus hervorſieht.

Wir ſahen uns überall nach dem Raynal'ſchen Monument um, aber vergebens; man wies uns den Felſen, wo es geſtanden hatte. Durch die Zuleitung des goldnen Knopfs auf der Spitze ward es vom Gewitter getroffen, beſchädigt und abgetragen.

Wir fuhren an dem artigen Vorgebirge vorbei; es beſteht aus ſehr neuen Kalk- und Thonflötzen. In Stanz, ſo wie in Uri, ziehen ſie Birn an den Häuſern; wir hatten einige vom erſtern Ort mitgenommen, die von einem unglaublichen Trieb des Saftes aufgeſchwollen waren, ſo daß die Epiderm in Höckern aufgetrieben iſt, ja ſogar der Stiel ſaftige Exantheme an ſich hatte.

Küßnacht. Gaſthof zum Engel. Nach Tiſche gingen wir ab und fanden einen ſanften, in die Höhe ſteigenden, angenehmen Weg; geſprengte Granitblöcke lagen an der Seite, man hatte ſie von einer Matte, die man reinigte, herüber an die Straße geſchafft. Wahrſcheinlich liegen ſie dort als ungeheure Geſchiebe. Die Steinart iſt die des Gotthardts, nur weniger blättrig. Man erreicht die Höhe der kleinen Erdzunge, welche den Vierwaldſtädter und den Zuger See trennt. Capelle zum Andenken von Geßlers Tod. Man ſieht nun rückwärts von oben herunter eine anmuthig gebaute, aufſteigende Bucht vom Luzerner

See herauf. Wir fanden einige Caſtanienbäume, ſehr ſchön beſtandne Matten und Baumſtücke, deren hohes Gras und Kraut von den Kühen mehr zertreten als gefreſſen ward. Wir erblickten den Zuger See, eigner Character deſſelben, ſanft abhängende Berge. Arth liegt rechts im Winkel. Beſondere Bauart der kleinen Schiffe; ſie ſind nur aus zwei Stücken zuſammengeſetzt und gleichen alſo völlig einem großen ausgehöhlten Baumſtamm; die Bänke ſtehen durchaus quer und paſſen ſauber in die Fugen; an den Seiten ſind noch Bretter aufgeſetzt, an denen die Ruder angebracht ſind. Man fährt ſehr ſchnell damit. Die Ruder ſind klein und der Tact viel geſchwinder. Links wird ein Sandſtein gebrochen. Man fährt nun um die Ecke; der See nimmt nordwärts einen ſehr heitern Charakter an, indem er, nur von Hügeln umgeben, die Berge des untern Landes in der Ferne zeigt. Im Grunde bei'm Ausfluß ſieht man Cham, über den ein ferner flacher Berg hervorragt. Rechts beſteht das Ufer aus Thonflötzen, über denen ſich ein mit artigen Gruppen bewachſ'ner Berg hervorhebt. Dann erſcheint eine angenehme Fläche am See, mit fruchtbaren Höhen begränzt, ein weitläufiges Dorf Oberwyl darin erbauet. Man ſieht wieder etwas Weinbau. Man kommt nach Zug. Eingekehrt im Ochſen. Der Ort iſt reinlich und alt, aber gut gebauet, liegt an einer Anhöhe, iſt der Stapelort von den Gütern, die nach Zürch gehen und daher kommen.

Auf Dörfern sieht's ganz anders aus.
Da treibt die liebe Noth
Die Jungen auf das Feld hinaus
Nach Arbeit und nach Brot.
Wer von der Arbeit müde,
Läßt gern den Mädchen Friede.
Und wer noch obendrein nichts weiß,
Der denkt an nichts, den macht nichts heiß:
So geht's den Bauern meist.

Die Bauermädchen aber sind
In Ruhe mehr genährt,
Und darum wünschen sie geschwind,
Was jede Mutter wehrt.
Oft stoßen schäkernd Bräute
Den Bräut'gam in die Seite,
Denn von der Arbeit, die sie thun,
Sich zu erholen, auszuruhn,
Das können sie dabei.

Er liefert den kleinen Kantonen Töpferwaare, weil diesen aller Thon zu dem Endzweck mangelt. Es sind auch verschiedene Feuerhandwerke daselbst in guter Nahrung.

Schöne gemahlte Scheiben im Wirthshaus.

Sonntag den 8. October.

Um 8 Uhr aus Zug. Angenehmes fruchtbares Thal; hinaufwärts etwas Fruchtbau, hie und da in den Tiefen und Flächen Moorland. Halbbedeckter Tag.

Baar. Fläche umher, Mannichfaltigkeit. Gute Wiesen, Baumstücke, nasse Wiesen, Weiden, Erlen. Auf den besten Wiesen wächst viel Leontodon. Der Ort ist artig gebaut, eine geräumige Gasse und dann zerstreute Häuser zwischen Wiesen und Gärten. Man findet dahinter eine große Gemeinweide mit Obstbäumen. Man kommt an einen Bach und steigt aufwärts. Ilex aquifolium, das wir auf den Mittelbergen gefunden. Artiges Buschholz, Knüppelstieg dadurch. Auf der Höhe Fruchtbau, etwas magrer, doch gemischter Boden. Man sieht rückwärts einen Theil des Zuger Sees. Weiterhin wird der Boden sumpfig; man findet keine Häuser mehr. Der Fahrweg ist abscheulich. Saures Gras und niedres Röhrich wird zum Streuen gehauen.

Man kommt über die Sihlbrücke. Der Aufstieg gegenüber im Zürcher Gebiet ist steil, aber der Weg

gut. Endlich gelangt man wieder zur Aussicht des Zürcher Sees, den man rechts hat, links das nördliche Ende des Zuger Sees. Man steigt hinab, große Mannichfaltigkeit nach dem See zu, schöner Torf. Glaußen, ein kleiner Ort. Der letzte Theil des Weges ist ein abscheulich unterhaltenes Pflaster. Horgen. Dieser Stapelort der Waaren, die von Zürch und Zug kommen. Wir aßen im Löwen, schöne Aussicht des Gasthauses. Wir fuhren bei einem warmen Abend in zwei Stunden nach Stäfa.

Stäfa.

Lage desselben am See, fast eine Stunde lang. Häuser durch die Besitzungen getrennt. Cultur im höchsten Grade. Einige Landbuchten vom See herein mit fruchtbarem Erdreich gegen die Hügel, die Hügel selbst fruchtbar. Beschreibung der Aussicht vom Balcon meines Zimmers. Links die Straße durch's Ort, an der andern Seite derselben mit Mauer erhöhter Weingarten und Brunnen, weiter in eine artige Hecke eingezäunte Besitzthümer, Feld mit gelben Rüben, ein größeres mit weißen Rüben; keimende neue Saat, bestellte Flecke, umgegrabene Flecke, schwarzer Boden, Rübenfeld. Häuser zwischen Baumstücken am Fuße der Hügel, Wiesenflecken, Weinberge den Hügel hinauf, oberwärts neue Anlagen getheilter Gemeingüter und besser benutzter Privatgüter. Ostwärts Kirchenhügel,

mit Wein, Feldbau, Fruchtbäumen, Häusern und der Kirche. Im Hintergrund kahle Berge um den Wallenstädter See. Rechte Seite der Straße. Hausgarten, Weingarten des Nachbars, Haus des Nachbars, das die Aussicht unterbricht, weiter rechts südwärts hinter dem Hausgarten und Weingarten des Nachbars gegen Mittag und Südwest ununterbrochene Wiesen, dicht mit Fruchtbäumen besetzt, bis an den See hinunter. Die Fläche des Sees und das jenseitige Ufer, heitere Ortschaften daran hingezogen und bis an die steilern Höhen die Abhänge so viel als möglich genutzt. Wenn man mit dem Perspectiv die Flächen durchläuft, so ist es eine unendliche Welt, die man übersieht. Im Süden zeigen sich die Gipfel der Berge bei Einsiedeln und Schwyz, jetzt schon stark beschneit, da die ganze untere Landschaft noch vollkommen grün ist, und kaum einige Bäume durch roth' und braune Tinten das Alter des Jahrs verkündigen. Was man sonst von Ökonomen wünschen hört, das sieht man hier vor Augen, den höchsten Grad von Cultur, mit einer gewissen mäßigen Wohlhabenheit. Man kann wohl sagen: es ist keine Hütte hier am Ort, alles Häuser und meist große Gebäude, die aber anzeigen, daß ein Landwirth darinnen wohnt.

Stäfa, Montag den 9. October.

Früh am Tagebuch dictirt. Die Schweizer Chronik wegen der Tellischen Geschichte. Mit Meyer über

die Behandlung derſelben; über Behandlung überhaupt bei Gelegenheit der Schiller'ſchen Briefe.

Dienſtag den 10. October.

Abſchrift des Tagebuchs. Verzeichniß der Mineralien und Einpacken derſelben. Tſchudi's Chronik. Zeichnung Tells mit dem Knaben. Niobe. Vorleſung.

Mittwoch den 11. October.

Abſchrift des Tagebuchs fortgeſetzt. Briefe des Julius Roman. Andrea del Sarto. Vorleſung. Einpacken der Steine. "

Donnerſtag den 12. October.

Abſchrift des Tagebuchs fortgeſetzt. Fernere Einpacken und Vorleſung der florentiniſchen Kunſtgeſchichte.

Freitag den 13. October. "

Dictirt den Entwurf zu einer Abhandlung über die Gegenſtände der bildenden Kunſt. Vorleſung wie geſtern.

Sonnabend den 14. October.

Brief an Schiller. Vorleſung wie geſtern. "

An Schiller.

Stäfa, den 14. October 1797.

An einem sehr regnichten Morgen bleibe ich, werther Freund, in meinem Bette liegen, um mich mit Ihnen zu unterhalten und Ihnen Nachricht von unserm Zustande zu geben, damit Sie, wie bisher, uns mit Ihrem Geiste begleiten, und uns von Zeit zu Zeit mit Ihren Briefen erfreuen mögen.

Aus den Gebirgen sind wir glücklich zurückgekehrt. Der Instinct, der mich zu dieser Ausflucht trieb, war sehr zusammengesetzt und undeutlich. Ich erinnerte mich des Effects, den diese Gegenstände vor zwanzig Jahren auf mich gemacht; der Eindruck war im Ganzen geblieben, die Theile waren erloschen, und ich fühlte ein wunderliches Verlangen, jene Erfahrungen zu wiederholen und zu rectificiren. Ich war ein anderer Mensch geworden, und also mußten mir die Gegenstände auch anders erscheinen. Meyers Wohlbefinden und die Überzeugung, daß kleine gemeinschaftliche Abenteuer, so wie sie neue Bekanntschaften schneller knüpfen, auch den alten günstig sind, wenn sie nach einigem Zwischenraum wieder erneut werden sollen, entschieden uns völlig, und wir reisten mit dem besten Wetter ab, das uns auch auf das vortheilhafteste eilf Tage begleitete. In der Beilage bezeichne ich wenigstens den Weg, den wir gemacht haben; ein vollständiges, obgleich aphoristisches Tagebuch theile ich in der Folge mit, indessen wird

Ihre liebe Frau, die einen Theil der Gegenden kennt, vielleicht eine oder die andere aus der Erinnerung hinzufügen.

Bei unserer Zurückkunft fand ich Ihre beiden lieben Briefe mit den Beilagen, die sich unmittelbar an die Unterhaltung anschließen, welche wir auf dem Wege sehr eifrig geführt hatten, indem die Materie von den vorgestellten Gegenständen, von der Behandlung derselben durch die verschiedenen Künste oft von uns in ruhigen Stunden vorgenommen worden. Vielleicht zeigt Ihnen eine kleine Abhandlung bald, daß wir völlig Ihrer Meinung sind; am meisten aber wird mich's freuen, wenn Sie Meyers Beschreibungen und Beurtheilungen so vieler Kunstwerke hören und sehen. Man erfährt wieder bei dieser Gelegenheit, daß eine vollständige Erfahrung die Theorie in sich enthalten muß. Um desto sicherer sind wir, daß wir uns in einer Mitte begegnen, da wir von so vielen Seiten auf die Sache losgehen.

Wenn ich Ihnen nun von meinem Zustande sprechen soll, so kann ich sagen, daß ich bisher mit meiner Reise alle Ursache habe zufrieden zu sein. Bei der Leichtigkeit, die Gegenstände aufzunehmen, bin ich reich geworden, ohne beladen zu sein: der Stoff incommodirt mich nicht, weil ich ihn gleich zu ordnen oder zu verarbeiten weiß, und ich fühle mehr Freiheit als jemals, mannichfaltige Formen zu wählen, um das Verarbeitete für mich oder andere darzustellen.

Von dem unfruchtbaren Gipfel des Gotthardts bis zu den herrlichen Kunstwerken, welche Menge mitgebracht hat, führt uns ein lehrreicher Spaziergang durch eine vermischte Reihe von interessanten Gegenständen, welche dieses sonderbare Land enthält. Sich durch unmittelbares Anschauen die naturhistorischen, geographischen, ökonomischen und politischen Verhältnisse zu vergegenwärtigen, und sich dann durch eine alte Chronik die vergangenen Zeiten näher zu bringen, auch somit manchen Anflug des arbeitlosesten Schweigens zu machen, gibt, besonders bei der Mannigfaltigkeit der helvetischen Gegend, eine sehr angenehme Unterhaltung; und die Übersicht sowohl des Ganzen als die Einsicht in's Einzelne wird besonders dadurch sehr beschleunigt, daß Merian hier zu Hause ist, mit seinem richtigen und scharfen Blick schon so lange die Verhältnisse kennt und sie in einem treuen Gedächtnisse bewahrt. So haben wir in kurzer Zeit mehr zusammengebracht, als ich mir vorstellen konnte, und es ist nur Schade, daß wir nun einen Monat dem Winter zu nahe sind; noch eine Tour von vier Wochen müßte uns mit diesem sonderbaren Lande sehr weit bekannt machen.

Was werden Sie nun aber sagen, wenn ich Ihnen vertraue, daß, zwischen allen diesen poetischen Stoffen, sich auch ein poetischer hervorgethan hat, der mir viel Sorgen einflößt? Ich bin fast überzeugt, daß die Fabel von Tell sich werde episch behandeln lassen,

und es müßte dabei, wenn es mir, wie ich verhoffe, gelingt, der sonderbare Fall eintreten, daß das Mährchen durch die Poesie erst zu seiner vollkommenen Wahrheit gelangte, anstatt daß man sonst, um etwas zu leisten, die Geschichte zur Fabel machen muß. Doch darüber künftig mehr. Das beschränkte, höchst bedeutende Local, worauf die Begebenheit spielt, habe ich mir wieder recht genau vergegenwärtigt, so wie ich die Charaktere, Sitten und Gebräuche der Menschen in diesen Gegenden, so gut als in der kurzen Zeit möglich, beobachtet habe, und es kommt nun auf gut Glück an, ob aus diesem Unternehmen etwas werden kann.

Nun aber entsteht eine Frage, die mir doch von Zeit zu Zeit zweifelhaft ist: wo wir uns hinwenden sollen, um sowohl Meyers Collectaneen als meinen eigenen alten und neuen Vorrath auf's bequemste und heiligste zu vereinbaren. Beiden sind hier am Orte die Quartiere nicht auf den Winter eingerichtet, sonst läugne ich nicht, daß ich recht geneigt gewesen wäre hier zu bleiben, da uns denn die völlige Einsamkeit nicht wenig gefördert haben würde. Dazu kommt, daß es der geschickteste Platz gewesen wäre, um abzuwarten, ob Italien oder Frankreich auf's künftige Frühjahr den Reisenden wieder aufmacht oder einläßt. In Zürich hätte dann ich mir seine Ordnung denken, und wir würden uns wohl einander sachte wieder nach Frankfurt begeben.

Überhaupt aber bin ich auf einer Idee, zu deren Ausführung mir nur noch ein wenig Gewohnheit mangelt; es würde nämlich nicht ſchwer werden, ſich ſo einzurichten, daß man auf der Reiſe ſelbſt mit Sammlung und Zufriedenheit arbeiten könnte. Denn wenn ſie zu gewiſſen Zeiten zerſtreut, ſo führt ſie uns zu andern deſto ſchneller auf uns ſelbſt zurück; der Mangel an äußern Verhältniſſen und Verbindungen, ja die lange Weile, iſt demjenigen günſtig, der manches zu verarbeiten hat. Die Reiſe gleicht einem Spiel; es iſt immer Gewinn und Verluſt dabei, und meiſt von der unerwarteten Seite; man empfängt mehr oder weniger, als man hofft, man kann ungeſtraft eine Weile hinſchlendern, und dann iſt man wieder genöthigt, ſich einen Augenblick zuſammenzunehmen. Für Naturen wie die meine, die ſich gerne feſtſetzen und die Dinge feſthalten, iſt eine Reiſe unſchätzbar: ſie belebt, berichtigt, belehrt und bildet.

Ich bin auch jetzt überzeugt, daß man recht gut nach Italien gehen könnte: denn alles ſetzt ſich in der Welt nach einem Erdbeben, Brand und Überſchwemmung ſo geſchwind als möglich in ſeine alte Lage, und ich würde perſönlich die Reiſe ohne Bedenken unternehmen, wenn mich nicht andere Betrachtungen abhielten. Vielleicht ſehen wir uns alſo ſehr bald wieder, und die Hoffnung mit Ihnen das Erbeutete zu theilen und zu einer immer größern theo-

retiſchen und praktiſchen Vereinigung zu gelangen, iſt eine der ſchönſten, die mich nach Hauſe lockt. Wir wollen ſehen, was wir noch alles unterwegs mitnehmen können. So hat Baſel wegen der Nähe von Frankreich einen beſondern Reiz für mich; auch ſind ſchöne Kunſtwerke, ſowohl ältere als ausgewanderte, daſelbſt befindlich.

Sonntag den 15. October.

Über die Motive und die übrigen Theile der bildenden Kunſt. Vorleſung wie geſtern. Abends Frieſe des Julius Roman detaillirt. (Wir kamen dieſe Tage wegen des Regenwetters nicht aus dem Hauſe.)

Montag den 16. October.

Sehr ſchönes Wetter. Früh einiges dictirt, bei Zeiten gegeſſen. Nach Tiſche nach Herrliberg zu Herrn Eſcher.

An Herrn Geheime-Rath Voigt.

Stäfa, den 17. October 1797.

Wir ſind von unſerer Reiſe auf den Gotthardt glücklich zurückgekommen. Das Wetter hat uns ſehr begünſtigt, und ein ziemlich umſtändliches Tagebuch wird künftig zu mancherlei Unterhaltung Gelegenheit geben. Jetzt iſt man hier am See in der Weinleſe begriffen, die um deſto mehr die Menſchen erfreut.

Liebe und Tugend.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
Die Mutter strenge Lehren gibt
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädchen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin;
Da hat daran der Eigensinn
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es errathet,
Daß sie das gute Herz errathet,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
Daß uns das Mädchen spröde flieht;
So kennt sie nicht das Herz der Jugend.
Denn wenn das je ein Mädchen thut,
So hat daran der Muthwillen
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

als der Wein im hohen Preis iſt und ſtark ausgeführt wird.

Seit einigen Tagen ſind die Nachrichten vom Rhein her beunruhigend, und die Franzoſen ſcheinen ſelbſt an den Schweizern Händel zu ſuchen; ſollte der Krieg wieder angehen, ſo iſt ein ungeheures Unheil zu befürchten.

Indeſſen wünſchte ich Ihnen nur einen Blick von dem kleinen Balcon meines Zimmers in die äußerſt cultivirten Beſitzungen dieſes Orts, den daran ſtoßenden See und die jenſeitigen Ufer mit den heiteren Ortſchaften, die ſich daran hinziehen.

In acht Tagen wird ſich's entſcheiden, was wir wegen unſerer Rückreiſe zu beſchließen haben, da die ganze Welt ringsum ſich wieder zu verwirren drohet. Am Ende bleibt uns wohl nur der Weg, den Wieland vor einem Jahre nahm. Wer hätte denken ſollen, daß man in der Schweiz nochmals in Gefahr käme, von Deutſchland abgeſchnitten zu werden!

Daß wir auf unſerer Reiſe brav Steine geklopft haben, können Sie leicht denken, und ich habe deren faſt mehr, als billig iſt, aufgepackt. Wie ſoll man ſich aber enthalten, wenn man zwiſchen mehreren Centnern von Adularien mitten inne ſitzt! Unter mehreren bekannten Dingen bringe ich auch einige ſeltene und vorzüglich ſchöne Sachen mit. Ich wünſchte, ſchon läge alles ausgepackt vor Ihnen und ich genöſſe Ihre Unterhaltung wieder. Doch die Zeit wird auch

kommen, und wir wollen ihr ruhig entgegengehn. Leben Sie indeß mit den werthen Ihrigen, denen ich mich bestens empfehle, recht wohl. Meyer empfiehlt sich zum besten.

Dienstag, den 17. October.

Früh Briefe dictirt. Kam die Aldobrandinische Hochzeit an.

An den Herzog von Weimar.

Stäfa, den 17. October 1797.

Kaum sind wir aus der unglaublichen Ruhe, in welcher die kleinen Kantone hinter ihren Felsen versenkt liegen, zurückgekehrt, als uns vom Rhein und aus Italien her das Kriegsgeschrei nach- und entgegenschallt. Bis dieser Brief Sie erreicht, wird manches entschieden sein; ich spreche nur ein Wort vom gegenwärtig Nächsten.

Die Franzosen haben an Bern einen Botschafter geschickt mit dem Begehren: man solle den englischen Gesandten sogleich aus dem Lande weisen. Sie geben zur Ursache an: „Man sehe nicht ein, was er gegenwärtig in der Schweiz zu thun habe, als der Republik innere und äußere Feinde zu machen und aufzureizen.“ Die Berner haben geantwortet: „Es hänge nicht von ihnen ab, indem der Gesandte an die sämmtlichen Kantone accreditirt sei.“ Der französische Ab-

geordnete iſt deßhalb nach Zürich gekommen. Das Weitere ſteht zu erwarten. Mir will es ſcheinen, als ſuchten die Franzoſen Händel mit den Schweizern. Die Überbliebenen im Directorium ſind ihre Freunde nicht; in Barthelemy iſt ihr Schutzpatron verbannt. Ein verſtändiger Mann, der von Paris kommt und die letzten Scenen mit erlebt hat, behauptet, daß es nicht ſowohl der royaliſtiſchen als der friedliebenden Partei gegolten habe.

Unſere eilftägige Reiſe, auf der wir die Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug durchſtrichen, iſt ſehr vom Wetter begünſtigt worden. Der Pater Lorenz iſt noch ſo munter, als wir ihn vor ſo viel Jahren kannten. Tauſendmal, ja beſtändig habe ich mich der Zeit erinnert, da wir dieſen Weg zuſammen machten. Ich habe viel Freude gehabt, dieſe Gegenſtände wieder zu ſehen und mich in mehr als Einem Sinne an ihnen zu prüfen. Meine mehrere Kenntniß der Mineralogie war ein ſehr angenehmes Hülfsmittel der Unterhaltung. Die Cultur dieſer Gegenden, die Benutzung der Producte gewährt einen ſehr angenehmen Anblick. Es war eben die Zeit des Bellenzer Marktes und die Straße des Gotthardts war mit Zügen ſehr ſchönen Viehes belebt. Es mögen dießmal wohl an 4000 Stück, deren jedes hier im Lande 10 bis 15 Louisd'or gilt, hinübergetrieben worden ſein. Die Koſten des Transports auf's Stück ſind ungefähr 5 Laubthaler; geht es gut, ſo gewinnt man auf's Stück zwei Louis-

d'or gegen den Einkaufspreis und also, die Kosten abgezogen, 3 Laubthaler. Man denke, welche ungeheure Summe also in diesen Tagen in's Land kommt. Eben so hat der Wein auch großen Zug nach Schwaben, und die Käse sind sehr gesucht, so daß ein unbenkliches Geld einfließt.

Ich lege eine kleine Schilderung, eine Aussicht von meinem Balcon bei. Die Cultur ist um den Züricher See wirklich auf dem höchsten Punct, und der Augenblick der Weinlese macht alles sehr lebhaft.

Meyer empfiehlt sich zu Gnaden, er ist fleißig mit dem Pinsel und der Feder gewesen. Der letzte Kasten von Rom, der die Aldobrandinische Hochzeit enthielt, ist eben über Triest, Villach und Constanz angekommen. Nun sind alle unsere Schätze beisammen, und wir können nun auch von dieser Seite beruhigt und erfreut unsern Weg antreten. In einigen Tagen gedenken wir nach Zürich zu gehen und erwarten, was uns die Kriegs- oder Friedensgöttin für einen Weg nach Hause zeigen wird, wo wir Sie gesund und vergnügt anzutreffen hoffen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zu Gnaden und erhalten mir Ihre geneigten Gesinnungen.

An Herrn Cotta in Tübingen.

Stäfa, den 17. October 1797.

Wir sind von unserer Fuß- und Wasserreise glücklich wieder in Stäfa angelangt und werden in wenigen

Tagen nach Zürich gehen. Dürfte ich Sie bitten, alles was von nun an bei Ihnen anlangt, bei ſich liegen zu laſſen, bis ich es entweder ſelbſt abhole oder einen Ort, wohin es geſendet werden könnte, bezeichnen kann. Das Kriegsfeuer, das ſich überall wieder zu entzünden ſcheint, ſetzt einen Reiſenden in eine ſehr zweifelhafte Lage. Ich habe indeſſen von der kurzen Zeit den möglichſten Gebrauch gemacht. Von den Winterſcenen des Gotthardts, die nur noch durch Mineralogie belebt werden können, durch die auf mancherlei Weiſe fruchtbaren, genutzten, und in ihren Einwohnern emſigen Gegenden von Unterwalden, Zug und Zürich, wo uns nun beſonders die Weinleſe umgibt, haben wir uns in ein Muſeum zurückgezogen, das durch die von Meyer aus Italien mitgebrachten eigenen Arbeiten und ſonſtige Acquiſitionen gebildet wird, und ſind alſo von dem Formloſeſten zu dem Geformteſten übergegangen. Beſonders wichtig iſt die Copie des antiken Gemähldes, der ſogenannten Aldobrandiniſchen Hochzeit, die im eigentlichſten Sinne mit Kritik gemacht iſt, um darzuſtellen, was das Bild zu ſeiner Zeit geweſen ſein kann, und was an dem jetzigen, nach ſo mancherlei Schickſalen, noch übrig iſt. Er hat dazu einen ausführlichen Commentar geſchrieben, der alles enthält, was noch über die Vergleichung des alten und leider ſo oft reſtaurirten Bildes, ſeiner gegenwärtigen Copie und einer ältern Copie von Pouſſin, nach der die Kupferſtiche gemacht

sind, zu sagen ist. Das Bild selbst, von einem geschickten Meister zu Titus Zeiten mit Leichtigkeit und Leichtsinn auf die Wand gemahlt, nunmehr, so viel es möglich war, nachgebildet und wieder hergestellt vor sich zu sehen, sich daran erfreuen und sich über seine Tugenden und Mängel besprechen zu können, ist eine sehr reizende und belehrende Unterhaltung. Das Bild ist 8 Fuß lang, 3½ Fuß hoch und die Figuren sind nicht gar zwei Fuß Leipziger Maß; die Copie ist in allem, sowohl in der Größe als den Farben, den Tugenden und den Fehlern, dem Original möglichst gleich gehalten. Ich hoffe, daß Sie dereinst, wenn es bei mir aufgestellt sein wird, das Vergnügen, es zu beschauen, mit uns theilen werden. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Euphrosyne.

Auch von des höchsten Gebirgs beeis'ten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt schon Nacht das Thal und die Pfade des Wandrers,
Der, am tosenden Strom, auf zu der Hütte sich sehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung:
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
Dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!

Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber,
Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt sich die Welle, sie glüht. Ich staune dem Wunder!
Wird der nahe Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin naht sich mir? und welche der Musen
Sucht den treuen Freund, selbst in dem grauen Gefilde?
Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täusche, verscheinend,
Nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Gemüth.
Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen
Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf.
Doch ich fühle, welche du seist von den ewigen Töchtern
Zeus, und der Dichter sogleich preise dich würdig im Lied.
„Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und kann dich Gestalt dir,
Die du doch sonst liebst, schon als ein fremdes Gebild?
Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr und trauernd entschwang sich
Schon der schaudernde Geist jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des Freundes Erinnrung
Eingeschrieben, und noch schön durch die Liebe verklärt.
Ja, schon sagt mir grüßt dein Blick, mir sagt es die Thräne:
Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die Schreibende zieht durch Wald und granses Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blickt noch einmal
Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.

Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
Jener täuſchenden Kunſt reizender Muſen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Umſtands.
Ach, wer ruft nicht ſo gern Unwiederbringliches an!
Jenes ſüße Gedränge der leichteſten irdiſchen Tage,
Ach, wer ſchätzt ihn genug, dieſen vereilenden Werth!
Klein erſcheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunſt jegliches Kleine doch groß!
Denkſt du der Stunde noch wohl, wie, auf dem Bretter-Gerüſte,
Du mich der höheren Kunſt ernſtere Stufen geführt?
Knabe ſchien ich, ein rührendes Kind, du nannteſt mich Arthur,
Und belebteſt in mir britiſches Dichter-Gebild,
Drohteſt mit grimmiger Gluth den armen Augen und wandteſt
Selbſt den thränenden Blick, innig getäuſchet, hinweg.
Ach! da warſt du ſo hold und ſchützteſt ein trauriges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßteſt du mich, den Zerſchmetterten, trugſt mich von dannen,
Und ich heuchelte lang', dir an dem Buſen, den Tod.
Endlich ſchlug die Augen ich auf, und ſah dich, in ernſte,
Stille Betrachtung verſenkt, über den Liebling geneigt.
Kindlich ſtrebt' ich empor, und küßte die Hände dir dankbar,
Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund.
Fragte: warum, mein Vater, ſo ernſt? und hab' ich gefehlet,
O! ſo zeige mir an, wie mir das Beſſ're gelingt.
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
Wiederhol' ich ſo gern, wenn du mich leiteſt und lehrſt.

Aber du faßteſt mich ſtark und drückteſt mich feſter im Arme,
Und es ſchauderte mir tief in dem Buſen das Herz.
Nein! mein liebliches Kind, ſo riefſt du, alles und jedes,
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.
Rühre ſie alle, wie mich du gerührt, und es fließen, zum Beifall,
Dir von dem trockenſten Aug' herrliche Thränen herab.
Aber am tiefſten trafſt du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den ſelber der Schein früherer Leiche geſchreckt.
Ach, Natur, wie ſicher und groß in allem erſcheinſt du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, feſtes Geſetz;
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbſt traulich der Winter die Hand.
Felſen ſtehen gegründet, es ſtürzt ſich das ewige Waſſer
Aus der bewölkten Kluft, ſchäumend und brauſend hinab.
Fichten grünen ſo fort, und ſelbſt die entlaubten Gebüſche
Hegen, im Winter ſchon, heimliche Knoſpen am Zweig.
Alles entſteht und vergeht nach Geſetz; doch über des Menſchen
Leben, dem köſtlichen Schatz, herrſchet ein ſchwankendes Loos.
Nicht dem blühenden nickt der willig ſcheidende Vater,
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
Nicht der Jüngere ſchließt dem Älteren immer das Auge,
Das ſich willig geſenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
Öfter, ach! verkehrt das Geſchick die Ordnung der Tage;
Hülflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umſonſt,
Steht ein beſchädigter Stamm, dem rings zerſchmetterte Zweige
Um die Seiten umher ſtrömende Schloſſen geſtreckt.
Und ſo, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
Als du zur Leiche verſtellt über die Arme mir hingſt;

Aber freudig ſeh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
Vielgeliebtes Geſchöpf wieder am Herzen belebt.
Springe fröhlich dahin, verſtellter Knabe! das Mädchen
Wächſ't zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer ſtrebe ſo fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde, bei jeglichem Schritt ſteigenden Lebens, die Kunſt.
Sei mir lange zur Luſt, und eh' mein Auge ſich ſchließet,
Wünſch' ich dein ſchönes Talent glücklich vollendet zu ſehn. —
Alſo ſprachſt du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.
O wie ſprach ich ſo gerne zum Volk die rührenden Reden
Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
O wie bildet' ich mich an deinen Augen, und ſuchte
Dich im tiefen Gedräng' ſtaunender Hörer heraus!
Doch dort wirſt du nun ſein und ſtehn, und nimmer bewegt ſich
Euphroſyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
Du vernimmſt ſie nicht mehr, die Töne des wachſenden Zöglings,
Die du zu liebendem Schmerz frühe, ſo frühe! geſtimmt.
Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,
Selbſt dem großen Talent drängt ſich ein größeres nach.
Aber du, vergeſſe mich nicht! Wenn eine dir jemals
Sich im verworrnen Geſchäft heiter entgegen bewegt,
Deinem Winke ſich fügt, an deinem Lächeln ſich freuet,
Und am Platze ſich nur, den du beſtimmteſt, gefällt;
Wenn ſie Mühe nicht ſpart noch Fleiß, wenn thätig der Kräfte,
Selbſt bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer ſie bringt;
Guter! dann gedenkeſt du mein, und rufeſt auch ſpät noch:
Euphroſyne, ſie iſt wieder erſtanden vor mir!

Der Misanthrop.

5.

Oft sagt er eine Weile
Die Stirn von Falten frei;
Auf einmal stemmt in Eile
Sein ganz Gesicht der Ernst
Verzweifelt Grausen bei.

7.

Sie fragen, was das sei?
Ach! aber lange Weile!

6.

Ach, sie sind's alle zwei.

Vieles ſagt' ich noch gern; doch ach! die Scheidende weilt nicht,
Wie ſie wollte; mich führt ſtreng ein gebietender Gott.
Lebe wohl! ſchon zieht mich's dahin in ſchwankendem Eilen.
Einen Wunſch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
Nur die Muſe gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn geſtaltlos ſchweben umher in Perſephoneia's
Reiche, maſſenweiſ', Schatten vom Namen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, geſtaltet,
Einzeln, geſellet dem Chor aller Heroen ſich zu.
Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt ſie mich dann, und nennt mich; es winken die hohen
Göttlichen Frauen mich an, immer die nächſten am Thron.
Penelopeia redet zu mir, die treuſte der Weiber,
Auch Evadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen ſich dann, zu früh herunter Geſandte,
Und beklagen mit mir unſer gemeines Geſchick.
Wenn Antigone kommt, die ſchweſterlichſte der Seelen,
Und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,
Seh' ich als Schweſtern ſie an und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragiſchen Kunſt holde Geſchöpfe ſind ſie.
Bildete doch ein Dichter auch mich, und ſeine Geſänge,
Ja, ſie vollenden an mir, was mir das Leben verſagt."
Alſo ſprach ſie, und noch bewegte der liebliche Mund ſich
Weiter zu reden; allein ſchwirrend verſagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem ſchwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott Hermes gelaſſen hervor,

Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verſchlangen
Wachſende Wolken, im Zug, beide Geſtalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die ſtürzenden Waſſer
Brauſen gewaltiger nun neben dem ſchlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein mooſiger Fels ſtützet den Sinkenden nur.
Wehmuth reißt durch die Saiten der Bruſt; die nächtlichen Thränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen ſich an.

Mittwoch den 18. October.

Eingepackt. Kam zu Mittag der junge Eſcher. Wir gingen ſpazieren und beſchauten uns noch die Cultur des Ortes. Abends den Anfang von Tſchudi's Chronik geleſen.

Donnerſtag den 19. October.

Mit Einpacken beſchäftigt. Verſchiedene Spaziergänge.

Freitag den 20. October.

Abſicht zu verreiſen durch Gegenwind gehindert.

Sonnabend den 21. October.

Früh 10 Uhr von Stäfa ab. Mittags zu Herrliberg bei Herrn Hauptmann Eſcher.

Sonntag den 22. October.

Früh Herrn Eſchers Kabinett, das ſehr ſchöne Suiten des Schweizergebirges enthält.

Zürich, Montag den 23. October.

Bei Profeſſor Fäſi und Hauptmann Bürkli; dann zu Chorherr Rahn, deſſen Kabinett koſtbare Stücke der Schweizer Mineralien enthält. Nach Tiſche zu Chorherr Hottinger und Dr. Lavater. Abends bei Frau Schultheß.

Zürich, Dienſtag den 24. October.

Früh Briefe. Dann das Bild von Füßli im Rathhauſe; darauf in die Kunſthandlung. Nach Tiſche zu Mako, ſodann zu Herrn Antiſtes Heß.

An Herrn Geheime-Rath Voigt.

Zürich, den 25. October 1797.

Ihre werthen Briefe vom 22. September bis den 6. October haben mich in Zürich auf's freundlichſte empfangen, als wir von den obern Gegenden des Züricher Sees in die Stadt kamen. Die Heiterkeit, womit Sie mich von den mancherlei Zuſtänden und Vorfällen, die Ihnen nahe ſind, unterrichten, vermehrt den Muth und die Luſt auch wieder bald zurückzukehren. Wir gedenken noch Baſel zu ſehen und alsdann über Schaffhauſen, Tübingen und wahr-

scheinlich über Anspach und Nürnberg unsere Rückreise zu nehmen. Die Herbsttage haben hier noch viel angenehme Stunden, und wir hoffen, daß uns auch auf dem Wege die Jahreszeit günstig sein soll.

Nun einiges kürzlich über den Inhalt Ihrer gefälligen Briefe.

Dauthe ist ein verdienstvoller Mann; wie er sich aus den Decorationen des Schlosses ziehen wird, wollen wir abwarten. Ich zweifle, daß er die Mannichfaltigkeit der Motive habe, die nöthig sind, um einen so großen Raum mit Glück zu decoriren. Ich würde hierzu unter der gehörigen Aufsicht und der regulirenden Einwirkung eher Personen wählen, die erst ganz frisch Rom und Paris gesehen und sich daselbst einen Reichthum der Mittel und einen Geschmack der Zusammensetzung erworben haben. Indessen bin ich für meinen Theil zufrieden, wenn nur jemand die Sache in Theilen angibt und im Ganzen dirigirt; denn auf- oder abgenommen ist alles am Ende ganz einerlei, was gemacht wird. Wenn man einen rechten Park sehen will, so muß man nur vier Wochen in der Schweiz umherziehen, und wenn man Gebäude liebt, so muß man nach Rom gehen. Was wir in Deutschland, ja aller Orten, der Natur aufdringen und der Kunst abgewinnen wollen, sind alles vergebliche Bemühungen.

Verzeihen Sie mir diese gleichsam hypochondrischen Reflexionen; ich freue mich Ihres guten Humors, der

aus Ihren freundschaftlichen Briefen hervorleuchtet, um desto mehr als ich immer selbst vielleicht allzusehr zum Ernste geneigt bin.

Wegen des Apothekers will ich mich in Tübingen erkundigen, wo ich einen sehr braven Mann in dieser Kunst habe kennen lernen. Heute kommen uns von Basel wieder Friedenshoffnungen; es bleibt uns nichts übrig, als daß wir abwarten.

Lassen Sie sich unser Theater einigermaßen empfohlen sein. Ich freue mich, wenn der Almanach Ihnen etwas Angenehmes gebracht hat. Sowohl dieser als der Vieweg'sche sollte schon aufgewartet haben, wenn meine Bestellungen alle wären richtig besorgt worden. Leben Sie recht wohl! Es ist eine der angenehmsten Hoffnungen, der ich entgegen sehe, Sie noch vor Ende des nächsten Monats zu umarmen.

An Herrn Oberconsistorialrath Böttiger.

Zürich, den 25. October 1797.

Es war unserm Meyer und mir ein angenehmer Empfang in Zürich, auch einen Brief von Ihnen vorzufinden; denn besonders seitdem die Aldobrandinische Hochzeit dem weit und breit gewaltigen Buonaparte glücklich entronnen und vor wenigen Tagen in Stäfa angelangt war, so konnte der Wunsch nicht außen bleiben, dieses dem Moder und den Franzosen entrissene Bild schon in Weimar aufgestellt und auch

von Ihnen beleuchtet zu sehen. Es wird, sorgfältig eingepackt, auf der Reise mitgeführt, weil wir diesen Schatz fremden Händen und neuen Zufällen nicht aussetzen mögen.

Seitdem ich mit Meyer wieder zusammen bin, haben wir viel theoretisirt und praktisirt, und wenn wir diesen Winter unsern Vorsatz ausführen und ein Epitome unserer Reise und Nichtreise zusammen schreiben, so wollen wir abwarten, was unsere Verlagsverwandte für einen Werth auf unsere Arbeit legen; es soll keiner von der Concurrenz ausgeschlossen sein. Unsere Absicht ist, ein paar allgemein lesbare Octavbände zusammenzustellen und im dritten dasjenige als Noten und Beilagen nachzubringen, was vielleicht nur ein specielleres Interesse erregen könnte. Davon soll denn bei unserer nächsten Zurückkunft weiter gehandelt werden um desto ausführlicher, als wir uns Ihre Beihülfe zu erbitten haben.

Das gute Zeugniß, das Sie unserm Theater geben, hat mich sehr beruhigt, denn ich läugne nicht, daß der Tod der Becker mir sehr schmerzlich gewesen. Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die abgestorbene Lust, für's Theater zu arbeiten, wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen, und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften. Es kann größere Talente geben, aber kein für mich anmuthigeres. Die Nachricht von ihrem Tode hatte ich lange erwartet; sie

überraſchte mich in den formloſen Gebirgen. Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten; ich wünſchte, daß mir etwas zu ihrem Andenken gelungen ſein möchte.

Über die Genauigkeit, mit welcher Meyer die Kunſtſchätze der alten und mittlern Zeit recenſirt hat, werden Sie erſtaunen und ſich erfreuen, wie eine Kunſtgeſchichte aus dieſen Trümmern gleichſam wie ein Phönix aus einem Aſchenhaufen aufſteigt. Wie wichtig ein ſolcher neuer Pauſanias ſei, fällt erſt in die Augen, wenn man recht deutlich anſchaut, wie die Kunſtwerke durch Zeit und offenbare oder geheime Ereigniſſe zerſtreut und zerſtört werden. Wie manche Unterhaltung ſoll uns dieß und alles, was damit verwandt iſt, dieſen Winter geben! Gegenwärtig wollen wir nur noch von Baſel in das nicht gelobte Land hinüberſehen und dann wahrſcheinlich über Schaffhauſen und durch Schwaben unſern Rückweg antreten.

Leben Sie recht wohl und gedenken unſerer!

Das Exemplar des Vaſenheftes ſoll von Frankfurt wieder zurückkommen. Den neuen Muſenalmanach habe ich noch nicht geſehen; da ihm das Gewürz der Bosheit und Verwegenheit mangelt, ſo fürchte ich, daß er ſich mit ſeinem vorjährigen Bruder nicht werde meſſen können.

Nochmals ein Lebewohl und die beſten Grüße an Freund Wieland, deſſen freundliche wohlbehaltene Tochter ich geſtern mit Freuden geſehen habe; das

Enkelchen ſchlief, ſonſt könnte ich von dem auch einige Nachricht geben.

An Schiller.

Zürich, den 25. October 1797.

Ehe ich von Zürich abgehe, nur einige Worte, denn ich bin ſehr zerſtreut und werde es wohl noch eine Weile bleiben. Wir gedenken auf Baſel, von da auf Schaffhauſen, Tübingen und ſo weiter zu gehen; wahrſcheinlich treffe ich am letzten Orte wieder etwas von Ihnen an. Keinen Muſenalmanach, keinen Hermann habe ich noch geſehen, alles das und mehreres wird mir denn wohl in Deutſchland begegnen.

Wäre die Jahreszeit nicht ſo weit, ſo ſähe ich mich wohl noch gern einen Monat in der Schweiz um, mich von den Verhältniſſen im Ganzen zu unterrichten. Es iſt wunderbar, wie alte Verfaſſungen, die bloß auf Sein und Erhalten gegründet ſind, ſich in Zeiten ausnehmen, wo alles zum Werden und Verändern ſtrebt. Ich ſage heute weiter nichts als ein herzliches Lebewohl. Von Tübingen hören Sie mehr von mir.

Wir hatten kaum in dieſen Tagen unſer Schema über die zuläßlichen Gegenſtände der bildenden Kunſt mit großem Nachdenken entworfen, als uns eine ganz beſondere Erfahrung in die Quere kam. Ihnen iſt

die Zudringlichkeit des Vulcans gegen Minerva bekannt, wodurch Erichthonius producirt wurde. Haben Sie Gelegenheit, ſo leſen Sie dieſe Fabel ja in der ältern Ausgabe des Hederich nach, und denken dabei: daß Raphael daher Gelegenheit zu einer der angenehmſten Compoſitionen genommen hat. Was ſoll denn nun dem glücklichen Genie gerathen oder geboten ſein?

Später.

Ich habe vorhin über einen Fall geſcherzt, der uns unvermuthet überraſcht und erfreut hat; er ſchien unſere theoretiſchen Bemühungen umzuſtoßen und hat ſie auf's neue beſtärkt, indem er uns nöthigte, die Deduction unſerer Grundſätze gleichſam umzukehren. Ich drücke mich alſo hierüber nochmals ſo aus:

Wir können einen jeden Gegenſtand der Erfahrung als einen Stoff anſehen, deſſen ſich die Kunſt bemächtigen kann, und da es bei derſelben hauptſächlich auf die Behandlung ankommt, ſo können wir die Stoffe beinahe als gleichgültig anſehen; nun iſt aber bei näherer Betrachtung nicht zu läugnen, daß die einen ſich der Behandlung bequemer darbieten als die andern, und daß, wenn gewiſſe Gegenſtände durch die Kunſt leicht zu überwinden ſind, andere dagegen unüberwindlich ſcheinen. Ob es für das Genie einen wirklich unüberwindlichen Stoff gebe, kann man nicht entſcheiden; aber die Erfahrung lehrt uns, daß in ſolchen Fällen die größten Meiſter wohl angenehme

und lobenswürdige Bilder gemacht, die aber keineswegs in dem Sinne vollkommen ſind, als die, bei welchen der Stoff ſie begünſtigte. Denn es muß ſich die Kunſt ja faſt ſchon erſchöpfen, um einem ungünſtigen Gegenſtande dasjenige zu geben, was ein günſtiger ſchon mit ſich bringt. Bei den echten Meiſtern wird man immer bemerken, daß ſie da, wo ſie völlig freie Hand hatten, jederzeit günſtige Gegenſtände wählten und ſie mit glücklichem Geiſte ausführten. Gaben ihnen Religions- oder andere Verhältniſſe andere Aufgaben, ſo ſuchten ſie ſich zwar ſo gut als möglich herauszuziehen, es wird aber immer einem ſolchen Stück etwas an der höchſten Vollkommenheit, das heißt an innerer Selbſtſtändigkeit und Beſtimmtheit fehlen. Wunderbar iſt es, daß die neuern, und beſonders die neuſten Künſtler ſich immer die unüberwindlichen Stoffe ausſuchen und auch nicht einmal die Schwierigkeiten ahnen, mit denen zu kämpfen wäre; und ich glaube daher, es wäre ſchon viel für die Kunſt gethan, wenn man den Begriff der Gegenſtände, die ſich ſelbſt darbieten, und anderer, die der Darſtellung widerſtreben, recht anſchaulich und allgemein machen könnte.

Äußerſt merkwürdig iſt mir bei dieſer Gelegenheit, daß auch hier alles auf die Erörterung der Frage ankäme, welche die Philoſophen ſo ſehr beſchäftigt: in wie fern wir nämlich einen Gegenſtand, der uns durch die Erfahrung gegeben wird, als einen Gegenſtand

Die Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl und ſpotte viel:
Ihr Mädchen ſeid voll Wankelmuth!
Ihr liebet, wie im Kartenſpiel,
Den David und den Alexander;
Sie ſind ja Forcen mit einander,
Und die ſind mit einander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit miſanthropiſchem Geſicht,
Der Liebe Sklav, ein armer Thor!
Wie gern wär' ich ſie los die Schmerzen!
Allein es ſitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

an ſich anſehen dürfen, oder ihn als unſer Werk und Eigenthum anſehen müſſen. Denn wenn man der Sache recht genau nachgeht, ſo ſieht man, daß nicht allein die Gegenſtände der Kunſt, ſondern ſchon die Gegenſtände zur Kunſt eine gewiſſe Idealität an ſich haben; denn indem ſie bezüglich auf Kunſt betrachtet werden, ſo werden ſie durch den menſchlichen Geiſt ſchon auf der Stelle verändert. Wenn ich nicht irre, ſo behauptet der kritiſche Idealismus ſo etwas von aller Empirie, und es wird nur die Frage ſein, wie wir in unſerm Falle, in welchem wir, wo nicht eine Erſchaffung, doch eine Metamorphoſe der Gegenſtände annehmen, uns ſo deutlich ausdrücken, daß wir allgemein verſtändlich ſein können, und daß wir auf eine geſchickte Weiſe den Unterſchied zwiſchen Gegenſtand und Behandlung, welche beide ſo ſehr zuſammenfließen, ſchicklich bezeichnen können.

Mittwoch am 25. October.

Meiſt mit Vorbereitungen zur Abreiſe von Zürch beſchäftigt.

Donnerstag den 26. October.

Früh 8 Uhr aus Zürch. Um 11 Uhr in Bülach. Wir fanden den Weinſtock in dieſer Gegend niedergelegt, welches am Zürcher See nicht geſchieht. Um 12 Uhr in Egliſau. Gaſthof zum Hirſch. Ausſicht auf den Rhein. Ab um halb Zwei. Dunkler Streif

zwiſchen den Regenbogen ſehr ſichtbar. Miſtſod auf die Saat gegoſſen. Vom Wege herab nach dem Rheinfall gegangen. Dämmrung; böſer Fußweg nach Schafhauſen.

Freitag den 27. October.

Die drei Baſaltfelſen: Hohentwiel, Hohenkrähen und der dritte bei Engen. Gegen Mittag in Engen. Geſchichte des Bauers, der ſein ſchlechtes Häuschen anmahlen ließ und darüber immer Einquartirung bekam. Abends in Tuttlingen.

Sonnabend den 28. October.

Bis Balingen.

Sonntag den 29. October.

Bis Tübingen.

Montag den 30. October,
Dienſtag den 31. October.

Blieb man daſelbſt.

An Schiller.

Tübingen, den 30. October 1797.

Wir haben die Tour auf Baſel aufgegeben und ſind gerade auf Tübingen gegangen. Die Jahreszeit, Wetter und Weg ſind nun nicht mehr einladend, und

da wir einmal nicht in der Ferne bleiben wollen, ſo können wir uns nun nach Hauſe wenden; welchen Weg wir nehmen, iſt noch unentſchieden.

Viel Glück zum Wallenſtein! Ich wünſche, daß, wenn wir kommen, ein Theil ſchon ſichtbar ſein möge. Meyer grüßt beſtens. Möchten wir Sie mit den Ihrigen recht geſund finden. Auf der Hälfte des Wegs, von Frankfurt oder Nürnberg, hören Sie noch einmal von uns.

Humboldt hat von München geſchrieben: er geht nach Baſel. Nochmals Lebewohl und Hoffnung baldigen Wiederſehens.

Mittwoch, den 1. November.

Des Morgens 6 Uhr von Tübingen über Echterdingen, aßen daſelbſt zu Mittag im Hirſch und kamen nach Stuttgart Abends; logirten im ſchwarzen Adler.

Donnerſtag, den 2. November.

Früh 5 Uhr von Stuttgart nach Kannſtadt, über den Neckar; nach Feldbach und Waiblingen. Bei Kannſtadt große Anzahl Mehlfäſſer und Wägen, desgleichen auch bei Waiblingen. Allee von Fruchtbäumen, ſchöner Feldbau. Durch Endersbach und Heppach. Die Rems fließt durch. Frucht- und Weinbau. Geradſtetten, Habſack, Winterbach. Schorndorf. Feldbau auf ſchöner Fläche, Wieſen

und Weinbau. Saat- und Brachfelder wechſeln ſehr mannichfaltig. Plüdershauſen. Feldbau geht fort bis Lorch. Nahe dabei liegt ein Kloſter auf einem ſanft aufſteigenden kleinen Berge. Man kommt über die Gränze des würtembergiſchen Landes. Gmünd, eine freie Reichsſtadt an der Rems, mit grünen Matten und Gärten umgeben. Die Stadt hat zwei Wälle, in der Vorſtadt Miſt. Sehr altgebaute Häuſer. Logirten in der Poſt.

Freitag den 3. November.

Früh 6 Uhr aus Gmünd. Große Wagenburg und Geſchütz vor der Stadt. Huſſenhofen. Thal, auf beiden Seiten mit Wald eingeſchloſſen. Das Thal wird flächer, man kommt nach Böbingen, über Mögglingen nach Aalen. Schöne Mädchen. Uhr mit einem Tobacksraucher. Chauſſee mit Schlacken. Hoher Ofen. Waſſeralfingen links. Stieg fruchtbar Land auf beiden Seiten. Leidensgeſchichte. Ort in der Tiefe. Gelber weicher Kalkſtein an der Chauſſee. Fruchtbare Höhen fahren fort, einzelne Eichen, Fichtenwald. Man kommt nach Buch, über eine Höhe nach Schwabsberg, man ſieht Ellwangen vor ſich auf der Höhe. Die Jaxt fließt unten im Thal. Fichtenwald.

Sonnabend den 4. November.

Von Ellwangen. Der Weg geht nach dem Schloß hinauf, dann auf der fruchtbaren Höhe fort, gegenüber

ſieht man die Wallfahrt Schöneberg liegen. So lange die Höhe dauert, fruchtbarer Boden von rothem Thon mit Sand vermiſcht. Böſer Knüppelſtieg. Man kommt nach Ellenberg. Der Weg führt in eine Tiefe durch Tannenwald. Der Boden iſt meiſt rother Sand. Einige Fiſchteiche mit Wald umgeben. Saatfelder, zerſtreute Häuſer. Dinkelsbühl. Fruchtbare Lage. Die Stadt hat zwei Wälle, iſt alt aber reinlich, man ſieht wenig Garten. Guter Fruchtbau. Sandiger Weg. Rechts in einiger Entfernung Ober-Cömmet. Durch Fichtenwald nach Matzmannsdorf und Burk. Königshofen. Bechhofen. Großenried.

Sonntag den 5. November.

Von Großenried des Morgens um Sechs. Feldbau, kleine Waldparthien. Durch Leidendorf. Gutes Feld, Wald mit einer Mauer umgeben. Durch Breitenbrunn. Rechts Merkendorf, hinter einem Tannenwäldchen. Eſchenbach. In einem Thale herunter. Viel Hopfenbau. Einige Mühlen. Durch Isſmannsdorf zu einem Stieg herauf, durch Tannenwald, Kieſel und Dendriten. Nach Windsbach. Der Ort hat reinliche Häuſer und iſt leidlich gepflaſtert. Über Moosbach, Rudersdorf. Die Aurach fließt dran vorbei. Feldſtücke mit Taback bepflanzt. Durch Hoch nach Schwabach. Die Stadt liegt in einem ganz flachen fruchtbaren Thale, die innere Stadt iſt

alt, hat aber hie und da schöne neue Häuser, besonders sind vor den Thoren viel und meist von Stein bis unter's Dach aufgeführt. Logirten im Lamm.

Im stillen Busch den Bach hinab
Treibt Amor seine Spiele.
Und immer leise: diy, diy, dap,
So schleicht er nach der Mühle.
Es macht die Mühle: klapp, rap, rap;
So geht es stille diy, diy, dap
Was ich im Herzen fühle.

Da sah sie wie ein Täubchen
Und rückte sich am Häubchen
Und wendete sich ab;
Ich glaube gar sie lachte.
Und meine Kleider machte
Die Alte gleich zum Bündel.
Wie nur so viel Gesindel
Im Hause sich verbarg!
Es lärmten die Verwandten,
Und zwei verfluchte Tanten
Die machten's teuflisch arg.

Montag den 6. November.

Von Schwabach guter Weg über Reichelsdorf, durch Eibach und Schweinau. Nach Nürnberg des Morgens 10 Uhr. Logis: rothe Hahn.

An Schiller.

Nürnberg, den 10. November 1797.

Wir haben zu unſerer beſondern Freude Knebeln hier angetroffen und werden daher etwas länger, als wir gedachten, verweilen. Die Stadt bietet mancherlei Intereſſantes an, alte Kunſtwerke, mechaniſche Arbeiten, ſo wie ſich auch über politiſche Verhältniſſe manche Betrachtungen machen laſſen. Ich ſage Ihnen daher nur ein Wort des Grußes und ſende ein Gedicht. Es iſt das vierte zu Ehren der ſchönen Müllerin. Das dritte iſt noch nicht fertig; es wird den Titel haben Verrath und die Geſchichte erzählen, da der junge Mann in der Mühle übel empfangen wird.

Wir haben in dem freundlichen Zirkel der Kreisgeſandten bereits einige frohe Tage verlebt und gedenken erſt den 15. von hier abzugehen. Wir werden den geraden Weg über Erlangen, Bamberg und Cronach nehmen, und ſo hoffe ich denn in wenig Tagen das Vergnügen zu haben, Sie wieder zu umarmen und über hundert Dinge Ihre Gedanken zu erfragen.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

34. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1904.

Auf Mamſell N. N.

Ihr Herz iſt gleich
Dem Himmelreich;
Weil die geladnen Gäſte
Nicht kamen,
Ruft ſie zum Feſte
Krüppel und Lahmen.

Hat alles ſeine Zeit.
Das Nahe wird weit,
Das Warme wird kalt,
Der Junge wird alt,
Das Kalte wird warm,
Der Reiche wird arm,
Der Narre geſcheidt,
Alles zu ſeiner Zeit.

Laß regnen wenn es regnen will,
Dem Wetter ſeinen Lauf;
Denn wenn es nicht mehr regnen will,
So hört's von ſelber auf.

Inhalt.

	Seite
Faust. Zweiter Theil. Zu Diogen	3
Im Rheingau Herbsttage	7
Kunst und Alterthum am Rhein und Main	9
Paralipomena	15
Reise in die Schweiz 1797	67
Einleitung von B. Suphan	69
1. Fascikel	61
2. Fascikel	90
3. Fascikel	105
Vorbereitung zur zweiten Reise nach Italien 1795. 1796	139
Einleitung von B. Suphan	141
Text	149
Zusätze	246
Erläuterungen	252

Lesarten

zum 34. Bande 1. Abtheilung.

Band 34 1. Abtheilung entspricht dem dreiundvierzigsten Bande der Ausgabe letzter Hand. Die chronologische Ordnung dieses Nachlassbandes: Schweizerreise im Jahre 1797, dann: Reise am Rhein und Main in den Jahren 1814 und 1815 wurde umgekehrt, weil die Reise in die Schweiz von Eckermann für den Druck eingerichtet worden ist, also hinter die von Goethe fertig gestellten Aufsätze über die Rhein- und Mainlande zurücktreten muss. Diese drei kleinen Schriften erscheinen wieder aus dem äusserlichen Verband gelöst, in den sie die Nachlassherausgeber eigenmächtig gebracht haben, ohne den hiezu erfundenen Gesammttitel, in ihrer ursprünglichen Selbständigkeit. Bearbeiter von: Sanct Rochus-Fest zu Bingen, Im Rheingau Herbsttage und Kunst und Alterthum am Rhein und Main ist Johannes Franck, Redactor Bernhard Seuffert; der Text der Reise von 1797 ist auf Grund von Bernhard Suphans Vorarbeiten und unter seiner Redaction von Ferdinand Heitmüller und Julius Wahle hergestellt.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Gestrichenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes. Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift.

Sanct Rochus-Fest zu Bingen.

Vorbemerkung. Im Goethe- und Schiller-Archiv liegt ein von Kräuters Hand betitelter Fascikel: **Kunst und Alterthum des Südwestlichen Teutschlands. August 1805**; diesem ist ein Zettel Eckermanns vorangeheftet: „Aus diesem Paket Vor-

arbeiten Papieren und Briefen zu verschiedenen Heften von Kunst und Alterthum ist im Monat März 1829 alles zu ferneren Zwecken brauchbar scheinende heraus genommen." Aus dieser Bemerkung Eckermanns kann auf einen Antheil Goethes an der Redaction des Rochusfestes und der zwei darauf folgenden Schriften nicht geschlossen werden. Andere äussere Zeugnisse hiefür sind nicht bekannt geworden, innere Beweise lassen sich nicht gewinnen. So ergab sich die Nothwendigkeit, die Aufsätze hier in der Gestalt aufzunehmen, in der sie von Goethe selbst einzeln veröffentlicht worden sind, also auch ohne den von den Redactoren des Nachlassbandes hinzugefügten Gesammttitel Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar in den Jahren 1814 und 1815. Die von den Nachlassherausgebern gewählte Reihenfolge ist beibehalten worden, weil sie mit der Chronologie der Erlebnisse sowie mit der Conception der Stücke und dem Beginn der Arbeit daran stimmt. Auch für die Sprachformen und die Orthographie durfte der Druck in den Nachlassbänden gemäss den Grundsätzen dieser Ausgabe als massgebend angesehen werden, insofern er dem durch die Ausgaben letzter Hand dargestellten späteren Gebrauch Goethes entspricht. Sonstige Änderungen von *CC* sind unter die Lesarten aufgenommen worden, soweit sie für die spätere Geschichte von Goethes Text oder für sprachliche Fragen irgend von Interesse sein könnten. Einige Bemerkungen zum Texte des Rochusfestes gelten auch für die anderen Stücke.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Erster Band. Stuttgard in der Cottaischen Buchhandlung. 1818. Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayn-Gegenden. Von Goethe. Zweytes Heft. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung. 1817. kl. 8°. S 63—132 als zweiter Artikel: Sanct Rochus-Fest zu Bingen. Dem Hefte voran steht ein Kupferstich: *St. Rochus zu Bingen*, der zu dem vierten Artikel dieses Heftes, Abschnitt Gemälde S 178 bis 182 gehört; diese Beschreibung des Rochusbildes ist in dieser Ausgabe

Bd. 49, Abth. 1, S 358 f. abgedruckt: vgl. Bd. 36 S 104, 24 ff.*)

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Drey und vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1831. (Goethe's nachgelassene Werke. Dritter Band.) kl. 8°. S 247—289.

C: Titel wie *C*¹, 8°. S 241—283.

Lesarten.

2, 1—6 Der Vorspruch ist von diesem Werkchen weggenommen und hinter den Sammeltitel Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar in den Jahren 1814 und 1815 gesetzt *C*¹*C* Auf der Rückseite des Sammeltitels steht: Inhalt. 1. Sanct-Rochus-Fest zu Bingen. 2. Im Rheingau Herbsttage. 3. Kunstschätze am Rhein, Main und Neckar. *C*¹*C* 3, 1 Biberich *J* 17 ausgeläet *C*¹*C*, ebenso 150, 2; 198, 2 f. Umgekehrt knien statt knieen 18, 14; 51, 5; 179, 8; 184, 11. 21 Brett *C*¹*C* 4, 2 Götter, und *J* 5 vierzehen *J* 5, 12 angefiedelt? *J* 6, 6 anderes *C*¹*C* 22 Marktbrunnen ist auffällig. Möglicherweise hatte Goethe anders geschrieben (Markebrunnen? Markerbrunnen? Grenze der Gemarkungen Eibach und Hattenheim; heute Marcobrunnen). 7, 12 Es scheint nicht ausgeschlossen, dass Goethe die im Text beibehaltene Form für Öftrich wirklich gebraucht hat. 8, 2 Gebürge *J* 10 ohnfern *J* 23 höhern *C*¹*C*; entsprechend gröhern 17, 19, mindern 27, 18, frühern 52, 17, spätern 78, 16, Ungeheure 81, 29, ungeheure 197, 25; 199, 4, ältern 92, 14, höhern (nur *C*) 114, 27; 181, 4,

*) Der unter Paralipomena I 1 genannte Fascikel enthält einen Umschlag von Kräuters Hand mit Das neue Rochusbild für die Capelle bei Bingen betreffend bezeichnet, darin ein Blatt mit Subscriptionen von Frankfurtern, unter andern: „Dem schönen Gedanken des Herrn v. Göthe, ein Bild in der h. Rochus Kirche bei Bingen zu stiften huldigend, unterzeichne ich dazu Eilf Gulden Franz Brentano."

besondern (nur *C*) 130, 9. neuern (nur *C*) 135, 8. bessern 159, 12. Vgl. zu 124, 26. 27 lies dem ungeachtet nach dem ohngeachtet *J* 9, 3 während den *J* 11 fromme *J* 12, 28 Biberich *J* 15, 25 Bindestrich fehlt *JCC* 19, 12 ohnfern *J*; immer so 15 sollte Officien zu lesen sein? 20, 9 erhub *J* 20 Nahr *J* 22, 16 hier!] hier! — *J*. Die richtige Interpunction wäre vielleicht dort! — nun hier! — nun heran! — 18 Bei der unklaren des Wortes Ungethüm kann man nicht behaupten, Geschichte dass es nicht Goethe selber im Sinne von Ungestüm gebraucht habe. Vgl. Windgethum Bd. 15 I V 1921, Sturm und Ungethüm Bd. 35, S 256, 23 und Sanders Wtb. 1, 1316 Spalte 3. 23, 11 Wege Düntzer (bei Kürschner Goethes Werke XXIII) Wege *JCC*. Mit Düntzer ist 39, 24, besser noch 16, 21 f. zu vergleichen. 24, 9 trefflichen *J* 16 Mittelpunkte *C* 26, 21 seinem *J* 29, 3 nur] uns *J* nun *CC* 30, 3 ansteckende *J* 5 hinnen *J* thörigt *J* 32, 1. 8 Landsherrn *JC* 33, 26 lies mit *J* österreichischer 34, 13 zufällt *JCC* 23 nebelicht *CC* 35, 2. 3, 4 giebt *J*; so immer. 26 freut *CC* 36, 4. 5 wünschenswerthe *J* 7 Abschiedes *CC* 38, 7 dahin raffenden *J* 9 würdig *CC* 10 erwiedern *J* 16 unbegrenzte *J* 39, 10 Zuhörer] Zuhörer, *J* ihm, und uns hinabwärts *JCC*; aber vor ihm und uns gehören zusammen. 42, 2. 3 heran gekommene *J* 9. 10 sämmtlich *JC*; vielleicht anzuerkennen. 22 ohngefähr *J*; so immer. 28 grenzenlose *J* 41, 21 wühender *J* 22 Bindestrich fehlt *JCC* 28 Ja] Ja! *J* 43, 24. 25 Wiederhall *J* 44, 19. 20 unverwüstlichen *J* 20 Quarzstein *CC* 22 Düntzer schreibt mit jüngeren Ausgaben unter Berufung auf 56, 14 f. abschließenden. Ist die Vergleichung mit der angezogenen Stelle berechtigt, so wäre wohl eher der Singular Gebirgsschlucht zu erwarten. 29 er fehlt *JCC*

Im Rheingau Herbsttage.

S. oben S 31. Vorbemerkung zum Rochusfest.

Drucke.

J: wie oben S 4. Tritte Heft. S 5—36 als erster (unnummerirter) Artikel.

C: S 290—308.

C: S 284—302.

Lesarten.

30, 26 sechszehnten *J* 27 Herrn *J*: ebenso 120, 18; 131, 9. Tomherrn 52, 21. 25. Die Form von *J* hätte stehen bleiben sollen wie 186, 21. 51, 9 seinen Zeuge *J* 21 unerwartet,] unerwartet *CC* Das Komma ist für den Sinn nöthig: die Wiese ist auf der Höhe unerwartet, ist feucht und von Weiden umgeben. 52, 12 u. ö. Kurfürsten *CC* 53, 4 Gräuel *CC* 54, 11 an die *CC* 13 Bischöffe *J* 24 Grenzen *J*; immer so, auch angrenzen 55, 4 stückweise *J* 20 Äcker *J* 25 und nach denen *J* und den *CC* 56, 7 Johannesberger *J* 10 mit denen *J* 16, 17 ahndungsvolle *J* 25 ergetzt *J* und entsprechend immer. 57, 18 einsamen *J* 18 Grunde; eine *CC* Grunde. Eine *J* 61, 26 entdeckt] mit nicht unwahrscheinlicher Conjectur gefunden *CC* Zu 62, 9—67, 6 vgl. auch Weim. Ausg. III 5, 129, 16 — 131, 28 und S 359. Eine Skizze einer Reisechronologie legte Goethe auch mehreren Briefen nach seiner Rückkehr bei, so dem an Wolf vom 8. November 1814 (vgl. Weim. Ausg. IV 25 S 70 ff. und 357 f.). 63, 18 Galzeben-Überzug *J* 64, 1 dessen *JCC* Bei der Construction schwebte Örtchen vor oder Hügel statt Anhöhe. Vgl. die Lesarten 81, 3; 107, 14; 121, 14; 130, 9; 136, 9; 137, 1. Wir sind, abgesehen von den versteckter liegenden Fällen 81, 3; 137, 1 und der unsicheren Stelle 121, 14, der strengeren Logik gefolgt. 21 ohngeachtet *J* 65, 22. 27 Weidig *J*

Kunst und Alterthum am Rhein und Main.

S. oben S 31. Vorbemerkung zum Hochusfest. Die Stellen, die Goethe aus den unter Paralipomena II besprochenen Berichten besonders wörtlich entnommen hat, sind bei den Lesarten angemerkt; das Nähere s. unten S 39 ff.

Drucke.

J: wie oben S 4. Erstes Heft. 1816. Titelblatt und S 1—196. Dazu wurde S 132 Z 8 — S 137 Z 23 schon von den Herausgebern des Nachlasses in *C*^{C} eingeschoben, was in Kunst und Alterthum Zweytes Heft im Artikel IV. Aus verschiedenen Fächern Bemerkenswerthes unter der Überschrift Frankfurt am Mayn S 200—209 steht; ebenso S 191 Z 4 — S 192 Z 10, was ebenda unter der Überschrift Heidelberg S 210. 211 steht, nur dass die Nachlassherausgeber diese Ergänzung erst hinter S 193 Z 9 eingeschoben haben, wo sie den Zusammenhang der Darstellung unerträglich unterbricht. Dem Vorgehen der Nachlassherausgeber entsprechend wurde hier noch S 90 Z 8—19 eingeschoben, was ebenda unter der Überschrift Cöln S 199. 200 steht, und S 149 Z 8—14, was ebenda unter der Überschrift Hanau S 209 steht.

C^{C}: S 309—436.

C: S 303—428.

Lesarten.

69, 1—7 fehlt *C*^{C} dafür Kunstschätze am Rhein, Main und Neckar. 1814 und 1815. *C*^{C} 70, 13. 14 schmählig *J* 76, 21 und sonst Wallraff *JC*^{C} 23—77, 5 sein ganzes — getrachtet

Zu den Leiden des jungen Werthers.

Jeder Jüngling ſehnt ſich ſo zu lieben,
Jedes Mädchen ſo geliebt zu ſein;
Ach, der heiligſte von unſern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Du beweinſt, du liebſt ihn, liebe Seele,
Retteſt ſein Gedächtniß von der Schmach;
Sieh, dir winkt ſein Geiſt aus ſeiner Höhle:
Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.

Vor Werthers Leiden,
Mehr noch vor ſeinen Freuden
Bewahr' uns, lieber Herre Gott!

nach einem Bericht von S. Boisserée, s. Paralipomena IIa 1. 77, 4 Verwickelung *CC* 78, 10. 11 gehörige *J* 79, 4 Hoffmann *JC* 80, 15 der] den *CC* Berücksichtigt oder Druckfehler? 19 zusammenhängendes *J* 81, 3 derselben] es schwebte Gemälde statt Tafel vor. Düntzer setzt mit jüngeren Drucken derselben. Vgl. zu 64, 1. 9 Ehe *CC* 83, 14—22 der Dom — haben nach einem Bericht von S. Boisserée; s. Paralipomena IIa 1. 84, 1 vollkommenen *J* 8—10 die vielen — Kunstgeschichte nach einem Berichte von S. Boisserée, s. Paralipomena IIa 1. 85, 4 Emaille *J* 14 meurte *C* 86, 26 frägt *CC* 87, 5 sage *CC* 11 darf] darf nur Düntzer 19—88, 2 Ihre Lage — Ruhm nach einem Berichte von S. Boisserée, s. Paralipomena IIa 1. 87, 17 Jahrzehnde *J* 88, 2—17 in — wurde nach einem Berichte S. Boisserées, s. Paralipomena IIa 1. 19 gerühmt *CC* 22—27 wo die reichsten — liefern nach einem Berichte S. Boisserées, s. Paralipomena IIa 1. 89, 21 Düntzer schreibt wohl ohne Noth schöner 90, 8 Hinter Göln (Gölln *J*) ist einzuschieben [Nachtrag] wie 132, 8 und sonst. 92, 1. 2 sammetartig *C* 19 Emaille *J*, so immer. 93, 18 wahrhaft-rege *J* 94, 17—21 sei deßhalb — Gelehrsamkeit und 22—27 der katholischen — fehle nach einem Berichte S. Boisserées, s. Paralipomena IIa 1. 28 Düntzer schreibt correcter die gegenwärtig einzig 95, 19 Siebengebürge *J* 96, 21 Teutschland *J* 97, 12 versammlen *J* 18—20 Die — hinreichten nach einem Bericht von S. Boisserée, s. Paralipomena IIa 1. 19 Secondärschule *J* 98, 8—10 durch seltsame — geblieben und 11—17 neue — entsprungen nach einem Bericht von S. Boisserée, s. Paralipomena IIa 1. 99, 17 mit Rücksicht auf 27 schreibt Düntzer seiner unteren Halle; aber der Wechsel im Numerus dürfte an sich schwerlich zu der Änderung berechtigen. 100, 19 Landschaftmalerei *J* 101, 17 ohnerachtet *J* 102, 3 und weiter Wisbaden *J* 16 Bibliothekars *CC* 22 zeugt *CC* 103, 1 Oberbergrathe *CC* 15 Baudirektors *CC* Bauinspektors *CC* 104, 15 Senators *CC* Guiolet *JC* 105, 11 Hessie *JC* 106, 19 Preußischen *J* 107, 8—24 Stadt Prag — können nach einem Bericht von S. Boisserée, s. Paralipomena IIa 1. 24 den] so in Boisserées Handschrift der *JCC* 31 Directors *CC* 108, 13 Kunstfreunde *CC* 109, 4—7 Schwiegervater — zusammen-

gebracht nach einem Bericht von S. Boisserée, s. Paralipomena IIa 1. 10 älteren *J* 11 Alterthümer] Alterthümer, *JC²C* allein.] allein *C²C* 110, 16. 17 Gtling *JC²* 112, 10 Weiß.] Weiß *JC²C* 113, 10 Kügelchen *J* 114, 16 anstanden *J* 116, 11 Nabel *JC²* 120, 10 Cornelis *JC²* Cornelius *C* 11 Reichenbach *J* 11 Thorwalden *J* Thorwaldsen *C²C* 121, 12 Düntzer schreibt vermehrt. Allerdings liegt wohl eine falsche Formangleichung vor (s. zu 64, 1); die zweiten Auflagen der *Führer* werden erweitert, d. h. mit vermehrtem und ausgiebiger beschriebenem Stoff gewünscht. 121, 16 zu *C²C* 122, 21. 24 zu praktischem ..... zu theoretischem *C²C* 123, 14—19 Hier findet — erfparen nach einem Bericht von Chr. Schlosser, s. Paralipomena IIb 1. 124, 18 mehreren *C²C*; entsprechend andere 179, 22, Vergnügungsgelder 186, 4, gelungene (nur *C*) 133, 19, verfloßenen 136, 25, vollkommenes 157, 12, verbundene 162, 21. 24, besprochene 163, 22. 23, [vorge]nommen 185, 4. Vgl. zu 8, 22. 125, 2 Reichardt *JC²* 5—7 aus dem — ist und 24—126, 4 Der Jury — leben nach einem Berichte Chr. Schlossers, s. Paralipomena IIb 1. 125, 23 Lehr *JC²* 126, 3 Sommerhalbenjahre *C²C* 27 ist Nest zu lesen mit Schlosser (s. Paralipomena IIb 1 und 2). Bellinghausen, Leben in Frankfurt a. M. Bd. 9, 141 f. sowie späteren Ausgaben, gegen Nefe *JC²C* 127, 10 Hrn. *J* Lehri *J* und Chr. Schlosser, Lehr *C²* Lehr *C* 21 nützen *C²C* 128, 5 meteorologischen *J* 129, 4 ehrbaren *J* 17 Behrens *JC²* 130, 9 denen] der *JC²C*, s. zu 64, 1. 24 Relation *J* 132, 9 Sentenbergische *J* höchstwichtige *J* 11—14 Herrn — stehen nach einem Briefe Chr. Schlossers, s. Paralipomena IIb 3. 133, 20 Kretschmar *JC²* 134, 2 bei *JC²C* 4 Myhus *C* 12 Briefe *J* 20 leichtverständlichen *J* 20. 21 vernichten *C²C* 135, 4 erhielt *JC²C* Die Verbesserung beruht auf dem Bericht S 123 11 Senkenberg *J* 11 Senkenbergé *J* Bibliothek *C²C* 136, 9 abbrechen *J* Bezug des Relativsatzes auf Sachen ist nicht wahrscheinlich; s. zu 64, 1. 26 bei] bis *J* 137, 1 Eigentlich sollte es bisherige heissen nach Stiftung 136, 21—137, 1; doch kann Institut 136, 14—137, 2 oder Stift 136, 6 vorschweben; s. zu 61, 6. 138, 17 Kiel- *J* 21 Hrn. *J* 139, 2—149, 3 nach einem Bericht von C. C. Leonhard, s. Paralipomena IIc 1. 139, 25

Gefäume *J* 141, 9 abgebildet *J* 142, 2 Rahmenhalte *CC* 10 mauern *C* 143, 14 hochgepriesenheit *J* 144, 21 Werth *C* 145, 1 Rath *J* 21 Gefäume *J* 146, 20 tiefst] tiefe *CC*, ein durch die Wiederholung aus *C* in *C* auffälliger Druckfehler. In Leonhards Manuscript steht tiefst. 148, 11 nichtgehörens] s. unten S 46. 149, 11 mothen] so Plutare werden *J* 12 Weltermeyer *J* 151, 20 Meisterstücke *C* Ein Druckfehler oder eine verunglückte Änderung, gegen die auch Musterstücke in Goethes Bericht im Morgenblatt (Weim. Ausg. Bd. 49 Abth. I S 13, 10; vgl. auch musterhaften oben 152, 9) sowie ein Brief an Christiane vom 12. October 1814 spricht, wo es über einen Besuch im Darmstädter Museum nach Erwähnung der Pallas Velletri und eines der venetianischen Pferdeköpfe heisst: Von da an möchte wohl eine alten Kunstepochen bis auf die neuste Zeit, wohl irgend ein Musterstück zu finden seyn. Durch einen merkwürdigen Zufall steht in einer Abschrift dieser Briefe von Kräuter in dem oben bei Paralipomena I 1 erwähnten Fascikel gleichfalls Meisterstücke. 152, 4 ohnfehlbar] ohnfehlbare *J* 21 beinahe *CC* 24 Gölln *J* 153, 17 Merk *CC* 155, 4 Herr. *J* 18 Seite fehlt *JCC* 156, 5—6 die alten — lassen nach einem Berichte S. Boisserées, s. Paralipomena II a 1. 9 wahrlich *CC* 21 Orte *CC* 157, 4 vorgefühlte *J* 7 anderen *J* 159, 11 lies dem? 166, 11 Maßverhältniss *CC* 167, 12 genauste *C* 168, 4 Constantini *CC* 6, 7 Geschichtserklärern *CC* 170, 8, 10 Entwicklung *CC* 174, 24 wortlustig *CC* 175, 8 angenehmen *JC* 176, 12 Maßstäbe *J* 21, 24 hochgeneigtlich *JCC* 23 weitergehn *CC* 177, 4 Überlieferung *J* 21 hochgehaltenen *C*; vgl. 176, 22 und 190, 21. 178, 4 Komma nach manifest *JCC* weiblich, männlich, in's Unendliche manifest sind gegensätzliche Parallelen. 9 Weitläuftigen *CC* 181, 19 Tanfest *CC* 182, 8 da hingegen *J* 21 alten *J* 186, 21 Herren *CC* 187, 6 Rathes *JCC*, aber in Boisserées Brief (Paralipomena II a 3) Röthe 187, 22 gipt nun, wie *J* 188, 8 aufgemittlen *J* 189, 21, 22 hochgeneigtest *J* hohen angenehmst *CC* 190, 2 Mignet *J* 12 Plutare schreibt möchten 22 bei fehlt *J* 23 hochgehaltenen *C* hochgehaltenen *J* 191, 2—192, 20 in *CC* hinter 193, 2, s. oben S 8. 191, 4—7 Von der — gelegt hat] Über die Weltberühmte Gemäldesammlung

fügen wir noch hinzu C^1C. Vgl. die folgende Vorbemerkung. 12 Kollner J 16 einen J ein C^1C 16. 17 gleichzeitiger JC^1C 192, 7 Auslande C^1C 9 wiederzugewinnen J 192, 11—14 Der Entschluß — mag] Bei Herausgabe dieser der Zeit gewidmeten Blätter darf man wohl wünschen C^1C 22 vorgerückt,] vorgerückt; C^1C 15—17 ein Duplicat — angelangt. fehlt C^1C vgl. 195, 7 ff. 193, 8 wieder verbreitete C^1C 17 Naturhistorischen J 194, 9 daß man nämlich J 13—22 Möge — zu haben fehlt C^1C 25 darin die Rede C^1C 196, 24 in fehlt J 197, 16 belehrt C^1C 199, 1 Krankheitsfälle J 24 Herr J 200, 9 am Ende dieses Heftes] zum Schlusse C^1C 11 Östreich C^1C 24 entgegenkam J

Paralipomena.

I.

Vorarbeiten von Goethe.

Die 11 ersten der im Folgenden aus dem Goethe- und Schiller-Archiv mitgetheilten Entwürfe Goethes finden nur zum Theil im Text eine ungefähre Entsprechung. Grossentheils setzen sie Pläne voraus, die von den im 1. und 2. Heft von Kunst und Alterthum zur Ausführung gelangten abweichen oder über sie hinausgehn und auch in den späteren Heften nicht verwirklicht worden sind. Noch beim Druck der Nachträge im 2. Heft von Kunst und Alterthum hielt Goethe an der Absicht fest, die Beschreibung der Boisseréeschen Sammlung fortzusetzen: s. 1. Abth. S 191, 5 f.

1. Drei Bogen, theils von Kräuters Hand theils g (14, 16—31) beschrieben, in einem Fascikel, das von Kräuters Hand die Aufschrift trägt Papiere auf die Reise am Rhein, Main und Neckar im Jahre 1814 [aus 1815] bezüglich. Zeilenabsätze zwischen einzelnen Daten sind hier im Abdruck nur durch Puncte angedeutet.

Geologie und Mineralogie.

Beſchaut und beobachtet.

Cramers Cabinet. Gegend um Wiesbaden. Taunus. Vierſtein. Rheingau. Götzens Cabinet. Bingen. Verſteinerungen. Heidelberger Gegend. Schelfers Angabe. Salzwedels Muſeum. Leonhards Sammlung. Foſſile Knochen, beſonders in dem Darmſtädter Muſeum.

Hierzu an Karten, Büchern und Notizen.

Karte von der Gegend zwiſchen der Lahn und .... Karte von Altenkirchen. Bergrath Cramers Literatur jener Bergwerke.

An Mineralien.

Eine reiche, obgleich nicht complette Folge zur Kenntniß der gedachten Bergwerke in den Naſſauiſchen Landen nebſt vollſtändigem Catalog.

Botanik.

Durchwachſene Birnen. Durch den Brand entſtelltes Welſchkorn. *Strelitzia Regina*, in dem Metzleriſchen Garten zu Offenbach. *Musa Coccinea* daſelbſt. Sehr ſchöne Haiden.

Bildende Kunſt.

Plaſtik.

Im Darmſtädter Muſeum. Die *Pallas Veletri*. Basreliefs von der Zelle des Parthenon. Pferdekopf von den Venetianiſchen. Voreilende Diana, an Sinn und Arbeit dem Belvedereſchen Apoll ähnlich. Nachricht vom Abguß der Coloſſen. Mehrere Statuen und einzelne Theile derſelben. Beſonders ſchöner Rumpf einer Venus, wahrſcheinlich der, den mir Herr von St. Aignan ſchon gerühmt hatte.

Bey Boiſſerée. Kleine Statue von Elfenbein aus dem 12. Jahrhundert geſchätzt, vollkommen ähnlich meinem Basrelief und dem Blumenbachiſchen Käſtchen.

---

6 vgl. 1. Abth. S 153, 11 ff. 20 ff vgl. 151, 3 ff.

Bey Baron von Schellersheim. Kleine silberne Statue, einen Hirten vorstellend. Gemmen, wovon ich Abdrücke genommen. Goldne Münzen.

Mahlerey.

Alte Mahlerey. Altdeutsche in Frankfurth bey Schütz. Im Darmstädter Museum.

Alt Niederländische. In Heidelberg bey Boisserées.

Neuere Mahlerey. Bey Herrn Städel. Bey *Dr.* Grambs. Ausstellung der Napoleontischen Familie. Lebensgroße ganze Figuren, welche in Cassel Beute gemacht worden. Ein sehr schöner Elsheimer, nach Aschaffenburg gehörig. Ein Andachtsbuch in klein 4° ebendahin gehörig mit sehr schönen Miniaturen von Sebald Behaim, dem Churfürsten von Maynz, Albert von Brandenburg gewidmet. Gezeichnete Rheinlandschaften von Schütz, dem Neffen. Landschaften von Primavesi in Darmstadt.

Kupferstiche.

Bey Schlosser, Marc Antone und gleichzeitige. bey Brentano desgleichen unschäzbare Abdrücke. Brönnerische Sammlung dem Museum vermacht bes. Luc. v. Leyden. Silberberg. Auction.

Zeichnungen.

Darmstadt. Stedel Ital. Schule. Grambs Nachbildungen köstlicher Bilder der niederl. Schule in Wasserfarben.

Elfenbein.

Heidelberg alte Madonna. Täfelchen pp. in der Messe. Darmstadt.

Baukunst.

Carolingischer Zeit: LeonhardKirche. Barbarossa Gelnhausen. Hundeshagen. Ältere und Mittlere: Boisserées. Mollers Zeichnungen. Darmstadt. Des Straßburger Münsters, ausgeführt. Des Doms zu Freyburg. Originalriß des Doms zu Coeln. Mollers Vorschläge zu einer Catholischen Kirche.

---

19 Silberberg. Auction vgl. 111, 22 ff. und 112, 1 ff. 23—25 mit Blei durchstrichen.

Alterthümer.

Römiſche: Zu Bierſtein bey Havel. Zu Rüdesheim bey Götz. Von Cölln erhalten. Zu Darmſtadt, beſonders ſchöne Lampen von Bronze, nebſt einem Candelabre durch Hackert dahin verkauft. Offenbar aus den Pompejiſchen Ausgrabungen.

Byzantiniſche: Reliquienkäſtchen von Bronze und Elfenbein. Bücherdeckel desgleichen.

2. Ein Blatt von Kräuters Hand im selben Fascikel.

Bey Herrn Städel ſah ich folgende Zeichnungen: Über 3 Dutzend Guercine, mehrere Cambiaſi. Einen ſchönen Empoli. Zwei Carricaturen von Leonardo da Vinci. Mola. Eine treffliche Krippe Parmigianino zugeſchrieben. Einen trefflichen Mantegna in Rothſtein. Chriſtus ſegnend, ein begleitender Heiliger hält das Kreuz. Cantarini, mehrere Figuren um ein Feuer. Der Tod der Maria nach Albrecht Dürer. Die Sibyllen des Raphaels von *Zucchero*. Ein demonſtrirender Philoſoph von Salvator Roſa. Eine gewaltſame Quelle, unter der Geſtalt eines ungeheuern Rieſen, der, einen Berg berſten macht, dabei aber ganz ruhig ſitzt, von Julius Roman, ganz vortrefflich. Mehrere außerordentlich verdienſtvolle Zeichnungen, jedoch unter falſchen Namen.

3. 7 unnummerirte Einzelblätter, von Kräuters Hand mit Goethischen Bleistiftcorrecturen, im selben Fascikel. Am Rande einzelne Striche, Fragezeichen und Verbesserungen, die wahrscheinlich von Meyer herrühren. Der Text ist folgendermassen auf die einzelnen Blätter vertheilt: 1. Blatt bis 16, 17; 2. Blatt 16, 18—17, 6; 3. Blatt 17, 7—22; 4. Blatt 17, 23—18, 13; 5. Blatt 18, 14—19, 3; 6. Blatt 19, 4—22; 7. Blatt 19, 23—27.

Aus dem Dominikanerkloſter.

In dieſem Kloſter waltete von frühen Zeiten an eine groſſe Kunſtliebe, es hat daher treffliche Sachen geliefert.

Ein Bild, welches aus zerſchnittenen, wieder zuſammengeſetzten Flügelthüren entſtanden. In zwey Etagen über einander ſtehen

viele Figuren: Pabst, Cardinal, Bischoff, Heilige, beyderley Geschlechts, Helden u. s. w. Es scheint mir ein Pantheon Frankfurter zu zeigen.

Ein ähnliches einzelnes Bild mit vierzehn Heiligen in zwey Reihen. Von der zweyten Reihe ragen nur die Brustbilder über die Köpfe der ersten Reihe hervor. Doch ist diese so wunderliche Aufgabe mit grosem Verstand gelost. Die Charaktere der Köpfe sind bedeutend, und entschieden contrastiert. Ja bey dieser einfachen Zusammensetzung ist eine kluge und angenehme symmetrische Anordnung zu bemerken. So zählt z. B. das Christkindchen, das St. Christoph auf den Schultern trägt, in der zweiten Reihe mit.

Ein wunderliches Bild, Wohlgemuth zugeschrieben. Christus am Kreuz in der Mitte, Gott Vater und der Heilige Geist oben druber, die Evangelisten in den Ecken, die Apostel links, die Propheten rechts, alle Figuren mit beschriebenen Zeddeln durchflochtungen. Die Köpfe sind gut und charakteristisch.

Ein kleineres Bild, auch Wohlgemuth benannt, Christus am Kreuz, Maria, Johannes, Johannes der Täufer, Hieronymus als Cardinal.

Das Leiden Christi in mehreren Bildern, zwei drittel Lebensgroße die Figuren, gut gedacht, schlecht componirt, durchscheinend gemahlt, so daß man die Federumrisse an vielen Stellen deutlich erkennen kann, die Gesichter trefflich charakteristisch, auch das Fleisch warm und lebendig, im ganzen sehr problematische Bilder wegen der neben und mit einander bestehenden Vorzüge und Mängel. Am wahrscheinlichsten ist mir die Meinung, daß sie von dem älteren Holbein herrühren, der sich bei den Dominikanern lange aufgehalten, und diesen Vätern zur Liebe, aus seinem gewöhnlichen kleinen Format herausgegangen.

Vier Bilder, wovon zwey und zwey über einander gehören. Dominikus und seine Abkommlinge, als Stammbaum, es sitzen nehmlich Halbfiguren auf Knospen einer wunderlichen Pflanze, die sich aus dem heiligen Dominikus entwickelt, und wovon die letzte

---

15 neben — einander g^1 über zu gleicher Zeit 21 herrühren g^1 aber seyn [so?] 29, 30 gewöhnlichen kleinen g^1 üdZ. 30 nach herausgegangen g^1 gestr. in welchem er sonst zu mahlen pflegte.

Blüthe Maria mit dem Kinde iſt. Die zwei andern Bilder, gleichfalls über einander geſtellt, ſind der Stammbaum der Jungfrau Maria von Abraham her. Die Phyſiognomien jener Mönche ſcheinen Portraits der gleichzeitigen Kloſtergenoſſen. Die Patriarchen und Könige gleichfalls nach der Natur, durchaus köſtlicher Ausdruck und trefflich gemahlt.

Vier kleine Bilder, von demſelbigen, gewiß unter deſſen beſte Werke zu zählen. 1. Einritt in Jeruſalem, 2. Fußwaſchen, 3. Austreibung aus dem Tempel, 4. Ölberg.

Taufe Chriſti. Die Figuren nah an Lebensgröße. Zeichen .... ſoll ein Nürnberger mit Dürern gleichzeitig ſeyn. Es iſt ein treffliches Bild, aber durch unglaubliche Ausführung hart und unangenehm.

Martin Heller, der berühmte Frankfurter Kunſtfreund, kniend.

Ein Fräulein von Meden, ein Gegenbild, beide kniend.

Großes Bild, kleine Figuren, die Geburt Chriſti von Harrich.

Himmelfahrt Chriſti von Uffenbach, gut aber kalt.

Himmelfahrt Mariä, ſoll die Uffenbachiſche Copie des von Heller geſtifteten Albrecht Dürerſchen Bildes ſeyn. Herr Schütz behauptet es ſey das Original und ich bin ſehr geneigt es zu glauben. Die Federzeichnung, wo man ſie noch durchſieht, iſt höchſt meiſterhaft, und das Colorit gluhend.

Zwey Thüren, Albrecht Dürer zugeſchrieben, gegenwärtig in einen Rahmen gefaßt, ohne Mittelbild, Martyrium der Heiligen Catharina und des heiligen Jacobus, vortrefflich gemahlt, vorzüglich ſchön gedacht und als Gegenbilder, die durch ein Mittelbild von einander getrennt wirken ſollten, trefflich componirt. Beyde Heiligen knien im Profil. Hinter Jacobus ſteht ein

3 jener y^1 über der 5 köſtlicher y^1 unter häßlicher 6 nach gemahlt y^1 Rahme pp. vor 1 (am Seitenanfang) Auf vor gemeldeten Bildern ſteht Name und Jahrzahl: Hans Holbein 1511. (y^1 geste.) 11 unausgefüllte Lücke. 15 Gemeint ſind jedenfalls die Gegenbilder der Stifter Jacob Heller und ſeiner Frau Katharina von Melem; vgl. Cornill im Neujahrsblatt des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. für 1871. 22 dahinter mit Bleiſtift von Kräuter (Hier wäre die Geſchichte des Bildes nach Huisgen, und mündlichen Überlieferungen einzuſchalten.)

wüthender Scharfrichter welcher zuhaut. Hinter der Catharina ein lüsterner, welcher zaudert und die Hand auf den Nacken der Heiligen legt. Das zur Hinrichtung aufgerichtete Rad verbrennt von innen heraus, gerade wie ein angezündetes Feuerwerk, der übrigen schönen Motive nicht zu gedenken.

Eine Folge von sechzehn kleineren Bildern, von Burgmeier. Die Tafeln waren auf beiden Seiten bemahlt, und sind durch einen geschickten Tischer glücklich aus einander gesägt. Die Gegenstände derselben wären in der Legende der Carmeliten aufzusuchen, und es würde ein geistreiches Unternehmen seyn, sie zu ordnen und zu erklären. Biblisch sind die Gegenstände nicht, aber ältere und jüngere Heiligen, auch Personen hohen Standes mit Carmeliten in Berührung.

1. Eine fremd gekleidete Prinzeß, auf deren beiden Schultern Tannenbäume eingewurzelt sind.
2. Ein Wunder: Eine Frau wird über Wasser gehalten.
3. Ein ernster Mann und eine ältliche Frau vor einem Tempel.
4. Dieselben knieend.
5. Vermehrung zweier vornehmer Personen.
6. Eine braune Alte knieend. Schnitzwerk, Altan. Heilige im Himmel, die Blumen spenden. Ein Jäger im Walde.
7. Eine jüngere Heilige schreibend, nebenan junge Schülerinnen, draußen Begräbniß und eine himmlische Erscheinung.
8. Jene beiden älteren Heiligen bey Tafel, hinten ein Wochenbett.
9. Dieselbigen, wahrscheinlich Joachim und Anna, wohlthätig.
10. Schwer zu beschreiben.
11. Anna und Maria, Carmeliten ziehen ihnen entgegen, andere sitzen hinten im Chor. Dieselben Heiligen, Mütter, Kinder und Mönche.
12. Anna und Maria, Nonne vom Teufel versucht.
13. König und Königin zu Pferd. Ein Schatz wird ausgegraben. Hinten wunderbare Entbindung.
14. Carmeliten, gehen einer ältlichen Dame und ihrem Gefolge entgegen.

---

6 sechzehn g^1 über 22 16 Wasser nach (g^1 gestr.) einem 19 Vermehrung steht deutlich, doch scheint mit Bleistift eine Verbesserung — in Vermählung? — beabsichtigt. 20 schwerlich Altar

Den Männern zu zeigen.

1. Samuelis 16. Cap. 11. Vers.

Und Samuel ſprach zu Iſai: Sind das die Knaben alle?

Ach! ich war auch in dieſem Falle:
Als ich die Weiſen hört' und las,
Da jeder dieſe Welten alle
Mit ſeiner Menſchenſpanne maß;
Da fragt' ich: aber — ſind ſie das,
Sind das die Knaben alle?

Ein Reicher,

dem gemeinen Weſen zur Nachricht.

Wollt ihr wiſſen, woher ich's hab',
Mein Haus und Hab'?
Hab' allerlei Pfiff' erſonnen,
Es mit Müh, Schweiß und Angſt gewonnen,
Genug, ich bin reich,
Drum — ich auf euch!

---

15. Heilige Anna empfängt durch den heiligen Geist. Carmeliten, Papst, Cardinal, Bischoff anbetend.

16. Weihwasser wird geweiht, Kinder von Bären gefreſſen.

Bey Aufhebung der Klöſter in Frankfurth a M. wurden die daraus gewonnenen Bilder, durch Vorſorge des Herrn Schütz erhalten und zuſammengebracht. Sie ſind zwar noch nicht aufgeſtellt, weil der Raum dazu fehlt, verdienen aber die größte Aufmerkſamkeit.

Aus dem Weisfrauenkloſter.

Acht Bilder, übereinſtimmend mit der Paſſion des Martin Schön; doch bleibt ein Zweifel übrig, ob ſelbſt die Hälfte derſelben, welche als vorzüglich zu empfehlen, von ſeiner Hand ſeyen.

In demſelbigen Kloſter waren alle Zellen-Wände gemahlt, auch die Wappen der Fräuleins, welche darin gewohnt, beygef[ügt]. Noch in dieſen letzten Tagen, wurden bey einer Bauveränderung Bilder herunter geſchlagen. Leider erfuhr ich es zu ſpät. Selbſt Herr Schütz konnte nur einige Stücke des bemahlten Tünchs retten. Man ſieht ſie mit Bewunderung, indem ſie mit der größten Praktik gefertigt ſind. Die Umriſſe ſind mit großer Meiſterſchaft zuletzt aufgetragen, nachdem die Unterlage ſchon gefertigt war. Sie erinnern an die Werke der Glasmahler, die auch in unglaublicher Freiheit und Leichtigkeit gearbeitet haben.

Zwey große Flügelthüren, angeblich von Roger van der Weyden. geb. 1480 geſt. 1528, an Schoreel erinnernd, und ganz fürtrefflich. Hiezu das Hauptbild: Auf einem Throne Anna und Maria ſitzend, unten unterrichtende Mutter, berathende Väter, theilnehmende Menge. Trefflich, doch nicht an Schoreel erinnernd.

---

3 am Rande von Meyer: Eliſa — denn die Carmeliter ſchreiben ſich bekanntlich von Elias her. 5 daraus gewonnenen g^1 alt eingefügt 6 erhalten nach g^1 gestr. (des Vetters) 10 übereinſtimmend nach g^1 gestr. wovon vier beſonders gut 11 Hälfte g^1 für vier 11. 12 derſelben — empfehlen g^1 zugefügt 12 ſeyen g^1 für ſind 13 -Wände g^1 alt zugefügt über g^1 geschr. und gestr. auf den Tünch 14 beygef g^1 üdZ 16 Bilder nach g^1 gestr. alle dieſe

4. Sieben einzelne von Goethe beschriebene Blätter in einem Umschlag, der von Kräuters Hand die Aufschrift trägt Notizen über die alt Niederländ. Maler, mitgetheilt von S. Boisserée. Er enthält ausserdem einen Aufsatz Boisserées: „Kurzes Verzeichniss einiger altdeutschen Gemählde nebst flüchtigen Bemerkungen zur Geschichte der altdeutschen Mahlerey“ sowie auf fünf Briefbogen von demselben die Beschreibung dreier Gemälde (die heilige Veronica; die Verkündigung von Joh. von Eyck; die Freuden Christi von Joh. Hemmelinck), von denen die beiden ersten von Goethe in der Zeitschrift „Die Vorzeit“ (Erfurt 1817) Bd. 1, 72 ff. veröffentlicht worden sind. Vgl. S. Boisserée 2, 160 und 166. Goethes Entwurf knüpft an Frankfurter Bilder (vgl. oben Nr. 3) und hauptsächlich an die Boisseréesche Sammlung an.

Frankfurt.
Martin Schön.
Roger van der Weyde.
geb. 1480 † 1529.
Der ältere Holbein.

Crucifixende Niederl.

Meister Wilhelm.

Joh. v. Eyck.
Drei Könige.
Darstellung im Tempel.
Verkündigung.
St. Lucas und Maria.
Weinende Frauen.

Hemmling

Schoreel.
Tod der Maria.
Familie Männliche.
St. Georg und St. Dionys.

1—5 1. Blatt. 4 1529 *g* aus 1528 6 2. Blatt. 7—20, 4 3. Blatt. 11 Hemmling *g* aR

Weibliche Familie.
Sta. Barbara und Mutter G. und Kind in einer Landschaft.

Andere Eyckische Schüler
ohne Nahmen.

Niederländische Kunst.

I. Griechen.
Verdienste der hergebrachten griechischen Kunst.
Gesichter nach einem gewissen Schnitt.
Stellungen.
Faltenwurf.
Ausgebildeter Cyclus.
Composition der Glieder über alle Erwartung.
Verzierung des Raumes daher Geschmack.

a) Byzantinische Bilder, oder unveränderte Copien derselben.
Character derselben.
Gute, ja fürtreffliche Composition.
Wahrscheinlich entstand und erhielt sich durch Verzierung des Raumes.

1. Verkündigung.
2. Drey Könige kleine Tafel auf beyden Seiten.
3. Veronica.
4. Mutter G. mit dem Kinde.

II. Ausbildung durch glückliche Naturelle
Und durch den Weg das Überlieferte nach dem Wircklichen aber in demselben Sinne auszuführen.
Jene Tugenden gehen herüber und verbinden sich mit Wahrheit und Leichtigkeit.
Aber der Begriff der ausgebildeten Kunst der Begriff der Maße und des Helldunkels war verlohren.
Er ward nicht wieder hergestellt.

5—22 4. Blatt. 6 daneben *g* aR: *La Vie des Peintres Flamands, Allemands et Hollandois par J. B. Descamps. Paris 1753. II Tom.* 12 aR nach 22 folgt 5. St. Catharina, zur Seite St. Matthäus und Johannes. 6. 23—30 5. Blatt.

III. War man schon an die allgemeine Nachahmung der Natur gelangt ohne sich vom alten Heiligen Styl zu entfernen; so blickten nun entschiedne Talente auf die unmittelbare Umgebung.

Die Mahlerey löste sich von der Kirche ab indem sie noch immer für die Kirche arbeitete. Das häusliche Leben mit allen seinen Engheiten und Kleinlichkeiten. Die eignen bürgerlichen Trachten, die Trachten fremder Nationen, der Prunck eines prächtigen Hofes alles ward gehäuft. Städte Dörfer alles Wirckliche drängten sich über einander die Evangelischen Geschichten zu versinnlichen.

Das Gemüth dringt vor.
Das Portraitartige erscheint.
Die Wiedmenden.

Van Eyck.
Wahrheit und Wirklichkeit mit dem schönsten Gemüth und der grösten Technick als Bild dargestellt.
Wie wir die Sachen sehen.

Schoreel.
Erscheinung.

Nach den Gesetzen des Sehens.

Schein.
Nach den Gesetzen des Sehens aber leichtsinniger behandelt.

5. Zwei Bogen grauen Conceptpapiers, von Kräuter geschrieben, im selben Fascikel wie Nr. 1—3. Vergleiche inhaltlich I. Abth. S 160,5—170,19. Aus dieser Übereinstimmung fällt freilich der Schluss des vorliegenden Entwurfes ganz heraus. Und während die tiefgründige kunstgeschichtliche Skizze in Kunst und Alterthum alles für sich zu haben scheint, um am ehesten vom ganzen Inhalt des ersten Heftes als Goethes Eigenthum zu gelten, wird hier gerade auf die Mittheilungen und den Standpunct von „Freunden" hingewiesen. Es ist kaum zu zweifeln, dass Boisserées Auf-

1—13 6. Blatt. 14—22 7. Blatt. zu 17 vgl. 1. Abth. S 182, 2 ff.?

fassung gemeint ist. Der Entwurf war also im November 1814 für eine Fortsetzung in wesentlich anderem Sinne berechnet, die etwa dem Standpunct von Boisserées oben bei Nr. 4 und unten unter Paralipomena II a 4 genanntem Aufsatz entsprochen haben würde.

Immer weiterer Verfall der Kunst seit Constantin des Großen Tode.

Sie erhält sich kaum den Werth des Handwerks, doch hat sie den Vortheil, daß sie in vielen Zweigen und Darstellungsarten sich äußern kann und genutzt wird.

Baukunst, zu deren Verzierung Bildhauerey, Mosaik, Schnitzwerke.

Schreibekunst, Miniatur.

Demohngeachtet verfällt sie immer tiefer, so daß man sie zuletzt für ganz vernichtet halten kann, aber sie erhält in sich noch einen Saamen, aus dem sie sich wieder erneuern soll.

Die christliche Religion ist reicher an individuellen Gestalten als die heidnische. Diese fordert mehr Großheit des Begriffs, hier muß aus wenigem viel gemacht werden. Und durch eine unendliche Wiederholung des Trefflichen und Würdigen wird eine große und herrliche Welt erschaffen.

Die christliche Religion bietet mehr Einzelheiten an, und es wird dadurch dem Künstler leichter, mannigfaltig zu werden.

Christus in allen seinen Lebensperioden, Maria desgleichen, die Apostel, Evangelisten, die aus dem alten Testament überlieferten Propheten und Erzväter bilden eine breite Welt, über welcher Gott Vater, der heilige Geist, und die Chöre der Engel an dem unendlichen Himmel schwebten. Dieses, was oft genug gesagt und bemerkt worden, verdient hier vorzüglich beachtet zu werden, weil dieser ganze Mythus schon in Constantinopel scheint plastisch und malerisch ausgearbeitet und bis auf einen gewissen Grad fixirt worden zu seyn. Hierzu gaben die neueren Heiligen noch immer stärkeren Anlaß, welche das Volk und die Künstler fast noch mehr interessirten als jene Urbewohner des christlichen Olymps.

Die Bilder jener verehrten Gestalten mochten sich in der griechischen Kirche bis ins Unendliche vermehrt haben. Sie stellten

ſich nach und nach an den Platz der himmliſchen Weſen ſelbſt und wurden angebetet.

Zu Anfang des 8. Jahrh. bemerkt der einſichtige Politiker des Byzantiniſchen Hofes, daß hierinn eigentlich die Spaltung der Welt liege, und wagt den kühnen Verſuch, ob dieſes Unheil nicht auszugleichen ſeyn möchte.

Der griechiſche Kaiſer hatte unter ſeinem Scepter Juden, Muhamedaner und Chriſten, die beiden erſten entfernten alle Bilder von ihrem Gottesdienſt. Die chriſtliche Religion war keineswegs auf Bilder gegründet, ſondern vielmehr ſo gut, ja mehr wie jene auf eine geſtaltloſe Idee. Man glaubte die 3 Religionen vereinigen zu können, wenn man der letzten die Bilder nimmt.

Hieraus entſtand das Verbot des Bilderdienſtes, mit ſeinen Gegenwirkungen, da der Menſch begierig auch ſinnlich das Heilige zu faſſen, ſich mit dem Sittlichen und Geiſtigen nicht allein begnügen will und kann. Aus der ungeheuern Bewegung, welche daher entſtand, aus der Maſſe von Bildern, welche damals zerſtört wurden, läßt ſich das Obgeſagte vermuthen, und es würde ſehr intereſſant ſeyn, aus denen noch in großer Zahl übriggebliebenen Bildern die Geſtalten hervorzuſuchen, in welche man die Perſonen des chriſtlichen Mythus verkörpert hatte.

Conſtantinopel war immer mit dem Abendlande in Berührung geblieben, und wahrſcheinlich trieb jene Verfolgung der Bilder auch Künſtler und Handwerker nordwärts nach allen Richtungen, ſie brachten ihre Geſtalten handwerksmäßig mit, und da alle dieſe Geſtalten heilig waren, ſo fanden ſie an allen Orten und bey frommen Menſchen die beſte Aufnahme. Wie viel ſie in Italien gewirkt, iſt bekannt.

Um unſerm gegenwärtigen Zwecke näher zu kommen, bemerken wir nur, daß die Moſel und der Rhein mit Kirchen und Biſthümern ſehr früh verſehen geweſen.

Carl der Große, der vom Rhein aus ſeine kriegeriſchen und politiſchen Wirkungen am liebſten ausbreitete, hatte zu Ingelheim einen Palaſt und von da bis Aachen Kirchen und Wohnungen erbaut, ja zu Nimwegen einen Palaſt aufgerichtet. Er war kein Freund der heiligen Bilder, konnte aber doch als mächtiger Fürſt in mehr als einem Betracht der Bilder nicht entbehren. Von jener Zeit an wirkten Künſtler ununterbrochen am Rhein.

Byzantiniſche Bilder und ſtrenge Copien derſelben mochten ſich bis ins Unendliche verbreitet haben.

Die Gemahlin von Otto II, Theophania, war eine griechiſche Prinzeß, und man will behaupten, daß auch dieſe viele ihrer Landsleute in jene Gegenden gezogen.

Die Rheingegenden hatten ſchon früh einige Heiligen aufzuweiſen, und zwar in großen Maſſen. Eilf Tauſend Jungfrauen, an ihrer Spitze die heilige Urſula, einige fromme Legionen angeführt von St. Gereon und St. Mauritius hatten ihren Märtyrertod in der Gegend von Cölln gefunden. Es läßt ſich denken, wie hierdurch die Reliquien und die Verehrung derſelben, die Bildung der Altäre, Capellchen und Schnitzwerke ſich ins Unendliche vermehrt, und wie muß nicht die Kunſt überhaupt daſelbſt geblüht haben, wenn das Project den ungeheuern Dom von Grund aus zu bauen, daſelbſt zu Reife kommen konnte.

Im 13. Jahrhundert fing endlich an das Künſtlernaturell ſich überall zu regen. In Italien durch benannte Perſonen, in den Niederlanden durch unbenannte. Die Kunſt ward freyer, und warf nach und nach die byzantiniſche Schaale völlig ab.

Noch können wir aber, bis auf den heutigen Tag uns vielleicht den ſicherſten Begriff von jener alterthümlichen Geſtalt der Heiligenbilder machen, wenn wir diejenigen Bilder betrachten, deren Verehrung mit zu dem ruſſiſchen Gottesdienſte gehört. Dieſe Nation kam durch die Taufe des heiligen Wladimir mit Conſtantinopel in unmittelbare Berührung.

Der Griechiſche Gottesdienſt, mit allem ſeinen Beywesen ward angenommen und bis auf den heutigen Tag erhalten. So werden noch in Susdal die Heiligenbilder aller Art, bis auf den heutigen Tag fabrikmäßig gefertigt und von da in das ganze Ruſſiſche Reich verbreitet, und jenes hohe Alterthum iſt auf eine wunderſame Weiſe hier ſtationär geworden.

Peter der Große verbot zwar die Statuen und geſchnitzten Bilder, ſie wurden bey Seite geſchafft, und es ſtehen deren noch unzählige zu Nowgorod in Gewölben übereinander verwahrt.

Mahlerey dagegen, eingegrabene, halb erhobene emaillirte Arbeit, oft unter der Form von tragbaren Altären, werden noch bis

---

6—15 quer am Rande mit Verweisung. 28 ff. vgl. dazu Ruſſiſche Heiligenbilder Band 49, 2. Abth. S 238 f.

auf den heutigen Tag in Susdal verfertigt, und sind deren bei dem Zug der Russen durch die südlichen Länder manche zurück geblieben und uns bekannt geworden.

Wie in Italien die Kunst durch den Einfluß vorzüglicher Menschen zu der Natur und dann wieder zu sich selbst zurückgekehrt, verdient wohl an und für sich betrachtet zu werden, gegenwärtig aber, da es darum zu thun ist, eine ähnliche oder gleiche Epoche, welche zu gleicher Zeit in den Niederlanden statt gefunden, näher zu betrachten; so lassen wir jenes wie billig auf sich beruhen, und wenden uns zu dem, was uns über diesen Gegenstand von Freunden überliefert worden. Man hat bei dem Folgenden zu bedenken, daß das Verlangen, eine originelle Entwickelung der Niederländischen Schule festzusetzen und zu beweisen, die Verfasser gegen Italien und Teutschland einigermaßen ungerecht gemacht hat. Dieses würde jedoch bei weiterer Aufklärung und billigerer Behandlung der Sache gar bald ins Gleiche gesetzt und die Kunstgeschichte sich aus ihren verschiedenen lichten Punkten wechselseitig gegen einander aufklären.

Weimar den 8. November 14.

6. 7 Blätter von Kräuters Hand in dem Fascikel Kunst und Alterthum des Südwestlichen Teutschlands. August 1815. Skizze zur Ausführung von Abth. I S 157, 27 an, die jedoch noch verschiedene Zusätze, Auslassungen und Umstellungen gegen das Vorliegende erfahren hat. Die Schilderung Jan van Eycks ist noch vertieft, während alles Folgende, von Punct 69 der Skizze an, übergangen, d. h. für eine Fortsetzung (189, 19ff.) gespart ist, die bekanntlich nicht zur Ausführung gelangte.

Sammlung der Boisserées.

1. Wie sie entstanden.
2. Wie sie vermehrt worden.
3. Wie sie gegenwärtig besteht.
4. Um ihren Werth einzusehen muß man etwas weiter ausholen.
5. Kunst der Griechen, durch die Römer erhalten, geht durch militärische Schicksale in der politischen Welt zu Grunde, wie an den Münzen zu sehen.

6. Die christliche Religion wirkt mit dazu.

7. Aber sie ist es doch, welche die Kunst erhält und aufs neue belebt.

8. Vortheile der Kunst in der christlichen Religion durch menschliche Gegenstände.

9. Gott Vater, nicht so würdig als Jupiter, aber als menschlicher Vater.

10. Gottes Sohn, höchste sittliche Würde.

11. Die Mutter durch eine Reihe von Freuden und Leiden um des Sohnes willen.

12. Die Engel.

13. Die Apostel.

14. Von Stephanus an die Märtyrer.

15. Die Evangelisten.

16. Die übrigen Bekenner und Dulder bis ins Unendliche.

17. In dieser Mannigfaltigkeit liegt das Glück der neuern Kunst, denn wenn selbst alle Natürlichkeit verlosch, so blieb doch etwas übrig was man Styl nennt, und dieser mußte angewendet werden um die verschiedensten Charaktere wenigstens einigermaßen auszudrücken.

18. Die Byzantiner fühlten ihre Unfähigkeit, denn bey ihnen war es unerläßliche Pflicht, den Nahmen des Heiligen beyzuschreiben, welches um so nöthiger war, als die vielen geistlichen Figuren, Bischöfe, Mönche u. d. g. sich von einander persönlich nicht absonderten.

19. Die Bilder als Gegenstand der Verehrung und der Anbetung, endlich bestürmt und zerstört, mußten bei ihrer Wiederherstellung den alten völlig gleich gebildet werden.

20. So wie der strengere Lehrbegriff keine Abänderung zuließ.

21. Die byzantinische Kunst erhielt dadurch einen dogmatisch-diplomatischen Charakter, so wie ihre religiösen Feste immer zugleich als Hof- und Staatsfeste anzusehen sind.

22. Und noch bis auf den heutigen Tag werden die Bilder der nicht unirten Griechen, gleichsam von Staatswegen, an einem

---

17 alle Natürlichkeit für aller Charakter 31 Kunst über Kirche

Orte, unter geiſtlicher Aufſicht verfertigt, und ſo iſt die Kunſt bei jenen erſtarrt, und hat ſich nicht wieder beleben können.

23. Die Römiſche Kirche konnte ſchon liberaler verfahren.

24. Die Künſtler hatten die herrlichen Reſte des Alterthums vor ſich.

25. welche ſehr ſchnell, als herrliche Talente zur Natur zurückkehrten, auf die neuere Kunſt zu wirken anfingen.

26. Die Geſtalten erhielten ihre eigene Bedeutung, man ließ die Inſchriften weg, worüber ſich die Griechen ſogar ſcandaliſirten.

27. So wie auch darüber, daß man das Nackte nicht vermied, ja ſuchte.

28. Bey allem dieſen zeigte ſich die Römiſche Kunſt als höchſt ernſthaft, hauptſächlich der Geſtalt, der Form gewidmet.

29. Ihre Kirchenfeſte behielten durchaus einen biſchöflich frommen Charakter.

30. Die Römiſch-Catholiſche Religion, indem ſie ſich gegen Nordweſt ausbreitete, gewährte der Kunſt noch mehr Heiterkeit.

31. Um unſerm Zweck näher zu treten ſprechen wir vom Niederrhein.

32. Dort war die Cultur, welche die Römer hingebracht, nicht ganz erloſchen.

33. Carl der Große belebte ſie wieder auf dem ganzen linken Rheinufer von Maynz bis Achen.

34. Die Heiterkeit der Einwohner trug dazu bey, die Kunſt gegen die Fröhlichkeit hinzulenken.

35. Zwiſchen jenen beyden obgenannten Epochen liegt eine dritte, die hauptſächlich zu beachten iſt.

36. Wenn das Reich ſich in Partheyen theilt, ſo iſt die äußerſte Gränze der entfernteſte Punkt von der Hauptſtadt, es ſey Verbannungs- oder ein Zufluchtsort für den unterdrückten Theil.

37. In dieſem Sinne haben wir die Legenden zu betrachten, wenn Urſula mit unzähligen Frauen, Gereon mit einer Menge von Rittern, Mauritius mit Legionen, alle chriſtlich geſinnt, am Niederrhein erſcheinen, und das Chriſtenthum verbreiten, ſich zu Völkerſchaften bilden.

---

1 iſt über wie es 2 ſich nicht wieder] ſie nicht weiter

Mel.: O Vater der Barmherzigkeit.

O Vater alles wahren Sinns
Und des geſunden Lebens,
Du Geber köſtlichen Gewinns,
Du Fördrer treuen Strebens,
Sprich in mein Herz dein leiſes Wort,
Bewahre mich ſo fort und fort
Für Heuchlern und für H . . . .!

Was iſt der Himmel, was iſt die Welt
Als das, wofür eben einer ſie hält?
Was hilft uns alle Herrlichkeit
Ohne Seelen-Behaglichkeit
Und ohne des Leibes Liebesleben?
Was hilft euch alles Streiten und Streben?
Von dieſer großen Lehre durchdrungen
Habt ihr ein Liedlein hier vorgeſungen
Vom Prinz, er heißt — ich weiß nicht wie,
Mit dem Zunamen Radegiki.

38. Heitere Gestalten von Jungfrauen und Jünglingen wurden dadurch der Rheinischen Kunst vorbereitet, und das Märtyrthum blos als Zugabe wenig beachtet.

39. Die Kirche selbst in jenen nordwestlichen Gegenden war noch freyer, heiterer, geistreicher als die Römische.

40. Ein Bischof von Trier fand nichts natürlicher als *filioque* zu singen, da jeder Christ überzeugt, der Heilige Geist gehe vom Sohn wie vom Vater aus, wogegen dieses Wörtchen den Orient und Occident spaltete.

41. Die kirchlichen Feste nahmen durchaus einen ganz heitern Charakter an, und wurden zu eigentlichen Volksfesten, da so viele Gilden und Brüderschaften ihre besondern Heiligen feyerten.

42. Öffentliche Umgänge machten die Lust des Volks.

43. Dieses behalte man fest im Auge, und denke nun, daß die Niederrheinische Kirche so wie alle übrigen mehrere Jahrhunderte durch von byzantinischen Künstlern, welche sich über die Welt zerstreut, und von solchen, welche in dieser Schule, oder vielmehr Fabrik zu sagen, eingelernt waren, bedient wurde, so ist es kein Wunder, daß man am Niederrhein Bilder antrifft, welche von den byzantinischen nicht zu unterscheiden sind.

44. Hier ist eine wichtige Betrachtung ins Auge zu fassen: die byzantinische Kunst hatte bey aller Dürre und Magerkeit doch etwas überliefert, was als der größte Vorzug betrachtet werden kann, sowohl einzelne Figuren als mehrere zusammen symmetrisch und dem Auge gefällig zu componiren, welches immer ein Beweis ist, daß man den gegebenen Raum zu zieren versteht.

45. Die Künstler des südwestlichen Deutschlands mochten mehrere Jahrhunderte so wie die der übrigen Welt in dieser dunkeln Trockenheit hingebracht haben, als der heitere Geist der Nation lebendig ward und hervorbrach.

46. Hier entstand eine Epoche von der man bisher keinen Begriff hatte. Weichheit der Bildung und Anmuth der Farbe verbreiten über jene byzantinische Gestalten eine eigene Anmuth, wobey zugleich die Charaktere der Figuren zwar zart aber doch bedeutend dargestellt sind.

47. Die Stellung der Einzelnen, die Zusammenstellung mehrerer ist musterhaft.

48. Die uns bekannt gewordenen Gegenstände beziehen sich auf den neutestamentlichen Cyclus, wovon aber immer nur das Fromm-Angenehme hervorgehoben ist.

49. Der Niederrheinische Künstler, besonders der Cölner, wurde jedoch ganz vorzüglich begünstigt, als im 12. Jahrhundert die Gebeine der drey morgenländischen frommen Könige von Mailand nach Cölln gebracht wurden.

50. Günstiger als die Anbetung eines neugebornen, in geringer Hütte von der Mutter gepflegten Kindes, dem sich die Würdigen und Grossen der Welt unterwerfen, reicht Geschichte und Fabel vielleicht keinen Gegenstand. Dieser ist es der besonders die ältere Niederländische Kunst im höchsten Grade fördert.

51. Die Kunst konnte nicht, wie wir oben gemeldet, ins Weiche und Angenehme übergehen ohne Einwirkung der Natur. Man sieht an jenen Bildern ganz deutlich die weichen und angenehmen Gesichter der Frauen, welche uns noch am Rheine begegnen, und selbst die Köpfe der Apostel z. B. erinnern an natürliche Züge älterer Männer, jedoch nur im allgemeinen.

52. Und so fährt die Kunst fort zu wirken bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

53. Ein Goldgrund mit Mustern gepreßt, bald architectonische leicht spitze Verzierungen, bald brocatne Teppiche vorstellend, bilden den Grund, auf welchen die Gestalten mit lebhaften Farben gemahlt sind. Dieses und eine gewisse Allgemeinheit der Gestalt haben sie mit den griechischen allgemein.

54. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts werden die Maler aufmerksamer auf die Natur und geben ganz ans Portrait heran.

55. Hier ist nun höchst merkwürdig das Bild im Cölner Dom. Offenbar sind die beyden knieenden Könige Portraite mit der größten Sorgfalt ausgeführt. Das Muster des Teppichs hinter der Mutter Gottes ist noch eingedruckt und übermahlt, in den übrigen Stoffen aber zeigt sich eine bewundernswürdige Nachahmung der Wirklichkeit.

56. Auf diesen Punkt müssen wir uns stellen, wenn wir die Verdienste des Johann von Eyck begreifen und schätzen wollen.

57. Dieser Künstler gehört in die erste Klasse der Kunsttalente, die auf die neuere Zeit gewirkt haben. Er hatte das Glück in einer bedeutenden Epoche aufzutreten.

58. Er hatte den glücklichen Gedanken, das Öl, womit man bisher die fertigen Bilder überzog, unter die Farben selbst zu mischen, und stellte sich dadurch auf den Punkt, wo die Mahlerey am höchsten glänzt, d. i. durchscheinend zu mahlen, so daß das Weiße des Grundes als Licht durch die Farben, ja Farbe durch Farbe scheinend gegen das Auge wirkt.

59. Zu gleicher Zeit wandte er sich ganz gegen die Natur, warf sogar die Vortheile der byzantinischen Kunst, inwiefern sie in Composition und Styl etwas leistete, völlig weg.

60. Eben so den Goldgrund weil er perspectivischen Hintergrund zu machen verstand.

61. Eben so alle Behülfe des Eindruckens und Einpressens, indem er die Stoffe, die sammtartigen Erhöhungen und den Schein des Goldes viel vollkommener, als wenn sie wirklich wären, durch den Pinsel auszudrücken wußte.

62. Nach allen diesen Betrachtungen läßt sich sein Verdienst immer noch höher ansprechen.

63. Er hatte alles weggeworfen was noch nach der byzantinischen Mumie roch, er hielt sich directe an die Natur, und bewies, ohne daß man sagen darf, eine überdachte Kunst, eine empfundene, eine gefühlte, eine bis auf einen gewissen Grad raisonirte, im Ganzen jedoch sich immer unbewußte Kunst.

64. Alles dieses kann nur Anleitung seyn, seine Gemälde aufmerksamer zu beschauen.

65. Ein großes Bild von Gud.

66. Hauptbild, zwey Nebenbilder.

67. Gedankenfolge derselben.

68. Dramatischer Begriff die Figuren in der Succession auftreten zu lassen.

69. Entfernung von allem Pathognomischen.

70. Hemmling. Dessen Schicksal und Verdienst.

71. Gud in kleinerem Format.

72. Hiezu wahrscheinlich veranlaßt durch Verzierung der Gebethücher, als worauf man den allerhöchsten Werth legte.

73. Ausbildung des außerordentlichen Talentes.

74. Erscheint im Anfange nur zur Darstellung einzelner Figuren geschickt.

75. Er macht in der Composition, die er zuletzt in hoher Vollkommenheit besitzt.

76. Geschichtefolge auf einem Bild.

77. Entstehung solcher Bilder aus vielfächerigen.

78. Wie man bey zunehmender perspectivischer Einsicht die Fächer wegwarf, und durch Hügel und Berge die verschiedenen Theile der vorgestellten Geschichte von einander absonderte.

79. Auch er wirft den Goldgrund und alle mechanische Hülfsmittel weg.

80. Schorel. Geschichte desselben. Großes ausgebildetes Kunsttalent.

81. Italiänischer Sinn. Bewegung u. s. w.

82. Niederländische Farbe, zarte sinnliche Ausführlichkeit.

83. Lucas von Leyden.

84. Geschichte desselben, wundersames Talent.

85. In diesen vier Meistern finden sich die Elemente der neueren niederländischen Kunst, die theils durch außerordentliche Genien wie Rubens und Rembrandt im ganzen, theils durch andere gleichfalls höchst glücklich begabte in einzelnen Theilen ausgeführt wurden.

86. Andere noch-Gothische kehren wieder zu den früheren technischen Hülfsmitteln zurück.

87. Goldgrund und Gepreßtes wird wieder angewendet und macht eine sorgfältige Kritik nöthig, daß man sie nicht in frühere Zeiten setze.

88. Josael von Mecheln.

89. Betrachtung über Tiefen, Gehen und Verneigen der Figuren.

90. Quintin Metsis.

91. Johann von Mabuse.

92. Hermeferk.

2. Eigenhändig beschriebenes Doppelblatt in einem Fascikel, der von Kräuter mit Varia, darunter von Goethe mit Rhein und Main bezeichnet ist.

Rhein und Maynheft 2.

Notizen.
Westliches Portikus.
Durch Boisserée.
Durch Müller.

Kupfer.

Tom.
Cornelis.
Tornstedt.
Gmelin.

Progr.

8. Ein auf der ersten Seite eigenhändig beschriebenes Foliobogen im selben Fascikel wie das vorhergehende. Zeile 1 ist nachträglich eingeschoben, Ziffer 4—7 waren ursprünglich 3—6.

Rhein und Mayn
2tes Heft.

1. Affiation der neuchristlichen Künste.
2. Nachtr. Heft 1–14.
3. Homer und Ironie der Kunst.
4. Boissrée Sammlung. Fortsetzung.
5. Was von dem gründlichen gilt etc.
6. Was sonst zielschlagendes vorgekommen.
7. Gedichte.

9. Blatt von Krüsters Hand, zweites Blatt des vorhergenannten Fugens.

Boisseréesche Sammlung.

Fortsetzung. Einleitung.
Wechselbezug des Handwerks und der Künste.
Begriff von Innung und Schule.
Wirkung der Innung.

Wirkung der Schule.
Wirkung der Natürlichkeit.
Wirkung der Dilettantismus.

10. Ein Blatt mit Bleistiftskizzen Goethes, in demselben Facsikel.

Mit. Sammlung.

Jugend vollständig Meisterschaft und Gefühl.
Richtigkeit. Freundlichkeit. Kräftige zur Kunst.
Einzelne Figuren gelingen ihm.
Hat mahlte auch sehr klein. Kleiner als Prof. Jungen kleiner bis ins kleinste.
Kunstfertigkeit kommt aus den Kleinen. Gefühlsch. Klein Kunst zu Bildern und Landschaft.
Seine früheren Kompositionen sind aus Einzelheiten zusammengesetzt.
Reine Zusammenstellung.
Etwas natürlicher in der Handlung, mit Gefühl und unbewusstem Geschmack.
1. Leben des Thomas.
2. Abraham und Melchisedech.
3. St. Johann.
4. St. Christoph.
I Jahre lieat für sich gestreut mit großer Symmetrie. Trauriger Ausdruck. gutlicher Anfassen als wären es Perlen.
Kleidung. Ordnung nach einer natürlichen Gesetzmäßigkeit, natürlich schön formt. die Gesichtsbildung nach der Wirklichkeit.
St. Christoph merkwürdiges Bild. wie [?] glückliche Gebärden. Das schöne ungezwungene Anordnung. Die Sonne geht im Hintergrund auf. doch schon von der linken Seite bei Bildes macht Zeitschrift alles klar. Mittelbild 3 Könige. Jeder Prinz der Figuren sehr einander ohne künstliche Komposition.

---

[1] am Rande. Vgl. oben Nr. 6 Ziffern II. III. vor [2] Unter [3] Quer am Rande steht ohne Verweisung und ohne erkennbaren Bezug auf den Text p⁵: Auf der Tag ergibt Nicht hinein sondern ihm.

Im selben Fascikel befindet sich noch von Krüsters Hand ein Blatt mit zwei Auszügen aus [Seroux] d'Agincourt, Histoire de l'Art par les monumens. Peinture p. 169 Pl. 172 nebst dem Zusatz: „Das kleine Bild im französ. Museum verglichen mit dem Boisseréeschen Lucas". Unten auf demselben Blatt steht noch von derselben Hand: „Die heilige Barbara in Kupfer".

11. Entwurf Goethes, von Krüsters Hand geschrieben, Beilage zu Goethes Brief an Leonhard vom 20. October 1815 (W. A. IV, Bd. 26 S. 102ff.) im Besitz des Herrn W. Spemann in Stuttgart. Vgl. Bd. 36 Abth. 1 S. 129ff. Der Anfang schliesst sich eng an den Schluss des Abschnitts Cöln und Bonn S. 138 an. Leonhard sandte darauf am 30. October den unten S. 43 f. besprochenen Bericht ein.

Cassel.

Noch ist in Cassel auch Manches in gleichem Versuche werthig, weil sich behufs auf eine eigene und entschiedene Art die Kunst als Tochter von Mühseligkeit und Zeitaufwand erklärt, welches ihr sehr wohl ansteht und den Vortheil bringt, auch in den weitesten Kreisen des Nützlichen und Angenehmen zu wirken.

Ganz Vorzügliches steht hier als Exemplar einer mehrjährigen Fleissarbeit, unterhaltend bedeutende Gemälde, welche von Liebhabern dieser Technik gemalt, zu welchem sich die Jugend zur Theilnahme so mancher hier stehenden Zeichner wenige unmittelbare der Kunst bedürfen, bildet. Denn in Cassel werden Glasarbeiten aller Art ununterbrochen beschäftigt, so war es an Gemäldefenstern nicht fehlen darf. Jenen sind hier manche Glasmalereien, von welchen wir nur der Leuchtkraft gedenken, deren Muster den abgeschlossenen Gehalt genug thun müssen.

Noch giebt die Naturerscheinung manchen Räthsel, sich zu eben, Gelegenheit. Mehrere Freunde sieht sie genug zu schätzen den Mühseligkeit, haben sich gekommen gefunden; die durch sie gegründete Gewissheit, belegt ein schätzenswerthes Museum. Den reichen Zoll des trefflichen Meisters bekannt noch jeder der ihn persönlich gekannt hat, und wer seine Vorliebe an diese Mühe-

Kunst erhalten kann. Nicht Ihrem Freunde Meyer in Oberbuch insbesondere schmeichelnd und die Verwaltung des Gehaltes, die an dem Orgel in verschiedenen Jahres- und Lebensepochen mannigfaltig ist, hat er die Aussicht vereinfacht, indem er ein und dasselbe Gehäuse unter abwechselnden Hüllen enthielt. Möge seine Milde über die Abtrennende, durch jüngere Personen, die Jugend seiner Erfindungen gewinnen, der Wirksamkeit aufbewahrt werden.

Das Kabinett des Herrn [Dr. Gärtner] ist bekannt, wegen der Vorzüglichkeit, die auch der Fürstlichen Gesellschaft hohen Werth gewinnt ist.

Die Thätigkeit des Herrn Geheimerath und Ritter von Leonhard für Mineralogie, Geologie und alles Verwandte, so wie sein ausharrendes Vorarbeiten in Gesellschaft des Herrn Hofr und Bibliothek. ist allgemein bekannt, wie uns denn eine neue Einleitung und Vorbereitung zur Mineralogie von vielen Männern, mit vielen Examinatoren und schwierige Aufgaben zu erwarten haben. Originale von Ihrer Bekanntschaft und andere, liegen der Zahl zu Grunde.

Und so ist Ihre Thätigkeit, wo Kunst und Technik, Wissenschaft und Mittheilung immer mit einander gleichen Schritt halten, diesem durch ausgezeichnete Nachbarn erweiterten und belebten Orte, immer eine gedeihliche, so hat sich durch die Stürme der Zeit glücklich erhalten, und weiß sich gewiß vorwärts auch in der Folgezeit rühmenswürdig bewerthen.

II.

Schriftliche Mittheilungen an Goethe.

Das Archiv bewahrt Materialien, aus denen hervorgeht, dass der Dichter für das erste Heft von Kunst und Alterthum sowie die Nachträge im zweiten Mittheilungen, die ihm auf seinen Wunsch von Boisserée, Chr. Schlosser und C. C. Leonhard zugegangen waren, in einem Umfange benutzt hat, von dem man sich vor dem von B. Suphan (Goethe-Jahrb. II, 130) gelieferten Nachweis über die Herkunft der Beschreibung der Spinner- und Webertechnik in den Wanderjahren (3. Buch, Cap. 5 und 12) schwerlich

eine Vorstellung gemacht haben würde. Die Briefe werden im Folgenden verzeichnet. Einzelnes aus gleichem Orte Aufbewahrtes, das genannt, aber später nicht benutzt worden ist, bleibt hier ausser Betracht.

a) Von Sulpiz Boisserée.

8. Ein ausführlicher, weit ausholender Bericht auf 12 Doppelblättern in dem oben unter I 4 genannten Fascikel, der hauptsächlich Stoff für Köln, aber auch für die übrigen Orte bis Frankfurt und Aschaffenburg hergegeben hat. Goethe, der ihn am 13. August 1815 empfangen hatte (s. Sulp. Boisserée 1, 256; 280; 293), hat ihn mit Aufmerksamkeit und viel Gefallen gelesen, aber doch nur grossen Theil wörtlich benutzt. In diesem Verhältnisse finden wir in ihm folgende Stellen unserm Texte: Bd. 36 Abth. I S 100, 21—101, 2; 96, 1—12; 97, 14—24; 99, 3—12; 97, 25—98, 10; 98, 13—21; 97, 10—24; 97, 25—98, 2; 98, 22—32; 97—99, 2 und 4, 7; 96, 19—97; 96, 14—16; 99, 32—37; 76, 23—77, 1; 76, 10—13; 93, 3—24; 86, 2—7; 94, 13—28; 73, 19; 156, 1—4; 97, 25—9; 76, 11. 12; 93, 13—29; 94, 7—24; 95, 27; 99, 4—17; 99, 1. 2; 1, 4; 156, 27—34; 79, 25; 99, 2—99, 4; 103, 24. 27; 23—27; 105, 25—42; 109, 4—7; 105, 25—27; 107, 7—28; 112, 23—28.

Das Verhältniss mögen durch einige Beispiele etwas anschaulicher gemacht werden, als es durch die Ziffern geschehen kann. Wie weit die wörtliche Benutzung geht mögen folgende beiden Stellen. Bei Boisserée: „Die verschollene Universität von Köln war schon vor der französischen Eroberung nur noch ein alter morscher Gerüste: deshalb schon mehrere Jahre vor dieser unglücklichen Zeit der Versuch mit einer neuen Universität in Bonn gemacht wurde; dieser mislang, weil er polemisch und nicht vermittelnd, überhaupt auch zu kleinlich angelegt war. Von dieser Stiftung her ist nur so viel übrig als hinreichen mag ein protestantisches Gymnasium zu bestreiten, von den Sammlungen und Anstalten aber so gut wie gar nichts.“ Diese Worte finden wir getreulich Bd. 36 Abth. I S 96 wiedergegeben und ähnlich der bei Boisserée unmittelbar folgende S 97 f. und S 97, während der bei Goethe unmittelbar angeknüpfte Gedanke einer «neu» späteren *Universität*

lange bei Heinsius stehengeblieben ist, wo es heißt: „Es trifft der katholischen Geistlichkeit in den niederrheinischen Landen und somit auch dem größten Theil der Gemeinde an Geistes-Bildung und Gelehrsamkeit. Die auf dem Weg der Philologie veranlaßte Trennung der Christenheit hat bei der alten Kirche Schwachen und somit Mißstand verursacht. Die Zeit hat jetzt Einsicht und Fortschritt beschleunigt. Die einzige und vernünftige Weise bevorstehende Vereinigung der Katholiken und Protestanten kann nicht auf dem dogmatischen und philosophischen sondern allein auf dem historischen Weg in allgemeiner Bildung und Gelehrsamkeit erreicht werden. Beispiel das Zeitalter Leo des Zehnten, mit diesem vertilgen sich alle Partheien." Goethes eigene Gedanke ist es, wenn er diese Auseinandersetzungen als Gespräch auf der Terrasse des Bingen Schlosses darstellt. S. 197 ist folgende Stelle benutzt: „Von der Liebe der Frankfurter zu ihrer Stadt und zum Vaterlande läßt sich bei ihrer Wohlhabenheit viel erwarten. Beispiel der Stiftung von Bethmann zu Frag. Graf Sternberg ein edler Kunst- und Vaterlandsfreund stellte seine eigene bedeutende Gemählde-Sammlung zu öffentlicher Betrachtung auf, und veranlasste einen Verein, den Kunstsinn zu seinem Zweck mit zu wirken zu vereinigen, so dass das Eigenthum eines jeden durch den angeschlossenen Namen bezeichnet und die Freiheit, darüber zu schalten und zu walten vorbehalten ist. Der hohe Adel von Bethmann brachte dies schönliche Werk während dem letzten französischen Jahrzehnt zu Stande; und was noch mehr ist, er verbündete sich zu jährlichen Beiträgen zum Unterhalt einer Kunst- und Zeichenschule, welche unter der Leitung des wackeren Künstlers Ziegler schon recht brave Zöglinge gebildet hat."

Oft ist die Art der Benutzung eine viel freiere. Man vgl. z. B. wie der Vorwurf über mangelnde Uebersetzung: „Warauf hat für seine der Stadt zum Geschenk bestimmte Sammlung noch nicht einmal eine mässige Lokalität erlangen können" S. 77, 6 f. gewendet ist. Im Zusammenhang kommt er auch darauf zurückzukommen gewusst, dass Goethe sich in der Frage, ob die neue Universität nach Bonn oder

Grabſchrift.

Ich war ein Knabe warm und gut,
Als Jüngling hatt' ich friſches Blut,
Verſprach einſt einen Mann.
Gelitten hab' ich und geliebt
Und liege nieder ohnbetrübt,
Da ich nicht weiter kann.

Man lauft, man drängt, man reißt mich mit!
Was hat das zu bedeuten?
Sechs Pferde mit gemeſſ'nem Schritt
Erblick' ich ſchon von weiten.
Ein Dichter der ſo manches litt,
Fährt her, begafft von Leuten,
Steigt aus und kommt mit ſtolzem Tritt,
Begrüßt von allen Seiten.
Doch kommt ein Wurm im Herzen mit
Und läßt ihn vieles leiden;
Er muß bei ſtolzem Tritt und Schritt
Ein armes Volk beneiden.
O Pegaſe! o nimm ihn mit
In der Begeiſtrung Weiten!
Er gibt gewiß für einen Ritt
Das Sechsgeſpann mit Freuden.

Köln kommen solle, ganz objectiv hält, während Boisserée sehr entschieden Partei für seine Vaterstadt ist. Der freundnachbarliche Schluss der ersten oben von uns citirten Stelle ist ganz weggelassen. Was 81, 24—82, 20 ausgeführt ist, war bei Boisserée nur in den Worten: „Verbindung mit dem Studium der altdeutschen Baukunst. Domwerk." angedeutet.

Weitaus der grösste Theil des Aufsatzes ist überhaupt unbenutzt geblieben. Von den ersten Seiten findet nur folgende Stelle vielleicht einen Nachklang S 71 Z 10 ff.: „Der einzige Werth den die französische Herrschaft für sie hatte war das Bewusstsein, einer grossen in sich einigen Macht anzugehören, die sie beschützen konnte. Durch Vereinigung mit einer grossen deutschen Macht wird ihnen das ersetzt.

Überhaupt gilt dies für alle unsere überrheinischen Länder, bei allem Druck der französischen Herrschaft haben sie doch den kräftigen Schutz derselben empfunden: — finden sie nun diesen bei der Wiedervereinigung mit Deutschland auch, theilen sich die beiden grossen deutschen Mächte in diese Länder, so fällt aller Grund zur Anhänglichkeit an Frankreich weg, und es bedarf nur der wenigen zur Beschwichtigung der Leidenschaften und persönlichen Interessen nöthigen Jahre, um alle wiederstreitende Elemente zu vertilgen." Auch den dramatischen Eingang beim Dichter, an den die eben verglichene Stelle S 71 anknüpft, dürfen wir als die mehr oder weniger willkürliche Ausgestaltung der einfachen Erwähnung von der Rückgabe des Rubens'schen Bildes ansehn, die bei Boisserée mit den Worten: „Allgemein gehegte Wünsche wegen dem Pariser Museum, dass jedem wieder das Seinige zugetheilt werde. Die Preussen geben ein rühmlich Beispiel mit dem Petrus von Rubens" begegnet. Wie Goethe das Material umformend künstlerischen Erfordernissen gerecht zu werden sucht, lässt sich auch sonst hier beobachten.

2. Zwei Doppelblätter im selben Fascikel, Beschreibung der Sammlung der Brüder Boisserée; vielleicht „die Schrift über uns", die Goethe am 3. September 1815 erhalten hat (Sulp. Boisserée I, 273). Ein besonderer Einfluss auf

Goethes Text ist nicht festzustellen; nur 34², 176, 12—15 aufführt ist beinahe wörtlich aus dieser Beschreibung übernommen: „Schon Anfangs des 13. Jahrhunderts findet man in oberdeutschen Gedichten (in Wolfram von Eschenbachs Parcival) die Mahler von Köln und von Maestricht gleichsam sprüchwörtlich als die besten von Deutschland erwähnt."

3. 4 Briefe an Goethe, die mit wenigen, zum Theil nicht unbemerkenswerthen Abweichungen im 2. Bande von „Sulpiz Boisserée" gedruckt sind und zwar a) vom 17. October 1815. b) vom 27. October. Das in letzterem erwähnte besondere Blatt mit Anmerkungen über Darmstadt und Karlsruhe ist noch vorhanden. Die über Karlsruhe könnten die Grundlage für 34², 198, 14—19 gebildet haben. Ob die über Darmstadt Goethes eigene Kenntnisse zu bereichern vermochten, ist zweifelhaft. Auf diesen Brief geht auch 186, 27 — 187, 18 zurück. Da er deutlich **Röstr** schreibt, ist diese Form auch in den Text eingesetzt. c) vom 11. November. d) vom 2. December (hier aber vom 30. November datirt).

4. Der schon oben S 20 unter I Nr. 4 genannte Aufsatz. Er gibt einen historischen Überblick über die Entwicklung der Malerei von der „neugriechischen" bis zu Rubens und den Holländern („Die Holländer kehrten in ihren häßlichen Darstellungen, Bauern und Viehstücken zu der treuen Nachahmung der Voreltern zurück. Der höhere religiöse Geist der alten war erloschen und [mit] ihm verschwand das einfache und edele aus der Kunst, die stillen schönen Bewegungen der Seele zu mahlen, das verstand man nicht mehr"), gliedert sie in verschiedene Perioden und erwähnt, was ihre Sammlung aus den einzelnen Perioden enthält. Eine Einwirkung auf Goethes kunstgeschichtliche Skizze läßt sich nicht bestimmt erweisen. Natürlich fehlt es nicht an sachlichen Übereinstimmungen, die ganz besonders bei der Beurtheilung der Verdienste van Eycks hervortreten. Aber wörtliche Anklänge bleiben unsicher. Eine mit der hier oben unter Nr. 2 angeführten Notiz über die Maler von Köln und Maestricht ziemlich gleichlautende Äusserung,

34¹, 176, 13—16 entsprechend, findet sich auch hier. Sonst ist am ehesten wörtlich zu vergleichen mit S 189 f. was Boisserée über Schorel sagt: „Vor allem wird Joh. Schorel als derjenige gerühmt, der zuerst die bessere Kunstweise nach den Niederlanden brachte und daselbst Licht der Kunst genannt wurde . . . . . In Rom zeichnete er fleissig nach Raphael und M. Angelo. Verbindet die den Italienern eigene grössere Anmuth des Ausdrucks und freiere Bewegung der Gestalten mit der tiefen edlen Wahrheit und frischen kräftigen Farbenpracht der Niederländer, ohne das geringste von dem ächt deutschen Charakter aufzuopfern." Vgl. übrigens oben S 32 unter Paralipomena I 6.

b) Von Christian Schlosser.

1. Ein undatirter Bericht von 8 Seiten im selben Fascikel wie a) 1—3.

2. Ebenda ein zweiter Bericht, 4 Seiten, vom 13. November 1815, fast ausschliesslich das Senckenbergische Institut betreffend.

Der Wortlaut der Mittheilungen Schlossers über Frankfurt, auch über Aschaffenburg ist stärker verändert als derjenigen Boisserées, und sein grämlich scharfes Urtheil wird gern gemildert. Wir finden bei ihm die Unterlagen für die Stellen 34¹, 122, 17 f.; 123, 14—19; 123, 26—124, 2; 124, 10 f.; 130, 1—2; 105, 2—4; 106, 27—107, 3; 106, 6—8; 105, 15 f.; 126, 5—7; 112, 15—18; 149, 16—19. Der im folgenden Absatz ausgesprochene Gedanke findet sich hier in der Form: „Schön bliebe es immer wenn in Deutschland wie in Italien die Kunst nicht in einem Puncte zusammengezogen, sondern zweckmässig zerstreut um so würkender würde." Einen ähnlichen Gedanken hatte übrigens auch Boisserée ausgesprochen: „Überhaupt sollten die Kunstwerke nicht so übermässig zusammengehäuft sein. Die Vertheilung derselben an viele Orte hat vielmehr grosse Vortheile, wenn sie nur in guten Händen sind und eine Aufsicht besteht, dass nichts sich in die Ferne und Breite verliehre. Beispiel des General Rauch in Köln."

Zur Vergleichung folgende Stellen aus Schlossers Bericht: mit S 123: „Bei dem Senkenbergischen Stifte ist eine bis auf die unmittelbare Nachwirkung Hallers fortreichende, treffliche, nur leider bisher ganz unnahbar gebliebene, anatomische und physiologische Bibliothek. Fortgesetzt und brauchbar gemacht, würde sie als ein Complement unserer Stadtbibliothek dieser ein bedeutendes Fach ersparen können". Mit S 106 f.: „Man darf ohne lächerlich zu sein in Frankfurt Räume für Sammlungen anweisen, welche noch nicht vorhanden sind, wenn diese Sammlungen nur irgendwie in den Sinn fallen und in die Gesellschaft treten können". Ferner mit S 126: „Bei dem Senkenbergischen Stifte aber ist als ärztlicher Pfleger Dr. Neuburg angestellt, dessen Kenntnisse, Thätigkeit und Klugheit nicht genug zu rühmen sind. Er bedürfte aber wohl eines äusseren Hebels, den merkantilischen Ballast etwas bequemer und schneller überwinden zu können. Arzt im Hospitale ist Dr. Neef, dessen Neigung und Kenntnisse unter Beyhülfe eines praktischen Mannes wohl fruchtbar werden könnten". Öfter hat Goethe auf Grund seiner anderweitigen Kenntnisse Schlossers Mittheilungen stilistisch und inhaltlich so stark umgearbeitet, dass es nicht wohl angeht eine ziffermässige Rechenschaft von den Entsprechungen zu geben. Vgl. z. B. mit S 105 f.: „Das einzige bis jetzt öffentlich vorhandene Kunstinstitut ist das Museum. Sein grösstes Verdienst ist einige Kunstwerke der Stadt erhalten zu haben, die ausserdem wohl nach Aschaffenburg gewandert wären. Sonst ist es um bestehen zu können an das grosse Publikum geknüpft, leistet durch sich selbst nichts und wird auch nichts leisten". Das Gesagte gilt besonders von dem zweiten Bericht, der, oft auch einigermassen wörtlich, viel von dem enthält, was von 122, 19 an über das Senckenbergsche Institut gesagt ist, und sich inhaltlich zum Theil mit dem ersten Berichte deckt. Am meisten wörtlich stimmen etwa 125, 5—7; 10—13; 24—126, 4; 130, 2—4 (ähnlich auch im früheren Berichte), 124, 21—25; 126, 7—11. Der Bericht gibt auf Goethes Verlangen (Brief vom 6. November 1815) auch die Namen Jassoy, Löhrl 127, 18, Reges 112, 27, Wendelstädt 108, 24.

Quer am Rande des ersten Berichts gegen die letzten Absätze hat Goethe eigenhändig vermerkt: Schützens Talent (vgl. 115, 27 ff.) Senkenb. Stift. Zusammenf[unft] der Liebh[aber] (vgl. 105, 27 ff. und 118, 9 ff.).

3. Ein Brief in dem oben S 32 unter I 7 genannten Fascikel, Frankfurt a. M. den 10. Januar 1817. Darin schreibt Schlosser: „Die Einlagen enthalten zum Theile Ihre Wünsche. Der Staatskalender wird erst fertig gedruckt. Das über das Senkenbergische Institut geschriebene ist von Dr. Neuburg: ich habe es unverändert kopieren lassen. Sollten Sie des Institutes Erwähnung thun, so bitte ich sehr Neuburgs dabei zu denken als eines Mannes von unermüdlichem Eifer, der ebenso aufopfernd thut als rüstig streitet". Da die letzten Worte bei Goethe 34', 132 wiederkehren, so dürfen wir annehmen, dass die nicht erhaltene Einlage auch das übrige enthielt, was S 132—137 aus dem 2. Hefte von Kunst und Alterthum gedruckt ist, und das also im Grunde von Dr. Neuburg herrührt.

c) Von Carl Caesar von Leonhard.

Ein Bericht auf 6 Blättern in dem bei I 6 genannten Fascikel, der Goethe mit einem Begleitbrief zu diesen „gnädig befohlenen Skizzen" am 30. October 1815 auf das unter I 11 erwähnte Schreiben hin zugegangen ist. Leonhard bittet darin, auf die Unvermeidlichkeit des Unterganges der Wetterauischen Gesellschaft hinzuweisen, woran nur das sinnlose Gouvernement die Schuld habe. Ferner sagt er: „Mit dem Drucke der Einleitung zur Mineralogie geht es ziemlich rasch ..... Vielleicht gefällt es Euerer Excellenz bei Gelegenheit der Erwähnung jenes Werkes auf die Kennzeichen aus dem Vorkommen hinzudeuten", ein Wunsch, dem durch Sperrdruck des Wortes „Vorkommens" S 145, 19 von Goethe genügt worden ist. Zwei gleichfalls beiliegende, von Westermayr gelieferte Verzeichnisse von Gemäldesammlungen, der der Gräfin von Benzel-Sternau auf Emmerichshof und der des Kaufmanns Wilh. Leisler zu Hanau, sind nicht benutzt worden.

Der Bericht Leonhards ist 34', 139, 7 — 142, 3 wörtlich aufgenommen mit folgenden Änderungen, die wir, von solchen in den Sprachformen und der Orthographie abgesehn, vollständig verzeichnen. 139, 4 Wittern] „seltenen" Herr fehlt, entsprechend 12 u. 0. 11. 12 „Zoologie mit einer gediegenen Gründlichkeit, jedoch ..... bei den Vögeln und Säugethieren" 22 „einige thätige" 23 „beiden Gelehrten" 140, 1. 2 dem wissenschaftlichen Publicum] „der Lesewelt" 21 „literärische" 28. 23 „hat .... Gelegenheit der" 27 theilnehmende] „humane" 141. 4 „manche werthvolle Glieder". Der folgende Satz lautete (vgl. die oben angeführte Briefstelle): „Das jetzige Gouvernement hat das Institut nicht der mindesten Aufmerksamkeit werth geachtet. Nicht einmal die Bestätigung des Lokals erfolgte und so vermag man jetzt schon den Zeitpunct zu bestimmen, wo eine Anstalt sich auflösen wird, in deren Flor jede aufgeklärte Regierung einen gerechten Stolz gesucht haben würde". 141, 15 „dieser Wissenschaft" 21. 16 „im steten Zunehmen" 17 „Gesetze jenes gelehrten Vereines" 24. 25 so wie] „und" 142, 1 ff. statt des ersten Satzes „Als Einleitung zur Betrachtung über die naturhistorischen Schätze, welche dieser seltene Mann hinterliess, mögen hier einige wenige Zeilen, sein gelehrtes Thun andeutend, eine Stelle finden. Leisler beschäftigte" 2. 10 „zumal mit Entomologie, späterhin erst widmete" 11 „Säugethiere, der Vögel und der" 12. 13 „Ornithologie dennoch für die längste Zeit der Hauptgegenstand seiner Forschungen". Hierauf folgt unmittelbar: „Da er selbst Jäger war und mit vorzüglicher Kunst die thierischen Körper auszustopfen wusste, so wurde es ihm nicht schwer ein schönes und zahlreiches Kabinet zu sammeln. Anfangs hatte er die Absicht, auch die Vögel des Auslandes darin aufzunehmen, allein sehr bald gelangte er zu der Überzeugung, wie vieles noch in der Naturgeschichte der deutschen Vögel zu berichtigen sei, und dass man in dieser Wissenschaft nur alsdann grosse und gründliche Fortschritte zu machen vermöge, wenn man von der Berichtigung des Einzelnen und zumal des Heimischen zur Berichtigung des Ganzen, das Ausländische nicht ausgeschlossen, übergienge". Es folgen dann Einzelheiten über seine ornithologischen

studien. Dann: „Aber nicht minder grosse Verdienste hat sich Leisler dadurch erworben dass er die Farbenkleider von verschiedenen Wasservögeln zu berichtigen bemüht war“. Hierauf der Satz „Denn die meisten — vielleicht alle — Wasservögel mausern zweymal“ u. s. w. und darnach Beispiele von Irrthümern, die Leisler berichtigt hat. „Von dem Princip ausgehend“ — heisst es weiter — „dass ein möglichst vollständiges Kabinet für einen Naturforscher ganz unentbehrlich sei, sammelte Leisler mit regem Fleisse nicht nur die einzelnen Arten, sondern auch jede Art in den verschiedenen Farben und Übergängen und dadurch erhält seine Sammlung für jeden wissenschaftlichen Ornithologen nicht nur einen besonderen Werth, sondern sie ist hierin auch einzig in ihrer Art und vielleicht kann man, die Meyersche ausgenommen, ihr keine andere zur Seite stellen, wenigstens was Deutschland betrifft“. Hierauf wird die lebenswahre Aufstellung gerühmt, besonders seltene Exemplare genannt, einiges über die Eiersammlung hinzugefügt, unter den Säugethieren Seltenheiten aus der Ordnung der Chiropteren hervorgehoben. Es folgt: „In den letzten Jahren seines Lebens widmete sich der treffliche Naturforscher ganz vorzüglich dem Studium der Fledermäuse“ u. s. w., auch dies etwas ausführlicher als bei Goethe. Auch von den übrigen Säugethieren werden dann eine Reihe einzeln genannt, worauf der Abschnitt „Die Fische“ u. s. w. folgt. Zum Schlusse desselben: „Auch die entomologische Abtheilung der Sammlung ist bedeutend. Sie beläuft sich auf ungefähr 1680 Nummern; hiervon machen die Schmetterlinge, unter denen man eine Menge seltener trifft, die grössere Hälfte aus“. Es werden dann noch einige Worte über die methodische Ordnung hinzugefügt, worauf es weiter heisst: „Am Schlusse mag die Bemerkung hier eine Stelle finden dass Leisler . . . . . mit äusserst glücklichem Erfolg“ u. s. w. 143, 21 berühmte] „bewährte“; die Abweichung dürfte kaum auf Absicht beruhen. 144, 8 „Sammlung“ 10 schien] „wurde“ 24 „Anstrengungen“ 145 z. 3 „über 7000 E. stark, zerfällt in“. Der Satz 20—22 tritt an die Stelle einer breiteren Auslassung. Es werden eine Reihe vorhandener Einzelheiten und merkwürdige Gattungen an-

geführt und dann darauf hingewiesen, dass, wie bei Leisler in der Zoologie, so bei Gärtner in der Botanik und bei Leonhard in der Mineralogie kein blos theoretisches neues System, die die Wissenschaft im ganzen wenig fördern, sondern „die wahrhaft praktische Weise, auf welche die Hanauer Naturforscher ihre Thätigkeit bewähren, zum Fortschreiten der Science im eigentlichen Sinne des Wortes beiträgt." 146, 6 ganz Druck fehlt 9 mäßig] „unbedeutende" 10, 11 „manche ..... beginnen" 12, 20 „in der Ferne der gerechte Stolz ihrer Vaterstadt bleiben werden" 147, 2. 3 „beide haben, durch das Meisterhafte ihrer Arbeiten auf ..... sehr gerechte Ansprüche" 5 „verleiht" 10, 11 „jüngeren Bruder" 19—21 „Die jetzigen Chefs — zu den bedeutendsten gehören die Gebrüder ..... Jünger — erhalten" 21, 22 „sondern sie sind" 23 genannter] „unserer" 148, 11 niedergeborne] „auch geborene". Es bleibt zweifelhaft, ob die Abweichung im Goethes Text auf einem Versehen oder auf Absicht beruht. Der Gegensatz bei Leonhard ist vielleicht: einerseits Wilton-, andrerseits sammtartige Teppiche und zwar die letztern sowohl [kurz] geschoren wie hochgeschoren.

Reise in die Schweiz

1797.

Nach dem Italiäniſchen.

Weinet nicht, geliebte Kinder,
Daß ihr nicht geboren ſeid:
Eure Schmerzen, eure Thränen
Thun dem guten Vater leid.
Noch müßt ihr ein kleines Veilchen
Ohngezeugt im Stillen ruhn;
Kann es nicht der liebe Vater,
Wird es eure Mutter thun.

Schlafſegen.

Der Segen wird geſprochen!
Die Rieſin liegt in den Wochen;
Drei Wölfe ſind ausgekrochen.
Sie liegt zwiſchen Eis und Nebel und Schnee,
Tränke gern Eicheln- und Rübenkaffee,
Wenn ſie ihn nur hätte! —
Da läuft die Maus! —
Kind, geh zu Bette
Und löſche die Lichter aus!

Die „Reise in die Schweiz" erschien 1833 im 43. Bande der Ausgabe letzter Hand, dem dritten der „Nachgelassenen Werke", S. 1—238. Unter den Prosaschriften des Nachlasses war ihr die erste Stelle angewiesen, und so musste sie wohl, schon des Vortritts wegen, ebenso wie die Dichtungen im ersten und zweiten Nachlassbande (Faust, II. Theil und Götz in ältester und spätester Gestalt) den Lesern als ein vollkommen Goethisches Product erscheinen. Thatsächlich hat sie diesen Rang nicht zu beanspruchen. Wenn sie, gemäss dem Grundplan dieser Ausgabe, den Werken Goethes eingegliedert ist, so muss dies um so deutlicher hier gleich eingangs ausgesprochen werden. Es ist geschehen durch den auf dem Titel zugefügten Vermerk: „bearbeitet von Joh. Peter Eckermann." An diesen Vermerk knüpft die folgende Darlegung an.

Im Verfolg seiner letztwilligen Bestimmungen vom 6. Januar 1831 hat Goethe unter dem 22. Januar ein Codicill errichtet von hauptsächlich litterarischer Bedeutung. Er verzeichnet in Abschnitt II die handschriftlichen Bestände, welche als Fortsetzung der vierzig Bände in zehn bis zwölf Bänden herausgegeben werden könnten, darunter mit Nummer 4: „Schweizerreise vom Jahre 1797." In einer zugehörigen Niederschrift, wo sie gleichfalls als viertes Stück, hinter dem vierten Theil von „Dichtung und Wahrheit", namhaft gemacht ist, wird die Aufzählung der Manu-

scripte mit den Sätzen eröffnet: „Zu nächster Ausgabe eines Nachtrags zu meinen Werken liegen bereit oder werden redigirt, ajustirt zu diesem Zwecke . . .“ An das Verzeichniss schliesst sich Vollmacht und Auftrag für Eckermann. „Herr Dr. Eckermann hat mir seit verschiedenen Jahren bey Bearbeitung vorstehender Werke treulich beigestanden; inwiefern sie als abgeschlossen oder unvollendet anzusehen sind, davon wird er jederzeit die beste Auskunft geben können. Ich ernenne ihn deshalb zum Herausgeber vorgemeldeter Werke.“ Weiter, nach einem Passus, in welchem nächst den Herren Vormündern der Enkel „besonders der gefällige Executor Testamenti“, der Geh. Rath von Müller mit der geschäftlichen Leitung, dem Verleger gegenüber, betraut wird: „Dr. Eckermann dagegen wird die Vertheilung gedachter Schriften in Bände, die Folge derselben, worüber wir schon Unterredung gepflogen, besorgen und auf Erfordern ein gereinigtes Manuscript überliefern. Die gedachten Manuscripte sind von meinen übrigen Papieren durchaus abgesondert, in einem verschlossenen Kasten verwahrt, wozu Dr. Eckermann den Schlüssel hat und nach Befund und Nothwendigkeit seine Redaction fortsetzen, auch die jedesmaligen Lieferungen oben genannten Personen aushändigen wird.“ Nach der das Honorar des Herausgebers betreffenden Angabe die Unterzeichnung: „Dass wir über Vorstehendes übereingekommen bezeugen wir durch unseres Nahmens Unterschrift. Weimar den 15ten May 1831. JWvGoethe. Dr Eckermann.“ Vgl. Gespräche[4] 2, 230 f.

Auf dieser Bestallung fusst Eckermann. „Durch Goethes letzten Willen zum Herausgeber seiner mannigfaltigen hinterlassenen Schriften ernannt“, beginnt er die Vorrede, in der er sich über seine Mission auszusprechen gedachte. Das Mundum, 14 Seiten folio, datirt „Weimar im December

1832", hat er Riemer, als seinem litterarischen Beirath, vorgelegt, dann dem Kanzler von Müller, der sich als Oberbehörde in jedem Sinne geachtet wissen wollte. Müllers Änderungen am Wortlaute sind bedeutender als die wenigen und nur formellen Bemerkungen Riemers; sie sollen deshalb (durch Sperrung hervorgehoben) in dem Passus, der über Eckermanns Stellung und Verhalten Aufschluss giebt, mit angeführt werden. Dieser berührt zunächst die Aufnahme von Anekdota über den von Goethe selbst vorgeschriebenen Bereich hinaus, und lautet so: „In Beziehung auf irgend zweifelhafte Fälle, so wie bey Revision des Ganzen, muss ich bemerken, dass bey diesem in vielfacher Hinsicht so wichtigen Geschäft die würdigsten Männer und Freunde des Verewigten mir zur Seite stehen, in deren Kenntnissen und Erfahrungen ich zu jeder Stunde Rath und Entscheidung finde. Was nun die bey der eigentlichen Redaction zu überwindenden mannigfaltigen Schwierigkeiten betrifft, so mag (muss es), damit auch hiebey möglichst im Sinne des Dichters (Autors) verfahren werde, dem Unterzeichneten zum Vortheil gereichen, dass er während der letzten neun Jahre mit Goethe fast täglich in lehrreicher Berührung gestanden, dass er an der Herausgabe der erschienenen vierzig Bände bereits vielfach thätigen Antheil genommen, und dass auch das gegenwärtige Geschäft schon seit Jahren eingeleitet worden, und (so dass) er in vielen Fällen nach (genauen) mündlichen Instructionen zu handeln im Stande ist."

Goethe hat also die Thätigkeit Eckermanns als eines litterarischen Testamentvollziehers im voraus beglaubigt und zu dem Ende den Begriff einer Substitution bei geistiger Arbeit geschaffen. Dieser Begriff mochte in geschäftlich-rechtlicher Beziehung jede taugliche Handhabe bieten;

der Philolog aber, der Kritiker und überhaupt wer theoretisch, wissenschaftlich verfährt, wird ihn misslich finden. Dennoch müssen wir mit ihm auskommen, festhaltend an dem Grundsatze, Goethes letzter Wille sei das Entscheidende. Wir errichten keine Instanz über Goethe. Ein untergeordnetes Moment, aber keineswegs zu übersehen, liegt in der Verjährung. Die Schweizer Reise hat in Eckermanns Redaction geschichtliche Geltung erlangt, ist als „Werk" Goethes nun seit siebzig Jahren gelesen, citirt und genutzt worden, sachlich wie wortmässig. Dies geschichtliche Recht kann einer wissenschaftlichen Auffassung nicht gleichgültig sein. Auch aus diesem Gesichtspunkte erscheint ein thunlichst conservatives Verfahren angemessen. Das Complement zu demselben bildete die Massregel, dem Leser zu einem Einblick in die Materialien zu verhelfen, aus denen Eckermann den Text bearbeitet und zusammengestellt hat. Dies ist, soweit es sich um Stücke des Tagebuchs handelt, in der dritten, mit den Briefen in der vierten Abtheilung unsrer Ausgabe geschehen; einzelne meist schon in der Ausgabe letzter Hand ausgesonderte Aufsätze und Abhandlungen zur Kunst und Kunstgeschichte sind an ihrem Orte aufzusuchen (s. unten S 59). Die umfänglichen Reste aber, die Eckermann ungebraucht bei Seite gelassen hat, weil sie in seinen Augen blosse Stoffsammlungen waren, findet man im Verfolg beisammen, im vollen Wortlaut, oder, soweit es fremde Beigaben (Drucksachen) sind, inventarisirt und registrirt. So ist denn hier geschehen, womit Goethe sich manches Mal hat genügen lassen: man hat die Brocken sorgsam in Körbe gesammelt. Oder, um ein anderes, im Gespräche mit Eckermann von Goethe selbst gebrauchtes Bild zu wiederholen und weiterzuführen: da er es schliesslich nicht für angängig gehalten hat, den

manuscript gedient, zu ihnen hat er sein Probestück als Redactor gemacht. So finden wir denn auf den meisten von diesen Blättern von seiner Hand zahlreiche Correcturen, ferner aber als Einlagen ganze Seiten und Blätter, die er eigenhändig „ajustirt" hat, schliesslich aber auch grössere Partieen nach Eckermanns Kladde ins Reine gebracht von einem Schreiber aus v. Müllers Kanzlei, der ihm zur Verfügung gestellt war; wo wir diese subalterne Hand (Stägemann) betheiligt sehen, wissen wir, dass die Schriftleistung erst nach Goethes Tode erfolgt ist. Von Wichtigkeit ist deshalb diese Beobachtung auch hier, da sie zu Eckermanns Bericht an den Kanzler bestätigend hinzutritt. Auf den Johnschen Abschriften ist hier und da, streckenweise, Goethes Hand zu erkennen, doch hat er fast nichts als Schreibfehler verbessert,*) und nur gelegentlich die Vorlage genauer angeschaut. In diesem Sinne dürfte von einer Betheiligung Goethes die Rede sein. Es war seine Gewohnheit, die Arbeit seiner Schreiber so zu beaufsichtigen. Darüber hinaus ist auch in unserem Falle nichts geschehen, und auf die Redaction hat diese aufs Äusserliche beschränkte Controle nicht eingewirkt.

Man hat früher angenommen, Goethe habe noch als ein Gegenwärtiger einen Einfluss auf die Textgestaltung

*) Z. B. 253, 21 Stumpfnasen aus Stumpnasen; 383, 6 gepflasterte aus gepfasterte; 398, 12 Moor aus Meer; 409, 2 Endzweck aus Entzweck. Den Wortlaut betreffen: 259, 14 sah g^1 üdZ; 24 in g^1 über und; 382, 20 nach Platten g^1 üdZ sie, von Eckermann gestrichen; 385, 17 Man kommt] darauf g^1 über Man kommt; 394, 4 er] es g^1 aus er; 400, 18 Genres g^1 aus Genre; 402, 10 den] das g^1 aus den; 407, 4 Raynal'schen] Reynaldischen g^1 aus Reynaldischen; 28 gebaute] bebaute g^1 aus gebaute; 408, 5 desselben g^1 aus denselben; 430, 12 beschauten — die] beschäftigten uns noch mit der g^1 aus beschauten uns noch die.

ausgeübt, und Eckermanns Ausdruck in den „Gesprächen“ gab diese Vermuthung anscheinend zum wenigsten frei. „Wir sprachen“, schreibt er unter dem 25. October 1823, „über vorhabende Arbeiten. Es war die Rede von seiner Reise nach der Schweiz, die er ... mir zusenden will, damit ich die Einzelheiten lese und Vorschläge thue, wie daraus ein Ganzes zu machen.“ Dabei das Gleichniss vom Ausgiessen des Eimers, drastisch (meint Eckermann) das „durchaus Planlose“ bezeichnend. Weiterhin am 3. November: „Ich brachte das Gespräch auf die ... Reise in die Schweiz, wovon er mir die Manuscripte in drei Heften dieser Tage mitgetheilt und die ich bereits fleissig studirt hatte.“ Und noch ein Mal am 30. December: „Er sagte mir, dass er die Absicht habe, seine Reise in die Schweiz in seine Werke aufzunehmen“. Das Tagebuch von 1823 nennt den Gegenstand unter dem 1. November: „Eckermann, die Reise von 1797 besprechend“, darauf wieder am 3. 8. 15. November, und gedenkt dann wiederholt der Beschäftigung Johns mit der Abschrift. Wahrscheinlich ist es der Briefwechsel mit Schiller gewesen, der, auch schon seiner biographischen Bedeutung wegen, jenen mit Lebhaftigkeit ergriffenen Plan nun jahrelang zurückdrängte. Der schon im Mai 1822 schriftlich festgelegte Vorsatz der Veröffentlichung (Band 41², 401, 23) indessen bleibt bestehen und wird, wie 1824 in „Kunst und Alterthum“, so wiederum 1826 kundgegeben in der „Anzeige“ der Ausgabe letzter Hand; hier erscheint als Inhalt von Band XIII: „Romane und Analoges: Leiden des jungen Werther, Schweizerbriefe, Schweizerreise.“ (Weim. Ausg. 42, 1. Abth. S 111). Man dürfte aus dem Auftreten des Werkes in dieser Gesellschaft die Folgerung ziehen, eine alte, während der Reise selbst gehegte und fallen gelassene Idee habe sich

als neue eingestellt. Denn unter dem 5. Oktober 1797 findet sich im Tagebuche der Eintrag: „Reise als Hallroman zu schreiben“ (34. I Abth. 400, 17; III. 2, 177, 5), ein Gedanke, wie er wohl einmal in Tagen, wo die Reise selbst in romantische Höhen führte, hatte aufsteigen können. Wunderlich genug aber, wenn er sich den „Akten“ gegenüber, die einer solchen Metamorphose nicht fähig waren, demnach wieder belebt hätte. Nur geschichtlich also hat er etwas zu besagen, wie gleichfalls der nüchternere, dem Stoffe aber ganz gemässe, den Goethe, wenige Wochen später (Zürich, den 25. October), in einem Briefe an Böttiger geäussert hat: „Unsere Absicht ist“ (er spricht zugleich in Heinrich Meyers, des Kunst- und Reisefreundes Namen) „ein paar allgemein lesbare Octavbände zusammenzustellen und im dritten dasjenige als Noten und Beilagen nachzubringen, was vielleicht nur ein specielleres Interesse erregen könnte“ (34. I. Abth., 434, 12; IV, 12, 344, 27). Nach dieser Seite haben sich im Wesentlichen die Erwägungen gezeigt, die Goethe um die Wende von 1823/24 angestellt hat, und als deren Facit uns wohl in dem Aufsatze „Sicherung meines literarischen Nachlasses“ die Worte zu gelten haben: „Entschieden auf die Gegenwart gerichtet, fasste ich Alles augenblicklich auf und reihete das Geschriebene Tag für Tag an einander, und so wird es nun auch wohl bleiben und zur Herausgabe kommen müssen, ohne an eine künstlerische Ordnung zu denken, die auch in diesem Fall nicht einmal räthlich und thulich wäre“. Durch dieses Programm waren Vorschläge, wie Goethe sie von Eckermann gewünscht hat, nicht verwehrt; auch die lässlichste, loseste Folge kann der ordnenden Hand nicht entbehren, und Goethes Art ist es niemals gewesen, das Wildpret mit Haut und Haaren auf den Tisch zu bringen.

Von der ersten Probe, die Eckermann als literarischer Amanuensis abzulegen hatte, könnte sich eine Spur erhalten haben in einem Zettel, den er auf fol. 1 des ersten Fascikels angeheftet hat. Er hat darauf geschrieben: „Das Tagebuch fol. 117 muss vom 30. Jul. bis 8. Aug. incl., zusammenhängend geschrieben, die Einleitung des Ganzen machen. Dann folgt der Brief an Serenissimus vom 8. und 9. August, dann der Brief an Schiller vom 9. u. s. w." Ein zweiter Vermerk Eckermanns ist fol. 18 eingeklebt und als erledigt durchgestrichen. Den ersten Vorschlag hat Eckermann, als er auf eigene Hand die Redaction ausführen musste, verworfen, und, um eine Einleitung zusammenzustellen, nach dem Fascikel gegriffen, das die den „Drei" vorangehenden Urkunden enthält, von Goethe mit der Aufschrift versehen: „Meyers Reise nach Italien betreffend 1795" [bis 97]. Er hat daraus einige Briefe Goethes entnommen, die am meisten geeignet waren, den Leser über die geplante zweite Reise nach Italien zu orientiren und über die Gründe, weswegen sie in der Folge auf eine Reise in die Schweiz beschränkt ward, aufzuklären.

Der Redaction Eckermanns bis ins Einzelne nachzugehen, ist hier nicht angebracht. Bald begnügt er sich, wie bei den genannten Briefen, mit mässigen Auslassungen und Änderungen; bald hat er, wie in den nächstfolgenden Partieen (Frankfurt), Stücke von Briefen an Verschiedene (den Herzog, Schiller), wohl auch ohne Rücksicht auf die Zeitfolge, in einander verarbeitet, desgleichen (wie im Bericht vom 30. August) Briefe und Tagebuchartiges. Weniger Flechtarbeit, mehr lockeres Gefüge findet sich in den späteren Abschnitten; die Briefe sind da schlicht als solche, mit Nennung der Adressaten gegeben. Mit dem beliebten „Ajustiren" ist er verhältnissmässig zurückhaltend beim

Wortlaut der Briefe; am weitesten geht er bei den Tagebüchern, die mit ihren zahlreichen Verkürzungen, Ansätzen und Andeutungen seinen Ordnungssinn verletzten. Im Glätten, Verstreichen und Ausfüllen geübt und bewährt und durch die bei früherer gleichartiger Thätigkeit erfahrene Billigung Goethes ermuthigt, hat er hier geglaubt sein Bestes thun zu müssen, und so das Reisegewand der Rede in ein Hauskleid umzuändern versucht.

Nach dem oben Gesagten ist kein Raum hier für die Frage, wie Goethe sich zu alle dem gestellt haben würde, und eben so wenig zum Kritisiren des ordnenden Princips. Besteht indessen nach dem Standpunkte, den wir einzunehmen haben, in der Hauptsache Eckermanns Aufbau für uns zu recht, so bleibt dabei dem sorgsam Nachprüfenden doch unbenommen, Eckermannsche Versehen und Inconsequenzen zu beseitigen. So durfte man Stücke, die er irrig versetzt hat, zurecht rücken und andere, die er gar übergangen hat, während er völlig gleichartige aufnahm, an dem ihnen gebührenden Orte einreihen. Beides gemäss den Grundsätzen für die Weimarische Ausgabe, die gleichzeitig mit dem „vorläufigen Entwurfe" zu derselben aufgestellt sind, ehe man den Zeitpunkt von Eckermanns Arbeit ermittelt hatte. Sie enthalten in § 8 die Anregung, zu prüfen, ob nicht „mit Hülfe der ursprünglichen Materialien eine bessere Fassung hergestellt werden könne". Wenn Eckermann z. B. den Abschnitt „über ein Pathologisches Präparat" (S 313f.) zwar mit unmotivirter Versetzung verwerthet hat, so war kein Grund, die naturwissenschaftlichen Aufzeichnungen 309, 9—310, 3 auszulassen. Nach gleichen Erwägungen sind aufgenommen 337, 12—339, 14, 343, 21—344, 22, 412, 11—20, 418, 8—16, 420, 5—7, 439, 18—20. Keinen Grund gab es, den Satz „Auf dem Rückweg begegnete ich den

Räthſel.

Da ſind ſie wieder
Die loſen Dinger!
An hübſchen Händchen
Gar ſechs der Finger!

Es rühmt das Volk ſich
Als Zeitgefährte
Und ziert gar lieblich
Geſchorne Bärte.

Kein Schneider kleidet
So viele Nackte,
Wenn er auch Höllen
Aus Höllen packte.

Sie wären H . . . .,
Wenn man ſie würbe;
Doch iſt ihr Leibchen
Nur gar zu mürbe.

Man ignoriret,
Woher ſie kamen;
Ich nannte zweimal
Schon ihre Namen.

Kranich" (Lavater) aus dem Texte zu verbannnen, den Goethe doch selber in einem Gespräche mit Eckermann vom 17. Februar 1829 erklärt hat. Eine andre Bewandtniss hat es mit den oben schon erwähnten Aufsätzen kunstgeschichtlichen Inhalts: wie seinerzeit Eckermann, so mussten sie die Ordner der Weimarischen Ausgabe aus den „Akten" ausscheiden und zu dem Gleichartigen gesellen: Band 47, 293f., 331, 347—361, vgl. S 432.

„Bearbeitet von Eckermann" — zu dem Vermerk auf dem Titel würde genau genommen der Zusatz gehören: „berichtigt nach den Handschriften". Als Ganzes ist die Eckermannsche Leistung geschont und erhalten worden. Anders steht man der Sprachgestalt im einzelnen gegenüber. In der Weimarischen Ausgabe ist, so weit als thunlich, der Grundsatz befolgt worden, in den Nachlassstücken die Zuthaten und Änderungen der Bevollmächtigten auszumerzen. Denn es hat für den historischen Sinn doch etwas Verletzendes, Goethes Sprache durch Eckermann oder Riemer gemeistert und gemodelt zu sehen. Wir schränken das Recht des Besserns im Wesentlichen auf das augenfällig und unter ersichtlich äussern Einflüssen Verfehlte und Übersehene ein. Bei der Schweizer Reise kommt hinzu die nicht unerhebliche Zahl der Fälle, wo die Wort- oder Satzänderung bedingt war durch das im engeren Sinne redactorische Eingreifen Eckermanns. Bei den Briefen und den aus brieflichem Material hergestellten Abschnitten musste man deshalb auf Rückführung des Achten meistens verzichten, nicht so auf den Tagebuch-Strecken, wo sie, nach dem oben Gesagten, durchhin angebracht und statthaft war, und auch anderwärts. Sogar das beim Dictiren Missrathene hatte unter Umständen Anspruch, im Texte erhalten zu werden, wo Eckermann das Gebrechen einfach

durch Auslassung des Unverständlichen zu heilen versucht hatte (281, 20—22: 292, 11—15): denn nur aus der unverkürzten Fassung wird sich einmal der Sinn, den man jetzt nur vermuthen kann, mit Sicherheit ergeben. Nicht nach dem Paragraphen also, sondern nach dem Gebote kritischen Taktes und unter Prüfung des einzelnen Falles musste jener Rückbildungsprocess sich vollziehen. Behutsames Vorgehen war vor allem geboten; ganz einwurfsfrei, ganz glatt und leicht würde nur das rigorose Verfahren gewesen sein, das wir uns eben versagt haben. Wem es um das Erhalten zu thun ist, dem wird mit dem strengen (doch darum nicht streng wissenschaftlichen) ‚Fiat justitia' nicht gedient sein, dessen Folge die Kassirung der „Schweizer Reise" gewesen wäre. Auch in ihrer dem ursprünglichen Wortlaut näheren berichtigten Gestalt soll sie uns ein Denkmal Johann Peter Eckermanns und seiner arbeitseligen Treue im Dienste Goethes bleiben. Indem ich dies ‚uns" niederschreibe, gedenke ich daran, dass die Berathungen und Erörterungen, aus denen sich das Verfahren ergeben hat, über welches hier Rechenschaft gelegt wird, den ersten Zeiten meiner Thätigkeit für die Ausgabe, zumeist dem Jahre 1888 angehören. An ihnen haben, als Mitglieder des vollzähligen Fünfer-Collegiums, Gustav v. Loeper und Herman Grimm sich betheiligt. Andrerseits aber habe ich jüngere Genossen im Sinne, denen es obgelegen hat, durch Untersuchung und Collation bis ins Einzelne die Probe auf jene grundlegenden Weisungen zu machen: Julius Wahle, der mir beim Redactorgeschäft emsig und treu beigestanden hat, und Ferdinand Heitmüller, den Herausgeber der Paralipomena und, mit Ersterem zusammen, des gesammten Textes in der ersten Abtheilung des 34. Bandes.

B. Suphan.

1. Fascikel.

Die Blätter sind von alter Hand durchgezählt: 1—134. Schreiber, wo nichts anderes bemerkt ist: Geist. Umschlag mit der Aufschrift: *No.* [2.ª] 1.ª Sammlung zu der Reise nach Frankfurth gehörig Im Auguſt 1797. *Volumen I.* Die hier und bei den folgenden zwei Fascikeln unerwähnt gebliebenen Folioseiten sind unbeschrieben.

Fol. 1.

Zum Reiſeſchema.

Obere
Mittlere
Untere Region — zum allgemeinen.

Fluß
Lauf deſſelben
Region
Allgemeiner Character der Region
Rechte Seite
Linke Seite
Subordinirte Waſſer
Lauf
Regionen
Gebürge
Urſprung
Seitengrenze
Endgrenze

zum beſondern.

Stadt
Allgemeine Lage nach Obigem
Beſondere Lage
Entſtehen
Durch nächſte Urſache, Terrain
Durch entfernte, Handel, Transport

---

1 Vgl. Tagebuch, 31. Juli, 2. Band S 77, 2: „Über die Characteristik der Städte."

	Erſte Epoche des Entſtehens
	Fernere
	Charactere der Epoche
	Jetziger Zuſtand
	Einwohner
	Form der bürgerlichen Ordnung
Das beſte was fabricirt wird	Gewerbe
Das worauf ſich ein Ort im allgemeinen oder beſondern etwas einbildet	Character
	Geſtalt
	Betragen
	Gewohnheiten
Nächſte Gegend	Kleidung
Vorſtädte	Feſte und Luſtbarkeiten
Felder	Speiſe überhaupt
Weinberge	Brot
Gärten	Bier
Gartenhäuſer	Wein
Mühlen	Policey
	Wohlfeile des Marktes
	Ruhe
	Reinlichkeit
	Wirthshäuſer

Oben links in der Ecke aufgesiegelt auf Fol. 1 ein undatierter Zettel von Eckermanns Hand mit Blei: „Das Tagebuch Fol. 117. muss vom 30. Jul. bis 8. Aug. incl., zusammenhängend geschrieben, die Einleitung des Ganzen machen. Dann folgt der Brief an Seren. vom 8. und 9. August. dann der Brief an Schiller vom 9. u. s. w."

Fol. 3 und 4. Drittes Verzeichniss der Brückenauer Brunnengäste vom 15. bis zum 22. Juli 1797.

Fol. 5. Theaterzettel, 1. August 1797: Armuth und Edelsinn. Ein Lustspiel in drey Aufzügen vom Präsidenten von Kotzebue.

Fol. 6. Theaterzettel, 3. August 1797: Er mengt sich in Alles. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Jünger, frey nach dem Englischen bearbeitet.

Fol. 7. Bekanntmachung des Frankfurter Raths vom 18. Juli 1797, die Zahlung der der Stadt von den Franzosen auferlegten Kriegs-Contribution betreffend.

Fol. 8. Theaterzettel, 6. August 1797: Die Tempelherrn. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach dem dramatischen Gedicht des Freyherrn von Kalchberg bearbeitet.

Fol. 9. Theaterzettel, 8. August 1797: Die Müllerinn. Eine komische Operette in drey Aufzügen aus dem Italiänischen. Die Musik ist von Paisiello.

Fol. 10 und 11. Predigt. Achter Sonntag nach Trinitatis. I. Samuelis XII. 24. 25. [Unaufgeschnittener Bogen aus D. Wilh. Friedr. Hufnagel, Predigtentwürfe, 6. Jahrg., S 313–320.]

Fol. 12 und 13 das 223, 9 — 225 Gedruckte. Eine Abschrift dieser drei Folioseiten von Geists Hand, welche „Frankf. d. 8. Aug 97" signirt sind, sandte Goethe an den Herzog Carl August. Dieselbe befindet sich in der Osannschen Sammlung zu Darmstadt und ist, nach einem beiliegenden Zettel E. v. d. Hellens, ohne beachtenswerthe Varianten. 224, 20 Bezirks] Bezirkes

Fol. 14—17. Hessen-Darmstädtische Landzeitung. No. 93 und 94. (Samstag, den 5. und Dienstag, den 8. August 1797.)

Fol. 18 und 19 der in Abtheilung IV, 12, S 219, 10 — 221, 20 gedruckte Brief an Schiller, woselbst auch die Lesarten einzusehen sind.

Fol. 18 oben links in der Ecke aufgesiegelt ein undatierter und durchgestrichener Zettel von Eckermanns Hand mit

Blei, der sich auf den genannten Brief an Schiller bezieht: „Im Fall diese Nachricht über Schmidt von Friedberg an Schiller gerichtet ist, so wäre sie am besten dem nächsten Briefe (auch vom 9. August) anzufügen."

Fol. 20 und 21 der in Abth. IV, 12, S 216, 16—218, 27 gedruckte Brief an Schiller. Darunter, eingeklammert und durchstrichen, von Eckermanns Hand mit Blei: „Hierher das über Schmid von Friedberg, im Fall diese Nachricht an Schiller gerichtet ist."

Fol. 22. Theaterzettel. 10. August 1797: Die vier Vormünder. Ein Lustspiel in drey Aufzügen nach dem Englischen der Mrs. Centliore.

Fol. 23 der in Abth. IV, 12, S 223, 23—225, 12 gedruckte Brief an Knebel.

Fol. 24 das in Abth. IV, 12, S 212, 8—216, 8 gedruckte Stück des Briefes an den Herzog Carl August.

Fol. 25 *g*:

Bethmann Amtmann bey Schwalbach

Joh. Philipp Bethm. ' Fr. geb. Schaaf

1. M. Holweg. 2. M. Busmann.

3 M. de Luce. 4 Moriz Bethmann.

Joh. Jakob B ' Fr. geb. * von Bourdeau

Elise Metzler Beth.

1. v. Schwarzkopf. 2. Joh. Jac. lebt in Bourdeau

3. Sim. Moriz in London. 4. Jenny

5. Eduard

Simon Moriz * Fr. Rummel ' v. Leipz.

hatte einen einzigen Sohn der früh starb.

Fol. 26 und 27. Hessen-Darmstädtische Landzeitung. Nr. 95 (Donnerstag, den 10. Aug. 1797.)

Fol. 29—32 das 231, 10—237, 2 Gedruckte. 232, 1 das Wort Rollen fehlt immer in der Hs., welche es, halbbuchig, nur einmal als Überschrift der rechten Spalte zeigt; in der Spalte links findet sich die „Schilderung der Personen". 2 Rollen. Munter, naive] Munter, naive Rollen 10 Gang] Gange 20 in y 231, 1 in Olive] in Louise y' über die Olive 10 Streliţen] Streliţen 234, 2 nicht angenehm y über und 5 Rollen wie in der Notiz zu 232, 1 8. 9 Tempelherrn] Tempelherrn 10 Tempelherren] Tempelherrn 235, 22 Figur nach seine 23 Wesen nach sein Sprache nach seine 24 25 Gebärden nach seine 236, 3 Mädchens] Mädchen 9 prolaitches] prolaitch 12 vor Grüner noch der Name des Schau-spielers Meggenhof, ohne weitere Rollenbezeichnung in der rechten Spalte.

Fol. 33 die erste Niederschrift der in Abth. I, 47, S. 347 gedruckten Skizze über Heinrich Zschokke's Arbeiten.

Fol. 35—38. Topographische, politische und historische Beschreibung der Reichs- Wahl- und Handelsstadt Frankfurth am Main. 2 Bände. Frankfurth 1788. [Wörtliche Abschrift des Inhaltsverzeichnisses des S. 79, 27 citirten Werkes von Dr. J. H. Faber; sie ist datirt: Frankf. d. 10. Aug. 97.]

Fol. 39. Theaterzettel, 12. August 1797: Das Mädchen von Marienburg. Ein Fürstliches Familien-Gemälde in fünf Aufzügen von Kratter.

Fol. 40. Theaterzettel, 13. August 1797: Palmira, Prinzessin von Persien. Eine heroisch-komische Oper in zwei Aufzügen, nach dem Italiänischen frey bearbeitet von Jhlee. Die Musik ist von Salieri.

Fol. 41 und 42. Hessen-Darmstädtische Landzeit ung. No. 96. (Samstag, den 12. Aug. 1797.)

Fol. 43 und 44. Predigt. Neunter Sonntag nach Trinitatis. I. Samuelis XIV, 6. [D. Hofn. Entw. 6. Jahrg., S 321—328. Unaufgeschnittener Bogen.]

Fol. 45. Theaterzettel, 15. August 1797: Die Advokaten. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Iffland.

Fol. 47 und 48 der in Abth. IV, 12, S 228, 4—231 gedruckte Brief an Schiller, wosselbst auch der in den Lesarten 231, 1 verzeichnete Schluss einzusehen ist (431).

Fol. 48 und 49 der in Abth. IV, 12, S 235, 1—7 angeführte Passus des Briefes an den Herzog; statt der Zeilen 8 und 9 stehen hier die Worte Hier nur noch kurz eine Beschreibung der verschiedenen Toilettenen, worauf der 235, 10—236, 11 gedruckte Schluss folgt.

Fol. 51—56. Frankfurter Frag- und Anzeige-Nachrichten, (welche auf dem kleinen Hirschgraben F 77 Dienstags u. Freitags ausgegeben werden). No. 67. (Dienstag, den 15. August 1797.)

Fol. 57 und 58 der in Abth. IV, 12, S 247, 18—250 gedruckte Brief an C. G. Voigt.

Fol. 59 der in Abth. IV, 12, S 239, 21—242 gedruckte Brief an Böttiger.

Fol. 59 und 60. Hessen-Darmstädtische Landzeitung. No. 97. (Dienstag, den 15. Aug. 1797.)

Fol. 61 und 62. Notizen über das Personal des Frankfurter Theaters mit kurzen Censuren der Frau Rat und

von dieser eigenhändig (bis auf die gesperrte Überschrift 21—24, die von Geist herrührt,) geschrieben:

Eunike singt sehr gut
Sehrn Frau vortrefliche Schauspielerin
Pillenheri C: Weh
Krug herrlicher Bass Sänger
Koch vortrefflicher Schauspieler
Sehrn Tochter eben so
Madame Schik eine der grossten Sängerinnen
Demoiselle Schweichhöfer bitte
Madame Hiala sehr gut — Königinen — Mütter
Madame Unzelmann bitte
Sehrn Mann sehr braver Gemmischer Schauspieler
Polenberg — Bedienten sehr gut
Eppert braver Sänger
[illegible]iger guter Schauspieler
Gottlieb nicht lumperlich gilt von ihm u. ihr
Demoiselle Wittmann sehr gute Sängerin
Petrim gut — seine Frau noch besser
Die soll sich sehr gebessert haben
Hunter und dessen Frau — kommen ein wenig ins alte Gleis — als Olivier machte er vor Zeiten in Berlin sehr Glück.

Schauspieler, welche von Anno 1785 an in Frankfurth gespielt, gegenwärtig aber sich nicht mehr daselbst befinden.

Ellmenreich Posen in der Oper
Hübsch vortrefflicher Posse — Caractere u. dg.
Brunet — Väter im Lust u. Trauerspiel
Richenbrenners erbärmlicher Hecht
Madame Kumpf gute Sängerin schlechte Actrice
Zobler nicht lumperlich

Logogryph.

Das erſte gibt mir Luft genug,
Das zweite aber das macht mich klug.

Alter Feuerſegen.

Es ging ein Knäblein wohl über das Land,
Ein gülden Buch trug es in ſeiner Hand.
Es konnte leſen, es konnte ſchreiben,
Alle ſchwere Gewitter konnt' es vertreiben.
Es ſahe wohl einen Haushalt abbrinnen!
Ach, wie viel arme Leute wohnen drinnen! —
Ach ich bitte dich, du allerhöchſte Feuersgluth,
Daß du nicht weitern Schaden thuſt,
Daß du ſtille ſteheſt
Und auch nicht weiter geheſt. —
Er ging wohl um das Haus —
Das Feuer war aus.

Vorth ganz vortrefflich
Demoiselle Malmus singt noch gut werden
Stegmann war 1790 ein guter Schauspieler — singt
Litte Frau nicht viel taugt
Walthes Tenor sehr braver Sänger
Litte Frau gute Sängerin
Madame Mecke vortreffliche Schauspielerin
Ihren Mann sehr Mittelmäßiger
Christ gut nur zu alt
Hasler nicht übel singt
Ihre Tochter sehr braue Sängerin noch jung
Madame Walthesmüh so so
Litte Mann nicht viel taugt
Walter junior guter Sänger

Vol. 63 und 64 der in Alth. IV, 12, S 263—267, 28 gedruckte Brief an Schiller.

Vol. 67. Theaterzettel: Richard Löwenherz. Ein Singspiel in drey Aufzügen nach dem Französischen. Die Musik ist von Gretry.

Vol. 68—71 das S 241—250, 1 Gedruckte. 241, 6 die Stadt *g* über es 9 sieben *g* über sechs 10 deshalb — 242, 6 hat infolge Verweisungszeichen *d.* hier nachträglich eingefügt 10 Deshalb *g* über Man man *g* über aber 11 für ihre *g* über frühere Mißfallen 12 indem *g* über wie 13 auch leidlich *g* üdZ 13 es *g* über sie 20 kann *g* üdZ 242, 6 neuere Gestalt *g* über Wiederaufbauung 11 ehmaligen aus ehmaligen 12 Adeligen] Adelichen 21 auf einem] Einem *g* über auch in 243, 2 Verlegung — 3 *g* infolge Verweisungszeichen *c.* hier nachträglich eingefügt 7 dem — günstigen *g* über schlechten Waaren günstigen 11 Mainz] Mayn *g* üdZ 27 Das-

Stellung bei nach Erdmann eingewiesen 244, 1 mehr nach noch 7 nur y über und 8 hätte nach würde 10 eben üdZ 245, 6 Die y aus Sie 12 da aus Die y üdZ ringe nach mag mehl — 17 wird y üdZ 18 prüfen nach was man will 24 wegen über und 25 und y über sie doch y üdZ 27 Im y aus am 31 nur y üdZ 246, 1 mitten y aus mit den Hörfehler 5 Ein y aus ein 8 zum y über als 9 Ob y aus ob 10 philosophirende y aus philanthropirende 11 hinterstein y aus hinterstein 11 — 12 y infolge Verweisungszeichen f. hier nachträglich eingefügt 12 muß, wie| muß: wie 13. 14 übernimmt, wie| übernimmt: wie 18. 21 bequeme y aus bequemte 21 theilen y über beingen 24 und y über denn 24. 25 Wenn gemeinmachen y über gleichem 247, 2 wie y über denn 12 bei — 14 betrachten infolge Verweisungszeichen a hier nachträglich eingefügt 15 Mauer über Wehr Hörfehler 18 Ich y aus ich 20 herein aus hinein 20 in — 21 u. s. w. infolge Verweisungszeichen b hier nachträglich eingefügt 23 le — 26 sind infolge Verweisungszeichen c. hier nachträglich eingefügt 248, 2 macht aus macht 11. 12 zuerst in Klammer, dann wieder mit Blei durchstrichen 21 bestehn und y über übrigen für die Hörfehler für wie 21. 22 allenfalls y üdZ 249, 4 Hauptverhalt| Hauptverhalten 11 kennte über kennet

Vol. 71.

Berechnung
neues Preußischen Thaler.

			S.	Gr.
		½ Preußisch.		40½
		1	1.	23
		1½	2.	1½
		2	2.	42
		2½	3.	22½
		3	4.	3
		3½	4.	43½
		4	5.	24

[Wird noch bis auf 20 Stück Thaler, die 34 Gulden ausmachen, fortgeführt.]

Preise
einiger Öll- und anderer Waaren
in Frankfurth*).

		S.	Gr.	
	1 Block und 4 Schuppen Weiß	—	16.	
	1 ℔ Butter	—	20.	
	1 Pfund	—	6.	
	1 Stauche Blumenkohl	—	20.	
		—	24.	
	1 Kopfsalat	—	3.	
	1 ℔ Mandeln	—	24.	
	1 ℔ Mohn	—	24.	
	1 ℔ Reis	—	16.	20.
	Linsen das geringste	—	8.	
	Reis	—	10.	
	1 Quart	—	12.	
	1 ℔ Senf	1.	—	
	1 ℔ Weiß	—	6.	
	Weißbrot	1	12.	
	Rosinen	—	32.	
	Butter	—	16.	

*) Vgl. 34ᵇ, S. 256, 1. 6.

1 ℔ Pastenwurst	—	20.
— Blutwurst	—	12.
1 Kindszunge	1.	10.
1 Stück Schweinfleisch	—	30.
1 ℔ Brennholz gutes	—	6.
—— —— —— geringes	—	15.
1 Huhn	2.	—
1 Entenhaus	—	8. 10.
1 paar Tauben	—	12. 30.
1 junges Huhn	—	12.
1 Schweine	4.	30
100 St. Zuckerstöcke	1.	4.
1 ℔ Talg	—	24.
1 ℔ Licht	—	20
Das Malter Korn	1	6. 30.
Das Malter Korn wiegt 170—180 ℔.	1	6. 6.
Das Viertel Haus	1.	20.
1 Schaf Stroh	4.	—

Fol. 76 und 77. Hessen-Darmstädtische Landeszeitung. Nr. 98. (Donnerstag, den 17. Aug. 1797.)

Fol. 76 das S. 229, 11—243 eingedruckte. 229, 21. 22 heiße Kuchen y hält = ga y aus gam gaus y hält 243, 2 Palmen| Palmie s hat y Ehre aus = hier| hiyer y nach wyr = dabei nach hinten

Fol. 76—78 das im Abdr. I, 47, 8 255—266 gedruckte Gespräch über Wahrheit und Wahrhaftigkeit des Charakters.

Fol. 80 das S. 230, 21—231, 22 Gedruckte. 230, 21 alt-hergebrachten| altherbrachten 21 mittlern| mittlern 231, 22 Galerie| Gallerie gebrannten y aus bestimmten Hinrichtung

Fol. 87–88. Frankfurter Frag- und Anzeige-Nachrichten. No. 69. (Freitag, den 18. August 1797.)

Fol. 87 und 88. Hessen-Darmstädtische Landzeitung. No. 70. (Montag, den 21. August 1797.)

Fol. 89. Theaterzettel: Der Apotheker und der Doktor. Eine komische Operette in zwey Aufzügen von Stephanie dem Jüngern. Die Musik ist von Dittmers. Kilian von Dittersdorf.

Fol. 90 ohne N 253, 10 — 254 Gedruckte. 253, 11 ss — 31 Pulvern g Gift. 11 sorge g ihre Puppe 254, 1 täglich Feldgen g Gift 2 und Lösungen bei Salzauflagen. Die g nun für 10 Gesichts g von Gicht 254, 11 Salz] Salze

Fol. 91 Rückseite ohne N 250, (—4) Gedruckte. 250, 10 nicht] ge 11] nicht 11 Zwiegespr] Zwiegesp

Fol. 92 Theaterzettel: Menschenhass und Reue. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von A. von Kotzebue.

Fol. 93.

Von Leonhardi aus Wittenberg

Die Wahr.

5 Septembre
6 Sachsländer
8 pour Entrelacs
12 pour Entrelacs
10 Zahlverhältn
5 Quadriches
6 Quadrates
1 Dessiatine
3 Stäbe

2 [illegible]
1 [illegible]
1 [illegible]
2 [illegible]
1 [illegible]
2 [illegible]

[illegible]

[illegible]
6 [illegible]
1 [illegible]
1 [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

1 [illegible]
[illegible]
[illegible]
2 [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

2 [illegible]
1 [illegible]
6 [illegible]

1 Taſchentuch
1 Serviette in Wagen
1 Mütze
1 Nachtweſtchen
1 weißes Weſtchen
Pantoffeln
Raſierzeug
Friſierzeug
Chokolad. Kanne.

In Frankfurth wäre zurückzulaſſen.

An Wäſche:

4 Tagehemden
2 Nachthemden
2 paar Unterhoſen
12 paar Strümpfe
8 Taſchentücher
4 Halsbinden
6 Handtücher
3 Servietten
3 Mützen
2 paar weiße leibn. Str.
1 paar ſchwarzleibne Hoſen
Stiefelholz
grünen Pantoffeln

Fol. 91.

Frankfurth den 21ten August 1792.

Einige mineralogische Nachrichten.

1.) Die rothen Sandsteine, mit denen man in Frankfurth baut, kommen zu Wasser aus Franken.

2.) Der Sachsenhäuser Berg besteht aus einem Kalksteine, der fast ganz aus Conchilien verschiedner Art zusammengesetzt ist, mit welchem auch gebaut wird.

3.) Die Höhe, die sich von Bockenheim über das Bethmannische Gut bis gegen die Friedberger Warte erstreckt, besteht ganz aus Basalt, wie überhaupt die ganze Cultur dieser Seite auf verwittertem und geschlemmtem Basalt zu beruhen scheint. In Bockenheim hat man ihn seit langen Zeiten her gebrochen, zu Grenz- und Eksteinen und zu Pfeilern verschiedner Art bearbeitet, auch die kleinern Stücke zu Pflastersteinen gebraucht, allein nur wenige Lagen haben die gehörige Härte, und um sie zu gewinnen muß man viel Terrain verderben, deßwegen zum Pflastern der Stadt der Steinheimer vorgezogen wird.

Fol. 96 das S 250, 15 — 251, 10 Gedruckte, aber mit dem Datum des 21. August. 250, 17 Begleiter *g* üdZ statt Folgen denn sie *g* über und 21. 22 schneller *g* üdZ 22. 23 erwarten] erwartend 23 läßt *g* über ist 24 Die eine *g* über Eine 251, 3 Raths *g* aus Rath denken — 4 auf *g* über sucht man 10 zuletzt *g* über blos

Fol. 98 und 99.

Fortsetzung der Recension einiger Italiänischen Zeitungen.*)

Gazzetta Universale, No. 59. 60. 61. Florenz. 25. 29. Juli, 1. August 97. Enthalten nichts besonders Characteristisches, außer daß diese Zeitung durchaus Begebenheiten, mit Pünctlichkeit und Klarheit, ohne die mindeste partheiliche Absicht erzählt.

Notizie Universali. No. 61. 1. Aug. No. 62. 63. Erzählen absichtlich, doch mit Verstand und Mäßigung, die Besitznehmung von Dalmatien, machen auf den Werth dieser Acquisition so wie abermals auf die große bewaffnete Macht des Kaisers aufmerksam; die übrigen Angelegenheiten und andrer Reiche erzählen sie mit Gelassenheit.

Il Corriere Milanese. No. 59. 60. 61. 62. Ende Juli, Anfang August. Fangen jederzeit mit dem Artikel England an, worauf denn Frank-

*) Halbbrüchig geschrieben, links die Titel der Zeitungen, rechts die Recension. (Eine Abschrift dieser 2½ Seiten, ebenfalls von Geists Hand, sandte G. am 23. August an Voigt und den Herzog. Jetzt im Besitz von Osann in Darmstadt.) 1 *Gazzetta* nach *gestr. L'Osservatore Trentino. Nr.* 58. 1 besonders] besonderes *diese g aus die* 2 erzählt *g* 13 machen *g über und* den *g über ihren* dieser Acquisition *g alt*

reich und nach Beschaffenheit die übrigen Reiche und zuletzt Italien folgt. Die französischen Angelegenheiten betreffend sind Auszüge aus bedeutenden Schriften oder Reden abgedruckt, so auch Italien betreffend. Alles Übrige ist zwar hie und da zu Gunsten der republikanischen Denkart, aber ohne merkliche Leidenschaft gestellt.

Giornale Degli Uomini Liberi. No. 7, 8, 9. Bergamo. Ende Juli, Anfang August. Fährt fort mit Darstellungen des jetzigen Zustandes seiner Stadt und der Gegend in allerley Formen; es wird mitunter sehr speciell, auch persönlich.

Der Zustand und das Betragen der alten Familien, die öffentliche Erziehung, die verschiedenen Denkarten über die gegenwärtigen Umstände, Administrations-, Proceß-, Kriminal- und Polizey-Fälle bringt er mit mehr oder weniger Lebhaftigkeit vor, greift Geistliche wegen ihren Predigten an, es scheint sich mit ziemlicher Keckheit, doch nicht ohne eine gewisse italiänische Urbanität als Stadt- und Volksblatt zu behaupten; der Redacteur unterschreibt sich Muletti.

---

11 seiner — 12 Gegend *g* alt 13 Formen nach Gestalten 15 es] er 17 Proceß- *g* über Gerichts- 20 es *g* über und 22 italiänische] Italiänische 23 der Redacteur *g* über er

Hans Liederlich und der Camerade.

Hans Liederlich.

Ein Glas zu dem Schmatz,
Nun, das ſchlürft ſich ſo ſüß!
Verſauf' ich die Schuh',
So behalt' ich die Füß'
A Maid und a Wein,
Muſik und Geſang,
I wollt' i, ſo hätt' i's
Das Leben entlang.

Wenn ich ſcheid' aus dieſem Elend
Und laſſ' hinter mir ein Teſtament,
So wird daraus nur ein Zank
Und weiß mir's niemand keinen Dank.
Alles verzehrt vor meinem End,
Das macht ein richtig Teſtament.

Der Camerade.

Ein Glas zu dem Schmatz,
Nun, das ſchlürft ſich ſo ſüß!
Behaltſt du die Schuh',
Nun ſo ſchonſt du die Füß'.
A Maid und a Wein,
Muſik und Geſang,
Bezahl' ſie, ſo haſt ſie
Das Leben entlang!

Il Patriota Bergamasco. No. 19. 20. 21. Ende Juli. Anfang August. Fängt mit den vaterländischen Sachen und Aufsätzen, die an die Patrioten gerichtet sind, an, spricht von der Verbesserung der Erziehung, besonders der Landschulen. Vertheidigt durch Auszüge die Toleranz der cisalpinischen Republik gegen den Vorwurf der Irreligiosität.

Gazzetta di Lugano. No. 31. Ende Juli. Hat nichts Ausgezeichnetes.

Giornale de Patriati d Italia. Mailand. No. 86. 3. August. Hat Rubriken nicht allein der Länder, sondern auch der Materien, deren Übersicht zu Anfang beysammen steht, ist absichtlich und lebhaft geschrieben. Ein Stück eines historischen Versuchs über die Revolution von Italien, eine Darstellung des schwachen Anfangs der Marine der cisalpinischen Republik, eine mißbilligende und mit Repressalien drohende Erzählung der Art, wie man die Versuche des Volks sich frey zu machen in Piemont niedergedrückt und bestraft hat. Eben so über die Überrumplung von Asti. Über einen *Abate Bacchetti*, der wegen aristokratischen

---

1 Aufsätzen *g* aus Aufsatz 5. 6 der Landschulen *g* aus auf der Landschule 10 Repressalien *g* aus Repressalien 11 in Piemont *g* alt

Gesinnungen deportirt worden. Ein Dialog zwischen einem Patrioten und einem Moderirten, wobey wie natürlich der Moderirte lächerlich und verdächtig gemacht wird. Durchaus mit lebhafter Absicht auf Wirkung geschrieben.

Fol. 100 und 101 das in Abth. I, 47, 348—350, a gedruckte Stück: Zur Erinnerung des Städelschen Cabinets.

Fol. 103 und 104. Predigt, Zehnter Sonntag nach Trinitatis. I. Samuelis XIV, 24. [D. Hufn. Entw. 6. Jahrg., S. 329—336. Unaufgeschnittener Bogen.]

Fol. 105. Theaterzettel: Die Zauber-Flöte. Eine Operette in zwey Aufzügen. Die Musik ist vom Kapellmeister Mozart.

Fol. 106 und 107. Beilage zu No. 49 der Frankf. Frag- und Anzeige-Nachrichten. (Freitag, den 12. Juni 1795.)

Fol. 108 und 109. Hessen-Darmstädtische Landzeitung, No. 100. (Dienstag, den 22. August 1797.)

Fol. 110—113. Frankfurter Frag- und Anzeige-Nachrichten, No. 98. (Dienstag, den 22. August 1797.)

---

a. 1 Moderirten] moderiten 4—6 geschrieben g

Fol. 11v.

Auf der Reise nach Frankfurth im August 97 nahm ich in baarem Geldt von Weimar mit:

An Louisd. St. 120 An Ducat. St. 204. An Souverains 7.

Hiervon gingen ab bis
zu Ende des Frankf. Aufenthalts:

Louisd. St. 79			Ducaten St. 4. Sous		—
Bleiben St. 41.			" Dto. "		7.

Nach einigen Veränderungen und Verwechslungen Bleiben in Kasse
den 24. August:

An Louisd. St. 41 Münz 7 fl. 30 Xr.			An Pistolettes. St. 20 Münz 1 fl.			An Ducat. St. 204.	
für die vermischten 112 Sous. à 1½ fl.		—	Statt obige 41 St. Louisd. 111 fl. mit einigem Verlust, nicht wiedererstatteter Auslage.		—		
Agio	—	30.					
	112.	30.		111.			

Reise in die Schweiz 1797. 1. Faszikel. 91

Geschichte d. Reise in die Schweiz

In Zahlungen verwechselt:		
20 Stück Dukaten à 5 R. 24 Kr.	20	
macht		
108 R.		
In Zucht verwechselt:		5
20 Stück Dukaten à	20	
dafür erhalten 38 Stück Louisd'or.		
macht 104 R. 30 Kr.		
Unterwegs ausgegeben	4	
Auf die Reise in die Gantenz	14	10
Verwechselt Stück den 18. Oct.	10 : 68	
Rieben	132	

1—l. 117. 118 und 128 das in Abth. III, Bd. 2, S 76, 10—12 und S 77, 1—84, 5 Gedruckte. Ohne bemerkenswerthe Varianten. Nur S 80, 5. 10 Verschiedene — gehen ist im Tagebuch etwas weiter ausgeführt (vgl. daselbst Lesarten S 341).

Den 30. Julius.

Nachmittag um 3 Uhr von Weimar. Brief meinen Geburth liegt. Betrachtung desselben in der Ungst, da nach Gibe und Rath hinrichten. Die Unfruth wächst durch die Gera herauf. Seine Erinnerungen. Wirbel im Mittelgebirg. Boden, Klima, Cultur, früher Gartenbau. Übergang vom Gartenbau auf den Feldbau.

Den 31. Jul.

Früh 6½ von Erfurth ab, hohe Thäler gegen das Hauptgebirg, alte Erinnerungen, große Kieslager. Moment der Reife des Korns und der späteren Feldfrüchte stufenweis. Mittag 11 Uhr in Neuenstadt. Vergnügen vom Inselsberg nach dem Horselberge, einsmals läßt alles nach der Unfruth, vermischt nach der Werra zu. Von Neuenstadt vieler Flachs. Charakter der

1—11 und alle hinteren Summenziffern g'

Schönen. Vor Gibrach waren die Zollbeamte weiber, ein sonderbarer Fall. Weg bis Ebersdorf hinter der Wasserburg. Todtengrabe. Pechermühlen. Bis zur Wegscheide nach Berka oder Marksuhl Kalkstein. Von Hörsch Gerste und Haber in klei-
5 nen schmalen Feldern. Fortsetzung der Grundstücke. Charakter von Marksuhl. Gasthöfe nur auf Jahrmarkt eingerichtet. Wir kamen 6½ nach Marksuhl.

Den 1. August.

Früh 4 Uhr von Marksuhl ab. Landstein in gebirgen und
10 kleinen Platten, wo wir gestern schon gingen. Verwitterung beschrieben. Holz, Hütten und schöne Gründe. Rudelbach schöne Lage. Werra Thal bis Bach. Große Fruchtbarkeit. Alter und schlechte Reichsverfassung von Bach bis. Hessische Wege. Salzhessische Wege. Mittag in Vacha. Abends 8 Uhr in Salba. Lage von
15 Hohenfels. Wasser das nach der Salba fließt. Schöne Lage von Salba, in dem Thale, in welchem die Salba hinfließt.

Den 2.

Früh 5½ von Salba ab. Mittag 10½ in Schlüchtern. In Salba ein mahlerisch-hochster Brunnen mit einem Wasserbehälter
20 des Abends. Hinter Neuhof wird es auf der Höhe rauher, hier scheidet zwey bedeutende Regionen; wie die Salba mit ihren Wassern nach Norden geht, so fällt nun die Kinzig nach S.W. dem Main zu. Gegen Schlüchtern hält das Terrain, und der Boden wird fruchtbarer. Qualität des Kinzigthals in Absicht auf den
25 schönen Wiesengrund, Fruchtbau u. s. w. Von Gelnhausen Weinberge. Nußbäume. Dieses Jahr giebt es sehr wenig Wein. Schöner Strand. Das Kinzigthal der älteste Weg vom Main nach Thüringen. Alter der kleinen Städte, die auf diesem Wege liegen. Gelegentlich ihre Geschichte aufzusuchen.

Den 3.

Früh 1½ mit Extrapost von Gelnhausen. In Hanau Pferde gewechselt. Morgens 8 Uhr in Frankfurth. Abends um

8 Uhr kamen die Meinigen nach. Früh Herr von Schwarzkopf. Nachmittag bey Sömmering, über das Auge. Teſſen ſchöne Arbeiten über dieſes Organ.

Den 4.

Früh um die Thore gefahren, dann durch die Stadt, die neue Straße am Fahrthor geſehen, über die Brücke, Sachſenhauſen, zurück, der Römer, die neue Kirche, durch die Querſtraße nach der Zeile zu. Mittags mit meiner Mutter und den Meinigen in dem Schwanen gegeſſen. Nachmittags bey Sömmering, ſeine Arbeiten über das Ohr.

Den 5.

Früh um die Thore gefahren, in den Weinberg, in die Stadt zurück, auf den Pfarrthurm geſtiegen, in den Wendeliſchen Laden. Mittags wieder im Schwanen gegeſſen. Nach Tiſche einige Briefe. Abends in die Comödie. Der Deſerteur.

Den 6.

Verſchiedene Anordnungen. Kamen die Meinigen, die Parade zu ſehen. Mittags im Schwan. Abends Schauſpiel Die Tempelherrn.

Den 7.

Franzöſiſche Kirche, deutſch reformirte beſehen, dann das Rathhaus, das Schweitzeriſche Haus. Kam Wilms. Mittag im Schwan. Fuhren die Meinigen um 3 Uhr fort. Abends bey

7 das *g* üdZ Teſſen *g* aus deſſen nach und 7 der *g* aus den 9 Schwanen *g* aus Schwan 13 Wendeliſchen *g* aus Wendiſchen 14 Schwanen *g* aus Schwan

Stocks im Garten. Doppelte Farbe der Treppenstufen, dem Hinabgehenden angenehm, weil er nicht fehl treten kann.

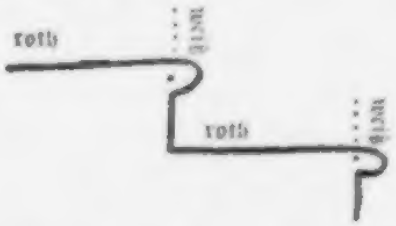

Schöne Art die Fenster einzutheilen und zu öffnen.

Den 8.

Früh verschiedene Briefe. Mittag zu Hause. Nach Tische Neuhaus von Weimar und Schmidt von Friedberg. Verschiedene Aufsätze. Abends Die Müllerinn.

Den 9.

Früh verschiedene Briefe und Aufsätze. Mittag zu Hause. Abends zu Schwarzkopfs auf das Bethmannische Gut, dahin kamen noch Frau von Brinz, Herr v. Floret in Churcöllnischen Diensten und einige andere, worunter . . . . . ein junger Engländer, der von unsern Macdonalds, die er in Leipzig kennen gelernt, viel Gutes sprach.

(Topographisch-politische Beschreibung der Reichs-Wahl- und Handelsstadt Frankfurth a. M. von *J.* Faber. 2 Bände. 1788.

Versuch einer Einleitung in die Staatsverfassung der Reichsstadt Frankfurth. Erster Theil von Anton Moritz. Frankfurth 1785.)

Den 10.

Früh die Briefe geschlossen. Mittag zu Hause bis gegen Abend, dann in das Schauspiel. Die vier Vormünder.

---

16 von — Faber *g* üdZ, vgl. dazu S 66 (fol. 35—38), wo statt S 79, 28. 29 zu lesen ist S 85, 15. 16.

Den 11.

Früh Fabers Beschreibung von Frankfurth. Visiten bey den Verwandten. Graf Beust. Mittag zu Hause, kam Sömmering. Gegen Abend nach Oberrad zu Senat. Kellner, dann nach Offenbach zu La Roche, wo ich zwey Ratschers aus Graubünden antraf und *Dem.* Kühn aus Eisenach, als Frau des einen. Verschiedne Radirungen bey Nothnagel gesehen.

Den 12.

Früh bey Sömmering, verschiedene Präparate durchs Mikroscop gesehen, dann zu Herrn Schmidt. Mittag zu Hause, nach Tische Herr Temmer und Graf Beust. Abends Das Mädchen von Marienburg.

Den 13.

Früh mit Sömmering in der Allee, über die Abhandlung vom Barte, die er vorhat. Über die Sinne, ihre Übereinstimmung und Verschiedenheit. Bey Moritz Bethmann. Bey Senator Hetzler über manches der hiesigen Staatsverhältnisse, über die Contribution, über das Verhältniß der Syndicorum und ihren Einfluß. Mittags zu Hause. Nach Tische Melber, seine Geschichte vor dem Inquisitionsgerichte in Parma. Abends Palmira, sehr schöne Vorstellung, besonders in Absicht auf Decoration. Syndicus Schmidt in der Loge, verschiedenes über die hiesigen Staatsverhältnisse.

Den 14.

Früh mit Sömmering in der Allee, über sein Verhältniß, da man ihm das anatomische Theater genommen und seine Vorsätze deßhalb. Syndicus Hut. Mit Sömmering noch ferner über gewisse alte und neue politische Verhältnisse. Hernach bey Frau Schmirmer und Jaquet. Bey Riesen und Doctor Hufnagel. Mittags zu Hause. Moritz Bethmann, Wilms, manches über

---

6 Kellner *g* aus Kollner 21. 22 und immer Syndicus *g* aus Sinticus 20 Schmirmer verschrieben für Schirmer?

das hiesige Theater und seine gegenwärtige Einrichtung. Küstners Reise. Senior Hufnagel. Über sein hiesiges Verhältniß, über Spaldings neuste Schrift, über die hiesigen Schulen, über Wilhelm Meister und dessen Wirkung. Zu Moritz Bethmann in den Garten. Zwey junge Reck, aus Venedig. Über die Begebenheiten daselbst. Hr. Previllier erzählte viel und gut von dem Aufenthalte der Franzosen und ihrem Betragen in Frankfurth, ihrem Character, den leidlichen und unleidlichen Seiten, von mancherley unverschämten Concussionen; bey Tische ward viel über die französischen Staatspapiere gesprochen und lustige Geschichten von Speculationen erzählt.

Den 15.

Expedition verschiedener Briefe nach Weimar. Nach Tische Dr. Textor und seine Frau. Abends kurzer Spaziergang durch die Gärtnerey, vor dem Eschenheimer Thor. Früh gleichfalls, Major Schuler und Frau; verschiedne Geschichten und Vorfälle vom Bombardement.

Den 16.

Früh abermals Briefe nach Weimar vorbereitet. Nach Tische Brief an Schiller über Sentimentalität gewisser Beobachtungen. Abends das Städelsche Cabinet besehen.

Den 17.

Briefe völlig berichtigt, sodann durch die Stadt gegangen, um nach verschiedenem zu sehen. Hr. Schmidt. Nachmittags mit demselben zu Fuentes, vorher Lieut. Buchholz von den Mainzern, wie auch Hr. Bernus. Abends Comödie. Richard Löwenherz.

Den 18.

Früh Aufsätze über die öffentlichen und Privatgebäude der Stadt, wie auch über das Natürliche in Kunstwerken. Mittag zu

---

3 Spaldings *g* aus Spaltings 5 Über *g* aus über 6 Previllier *g* aus Previlli 7 ihrem *g* aus ihren 9 Concussionen *g* aus Concusionen 14 Textor] Texter

Hauſe, Hr. von Fleiſchbein. Gegen Abend zu Hrn. Städel, den übrigen Theil ſeiner Gemählde zu ſehen.

Den 19.

Schluß des Dialogs über das Natürliche in Kunſtwerken. Abends bey Hrn. Städel. Nachts war das große Gewitter, das vom Abend bis an den Morgen dauerte. *NB.* Das Phänomen des dunkeln Streifens zwiſchen den zwey Regenbogen näher zu beſchreiben und zu unterſuchen.

Den 20.

Früh nach Bockenheim, die Baſaltgruben zu beſehen. Hr. Rieſe und Nikolaus Schmidt beſuchten mich. Nach Tiſche machte ich Viſiten bey Horn, Malz von Wieſenhüten und Abends bey Stocks im Garten. Früh verſchiedenes durchdacht, beſonders die Wirkungen verſchiedner Culturen, nützlich und ſchädlich auf Menſchen.

Den 21.

Früh verſchiedenes zu den Acten. Nach Tiſche Hufnagel und von Wieſenhüten. Abends Spaziergang auf die Höhen vor dem Eichenheimer Thor.

Dienſtag den 22.

Früh verſchiedne Briefe und Aufſätze, gegen Mittag Hölderlein, nach Tiſche zu Fleiſchbein und dem Decorationsmahler.

Mittwoch den 23. Aug.

Briefe und ein Käſtchen nach Weimar expedirt, ingl. die Briefe und Ankündigungen nach Schwaben und der Schweiz.

---

1 nach Fleiſchbein noch d. ä. 20. 21 Hölderlein *g* aus Hölderly

Da wächſ't der Wein wo's Faß iſt,
Es regnet gern wo's naß iſt,
Zu Tauben fliegt die Taube,
Zur Mutter paßt die Schraube,
Der Stöpſel ſucht die Flaſchen,
Die Zehrung Reiſetaſchen,
Weil alles was ſich rühret
Am Schluß doch harmoniret.

Denn das iſt Gottes wahre Gift
Wenn die Blüthe zur Blüthe trifft;
Deßwegen Jungfern und Junggeſellen
Im Frühling ſich gar gebärdig ſtellen.

Ein Aber dabei.

Es wäre ſchön was Guts zu kauen,
Müßte man es nur nicht auch verdauen;
Es wäre herrlich genug zu trinken,
Thät' einem nur nicht Kopf und Kniee ſinken;
Hinüber zu ſchießen das wären Poſſen,
Würde nur nicht wieder herübergeſchoſſen;
Und jedes Mädchen wär' gern bequem,
Wenn nur eine andre in's Kindbett käm'.

Wilms, Abschied zu nehmen Beschäftigung mit den franz. satirischen Kupferstichen. Ging der Koffer nach Stuttgard ab.

Donnerstag den 24. Aug.

Vollendung der gestrigen Expeditionen. Legat-R. Mattei.

Fol. 119—126 die in Abth. I, 47, S 350—361 gedruckte „Recension einer Anzahl französischer satyrischer Kupferstiche".

Fol. 127 das in Abth. IV, 12, S 264, 10—19 stellen gedruckte Stück des Briefs an Schiller, jedoch für 10 Ich — 11 gut die Variante Die einzelnen Beschreibungen der franz. satyrischen Kupfer können mit einigem Aufwand von Kunst ganz interessant werden ferner 11 dem] den etwas] was

Fol. 129 Begrüssungsbillet des Frankfurter Legationsraths Mattei mit der Bitte, Goethe noch an demselben Tage sehen zu können. Datiert: Donnerstags 24 Agst. VIII Uhr morgens. [Vgl. Tagebuch: Abth. III, 2, 84, s.v.]

Fol. 130 der in Abth. IV, 12, S 267 f. gedruckte Brief an Gottlob Heinrich Rapp.

Fol. 131 und 132 der in Abth. IV, 12, S 258, 16 — 263, 17 gedruckte Brief an Schiller.

Fol. 133 und 134. Hessen-Darmstädtische Landzeitung. No. 101. (Donnerstag, den 24. Aug. 1797.)

2. Fascikel.

Durchfoliirt, theilweise g¹, Fol. 2—88. Schreiber, wo nichts anderes bemerkt ist: Geist. Umschlag mit der Aufschrift: |:b:| 1½ Sammlung zur Reise nach Stuttgard, und von da nach Tübingen, Schafhausen, Zürch und Stäfa. Ende August und Anfang September 1797. *Volumen II.*

Fol. 2.

Postroute von Frankfurt nach Stuttgard.

Wie sie mir in Frankfurth angegeben und taxirt worden.

Darmstadt	1½ Station.
Heppenheim	1½ „
Heidelberg	1½ „
Mauer	1 „
Sinsheim	1 „
Fürfeld	1 „
Heilbronn	1 „
Besigheim	1 „
Ludwigsburg	1 „
Stuttgard.	

1 Pferd auf der Post kostet

Station.		1 fl. 30 Kr.
1 *Chaise*	45 Kr.	
Das Trinkgeld	1 fl.	für jede Station.
Das Schmiergeld . . .	24 Kr.	

Dieselbe

Wie sie angesetzt und bezahlt worden.

Bis Darmstadt . . .	1½ Station.		
	Postgeld	4 fl.	30 Kr.
	Chaise	1 „	30 „
Bis Heppenheim . .	7 Stunden.		
	Postgeld	5 „	15 „
	Chaise	1 „	30 „
Bis Heidelberg . .	Postgeld	5 „	15 „
	Chaise	1 „	45 „

NB. Weil die Chaise besonders gut war.

11 Handschrift: „ Station. Gemeint jede Station.

Fol. 3 das S 259—260, 19 gedruckte Tagebuch. (Vgl. Abth. III, 2, S 84, 19—86, 3.) 259, 1 fehlt 24 in] und 27 Tünen Tümen 260, 8 Hemsbach] Henzbach 12 ein] an 13 Weichnitz] Waichnitz

Fol. 4 und 5 das S 260, 20—264, 6 gedruckte Stück. 261, 6 die Landstraße] nur die Landstraße 11 einen nach en in Den 16 erhebt fehlt 18 nach läßt noch hinabwärts fort 262, 20 Roßtrapp] Roßtrab 23 verschiedene nach unter 263, 8 muß fehlt 24 und 27 Plaine] Plane 27 im] in

Fol. 5 (Rückseite) das S 342—343, 20 gedruckte Gedicht „Der Edelknabe und die Müllerin." (Vgl. Abth. I, 1, S 187f.) 342, 1 und immer Edelknabe] Fremde 2 Altenglisch] nach dem alt Englischen 27 beiden] beyden *g* aus bei den 343, 3 im *g* über ins grünen vertraulichen *g* aus grüne vertrauliche 18 fehlt 19 Müllerknecht aus Müllersknecht

Fol. 6. Theaterzettel, 27. August 1797: Der Bruderzwist. Ein Schauspiel, in fünf Aufzügen, von Hrn. Präsidenten von Kotzebue.

Fol. 7 das S 264, 1—265 gedruckte Stück. 264, 8 Bemerkungen] Bemerkung 14 Briefe] Brief 16 Untergebenen nach und Er später das und durch Unterpunctirung wiederhergestellt 19 gratuliren *g* aus graduliren 23 Porten *g* aus Porten 265, 15 Recht] recht

Fol. 8—11. 13. 14 das S 266—279, 22 gedruckte Tagebuchstück. 266, 11 Ziegelhausen] Ziegenhausen 12, 13 Schlierbach] Schlerbach 267, 21 Meckesheim] Meggersheim 28 Juzenhausen] Gutzenhausen 269, 9 verwaltet fehlt, Ergänzung Eckermanns 5 bis nach auf dem Platz 16 auf fehlt 24 Jurfeld] Fürfelden 270, 11 Chausseen] Chaussee

18 Heilbronn und 1797 fehlen 271, 1 Defension] Defen-tion 6 der fehlt 11 es nach überhaupt 20 die] alle 272, 2 Plaine] Pläne 3 überhängenden] Überhängen 4 geben fehlt große hölzerne] großen hölzernen 4. 5 Rinnen] Ringen 5 welche nach die 11 Misthof nach Mist-bauren bosen 14 bemerkte] bemerkt 16 an üdZ 20 Ein-hornern] Einhornern 273, 24 durch über auf 26 Glücks-güter nach Krieg 274, 17 Wehre *g?* aus Währe 17. 18 gedämmt nach gehemmt 23 Achse] Axe 275, 15 Möck-mühl] Meckmuhl 17 sind] sind sind 22 vor Abends noch Den 28ten 23 Heilbronn] Heilbrunn 276, 3 einer aus einem mit üdZ oben üdZ 4 Weinberge nach die 277, 9 ihm nach die 11 gefruchtet] befruchtet 13 eine nähere] einer näheren 18 bisherigen] bisherige 22 Zeichen] Zeugen 278, 1 einkaufen vielleicht ist sich zu ergänzen, das beim Dictiren überhört worden sein kann 2 ließen] ließ 4 Bretter] Breter 7 dem] dem 18 also *g?* aus alse 20 belegt] gelegt nach sein noch der Absatz: Es giebt hier große und wohlgebildete Mädchen. Die Mägde sehen großentheils schmutzig aus, weil sie mit zur Feld- und Stallarbeit gebraucht werden. Hier als Wiederholung von 275, 17—21 auf Anordnung der Redaction fortgefallen. 22 Oben *g* aus oben 23 hohler *g* aus hohl 279, 4 sich-rer aus sicher 5 Schade *g* aus schade 9 da nach am Hügel *g?* aus Hugeln 16 Der *g?* aus Die 18 brach] Bracke 21 in nach noch

Fol. 12. Theaterzettel, Southeim o. J.: Freundschaft und Argwohn oder Die betrogene alte Jungfer. Ein Lustspiel, in 3. Aufzügen, von J. F. Jünger.

Fol. 14 und 15 das S 279, 1—284, 17 gedruckte Tagebuchstück. 280, 1 Böckingen] Bockingen 1. 2 Neckarthales] Neckarthals 2 Bis *g* aus bis 3. 4 Ludwigsburg wersehentlich durch-gestrichen 7 Thalheim] Thalen liegt nach schon 13 Man *g* aus man 17 Linke *g* aus linke der *g* über am 20 Bei *g* aus bei 24 Ein *g* aus ein 27 refrächirt *g* aus

rafrangirt 281, 1 Horizontale *g* aus horizontale 3 Aeberg] Aschberg 9 gefielen] gefiel egalen] equalen Parketts] Pargetts 18 ob nach wo es vielleic[ht] 21 Zwischen einem und andern ein Spatium, als ob noch ein Wort hätte eingefügt werden sollen; die ganze Stelle (20 wie — 22 Welt) ist so verderbt, dass eine sichere Conjectur ganz unmöglich ist. Eckermann ändert in: wie der unsinnigste Streich zum Spaß der ganzen Welt gereicht 26 gemahlt aus gewählt 282, 1 Brettern] Bretern 7 Orchester] Orgester 27 Zuffenhausen] Suffenhausen 28 Feuerbach] Speierbach 283, 15 ganz] ganze 22 gepflanzten] gepflanzte 284, 2. 3 geradlinicht] geradlinigt 13 Bott lies Both 15 nach glücklich folgt auf Fol. 15 noch der Absatz: Wir besuchten Prof. Tannecker in seinem Studio im Schlosse. Eine kleine Figur auf einem Trauermonument von weißem Marmor ist sehr gut gestellt und zum Theil schon recht gut ausgeführt. Das Modell einer Büste des regierenden Herzogs, deren Ausführung in Marmor soll sehr gut gewesen seyn. Darunter dann *g*: (Das weitere siehe im folgenden Brief.) Vgl. III, 2, S 109, 18—24.

Fol. 16 — 18 der in Abth. IV, 12, S 274 — 282, 2 gedruckte Brief an Schiller.

Fol. 18 und 19 das S 291, 3—292, 4 gedruckte Stück, welches im Original des Briefs an Schiller fehlt. 291, 5 Der *g* aus der 11 für] vor 12 Man *g* aus man 14 Obgleich *g* aus obgleich 20 wohl nach zwar 21 stehen aus stehend 22 kauft aus kaufte Pulver nach mit 23 geladen *g* üdZ 25 einige *g* über die 27 bezeigten aus bezeugten 292, 4 Arbeiten *g* über Kasten

Fol. 20—23 das S 292, 5—300, 21 gedruckte Stück Tagebuch. 292, 6 unschätzbaren] schätzbarer 7 Mehrere *g* aus mehrere 21 Obristleutnant] Obrist Ltnant Wing *g* in freigelassenen Raum eingefügt 293, 2 und über besonders nach doch nur [?] 4 Eine *g* aus eine 5 für *g* aus von 15 Frei-

lich *g* aus freilich 19 erhalten] enthalten 21 guter *g* aus gut wohlerhaltener] wohlerhaltner 294, 10 sich eben] sich eben sich 15 wohlgewachsene] wohlgewachsne 19 Mihole] Mihole 21 Schauspieler und Tänzer] Schauspiele und Tänze 295, 6 Gaisburg] Geiseburg 23 alsdann] alsdenn 26 beschrieben aus geschrieben 296, 8 Passins aus Passains nach Pass 20 Mechanism] Mechanismen beobachteten] beobachtete 28 Schade] schade 297, 22 Nachzeichnungen nach aa 24 seidnen nach attlasnen 298, 3 gegenwärtig nach hier 4 gewinnen nach gelungen 20 mit fehlt 21 Nägeln *g* aus Nagen 299, 7 Deckendecorationen] Deckendecoration 20 vorhergehen fehlt. Ergänzung Eckermanns wie verhört für die? Vgl. aber auch Abth. III, 2, S 117, 7—10 und Lesarten dazu (344). 300, 15 Holbein] Hohlbein

Fol. 24 die S 300, 22—302, 21 gedruckten Ausführungen. Links oben von Eckermanns Hand mit Blei: Fortsetzung Fol. 56. 301, 1 vor Das noch 1.) 20 braucht über ist 302, 1 schmutzig] schmuzig Grünliche nach schmuzig 3 Einige—Farben unterstrichen

Fol. 25 der in Abth. I, 47, S 247 f. gedruckte Aufsatz: „Vortheile die ein junger Mahler haben könnte, der sich zuerst bey einem Bildhauer in die Lehre gäbe."

Fol. 26 und 27 das S 302, 23—306 gedruckte Tagebuch. Mit vielen Correcturen und Interpunctionen Goethes. 303, 1 Es *g* aus es 2 läßt *g* aus laßt 4 Die *g* aus die 10 Eine *g* aus eine 14 mit *g* über und Pylades] Pilades *g* aus Pilatus 15 symmetrischen] simetrischen 21 einhole nach einginge (vgl. 22 ging) 22 dem *g* aus den 304, 1 Cavallerie *g* aus Cavallerie 7 ein *g* über der aus den 8 radirt über erhöht Es *g* aus es 8, 9 Vegetation *g* aus vegetation 12 Er *g* aus er 19 Ossian *g* aus Ossia 20 Pianoforte *g* aus Pianofort 28 linke] lincke *g* über rechte 305, 1 es *g* aus er 2 Hochberg] Hohberg *g* aus Hoberg 3 vom GeneralStabe *g* üdZ 5 Hochberg] Hoberg

12 Hochberg] Hohberg *g* aus Hoberg 18 beſorgt nach zu 23 b'hote] *d'hote g* nach de horte 306, 1 Er iſt] er iſt *g* über der 2 iſt nach Geſanges *g* gestrichen 4 Jomelli über Gemählde in 6 Man *g* aus man 8 Leider *g* aus leider dienen nach ge 13 zu] zur Abel] Apel 17 und *g* üdZ 21 ſahe aus ſahen

Fol. 28 das S 379, 9—381, 14 gedruckte Gedicht „Der Junggesell und der Mühlbach." (Vgl. Abth. I, 1, S 189—191.)

Fol. 31. Theaterzettel, Montags, am 4. September: Ludwig der Springer, Schauspiel in fünf Akten; von Hagemann.

Fol. 32 das S 307—309, 8 gedruckte Tagebuchstück. 307, 3 Spalding *g* aus Spalting gute *g* über hübſche 6 braves *g* aus praves 8 roh nach Ruh 14 dießmal] diesmal *g* üdZ 308, 1 1797 fehlt 5 ſehr nach im großen 6 großen *g* üdZ 8 ihnen *g* aus ihn 10 da nach doch 19 ſie gleich *g* über [ob]gleich dieſe wie geſagt 12 und wegen] wegen *g* üdZ 14 gegenwärtig die *g* aus gegenwärtige 20 darauf nach nachher 21 de Heem] de Hem *g* aus dehem 27 und — 28 zeigen *g* üdZ 28 Auch *g* aus auch 309, 2 darin] darinne wollte] wolle 4 ſchwarzem *g* aus ſchwarzen 5 daß — *satiné g*

Fol. 33 das S 309, 9—310, 3 Gedruckte. 309, 12 größte] große 13 davorſtehende *g* aus hervorſtehende ein *g* üdZ 15 Hornkernen *g* aus Hornkörnern 21 den aus denn 310, 2 der aus dem

Fol. 33 das S 310, 4—311 gedruckte Tagebuchstück. 310, 7 Faun *g* über Phaun 8 peitſcht *g* aus beitſcht 9 *Scherzi d'amore g* Carracci *g* aus Karraſch 14 *g* Hermann] Herrmann 15 Jahreszahl fehlt 17 nach ſprach noch ſiehe

Fol. 30. 22 Stuttgart *g* über Hohenheim 23 wäre] wär 311. 1 Scheffhauer nach zu 5 Die *g* aus die 8 Übrigens *g* aus übrigens 11 ſchnörkelhaften *g* aus ſchnerkelhaften 12 Guibaliſchen *g* aus Güballiſchen 12. 13 Plafonds] Plafons *g* aus Plafons 15 Guercin] Quercin aus Quercini 17 Gracchen] Grachen aus Grachen 24 Präparat aus Apparat 25 Sarti aus Sardi

Fol. 34. Ein eigenhändiger Brief des Hofkupferstechers Prof. Johann Friderich Leybold (1755—1838). Bildungsgang, Schicksale und Gehaltsnormirung für seine damals angeregte Berufung nach Weimar betreffend. (Stuttgardt, den 3. Sept. 1797.) Vgl. Abth. IV, 12. Lesarten zu S 295, 17 (442).

Fol. 36 das S 312 und 313 Gedruckte. 312, 3 in nach ſchon 16 müſſe *g* aus muß 20 Betrachtet *g* aus betrachtet 23 einer aus einem 26 den aus der 27 oder — 313, 2 Öffnung *g* unter oder vielmehr er hat auf dieſer Stelle einen Reitz hervorgebracht wodurch eine Öffnung 313, 1 cariös] kariös 2 findet — 3 ausgefreſſen *g* unter iſt ausgezehrt wurde 3 Die *g* unter die ſteht *g* über hat 4 Gaumenfläche] Gaumen Fläche *g* aus innern Fläche vor *g* aus vorgeſtanden 12 angerichtet hat *g* über anrichtet 14 zu nach mehr

Fol. 37. Theaterzettel, Mittwochs, am 6. September: Im Trüben iſt gut fiſchen, Singspiel in drei Akten; nach dem Italienischen frei bearbeitet, von Johann Andree; Musik von Sarti.

Fol. 38 die S 314, 1—18 gedruckte Recension. 314, 4 hagere] hagre 5 angenehme, gebildete *g* aus angenehm, gebildet 6 Färber auf dem Theaterzettel Ferber geschrieben 8 drolligem *g* aus trolligem

Fol. 38 (Rückseite) das S 320, 1—19 gedruckte Stück mit der Überschrift: *Ad Fol. 39 seqq.* 320, 10 Stuttgart] Stuttgard nach Stuckard 11 Lambris] Lampris

Fol. 39—42 das S 314, 19—319 Gedruckte. 314, 22 bemerkte aus bemerkte 315, 7 nicht *g* üdZ 11 heiter nach zur 17 Kabinette] Cabinete 23 Folge *g* über Form 316, 6. 7 einmal *g* aus eine mal *g* üdZ 10 größere oder kleinere *g* aus größer oder kleiner nach Hohlkehle Hohlkehle *g* üdZ 18 um] und 19 Eine *g* aus eine 317, 12 außerdem noch *g* über vielmehr 17 vom nach wieder Mahler *g* über Maurer 19. 20 Quadratschuh *g* aus Quatratschuh 20 Der *g* aus der 24 eine nach und Der] der nach ist Pilaster *g* aus Pilast 25 die *g* über wird soll *g* aus sollen 26 wird *g* aus Wird 318, 3 wieder aus *g* üdZ 4 wozu — bedient *g* aR für indem er sie durch Spadeln einstreicht und Wenn *g* aus wenn 5 übergeht nach abermals er — abermals *g* üdZ 6 lang'] lang 13 wird über führt 18 Er *g* aus er 19 Wand *g* aus wand 21 Ganze nach man 25 denn *g* üdZ 28 Borduren aus Portüren 319, 8 Stuccaturers] Stukators 8. 9 wenigstens hat *g* aR nach oder 9 nicht nach hat wenigstens 12 werde] werd *g* aus werden wie] Wie *g* aus wie 13 sollten *g* aus soll 19. 20 vergoldeten *g*? aus vergoldent? 21 Lambris *g* aus Lamperis dafür] davor 23 könne aus können 24 Lambris *g* aus Lamperis

Fol. 43 und 44 das in Abth. I, 1, 195—198 gedruckte Gedicht, das hier unter dem Titel „Reue“ erscheint.

Fol. 45. Geographische Karte von Süddeutschland: „Rückzug der fraenkischen Rhein- und Mosel-Armee unter General Moreau“.

Fol. 46 und 47 die S 320, 21 — 325, 5, 337, 23 — 339, 14. 343, 21—344, 2 gedruckten Tagebuchstücke. 320, 23 Weinbau aus Weinbaun 321, 1 Echterdingen *g* aus Ächterdingen

4 Über aus Übern 4. 5 und 8 Waldenbuch] Waldenbug 5 hüglige] hügliche 6 rauhere *g* aus rauhe 12 Dettenhausen] Bettenhausen 18 Man *g* aus man 20 Bei] Bey *g* aus bey 21 *Ihr. g* üdZ Gegen *g* aus gegen 28 Face *g* über Vaſe 322. 1 um aus und 2 durch *g* üdZ 3 Der] der größte *g* aus deren größter des — iſt *g* üdZ 4 iſt nach gefaßt *g* gestrichen 9 der Boden *g* aus die Oden 15 Gewerbſtadt *g* aus Gewerkſtadt 18 und iſt *g* üdZ 22 und immer Plouquet lies Ploucquet Gemeint ist der Pathologe Prof. Dr. G. G. Ploucquet. 23 Unter den „beiden Gmelin" sind hier wohl die zwei Tübinger Juristen Christian und Christian Gottlieb zu verstehen. Ein dritter, Christian Gottlob, war Apotheker in Tübingen (S 321, 21). — Prof. der Logik und Metaphysik Andreas Heinrich Schott, Bibliothekar in Tübingen. 27 An *g* aus an 323, 3 und 23 Kielmeyer *g* aus Kühlmeyer Prof. der Chemie Dr. med. C. F. Kielmeyer. 6 Aſſocié] Aſſocie *g* aus Aſſocier 10 In *g* aus in 15 die *g*? üdZ 26 nach Vorleſungen folgt: f. *Fol.* 51 *b.* [Vgl. unten zu Fol. 49—52.] Er *g* aus er 324, 9 Briefe *g* aus Briefen 10 Mömpelgard] Mümpelgard 12 Wir *g* aus wir 325, 1 Christian Friedrich Schnurrer. 3 und immer Majer] Meyer Gemeint ist der Professor der Staatswissenschaften Dr. Jo. Christian Majer in Tübingen. 5 fünfhundert] lies Fünfhundert Regnichter *g* aus Regnichte 338, 2 *de* nach dei ſodann nach zu 6 *g* 7 Lühe *g* aus Lühen 8 von Reuſchach *g* 7. 8 wegen des Hofgerichts *g* 9 bleſſirt *g* 11 *voyage à Paris g* 17 Prof. Dr. iur. Wilhelm Gottlieb Tafinger. 26 Kielmeyer] Kühlmeyer 339, 8 Paſquantiſchen] Paſquetiſchen 12 Paſquay] Paſquai 343, 24 Anlaß *g* aus anlaß

Fol. 48 das S 344, 1—22 Gedruckte. 344, 3 durchzudenken] zu denken nach zu ſetzen

Fol. 49–52 „Ordo praelectionum" der Tübinger Universität im Wintersemester 1797/98. (Mit Bemerkungen *g* und *g*¹ [?] aR bei einigen Namen, deren Träger Goethe persönlich bekannt geworden waren.)

Hab' ich tauſendmal geſchworen
Dieſer Flaſche nicht zu trauen,
Bin ich doch wie neugeboren
Läßt mein Schenke fern ſie ſchauen.
Alles iſt an ihr zu loben,
Glaskryſtall und Purpurwein.
Wird der Pfropf herausgehoben,
Sie iſt leer und ich nicht mein.

Hab' ich tauſendmal geſchworen
Dieſer Falſchen nicht zu trauen,
Und doch bin ich neugeboren
Läßt ſie ſich ins Auge ſchauen.
Mag ſie doch mit mir verfahren,
Wie's dem ſtärkſten Mann geſchah.
Deine Scher' in meinen Haaren,
Allerliebſte Delila!

Fol. 53 und 54 die in Abth. IV, 12. S 291, 24 — 296, 13 gedruckte Beilage. datirt: Tübingen, d. 9. Sept. 97.

Fol. 55. „Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie von Imanuel Kant, Professor zu Königsberg. 1798." — 29 S. in 8°.

Fol. 56 das S 334, 15—337, 22 Gedruckte. 334, 16 nach Glasmalerei folgt: ſ. *Fol.* 24. 17 fehlt, Zusatz Eckermanns 24 Bei] Bey *g* aus bey 27 höhen *g* über heben Auf *g* aus aus 335, 6 weißen *g* aus weiße 7 Hier *g* aus hier 16 Sie *g* aus ſie 18 Anfang] Anfange 20 Harniſches] harniſches nach Bruſt 21 Einem *g* aus einem 23 Es *g* aus es wenn *g* über denn 25 vorzüglich *g* über nur 336, 3 das nach wo 8 Purpur über Blau 8. 9 geſchmolzen] geſchmolzen werden 16 Man *g* aus man 21 Nebenfiguren *g* aus nebenfiguren

Fol. 57 und 58 der in Abth. IV, 12. S 285, 12 — 289, 17 gedruckte Brief an den Herzog Carl August.

Fol. 58 (Rückseite) *g*: Kunſt auf Glas zu mahlen. 2 Theile aus dem Franzöſiſchen von Harrepeter bey Weigel und Schneider Nürnberg.*)

Fol. 59. Französischer Exkurs über Glasmalerei.

Fol. 59 (Rückseite) die Worte *g*: *NB.* Kupferſtecher Anſtalt in Herisau. Ruſſiſche Proſpecte. *Catel. Gropius.*

*) Pierre Levieil (1708—1772), Die Kunst auf Glas zu malen und Glasarbeiten zu verfertigen: aus dem Französischen von Jh. Konr. Harrepeter (gest. 1794). Nürnberg 1779 80. 3 Thle., mit 13 Kpft. Gr. 4°.

Fol. 60.

Verſchiedne Anecdoten.

In der Folge mit Muße weiter zu extendiren.

Von Herzog Karl.

Von den Bauern, die nach ſeinem Tode Wild ſchoſſen und bekannten, daß ſie es unterlaſſen würden, wenn er nur ausgebalgt daſtünde.

Guibals Antwort, als ihm der Herzog ſagte, daß er das Dach der Solitüde wollte vergolden laſſen.

Unglücksfälle des geitzigen Reiſenden.

Wie er die hohe Zeche doppelt bezahlen muß.

Wie er in der Charwoche reiſt und das doppelte Chauſſeegeld bezahlen muß.

Beym Kirchengute ſind in den neunziger Jahren jährlich 110000 Gulden übrig geblieben.

Das neue Kloſtergebäude koſtet ſchon auf 100000 Gulden, Diäten und Zehrungskoſten gehen des Jahrs 25000 Gulden auf.

Fol. 61.

Tübingen den 14. Sept. 1797.

Naturalienkabinet des Prof. [G. C. C.] Storr.

Antilope Oryx, ein wohlerhaltnes, gut ausgeſtopftes Exemplar.

Corypha umbellifera, ein Blatt von derſelben.

Eierſchalen der Crocodille und Caymans. Ganz kalkartig und denen der Vögel ähnlich.

Madreporen außerordentlich ſchön. *Damicornis.*

Echini. Hier ſah ich die vier Arten, die durch ihre Einſchnitte zu den Meerſternen übergehen.

Biforis hat zwey Öffnungen.

Pentaporus viere.

Inauritus beſonders eingetheilte Lappen.

Decadactylus mehrere, jedoch immer nach einer Seite zu conſtante Einſchnitte.

---

7 Guibals] Gübals vgl. 34, S 311, 12

Die Muscheln sind nach einer besondern Überzeugung rangirt, bezüglich auf die Gestalt der Thiere, die sie bewohnen. Der Besitzer hat nachher gefunden, daß er mit Poli übereinstimmt. Sie liegen folgendermaßen:

Solen, *Pholas*, *Mya*, *Limnaea*, *Tellina*, *Venus*, *Cardium*, *Chama*, *Arca*, *Anomia*, *Gryphiten*, *Ostrea*, *Pecten*, (*Nodosus*, corallenähnliche Bildung auf der Schale), *Mytilus*, (*Tendo* desselben der Pfauenstein), *Pinna*, *Cypraea*, *Bulla Porcellana*, *Coni*, *Volutae*, *Buccinum*, *Murex*, *Strombus* (*Chiragra*, die stufenweise Ausbildung desselben, von Anfang bis er die langen hackenförmigen Auswüchse bekommt, kann man hier an verschiednen Exemplaren sehen). *Trochus* (*Conchyliophorus*, *la Fripière* ist merkwürdig, da sie in ihrem Wachsthum bey noch weicher Schaale Steinchen und andere Muschelstücke an sich befestigt). *Turbo* (*Helix*, die Wendeltreppe, ein zweyzölliges Exemplar, wird noch für 30 Louisdor werth gehalten). *Cornu Arietis Sinensis* (ist eine sehr schöne Conchylie so wie *Ringens* und *Ampullacea*), *Voluta*, *Patellae* (bey diesen ist merkwürdig, daß 1. das Dach ganz geschlossen ist, 2. bey einigen sich eine Öffnung findet, 3. an diese Öffnung sich ein klein Gewinde anschließt). *Nautili*, *Sepiae*, *Orthoceratiten* (sehr schöne dänische), *Serpula* (in den Maldivischen Cocosnüssen), *Chitonen*, *Lepaden* (*Lepas Diadema*, Ähnlichkeit mit dem Echinus Scelett. Diese besonders gelegentlich zu betrachten und zu vergleichen).

Fol. 63. „Verzeichniss der Stipendiaten in dem Tübingischen Kloster." („Ab Angaria Georgii ad Angariam Martini 1797".)

Zwischen Fol. 63 und 64 unfoliirt: 9 Stück Stuttgartische privilegirte Zeitung, Nr. 101—108 (Donnerstag, den 24. August, Samstag, den 26. August, Dienstag, den 29. August, Donnerstag, den 31. August [dieser beige-

---

3 Poli ein Naturforscher, der die Muschel- und Schneckenordnung festgestellt hat. 6 *Gryphiten* wohl von *Gryphaea* = Schnabelauster. 22 Maldivischen *g* aus Maltivischen

heftet eine Bekanntmachung des Herzogl. Kirchenraths, datirt Stuttgart, den 19. August 1797, betreffend die Theuerung und den Mangel des Holzes sowie dessen Ersatz durch Torf], Samstag, den 2. Sept., Dienstag, den 5. Sept., Donnerstag, den 7. Sept., Samstag, den 9. Sept. 1797) und Nr. 110 (Donnerstag, den 14. September 1797), diese letztere unaufgeschnitten. Zusammen 22 Bll. in 4°.

Fol. 64—67 das S 345—354, 23 gedruckte Tagebuch. 345, 1 Von — Schaffhausen] Reise von Tübingen nach Stäfe. 2 Jahreszahl fehlt 3, 4 und 12 Steinlach] Steinach 4 Tuflingen] Tulfingen ebenso 5, 6 6, 2 Otterdingen] Oberdingen 346, 15 Gupflatt] Ongchlatten 347, 19 Schönberg] Schönberg 348, 4 Wellendingen] Welledingen 13 heiterer] heiter 14 Gebirg] Gebürg 15 Walgheim] Waldheim 17 Niedheim] Nietheim 18 Hurmlingen] Hermingen 19 Wehr] Wöhr 350, 5 Thaingen] Thängen 351, 10 nach Stanz eine halbe Zeile für den im Augenblick des Diktirens nicht gegenwärtigen Namen derselben freigelassen 12 Ettig *g* aus ettig 21 *Antirhinum*] *Anthirrinum* 352, 3 an — 4 *g* 4 Rückzug nämlich Moreaus; vgl. fol. 45. 27 Welchingen] Welzingen 28 und 353, 11 Weitrebingen] Wölterdingen 353, 8, 9 Graubündner] Graubünder 9 Tunste] Tünste 16 und 24 Hilzingen] Hülfingen 28 höhern] höheren 354, 9 Thaingen] Thängen

Fol. 68. Perspectivische Zeichnung (*y* und *y'?*). Decke, Wände, Lambris und Fussboden eines Saales wiedergebend. Oben rechts die Worte 361, 11: Erde hinaufführt.

Fol. 69 das S 354, 24—356, 4 Gedruckte. 354, 24 Überschrift von Eckermann eingesetzt; in der Handschrift: Der Rheinfall bey Schaffhausen. 355, 6 die] und die 11 Buch] Bude 14 wohlbeschriebene] wohlbeschriebne

Fol. 71—76 das S 356, 5—365, 20, 2 Gedruckte. Eine sorgfältige, kritisch werthlose Copie Geists, deren ersten

Blatt mit 39 signirt ist, während die folgenden unfolirt geblieben sind, ist an dieser Stelle den Reiseacten lose beigelegt. 356, 10 Officiere] Officier 13 September fehlt 21 heftigen] heftig 357, 6 einer] Einer nach einige 8 Hacken] Laden (Verbesserung Suphans) 18 und 20 hüben] hieben 358, 10 Tunfte] Tunft 14 Vollkommene] vollkommne 19 gebiert ein Meer] gebietet dem Meer vgl. Abth. III, 2, Lesarten zu S 146, 4 (346). 21 wieder hinab aus weiter hinauf 359, 11 ihm fehlt vgl. Abth. III, 2, Lesarten zu S 146, 21 (346). 360, 9 1702] 02 19 in fehlt 20 ihn fehlt 361, 12 leicht] liegt 20 unserer] unsers 362, 1 und fehlt 16 C'est — 17 dit y 16 assez] assez 363, 2 der weißen Binde aus dem weißen Band 7 Guckchaxten] Guckchaxden 11 zeugen] zeigen 16 bezeichnende] bezeichnete 364, 1 Menschen nach und 4 sind] ist 11 hüben] hieben 365, 4 zum nach wird 12 Schaume] Schaume

Vol. 77—79 das S 365, 20—370, 14 Gedruckte. 366, 4 fehlt 4 Uhr fehlt 14 Jeftetten] Jeftebien 16, 17 umgriffene] umgreifne 21 Maß] Naße Brot] Brod 23 Oglisau] *Oglisaw* 26 Weggeld] Weggeld 367, 1, 2 den Zettel fehlt, Ergänzung Eckermanns 4 Plaine] Pläne 5 Bülach] Bulach 20 tüchtigen] dichtigen 21 hinter Farben ist das Komma zu tilgen 22, 23 beständig aus der beständig 24 Schilde] Schild 368, 4 Plaine] Pläne 8, 24 verschiedenen] verschiednen 24 und fehlt 25 Zürich] Zürch 26 mit Herrn] Herr Landvogt] Landvoigt 24 und zu thZ 27 gehaltenem] gehaltnem 369, 2 Gilf-Uhr-Glocke] 11 Uhr Glocke 4 halb Zwölfe] halbzwölfe 5 trüb] drüb 12 Gegen] gegen nach um 18 Stäfa] Stäfe 20 Stäfa fehlt 370, 1, 2 und 21 Stäfa und September fehlt

Vol. 80 die S 373, 1—375, 2 gedruckte Elegie „Amyntas“. (Vgl. Abth. I, 1, S 288 und 289.)

Fol. 82.

Verschiedenes.

Wie man bey Hof sich zwischen Fenstersteinen
Mit einer schönen Dame stellt.

Aller Zeit ist niederträchtig
Und Verzweiflung nur ist Pflicht. [Vgl. „Die Wahlverwandtschaften". Band 21, 190, 10—11.]

Das Wort zusammen.

An Knebel.
Grüner Gesandt.
Patriotismus auf einen Morast gebaut.

Schriftsachen.

In der Jugend bald die Vorzüge des Alters genossen zu werden.
Im Alter die Vorzüge der Jugend zu erhalten. Beydes ist nur ein Glück.

Leichter Zimmermann des Verfassers über das Verlorne Kaiserfreiheit auf das zu Erhaltende.

Hiernach eine variantenlose Copie des S 444 gedruckten Gedichts Im stillen Wald den Bach hinab.

Die Anlage des sogenannten Philosophen auf dem Berg bey Tivoli als ein glückliches Gegenstand zur Idylle, in welcher die Natur in ihrer Reize, Anmuth und Wichtigkeit dargestellt werden kann.

Il ne faut jamais qu'un homme soit de trop quelque part que ce soit.

Die Kühe haben eine Erhöhung am Bauche vor den Hörn. weder entsteht sie? physiologisch?

Fol. 84 und 85.

Kurze Nachricht von meiner Reise von Tübingen nach Stäfa.

Den 14. Sept. fuhr ich von Tübingen, über Hechingen, Balingen und Wellendingen nach Tuttlingen. Die Tagereise ist groß, ich machte sie von 4 Uhr des Morgens bis halbneun Uhr des Abends. Anfangs gibt es noch für's Auge angenehme Gegenden, zuletzt aber, wenn man immer höher in die Roderegion hinaufsteigt, wird das Land kahler und weniger fruchtbar; erst in der Nacht kam ich in das Thal über die Schlucht, die zur Donau hinunterführt. Der Tag war trüb, doch zum Reisen sehr angenehm.

Den 17. Sept. von Tuttlingen auf Schaffhausen. Bey dem schönsten Wetter, fast durchgängig, die interessanteste Gegend. Ich fuhr von Tuttlingen um 7 Uhr bey starkem Nebel aus, aber auf der Höhe fanden wir bald den reinsten Himmel, und der Nebel lag horizontal im ganzen Donauthal. Indem man die Höhe befährt, welche die Rhein- und Donauregion trennt, hat man eine bedeutende Aussicht, sowohl rück- als seitwärts, indem man das Donauthal bis Donaueschingen und weiter überschaut. Besonders aber ist vermöge des Nebels herrlich, man sieht den Bodensee und die Graubündner Gebürge in der Ferne, näher Hohentwiel und einige andere charakteristische Vulkanfelsen. Man fährt durch waldige Höhen und Thäler bis Engen, von wo sich südwärts eine schöne fruchtbare Fläche öffnet, darauf kommt man Hohentwiel und die andern Berge, die man erst von ferne sah, vorbey, und gelangt endlich in das wohlgebaute und reinliche Schweizerland. Von Schaffhausen wird alles zum Garten. Ich kam Abends bey schönem Sonnenschein daselbst an.

---

11 Indem *g* über Wenn 11, 12 befährt *g* üdZ 12 trennt *g* aus trennen danach befährt *g* über zurechtgelegt hat hat *g* über so sieht 11, 12 eine bedeutende *g* über zuletzt noch die herrlichste 13 Donaueschingen] Donschingen überschaut *g* aus überlicht 13 der Nebel *g* über die Aussicht 14 darauf *g* über man man *g* über man 14 erst *g* üdZ 15 Ich *g* aus ich 21 Abends *g* aus abends

Den 1ⁿ. Sept. wünschte ich ganz vom Rheinfall, habe [illegible] nach Laufen und ging von dort hinunter, um [illegible] gl[illegible]-re Übersetzung zu genießen. Ich beobachtete die gewaltsame Verstäubung, indeß die Gipfel der Berge und Hügel rund herum bedeckt waren, mit dem der Staub und Dampf der Felsen sich vermischte. Die Sonne kam hervor und verherrlichte das Schauspiel, gegen einen Theil des Regenbogens und ließ mich den ganzen Naturerscheinungen in seinem vollen Glanze stehen. Ich begab mich dem Schlosse Wörth hinüber und betrachtete nun das ganze Fall von vorne und von hinten, dann stieg ich gerad auf Fuß von Laufen nach der Stadt. Abends saße ich an dem sogenannten Ufer hinaus und genoß von allen Seiten, bey untergehender Sonne, diese herrliche Erscheinung noch einmal.

Den 13. Sept. saße ich, bey sehr schönem Wetter, alles Ogilvies nach Zürich. Die große Kette der Schweizergebirge immer vor mir, durch eine angenehme, abwechslende und mit Vergnügen betrachtete Gegend.

Den 14., einen sehr heitern Vormittag, brachte ich auf den Zürcher Spaziergängen zu. Nachmittags verwandelte sich das Wetter, Prof. Meyer kam, und, weil es regnete und stürmte, so blieben wir die Nacht in Zürich.

Den 15. fuhren wir zu Schiffe, bey heiterm Wetter, bey der hinaufwinde, wurden von Herrn Pfarr zu Mittag, auf seinem Gute, bey Oberrieden, am See, sehr freundlich bewirthet, und gelangten Abends nach Stäfa.

Den 16., einen trüben Tag, brachten wir mit Betrachtung des von Herrn Meyer verfertigten und angefangenen Kunstwerks zu, so wir uns nicht entreißen, noch weitere Bemerkungen und Belehrungen darüber mitzutheilen. Abends machten wir noch

---

1 habe] Hatte *y* aus Ich habe 2 Inzwischen] Inzwischen aus gleichzeitig 3 Ich *y* über und 4 einen nach den 11 Abends *y* aus abends 14 *Füglinen* (*y*?) aus *Füglinen* 16 Vormittag *y* über Tag auf nach wurde 17 Nachmittags *y* aus nachmittags 21 Mittag *y* aus mittag 23 Abends *y* aus abends

einen großen Spaziergang bis Cet hinaufmacht, welches von der Mühlhöhe aus lächerlich Gattau einen angenehm und schönen Weg[a] giebt. Die Gebäude stehen weit auseinander, Weinberge, Felder, Wiesen, Obstanlagen breiten sich zwischen ihnen aus, und so verwandelt sich der Cet wohl eine Stunde um Gen hin, und eine halbe bis nach dem Hügel abwärts, stellen ganze Zeile die Gattau auch schon erobert hat. Man besteigt nie ans zu einer kleinen Reise vor, die uns nach Rietholz, Schmiz und den Gegenden um den Vierwaldstädter See vorzunehmen gedenken.

Vgl. 61 der in Abth. IV, 12, S. 317, 12—319, 4 und 1—320, 11 gedruckte Brief an C. G. Voigt.

Vgl. 67 und 68 der in Abth. IV, 12, S. 324, 11—325, 21 gedruckte Brief an Schiller.

---

a Gischstelo g aus Fischtel Schmiz] Schmeiz des Gegenden] die Gegenden

3. Faszikel.

Foliiert fol. 1—24. Insbesondere, wo nichts anderes bemerkt ist: Quart. Umschlag mit der Aufschrift: [1.] 1. Numerierung per Bogen auf der Mittelfalte und bisher gezählt nach Folio Seite Exposition Inhalt Catalog 1797. Volumen III.

Fol. 1—17 das 8 Bl. zu 16 gedruckte Tagebuchblätter mit Illustrationen und Interpretationsbemerkungen Gustav Adolf Erdmann Meyer. Bl. 1: Titel 11 und [neuer Stift] Stift 12 und neuer Bleistift] Bleistiftmal 13 und neuer Rappenstift] Rappenstift 15 Wenn g aus Wenn Tanzplatz] Tanzplatz Bl. 11, 14 Bleistift] Bleistift 21 Tanzen g aus Tanze 21 will g über in auch so Bl. 2, 1 Leben g aus im Mittag 11 und 14 Pfeifen g aus Pfeifen 11 Tür g aus hin 12 Wenn g aus wenn 1 geigt] zeigt 21 Man g aus man 11 von Tanzleuten Namen für den Reigen gelassen 14 Bitt Meyer mit Blei statt Bl. 4, 1 auch über aus 1 Man g aus wen Fiedler Tor] Fiedler 14 Tanzplatz g aus Tanzgrabenplatz 11 Vogel g aus Vogt 21 Man g aus wenn 21 Musik] Musi Bl. 5, 1 Man g aus man 1 Tür g aus auf 1 einigen g über einen Fiedler] Fiedle 11 in g statt 11 Edelsheyni g aus Edelsheyn Bl. 6, 1. 1 und — Bub Meyer mit Blei statt 11 Wiedehein g aus Wiedehopf Bl. 7, 1 hin g statt 11 Stammsein-Bibi] Stammseinbibi 11 wenige g aus wenig 21 schon] ich 11 Schwan g aus Schwein Polizeiverruf g aus Polizeiverruf Bl. 8, 1 Zahl aus Zahl Meyer bemerkt dazu alt mit Blei: „wo wir fast überall in der Schweiz“ 1 Reigenfleck g aus Reigenfleg 1 Pfeil g aus Pfeif 11 Edgenoss Gedenk] Edgenossen Gedenkgeschenk 21 Pfeifen g aus Pfeifen 21 Fiedeln unterstrichen 21 Pfeifleig] Pfeifleide Bl. 9, 21 wen aus wenn Bl. 10, 1 Benjahn Meyer alt mit Blei für jenes 11 Weile g aus Weile 11 Gemeinschaft g aus Gemeinschaftlichkeit 21 Schweigen] Schweichen Bl. 11, 1 und 11 Gesell Meyer mit Blei aus Gesell 11 Jahre] Jaren 21 noch Jahren

Laßt geſchaffne Ritter kämpfen,
Reiche retten, Feinde dämpfen,
Wie ſo manche Lanze brach.
Tilget, edle Legionen,
Tief bedrängter Nationen
Lang ertragne dumpfe Schmach!

Liſt'ges Weichen, falſche Flucht,
Waffen gegen Eiferſucht,
Mächtiger als Lanz' und Stahl.
Mußt dich ja des Trugs nicht ſchämen.
Leiſe Treten, klug Benehmen,
Sie bethören den Rival.

auch anfieng 197, 21 von nahm] von Nahm 201, 1 Donnerstag] Donnerstags 12 Hirtzel] Hirzel 20 Gesicht] Gesicht 204, 2 Zum Steg] zum Steg 10 Nun y von nun 197, 3 Wirthin y von wirthin 4 Kupferstich] Kupfer 201, 1 befindet y von befindet 12 und immer Goldhausen] Goldhausen Goldhausen ist der alte Name für Glockhausen. 22. 23 Stunden y von Stunden 27, 20 Lebewesen] Lebelos 197, 12 Lebewesen] Lesen 13 Lebewesen] Lebens 20 Eingang y von Zugang 21 und immer Blättergen] Blättchen 198, 4 Thieren] Thiere 5, 7 Empfindsamen y von empfindsame 21 doch y von hoch 199, 1 46" 47' 45"] 46° 23' 45" y in Secundenmaass Kunst eingetragen 4 Wie y bild. eigent y von eigents 5 Farben] Farbe 9 Nut y von nun 10 Lebewesen] Lebelos 200, 11 beschlossen] beschlies 14 Sonderbaren y von sonderbaren 22 Gesetzt y von Gesetzet 25 den nach dem 201, 3 Gesicht] Gesicht 4 Hirtzel] Hirzel 20 Rücken] Schweinsleder] Leder Thiere y von Thiere Lebewesen] Lebelos 27, 20 Verbesserung y von verbesserung 21 Mannichfaltige Mayer mit Blei von Mannichfaltige 22 rund — 23 knotigten Mayer mit Blei all für Knöt 28 ordentlig in Schlingen y von in ungültigen Schlingen 29 Ja y von ist 202, 4 Um y von um 5 Fugen y von Fugen 12 Ne y von ne 13 Lamina y von Lamellen 21 Platten] Platten y unthunlich von Platten Tau y von hau 28 Schwanz] Schwänze 203, 1 eines Theil hat y über hat ganz 2 Bis y von wie 3 Pinnenstelen y von Pinnenstelen 4 Federviech] Federvieh 24, 2 und 204, 11 Federvieh] Federvieh 12 Gerlau y von Gierlau 20 Vorstadter nach Vorstädter 27 Kigi y über Rigi 204, 4 Wie y von wie 10 Sache y von Sachen Innschlüsse y von Innschlüssen 11 Höhrte y von Höhlen 21 Universität] Universität 22 Sei von sein 27 Ein y von ein 28 Sache y von Sachen 205, 2 Wie y von wie 4 mit y über an Wie y von wie 5 Rauche Mayer mit Blei all für Rauh 6 Höhle y von Höle 7 Hölle y von Höle 8 Mondsjahr] Mondsjahre 9 abgetheilt y von abgetheit 10 Epacten y von Epen 20 Tod y von auf 206, 1 Sonnabend über Donnerstag y bei Schein nach ist Vermuthlich hatte Goethe zuerst erschien darüber wollen 2 Mayer y von gayer 3 und immer

Zwischenstück: Strong Studie 19 an nach bis 21 Gerlach g aus Gerlachs 427, 6 Neapel'schen] Napolitanischen 10 Mährung Mährisch 11 Geßners g aus Geßners 17 Wirt g aus wurt 428, 1 herauf g aus herab Wir g aus wir 4 Jagen] Jag Tier g fällt 5 Besondere g aus besonders 11 Pferden] Pferde 14 linke g aus linke Wirt g aus wurt 17 freundlichem und angenehmen 429, 1 Tapferkeiten g aus Tapferkeiten 7 Mayerland g aus Mayerland 11 Bieden g aus Bieden 12 Wiesen g über Flüßen 17 Wirt g aus wurt 20 Heimwehstieg g aus Heimwehstieg 430, 1 Jagen Tanz] Jagden 8 Horgen Meyer mit Blei alle für Forsbec

Fol. 17 (Einkommt) das Abth. I, 2, S 427 gedruckte Gedicht „Schweizerlied". Als Überschrift das Datum: Uri den 1 October 1797. Darunter halbblattbreit die S 410, 11 — 433, 20 gedruckte Beschreibung von Stäfa. Eine variantenlose Abschrift ohne Datum von Geists Hand, die Goethe an Voigt schickte, befand sich (nach einer Notiz Eckards v. d. Hellen vom 21. April 1891) damals im Besitz von Gwinner in Darmstadt 431, 8 Frucht- bäume] Fruchtbäume g K aus Bäu 20 unten g über übrige

Fol. 18 das S 431, 21—432, 25, 8—20, 429, 1—4 und 430, 10 —431, 10 gedruckte Tagebuch. (Vgl. Abth. III, 2, S 186, 22 —189, 4.) 434, 10 Zuletzt] Zul. 430, 1 nach October noch 10 430, 2 20. 21. 431, 4. 6. 10 October fehlt 431, 4. 11 Zürich fehlt

Fol. 19 die in Abth. IV, 27, S 321, 1—322, 10 gedruckte Nach- schrift zu dem Brief an Schiller vom 16. Oct. 1797 mit der Überschrift: An einen Brief an Herrn Hofr. Schiller 1 Bal. 27 6 das Datum fehlt

Fol. 20 Halbbleiblatt

Verzeichniß der Mineralien welche auf unserer Tour nach dem Gotthardt theils gefunden theils angeschafft worden.

Gebirgsarten.

No. 1. Granit von der Höhe des Gotthardts, der sich noch zum blättrichen neigt.

2. Granit vom Gotthardt etwas feinerer Structur.

3. Granit vom Gotthardt mit anstehendem Quarzgange.

4. Granit von den großen Blöcken, die zwischen Kußnacht und Imiser am Wege liegen.

5. Talkartig Gestein, woraus sie im Urseren Thal die Öfen haben.

6. Glimmerschiefer aus dem Urseren Thal.

7. Glimmerschiefer aus dem Urseren Thal sehr gewunden.

8. Talkschiefer von einer Mauer nicht weit vom Steg.

9. Gneus, der manchmal ein syenitartiges Ansehen hat, einzeln an verschiedenen Stellen des Gotthardts.

10. Feinblättricher Gneus vom untern Theil des Gotthardts.

11. Gneus mit großem Glimmer vom obern Theile des Gotthardts.

12. Striesiger Gneus vom obern Theile des Gotthardts.

13. Talk- und quarzartiges Gestein vom Gotthardt.

14. Gannuloses Talkgestein vom Gotthardt.

15. Zweifelhaftes Gestein vom Gotthardt.

16. Jade aus einer Mauer vom Urseren Thal.

---

11 Gannuloses] Gamelotes

Siehe des Tagebuchs Ersten Tag.

17. Mandelstein.
18. Talkgestein mit Kalk durchzogen.
19. Sandstein über der Stl.
20. Hartes Quarzgestein mit Schwefelkies.
21. Grünes Gestein, vielleicht Chlorit.

2. des Tagebuchs Zweiten Tag:

22. Verhärteter Thon, nahe am Jaspis.
23. Schieferthon.
24. Chlorit.

2. des Tagebuchs Dritten Tag.

25. Quarzbreccie mit ausgewitterten Löchern.
26. Feinkörnigere Quarzbreccie.
27. Sehr feste Breccie, scheint durch Chlorit mittel gebunden.
28. Chlorit.

29. Quarz mit Hornblende und Granaten von Tirol.
30. Rothe schiefrige Breccie vom Zürcher See, wird zu Stufen in den Weinbergen gebraucht.
31. Graue Breccie vom Zürcher See, giebt sehr schöne Platten.
32. Granitgeschiebe mit grünem Feldspath von der Grenze zwischen Schwaben und der Schweiz.
33. Gestreifter Sandstein über Horgen am Zürcher See.

= über nach aus der Gegend von Zug Horgen/ Horchen

Fol. 21.

Andere Mineralien.

Crystalle.

Mit Chloriterde zwey Stück.
Rauchtopase, zwey Stück.
Nach zwey Seiten zugespitzte, zwey Stück.
Eine flache, nach zwey Seiten zugespitzte kleine Gruppe.
Mit Titanit und andern fabrichen Mineralien, 2 Stück.

Thonerstein?

Zwey Stücke.

Cyanit.

Vierseitig säulenförmiger, ein Stück.

Granaten.

Gestein mit crystallisirtem Granat, drey Stücke.

Schörl.

In reinem schwarzen Glimmer, ein Stück.
In Gneus, ein Stück.

Strahlstein.

Gangartig schön crystallisirte Masse, ein Stück.
In Quarz eingesprengt, fünf Stücke.

Kalk.

Weißer Kalk mit Schwefelkies und rothem Arsenik.

Zeolith.

Ein Stück. Frage, ob er vom Gotthardt?

Adularia.

Kammförmig auf Quarz, ein Stück.
Klein crystallisirt auf einem starken Hornblendegang mit einem aufliegenden großen Quarzcrystall, ein Stück.
Crystall mittlerer Größe ohne Gangart, ein Stück.
Kleine Gruppe Crystallen, ein Stück.

Feldspath.

Klein cristallisirt auf einem Hornblendegang mit erbsenförmig cristallisirter Hornblende.

Metalle.

Eisen.

Cristallisirtes in einem Talkgestein.

Titanit.

Einzelne Cristalle, in welchen derselbe enthalten, drey Stück.
Auf verschiedenen Stufen, dreyzehn Stücke.

Fol. 22 und 23 der in Abth. IV, 12, S 325, 4—331, 9 gedruckte Brief an Schiller. Vgl. Fol. 19.

Fol. 24 das in Abth. I, 47, S 331 gedruckte Schema zu dem Fol. 24 (Rückseite) — 27 befindlichen und ebendaselbst S 91 — 95 gedruckten Aufsatz Über die Gegenstände der bildenden Kunst. (Stäfe, Freytag, den 13. October.)

Fol. 28, halbbrüchig, von Meyers Hand, mit Ausnahme des von Geist hinzugefügten Datums Stäfe, den 15. Octobr. 97; vgl. Tagebuch, 10. bis 15. October 1797: Meyers Vorlesungen über Florentinische Kunstgeschichte.

Cimabue.
Nicolo & Giovanni Pisani
Gaddo Gaddi
Margaritone Aretino
Giotto
Pietro Cavallini
Agostino & Angelo Sanesi
Stefano Fiorentino
Pietro Laurati Sanese
Andreas Pisano, Sculr. & Archit.
Nino sein Sohn
Buffalmacco

Ambrogio Lorenzetti
Simon Saneur
Taddeus Gaddi
Andreas Orgagna
Giottino
Berna, Pittore
Antonio Viniziano
Jacopo del Casentino
Spinello Aretino
Angelo Gaddi
Gerhard Starnina
Lappo
Don Lorenzo Frate
Taddeo Bartoli
Lorenzo de Bicci
Jacopo della Querria, Scult.
Nicolo Aretino, Scult.
Dello Pittore
Filippo Brunelleschi, Architetto & Scult.
Donato, Scult.
Lorenzo Ghiberti, Scult.
Paolo Ucello, Pitt.
Nani d'Antonio di Banco, Scult.
Lucas della Robbia, Scult.
Masolino da Panicale, Pitt.
Masaccio, Pitt.
Frate Angelico da Fiesole, Pitt.
Fra Filippo Lappi, Pitt.
Gentile da Fabriano, Pitt.
Allessio Baldovinetti, Pitt.
Benozzo Gozzoli, Pitt.
Paullo Peselli, Pitt.
. . . . *da Settignano, Scult.*
. . . . *Rosellini, Scult.*
Benedetti da Majano, Scult. & Archit.

4 *Andreas*] *Andereas* 7 *Viniziano*] *Vinezieno* 13. 34 die dem Schreibenden nicht *gegenwärtigen* Vornamen durch Puncte ersetzt. Solche stehen auch zwischen 21 und 24.

Fol. 29 und 30, halbbrüchig. Oben links das Datum: Stähe am 15. Octobr. 97. Vgl. Tagebuch von diesem Tage: „Abends Friese des Julius Roman detaillirt."

Kaiser Siegesmunds Zug von Rom nach Mantua. Friese von Julius Roman.

Vortrab leichte Reuterey.

Mann und Pferd geschuppt, mit Spiessen.

Männer in rauhen Kleidern, mit Lärfenbunden und Schnurrbärten.

Die ersten auf ebenem Boden, die zweyten am Meerufer.

Ein liegender Alter das Meer vorstellend.

Proviant.

Auf Maulthieren, Gepäck in Körben, Fest, Fässer, Kamele, eins wird eben beladen.

Feldschmiede.

Zwey Wagen mit Rüstungen.

Arbeiter mit Werkzeugen.

Leute zu Pferde, wie es scheint, noch zum vorigen Zug gehörig.

Zweyter Vortrab.

Standarten. Die ersten kehren zurück, die folgenden reuten vorsichtig durchs Wasser, die letzten sitzen erst wieder auf, wie sie scheinen sich bey einer Ruine aufgehalten zu haben.

Ein Zeichenträger

zu Fuß, ein Schild mit dem doppelten Adler haltend.

---

6 nach Spiessen noch auf ebenem Boden 5. 6 Schnurrbärten] Schnurbärten 7 ebenem] ebenen *y* aus einem 9 liegender *y* üdZ 12 ersten *y* über nächsten 20 letzten *y* aus folgenden

Zug von Schlachtvieh
zum Cyclerwirth verabfolgt.

Zug von Weiſen,
Eingeweidebeſchauern, Aſtronomen, Aſtrologen.

Feldmuſik zu Pferd.
mit graben, krummen, ganz gekrümmten Hörnern.

Fascesträger
zu Pferde, zu Fuß.

Der Kaiſer.

Des Kaiſers Waffen von Pagen getragen.

Des Kaiſers Leibpferde.

Ein Trupp Cavallerie.
Die erſten halten an, um nicht auf den vorigen Trupp zu rennen. Sie bekommen Händel mit den Nachfolgenden.

Ein zweyter Trupp Reuterey.
Mit Kugeln an Ketten und Kolben bewaffnet. Eins der vorderſten Pferde iſt geſtürzt.

Ein Zug Reuterey.
Ein Zeichenträger ſpringt vor, es folgen Bewaffnete mit Spießen. Mit drey Pfeilen. Mit Bogen.

Triumphpferde.

Zeichenträger zu Fuß.

---

6 graben *g* aus grabe 13 Cavallerie *g* aus Cavallerie
16 Kolben] Kolbe 16 Eins — 17 gestürzt *g* 20 zu Fuß *g*

Brücke.
Ein Kirchgott baran.

Ein Nest auf einem Baume.
Es hielt Eyfel einigen Pfeilschützen, die über die Brücke zielen.

Trupp von Pfeilschützen.

Anderer Trupp blos mit Schild und Schwerdt.

Vorlage eines Kastells.
Einige sind schon wieder heraus, sich aufzureiben, einige gehen hindurch, andere sind im Begriff hineinzugehen, so sich aufzureiben.

Zeichenträger des Rudolfs.

Rudolf mit Panzerhemden und achteckigen Schilden.

Rudolf, mit kreisförmigen Schilden.

Rudolf mit Sparren, an denen Kirchengeräthe hängen.

Schleuderer.

Ein Gebäude.

Rudolf
mit dem Marschstabe.

Troß.

---

1 eine y nach gehen 2 sich aufzureiben y aR 11 sich aufzureiben y aR 12 achteckigen] achteckichen 13 Sparren] Sparrn y aus Sparren

Senior. Solo.

Hört mir zu mit gutem Willen,
Auch auf Tadel ſeid gefaßt,
Sitz' ich immer, euer Alter,
Bei dem widerlichen Klang,
Stimmet doch einmal den Pſalter
Zu harmoniſchem Geſang.

Chor. Uniſono.

Wir probiren's, guter Alter,
Mäßigen der Stimme Klang,
Schlage du nur ſelbſt den Pſalter
Zu harmoniſchem Geſang.

Fol. 31 der in Abth. IV, 12. S 335, 1—336, 11 gedruckte Brief an C. G. Voigt.

Fol. 31 (Rückseite) und 32 der in Abth. IV, 12. S 332, 11—335, 1 gedruckte Brief an den Herzog Carl August, sowie der ebenda S 336—339, 11 gedruckte Brief an Cotta.

Fol. 33 und 34. halbbeschrieben:

Schema
zu einer kurzen Relation von unserer eilftägigen Reise.

1. Tag. Gerlebet. Aussicht nach dem obern Theil, Richtung[1] engl. Hütten. Weg nach Schmiedberg. Thal hinter der Stadt. Frischbier.

2. Tag. Früh und weitsicht. Kirche, Kloster. Schweig. Bibliothek. Naturaliencabinet. Kupferstiche. Thal der Elb. Steig auf die Hoden, böser Abstieg. Unter den Felsen Aussicht nach dem Lausitzer See, Schmorg und dem Dippoldiswalder See. Nebelnacht.

3. Tag. Neblicht, aber mitunter heiterer Sonnenblick auf gut Wetter deutend. Lage und Charakter von Schmorg. Thal nach Possendorf. See. Nahigter Charakter vermehrt durch den übergezogenen Himmel. Plauischer, Hasser Thal. Elbtal. Charakter von Elbtal.

4. Tag. Nachts Regen, Morgens desgleichen. Gemeiner Morgang. Ich aufklärender Himmel, Regenbogen. Schönes Hasser Thal, angenehmer Fußpfad zum Steg, Aufstieg in die Aussichtshöhe. Aussicht Plauen.

---

9 eilftägigen] 11 Tägigen 1 Schmiedberg, korrekt Schmiedeberg 11 und immer: Plauischer] Plauische

5. Tag. Leichter Nebel, gutes Wetter prophezeihender Aufſtieg. Göſchenen, kahles ungeheures Gebirg, Waſſerfälle, Uröner Thal, Mineralogie. Cabinette. Hospital.

6. Tag. Auf den Gotthardt. Klippen, Waſſerfälle. Schnee, Capuziner, Beſchreibung des kleinen Kreiſes, mineralogiſche Köchin, völlig heiterer Tag. Hospital.

7. Tag. Bis Waſen.

8. Tag. Bis Altorf.

9. Tag. Flüelen. Bedeckter Himmel mit Sonnenblicken. Tells Geſchichte. See bis Beckenried, ſchöner Weg nach Stanz. Character von Stanz. Idealität der Anblicke, nähere Betrachtung des Zuſtands.

10. Tag. Bedeckt. Stanz Stade. Luzerner See, beſonderes Kreuz deſſelben. Raynals Monument. Kußnacht. Erdhöhe. Geßlers Capelle. Imſee. Character des öſtlichen Theils des Zugſees. Character des weſtlichen Theils. Zug.

11. Tag. Character von Zug. Aufſtieg, einiges Detail des Wegs. Blick nach dem Zürch- und Zugſee. Hinabſtieg nach Horgen. Ausſicht angeſchloſſen an die von Hütten nach Schindeleggi. Stäfe.

Nachtrag
zu einer Beſchreibung von Stäfe.

Kein Haus hat einen Hof.
Raum ums Haus.
Miſt.
Holzſtätte.
Man ſieht keine Kühe als einzelne auf abgemähten Wieſen.
Schöne Sandplatten.

---

2 Göſchenen] Geſtinen Komma fehlt 3 mineralogiſche] mineraliſche 10 Beckenried] Beckerrieth 11 Betrachtung] Betracht. 14 Raynals] Rainalds 19 Horgen] Horchen

Mangold.
Große Rüben.
Erdäpfel fürtrefflich.
Kohl nicht ſo gut.
Saure Wieſen mit Fleiß.
Röhrich gegen den See zu.
Torf.
Fabrikation.
Wohlhabenheit.
Viel Wäſche.
Gemeine Waſchküche.
Gemeine Keltern.
Birn an den Häuſern.
Stackete.
Zäunchen.
Gras der Wege in den Weinbergen.
Ganze Weinberge mit grünem Futter.
Moſaikpflaſter.
Hecken und Anlagen derſelben.
Reinlichkeit des Gottesackers.
Gepflaſterter Weg.
Goſſen von gehauenem Stein.
Wenig Gräber.
Das übrige alles flache genutzte Wieſe.
Kaum ein paar Grabtafeln.
Überhaupt Glätte der Matten.
Keine Spur eines Maulwurfshügels.
Wo ſich einer zeigt, ſind die Kinder beſchäftigt, das Loch mit Waſſer auszugießen.
Kleiner Bach.
Gewerbe daran. Färber, Gerber, Mühlen.
Öffentliche Abtritte.
Erſte Anlage der Weinberge.
Fiſcher Privilegium.
Hauptfahrſtraße.
Fußſteige, größere, kleinere.
Keine Spur von falſchem Äſthetiſchen.
Gelbe Weiden niedrig gehalten.
Die Ruthen zuſammengebunden, daß ſie im Graſe nicht hindern.

Schmale tiefe Graben wie Gleiſe am Weg das Waſſer abzuführen.

Schweinsbohnen. Cultur derſelben und Abwechslung mit Korn und Rüben.

Zangen in den See hinein gegen den Wind, ſollten öfter angebracht werden.

Versenkung alter Schiffe zu verſuchen.

Rückseite von Fol. 34. halbbrüchig:

Notanda.

Wolf in Kaſſel, Decorateur.

Effect des Krebseſſens bey einem Frauenzimmer, die ſogleich eine Art Neſſelfriesel und eine Art geſchwollnes Geſicht bekam.

Das Kloſter Einſiedeln kann von den drey Ortſchaften Meilen, Männedorf und Stäfe 2000 Eimer Zehenten erhalten haben.

Pilgrime, die den 20. von Einſiedeln kamen, fanden an einigen Orten ſchon einen Fuß Schnee.

Der Traurige und die Quelle, ein Lied in Geſprächsform.

Bücherisches Cabinet,

ſchöne Suiten der Schweitzergebirge.

NB. Schöner weißer Flußſpath von Bregenz.

Rahnisches Cabinet,

merkwürdige Titanſtufen, hier auch noch für Eiſenſpath gehalten,

beweglicher Stein von Tiſentis.

Antistes Heß.

Empfehlung eines jungen Schinz, der zu Jena Medicin ſtudirt.

Zu 8 – 28 auf der linken Spalte Mitte von Eckermann mit Blei das Wort nicht. 14 Männedorf] Manedorf 18 hierzu drei Verse auf fol. 47 (8 128) 21 Bregenz nach Bern

Fol. 35:

Von der Sonne.

Halstücher 3 St. à 1 Fl. 35 Schill. . . .	5.25.
Moufflin 1 St.	10 —

Bodmer.

2 Stück à 1. 20.	3 —
3 Stück à 1. 10.	3.30.

Ammann Huber.

1 St. 3.	3 —
4 St. 1. 10	5 —
	30.15.

In Stäfe bezahlt.

Hierzu noch von S. Gallen.

In Karol. zu 11 Fl.

1 Kleid blau gestickt	33 —
1 St. weiß Moufflin *No* 2	48 —
	81 Fl.

In Zürch zurückgelassen.

Fol. 36 der in Abth. IV, 12, S 343, 19—346, 18 gedruckte Brief an Böttiger.

Fol. 37 der in Abth. IV, 12, S 339, 24—340 gedruckte Brief an Dr. Halter in Urseren. Darüber von Eckermanns Hand mit Blei nicht.

Fol. 38 der in Abth. IV, 12, S 341—343, 18 gedruckte Brief an C. G. Voigt.

Fol. 39 der in Abth. IV, 12. S 346, 19 — 347, 23 seyn? gedruckte Brief an Schiller.

Fol. 40 das in Abth. IV, 12, S 449 — 451 in die Lesarten verwiesene Concept des nicht abgesandten Briefs an Schiller. (Zürch am 25. Oct. 97.)

Fol. 41:

Den 25ten October 97 in Zürch verwechselt 40 Ducaten,
dagegen erhalten . . 19 Louisd'or,
als: in Golde . . 6
in Lbthr. . . 9
in Brab. Thlr. 4

ut supr.

Fol. 41 Rückseite und 42, halbbrüchig:

Phänomene der Natur unerschöpflich.
Empirie Sammlung der Phänomene.
Erklärung der Phänomene eigentlich Behandlung der Phänomene nach menschlicher Art.
Vorstellungsarten
des Nützlichen,
des Ursprungs,
beyde sind practisch und gewöhnlich,
des Bestehens,
ist theoretisch und seltner.
Die Erfahrung ist fast immer eine Parodie auf die Idee.
Leute mit und ohne Ungeziefer.
Scherz mit den Worten Revolution und Rebellion.

Im Landschaftlichen.

Das Architectonische,
Poetische,
Musikalische.

Forderung ans Kunſtwerk,

daß die Idee herrſchend ſey,
daß die Arbeit bey der Ausführung nicht erſcheine.

Wirkung der Reiſe,

die man allein,
in Geſellſchaft,
gleicher,
ungleicher,
macht.

Motive.

Innere Organiſation des Gegenſtandes.
Belebung deſſelben.
Die beſten ſind die naiven, weil ſie ſich ſelbſt erklären, weil ſie den reinſten Reiz und Gefallen geben; ſie ſind das Glück des Symboliſchen und trennen es vom Allegoriſchen.
Guido's Fortuna.
Caracci's Clytia.

Anordnung.

Mathematiſch förmliche zur Anmuth.
Andere Bedingungen zur Bedeutung.
Symmetrie, nackte, verborgne.
Anordnung zu Licht und Schatten,
zu Colorit.

Zeichnung.

Proportion der Glieder.
Kenntniß der Theile und ihre Verrichtungen. Sie wird gefordert.

Ausdruck.

Des reinen Daſeyns, phyſiſch oder geiſtlich.
Des leidenſchaftlichen.

Licht und Schatten.
Zur Mahlerey, zur Bildhauerkunst.
Massen.
Colorit.

Suiten.
Camilla wahrscheinlich vom Primaticcio

Fol. 43 Federzeichnung Meyers, den Schwur der drei Männer auf dem Rütli darstellend.

Zwischen dem fol. 43 und dem (unbeschriebenen) fol. 44 eingeheftet: „Catalogue d'estampes et dessins qui se trouvent chez Henri et Jean Henri Fuesli à Zuric. 1795.“ (Mit einem Supplement dazu 48 S. in Sedez.)

Fol. 45 und 46 die S 439, 18 — 440, 17. 441, 13 — 444, 3 und 22 — 25 gedruckten Tagebuchstücke (vgl. Abth. III, 2, S 189, 5 — 192, 23), von denen die Partieen S 439, 21 — 440, 17 und 441, 13 — 444, 3 auch noch in eigenhändigen Aufzeichnungen, wie sie, meist g^1, zum grösten Theil im Reisewagen entstanden sind, vorliegen. (Vgl. fol. 56 — 65.) Im Folgenden wird, entsprechend dem Verfahren in Abth. III, 2, 347 f. zu S 189, 8 — 192, 19, zu jedem Tagesbericht der entsprechende Abschnitt des Notizheftchens mitgetheilt, und zwar bei grösserer Verschiedenheit der Texte durch vollständigen Abdruck, bei geringerer durch Angabe der Varianten, wobei ein zugefügtes *N* die Notizen bezeichnen soll. 439, 21 und immer October fehlt 22 Bülach] Buolach 440, 1 Mistiod] Mistiott 439, 21 — 440, 3. 4 d. 26 8 Uhr aus Zurch Große Ruben auf dem Felde Wein niedergelegt Große Herrn und alte Freunde sehn und wiedersehn 11 Uhr in Bulach. 12 Eglisau. Gasth. zum Hirsch. Schöne aussicht auf die Brüke von Eglisau 1 ½ U. Dunkler

Streif zwischen zwey Regenbogen Mistlotte auf die Saat gegossen *N* 6 Hohenkrähen] Höhengrän 10 Tuttlingen] Tuttlingen 5—10 d. 27. Drey Basaltfelsen bey Engen, Hohen Krähen? Hohentwiel. Engen. Geschichte des Bauers der sein Häuschen ein wenig ausputzte *N* 11—17 und 441, 13—16 fehlt *N* 441, 17 November fehlt 24 Gerabstetten, Habsack] Kirasteden, Hizach 442, 2 Plüdershausen] Bliterhausen 3 Lorch] Lorchen 8 altgebaute] alt gebaute 441, 17—442, 9 Von Stuttg. nach Kanstadt über den Neckar nach Feldbach und Weiblingen. Bey Kanstadt große Anzahl Mehlfässer und Wägen. desgleichen auch bey Weiblingen Allee von Fruchtbäumen Schöner Feldbau, durch Endersbach und Heppach Die Rems fließt durch. Frucht und Weinbau. Kirasteden, Hizach, Winterbach, Schorndorf, sodann Feldbau auf schöner Fläche und den Hügeln Wiesen. Auerbach. Saat und Brachfelder wechseln sehr manigfaltig. Bliterhausen. Feldbau geht fort bis Lorch, Kloster nahe dabey auf einem sanft aufsteigenden bewachsnen Berge. Gränze des Wirtenb. Landes. Gemünd mit grünen Matten und Gärten umgeben, Wälle Mist Vorstadt. sehr altgebaute Häuser, logie Post. Rems fließt an der Stadt vorbey. *N* 12 Hussenhofen] Uienhofen 14 Böbingen] Bebingen 14. 15 Mögglingen] Meckingen 17 Wasseralfingen] Wasseralbing 21. 22 Schwabsberg] Schwasberg 22 und 25 Ellwangen] Elbangen 23 Jaxt] Axt 10—23 Den 3 Nov Freytag früh 6 Uhr aus Gemünd Große Wagenburg und Geschüz Kaiserl. Uienhofen. Thal mit Wald auf beyden Seiten eingeschl. Thal wird flächer man komt nach Bebingen über Mekingen. Aalen, schöne Mädchen Uhr mit einem Tobakraucher, Chaussee mit Schlaken, Hoher Ofen. Wasseralbing links, stieg fruchtbar Land auf beiden Seiten Leidensgeschichte. Ort in der Tiefe gelber weicher Kalkstein an der Chaussee fruchtbare Höhen fahren fort einzelne Eichen, Fichtenwald, man kommt nach Buch über eine Höhe nach Schwasburg man sieht elbangen auf der Höhe die Axt fließt unten im Thal. Fichtenwald links über dem Axtthal Saverwangen. *N* 443, 1 Schöneberg] den schönen Berg 2. 4 Knüppelstieg] Knippelstieg 4 Ellenberg] Helmberg 7 Dinkelsbühl] Dünkelsbühl 12 Burk] Burg 13 und 15 Großenried] Großenrieth 442, 24—443, 13

den 4 Nov. Von Elbangen der Weg geht nach dem Schloß hinauf dann auf der fruchtbaren Höhe fort gegenüber sieht man die Wallfahrt Schöne Berg liegen so lange die Höhe dauert fruchtbarer Boden von rothem Thon mit Sand vermischt. Böser Knippelstieg. man komt nach Helmberg man komt wieder in eine Tiefe durch Tannenwald, der Boden ist meist rother Sand. einige Fischteiche. mit Wald umgeben. Saatfelder zerstreute Häuser. Tunkelsbuhl. fruchtbare Lage die Stadt hat zwey Wälle ist alt aber reinlich, man sieht wenig Garten guter Fruchtbau Sandiger Weg rechts in einiger Entfernung Ober-Gommet. durch Fichtenwald nach Matzmannsdorf und Burg, Königshofen, Pechhofen *N* 443, 14 November fehlt 15 Sechs] 6 19 Merkendorf] Mergendorf 20. 21 Jemannsdorf] Jemersdorf 24 Moosbach] Monspach 14—444, 1 d. M. Großenrieth, reichstädtische Herrschafft. Feldbau kleine Waldparthien. durch Leidendorf. gutes Feld. Wald mit einer Mauer umgeben, durch Breitenbrunn, rechts Mergendorf, hinter einem Tannenwäldchen. Eichenbach. In einem Thale herunter, hier wird viel Hopfen gebaut man kommt vor einige Mühlen vorbey nach Jemersdorf zu einem Stieg herauf durch einem Tannenwald. es fanden sich im Sand viel Kiesel und Lenbriten nach Windsbach mittag gegessen. der Ort hat reinliche Häuser und ist leidlich gepflastert. nach Monspach. Andersdorf, 444, 22 November fehlt 24 Gibach] Eubach

Fol. 47, halbbrüchig. Die obere Hälfte der rechten Spalte ausgeschnitten. Daneben links und jedenfalls sich auf das Weggeschnittene beziehend die Worte *g* Bitte ihrer bei einer ähnlich ..... zu gedenken.

Der Gefangne und die Blumen
Der Traurige und die Quelle
Quelle die nicht anders kann
Muß wohl immer weinen
Aber so ein junger Mann

9 hat] han 19 es nach *m* 23—27 Diese Verse in erster Niederschrift g^1 in dem als Fol. 56—65 eingehefteten Notizbuch. (Vgl. S 134 ff.)

Chronica.

1818. April. 16.

Auch endlich ward ich Großpapa!
Als ich den lieben Enkel ſah,
War Fried' im Frauenzimmer.
Doch alſobald der kleine Wicht
Verziehet kläglich ſein Geſicht:
Die Kinder ſchreien immer.

Eodem.

Drauf akademiſch ward mir gleich
Ein herrlich Welt- und Geiſterreich,
Bei ſtiller Kerze Schimmer.
Ich hört' ein Jodeln: Jo! da! ho! —
Potz Leipzig! und Potz Waterloo:
Studenten brüllen immer.

Frühling 1818.

Das iſt einmal ein Philiſter-Jahr!
Sie ſind zufrieden ganz und gar,
Und preiſen Gott mit großem Geſchrei
Daß er wieder einmal vernünftig ſei.
Es ging ihnen aber oft ſo ſchlecht,
Sie trauen ihm dießmal auch nicht recht.

Rückseite:

Schalkheit.

1.) Fragen ohne Andeuten
2.) Nichts loben
3.) Alles wo nicht tadeln doch nicht recht finden und das Gegentheil wünschen
4.) Das taub seyn
5.) Das Schweigen
Temporär im Gegensatz der Gesprächigkeit des Mannes.
Perpetuirlich
6.) Ohnmacht wobey man gut hört
7.) Böses Wesen, die Philosophen entfernen sich
8.) Negative durch übel placirte Thätigkeit.

Eintheilung unserer Arbeiten.

1. und 2.) Die letzte Reise Theorie und Geschichte der Kunst; physische Theorie
3.) Noten; scientivisches und berneskes Wesen
4.) Erste Reise
5.) Florenz
6.) Rom
7.)[1] 8.)[1] Cellini

Fol. 49, theilweise halbbrüchig. Zuerst gedruckt in Abth. IV. 12. Lesarten zu Nr. 3682 auf S 454.

Ergebenes *pro Memoria.*

1.) Wegen einer in Tuttlingen zurückgebliebenen Uhr ist an den Bürgemeister Kohler am 29. dieses nachstehendes Schreiben erlassen worden:

1—13 zuerst g^1 in dem Notizheft (S 134). Über „Schalkheit" zu vergleichen Die guten Weiber 18, S 310 und Riemers Mittheilungen 2, S 712 zu 14—22 und 23—130, 29 von Eckermanns Hand mit Blei nicht

„Es iſt geſtern früh Sonnabends den 28. beym Abfahren der Herrſchaft, welche bey Ihnen übernachtet, in Ihrem Hauſe eine emaillirte Uhr mit zwey Gläſern und einem violetſeidnen Uhrbande liegen geblieben und hat ſich wahrſcheinlich entweder in dem Käſtchen des Abtritts oder auf einem Leuchter wieder gefunden. Haben Sie die Gefälligkeit, werther Herr Bürgemeiſter, mir hiervon mit umgehender Poſt einige Nachricht zu geben und die Uhr ſelbſt bald möglichſt wohlverwahrt unter gleicher Adreſſe hierher zu ſchicken; es ſoll der Finder dagegen ein billiges Gratial erhalten. Tübingen pp.“

Die Adreſſe iſt an Ludwig Geiſt beym Herrn Cotta gegeben.

Wenn alſo ein ſolcher Brief ankommt, wird Herr Cotta gebeten, ſolchen zu eröffnen und nach dem Inhalte die Uhr allenfalls erwarten. Kommt ſie an, ſo wäre nach Verhältniß der Umſtände ein Gratial von einigen Laubthalern bis etwa zu einer Karolin dagegen zu überſchicken und ich würde ſeiner Zeit die Nachricht ſowohl als gelegentlich die Uhr erwarten. Da Herr Cotta in Tuttlingen Bekannte hat, ſo konnte die Sache durch Sie berichtigt und abgemacht werden.

2.) Das Packet, welches nur leicht zuſammengebunden hierbey folgt, wäre aufs beſte zu packen und beſonders recht feſt zu ſchnüren, daß ſich nichts drinn regen kann, auch in Stroh und Packtuch einzubaliren, und es wäre ſodann nur gelegentlich abzuſenden.

3.) Wird ein kleines Packet von Frankfurth und

4.) ein größeres von Zurch ankommen. Beyde bitte ich zuſammenzupacken, allenfalls in Wachstuch einzunähen und mit der fahrenden Poſt nach Weimar gehen zu laſſen.

Tübingen am 31. Octobr. 1797.

1—10 pp. auf beiden Spalten, 19. 20 als ſpäterer Zuſatz, aber mit Verweiſungszeichen, links, alles übrige rechts.

Zwischen Fol. 50 und 51 eine grössere Anzahl Drucksachen, als

1. Sermon en l'honneur du dieu Bacchus (12 Seiten in 12°.)
2. Bogen Φ einer Ausgabe der Klopstockischen Oden, S 113—128, u. a. „Der Zürchersee" (S 114—118) enthaltend. (16 Seiten in 8°.)
3. Stuttgartische privilegirte Zeitung. 1797.
   a) 112. Stük. Dienstags, den 19. September.
   b) 114. Stük. Samstags, den 23. September.
   c) 115 Stük. Dienstags, den 26. September.
   d) 116. Stük. Donnerstags, den 28. September.
   e) 117. Stük. Samstags, den 30 September.
   f) 119. Stük. Donnerstags, den 5. October.
   g) 120. Stük. Samstags, den 7. October.
   h) 122. Stük. Donnerstags, den 12. October.
   i) 125. Stük. Donnerstags, den 19. October.
   k) 128. Stük. Donnerstags, den 26. October.
   l) 129. Stük. Samstags, den 28. October.

   (Zusammen 48 Seiten in 4°.)
4. „Die neueste Weltkunde". Erste Ankündigung des von Dr. Posselt, dem Verfasser der Europäischen Annalen, geleiteten „Tag-Blatts" durch diesen und den Cotta'schen Verlag: Tübingen, den 31. October 1797. (8 Seiten in 8°.)
5. „Preiss-Courant von Georg Hieronimus Bestelmeyer in Nürnberg, seines Magazins von verschiedenen Sachen, sowohl zum gemeinnüzlichen Gebrauch, als auch lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für die Jugend." Mit 1. 2. und 3. Fortsetzung zu obigem Preiscourant von Nürnberger Spielsachen und Zaubereiartikeln. (Zusammen 10 Seiten in fol.)
6. Ankündigung von Porträtreproductionen durch J. F. Frauenholz in Nürnberg, August 1797. Mit Lotterievertrieb. (2 Seiten in kl. 8°.)
7. „Maitres allemands". Bogen A eines Catalogs von Bildwerken: Alte meister. (14 Seiten in kl. 8°. S 3 und 4 herausgeschnitten.)

8. „Catalogus Chirographorum, quae congessit C. T. de Murr. Norimbergae. Fac-similia, et aeri incisa asterisco notantur. Vol. I. A—L. II. M—Z." (16 Seiten in kl. 8°.) Darin eingeheftet

9. ein Verzeichniss „Opera Omnia Alberti Dureri". 11 Nummern. (2 Seiten in kl. 8°.)

Fol. 51 und 52 das Abth. I, 47, S 293 und 294 gedruckte „Schema über das Studium der bildenden Künste" *g*.

Fol. 53.

Den 11. Nov. speisten im rothen Hahn zu Nürnberg:
Herr Hofjuwelier Reich von Fürth.
„ Tanzwohl, Mahler aus Wien.
„ Doctor Osterhausen.
„ v. Seyfarth, Kaiserl. Commissair.
„ Jacobi, Kaufmann. Reist vor ein englisches Haus.
„ Sturbi, reist vor ein französisches Haus.
„ Kiesling, Kaufmann aus der Stadt.
3 Unbekannte.

Hr. von Oberkam, Bambergischer Gesandte.
„ „ Hepp, zweyter Gesandte.
„ „ Heß, Würzburgischer.
„ „ Zwanziger, Werthheimischer.
„ „ Türkheim, Hessen Casselischer.
„ „ Kleidigen, deutsch Ordens-Gesandter.
„ „ Danner, Eichstädtischer.
„ „ Braun, Werthheimischer.
„ „ Harsdörfer, Kreisdeputirter.
„ Carl, Kreisconsulent.
„ Doctor Teinzer, Jur. Prud.
„ von Imhoff, Patrizier.
„ General von Eckardt.
„ von Tatreus, Bairischer Gesandte.
„ Graf Castell.
„ Löwenstein, Werthheim.

Zwischen Fol. 54 und 55:

1. Theaterzettel, Mittwoch den 1. November: Betrug aus Aberglauben, Singspiel in 2 Akten, Musik von Dittersdorf.
2. Theaterzettel, Nürnberg, 13. November: Von der [Cosmas] Morellischen Schauspieler-Gesellschaft aufgeführt: Ein allegorischer Prolog, in einem Aufzug. Darauf folgt: Der Fremdling. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Gustav Hagemann.
3. „Consignation derjenigen [optischen] Instrumente, die bey endes Unterzogenem verfertiget werden." Der „endes Unterzogene" ist: Johann Heinrich Tiedemann, Hof-Mechanicus und Opticus. Vgl. 34, 1. S 292, 5—20.

Fol. 55.

Einnahme nach Conv. M.	588	Fl.	43 Kr.
Ausgabe	571.		10.
Rest	17	Fl.	33
Einnahme Zürcher Geld	157	Fl.	20 Schill.
Ausgabe	166.		39.
	9	Fl.	19 Schill.
macht:			
Conv. M.	10	Fl.	20 Kr.
Einnahme nach Rh. Gr. A.	7	Rh.	8 Gr.
Ausgabe	7.	20.	4.
	12.		4.

Fol. 55a.

Nota über

1 weißgesticktes	Kleid	à	Fr.	50 —
1 „	„			55 —
1 gefärbtes	„			33 —
1 „	„			36 —

S. Gallen den 17. 8bris 1797.

Fol. 56—65 das schon erwähnte Notizheft (8°), *g* und g^1, zum Theil im Wagen geschrieben, enthaltend Geldberechnungen, Vorstufen zum Tagebuch, Gedichtentwürfe und Ähnliches.

Fol. 56.

Acten der Bemerckungen
Theater Contracte
Adreß Calender
Wein
Torte.
Lampen im dritten Act stoncken
(Rückseite: Geldberechnung.)

Fol. 57—60 ausser Geldberechnungen, Tagebuchnotizen und den ersten Niederschriften g^1 der auf Fol. 47 übertragenen Verse 3—5 (durchstrichen) und des ebenda mitgetheilten Schemas Schalkheit S 129, 1—13 (durchstrichen; mit der Variante Antheil für 2 Andeuten) noch die folgenden Notizen:

Fol. 60 Rückseite:

Müllers Geschichte
1 *et* 2 *Ultimo viaggio*
theoria del arte
historia del arte
theorie phisiche
3 *Note scientifiche e bernesch*
4 *Viaggio primo*
5 *Firenze*
6 *Roma*
7 *Cellini*

Quer dagegen am unteren Ende der Seite:

Dunkelsp. $3^1/_2$ P. 7 Meile
Ansb. 2 P. 4
Nürnb. $2^1/_2$ 5

1—6 *g* 7—19 g^1 durchstrichen

Fol. 58 Rückseite, erster schematischer Entwurf zu „Euphrosyne“:

Abends Schneefelsen
Sonnenblick in den ziehenden Nebel
Röthliche Gestalt
Anrede an sie als Täuschung der Erinnerung
Kunst Natur
Antw. als Erscheinung
Erinnerung
Arthur
Frage
Antwort
Huber[t]
Zufriedenheit
Kind
Du findest mich nicht mehr das Theater belebend.
Ich scheide
Reich der Proserpina
Merkurs Nachricht
Bitte das Bild zu erhalten

Fol. 58.

2 Bedürfnisse

1.) Junge Freunde mit den Phänomenen der Welt bekannt zu machen.

2.) Mit älteren gleichgesinnten sich über die Gründe des Urtheils zu verständigen.

Fol. 57 Rückseite:

Reisender
Verdrüslich
Gelegenheit versäumend
Fall mit der Kirche
Symbol

1—28 g^1 1—18 durchstrichen

König mit dem Bogen
Leichenbegängniße zweierlei Arten
bewrckliche
unbemerckliche
R. eigentlich Spiel Sinn [?]
Recruten [?] in [?] . . . Lumpen [?]

Fol. 57, erste Fassung der Schlusszeilen von „Amyntas".

Süß iſt iede Verſchwendung! Es iſt die ſchönſte von allen
Wenn uns das M[ädchen] gewährt alles zu opfern für ſie.

Fol. 61, Ansätze zur Gestaltung von „Euphrosyne", in flüchtigsten Zügen, nur weniges sicher zu entziffern.

Näher ſchwillt er und näher
Bald wird er die Bäume bedecken [?]
Wie du . . . . [?] mich [?]
geküſſt.
Greiffe weiter
Hülle mich ein
Laß es nur werden
Und bleibe denn der Tag iſt für Glückliche
Die Nacht lindert oder

aber ach ich nur . . . . . mich betrügen
freundlich [?] . . .
Wir mein [?] . . .

Ach du ruft mit
deiner K . . . [?]
Alle Wahrheit
Nah und fern hervor

Alle Schönheit lockt mich ſehr
Ach die Trähnen mir aus meiner Bruſt hervor
Auf die Berge ſinkt . . .
Teckt der Schnee und die . . . . . .

1—28 g^1 » über uns — gewährt noch man die liebende Frau

Fol. 62—65 die oben in den Lesarten mitgetheilten Tagebuchnotizen zu S 441, 18—443, 24.

Fol. 68—70 in einem zweiten Notizheft (8°) die ersten Tagebuchniederschriften g^1 von Mittwoch, den 15., bis Sonnabend, den 18. November, die in Abth. III, 2, S 193, 15—194 gedruckt sind.

Fol. 75a. „Fortsetzung der Rechnung auf der Reise von Tübingen bis Stäfe, vom 17. Sept. 1797." (14 beschriebene Seiten eines von Geist über die kleinen Ausgaben des Tages geführten Heftchens in 8°.)

Fol. 76 und 78. Pass für „den Professor an Unserer Fürstl. Mahler- und Zeichen-Academie, Heinrich Meyer, welcher von hier nach Italien abzureissen gesonnen ist." Weimar, den 1. October 1795. (Unterzeichnet von Schnauss.) Visiert in Bologna.

Fol. 77. Pass für „den Herzoglich-Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Geheimen Rath, Herrn Johann Wolfgang von Goethe allhier, welcher nach Franckfurt am Mayn, und von da in die Schweitz, auch, dem Befinden nach, weiter zu reyssen gesonnen ist." Weimar zur Wilhelmsburg, den 29. Julii 1797. (Unterzeichnet von J. von Koppenfels.) Vgl. Abth. IV, 12, S 207 f.

Auf der Rückseite amtlich vermerkt:

No. 218. Passiert nach der Schweitz Hilzingen den 17. September 1797.

Basiert Eglisau den 18. Herbst nach Zürich.

Repassiret Lottstaedten am 26. Octobris 1797 über Schaff Haussen.

Bassiret zu Hiltzingen am 27. Octobris 797.

Schul-Pforta.

Ehre, Deutſcher, treu und innig
Des Erinnerns werthen Schatz,
Denn der Knabe ſpielte ſinnig,
Klopſtock, einſt auf dieſem Platz.

An dem ſtillbegränzten Orte
Bilde dich, ſo wie's gebührt,
Jüngling! öffne dir die Pforte,
Die in's weite Leben führt.

Zu einer Handſchrift Friedrichs des Großen.

Das Blatt, wo Seine Hand geruht,
Die einſt der Welt geboten,
Iſt herzuſtellen fromm und gut.
Heil Ihm, dem großen Todten!

Vorbereitung zur zweiten Reise nach Italien

1795. 1796.

Neben jenen drei Fascikeln, in denen die Erlebnisse und Resultate der Reise von 1797 gebucht sind, liegt ein gleicherweise aktenmässig geordnetes Material für die Vorgeschichte dieser Reise vor. Erwähnt ist bereits (S 57) der Band „Meyers Reise und Aufenthalt in Italien betreffend". Geringeren Umfangs ist ein zweiter, bezeichnet „Vorbereitung zur Zweiten Reise nach Italien". Der Titel ist von Kräuter geschrieben, rührt aber jedenfalls von Goethe her; denn niemand ausser ihm konnte damals, als er das Repertorium seiner Schriften von Kräuter anfertigen liess (1822), Zweck und Inhalt des Bandes so bestimmt und so sachgemäss angeben.

Die Vorbereitung der Reise und zugleich eines umfassenden Werkes über Italien, welches sie als ihre hauptsächliche Frucht ertragen sollte, bildet geraume Zeit den Gegenstand brieflicher Aussprache mit Heinrich Meyer, der schon vor dem Aufbruche beirathig gewesen und Mitwisser des litterarischen Planes war, wie mit Schiller. So geben denn auch die bezüglichen Stellen der Correspondenz mit beiden Freunden in ihrer Folge eine adäquate Vorstellung von dem Zustandekommen des Bandes, der als eigenartiges Paralipomenon mehr der ganzen Periode als eines einzelnen Werkes hier an die Öffentlichkeit gelangt. An Schiller, 14. September 1795: „Meyer bereitet sich zur Abreise ... Was mich

betrifft, so habe ich, wie Sie wohl fühlen, auch nur diese Zeit auf Einem Fuss gestanden und mit dem andern mich schon nach den Alpen bewegt. Die Mineralogische*) und Geologische Bau, die anfängliche und fortschreitende und gestörte Cultur des Landes habe ich von unten herauf theils zu gründen, theils zu überblicken gesucht und mich auch von einer breiten, von der Kunstseite, auch mit Meyern auf alle Weise verständiget. Und doch sind das alles nur Schul-Vorübungen. Ein guter Geist helfe uns zum Schauen, zum raschen Begriff und zum fröhlichen Wiedergeben.“ — 25. Oktober: „In diesen letzten zweyzehn Tagen habe ich meine Italiänischen Collectaneen vorgenommen und zu ordnen angefangen und mit viel Freude gefunden: dass mit einiger Behutsamkeit, ein wunderseltsames Werk wird zusammengestellt werden können.“ — An Heinrich Meyer, 16. November 1790: „Ich habe indessen auch manicherley zu unserm Zweck zusammen getragen und hoffe die Base zu unserm Gebäude breit und hoch und dauerhaft genug aufzuführen. Ich sehe schon die Möglichkeit vor mir einer Darstellung der physicalischen Lage, im allgemeinen und besondern, des Bodens und der Cultur, von der ältesten bis zur neuesten Zeit, und des Menschen in seinem nächsten Verhältniss zu diesen Naturumgebungen. Auch ist Italien eins von denen Ländern wo Grund und Boden bey allem was gewöhnlich immer mit zur Sprache kommt. Höhe und Tiefe, Feuchtigkeit und Trockne sind bey Gegenwärtigen viel bedeutender und die entscheidenden Abwechslungen der Lage und der Witterung haben auf Cultur des Bodens und der Menschen, auf Krankheiten, Colonieen, Durch-

*) ‚Mineralogie‘ (IV, 10, 209, 1) halte ich für ein Versehen des Schreibers.

vielmehr mehr Einfluss als in vielleicht und heute angebeteten Gegenden. ... Was würde wir nicht alles erfahren haben, wenn wir einmal diese Werke [der Architektur] ausmessen sehen und werden wir es diesem Glück gelingen? Doch das sey der Zeit überlassen, die wir indessen so gut als möglich nutzen wollen. Ich lese viel und excerpire und sammle." — 30. November: „Ich habe diese Zeit her, so viel mir meine übrigen Zerstreuungen erlaubten, in den alten Büchern der Baukunst fortstudiert". Goethe charakterisiert des Weiteren die Verfasser, Serlio, Palladio, Scamozzi, und berichtet dann noch von gleichzeitiger Lektüre: Hippokrates de aëre aquis et locis und Finke, Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie. „Der Artikel über Italien [in Finkes Buch] ist zwar sehr mager, doch zeigt er eben, was noch zu thun übrig ist." — 1786, 13. Juni: „Fahren Sie fort wo Sie auch sind mich unsern Zwecken zu arbeiten ... Ich habe bisher fortgearbeitet, eben als wollte ich im August meine Reise antreten ... Nun kann ich weiter nichts thun als irgend eine andere Arbeit vornehmen, meine Collectaneen zur Kenntniss von Italien zu vermehren und Ihnen von Hause aus entgegen zu arbeiten." — 20. Juni: „Wenn Sie somit so nichts besonders aufgelegt sind, so nutzen Sie doch auch gelegentlich etwas über Clima, Sitten und einheimische, ausgebildete Zustände und was sonst allenfalls wäre, auch etwas von Fremden. Alle solche Notizen haben in der Folge vielen Werth." — 29. Juni: „Ich werde vorläufig meine Schemata vollständiger zu machen suchen, meine Collectaneen ordnen, noch einige Reisebeschreibungen studiren und den günstigen Augenblick zur Reise abwarten." — 15. September: „Lassen Sie uns unsern Hauptplan nicht aufgeben, ich arbeite ihm durch Betrachtung, Betrachtung und besonders durch

Schreibtisches das interessantere Capitel und Kleineres unter »Sonstiges«. Dazu noch die von Kirchmann auf gemeinsame Rolle, 14. Juli 1787: Band 36, 251, 1—20.

„Italienische Collectaneen“ also wieder, nach der gleichzeitigen Angabe, der Band zu benennen wäre, der den letzterlassenen Bemerkungen in seiner Beschaffenheit völlig entspricht. Äußerlich ist er aus einzelnen Bogen zusammengestellt, zur größeren Hälfte aus weißen oder farbigen Lagen vereinigt. Die vorderste Lage, die auf das Register folgt, besteht aus vier zusammengehefteten Bogen und einem aufgeklebten Falze. Wie bereits hervorgehoben, sind die früheren Aufzeichnungen und Schemata nur lose, auf einen Bogen oder Zettel Goethes oder des Secretärs deutlich flüchtig niedergeschrieben. Mehrere einzelne Bogen, aus gleichem Papier bestehend, die beim Heften an anderer Stelle gestanden sind, gehörten diesem älteren Bestande an (z. B. Fol. I—V, 43—44, 50, 58); so jedenfalls auch 43—44, ein Brief geschäftlichen, mit Einzelangaben und Citaten aus Winckelmanns Werken Band. Als Goethe „zu ordnen anfing“ (24. October), entdeckte und empfand er jedes besonders Übereinstimmende auf einzelnen Bogen, was dort noch in zufälliger Folge zusammenlebte; so ist die grössere Mass zusammengekommen, die eigenhändig von Goethe hierunter bezeichnet (1—7*), die ganze Mittelschicht des Bandes umgreift. Auf die letzte Partie, eine Lage von sechs Bogen, hat sich die Heftung nicht erstreckt; nur wahrscheinlich ist ein Bogen der mittleren Mass (1748) hierin gestellt, und wie dieser eines täglich noch zwei näher dort zusammengehörige gewesen: „Theater Rechnung. — Landkarte, (practisches Frühstück“. Aus der Mittelschicht, also der 74 beschriebenen Blätter, ist einbezogen in das Register, das Goethe selbst anfertigte und schließlich redigierte Inv. 1a Register und einige Artikel und Stichworte ausgelassen,

bei der Besiegung etliche Versehen entgegenlaufen, Doppelschreibung und anderweite Übergehung einzelner Blätter; einige mögen auch erst nach der Faltung eingeschaltet sein.

Das Eigenhändige ist ein Merkmal dieses Bandes im Gegensatz zu den drei Fascikeln von 1797 und überhaupt zu dem Schriftnachlasse dieser und der späteren Zeit. Nur wenige Lagen sind in der Handkanzlei durch den formellen Geist hergestellt (Bl. 45—47), die ersten von Goethe, die folgenden, wie erwähnt, von Meyer vor seiner Abreise durchgesehen. Zu diesen kommen noch zwei Niederschriften von Geists Hand, die lose in dem Bande lagen und dessen Gegenstande nach zweifellos ihre zugehören: „Zur Geschichte der Peterskirche nach Bonani", zwei Schreiben, und einige kürzere ebenso erhaltene „Notizen" vom Ende des Jahres 1796 („Ernster"). Ausserdem finden sich nur etliche wenige Beiträge fremder Hand: das Verzeichniss der „Reisen in Italien" (Bl. 12. 13) von Voigt, und Anführungen einiger unbekannter Schriftsteller und Correspondenten. Schliesslich noch die zwei Briefe des Componisten Reyer (Litter 14. 15), die das Kapitel „Musik" (Register) vertreten. Eine genauere Beschreibung des Inhalts erübrigt sich, da der Abdruck nach Möglichkeit ein Bild des Originals giebt. Einzelheiten aber lassen an ihrem Orte unter dem Striche zu berücksichtigen waren.

Der Inhalt jedoch, im ganzen wie im einzelnen, verlangt noch einige Betrachtung. Goethe beginnt damit, die interessirenden Stoffe zu sammeln, sie in Fluss zu bringen und übersichtlich zu arbeiten. Aber an die Abschreiben schliessen alsbald Beobachtungen, eigene Gedanken, Ansätze an, die mancherlei Thatsachen des Schreibens zeigt sich und wirkt productiv. Der „Hausleo" wird im Grossen zum Schriftsteller. Es entwickelt sich an Randbemerkungen, an Einschaltungen, an Zusätzen, an Correcturen

Schemata zu eigenen Aufsätzen. Nur die Skizze neben den „poetischen Fragmenten" auf einem der letzten Blätter soll genannt sein. Zum ausführlichen Entwurf, der einen ganzen Bogen einnimmt, kommt es niemals. „Den 28. October", es ist das einzige datierte Stück, „Nachricht". Am 1. November schon erklärt Schiller von dieser Arbeit, „Durch seine Verallgemeinerung habe ich in der Dunkelheit mich wieder eingraben und habe einigen bey dieser Gelegenheit zusammengetragenen, das Urtheil über solche Kunstwerke zu erleichtern und zu lautern." Am 10. November schickt Meyer die Nachricht, „Ich habe Ihnen meinen ersten Entwurf mitgetheilt, der ganz wohl damit schließen ist, wenn die Arbeit weiter gediehen ist, werde ich Ihnen auch zur Beurtheilung vorlegen." Der Bogen ist unsichtlich später zugefaltet, die Aufschrift 804. 81* nicht von Goethes Hand und nicht in das Register aufgenommen. Die Ausführung des Entwurfs liegt in einem Foliobuche von Goethes Geschreibe, mit Goethes Aufschrift „Dunkelheit 1795", die Seiten 1*22 wiederholt nach Goethes Indication, vervollständigt hat „Der Dunkelheit, verursacht durch den Schlosser". Es bestimmt sich der „neuere Aufsatz", auf den Goethe auch in dem Briefe an Meyer diese Arbeit zurückführt. Er hat nach dem Grundgedanken den Stoff in den „Schriften zur Kunst" gefunden, Band 42, 62 ff., ebendaselbst also auch unter den Paralipomena S. 327—330 die ursprüngliche Fassung des ersten Entwurfs*). Für ein bereits gestaltetes Einschiebsel zu einem Briefe an Meyer ist die längere Stelle über die „Kunst deutsch" zu betrachten.

*) Die Überschrift in Anlehnung „Schemata über Baukunst" S. 329 nach Z. 17 gehört dem Herausgeber. Der Entwurf reicht bis 330, 2.

welche fast eine Seite des zwischen Bl. 33 und 34 eingehefteten unbezifferten Bogens einnimmt. Gleichartige Partieen weist die Korrespondenz mit dem Reisefreunde nicht selten auf, so IV, 10, 360 im Briefe vom 30. Dec. 1795 die Charakteristiken der drei Architekten u. a.

Einzelne Erläuterungen des Herausgebers Ferdinand Heitmüller*), besonders Nachweise über die excerpirten Werke und Autoren bleiben, gesondert vom Textkritischen, einem erklärenden Anhange vorbehalten. Hier also soll nur noch ein Wort dieser einführenden Bemerkung gerechtfertigt werden, das sich auf das Äussere, man dürfte sagen die Physiognomie des Bandes „Vorbereitung" bezog, nämlich: er gehöre zu den charakteristischen Paralipomenen einer Periode. Goethes zweite Reise in die Schweiz (1779) wollte Wieland seinen besten „Dramata" gleichstellen, andere priesen sie als „Epopee". In der Zeit der Vollreife beginnt Goethe seine Epopöen und Dramen, die „Achilleis" wie die „Natürliche Tochter", mit sorgfältiger Schematisirung. So entwirft er nun auch Reiseschemata und übt sich, Erlebtes, Geschenes, Gesammeltes unter praktische und ideelle Gesichtspunkte zu ordnen, immer auf den inneren Sinn der Dinge gerichtet. Dahin zielt das dem Hippokrates entlehnte Motto des Bandes: „*ἐν τοῖσι γινομένοισι τὰ ἐόντα ἐπιτρέφειν*". Das Unsichtbare, um dessen Erkenntnis es sich handelt, ist der „Genius" der Nation und des Landes. Auch „Seele des Volks" sagte man damals schon. Im höheren Alter eignet sich Goethe das Wort des

*) Bei der Textrevision, die manche Schwierigkeiten darbot, bin ich als Redactor betheiligt, habe aber auch Julius Wahles stets fruchtende Mitwirkung zu nennen und schliesslich Carl Rolands fördersamen Antheil.

Cardanus an: „Natura infinita est; sed qui symbola animadverterit, omnia intelliget". Symbola sind die begrenzten und darum greifbaren, begreiflichen Einzelerscheinungen, die als Typen den inneren Sinn einschliessen und offenbaren.

B. Suphan.

Dem Frauenverein.

Weihnachten 1825.

In dem Frühling gar zu ſüße
Wären Roſen ohne Dornen;
Hier ſind Lerchen ohne Füße,
Hier ſind Ritter ohne Spornen.

Erinnerung.

Er.

Gedenkſt du noch der Stunden,
Wo eins zum andern drang?

Sie.

Wenn ich dich nicht gefunden,
War mir der Tag ſo lang.

Er.

Dann herrlich! ein Selbander,
Wie es mich noch erfreut.

Sie.

Wir irrten uns an einander;
Es war eine ſchöne Zeit.

Οι δε ανθρωποι εκ των φανερων τα αφανη σκεπτεσθαι
ουκ επιστανται.

At vero homines ex manifestis obscura considerare non noverunt.

Hippocrates de Diaeta.

Vorbereitung
zur zweiten Reiſe nach
Italien.

NB. wenn man eine Reise wollte als Diktionair behandlen wäre es von großer Hülfe wenn die Worte die schon im Diktionair stehen mit Schwabacher gedruckt würden. Eisenach liegt an einem Ende von Thüringen. da wo der Thüringer Wald zu Ende hat das Ansehn einer nordischen [Handels] Gewerbstadt

A

Apfel
Aprikosen
Artischocke 13
Arum

B

Bäume
wilde 10
Baukunst 42
Berühmte thätige Menschen
der neuesten Zeit
Bevölkerung 69
Borsten 21

C

Cactus 8
Castagnen 7
Candelaria

D

Entwelferung 75

F

Feldbau
Schriftsteller 1
um Rom 77
Feldfrüchte 3
Flitterhaut zum Effekt
Flora
etwas über Naturgesch.
überhaupt 23
Florentinische Künstler 45

G

Gartenanlagen 52
Gebirgsarten 37
Gemüse 13
Glycyrrhiza
Grabmähler
Granit 19

---

9 Seiten, in je 3 Columnen getheilt; jeder Buchstabe hat eine Columne. Zwischen den Stichworten Raum für spätere Eintragungen frei gelassen.

H

Handel 41
Handwerker . . . 41. 55
Hospitäler 73

J

K

Krankheiten 73
Kunst 40. 43

L

Landkarten 39
Litteratur . . . 28. 29 sqq.
Luftbeschaffenheit . 31. 32

M

Manufakturen 41
Maulbeerbaum 9
Menschenmord 60
Militair 39
Mistel 58

N

Neapel
Bauern daselbst
Jahrer? Coll.
Gebäude. Neap
Nüsse 8
Nußöhle 9

O

Ölbaum 5. 6
Öl 6
Oliven 5. 6

P

Papier
Palmen
Pavia 36

Q

R

Reisende 67

S

Seidenwürme 9
Spiele 61
Sprüchwörter 68
Staatseinrichtung . . . 38

T

Tanz 63
Texas Lage Beschaffenheit von
Monterrey

U

Umfang von Rom . . . 69
Ungesunde Lage 71
Unreinlichkeit . . . 35b,*) 72
Unterirdisches Rom

V

Villen 32

W

Wein. Weinstock zu 11
Wolfshalsten 35
Worte unbekannte 33

X

Y

Z

Zimmt 13
Zuckerspende 65
Zitronen 15

*) 35b ist nicht vorhanden. Vor fol. 35 (Academiae), das nicht registrirt ist, ist das ursprünglich als 35 signirte Blatt ausgeschnitten, auf dessen Rückseite die jetzt fol. 72 unter 'Unreinlichkeit' zusammengetragenen Notizen geschrieben standen. Vgl. S 179 Anmerkung.

Italien
hat 1425 □ Meilen.
14 Millionen Menschen.

Orographie, Orykologie, Mineralogie.

Abbé, Orykologische Bibliothek p. 148. Von Italien.
Teoria di Nicolò Stenone Targ. X. 238.
Lorenzo Bellini inquisitio (attractionem aut Corpi terrestri A. 261
) die darüber Vermuthungen (

Alpen
nennen die Italiener den hohen Berg.
Gipfel
Felsspitze
Pizi.
Flächen an diesem Berge und Vertiefungen durch Thäler ausgefüllt. Jeder Absatz in die Mauer Verflechtung des Felsen bei Pe Thale.
Pe Thal von Lanio Torre bis ans Adriatische Meer
Venedig
Ravenna
Umbrien
Im Herzen die Apenninischen Gebirge. Monte Velia.
Berthi
andre
Abenteuliche Berge.
Apenninen
Mittlere Abentheuliche Gebirge.
Pisa, Livorno Niederungen umher.
Palatin bey Civitali.

Flächen durch Abholzung der Berge am Abhang an Klima Erhöhung bei Rom Petrol. *Targ. I. 6.*

---

verbis se bis nach Maryland zu durchsuchen

Im Gebiet von Siena im Chiusi-
marchesischen Kupfer, Plin. Hist.

Tabellichte Gebirg
Tabellichte Bergen

Imperiumus Torp. X. 707.

Natalis.

Kleine Geographie.

Gange. mit Bezug auf die Bemerkungen.

In Italien von vielen einzelnen Städten und kleinen Distrikten aus seiner Eintheilung erhalten hat, so findet sich auch in der politischen Eintheilungen eine natürliche Eintheilung.

Cluverii antiquae Italiae.

Lauf der Tiber.
Rheinischer Lauf von Narnia
bis Orvieto.
Nächster Punkt der Tiber
Tiberlauf zu
Kleiner Punkt Gebirger Land
Gebirg hinter Rom
Campagna di Roma
bis ans Meer
Ausfluß der Tiber
Pontinische Sümpfe.
Fortsetzung der Volscischen Gebirge bis Terracina.
Nachrichten von den hinter liegenden Bergungen nach dem Mittelmeer zu
Königreich Neapel

Gebirge Bergketten
Lage der Alten Städte
abhängig
Bergen bei Neapel
— der Sichtbarkeit
Griechische Städte
Heilige Gebirge bei Pozzuoli

Gebirge Bergketten
— Städte. Lage

---

rechte i durchstrichen n Bergungen nach Land
linke n natürliche nach geographisch

Cluver Italia antiqua

Roms Lage
drängt die Einwohner die Welt
zu erobern
Gros Griechenland.

Mittlere Geographie

Veränderungen
Neue Städte
Venedig

Abnahme
Aufnahme alter
Ravenna.

Neuste Geographie

Von der Geschichte der Menschen und ihrer Cultur unzertrennlich.
Stillstand.

Cultur.

Alles was der Mensch treibt
cultivirt ihn.

So weit eine Beschäftigung den Menschen bringt soviel sollte sie werth seyn
Widerspruch dagegen.

Warum beschränckte Beschäftigung ihn wieder an der Ausbildung hindert.

Des Bodens
In Städten
Der Künste
Der Handwercker
Der Wissenschaften
Religiose Cultur
Moralische Cultur
Politische Cultur

---

rechts 13 Von nach Mit 13—15 durchstrichen
links 20 sollte über ist 22 durchstrichen

Charactriſtick der Provinzen und
Städte
Berg
Flächen
Küſten Bewohner
Urkarackter, Vermiſchung von
Alters.

Eigenheiten als Lebensart
Gebäude als Wohnung
Hausrath
Kleidungen

Äuſſerliches worauf ſie halten

Schmuck
Lebensart im Eſſen
Lebensart
des Adels
der Geiſtlichkeit
der wohlhabenden Bürger
des Volckes
Kochart. Speiſen. verſchiedne
verſch. Gegenden. Brot. Güte,
Form. Bequemlichkeit der
Makaroni.
Trincken
ſchlechter Wein. Guter?
Arbeiten
Ergötzungen
Feſte
Religioſe
Profane
Öffentliche nach den Kirch- und
Jahrszeiten
Private
Hochzeiten
Taufen
Leichen pp.
Theater
ſinnlicher Reiz

---

rechts 6 von nach durch 6—21 durchstrichen 15—18 und 20 nachträglich zwischengeschoben. Vgl. 163, 4—23 links
links 12 durchstrichen

Musik
als Zuhorer
als Theilnehmer
Sänger im Volcke
Improv. Siehe Musik.

Character überhaupt.
Frugalität
Genuß in der Einbildungskr.
In einem engen Kreise beschränckt
Thätigkeit durch Klima gehemmt.
Mal aria ganzer Landstriche.
Aller Niederungen.

☽ In jeder Stadt die Geschichte der Jahreszeiten zu notiren

Kriegführende, fremde Soldaten

☽ Der Städte.
Berghohen unfruchtbar.

Mittleres Land nicht viel. Wo? ☿

♯ Bewirthschaftung in verschiednen Gegenden. Eintheilung der Besitzungen. Eigenthumer. Pächter. Bedingungen. Bearbeitung der Erzeugnisse. Warum so viel schlechter Wein und schlechtes Öl. Verschiedne *Cerealien*.
Holcus. Zea. Citronen Pomeranzen. Reis *Holcus*. Bohnen.

Geistreiches Wesen in wie fern.
Wiz. Ähnlichkeiten zu entdecken.
Einbildungskraft Spiznahmen.
Pasquill.
Zeichensprache.
Die neue zu beschreiben.
Die Symbolik der alten durchzusehen.
Sprüchwörter
verschiedne Sammlungen
welcher Character herauszufinden.

Wirthschafts Gebäude. Landh. des Palladio in Ökonomischer Rücksicht.

Erfindung in Künsten
Mechanischen pp.

---

rechts 24 Pasquill nach Sa 25—32 durchstrichen
links 17 Kriegführende nach Reisen

Aus dem Nachlaß.

An Personen.

Vieh. Pferde, Ochſen, Kühe, Schafe, Ziegen.
Botanic des Feldbaues.
Reis. Zea. Holcus. Bohnen.
Holz
zum Bauen. Pinien.
zum Brennen.

Botanic der wildwachſenden
——— der Gärten.
ſ. Wiſſenſ. und Gartenanlagen.

Urbarmachung
der Tiefen
Maremmen, die ſich zuſchlemmen.
Val di Comacchio.
Pontiniſche Sümpfe
Latium
Camp. di Roma
der Höheren
Berghöhen.

Religion und Gottesdienſt hält
egal und ſtumpf.
zum Theil ernſt
zum Theil heiter

Einbildung auf altes Herkommen
Familien
älteſte
reichſte.

Sprache.
Weich. in niedrigen Gegenden
Hart. Berghöhen.
Venetianer
Bologneſer
Saneſer
Florentiner
Römer
Neapolitaner

---

rechts 1 Religion nach Gotte
links 4 durchſtrichen

Spiele
der oberen Klaſſen
die bekannten Europäiſchen Geſellſchaftsſpiele
Welches beſonders?
Ballſchlagen
der niedern Klaſſen.
Morra
Boccia
im Freien
auf Bahnen
Cuneo
ob Kegel?
ob ſie wetten. Morra eine Art talentreicher Wette.

Spiele der Kinder
verglichen mit den Spielen der deutſchen Kinder
ob periodiſche
grauſames Schwalbenfangen
mit der Feder

rechts 1—11 durchſtrichen
links 12—17 durchſtrichen

Zu 160, 1 — 162, 25 erſte Niederſchrift, flüchtig g^1 auf einem Blatt kl. Folio; die andere Seite trägt den Entwurf des Gedichts „Schlußpoetik“ (3, 164). Vgl. Fol. 61—63.

Morra
Boccia
Cuneo
ob Kegel
Tanz der Vornehmern
Venedig Geheimnißvolle Anſtalt
Rom Parade Menuet
inwiefern nur die Fr[auen].
der geringen
ob öffentlich?
Neapel Tarantella

Bediente etwas artiger

Warum der Buffon auf dem Ital. Theater kein Bedienter iſt?

des *Card. d. Medicis* Haushofmſtr.

Herren ſehr heftig wieder nachſichtig

Tanz
der obern Klaſſen.
Venedig geheimnißvolle Anſtalt. Nur verheyrathete Frauen. Vortänzer.
Rom. Parade ſchöner Menuet Geſellſchaften die erſt lernen eh ſie Bälle geben.
Feſtini.
der niedern Klaſſen.
ob öffentlich oder wie?
Neapel Tarantella.
Florentiner ſparſam.
Donne di Prato Pajano
incertaſe
Vasari I. 343.

rechts 1—12 durchſtrichen
nische Mädchen

12 *Donne — Prato* über Pa-

Spiele der Kinder
verglichen mit den periodiſchen Spielen der deutſchen und andern Kinder
Schwalbenfänger
mit der Feder.
Alte Neigung zur Selbſthülfe
Gewehrtragen Paſſion
Nicht erlaubt
Concessionen

Das Militär auf welchem Fuß in verſchiedenen Staaten

ob ſie gute Schützen ſind mit der Büchſe ob mit der Armbr. oder ſo etwas das unſerm Vogelſchießen ähnlich ſey.

Jagd. Beſchreibung eing. Jagdparthien der Part[iculiers].
Vogelheerde
Neapel und andere königl und fürſtl Jagden

Alte Neigung zur Selbsthulfe
Gewehrtragen Passion
unter schweren Strafen verboten
Concessionen *ad tempus*.

Jagd

Sylvulae retinarae Florentinorum Dom. 161.

Beschreibung eines solchen Jagdaufzugs der Partikul.

Zugvogel

Vogelheerde.

Einheimische Thiere

Vogelheerd des Papstes in der *Villa Justa*.

Fremde

Neapel königl. Jagden.

Hausthiere

andre fürstl.

Verhältniß der Bedienten zu den Herren.

Scheint von oben herab despotisch dann wieder im Umgang lose zu seyn.

Vernac.

Bediente etwas Buffonartiges

Warum auf dem Opern Theater Bediente selten Buffons?

Zu *Card. Medicis* Haushofmstr.

Die Herren sehr heftig dann wieder nachgiebig.

Constitution der Einwohner

Empfindlichkeit gegen die Gerüche

in unsern Gegenden überfällt ein Fieber die Men-

---

linke 27 Empfindlichkeit gegen nach Zärtlichkeit ge

schen die Sandelholz raspeln.
Daniels. Pathol. :
Frau vom Geruch des Taxus

Eigenheiten der Lebensart

Gebäude als Wohnung. Aufsuchen des Platzes. Mehr Sorge der älteren als neueren Architektur *Rom.* 143.
die ältesten anzusehn
Neuere Wohnungen
Inwiefern Baukunst influirt.

Hausrath.

Äußerliches worauf sie halten
Lebensart.

Kleidungen. des Adels
Schmuck. der Geistlichkeit
Wäsche der wohlhabenden Burger
Reinlichk. des Volckes

Im Essen
Kochart. Speisen verschieden
in verschiednen Gegenden
Brod, Güte, Form.
Bequemlichkeit der Makaroni.

Trinken
schlechter } Wein
guter }

---

rechts 6 Sorge nach Vorwurf
links 6—21 siehe S 157, 6—21 11, 12 des Adels 13 der Geistlichkeit 14 der wohlhabenden Bürger 15 des Volckes durchstrichen

Antike Mineralogie

Granit
Statuen
Säulen
Obelisken
Wannen

a An Kunstwercken
b — Trümmern
c — Verbrauchte
Edelsteine bey Gel. der Steinschneiderey.

Porphyr
Säulen
Wannen pp
Sarkophagen

Jaspis.

Basalt.

a.) für die Egyptische Mineral. Egyptische Kunstwerke *Museum* zu *Velletri.*

Marmor
weiser
farbiger

Edlere
Lapis lazuli
Flußspat
Feldspathstein *Cornea*
Kalkspat.

Nota

Sulle pietre e Marmi principali della Toscana, e suo contorno, compresovi quelle del fiume.

No. 1. *Marmo bianco di Campiglia simile al marmo Greco.*
2. *Lasso di maremma della cava dei conti della Pherardesca.*
3. *Altro puro diverso*

rechts 5 bey nach an
links 10 Sarkophagen unter Grab
12—166 Gross-Octavblatt von unbekannter Hand.

4. *Rosso mischiato di Monsummano*
5. *Nero detto polveroso di Pistoia*
6. *Paesino di Timoggio*
7. *Scherzoso d'Arno*
8. *Verde della querciola*
9. *Alberese minuto d'Arno*
10. *Altro diverso*
11. *Altro diverso senza alberi*
12. *Altro diverso*
13. *Alabastro cotognino di Volterra*
14. *Alabastro lineato di Mont'alcino*
15. *Alabastro agatato di Volterra*
16. *Alabastro nero di Volterra*
17. *Alabastro giallo di Volterra*
18. *Alabastro mischio di Volterra*
19. *Alabastro statuario per figure di Volterra*
20. *Altro alabastro per vasi da lume*
21. *Alabastro nuvoloso di Montauro*
22. *Broccatello giallo di Siena*
23. *Giallo puro di Siena*
24. *Tigrato di Siena*
25. *Altra breccia di Siena*
26. *Sasso porcino di Siena*
27. *Nero e bianco di Montepulciano*
28. *Porzevera di Genova o sia verde*
29. *Affricano di Seravezza*
30. *Bardiglio lineato di Seravezza*
31. *Parnarzetto di Seravezza*
32. *Marmo ordinario lineato di Seravezza*
33. *Bardiglio puro di Seravezza*
34. *Mischio di Seravezza detto ol Londone*
35. *Altro mischio di Seravezza diverso*
36. *Nero e giallo di Portovenere*
37. *Gabbro verde dell'Impruneta*
38. *Altro diverso dell'Impruneta*
39. *Verde chiaro di Prato*
40. *Lztato diverso dell'Impruneta*
41. *Verde duro dell'Impruneta*
42. *Altro mischio dell'Impruneta*

43. *Verde scuro di Prato*
44. *Verde di Prato con opale*
45. *Marmo statuario di Carrara*
46. *Pietra che si lastrica le strade in Firenze*
47. *Pietra che si fà le fabbriche in Firenze* 5
detto pietra serena
Le sed. sono le pietre tenere

Seguono le pietre dure e nobile

48. *Calcidonio scuro di Volterra*
49. *Altro calcidonio giallo di Volterra* 10
50. *Diaspro di Barge*
51. *Pietra stellaria di Volterra*
52. *Agata di Siena*
53. *Granito lossato Orientale*
54. *Altro diverso detto granisella orientale* 15
55. *Altro bianco e nero orientale*
56. *Altro losso orientale*
57. *Granito dell Isola dell' Elba*
58. *Breccia verde d'Egitto dura*
59. *Altro granito nero orientale* 20
60. *Verde di Corsica duro*
61. *Porfido losso orientale*
62. *Porfido verde orientale*
63. *Serpentino orientale*
64. *Verde Antico* 25
65. *Basalte*
66. *Diaspro fiorito di Sicilia*
67. *Cornuola*
68. *Lapislazuli*

---

(1)*)

Feldbau
Schriftsteller.

Die alten.
Cato
Varro
Columella
Palladius *Rutilius*

Beckmann Historia natural. veterum.

Peter Crescentius
Marcellus Florentinus
P. Andr. Matthiolus

Nobile Bresciano

1) *Agostino Gallo, le Vinti Giornate del Agricoltura. Venetiae* 1569.

Luchese

2) *Giovanni Tatti della Agricoltura libri V. Venet.* 1560.

Fiorentino

3) *Joh. Baptistae Donii patricii florentini de restituenda salubritate agri romani opus posthumum. Flor.* 1667.

4) *A. Franc. M. Cacherano de'Mezzi per introdurre ed assicurare stabilmente la coltivatione e la popolatione nell agro romano. Roma.* 1785.

5) *Targioni Tozzetti passim.*

6) *Istruzione al suo Fattore di campagna di Giovanni Salvini. Osimo* 1775.

7) *Ferd. Nuzzi Discorso intorno alla coltivatione, e popolatione*

*) Die in Klammern gesetzten Zahlen entsprechen der Originalpaginirung g^1 und g^2 der Handschrift.

delle Campagne di Roma. Roma 1702. *si trova unita al*

8) *Fontanini de Antiquitatibus Hortae.*

9) *Marsilius Castagnatus (medicus) de salubritate agri romani (a Donio citatus)*

---

[2]

Fragen?

Über die sehr veränderte Gesundheit der Athmosphäre in geringer Abweichung der Höhen und Tiefen barometrisch.

Über das Verbrennen der Stoppeln und das Düngen mit Asche.

Waldungen Einfluß auf Witterung.

Ihre Ansaat Anpflanzung

Ihr Aushauen

---

[3]

Feldfrüchte.

Grano Waizen

duro di Sicilia

per le paste di Genova

Sanese leichter.

beyder Eigenschaften *Targ. X.* 369.

Scanzola e Fave o Ceci } *Mistura*

19—169, 9 vgl. fol. 7 (S 172, 1—13). 19 Feldfrüchte nach Feldbau

Ravviati abusire Piselle
Milio
Panico Buchwaizen
Formentone Zea Mays
Vecce
Lenti
Lupini
Art mit der Begattung zu wechseln. *Targ. X.* 370 *Moccalo*
Trifolio

---

[4]

Römer führten Bäume im Triumph auf. und pflanzten sie nachher.

---

[5]

Olivi.

Gallo. p. 118. *Quel frutto necessario per vivere, medicare, conservare più cose, e per presturci lume.*

Dieses recht herauszuheben daß das Öl ein Lebensingrediens den Italiänern ist.

Athen Woher der Baum?
Wann Nachricht davon. *Vuol tempo assai avanti che faccia frutto, vive molti anni, Vuol un sito caldo di monti, ò colli, over' al piede loro sempre verso Oriente ò Mezzo giorno.*

Propagatione per pianloni
Setzlinge
Schößlinge *germogli*
Kerne *ossa*

Die Setzlinge sollen so stark wie der Stiel eines Grabescheits *(vanga)* seyn. in einer gedüngten Grube Herbst oder Frühjahrszeit gepflanzt werden. Auch beschnitten werden.

morchia Eliaz

Es wird auch eine Sorte auf die andre gepfropft.

Sollen soviel möglich mit den Händen abgenommen werden. Art sie einzumachen. Werden erst in einer Lauge von Asche und Kalck gebeizt, dann gewaschen und in eine Salzlacke gethan, die öfters verändert wird.

Werden mit den Füßen oder der Presse gekeltert. Ersteres wird vorgezogen.

—

Besonders schöne in Calabrien, Stolberg, dort behauptet man sie seyen einheimisch.

Giovanni Presta Memoria su i saggi diversi di olio e su della raggia di Ulivo.

Filippo Briganti. Esame economico del systema civile. p. 70 behauptet aus der Menge *Elaeagnus angustifolia* der wild in Calabrien wächst daß der Ölbaum einheimisch sey.

Stolb. *III.* 217.

Das folgt noch nicht.

Frage welche von den Speciebus der eigentliche Ölbaum sey und ob er wie wahrscheinlich durch Cultur und Clima Varietäten habe?

---

25. 26 *Elaeagnus*] *Eleagnus* 26 *angustifolia* aR mit Verweisungszeichen 30 welche nach ob

Elaeagnus

1.) *angustifolia*
2.) *orientalis*
3.) *latifolia*
4.) *crispa*
5.) *multiflora*
6.) *umbellata*
7.) *glabra*
8.) *spinosa*
9.) *pungens*

Presta (von *Gallipoli*) sagt daß 3 Fünftheile des Landes mit Ölbäumen besetzt seyen.

(Calabriens?)

---

[6]

Ulivi.

Si coltivano a bosco nella Lunigiana .. in pendici di terreno grasso e assolativo. Sopra certi scogli detti Chiastre nel paese, che scoperti si sbriciolano.

Targ. X. 365

Olio.

Andre Arten von Öten welche üblich sind. *Gallo.* 172.

Ottimo nella Lunigiana, nei Castelli della provincia si trovano antiche conserve o pozzi di Marmo o di Macigno, sopra tutto a Pirissano, dove l'olio si porta per far trafico colla Lombardia.

---

1 *Elaeagnus*] *Eleagnus*

[7]

Feldfrüchte.

Targ. X. 369 { *duro di Sicilia* / *per le paste di Genova* / *Grano Senese* / beyder Eigenschaften. } *Grano*

Segala

Scanzola e Fave o Ceci } *Mistura*

Targ. Tom. X. p. 357. *Rarviati alunire Piselle*

Milio

Panico Buchweizen

Art zu wechseln. *Targ. X. 370.* *Formentone (Zea Mays)*

Cicerchiole

Vecce *Moccalo*

Lenti *Trifolio*

Lupini

Castagne

scheinen den alten Liguriern nicht bekannt gewesen zu seyn sondern ihre Cultur (in der *Lunigiana* . . ob auch an andern Orten?) scheint der mittleren Zeit zu gehören.

Gewöhnlich die confiszirten Bäume umgehauen die *Castan.* davon ausgenommen.

Statute von Pontremoli

=

Wald bey Rocca *di papa.*

Alter dieser Bäume

Größe : Hackerts Zeichnungen :

---

[8]

Noci

Juglans regia Das Öl davon lobt *Agost. Gallo,* will sie aber wegen ihrer großen

---

1—13 durchstrichen vgl. fol. 3 (S 168, 19—169, 9). 2 *Genova*] *Genoua* 10 *Cicerchiole* nach gestr. *Cicchercole* 17 Cultur] Cultur sich

Wurzeln und der Breite ihrer Äste nicht auf Länder die beſſeres tragen gepflanzt wiſſen. 174.

Große Haſelnußſtauden bey *Avellino* (*Corylus Avellana*)

Cactus

Gebrauch davon, Stolberg. *III.* 291.

---

[9]

Nocciuole

ordinate di piantare nei tempi di mezzo a Pontremoli.

Mori o Gelsi. la coltivazione proibita nei tempi anteriori nella Lunigiana, in questo secolo fu protetta.

Targ. X. 366.

Hanno bisogno d'un clima temperato.

=

Die Seidenwürme haben jährl 2 Generationen in beyden Sicilien die früben ſpinnen ſich Ende Maj die ſpäten Ende Juli ein.

Die Seidenwürmer wurden unter Juſtinians Regierung aus China nach Konſtantinopel gebracht.

Die Athener geben ums Jahr 1130 Roger dem erſten König von Sicilien eine Anzahl Künſtler die er nach Palermo bringt, wo ſie den Seidenbau einführen, der von da nach Italien überging.

---

s *Corylus* nacl. Nur

[10]

Glycyrrhiza glabra

Distel mit gelber Blume in Sicilien. Strab. *III.* 299.

Solanum, mit einem gelben Horn in der Mitte *III.* 291.

Solanum Vesp. III. 305.
Rothe Zeitlose. *ibid.* ob nicht *Dianthus arenarius*? Nur gröber.

[11]

Vini.

epithet. del Vino
amabile
pungente
odorato vino
generoso
delicato

peregati della Lemigiana 300 *annumerate*
Hetruriae Lacus palmam habet. Plin.
—
Pithecusae (Ischiae) Vina (quae Romae Graeci d'Ischia dicuntur et magna copia advehuntur in usum servitiorum ac tenuiorum hominum) proventus calida et sicca et sulphureae facultatis. Nec vina in tophaceis, ac pulmosis locis nata succo aliquantulum sunt sed levia et suavia. In alumineis ut Telesina succo pauciore sed validiore

---

[10] *suavia* nach *gentrichenen suaviora* [11] nach *validiore* noch *gentr. Vitis. Metodo particolare di piantar e coltivarli nella Lemigiana. Targ. X.* 301. Vgl. fol. 12 (S 175, 1—5).

[12]

Vite

Tiary X. *Methodo particolar di piantar e*
361. *coltivarli nelle Lunigiane*

[13]

Steps.

nella Lunigiana
di Bavenda
Spini bianchi
Rose canine

Ortaggi

Sedano Zolesi, interno Pisticcio.
Cicoli Fiori
Broccoli romani

Carciofo Artischocke. Bedmann *II.* 135.

Die Alten kannten schon Artischocken von denen sie die Blumenknoten die zärtlichen Stengel und Schößlinge gegessen haben. Die Artischocken kamen aber aus der Barbarie über Sicilien erst 1466 nach Italien, um die Zeit auch nach Venedig.

[14]

Citrone ex Phoeto, Tertullian. XI
p. 13.

---

11 ist nach vielleicht

[15]

Agrumi
sul Litorale della Lamigiana la
coltura e parte nella vegetazione del
mare si contraddistinguono l'Interno.

---

[16]

Alberi salvatici 5

Piante *Cavoli* *Lenti* } *alimentari nel Piantremolese.*

Fiori Stimmliche *Uva*
empfehlen zu Listen. *Tutti* 10+, 5+

[17]

Das von nachstehenden
Gebirgsarten
befindet sich in Italien:

Urgebirge	Flötzgebirge
1.) Granit	1.) Basalt
2.) Gneis	2.) Wacke
3.) Syenit	3.) Mandelstein
4.) Hornstein	4.) Thoneisenstein
5.) Kalkstein	5.) Klingschiefer
6.) Glimmerschiefer	6.) dichter Kalkstein
7.) Hornblendeschiefer	7.) Rauchstein
8.) Urkalkstein	8.) Kieselstein
9.) Thonschiefer	9.) Mergel
a.) Kieselschiefer	10.) Bituminöser Mergelschiefer
b.) Wetzschiefer	11.) Sandstein
c.) Klingschiefer	a.) Gemeiner
d.) Alaunschiefer	b.) Grauwacke
e.) Zeichenschiefer.	c.) Psammite

[1]—[1] Einer Italienische Gebirge Arten

10.) Schmelzstein
11.) Porphyrschiefer
12.) Porphyr
13.) Quarz
14.) Unanfänglicher Kalkst.
15.) Serpentinstein
16.) Topasfels
17.) Trapp.

12.) Steinkohle
13.) Gyps
14.) Steinsalz
15.) Thonartiger Schmelz
16.) Lettre
17.) Braunkohlenlager

Aufgeschwemmte

A. Tuffstein
B. Kalksinterstein
C. Braunkohle
D. Verkohlte Hölzer
E. Kalcinirte Knochen.

[18]

[19]

a. Granit

Von Corsena am Lago M. Comacchio bis Pisa.

Früher als der Mitte des 16 Jahrhunderts haben sich seine Gebäude haben *Carl Fiorillo*. Scheint ihn zuerst gebraucht zu haben. Große Massen rothen Granit Säulen am Schwarzwalde *Oldesloe* und am Seminar zu Plasland.

Schöner Zeltlp. Gebäude darin.

Von der Insel Elba

Ihn will Targioni nicht recht für Granit passiren lassen.

a Chrysolith nach Chr.

Der Text kann ich visirt und enthält große Schlußschwierigkeiten von hohe Seite. Arten.
Geb. das Zeugniß unter der Statue eigentlich auf dem Platze Neuf Annonc. zu Rom 5
Unter Verfertigung des Bildes und der Inschriften in der Capelle di San Lorenzo. 10

[20]

[21]

II) d. Provinzen.
Das Adelheim Land und Cassy bey Genua zu Wahlheimen

[22]

Polizei.
Note Beylage zu den Verhandlungsacten über Polizeyliche Gegenstände 15

[23. 24]

Großherzogthum Hessen

Hochfürst Hessen Hofrath Nachricht von dem in Lorsana verbrannten natürlichen Schatzkabinet. aus dem J. 1791. Das Florentinische Museum Chem. 4°2 Die Reise Briefe des Herrn 25

In das Stammbuch
von Friedrich Maximilian Moors.

Frankfurt, den 28. August 1765.

„Dieses ist das Bild der Welt,
Die man für die beste hält:
Fast wie eine Mörbergrube,
Fast wie eines Burschen Stube,
Fast so wie ein Opernhaus,
Fast wie ein Magisterschmaus,
Fast wie Köpfe von Poeten,
Fast wie schöne Raritäten,
Fast wie abgehaztes Geld
Sieht sie aus, die beste Welt."

So hat der Autor wenn er schreibt
Zu etwas Gewisses das ihn treibt,
Den Trieb hatt' auch der Alexander
Und all die Helden mit einander.
Drum schreib' ich auch allhier mich ein:
Ich möcht' nicht gern vergessen sein.

Rinum teneatis amici!

Marigno oberhalb Wöllfera
da Pighino di Prato
di Cortona
dal Monte della Verruca

1. Macigno e Pietra forte
dunque propriamente in Pe-
rugia la Pietra e tutto che
ci circonda
dal Real Giardino
di Boboli
dal Poggio di S. Margh-
erita a Montici
da quelli di S. Francesco
di Paola
che si usano per i Pavi-
menti delle strade di
Firenze ed anche per
gli scavati delle Fabbriche
come il Palazzo Pitti.
Sono questi di natura e di
composizione molto differenti
dalle pietre forti o Marigni
di Fiesole.
Pietra della Golfolina
Pietra Serena, la vaga e la fine, pertanto della
Pietra Bigia, la forte e la scura, stessa pietra.
Dicke mugle unterirdisch
Dicke Armorne der Insel d'Elba.
Forno via Medici ... Opus Bibliotheca di Forno
Sasso macigno?
Nella Pietra Serena fanno buona pietra di grana finissima
con Talco (Glimmer und einer talkigten Grundlage,
Pferber p. 213.), dei quali una volta si facevano gli
architravi de gran Cammini, vasi da Donatello, p. 77.
Travertino Spugnoso
Sasso corroso poco duro ne hanno per i lavori
Mortarone pietra fina ma poco dura.
Pietra Cerro la parte di sopra della pietra bigia
Pietra Bel Riposo Stevenia bey Fiesole

Tie tiefe Seite bey Rom
Tas Forrhöle
Tie enge Seite bey Carbonara
Tie linke Seite bey Carbonara
Alberese Kalkfels
Marigno Kalkfels in den Ebe-
nen Monte della Golfolina
und dem Monte di Fiesole.

Nobis Quadrivio Perge Tar-
quinii I. 30 in montibus per
montibus Apenninis reperiun-
tur. Aldrovandus.

Neuville e tuoglio della Gratiadonna
ne bey Bonn hochgelegt ob
hoch Natur oben Haupt!
Quilt die Blatter bei Bonn ge-
rauf.
Interessiert-Gespräch und Unterhaltung
di nette leichte weiß bey Blick-
bei bei Bonn Ich hoch die
Rheinlaus bei Gesundheit er-
hält.

[Tafel]

[Tafel]

[Tafel]

Ponte e Maresenna.
Ponte al Uso di Genova

[Tafel]

Literatur.
Julius Maresenna de pictura
Monsieur Heidenberg von Ge- 15
lehrt (Moreli)
Lemaire
Bonn
Sancte Agostino
Senare Maria Rigidamo e Ai- 20
lemagna

1 Ne nach ol bey 20 ne aufgelegt auch Ich

Bologna

Bononia Monumentis Romanorum

Marmi oder Marmori

Marmora

Lucio Clavi notabili di Bologna

Novelli Marmorarii

Giovanni Simone da parecchi Bolonesi

Cronicone Dentato della Madonne di Bologna

Mirandola Vita di Dom. Maria Mirandola

Rodolfi

Scaglioni

Alcuni Titi Tondi della Pittura

Volaterri

Semplici Bonifacio?

Bisogni

Indici Analogo della Pittura

P. Volpi Vetus Latinus provinciae.

Privilegium des Römers Domitii des ältern Consulgi von Rom.

Memoires historiques et politiques sur la Hongrie de Vienne 1782 ohne Tradient

Ultimum

Philosophia Biblioth. Gal.

Alcuni Ruhmesaufsätze auf einer Reise nach Rom 1784

Ultimo.

[illegible] monasteriorum Italiae. Tübingen 1700.

Abhandlung von 7 neuen Römern. Amsterd. 1692.

Almanac de Milan. 1719 [illegible] Bruxelles.

Annotationes Claud. Sal. Romanae Ecclesiae antiquitates ap habetus. Francof. 1705.

[illegible] Annalistes italiennes. Paris 1700.

[illegible] Annalistes de Florence par Varillas. Haye 1689.

[illegible] le Antichità di Roma per Alexandr. Venet. 1502.

[illegible] Antiani Latini fast. libri XII. Augustae. 1620.

[illegible] de Arte peregrinandi. Norimb. 1561.

[illegible] Augustini et Cinnii scriptores de romanorum gentibus et familiis. Lugd. 1592.

B.

[illegible]

Inscriptiones.

Amati Bruzzi vom Latio. Parte 1. mentione

Evangelisten Gutte vom Agro Romano.

---

a. Augustini et Nachtrag [illegible]

[31]

Weimarische Bibliothek.

Flavii Blondi Italia illustrata. Basil. 1531. *fol.*

Leandro Alberti descrittione di tutta Italia, aggiuntavi la descrittione di tutte l'Isole. In Venet. 1567. 4.

Franc. Sansovino Ritratto delle più nobili e famose città d'Italia. In Venet. 1575. 4.

Franc. Bertelli Theatro delle città d'Italia con le figure intagliate in rame. In Padova. 1629. 4.

Nouveau Theatre d'Italie, ou description de ses Villes, Palais, Eglises, principaux édifices etc. Vol. I. II. III. IV. à la Haye. 1724.

Franc. Scoto Itinerario d'Italia. In Padova. 1687. 8.

Mart. Zeilleri Itinerarium Italiae nov-antiquae. Frkf. 1640.

Voyage de Mr. le Prince de Condé en Italie. à Paris. 1666.

Jac. Spon et Gie. Wheler Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant. T. I. II. Amst. 1679.

Payen Voyages ou description d'Italie. Amst. 1678.

de Monconys Reise nach Italien. 4.

Max. Misson Nouveau voyage d'Italie fait en l'année 1688 *à la Haye.* 1691.

Joach. Christoph Nemeitz Nachlese besonderer Nachrichten von Italien, als ein Supplem. von *Misson, Burnet, Addisson etc.* Leipz. 1726.

Mémoires curieux et galants d'un voyage nouveau d'Italie. à la Haye. 1700.

Reisebeschreibung von ganz Italien. Arnh. 1701. 4.

Nodot nouveaux mémoires et observations, faites pendant son voyage d'Italie. T. I. II. Amst. 1706.

Nic. Madrisio Viaggio per l'Italia. In Venez. 1718.

Bapt. Labat Reisen nach Welschland.

2—3 von der Hand eines unbekannten Schreibers, vielleicht eines Beamten der herzogl. Bibliothek

[32. 33]

Verzeichniß
einiger Reisen in Italien

1. Strauß, Reisen durch Italien, Griechenland, Liefland zu Amsterdam 1678. fol.
2. Spons Reisebeschreibung. Nürnberg 1713. fol.
3. Neumair, Reise durch Welschland und Hispanien. Leipzig. 1722. 4.
4. *Tollii insignia itinerarii Italici, Traject.* 1696. 4.
5. *Iulii diarium itineris per Germaniam, Angliam, Galliam et Italiam. Gustrow* 1751. 4.
6. Keyßler Reisen. 2 Bände. Hannover 1751. 4.
7. *Blainville*, Reisen. 3 Bände. Lemgo 1764. 4.
8. *Scato, Itinerario d'Italia. Padova* 1675. 8.
9. *Nouveau voyage de Grece, de Palestine, d'Italie, fait en* 1721—23. *à la Haye* 1724. 8.
10. *Labat, Voyages en Espagne et en Italie. III. T. à Paris*, 1730. 8.
11. *Addison*, Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien, aus dem Engl. Altenb. 1752. 8.
12. *Herberts iter Alemannorum accedit Italicum.* 1765. 8.
13. Neue Nachrichten über Italien und über die Italiäner. Leipzig 1766. 8.
14. *Smollett* Reise durch Frankreich und Italien. 1. 2. Th. Leipz. 1767. 8.
15. Boswell Beschreibung von Corsica. Leipzig 1768. 8.
16. Volkmanns Nachrichten von Italien. 3 Theile. Leipzig 1771. 8.
17. Riedels Reise durch Sicilien und Groß-Griechenland. Zurich 1771. 8.
18. *Brydone*, Reisen durch Sicilien und Malta. Leipzig 1774. 8.
19. *Cocke*, Briefe aus Italien. Aus dem Engl. Leipzig 1775. 8.
20. Jagemann, Beschreibung von Toskana. Gotha 1775. 8.

1—185, 3 Niederschrift Voigts für Goethe, zwei Folioblätter. Oben rechts *g* Geh. R. Voigt Auf der Rückseite von fol. 33 die Adresse: Den Herrn Geheimraths von Göthe Hochwohlgeb.

21. Björnståhls Briefe auf Reisen, 6 Bände. Stralsund 1777 ff. 8.
22. *De Luc*, Reise nach den Gisgebirgen von Faucigny in Savoyen. Leipzig 1777. 8.
23. Baretti, Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. Aus dem Engl. Breslau, 1781. 8.
24. *de Riesch observations faites pendant un voyage en Italie. 2 Tomes. Dresde* 1781. 8.
25. *Dolomieu* Reise nach den Liparischen Inseln. 8. Leipzig. 1783. 8.
26. Adler Nachricht von den Pontinischen Sümpfen. Altona. 1789.
27. *Tozzetti*, Reisen durch Toscana. Leipzig 1787. 8. (*d. Tozzetti voyage en Toscane. T. I. II. à Paris* 1792.)
28. Andres Reise nach Italien. 1. Th. Weimar 1792. 8.
29. Briefe über Italien, von Forster übersetzt. 3. Th. Mainz 1789.
30. *Fortis* Reise durch Calabrien und Apulien. Weimar. 1798. 8.
31. Piraggi Reisen. 2 Th.
32. *Lepicié* Gemählde von Rom.
33. *Emiliane* Reisen aus Frankreich durch Burgund in Italien. Rotterdam 1691. 12.
34. *Wertheim Helvetia Italiae.* Zeit. 1690. 12.
35. *Duclos, Voyage en Italie. Lausanne* 1771. 12.
36. *Youngs* Reisen in Frankreich und Italien. 2 B. Berlin 1793. 8.

Not. Was in den Sammlungen von Reisen, die zu Berlin Münster, Hamburg pp. herausgekommen, über Italien enthalten ist, soll besonders noch verzeichnet werden.

[Unfoliirt.]

Gelegenheit und heutiger Zustand des Herzogth. Savoyen und des Fürstenthums Piemont. durch *J. G. D. T.* Nürnberg 1690.

Le Antichita di Roma per Lucio Mauro opprenso le Statue antiche per Ulisse Aldrovandi.

Abgebildetes unterirdisches Rom. *Paul Aringo.* übersetzt durch Christof Baumann Arnheim. 1658.

Beschreibung von *Herculem* aus dem Italiänischen des *Don Marcello Venuti*. Frankfurt und Leipzig 1749.

De arte peregrinandi Commentariolus. Auct. Hd. Pyrkmair Landishutanus

De peregrinatione et agro Neapolitano A. Hier. Turler

De regimine der agentium libri II. A. Guilh. Grutardus.

Quaestiones Forcianae Laudi Hortensii. 1591.

Mémoires historiques et politiques sur la république de Venise redigés en 1792. *Deux Parties.* 1793.

J. G. Meiers Beschreibung von Venedig. 3 Theile, zweyte Auflage. Leipzig 1796.

Andrew Lumisden Remarks on the antiquities of Rome and its Environs being a classical and topographical Survey of the ruins of that celebrated city. 1797. 4.

Die *Roma antica* des Abbate Guattani besitze ich selbst und kenne sie sehr wohl. Der Verfasser, der bekannter unter dem Nahmen des *marito della Vinci* (seine Frau eine berühmte Schauspielerinn) als unter seinem eignen ist, lebt jetzt in Bologna. Er war Herausgeber des, vor einigen Jahren in Rom angefangenen, aber nicht fortgesetzten sehr guten antiquarischen Journals, *monumenti antichi*; aus welchem die Kupfer zu der *Roma antica* hergekommen sind, denen sich denn auch das neue Werk in seinem Format (4°) hat anpassen müssen, so unbequem dieses auch für einen Wegweiser für Reisenden und Beobachtenden ist. Für gewöhnliche Reisende ist dies Werk sehr bequem, auch überhaupt der Wißbegierde der Liebhaber angemessen; nur die interessantesten Gegenstände sind ausgehoben, kurz und meistens richtig dargestellt und die Ordnung, in welcher der Verfasser seine Fremden in Rom herumführt, ist vortrefflich. Er läßt sie zuerst auf der Trajanischen Denksäule sich umsehen, die Spuren der alten Hügel im Ganzen bemerken, und zeigt ihnen darauf die Merkwürdigkeiten nach der Folge der Hügel, auf denen sie sich befinden, indem er von einem zum andern wandert. Im einzelnen hat das Werk

2. *Commentariolus* über *Libri II* zwischen 11 und 12 Roma antica von Garattani (richtig *Guattani* vgl. 11) Bologna 1795. 2. T. 4. 1—187, 2 von Geist's Hand

viele und mitunter grobe Fehler, und ist überdies mit einer unverzeihlichen Nachlässigkeit des Stils geschrieben.

[36]

Spalanzani Reise in beyde Sicilien. *Berne* gr. 8. 1 th 14 gr.

Rutilii Itinerarium.

Voyage en France en Italie et aux Isles de l'Archipel Paris 1763.

Jantes Briefe über Italien Düsseldorf 1793.

Stolbergs Reisen.

[Unfoliirt.]

Vitruvii Pollionis

Editiones, in Bibliotheca Ducali extantes.

1) *Vitruvius de architectura, c. not. Philandri primum editis. Argent.* 1550. 4.

——— ——— *c. not. Philandri locupletioribus. Lugd.* 1552. 4.

——— ——— *Lugd.* 1586. 4.

2) *Vitruvii Pollionis de Architectura Libri X. edit. Jo. de Laet. Amst.* 1649. *fol.*

3) *In Vitruvium de Archit. Annott. Guil. Philandri. Ven.* 1557. 8°.

4) *Vitruve, dix livres d'Architecture corrigés et traduits en François par Perrault. à Paris.* 1684. *fol.*

5) Vitruvius zehn Bücher von der Architectur und künstlichen Bauen, verteutscht mit Figuren und Commentarien durch *D. Gualtherum, H. Rivinum.* Basel 1674. *fol.*

---

v nach geschrieben noch Ich habe den braven Cu (Cuvier vermuthet Suphan; vgl. 186, 1) ebenfalls von Geist's Hand 12–188, 21 von der Hand desselben unbekannten Schreibers wie fol. 31 (S 183), mit Ausnahme von 188, 12. 20, die *g* aR stehen

6) *L'Architettura di M. Vitruvio Pollione colla Traduzione Italiana e Comento del Marchese Bernardo Galiani. In Napoli. 1758. fol.*

7) *Exercitationes Vitruvianae Primae, i. Jo. Poleni Commentar. Crit. de Vitruvii Pollion. X. libror. Edition. nec non de earundem Editorib. atque de aliis, qui Vitruvium quocunque modo explicarunt. Patavii. 1739.*

Secundae,

Jo. Bapt. Morgagni Epist. de quodam Vitruvii loco ex libr. 1. c. 6. ad rem Medicam attinente, p. 123.

M. Vitruvii Pollion. vita a Bernard. Baldo conscripta, e. annott. Jo Poleni. p. 147 seq.

Tertiae, collectae operi Jo. Poleni. ib. 1741. fol.

Daniel Barbaro Patriarch. Aquileiens.

Serlio tutte l'opere d'Architettura cet. Ven. 1619. 4.

Scamozzi Idea della Architettura universale. Venet. 1681. fol.

Hjacob. Baukunst, d. i. Erklärung der 5 Ordnungen im Bauwesen. Amst. 1685. fol.

Palladio le Fabriche e i Disegni raccolti ed illustrati da Ottavio Scamozzi. Opera divisa in 4. Tomi con tavole in Rame pp. T. I. II. Vicenza. 1776. 78. 4 Voll. fol.

Jaques Barozzio de Vignola, Cours d'Architecture, qui comprend ses Ordres avec des Commentaires, les figures et descriptions de ses plus beaux Batimens cet. Nouv. Edit. à Paris. 1751. 4.

Von *Alberti* ist auf Herzogl. Bibliothek nichts vorhanden.

In das geistliche Schapkästlein der Mutter.

Frankfurt, den 30. September 1765.

Das ist mein Leib, nehmt hin und esst.
Das ist mein Blut, nehmt hin und trinkt.
Auf daß ihr meiner nicht vergesset,
Auf daß nicht eure Glaube sinkt.
Bei diesem Wein, bei diesem Brot
Erinnert euch an meinen Tod.

Aus einem Briefe an Johann Jakob Riese.

Leipzig, den 28. April 1766.

So ist mein einziges Vergnügen,
Wenn ich entfernt von jedermann
Am Bache bei den Büschen liegen,
An meine Lieben denken kann.

Da wird mein Herz von Jammer voll,
Mein Aug' wird trüber,
Der Bach rauscht jetzt im Sturm vorüber,
Der mir vorher so sanft erscholl.
Kein Vogel singt in den Gebüschen,

[25]

Academien

Ritter

Salern, ehmals für Medicin. Neapolitanische von Friedrich dem 2ten gestiftet.

Parma
Janeum fol. 40 opp *Padua*
Bologna
Modena
Corona

Schulen
Seminarien
Gesellschaften
Zunft

Ritter prächtige Wirthungen.

Apotheken
erste aus Arabien nach dem untern Italien.
Salern, Klester Apotheken
Constantinus Afer
Beckmann *II.* 500.

Gastfreie bei *Monte Cassino* überhaupt der Klöster.

Buchdruckerey Alte
Neue Bibliothek

Buchhandel Critik
Tadel
Lob

Genius *Magister sacri Palatii* die übrigen *Censoren* sind subalternirte.

Vor 25 ist ein Blatt herausgeschnitten; auf dem zugehörigen Halbbogen, bezeichnet 24, sind die drei Stichworte Justiz Polizey Abgaben wiederholt, deren Anfänge J Po A g auf dem restierenden Streifen stehen. Vgl. Notiz auf S 183.

Berlin
Inoculiatet

Pasquill

---

[36]

Paris

zählt auf 24 000 Menschen.

Der Medicinische Cursus dauert acht Monate. Eigentlich nur sechs die zwey letzten Monate sind Prüfungen.

Die Sommermonate kann man sich in Maryland aufhalten wegen der Chirurgie. Beyläufig sind *Monroe* und *Paletta* auch ein junger Freund.

Fourcroys Clinischer Cursus dauert zwey Jahre erst behandelt er die acuten Krankheiten dann die chronischen. Kommen meist acute vor, chronische werden wenig aufgenommen. Sind bey ihnen die ersten sehr mannigfaltig. Entzündungen sind selten.

Zum der sich mit dem Hospital abgiebt bleibt wenig Zeit übrig. Doch ist die Anatomie zu empfehlen.

Scarpa liest sie von 11—12 vier Tage. Anatomisches und pathologisches Cabinet bey der Academie gehört.

Im Jahre 93 waren 300 Medicinei beysammen. Der grösste Theil bestand aus Deutschen. *Percy* behauptete nur 16 Deutsche.

M. bezahlte für das Quartier monatl. 1 Louisd'or 15 Livr
Früh mittags — 30 Livr

Für die Collegien wird nichts bezahlt ausser wenn man *privatissima* verlangt. Die Universität ist sehr reich.

Es ist ein *Collegium Germanicum* da dessen *Praefect* Teutsch sehr brav und ein sehr gebildeter Mann ist. Viele Ungern und Siebenbürgen.

In den Sommermonaten sind die bösartigen verlarvten Wechselfieber einheimisch.

Pavards ein Kaffehaus.

---

11 von — Tage daß — bestand aus bestanden

[87]

[88]

Staatseinrichtung.

Justiz

kommunale

ordinarius

Polizei

Abgaben.

[89]

Das Militär

auf welchem Fuß ist die wehrhafte Staaten?

Landmacht

Seemacht.

[Rückseite:]

Reisende

Fremde

Was unterscheidet den Fremden Reisenden

in der Nähe.

Stadt

Leben

Vetturine

Wirthshäuser

Merkwürdigkeiten.

Inländische

Genaue Kenntniß der Einrichtungen und des wahrscheinlichen was eigentlich ist das Reisen und Leben für eine gewisse Klasse wahrscheinl eingerichtet.

Extraordinaria machens theuer und trüge aus allen Verhältnis.

Niemand weiß ohne Bekanntsch.

[40]

Kunſt.

Alles nennt ſich in Italien Künſtler, *Maestro*, *Professore*.

Von den fremden Arbeitern welche die Romiſchen Aecker begatten wird geſagt: *artem campo facere*. *Ibmi* 29. Den Italiäniſchen Ausdruck zu erfragen.

L'arte di costui si era il Pecorajo *Cellini* 306.

[Rückseite:]

Alte Preiſe.

Palladio erhielt 5 *Scudi* monatl. für die Aufſicht bey Erbauung des Stadthauſes in Vicenz. *Forest. Istr.* von *Scamozzi* *p.* 16.

Fol. 40ª und 40ᵇ enthält die „Baukunſt" überſchriebenen und in Band 47, S 327—330, 21 gedruckten Betrachtungen, von denen hier nur die ſchematiſche Partie 329, 1—330, 21 in genauerem und deutlicherem Abdruck wiederholt wird.

[40ᵇ]

Den 29 Octobr.

1. Material
2. Dreyfacher Zweck.
   a nächſter
      entfernterer Dauer.
   b Höherer
   c Höchſter.

---

1 über Kunſt Seefahrt 5 Von nach Die 11. 12 nach gestrichenem *L'Arte sua era Pecorajo.* 16 in Vicenz aR 23 nachträglich eingefügt

a) bloßes Bedürfniß.
Naturpfuscherey
Handwerck.
Mechanick.

Verhältniße
zur Festigkeit
zum Gefallen.

b) Begriff von Dauer
Begriff von Eindruck auf den menschlichen Geist
Charackter. Ehrfurcht. Ergötzen.

Symmetrie
gleiche Steine
ungleiche gleich abwechselnd
Gewölbe. Schnurschlag

c) Manigfaltigkeit mit Charackter. Anwendung der Nachahmung. Fiktion. Erstaunen des gebildeten Geistes. Was jedes Kunstwerck erregen soll.
Verfall
Begriff von Eindruck ohne Sinn für Charackter
Sinn für Pracht und Große.
Gegenwart aller Manigfaltigkeit.
Daraus wird Zierrath als Zierrath
Verlust des Gefühls des schicklichen
Mangel an Fiktion
Zuflucht zum Gegensatz
zum Sonderbaren
zum Unschicklichen.

Gemeines Erstaunen zu erregen.
Menge der Säulen

---

rechts 6 vor Begriff eine nach oben ziehende Schleife, vielleicht um anzudeuten, daß die Reihenfolge der Zeilen 5 und 6 zu vertauschen sei. 6 Eindruck — 7 Geist über Ergötzen 13 des — 14 Geistes üdZ 25. 26 des schicklichen aus der Fik[tion]

links 8 über Symmetrie ein nach oben weisender, zwischen Festigkeit und Gefallen einmündender Strich.

Hierauf folgen nach einem freigelassenen Raum noch die Notizen:

Absonderung des Heiligen vom gemeinen durch Mauern von Alters her.

Tempio di Marte } und nicht etwa negativ nein!
Kloster Mauern
Papa *Julius* } Inwendig war und ist die Welt.

Andere *Idee* als im Norden.

---

[11]

Handwercker
inwiefern und wo gut?
ob irgend wo ins große
Mayland Wagenfabr.

Manufacturen
besonders Lombardie
Neapel Versuche.

Handel
Häfen. Seefahrt.
Messen
Sinigaglia
Märckte
Malmantile.

Gewürzkrämer und Wuchrer in ganz Europa durch die Päpste begünstigt.
meistentheils Juden.

[Rückseite:]

Weinlig Briefe über Rom.
Desgodez Edifices ant. de Rome.
Stieglitz Geschichte der Baukunst der Alten. Leipzig 92.

Libro d'Antonio Labacco appartenente al Architettura

---

links 5 etwa nach allein 20 in nach von
12 und wo üdZ

Bibliografia architettonica dell Abbate Camolli (eines Mailänders) in 4 Bänden
Fontana Historia templi Vaticani

Alberti X Bücher von der Baukunst
Vitruv 1486 herausgegeb.

Labacco Hauptportal des Pallasts *Sciarra*

Ausgabe der *Vignolischen* Schriften von *Daviler*
Antiquités de Rome von ihm.

Serlio

Cameron (de Bagni.)

---

[42]

Neuere Baumeister

mediocre pittore.

Akademisches Gebäude zu Padua.

1377. *Brunelenchi (Flor.)* 1444.
Alberti (Flor.)
1444. *Bramante (Urbin.)* 1514
Julian St. Gallo } *Flor.*
Antonio St. Gallo 1546 }
1479 *Sansovino (Flor.)* 1570
Serlio (Bolog.) 1552
1481. *Peruzzi (Volt.)* 1536
Jocondo
1507. *Vignola (Moden.)* 1573
1508 *Palladio (Vicenz.)* 1580
1552 *Scamozzi (Vic.)* 1616

Porta.

Fontana.

14—28 zweites Concept (42 g^1 beziffert) zu 196, 1—24: der Bogen ist einzeln dem ersten Concept 42 g^1 vorausgeheftet.

links 14 *Interpretes* durchstrichen

[42]

Neuere Baumeister

1377	*Bruneleschi*	1444	Alte griechische
			Pestum / Sicilien } wahrscheinl auch zur gleichen Zeit Girgentische Tempel 480 Jahre vor Christi Geburt in der 75ten Olympiade.
1444.	*Bramante (Urbino)*	1514	Mittlere Römische
	Julian und Antonius.		die bessern Geb.
—	*San Gallo (Flor.)*	1546	die geringern.
1450	*Alberti (Flor.)*	1480	
1479	*Sansovino (Flor.)*	1570	Gothische
	Serlio (Bologn.)	1552	
1481	*Peruzzi (Volterra)*	1536	Neue Meister
	Joconda		Epochen
1507	*Vignole (Moden.)*	1573	
1508	*Palladio (Vicenz.)*	1580.	
1552	*Scamozzi (Vicenz.)*	1616	Garten anlagen
	Porta		Alte
			Villen
	Fontana		Neue
			Anglisirende

[Rückseite:]

Mahlerey	Bildhauerkunst
Ort	Ort
Gattung des Kunstwerckes	Gattung des Kunstwercks
Meister Material	Materie
Gegenstand	Gegenstand
Erfindung	Zeit Sty[illegible]

---

links 1 *Bruneleschi* aus *Brunelesco*

rechts 9 Olympiade] Ol. 20 21 durchstrichen; vgl. fol. 52 (S 212 f.).

Anordnung
Zeichnung
Ausdruck
Nachahmung, Styl, Manier
Licht und Schatten
Haltung
Kolorit
Farben
Ton
Allgemeine Wirckung
Allegorie
Besondre Bemerckungen

Manier Arbeit
Erfindung
Anordnung
Zeichnung
Ausdruck
Falten
Wirckung
Zustand und Restauration
Besondere Anmerckungen
Allegorie.

[43. 44]

Kunst.

Alte Bildhauer Kunst
  Egyptische
  Griechische
  Römische
  Verfall
Neue Bildh. K.
  Nach den Künstlern die Epoche machen.

Zierrathen in Marmor

Alte Mahlerey
  Portici
  Rom
Neu Griechische
  Venedig
Neu Italiänische
  Nach den Schulen
Zierrathen gemahlte.

Steinſchneiden
Alte
Neue
Edelſteine als Anhang
Muſchelſchneiden.
Sicilien
Rom
Wachsboſſiren
Bronze Arbeit
Im Groſen
Im Kleinen
Figuren
Gefäße pp
Zierrathen.
Schnizwerck
in Elfenbein
in Holz
Goldſchmiede Arbeit
getriebne
Ciſelirte.
Münzen
Juwelier
Email
Miniatur
in Büchern
Wachsmahlerey
Glasmahlerey
Perugia
Glaspaſten
Blos geformt
geformt und geſchnitten
Barberiniſche Vaſe
Basrelief Vatican.
Andre Glasarbeiten.
Murano
Moſaick
mit Steinen
mit Glasſtiften.

Stahlſchneiden.
Münzſtempel
Siegel.
große Cardinals Siegel

verſchiedener Gebrauch

Cellini Prato.

Nachbildung ſolcher Münzen.

Palestrina
im *Museo* zu Rom.
Portici und *Pompei.*

Der grüne Baum verdorrt;
Der Zephyr, der mich zu erfrischen
Sonst wehte, stürmt und wird zum Nord,
Und trägt entriss'ne Blüthen fort.
Voll Zittern flieh' ich dann den Ort,
Ich flieh' und such' in öden Mauern
Einsamen Trauern.

In das Stammbuch von Björkland.

Leipzig, den 24. September 1766.

Annette an ihren Geliebten.

Ich sah wie Tovis bei Damöten stand,
Er nahm sie zärtlich bei der Hand.
Mit starrem Blick sahn sie einander an,
Und sahn sich um, ob nicht die Eltern wachen;
Und da sie niemand sahn,
Geschwind — jedoch genug, sie machten wie wir's machen.

An die Mutter.

Leipzig, Mai 1767.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir
So lang dir kommt, laß keinen Zweifel doch
In's Herz, als wär' die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust

Daß Friedrich der *II* durch Sarazenische Weiber Stickerey habe arbeiten laſſen, erzählt ſein Abgeſandter vor dem Concilio zu Lion.

Wann iſt der deutſche Krönungs Talar geſtickt.

Eingelegte Arbeit.
in Stein
in Holz
Töpfer Waare
Alte Vaſen
Majolica
Moderne Arbeit
Porzellan.
Glaſuren.
Inkruſtationen
Stickerey
Alte : der Sarazenen :
Neue Modewaare
Gewirckte Teppiche
Kupferſtiche
Alte } Meiſter
Neue }
Als Regiſter ihre Zeichen
Reſtauration
der Statuen
der Gemälde.
Alte Schrift
von Seiten der Form pp
Alte Denckmäler
Mittlere Zeit.
Anſtalten zu Beförderung der Kunſt
Zeichenacademien
Florenz
Rom
St Lucas
franzöſiche
Neapel
Schulen
Geſellſchaften

---

links 15 der nach vom
22 Schrift aus Handſchrift 23 Form nach Kunſt.

Einzelne Künstler die Unterricht geben.

Nachgeahmte Antike Münzen

1) *Patini introductio ad historiam numismatum.*

2) *La maniere de discerner les medailles antiques de celles qui sont contrefaites par M. Beauvais. (coll.) Histoire abrégée des Empereurs Romains*
à Paris 1767. 12mo.

3) *Historia nat. Plinii Libr. XXXV. C. 2.*

Falsche Munzer.

α) *Jo. Carinus aus Padua. Hinc nomen Cariniani.*

β) *Laurentius Parmesanus.*

γ) *Valerius Bellus.* δ) *Carterum.* ε) *Wermuth.*

[45—48]

Florenz

Große Kästen und Bettstellen bemahlt.

Die erstern waren von *Dello*, einem Florentinischen Mahler zur Zeit des *Jacob dalla Quercia*. Es gab aber auch, die später von vortrefflichen Meistern gemacht worden zu Florenz.

Vasari sagt, er hätte nie erfahren können, wie die Baumeister geheißen hätten, welche den bischöflichen Palast zu Neapel, das Kloster *Monreale* in Sicilien, die Carthaus zu Pavia, den Dom zu Mayland, *S. Pietro e S. Petronio* zu Bologna gemacht hätten.

Ein Baumeister nahmens *Buono* gründete den Marcusthurm zu Venedig und das Castell *dell' Uovo*.

---

4 — 13 aufgesiegelter Zettel von unbekannter Hand 14 Große — 206, 27 Geist's Hand. Die Städtenamen auf der linken Spalte *g* 22 die *g* über Das 27 *Uovo*] *Novo*

Rom
Arezzo

Von einem *Marchionne*, Bildhauer und Baumeiſter, ein Thurm zu Arezzo, eine Capelle in *St. Maria Maggiore* zu Rom und mit Statue des Papſts *Honorio III.* Auch deſſen Grabmal mit Zierrathen, überdem zu

Bologna

Bologna die Seitenthüre von *S. Pietro* mit vielerley Zierrathen.

Pisa

Niccolò Pisano ſoll von einem Basrelief mit der Jagd des calidoniſchen Schweins eine etwas beſſere Manier angenommen haben. Dieſes Basrelief ſey nun am Dom zu Piſa und diene als Grabmahl der Mutter der Gräfin Mathilde.

Die *Vicaria* zu Neapel ſey Architectur des *Fuccio*.

Das *Baptisterium* zu Florenz und die Kirche *S. Apostolo* daſelbſt ſollen antike Gebäude ſeyn. *Giovanni Villani* habe davon geſchrieben.

Von einem *Fra Jacopo da Turrita*, Zeitgenoſs von Tafi, ſeyen die Moſaiken über dem Hauptaltar in *St. Maria Maggiore* zu Rom.

Oderigi da Gobbio und *Franco Bolognese*, zwey Miqn. Mahler zu *Giottos* Zeiten, mahlten für die *Valerian*iſche Bibliothek und Petersſirche.

Pietro und *Paolo* von Arezzo waren die erſten, welche wieder getriebene Arbeit machten. Noch beſſer war *Cione* von Florenz und deſſen Schüler *Forzore di Spinello Aretino*, und *Lionardo di Ser Giovanni Fiorentino*, von welchen in *S. Jacopo di Pistoia* das Altarblatt und die halbe Figur von *S. Jacopo* in

---

8 bei Vasari Niccola, überall in Niccolò geändert 10. 11 Dieſes *g* aus Tiefer 11 Basrelief *g* aus Baſenlief 15 *Fuccio* *g* 16 *Baptisterium*] *Batisterium g* 19 *Fra g* 20 Tafi] Tafo *g* Moſaiken *g* 22 *da Gobbio*] *d'Agubbio* 23 *Giottos* Zeiten *g* mahlten *g* aus Mahler 31 *Pistoia g* 32 die fehlt

Silber iſt; von *Pietro Cavallini, Pittor. Romano*, iſt das Moſaick von der *Façade* der Kirche *S. Maria in Trastevere* zu Rom; er war des *Giotto* Schüler.

Vasari in *Vita di Lorenzo*

Von einem *Don Jacopo* und *Don Silvestro*, Mönche aus dem Kloſter *degli Angeli* zu Florenz, von denen der erſte unvergleichlich ſchrieb, der andere in *Miniatur* mahlte, deren beyde rechte Hände nach ihrem Tod als Reliquien in einem Tabernakel aufbehalten wurden. 20 große Chorbücher ſollen im gemeldeten Kloſter zu ſehen ſeyn, auch in Venedig in *S. Michele* und in *S. Mauro di Murano*.

Ihre Arbeiten ſollen ins Jahr 1350, auch vortreffliche Stickereyen

Vas. in *Vita di L. della Robbia*

Die Figuren von gebrannter Erde und mit weißer oder farbiger Glaſur überzogen, welche *Lucas della Robbia* erfunden hat.

Er ſoll nach Vaſaris Angaben ſehr viel gemacht haben und ſie ſollen vortrefflich ſeyn. Seine Söhne ſetzten die Kunſt fort und von einem derſelben iſt der Fußboden in den *Loggien* im Vatikan, fragt ſich in wie ferne die bemahlten Gefäße aus Raph. Zeit hiemit verwandt ſind.

Pavia

In einem Kloſter zum Buſch nahe bey *Pavia* ſey das bekannte Jüngſte Gericht von *B. Spranger*. Am Grab *Pius V.*

Florenz

In *S. Giovanni* zu Florenz iſt das geſtickte Meßgewand, woran *Paolo di Verona* 26 Jahr gearbeitet hat und *Pollajuolo* den Karton dazu gezeichnet. *Vasari* im Leben des *Pollajuolo.*

---

1 *Pittor. g* 2 Moſaick — 3 Kirche *g* 3 er — 4 war *g* über werde 16 Die Figuren *g* aus dieſe Figur 18 *Lucas g* aus *Lunas* 21 Seine *g* aus ſeine 24 Raph. Zeit *g* 28 *Pius V. g* 31 und 32. 33 *Pollajuolo*] *Pollaiuolo g* aus *Pollainolo*

Rom Kirche und Palaſt *S. Marcus* Architectur v. *Giuliano da Majano*, von demſelben iſt auch *Poggio Reale* in Neapel und die Pforte vom Caſtell, auch die Pforte Capuana iſt mit ihren Verzierungen von feiner Arbeit.

Neapel

Rimini Modell zur Kirche *S. Francesco* von *Leone Battista Alberti* gegeben. Auch hat er die Zeichnung zur Kirche *S. Andrea* zu Mantua gemacht — ſchrieb 3 Bücher über die Mahlerey in Latein, welche von *Ludovico Domenichi* in Italiäniſch übergeſetzt worden.

Mantua

Bologna Capelle in *S. Pietro* mit großem Fleiß in *Fresco* gemahlt, wird ſehr von Vaſari gelobt. In *S. Petronio Cap. St. Vicenze* unter dem Gemählde des *Costa* Geſchichte von kleinen Figuren und die Predelle am Hauptaltar in *S. Giovann. in Monte. Vasari Proemio della II parte*, wo er von der Verbeſſerung der Kunſt durch *Giotto* und andern ſpricht, von Statuen des *Andrea Pisano* und *Nino*, ſeines Sohns, von *Agostino* und *Agnolo e que tedeschi che fecero la facciata d'Orvieto.*

Cimabue.

Florenz Bilder der Madonna mit Engeln in *St. Maria Novella* wurden im Pomp hingetragen. —

Assisi In der Kirche 4 Evangeliſten in und anderer.

Niccolò und *Giovanni Pisano.*

Bologna Grabmahl von *S. Domenico Calagora* von *Niccolò*, auch Kirche und Kloſter ſeyen meiſt nach ſeinem Modell gemacht.

---

1 Architectur — 2 *Majano g* 4 iſt] ſind 6 *Francesco g* 9 gemacht fehlt 13 *Fresco g* 14 *Cap.* — *Vicenze g* 15 *Costa g* 16 Hauptaltar *g* 17 *Giovann. g* aus *Giov.* *Monte g* aus *Monto* 18 *II parte g* 19 *Giotto g* 20 *Andrea Pisano*] *Pis. g* 21 *Agostino*] Angoſtino 21 *e* — 22 *g* *e* nach und 24 Engeln *g*

Pisa Der Glockenthurm zu *S. Niccola* in *Pisa* mit der Windeltreppe, welche die erſte dieſer Art ſey und hernach von *Bramante* und *Sangallo* nachgeahmt und verbeſſert worden ſey in Rom und Orvieto.

Florenz An der kleinen Kirche *della Misericordia* ſey eine Mutter Gottes, *S. Domenico* und ein anderer Heiliger von *Niccolò*.

Pisa In Piſa das *Pergamo* (die Kanzel) zu *S. Giovanni* von Marmor ſtellt das jüngſte Gericht vor, auch eines im Dom daſelbſt. Das Beſte von ihm ſoll die Geſchichte vom Jüngſten Gericht mit Seligen und Verdammten ſeyn zu *St. Maria* zu *Orvieto*.

Perugia *Giovanni*, Sohn von *Niccolò*. Die Fontäne zu *Perugia*. Arbeit von ihm findet man

Pisa in *Santa Maria della Spina* zu *Pisa*. Das Gebäude vom *Campo Santo* iſt ſein Werk.

Arezzo Der reiche und prächtige Hauptaltar zu Arezzo,

Pisa in Piſa ein anderer Pergamo im Dom.

Florenz *Gaddo Gaddi*, Freund des *Cimabue* und des *Tafi*, verfertigte die Propheten unter den Fenſtern in *S. Giovanni* und die Krönung der Maria über der Thüre im Dom. Arbeiten

Pisa von ihm im Dom zu Piſa über der *Cappella dell' incoronazione*. Auch mahlte er, und

Florenz ſind zwey Bilder von ihm in *St. Maria Novella, Cappella Minerbetti*. *Vicino*, Schüler von *Gaddi*. Moſaiken von ihm im Dom zu

Pisa Piſa.

Taddeus Gaddi, Mahler, Sohn von *Gaddo*, Bilder von ihm in *Santa Croce*, ein

Florenz *Sposalizio* in *Cappella Baroncelli*.

---

1 *S. Niccola*] *St. Nicolao* 5 Rom — Orvieto *g* 9 die Kanzel *g* über das *Pergamo* 13 Seligen] Seeligen *g* aus Seeligkeit Verdammten *g* aus Verdammniß 22 *Tafi*] *Taſo* Propheten *g* 29 Moſaiken *g* ihm] ihnen 32 ein — 33 *Sposalizio g* 32 *Baroncelli*] *Baromelli*

Florenz — *Margaritone*, *Pittore*, *Scultore* und *Architetto*. Crucifix in *St. Croce*, zwischen der Capelle *Peruzzi* und *Giugni*.

Arezzo — Im *Vescovado* das Grabmahl Papst Gregors, soll sein bestes Werk seyn. Er fand die heutige Art auf Holz zu vergolden.

Giotto.

Florenz — In *St. Croce* viele Werke von ihm.

Assisi — In der Kirche viele Geschichten besonders *S. Francesco*, der die Wunden empfängt, soll vorzüglich seyn.

Pisa — Diese Geschichte in der Kirche *S. Francesco*. Geschichte von Hiob im *Campo Santo*.

Rimini — Geschichte der *St. Michelina* im Kreuzgang des kleinen *S. Franc.*

Florenz — *Campanile di St. Maria del Fiore, Architettura di Giotto.*

Puccio Capanna, Schüler und Nachahmer der Manier des *Giotto*. Werke von ihm zu *Assisi*.

Agostino und *Agnolo Sanesi*
Scultori und *Architetti.*

Siena — *Porta Romana. Palazzo de' Nove, Chiesa* und *Convento di S. Francesco.*

Orrieto — Verschiedene Propheten an der Façade des Doms, die sehr gelobt sind.

Arezzo — *Nella Chiesa del Vescovado* Grabmahl des Bischofs Guido nach Giotto's Zeichnung, soll gelitten haben.

Bologna — In *S. Francesco* ein Marmor mit Krönung der heiligen Maria.

---

4 Im] In 10 und immer *S. Francesco*] S. Franz Wunden *g* aus Wunder 15 *Franc. g* 16 *del*] *di* 21 und immer *Agnolo*] *Angolo* 23 *de'*] *di* 25 Propheten *g* 27 *Vescovado g* 28 Zeichnung *g* aus Zeugniß 29 gelitten nach beschädigt *g* aus schädlich

Jacob Lanfrani, Schüler von *Agostino und Agnolo*, bauete *S. Francesco d'Imola*, und die Hauptpforte dieser Kirche von Bildhauerarbeit ist sein Werk.

Pisa *Florenz* *Stefano Fiorentino*, Schüler des *Giotto*, *Madonna* im *Campo Santo nel Chiostro di Santo Spirito*. Drey Bogen mit Gemählden.

Pisa *Pistoia* *Arezzo* *Pietro Laurati*, *pittore Sanese*, Arbeiten von ihm im *Campo Santo*, in *S. Francesco* Tafel mit seinem Nahmen.

Nella Pieve di Arezzo soll er viel gemahlt haben.

Florenz *Andreas Pisano Scultore ed Architetto*, Bronzene Thüre zu *St. Johannis* und verschiedene Werke an der Façade des Doms.

Pisa *Nino*, sein Sohn zu Pisa, *nella Spina* Marienbilder.

Buffalmacco.
Ambrogio Lorenzetti.

Siena Bey den *Frati Minori nel Chiostro* Bilder mit Steinen.

Siena *Simon Sanese.*

Im Dom sind Bilder von ihm, über der Porta ein Marienbild mit Engeln.

Florenz In *St. Maria Novella nella Cappella Gondi* ein Bild und andere mehr im Capitel, in einem ist die Laura des Petrarchs, im *Campo Santo*.

---

2 *d'Imola g* aus *dimola* 6 im] in 9 ihm] ihnen im] in 11 *Arezzo g* aus *Arazzo* 14 Bronzene *g* 15 Façade *g* aus Faftade 18 *Buffalmacco g* aus *Buffalmano* 20 *Frati g* 26 Capitel *g* aus Capitol 27 Petrarchs *g* aus Petrus

[49—51]

Taddeus Gaddi,

Schüler von *Giotto*, zu *St. Croce Cappella Florenz.* *Bellacci* und *S. Andrea.*

Pisa. In *S. Francesco* die *Cappella Maggiore.*

Von seinen Talenten in Architektur ist *Ponte Vecchio* zu Florenz ein Beweis.

Arezzo. *Nel Vescovado, dietro all' altar maggiore, Storie di S. Giovanni Batista.* In *S. Agostino Disputa di Cristo con i Dottori.*

Andreas Orgagna.

Pisa Im *Campo Santo* und dieselbe Sache und
Florenz Bilder wiederholt zu
in *Santa Croce.*

Die *Loggia di Piazza* ist Architektur mit *Orgagna.*

7 Basreliefs, Tugenden vorstellend, an dieser *Loggia* sind auch von ihm.

Tabernakel in *S. Michele* mit dem Gegitter von Erz ist von seiner Hand.

Francesco Traini, sein Schüler.

Cappella [di] S. Domenico [nella] Chiesa di S. Caterina in *Pisa* ein *S. Domenico in campo d'oro* und *nella medesima Chiesa nella Cappella di S. Tommaso d'Aquino una tavola a tempera molto lodata.*

Giottino.

Florenz In *St. Croce Cappella di S. Silvestro* Historien von Konstantin; in *Ogni Santi,* im Bogen über der Thüre der Sacristey ein Marienbild.

1—212, 5 Geist's Hand 6 *Vecchio* von Meyer eingefügt 9 *con* i] von 14 ist] sind 16 dieser] diesen 20 sein] seine 22 ein] in

Rom In *Ara Coeli* an der Seite des Hauptaltars an einem Pilaster *S. Lodovico*, in *Casa Orsini* einen ganzen Saal voller berühmter Männer.

Florenz *Chiesa di S. Romeo Tavola con Cristo morto con le Marie, molto lodata.*

Berna, Pittore,

Cortona in *Chiesa St. Margherita,*

Arezzo in *S. Agostino Cappella di S. Giacomo, nel Vescovado un Crocifisso ed un S. Michele.*

Antonio Viniziano

Florenz *nel Chiostro di S. Spirito;* in *S. Stefano al ponte Vecchio la predella dell' altar maggiore.*

Pisa im *Campo Santo* Geſchichte von *Beato Ranieri.*

Spinello Aretino, pittore.

Florenz *Cappella principale* in *St. Maria Maggiore Storie della Madonna. Chiesa del Carmine Cappella di S. Jacopo,* und *S. Giovanni Apostoli. Chiesa di S. Apostolo Tavola dell' altar maggiore* das Pfingſtfeſt.

Arezzo. *Chiesa delle Monache di San Giusto Nunziata* und *Sposalizio di S. Caterina. Monasterio di S. Bernardo due cappelle allato alla maggiore* und *due altre.*

Cappella di S. Jacopo und *Filippo* in *S. Domenico.*

Siena *Al Mont' Oliveto maggiore di Chiusuri, Siena,* ein Altarbild mit Geſchichte, *ornamenta* von *Simone Cini* und von *Gabriello Saracini* vergoldet; im *Campo Santo* — ſeine beſte Arbeit.

---

1 *Coeli* Meyer 6 *morto* Meyer aus *monto* 15 im] in 20 *Jacopo*] *Giacomo* 25 *due*] 2 26 *due altre*] 2 *altro* 32 im] in

Heinrichen. Nein, so wenig als der Fels,
Der tief im Fluß vor ew'gen Ufer liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obgleich die Fluth
Mit stürm'schen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt und ihn dem Aug' entzieht,
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Brust, obgleich des Liebes Strom,
Vom Schmerz gepeitscht, bald stürmend drüber fließt,
Und von der Freude bald gestreichelt, still
Sie deckt, und sie verhindert, daß sie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt, und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt, und dir
Bei jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Drei Oden
an meinen Freund Schmidt.

Erste Ode.

Verpflanzt den schönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.
Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde ausgesognem Geist,
Der Luft verderbender Säure sich,
Ein Giftgift, widerstanden.

Lippo, Pittore.

Arezzo In *S. Antonio alla Cappella de' Magi* eine Anbetung der Könige, und im *Vescorado la Cappella di S. Jacopo e S. Cristofano*

Florenz In *S. Maria Maggiore* Geschichte von *S. Giovanni Evangelista. Nel Tempio di San Giovanni i portelli del Tabernacolo storie di S. Giovanni Batista.*

Don Lorenzo Frate Fiorentino.

Florenz. *Tavola dell' altar maggiore, Chiesa degli Angeli. Coronazione di Nostra Donna;* andere Bilder eben daselbst.

In *S. Trinità Cappella* und *Tavola degli Ardinghelli*, in *S. Piero maggiore Capella de' Fioravanti.*

Taddeo Bartoli.

Pisa Im Dom *nella Cappella della Nunziata la Presentazione della Madonna* und *in Campo Santo sopra la cappella una Nostra Donna.*

Sein Neffe Dominicus Bartoli besserer

Florenz. Mahler, in *S. Trinità* zu Florenz eine Verkündigung.

Lorenzo Bicci.

Florenz In *S. Croce* viele Mahlereyen und in *S. Trinità la vita di S. Gio. Gualberto nella Cappella di Neri Compagni.*

---

3 im] in 7 s] *la storie*] *aurio* letzteres offenbar ein Versehen des Abschreibers, corrigirt nach Vasari 1, 306 8 *Batista*] *Odattista* 11 *Donna* von Meyer in freigelassenen Raum gesetzt 14 *S. Piero*] *S. Pietro* S. Piero eingesetzt nach Vasari 24 *Bicci* von Meyers Hand 27 *Compagni* Meyer aus *Compagnie*

Jacopo della Quercia.

Bologna *Porta principale di S. Petronio, anche tutti fogliami ed ornamenti fanno.*

Firenze. Quimmelf: Maria über einer Pforte an der Zunftsche.

Siena Am *Battesimo* 3 Basreliefs von Prunk und einige runde Figuren, ebenfalls von Prunk.

Schüler *Matteo*, Scultore und Architetto, und *Niccolò Bolognese*: von diesem ist am Palast der Vegetian zu Bologna eine *Madonna* in Prunk, und die Grab Urne des heiligen Dominicus von *Niccolò Pisano* endigte er.

Niccolò Aretino.

Arezzo. An der *Façade di S. Maria della Misericordia* Statuen.

Firenze. Eingrabet Evangelist über der Hauptpforte des Doms.

Lollo, Pitt. Fiorent.,

ist der, welcher die Zilde und Hausgeräthschaften bemahlte.

Nanni d'Antonio di Bianco, Scultore.

Firenze *San Filippo di Marmo, che è in un pilastro di fuori dell' oratorio d' Orsanmichele.* Gemählde haben, ebenbeschrieben Basreliefs, ein Bildhauer, der ein Kind arbeitet, und ein Maurermeister mit 2 Gehülfen.

Nella facciata di S. Maria del Fiore, dalla banda sinistra entrando in Chiesa per la porta del mezzo, un Evangelista.

---

1 *S.*] *St.* Meyer HZ. 2 *anche — 3 fogliami* Meyer 2 *fanno* Meyer 6 *Quimmelf:* Meyer 6 *Battesimo*] *Battist.* verbessert nach Vasari 11 *Die*] das *Urne* Meyer 12 *Pitt. Fiorent.* Meyer 13 *Zilde* über Verzierungen 21 *che è* Meyer 21 *fuori* Meyer *d' Orsanmichele*] *d'or S. Michele d'or* Meyer

Santo Lo, che è ritornato al detto oratorio d'Orsanmichele, stato fatto fare dall' arte de' mannicalchi, ed è tabernacolo di marmo; nel basamento del quale è da lato in una storia S. Lo mannicalco, che ferra un cavallo ridemmiato.

Lorenzo della Robbia.

Im Dom glasirte Statuen zu Nestern, ornamente bey einer Orgel, Thüre von Bronze, an der Sacristey und drüber in dem Bogen glasirte Arbeit.

Paolo Uccello, Pittore.

Firenze. *Nel Chiostro di S. Maria Novella* verschiedene Bilder mit Thieren und vorz. die Erschaffung Thiere.

N.B. Seine Bilder sollen wegen der Perspective merkwürdig seyn.

Lorenzo Ghiberti

hat selbst geschrieben. *Vas.* I. 185. ob es zu gebraucht werden.

Firenze. *Masolino da Panicale, Pittore.*

Die bekannte *Cappella Brancacci*. Im Rom soll im Colonischen Palast *in monte Giordano* von ihm gemacht worden seyn.

Parri Spinelli Aretino

machte eine Figur von 12 Ellen.

Arezzo. *Nel Duomo vecchio tre nostre Donne ed una Storia del S. Tommaso rimodo dal*

---

1 *Lo* Meyer nun *lo* 2 *stato* Meyer 3 *marmo* Meyer 6 *basamento* Meyer 7 *mannicalco* Meyer 8 Im Dom alt 9 einen Meyer über eigentl. 14 vorz.] Vorz. vorzüglich? 15 hat — 20 worden *g* alt 21 In Rom alt 24 In das Spatium ist nach Vasari zu ergänzen: der Saal. 27 *ed* — 28 *Storia* Meyer

Cappella fuori del Duomo bey den Porte und *Spinelli* gemahlt habe.

[52]

Gartenanlagen und Lusthäuser.

Antike Villen entstehen aus den *Lustgemächern*.

Unzufriedenheit des *Hortulanum rei rusticae* damit und den Lustgartenanlagen.

Villen der vornehmsten Republikaner: Lucull, Pompejus, Cicero etc.

Pojanischer *Nimus*.

Villen der Kaiser

Villen der Großen: Mäcenas, Plinius, Seneca.

Beschreibung derselben in alten Schriftstellern.

Überreste, Begriff den man sich davon machen kann.

Villen des Mittelalters.

Der vielen römischen Familien.

Welche die ältesten sind.

Wurden wahrscheinlich zuerst auf die Trümmer der alten Villen angelegt: Tivoli, Frascati, Albano, Nachbarschaft von Rom.

Portugiesische Inseln.

La Delizie della Brenta, Costa, Venedig 1750. sollen die Natur nicht treu darstellen

Brenta, Ufischiere.

Florenz.

Caparrole.

Neapel.

---

rechte s — 213, 12 Gleiste Hand
linke 26 — 30, 31 *g*

(Papa Julio) Besonders am Rom an Bilder gelegt, die empfand sich.

(Vigna di Clemente VII. a Monte Mario. Architettura di Rafaello) Ungefähre Skizze der Lustschlösser und Lustbesitzungen.

Sämmtliche Gartenanlagen der Architektur näher.

Neuere Villen

Albani, Borghese.

Englischenhr, die ehemalig Napoleonische.

[42r]

[43]

Worte und Nachricht. Skizzen.

vasi sempre
Governo. spargono per i
sempi in vece di Governo.
Nerone Dant zum Grin anderen
Stelle T. X. 309. Grano
duro pp
Mercato
vuoto,
bellissima
vafe Zeiten
Mausoleo Massimo Bronzeler
erpice Oggi
milion Quadern

Seite 1 g 2—3, 1 g

Vor 53 ein Blatt ausgeschnitten, das zum 1. Bogen der vorhergehenden Lage, zu 51, gehörte; auf der 1. Seite noch die Reste von Aufzeichnungen g.

pianella di seta
mestiere o scudella
a cannello
a cannetta

florentiner Wagen worauf das Pferden einer Stadt gebracht wurde. Zeichn. II. Abgabe des Weinlandes nach Rom

[54]

Nanetta — Lucrezia — Lidia
? ob Bäume oder Gebäude
pelle d'angue
legge delle Gallinaccie
Gewa Weißgerber, Weiße-
gerb

[55]

Handwerker
und Handarbeiter.

Anno 27. Maurer in Rom mit Weinländer überhaupt mit dem Weinland ausgibt?)

Nach Florentiner Zoll viele mehr Steinmetzen und Steinpresser, Conductores und Lapicidae.

Anno 29.

Bäcker in Rom und Brodtig Taxtäge. Pedem. II. 54.

Brodtige Handwerker Taxtäge

[56]

[57]

[28, 29]

Ihr Blick! ..... Er ergriffen mir Besitz in diesem Augenblicke an Ihr, wie sie mir ehemahls, doch in anderem Verhältniss, vergangen sind. Mein Leben ich schreibe es Ihnen frey: ich in Gemüthsruhe und Leiden. Wunderlich, daß ich gerade heute eine Einladung hatte, Ihnen was liebes vorzusagen zu singen; zu versichern, daß ich mich Ihnen treulosest zeitlebens stünde; und hiezu zu singen, daß ich in den einmahl gehabten alten Verbindungen der Achtung für Ihren Werth und der Zuneigung für Ihre mir bewiesenen Gefälligkeiten stehen werde.

Ich habe keinen Mißfallen, denn ich mich reuthen könnte, auch so beladen mich die alten mich peinigenden Gedichtnisse: ich schleppe mich hoffen und verzweifle mich, ich fühl' es, immer mehr an Körper und Geist.

Sie kennen Niemahlen, Sie haben Erfahrungen ..... ich kann und will schweigen: Sie können wissen, wie mir ist! Mangel Noth, immer Verzehren mein Leben.

Gallerieen über ital. Malerschulen habe ich (bey meinem Verlag bei Ihnen in Rom), nur so so weit gemacht, als man sie nennen will:

1) Beyträge zur *Schule* Thorwaldsen *par les regulars et Chiaro della Cappella Pontificia* (Hanser Verlag), schwer, warum?, welches Buch ich in der Minerva antraff und mir blieben Lieb. mir nun die reihen Erinnerungsgriffe eines Künstlers Wiedergebung zu geben, wovon ich vermahls, und blieb möglich meines reihen Reich, gar keinen Begriff hatte. Mit vielen (Inflationen) Erhöhungen habe ich verbunden: Erhaltung der Gallerie Capelle, und Vergleichung der von Bunsen handl. der Text schamt gemachten *Memoria che si conserva nella Settimana Nuova nella Cappella Pontificia*, mit der Wiederholung in der Gallerie Capelle Gallerie. Alles ich hin noch Quelle gekommen, ohne doch von Künstlichen Wiedergebung einen ausführlichen oder klaren Begriff zu haben. Ich ich machten mich das *Manual*, das Breviar, das, was man *Antiphonarium*, *Graduale*, *Psalterium* zu heißt, daraus lernte. Die Texte hierbey weiß ich nun, was eigentlich Rom. Katholisches Kirchen-

1—218, 10 Quart: Brief des Componisten Kayser an Goethe.

[illegible]

hingen, so wird ich bey meinem gegenwärtigen Wohlbefinden im Laufe gehörig und gründlich besprochen haben.

4) Weßhalben gegen mich Ihre bey meinem ersten Briefe so Sorge, wo nicht für Sie gar ich hier, so sey, daß ich bisweilen aufgeweckt werde. Ich war aber nicht im Stande, den Begriff davon in meinem Briefe zu bekennen, hätte mir nicht auch ein Widerbellen solche Dinge (Ideen von Gegenst) in einem Briefe, wo mir Mannichfaltigen Gedanken begleitet war, die Lücke bemerklich gemacht. Ihre Brief ist mein einziges Exemplar in seiner Art; einen so benannt hergestellenen Beleg habe ich Ihnen leicht nach Ihrer Zurückkunft nach Weimar einzuhändigen.

7) Gargnano, Madonna a l. m. habe ich Ihnen auch Ihnen in ganz Italien besprochen, eine einzige so genannte Madonna in Mailand auf dem großen Opernhause ausgenommen, wo man es mit einer Nonne Nonnen der Lucia heiligen Cäcilien von der Pfalz braucht mit unendlichen Einfassen gibt.

8) Der Engelhirt, hinter Mariä Himmelfahrt Verhältnisse auf Jahrhunderten, Jahrhunderten, Zeitverhältnissen zu heißt ich mich glaubwürdig erhaltigen wollen; es ist mir alles bei meinem entgangen. Der Engelhirt hat wiederum Mühe auf mich gemacht, in so Jahren ist Ihnen zu kommen, um bei Welt in den Städten Einigen zu sehen wie mich so Jahrgang so

---

Das meinen angeht zu Ihnen hin, aus welchen sich verständigen Mittel, Verhältnis sich Vollkommen machen könnte. Noch ist meinen hat die Gegenstände hier, wenigen in einen ausführlichen Blick über Italien Mannichfalt so Ihre hier kennen. Ich habe um Sie hier über Ihnen Verlauf zu mich ins Reine zu stellen, sie wichtig gedacht, einiges Mehre ausführlich zu sehen, und vielleicht mich zu vollkommenen Verhältnissen entschließt auf Ihre Ankunft.

Sind die Gallerien geschlossen?

Nein.

Ob ich gewiß sie, so mitgetheilen?

Den Gegen, aber als Nachtheil, aus Pflicht mit Tonstunden gegen Sie, denn ich allen häufig sie, weil sie mir gleichen kann werden.

[illegible] mein Schutz-Engel werden!

Entsetzt [illegible] sah sie ihn [illegible]

Ist ihr [illegible]?

Nein.

Ist ihr [illegible]?

Mein Kopf, mein Herz, mein Gewissen leidet — meine Ruhe ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Was [illegible]?

[illegible] [illegible] [illegible] [

Sieh, wie er im Frühling
Lichtgrüne Blätter schlägt,
Ihr Traumgebilde
Ist dem Gedächtniß nicht.

Der Raupen tödtlicher Hunger
Wird Kampf an ihnen,
Es blinkt ihr Silberglanz
Im Sonnenlichte.

Den feinen Zweigen
Wünscht das Mädchen
Im Brautkranz,
Frischte hoffen Jünglinge.

Aber sieh, der Herbst kommt,
Da geht die Raupe,
Klagt der listigen Spinne
Des Baumes Unvergeßlichkeit.

Schmerzend zieht sich
Von ihrer Lebenswohnung
Die Prachtliebin hinüber
Zum wohlthätigen Baume.

Und kann nicht schauen,
Aber die Mutterliebe
Übersieht mit großem Blick
Die Silberblätter.

Sieht triumphirend,
Wie das Mädchen schmerzend,
Der Jüngling jammernd
Verzweifelt.

dazwischen Reise- und Tagebuchförmig lauft aber nur Registermäßig die Hauptgegenstände der Bemerkungen geschrieben sind. Z. B.

1783. 30 Dez. Zurich. Baden. Venedig. Arau. Olten.

1784. 12 Jan. Genf. Theater. *Le depit amoureux Comedie de Molière.*

22 Jan. *S. Ambrogio. Rondo. Turino*

1787. 30 Okt. *Vaterlus. Monte rosso. Roma.*

1 Nov. *Cappella Papale* in *Monte Cavallo*, eine gute Stunde vor *mezzo giorno.*

9 Nov. *Idol. Cinesa* in *S. Maria sopra Minerva.*

Alle Tage, Sonn- Fest- u. Donnerstage ausgenommen, Morgens 3½, Nachmittags 2½ Stunden offen. Gedruckte Katalogen nach dem Alphabet wo einige Personalien und Partikularien mit unter.

No. 2. Ein Büchelchen von 6 Bogen in kl. Oktav, enthaltend *Notizie* (musikalisch-kapellarische) *della Settimana santa nella Cappella Pontificia in Roma*; Auszug aus *Andr. Adami Osservazioni per ben regolare il Coro de' Cantori della Capp. Pontif. Roma* 1711. 4. (einem seltenen Buche in der Bibliothek der Dominikaner *alla Minerva* aufgefunden) und aus der von C. Burney publizirten *Musica che si canta la Settimana santa nella Capp. Pontif. In Londra* 1771. *fol.* enthaltend das *Miserere* von *Palestrina* am Palmsontag zu acht Stimmen, die *Miserere* des *Allegri* und *Baj* am Gharmittwoch, Donnerstag und Freytag zu fünf und neun Stimmen, endlich das *Fratres ego enim accepi* des *Palestrina* am grünen Donnerstag zu 8 Stimmen.

No. 3. Eine Broschur, 6 Bogen in gr. 8. enthaltend

1) Weitere Auszüge aus *Adami Osservaz.* betreffend die an den verschiedenen Kapellsingen, wie sie sämmtl. in dem *Diario romano*, das alle Jahre in der Druckerey *della Cam.*

12 *Bibliotheca Casanatta*

Apost. gedruckt ausgegeben wird, verzeichnet sind, abzudruckende Stücke, Rahmen und Gehalt derselben.

2. *Scriptores de re musica ord. alphab.* zum Theil in den Verzeichnissen der Minerva aufgesucht, zum Theil noch aufzusuchen vorgenommen gehabt.

3) Auszüge aus *Ant. Eximeno Regole della Musica. Roma.* 1774. 4.

4) Stimmenumfänge aus *R. Des-Cartes Compend. Mus. Amstel.* 1656. 4.

5) *Tavola de' Capitoli delle tre tomi della Storia di Musica del P. G. B. Martini. Bologna* 1757—1781. *fol.*

6) *Table des Matières et des Propositions des 12 livres de l'Harmonie universelle du P. F. M. Mersenne. à Paris* 1636—1637. *fol.* mit verschiedenen exemplarischen Auszügen. (Ein seltenes Buch in der Bibliothek *del Palazzo Barberini* in Rom aufbehalten.)

7) *Esempio de' Modi della Musica e d. termini de' Voci dell' antica Musica ridotta alla moderna pratica, da N. Vicentino. Roma.* 1555. *fol.*

8) *Description des Modes de la Musique*; aus *S. de Caus Institutions harmoniques, à Francf.* 1615. *fol.*

No. 4. Zwey Hefte von 7 Bogen in lang Sedez; enth. das eine:

1. Noch weitere Auszüge aus *Adami Osserv.* betreffend die *primo Vespero e la Messa dell' Epifania*, als erste Funktionen des jährl. alternirenden Kapelldirektors, die historische Vorrede, die in dem Werke zerstreuten Bildnisse berühmter Componisten und Sänger, endlich einen *Catalogo de' Compositori della Cappella da Paolo III. fin a Clemente XI.*

2) Über *Bontempi Storia di Musica* und *Aron Toscanello in Musica*, Zwei litterarische Seltenheiten.

3) Auszug aus *Bontempi Musica metrica.*

4) *Index Opp. J. B. Doni. Florent.*

5) *Praenestini Opp. ex Bibl. Chigiana.*

6) *Scriptores de re musica ex Bibl. Corsini.*

7) Auszüge aus *Catalisano Grammatica armonica-fisico-matematica ragionata. Roma* 1781. 4.

8) *Index Musarum libri Montanae.*

9) *Index opusculorum Mus. quae in Vol. XXXII Upsimi Thesaur. continentur.*

10) Auszüge aus *Ibrae Tract. de Psallent. Eccles. et rerum Liturg.*

11) Verzeichniß der alten Musiker in *Fabri Musica.*

12) Auszüge aus der *Difesa della Musica contro il Vescovo Cirillo*, ein Ungenie, das nicht begriff, wie eine Messe *l'homme armé* konnte überschrieben seyn pp. aus *Antimo Liberati Lettera sopra i componimenti fatti da cinque Concorrenti per il posto di Maestro di Capp. della Metropol. di Milan. Roma* 1685. 4.; endlich aus einer alten *Méthode facile pour apprendre à chanter la Musique.*

13) Hin und wieder eingestreute Büchertitel.

Das andere:

Weitläuftige Auszüge aus den Vorreden zum *Estro poetico-armonico cioè Parafrasi sopra li primi 25 Salmi del Davidde, Poesia di G. A. Giustiniani, Musica di B. Marcello*, 8 *Tomi in* 4 *Vol. Venez.* 1724–1726. *fol.*, einem seltenen und höchst vortrefflichen Werke, das in der *Bibl. Angelica a' Agostini* in Rom aufbehalten wird, betreffend historisch-kritische Untersuchungen über die Gesänge der alten Griechen, vornehmlich auch über die Intonationen der Psalmen und Gebethen der Portugisischen, Spanischen und Teutschen Juden in hebräischer Sprache in den Synagogen, alles mit philologischen Exempeln.

No. 5. Ein Heft von 5 Bogen in kl. Oktav, enthaltend Auszüge aus *Blainville Esprit de la Musique*, aus *Liberati Lettera* (Fortsetzung von oben), *Bianchieri Cartellina di Musica, Cofferati cantore addottrinato, d'Avella Regole di Musica, Proveli Paragone*, endlich *lo Piccolo Canto fermo.*

Beygefügt: *Archivio musicale del Palazzo Apost. Quirinale in Roma. Mspt. Bibl. Martin. Bonon.*

No. 6. Einige einzelne Blätter mit Umschlag, enth. Saiten-Preißcourante von Mayland, Rom und Neapel. Ein Brief Karl Dähnens aus Leipzig, dat. Paris 27. Jan. 1785, über

die nächtlichen römischen Ritornellen. Buchhändler-musikalische Artikel. Noch verschiedene Nahmensverzeichnisse nicht besuchter römischer Bibliotheken. Eine Oktavzeile der Intonation der Armenianer und zwey dergl. Intonationen der Griechen in Rom (die ich aber nicht mehr für genuin halten kann.).

No. 7. Ein Convolut Avisblätter, Speisewirths-Caffetier-Wälscher-Zollämtercomptes pp. ein ital. Münzsortenverzeichniß aus Contoristen mit Berichtigungen an den Plätzen. Ein paar römische Kalender.

No. 8. Ein Heft verschiedener Blätter in Quart und Oktav, enthaltend den musikalischen Bestand der Bibliotheken des P. Martini in Bologna, des verstorbenen Meister *Campioni* in Florenz, der besuchten Römischen, Florentinischen, Parmesanischen, Mayländischen, auch der Weimarer, Züricher und Frankfurter öffentlichen Bibliotheken, endlich einiger Privatpersonen hier und da.

---

[459]

Meuchelmord.

Banditen.

Assassinen

Vergiftung.

Chron. St. Petri Erfurthense. Menken script. rerum germ. t. III. p. 264.

Ducem Bavariae fecit per Asinos occidi. Iste Fridericus (II) Imperator obtinuit Asinos, homines mortiferos, perfidos et maleficos, a quodam rege barbarorum, ut fertur, qui appellatur

---

1ᵛ—223, 9 mit fol. 57 (unbeschrieben) einen Bogen bildend, ist verheftet (vgl. S 144)

retustus de Montanis, quos misit quo voluit ad occidendum.

Soll diese Stelle die Art des Heimlichen Gerichts bezeichnen von dem Funcke spricht, oder giebts eine andre? In dieser geht das *misit* auf Friedrichen.

Leben Friedr. II. *p.* 172.

---

[61]

Spiele.

Der obern Klassen
die bekannten Europäischen
Gesellschafts Spiele
Welches besonders?
Ballschlagen
Der niedern Klassen
a la Morra talentvolle
thätige Wette
Porra
im Freyen
auf Bahnen
Cursus,
ob Regel?
ob Wetten?

---

[62]

Spiele der Kinder.

Verglichen mit den Spielen der deutschen Kinder und anderer.
Ob periodische?
grausames Schwalbenfangen mit der Feder

Deutsch
Schlitten
Schrittschuhe
Ballschlagen
Maykäfer

---

zu 10—24 vgl. S 160, 1—15 rechts 13—17 links und 161, 13—18 links. zu 25—30 vgl. S 160, 15—17 links und 161, 13—18 links.

[63]

Tanz
Der obern Klassen.
Rom *festino*
überhaupt Parade.
Man tractirte als Kunst.
Will sich sehen lassen.
Schöner Menuet.
Gesellschaften die erst zusammen lernen und proben eh sie Bälle geben.
Wie bey uns nur so antreten und die Figuren nur mitmachen oder auch einmal fehlen, ganz unleidl.

Venedig.
Geheimnißvolle Anstalt
Nur verheyrathete Frauen
Männliche Vortänzer
Fixirte Paare
Götter der unverheyratheten
. . . . .
Ein solcher Ball bey Gelegenheit der *Ascensa*.

Der niedern Klassen.
Nur Frauen tanzen ihn
Neapel Tarantella
Ob an andern Orten und wie?

[64]

zu 1—21 vgl. S 160, 22—29 links und 161, 1—11 22 ein unleserliches Wort

[65]

Zeichensprache.
Symbolik der alten.
Neue Zeichensprache.

---

[66]

Sprüchwörter

Verschiedene Sammlungen.
Welcher Charakter herauszufinden?

Proverbi italiani raccolti per Orlando Pescetti in grazia Del Sign. a Hubergh gentilhuomo tedesco. Verona 1598.
(Zu diesem Gegenstand ein gutes Büchelchen)

Sinnliche Gegenwart in Gespräch und Handlungen. Aufmerksamkeit auf Personen bei andern. Verschiedenverstand. Einzige Kritik bei Personen.

Motto de proverbi e sentenze Italiani, tolti da varie lingue da Giulio Varrini. Venetia 1676.
(Wie der Titel schon zeigt, zu unserm Gebrauch untauglich, weil man das ursprüngl. Italiänische nicht heraus finden kann, übrigens eine interessante Sammlung über Sprüchwörtliche und Sentenziöse Redensarten überhaupt)

---

[62]

Reisende.

Zeichn. 3 bis 4 hundert immer in Italien zu Ende des 16ten Jahrhunderts. *Proverbi* Proverbi in der Vorrede.

---

[63]

Umfang von Rom.

15 bis 18 Miglien.

Beyspiele die Mauern auf den Fundamenten der alten.

Abweichung beyderley ins weite aber engere. *Domi* 36.

---

[64]

Bevölkerung.

Alte

Alba hat in 400 Jahren von seiner Erbauung an 50 Colonien ausgeschickt und soviel Städte gebaut. *Domi* 2.

Abnahme der neuen Welt wahrscheinl. Ursache der nicht wieder Bevölkerung Italiens. Zahresh wurde eine große Menge von Colonien abgeschickt. Katholicismus? Unter Karl dem 5ten wurden die Mauren aus Spanien vertrieben ein Theil der nach Italien verschlagen

Wenn man bedenkt daß zur Zeit da alle Schiffahrt beynahe im Mittel Meere eingeschränkt war sich alles an die Küsten drängen und sie im Überfluß bevölkern mußte. Um so mehr da ihre Schiffahrt selbst nur Küstenfahrt war.

Bedenkt daß die Vergnügungen

---

rechts 10 Mittel Meere aus Mittelländischen Meere 23 mehr — 25 auf der linken Spalte mit Verweisungszeichen

links 6 *ovvero ed empi* gestrichen 28 ein nach sie wollten

wurde wollte bei Latium bewegen. Dezember.) *Livius* 179.

Die Bevölkerung Latiums konnte nie und besaßen nie eine große Bevölkerungsdichte bei der oft viele Quadratmeilen großen Flur kam schon bei folgende

Als Hannibal an Mexiko in die Nähe Italiens Galatien schickten.

Es gehörte ein Übermaß von politischen Verwicklungen eine große Menge einzelner sich hilft überliefert Städte und Völkerschaften die sich lebhaft verwahrten und Galatien dazu um Italien zu bevölkern.

Daß selbst nördlichere Nationen sich hinein begaben den obern Theil bevölkerten und die Einwohner weiter hinabdrängten. *Antiquum Latii Status. Livius* 32 — 40.

Rom hatte die lange Verhältnis gegen jeden Quartiertag. 30 *Livius, expatriantes recte omnibus adhibebant urbes. Plin.*

Adeo solertissima qui urbi adhaerent et conjuncta sunt et spectare consensus conjunctam hospitalium spectandum arbitrant. Livius. Halicarn.

Auch an über der Tiber waren Landschaften gebaut. bis ans Meer, überall getrennt.

Überall Nationen.

Die Landgrenzen überall getrennt auch fern von der Stadt und bis weit. 34 *Livius.*

Veteres Romae infinitam turbam recipere non poterat. D. 57.

Livius disputirt über die Zahl der römischen Einwohner. 58.

links 1 bei nach 32 o hier beginnt der Satz ab rechts 4—10 mit Verweisungszeichen vor 228, 10 links

Lipsius giebt 4 Millionen an.
Unter *Augusts* ſechſtem *Consulat* waren nur 4 Millionen römiſche Bürger überhaupt.
Boterus rechnet ſeiner Zeit *ao.* 1600 9 Millionen Menſchen in ganz Italien.
Doni will Rom in ſeiner beſten Zeit nur 1 Million zugeſtehen *p.* 60.

=

Ostia und *Antium* ſtellten keine Truppen im 2ten Puniſchen Kriege. fragt ſich ob aus Schonung der Einwohner Zahl?

---

[70]

Lage von Rom

von Fluß Makra biß an den Garigliano.

Erſt muß die ganze Lage des niedern Landes von Luni biß Terracina und ſeine Eigenſchaften geſchildert ſeyn; überhaupt der Stufengang von den Apenninen nach dem Meere zu und die *niveaus* recht zu beachten; dann der Lauf der Tiber endl.:

Die 7 Berge gehören zu den mittelgeſunden Lagen. zu *paralellisiren* vielleicht mit *Volterra* pp.

---

rechts 20. 21 überhaupt — 24 beachten auf der linken Spalte mit Verweisungszeichen 27 zu — 28. 29 *Volterra* pp. auf der linken Spalte mit Verweisungszeichen

Empfange ihn schöne Braut,
Gärtner, er kommt mich
Braut, heute ihm Gärtner,
Der dich empfängt!

Zweite Ode.

Du gehst! Ich weine.
Geh' ich mich weine.
Göttliche Thräne,
Fließe hinter ihnen.

Tobte Gänge,
Tempfende Totennacht!
Verwehen ihre Fußtritt
Eure ungestaltlich.

Gehöret
Schädlichen Insekten,
Würmerfräße
Ihre Fußtritt.

Ihr schädlichen Thier
Liegt hie mutthätig,
Blumenzerstörende Schlange,
Gefräßigkeit vom Gewächsreich.

Fliehe heute Nachtigang
In der Abendsdämmerung,
Tanz heften zahlreiche Mücken
Schwärmerisch auf Brustgang.

Wahrſcheinliches Alter. So alt als die übrigen Städte Latiums, aber mäßig bewohnt und unbedeutend, vielleicht einigemal ausgeſtorben.

Der erſte Regent der die Einſicht hatte Colonien hereinzuführen legte den Grund von Rom. ob irgend eine andere Italiäniſche alte Stadt *Colonien* eingenommen.

Alba hatte in 400 Jahren an 30 Colonien ausgeſendet, Rom in 400 Jahren verſchlungen.

Der Palatin, das Capitol waren leidlich geſunde Hügel.

ſchwerlich nach Vorſchrift kluger Architecten die Lage gewählt.

enge Wohnungen.

Die Stadt nimmt zu.

Wo finden ſich Spuren ſolcher Architectur.

Von dieſer Serie was anſchauliches zu finden

Stadt unter Auguſt pp Höhe der Häuſer pp Aenlichkeit mit einer Judenſtadt |: *Ghetto* :|

Stickluft nicht ſchädlich, nur wenn ſie ganz allein tödlich; gemiſcht eher narkotiſch.

Dreyfache Grauſamkeit des Nero: Brand, Verweiſung in den Campus Martius, Breite der Straſen, Verſchönerung der Stadt, aber Verſchlimmerung der Luft.

In wiefern an Gebäuden, Stei-

---

8 ob — 10. 11 eingenommen. auf der linken Spalte mit Verweisungszeichen 17 leidlich nach die 26 wenn über exklusiv ſie — allein aR 27 gemiſcht üdZ 31. 32 der Stadt üdZ

nen pp ein Niederſchlag der inflammablen Luft denckbar.

Lage von Neapel. Winde, Kranckheiten ſehr brav beſchrieben von *Sarcone. p.* 52.

Hofmann de morbis certis regionibus et populis propriis.

Gewöhnlich ſind hyſteriſche Zufälle unter den Weibern, Hypochondrie bey den Männern.

---

[71]

Hippocrates de aquis, aere et locis

Oribas. collect. lib. IX.

Ponsardus, qui de salubrium locor. ad aedificandum delectu Gallice scripsit.

Wäre mit einem Phiſiker und Arzte in Rückſicht auf neuere Chemie durchzuſprechen.

Stickluft im Gemiſch mit der athmoſphäriſchen nicht ſchädlich.

Wirckung der *inflammablen* auf den menſchl. Körper.

Häuſer beſtimmt Auguſt 70 Nero 60 Fuß hoch.

Aenlichkeit des alten Roms mit einer Judenſtadt *(Ghetto)*, enge Straßen, hohe Häuſer

Ungeſunde Lage.

von Rom und der Gegend.

Doni. p. 1. *sqq.*

Selbſt ein vernünftiger Mann wie Doni glaubt daß die Welt altere und Latium ein deutlicher Beweiß ſey daß ſie kahl werde.

Zuſammenhängende Gebäude und Straßen ſollen geſundere Orte ſeyn.

Verſchiedene geſunde und ungeſunde Regionen *recensirt. Doni* 8.

22 mal die Peſt im alten Rom in 200 Jahren. *Doni* 13.

---

rechts 1 ein über der der nach am 9 Ungeſunde Lage aus Ungeſundheit 14 ein nach davon 22 Zuſammenhängende 26 Regionen über Orte

über einander gedrängte Bevölkerung. (Schmutz verſteht ſich von der älteſten.)

Nero hat beſſer gebaut, aber man behauptet nicht ſo geſund. *Doni* 23

Das alte Rom feuchter als das neue wegen der vielen Waſſer, doch auch beſſer durch *Cloaquen* gereinigt und wohl gepflaſtert.

Vorzug des neuen Roms, es iſt erhöht durch die Ruinen. Straßen gleicher gemacht durch abtragen und auffüllen.

Vielleicht in Bedeutung ſtarck *epidemiſcher* Kranckheiten.

—

Lage

Waſſer

Winde ſind nach Art der Gegend durch welche ſie wehen und zu uns gelangen. *D.* 77. umſtändl. *sqq.*

Ungeſunde Gegenden in Italien

1.) Das Ufer von Iſtrien an bis Ravenna : wenig Strecken ausgenommen, zum B. das Paduaniſche Gebiet :

2. Vom Fluß Makra biß Terracina ja biß an den Garigliano (*fl. Lirim*)

3. In Apulien um Salpi

4. *In Samnii campestri regione ac tractu Beneventano ut circa Telesiam.* Auch Benevent ſelbſt.

5. *Sinus Paestanus.*

6. *Circa Aquileiam Villa Vicentina*

7. *In Liguria prope Finarium et Albingaunum*

—

In Hispania prope Carthaginem.

Sardinia morbosa et quare propter noxias exhalationes salinarum ac paludum, accedit montium versus Liguriam

---

links 14 nach auffüllen noch Aber ob nich

rechts 18 Salpi] Salpe 24 *Aquileiam*] *Aquilegiam* 30 *quare* beim Excerpiren entſtellt: *quod non alia ratione evenit, quam propter*

et Corniam altitudo a quibus non modo flatus subitanei ac vehementes afflantur sed et Boreae salubres aurae intercipiuntur.

Recensio urbium Italiae Episcopalium quae insalubres esse feruntur (praeter Ostiam, Portum, Albingaunum, Beneventum, Telesiam, Salernum): In **Etruria** *Castrum Farnesiorum, Sutrium, Nepet, Massa Populoniensis, Grossetum. In* **Gallia Cispadana** *Venetia, et finitimis locis Ravenna, Senogallia, Cervia, Hadria, Ferraria, Concordia, Torcellum, Caprulae, Pola. In* **Campania, Samnio** *ac proximis regionibus Aquinum, Cales, Calenum, Allifae, Iserianum, Aesernia, Compsa, Acerrae. In* **Salentinis** *Brundusium, in* **Bruttiis** *Croto — quis credat? — Bafae —*

---

[72]

Unreinlichkeit

Merckwürdige Stelle im *Doni pag.* 57.

Italicae gentis munditiem. in den Häusern zu suchen und in welchem Sinne?

Schweinerey im Conclave *Urbans* des VIII und daher entstandene Kranckheiten. *D. p.* 103.

Äuserste Unreinlichkeit in den *Castelli di Maremma* von *Targioni* beschrieben

=

Doni bey umständlicher Beschreibung wie er sein *Castell* gebaut haben will gedenckt der Cloaquen nicht.

=

Beckmann. Pflasterung der Gassen. II. 355.

---

3 *salubres* aus *insalubres*

Memoires de l'acad. des Sciences, inscr., belles l. beaux arts pp nouvellement etablie a Troyes en Champagne 1756.

Voſſe. Abh. *si l'usage de chier en plein air etoit universel chez les anciens peuples.*

---

[73]

Krankheiten

Domi. 5.

Blumen, Wohlr. Waſſer. (Neigung der alten Römer zu Wohlgerüchen, Salben, beſonders *Crocus*)

Empfindlichkeit gegen Wohlgerüche.

Unempfindlichkeit gegen Geſtanck. bey ihrer großen Unreinlichkeit.

Hoſpitäler und deren Einrichtung Janſen 1 Band.

Fincke Verſuch einer allgemeinen mediziniſch practiſchen Geographie. Leipzig 1792.

Im 1. Band *p.* 34 Sicilien und Malta

p. 43 Italien.

Sarkone Geſchichte der Krankheiten die durch das ganze Jahr 1764. in Neapel ſind beobachtet worden. aus dem Ital. Zürich 1770.

---

[74]

---

rechts 10. 11 nach Wohlgerüche ein Verweisungszeichen, deſſen correſpondierendes links fehlt

[75]

Entvölkerung S. p. 77.

Plinius nennt 53 Völkerschaften die zu seiner Zeit schon im *Latio* verschwunden waren.

In den *Pontin*ischen Sümpfen sollen 23 Städte gelegen haben.

Dom. 35.

Constantin nimmt viele 1000 Einwohner von Rom nach Byzanz.

Unter Theodorich kommen 500000 Einwohner wieder nach Italien, und nehmen ein Drittel der Ländereyen in Beſitz.

---

[76]

S. Filippo Neri.

Spernere mundum
— *nullum*
— *se ipsum*
— *se sperni.*

---

[77]

Feldbau um Rom pp.

Dom. 30.

Adhuc post tempora Longobardorum minuta agri Romani diruno et frequens fundorum mentio.

Don. 63.

Tabula Donationis Gregorii.

fragt ſich ob dieſe nicht eben

---

1 Vgl. den Verweis auf fol. 77 (S 235, 18)

den Mangel an Besitzern beweise. *ad pag.* 64. *an in mongolis fundis, tunc temporis adhuc singulae casae.*

Villae urbanae das Herrenhaus
Villae rusticae die Wirthschaftsgebäude.

Massa comprehensio plurium fundorum ab uno actore (factore, massaro) administrata.

possessio, massa, fattoria, fundus podere 65.

unde nomen oppidorum. 66

Massa di Carrara
— *di Maremma*
— *Lubrensis* in Campania

ad p. 73. Die Verwüstung des römischen *Agri* soll, nach dem Verfasser, durch *Astulph* König der Longobarden anfangen. Unter Stephan dem Dritten. *L'art de Verif.* nennt einen *Didier.*

Die vorher eingedrungnen *Barbaren Gothen* und *Vandalen* sollen weniger geschadet und nur die festen Orte zerstört haben. 69.

(Eben das wird von den Gebäuden der Stadt Rom behauptet. *Fea.*).

Die Franzosen unter *Ludwig* II. beziehen erst freundlich Quartiere und plündern nachher und zerstören. Unter *Sergius* dem zweyten.

Discordiae Caroli Magni nepotum.

---

18 Der Verweis bezieht sich auf fol. 75 des Fascikels (S 234). 20 durch über bey 23 beziehen nach wa

Die *Saracenen* unter *Leo* IV
ber den *Borgo* mit einer Mauer
umgiebt welcher den Nahmen
Urbs Leonina erhält
Deßgleichen unter Johann dem
8ten.
Sogar sollen sie sich niedergelassen
haben und man will *crypta*
Saracenarum bey *Corneto*
gezeigt haben. *Doni* 71.
Anacephalaeosis Romanarum
vastationum.
Gothi urbem maxime sub Totila
et Vitige
agrum circumjectum Longo-
bardi et Franci sub Astulpho
et Ludov. II.
Littoralem partem maritima
oppida atque ipsum Vatica-
num Saraceni
oppida suburbana in montibus
dissidus inter Romanos Pon-
tifices ac Germanos Caesares,
populumque Romanum atque
urbanos proceres, vastata et
everna. Sic
Tusculum
Tibur
Albanum
Praeneste 1495 dt. Erde gleich
gemacht. Die alten Mauren,
das *Forum.*
Nulla pars Italiae desertior
agro romano.
Leo d. VIII siegt einigemal über
die *Saracenen.* Läßt durch
die Gefangnen die Mauer des
Borgo bauen.

Lage von *Orton?*

Auch ehmals war die Gegend nicht völlig gesund *p.* 74. 75. *Gravis et pestilens ora tuscorum. Plinius iun.*

---

[78]

[unfoliirt.]

Theater. Masken

Doni 93 *In regione Salernitana oppidum, sive castellum quoddam est situ palustri admodum, et calido (Iovis Fanum, vulgo Gifone dicitur) cuius incolae habitu corporis sunt crasso, pingui, ac praetumido; colore pallido, et cadaveroso; incessu, gestuque segni, ac rustico; loquela quadam crassa, lentaque; voce gravi, atque intus in naribus resonante; ac denique quales ad amussim Phasianos describit Hippocrates. Ab iis norum personae nomen in scenas inductum est, quam vulgo Pullicinellam vocant, quae in vulgaribus comoediis mimos antiquorum potius, quam comoedias referentibus, sannionis novum genus, et blenni, ac bucconis hominis exprimit; qualis in Atellanis erat maccus.*

---

5 — 238, 33 wohl aus Versehen nach 241, 35 eingeheftet (vgl. S 144) 16 *crassa* nach gestr. *gravi*

[unfoliirt.]

Landleute.

Esame intorno le qualita del vitto dei Contadini nel territorio di Padua. Ant. Pimtiolo degli Engelfreddi. Padova 1783. 4.

[unfoliirt.]

Quaestiones Forcianae.

fol. 186b. *Amant Mediolanenses Iuris scientiam. (Alciatus Mediol.) cum blattis et tineis certanti opem et lucem multam attulistis, atque latinis litteris, quod nemo ante vos fecit, illustrastis.*

fol. 187. *Amant Florentini eam Philosophiae partem qua principes rerum caussae traduntur; plurimi faciunt Calabri Graecas literas, Neapolitani etruscas, Lucenses divinas, Veronenses politiores, Vicentini eam Philosophiae partem quam augentes latinam linguam moralem nominarunt. Bononienses Mathematicas disciplinas, Veneti rem musicam, Ferrarienses, Patavini ac Salernitani Medicinam.*

Frage was für Eindrücke große Männer in ihrem Vaterlande zurück geblieben.

Die Baukunst von Palladio in Vicenz.

Die Rechtsgelahrtheit von *Alciatus* in Mayland.

Durch Wirckung — Andencken und Verehrung

Hiervon in Deutschland keine Spur.

---

7 vgl. S 186. 7

Schweben sie nicht,
Werden sie lösende,
Göttliche Thaten,
Heilige Liebe kund?

Dritte Ode.

Hat gefehlet!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein steuerlos Ding
Auf des wandelnden Pfads.

Fröhlich, des Jünglings Leichte
Schritte beeilen sich,
Nie bricht sie kaum mit Verlangen
Des Mittags dürrenden Strahl.

Schon hebt sie an des Mittags
Sengenverzehrenden Strahl,
Nie auf des Abends
Thränengesenkten Thau.

Schon verkommert
Von seines Busens Sehnsucht
Des Auges Licht
Des ganzen Leibes Gestalt.

Irret hin Klagen,
Seufzet und bittet
Unendlichkeit sie
Nie in die Schranken.

[unfoliirt.]

Territoires detachés du Duché de Milan.

Les differens traités depuis le Commencement du Siecle feront connoitre les Epoques aux-quelles ces reunions favorables a la Cour de Turin ont eté operés

Ces petits territoires sur lesquels les Ducs de Savoye avoit des Pretentions et qui leur ont eté cedés en differents temps par la Maison d'Autriche, comme nous l'avons dit, sont bornés du coté de l'Orient par le Lac Majeur et le Tesin, et du coté de l'occident, par Piemont et le Montferat. Ils sont du Nord au Sud et sont au Nombre de 8.

1.) *Les Vallees de la Sesia, au nord de la Seigneurie de Verceil.*

Varallo Capitale, ville peu considerable sur la Sesia qui se jette dans le Po au dessous de Verceil.

2.) *La plus grande partie du Territoire d'Anghiera, c'est a dire, la partie occidentale, a l'ouest du Lac Majeur.*

Domo d'osula, sur le Tosca Capitale.

Orona sur le lac Majeur au sud ouest. C'est le lieu ou naquit en 1538 *St. Char-*

les Borromé, a qui l'on erigea une belle Statue. On voit pres de cette Ville dans le Lac Majeur de petites Isles nommees Isles Borromees, chacune est ornée d'un beau Palais avec des Jardins charmants.

3.) *Le Novarais*
Novarre Capitale, Eveché, Place forte, anciene Ville. C'est la Patrie de Pierre Lombard, Eveque de Paris au 12 Siecle, connu sous le nom de Maitre des Sentences, a cause d'une espece de Theologie Scholastique qu il a composée et qui a eu une grande vogue, et sont des Extraits del Ecriture et des Sts. Peres.

4.) *Le Vigevanese*
Vigevano au Sud ouest de Novarre, Eveché, c'est une petite Ville avec un chateau.

5.) *La Lammeline*
Valence Capitale, Eveché, Ville mediocre, batie sur une hauteur, son chateau est bien fortifié.

6.) *Alexandrie*
Alexandrie Capitale, Eveché. Elle fut surnommée de la Paille par l'Empereur Frederic Barberousse a cause de ses murailles qui etoit faites de boue et de paille. Elle a une fortresse considerable. C'est la patrie de Pape Pie 5. et de George Merula Scavant Geographe.

---

a *Le Novarais* unter gestr. *La plus grande partie*

7) *Le Tortonese*
Tortone, autresfois Dertona ou Julia Dertona, Capitale, Evesché, c'est une ancienne ville, assez forte avec un beau chateau fortifié a la moderne.

8) *La plus grande partie du Pavese au Midi du Po.*
Voguera sur la Staffora, Ville mediocre, mais bien fortifiée, située dans un lieu fort agreable.
Bobbio Evesché, cette petite ville a le titre de Comté. Il y a une celebre Abbaye, fondée par St. Colomban qui avoit etabli celle de Luxeu en Franche Comté. Il mourut a Bobbio l'an 615.
Au midi du Tortonese et du Pavese sont en grand nombre de fiefs de l'empire appellés feudi imperiali, qui ont aussi eté cedés au Roi de Sardaigne.

Nota

Les Langhu composées de 58 petits fiefs relevants de l'empire. l'Empereur Charles 6. les donna au Roi de Sardaigne en 1734.

Casal et Aqua sont des Dependences du Montferrat, l'Empereur Joseph 1. *en cedu une partie en* 1708 *au Duc de Savoye et l'autre qui appartient au Duc de Mantoue lui fut reunie, lorsque ce Prince fut mis au ban de l'empire et que l'Empereur s'empara de son Duché.*

[unfoliirt]

	Germanus	*Gallus.*
incessum	*gallinaceum*	*moderatum*
gestum	*gladiatorium*	*mollem*
Vultum	*effrenem*	*blandum*
vocem	*virilem*	*dulcisonam*
sermonem	*serum*	*facilem*
mores	*agrestes*	*modestos*
habitum	*rarum nec tamen exquisitum*	*luxuriosum*
in cantu	*ululat exc. Belgis*	*modulatur.*
in oratione	*durus et simplex*	*promptus et superbus*
in consiliis	*utilis*	*inconsideratus*
erga exteros	*agrestis et inhospitalis*	*mitis*
in conversatione	*imperiosus ac intolerabilis*	*mansuetus*
in amore	*ambitiosus*	*levis*
in odiis	*ultor*	*minax*
in negotiis	*laboriosus*	*sollicitus*
insignes	*religione et mechanicis artibus*	*civilitate*
sapiunt	*post factum*	*in facto*
amat	*audacem*	*celerem, lenem*
in studiis	*serius et perseverans*	*levis et ostentator*

Die 6. Spalte mit Ausnahme der Überschrift g^1, ebenso die letzte Horizontalzeile, ausgenommen *in studiis* s geschrieben *tamen* to hinter *in cantu m* (Ansatz zu *modu-*

Italus	*Hispanus.*	*Anglus.*
tardiusculum	*festivos*	*directum*
gravem		*naturalem*
inconstantem	*elatum*	*constantem*
remissam	*flexibilem*	*altiorem*
captiosum	*elegantem*	*prolixum*
magnificos	*festivos*	*moderatos.*
compositum	*exquisitum*	*simplicem*
balat.	*gemit*	*sibilat*
gravis et versutus	*cultus et jactabundus*	*facilis et largus*
mundus	*versipellis*	*impatiens*
officiosus	*blandus*	*falt*
prudens	*cautus*	*obstinatus*
zelotypus	*impatiens*	*generosus*
occultus	*pertinax*	*varius*
circumspectus.	*vigil.*	*aequalis*
literatura	*navigatione*	*mercatura et mechanicis artibus*
ante factum.		*raro, raro desipiunt*
timidam	*benignam forma*	*morigeratam*
sedulus et circumscriptus		*tristis et pertinax*

---

latur, vermuthet Suphan) *ululat* unter gestr. *balat* 12 geschrieben *mũdus* 13 *officiosus* unter gestr. *blandus*

[unfoliirt.]

A.	B.	C.	D.	E.
Asti	Bergamo	Cortona		
Ancona	Breścia	Croton		
	Bologna	Cesena		
	Benevent	Cremona		
	Bozen	Cento		
	Brixen	Civitavecchia		
		Como		
		Collensa		
		Cosenza		

L.	M.	N.	O.	P.
Lodi	Macerata	Napol.	Orvieto	Piacenz
Lucca	Meiland	Novara	Orbitello	Parma
Livorno		Narni		Perugia
Loreto				Pisa
				Pavia
				Padua
				Prato
				Politianus
				mons
				Piscienses
				Pistoja

T.	U.	V.
Tarent	Urbino	Venedig
Treviso		Verona
Trent		Vicenz
Tortona		Viterbo

S 244 und 245 Quartblatt 13 *Novara* unter gestr. *Novaconum*

F.	G.	O.	J.	R.
Fano	Genua			
Florenz				
Ferrara				
Forli				
Faenza				
Firmani				
Fuligno				

C.	R.	S.
	Rom	Spoleto
	Rimini	Siena

5 *Forli* unter gestr. *Furentini*

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICAE 000869

Zusätze.

1.

Zur Geſchichte der Peterskirche.
Nach Bonanni.

1.) Das Local.
   a.) Flacher Winkel, in den die Tiber ſich krümmt.
   b.) Vatikaniſcher Hügel, der gleich daran aufſteigt.
2.) Circus des Nero.
   a.) Gräber um denſelben.
3.) Baſilika des Conſtantins nebſt Vorhof.
4.) Aufriſſe und Durchſchnitte derſelben.
5.) Angebäude von Kirchen, Capellen, Grabmählern und andern Behältern zu verſchiednen Bedürfniſſen.
6.) Nach etwa 1020 Jahren, im Jahr 1447, iſt das gleich anfangs ſehr ſchnell und kunſtlos aufgeführte Gebäude nicht

---

Vorhanden in zwei Fassungen, beide von Geists Hand, halbbrüchig; die ausführlichere (H^1) ist im Text gedruckt; die Abweichungen der kürzeren (30 Paragraphen) werden hier mitgetheilt (H^2).

3–7 1.) Wie die Grundriſſe
   a.) des Neroniſchen Circus
   b.) der alten Baſilica
   c.) der neuen Kirche
zuſammentreffen. H^2

4 in aus den H^1 ſich nach hinein H^1 8 2.) Die Baſilika des Conſtantinus mit dem Vorhof. H^2 10. 11 4.) Anhängſel und Angebäude der ſeparaten Pfaffen- und Chriſtenbedürfniſſe. H^2 12 1020] 2000 H^1 12–247, 2 Bau] 5.) Nach etwa 1020 Jahren ſcheint die Reparatur unmöglich, und man denkt unter Nicolaus V. auf einen neuen Bau. H^2

mehr haltend und Nikolaus V. entſchließt ſich zu einem neuen Bau. Bernhard Roſſellini und Leon Baptiſt Alberti, beyde Florentiner, werden um Rath gefragt. Verändertes Bedürfniß der Kirchenbaukunſt. Gothiſche Pfeiler und Gewölbebau war ſchon nach Florenz durchgedrungen. Brunellesco hatte dieſe mechaniſchen Kenntniſſe ſchon mit dem guten alten Geſchmack verbunden, die Kuppel von S. Maria del Fiore war in Florenz ſchon erbauet. Man ſiehet daher, daß die Geſchichte der Florentiniſchen Baukunſt als Einleitung der Geſchichte der Peterskirche muß betrachtet werden.

7.) Julius II. überträgt Bramante, einen Riß zu der neuen Kirche zu machen, große Eleganz, Heiterkeit und Leichtigkeit deſſelben.

8.) Aufriß und Durchſchnitt der Kuppel von demſelben.

Fragt ſich ob nicht auch ein Aufriß und Durchſchnitt der ganzen Kirche von ihm vorhanden.

9.) Leo X. giebt nach dem Tode Julians von S. Gallo und Raphaels den Auftrag Balthaſar Peruzzi. Dieſer, indem er die Grundlage der Pfeiler des Bramante nicht für ſtark genug hält, verſtärkt alles, ruckt mit den Ecken hinaus, bringt aber in's Ganze dadurch eine gewiſſe Gleichgültigkeit in's Verhältniß der ſoliden und leeren Maſſen, obgleich ſein Grundriß viel Sinn und Geſchmack verräth. Die Hauptabweichung von Bramante iſt, daß er den langen Schenkel des lateiniſchen Kreutzes wegwirft und die Kirche in ein griechiſches Kreutz zuſammenzieht.

10.) Nach der kurzen Regierung Hadrians VI. und der unglücklichen Clemens VII. giebt Paul III. dem Antonius von

---

2 und fehlt H^2 4 Gothiſche] Gothiſcher H^2 5 war—durchgedrungen] der ſchon nach Florenz durchdringt, ſich dort mit dem alten Geſchmack verbindet und ſich bis auf einen gewiſſen Grad reinigt. H^2 11—13 6.) Bramante Grundriß H^2 14 der—16 fehlt H^2 17 gemeint Giuliano da Sangallo. 18 Balthaſar] Peter H^1 17—26 8.) Baltaſar Peruzzi Abweichung. Er zieht das Ganze zuſammen, verſtärkt zwar das was tragen ſoll, verengt aber das Leere und vermindert den Effect. H^2 19 der] dem H^1 27—248, 6 9.) Antonius S. Gallo geht in dieſem Fehler weiter, zerſtückelt die innern Räume noch mehr, verlängert aber wieder

Streck doch die nackten Arme,
Die Heidelein-Arme,
Du Schelmin doch
Dein weißes Kind her.

Ich bin Hermann,
Deutschen Lands
Hermann ohne Furcht
Und Vorwurf.

Komm unverhofft zu
Deinem gelachten Mann,
Heute doch nicht Feindschaft
Wie Römerschlacht zu mir.

Hermann du! Ich sage nicht.
Dein alter Hermann
Hält den Wiegenkrieger
Der Varus kann gerüst.

Der Gedanke
Von der Hermanns Freiheit
Ist ihm Freiheit
Im Herzen.

Du gehst, ich bleibe.
Aber lassen brechen
Den letzten Faden Nägelspeichen
Sich um die wundgeriebne Achse.

Ich gleiche die Gedanken
Der barbarischen Rache,
Sagen den letzten,
Du springen die Ringel, frei bin ich wie du.

S. Gallo auf's neue den Auftrag. Dieser verstärkt die Pfeiler der Kuppel noch mehr als Peruzzi, zerstückelt aber die übrigen tragenden Massen noch mehr, so daß die Räume noch mehr verengt und vereinzelt werden; übrigens rückt er gewissermaßen durch Anbauen einer Façade, wobey er zugleich an zwey Glockenthürme denkt.

11.) Seine Façade.

12.) Seine Seite und Durchschnitt.

13.) Nach des S. Gallo Tod erhält Michel Agnolo den Auftrag. Er verwirft den Entwurf des S. Gallo ganz, verstärkt und vereinfacht die tragenden Massen, macht dadurch die Räume, die er in Verbindung und Einheit bringt, groß und licht, zieht sich wieder ganz in's lateinische Kreutz zusammen und bringt seinen Plan zu einer Evidenz von Fürtrefflichkeit, welcher lange Zeit den Päpsten heilig bleibt.

14.) Innere Ansicht von hoher Simplicität und Reinheit.
NB. Vergleichung des Risses mit dem, welchen er für die Florentinische Kirche in Rom machte.

15.) Äußere Ansicht von der größten Mannigfaltigkeit und dem schönsten Reichthum.

16. Michel Agnolo stirbt unter Pius IV. Unter diesem Papste und Gregor XIII. wird der Tambour fertig.
Ansicht desselben und der Kirche zur damaligen Zeit.

17.) Sixtus V. läßt durch Jacob Porta und Fontana die Kuppel aufsetzen.

18.) Trey Päpste gehen in kurzer Zeit vorüber, ohne daß etwas

---

nach Art des Bramante und denkt besonders wieder an die Glockenthürme. H^1 7 10.) Aufriß der Façade, merkwürdige Zerstücklung in Etagen. H^1 8 11.) Aufriß und Durchschnitt der Seite. H^1 9—15 12.) Michel Agnolo zieht sich wieder in's gleiche Kreutz zusammen, verstärkt die Pfeiler, macht die Räume groß und trifft überall das rechte. H^1 17. 18 fehlt H^2 19 größten] höchsten H^2 19. 20 dem schönsten fehlt H^2 21—23 b.) Zustand da der Tambour gebaut war. H^1 24 Porta] Horta H^1 gemeint Giacomo della Porta. Domenico Fontana. 24. 25 14.) Cuppel durch Jacob Porta [g^1 (?) aus Horta] und Fontana unter Sixtus V. H^1 26—249, 2 fehlt H^2

geschieht. Clemens VIII. läßt die Laterne aufsetzen und das Ganze mit Blei und Metall gegen die Witterung verwahren. Die Kuppel wird mit Mosaik ausgelegt.

19.) Paul V. läßt nun den vordern Theil der alten Basilika abreißen, und die Kirche soll nach der Idee des Michel Agnolo geschlossen werden, aber er hatte an die Bedürfnisse nicht gedacht, und man fing an, eine Vorderhalle im kleinlichsten Sinn dazu aufzubauen.

20.) Da man einmal abweichen wollte, so verwarf man glücklicherweise auch dieses und Maderno machte einen Riß zu einem neuen Angebäude, wie es denn auch nachher ausgeführt wurde.

21.) Durchschnitt von der Seite.

22.) Façade.

23.) Aufriß der Seite von außen.

24.) Völliger Plan des Maderno, mit Bezeichnung der verschiednen nunmehr befriedigten Bedürfnisse.

25.) Unterirdische Heiligthümer, welche mit an der neuen Verlängrung Ursache gewesen.

26.) Bedürfniß der Glockenthürme, Entwürfe von Reinald und Cäsar Braccio.

27.) Entwürfe des Ferrabosco und Maderno.

28.) Entwurf des Reinalds.

29.) Entwurf des Bernini, der unter Urban VIII. ausgeführt wird, allein die Ecke, auf die man diesen Aufsatz stellt, trägt

---

4—8 15.) Paul V. Man wünscht den ganzen alten Platz einzunehmen und mit dem Fuß des Kreuzes vorzurücken. *H*³ 9—13 16.) Man wünscht noch andere Bedürfnisse zu befriedigen, besonders auch die Benedictionsloge. 17.) Plan von Maderno. *H*³ 10 Maderno] Maderni. *H*¹ 14 18.) Façade von Maderno. *H*³ 15 19.) Nachfolgende Seitengestalt nach dieser Anlage. *H*³ 16. 17 fehlt. *H*³ 18—21 20.) Unterirrdische Heiligthümer, welche die letzte Idee veranlaßt. *a*.) Entwürfe wegen des Glockenthurmsbedürfniß. *H*³ 22 des] von *H*¹ 23 des Reinalds] von Rainald *H*³ 24 unter—25 wird] ausgeführt wird unter Urban VIII. *H*³ 25 auf die] auf den

sich selbst kaum, das Gebäude bekommt Risse, und man muß den Thurm unter Innocenz X. abtragen.

30.) Man denkt an einen Vorhof. Reinalds Entwurf.

31.
32. Ideen von Bernini zu einem solchen Vorhofe.
33.

34.) Idee, welche ausgeführt wird.

35.) Alter Platz des Obelisks, Verpflanzung desselben unter Sixtus V.

36.) Aufführung der Brunnen.

37.) Die alte runde Kirche der Madonna della Febre war bisher noch immer die Sacristey geblieben und hatte mit einigen Angebäuden die Bedürfnisse der Domherrn erfüllt. Bau einer neuen Sacristey durch Pius VI.

38.) Da dieser lange regierende und thätige Papst nichts zurücklassen will, so werden auch noch Glockenthürme und Uhren auf die Ecken der Façade gesetzt.

2.

Dienst. 21. Jun. 96.

Pegola Pech. *Pegolare.* Wäre ein Wort wie das Niederteutsche p e c h e n p e c k e n fest sitzen. *de verb. signific.*

= *affrontare* im guten Sinne im Italiänischen.

= *amante o foggiano? Pallav. 35. R. P.*

= *S a c c o m e , C a r t a h u o n e ? Sanuzzi.*

Quartahuone

= *Pisan Arlotto.*

Gionella

Barlacchia.

---

1 selbst kaum] kaum selbst H^1 2 den Thurm] es H^1 5 Vorhofe] Vorhof H^1 7 welche] die H^1 8. 9 29.) Aufstellung des Obelisks. H^1 10 Aufführung] 30.) Errichtung H^1 11—17 fehlt 18—27 Geheftet er Foliobogen ohne Deckel-Aufschrift. g. Scheint zum Capitel „Sprache" zu gehören; enthält ausser obigen Aufzeichnungen noch folgende: *Hocus pocus i. e. hoc est corpus.* Thema Tobac. S. *ανατελεσμα* nicht *εχγον. minus solvit qui tardius solvit.*

3.

Notamina. Den 29ten Dec. 98.

In der Kirche S. Paul zu Parma bey Benedictiner-Nonnen ist ein grosses Zimmer entdeckt worden von Correggio gemahlt mit etlichen 70 Kindern in Lebensgröße. Es sind 16 Abtheilungen des Plafonds und, wo diese aufstehen, Lünetten. Da es für Nonnen gemahlt ist, sind die Kinder alle so künstlich gewendet, daß sie den Geschlechtsunterschied nicht zeigen. Über dem Camin ist eine Diana, die mit Hirschen fährt.

Nachricht von den Gespenstergeschichten auf den Bergen von Norcia. In den Noten zum französischen Philostrat *p.* 707.

1—10 Loser Foliobogen, halbbrüchig, Geists Hand, enthält noch mehrere andere Aufzeichnungen zur Morphologie und zur Farbenlehre gehörig. 8. 10 vgl. Faust 2. Theil 4. Act V 10429 und Anhang zum Benvenuto Cellini (Weim. Ausg. 44, 358).

Erläuterungen.

142. *οἱ δὲ ἐνθρανστοι* — [Hippocrates] *περὶ ἁιμάτος* I cap. 11 (Littré VI p. 487). Vgl. Dichtung und Wahrheit 15. Buch (Weim. Ausg. 28, 339). B. Suphan.

154, 1. « Schall: das Buch ist noch in Goethes Hausbibliothek vorhanden.

1 Nicolas Steno, dänischer Anatom (1631—1687).

6 Targ. = Targioni: Relazioni d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana per osservare le produzioni naturali, e gli' antichi monumenti di essa dal Dottor Gio. Targioni Tozzetti. Edizione seconda, con copiose giunte. XII Tom. In Firenze. 1768—1779. (In 6 Bänden 1751—1754.) Vgl. 167, 21.

9 Lorenzo Bellini, Professor am Studio zu Pisa, Leibarzt Cosimos III., Grossh. von Toscana.

10 Balthasar Hacquet, Geograph und Naturforscher (1739—1815). Gemeint ist seine „Physikalisch-politische Reise auf die dinarischen, julischen, kärnthner, rhätischen und norischen Alpen, gemacht in den Jahren 1781 und 1783", in vier Bänden. 1785.

12 Ermenegildo Pini, Geologe (1739—1825). Vgl. 177, 16.

22 Joseph comte Ginani, Naturforscher aus Ravenna (1692—1753).

155. des Blicks

31 Mario Guarnacci, Origini Italiche, o Memorie Istorico Etrusche sopra l'antichissimo Regno d'Italia e sopra di lei primi Abitatori. T. I—III. Roma 1785. 4°. (3 Bde. Fol. Lucca 1767—1772.) Lateinische Übersetzung unbekannt.

156, 1 Philippi Cluveri Italia antiqua: opus post omnium curas elaboratissimum; tabulis geographicis aere expressis illustratum. Ejusdem Sicilia Sardinia et Corsica. Cum indice locupletissimo. Lugduni Batavorum; ex officina Elseviriana. 1624. 2 Bde. Fol.
In der Lesart unterm Strich ist 11 statt 10 und 21 statt 22 zu lesen.

161, 12 Vite de' più eccellenti Pittori Scultori ed Architetti scritte da Giorgio Vasari pittore e architetto Aretino. Edizione arricchita di note oltre quelle dell' Edizione Illustrata di Roma. VII Tom. Livorno 1767—1772.

162, 1 Io. Baptistae Donii patricii Florentini De restituenda salubritate Agri Romani, opus posthumum, Urbano Octavo Pont. Max. iampridem ab autore inscriptum, nunc vero ab eius filiis diratum, eminentissimis et reverendissimis S. R. E. Cardinalibus, et illustrissimo excellentissimoque Praesentes principi, Ferdi duci etc. Barberinis. Florentinae. Ex typographia sub signo Stellae. MDCLXVII. Superiorum permissu. 192 S. in 4°.
Goethe erhielt das Werk am 10. Oct. 1795 aus der Herzoglichen Bibliothek. Vgl. 167, 10—12.

167, 1.2 Joh. Beckmann, De historia naturali veterum libellus primus. Göttingen 1766. 8°.

11—12 Le vinti giornate dell' agricoltura et de' piaceri della villa di M. Agostino Gallo, delle quali, sette non sono più state date in luce, & tredici di nuovo son ristampate con molti miglioramenti. In Venetia MDLXIX. Am 27. Sept. 1795 aus der Herzogl. Bibliothek entliehen.

14. 15 Della Agricoltura di M. Giovanni Tutti Lucchese libri cinque. Ne quali si contengono tutte le cose appartenenti al bisogno della villa, tratte da gli antichi & da moderni scrittori. Con figure. In Venetia MDLX. Vgl. 176, 10.

16—17 Vgl. Notiz zu 162, 1.

17—24 Giovanni Francesco Cocherano, De' mezzi per introdurre, ed assicurare stabilmente la coltivazione e la popolazione nell' agro Romano. Roma 1785. 8°.

25 Vgl. Notiz zu 154, 4.

169, 1. 2 Justi Fontanini, Forojulensis, a Cubiculo honorario Clementis Pontificis XI. De Antiquitatibus Hortae Coloniae Etruscorum libri Duo. Ubi praeter Historiam Hortanam alia etiam non pauca Res Romanas Italasque illustrantia, proferuntur. Accedunt Acta vetera, inter quae Decretum eiusdem Gelasii I. Pontificis ex insigni Codice Vaticano. Editio Secunda. Aucta et Recognita. Lugduni Batavorum, Sumptibus Petri Van der Aa, Bibliopolae, Civitatis atque Academiae Typographi. (Enthalten in: Joannis Georgii Graevii Thesaurus Antiquitatum et Historiarum Italiae. Lugduni Batavorum 1723.) 208 S. in fol.

6—7 Ihmi 114 f.

Zu 21—169, 9 vgl. 172, 1—11.

170, 16 Vgl. 170, 28.

20 Giovanni Fresta vgl. 171, 11—12.

23. 24 Filippo Reigenti, Esame economico del Sistema vieile, libri III. 8°. (Economisti classici Italiani, Parte moderna. T. 28 e 29.)

29 Friedr. Leopold Graf zu Stolberg, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien. 1.—4. Band nebst 1 Bd. Kpf. Königsberg und Leipzig 1794. 8°. Vgl. 171, 1. 2. 174, 1 u. a. a. O.

172, 1 Melo belassen für Magio.

174, 1 Richtig Glycyrrhiza.

176, 10 Vgl. Notiz zu 167, 12. 13.

177, 20 Über den heiligen Boreomino zu Arona vgl. 239, 36—240, 1.

178, 2 Der Mineralogo Johann Jacob Ferber. Er schrieb u. a. Briefe aus Welschland über mineralische Merkwürdigkeiten dieses Landes. 1773. Vgl. 179, 28.

31. 32 Karl Wilhelm Nose, Sammlung einiger Schriften über vulkan. Gegenstände und den Basalt. Mit 4 Kpftaf. 8°. Frankfurt a. M. 1776.

179, 12 Aldrovandus: Aldevandus (bei Ferber: Aldrovandi und Aldevandus). Vgl. 182, 24. 25 und 183, 31. 32 (Notiz).

180, 31. 32 Ilario Mazzolari, Le Reali Grandezze dell' Escuriale. Bologna 1646. 4°.

Lesart zu lies 8. 10.

181, 2 Jo. Ant. Bumaldi (d. i. Ovidius Montalbani, ital. Arzt und Naturforscher, geb. um 1600—1672), Minervalia Bonon. Civium Anademata, seu bibliotheca Bononiensis, Bologn. 1641.

3 Masini, Bologna perlustrata. Bol. 1650.

4 Mancini, Discorsi sopra la Città di Fiesole. Florenz 1719.

5 Giov. Zanti, Origine della Città di Bologna. Bol. 1712.

6 Scannelli, Microcosmo della pittura. 1657.

7 Girupeno Pseudonym für Al. Scaramuccia.

9 Cavazzone, richtig: Cavazzoni.

13 Carlo Ridolfi, Le Maraviglia dell' Arte. 1648.

14 Giov. Baglione, Le Vite de' Pittori. Roma 1642.

15. 16 Abbate Titi. Rom 1674.

18 Raffaello Borghini, Il Riposo. Florenz 1584. Marco Boschini, Le Minere della Pittura. Venedig 1684 (und viele andere Werke über Malerei).

19 Fr. Bisagno, Trattato della Pittura. Venedig 1642.

20 Venedig 1557.

25—27 Mémoires historiques et politiques sur la République de Venise, rédigées en 1792. P. 1. II. 1795. Vgl. 186, 8. 9.

30—32 Jac. Georg Christian Adler, Reisebemerkungen auf einer Reise nach Rom. Altona 1783. 8°. (Herausgegeben von seinem Bruder Joh. Chr. Gl. Adler.)

182, 1 Germanus Adlerhold.

7 Ammanni, richtig: Ammani (Jodoci).

14. 15 Vgl. Notiz zu 185, 31. 32.

20 Goethe entlieh am 9. Juli 1796 der Herzoglichen Bibliothek: Muratorii (1672—1760) Rerum Italicarum Scriptores Tom. V; hierin wird S 298f. die Geschichte eines „Ursinus, christicola, Armenus" erzählt.

183, 2 Blondi Flavii Forliviensis de Roma triumphante libri X, Romae instauratae libri III, Italia illustrata, Historiarum ab inclinato Rom. imperio Decades III. Basileae 1531. Fol.

3. 4 Alberti Leandro, Descrittione di tutta l'Italia, aggiunta la Descrittione di tute l'Isole. In Ven. 1567. 4°.

5, 6 Franc. Sansovino, Ritratto delle piu nobili e famose Citta d'Italia. In Ven. 1575. 4°.

7. 8 Franc. Bertelli, Theatro della città d'Italica con le figure intagliate in rame pp. In Pad. 1629. 4°.

13 Mart. Zeilleri Itinerarium Italiae nov-antiquae, oder Raisz-Beschreibung etc. Francfurt 1640. Fol.

15. 16 Jac. Spon et Ge. Wheler, Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce et du Levant. T. I. II. à Amst. 1679. 12°. (1. Aufl. in 3 Bänden Lyon 1678. 12°.)

17 Payen, Les Voyages, ou sont cont. les Descript. d'Angleterre, de Flandre, de Brabant etc. à Amst. 1678. 12°. (1. Aufl. 1668. 12°.)

18 de Monconys Reise Beschreibung in Asien und das gelobte Land, Portugall, Spanien, Italien, Engelland etc. übers. von Christian Juncker. Leipzig 1697. 4°.

19. 20 Maximil Misson, Nouveau Voyage d'Italie fait en l'année 1688. à la Haye 1691. 2 Parties. 12°.

21—23 Joachim Christoph Nemeitz, Fürstl. Waldeck. Hoff-Rath, Nachlese besonderer Nachrichten von Italien, Als ein Supplement von Misson (183, 19. 20), Burnet, Addisson (184, 18. 19), und andern, welche ihre in diesem Theil von Europa gethane Reisen der Nachwelt in Schrifften hinterlassen haben. Zum Nutzen derjenigen insonderheit, so in Italien zu reisen gedencken, aus seinem gehaltenen Diario aufrichtig mitgetheilet. 1. und 2. Theil. Leipzig 1726. 8°.

27. 28 Nodot, Nouveaux Mémoires et observations, faites pendant son voyage d'Italie. T. I. II. Amst. 1706. 12°.

29 *Madrisio* lies *Madrisco*. Nicolo Madrisco, Viaggi per l'Italia, Francia e Germania. T. I e II in Venez. 1718. 8°.

30 Jean Baptiste Labat, Reisen nach Spanien und Welschland. 1.—8. Theil. Frankf. u. Leipzig 1758. 8°. 4 Voll. Vgl. 184, 16. 17.

184, 3. 4 Joh. Janssen Strauss (Joh. Janson Struys) Reisebeschreibung durch Italien, Griechenland, Liefland, Moskau, Tartarei, Persien, Türckei, Ost-Indien etc. Aus dem Holländischen übersetzt von And. Müller. Amsterdam 1678. Fol.

5 Jac. Spon (1647—1685), Reisen durch Italien, Dalmatien, Griechenland und die Morgenländer. Nürnberg 1713. Fol.

6. 7 Joh. Wilh. Neumairs von Ramsla Reise durch Welschland. Leipzig 1622. 4°.

8 Jacob Tollii († 1696) Insignia Itinerarii Italici quibus continuantur Antiquitates Sacrae. Traj. 1696. 4°.

11 Joh. Ge. Keyssler, Reisen. Vermehrte Aufl. mit Gottfr. Schützens Zusätzen. 1. u. 2. Abth. Hannover 1751. 2 Voll. 4°.

12 v. Blainville, Reisebeschreibung durch Holland, Teutschland und die Schweitz, besonders Italien, übersetzt von J. T. Köhler. 1.—3. Band. Lemgo 1764. 4°.

13 Francesco Scoto, Itinerario, overo nova descrittione de' viaggi principali d'Italia. (Dedicato all' Illustriss. Reverendiss. Sig. Abbate Ruberto Papafava Nobile Venete. Padova, MDCLIX. Con fig. 8°. (Auch 12°. Venet. 1679.)

16. 17 Jean Baptiste Labat († 1738), Voyage en Espagne et en Italie. T. I—IV. Av. fig. Par. 1730. 4 Voll. 8°. Vgl. 183, 30.

18. 19 Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien, etc., aus dem Englischen des Herrn [Joseph] Addison übersetzt. Altenburg, bei Paul Emanuel Richter. 1752. (Remarks on Several Parts of Italy, etc. In the years 1701, 1702, 1703.)

25 Jac. Boswells Historisch-geographische Beschreibung von Corsica. Aus dem Engl. nach der 2. Ausg. übers. von A. E. K. Leipzig 1768. 8°.

26. 27 Über Dr. Johann Wilhelm Volkmanns Historisch-kritische Nachrichten aus Italien — die 1. Aufl. von 1770 ist noch in Goethes Bibliothek vorhanden — vgl. Erich Schmidts Einleitung zu den „Tagebüchern und Briefen Goethes aus Italien". (Schriften der Goethe-Gesellsch. 2. Band. Weimar 1886. S XXXIII f.)

28. 29 Zu Johann Hermann von Riedesels „Reise durch Sizilien und Grossgriechenland. Zweitem Sendschreiben an Winkelmann", vgl. ebenda S XXXIV und Hempel 24, 713.

Felsweihe-Gesang an Psyche.

Mai 1772.

Veilchen bring' ich getragen,
Junge Blüthen zu dir,
Daß ich dein moosig Haupt
Ringsum bekränze,
Ringsum dich weihe,
Felsen des Thals.

Sei du mir heilig!
Sei den Geliebten
Lieber als andre
Felsen des Thals!

Ich sah von dir
Der Freunde Seligkeit,
Verbunden Edle
Mit ew'gem Band.

Ich, irrer Wandrer,
Fühlt' erst auf dir
Besitzthumsfreuden
Und Heimathsglück.

Da wo wir lieben,
Ist Vaterland,
Wo wir genießen,
Ist Hof und Haus.

30 P. Brydone, Reise durch Sicilien und Malta, aus dem Englischen. 1. 2. Th. Leipzig 1774. 8°.

31 Des Grafen von Corke (und Orrery) Briefe aus Italien, mit Noten von dessen Kapellan Joh. Duncombe herausgegeben. Aus dem Englischen. Leipzig 1775. 8°.

32 Christian Joseph Jagemanns Geographische Beschreibung des Grosherzogthums Toscana. Gotha 1775. 8°.

185, 1. 2 Jac. Jonas Björnstâhl, Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den Königl. Bibliothekar E. E. Gjörwell. Aus dem Schwedischen übersetzt von Just. Ernst Groskurd. 1.—6. Bd. Stralsund 1777—1783. 6 Bde.

3. 6 Guiseppe Baretti, Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. A. d. Englischen von F. G. Schummel. Breslau 1781. 2 Voll. 8°.

9. 10 Graf Déodat Guy Silvain Tancrède Gratet de Dolomieu, Reise nach den Liparischen Inseln. Aus dem Französischen von Ludw. Xst. Lichtenberg. Leipzig 1783. 8°.

12 Targioni-Tozzetti, Reisen durch Toscana; in einem Auszuge von J. C. Jagemann. 2 Theile. Leipzig 1787.

14 Juan Andres Reise durch verschiedene Städte Italiens in den Jahren 1785 und 88 in vertrauten Briefen an seinen Bruder. Aus dem Spanischen übersetzt von E. A. Schmid. 1. 2. Bd. Weimar 1792.

15 Briefe über Italien vom Jahr 1785, aus dem Französischen [von Dubaty] von Georg Forster. Bd. 1. 2. Mainz 1789 und 1790. 12°.

16. 17 Albert Fortis, Mineralogische Reisen durch Calabrien und Apulien. Weimar 1788. 8°.

20. 21 Gabriele d'Emilliane (Pseudonym für Antonius Gavin), Merkwürdige Beschreibung seiner Reisen aus Franckreich durch Burgund in Italien ... Roterdam 1693. Kl. 12°. Vgl. auch Rotermund, Gelehrtenlexicon 2, 883 und Georgi 2, 16.

23 Charles Pineau Duclos (de l'Acad. fr.), Voyage en Italie. Paris 1791. 8°.

24. 25 Arthur Youngs Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien, in den Jahren 1787—1790. Aus

dem Englischen mit einigen Anmerkungen des Übersetzers. 2 Bde. Berlin 1793 und 1794.

29. 30 Gelegenheit und heutiger Zustand desz Hertzogthums Savoyen, und Fürstenthums Piemont, Nach jedes unterschiedlichen Landschafften, Natur-Gütern, fürnehmsten Plätzen und Regenten, Grafen, Hertzogen, und so wol vormaligen, als heutigen Kriegs-Händeln. Ausführlicher und richtiger, weder sonst in Teutscher Sprach bishero geschehen, beschrieben, Durch J. G. D. T. Mit beygefügten wahren Conterfeyten aller Savoyschen Grafen und Hertzogen, auch dazu fügigen accuraten Landkarten und Abrissen der fürnehmsten Vestungen und Situationen der Thäler in Piemont. Nürnberg MDCXC.

31. 32 Le Antichità de la citta di Roma. Brevissimamente raccolte da chiunque ne ha scritto, ò antico ò moderno: per Lucio Mauro, che ha voluto particularmente tutti questi luoghi vedere: onde ha corretti di molti errori, che ne gli altri scrittori di queste antichità si leggono. Ed insieme anche di tutte le statue antiche, che per tutta Roma in diversi luoghi, e case particolari si veggono, raccolte e descritte, per M. Ulissi Aldroandi, opera non fatta piu mai da scrittore alcuno. In Venetia MDLVI. Vgl. 182, 14. 15.

33. 34 Abgebildetes Unterirdisches ROM, Darin der Christen, und fürnemlich der Märterer uhralte Gottesäkker oder Begräbnüsz-Plätze, Grab-Titel, Grab-Gedächtnüsse, Grab-Zeichen, Grabschrifften und berühmteste Gräber der Heiligen, So wol mit Worten gründlich beschrieben und erkläret, als mit eigentlichen Abbildungen vor Augen gestellet, und sonderlich mit vielen schönen, neufleissigen Kupferstükken verzieret: Auch viel altlöblicher Kirchengebräuche ausz denselben angezeiget und bestättigt werden. Ausz ... Pauli Aring(h)i Lateinischer, als allerneuesten Auszfertigung, In drey Reisefahrten mit Fleisz verfasset und ins Hochteutsche übersetzt, durch Christoff Bauman. Gedruckt zu Arnheim. 1668. (Das lateinische Original, Pauli Aringhi

Roma subterranea novissima, war Rom 1651 in 2 Foliobänden erschienen.)

186, 1. 2 Marcello marchese de Venuti, Ausführliche Beschreibung samt hinlänglicher Nachricht von Heracleja oder Herkules-Stadt. Ins Teutsche übersetzt. Frankfurt und Leipzig 1749. 12°.

2. 4 Hilarius Pyrckmair, Commentariolus de arte peregrinandi (seu „de arte Apodemica"). S. l. 1591. 12°.

5 Hieron. Turler, De peregrinatione et agro Neapolitano. Libri II. S. l. 1591. 12°. (Auch: Argent. 1574. 12° min.)

6 Guilielmus Gratarol (Gulielmo Gratarolo).

7 Quaestiones Forcianae vgl. S 144 und 238, 7 ff.

8. 9 Vgl. 181, 25—27.

13—14 Andrew Lumisden, Remarks on the Antiquities of Rome and its Environs .... Illustr. with Engrav. London 1797. 4°.

15 Giuseppe Anton. Guattani, Roma antica. Tom. I. II. Bologna 1795. 4°.

17 *marito*] *mario*

20. 21 Monumenti antichi inediti ovvero Notizie sulle Antichità e belli arti di Roma per l'Anno 1784. Roma 1784. 4°.

187, 3. 4 Lazzaro Spallanzani, Voyages dans les deux Siciles et dans quelques parties des Apennins. Tom. 1—4. Berne 1795—1796. 8°. (Das Original unter dem Titel: Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti dell' Appennino. T. 1—6. Pavia 1792—97. c. tabb. 6 Voll. 8°. Die deutsche „Reise in beyde Sicilien" in 5 Voll. mit Tafeln erschien Leipzig 1795—1798. 8°.)

9. 10 Wilhelm Xaverius Jansen (churf. pfälz. Med.-Rath zu Düsseldorf), Briefe über Italien, vornehmlich den gegenwärtigen Zustand der Arzneikunde und die Naturgeschichte betreffend an Prof. Sandifore zu Leyden geschrieben. Aus dem Holländischen. Theil 1. 2. Düsseldorf 1793. 1794. Kl. 8°.

188, 1—3 Diese Ausgabe des Galiani hatte G. schon 1786 in Padua gekauft (Ausgabebuch, Venedig, 29. Sept.). Sie ist heute noch im Goethehause vorhanden. Vgl.

Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 387 (Notiz zu 141, 4), auch Hempel 24, Anmerkungen S 661.

19 IX libri dell' architettura. Venedig 1556.

20 Carlo Conte Cataneo, Compendio dell' architettura. Venedig 1711.

21. 22 Serlio und

23. 24 Scamozzi am 4. Novbr. 1795 aus der Herzogl. Bibliothek zu Weimar entliehen.

27—30 A. Palladio, Le fabbriche e disegni raccolti ed illustrate da Ottavio Bertotti Scamozzi. Vicenza 1776—1783. 4 Bde. Fol. Vgl. Schr. der G.-Ges. 2, 128, 10—24 und Hempel 24, 644. Ebenfalls noch in Goethes Bibliothek vorhanden.

31—35 Jocopo Barrozzi da Vignola. (Es handelt sich hier vermuthlich um eine Bearbeitung seines Hauptwerkes: „Regola delli cinque ordini d'Architettura". — Alcune opere d'Architettura raccolte poste in luce da Francesco Villamena. Roma 1617. Fol.)

36. 37 Vgl. 195, 1. 2 rechts und die dazu gehörige Notiz.

192, 17. 18 Scamozzis Dialoge „Il forestiere istruito delle cose più rare di Architettura di Vicenza". G. hatte das Werk 1786 in Venedig gekauft. Vgl. auch Volkmann 3, 672 f.

194, 24 Christ. Traug. Weinlig, Briefe über Rom verschiedenen, die Werke der Kunst, die öffentlichen Feste, Gebräuche und Sitten betreffenden Inhalts. Mit Kupfern. Dresden 1782. 4°. Goethe entlieh das Werk am 2. Novbr. 1795 der Herzogl. Bibliothek.

24. 25 Antonio Labacco Libro appartenente al'Architettura (1558), Fol., ebenfalls am 2. Novbr. 1795 dorther entliehen.

25. 26 A. Babuty-Desgodetz. London 1771—1795. 2 Vol.

27. 28 Christian Ludwig Stieglitz, Geschichte der Baukunst der Alten. Leipzig 1792. 8°.

195, 1—3 Camolli. Roma 1788.

1. 2 L. B. Alberti gab auch den Zeile 3 citirten Vitruv (Florenz 1485. Fol.) heraus. Vgl. 203, 6. 7, auch Notiz zu 195, 16 und 247, 2.

4. 5 Cavaliere Carlo Fontana, Il Tempio Vaticano e sua

Origine con gl' Edificii fatti dentro etc. desc. italice et latine. Rom 1694. Fol. (Latine ibid. eod. Fol.).

6, 9 Unter dem Titel: Cours d'Architecture. Paris 1694.

12 5 Bücher der Architektur in verschiedenen Ausgaben. Vgl. Notiz zu 11.

13 Charles Cameron (Architekt), The Baths of the Romans explained etc. London 1775. Fol. c. tabb.

15 Brunelleschi († 1446).

16 Alberti 1404—1472.

18 Giuliano da San Gallo 1443—1517.

19 Antonio da San Gallo 1483—1546.

20 1460—1529.

21 1475—1554.

22 1537.

23 Fra Giovanni Giocondo 1433—1515.

27 Giacomo della Porta 1539—1604.

28 Domenico Fontana 1543—1607.

197, 26. 27 Vgl. „Ältere Gemählde. Venedig 1790." (Abth. I, 47, S 209—224.)

198, 20 Gielirte] Gielirte

200, 4 Charles Patin. Amsterdam 1683.

5, 6 Guil. Beauvais (d'Orléans), La manière de discerner les médailles antiques de celles qui sont contrefaites. Paris 1739. 4°.

6, 7 Histoire abregée des Empereurs romains et grecs, des Imperatrices, des Cesars, des Tyrans etc. depuis Pompée jusqu'a la prise de Constantinople par les Turcs. Paris 1767. 3 Tom. 8°.

201, 9 celidonischen i für η nach Aussprache und Schreibung der Zeit belassen.

11 Jetzt im Campo Santo.

17 Dei Santi Apostoli.

22 Da Gubbio 1244—1299.

202, 4 Der Cosmaten Schüler.

203, 6. 7 Vgl. Notiz zu 195, 1. 2.

207, 11 Orcagna wird von Vasari als Maler der „Hölle" im Campo Santo zu Pisa genannt. Vgl. hierzu den Aufsatz „Alt-Italienische Gemälde als Quelle zum Faust" von G. Dehio im Goethe-Jahrb. VII (1886), S 251 ff.

208, 11 So auch Vasari, sonst meistens Venetiano genannt.

212, 13 Villen] Ville

14 Villen] Ville

25—28 Der Maler und Baumeister Costa schrieb Le Delizie della Brenta. Mit Abbildungen in 2 Bänden. Venedig 1750 und 1756.

215—222, 17 Zwei Briefe des Züricher Komponisten Philipp Christoph Kayser (geb. 10. März 1755). Zu Goethes Charakteristik, dass er in der „Geschichte der Tonkunst" bewandert sei, geben sie den besten Beleg. Vgl. C 29. 146 f. 279. 287 f. 294. 297 f., auch Düntzer. Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit S 290 ff.

215, 29. 21 Andreas Adami (von Bolsena), Osservazioni per ben regolare il Coro dei Cantori della Cappella Pontificia. Rom 1711. 4°. „Enthält zugleich 12 Bildnisse der vornehmsten päbstlichen Kapellmeister nebst ihrem Leben, und ist selten. Haym notizia. Clem. Bibl. cur." (Jöcher 1, 195.) Vgl. 219, 21—25. 34. 220, 24.

27 Charl. Burney, La Musica che si canta annualmente nelle funzioni della Settimana Santa nella Capella pontificia composta dal Palestrina, Allegri, e Bai. Londra 1771. Fol. Vgl. 219, 25—32.

217, 7 Karl Dähne. Vgl. 221, 38.

219, 6. 7 Le dépit amoureux, comédie de Molière, die falsche Schreibung belassen.

9 Monterosi, gleichfalls.

220, 6. 9 Renatus Cartesius, Musicae compendium. Amsterdam 1656. 4°.

12—16 Marin Mersenne (Marinus Mersennus), Harmonie universelle contenant la theorie et la pratique de la musique, où il est traité de la nature des sons etc. Paris 1636. Fol.

221, 2. 3 Den VI. Band (Blasii Ugolini Thesaurus Antiquitatum sacrarum) entlieh Goethe im Mai 1797 der Herzogl. Bibliothek in Weimar.

29 C. H. Blainville, L'Esprit de l'Art musical ou réflexions sur la musique. Genève 1754. 8°.

222, 22. 24 Joh. Burchard (Burckardi) Mencken, Scriptores

Rerum Germanicarum et praecipue Saxonicarum. Lips. 1728 seq. Tom. 1. 2 et 3. Fol.

223, 6 Carl Wilhelm Ferdinand von Funck, Geschichte Kaiser Friedrichs des Zweiten. Züllichau und Freystadt 1792. 8°. (Anonym.)

224, 1 Zu Menuet vgl. C 29, 265.

225, 8—13 Druckort späterer Ausgaben dieses Werkes von Orlando Pescetti ist Venedig, so 1611 (12°), 1618 (8°), 1622 (12°), 1629 (12°).

9 Vgl. 226, 4. 5.

19—22 Giulio Varrini, Scielta de proverbi e sentenze italiani. Nuova ristampata. Venetia 1672. 12°.

230, 3—5 Vgl. Notiz zu 233, 22—26.

11 Oribasius, Collectanea medica. (Ursprünglich 70 Bücher.) Goethe hatte eine der zusammengeschmolzenen Ausgaben zur Hand, vielleicht: Collectorum medicinalium libri XVII, qui ex magno septuaginta librorum volumine ad nostram aetatem soli pervenerunt, Ioanne Baptista Rasario, medico Novariensi, interprete. Venetiis apud Paulum Manutium Aldi F. in 8° (sine anno). (Oder: Parisiis 1555. 8°.?) Über Oribasius, griech. Arzt des 4. Jahrhunderts, vgl. Jöcher 3, 1094 f.

233, 16 Lhrd. Ldw. Fincke, Versuch einer allgemein. medicin.-praktischen Geographie, enth. den historischen Theil der einheimischen Völker- und Staaten-Arzneikunde. 3 Bde. Leipzig 1792—1795. 8°. Vgl. Einleitung S 143.

22—26 Michele Sarcone, Geschichte der Krankheiten, die durch das ganze Jahr 1764 in Neapel sind beobachtet worden. Aus dem Italienischen [„Istoria ragionata de' mali osservati in Napoli nell' . . . . Anno 1764. Napoli 1765." Tre P. in 8° maj.] von Schmid von Ballikon. Th. 1. Zürich 1770. Th. 2 und 3. Aus dem Ital. von I. R. Fuesslin. ib. 1772. 8°. Vgl. 230, 3—5.

235, 31 Carlo Fea aus Pigna bei Nizza (1832 predid. al museo Capitolino, bibliothecario della Chigiana). Zahlreiche Werke, auch ist er der Übersetzer von Winkelmanns Kunstgeschichte.

238, 4. 5 Pimtiolo, lies Pimbiolo.
9 Vgl. 27. 28 links.
246, 2 Filippo Bonanni (Buonanni), Templi Vaticani historia. Romae 1649. Fol. (ib. 1706. Fol.)

Ausser den hier erwähnten Werken entlieh Goethe nach den Ausleihebüchern der Herzogl. Bibliothek zu Weimar (soweit sie erhalten sind) u. a. noch: Allgemeines Künstlerlexicon. (2. Novbr. 1795.) Il Dizzionario della Crusca. T. I—V. (10. Januar 1796.) Le Clerc (1657—1736), Atlas antiquus sacer et profanus. Amst. Fol. (10. April 1797.)

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

35. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1892.

Schrieb meinen Namen
An deine Stirn;
Du bist mir eigen,
Mir Ruhesitz.

Und aus dem fernen
Unlieben Land
Mein Geist wird wandern
Und ruhn auf dir.

Sei du mir heilig,
Sei den Geliebten
Lieber als andre
Felsen des Thals!

Ich sehe sie versammelt
Dort unten um den Teich;
Sie tanzen einen Reihen
Im Sommer-Abendroth;
Und warme Jugendfreude
Webt in dem Abendroth.
Sie drücken sich die Hände
Und glühn einander an.
Und aus den Reihn verlieret
Sich Psyche zwischen Felsen
Und Sträuchen weg und trauernd
Um den Abwesenden,
Lehnt sie sich über den Fels.
Wo meine Brust hier ruht,
An das Moos mit innigem
Liebesgefühl sich
Athmend drängt,

Inhalt.

Seite

Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1749 bis 1806 1

Lesarten 275

Tag- und Jahres-Hefte

als

Ergänzung

meiner

ſonſtigen Bekenntniſſe.

Von 1749 bis 1764.

Bei zeitig erwachendem Talente, nach vorhandenen poetiſchen und proſaiſchen Muſtern, mancherlei Eindrücke kindlich bearbeitet, meiſtens nachahmend, wie es gerade jedes Muſter andeutete. Die Einbildungskraft wird mit heiteren Bildern beſchäftigt, die ſich ſelbſtgefällig an Perſönlichkeit und die nächſten Zuſtände anſchloſſen. Der Geiſt näherte ſich der wirklichen wahrhaften Natur, durch Gelegenheits-Gedichte; daher entſtand ein gewiſſer Begriff von menſchlichen Verhältniſſen mit individueller Mannichfaltigkeit: denn beſondere Fälle waren zu betrachten und zu behandeln. Vielſchreiberei in mehreren Sprachen, durch frühzeitiges Dictiren begünſtigt.

Von 1764 bis 1769.

Aufenthalt in Leipzig. Bedürfniß einer beſchränkten Form zu beſſerer Beurtheilung der eigenen Productionen wird gefühlt; die griechiſch-franzöſiſche, beſonders der Dramen, als anerkannt, ja geſetzlich, wird aufgenommen. Ernſtere, unſchuldige aber ſchmerzliche Jugendempfindungen drängen ſich auf, werden be-

trachtet und ausgesprochen, indessen der Jüngling mancherlei Verbrechen innerhalb des übertünchten Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft gewahret. Von Arbeiten ersterer Art ist die Laune des Verliebten und einige Lieder, von der zweiten die Mitschuldigen übrig geblieben, denen man bei näherer Betrachtung ein fleißiges Studium der Molierischen Welt nicht absprechen wird; daher aber auch das Fremdartige der Sitten, wodurch das Stück lange Zeit vom Theater ausgeschlossen blieb.

Von 1769 bis 1775.

Fernere Einsicht in's Leben.

Ereigniß, Leidenschaft, Genuß und Pein. Man fühlt die Nothwendigkeit einer freiern Form und schlägt sich auf die englische Seite. So entstehen Werther, Götz von Berlichingen, Egmont. Bei einfacheren Gegenständen wendet man sich wieder zur beschränkteren Weise: Clavigo, Stella, Erwin und Elmire, Claudine von Villa Bella, beide letztere prosaischer Versuch mit Gesängen durchwebt. Hieher gehören die Lieder an Belinden und Lili, deren manche, so wie verschiedene Gelegenheitsstücke, Episteln und sonstige gesellige Scherze verloren gegangen.

Inzwischen geschehen kühnere Griffe in die tiefere Menschheit; es entsteht ein leidenschaftlicher Widerwille

gegen mißleitende, beschränkte Theorien; man widersetzt sich dem Anpreisen falscher Muster. Alles dieses und was daraus folgt, war tief und wahr empfunden, oft aber einseitig und ungerecht ausgesprochen. Nachstehende Productionen: Faust, die Puppenspiele, Prolog zu Bahrdt sind in diesem Sinne zu beurtheilen; sie liegen jedermann vor Augen. Dagegen waren die Fragmente des ewigen Juden und Hanswursts Hochzeit nicht mitzutheilen. Letzteres erschien darum heiter genug, weil die sämmtlichen deutschen Schimpfnamen in ihren Charakteren persönlich auftraten. Mehreres dieser frechen Art ist verloren gegangen; Götter, Helden und Wieland erhalten.

Die Recensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773 geben einen vollständigen Begriff von dem damaligen Zustand unserer Gesellschaft und Persönlichkeit. Ein unbedingtes Bestreben, alle Begränzungen zu durchbrechen, ist bemerkbar.

Die erste Schweizerreise eröffnete mir mannichfaltigen Blick in die Welt; der Besuch in Weimar umschlang mich mit schönen Verhältnissen, und drängte mich unversehens auf einen neuen glücklichen Lebensgang.

Bis 1780.

An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten, unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fort-

fahren; denn da der Dichter durch Anticipation die Welt vorweg nimmt, so ist ihm die auf ihn losdringende wirkliche Welt unbequem und störend; sie will ihm geben was er schon hat, aber anders, das er sich zum zweitenmale zueignen muß.

Bei Gelegenheit eines Liebhaber-Theaters und festlicher Tage wurden gedichtet und aufgeführt: Lila, die Geschwister, Iphigenia, Proserpina, letztere freventlich in den Triumph der Empfindsamkeit eingeschaltet und ihre Wirkung vernichtet; wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung veranlaßte. Viele kleine Ernst-, Scherz- und Spottgedichte, bei größeren und kleineren Festen, mit unmittelbarem Bezug auf Persönlichkeiten und das nächste Verhältniß, wurden von mir und andern, oft gemeinschaftlich hervorgebracht. Das Meiste ging verloren; ein Theil, z. B. Hans Sachs, ist eingeschaltet oder sonst verwendet. Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig: die fernere Entwickelung und Bildung zieht sich durch viele Jahre.

Dagegen wurde manche Zeit und Mühe auf den Vorsatz, das Leben Herzog Bernhards zu schreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematisiren ward zuletzt nur allzuklar, daß die Ereignisse des Helden kein Bild machen. In der jammervollen Iliade des dreißig-

jährigen Krieges ſpielt er eine würdige Rolle, läßt ſich aber von jener Geſellſchaft nicht abſondern. Einen Ausweg glaubte ich jedoch gefunden zu haben: ich wollte das Leben ſchreiben wie einen erſten Band, der einen zweiten nothwendig macht, auf den auch ſchon vorbereitend gedeutet wird; überall ſollten Verzahnungen ſtehen bleiben, damit jedermann bedaure, daß ein frühzeitiger Tod den Baumeiſter verhindert habe ſein Werk zu vollenden. Für mich war dieſe Bemühung nicht unfruchtbar; denn wie das Studium zu Berlichingen und Egmont mir tiefere Einſicht in das funfzehnte und ſechzehnte Jahrhundert gewährte, ſo mußte mir dießmal die Verworrenheit des ſiebzehnten ſich, mehr als ſonſt vielleicht geſchehen wäre, entwickeln.

Ende 1779 fällt die zweite Schweizerreiſe. Aufmerkſamkeit auf äußere Gegenſtände, Anordnung und Leitung unſerer geſelligen Irrfahrt ließen wenig Productivität aufkommen. Übrig geblieben iſt davon als Denkmal: die Wanderung von Genf auf den Gotthard.

Die Rückreiſe, da wir wieder in die flächere Schweiz gelangten, ließ mich Jery und Bätely erſinnen; ich ſchrieb das Gedicht ſogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutſchland nehmen. Die Gebirgsluft die darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Geſtalten auf Bühnenbretern zwiſchen Leinwand und Pappenfelſen entgegen treten.

Ruhst du vielleicht dann, Psyche.
Trübe blickt dein Aug'
In den Bach hinab
Und eine Thräne quillt
Vorbeigequollnen Freuden nach;
Hebst dann zum Himmel
Dein bittend Aug',
Erblickest über dir
Da meinen Namen.
— Auch der —
Nimm des verlebten Tages Zier,
Die bald welke Rose, von deinem Busen,
Streu' die freundlichen Blätter
Über's düstre Moos,
Ein Opfer der Zukunft!

Elysium.

Mai 1772.

An Uranien.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wie du das erste Mal
Liebahndend dem Fremdling
Entgegentratst
Und deine Hand ihm reichtest,
Fühlt' er alles voraus
Was ihm für Seligkeit
Entgegen keimte.

Bis 1786.

Die Anfänge Wilhelm Meisters hatten lange geruht. Sie entsprangen aus einem dunkeln Vorgefühl der großen Wahrheit: daß der Mensch oft etwas versuchen möchte, wozu ihm Anlage von der Natur versagt ist, unternehmen und ausüben möchte, wozu ihm Fertigkeit nicht werden kann; ein inneres Gefühl warnt ihn abzustehen, er kann aber mit sich nicht in's Klare kommen, und wird auf falschem Wege zu falschem Zwecke getrieben, ohne daß er weiß wie es zugeht. Hiezu kann alles gerechnet werden, was man falsche Tendenz, Dilettantismus u. s. w. genannt hat. Geht ihm hierüber von Zeit zu Zeit ein halbes Licht auf, so entsteht ein Gefühl das an Verzweiflung gränzt, und doch läßt er sich wieder gelegentlich von der Welle, nur halb widerstrebend, fortreißen. Gar viele vergeuden hiedurch den schönsten Theil ihres Lebens, und verfallen zuletzt in wundersamen Trübsinn. Und doch ist es möglich, daß alle die falschen Schritte zu einem unschätzbaren Guten hinführen: eine Ahnung die sich im Wilhelm Meister immer mehr entfaltet, aufklärt und bestätigt, ja sich zuletzt mit klaren Worten ausspricht: „Du kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis, der ausging seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand."

Wer die kleine Oper: Scherz, List und Rache, mit Nachdenken lesen mag, wird finden, daß dazu mehr

Aufwand als billig gemacht worden. Sie beschäftigte mich lange Zeit; ein dunkler Begriff des Intermezzo verführte mich, und zugleich die Lust mit Sparsamkeit und Kargheit in einem engen Kreise viel zu wirken. Dadurch häuften sich aber die Musikstücke dergestalt, daß drei Personen sie nicht zu leisten vermögen. Sodann hat der freche Betrug, wodurch ein geiziger Pedant mystificirt wird, für einen rechtlichen Deutschen keinen Reiz, wenn Italiäner und Franzosen sich daran wohl ergötzen möchten; bei uns aber kann die Kunst den Mangel des Gemüths nicht leicht entschuldigen. Noch einen Grundfehler hat das Singspiel, daß drei Personen gleichsam eingesperrt, ohne die Möglichkeit eines Chors, dem Componisten seine Kunst zu entwickeln und den Zuhörer zu ergötzen, nicht genugsame Gelegenheit geben. Dessenungeachtet hat mir mein Landsmann Kayser, in Zürich sich aufhaltend, durch seine Composition manchen Genuß verschafft, viel zu denken gegeben und ein gutes Jugendverhältniß, welches sich nachher in Rom erneuerte, immerfort lebendig erhalten.

Die Vögel und andere, verloren gegangene, Festspiele für Ettersburg mögen hier noch genannt werden. Die zwei Acte von Elpenor wurden 1783 geschrieben. Zu Ende dieser Epoche reifte der Entschluß, meine sämmtlichen Arbeiten bei Göschen herauszugeben. Die Redaction der vier ersten Bände war Michael 1786 vollendet.

1787 bis 1788.

Die vier letzten Bände sollten sodann nur meist angelegte und unvollendete Arbeiten enthalten; Herders Anregung jedoch wird deren fernere Bearb tung unternommen. Von Ausführung des Einzel findet sich viel in den zwei Bänden der Italiänisch Reise. Iphigenie ward abgeschlossen noch vor sicilianischen Fahrt. Als ich, bei meiner Rückk nach Rom, Egmont bearbeitete, fiel mir auf in Zeitungen lesen zu müssen, daß in Brüssel die Scen die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so d auch hier die poetische Anticipation wieder in tracht kam. In die eigentliche italiänische Opernfo und ihre Vortheile hatte ich mich, bei meinem A enthalte in dem musikalischen Lande, recht eingeda und eingeübt; deßhalb unternahm ich mit Vergnüg Claudine von Villa Bella metrisch zu bearbeit ingleichen Erwin und Elmire, und sie dem Co poniſten zu freudiger Behandlung entgegen zu führ Nach der Rückkehr aus Italien im Jahre 1788 wu Tasso erst abgeschlossen, aber die Ausgabe bei Gösch dem Publicum vollständig überliefert.

1789.

Kaum war ich in das weimarische Leben und dortigen Verhältnisse, bezüglich auf Geschäfte, Studi

und literarische Arbeiten, wieder eingerichtet, als sich die französische Revolution entwickelte und die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staats-Abgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte; wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Proceß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sicilien um Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie, und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel: der Groß-Cophta, in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele getaugt hätte. Capellmeister Reichardt griff sogleich ein, componirte mehreres Einzelne, als: die Baß-Arie: Lasset Gelehrte sich zanken und streiten ꝛc. Geh, gehorche meinen Winken ꝛc.

Diese reine Opernform, welche vielleicht die günstigste aller dramatischen bleibt, war mir so eigen und geläufig geworden, daß ich manchen Gegenstand

darin behandelte. Ein Singſpiel: die ungleichen Hausgenoſſen, war ſchon ziemlich weit gediehen. Sieben handelnde Perſonen, die aus Familienverhältniß, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf Einem Schloß zuſammen verweilten, oder von Zeit zu Zeit ſich daſelbſt verſammelten, waren deßhalb dem Ganzen vortheilhaft, weil ſie die verſchiedenſten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Thun und Laſſen völlig einander entgegen ſtanden, entgegen wirkten und doch einander nicht los werden konnten. Arien, Lieder, mehrſtimmige Partien daraus vertheilte ich nachher in meine lyriſchen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich.

Gleich nach meiner Rückkunft aus Italien machte mir eine andere Arbeit viel Vergnügen. Seit Sterne's unnachahmliche Sentimentale Reiſe den Ton gegeben und Nachahmer geweckt, waren Reiſebeſchreibungen faſt durchgängig den Gefühlen und Anſichten des Reiſenden gewidmet. Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich ſo viel als möglich zu verläugnen und das Object ſo rein als nur zu thun wäre in mich aufzunehmen. Dieſen Grundſatz befolgte ich getreulich, als ich dem römiſchen Carneval beiwohnte. Ausführlich ward ein Schema aller Vorkommenheiten aufgeſetzt, auch fertigten gefällige Künſtler charakteriſtiſche Maskenzeichnungen. Auf dieſe Vorarbeiten gründete ich meine Darſtellung des Römiſchen Car-

nevals, welche, gut aufgenommen, geiſtreiche Menſchen veranlaßte, auf ihren Reiſen gleichfalls das Eigenthümlichſte der Völkerſchaften und Verhältniſſe klar und rein auszudrücken; wovon ich nur den talentvollen, früh verſchiedenen Friedrich Schulz nennen und ſeine Beſchreibung eines polniſchen Reichstags in Erinnerung bringen will.

1790.

Meine frühern Verhältniſſe zur Univerſität Jena, wodurch wiſſenſchaftliche Bemühungen angeregt und begünſtigt worden, eilte ich ſogleich wieder anzuknüpfen. Die dortigen Muſeen fernerhin, unter Mitwirkung vorzüglicher ſachkundiger Männer, vermehrt aufzuſtellen, zu ordnen und zu erhalten war eine ſo angenehme als lehrreiche Beſchäftigung, und ich fühlte mich bei'm Betrachten der Natur, bei'm Studium einer weitumhergreifenden Wiſſenſchaft für den Mangel an Kunſtleben einigermaßen entſchädigt. Die Metamorphoſe der Pflanzen ward als Herzenserleichterung geſchrieben. Indem ich ſie abdrucken ließ, hoffte ich ein Specimen pro loco den Wiſſenden darzulegen. Ein botaniſcher Garten ward vorbereitet.

Mahleriſche Farbengebung war zu gleicher Zeit mein Augenmerk, und als ich auf die erſten phyſiſchen Elemente dieſer Lehre zurückging, entdeckte ich zu meinem großen Erſtaunen: die Newtoniſche

Hypothese sei falsch und nicht zu halten. Genaueres Untersuchen bestätigte mir nur meine Überzeugung, und so war mir abermals eine Entwickelungskrankheit eingeimpft, die auf Leben und Thätigkeit den größten Einfluß haben sollte.

Angenehme häuslich-gesellige Verhältnisse geben mir Muth und Stimmung die Römischen Elegien auszuarbeiten und zu redigiren. Die Venezianischen Epigramme gewann ich unmittelbar darauf. Ein längerer Aufenthalt in der wunderbaren Wasserstadt, erst in Erwartung der von Rom zurückkehrenden Herzogin Amalia, sodann aber ein längeres Verweilen daselbst im Gefolge dieser, alles um sich her, auswärts und zu Hause, belebenden Fürstin, brachten mir die größten Vortheile. Eine historische Übersicht der unschätzbaren Venezianischen Schule ward mir anschaulich, als ich erst allein, sodann aber mit den römischen Freunden, Heinrich Meyer und Bury, nach Anleitung des höchst schätzbaren Werkes: Della pittura Veneziana 1771, von den damals noch unverrückten Kunstschätzen, insofern sie die Zeit verschont hatte, und wie man sie zu erhalten und herzustellen suchte, vollständige Kenntniß nahm.

Die verehrte Fürstin mit dem ganzen Gefolge besuchte Mantua, und ergötzte sich an dem Übermaß dortiger Kunstschätze. Meyer ging nach seinem Vaterlande, der Schweiz, Bury nach Rom zurück; die weitere Reise der Fürstin gab Genuß und Einsicht.

Kaum nach Hause gelangt, ward ich nach Schlesien gefordert, wo eine bewaffnete Stellung zweier großen Mächte den Congreß von Reichenbach begünstigte. Erst gaben Cantonnirungsquartiere Gelegenheit zu einigen Epigrammen, die hie und da eingeschaltet sind. In Breslau hingegen, wo ein soldatischer Hof und zugleich der Adel einer der ersten Provinzen des Königreichs glänzte, wo man die schönsten Regimenter ununterbrochen marschiren und manoeuvriren sah, beschäftigte mich unaufhörlich, so wunderlich es auch klingen mag, die vergleichende Anatomie, weßhalb, mitten in der bewegtesten Welt, ich als Einsiedler in mir selbst abgeschlossen lebte. Dieser Theil des Naturstudiums war sonderbarlich angeregt worden. Als ich nämlich auf den Dünen des Lido, welche die venezianischen Lagunen von dem adriatischen Meere sondern, mich oftmals erging, fand ich einen so glücklich geborstenen Schafschädel, der mir nicht allein jene große früher von mir erkannte Wahrheit: die sämmtlichen Schädelknochen seien aus verwandelten Wirbelknochen entstanden, abermals bethätigte, sondern auch den Übergang innerlich ungeformter organischer Massen, durch Aufschluß nach außen, zu fortschreitender Veredelung höchster Bildung und Entwicklung in die vorzüglichsten Sinneswerkzeuge vor Augen stellte, und zugleich meinen alten, durch Erfahrung bestärkten Glauben wieder auffrischte, welcher sich fest darauf begründet, daß die Natur kein Geheimniß habe, was

ſie nicht irgendwo dem aufmerkſamen Beobachter nackt vor die Augen ſtellt.

Da ich nun aber einmal mitten in der bewegteſten Lebensumgebung zum Knochenbau zurückgekehrt war, ſo mußte meine Vorarbeit, die ich auf den Zwiſchenknochen vor Jahren verwendet, abermals rege werden. Loder, deſſen unermüdliche Theilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derſelben in ſeinem anatomiſchen Handbuch von 1788. Da aber die dazu gehörige kleine Abhandlung, deutſch und lateiniſch, noch unter meinen Papieren liegt, ſo erwähne ich kürzlich nur ſo viel: ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphoſe ſich erhebender Typus gehe durch die ſämmtlichen organiſchen Geſchöpfe durch, laſſe ſich in allen ſeinen Theilen auf gewiſſen mittlern Stufen gar wohl beobachten, und müſſe auch noch da anerkannt werden, wenn er ſich auf der höchſten Stufe der Menſchheit in's Verborgene beſcheiden zurückzieht.

Hierauf waren alle meine Arbeiten, auch die in Breslau, gerichtet; die Aufgabe war indeſſen ſo groß, daß ſie in einem zerſtreuten Leben nicht gelöſ't werden konnte.

Eine Luftfahrt nach den Salinen von Wieliczka und ein bedeutender Gebirgs- und Landritt über Adersbach, Glatz u. ſ. w. unternommen, bereicherte mit Erfahrung und Begriffen. Einiges findet ſich aufgezeichnet.

1791.

Ein ruhiges, innerhalb des Hauses und der Stadt zugebrachtes Jahr! Die freigelegenste Wohnung, in welcher eine geräumige dunkle Kammer einzurichten war, auch die anstoßenden Gärten, woselbst im Freien Versuche jeder Art angestellt werden konnten, veranlaßten mich den chromatischen Untersuchungen ernstlich nachzuhängen. Ich bearbeitete vorzüglich die prismatischen Erscheinungen, und indem ich die subjectiven derselben in's Unendliche vermannichfaltigte, ward ich fähig, das erste Stück optischer Beiträge herauszugeben, die mit schlechtem Dank und hohlen Redensarten der Schule bei Seite geschoben wurden.

Damit ich aber doch von dichterischer und ästhetischer Seite nicht allzukurz käme, übernahm ich mit Vergnügen die Leitung des Hoftheaters. Eine solche neue Einrichtung ward veranlaßt durch den Abzug der Gesellschaft Bellomo's, welche seit 1784 in Weimar gespielt und angenehme Unterhaltung gegeben hatte. Sie war aus Ober-Deutschland gekommen, und man hatte sich mit jenem Dialekt im Dialog, um des guten Gesangs willen, befreundet. Nun waren die Stellen der Abziehenden desto leichter zu ersetzen, weil man die Theater von ganz Deutschland zur Auswahl vor sich sah. Breslau und Hannover, Prag und Berlin sendeten uns tüchtige Mitglieder, die sich in kurzer Zeit in einander einspielten und einsprachen, und

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elyſium.
Wie du den liebenden Arm
Um den Freund ſchlangſt,
Wie ihm Lila's Bruſt
Entgegen bebte,
Wie ihr, euch rings umfaſſend,
In heil'ger Wonne ſchwebtet,
Und ich, im Anſchaun ſelig,
Ohne ſterblichen Neid
Daneben ſtand.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elyſium.
Wie durch heilige Thäler wir
Händ' in Hände wandelten,
Und des Fremdlings Treu'
Euch verſiegelte,
Daß du dem Liebenden,
Stille Sehnenden
Die Wange reichteſt
Zum himmliſchen Kuß.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elyſium.
Wenn du fern wandelſt
Am Hügelgebüſch,
Wandeln Liebesgeſtalten
Mit dir den Bach hinab;
Wenn mir auf dem Felſen
Die Sonne niedergeht,
Eh' ich Freundesgeſtalten

gleich von Anfang viele Zufriedenheit gewährten. Es dann blieben auch von jener abziehenden Gesellschaft verdienstvolle Individuen zurück, von welchen ich nur den unvergeßlichen Malcolmi nennen will. Kurz vor der Veränderung starb ein sehr schätzbarer Schauspieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige Tochter, das liebenswürdigste, natürlichste Talent, das mich um Ausbildung anflehte.

Nur wenig Vorstellungen zum Eintritt wurden in Weimar gegeben. Die Gesellschaft hatte einen großen Vortheil, Sommers in Lauchstädt zu spielen; ein neues Publicum, aus Fremden, aus dem gebildeten Theil der Nachbarschaft, den kenntnißreichen Gliedern einer nächst gelegenen Akademie, und leidenschaftlich fordernden Jünglingen zusammengesetzt, sollten wir befriedigen. Neue Stücke wurden nicht eingelernt, aber die ältern durchgübt, und so kehrte die Gesellschaft mit frischem Muthe im October nach Weimar zurück. Mit der größten Sorgfalt behandelte man nun die Stücke jeder Art; denn bei der neu zusammentretenden Gesellschaft mußte alles neu eingelernt werden.

Gar sehr begünstigte mich jene Neigung zur musikalischen Poesie. Ein unermüdlicher Concertmeister, Kranz, und ein immer thätiger Theaterdichter, Vulpius, griffen lebhaft mit ein. Einer Unzahl italiänischer und französischer Opern eilte man deutschen Text unterzulegen, auch gar manchen schon vorhandenen zu besserer Singbarkeit umzuschreiben. Die Partituren

wurden durch ganz Deutschland verschickt. Fleiß und Kunst, die man hierbei aufgewendet, obgleich das Andenken völlig verschwunden sein mag, haben nicht wenig zur Verbesserung deutscher Opernchöre mitgewirkt.

Diese Bemühungen theilte der aus Italien mit gleicher Vorliebe zurückkehrende Herzog von Einsiedel, und so waren wir von dieser Seite auf mehrere Jahre gedeckt und versorgt, und da die Oper immer ein Publicum anzuziehen und zu ergötzen das sicherste und bequemste Mittel bleibt, so konnten wir, von dieser Seite beruhigt, dem recitirenden Schauspiel desto reinere Aufmerksamkeit widmen. Nichts hinderte diese auf eine würdige Weise zu behandeln und von Grund aus zu beleben.

Vellomo's Repertorium war schon von Bedeutung. Ein Director spielt alles ohne zu prüfen: was fällt, hat doch einen Abend ausgefüllt, was bleibt, wird sorgfältig benutzt. Dittersdorfische Opern, Schauspiele aus Iffland's bester Zeit, fanden wir und brachten sie nach. Die theatralischen Abenteuer, eine immer erfreuliche Oper mit Cimarosa's und Mozarts Musik, ward noch vor Ende des Jahrs gegeben; König Johann aber, von Shakespeare, war unser größter Gewinn. Christiane Neumann, als Arthur, von mir unterrichtet, that wundervolle Wirkung; alle die übrigen mit ihr in Harmonie zu bringen, mußte meine Sorge sein. Und so verfuhr

ich von vorne herein, daß ich in jedem Stück den vorzüglichsten zu bemerken und ihm die andern anzunähern suchte.

1792.

So war der Winter hingegangen und das Schauspiel hatte schon einige Consistenz gewonnen. Wiederholung früherer, vorzüglicher und beliebter Stücke, Versuche mit aller Art von neuen gaben Unterhaltung und beschäftigten das Urtheil des Publicums, welches denn die damals neuen Stücke aus Ifflands höchster Epoche mit Vergnügen anzuschauen sich gewöhnte. Auch Kotzebue's Productionen wurden sorgfältig aufgeführt und, insofern es möglich war, auf dem Repertorium erhalten.

Tittredorf's Oper, dem singenden Schauspieler leicht, dem Publicum annehmlich, wurden mit Aufmerksamkeit gegeben; Hagemannische und Hagemeisterische Stücke, obgleich bald, doch für den Augenblick Theilnahme erregend und Unterhaltung gewährend, nicht vermieden. Bedeutendes aber geschah, als wir schon zu Anfang des Jahres Mozarts Don Juan und bald darauf Don Carlos von Schiller aufführen konnten. Ein lebendiger Vortheil entsprang aus dem Beitritt des jungen Vohs zu unserm Theater. Er war von der Natur höchst begünstigt und erschien eigentlich jetzt erst als bedeutender Schauspieler

Das Frühjahr belebte meine chromatiſchen Arbeiten, ich verfaßte das zweite Stück der optiſchen Beiträge und gab es von einer Tafel begleitet heraus. In der Mitte des Sommers ward ich abermals in's Feld berufen, dießmal zu ernſteren Scenen. Ich eilte über Frankfurt, Mainz, Trier und Luxemburg nach Longwy, welches ich den 28. Auguſt ſchon eingenommen fand; von da zog ich mit bis Valmy, ſo wie auch zurück bis Trier; ſodann, um die unendliche Verwirrung der Heerſtraße zu vermeiden, die Moſel herab nach Coblenz. Mancherlei Naturerfahrungen ſchlangen ſich, für den Aufmerkſamen, durch die bewegten Kriegsereigniſſe. Einige Theile von Fiſchers phyſikaliſchem Wörterbuche begleiteten mich: manche Langeweile ſtockender Tage betrog ich durch fortgeſetzte chromatiſche Arbeiten, wozu mich die ſchönſten Erfahrungen in freier Welt aufregten, wie ſie keine dunkle Kammer, kein Löchlein im Laden geben kann. Papiere, Acten und Zeichnungen darüber häuften ſich.

Bei meinem Beſuch in Mainz, Düſſeldorf und Münſter konnte ich bemerken daß meine alten Freunde mich nicht recht wieder erkennen wollten, wovon uns in Hubers Schriften ein Wahrzeichen übrig geblieben, deſſen pſychiſche Entwicklung gegenwärtig nicht ſchwer fallen ſollte.

1793.

Eben dieſer widerwärtigen Art, alles Sentimentale zu verſchmähen, ſich an die unvermeidliche Wirklichkeit halb verzweifelnd hinzugeben, begegnete gerade Reineke Fuchs als wünſchenswertheſter Gegenſtand für eine, zwiſchen Überſetzung und Umarbeitung ſchwebende Behandlung. Meine, dieſer unheiligen Weltbibel gewidmete Arbeit gereichte mir zu Hauſe und auswärts zu Troſt und Freude. Ich nahm ſie mit zur Blocade von Mainz, der ich bis zum Ende der Belagerung beiwohnte; auch darf ich zu bemerken nicht vergeſſen, daß ich ſie zugleich als Übung im Hexameter vornahm, den wir freilich damals nur dem Gehör nachbildeten. Voß der die Sache verſtand, wollte, ſo lange Klopſtock lebte, aus Pietät dem guten alten Herrn nicht in's Geſicht ſagen, daß ſeine Hexameter ſchlecht ſeien; das mußten wir jüngeren aber büßen, die wir von Jugend auf uns in jene Rhythmik eingeleiert hatten. Voß verläugnete ſelbſt ſeine Überſetzung der Odyſſee, die wir verehrten, fand an ſeiner Luiſe auszuſetzen, nach der wir uns bildeten, und ſo wußten wir nicht welchem Heiligen wir uns widmen ſollten.

Auch die Farbenlehre begleitete mich wieder an den Rhein, und ich gewann in freier Luft, unter heiterm Himmel, immer freiere Anſichten über die mannichfaltigen Bedingungen unter denen die Farbe erſcheint.

Dieſe Mannichfaltigkeit, verglichen mit meiner beſchränkten Fähigkeit des Gewahrwerdens, Auffaſſens, Ordnens und Verbindens, ſchien mir die Nothwendigkeit einer Geſellſchaft herbeizuführen. Eine ſolche dachte ich mir in allen ihren Gliedern, bezeichnete die verſchiedenen Obliegenheiten und deutete zuletzt an, wie man, auf eine gleichwirkende Art handelnd, baldigſt zum Zweck kommen müßte. Dieſen Aufſatz legte ich meinem Schwager Schloſſer vor, den ich nach der Übergabe von Mainz, dem ſiegreichen Heere weiter folgend, in Heidelberg ſprach; ich ward aber gar unangenehm überraſcht, als dieſer alte Practicus mich herzlich auslachte und verſicherte: In der Welt überhaupt, beſonders aber in dem lieben deutſchen Vaterlande, ſei an eine reine gemeinſame Behandlung irgend einer wiſſenſchaftlichen Aufgabe nicht zu denken. Ich dagegen, obgleich auch nicht mehr jung, widerſprach als ein Gläubiger, wogegen er mir manches umſtändlich vorausſagte, welches ich damals verwarf, in der Folge aber, mehr als billig, probat gefunden habe.

Und ſo hielt ich für meine Perſon wenigſtens mich immer feſt an dieſe Studien, wie an einem Balken im Schiffbruch; denn ich hatte nun zwei Jahre unmittelbar und perſönlich das fürchterliche Zuſammenbrechen aller Verhältniſſe erlebt. Ein Tag im Hauptquartiere zu Hans und ein Tag in dem wieder eroberten Mainz waren Symbole der gleich-

zeitigen Weltgeschichte, wie sie es noch jetzt demjenigen bleiben, der sich synchronistisch jener Tage wieder zu erinnern sucht.

Einem thätigen productiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten, und einheimische Literatur befördernden Manne wird man es zu Gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß die mindeste Ahnung zu ihm spräche was denn Besseres, ja nur anderes daraus erfolgen solle. Man wird ihm beistimmen wenn es ihn verdrießt, daß dergleichen Influenzen sich nach Deutschland erstrecken, und verrückte, ja unwürdige Personen das Heft ergreifen. In diesem Sinne war der Bürgergeneral geschrieben, ingleichen die Aufgeregten entworfen, sodann die Unterhaltungen der Ausgewanderten. Alles Productionen, die dem ersten Ursprung, ja sogar der Ausführung nach, meist in dieses und das folgende Jahr gehören.

Der Bürgergeneral ward gegen Ende von 1793 in Weimar aufgeführt. Ein im Fach der Schnäpse höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserm Theater getreten, auf dessen Talent und Humor vertrauend ich eigentlich die Rolle schrieb.

Er und der Schauspieler Malkolmi gaben ihre Rollen auf's vollkommenste; das Stück ward wiederholt, aber die Urbilder dieser lustigen Gespenster waren zu furchtbar als daß nicht selbst die Scheinbilder hätten beängstigen sollen.

Neu und frisch traten die Schauspieler Graff und Haide mit einiger Vorbildung zu unserm Vereine; die Eheleute Porth brachten uns eine liebenswürdige Tochter, die in muntern Rollen durchaus erfreulich wirkte, und noch jetzt unter dem Namen Vohs bei allen Theaterfreunden geschätzt und beliebt ist.

1794.

Von diesem Jahre durft' ich hoffen, es werde mich gegen die vorigen, in welchen ich viel entbehrt und gelitten, durch mancherlei Thätigkeit zerstreuen, durch mancherlei Freundlichkeit erquicken; und ich bedurfte dessen gar sehr.

Denn persönlicher Zeuge höchst bedeutender und die Welt bedrohender Umwendungen gewesen zu sein, das größte Unglück was Bürgern, Bauern und Soldaten begegnen kann mit Augen gesehen, ja solche Zustände getheilt zu haben, gab die traurigste Stimmung.

Doch wie sollte man sich erholen, da uns die ungeheuern Bewegungen innerhalb Frankreichs jeden Tag beängstigten und bedrohten. Im vorigen Jahre hatten wir den Tod des Königs und der Königin bedauert, in diesem das gleiche Schicksal der Prinzeß Elisabeth. Robespierre's Greuelthaten hatten die Welt erschreckt, und der Sinn für Freude war so verloren, daß niemand über dessen Untergang zu jauchzen sich getraute; am wenigsten da die äußern Kriegsthaten

der im innersten aufgeregten Nation unaufhaltsam vorwärts drängten, rings umher die Welt erschütterten und alles Bestehende mit Umschwung, wo nicht mit Untergang bedrohten.

Indeß lebte man doch in einer traumartigen schüchternen Sicherheit im Norden und beschwichtigte die Furcht, durch eine halbgegründete Hoffnung auf das gute Verhältniß Preußens zu den Franzosen.

Bei großen Begebenheiten, ja selbst in der äußersten Bedrängniß, kann der Mensch nicht unterlassen mit Waffen des Wortes und der Schrift zu kämpfen. So machte ein deutsches Heft großes Aufsehen: Aufruf an alle Völker Europens; es sprach den siedenden Haß gegen die Franzosen aus, in dem Augenblicke da sich die ungebändigten Feinde mächtig gegen unsere Gränzen näherten. Um aber den Wechselstreit der Meinungen auf's höchste zu treiben, schlichen französische revolutionäre Lieder im Stillen umher; sie gelangten auch zu mir, durch Personen denen man es nicht zugetraut hätte.

Der innere Zwiespalt der Deutschen in Absicht auf Vertheidigung und Gegenwirkung, zeigte sich offenbar im Gange der politischen Anstalten. Preußen, ohne sich über die Absicht näher auszusprechen, verlangte Verpflegung für seine Truppen; es erschien ein Aufgebot, niemand aber wollte geben, noch sich gehörig waffnen und vorsehen. In Regensburg kam eine Union der Fürsten gegen Preußen zur Sprache, be-

günſtigt von derjenigen Seite, welche Vergrößerungsabſichten in der einſeitigen Friedensverhandlung vermuthete. Miniſter von Hardenberg verſuchte dagegen die Reichsſtände zu Gunſten ſeines Königs zu erregen und man ſchwankte, in Hoffnung einen Halbfreund der Franzoſen zu gewinnen, auch wohl auf dieſe Seite. Wer ſich indeſſen von den Zuſtänden Rechenſchaft gab, mochte wohl im Innern ſich geſtehen, daß man ſich mit eiteln Hoffnungen zwiſchen Furcht und Sorge nur hinhalte.

Die Öſterreicher zogen ſich über den Rhein herüber, die Engländer in die Niederlande, der Feind nahm einen größern Raum ein und erwarb reichlichere Mittel. Die Nachrichten von Flüchtigen aller Orten vermehrten ſich, und es war keine Familie, kein Freundeskreis, der nicht in ſeinen Gliedern wäre beſchädigt worden. Man ſendete mir aus dem ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland Schatzkäſtchen, Sparthaler, Koſtbarkeiten mancher Art, zum treuen Aufbewahren, die mich als Zeugniſſe großen Zutrauens erfreuten, während ſie mir als Beweiſe einer beängſtigten Nation traurig vor Augen ſtanden.

Und ſo ruckten denn auch, inſofern ich in Frankfurt angeſeſſen war, die Beſorglichkeiten immer näher und näher. Der ſchöne bürgerliche Beſitz, deſſen meine Mutter ſeit dem Ableben meines Vaters ſich erfreute, ward ihr ſchon ſeit dem früheren Anfang der Feindſeligkeiten zur Laſt, ohne daß ſie ſich es zu bekennen

Mir winken
Durch wehende Zweige
Des dämmernden Hains.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Seh' ich, verschlagen
Unter schauernden Himmeln
Öde Gestade,
In der Vergangenheit
Goldner Myrtenhainsdämmerung
Lila'n an deiner Hand;
Seh' mich Schüchternen
Eure Hände fassen,
Bittend blicken,
Eure Hände küssen —
Eure Augen sich begegnen,
Auf mich blicken seh' ich.
Werfe den hoffenden Blick
Auf Lila, sie nähert sich mir,
Himmlische Lippe!
Und ich wanke, nahe mich,
Blicke, seufze, wanke —
Seligkeit! Seligkeit!
Eines Kusses Gefühl!

Mir gaben die Götter
Auf Erden Elysium!
Ach, warum nur Elysium!

getraute, doch hatte ich bei meinem vorjährigen Beſuch ſie über ihren Zuſtand aufgeklärt und aufgemuntert ſich ſolcher Bürde zu entledigen. Aber gerade in dieſer Zeit war unräthlich zu thun was man für nothwendig hielt.

Ein bei unſern Lebzeiten neuerbautes, bürgerlich bequemes und anſtändiges Haus, ein wohlverſorgter Keller, Hausgeräth aller Art und der Zeit nach von gutem Geſchmack, Bücherſammlungen, Gemählde, Kupferſtiche und Landkarten, Alterthümer, kleine Kunſtwerke und Curioſitäten, gar manches Merkwürdige, das mein Vater aus Liebhaberei und Kenntniß bei guter Gelegenheit um ſich verſammelt hatte: es ſtand alles da und noch beiſammen, es griff durch Ort und Stellung gar bequem und nutzhaft in einander, und hatte zuſammen nur eigentlich ſeinen herkömmlichen Werth; dachte man ſich daß es ſollte vertheilt und zerſtreut werden, ſo mußte man fürchten es verſchleudert und verloren zu ſehen.

Auch merkte man bald, indem man ſich mit Freunden berieth, mit Mäklern unterhandelte, daß in der jetzigen Zeit ein jeder Verkauf, ſelbſt ein unvortheilhafter, ſich verſpäten müſſe. Doch der Entſchluß war einmal gefaßt, und die Ausſicht auf eine lebenslängliche Miethe in einem ſchön gelegenen, obgleich erſt neu zu erbauenden Hauſe gab der Einbildungskraft meiner guten Mutter eine heitere Stim-

mung, die ihr manches Unangenehme der Gegenwart übertragen half.

Schwankende Gerüchte vom An- und Eindringen der Feinde verbreiteten ſchreckenvolle Unſicherheit. Handelsleute ſchafften ihre Waaren fort, mehrere das beweglich Koſtbare, und ſo wurden auch viele Perſonen aufgeregt, an ſich ſelbſt zu denken. Die Unbequemlichkeit einer Auswanderung und Ortsveränderung ſtritt mit der Furcht vor einer feindlichen Behandlung; auch ward mein Schwager Schloſſer in dieſem Strudel mit fortgeriſſen. Mehrmals bot ich meiner Mutter einen ruhigen Aufenthalt bei mir an, aber ſie fühlte keine Sorge für ihre eigene Perſönlichkeit; ſie beſtärkte ſich in ihrem altteſtamentlichen Glauben, und, durch einige zur rechten Zeit ihr begegnende Stellen aus den Pſalmen und Propheten, in der Neigung zur Vaterſtadt, mit der ſie ganz eigentlich zuſammengewachſen war; weßhalb ſie denn auch nicht einmal einen Beſuch zu mir unternehmen wollte.

Sie hatte ihr Bleiben an Ort und Stelle entſchieden ausgeſprochen, als Frau von La Roche ſich bei Wieland anmeldete, und ihn dadurch in die größte Verlegenheit ſetzte. Hier waren wir nun in dem Fall, ihm und uns einen Freundſchaftsdienſt zu erweiſen. Angſt und Sorge hatten wir ſchon genug, dazu aber noch obendrein die Wehklage zu erdulden ſchien ganz unmöglich. Gewandt in ſolchen Dingen wußte meine Mutter, ſelbſt ſo vieles ertragend, auch ihre Freundin

zu beſchwichtigen und ſich dadurch unſern größten Dank zu verdienen.

Sömmerring mit ſeiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen. Jacobi war aus Pempelfort nach Wandsbeck geflüchtet, die Seinigen hatten andere Orte der Sicherheit geſucht. Max Jacobi war in meiner Nähe als der Medicin Befliſſener in Jena.

Das Theater, wenn es mich auch nicht ergötzte, unterhielt mich doch in fortwährender Beſchäftigung; ich betrachtete es als eine Lehranſtalt zur Kunſt mit Heiterkeit, ja als ein Symbol des Welt- und Geſchäftslebens, wo es auch nicht immer ſanft hergeht, und übertrug was es Unerfreuliches haben mochte.

Schon zu Anfang des Jahres konnte die Zauberflöte gegeben werden, bald darauf Richard Löwenherz, und dieß wollte zu jener Zeit, unter den gegebenen Umſtänden, ſchon etwas heißen. Dann kamen einige bedeutende Iffländiſche Schauſpiele an die Reihe, und unſer Perſonal lernte ſich immer beſſer und reiner in dieſe Vorträge finden. Das Repertorium war ſchon anſehnlich, daher denn kleinere Stücke, wenn ſie ſich auch nicht hielten, immer einigemal als Neuigkeit gelten konnten. Die Schauſpielerin Beck, welche in dieſem Jahre antrat, füllte das in Iffländiſchen und Kotzebue'ſchen Stücken wohlbedachte Fach gutmüthiger und bösartiger Mütter, Schweſtern, Tanten und Schließerinnen ganz vollkommen aus.

Vohs hatte die höchſt anmuthige, zur Gurli geſchaffene Porth geheirathet, und es blieb in dieſer mittlern Region wenig zu wünſchen übrig. Die Geſellſchaft ſpielte den Sommer über einige Monate in Lauchſtädt, daher man wie immer den doppelten Vortheil zog, daß eingelernte Stücke fortgeübt wurden, ohne dem Weimariſchen Publicum verdrießlich zu fallen.

Nunmehr gegen Jena und die dortigen Lehrbühnen die Aufmerkſamkeit lenkend, erwähne ich Folgendes:

Nach Reinholds Abgang, der mit Recht als ein großer Verluſt für die Akademie erſchien, war mit Kühnheit, ja Verwegenheit, an ſeine Stelle Fichte berufen worden, der in ſeinen Schriften ſich mit Großheit aber vielleicht nicht ganz gehörig über die wichtigſten Sitten- und Staatsgegenſtände erklärt hatte. Es war eine der tüchtigſten Perſönlichkeiten, die man je geſehen, und an ſeinen Geſinnungen in höherm Betracht nichts auszuſetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als ſeinen erſchaffenen Beſitz betrachtete, gleichen Schritt halten ſollen?

Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorleſungen benutzen wollte, an Werkeltagen verkümmert hatte, ſo unternahm er Sonntags Vorleſungen, deren Einleitung Hinderniſſe fanden. Kleine und größere daraus entſpringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der obern Behörden, getuſcht und geſchlichtet, als uns deſſen Äußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich

beſſer ein tiefes Stillſchweigen beobachtet, von außen beſchwerende Anregungen zuzogen. In Churſachſen wollte man von gewiſſen Stellen der Fichte'ſchen Zeitſchrift nicht das Beſte denken, und freilich hatte man alle Mühe dasjenige, was in Worten etwas ſtark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern, und wo nicht geltend doch verzeihlich zu machen.

Profeſſor Göttling, der nach einer freiſinnigen Bildung durch wiſſenſchaftliche Reiſen unter die allererſten zu zählen iſt, die den allerdings hohen Begriff der neuern franzöſiſchen Chemie in ſich aufnahmen, trat mit der Entdeckung hervor, daß Phosphor auch in Stickluft brenne. Die deßhalb entſtehenden Hin- und Widerverſuche beſchäftigten uns eine Zeit lang.

Geh. Rath Voigt, ein getreuer Mitarbeiter auch im mineralogiſchen Felde, kam von Karlsbad zurück und brachte ſehr ſchöne Tungſteine, theils in größeren Maſſen, theils deutlich kryſtalliſirt, womit wir ſpäterhin, als dergleichen ſeltener vorkamen, gar manchen Liebhaber erfreuen konnten.

Alexander von Humboldt längſt erwartet, von Bayreuth ankommend nöthigte uns in's Allgemeinere der Naturwiſſenſchaft. Sein älterer Bruder, gleichfalls in Jena gegenwärtig, ein klares Intereſſe nach allen Seiten hinrichtend, theilte Streben, Forſchen und Unterricht.

Zu bemerken iſt, daß Hofrath Loder eben die

Bänderlehre las, den höchſt wichtigen Theil der Anatomie: denn was vermittelt wohl Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine beſondere Verrücktheit der mediciniſchen Jugend gerade dieſer Theil vernachläſſigt. Wir Genannten, mit Freund Meyern, wandelten des Morgens im tiefſten Schnee, um in einem faſt leeren anatomiſchen Auditorium dieſe wichtige Verknüpfung auf's deutlichſte nach den genaueſten Präparaten vorgetragen zu ſehen.

Der treffliche, immerfort thätige, ſelbſt die kleinſten Nachhülfen ſeines Beſtrebens nicht verſchmähende Batſch ward in dieſem Jahre in einen mäßigen Theil des obern Fürſtengartens zu Jena eingeſetzt. Da aber ein dort angeſtellter, auf Nutzung angewieſener Hofgärtner im Hauptbeſitz blieb, ſo gab es manche Unannehmlichkeiten, welche zu beſeitigen man dießmal nur Plane für die Zukunft machen konnte.

Auch in dieſem Jahre, gleichſam zu guter Vorbedeutung, ward die Nachbarſchaft des gedachten Gartens heiterer und freundlicher. Ein Theil der Stadtmauer war eingefallen, und um die Koſten der Wiederherſtellung zu vermeiden, beſchloß man die Ausfüllung des Grabens an dieſer Stelle; dann ſollte die gleiche Operation ſich auf den übrigen Theil nach und nach erſtrecken.

Gegen die großen immer geſteigerten Forderungen der Chromatik fühlte ich mehr und mehr meine Unzulänglichkeit. Ich ließ daher nicht ab, fortwährend

Gemüthsfreunde heran zu ziehen. Mit Schloſſern gelang es mir nicht; denn ſelbſt in den friedlichſten Zeiten würde er dieſem Geſchäft ſeine Aufmerkſamkeit nicht zugewendet haben. Der ſittliche Theil des menſchlichen Weſens unterlag ſeinen Betrachtungen, und von dem Innern zu dem Äußern überzugehen iſt ſchwerer als man denkt. Sömmerring dagegen ſetzte ſeine Theilnahme durch alle die verworrenen Schickſale fort. Geiſtreich war ſein Eingreifen, fördernd ſelbſt ſein Widerſpruch, und wenn ich auf ſeine Mittheilungen recht aufmerkte, ſo ſah ich immer weiter.

Von allen Unbilden dieſes Jahres nahm die Natur ihrer Gewohnheit gemäß nicht die geringſte Kenntniß. Alle Feldfrüchte gediehen herrlich, alles reifte einen Monat früher, alles Obſt gelangte zur Vollkommenheit, Apricoſen und Pfirſchen, Melonen und auch Caſtanien boten ſich dem Liebhaber reif und ſchmackhaft dar, und ſelbſt in der Reihe vortrefflicher Weinjahre finden wir 1794 mit aufgezählt.

Von literariſchen Arbeiten zu reden, ſo war der Reineke Fuchs nunmehr abgedruckt; allein die Unbilden, die aus Verſendung der Freiexemplare ſich immer hervorthun, blieben auch dießmal nicht aus. So verdarb eine Zufälligkeit mir die friſche Theilnahme meiner Gothaiſchen Gönner und Freunde. Herzog Ernſt hatte mir verſchiedene phyſikaliſche Inſtrumente freundlichſt geborgt, bei deren Rückſendung ich die Exemplare des Scherzgedichtes beipackte, ohne

derſelben in meinem Briefe zu erwähnen, ich weiß nicht ob aus Übereilung, oder eine Überraſchung beabſichtigend. Genug, der mit ſolchen Geſchäften Beauftragte des Fürſten war abweſend und die Kiſte blieb lange Zeit unausgepackt; ich aber, eine theilnehmende Erwiderung ſo werther und ſonſt ſo pünctlicher Freunde mehrere Wochen entbehrend, machte mir tauſend Grillen, bis endlich nach Eröffnung der Kiſte nur Entſchuldigungen, Anklagen, Bedauerniſſe wiederholt ausgedrückt, mir ſtatt einer heitern Aufnahme unglücklicherweiſe zu Theil wurden.

Von der beurtheilenden Seite aber waren Voſſens rhythmiſche Bemerkungen nicht tröſtlich, und ich mußte nur zufrieden ſein, daß mein gutes Verhältniß zu den Freunden nicht geſtört wurde, anſtatt daß es ſich hätte erhöhen und beleben ſollen. Doch ſetzte ſich alles bald wieder in's Gleiche: Prinz Auguſt fuhr mit ſeinen literariſchen Scherzen fort, Herzog Ernſt gewährte mir unausgeſetzt ein wohlgegründetes Vertrauen, indem ich beſonders ſeiner Kunſtliebhaberei gar manche angenehme Beſitzung zuführte. Auch Voß konnte mit mir zufrieden ſein, indem ich auf ſeine Bemerkungen achtend mich in der Folge nachgiebig und bildſam erwies.

Der Abdruck des erſten Bandes von Wilhelm Meiſter war begonnen, der Entſchluß, eine Arbeit, an der ich noch ſo viel zu erinnern hatte, für fertig zu erklären, war endlich gefaßt, und ich war froh

den Anfang aus den Augen zu haben, wenn mich ſchon die Fortſetzung ſo wie die Ausſicht auf eine nunmehrige Beendigung höchlich bedrängte. Die Nothwendigkeit aber iſt der beſte Rathgeber.

In England erſchien eine Überſetzung der Iphigenia; Unger druckte ſie nach; aber weder ein Exemplar des Originals noch der Copie iſt mir geblieben.

An dem Bergbaue zu Ilmenau hatten wir uns ſchon mehrere Jahre herumgequält; eine ſo wichtige Unternehmung iſolirt zu wagen, war nur einem jugendlichen, thätig-frohen Übermuth zu verzeihen. Innerhalb eines großen eingerichteten Bergweſens hätte ſie ſich fruchtbarer fortbilden können; allein mit beſchränkten Mitteln, fremden, obgleich ſehr tüchtigen, von Zeit zu Zeit herbeigerufenen Officianten konnte man zwar in's Klare kommen, dabei aber war die Ausführung weder umſichtig noch energiſch genug, und das Werk, beſonders bei einer ganz unerwarteten Naturbildung, mehr als einmal im Begriff zu ſtocken.

Ein ausgeſchriebener Gewerkentag ward nicht ohne Sorge von mir, und ſelbſt von meinem Collegen, dem geſchäftsgewandteren Geh. Rath Voigt, mit einiger Bedenklichkeit bezogen; aber uns kam ein Succurs, von woher wir ihn niemals erwartet hätten. Der Zeitgeiſt, dem man ſo viel Gutes und ſo viel Böſes nachzuſagen hat, zeigte ſich als unſer Alliirter, einige der Abgeordneten fanden gerade gelegen eine Art von

Convent zu bilden, und ſich der Führung und der Leitung der Sache zu unterziehen. Anſtatt daß wir Commiſſarien alſo nöthig gehabt hätten, die Litanei von Übeln, zu der wir uns ſchon vorbereitet hatten, demüthig abzubeten, ward ſogleich beſchloſſen, daß die Repräſentanten ſelbſt ſich Punct für Punct an Ort und Stelle aufzuklären und ohne Vorurtheil in die Natur der Sache zu ſehen ſich bemühen ſollten.

Wir traten gern in den Hintergrund, und von jener Seite war man nachſichtiger gegen die Mängel, die man ſelbſt entdeckt hatte, zutraulicher auf die Hülfsmittel, die man ſelbſt erfand, ſo daß zuletzt alles, wie wir es nur wünſchen konnten, beſchloſſen wurde; und da es denn endlich an Gelde nicht fehlen durfte, um dieſe weiſen Rathſchläge in's Werk zu ſetzen, ſo wurden auch die nöthigen Summen verwilligt und alles ging mit Wohlgefallen auseinander.

Ein wunderſamer, durch verwickelte Schickſale nicht ohne ſeine Schuld verarmter Mann, hielt ſich durch meine Unterſtützung in Ilmenau unter fremdem Namen auf. Er war mir ſehr nützlich, da er mir in Bergwerks- und Steuerſachen durch unmittelbare Anſchauung, als gewandter, obgleich hypochondriſcher Geſchäftsmann, mehreres überlieferte, was ich ſelbſt nicht hätte bis auf den Grad einſehen und mir zu eigen machen können.

Durch meine vorjährige Reiſe an den Niederrhein hatte ich mich an Fritz Jacobi und die Fürſtin

Pilgers Morgenlied.

Mai 1772.

An Lila.

Morgennebel, Lila,
Hüllen deinen Thurm um.
Soll ich ihn zum
Letzten Mal nicht sehn!
Doch mir schweben
Tausend Bilder
Seliger Erinnerung
Heilig warm um's Herz.
Wie er dastand,
Junge meiner Wonne,
Als zum ersten Mal
Du dem Fremdling
Ängstlich liebevoll
Begegnetest
Und mit einem Mal
Ew'ge Flammen
In die Seel' ihm warfst! —
Fliehe, Nord,
Tausend-schlangenhängig
Mir um's Haupt!
Beugen sollst du's nicht!
Beugen magst du
Kind'scher Zweige Haupt,
Von der Sonne
Muttergegenwart geschieden.

Gallitzin mehr angenähert; doch blieb es immer ein wunderbares Verhältniß, deſſen Art und Weiſe ſchwer auszuſprechen und nur durch den Begriff der ganzen Claſſe gebildeter, oder vielmehr der ſich erſt bildenden Deutſchen einzuſehen.

Dem beſten Theil der Nation war ein Licht aufgegangen, das ſie aus der öden, gehaltloſen, abhängigen Pedanterie als einem kümmerlichen Streben herauszuleiten verſprach. Sehr viele waren zugleich von demſelben Geiſt ergriffen, ſie erkannten die gegenſeitigen Verdienſte, ſie achteten einander, fühlten das Bedürfniß ſich zu verbinden, ſie ſuchten, ſie liebten ſich, und dennoch konnte keine wahrhafte Einigung entſtehen. Das allgemeine Intereſſe, ſittlich, moraliſch, war doch ein vages, unbeſtimmtes, und es fehlte im Ganzen wie im Einzelnen an Richtung zu beſondern Thätigkeiten. Daher zerfiel der große unſichtbare Kreis in kleinere, meiſt locale, die manches Löbliche erſchufen und hervorbrachten; aber eigentlich iſolirten ſich die Bedeutenden immer mehr und mehr.

Es iſt zwar dieß die alte Geſchichte, die ſich bei Erneuerung und Belebung ſtarrer ſtockender Zuſtände gar oft ereignet hat, und mag alſo für ein literariſches Beiſpiel gelten deſſen, was wir in der politiſchen und kirchlichen Geſchichte ſo oft wiederholt ſehen.

Die Hauptfiguren wirkten ihrem Geiſt, Sinn und Fähigkeit nach unbedingt; an ſie ſchloſſen ſich andere, die ſich zwar Kräfte fühlten, aber doch ſchon

geſellig und untergeordnet zu wirken nicht abgeneigt waren.

Klopſtock ſei zuerſt genannt. Geiſtig wendeten ſich viele zu ihm; ſeine keuſche, abgemeſſene, immer Ehrfurcht gebietende Perſönlichkeit aber lockte zu keiner Annäherung. An Wieland ſchloſſen ſich gleichfalls wenige perſönlich: das literariſche Zutrauen aber war gränzenlos; — das ſüdliche Deutſchland, beſonders Wien, ſind ihm ihre poetiſche und proſaiſche Cultur ſchuldig; — unüberſehbare Einſendungen jedoch brachten ihn oft zu heiterer Verzweiflung.

Herder wirkte ſpäter. Sein anziehendes Weſen ſammelte nicht eigentlich eine Menge um ihn her, aber Einzelne geſtalteten ſich an und um ihn, hielten an ihm feſt, und hatten zu ihrem größten Vortheile ſich ihm ganz hingegeben. Und ſo hatten ſich kleine Weltſyſteme gebildet. Auch Gleim war ein Mittelpunct, um den ſich viele Talente verſammelten. Mir wurden viele Sprudelköpfe zu Theil, welche faſt den Ehrennamen eines Genies zum Spitznamen herabgebracht hätten.

Aber bei allem dieſen fand ſich das Sonderbare, daß nicht nur jeder Häuptling, ſondern auch jeder Angeordnete ſeine Selbſtſtändigkeit feſthielt und andere deßhalb an und nach ſich in ſeine beſonderen Geſinnungen heranzuziehen bemüht war: wodurch denn die ſeltſamſten Wirkungen und Gegenwirkungen ſich hervorthaten.

Und wie Lavater forderte, daß man ſich nach ſeinem Beiſpiel mit Chriſto transſubſtantiiren müſſe, ſo verlangte Jacobi, daß man ſeine individuelle, tiefe, ſchwer zu definirende Denkweiſe in ſich aufnehmen ſolle. Die Fürſtin hatte in der katholiſchen Sinnesart, innerhalb der Ritualitäten der Kirche, die Möglichkeit gefunden, ihren edlen Zwecken gemäß zu leben und zu handeln. Dieſe beiden liebten mich wahrhaft, und ließen mich im Augenblick gewähren, jedoch immer mit ſtiller, nicht ganz verheimlichter Hoffnung mich ihren Geſinnungen völlig anzueignen; ſie ließen ſich daher manche von meinen Unarten gefallen, die ich oft aus Ungeduld und um mir gegen ſie Luft zu machen, vorſätzlich ausübte.

Im Ganzen war jedoch jener Zuſtand eine ariſtokratiſche Anarchie, ungefähr wie der Conflict jener, eine bedeutende Selbſtſtändigkeit entweder ſchon beſitzenden oder zu erringen ſtrebenden Gewalten im Mittelalter. Auch war es eine Art Mittelalter, das einer höheren Cultur voranging, wie wir jetzt wohl überſehen, da uns mehrere Einblicke in dieſen nicht zu beſchreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu faſſenden Zuſtand eröffnet worden. Hamanns Briefe ſind hiezu ein unſchätzbares Archiv, zu welchem der Schlüſſel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie.

Als Hausgenoſſen beſaß ich nunmehr meinen älteſten römiſchen Freund, Heinrich Meyer. Erinne-

rung und Fortbildung italiäniſcher Studien blieb tägliche Unterhaltung. Bei dem letzten Aufenthalt in Venedig hatten wir uns auf's neue von Grund aus verſtändigt und uns nur deſto inniger verbunden.

Wie aber alles Beſtreben, einen Gegenſtand zu faſſen, in der Entfernung vom Gegenſtande ſich nur verwirrt, oder, wenn man zur Klarheit vorzudringen ſucht, die Unzulänglichkeit der Erinnerung fühlbar macht, und immerfort eine Rückkehr zur Quelle des Anſchauens in der lebendigen Gegenwart fordert, ſo war es auch hier. Und wer, wenn er auch mit wenigerem Ernſt in Italien gelebt, wünſcht nicht immer dorthin zurück zu kehren!

Noch aber war der Zwieſpalt, den das wiſſenſchaftliche Bemühen in mein Daſein gebracht, keineswegs ausgeglichen: denn die Art, wie ich die Naturerfahrungen behandelte, ſchien die übrigen Seelenkräfte ſämmtlich für ſich zu fordern.

In dieſem Drange des Widerſtreits übertraf alle meine Wünſche und Hoffnungen das auf einmal ſich entwickelnde Verhältniß zu Schiller; von der erſten Annäherung an war es ein unaufhaltſames Fortſchreiten philoſophiſcher Ausbildung und äſthetiſcher Thätigkeit. Zum Behuf ſeiner Horen mußte ihm ſehr angelegen ſein, was ich im Stillen gearbeitet, angefangen, unternommen, ſämmtlich zu kennen, neu anzuregen und zu benutzen; für mich war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh nebeneinander

keimte und aus aufgeſchloſſenen Samen und Zweigen hervorging. Die nunmehr geſammelten und geordneten beiderſeitigen Briefe geben davon das unmittelbarſte, reinſte und vollſtändigſte Zeugniß.

1795.

Die Horen wurden ausgegeben, Epiſteln, Elegien, Unterhaltungen der Ausgewanderten von meiner Seite beigetragen. Außerdem überlegten und beriethen wir gemeinſam den ganzen Inhalt dieſer neuen Zeitſchrift, die Verhältniſſe der Mitarbeiter und was bei dergleichen Unternehmungen ſonſt vorkommen mag. Hiebei lernte ich Mitlebende kennen, ich ward mit Autoren und Productionen bekannt, die mir ſonſt niemals einige Aufmerkſamkeit abgewonnen hätten. Schiller war überhaupt weniger ausſchließend als ich, und mußte nachſichtig ſein als Herausgeber.

Bei allem dieſem konnt' ich mich nicht enthalten Anfangs Juli nach Karlsbad zu gehen, und über vier Wochen daſelbſt zu verweilen. In jüngern Jahren iſt man ungeduldig bei den kleinſten Übeln, und Karlsbad war mir ſchon öfters heilſam geweſen. Vergebens aber hatt' ich mancherlei Arbeiten mitgenommen, denn die auf gar vielfache Weiſe mich berührende große Maſſe von Menſchen zerſtreute, hinderte mich, gab mir freilich aber auch manche neue Ausſicht auf Welt und Perſönlichkeiten.

Kaum war ich zurück, als von Ilmenau die Nachricht einlief, ein bedeutender Stollenbruch habe dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht. Ich eilte hin, und ſah nicht ohne Bedenken und Betrübniß ein Werk, worauf ſo viel Zeit, Kraft und Geld verwendet worden, in ſich ſelbſt erſtickt und begraben.

Erheiternd war mir dagegen die Geſellſchaft meines fünfjährigen Sohnes, der dieſe Gegend, an der ich mich nun ſeit zwanzig Jahren müde geſehen und gedacht, mit friſchem kindlichem Sinn wieder auffaßte, alle Gegenſtände, Verhältniſſe, Thätigkeiten mit neuer Lebensluſt ergriff und, viel entſchiedener als mit Worten hätte geſchehen können, durch die That ausſprach: daß dem Abgeſtorbenen immer etwas Belebtes folge, und der Antheil der Menſchen an dieſer Erde niemals erlöſchen könne.

Von da ward ich nach Eiſenach gefordert; der Hof weilte daſelbſt mit mehreren Fremden, beſonders Emigrirten. Bedenkliche Kriegsbewegungen riefen jedermann zur Aufmerkſamkeit: die Öſterreicher waren 60,000 Mann über den Main gegangen, und es ſchien als wenn in der Gegend von Frankfurt die Ereigniſſe lebhaft werden ſollten. Einen Auftrag, der mich dem Kampfplatze genähert hätte, wußte ich abzulehnen; ich kannte das Kriegsunheil zu ſehr, als daß ich es hätte aufſuchen ſollen.

Hier begegnete mir ein Fall, an welchen ich öfters zu denken im Leben Urſache hatte. Graf Dumanoir,

unter allen Emigrirten ohne Frage der am meiſten Gebildete, von tüchtigem Charakter und reinem Menſchenverſtand, deſſen Urtheil ich meiſt unbefangen gefunden hatte — er begegnete mir in Eiſenach vergnügt auf der Straße und erzählte, was in der Frankfurter Zeitung Günſtiges für ihre Angelegenheiten ſtehe. Da ich doch auch den Gang des Weltweſens ziemlich vor mir im Sinne hatte, ſo ſtutzte ich und es ſchien mir unbegreiflich, wie dergleichen ſich ſollte ereignet haben. Ich eilte daher mir das Blatt zu verſchaffen, und konnte bei'm Leſen und Wiederleſen nichts Ähnliches darin finden, bis ich zuletzt eine Stelle gewahrte, die man allenfalls auf dieſe Angelegenheit beziehen konnte, da ſie denn aber gerade das Gegentheil würde bedeutet haben.

Früher hatte ich ſchon einmal ein Stärkeres, aber freilich auch von einem Emigrirten vernommen. Die Franzoſen hatten ſich bereits über der ganzen Oberfläche ihres Vaterlandes auf alle Weiſe gemordet; die Aſſignate waren zu Mandaten, und dieſe wieder zu nichts geworden; von allem dem war umſtändlich und mit großem Bedauern die Rede, als ein Marquis mit einiger Beruhigung verſetzte: dieß ſei zwar ein groſſes Unglück, nur befürchte er, es werde noch gar [illegible] und der Staatsbanquerutt unvermeidlich ſein.

Wem dergleichen von Beurtheilung unmittelbarer Lebensverhältniſſe vorgekommen, der wird ſich nicht mehr wundern, wenn ihm in Religion, Philoſophie

und Wiſſenſchaft, wo des Menſchen abgeſondertes Innere in Anſpruch genommen wird, eben ſolche Verfinſterung des Urtheils und der Meinung am hellen Mittag begegnet.

In derſelben Zeit ging Freund Meyer nach Italien zurück; denn obgleich der Krieg in der Lombardei ſchon heftig geführt wurde, ſo war doch im übrigen alles noch unangetaſtet, und wir lebten im Wahn die Jahre von 87 und 88 wiederholen zu können. Seine Entfernung beraubte mich alles Geſprächs über bildende Kunſt, und ſelbſt meine Vorbereitung ihm zu folgen, führte mich auf andere Wege.

Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahrs die beiden Gebrüder von Humboldt in Jena erſchienen. Sie nahmen beiderſeits in dieſem Augenblick an Naturwiſſenſchaften großen Antheil, und ich konnte mich nicht enthalten, meine Ideen über vergleichende Anatomie und deren methodiſche Behandlung im Geſpräch mitzutheilen. Da man meine Darſtellungen zuſammenhängend und ziemlich vollſtändig erachtete, ward ich dringend aufgefordert ſie zu Papier zu bringen, welches ich auch ſogleich befolgte, indem ich an Max Jacobi das Grundſchema einer vergleichenden Knochenlehre, gegenwärtig wie es mir war, dictirte, den Freunden Gnüge that und mir ſelbſt einen Anhaltepunct gewann, woran ich meine weiteren Betrachtungen knüpfen konnte.

Alexander von Humboldts Einwirkungen verlangen besonders behandelt zu werden. Seine Gegenwart in Jena fördert die vergleichende Anatomie; er und sein älterer Bruder bewegen mich, das noch vorhandene allgemeine Schema zu dictiren. Bei seinem Aufenthalt in Bayreuth ist mein briefliches Verhältniß zu ihm sehr interessant.

Gleichzeitig und verbunden mit ihm tritt Geh. Rath Wolf von einer andern Seite, doch im allgemeinen Sinne mit in unsern Kreis.

Die Versendung der Freiexemplare von Wilhelm Meisters erstem Theil beschäftigte mich eine Weile. Die Beantwortung war nur theilweise erfreulich, im Ganzen keineswegs förderlich; doch bleiben die Briefe wie sie damals einlangten und noch vorhanden sind, immer bedeutend und belehrend. Herzog und Prinz von Gotha, Frau von Frankenberg daselbst, von Thümmel, meine Mutter, Sömmerring, Schlosser, von Humboldt, von Dalberg in Mannheim, Voß, die meisten, wenn man es genau nimmt, se defendendo, gegen die geheime Gewalt des Werkes sich in Positur setzend. Eine geistreiche geliebte Freundin aber brachte mich ganz besonders in Verzweiflung, durch Ahnung manches Geheimnisses, Bestreben nach Enthüllung und ängstliche Deutelei, anstatt daß ich gewünscht hätte, man möchte die Sache nehmen wie sie lag und sich den faßlichen Sinn zueignen.

Indem nun Unger die Fortsetzung betrieb und

den zweiten Band zu beſchleunigen ſuchte, ergab ſich ein widerwärtiges Verhältniß mit Capellmeiſter Reichardt. Man war mit ihm, ungeachtet ſeiner vor- und zudringlichen Natur, in Rückſicht auf ſein bedeutendes Talent, in gutem Vernehmen geſtanden, er war der erſte, der mit Ernſt und Stetigkeit meine lyriſchen Arbeiten durch Muſik in's Allgemeine förderte, und ohnehin lag es in meiner Art aus herkömmlicher Dankbarkeit unbequeme Menſchen fortzudulden, wenn ſie mir es nicht gar zu arg machten, alsdann aber meiſt mit Ungeſtüm ein ſolches Verhältniß abzubrechen. Nun hatte ſich Reichardt mit Wuth und Ingrimm in die Revolution geworfen; ich aber, die greulichen unaufhaltſamen Folgen ſolcher gewaltthätig aufgelöſ'ten Zuſtände mit Augen ſchauend und zugleich ein ähnliches Geheimtreiben im Vaterlande durch und durchblickend, hielt ein- für allemal am Beſtehenden feſt, an deſſen Verbeſſerung, Belebung und Richtung zum Sinnigen, Verſtändigen, ich mein Lebenlang bewußt und unbewußt gewirkt hatte, und konnte und wollte dieſe Geſinnung nicht verhehlen.

Reichardt hatte auch die Lieder zum Wilhelm Meiſter mit Glück zu componiren angefangen, wie denn immer noch ſeine Melodie zu: „Kennſt du das Land," als vorzüglich bewundert wird. Unger theilte ihm die Lieder der folgenden Bände mit, und ſo war er von der muſikaliſchen Seite unſer Freund, von der politiſchen unſer Widerſacher, daher ſich im Stillen

Allgegenwärt'ge Liebe!
Durchglühst mich,
Beutst dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Brust;
Hast mir gegossen
In's früh welkende Herz
Doppeltes Leben,
Freude zu leben
Und Muth!

An Gotter.

Frankfurt, Juni oder Juli 1773.

Schicke dir hier den alten Götzen,
Magst ihn nun zu deinen Heiligen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit
Und sind' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
Sind' daß es wie mit den Kindern ist,
Bei denen doch immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
— — — — — — — —
Das andere geht dann seinen Gang
Mit Nehmen, Wehen, Tauf' und Gang —
Mögt euch nun auch ergötzen dran,
Es habt ihr doppelt wohlgethan.
Läss't wie ich höre auch allda

ein Bruch vorbereitete, der zuletzt unaufhaltsam an den Tag kam.

Über das Verhältniß zu Jacobi habe ich hiernächst Besseres zu sagen, ob es gleich auch auf keinem sichern Fundament gebaut war. Lieben und Dulden und von jener Seite Hoffnung, eine Sinnesveränderung in mir zu bewirken, drücken es am kürzesten aus. Er war vom Rheine wegwandernd nach Holstein gezogen, und hatte die freundlichste Aufnahme zu Emkendorf in der Familie des Grafen Reventlow gefunden; er meldete mir sein Behagen an den dortigen Zuständen auf's reizendste, beschrieb verschiedene Familienfeste zur Feier seines Geburtstags und des Grafen, anmuthig und umständlich, worauf denn auch eine wiederholte dringende Einladung dorthin erfolgte.

Dergleichen Mummereien innerhalb eines einfachen Familienzustandes waren mir immer widerwärtig, die Aussicht darauf stieß mich mehr ab, als daß sie mich angezogen hätte; mehr aber noch hielt mich das Gefühl zurück, daß man meine menschliche und dichterische Freiheit durch gewisse conventionelle Sittlichkeiten zu beschränken gedachte, und ich fühlte mich hierin so fest, daß ich der dringenden Anforderung, einen Sohn, der in der Nähe studirt und promovirt hatte, dorthin zu geleiten, keineswegs Folge leistete, sondern auf meiner Weigerung standhaft verharrte.

Auch seine Briefe über Wilhelm Meister waren

nicht einladend; dem Freunde ſelbſt ſo wie ſeiner vornehmen Umgebung erſchien das Reale, noch dazu eines niedern Kreiſes, nicht erbaulich; an der Sittlichkeit hatten die Damen gar manches auszuſetzen, und nur ein einziger tüchtiger überſchauender Weltmann, Graf Bernſtorff, nahm die Partei des bedrängten Buches. Um ſo weniger konnte der Autor Luſt empfinden, ſolche Lectionen perſönlich einzunehmen und ſich zwiſchen eine wohlwollende liebenswürdige Pedanterie und den Theetiſch geklemmt zu ſehen.

Von der Fürſtin Gallitzin erinnere ich mich nicht, etwas über Wilhelm Meiſter vernommen zu haben, aber in dieſem Jahre klärte ſich eine Verwirrung auf, welche Jacobi zwiſchen uns gewirkt hatte, ich weiß nicht, ob aus leichtſinnigem Scherz oder Vorſatz; es war aber nicht löblich, und wäre die Fürſtin nicht ſo reiner Natur geweſen, ſo hätte ſich früh oder ſpät eine unerfreuliche Scheidung ergeben. Auch ſie war von Münſter vor den Franzoſen geflohen; ihr großer, durch Religion geſtärkter Charakter hielt ſich aufrecht, und da eine ruhige Thätigkeit ſie überall hinbegleitete, blieb ſie mit mir in wohlwollender Verbindung, und ich war froh in jenen verworrenen Zeiten ihren Empfehlungen gemäß manches Gute zu ſtiften.

Wilhelm von Humboldts Theilnahme war indeß fruchtbarer; aus ſeinen Briefen geht eine klare Einſicht in das Wollen und Vollbringen hervor, daß ein wahres Förderniß daraus erfolgen mußte.

Schiller's Theilnahme nenne ich zuletzt, sie war die lebendigste und höchste; da jedoch seine Briefe hierüber noch vorhanden sind, so darf ich weiter nichts sagen, als daß die Bekanntmachung derselben wohl eins der schönsten Geschenke sein möchte, die man einem gebildeten Publicum bringen kann.

Das Theater war ganz an mich gewiesen; was ich im Ganzen übersah und leitete ward durch Kirms ausgeführt; Vulpius, dem es zu diesem Geschäft an Talent nicht fehlte, griff ein mit zweckmäßiger Thätigkeit. Was im Laufe dieses Jahrs geleistet wurde, ist ungefähr Folgendes:

Die Zauberflöte gewährte noch immer ihren früheren Einfluß, und die Opern zogen mehr an als alles Übrige. Don Juan, Doctor und Apotheker, Cosa rara, das Sonnenfest der Braminen befriedigten das Publicum. Lessings Werke tauchten von Zeit zu Zeit auf, doch waren eigentlich Schröderische, Iffländische, Kotzebue'sche Stücke an der Tagesordnung. Auch Hagemann und Großmann galten etwas. Abällino ward den Schillerischen Stücken ziemlich gleichgestellt; unsere Bemühung aber, alles und jedes zur Erscheinung zu bringen, zeigte sich daran vorzüglich, daß wir ein Stück von Maier, den Sturm von Borberg, aufzuführen unternahmen, freilich mit wenig Glück; indessen hatte man doch ein solches merkwürdiges Stück gesehen und sein Dasein wo nicht beurtheilt doch empfunden.

Daß unſere Schauſpieler in Lauchſtädt, Erfurt, Rudolſtadt von dem verſchiedenſten Publicum mit Freuden aufgenommen, durch Enthuſiasmus belebt und durch gute Behandlung in der Achtung gegen ſich ſelbſt geſteigert wurden, gereichte nicht zum geringen Vortheil unſerer Bühne und zur Anfriſchung einer Thätigkeit, die, wenn man daſſelbe Publicum immer vor ſich ſieht, deſſen Charakter, deſſen Urtheilsweiſe man kennt, gar bald zu erſchlaffen pflegt.

Wenden ſich nun meine Gedanken von dieſen kleinen, in Vergleich mit dem Weltweſen höchſt unwichtigen Verhältniſſen zu dieſem, ſo muß mir jener Bauer einfallen, den ich bei der Belagerung von Mainz, im Bereich der Kanonen, hinter einem auf Rädern vor ſich hingeſchobenen Schanzkorbe ſeine Feldarbeit verrichten ſah. Der einzelne beſchränkte Menſch gibt ſeine nächſten Zuſtände nicht auf, wie auch das große Ganze ſich verhalten möge.

Nun verlauteten die Baſeler Friedens-Präliminarien und ein Schein von Hoffnung ging dem nördlichen Deutſchland auf. Preußen machte Frieden, Öſterreich ſetzte den Krieg fort, und nun fühlten wir uns in neuer Sorge befangen; denn Churſachſen verweigerte den Beitritt zu einem beſondern Frieden. Unſere Geſchäftsmänner und Diplomaten bewegten ſich nun nach Dresden, und unſer gnädigſter Herr, anregend alle und thätig vor allen, begab ſich nach Deſſau. Inzwiſchen hörte man von Bewegungen

unter den Schweizer Landleuten, besonders am oberen Zürchersee; ein deßhalb eingeleiteter Proceß regte den Widerstreit der Gesinnungen noch mehr auf; doch bald ward unsere Theilnahme schon wieder in die Nähe gerufen. Das rechte Mainufer schien abermals unsicher, man fürchtete sogar für unsere Gegenden, eine Demarcationslinie kam zur Sprache; doppelt und dreifach traten Zweifel und Sorge hervor.

Clairfait tritt auf, wir halten uns an Churſachſen; nun werden aber schon Vorbereitungen und Anſtalten gefordert, und als man Kriegsſteuern ausſchreiben muß, kommt man endlich auf den glücklichen Gedanken, auch den Geiſt, an den man bisher nicht gedacht hatte, contribuabel zu machen; doch verlangte man nur von ihm ein Don gratuit.

In dem Laufe dieſer Jahre hatte meine Mutter den wohlbeſtellten Weinkeller, die in manchen Fächern wohlausgerüſtete Bibliothek, eine Gemählde-Sammlung, das Beſte damaliger Künſtler enthaltend, und was ſonſt nicht alles verkauft, und ich ſah, indem ſie dabei nur eine Bürde los zu ſein froh war, die ernſte Umgebung meines Vaters zerſtückt und verſchleudert. Es war auf meinen Antrieb geſchehen, niemand konnte damals dem andern rathen noch helfen. Zuletzt blieb das Haus noch übrig; dieß wurde endlich auch verkauft und die Meubels, die ſie nicht mitnehmen wollte, zum Abſchluß in einer Auction vergeudet. Die Ausſicht auf ein neues

luſtiges Quartier an der Hauptwache realiſirte ſich, und dieſer Wechſel gewährte zur Zeit, da nach vorüberfliegender Friedenshoffnung neue Sorge wieder eintrat, ihr eine zerſtreuende Beſchäftigung.

Als bedeutendes und für die Folge fruchtbares Familien-Ereigniß habe ich zu bemerken, daß Nicolovius, zu Eutin wohnhaft, meine Nichte heirathete, die Tochter Schloſſers und meiner Schweſter.

Außer den gedachten Unbilden brachte der Verſuch, entſchiedene Idealiſten mit den höchſt realen akademiſchen Verhältniſſen in Verbindung zu ſetzen, fortdauernde Verdrießlichkeiten. Fichtens Abſicht, Sonntags zu leſen und ſeine von mehreren Seiten gehinderte Thätigkeit frei zu machen, mußte den Widerſtand ſeiner Collegen höchſt unangenehm empfinden, bis ſich denn gar zuletzt ein Studenten-Haufen vor's Haus zu treten erkühnte und ihm die Fenſter einwarf: die unangenehmſte Weiſe von dem Daſein eines Nicht-Ichs überzeugt zu werden.

Aber nicht ſeine Perſönlichkeit allein, auch die eines andern machte den Unter- und Oberbehörden viel zu ſchaffen. Er hatte einen denkenden jungen Mann Namens Weißhuhn nach Jena berufen, einen Gehülfen und Mitarbeiter an ihm hoffend; allein dieſer wich bald in einigen Dingen, das heißt für einen Philoſophen in allen, von ihm ab, und ein reines Zuſammenſein war gar bald geſtört, ob wir gleich zu den Horen deſſen Theilnahme nicht verſchmähten.

Dieser Wackere, mit den äußeren Dingen noch weniger als Fichte sich in's Gleichgewicht zu setzen fähig, erlebte bald mit Prorector und Gerichten die unangenehmsten persönlichen Händel; es ging auf Injurien-Processe hinaus, welche zu beschwichtigen man von oben her die eigentliche Lebensweisheit hereinbringen mußte.

Wenn uns nun die Philosophen kaum beizulegende Händel von Zeit zu Zeit erneuerten, so nahmen wir jeder günstigen Gelegenheit wahr, um die Angelegenheiten der Naturfreunde zu befördern. Der geistig Strebende und unaufhaltsam vordringende Batsch war denn im Wirklichen doch schrittweis zufrieden zu stellen, er empfand seine Lage, kannte die Mittel die uns zu Gebote standen, und bescheid sich in billigen Dingen. Dabei gerichte es uns zur Freude, ihm in dem fürstlichen Garten einen festeren Fuß zu verschaffen; ein Glashaus, hinreichend für den Anfang, ward nach seinen Angaben errichtet, wobei die Aussicht auf fernere Begünstigung sich von selbst hervorthat.

Für einen Theil der Jenaischen Bürgerschaft ward auch grade in dieser Zeit ein bedeutendes Geschäft beendigt. Man hatte den alten Arm der Saale oberhalb der Nasenmühle, der durch mehrere Krümmungen die schönsten Wiesen des rechten Ufers in Kiesbette des linken verwandelte, in's Trockne zu legen einen Durchstich angeordnet, und den Fluß in grader Linie abwärts zu führen unternommen. Schon einige Jahre

dauerte die Bemühung, welche endlich gelang, und den entstehenden Bürgern, gegen geringe frühere Beiträge, ihre verlornen Räume wieder gab, indem ihnen die alte Seite und die indeß zu nutzbaren Gebäuden herangewachsenen Hinterräume zugemessen und sie auf diese Weise über ihre Erwartung befriedigt wurden; weßhalb sie auch eine seltene Dankbarkeit gegen die Vorgesetzten des Geschäftes ausdrückten.

Unzufriedener machte man jedoch auch bei dieser Gelegenheit: denn auch solche Anlieger, die im Unglauben auf den Erfolg des Geschäftes die frühern geringen Beiträge verweigert hatten, verlangten ihren Theil an dem eroberten Boden, wo nicht als Recht doch als Gunst, die aber hier nicht Statt haben konnte, indem herrschaftliche Casse für ein bedeutendes Opfer einige Entschädigung an dem errungenen Boden zu fordern hatte.

Zwei Werke von ganz verschiedener Art, welche jedoch in diesem Jahr das größte Aufsehen erregten, muß ich noch gedenken. Dumouriez's Leben lieh uns in die besondern Vorfallenheiten, wovon uns das Allgemeine leider genugsam bekannt war, tiefer hineinsehen, manche Charaktere wurden uns aufgeschlossen, und der Mann, der uns immer viel Antheil abgewonnen hatte, erschien uns klärer und im günstigen Lichte. Geistreiche Frauenzimmer, die denn doch immer irgendeine Neigung unterzubringen genöthigt sind, und den Tagebüchern wie billig am meisten begünstigen,

ergötzten und erbauten sich an diesem Werke, das ich sorgfältig studirte, um die Epoche seiner Großthaten, von denen ich persönlich Zeuge gewesen, mir bis in's einzelne Geheime genau zu vergegenwärtigen. Dabei erfreute ich mich denn, daß sein Vortrag mit meinen Erfahrungen und Bemerkungen vollkommen übereinstimmte.

Das zweite, dem allgemeinen Bemerken sich aufdringende Werk, waren Balde's Gedichte, welche nach Herders Übersetzung, jedoch mit Verheimlichung des eigentlichen Autors, an's Licht kamen und sich der schönsten Wirkung erfreuten.

Von reichem Zeitgehalt, mit deutschen Gesinnungen ausgesprochen, waren sie immer willkommen gewesen; kriegerisch verwegenen Zeitläufte aber, die sich in allen Jahrhunderten gleichen, fanden in diesem dichterischen Spiegel ihr Bild wieder, und man empfand als wie von gestern, was unsere Vorfahren gequält und geängstigt hatte.

Einem ganz andern Kreis bildete sich das dritte Werk. Lichtenbergs Hogarth und das Interesse daran war eigentlich ein gemachtes: denn wie hätte der Deutsche, in dessen einfachen engen Zustande sehr selten solche extreme Fratzen vorkommen, hieran sich mehrfach vergnügen können? Nur die Tradition, die einem von seiner Nation hochgefeierten Namen auch auf dem Continent hatte gelten gemacht, nur die Seltsamkeit, seine wunderlichen Vorstellungen voll-

ſtändig zu beſitzen, und die Bequemlichkeit, zu Betrachtung und Bewunderung ſeiner Werke weder Kunſtkenntniß noch höheren Sinnes zu bedürfen, ſondern allein böſen Willen und Verachtung der Menſchheit mitbringen zu können, erleichterte die Verbreitung ganz beſonders, vorzüglich aber daß Hogarths Witz auch Lichtenbergs Witzeleien den Weg gebahnt hatte.

Junge Männer die von Kindheit auf, ſeit beinahe zwanzig Jahren, an meiner Seite heraufgewachſen, ſahen ſich nunmehr in der Welt um, und die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich ſie mit Verſtand und Thatkraft auf ihrer Bahn weiter ſchreiten ſah. Friedrich von Stein hielt ſich in England auf und gewann daſelbſt für ſeinen techniſchen Sinn viele Vortheile. Auguſt von Herder ſchrieb aus Neufchatel, wo er ſich auf ſeine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten dachte.

Mehrere Emigrirte waren bei Hof und in der Geſellſchaft wohl aufgenommen, allein nicht alle begnügten ſich mit dieſen ſocialen Vortheilen. Manche von ihnen hegten die Abſicht, hier wie an andern Orten, durch eine löbliche Thätigkeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ein wackerer Mann, ſchon vorgerückt in Jahren, mit Namen von Wendel, brachte zur Sprache, daß in Ilmenau, bei einem geſellſchaftlichen Hammerwerke, der herzoglichen Kammer einige Antheile zuſtanden. Freilich wurde dieſes Werk auf

Agiren, tragiren Komödie
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn,
Die ihn das Trauerſtück wohl gern.
So ſuch' dir denn in deinem Land
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gib die Roll' von meinem Gotz
In Panzer, Bleichhaub' und Geſchmeid.
Dann nimm den Weisling vor dich hin
Mit breitem Kragen, ſteifem Kinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stutzleinbart,
Und ſei ein Falſcher an den Frauen,
Läßt ſich zuletzt vergiftet ſchauen.
Und bring', da haſt du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Geſtank.
Mußt all' die garſtigen Wörter lindern,
Aus — frei Schurk, aus — mach' Hindern,
Und gleich' das alles ſo fortan,
Wie du ſchon ehmals wohl gethan.

An Nestner.

Wenn einſt nach überſtandnen langen Müh- und Schmerzen
Das Glück dir Ruh und Wonnetage gibt,
Vergiß nicht den, der — ach! von ganzem Herzen,
Dich, und mit dir geliebt.

eine ſonderbare Weiſe benutzt, indem die Hammermeiſter in einem gewiſſen Turnus arbeiteten, jeder für ſich ſo gut er vermochte, um es nach kurzer Friſt ſeinem Nachfolger abermals auf deſſen eigne Rechnung zu überlaſſen. Eine ſolche Einrichtung läßt ſich nur in einem altherkömmlichen Zuſtande denken, und ein höher geſinnter, an eine freiere Thätigkeit gewöhnter Mann konnte ſich hierin nicht finden, ob man ihm gleich die herrſchaftlichen Antheile für ein mäßiges Pachtgeld überließ, das man vielleicht nie eingefordert hätte. Sein ordnungsliebender, in's Ganze rege Geiſt ſuchte durch erweiterte Plane ſeine Unzufriedenheit zu beſchwichtigen; bald ſollte man mehrere Theile, bald das Ganze zu acquiriren ſuchen: beides war unmöglich, da ſich die mäßige Exiſtenz einiger ruhigen Familien auf dieſes Geſchäft gründete.

Nach etwas anderem war nun der Geiſt gerichtet; man baute einen Reverberir-Ofen, um altes Eiſen zu ſchmelzen und eine Gußanſtalt in's Werk zu richten. Man verſprach ſich große Wirkung von der aufwärts concentrirten Gluth; aber ſie war groß über alle Erwartung: denn das Ofengewölbe ſchmolz zuſammen, indem das Eiſen zum Fluß kam. Noch manches andere ward unternommen ohne glücklichen Erfolg; der gute Mann, endlich empfindend daß er gänzlich aus ſeinem Elemente entfallen ſei, gerieth in Verzweiflung, nahm eine übergroße Gabe Opium zu ſich, die, wenn nicht auf der Stelle doch in ihren Folgen,

ſeinem Leben ein Ende machte. Freilich war ſein Unglück ſo groß, daß weder die Theilnahme des Fürſten noch die wohlwollende Thätigkeit der beauftragten Räthe ihn wieder herzuſtellen vermochte. Weit entfernt von ſeinem Vaterlande, in einem ſtillen Winkel des Thüringer Waldes fiel auch er ein Opfer der gränzenloſen Umwälzung.

Von Perſonen, deren Schickſalen und Verhältniſſen bemerke Folgendes:

Schloſſer wandert aus und begibt ſich, da man nicht an jedem Aſyl verzweifeln konnte, nach Anſpach, und hat die Abſicht daſelbſt zu verbleiben.

Herder fühlt ſich von einiger Entfernung, die ſich nach und nach hervorthut, betroffen, ohne daß dem daraus entſtehenden Mißgefühl wäre zu helfen geweſen. Seine Abneigung gegen die Kantiſche Philoſophie und daher auch gegen die Akademie Jena, hatte ſich immer geſteigert, während ich mit beiden durch das Verhältniß zu Schiller immer mehr zuſammenwuchs. Daher war jeder Verſuch das alte Verhältniß herzuſtellen fruchtlos, um ſo mehr als Wieland die neuere Lehre ſelbſt in der Perſon ſeines Schwiegerſohns verwünſchte, und als Latitudinarier ſehr übel empfand, daß man Pflicht und Recht durch Vernunft, ſo wie es hieß, fixiren und allem humoriſtiſch-poetiſchen Schwanken ein Ende zu machen drohte.

Traurig aber war mir ein Schreiben des höchſt bedeutenden Karl von Moſer. Ich hatte ihn früher

auf dem Gipfel miniſterieller Machtvollkommenheit geſehen, wo er den Ehecontract zwiſchen unſerm theuren Fürſtlichen Ehepaar aufzuſetzen nach Karlsruhe berufen ward, zu einer Zeit, wo er mir manche Gefälligkeit erwies, ja einen Freund durch entſchiedene Kraft und Einfluß vom Untergang errettete. Dieſer war nun ſeit zwanzig Jahren nach und nach in ſeinen Vermögens-Umſtänden dergeſtalt zurückgekommen, daß er auf einem alten Bergſchloſſe Zwingenberg ein kümmerliches Leben führte. Nun wollte er ſich auch einer feinen Gemählde-ſammlung entäußern, die er zu beſſerer Zeit mit Geſchmack um ſich verſammelt hatte; er verlangte meine Mitwirkung, und ich konnte ſein zartes dringendes Verlangen leider nur mit einem freundlich höflichen Brief erwidern. Hierauf iſt die Antwort eines geiſtreichen bedrängten und zugleich in ſein Schickſal ergebenen Mannes von der Art, daß ſie mich noch jetzt wie damals rührt, da ich in meinem Bereich kein Mittel ſah, ſolchem Bedürfniſſe abzuhelfen.

Anatomie und Phyſiologie verlor ich dieſes Jahr faſt nicht aus den Augen. Hofrath Loder demonſtrirte das menſchliche Gehirn einem kleinen Freundes-Cirkel, hergebrachter Weiſe, in Schichten von oben herein, mit ſeiner ihn auszeichnenden Klarheit. Die Camperſchen Arbeiten wurden mit demſelben durchgeſehen und durchgedacht.

Sömmerrings Verſuch dem eigentlichen Sitz der

Seele näher nachzuſpüren, veranlaßte nicht wenige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung.

Brandis in Braunſchweig zeigte ſich in Naturbetrachtungen geiſtreich und belebend; auch er, wie wir, verſuchte ſich an den ſchwerſten Problemen.

Seit jener Epoche wo man ſich in Deutſchland über den Mißbrauch der Genialität zu beklagen anfing, drängten ſich freilich von Zeit zu Zeit auffallend verrückte Menſchen heran. Da nun ihr Beſtreben in einer dunkeln, düſtern Region verſirte und gewöhnlich die Energie des Handelns ein günſtiges Vorurtheil und die Hoffnung erregt, ſie werde ſich von einiger Vernünftigkeit wenigſtens im Verfolg doch leiten laſſen, ſo verſagte man ſolchen Perſonen ſeinen Antheil nicht, bis ſie denn zuletzt entweder ſelbſt verzweifelten oder uns zur Verzweiflung brachten.

Ein ſolcher war von Bielefeld, der ſich den Cimbrier nannte, eine phyſiſch glühende Natur, mit einer gewiſſen Einbildungskraft begabt, die aber ganz in hohlen Räumen ſich erging. Klopſtocks Patriotismus und Meſſianismus hatten ihn ganz erfüllt, ihm Geſtalten und Geſinnungen geliefert, mit denen er denn nach wilder und wüſter Weiſe gutherzig gebahrte. Sein großes Geſchäft war ein Gedicht vom jüngſten Tage, wo ſich denn wohl begreifen läßt, daß ich ſolchen apokalyptiſchen Ereigniſſen, energumeniſch vorgetragen, keinen beſonderen Geſchmack abgewinnen konnte. Ich ſuchte ihn abzulehnen, da er, jede Warnung

ausschlagend, auf seinen seltsamen Wegen verharrte. So trieb er es in Jena eine Zeit lang, zu Beängstigung guter vernünftiger Gesellen und wohlwollender Gönner, bis er endlich bei immer vermehrtem Wahnsinn, sich zum Fenster herausstürzte und seinem unglücklichen Leben dadurch ein Ende machte.

Auch thaten sich in Staatsverhältnissen hiernächst die Folgen einer jugendlichen Gutmüthigkeit hervor, die ein bedeutendes Vertrauen auf einen Unwürdigen niedergelegt hatte. Die deßhalb entstandenen Processe wurden dießseits von einsichtsvollen Männern mit großer Gewandtheit einem glücklichen Ausgang entgegen geführt. Indessen beunruhigte eine solche Bewegung unsre geselligen Kreise, indem nahverwandte, sonst tüchtig denkende, auch uns verbundene Personen Ungerechtigkeit und Härte sahen, wo wir nur eine stetige Verfolgung eines unerläßlichen Rechtsgangs zu erblicken glaubten. Die freundlichsten zartesten Reclamationen von jener Seite hinderten zwar den Geschäftsgang nicht, allein bedauerlich war es, die schönsten Verhältnisse beinahe zerstört zu sehen.

1796.

Die Weimarische Bühne war nun schon so besetzt und befestigt, daß es in diesem Jahre keiner neuen Schauspieler bedurfte. Zum größten Vortheil derselben trat Iffland im März und April vierzehnmal

auf. Außer einem ſolchen belehrenden, hinreißenden, unſchätzbaren Beiſpiele wurden dieſe Vorſtellungen bedeutender Stücke Grund eines dauerhaften Repertoriums und ein Anlaß das Wünſchenswerthe näher zu kennen. Schiller, der an dem Vorhandenen immer feſt hielt, redigirte zu dieſem Zweck den Egmont, der zum Schluß der Iffländiſchen Gaſtrollen gegeben ward, ungefähr wie er noch auf deutſchen Bühnen vorgeſtellt wird.

Überhaupt finden ſich hier, rückſichtlich auf das deutſche Theater, die merkwürdigſten Anfänge. Schiller der ſchon in ſeinem Carlos ſich einer gewiſſen Mäßigkeit befliß und durch Redaction dieſes Stücks für's Theater zu einer beſchränkteren Form gewöhnte, hatte nun den Gegenſtand von Wallenſtein aufgefaßt und den gränzenloſen Stoff in der Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs dergeſtalt behandelt, daß er ſich als Herrn dieſer Maſſe gar wohl empfinden mochte. Aber eben durch dieſe Fülle ward eine ſtrengere Behandlung peinlich, wovon ich Zeuge ſein konnte, weil er ſich über alles, was er dichteriſch vorhatte, mit andern gern beſprach und was zu thun ſein mochte hin und wieder überlegte.

Bei dem unabläſſigen Thun und Treiben was zwiſchen uns ſtattfand, bei der entſchiedenen Luſt das Theater kräftig zu beleben, ward ich angeregt den Fauſt wieder hervorzunehmen; allein was ich auch that, ich entfernte ihn mehr vom Theater als daß ich ihn herangebracht hätte.

Die Horen gingen indessen fort, mein Antheil blieb derselbige; doch hatte Schillers gränzenlose Thätigkeit den Gedanken eines Musenalmanachs gefaßt, einer poetischen Sammlung, die jener, meist prosaischen, vortheilhaft zur Seite stehen könnte. Auch hier war ihm das Zutrauen seiner Landsleute günstig. Die guten strebsamen Köpfe neigten sich zu ihm. Er schickte sich übrigens trefflich zu einem solchen Redacteur; den innern Werth eines Gedichts übersah er gleich, und wenn der Verfasser sich zu weitläuftig ausgethan hatte, oder nicht endigen konnte, wußte er das Überflüssige schnell auszusondern. Ich sah ihn wohl ein Gedicht auf ein Drittheil Strophen reduciren, wodurch es wirklich brauchbar ward, ja bedeutend.

Ich selbst ward seiner Aufmunterung viel schuldig, wovon die Horen und Almanache vollgültiges Zeugniß abgeben. Alexis und Dora, Braut von Korinth, Gott und Bajadere wurden hier ausgeführt oder entworfen. Die Xenien, die aus unschuldigen, ja gleichgültigen Anfängen sich nach und nach zum Herbsten und Schärfsten hinaufsteigerten, unterhielten uns viele Monate und machten, als der Almanach erschien, noch in diesem Jahre die größte Bewegung und Erschütterung in der deutschen Literatur. Sie wurden, als höchster Mißbrauch der Preßfreiheit, von dem Publicum verdammt. Die Wirkung aber bleibt unberechenbar.

Einer höchſt lieb- und werthen, aber auch ſchwer laſtenden Bürde entledigte ich mich gegen Ende Auguſts. Die Reinſchrift des letzten Buches von Wilhelm Meiſter ging endlich ab an den Verleger. Seit ſechs Jahren » hatte ich Ernſt gemacht dieſe frühe Conception auszubilden, zurecht zu ſtellen und dem Drucke nach und nach zu übergeben. Es bleibt daher dieſes eine der incalculabelſten Productionen, mag man ſie im Ganzen oder in ihren Theilen betrachten; ja um ſie zu be» urtheilen fehlt mir beinahe ſelbſt der Maßſtab.

Kaum aber hatte ich mich durch ſucceſſive Herausgabe davon befreit als ich mir eine neue Laſt auflegte, die jedoch leichter zu tragen, oder vielmehr keine Laſt war, weil ſie gewiſſe Vorſtellungen, Gefühle, Begriffe » der Zeit auszuſprechen Gelegenheit gab. Der Plan von Herrmann und Dorothea war gleichzeitig mit den Tagesläuften ausgedacht und entwickelt, die Ausführung ward während des Septembers begonnen und vollbracht, ſo daß ſie Freunden ſchon producirt » werden konnte. Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geſchrieben, und es theilte dieſe Empfindungen mit. Mich ſelbſt hatte Gegenſtand und Ausführung dergeſtalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorleſen konnte, und » dieſelbe Wirkung iſt mir ſeit ſo viel Jahren noch immer geblieben.

Freund Meyer ſchrieb fleißig aus Italien gewichtige Blätter. Meine Vorbereitung ihm zu folgen nöthigte

mich zu mannichfaltigen Studien, deren Actenſtücke mir noch gegenwärtig vielen Nutzen bringen. Als ich mich in die Kunſtgeſchichte von Florenz einarbeitete, ward mir Cellini wichtig, und ich faßte, um mich dort recht einzubürgern, gern den Entſchluß ſeine Selbſtbiographie zu überſetzen; beſonders weil ſie Schillern zu den Horen brauchbar ſchien.

Auch die Naturwiſſenſchaften gingen nicht leer aus. Den Sommer über fand ich die ſchönſte Gelegenheit Pflanzen unter farbigen Gläſern und ganz im Finſtern zu erziehen, ſo wie die Metamorphoſe der Inſecten in ihren Einzelnheiten zu verfolgen.

Galvanismus und Chemismus drängten ſich auf; die Chromatik ward zwiſchen allem durch getrieben; und um mir den großen Vortheil der Vergegenwärtigung zu gewähren, fand ſich eine edle Geſellſchaft, welche Vorträge dieſer Art gern anhören mochte.

Im Auswärtigen beharrt Churſachſen auf ſeiner Anhänglichkeit an Kaiſer und Reich, und will in dieſem Sinne ſein Contingent marſchiren laſſen. Auch unſere Mannſchaft rüſtet ſich; die Koſten hierzu geben manches zu bedenken.

Im großen Weltweſen ereignet ſich, daß die hinterbliebene Tochter Ludwigs XVI, Prinzeſſin Marie Thereſie Charlotte, bisher in den Händen der Republikaner, gegen gefangene franzöſiſche Generale ausgewechſelt wird, ingleichen daß der Papſt ſeinen Waffenſtillſtand theuer erkauft.

Die Öſterreicher gehen über die Lahn zurück, beſtehen bei Annäherung der Franzoſen auf dem Beſitz von Frankfurt, die Stadt wird bombardirt, die Judengaſſe zum Theil verbrannt, ſonſt wenig geſchadet, worauf denn die Übergabe erfolgt. Meine gute Mutter, in ihrem ſchönen neuen Quartiere an der Hauptwache, hat gerade die Zeil hinaufſchauend den bedrohten und beſchädigten Theil vor Augen, ſie rettet ihre Habſeligkeiten in feuerfeſte Keller, und flüchtet über die freigelaſſene Mainbrücke nach Offenbach. Ihr Brief deßhalb verdient beigelegt zu werden.

Der Churfürſt von Mainz geht nach Heiligenſtadt, der Aufenthalt des Landgrafen von Darmſtadt bleibt einige Zeit unbekannt, die Frankfurter flüchten, meine Mutter hält aus. Wir leben in einer eingeſchläferten Furchtſamkeit. In den Rhein- und Maingegenden fortwährende Unruhen und Flucht. Frau von Coudenhoven verweilt in Eiſenach, und ſo durch Flüchtlinge, Briefe, Boten, Staffetten ſtrömt der Kriegsallarm ein- und das anderemal bis zu uns; doch beſtätigt ſich nach und nach die Hoffnung, daß wir in dem Augenblicke nichts zu fürchten haben, und wir halten uns für geborgen.

Der König von Preußen, bei einiger Veranlaſſung, ſchreibt von Pyrmont an den Herzog, mit diplomatiſcher Gewandtheit den Beitritt zur Neutralität vorbereitend und den Schritt erleichternd. Furcht, Sorge, Verwirrung dauert fort, endlich erklärt ſich Churſachſen

An Merck.

Hier schick' ich dir ein theures Pfand
Das ich mit eigener hoher Hand
Mit Zirkel rein und Lineal
Gefertigt dir zur Zeichen-Schul'
Und auch zu festem Kraft und Grund
In einer guten Zeichen-Stund'.
Nimm's, lieber Alter, auf dein Knie
Und denke mein wenn's um dich schwebt
Wie es in Sympathien hie
Um mein verschwirbelt Hirnchen lebt.
Geb' Gott dir Lieb' zu deinem Pantoffel,
Ehr' jede krüpplichte Kartoffel,
Erkenne jedes Dings Gestalt,
Sein Leid und Freud', Ruh und Gewalt,
Und fühle wie die ganze Welt
Der große Himmel zusammen hält.
Dann du ein Zeichner, Colorist,
Haltungs und Ausdrucks Meister bist.

An Denselben.

Schick dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und ist's nichts Weiters auf der Bahn,
Hat's immer alte Hosen an.
Wir Armen sind ja solche Hosen,

zur Neutralität, erſt vorläufig, dann entſchieden, die Verhandlungen deßhalb mit Preußen werden auch uns bekannt.

Doch kaum ſcheinen wir durch ſolche Sicherheit beruhigt, ſo gewinnen die Öſterreicher abermals die Oberhand. Moreau zieht ſich zurück, alle königiſch Geſinnte bedauern die Übereilung zu der man ſich hatte hinreißen laſſen, die Gerüchte vermehren ſich zum Nachtheil der Franzoſen, Moreau wird zur Seite verfolgt und beobachtet, ſchon ſagt man ihn eingeſchloſſen; auch Jourdan zieht ſich zurück, und man iſt in Verzweiflung daß man ſich allzufrühzeitig gerettet habe.

Eine Geſellſchaft hochgebildeter Männer, welche ſich jeden Freitag bei mir verſammelten, beſtätigte ſich mehr und mehr. Ich las einen Geſang der Ilias von Voß, erwarb mir Beifall, dem Gedicht hohen Antheil, rühmliches Anerkennen dem Überſetzer. Ein jedes Mitglied gab von ſeinen Geſchäften, Arbeiten, Liebhabereien, beliebige Kenntniß, mit freimüthigem Antheil aufgenommen. Dr. Bucholz fuhr fort die neuſten phyſiſch-chemiſchen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeſchloſſen, und das Gefühl der Theilhaber, welches Fremde ſogar in ſich aufnahmen, hielt von ſelbſt alles ab, was einigermaßen hätte läſtig ſein können. Akademiſche Lehrer geſellten ſich hinzu, und wie fruchtbar dieſe Anſtalt ſelbſt für die Univerſität geworden, geht aus

dem einzigen Beiſpiel ſchon genugſam hervor, daß der Herzog, der in einer ſolchen Sitzung eine Vorleſung des Doctor Chriſtian Wilhelm Huſeland angehört, ſogleich beſchloß ihm eine Profeſſur in Jena zu ertheilen, wo derſelbe ſich durch mannichfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreiſe vorzubereiten wußte.

Dieſe Societät war in dem Grade regulirt, daß meine Abweſenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geh. Rath Voigt die Leitung, und wir hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinſam geregelten Thätigkeit zu erfreuen.

Und ſo ſahen wir denn auch unſern trefflichen Batſch dieſes Jahr in thätiger Zufriedenheit. Der edle, reine, aus ſich ſelbſt arbeitende Mann bedurfte, gleich einer ſaftigen Pflanze, weder vieles Erdreich noch ſtarke Bewäſſerung, da er die Fähigkeit beſaß aus der Atmoſphäre ſich die beſten Nahrungsſtoffe zuzueignen.

Von dieſem ſchönen ſtillen Wirken zeugen noch heut ſeine Schreiben und Berichte, wie er ſich an ſeinem mäßigen Glashauſe begnügt und durch das allgemeine Zutrauen gleichzeitiger Naturforſcher die Achtung ſeiner Societät wachſen und ihren Beſitz ſich erweitern ſieht; wie er denn auch bei ſolchen Gelegenheiten ſeine Vorſätze vertraulich mittheilte, nicht weniger ſeine Hoffnungen mit beſcheidener Zuverſicht vortrug.

1797.

Zu Ende des vorigen Jahrs machte ich eine Reiſe meinen gnädigſten Herrn nach Leipzig zu begleiten; beſuchte einen großen Ball wo uns die Herren Dyk und Comp., und wer ſich ſonſt durch die Xenien verletzt oder erſchreckt hielt, mit Apprehenſion, wie das böſe Princip betrachteten. In Deſſau ergötzte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loën zeigte ſich als eine angenehme zutrauliche Verwandtſchaft, und man konnte ſich der frühſten Frankfurter Tage und Stunden zuſammen erinnern.

Schon in den erſten Monaten des Jahrs erfreute ſich das Theater an dem Beitritt von Karoline Jagemann, als einer neuen Zierde. Oberon ward gegeben, bald darauf Telemach, und manche Rollen konnten mit mehr Auswahl beſetzt werden. Äußerlich führte man das Bühnenweſen zunächſt in ſeinem gewohnten Gange fort, innerhalb aber ward manches Bedeutende vorbereitet. Schiller, der nunmehr ein wirkliches Theater in der Nähe und vor Augen hatte, dachte ernſtlich darauf ſeine Stücke ſpielbarer zu machen, und als ihm hierin die große Breite wie er Wallenſtein ſchon gedacht abermals hinderlich war, entſchloß er ſich den Gegenſtand in mehreren Abtheilungen zu behandeln. Dieß gab in Abweſenheit der Geſellſchaft, den ganzen Sommer über, reichliche Belehrung und Unterhaltung. Schon war der Prolog geſchrieben, Wallenſteins Lager wuchs heran.

Auch ich blieb meinerſeits in vollkommener Thätigkeit: Herrmann und Dorothea erſchien als Taſchenbuch, und ein neues epiſch-romantiſches Gedicht wurde gleich darauf entworfen. Der Plan war in allen ſeinen Theilen durchgedacht, den ich unglücklicherweiſe meinen Freunden nicht verhehlte. Sie riethen mir ab, und es betrübt mich noch daß ich ihnen Folge leiſtete: denn der Dichter allein kann wiſſen was in einem Gegenſtande liegt, und was er für Reiz und Anmuth bei der Ausführung daraus entwickeln könne. Ich ſchrieb den Neuen Pauſias und die Metamorphoſe der Pflanzen in elegiſcher Form, Schiller wetteiferte, indem er ſeinen Taucher gab. Im eigentlichen Sinne hielten wir Tag und Nacht keine Ruhe; Schillern beſuchte der Schlaf erſt gegen Morgen; Leidenſchaften aller Art waren in Bewegung; durch die Xenien hatten wir ganz Deutſchland aufgeregt, jederman ſchalt und lachte zugleich. Die Verletzten ſuchten uns auch etwas Unangenehmes zu erweiſen, alle unſere Gegenwirkung beſtand in unermüdet fortgeſetzter Thätigkeit.

Die Univerſität Jena ſtand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zuſammenwirken von talentvollen Menſchen und glücklichen Umſtänden wäre der treuſten lebhafteſten Schilderung werth. Fichte gab eine neue Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre im philoſophiſchen Journal. Woltmann hatte ſich intereſſant gemacht und berechtigte zu den ſchönſten Hoffnungen. Die Gebrüder

von Humboldt waren gegenwärtig, und alles der Natur Angehörige kam philosophisch und wissenschaftlich zur Sprache. Mein osteologischer Typus von 1795 gab nun Veranlassung die öffentliche Sammlung so wie meine eigene rationeller zu betrachten und zu benutzen. Ich schematisirte die Metamorphose der Insecten, die ich seit mehreren Jahren nicht aus den Augen ließ. Die Krausischen Zeichnungen der Harzfelsen gaben Anlaß zu geologischen Betrachtungen, galvanische Versuche wurden durch Humboldt angestellt. Scherer zeigte sich als hoffnungsvoller Chemicus. Ich fing an die Farbentafeln in Ordnung zu bringen. Für Schillern fuhr ich fort am Cellini zu übersetzen, und da ich biblische Stoffe in Absicht, poetische Gegenstände zu finden, wieder aufnahm, so ließ ich mich verführen, die Reise der Kinder Israel durch die Wüste kritisch zu behandeln. Der Aufsatz, mit beigefügter Karte, sollte jenen wunderlichen vierzigjährigen Irrgang zu einem, wo nicht vernünftigen, doch faßlichen Unternehmen umbilden.

Eine unwiderstehliche Lust nach dem Land- und Gartenleben hatte damals die Menschen ergriffen. Schiller kaufte einen Garten bei Jena, und zog hinaus; Wieland hatte sich in Oßmannstedt angesiedelt. Eine Stunde davon, am rechten Ufer der Ilm, ward in Oberroßla ein kleines Gut verkäuflich, ich hatte Absichten darauf.

Als Besuch erfreuten uns Lerse und Hirt. Der

ſeltſame Reiſende Lord Briſtol gab mir zu einer abenteuerlichen Erfahrung Anlaß. Ich bereite mich zu einer Reiſe nach der Schweiz, meinem aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich Meyer entgegen. Der Weimariſche Schloßbau nöthigt zur Umſicht nach einem geiſtreichen Architekten und geſchickten Handwerkern. Auch die Zeichenſchule erhält neue Anregung.

Vor meiner Abreiſe verbrenn' ich alle an mich geſendeten Briefe ſeit 1772, aus entſchiedener Abneigung gegen Publication des ſtillen Gangs freundſchaftlicher Mittheilung. Schiller beſucht mich noch in Weimar, und ich reiſe den 30. Juli ab. Da ein geſchickter Schreiber mich begleitete, ſo iſt alles in Acten geheftet, wohl erhalten, was damals auffallend und bedeutend ſein konnte.

Da hieraus mit ſchicklicher Redaction ein ganz unterhaltendes Bändchen ſich bilden ließe, ſo ſei von dem ganzen Reiſeverlauf nur das Allgemeinſte hier angedeutet.

Unterwegs beſchäftigt mich die genaue Betrachtung der Gegenden, hinſichtlich auf Geognoſie und der darauf gegründeten Cultur. In Frankfurt belehrt mich Sömmerring, durch Unterhaltung, Präparate und Zeichnungen. Ich werde mit manchen Perſönlichkeiten bekannt, mit Öffentlichem und Beſonderem; ich beachte das Theater und führe lebhafte Correſpondenz mit Schiller und andern Freunden. Öſterreichiſche Garniſon, gefangene Franzoſen als Gegenſatz; jene von

imperturbablem Ernſt, dieſe immer von poſſenhafter Heiterkeit. Franzöſiſche ſatyriſche Kupferſtiche.

Den 25. ab von Frankfurt, über Heidelberg, Heilbronn, Ludwigsburg kam ich den 30. in Stuttgart an. Kaufmann Rapp. Dannecker, Scheffauer werden beſucht; Bekanntſchaft mit Profeſſor Thouret, mit geſchickten Arbeitern von Zierrathen, Stuckatoren, Quadratoren, die ſich aus der bewegten Regierungszeit Herzog Karls herſchrieben; Unterhandlungen mit denſelben, ſie bei dem Weimariſchen Schloßbau anzuſtellen.

Anfang Septembers fällt der Junggeſell und der Mühlbach, den Zumſteeg ſogleich componirt, ſodann der Jüngling und die Zigeunerin. Den 9. September in Tübingen, bei Cotta gewohnt, die vorzüglichen dortigen Männer beſprochen. Naturalienkabinett des Profeſſor Storr beſichtigt, das, vormals Pasquay in Frankfurt am Main gehörig, mit der liebevollſten Sorgfalt nach Tübingen transportirt worden. Den 16. September von dort weg. Schaffhauſen, Rheinfall, Zürich. Den 21. in Stäfa; Zuſammenkunft mit Meyer, mit ihm die Reiſe angetreten; den 28. über Marie Einſiedeln bis auf den Gotthard. Den 8. October waren wir wieder zurück. Zum drittenmale beſucht' ich die kleinen Cantone, und weil die epiſche Form bei mir gerade das Übergewicht hatte, erſann ich einen Tell unmittelbar in der Gegenwart der claſſiſchen Örtlichkeit. Eine ſolche Ab-

leitung und Zerſtreuung war nöthig, da mich die traurigſte Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Chriſtiane Neumann, verehlichte Becker, war von uns geſchieden; ich widmete ihr die Elegie Euphroſyne. Liebreiches ehrenvolles Andenken iſt alles was wir den Todten zu geben vermögen.

Auf dem St. Gotthard hatte ich ſchöne Mineralien gewonnen; der Hauptgewinn aber war die Unterhaltung mit meinem Freunde Meyer; er brachte mir das lebendigſte Italien zurück, das uns die Kriegsläufte leider nunmehr verſchloſſen. Wir bereiteten uns zum Troſt auf die Propyläen vor. Die Lehre von den Gegenſtänden und was denn eigentlich dargeſtellt werden ſoll, beſchäftigte uns vor allen Dingen. Die genaue Beſchreibung und kennerhafte Bemerkung der Kunſtgegenſtände alter und neuer Zeit verwahrten wir als Schätze für die Zukunft. Nachdem ich eine Beſchreibung von Stäfa verſucht, die Tagebücher revidirt und mundirt waren, gingen wir den 21. October von dort ab. Den 26. October von Zürich abreiſend langten wir den 6. November in Nürnberg an. In dem freundlichen Cirkel der Kreisgeſandten durchlebten wir einige frohe Tage. Den 15. November von dort ab.

In Weimar hatte die Ankunft mehrerer bedeutenden Emigrirten die Geſellſchaft erweitert, angenehm und unterhaltend gemacht. Nachzutragen iſt noch, daß Oberappellationsrath Körner und ſeine liebe und hoffnungsvolle Familie uns im abgelaufenen Sommer

mit ihrer Gegenwart erfreute, und doch bleibt noch manches Beſondere dieſes merkwürdigen Jahres zurück.

Millins antiquariſche Thätigkeit begann zu wirken, den größten Einfluß aber übten Wolfs Prolegomena.

Auf dem Theater fand ich die große Lücke; Chriſtiane Neumann fehlte, und doch war's der Platz noch wo ſie mir ſo viel Intereſſe eingeflößt hatte. Ich war durch ſie an die Bretер gewöhnt, und ſo wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr ſonſt faſt ausſchließlich gewidmet hatte.

Ihre Stelle war beſetzt, wenigſtens mit einer wohlgefälligen Schauſpielerin. Auch Karoline Jagemann indeſſen bildete ſich immer mehr aus und erwarb ſich zugleich im Schauſpiel allen Beifall. Das Theater war ſchon ſo gut beſtellt, daß die currenten Stücke ohne Anſtoß und Rivalität ſich beſetzen ließen.

Einen großen und einzigen Vortheil brachte aber dieſer Unternehmung, daß die vorzüglichſten Werke Iffands nnd Kotzebue's ſchon vom Theater gewirkt, und ſich auf neuen, in Deutſchland noch nicht betretenen Wegen großen Beifall erworben hatten. Beide Autoren waren noch in ihrem Vigor; erſterer als Schauſpieler ſtand in der Epoche höchſter Kunſtausbildung.

Auch gereichte zu unſerm größten Vortheil, daß wir nur vor einem kleinen, genugſam gebildeten Publicum zu ſpielen hatten, deſſen Geſchmack wir befriedigen und uns doch dabei unabhängig erhalten

konnten; ja wir durften manches verſuchen, uns ſelbſt und unſere Zuſchauer in einem höheren Sinne auszubilden.

Hier kam uns nun Schiller vorzüglich zu Hülfe; er ſtand im Begriff ſich zu beſchränken, dem Rohen, Übertriebenen, Gigantiſchen zu entſagen; ſchon gelang ihm das wahrhaft Große und deſſen natürlicher Ausdruck. Wir verlebten keinen Tag in der Nähe, ohne uns mündlich, keine Woche in der Nachbarſchaft, ohne uns ſchriftlich zu unterhalten.

1798.

So arbeiteten wir unermüdet dem Beſuche Iffands vor, welcher uns im April durch acht ſeiner Vorſtellungen anfriſchen ſollte. Groß war der Einfluß ſeiner Gegenwart: denn jeder Mitſpielende mußte ſich an ihm prüfen, indem er mit ihm wetteiferte, und die nächſte Folge davon war, daß auch dießmal unſere Geſellſchaft gar löblich ausgeſtattet nach Lauchſtädt zog.

Kaum war ſie abgegangen, als der alte Wunſch ſich regte, in Weimar ein beſſeres Local für die Bühne einzurichten. Schauſpieler und Publicum fühlten ſich eines anſtändigern Raumes würdig; die Nothwendigkeit einer ſolchen Veränderung ward von jedermann anerkannt, und es bedurfte nur eines geiſtreichen Anſtoßes um die Ausführung zu beſtimmen und zu beſchleunigen.

Baumeiſter Thouret war von Stuttgart berufen um den neuen Schloßbau weiter zu fördern; als

Sehn immer nach den alten Naſen,
Und haſt ja auch wie's jeder ſchaut,
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Darum wie's ſteht ſodann geſchrieben
Im Evangelium da drüben,
Daß ſich der neu Moſt ſo erweiſ't,
Daß er die alten Schläuch' zerreißt.
Iſt faſt das Gegentheil ſo wahr,
Das Alt' die jungen Schläuch' reißt gar.
Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwert und Speer,
Und erliegen darunter todt
Wie Ameis unter'm Schollenkoth,
So iſt doch immer unſer Muth
Wahrhaftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen litterar'ſchen Katzen
Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern
Und wiſſenſchaftlich ſchönen Sündern
Sei Trotz und Hohn geſprochen hier
Und Haß und Ärger für und für.
Weiſen wir ſo dieſen Philiſtern,
Kritikaſtern und ihren Geſchwiſtern
Wohl ein jeder aus ſeinem Haus
Seinen — zum Fenſter hinaus.

Nebenzweck gab er einen sogleich beifällig aufgenommenen erfreulichen Plan zu einer neuen Einrichtung des vorhandenen Theaterlocals, nach welchem sich zu richten er die größte Gewandtheit bewies. Und so ward auch an uns die alte Bemerkung wahr, daß Gegenwart eines Baumeisters Bauluft errege. Mit Fleiß und Hast betrieb man die Arbeit, so daß mit dem 12. October Hof und Publicum zur Eröffnung des neuen Hauses eingeladen werden konnten. Ein Prolog von Schiller und Wallensteins Lager gaben dieser Feierlichkeit Werth und Würde.

Den ganzen Sommer hatte es an Vorarbeiten hiezu nicht gefehlt, denn der große Wallensteinische Cyclus, zuerst nur angekündigt, beschäftigte uns durchaus, obgleich nicht ausschließlich.

Von meinen eigenen poetischen und schriftstellerischen Werken habe ich so viel zu sagen, daß die Weissagungen des Bakis mich nur einige Zeit unterhielten. Zur Achilleïs hatte ich den Plan ganz im Sinne, den ich Schillern eines Abends ausführlich erzählte. Der Freund schalt mich aus, daß ich etwas so klar vor mir sehen könnte, ohne solches auszubilden durch Worte und Sylbenmaß. So angetrieben und fleißig ermahnt schrieb ich die zwei ersten Gesänge; auch den Plan schrieb ich auf, zu dessen Förderniß mir ein treuer Auszug aus der Ilias dienen sollte.

Doch hiervon leitete mich ab die Richtung zur

bildenden Kunſt, welche ſich bei Meyers Zurückkunft aus Italien ganz entſchieden abermals hervorgethan hatte. Vorzüglich waren wir beſchäftigt das erſte Stück der Propyläen, welches theils vorbereitet theils geſchrieben wurde, lebhafter weiter zu fördern. Cellini's Leben ſetzt' ich fort, als einen Anhaltepunct der Geſchichte des ſechzehnten Jahrhunderts. Diderot von den Farben ward mit Anmerkungen begleitet, welche mehr humoriſtiſch als künſtleriſch zu nennen wären, und indem ſich Meyer mit den Gegenſtänden in dem Hauptpunct aller bildenden Kunſt gründlich beſchäftigte, ſchrieb ich den Sammler, um manches Nachdenken und Bedenken in die heitere freiere Welt einzuführen.

In der Naturwiſſenſchaft fand ich manches zu denken, zu beſchauen und zu thun. Schellings Weltſeele beſchäftigte unſer höchſtes Geiſtesvermögen. Wir ſahen ſie nun in der ewigen Metamorphoſe der Außenwelt abermals verkörpert. Alles Naturgeſchichtliche, das ſich uns lebendig näherte, betrachtete ich mit großer Aufmerkſamkeit; fremde merkwürdige Thiere, beſonders ein junger Elephant, vermehrten unſere Erfahrungen.

Hier muß ich aber auch eines Aufſatzes gedenken, den ich über pathologiſches Elfenbein ſchrieb. Ich hatte ſolche Stellen angeſchoſſener und wieder verheilter Elephantenzähne, die beſonders den Kammmachern höchſt verdrießlich ſind, wenn ihre Säge oft unvermuthet auf ſie ſtößt, ſeit mehreren Jahren geſammelt, an Zahl

mehr denn zwanzig Stücke, woran ſich in gar ſchöner Folge zeigen ließ, wie eine eiſerne Kugel in's Innere der Zahnmaſſe eindringen, wohl die organiſche Lebendigkeit ſtören aber nicht zerſtören kann, indem dieſe ſich hier auf eine eigene Weiſe wehrt und wieder herſtellt. Ich freute mich dieſe Sammlung, beſchrieben und ausgelegt, dem Kabinette meines Freundes Loder, dem ich ſo viel Belehrung ſchuldig geworden, dankbar einzuverleiben.

In welcher Ordnung und Abtheilung die Geſchichte der Farbenlehre vorgetragen werden ſollte, ward epochenweiſe durchgedacht und die einzelnen Schriftſteller ſtudirt, auch die Lehre ſelbſt genau erwogen und mit Schillern durchgeſprochen. Er war es der den Zweifel löſ'te, der mich lange Zeit aufhielt: worauf denn eigentlich das wunderliche Schwanken beruhe, daß gewiſſe Menſchen die Farben verwechſeln, wobei man auf die Vermuthung kam, daß ſie einige Farben ſehen, andere nicht ſehen, da er denn zuletzt entſchied, daß ihnen die Erkenntniß des Blauen fehle. Ein junger Gildemeiſter, der eben in Jena ſtudirte, war in ſolchem Falle, und bot ſich freundlich zu allem Hin- und Wiederverſuchen, woraus ſich denn zuletzt für uns jenes Reſultat ergab.

Ferner um das Mentale ſichtlich darzuſtellen, verfertigten wir zuſammen mancherlei ſymboliſche Schemata. So zeichneten wir eine Temperamentenroſe, wie man eine Windroſe hat, und entwarfen eine

tabellarische Darstellung, was der Dilettantismus jeder Kunst Nützliches und Schädliches bringe.

Gar manche Vortheile die wir im Naturwissenschaftlichen gewannen, sind wir einem Besuch schuldig geworden, den uns Herr van Marum gönnen wollte.

Damit aber auch von der andern Seite der Geist zur unmittelbaren gemeinen Natur zurückgezogen werde, folgte ich der damaligen landschaftlichen Grille. Der Besitz des Freiguts zu Roßla nöthigte mich dem Grund und Boden, der Landesart, den dörflichen Verhältnissen näher zu treten, und verlieh gar manche Ansichten und Mitgefühle, die mir sonst völlig fremd geblieben wären. Hieraus entstand mir auch eine nachbarliche Gemeinschaft mit Wielanden, welcher freilich tiefer in die Sache gegangen war, indem er Weimar völlig verließ und seinen Wohnort in Oßmannstedt aufschlug. Er hatte nicht bedacht was ihm am ersten hätte einfallen sollen: daß er unsrer Herzogin Amalia und sie ihm zum Lebensumgang völlig unentbehrlich geworden. Aus jener Entfernung entstand denn ein ganz wunderbares Hin- und Wiedersenden von reitenden und wandernden Boten, zugleich auch eine gewisse, kaum zu beschwichtigende Unruhe.

Eine wunderbare Erscheinung war in diesem Sommer Frau von La Roche, mit der Wieland eigentlich niemals übereingestimmt hatte, jetzt aber mit ihr im vollkommnen Widerspruch sich befand. Freilich war eine gutmüthige Sentimentalität, die allenfalls vor

dreißig Jahren, zur Zeit wechſelſeitiger Schonung, noch ertragen werden konnte, nunmehr ganz außer der Jahreszeit, und einem Manne wie Wieland unerträglich. Ihre Enkelin, Sophie Brentano, hatte ſie begleitet und ſpielte eine entgegengeſetzte, nicht minder wunderliche Rolle.

1799.

Den 30. Januar Aufführung von den Piccolomini, den 20. April von Wallenſtein. Indeſſen war Schiller immer thätig. Maria Stuart und die feindlichen Brüder kommen zu Sprache. Wir beriethen uns über den Gedanken, die deutſchen Stücke, die ſich erhalten ließen, theils unverändert im Druck zu ſammeln, theils aber verändert und in's Enge gezogen der neueren Zeit und ihrem Geſchmack näher zu bringen. Eben daſſelbe ſollte mit ausländiſchen Stücken geſchehen, eigene Arbeit jedoch durch eine ſolche Umbildung nicht verdrängt werden. Hier iſt die Abſicht unverkennbar, den deutſchen Theatern den Grund zu einem ſoliden Repertorium zu legen, und der Eifer dieß zu leiſten, ſpricht für die Überzeugung, wie nothwendig und wichtig, wie folgereich ein ſolches Unternehmen ſei.

Wir waren ſchon gewohnt gemeinſchaftlich zu handeln, und wie wir dabei verfuhren, iſt bereits im Morgenblatt ausführlich vorgetragen. In das gegen-

wärtige Jahr fällt die Redaction von Macbeth und die Überſetzung von Mahomet.

Die Memoiren der Stephanie von Bourbon Conti erregen in mir die Conception der Natürlichen Tochter. In dem Plane bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich alles, was ich ſo manches Jahr über die franzöſiſche Revolution und deren Folgen geſchrieben und gedacht, mit geziemendem Ernſte niederzulegen hoffte. Kleinere Stücke ſchematiſirte ich mit Schillern gemeinſchaftlich, wovon noch einiges von Schillern eigenhändig geſchrieben übrig iſt.

Die Propyläen wurden fortgeſetzt. Im September hielten wir die erſte Ausſtellung der Preisbilder; die Aufgabe war Paris und Helena. Hartmann in Stuttgart erreichte den Preis.

Erwarben nun auf dieſe Weiſe die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich einiges Zutrauen der Außenwelt, ſo war auch Schiller aufgeregt, unabläſſig die Betrachtung über Natur, Kunſt und Sitten gemeinſchaftlich anzuſtellen. Hier fühlten wir immer mehr die Nothwendigkeit von tabellariſcher und ſymboliſcher Behandlung. Wir zeichneten zuſammen jene Temperamentenroſe wiederholt, auch der nützliche und ſchädliche Einfluß des Dilettantismus auf alle Künſte ward tabellariſch weiter ausgearbeitet, wovon die Blätter beidhändig noch vorliegen. Überhaupt wurden ſolche methodiſche Entwürfe durch Schillers philoſophiſchen Ordnungsgeiſt, zu welchem ich mich ſym-

boliſirend hinneigte, zur angenehmſten Unterhaltung. Man nahm ſie von Zeit zu Zeit wieder auf, prüfte ſie, ſtellte ſie um, und ſo iſt denn auch das Schema der Farbenlehre öfters bearbeitet worden.

Und ſo konnte das Leben nirgends ſtocken in denjenigen Zweigen der Wiſſenſchaft und Kunſt, die wir als die unſrigen anſahen. Schelling theilte die Einleitung zu ſeinem Entwurf der Naturphiloſophie freundlich mit; er beſprach gern mancherlei Phyſikaliſches, ich verfaßte einen allgemeinen Schematismus über Natur und Kunſt.

Im Auguſt und September bezog ich meinen Garten am Stern, um einen ganzen Mondswechſel durch ein gutes Spiegel-Teleſkop zu beobachten, und ſo ward ich denn mit dieſem, ſo lange geliebten und bewunderten Nachbar endlich näher bekannt. Bei allem dieſem lag ein großes Naturgedicht, das mir vor der Seele ſchwebte, durchaus im Hintergrund.

Während meines Gartenaufenthalts las ich Herders Fragmente, ingleichen Winckelmanns Briefe und erſte Schriften, ferner Miltons verlornes Paradies, um die mannichfaltigſten Zuſtände, Denk- und Dichtweiſen mir zu vergegenwärtigen. In die Stadt zurückgekehrt ſtudirte ich zu obengemeldeten Theaterzwecken ältere engliſche Stücke vorzüglich des Ben Jonſon, nicht weniger andere, welche man Shakeſpeare'n zuſchreibt. Durch guten Rath nahm ich Antheil an den Schweſtern

von Lesbos, deren Verfasserin mich früher als ein höchst schönes Kind, später als ein vorzüglichstes Talent angezogen hatte. Tieck las mir seine Genoveva vor, deren wahrhaft poetische Behandlung mir sehr viel Freude machte, und den freundlichsten Beifall abgewann. Auch die Gegenwart Wilhelm August Schlegels war für mich gewinnreich. Kein Augenblick ward müßig zugebracht, und man konnte schon auf viele Jahre hinaus ein geistiges gemeinsames Interesse vorhersehen.

1800.

Dieses Jahr brachte ich halb in Weimar, halb in Jena zu. Den 30. Januar ward Mahomet aufgeführt zu großem Vortheil für die Bildung unserer Schauspieler. Sie mußten sich aus ihrem Naturalisiren in eine gewisse Beschränktheit zurückziehen, deren Manierirtes aber sich gar leicht in ein Natürliches verwandeln ließ. Wir gewannen eine Vorübung in jedem Sinne zu den schwierigeren reicheren Stücken, welche bald darauf erschienen. Von Opern will ich nur Tarare nennen.

Späterhin am 24. October, als am Geburtstag der Herzogin Amalia, ward im engeren Kreise Paläophron und Neoterpe gegeben. Die Aufführung des kleinen Stücks durch junge Kunstfreunde war musterhaft zu nennen. Fünf Figuren spielten

in Masken, der Dame allein war vergönnt, uns in der eigensten Anmuth ihrer Gesichtszüge zu ergötzen.

Diese Darstellung bereitete jene Maskenkomödien vor, die in der Folge eine ganz neue Unterhaltung jahrelang gewährten.

Die Bearbeitung verschiedener Stücke, gemeinschaftlich mit Schiller, ward fortgesetzt und zu diesem Zweck das Geheimniß der Mutter von Horace Walpole studirt und behandelt, bei näherer Betrachtung jedoch unterlassen. Die neueren kleinen Gedichte wurden an Unger abgeliefert, die guten Frauen, ein geselliger Scherz, geschrieben.

Nun sollte zum nächsten immer gefeierten dreißigsten Januar ganz am Ende des Jahrs Tancred übersetzt werden, und so geschah es auch, ungeachtet einer sich anmeldenden krankhaften Unbehaglichkeit.

Als wir im August dieses Jahrs die zweite Ausstellung vorbereiteten, fanden wir uns schon von vielseitiger Theilnahme begünstigt. Die Aufgabe: der Tod des Rhesus und Hektors Abschied von Andromache, hatten viele wackere Künstler gelockt. Den ersten Preis erhielt Hoffmann zu Cöln, den zweiten Nahl zu Cassel. Der Propyläen drittes und letztes Stück ward, bei erschwerter Fortsetzung, aufgegeben. Wie sich bösartige Menschen diesem Unternehmen entgegengestellt, sollte wohl zum Trost unserer Enkel, denen es auch nicht besser gehen wird, gelegentlich näher bezeichnet werden.

Die Naturforschung verfolgte still ihren Gang. Ein sechsfüßiger Herschel war für unsere wissenschaftlichen Anstalten angeschafft. Ich beobachtete nun einzeln mehrere Mondwechsel, und machte mich mit den bedeutendsten Lichtgränzen bekannt, wodurch ich denn einen guten Begriff von dem Relief der Mondoberfläche erhielt. Auch war mir die Haupteintheilung der Farbenlehre in die drei Hauptmassen, die didaktische, polemische und historische, zuerst ganz klar geworden, und hatte sich entschieden.

Um mir im Botanischen das Jussieu'sche System recht anschaulich zu machen, brachte ich die sämmtlichen Kupfer mehrerer botanischen Octav-Werke in jene Ordnung; ich erhielt dadurch eine Anschauung der einzelnen Gestalt und eine Übersicht des Ganzen, welches sonst nicht zu erlangen gewesen wäre.

1801.

Zu Anfang des Jahrs überfiel mich eine grimmige Krankheit; die Veranlassung dazu war folgende: seit der Aufführung Mahomets hatte ich eine Übersetzung des Tancred von Voltaire begonnen und mich damit beschäftigt; nun aber ging das Jahr zu Ende, und ich mußte das Werk ernstlich angreifen, daher begab ich mich Hälfte Decembers nach Jena, wo ich in den großen Zimmern des herzoglichen Schlosses einer altherkömmlichen Stimmung sogleich gebieten konnte.

Herrn
Doctor Schloſſers Wohlgeboren.

Du, dem die Muſen von den Acten-Stöcken
Die Roſenhände willig ſtrecken,
Der zweener Herren Diener iſt
Die ärgre Feinde ſind als Mammonas und Chriſt,
Den Weg zum Römer ſelbſt mit Blumen dir beſtreuſt,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreude leihſt;
Kein Wunder, daß auch deine Gunſt
Zu meinem Vortheil dießmal ſchwärmet,
Das flache Denkmal unſrer Kunſt
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an deiner Seite ſtehn,
Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre,
Und möchteſt du an dem Verſuche ſehn,
Was ich gern dir, und gern den Muſen wäre.

Auf der Lahn,
den 18. Juli 1774.

Wir werden nun recht gut geführt,
Weil Baſedow das Ruder rührt.

Auch dießmal waren die dortigen Zustände meiner Arbeit günstig; allein die Emsigkeit, womit ich mich daran hielt, ließ mich den schlimmen Einfluß der Localität dießmal wie schon öfter übersehen. Das Gebäude liegt an dem tiefsten Puncte der Stadt, unmittelbar an der Mühllache; Treppe so wie Treppengebäude von Gyps, als einer sehr kalten und verkältenden Steinart, an die sich bei eintretendem Thauwetter die Feuchtigkeit häufig anwirft, machen den Aufenthalt besonders im Winter sehr zweideutig. Allein wer etwas unternimmt und leistet, denkt er wohl an den Ort wo es geschieht? Genug ein heftiger Katarrh überfiel mich, ohne daß ich deßhalb in meinem Vorsatz irre geworden wäre.

Damals hatte das Brownische Dogma ältere und jüngere Mediciner ergriffen; ein junger Freund, demselben ergeben, wußte von der Erfahrung, daß Peruvianischer Balsam, verbunden mit Opium und Myrrhen, in den höchsten Brustübeln einen augenblicklichen Stillstand verursache und dem gefährlichen Verlauf sich entgegensetze. Er rieth mir zu diesem Mittel, und in dem Augenblick war Husten, Auswurf und alles verschwunden. Wohlgemuth begab ich mich in Professor Schellings Begleitung nach Weimar, als gleich zu Anfange des Jahrs der Katarrh mit verstärkter Gewalt zurückkehrte und ich in einen Zustand gerieth, der mir die Besinnung raubte. Die Meinigen waren außer Fassung, die Ärzte tasteten

nur, der Herzog, mein gnädigster Herr, die Gefahr überschauend, griff sogleich persönlich ein, und ließ durch einen Eilboten den Hofrath Stark von Jena herüberkommen. Es vergingen einige Tage, ohne daß ich zu einem völligen Bewußtsein zurückkehrte, und als ich nun durch die Kraft der Natur und ärztliche Hülfe mich selbst wieder gewahr wurde, fand ich die Umgebung des rechten Auges geschwollen, das Sehen gehindert und mich übrigens in erbärmlichem Zustande. Der Fürst ließ in seiner sorgfältigen Leitung nicht nach, der hocherfahrne Leibarzt, im Praktischen von sichrem Griff, bot alles auf, und so stellte Schlaf und Transpiration mich nach und nach wieder her.

Innerlich hatte ich mich indessen schon wieder so gestaltet, daß am 19. Januar die Langeweile des Zustandes mir eine mäßige Thätigkeit abforderte, und so wendete ich mich zur Übersetzung des Theophrastischen Büchleins von den Farben, die ich schon längst im Sinne gehabt. Die nächsten Freunde, Schiller, Herder, Voigt, Einsiedel und Lodr waren thätig, mich über fernere böse Stunden hinauszuheben. Am 22. war schon bei mir ein Concert veranstaltet, und Durchlaucht dem Herzog konnt' ich am 24., als am Tage, wo er nach Berlin reis'te, für die bis zuletzt ununterbrochene Sorgfalt mit erheitertem Geiste danken: denn an diesem Tage hatte sich das Auge wieder geöffnet, und man durfte hoffen, frei und vollständig abermals in die Welt zu schauen. Auch konnte

ich zunächst mit gerührtem Blick die Gegenwart der durchlauchtigsten Herzogin Amalia und Ihrer freundlich geistreichen Umgebung bei mir verehren.

Am 28. durchging ich die Rolle der Amenaide mit Demoiselle Caspers, einer sich heranbildenden Schauspielerin. Freund Schiller leitete die Proben, und so gab er mir denn auch den 30. Abends nach der Aufführung Nachricht von dem Gelingen. So ging ich ferner dieselbe Rolle mit Demoiselle Jagemann durch, deren Naturell und Verdienst als Schauspielerin und Sängerin damals ein Verehrer nach unmittelbaren Eindrücken hätte schildern sollen.

Brauchbar und angenehm in manchen Rollen war Ehlers als Schauspieler und Sänger, besonders in dieser letzten Eigenschaft geselliger Unterhaltung höchst willkommen, indem er Balladen und andere Lieder der Art zur Guitarre mit genauester Präcision der Textworte, ganz unvergleichlich vortrug. Er war unermüdet im Studiren des eigentlichsten Ausdrucks, der darin besteht, daß der Sänger nach Einer Melodie die verschiedenste Bedeutung der einzelnen Strophen hervorzubringen und so die Pflicht des Lyrikers und Epikers zugleich zu erfüllen weiß. Hiebon durchdrungen ließ er sich's gern gefallen, wenn ich ihm zumuthete, mehrere Abendstunden, ja bis tief in die Nacht hinein, dasselbe Lied mit allen Schattirungen auf's pünctlichste zu wiederholen: denn bei der gelungenen Praxis überzeugte er sich, wie verwerflich

alles sogenannte Durchcomponiren der Lieder bei, wodurch der allgemein lyrische Charakter ganz aufgehoben und eine falsche Theilnahme am Einzelnen gefordert und erregt wird.

Schon am 7. Februar regte sich in mir die productive Ungeduld, ich nahm den Faust wieder vor und führte stellenweise dasjenige aus, was in Zeichnung und Umriß schon längst vor mir lag.

Als ich zu Ende vorigen Jahres in Ihre den Tancred bearbeitete, liehen meine dortigen gräflichen Freunde den Vorwurf leicht werden, daß ich mich mit französischen Stücken, welche bei der jetzigen Gesinnung von Deutschland nicht wohl Gunst erlangen könnten, so emsig beschäftige und nichts Eigenes vernähme, wovon ich doch so manches hatte merken lassen. Ich rief mir daher die Natürliche Tochter vor die Seele, deren ganz ausgeführtes Schema schon seit einigen Jahren unter meinen Papieren lag.

Gelegentlich dacht' ich an das Weitere; allein durch einen auf Erfahrung gestützten Aberglauben, daß ich ein Unternehmen nicht aussprechen dürfe, wenn es gelingen solle, verschwieg ich selbst Schillern diese Arbeit und erschien ihm daher als unmittheilnehmend, glauben- und theillos. Ende December fand' ich bemerkt, daß der erste Act der Natürlichen Tochter vollendet worden.

Doch fehlte es nicht an Abirrungen, besonders naturwissenschaftlichen, so wie in's Philologische

und Literarische. Ritter besuchte mich öfters, und ob ich gleich in seine Behandlungsweise mich nicht ganz finden konnte, so nahm ich doch gern von ihm auf, was er von Erfahrungen überlieferte und was er nach seinen Bestrebungen sich in's Ganze auszubilden getrieben war. Zu Schelling und Schlegel blieb ein thätiges mittheilendes Verhältniß. Tieck hielt sich länger in Weimar auf, seine Gegenwart war immer anmuthig fördernd. Mit Paulus blieb ebenfalls ein immer gleiches Verständniß; wie denn alle diese Verhältnisse durch die Nähe von Weimar und Jena sich immerfort lebendig erhielten und durch meinen Aufenthalt am letztern Orte immer mehr bestätigt wurden.

Von Naturhistorischem berührte mich weniges; ein kümmer Elephantenzahn ward nach einem großen Regenguß in der Belmerödter Schlucht entdeckt. Er lag höher als alle bis hierzu Reste dieser frühern Ueberfluthe, welche in den Tuffsteinbrüchen, eingehüllt in dieses Gestein, wenig Fuß über der Ilm gefunden worden; dieser aber auch unmittelbar auf dem Kalkfels unter der aufgeschwemmten Erde im Gerölle entdeckt, über der Ilm etwa zweihundert. Er ward zu einer Zeit gefunden, wo ich, dergleichen Gegenständen entfremdet, daran wenig Antheil nahm. Die Finder hielten die Materie für Marmor und schickten solche Stücke nach Eisenach, nur kleine Trümmer waren mir zugekommen, die ich auf sich beruhen ließ.

Bergrath Werner jedoch, bei einem abermaligen belehrenden Beſuche, wußte ſogleich die Sache zu entſcheiden, und wir erfreuten uns der von einem Meiſter des Fachs ausgeſprochenen Beruhigung.

Auch die Verhältniſſe, in die ich durch den Beſitz des Freiguts zu Roßla gekommen war, forderten aufmerkſame Theilnahme für einige Zeit, wobei ich jedoch die Tage, die mir geraubt zu werden ſchienen, vielſeitig zu benutzen wußte. Der erſte Pachter war auszuklagen, ein neuer einzuſetzen, und man mußte die Erfahrungen für etwas rechnen, die man im Verfolg ſo fremdartiger Dinge nach und nach gewonnen hatte.

Zu Ende März war ein ländlicher Aufenthalt ſchon erquicklich genug. Ökonomen und Juriſten überließ man das Geſchäft und ergötzte ſich einſtweilen in freier Luft, und weil die Concluſion ergo bibamus zu allen Prämiſſen paßt, ſo ward auch bei dieſer Gelegenheit manches herkömmliche und willkürliche Feſt gefeiert; es fehlte nicht an Beſuchen, und die Koſten einer wohlbeſetzten Tafel vermehrten das Deficit, das der alte Pachter zurückgelaſſen hatte.

Der neue war ein leidenſchaftlicher Freund von Baumzucht; ſeiner Neigung gab ein angenehmer Thalgrund von dem fruchtbarſten Boden Gelegenheit zu ſolchen Anlagen. Die eine buſchige Seite des Abhangs, durch eine lebendige Quelle geſchmückt, rief dagegen meine alte Parkſpielerei zu geſchlängelten Wegen und geſelligen Räumen hervor; genug es fehlte nichts als

das Nützliche, und ſo wäre dieſer kleine Beſitz höchſt wünſchenswerth geblieben. Auch die Nachbarſchaft eines bedeutenden Städtchens, kleinerer Ortſchaften, durch verſtändige Beamte und tüchtige Pächter geſellig, gaben dem Aufenthalt beſondern Reiz; die ſchon entſchiedene Straßenführung nach Eckartsberga, welche unmittelbar hinter dem Hausgarten abgeſteckt wurde, veranlaßte bereits Gedanken und Plane, wie man ein Lusthäuschen anlegen und von dort an den belebenden Meßfuhren ſich ergötzen wollte; ſo daß man ſich auf dem Grund und Boden, der einträglich hätte werden ſollen, nur neue Gelegenheiten zu vermehrten Ausgaben und verderblichen Zerſtreuungen mit Behagen vorbereitete.

Eine fromme, für's Leben bedeutende Feierlichkeit fiel jedoch im Innern des Hauſes in dieſen Tagen vor. Die Confirmation meines Sohnes, welche Herder nach ſeiner edlen Weiſe verrichtete, ließ uns nicht ohne rührende Erinnerung vergangner Verhältniſſe, nicht ohne Hoffnung künftiger freundlicher Bezüge.

Unter dieſen und andern Ereigniſſen war der Tag hingegangen; Ärzte ſowohl als Freunde verlangten, ich ſolle mich in ein Bad begeben, und ich ließ mich, nach dem damaligen Stärkungsſyſtem, um ſo mehr für Pyrmont beſtimmen, als ich mich nach einem Aufenthalt in Göttingen ſchon längſt geſehnt hatte.

Den 5. Juni reiſ'te ich ab von Weimar, und gleich die erſten Meilen waren mir höchſt erfriſchend; ich konnte wieder einen theilnehmenden Blick auf die

Welt werfen, und obgleich von keinem äſthetiſchen Gefühl begleitet, wirkte er doch höchſt wohlthätig auf mein Inneres. Ich mochte gern die Folge der Gegend, die Abwechſelung der Landesart bemerken, nicht weniger den Charakter der Städte, ihre ältere Herkunft, Erneuerung, Polizei, Arten und Unarten. Auch die menſchliche Geſtalt zog mich an und ihre höchſt merkbaren Verſchiedenheiten; ich fühlte, daß ich der Welt wieder angehörte.

In Göttingen bei der Krone eingekehrt bemerkt' ich, als eben die Dämmerung einbrach, einige Bewegung auf der Straße; Studirende kamen und gingen, verloren ſich in Seitengäßchen und traten in bewegten Maſſen wieder vor. Endlich erſcholl auf einmal ein freudiges Lebehoch! aber auch im Augenblick war alles verſchwunden. Ich vernahm, daß dergleichen Beifallsbezeugungen verpönt ſeien, und es freute mich um ſo mehr, daß man es gewagt hatte mich nur im Vorbeigehen aus dem Stegreife zu begrüßen. Gleich darauf erhielt ich ein Billet, unterzeichnet Schuhmacher aus Holſtein, der mir auf eine anſtändig vertrauliche Art den Vorſatz meldet, den er und eine Geſellſchaft junger Freunde gehegt, mich zu Michaeli in Weimar zu beſuchen, und wie ſie nunmehr hofften hier am Ort ihren Wunſch befriedigt zu ſehen. Ich ſprach ſie mit Antheil und Vergnügen. Ein ſo freundlicher Empfang wäre dem Geſunden ſchon wohlthätig geweſen, dem Geneſenden ward er es doppelt.

Hofrath Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weise. Immer von dem Neusten und Merkwürdigsten umgeben ist sein Willkommen jederzeit belehrend. Ich sah bei ihm den ersten Aërolithen, an welches Naturerzeugniß der Glaube uns erst vor kurzem in die Hand gegeben ward. Ein junger Kestner und von Arnim, früher bekannt und verwandten Sinnes, suchten mich auf und begleiteten mich zur Reitbahn, wo ich den berühmten Stallmeister Ayrer in seinem Wirkungskreise begrüßte. Eine wohlbestellte Reitbahn hat immer etwas Imposantes; das Pferd steht als Thier sehr hoch, doch seine bedeutende weitreichende Intelligenz wird auf eine wundersame Weise durch gebundene Extremitäten beschränkt. Ein Geschöpf, das bei so bedeutenden, ja großen Eigenschaften sich nur im Treten, Laufen, Rennen zu äußern vermag, ist ein seltsamer Gegenstand für die Betrachtung, ja man überzeugt sich beinahe, daß es nur zum Organ des Menschen geschaffen sei, um gesellt zu höherem Sinne und Zwecke das Kräftigste wie das Anmuthigste bis zum Unmöglichen auszurichten.

Warum denn auch eine Reitbahn so wohlthätig auf den Verständigen wirkt, ist daß man hier, vielleicht einzig in der Welt, die zweckmäßige Beschränkung der That, die Verbannung aller Willkür, ja des Zufalls mit Augen schaut und mit dem Geiste begreift. Mensch und Thier verschmelzen hier dergestalt in Eins, daß man nicht zu sagen wüßte, wer denn eigentlich den

andern erzieht. Dergleichen Betrachtungen wurden bis auf's höchſte geſteigert, als man die zwei Paare ſogenannter weißgeborner Pferde zu ſehen bekam, welche Fürſt Sanguszko in Hannover für eine bedeutende Summe gekauft hatte.

Von da zu der allerruhigſten und unſichtbarſten Thätigkeit überzugehen, war in oberflächlicher Beſchauung der Bibliothek gegönnt; man fühlt ſich wie in der Gegenwart eines großen Capitals, das geräuſchlos unberechenbare Zinſen ſpendet.

Hofrath Heyne zeigte mir Köpfe Homeriſcher Helden von Tiſchbein in großem Maßſtabe ausgeführt; ich kannte die Hand des alten Freundes wieder, und freute mich ſeiner fortgeſetzten Bemühungen, durch Studium der Antike ſich der Einſicht zu nähern, wie der bildende Künſtler mit dem Dichter zu wetteifern habe. Wie viel weiter war man nicht ſchon gekommen als vor zwanzig Jahren, da der treffliche, das Echte vorahnende Leſſing vor den Irrwegen des Grafen Caylus warnen, und gegen Kloß und Riedel ſeine Überzeugung vertheidigen mußte, daß man nämlich nicht nach dem Homer, ſondern wie Homer, mythologiſch-epiſche Gegenſtände bildkünſtleriſch zu behandeln habe.

Neue und erneuerte Bekanntſchaften fanden ſich wohlwollend ein. Unter Leitung Blumenbachs beſah ich abermals die Muſeen, und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäiſche Muſterſtücke.

In das Kalenderlein der Frau Hofräthin Kämpf.

Auf dem Rhein, den 18. Juli 1774.

Sarah kocht' unserm Herregott,
Elisabeth Götzen in der Noth,
Nahmen sich ihres Hauses an,
Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann.
Du sorgest für die Freunde hier;
Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir.

Dem Passavant- und Schübelerischen Brautpaare die Geschwister des Bräutigams

zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, dich zu umfangen,
Und unsre Seele jauchzt ihm laut,
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst du länger weilen,
Auf, bring' uns doppelt ihn zurück,
Wir wollen alles mit dir theilen
Und unser Herz und unser Glück.

Und wie denn jeder Ort den fremden Ankömmling zerſtreuend hin- und herzieht und unſere Fähigkeit, das Intereſſe mit den Gegenſtänden ſchnell zu wechſeln, von Augenblick zu Augenblick in Anſpruch nimmt, ſo wußte ich die Bemühung des Profeſſors Oſiander zu ſchätzen, der mir die wichtige Anſtalt des neu- und ſonderbar erbauten Accouchirhauſes, ſo wie die Behandlung des Geſchäftes erklärend zeigte.

Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und ſie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn. Als der Knabe vernahm, daß von den vielgeſtaltigen Verſteinerungen der Hainberg wie zuſammengeſetzt ſei, drängte er mich zum Beſuch dieſer Höhe, wo denn die gewöhnlichen Gebilde häufig aufgepackt, die ſeltnern aber einer ſpätern emſigen Forſchung vorbehalten wurden.

Und ſo entfernte ich mich den 12. Juni von dieſem einzig bedeutenden Orte, in der angenehm beruhigenden Hoffnung mich zur Nachcur länger daſelbſt aufzuhalten.

Der Weg nach Pyrmont bot mir neue Betrachtungen dar: das Leinethal mit ſeinem milden Charakter erſchien freundlich und wöhnlich; die Stadt Einbeck, deren hoch aufſtrebende Dächer mit Sandſteinplatten gedeckt ſind, machte einen wunderſamen Eindruck. Sie ſelbſt und die nächſte Umgegend mit dem Sinne Zadigs durchwandelnd, glaubt' ich zu bemerken, daß ſie vor zwanzig, dreißig Jahren einen trefflichen Burgemeiſter

müſſe gehabt haben. Ich ſchloß dieß aus bedeutenden Baumpflanzungen von ungefähr dieſem Alter.

In Pyrmont bezog ich eine ſchöne, ruhig gegen das Ende des Orts liegende Wohnung bei dem Brunnencaſſierer, und es konnte mir nichts glücklicher begegnen als daß Griesbachs ebendaſelbſt eingemiethet hatten, und bald nach mir ankamen. Stille Nachbarn, geprüfte Freunde, ſo unterrichtete als wohlwollende Perſonen trugen zur ergötzlichen Unterhaltung das Vorzüglichſte bei. Prediger Schütz aus Bückeburg, jenen als Bruder und Schwager, und mir als Gleichniß ſeiner längſt bekannten Geſchwiſter höchſt willkommen, mochte ſich gern von allem was man werth und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten.

Hofrath Richter von Göttingen, in Begleitung des augenkranken Fürſten Sanguszko, zeigte ſich immer in den liebenswürdigſten Eigenheiten, heiter auf trockne Weiſe, neckiſch und neckend, bald ironiſch und parador, bald gründlich und offen.

Mit ſolchen Perſonen fand ich mich gleich anfangs zuſammen; ich wüßte nicht, daß ich eine Badezeit in beſſerer Geſellſchaft gelebt hätte, beſonders da eine mehrjährige Bekanntſchaft ein wechſelſeitig duldendes Vertrauen eingeleitet hatte.

Auch lernte ich kennen Frau von Weinheim, ehemalige Generalin von Bauer, Madame Scholin und Raleff, Verwandte von Madame Sander in Berlin.

Anmuthige und liebenswürdige Freundinnen machten dieſen Cirkel höchſt wünſchenswerth.

Leider war ein ſtürmiſch-regneriſches Wetter einer öftern Zuſammenkunft im Freien hinderlich; ich widmete mich zu Hauſe der Überſetzung des Theophraſt und einer weitern Ausbildung der ſich immermehr bereichernden Farbenlehre.

Die merkwürdige Dunſthöhle in der Nähe des Ortes, wo das Stickgas, welches mit Waſſer verbunden ſo kräftig heilſam auf den menſchlichen Körper wirkt, für ſich unſichtbar eine tödtliche Atmoſphäre bildet, veranlaßte manche Verſuche, die zur Unterhaltung dienten. Nach ernſtlicher Prüfung des Locals und des Niveaus jener Luftſchicht konnte ich die auffallenden und erfreulichen Experimente mit ſicherer Kühnheit anſtellen. Die auf dem unſichtbaren Elemente luſtig tanzenden Seifenblaſen, das plötzliche Verlöſchen eines flackernden Strohwiſches, das augenblickliche Wiederentzünden, und was dergleichen ſonſt noch war, bereitete ſtaunendes Ergötzen ſolchen Perſonen, die das Phänomen noch gar nicht kannten, und Bewunderung, wenn ſie es noch nicht im Großen und Freien ausgeführt geſehen hatten. Und als ich nun gar dieſes geheimnißvolle Agens, in Pyrmonter Flaſchen gefüllt, mit nach Hauſe trug und in jedem anſcheinend leeren Trinkglas das Wunder des auslöſchenden Wachsſtocks wiederholte, war die Geſellſchaft völlig zufrieden und der ungläubige Brunnenmeiſter ſo

zur Überzeugung gelangt, daß er sich bereit zeigte, mir einige dergleichen wasserleere Flaschen den übrigen gefüllten mit beizupacken, deren Inhalt sich auch in Weimar noch völlig wirksam offenbarte.

Der Fußpfad nach Lügde, zwischen abgeschränkten Weideplätzen her, ward öfters zurückgelegt. In dem Örtchen, das einigemal abgebrannt war, erregte eine desperate Hausinschrift unsere Aufmerksamkeit; sie lautet:

Gott segne das Haus!
Zweimal rannt' ich heraus.
Denn zweimal ist's abgebrannt.
Komm' ich zum drittenmal gerannt,
Da segne Gott meinen Lauf.
Ich bau's wahrlich nicht wieder auf.

Das Franciscaner-Kloster ward besucht und einige dargebotene Milch genossen. Eine uralte Kirche außerhalb des Ortes gab den ersten unschuldigen Begriff eines solchen früheren Gotteshauses mit Schiff und Kreuzgängen unter Einem Dach bei völlig glattem unverziertem Vordergiebel. Man schrieb sie den Zeiten Karls des Großen zu; auf alle Fälle ist sie für uralt zu achten, es sei nun der Zeit nach, oder daß sie die uranfänglichen Bedürfnisse jener Gegend ausspricht.

Mich und besonders meinen Sohn überraschte höchst angenehm das Anerbieten des Rectors Werner uns auf den sogenannten Krystallberg hinter Lügde

zu führen, wo man bei hellem Sonnenſchein die Äcker von tauſend und aber tauſend kleinen Bergkryſtallen widerſchimmern ſieht. Sie haben ihren Urſprung in kleinen Höhlen eines Mergelſteins, und ſind auf alle Weiſe merkwürdig als ein neueres Erzeugniß, wo ein Minimum der im Kalkgeſtein enthaltenen Kieſelerde, wahrſcheinlich dunſtartig befreit, rein und waſſerhell in Kryſtalle zuſammentritt.

Ferner beſuchten wir die hinter dem Königsberge von Quäkern angelegte wie auch betriebene Meſſerfabrik, und fanden uns veranlaßt, ihrem ganz nah bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienſt mehrmals beizuwohnen, deſſen, nach langer Erwartung, für improviſirt gelten ſollende Rhetorik kaum jemand das erſtemal, geſchweige denn bei wiederholtem Beſuch, für inſpirirt anerkennen möchte. Es iſt eine traurige Sache, daß ein reiner Cultus jeder Art, ſobald er an Orte beſchränkt und durch die Zeit bedingt iſt, eine gewiſſe Heuchelei niemals ganz ablehnen kann.

Die Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwig des XVIII, unter dem Namen einer Gräfin Lille, erſchien auch am Brunnen, in weniger aber abgeſchloſſener Umgebung.

Bedeutende Männer habe ich noch zu nennen: Conſiſtorialrath Horſtig und Hofrath Marcard, den letztern als einen Freund und Nachfolger Zimmermanns.

Das fortdauernde üble Wetter drängte die Geſell-

ſchaft öfters in's Theater. Mehr dem Perſonal als den Stücken wendete ich meine Aufmerkſamkeit zu. Unter meinen Papieren find' ich noch ein Verzeichniß der ſämmtlichen Namen und der geleiſteten Rollen; der zur Beurtheilung gelaſſene Platz hingegen ward nicht ausgefüllt. Iffland und Kotzebue thaten auch hier das Beſte, und Eulalia, wenn man ſchon wenig von der Rolle verſtand, bewirkte doch, durch einen ſentimental-tönend weichlichen Vortrag, den größten Effect; meine Nachbarinnen zerfloſſen in Thränen.

Was aber in Pyrmont apprehenſiv wie eine böſe Schlange ſich durch die Geſellſchaft windet und bewegt, iſt die Leidenſchaft des Spiels und das daran bei einem jeden, ſelbſt wider Willen, erregte Intereſſe. Man mag um Wind und Wetter zu entgehen in die Säle ſelbſt treten, oder in beſſern Stunden die Allee auf und ab wandeln, überall ziſcht das Ungeheuer durch die Reihen; bald hört man, wie ängſtlich eine Gattin den Gemahl nicht weiter zu ſpielen anfleht, bald begegnet uns ein junger Mann, der in Verzweiflung über ſeinen Verluſt die Geliebte vernachläſſigt, die Braut vergißt; dann erſchallt auf einmal ein Ruf gränzenloſer Bewunderung: die Bank ſei geſprengt! Es geſchah dießmal wirklich in Roth und Schwarz. Der vorſichtige Gewinner ſetzte ſich alsbald in eine Poſtchaiſe, ſeinen unerwartet erworbenen Schatz bei nahen Freunden und Verwandten in Sicherheit zu bringen. Er kam zurück, wie es ſchien mit

mäßiger Börſe, denn er lebte ſtille fort, als wäre nichts geſchehen.

Nun aber kann man in dieſer Gegend nicht verweilen, ohne auf jene Urgeſchichten hingewieſen zu werden, von denen uns römiſche Schriftſteller ſo ehrenvolle Nachrichten überliefern. Hier iſt noch die Umwallung eines Berges ſichtbar, dort eine Reihe von Hügeln und Thälern, wo gewiſſe Heereszüge und Schlachten ſich hatten ereignen können. Da iſt ein Gebirgs-, ein Ortsname, der dorthin Winke zu geben ſcheint; herkömmliche Gebräuche deuten ſogar auf die früheſten roh feiernden Zeiten, und man mag ſich wehren und wenden wie man will, man mag noch ſo viel Abneigung beweiſen, vor ſolchen aus dem Ungewiſſen in's Ungewiſſere verleitenden Bemühungen, man findet ſich wie in einem magiſchen Kreiſe befangen, man identificirt das Vergangene mit der Gegenwart, man beſchränkt die allgemeinſte Räumlichkeit auf die jedesmal nächſte und fühlt ſich zuletzt in dem behaglichſten Zuſtande, weil man für einen Augenblick wähnt, man habe ſich das Unfaßlichſte zur unmittelbaren Anſchauung gebracht.

Durch Unterhaltungen ſolcher Art, geſellt zum Leſen von ſo mancherlei Heften, Büchern und Büchelchen, alle mehr oder weniger auf die Geſchichte von Pyrmont und die Nachbarſchaft bezüglich, ward zuletzt der Gedanke einer gewiſſen Darſtellung in mir rege, wozu ich nach meiner Weiſe ſogleich ein Schema verfertigte.

Das Jahr 1582, wo auf einmal ein wunderſamer Zug aus allen Weltgegenden nach Pyrmont hinſtrömte, und die zwar bekannte aber noch nicht hochberühmte Quelle mit unzähligen Gäſten heimſuchte, welche bei völlig mangelnden Einrichtungen ſich auf die kümmerlichſte und wunderlichſte Art behelfen mußten, ward als prägnanter Moment ergriffen und auf einen ſolchen Zeitpunct, einen ſolchen unvorbereiteten Zuſtand vorwärts und rückwärts ein Mährchen erbaut, das zur Abſicht hatte, wie die Amusemens des eaux de Spaa, ſowohl in der Ferne als der Gegenwart eine unterhaltende Belehrung zu gewähren. Wie aber ein ſo löbliches Unternehmen unterbrochen und zuletzt ganz aufgegeben worden, wird aus dem Nachfolgenden deutlich werden. Jedoch kann ein allgemeiner Entwurf unter andern kleinen Aufſätzen dem Leſer zunächſt mitgetheilt werden.

Ich hatte die letzten Tage bei ſehr unbeſtändigem Wetter nicht auf das angenehmſte zugebracht und fing an zu fürchten, mein Aufenthalt in Pyrmont würde mir nicht zum Heil gedeihen. Nach einer ſo hochentzündlichen Krankheit mich abermals im Brownischen Sinne einem ſo entſchieden anregenden Bade zuzuſchicken, war vielleicht nicht ein Zeugniß richtig beurtheilender Ärzte. Ich war auf einen Grad reizbar geworden, daß mich Nachts die heftigſte Blutsbewegung nicht ſchlafen ließ, bei Tage das Gleichgültigſte in einen excentriſchen Zuſtand verſetzte.

Der Herzog mein gnädigſter Herr kam den 9. Juli in Pyrmont an, ich erfuhr, was ſich zunächſt in Weimar zugetragen und was daſelbſt begonnen worden; aber eben jener aufgeregte Zuſtand ließ mich einer ſo erwünſchten Nähe nicht genießen. Das fortdauernde Regenwetter verhinderte jede Geſelligkeit im Freien; ich entfernte mich am 17. Juli, wenig erbaut von den Reſultaten meines Aufenthalts.

Durch Bewegung und Zerſtreuung auf der Reiſe, auch wohl wegen unterlaſſenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwaſſers, gelangt' ich in glücklicher Stimmung nach Göttingen. Ich bezog eine angenehme Wohnung bei dem Inſtrumentenmacher Krämer an der Allee im erſten Stocke. Mein eigentlicher Zweck bei einem längern Aufenthalt daſelbſt war, die Lücken des hiſtoriſchen Theils der Farbenlehre, deren ſich noch manche fühlbar machten, abſchließlich auszufüllen. Ich hatte ein Verzeichniß aller Bücher und Schriften mitgebracht, deren ich bisher nicht habhaft werden können; ich übergab ſolches dem Herrn Profeſſor Reuß und erfuhr von ihm ſo wie von allen übrigen Angeſtellten die entſchiedenſte Beihülfe. Nicht allein ward mir was ich aufgezeichnet hatte vorgelegt, ſondern auch gar manches, das mir unbekannt geblieben war, nachgewieſen. Einen großen Theil des Tags vergönnte man mir auf der Bibliothek zuzubringen, viele Werke wurden mir nach Hauſe gegeben, und ſo verbracht' ich meine Zeit mit dem größten Nutzen.

Die Gelehrtengeſchichte von Göttingen, nach Pütter, ſtudirte ich nun am Orte ſelbſt mit größter Aufmerkſamkeit und eigentlichſter Theilnahme, ja ich ging die Lections-Katalogen vom Urſprung der Akademie ſorgfältig durch, woraus man denn die Geſchichte der Wiſſenſchaften neuerer Zeit gar wohl abnehmen konnte. Sodann beachtete ich vorzüglich die ſämmtlichen phyſikaliſchen Compendien, nach welchen geleſen worden, in den nach und nach auf einander folgenden Ausgaben, und in ſolchen beſonders das Capitel von Licht und Farben.

Die übrigen Stunden verbracht' ich ſodann in großer Erheiterung. Ich müßte das ganze damals lebende Göttingen nennen, wenn ich alles, was mir an freundlichen Geſellſchaften, Mittags- und Abendtafeln, Spaziergängen und Landfahrten zu Theil ward, einzeln aufführen wollte. Ich gedenke nur einer angenehmen nach Weende mit Profeſſor Bouterwek zu Oberamtmann Weſtfeld, und einer andern von Hofrath Meiners veranſtalteten, wo ein ganz heiterer Tag zuerſt auf der Papiermühle, dann in Deppoldshauſen, ferner auf der Pleſſe, wo eine ſtattliche Reſtauration bereitet war, in Geſellſchaft des Profeſſor Fiorillo zugebracht, und am Abend auf Mariaſpring traulich beſchloſſen wurde.

Die unermüdliche durchgreifende Belehrung Hofrath Blumenbachs, die mir ſo viel neue Kenntniß und Aufſchluß verlieh, erregte die Leidenſchaft meines

Die beſten Eltern zu verlaſſen,
Die Freunde, denen du verſchwind'ſt,
Iſt traurig. Doch, um dich zu faſſen,
Bedenke, was du wiederfind'ſt.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unſers wird durch dich vermehrt,
Sieh, dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott beſchert.

Komm zu dem täglich neuen Feſte,
Wo warme Liebe ſich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäſte,
Da eins des andern Glück genießt.
Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tauſendfält'gen Segen;
Reich' du dem Bruder deine Hand.

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für ihn und dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es ſind wonnevolle Schmerzen
Was aus der Eltern Auge weint,
Sie ſehen dich mit warmem Herzen
Mit deiner Schweſter neu vereint.

Wie Freud' und Tanz ihn dir ergeben
Und Jugendwonne euch verknüpft,
So ſeht einſt euer ganzes Leben
Am ſchönen Abend hingeſchlüpft.

Sohnes für die Foſſilien des Hainberges. Gar manche Spaziergänge wurden dorthin vorgenommen, die häufig vorkommenden Exemplare gierig zuſammengeſucht, den ſeltnern emſig nachgeſpürt. Hierbei ergab ſich der merkwürdige Unterſchied zweier Charaktere und Tendenzen: indeß mein Sohn mit der Leidenſchaft eines Sammlers die Vorkommniſſe aller Art zuſammentrug, hielt Eduard, ein Sohn Blumenbachs, als geborner Militär, ſich bloß an die Belemniten und verwendete ſolche, um einen Sandhaufen als Feſtung betrachtet mit Paliſſaden zu umgeben.

Sehr oft beſucht' ich Profeſſor Hoffmann, und ward den Kryptogamen, die für mich immer eine unzugängliche Provinz geweſen, näher bekannt. Ich ſah bei ihm mit Bewunderung die Erzeugniſſe coloſſaler Farrenkräuter, die das ſonſt nur durch Mikroſkope Sichtbare dem gewöhnlichen Tagesblick entgegenführten. Ein gewaltſamer Regenguß überſchwemmte den untern Garten, und einige Straßen von Göttingen ſtanden unter Waſſer. Hieraus erwuchs uns eine ſonderbare Verlegenheit. Zu einem herrlichen, bei Hofrath Martens angeſtellten Gaſtmahl ſollten wir uns in Portechaiſen hinbringen laſſen. Ich kam glücklich durch, allein der Freund, mit meinem Sohne zugleich eingeſchachtelt, ward den Trägern zu ſchwer, ſie ſetzten wie bei trocknem Pflaſter den Kaſten nieder, und die geputzten Inſitzenden waren nicht wenig verwundert, den Strom zu ihnen hereindringen zu fühlen.

Auch Professor Seyffer zeigte mir die Instrumente der Sternwarte mit Gefälligkeit umständlich vor. Mehrere bedeutende Fremde, deren man auf frequentirten Universitäten immer als Gäste zu finden pflegt, lernt' ich daselbst kennen, und mit jedem Tag vermehrte sich der Reichthum meines Gewinnes über alles Erwarten. Und so hab' ich denn auch der freundlichen Theilnahme des Professor Sartorius zu gedenken, der in allem und jedem Bedürfen, dergleichen man an fremden Orten mehr oder weniger ausgesetzt ist, mit Rath und That fortwährend zur Hand ging, um durch ununterbrochene Geselligkeit die sämmtlichen Ereignisse meines dortigen Aufenthaltes zu einem nützlichen und erfreulichen Ganzen zu verflechten.

Auch hatte derselbe in Gesellschaft mit Professor Hugo die Geneigtheit einen Vortrag von mir zu verlangen, und was ich denn eigentlich bei meiner Farbenlehre beabsichtige, näher zu vernehmen. Einem solchen Antrage durft' ich wohl, halb Scherz, halb Ernst, zu eigner Fassung und Übung nachgeben; doch konnte bei meiner noch nicht vollständigen Beherrschung des Gegenstandes dieser Versuch weder mir noch ihnen zur Befriedigung ausschlagen.

So verbracht' ich denn die Zeit so angenehm als nützlich, und mußte noch zuletzt gewahr werden, wie gefährlich es sei sich einer so großen Masse von Gelehrsamkeit zu nähern: denn indem ich, um einzelner in mein Geschäft einschlagender Dissertationen willen,

ganze Bände dergleichen akademiſcher Schriften vor mich legte, ſo fand ich nebenher allſeitig ſo viel Anlockendes, daß ich bei meiner ohnehin leicht zu erregenden Beſtimmbarkeit und Vorkenntniß in vielen Fächern, hier und da hingezogen ward und meine Collectaneen eine bunte Geſtalt anzunehmen drohten. Ich faßte mich jedoch bald wieder in's Enge und wußte zur rechten Zeit einen Abſchluß zu finden.

Indeß ich nun eine Reihe von Tagen nützlich und angenehm, wie es wohl ſelten geſchieht, zubrachte, ſo erlitt ich dagegen zur Nachtzeit gar manche Unbilden, die im Augenblick höchſt verdrießlich und in der Folge lächerlich erſcheinen.

Meine ſchöne und talentvolle Freundin Dem. Jagemann hatte kurz vor meiner Ankunft das Publicum auf einen hohen Grad entzückt; Ehemänner gedachten ihrer Vorzüge mit mehr Enthuſiasmus als den Frauen lieb war, und gleicherweiſe ſah man eine erregbare Jugend hingeriſſen; aber mir hatte die Superiorität ihrer Natur- und Kunſtgaben ein großes Unheil bereitet. Die Tochter meines Wirthes Dem. Krämer hatte von Natur eine recht ſchöne Stimme, durch Übung eine glückliche Ausbildung derſelben erlangt, ihr aber fehlte die Anlage zum Triller, deſſen Anmuth ſie nun von einer fremden Virtuoſin in höchſter Vollkommenheit gewahr worden; nun ſchien ſie alles Übrige zu vernachläſſigen und nahm ſich vor, dieſe Zierde des Geſanges zu erringen. Wie ſie es damit

die Tage über gehalten, weiß ich nicht zu ſagen, aber Nachts, eben wenn man ſich zu Bette legen wollte, erſtieg ihr Eifer den Gipfel: bis Mitternacht wiederholte ſie gewiſſe cadenzartige Gänge, deren Schluß mit einem Triller gekrönt werden ſollte, meiſtens aber häßlich entſtellt, wenigſtens ohne Bedeutung, abgeſchloſſen wurde.

Andern Anlaß zur Verzweiflung gaben ganz entgegengeſetzte Töne; eine Hundeſchaar verſammelte ſich um das Eckhaus, deren Gebell anhaltend unerträglich war. Sie zu verſcheuchen, griff man nach dem erſten beſten Werfbaren, und da flog denn manches Ammonshorn des Hainberges, von meinem Sohne mühſam herbeigetragen, gegen die unwillkommenen Ruheſtörer, und gewöhnlich umſonſt. Denn wenn wir alle verſcheucht glaubten, bellt' es immerfort bis wir endlich entdeckten, daß über unſern Häuptern ſich ein großer Hund des Hauſes am Fenſter aufrecht geſtellt ſeine Kameraden durch Erwiderung hervorrief.

Aber dieß war noch nicht genug; aus tiefem Schlafe weckte mich der ungeheure Ton eines Hornes, als wenn es mir zwiſchen die Bettvorhänge hineinbliefe. Ein Nachtwächter unter meinem Fenſter verrichtete ſein Amt auf ſeinem Poſten, und ich war doppelt und dreifach unglücklich, als ſeine Pflichtgenoſſen an allen Ecken der auf die Allee führenden Straßen antworteten, um durch erſchreckende Töne uns zu beweiſen, daß ſie für die Sicherheit unſerer Ruhe beſorgt ſeien. Nun er-

wachte die krankhafte Reizbarkeit, und es blieb mir nichts übrig, als mit der Polizei in Unterhandlung zu treten, welche die besondere Gefälligkeit hatte, erst eins, dann mehrere dieser Hörner um des wunderlichen Fremden willen zum Schweigen zu bringen, der im Begriff war die Rolle des Oheims in Humphry Klinker zu spielen, dessen ungeduldige Reizbarkeit durch ein paar Waldhörner zum thätigen Wahnsinn gesteigert wurde.

Belehrt, froh und dankbar reis'te ich den 14. August von Göttingen ab, besuchte die Basaltbrüche von Dransfeld, deren problematische Erscheinung schon damals die Naturforscher beunruhigte. Ich bestieg den hohen Hahn, auf welchem das schönste Wetter die weite Umsicht begünstigte, und den Begriff der Landschaft vom Harz her deutlicher fassen ließ. Ich begab mich nach Hannövrisch-Minden, dessen merkwürdige Lage auf einer Erdzunge, durch die Vereinigung der Werra und Fulda gebildet, einen sehr erfreulichen Anblick darbot. Von da begab ich mich nach Cassel, wo ich die Meinigen mit Prof. Meyer antraf; wir besahen unter Anleitung des wackern Nahl, dessen Gegenwart uns an den frühern römischen Aufenthalt gedenken ließ, Wilhelmshöhe an dem Tage, wo die Springwasser das mannichfaltige Park- und Garten-Local verherrlichten. Wir beachteten sorgfältig die köstlichen Gemählde der Bildergalerie und des Schlosses, durchwandelten das Museum und besuchten das Theater. Erfreulich war uns das Begegnen eines alten theil-

nehmenden Freundes, Major von Truchſeß, der in frühern Jahren durch redliche Tüchtigkeit ſich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu ſtellen verdient hatte.

Den 21. Auguſt gingen wir über Hoheneichen nach Kreuzburg; am folgenden Tage, nachdem wir die Salinen beſehen, gelangten wir nach Eiſenach, begrüßten die Wartburg und den Mädelſtein, wo ſich manche Erinnerung von zwanzig Jahren her belebte. Die Anlagen des Handelsmanns Röſe waren zu einem neuen unerwarteten Gegenſtand indeſſen herangewachſen.

Darauf gelangte ich nach Gotha, wo Prinz Auguſt mich nach altem freundſchaftlichen Verhältniß in ſeinem angenehmen Sommerhauſe wirthlich aufnahm und die ganze Zeit meines Aufenthalts eine im Engen geſchloſſene Tafel hielt; wobei der Herzog und die theuren von Frankenbergiſchen Gatten niemals fehlten.

Herr von Grimm, der vor den großen revolutionären Unbilden flüchtend, kurz vor Ludwig dem Sechzehnten, glücklicher als dieſer von Paris entwichen war, hatte bei dem altbefreundeten Hofe eine ſichre Freiſtatt gefunden. Als geübter Weltmann und angenehmer Mitgaſt konnte er doch eine innere Bitterkeit über den großen erduldeten Verluſt nicht immer verbergen. Ein Beiſpiel wie damals aller Beſitz in nichts zerfloß, ſei folgende Geſchichte: Grimm hatte bei ſeiner Flucht dem Geſchäftsträger einige hunderttauſend Franken in Aſſignaten zurückgelaſſen; dieſe wurden

durch Mandate noch auf geringeren Werth reducirt, und als nun jeder Einsichtige, die Vernichtung auch dieser Papiere voraus fürchtend, sie in irgend eine unzerstörliche Waare umzusetzen trachtete, — wie man denn z. B. Reis, Wachslichter und was dergleichen nur noch zum Verkaufe angeboten wurde, begierlich aufspeicherte — so zauderte Grimms Geschäftsträger wegen großer Verantwortlichkeit, bis er zuletzt in Verzweiflung noch etwas zu retten glaubte, wenn er die ganze Summe für eine Garnitur Brüsseler Manschetten und Busenkrause hingab. Grimm zeigte sie gern der Gesellschaft, indem er launig den Vorzug pries, daß wohl niemand so kostbare Staatszierden aufzuweisen habe.

Die Erinnerung früherer Zeiten, wo man in den achtziger Jahren in Gotha gleichfalls zusammen gewesen, sich mit poetischen Vorträgen, mit ästhetisch literarischen Mittheilungen unterhalten, stach freilich sehr ab gegen den Augenblick, wo eine Hoffnung nach der andern verschwand, und man sich, wie bei einer Sündfluth kaum auf den höchsten Gipfeln, so hier kaum in der Nähe erhabener Gönner und Freunde gesichert glaubte. Indessen fehlte es nicht an unterhaltender Heiterkeit. Meinen eintretenden Geburtstag wollte man mit gnädiger Aufmerksamkeit bei einem solchen geschlossenen Mahle feiern; schon an den gewöhnlichen Gängen sah man einigen Unterschied; bei'm Nachtisch aber trat nun die sämmtliche Livrée des Prinzen in stattlich gekleidetem Zug herein, voran der

Haushofmeiſter; dieſer trug eine große, von bunten Wachsſtöcken flammende Torte, deren in's Halbhundert ſich belaufende Anzahl einander zu ſchmelzen und zu verzehren drohte, anſtatt daß bei Kinderfeierlichkeiten der Art noch Raum genug für nächſtfolgende Lebenskerzen übrig bleibt.

Auch mag dieß ein Beiſpiel ſein, mit welcher anſtändigen Naivetät man ſchon ſeit ſo viel Jahren einer wechſelſeitigen Neigung ſich zu erfreuen gewußt, wo Scherz und Aufmerkſamkeit, guter Humor und Gefälligkeit, geiſtreich und wohlwollend das Leben durchaus zierlich durchzuführen ſich gemeinſam beeiferten.

In der beſten Stimmung kehrte ich am 30. Auguſt nach Weimar zurück, und vergaß über den neuandringenden Beſchäftigungen, daß mir noch irgend eine Schwachheit als Folge des erduldeten Übels und einer gewagten Cur möchte zurückgeblieben ſein. Denn mich empfingen ſchon zu der nunmehrigen dritten Ausſtellung eingeſendete Concurrenzſtücke. Sie ward abermals mit Sorgfalt eingerichtet, von Freunden, Nachbarn und Fremden beſucht, und gab zu mannichfaltigen Unterhaltungen, zu näherer Kenntniß mitlebender Künſtler und der daraus herzuleitenden Beſchäftigung derſelben Anlaß. Nach geendigter Ausſtellung erhielt der in der römiſch antiken Schule zu ſchöner Form und reinlichſter Ausführung gebildete Nahl die Hälfte des Preiſes, wegen Achill auf Skyros. Hoffmann aus Cöln hingegen, der farben- und lebensluſtigen nieder-

ländiſchen Schule entſproſſen, wegen Achills Kampf mit den Flüſſen, die andere Hälfte; außerdem wurden beide Zeichnungen honorirt und zur Verzierung der Schloßzimmer aufbewahrt.

Und hier iſt wohl der rechte Ort eines Hauptgedankens zu erwähnen, den der umſichtige Fürſt den Weimariſchen Kunſtfreunden zur Überlegung und Ausführung gab.

Die Zimmer des neueinzurichtenden Schloſſes ſollten nicht allein mit anſtändiger fürſtlicher Pracht ausgeſtattet werden, ſie ſollten auch den Talenten gleichzeitiger Künſtler zum Denkmal gewidmet ſein. Am reinſten und vollſtändigſten ward dieſer Gedanke in dem von durchlauchtigſter Herzogin bewohnten Eckzimmer ausgeführt, wo mehrere Concurrenz- und ſonſtige Stücke gleichzeitiger deutſcher Künſtler, meiſt in Sepia, unter Glas und Rahmen auf einfachen Grund angebracht wurden. Und ſo wechſelten auch in den übrigen Zimmern Bilder von Hoffmann aus Cöln und Nahl aus Caſſel, von Heinrich Meyer aus Stäfa und Hummel aus Neapel, Statuen und Basreliefe von Tieck, eingelegte Arbeit und Flacherhobenes von Catel, in geſchmackvoller harmoniſcher Folge. Daß jedoch dieſer erſte Vorſatz nicht durchgreifender ausgeführt worden, davon mag der gewöhnliche Weltgang die Schuld tragen, wo eine löbliche Abſicht oft mehr durch den Zwieſpalt der Theilnehmenden, als durch äußere Hinderniſſe gefährdet wird.

Meiner Büſte, durch Tieck mit großer Sorgfalt gefertigt, darf ich einſchaltend an dieſer Stelle wohl gedenken.

Was den Gang des Schloßbaues in der Hauptſache betrifft, ſo konnte man demſelben mit deſto mehr Beruhigung folgen, als ein paar Männer wie Gentz und Rabe, darin völlig aufgeklärt zu wirken angefangen. Ihr zuverläſſiges Verdienſt überhob aller Zweifel in einigen Fällen, die man ſonſt mit einer gewiſſen Bangigkeit ſollte betrachtet haben: denn im Grunde war es ein wunderbarer Zuſtand. Die Mauern eines alten Gebäudes ſtanden gegeben, einige neuere, ohne genugſame Umſicht darin vorgenommene Anordnungen ſchienen überdachteren Planen hinderlich, und das Alte ſo gut als das Neue höheren und freieren Unternehmungen im Wege; weßhalb denn wirklich das Schloßgebäude manchmal ausſah wie ein Gebirg, aus dem man, nach indiſcher Weiſe, die Architektur heraushauen wollte. Und ſo leiteten dießmal das Geſchäft gerade ein paar Männer, die freilich als geiſtreiche Künſtler mit friſchem Sinn herankamen, und von denen man nicht abermals abzuändernde Abänderungen, ſondern eine ſchließliche Feſtſtellung des Bleibenden zu erwarten hatte.

Ich wende nunmehr meine Betrachtungen zum Theater zurück. Am 24. October, als am Jahrstag des erſten Maskenſpieles Paläophron und Neoterpe, wurden die Brüder nach Terenz von Einſiedel be-

Und war das Band das euch verbunden
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte eurer Stunden
Wie eure erste heiter ſein.

In das Stammbuch Johann Peter de Reynier's von Frankfurt am Main, 1680.

Wer etwas hierin will machen laſſen,
Den bitte Unzucht drauß zu laſſen,
Er wiederiche mich wiederum ſo viel,
In Ehren-Stand ihm dienen will.

Ein theures Büchlein ſiehſt du hier
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl ſchon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war.
Prädeſtination iſt ein Wunderding;
Wie es dem lieben Büchlein ging,
So ging es auch, wie's jeder ſchaut,
Dem König von Garbe ſeiner Braut.
Davon ich die Hiſtoriam
Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
Wie ſolches auf dem vor'gen Blatt
Herr Reynier ſich ausgebeten hat.

arbeitet aufgeführt, und ſo eine neue Folge theatraliſcher Eigenheiten eingeleitet, die eine Zeit lang gelten, Mannichfaltigkeit in die Vorſtellungen bringen und zu Ausbildung gewiſſer Fertigkeiten Anlaß geben ſollten.

Schiller bearbeitete Leſſings Nathan, ich blieb dabei nicht unthätig. Den 28. November ward er zum erſtenmal aufgeführt, nicht ohne bemerklichen Einfluß auf die deutſche Bühne.

Schiller hatte die Jungfrau von Orleans in dieſem Jahr begonnen und geendigt; wegen der Aufführung ergaben ſich manche Zweifel, die uns der Freude beraubten ein ſo wichtiges Werk zuerſt auf das Theater zu bringen. Es war der Thätigkeit Iffflands vorbehalten, bei den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote ſtanden, durch eine glänzende Darſtellung dieſes Meiſterſtücks ſich für alle Zeiten in den Theater-Annalen einen bleibenden Ruhm zu erwerben.

Nicht geringen Einfluß auf unſre dießjährigen Leiſtungen erwies *Mad. Unzelmann*, welche zu Ende Septembers in Hauptrollen bei uns auftreten ſollte. Gar manches Unbequeme ja Schädliche hat die Erſcheinung von Gäſten auf dem Theater; wir lehnten ſie ſonſt möglich ab, wenn ſie uns nicht Gelegenheit gaben, ſie als neue Anregung und Steigerung unſerer bleibenden Geſellſchaft zu benutzen, dieß konnte nur durch vorzügliche Künſtler geſchehen. Mad. Unzelmann gab acht wichtige Vorſtellungen hinter einander, bei welchen das ganze Perſonal in bedeutenden Rollen

auftrat und ſchon an und für ſich, zugleich aber im Verhältniß zu dem neuen Gaſte, das Möglichſte zu leiſten hatte. Dieß war von unſchätzbarer Anregung. Nichts iſt trauriger als der Schlendrian, mit dem ſich der Einzelne ja eine Geſammtheit hingehen läßt; aber auf dem Theater iſt es das Allerſchlimmſte, weil hier augenblickliche Wirkung verlangt wird, und nicht etwa ein durch die Zeit ſelbſt ſich einleitender Erfolg abzuwarten iſt. Ein Schauſpieler, der ſich vernachläſſigt, iſt mir die widerwärtigſte Creatur von der Welt, meiſt iſt er incorrigibel, deßhalb ſind neues Publicum und neue Rivale unentbehrliche Reizmittel: jenes läßt ihm ſeine Fehler nicht hingehen, dieſer fordert ihn zu ſchuldiger Anſtrengung auf. Und ſo möge denn nun auch das auf dem deutſchen Theater unaufhaltſame Gaſtrollenſpielen ſich zum allgemeinen Beſten wirkſam erweiſen.

Stolbergs öffentlicher Übertritt zum katholiſchen Cultus zerriß die ſchönſten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts, denn mein näheres Verhältniß zu ihm hatte ſich ſchon längſt in allgemeines Wohlwollen aufgelöſ't. Ich fühlte früh für ihn als einen wackern, liebenswürdigen, liebenden Mann wahrhafte Neigung; aber bald hatte ich zu bemerken, daß er ſich nie auf ſich ſelbſt ſtützen werde, und ſodann erſchien er mir als einer der außer dem Bereich meines Beſtrebens Heil und Beruhigung ſuche.

Auch überraschte mich dieses Ereigniß keineswegs, ich hielt ihn längst für katholisch, und er war es ja der Gesinnung, dem Gange, der Umgebung nach, und so konnt' ich mit Ruhe dem Tumulte zusehen, der aus einer späten Manifestation geheimer Mißverhältnisse zuletzt entspringen mußte.

1802.

Auf einen hohen Grad von Bildung waren schon Bühne und Zuschauer gelangt. Über alles Erwarten glückten die Vorstellungen von Jon (Jan. 4.), Turandot (Jan. 30.), Iphigenia (Mai 15.), Alarcos (Mai 29.), sie wurden mit größter Sorgfalt trefflich gegeben; letzterer konnte sich jedoch keine Gunst erwerben. Durch diese Vorstellungen bewiesen wir daß es Ernst sei, alles was der Aufmerksamkeit würdig wäre einem freien reinen Urtheil aufzustellen; wir hatten aber dießmal mit verdrängendem ausschließendem Parteigeist zu kämpfen.

Der große Zwiespalt der sich in der deutschen Literatur hervorthat, wirkte, besonders wegen der Nähe von Jena, auf unsern Theaterkreis. Ich hielt mich mit Schillern auf der einen Seite, wir bekannten uns zu der neuern strebenden Philosophie und einer daraus herzuleitenden Ästhetik, ohne viel auf Persönlichkeiten zu achten, die nebenher im Besondern ein muthwilliges und freches Spiel trieben.

Nun hatten die Gebrüder Schlegel die Gegenpartei am tiefſten beleidigt, deßhalb trat ſchon am Vorſtellungsabend Jons, deſſen Verfaſſer kein Geheimniß geblieben war, ein Oppoſitions-Verſuch unbeſcheiden hervor; in den Zwiſchenacten flüſterte man von allerlei Tadelnswürdigem, wozu denn die freilich etwas bedenkliche Stellung der Mutter erwünſchten Anlaß gab. Ein ſowohl den Autor als die Intendanz angreifender Aufſatz war in das Mode-Journal projectirt, aber ernſt und kräftig zurückgewieſen; denn es war noch nicht Grundſatz, daß in demſelbigen Staat, in derſelbigen Stadt es irgend einem Glied erlaubt ſei, das zu zerſtören was andere kurz vorher aufgebaut hatten.

Wir wollten ein für allemal den Klatſch des Tages auf unſerer Bühne nicht dulden, indeß der andern Partei gerade daran gelegen war ſie zum Tummelplatz ihres Mißwollens zu entwürdigen. Deßhalb gab es einen großen Kampf, als ich aus den Kleinſtädtern alles ausſtrich was gegen die Perſonen gerichtet war, die mit mir in der Hauptſache übereinſtimmten, wenn ich auch nicht jedes Verfahren billigen, noch ihre ſämmtlichen Productionen lobenswerth finden konnte. Man regte ſich von der Gegenſeite gewaltig, und behauptete, daß wenn der Autor gegenwärtig ſei, man mit ihm Rath zu pflegen habe. Es ſei mit Schillern geſchehen und ein anderer könne das Gleiche fordern. Dieſe wunderliche Schlußfolge konnte bei

mir aber nicht gelten; Schiller brachte nur edel Aufregendes, zum Höheren Strebendes auf die Bühne, jene aber Niederziehendes, das problematisch Gute Entſtellendes und Vernichtendes herbei; und das iſt das Kunſtſtück ſolcher Geſellen, daß ſie jedes wahre reine Verhältniß mißachtend ihre Schlechtigkeiten in die läſſige Nachſicht einer geſelligen Convenienz einzuſchwärzen wiſſen. Genug, die bezeichneten Stellen blieben verbannt, und ich gab mir die Mühe alle entſtandenen Lücken durch allgemeinen Scherz wieder auszufüllen, wodurch mir eben auch gelang das Lachen der Menge zu erregen.

Dieſes alles aber waren nur Kleinigkeiten gegen den entſchiedenen Riß, der wegen eines am fünften März zu feiernden Feſtes in der Weimariſchen Societät ſich ereignete. Die Sachen ſtanden ſo, daß es früher oder ſpäter dazu kommen mußte, warum gerade gedachter Tag erwählt war, iſt mir nicht erinnerlich, genug an demſelben ſollte zu Ehren Schillers eine große Exhibition von mancherlei auf ihn und ſeine Werke bezüglichen Darſtellungen in dem großen, von der Gemeine ganz neu decorirten Stadthausſaale Platz finden. Die Abſicht war offenbar Aufſehen zu erregen, die Geſellſchaft zu unterhalten, den Theilnehmenden zu ſchmeicheln, ſich dem Theater entgegen zu ſtellen, der öffentlichen Bühne eine geſchloſſene entgegen zu ſetzen, Schillers Wohlwollen zu erſchleichen, mich durch ihn zu gewinnen, oder,

wenn das nicht gelingen ſollte, ihn von mir abzuziehen.

Schillern war nicht wohl zu Muthe bei der Sache; die Rolle die man ihn ſpielen ließ, war immer verfänglich, unerträglich für einen Mann von ſeiner Art, wie für jeden Wohldenkenden, ſo als eine Zielſcheibe fratzenhafter Verehrungen in Perſon vor großer Geſellſchaft dazuſtehn. Er hatte Luſt ſich krank zu melden, doch war er, geſelliger als ich, durch Frauen- und Familienverhältniſſe mehr in die Societät verflochten, faſt genöthigt dieſen bittern Kelch auszuſchlürfen. Wir ſetzten voraus daß es vor ſich gehen würde, und ſcherzten manchen Abend darüber; er hätte krank werden mögen, wenn er an ſolche Zudringlichkeiten gedachte.

So viel man vernehmen konnte ſollten manche Geſtalten der Schillerſchen Stücke vortreten; von einer Jungfrau von Orleans war man's gewiß. Helm und Fahne, durch Bildſchnitzer und Vergulder behaglich über die Straßen in ein gewiſſes Haus getragen, hatte großes Aufſehen erregt und das Geheimniß voreilig ausgeſprengt. Die ſchönſte Rolle aber hatte ſich der Chorführer ſelbſt vorbehalten; eine gemauerte Form ſollte vorgebildet werden, der edle Meiſter im Schurzfell daneben ſtehen, nach geſprochnem geheimnißvollen Gruße, nach gefloſſener glühender Maſſe ſollte endlich aus der zerſchlagenen Form Schillers Büſte hervortreten. Wir beluſtigten uns

an diesem nach und nach sich verbreiteten Geheimniß, und sahen den Handel gelassen vorwärts gehen.

Nur hielt man uns für allzugutmüthig, als man uns selbst zur Mitwirkung aufforderte. Schillers einzige Original-Büste, auf der Weimarischen Bibliothek befindlich, eine frühere herzliche Gabe Danneckers, wurde zu jenem Zwecke verlangt und aus dem ganz natürlichen Grunde abgeschlagen, weil man noch nie eine Gypsbüste unbeschädigt von einem Feste zurückerhalten habe. Noch einige andere, von andern Seiten her zufällig eintretende Verweigerungen erregten jene Verbündeten auf's höchste; sie bemerkten nicht daß mit einigen diplomatisch-klugen Schritten alles zu beseitigen sei, und so glich nichts dem Erstaunen, dem Befremden, dem Ingrimm, als die Zimmerleute, die mit Stollen, Latten und Brettern angezogen kamen, um das dramatische Gerüst aufzuschlagen, den Saal verschlossen fanden, und die Erklärung vernehmen mußten: er sei erst ganz neu eingerichtet und decorirt, man könne daher ihn zu solchem tumultuarischen Beginnen nicht einräumen, da sich niemand des zu befürchtenden Schadens verbürgen könne.

Das erste Finale des unterbrochenen Opferfestes macht nicht einen so entsetzlichen Spectakel als diese Störung, ja Vernichtung des löblichsten Vorsatzes, zuerst in der oberen Societät und sodann stufenweise durch alle Grade der sämmtlichen Population an-

richtete. Da nun der Zufall unterſchiedliche, jenem Vorhaben in den Weg tretende Hinderniſſe dergeſtalt geſchickt combinirt hatte, daß man darin die Leitung eines einzigen feindlichen Princips zu erkennen glaubte; » ſo war ich es, auf den der heftigſte Grimm ſich richtete, ohne daß ich es jemand verargen mochte. Man hätte aber bedenken ſollen, daß ein Mann wie Kotzebue, der durch vielfache Anläſſe nach manchen Seiten hin Mißwollen erregt, ſich gelegentlich feindſelige Wirkungen » ſchneller da- und dorther zuzieht, als einer verabredeten Verſchwörung zu veranlaſſen jemals gelingen würde.

War nun eine bedeutende höhere Geſellſchaft auf der Seite des Widerſachers, ſo zeigte die mittlere Claſſe ſich ihm abgeneigt, und brachte alles zur » Sprache, was gegen deſſen erſte jugendliche Unfertigkeiten zu ſagen war, und ſo wogten die Geſinnungen gewaltſam wider einander.

Unſere höchſten Herrſchaften hatten von ihrem erhabenen Standort, bei großartigem freiem Umblick, » dieſen Privathändeln keine Aufmerkſamkeit zugewendet; der Zufall aber, der, wie Schiller ſagt, oft naiv iſt, ſollte dem ganzen Ereigniß die Krone aufſetzen, indem grade in dem Moment der verſchließende Burgemeiſter, als verdienter Geſchäftsmann, durch ein Decret die » Auszeichnung als Rath erhielt. Die Weimaraner, denen es an geiſtreichen, das Theater mit dem Leben verknüpfenden Einfällen nie gefehlt hat, gaben ihm daher den Namen des Fürſten Piccolomini, ein Prä-

dient, das ihm auch ziemlich lange in heiterer Gesellschaft verblieben ist.

Daß eine solche Erschütterung auch in der Folge auf unsern geselligen Kreis schädlich eingewirkt habe, läßt sich denken; was mich davon zunächst betroffen, möge hier gleichfalls Platz finden.

Schon im Lauf des vergangenen Winters hielt sich, ganz ohne spekulative Absicht, eine edle Gesellschaft zu uns, an unserm Umgang und sonstigen Leistungen sich erfreuend. Bei Gelegenheit der Visite in dieser geschlossenen Vereinigung, die in meinem Hause, unter meiner Verborgung, von Zeit zu Zeit gefeiert wurden, entstanden mehrere nachher in's Allgemeine verbreitete Gesänge. So war das bekannte: „Mich ergreift ich weiß nicht wie," zu dem 22. Februar gedichtet, wo der durchlauchtigste Erbprinz, nach Paris reisend, zum letztenmal bei uns einkehrte, worauf denn die dritte Strophe des Liedes zu deuten ist. Eben so hatten wir schon das neue Jahr begrüßt und im Stiftungsliede: „Was gibst du schöne Nachbarin" konnten sich die Glieder der Gesellschaft, als unter leichte Masken verhüllt, gar wohl erkennen. Ferner ward ich noch andere durch Naivität vorzüglich ansprechende Gesänge dieser Vereinigung schuldig, wo Neigung ohne Leidenschaft, Wetteifer ohne Neid, Geschmack ohne Anmaßung, Gefälligkeit ohne Ziererei und, zu all dem, Natürlichkeit ohne Rohheit, wechselseitig in einander wirkten.

Nun hatten wir freilich den Widerspruch, ungeachtet mancher seiner anfangenden klüglichen Versuche nicht herumgetrieben, wie er denn niemals mein Haus betrat; weshalb er genöthigt war sich eine eigene Umgebung zu bilden, und dies ward ihm nicht schwer. Durch gefällige, bescheidene gabeinglichere Weltweisen wußte er wohl einen Kreis um sich zu versammeln; auch Personen des untern traten hinüber. Wo die Geselligkeit Unterhaltung findet, ist für zu Hause. Alle strebten sich an dem Feste des fünften März activen Theil zu nehmen, deshalb ich denn, als vermeintlicher Zerstörer solches Fremden- und Obrentages, eine Zeit lang vermieden wurde. Unsere kleine Versammlung trennte sich, und Göthing jener Art gelangen mir nie wieder.

Alles jedoch was ich mit Schillern und andern verbündeten thätigen Freunden vorgesetzt, ging ununterbrochen seinen Gang; denn wir waren im Leben schon gewohnt den Verlust hinter uns zu lassen, und den Gewinn im Auge zu behalten. Auch hier konnte es um desto eher geschehen, als wir von den erhabenen Gesinnungen der allerobersten Behörden gewiß waren, welche nach einer höhern Ansicht die Hof- und Stadt-Abenteuer als gleichgültig vorübergehend, sogar manchmal als unterhaltend betrachteten.

Ein Theater das sich mit frischen jugendlichen Subjecten von Zeit zu Zeit erneuert, muß lebendige

Möcht' er wohl vorgeſehen haben,
Was drüber kämen für ſeine Knaben.
G'nug, er das Buch für gutes Geld
Für ſeine Freunde weiß beſtellt,
Drei, vier Blätter die ſind beſchrieben,
Die andern ſind auch weiß geblieben,
Hat ſie das Geſchick mir zudacht.
Nach Erbſchafts Moder und langer Nacht
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor,
Und gab es mir und ſchenkt' es mir,
Als wohlbekannt wegen viel Geſchmier,
Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt' mit Werken meiner Händ',
Dazu bei Schnee und Winternacht
Der Anfang alſobald gemacht,
Da wir wohl hinter'm Ofen ſaßen,
Borsdorfer Äpfel weidlich fraßen.
Zugegen war die Jungfrau lieb,
Von Poſt und Kirch' zwei große Dieb',
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfing.
Da es nach Chriſt ein tauſend Jahr
Sieben hundert und vier und ſiebzig war,
Zwei Tage nach Martini Tag,
Abends mit'm achten Glockenſchlag.
Frankfurt am Main, des Witzes Flor,
Nicht weit vom Eſchenheimer Thor,
Findeſt das Haus nach dem A B C
Hundert ſieben und funfzig Lit. D.
Und hiermit mach' ich den Beſchluß,
Hab' freilich alles nicht beſchrieben.

Fortschritte machen; hierauf war beständig unser Absehn gerichtet.

Am 17. Februar betrat Dlle. Maas zum erstenmal unsere Bühne. Ihre nördliche Gestalt, ihr anmuthig natürliches Wesen, ein wohlklingendes Organ, ganz das Ganze ihrer glücklichen Individualität gewann sogleich das Publicum. Nach drei Proberollen: als Mädchen von Marienburg, als Rosine in Jurist und Bauer, als Lottchen im Deutschen Hausvater, wurd sie engagirt, und man konnte sehr bald bei Besetzung wichtiger Stücke auf sie rechnen. Am 29. November machten wir abermals eine hoffnungsvolle Acquisition. Aus Achtung für Mad. Unzelmann, aus Neigung zu derselben, als einer allerliebsten Künstlerin, nahm ich ihren zwölfjährigen Sohn auf gut Glück nach Weimar. Zufällig prüft' ich ihn auf eine ganz eigne Weise. Er mochte sich eingerichtet haben wie mancherlei vorgetragen; allein ich gab ihm ein gut Hand liegendes orientalisches Mährchenbuch, woraus er auf der Stelle ein heiteres Geschichtchen las, mit so viel natürlichem Humor, Charakteristik im Ausdruck bei'm Personen- und Situationswechsel, daß ich nun weiter keinen Zweifel an ihm hegte. Er trat in der Rolle als Götze in den beiden Billets mit Beifall auf, und zeigte sich besonders in natürlich humoristischen Rollen auf's wünschenswertheste.

Indeß nun auf unserer Bühne die Kunst in jugendlich lebendiger Thätigkeit fortblühte, ereignete

ſich ein Todesfall, deſſen zu erwähnen ich für Pflicht halte.

Corona Schröter ſtarb, und da ich mich gerade nicht in der Verfaſſung fühlte ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, ſo ſchien es mir angenehm wunderbar, daß ich ihr vor ſo viel Jahren ein Andenken ſtiftete, das ich jetzt charakteriſtiſcher nicht zu errichten gewußt hätte. Es war ebenmäßig bei einem Todesfalle, bei dem Abſcheiden Miedings des Theaterdecorateurs, daß in ernſter Heiterkeit der ſchönen Freundin gedacht wurde. Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichts, auf ſchwarz gerändertem Papier für das Tiefurter Journal reinlichſt abgeſchrieben. Doch für Coronen war es keine Vorbedeutung, ihre ſchöne Geſtalt, ihr munterer Geiſt erhielten ſich noch lange Jahre; ſie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben ſollen, aus der ſie ſich zurückgezogen hatte.

Nachträglich zu den Theaterangelegenheiten iſt noch zu bemerken, daß wir in dieſem Jahr uns gutmüthig beigehen ließen, auf ein Intriguen-Stück einen Preis zu ſetzen. Wir erhielten nach und nach ein Dutzend, aber meiſt von ſo deſperater und vertracter Art, daß wir nicht genugſam uns wundern konnten, was für ſeltſame falſche Beſtrebungen im lieben Vaterlande heimlich obwalteten, die denn bei ſolchem Aufruf ſich an das Tageslicht drängten. Wir hielten unſer Urtheil zurück, da eigentlich keins zu fällen

war, und lieferten auf Verlangen den Autoren ihre Productionen wieder aus.

Auch iſt zu bemerken, daß in dieſem Jahre Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unſeres Lebens kannten, ſich zu nähern anfing und uns gleich bei den erſten Muſterſtücken in Erſtaunen ſetzte.

Zwiſchen alle dieſe vorerzählten Arbeiten und Sorgen ſchlangen ſich gar manche unangenehme Bemühungen, im Gefolg der Pflichten, die ich gegen die Muſeen zu Jena ſeit mehreren Jahren übernommen und durchgeführt hatte.

Der Tod des Hofraths Büttner, der ſich in der Mitte des Winters ereignete, legte mir ein mühevolles und dem Geiſte wenig fruchtendes Geſchäft auf. Die Eigenheiten dieſes wunderlichen Mannes laſſen ſich in wenige Worte faſſen: unbegränzte Neigung zum wiſſenſchaftlichen Beſitz, beſchränkte Genauigkeitsliebe und völliger Mangel an allgemein überſchauendem Ordnungsgeiſte. Seine anſehnliche Bibliothek zu vermehren wendete er die Penſion an, die man ihm jährlich für die ſchuldige Summe der Stammbibliothek darreichte. Mehrere Zimmer im Seitengebäude des Schloſſes waren ihm zur Wohnung eingegeben, und dieſe ſämmtlich beſetzt und belegt. In allen Auctionen beſtellte er ſich Bücher, und als der alte Schloßvoigt, ſein Commiſſionär, ihm einſtmals eröffnete: daß ein bedeutendes Buch ſchon zweimal vorhanden

ſei, hieß es dagegen: ein gutes Buch könne man nicht oft genug haben.

Nach ſeinem Tode fand ſich ein großes Zimmer, auf deſſen Boden die ſämmtlichen Auctionserwerbniſſe, partienweis wie ſie angekommen, neben einander hingelegt waren. Die Wandſchränke ſtanden gefüllt, in dem Zimmer ſelbſt konnte man keinen Fuß vor den andern ſetzen. Auf alte gebrechliche Stühle waren Stöße roher Bücher, wie ſie von der Meſſe kamen, gehäuft; die gebrechlichen Füße knickten zuſammen, und das Neue ſchob ſich flötzweiſe über das Alte hin.

In einem andern Zimmer lehnten, an den Wänden umher gethürmt, planirte, gefalzte Bücher, wozu der Probeband erſt noch hinzugelegt werden ſollte. Und ſo ſchien dieſer wackre Mann, im höchſten Alter die Thätigkeit ſeiner Jugend fortzuſetzen begierig, endlich nur in Velleitäten verloren. Denke man ſich andere Kammern mit brauchbarem und unbrauchbarem phyſikaliſch-chemiſchem Apparat überſtellt, und man wird die Verlegenheit mitfühlen, in der ich mich befand, als dieſer Theil des Nachlaſſes, von dem ſeiner Erben geſondert, übernommen und aus dem Quartiere, das ſchon längſt zu andern Zwecken beſtimmt geweſen, tumultuariſch ausgeräumt werden mußte. Darüber verlor ich meine Zeit, vieles kam zu Schaden, und mehrere Jahre reichten nicht hin die Verworrenheit zu löſen.

Wie nöthig in solchem Falle eine persönlich entscheidende Gegenwart sei, überzeugt man sich leicht. Denn da wo nicht die Rede ist das Beste zu leisten, sondern das Schlimmere zu vermeiden, entstehen unauflösliche Zweifel, welche nur durch Entschluß und That zu beseitigen sind.

Leider ward ich zu einem andern gleichfalls dringenden Geschäft abgerufen, und hatte mich glücklich zu schätzen, solche Mitarbeiter zu hinterlassen, die in besprochenem Sinne die Arbeit einige Zeit fortzuführen so fähig als geneigt waren.

Schon mehrmals war im Lauf unsrer Theatergeschichten von dem Vortheil die Rede gewesen, welche der Lauchstädter Sommeraufenthalt der Weimarischen Gesellschaft bringe; hier ist aber dessen ganz besonders zu erwähnen. Die dortige Bühne war von Bellomo so ökonomisch als möglich eingerichtet; ein paar auf einem freien Platz stehende hohe Bretergiebel, von welchen zu beiden das Pultdach bis nahe zur Erde reichte, stellten diesen Musentempel dar; der innere Raum war der Länge nach durch zwei Wände getheilt, wovon der mittlere dem Theater und den Zuschauern gewidmet war, die beiden niedrigen schmalen Seiten aber den Garderoben. Nun aber, bei neuerer Belebung und Steigerung unserer Anstalt, forderten sowohl die Stücke als die Schauspieler, besonders aber

auch das Hallische und Leipziger theilnehmende Publicum ein würdiges Local.

Der mehrere Jahre lang erst sachte, dann lebhafter betriebene Schloßbau zu Weimar rief talentvolle Baumeister heran, und wie es immer war und sein wird: wo man bauen sieht, regt sich die Lust zum Bauen. Wie sich's nun vor einigen Jahren auswies, da wir, durch die Gegenwart des Herrn Thouret begünstigt, das Weimarische Theater würdig einrichteten, so fand sich auch dießmal, daß die Herren Gentz und Rabe aufgefordert wurden, einem Lauchstädter Hausbau die Gestalt zu verleihen.

Die Zweifel gegen ein solches Unternehmen waren vielfach zur Sprache gekommen. In bedeutender Entfernung, auf fremdem Grund und Boden, bei ganz besondern Rücksichten der dort Angestellten, schienen die Hindernisse kaum zu beseitigen. Der Platz des alten Theaters war zu einem größern Gebäude nicht geeignet, der schöne einzig schickliche Raum strittig zwischen verschiedenen Gerichtsbarkeiten, und so trug man Bedenken, das Haus dem strengen Sinne nach ohne rechtlichen Grund aufzuerbauen. Doch von dem Drang der Umstände, von unruhiger Thätigkeit, von leidenschaftlicher Kunstliebe, von unversiegbarer Productivität getrieben beseitigten wir endlich alles Entgegenstehende; ein Plan ward entworfen, ein Modell der eigentlichen Bühne gefertigt, und im Februar hatte man sich schon über das was geschehen sollte,

vereinigt. Abgewiesen ward vor allen Dingen die Hüttenform, die das Ganze unter Ein Dach begreift. Eine mäßige Vorhalle für Casse und Treppen sollte angelegt werden, dahinter der höhere Raum für die Zuschauer emporsteigen, und ganz dahinter der höchste für's Theater.

Viel, ja alles kommt darauf an, wo ein Gebäude stehe. Dieß ward an Ort und Stelle mit größter Sorgfalt bedacht, und auch nach der Ausführung konnte man es nicht besser verlangen. Der Bau ging nun kräftig vor sich; im März lag das accordirte Holz freilich noch bei Saalfeld eingefroren, dessen ungeachtet aber spielten wir den 26. Juni zum erstenmal. Das ganze Unternehmen in seinem Detail, das Günstige und Ungünstige in seiner Eigenthümlichkeit, wie es unsere Thatlust drei Monate lang unterhielt, Mühe, Sorge, Verdruß brachte und durch alles hindurch persönliche Aufopferung forderte, dieß zusammen würde einen kleinen Roman geben, der als Symbol größerer Unternehmungen sich ganz gut zeigen könnte.

Nun ist das Eröffnen, Einleiten, Einweihen solcher Anstalten immer bedeutend. In solchem Falle ist die Aufmerksamkeit gereizt, die Neugierde gespannt und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältniß der Bühne und des Publicums zur Sprache zu bringen. Man versäumte daher diese Epoche nicht und stellte in einem Vorspiel, auf symbolische und allegorische

Weiſe, dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem deutſchen Theater überhaupt, beſonders auf dem Weimariſchen geſchehen war. Das Poſſenſpiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive ſo wie das Maskenſpiel produciten ſich nach und nach in ihren Eigenheiten, ſpielten und erklärten ſich ſelbſt, oder wurden erklärt, indem die Geſtalt eines Mercur das Ganze zuſammenknüpfte, auslegte, deutete.

Die Verwandlung eines ſchlechten Bauernwirthshauſes in einen theatraliſchen Palaſt, wobei zugleich die meiſten Perſonen in eine höhere Sphäre verſetzt worden, beförderte heiteres Nachdenken.

Den 6. Juni begab ich mich nach Jena, und ſchrieb das Vorſpiel ungefähr in acht Tagen; die letzte Hand war in Lauchſtädt ſelbſt angelegt, und bis zur letzten Stunde memorirt und geübt. Es that eine liebliche Wirkung, und lange Jahre erinnerte ſich mancher Freund, der uns dort beſuchte, jener hochgeſteigerten Kunſtgenüſſe.

Mein Lauchſtädter Aufenthalt machte mir zur Pflicht, auch Halle zu beſuchen, da man uns von dorther nachbarlich, um des Theaters, auch um perſönlicher Verhältniſſe willen, mit öfterem Zuſpruch beehrte. Ich nenne Geh. Rath Wolf, mit welchem einen Tag zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt; Kanzler Niemeyer, der ſo thätigen Theil unſern Beſtrebungen ſchenkte, daß er die Andria zu bearbeiten unternahm, wodurch wir

denn die Summe unsrer Maskenspiele zu erweitern und zu vermannichfaltigen glücklichen Anlaß fanden.

Und so war die sämmtliche gebildete Umgebung mit gleicher Freundlichkeit, mich und die Anstalt, die mir so sehr am Herzen lag, geneigt zu befördern. Die Nähe von Giebichenstein lockte zu Besuchen bei dem gastfreien Reichardt; eine würdige Frau, anmuthige schöne Töchter, sämmtlich vereint, bildeten in einem romantisch-ländlichen Aufenthalte einen höchst gefälligen Familienkreis, in welchem sich bedeutende Männer aus der Nähe und Ferne kürzere oder längere Zeit gar wohl gefielen, und glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften.

Auch darf nicht übergangen werden, daß ich die Melodien, welche Reichardt meinen Liedern am frühsten vergönnt, von der wohlklingenden Stimme seiner ältesten Tochter gefühlvoll vortragen hörte.

Übrigens bliebe noch gar manches bei meinem Aufenthalt in Halle zu bemerken. Den botanischen Garten unter Sprengels Leitung zu betrachten, das Meckelische Kabinett, dessen Besitzer ich leider nicht mehr am Leben fand, zu meinen besondern Zwecken aufmerksam zu beschauen, war nicht geringer Gewinn; denn überall, sowohl an den Gegenständen als aus den Gesprächen, konnte ich etwas entnehmen, was mir zu mehrerer Vollständigkeit und Förderniß meiner Studien diente.

Einen gleichen Vortheil, der sich immer bei akade-

mischem Aufenthalt hervorthut, fand ich in Jena während des Augustmonats. Mit Loder n wurden früher angemerkte anatomische Probleme durchgesprochen; mit Himly gar vieles über das subjective Sehen und die Farbenerscheinung verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Berg und Thal bis in die tiefe Nacht herum wanderten. Voß war nach Jena gezogen und frigte Lust sich anzukaufen; seine große umsichtige Gelehrsamkeit, wie seine herrlichen poetischen Darstellungen, die Freundlichkeit seiner häuslichen Existenz zog mich an, und mir war nichts angelegener, als mich von seinen rhythmischen Grundsätzen zu überzeugen. Dadurch ergab sich denn ein höchst angenehmes und fruchtbares Verhältniß.

Umgeben von den Musen und von allem, was mich früh zu den Naturwissenschaften angeregt und gefördert hatte, ergriff ich jede Gelegenheit, auch hier mich zu vervollständigen. Die Wolfsmilchsraupe war dieses Jahr häufig und kräftig ausgebildet, an vielen Exemplaren studirte ich das Wachsthum bis zu dessen Gipfel, so wie den Übergang zur Puppe. Auch hier ward ich mancher trivialen Vorstellungen und Begriffe los.

Auch die vergleichende Knochenlehre, die ich besonders mit mir immer im Gedanken herumführte, hatte großen Theil an meinen beschäftigten Stunden.

Das Abschreiben des verdienstreichen Batsch ward,

Genug, was wir zuſammen trieben,
War nicht Actus continuus.

Den Abend drauf, nach Schrittſchuhfahrt,
Mit Jungfräulein von edler Art,
Staats-Kirſchen-Tort', gemeinem Bier,
Den Abend zugebracht allhier.
Und Äugelein ſchön und Lichter Glanz,
Nam, Sitha, Hannemann und ſein Schwanz.

An Lili.

Widmung von Erwin und Elmire.

Anfang 1775.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus dieſem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde,
Der kleine Strauß, er iſt von mir.

---

als Verluſt für die Wiſſenſchaft, für die Akademie, für die naturforſchende Geſellſchaft, tief empfunden. Leider wurde das von ihm geſammelte Muſeum durch ein wunderliches Verhältniß zerſtückt und zerſtreut. Ein Theil gehörte der naturforſchenden Geſellſchaft; dieſer folgte den Directoren, oder vielmehr einer höhern Leitung, die mit bedeutendem Aufwande die Schulden der Societät bezahlte und ein neues unentgeltliches Locale für die vorhandenen Körper anwies. Der andere Theil konnte, als Eigenthum des Verſtorbenen, deſſen Erben nicht beſtritten werden. Eigentlich hätte man das kaum zu trennende Ganze mit etwas mehrerem Aufwand herübernehmen und zuſammenhalten ſollen, allein die Gründe warum es nicht geſchah, waren auch von Gewicht.

Ging nun hier etwas verloren, ſo war in der ſpäteren Jahrszeit ein neuer vorausgeſehener Gewinn beſchieden. Das bedeutende Mineralienkabinett des Fürſten Gallitzin, das er als Präſident derſelben ihr zugedacht hatte, ſollte nach Jena geſchafft und nach der von ihm beliebten Ordnung aufgeſtellt werden. Dieſer Zuwachs gab dem ohnehin ſchon wohlverſehenen Muſeum einen neuen Glanz. Die übrigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten, meiner Leitung untergeben, erhielten ſich in einem mäßigen, von der Caſſe gebotenen Zuſtand.

Belebt ſodann war die Akademie durch bedeutende Studirende, die durch ihr Streben und Hoffen auch

den Lehrern gleichen jugendlichen Muth gaben. Von bedeutenden, einige Zeit ſich aufhaltenden Fremden nenne: von Podmanitzky, der vielſeitig unterrichtet an unſerm Wollen und Wirken Theil nehmen und thätig mit eingreifen mochte.

Neben allem dieſem wiſſenſchaftlichen Beſtreben hatte die Jenaiſche Geſelligkeit nichts von ihrem heitern Charakter verloren. Neue heranwachſende, hinzutretende Glieder vermehrten die Anmuth und erſetzten reichlich, was mir in Weimar auf einige Zeit entgangen war.

Wie gern hätte ich dieſe in jedem Sinne angenehmen und belehrenden Tage noch die übrige ſchöne Herbſtzeit genoſſen, allein die vorzubereitende Ausſtellung trieb mich nach Weimar zurück, womit ich denn auch den September zubrachte. Denn bis die angekommenen Stücke ſämmtlich ein- und aufgerahmt wurden, bis man ſie in ſchicklicher Ordnung in günſtigem Lichte aufgeſtellt und den Beſchauern einen würdigen Anblick vorbereitet hatte, war Zeit und Mühe nöthig, beſonders da ich alles mit meinem Freunde Meyer ſelbſt verrichtete, und auf ein ſorgfältiges Zurückſenden Bedacht zu nehmen hatte.

Perſeus und Andromeda war der für die dießjährige vierte Ausſtellung bearbeitete Gegenſtand. Auch dabei hatten wir die Abſicht, auf die Herrlichkeit der äußern menſchlichen Natur in jugendlichen Körpern beiderlei Geſchlechts aufmerkſam zu machen;

denn wo ſollte man den Gipfel der Kunſt finden, als auf der Blüthenhöhe des Geſchöpfs nach Gottes Ebenbilde.

Ludwig Hummeln, geboren in Neapel, wohnhaft in Caſſel, war der Preis zu erkennen; er hatte mit zartem Kunſtſinn und Gefühl den Gegenſtand behandelt. Andromeda ſtand aufrecht in der Mitte des Bildes am Felſen, ihre ſchon befreite linke Hand konnte durch Heranziehen einiger Falten des Mantels Beſcheidenheit und Schamhaftigkeit bezeichnen; ausruhend ſaß Perſeus auf dem Haupte des Ungeheuers zu ihrer Seite, und gegenüber löſ'te ein heraneilender Genius ſo eben die Feſſeln der rechten Hand. Seine bewegte Jünglingsgeſtalt erhöhte die Schönheit und Kraft des würdigen Paares.

Einer Landſchaft von Rohden aus Caſſel ward in dieſem Fach der Preis zuerkannt. Die Jenaiſche allgemeine Literaturzeitung vom Jahr 1803 erhält durch einen Umriß des hiſtoriſchen Gemähldes das Andenken des Bildes und durch umſtändliche Beſchreibung und Beurtheilung der eingeſendeten Stücke die Erinnerung jener Thätigkeit.

Indem wir nun aber uns auf jede Weiſe bemühten, dasjenige in Ausübung zu bringen und zu erhalten, was der bildenden Kunſt als allein gemäß und vortheilhaft ſchon längſt anerkannt worden, vernahmen wir in unſern Sälen: daß ein neues Büchlein vorhanden ſei, welches vielen Eindruck mache; es

bezog ſich auf Kunſt, und wollte die Frömmigkeit als alleiniges Fundament derſelben feſtſetzen. Von dieſer Nachricht waren wir wenig gerührt; denn wie ſollte auch eine Schlußfolge gelten, eine Schlußfolge wie dieſe: einige Mönche waren Künſtler, deßhalb ſollen alle Künſtler Mönche ſein.

Doch hätte bedenklich ſcheinen dürfen, daß werthe Freunde, die unſere Ausſtellung theilnehmend beſuchten, auch unſer Verfahren billigten, ſich doch an dieſen, wie man wohl merkte, ſchmeichelhaften, die Schwäche begünſtigenden Einflüſterungen zu ergötzen ſchienen, und ſich davon eine glückliche Wirkung verſprachen.

Die im October fleißig beſuchte Ausſtellung gab Gelegenheit, ſich mit einheimiſchen und auswärtigen Kunſtfreunden zu unterhalten, auch fehlte es, der Jahrszeit gemäß, nicht an willkommenen Beſuchen aus der Ferne. Hofrath Blumenbach gönnte ſeinen Weimariſch- und Jenaiſchen Freunden einige Tage, und auch dießmal wie immer verlieh ſeine Gegenwart den heiterſten Unterricht.

Und wie ein Gutes immer ein anderes zur Folge hat, ſo ſtellte ſich das reine Vernehmen in der innerſten Geſellſchaft nach und nach wieder her.

Eine bedeutende Correſpondenz ließ mich unmittelbare Blicke ſelbſt in die Ferne richten. Friedrich Schlegel, der bei ſeiner Durchreiſe mit unſern Bemühungen um ſeinen Alarcos wohl zufrieden geweſen,

gab mir von Pariſer Zuſtänden hinreichende Nachricht. Hofrath Sartorius, der gleichfalls zu einem Beſuch das lange beſtandene gute Verhältniß abermals aufgefriſcht und eben jetzt mit den Studien der Hanſeſtädte beſchäftigt war, ließ mich an dieſem wichtigen Unternehmen auch aus der Ferne Theil nehmen.

Hofrath Rochlitz, der unſer Theater mit zunehmendem Intereſſe betrachtete, gab ſolches durch mehrere Briefe, die ſich noch vorfinden, zu erkennen.

Gar manches andere von erfreulichen Verhältniſſen find' ich noch angemerkt; drei junge Männer: Klaproth, Bode, Hain, hielten ſich in Weimar auf, und benutzten mit Vergünſtigung den Büttneriſchen polyglottiſchen Nachlaß.

Wenn ich nun dieſes Jahr in immerwährender Bewegung gehalten wurde, und bald in Weimar bald in Jena und Lauchſtädt meine Geſchäfte wie ſie vorkamen verſah; ſo gab auch der Beſitz des kleinen Freiguts Roßla Veranlaſſung zu manchen Hin- und Herfahrten. Zwar hatte ſich ſchon deutlich genug hervorgethan, daß wer von einem ſo kleinen Eigenthum wirklich Vortheil ziehen will, es ſelbſt bebauen, beſorgen und, als ſein eigner Pachter und Verwalter, den unmittelbaren Lebensunterhalt daraus ziehen müſſe, da ſich denn eine ganz artige Exiſtenz darauf gründen laſſe, nur nicht für einen verwöhnten Weltbürger. Indeſſen hat das ſogenannte Ländliche, in einem angenehmen Thale, an einem kleinen baum-

und buſchbegränzten Fluſſe, in der Nähe von fruchtreichen Höhen, unſern eines volkreichen und nahrhaften Städtchens, doch immer etwas das mich Tage lang unterhielt, und ſogar zu kleinen poetiſchen Productionen eine heitere Stimmung verlieh. Frauen und Kinder ſind hier in ihrem Elemente, und die in Städten unerträgliche Gevatterei iſt hier wenigſtens an ihrem einfachſten Urſprung; ſelbſt Abneigung und Mißwollen ſcheinen reiner, weil ſie aus den unmittelbaren Bedürfniſſen der Menſchheit hervorſpringen.

Höchſt angenehm war die Nachbarſchaft von Oßmannſtedt, in demſelbigen Thale aufwärts nur auf der linken Seite des Waſſers. Auch Wielanden fing dieſer Naturzuſtand an bedenklich zu werden; einmal ſetzte er ſehr humoriſtiſch auseinander, welches Umſchweifes es bedürfe, um der Natur nur etwas Genießbares abzugewinnen. Er wußte die Umſtändlichkeiten des Erzeugniſſes der Futterkräuter gründlich und heiter darzuſtellen: erſt brachte er den ſorgſam gebauten Klee mühſam durch eine theuer zu ernährende Magd zuſammen, und ließ ihn von der Kuh verzehren, um nur zuletzt etwas Weißes zum Kaffee zu haben.

Wieland hatte ſich in jenen Theater- und Feſthändeln ſehr wacker benommen, wie er denn, immer redlich, nur manchmal, wie es einem jeden geſchieht, in augenblicklicher Leidenſchaft, bei eingeflößtem Vorurtheil, in Abneigungen, die nicht ganz zu ſchelten

waren, eine launige Unbilligkeit zu äußern verführt ward. Wir besuchten ihn oft nach Tische und waren zeitig genug über die Wiesen wieder zu Hause.

In meinen Weimarischen häuslichen Verhältnissen ereignete sich eine bedeutende Veränderung. Freund Meyer, der seit 1792, einige Jahre Abwesenheit ausgenommen, als Haus- und Tischgenosse, mich durch belehrende, unterrichtende, berathende Gegenwart erfreute, verließ mein Haus in Gefolg einer eingegangenen ehlichen Verbindung. Jedoch die Nothwendigkeit sich ununterbrochen mitzutheilen, überwand bald die geringe Entfernung, ein wechselseitiges Einwirken blieb lebendig, so daß weder Hinderniß noch Pause jemals empfunden ward.

Unter allen Tumulten dieses Jahres ließ ich doch nicht ab meinen Liebling Eugenien im Stillen zu hegen. Da mir das Ganze vollkommen gegenwärtig war, so arbeitete ich am Einzelnen wie ich ging und stand; daher denn auch die große Ausführlichkeit zu erklären ist, indem ich mich auf den jedesmaligen einzelnen Punct concentrirte, der unmittelbar in die Anschauung treten sollte.

Cellini gehörte schon mehr einer wilden zerstreuten Welt an; auch diesen wußt' ich, jedoch nicht ohne Anstrengung, zu fördern: denn im Grunde war die unternommene Arbeit mehr von Belang, als ich anfangs denken mochte.

Reineke Fuchs durfte nun auch in jedem leiden-

ſchaftlich-leichtfertigen Momente hervortreten, ſo war er wohl empfangen und für gewiſſe Zeit ebenfalls gepflegt.

1803.

Zum neuen Jahre gaben wir Paläophron und Neoterpe auf dem öffentlichen Theater. Schon war durch die Vorſtellung der Terenziſchen Brüder das Publicum an Masken gewöhnt, und nun konnte das eigentliche erſte Muſterſtück ſeine gute Wirkung nicht verfehlen. Der frühere an die Herzogin Amalie gerichtete Schluß ward in's Allgemeinere gewendet, und die gute Aufnahme dieſer Darſtellung bereitete den beſten Humor zu ernſteren Unternehmungen.

Die Aufführung der Braut von Meſſina (19. März) machte viel Vorarbeit, durchgreifende Leſe- und Theaterproben nöthig. Der bald darauf folgenden Natürlichen Tochter erſter Theil (2. April), ſodann die Jungfrau von Orleans verlangten die volle Zeit; wir hatten uns vielleicht nie ſo lebhaft, ſo zweckmäßig und zu allgemeiner Zufriedenheit bemüht.

Daß wir aber alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon ſei Nachſtehendes ein Zeugniß. Zu Anfang des Jahrs war mir durch einen werthen Freund ein kleines Luſtſpiel zugekommen mit dem Titel: der Schädelkenner, die reſpectablen Bemühungen eines

Mannes wie Gall lächerlich und verächtlich machend. Ich ſchickte ſolches zurück mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung, welche als in's Ganze greifend hier gar wohl einen Platz verdient.

„Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht aufführbar, zurückſende, halte ich es, nach unſerm alten freundſchaftlichen Verhältniſſe, für Pflicht die näheren Urſachen anzugeben.

Wir vermeiden auf unſerm Theater, ſo viel möglich, alles was wiſſenſchaftliche Unterſuchungen vor der Menge herabſetzen könnte, theils aus eigenen Grundſätzen, theils weil unſere Akademie in der Nähe iſt, und es unfreundlich ſcheinen würde, wenn wir das, womit ſich dort mancher ſehr ernſtlich beſchäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten.

Gar mancher wiſſenſchaftliche Verſuch, der Natur irgend ein Geheimniß abgewinnen zu wollen, kann für ſich, theils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen ſich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin ſind wir auch keineswegs pedantiſch; aber wir haben ſorgfältig alles was ſich in einiger Breite auf philoſophiſche oder literariſche Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. ſ. w. bezog, vermieden. Aus eben der Urſache möchten wir nicht gern die Galliſche wunderliche Lehre, der es denn doch, ſo wenig als der Lavateriſchen, an einem Fundament fehlen möchte,

dem Gelächter Preis geben, besonders da wir fürchten müßten manchen unserer achtungswerthen Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen.

Weimar am 24. Januar 1803."

Mit einem schon früher auslangenden und nun frisch bereicherten Repertorium kamen wir wohl ausgestattet nach Lauchstädt. Das neue Haus, die wichtigen Stücke, die sorgfältigste Behandlung erregten allgemeine Theilnahme. Die Andria des Terenz, von Herrn Niemeyer bearbeitet, ward ebenmäßig wie die Brüder mit Annäherung an's Antike aufgeführt. Auch von Leipzig fanden sich Zuschauer, sie sowohl als die von Halle wurden mit unsern ernsten Bemühungen immermehr bekannt, welches uns zu großem Vortheil gedieh. Ich verweilte dießmal nicht länger daselbst als nöthig, um mit Hofrath Kirms, meinem Mitcommissarius, die Bedürfnisse der Baulichkeiten und einiges Wünschenswerthe der Umgebung anzuordnen.

In Halle, Giebichenstein, Merseburg, Naumburg erneuerte ich gar manche werthe Verbindung. Professor Wolf, Geh. Rath Schmalz, Jakob, Reil, Lafontaine, Niemeyer entgegneten mir mit gewohnter Freundlichkeit. Ich besah von Leysers Mineralien-Kabinett, bestieg den Petersberg, um frische Porphyr-Stücke zu holen. Ehe ich abreis'te sah ich noch mit Freuden, daß unser theatralisches Ganzes sich schon von selbst bewegte und im Einzelnen nichts

In das Stammbuch von Lenz.

Straßburg, Mai oder Juli 1775.

Zur Erinnerung guter Stunden,
Aller Freuden, aller Wunden,
Aller Sorgen, aller Schmerzen
In guten tollen Dichter-Herzen
Noch im letzten Augenblick
Laſſ' ich Lenzen dieß zurück.

An den Herzog Carl August.

Waldeck bei Jena, den 24. December 1775.

Gehab' dich wohl bei den hundert Lichtern
Die dich umglänzen
Und all den Geſichtern
Die dich umſchwänzen
Und umkredenzen!
Find'ſt doch nur wahre Freud' und Ruh
Bei Seelen grad und treu wie du.

nachzuhelfen war, wobei freilich die große Thätigkeit des Regiſſeurs Genaſt gerühmt werden mußte. Ich nahm meinen Rückweg über Merſeburg, das gute Verhältniß mit den dortigen oberen Behörden zu befeſtigen, ſodann meinen Geſchäften in Weimar und Jena weiter obzuliegen.

Als ich mir nun für dieſe Zeit das Theaterweſen ziemlich aus dem Sinne geſchlagen hatte, ward ich im Geiſte mehr als jemals dahin zurückgeführt. Es meldeten ſich, mit entſchiedener Neigung für die Bühne, zwei junge Männer, die ſich Wolff und Grüner nannten, von Augsburg kommend, jener bisher zum Handelsſtande, dieſer zum Militär zu rechnen. Nach einiger Prüfung fand ich bald, daß beide dem Theater zur beſondern Zierde gereichen würden und daß, bei unſerer ſchon wohlbeſtellten Bühne, ein paar friſche Subjecte von dieſem Werth ſich ſchnell heranbilden würden. Ich beſchloß ſie feſt zu halten, und weil ich eben Zeit hatte, auch einer heitern Ruhe genoß, begann ich mit ihnen gründliche Didaskalien, indem ich auch mir die Kunſt aus ihren einfachſten Elementen entwickelte und an den Fortſchritten beider Lehrlinge mich nach und nach emporſtudirte, ſo daß ich ſelbſt klärer über ein Geſchäft ward, dem ich mich bisher inſtinctmäßig hingegeben hatte. Die Grammatik, die ich mir ausbildete, verfolgte ich nachher mit mehreren jungen Schauſpielern, einiges davon iſt ſchriftlich übrig geblieben.

Nach jenen genannten beiden fügte ſich's, daß noch ein hübſcher junger Mann, Namens Grimmer, mit gleichmäßigem Antrag bei uns vortrat. Auch von ihm ließ ſich nach Geſtalt und Weſen das Beſte hoffen, beſonders war er Schillern willkommen, der ſeinen perſonenreichen Tell im Sinne hatte und auf ſchickliche Beſetzung der ſämmtlichen Rollen ſein Augenmerk richtete. Wir hielten daher auch ihn feſt, und fanden ihn bald an ſeinem Platze brauchbar.

Der erſte Theil von Eugenie war geſchrieben, geſpielt und gedruckt, das Schema des Ganzen lag Scene nach Scene vor mir, und ich kann wohl ſagen, meine mehrjährige Neigung zu dieſem Erzeugniß hatte keineswegs abgenommen.

Der zweite Theil ſollte auf dem Landgut, dem Aufenthalt Eugeniens, vorgehen, der dritte in der Hauptſtadt, wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen ſchönen Augenblick würde hervorgebracht haben. Doch ich darf nicht weiter gehen, weil ich ſonſt das Ganze umſtändlich vortragen müßte.

Ich hatte mich der freundlichſten Aufnahme von vielen Seiten her zu erfreuen, wovon ich die wohlthätigſten Zeugniſſe geſammelt habe, die ich dem Öffentlichen mitzutheilen vielleicht Gelegenheit finde. Man empfand, man dachte, man folgerte was ich nur wünſchen konnte; allein ich hatte den großen unverzeihlichen Fehler begangen, mit dem erſten Theil her-

vorzutreten, eh' das Ganze vollendet war. Ich nenne den Fehler unverzeihlich, weil er gegen meinen alten geprüften Aberglauben begangen wurde, einen Aberglauben, der ſich indeß wohl ganz vernünftig erklären läßt.

Einen ſehr tiefen Sinn hat jener Wahn, daß man, um einen Schatz wirklich zu heben und zu ergreifen, ſtillſchweigend verfahren müſſe, kein Wort ſprechen dürfe, wie viel Schreckliches und Ergötzendes auch von allen Seiten erſcheinen möge. Eben ſo bedeutſam iſt das Mährchen, man müſſe, bei wunderhafter Wagefahrt nach einem koſtbaren Talisman, in entlegenſten Bergwildniſſen, unaufhaltſam vorſchreiten, ſich ja nicht umſehen, wenn auf ſchroffem Pfade fürchterlich drohende oder lieblich lockende Stimmen ganz nahe hinter uns vernommen werden.

Indeſſen war's geſchehen, und die geliebten Scenen der Folge beſuchten mich nur manchmal wie unſtäte Geiſter, die wiederkehrend flehentlich nach Erlöſung ſeufzen.

So wie ſchon einige Jahre machte der Zuſtand von Jena uns auch dießmal gar manche Sorge. Seit der franzöſiſchen Revolution war eine Unruhe in die Menſchen gekommen, dergeſtalt daß ſie entweder an ihrem Zuſtand zu ändern, oder ihren Zuſtand wenigſtens dem Ort nach zu verändern gedachten. Hierzu konnten beſonders die Lehrer an Hochſchulen ihrer Stellung nach am meiſten verlockt werden, und da

eben zu dieſer Zeit dergleichen Anſtalten neu errichtet und vorzüglich begünſtigt wurden, ſo fehlte es nicht an Reiz und Einladung dorthin, wo man ein beſſeres Einkommen, höheren Rang, mehr Einfluß in einem weitern Kreiſe ſich verſprechen konnte.

Dieſe großweltiſchen Ereigniſſe muß man im Auge behalten, wenn man ſich im Allgemeinen einen Begriff machen will von dem was um dieſe Zeit in dem kleinen Kreiſe der Jenaiſchen Akademie ſich ereignete.

Der im ärztlichen Fache ſo umſichtige und mit mannichfachem Talent der Behandlung und Darſtellung begabte Chriſtian Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimen Raths, welcher in einem großen Reiche ſchon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indeſſen er in kleineren Staaten noch immer die urſprüngliche active Würde bezeichnete und ohne dieſelbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine ſolche Rangerhöhung aber blieb auf die Zurückgelaſſenen nicht ohne Einfluß.

Fichte hatte in ſeinem philoſophiſchen Journal über Gott und göttliche Dinge auf eine Weiſe ſich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über ſolche Geheimniſſe zu widerſprechen ſchien; er ward in Anſpruch genommen, ſeine Vertheidigung beſſerte die Sache nicht, weil er leidenſchaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung wie gut man dießſeits für ihn geſinnt ſei, wiewohl man ſeine Gedanken, ſeine Worte auszulegen wiſſe; welches man freilich ihm

nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und eben ſo wenig die Art und Weiſe, wie man ihm auf das gelindeſte herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Widerreden, das Vermuthen und Behaupten, das Beſtärken und Entſchließen wogte in vielfachen unſichern Reden auf der Akademie durcheinander, man ſprach von einem miniſteriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, deſſen Fichte ſich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Faſſung, hielt er ſich für berechtigt ein heftiges Schreiben bei'm Miniſterium einzureichen, worin er jene Maßregel als gewiß vorausſetzend, mit Ungeſtüm und Trotz erklärte, er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne weiteres von der Akademie abziehen, und in ſolchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer mit ihm einſtimmig den Ort gleichzeitig zu verlaſſen gedächten.

Hiedurch war nun auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralyſirt: hier blieb kein Ausweg, keine Vermittelung übrig, und das Gelindeſte war, ihm ohne weiteres ſeine Entlaſſung zu ertheilen. Nun erſt, nachdem die Sache ſich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte ſeinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten.

Zu einer Verabredung jedoch mit ihm die Akademie zu verlaſſen, wollte ſich niemand bekennen, alles

blieb für den Augenblick an ſeiner Stelle; doch hatte ſich ein heimlicher Unmuth aller Geiſter ſo bemächtigt, daß man in der Stille ſich nach außen umthat, und zuletzt Hufeland der Juriſt nach Ingolſtadt, Paulus und Schelling aber nach Würzburg wanderten.

Nach allem dieſem vernahmen wir im Auguſt die ſo hochgeſchätzte Literaturzeitung ſolle auch von Jena weg und nach Halle gebracht werden. Der Plan war klug genug angelegt, man wollte ganz im gewohnten Gange das laufende Jahr durchführen und ſchließen, ſodann, als geſchähe weiter nichts, ein neues anfangen, zu Oſtern aber gleichſam nur den Druckort verändern und durch ſolches Manoeuvre, mit Anſtand und Bequemlichkeit, dieſe wichtige Anſtalt für ewig von Jena wegſpielen.

Die Sache war von der größten Bedeutſamkeit und es iſt nicht zu viel geſagt: dieſe ſtille Einleitung bedrohte die Akademie für den Augenblick mit völliger Auflöſung. Man war dießſeits wirklich in Verlegenheit: denn ob man gleich das Recht hatte die Unternehmer zu fragen, ob dieſes allgemeine Gerücht einen Grund habe, ſo wollte man doch in einer ſolchen gehäſſigen Sache nicht übereilt noch hart erſcheinen; daher anfänglich ein Zaudern, das aber von Tag zu Tag gefährlicher ward. Die erſte Hälfte des Auguſts war verſtrichen, und alles kam darauf an, was in den ſechs Wochen bis Michael zu einer Gegenwirkung vorgenommen werden könnte.

Auf einmal kommt Hülfe, woher ſie nicht zu erwarten war. Kotzebue, der ſich ſeit den Scenen des vorigen Jahrs als Todfeind aller Weimariſchen Thätigkeit erwieſen hatte, kann ſeinen Triumph nicht im Stillen feiern, er gibt in dem Freimüthigen übermüthig an den Tag: mit der Akademie Jena, welche bisher ſchon großen Verluſt an tüchtigen Profeſſoren erlitten, ſei es nun völlig zu Ende, indem die allgemeine Literaturzeitung, in Gefolg großer dem Redacteur verwilligter Begünſtigungen, von da hinweg und nach Halle verlegt werde.

Von unſerer Seite hörte nun alles Bedenken auf; wir hatten volle Urſache die Unternehmer zu fragen, ob dieß ihre Abſicht ſei? Und da ſolche nun nicht geläugnet werden konnte, ſo erklärte man ihren Vorſatz, die Anſtalt bis Oſtern in Jena hinzuhalten, für nichtig, und verſicherte zugleich, man werde mit dem neuen Jahre in Jena die allgemeine Literaturzeitung ſelbſt fortſetzen.

Dieſe Erklärung war kühn genug, denn wir hatten kaum die Möglichkeit in der Ferne zu ſehen geglaubt; doch rechtfertigte der Erfolg den wackern Entſchluß. Die Actenſtücke jener Tage ſind in der größten Ordnung verwahrt, vielleicht ergötzen ſich unſere Nachkommen an dem Hergang dieſer für uns wenigſtens höchſt bedeutenden Begebenheit.

Nachdem alſo die Anſtalt der Literaturzeitung in ihrem ganzen Gewichte geſichert war, hatte man ſich

nach Männern umzuſehen, die erledigten Lehrſächer wieder zu beſetzen. Von mehreren in Vorſchlag gebrachten Anatomen wurde Ackermann berufen, welcher den Grund zu einem längſt beabſichtigten ſtehenden anatomiſchen Muſeum legte, das der Akademie verbleiben ſollte. Auch Schelver ward herangezogen und der botaniſchen Anſtalt vorgeſetzt. Man hatte von ſeiner Perſönlichkeit, als eines zugleich höchſt zarten und tiefſinnigen Weſens, die beſten Hoffnungen für die Naturwiſſenſchaft.

Die von Lenz gegründete mineralogiſche Societät erweckte das größte Vertrauen; alle Freunde dieſes Wiſſens wünſchten als Mitglieder aufgenommen zu werden, und ſehr viele beeiferten ſich mit bedeutenden Geſchenken das angelegte Kabinett zu vermehren.

Unter ſolchen zeichnete ſich Fürſt Gallitzin aus, welcher die Ehre der ihm übertragenen Präſidentenſtelle durch das Geſchenk ſeines anſehnlichen Kabinetts anzuerkennen ſuchte, und da durch dieſen wie durch andern Zuwachs die Anſtalt höchſt bedeutend geworden, ſo beſtätigte der Herzog gegen Ende des Jahrs die Statuten der Geſellſchaft, und gab ihr dadurch unter den öffentlichen Anſtalten einen entſchiedenen Rang.

Nach dem Verluſt ſo mancher bedeutenden Perſonen hatten wir uns jedoch neumitwirkender Männer zu erfreuen. Fernow kam von Rom, um künftig in Deutſchland zu verbleiben, wir hielten ihn feſt.

Herzogin Amalie gab ihm die seit Jagemanns Tode unbesetzte Bibliothekarstelle ihrer besondern Bücherſammlung; ſeine gründliche Kenntniß der italiäniſchen Literatur, eine ausgeſuchte Bibliothek dieſes Faches und ſeine angenehmen geſelligen Eigenſchaften machten dieſen Erwerb höchſt ſchätzbar. Daneben führte er einen bedeutenden Schatz mit ſich, die hinterlaſſenen Zeichnungen ſeines Freundes Carſtens, dem er in ſeiner künſtleriſchen Laufbahn bis an ſein frühzeitiges Ende mit Rath und That, mit Urtheil und Nachhülfe treulichſt beigeſtanden hatte.

Dr. Riemer, der mit Herrn von Humboldt nach Italien gegangen war, und dort einige Zeit in deſſen Familienkreis mitgewirkt hatte, war in Fernows Geſellſchaft herausgereif't, und als gewandter Kenner der alten Sprachen uns gleichfalls höchlich willkommen. Er geſellte ſich zu meiner Familie, nahm Wohnung bei mir und wendete ſeine Sorgfalt meinem Sohne zu.

Auch mit Zelter ergab ſich ein näheres Verhältniß; bei ſeinem vierzehntägigen Aufenthalt war man wechſelſeitig in künſtleriſchem und ſittlichem Sinne um vieles näher gekommen. Er befand ſich in dem ſeltſamſten Drange zwiſchen einem ererbten, von Jugend auf geübten, bis zur Meiſterſchaft durchgeführten Handwerk, das ihm eine bürgerliche Exiſtenz ökonomiſch verſicherte, und zwiſchen einem eingebornen, kräftigen, unwiderſtehlichen Kunſttriebe, der aus

seinem Individuum den ganzen Reichthum der Tonwelt entwickelte. Jenes treibend, von diesem getrieben, von jenem eine erworbene Fertigkeit besitzend, in diesem nach einer zu erwerbenden Gewandtheit bestrebt, stand er nicht etwa wie Hercules am Scheidewege zwischen dem was zu ergreifen oder zu meiden sein möchte, sondern er ward von zwei gleich werthen Musen hin und hergezogen, deren eine sich seiner bemächtigt, deren andere dagegen er sich anzueignen wünschte. Bei seinem redlichen, tüchtig bürgerlichen Ernst war es ihm eben so sehr um sittliche Bildung zu thun, als diese mit der ästhetischen so nah verwandt, ja ihr verkörpert ist, und eine ohne die andere zu wechselseitiger Vollkommenheit nicht gedacht werden kann.

Und so konnte ein doppelt wechselseitiges Bestreben nicht außen bleiben, da die Weimarischen Kunstfreunde sich fast in demselben Falle befanden; wozu sie nicht geschaffen waren, hatten sie zu leisten, und was sie Angebornes zu leisten wünschten, schien immerfort unversucht zu bleiben.

Die Angebäude der Bibliothek, nach dem Schlosse zu, wurden der freieren Aussicht wegen abgebrochen, nun machte sich statt ihrer ein neuer Gelaß nöthig, wozu die Herren Genz und Rabe gleichfalls die Risse zu liefern gefällig übernahmen. Was sonst in jenen Platz gefunden hatte, stattliche Treppe, geräumige Expeditions- und Gesellschaftszimmer wurden

An Lili.

Waldeck bei Jena, den 24. December 1775.

Holde Lili, warſt ſo lang
All mein' Luſt und all mein Sang,
Biſt ach nun all mein Schmerz und doch
All mein Sang biſt du noch.

An Lili.

In ein Exemplar der Stella 1776.

Im holden Thal, auf ſchneebedeckten Höhen
War ſtets beim Bild mir nah;
Ich ſah's um mich in lichten Wolken wehen,
Im Herzen war mir's da.
Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe
Ein Herz das andre zieht,
Und daß vergebens Liebe
Vor Liebe flieht.

gewonnen, ferner im zweiten Stock nicht allein Stand für mehrere Bücherrepositorien, sondern auch einige Räume für Alterthümer, Kunstsachen und was dem anhängt; nicht weniger wurde das Münzkabinett, vollständig an sächsischen Medaillen, Thalern und kleineren Geldsorten, nebenher auch mit Denkmünzen, ingleichen römischen und griechischen versehen, besonders aufbewahrt.

Da ich mich in meinem Leben vor nichts so sehr als vor leeren Worten gehütet, und mir eine Phrase, wobei nichts gedacht oder empfunden war, an andern unerträglich, an mir unmöglich schien, so litt ich bei der Übersetzung des Cellini, wozu durchaus unmittelbare Ansicht gefordert wird, wirkliche Pein. Ich bedauerte herzlich, daß ich meine erste Durchreise, meinen zweiten Aufenthalt zu Florenz nicht besser genutzt, mir von der Kunst neuerer Zeit nicht ein eindringlicheres Anschauen verschafft hatte. Freund Meyer, der in den Jahren 1796 und 1797 sich daselbst die gründlichsten Kenntnisse erworben hatte, half mir möglichst aus, doch sehnt' ich mich immer nach dem eigenen, nicht mehr gegönnten Anblick.

Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht wenigstens Cellinische Münzen, auf die er sich so viel zu Gute thut, noch zu finden sein möchten, ob nicht anderes was mich in jene Zeiten versetzen könnte noch zu haben wäre.

Glücklicherweise vernahm ich von einer Nürn-

bergiſchen Auction, in welcher Kupfermünzen des fünfzehnten und ſechzehnten, ja des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts feil geboten wurden, und es gelang die ganze Maſſe zu erhalten. Die Originalfolge von Päpſten, ſeit Martin dem V bis auf Clemens XI, alſo bis zum erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, wurde mir nicht allein zu eigen, ſondern auch dazwiſchen Cardinäle und Prieſter, Philoſophen, Gelehrte, Künſtler, merkwürdige Frauen, in ſcharfen unbeſchädigten Exemplaren, theils gegoſſen, theils geprägt, aber verwunderſam und bedauerlich: unter ſo manchen Hunderten kein Cellini. Aufgeregt war man nun auch hier das Geſchichtliche zu ſtudiren: man forſchte nach Bonanni, Mazzuchelli und andern, und legte ſo den Grund zu ganz neuer Belehrung.

Das ältere Schießhaus vor dem Frauenthor war ſchon längſt von den Parkanlagen überflügelt, der Raum den es einnahm bereits zwiſchen Gärten und Spaziergängen eingeſchloſſen, die Übungen nach der Scheibe, beſonders aber das eigentliche Vogelſchießen, nach und nach unbequem und gefährlich.

Zum Tauſch nahm der Stadtrath mit mehrfachem Gewinn einen großen ſchön gelegenen Bezirk vor dem Regelthor, die weit verbreiteten Äcker ſollten in Gärten, Gartenländer verwendet und an dem ſchicklichſten Platz ein neues Schießhaus gebaut werden.

Die eigentliche Lage eines Gebäudes, ſobald dem Architekten Freiheit gegeben iſt, bleibt immer deſſelben

Hauptaugenmerk: ein ländliches Gebäude soll die Gegend zieren und wird von ihr geziert; und so war die sorgfältigste Berathung zwischen den Berliner Architekten und den Weimarischen Kunstfreunden nicht weniger dem Stadtrath und der Schützengesellschaft eine geraume Zeit im Schwange.

Bei einem neuen Lustgebäude mit seinen Umgebungen, zur Aufnahme einer großen Menge bestimmt, ist das Haupterforderniß Schatten, welcher nicht sogleich herbeigebannt werden kann. Hier war also ein angenehmes Hölzchen der nothwendige Punct einen Flügel daran zu lehnen, für die Hauptrichtung entschied sodann eine oberhalb jenes Buschwerks hergehende uralte vierfache Lindenallee; man mußte den Flügel und also das ganze Gebäude rechtwinkelig darauf richten.

Ein mäßiger Plan, den Bedürfnissen allenfalls hinreichend, erweiterte sich nach und nach; die Schützengesellschaft, das Publicum, als die Tanzenden, die Genießenden, alle wollten bedacht sein, alle verlangten ein schickliches und bequemes Local. Nun aber forderte die nahebei doch gesondert anzulegende Wirthschaft ebenfalls ihre mannichfaltigen Bedürfnisse, und so dehnte sich der Plan immer mehr aus. Zwar gab die Ungleichheit des Terrains, die man zu überwinden hatte, die schönste Gelegenheit aus der nothwendigen Bedingtheit des Locals die Forderungen des Zweckes zu entwickeln, am Ende aber konnte man sich nicht

läugnen, bei ökonomischer Ausdehnung und nach ästhetischen Rücksichten, über die Gränze des Bedürfnisses hinausgegangen zu sein.

Doch ein Gebäude gehört unter die Dinge, welche nach erfüllten inneren Zwecken auch zu Befriedigung der Augen aufgestellt werden, so daß man, wenn es fertig ist, niemals fragt, wie viel Erfindungskraft, Anstrengung, Zeit und Geld dazu erforderlich gewesen: die Totalwirkung bleibt immer das Dämonische, dem wir huldigen.

Gegen Ende des Jahrs erlebte ich das Glück mein Verhältniß zu den Erdschollen von Roßla völlig aufgehoben zu sehen. War der vorige Pachter ein Lebemann und in seinem Geschäft leichtsinnig und nachlässig, so hatte der neue als bisheriger Bürger einer Landstadt, eine gewisse eigene kleinliche Aechtlichkeit, wovon die Behandlung jener bekannten Quelle ein Symbol sein mag. Der gute Mann, in seinen Gartenbegriffen einen Springbrunnen als das Höchste befindend, leitete das dort mäßig abfließende Wasser in engen Blechröhren an die niedrigste Stelle, wo es denn wieder einige Fuß in die Höhe sprang, aber statt des Wasserspiegels einen Sumpf bildete. Das idyllische Naturwesen jenes Spaziergangs war um seine Einfalt verkümmert, so wie denn auch andere ähnliche Anstalten ein gewisses erstes Gefallen nicht mehr zuließen.

Zwischen allem diesem war der häusliche Mann

doch auch klar geworden, daß die Besitzung für den der sie persönlich benutze ganz einträglich sei, und in dem Maße wie mir der Besitz verleidete, mußte er ihm wünschenswürdig erscheinen, und so ereignete sich's, daß ich nach sechs Jahren das Gut ihm abtrat, ohne irgend einen Verlust als der Zeit und allenfalls des Aufwandes auf ländliche Feste, deren Vergnügen man aber doch auch für etwas rechnen mußte. Konnte man ferner die klare Anschauung dieser Zustände auch nicht zu Geld anschlagen, so war doch viel gewonnen und nebenbei mancher heitere Tag im Freien gesellig zugebracht.

Frau von Stael kam Anfangs December in Weimar an, als ich noch in Jena mit dem Programm beschäftigt war. Was mir Schiller über sie am 21. December schrieb, diente auf einmal über das wechselseitige aus ihrer Gegenwart sich entwickelnde Verhältniß aufzuklären.

„Frau von Stael wird Ihnen völlig so erscheinen, wie Sie sie sich a priori schon construirt haben werden; es ist alles aus Einem Stück und kein fremder, falscher und pathologischer Zug in ihr. Dieß macht daß man sich, trotz des immensen Abstands der Naturen und Denkweisen, vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man alles von ihr hören, ihr alles sagen mag. Die französische Geistesbildung stellt sie rein und in einem höchst interessanten Lichte dar. In allem was mit Philosophie zusammen, folglich

in allen letzten und höchsten Instanzen, ist man mit ihr im Streit und bleibt es, trotz aller Reden. Aber ihr Naturell und Gefühl ist besser als ihre Metaphysik, und ihr schöner Verstand entzieht sich zu einem genialischen Vermögen. Sie will alles erklären, einsehen, ausmessen, sie statuirt nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin sie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat sie eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihrer Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das ist die Stelle wo sie umkommt. Für das was wir Poesie nennen, ist kein Sinn in ihr, sie kann sich von solchen Werken nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine aneignen, aber sie wird nichts Solches schätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie erklärt aus diesen paar Worten, daß die Klarheit, Entschiedenheit und geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Lästige ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihres Sinns, man muß sich ganz in ein Schlittengespann verwandeln, um ihr folgen zu können. Da sogar ich, bei meiner wenigen Fertigkeit im Französischreden, ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie, bei Ihrer größern Übung, eine sehr leichte Communication mit ihr haben."

Da ich mich von Ihnen ohne mein Geschäft abgeschlossen zu haben nicht entfernen konnte, so gelangten

noch gar mancherlei Schilderungen und Nachrichten zu mir, wie Jena vom Staat sich benehme und genommen werde, und ich konnte mir ziemlich die Rolle vorschreiben, welche ich zu spielen hätte. Doch sollte das alles ganz anders werden, wie in dem nächsten Jahr, wohin wir hinüber gehen, zu melden ist.

Wer unternehmen aber ein so bedeutender Besuch mir gerade zu der Zeit sein mußte, wird derjenige mitempfinden, der die Wichtigkeit des Geschäfts bedenkt, das mich damals in Jena festhielt. Der weltberühmten Allgemeinen Literaturzeitung mit Aufkündigung des Contracts gewerpflommen, und indem sie sich an einen andern Ort bewegte, sie an derselben Stelle fortsetzen zu wollen war ein kühnes Unternehmen. Man bedarf nicht immer, daß ein kühn Unternommenes in der Ausführung gleichfalls Kühnheit erfordert, weil bei dem Ungemeinen durch gemeine Mittel nicht wohl durchzukommen sein möchte. Mehr als Ein Verständiger, Einsichtiger gab mir das Erstaunen zu erkennen, wie man sich in ein solch unmögliches Unternehmen habe einlassen dürfen. Freilich aber war die Sache dadurch möglich geworden, daß ein Mann von dem Verdienste des Herrn Hofr. Eichstädt sich zu Fortsetzung des Geschäfts entschloß, an dem er bisher so bedeutenden Theil genommen hatte.

Die Weimarischen Kunstfreunde hielten es nunmehr für Pflicht, das was an ihrem Einfluß gelegen sein konnte, auch auf die Schale zu legen.

Preisaufgaben für bildende Künſtler, Recenſionen der eingeſendeten Blätter, Preisertheilung, ſonſtig verwandte Ausführungen, Ausſchreiben einer neuen Preisaufgabe: dieſer Complex von ineinander greifenden Operationen, welcher bisher den Propyläen angehört hatte, ſollte nunmehr der Allgemeinen Literaturzeitung zu Theil werden. Das Programm hiezu beſchäftigte mich in meiner dießmaligen Abſonderung, indem ich mit dem Freund und eifrigen Mitarbeiter Heinrich Meyer in fortwährender Communication blieb.

Wer Gelegenheit hat den erſten Jahrgang der Neuen oder Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung anzuſehen, der wird gern bekennen, daß es keine geringe Arbeit geweſen. Die Preisaufgabe von 1803 war auf verſchiedene Weiſe gelöſ't, auch Profeſſor Hoffmann aus Stuttgart der Preis zuerkannt, nachdem vorher die verſchiedenen Verdienſte der Mitwerber gewürdigt ſowohl als von freiwillig Eingeſendetem Rechenſchaft gegeben worden. Alsdann hatte man einen Verſuch gemacht Polygnots Gemählde in der Leſche zu Delphi zu reſtauriren und ſich in Gedanken der Kunſt dieſes Urvaters, wie es ſich thun ließe, zu nähern.

Die Weimariſchen Kunſtfreunde hatten dieſe fünf Jahre her, während welcher ſie dieſe Anſtalt durchgeführt, gar wohl bemerken können, daß eine allzu eng beſtimmte Aufgabe dem Künſtler nicht durchaus zuſage, und daß man dem freien Geiſt einigen Spiel-

raum laſſen müſſe, um nach eignem Sinn und Vermögen eine Wahl anſtellen zu können. Die dießjährige Aufgabe war daher: das Menſchengeſchlecht vom Elemente des Waſſers bedrängt, wovon wir eine ganz beſondere Mannichfaltigkeit hoffen konnten.

Aus jenem Programm füge zum Schluß noch eine Stelle hier ein, die Gelegenheit gibt ein anmuthiges Ereigniß zu beſprechen. „Unter den Schätzen der Galerie zu Caſſel verdient die Charitas, von Leonardo da Vinci, die Aufmerkſamkeit der Künſtler und Liebhaber im höchſten Grad. Herr Riepenhauſen hatte den ſchönen Kopf dieſer Figur, in Aquarellfarben, trefflich copirt, zur Ausſtellung eingeſandt. Die ſüße Traurigkeit des Mundes, das Schmachtende der Augen, die ſanfte, gleichſam bittende Neigung des Hauptes, ſelbſt der gedämpfte Farbenton des Originalbildes waren durchaus rein und gut nachgeahmt. Die größte Zahl derer, welche die Ausſtellung beſuchten, haben dieſen Kopf mit vielem Vergnügen geſehen; ja derſelbe muß einen Kunſtliebhaber im höchſten Grade angezogen haben, indem wir die unverkennbaren Spuren eines herzlichen Kuſſes von angenehmen Lippen, auf dem Glaſe, da wo es den Mund bedeckt, aufgedrückt fanden."

Wie liebenswürdig aber das Facſimile eines ſolchen Kuſſes geweſen, wird man nur erſt ganz empfinden, erfährt man die Umſtände, unter welchen ſolches möglich geworden. Unſere Ausſtellung kam dieſes Jahr ſpäter zu Stande; bei dem Antheil welchen das Publi-

cum zeigte, ließen wir es länger als gewöhnlich ſtehen, die Zimmer wurden kälter und nur gegen die Stunden des eröffneten Einlaſſes geheizt. Eine geringe Abgabe für die einmalige Entrée zum Beſten der Anſtalt war genehmigt, beſonders von Fremden; für Einheimiſche war ein Abonnement eingerichtet, welches nach Belieben auch außer der beſtimmten Zeit den Eintritt gewährte. Indem wir alſo, nach Gewahrwerden dieſer liebevollen Theilnahme an einem vorzüglichen Kunſtwerk, uns in ſtiller Heiterkeit den Urheber zu entdecken bemühten, wurde Folgendes erſt feſtgeſetzt. Jung war der Küſſende, das hätte man vorausſetzen können, aber die auf dem Glas fixirten Züge ſprechen es aus; er muß allein geweſen ſein, vor vielen hätte man dergleichen nicht wagen dürfen. Dieß Ereigniß geſchah früh bei ungeheizten Zimmern: der Sehnſüchtige hauchte das kalte Glas an, drückte den Kuß in ſeinen eignen Hauch, der alsdann erſtarrend ſich conſolidirte. Nur wenige wurden mit dieſer Angelegenheit bekannt, aber es war leicht auszumachen wer bei Zeiten in den ungeheizten Zimmern allein ſich eingefunden, und da traf ſich's denn auch recht gut: die bis zur Gewißheit geſteigerte Vermuthung blieb auf einem jungen Menſchen ruhen, deſſen wirklich küßliche Lippen wir Eingeweihten nachher mehr als einmal freundlich zu begrüßen Gelegenheit hatten.

So viel wir wiſſen iſt das Bild nach Dorpat gekommen.

An den Herzog Carl Auguſt.

Durchlauchtigſter!
Es nahet ſich
Ein Bäuerlein demüthiglich,
Da ihr mit euerm Roß und Heer
Zum Schloſſe thut ſtolziren ſehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick,
Das iſt ſchon Unterthanen-Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich ſchon ſeit geraumer Zeit.
Haben euch ſofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat ſeinen Herrn,
Den man wie unſern Herr Gott nennt
Und ihn auch meiſtens nicht beſſer kennt.
Geb' euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt euch ſein uns angelegen;
Denn wir bäuriſch treues Blut
Sind doch immer euer beſtes Gut,
Und könnt euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.
Dieß reich' ich euch im fremden Land,
Bliebe euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speiſ' und Kraft
Im Zauberſchloß in der Nachbarſchaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Scepter führt
Und um ſich eine kleine Welt
Mit holdem Blick zuſammenhält.

Seb. Simpel.

1804.

Der Winter hatte ſich mit aller Gewalt eingefunden, die Wege waren verſchneit, auf der Schnecke kein Fortkommen. Frau von Stael kündigte ſich immer dringender an, mein Geſchäft war vollendet, und ich entſchloß mich in mancherlei Betracht nach Weimar zu gehen. Aber auch dießmal fühlt' ich die Schädlichkeit des Winteraufenthaltes im Schloſſe. Die ſo theure Erfahrung von 1801 hatte mich nicht aufmerkſam, nicht klüger gemacht, ich kehrte mit einem ſtarken Katarrh zurück, der ohne gefährlich zu ſein mich einige Tage im Bette und ſodann Wochen lang in der Stube hielt. Dadurch ward mir nun ein Theil des Aufenthalts dieſer ſeltenen Frau hiſtoriſch, indem ich was in der Geſellſchaft vorging, von Freunden berichtlich vernahm, und ſo mußte denn auch die Unterhaltung erſt durch Billette, dann durch Zwiegeſpräche, ſpäter in dem kleinſten Cirkel ſtatt finden: vielleicht die günſtigſte Weiſe, wie ich ſie kennen lernen und mich ihr, in ſo fern dieß möglich war, auch mittheilen konnte.

Mit entſchiedenem Andrang verfolgte ſie ihre Abſicht, unſere Zuſtände kennen zu lernen, ſie ihren Begriffen ein- und unterzuordnen, ſich nach dem Einzelnen ſo viel als möglich zu erkundigen, als Weltfrau ſich die geſelligen Verhältniſſe klar zu machen, in ihrer geiſtreichen Weiblichkeit die allgemeineren

Vorſtellungsarten und was man Philoſophie nennt, zu durchdringen und zu durchſchauen. Ob ich nun gleich gar keine Urſache hatte mich gegen ſie zu verſtellen, wiewohl ich, auch wenn ich mich gehen laſſe, doch immer von den Leuten nicht recht gefaßt werde; ſo trat doch hier ein äußerer Umſtand ein, der mich für den Augenblick ſcheu machte. Ich erhielt ſo eben ein erſt herausgekommenes franzöſiſches Buch, die Correſpondenz von ein paar Frauenzimmern mit Rouſſeau enthaltend. Sie hatten den unzugänglichen ſcheuen Mann ganz eigentlich myſtificirt, indem ſie ihn erſt durch kleine Angelegenheiten zu intereſſiren, zu einem Briefwechſel mit ihnen anzulocken gewußt, den ſie, nachdem ſie den Scherz genug hatten, zuſammenſtellen und drucken ließen.

Hierüber gab ich mein Mißfallen an Frau von Stael zu erkennen, welche die Sache leicht nahm, ſogar zu billigen ſchien und nicht undeutlich zu verſtehen gab: ſie denke ungefähr gleicherweiſe mit uns zu verfahren. Weiter bedurft' es nichts, um mich aufmerkſam und vorſichtig zu machen, mich einigermaßen zu verſchließen.

Die großen Vorzüge dieſer hochdenkenden und empfindenden Schriftſtellerin liegen jedermann vor Augen, und die Reſultate ihrer Reiſe durch Deutſchland zeigen genugſam, wie wohl ſie ihre Zeit angewendet.

Ihre Zwecke waren vielfach: ſie wollte das ſitt-

liche, gesellige, literarische Weimar kennen lernen und sich über alles genau unterrichten; dann aber wollte auch sie gekannt sein, und suchte daher ihre Ansichten eben so geltend zu machen, als es ihr darum zu thun schien, unsre Denkweise zu erforschen. Allein dabei konnte sie es nicht lassen; auch wirken wollte sie auf die Sinne, auf's Gefühl, auf den Geist, sie wollte zu einer gewissen Thätigkeit aufregen, deren Mangel sie uns vorwarf.

Da sie keinen Begriff hatte von dem was Pflicht heißt, und zu welcher stillen gefaßten Lage sich derjenige, der sie übernimmt, entschließen muß, so sollte immerfort eingegriffen, augenblicklich gewirkt, so wie in der Gesellschaft immer gesprochen und verhandelt werden.

Die Weimaraner sind gewiß eines Enthusiasmus fähig, vielleicht gelegentlich auch eines falschen, aber das französische Auflodern ließ sich nicht von ihnen erwarten, am wenigsten zu einer Zeit, wo die französische Übergewalt so allseitig drohte und stillkluge Menschen das unausweichliche Unheil voraussahen, das uns im nächsten Jahre an den Rand der Vernichtung führen sollte.

Auch vorlesend und declamirend wollte Frau von Stael sich Kränze erwerben. Ich entschuldigte mich von einem Abend, wo sie Phädra vortrug und wo ihr der mäßige deutsche Beifall keineswegs genug that.

Philosophiren in der Gesellschaft heißt sich über

unauflösliche Probleme lebhaft unterhalten. Dieß war ihre eigentliche Luft und Leidenſchaft. Natürlicherweiſe trieb ſie es in Reden und Wechſelreden gewöhnlich bis zu denen Angelegenheiten des Denkens und Empfindens, die eigentlich nur zwiſchen Gott und dem Einzelnen zur Sprache kommen ſollten. Dabei hatte ſie, als Frau und Franzöſin, immer die Art, auf Hauptſtellen poſitiv zu verharren, und eigentlich nicht genau zu hören, was der andere ſagte.

Durch alles dieſes war der böſe Genius in mir aufgeregt, daß ich nicht anders als widerſprechend dialektiſch und problematiſch alles Vorkommende behandelte, und ſie durch hartnäckige Gegenſätze oft zur Verzweiflung brachte, wo ſie aber erſt recht liebenswürdig war, und ihre Gewandtheit im Denken und Erwidern auf die glänzendſte Weiſe darthat.

Noch hatte ich mehrmals unter vier Augen folgerechte Geſpräche mit ihr, wobei ſie jedoch auch nach ihrer Weiſe läſtig war, indem ſie über die bedeutendſten Vorkommenheiten nicht einen Augenblick ſtilles Nachdenken erlaubte, ſondern leidenſchaftlich verlangte, man ſolle bei dringenden Angelegenheiten, bei den wichtigſten Gegenſtänden eben ſo ſchnell bei der Hand ſein, als wenn man einen Federball aufzufangen hätte.

Ein Geſchichtchen ſtatt vieler möge hier Platz nehmen: Frau von Stael trat einen Abend vor der Hofzeit bei mir ein und ſagte gleich zum Willkommen, mit heftiger Lebhaftigkeit: „Ich habe Euch eine

wichtige Nachricht anzukündigen: Moreau ist arretirt mit einigen andern, und des Verraths gegen den Tyrannen angeklagt.“ — Ich hatte seit langer Zeit, wie jedermann, an der Persönlichkeit des Edlen Theil genommen, und war seinem Thun und Handeln gefolgt; ich rief im Stillen mir das Vergangene zurück, um, nach meiner Art, daran das Gegenwärtige zu prüfen und das Künftige daraus zu schließen, oder doch wenigstens zu ahnen. Die Dame veränderte das Gespräch, dasselbe wie gewöhnlich auf mannichfach gleichgültige Dinge führend, und als ich in meinem Grübeln verharrend ihr nicht sogleich gesprächig zu erwidern wußte, erneuerte sie die schon oft vernommenen Vorwürfe: ich sei diesen Abend wieder einmal, gewohnter Weise, maussade und keine heitere Unterhaltung bei mir zu finden. — Ich ward wirklich im Ernste böse, versicherte, sie sei keines wahren Antheils fähig; sie falle mit der Thür in's Haus, betäube mich mit einem derben Schlag, und verlange sodann, man solle alsobald sein Liedchen pfeifen und von einem Gegenstand zum andern hüpfen.

Dergleichen Äußerungen waren recht in ihrem Sinn, sie wollte Leidenschaft erregen, gleichviel welche. Um mich zu versöhnen, sprach sie die Momente des gedachten wichtigen Unfalls gründlich durch und bewies dabei große Einsicht in die Lage der Dinge, wie in die Charaktere.

Ein anderes Geschichtchen bezeugt gleichfalls, wie

heiter und leicht mit ihr zu leben war, wenn man es auf ihre Weise nahm. An einem personenreichen Abendessen bei Herzogin Amalie saß ich weit von ihr, und war eben auch für dießmal still und mehr nachdenklich. Meine Nachbarschaft verwies es mir, und es gab eine kleine Bewegung, deren Ursache endlich bis zu den höhern Personen hinaufreichte. Frau von Stael vernahm die Anklage meines Schweigens, äußerte sich darüber wie gewöhnlich, und fügte hinzu: „Überhaupt mag ich Goethe nicht, wenn er nicht eine Bouteille Champagner getrunken hat.“ Ich sagte darauf halb laut, so daß es nur meine Nächsten vernehmen konnten: da müssen wir uns denn doch schon manchmal zusammen betrunken haben. Ein mäßiges Gelächter entstand darauf; sie wollte den Anlaß erfahren, niemand konnte und mochte meine Worte im eigentlichsten Sinne französisch wieder geben; bis endlich Benjamin Constant, auch ein Nahsitzender, auf ihr anhaltendes Fordern und Drängen um die Sache abzuschließen, es unternahm, ihr mit einer euphemistischen Phrase genug zu thun.

Was man jedoch von solchen Verhältnissen hinterher denken und sagen mag, so ist immer zu bekennen, daß sie von großer Bedeutung und Einfluß auf die Folge waren. Jenes Werk über Deutschland, welches seinen Ursprung dergleichen gefälligen Unterhaltungen verdankte, ist als ein mächtiges Rüstzeug anzusehen, das in die chinesische Mauer antiquirter

Vorurtheile, die uns von Frankreich trennte, sogleich eine breite Lücke durchbrach, so daß man über dem Rhein und, in Gefolg dessen, über dem Canal, endlich von uns nähere Kenntniß nahm, wodurch wir nicht anders als lebendigen Einfluß auf den fernern Westen zu gewinnen hatten. Segnen wollen wir also jenes Unbequeme und den Conflict nationeller Eigenthümlichkeiten, die uns damals ungelegen kamen und keineswegs förderlich erscheinen wollten.

Eben so hätten wir dankbar der Gegenwart Herrn Benjamin Constant zu gedenken.

Gegen Ende Juni begab ich mich nach Jena und ward gleich an demselbigen Abend durch lebhafte Johannisfeuer munter genug empfangen. Es ist keine Frage: daß sich diese Luftflammen auf den Bergen, sowohl in der Nähe der Stadt, als wenn man das Thal auf- und abwärts fährt, überraschend freundlich ausnehmen.

Nach Verschiedenheit der vorhandenen Materialien, ihrer Menge, mehr oder weniger Schnelligkeit der Verwendung, züngeln sie bald obelisken- bald pyramidenartig in die Höhe, scheinen glühend zu verlöschen und leben auf einmal ermuntert wieder auf. Und so sieht man ein solches feuriges Wechselspiel thalauf thalab, auf die mannichfaltigste Weise belebend fortsetzen.

Unter allen diesen Erscheinungen that sich eine zwar nur auf kürzere Zeit, aber bedeutend und auf-

fallend hervor. Auf der Spitze des Hausberges, welcher, von ſeiner Vorderſeite angeſehen, kegelartig in die Höhe ſteigt, flammte gleichmäßig ein bedeutendes Feuer empor, doch hatte es einen beweglichern und unruhigern Charakter; auch verlief nur kurze Zeit, als es ſich in zwei Bächen an den Seiten des Kegels herunterfließend ſehen ließ; dieſe in der Mitte durch eine feurige Querlinie verbunden zeigten ein coloſſales leuchtendes A, auf deſſen Gipfel eine ſtarke Flamme gleichſam als Krone ſich hervorthat und auf den Namen unſerer verehrten Herzogin Mutter hindeutete. Dieſe Erſcheinung ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen; fremde Gäſte fragten verwundert über die Mittel, wodurch ein ſo bedeutendes und Feſtlichkeit krönendes Feuergebilde habe veranſtaltet werden können.

Sie erfuhren jedoch gar bald, daß dieſes das Werk einer vereinigten Menge war und einer ſolchen, von der man es am wenigſten erwartet hätte.

Die Univerſitätsſtadt Jena, deren unterſte ärmſte Claſſe ſich ſo fruchtbar erweiſ't, wie es in den größten Städten ſich zu ereignen pflegt, wimmelt von Knaben verſchiedenen Alters, welche man gar füglich den Lazzaroni's vergleichen kann. Ohne eigentlich zu betteln, nehmen ſie durch Vielthätigkeit das Wohlthun der Einwohner, beſonders aber der Studirenden in Anſpruch. Bei vorzüglicher Frequenz der Akademie hatte ſich dieſe Erwerbsclaſſe beſonders vermehrt: ſie

ſtanden am Markte und an den Straßenecken überall bereit, trugen Botſchaften hin und wieder, beſtellten Pferde und Wagen, trugen die Stammbücher hin und her und ſollicitirten das Einſchreiben, alles gegen geringe Retributionen, welche denn doch ihnen und ihren Familien bedeutend zu Gute kamen. Man nannte ſie Mohren, wahrſcheinlich weil ſie von der Sonne verbrannt, ſich durch eine dunklere Geſichtsfarbe auszeichneten.

Dieſe hatten ſich ſchon lange her das Recht angemaßt, das Feuer auf der Spitze des Hausbergs anzuzünden und zu unterhalten, welches anzufachen und zu ernähren ſie ſich folgender Mittel bedienten. Eben ſo den weiblichen Dienſtboten der bürgerlichen Häuſer als den Studirenden willfährig, wußten ſie jene durch manche Gefälligkeit zu verpflichten, dergeſtalt daß ihnen die Beſenſtumpfen das Jahr über aufbewahrt und zu dieſer Feſtlichkeit abgeliefert wurden. Um dieſe regelmäßig in Empfang zu nehmen, theilten ſie ſich in die Quartiere der Stadt und gelangten am Abend des Johannistags ſchaarenweis zuſammen auf der Spitze des Hausberges an, wo ſie dann ihre Reisfackeln ſo ſchnell als möglich entzündeten, und ſodann mit ihnen mancherlei Bewegungen machten, welche ſich dießmal zu einem großen A geſtalteten, da ſie denn ſtill hielten und jeder an ſeinem Platze die Flamme ſo lange als möglich zu erhalten ſuchten.

Dieſe lebhafte Erſcheinung, bei einem heitern

Abendgelag von verſammelten Freunden gewahrt und bewundert, eignete ſich auf alle Fälle, einigen Enthuſiasmus zu erregen. Man ſtieß auf das Wohl der verehrten Fürſtin an, und, da ſchon ſeit einiger Zeit eine immer ernſtere Polizei dergleichen feurige Luſtbarkeiten zu verbieten Anſtalten machte, ſo bedauerte man, daß eine ſolche Seelenfreude künftig nicht mehr genoſſen werden ſollte, und äußerte den Wunſch für die Dauer einer ſolchen Gewohnheit in dem heitern Toaſt:

Johannisfeuer ſei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Beſen werden immer ſtumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

Einer gründlichern Heiterkeit genoß man bei Unterſuchung der dortigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten; beſonders hatte die Sammlung der mineralogiſchen Geſellſchaft an Reichthum und Ordnung merklich zugenommen. Die Blitzſinter, welche zu der Zeit erſt lebhaft zur Sprache gekommen, gaben, wie es mit allem bedeutenden Neuen geſchieht, dem Studium ein friſches Intereſſe. Geognoſtiſche Erfahrungen, geologiſche Gedanken in ein folgerechtes Anſchauen einzuleiten, gedachte man an ein Modell, das bei'm erſten Anblick eine anmuthige Landſchaft vorſtellen, deren Unebenheiten bei dem Auseinanderziehen des Ganzen durch die innerlich angedeuteten verſchiedenen Gebirgsarten rationell werden ſollten. Eine Anlage im

An Herder.

Weimar, Anfang 1776.

Hochwürdiger,
's iſt eine alte Schrift
Daß die Ehen werden im Himmel geſtift.
Seid alſo vielmehr zu eurem Orden
Vom Himmel grad 'rab geſtiftet worden.
Es uns auch allen herzlich frommt
Daß ihr bald mit der Peitſche kommt —
Und wie dann unſer Herr und Chriſt
Auf einem Eſel geritten iſt,
So werdet ihr in dieſen Zeiten
Auf hundert und fünfzig Eſel reiten,
Die in euer Herrlichkeit Diöces
Erlauern ſich die Rippenſtöß'.
Wollten euch nun bewillkommen baß,
Bereiten euer Haushalt trocken und naß,
Welches fürwahr wird beſſer ſein,
Als thäten wir euch die Kleider ſtreun.
Derhalb zuvörderſt woran die Welt
Ihre Achſe gebunden hält,
Wornach Sonn', Mond und Stern' ſich drehn,
All Sinnbäu 'rüber hinüber gehn,
Wie nämlich jedes Ding ſich putzt,
Vor's andern Augen pfauiſch ſtutzt,
Dran da ſich zeigt eines jeden Gab',
Ein Pfau ein Pfau, ein Rab' ein Rab'.

Ihr, der ihr ſeid in unſerm Gart
Eben wie der Meſſias erwart,

Kleinen ward gemacht, anfänglich nicht ohne Erfolg, nachher aber durch andere Intereſſen beſeitigt und durch ſtreitige Vorſtellungsarten über dergleichen problematiſche Dinge der Vergeſſenheit übergeben.

Die von Hofrath Büttner hinterlaſſene Bibliothek gab noch immer manches zu thun, und das Binden der Bücher, das nachherige Einordnen manche Beſchäftigung.

Höchſt erfreulich aber bei allem dieſem war der Beſuch meines gnädigſten Herrn, welcher mit Geh. Rath von Voigt, einem in dieſen Geſchäften eifrig mitwirkenden Staatsmanne, herüberkam. Wie belohnend war es für einen ſolchen Fürſten zu wirken, welcher immer neue Ausſichten dem Handeln und Thun eröffnete, ſodann die Ausführung mit Vertrauen ſeinen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit wieder einmal hereinſah und ganz richtig beurtheilte, inwiefern man den Abſichten gemäß gehandelt hatte; da man ihn denn wohl ein und das andere Mal durch die Reſultate ſchnellerer Fortſchritte zu überraſchen wußte.

Bei ſeiner dießmaligen Anweſenheit wurde der Beſchluß reif, ein anatomiſches Muſeum einzurichten, welches bei Abgang eines Profeſſors der Anatomie der wiſſenſchaftlichen Anſtalt verbleiben müſſe. Es ward dieſes um ſo nöthiger, als bei Entfernung des bedeutenden Loderiſchen Kabinetts eine große Lücke in dieſem Fach empfunden wurde. Profeſſor Ackermann, von

Heidelberg berufen, machte ſich's zur Pflicht, ſogleich in dieſem Sinne zu arbeiten und zu ſammeln, und unter ſeiner Anleitung gedieh gar bald das Unternehmen zuerſt im didaktiſchen Sinne, welcher durchaus ein anderer iſt als der wiſſenſchaftliche, der zugleich auf Neues, Seltenes, ja Curioſes Aufmerkſamkeit und Bemühung richtet, und nur in Gefolg des erſten allerdings Platz finden kann und muß.

Je weiter ich in meinen chromatiſchen Studien vorrückte, deſto wichtiger und liebwerther wollte mir die Geſchichte der Naturwiſſenſchaften überhaupt erſcheinen. Wer dem Gange einer höhern Erkenntniß und Einſicht getreulich folgt, wird zu bemerken haben, daß Erfahrung und Wiſſen fortſchreiten und ſich bereichern können, daß jedoch das Denken und die eigentlichſte Einſicht keineswegs in gleicher Maße vollkommener wird, und zwar aus der ganz natürlichen Urſache, weil das Wiſſen unendlich und jedem neugierig Umherſtehenden zugänglich, das Überlegen, Denken und Verknüpfen aber innerhalb eines gewiſſen Kreiſes der menſchlichen Fähigkeiten eingeſchloſſen iſt; dergeſtalt, daß das Erkennen der vorliegenden Weltgegenſtände, vom Fixſtern bis zum kleinſten lebendigen Lebepunct, immer deutlicher und ausführlicher werden kann, die wahre Einſicht in die Natur dieſer Dinge jedoch in ſich ſelbſt gehindert iſt und dieſes in dem Grade, daß nicht allein die Individuen, ſondern ganze Jahrhunderte vom Irrthum

zur Wahrheit, von der Wahrheit zum Irrthum ſich in einem ſtetigen Kreiſe bewegen.

In dieſem Jahre war ich bis zu der wichtigen Zeit gelangt, wo die nachher königlich genannte engliſche Geſellſchaft ſich erſt in Oxford, dann in London zuſammen that, durch mannichfaltige wichtige Hinderniſſe aufgehalten, ſodann durch den großen Brand in London in ihrer Thätigkeit unterbrochen, zuletzt aber immer mehr eingerichtet, geordnet und gegründet war.

Die Geſchichte dieſer Societät von Thomas Sprat las ich mit großem Beifall, und bedeutender Belehrung, was auch ſtrengere Forderer gegen dieſen freilich etwas flüchtigen Mann mögen einzuwenden haben. Geiſtreich iſt er immer, und läßt uns in die Zuſtände recht eigentlich hineinblicken.

Die Protokolle dieſer Geſellſchaft, herausgegeben von Birch, ſind dagegen unbeſtritten ganz unſchätzbar. Die Anfänge einer ſo großen Anſtalt geben uns genug zu denken. Ich widmete dieſem Werke jede ruhige Stunde, und habe von dem was ich mir davon zugeeignet, in meiner Geſchichte der Farbenlehre kurze Rechenſchaft gegeben.

Hier darf ich aber nicht verſchweigen, daß dieſe Werke von der Göttinger Bibliothek, durch die Gunſt des edlen Heyne mir zugekommen, deſſen nachſichtige Geneigtheit durch viele Jahre mir ununterbrochen zu Theil ward, wenn er gleich öfters wegen verſpäteter Zurückſendung mancher bedeutenden Werke einen klei-

nen Unwillen nicht ganz verbarg. Freilich war meine deſultoriſche Lebens- und Studienweiſe meiſtens Schuld, daß ich an tüchtige Werke nur einen Anlauf nehmen und ſie wegen äußerer Zudringlichkeiten bei Seite legen mußte, in Hoffnung eines günſtigern Augenblicks, der ſich denn wohl auf eine lange Zeitſtrecke verzögerte.

Winckelmanns frühere Briefe an Hofr. Berendis waren ſchon längſt in meinen Händen, und ich hatte mich zu ihrer Ausgabe vorbereitet. Um das was zu Schilderung des außerordentlichen Mannes auf mannichfaltige Weiſe dienen könnte, zuſammenzuſtellen, zog ich die werthen Freunde, Wolf in Halle, Meyer in Weimar, Fernow in Jena, mit in's Intereſſe, und ſo bildete ſich nach und nach der Octavband, wie er ſodann in die Hände des Publicums gelangte.

Ein franzöſiſches Manuſcript, Diderot's Neffe, ward mir von Schillern eingehändigt, mit dem Wunſche, ich möchte ſolches überſetzen. Ich war von jeher, zwar nicht für Diderot's Geſinnungen und Denkweiſe, aber für ſeine Art der Darſtellung als Autor ganz beſonders eingenommen, und ich fand das mir vorliegende kleine Heft von der größten aufregenden Trefflichkeit. Frecher und gehaltener, geiſtreicher und verwegener, unſittlich-ſittlicher war mir kaum etwas vorgekommen; ich entſchloß mich daher ſehr gern zur Überſetzung; rief zu eignem und fremdem Verſtändniß das früher Eingeſehene aus den Schätzen

der Literatur hervor, und so entstand, was ich unter der Form von Noten in alphabetischer Ordnung dem Werk hinzufügte, und es endlich bei Göschen herausgab. Die deutsche Übersetzung sollte vorausgehen, und das Original bald nachher abgedruckt werden. Hievon überzeugt versäumte ich eine Abschrift des Originals zu nehmen, woraus, wie später zu erzählen sein wird, gar wunderliche Verhältnisse sich hervorthaten.

Die neue Allgemeine Literaturzeitung bewegte sich mit jedem Monat lebendiger vorwärts, nicht ohne mancherlei Anfechtungen, doch ohne eigentliches Hinderniß. Alles Für und Wider, was hier durchgefochten werden mußte, im Zusammenhang zu erzählen, würde keine unangenehme Aufgabe sein, und der Gang eines wichtigen literarischen Unternehmens wäre jedenfalls belehrend. Hier können wir uns jedoch nur durch ein Gleichniß ausdrücken. Der Irrthum jenseits bestand darin: Man hatte nicht bedacht, daß man von einem militärisch-günstigen Posten wohl eine Batterie wegführen und an einen andern bedeutenden versetzen kann, daß aber dadurch der Widersacher nicht verhindert wird, an der verlassenen Stelle sein Geschütz aufzufahren, um für sich gleiche Vortheile daraus zu gewinnen. An der Leitung des Geschäftes nahm ich fortwährenden lebhaften Antheil: von Recensionen, die ich lieferte, will ich nur die der Vossischen Gedichte nennen und bezeichnen.

Im Jahre 1797 hatte ich, mit dem aus Italien

zurückkehrenden Freunde Meyer, eine Wanderung nach den kleinen Cantonen, wohin mich nun ſchon zum drittenmale eine unglaubliche Sehnſucht anregte, heiter vollbracht. Der Vierwaldſtädter See, die Schwyzer Hocken, Flüelen und Altdorf, auf dem Hin- und Herwege nur wieder mit freiem offenem Auge beſchaut, nöthigten meine Einbildungskraft, dieſe Localitäten als eine ungeheure Landſchaft mit Perſonen zu bevölkern, und welche ſtellten ſich ſchneller dar als Tell und ſeine wackern Zeitgenoſſen? Ich erſann hier an Ort und Stelle ein epiſches Gedicht, dem ich um ſo lieber nachhing als ich wünſchte, wieder eine größere Arbeit in Hexametern zu unternehmen, in dieſer ſchönen Dichtart, in die ſich nach und nach unſre Sprache zu finden wußte, wobei die Abſicht war, mich immer mehr durch Übung und Beachtung mit Freunden darin zu vervollkommnen.

Von meinen Abſichten melde nur mit wenigem, daß ich in dem Tell eine Art von Demos darzuſtellen vorhatte und ihn deßhalb als einen coloſſal kräftigen Laſtträger bildete, die rohen Thierfelle und ſonſtige Waaren durch's Gebirg herüber und hinüber zu tragen ſein Lebenlang beſchäftigt, und, ohne ſich weiter um Herrſchaft noch Knechtſchaft zu bekümmern, ſein Gewerbe treibend und die unmittelbarſten perſönlichen Übel abzuwehren fähig und entſchloſſen. In dieſem Sinne war er den reichern und höhern Landsleuten bekannt, und harmlos übrigens auch unter den frem-

den Bedrängern. Dieſe ſeine Stellung erleichterte mir eine allgemeine in Handlung geſetzte Expoſition, wodurch der eigentliche Zuſtand des Augenblicks anſchaulich ward.

Mein Landvoigt war einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rückſichtlos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber ſich gern bequem finden, deßhalb auch leben und leben laſſen, dabei auch humoriſtiſch gelegentlich dieß oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann. Man ſieht aus beiden Schilderungen, daß die Anlage meines Gedichtes von beiden Seiten etwas Läßliches hatte und einen gemeſſenen Gang erlaubte, welcher dem epiſchen Gedichte ſo wohl anſteht. Die älteren Schweizer und deren treue Repräſentanten, an Beſitzung, Ehre, Leib und Anſehn verletzt, ſollten das ſittlich Leidenſchaftliche zur inneren Gährung, Bewegung und endlichem Ausbruch treiben, indeß jene beiden Figuren perſönlich gegen einander zu ſtehen und unmittelbar auf einander zu wirken hatten.

Dieſe Gedanken und Einbildungen, ſo ſehr ſie mich auch beſchäftigt und ſich zu einem reifen Ganzen gebildet hatten, gefielen mir ohne daß ich zur Ausführung mich hätte bewegt gefunden. Die deutſche Proſodie, inſofern ſie die alten Sylbenmaße nachbildete, ward, anſtatt ſich zu regeln, immer problematiſcher; die anerkannten Meiſter ſolcher Künſte und

Künſtlichkeiten lagen bis zur Feindſchaft in Widerſtreit. Hierdurch ward das Zweifelhafte noch ungewiſſer; mir aber, wenn ich etwas vorhatte, war es unmöglich über die Mittel erſt zu denken, wodurch der Zweck zu erreichen wäre; jene mußten mir ſchon bei der Hand ſein, wenn ich dieſen nicht alſobald aufgeben ſollte.

Über dieſes innere Bilden und äußere Unterlaſſen waren wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Ich hatte mit Schiller dieſe Angelegenheit oft beſprochen und ihn mit meiner lebhaften Schilderung jener Felswände und gedrängten Zuſtände oft genug unterhalten, dergeſtalt daß ſich bei ihm dieſes Thema nach ſeiner Weiſe zurechtſtellen und formen mußte. Auch er machte mich mit ſeinen Anſichten bekannt, und ich entbehrte nichts an einem Stoff der bei mir den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anſchauens verloren hatte, und überließ ihm daher denſelben gerne und förmlich, wie ich ſchon früher mit den Kranichen des Ibycus und manchem andern Thema gethan hatte; da ſich denn aus jener obigen Darſtellung, verglichen mit dem Schilleriſchen Drama, deutlich ergibt, daß ihm alles vollkommen angehört, und daß er mir nichts als die Anregung und eine lebendigere Anſchauung ſchuldig ſein mag, als ihm die einfache Legende hätte gewähren können.

Eine Bearbeitung dieſes Gegenſtandes ward immerfort, wie gewöhnlich, unter uns beſprochen, die Rollen

zuletzt nach ſeiner Überzeugung ausgetheilt, die Proben gemeinſchaftlich vielfach und mit Sorgfalt behandelt; auch ſuchten wir in Coſtüm und Decoration nur mäßig, wiewohl ſchicklich und charakteriſtiſch, zu verfahren, wobei, wie immer, mit unſern ökonomiſchen Kräften die Überzeugung zuſammentraf, daß man mit allem Äußern mäßig verfahren, hingegen das Innere, Geiſtige ſo hoch als möglich ſteigern müſſe. Überwiegt jenes, ſo erdrückt der einer jeden Sinnlichkeit am Ende doch nicht genugthuende Stoff alles das eigentlich höher Geformte, deſſentwegen das Schauſpiel eigentlich nur zuläſſig iſt. Den 17. März war die Aufführung und durch dieſe erſte wie durch die folgenden Vorſtellungen, nicht weniger durch das Glück, welches dieſes Werk durchaus machte, die darauf gewendete Sorgfalt und Mühe vollkommen gerechtfertigt und belohnt.

Der Verabredung mit Schiller gemäß ein Repertorium unſers deutſchen Theaters nach und nach zu bilden, verſuchte ich mich an Götz von Berlichingen ohne dem Zweck genug thun zu können. Das Stück blieb immer zu lang, in zwei Theile getheilt war es unbequem, und der fließende hiſtoriſche Gang hinderte durchaus ein ſtationäres Intereſſe der Scenen, wie es auf dem Theater gefordert wird. Indeſſen war die Arbeit angefangen und vollendet, nicht ohne Zeitverluſt und ſonſtige Unbilden.

In dieſen Zeiten meldete ſich auch bei mir Graf

Zenobio, um die fünfzig Carolin wieder zu empfangen, die er vor einigen Jahren bei mir niedergelegt hatte; ſie waren als Preis ausgeſetzt für die beſte Auflöſung einer von ihm geſtellten Frage, die ich gegenwärtig nicht mehr zu articuliren wüßte, die aber auf eine wunderliche Weiſe da hinausging: wie es eigentlich von jeher mit der Bildung der Menſchen und menſchlicher Geſellſchaft zugegangen ſei. Man hätte ſagen mögen, die Antwort ſei in Herders Ideen und ſonſtigen Schriften der Art ſchon enthalten geweſen; auch hätte Herder in ſeinem früheren Vigor um dieſen Preis zu gewinnen wohl noch einmal zu einen faßlichen Résumé ſeine Feder walten laſſen.

Der gute wohldenkende Fremde, der ſich's um die Aufklärung der Menſchen etwas wollte koſten laſſen, hatte ſich von der Univerſität Jena eine Vorſtellung gemacht, als wenn es eine Akademie der Wiſſenſchaften wäre. Von ihr ſollten die eingekommenen Arbeiten durchgeſehen und beurtheilt werden. Wie ſonderbar eine ſolche Forderung zu unſern Zuſtänden paßte, iſt bald überſehen. Indeſſen beſprach ich die Sache mit Schillern weitläufig, ſodann auch mit Griesbach. Beide fanden die Aufgabe allzuweit umgreifend und doch gewiſſermaßen unbeſtimmt. In weſſen Namen ſollte ſie ausgeſchrieben, von wem ſollte ſie beurtheilt werden, und welcher Behörde durfte man zumuthen, die eingehenden Schriften, welche nicht anders als

Wo eben keiner weiß was der ſollt',
Aber doch immer was er wollt',
Möcht' ſich aber immer mit leiſen Schritten
Vom Meſſias ein Bizdum erbitten.
Alſo ohneracht all der Ehr' auf Erd,
Daß der Herr nicht ſelbſt gekreuzigt werd',
Wollen erſcheinen ſchön und züchtig,
Sind hernach zu allem andern tüchtig.
Denn wie im Buche geſchrieben ſteht
Daß der Wolf in Schafskleidern geht,
So würd' es euch gar übel ſtehn,
Als Schaf in Wolfskleidern zu gehn.
Ihr habt darum ein ſchwarzes Kleid,
Einen langen Mantel von ſchwarzer Seid',
Ein Kräglein wohl in Saum gelegt,
Das nun keiner läng- und breiter trägt.
Schick' euch ein Muſter zur nächſten Friſt,
Weil's immer doch die Hauptſach iſt.
Dürft auch den Mantel wie vor Zeiten
In Sack 'nein ſtecken vor allen Leuten.
Wenn euch nun erſt der Rath der Stadt
Zum Oberpfarr berufen hat,
Werd't ihr vom Fürſten dann ernennt
Hofpred'ger, Generalſuperndent.
Mögt auch immer Rückantwort ſchreiben
Wie ihr an den Lyncker thätet treiben,
Weil wir doch in der Faſſnachtſpiel
Haben Ratzen und Fratzen gar viel,
Und im Grund weder Luther noch Chriſt
Im mindſten hier gemeinet iſt,
Sondern was in dem Schöpſen-Geiſt
Eben lutheriſch und chriſtlich heißt.

umfänglich ſein konnten, ſelbſt von dem beſten Kopfe ausgearbeitet, durchzuprüfen? Der Conflict zwiſchen den Anatoliern und Ökumeniern war damals lebhafter als jetzt; man fing an ſich zu überzeugen, daß das Menſchengeſchlecht überall unter gewiſſen Naturbedingungen habe entſtehen können, und daß jede ſo entſtehende Menſchenrace ſich ihre Sprache nach organiſchen Geſetzen habe erfinden müſſen. Jene Frage nöthigte nun auf dieſe Anfänge hinzudringen. Entſchied man ſich für eine Seite, ſo konnte der Aufſatz keinen allgemeinen Beifall erwarten; ſchwanken zwiſchen beiden war nicht ein Leichtes. Genug, nach vielen Hin- und Widerreden ließ ich Preis und Frage ruhen, und vielleicht hatte unſer Mäcen in der Zwiſchenzeit andere Gedanken gefaßt, und glaubte ſein Geld beſſer anwenden zu können, welches aus meiner Verwahrung und Verantwortung los zu werden für mich ein angenehmes Ereigniß war.

1805.

Alſo ward auch dieſes Jahr mit den beſten Vorſätzen und Hoffnungen angefangen, und zumal Demetrius umſtändlich öfters beſprochen. Weil wir aber beide durch körperliche Gebrechen öfters in den Hauptarbeiten geſtört wurden, ſo ſetzte Schiller die Übertragung der Phädra, ich die des Rameau fort,

wobei nicht eigne Production verlangt, ſondern unſer Talent durch fremde, ſchon vollendete Werke aufgeheitert und angeregt wurde.

Ich ward bei meiner Arbeit aufgemuntert, ja genöthigt die franzöſiſche Literatur wieder vorzunehmen, und zu Verſtändniß des ſeltſamen frechen Büchleins manche, für uns Deutſche wenigſtens, völlig verſchollene Namen in charakteriſtiſchen Bildern abermals zu beleben. Muſikaliſche Betrachtungen rief ich auch wieder hervor, obgleich dieſe mir früher ſo angenehme Beſchäftigung lange geſchwiegen hatte. Und ſo benutzte ich manche Stunde, die mir ſonſt in Leiden und Ungeduld verloren gegangen wäre. Durch einen ſonderbar glücklichen Zufall traf zu gleicher Zeit ein Franzoſe hier ein, Namens Texier, welcher ſein Talent, franzöſiſche Komödien mit abwechſelnder Stimme, wie ihre Schauſpieler ſie vortragen, munter und geiſtreich vorzuleſen, bei Hofe mehrere Abende hindurch zu bewundern gab; mir beſonders zu Genuß und Nutzen, da ich Molièren, den ich höchlich ſchätzte, dem ich jährlich einige Zeit widmete, um eine wohl empfundene Verehrung immer wieder zu prüfen und zu erneuen, nunmehr in lebendiger Stimme von einem Landsmann vernahm, der gleichfalls von einem ſo großen Talente durchdrungen, mit mir in Hochſchätzung deſſelben darſtellend wetteiferte.

Schiller, durch den dreißigſten Januar gedrängt, arbeitete fleißig an Phädra, die auch wirklich am be-

ſtimmten Tage aufgeführt ward, und hier am Orte wie nachher auswärts bedeutenden Schauſpielerinnen Gelegenheit gab ſich hervorzuthun und ihr Talent zu ſteigern.

Indeſſen war ich durch zwei ſchreckhafte Vorfälle, durch zwei Brände welche in wenigen Abenden und Nächten hinter einander entſtanden, und wobei ich jedesmal perſönlich bedroht war, in mein Übel, aus dem ich mich zu retten ſtrebte, zurückgeworfen. Schiller fühlte ſich von gleichen Banden umſchlungen. Unſere perſönlichen Zuſammenkünfte waren unterbrochen; wir wechſelten fliegende Blätter. Einige im Februar und März von ihm geſchriebene zeugen noch von ſeinen Leiden, von Thätigkeit, Ergebung und immer mehr ſchwindender Hoffnung. Anfangs Mai wagt' ich mich aus, ich fand ihn im Begriff in's Schauſpiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Mißbehagen hinderte mich ihn zu begleiten, und ſo ſchieden wir vor ſeiner Hausthüre um uns niemals wieder zu ſehen. Bei dem Zuſtande meines Körpers und Geiſtes, die nun aufrecht zu bleiben aller eigenen Kraft bedurften, wagte niemand die Nachricht von ſeinem Scheiden in meine Einſamkeit zu bringen. Er war am Neunten verſchieden, und ich nun von allen meinen Übeln doppelt uud dreifach angefallen.

Als ich mich ermannt hatte, blickt' ich nach einer entſchiedenen großen Thätigkeit umher; mein erſter Gedanke war den Demetrius zu vollenden. Von

dem Vorſatz an bis in die letzte Zeit hatten wir den Plan öfters durchgeſprochen: Schiller mochte gern unter dem Arbeiten mit ſich ſelbſt und andern für und wider ſtreiten, wie es zu machen wäre; er ward eben ſo wenig müde fremde Meinungen zu vernehmen wie ſeine eigenen hin und her zu wenden. Und ſo hatte ich alle ſeine Stücke, vom Wallenſtein an, zur Seite begleitet, meiſtentheils friedlich und freundlich, ob ich gleich manchmal, zuletzt wenn es zur Aufführung kam, gewiſſe Dinge mit Heftigkeit beſtritt, wobei denn endlich einer oder der andere nachzugeben für gut fand. So hatte ſein aus- und aufſtrebender Geiſt auch die Darſtellung des Demetrius in viel zu großer Breite gedacht; ich war Zeuge wie er die Expoſition in einem Vorſpiel bald dem Wallenſteiniſchen, bald dem Orleaniſchen ähnlich ausbilden wollte, wie er nach und nach ſich in's Engere zog, die Hauptmomente zuſammenfaßte, und hie und da zu arbeiten anfing. Indem ihn ein Ereigniß vor dem andern anzog, hatte ich beiräthig und mitthätig eingewirkt, das Stück war mir ſo lebendig als ihm. Nun brannt' ich vor Begierde unſere Unterhaltung, dem Tode zu Trutz, fortzuſetzen, ſeine Gedanken, Anſichten und Abſichten bis in's Einzelne zu bewahren, und ein herkömmliches Zuſammenarbeiten bei Redaction eigener und fremder Stücke hier zum letztenmal auf ihrem höchſten Gipfel zu zeigen. Sein Verluſt ſchien mir erſetzt, indem ich ſein Daſein fortſetzte. Unſere gemeinſamen Freunde

hofft' ich zu verbinden; das deutſche Theater, für welches wir bisher gemeinſchaftlich, er dichtend und beſtimmend, ich belehrend, übend und ausführend gearbeitet hatten, ſollte, bis zur Herankunft eines friſchen ähnlichen Geiſtes, durch ſeinen Abſchied nicht ganz verwaiſ't ſein. Genug, aller Enthuſiasmus den die Verzweiflung bei einem großen Verluſt in uns aufregt, hatte mich ergriffen. Frei war ich von aller Arbeit, in wenigen Monaten hätte ich das Stück vollendet. Es auf allen Theatern zugleich geſpielt zu ſehen, wäre die herrlichſte Todtenfeier geweſen, die er ſelbſt ſich und den Freunden bereitet hätte. Ich ſchien mir geſund, ich ſchien mir getröſtet. Nun aber ſetzten ſich der Ausführung mancherlei Hinderniſſe entgegen, mit einiger Beſonnenheit und Klugheit vielleicht zu beſeitigen, die ich aber durch leidenſchaftlichen Sturm und Verworrenheit nur noch vermehrte; eigenſinnig und übereilt gab ich den Vorſatz auf, und ich darf noch jetzt nicht an den Zuſtand denken, in welchen ich mich verſetzt fühlte. Nun war mir Schiller eigentlich erſt entriſſen, ſein Umgang erſt verſagt. Meiner künſtleriſchen Einbildungskraft war verboten ſich mit dem Katafalk zu beſchäftigen, den ich ihm aufzurichten gedachte, der länger als jener zu Meſſina, das Begräbniß überdauern ſollte; ſie wendete ſich nun und folgte dem Leichnam in die Gruft, die ihn gepränglos eingeſchloſſen hatte. Nun fing er mir erſt an zu verweſen; unleidlicher Schmerz ergriff mich, und da mich

körperliche Leiden von jeglicher Geſellſchaft trennten, ſo war ich in traurigſter Einſamkeit befangen. Meine Tagebücher melden nichts von jener Zeit; die weißen Blätter deuten auf den hohlen Zuſtand, und was ſonſt noch an Nachrichten ſich findet, zeugt nur, daß ich den laufenden Geſchäften ohne weitern Antheil zur Seite ging und mich von ihnen leiten ließ, anſtatt ſie zu leiten. Wie oft mußt' ich nachher im Laufe der Zeit ſtill bei mir lächeln, wenn theilnehmende Freunde Schillers Monument in Weimar vermißten; mich wollte fort und fort bedünken, als hätt' ich ihm und unſerm Zuſammenſein das erfreulichſte ſtiften können.

Die Überſetzung von Rameau's Neffen war noch durch Schillern nach Leipzig geſandt. Einige geſchriebene Hefte der Farbenlehre erhielt ich nach ſeinem Tode zurück. Was er bei angeſtrichenen Stellen einzuwenden gehabt, konnt' ich mir in ſeinem Sinne deuten, und ſo wirkte ſeine Freundſchaft vom Todtenreiche aus noch fort, als die meinige unter die Lebendigen ſich gebannt ſah.

Die einſame Thätigkeit mußt' ich nun auf einen andern Gegenſtand werfen. Winckelmanns Briefe, die mir zugekommen waren, veranlaßten mich über dieſen herrlichen, längſt vermißten Mann zu denken, und was ich über ihn ſeit ſo viel Jahren im Geiſt und Gemüth herumgetragen in's Enge zu bringen. Manche Freunde waren ſchon früher zu Beiträgen

aufgefordert, ja Schiller hatte versprochen nach seiner Weise Theil zu nehmen.

Nun aber darf ich es wohl als die Fürsorge eines gutgesinnten Genius preisen, daß ein vorzüglich geschätzter und verehrter Mann, mit dem ich früher nur in den allgemeinen Verhältnissen eines gelegentlichen Briefwechsels und Umgangs gestanden, sich mir näher anzuschließen Veranlassung fühlte. Professor Wolf aus Halle bewährte seine Theilnahme an Winckelmann und dem was ich für sein Andenken zu thun gedachte, durch Übersendung eines Aufsatzes, der mir höchlich willkommen war, ob er ihn gleich für unbefriedigend erklärte. Schon im März des Jahres hatte er sich bei uns angekündigt, die sämmtlichen Weimarischen Freunde freuten sich ihn abermals in ihrem Kreise zu besitzen, den er leider um ein edles Mitglied vermindert, und uns alle in tiefer Herzenstrauer fand, als er am 30. Mai in Weimar anlangte, begleitet von seiner jüngeren Tochter, die in allen Reizen der frischen Jugend mit dem Frühling wetteiferte. Ich konnte den werthen Mann gastfreundlich aufnehmen und so mit Ihm höchst erfreulich belehrende Stunden zubringen. Da nun in so vertraulichem Verhältniß jeder offen von demjenigen sprach, was ihm zunächst am Herzen lag, so that sich sehr bald die Differenz entschieden hervor, die zwischen uns beiden obwaltete. Hier war sie von anderer Art als diejenige, welche mich mit Schiller anstatt zu entzweien innigst vereinigte. Schil-

lers ideeller Tendenz konnte sich meine reelle gar wohl nähern, und weil beide vereinzelt doch nicht zu ihrem Ziele gelangen, so traten beide zuletzt in einem lebendigen Sinne zusammen.

Wolf dagegen hatte sein ganzes Leben den schriftlichen Überlieferungen des Alterthums gewidmet, sie, insofern es möglich war, in Handschriften, oder sonst in Ausgaben, genau untersucht und verglichen. Sein durchdringender Geist hatte sich der Eigenheit der verschiedenen Autoren, wie sie sich nach Orten und Zeiten ausspricht, dergestalt bemächtigt, sein Urtheil auf den höchsten Grad geschärft, daß er in dem Unterschied der Sprache und des Stils zugleich den Unterschied des Geistes und des Sinnes zu entdecken wußte, und dieß vom Buchstaben, von der Sylbe hinauf bis zum rhythmischen und prosaischen Wohlklang, von der einfachen Wortfügung bis zur mannichfaltigen Verflechtung der Sätze.

War es daher ein Wunder, daß ein so großes Talent, das mit solcher Sicherheit in diesem Elemente sich erging, mit einer fast magischen Gewandtheit Tugenden und Mängel zu erkennen und einem jeden seine Stelle nach Ländern und Jahren anzuweisen verstand, und so im höchsten Grade die Vergangenheit sich vergegenwärtigen konnte! — War es also ein Wunder, daß ein solcher Mann dergleichen durchgreifende Bemühungen auf das höchste schätzen und die daraus entspringenden Resultate für einzig halten

mußte! Genug, aus seinen Unterhaltungen ging hervor: er achte das nur einzig für geschichtlich, für wahrhaft glaubwürdig, was durch geprüfte und zu prüfende Schrift aus der Vorzeit zu uns herübergekommen sei.

Dagegen hatten die Weimarischen Freunde mit denselben Überzeugungen einen andern Weg eingeschlagen; bei leidenschaftlicher Neigung für bildende Kunst mußten sie gar bald gewahr werden, daß auch hier das Geschichtliche sowohl der Grund eines jeden Urtheils als einer praktischen Nacheiferung werden könne. Sie hatten daher sowohl alte als neuere Kunst auf ihrem Lebenswege immer geschichtlich zu betrachten sich gewöhnt, und glaubten auch von ihrer Seite sich gar manches Merkmals bemächtigt zu haben, woran sich Zeit und Ort, Meister und Schüler, Ursprüngliches und Nachgeahmtes, Vorgänger und Nachfolger füglich unterschieden ließen.

Wenn nun im lebhaftesten Gespräche beide Arten die Vergangenheit sich zu vergegenwärtigen zur Sprache kamen, so durften die Weimarischen Kunstfreunde sich wohl gegen den trefflichen Mann im Vortheil dünken, da sie seinen Studien und Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ihren Geschmack an dem seinigen schärften, mit ihrem geistigen Vermögen seinem Geiste nachzudringen suchten und sich also im höhern Sinne auferbaulich bereicherten. Dagegen läugnete er hartnäckig die Zulässigkeit ihres Verfahrens,

und es fand sich kein Weg ihn vom Gegentheil zu überzeugen: denn es ist schwer, ja unmöglich demjenigen der nicht aus Liebe und Leidenschaft sich irgend einer Betrachtung gewidmet hat und dadurch auch nach und nach zur genauern Kenntniß und zur Vergleichungsfähigkeit gelangt ist, auch nur eine Ahnung des zu unterscheidenden aufzuregen, weil denn doch immer zuletzt in solchem Falle an Glauben, an Zutrauen Anspruch gemacht werden muß. Wenn wir ihm nun sehr willig zugaben, daß einige Reden Cicero's, vor denen wir den größten Respect hatten, weil sie zu unserm wenigen Latein uns behülflich gewesen waren, für später untergeschobenes Machwerk und keineswegs für sonderliche Redemuster zu achten seien, so wollte er uns dagegen keineswegs zugeben, daß man auch die übrigbliebenen Bildwerke nach einer gewissen Zeitfolge zuversichtlich ordnen könne.

Ob wir nun gleich gern einräumten, daß auch hier manches problematisch möchte liegen bleiben; wie denn ja auch der Schriftforscher weder sich selbst noch andere jederzeit völlig befriedigen werde: so konnten wir doch niemals von ihm erlangen, daß er unsern Documenten gleiche Gültigkeit mit den seinigen, unserer durch Übung erworbenen Sagacität gleichen Werth wie der seinigen zugestanden hätte. Aber eben aus diesem hartnäckigen Conflict ging für uns der bedeutende Vortheil hervor, daß alle die Argumente für und wider auf das entschiedenste zur Sprache kamen,

An Frau von Stein.

Den 29. Juni 1776.

Hier bildend nach der reinen ſtillen
Natur iſt ach! mein Herz der alten Schmerzen voll.
Leb' ich doch ſtets um derentwillen,
Um derentwillen ich nicht leben ſoll.

Ilmenau, den 21. Juli 1776.

Zwiſchen Felſen wuchſen hier
Dieſe Blumen die wir treu dir reichen,
Verwelkliche Zeichen
Der ewigen Liebe zu dir.

Elgersburg, den 7. Auguſt 1776.

Ach, wie biſt du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein, an der Wahrheit
Verzweifl' ich nicht mehr.
Ach, wenn du da biſt,
Fühl' ich, ich ſoll dich nicht lieben,
Ach, wenn du fern biſt,
Fühl' ich, ich lieb' dich ſo ſehr.

und es denn nicht fehlen konnte, daß jeder, indem er den andern zu erleuchten trachtete, bei sich selbst auch heller und klarer zu werden bestrebt sein mußte.

Da nun allen diesen Bestrebungen Wohlwollen, Neigung, Freundschaft, wechselseitiges Bedürfniß zum Grunde lag, weil beide Theile während der Unterhaltung noch immer ein Unendliches von Kenntniß und Verstehen vor sich sahen, so herrschte in der ganzen Zeit eines längeren Zusammenseins eine aufgeregte Munterkeit, eine heftige Heiterkeit, die kein Stillstehen duldete, und innerhalb derselben Kreises immer neue Unterhaltung fand.

Nun aber mußte, indem von der ältern Kunstgeschichte die Rede war, der Name Phidias oft genug erwähnt werden, der so gut der Welt- als der Kunstgeschichte angehört: denn was wäre die Welt ohne Kunst? und so ergab sich's ganz natürlich, daß der beiden Colossal-Köpfe der Dioskuren vom Monte Cavallo als in Rudolstadt befindlich gedacht wurde. Der ungläubige Freund nahm hiervon Gelegenheit zu einer Spazierfahrt, als Beweis des guten Willens sich uns zu nähern, allein, wie voraus zu sehen war, ohne sonderlichen Erfolg: denn er fand leider die beiden Riesenköpfe, für welche man bis jetzt keinen schicklichen Raum finden können, an der Erde stehen; da denn nur dem liebevollsten Kenner ihre Trefflichkeit hätte entgegen leuchten mögen, indem jede sichtliche Anschauung ihrer Vorzüge versagt war. Wohl aufge-

nommen von dem heutigen Hofe vergnügte er sich in den bedeutend schönern Umgebungen, und so kam er, nach einem Besuch in Schwarzburg, mit seinem Begleiter, Freund Meyer, vergnügt und behaglich, aber nicht übersprudelt zurück.

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten sich bei dem Aufenthalt dieses höchst werthen Mannes so viel Fernbes zugeeignet, so viel Eigenes aufgeklärt und geordnet, daß sie in mehr als Einem Sinne sich gefördert finden mußten, und da nun ihr Gast noch außerdem lebenslustig als theilnehmender Gesellschafter sich erwies, so war durch ihn der ganze Kreis auf das schönste belebt, und auch er schätzte mit heiterem Sinne und mit dringender Einladung zu einem baldigen Gegenbesuch in Halle, wohlgemuth nach Hause zurück.

Ich hatte daher die schönste Veranlassung abermals nach Lauchstädt zu gehen, obgleich das Theater mich eigentlich nicht hinforderte. Das Repertorium enthielt so manches heut noch nicht gekannte Gute und Treffliche, so daß wir mit dem anlockenden Worte zum erstenmale gar manchen unserer Freitage ziemlich feierten. Möge hier den Freunden der Theatergeschichte zu Liebe die damalige Constellation vergegenwärtigt werden, womit wir in jener Sphäre zu glänzen suchten. Als meistens neu, aber doch sehr beliebt, erschienen an Trauer- und Heldenspielen: Othello, Regulus, Wallenstein, Nathan der Weise, Göz von

Verlichingen, Jungfrau von Orleans, Johanna von Montfaucon. Abwechselnd führte man an Luſt- und Gefühlſpielen folgende vor: Lorenz Stark, Beſchämte Eiferſucht, Mitſchuldige, Laune des Verliebten, die beiden Klingsberge, Huſiten und Pagenſtreiche. An Singſpielen wurden vorgetragen: Saalnixe, Cosa Rara, Fanchon, Unterbrochenes Opferfeſt, Schatzgräber, Soliman der Zweite: zum Schluſſe ſodann das Lied von der Glocke, als ein werthes und würdiges Andenken des verehrten Schülers, da einer beabſichtigten eigentlichen Feier ſich mancherlei Hinderniſſe entgegenſtellten.

Bei einem kurzen Aufenthalt in Lauchſtädt ſuchte ich daher vorzüglich dasjenige zu beſorgen was an Perſönlichkeiten und ſonſtigen Localitäten, nicht weniger was mit dortigen Beamten zu verabreden und feſtzuſtellen war, und begab mich darauf nach Halle, wo ich in dem Hauſe meines Freundes die gaſtlichſte Aufnahme fand. Die vor kurzem abgebrochene Unterhaltung ward lebhaft fortgeſetzt, und nach vielen Seiten hin erweitert: denn da ich hier den unabläſſig arbeitenden Mann, mitten in ſeiner täglichen, beſchwerten, manchmal aufgeregten Thätigkeit fand; ſo gab es laufend Mittheilungen, einen neuen Gegenſtand, eine verwandte Materie, irgend eine in's Leben eingreifende Handlung zum Text geiſtreicher Geſpräche aufzuſtellen, wobei denn der Tag und halbe Nächte

ſchnell vorüber gingen, aber bedeutenden Reichthum zurückließen.

Hatte ich nun an ihm die Gegenwart eines ungeheuren Wiſſens zu bewundern, ſo war ich doch auch neugierig zu vernehmen, wie er das Einzelne an die Jugend methodiſch und eingänglich überliefere. Ich hörte daher, durch ſeine liebenswürdige Tochter geleitet, hinter einer Tapetenthüre ſeinem Vortrag mehrmals zu, wo ich denn alles was ich von ihm erwarten konnte in Thätigkeit fand: eine aus der Fülle der Kenntniß hervortretende freie Überlieferung, aus gründlichſtem Wiſſen mit Freiheit, Geiſt und Geſchmack ſich über die Zuhörer verbreitende Mittheilung.

Was ich unter ſolchen Verhältniſſen und Zuſtänden gewonnen, läßt ſich nicht überſehen; wie einflußreich dieſe wenigen Monate auf mein Leben geweſen, wird aber der Verſtändige im Allgemeinen mitempfinden können.

Hierauf nun erwartete mich in einem andern Fache eine höchſt durchgreifende Belehrung. Doctor Gall begann ſeine Vorleſungen in den erſten Tagen des Auguſt, und ich geſellte mich zu den vielen ſich an ihn herandrängenden Zuhörern. Seine Lehre mußte gleich ſo wie ſie bekannt zu werden anfing, mir dem erſten Anblicke nach zuſagen. Ich war gewohnt das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo ſchon dem Auge kein Geheimniß bleibt, daß die verſchiedenen Sinne als Zweige des Rücken-

marks ausfließen und erſt einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber ſchwerer zu beobachten ſind, bis allmählich die angeſchwollene Maſſe Unterſchied und Urſprung völlig verbirgt. Da nun eben dieſe organiſche Operation ſich in allen Syſtemen des Thiers von unten auf wiederholt und ſich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren ſteigert; ſo war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und ſollte Gall, wie man vernahm, auch durch ſeinen Scharfblick verleitet zu ſehr in's Specifiſche gehen, ſo hing es ja nur von uns ab, ein ſcheinbar paradoxes Abſondern in ein faßlicher Allgemeines hinüber zu heben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebſinn ſo gut als die Kinder-, Freundes- und Menſchenliebe unter allgemeinere Rubriken begreifen und alſo gar wohl gewiſſe Tendenzen mit dem Vorwalten gewiſſer Organe in Bezug ſetzen.

Wer jedoch das Allgemeine zum Grund legt, wird ſich nicht leicht einer Anzahl wünſchenswerther Schüler zu erfreuen haben; das Beſondere hingegen zieht die Menſchen an und mit Recht: denn das Leben iſt auf's Beſondere angewieſen, und gar viele Menſchen können im Einzelnen ihr Leben fortſetzen ohne daß ſie nöthig hätten weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menſchenverſtand noch ihren fünf Sinnen zu Hülfe kommt.

Bei'm Anfang ſeiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphoſe der Pflanze Berührendes zur Sprache, ſo daß der neben mir ſitzende Freund Loder mich mit

einiger Verwunderung anſah; aber eigentlich zu verwundern war es, daß er, ob er gleich dieſe Analogie gefühlt haben mußte, in der Folge nicht wieder darauf zurück kam, da doch dieſe Idee gar wohl durch ſein ganzes Geſchäft hätte walten können.

Außer dieſen öffentlichen, vorzüglich craniologiſchen Belehrungen entfaltete er privatim das Gehirn ſelbſt vor unſern Augen, wodurch denn meine Theilnahme ſich ſteigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk, da es ſich nicht nach der Hirnſchale, ſondern dieſe nach jenem zu richten hat, und zwar dergeſtalt, daß die innere Diploe der Hirnſchale vom Gehirn feſtgehalten und an ihre organiſche Beſchränkung gefeſſelt wird; dagegen denn, bei genugſamem Vorrath von Knochenmaſſe, die äußere Lamina ſich bis in's Monſtroſe zu erweitern und innerhalb ſo viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht behauptet.

Galls Vortrag durfte man wohl als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennen, denn ob er gleich ſeine Lehre von dorther nicht ableitete und mehr von außen nach innen verfuhr, auch ſich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzuſetzen ſchien: ſo ſtand doch alles mit dem Rückenmark in ſolchem Bezug, daß dem Geiſt vollkommene Freiheit blieb ſich nach ſeiner Art dieſe Geheimniſſe auszulegen. Auf alle Weiſe war die Galliſche Entfaltung des Gehirns in einem höheren Sinne als jene in der

Schule hergebrachte, wo man etagen- oder segmentweiſe von oben herein, durch beſtimmten Meſſerſchnitt von gewiſſen unter einander folgenden Theilen Anblick und Namen erhielt, ohne daß auf irgend etwas weiter daraus wäre zu folgern geweſen. Selbſt die Baſis des Gehirns, die Urſprünge der Nerven, blieben Localkenntniſſe, denen ich, ſo ernſt mir es auch war, nichts abgewinnen konnte; weßhalb auch noch vor kurzem die ſchönen Abbildungen von Vicq d'Azyr mich völlig in Verzweiflung geſetzt hatten.

Doctor Gall war in der Geſellſchaft, die mich ſo freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit eingeſchloſſen, und ſo ſahen wir uns täglich, faſt ſtündlich, und das Geſpräch hielt ſich immer in dem Kreiſe ſeiner bewundernswürdigen Beobachtung; er ſcherzte über uns alle und behauptete, meinem Stirnbau zufolge: ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszuſprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Weſen betrachtet, verſicherte er ganz ernſtlich, daß ich eigentlich zum Volksredner geboren ſei. Dergleichen gab nun zu allerlei ſcherzhaften Bezügen Gelegenheit, und ich mußte es gelten laſſen, daß man mich mit Chryſoſtomus in Eine Reihe zu ſetzen beliebte.

Nun mochte freilich ſolche geiſtige Anſtrengung, verflochten in geſelliges Wohlleben, meinen körperlichen Zuſtänden nicht eben zuſagen; es überfiel mich ganz unverſehens der Paroxysmus eines herkömmlichen

Übels, das von den Nieren ausgehend ſich von Zeit zu Zeit durch krankhafte Symptome ſchmerzlich ankündigte. Es brachte mir dießmal den Vortheil einer größern Annäherung an Bergrath Reil, welcher als Arzt mich behandelnd mir zugleich als Praktiker, als denkender, wohlgeſinnter und anſchauender Mann bekannt wurde. Wie ſehr er ſich meinen Zuſtand angelegen ſein ließ, davon gibt ein eigenhändiges Gutachten Zeugniß, welches vom 17. Septbr. dieſes Jahrs unter meinen Papieren noch mit Achtung verwahrt wird.

Doctor Galls ferneren Unterricht ſollte ich denn auch nicht vermiſſen; er hatte die Gefälligkeit, den Apparat jeder Vorleſung auf mein Zimmer zu ſchaffen und mir, der ich durch mein Übel an höherer Beſchauung und Betrachtung nicht gehindert war, ſehr auslangende Kenntniß und Überſicht ſeiner Überzeugungen mitzutheilen.

Doctor Gall war abgegangen und beſuchte Göttingen, wir aber wurden durch die Ausſicht eines eigenen Abenteuers angezogen. Der wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre durch ſchon bekannte problematiſche Mann, Hofrath Beireis in Helmſtädt, war mir ſchon ſo oft genannt, ſeine Umgebung, ſein merkwürdiger Beſitz, ſein ſonderbares Betragen, ſo wie das Geheimniß, das über allem dieſem waltete, hatte ſchon längſt auf mich und meine Freunde beunruhigend gewirkt, und man mußte ſich ſchelten, daß man eine

ſo einzig merkwürdige Perſönlichkeit, die auf eine frühere vorübergehende Epoche hindeutete, nicht mit Augen geſehen, nicht im Umgang einigermaßen erforſcht habe. Profeſſor Wolf war in demſelbigen Falle, und wir beſchloſſen, da wir den Mann zu Hauſe wußten, eine Fahrt nach ihm, der wie ein geheimnißvoller Greif über außerordentlichen und kaum denkbaren Schätzen waltete. Mein humoriſtiſcher Reiſegefährte erlaubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn Auguſt Theil an dieſer Fahrt nehmen durfte, und dieſes gerieth zur beſten geſelligen Erheiterung; denn indem der tüchtige gelehrte Mann den Knaben unausgeſetzt zu necken ſich zum Geſchäft machte, ſo durfte dieſer des Rechts der Nothwehr, welche denn auch, wenn ſie gelingen ſoll, offenſiv verfahren muß, ſich zu bedienen, und wie der Angreifende auch wohl manchmal die Gränze überſchreiten zu können glauben; wobei ſich denn wohl mitunter die wörtlichen Neckereien in Kitzeln und Balgen zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im Wagen etwas unbequem, zu ſteigern pflegten. Nun machten wir Halt in Bernburg, wo der würdige Freund gewiſſe Eigenheiten in Kauf und Tauſch nicht unterließ, welche der junge loſe Vogel, auf alle Handlungen ſeines Gegners geſpannt, zu bemerken, hervorzuheben und zu beſcherzen nicht ermangelte.

Der eben ſo treffliche als wunderliche Mann hatte auf alle Zöllner einen entſchiedenen Haß geworfen und konnte ſie, ſelbſt wenn ſie ruhig und mit Nach-

ſicht verfuhren, ja wohl eben deßhalb, nicht ungehudelt laſſen, woraus denn unangenehme Begebenheiten beinahe entſtanden wären.

Da nun aber auch dergleichen Abneigungen und Eigenheiten uns in Magdeburg vom Beſuch einiger verdienten Männer abhielten, ſo beſchäftigte ich mich vorzüglich mit den Alterthümern des Doms, betrachtete die plaſtiſchen Monumente, vorzüglich die Grabmäler. Ich ſpreche nur von drei bronzenen derſelben, welche für drei Erzbiſchöfe von Magdeburg errichtet waren. Adelbert II. nach 1403 ſteif und ſtarr, aber ſorgfältig und einigermaßen natürlich, unter Lebensgröße. Friedrich nach 1464 über Lebensgröße, natur- und kunſtgemäßer. Ernſt mit der Jahrzahl 1495, ein unſchätzbares Denkmal von Peter Viſcher, das wenigen zu vergleichen iſt. Hieran konnte ich mich nicht genug erfreuen: denn wer einmal auf die Zunahme der Kunſt, auf deren Abnahme, Ausweichen zur Seite, Rückkehr in den rechten Weg, Herrſchaft einer Hauptepoche, Einwirkung der Individualitäten gerichtet, Aug' und Sinn darnach gebildet hat, der findet kein Zwiegeſpräch belehrender und unterhaltender als das ſchweigſame in einer Folge von ſolchen Monumenten. Ich verzeichnete meine Bemerkungen ſowohl zur Übung als Erinnerung, und finde die Blätter noch mit Vergnügen unter meinen Papieren; doch wünſchte ich nichts mehr in dieſen Stunden, als daß eine genaue Nachbildung, beſonders des herrlichen Viſcherſchen

An Frau von Stein.

Kranichfeld, den 2. September 1776.

Hierhergetrabt die Bruſt voll tiefem Wühlen
Planvoller Ausſicht, ſehnt ſich nun
Mein Herz ein Weilchen auszuruhn
Und wieder was für dich zu thun.

Dornburg, den 16. October 1776.

Ich bin eben nirgend geborgen,
Fern an die holde Saale hier
Verfolgen mich manche Sorgen
Und meine Liebe zu dir.

Monuments vorhanden sein möge. (Ist spätrhin lobenswürdig mitgetheilt worden.)

Stadt, Festung und, von den Wällen aus, die Umgegend ward mit Aufmerksamkeit und Theilnahme betrachtet; besonders verweilte mein Blick lange auf der großen Baumgruppe, welche nicht allzufern die Fläche zu zieren ehrwürdig dastand. Sie beschattete Kloster Bergen, einen Ort, der mancherlei Erinnerungen aufrief. Dort hatte Wieland in allen concentrirten jugendlichen Zartgefühlen gewandelt, zu höherer literarischen Bildung den Grund gelegt; dort wirkte Abt Steinmetz in frommem Sinne, vielleicht einseitig, doch redlich und kräftig. Und wohl bedarf die Welt, in ihrer unfrommen Einseitigkeit, auch solcher Licht- und Wärmequellen, um nicht durchaus im egoistischen Irrsaale zu erfrieren und zu verdursten.

Bei wiederholten Besuchen des Doms bemerkten wir einen lebhaften Franzosen in geistlicher Kleidung, der von dem Küster umher geführt sich mit seinen Gefährten sehr laut unterhielt, indessen wir als Eingewohnte unsere stillen Zwecke verfolgten. Wir erfuhren, es sei der Abbé Gregoire, und ob ich gleich sehr neugierig war mich ihm zu nähern und eine Bekanntschaft anzuknüpfen, so wollte doch mein Freund, aus Abneigung gegen den Gallier, nicht einwilligen, und wir begnügten uns in einiger Ferne beschäftigt sein Betragen genauer zu bemerken und seine Urtheile, die er laut aussprach, zu vernehmen.

Wir verfolgten unsern Weg, und da der Übergang aus einer Flußregion in die andere immer der Hauptaugenmerk mein des Geognosten war, so fielen mir die Sandsteinhöhen auf, die nun, statt nach der Elbe, nach der Weser hindeuteten. Helmstädt selbst liegt ganz freundlich, der Sand ist dort, wo ein geringes Wasser fließt, durch Gärten und sonst anmuthige Umgebung gebändigt. Wer nicht grade den Begriff einer lebhaften deutschen Akademie mitbringt, der wird angenehm überrascht sein, in einer solchen Lage eine ältere beschränkte Studienanstalt zu finden, wo auf dem Fundament eines frühern Klosterwesens Lehrstühle spätrer Art gegründet worden, wo gute Pfründen einem behaglichen Sitz darbieten, wo alträumliche Gebäude einem anständigen Haushalt, bedeutenden Bibliotheken, ansehnlichen Kabinetten hinreichenden Platz gewähren, und eine stille Thätigkeit desto emsiger schriftstellerisch wirken kann, als eine geringe Versammlung von Studirenden nicht jene Hast der Überlieferung fordert, die uns auf besuchten Akademien nur betäubt.

Das Personal der Lehrer war auf alle Weise bedeutend; ich darf nur die Namen Henke, Pott, Lichtenstein, Grell, Bruns und Bredow nennen, so weiß jedermann den damaligen Cirkel zu schätzen, in welchem die Reisenden sich befanden. Gründliche Gelehrsamkeit, willige Mittheilungen, durch immer nachwachsende Jugend erhaltene Heiterkeit des Um-

gangs, frohe Behaglichkeit bei ernſten und zweckmäßigen Beſchäftigungen, das alles wirkte ſo ſchön in einander, wozu noch die Frauen mitwirkten, ältere durch gaſtfreie Häuslichkeit, jüngere Gattinnen mit Anmuth, Töchter in aller Liebenswürdigkeit, ſämmtlich nur einer allgemeinen einzigen Familie anzugehören ſcheinend. Eben die großen Räume altherkömmlicher Häuſer erlaubten zahlreiche Gaſtmahle und die beſuchteſten Feſte.

Bei einem derſelben zeigte ſich auch der Unterſchied zwiſchen mir und meinem Freunde. Am Ende einer reichlichen Abendtafel hatte man uns beiden zwei ſchöngeflochtene Kränze zugedacht; ich hatte dem ſchönen Kinde, das mir ihn aufſetzte, mit einem lebhaft erwiderten Kuß gedankt und mich eitel genug gefreut, als ich in ihren Augen das Bekenntniß zu leſen ſchien, daß ich ihr ſo geſchmückt nicht mißfalle. Indeſſen ſträubte ſich mir gegenüber der eigenſinnige Gaſt gegen ſeine lebensmuthige Gönnerin gar widerſpenſtig, und wenn auch der Kranz unter ſolchem Ziehen und Zerren nicht ganz entſtellt wurde, ſo mußte doch das liebe Kind ſich einigermaßen beſchämt zurückziehen, daß ſie ihn nicht losgeworden war.

Über ſo vieles Anmuthige hätten wir nun faſt den Zweck vergeſſen können, der uns eigentlich hieher geführt hatte: allein Beireis belebte durch ſeine heitere Gegenwart jedes Feſt. Nicht groß, wohl und beweglich gebaut, konnte man eben die Legenden ſeiner

Fechterkünſte gelten laſſen: eine unglaublich hohe und gewölbte Stirn, ganz in Mißverhältniß der untern, fein zuſammengezogenen Theile, deutete auf einen Mann von beſondern Geiſteskräften, und in ſo hohen Jahren konnt' er ſich fürwahr einer beſonders muntern und ungeheuchelten Thätigkeit erfreuen.

In Geſellſchaften, beſonders aber bei Tiſche, gab er ſeiner Galanterie die ganz eigene Wendung, daß er ſich als ehemaliger Verehrer der Mutter, als jetziger Freier der Tochter oder Nichte ungezwungen darzuſtellen wußte; und man ließ ſich dieſes oft wiederholte Mährchen gern gefallen, weil zwar niemand auf den Beſitz ſeiner Hand, wohl aber mancher gern auf einen Antheil an ſeinem Nachlaß Anſpruch gemacht hätte.

Angemeldet wie wir waren, bot er uns alle Gaſtfreundſchaft an: eine Aufnahme in ſein Haus lehnten wir ab, dankbar aber ließen wir uns einen großen Theil des Tags bei ihm unter ſeinen Merkwürdigkeiten gefallen.

Gar manches von ſeinen früheren Beſitzungen, das ſich dem Namen und dem Ruhme nach noch lebendig erhalten hatte, war in den jämmerlichſten Umſtänden; die Vaucanſoniſchen Automaten fanden wir durchaus paralyſirt. In einem alten Gartenhauſe ſaß der Flötenſpieler in ſehr unſcheinbaren Kleidern; aber er flötete nicht mehr, und Beireis zeigte die urſprüngliche Walze vor, deren erſte einfache

Stückchen ihm nicht genügt hatten. Dagegen ließ er eine zweite Walze sehen, die er von jahrelang im Hause unterhaltenen Orgelkünstlern unternehmen lassen, welche aber, da jene zu früh geschieden, nicht vollendet noch an die Stelle gesetzt werden können, weßhalb denn der Flötenspieler gleich anfangs verstummte. Die Ente, unbefiedert, stand als Gerippe da, fraß den Haber noch ganz munter, verdaute jedoch nicht mehr: an allem dem ward er aber keineswegs irre, sondern sprach von diesen veralteten halbzerstörten Dingen mit solchem Behagen und so wichtigem Ausdruck, als wenn seit jener Zeit die höhere Mechanik nichts frisches Bedeutenderes hervorgebracht hätte.

In einem großen Saale, der Naturgeschichte gewidmet, wurde gleichfalls die Bemerkung rege, daß alles was sich selbst erhält, bei ihm gut aufgehoben sei. So zeigte er einen sehr kleinen Magnetstein vor, der ein großes Gewicht trug, einen echten Prehniten vom Cap von größter Schönheit, und sonstige Mineralien in vorzüglichen Exemplaren.

Aber eine in der Mitte des Saals gedrängt stehende Reihe ausgestopfter Vögel zerfielen unmittelbar durch Mottenfraß, so daß Gewürm und Federn auf den Gestellen selbst aufgehäuft lagen; er bemerkte dieß auch und versicherte, es sei eine Kriegslist: denn alle Motten des Hauses zögen sich hieher, und die übrigen Zimmer blieben von diesem Geschmeiße rein. In geordneter Folge kamen denn nach und nach die sieben

Wunder von Helmſtädt zu Tage; die Lieberkühniſchen Präparate, ſo wie die Hahniſche Rechenmaſchine. Von jenen wurden einige wirklich bewundernswürdige Beiſpiele vorgewieſen, an dieſer complicirte Exempel einiger Species durchgeführt. Das magiſche Orakel jedoch war verſtummt; Beireis hatte geſchworen, die gehorſame Uhr nicht wieder aufzuziehn, die auf ſeine, des Entferntſtehenden, Befehle bald ſtill hielt, bald fortging. Ein Officier, den man wegen Erzählung ſolcher Wunder Lügen geſtraft, ſei im Duell erſtochen worden, und ſeit der Zeit habe er ſich feſt vorgenommen, ſeine Bewunderer nie ſolcher Gefahr wieder auszuſetzen, noch die Ungläubigen zu ſo übereilten Gräuelthaten zu veranlaſſen.

Nach dem bisher Erzählten darf man nun wohl ſich einige Bemerkungen erlauben. Beireis im Jahre 1730 geboren fühlte ſich als trefflicher Kopf eines weit umfaſſenden Wiſſens fähig und zu vielſeitiger Ausübung geſchickt. Den Anregungen ſeiner Zeit zufolge bildete er ſich zum Polyhiſtor, ſeine Thätigkeit widmete er der Heilkunde, aber bei dem glücklichſten, alles feſthaltenden Gedächtniß konnte er ſich anmaßen, in den ſämmtlichen Facultäten zu Hauſe zu ſein, jeden Lehrſtuhl mit Ehre zu betreten. Seine Unterſchrift in meines Sohnes Stammbuch lautet folgendermaßen:

Godofredus Christophorus Beireis, Primarius Professor Medicinae, Chemiae, Chirurgiae, Pharmaceuticus, Physices, Botanices et reliquae Historiae naturalis.

Helmstadii a. d. XVII Augusti MDCCCV.

Aus dem bisher Vorgezeigten jedoch ließ sich einsehen, daß seine Sammlungen, dem naturhistorischen Theile nach, einen eigentlichen Zweck haben konnten, daß hingegen das, worauf er den meisten Werth legte, eigentlich Curiositäten waren, die durch den hohen Kaufpreis Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen sollten; wobei denn nicht vergessen wurde, daß bei Ankauf desselben Kaiser und Könige überboten worden.

Dem sei nun wie ihm wolle, ansehnliche Summen mußten ihm zu Gebote stehn; denn er hatte, wie man wohl bemerken konnte, eben so sehr eine gelegene Zeit zu solchen Ankäufen abgewartet, als auch mehr denn andere vielleicht sich sogleich zahlungsfähig erwiesen. Obgenannte Gegenstände zeigte er zwar mit Antheil und Behagen umständlich vor, allein die Freude daran schien selbst gewissermaßen nur historisch zu sein; wo er sich aber lebhaft, leidenschaftlich überredend und zudringlich bewies, war bei Vorzeigen seiner Gemählde, seiner neuesten Liebhaberei, in die er sich ohne die mindeste Kenntniß eingelassen hatte. Bis in's Unbegreifliche ging der Grad, womit er sich hierüber getäuscht hatte, oder uns zu täuschen suchte, da er denn doch auch vor allen Dingen gewisse Curiosa

vorzuſtellen pflegte. Hier war ein Chriſtus, bei deſſen Anblick ein Göttinger Profeſſor in den bitterſten Thränenguß ſollte ausgebrochen ſein, ſogleich darauf ein von einer engliſchen Dogge angebelltes natürlich genug gemahltes Brot auf dem Tiſche der Jünger zu Emaus, ein anderes aus dem Feuer wunderwürdig gerettetes Heiligenbild und was dergleichen mehr ſein mochte.

Die Art ſeine Bilder vorzuweiſen war ſeltſam genug, und ſchien gewiſſermaßen abſichtlich; ſie hingen nämlich nicht etwa an den hellen breiten Wänden ſeiner oberen Stockwerke wohlgenießbar neben einander, ſie ſtanden vielmehr in ſeinem Schlafzimmer um das große Thronhimmelbette an den Wänden geſchichtet über einander, von wo er, alle Hülfleiſtung ablehnend, ſie ſelbſt herholte und dahin wieder zurückbrachte. Einiges blieb in dem Zimmer um die Beſchauer herumgeſtellt, immer enger und enger zog ſich der Kreis zuſammen, ſo daß freilich die Ungeduld unſeres Reiſegefährten allzuſtark erregt, plötzlich ausbrach und ſein Entfernen veranlaßte.

Es war mir wirklich angenehm, denn ſolche Qualen der Unvernunft ertragen ſich leichter allein als in Geſellſchaft eines einſichtigen Freundes, wo man bei geſteigertem Unwillen jeden Augenblick einen Ausbruch von einer oder der andern Seite befürchten muß.

Und wirklich war es auch zu ſtark, was Beireis ſeinen Gäſten zumuthete; er wußte ſich nämlich damit

am meiſten, daß er von den größten namhaften Künſtlern drei Stücke beſitze, von der erſten, zweiten und letzten Manier, und wie er ſie vorſtellte und vortrug, war jede Art von Faſſung, die dem Menſchen zu Gebot ſtehen ſoll, kaum hinreichend, denn die Scene war lächerlich und ärgerlich beleidigend und wahnſinnig zugleich.

Die erſten Lehrlingsproben eines Rafael, Tizian, Carracci, Correggio, Dominichin, Guido und von wem nicht ſonſt waren nichts weiter als ſchwache, von mäßigen Künſtlern gefertigte, auch wohl copirte Bilder. Hier verlangte er nun jederzeit Nachſicht gegen dergleichen Anfänge, rühmte aber mit Bewunderung in den folgenden die außerordentlichſten Fortſchritte. Unter ſolchen der zweiten Epoche zugeſchriebenen fand ſich wohl manches Gute, aber von dem Namen, dem es zugeeignet worden, ſowohl dem Talent als der Zeit nach himmelweit entfernt. Eben ſo verhielt es ſich mit den letzten, wo denn auch die leerſten Phraſen, deren anmaßliche Unkenner ſich bedienen, gar wohlgefällig vom Munde floſſen.

Zum Beweis der Echtheit ſolcher und anderer Bilder zeigte er die Auctions-Katalogen vor, und freute ſich der gedruckten Lobpreiſung jeder von ihm erſtandenen Nummer. Darunter befanden ſich zwar echte aber ſtark reſtaurirte Originale; genug, an irgend eine Art von Kritik war bei dieſem ſonſt werthen und würdigen Manne gar nicht zu denken.

Hatte man nun die meiſte Zeit alle Geduld und Zurückhaltung nöthig, ſo ward man denn doch mitunter durch den Anblick trefflicher Bilder getröſtet und belohnt.

Unſchätzbar hielt ich Albrecht Dürers Porträt, von ihm ſelbſt gemahlt mit der Jahrzahl 1493, alſo in ſeinem zwei und zwanzigſten Jahre, halbe Lebensgröße, Bruſtſtück, zwei Hände, Ellenbogen abgeſtutzt, purpurrothes Mützchen mit kurzen ſchmalen Neſteln, Hals bis unter die Schlüſſelbeine bloß, am Hemde geſtickter Oberſaum, die Falten der Ärmel mit pfirſichrothen Bändern unterbunden, blaugrauer mit gelben Schnüren verbrämter Überwurf, wie ſich ein feiner Jüngling gar zierlich herausgeputzt hätte, in der Hand bedeutſam ein blaublühendes Eryngium, im Deutſchen Mannstreue genannt, ein ernſtes Jünglingsgeſicht, keimende Barthaare um Mund und Kinn, das Ganze herrlich gezeichnet, reich und unſchuldig, harmoniſch in ſeinen Theilen, von der höchſten Ausführung, vollkommen Dürers würdig, obgleich mit ſehr dünner Farbe gemahlt, die ſich an einigen Stellen zuſammengezogen hatte.

Dieſes preiswürdige, durchaus unſchätzbare Bild, das ein wahrer Kunſtfreund im goldenen Rahmen eingefaßt im ſchönſten Schränkchen aufbewahrt hätte, ließ er das auf ein dünnes Bret gemahlte, ohne irgend einen Rahmen und Verwahrung. Jeden Augenblick ſich zu ſpalten drohend, ward es unvorſichtiger als

Der Herzogin Luiſe.

Zum 30. Januar 1777.

Was wir vermögen,
Bringen wir an dem geliebten Tage dir
Entgegen.
Du fühlſt, daß bei dem Unvermögen
Und unter der Zaubermummerei
Doch guter Wille und Wahrheit ſei.

An Frau von Stein.

Und ich geh' meinen alten Gang
Meine liebe Wieſe lang.
Tauche mich in die Sonne früh,
Bad' ab im Monde des Tages Müh,
Leb' in Liebes-Klarheit und -Kraft,
Thut mir wohl des Herren Nachbarſchaft,
Der in Liebes-Dumpfheit und -Kraft hinlebt
Und ſich durch ſeltnes Weſen webt.

als jedes andere hervorgeholt, auf- und wieder bei Seite geſtellt, nicht weniger die dringende Theilnahme des Gaſtes, die um Schonung und Sicherung eines ſolchen Kleinods flehte, gleichgültig abgelehnt; er ſchien ſich wie Hofrath Büttner in einem herkömmlichen Unweſen eigenſinnig zu gefallen.

Ferner gedenk' ich eines geiſtreich frei gemahlten Bildes von Rubens, länglich, nicht allzugroß, wie er ſich's für ſolche ausgeführte Skizzen liebte. Eine Höckenfrau ſitzend in der Fülle eines wohlverſorgten Gemüskrams, Kohlhäupter und Salat aller Arten, Wurzeln, Zwiebeln aller Farben und Geſtalten; ſie iſt eben im Handel mit einer ſtattlichen Bürgersfrau begriffen, deren behagliche Würde ſich gar gut ausnimmt neben dem ruhig anbietenden Weſen der Verkäuferin, hinter welcher ein Knabe, ſo eben im Begriff einiges Obſt zu ſtehlen, von ihrer Magd mit einem unvorgeſehenen Schlag bedroht wird. An der andern Seite, hinter der angeſehenen Bürgersfrau, ſieht man ihre Magd einen wohlgeflochtenen, mit Marktwaaren ſchon einigermaßen verſehenen Korb tragen, aber auch ſie iſt nicht müßig, ſie blickt nach einem Burſchen und ſcheint deſſen Fingerzeig mit einem freundlichen Blick zu erwidern. Beſſer gedacht und meiſterhafter ausgeführt war nicht leicht etwas zu ſchauen, und hätten wir nicht unſere jährlichen Ausſtellungen abzuſchließen feſtgeſtellt, ſo würden wir dieſen Gegenſtand, wie er hier beſchrieben iſt, als Preisaufgabe

geſetzt haben, um die Künſtler kennen zu lernen, die, von der überhandnehmenden Verirrung auf Goldgrund noch unangeſteckt, in's derbe friſche Leben Blick und Talent zu wenden geneigt wären.

Im kunſtgeſchichtlichen Sinne hatte denn auch Beireis, bei Aufhebung der Klöſter, mehr als Ein bedeutendes Bild gewonnen; ich betrachtete ſie mit Antheil und bemerkte manches in mein Taſchenbuch. Hier find' ich nun verzeichnet, daß außer dem erſten vorgewieſenen, welches für echt byzantiniſch zu halten wäre, die übrigen alle in's funfzehnte, vielleicht in's ſechzehnte Jahrhundert fallen möchten. Zu einer genaueren Würdigung mangelte es mir an durchgreifender Kenntniß und bei einigem was ich allenfalls noch hätte näher beſtimmen können, brachte mich Zeitrechnung und Nomenclatur unſeres wunderlichen Sammlers Schritt vor Schritt aus der Richte.

Denn er wollte nun ein- für allemal, wie perſönlich ſo auch in ſeinen Beſitzungen, einzig ſein, und wie er jenes erſte byzantiniſche Stück dem vierten Jahrhundert zuſchrieb, ſo wies er ferner eine ununterbrochene Reihe aus dem fünften, ſechsten u. ſ. w. bis in's funfzehnte mit einer Sicherheit und Überzeugung vor, daß einem die Gedanken vergingen, wie es zu geſchehen pflegt, wenn uns das handgreiflich Unwahre, als etwas das ſich von ſelbſt verſteht, zutraulich vorgeſprochen wird, wo man denn weder den Selbſtbetrug noch die Unverſchämtheit in ſolchem Grade für möglich hält.

Ein ſolches Beſchauen und Betrachten ward ſodann durch feſtliche Gaſtmahle gar angenehm unterbrochen. Hier ſpielte der ſeltſame Mann ſeine jugendliche Rolle mit Behagen fort, er ſcherzte mit den Müttern, als wenn ſie ihm auch wohl früher hätten geneigt ſein mögen, mit den Töchtern, als wenn er im Begriff wäre ihnen ſeine Hand anzubieten. Niemand erwiderte dergleichen Äußerungen und Anträge mit irgend einem Befremden, ſelbſt die geiſtreichen männlichen Glieder der Geſellſchaft behandelten ſeine Thorheiten mit einiger Achtung, und aus allem ging hervor, daß ſein Haus, ſeine Natur- und Kunſtſchätze, ſeine Baarſchaften und Capitalien, ſein Reichthum, wirklich oder durch Großthun geſteigert, vielen in's Auge ſtach, weßhalb denn die Achtung für ſeine Verdienſte auch ſeinen Seltſamkeiten das Wort zu reden ſchien.

Und gewiß es war niemand geſchickter und gewandter Erbſchleicherei zu erzeugen als er, ja es ſchien Maxime zu ſein, ſich dadurch eine neue künſtliche Familie und die unfromme Pietät einer Anzahl Menſchen zu verſchaffen.

In ſeinem Schlafzimmer hing das Bild eines jungen Mannes, von der Art wie man hunderte ſieht, nicht ausgezeichnet, weder anziehend noch abſtoßend; dieſen ließ er ſeine Gäſte gewöhnlich beſchauen und bejammerte dabei das Ereigniß, daß dieſer junge Mann, an den er vieles gewendet, dem er ſein ganzes Vermögen zugedacht, ſich gegen ihn untreu und un-

dankbar bewieſen, daß er ihn habe müſſen fahren laſſen und nun vergebens nach einem zweiten ſich umſehe, mit dem er ein gleiches und glücklicheres Verhältniß anknüpfen könne.

In dieſem Vortrag war irgend etwas Schelmiſches; denn wie jeder bei Erblickung eines Lotterieplans das große Loos auf ſich bezieht, ſo ſchien auch jedem Zuhörer, wenigſtens in dem Augenblick, ein Hoffnungsgeſtirn zu leuchten; ja ich habe kluge Menſchen gekannt, die ſich eine Zeitlang von dieſem Irrlicht nachziehen ließen.

Den größten Theil des Tages brachten wir bei ihm zu, und Abends bewirthete er uns auf chineſiſchem Porzellan und Silber mit fetter Schafmilch, die er als höchſt geſunde Nahrung pries und aufnöthigte. Hatte man dieſer ungewohnten Speiſe erſt einigen Geſchmack abgewonnen, ſo iſt nicht zu läugnen, daß man ſie gern genoß, und ſie auch wohl als geſund anſprechen durfte.

Und ſo beſah man denn auch ſeine ältern Sammlungen, zu deren glücklichem Beiſchaffen hiſtoriſche Kenntniß genügt, ohne Geſchmack zu verlangen. Die goldenen Münzen römiſcher Kaiſer und ihrer Familien hatte er auf's vollſtändigſte zuſammengebracht, welches er durch die Katalogen des Pariſer und Gothaiſchen Kabinetts eifrig zu belegen und dabei zugleich ſein Übergewicht durch mehrere dort fehlende Exemplare zu bezeugen wußte. Was jedoch an dieſer Sammlung

am höchſten zu bewundern, war die Vollkommenheit der Abdrücke, welche ſämmtlich als kämen ſie aus der Münze vorlagen. Dieſe Bemerkung nahm er wohl auf, und verſicherte, daß er die einzelnen erſt nach und nach eingetauſcht und mit ſchwerer Zubuße zuletzt erhalten und doch noch immer von Glück zu ſagen habe.

Brachte nun der geſchäftige Beſitzer aus einem nebenſtehenden Schrank neue Schieber zum Anſchauen ſo ward man ſogleich der Zeit und dem Ort nach anders wohin verſetzt. Sehr ſchöne Silbermünzen griechiſcher Städte lagen vor, die, weil ſie lange genug in feuchter verſchloſſener Luft aufbewahrt worden, die wohlerhaltenen Gepräge mit einem bläulichen Anhauch darwieſen. Eben ſo wenig fehlte es ſodann an goldenen Roſenoblen, päpſtlichen älteren Münzen, an Bracteaten, verfänglichen ſatyriſchen Geprägen und was man nur merkwürdig Seltſames bei einer ſo zahlreichen altherkömmlichen Sammlung erwarten konnte.

Nun war aber nicht zu läugnen, daß er in dieſem Fache unterrichtet und in gewiſſem Sinne ein Kenner war: denn er hatte ja ſchon in früheren Jahren eine kleine Abhandlung, wie echte und falſche Münzen zu unterſcheiden ſeien, herausgegeben. Indeſſen ſcheint er auch hier wie in andern Dingen ſich einige Willkür vorbehalten zu haben, denn er behauptete, hartnäckig und über alle Münzkenner triumphirend; die goldnen

Lyſimachen ſeien durchaus falſch, und behandelte deßhalb einige vorliegende ſchöne Exemplare höchſt verächtlich. Auch dieſes ließen wir, wie manches andere, hingehen und ergötzten uns mit Belehrung an dieſen wirklich ſeltenen Schätzen.

Neben allen dieſen Merkwürdigkeiten, zwiſchen ſo vieler Zeit, die uns Beireis widmete, trat immer zugleich ſeine ärztliche Thätigkeit hervor; bald war er Morgens früh ſchon vom Lande, wo er eine Bauersfrau entbunden, zurückgekehrt, bald hatten ihn verwickelte Conſultationen beſchäftigt und feſtgehalten.

Wie er nun aber zu ſolchen Geſchäften Tag und Nacht bereit ſein könne, und ſie doch mit immer gleicher äußerer Würde zu vollbringen im Stande ſei, machte er auf ſeine Friſur aufmerkſam; er trug nämlich rollenartige Locken, länglich, mit Nadeln geſteckt, feſt gepicht über beiden Ohren. Das Vorderhaupt war mit einem Toupee geſchmückt, alles feſt, glatt und tüchtig gepudert. Auf dieſe Weiſe, ſagte er, laſſe er ſich alle Abend friſiren, lege ſich, die Haare feſtgebunden, zu Bette, und welche Stunde er denn auch zu einem Kranken gerufen werde, erſcheine er doch ſo anſtändig, eben als wie er in jede Geſellſchaft komme. Und es iſt wahr, man ſah ihn in ſeiner hellblaugrauen vollſtändigen Kleidung, in ſchwarzen Strümpfen und Schuhen mit großen Schnallen, überall ein- wie das anderemal.

Während ſolcher belebten Unterhaltung und fort-

dauernder Zerſtreuung hatte er eigentlich von unglaublichen Dingen noch wenig vorgebracht; allein in der Folge konnte er nicht ganz unterlaſſen die Litanei ſeiner Legenden nach und nach mitzutheilen. Als er uns nun eines Tags mit einem ganz wohlbeſtellten Gaſtmahle bewirthete, ſo mußte man eine reichliche Schüſſel beſonders großer Krebſe in einer ſo bach- und waſſerarmen Gegend höchſt merkwürdig finden; worauf er denn verſicherte, ſein Fiſchkaſten dürfe niemals ohne dergleichen Vorrath gefunden werden: er ſei dieſen Geſchöpfen ſo viel ſchuldig, er achte den Genuß derſelben für ſo heilſam, daß er ſie nicht nur als ſchmackhaftes Gericht für werthe Gäſte, ſondern als das wirkſamſte Arzeneimittel in äußerſten Fällen immerfort bereit halte. Nun aber ſchritt er zu einigen geheimnißvollen Einleitungen, er ſprach von gänzlicher Erſchöpfung, in die er ſich durch ununterbrochene höchſt wichtige, aber auch höchſt gefährliche Arbeit verſetzt geſehen, und wollte dadurch den ſchwierigen Proceß der höchſten Wiſſenſchaft verſtanden wiſſen.

In einem ſolchen Zuſtande habe er nun ohne Bewußtſein, in letzten Zügen, hoffnungslos dagelegen, als ein junger, ihm herzlich verbundener Schüler und Wärter, durch inſpirationsmäßigen Inſtinct angetrieben, eine Schüſſel großer geſottener Krebſe ſeinem Herrn und Meiſter dargebracht und davon genugſam zu ſich zu nehmen genöthigt; worauf denn dieſer wunderſam in's Leben zurückgekehrt,

und die hohe Verehrung für dieſes Gericht behalten habe.

Schalkhafte Freunde behaupteten, Beireis habe ſonſt auch wohl gelegentlich zu verſtehen gegeben, er wüßte, durch das Univerſale, ausgeſuchte Maikäfer in junge Krebſe zu verwandeln, die er denn auch nachher durch beſondere ſpagiriſche Nahrung zu merkwürdiger Größe heraufzufüttern verſtehe. Wir hielten dieß wie billig für eine im Geiſt und Geſchmack des alten Wunderthäters erfundene Legende, dergleichen mehr auf ſeine Rechnung herumgehen, und die er, wie ja wohl Taſchenſpieler und ſonſtige Thaumaturgen auch gerathen finden, keineswegs abzuläugnen geneigt war.

Hofrath Beireiſens ärztliches Anſehen war in der ganzen Gegend wohl gegründet, wie ihn denn auch die gräflich Veltheimiſche Familie zu Harbke als Hausarzt willkommen hieß, in die er uns daher einzuführen ſich ſogleich geneigt erklärte. Angemeldet traten wir dort ein, ſtattliche Wirthſchaftsgebäude bildeten vor dem hohen ältlichen Schloſſe einen geräumigen Gutshof. Der Graf hieß uns willkommen und freute ſich an mir einen alten Freund ſeines Vaters kennen zu lernen, denn mit dieſem hatte uns andere durch mehrere Jahre das Studium des Bergweſens verbunden, nur daß er verſuchte, ſeine Naturkenntniſſe zu Aufklärung problematiſcher Stellen alter Autoren zu benutzen. Mochte man ihn bei dieſem

Geſchäft auch allzugroßer Kühnheit beſchuldigen, ſo konnte man ihm einen geiſtreichen Scharfſinn nicht abſprechen.

Gegen den Garten hin war das alterthümlich aufgeſchmückte anſehnliche Schloß vorzüglich ſchön gelegen. Unmittelbar aus demſelben trat man auf ebene reinliche Flächen, woran ſich ſanft aufſteigende, von Büſchen und Bäumen überſchattete Hügel anſchloſſen. Bequeme Wege führten ſodann aufwärts zu heiteren Ausſichten gegen benachbarte Höhen, und man ward mit dem weiten Umkreis der Herrſchaft, beſonders auch mit den wohlbeſtandenen Wäldern, immer mehr bekannt. Den Großvater des Grafen hatte vor funfzig Jahren die Forſtcultur ernſtlich beſchäftigt, wobei er denn nordamerikaniſche Gewächſe der deutſchen Landesart anzueignen trachtete. Nun führte man uns in einen wohlbeſtandenen Wald von Weymouths-Kiefern, anſehnlich ſtark und hoch gewachſen, in deren ſtattlichem Bezirk wir uns, wie ſonſt in den Forſten des Thüringer Waldes, auf Moos gelagert an einem guten Frühſtück erquickten, und beſonders an der regelmäßigen Pflanzung ergötzten. Denn dieſer großväterliche Forſt zeigte noch die Abſichtlichkeit der erſten Anlage, indem die ſämmtlichen Bäume reihenweis geſtellt ſich überall in's Gevierte ſehen ließen. Eben ſo konnte man in jeder Forſtabtheilung bei jeder Baumgattung die Abſicht des vorſorgenden Ahnherrn gar deutlich wahrnehmen.

Die junge Gräfin, ſo eben ihrer Entbindung nahe, blieb leider unſichtbar, da wir von ihrer gerühmten Schönheit ſelbſt doch gern Zeugniß abgelegt hätten. Indeſſen wußten wir uns mit ihrer Frau Mutter, einer verwittibten Frau von Lauterbach aus Frankfurt am Main, von alten reichſtädtiſchen Familienverhältniſſen angenehm zu unterhalten.

Die beſte Bewirthung, der anmuthigſte Umgang, belehrendes Geſpräch, worin uns nach und nach die Vortheile einer ſo großen Beſitzung im Einzelnen deutlicher wurden, beſonders da hier ſo viel für die Unterthanen geſchehen war, erregten den ſtillen Wunſch länger zu verweilen, dem denn eine freundlich dringende Einladung unverhofft entgegen kam. Aber unſer theurer Gefährte, der fürtreffliche Wolf, der hier für ſeine Neigung keine Unterhaltung fand und deſto eher und heftiger von ſeiner gewöhnlichen Ungeduld ergriffen ward, verlangte ſo dringend wieder in Helmſtädt zu ſein, daß wir uns entſchließen mußten, aus einem ſo angenehmen Kreiſe zu ſcheiden; doch ſollte ſich bei unſerer Trennung noch ein wechſelſeitiges Verhältniß entwickeln. Der freundliche Wirth verehrte aus ſeinen foſſilen Schätzen einen köſtlichen Enkriniten meinem Sohn, und wir glaubten kaum etwas Gleichgefälliges erwidern zu können, als ein forſtmänniſches Problem zur Sprache kam. Im Ettersberg nämlich bei Weimar ſolle, nach Ausweis eines beliebten Journals, eine Buche gefunden werden,

An Frau von Stein.

Aus dem Zauberthal dortnieden
Das der Regen ſtill umtrübt,
Aus dem Taumel der Gewäſſer
Sendet Blume, Gruß und Frieden,
Der dich immer treu und beſſer
Als du glauben magſt geliebt.

Die Blume die ich pflücke,
Reben mir vom Thau genährt,
Läßt die Mutter ſtill zurücke,
Die ſich in ſich ſelbſt vermehrt.
Lang entblättert und verborgen,
Mit den Kindern an der Bruſt,
Wird am neuen Frühlingsmorgen
Vielfach ſie des Gärtners Luſt.

welche ſich in Geſtalt und ſonſtigen Eigenſchaften offenbar der Eiche nähere. Der Graf, mit angeerbter Neigung zur Forſtcultur, wünſchte davon eingelegte Zweige und was ſonſt noch zu genauerer Kenntniß beitragen könne, beſonders aber wo möglich einige lebendige Pflanzen. In der Folge waren wir ſo glücklich dieß Gewünſchte zu verſchaffen, unſer Verſprechen wirklich halten zu können, und hatten das Vergnügen von dem zweideutigen Baume lebendige Abkömmlinge zu überſenden, auch nach Jahren von dem Gedeihen derſelben erfreuliche Nachricht zu vernehmen.

Auf dem Rückwege nun wie auf dem Hinwege hatten wir denn mancherlei von des alten uns geleitenden Zauberers Großthaten zu hören. Nun vernahmen wir aus deſſen Munde, was uns ſchon aus ſeinen frühern Tagen durch Überlieferung zugekommen war; doch genau beſehen fand ſich in der Legende dieſes Heiligen eine merkliche Monotonie. Als Knabe jugendlich muthiger Entſchluß, als Schüler raſche Selbſtvertheidigung; akademiſche Händel, Rapierfertigkeit, kunſtmäßige Geſchicklichkeit im Reiten, und ſonſtige körperliche Vorzüge, Muth und Gewandtheit, Kraft und Ausdauer, Beſtändigkeit und Thatluſt; alles dieſes lag rückwärts in dunklen Zeiten; dreijährige Reiſen blieben geheimnißvoll, und ſonſt noch manches im Vortrag, gewiß aber in der Erörterung unbeſtimmt.

Weil jedoch das auffallende Reſultat ſeines Lebensganges ein unüberſehlicher Beſitz von Koſtbarkeiten, ein unſchätzbarer Geldreichthum zu ſein ſchien; ſo konnte es ihm an Gläubigen, an Verehrern gar nicht fehlen. Jene beiden ſind eine Art von Hausgöttern, nach welchen die Menge andächtig und gierig die Augen wendet. Iſt nun ein ſolcher Beſitz nicht etwa ererbt und offenbaren Herkommens, ſondern im Geheimniß ſelbſt erworben; ſo gibt man im Dunkeln alles übrige Wunderbare zu, man läßt ihn ſein mährchenhaftes Weſen treiben: denn eine Maſſe gemünztes Gold und Silber verleiht ſelbſt dem Unwahren Anſehen und Gewicht; man läßt die Lüge gelten, indem man die Baarſchaft beneidet.

Die möglichen oder wahrſcheinlichen Mittel, wie Beireis zu ſolchen Gütern gelangt, werden einſtimmig und einfach angegeben. Er ſolle eine Farbe erfunden haben, die ſich an die Stelle der Cochenille ſetzen konnte; er ſolle vortheilhaftere Gährungsproceſſe als die damals bekannten an Fabrikherren mitgetheilt haben. Wer in der Geſchichte der Chemie bewandert iſt, wird beurtheilen, ob in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dergleichen Recepte umherſchleichen konnten, er wird wiſſen, inwiefern ſie in der neuern Zeit offenbar und allgemein bekannt geworden. Sollte Beireis z. B. nicht etwa zeitig auf die Veredlung des Krapps gekommen ſein?

Nach allem dieſem aber iſt das ſittliche Element

zu bedenken, worin und worauf er gewirkt hat, ich meine die Zeit, den eigentlichen Sinn, das Bedürfniß derſelben. Die Communication der Weltbürger ging noch nicht ſo ſchnell wie gegenwärtig, noch konnte jemand, der an entfernten Orten wie Swedenborg, oder auf einer beſchränkten Univerſität wie Beireis ſeinen Aufenthalt nahm, immer die beſte Gelegenheit finden, ſich in geheimnißvolles Dunkel zu hüllen, Geiſter zu berufen, und am Stein der Weiſen zu arbeiten. Haben wir nicht in den neuern Tagen Cagliostro geſehen, wie er große Räume eilig durchſtreifend, wechſelsweiſe im Süden, Norden, Weſten ſeine Taſchenſpielereien treiben, und überall Anhänger finden konnte? Iſt es denn zu viel geſagt, daß ein gewiſſer Aberglaube an dämoniſche Menſchen niemals aufhören, ja daß zu jeder Zeit ſich immer ein Local finden wird, wo das problematiſch Wahre, vor dem wir in der Theorie allein Reſpect haben, ſich in der Ausübung mit der Lüge auf das allerbequemſte begatten kann.

Länger als wir gedacht hatte uns die anmuthige Geſellſchaft in Helmſtädt aufgehalten. Hofrath Beireis betrug ſich in jedem Sinne wohlwollend und mittheilend, doch von ſeinem Hauptſchatz, dem Diamanten, hatte er noch nicht geſprochen, geſchweige denſelben vorgewieſen. Niemand der Helmſtädter Akademieverwandten hatte denſelben geſehen, und ein oft wiederholtes Mährchen, daß dieſer unſchätzbare Stein

nicht am Orte sei, diente ihm, wie wir hörten, auch gegen Fremde zur Entschuldigung. Er pflegte nämlich scheinbar vertraulich zu äußern, daß er zwölf vollkommen gleiche versiegelte Kästchen eingerichtet habe, in deren einem der Edelstein befindlich sei. Diese zwölf Kästchen nun vertheile er an auswärtige Freunde, deren jeder einen Schatz zu besitzen glaube; er aber wisse nur allein, wo er befindlich sei. Daher mußten wir befürchten, daß er auf Anfragen dieses Naturwunder gleichfalls verläugnen werde. Glücklicherweise jedoch kurz vor unserm Abschiede begegnete Folgendes.

Eines Morgens zeigte er in einem Bande der Reise Tourneforts die Abbildung einiger natürlichen Diamanten, die sich in Eiform mit theilweiser Abweichung in's Nieren- und Zitzenförmige unter den Schätzen der Indier gefunden hatten. Nachdem er uns die Gestalt wohl eingeprägt, brachte er ohne weitere Ceremonien aus der rechten Hosentasche das bedeutende Naturerzeugniß. In der Größe eines mäßigen Gänseeies war es vollkommen klar, durchsichtig, doch ohne Spur, daß daran geschliffen worden; an der Seite bemerkte man einen schwachen Höcker, einen nierenförmigen Auswuchs, wodurch der Stein jenen Abbildungen vollkommen ähnlich ward.

Mit seiner gewöhnlichen ruhigen Haltung zeigte er darauf einige zweideutige Versuche, welche die Eigenschaften eines Diamanten bethätigen sollten: auf

mäßiges Reiben zog der Stein Papierschnitzchen an; die englische Feile schien ihm nichts anzuhaben; doch ging er eilig über diese Beweisthümer hinweg, und erzählte die oft wiederholte Geschichte: wie er den Stein unter einer Muffel geprüft und über das herrliche Schauspiel der sich entwickelnden Flamme das Feuer zu mildern und auszulöschen vergessen, so daß der Stein über eine Million Thaler an Werth in Kurzem verloren habe. Dessen ungeachtet aber pries er sich glücklich, daß er ein Feuerwerk gesehen, welches Kaisern und Königen versagt worden.

Indessen er nun sich weitläufig darüber herausließ, hatte ich, chromatischer Prüfungen eingedenk, das Wunderei vor die Augen genommen, um die horizontalen Fensterstäbe dadurch zu betrachten, fand aber die Farbensäume nicht breiter, als ein Bergkrystall sie auch gegeben hätte, weßhalb ich im Stillen wohl einige Zweifel gegen die Echtheit dieses gefeierten Schatzes fernerhin nähren durfte. Und so war denn unser Aufenthalt durch die größte Rodomontade unseres wunderlichen Freundes ganz eigentlich gekrönt.

Bei heitern vertraulichen Unterhaltungen in Helmstädt, wo denn vorzüglich die Beireisischen Eigenheiten zur Sprache kamen, ward auch mehrmals eines höchst wunderlichen Edelmanns gedacht, welchen man, da unser Rückweg über Halberstadt genommen werden sollte, als unsern vom Wege wohnend, auf der Reise gar wohl besuchen und somit die Kenntniß seltsamer

Charaktere erweitern könne. Man war zu einer solchen Expedition desto eher geneigt, als der heitere geistreiche Probst Henke uns dorthin zu begleiten versprach; woraus wenigstens hervorzugehen schien, daß man über die Unarten und Unschicklichkeiten jenes berufenen Mannes noch allenfalls hinauskommen werde.

So saßen wir denn zu vier im Wagen, Probst Henke mit einer langen weißen Thonpfeife, die er, weil ihn jede andere Art zu rauchen anwiderte, sogar im Wagen, selbst, wie er versicherte, auf weitern Reisen, mit besonderer Vorsicht ganz und unzerstückt zu erhalten wußte.

In so froher als belehrender Unterhaltung legten wir den Weg zurück, und langten endlich an dem Gute des Mannes an, der, unter dem Namen des tollen Hagen, weit und breit bekannt, wie eine Art von gefährlichem Cyclopen auf einer schönen Besitzung hauste. Der Empfang war schon charakteristisch genug. Er machte uns aufmerksam auf das an tüchtigem Schmiedewerk hangende Schild seines neuerbauten Gasthofes, das den Gästen zur Lockung dienen sollte. Wir waren jedoch nicht wenig verwundert, hier von einem nicht ungeschickten Künstler ein Bild ausgeführt zu sehen, welches das Gegenstück jenes Schildes vorstellt, an welchem der Reisende in das südliche Frankreich sich so umständlich ergetzt und ergötzt; man sah auch hier ein Wirthshaus

mit dem bedenklichen Zeichen und umstehende Betrachter vorgestellt.

Ein solcher Empfang ließ uns freilich das Schlimmste vermuthen, und ich ward aufmerksamer, indem mich die Ahnung anflog, als hätten die werthen neuen Freunde, nach dem edlen Helmstädter Drama, uns zu diesem Abenteuer berufen, um uns als Mitspieler in einer lustigen Tatzenscene verwickelt zu sehen. Sollten sie nicht, wenn wir diesen Scherz unwillig aufnähmen, sich mit einer stillen Schadenfreude belohnen?

Doch ich verscheuchte solchen Argwohn, als wir das ganz ansehnliche Gehöfte betraten. Die Wirthschaftsgebäude befanden sich im besten Zustand, die Höfe in zweckmäßiger Ordnung, obgleich ohne Spur irgend einer ästhetischen Absicht. Des Herrn gelegentliche Behandlung der Wirthschaftsleute mußte man rauh und hart nennen, aber ein guter Humor der durchblickte machte sie erträglich; auch schienen die guten Leute an diese Weise schon so gewöhnt zu sein, da sie ganz ruhig, als hätte man sie sonst angesprochen, ihrem Geschäft weiter oblagen.

In dem großen, reinlichen, hellen Tafelzimmer fanden wir die Hausfrau, eine schlanke wohlgebildete Dame, die sich aber in stummer Leidensgestalt ganz unbetheiligend erwies und uns die schwere Duldung, die sie zu übertragen hatte, unmittelbar zu erkennen gab. Ferner zwei Kinder, ein possierlicher Knabenwich

auf Urlaub, und eine Tochter aus der Braunschweigischen Familien zum Besuche da, beide noch nicht zwanzig. Kamen wir die Mutter, mit einer Art von Verwunderung darin stand, wenn die Blicke jener ein vielfaches Leben aussprachen.

Die Unterhaltung war lebhaft einigermaßen selbstisch breit; der Burgunder, von Braunschweig bezogen, ganz vortrefflich; die Honneurs machte sich durch eine so wohlbedachte als wohlbestellte Tafel Ehre; dabei wäre denn bis jetzt alles ganz leidlich gegangen, nur durfte man sich nicht weit umsehen ohne das Jammervolle zu erblicken, das durch die häusliche Sucht eines wohlhabenden Landwirtsmanns durchstach. In den Ecken des Saales standen saubere Abgüsse des Apollin und ähnlicher Statuen, wunderlich aber sah man sie aufgeputzt: denn er hatte sie mit Manschetten, von seinen abgelegten, wie mit Feigenblättern der guten Gesellschaft zu accommodiren geglaubt. Ein solches Anblick gab nur um so mehr Apperbuffen, da man versichert sein kann, daß ein Mißgeschmackter gewiß auf ein anderes hindeutet, und so fand sich's auch. Das Gespräch war auch immer mit einiger Mäßigung, wenigstens von unserer Seite, geführt, aber doch auf alle Fälle in Gegenwart der heranwachsenden Kinder unschicklich genug. Als man sie aber während des Nachtisches fortgeschickt hatte, fand unser wunderlicher Wirth ganz friedlich auf, nahm die Manschettchen von den Statuen weg, und meinte, nun sei

es Zeit sich etwas natürlicher und freier zu benehmen. Wir hatten indessen der bedauernswerthen Leidensgestalt unserer Wirthin durch einen Schwank gleichfalls Urlaub verschafft; denn wir bemerkten worauf unser Wirth ausgehen mochte, indem er noch schmackhaftern Burgunder vorsetzte, dem wir uns nicht abhold bewiesen. Demnach wurden wir nicht gehindert nach aufgehobener Tafel einen Spaziergang vorzuschlagen. Dazu wollte er aber keinen Gast zulassen, wenn er nicht vorher einen gewissen Ort besucht hätte. Dieser gehörte freilich auch zum Ganzen. Man fand in einem traulichen Kabinett einen gepolsterten Großvaterstuhl, und um zu einem längeren Aufenthalt einzuladen, eine mannichfaltige Anzahl bunter ringsumher aufgeklebter Kupferstiche, satirischen, pasquillantischen, anderem Inhalts, neckisch genug. Diese Beispiele genügen wohl die wunderliche Lage anzudeuten in der wir uns befanden. Bei eintretender Nacht nöthigte er seine bedrängte Hausfrau einige Lieder nach eigener Wahl zum Flügel zu singen, wodurch sie uns bei gutem Vortrag allerdings Vergnügen machte, zuletzt aber enthielt er sich nicht sein Wohlgefallen an solchen faden Gesängen zu bezeugen, mit der Anmaßung ein tüchtigeres vorzutragen, worauf sich denn die gute Dame genöthigt sah eine höchst unschickliche und absurde Strophe mit dem Flügel zu begleiten. Nun fühlte ich, indignirt durch das Widersinnige, inficirt durch den Burgunder, es sei Zeit

meine Jugend-Pferde zu beſteigen, auf denen ich mich ſonſt übermüthig gerne herumgetummelt hatte.

Nachdem er auf mein Erſuchen die deteſtable Strophe noch einige Male wiederholt hatte, verſicherte ich ihm das Gedicht ſei vortrefflich, nur müſſe er ſuchen durch künſtlichen Vortrag ſich dem köſtlichen Inhalt gleich zu ſtellen, ja ihn durch den rechten Ausdruck erſt zu erhöhen. Nun war zuvörderſt von Forte und Piano die Rede, ſodann aber von feineren Abſchattirungen, von Accenten, und ſo mußte gar zuletzt ein Gegenſatz von Liſpeln und Ausſchrei zur Sprache kommen. Hinter dieſer Tollheit lag jedoch eine Art von Didaskalie verborgen, die mir denn auch eine große Mannichfaltigkeit von Forderungen an ihn verſchaffte, woran er ſich als ein geiſtreich barocker Mann zu unterhalten ſchien. Doch ſuchte er dieſe läſtigen Zumuthungen manchmal zu unterbrechen, indem er Burgunder einſchenkte und Backwerk anbot. Unſer Wolf hatte ſich, unendlich gelangweilt, ſchon zurückgezogen; Abt Henke ging mit ſeiner langen thönernen Pfeife auf und ab, und ſchüttete den ihm aufgedrungenen Burgunder, ſeine Zeit erſehend, zum Fenſter hinaus, mit der größten Gemüthsruhe den Verlauf dieſes Unſinnes abzuwarten. Dieß aber war kein Geringes: denn ich forderte immer mehr, noch immer einen wunderlicheren Ausdruck von meinem humoriſtiſch gelehrigen Schüler, und verwarf zuletzt gegen Mitternacht alles Bisherige. Das ſei nur ein-

An den Herzog Carl August.

Zwar bin ich nicht ſeit geſtern
Im Zauberhandwerk eingeweiht;
Doch haben meine Schweſtern
Dir ſchon das Beſte prophezeit.

Drum laß mich bittend rathen:
Wend' uns ein gnädig Auge zu,
Laß uns in deinen Staaten
Genießen die gewünſchte Ruh.

Doch ſtört den ſchönen Frieden
Des Krieges wilder raſcher Tritt,
Nimm uns, die Nimmermüden,
Als Marketenderinnen mit.

gelernt, ſagte ich, und gar nichts werth. Nun müſſe er erſt aus eignem Geiſt und Sinn das Wahre was bisher verborgen geblieben ſelbſt erfinden, und dadurch mit Dichter und Muſiker als Original wetteifern.

Nun war er gewandt genug um einigermaßen zu gewahren, daß hinter dieſen Tollheiten ein gewiſſer Sinn verborgen ſei, ja er ſchien ſich an einem ſo freventlichen Mißbrauch eigentlich reſpectabler Lehren zu ergötzen; doch war er indeſſen ſelbſt müde, und ſo zu ſagen mürbe geworden, und als ich endlich den Schluß zog, er müſſe nun erſt der Ruhe pflegen und abwarten, ob ihm nicht vielleicht im Traum eine Aufklärung komme, gab er gerne nach und entließ uns zu Bette.

Den andern Morgen waren wir früh wieder bei der Hand und zur Abreiſe bereit. Bei'm Frühſtück ging es ganz menſchlich zu, es ſchien als wolle er uns nicht mit ganz ungünſtigen Begriffen entlaſſen. Als Landrath wußte er vom Zuſtand und den Angelegenheiten der Provinz ſehr treffende, nach ſeiner Art barocke Rechenſchaft zu geben. Wir ſchieden freundlich und konnten dem nach Helmſtädt mit unzerbrochener langen Pfeife zurückkehrenden Freunde für ſein Geleit bei dieſem bedenklichen Abenteuer nicht genugſam Dank ſagen.

Vollkommen friedlich und vernunftgemäß ward uns dagegen ein längerer Aufenthalt in Halberſtadt beſchert. Schon war vor einigen Jahren der edle

Gleim zu seinen frühsten Freunden hinübergegangen; ein Besuch, den ich ihm vor geraumer Zeit abstattete, hatte nur einen dunklen Eindruck zurückgelassen, indem ein dazwischen rauschendes mannichfaltiges Leben mir die Eigenheiten seiner Person und Umgebung beinahe verlöschte. Auch konnte ich, damals wie in der Folge, kein Verhältniß zu ihm gewinnen, aber seine Thätigkeit war mir niemals fremd geworden; ich hörte viel von ihm durch Wieland und Herder, mit denen er immer in Briefwechsel und Bezug blieb.

Dießmal wurden wir in seiner Wohnung von Herrn Körte gar freundlich empfangen, sie deutete auf reinliche Wohlhäbigkeit, auf ein friedliches Leben und stilles geselliges Behagen. Sein vorübergegangenes Wirken feierten wir an seiner Verlassenschaft; viel ward von ihm erzählt, manches vorgewiesen, und Herr Körte versprach durch eine ausführliche Lebensbeschreibung und Herausgabe seines Briefwechsels einem jeden Anlaß genug zu verschaffen, auf seine Weise ein so merkwürdiges Individuum sich wieder hervorzurufen.

Dem allgemeinen deutschen Wesen war Gleim durch seine Gedichte am meisten verwandt, worin er als ein vorzüglich liebender und liebenswürdiger Mann erscheint. Seine Poesie von der technischen Seite besehen ist rhythmisch, nicht melodisch, weßhalb er sich denn auch meistens freier Sylbenmaße bedient; und so gewähren Vers und Reim, Brief und Abhandlung

durch einander verſchlungen den Ausdruck eines gemüthlichen Menſchenverſtandes, innerhalb einer wohlgeſinnten Beſchränkung.

Vor allem aber war uns anziehend der Freundſchaftstempel, eine Sammlung von Bildniſſen älterer und neuerer Angehörigen. Sie gab ein ſchönes Zeugniß wie er die Mitlebenden geſchätzt, und uns eine angenehme Recapitulation ſo vieler ausgezeichneter Geſtalten, eine Erinnerung an die bedeutenden einwohnenden Geiſter, an die Bezüge dieſer Perſonen unter einander, und zu dem werthen Manne, der ſie meiſtens eine Zeitlang um ſich verſammelte, und die Scheidenden, die Abweſenden wenigſtens im Bilde feſtzuhalten Sorge trug. Bei ſolchem Betrachten ward gar manches Bedenken hervorgerufen, nur eines ſprech' ich aus: man ſah über hundert Poeten und Literatoren, aber unter dieſen keinen einzigen Muſiker und Componiſten. Wie? ſollte jener Greis, der, ſeinen Äußerungen nach, nur im Singen zu leben und zu athmen ſchien, keine Ahnung von dem eigentlichen Geſang gehabt haben? von der Tonkunſt, dem wahren Element woher alle Dichtungen entſpringen und wohin ſie zurückkehren?

Suchte man nun aber in einen Begriff zuſammen zu faſſen was uns von dem edlen Manne vorſchwebt, ſo könnte man ſagen: ein leidenſchaftliches Wohlwollen lag ſeinem Charakter zu Grunde, das er durch Wort und That wirkſam zu machen ſuchte. Durch Rede

und Schrift aufmunternd, ein allgemeines rein menſchliches Gefühl zu verbreiten bemüht zeigte er ſich, als Freund von jedermann, hülfreich dem Darbenden, armer Jugend aber beſonders förderlich. Ihm, als gutem Haushalter, ſcheint Wohlthätigkeit die einzige Liebhaberei geweſen zu ſein, auf die er ſeinen Überſchuß verwendet. Das Meiſte thut er aus eigenen Kräften; ſeltener und erſt in ſpäteren Jahren bedient er ſich ſeines Namens, ſeines Ruhms, um bei Königen und Miniſtern einigen Einfluß zu gewinnen, ohne ſich dadurch ſehr gefördert zu ſehen. Man behandelt ihn ehrenvoll, duldet und belobt ſeine Thätigkeit, hilft ihm auch wohl nach, trägt aber gewöhnlich Bedenken in ſeine Abſichten kräftig einzugehen.

Alles jedoch zuſammengenommen, muß man ihm den eigentlichſten Bürgerſinn in jedem Betracht zugeſtehen; er ruht als Menſch auf ſich ſelbſt, verwaltet ein bedeutendes öffentliches Amt, und beweiſ't ſich übrigens gegen Stadt und Provinz und Königreich als Patriot, gegen deutſches Vaterland und Welt als echten Liberalen. Alles Revolutionäre dagegen, das in ſeinen älteren Tagen hervortritt, iſt ihm höchlich verhaßt, ſo wie alles was früher Preußens großem Könige und ſeinem Reiche ſich feindſelig entgegenſtellt.

Da nun ferner eine jede Religion das reine ruhige Verkehr der Menſchen unter einander befördern ſoll, die chriſtlich evangeliſche jedoch hiezu beſonders geeignet

iſt; ſo konnte er die Religion des rechtſchaffenen Mannes, die ihm angeboren und ſeiner Natur nothwendig war, immerfort ausübend, ſich für den rechtglaubigſten aller Menſchen halten und an dem ererbten Bekenntniß, ſo wie bei dem herkömmlichen einfachen Cultus der proteſtantiſchen Kirche, gar wohl beruhigen.

Nach allen dieſen lebhaften Vergegenwärtigungen ſollten wir noch ein Bild des Vergänglichen erblicken, denn auf ihrem Siechbette begrüßten wir die ablebende Nichte Grims, die unter dem Namen Gleminde viele Jahre die Zierde eines dichteriſchen Kreiſes geweſen. Zu ihrer anmuthigen, obſchon kränklichen Bildung ſtimmte gar fein die große Reinlichkeit ihrer Umgebung, und wir unterhielten uns gern mit ihr von vergangenen guten Tagen, die ihr mit dem Wandeln und Wirken ihres trefflichen Oheims immer gegenwärtig geblieben waren.

Zuletzt nun unſere Wallfahrt ernſt und würdig abzuſchließen, traten wir in den Garten um das Grab des edlen Greiſes, dem nach vieljährigen Leiden und Schmerzen, Thätigkeit und Erdulden, umgeben von Denkmalen vergangener Freunde, an der ihm gemüthlichen Stelle gegönnt war, auszuruhen.

Die öden feuchten Räume des Doms beſuchten wir zu wiederholten Malen; er ſtand, obgleich ſeines frühern religioſen Lebens beraubt, doch noch unerſchüttert in urſprünglicher Würde. Dergleichen Gebäude haben etwas eigen Anziehendes, ſie vergegen-

wärtigen uns tüchtige aber düstere Zustände, und weil wir uns manchmal gern in's Halbdunkel der Vergangenheit einhüllen, so finden wir es willkommen, wenn eine ahnungsvolle Beschränkung uns mit gewissen Schauern ergreift, körperlich, physisch, geistig auf Gefühl, Einbildungskraft und Gemüth wirkt, und somit sittliche, poetische und religiose Stimmung anregt.

Die Spiegelberge, unschuldig buschig bewachsene Anhöhen, dem nachbarlichen Harze vorliegend, jetzt durch die seltsamsten Gebilde ein Tummelplatz häßlicher Creaturen, eben als wenn eine vermaledeite Gesellschaft, vom Blocksberge wiederkehrend, durch Gottes unergründlichen Rathschluß hier wäre versteinert worden. Am Fuße des Aufstiegs dient ein ungeheures Faß abscheulichem Zwergengeschlecht zum Hochzeitsaal; und von da, durch alle Gänge der Anlagen, lauern Mißgeburten jeder Art, so daß der Mißgestalten liebende Prätorius seinen mundus anthropokosmicus hier vollkommen realisirt erblicken könnte.

Da fiel es denn recht auf, wie nöthig es sei in der Erziehung die Einbildungskraft nicht zu beseitigen sondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte edle Bilder Lust am Schönen, Bedürfniß des Vortrefflichen zu geben. Was hilft es die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verstand zu bilden, der Vernunft ihre Herrschaft zu sichern, die Einbildungskraft lauert als der mächtigste Feind, sie hat von Natur einen unwiderstehlichen

Trieb zum Absurden, der selbst in gebildeten Menschen mächtig wirkt und gegen alle Cultur die angestammte Rohheit fratzenliebender Wilden mitten in der entständigsten Welt wieder zum Vorschein bringt.

Von der übrigen Rückreise darf ich nur vorübereilend sprechen. Wir suchten das Bodethal und den längst bekannten Hammer; von hier ging ich, nun zum dritten Male in meinem Leben, das von Granitfelsen eingeschlossene rauschende Wasser hinan, und hier fiel mir wiederum auf, daß wir durch nichts so sehr veranlaßt werden über uns selbst zu denken, als wenn wir höchst bedeutende Gegenstände, besonders entschiedene charakteristische Naturscenen, nach langen Zwischenräumen endlich wiedersehen und den zurückgebliebenen Eindruck mit der gegenwärtigen Einwirkung vergleichen. Da werden wir denn im Ganzen bemerken, daß das Object immer mehr hervortritt, daß wenn wir uns früher an den Gegenständen empfanden, Freud' und Leid, Heiterkeit und Verwirrung auf sie übertrugen, wir nunmehr bei gebändigter Selbstigkeit ihnen das gebührende Recht widerfahren lassen, ihre Eigenheiten zu erkennen und ihre Eigenschaften, sofern wir sie durchdringen, in einem höhern Grade zu schätzen wissen. Jene Art des Anschauens gewährt der künstlerische Blick, diese eignet sich dem Naturforscher, und ich mußte mich, zwar anfangs nicht ohne Schmerzen, zuletzt doch glücklich preisen daß, indem jener Sinn mich nach und nach zu ver-

laſſen drohte, dieſer ſich in Aug' und Geiſt deſto kräftiger entwickelte.

1806.

Die Interims-Hoffnungen mit denen wir uns philiſterhaft ſchon manche Jahre hingehalten, wurden ſo abermals im gegenwärtigen genährt. Zwar brannte die Welt in allen Ecken und Enden, Europa hatte eine andere Geſtalt genommen, zu Lande und See gingen Städte und Flotten zu Trümmern, aber das mittlere, das nördliche Deutſchland genoß noch eines gewiſſen fieberhaften Friedens, in welchem wir uns einer problematiſchen Sicherheit hingaben. Das große Reich in Weſten war gegründet, es trieb Wurzeln und Zweige nach allen Seiten hin. Indeſſen ſchien Preußen das Vorrecht gegönnt ſich in Norden zu befeſtigen. Zunächſt beſaß es Erfurt, einen ſehr wichtigen Haltepunct, und wir ließen uns in dieſem Sinne gefallen, daß von Anfang des Jahrs preußiſche Truppen bei uns einkehrten. Dem Regiment Owſtien folgten, Anfangs Februar, Füſeliere, ſodann trafen ein die Regimenter Borcke, Arnim, Pirch; man hatte ſich ſchon an dieſe Unruhe gewöhnt.

Der Geburtstag unſerer verehrten Herzogin, der 30. Januar, ward für diesmal zwar pomphaft genug, aber doch mit unerfreulichen Vorahnungen gefeiert. Das Regiment Owſtien rühmte ſich eines Chors

Trompeter das Seinesgleichen nicht hätte; sie traten in einem Halbkreis zum Willkommen auf das Theater, gaben Proben ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit, und begleiteten zuletzt einen Gesang, dessen allgemein bekannte Melodie, einem Inselkönig gewidmet und noch keineswegs von dem patriotischen Festland überboten, ihre vollkommen herzerhebende Wirkung that.

Eine Übersetzung oder Umbildung des Cid von Corneille ward hiernach aufgeführt, so wie auch Stella, zum erstenmal mit tragischer Katastrophe. Göz von Berlichingen kam wieder an die Reihe, nicht weniger Egmont. Schillers Glocke mit allem Apparat des Gießens und der fertigen Darstellung, die wir als Didaskalie schon längst versucht hatten, ward gegeben, und so daß die sämmtliche Gesellschaft mitwirkte, indem der eigentliche dramatische Kunst- und Handwerkstheil dem Meister und den Gesellen anheim fiel, das übrige Lyrische aber an die männlichen und weiblichen Glieder, von den ältesten bis zu den jüngsten, vertheilt und jedem charakteristisch angeeignet ward.

Aufmerksamkeit erregte im Ganzen der von Iffland zur Vorstellung gebrachte Doctor Luther, ob wir gleich zauderten, denselben gleichfalls aufzunehmen.

Bei dem verlängerten Aufenthalt in Karlsbad gedachte man der nächsten Theaterzeit, und versuchte Öhlenschlägers verdienstliche Tragödie Hakon Jarl unserer Bühne anzueignen, ja es wurden sogar schon

Kleider und Decorationen aufgeſucht und gefunden. Allein ſpäterhin ſchien es bedenklich, zu einer Zeit da mit Kronen im Ernſt geſpielt wurde, mit dieſer heiligen Zierde ſich ſcherzhaft zu gebärden. Im vergangenen Frühjahr hatte man nicht mehr thun können als das beſtehende Repertorium zu erhalten und einigermaßen zu vermehren. Im Spätjahr als der Kriegsdrang jedes Verhältniß aufzulöſen drohte, hielt man für Pflicht die Theateranſtalt, als einen öffentlichen Schatz, als ein Gemeingut der Stadt zu bewahren. Nur zwei Monate blieben die Vorſtellungen unterbrochen, die wiſſenſchaftlichen Bemühungen nur wenige Tage, und Ifflands Theaterkalender gab der deutſchen Bühne eine ſchwunghafte Aufmunterung.

Die projectirte neue Ausgabe meiner Werke nöthigte mich ſie ſämmtlich wieder durchzugehen, und ich widmete jeder einzelnen Production die gehörige Aufmerkſamkeit, ob ich gleich bei meinem alten Vorſatze blieb nichts eigentlich umzuſchreiben, oder auf einen hohen Grad zu verändern.

Die zwei Abtheilungen der Elegien wie ſie noch vorliegen, wurden eingerichtet und Fauſt in ſeiner jetzigen Geſtalt fragmentariſch behandelt. So gelangte ich dieſes Jahr bis zum vierten Theil einſchließlich, aber mich beſchäftigte ein wichtigeres Werk. Der epiſche Tell kam wieder zur Sprache wie ich ihn 1797 in der Schweiz concipirt, und nachher dem dramatiſchen Tell Schillers zu Liebe bei Seite gelegt.

An Frau von Stein.

Deine Grüße hab' ich wohl erhalten.
Liebe lebt jetzt in tauſend Geſtalten,
Gibt der Blume Farb' und Duft,
Jeden Morgen durchzieht ſie die Luft,
Tag und Nacht ſpielt ſie auf Wieſen, in Hainen,
Mir will ſie oft zu herrlich erſcheinen;
Neues bringt ſie täglich hervor,
Leben ſummt uns die Biene in's Ohr.
Bleib', ruf' ich oft, Frühling, man küſſet dich kaum,
Engel, ſo fliehſt du wie ein ſchwankender Traum;
Immer wollen wir dich ehren und ſchätzen,
So uns an dir wie am Himmel ergötzen.

An Dieſelbe.

Man will's den Damen übel deuten,
Daß ſie wohl zu gewiſſen Zeiten
Ihr Herz mit mehrern theilen können!
Doch dich kann man gar glücklich nennen,
O du, des Hofes Zierd' und Ehre!
Du ſchonſt gar weislich deins
Und haſt gelegentlich für jeden eins,
Und wenn's auch nur von Mehl und Farben wäre.

Beide konnten recht gut neben einander beſtehen; Schillern war mein Plan gar wohl bekannt, und ich war zufrieden, daß er den Hauptbegriff eines ſelbſtſtändigen von den übrigen Verſchwornen unabhängigen Tell benutzte; in der Ausführung aber mußte er, der Richtung ſeines Talents zufolge ſo wie nach den deutſchen Theaterbedürfniſſen, einen ganz anderen Weg nehmen, und mir blieb das Epiſch-ruhig-grandioſe noch immer zu Gebot, ſo wie die ſämmtlichen Motive, wo ſie ſich auch berührten, in beiden Bearbeitungen durchaus eine andere Geſtalt nahmen.

Ich hatte Luſt wieder einmal Hexameter zu ſchreiben, und mein gutes Verhältniß zu Voß, Vater und Sohn, ließ mich hoffen auch in dieſer herrlichen Versart immer ſicherer vorzuſchreiten. Aber die Tage und Wochen waren ſo ahnungsvoll, die letzten Monate ſo ſtürmiſch und ſo wenig Hoffnung zu einem freieren Athemholen, daß ein Plan, auf dem Vierwaldſtädter See und auf dem Wege nach Altorf, in der freien Natur concipirt, in dem beängſtigten Deutſchland nicht wohl wäre auszuführen geweſen.

Wenn wir nun auch ſchon unſer öffentliches Verhältniß zur bildenden Kunſt aufgegeben hatten, ſo blieb ſie uns doch im Innern ſtets lieb und werth. Bildhauer Weiſſer, ein Kunſtgenoſſe von Friedrich Tieck, bearbeitete mit Glück die Büſte des hier verſtorbenen Herzogs von Braunſchweig, welche, in der öffentlichen Bibliothek aufgeſtellt, einen

ſchönen Beweis ſeines vielverſprechenden Talents abgibt.

Kupferſtiche ſind überhaupt das Kunſtmittel durch welches Kenner und Liebhaber ſich am meiſten und bequemſten unterhalten, und ſo empfingen wir aus Rom von Gmelin das vorzügliche Blatt, unterzeichnet Der Tempel der Venus, nach Claude. Es war mir um ſo viel mehr werth, als das Original erſt nach meinem Abgang von Rom bekannt geworden und ich mich alſo zum erſtenmal von den Vorzügen deſſelben aus dieſer kunſtreichen Nachbildung überzeugen ſollte.

Ganz in einem andern Fache, aber heiter und geiſtreich genug, erſchienen die Riepenhauſiſchen Blätter zur Genoveva, deren Original-Zeichnungen wir ſchon früher gekannt. Auch dieſe jungen Männer, die ſich zuvor an Polygnot geübt hatten, wandten ſich nun gegen die Romantik, welche ſich durch ſchriftſtelleriſche Talente bei'm Publicum eingeſchmeichelt hatte, und ſo die Bemerkung wahr machte: daß mehr als man denkt der bildende Künſtler vom Dichter und Schriftſteller abhängt.

In Karlsbad unterhielt mich belehrend eine Sammlung Kupfer, welche Graf Lepel mit ſich führte; nicht weniger große mit der Feder gezeichnete, aquarellirte Blätter von Ramberg bewährten das heitere, glücklich auffaſſende, mitunter extemporirende Talent des genannten Künſtlers. Graf Corneillan beſaß die-

ſelben und nebſt eigenen Arbeiten noch ſehr ſchöne Landſchaften in Deckfarben.

Die hieſigen Sammlungen vermehrten ſich durch einen Schatz von Zeichnungen im höhern Sinne. Carſtens künſtleriſche Verlaſſenſchaft war an ſeinen Freund Fernow vererbt, man traf mit dieſem eine billige Übereinkunft, und ſo wurden mehrere Zeichnungen des verſchiedenſten Formats, größere Cartone und kleinere Bilder, Studien in ſchwarzer Kreide, in Rothſtein, aquarellirte Federzeichnungen und ſo vieles andere, was dem Künſtler das jedesmalige Studium Bedürfniß oder Laune mannichfaltig ergreifen läßt, für unſer Muſeum erworben.

Wilhelm Tiſchbein, der nach ſeiner Entfernung von Neapel, von dem Herzog von Oldenburg begünſtigt, ſich in einer friedlichen glücklichen Lage befand, ließ auch gelegentlich von ſich hören, und ſendete dieß Frühjahr manches Angenehme.

Er theilte zuerſt die Bemerkung mit, daß die flüchtigſten Bilder oft die glücklichſten Gedanken haben: eine Beobachtung, die er gemacht, als ihm viele hundert Gemählde von trefflichen Meiſtern, herrlich gedacht aber nicht ſonderlich ausgeführt, vor die Augen gekommen; und es bewährt ſich freilich, daß die ausgeführteſten Bilder der niederländiſchen Schule, bei allem großen Reichthum womit ſie ausgeſtattet ſind, doch manchmal etwas an geiſtreicher Erfindung zu wünſchen übrig laſſen. Es ſcheint als

wenn die Gewiſſenhaftigkeit des Künſtlers, dem Liebhaber und Kenner etwas vollkommen Würdiges überliefern zu wollen, den Aufflug des Geiſtes einigermaßen beſchränke; dahingegen eine geiſtreich gefaßte, flüchtig hingeworfene Skizze außer aller Verantwortung das eigenſte Talent des Künſtlers offenbare. Er ſendete einige aquarellirte Copien, von welchen uns zwei geblieben ſind: Schatzgräber in einem tiefen Stadtgraben und Caſematten, bei Nachtzeit durch unzulängliche Beſchwörungen ſich die böſen Geiſter auf den Hals ziehend, der entdeckten und ſchon halbergriffenen Schätze verluſtig. Der Anſtand iſt bei dieſer Gelegenheit nicht durchaus beobachtet, Vorgeſtelltes und Ausführung einem Geheimbilde angemeſſen; das zweite Bild vielleicht noch mehr. Eine gräuliche Kriegsſcene, erſchlagene beraubte Männer, troſtloſe Weiber und Kinder, im Hintergrunde ein Kloſter in vollen Flammen, im Vordergrund mißhandelte Mönche; gleichfalls ein Bild welches im Schränkchen müßte aufbewahrt werden.

Ferner ſendete Tiſchbein an Herzogin Amalie einen mäßigen Folioband aquarellirter Federzeichnungen. Hierin iſt nun Tiſchbein ganz beſonders glücklich, weil auf dieſe leichte Weiſe ein geübtes Talent Gedanken, Einfälle, Grillen ohne großen Aufwand und ohne Gefahr ſeine Zeit zu verlieren ausſpricht. Solche Blätter ſind fertig wie gedacht.

Thiere darzuſtellen war immer Tiſchbeins Lieb-

haberei; so erinnern wir uns hier auch eines Esels, der mit großem Behagen Ananas statt Disteln fraß.

Auf einem andern Bilde blickt man über die Dächer einer großen Stadt gegen die aufgehende Sonne; ganz nah an dem Beschauer, im vordersten Vordergrunde, sitzt ein schwarzer Öffenjunge unmittelbar an dem Schornstein. Was an ihm noch Farbe annehmen konnte, war von der Sonne vergüldet, und man mußte den Gedanken allerliebst finden, daß der letzte Sohn des jammervollsten Gewerbes unter viel Tausenden der Einzige sei, der eines solchen herzerhebenden Naturanblicks genösse.

Dergleichen Mittheilungen geschahen von Tischbein immer unter der Bedingung, daß man ihm eine poetische oder prosaische Auslegung seiner sittlich künstlerischen Träume möge zukommen lassen. Die kleinen Gedichte, die man ihm zur Erwiderung sendete, finden sich unter den meinigen. Herzogin Amalie und ihre Umgebung theilten sich darin nach Stand und Würden, und erwiderten so eigenhändig die Freundlichkeit des Gebers.

Auch ich war in Karlsbad angetrieben, die bedeutend abwechselnden Gegenstände mir durch Nachbildung besser einzuprägen; die vollkommnern Skizzen behielten einigen Werth für mich, und ich fing an sie zu sammeln.

Ein Medaillen-Kabinett, welches von der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an, über den

Weg, den die Bildhauerkunſt genommen, hinlänglichen Aufſchluß zu geben, ſchon reich genug war, vermehrte ſich anſehnlich und lieferte immer vollſtändigere Begriffe.

Eben ſo wurde die Sammlung von eigenhändig geſchriebenen Blättern vorzüglicher Männer beträchtlich vermehrt. Ein Stammbuch der Walchiſchen Familie, ſeit etwa den Anfängen des achtzehnten Jahrhunderts, worin Maffei vorausſteht, war höchſt ſchätzenswerth, und ich dankte ſehr verpflichtet den freundlichen Gebern. Ein alphabetiſches Verzeichniß des handſchriftlichen Beſitzes war gedruckt, ich legte ſolches jedem Brief an Freunde bei, und erhielt dadurch nach und nach fortdauernde Vermehrung.

Von Künſtlern beſuchte uns nun abermals Rabe von Berlin, und empfahl ſich eben ſo durch ſein Talent wie durch ſeine Gefälligkeit.

Aber betrüben mußte mich ein Brief von Hackert; dieſer treffliche Mann hatte ſich von einem apoplektiſchen Anfall nur inſofern erholt, daß er einen Brief dictiren und unterſchreiben konnte. Es jammerte mich die Hand, die ſoviel ſichre Charakterſtriche geführt, nun zitternd und unvollſtändig, den eigenen, ſo oft mit Freude und Vortheil unterzeichneten berühmten Namen bloß andeuten zu ſehen.

Bei den Jenaiſchen Muſeen drangen immer neue Gegenſtände zu, und man mußte deßhalb Erweiterungen vornehmen und in der Anordnung eine veränderte Methode befolgen.

Der Nachlaß von Batſch brachte neue Mühe und Unbequemlichkeit. Er hatte die naturforſchende Geſellſchaft geſtiftet, auch in einer Reihe von Jahren durch und für ſie ein unterrichtendes Muſeum aller Art zuſammengebracht, welches dadurch anſehnlicher und wichtiger geworden, daß er demſelben ſeine eigene Sammlung methodiſch eingeſchaltet. Nach ſeinem Hintritt reclamirten die Directoren und anweſenden Glieder jener Geſellſchaft einen Theil des Nachlaſſes, beſonders das ihr zuſtehende Muſeum; die Erben forderten den Reſt, welchen man ihnen, da eine Schenkung des bisherigen Directors nur muthmaßlich war, nicht vorenthalten konnte. Von Seiten herzoglicher Commiſſion entſchloß man ſich auch hier einzugreifen, und da man mit den Erben nicht einig werden konnte, ſo ſchritt man zu dem unangenehmen Geſchäft der Sonderung und Theilung. Was dabei an Rückſtänden zu zahlen war, glich man aus und gab der naturforſchenden Geſellſchaft ein Zimmer im Schloſſe, wo die ihr zugehörigen Naturalien abgeſondert ſtehen konnten. Man verpflichtete ſich, die Erhaltung und Vermehrung zu begünſtigen, und ſo ruhte auch dieſer Gegenſtand ohne abzuſterben.

Als ich von Karlsbad im September zurückkam, fand ich das mineralogiſche Kabinett in der ſchönſten Ordnung, auch das zoologiſche reinlich aufgeſtellt.

Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unſere Einſicht in die Phyſik

überhaupt, und beſonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken ſich um den Galvanismus bemühte, ſo waren ſeine übrigen Verſuche auf Oxydation und Desoxydation, auf Erwarmen und Erkalten, Entzünden und Auslöſchen für mich im chromatiſchen Sinne von der größten Bedeutung.

Ein Verſuch, Glasſcheiben trübe zu machen, wollte unſerm wackern Göttling nicht gelingen, eigentlich aber nur deßhalb, weil er die Sache zu ernſt nahm, da doch dieſe chemiſche Wirkung, wie alle Wirkungen der Natur, aus einem Hauch, aus der mindeſten Bedingung hervorgehen. Mit Profeſſor Schelver ließen ſich gar ſchöne Betrachtungen wechſeln; das Zarte und Gründliche ſeiner Natur gab ſich im Geſpräch gar liebenswürdig hervor, wo es dem Mitredenden ſich mehr anbequemte als ſonſt dem Leſer, der ſich immer, wie bei allzutief gegriffenen Monologen, entfremdet fühlte.

Sömmerrings Gehörwerkzeuge führten uns zur Anatomie zurück; Alexander von Humboldts freundliche Sendungen riefen uns in die weit' und breite Welt; Steffens Grundzüge der philoſophiſchen Naturwiſſenſchaften gaben genug zu denken, indem man gewöhnlich mit ihm in uneiniger Einigkeit lebte.

Um ſoviel als mir gegeben ſein möchte, an die Mathematik heranzugehen, las ich Montucla's Histoire des Mathématiques, und nachdem ich die höheren Anſichten, woraus das Einzelne ſich herleitet, abermals bei mir möglichſt aufgeklärt und mich in die

Mitte des Reichs der Natur und der Freiheit zu ſtellen geſucht, ſchrieb ich das Schema der allgemeinen Naturlehre, um für die beſondere Chromatik einen ſicheren Standpunct zu finden.

Aus der alten Zeit, in die ich ſo gern zurücktrete, um die Muſter einer menſchenverſtändigen Anſchauung mir abermals zu vergegenwärtigen, las ich Agricola De ortu et causis subterraneorum und bemerkte hiebei, daß ich auf eben einer ſolchen Wanderung in's Vergangene die glaubwürdigſte Nachricht von einem Meteorſtein in der Thüringer Chronik fand.

Und ſo darf ich denn am Schluſſe nicht vergeſſen, daß ich in der Pflanzenkunde zwei ſchöne Anregungen erlebte: die große Charte botanique d'après Ventenat machte mir die Familienverhältniſſe augenfälliger und eindrücklicher. Sie hing in einem großen Zimmer des Jenaiſchen Schloſſes, welches ich im erſten Stock bewohnte, und blieb, als ich eilig dem Fürſten Hohenlohe Platz machte, an der Wand zurück. Nun gab ſie ſeinem unterrichteten Generalſtab, ſo wie nachher dem Napoleon'ſchen gelegentliche Unterhaltung, und ich fand ſie daſelbſt noch unverſehrt, als ich nach ſoviel Sturm und Ungethüm meine ſonſt ſo friedliche Wohnung wieder bezog.

Cotta's Naturbetrachtung über das Wachsthum der Pflanzen, nebſt beigefügten Muſterſtücken von durchſchnittenen Hölzern, waren mir eine ſehr angenehme Gabe. Abermals regte ſie jene Betrachtungen

auf, denen ich ſoviele Jahre durch nachhing, und war die Hauptveranlaſſung, daß ich von neuem zur Morphologie mich wendend den Vorſatz faßte, ſowohl die Metamorphoſe der Pflanzen als ſonſt ſich Anſchließendes wieder abdrucken zu laſſen.

Die Vorarbeiten zur Farbenlehre, mit denen ich mich ſeit zwölf Jahren ohne Unterbrechung beſchäftigte, waren ſo weit gediehen, daß ſich die Theile immer mehr zu runden anfingen und das Ganze bald ſelbſt eine Conſiſtenz zu gewinnen verſprach. Was ich nach meiner Weiſe an den phyſiologiſchen Farben thun konnte und wollte, war gethan, eben ſo lagen die Anfänge des Geſchichtlichen bereits vor, und man konnte daher den Druck des erſten und zweiten Theils zugleich anfangen. Ich wendete mich nun zu den pathologiſchen Farben; und im Geſchichtlichen ward unterſucht, was Plinius von den Farben mochte geſagt haben.

Während nun das Einzelne vorſchritt, ward ein Schema der ganzen Lehre immer durchgearbeitet.

Die phyſiſchen Farben verlangten nun der Ordnung nach meine ganze Aufmerkſamkeit. Die Betrachtung ihrer Erſcheinungsmittel und Bedingungen nahm alle meine Geiſteskräfte in Anſpruch. Hier mußt' ich nun meine längſt befeſtigte Überzeugung ausſprechen, daß, da wir alle Farben nur durch Mittel und an Mitteln ſehen, die Lehre vom Trüben, als dem allerzarteſten und reinſten Materiellen, der-

An Frau von Stein.

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag' ich um deinen Abschied hier,
Nicht allein meine Liebe verreist,
Meine Tugend verreist mit dir.
Denn ach, bald wird in stumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt;
Die Leidenschaft heißt mich in frischen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,
Und denk' ich es recht sicher heimzutragen,
Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteur zu wagen:
Ich stürze mich hinein und halte muthig Stand,
Doch seitwärts fährt die Luft auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balsamreich, mein Herz geräth in Brand —

Mein Schutzgeist, eil' es ihr zu sagen,
Durchstreife schnell das ferne Land!
Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen,
Und bitte sie zur Linderung meiner Plagen
Um das geheimnißvolle Band.
Sie trägt's und oft hat mir's ihr Blick versprochen.

jenige Beginn ſei, woraus die ganze Chromatik ſich entwickele.

Überzeugt, daß rückwärts, innerhalb dem Kreiſe der phyſiologiſchen Farben, ſich auch ohne mein Mitwirken eben daſſelbe nothwendig offenbaren müſſe, ging ich vorwärts und redigirte, was ich alles über Refraction mit mir ſelbſt und andern verhandelt hatte. Denn hier war eigentlich der Aufenthalt jener bezaubernden Prinzeſſin, welche im ſiebenfarbigen Schmuck die ganze Welt zum Beſten hatte. Hier lag der grimmig ſophiſtiſche Drache, einem jeden bedrohlich, der ſich unterſtehen wollte, das Abenteuer mit dieſen Irrſalen zu wagen. Die Bedeutſamkeit dieſer Abtheilung und der dazu gehörigen Capitel war groß, ich ſuchte ihr durch Ausführlichkeit genug zu thun und ich fürchte nicht, daß etwas verſäumt worden ſei. Daß, wenn bei der Refraction Farben erſcheinen ſollen, ein Bild, eine Gränze verrückt werden müſſe, ward feſtgeſtellt. Wie ſich bei ſubjectiven Verſuchen ſchwarze und weiße Bilder aller Art durch's Prisma an ihren Rändern verhalten, wie das Gleiche geſchieht an grauen Bildern aller Schattirungen, an bunten jeder Farbe und Abſtufung, bei ſtärkerer oder geringerer Refraction, alles ward ſtreng auseinander geſetzt, und ich bin überzeugt, daß der Lehrer, die ſämmtlichen Erſcheinungen in Verſuchen vorlegend, weder an dem Phänomen noch am Vortrag etwas vermiſſen wird.

Die katoptriſchen und paroptiſchen Farben folgten darauf, und es war in Betreff jener zu bemerken, daß bei der Spiegelung nur alsdann Farben erſcheinen, wenn der ſpiegelnde Körper geritzt oder fadenartig glänzend angenommen wird. Bei den paroptiſchen läugnete man die Beugung und leitete die farbigen Streifen von Doppellichtern her. Daß die Ränder der Sonne jeder für ſich einen eigenen Schatten werfen, kam bei einer ringförmigen Sonnenfinſterniß gar bekräftigend zum Vorſchein.

Die ſinnlich ſittliche Wirkung der Farbe ward darauf ausgeführt; und im Geſchichtlichen nebenher Gauthiers Chroageneſie betrachtet.

Mit dem Abdruck waren wir bis zum dreizehnten Bogen des erſten Theils und bis zum vierten des zweiten gelangt, als mit dem vierzehnten October das grimmigſte Unheil über uns hereinbrach, und die übereilt geflüchteten Papiere unwiederbringlich zu vernichten drohte.

Glücklich genug vermochten wir, bald wieder ermannt, mit andern Geſchäften auch dieſes von neuem zu ergreifen und in gefaßter Thätigkeit unſer Tagewerk weiter zu fördern.

Nun wurden vor allen Dingen die nöthigen Tafeln ſorgfältig bearbeitet. Eine mit dem guten und werthen Runge fortgeſetzte Correſpondenz gab uns Gelegenheit, ſeinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebecks geſteigerte Verſuche dem Ganzen zu Gute kamen.

Mit befreiter Bruſt dankten wir den Muſen für ſo offenbar gegönnten Beiſtand; aber kaum hatten wir einigermaßen friſchen Athem geſchöpft, ſo ſahen wir uns genöthigt, um nicht zu ſtocken, alſogleich den widerwärtigen polemiſchen Theil anzufaſſen, und unſere Bemühungen um Newtons Optik, ſowie die Prüfung ſeiner Verſuche und der daraus gezogenen Beweiſe, auch in's Enge und dadurch endlich zum Abſchluß zu bringen. Die Einleitung des polemiſchen Theils gelang mit Ausgang des Jahrs.

An fremdem poetiſchem Verdienſt war, wo nicht ausgedehnte aber doch innig erfreuliche Theilnahme. Das Wunderhorn alterthümlich und phantaſtiſch, ward ſeinem Verdienſte gemäß geſchätzt, und eine Recenſion deſſelben mit freundlicher Behaglichkeit ausgefertigt. Hillers Naturdichtungen, gerade im Gegenſatz, ganz gegenwärtig und der Wirklichkeit angehörig, wurden nach ihrer Art mit billigem Urtheil empfangen. Aladdin von Oehlenſchläger war nicht weniger wohl aufgenommen, ließ auch nicht alles, beſonders im Verlauf der Fabel, ſich gut heißen. Und wenn ich unter den Studien früherer Zeit die Perſer des Aeſchylus bemerkt finde, ſo ſcheint mir, als wenn eine Vorahnung deſſen, was wir zu erwarten hatten, mich dahin getrieben habe.

Aber einen eigentlichen Nationalantheil hatten doch die Nibelungen gewonnen; ſie ſich anzueignen, ſich ihnen hinzugeben, war die Luſt mehrerer

verdienter Männer, die mit uns gleiche Vorliebe theilten.

Schillers Verlaſſenſchaft blieb ein Hauptaugenmerk, ob ich gleich jenes frühern Verſuchs ſchmerzlich gedenkend allem Antheil an einer Herausgabe und einer biographiſchen Skizze des trefflichen Freundes ſtandhaft entſagte.

Adam Müllers Vorleſungen kamen mir in die Hände. Ich las, ja ſtudirte ſie, jedoch mit getheilter Empfindung: denn wenn man wirklich darin einen vorzüglichen Geiſt erblickte, ſo ward man auch mancher unſichern Schritte gewahr, welche nach und nach folgerecht das beſte Naturell auf falſche Wege führen mußten.

Hamanns Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem myſtiſchen Gewölbe wo ſie ruhten, hervorgezogen. Der durch die ſonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geiſt zog immer die Bildungsluſtigen wieder an, bis man, an ſoviel Räthſeln müde und irre, ſie bei Seite legte und doch jedesmal eine vollſtändige Ausgabe zu wünſchen nicht unterlaſſen konnte.

Wielands Überſetzung der Horaziſchen Epiſtel an die Piſonen leitete mich wirklich auf eine Zeit lang von andern Beſchäftigungen ab. Dieſes problematiſche Werk wird dem einen anders vorkommen als dem andern, und jedem alle zehn Jahre auch wieder anders. Ich unternahm das Wagniß kühner und wunderlicher Auslegungen des Ganzen ſowohl als des Einzelnen,

die ich wohl aufgezeichnet wünſchte, und wenn auch nur um der humoriſtiſchen Anſicht willen: allein dieſe Gedanken und Grillen, gleich ſo vielen tauſend andern in freundſchaftlicher Converſation ausgeſprochen, gingen in's Nichts der Lüfte.

Der große Vortheil mit einem Manne zu wohnen, der ſich aus dem Grunde irgend einem Gegenſtande widmet, ward uns reichlich durch Fernows dauernde Gegenwart. Auch in dieſem Jahre brachte er uns durch ſeine Abhandlung über die italiäniſchen Dialekte mitten in's Leben jenes merkwürdigen Landes.

Auch die Geſchichte der neuern deutſchen Literatur gewann gar manches Licht; durch Johannes Müller in ſeiner Selbſtbiographie, die wir mit einer Recenſion begrüßten; ferner durch den Druck der Gleimiſchen Briefe, die wir dem eingeweihten Körte, Hubers Lebensjahre, die wir ſeiner treuen und in ſo vieler Hinſicht höchſt ſchätzenswerthen Gattin verdanken.

Von älteren geſchichtlichen Studien findet ſich nichts bemerkt, als daß ich des Lampridius Kaiſergeſchichte geleſen, und ich erinnere mich noch gar wohl des Grauſens, das bei Betrachtung jenes Unregiments mich befiel.

An dem höhern Sittlichreligioſen Theil zu nehmen, riefen mich die Studien von Daub und Creuzer auf, nicht weniger der Halliſchen Miſſionsberichte zwei und ſiebzigſtes Stück, das ich wie die vorigen der

Geneigtheit des Herrn Doctor Knapp verdankte, welcher von meiner aufrichtigen Theilnahme an der Verbreitung des ſittlichen Gefühls durch religiöſe Mittel überzeugt, mir ſchon ſeit Jahren die Nachrichten von den geſegneten Fortſchritten einer immer lebendigen Anſtalt nicht vorenthielt.

Von anderer Seite ward ich zu der Kenntniß des gegenwärtig Politiſchen geführt durch die Gegengewichte von Gentz; ſowie mir von Aufklärung einzelner Zeitereigniſſe noch wohl erinnerlich iſt, daß ein bei uns wohnender Engländer von Bedeutung, Herr Osborn, die Strategie der Schlacht von Trafalgar, ihrem großen Sinn und kühner Ausführung nach, umſtändlich graphiſch erklärte.

Seit 1801 wo ich nach überſtandener großer Krankheit Pyrmont beſucht hatte, war ich eigentlich meiner Geſundheit wegen in kein Bad gekommen; in Lauchſtädt hatt' ich dem Theater zu Liebe manche Zeit zugebracht, und in Weimar der Kunſtausſtellung wegen. Allein es meldeten ſich dazwiſchen gar manche Gebrechen, die eine duldende Indolenz eine Zeit lang hingehen ließ; endlich aber von Freunden und Ärzten beſtimmt, entſchloß ich mich Karlsbad zu beſuchen, um ſo mehr, als ein thätiger und behender Freund, Major von Hendrich, die ganze Reiſeſorge zu übernehmen geneigt war. Ich fuhr alſo mit ihm und Riemer Ende Mai's ab. Unterwegs beſtanden wir erſt das Abenteuer, den Huſſiten vor Naumburg bei-

zuwohnen, und in eine Verlegenheit anderer Art geriethen wir in Eger, als wir bemerkten daß uns die Päſſe fehlten, die, vor lauter Geſchäftigkeit und Reiſeanſtalt vergeſſen, durch eine wunderliche Complication von Umſtänden auch an der Gränze nicht waren abgefordert worden. Die Polizeibeamten in Eger fanden eine Form dieſem Mangel abzuhelfen, wie denn dergleichen Fälle die ſchönſte Gelegenheit darbieten, wo eine Behörde ihre Competenz und Gewandtheit bethätigen kann; ſie gaben uns einen Geleitſchein nach Karlsbad gegen Verſprechen die Päſſe nachzuliefern.

An dieſem Curorte, wo man ſich um zu geneſen aller Sorgen entſchlagen ſollte, kam man dagegen recht in die Mitte von Angſt und Bekümmerniß.

Fürſt Reuß XIII., der mir immer ein gnädiger Herr geweſen, befand ſich daſelbſt, und war geneigt mir mit diplomatiſcher Gewandtheit das Unheil zu entfalten das unſern Zuſtand bedrohte. Gleiches Zutrauen hegte General Richter zu mir, der mich in's Vergangene gar manchen Blick thun ließ. Er hatte die harten Schickſale von Ulm mit erlebt, und mir ward ein Tagebuch vom dritten October 1805 bis zum ſiebzehnten, als dem Tage der Übergabe gedachter Feſtung, mitgetheilt. So kam der Julius heran, eine bedeutende Nachricht verdrängte die andere.

Zu Förderniß geologiſcher Studien hatte, in den Jahren da ich Karlsbad nicht beſucht, Joſeph Müller treulich vorgearbeitet. Dieſer wackere Mann,

von Turnau gebürtig, als Steinſchneider erzogen, hatte ſich in der Welt mancherlei verſucht, und war zuletzt in Karlsbad einheimiſch geworden. Dort beſchäftigte er ſich mit ſeiner Kunſt und gerieth auf den Gedanken die Karlsbader Sprudelſteine in Tafeln zu ſchneiden und reinlich zu poliren, wodurch denn dieſe ausgezeichneten Sinter nach und nach der naturliebenden Welt bekannt wurden. Von dieſen Productionen der heißen Quellen wendete er ſich zu andern auffallenden Gebirgserzeugniſſen, ſammelte die Zwillingskryſtalle des Feldſpathes, welche die dortige Umgegend vereinzelt finden läßt.

Schon vor Jahren hatte er an unſern Spaziergängen Theil genommen, als ich mit Baron von Racknitz und andern Naturfreunden bedeutenden Gebirgsarten nachging, und in der Folge hatte er Zeit und Mühe nicht geſpart, um eine mannichfaltige charakteriſtiſche Sammlung aufzuſtellen, ſie zu numeriren und nach ſeiner Art zu beſchreiben. Da er nun dem Gebirg gefolgt war, ſo hatte ſich ziemlich, was zuſammengehörte, auch zuſammengefunden, und es bedurfte nur weniges, um ſie wiſſenſchaftlichen Zwecken näher zu führen, welches er ſich denn auch, obgleich hie und da mit einigem Widerſtreben gefallen ließ.

Was von ſeinen Unterſuchungen mir den größten Gewinn verſprach war die Aufmerkſamkeit, die er dem Übergangsgeſtein geſchenkt hatte, das ſich dem Granit des Hirſchenſprungs vorlegt, einen mit Horn-

stein durchzogenen Granit darstellt, Schwefelkies und auch endlich Kalkspath enthält. Die heißen Quellen entspringen unmittelbar hieraus, und man war nicht abgeneigt in dieser auffallenden geologischen Differenz, durch den Zutritt des Wassers, Erhitzung und Auflösung und so das geheimnißvolle Räthsel der wunderbaren Wasser aufgehellt zu sehen.

Er zeigte mir sorgfältig die Spuren obgedachten Gesteins, welches nicht leicht zu finden ist, weil die Gebäude des Schloßbergs darauf lasten. Wir zogen sodann zusammen durch die Gegend, besuchten die auf dem Granit aufsitzenden Basalte über dem Hammer, nahe dabei einen Acker, wo die Zwillingskrystalle sich ausgepflügt finden. Wir fuhren nach Engelhaus, bemerkten im Orte selbst den Schriftgranit und anderes vom Granit nur wenig abweichendes Gestein. Der Klingsteinfelsen ward bestiegen und beklopft, und von der weiten, obgleich nicht erheiternden Aussicht, der Charakter gewonnen.

Zu allem diesem kam der günstige Umstand hinzu, daß Herr Legationsrath von Struve, in diesem Fache so unterrichtet als mittheilend und gefällig, seine schönen mitgeführten Stufen belehrend sehen ließ, auch an unsern geologischen Betrachtungen vielen Theil nahm und selbst einen ideellen Durchschnitt des Lessauer und Hohdorfer Gebirges zeichnete, wodurch der Zusammenhang der Erdbrände mit dem unter und neben liegenden Gebirg deutlich dargestellt und

vermittelſt vorliegender Muſter, ſowohl des Grundgeſteins als ſeiner Veränderung durch das Feuer, belegt werden konnte.

Spazierfahrten, zu dieſem Zwecke angeſtellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tags ablenkend.

Späterhin traten Bergrath Werner und Auguſt von Herder, jener auf längere, dieſer auf kürzere Zeit, an uns heran. Wenn nun auch, wie bei wiſſenſchaftlichen Unterhaltungen immer geſchieht, abweichende, ja contraſtirende Vorſtellungsarten an den Tag kommen, ſo iſt doch, wenn man das Geſpräch auf die Erfahrung hinzuwenden weiß, gar vieles zu lernen. Werners Ableitung des Sprudels von fortbrennenden Steinkohlen-Flötzen war mir zu bekannt, als daß ich hätte wagen ſollen ihm meine neuſten Überzeugungen mitzutheilen, auch gab er der Übergangsgebirgsart vom Schloßberge, die ich ſo wichtig fand, nur einen untergeordneten Werth. Auguſt von Herder theilte mir einige ſchöne Erfahrungen von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verſchieden iſt, indem ſie nach verſchiedenen Himmelsgegenden ſtreichen. Es iſt immer ſchön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor ſich ſieht.

Über eine pädagogiſch-militäriſche Anſtalt bei der franzöſiſchen Armee gab uns ein trefflicher aus Bayern kommender Geiſtlicher genaue Nachricht. Es werde nämlich von Officieren und Unterofficieren am Sonn-

An Frau von Stein.

Ein jeder hat sein Ungemach.
Stein zieht den alten Schelen nach,
Der Herzog jungen Hasen.
Der Prinz ist gutgesinnt für's Bett
Und ach, wenn ich ein Mädel hätt',
So schmäht' ich nicht mit Basen.

So fähret die wort'sche Wuth
In unsrer Freunde junges Blut,
So fiebert über und über.
Apollo, laß es ja dabei
Und mache sie dagegen frei
Von jedem andern Fieber.

An Dieselbe.

Zum Tanz schick' ich dir den Strauß
Mit himmelfarbnem Band,
Und siehst du andern freundlich aus,
Reichst andern deine Hand,
So denk' auch an ein einsam Haus
Und an ein schönes Band.

lage eine Art von Katechiſation gehalten, worin der Soldat über ſeine Pflichten ſowohl als auch über ein gewiſſes Erkennen, ſo weit es ihn in ſeinem Kreiſe fordert, belehrt werde. Man ſah wohl daß die Abſicht war, durchaus kluge und gewandte, ſich ſelbſt vertrauende Menſchen zu bilden; dieß aber ſetzte freilich voraus, daß der ſie anführende große Geiſt deſſen ungeachtet über jeden und alle hervorragend blieb und von Raiſonneurs nichts zu fürchten hatte.

Angſt und Gefahr jedoch vermehrte der brave tüchtige Wille echter deutſcher Patrioten, welche in der ganz ernſtlichen und nicht einmal verhohlnen Abſicht einen Volksaufſtand zu organiſiren und zu bewirken, über die Mittel dazu ſich leidenſchaftlich beſprachen, ſo daß während wir von fernen Gewittern uns bedroht ſahen, auch in der nächſten Nähe ſich Nebel und Dunſt zu bilden anfing.

Indeſſen war der Deutſche Rheinbund geſchloſſen und ſeine Folgen leicht zu überſehen; auch fanden wir bei unſerer Rückreiſe durch Hof in den Zeitungen die Nachricht: das Deutſche Reich ſei aufgelöſ't.

Zwiſchen dieſe beunruhigenden Geſpräche jedoch traten manche ableitende. Landgraf Carl von Heſſen, tieferen Studien von jeher zugethan, unterhielt ſich gern über die Urgeſchichte der Menſchheit und war nicht abgeneigt höhere Anſichten anzuerkennen, ob man gleich mit ihm einſtimmig auf einen folgerechten Weg nicht gelangen konnte.

Karlsbad gab damals das Gefühl, als wäre man im Lande Goshen; Österreich war zu einem schimpflichen Frieden mit Frankreich genöthigt und in Böhmen ward man wenigstens nicht, wie in Thüringen, durch Märsche und Widermärsche jeden Augenblick aufgeregt. Allein kaum war man zu Hause, als man das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen sah, die entschiedenste Kriegserklärung durch Heranmarsch unübersehlicher Truppen.

Eine leidenschaftliche Bewegung der Gemüther offenbarte sich nach ihrem verschiedenen Verhältniß und, wie sich in solcher Stimmung jederzeit Mährchen erzeugen, so verbreitete sich auch ein Gerücht von dem Tode des Grafen Haugwitz, eines alten Jugendfreundes, früher als thätiger und gefälliger Minister anerkannt, jetzt der ganzen Welt verhaßt, da er den Unwillen der Deutschen durch abgedrungene Hinneigung zu dem französischen Übergewicht auf sich geladen.

Die Preußen fuhren fort Erfurt zu befestigen; auch unser Fürst als preußischer General, bereitet sich zum Abzuge. Welche folgenvolle Verhandlungen ich mit meinem treuen und ewig unvergeßlichen Geschäftsfreunde dem Staatsminister von Voigt damals gewechselt, möchte schwer auszusprechen sein; eben so wenig die prägnante Unterhaltung mit meinem Fürsten im Hauptquartier Niederroßla.

Die Herzogin Mutter bewohnte Tiefurt, Capell-

meines Himmel war gewitterig, und man musizirte mit schwerem Herzen; es ist aber in solchen bedenklichen Momenten das Herkömmliche, daß Verpackungen und Arbeiten, so gut wie Essen, Trinken, Schlafen, in bisheriger Folge hinter einander fortgehen.

Die Karlsbader Gebirgsfolge war in Irrsal angelangt, ich begab mich am sechs und zwanzigsten September hin sie auszupacken und unter Beistand des Directors Kray vorläufig zu katalogisiren; auch ward ein solches Verzeichniß für das Jenaische Literatur-Intelligenzblatt fertig geschrieben und in die Druckerei gegeben.

Indessen war ich in den Zeitenflügel des Schlosses gegangen, um dem Fürsten Hohenlohe Platz zu machen, der, mit seiner Truppenabtheilung widerwillig heranziehend, lieber auf der Straße nach Hof dem Feind entgegen zu gehen gewünscht hätte. Trotz trüben Aussichten angeachtet, ward nach alter akademischer Weise mit Hegel manches philosophische Capitel durchgesprochen. Schelling gab eine Erklärung heraus von Th- beantwortet. Ich war bei Fürst Hohenlohe zu Tafel, sah manche bedeutende Männer wieder, machte neue Bekanntschaften; niemanden war wohl, alle fühlten sich in Verzweiflung, die keiner umhin konnte, wo nicht durch Worte doch durch Verziehen zu verrathen.

Mit Christ von Wallenbach, dem Hofrichter, hatte ich eine wunderliche Scene. Auch bei ihm kam

die Neigung zu Schriftstellern der politischen Klugheit und militärischen Thätigkeit in den Weg. Er hatte ein stilleres Leben verlebt, nichts Geringeres als ein moralisches Manifest gegen Napoleon. Jedermann ahnete, fürchtete die Übergewalt des Fremden, und so geschah es denn daß der Drucker begleitet von einigen Polizeipersonen mich anging, und sie sämmtlich mich dringend baten, den Druck des vorgelegten Manuscriptes abzuwenden, welches beim Einrücken des französischen Heeres der Stadt nothwendig Verderben bringen müsse. Ich ließ mir es übergeben und fand eine Folge von Versen, deren erste mit den Worten anfing: „Napoleon, ich liebte dich!“ die letzte aber: „ich hasse dich!“ Dagegen waren alle Hoffnungen und Erwartungen ausgesprochen, die man damals von der Größheit des Napoleon'schen Charakters hegte, indem man dem außerordentlichen Manne sittlich-menschliche Zwecke unterlegen zu müssen meinte, und zuletzt ward alles das Böse was man in der neuern Zeit von ihm erduldet müssen, in gehäuften Anklagen vorgetragen. Mit wenigen Veränderungen hätte man es in den Versuch eines heftigen Liebhabers über seine untreue Geliebte übersetzen können, und so erschien dieser Aufsatz eben so lächerlich als gefährlich.

Durch das Andringen der meinen Jenenser, mit denen ich so viele Jahre her in gutem Verhältniß gestanden, überschritt ich das mir selbst gegebene Gesetz

mich nicht in öffentliche Händel zu mischen; ich nahm das Heft und fand den Autor in den weitläufigen antiken Zimmern der Wöllmischen Apotheke. Nach erneuerter Bekanntschaft rückte ich mit meiner Profession hervor, und hatte, wie zu erwarten, mit einem behutsamen Autor zu thun. Ich aber blieb ein eben so behutsamer Bürger, und sprach die Argumente, die freilich Gewicht genug hatten, mit beredter Heftigkeit aus, so daß er endlich nachgab. Ich erinnere mich noch, daß ein langer stracker Preuße, dem Ansehn nach ein Adjutant, in unbewegter Stellung und unterschlagenen Gesichtszügen dabei stand und sich wohl über die Mäßigkeit eines Bürgers innerlich verwundern mochte. Genug ich schied von dem Obristen im besten Vernehmen, verflucht in meinen Dank alle verhaftenden Gründe, die eigentlich an sich hinreichend gewesen wären, nun aber eine milde Verstimmung hervorbrachten.

Nach taktischen Manövern wartete ich auf; es war am Sonntag den dritten October. Den Prinzen Louis Ferdinand traf ich nach seiner Art tüchtig und freundlich, Generallieutenant von Grawert, Obrist von Massow, Hauptmann Blumenstein, letzterer jung, halbfremd, freundlich und zutraulich. Zu Mittag mit allen bei Fürst Hohenlohe zur Tafel.

Verwunderlich schienen mir bei dem großen Zutrauen auf preußische Macht und Kriegsgewandtheit, Äußerungen die hier und da an meinen Ohren vorüber-

gingen: man ſolle doch die beſten Sachen, die wichtigſten Papiere zu verbergen ſuchen; ich aber, unter ſolchen Umſtänden aller Hoffnung quitt, rief, als man eben die erſten Lerchen ſpeiſ'te: nun, wenn der Himmel einfällt, ſo werden ihrer viel gefangen werden.

Den Sechſten fand ich in Weimar alles in voller Unruhe und Beſtürzung. Die großen Charaktere waren gefaßt und entſchieden, man fuhr fort zu überlegen, zu beſchließen: wer bleiben, wer ſich entfernen ſollte? das war die Frage.

Lesarten.

Die ersten Spuren von Goethes Entschluss, seine Lebenserinnerungen, abgesehen von „Dichtung und Wahrheit“ und den Feldzugserzählungen, aufzuzeichnen, finden sich zwar im Tagebuch erst 1817, allein er wurzelt eigentlich in der 1816 für die zwanzigbändige Ausgabe der Werke aufgestellten, in deren letztem Bande abgedruckten „Summarischen Jahresfolge Goethescher Schriften“, wie aus dem, im „Morgenblatt“ vom 26. April 1816 und dann wieder 1819 im 20. Bande der Werke Seite 391 f. abgedruckten Aufsatz vom 31. März 1816 und dem anschliessenden Aufsatz vom März 1819 hervorgeht. In die Ausgabe letzter Hand sind diese Aufsätze nicht und nur erst in den 29. Theil der Hempelschen Goetheausgabe wieder aufgenommen. Die Chronologie der Schriften konnte, wie hierin dargelegt wird, nur dann höherem Zweck entsprechen, wenn die Entstehung dieser Schriften in der Lebensgeschichte begründet erschien.

Über den Fortgang dieser Lebensbeschreibung berichtete Goethe im 1. Hefte des IV. Bandes von „Kunst und Alterthum“, unter der Überschrift „Entstehung der biographischen Annalen“ wieder abgedruckt im 10. Bande der Nachgelassenen Werke (60. Band der Ausgabe letzter Hand).

Die bekannte Sorgfalt, welche Goethe bei Ausarbeitung seiner naturwissenschaftlichen Schriften verwandte, die Ängstlichkeit, welche ihn hierbei mit dem Abschluss zögern liess, tritt auch bei Abfassung der Annalen zu Tage: seit der ersten Andeutung im Tagebuche vergehen über acht Jahre bis zur Beendigung. Goethe verfuhr dabei so, dass er zunächst Auszüge aus den Tagebüchern, meist nur mit Bleistift fertigte, diese dann „schematisirte“ oder „rubricirte“, d. h. die verschiedenen Beschäftigungen und Erlebnisse in Tabellen mit Kopfinschriften für die Gegenstände eintrug.

An Frau von Stein und ihre Gesellschaft.

Aus Kötschau's Thoren reichet euch
Ein alter Hexenmeister
Konfekt und süßen rothen Wein
Durch einen seiner Geister.

Der sollt', wenn er nicht heiser wär',
Euch auch dies Liedchen singen,
Doch wird er einen holden Gruß
Von mir euch überbringen.

Kein Wetter kann der arme Tropf
Am hohen Himmel machen,
Sonst sollt' euch Sonne, Mond und Stern
Zu eurer Reise lachen.

Verleiht, weil ihr süß seid,
Auch etwas Süßes gerne,
Und denkt bei Scherz und Fröhlichkeit
An einen in der Ferne!

Der gerne möcht', mit mancher Lust
Euch Schönen zu vergnügen,
An jedem Weg, in jedem Busch
Im Hinterhalte liegen.

Den ihr drum als Trossen satt,
Als Scapin sich gebärden,
Und der nun möcht' zu eurem Spaß
Auch Wirth von Kötschau werden.

Nach diesen Vorarbeiten diktirte er dann die Darstellung, die er später von Riemer und Eckermann durchgehen liess oder gemeinschaftlich mit ihnen durchging, um sprachliche und stilistische, mitunter auch den Sachverhalt deutlicher aussprechende Änderungen vorzuschlagen oder anzuregen.

Die Vorarbeiten an Auszügen und Rubriken abzudrucken möchte unnöthigen Ballast häufen. Wenn bei „Dichtung und Wahrheit“ derartige Unterlagen in den Lesarten Platz fanden, so war dies theils dadurch begründet, dass dieselben aus selbständigen Aufzeichnungen über noch spät als wichtige lebhaft empfundene Begegnisse bestehen, während die hier fraglichen Vorarbeiten ihre Quelle meist in den Tagebüchern hatten, theils dadurch, dass „Dichtung und Wahrheit“ nicht blos ein lebensgeschichtliches, sondern auch ein dichterisches Werk war, wobei die Vorarbeiten für die Beurtheilung der Composition von Werth sind. Nur um eine Vorstellung von diesen Vorarbeiten zu geben, folgt hier zunächst der Anfang des Schemas für 1794.

Mutter u. Freunde.

Schon gefühlt im vorigen Jahr bey meiner Anwesenheit. 14 / Druck des Besitzes vermehrt. Sorge wegen eigener Existenz. Angebotne Aufnahme abgelehnt. Bleibens Vorsatz. Hausverkauf naht.

Die Rubriken für die Vorkommnisse des Jahres 1796 sind:

Bücher von Einfluß. Wilhelm Meisters Aufnahme. Jakobi Verhältniß. Chromatik. Jena u. Akademika. Kalbische Sache. Witterung. Emigrirte Schloßbau Poesie, Theater. Geselligkeit. Politik u. Krieg. Künste. Poetische Arbeiten.

Unter diesen Überschriften stehen bald mehrere, bald wenigere Einzelheiten; so unter „Wilhelm Meisters Aufnahme“ viele und zwar:

v. Thümmel. Frau von Frankenberg. Prinz August. Schlosser. Sömmerring. Unger wegen der Fortsetzung. Mutter. Zweyter Theil. Jakobi. Reichard componirt die Lieder. Ergiebt sich dem Sanculottismus. Sucht sich aber doch an uns anzuschließen. Widerwärtiges Verhältniß daher. Der 2. Band wird ausgegeben. Boß über W. Meister. Mariane. Bestreben nach Enthüllung.

Textes v. Gumbrecht. Nier. nebst Abriß von Jena. Tolberg. Mannheim.

Die oben angeführte Rubrik „Kalbische Sache“ bestätigt — beiläufig bemerkt — meine Vermuthung zu Abs. 143 der Hempelschen Ausgabe der „Tag- und Jahreshefte“. (Werke, XXVII. Th. 1. Abth. S. 65) dass die im Schlussatz von 1795 enthaltene Anspielung auf einen „Unwürdigen“ sich auf den Kammerpräsidenten v. Kalb beziehe.

Entstehung und Fortgang der Beschäftigung mit den Annalen lässt sich aus den Erwähnungen in den Tagebüchern entnehmen; darnach hatte Goethe in Arbeit:

Die Jahrgänge	in den Jahren	an Tagen
1749 — 1793.	1819, 1820, 1823.	14.
1794.	1819, 1823.	11.
1795.	1819, 1823, 1824.	10.
1796.	1819, 1823, 1824, 1825.	6.
1797.	1819, 1820, 1823, 1824, 1825.	10.
1798.	1819, 1820, 1823, 1824, 1825.	12.
1799.	1819, 1823, 1824, 1825.	6.
1800.	1819, 1824, 1825.	4.
1801	1819, 1824, 1825.	17.
1802	1819, 1824, 1825.	12.
1803.	1819, 1824, 1825.	17.
1804.	1819, 1824, 1825.	9.
1805.	1817, 1819, 1824, 1825.	25.
1806.	1817, 1819, 1823, 1824, 1825.	24.
1807.	1817, 1819, 1822, 1823, 1824, 1825.	24.
1808.	1819, 1822, 1823, 1825.	13.
1809.	1819, 1822, 1823, 1825.	13.
1810.	1819, 1825.	9.
1811.	1819, 1825.	8.
1812.	1819, 1825.	7.
1813.	1819, 1825	6.
1814	1819.	5.
1815.	1819, 1823, 1825.	6.
1816.	1819, 1823, 1825.	11.
1817.	1819, 1823, 1825.	13.
1818.	1819, 1823.	6.

Die Jahrgänge		in den Jahren		an Tagen
1819.	.	1819, 1825.	.	6.
1820.	.	1820, 1826.	.	12.
1821.	.	1822, 1823.	.	12.
1822.	.	1822, 1823.	.	4.

Im Ganzen wird der biographischen Arbeiten einschliesslich der nicht auf bestimmte Jahre gerichteten Erwähnungen in den Tagebüchern gedacht:

1817	an	2	Tagen
1819	.	27	.
1820	.	6	.
1822	.	14	.
1824	.	43	.
1824	.	40	.
1825	.	100	.

Einzelheiten für die Annalen schrieb Goethe zwar noch später nieder, indem er Ergänzung derselben im Auge behielt, aber die Hauptarbeit für die Annalen in ihrem dermaligen Bestande schloss mit 1825.

Die anfängliche Bezeichnung „Lebenserinnerungen" wird bald ersetzt durch „Lebensgeschichte" und „Biographie"; vom 22. Februar 1819 ab heisst diese meistens „Chronik" und vom 8. Mai 1825 gewöhnlich „Annalen". Unter dieser Benennung werden sie auch in den „Anzeigen von Goethes sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand" vom 1. März 1826 angekündigt, wobei Goethe bemerkt, dass die Darstellung ganz verschiedenen Charakter gewinne: bald als Tagebuch, bald als Chronik, dann die Gestalt von Memoiren, zuletzt aber durch Eingreifen ins Öffentliche die Bedeutung von Annalen annehme. Mit dem jetzigen Titel wurden die „Tag- und Jahreshefte" endlich 1830 veröffentlicht.

Handschriften.

Es sind drei Handschriften vorhanden, die als druckfertige anzusehen sind:

H[1] ist in Quartformat, enthält 53 Blatt und trägt die Aufschrift: Vorarbeiten zu den Annalen von 1749—1798. Ob der in den Tag- und Jahresheften unterm Jahre 1822

(Abs. 1139) erwähnte Versuch der Redaction der Lebenschronik, welcher eine Zeit lang vermisst wurde, der in diesem Quartheft niedergeschrieben war, bleibe dahingestellt. Aus diesem zeitweiligen Abhandenkommen erklärt es sich übrigens vielleicht, dass in den Tagebüchern vom 9. April 1809 bis 20. November 1822 vom Arbeiten an den Annalen nicht die Rede ist.

H[1]: Die vollständige Handschrift der Annalen in Folio, von der Hand Johns geschrieben. Alle Seiten derselben sind mit Blei durchstrichen. Der Anfang, die Jahre 1749—1793 umfassend, ist mit einem Umschlagsbogen versehen, weiterhin jedes Jahr mit einem besonderen. Der Umschlagsbogen für 1794 enthält von Goethes Hand das Motto:

Let me entreat thee, good old chronicle,
Thou hast so long walk'd hand in hand with time.

Bei Herstellung dieser Handschrift sind vielfach einzelne Blätter ausgeschieden und durch eine verbesserte oder erweiterte Darstellung ersetzt worden. Diese Blätter, soweit sie sich noch vorfinden, sind jetzt meist ohne Zusammenhang unter sich und oft kreuz und quer, häufig mit Rothstift, durchstrichen. Nur besonders bemerkenswerthe Abweichungen in der darauf enthaltenen Fassung werden unter den Lesarten aufgeführt werden. Die Bezeichnung dieser Blätter erfolgt mit *H*[1a].

H[2]: Die im Archiv der Cotta'schen Buchhandlung erhaltene Druckvorlage für *C*[2]: zwei Foliobände, von Johns Hand mit Änderungen von Goethe und Eckermann; die des letzteren sind fast immer mit Tinte über Riemers Bleistift, geschrieben. Der 1. Band zählt 219, der 2. Band, abschliessend mit dem Aufsatz „Zum freundlichen Andenken der Durchlauchtigen Fürstin und Frau Anna Amalia u. s. w.“ und der Rede „Zu brüderlichem Andenken Wielands“, 215 Blatt. (Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Herren Krüner und Spemann, J. G. Cotta's Nachfolger, konnte eine genaue und vollständige Collation von *H*[2] im Goethe- und Schiller-Archiv angefertigt und dem Herrn Herausgeber zur Verfügung gestellt werden. Suphan.) Für einzelne Jahrgänge finden sich noch andere handschriftliche Unterlagen, die gehörigen Orts angezeigt werden.

Druck

der Annalen ist lediglich in der Ausgabe von Goethes Werken letzter Hand durch Goethe selbst veranlasst.

*C*¹: Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1830. Band 31 und 32. 16° (nach der Bogennorm 8°).

C: die in Titel und Anordnung entsprechende Octavausgabe.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, *g*¹ eigenhändig mit Bleistift Geschriebenes, Schwabacherdruck Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

1749—1764.

3, 6 Bildern auf der Seitenscheide, *g* über beſchäftigt *H*¹

1769—1775.

5, 1 beſchränkte] gegen beſchränkte *H*¹*H*² 22 unverſehens] unvorhergeſehen *H*¹*H*² daraus wie jetzt *H*³

Bis 1780.

5, 25—27 Neben dem Anfang des Bis 1780 überſchriebenen Abſchnittes *g*¹ alt Sommeraufenthalt 1776. Trebra *H*¹ 6, 10 ihre aus *H*¹ deren *H*² 21 Entwicklung] Entwickelung *H*²*H*³ Die Schreibung des stummen e oder dessen Unterdrückung erfolgt nicht nach Grundsätzen, weshalb fernerhin diesbezügliche Änderungen nicht bemerkt werden. 25. 26 Sammeln] Sammlen *H*¹ 28 Iliade] Ilias *H*¹*H*² 7, 1. 2 läßt — abſondern aus *H*¹ von jener Geſellſchaft läßt er ſich nicht abſondern *H*² 7, 17 unſerer] einer *H*¹ und *H*² dafür wie jetzt *H*³ 22 das — es] ſie ſogleich und konnte ſie *H*³ 26 Nach Pappenfelſen: wieder *H*¹ 8, 3 dunklen *H*¹*H*²*H*³ 5—8 Natur — ein *g*¹ aus Natur, unternehmen und ausüben möchte, wozu ihm [Fähigkeit und] Fertigkeit [verſagt] iſt. Ein *H*¹ 22 zuletzt *g*¹ alt für ſpäterhin *H*³ 27 dazu] darauf auf Rasur *H*³

9, 7 geiziger über einziger H^1 16 Demohngeachtet H^1; un über ohn H^2 17 Zürch H^1H^2

1787—1788.

10, 7 Jphigenia H^1H^2 20. 21 g^1 aR bemerkt: Sah Schillern in Rudolstadt. H^2 21—23 abgeschlossen — 1789.] abgeschlossen,

1789

aber die Ausgabe bei Göschen dem Publicum vollständig überliefert. H^1H^2 11, 4 Halsbandsgeschichte H^1H^2 12, 11—14 vertheilte — unmöglich] wurden hie und da untergesteckt, und jede Wiederaufnahme der Arbeit verkümmert. H^2

1790.

14, 16. 17 der — Schule] jener unschätzbaren Schule H^2 25 ergötzte — dem] das H^1 Daraus aR wie jetzt H^2 15, 14 war — worden] ward sonderbarlich angeregt aR H^2 18 Schafschädel] Schädel H^1 daraus aR wie jetzt H^2 19 große — Wahrheit] große Wahrheit H^2 16, 2 stellt] stelle H^1H^2 11 so nach (Camper und Blumenbach waren der Vorstellung abgeneigt) H^1 Ausgestrichen H^2 12 ich fehlt H^1H^2 26. 27 bereicherte — Begriffen] gewährte viel Erfahrung und Begriff H^1 daraus aR wie jetzt H^2

1791.

17, 4 dunckle Kammer über Camera obscura H^1 6 die — Versuche] den nahgelegenen Gärten Versuche H^1 dafür aR wie jetzt H^2 9 Erscheinungen] Versuche H^1 üdZ wie jetzt H^2 21 im Dialog fehlt H^1 aR wie jetzt H^2 25 sahe H^2 18, 1 gleich von Anfang aus H^1 von Anfang gleich H^2 15 wir für sie H^1 18 Muth H^1 21 neu eingelernt daraus neueingelernt H^1, so auch H^2 24. 25 Kranz und Vulpius fehlen H^1 aR beigefügt H^2 19, 2 die man fehlt H^1; üdZ H^2 9. 10 Oper immer ein] Oper das H^1 üdZ wie jetzt H^2 10 immer nach ergötzen H^1; jenes gestrichen H^2 12 Schauspiel aus Schauspieler H^1 13 dieses aR für solches H^1 17 zu prüfen g über Prüfung H^1 18 doch fehlt H^1; unter der Zeile H^2 20, 3. 4 Neben Schluss von 1791 und Anfang 1792 g^1 aR Groß Cophta als Schauspiel geschrieben 1791 Dec. gedr. 1792 H^1

1792.

20, 11 höchſter Epoche] beſter Zeit H^1H^2 dafür wie jetzt H^3 23 aus nach uns H^1 24—26 Beitritt — Schauſpieler] zu unſerm Theater des jungen, von der Natur höchſt begünſtigten, jetzt eigentlich erſt auftretenden Schauſpieler Vohs. H^1 Geändert aR wie jetzt H^2 21, 1—8 Zu Anfang des dritten Absatzes von 1792 aR g^1: *Acquisition des Hauses. Anfang des Baues.* 3 es] ſolche H^1 üdZ mit Blei H^2 9—11 ſodann — Coblenz] von da ich die Moſel herab, die unendliche Verwirrung der Heerſtraße zu vermeiden, nach Coblenz fuhr. H^2 18 Löchlein im Laden] Ladenlöchlein H^1; daraus wie jetzt H^2 22 wovon aus wozu H^1

1793.

22, 1—7 Zu Anfang des ersten Absatzes von 1793 aR g^1 *Anmuth und Würde.* H^1 4—7 begegnete — Behandlung] fand gerade den Reinecke Fuchs als wünſchenswertheſten Gegenſtand einer zwiſchen Überſetzung und Umarbeitung ſchwebenden Behandlung. H^1 begegnete *g* über fand; übrigens daraus wie jetzt H^2 8 gereichte] war H^1 daraus ward; nachher aR wie jetzt H^2 9 Troſt und Freude] Freud und Troſt H^1; durch überschriebene Zahlen geändert wie jetzt H^2 11. 12 beiwohnte; — vergeſſen] beiwohnte. Wobei ich zu bemerken nicht vergeſſen darf, H^1 wie jetzt aR H^2 25 unter heiterm] einem heitern H^1 26. 27 über — Bedingungen] unter wie mancherlei Bedingungen H^1 dafür über die mannigfaltige Bedingung H^2 geändert wie jetzt H^3 23, 3 bezeichnete nach aus H^1 11 folgend aus folgte H^1 11. 12 ich — überraſcht] jedoch gar unangenehm überraſcht ward, H^1 üdZ wie jetzt H^2 13 verſicherte nach mich H^1 16 nicht nach gerichtet H^2 19 umſtändlich vorausſagte] aufs genauſte erwiederte H^2 22. 23 für — feſt] mich immer feſt, wenigſtens perſönlich H^1 dafür aR wie jetzt H^2 24, 5 einheimiſche] innere *g* üdZ H^1 dafür wie jetzt H^3 8 Ahndung H^1H^2 12. 13 das Heft] zuerſt H^1 über dieses Wort wie jetzt H^2 22. 23 auf — vertrauend] in Vertrauen auf den H^2 dafür aR wie jetzt H^3 25, 3 Vohs nach von H^2 bei] von H^2

1794.

25, 8—30, 14 Statt der ersten vierzehn Absätze des Jahres 1794 Von — mochte] Dieſes Jahr ſollte mich gegen die vorigen, in welchen ich viel gelitten, durch mancherlei Thätigkeit erquicken und ich bedurfte deſſen. Denn perſönlicher Zeuge höchſt bedeutender und die Welt bedrohender Umwandlungen geweſen zu ſein, das größte Unglück, was Bürger, Bauer und Soldaten begegnen kann, mit Augen geſehen zu haben, gab die traurigſte Stimmung. *H*¹ 25, 16. 17 mit — haben aR *H*² 18—28 Neben dem dritten Absatz von 1794 aR Verhältniß zu Schiller. Auszuſprechen nach Anleitung der Morphologie. Meyer als Hausgenoſſe. Friedr. v. Stein in Hamburg. Köſtliches Obſtjahr. Weinjahr. Kriegsläufte am Rhein und Main. Preußens Anregung an die Fürſten wegen zu verlangendem Frieden *H*² 23. 24 hatten die Welt erſchreckt aus erſchreckten die Welt *H*² 25 deſſen] ſeinen *H*² darüber wie jetzt *H*³ 26, 2 rings umher aus und rings im Kreiſe *H*² 7 halbgegründete über nicht unſichere *H*² das — Preußens aR aus Preußens gutes Verhältniß *H*² 8 Nach dem vierten, mit Franzoſen ſchliessenden Absatz von 1794 aR Jena Oberreuth *H*² 9 ja über wo *H*² 12 ein deutſches Heft aus eine deutſche Schrift *H*² 13 es für ſie *H*² 14. 15 in — da aR für indem *H*² 23 Anſtalten aR für Anſchauung *H*² 27, 5. 6 einen — gewinnen aus auf einen Halbfreund der Franzoſen, *H*² 7 Wer ſich indeſſen aus Indeſſen wer ſich *H*² 10 nur über da *H*² 11 herüber üdZ *H*² 14 Orten nach Arten und *H*² 20. 21 mich — ſie aR *H*² 21 als nach aber *H*² 28 zur Laſt aR *H*² doch aR nach ſo *H*² 28, 4 unräthlich nach es *H*² 19 es üdZ *H*² 22 mit üdZ nach und *H*² 23 in nach ſich *H*² Zeit üdZ *H*² 26. 27 einem — erſt aR aus einer ſchönen Lage *H*² 27 Hauſe aus Hauſes *H*² 28 heitere Stimmung über erheiternde Ausſicht *H*² 29, 9 vor aR *H*² 15 durch üdZ *H*² 19 zu über bei *H*² 22 ihn über Wielanden *H*² 23 waren — Fall aus hatten wir nun Gelegenheit *H*² 24 Freundſchaftsdienſt nach wahren *H*² 25. 26 genug — obendrein aus hiezu aber noch *H*² 28 ertragend über erduldend *H*² 30, 4. 5 mit — Unruhe aus hielt in Frankfurt aus die fortwährende Unruhe mit ſeiner trefflichen Gattin *H*² 16 gegeben durchstrichen, dafür aR aufge-

führt; offenbar aus Übersehen in H^3 nicht geändert. 17 den aR H^2 31, 1 zur Gurli geschaffene aR H^2 6. 7 dem — fallen. aus daß sie dem Weimarischen Publicum verdrießlich geworden wären. H^1 8 Nunmehr gegen Jena durch Numerirung aus Gegen Jena nunmehr H^2 Lehrbühnen] Redebühnen H^2 Lehr über Rede H^2 9 ich üdZ H^3 11 war über hatte man H^2 13 worden aR H^2 mit über in H^2 14 gehörig üdZ H^2 16 Es war eine aus Er war einer H^2 17 und aR H^2 in nach war H^2 19 erschaffenen üdZ H^2 24 deren nach zu halten, H^2 fanden üdZ H^2 27 getüscht H^2 28 über die] von denen H^2; daraus wie jetzt H^4 32. 2 zuzogen über sich hervorthaten H^2 2. 3 In — man üdZ für Kursachsen wollte H^2 3 Stellen für Äußerungen H^2 4 freilich hatte man durch Numerirung aus man hatte freilich H^2 10 durch wissenschaftliche aus auf wissenschaftlichen H^2 11 allerdings aus freilich H^2 17 Felde über Fache H^2 19 womit aus damit 20 als über da 21 Liebhaber für Freund dieser schönen Wissenschaft H^2 26 Forschen über Untersuchung H^2 33, 2 wohl über denn H^2 6 des aR H^2 8 aufs nach des Knochen- und Muskelgebildes H^2 9 genausten über genannten H^2 11 seines Bestrebens aR H^2 12 mäßigen über kleinen H^2 15 Haupt über Mit H^2 17 dießmal nur durch Numerirung aus nur dießmal H^2 23 dann sollte über worauf denn H^2 24 auf über über H^2 25 sollte nach erstrecken H^2 26 immer gesteigerten aR für mir immer mehr sich hervorthuenden H^2 27 der über welche H^2 fühlte nach mir auferlegte. H^2 mehr über immer H^2 28 fortwährend aR für immerfort H^2 34, 4. 5 des menschlichen über unseres H^2 11 sah ich immer weiter aus war ich immer weitergekommen H^2 14 herrlich aus in diesem herrlichen Jahre H^2 18 selbst über auch H^2 28 ohne über um in H^2 35, 4 des Fürsten aus Mann H^2 8 nach für die H^2 9 nur üdZ H^2 10. 11 ausgedrückt — Aufnahme aus ausdrückten und mir gegen eine heitere Erwiederung H^2 15 wurde üdZ H^2 16 sollen. Doch aus sollen, und es H^2 23 in der Folge aR H^2 36, 1 aus den Augen aus mir aus dem Gesichte H^2 6 aber üdZ H^2 17 Bergwesens aus Bergwerkskreises H^2 21. 22 nicht — selbst für von mir und sogar H^2 24 Bedenklichkeit aR für Sorge H^2 37, 2. 10 von jener Seite war aR H^2 10 nachsichtiger nach ward H^2 20 in nach gehalten H^2 28 an üdZ H^2 38, 2. 10 zugleich

— Geist für auf einmal H^2 10 gegen über wechsel H^2 39, 8 und 10 die parenthetischen Striche üdZ H^2 14 gestalteten für bildeten H^2 16. 17 hatten — gebildet für bildeten sie kleine Welten H^2 19 Sprudel] Strudel H^2; ersteres wohl aus Versehen H^3C 40, 9 im aus den H^2 12 daher üdZ H^2 13 mir üdZ H^2 14 machen über gewinnen H^2 ausübte.] ausübte und gaben die Hoffnung nie völlig auf mich fur ihren Theil ausschließlich zu gewinnen. H^2 15 jedoch — Zustand über es H^2 16 ohngefähr H^2H^3 21 da nach nun H^2 24 zu welchem über wozu H^1 26 für die aus zu den H^2 Fächer aus Fächern H^2 27. 28 meinen — Freund fehlt H^1 g^1 aR *Meyer* nach Dresden. Kam ich auch mit *Seren.* dahin von Dessau — Ende *Jul.* Anf. *Aug.* H^1 41, 2—13 Bei—kehren! fehlt H^1 11 wenn er auch über der selbst H^2 14—16 Noch — ausgeglichen] Noch aber brachte das wissenschaftliche Bemühen einigen Zwiespalt in mein Daseyn H^1 18 fordern.] fordern und gar zu verschlingen. H^1H^2 20 auf einmal aR für nach und nach H^2 26 neu fehlt H^1 42, 2—4 Die — Zeugniß fehlt H^1 42 Am Schluss des Jahres 1794 g^1 aR Commentar H^1

1795.

42, 16 Nach Herausgeber g^1 *Demarcat. Linie* 17 halten über schließen H^2 20 bei Übeln aus über die kleinsten Übel H^2 23 gar vielfache *g* über mancherley H^1 mich *g* üdZ H^1 43, 3 Bergbau] Bergwerk H^1 12 entschiedener *g* über lebhafter H^1 16 erlöschen] verlöschen H^1 18 weilte *g* über befand sich H^1 44, 1 unter] von H^1; daraus aK wie jetzt H^2 4 hatte — er] hatte. Er H^1 12 allenfalls *g* über zwar H^1 16 auch *g* üdZ H^1 17 bereits aK H^2 über *g* über auf H^1 19 Assignate] aus Assignaten H^1 20 geworden; — und] geworden. Hiervon war H^1 durchstrichen und wie jetzt H^2 21 ein Marquis] der Marquis von F*** H^1 23. 24 es — Krieg] der bürgerliche Krieg werde H^1 noch gar üdZ H^1 45, 5 derselben Zeit aus denselben Tagen H^1 6—8 denn — noch aus dort war noch alles H^2 28 Nach konnte folgt: Wie denn dieser Aufsatz auch schon in der Morphologie an die Reihe gekommen. Damit schliesst das Jahr 1795. H^1 g^1 aR neben dem Ende des mit konnte. schliessenden Absatzes: 95 *Dec.* Erste Spur von den Xenien. H^2 46, 23 ganz nach über H^2 27 sich nach eignete H^2

An Frau von Stein.

Nach dir gestalten
Aus diesem Glas zu trinken,
Und mög' dir dünken,
Wir lägen neben dir;
Denn, obgleich fern, sind wir
Dir doch die Nächsten seit nun allen.

An Frau Amalie von Stein, geb. von Seebach.

Der dieses Bild in Einsamkeit gemacht,
Hat oft an dich in Einsamkeit gedacht.

Der Reiter kommt auf weichem Grund gritten,
Und gibt sein steif Versönchen uns zum Besten.
Willkommen sei er bei den Winterfesten,
Der schönsten Dame reit' er vor dem Schlitten.

eignen üdZ H^2 47, 3 ohngeachtet H^2 4. 5 bedeutendes Talent, aK für Verhältniß H^2 5 Vernehmen aK für Verhältniß H^2 8 lag über war H^2 9 unbequeme aK für die H^2 10 alsdann über da ich denn H^2 11. 12 ein — abzubrechen aus den Verhältnissen ein Ende machte. H^2 14. 15 gewaltthätig aK aus gewaltsam H^2 16. 17 ähnliches — und aK für solches falsches Getreibe im tiefsten H^2 18 Bestehenden aus Stehenden H^2 19 zum über in H^2 21 und über konnte H^2 diese Gesinnung unter dies H^2 26 Bände für Theile H^2 28. 27 so war er aus er war H^2 28 daher für und so bereitete H^2 48, 1 bereitete über der H^2 3 Über das über Vom H^2 4 besseres zu sagen aus von besseren Dingen zu sprechen H^2 ob es gleich aus obs gleich H^2 6 Hoffnung nach eine H^2 9 und über man H^2 10 Reventlau für Revenklau H^2 11 meldete über beschrieb H^2 26 dorthin zu geleiten aK H^2 49, 4 gar über die und da H^2 5. 6 Graf Bernstorff aK H^2 8 ein aK für auf H^2 18—24 Auch — stiften aK H^2 26 fruchtbarer nach doch H^2 letzteres gestrichen H^2 50, 5 sein möchte aK für sind H^2 man üdZ H^2 6 bringen kann. für wohl jemals gemacht werden konnte. H^2 12 ungefähr] ohngefähr H^2 16 Cosa Nara aK H^2 24 ein Stück von Maier aK 25 aufzuführen nach von Meyer H^2 51, 4 in der über immer mehr H^2 5 gesteigert wurden über gewonnen H^2 6 Anfrischung über Belebung H^2 7 dasselbe Publicum immer] immer dieselben Personen H^2 dasselbe nach immer H^2 10 Wenden für Wenn H^2 11 in — Weltwesen aus gegen das Weltwesen gehalten H^2 12 zu diesem aK H^2 jener über der H^2 19 Basler H^2 H^3 24. 25 Frieden. Unsere aus Frieden und unsrer H^2 26 nun üdZ H^2 52, 2 Zurchsee H^2 Zürchersee H^3 2. 3 den Widerstreit der für die widerstreitenden H^2 3 noch mehr üdZ H^2 5 abermals] schon wieder H^2 daraus wie jetzt H^2 7 ein über und die H^2 kam über kommt H^2 9. 10 halten — Churſachſen aus erklären uns an Kursachsen zu halten H^2 10 nun über da H^2 15 ihm über ihnen H^2 18 ausgerüstete] versehene H^2 ausgerüstete über bestellte H^2 20 ich sah, indem aK H^2 21 eine — war für sich einer Bürde zu entledigen gedachte H^2 22. 23 zerstückt und verschleudert durch übergeschriebene Zahlen aus der umgekehrten Wortfolge versetzt H^2 23 war über geschah H^2 geschehen üdZ H^2 25. 26 dieß wurde

über das dann H^2 27 zum Abſchluß über zuletzt H^2 53, 2 dieſer Wechſel über gab eine heitere H^2 gewährte unter Beſchäftigung H^2 4 eine — Beſchäftigung. aR hinzugefügt. H^2 6. 7 Nicolovius nach zum Vornamen freigelaſſner Lücke H^2H^3 9 Außer den gedachten über Auch H^2 12 Abſicht aus Abſichten H^2 14 mußte aus müßten H^2 15 emp üdZ H^2 17 die nach wodurch er denn auf H^2 18 von nach ſich H^2 19 überzeugt nach zu H^2 zu nach hatte H^2 20. 21 auch die eines aus ſondern noch eine H^2 24 deſſen über ſeine H^2 54, 6 her aus herein H^2 8 beizulegende aR für zu beſchwichtigende H^2 11 geiſtig über emſig H^2 12 vordringende über vorſtrebende H^2 13 im — ſchrittweis für doch Schritt vor Schritt H^2 22 auch aR für jedoch H^2 26. 27 ins — angeordnet aR für hatte durch einen Durchſtich auszutrocknen H^2 55, 1 den über die H^2 2 Bürgern aus Bürger H^2 gegen nach erhielten H^2 3 gab üdZ H^2 4 zu aR nach ſo H^2 Weidichten aus Weidichte H^2 6. 7 befriedigt — ſeltene aus befriedigt, ſich mit ſeltener H^2 14 aber üdZ H^2 56, 4. 5 Dabei — denn aR für wobey ich mich denn zu erfreuen hatte H^2 8 dem über der H^2 ten über kung H^2 10 jedoch aR H^2 11 Autors nach älteren H^2 22 ein gemachtes aR aus einem nicht mehr leserlichen Worte H^2 26 Namen über Mann H^2 57, 5 können aR für müſſen H^2 7 Hogarths — Lichtenbergs aus Lichtenbergs Witz auch ſeinen H^2 21. 22 Manche von über Mehrere unter H^2 58, 2 für aus vor H^2 um aR für und H^2 5 zu überlaſſen unter überließ H^2 6 altherkömmlichen nach beſchränkten H^2 11 reger H^2 19 inö — richten über zu bewerkſtelligen H^2 26 entfallen] gefallen H^2 59, 11 verzweifeln H^2 H^3 18 während aR für indem H^2 19 zu für mit H^2 60, 2. 4 gerufen H^2 H^3 22 den Augen aus dem Auge H^2 61, 6 Epoche über Zeit H^2 8 drängten ſich über gab es H^2 9 heran üdZ H^2 Da nun aus weil aber H^2 11 günſtiges fehlt H^2 16 verzweifelten aus verzweifeln H^2 brachten. über bringen. H^2 17 Bielefeld irrig, gemeint iſt Sonnenberg. 18 phyſiſch glühende aus glühende phyſiſche H^2 27 keinen — abgewinnen aus keine beſondere Aufmerkſamkeit ſchenken H^2 62, 4 vermehrten aus ſich vermehrenden H^2 7 in Staatsverhältniſſen aR H^2 15 tüchtig] richtig H^2

1796.

62, 25. 26 derſelben aus deſſelben H^2 63, 2 wurden über waren H^2 4 der für er ward H^2 7 ward fehlt H^2 ohngefähr H^2 25 auch nach ward H^1 64, 2 geiſtige nach gränzenloſe H^1 11 endigen *g* aus ſchließen H^1 14 ward aus war H^2 17 wovon *g* aus wir H^2 Almanache aus Almanachs H^2 vollgültiges] volles gültiges H^1 25. 26 Literatur. Sie aus Literatur und H^2 29 aber üdZ H^2 65, 11. 12 durch — Herausgabe aR H^2 17 ausgedacht aus erſonnen H^2 21 dieſe Empfindungen aus dieſelben H^2 22 ſelbſt üdZ H^1 24 große] die größte H^1H^2 66, 1 mannigfaltigen für vielen H^2 5 ſeine über die H^1 18—69, 26 Im — vortrug. fehlt H^1 18 Im — Churſachſen aus Churſachſen beharrte H^2 23—27 hinterlaſſene — daß aus franzöſiſche Prinzeſſin ausgetauſcht wird und H^2 67, 10 frei aus offen H^2 68, 7 Geſinnten H^2C 19 gab aR für brachte H^2 20. 21 mit freimüthigem Antheil aus theilnehmend freimüthig H^2 24 welches über das H^2 ſogar aR für ſelbſt H^2 25 hielt — ab aus ſchloß ungewarnt alles aus H^2 69, 5—7 ſich — wußte. für Bedeutendes gewirkt und fernerhin in dem größten Wirkungskreiſe ſich als der thätigſte lehrend und wirkend viele Jahre erwieſen hat. H^2 17 die Fähigkeit beſaß aR H^2 18 zuzueignen aus zuzueignen wußte. H^2 24. 25 Vorſätze aR für Anſichten H^2 25. 26 Hoffnungen — Zuverſicht aus Ausſichten hoffnungsvoll H^2

1797.

70, 3 meinen gnädigſten Herrn *g* über Sereniſſimum H^2 6 hielt] fühlte H^1 13 an dem für durch den H^2 14 als üdZ H^2 18 innerhalb] innerlich H^1 71, 25 Schilderung *g* über Darſtellung H^1 72, 11 hoffnungsvoller] willkommener aus vollkommener H^1; daraus wie jetzt H^2 19 wo nicht üdZ H^1 doch. aR H^1 73, 1. 2 Mit Blei aR: NB. Das damals aufgezeichnete über ihn auszuführen. H^2 8. 9 geſendeten aus angekommenen H^2 13 ſo üdZ H^2 16—19 Da — angedeutet. fehlt H^1H^2 *E* auf angeklebtem Zettel H^2 28 gefangene mit aR H^2 29—74, 2 jene — Heiterkeit. fehlt H^1 aR H^2 74, 5 Kaufmann fehlt H^1 aR H^2 9—11 mit — anzuſtellen. für deren mehrere nach Weimar verſchrieben. H^1 aR wie jetzt H^2

13 Zumſteeg Lücke zu dem Namen gelassen H^1; ihn eingeschrieben H^2 14 ſodann für ingleichen H^2 17 beſichtigt, das fehlen H^1 aR H^2 19 liebevollſten für größten aR H^2 20 worden üdZ H^2 dort für Tübingen H^2 21. 22 Zuſammenkunft — angetreten; fehlt H^1; aR mit NB H^2 75, 3 verehelichte nach jetzt H^1; letztres durchstrichen H^2 St. fehlt H^1 13 denn fehlt H^1; aR H^2 14 ſoll aus ſollte H^2 21—23 In — Tage. aus Der Zirkel der Kreisgeſandten war uns höchſt ergötzlich. H^2 76, 12. 13 wohlgefälligen aus gefälligen H^2 13 Auch fehlt H^1 aR H^2 15 zugleich für auch H^2 17 ſich — ließen. aus zu beſetzen waren. H^2 20 Kotzebues über Voſſens H^1 gewirkt aus wirkten H^2 76, 27—77, 1 deſſen — ja aus Sein Geſchmack war zu befriedigen; dabey konnten wir aber uns unabhängig erhalten; H^2 77, 4 Rohen aR H^1 19 deſſen aus deſſelben H^2

1798.

77, 12 ſeiner fehlt H^1 15—17 die — zog. aus und ſo zog auch dießmal unſere Geſellſchaft gar löblich ausgeſtattet nach Lauchſtädt. H^2 18—23 Raum — anerkannt] Schon lange hatte man empfunden, daß ſowohl Schauſpieler als Publicum eines beſſeren Locals werth ſeyen; die Nothwendigkeit ſogar einer veränderten Localität war anerkannt, H^1 19 die Bühne aR für das Schauſpiel H^2 20 fühlten ſich über warm H^2 21 anſtändigeren über beſſern H^2 25—78, 2 von — aufgenommenen] wegen der neuen Schloßbearbeitung von Stuttgart berufen; er gab einen auffallend H^1 78, 1. 2 ſogleich — aufgenommenen für auffallend aR H^2 4 wies über ſaß H^2 6. 7 errege. — Arbeit] errege; die Arbeit wurde fleißig betrieben H^1 18 mich nur einige] mich einige H^1 nur einige H^2 19—79, 3 ganz — beſchäftigt] im Kopf, den ich Schillern erzählte, der mich zur Ausführung trieb, worauf denn zwei Geſänge fertig wurden, auch der Plan des übrigen aufgeſchrieben. Am meiſten beſchäftigte mich mit Meyern. Daneben g^1 aR *Auszüge aus der Ilias.* H^1 6. 7 als — Jahrhunderts. fehlt H^1 7. 8 Diderot — begleitet] begleitete Diderot von den Farben mit Anmerkungen. Daneben g^1 aR *der Sammler. Meyer. Gegenstände.* H^1 9—13 wären. — einzuführen] wären. Das Übrige fehlt; dafür: Die erſte Preisaufgabe ward den deutſchen Künſtlern vorgelegt H^1 16—20 Geiſtesvermögen. — Aufmerk-

ſamkeit] Geiſtesvermögen und ſchien ſich in ewigen Umwandlungen der Außenwelt zu verkörpern. H^1. Dafür wie jetzt H^2 27 ihre Säge *g* über ſie H^1 28 ſtößt *g* über ſtoßen H^1 an Zahl über beſtand aus H^1 80, 3. 4 einbringen — Lebendigkeit] hineindringen und das organiſche Leben ſtören, H^1 4 dieſe] es H^1; über ſie H^2 8 dankbar üdZ H^2 10 welcher nach Die Epochen in H^2 11. 12 ward — durchgedacht] wurden durchdacht H^1 13 ſtudirt nach ſorgfältig H^1 auch — erwogen] wovon die Ausführung Beweis giebt; auch die Lehre ſelbſt wurde fleißig durchgedacht H^1 15 aufhielt] im Schwanken erhielt H^1 17. 18 man — kam] die Frage entſtand H^1 20—24 Ein — ergab. fehlt; g^1 *Gildemeister*. H^1 25. 26 Ferner — zuſammen] Wir verfertigten zuſammen auch H^1 81, 2 Nützliches *g* üdZ H^1 3 Gar manche] Unter die H^1 4 einem nach gar vieles H^1 13. 14 eine — mit] ein nachbarliches Verhältniß zu H^1 16 in Oßmannſtedt] draußen H^1 17 Er — bedacht] Hiebey hatte er freylich nicht berechnet H^1; Er hatte über wie ich aber nicht berechnet hatte, daß ein ſolcher Grundbeſitz nur demjenigen eigentlich nützlich ſeyn könnte, der ihn ſelbſt bearbeitet, ſo hatte er H^2 18 unſerer] der H^1; üdZ H^2 wie jetzt. 20 geworden. — entſtand aus geworden war, wodurch H^2 12. 22 reitenden — auch aus Reitenden und Fußboten und H^2 23 Unruhe.] Unruhe entſtand. H^1 25 eigentlich fehlt H^1 27 es nach war H^1 82, 2 ertragen — konnte] erträglich gefunden wurde H^1 4 ein merkwürdiges Mädchen, nach Brentano H^1

1799.

82, 17 jedoch über ſollte H^2 21 ſpricht für die aR für genügt den H^2 22 ſolches aus ſolch H^2 83, 11 iſt nach geblieben H^2 16 Erwarben — Weiſe aus Wenn nun hierdurch H^2 17 ſo nach erwarben H^2 18 unabläſſig nach gemeinſam und H^2 19 Kunſt nach und H^2 und Sitten über gemeinſchaftlich H^2 20 immer mehr für denn H^2 22 jene über eine H^2 23 wiederholt über wie man Wind-Roſen hat H^2 auch *g* üdZ H^2 25 tabellariſch — ausgearbeitet *g* aus in Tabellen aufgeſtellt H^2 26 vorliegen für vorhanden ſind H^2 84, 4 arbeitet über handelt H^2 5. 6 denjenigen über denen H^2 13 um üdZ H^2 20 Während meines Gartenaufenthalts *g* aus In meinem Gartenaufenthalt H^2 22 ferner über ingleichen H^2 85, 7 war — gewinnreich. aus

brachte mir viel Gewinn, H^2 Am Schlusse des Jahres 1799 mit Blei H^2:

Tempel Archiv von Ilgen
Anna Komnena
Bury's Besuch
Schlosser's Tod, den 22. October
Mineralogische Farben
} irgendwo einzuschalten.

1800.

85, 12 ich üdZ H^2 14. 15 für — Sie aus unserer Schauspieler-Bildung, sie H^2 17 aber üdZ H^2 19 schwierigeren] schwierigen H^2 86, 13. 14 dreißigsten Januar über Geburtstag H^2 15 ungeachtet] un über ohn H^2 18. 19 fanden—begünstigt *g* über fanden wir schon die Mühe und Last, die wir uns aufgeladen hatten. H^2 24 bei — aufgegeben. *g* aR für aufgegeben, da die Fortsetzung erschwert ward; H^2 87, 1 verfolgte still *g* über ging im Stillen H^2 11 Octav-Werke aus Werke in Octav H^2

1801.

Das Jahr 1801 war anfänglich ganz kurz behandelt; dieser erste Entwurf lautete:

Zu Anfang des Jahrhunderts überfiel mich eine grimmige Krankheit. Von Jena, wo ein Brownianer mir einen starken Katarrh unbesonnen zurückgetrieben hatte, kaum nach Weimar gelangt, fand ich mich in ein höchst gefährliches, vierzehn Tage lang heftiges Übel verwickelt; doch konnt' ich zu Aufführung des Tancreds, der zum 30. Januar, dem so oft glücklich gefeyerten Geburtstage unserer verehrten Herzogin bestimmt war, die Hauptrollen mit den Schauspielern durchgehen.

Mehrmalige Gastrollen der liebenswürdigen Unzelmann vermehrten den Antheil des Publicums am Schauspiele und erhöhten dessen Geschmack. Bleibenden Gewinn für die Gegenwart und für einige Jahre brachte uns die Anwesenheit des als Sänger und Declamator schätzenswerthen Ehlers. Am Jahrestag von Paläophron und Neoterpe wurden Einsiedel's Brüder nach Terenz, das erste öffentliche Maskenstück, trefflich vorgestellt. Iphigenia auf Tauris von Gluck vorzüglich gut aufgeführt, Nathan redigirt der Bühne zugeeignet.

Nach geendigter dritter Kunst-Ausstellung erhielt der, in der römisch-antiken Schule zu schöner Form und reinlichster Ausführung gebildete Nahl den Preis wegen Achill auf Skyros, Hoffmann aus Cöln hingegen, der niederländischen Schule entsprossen, wegen Achills Kampf mit den Flüssen.

Über Architektur hatte man genugsam zu denken: denn die Gegenwart der Herren Gentz und Rabe belebte den Schloßbau auf's neue; sie zeigten sich als Meister der Kunst und da man bei ihren Berathungen gegenwärtig war, so konnt' es nicht fehlen, daß man vom Guten unterrichtet und im Besten gestärkt wurde.

Der so geschickte als theilnehmende Tieck fertigte meine Büste, welche noch immer mehrere Freunde besonders anlacht.

Für das Naturstudium ward wenig gethan. Ein fossiler Elephanten-Zahn und zwar von der gekrümmten Art ward in der Gelmeroder Schlucht entdeckt; die Finder hielten die Materie für Meerschaum, schickten solche zur Prüfung nach Eisenach. Mir waren nur kleine Stücke zugekommen; die Meinungen blieben getheilt; endlich entschied Bergrath Werner, uns besuchend, in diesem Falle, wie er uns in anderen belehrte, wodurch unsere Anhänglichkeit an ihn und die Bewunderung seines Talents sich neu belebte.

Im Ökonomischen ward nur allzudeutlich, daß der Gutskauf ein Mißgriff gewesen. Der erste Pachter mußte ausgeklagt, ein neuer eingesetzt werden; Zeit- und Geld-Verderb ward merklicher, doch konnte man sich mit den mancherlei Erfahrungen trösten, die man in Verfolg sonst so heterogener Dinge nach und nach gewann. Auch fehlte es nicht an angenehmen und heiteren Stunden, wie sie ländliche Verhältnisse herbeiführen. Ein häusliches Fest, die Confirmation meines Sohns, that auch auf die innern Verhältnisse die beste Wirkung.

Im Öffentlichen machte der Übertritt Stolbergs zur römischen Kirche eine unglaubliche Sensation, beschädigte, zerriß die freundschaftlichsten, zutraulichsten Verhältnisse, die in den frühsten Jugendjahren geistreicher und talentvoller Männer gewurzelt hatten.

87, 18 überfiel — grimmige über verfiel ich in eine schwere H^2 24 Hälfte Decembers *g* aR 88, 13 überfiel für ergriff H^2 16. 17 demselben nach war H^2 17 wußte — Erfahrung *g* über hatte die Erfahrung gemacht, dann über letzterem Wort ge-

hört H^2 19 und Myrrhen, aR H^2 21. 22 zu — Mittel aR für zum Balſam von Mekka H^2 23. 24 Wohlgemuth — in aR für Ich kehrte wohlgemuth unter H^2 25 als nach zurück, 89, 1. 2 die — überſchauend üdZ H^2 2 und nach überſchaute die Gefahr H^2 11 Leibarzt aR H^2 12 von ſichrem Griff über ſicher ergreifende Leibarzt H^2 22 ſchon bei mir aR H^2 23 dem über igſter H^2 als nach Januar H^2 26 hatte ſich über ging H^2 27 geöffnet aR für zum erſtenmale auf H^2 27. 28 frei — abermals für mit freyem und vollſtändigem Blick wieder H^2 28 ſchauen über ſehen H^2 90, 4 durch üdZ H^2 6 Freund nach durch H^2 leitete über beſuchte H^2 9 ferner über auch H^2 10—12 Naturell — ſollen] einer Schauſpielerin, von deren Natur und Verdienſt, wie es damals erſchien, das Nähere hier wohl auszuſprechen iſt. H^2 13—91, 1 Brauchbar — ſei liegt in einer, auf einem besondern Blatt (H^{2a}) befindlichen Fassung vor. Die Abweichungen dieser Handschrift sind folgende: 90, 13—18 in — Textworte] in manchen Rollen war der Schauſpieler Ehlers, welcher in geſelliger Unterhaltung hauptſächlich dadurch eingriff, daß er Balladen und andere Lieder der Art zur Guitarre H^{2a} 23—91, 1 Hievon — ſei] Iſt man hievon durch eine gelungene Praxis überzeugt, ſo ſieht man, wie verwerflich alles ſogenannte Durchcomponiren ſei. H^{2a} 91, 15 hatte merken für haben verlauten H^2 19 Gelegentlich aus Zur gelegentlichen Zeit H^2 26 worden für ſey H^2 27 beſonders für und H^2 92, 10 eben über gleich H^2 12 erhielten für blieben H^2 15 Von Naturhiſtoriſchem aus Naturhiſtoriſches H^2 weniges aus wenig H^2 17 Regenguß über Waſſer H^2 18 frühern] früheren H^2 20 wenig] etwa mit nachfolgender Lücke H^2H^2 20. 21 gefunden werden über dieſem aber H^2 21 dieſer — ward *g* üdZ H^2 22. 23 entdeckt *g* üdZ H^2 23 zweihundert fehlt, aber dazu Raum offen gelassen H^2H^2 25 daran *g* üdZ H^2 93, 3 der nach abermals H^2 von einem aus durch einen H^2 9 war auszuklagen für mußte ausgeklagt H^2 10 zuſetzen aus geſetzt werden H^2 11 fremdartiger aus heterogener H^2 15 und ergötzte aR H^2 16 und nach ergötzend H^2 23 ſeiner Neigung gab aR H^2 24 Gelegenheit nach gab H^2 26. 27 dagegen meine für die H^2 27 zu geſchlängelten Wegen *g* aR für von Wegen H^2 94, 5 die üdZ nach und H^2 8 bereits für ſchon H^2 Luſt über Garten H^2 10 ſo — ſich für wodurch

man ſich denn ſchon H^2 11. 12 der — nur] welcher einträglich ſein ſollte H^2 12 vermehrten für unnützen H^2 13 Behagen aus Behaglichkeit H^2 17 Weiſe nach und würdigen H^2 20 Tag] April H^2 23 um ſo mehr über ſehr gern H^2 24 als für indem H^2 95, 1 obgleich aus ob er gleich H^2 2 wirkte nach war, ſo H^2 6 Arten üdZ H^3 13 gäßchen über straßen H^2 24 wie — hofften aus ſie hofften nunmehr H^2 96, 7. 8 verwandten Sinnes aus ſinnesverwandt H^2 12 doch über und H^2 16 vermag über weiß H^2 26 Menſch] Menſchen H^2C 97, 7 in für bey H^2 11 — 13 Köpfe — ausgeführt aus homeriſche Köpfe in großer Form von Tiſchbein gezeichnet H^2 19 vor den für gegen die H^2 20 und Riedel *g* üdZ H^2 21 nämlich *g* üdZ H^2 23. 24 bildkünſtleriſch — habe *g* aus behandeln müſſe. H^2 27 mir nach diesmal H^2 98, 8 erklärend zeigte für vorzeigend erklärte H^2 9 Ten nach Mein zehnjähriger Sohn entging H^2 mit nach nicht H^2 10. 11 entging — Sohn aR den Satz umstellend hinzugefügt H^2 13 wie üdZ H^2 15. 16 einer ſpätern aR für ſpäterer H^2 19 mich zur Nachcur aR nach geendigter Cur mich H^2 21 Der Weg über Die Reiſe H^2 hat nach angetreten den 12. Juny gab H^2 neue aus zu neuen H^2 22 dar über Anlaß H^2 25 ſind üdZ H^2 25. 26 Sie ſelbſt über Die Stadt H^2 99, 11 jenen üdZ H^2 22 eine Badezeit unter jemals H^2 26 Auch — kennen] Ich näherte mich ferner an H^2 27 Madame nach an H^2 100, 3 ſtürmiſch-] ſtürmiſches H^2 10 heilſam üdZ H^2 12. 13 veranlaßte — dienten. über gab zu manchen Betrachtungen und Unterhaltungen Anlaß. H^2 13 ernſtlicher nach vorausgegangener H^2 15 Experimente aR für Verſuche H^2 17 plötzliche aR für augenblickliche H^2 21 und über oder doch H^2 26 anſcheinend leeren üdZ H^2 Wunder aR für Experiment H^2 28 unglaubige aus ungläubige H^2 28 — 101, 1 ſo — zeigte aR für in Erſtaunen geſetzt, ſo daß er zuletzt nicht abgeneigt war H^2 2 waſſerleere aR für leer ſcheinende H^2 3 deren über davon der H^2 4 offenbarte.] für erzeigte. H^2 5 Fußpfad über Weg H^2 6 zurückgelegt. über unternommen; H^2 In dem aR für das H^2 7 das über war H^2 war, erregte üdZ H^2 8 desperate Haus- aR für wunderliche H^2 unſere nach erregte H^2 10—15 Gott — auf auf angeſteckter Zettel H^2 20. 21 bei — unverziertem aR für und einem förmlich einfachen H^2 26 überraſchte über war H^2

27 höchſt angenehm aR Rector Werners H^2H^3 102, 4 Mergel-geſteins H^2 6 der im Kalkgeſtein aus im Kalk H^2 8 Berg-kryſtalle H^2 11—13 fanden — beizuwohnen aR für wohnten ganz nah bei Pirmont mehrmals ihrem Gottesdienſte bei H^2 14 Rhetorik aR für redneriſche Äußerungen H^2 15. 16 für — möchte aus als inſpirirt möchte gelten laſſen. H^2 18 Orte aus einen Ort H^2 19 gewiſſe *g* über Art von H^2 20. 21 Gemahlin — XVIII aR H^3 103, 5 hingegen üdZ H^3 8 bewirkte doch über that jedoch H^2 9 tönend] tönenden H^2 11 apprehenſiv aR H^3 13 Leidenſchaft des Spiels über Luſt zum Spiel H^2 14 bei — Willen *g* aR H^3 17 wandeln *g* über gehen H^2 24 dießmal *g* üdZ H^3 28 wie es ſchien üdZ H^3 104, 1. 2 wäre nichts geſchehen aus wenn nichts geſchehen wäre. H^2 3 dieſer *g* über jener H^3 6 noch die *g* über eine H^2 8 wo über die ſich auf H^2 9 ſich — können deuten laſſen; H^3 10 Gebirgs-, ein Ortsname *g* aus Ort, ein Gebirgsname H^2 dorthin Winke über einen Wink H^2 11 deuten ſogar] ſogar deuten H^2H^3 12 roh feiernden] rohfeyerlichen H^2; daraus wie jetzt H^3 15 ins Ungewiſſere aus und Ungewiſſereren H^2 19 zuletzt üdZ H^3 20—22 dem — gebracht. *g* aus einem ſo behaglichen Zuſtande, als wenn man die Weltgeſchichte auf einem beſchränkten Stadt-theater aufführen ſähe H^2 23 Durch — Art aus Solche Unter-haltungen H^2 25 alle nach die ſich H^2 26 bezüglich aus be-zogen H^2 zuletzt nach denn doch H^2 105, 4 heimſuchte für beſuchte H^2 10 zur Abſicht hatte aR H^2 12. 13 zu gewähren. aus gewähren ſollte. H^2 15—17 Jedoch — werden. *g* nach-träglich hinzugefügt H^2 20 mein nach daß H^2 würde üdZ H^2 21 Nach nach würde, und H^2 106, 7 wenig er-baut üdZ H^2 8 Aufenthalts. aus Aufenthalts wenig erbaut. H^2 10 unterlaſſenen aR für abgebrochenen H^2 13 Krämer] Körner H^2 daraus wie jetzt H^3 15 daſelbſt war über in Göttingen H^2 20 können aR für konnte H^2 21 erfuhr über hatte H^2 ihm über demſelben H^2 107, 2. 3 ich — Theilnahme aus mit Auf-merkſamkeit am Ort mit dem größten Intereſſe, H^2 16 fahrten aus parthien H^2 108, 16 durch Mikroſkope aus mit Mikro-ſkopen H^2 19—28 einige — fühlen. *g* aus eben dieſes Wetter brachte mich, meinen Sohn und Hofr. Sartorius in komiſche Verlegenheit, als wir uns durch die überſchwemmten Straßen von Göttingen zu einem herrlichen, bei Hofr. Martens angeſtellten

An den Herzog Carl August.

So groß als die Begierde war
Die allgeliebten Bilder zu erlangen,
Mit gleicher Luft geb' ich sie dir
Und scheine sie dadurch erst zu empfangen.

An Frau von Stein.

Das Mönchlein reckt im Tamino
Sieht in die Welt so leicht und frech
Und prägt sich als ein Meisterstück
Aus der hochgöttlichen Fabrik.
Doch zierlich, wie das Schätzchen steht,
Geht's ihm, wie's vielen Leuten geht;
Denn es ist, ich gestehe es gern,
Die Schale besser als der Kern,
Und viel zu loben find' ich da
Den Schneider mehr als den Papa.
Doch ach, warum kommt so gerecht,
So überzierlich aufgeputzt,
Das liebe schöne Kind so weit,
So ferne her zur stillen Zeit?
Ach, wären wir noch allesamt
Im hohen hohen Palmenland!

Gastmahl in Portechaisen hintragen ließen. H^1 26 wie über als H^2 109, 4 frequentirten über eminenten H^1 7 freundlichen nach ununterbrochenen H^2 9. 10 Bedürfen — ist aus Bedürfniß, dergleichen einem ‚fremden an jedem Orte wohl sich hervorzuthun pflegt H^2 11 fortwährend aR aus ununterbrochen H^1 19 Antrage aR für Verlangen H^1 24 So aus Und so H^2 25 gewahr werden unter erfahren H^2 110, 2 her aus bey H^1 9 nützlich nach so H^2 111, 27 beweisen aR für versichern H^2 112, 18. 19 einen — darbot aus den höchst erfreulichsten Anblick verlieh H^2 22 den über die H^2 Aufenthalt über Tage H^2 24 das — Local aus bedeutende Locale H^2 25 sorgfältig — köstlichen aus mit vieler Sorgfalt die herrlichen H^2 27 besuchten das Theater aus versäumten das Theater nicht. H^2 28 Erfreulich aus Dabey erfreulich H^2 113, 1 Major nach des H^2 9 redliche aus Redlichkeit, H^2 10. 11 zu — unerwarteten aus als ein neuer unerwarteter H^2 13 nach — Verhältniß aus altem freundschaftlichen Verhältniß gemäß H^2 14 wirthlich nach gar H^2 16 Herzog nach der regierende aus durchlauchtigster H^2 18—23 Herr — doch H^3 *g* auf einem über die erste Niederschrift geklebten Zettel. Die erste Niederschrift hatte nachstehende Abweichungen: 18 vor aus sich nach 19 flüchtend fehlt 19. 20 kurz — entwichen] — er war kurz vor Ludwig XVI. glücklicher als dieser von Paris entwichen H^3 22. 23 Als — Mitgast] war als geübter Weltmann ebenfalls ein angenehmer Mitgast, konnte aber [konnte . . . verbergen aus der . . . konnte] H^3 25. 26 wie — zerfloß aus des damaligen Zerfließens alles Besitzes in Nichts H^3 26 Grimm für Er H^3 114, 8. 9 in Verzweiflung aR H^2 11 zeigte über wies H^2 11. 12 Der Gesellschaft über im Scherze vor, den Vorzug preisend H^2 18 gegen den Augenblick aR H^3 20. 21 kaum — erhabener aR für auf hochgestellter H^2 21. 22 gesichert glaubte aus Schutzort kaum sicher zu glauben Ursache fand, H^2 24 bei über in H^2 25 schon *g* aR H^2 26 einigen *g* über keinen H^2 26—115, 3 bei'm — Anzahl aus nur beim Nachtisch erschien der Haushofmeister und die sämmtliche Livree des Prinzen im stattlich gekleideten Zug. Man brachte eine große, von schönen Wachsstöcken flammende Torte deren hochangewachsene Anzahl sich selbst zu H^2 28 herein üdZ H^2 115, 1 dieser aR H^3 5 nächstfolgende aR für die einzuschaltenden H^3 7—13 Auch — be-

eiferten nachträglich H^2 13 In — August aus Am 30. August kehrte ich H^2 16. 17 und — Cur *g* üdZ H^2 18 nunmehrigen über diesjährige H^2 dritten aR H^2 19 Sie über Die Ausstellung H^2 21 und aR für sie H^2 23 der aR für zu ihrer H^2 herzuleitenden aus hergeleiteten H^2 derselben üdZ H^2 24 Ausstellung nach dieser dritten H^2 26 Ausführung] Ausbildung H^2; darüber wie jetzt H^3 26. 27 die — Preises aR für den Preis H^2 116, 2 die andere Hälfte aus jeder die Hälfte des Preises, H^2 16 in Sepia aus mit Sepia getuscht H^2 17 einfachen nach einen H^2 17. 18 angebracht aR für aufgehangen H^2 19 wechselten aR für sah man H^2 19 Bilder aR nachträglich H^2 21 Statuen nach mehrere werthe Bilder H^2 22. 23 in — Folge. aus gar geschmackvoll abwechseln. H^2 117, 1—3 Meiner — gedenken. *g* H^2 7 darin. nach beide von Berlin, H^2 völlig aufgeklärt aR für mit völliger Aufklärung H^2 12 standen über waren H^2 14 überdachteren aus überdachten H^2 16 weshalb aus deshalb H^2 17 das Schloßgebäude aus der Schloßraum H^2 19 wollte nach mehr heraushauen, als errichten H^2 leiteten aR für standen 19. 20 das Geschäft aR 20 die nach dem Geschäft vor H^2 21 mit — herankamen aus dem Werke sich mit neuen Vorstellungen genähert hatten H^2 22 nicht nach glücklicher Weise H^2 118, 1 eine neue Folge aus ein neuer Decurs H^2 3 Mannigfaltigkeit — Vorstellungen aus den Vorstellungen Mannigfaltigkeit H^2 bringen üdZ H^2 4 Anlaß über Gelegenheit H^2 7 bemerklichen über wichtigen H^2 11 die über welche H^2 12 ein so wichtiges über dieses wichtige H^2 15 durch eine glänzende aus mit glänzender H^2 20 Hauptrollen nach acht ihrer H^2 auftreten sollte aR für auftrat H^2 21 sonst aR 23. 24 wenn — gaben aus suchten sie aber, wenn sich Gelegenheit gab, dadurch höchst nützlich zu machen, daß wir H^2 28 Personale H^2 119, 22 fühlte — für *g* über mußte H^2 23 liebenden *g* üdZ H^2 24 wahrhafte Neigung *g* über gelten lassen H^2 24—26 bald — sodann *g* aR 26 erschien er *g* aus er erschien 120, 1 überraschte mich *g* über war ich durch H^2 keineswegs *g* über nicht überrascht H^2 6 zuletzt entspringen mußte. *g* aus entspringt und folgenreiche Betrachtungen anstellen. H^2 Auf besonderem Blatte folgt nach mußte. noch die jetzt unter die Biographischen Einzelheiten aufgenommene Stelle:

Man erlebt wohl, daß nach einem zwanzigjährigen Ehestande heimlich mißhellige Gatten auf Scheidung klagen und antragen, und alles, was man ihnen darauf erwiedern möchte, beschränkt sich auf die wenigen Worte: warum habt ihr das so lange geduldet und warum duldet ihr's nicht bis an's Ende? Allein dieser Vorwurf ist höchst ungerecht. Wer den hohen Stand, den die eheliche Verbindung in gesetzlich gebildeter Gesellschaft einnimmt, in seinem ganzen Werthe bedenkt, wird eingestehen, wie [bedenklich und] gefährlich es sey, sich einer solchen Würde zu entkleiden; es wird die Frage aufwerfen: ob man nicht lieber die einzelnen Unannehmlichkeiten des Tags, denen man sich meist noch gewachsen fühlt, übertragen und ein verdrießliches Daseyn hinschleifen, anstatt sich zu einem Resultat entschließen solle, das denn leider wohl zuletzt, wenn das Facit allzulästig wird, gewaltsam von selbst hervorspringt. *H*¹ᵃ

1802.

Auch vom Jahre 1802 finden sich noch einzelne Blätter einer früheren kürzeren Behandlung wonach die Einleitung fast gleich lautete, dann der Bau des Lauchstädter Theaters und dessen Eröffnung, die Kunstausstellung, die Aufführung des Ion, Kotzebue's Vorhaben zum 5. März, die Ordnung von Böttners Büchersammlung, die eignen literarischen Arbeiten und Zelter's Besuch berichtet werden. Nur Einzelnes aus diesen Bruchstücken [*H*¹ᵃ] wird mitgetheilt werden. 121, 11 dem üdZ *H*¹ 18 entwürdigen *g* aK für mißbrauchen. *H*¹ 122, 7 lässige Nachsicht *g* aK, Bleischrift überziehend, für Lässigkeit *H*¹ 13 waren nur *g* über schienen *H*¹ 17 gerade *g*, Bleischrift überziehend, üdZ *H*¹ 23. 24 offenbar — erregen *g* aK, Bleischrift überziehend, für leicht durchdringen *H*¹ 26 stellen ebenso für setzen *H*¹ 123, 5 für einen Mann ebenso für einem *H*¹ 6 für ebenso über einem *H*¹ so *g* üdZ *H*¹ 7 fratzenhafter nach so *H*¹ 7 in nach sich *H*¹ dazustehn. *g* aK Bleischrift überziehend, für ausgesetzt zu sehen *H*¹ 9 melden ebenso für stellen *H*¹ 19 Fahne] Speer *H*¹; daraus wie jetzt *H*¹ Bild *g* vor Schnitzer *H*¹ 19. 20

ᵃ⁻ᵃ es — nicht *g* über und

behaglich *g*, Bleischrift überziehend aus im Behagen über ihre Arbeiten *H*³ 124, 2 sahen *g* ebenso über ließen *H*³ 4. 5 Schillers einzige Original-Büste aus Eine Büste Schillers *g* beziehentlich alt, daraus Schillers einzige Büste *H*³; alt vor letztes Wort Original- *H*³ 15 dem Ingrimm *g* alt, Bleischrift überziehend *H*³ 16 Stollen, Latten] Sparren *H*³; daraus wie jetzt *H*³ 21 Beginnen *g*, Bleischrift überziehend, über Zweck *H*³ 22 zu nach allenfalls *H*³ 27 zu *g*, Bleischrift überziehend, GdZ. *H*³ 28. 125, 1 anrichtete *g* ebenso über erregte *H*³ 125, 1. 2 jenem Vorhaben *g* ebenso über die verschiedenen [dem] Unternehmen *H*³ 6 ich *g* ebenso GdZ. *H*³ verargen mochte *g* ebenso alt für zu verargen gewesen wäre *H*³ 13 zeigte *g* über stand *H*³ 14 sich ihm abgeneigt *g* alt für dagegen auf *H*³ 17 wider *g* über gegen *H*¹ In *H*¹ᵃ ist anstatt der jetzigen Darstellung 122, 23 — 124, 23 Die — — könne nur zu lesen:

Die Absicht war leicht einzusehen und augenfällig, wohin und wogegen sie gerichtet sei.

Ungern ziehen wir uns ins Kurze, da der ganze Verlauf lustig genug ist, und sagen nur soviel, daß durch ein Zusammentreffen zufälliger Hindernisse das Project, zu Schillers höchster Zufriedenheit, vereitelt wurde.

Der erste Absatz *g* alt 125, 19 — 21 Unsere — Schiller *g* auf übergeklebtem Zettel über Unsere Höchsten Herrschaften hatten auf ihrem hohen Standpunct von diesen Privathändeln keine Kenntniß genommen, der Zufall aber, der, wie Schiller *H*³ 23. 24 gerade — Geschäftsmann *g* beziehentlich alt aus der Fürst gerade den verschlingenden Bürgermeister, als einen verdienten Geschäftsmann, eben *H*³ 24. 25 die — erhielt *g* alt für den Rathstitel ertheilte *H*³ 28 an nach ein *H*³; daraus wie jetzt *H*³ 31 nie GdZ. *H*³ 32 — 126, 1 ein — auch *g*, alt Bleischrift überziehend aus welchen er *H*³ 2 verblieben ist *g* über zum Erbtheil behielt *H*³ 14 verbreitete] verbreiteten *H*³ *H*³ 17 einkehrte aus einkehrten *H*³ 19 Eben nach S. G. W. B. 1. S. 109. 111. 123.) *H*³ neue Jahr *g* alt, Bleischrift überziehend für Neujahr *H*³ 20 und nach (S. 109) *H*³ 20. 21 „Was — Nachbarin“ *g* alt *H*³ 22 Ferner nach (S. 111) *H*³ 23. 24 vorzüglich entsprechende *g* alt für sich auszeichnende *H*³ 127, 1. 2 ungeachtet] ohngeachtet *H*³ *H*³ 6 hinüber nach ohne Arg *H*³

10, 11 an — Theil] aktiven Theil an dem Feste des fünften März H^3 11 tages, *g* alt für fehres, H^1 11 eine nach auf H^2 letzteres gestrichen H^1 21 geschehen *g* üdZ. H^3 23. 24 nach — Ansicht *g* alt H^3 25 erneuert, *g* alt für zu erneuern sucht, H^3 128, 1 beständig über immerfort H^3 3. 4 betrat — Bühne. zuerst trat Mlamiell Maas zum erstenmal auf. Daraus *g* bezeichentlich alt war Dlle. Maas zum erstenmal aufgetreten. Endlich wie jetzt H^3 4 ihr *g* üdZ H^3 5 ein *g* üdZ H^3 6 als Rosine in *g* alt H^3 9 als Lottchen im *g* alt H^3 10. 11 man — rechnen. *g* alt für setzte lange unsere Bücher H^3 14 nach Weimar *g* über zu mir. H^3 17 eingerichtet über vorbereitet H^3 18 vorzutragen über darzustellen H^3 20 voraus *g*, Bleischrift überziehend, üdZ. H^3 21 auf nach las H^3 21 los *g*, Bleischrift überziehend, üdZ. H^3 24 in alt H^3 den über die H^3 25 mit Beifall *g* üdZ H^3 zeigte sich besonders *g* alt für rückte bis ins Jünglingsalter, ja weiter hinaus, vorzüglich H^3 26 wünschenswertheste für wünschenswertheste vor, so daß er uns zuletzt wie Dem. Maas von größern und tyrannischeren Theatern mißgönnt wurde. H^3 27 auf — Kunst üdZ und alt aus unser Theater H^3 129, 3 — 4 Corona — wunderbar *g* alt für Corona Schröder starb, und halten wir nicht immer in stillem Herzen jedem abscheidenden Freunde eine gebührende Leichenrede? wir rufen uns die Tage zurück, die wir selbst im Leben nicht zum zweitenmale feyern konnten und die nunmehr nach dem Erlöschen nur noch in lebendiger Erinnerung ihr Daseyn fortsetzen. Wunderbar schien es mir H^3 6. 7 Andenken stiftete *g* über Denkmal gestiftet hatte H^3 8 gewußt hätte *g* alt für wußte H^3 ehrenvoll *g* über auch H^3 9 Wiedings des *g* über eines H^3 10. 11 daß — wurde. *g* alt für den wir heiter nahmen H^3 11. 12 War — Trauergedicht, *g* über und ich erinnere mich recht gut, daß das Trauergedicht H^3 12 Tod nach ward. H^3 14 Gewonnen *g* über sie H^3 15 ihr nach und H^3 20 wir — uns] wir uns in diesem Jahre *g* alt neben Calderon 19 diesem Jahre zuerst zur Sprache kam und wir uns außerdem H^3 23 vertrauter alt für verrückter über wunderlicher H^3 24. 25 was für über welche H^3 26 die über wie H^3 27 drängten über strebten H^3 130, 1 aus über zurück H^3 4 Musterstücken *g* über Überlieferungen H^3 7 — 132, 11 Zwischen — waren. war zuerst kurz berichtet wie folgt:

Eine andere mühevolle und dem Geist wenig fruchtende Aufgabe ward mir durch Böttner's Tod auferlegt; sein Nachlaß mußte übernommen und das Quartier das zu andern Zwecken bestimmt wurde tumultuarisch ausgeräumt werden, wodurch ich meine Zeit verlohr, vieles zu Schaden kam und einige Jahre nicht hinreichten, die Verworrenheit zu lösen. *H*[3]

130, 17 Genauigkeit *g* über Ordnungs *H*[3] 24 sämmtlich nach waren *H*[3] 27 vorhanden *g* über da *H*[3] 131, 6 standen über waren *H*[3] 9, 10 waren — gehäuft; aus hatte man sehr Bücher gehäuft, wie sie von der Messe kamen; *H*[3] 12 hin. verloren her. *H*[3] 16 lehnten *g* über lagen gleichfalls *H*[3] 18 im noch freylich *H*[3] 17 endlich nach sich *H*[3] 18 verlieren aus zu verlieren *H*[3] 20 überstellt üdZ *H*[3] und man wird aus so wird man sich *H*[3] 21 mitführten aK für vorstellen über denken *H*[3] 24 schon längst *g* über eilig *H*[3] gewesen *g* über wurde *H*[3] 25—27 mußte — hin aus mußte, worüber ich meine Zeit verlor, vieles zu Schaden kam und mehrere Jahre nicht hinreichten, *H*[3] 132, 1 — 11 Wie — waren. *g H*[3] 11 unsres *g* über der *H*[3] 14 gewesen fehlt *H*[3] welche fehlt *H*[3] *H*[3] 21 getheilt nach in drey Theile *H*[3] 133, 2 lang üdZ *H*[3] 3 heran über anbey *H*[3] 7 vor — Jahren *g* aus vor einem Jahre *H*[3] 9 günstigt *g* über wogen *H*[3] 13, 14 Die — bedeutender *g* aK für Schon längst war ein solches Unternehmen zur Sprache gekommen, aber in solcher *H*[3] 16 dort aus dorthin *H*[3] 19 strittig stand erst nach Gerichtsbarkeiten *H*[3] 20, 21 lang — Haus aK *H*[3] 21 ohne nach das Haus *H*[3] 23 beseitigten wir *g* aK für wurde doch *H*[3] ein nach beseitigt *H*[3] 24 wurde *g* üdZ *H*[3] 27—134, 3 der — emporsteigen, *g* aK (und üdZ) für dann gefertigt, worüber man sich im Februar vereinigte. Im März lag das accordirte Bauholz noch einge-[sturzt.] Der Hüttenraum unter einem Dach ward abgewiesen, eine mäßige Vorhalle für die Kasse und die Treppe angelegt; dahinter stieg der höhere Raum für die Zuschauer empor *H*[3] 134, 1 Viel aus Wie viel *H*[3] 11 vor sich üdZ für los *H*[3] 12 freylich *g* üdZ *H*[3] 12, 13 demohngeachtet *H*[3] *H*[3] 13 — 14 dessen ungeachtet — erstenmal *g* aK und üdZ aus und den 24. Juny ward zum erstenmal gespielt. *H*[3] 17 brachte *g* üdZ *H*[3] 19 hin

---

c. 1 ich — verlohr, *g* aK

ũdZ. H^3 24. 25 hier gekommen *g* ũdZ. H^3 26 größere *g* all für die größten H^3 26. 27 zeigen könnte. ũdZ. für annehmen würde. 27 Nun ist das *g* all für Das H^3 28 immer nach ist H^3 135, 16 das Vorspiel *g* all. für es H^3 eingerückt H^2 H^3 136, 1 die Summe all. für den Kreis H^3 1 die über der H^3 Umgebung all. für Kreis H^3 23 anknüpfen. aus daßend geknüpft wurden. H^3 24 Liebe ũdZ für hätte H^3 27 Übergang nach Herrn H^3 28. 27 meines Studium diente. *g* nach diente. H^3 28 — 137, 1 akademischen für einem akademischen H^3 3 angewandte aus bewandte H^3 25 Nach ũdZ für Auch hatte H^3 26. 27 hatte gehen ũdZ. für nahm H^3 28 verdienstlichen *g* über guten H^3 138, 3 wurde] ward H^3; darauf wie jetzt H^3 7 hören] hörten H^3 H^3 20. 21 Der — werden. *g* all. H^3 21 kaum — kennende *g* ũdZ. H^3 22. 24 gekommen halten *g* über retten H^3 25 gegeben *g* über vermacht H^3 hatte über wird H^3 gründet über gebracht H^3 noch nach englisch H^3 27 werden ũdZ. H^3 28 meiner — untergehen.] der meiner Leitung untergehen waren. H^3 139, 4 Bleiben über Sterben H^3 5 thätig über wirksam H^3 mochte über wollte H^3 6 allen H^3 H^3 7 Gesellschaft *g* über Societät H^3 7. 8 den — Übersetzer *g* all für an ihren Übersetzer H^3 20. 27 Herrlichkeit] herrliche Würde H^3 aus herrliche H^3 140, 24 die ũdZ. H^3 141, 23 seine] gute H^3; ũdZ. wieder wie jetzt H^3 142, 23 besorgen nach und H^3 und als *g* ũdZ. H^3 25 sich all. H^3 25. 26 darauf gründen ließ ũdZ aus 26 gründen ley H^3 26 einem kleinen ũdZ aus kleinem H^3 143, 2 unsern einen] einem von einem H^3 3 Städtchens] Städtchen H^3 5 mich ũdZ. H^3 6 hielt über hält H^3 7 sich über sieht H^3 22 rot fehlt H^3; ũdZ. H^3 23. 24 sorglam gebauten fehlt H^3; ũdZ. H^3 25 gekommen und] endlich auf die Raute, sieh H^3; gekommen ũdZ. endlich gestrichen H^3 27 folgt ũdZ. H^3 28 war all. für vermöglich H^3 27 bei ũdZ. H^3 28 in nach und H^3 144, 1 eine nach manchmal H^3 22 schönen *g* ũdZ. H^3 22—24 Jedoch — wurde. nach und nur ein festgesetztes geistliche-tägliches Zusammenkommen konnte den Verlust des täglichen durch gehäuftere Momente ersetzen. H^3 25 mich — jedesmaligen all. für jedesmal mich auf den H^3 25 unmittelbar über gegenwärtig H^3 26. 27 jedoch — Weiterregung all. nachträglich. H^3 145 Am Schlusse des Jahres 1902 folgt noch H^3:

Von Markt hatte ich drei Jahr wenig zu genießen; gewöhnlich auch für mich vom Theater zu Theil da aber bey uns diesmal das restituirende Schauspiel das Übergewicht nahm, so wurde gute für die einträglichere Oper immer noch genug gethan, aber das Vorhandene mehr erhalten, als Neues mit Energie eingeführt. Allein schon zu Anfang des Jahres war ein tüchtiges Ensemble für die Zukunft gelegt; Hiller hatte sich einige Zeit in Weimar aufgehalten, man verband sich mit ihm, den man schon seit mehreren Jahren kannte; eine wechselseitige Neigung, auf wechselseitiges Bedürfniß und Vertrauen gegründet, entspann sich, und man verband sich gar bald vollkommen, weil man aus Einem Sinn zu handeln geneigt war. Wer mich sich besser kennen als Dichter und Künstler, da hierin jeder verstehen kann was er sich selbst zu geben nicht vermag: den Gedanken auf der Bühne für immer zu fixiren, wo es der Gothaischen war, und selbst der gefühlteste, nur auf Augenblicke hinzutragen vermag.

Niemand soll gute seine Talente gering achten, noch seine von demjenigen trennen was er geleistet hat, aber gegen Ende des Jahres wurden wir doch erinnert, in welchem engen Kreise sich unsre künstlerische Thätigkeit behaglich hatte. Persönliche Irrungen belehrten Ernst und Lieben uns abzuwenden, daß diese Veränderung gar manche andere nächstens nach sich ziehen würde. Doch man sah in der nächsten Welt um, so wurde man gewahr, daß Frankreich sich nach allen Seiten hin erweitert hatte und dem Manne, der hier erwuchs, den sie schon als ersten Consul verehrten, man das Consulat auf zehn Jahre, dann aufs Leben übertragen und gelingen. Hiermit schien denn für die nächste Weltgeschichte gar manches ausgesprochen und entschieden.

1803.

Von diesem Jahr ist der Schluß auch in einer Ms von anderthalb Bogen, die breit, nur mit schmalem Rande beschrieben sind, vorhanden; sie geht H^1 voran und ist mit H^{1a} bezeichnet.

145, 1 Zerstreuungen aH H^1 Nach dem ersten, 145, 11 mit Betrachtungen schließenden Absatz folgt:

Die Proben von Mitleidet, der am dreißigsten Januar aufgeführt werden sollte*), brachte Schiller mit einiger Belebung,

*) Dies fand indessen 1804 statt, wo es wiedergeholen ist.

hab man zu ihm nicht anzusprechen zu bemerken, daß durch solche gründlosere Briefe die Schauspieler genöthigt seyn mehr auf schnelle Vorsorgung, Stellung, besonders aber auf Kürzheit bey Vortrag zu merken. Auch gemich mußte man diese Vorsehung möglich finden, als man unmittelbar darauf sich mit der Pferd von Mailand beschäftigte. Diese macht am 19 März aufgeführt und machte u. s. w. H^{1*} 10 nur ihre nicht H^1 11 Zeit — aber beziehentlich durch übergeschriebenen Zahlen aus: Damen aber daß wie H^1 146, 13 andere ihre eigene H^1 19 nach Jenen H^1 bey ihre meister H^1 147, 1 Langeweile ihre zeichnen H^1 11 die nach wesentlich H^1 21, 22 holen. — nach für holen, und sah H^1 31 Stange H^1H^1 148, 3—5 Ich — Lehren als für Ihre Verehrung und Neigung, um der besten Absichten zu begünstigen, bitte ich gewiß, H^1 10 mit — Bücher, als H^1 11 Noch noch heute in der Absicht sich der Bücher zu nehmen. H^1 12 schnell als für bald H^1 13 schön noch mit H^1 22 Erfindungen als für jungen Männern H^1 149, 1 Neuern Gemmen als H^1 4 Bitte — ihn als für Noch darin letztgenannten heilten H^1 11 meine noch daß H^1 12, 14 hatte — abgenommen aus freundlich abgenommen hatte H^1 17 mitten in ihre bey H^1 19, 20 müßte — haben.] herumbringen hatte. H^1 Darum wie jetzt H^1 20 ich hatt aus hatt ich H^1 20—23 meinen — finde. aus ich habe sie gesammelt und darf sie dem Göttlichen nicht vorenthalten. H^1 150, 4 indeß als für aber gar H^1 12 einige Jahre aus seit einigen Jahren H^1 13 bezahlt als für so H^1 20—21 Hierzu — werden aus Die Lehrer auf mehreren Hochschulen waren in diesem Falle H^1 151, 1, 2 beglichen — vergüglich aus mehrere Rechnungen bey Ihr erzählt und H^1 7 Herz — Einladung als für Verehrungen H^1 bekam H^1H^1 8—153, 1 Liebe — wertesten. ist spätterer Einschub; H^{1*} hat dafür nur: Schon eine Stellung hatte auch bey uns eine Kunstbewegung aus dem Urbrunge gebauert, endlich vernahmen wir u. s. w. An dieser Stelle ist der gedruckte Text aus H^1 und H^{1*} zusammengestellt. 11 begabte ihre berühmte H^1 12 Neugestaltung als für Fortbewegung H^1 13 über noch hob H^1 auf — sich als H^1 15, 16 zu sagen

4 Über 19 mit Blei 17; jenen aber einfällig.

Sie führte dann auf jenem Plan
Nach einem großen Aufzug an,
Wenn alle die ihr ähnlich sein
Festlustig Siegen hinterdrein.
Nach dieß Gerüchen sich nun aus,
Drum mach' nur die Honneurs vom Haus
Und laß' uns Freunde wir wir sind
Mit diesem allerliebsten Kind
In einer kleinen Wohnstube,
In einem wohlgeheizten Ofen.
Dann laß uns schwätzen, laß uns lesen,
Erzählen und die Ohren spitzen,
Und wohl soll's dir mit Mark und Bein
An mein Herz zu familiär sein.

An Frau von Stein und ihre Gesellschaft.

O Mutter, Hill! reicht meinem Töchtern
Ein unbelangen willig Ohr!
Und werthe Gönnerin zu werthern,
Seyd ihr ihm Ohr und Muttern vor.

Klein ich kann's euch nicht verhehlen,
Wenn euch die Wahrheit nicht gefällt:
Und was euch schmeckt will ihr nicht schmecken,
Sie kommt aus einer andern Welt.

einige Zeit] bis dort einige Jahre und H^2 Daraus wie jetzt H^3 19 in Zeitraum's aR für in bestimmten H^3 20 gab über zeugte H^3 157, 1. 2 der — Tonwelt aR für das Reich des Tons H^3 8 zogen über reihen H^3 9 angezogen über zum Eigenthum zu machen H^3 10 Hinein über dem H^3 12 ohne über und H^3 24 ihrer über derselben H^3 neuen Gebäude aR für neues Gebäude H^3 27 Platz] Raum H^3 daraus wie jetzt H^3 28 — 158, 1 wurden gewonnen aR H^3 158, 1 Raum] Platz H^3 daraus wie jetzt H^3 3. 4 Gesellschaften verbliebe aR und üdZ für Münzen nicht weniger einfache auf bestimmte Gesetze auch Römische und Griechische H^3 5 den über für H^3 10. 11 wozu — wird aR H^3 21 aus über nach H^3 23 gegenwärtig über möglichen H^3 23. 24 wenigstens aR H^3 25 man üdZ H^3 könnte üdZ H^3 159, 2 funfzehnten H^2H^3 3. 4 in — achtzehnten aR für siebzehnten H^3 5 bis über von H^3 7 allein über nur H^3 9 auch üdZ H^3 11 verwundersehen — bekanntlich über was zu verwundern und zu bekennen war H^3 12 und — Belehrung, aus wodurch denn der Mensch z. B. u. P. gelenkt wurde. H^3 18. 19 bereits — eingeschlossen mit Bäu aR aus lag schon zwischen den Gärten und Lustgängen, H^3, Schönheit bereits zwischen Gärten eingeschlossen und Lustgängen H^3 19 Begriff über Raum H^3 27 eines über des H^3 160, 1 und auch Schatten; sodann aR Schatten wie jetzt H^3 2 — 3 für — Lindenallee aR sowie unter und über der Zeile eine zu einem Theil dieser Gründung hergehende unsäglich Unbequeme entfernt belegene die Hauptrichtung; H^3 19 als aR H^3 Nach der Tanzenden folgt noch die Wandelnden, H^3 20. 21 bestehe — gefunden aR für verlangte eine doch in gewisse Entfernung 23 ebenfalls aR für auch H^3 23. 24 und — gab aR für in und zu einem zwar H^3 24 die nach hiezu H^3 25. 26 der — Bedingungen aus und — Bedingungen H^3 28 — 161, 1 um — abzuzeichnen aR für wenn man sich auch schon nicht läugnen kann, sich bei einer abzumessenden H^3 161, 1 nach aR für bey H^3 2 hinzugegangen auch mochte H^3 zu üdZ mit Blei H^3 durchsichtig und Tinte H^3 4 Tod — die aus Tod gehört ein Schaudn andre hingegen H^3 5 nach — auch üdZ H^3 6 In — wenn für sich man, schuld H^3 9 das Dämonische, dem all und üdZ für der Gottheit der H^3 10. 11 Zwischen dem, mit heiligen endenden und dem mit Gegen beginnenden Absatz stand in H^2H^3 noch ein besondrer Absatz der, nach-

dem die erste Niederschrift einige Änderungen erfahren hatte, zuletzt so lautete: Nach der diesjährigen Ausstellung, deren Aufgabe, Ulyß vor [vor über mit] dem Cyclopen, am gelungensten [über gewesen, erhält] Wagner aus Franken löste, [über den Preis] auch die Gemälde des Polygnots durch Veranlassung Riepenhausischer Umrisse, suchte man neubelebt vors Auge, vor die Einbildungskraft zu bringen. Durchstrichen H^1 12 von über zu H^2 13. 14 War — seinem für Waren die vorigen Pachtersleute Lebemenschen und in ihrem H^1 15 so nach gewesen H^2 hatte — Bürger aus hatten die neuen als bisherige H^1 18—20 in — befindend für der — befand H^2 21 engen Blechröhren aus blechernen Röhren H^2 22. 23 aber — Sumpf aus und einen Sumpf statt des Wasserspiegels H^2 162, 2. 3 in dem Maße alt für so H^1 6. 7 und allenfalls alt H^1 8 aber alt H^1 13 Anfangs über die für die Tagbestimmung gelassene Lücke eingesetzt H^2 22 und fehlt H^2C, steht aber wie in Schillers Brief auch richtig H^2 163, 2 alles Redens wiederhergestellt aus dem verderbten allen Reden H^2 164, 6 Mit ist, schliesst das Jahr 1803 H^2

Dem folgenden, mit Wie beginnenden Absatze geht voraus: Der zur Auszierung und Verherrlichung des fürstl. Schlosses hier anwesende Bildhauer Tieck unternahm die Büste Vossens, die ihm besonders glückte und das Andenken des merkwürdigen Mannes auf folgende Zeiten auch persönlich zu erhalten versprach. H^{2a} 7 aber über mir; letzteres alt in jetziger Stelle H^{2a} 19 Einsichtiger aus einsichtiger Mann H^{2a} 28 sein konnte für war H^{2a} 165, 15. 16 Professor Hoffmann aus Stuttgart irrig für Martin Wagner aus Würzburg. 167, 14 er — allein aus allein mußt' er H^{2a} 15 dürfen nach können H^2 17 drückte] druckte $H^{2a}H^3$ 23 gesteigerte] versteigerte H^2C 25 wir über die H^{2a}

1804.

Von diesem Jahre liegen ausser H^2H^3 vor: ein Bogen, im Aussehen H^3 gleichend, und eine später aber wieder gestrichene Stelle 169, 21 nachbringend mit dem Datum Weimar, den 14. October 1826, H^{2b}; ferner eine grössere Anzahl Bogen und Blätter, einzelne Stücke enthaltend, der H^3

vorausgehend, daher H^{3a} 168, 6 Betracht] Betrachtung H^1; daraus wie jetzt H^3 17 Billette] Briefe H^1; daraus wie jetzt H^3 169, 4 wiewohl — lasse über und ich überhaupt gewohnt bin mich gehen zu lassen und H^1 8 — 8 so — Buch alt für so machte mir doch ein Zufall seltsam genug ein böses Spiel. Ein französisches Buch, das eben damals herauskam, enthielt H^2 10 enthaltend alt H^1 10 — 174, 9 Sie — wollten.] Sie hatten ganz eigentlich den unzugänglichen Einsiedler mystificirt und einen Briefwechsel mit ihm eingeleitet, in der Absicht ihn drucken zu lassen. Nun hatte Frau von Stael gar kein Hehl, daß sie auch uns und unsere Zustände in einem Truckwerke über Teutschland einzuführen die Absicht habe, welches denn auf jedermann, besonders aber auf mich nicht den besten Eindruck machte.

Temungeachtet behandelte ich sie mit Offenheit und sie hatte Takt genug ein Individuum aufzufassen, das ihr durch seine Productionen schon bis auf einen gewissen Grad bekannt geworden. Sie sagte auch daher zu Personen, die mit mir nicht ganz zufrieden gewisse Eigenheiten tadelnd hervorzuheben sich zum Geschäft machten: „sagt von Goethen was ihr wollt, wenigstens ist er natürlich."

Aber nicht allein wollte sie uns kennen lernen, wir auch sollten von ihr und ihrer Art zu seyn unterrichtet werden, wir sollten ihre Gefühle und Gesinnungen, ihren Charakter, ihr Talent anerkennen und an ihrer Existenz liebevoll Theil nehmen.

Übrigens brachte meine Abgeschiedenheit ihren Zwecken großen Vortheil; ich war nicht Zeuge wie sie mit weltkluger Art die übrigen Glieder der Gesellschaft sich zu verbinden wußte und was sie mir daher in Billetten und in Zwiegesprächen von Aufmerksamkeit und Zuneigung erwies, konnte, ja durfte ich als mir allein gewidmet ansehen.

Im Zwiegespräch verbrachten wir manchen Abend und als bey ihrem wahrhaft gründlichen Interesse über die bedeutendsten Lebensfragen und meiner aufrichtigen Beantwortung noch immer ein geheimnißvoller Punct ganz fremder Vorstellungsarten übrig blieb, so steigerte sich das Gespräch sehr oft bis zu leidenschaftlicher Heftigkeit.

An die vorrevolutionaire große gute Gesellschaft gewöhnt wo das was man ...*) nannte, ein augenblickliches Rückkehren auf sich

selbſt, eine momentane Verſchloſſenheit nach außen, als höchſtes Verbrechen gegen die Majeſtät der Societät verpönt war, konnte ſie niemand auch nur einen Augenblick in Ruhe laſſen, der um ſich zu ſammeln in ſtilles Nachdenken verſank oder auf irgend eine Weiſe abweſend erſcheinen mochte. So trat ſie bey einem Abendbeſuch mit der neuſten Neuigkeit daß Moreau wegen einer Verſchwörung gegen Napoleon gefangen ſey, daß ihm der Prozeß gemacht werde, zwar lebhaft aber doch ziemlich gleichmüthig herein. Da ich nun überhaupt mich im fortdauernden Anſchauen von Welterеignissen zu erhalten ſuche, wodurch ich in der Stimmung bleibe, den welthiſtoriſchen Werth einer Neuigkeit zu ahnen, mir das Vorhergehende zu vergegenwärtigen und in die Zukunft meine Fühlhörner auszuſtrecken, ſo verſchloß mich ihre Erzählung freylich ſogleich. *H*² 169, 23 Nach Die folgte Hier aber mag ein Aufſatz den ich ſpäter, einem anfragenden Freunde zu Liebe ſchrieb, nach ſo viel Jahren ſeine Stelle finden.

Die Anweſenheit der Frau von Stael war mir keineswegs in dem Grade nützlich und erfreulich, wie man es hätte hoffen ſollen. Nicht gerechnet, daß ein körperliches Übel, das ich mir durch Unvorſichtigkeit in dieſen höchſt rauhen Tagen zugezogen hatte, mich weniger geſellig werden ließ, ſo war die Natur und Weiſe dieſer außerordentlichen Frau der meinigen entgegengeſetzt und unbequem. *H*³ᵃ; durchſtrichen *H*³ 171, 16 Erwidern alt für Verſetzen *H*⁴ 25 Ein Geſchichtchen aus Eine Geſchichte *H*³ᵃ 172, 5 ſeinem — Handeln für bei dem ſtrengen Tadel ſeinem Handlen *H*³ᵃ 10 wie — mannichfach für nach ihrer Art auf mannichfaltige *H*³ᵃ 16, 17 im Ernſt *g* über anfangs *H*³ᵃ 173, 15, 16 den — erfahren über die Urſache wiſſen *H*³ᵃ 16 mochte über wollte *H*³ᵃ 19 anhaltendes über fortgeſetztes *H*³ᵃ 174, 7 jenes Unbequeme *g* aus jene Unbequemlichkeiten *H*³ᵃ 10 — 182, 8 Eben — hervorthaten fehlt *H*² 174, 11 Nach gedenken folgt Wer — fortgeſchritten — jetzt in den Biographiſchen Einzelheiten *C* 60, 267, 2—8 — *H*³ᵃ 20 Schnelligkeit über Lebhaftigkeit *H*³ᵃ 24 ſieht man über wird *H*³ᵃ 25, 26 fortſetzen nach fortgeſetzt *H*³ᵃ 175, 5 verlief] dauerte es *H*³ᵃ daraus wie jetzt *H*³ 21 wie über

*) Dieſe Lücke iſt auf einem Blatt *H*³ᵃ mit Humeur ausgefüllt.

als H^{1a} 176, 2 trugen über sendeten H^{1a} 4 alles üdZ H^{1a} 21 schaarenweis üdZ H^{1a} 177, 15 gründlicheren über gleichen H^{1a} 178, 12 Wie über höchst angenehm und H^{1a} 179, 2 sammeln] sammlen H^{1a} 3 nur üdZ H^{1a} 18 weil über daß H^{1a} 25 ausführlicher] lebendiger H^{1a} daraus wie jetzt H^{1} 27 dieses über zwar H^{1} 180, 17 sind dagegen durch übergeschriebene Zahlen aus dagegen sind H^{1} 21 meiner über der von mir herausgegeben H^{1} 27 Theil ward] Statten kam H^{1a} daraus wie jetzt H^{1} 28 — 181, 1 einen kleinen] mir seinen H^{1a} daraus wie jetzt H^{1} Unter dem mit verzögerte, 181, 7 schliessenden Absatze steht: Weimar den 9. October 1829 H^{1a} 16 sodann über um diese Zeit H^{1a} 182, 4 sollte] solle C 17 drücken] drucken H^{1} 19 Posten über Punct H^{1} 20 andern bedeutenden über bedeutenden wichtigern H^{1} 22. 23 wird — aufzufahren über sei, denselben Posten mit seiner Artillerie zu besetzen H^{1} 182, 9 — 27 Die — bezeichnen] Die Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung war zu Anfange des Jahres trotz allen Hindernissen, vorgeschoben durch Privat- und Staats-Männer siegreich ausgegeben; ihr entschiedener Werth offenbarte sich bald. Von Seiten der Weimarischen Kunstfreunde wurde nunmehr die Abbildung und Beurtheilung der Preisstücke, nicht weniger manches andere für die Propyläen bestimmte hier niedergelegt, und sowohl jede gegönnte Zeit als so mancher vorhandene Stoff aufs beste benutzt. H^{1} 182, 28 hatte über machte H^{1a} 183, 3. 4 heiter vollbracht üdZ H^{1a} 12 Thier üdZ H^{1} 27 höheren H^{1} 184, 7 bequem über behaglich H^{1a} 12 indeß aus in dem H^{1} 20 zu üdZ H^{1} 21 zu — hatten] wirken sollten H^{1a} daraus wie jetzt H^{1} 24 ohne nach und ich sann gern darüber nach H^{1} 27 ward] war H^{1} 185, 1 in] im H^{1} 16 entbehrte — an g über überließ ihm gern H^{1} einem g aus einen H^{1} 18 hatte, und g aus hatte. Ich H^{1} denselben g üdZ H^{1} 186, 3. 4 nur — wiewohl über und alt neben zwar mäßig aber doch H^{1a} 11 dessentwegen alt für weshalb 187, 1 funfzig H^{1} 27 durfte über konnte H^{1} 188, 1 umfänglich über weitseitig, wohl Hörfehler für weitläufig. H^{1a} Für das Jahr 1804 waren nach H^{1} noch einzelne — z. Th. nur Anfänge beabsichtigter Ausführung enthaltende — Blätter bestimmt gewesen, die mit den in Bleischrift vorgenommenen Ergänzungen und Verbesserungen hier folgen.

Die Proben von Mithridat, übersetzt von Bode, der am 30. Januar aufgeführt werden sollte, besorgte Schiller mit einiger Aufopferung, da seinem freywirkenden Geiste, der sich ohnehin durch das Theater beschränkt genug fühlte, jenes abgepaßte Wesen ganz und gar verhaßt blieb, doch war es ihm nicht unangenehm zu bemerken, daß durch solche gebundene Stücke die Schauspieler genöthigt seyen mehr auf schickliche Bewegung und Stellung, besonders aber auf Klarheit des Vortrags zu merken.

Und gewiß mußte man diese Vorübung nützlich finden, als man sich unmittelbar darauf mit dem Tell beschäftigte.

Er ward am 17. März aufgeführt und forderte viele Vorarbeit; leider fiel davon die ganze Last auf mich, denn seit der ersten Leseprobe konnte Schiller wegen anhaltender Kränklichkeit nicht mitwirken. Indessen ward alles mit der größten Sorgfalt und in seinem Sinne behandelt und ich freute mich ihn zuletzt mit der Hauptprobe und der Vorstellung zufrieden zu sehen.

Das Theater war nunmehr mit jungen Schauspielern versorgt, so daß innerhalb der ältern Bühne sich eine neue entwickelte. Die Talente steigerten sich schnell, alle, wenn gleich ohne ihr Mitwissen nach denselben Grundsätzen gebildet. Eine frische Art der Belehrung und Übung war nöthig um sie baldigst in die Rollen zu bringen, die man ihnen noch nicht förmlich zutheilen konnte. Solchem Zweck geeignete Stücke z. B. Mahomet wurden unter diese jüngern Talente vertheilt, mit ihnen von vornen herein durch und durch geübt und zuletzt wirklich mit allen Erfordernissen an Zwischentagen vor einem kleinen Publicum aufgeführt. Schnelle Entwicklung der Fähigkeiten war die unmittelbare Folge.

Zur sechsten Kunstausstellung war die große Überschwemmung, wobey an die Sündfluth gedacht werden konnte, vorgeschlagen und Grünern von Wien der Preis ertheilt.

Winckelmanns Briefe werden vorbereitet, Rezensionen für die allgemeine Literatur-Zeitung geschrieben.

Ein wichtiges Geschäft für unsre öffentlichen Angelegenheiten, besonders aber zu Beruhigung unsrer Fürstl. Herrschaften konnte in diesem Jahr abgeschlossen werden: die herzogl. Familie konnte das neu eingerichtete Schloß wieder beziehen, welches seit dem unglücklichen Brande 1772 [verschrieben für 1774] in Ruinen gelegen, und dessen Aufbau erst durch die Schwierigkeit des Unternehmens aufgehalten, dann aber durch manche Schwankungen des Entschlusses im Ganzen und im Einzelnen mehrere Jahre durch verzögert wurde. Eine solche völlige Wiederherstellung ward immer dringender als wir unsern Herrn Erbgroßherzog mit Ihro Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Maria Paulowna vermählt gegen Ende des Jahrs erwarteten, deren Ankunft denn auch wirklich den [Lücke] erfolgte, wobey sich unter andern fröhlichen Empfangsäußerungen auch Schiller mit dem Vorspiel: Die Huldigung der Künste ein solches glückliches Ereigniß feyernd darstellte.

1805.

188, 21 und zumal aK 24 Schiller über er *H*³ 25 die aK 189, 1 eigne über innere *H*³ 9 Betrachtungen mit Blei über Beziehungen *H*³ 11 lang *H*³ daraus wie jetzt *H*³ 19 zu — gab aK und üdZ für vernehmen ließ *H*³ 22 aus zum *H*³ 23 erneuen aus erneuern *H*³ 190, 1 aufgeführt über gegeben *H*³ 12 im aK für von *H*³ 13 von — geschriebene aK für eigner Hand *H*³ 21 nun] um *H*³ *H*⁴ 191, 2 Schiller] er *H*³ daraus wie jetzt üdZ *H*³ 3 andern nach mit *H*³ 5 eben so wenig aK für nicht *H*³ 6 wie nach so *H*³ 11 endlich aK für am Ende *H*³ 20 eingewirkt aK für verfahren *H*³ 23 Ansichten und Absichten] und Absichten *H*³ 24 bewahren aK aus verwahren *H*³ 192, 1 hofft' aus hoffte *H*³ 13 mit (nach schien) über mich *H*³ 15, 16 mit — beseitigen mit Blei aus weiche mit einiger Besonnenheit und Klugheit wären zu beseitigen gewesen *H*³ 20, 21 erst eigentlich erst *H*³ 193, 9, 10 wenn — Freunde aus theilnehmend wenn Freunde *H*³ 26, 27 im — herumgetragen aK mit Blei für gedacht und empfunden *H*³ 28 führt aK mit Blei *H*³ 194, 6 ein nach schon seit einiger Zeit *H*³ 6 den üdZ *H*³ 6, 7 eines — Umgangs aK *H*³ 7, 8 nähret — fühlte üdZ und aK für anzuschließen Veranlassung fand. *H*³ 9 bewährte nach mit dem ich schon einige Jahre zutraulichen Umgang gepflogen, *H*³ 12 ihn — unbefriedigend üdZ aus sich gleich

damit höchſt unbefriedigt *H*³ 1 — 11 Nun — von Erweiterung der zuerſt geſchriebenen Zeilen: Profeſſor Wolf langte am dreyßigſten May in Weimar an mit *H*³ 27 von GdZ *H*³ 195, 4 in — genau aK für handſchriftlich oder auch durch den Druck aufbewahrt ſcharf *H*³ 9 Eigenheiten *C* 10 wie nach und *H*³ 10. 11 nach — ausſpricht aK für in verſchiedenen Orten in einer Reihe von Jahrhunderten benommen und ausgedrückt *H*³ 14—15 und — Satz. aK mit Blei aus Wohlklang und zu der mannigfaltigen proſaiſchen Verflechtung. *H*³ 17 Wortfügung in Lücke *H*³ Das an dieſer Stelle in *H*³ mit Blei geſchriebene Wort kann allenfalls für Abkürzung von Wortbildung gelesen werden. 23 Ländern über Landſchaften *H*³ 24. 25 im — konnte' GdZ für ſich im höchſten Grade die Vergangenheit zu vergegenwärtigen fähig war; *H*³ 25. 26 War — Wunder GdZ mit Blei aus Sollte man es für ein Wunder achten, *H*³ 196, 1 mußte über ſollte *H*³ 2 er achte aK für daß er *H*³ 3 was nach hielt *H*³ 4 bildende fehlt *H*³ aK *H*³ 14 füglich mit Blei über gar wohl *H*³ 27 Dagegen aK mit Blei für So *H*³ 197, 1. 2 es — denn aK *H*³ 2 es — unmöglich aus weil es ſchwer, ja unmöglich iſt *H*³ 3 genauern *H*³ *H*³ 4 auch nach da es ſchwer ja unmöglich bleibt, dieſem *H*³ 10 einige] die *H*³ daraus wie jetzt *H*³ 13 für — Machwerk] untergeſchoben daneben aK ein ſpäteres Machwerk, *H*³ daraus wie jetzt *H*³ 15—17 dagegen — können für keinesweges zugeben, daß die überbliebenen Bildwerke noch einer gewiſſen Reihe zuverſichtlich zu ordnen ſeyen. *H*³ 18 einräumten aK für zugaben *H*³ 24. 25 gleichen — wie mit Blei aus und über gleiche Sagacität als *H*³ 198, 1 und mit Blei über woher *H*³ 6 herrührte in mit Blei über entſtand während *H*³ 11 immer nach ſich *H*³ 13 Welt›] Welt *C* 26 nur nach leider *H*³ 27 mögen, indem aK mit Blei für können, da *H*³ 199, 3 Verſuch in aK für Anſatz nach *H*³ 14. 15 zu — Halle aK für nach Landſchaft und Halle für die allernächſte Zeit *H*³ 19 enthielt aK *H*³ 200, 4 Mitſchuldige] Mitſchuldigen *H*³ *H*³ 11 beabſichtigten aK für projectirten *H*³ 14 ſuchte aK für ſorgte *H*³ 15 war, und aK für war. Ich *H*³ 20 kurzen *H*³ *H*³ 20 aufzuſuchen, wobey über zu ergreifen, worüber *H*³ 201, 1. 2 ſchnell — zurückkehren aK mit Blei für bedeutenden Reichthum zurückfließend ſchnell vorübergingen *H*³ 3. 4 hatte —

bewunderen für Wesen — hatte, H^3 9 mehrmals aK für zu mehreren Malen H^1 202, 2 aber üdZ H^3 3 allmählich aK für nach und nach H^1 4 Entstehung über Ursache H^3 nun über aber H^3 10 jedoch über aber H^3 203, 4. 5 doch — konnte für er — lasen H^2 9. 10 steigerte — sich aK für steigerte indem sich ja das Gehirn H^3 14 wird über werden H^3 15. 16 bei — Knochenmasse aK mit Blei für wenn Knochenmasse genug verrührig ist H^3 20 denn üdZ H^3 22 e sich sich über und H^3 22. 23 Entstehung] Verrührung H^3 darauf wie jetzt H^3 23 zum über als H^3 26 so für doch H^3 Rand aK für war H^3 204, 10 gerade hatten üdZ aus später H^3 11—13 Doctor — eingeschlossen, und für Da man auch Doctor — eingeschlossen war H^3 16. 17 meinem — gefolgt aK H^3 19 worauf über wie H^3 19 etappen nach darauf H^3 21 mit nach in eine Reihe H^3 26 in Eine Reihe aK H^3 27 eben aK für ganz H^3 205, 6 geführte Annäherung an über näheren Bekanntschaft mit H^3 8 behandelnd H^1 H^3 26 allen diesem H^3 darauf wie jetzt H^3 206, 6 habe über hatte H^3 9 vierzehnjährigen] gleichjährigen H^3 darauf wie jetzt H^3 17 zu überschreiten das Recht zu haben glaubte, wobei worauf überschreiten glauben H^3 darauf wie jetzt H^3 18 mitunter aK für auch manchmal H^3 23 junge lebe Vogel] junge Freund darüber mit Blei lebe Vogel H^3 junge wiederhergestellt H^3 24 gespannt g' aK H^3 29—207, 1 ruhig — verfuhren aus sich ruhig und nachsichtig erwiesen H^3 4 nun] uns H^3 auch vergleichen üdZ und aK für eben solche H^3 5 in Magdeburg fehlt H^3 üdZ H^3 6 nach Grabmäler] und konnte mich an dem Wege, den die deutsche bildende Kunst vom Jahre [Lücke] vom Beginn bis zum Jahre 1400 und dem Beginn genommen hatte nicht genügsam erfreuen. H^3 gestrichen H^3 9—15 Ich — ich. auf angeklebtem Zettel H^3 14. 15 Hirten — erfreuen g üdZ H^3 17. 18 auf (zweimal) für zweimal für H^3 19 in über auf H^3 21 Erinnerung] zum Erinnern H^3 208, 1 Monumente — möge. durch überschriebene Zahlen aus Monumente möge verbunden sein. 1. 2 (Ist — werden.) fehlt H^3 g zwischen den Zeilen H^3 3 die üdZ H^3 21 grauen aK für silber H^3 29 nach vernehmen folgt sie waren die einst gastfreien Tempelherrn, seinerzeit zu Gunsten des heiligen Grabs und der frommen Gegenstände. H^3 gestrichen H^3 209, 1 da fehlt H^3 üdZ H^3

19 ihr — ihn aR und üdZ für fremden angenehm überrascht wird 21 frühern über ältern Kinderhaushalte H^1 wesens über haushalte H^2 24 darbieten] gewähren H^1 darüber wie jetzt H^2 29 nun üdZ H^1 30 Penne] Pension H^1 H^2C 26 welchen H^2 H^3 besonders nach damals H^1 210, 1 wozu — Frauen üdZ und aR für wo ältere Hausfrauen H^1 2. 3 ältere — Häuslichkeit aR mit Blei H^1 3. 4 sämmtlich nur aR mit Blei H^2 7 scheinend über schienen H^1 10 einem C 10 mir — Gast durch übergeschriebene Zahlen und aR aus ihr gegen mir über sitzende Freund H^1 26. 27 durch — Gegenwart üdZ H^2 28 eben] recht H^1 daraus üdZ wie jetzt H^2 211, 2 im H^2 daraus durch Raum wie jetzt H^2 3. 4 gab — Werbung aus wußte — Werbung zu geben H^1 9 ehemaligen aR mit Blei H^2 10 jetziger aR mit Blei H^2 13. 14 manchen gern üdZ H^2 14. 15 Anspruch gemacht über Verzicht gethan H^1 21 von seinen] seiner H^2 daraus wie jetzt H^2 30 ursprüngliche aR für erste H^2 212, 4 — 6 welche — verkümmerte aR und üdZ für da aber jene zu früh geblieben, nicht vollendet noch an den Platz gesetzt worden. H^2 9 an — dem aR für daran H^1 besondern aR für und H^2 11 wichtigen H^1 H^2 23 so daß über indem H^2 24. 25 daß auch] es blieb aR für so blieb H^2 daraus wie jetzt H^2 213, 6 diesem C 7. 8 auf — Befehle üdZ mit Blei für seinen — Befehlen gemäß H^1 213, 17 trefflicher über tüchtiger H^1 18 weit umfassenden über allseitigen H^1 18. 20 Ton — Polyhistor aR für Er bildete sich den Anregungen seiner Zeit zu Folge zum Polyhistor H^2 21. 22 dem — alles aR für einem alles umfassenden, H^2 23 den sämmtlichen aR für allen H^1 214, 1—5 *Godofredus* — *MDCXCV* fehlt H^1 auf angeklebtem Zettel H^2 6 jedoch über aber H^1 8 daß — das] das aber, woraus aR hingegen das H^1 daraus wie jetzt H^1 12 Einzig H^2 daraus wie jetzt H^1 16 eben so sehr aR für theils H^2 17. 18 als — andere über sich aber mehr als H^1 20 neuesten über letzten H^2 215, 1 pflegt. C 10 absichtlich aR für sinnlich H^1 18 herum über umher H^1 20 so daß aR für da denn H^2 216, 10 nichts — als aR H^1 12 verlangte aR für empfahl H^2 Nachsicht nach die H^1 217, 13 bekommen aR H^2 blau üdZ H^2 14 ein noch mit sehr dünner Farbe gemalt, die sich an einigen Stellen gelammengezogen hatte: H^1 20—22 obgleich — hatte

Denn Freunde gehn auf ihrer Bahn
Von Gottes wegen vorgängig hervor,
Zunächst wenn sie nach ihrer Weise,
Und lieben beide den guten Lohn.

Sieht wie sie sich ihren Gedanken
Von unsern kindischen Jahren,
Und wie der Mensch in der Zukunft
Den Knaben Schädlichs nichts gewirkt.

Denn sieht' ich mich so hergestellen
Den Knaben gelben Blumen hier
Und richtet ja, so gar entgelten,
Mit dem Verlaufe noch noch noch hier.

An Herder und seine Gattin.

Weimar, den 17. Juli 1795.

Sieh seine Stirn gebückt, so klein er ist,
Zur Hölle hin, wie du bei'm roten Licht
Erkennen wirst, gebückt noch heute so.
Sie ihr schon lang für einen gehört. Denn
Vergiß, wenn ich so stehn und singsingt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz gesichert.
Was er dem Volke nahm dem Volk gestohl
Gegeben habe. Denn wie andern, die
Mit jedem Tag bewußt zu Bette gehn
Und benommen sterben, ausgeschlafte, bunte,
Erlangen-andre Vögel auf den Mast

aR H^2 28 ließ — gemahlte aR für war auf ein dünnes Bret gemahlt H^2 28 es aR H^2 218, 3. 4 die — flehte, üdZ aus um — flehend, H^2 14—16 ausnimmt — Verkäuferin aR für gut zu dem ruhig anbietenden Weſen der Verkäuferin verhält, H^2 17 mit über von H^2 23 und nach um H^3 und ſcheint aR H^2 mit nach ſie H^2 24 nach erwidern: ſcheint H^2 28 beſchrieben über aufgeſetzt H^2 219, 2 Verirrung] Frömmeley H^2; das dem Sinne nach fehlende Hauptwort ergänzt wie jetzt H^3 5 kunſtgeſchichtlichen über hiſtoriſchen H^2 6 mehr — Ein bedeutendes aus manches bedeutende H^2 9 verzeichnet aR für bemerkt H^2 10 vorgewieſenen üdZ H^2 14 bei einigem über in dem H^2 17 Schritt — Richte. *g* am Ende der Seite nach dem Dictat, da nachträglich der Absatz 219, 18—28 Denn — halt. eingeschoben worden ist, der eine Seite eines besonderen Blattes füllt; auf dem nächsten Blatte stehen dann von der Hand des Schreibers die oben von Goethe hinzugefügten Worte H^2 220, 19—21 ſich — verſchaffen aus indem er ſich — Anzahl von Menſchen zu verſchaffen wußte H^2 26 dabei fehlt H^2 üdZ H^3 221, 3 mit über zu H^2 glücklicheres] glückliches H^2 daraus wie jetzt H^3 14 Ziegenmilch H^2 daraus Schafmilch H^3 20 ſeine ältern] ältere H^2 daraus wie jetzt H^3 26 dabei üdZ H^2 222, 2 kämen üdZ aus wenn ſie aus der Münze kämen H^2 3 Dieſe Bemerkung aus Die Bemerkung deshalb H^2 4 verſicherte, daß für verſicherte dabey H^2 15 fehlte — ſodann aR für ſollte es in der Folge H^2 20 konnte.] konnte, keineswegs ein Mangel ſeyn H^2 223, 4 hingehen — Belehrung] hingehen, ergötzten und belehrten uns H^2 224, 1 von eigentlich H^2 11 achte über halte H^2 12 nicht nur über ſowohl H^2 13 ſondern über nicht weniger H^2 22 hofnungslos über ohne Hoffnung H^2 225, 13 auch — finden, aR H^2 24 hatte aR neben verband H^2 26 verbunden aR H^2 daß er üdZ H^2 28—226, 1 benutzen — beſchuldigen, aR mit Blei für benutzen und wenn man — beſchuldigen mochte, H^2 28 ihm H^2H^3C 226, 7—9 woran — anſchloſſen. aR und üdZ für umgeben von ſanft — überſchatteten Hügeln. H^2 10 gegen aR für auf H^2 10—13 und — bekannt aR und üdZ für wo man mit Wäldern bekannt ward. H^2 23 großväterliche aR über uralte H^2 227, 3 doch über gar H^2 5 verwittibten Frau aus gebornen Fräulein H^2 12 geſchehen über gethan H^2 15 theurer über

werther H^2 228, 2. 3 mit — Forſtcultur, aR H^3 4 genauerer über näherer H^2 7. 8 dieß — Verſprechen] unſer Verſprechen dies Gewünſchte zu verſchaffen H^2 dieß Gewünſchte zu verſchaffen dann unſer Verſprechen üdZ H^3 14. 15 uns geleitenden fehlt H^2 üdZ H^3 16 deſſen über ſeinem H^2 17 früheren H^2H^3 229, 4 Gläubigen — nicht aR für Glauben, an Verehrung nicht H^3 230, 3 ging über geht H^2 12 in H^2H^3 18 allein geändert in allen H^2, demnach allein Abschreibefehler H^3 und fehlerhaft C 21—232, 21 Länger — gekrönt. späterer Einschub H^2 230, 26. 27 Akademie aR für Akademiſchen H^3 231, 2 gegen Fremde aR H^3 13 zeigte über wies H^3 20. 21 Naturerzeugniß. — es üdZ aus Naturerzeugniß; es war groß wie ein mäßiges Gänseey, H^2 24. 25 der Stein] er H^3; dafür üdZ wie jetzt H^3 232, 15. 16 fand — breiter] da ich denn aber die Farben nicht breiter fand H^2 daraus wie jetzt H^3 17 im nach denn H^2 letzteres gestrichen H^3 19 fernerhin nach bey mir wohl H^3 233, 2 deſto nach um H^2 4 wenigſtens] denn H^2 daraus wie jetzt H^3 8 im aus in dem H^3 21 an — hangende aR H^2 22 den nach an tüchtigem, wohlgearbeiteten Schmiedewerk hangend H^2 234, 11 kitzeln. C entgegen H^2H^3 17. 18 mußte — nennen, aR aus ſchien rauh und hart; H^2 28 Ferner aR H^2 236, 25 gemüßigt aR für genöthigt H^2 237, 3 deteſtable aR H^2 15 woran — barocker üdZ für die ihn als einen geiſtreichen H^2 238, 5 gewandt über geiſtreich H^2 7 einem aR H^2 10 ſo — ſagen aR für gewiſſermaßen H^2 15. 16 waren — und aR und üdZ für regten wir uns früh zur Hand H^2 239, 3. 4 indem über denn H^2 5 mir nach hatte H^2 6 Auch nach weggelöſcht: daraus weglöſchte H^3 löſchte und üdZ ver H^3 19 einem — verſchaffen] Anlaß genug zu verſchaffen, damit ein jeder H^2 daraus wie jetzt H^3 20. 21 ſich wieder hervorzurufen] wieder hervorrufen möge H^2 daraus wie jetzt H^3 22 deutſchen Weſen aR H^2 23 worin über darin H^2 28 Abhandlung aR für Proſa H^2 240, 4 aber war uns aR für war H^2 8 ausgezeichneter mit Blei über bedeutenden H^2 9 eine über und H^2 14 Sorge trug. über trachtete. H^2 14. 15 ward — Bedenken] und Bedenken ward gar manche Betrachtung und dann aus letzterem Wort Bedenken H^2 das erste Bedenken gestrichen H^2 17 dieſen aR für ihnen H^2 18. 19 ſeinen Äußerungen nach aR H^2 19 leben, zu aR H^2

24 Suchte über Wollte H^2 in nach wagen H^2 27 seinem aR für dem Gleimischen H^2 241, 2 bemüht zeigte er für bemüht; er zeigte H^2 4 aber üdZ H^2 als über einem H^2 10. 11 ohne — sehen. aR und üdZ für wodurch er aber nicht sehr gefördert wird. H^2 12 und — Thätigkeit aR für belobt ihn H^2 13 trägt aber für aber trägt H^2 17 als Mensch üdZ H^2 verwaltet aR für versieht H^2 18 ein — Amt] eine bedeutende Stelle H^2 daraus wie jetzt H^2 19 und fehlt nach Stadt H^2 20 deutsches aR H^2 24. 25 entgegengestellt. für zu beweisen auftrat. H^2 242, 15 mit dem Wandeln H^2 über sowie das Wandlen H^2 18 Zuletzt um] Um nun zuletzt H^2; daraus Zuletzt nun H^2; Zuletzt um C 20 dem über der H^2 den C 22. 23 an — auszuruhen aR für hier gar gemüthlich ausruhte H^2 24—244, 4 Die — bringt nachträglicher Einschub H^2 242, 26. 27 unerschüttert in aus in unerschütterlicher H^2 243, 4. 5 mit — ergreift üdZ für gewisse Schauer erregt H^2 6 Einbildungskraft nach und H^2 und Gemüth aR H^2 7 poetische und aR H^2 8 anregt für in Anregung bringt H^2 9. 10 unschuldig — nachbarlichen üdZ für unschuldige buschige Anhöhen dem fernen H^2 15. 16 des — Hochzeitsaal aR für ein ungeheures Faß, zur Wohnung dienend einem abscheulichen Zwergengeschlecht H^2 17 lauern aR H^2 18 jeder aR für aller H^2 21 Da — denn über Hier fiel H^2 244, 8 in — Leben aR H^2 9 hinan über hinauf H^2 10 um üdZ H^2 10. 11 wir — werden für uns nichts mehr Anlaß gebe H^2 20 wir nach daß H^2 23. 24 in — Grade aR für mehr oder weniger H^2 245, 2 Am Schlusse des Jahres 1805 findet sich noch H^2 ein Blatt folgenden Inhalts:

Zum Schluße jedoch wurden wir aus dem Schlummer worin wir unser reges kleines Leben fortführten gewaltsam aufgeweckt.

Am Ende Septembers stürmen die Franzosen über den Rhein und bewegen sich unaufhaltsam ostwärts und schon Ausgang Decembers standen die französischen Corps, Bernadotte in Böhmen, Mortier in Mähren, Davoust in Presburg, Soult in Wien, Ney in Kärnthen, Marmont in Steyermark, Massena in Krain. Den 27. December ward der Presburger Friede geschloßen.

Wir aber lebten wie in den Tagen Noä: freyten und ließen uns freyen.

Die letzten fünf Worte g^1. Die Darstellung der Stellungen der Franzosen hatte Goethe einem in Quart gebrochenen halben Bogen, mit Antiqua gedruckt, entnommen, betitelt: „Chronologische Übersicht und Erläuterung der Charte der Feldzüge der Franzosen gegen Östreich und Russland im Jahr 1805."

1806.

245, 11. 12 uns — hingaben.] eine problematische Sicherheit genossen. H^2; daraus wie jetzt H^3 15 im H^2H^3 246, 4—7 einen — ihre aR für auch einige Gesänge, worunter der allgemein bekannte, einem Insel-König gewidmete, den das patriotische Festland noch nicht ausstechen können, seine H^2 8 des über von H^3 16 mitwirkte aR für Theil nahme H^2 17 den fehlt H^2 üdZ H^3 18 fiel üdZ für gegeben war H^2 18—20 das — jüngsten aR und üdZ für der übrige lyrische von den ältesten bis zu den jüngsten männlichen und weiblichen Gliedern H^2 21 ward nach war H^2 22 Aufmerksamkeit erregte über Aufmerksam machte H^2 23 zur — gebrachte aR für aufgeführte H^2 24 nach aufzunehmen. folgt noch: Der vierzehnte October schloß, der sechsundzwanzigste December eröffnete das Weimarische Schauspiel wieder und Ifflands Theater-Kalender gab der Teutschen Bühne neuen Schwung und Aufmunterung. H^3 247, 2 zu einer] zur H^2 darüber wie jetzt H^3 4. 5 Im — können aR und üdZ für Im Frühjahr konnte man nicht mehr thun H^3 13. 14 und — Aufmunterung. hinzugefügt H^3 22. 23 in — Gestalt üdZ für wie er noch jetzt vorliegt H^3 248, 3—5 eines — Tell aR H^3 21 wäre üdZ H^3 24 stets über immer H^3 25 Kunstgenosse] Kunstgenoß aR für Abkömmling H^2 ersteres auch H^3 27—249. 2 welche — abgiebt. aR für und gab auf der öffentlichen Bibliothek [einen Beweis zu ergänzen] seines schönen sich immer mehr ausbildenden Talentes. H^3 16 nach gekannt: hatten. H^2 17 zuvor aR für früher H^3 19. 20 und — machte aR für wobey sich die Bemerkung machen läßt H^3 250, 9 Nach Kreide, üdZ wie H^2 daraus in H^3 10 vieles über manches H^3 12. 13 mannigfaltig — Museum aR ergreifen läßt, gar mannichfaltig H^2 18 manches nach gar H^2 19 die über eine H^3 19—21 daß — Beobachtung aR H^2 21 als nach hatte, H^3 27 manchmal üdZ H^3 251, 13. 14 Vorgestelltes aR für im

Gegenſtand H^2 252, 3 blickte aK für ſah H^2 daraus blickt H^3 6 ſitzt| ſaß H^2; daraus wie jetzt H^3 10 letzte nach niedrigſte H^2 22—24 angetrieben — einzuprägen aK für durch die bedeutenden abwechſelnden Gegenſtände, ſie mir durch Nachbildung beſſer einzuprägen aufgeregt; H^1 24 vollkommnern| unvollkommenen H^2; daraus wie jetzt H^3 28—253, 1 über — Weg über von dem Wege H^2 253, 3 lieferte aK für gab H^2 5. 6 beträchtlich aK für bedeutend H^2 7 ſeit etwa aK für von H^2 8 worin nach an, H^2 9. 10 ſehr — Gebern. aK für verpflichtet den freundlichen Gebern aufs verbindlichſte. H^2 11 des — Beſitzes aK H^1 gedruckt über gefertigt H^2 15 eben üdZ H^2 20 Es — mich aK für Mich jammerte H^2 21 ſichre Charakterſtriche aK für feſte und bedeutende Striche H^2 22 nun aK für nur H^2 24 bloß andeuten für angedeutet H^2 27. 28 und — befolgen aK für neue Ordnung verfügen H^2 254, 6 wichtiger aK für bedeutender H^2 9. 10 einen — beſonders aK H^2 13 vorent über hinter H^2 18 ſchritt| trat H^2 darüber wie jetzt H^3 25 das nach beſonders H^2 26 reinlich aufgeſtellt. nach war aufgefriſcht und löblich geordnet. H^2 255, 3 ſeine übrigen aK für die H^2 5. 6 im — Sinne aK H^2 8 unſerem H^2H^3 11 und üdZ H^2 14 gab über that H^2 Nach liebenswürdig folgt H^2H^3C noch hervor, offenbar nach vorbemerkter Änderung zu ſtreichen übersehen. 15—17 es — fühlte. aK und üdZ für er denn auch an den Mitredenden näher herantrat, als an den Leſer, von dem er ſich gewiſſermaßen durch allzutief gegriffene Monologe entfernte. H^2 18 führten aK für riefen H^2 256, 2 geſucht aK für trachtete H^2 6 einer über der H^2 8. 9 bemerke hierbey aK für enthalte mich nicht anzumerken, H^2 bemerkte hierbei H^3 9 eben üdZ H^2 19 an—zurück. üdZ H^2 19. 20 Nun — ſie üdZ und aK für ſie gab Unterhaltung H^2 21 Napoleontiſchen H^2 daraus wie jetzt H^3 gelegentliche Unterhaltung aK H^3 22 unverſehrt aK für wohl erhalten H^2 24 bezog. üdZ für erreichte. H^2 257, 2 von neuem aK für mich wieder H^2 3 mich wendend mit Blei über wendete und H^2 7 ohne Unterbrechung aK für ununterbrochen H^2 9 zu nach in ſich H^2 11 phyſiologiſchen aus phyſiologen; H^2 18 ſo — vor aK und üdZ für auch ſo die Elemente des Geſchichtlichen niedergelegt H^2 16 und üdZ H^2 23 ihrer — Bedingungen üdZ für der Mittel H^2 258, 4 phyſiologiſchen aus

physiologen H^1 18 eine Gränze aR H^2 20 schwarz H^1H^2 21 an — Rändern aR H^2 21—23 das — bunten aR und üdZ für sich graue Bilder aller Schattirungen, bunte von H^2 24 alles aR neben verhalte, H^2 26 Erscheinungen über Phänomene H^2 27 dem] den aus dem H^2 so auch H^3 richtig C 259, 2 es üdZ H^2 in Betreff aR für bey H^2 3 alsdann üdZ H^2 4 geritzt nach nur klein H^2 4. 5 fadenartig glänzend aus glänzend fadenartig durch überschriebene Zahlen H^2 8 jede H^2 daraus wie jetzt H^2 10 bekräftigend über löblich H^2 12 im — nebenher üdZ und aR für zur Geschichte außer der Ordnung H^2 26. 27 seinen — beizufügen aR für mit seinem Brief die Farbenlehre abzuschließen H^2 27. 28 Seebecks — kamen, unter und über die Seebeckischen Mittheilungen dankbar aufgenommen wurden H^2 260, 3 frischen über freyen H^2 10 mit Ausgang unter am Ende H^2 11 poetischen H^2H^3 20 wohl über gut H^2 20. 21 ließ — gut über wenn gleich nicht alles besonders im Verlauf der Fabel gut zu heißen H^2 261, 1 verdienten aus verdienter H^2 so auch H^3 1. 2 die — theilten, über und nach denen mit uns die gleiche Vorliebe gemein war, H^2 4 früheren aR H^2 15 von nach immer H^2 17 hindurch über hervor H^2 19 wieder nach von Zeit zu Zeit H^2 20 sie nach geworden H^2 bei nach wieder H^2 22. 23 Wielands — Pisonen aR aus Die Übersetzung der Epistel an die Pisonen von Horaz H^2 25 dem einen aR für jedem H^2 26 alle nach Einzelnen H^2 auch wieder aR für gleichfalls H^2 262, 1 die — wünschte unter und über den Zeilen für ich wollte sie wären aufgezeichnet H^2 4 in — Conversation über freundschaftlich conversirend H^2 8 widmet aR für beschäftigt H^2 14 in seiner üdZ H^2 18 höchst aR für so H^2 20 findet sich üdZ für finde H^2 23 des — das aR und üdZ welch ein Grausen H^2 26 die nach auf H^2 27 auf üdZ H^2 27. 28 der — Stück aR für das zweyundzwanzigste Stück des Hallischen Missionsberichts H^2 263, 4. 5 Nachrichten — Fortschritten aR aus die gesegneten Fortschritte H^2 8 gegenwärtig aR H^2 10 einzelner aR mit Blei für der H^2 11 Engländer — Bedeutung aR für bedeutender Engländer H^2 12 Strategie der aR H^2 13. 14 ihren — erklärte. aR für erklärte. Das Eigenthümliche seiner Art so wie die Sache selbst verdiente wohl eines umständlichen Erwähnens. H^2 18 dem — Liebe aR für wegen des Thea-

tere H^1 19 der nach die Sommermonate H^2 21. 22 die — ließ üdZ für und eine duldende Indolenz ließ eine Zeit nach der andern hingehen H^2 22 aber üdZ H^2 24 und fehlt H^1H^2 27 — 264, 6 Ende — worden aR und üdZ für am Ende May's ab, wohnten den Hussiten vor Naumburg in einer Scheune zu Nich bey und bemerkten erst in Eger, daß uns die Pässe fehlten, die vor lauter Thätigkeit und Reiseanstalten vergessen worden waren, und nach denen man durch eine wunderliche Complication von Umständen auch an der Gränze nicht gefragt hatte. H^2 264, 1 — 10 nie — sie aR H^2 10 schein über paß H^1 14 Bekümmerniß aR für Sorge. H^2 16 — 18 war — Zustand üdZ und aR für entfaltete mir mit diplomatischer Gewandtheit den Zustand, der uns H^2 21 die — erlebt üdZ und aR für den unglückseligen Zustand in Ulm H^2 265, 6 wodurch über da H^2 11 vor Jahren] im Jahre [Lücke] H^1 daraus *g* wie jetzt H^3 15 charakteristische aR für bedeutende H^2 aufzustellen, über zusammenzubringen. H^2 18. 19 sie — beschreiben. üdZ für Er hatte sie numerirt und beschrieben. H^2 20 gefolgt] nachgegangen H^2 daraus *g* wie jetzt H^3 26 versprach aus versprechen hes H^2 28 Hirschsprungs H^2 daraus wie jetzt H^3 266, 4 geologischen aR H^2 6, 7 wunderbaren über geheimnißvollen H^2 7 hellt über klärt H^2 8 obgedachten] dieses H^2 daraus wie jetzt H^3 11 sodann üdZ H^3 20 diesen aus diesem H^2 so auch H^3 23 mitgeführten aR für bey sich habenden H^2 28 — 267, 3 dargestellt — konnte. aR für auf unversehrte Grundmuster des durch Glut veränderten Gesteins verlegt werden konnte. H^2 267, 4 Spazierfahrten — waren aus Spazierfahrt zu diesem Zwecke ward nun angestellt und H^2 5 und über zerstreuend H^2 8 längere] länger H^1 daraus wie jetzt H^3 14. 15 fortbrennenden aR H^2 268, 7. 8 dessenungeachtet] demungeachtet H^2H^3 11 — 13 in — Absicht aR mit Blei für ganz ernstlich und nicht gar geheim H^2 14 über nach gedachten und H^2 15 während über wir, indem wir 18 Rhein üdZ H^2 19 seine aR für dessen H^2 fanden über erhielten H^2 20 Ruck über Durch H^2 durch — Zeitungen aR H^2 22. 23 Zwischen — ableitende. durch überschriebene Zahlen aus Manche ableitende Gespräche traten jedoch zwischen diese beunruhigenden. H^2 269, 4 in fehlt *C* steht aber in H^2H^3 6 be über an H^2 11 offenbarte über zeigte H^2 ihrem verschiednen aR und über

dem *H²* 13—19 dem — geladen. aK und üdZ für Graf Haugwitzens Tod, eines alten, jetzt der ganzen Welt verhaßten Jugendfreundes, der sich den Unwillen der Deutschen durch Zuneigung zu französischen Verhältnissen auf sich geladen hatte *H²* 22 zuge über gange *H²* 24 dem — Voigt aK *H²* 270, 2 es ist aber aK für und so ist es *H²* 3 daß über wo *H²* 6 Gebirgsfolge über Suite *H²* 7 begab mich aK für ging *H²* 8 hin fehlt *C* Folge der vorbemerkten Änderung. 8, 9 des — Lenz üdZ aus Director Lenzens sie *H²* 11 geschrieben aK *H²* 15, 16 heranrückend, lieber aK heranrückte, da er *H²* 16 nach aK für von *H²* 17, 18 Dieser — ward aK und üdZ für Und so ward dem allen ungeachtet *H²* 24—26 keiner — verrathen aK für sie, wo nicht durch Worte doch durch Betragen zu offenbaren genöthigt waren. *H²* 271, 1, 2 Neigung — militärischen aK für Schriftstellerey politischer Klugheit und militärischer *H²* 6—8 geschah — baten aK für kam der Drucker begleitet von einigen Rathspersonen und baten dringend *H²* 12 und fand aK für es war ein seltsames Machwerk, *H²* 14 Dazwischen über In jenen *H²* 18, 19 unterlegen — zuletzt aK für unterzulegen glaubte, in den letzten *H²* 19 alles] alle *H² H³* was nach geschärft *H²* 20, 21 erdulden — vorgeworfen aK und üdZ erduldet hatte *H²* 24 er üdZ *H²* eben üdZ *H²* 272, 5 hatte über fand *H²* 16 an sich aK für allein *H²* 25 mit allen aK *H²* 28—273, 1 an — vorübergingen aK für vorübergänglich an mein Ohr kamen *H²* 273, 2—5 ich — werden aK für und was das Wunderlichste war, speiste man zu dieser Zeit die ersten Lerchen eben im Augenblick, da der Himmel einzufallen drohte und gar manche Vögel gefangen werden sollten. *H²* 9 wer bleiben] Verbleiben *H² H³* *C* offenbar Hörfehler des Nachschreibers.

Weimar. – Hof-Buchdruckerei

Sie bringen, von den Wunden heißer Luft
Befreundet werden, Himmel's natürlich nicht
Und eigene Wünsche kennen, meiden Hitz
Und sie ein Ziehen, ein Nahe bort, und weh
Ein andres Herz verlieren, sammetsich Schönheiten.

Und wenn sie nun, wie wenn durch einen Wald
Zum Sonnenstrand, durch den zu einem Bach
Gelandt wird, so durch diese Blätter wirft
Sie Licht, weil wenn gebraucht nicht leben kann,
Weil es gefleckt und nicht gefunden wird,
Noch wohl gefunden wird, doch schändet, gräßlichen,
Sich zuletzt, o so kennen, ich habe dich
In deinen Namen nie, die andern Spiele
Den Namen gibt und die Nacht um und erhellt.

Noch wollt du, Blütenduft, dem Frühen Reich
Und Geisterfreigt sich bei süßer Nacht
Nicht unterstanden, so entfliehst'ge sich
Die Jugendschönheiten, präge dir im Blick
Den schönen Bild, wie Blicht und Glück im Lust
Bei niemal rege wird und wie die Nacht
Den Sternen leuchtet um ein leises Kind.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

36. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1893.

Inhalt.

Seite

Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner ſonſtigen Bekenntniſſe, von 1807 bis 1822 1

Biographiſche Einzelnheiten 221

Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigſten Furſtin und Frau Anna Amalia. 1807 301

Zu brüderlichem Andenken Wielands. 1813 311

Kleine Biographien zur Trauerloge am 15. Juni 1821 . . 347

Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau, den 24. Februar 1784 365

Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens. (Am 30. Januar 1816.) 373

Lesarten 379

Tag- und Jahres-Hefte

als

Ergänzung

meiner

ſonſtigen Bekenntniſſe.

1807.

Zu Ende des vorigen Jahrs war das Theater ſchon wieder eröffnet, Balcon und Logen, Parterre und Galerie bevölkerten ſich gar bald wieder, als Wahrzeichen und Gleichniß, daß in Stadt und Staat alles die alte Richtung angenommen. Freilich hatten wir von Glück zu ſagen, daß der Kaiſer ſeiner Hauptmaxime getreu blieb, mit allem was den ſächſiſchen Namen führte in Frieden und gutem Willen zu leben, ohne ſich durch irgend einen Nebenumſtand irre machen zu laſſen. General Dentzel, der in Jena vor ſo viel Jahren Theologie ſtudirt hatte, und wegen ſeiner Localkenntniſſe zu jener großen Expedition berufen ward, zeigte ſich als Commandant zu freundlicher Behandlung gar geneigt. Der jüngere Mounier, bei uns erzogen, mit Freundſchaft an manches Haus geknüpft, war als Commiſſaire-Ordonnateur angeſtellt, und ein gelindes Verfahren beſchwichtigte nach und nach die beunruhigten Gemüther. Jeder hatte von den ſchlimmen Tagen her etwas zu erzählen und gefiel ſich in Erinnerung überſtandenen Unheils, auch ertrug man gar manche Laſt willig, als die aus dem

Stegreif einbrechenden Schreckniſſe nicht mehr zu fürchten waren.

Ich und meine Nächſten ſuchten alſo dem Theater ſeine alte Conſiſtenz wieder zu geben, und es gelangte, zwar vorbereitet aber doch zufällig, zu einem neuen Glanz, durch eine freundliche den innigſten Frieden herſtellende Kunſterſcheinung. Taſſo ward aufgeführt, allerdings nicht erſt unter ſolchen Stürmen, vielmehr längſt im Stillen eingelernt: denn wie bei uns antretende jüngere Schauſpieler ſich in manchen Rollen übten, die ſie nicht alſobald übernehmen ſollten, ſo verfuhren auch die älteren, indem ſie manchmal ein Stück einzulernen unternahmen, das zur Aufführung nicht eben gleich geeignet ſchien. Hiernach hatten ſie auch Taſſo ſeit geraumer Zeit unter ſich verabredet, vertheilt und einſtudirt, auch wohl in meiner Gegenwart geleſen, ohne daß ich jedoch, aus verzeihlichem Unglauben und daran geknüpftem Eigenſinn, die Vorſtellung hätte anſagen und entſcheiden wollen. Nun, da manches zu ſtocken ſchien, da ſich zu anderem Neuen weder Gelegenheit noch Muth fand, nothwendig zu feiernde Feſttage ſich drängten, da regte ſich die freundliche Zudringlichkeit meiner lieben Zöglinge, ſo daß ich zuletzt dasjenige halb unwillig zugeſtand, was ich eifrig hätte wünſchen, befördern und mit Dank anerkennen ſollen. Der Beifall den das Stück genoß war vollkommen der Reife gleich, die es durch ein liebevolles anhaltendes Studium gewonnen

hatte, und ich ließ mich gern beſchämen, indem ſie dasjenige als möglich zeigten was ich hartnäckig als unmöglich abgewieſen hatte.

Mit beharrlicher treuer Sorgfalt ward auch die nächſten Monate das Theater behandelt, und junge Schauſpieler in allem was ihnen nöthig war, beſonders in einer gewiſſen natürlichen Geſetztheit, und eigener perſönlichen Ausbildung, die alle Manier ausſchließt, geleitet und unterrichtet. Eine höhere Bedeutung für die Zukunft gab ſodann der ſtandhafte Prinz, der, wie er einmal zur Sprache gekommen, im Stillen unaufhaltſam fortwirkte. Auf ein anderes, freilich in anderem Sinne, problematiſches Theaterſtück hatte man gleichfalls ein Auge geworfen, es war der zerbrochene Krug, der gar mancherlei Bedenken erregte, und eine höchſt ungünſtige Aufnahme zu erleben hatte. Aber eigentlich erholte ſich das Weimariſche Theater erſt durch einen längeren Aufenthalt in Halle und Lauchſtädt, wo man, vor einem gleichfalls gebildeten, zu höhern Forderungen berechtigten Publicum, das Beſte was man liefern konnte zu leiſten genöthigt war. Das Repertorium dieſer Sommervorſtellungen iſt vielleicht das bedeutendſte was die Weimariſche Bühne, wie nicht leicht eine andere, in ſo kurzer Zeit gedrängt aufzuweiſen hat.

Gar bald nach Aufführung des Taſſo, einer ſo reinen Darſtellung zarter, geiſt- und liebevoller Hof- und Weltſcenen, verließ Herzogin Amalie den für ſie

Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Carl Friedrich von Sachsen-Weimar.

Den 15. Februar 1793, gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In tiefer nächtlicher Stunde,
Noch gastfreundlich auf unser Glück,
Mit gespitztestem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Ja wahrlich! Göttlich ist er da!
Er lebt, und er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Euch Stündchen wieder bringen,
Ja seinen ersten Jünglingsgeist
Ihm Begeisterlich zu singen.

Nach vierzehn hundert Jahren wird
Zwar mancher nun uns fehlen;
Doch soll man dann Carl Friedrichs Glück
Noch Stets noch erzählen.

im tiefſten Grund erſchütterten, ja zerſtörten Vaterlandsboden, allen zur Trauer, mir zum beſonderen Kummer. Ein eiliger Aufſatz, mehr in Geſchäftsform als in höherem inneren Sinne abgefaßt, ſollte nur Bekenntniß bleiben, wie viel mehr ihrem Andenken ich zu widmen verpflichtet ſei. Indeſſen wird man jene Skizze zunächſt mitgetheilt finden.

Um mich aber von allen dieſen Bedrängniſſen loszureißen und meine Geiſter in's Freie zu wenden, kehrte ich an die Betrachtung organiſcher Naturen zurück. Schon waren mehrmals Anklänge bis zu mir gedrungen, daß die frühere Denkweiſe die mich glücklich gemacht, auch in verwandten Gemüthern ſich entwickle; daher fühlt' ich mich bewogen die Metamorphoſe der Pflanzen wieder abdrucken zu laſſen, manchen alten Heft- und Papierbündel durchzuſehen, um etwas den Naturfreunden Angenehmes und Nützliches daraus zu ſchöpfen. Ich glaubte des Gelingens dergeſtalt ſicher zu ſein, daß bereits im Meßkatalog Oſtern dieſes Jahres, eine Ankündigung unter dem Titel: Goethe's Ideen über organiſche Bildung dieſerwegen auftrat, als könnte zunächſt ein ſolches Heft ausgegeben werden. Die tieferen, hierauf bezüglichen Betrachtungen und Studien wurden deßhalb ernſtlicher vorgenommen als je; beſonders ſuchte man von Gasp. Fr. Wolfs Theorie der Generation ſich immer mehr zu durchdringen. Die älteren oſteologiſchen Anſichten, vorzüglich die im Jahre 1791 in

Venedig von mir gemachte Entdeckung, daß der Schädel aus Rückenwirbeln gebildet sei, ward näher beleuchtet, und mit zwei theilnehmenden Freunden, Voigt dem Jüngeren und Riemer, verhandelt, welche beide mir mit Erstaunen die Nachricht brachten, daß so eben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches Programm in's Publicum gesprungen sei, wie sie, da sie noch leben, Zeugniß geben können. Ich ersuchte sie sich stille zu halten, denn daß in eben gedachtem Programm die Sache nicht geistreich durchdrungen, nicht aus der Quelle geschöpft war, fiel dem Wissenden nur allzusehr in die Augen. Es geschahen mancherlei Versuche mich reden zu machen, allein ich wußte zu schweigen.

Nächstdem wurden die versammelten Freunde der organischen Metamorphosen-Lehre durch einen Zufall begünstigt: es zeigt sich nämlich der [illegible] manchmal, obgleich selten, in stehenden Wassern der Jenaischen Gegend; dergleichen ward mir diesmal gebracht, und nirgends ist wohl die Verwandlung eines Glieds, das immer dasselbige bleibt, in eine andere Gestalt deutlicher vor Augen zu sehen als bei diesem Geschöpfe.

Da nun ferner seit so viel Jahren Berg um Berg bestiegen, Fels um Fels beklettert und beklopft, auch nicht versäumt wurde Stollen und Schächte zu befahren, so hatte ich auch die Naturerscheinungen dieser Art selbst gezeichnet um ihre Weise und Wesen mir

einzudrücken, theils zeichnen lassen, um richtigere Abbildungen zu gewinnen und festzuhalten. Bei allem diesem schwebte mir immer ein Modell im Sinne, wodurch das anschaulicher zu machen wäre, wovon man sich in der Natur überzeugt hatte. Es sollte auf der Oberfläche eine Landschaft vorstellen, die aus dem flachen Lande bis in das höchste Gebirg sich erhob. Hatte man die Durchschnittstheile auseinander gerückt, so zeigte sich an den innern Profilen das Fallen, Streichen und was sonst verlangt werden mochte. Diesen ersten Versuch bewahrte ich lange, und bemühte mich ihm von Zeit zu Zeit mehr Vollständigkeit zu geben. Freilich aber stieß ich dabei auf Probleme die so leicht nicht zu lösen waren. Höchst erwünscht begegnete mir daher ein Antrag des wackern Naturforschers Haberle, den Legationsrath Bertuch bei mir eingeführt hatte. Ich legte ihm meine Arbeit vor mit dem Wunsch, daß er sie weiter bringen möge; allein bei einiger Berathung darüber ward ich nur allzubald gewahr, daß wir in der Behandlungsart nicht übereinstimmen dürften. Ich überließ ihm jedoch die Anlage, auf seine weitere Bearbeitung hoffend, habe sie aber, da er wegen meteorologischer Mißlichkeiten sich von Weimar verdrießlich entfernte, niemals wiedergesehen.

Hochgeehrt fand ich mich auch in der ersten Hälfte des Jahres durch ein, von Herrn Alexander von Humboldt, in bildlicher Darstellung mir, auf so bedeutende

Reise, gewidmetes gehaltvolles Werk: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer.

Aus frühster und immer erneuter Freundschaft für den edlen Verfasser und durch diesen neusten, mit so schmeichelhaften Anklang aufgerufen, eilte ich das Werk zu studiren; allein die Profilcarte dazu sollte, wie gemeldet ward, erst nachkommen. Ungeduldig meine völlige Erkenntniß eines solchen Werkes aufgehalten zu sehen, unternahm ich gleich, nach seinen Angaben, einen gewissen Raum, mit Höhenmessern an der Seite, in ein landschaftliches Bild zu verwandeln. Nachdem ich, der Vorschrift gemäß, die tropische rechte Seite mit ausgebildet, und sie als die Licht- und Sonnenseite dargestellt hatte, so setzt' ich zur linken an die Stelle der Schattenseite die europäischen Höhen, und so entstand eine symbolische Landschaft, nicht unangenehm dem Anblick. Diese zufällige Arbeit widmete ich inschriftlich dem Freunde, dem ich sie schuldig geworden war.

Das Industrie-Comptoir gab eine Abbildung mit einigem Text heraus, welche auch ausmästo so viel Gunst erwarb, daß ein Nachstich davon in Paris erschien.

In der Farbenlehre wurden, mit Genauigkeit und Mühe, die längst vorbereiteten Tafeln nach und nach in's Reine gebracht und gestochen, indessen der Abdruck des Entwurfs immer vorwärts rückte und zu Ende

des Januars vollendet ward. Nun konnte man sich mit mehr Zuversicht an die Polarität wenden. Da Newton durch Verknüpfung mehrerer Werkzeuge und Vorrichtungen einen experimentalen Umfang getrieben hatte, so wurden besonders die Phänomene, wenn Prismen und Linsen aufeinander wirken, entwickelt und überhaupt die Newtonischen Experimente eins nach dem andern genauer untersucht. Somit konnte denn der Anfang des polarischen Theils zum Druck gegeben werden, das Geschichtliche behielt man gleich immer im Auge. Augusts über die Farben aus dem Journal de Trevoux war höchst willkommen. Auch wandte man sich zurück in die mittlere Zeit; Roger Baron kam wieder zur Sprache und zur Vorbereitung schrieb man das Schema des fünfzehnten Jahrhunderts.

Freund Meyer studirte das Colorit der Alten und fing an einen Aufsatz darüber auszuarbeiten; die Verdienste dieser wie genug zu schätzenden classischen Altvordern wurden in ihrer reinen Natürlichkeit nöthig geachtet. Eine Einleitung zur Farbenlehre, dazu ein Vorwort, war geschrieben; auch versuchte ein theilnehmender Freund eine Übersetzung in's Französische, wovon mich die bis jetzt erhaltenen Blätter noch immer an die schönsten Stunden erinnern. Indessen machte die Polarität immer fortgehende und die gebrauchten Wagen beider Theile berichtigt werden. Am Ende des Jahres waren dreißig Nachhängegewichte bereitet, und fünfe des zweiten Theils in meinem Hause.

Wie es uns geht, wenn man sich mit Gegenständen lange beschäftigt und sie uns so bekannt und eigen werden, daß sie uns bei jeder Gelegenheit zuschmeicheln, so gebraucht man sie auch gleichnißweise im Scherz und Ernst; wie ich denn ein ganz glückliches Gleichniß meiner Freunde in unsern literarischen Mittheilungen gefunden werde.

Das Manuscript zu meinen Schriften wird nach und nach abgeschrieben, die erste Lieferung kommt gedruckt an.

Ich vernehme Hackerts Tod, man überschickt mir nach seiner Anordnung biographische Aufsätze und Skizzen, ich schreibe sein Leben im Notizgeist, zuerst für's Morgenblatt.

Der vorjährige Aufenthalt in Karlsbad hatte mein Befinden dergestalt verbessert, daß ich wohl den Muth, dem großen Incinderungen Ringenauheil nicht entsagen zu sein, ungezweifelt jener sorgfältig gebrauchten Cur zuschreiben durfte. Ich entschloß mich daher zu einer abermaligen Reise und zwar einer baldigen, und schon in der zweiten Hälfte des Mai's war ich behaglich angelangt. Die kleineren Geschichten, erfunden, angefangen, fortgesetzt, ausgeführt, war diese Jahreszeit reich, sie sollten alle durch einen romantischen Faden unter dem Titel: Wilhelm Meisters Wanderjahre zusammengeschlungen, ein wunderlich anziehendes Ganze bilden. Zu diesem Zweck suchen sich bemerkt. Schluß der neuen Mate-

Saur, der Mann von fünfzig Jahren, die pilgernde Thorin.

Glücklich war ich nicht weniger mit Joseph Müllers Karlsbader Sammlung. Die Vorbereitungen des verflossenen Jahres waren sorgfältig und hinreichend; ich hatte Beispiele der darin aufzuführenden Gebirgsarten zur Genüge mitgenommen und dieselben, meine Fonde beständig verfolgend, in dem Jenaischen Museum niedergelegt, mit Bergrath Lenz ihre Charakteristik und dem Vorkommen gemäße Anordnung besprochen.

Also ausgerüstet gelangt' ich dießmal nach Karlsbad in die Zelle des Müllerischen Steinvorraths. Mit wenniger Abweichung von der vorjährigen Ordnung, in welcher ich eine Musterſammlung noch beisammen fand, wurde, mit gutem Willen und Übergehung des alten Steinfreundes, die entschiedene neue Ordnung beliebt, sogleich ein Aufſatz gefertigt und wiederholt mit Sorgfalt durchgegangen.

Ehe der kleine Aufſatz nun abgedruckt werden konnte, mußte die Billigung der obern Prager Behörde eingeholt werden, und so hab' ich das Vergnügen auf einem meiner Manuſcripte das Vidi der Prager Censur zu erblicken. Diese wenigen Bogen sollten mir und andern in der Folge zum Leitfaden dienen und zu mehr specieller Unterſuchung Anlaß geben.

Zugleich war die Absicht gewiſſe geologiſche Übergangsgegenden in die Wiſſenſchaft einzuſchwärzen.

Für den guten Joſeph Müller aber war die erfreuliche Folge, daß die Aufmerkſamkeit auf ſeine Sammlung gerichtet und mehrere Beſtellungen darauf gegeben wurden. Doch ſo eingewurzelt war ihm die, freilich wegen der Concurrenz ſo nöthige Geheimnißluſt, daß er mir den Fundort von einigen Nummern niemals entdecken wollte, vielmehr die ſeltſamſten Ausflüchte erſann um ſeine Freunde und Gönner irre zu führen.

In reiferen Jahren, wo man nicht mehr ſo heftig wie ſonſt durch Zerſtreuungen in die Weite getrieben, durch Leidenſchaften in die Enge gezogen wird, hat eine Badezeit große Vortheile, indem die Mannichfaltigkeit ſo vieler bedeutender Perſonen von allen Seiten Lebensbelehrung zuführt. So war dieſes Jahr in Karlsbad mir höchſt günſtig, indem nicht nur die reichſte und angenehmſte Unterhaltung mir ward, ſondern ſich auch ein Verhältniß anknüpfte, welches ſich in der Folge ſehr fruchtbar ausbildete. Ich traf mit dem Reſidenten von Reinhard zuſammen, der mit Gattin und Kindern dieſen Aufenthalt wählte, um von harten Schickſalen ſich zu erholen und auszuruhen. In früheren Jahren mit in die franzöſiſche Revolution verflochten, hatte er ſich einer Folge von Generationen angeähnlicht, war durch miniſterielle und diplomatiſche Dienſte hoch empor gekommen. Napoleon, der ihn nicht lieben konnte, wußte ihn doch zu gebrauchen, ſendete ihn aber zuletzt an einen un-

erfreulichen und gefährlichen Posten, nach Jaffy, wo er seiner Pflicht treulich vorstehend eine Zeitlang verweilte, sodann aber von den Russen aufgehoben, durch manche Länderstrecken mit den Seinigen geführt, endlich auf dienſame Vorstellungen wieder losgegeben wurde. Hievon hatte seine höchst gebildete Gattin, eine Hamburgerin, Reimarus Tochter, eine treffliche Beschreibung aufgesetzt, wodurch man die verwickelten, ängstlichen Zustände genauer einsah und zu wahrer Theilnahme hingenöthigt wurde.

Schon der Moment, in welchem sich ein neuer würdiger Landsmann von Schiller und Cuvier darstellte, war bedeutend genug um alsobald eine nähere Verbindung zu bewirken. Beide Gatten, wahrhaft aufrichtig und deutsch gesinnt, nach allen Seiten gebildet, Sohn und Tochter anmuthig und liebenswürdig, hatten mich bald in ihren Kreis gezogen. Der treffliche Mann schloß sich um so mehr an mich, als er, Repräsentant einer Nation die im Augenblick so vielen Menschen wehe that, von der übrigen geselligen Welt nicht wohlwollend angesehen werden konnte.

Ein Mann vom Geschäftsfache, gewohnt sich die fremdesten Angelegenheiten vortragen zu lassen, um solche alsbald zurecht gelegt in klarer Ordnung zu erkennen, leiht einem jeden sein Ohr, und so gönnte mir auch dieser neue Freund anhaltende Aufmerksamkeit, als ich ihm meine Farbenlehre vorzutragen nicht unterlassen konnte. Er ward sehr bald damit ver-

traut, übernahm die Überſetzung einiger Stellen, ja wir machten den Verſuch einer ſonderbaren wechſelſeitigen Mittheilung, indem ich ihm Geſchichte und Schickſale der Farbenlehre, von den älteſten Zeiten bis auf die neuſten, und auch meine Bemühungen, eines Morgens aus dem Stegreif vortrug, und er dagegen ſeine Lebensgeſchichte am andern Tage gleichfalls ſummariſch erzählte. So wurden wir denn, ich mit dem was ihm begegnet, er mit dem was mich auf das lebhafteſte beſchäftigte, zugleich bekannt, und ein innigeres Eingreifen in die wechſelſeitigen Intereſſen erleichtert.

Zunächſt hab' ich nun der Fürſtin Solms, einer gebornen Prinzeſſin von Mecklenburg zu gedenken, die mir immer, wo ich ihr auch begegnete, ein gnädiges Wohlwollen erwies. Sie veranlaßte mich jederzeit ihr etwas vorzuleſen, und ich wählte ſtets das Neuſte was mir aus Sinn und Herz hervorgequollen war, wodurch denn die Dichtung jedesmal als der Ausdruck eines wahren Gefühls auch wahr erſchien und, weil ſie aus dem Innern hervortrat, wieder auf's Innerſte ihre Wirkung ausübte. Eine freundlich ſinnige Hofdame, Fräulein L'Eſtocq, war es, welche mit gutem Geiſte dieſen vertraulichen Mittheilungen beiwohnte.

Sodann ſollte mir der Name Reinhard noch einmal theuer werden. Der Königl. Sächſiſche Oberhofprediger ſuchte ſeine ſchon ſehr zerrüttete Geſundheit an der heißen Quelle wieder aufzubauen. So

In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl.

Carlsbad 1785.

Warum ſiehſt du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
Wohl hat ſie es verdient an allen, die ſie beſchädigt
Und zu heilen vergeſſen, die an der Quelle des Lethe
Becher auf Becher nun ſchlürfen, die gichtiſchen Schmerzen der Liebe
Aus den Gliedern zu ſpülen und, will es ja nicht gelingen,
Bis zum Rheumatismus der Freundſchaft ſich zu curiren.

Bänkelſängerlied

zum 26. Juli 1785, dem Geburtstage des Grafen Moritz Brühl.

Ein munter Lied! Dort kommt ein Chor
Von Freunden her ſich zu ergötzen,
Was ſäng' ich ihnen Beſſers vor
Als von dem Mann den alle ſchätzen?
Von ſeinem Leben ward uns heut
Der erſte frohe Tag gegeben,
Und die ihr ſeine Freunde ſeid,
Heut fing er an für euch zu leben.

leid es that, diesen Wackern in bedenklichen Krankheitsumständen zu sehen, so erfreulich war die Unterhaltung mit ihm. Seine schöne sittliche Natur, sein ausgebildeter Geist, sein redliches Wollen, so wie seine praktische Einsicht was zu wünschen und zu erstreben sei, traten überall in ehrwürdiger Liebenswürdigkeit hervor. Ob er gleich mit meiner Art mich über das Vorliegende zu äußern sich nicht ganz befreunden konnte, so hatt' ich doch die Freude in einigen Hauptpuncten gegen die herrschende Meinung mit ihm vollkommen überein zu stimmen, woraus er einsehen mochte, daß mein scheinbarer liberalistischer Indifferentismus, im tiefsten Ernste mit ihm praktisch zusammen treffend, doch nur eine Maske sein dürfte, hinter der ich mich sonst gegen Pedanterie und Dünkel zu schützen suchte. Auch gewann ich in einem hohen Grade sein Vertrauen, wodurch mir manches Treffliche zu Theil ward. Und so waren es sittliche, das Unvergängliche berührende Gespräche, welche das Gewaltsame der aufeinander folgenden Kriegsnachrichten ablehnten oder milderten.

Die erneuerte Bekanntschaft mit dem verdienten Kreishauptmann von Schiller gewährte gleichfalls, ungeachtet der vielfachen Arbeiten dieses überhäuften Geschäftsmannes, gar manche angenehme Stunde. Auch überraschte mich durch seine Gegenwart Hauptmann Blumenstein, den ich vor einem Jahr in Jena, am furchtbaren Vorabend unserer Unglückstage, theil-

nehmend und aufrichtig gefunden. Voller Einsicht, Heiterkeit und glücklicher Einfälle war er der beste Gesellschafter, und wir trieben manchen Schwank zusammen; doch konnte er, als leidenschaftlicher Preuße mir nicht verzeihen, daß ich mit einem französischen Diplomaten zu vertraulich umgehe. Aber auch dieses ward durch ein paar lustige Einfälle bald zwischen uns in Freundschaft abgethan.

Nun aber schloß sich mir ein neuer Kreis auf: Fürstin Bagration, schön, reizend, anziehend, versammelte um sich eine bedeutende Gesellschaft. Hier ward ich dem Fürsten Ligne vorgestellt, dessen Name mir schon so viele Jahre bekannt, dessen Persönlichkeit mir durch Verhältnisse zu meinen Freunden höchst merkwürdig geworden. Seine Gegenwart bestätigte seinen Ruf; er zeigte sich immer heiter, geistreich, allen Vorfällen gewachsen und als Welt- und Lebemann überall willkommen und zu Hause. Der Herzog von Koburg zeichnete sich aus durch schöne Gestalt und anmuthig würdiges Betragen. Der Herzog von Weimar, den ich in Bezug auf mich zuerst hätte nennen sollen, weil ich ihm die ehrenvolle Aufnahme in diesen Kreis zu verdanken hatte, belebte denselben durch seine Gegenwart vorzüglich. Graf Corneillan war auch hier, durch sein ernstes ruhiges Betragen und dadurch daß er angenehme Kunstwerke zur Unterhaltung brachte, immer willkommen. Vor der Wohnung der Fürstin, mitten auf der Wiese, fanden sich

ſtets einige Glieder dieſer Kette zuſammen; unter dieſen auch Hofrath von Gentz, der mit großer Einſicht und Überſicht der kurzvergangenen Kriegsereigniſſe mir gar oft ſeine Gedanken vertraulich eröffnete, die Stellungen der Armeen, den Erfolg der Schlachten, und endlich ſogar die erſte Nachricht von dem Frieden zu Tilſit mittheilte.

An Ärzten war dießmal Karlsbad gleichfalls geſegnet. Dr. Kapp von Dresden nenne ich zuerſt, deſſen Anweſenheit im Bade mich immer glücklich machte, weil ſeine Unterhaltung überaus lehrreich und ſeine Sorgfalt für den, der ſich ihm anvertraute, höchſt gewiſſenhaft war. Hofrath Sulzer von Ronneburg, ein treuer Naturforſcher und emſiger Mineralog, ſchloß ſich an; Dr. Mitterbacher, ſofern ſeine Geſchäfte erlaubten, war auch beiräthig. Dr. Florian, ein Böhme von Manetin, trat gleichfalls hinzu, und ſo hatte man Gelegenheit mehr als eine der ärztlichen Denk- und Behandlungsweiſen gewahr zu werden.

Auch von Seiten der Stadt und Regierung ſchien man geneigt, Anſtalt zu treffen, dieſe heißen Quellen beſſer als bisher zu ehren, und den herangelockten Fremden eine angenehmere Localität zu bereiten. Ein zur Seite des Bernhardfelſens angelegtes Hoſpital gab Hoffnungen für die unvermögende Claſſe, und die höheren Stände freuten ſich ſchon zum voraus, dereinſt am Neubrunnen einen bequemern und ſchicklichern Spaziergang zu finden. Man zeigte mir die Plane

vor, die nicht anders als zu billigen waren; man hatte die Sache wirklich im Großen überdacht, und ich freute mich gleichfalls der nahen Aussicht, mit so viel tausend anderen aus dem möglichst unanständigen Gedränge in eine würdig geräumige Säulenhalle versetzt zu sein.

Meiner Neigung zur Mineralogie war noch manches andere förderlich. Die Porzellanfabrik in Dalwitz bestätigte mich abermals in meiner Überzeugung, daß geognostische Kenntniß im Großen und im Kleinen jedem praktischen Unternehmen von der größten Wichtigkeit sei. Was wir sonst nur diesem oder jenem Lande zugeeignet glaubten, wissen wir jetzt an hundert Orten zu finden: man erinnere sich der vormals wie ein Kleinod geachteten sächsischen Porzellanerde, die sich jetzt überall hervorthut.

Für ein näheres Verständniß der Edelsteine war mir die Gegenwart eines Juweliers, Zöllner von Prag, höchst interessant: denn ob ich ihm gleich nur weniges abkaufte, so machte er mich mit so vielem bekannt was mir im Augenblick zur Freude und in der Folge zum Nutzen gereichte.

Übergehen will ich nicht, daß ich in meinen Tagebüchern angemerkt finde, wie des Dr. Hausmanns und seiner Reise nach Norwegen mit Ehren und Zutrauen in der Gesellschaft gedacht worden.

Und so wurde mir auch noch, wie gewöhnlich in den spätesten Tagen des Karlsbader Aufenthalts, Berg-

roth Werners Anwesenheit höchst belebend. Wir kannten einander seit vielen Jahren, und harmonirten, vielleicht mehr durch wechselseitige Nachsicht, als durch übereinstimmende Grundsätze. Ich vermied seinen Sprudelursprung aus Kohlenflötzen zu berühren, war aber in andern Dingen aufrichtig und mittheilend, und er, mit wirklich musterhafter Gefälligkeit, mochte gern meinen dynamischen Ideen, wenn er sie auch für Grillen hielt, aus reicher Erfahrung belehrend nachhelfen.

Es lag mir damals mehr als je am Herzen, die porphyrartige Bildung gegen conglomeratische hervor zu heben, und ob ihm gleich das Princip nicht zusagte, so machte er mich doch in Gefolg meiner Fragen mit einem höchst wichtigen Gestein bekannt; er nannte es nach trefflicher eigenartiger Bestimmung, kettelförmig körnigen Quarz, der bei Priebern in Schlesien gefunden werde. Er zeichnete mir sogleich die Art und Weise des Erscheinens, und veranlaßte dadurch vieljährige Nachforschungen.

Es begegnet uns auf Reisen, wo wir entweder mit fremden oder doch lange nicht gesehenen Personen, es sei nun an ihrem Wohnort oder auch unterwegs, zusammentreffen, daß wir sie ganz anders finden, als wir sie zu denken gewohnt waren. Wir erinnern uns, daß dieser oder jener namhafte Mann einem oder dem andern Wissen mit Neigung und Leidenschaft zugethan ist; wir treffen ihn und wünschen uns ge-

rade in dieſem Fache zu belehren, und ſiehe da, er hat ſich ganz wo anders hingewendet, und das was wir bei ihm ſuchen iſt ihm völlig aus den Augen gekommen. So ging es mir dießmal mit Bergrath Werner, welcher erdlognoſtiſche und geognoſtiſche Geſpräche lieber vermied und unſere Aufmerkſamkeit für ganz andere Gegenſtände forderte.

Der Sprachforſchung war er dießmal ganz eigentlich ergeben; deren Urſprung, Ableitung, Verwandtſchaft gab ſeinem ſcharfſinnigen Fleiß hinreichende Beſchäftigung, und es bedurfte nicht viel Zeit, ſo hatte er uns auch für dieſe Studien gewonnen. Er führte eine Bibliothek von Pappenkaſten mit ſich, worin er alles was hierher gehörte, ordnungsgemäß, wie es einem ſolchen Mann geziemt, verwahrte und dadurch eine freie geiſtreiche Mittheilung erleichterte.

Damit aber dieſes nicht allzu paradox erſcheine, ſo denke man an die Nöthigung, wodurch dieſer Treffliche in ein ſolches Fach hingedrängt worden. Jedes Wiſſen fordert ein zweites, ein drittes und immer ſo fort; wir mögen den Baum in ſeinen Wurzeln oder in ſeinen Äſten und Zweigen verfolgen, eins ergibt ſich immer aus dem andern, und je lebendiger irgend ein Wiſſen in uns wird, deſto mehr ſehen wir uns getrieben, es in ſeinem Zuſammenhange auf- und abwärts zu verfolgen. Werner hatte ſich in ſeinem Fach, wie er herankam, für die Einzelheiten ſolcher Namen bedient, wie ſie ſeinem Vorgänger beliebt; da

er aber zu unterſcheiden anfing, da ſich täglich neue Gegenſtände aufdrangen, ſo fühlte er die Nothwendigkeit ſelbſt Namen zu ertheilen.

Namen zu geben iſt nicht ſo leicht wie man denkt, und ein recht gründlicher Sprachforſcher würde zu manchen ſonderbaren Betrachtungen aufgeregt werden, wenn er eine Kritik der vorliegenden oryktognoſtiſchen Nomenclatur ſchreiben wollte. Werner fühlte das gar wohl, und holte freilich weit aus, indem er, um Gegenſtände eines gewiſſen Fachs zu benennen, die Sprachen überhaupt in ihrem Entſtehen, Entwicklungs- und Bildungsſinne betrachten und ihnen das was zu ſeinem Zwecke gefordert ward, ablernen wollte.

Niemand hat das Recht einem geiſtreichen Manne vorzuſchreiben, womit er ſich beſchäftigen ſoll. Der Geiſt ſchießt aus dem Centrum ſeine Radien nach der Peripherie, ſtößt er dort an, ſo läßt er's auf ſich beruhen, und treibt wieder neue Verſuchslinien aus der Mitte, auf daß er, wenn ihm nicht gegeben iſt ſeinen Kreis zu überſchreiten, er ihn doch möglichſt erkennen und ausfüllen möge. Und wenn auch Werner über dem Mittel den Zweck vergeſſen hätte, welches wir doch keineswegs behaupten dürfen, ſo waren wir doch Zeugen der Freudigkeit, womit er das Geſchäft betrieb, und wir lernten von ihm und lernten ihm ab, wie man verfährt, um ſich in einem Unternehmen zu beſchränken, und darin eine Zeit lang Glück und Befriedigung zu finden.

Sonſt ward mir weder Muße noch Gelegenheit in ältere Behandlungen der Naturgeſchichte einzugehen. Ich ſtudirte den Albertus Magnus, aber mit wenigem Erfolg. Man müßte ſich den Zuſtand ſeines Jahrhunderts vergegenwärtigen, um nur einigermaßen zu begreifen was hier gemeint und gethan ſei.

Gegen das Ende der Cur kam mein Sohn nach Karlsbad, dem ich den Anblick des Ortes, wovon ſo oft zu Hauſe die Rede war, auch gönnen wollte. Dieß gab Gelegenheit zu einigen Abenteuern, welche den innern unruhigen Zuſtand der Geſellſchaft offenbarten. Es war zu jener Zeit eine Art von Pekeſchen Mode, grün, mit Schnüren von gleicher Farbe vielfach beſetzt, bei'm Reiten und auf der Jagd ſehr bequem, und deßhalb ihr Gebrauch ſehr verbreitet. Dieſe Hülle hatten ſich mehrere durch den Krieg verſprengte preußiſche Officiere zu einer Interimsuniform beliebt, und konnten überall unter Pächtern, Gutsbeſitzern, Jägern, Pferdehändlern und Studenten unerkannt umhergehen. Mein Sohn trug dergleichen. Indeſſen hatte man in Karlsbad einige dieſer verkappten Officiere ausgewittert, und nun deutete gar bald dieſes ausgezeichnete Coſtüm auf einen Preußen.

Niemand wußte von der Ankunft meines Sohnes. Ich ſtand mit Fräulein L'Eſtocq an der Tepelmauer vor dem Sächſiſchen Saale; er geht vorbei und grüßt; ſie zieht mich bei Seite und ſagt mit Heftigkeit: Dieß iſt ein preußiſcher Officier, und was mich erſchreckt,

er ſieht meinem Bruder ſehr ähnlich. Ich will ihn herrufen, verſetzte ich, will ihn examiniren. Ich war ſchon weg als ſie mir nachrief: Um Gottes willen, machen Sie keine Streiche! Ich brachte ihn zurück, ſtellte ihn vor und ſagte: Dieſe Dame, mein Herr, wünſcht einige Auskunft, mögen Sie uns wohl entdecken woher Sie kommen und wer Sie ſind? Beide junge Perſonen waren verlegen, eins wie das andere. Da mein Sohn ſchwieg und nicht wußte was es bedeuten ſolle, und das Fräulein ſchweigend auf einen ſchicklichen Rückzug zu denken ſchien, nahm ich das Wort und erklärte mit einer ſcherzhaften Wendung, daß es mein Sohn ſei, und wir müßten es für ein Familienglück halten, wenn er ihrem Bruder einigermaßen ähnlich ſehen könnte. Sie glaubte es nicht, bis das Mährchen endlich in Wahrſcheinlichkeit und zuletzt in Wirklichkeit überging.

Das zweite Abenteuer war nicht ſo ergötzlich. Wir waren ſchon in den September gelangt, zu der Jahrszeit, in welcher die Polen häufiger ſich in Karlsbad zu verſammeln pflegen. Ihr Haß gegen die Preußen war ſchon ſeit langer Zeit groß, und nach den letzten Unfällen in Verachtung übergegangen. Sie mochten unter der grünen, als polniſchen Urſprungs, recht eigentlich polniſchen Jacke, dießmal auch einen Preußen wittern. Er geht auf dem Platz umher, vor den Häuſern der Wieſe, vier Polen begegnen ihm auf der Mitte des Sandweges hergehend; einer löſ't ſich ab,

geht an ihm vorbei, ſieht ihm in's Geſicht und geſellt ſich wieder zu den andern. Mein Sohn weiß ſo zu manoeuvriren, daß er ihnen nochmals begegnet, in der Mitte des Sandwegs auf ſie losgeht, und die Viere durchſchneidet, dabei ſich auch ganz kurz erklärt, wie er heiße, wo er wohne und zugleich daß ſeine Abreiſe auf morgen früh beſtimmt ſei und daß wer was an ihn zu ſuchen habe, es dieſen Abend noch thun könne. Wir verbrachten den Abend ohne beunruhigt zu ſein, und ſo reiſ'ten wir auch den andern Morgen ab. Es war als könnte dieſe Komödie von vielen Acten wie ein engliſches Luſtſpiel nicht endigen ohne Ehrenhändel.

Bei meiner Rückkunft von Karlsbad brachten mir die Sänger ein Ständchen, woraus ich zugleich Neigung, guten Willen, Fortſchreiten in der Kunſt und manch anderes Erfreuliche gewahr werden konnte. Ich vergnügte mich nunmehr bekannten Melodien neue aus der Gegenwart geſchöpfte Lieder zu heiterer Geſelligkeit unterzulegen; Demoiſelle Engels trug ſie mit Geiſt und Leben vor, und ſo eigneten wir uns die beliebteſten Sangweiſen nach und nach dergeſtalt an, als wenn ſie für unſern Kreis wären gedichtet worden. Muſikaliſche, mehrſtimmige Vorübungen fanden fleißig ſtatt und am dreißigſten December konnte der erſte Sonntag vor großer Geſellſchaft gefeiert werden.

Das Weimariſche Theater gewann zu Michael

Hier ſeht ihr ſeiner Tage Lauf
Und was man ſieht iſt leicht zu hören.
Hier geht der Sonnenſtrahl ihm auf,
Wer darf des Kindes Ruhe ſtören?
Es ruht und wächſ't der theure Sohn,
Seht nur die rothen vollen Backen,
Doch glaubet mir, er hatte ſchon
Den Schelmen fauſtendick im Nacken.

Hier galoppirt er früh und ſpat,
Hier ſteht er wirklich auf dem Kopfe,
Und hier als männlicher Soldat
Mit Degen, Hut und langem Zopfe.
Ihr ſeht, der Feinde Macht iſt groß,
Sie drohn mit Schwertern und Kanonen.
Er kommandirt, er eilt drauf los,
Er ſiegt und weiß nun zu verſchonen.

Hier ruht er von Strapazen aus
Und denkt einmal in Ruh zu leben,
Allein Herr Amor lacht ihn aus
Und will ihm was zu wachen geben.
Er zeiget ihm das ſchönſte Bild,
Das einem Zaubrer er geſtohlen,
Es eilt der Held, entzündet wild,
Und will ſich ſeine Schöne holen.

Wie bald ſie einig worden ſind,
Das kann ich nicht gewiß erzählen,
Genug, er haſcht das ſchöne Kind
Und läßt es nicht an Küſſen fehlen.

einen angenehmen und hoffnungsvollen Tenoriſten, Morhard. Seine Ausbildung beförderte ein älterer muſikaliſcher Freund, dem eine gewiſſe concertmeiſterliche Geſchicklichkeit eigen war, mit der Violine dem Geſang nachzuhelfen, und dem Sänger Sicherheit, Muth und Luſt einzuflößen. Dieß gab Veranlaſſung muſikaliſche Didaskalien nach Art jener dramatiſchen zu halten, als Vorübung, um den Sänger in Rollen einzuleiten, die ihm vielleicht, nur ſpäter, zugetheilt würden. Zugleich war die Abſicht Perſonen von weniger Stimme in leichten faßlichen Opern, die als Einſchub immer willkommen ſind, brauchbar und angenehm zu machen. Hieraus entſprang fernerhin eine Übung mehrſtimmigen Geſanges, welches denn früher oder ſpäter dem Theater zum Nutzen zu Gute kommen mußte.

Auch als Dichter wollte ich für die Bühne nicht unthätig bleiben. Ich ſchrieb einen Prolog für Leipzig, wo unſere Schauſpieler eine Zeitlang auftreten ſollten; ferner einen Prolog zum neunzehnten September, um die Wiedervereinigung der Fürſtlichen Familie nach jener widerwärtigen Trennung zu feiern.

Als das wichtigſte Unternehmen bemerke ich jedoch, daß ich Pandorens Wiederkunft zu bearbeiten anfing. Ich that es zwei jungen Männern, vieljährigen Freunden, zu Liebe, Leo von Seckendorf und Dr. Stoll: beide von literariſchem Beſtreben, dachten einen Muſenalmanach in Wien heraus zu fördern; er

ſollte den Titel Pandora führen, und da der mythologiſche Punct, wo Prometheus auftritt, mir immer gegenwärtig und zur belebten Fixidee geworden, ſo griff ich ein, nicht ohne die ernſtlichſten Intentionen, wie ein jeder ſich überzeugen wird, der das Stück ſo weit es vorliegt aufmerkſam betrachten mag.

Dem Bande meiner epiſchen Gedichte ſollte Achilleis hinzugefügt werden; ich nahm das Ganze wieder vor, hatte jedoch genug zu thun, nur die beiden erſten Geſänge ſo weit zu führen, um ſie anfügen zu können.

Gedenken muß ich auch noch einer ebenfalls aus freundſchaftlichem Sinne unternommenen Arbeit. Johannes von Müller hatte mit Anfang des Jahres zum Andenken König Friedrichs des Zweiten eine akademiſche Rede geſchrieben, und wurde deßhalb heftig angefochten. Nun hatte er ſeit den erſten Jahren unſerer Bekanntſchaft mir viele Liebe und Treue erwieſen und weſentliche Dienſte geleiſtet; ich dachte daher ihm wieder etwas Gefälliges zu erzeigen, und glaubte es würde ihm angenehm ſein, wenn er von irgend einer Seite her ſein Unternehmen gebilligt ſähe. Ein freundlicher Widerhall durch eine harmloſe Überſetzung ſchien mir das Geeignetſte; ſie trat im Morgenblatt hervor, und er wußte mir's Dank, ob an der Sache gleich nichts gebeſſert wurde.

Pandora's Wiederkunft war ſchematiſirt, und die Ausführung geſchah nach und nach. Nur der erſte

Theil ward fertig, zeigt aber ſchon wie abſichtlich dieſes Werk unternommen und fortgeführt worden.

Die bereits zum öftern genannten kleinen Erzählungen beſchäftigten mich in heitern Stunden, und auch die Wahlverwandtſchaften ſollten in der Art kurz behandelt werden. Allein ſie dehnten ſich bald aus; der Stoff war allzubedeutend, und zu tief in mir gewurzelt, als daß ich ihn auf eine ſo leichte Weiſe hätte beſeitigen können.

Pandora ſowohl als die Wahlverwandtſchaften drücken das ſchmerzliche Gefühl der Entbehrung aus, und konnten alſo nebeneinander gar wohl gedeihen. Pandorens erſter Theil gelangte zu rechter Zeit gegen Ende des Jahrs nach Wien; das Schema der Wahlverwandtſchaften war weit gediehen, und manche Vorarbeiten theilweiſe vollbracht. Ein anderes Intereſſe that ſich im letzten Viertel des Jahres hervor; ich wendete mich an die Nibelungen, wovon wohl manches zu ſagen wäre.

Ich kannte längſt das Daſein dieſes Gedichts aus Bodmers Bemühungen. Chriſtoph Heinrich Müller ſendete mir ſeine Ausgabe leider ungeheftet, das köſtliche Werk blieb roh bei mir liegen und ich, in anderem Geſchäft, Neigung und Sorge befangen, blieb ſo ſtumpf dagegen wie die übrige deutſche Welt; nur las ich zufällig eine Seite die nach außen gekehrt war, und fand die Stelle, wo die Meerfrauen dem kühnen Helden weiſſagen. Dieß traf mich, ohne daß

ich wäre gereizt worden, in's Ganze tiefer einzugehen; ich phantaſirte mir vielmehr eine für ſich beſtehende Ballade des Inhalts, die mich in der Einbildungskraft oft beſchäftigte, obſchon ich es nicht dazu brachte ſie abzuſchließen und zu vollenden.

Nun aber ward, wie alles ſeine Reife haben will, durch patriotiſche Thätigkeit die Theilnahme an dieſem wichtigen Alterthum allgemeiner und der Zugang bequemer. Die Damen, denen ich das Glück hatte noch immer am Mittwoche Vorträge zu thun, erkundigten ſich darnach, und ich ſäumte nicht ihnen davon gewünſchte Kenntniß zu geben. Unmittelbar ergriff ich das Original und arbeitete mich bald dermaßen hinein, daß ich, den Text vor mir habend, Zeile für Zeile eine verſtändliche Überſetzung vorleſen konnte. Es blieb der Ton, der Gang und vom Inhalt ging auch nichts verloren. Am beſten glückt ein ſolcher Vortrag ganz aus dem Stegreife, weil der Sinn ſich beiſammen halten und der Geiſt lebendig kräftig wirken muß, indem es eine Art von Improviſiren iſt. Doch indem ich in das Ganze des poetiſchen Werks auf dieſe Weiſe einzudringen dachte, ſo verſäumte ich nicht mich auch dergeſtalt vorzubereiten, daß ich auf Befragen über das Einzelne einigermaßen Rechenſchaft zu geben im Stande wäre. Ich verfertigte mir ein Verzeichniß der Perſonen und Charaktere, flüchtige Aufſätze über Localität und Geſchichtliches, Sitten und Leidenſchaften, Harmonie und In-

congruitäten, und entwarf zugleich zum erſten Theil eine hypothetiſche Karte. Hierdurch gewann ich viel für den Augenblick, mehr für die Folge, indem ich nachher die ernſten anhaltenden Bemühungen deutſcher Sprach- und Alterthums-Freunde beſſer zu beurtheilen, zu genießen und zu benutzen wußte.

Zwei weit ausgreifende Werke wurden durch Doctor Niethammer angeregt von München her: ein hiſtoriſch religioſes Volksbuch und eine allgemeine Liederſammlung zu Erbauung und Ergötzung der Deutſchen. Beides wurde eine Zeitlang durchgedacht und ſchematiſirt, das Unternehmen jedoch, wegen mancher Bedenklichkeit aufgegeben. Indeſſen wurden von beiden, weil doch in der Folge etwas Ähnliches unternommen werden konnte, die geſammelten Papiere zurückgelegt.

Zu Hackerts Biographie wurde die Vorarbeit ernſtlich betrieben. Es war eine ſchwierige Aufgabe; denn die mir überlieferten Papiere waren weder ganz als Stoff noch ganz als Bearbeitung anzuſehen. Das Gegebene war nicht ganz aufzulöſen, und wie es lag nicht völlig zu gebrauchen. Es verlangte daher dieſe Arbeit mehr Sorgfalt und Mühe als ein eigenes aus mir ſelbſt entſprungenes Werk, und es gehörte einige Beharrlichkeit und die ganze, dem abgeſchiedenen Freunde gewidmete Liebe und Hochachtung dazu, um nicht die Unternehmung aufzugeben, da die Erben des edlen Mannes, welche ſich den Werth der Manuſcripte

ſehr hoch vorſtellten, mir nicht auf das allerfreundlichſte begegneten.

Sowohl der polemiſche als der hiſtoriſche Theil der Farbenlehre rücken zwar langſam aber doch gleichmäßig fort; von geſchichtlichen Studien bleiben Roger Bacon, Aguillonius und Boyle die Hauptſchriftſteller; am Ende des Jahrs iſt der erſte Theil meiſt vollendet, der zweite nur zum neunten Reviſionsbogen gelangt.

Die Jenaiſchen Anſtalten hatten ſich nach den kriegeriſchen Stürmen, aus denen ſie glücklich und wie durch ein Wunder gerettet worden, völlig wieder erholt, alle Theilnehmenden hatten eifrig eingegriffen, und als man im September ſie ſämmtlich revidirte, ließ ſich dem Schöpfer derſelben, unſerm gnädigſten Herrn, bei ſeiner glücklichen Rückkehr davon genüglicher Vortrag abſtatten.

1808.

Die geſelligen Perſönlichkeiten in Karlsbad hatten dieſen Sommer für mich ein ganz ander Weſen; die Herzogin von Kurland, immer ſelbſt anmuthig mit anmuthiger Umgebung, Frau von der Recke, begleitet von Tiedge und was ſich daran anſchloß, bildeten höchſt erfreulich eine herkömmliche Mitte der dortigen Zuſtände. Man hatte ſich ſo oft geſehen, an derſelben Stelle, in denſelben Verbindungen, man hatte ſich

in ſeiner Art und Weiſe immer als dieſelbigen gefunden; es war als hätte man viele Jahre mit einander gelebt, man vertraute einander ohne ſich eigentlich zu kennen.

Für mich machte die Familie Ziegeſar einen andern mehr entſchiedenen, nothwendigern Kreis. Ich kannte Eltern und Nachkommen bis in alle Verzweigungen, für den Vater hatte ich immer Hochachtung, ich darf wohl ſagen Verehrung empfunden. Die unverwüſtbar behagliche Thätigkeit der Mutter ließ in ihrer Umgebung niemand unbefriedigt; Kinder, bei meinem erſten Eintritt in Drackendorf noch nicht geboren, kamen mir ſtattlich und liebenswürdig herangewachſen hier entgegen; Bekannte und Verwandte ſchloſſen ſich an, einiger und zuſammenſtimmender wäre kein Cirkel zu finden. Frau von Seckendorff, geborne von Uechtritz, und Pauline Gotter waren nicht geringe Zierden dieſes Verhältniſſes. Alles ſuchte zu gefallen und jedes gefiel ſich mit dem andern, weil die Geſellſchaft ſich paarweiſe bildete, und Schelſucht und Mißhelligkeit zugleich ausſchloß. Dieſe ungeſuchten Verhältniſſe brachten eine Lebensweiſe hervor, die bei bedeutendern Intereſſen eine Novelle nicht übel gekleidet hätte.

Bei einem in der Fremde miethweiſe geführten Haushalt erſcheinen ſolche Zuſtände ganz natürlich und bei geſellſchaftlichen Wanderungen ſind ſie ganz unvermeidlich. Das Leben zwiſchen Karlsbad und

Franzensbrunnen, im Ganzen nach gemeſſener Vorſchrift, im Einzelnen immer zufällig, veranlaßt, von der Klugheit der Älteren zuerſt angeordnet, von Leidenſchaftlichkeit der Jüngern am Ende doch geformt, machte auch die aus ſolchem Conflict hervorgehenden Unbilden immer noch ergötzlich, ſo wie in der Erinnerung höchſt angenehm, weil doch zuletzt alles ausgeglichen und überwunden war.

Von jeher und noch mehr ſeit einigen Jahren überzeugt, daß die Zeitungen eigentlich nur da ſind, um die Menge hinzuhalten und über den Augenblick zu verblenden, es ſei nun daß den Redacteur eine äußere Gewalt hindere das Wahre zu ſagen, oder daß ein innerer Parteiſinn ihm ebendaſſelbe verbiete, las ich keine mehr: denn von den Hauptereigniſſen benachrichtigten mich neuigkeitsluſtige Freunde, und ſonſt hatte ich im Laufe dieſer Zeit nichts zu ſuchen. Die Allgemeine Zeitung jedoch durch Freundlichkeit des Herrn Cotta regelmäßig zugeſendet, häufte ſich bei mir an, und ſo fand ich durch die Ordnungsliebe eines Canzleigenoſſen die Jahre 1806 und 1807 reinlich gebunden, eben als ich nach Karlsbad abreiſen wollte. Ob ich nun gleich, der Erfahrung gemäß, wenig Bücher bei ſolchen Gelegenheiten mit mir nahm, indem man die mitgenommenen und vorhandenen nicht benutzt, wohl aber ſolche lieſ't, die uns zufällig von Freunden mitgetheilt werden, ſo fand ich bequem und erfreulich dieſe politiſche Bibliothek mit mir zu

führen, und ſie gab nicht allein mir unerwarteten Unterricht und Unterhaltung, ſondern auch Freunde, welche dieſe Bände bei mir gewahr wurden, erſuchten mich abwechſelnd darum, ſo daß ich ſie am Ende gar nicht wieder zur Hand bringen konnte; und vielleicht zeigte dieſes Blatt eben darin ſein beſonderes Verdienſt, daß es mit kluger Retardation zwar hie und da zurückhielt, aber doch mit Gewiſſenhaftigkeit nach und nach mitzutheilen nicht verſäumte, was dem ſinnigen Beobachter Aufſchluß geben ſollte.

Indeſſen war die Lage des Augenblicks noch immer bänglich genug, ſo daß die verſchiedenen Völkerſchaften, welche an einem ſolchen Heilort zuſammentreffen, gegen einander eine gewiſſe Apprehenſion empfanden und deßhalb ſich auch alles politiſchen Geſprächs enthielten. Um ſo mehr aber mußte die Lectüre ſolcher Schriften als ein Surrogat deſſelben lebhaftes Bedürfniß werden.

Des regierenden Herzogs Auguſt von Gotha darf ich nicht vergeſſen, der ſich als problematiſch darzuſtellen und, unter einer gewiſſen weichlichen Form, angenehm und widerwärtig zu ſein beliebte. Ich habe mich nicht über ihn zu beklagen, aber es war immer ängſtlich eine Einladung zu ſeiner Tafel anzunehmen, weil man nicht vorausſehen konnte, welchen der Ehrengäſte er ſchonungslos zu behandeln zufällig geneigt ſein möchte.

Sodann will ich noch des Fürſt-Biſchofs von Breslau und eines geheimnißvollen Schweden, in der

Badeliſte von Reiterholm genannt, erwähnen. Erſterer war leidend, aber freundlich und zuthunlich, bei einer wahrhaft perſönlichen Würde. Mit letzterem war die Unterhaltung immer bedeutend, aber weil man ſein Geheimniß ſchonte, und doch es zufällig zu berühren immer fürchten mußte, ſo kam man wenig mit ihm zuſammen, da wir ihn nicht ſuchten und er uns vermied.

Kreishauptmann von Schiller zeigte ſich wie immer, eher den Curgäſten ausweichend als ſich ihnen anſchließend, ein an ſeiner Stelle ſehr nothwendiges Betragen, da er bei vorkommenden polizeilichen Fällen alle, nur in ſo fern ſie Recht oder Unrecht hatten, betrachten konnte und kein anderes Verhältniß, welches perſönlich ſo leicht günſtig oder ungünſtig ſtimmt, hier obwalten durfte.

Mit Bergrath von Herder ſetzte ich die herkömmlichen Geſpräche fort, als wären wir nur eben vor kurzem geſchieden, ſo auch mit Wilhelm von Schütz, welcher, wie ſich bald bemerken ließ, auf ſeinem Wege gleichfalls treulich fortſchreiten mochte.

Auch Bergrath Werner trat nach ſeiner Gewohnheit erſt ſpät herzu. Seine Gegenwart belehrte jederzeit, man mochte ihn und ſeine Denkweiſe betrachten, oder die Gegenſtände mit denen er ſich abgab, durch ihn kennen lernen.

Ein längerer Aufenthalt in Franzensbrunnen läßt mich den problematiſchen Kammerberg bei Eger öfters

O große Luſt, doch übergroß
Läßt ihn das Glück die Luſt empfinden,
Einmal auf der Geliebten Schooß
Ein artig Murmelchen zu finden.

Nun fühlt er ſeinen neuen Stand
Und fügt ſich in den Vater-Orden,
Er gräbt und hacket friſch das Land,
Wie's Adam einſt befehligt worden.
Und ſo verſorgt er erſt das Haus,
Dann bricht er allerſchönſte Roſen,
Er ſchmückt dem Weibchen Lauben aus
Und ſetzt ſich drein, ſie liebzukoſen.

Bald kommt die Wißbegier ihn an,
Hier ſeht ihr ihn botaniſch jagen,
Hier, wie Enceladus gethan,
Ein echtes Cabinetſtück tragen,
Doch nichts geht über ſeine Luſt,
Wenn er den Freunden Feſte feiert,
Mit freier Seele, treuer Bruſt
Der edlen Seelen Bund erneuert.

Hier hätt' ich faſt den Schluß gemacht,
Ich habe ſchon zu lang geſungen.
Was ſeh' ich, hier iſt Mitternacht,
Er ſitzt, vom Dichtergeiſt durchdrungen,
Er zählt und ſinnt und reimt und flicht,
Für wen es ſei, muß ich erfahren:
Es iſt ein zärtliches Gedicht
Für ſeine Frau nach vierzehn Jahren.

beſuchen. Ich ſammle deſſen Producte, betrachte ihn genau, beſchreibe und zeichne ihn. Ich finde mich veranlaßt von der Reußiſchen Meinung, die ihn als pſeudovulcaniſch anſpricht, abzugehen und ihn für vulcaniſch zu erklären. In dieſem Sinne ſchreib' ich einen Aufſatz, welcher für ſich ſelber ſprechen mag; vollkommen möchte die Aufgabe dadurch wohl nicht gelöſ't, und eine Rückkehr zu der Reußiſchen Auslegung gar wohl räthlich ſein.

In Karlsbad war erfreulich zu ſehen, daß die Joſeph Müllerſchen Sammlungen Gunſt gewannen, obgleich die immerfort bewegten Kriegsläufte alle eigentlich wiſſenſchaftlichen Bemühungen mit Ungunſt verfolgten. Doch war Müller gutes Muthes, trug häufige Steine zuſammen und, an die neue Ordnung gewöhnt, wußte er ſie ſo zierlich zurecht zu ſchlagen, daß bei Sammlungen größeren oder kleineren Formats alle Stücke von gleichem Maße ſauber und inſtructiv vor uns lagen. Denn weil aus den unter dem Hammer zerſprungenen Steinen immer der paſſende oder bedeutende ſich auswählen ließ und das Weggeworfene nicht von Werthe war, ſo konnte er immer den Liebhaber auf's beſte und treulichſte verſorgen. Aber zu bewegen war er nicht ſeinen rohen Vorrath zu ordnen; die Sorge, ſein Monopol zu verlieren und Gewohnheit der Unordnung machten ihn allem guten Rath unzugänglich. Bei jeder friſchen Sammlung fing er an aus dem chaotiſchen Vorrath auszuklauben und nach

der neuen Einrichtung, auf Bretern, die durch ſchwache Bretchen in Vierecke getheilt waren und dadurch die Größe des Exemplars angaben, in der Nummerfolge die Steine zu vertheilen und ſo die Caſen des Bretes nach und nach auszufüllen. Ich beſuchte ihn täglich auf dem Wege nach dem Neubrunnen zu einer immer erfreulichen belehrenden Unterhaltung; denn ein ſolcher Naturkreis möge noch ſo beſchränkt ſein, es wird immer darin etwas Neues oder aus dem Alten etwas hervorſtehend erſcheinen.

Nach ſolchen vielleicht allzutrocken und materiell erſcheinenden Gegenſtänden ſollten mich erneuerte Verhältniſſe mit wackern Künſtlern auf eine eigne Weiſe anregen und beleben.

Die Gegenwart Kaazens, des vorzüglichen Dresdener Landſchaftsmahlers, brachte mir viel Freude und Belehrung, beſonders da er meiſterhaft meine dilettantiſchen Skizzen ſogleich in ein wohl erſcheinendes Bild zu verwandeln wußte. Indem er dabei eine, Aquarell- und Deckfarben leicht verbindende Manier gebrauchte, rief er auch mich aus meinem phantaſtiſchen Kritzeln zu einer reineren Behandlung. Und zum Belege, wie uns die Nähe des Meiſters gleich einem Elemente hebt und trägt, bewahre ich noch aus jener Zeit einige Blätter die, gleich Lichtpuncten, andeuten, daß man unter ſolchen Umſtänden etwas vermag, was vor- und nachher als unmöglich erſchienen wäre.

Sodann hatte ich die angenehme Überraſchung von

einem vieljährigen Freunde und Angeeigneten, nach altem Herkommen, mich leidenſchaftlich angegangen zu ſehen. Es war der gute talentvolle Bury, der, im Gefolg der Frau Erbprinzeß von Heſſen-Caſſel, in und um Dresden, zu Kunſt- und Naturgenuß, ſich eine Zeitlang aufgehalten hatte und nun, beurlaubt, auf einige Tage hierher kam.

Ich ſchrieb ein Gedicht zu Ehren und Freuden dieſer würdigen, auch mir gewogenen Dame, welches, in der Mitte eines großen Blattes kalligraphirt, mit dem bilderreichſten Rahmen eingefaßt werden ſollte, die Gegenden darſtellend, durch welche ſie gereiſ't, die Gegenſtände denen ſie die meiſte Aufmerkſamkeit zugewendet, die ihr den meiſten Genuß gewährt hatten. Eine ausführliche Skizze ward erfunden und gezeichnet und alles dergeſtalt mit Eifer vorbereitet, daß an glücklicher Ausführung nicht zu zweifeln war. Das Gedicht ſelbſt findet ſich unter den meinigen, jedoch nur mit den Anfangsbuchſtaben bezeichnet, abgedruckt. Bei dieſer Gelegenheit zeichnete Bury abermals mein Porträt in kleinem Format und Umriß, welches meine Familie als erfreuliches Denkmal jener Zeit in der Folge zu ſchätzen wußte. So bereicherte ſich denn von Seiten der bildenden Kunſt dieſer Sommeraufenthalt, welcher einen ganz andern Charakter als der vorige, doch aber auch einen werthen und folgereichen angenommen hatte.

Nach meiner Rückkunft ward ich zu noch höherer

Kunſtbetrachtung aufgefordert. Die unſchätzbaren Mionettiſchen Paſten nach griechiſchen Münzen waren angekommen. Man ſah in einen Abgrund der Vergangenheit und erſtaunte über die herrlichſten Gebilde. Man bemühte ſich in dieſem Reichthum zu einer wahren Schätzung zu gelangen und fühlte voraus, daß man für viele Jahre Unterricht und Auferbauung daher zu erwarten habe. Geſchnittene Steine von Bedeutung vermehrten meine Ringſammlung. Albrecht Dürers Federzeichnungen in Steindruck kamen wiederholt und vermehrt zu uns.

Runge, deſſen zarte, fromme, liebenswürdige Bemühungen bei uns guten Eingang gefunden hatten, ſendete mir die Originalzeichnungen ſeiner gedanken- und blumenreichen Tageszeiten, welche, obgleich ſo treu und ſorgfältig in Kupfer ausgeführt, doch an natürlichem unmittelbarem Ausdruck große Vorzüge bewieſen. Auch andere, meiſt halb vollendete Umrißzeichnungen von nicht geringerem Werthe waren beigelegt. Alles wurde dankbar zurückgeſandt, ob man gleich manches, wäre es ohne Indiscretion zu thun geweſen, gern bei unſern Sammlungen, zum Andenken eines vorzüglichen Talents, behalten hätte.

Auch wurden uns im Spätjahr eine Anzahl landſchaftlicher Zeichnungen von Friedrich die angenehmſte Betrachtung und Unterhaltung. Sein ſchönes Talent war bei uns gekannt und geſchätzt, die Gedanken ſeiner Arbeiten zart, ja fromm, aber in einem

ſtrengern Kunſtſinne nicht durchgängig zu billigen. Wie dem auch ſei, manche ſchöne Zeugniſſe ſeines Verdienſtes ſind bei uns einheimiſch geworden. Am Schluſſe des Jahrs beſuchte uns der überall willkommene Kügelgen, er mahlte mein Porträt, und ſeine Perſönlichkeit mußte nothwendig auf den gebildet geſelligen Kreis die zarteſte Einwirkung ausüben.

Ein Ständchen das mir die Sänger vor meiner Abreiſe nach Karlsbad brachten, verſicherte mich damals ihrer Neigung und beharrlichen Fleißes auch während meiner Abweſenheit, und dem gemäß fand ich auch bei meiner Wiederkehr alles in demſelben Gange. Die muſikaliſchen Privatübungen wurden fortgeſetzt, und das geſellige Leben gewann dadurch einen höchſt erfreulichen Anklang.

Gegen Ende des Jahrs ergaben ſich bei'm Theater mancherlei Mißhelligkeiten, welche, zwar ohne den Gang der Vorſtellungen zu unterbrechen, doch den December verkümmerten. Nach mancherlei Discuſſionen vereinigte man ſich über eine neue Einrichtung, in Hoffnung auch dieſe werde eine Zeitlang dauern können.

Des perſönlich Erfreulichen begegnete mir in dieſem Jahre manches: unſern jungen Herrſchaften ward Prinzeß Marie geboren, allen zur Freude, und beſonders auch mir, der ich einen neuen Zweig des fürſtlichen Baumes, dem ich mein ganzes Leben gewidmet hatte, hervorſproſſen ſah.

Mein Sohn Auguſt zog rüſtig und wohlgemuth auf die Akademie Heidelberg, mein Segen, meine Sorgen und Hoffnungen folgten ihm dahin. An wichtige, vormals Jenaiſche Freunde, Voß und Thibaut, von Jugend auf empfohlen, konnte er wie im elterlichen Hauſe betrachtet werden.

Bei der Durchreiſe durch Frankfurt begrüßte er ſeine gute Großmutter, noch eben zur rechten Zeit, da ſie ſpäter im September uns leider entriſſen ward. Auch gegen Ende des Jahrs ereignete ſich der Tod eines jüngern Mannes, den wir jedoch mit Bedauern ſegneten. Jernow ſtarb, nach viel beſchwerlichem Leiden; die Erweiterung der Halsarterie quälte ihn lange bedrängte Tage und Nächte, bis er endlich eines Morgens, aufrecht ſitzend, plötzlich, wie es bei ſolchen Übeln zu geſchehen pflegt, entſeelt gefunden ward.

Sein Verluſt war groß für uns, denn die Quelle der italiäniſchen Literatur, die ſich ſeit Jagemanns Abſcheiden kaum wieder hervorgethan hatte, verſiegte zum zweitenmale; denn alles fremde Literariſche muß gebracht, ja aufgedrungen werden, es muß wohlfeil, mit weniger Bemühung zu haben ſein, wenn wir darnach greifen ſollen, um es bequem zu genießen. So ſehen wir im öſtlichen Deutſchland das Italiäniſche, im weſtlichen das Franzöſiſche, im nördlichen das Engliſche wegen einer nachbarlichen oder ſonſtiger Einwirkung vorwalten.

Der im September erſt in der Nähe verſammelte,

dann bis zu uns heranrückende Congreß zu Erfurt ist von so großer Bedeutung, auch der Einfluß dieser Epoche auf meine Zustände so wichtig, daß eine besondere Darstellung dieser wenigen Tage wohl unternommen werden sollte.

1809.

Dieses Jahr muß mir in der Erinnerung, schöner Resultate wegen, immer lieb und theuer bleiben; ich brachte solches ohne auswärtigen Aufenthalt, theils in Weimar, theils in Jena zu, wodurch es mehr Einheit und Geschlossenheit gewann als andere, die, meist in der Hälfte durch eine Badereise zerschnitten, an mannichfaltiger Zerstreuung zu leiden hatten.

Was ich mir aber in Jena zu leisten vorgenommen, sollte eigentlich durch einen ganz ununterbrochenen Aufenthalt begünstigt sein; dieser war mir jedoch nicht gegönnt; unerwartete Kriegsläufte drangen zu und nöthigten zu einem mehrmaligen Ortswechsel.

Die ferneren und näheren Kriegsbewegungen in Spanien und Österreich mußten schon jedermann in Furcht und Sorgen setzen. Der Abmarsch unserer Jäger, den 14. März nach Tirol, war traurig und bedenklich; gleich darauf zeigte sich Einquartierung; der Prinz von Ponte-Corvo, als Anführer des sächsischen Armeecorps, wendete sich nach der Gränze von Böhmen und zog von Weimar den 25. April nach

Kranichfeld. Ich aber längſt, und beſonders ſchon ſeit den letzten Jahren, gewohnt mich von der Außenwelt völlig abzuſchließen, meinen Geſchäften nachzuhangen, Geiſtesproductionen zu fördern, begab mich ſchon am 20. April nach Jena. Dort bearbeitete ich die Geſchichte der Farbenlehre, holte das funfzehnte und ſechzehnte Jahrhundert nach und ſchrieb die Geſchichte meiner eigenen chromatiſchen Bekehrung und fortſchreitender Studien, welche Arbeit ich am vier und zwanzigſten Mai, vorläufig abgeſchloſſen, bei Seite legte, und ſie auch nur erſt gegen Ende des Jahrs wieder aufnahm, als Runges Farbenkugel unſere chromatiſchen Betrachtungen auf's neue in Bewegung ſetzte.

In dieſer Epoche führte ich die Farbenlehre bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wie denn auch zu gleicher Zeit der Druck des zweiten Theils ununterbrochen fortging und die Aufmerkſamkeit zunächſt ſich auf die Controvers mit Newton richtete. Bei allem dieſem war Dr. Serbeck theilnehmend und hülfreich.

Um von poetiſchen Arbeiten nunmehr zu ſprechen, ſo hatte ich von Ende Mai's an die Wahlverwandtſchaften, deren erſte Conception mich ſchon längſt beſchäftigte, nicht wieder aus dem Sinne gelaſſen. Niemand verkennt an dieſem Roman eine tief leidenſchaftliche Wunde, die im Heilen ſich zu ſchließen ſcheut, ein Herz das zu geneſen fürchtet. Schon vor einigen Jahren war der Hauptgedanke gefaßt, nur

die Ausführung erweiterte, vermannichfaltigte sich immerfort und drohte die Kunstgränze zu überschreiten. Endlich nach so vielen Vorarbeiten bestätigte sich der Entschluß, man wolle den Druck beginnen, über manchen Zweifel hinausgehen, das eine festhalten, das andere endlich bestimmen.

In diesem raschen Vorschritt ward ich jedoch auf einmal gestört; denn indem man die Nachrichten des gewaltsamen Vordringens der Franzosen in Österreich mit Bangigkeit vernommen hatte, begann der König von Westfalen einen Zug gegen Böhmen, weßhalb ich den 13. Juni nach Weimar zurückging. Die Nachrichten von dieser sonderbaren Expedition waren sehr ungewiß, als zwei, dem Hauptquartier folgende diplomatische Freunde, von Reinhard und Wangenheim, mich unerwartet besuchten, einen unerklärlichen Rückzug räthselhaft ankündigend. Schon am 15. Juli kommt der König nach Weimar, der Rückzug scheint in Flucht auszuarten und gleich am zwanzigsten ängstigt das umherstreifende Cossische Corps uns und die Nachbarschaft. Aber auch dieses Gewitter zieht schnell in nordwestlicher Richtung vorüber, und ich säume nicht am 24. Juli wieder nach Jena zu gehen.

Unmittelbar darauf werden die Wahlverwandtschaften in die Druckerei gegeben, und indem diese fleißig fördert, so reinigt und ründet sich auch nach und nach die Handschrift, und der dritte October be-

trit mich von dem Werke, ohne daß die Empfindung des Inhalts sich ganz hätte verlieren können.

In geselliger Unterhaltung wandte sich das Interesse fast ausschließlich gegen nordische und überhaupt romantische Vorzeit. Die, nach dem Original, aus dem Siegfried vorgetragene, und immer besser gelingende Übersetzung der Nibelungen hielt durchaus die Aufmerksamkeit einer ebenen Gesellschaft fest, die sich fortwährend Mittwochs in meiner Wohnung versammelte. Fierabras und andere ähnliche Heldensagen und Gedichte, König Rother, Tristan und Isolde folgten und begünstigten einander; besonders aber wurde die Aufmerksamkeit auf Wilkina-Saga und sonstige nordische Verhältnisse und Productionen gelenkt, als der wunderliche Fuhrende Runen-Antiquar Arendt bei uns einkehrte, durch persönliche Mittheilungen und Vorträge die Gesellschaft wo nicht für sich einnahm, doch sich ihr erträglich zu machen suchte. Hr. Majers nordische Sagen trugen das Ihrige bei, uns unter dem düstren Himmel wohlbehaglich zu erhalten; zugleich war nichts natürlicher als daß man deutsche Sprachalterthümer hervorhob und immer mehr schätzen lernte, wozu Grimms Aufenthalt unter uns mitwirkte, indeß ein gründlich grammatischer Ernst durch des Knaben Wunderhorn lieblich aufgefrischt wurde.

Die Ausgabe meiner Werke bei Cotta forderte gleichfalls manchen Zeitaufwand; sie erschien und gab

Drum ſingen wir den braven Mann,
Den braven Vater, braven Gatten
Und braven Freund, wer ſingen kann,
Den Felſen, Wäldern, Fluß und Matten.
Und wer nicht ſingen kann, der ſchreit,
Und wer nicht tanzen kann, muß ſpringen.
Hoch lebe Moritz! lebe weit!
Nun gebet mir den Lohn für's Singen.

An Karoline von Staupitz.

Karlsbad, den 7. Auguſt 1786.

O Schöne mit dem weißen Stabe,
Du kleiner, guter, holder Schatz,
Verlaſſe mit der ſchönſten Gabe
Geſunder Freude dieſen Platz.

Und denkeſt du an alle Stäbe,
Die ſchwarz und braun, ſo bunt als ſchön,
Gemodelt aus dem Holz der Rebe
Am Sprudel auf und nieder gehn —

Und denkeſt du an alle Schätze,
Die neben dir, du holdes Kind,
Mit dem holdſeligſten Geſchwätze
Des Saales beſte Zierde ſind,

mir Gelegenheit durch Verbindung mancher Exemplare mich Männern und Freunden in's Gedächtniß zu rufen. Von derselben wird an einem andern Orte die Rede sein.

Was aber bei meinem diesjährigen Vermählungsfeste am erfreulichsten auf das Künftige hinwies, waren Vorarbeiten zu jenem bedeutenden Unternehmen einer Selbstbiographie, denn es mußte mit Sorgfalt und Umsicht verfahren werden, da es bedenklich schien, sich lange verschlossene Jugendpforten eröffnen zu wollen. Doch wurde endlich der Versuch dazu gefaßt, mit dem Entschluß gegen sich und andere aufrichtig zu sein und sich der Wahrheit möglichst zu nähern, in so weit die Erinnerung nur immer dazu behülflich sein wollte.

Meinem diesjährigen längern Aufenthalt in Jena forderte auch die neue Einrichtung, welche in Absicht des Hauptgeschäftes daselbst endlich zustande gebracht wurde. Unser gnädigster Herr nämlich hatte angeordnet, daß alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst unter Eine Oberaufsicht versammelt, aus Einer Kasse bestritten und in Einem Sinne verhältnißmäßig fortgeführt werden sollten. Hochdieselben hatten das Zutrauen zu Geh. Rath von Voigt und mir, daß wir diese Absichten treu und zweckmäßig erfüllen würden. In diesen Anstalten aber, welche, ohne mit ähnlichen Instituten verknüpft, und in alter Verhältniß verflochten zu sein, doch von dem

Willen des Fürsten abhingen, indem er auch den Aufwand derselben aus eigenen Mitteln bestritt, gehörte in Weimar die Bibliothek und das Münzkabinett, ingleichen die freie Zeichenschule; in Jena die verschiedenen seit dem Regierungsantritt des Herzogs erst gegründeten und ohne Mitwirkung der übrigen höchsten Herren Erhalter der Akademie, errichteten Museen und sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen. Bei wünschenswerthem Verein aller dieser Institute, die bisher besondere Etats gehabt, hing es von den Vorgesetzten ab, zu ermessen wo jedesmal, nach Verhältniß der Umstände, Geld verwendet und diesem und jenem Zweige nachgeholfen werden sollte; welches bei lebendiger Übersicht und verständigem Gutmeinen am beste möglichst war. Da der Fürst nicht sowohl Vorschläge zu dem was geschehen sollte verlangte, als vielmehr gern von dem was geschehen war bequem und persönlich Kenntniß nahm.

Da die gedachten sämmtlichen Anstalten, bei dreißig Jahren gegründet und festgesetzt, bei der stumpfsinnigen Zeitansicht nur wenig gelitten hatten, so suchte man sie am beste muthigen vollkommen herzustellen und noch andere neu damit zu verbinden. Weil aber wegen Erweiterung beschränkter Localitäten und gemäßigter Umstellung des Vorhandenen, alles dieses eine gewisse durchdringende individuelle Einsicht verlangte, so wurde die persönliche Gegenwart derjenigen hier zu verschieden benöthigt war, um so mehr erfordert, als

hier kein Plan sich denken ließ, und nur eine, die augenblicklichen Umstände benutzende Gewandtheit zum Ziele führen konnte.

Für Weimar dagegen machte sich eine Baulichkeit von Bedeutung nöthig, ein Anbau nämlich an Herzogliche Bibliothek, wodurch sowohl Expeditionszimmer als andere Räume zu dem sich immer vermehrenden Vorrath an Büchern, Kupferstichen und andern Kunstsachen gewonnen wurden. Die wegen Ausbau des Schlosses anwesenden preußischen Architekten Genz und Nabe waren beigezogen, und so entstand ein so nützliches als erfreuliches auch innerhalb wohl verziertes Gebäude.

Doch nicht für Räume und Sammlungen allein war gesorgt, eine durch Sparsamkeit in gutem Zustand erhaltene Casse erlaubte gerade zur rechten Zeit einem jungen Naturforscher, den Professor Voigt, nach Frankreich zu senden, der gut vorbereitet, in Paris und andern Orten, seinen Aufenthalt sorgfältig zu nutzen wußte, und in jedem Sinne wohlausgestattet zurückkehrte.

Das Theater ging, nach überstandenen leichten Stürmen, ruhig seinen Gang. Bei dergleichen Erregungen ist niemals die Frage wer etwas leisten, sondern wer einsehen und befehlen soll; sind die Mißverhältnisse ausgeglichen, so bleibt alles wie vorher und ist nicht besser wo nicht schlimmer. Das Repertorium war wohl ausgestattet, und man wieder-

holte die Stücke, dergeſtalt daß das Publicum an ſie gewöhnt blieb, ohne ihrer überdrüſſig zu werden. Die neuſten Erzeugniſſe: Antigone von Rochlitz, Knebels Überſetzung von Saul des Alfieri, die Tochter Jephta von Robert, wurden der Reihe nach gut aufgenommen. Werners bedeutendes Talent zu begünſtigen bereitete man eine Aufführung des 24. Februars mit großer Sorgfalt vor, indeſſen die gefälligen heiteren Stücke von Steigentesch ſich im Publicum einſchmeichelten.

Demoiſelle Häsler als vielverſprechende Sängerin, Moltke als höchſt angenehmer Tenor, traten zu unſerer Bühne und nahmen Theil an den Didaskalien welche treulich und eifrig fortgeſetzt wurden. Werner verſuchte große und kleine Tragödien, ohne daß man hoffen konnte ſie für das Theater brauchbar zu ſehen.

Die häuslichen muſikaliſchen Unterhaltungen gewannen durch ernſtere Einrichtungen immer mehr an Werth. Das Sängerchor unter Anleitung Eberweins leiſtete immer mehr. Donnerſtag Abends war Probe, nach der man meiſtens zu einem fröhlichen Mahl zuſammenblieb. Sonntags Aufführung vor großer guter Geſellſchaft, begleitet von irgend einem Frühſtück. Dieſe durch den Sommer einigermaßen unterbrochenen Privatübungen wurden im Spätherbſt ſogleich wieder aufgenommen, indeſſen Theater und öffentliche Muſik durch den antretenden Capellmeiſter Müller belebt und geregelt wurden. Auch iſt nicht

zu vergeſſen, daß im Laufe des Jahrs Fräulein aus dem Winkel uns durch die mannichfaltigſten Talente zu ergötzen wußte.

Auch die bildende Kunſt, die wir freilich immerfort auf das herzlichſte pflegten, brachte uns dieſes Jahr die ſchönſten Früchte.

In München wurden die Handzeichnungen Albrecht Dürers herausgegeben, und man durfte wohl ſagen, daß man erſt jetzt das Talent des ſo hoch verehrten Meiſters erkenne. Aus der gewiſſenhaften Peinlichkeit, die ſowohl ſeine Gemählde als Holzſchnitte beſchränkt, trat er heraus bei einem Werke wo ſeine Arbeit nur ein Beiweſen bleiben, wo er mannichfaltig gegebene Räume verzieren ſollte. Hier erſchien ſein herrliches Naturell völlig heiter und humoriſtiſch; es war das ſchönſte Geſchenk des aufkeimenden Steindrucks.

Von der Mahlerei wurden wir auch gar freundlich theilnehmend heimgeſucht; Kügelgen der gute, im Umgang allen ſo werthe Künſtler verweilte mehrere Wochen bei uns, er mahlte Wielands Porträt und meins nach der Perſon, Herders und Schillers nach der Überlieferung. Menſch und Mahler waren eins in ihm, und daher werden jene Bilder immer einen doppelten Werth behalten.

Wie nun er durch Menſchengeſtalt die Aufmerkſamkeit ſowohl auf ſeine Arbeit als auf die Gegenſtände hinzog, ſo zeigte Kaaz mehrere landſchaftliche

Gemählde vor, theils nach der Natur eigens erfunden, theils den beſten Vorgängern nachgebildet. Die Ausſtellung ſowohl hier als in Jena gab zu ſinnig geſelligen Vereinen den heiterſten Anlaß, und brachte auch ſolche Perſonen zuſammen die ſich ſonſt weniger zu nähern pflegten.

Hirts Werk über die Baukunſt forderte zu neuer Aufmerkſamkeit und Theilnahme in dieſem Fache, ſodann nöthigte er uns durch die Reſtaurationen des Tempels der Diana zu Epheſus, ingleichen des Salomoniſchen, in's Alterthum zurück. Zu Geſchichte und trümmerhafter Anſchauung mußte die Einbildungskraft ſich geſellen; wir nahmen lebhaft Theil, und wurden zu ähnlichen Verſuchen aufgeregt.

Ein vorzügliches für alterthümliche Kunſt höchſt wichtiges Geſchenk ertheilte uns Herr Dr. Stieglitz, indem er Schwefelabgüſſe ſeiner anſehnlichen Münzſammlung verehrte und ſowohl dadurch als durch das beigefügte Verzeichniß den Forſchungen in dem Felde alterthümlicher Kunſt nicht geringen Vorſchub leiſtete.

Zugleich vermehrten ſich unſere Münzfächer durch Medaillen des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts. Betrachtungen darüber wurden zu Programmen der allgemeinen Jenaiſchen Literaturzeitung beſtimmt; der kunſtreiche Schwerdgeburth, mit gewiſſenhafter Genauigkeit, ſtach dazu einige Umrißtafeln.

Zu allen dieſen fügte ſich noch eine Sammlung Köſtritzer Ausgrabungen metallner Geräthe von un-

bekannten Formen, denen ich viel Aufmerkſamkeit ſchenkte. Ich forſchte manches darüber in der ältern Geſchichte, beſonders jener Epoche wo Heiden- und Chriſtenthum in Franken und Thüringen gegen einander ſchwankten. Unter den Büchern die ich damals aufſchlug waren mir die Antiquitates Nordgavienses beſonders merkwürdig, und veranlaßten eine genaue Betrachtung der Paganien, d. h. der heidniſchen Gebräuche, welche durch die erſten fränkiſchen Concilien verbannt wurden. Ich überzeugte mich auf's neue, daß unſere heidniſchen Urväter zwar viele auf Naturahnungen ſich beziehende düſter abergläubiſche Gewohnheiten, aber keine fratzenhaften Götzenbilder gehabt. Ein ſchriftlicher Aufſatz über dieſe Gegenſtände ward von dem Fürſtlich Reußiſchen Beſitzer freundlich aufgenommen und mir dagegen ein Exemplar der gefundenen räthſelhaften Alterthümer verehrt.

Auch eine Sammlung von eigenen Handſchriften bedeutender Perſonen ward dieſes Jahr durch Freundesgunſt anſehnlich vermehrt, und ſo beſtärkte ſich der Glaube, daß die Handſchrift auf den Charakter des Schreibenden und ſeine jedesmaligen Zuſtände entſchieden hinweiſe, wenn man auch mehr durch Ahnung als durch klaren Begriff ſich und andern davon Rechenſchaft geben könne; wie es ja bei aller Phyſiognomik der Fall iſt, welche bei ihrem echten Naturgrunde nur dadurch außer Credit kam, daß man ſie zu einer Wiſſenſchaft machen wollte.

Von Naturereigniſſen erwähne ich des gewaltſamen Sturms in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar, welcher weit und breit wüthete, und auch mir einen empfindlichen Schaden brachte, indem er einen alten ehrwürdigen Wachholderbaum in meinem Garten am Sterne niederwarf und ſo einen treuen Zeugen glücklicher Tage von meiner Seite riß. Dieſer Baum, der einzige in der ganzen Gegend, wo der Wachholder faſt nur als Geſtrüppe vorkommt, hatte ſich wahrſcheinlich aus jenen Zeiten erhalten wo hier noch keine Gartencultur geweſen. Es hatten ſich allerlei Fabeln von ihm verbreitet: ein ehemaliger Beſitzer, ein Schulmann, ſollte darunter begraben ſein, zwiſchen ihm und dem alten Hauſe, in deſſen Nähe er ſtand, wollte man geſpenſterhafte Mädchen, die den Platz reine kehrten, geſehen haben; genug er gehörte zu dem abenteuerlichen Complex jenes Aufenthalts, in welchem ſo manche Jahre meines Lebens hingefloſſen, und der mir und andern durch Neigung und Gewohnheit, durch Dichtung und Wahn ſo herzlich lieb geworden.

Den umgeſtürzten Baum ließ ich durch einen jungen Künſtler zeichnen, wie er noch auf Herzoglicher Bibliothek zu ſehen iſt; die Unterſchrift ſagt von ihm Folgendes:

„Oben gezeichneter Wachholderbaum ſtand in dem Garten des Herrn Geheimraths von Goethe, am Stern. Die Höhe vom Boden bis dahin, wo er ſich in zwei Äſte theilte, war zwölf hieſige Fuß, die ganze

Höhe 43 Fuß. Unten an der Erde hielt er 17 Zoll im Durchmesser, da wo er sich in die beiden Äste theilte, 15 Zoll. Jeder Ast 11 Zoll, und nachher fiel es ab, bis sich die Spitzen ganz zart verzweigten.

Von seinem äußerst hohen Alter wagt man nichts zu sagen. Der Stamm war inwendig vertrocknet, das Holz desselben mit horizontalen Rissen durchschnitten, wie man sie an den Kohlen zu sehen pflegt, von gelblicher Farbe und von Würmern zerfressen.

Der große Sturm, welcher in der Nacht vom 30. zum 31. Januar wüthete im Jahr 1809, riß ihn um; ohne dieses außerordentliche Ereigniß hätte er noch lange stehen können. Die Gipfel der Äste so wie die Enden der Zweige waren durchaus grün und lebendig."

1810.

Ein bedeutendes Jahr, abwechselnd an Thätigkeit, Genuß und Gewinn; so daß ich mich bei einem überreichen Ganzen in Verlegenheit fühle, wie ich die Theile gehörig ordnungsgemäß darstellen soll.

Vor allen Dingen verdient wohl das Wissenschaftliche einer nähern Erwähnung. Hier war der Anfang des Jahrs mühsam genug; man war mit dem Abdruck der Farbenlehre so weit vorgerückt, daß man den Abschluß vor Jubilate zu bewirken nicht für unmöglich hielt; ich schloß den polemischen Theil, sowie die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts; die

nach meinen ſorgfältigen Zeichnungen geſtochenen Tafeln wurden illuminirt, die Recapitulation des Ganzen vollbracht, und man ſah das letzte Blatt mit Vergnügen in die Druckerei wandern.

Dieß geſchah achtzehn Jahre nach dem Gewahrwerden eines uralten Irrthums, in Gefolg von unabläſſigen Bemühungen und dem endlich gefundenen Puncte worum ſich alles verſammeln mußte. Die bisher getragene Laſt war ſo groß, daß ich den 16. Mai als glücklichen Befreiungstag anſah, an welchem ich mich in den Wagen ſetzte, um nach Böhmen zu fahren. Um die Wirkung war ich wenig bekümmert, und that wohl. Einer ſo vollkommenen Untheilnahme und abweiſenden Unfreundlichkeit war ich aber doch nicht gewärtig; ich ſchweige davon und erwähne lieber wie viel ich bei dieſer und bei meinen übrigen wiſſenſchaftlichen und literariſchen Arbeiten einem mehrjährigen Hausgenoſſen, Reiſegefährten, ſo gelehrten als gewandten und freundlichen Mitarbeiter Dr. Friedrich Wilhelm Riemer ſchuldig geworden.

Weil man aber einmal des Mühens und Bemühens gewohnt, ſich immer ſehr gern und leicht neue Laſten auflegt, ſo entwickelte ſich, bei nochmaliger ſchematiſcher Überſicht der Farbenlehre, der verwandte Gedanke: ob man nicht auch die Tonlehre unter ähnlicher Anſicht auffaſſen könnte, und ſo entſprang eine ausführliche Tabelle, wo in drei Columnen Subject, Object und Vermittelung aufgeſtellt worden.

Dann denk' auch, daß in letzten Wochen
Du einem späten Gast gelacht,
Der, wenn er im Plural gesprochen,
Sich doch den Singular gedacht.

An den Herzog Carl August.

Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen.

Karlsbad, Ende August 1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt?
Dem lieben Himmel sei's geklagt!
Verlässest du die Königsstadt?
Die dir so viel zu danken hat.
Denn bis zu uns nach Engelhaus
Erschallet lang dein Ruhm heraus,
Daß deine Freundlichkeit und Gnad'
Allen dreifach gesegnet das Bad;
Denn nicht der Pole freut sich dein,
Es freut sich nicht der Jud' allein,
Es freut sich dein auch jeder Christ,
Daß du so mild gewesen bist.
Und wer das nicht erkennen wollt',
Für einen Heiden gelten sollt'.
Doch die nach dir am meisten schaun,
Sind gewiß alle schöne Fraun,
Die du, o edler Brunnengast!
Löblich und fein gewartet hast.

Und wie keine unserer Gemüthskräfte sich auf dem einmal eingeschlagenen Wege leicht irre machen läßt, es sei nun, daß man zum Wahren oder zum Falschen hinschreite; so wurde jene Vorstellungsart auf die ganze Physik angewandt: das Subject in genauer Erwägung seiner auffassenden und erkennenden Organe, das Object als ein allenfalls Erkennbares gegenüber, die Erscheinung, durch Versuche wiederholt und vermannichfaltigt, in der Mitte; wodurch denn eine ganz eigene Art von Forschung betreitet wurde.

Der Versuch, als Beweis irgend eines subjectiven Ausspruches, ward verworfen; es entstand was man schon längst Anfrage an die Natur genannt hat. Und wie denn alles Erfinden als eine weise Antwort auf eine vernünftige Frage angesehen werden kann, so konnte man sich bei jedem Schritt überzeugen, daß man auf dem rechten Wege sei, indem man überall im Einzelnen und Ganzen nur Gewinne zur Seite sah.

Wie sehr ich aber auch durch glückliche Umgebung in diesem Fache festgehalten wurde, geht daraus hervor, daß Doctor Seebeck sowohl zu Hause als auswärts fast immer in meiner Nähe blieb. Professor Voigt kam aus Frankreich zurück und theilte gar manche schöne Erfahrung und Ansicht mit; die wissenschaftlichen Zustände in Paris wurden uns durch einen Deutschen nach unserer Sprach- und Denkweise näher gebracht, und wir bekannten mit Vergnügen,

daß er seine Zeit sowohl für sich als für uns gut angewendet hatte.

Was für Musik im Theater, sowohl in den ersten als letzten Monaten des Jahrs geschah, vermelde kürzlich: die Übungen der freiwilligen Hauscapelle wurden regelmäßig fortgesetzt. Donnerstags Abends Probe vor einigen Freunden gehalten. Sonntags früh Aufführung vor großer Gesellschaft. Ältere und jüngere Theatersänger, Choristen und Liebhaber nahmen Theil; Eberwein dirigirte meisterhaft. Mehrstimmige Sachen von Zelter und andern italiänischen Großen wurden in's Leben geführt und ihr Andenken gegründet. Vergnügen und Nutzen, Anwendung und Fortschreiten in Eins verbunden.

Dadurch daß die Probe von der Ausführung vollkommen getrennt blieb, ward das dilettantische Pfuschen völlig entfernt, das gewöhnlich erst im Augenblick der Aufführung noch probirt, ja bis den letzten Augenblick unausgemacht läßt, was denn eigentlich aufgeführt werden kann und soll.

Die Donnerstage waren kritisch und didaktisch, die Sonntage für jeden empfänglich und genußreich.

Gegen Ende des Jahrs konnten von dieser Gesellschaft öffentliche Unterhaltungen im Theater gegeben werden; man führte solche Musikstücke auf, welche zu hören das Publicum sonst keine Gelegenheit findet, und woran jeder Gebildete sich wenigstens einmal im Leben sollte ergetzt und erfreut haben. Als Beispiel

nenne ich hier Johanna Sebus, componirt von Zelter, die einen unauslöschlichen Eindruck in allen Gemüthern zurück ließ.

Ebenmäßig wurden mit den recitirenden Schauspielern die Didaskalien fortgesetzt, mit den geübtesten nur bei neuen Stücken, mit den jüngeren bei frischer Besetzung älterer Rollen. Diese letzte Bemühung ist eigentlich der wichtigste Theil des Unterrichts, ganz allein durch solches Nachholen und Nacharbeiten wird ein ungestörtes Ensemble erhalten.

Zaïre, übersetzt von Peucer, bewies abermals die Fertigkeit unseres Personals im reinen Recitiren und Declamiren. Die erste Leseprobe war so vollkommen, daß ein gebildetes Publicum durchaus dabei hätte gegenwärtig sein können.

Der vierundzwanzigste Februar von Werner, an seinem Tage aufgeführt, war vollends ein Triumph vollkommener Darstellung. Das Schreckliche des Stoffs verschwand vor der Reinheit und Sicherheit der Ausführung; dem aufmerksamsten Kenner blieb nichts zu wünschen übrig.

Bewegte Plastik ward uns durch das ausgezeichnete Talent der Frau Hendel Schütz vorgeführt; öffentliche ernste Darstellung, heitere, scherzhafte, ja komische Zimmerunterhaltung gewährte neue Kunstansichten und vielen Genuß.

Die Vorstellung der Oper Achill durch Brizzi in italiänischer Sprache eröffnete gegen Ende des

Jahrs ein neues Feld, und zu gleicher Zeit näherte ſich, unter den ernſteſten und treuſten Bemühungen, bei hochgeſteigertem Talent des Schauſpielers Wolff, der ſtandhafte Prinz der erſehnten Aufführung.

Bezüglich auf bildende Kunſt ergab ſich gleichfalls eine merkwürdige Epoche. Die Gebrüder Boiſſerée ſandten mir durch den auf die Leipziger Meſſe reiſenden Buchhändler Zimmer von Heidelberg ihre köſtlichen ausgeführten Zeichnungen des Domgebäudes. Gern rief ich die Gefühle jener Jahre zurück, als der Straßburger Münſter mir Bewunderung abnöthigte, und mich zu ſeltſamen aber tief empfundenen enthuſiaſtiſchen Äußerungen veranlaßte. Nun ward das Studium jener älteren beſonderen Baukunſt abermals ernſtlich und gründlich aufgeregt, und dieſer wichtige Gegenſtand von den Weimariſchen Kunſtfreunden theilnehmend in Betrachtung gezogen.

Eine Anwandlung landſchaftliche Skizzen zu zeichnen wies ich nicht ab; bei Spaziergängen im Frühling, beſonders nahe bei Jena, faßt' ich irgend einen Gegenſtand auf, der ſich zum Bild qualificiren wollte, und ſuchte ihn zu Hauſe alsdann zu Papier zu bringen. Gleichermaßen ward meine Einbildungskraft durch Erzählungen leicht erregt, ſo daß ich Gegenden, von denen im Geſpräch die Rede war, alſobald zu entwerfen trachtete. Dieſer wunderſame Trieb erhielt ſich lebhaft auf meiner ganzen Reiſe,

und verließ mich nur bei meiner Rückkehr, um nicht wieder hervorzutreten.

Auch fehlte es nicht im Laufe des Jahrs an Gelegenheit festlichen Tagen manches Gedicht und manche Darstellung zu widmen. Die romantiſche Poeſie, ein großer Redoutenaufzug war dem dreißigſten Januar gewidmet, zum 16. Februar wiederholt, wobei zugleich eine charakteriſtiſche Reihe ruſſiſcher Völkerſchaften ſich anſchloß, gleichfalls von Gedicht und Geſang begleitet. Die Gegenwart der Kaiſerin von Öſterreich Majeſtät in Karlsbad rief gleich angenehme Pflichten hervor, und manches andere kleinere Gedicht entwickelte ſich im Stillen.

Hackerts Biographie ward indeſſen ernſtlich angegriffen, eine Arbeit die viel Zeit und Mühe koſtete; wobei uns das Andenken an den verewigten Freund zu Hülfe kommen mußte. Denn obgleich die vorliegenden Papiere von Bedeutung waren und genugſamen Gehalt lieferten, ſo blieb doch die verſchiedenartige Form deſſelben ſchwer zu gewältigen und in irgend ein congruentes Ganzes zuſammenzufügen.

Zerſtreuungen der Reiſe, vorübergehende Theilnahme begegnender Freunde an kleineren Aufſätzen erinnerte mich an die mancherlei Einzelnheiten, die auf eine Verbindung warteten, um dem Publicum ſich, theils neu theils zum zweitenmale, wieder vorzuſtellen. Der Gedanke der Wanderjahre, der den Lehrjahren ſo natürlich folgte, bildete ſich mehr und

mehr aus, und beſchäftigte mich in einzelnen Stunden die auf andere Weiſe nicht genutzt werden konnten.

Bezüglich auf die Rechte des Autors mußte man merkwürdig finden, daß Miniſter Portalis bei mir anfragte: ob es mit meiner Bewilligung geſchehen könne, daß ein Kölniſcher Buchhändler die Wahlverwandtſchaften abdrucke? Ich antwortete dankbar in Betreff meiner, verwies aber die Angelegenheit an den rechtmäßigen Verleger. So viel höher ſtanden ſchon die Franzoſen im Begriff von geiſtigem Beſitz und gleichem Recht des Höhern und Niedern, wozu ſich die guten Deutſchen wohl ſobald nicht erheben werden.

In Karlsbad betrachtete ich die Verwüſtung die der Sprudel angerichtet mit großem Intereſſe. Aus den hinteren Fenſtern des Weißen Hirſches zeichnete ich dieſen ſeltſamen Zuſtand ſorgfältig nach der Wirklichkeit, und überließ mich der Erinnerung vieljähriger Betrachtungen und Folgerungen, deren ich hier nur kürzlich erwähnen darf.

1811.

Dieſes Jahr zeichnet ſich durch anhaltend äußere Thätigkeit beſonders aus. Das Leben Philipp Hackerts ward abgedruckt und die vorliegenden Papiere nach jedesmaligem Bedürfniß ſorgfältig redigirt. Durch dieſe Arbeit wurd' ich nun abermals nach Süden gelockt; die Ereigniſſe die ich jener Zeit in Hackerts

Gegenwart oder doch in ſeiner Nähe erfahren hatte, wurden in der Einbildungskraft lebendig; ich hatte Urſache mich zu fragen, warum ich dasjenige was ich für einen andern thue nicht für mich ſelbſt zu leiſten unternehme? Ich wandte mich daher noch vor Vollendung jenes Bandes an meine eigene frühſte Lebensgeſchichte; hier fand ſich nun freilich daß ich zu lange gezaudert hatte. Bei meiner Mutter Lebzeiten hätt' ich das Werk unternehmen ſollen, damals hätte ich ſelbſt noch jenen Kinderſcenen näher geſtanden, und wäre durch die hohe Kraft ihrer Erinnerungsgabe völlig dahin verſetzt worden. Nun aber mußte ich dieſe entſchwundenen Geiſter in mir ſelbſt hervorrufen und manche Erinnerungsmittel gleich einem nothwendigen Zauberapparat mühſam und kunſtreich zuſammenſchaffen. Ich hatte die Entwicklung eines bedeutend gewordenen Kindes, wie ſie ſich unter gegebenen Umſtänden hervorgethan, aber doch wie ſie im Allgemeinen dem Menſchenkenner und deſſen Einſichten gemäß wäre, darzuſtellen.

In dieſem Sinne nannt' ich beſcheiden genug ein ſolches mit ſorgfältiger Treue behandeltes Werk: Wahrheit und Dichtung, innigſt überzeugt, daß der Menſch in der Gegenwart ja vielmehr noch in der Erinnerung die Außenwelt nach ſeinen Eigenheiten bildend modele.

Dieſes Geſchäft, inſofern ich durch geſchichtliche Studien und ſonſtige Local- und Perſonen-Vergegen-

wärtigung viel Zeit aufzuwenden hatte, beſchäftigte mich wo ich ging und ſtand, zu Hauſe wie auswärts, dergeſtalt daß mein wirklicher Zuſtand den Charakter einer Nebenſache annahm, ob ich gleich überall wo ich durch's Leben hingefordert wurde, gleich wieder mit ganzer Kraft und vollem Sinne mich gegenwärtig erwies.

Für das Theater geſchah ſehr viel, wobei des trefflichen Wolff ſich immer ſteigerndes Talent im beſten Sinne hervortrat. Der ſtandhafte Prinz ward mit allgemeinem Beifalle aufgeführt, und ſo der Bühne eine ganz neue Provinz erobert. Auch erſchien Wolff als Pygmalion, und ſeine Darſtellung machte vergeſſen, wie unzuläßlich und unerfreulich dieß Stück eigentlich ſei.

Von Knebels überſetzter Saul Alfieri's, die Tochter Jephta, Taſſo wurden wiederholt, Romeo und Julie für's Theater bearbeitet; wobei ſowohl Riemer als Wolff eifrig mitwirkten; und ſo ward auch für die nächſte Folge Calderons Leben ein Traum vorbereitet.

Demoiſelle Frank aus Mannheim erntete als Emmeline und Fanchon großen Beifall; Brizzi wiederholte ſeinen Beſuch, die Vorſtellung von Achill nahm wieder ihren glänzenden Gang. Die zweite große Oper Ginevra konnte ſich jener nicht gleich ſtellen; auch hier bewahrheitete ſich die alte Lehre, daß ein verfehlter Text der Muſik und Darſtellung

insgeheim den Untergang vorbereite. Ein Böſewicht und Verräther nimmt ſich am Ende überall ſchlecht aus, am ſchlechteſten auf dem Theater, wo der Verlauf ſeiner Niederträchtigkeiten abgeſponnen und uns vor die Augen geführt wird.

Das neuerbaute Schauſpielhaus zu Halle verlieh die ſämmtlichen Vortheile der Lauchſtädter Bühne; die Einweihung deſſelben gab Gelegenheit zu einem Prolog, welchem freundliche Theilnahme zu Theil ward.

Mit der Muſik gelang es mir nicht ſo glücklich; was ich vor einem Jahre meine Hauscapelle zu nennen wagte, fühlte ich im Innerſten bedroht. Niemand merkte einige Veränderung, aber es hatten ſich gewiſſe Wahlverwandtſchaften eingefunden, die mir ſogleich gefährlich ſchienen, ohne daß ich ihren Einfluß hätte hindern können. Noch zu Anfang des Jahres ward nach herkömmlicher Weiſe verfahren, doch ſchon nicht mehr in ſo regelmäßiger wöchentlicher Folge. Noch trugen wir echte alte Sachen vor, mehrere neue Canons von Ferrari belebten die Luſt der Sänger und den Beifall der Zuhörer; ich aber hatte mich ſchon in dieſen Verluſt ergeben, und als bei meiner bevorſtehenden Sommerreiſe zu Ende Aprils eine Pauſe eintreten mußte, ſo war ſchon mein Entſchluß gefaßt nie wieder zu beginnen; ich verlor dabei ſehr viel, und mußte deßhalb ernſtlich bedacht ſein mich anderwärts zu entſchädigen.

Noch während dieſer auferbaulichen Unterhaltung ſchrieb ich die Cantate Rinaldo für des Prinzen Friedrich von Gotha Durchlaucht; ſie ward durch den verdienſtvollen Capellmeiſter Winter componirt, und gewährte, durch des Prinzen anmuthige Tenorſtimme vorgetragen, von Chören begleitet, einen ſchönen Genuß.

Was ſich auf ältere bildende Kunſt bezog ward vorzüglich geachtet. Meyer bearbeitete unabläſſig die Kunſtgeſchichte, und alle deßhalb gepflogenen Unterſuchungen gaben Stoff zu belehrendem Geſpräch.

Mionnetiſche Paſten altgriechiſcher Münzen hatten, als die würdigſten Documente jener Zeit, die entſchiedenſten Ausſichten eröffnet.

Die Luſt ſich Vergangenes zu vergegenwärtigen wirkte fort, und wir ſuchten mit Hülfe eines guten Rechners den Rogus des Hephäſtion, beſonders aber das ungeheure Amphitheater wieder herzuſtellen, in deſſen Mitte er aufgeführt war, und wozu die Mauer von Babylon Erde und Schutt hatte hergeben müſſen, wie zum Rogus die Ziegeln. Das ganze griechiſche Heer ſah mit Bequemlichkeit der Feier zu.

Viele Jahrhunderte waren dagegen zu überſchreiten, als Dr. Sulpiz Boiſſerée mit einer wichtigen Folge von Zeichnungen und Kupfern bei uns eintraf, und unſere Kunſtbetrachtungen in's Mittelalter hinlenkte. Hier verweilten wir ſo gern, weil eine wohl überdachte Folge übereinſtimmender Monumente vor uns

Die beißen alle mit Verdruß
Auf's Maß als eine harte Nuß.
Es scheinet ihnen alles alt,
Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;
Ein Strom aus ihren Augen quillt,
Der ärger als die Tepel schwillt;
Und stößt der Strom den Berg hinauf,
Er hielte dich im Reisen auf.
In deren Namen stehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen, hier
Und wünschen dir zur frühen Zeit
Von allen Heiligen das Geleit.
So viel Kanonenschüsse geschwind
Vor'm Elephanten gefallen sind,
So manchen Fall Gurosoky erzählt
Und keuscher Frauen Ehren quält,
So manche Kollatschen man früh und spat
Bei dem Churfürsten gebacken hat,
So vielen Segen nimm mit fort
Von dem heilsamen schönen Ort;
Und wie vom heißen Sprudel-Trieb
Dir niemals was im Leibe blieb,
So laß in deines Herzens Schrein
Die Freunde desto fester sein.

lag, die uns in eine zwar düſtere aber durchaus ehren- und antheilwerthe Zeit verſetzte. Das lebhafte Intereſſe des Vorzeigenden, die gründliche Erkenntniß jener Zuſtände und Abſichten, alles theilte ſich mit, und man ließ ſich, wie bei einer veränderten Theaterdecoration, abermals gern in Zeiten und Localitäten verſetzen, zu denen man in der Wirklichkeit nicht wieder gelangen ſollte.

Und ſo ward ein treuer Sinnes- und Herzensbund mit dem edlen Gaſte geſchloſſen, der für die übrige Lebenszeit folgereich zu werden verſprach.

Ferner hatte derſelbe Federzeichnungen, nach dem Gedichte: die Nibelungen, von Cornelius mitgebracht, deren alterthümlich tapferen Sinn, mit unglaublicher techniſcher Fertigkeit ausgeſprochen, man höchlich bewundern mußte.

Als Nachklang jener früheren Weimariſchen Kunſtausſtellung, in Gefolg guter daraus ſich herleitender Verhältniſſe mit lebenden Künſtlern, ward gar manches eingeſendet. Der verdienſtvolle Nauwerck zu Ratzeburg ſchickte Zeichnungen und Gemählde; des allzufrüh abgeſchiedenen Landſchaftsmahlers Kaaz hinterlaſſene Zeichnungen wurden vorgelegt. Prinzeß Caroline von Mecklenburg, ſelbſt einen ſchönen Sinn für landſchaftliche Zeichnungen beſitzend, ſo wie anmuthig ausführend, verſchaffte ſich von beiden eine Auswahl.

So wurden wir auch mit einem hoffnungsvollen Talente eines jung abgeſchiedenen Mannes Namens

Wehle zum erſtenmal bekannt, deſſen Verlaſſenſchaft Baron Schönberg-Rothſchönberg käuflich an ſich gebracht hatte. Sowohl in Skizzen als ausgeführten Blättern nach der Natur offenbarte ſich ein glücklich künſtleriſcher Blick in die Welt, und das Intereſſe an dieſen Blättern war durch fremdartige ſeltſamliche Localität erhöht. Er war bis Tiflis vorgedrungen, und hatte Fernes ſo wie Nahes mit charakteriſtiſcher Leichtigkeit dem Papier anvertraut.

Vor der Naturbetrachtung war man einigermaßen auf der Hut; doch ſtudirte ich zwiſchendurch die Geſchichte der Phyſik, um das Herankommen dieſer höchſten Wiſſenſchaft mir möglichſt zu vergegenwärtigen: denn ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit läßt ſich die Gegenwart begreifen. Eine Wiſſenſchaft iſt, wie jede menſchliche Anſtalt und Einrichtung, eine ungeheure Contignation von Wahrem und Falſchem, von Freiwilligem und Nothwendigem, von Geſundem und Krankhaftem; alles was wir tagtäglich gewahr werden, dürfen wir am Ende doch nur als Symptome anſehen, die wenn wir uns wahrhaft ausbilden wollen, auf ihre phyſiologiſchen und pathologiſchen Principe zurückzuführen ſind.

Ich enthielt mich perſönlich von Verſuchen aller Art, aber ein indianiſches Weißfeuer auf dem Landgrafenberg, von Profeſſor Döbereiner abgebrannt, gab durch Erleuchtung des Thales, beſonders der

gegenüber liegenden Berge, eine höchſt überraſchende Erſcheinung.

Nach dieſem aufblickenden Lichtglanze durfte ſich der herrliche langverweilende Komet wohl auch noch ſehen laſſen, unſere Augen entzücken und unſern innern Sinn in das Weltall hinausfordern.

Mein dießjähriger Aufenthalt in Karlsbad nahm einen ganz eigenen Charakter an; die Luſt des Haftens an der Natur, des Zeichnens und Nachbildens hatte mich ganz und gar verlaſſen; nichts der Art wollte weiter gelingen, und ſo war ich auch des Durchſtöberns und Durchklopfens der allzubekannten Felsmaſſen völlig müde. Müller, in hohen Jahren, war nicht mehr anregend, und ſo ſah ich denn auch die Bemühungen, dem Sprudel ſeinen alten Weg wieder zu weiſen, mit Gleichgültigkeit, getröſtet durch die Bemerkung, daß man zwar althergebrachten Vorurtheilen zu ſchmeicheln, aber doch einem ähnlichen Übel zuvor zu kommen trachtete.

In Geſellſchaft von lebensluſtigen Freunden und Freundinnen übergab ich mich einer tagverzehrenden Zerſtreuung. Die herkömmlichen Promenaden zu Fuß und Wagen gaben Raum genug ſich nach allen Seiten zu bewegen; die näheren ſowohl als die entfernten Luſtorte wurden beſucht, zu welchen ſich noch ein neuer auf eine faſt lächerliche Weiſe geſellt hatte. In Wehebitz, einem Dorfe über der Eger gegen Dalwitz gelegen, hatte ſich ein Bauer, der als Fuhr-

mann bis Ungarn frachtete, auf dem Rückwege mit jungen geiſtig wohlſchmeckenden Weinen beladen und in Hof und Haus eine kleine Wirthſchaft errichtet. Bei dem niedrigen Stande des Papiergeldes, faſt wie Zehn gegen Eins, trank man eine anmuthige Flaſche Ungarwein für den Betrag von wenig Silbergroſchen. Die Neuheit, das Seltſame, ja die Unbequemlichkeit des Aufenthalts, fügten zur Wohlfeilheit einen gewiſſen Reiz; man zog hinaus, man lachte, ſpottete über ſich und andere und hatte immer mehr des einſchmeichelnden Weins genoſſen als billig war. Man trug ſich über eine ſolche Wallfahrt mit folgender Anekdote: Drei bejahrte Männer gingen nach Wehedit zum Weine:

Obriſt Otto, alt . . .	87 Jahr.
Steinſchneider Müller .	84 —
Ein Erfurter	82 —
	253 Jahr.

Sie zechten wacker, und nur der letzte zeigte bei Nachhauſegehen einige Spuren von Beſpitzung, die beiden andern griffen dem Jüngeren unter die Arme und brachten ihn glücklich zurück in ſeine Wohnung.

Einen ſolchen allgemeinen Leichtſinn begünſtigte jener niedere Stand des Papiers. Ein ergangenes Patent hatte alle Welt verwirrt gemacht, die vorhandenen Zettel hatten allen Werth verloren, man erwartete die neuen ſogenannten Anticipationsſcheine. Die Verkäufer und Empfänger konnten dem ſinkenden

Papierwerth nicht genug nachrücken, den Käufern und Ausgebenden gerieth es auch nicht zum Vortheil: ſie verſchleuderten Groſchen und wurden ſo allmählich ihre Thaler los. Der Zuſtand war von der Art, daß er auch den Beſonnenſten zur Verrücktheit hinriß.

Doch iſt der Tag ſo lang, daß er ſich ohne nützliche Beſchäftigung nicht hinbringen läßt, und ſo ſetzte ich mit Riemers Beiſtand unter fortwährendem Beſprechen die Arbeit an der Biographie fort, das Nächſte ausführend, das Fernere ſchematiſirend. Auch waren zum fortgeſetzten Leſen und Betrachten die kleineren Schriften Plutarchs jederzeit bei der Hand, wie es denn auch an mancherlei Erfahrung und Belehrung in einem ſo großen Zuſammenfluß von bedeutenden Menſchen, die in geſchäftsloſer Freiheit ſich gern von dem was ihnen lieb und werth iſt unterhalten, keineswegs fehlen konnte.

Von Perſonen, die dieſes Jahr in Weimar eingeſprochen, find' ich folgende bemerkt: Engelhardt, Architekt von Caſſel, auf ſeiner Durchreiſe nach Italien. Man wollte behaupten, ich habe ihn in früherer Zeit als Muſterbild ſeines Kunſtgenoſſen in den Wahlverwandtſchaften im Auge gehabt. Der ſo geſchickte als gefällige Raabe hielt ſich einige Zeit bei uns auf, mahlte mein Bildniß in Öl auf Kupfer. Ritter Ohara, ein trefflicher Geſellſchafter, guter Wirth und Ehrenmann, wählte Weimar für einige Zeit zu ſeinem Wohnort. Die Geſchichten ſeiner viel-

jährigen Irrfahrten, die er mit einigem Scherz über ſich ſelbſt zu würzen verſtand, verbreiteten über ſeine Tafel einen angenehmen vertraulichen Ton. Daß ſeine Köchin die trefflichſten Beefſteaks zu bereiten wußte, auch daß er mit dem echteſten Mokka-Kaffee ſeine Gaſtmahle ſchloß, ward ihm nicht zum geringen Verdienſt angerechnet.

Lefebvre, franzöſiſcher Legationsſecretär von Caſſel kommend, durch Baron Reinhard angemeldet, regte im lebhaften Geſpräch franzöſiſche Rede, Poeſie und Geſchichte wieder auf, zu angenehmſter Unterhaltung. Profeſſor Thierſch ging, gute Eindrücke zurücklaſſend und hoffentlich mitnehmend, bei uns vorüber. Das Ehepaar von Arnim hielt ſich eine Zeitlang bei uns auf; ein altes Vertrauen hatte ſich ſogleich eingefunden; aber eben durch ſolche freie unbedingte Mittheilungen erſchien erſt die Differenz, in die ſich ehemalige Übereinſtimmung aufgelöſ't hatte. Wir ſchieden in Hoffnung einer künftigen glücklichern Annäherung.

Von wichtigen Büchern, deren Einfluß bleibend war, las ich St. Croix Examen des Historiens d'Alexandre; Heerens Ideen über die Geſchichte des Handels; Degérando histoire de la philosophie; ſie verlangten ſämmtlich, daß man ſeine Umſicht innerhalb der vergangenen Zeiten auszudehnen und zu erweitern ſich entſchließe.

Jacobi „von den göttlichen Dingen“ machte mir nicht wohl; wie konnte mir das Buch eines ſo herz-

lich geliebten Freundes willkommen ſein, worin ich die Theſe durchgeführt ſehen ſollte: die Natur verberge Gott. Mußte, bei meiner reinen, tiefen, angebornen und geübten Anſchauungsweiſe, die mich Gott in der Natur, die Natur in Gott zu ſehen unverbrüchlich gelehrt hatte, ſo daß dieſe Vorſtellungsart den Grund meiner ganzen Exiſtenz machte, mußte nicht ein ſo ſeltſamer, einſeitig-beſchränkter Ausſpruch mich dem Geiſte nach von dem edelſten Manne, deſſen Herz ich verehrend liebte, für ewig entfernen? Doch ich hing meinem ſchmerzlichen Verdruſſe nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Aſyl, und fand in Spinoza's Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung, und da ſich indeß meine Bildung geſteigert hatte, ward ich, im ſchon Bekannten, gar manches das ſich neu und anders hervorthat, auch ganz eigen friſch auf mich einwirkte, zu meiner Verwunderung, gewahr.

Uwarows Project einer Aſiatiſchen Akademie lockte mich in jene Regionen, wohin ich auf längere Zeit zu wandern ohnedem geneigt war. Hebels abermalige Alemanniſche Gedichte gaben mir den angenehmen Eindruck, den wir bei Annäherung von Stammverwandten immer empfinden. Nicht ſo von Hagens Heldenbuch; hier hatte ſich eine alles verwandelnde Zeit dazwiſchen gelegt. Eben ſo brachte mir Büſchings armer Heinrich, ein an und für ſich betrachtet höchſt ſchätzenswerthes Gedicht, phyſiſch-

äſthetiſchen Schmerz. Den Ekel gegen einen ausſätzigen Herrn, für den ſich das wackerſte Mädchen aufopfert, wird man ſchwerlich los; wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigſte Krankheit ineinemfort Motive zu leidenſchaftlichen Liebes- und Ritterthaten reichen muß, uns mit Abſcheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zum Grunde liegende ſchreckliche Krankheit wirkt wenigſtens auf mich ſo gewaltſam, daß ich mich vom bloßen Berühren eines ſolchen Buchs ſchon angeſteckt glaube.

Durch einen beſondern Zufall kam mir ſodann ein Werk zur Hand, von welchem man dagegen eine unſittliche Anſteckung hätte befürchten können; weil man ſich aber vor geiſtigen Einwirkungen, aus einem gewiſſen frevelhaften Dünkel immer ſicherer hält als vor körperlichen, ſo las ich die Bändchen mit Vergnügen und Eile, da ſie mir nicht lange vergönnt waren; es ſind die Novelle galanti von Verrocchio: ſie ſtehen denen des Abbate Caſti an poetiſchem und rhetoriſchem Werth ziemlich nahe, nur iſt Caſti künſtleriſch mehr zuſammengenommen und beherrſcht ſeinen Stoff meiſterhafter. Auf Erinnerung eines Freundes ſchloß ich die Novelle del Bandello unmittelbar an. Die Abenteuer des Ritter Grieux und Manon l'Escot wurden als nahe verwandt herbeigerufen; doch muß ich mir zuletzt das Zeugniß geben, daß ich nach allem dieſem endlich zum Landprediger von Wakefield mit unſchuldigem Behagen zurückkehrte.

1812.

Die Familie Kobler eröffnete mit höchſt anmuthigen Balletten das Jahr. Romeo und Julie, ſodann Turandot werden wiederholt; die Aufführung von: Leben ein Traum vorbereitet. Die zu würdiger Darſtellung ſolcher Stücke erforderlichen Anſtrengungen gaben neue Gelegenheit zum tiefer eindringenden Studium und der ganzen Behandlung einen friſchen Schwung. Ein junger Schauſpieler trat hinzu, Namens Durand, mit allen Vorzügen die man im Allgemeinen an einem jungen ſogenannten Liebhaber wünſchen kann, nur vermißte man an ihm ein gewiſſes inneres Feuer, oder auch nur jene Art von Enthuſiasmus, der ihn aus ſich ſelbſt herausgetrieben, womit er ſich dem Publicum aufgedrungen hätte, daß es ihn fühlen und anerkennen mußte. Man hoffte jedoch, daß er dieß Bedürfniß bald ſelbſt empfinden werde.

Theodor Körner war als Theaterdichter hervorgetreten; deſſen Toni, Zriny und Roſamunde, als Nachklänge einer kurz vergangenen Epoche, von den Schauſpielern leicht aufgefaßt und wiedergegeben und eben ſo dem Publicum ſinn- und artverwandt von ihm günſtig aufgenommen wurden. Zu höheren Zwecken ward die große Zenobia von Calderon ſtudirt und der wunderbare Magus durch Griefens Überſetzung uns angenähert.

Wolff und Riemer machten einen Plan zu Aufführung des Fauſt, wodurch der Dichter verleitet ward mit dieſem Gegenſtand ſich abermals zu beſchäftigen, manche Zwiſchenſcenen zu bedenken, ja ſogar Decorationen und ſonſtiges Erforderniß zu entwerfen. Jene genannten, immer thätigen Freunde entwarfen gleichfalls den Verſuch einer neuen Redaction des Egmont mit Wiederherſtellung der Herzogin von Parma, die ſie nicht entbehren wollten. Die Anweſenheit der Madame Schönberger veranlaßte die erfreulichſten Darſtellungen. Iffland ſchloß das Jahr auf das erwünſchteſte, indem er mehrmals auftrat; vom 20. December an ſehen wir folgende Vorſtellungen: Clementine, Selbſtbeherrſchung, der Jude, Künſtlers Erdenwallen, Don Ranudo und der arme Poet, der Kaufmann von Venedig, der gutherzige Polterer.

Neben ihm traten von unſerm wohlbeſtellten Theater folgende Schauſpieler auf, deren Gemeinſchaft er ſeiner hohen Kunſt nicht unwürdig fand. Es ſcheint uns der Sache gemäß ihre Namen hier aufzuführen, die Herren: Durand, Deny, Graff, Genaſt, Haide, Lortzing, Malkolmi, Oels, Unzelmann, Wolff; ſodann die Damen: Beck, Eberwein, Engels, Lortzing, Wolff.

Der Biographie zweiter Band wurde gearbeitet und abgeſchloſſen, auch der dritte Band eingeleitet, im Ganzen entworfen, im Einzelnen ausgeführt. In

An den Herzog Carl August.

Rom, den 28. August 1787.

Du sorgst freundlich mir den Pfad
Mit Lieblingsblumen zu bestreun.
Still thätig danke dir mein Leben
Für alles Gute, was du mir erzeigst.
Fügst du dazu die Sorge für dich selbst,
So geh' ich ohne Wünsche fröhlich hin.
Denn nur gemeinsam Wohl beglückt Verbundene.

In von Anthings Stammbuch.

Weimar, den 7. September 1789.

Es mag ganz artig sein, wenn Stich' und Stiche
In Proserpinens Park spazieren gehn,
Doch besser scheint es mir, im Schattenreiche
Herrn Anthings sich hier oben wieder sehn.

In das Stammbuch des Schauspielers Beck.

Weimar, den 31. Januar 1791.

Blumen reicht die Natur, es windet die Kunst sie zum Kranze.

Gefolg der Darſtellung Moſaiſcher Geſchichte im erſten Bande nahm ich den Irrgang der Kinder Iſrael durch die Wüſte aus alten Papieren wieder vor, die Arbeit ſelbſt aber wurde zu andern Zwecken zurückgelegt.

Drei Gedichte für Kaiſerliche Majeſtäten, im Namen der Karlsbader Bürger, gaben mir eine ehrenvoll angenehme Gelegenheit zu verſuchen, ob noch einiger poetiſcher Geiſt in mir walte.

In der bildenden Kunſt ereignete ſich manches Günſtige: die Nachricht von dem Fund auf Aegina eröffnete der Kunſtgeſchichte neue Ausſichten, an welchen wir uns mit Freund Meyer, der in ſeinen Bemühungen immer vorwärts ging, erbauten und ergötzten.

Der Gedanke aus vorliegenden alten Münzen das Andenken verlorner Kunſtwerke zu ergänzen, war zu reizend und hatte einen dergeſtalt ſoliden Grund, daß man nach dem Aufſatz über Myrons Kuh in dergleichen Betrachtungen fortfuhr, den Olympiſchen Juviter, die Polykletiſche Juno, und manches andere würdige Bild auf dieſe Weiſe wieder herzuſtellen trachtete.

Ein kleiner Centaur von Silber, etwa ſpannenlang und bewundernswürdig gearbeitet, rief eine lebhafte Streitigkeit hervor, ob er antik oder modern ſei. Die Weimariſchen Kunſtfreunde, überzeugt daß in ſolchen Dingen niemals an Übereinſtimmung und Entſcheidung zu denken ſei, bewunderten ihn, belehrten ſich daran und traten zu derjenigen Partei, die ihn für alt und aus den erſten Kaiſerzeiten hielt.

Ich acquirirte eine nicht gar ellenhohe altflorentiniſche Copie des ſitzenden Moſes von Michelangelo, in Bronze gegoſſen und im Einzelnen durch Grabſtichel und andere ciſelirende Inſtrumente fleißigſt vollendet: ein ſchönes Denkmal ſorgfältiger, beinahe gleichzeitiger Nachbildung eines höchſt geſchätzten Kunſtwerkes jener Epoche, und ein Beiſpiel, wie man dem kleinen Bilde, welches natürlich die Großheit des Originals nicht darſtellen konnte, durch eine gewiſſe Ausführlichkeit im Einzelnen, einen eigenthümlichen Werth zu geben wußte.

Die Naturwiſſenſchaft erfreute ſich manchen Gewinnes; Rambohr „von den Verdauungswerkzeugen der Inſecten" beſtätigte unſere Denkweiſe über die allmähliche Steigerung organiſcher Weſen. Übrigens aber wandte ſich die Aufmerkſamkeit mehr gegen allgemeine Naturforſchung.

Doctor Seebeck, der chromatiſchen Angelegenheit immerfort mit gewohntem Fleiße folgend, bemühte ſich um den zweiten Newtoniſchen Verſuch, den ich in meiner Polemik nur ſo viel als nöthig berührt hatte; er bearbeitete ihn in meiner Gegenwart und es ergaben ſich wichtige Reſultate, wie jene Lehre, ſobald man anſtatt der anfänglichen Prismen zu Linſen übergeht, in eine faſt unauflösliche Verfitzung verwickelt werde.

Zu allgemeiner Betrachtung und Erhebung des Geiſtes eigneten ſich die Schriften des Jordanus Brunus von Nola, aber freilich das gediegene Gold und Silber

aus der Maſſe jener ſo unglaublich begabten Erzgänge auszuſcheiden und unter den Hammer zu bringen, erfordert faſt mehr als menſchliche Kräfte vermögen, und ein jeder dem ein ähnlicher Trieb eingeboren iſt thut beſſer, ſich unmittelbar an die Natur zu wenden, als ſich mit den Gangarten, vielleicht mit Schlackenhalden, vergangener Jahrhunderte herumzumühen.

In Karlsbad fand man ſich wieder zu herkömmlichen geologiſchen Betrachtungen genöthigt. Die Erweiterung des Raumes um den Neubrunnen, ein kühnes vielleicht in früherer Zeit nicht denkbares Vornehmen, beſtärkte in den bisherigen Vorſtellungen; ein merkwürdiges Geſtein ward daſelbſt gewonnen, ſtarkes Waſſer der Tepl und heftiges Aufbrauſen der heißen Quellen trafen zuſammen, Umſtände welche auf die Hypotheſe hinzudeuten ſchienen: dieſe große Naturwirkung ſei als ein ungeheures galvaniſches Experiment anzuſehen.

Von Teplitz aus beſuchte man Doctor Stolz in Auſſig und belehrte ſich an deſſen trefflichen Kenntniſſen und Sammlungen. Foſſile Knochen in Böhmen waren auch zur Sprache gekommen.

Nach Hauſe zurückgekehrt verweilte man zuerſt in Jena, um den dortigen Muſeen im Augenblick einer eintretenden günſtigen Epoche eine freudige Aufmerkſamkeit zu widmen. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Erbprinzeß beſtimmten eine anſehnliche Summe zu dieſem Zwecke, und Mechanicus Körner verfertigte

eine Luftpumpe für das phyſikaliſche Kabinett. Sonſtige Inſtrumente und andere Anſchaffungen dorthin werden gleichfalls eingeleitet, und um des Raumes mehr zu gewinnen, die oberen Zimmer im Jenaiſchen Schloß für die Aufnahme eines Theils der Muſeen eingerichtet. Von Trebra verehrte merkwürdige Granitübergangsplatten als Documente früherer geognoſtiſcher Wanderungen auf dem Harze; ſein Werk vom Innern der Gebirge wird auf's neue vorgenommen und dabei ältere und jüngere Vorſtellungsarten beſprochen.

Sogenannte Schwefelquellen in Berka an der Ilm, oberhalb Weimar gelegen, die Austrocknung des Teichs, worin ſie ſich manchmal zeigten, und Benutzung derſelben zum Heilbade, gab Gelegenheit geognoſtiſche und chemiſche Betrachtungen hervorzurufen. Hiebei zeigte ſich Profeſſor Döbereiner auf das lebhafteſte theilnehmend und einwirkend.

1813.

Die erneuerte Gegenwart Brizzi's hatte der Oper einen eigenen Schwung gegeben, auch die Aufführung derſelben italiäniſch möglich gemacht. Keinem Sänger iſt dieſe Sprache ganz fremd: denn er muß ſein Talent mehrentheils in ſelbiger produciren; ſie iſt überhaupt für den, dem die Natur ein glückliches Ohr gegönnt, leicht zu erlernen. Zu größerer Be-

gemeinschaft und schnellerer Wirkung ward ein Sprachmeister angestellt. Eben so hatte Iffland's Gegenwart alle Aufmerksamkeit unserer Schauspieler angeregt, und sie wetteiferten allzusammt würdig neben ihm zu stehen. Wer in die Sache tief genug hineinsah, konnte wohl erkennen, daß die Übereinstimmung, die Einheit unserer Bühne diesem großen Schauspieler vollkommene Leichtigkeit und Bequemlichkeit gab, sich mit auf einem reinen Element nach Gefallen zu bewegen. Nach seiner Abreise wurde alles wieder ernsthaft und ruhig fortgesetzt; aber jedes künstlerische Bestreben durch Furcht vor immer näher heranbringenden Kriegsereignissen dergestalt gelähmt, daß man sich begnügen mußte mit den Vorräthen auszulangen.

Poetischer Gewinn war dieses Jahr nicht reichlich; drei Romanzen: der Todtentanz, der getreue Eckart und die wandelnde Glocke verdienten einige Erwähnung. Der Löwenritt, eine Oper, gegründet auf die alte Überlieferung, die ich nachher in der Ballade „die Kinder die hören es gerne" ausgeführet, gerieth in's Stocken und verharrte darin. Der Epilog zum Essex darf wohl auch erwähnt werden.

Der dritte Band meiner Biographie ward redigirt und abgedruckt und erfreute sich, ungeachtet äußerer mißlicher Umstände, einer guten Wirkung. Das italiänische Tagebuch ward näher beleuchtet und zu besserer Behandlung Anstalt gemacht; ein Aufsatz zu Wieland's

Andeutungen in der Zeitung vorzulegen und zu vertraulicher Mittheilung dem Druck übergeben.

Im Felde der Literatur wurde manches Alte, Neuere und Verwandte vorgenommen und mehr oder weniger durch Fortsetzung der Arbeit irgend einem Ziele näher gebracht; besonders ist das Studium zu erwähnen, das man Shakspeare's in Bezug auf seine Vorgänger widmete.

Geographische Karten zu sinnlicher Darstellung der über die Welt vertheilten Sprachen wurden mit Wilhelm von Humboldts Theilnahme bearbeitet, begränzt und illuminirt; eben so wurde ich von Alexander von Humboldt veranlaßt, die Vergleichungen der alten und neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen.

Hier ist nun am Platze mit wenigen auszusprechen, wie ich das Glück gleichzeitig mit den vorzüglichsten Männern zu leben mir zu verbinden suchte.

Von dem Standpuncte aus, worauf es Gott und der Natur mich zu setzen beliebt und wo ich zunächst den Umständen gemäß zu wirken nicht unterließ, sah ich mich überall um, wo große Bestrebungen sich hervorthaten und einwirkend wirkten. Ich meinte Thrile war bemüht durch Studien, eigene Leistungen, Sammlungen und Versuche ihnen entgegen zu kommen und so, auf den Gewinn dessen was ich mir selbst errungen hatte, freulich vorbereitet, es zu verbinden, daß ich unbefangen ohne Rivalität oder Neid ganz

frisch und lebendig beschwingt mir geeignete bunte, wie von den besten Meistern dem Jahrhundert gebaten wurde. Und so zog sich mein Weg zu manchen höheren Unternehmungen vorüber, nahm seine Richtung grad auf andere zu; das Neue war mir deshalb niemals fremd und ich kam nicht in Gefahr, es mit Überraschung aufzunehmen, aber wegen verjährten Vorurtheils zu verwerfen.

Als Zeichen der Aufmerksamkeit auf das Älterbesondere brachte ich Durchzeichnungen von Bildern aus einer alten Handschrift des Sachsenspiegels Kennern und Liebhabern in die Hände, welche davon den löblichsten Gebrauch machten, und die Symbolik eines, in Absicht auf bildende Kunst, völlig kindlichen Zeitalters gar sinnig und überprüfend auslegten.

Den Älterwerken hier zu ermuntern brachte mir Abbate Monti, früheres Verhältniß eingedenk, seine Übersetzung der Ilias.

Als Kunstschätze kamen mir in's Haus: Gypsabguß von Jupiters Colossal-Büste, seine Hervorrufung eines imposanten Bruchstücks von colossalem antiken Marmor, Gypsabgüsse von Peter Vischers Statuen der Apostel am Grabmal des heiligen Sebaldus zu Nürnberg. Vorzüglich bereicherten eine meiner liebenswürdigsten Sammlungen päpstliche Münzen, doppelt erwünscht theils wegen Aufklärung gewisser Epochen, theils weil sie die Einsichten in die Geschichte der Plastik und

der bildenden Kunst überhaupt vorzüglich beschäftigten. Heinrich Meyer legte seine Kunstgeschichte fort; Philostrats Gemälde belebten sich wieder, man studirte Heyne's Arbeiten darüber; die colossale Statue Tomitians, von Statius beschrieben, suchte man sich gleichfalls zu vergegenwärtigen, zu orientiren und an Ort und Stelle zu sehen. Die Philologen Riemer und Hand waren mit Gefälligkeit beständig. Visconti's Iconographie Grecque ward wieder aufgenommen, und in jene alten Zeiten führte mich unmittelbar ein höchst willkommenes Geschenk. Herr Bröndsted beschenkte mich im Namen der so bedeutenden Funde nach Griechenland Gereister mit einem zum Spazierstabe eingefaßten Palmenzweig von der Akropolis; eine bedeutende griechische Silbermünze vertrat die Stelle des Knopfes.

Damit man ja nicht an solchen Betrachtungen behaglich hafte, fand sich Gelegenheit die Taxirende Sammlung der Originalien sowohl als der Abgüsse mit Muße zu besuchen.

Indessen zog denn doch auch die Meisterschaft mancher Art, die den Neuern vorzüglich zu Theil geworden, eine gewisse Aufmerksamkeit an sich. Bei Betrachtung Raisdaelischer Arbeiten entstand ein kleiner Aufsatz: der Landschaftsmaler als Dichter.

Von Mitlebenden hatte man Gelegenheit die Arbeiten Hastings kennen zu lernen und Urtheile darüber zu hören.

Naturwissenschaften, besonders Geologie, erhielten sich gleichfalls in der Reihe; von Teplitz aus besuchte ich die Bergwerke von Graupen, Zinnwalde und Altenberg; in Bilin erfreute ich mich der Leitung des erfahrenen klar denkenden Dr. Reuß; ich gelangte unter seiner Führung bis an den Fuß des Biliner Berges, wo auf dem Klingstein in Masse der säulenförmige unmittelbar aufsteht; eine geringe Veränderung der Bedingungen mag die Veränderung dieses Gesteines leicht bewirkt haben.

Die in der Nähe von Bilin sich befindenden Grasquellen, deren Fassiren und Behandlung überhaupt, wurde mir gleichfalls ausführlich bekannt.

Eben so viel wäre von anderer Seite ein Besuch von Dr. Stolz in Außig zu rühmen; auch hier erschien das große Verdienst eines Mannes, der seinen Kreis zunächst durchprüft, und dem ankommenden Gast gleich so viel Kenntnisse mittheilt, als ihm ein längerer Aufenthalt kaum hätte gewähren können.

Aus dem mannichfaltigen Bücherstudium sind hier abermals Fuchs's Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Charpentier's Werke zu nennen. Es war meine Art auf Ansichten und Überzeugungen mitlebender Männer vorzüglich zu achten, besonders wenn sie nicht gerade der Schnurre des Tags angemessene Bewegung machen konnten.

Das intermittirte Schwefelbad zu Berka gab zu mancherlei Diskussionen Gelegenheit; man versuchte,

was man vorausſehen konnte und ließ bewenden, was man nicht hätte beabſichtigen ſollen.

Die entoptiſchen Farben erregten Aufmerkſamkeit; unabhängig hievon hatte ich einen Aufſatz über den Doppelſpath geſchrieben.

Und ſo bemerke ich am Schluſſe, daß die Inſtrumente für die Jenaiſche Sternwarte beſtellt und Klugens Werk über den animaliſchen Magnetismus beachtet wurde.

Bedeutende Perſonen wurden von mir geſehen. In Tharandt Forſtmeiſter Cotta, in Teplitz Dr. Kapp, Graf Brühl, General Thielmann, Rittmeiſter von Schwanenfeld, Profeſſor Dietrich vom Gymnaſium zu Komotau, Großfürſtinnen Katharina und Maria.

Nach der Schlacht von Leipzig in Weimar geſehen: Wilhelm von Humboldt; Graf Metternich; Staatskanzler von Hardenberg; Prinz Paul von Württemberg; Prinz Auguſt von Preußen; Churprinzeß von Heſſen; Profeſſor John, Chemicus; Hofrath Rochlitz.

Hier muß ich noch einer Eigenthümlichkeit meiner Handlungsweiſe gedenken. Wie ſich in der politiſchen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, ſo warf ich mich eigenſinnig auf das Entfernteſte. Dahin iſt denn zu rechnen, daß ich von meiner Rückkehr aus Karlsbad an mich mit ernſtlichſtem Studium dem chineſiſchen Reich widmete, und dazwiſchen, eine nothgedrungene unerfreuliche Aufführung des Eſſex im Auge, der Schauſpielerin Wolff zu Liebe und

An den Herzog Carl August.

Den 24. März 1791.

Zu dem erbaulichen Entschluß
Bei diesem Wetter hier zu bleiben
Send' ich des Wissens Überfluß
Die Zeit dir edel zu vertreiben.

Gewiß du wirst getrieben sein
Wenn du wirst die Verwandtschaft lehren,
Wie unser Geist und Herzlich und Stein
Und Erz und Öl und Wasser kehren.

Indeß magst draußen vor dem Thor,
Wo allerliebste Kätzchen blühen
Durch alle gnädigst Kategorien
Die Amor seine Epöchen zieht.

In das Stammbuch des Schauspielers Schröder.

Den 25. April 1791.

Viele sehn dich mit Wonne, dich wünschen so viele zu sehen;
Reise glücklich! Du bringst überall Freude mit hin.

um ihre fatale Rolle zuletzt noch einigermaßen glänzend zu machen, den Epilog zu Eſſex ſchrieb, gerade an dem Tage der Schlacht von Leipzig.

Zum Behuf meiner eigenen Biographie zog ich aus den Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Jahr 1772 und 1773 die Recenſionen aus, welche ganz oder zum Theil mir gehörten. Um in jene Zeiten mich noch mehr zu verſetzen ſtudirte ich Möſers Phantaſien, ſodann aber auch Klingers Werke, die mich an die unverwüſtliche Thätigkeit nach einem beſondern eigenthümlichen Weſen gar charakteriſtiſch erinnerten. In Abſicht auf allgemeineren Sinn in Begründung äſthetiſchen Urtheils hielt ich mich immerfort an Erneſti's Technologie griechiſcher und römiſcher Redekunſt, und beſpiegelte mich darinnen ſcherz- und ernſthaft, mit nicht weniger Beruhigung, daß ich Tugenden und Mängel nach ein paar tauſend Jahren als einen großen Beweis menſchlicher Beſchränktheit in meinen eigenen Schriften unausweichlich wieder zurückkehren ſah.

Von Ereigniſſen bemerke vorläufig: der franzöſiſche Geſandte wird in Gotha überrumpelt und entkommt. Ein geringes Corps Preußen beſetzt Weimar, und will uns glauben machen, wir ſeien unter ſeinem Schutze ſicher. Die Freiwilligen betragen ſich unartig und nehmen nicht für ſich ein. Ich reiſe ab. Begegniſſe unterwegs. In Dresden ruſſiſche Einquartierung. Nachts mit Fackeln. Ingleichen der König

von Preußen. In Teplitz Vertraulichkeiten. Vorläufige Andeutungen einer allgemeinen Verbindung gegen Napoleon. Schlacht von Lützen. Franzoſen in Dresden. Waffenſtillſtand. Aufenthalt in Böhmen. Luftmanoeuvre zwiſchen Bilin, Oſſegg und Dux. Mannichfache Ereigniſſe in Dresden. Rückkehr nach Weimar. Die jüngſte franzöſiſche Garde zieht ein. General Travers, den ich als jenen Begleiter des Königs von Holland kennen gelernt, wird bei mir zu ſeiner höchſten Verwunderung einquartiert. Die Franzoſen ziehen alle vorwärts. Schlacht von Leipzig. Die Koſaken ſchleichen heran, der franzöſiſche Geſandte wird hier genommen, die Franzoſen von Apolda und Umpferſtedt her andrängend. Die Stadt wird vom Ettersberg her überfallen. Die Öſterreicher rücken ein.

1814.

Auf dem Theater ſah man die Schuld von Müllner. Ein ſolches Stück, man denke übrigens davon wie man wolle, bringt der Bühne den großen Vortheil, daß jedes Mitglied ſich zuſammen nehmen, ſein Möglichſtes thun muß, um ſeiner Rolle nur einigermaßen gemäß zu erſcheinen.

Die Löſung dieſer Aufgabe bewirkte mehrere treffliche Vorſtellungen von Romeo und Julie, Egmont, Wallenſteins Lager und Tod. Alle Rollenver-

änderungen die in dieſen Stücken vorfielen, wurden benutzt zu ſorgfältigen Didaskalien, um geübte und ungeübte Schauſpieler mit einander in Harmonie zu ſetzen.

Indem man ſich nun nach etwas Neuem, Fremdem und zugleich Bedeutendem umſah, glaubte man aus den Schauſpielen Fouqué's, Arnims und anderer Humoriſten einigen Vortheil ziehen zu können, und durch theatermäßige Bearbeitung ihrer, öfters ſehr glücklichen und bis auf einen gewiſſen Grad günſtigen Gegenſtände ſie bühnengerecht zu machen: ein Unternehmen welches jedoch nicht durchzuführen war, ſo wenig als bei den früheren Arbeiten von Tieck und Brentano.

Der Beſuch des Fürſten Radziwill erregte gleichfalls eine ſchwer zu befriedigende Sehnſucht; ſeine genialiſche uns glücklich mit fortreißende Compoſition zu Fauſt ließ uns doch nur entfernte Hoffnung ſehen, das ſeltſame Stück auf das Theater zu bringen.

Unſere Schauſpielergeſellſchaft ſollte wie bisher auch dießmal der Gunſt genießen in Halle den Sommer durch Vorſtellungen zu geben. Der wackere Reil, dem die dortige Bühne ihre Entſtehung verdankte, war geſtorben; man wünſchte ein Vorſpiel, das zugleich als Todtenfeier für den trefflichen Mann gelten könnte; ich entwarf es bei'm Frühlingsaufenthalte zu Berka an der Ilm. Als ich aber, durch Iffland unerwartet aufgefordert, das Erwachen des Epi-

menides unternahm, ſo wurde jenes durch Riemer nach Verabredung ausgearbeitet. Capellmeiſter Weber beſuchte mich wegen der Compoſition des Epimenides, über die wir uns verglichen.

Das Monodram Proſerpina, wurde, nach Eberweins Compoſition, mit Madame Wolff eingelernt, und eine kurze, aber höchſt bedeutende Vorſtellung vorbereitet, in welcher Recitation, Declamation, Mimik und edelbewegte plaſtiſche Darſtellung wetteiferten, und zuletzt ein großes Tableau, Pluto's Reich vorſtellend und das Ganze krönend, einen ſehr günſtigen Eindruck hinterließ.

Das Gaſtmahl der Weiſen, ein dramatiſch lyriſcher Scherz, worin die verſchiedenen Philoſophen jene zudringlichen metaphyſiſchen Fragen, womit das Volk ſie oft beläſtigt, auf heitere Weiſe beantworten, oder vielmehr ablehnen, war, wohl nicht für's Theater doch für geſellſchaftliche Muſik beſtimmt, mußte aber, wegen Anzüglichkeit, unter die Paralipomena gelegt werden.

Muſikaliſche Aufmunterung durch Zelters Gegenwart und durch Inſpector Schützens Vortrag der Bachiſchen Sonaten.

Die Feierlichkeiten zur Ankunft des Herzogs aus dem glücklichen Feldzug erregten Vorbereitungen zu architektoniſcher Zierde der Straßen. Redaction einer Gedichtſammlung nachher unter dem Titel: Willkommen herausgegeben.

Indeſſen war die neue Ausgabe meiner Werke vorbereitet; der biographiſche dritte Band gelangte zu Jubilate in's Publicum. Die Italiäniſche Reiſe rückte vor, der Weſtöſtliche Divan ward gegründet; die Reiſe nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden gewährte eine große Ausbeute und reichlichen Stoff an Perſönlichkeiten, Localitäten, Kunſtwerken und Kunſtreſten.

In Heidelberg bei Boiſſerée's, Studium der niederländiſchen Schule in Gefolg ihrer Sammlung. Studium des Kölner Doms und anderer alten Baulichkeiten nach Riſſen und Planen. Letzteres fortgeſetzt in Darmſtadt bei Moller. Alte oberdeutſche Schule in Frankfurt bei Schütz. Von dieſer Ausbeute und reichlichem Stoff an Menſchenkenntniß, Gegenden, Kunſtwerken und Kunſtreſten mitgetheilt in der Zeitſchrift Rhein und Main.

Naturwiſſenſchaft wurde ſehr gefördert durch gefällige Mittheilung des Bergrath Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergweſens auf dem Weſterwalde. Das Darmſtädter Muſeum, die Frankfurter Muſeen, Aufenthalt bei Geheimerath von Leonhard in Hanau. Nach meiner Rückkunft Sorge für Jena.

Von öffentlichen Ereigniſſen bemerke ich die Einnahme von Paris, und daß ich der erſten Feier des achtzehnten Octobers in Frankfurt beiwohnte.

1815.

Schon im vorigen Jahre waren mir die sämmtlichen Gedichte Hafis in der von Hammer'schen Übersetzung zugekommen, und wenn ich früher den hier und da in Zeitschriften übersetzt mitgetheilten einzelnen Stücken dieses herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, so wirkten sie doch jetzt zusammen desto lebhafter auf mich ein, und ich mußte mich dagegen productiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können. Die Einwirkung war zu lebhaft, die deutsche Übersetzung lag vor, und ich mußte also hier Veranlassung finden zu eigener Theilnahme. Alles was dem Stoff und dem Sinne nach bei mir Ähnliches verwahrt und gehegt worden, that sich hervor, und dieß mit um so mehr Heftigkeit, als ich höchst nöthig fühlte mich aus der wirklichen Welt, die sich selbst offenbar und im Stillen bedrohte, in eine ideelle zu flüchten, an welcher vergnüglichen Theil zu nehmen meiner Lust, Fähigkeit und Willen überlassen war.

Nicht ganz fremd mit den Eigenthümlichkeiten des Ostens wandt' ich mich zur Sprache, in so fern es unerläßlich war jene Luft zu athmen, sogar zur Schrift mit ihren Eigenheiten und Verzierungen. Ich rief die Moallakate hervor, deren ich einige gleich nach ihrer Erscheinung übersetzt hatte. Den Beduinen-Zustand bracht' ich mir vor die Einbildungskraft;

Mahomets Leben von Oelsner, mit dem ich mich schon längst befreundet hatte, förderte mich auf's neue. Das Verhältniß zu von Diez befestigte sich; das Buch Kabus eröffnete mir den Schauplatz jener Sitten in einer höchst bedeutenden Zeit der unsrigen gleich, wo ein Fürst gar wohl Ursache hatte seinen Sohn in einem weitläufigen Werke zu belehren, wie er allenfalls bei traurigstem Schicksale sich doch noch in einem Geschäft und Gewerbe durch die Welt bringen könne. Medschnun und Leila, als Muster einer gränzenlosen Liebe, ward wieder dem Gefühl und der Einbildungskraft zugeeignet; die reine Religion der Parsen aus dem späteren Verfall hervorgehoben und zu ihrer schönen Einfalt zurückgeführt; die längst studirten Reisenden, Pietro della Valle, Tavernier, Chardin absichtlich durchgelesen, und so häufte sich der Stoff, bereicherte sich der Gehalt, daß ich nur ohne Bedenken zulangen konnte, um das augenblicklich Bedurfte sogleich zu ergreifen und anzuwenden. Diez war die Gefälligkeit selbst, meine wunderlichen Fragen zu beantworten; Lorsbach höchst theilnehmend und hülfreich; auch blieb ich durch ihn nicht ohne Berührung mit Sylvestre de Sacy; und obgleich diese Männer kaum ahnen noch weniger begreifen konnten was ich eigentlich wolle, so trug doch ein jeder dazu bei mich auf's eiligste in einem Felde aufzuklären, in dem ich mich manchmal gübt, aber niemals ernstlich umgesehen hatte. Und wie

mir die von Hammerſche Überſetzung täglich zur Hand war, und mir zum Buch der Bücher wurde, ſo verfehlte ich nicht aus ſeinen Fundgruben mir manches Kleinod zuzueignen.

Indeſſen ſchien der politiſche Himmel ſich nach und nach aufzuklären, der Wunſch in die freie Welt, beſonders aber in's freie Geburtsland, zu dem ich wieder Luft und Antheil faſſen konnte, drängte mich zu einer Reiſe. Heitere Luft und raſche Bewegung gaben ſogleich mehreren Productionen im neuen öſtlichen Sinne Raum. Ein heilſamer Badeaufenthalt, ländliche Wohnung in bekannter von Jugend auf betretener Gegend, Theilnahme geiſtreicher liebender Freunde gedieh zur Belebung und Steigerung eines glücklichen Zuſtandes, der ſich einem jeden Reinfühlenden aus dem Divan darbieten muß.

Gegen Ende dieſer Wallfahrt fand ich meine Sammlung ſo bereichert, daß ich ſie ſchon nach gewiſſer Verwandtſchaft ſondern, in Bücher eintheilen, die Verhältniſſe der verſchiedenen Zweige ermeſſen, und das Ganze, wo nicht der Vollendung, doch dem Abſchluß näher bringen konnte. Und ſo hatt' ich in dieſer Zerſtreuung mehr gewonnen und gefunden, als mir eine gleiche Zeit in den ruhvollſten Tagen hätte gewähren können.

Vor meiner Abreiſe waren vier Bände der neuen Auflage meiner Werke fortgeſendet; ich fing an die ſicilianiſche Reiſe zu redigiren, doch riß das orientaliſche

Intereſſe mein ganzes Vermögen mit ſich fort: glücklich genug! denn wäre dieſer Trieb aufgehalten, abgelenkt worden, ich hätte den Weg zu dieſem Paradieſe nie wieder zu finden gewußt.

Wenig Fremdes berührte mich; doch nahm ich großen Antheil an griechiſchen Liedern neuerer Zeit, die in Original und Überſetzung mitgetheilt wurden, und die ich bald gedruckt zu ſehen wünſchte. Die Herren von Natzmer und Haxthauſen hatten dieſe ſchöne Arbeit übernommen.

In literariſcher Hinſicht förderten mich nicht wenig Göttinger Anzeigen, deren ich viele Bände auf der Wiesbadner Bibliothek antraf, und ſie, der Ordnung nach, mit gemüthlicher Aufmerkſamkeit durchlas. Hier ward man erſt gewahr, was man erlebt und durchlebt hatte, und was ein ſolches Werk bedeute, das mit Umſicht aus dem Tage entſprungen in die Zeiten fortwirkt. Es iſt höchſt angenehm in dieſem Sinne das längſt Geſchehene zu betrachten. Man ſieht das Wirkende und Gewirkte ſchon im Zuſammenhange, aller mindere Werth iſt ſchon zerſtoben, der falſche Antheil des Augenblicks iſt verſchwunden, die Stimme der Menge verhallt, und das überbliebene Würdige iſt nicht genug zu ſchätzen.

Zunächſt wäre ſodann der älteren deutſchen Baukunſt zu gedenken, deren Begriff ſich mir immer mehr und mehr erweiterte und reinigte.

Eine Fahrt nach Köln in der ehrenden Geſellſchaft

des Herrn Staatsminiſters von Stein, drückte hierauf das Siegel. Ich ſah mit vorbereitetem Erſtaunen das ſchmerzenvolle Denkmal der Unvollendung, und konnte doch mit Augen das Maß faſſen, von dem was es hätte werden ſollen, ob es gleich dem angeſtrengteſten Sinne noch immer unbegreiflich blieb. Auch von alterthümlicher Mahlerei fand ſich in Profeſſor Wallraſs Sammlung und anderer Privaten gar viel zu ſchauen, gar mancher Werth zu erkennen, und der Aufenthalt, ſo kurz er geweſen, ließ doch unvergängliche Wirkungen zurück. Dieſe wurden gehegt und erhöht durch die geſellige Nähe von Sulpiz Boiſſerée, mit dem ich von Wiesbaden über Mainz, Frankfurt, Darmſtadt reiſend faſt nur ſolche Geſpräche führte. In Heidelberg angelangt, fand ich die gaſtfreundlichſte Aufnahme, und hatte die ſchönſte Gelegenheit die unſchätzbare Sammlung mehrere Tage zu betrachten, mich von ihrer charakteriſtiſchen Vortrefflichkeit im Einzelnen zu überzeugen, und in eben dem Maße hiſtoriſch wie artiſtiſch zu belehren. Aufgezeichnet ward manches Bemerkte, dem Gedächtniß zu Hülfe und künftigem Gebrauche zum Beſten.

Hinſichtlich auf Baukunſt, in Bezug auf meine Kölner Fahrt, ward gar manches, in Gegenwart von Grund- und Aufriſſen älterer deutſcher, niederländiſcher und franzöſiſcher Gebäude, beſprochen und verhandelt, wodurch man denn ſich nach und nach fähig fühlte aus einer großen, oft wunderlichen und verwirrenden

In das Stammbuch des Schauspielers Iffland.

Weimar, den 24. April 1796.

Viel von Künstlern und Künstlern wird immer in Deutschland gesprochen,
Angenehmer haben wir nun Künstler und Künstler zugleich.

An Schiller
mit einer mineralogischen Sammlung.

Jena, den 18. Juni 1797.

Dem Herren in der Welt bedacht'
Der Satan einen Stein,
Und sagte: Herr, durch deine Macht
Laß es ein Brötchen sein!

Von vielen Steinen liebet dir
Der Freund ein Musterstück,
Ihnen gibst du bald beiden
Ihm unsterblich zurück.

Maſſe das Reine und Schöne, wohin der menſchliche Geiſt unter jeder Form ſtrebt, herauszufinden und ſich zuzueignen. Die zwei Mollerſchen erſten Hefte, in dem Augenblick erſcheinend, gewährten hierbei erwünſchte Hülfe. Das Techniſche anlangend, gab ein altes gedrucktes Exemplar „der Steinmetzen Brüderſchaft" von der hohen Bedeutſamkeit dieſer Gilde ein merkwürdiges Zeugniß. Wie Handwerk und Kunſt hier zuſammen traf, ließ ſich recht gut einſehen.

So wurd' ich denn auch auf dieſer Reiſe gewahr, wie viel ich bisher, durch das unſelige Kriegs- und Knechtſchaftsweſen auf einen kleinen Theil des Vaterlandes eingeſchränkt, leider vermißt und für eine fortſchreitende Bildung verloren hatte. In Frankfurt konnte ich die Städeliſchen Schätze abermals bewundern, auch der patriotiſchen Abſichten des Sammlers mich erfreuen; nur überfiel mich die Ungeduld ſo viel Kräfte ungenutzt zu ſehen: denn meinem Sinne nach hätte man bei viel geringerem Vermögen die Anſtalt gründen, errichten und die Künſtler in's Leben führen können. Dann hätte die Kunſt ſchon ſeit Jahren ſchöne Früchte getragen, und dasjenige hinreichend erſetzt, was dem Capital an Intereſſen vielleicht abgegangen wäre.

Die Brentano'ſche Sammlung an Gemählden und Kupferſtichen und anderen Kunſtwerken gab doppelten Genuß bei dem lebhaften Antheil der Beſitzer und ihrer freundlichen Aufforderung ſo viel Gutes mit zu genießen.

Dr. Grambs, der ſeine Kunſtſchätze den Städeliſchen anzuſchließen bedacht war, ließ mehrmals ſeine trefflichen Beſitzungen theilweiſe beſchauen; wobei denn gar manche Betrachtung einer gründlicheren Kenntniß den Weg bahnte. Hofrath Becker in Offenbach zeigte bedeutende Gemählde, Münzen und Gemmen vor, nicht abgeneigt dem Liebhaber eins und das andere Wünſchenswerthe zu überlaſſen.

Auf Naturgeſchichte bezüglich ſahen wir die Sammlung von Vögeln bei Hofrath Meyer, nicht ohne neue Belehrung über dieſen herrlichen Zweig der Naturkunde.

Das Senckenbergiſche Stift in Frankfurt fand man in den beſten Händen; die Thätigkeit des Augenblicks ließ vorausſehen, daß eine neue Epoche dieſer ſchönen Anſtalt unmittelbar zu erwarten ſei.

In Karlsruhe ward uns, durch Geneigtheit des Herrn Gmelin, eine zwar flüchtige aber hinreichende Überſicht des höchſt bedeutenden Kabinetts; wie wir denn überhaupt die kurze dort vergönnte Zeit eben ſo nützlich als vergnüglich anwendeten.

Bei ſo manchen Hin- und Wiederfahrten konnte die Geognoſie auch nicht leer ausgehen. Von Hövels Gebirge der Grafſchaft Mark wurden, beſonders mit Beihülfe dortiger Beamten, auch in der Ferne belehrend. In Holzapfel, bei Gelegenheit des dortigen höchſt merkwürdigen Ganges, kam Werners Gang-Theorie (von 1791) zur Sprache, ingleichen des dort

angeſtellten Schmidt Verſchiebung der Gänge (von 1810). Dieſe wichtige, von mir ſo oft betrachtete und immer geheimnißvoll bleibende Erſcheinung trat mir abermals vor die Seele, und ich hatte das Glück im Lahnthal einer aufgehobenen Abtei ungefähr gegenüber, auf einer verlaſſenen Halde Thonſchieferplatten mit kreuzweis laufenden ſich mehr oder weniger verſchiebenden Quarzgängen zu finden, wo das Grundphänomen mit Augen geſehen, wenn auch nicht begriffen doch wenigſtens ausgeſprochen werden kann.

Beſonderes Glück ereignete ſich mir auch zu Bibrich, indem des Herrn Erzherzogs Karl K. H. die Gnade hatte, nach einem intereſſanten Geſpräch, mir die Beſchreibung Ihrer Feldzüge mit den höchſt genau und ſauber geſtochenen Karten zu verehren. Auf dieſen überaus ſchätzbaren Blättern fand ſich gerade die Umgebung der Lahn von Wetzlar bis Neuwied, und ich machte die Bemerkung, daß eine gute Militärkarte zu geognoſtiſchen Zwecken die allerdienlichſte ſei. Denn weder Soldat noch Geognoſt fragt, wem Fluß, Land und Gebirg gehöre, ſondern jener: in wie fern es ihm zu ſeinen Operationen vortheilhaft, und dieſer: wie es für ſeine Erfahrungen ergänzend und nochmals belegend ſein möchte. Eine Fahrt in verſchiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn, mit Bergrath Cramer begonnen und mit ihm größtentheils durchgeführt, gab manche ſchöne Kenntniß und Einſicht; auch verdiente ſie wohl unter

die kleinen geognoſtiſchen Reiſen aufgenommen zu werden.

Auch meiner Rückreiſe werde ich mich immer mit vorzüglichem Antheil erinnern. Von Heidelberg auf Würzburg legte ich ſie mit Sulpiz Boiſſerée zurück. Da uns beiden der Abſchied wehe that, ſo war es beſſer auf fremdem Grund und Boden zu ſcheiden, als auf dem heimiſchen. Ich reiſ'te ſodann über Meiningen, den Thüringerwald, auf Gotha, und kam den 11. October in Weimar an, nachdem ich viele Wochen mich auswärts umgeſehen.

Zu Hauſe erwähn' ich zuerſt den Beſuch des Dr. Stolz, des wackern Arztes aus Teplitz, wobei mineralogiſche und geognoſtiſche Unterhaltung, die uns früher in Böhmen belehrt und ergötzt, mit Leidenſchaft erneuert wurde. Bei dem nächſten Aufenthalte in Jena leitete mich Profeſſor Döbereiner zuerſt in die Geheimniſſe der Stöchiometrie; auch machte er zu gleicher Zeit wiederholte Verſuche mit dem Weißfeuer, welches von dem Landgrafen herunter das Jenaiſche Thal erhellend einen magiſch überraſchenden Anblick gewährte.

In der Farbenlehre ward fortſchreitend einiges gethan; die entoptiſchen Farben bleiben beſtändiges Augenmerk. Daß ich in Frankfurt Dr. Seebeck begegnet war, gerieth zu großem Gewinn, indem er, außer allgemeiner, in's Ganze greifender Unterhaltung, beſonders die Lehre des Doppelſpaths, die er

wohl durchdrungen hatte, und das Verhältniß der Achſen ſolcher doppelt refrangirender Körper Naturfreunden vor Augen zu bringen wußte. Die Tonlehre ward weiter mit der Farbenlehre verglichen; Profeſſor Voigt verfolgte ſeine Bemerkungen bezüglich auf Farben organiſcher Körper, und über meiner ganzen naturhiſtoriſchen Beſchäftigung ſchwebte die Howardiſche Wolkenlehre.

Nach ſo viel Natürlichem iſt's doch wohl auch billig zur Kunſt zurückzukehren! Auf dem Weimariſchen Theater beſchäftigte man ſich immerfort mit Calderon; die große Zenobia ward aufgeführt. Die drei erſten Acte geriethen trefflich, die zwei letzteren, auf national-conventionelles und temporäres Intereſſe gegründet, wußte niemand weder zu genießen noch zu beurtheilen, und nach dieſem letzten Verſuche verklang gewiſſermaßen der Beifall, der den erſten Stücken ſo reichlich geworden war.

Das Monodram Proſerpina ward bei uns mit Eberweins Compoſition glücklich dargeſtellt; Epimenides, für Berlin gearbeitet; zu Schillers und Iffands Andenken gemeinſchaftlich mit Peucer ein kleines Stück geſchrieben. In dieſer Epoche durfte man wohl ſagen, daß ſich das Weimariſche Theater, in Abſicht auf reine Recitation, kräftige Declamation, natürliches zugleich und kunſtreiches Darſtellen auf einen bedeutenden Gipfel des inneren Werths erhoben hatte. Auch das Äußere mußte ſich nach und nach

ſteigern; ſo die Garderobe durch Nacheiferung, zuerſt der Frauenzimmer, hierauf der Männer. Ganz zur rechten Zeit gewannen wir an dem Decorateur Beuther einen vortrefflichen, in der Schule von Fuentes gebildeten Künſtler, der durch perſpectiviſche Mittel unſere kleinen Räume in's Gränzenloſe zu erweitern, durch charakteriſtiſche Architektur zu vermannichfaltigen, und durch Geſchmack und Zierlichkeit höchſt angenehm zu machen wußte. Jede Art von Stil unterwarf er ſeiner perſpectiviſchen Fertigkeit, ſtudirte auf der Weimariſchen Bibliothek die ägyptiſche ſo wie die altdeutſche Bauart, und gab den ſie fordernden Stücken dadurch neues Anſehn und eigenthümlichen Glanz.

Und ſo kann man ſagen, das Weimariſche Theater war auf ſeinen höchſten ihm erreichbaren Punct zu dieſer Epoche gelangt, der man eine erwünſchte Dauer auch für die nächſte und folgende Zeit verſprechen durfte.

Von der eingeſchränkten Bretterbühne auf den großen Weltſchauplatz hinaus zu treten, möge nun auch vergönnt ſein. Napoleons Wiederkehr erſchreckte die Welt, hundert ſchickſalſchwangere Tage mußten wir durchleben; die kaum entfernten Truppen kehrten zurück, in Wiesbaden fand ich die preußiſche Garde; Freiwillige waren aufgerufen, und die friedlich beſchäftigten, kaum zu Athem gekommenen Bürger fügten ſich wieder einem Zuſtande, dem ihre phyſiſchen Kräfte

nicht gewachsen und ihre sittlichen nicht einstimmig waren; die Schlacht von Waterloo, in Wiesbaden zu großem Schrecken als verloren gemeldet, sodann zu überraschender, ja betäubender Freude, als gewonnen angekündigt. In Furcht vor schneller Ausbreitung der französischen Truppen, wie vormals über Provinzen und Länder, machten Badegäste schon Anstalten zum Einpacken, und konnten sich vom Schrecken erholend die unnütze Vorsicht keineswegs bedauern.

Von Personen habe noch mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu nennen: Erzherzog Karl in Bibrich, Großfürstin Katharina in Wiesbaden, Herzog und Herzogin von Cumberland bei Frankfurt, den Erbgroßherzog von Mecklenburg ebendaselbst; in Karlsruhe die Grafen von Hochberg, Herrn Weinbrenner und Hebel; nach Hause gelangt, Ihro der regierenden Kaiserin von Rußland Majestät sämmtliche Umgebung; Graf Barclay de Tolly.

1816.

Das mannichfaltig Bedeutende, das ich vor einem Jahr im eigentlichen Mutterlande gesehen, erlebt und gedacht hatte, mußte sich auf irgend eine Weise wiederspiegeln. Ein Heft „Kunst und Alterthum am Rhein und Main" ward unternommen, und dazu am Ende vorigen Jahrs mehr als eine Vorarbeit durchgeführt; die älteren Niederländer, van Eyck und was sich von ihm herschrieb, gründlich erwogen; das frühere pro-

blematiſche Bild Veronica zu künftigem Gebrauch verkleinert und geſtochen. Büſchings Wöchentliche Nachrichten arbeiteten zu gleichem Zweck, und in dieſem Sinne wandte ſich die Pietät der Weimarischen Kunſtfreunde gegen alte Heiligenbilder, die wir von Heilsberg am Thüringerwald kommen und unter unſern Augen repariren ließen. Weil aber immer in neuerer Zeit eins in's andere wirkt, ja ſogar Gegenſeitiges durch Gegenſeitiges, ſo war auch ein Heldenbild, als Gleichniß von Blüchers Perſönlichkeit, in Gefolg ſeiner großen Thaten zur Sprache gekommen.

Wenn der Held mit Gefahr ſeines Lebens und Ruhms die Schickſale der Welt auf's Spiel ſetzt, und der Erfolg ihm glücklicherweiſe zuſagt, ſo ſtaunt der Patriot und nimmt gern den Künſtler zu Hülfe, um für ſein Bewundern, ſein Verehren irgend eine Sprache zu finden.

In hergebrachter Denkweiſe der Vorzeit, heroiſche Geſtalt mit angenähertem Coſtüm der Neuwelt heranzubringen, war nach vorgängigem Schriftwechſel mit Herrn Director Schadow zuletzt die Aufgabe und Übereinkunft. Wegen Beſchädigung des erſten Modells brachte der Künſtler ein zweites, worüber man, nach lehrreichen Geſprächen, zuletzt bis auf Veränderungen, welche das Vollenden immer herbeiführt, ſich treulich vereinigte. Und ſo ſteht dieſes Bild, wie auf dem Scheidepunct älterer und neuerer Zeit, auf der

Gränze einer gewiſſen conventionellen Idealität, welche an Erinnerung und Einbildungskraft ihre Forderungen richtet, und einer unbedingten Natürlichkeit, welche die Kunſt, ſelbſt wider Willen, an eine oft beſchwerliche Wahrhaftigkeit bindet.

Von Berlin erfreuten mich transparente Gemählde nach meinem Hans Sachs. Denn wie mich früher Nachbildung der älteren treulich ernſten charakteriſtiſchen Dichtkunſt lange Zeit ergötzt hatte, ſo war mir es angenehm ſie wieder als vermittelnd gegen neuere Künſtler auftreten zu ſehen. Zeichnungen zum Fauſt von Cornelius und Retzſch wirkten in ihrer Art das Ähnliche: denn ob man gleich eine vergangene Vorſtellungsweiſe weder zurückrufen kann noch ſoll, ſo iſt es doch löblich ſich hiſtoriſch praktiſch an ihr zu üben und durch neuere Kunſt das Andenken einer älteren aufzufriſchen, damit man, ihre Verdienſte erkennend, ſich alsdann um ſo lieber zu freieren Regionen erhebe.

In geſellſchaftlichen Kreiſen hatte die Luſt zu Bilderſcenen immer zugenommen, und ward von mir, wenn auch nicht unmittelbar gefördert, doch gelegentlich mit einigen Strophen begleitet.

Im Nachklang der Rheiniſchen Eindrücke ward von den Weimariſchen Kunſtfreunden das Bild des heiligen Rochus, wie er als völlig ausgebeutelt von ſeinem Palaſt die Pilgerſchaft antritt, erfunden und ſkizzirt, hierauf ſorgfältig cartonirt, und zuletzt von

zarter Frauenzimmerhand gemahlt, in der freundlichen Rochus-Capelle günſtig aufgenommen. Ein geſtochener verkleinerter Umriß iſt in dem zweiten Rhein- und Mainheft wie billig vorgebunden.

Von Offenbach erhielt ich ſchöne bronzene Münzen, die mich in den Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts wieder zurückführten. Graf Cicognara's Storia della scultura kam eben zu rechter Zeit dieſen ſchönen Studien zu Hülfe. In höhere Regionen führte uns der Olympiſche Jupiter von Quatremère de Quincy; hier gab es viel zu lernen und zu denken. Die Ankunft der Elginiſchen Marmore erregte großes Verlangen unter allen Kunſtliebhabern; indeſſen blieb auch Burtin Connaissance des tableaux, das uns Einſicht in ein anderes bedeutendes Feld gewährte, nicht unbeachtet.

Die Reſtauration der Dresdner Gemählde kam in Anregung. Welch eine große Anſtalt hiezu erforderlich ſei, einigermaßen darzuſtellen, erzählte ich von der Reſtaurations-Akademie in Venedig, die aus einem Director und zwölf Profeſſoren beſtand, und große Räume eines Kloſters zu ihren Arbeiten bezogen hatte. Eine ſolche Wiederherſtellung und Rettung iſt wichtiger als man denkt, ſie kann nicht aus dem Stegreif unternommen werden.

Die Weimariſche Zeichenſchule hatte ſich in eine große Veränderung zu fügen. Da das alte Local zu andern Zwecken beſtimmt, und kein gleich großes für

Stammbuchblatt.

Pyrmont, den 15. Juli 1801.

Weiſe die Roſe nicht ab von deinem Buſen, ſie blühet
Noch auf der Wange dir, noch in dem Herzen dir auf.

An
Frau Senator Stock zu Frankfurt.

Weimar, den 1. Januar 1806.

Was uns Günſtiges in fernen Landen
Auch begegnet, ſehnt, bei allem Glück,
Doch das Herz zu ſeiner Jugend Banden,
Zu dem heim'ſchen Kreiſe ſich zurück.

An Frau v. Berg, geb. v. Sievers.

Karlsbad, den 10. Juli 1806.

Wie es dampft und brauſ't und ſprühet
Aus der unbekannten Gruft!
Von geheimem Feuer glühet
Heilſam Waſſer, Erd' und Luft.

Hülfsbedürft'ge Schaar vermehrt ſich
Täglich um den Wunderort,
Und im Stillen heilt und nährt ſich
Unſer Herz an Freundes Wort.

ſie zu finden war, ſo wurden die Claſſen getheilt, für die erſte ein Gebäude auf der Esplanade erkauft, die beiden andern aber vor dem Frauenthor im ſogenannten Jägerhaus eingerichtet. Auch dieſe Veränderung wie die vorhergehenden verdiente wohl eine beſondere Schilderung, indem ſie nicht ohne gute Folgen für die Anſtalt ſelbſt bleiben ſollte.

Gleichzeitig ward ein vorzüglicher Bildhauer Namens Kaufmann von Rom berufen, der auch dieſe Kunſt wieder neu zum Leben brachte.

Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, ſo hab' ich wohl zuerſt des Divans zu erwähnen. Er ward immer mehr ſupplirt, geordnet und einiges davon zum Damenkalender beſtimmt. Für den hiſtoriſchen und erklärenden Theil ſammelte ich immer mehr Vorarbeit. Von Dietz Denkwürdigkeiten, deſſen Streitigkeit mit Hammer, des letzteren Orientaliſche Fundgruben, ſtudirte ich mit Aufmerkſamkeit, und überall ſchöpfte ich friſche öſtliche Luft. Knox Ceylon kam zu rechter Zeit mir in die Hände; beſonders werth jedoch erſchien mir Hyde Perſiſche Religion; und wie denn, ſobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich denſelben unwillkürlich zu geſtalten aufgefordert wurde, ſo entwarf ich eine orientaliſche Oper, und fing an ſie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da ſie wirklich eine Zeitlang in mir lebte, hätte ich einen Muſiker zur Seite und ein großes Publicum vor mir gehabt, um genöthigt zu ſein den

Fähigkeiten und Fertigkeiten des einen, ſo wie dem Geſchmack und den Forderungen des andern entgegen zu arbeiten.

Wunderliche Menſchen wie es gibt, verlangten, verführt durch die Schillerſche Ausgabe in chronologiſcher Folge, das Gleiche von mir, und hätten beinahe den ſchon eingeleiteten Abdruck in Verwirrung gebracht. Meine Gründe, dieſes abzulehnen, wurden indeß gebilligt, und das Geſchäft ging unbehelligt ſeinen Gang. Der neunte und zehnte Band ward revidirt; die Italiäniſche Reiſe, beſonders nach Neapel und Sicilien, geſtaltete ſich immer mehr, und wie eine Arbeit die andere jederzeit hervorruft, konnt' ich nicht unterlaſſen an dem vierten, ſo lange verzögerten und erwarteten Bande von Wahrheit und Dichtung wieder einige Hauptmomente zu verzeichnen. Das Rhein- und Mainheft zweites Stück ward gefördert, Reineke Fuchs durchgeſehen, und das Rochusfeſt geſchrieben.

Die zweite Lieferung meiner Werke kommt an, die Paralipomena werden neuerdings beachtet, ein Lied für das Berliner Künſtlerfeſt geſchrieben, wogegen eine beabſichtigte große Cantate zum Lutherfeſt, wegen Mangel an Zeit und Aufmunterung, bald nach der Conception, aufgeſtelltem Schema und geringer Bearbeitung liegen blieb, und für die Ausbildung verloren ging.

Mein Antheil an fremden Werken bezog ſich leb-

haft auf Byrons Gedichte, der immer wichtiger hervortrat, und mich nach und nach mehr anzog, da er mich früher durch hypochondriſche Leidenſchaft und heftigen Selbſthaß abgeſtoßen, und wenn ich mich ſeiner großen Perſönlichkeit zu nähern wünſchte, von ſeiner Muſe mich völlig zu entfernen drohte. Ich leſe den Corſaren und Lara, nicht ohne Bewunderung und Antheil. Zu gleicher Zeit erſchienen Nelſons Briefe mit ſeinem Leben, gaben viel zu denken und viel zu trauern. Gries, durch die Ausgabe des zweiten Theils ſeines Calderon, machte uns im Spanien des ſiebzehnten Jahrhunderts immer einheimiſcher. Anatole verſetzte uns nach einem neuern Paris, und ließ uns einen ſchönen Roman bewundern. Die Friedensgefangenen von Lawrence, eine der ſeltſamſten Productionen, nöthigte uns alle Aufmerkſamkeit einem ganz verwünſchten Zuſtand zu ſchenken. Reiſende Engländer in Verdun feſtgehalten, nach neueren Völkerrechtsmaximen bei'm Ausbruch eines Krieges mit Albion; republikaniſche Franzoſen, beſonders Commandant und Commandantin, von geringem Stande während der Revolution emporgekommen; heimliche, für Engländer gehaltene Emigrirte, verkappte Vornehme und wer ſonſt noch zu bemerken wäre, machen ein barockes Bild, das auf die Nachwelt zu kommen verdient, weil es nur unter dieſer Bedingung von einem geiſtreich anſchauenden Leidensgenoſſen concipirt und mehr mit Haß als Liebe vollendet werden konnte.

Ruckſtuhl ſchrieb über die deutſche Sprache, und das nicht zu erſchöpfende Werk Erneſti's Technologia rhetorica Graecorum et Romanorum lag mir immer zur Hand: denn dadurch erfuhr ich wiederholt, was ich in meiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn recht und unrecht gemacht hatte. Noch aber muß ich einer höchſt merkwürdigen, vielleicht einzigen Darſtellung gedenken; es iſt das Tag- und Stundenbuch der Leipziger Schlacht von Rochlitz, wovon ich anderwo gehandelt habe.

Die Jenaiſchen unmittelbaren Anſtalten der Naturlehre im Allgemeinen, der Naturgeſchichte im Beſondern gewidmet, erfreuten ſich der aufmerkſamſten Behandlung. Faſt in allen Abtheilungen war die innere Thätigkeit ſo herangewachſen, daß man ſie zwar durch gute Haushaltung ſämmtlich beſtreiten konnte, aber doch an einen neuen erhöhten Muſeumsetat nothwendig denken und einen neuen Maßſtab feſtſtellen mußte. Döbereiners Wohnhaus ward ausgebaut, ein Gartenſtück bei der Sternwarte angekauft und zu dieſem Beſitz hinzugeſchlagen. Die Veterinäranſtalt in Jena beſtätigte ſich; Profeſſor Renner begann ſeinen Curſus, und ich gab meine älteren zerſägten und ſonſt präparirten Pferdeſchädel zum didaktiſchen Anfang hinüber, da ſie früher mir auch zum Anfang gedient hatten.

Die lang unterbrochenen Ausgrabungen des uralten Grabhügels bei Romſtedt wurden fortgeſetzt,

und gaben uns mehrere Schädel; nicht weniger wurde durch beſondere Aufmerkſamkeit nach Jena ein ganzes Skelett geſchafft und ſorgfältig geordnet niedergelegt. Ein durch Knochenaufſchwellung merkwürdig monſtroſer Schädel kam in Gipsabgüſſen von Darmſtadt, durch die Gewogenheit des Herrn Schlichtegroll.

Ich rief mir das Andenken Caſpar Friedrich Wolfs wieder hervor, durchdachte Jägers Mißbildung der Gewächſe, ingleichen Philiberts Pflanzenkrankheiten. Von Humboldts Werk über Vertheilung der Pflanzengeſtalten auf dem Erdboden war höchſt willkommen, und Nees von Eſenbeck ausführlichſte Arbeit über Pilze und Schwämme ließ mich ein treffliches Mikroſkop bedauern, das mir ein ſeltſames Schickſal in den angenehmſten Lebensaugenblicken zerſtört hatte.

Aus dem Thierreiche wurde uns ein Wundergeſchöpf, der Proteus anguineus, durch Herrn Profeſſor Configliacchi vorgezeigt, der ihn, in einem Glaſe mit Waſſer, auf der Reiſe höchſt ſorgfältig im Buſen verwahrt, lebendig bis zu uns gebracht hatte.

Im Mineralreiche waren wir ſehr begünſtigt; Geheimerath Heims zu Meiningen wichtige Sammlung gelangte durch ſein Wohlwollen für unſere Anſtalt nach Jena, wo ſie nach ſeinem Sinn geordnet aufgeſtellt wurde. Von einzelnen Merkwürdigkeiten verdient der Kugel-Syenit von Vallinco aus Corſica vorzüglich Erwähnung. In meine Sammlung ge-

langten, in Gefolg eines vorjährigen Reisebesuchs, Mineralien vom Westerwald und Rhein, auch ein Hyalit von Frankfurt als Überzug vielleicht der größesten Fläche, an der er je sich vorgefunden, von sieben Zoll im Durchmesser. Geh. Rath von Leonhards „Bedeutung und Stand der Mineralien" bereicherte uns von theoretischer Seite.

Howards Wolkenterminologie ward fleißig auf die atmosphärischen Erscheinungen angewendet, und man gelangte zu besonderer Fertigkeit sie mit dem Barometerstand zu paralleliſiren.

Zu sonstigen physikalischen Aufklärungen war der Versuch einer Gasbeleuchtung in Jena veranstaltet; wie wir denn auch durch Döbereiner die Art, durch Druck verschiedene Stoffe zu extrahiren, kennen lernten.

Im Chromatischen waren die entoptischen Phänomene an der Tagesordnung. Ich nahm zusammen was ich bis jetzt erfahren hatte, und trug es in einem kurzen Aufsatz vor, dessen bald gefühlte Unzulänglichkeit mich zu weitern Forschungen nöthigte und mich immer näher zu dem Wahrhaften hindrängte.

Professor Pfaff sandte mir sein Werk gegen die Farbenlehre, nach einer den Deutschen angebornen unartigen Zudringlichkeit. Ich legte es zur Seite bis auf künftige Tage, wo ich mit mir selbst vollkommen abgeschlossen hätte. Seinen eigenen Weg zu verfolgen bleibt immer das Vortheilhafteste: denn

dieſer hat das Glückliche uns von Irrwegen wieder auf uns ſelbſt zurückzuführen.

Dr. Schopenhauer trat als wohlwollender Freund an meine Seite. Wir verhandelten manches übereinſtimmend mit einander, doch ließ ſich zuletzt eine gewiſſe Scheidung nicht vermeiden, wie wenn zwei Freunde, die bisher mit einander gegangen, ſich die Hand geben, der eine jedoch nach Norden, der andere nach Süden will, da ſie denn ſehr ſchnell einander aus dem Geſichte kommen.

Farbenverſuche mit vegetabiliſchen Extracten dienten wiederholt die höchſte Conſequenz der Farbenlehre darzuthun.

Nun muß ich aber ein Zwiſchenſpiel im Zuſammenhange vortragen, worin mancherlei vorkommt das ich unter die Rubriken nicht zerſplittern mochte. Bei herannahender guter Witterung gedachte ich nach Wunſch und Neigung die ſchönen Tage des vorigen Jahrs im Mutterlande abermals zu genießen. Freund Meyer wollte mich begleiten; Natur und Kunſt ſollten uns mit ihren Schätzen überfüllen. Vorarbeiten waren gemacht, Plane entworfen wie alles zu genießen und zu nutzen wäre; und ſo ſaßen wir wohlgepackt und eingerichtet in einem bequemen Wagen; aber die Hälfte des Erfurter Weges war noch nicht erreicht, als wir umgeworfen wurden, die Achſe brach, der Freund ſich an der Stirne beſchädigte und wir umzukehren genöthigt wurden. Aus Unmuth und

Aberglaube ward die vorgeſetzte Reiſe vielleicht übereilt aufgegeben, und wir verfügten uns ohne langes Beſinnen nach Tennſtädt, wo ein thüringer Schwefelwaſſer gute Wirkung verſprach. Dort intereſſirte mich nach meiner Gewohnheit Localität und Geſchichte: denn eigentlich bewegt ſich die thüringer Vorwelt viel an der Unſtrut. Ich las dahier die Thüringiſche Chronik, die an Ort und Stelle gar manches in deutlicher Localität erſcheinen ließ. Die Lage der Stadt an ihrem Platz und in der Umgegend ward beachtet, und man konnte wohl begreifen, wie hier in der frühſten Zeit ſich Wohnungen geſammelt hatten. Wir beſuchten Herbsleben an der Unſtrut, Kleinballhauſen und andere nahgelegene Orte, und ſo fanden wir in der Ebene ausgetrocknete Seen, Tuffſteinbrüche und Konchylien des ſüßen Waſſers in Menge. Faſt bei allen Excurſionen hatten wir die Rückſeite des Ettersbergs vor Augen und konnten uns leicht nach Hauſe denken. Die Menge verſammelte ſich bei einem Vogelſchießen, nicht weniger bei einem Brunnenfeſt, welches durch einen Kinderaufzug recht gemüthlich wurde.

Agamemnon überſetzt von Humboldt, war mir ſo eben in die Hände gekommen, und verlieh mir den bequemen Genuß eines Stückes, das ich von jeher abgöttiſch verehrt hatte. Marcus Cornelius Fronto von Niebuhr ſuchte mich auf; unerwartet erſchien Geheime Rath Wolf, die Unterhaltung war bedeutend und förderlich, und Meyer nahm daran ein-

greifenden künſtleriſchen Antheil. Zufällig jedoch verließen mich beide Freunde am 27. Auguſt, und ſo hatte ich Zeit genug meinen Geburtstag abermals in ſtiller Sammlung zu feiern, und den Werth der Kränze zu bedenken, womit ich mein Zimmer von der wohlwollenden Wirthin aufgeſchmückt ſah. Übrigens war ich der mir an dieſem Orte gegönnten Sammlung und Ruhe die ausführliche Darſtellung des Rochusfeſtes ſchuldig geworden.

Ferner hab' ich zu rühmen, welchen vorzüglichen Genuß mir ein Hermſtädtiſches Concert und Privat-Exhibition gegeben, da, von muſikaliſchen Freunden lange Zeit entfernt, ich dieſem herrlichen Kunſt- und Naturelement beinahe entfremdet worden.

Öffentliche Ereigniſſe, die mich in dieſem Jahr nah genug berührten, erwähn' ich mit freudiger und trauriger Erinnerung. Am 30. Januar ward der Falkenorden geſtiftet und mir zugleich das Großkreuz ertheilt. Des Herzog Bernhards Vermählung gab die ſchönſten Hoffnungen; dagegen verſetzte mich der Tod der Kaiſerin von Oeſterreich in einen Zuſtand, deſſen Nachgefühl mich niemals wieder verlaſſen hat. Der Staatsminiſter von Voigt, ein theurer vieljähriger Mitarbeiter und Beförderer meiner wohlgemeinten Unternehmungen, feierte ſein Dienſtjubiläum, das ich mit einem Gedicht und den treuſten Wünſchen begrüßte.

Von Beſuchen bemerk' ich folgende, ſämmtlich Er-

innerungen früher und frühſter Zeiten erweckend: von Melliſh. Dr. Huſeland. Max Jacobi. von Laſſert. Dr. Chladni, Zeiter und Wilken. Graf und Gräfin O'Donell. Hofräthin Reſtner aus Hannover.

Ein ſolcher innerer Friede ward durch den äußern Frieden der Welt begünſtigt, als nach ausgeſprochener Preßfreiheit die Ankündigung der Iſis erſchien und jeder wohldenkende Weltkenner die leicht zu berechnenden unmittelbaren, und die nicht zu berechnenden weiteren Folgen mit Schrecken und Bedauern vorausſah.

1817.

Dieſes Jahr ward ich auf mehr als Eine Reiſe zu einem längern Aufenthalt in Jena veranlaßt, den ich vorausſah und deßhalb an eigenen Manuſcripten, Zeichnungen, Apparaten und Sammlungen manches hinüber ſchaffte. Zuvörderſt wurden die ſämmtlichen Anſtalten durchgeſehen, und als ich gar manches für Bildung und Umbildung der Pflanzen Merkwürdiges vorfand, ein eigenes botaniſches Muſeum eingerichtet und darin ſowohl bedeutende Sammlungen getrockneter Pflanzen, Anfänge einer Zuſammenſtellung von Sämereien, nicht weniger Beiſpiele deſſen was ſich auf Holzbildung bezog, angelegt und in Verbindung gebracht, Monſtroſitäten aber von beſonderer Wichtigkeit in einer großen Reihenfolge aufgeſtellt.

Die Verſetzung des Hofmechanicus *Körner* von

In ein Stammbuch
unter eine Zeichnung.
Karlsbad, den 10. Auguſt 1806.

Zu unſres Lebens oft getrübten Tagen
Gab uns ein Gott Erſatz für alle Plagen,
Daß unſer Blick ſich himmelwärts gewöhne,
Den Sonnenſchein, die Tugend und das Schöne.

Widmung an
Prinzeſſin Karoline von Weimar.
Weimar, den 17. Januar 1807.

Dieſes Stammbuch, wie man's auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten beſtimmt,
Der es auf akademiſchen Pfaden
Sich wählen ſollt' aus Hertels Laden;
Wie ich's denn auch, — nicht guter Ding', —
Aus der hübſchen Frau Hertel Hand empfing.
Denn guter Dinge konnt' ich nicht ſein.
Wir waren ſchon in den October hinein,
Und preußiſche Schaaren allzumal
Zertrappelten uns Berg und Thal,
Und damals war noch nichts verloren.

Weimar nach Jena brachte einen geschickt-gewandten, thätigen Mann den dortigen Anstalten in die Nähe. Ein noch in Weimar von demselben verfertigtes Passage-Instrument ward, wegen einiger an der Sternwarte zu besorgenden Baulichkeiten, zuerst in dem Schlosse aufgestellt.

Ferner die mannichfaltigen Gaben, welche Serenissimus von der Mailändischen Reise mitgebracht, wurden in die verschiedenen Fächer eingeordnet.

Die Ausgaben hatten sich gemehrt, der Etat mußte abermals capitelweise durchgearbeitet werden; ich schrieb einen umständlichen Aufsatz deßhalb und eine klare Übersicht war sodann höchsten Orts vorzulegen.

Allein es kam in dem letzten Viertel des Jahres eine mehrjährig besprochene und wegen großer Schwierigkeiten immer verschobene Angelegenheit wieder in Anregung. Unter allen theils auf Serenissimi Betrieb und Kosten allein, theils mit Zuziehung des Gothaischen Hofes, verbesserten oder gar neu gegründeten Anstalten konnte man leider die akademische Bibliothek noch nicht zählen; sie lag hoffnungslos im Argen, ohne daß man deßhalb jemand eigentlich die Schuld hätte geben können. Zu den vor drei hundert Jahren gestifteten Anfängen hatte sich nach und nach eine bedeutende Zahl von einzelnen Büchersammlungen, durch Vermächtniß, Ankauf und sonstige Contracte, nicht weniger einzelne Bücher, auf mannichfaltige Weise gehäuft, daß sie stoßartig in dem ungünstigsten Locale

bei der widersinnigsten, grossentheils zufälligen Einrichtung über und neben einander gelagert standen. Wie und wo man ein Buch finden sollte, war beinahe ein ausschliessliches Geheimniß mehr des Bibliothekdieners als der höheren Angestellten. Die Räume langten nicht mehr zu, die Bodenräume standen verschlossen, kaum zugänglich; sie sollte nach dem Willen des Stifters ewig unangetastet bleiben.

Aber nicht nur diese sonderbaren Verhältnisse sollten entwickelt und dieses Chaos geordnet werden, auch die im Schloß befindliche ehmals Böttnerische Bibliothek wollte man gleichfalls der Hauptmasse einverleibt sehen. Überschaute man die Sache im Ganzen, durchdrang man das Einzelne, so durfte man sich nicht läugnen, daß bei völlig neu zu schaffenden Localitäten, vielleicht wenig Bände in der alten Ordnung neben einander würden zu stehen kommen. Unter diesen Umständen war wohl niemand zu verdenken, wenn er den Angriff des Geschäfts zu beschleunigem Anstand nahm. Endlich aber erhielt ich am 14. October durch gnädigstes Rescript den Auftrag, die Angelegenheit ungsäumt zu behandeln. Hier blieb also nichts übrig als die Sache nochmals durchzudenken, die Hindernisse für Null zu erklären, wie man ja bei jedem bedeutenden Unternehmen thun muß, besonders wenn es unter der Clausel non «obstantibus quibuscunque» muthig angegriffen ist. Und so begann ich rasch und fuhr unaufhaltsam fort.

Die Tüchtigkeit des unteren Corps hatte man jahrelang bejammert; kein Vorschlag aber war in's Werk gesetzt, noch weniger durchgeführt worden. Dich war also zuerst in's Auge zu fassen. Die beschränkende Mauer nach dem Graben zu wurde, trotz einer lebhaften sogar intriguirenden Protestation, abgetragen, die vorliegende Erde weggeschafft, vor allen Dingen aber die Exerzitienzimmer so eingerichtet, daß man darin gern arbeiten mochte. Indessen andere Localitäten vorbereitet und ausgebaut wurden, verfloß das Jahr.

Für die Zeichnenschule mußte man vorläufig gesorgt werden. Die Einrichtung derselben ging Schritt vor Schritt. Von wissenschaftlicher Seite brachte ich mein Portefeuille der vergleichenden Anatomie nach Jena, und stellte was von Zeichnungen am meisten bedeutend gefunden wurde unter Glas und Rahmen.

Professor Kemmer demonstrirte mir verschiedenes, besonders bezüglich auf das symphatische System. Eine verendete Ziege wird dem herumgehenden Thierarzte abgekauft und seirt, bedeutende Präparate werden verfertigt.

Spix Cephalogenesis erschien: bei mannichfaltiger Benutzung derselben sieht man auf unangenehme Hindernisse. Methode der allgemeinen Darstellung, Nomenclatur der einzelnen Theile, beides ist nicht zur Reife gediehen, auch sieht man dem Text an, daß mehr Überliefertes als Eigenbeobachtetes vorgetragen wurde.

Herold von Marburg macht uns durch Anatomie der Raupen und Schmetterlinge ein angenehmes Geschenk. Wie viel weiter in sinniger Betrachtung organischer Naturwesen sind wir nicht seit dem seligen und überdenkenden Clusius gekommen!

Ich bearbeite mit Neigung das zweite Heft der Morphologie und betrachte geschichtlich den Einfluß der Kantischen Lehre auf meine Studien.

Geognosie, Geologie, Mineralogie und Hauptsteigerung war an der Tagesordnung. Ich überdachte die Lehre von den Gängen überhaupt, wiederholte mir Werners und Charpentiers Übergangsgänge. Die merkwürdigen Thonschieferplatten aus dem Lahnthal stellt' ich als Tafeln zusammen. Nachher des Gesteines der Felsmassen suchte ich überall auf, und glaubte dieses zu finden was für die porphyrartige Entstehung so mancher Formen spricht. Eine von Terracinische aufgehäufte Lava von Chamounix wird im Museum sorgfältig aufgestellt, nicht weniger manche Schweizer Gebirgsarten, Modelle und Panoramen, jedes nach seiner Weise aufgenommen, benutzt und zur Ordnung gebracht.

Die Umgegenden Badens erregten durch Gimbernats Untersuchung und Behandlung ein wachsendes Interesse, und seine geologische Karte jener Gegend, von hoher Hand mitgetheilt, war dem augenblicklichen Bedürfniß unserer Studien überaus willkommen. Brochi's Thal von Fassa forderte uns auf, die Wechselbildung nach ihm und anderen zu studiren.

Herr Kammerherr von Preen hatte auf einer Reise dorthin auch für mich die ſchönſten Exemplare beſorgt.

Mawe's Aufſatz über Braſilien und die dortigen Edelſteine gab uns von dieſer Seite eine nähere Kenntniß jener Länder. Ich aber trat in ein unmittelbares Verhältniß zu ihm, und erhielt durch ſeine Vorſorge eine ſchöne Sammlung engliſcher Zinnſtufen, wie immer, unmittelbar vom Urgebirg gewonnen, und zwar diesmal im Chloritgeſtein.

Geheimerath von Leonhard große Tabellen-Werke, in Geſellſchaft mit andern Naturforſchern herausgegeben, erleichterten die Anordnung meines Privatcabinets.

Nicht geringe Aufklärungen in Geologie und Geographie auch verdankte ich der europäiſchen Gebirgskarte Conrieta. So ward mir, zum Beiſpiel, Spanien, für einen Feldherrn ſo chicanöſer, den Guerillas ſo günſtiger Grund und Boden auf einmal deutlich. Ich zeichnete ſeine Hauptwaſſerſcheide auf meiner Karte von Spanien, und ſo ward mir jede Nachricht, ſo wie jeder Feldzug, jedes regelmäßige und unregelmäßige Beginnen der Art klar und begreiflich; und wer gedachte koloſſale Karte ſeinen geognoſtiſchen, geologiſchen, geognoſiſchen und topographiſchen Studien mit Einem zu Grunde legt, wird ſich dadurch auf's höchſte gefördert ſehen.

Die Chromatik beſchäftigte mich im Stillen unausgeſetzt; ich ſuchte mir den Zuſtand derſelben in

England, Frankreich, Deutſchland zu vergegenwärtigen, ich ſtudirte vier engliſche Schriftſteller, welche ſich in dieſem Fache hervorgethan, ſuchte mir ihre Leiſtungen und Sinnesweiſen deutlich zu machen; es waren Bancroft, Sowerby, Dr. Reade und Brewſter. Einerſeits bemerkte ich mit Vergnügen daß ſie, durch reine Betrachtung der Phänomene, ſich dem Naturwege genähert, ja ihn ſogar manchmal berührt hatten; aber mit Bedauern wurde ich bald gewahr, daß ſie ſich von dem alten Irrthum, die Farbe ſei im Licht enthalten, nicht völlig befreien konnten, daß ſie ſich der herkömmlichen Terminologie bedienten und deßhalb in die größte Verwickelung geriethen. Auch ſchien beſonders Brewſter zu glauben, durch eine unendliche Ausführlichkeit der Verſuche werde die Sache gefördert, da vielmehr mannichfaltige und genaue Experimente nur Vorarbeiten der wahren Naturfreunde ſind, um ein reines, von allen Nebendingen befreites Reſultat zuletzt ausſprechen zu können.

Das Widerwärtigſte aber, was mir jemals vor Augen gekommen, war Biots Capitel über die entoptiſchen Farben, dort Polariſation des Lichts genannt. So hatte man denn, nach falſcher Analogie eines Magnetſtabs, das Licht auch in zwei Pole verzerrt und alſo, nicht weniger wie vorher, die Farben aus einer Differenzirung des Unveränderlichſten und Unantaſtbarſten erklären wollen.

Um nun aber einen falſchen Satz mit Beweiſen zu verdecken, ward hier abermals die ſämmtliche mathematiſche Rüſtkammer in Bewegung geſetzt, ſo daß die Natur ganz und gar vor dem äußern und innern Sinne verſchwand. Ich mußte das ganze Ereigniß als einen pathologiſchen Fall anſehen, als wenn ein organiſcher Körper einen Splitter finge und ein ungeſchickter Chirurg, anſtatt dieſen zu augenblicklicher Heilung herauszuziehen, die größte Sorgfalt auf die Geſchwulſt verwendete, um ſolche zu mildern und zu vertheilen, indeſſen das Geſchwür innerlich bis zur Unheilbarkeit fortarbeitete.

Und ſo war es mir denn auch ganz ſchrecklich, als ein akademiſcher Lehrer, nach Anleitung eines Programms des Hofrath Mayer in Göttingen, mit unglaublicher Ruhe und Sicherheit, vor hohen und einſichtigen Perſonen, den unſtatthafteſten Apparat auskramte; da man denn nach Schauen und Wiederſchauen, nach Blinzen und Wiederblinzen, weder wußte was man geſehen hatte noch was man ſehen ſollte. Ich war indeſſen bei den erſten Anſtalten auf und davon gegangen und hörte den Verlauf dieſer Demonſtration, als vorausgeſehen, bei meiner Rückkunft ohne Verwunderung. Auch erfuhr man bei dieſer Gelegenheit, unter Vorweiſung einiger Billardkugeln, daß die runden Lichttheilchen, wenn ſie mit den Polen auf's Glas treffen, durch und durch gehen, wie ſie

aber mit dem Äquator ankommen, mit Proteſt zurückgeſchickt werden.

Indeſſen vermannichfaltigte ich die entoptiſchen Verſuche in's Gränzenloſe, da ich denn zuletzt den einfachen atmoſphäriſchen Urſprung entdecken mußte. Zu völliger Überzeugung beſtätigte ſich der Hauptbegriff am ſiebzehnten Juni bei ganz klarem Himmel, und ich machte nun Anſtalt die vielen Einzelheiten als Schalen und Hüllen wegzuwerfen, und den Kern Natur- und Kunſtfreunden mündlich und ſchriftlich mitzutheilen. Dabei entdeckte ſich, daß ein dem Mahler günſtiges oder ungünſtiges Licht von dem directen oder obliquen Widerſchein herrühre. Profeſſor Nour hatte die Gefälligkeit mir genaue Nachbildungen der entoptiſchen Farbenbilder zu liefern. Beide Seiten, die helle ſowohl als die dunkle, ſah man nun in geſteigerter Folge neben einander, jeder Beſchauende rief aus, daß er die Chladniſchen Figuren gefärbt vor ſich ſehe.

Der Aufſatz Leonardo da Vinci's über die Urſache der blauen Farbenerſcheinung an fernen Bergen und Gegenſtänden, machte mir wiederholt große Freude. Er hatte als ein die Natur unmittelbar anſchauend auffaſſender, an der Erſcheinung ſelbſt denkender, ſie durchdringender Künſtler ohne weiters das Rechte getroffen. Nicht weniger kam die Theilnahme einzelner aufmerkender und denkender Männer. Staatsrath Schulz in Berlin überſandte mir den zweiten Auf-

ſah über phyſiologe Farben, wo ich meine Hauptbegriffe in's Leben geführt ſah. Eben ſo erbaute mich Profeſſor Hegels Zuſtimmung. Seit Schillers Ableben hatte ich mich von aller Philoſophie im Stillen entfernt, und ſuchte nur die mir eingeborne Methodik, indem ich ſie gegen Natur, Kunſt und Leben wendete, immer zu größerer Sicherheit und Gewandtheit auszubilden. Großen Werth mußte deßhalb für mich haben, zu ſehen und zu bedenken, wie ein Philoſoph von dem was ich meinerſeits nach meiner Weiſe vorgelegt, nach ſeiner Art Kenntniß nehmen und damit gebaren mögen. Und hierdurch war mir vollkommen vergönnt das geheimnißvoll klare Licht, als die höchſte Energie, ewig, einzig und untheilbar zu betrachten.

Für die bildende Kunſt näherten ſich dieſes Jahr große Aufſchlüſſe. Von Elgins Marmoren vernahm man immer mehr und mehr, und die Begierde etwas dem Phidias Angehöriges mit Augen zu ſehen, ward ſo lebhaft und heftig, daß ich an einem ſchönen ſonnigen Morgen, ohne Abſicht aus dem Hauſe fahrend, von meiner Leidenſchaft überraſcht, ohne Vorbereitung aus dem Stegreife nach Rudolſtadt lenkte, und mich dort, an den erſtaunenswürdigen Köpfen von Monte Cavallo, für lange Zeit herſtellte. Nähere Kenntniß der Äginetiſchen Marmore ward mir gleichfalls durch Zeichnungen des in Rom mit der Reſtauration Beauftragten; und zu einem der herrlichſten Erzeugniſſe

neuerer Kunſt wendete ich mich durch eine gleiche Veranlaſſung.

Boſſi's Werk über das Abendmahl von Leonardo da Vinci näher zu betrachten befähigten mich die Durchzeichnungen, welche unſer Fürſt aus Mailand mitgebracht hatte; Studium und Vergleichung derſelben beſchäftigten mich lange, und ſonſt war noch manches uns zur Betrachtung angenähert. Die architektoniſchen Überreſte von Eleuſis, in Geſellſchaft unſeres Oberbaudirectors Coudray betrachtet, ließen in eine unvergleichliche Zeit hinüber ſehen. Schinkels große bewundernswürdige Federzeichnungen, die neuſten Münchner Steindrücke, Thierfabeln von Mengden, eine Kupferſtichſammlung aus einer Leipziger Auction, ein ſchätzenswerthes Ölbildchen von Rochlitz verehrt, hielten meine Betrachtung von vielen Seiten feſt. Zuletzt fand ich Gelegenheit eine bedeutende Sammlung Majolika anzuſchaffen, welche ihrem Verdienſt nach unter neueren Kunſtwerken ſich allerdings zeigen durften.

Von eignen Arbeiten ſag' ich Folgendes. Um des Divans willen ſetzte ich meine Studien orientaliſcher Eigenſchaften immer fort, und wendete viele Zeit darauf; da aber die Handſchrift im Orient von ſo großer Bedeutung iſt, ſo wird man es kaum ſeltſam finden, daß ich mich, ohne ſonderliches Sprachſtudium, doch dem Schönſchreiben mit Eifer widmete, und zu Scherz und Ernſt orientaliſche mir vorliegende Manuſcripte

Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und ſetzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Thales Wirklichkeit
Und wollte kühnlich mich erdreiſten,
An der Saale das auch zu leiſten
Was an der Tepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt' ich aber ein paar Pappeln zeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündfluth auf einmal herein:
Es hätte nicht können ſchlimmer ſein.

Wie aber nach dem jüngſten Gericht
Was vorgeſchah auch wieder geſchicht
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zuſammen,
Und überall im höchſten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Hebt und trägt ſein Marterinſtrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoos
Bleiſtift und Pinſel nicht werden los;
Bei vieler Luſt und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch ſei dem allen wie es ſei,
Kein Blatt im Buch iſt überlei,
Auf beiden Seiten manche beſchrieben
Und ſo nichts weiter übrig blieben,
Als daß du glaubſt, das viele Papier,
Was auch drauf ſtehe, gehöre dir.

ſo nett als möglich, ja mit mancherlei herkömmlichen Zierrathen nachzubilden ſuchte. Dem aufmerkſamen Leſer wird die Einwirkung dieſer geiſtig techniſchen Bemühungen bei näherer Betrachtung der Gedichte nicht entgehen.

Die dritte Lieferung meiner Werke, neunter bis zwölfter Band, erſcheint zu Oſtern; das zweite Rhein- und Mainheft wird abgeſchloſſen, das dritte angefangen und vollbracht. Die Reiſe nach Neapel und Sicilien wird gedruckt, die Biographie überhaupt wieder vorgenommen. Ich verzeichne „die Meteore des literariſchen Himmels“ und beſchäftige mich „die Urtheilsworte franzöſiſcher Kritiker“ aus der von Grimmiſchen Correſpondenz auszuziehen; einen Aufſatz über die Hohlmünzen, Regenbogen-Schüſſelchen genannt, theil' ich den Freunden ſolcher Curioſitäten mit. Die berühmte Heilsberger Inſchrift laſſe ich mit einer von Hammerſchen Erklärung abdrucken, die jedoch kein Glück macht.

Von Portiſchem wüßt' ich nichts vorzuzeigen als die Orphiſchen Worte in fünf Stanzen, und einen iriſchen Todtengeſang aus Glenarvon überſetzt.

Zur Naturkenntniß erwähne ich hier ein bedeutendes Nordlicht im Februar.

Übereinſtimmung des Stoffs mit der Form der Pflanzen belebte die Unterhaltung zwiſchen mir und Hofr. Voigt, deſſen Naturgeſchichte, als dem Studium höchſt förderlich, dankbar anzunehmen war. An die Verſtäubung der Berberisblume und der dort-

hin deutenden gelben Auswüchse älterer Zweigblätter wendete ich manche Betrachtung. Durch die Gefälligkeit Hofrath Döbereiners konnte ich mich der stöchiometrischen Lehre im Allgemeinen fernerweit annähern. Zufällig macht' ich mir ein Geschäft, eine alte Ausgabe des Thomas Campanella de sensu rerum von Druckfehlern zu reinigen: eine Folge des höchst aufmerksamen Lesens, das ich diesem wichtigen Denkmal seiner Zeit von neuem zuwendete. Graf Boucquoi erfreute auch seine abwesenden Freunde durch fernere gedruckte Mittheilungen, in welchen seine geistreiche Thätigkeit uns um so mehr ansprach, als sie uns die persönliche Unterhaltung desselben wieder vergegenwärtigte.

Da aus näherer Betrachtung der Howardischen Wolkenformen hervorzugehen schien, daß ihre verschiedenen Formen verschiedenen atmosphärischen Höhen eigneten, so wurden sie versuchsweise auf jene frühere Höhentafel sorgfältig eingetragen, und so die wechselseitigen Bezüge im Allgemeinen versinnlicht und dadurch einer Prüfung angenähert.

Hier schließt sich nun, indem ich von Büchern zu reden gedenke, ganz natürlich die Übersetzung des indischen Megha-Duhta freundlichst an. Man hatte sich mit Wolken und Wolkenformen so lange getragen, und konnte nun erst diesem Wolkenboten in seinen tausendfältig veränderten Gestalten mit desto sichrerer Anschauung im Geiste folgen.

Englische Poesie und Literatur trat vor allen andern dieses Jahr besonders in den Vordergrund; Lord Byrons Gedichte, je mehr man sich mit den Eigenheiten dieses außerordentlichen Geistes bekannt machte, gewannen immer größere Theilnahme, so daß Männer und Frauen, Mädchen und Jungegesellen fast aller Deutschheit und Nationalität zu vergessen schienen. Bei erleichterter Gelegenheit seine Werke zu finden und zu besitzen, ward es auch mir zur Gewohnheit mich mit ihm zu beschäftigen. Er war mir ein theurer Zeitgenoß, und ich folgte ihm in Gedanken gern auf den Irrwegen seines Lebens.

Der Roman Glenarvon sollte uns über manches Liebesabenteuer desselben Aufschlüsse geben; allein das voluminose Werk war an Interesse seiner Masse nicht gleich, es wiederholte sich in Situationen, besonders in unerträglichen; man mußte ihm einen gewissen Werth zugestehen, den man aber mit mehr Freude bekannt hätte, wenn er uns in zwei mäßigen Bänden wäre dargereicht worden.

Von Peter Pindar wünscht' ich mir, nachdem ich seinen Namen so lange nennen gehört, endlich auch einen deutlichen Begriff; ich gelangte dazu, erinnere mich dessen aber nur, daß er mir wie ein der Caricatur sich zuneigendes Talent vorkam. John Hunters Leben erschien höchst wichtig, als Denkmal eines herrlichen Geistes, der sich bei geringer Schulbildung an der Natur edel und kräftig entwickelte.

Das Leben Franklins sprach im Allgemeinen denselben Sinn aus, im Besondern himmelweit von jenem verschieden. Von fernen, bisher unzugänglichen Gegenden berichtete uns Elphinstone's Kabul; das bekanntere dagegen verdeutlichte Raffles Geschichte von Java ganz ungemein. Zugleich traf das Prachtwerk indischer Jagden, besorgt von Howett, bei uns an, und half durch treffliche Bilder einer Einbildungskraft nach, die sich, ohne gerade diesen Punct der Wirklichkeit zu treffen, in's Unbestimmte würde verloren haben. Auf Nordamerika bezüglich ward uns Vielfaches zu Theil.

Von Büchern und sonstigen Druckschriften und deren Einwirkung bemerke Folgendes: Hermann über die älteste griechische Mythologie interessirte die Weimarischen Sprachfreunde auf einen hohen Grad. In einem verwandten Sinne Raynouard Grammatik der romanischen Sprache. Manuscrit venu de St. Hélène beschäftigte alle Welt. Echtheit oder Unechtheit, halbe oder ganze Ursprünglichkeit wurde durchgesprochen und durchgefochten. Daß man dem Heroen gar manches abgehorcht hatte, blieb offenbar und unzweifelhaft. Deutschlands Urgeschichte von Barth griff in unsere Studien der Zeit nicht ein; dagegen war der Pfingstmontag von Professor Arnold in Straßburg eine höchst liebenswürdige Erscheinung. Es ist ein entschieden anmuthiges Gefühl, von dem man wohl thut sich nicht klares Bewußtsein zu geben, wenn

ſich eine Nation in den Eigenthümlichkeiten ihrer Glieder beſpiegelt: denn ja nur im Beſondern erkennt man, daß man Verwandte hat, im Allgemeinen fühlt man immer nur die Sippſchaft von Adam her. Ich beſchäftigte mich viel mit gedachtem Stück und ſprach mein Behagen daran aufrichtig und umſtändlich aus.

Von Ereigniſſen bemerke weniges aber für mich und andere Bedeutendes. Seit vierzig Jahren zu Wagen, Pferd und Fuß Thüringen kreuz und quer durchwandernd war ich niemals nach Paulinzelle gekommen, obgleich wenige Stunden davon hin und her mich bewegend. Es war damals noch nicht Mode dieſe kirchlichen Ruinen als höchſt bedeutend und ehrwürdig zu betrachten; endlich aber mußte ich ſo viel davon hören, die einheimiſche und reiſende junge Welt rühmte mir den großartigen Anblick, daß ich mich entſchloß meinen dießjährigen Geburtstag, den ich immer gern im Stillen feierte, einſam dort zuzubringen. Ein ſehr ſchöner Tag begünſtigte das Unternehmen, aber auch hier bereitete mir die Freundſchaft ein unerwartetes Feſt. Oberforſtmeiſter von Fritſch hatte von Ilmenau her mit meinem Sohne ein frohes Gaſtmahl veranſtaltet, wobei wir jenes von der Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen Regierung aufgeräumte alte Bauwerk mit heiterer Muße beſchauen konnten. Seine Entſtehung fällt in den Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo noch die Anwendung der Halbcirkelbogen ſtattfand. Die Reſtauration verſetzte ſolches in die

Wüſte worin es entſtanden war; das geiſtliche Ziel war verſchwunden, aber es blieb ein Mittelpunct weltlicher Gerechtſame und Einnahme bis auf den heutigen Tag. Zerſtört ward es nie, aber zu ökonomiſchen Zwecken theils abgetragen, theils entſtellt; wie man denn auf dem Brauhauſe noch von den uralten Coloſſalziegeln, einige hart gebrannt und glaſirt, wahrnehmen kann; ja ich zweifle nicht, daß man in den Amts- und andern Angebäuden noch einiges von dem uralten Gebälke der flachen Decke und ſonſtiger urſprünglichen Contignation entdecken würde.

Aus der Ferne kam uns Nachricht von Zerſtörung und Wiederherſtellung. Das Berliner Schauſpielhaus war niedergebrannt; ein neues ward in Leipzig errichtet. Ein Symbol der Souverainetät ward uns Weimaranern durch die Feierlichkeit, als der Großherzog vom Thron den Fürſten von Thurn und Taxis, in ſeinem Abgeordneten, mit dem Poſtregal belieh, wobei wir ſämmtlichen Diener in geziemendem Schmuck, nach Rangesgebühr erſchienen, und alſo auch unſrerſeits die Oberherrſchaft des Fürſten anerkannten, indeſſen im Lauf deſſelben Jahrs eine allgemeine Feier deutſcher Studirenden am 18. Juni zu Jena und noch bedeutender den 18. October auf der Wartburg eine ahnungsvolle Gegenwirkung verkündigten.

Das Reformations-Jubiläum verſchwand vor dieſen friſchen jüngeren Bemühungen. Vor dreihundert Jahren hatten tüchtige Männer Großes unternommen;

nun ſchienen ihre Großthaten veraltet und man mochte ſich ganz anderes von den neueſten öffentlich-geheimen Beſtrebungen erwarten.

Perſönliche Erneuerung früherer Gunſt und Gewogenheit ſollte mich auch dieſes Jahr öfter beglücken. Die Frau Erbprinzeſſin von Heſſen wußte mich niemals in ihrer Nähe, ohne mir Gelegenheit zu geben mich ihrer fortdauernden Gnade perſönlich zu verſichern. Herr Staatsminiſter von Humboldt ſprach auch dießmal wie immer belebend und anregend bei mir ein. Eine ganz eigene Einwirkung jedoch auf längere Zeit empfand ich von der bedeutenden Anzahl in Jena und Leipzig ſtudirender junger Griechen. Der Wunſch, ſich beſonders deutſche Bildung anzueignen, war bei ihnen höchſt lebhaft, ſo wie das Verlangen allen ſolchen Gewinn dereinſt zur Aufklärung, zum Heil ihres Vaterlandes zu verwenden. Ihr Fleiß glich ihrem Beſtreben, nur war zu bemerken, daß ſie, was den Hauptſinn des Lebens betraf, mehr von Worten als von klaren Begriffen und Zwecken regiert wurden.

Papadopulos, der mich in Jena öfters beſuchte, rühmte mir einſt im jugendlichen Enthuſiasmus den Lehrvortrag ſeines philoſophiſchen Meiſters. Es klingt, rief er aus, ſo herrlich, wenn der vortreffliche Mann von Tugend, Freiheit und Vaterland ſpricht. Als ich mich aber erkundigte, was denn dieſer treffliche Lehrer eigentlich von Tugend, Freiheit und Vater-

land vermelde, erhielt ich zur Antwort: das könne er ſo eigentlich nicht ſagen, aber Wort und Ton klängen ihm ſtets vor der Seele nach: Tugend, Freiheit und Vaterland.

Es iſt derſelbe, welcher zu jener Zeit meine Iphigenie in's Neugriechiſche überſetzte, und wunderbar genug, wenn man das Stück in dieſer Sprache und in dieſer Beziehung betrachtet, ſo drückt es ganz eigentlich die ſehnſüchtigen Gefühle eines reiſenden, oder verbannten Griechen aus: denn die allgemeine Sehnſucht nach dem Vaterlande iſt hier unter der Sehnſucht nach Griechenland, als dem einzig menſchlich gebildeten Lande, ganz ſpecifiſch ausgedrückt.

Eine neue angenehme Bekanntſchaft machte ich an einem Fellenbergiſchen Gehülfen Namens Lippe, deſſen klare Ruhe, Entſchiedenheit ſeiner Lebenszwecke, Sicherheit von dem guten Erfolg ſeiner Wirkungen mir höchſt ſchätzbar entgegen traten, und mich zugleich in der guten Meinung ſo für ihn wie für das Inſtitut dem er ſich gewidmet hatte beſtärkten. Gar mannichfaltig war ein erwünſchtes Wiederſehen. Wilhelm von Schütz von Ziebingen erneuerte frühere Unterhaltungen in Ernſt und Tiefe. Mit dieſem Freunde erging es mir indeſſen ſehr wunderlich: bei dem Anfange jedes Geſpräches trafen wir in allen Prämiſſen völlig zuſammen; in fortwährender Unterhaltung jedoch kamen wir immer weiter aus einander, ſo daß zuletzt an keine Verſtändigung mehr zu denken war.

Gewöhnlich ereignete ſich dieß auch bei der Correſpondenz und verurſachte mir manche Pein, bis ich mir dieſen ſelten vorkommenden Widerſpruch endlich aufzulöſen das Glück hatte. Doch auch das Umgekehrte ſollte mir begegnen, damit es ja an keiner Erfahrung fehle. Hofrath Hirt, mit welchem ich mich, was die Grundſätze betraf, niemals hatte vereinigen können, erfreute mich durch einen mehrtägigen Beſuch, bei welchem, ſo im ganzen Verlauf als im Einzelnen, auch nicht die geringſte Differenz vorkam. Betrachtete ich nun das angedeutete Verhältniß zu beiden Freunden genau, ſo entſprang es daher, daß von Schütz aus dem Allgemeinen, das mir gemäß war, in's Allgemeinere ging, wohin ich ihm nicht folgen konnte, Hirt dagegen das beiderſeitige Allgemeine auf ſich beruhen ließ, und ſich an das Einzelne hielt, worin er Herr und Meiſter war, wo man ſeine Gedanken gern vernahm und ihm mit Überzeugung zuſtimmte.

Der Beſuch von Berliner Freunden, Staatsrath Hufeland und Langermann, Varnhagen von Enſe blieb mir, wie die Frommen ſich auszudrücken gewohnt ſind, nicht ohne Segen: denn was kann ſegenreicher ſein als wohlwollende einſtimmende Zeitgenoſſen zu ſehen, die auf dem Wege ſich und andere zu bilden unaufhaltſam fortſchreiten?

Ein junger Batſch, an ſeinen Vater durch freundliches thätiges Benehmen, ſo wie durch übereinſtimmende gefällig geiſtreiche Geſtalt erinnernd, kehrte

von Kairo zurück, wohin er in Geſchäften europäiſcher Kaufleute gegangen war. Er hatte zwar treue aber keineswegs kunſtgemäße Zeichnungen von dortigen Gegenden mitgebracht, ſo auch kleine Alterthümer ägyptiſcher und griechiſcher Abkunft. Er ſchien mit lebendiger Thätigkeit dasjenige im praktiſchen Handel wirken zu wollen, was ſein Vater theoretiſch in der Naturwiſſenſchaft geleiſtet hatte.

1818.

Der Divan war auch den Winter über mit ſo viel Neigung, Liebe, Leidenſchaft gehegt und gepflegt worden, daß man den Druck deſſelben im Monat März anzufangen nicht länger zauderte. Auch gingen die Studien immerfort, damit man durch Noten, durch einzelne Aufſätze, ein beſſeres Verſtändniß zu erreichen hoffen durfte: denn freilich mußte der Deutſche ſtutzen, wenn man ihm etwas aus einer ganz andern Welt herüberzubringen unternahm. Auch hatte die Probe in dem Damenkalender das Publicum mehr irre gemacht als vorbereitet. Die Zweideutigkeit: ob es Überſetzungen oder angeregte oder angeeignete Nachbildungen ſeien, kam dem Unternehmen nicht zu Gute; ich ließ es aber ſeinen Gang gehen, ſchon gewohnt das deutſche Publicum erſt ſtutzen zu ſehen, eh' es empfing und genoß.

Vor allen Dingen ſchien ſodann nothwendig die

Und dazu haſt du Fug und Macht,
Immer war dein dabei gedacht.
So ſteht dein Bild auch klar und glatt
In unſerm Herzen auf jedem Blatt.
Und Liebe bleibt zu unſerm Gewinn
Ein beſſrer Zeichner als ich bin.

In das Stammbuch der Malerin Karoline Bardua.

Weimar, den 12. Mai 1807.

Wie wir dich in unſrer Mitte
Üben dein Talent geſehn,
Mögeſt du mit gleichem Schritte
Immer, immer vorwärts gehn.

Charaktere der ſieben perſiſchen Hauptdichter und ihre Leiſtungen mir und andern klar zu machen. Dieß ward nur möglich, indem ich mich der von Hammeriſchen bedeutenden Arbeit mit Ernſt und Treue zu bedienen trachtete. Alles ward herangezogen, Anquetils Religionsgebräuche der alten Parſen, Bidpais Fabeln, Freytags Arabiſche Gedichte, Michaelis Arabiſche Grammatik, alles mußte dienen mich dort einheimiſcher zu machen.

Indeſſen hatten die von unſerm Fürſten aus Mailand mitgebrachten Seltenheiten, wovon ſich der größere Theil auf Leonardo's Abendmahl bezog, im höchſten Grad meine Aufmerkſamkeit erregt. Nach eifrigem Studium der Arbeit Boſſi's über dieſen Gegenſtand, nach Vergleichung der vorliegenden Durchzeichnungen, nach Betrachtung vieler andern gleichzeitigen Kunſtleiſtungen und Vorkommniſſe, ward endlich die Abhandlung geſchrieben wie ſie im Druck vorliegt, und zugleich in's Franzöſiſche überſetzt, um den Mailänder Freunden verſtändlich zu ſein. Zu gleicher Zeit ward uns von dorther ein ähnlicher Widerſtreit des Antiken und Modernen, wie er ſich auch in Deutſchland rührt und regt, gemeldet; man mußte von dorther auch über Claſſiſches und Romantiſches polemiſche Nachrichten vernehmen.

Zwiſchen allem dieſem, bei irgend einer Pauſe, nach dem Griechiſchen hingezogen, verfolgte ich einen alten Lieblingsgedanken, daß Myrons Kuh auf den

Münzen Dyrrachiums dem Hauptſinne nach aufbehalten ſei: denn was kann erwünſchter ſein als entſchiedenes Andenken des Höchſten aus einer Zeit, die nicht wieder kommt? Eben dieſer Sinn ließ mich auch Philoſtrats Gemählde wieder aufnehmen, mit dem Vorſatz das trümmerhaft Vergangene durch einen Sinn, der ſich ihm gleichzubilden trachtet, wieder zu beleben. Womit ich mich ſonſt noch beſchäftigt, zeigt Kunſt und Alterthum viertes Stück.

Ein wunderſamer Zuſtand bei hehrem Mondenſchein brachte mir das Lied Um Mitternacht, welches mir deſto lieber und werther iſt, da ich nicht ſagen könnte, woher es kam und wohin es wollte. Gefordert, und deßhalb in ſeiner Entſtehung klarer, aber doch eben ſo wenig in der Ausführung berechenbar, erſchien mir zu Ende des Jahrs ein Gedicht, in kurzer Zeit verlangt, erfunden, eingeleitet und vollbracht. Zu Verehrung Ihro Majeſtät der Kaiſerin Mutter ſollte ein Maskenzug die vieljährigen poetiſchen Leiſtungen des Weimariſchen Muſenkreiſes in einzelnen Gruppen geſtalten und dieſe einen Augenblick in höchſter Gegenwart verweilend, durch ſchickliche Gedichte ſich ſelbſt erklären. Er ward am 18. December aufgeführt, und hatte ſich einer günſtigen Aufnahme und dauernden Erinnerns zu erfreuen.

Kurz vorher war der 17te und 18te Band meiner Werke bei mir angelangt. Mein Aufenthalt in Jena war dießmal auf mehr als Eine Weiſe fruchtbar.

Ich hatte mich im Erker der Tanne zu Camsdorf einquartiert und genoß mit Bequemlichkeit, bei freier und ſchöner Aus- und Umſicht, beſonders der charakteriſtiſchen Wolkenerſcheinungen. Ich beachtete ſie, nach Howard, in Bezug auf den Barometer, und gewann mancherlei Einſicht.

Zugleich war das entoptiſche Farbencapitel an der Tagesordnung. Brewſters Verſuche, dem Glaſe durch Druck, wie ſonſt durch Hitze, dieſelbe Eigenſchaft des regelmäßigen Farbenzeigens bei Spiegelung zu ertheilen, gelangen gar wohl, und ich meinerſeits, überzeugt vom Zuſammenwirken des Techniſch-Mechaniſchen mit dem Dynamiſch-Ideellen, ließ die Seebeckiſchen Kreuze auf Damaſtart ſticken und konnte ſie nun nach beliebigem Scheinwechſel hell oder dunkel auf derſelben Fläche ſehen. Dr. Seebeck beſuchte mich den 16. Juni, und ſeine Gegenwart förderte in dieſem Augenblick wie immer zur gelegenen Zeit.

In Karlsbad ſah ich voll Bedauern ein wohlgearbeitetes meſſingenes Rohr mit Gradbogen, wodurch die Polariſation des Lichtes erwieſen werden ſollte. Es war in Paris gefertigt, man ſah aber hier in der Beſchränkung nur theilweiſe, was wir ſchon längſt ganz und völlig in freier Luft darzuſtellen verſtanden. Deſto angenehmer war mir ein Apparat zu gleichem Zwecke, verehrt zu meinem Geburtstage, von Profeſſor Schweigger, welcher alles leiſtet was man in dieſem Capitel verlangen kann.

Zur Geognoſie waren uns auch die ſchönſten Beiträge gekommen, mit bedeutenden Exemplaren aus Italien. Brocchi's Werk über italiäniſche Foſſilien. Sömmerrings foſſile Eidechſen und Fledermäuſe. Von da erhuben wir uns wieder in ältere Regionen, betrachteten Werners Gangtheorie und Freieslebens Sächſiſche Zinnformation. Eine angekündigte Mineralienſammlung aus Norden kommt an, Verſteinerungen von der Inſel Rügen durch Roſegarten, Mineralien aus Sicilien und der Inſel Elba durch Odeleben. Die Lage des Cöleſtins bei Dornburg wird erforſcht. Durch beſondere Gelegenheit kommt die Geognoſie der Vereinigten Staaten uns näher. Was für Vortheil daher entſpringt, wird auf freundliche und ſolide Weiſe erwidert.

In Böhmen war ſogleich die allgemeine Geognoſie um deſto ernſter gefördert, als ein junger weitſchreitender Bergfreund, Namens Reupel, auf kurze Zeit mit uns zuſammentraf, und eine Karte des Königreichs mir zu illuminiren die Gefälligkeit hatte, des Vorſatzes in einer eigenen Schrift dieſes Beſtreben weiter zu führen und öffentlich bekannt zu machen. Man beſuchte Haidingers Porzellanfabrik in Elbogen, wo man außer dem Material des reinen verwitterten Feldſpathes auch das ausgebreitete Brennmaterial der Braunkohlen kennen lernte, und von dem Fundort der Zwillingskryſtalle zugleich unterrichtet wurde. Wir beſuchten Bergmeiſter Beſchorner in

Schlackenwald, erfreuten uns an deſſen inſtructiver Mineralienſammlung, und erlangten zugleich am Tage eine Art von Überſicht der Localität des Stockwerks. Im Granit einbrechende, oder vielmehr im Granit enthaltene, und ſich durch Verwitterung daraus ablöſende Theile, wie z. B. Glimmerkugeln, wurden bemerkt und aufgehoben. So wurden mir auch ſehr belehrende kryſtallographiſche Unterhaltungen mit Profeſſor Weiß. Er hatte einige kryſtalliſirte Diamanten bei ſich, deren Entwicklungsfolge er nach ſeiner höheren Einſicht mich gewahr werden ließ. Eine kleine Müllerische Sammlung, beſonders inſtructiv, ward zurecht gelegt; Roſenquarz von Königswart gelangte zu mir, ſo wie ich einige böhmiſche Chryſolithe gelegentlich anſchaffte.

Bei meiner Rückkehr fand ich zu Hauſe Mineralien von Coblenz und ſonſtiges Belehrendes dieſer Art. Auf die Akademie Jena war die Aufmerkſamkeit der höchſten Herren Erhalter ganz beſonders gerichtet; ſie ſollte auf's neue ausgeſtattet und beſetzt werden. Man unternahm die älteren Statuten der neuen Zeit gemäß einzurichten, und auch ich, in ſo fern die unmittelbaren Anſtalten mit der Akademie ſich berührten, hatte das Meinige durch dienſame Vorſchläge beigetragen. Das Bibliotheksgeſchäft jedoch heiſchte ſeit Anfang des Jahres fortgeſetzte und erweiterte Thätigkeit. Das Local wurde in genaue Betrachtung gezogen, und hauptſächlich was an Räumlichkeiten, ohne

großen Aufwand zu gewinnen ſei, artiſtiſch und handwerksmäßig überlegt, auch in wiefern dem gemäß die Arbeit ſelbſt begonnen und fortgeſetzt werden könne, wohl überdacht. Die Vorſchläge zu ſicherem Gang der Angelegenheit werden durch die höchſten Höfe gebilligt und entſchieden, und Accorde mit den Handwerkern ſogleich geſchloſſen. Die Hauptſache blieb immer die Trockenlegung des untern großen Saals. Wie man von außen gegen Graben und Garten zu Luft gemacht hatte, ſo geſchah es nun auch von innen durch Vertiefung des Hofes. Alles andere was zur Sicherheit und Trockniß des Gebäudes dienen konnte, ward berathen und ausgeführt, daher die äußere Berappung ſogleich vorgenommen. Nachdem auch im Innern gewiſſe Hinderniſſe mit Lebhaftigkeit beſeitigt waren, ward nunmehr die Schloßbibliothek translocirt, welches mit beſonderer Sorgfalt und Vorſicht geſchah, indem man ſie in der bisherigen Ordnung wieder aufſtellte, um bis zur neuen Anordnung auch die Benutzung derſelben nicht zu unterbrechen. Überhaupt iſt hier zu Ehren der Angeſtellten zu bemerken, daß bei allem Umkehren des Ganzen wie des Einzelnen die Bibliothek nach wie vor, ja noch viel ſtärker und lebhafter, benutzt werden konnte.

Hier finde ich nun eine Schuld abzutragen, indem ich die Männer nenne, welche mir in dieſem höchſt verwickelten und verworrenen Geſchäft treulich und jeder Anordnung gemäß mitwirkend ſich erwieſen

haben. Professor Güldenapfel, bisheriger Jenaischer Bibliothekar, hatte unter dem vorigen Zustand so viel gelitten, daß er zu einer Veränderung desselben freudig die Hand bot, und eine gewisse hypochondrische Sorgfalt auch auf die neue Veränderung mit Räthlichkeit hinwendete. Rath Vulpius, Bibliothekar in Weimar, hatte bisher der im Schloß verwahrten Büttnerischen Bibliothek vorgestanden, und versagte zu der Translocation derselben seine Dienste nicht, wie er denn auch manche neue nöthig werdende Verzeichnisse mit großer Fertigkeit zu liefern wußte. Dr. Weller, ein junger kräftiger Mann, übernahm die Obsorge über die oft mißlichen Baulichkeiten, indem sowohl die Benutzung der Localitäten zu neuen Zwecken als auch der Wiedergebrauch von Repositorien und andern Holzarbeiten eine sowohl gewandte als fortdauernde Aufsicht und Anleitung erforderten. Der Canzlist Compter, der bisherige Custos der Schloßbibliothek Färber thaten jeder an seiner Stelle und auf seine Weise das Mögliche, so daß ich in diesem Falle die Liebe zur Sache und die Anhänglichkeit an mich sämmtlicher Angestellten nicht genugsam zu rühmen wüßte.

Innerhalb dieser arbeitsamen Zeit war der Verkauf der Grunerschen so höchst bedeutenden Bibliothek angekündigt, und sogar der Antrag gethan solche im Ganzen anzukaufen und die Doubletten in der Folge wieder zu veräußern. Ich, als ein abgesagter Feind

ſolcher Operationen, bei denen nichts zu gewinnen iſt, ließ den Grunerſchen Katalog mit den Katalogen ſämmtlicher Bibliotheken vergleichen und durch Buchſtaben andeuten, was und wo es ſchon beſeſſen werde. Durch dieſe mühſelige und in der Zwiſchenzeit oft getadelte Sorgfalt erſchien zuletzt, wie viel Vorzügliches die öffentlichen Anſtalten ſchon beſaßen; über das andere was noch zu acquiriren wäre, ward die mediciniſche Facultät gefragt, und wir gelangten dadurch mit mäßigem Aufwand zu dem Inhalt der ganzen Grunerſchen Bibliothek. Schon aber konnte ſich dieſe neue nun eben erſt Beſtand gewinnende, in Gefolg ihres akademiſchen Rufes, einer auswärtigen Aufmerkſamkeit erfreuen, indem mit freundlicher Anerkennung der Herzog von Egerton die von ihm herausgegebenen Werke ſämmtlich einſendete. Im November erſtattete die Behörde einen Hauptbericht, welcher ſich höchſten Beifalls um ſo mehr getröſten ſollte, als der umſichtige Fürſt perſönlich von dem ganzen Geſchäftsgange Schritt vor Schritt Kenntniß genommen hatte.

Die Oberaufſicht über die ſämmtlichen unmittelbaren Anſtalten hatte ſich im Innern noch einer beſondern Pflicht zu entledigen. Die Thätigkeit in einzelnen wiſſenſchaftlichen Fächern hatte ſich dergeſtalt vermehrt, die Forderungen waren auf einen ſolchen Grad gewachſen, daß der bisherige Etat nicht mehr hinreichte. Dieß konnte zwar im Ganzen bei

guter Wirthſchaft einigermaßen ausgeglichen werden: allein das Unſichere war zu beſeitigen, ja es mußten, mehrerer Klarheit wegen, neue Rechnungscapitel und eine neue Etatsordnung eingeführt werden. In dieſem Augenblick war der bisherige Rechnungsführer, als Rentbeamter, von Herzoglicher Kammer an eine andere Stelle befördert, und die beſchwerliche Arbeit, die alte Rechnung abzuſchließen, die Gewährſchaft los zu werden und einen neuen Etat nebſt Rechnungsformular aufzuſtellen, blieb mir, dem Vorgeſetzten, der wegen Eigenheit der Lage ſich kaum der Mitwirkung eines Kunſtverſtändigen bedienen konnte.

Auch in dieſes Jahr fällt ein Unternehmen, deſſen man ſich vielleicht nicht hätte unterziehen ſollen: das Abtragen des Löberthors. Als nämlich das, heiter auch von außen hergeſtellte Bibliotheksgebäude den Wunſch hervorrief, gleicherweiſe die nächſte bisher vernachläſſigte Umgebung gereinigt und erheitert zu ſehen, ſo that man den Vorſchlag, ſowohl das äußere als innere Löberthor abzutragen, zu gleicher Zeit die Gräben auszufüllen und dadurch einen Marktplatz für Holz- und Fruchtwagen, nicht weniger eine Verbindung der Stadt in Feuersgefahr mit den Teichen zu bewirken. Das Letztere ward auch bald erreicht; als man aber an die innern Gebäude kam, durch deren Wegräumung man einen ſtattlichen Eingang der Stadt zu gewinnen hoffte, that ſich eine Gegenwirkung hervor, gegründet auf die moderne Maxime,

daß der Einzelne durchaus ein Recht habe gegen den Vortheil des Ganzen den ſeinigen geltend zu machen. Und ſo blieb ein höchſt unſchicklicher Anblick ſtehen, den, wenn es glückt, die Folgezeit den Augen unſerer Nachkommen entziehen wird.

Für die Einſicht in höhere bildende Kunſt begann dieſes Jahr eine neue Epoche. Schon war Nachricht und Zeichnung der Äginetiſchen Marmore zu uns gekommen, die Bildwerke von Phigalia ſahen wir in Zeichnungen, Umriſſen und ausgeführteren Blättern vor uns, jedoch war das Höchſte uns noch fern geblieben; daher forſchten wir dem Parthenon und ſeinen Giebelbildern, wie ſie die Reiſenden des ſiebzehnten Jahrhunderts noch geſehen hatten, fleißig nach, und erhielten von Paris jene Zeichnung copirt, die damals zwar nur leicht gefertigt, doch einen deutlichern Begriff von der Intention des Ganzen verſchaffte, als es in der neuern Zeit bei fortgeſetzter Zerſtörung möglich iſt. Aus der Schule des Londner Mahlers Haydon ſandte man uns die Copien in ſchwarzer Kreide, gleich groß mit den Marmoren, da uns denn der Hercules und die im Schoos einer andern ruhende Figur, auch die dritte dazu gehörige Sitzende, im kleineren Maßſtab, in ein würdiges Erſtaunen verſetzte. Einige Weimariſche Kunſtfreunde hatten auch die Gipsabgüſſe wiederholt geſehen, und bekräftigten, daß man hier die höchſte Stufe der aufſtrebenden Kunſt im Alterthum gewahr werde.

An Silvie von Ziegesar.

Karlsbad, zum 21. Juni 1808.

Nicht am Susquehanna, der durch Wüsten fließt,
Wo zum ird'schen Manna geist'ges man genießt,
Nicht vom Gnadenthale, nicht nach Herrenhut,
Wo bei'm Liebesmahle Thee man trinkt für Blut:
Nein! am Tepelstrande, von der großen Bruck,
Wo die Mohrenbande schaut Sanct Nepomuck,
Zu dem weißen Hirschen, der beständig rennt,
Ohne daß ein Pirschen seine Straße hemmt,
Eile dieses Blättchen, munter und geschwind,
Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.

Nennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag,
So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.
„Meinst du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geschmückt?
Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?
Den vielleicht vor Fasten, wo's am tollsten geht,
Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht?
Ist es Ostern? Pfingsten? Corpus Domini?
Freundchen! du besingst'en, frisch zur Melodie!"

Keiner ist der meine der sich rücken läßt;
Einer ist's, der eine, dieser steht so fest.
Läßt er nah sich blicken, wünscht man ihn heran;
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt's Trauern an.
Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,
Und man glaubt, Silvester steh' schon vor der Thür.

Zu gleicher Zeit ließ uns eine koſtbare Sendung von Kupferſtichen aus dem ſechzehnten Jahrhundert in eine andere gleichfalls höchſt ernſthaft gemeinte Kunſtepoche ſchauen. Die beiden Bände von Bartſch XIV und XV wurden bezüglich hierauf ſtudirt, und was wir dahin Gehöriges ſchon beſaßen durchgeſehen, und nur einiges, wegen ſehr hoher Preiſe, mit beſcheidener Liebhaberei angekauft.

Gleichfalls höchſt unterrichtend, in einer neuern Sphäre jedoch, war eine große Kupferſtich-Sendung aus einer Leipziger Auction. Ich ſah Jackſons holzgeſchnittene Blätter beinahe vollſtändig zum erſtenmal; ich ordnete und betrachtete dieſe Acquiſition, und fand ſie in mehr als Einem Sinne bedeutend. Eine jede Technik wird merkwürdig, wenn ſie ſich an vorzügliche Gegenſtände, ja wohl gar an ſolche wagt, die über ihr Vermögen hinausreichen.

Aus der franzöſiſchen Schule erhielt ich viele gute Blätter um den geringſten Preis. Die Nachbarnation war damals in dem Grade verhaßt, daß man ihr kein Verdienſt zugeſtehen, und ſo wenig irgend etwas das von ihr herkäme, an ſeinen Beſitz heranziehen mochte. Und ſo war mir ſchon ſeit einigen Auctionen gelungen, für ein Spottgeld, bedeutende, ſogar in der Kunſt und Kunſtgeſchichte wohl gekannte, durch Anekdoten und Eigenheiten der Künſtler namhafte, große, wohlgeſtochene Blätter, eigenhändige Radirungen mehrerer im achtzehnten Jahrhundert berühmter und be-

liebter Künſtler, das Stück für zwei Groſchen anzuſchaffen. Das Gleiche gerieth mir mit Sebaſtian Bourdons geätzten Blättern, und ich lernte bei dieſer Gelegenheit einen Künſtler, den ich immer im Allgemeinen geſchätzt, auch im Einzelnen werth achten.

Eine Medaille, welche die Mailänder zu Ehren unſeres Fürſten als ein Andenken ſeines dortigen Aufenthalts prägen laſſen, gibt mir Gelegenheit zur Plaſtik zurückzukehren. Ich acquirirte zu gleicher Zeit eine vorzüglich ſchöne Münze Alexanders; mehrere kleine Bronzen von Bedeutung wurden mir in Karlsbad theils käuflich, theils durch Freundesgeſchenk, glücklich zu eigen. Graf Tolſtoy's Basreliefe, deren ich nur wenige kannte, überſchickte mir der wohlwollende Künſtler durch einen vorübereilenden Courier, und daß ich noch einiges Zerſtreute zuſammenfaſſe, das Kupferwerk vom Campo Santo in Piſa erneute das Studium jener ältern Epoche, ſo wie im wunderbarſten Gegenſatz das Omaggio della Provincia Veneta alla S. M. l'Imperatrice d'Austria, von dem wunderlichen Sinnen und Denken gleichzeitiger Künſtler ein Beiſpiel vor Augen brachte. Von den in Paris beſtellten zwei Pferdeköpfen, einem venezianiſchen und atheniſchen, kam jener zuerſt und ließ uns ſeine Vorzüge empfinden, ehe uns der andere durch überſchwengliche Großheit dafür unempfänglich gemacht hätte.

1819.

Von perſönlichen Verhältniſſen wäre Folgendes zu ſagen: die Königin von Württemberg ſtirbt zu Anfang, Erbgroßherzog von Mecklenburg zu Ende des Jahrs. Staatsminiſter von Voigt verläßt uns den 22. März, für mich entſteht eine große Lücke, und dem Kreiſe meiner Thätigkeit entgeht ein mitwirkendes Princip. Er fühlte ſich in der letzten Zeit ſehr angegriffen von den unaufhaltſam wirkenden revolutionären Potenzen, und ich pries ihn deßhalb ſelig, daß er die Ermordung Kotzebue's, die am 23. März vorfiel, nicht mehr erfuhr, noch durch die heftige Bewegung, welche Deutſchland hierauf ergriff, ängſtlich beunruhigt wurde.

In dem übrigens ganz ruhigen Gang und Zug der Welt trafen Ihro Majeſtät die regierende Kaiſerin von Rußland in Weimar ein; ich ſah in dieſer Zeit den Grafen Stourdza und den Staatsrath von Köhler.

Erfreuliches begegnete dem Fürſtlichen Hauſe, daß dem Herzog Bernhard ein Sohn geboren war, ein Ereigniß, das allgemeine Heiterkeit verbreitete. Der Aufenthalt in Dornburg und Jena gab zu mancherlei Vergnüglichkeiten Anlaß. Die Prinzeſſinnen hatten ihren Garten in Jena bezogen, wodurch denn hin und her viele Bewegung entſtand; auch wurde die hohe Geſellſchaft dadurch vermehrt, daß Herzog von

Meiningen und Prinz Paul von Mecklenburg, der Studien wegen, in Jena einige Zeit verweilten.

In Karlsbad sah ich Fürst Metternich und dessen diplomatische Umgebung, und fand an ihm wie sonst einen gnädigen Herrn. Grafen Bernstorff lernt' ich persönlich kennen, nachdem ich ihn lange Jahre hatte vortheilhaft nennen hören, und ihn wegen inniger treuer Verhältnisse zu werthen Freunden auch schätzen lernen. Auch sah ich Graf Kaunitz und andere, die mit Kaiser Franz in Rom gewesen waren, fand aber keinen darunter, der von der deutschfrommen Ausstellung im Palaste Caffarelli hätte ein Günstiges vermelden mögen. Den Grafen Carl Harrach, den ich vor so viel Jahren, als er sich der Medicin zu widmen den Entschluß faßte, in Karlsbad genau kannte, fand ich, zu meinem großen Vergnügen, gegen mich wieder wie ich ihn verlassen, und seinem Berufe nunmehr leidenschaftlich treu. Seine ganz einfach lebhaften Erzählungen von der beweglichen Wiener Lebensweise verwirrten mir wirklich in den ersten Augenblicken Sinne und Verstand, doch in der Folge ging es besser; theils wurd' ich die Darstellung eines so kreiselhaften Treibens mehr gewohnt, theils beschränkte er sich auf die Schilderung seiner praktischen Thätigkeit, ärztlicher Verhältnisse, merkwürdiger Berührungen und Einflüsse, die eine Person der Art als Standes-, Welt- und Heilmann erlebt, und ich erfuhr in diesem Puncte gar manches Neue und Fremdartige.

Geheimerath Berends von Berlin, ein ſogleich Vertrauen erweckender Medicus, ward mir und meinem Begleiter dem Dr. Rehbein, einem jüngeren, vorzüglich einſichtigen und ſorgfältigen Arzte, als Nachbar lieb und werth. Die verwittwete Frau Berghauptmann von Trebra erinnerte mich an den großen Verluſt, den ich vor kurzem in ihrem Gemahl, einem vieljährigen, ſo nachſichtigen als nachhelfenden Freund erlitten; und ſo ward ich auch im Geſpräch mit Profeſſor Dietrich von Komotau an frühere Zeplitzer Momente hingewieſen, alte Freude, altes Leid wieder hervorgerufen.

Zu Hauſe, ſo wie in Jena, ward mir gar manches Gute durch bleibende und vorübergehende Perſonen. Ich nenne die Grafen Canitoff und Bombelles, und ſodann ältere und neuere Freunde, theilnehmend und belehrend. Nees von Eſenbeck, nach Berlin reiſend und zurückkehrend, von Stein aus Breslau. Mannichfaltige Mittheilungen dieſes thätigen rüſtigen Mannes und früheren Zöglings erfreuten mich. Ein gleiches Verhältniß erneuerte ſich zu Bergrath von Herder. General-Superintendent Krauſe erſchien als tiefkranker Mann, und man mußte vielleicht manche ſchwache Äußerung einem inwohnenden unheilbaren Übel zuſchreiben. Er empfahl den oberen Claſſen des Gymnaſiums Tiedgens Urania als ein claſſiſches Werk, wohl nicht bedenkend, daß die von dem trefflichen Dichter ſo glücklich bekämpfte Zweifel-

ſucht ganz aus der Mode gekommen, daß niemand mehr an ſich ſelbſt zweifle, und ſich die Zeit gar nicht nehme an Gott zu zweifeln. Seine Gegenwart muthete mich nicht an; ich habe ihn nur einmal geſehen, und bedauert daß er ſeine gerühmte Einſicht und Thätigkeit nicht auch an Weimariſchen Kirchen und Schulen habe beweiſen können. Lebensheiterer war mir der Anblick der zahlreichen Seebeckiſchen Familie, die von Nürnberg nach Berlin zog, den glücklichen Aufenthalt an jenem Orte mit innigem Bedauern rühmend, frühere Jenaiſche Verhältniſſe an Ort und Stelle ſich lebhaft erinnernd, und nach Berlin mit freudiger Hoffnung hinſchauend. Ein Beſuch Dr. Schopenhauers, eines meiſt verkannten, aber auch ſchwer zu kennenden, verdienſtvollen jungen Mannes, regte mich auf und gedieh zur wechſelſeitigen Belehrung. Ein junger Angeſtellter von Berlin, der ſich durch Talent, Mäßigung und Fleiß aus bedenklichen Umſtänden zu einer anſehnlichen Stelle, einem bequemen häuslichen Zuſtande und einer hübſchen jungen Frau geholfen hatte. Major von Luck, der Mainzer Humoriſt, der ganz nach ſeiner Weiſe zum Beſuch bei mir unverſehens eintritt, ſein Bleiben ohne Noth verkürzt und gerade aus Übereilung die Reiſegelegenheit verſäumt. Franz Nicolovius, ein lieber Verwandter, hielt ſich länger auf, und gab Raum eine vielverſprechende Jugend zu kennen und zu ſchätzen. Geheimerath von Willemer, der die

Folgen einer für ihn höchſt traurigen Angelegenheit großmüthig abzulenken ſuchte, reiſ'te nach Berlin, um von Ihro Majeſtät dem König Verzeihung für den Gegner ſeines Sohnes zu erflehen. Der Grieche Aigos beſuchte mich öfters, auch hatte ich ſeine Landsleute, die um höhere Bildung zu gewinnen nach Deutſchland gekommen waren, immer freundlich aufgenommen. Präſident von Welden aus Bayreuth, ſo ſehr wie jeder Vorgeſetzte von akademiſcher Turbulenz beunruhigt, beſuchte mich, und man konnte ſich über die damals ſo dringenden Angelegenheiten nichts Erfreulicheres mittheilen. Die Weimar- und Gothaiſchen Regierungsbevollmächtigten von Conta und von Hoff ſprachen gleichfalls wegen akademiſcher Beſorgniſſe bei mir ein. Ein Sohn von Baggeſen erfreute mich durch heitere Gegenwart und unterhaltendes Geſpräch. Ernſt von Schiller, dem es hier nicht glücken wollte, ging einer Anſtellung im Preußiſchen entgegen. Sodann lernte ich noch einen jungen Chemicus, Namens Runge, kennen, der mir auf gutem Wege zu ſein ſchien.

Des Antheils hab' ich nunmehr zu erwähnen, den man meinem ſiebzigſten Geburtstage an vielen Orten und von vielen Seiten her zu ſchenken geneigt war. Durch eine wunderliche Grille eigenſinniger Verlegenheit ſuchte ich der Feier meines Geburtstags jederzeit auszuweichen. Dießmal hatte ich ihn zwiſchen Hof und Karlsbad auf der Reiſe zugebracht; am letzten

Orte kam ich Abends an, und in beschränktem Sinne glaubt' ich überwunden zu haben. Allein am 29. August sollte ich zu einem schon bestrebenen Gastmahl auf den Posthof eingeladen werden, wovon ich mich, in Rücksicht auf meine Gesundheit, nicht ohne Grund entschuldigen mußte. Auch überraschte mich auf der Ferne noch gar mannichfaltige Ehre. In Frankfurt am Main hatte man am 28. August ein schönes und bedeutendes Fest gefeiert; die Gesellschaft der deutschen Geschichtkunde hatte mich zum Ehrenmitgliede ernannt, die Ausfertigung deshalb erhielt ich durch ministerielle Gelegenheit. Die Mecklenburgischen Herren Stände verehrten mir zu diesem Tage eine goldne Medaille, als Dankzeichen für den Kunstantheil den ich bei Verfertigung der Blücherischen Statue genommen hatte.

1820.

Nachdem wir den 29. März eine Mondesverfinsterung beobachtet hatten, blieb hier auf den 7. September angekündigte ringförmige Sonnenfinsterniß unser Augenmerk. Auf der Sternwarte zu Jena wurden vorläufige Zeichnungen derselben verfertigt, der Tag kam heran, aber leider mit ganz überwölktem Himmel. In dem Garten der Prinzessinnen waren Einrichtungen getroffen, daß mehrere Personen zugleich eintreten konnten. Serenissimus besuchten Ihre lieben Gäste zur guten Stunde, das Gewölk um die Sonne ward lichter,

Anfang und Mitte konnten vollkommen beobachtet werden, und den Austritt, das Ende zu sehen begab man sich auf die Sternwarte, wo Professor Voigtel mit andern Angestellten beschäftigt war. Auch hier gelang die Betrachtung, und man konnte vollkommen
5 zufrieden sein, während in Weimar ein bedeckter Himmel jede Aussicht vereitelte.

Auf einer Reise nach Karlsbad beobachtete ich die Wolkenformen ununterbrochen und übrigens die Bemerkungen bestätigt. Ich setzte ein solches Wolkenphänomen bis Ende Juli und weiter fort, wodurch ich
10 die Entwicklung der sichtbaren atmosphärischen Zustände aus einander immer mehr kennen lernte, und endlich eine Zusammenstellung der Wolkenformen auf einer Tafel in verschiedenen Zeiten unternehmen konnte. Nach Hause zurückgekehrt, betrieb ich die Angelegenheit mit Professor Voigtel, welcher daran
15 den verständigen Theil nahm. Auch wurden nunmehr von Eisenach Witterungsbeobachtungen eingesendet. Von Büchern förderte mich am meisten Brandes Witterungskunde und sonstige Bemühungen in diesem Fache. Dittmars Arbeiten wurden benutzt, freilich nicht in dem Sinne wie es der gute Mann wünschen
20 mochte.

Das Botanische wurde nicht sehr Augen gemäß; der Erfurtische Katalog kam zu Stande, und ich sah mich dadurch veranlaßt die Geschichte der Weimarischen Botanik zu schreiben. Ich las hierauf ein

trompetchen Heft überlegen, das in galantem Verstand die Vermehrung der Geister erweckt und anlockte. Jägers über Mißbildung der Pflanzen, de Candolle Repräsentanten betreffen, Henschel gegen die Sexualität, Rees von Esenbecks Handbuch, Robert Browns über die Compositen wurden sämmtlich benutzt, da ein Aufenthalt in dem botanischen Garten zu Jena mir dazu die erwünschteste Muße gab.

Bedeutender Zuwachs wurde auf der Stelle besucht und beschrieben; Herr Doctor Gatze theilte von einem Kirchhof in Sachsen ein starkes Gerüchte von Lindenwurzeln mit, welche, zu den Zügen hinabgestiegen, diese sowohl als die enthaltenen Leichname wie mit Zeitigenarbeit umwickelt hatten. Ich suche fort mich mit Wartung der Hexenbesenexemplare zu beschäftigen, dieser Pflanze die den Triumph der Metamorphose im Ostindianen feiert. Indessen war durch die Reise österreichischen und preußischen Naturforschern nach Brasilien die lebhafteste Hoffnung erregt.

Auf meiner Reise nach Neustadt nahm ich den Weg über Wunsiedel nach Alexandersbad, wo ich die stattlichen Trümmer eines Granitgebirges nach vielen Jahren, seit 1785 zum erstenmal, wieder beobachtete. Mein Wissen von gewaltsamen Erhebungen, die man auch hier mit mächtigen Gebäuden, Vulkanen, Wasserfluthen und anderen Titanischen Ereignissen gebend zu machen suchte, wurde auf der Stelle vermehrt, da mit

Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
Weil er was er brachte wohl uns laſſen ſoll.
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage ſind,
Läßt er ſeines Gleichen uns das längſte Kind.

Froh am ſchönen Feſte ſoll's in Karlsbad ſein!
Ein paar hundert Gäſte ſtellten ſchon ſich ein.
Gleich ſoll jeder haben, was ihm convenirt;
Früh mit Waſſergaben jeder wird tractirt,
Freuet ſich nicht minder als bei'm größten Schmaus,
Denn er geht geſünder, als er kam, nach Haus.
Liebliches Gedudel tönte geſtern Nacht;
Luſt'ger iſt der Sprudel heut ſchon aufgewacht.
Friſchlich angefeuchtet ſteht der Fels umlaubt;
Kreuzes Panner leuchtet um das kahle Haupt.
Herzlich grüßt der Biedre dieſes Tages Stern,
Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt ſich gern.
Der verſchloſſ'ne Stolze grüßet heiter, mild;
Thät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.

Doch ſie kömmt geſchritten! Schaut nur, wie ſie ſteigt,
Wo ſich auf Graniten manche Blume zeigt.
In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn,
Wo die Orchideen und Dianthen ſtehn,
Und Ornithogalen, weiß und ſchlank wie ſie.
Ihr zu Liebe ſtrahlen Lenz und Sommer hie.
Doch die Wetterkenner, zweifelnd ſtehn ſie dort,
Wohlbedächt'ge Männer! Und du ſchreiteſt fort,
Pflückeſt junge Roſen, lächelſt leichtem Stich;
Wie im Lande Goſen ſonnt es rings um dich.
Reich an Sträuß- und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
Bringſt du die Excellenzen ungenetzt nach Haus.

einem ruhigen Blick sich gar wohl erkennen ließ, daß durch theilweise Auflösung wie theilweise Beharrlichkeit des Daseyns, durch ein daraus erfolgendes [illegible] Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuren Massen, diese staunenswürdige Erscheinung ganz naturgemäß sich ergeben habe. Auch dieser Gegenstand wird in meinen wissenschaftlichen Heften wörtlich und bildlich entwickelt; ich zweifle jedoch daß eine so ruhige Ansicht dem turbulenten Zeitalter genügen werde.

Im Steinhof legte ich die alte geognostische Folge wieder in belehrenden Mustern zusammen, worunter schöne Stücke des Granits vom Schloßberge und Bernhardsfelsen, mit Hornsteinadern durchzogen, gar wohl in die Augen fallen. Eine neue speciellere Folge, auf Porzellan- und Steingutsfabrication sich beziehend, zugleich die natürlichen unveränderten Stücke enthaltend, wurde angefügt. Eine solche vollständigste Sammlung zeigte ich dem Fürsten von Thurn und Taxis und seiner Umgebung vor, welcher bei theilnehmendem Besuch mit dem Aufgewiesenen zufrieden schien.

Den pseudovulcanischen Gebirgen schenkte ich gleichfalls erneute Aufmerksamkeit, wozu mir einige, bereits des Weges bekannte, neu aufgeschlossene Bergräume in der Gegend von Dallwitz und Lessau die beste Gelegenheit gaben. Hier war es augenfällig wie die aufgedrungenen Schichten des früheren Flötzgebirges,

ehmals innigſt mit Steinkohlenmaſſe vermiſcht, nunmehr durchgeglüht, als bunter Porzellanjaſpis, in ihrer alten Lage verharrten, da denn z. B. auch eine ganze Schicht ſtenglichen Eiſenſteins ſich dazwiſchen deutlich auszeichnete, und Veranlaſſung gab, ſowohl die Müllerische Sammlung, als die eigenen und Freundeskabinette, mit großen und belehrenden Stücken zu bereichern.

Als ich nun hierauf den, durch den Wegebau, immer weiter aufgeſchloſſenen Kammerberg bei Eger beſtieg, ſorgfältig abermals betrachtete und die regelmäßigen Schichten deſſelben genau anſah, ſo mußt' ich freilich zu der Überzeugung des Bergrath Reuß wieder zurückkehren, und dieſes problematiſche Phänomen für pſeudovulcaniſch anſprechen. Hier war ein mit Kohlen geſchichteter Glimmerſchiefer wie dort ſpätere Thonflötzlager durchglüht, geſchmolzen und dadurch mehr oder weniger verändert.

Dieſe Überzeugung einem friſchen Anſchauen gemäß, koſtete mich nichts ſelbſt gegen ein eignes gedrucktes Heft anzunehmen; denn wo ein bedeutendes Problem vorliegt, iſt es kein Wunder wenn ein redlicher Forſcher in ſeiner Meinung wechſelt.

Die kleinen Baſalte vom Horn, einem hohen Berge in der Nähe von Elbogen, denen man bei der Größe einer Kinderfauſt oft eine beſtimmte Geſtalt abgewinnen kann, gaben mir manche Beſchäftigung. Der Grundtypus, woraus alle die übrigen Formen ſich zu

entwickeln ſchienen, ward in Thon nachgebildet, auch Muſterſtücke an Herrn von Schreibers nach Wien geſendet.

Auf den Jenaiſchen Muſeen revidire ich die Karlsbader Suite mit neuer Überſicht, und da man denn doch immer vorſätzliche Feuer- und Gluthverſuche anſtellt, um zu den Naturbränden parallele Erſcheinungen zu gewinnen, ſo hatte ich in der Flaſchenfabrik zu Zwätzen dergleichen anſtellen laſſen, und es betrübt mich die chemiſchen Erfolge nicht in der eingeleiteten Ordnung des Katalogs aufbewahrt zu haben, beſonders da einige Gebirgsarten nach dem heftigſten Brande ſich äußerſt regelmäßig geſtalteten. Gleicherweiſe ſandte man von Coblenz aus natürlichen Thon und daraus übermäßig gebrannte Ziegeln, welche auch ſich ſchlackenartig und zugleich geſtaltet erwieſen.

Jüngere Freunde verſorgten mich mit Muſterſtücken von dem Urgeſchiebe bei Danzig, ingleichen bei Berlin, aus denen man eine völlig ſyſtematiſche Sammlung Geſteinarten, und zwar in ihren härteſten Fels- und Gangtheilen anreihen konnte.

Das Beiſpiel einer allerletzten Formation zeigte uns der Steinſchneider Facius. Er hatte in einem Tuffſteinconglomerat, welches mancherlei abgerundete Geſchiebe enthielt, auch einen geſchnittenen Chalcedon gefunden, worauf ein Obelisk mit allerlei nicht ägyptiſchen Zeichen, ein knieend Betender an der einen, ein ſtehend Opfernder an der andern Seite, von leid-

licher Arbeit. Man ſuchte ſich dieſe offenbar zufällige Erſcheinung aus vorwaltenden Umſtänden zu erklären, die jedoch hier zu entwickeln nicht der Ort iſt. Der mecklenburgiſche Kammerherr Herr von Preen verehrte mir von einer Reiſe aus Tirol mitgebrachte bedeutende Mineralien; Graf Bedemar, königlich däniſcher Kammerherr, ſchöne Opale von den Farö-Inſeln.

An Büchern waren mir ſehr angenehm: Roſe über Baſaltgeneſe, ein alter Gleichzeitiger, der auch noch an alten Begriffen hielt; ferner deſſen Symbola: einen Auszug des erſteren theilt' ich im Drucke mit, einer des letzteren liegt noch unter meinen Papieren. Herrn von Schreibers Aërolithen förderten uns auch in dieſem Capitel. Von England waren ſehr willkommen The first Principles of Geology, by G. B. Greenough. Lond. 1819. Die Werneriſchen Anſichten, die man nun ſchon ſo viele Jahre gewohnt war, in einer fremden Sprache wieder zu vernehmen, war aufregend ergötzlich. Eine große geologiſche Karte von England war durch beſondere Ausführung und Reinlichkeit einer ernſten Belehrung höchſt förderlich. Als ſelbſtthätig lieferte ich zur Morphologie und Naturwiſſenſchaft des erſten Bandes drittes Heft.

Friſche Luſt zu Bearbeitung der Farbenlehre gaben die entoptiſchen Farben. Ich hatte mit großer Sorgfalt meinen Aufſatz im Auguſt dieſes Jahrs abgeſchloſſen und dem Druck übergeben. Die Ableitung,

der ich in meiner Farbenlehre gefolgt, fand ſich auch hier bewährt; der entoptiſche Apparat war immer mehr vereinfacht worden. Glimmer- und Gipsblättchen wurden bei Verſuchen angewendet, und ihre Wirkung ſorgfältig verglichen. Ich hatte das Glück mit Herrn Staatsrath Schultz dieſe Angelegenheit nochmals durchzugehen, ſodann begab ich mich an verſchiedene Paralipomena der Farbenlehre. Purkinje zur Kenntniß des Sehens ward ausgezogen und die Widerſacher meiner Bemühungen nach Jahren aufgeſtellt.

Von theilnehmenden Freunden wurd' ich auf ein Werk aufmerkſam gemacht: Nouvelle Chromogénésie par Le Prince, welches als Wirkung und Beſtätigung meiner Farbenlehre angeſehen werden könne. Bei näherer Betrachtung fand ſich jedoch ein bedeutender Unterſchied. Der Verfaſſer war auf demſelben Wege wie ich dem Irrthum Newtons auf die Spur gekommen, allein er förderte weder ſich noch andere, indem er, wie Doctor Reade auch gethan, etwas gleich Unhaltbares an die alte Stelle ſetzen wollte. Es gab mir zu abermaliger Betrachtung Anlaß, wie der Menſch, von einer Erleuchtung ergriffen und aufgeklärt, doch ſo ſchnell wieder in die Finſterniß ſeines Individuums zurückfällt, wo er ſich alsdann mit einem ſchwachen Laternchen kümmerlich fortzuhelfen ſucht.

Gar mancherlei Betrachtungen über das Her-

kommen in den Wiſſenſchaften, über Vorſchritt und Retardation, ja Rückſchritt, werden angeſtellt. Der ſich immer mehr an den Tag gebende, und doch immer geheimnißvollere Bezug aller phyſikaliſchen Phänomene auf einander ward mit Beſchränktheit betrachtet und ſo die Chladni'ſchen und Seebeckiſchen Figuren paralleliſirt, als auf einmal in der Entdeckung des Bezugs des Galvanismus auf die Magnetnadel, durch Prof. Oerſted, ſich uns ein beinahe blendendes Licht auf-that. Dagegen betrachtete ich ein Beiſpiel des fürchterlichſten Obſcurantismus mit Schrecken, indem ich die Arbeiten Biot's über die Polariſation des Lichtes näher ſtudirte. Man wird wirklich krank über ein ſolches Verfahren; dergleichen Theorien, Beweis- und Ausführungsarten ſind wahrhafte Nekroſen, gegen welche die lebendigſte Organiſation ſich nicht herſtellen kann.

Der untere große Jenaiſche Bibliotheksſaal war nun in der Hauptſache hergeſtellt; die Repoſitorien, die ſonſt der Länge nach den Raum verfinſterten, nahmen nunmehr in der Quere das Licht gehörig auf. Ein buntes, von Sereniſſimo verehrtes altdeutſches Fenſter ward eingeſetzt und daneben die Gipsbüſten der beiden Herren Nutritoren aufgeſtellt, in dem oberen Saal ein geräumiger Pult eingerichtet und ſo immer mehreren Erforderniſſen Genüge geleiſtet. Um in den allzueinfachen, unverzierten, dem Auge wenig Ergötzliches bietenden Sälen einige Erheiterung anzubringen,

dachte man auf ſymboliſche, die verſchiedenen geiſtigen Thätigkeiten bezeichnende Bilder, welche ſonſt ſo beliebt, mit Sinnſprüchen begleitet, in allen wiſſenſchaftlichen Anſtalten dem Beſucher entgegen leuchteten. Einiges wurde ausgeführt, anderes durch Herrn Schinkels Gefälligkeit vorbereitet, das Meiſte blieb als Skizze, ja nur als bloßer Gedanke zurück. Die Buderiſchen Deductionen wurden durch Vulpius katalogirt, ein böhmiſches Manuſcript, auf Huſſens Zeiten bezüglich, durch Dr. Wloka überſetzt, ein Hauptbibliotheks-Bericht erſtattet, eine überſichtliche Fortwirkung durch ausführliche Tagebücher und Dr. Wellers perſönliche Berichterſtattung möglich gemacht.

Bei der botaniſchen Anſtalt beſchäftigte uns die Anlage eines neuen Glashauſes, nach dem Befehl Sereniſſimi, und unter deſſen beſonderer Mitwirkung. Riß und Anſchlag wurden geprüft, die Accorde abgeſchloſſen und zu gehöriger Zeit die Arbeit vollendet. Auch war der Ankauf der Starkiſchen Präparatenſammlung für das anatomiſche Kabinett gebilligt und abgeſchloſſen, der Transport derſelben aber, welcher ein neues Local forderte, noch aufgeſchoben. Der untere große Saal im Schloſſe, der ſeit Entfernung der Büttneriſchen Bibliothek noch im Wuſte lag, ward völlig wieder hergeſtellt, um verſchiedene Curioſa darin aufzubewahren. Ein bedeutendes Modell des Amſterdamer Rathhauſes, das bei mehrmaligem Umſtellen

und Transportiren höchſt beſchädigt worden war, ließ ſich nun reparirt ruhig wieder aufrichten.

In Weimar ging alles ſeinen Gang; das Münzkabinett war an Vulpius zu endlicher Einordnung übergeben worden, auch kam die Actenrepoſitur völlig in Ordnung.

Zu meinem Geburtstagsfeſte hatte voriges Jahr die angeſehene Geſellſchaft der Deutſchen Alterthümer in Frankfurt am Main die Aufmerkſamkeit, mich unter die Ehrenmitglieder aufzunehmen. Indem ich nun ihre Forderungen näher betrachtete, und welche Theilnahme ſie allenfalls auch von mir wünſchen konnte, ſo ging mir der Gedanke bei, es möchte wohl auch ein Vortheil ſein, in ſpätern Jahren, bei höherer Ausbildung, in ein neues Fach gerufen zu werden. Es lag auf der Jenaiſchen Bibliothek ein geſchätztes Manuſcript von der Chronik des Otto von Freiſingen, auch einige andere, welche nach dem Wunſch jener Geſellſchaft ſollten beſchrieben werden. Nun hatte der Bibliotheksſchreiber Compter ein beſonderes Talent zu dergleichen Dingen, es glückte ihm die Nachahmung der alten Schriftzüge ganz beſonders, deßwegen er auch die genaueſte Aufmerkſamkeit auf ſo etwas zu legen pflegte. Ich verfertigte ein ſorgfältiges Schema, wornach die Codices Punct für Punct verglichen werden ſollten. Hiernach fing er an gedachtes Manuſcript des Otto von Freiſingen mit dem erſten Straßburger Abdruck deſſelben zu vergleichen; eine

Arbeit die nicht fortgesetzt wurde. Im Ganzen wurd jedoch die Beschäftigung eine Zeitlang fortgesetzt, so wie das Verhältniß zu Herrn Büchler in Frankfurt unterhalten.

Zu gleicher Zeit erkaufte die Frau Erbgroßherzogin aus der Auction des Canonicus Fik zu Köln eine wohlerhaltene silberne Schale, deren eingegrabene Darstellung sowohl als Inschrift sich auf einen Taufact Friedrich des Ersten beziehen und auf einen Vathen Otto genannt. Es wurde in Steindruck für Frankfurt copirt, daselbst und an mehreren Orten commentirt; aber eben hieraus zeigte sich, wie unmöglich es sei antiquarische Meinungen zu vereinigen. Ein deßhalb geführtes Actenheft ist ein merkwürdiges Beispiel eines solchen antiquarisch-kritischen Dissensus, und ich läugne nicht, daß mir nach solcher Erfahrung weitere Lust und Muth zu diesem Studium ausging. Denn meiner gnädigsten Fürstin hatte ich eine Erklärung der Schale angekündigt, und da immer ein Widerspruch dem andern folgte, so ward die Sache dergestalt ungewiß, daß man kaum noch die silberne Schale in der Hand zu halten glaubte und wirklich zweifelte, ob man Bild und Inschrift noch vor Augen habe.

Der Triumphzug Mantegna's, von Andreas Andreani in Holz geschnitten, hatte unter den Kunstwerken des sechzehnten Jahrhunderts von jeher meine größte Aufmerksamkeit an sich gezogen. Ich besaß einzelne Blätter desselben, und sah sie vollständig in

ſeiner Sammlung ohne ihnen eine lebhafte Betrachtung ihrer Folge zu widmen. Endlich erhielt ich ſie ſelbſt und konnte ſie ruhig neben und hinter einander beſchauen; ich ſtudirte den Vaſari deßhalb, welcher mir aber nicht zuſagen wollte. Wo aber gegenwärtig die Originale ſeien, da ſie, alſo auf Tafeln gemahlt, von Mantua weggeführt worden, blieb mir verborgen. Ich hatte meine Blätter eines Morgens in dem Jenaiſchen Gartenhauſe vollſtändig aufgelegt, um ſie genauer zu betrachten, als der junge Melliſh, ein Sohn meines alten Freundes, hereintrat und ſich alſobald in bekannter Geſellſchaft zu finden erklärte, indem er kurz vor ſeiner Abreiſe aus England ſie zu Hamptoncourt wohlerhalten in den königlichen Zimmern verlaſſen hatte. Die Nachforſchung ward leichter, ich erneuerte meine Verhältniſſe zu Herrn Dr. Noehden, welcher auf die freundlichſte Weiſe bemüht war allen meinen Wünſchen entgegen zu kommen. Zahl, Maß, Zuſtand, ja die Geſchichte ihres Beſitzes von Karl dem Erſten her, alles ward aufgeklärt, wie ich ſolches in Kunſt und Alterthum IV Band II Heft umſtändlich ausgeführt habe. Die von Mantegna ſelbſt in Kupfer geſtochenen Originalblätter aus dieſer Folge kamen mir gleichfalls durch Freundesgunſt zur Hand, und ich konnte alle zuſammen, mit den Nachweiſungen von Bartſch verglichen, nunmehr ausführlich erkennen und mich über einen ſo wichtigen Punct der Kunſtgeſchichte ganz eigens aufklären.

Folge ſo dir immer, wie ſich's wollen mag,
Heitrer Sonnenſchimmer, dir zum eignen Tag!
Trotz dem Wetterbübchen geh's dir jungem Blut,
Tochter, Freundin, Liebchen, wie du's werth biſt, gut!

In das Stammbuch der zehnjährigen Bertha v. Loder.

Jena, den 13. Mai 1809.

Wie die Blüthen heute dringen
Aus den aufgeſchloſſ'nen Zweigen,
Wie die Vögel heute ſingen
Aus durchſichtigen Geſträuchen,
So begleitet reif' und lebe
Und ſo freundlich nimm und gebe.

Von Jugend auf war meine Freude mit bildenden Künſtlern umzugehen. Durch freie leichte Bemühung entſtand im Geſpräch und aus dem Geſpräch etwas vor unſern Augen; man ſah gleich, ob man ſich verſtanden hatte und konnte ſich um deſto eher verſtändigen. Dieſes Vergnügen ward mir dießmal in hohem Grade: Herr Staatsrath Schultz brachte mir drei würdige Berliner Künſtler nach Jena, wo ich gegen Ende des Sommers in der gewöhnlichen Gartenwohnung mich aufhielt. Herr Geh. Rath Schinkel machte mich mit den Abſichten ſeines neuen Theaterbaues bekannt und wies zugleich unſchätzbare landſchaftliche Federzeichnungen vor, die er auf einer Reiſe in's Tirol gewonnen hatte. Die Herren Tieck und Rauch modellirten meine Büſte, erſterer zugleich ein Profil von Freund Knebel. Eine lebhafte, ja leidenſchaftliche Kunſtunterhaltung ergab ſich dabei, und ich durfte dieſe Tage unter die ſchönſten des Jahres rechnen. Nach vollbrachtem Modell in Thon ſorgte Hofbildhauer Kaufmann für eine Gipsform. Die Freunde begaben ſich nach Weimar, wohin ich ihnen folgte, und die angenehmſten Stunden wiederholt genoß. Es hatte ſich in den wenigen Tagen ſo viel Productives — Anlage und Ausführung, Plane und Vorbereitung, Belehrendes und Ergötzliches — zuſammengedrängt, daß die Erinnerung daran immer wieder neu belebend ſich erweiſen mußte.

Von den Berliniſchen Kunſtzuſtänden ward ich

nunmehr auf's vollſtändigſte unterrichtet, als Hofrath Meyer mir das Tagebuch eines dortigen Aufenthaltes mittheilte; ſo wie die Betrachtung über Kunſt und Kunſtwerke im Allgemeinen, durch deſſen Aufſätze in Bezug auf Kunſtſchulen und Kunſtſammlungen, bis zu Ende des Jahrs lebendig erhalten wurde. Von moderner Plaſtik erhielt ich die vollſtändige Sammlung der Medaillons, welche Graf Tolſtoy, zu Ehren des großen Befreiungskrieges, in Meſſing geſchnitten hatte. Wie höchlich lobenswerth dieſe Arbeit angeſprochen werden mußte, ſetzten die Weimariſchen Kunſtfreunde in Kunſt und Alterthum mehr auseinander.

Leipziger Auctionen und ſonſtige Gelegenheiten verſchafften meiner Kupferſtichſammlung belehrende Beiſpiele. Braundrücke, nach Raffaelin da Reggio, einer Grablegung, wovon ich das Original ſchon einige Zeit beſaß, gaben über die Verfahrungsart der Künſtler und Nachbildner erfreulichen Aufſchluß. Die Sacramente von Pouſſin ließen tief in das Naturell eines ſo bedeutenden Künſtlers hineinſchauen. Alles war durch den Gedanken gerechtfertigt, auf Kunſtbegriff gegründet; aber eine gewiſſe Naivetät, die ſich ſelbſt und die Herzen anderer aufſchließt, fehlte faſt durchaus, und in ſolchem Sinne war eine Folge ſo wichtiger und verehrter Gegenſtände höchſt förderlich.

Auch kamen mir gute Abdrücke zu von Haldenwangs Aquatinta nach ſorgfältigen Nahliſchen Zeichnungen der vier Caſſeler Claude Lorrains.

Dieſe ſetzen immerfort in Erſtaunen und erhalten um ſo größeren Werth, als die Originale, aus unſerer Nachbarſchaft entrückt, in dem hohen Norden nur wenigen zugänglich bleiben.

Der wackere, immer fleißige, den Weimariſchen Kunſtfreunden immer geneigt gebliebene Friedrich Gmelin ſendete von ſeinen Kupfern zum Virgil der Herzogin von Devonſhire die meiſten Probeabdrücke. So ſehr man aber auch hier ſeine Nadel bewunderte, ſo ſehr bedauerte man, daß er ſolchen Originalen habe ſeine Hand leihen müſſen. Dieſe Blätter, zur Begleitung einer Prachtausgabe der Aeneis von Annibal Caro beſtimmt, geben ein trauriges Beiſpiel von der modernen realiſtiſchen Tendenz, welche ſich hauptſächlich bei den Engländern wirkſam erweiſ't. Denn was kann wohl trauriger ſein, als einem Dichter aufhelfen zu wollen durch Darſtellung wüſter Gegenden, welche die lebhafteſte Einbildungskraft nicht wieder anzubauen und zu bevölkern wüßte? Muß man denn nicht ſchon annehmen, daß Virgil zu ſeiner Zeit Mühe gehabt ſich jenen Urzuſtand der lateiniſchen Welt zu vergegenwärtigen, um die längſt verlaſſenen, verſchwundenen, durchaus veränderten Schlöſſer und Städte einigermaßen vor den Römern ſeiner Zeit dichteriſch aufzuſtutzen? Und bedenkt man nicht, daß verwüſtete, der Erde gleich gemachte, verſumpfte Localitäten die Einbildungskraft völlig paralyſiren und ſie alles Auf- und Nachſchwungs, der allenfalls

noch möglich wäre, ſich dem Dichter gleichzuſtellen, völlig berauben?

Die Münchener Steindrücke ließen uns die unaufhaltſamen Fortſchritte einer ſo hochwichtigen Technik von Zeit zu Zeit anſchauen. Die Kupfer zum Fauſt, von Retzſch gezeichnet, erſchienen im Nachſtich zu London, höchſt reinlich und genau. Ein hiſtoriſches Blatt, die verſammelten Miniſter bei'm Wiener Congreſſe darſtellend, ein Geſchenk der Frau Herzogin von Kurland, nahm in den Porteſeuillen des größten Formats ſeinen Platz.

Der älteſte Grundſatz der Chromatik: die körperliche Farbe ſei ein Dunkles, das man nur bei durchſcheinendem Lichte gewahr werde, bethätigte ſich an den transparenten Schweizerlandſchaften, welche König von Schaffhauſen bei uns aufſtellte. Ein kräftig Durchſchienenes ſetzte ſich an die Stelle des lebhaft Beſchienenen und übermannte das Auge ſo, daß anſtatt des entſchiedenſten Genuſſes endlich ein peinvolles Gefühl eintrat.

Schließlich habe ich noch dankbar eines Steindrucks zu gedenken, welcher von Mainz aus meinen dießjährigen Geburtstag feiernd, mit einem Gedicht freundlich geſendet wurde. Auch langte der Riß an zu einem Monument, welches meine theuren Landsleute mir zugedacht hatten. Als anmuthige Verzierung einer idylliſchen Gartenſcene, wie der erſte Freundes-Gedanke die Abſicht ausſprach, wär' es dankbar anzu-

erkennen geweſen, aber als große architektoniſche ſelbſtſtändige Prachtmaſſe war es wohl geziemender ſie beſcheiden zu verbitten.

Aber zu höheren, ja zu den höchſten Kunſtbetrachtungen wurden wir aufgefordert, indem die Bau- und Bildwerke Griechenlands lebhafter zur Sprache kamen. An das Parthenon wurden wir auf's neue geführt, von den Elginiſchen Marmoren kam uns nähere Kunde, nicht weniger von den Phigaliſchen. Die äußerſten Gränzen menſchlicher Kunſtthätigkeit im höchſten Sinne und mit natürlichſter Nachbildung wurden wir gewahr und prieſen uns glücklich auch dieß erlebt zu haben.

Auch ein gleichzeitiger Freund feſſelte Trieb und Einbildungskraft am Alterthum; das neueſte Heft von Tiſchbeins Bildwerken zum Homer gab zu manchen Vergleichungen Anlaß. Der Mailändiſche Codex der Ilias, obgleich aus ſpäterer Zeit, war für die Kunſtbetrachtungen von großem Belang, indem offenbar ältere herrliche Kunſtwerke darin nachgebildet und deren Andenken dadurch für uns erhalten worden.

Der Aufenthalt Herrn Raabe's in Rom und Neapel war für uns nicht ohne Wirkung geblieben. Wir hatten auf höhere Veranlaſſung demſelbigen einige Aufgaben mitgetheilt, wovon ſehr ſchöne Reſultate uns überſendet wurden. Eine Copie der Aldobrandiniſchen Hochzeit, wie der Künſtler ſie vorfand, ließ

ſich mit einer älteren, vor dreißig Jahren gleichfalls ſehr ſorgfältig gefertigten, angenehm vergleichen. Auch hatten wir, um das Colorit der Pompejiſchen Gemählde wieder in's Gedächtniß zu rufen, davon einige Copien gewünſcht, da uns denn der wackere Künſtler mit Nachbildung der bekannten Centauren und Tänzerinnen höchlich erfreute. Das chromatiſche Zartgefühl der Alten zeigte ſich ihren übrigen Verdienſten völlig gleich, und wie ſollt' es auch einer ſo harmoniſchen Menſchheit an dieſem Hauptpuncte gerade gemangelt haben? wie ſollte, ſtatt dieſes großen Kunſterforderniſſes, eine Lücke in ihrem vollſtändigen Weſen geblieben ſein?

Als aber unſer werther Künſtler bei der Rückreiſe nach Rom dieſe ſeine Arbeit vorwies, erklärten ſie die dortigen Nazarener für völlig unnütz und zweckwidrig. Er aber ließ ſich dadurch nicht irren, ſondern zeichnete und colorirte, auf unſern Rath, in Florenz einiges nach Peter von Cortona, wodurch unſere Überzeugung, daß dieſer Künſtler beſonders für Farbe ein ſchönes Naturgefühl gehabt habe, ſich abermals beſtätigte. Wäre ſeit Anfang des Jahrhunderts unſer Einfluß auf deutſche Künſtler nicht ganz verloren gegangen, hätte ſich der durch Frömmelei erſchlaffte Geiſt nicht auf ergrauten Moder zurückgezogen, ſo würden wir zu einer Sammlung der Art Gelegenheit gegeben haben, die dem reinen Natur- und Kunſtblick eine Geſchichte älteren und neueren Colorits, wie ſie ſchon

mit Worten verfaßt worden, in Beiſpielen vor Augen gelegt hätte. Da es aber einmal nicht ſein ſollte, ſo ſuchten wir nur uns und die wenigen zunächſt Verbündeten in vernünftiger Überzeugung zu beſtärken, indeß jener wahnſinnige Sectengeiſt keine Scheu trug das Verwerfliche als Grundmaxime alles künſtleriſchen Handelns auszuſprechen.

Mit eigenen künſtleriſchen Productionen waren wir in Weimar nicht glücklich. Heinrich Müller, der ſich in München des Steindrucks befleißigt hatte, ward aufgemuntert, verſchiedene hier vorhandene Zeichnungen, worunter auch Carſtens'ſche waren, auf Stein zu übertragen; ſie gelangen ihm zwar nicht übel, allein das unter dem Namen Weimariſche Pinakothek ausgegebene erſte Heft gewann, bei überfülltem Markt, wo noch dazu ſich vorzüglichere Waare fand, keine Käufer. Er verſuchte noch einige Platten, allein man ließ das Geſchäft inne halten, in Hoffnung, bei verbeſſerter Technik in der Folge daſſelbe wieder aufzunehmen.

Als mit bildender Kunſt einigermaßen verwandt bemerke ich hier, daß meine Aufmerkſamkeit auf eigenhändige Schriftzüge vorzüglicher Perſonen dieſes Jahr auch wieder angeregt worden, indem eine Beſchreibung des Schloſſes Friedland, mit Facſimiles von bedeutenden Namen aus dem dreißigjährigen Kriege, herauskam, die ich an meine Original-Documente ſogleich ergänzend anſchloß. Auch erſchien zu derſelben

Zeit ein Porträt des merkwürdigen Mannes in ganzer Figur, von der leichtgeübten Hand des Director Langer in Prag, wodurch denn die Geister jener Tage zwiefach an uns wieder herangebannt wurden.

Von gleicher Theilnahme an Werken mancher Art wäre ſo viel zu ſagen. Hermanns Programm über das Weſen und die Behandlung der Mythologie empfing ich mit der Hochachtung, die ich den Arbeiten dieſes vorzüglichen Mannes von jeher gewidmet hatte: denn was kann uns zu höherem Vortheil gereichen, als in die Anſichten ſolcher Männer einzugehen, die mit Tief- und Scharfſinn ihre Aufmerkſamkeit auf ein einziges Ziel hinrichten? Eine Bemerkung konnte mir nicht entgehen, daß die ſpracherfindenden Urvölker, bei Benamung der Naturerſcheinungen und deren Verehrung als waltender Gottheiten, mehr durch das Furchtbare als durch das Erfreuliche derſelben aufgeregt worden, ſo daß ſie eigentlich mehr tumultuariſch zerſtörende als ruhig ſchaffende Gottheiten gewahr wurden. Mir ſchienen, da ſich denn doch dieſes Menſchengeſchlecht in ſeinen Grundzügen niemals verändert, die neueſten geologiſchen Theoriſten von eben dem Schlage, die ohne feuerſpeiende Berge, Erdbeben, Kluftriſſe, unterirdiſche Druck- und Quetſchwerke (πιέσματα), Stürme und Sündfluthen keine Welt zu erſchaffen wiſſen.

Wolfs Prolegomena nahm ich abermals vor. Die Arbeiten dieſes Mannes, mit dem ich in näheren

perſönlichen Verhältniſſen ſtand, hatten mir auch ſchon längſt auf meinem Wege vorgeleuchtet. Bei'm Studiren des gedachten Werkes merkt' ich mir ſelbſt und meinen innern Geiſtesoperationen auf. Da gewahrt' ich denn, daß eine Syſtole und Diaſtole immerwährend in mir vorging. Ich war gewohnt die beiden Homeriſchen Gedichte als Ganzheiten anzuſehen, und hier wurden ſie mir jedes mit großer Kenntniß, Scharfſinn und Geſchicklichkeit getrennt und aus einander gezogen, und indem ſich mein Verſtand dieſer Vorſtellung willig hingab, ſo faßte gleich darauf ein herkömmliches Gefühl alles wieder auf einen Punct zuſammen, und eine gewiſſe Läßlichkeit, die uns bei allen wahren poetiſchen Productionen ergreift, ließ mich die bekannt gewordenen Lücken, Differenzen und Mängel wohlwollend überſehen. Reiſigs Bemerkungen über den Ariſtophanes erſchienen bald darauf; ich eignete mir gleichfalls was mir gehörte daraus zu, obgleich das Grammatiſche an ſich ſelbſt außerhalb meiner Sphäre lag. Lebhafte Unterhaltungen mit dieſem tüchtigen jungen Manne, geiſtreich wechſelſeitige Mittheilungen verliehen mir bei meinem dießmaligen längeren Aufenthalt in Jena die angenehmſten Stunden.

Die franzöſiſche Literatur, ältere und neuere, erregte auch dießmal vorzüglich mein Intereſſe. Den mir zum Leſen faſt aufgedrungenen Roman Anatole mußt' ich als genügend billigen. Die Werke der

Madame Roland erregten bewunderndes Erſtaunen. Daß ſolche Charaktere und Talente zum Vorſchein kommen, wird wohl der Hauptvortheil bleiben, welchen unſelige Zeiten der Nachwelt überliefern. Sie ſind es denn auch, welche den abſcheulichſten Tagen der Weltgeſchichte in unſern Augen einen ſo hohen Werth geben. Die Geſchichte der Johanna von Orleans in ihrem ganzen Detail thut eine gleiche Wirkung, nur daß ſie in der Entfernung mehrerer Jahrhunderte noch ein gewiſſes abenteuerliches Helldunkel gewinnt. Eben ſo werden die Gedichte Mariens von Frankreich durch den Duft der Jahre, der ſich zwiſchen uns und ihre Perſönlichkeit hineinzieht, anmuthiger und lieber.

Von deutſchen Productionen war mir Olfried und Liſena eine höchſt willkommene Erſcheinung, worüber ich mich auch mit Antheil ausſprach. Das einzige Bedenken, was ſich auch in der Folge einigermaßen rechtfertigte, war: der junge Mann möchte ſich in ſolchem Umfang zu früh ausgegeben haben. Werners Maccabäer und Houwalds Bild traten mir, jedes in ſeiner Art, unerfreulich entgegen; ſie kamen mir vor wie Ritter, welche um ihre Vorgänger zu überbieten den Dank außerhalb der Schranken ſuchen. Auch enthielt ich mich von dieſer Zeit an alles Neueren, Genuß und Beurtheilung jüngeren Gemüthern und Geiſtern überlaſſend, denen ſolche Beeren, die mir nicht mehr munden wollten, noch ſchmackhaft ſein konnten.

Supplement zu Schillers Glocke.

Aus dem Stegreife für eine Schauſpielerin.

Reißt der ſchöne Wahn entzwei.
Ach! auf wieſenreichen Auen
Wünſchen wir die Pracht zu ſchauen,
Die von geſtern! — Sie iſt hin!
Vor der Senſe fliehn die Träume,
Abgemäht ſind Blumenräume,
Dürr und braun das holde Grün.

Und ruhet nimmer.
Und nimmer zu ruhn
Gewöhnt ſie die Tochter.
Ein wirthliches Thun
Es kleidet wie Seide,
Dem Jüngling gefällt ſie
Im häuslichen Kleide.
Er verbirgt ſeinen Willen,
Er wählt ſie im Stillen.

Die ſie blühend ihm gebar.
Die ſie an der treuen Bruſt
Hielt und hegt' mit Mutter Luſt,
Wenn die andern ſtufenweiſe
Durch des Hofes weite Kreiſe
Haſchten, trieben, ſtritten, herzten
Und das Wachsthum ſich verſcherzten.

In eine frühere Zeit jedoch durch Blumauers Aeneis verſetzt, erſchrak ich ganz eigentlich, indem ich mir vergegenwärtigen wollte, wie eine ſo gränzenloſe Nüchternheit und Plattheit doch auch einmal dem Tag willkommen und gemäß hatte ſein können. Tourmonch von Iken zog mich unerwartet wieder nach dem Orient. Meine Bewunderung jener Mährchen, beſonders nach der älteren Redaction, wovon Roſegarten in dem Anhange uns Beiſpiele gab, erhöhte ſich, oder vielmehr ſie friſchte ſich an: lebendige Gegenwart des Unerforſchlichen und Unglaublichen iſt es, was uns hier ſo gewaltſam erfreulich anzieht. Wie leicht wären ſolche unſchätzbare naive Dinge durch myſtiſche Symbolik für Gefühl und Einbildungskraft zu zerſtören. Als völligen Gegenſatz erwähne ich hier einer ſchriftlichen Sammlung lettiſcher Lieder, die eben ſo begränzt, wie jene gränzenlos, ſich in dem natürlichſten einfachſten Kreiſe bewegten.

In ferne Länder ward mein Antheil hingezogen und in die ſchrecklichſten afrikaniſchen Zuſtände verſetzt, durch Dumont in maroccaniſcher Sclaverei; in Verhältniſſe älterer und neuerer ſteigender und ſinkender Bildung, durch Laborde's Reiſe nach Spanien. An die Oſtſee führte mich ein geſchriebenes Reiſetagebuch von Zelter, das mir auf's neue die Überzeugung bethätigte, daß die Neigung, die wir zum Reiſenden hegen, uns auf's allerſicherſte entfernte Localitäten und Sitten vergegenwärtigt.

Bedeutende Perſönlichkeiten, ferner und näher, forderten meine Theilnahme. Des Schweizerhauptmann Landolts Biographie von Weiß, beſonders mit einigen handſchriftlichen Zuſätzen, erneuerten Anſchauung und Begriff des wunderſamſten Menſchenkindes, das vielleicht auch nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte. Ich hatte den Mann im Jahre 1779 perſönlich kennen gelernt, und als Liebhaber von Seltſamkeiten und Excentricitäten die tüchtige Wunderlichkeit deſſelben angeſtaunt, auch mich an den Mährchen, mit denen man ſich von ihm trug, nicht wenig ergötzt. Hier fand ich nun jene früheren Tage wieder hervorgehoben und konnte ein ſolches pſychiſches Phänomen um ſo eher begreifen, als ich ſeine perſönliche Gegenwart und die Umgebung worin ich ihn kennen gelernt, der Einbildungskraft und dem Nachdenken zu Hülfe rief.

Näher berührte mich die zwiſchen Voß und Stolberg ausbrechende Mißhelligkeit, nicht ſowohl der Ausbruch ſelbſt, als die Einſicht in ein vieljähriges Mißverhältniß, das klügere Menſchen früher ausgeſprochen und aufgehoben hätten. Aber wer entſchließt ſich leicht zu einer ſolchen Operation? Sind doch Ortsverhältniſſe, Familienbezüge, Herkömmlichkeiten und Gewohnheiten ſchon abſtumpfend genug; ſie machen in Geſchäften, im Eh- und Hausſtande, in geſelligen Verbindungen das Unerträgliche erträgbar. Auch hätte das Unvereinbare von Voſſens und Stolbergs

Natur ſich früher ausgeſprochen und entſchieden, hätte nicht Agnes als Engel das irdiſche Unweſen beſänftigt, und als Grazioſo eine furchtbar drohende Tragödie mit anmuthiger Ironie durch die erſten Acte zu mildern geſucht. Kaum war ſie abgetreten, ſo that ſich das Unverſöhnliche hervor, und wir haben daraus zu lernen, daß wir zwar nicht übereilt, doch bald möglichſt aus Verhältniſſen treten ſollen, die einen Mißklang in unſer Leben bringen, oder daß wir uns ein für allemal entſchließen müſſen, denſelben zu dulden und aus anderm Betracht mit Weisheit zu übertragen. Eins iſt freilich ſo ſchwer als das andere, indeſſen ſchicke ſich jeder, ſo gut er kann, in das was ihm begegnet in Gefolg von Ereigniſſen oder von Entſchluß.

Mich beſuchte Ernſt Schubarth, deſſen perſönliche Bekanntſchaft mir höchſt angenehm war. Die Neigung womit er meine Arbeiten umfaßt hatte, mußte mir ihn lieb und werth machen, ſeine ſinnige Gegenwart lehrte mich ihn noch höher ſchätzen, und ob mir zwar die Eigenheit ſeines Charakters einige Sorge für ihn gab, wie er ſich in das bürgerliche Weſen finden und fügen werde, ſo that ſich doch eine Ausſicht auf, in die er mit günſtigem Geſchick einzutreten hoffen durfte.

Eigene Arbeiten und Vorarbeiten beſchäftigten mich auf einen hohen Grad. Ich nahm den zweiten Aufenthalt in Rom wieder vor, um der Italiäniſchen Reiſe einen nothwendigen Fortgang anzuſchließen; ſodann

aber fand ich mich beſtimmt die Campagne von 1792 und die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke, und ſuchte manche Erinnerungen hervor. Ferner ſchrieb ich eine ſummariſche Chronik der Jahre 1797 und 98, und lieferte zwei Hefte von Kunſt und Alterthum, als Abſchluß des zweiten Bandes, und bereitete das erſte des dritten vor, wobei ich einer abermaligen ſorgfältigen Entwicklung der Motive der Ilias zu gedenken habe. Ich ſchrieb den Verräther ſein ſelbſt, die Fortſetzung des nußbraunen Mädchens, und förderte den ideellen Zuſammenhang der Wanderjahre. Die freie Gemüthlichkeit einer Reiſe erlaubte mir dem Divan wieder nahe zu treten; ich erweiterte das Buch des Paradieſes, und fand manches in die vorhergehenden einzuſchalten. Die ſo freundlich von vielen Seiten her begangene Feier meines Geburtstages ſuchte ich dankbar durch ein ſymboliſches Gedicht zu erwidern. Aufgeregt durch theilnehmende Anfrage ſchrieb ich einen Commentar zu dem abſtruſen Gedichte: Harzreiſe im Winter.

Von fremder Literatur beſchäftigte mich Graf Carmagnola. Der wahrhaft liebenswürdige Verfaſſer Alexander Manzoni, ein geborner Dichter, ward wegen theatraliſcher Ortsverletzung von ſeinen Landsleuten des Romanticismus angeklagt, von deſſen Unarten doch nicht die geringſte an ihm haftete. Er

hielt ſich an einem hiſtoriſchen Gange, ſeine Dichtung hatte den Charakter einer vollkommenen Humanität, und ob er gleich wenig ſich in Tropen erging, ſo waren doch ſeine lyriſchen Äußerungen höchſt rühmenswerth, wie ſelbſt mißwollende Kritiker anerkennen mußten. Unſere guten deutſchen Jünglinge könnten an ihm ein Beiſpiel ſehen, wie man in einfacher Größe natürlich waltet; vielleicht dürfte ſie das von dem durchaus falſchen Tranſcendiren zurückbringen.

Muſik war mir ſpärlich aber doch lieblich zugemeſſen. Ein Kinderlied zum Nepomucksfeſte in Karlsbad gedichtet, und einige andere von ähnlicher Naivetät gab mir Freund Zelter in angemeſſener Weiſe und hohem Sinne zurück. Muſikdirector Eberwein wandte ſein Talent dem Divan mit Glück zu, und ſo wurde mir durch den allerliebſten Vortrag ſeiner Frau manche ergötzliche geſellige Stunde.

Einiges auf Perſonen Bezügliche will ich, wie ich es bemerkt finde, ohne weiteren Zuſammenhang aufzeichnen. Der Herzog von Berry wird ermordet, zum Schrecken von ganz Frankreich. Hofrath Jagemann ſtirbt zur Bedaurung von Weimar. Herrn von Gagerns längſt erſehnte Bekanntſchaft wird mir bei einem freundlichen Beſuche, wo mir die eigenthümliche Individualität des vorzüglichen Mannes entgegen tritt. Ihro Maj. der König von Württemberg beehren mich in Begleitung unſerer jungen Herrſchaften mit Ihro Gegenwart. Hierauf habe ich das

Vergnügen auch ſeine begleitenden Cavaliere, werthe Männer, kennen zu lernen. In Karlsbad treff' ich mit Gönnern und Freunden zuſammen. Gräfin von der Recke und Herzogin von Kurland ſind' ich wie ſonſt anmuthig und theilnehmend gewogen. Mit Dr. Schütze werden literariſche Unterhaltungen fortgeſetzt. Legationsrath Conta nimmt einſichtigen Theil an den geognoſtiſchen Excurſionen. Die auf ſolchen Wanderungen und ſonſt zuſammengebrachten Muſterſtücke betrachtet der Fürſt von Thurn und Taxis mit Antheil, ſo wie auch deſſen Begleitung ſich dafür intereſſirt. Prinz Karl von Schwarzburg-Sondershauſen zeigt ſich mir gewogen. Mit Profeſſor Hermann aus Leipzig führt mich das gute Glück zuſammen, und man gelangt wechſelſeitig zu näherer Aufklärung.

Und ſo darf ich denn wohl auch zuletzt in Scherz und Ernſt einer bürgerlichen Hochzeit gedenken, die auf dem Schießhauſe, dem ſogenannten kleinen Verſailles, gefeiert wurde. Ein angenehmes Thal an der Seite des Schlackenwalder Weges war von wohlgekleideten Bürgern überſäet, welche ſich theils als Gäſte des jungen Paars unter einer alles überſchallenden Tanzmuſik mit einer Pfeife Tabak luſtwandelnd, oder bei oft wieder gefüllten Gläſern und Bierkrüglein ſitzend, gar traulich ergötzten. Ich geſellte mich zu ihnen, und gewann in wenigen Stunden einen deutlichern Begriff von dem eigentlich ſtädtiſchen Zuſtande

Karlsbads, als ich in vielen Jahren vorher mir nicht hatte zueignen können, da ich den Ort bloß als ein großes Wirths- und Krankenhaus anzusehen gewohnt war.

Mein nachheriger Aufenthalt in Jena wurde dadurch sehr erheitert, daß die Herrschaften einen Theil des Sommers in Dornburg zubrachten, wodurch eine lebhaftere Geselligkeit entstand, auch manches Unerwartete sich hervorthat; wie ich denn den berühmten indischen Gaukler und Schwertverschlucker Krtom Balahja seine außerordentlichen Künste mit Erstaunen bei dieser Gelegenheit vortragen sah.

Gar mancherlei Besuche beglückten und erfreuten mich in dem alten Gartenhause und dem daran wohlgelegenen wissenschaftlich geordneten botanischen Garten: Madame Rodde, geborne Schlözer, die ich vor vielen Jahren bei ihrem Vater gesehen hatte, wo sie als das schönste hoffnungsvollste Kind zur Freude des strengen, fast mißmuthigen Mannes glücklich emporwuchs. Dort sah ich auch ihre Büste, welche unser Landsmann Trippel kurz vorher in Rom gearbeitet hatte, als Vater und Tochter sich dort befanden. Ich möchte wohl wissen ob ein Abguß davon noch übrig ist, und wo er sich findet; er sollte vervielfältigt werden: Vater und Tochter verdienen daß ihr Andenken erhalten bleibe. Von Both und Gemahlin aus Rostock, ein werthes Ehepaar, durch Herrn von Preen mir näher verwandt und bekannt, brachten

mir eines Natur- und Nationaldichters, D. G. Babſts Productionen, welche ſich neben den Arbeiten ſeiner gleichbürtigen gar wohl und löblich ausnehmen. Höchſt ſchätzbar ſind ſeine Gelegenheitsgedichte, die uns einen altherkömmlichen Zuſtand in feſtlichen Augenblicken neu belebt wieder darſtellen. Graf Paar, Adjutant des Fürſten von Schwarzenberg, dem ich in Karlsbad mich freundſchaftlich verbunden hatte, verſicherte mir durch unerwartetes Erſcheinen und durch fortgeſetzte vertrauliche Geſpräche ſeine unverbrüchliche Neigung. Anton Prokeſch, gleichfalls Adjutant des Fürſten, ward mir durch ihn zugeführt. Beide von der Hahnemanniſchen Lehre durchdrungen, auf welche der herrliche Fürſt ſeine Hoffnung geſetzt hatte, machten mich damit umſtändlich bekannt, und mir ſchien daraus hervorzugehen, daß, wer auf ſich ſelbſt aufmerkſam einer angemeſſenen Diät nachlebt, bereits jener Methode ſich unbewußt annähert.

Herr von der Malsburg gab mir Gelegenheit ihm für ſo manches aufklärende Vergnügen und tiefere Einſicht in die ſpaniſche Literatur zu danken. Ein Fellenberg'ſcher Sohn brachte mir die menſchenfreundlich bildenden Bemühungen des Vaters deutlicher zu Sinn und Seele. Frau von Helvig, geborne von Imhoff, erweckte durch ihre Gegenwart angenehme Erinnerungen früherer Verhältniſſe, ſo wie ihre Zeichnungen bewieſen, daß ſie auf dem Grund immer fortbaute, den ſie in Geſellſchaft der Kunſtfreunde

vor Jahren in Weimar gelegt hatte. Graf und Gräfin Hopfgarten, so wie Förster und Frau, brachten mir persönlich die Versicherung bekannten und unbekannten treuen Antheils an meinem Dasein. Geheimerath Rudolphi von Berlin, so wie Professor Weiß, gingen allzuschnell vorüber, und doch war ihre kurze Gegenwart mir zur aufmunternden Belehrung.

Für unsern Kreis erwarteten wir zu dieser Zeit Herrn Generalsuperintendenten Röhr. Welche große Vortheile durch ihn für uns sich bereiteten, war gleich bei seinem Eintritt zwar nicht zu berechnen, aber doch vorauszusehen. Mir kam er zur glücklichen Stunde; seine erste geistliche Handlung war die Taufe meines zweiten Enkels, dessen unentwickeltes Wesen mir schon manches Gute vorzudeuten schien. Geh. Hofrath Blumenbach und Familie erfreuten uns einige Tage durch ihre Gegenwart, er immer der heitere, umsichtige, kenntnißreiche Mann von unerloschnem Gedächtniß, selbstständig, ein wahrer Repräsentant der großen gelehrten Anstalt, als deren höchst bedeutendes Mitglied er so viele Jahre gewirkt hatte. Die lieben Verwandten, Rath Schlosser und Gattin, von Frankfurt am Main kommend, hielten sich einige Tage bei uns auf, und das vieljährig thätige freundschaftliche Verhältniß konnte sich durch persönliche Gegenwart nur zu höherem Vertrauen steigern. Geheimerath Wolf belebte die gründlichen

literarischen Studien durch seinen belehrenden Widerspruchsgeist, und bei seiner Abreise traf es sich zufällig, daß er den nach Halle berufenen Dr. Reisig als Gesellschafter mit dahin nehmen konnte, welchen jungen Mann ich nicht allein um meinetwillen sehr ungern scheiden sah. Dr. Küchelbecker von Petersburg, von Cuandt und Gemahlin, von Arnim und Mahler Ruhl brachten durch die interessantesten Unterhaltungen große Mannichfaltigkeit in unsere geselligen Tage.

Von Seiten unserer fürstlichen Familie erfreute uns die Gegenwart Herzog Bernhards mit Gemahlin und Nachkommenschaft; fast zu gleicher Zeit aber sollten durch eine unglückliche Beschädigung unserer Frau Großherzogin, indem sie bei einem unversehenen Ausgleiten den Arm brach, die sämmtlichen Ihrigen in Kummer und Sorge versetzt werden.

Nachträglich will ich noch bemerken, daß Ende Septembers die Revolution in Portugal ausbrach; daß ich persönlich einem Geschäft entging, dessen Übernahme bei großer Verantwortlichkeit mich mit unübersehbarem Verdruß bedrohte.

1821.

Zu eigenen Arbeiten fand ich manche Veranlassung. Vieljährige Neigung und Freundschaft des Grafen Brühl verlangte zu Eröffnung des neuen

Denn das Auge des Geſetzes wacht.
Ja, ſo wenig als im Freien,
Bergen, Thälern, Wüſteneien,
Iſt im Hauſe Ruhe beſchert
Wo Geſetz nicht herrſcht und nährt.

An den Fürſten Karl von Ligne.

Teplitz, Auguſt 1810.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt' ich und ſang zu meinen Spielen;
Dann fing's im Herzen an zu wühlen,
Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter ſei:
Doch daß ich liebte, konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichteriſchen Thaten.
Man ſagt, mir ſei als Ernſt und Spiel
Nicht übel dieß und jen's gerathen.
Gern hör' ich Gutes von der Kunſt,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben,
Dieß, edler Mann, dieß iſt die ſchönſte Gunſt.

Berliner Schauspielhauses einen Prolog, der denn wegen dringender Zeit gleichsam aus dem Stegreife erfunden und ausgeführt werden mußte. Die gute Wirkung war auch mir höchst erfreulich: denn ich hatte die Gelegenheit erwünscht gefunden, dem werthen Berlin ein Zeichen meiner Theilnahme an bedeutenden Epochen seiner Zustände zu geben.

Ich faßte darauf die Paralipomena wieder an. Unter dieser Rubrik verwahre ich mir verschiedene Futterale, was noch von meinen Gedichten ungedruckt oder ungesammelt vorhanden sein mag. Sie zu ordnen, und da viel Gelegenheitsgedichte darunter sind, sie zu commentiren, pflegte ich von Zeit zu Zeit, indem eine solche Arbeit in die Länge nicht anziehen kann.

Auch zahme Xenien bracht' ich zusammen; denn ob man gleich seine Dichtungen überhaupt nicht durch Verdruß und Widerwärtiges entstellen soll, so wird man sich doch im Einzelnen manchmal Luft machen; von kleinen auf diese Weise entstehenden Productionen sonderte ich die löblichsten und stellte sie in Pappen zusammen.

Schon seit einigen Jahren hatte mich die Wolkenbildung nach Howard beschäftigt und große Vortheile bei Naturbetrachtungen gewährt. Ich schrieb ein Ehrengedächtniß in vier Strophen, welche die Hauptworte seiner Terminologie enthielten; auf Ansuchen Londoner Freunde sodann noch einen Eingang von

drei Strophen, zu beſſerer Vollſtändigkeit und Verdeutlichung des Sinnes.

Lord Byrons Invective gegen die Edinburger, die mich in vielfachem Sinne intereſſirte, fing ich an zu überſetzen, doch nöthigte mich die Unkunde der vielen Particularien bald inne zu halten. Deſto leichter ſchrieb ich Gedichte zu einer Sendung von Tiſchbeins Zeichnungen, und eben dergleichen zu Landſchaften nach meinen Skizzen rabirt.

Hierauf ward mir das unerwartete Glück Ihro des Großfürſten Nicolaus und Gemahlin Alexandra Kaiſerl. Hoheit, im Geleit unſerer gnädigſten Herrſchaften bei mir in Haus und Garten zu verehren. Der Frau Großfürſtin Kaiſerl. Hoheit vergönnten einige poetiſche Zeilen in das zierlich-prächtige Album verehrend einzuzeichnen.

Auf Anregung eines theilnehmenden Freundes ſuchte ich meine in Druck und Manuſcript zerſtreuten naturwiſſenſchaftlichen Gedichte zuſammen, und ordnete ſie nach Bezug und Folge.

Endlich ward eine indiſche, mir längſt im Sinne ſchwebende, von Zeit zu Zeit ergriffene Legende wieder lebendig, und ich ſuchte ſie völlig zu bewältigen.

Geh' ich nun von der Poeſie zur Proſa hinüber, ſo habe ich zu erzählen daß die Wanderjahre neuen Antheil erregten. Ich nahm das Manuſcript vor, aus einzelnen zum Theil ſchon abgedruckten kleinen Erzählungen beſtehend, welche durch Wanderungen

einer bekannten Gestalt verknüpft, zwar nicht aus Einem Stück, aber doch in Einem Sinn erscheinen sollten. Es war wenig daran zu thun, und selbst der widerstrebende Gehalt gab zu neuen Gedanken Anlaß, und ermuthigte zur Ausführung. Der Druck war mit Januar angefangen, und in der Hälfte Mai beendigt.

Kunst und Alterthum III. B. 2. H. behandelte man zu gleicher Zeit, und legte darin manches nieder was gebildeten Freunden angenehm sein sollte.

Sonderbar genug ergriff mich im Vorübergehen der Trieb, am vierten Bande von Wahrheit und Dichtung zu arbeiten; ein Drittheil davon ward geschrieben, welches freilich einladen sollte das Übrige nachzubringen. Besonders ward ein angenehmes Abenteuer von Lilli's Geburtstag mit Neigung hervorgehoben, anderes bemerkt und ausgezeichnet. Doch sah ich mich bald von einer solchen Arbeit, die nur durch liebevolle Vertraulichkeit gelingen kann, durch anderweitige Beschäftigung zerstreut und abgelenkt.

Einige Novellen wurden projectirt: die gefährliche Nachlässigkeit, verderbliches Zutrauen auf Gewohnheit, und mehr dergleichen ganz einfache Lebensmaximen, aus herkömmlicher Gleichgültigkeit heraus- und auf ihre bedeutende Höhe hervorgehoben.

In der Mitte November ward an der Campagne von 1792 angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung der Vorliegenden erforderte alle Aufmerk-

samkeit; man wollte durchaus mehr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen. Kunst und Alterthum III. B. 3. Heft verfolgte gleichfalls seinen Weg; auch leichtere Bemühungen, wie etwa die Versuchen zum deutschen Volks-Blatt, kleinere Biographien zur Zeitenlage, gelangen freundlich in gutigen Beifallsspitzen.

Von außen, auf mich und meine Arbeiten bezüglich, erschien gar manches Angenehme. Eine Übersetzung von Goethe's Gedächtniß prägte mir daß ich auch den Sinn der Engländer getroffen und ihnen mit der Hochschätzung ihres Landsmannes Freude gemacht. Hr. Rochden, bei dem Museum in London angestellt, übersetzte commentirend meine Abhandlung über da Vinci's Abendmahl, die er in trefflicher Ausgabe auf das zierlichste gebunden übersendet. Neuman's Reise wird in Paris übersetzt und einige Zeit für das Original gehalten, und so werden auch meine Theaterstücke nach und nach übertragen. Meine Theilnahme an fremder wie an deutscher Literatur kann ich folgendermaßen bewähren.

Man erinnert sich noch ein schmerzliches Gefühl über die Freunde der Dichtkunst und des Genusses an derselben sich verbreitete, als die Persönlichkeit des Homer, die Einheit des Urhebers jener weltberühmten Gedichte, auf eine so kühne und tüchtige Weise bestritten wurde. Die gebildete Menschheit war im Tiefsten aufgeregt, und wenn sie schon die Gründe

bei höchst beschränktem Umgange nicht zu entfremden vermochte, so konnte sie doch den alten Sinn und Trieb sich hier nur Eine Quelle zu denken, woher so viel Köstliches entsprungen, nicht ganz bei sich entlöschen. Dieser Kampf währte nun schon über zwanzig Jahre, und es war eine Umwälzung der ganzen Weltgesinnung nöthig, um der alten Vorstellungsart wieder einigermaßen Luft zu machen.

Aus dem Zerstörten und Zerstückten wünschte die Mehrheit der classisch Gebildeten sich wieder herzustellen, aus dem Ungläuben zum Glauben, aus dem Sondern zum Vereinen, aus der Kritik zum Genuß wieder zu gelangen. Eine frische Jugend war herangewachsen, unterrichtet wie schwunghaft, sie unternahm mit Muth und Heiterkeit den Vortheil zu gewinnen, dessen wir in unsere Jugend auch genossen hatten, ohne die schärfste Untersuchung; blieb den Schein eines wirksamen Ganzen als ein Ganzes gelten zu lassen. Die Jugend liebt das Zerstückelte überhaupt nicht, die Zeit hatte sich in manchem Sinne kräftig hergestellt, und so fühlte man schon den frühern Geist der Verjüngung wiederum walten.

Schubarths Ideen über Homer wurden laut, seine geistreiche Behandlung, besonders die herausgehobene Begünstigung der Aeoljaner, erregten ein neues Interesse, und man fühlte sich hierin Art die Sache angethan gemigt. Ein englischer Aufsatz über Homer, worin man auch die Einheit und Vollständigkeit jener

Geschäfte auf einen freundlichen Platz zu befördern suchte. Kam zu gelegener Zeit, und ich, in der Übergegung daß, wie es ja bis auf den heutigen Tag mit solchen Werken geschieht, der letzte Redacteur und wenige Mitschreiber getrachtet habe ein Ganzes nach seiner Fähigkeit und Übergegung herzustellen und zu überliefern, suchte den Anfang der Ilias wieder vor, den ich zu schnellerer Übersicht bedeutend vor vielen Jahren auseinander hatte.

Die Fragmente Wolfhaut, von Aster Hermann mitgetheilt, erregten meine Productivität. Ich studirte eifig manches Stück des Euripides, um mir den Sinn dieses außerordentlichen Mannes wieder zu vergegenwärtigen. Professor Gottling überlegte die Fragmente, und ich beschäftigte mich lange mit einer möglichen Ergänzung.

Aristophanes von Buch gab uns neue Ansichten und ein frisches Interesse an dem bildlichen alter Theaterdichter. Plutarch und Appian wurden studirt, diesmal um der Triumvirn willen. In Absicht Montagne's Blätter, deren Darstellungen es offenbar auch den Alten gefährlich, dieser mächtigen zu stimmen. Bei diesem Anlaß wurde man zugleich in den höchst wichtigen Ereignissen und Zuständen der römischen Geschichte hin und hergeführt. Von Knebels Übersetzung des Lucrez, welcher nach vielfältigen Studien und Bemühungen endlich herauskam, nöthigte zu mehreren Betrachtungen und Studien in denselben

Hefte, um durch zu dem hohen Stande der römischen Cultur ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt, und in das Verhältniß der Dicht- und Redekunst zum Staats- und Staatswesen genöthigt. Dionys von Halikarnaß konnte nicht versäumt werden, und so mannigfaltig war der Gegenstand, daß mehrere Freunde sich mit und an demselben unterhielten.

Nun war der Antheil an der englischen Literatur durch vielfache Bücher und Schriften, besonders auch durch die Hüttnerischen höchst interessanten handschriftlichen Berichte von London gesendet, immer lebendig erhalten. Und Byrons früherer Kampf gegen seine Schwachen und unwürdigen Recensenten brachte mir die Namen mancher seit dem Anfange des Jahrhunderts merkwürdig gewordener Dichter und Prosaisten vor die Seele, und ich las daher Jacobsons biographische Chrestomathie mit Aufmerksamkeit, um mir ihren Zuständen und Talenten das Genauere zu erleichtern. Und Byrons Marino Faliero, wie sein Manfred, in Döring's Übersetzung, hielten uns jenen wirklich außerordentlichen Mann immer vor Augen. Cromwell von Walter Scott, statt vieler andern dieser Romane aufmerksam gelesen, ließ mich sein vorzügliches Talent, Historisches in lebendige Anschauung zu verwandeln, bemerken und überhaupt als höchst gewandt in dieser Dicht- und Schreibart anerkennen.

Beim Vorschreiten des Englischen, nach Anleitung

des werthen Professor Kosegarten, wandte ich mich wieder eine Zeitlang nach Indien. Durch seine genaue Übersetzung des Anfangs von Kamarupa kam dieses unschätzbare Gedicht mir wieder lebendig vor die Seele, und gewann ungemein durch eine so treue Annäherung. Auch Nala studirte ich mit Bewunderung, und bedauerte nur, daß bei uns Empfindung, Sitten und Denkweise so verschieden von jener östlichen Nation sich ausgebildet haben, daß ein so bedeutendes Werk unter uns nur wenige, vielleicht nur Leser vom Fache, sich gewinnen möchte.

Von spanischen Erzeugnissen nenne ich zuvörderst ein bedeutendes Werk: Spanien und die Revolution. Ein Gereif'ter, mit den Sitten der Halbinsel, den Staats-, Hof- und Finanzverhältnissen gar wohl bekannt, eröffnet uns methodisch und zuverlässig wie es in den Jahren, wo er selbst Zeuge gewesen, mit den innern Verhältnissen ausgesehen, und gibt uns einen Begriff von dem, was in einem solchen Lande durch Umwälzungen bewirkt wird. Seine Art zu schauen und zu denken sagt dem Zeitgeist nicht zu; daher secretirt dieser das Buch durch ein unverbrüchliches Schweigen, in welcher Art von Inquisitionscensur es die Deutschen weit gebracht haben.

Zwei Stücke von Calderon machten mich sehr glücklich: der absurdeste Gegenstand in Aurora von Copacabana; der vernunft- und naturgemäßeste, die Tochter der Luft, beide mit gleichem Geist und über-

ſchwänglichem Talent behandelt, daß die Macht des Genies in Beherrſchung alles Widerſprechenden daraus auf's kräftigſte hervorleuchtet, und den hohen Werth ſolcher Productionen doppelt und dreifach beurkundet.

Eine ſpaniſche Blumenleſe, durch Gefälligkeit des Herrn Perthes erhalten, war mir höchſt erfreulich: ich eignete mir daraus zu was ich vermochte, obgleich meine geringe Sprachkenntniß mich dabei manche Hinderung erfahren ließ.

Aus Italien gelangte nur wenig in meinen Kreis: Ildegonda von Groſſi erregte meine ganze Aufmerkſamkeit, ob ich gleich nicht Zeit gewann öffentlich darüber etwas zu ſagen. Hier ſieht man die mannichfaltigſte Wirkſamkeit eines vorzüglichen Talents, das ſich großer Ahnherren rühmen kann, aber auf eine wunderſame Weiſe. Die Stanzen ſind ganz fürtrefflich, der Gegenſtand modern unerfreulich, die Ausführung höchſt gebildet nach dem Charakter großer Vorgänger: Taſſo's Anmuth, Arioſts Gewandtheit, Dante's widerwärtige oft abſcheuliche Großheit, eins nach dem andern wickelt ſich ab. Ich mochte das Werk nicht wieder leſen, um es näher zu beurtheilen, da ich genug zu thun hatte die geſpenſterhaften Ungeheuer, die mich bei der erſten Leſung verſchüchterten, nach und nach aus der Einbildungskraft zu vertilgen.

Deſto willkommener blieb mir Graf Carmagnola, Trauerſpiel von Manzoni, einem wahrhaften, klar

auffaſſenden, innig durchdringenden, menſchlich fühlenden, gemüthlichen Dichter.

Von der neuern deutſchen Literatur durft' ich wenig Kenntniß nehmen, meiſt nur was ſich unmittelbar auf mich bezog, konnt' ich in meine übrige Thätigkeit mit aufnehmen. Zaupers Grundzüge einer deutſchen theoretiſch-praktiſchen Poetik brachten mich mir ſelbſt entgegen, und gaben mir, wie aus einem Spiegel, zu manchen Betrachtungen Anlaß. Ich ſagte mir: da man ja doch zum Unterrichte der Jugend und zur Einleitung in eine Sprache Chreſtomathien anwendet, ſo iſt es gar nicht übel gethan ſich an einen Dichter zu halten, der mehr aus Trieb und Schickſal, denn aus Wahl und Vorſatz dahin gelangt, ſelbſt eine Chreſtomathie zu ſein: denn da findet ſich im Ganzen doch immer ein aus dem Studium vieler Vorgänger gebildeter Sinn und Geſchmack. Dieſes beſchränkt keineswegs den jüngeren Mann, der einen ſolchen Gang nimmt, ſondern nöthigt ihn, wenn er ſich lange genug in einem gewiſſen Kreiſe eigenſinnig umher getrieben hat, zum Ausflug in die weite Welt und in die Ferne der Zeitalter, wie man an Schubarth ſehen kann, der ſich eine ganze Weile in meinem Bezirk enthielt und ſich dadurch nur geſtärkt fand, nunmehr die ſchwierigſten Probleme des Alterthums anzugreifen und eine geiſtreiche Löſung zu bewirken. Dem guten Zauper ſagte ich manches, was ihm förderlich ſein konnte, und beantwortete ſeine Aphoris-

An Chriſtine von Ligne.

Teplitz, den 2. September 1810.

Ein klein Papier haſt du mir abgewonnen,
Ich war auf größeres gefaßt;
Denn viel gewinnſt du wohl, worauf du nicht geſonnen,
Worum du nicht gewettet haſt.

Das Blumenchor.

Zum 30. Januar 1812.

Wir begegnen dem Entzücken,
Wie es jeder fühlen mag,
Und mit kindlich heitern Blicken
Grüßen wir den ſchönſten Tag.

men, die er mir im Manuſcript zuſendete, mit kurzen Bemerkungen, für ihn und andere nicht ohne Nutzen.

Die Neigung womit Dr. Kannegieſſer meine Harzreiſe zu entziffern ſuchte, bewog mich in meine frühſte Zeit zurück zu gehen und einige Aufſchlüſſe über jene Epoche zu geben.

Ein Manuſcript aus dem funfzehnten Jahrhundert, die Legende der heiligen drei Könige in's Mährchenhafteſte dehnend und ausmahlend, hatte mich, da ich es zufällig gewann, in manchem Sinne intereſſirt. Ich beſchäftigte mich damit, und ein geiſtreicher junger Mann, Dr. Schwab, mochte es überſetzen. Dieſes Studium gab Anlaß zu Betrachtung wie Mährchen und Geſchichten epochenweiſe gegen und durch einander arbeiten, ſo daß ſie ſchwer zu ſondern ſind, und man ſie durch ein weiteres Trennen nur weiter zerſtört.

Jedesmal bei meinem Aufenthalt in Böhmen bemüht' ich mich einigermaßen um Geſchichte und Sprache, wenn auch nur im allgemeinſten. Dießmal las ich wieder Zacharias Theobaldus Huſſitenkrieg und ward mit Stransky respublica Bohemiae, mit der Geſchichte des Verfaſſers ſelbſt und dem Werthe des Werks, zu Vergnügen und Belehrung näher bekannt. Durch die Ordnung der akademiſchen Bibliothek zu Jena wurde auch eine Sammlung fliegender Blätter des ſechzehnten Jahrhunderts dem Gebrauch zugänglich: einzelne Nachrichten, die man in Ermangelung von Zeitungen dem Publicum mittheilte, wo man

unmittelbar mit dem urſprünglichen Factum genauer bekannt wurde als jetzt, wo jedesmal eine Partei uns dasjenige mittheilt, was ihren Geſinnungen und Abſichten gemäß iſt, weßhalb man erſt hinterdrein die Tagesblätter mit Nutzen und wahrer Einſicht zu leſen in den Fall kommt.

Die unſchätzbare Boiſſerée'ſche Sammlung, die uns einen neuen Begriff von früherer niederdeutſcher Kunſtmahlerei gegeben und ſo eine Lücke in der Kunſtgeſchichte ziemlich ausgefüllt hat, ſollte denn auch durch treffliche Steindrücke dem Abweſenden bekannt und der Ferne ſogleich angelockt werden, ſich dieſen Schätzen perſönlich zu nähern. Strixner, ſchon wegen ſeiner Münchner Arbeiten längſt gerühmt, zeigte ſich auch hier zu ſeinem großen Vortheil; und obgleich der auffallende Werth der Originalbilder in glänzender Färbung beſteht, ſo lernen wir doch hier den Gedanken, den Ausdruck, die Zeichnung und Zuſammenſetzung kennen, und werden, wie mit den oberdeutſchen Künſtlern durch Kupferſtiche und Holzſchnitte, ſo hier durch eine neuerfundene Nachbildungsweiſe auch mit den bisher unter uns kaum genannten Meiſtern des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts vertraut. Jeder Kupferſtichſammler wird ſich dieſe Hefte gern anſchaffen, da in Betracht ihres innern Werthes der Preis ſehr mäßig zu achten iſt.

So erſchienen uns denn auch die Hamburger Steindrücke, meiſt Porträte, in Vortrefflichkeit von zu-

ſammenlebenden und arbeitenden Künſtlern unternommen und ausgeführt. Wir wünſchen einem jeden Liebhaber Glück zu guten Abdrücken derſelben.

Vieles andere, was die Zeit hervorbrachte, und was wohl für gränzenlos angeſprochen werden kann, iſt an anderem Orte genannt und gewürdigt.

Nun wollen wir noch einer eigenen Bemühung gedenken, eines Weimariſch-lithographiſchen Heftes mit erklärendem Text, das wir unter dem Titel einer Pinakothek herausgaben. Die Abſicht war manches bei uns vorhandene Mittheilungswerthe in's Publicum zu bringen. Wie es aber auch damit mochte beſchaffen ſein, dieſer kleine Verſuch erwarb ſich zwar manche Gönner aber wenig Käufer, und ward nur langſam und im Stillen fortgeſetzt, um den wackeren Künſtler nicht ohne Übung zu laſſen und eine Technik lebendig zu erhalten, welche zu fördern ein jeder Ort, groß oder klein, ſich zum Vortheil rechnen ſollte.

Nun aber brachte die Kupferſtecherkunſt nach langem Erwarten uns ein Blatt von der größten Bedeutung. Hier wird uns in ſchönſter Klarheit und Reinlichkeit ein Bild Raphaels überliefert, aus den ſchönſten Jünglingsjahren; hier iſt bereits ſo viel geleiſtet als noch zu hoffen. Die lange Zeit, welche der überliefernde Kupferſtecher Longhi hierauf verwendet, muß als glücklich zugebracht angeſehen werden, ſo daß man ihm den dabei errungenen Gewinn gar wohl gönnen mag.

Von Berlin kamen uns faſt zu gleicher Zeit Muſterblätter für Handwerker, die auch wohl einem jeden Künſtler höchſt willkommen ſein müßten. Der Zweck iſt edel und ſchön, einer ganzen großen Nation das Gefühl des Schönen und Reinen auch an unbelebten Formen mitzutheilen; daher iſt an dieſen Muſtern alles muſterhaft: Wahl der Gegenſtände, Zuſammenſtellung, Folge und Vollſtändigkeit, Tugenden welche zuſammen, dieſem Anfange gemäß, ſich in den zu wünſchenden Heften immer mehr offenbaren werden.

Nach ſo trefflichen, in's Ganze reichenden Arbeiten darf ich wohl eines einzelnen Blattes gedenken, das ſich zunächſt auf mich bezieht, doch als Kunſtwerk nicht ohne Verdienſt bleibt; man verdankt es der Bemühung, welche ſich Dawe, ein engliſcher Mahler, bei ſeinem längeren hieſigen Aufenthalt um mein Porträt gegeben; es iſt in ſeiner Art als gelungen anzuſprechen, und war es wohl werth in England ſorgfältig geſtochen zu werden.

In die freie Welt wurden wir durch Landſchaftszeichnungen des Herrn David Heß aus Zürich hinausgeführt. Eine ſehr ſchön colorirte Aquatintenfolge brachte uns auf den Weg über den Simplon, ein Coloſſalbau, der zu ſeiner Zeit viel Redens machte.

In ferne Regionen verſetzten uns die Zeichnungen zu des Prinzen von Neuwied Durchlaucht braſilianiſcher Reiſe: das Wunderſame der Gegenſtände ſchien mit der künſtleriſchen Darſtellung zu wetteifern.

Noch einer Künstelei muß ich gedenken, die aber als räthselhaft jeden guten erfinderischen Kopf in Anspruch nahm und beunruhigte: es war die Erfindung eine Kupfertafel nach Belieben größer oder kleiner abzudrucken. Ich sah dergleichen Probeblätter bei einem Reisenden, der solche so eben als eine große Seltenheit von Paris gebracht hatte, und man mußte sich, ungeachtet der Unwahrscheinlichkeit, doch bei näherer Untersuchung überzeugen: der größere und kleinere Abdruck seien wirklich als Eines Ursprungs anzuerkennen.

Um nun auch von der Mahlerei einiges Bedeutende zu melden, so verfehlen wir nicht zu eröffnen, daß, als auf höhere Veranlassung dem talentreichen Hauptmann Roode nach Italien die Neapel zu gehen Mittel gegönnt waren, wir ihm den Auftrag geben konnten, verschiedenes zu copiren, welches zur Geschichte des Colorits merkwürdig und für diesen wichtigen Kunsttheil selbst förderlich werden möchte. Was er während seiner Reise geleistet und in's Vaterland gesendet, sowie das nach Vollendung seiner Wanderschaft Mitgebrachte war gerade der lobenswürdige Beitrag den wir wünschten. Die Aldobrandinische Hochzeit in ihrem neusten Zustande, die unschätzbaren Tänzerinnen und Bacchischen Centauren, von deren Gestalt und Zusammensetzung man allenfalls im Norden durch Kupferstiche unterrichtet wird, sah man jetzt gefärbt, und konnte auch hier den großen antiken Geschmack-

ſinn freudig bewundern. Solche Bemühung wollte freilich deutſchen, von modernem Irrſal befangenen Kunſtjüngern nicht einſichtig werden, weßhalb man denn ſowohl ſich ſelbſt als den verſtändigen Künſtler zu beruhigen wußte.

Angenähert dem antiken Sinne erſchien uns darauf Mantegna's Triumphzug abermals höchſt willkommen; wir ließen, geſtützt auf den eigenhändigen Kupferſtich des großen Künſtlers, das zehnte hinter den Triumphwagen beſtimmte Blatt in gleicher Art und Größe zeichnen, und brachten dadurch eine höchſt lehrreich abgeſchloſſene Folge zur Anſchauung.

Mit größter Sorgfalt in Zeichnung und Farbe nachgebildete Copien alter Glasmahlereien der St. Gereons-Kirche in Köln ſetzten jedermann in Verwunderung, und gaben einen merkwürdigen Beleg, wie ſich eine aus ihren erſten Elementen auftretende Kunſt zu Erreichung ihrer Zwecke zu benehmen gewußt.

Anderes dieſer niederdeutſchen Schule, weiter heraufkommend und ausgebildeter, ward uns durch die Freundlichkeit des Boiſſerée'ſchen Kreiſes zu Theil; wie uns denn auch ſpäter von Caſſel ein neueres, zu dem Alten zurückſtrebendes Kunſtbemühen vor Augen kam: drei ſingende Engel von Ruhl, welche wir wegen ausführlicher Genauigkeit beſonderer Aufmerkſamkeit werth zu achten Urſache hatten.

Im Gegenſatz jedoch von dieſer ſtrengen, ſich ſelbſt reſtaurirenden Kunſt kam uns von Antwerpen ein

lebensluſtiges Gemählde, Rubens als Jüngling, von einer ſchönen ſtattlichen Frau dem alternden Lipſius vorgeſtellt, und zwar in dem unverändert aus jener Zeit her verbliebenen Zimmer, worin dieſer auf ſeine Weiſe vorzügliche Mann als Reviſor der Plantiniſchen Officin gearbeitet hatte.

Unmittelbar ſtimmte hiezu eine Copie nach den Söhnen Rubens in Dresden, welche Gräfin Julie von Egloffſtein vor kurzem lebhaft und glücklich vollendet hatte. Wir bewunderten zu gleicher Zeit ihr höchſt geübtes und ausgebildetes Talent in einem Zeichenbuche, worin ſie Freundes-Porträte ſo wie landſchaftliche Familienſitze mit ſo großer Gewandtheit als Natürlichkeit eingezeichnet.

Endlich kam auch mein eigenes ſtockendes Talent zur Sprache, indem bedeutende und werthe Sammler etwas von meiner Hand verlangten, denen ich denn mit einiger Scheu willfahrte, zugleich aber eine ziemliche Anzahl von mehr als gewohnt reinlichen Blättern in Einen Band vereinigte: es waren die vom Jahre 1810, wo mich zum letztenmale der Trieb die Natur nach meiner Art auszuſprechen Monate lang belebte; ſie durften für mich, des ſonderbaren Umſtands halber, einigen Werth haben.

Im Bezug auf die Baukunſt verhielt ich mich eigentlich nur hiſtoriſch, theoretiſch und kritiſch. Oberbaudirector Coudray, gründlich, gewandt, ſo thätig als geiſtreich, gab mir Kenntniß von den bei uns zu

unternehmenden Bauten, und das Geſpräch darüber war mir höchſt förderlich. Wir gingen manche bedeutende Kupferwerke zuſammen durch; das neue von Durand: Partie graphique des Cours d'Architecture etc. an kurz vergangene Zeit erinnernd; Richardſon: The New Vitruvius Britannicus, und im Einzelnen die ſtets muſterhaften Zierrathen Albertolli's und Moreau's.

Höchſt vollkommen in dieſem Fache war eine Zeichnung, mir von Berlin durch das Wohlwollen des Herrn Theater-Intendanten zugeſendet, die Decoration innerhalb welcher bei Eröffnung des Theaters der von mir verfaßte Prolog geſprochen worden.

Boiſſerée's Abhandlung über den Kölner Dom rief mich in frühere Jahrhunderte zurück; man bedurfte aber das Manuſcript eher als mir lieb war, und der mit augenblicklichem Intereſſe angeſponnene Faden der Reflexionen zerriß, deſſen eben ſo eifriges Anknüpfen jedoch manchen Zufälligkeiten unterworfen ſein möchte.

Hatte man nun dort die altdeutſche Baukunſt auf ihrem höchſt geregelten Gipfel erblickt, ſo ließen andere Darſtellungen, wie z. B. die alten Baudenkmale im öſterreichiſchen Kaiſerthume, nur eine bei'm Hergebrachten in's Willkürliche auslaufende Kunſt ſehen.

An eine gute Zeit dieſer Bauart erinnerte jedoch eine uralte jüdiſche Synagoge in Eger, einſt zur chriſtlichen Capelle umgewandelt, jetzt verwaiſ't vom Gottes-

dienſte des alten und neuen Teſtaments. Die Jahrzahl einer alten hebräiſchen Inſchrift hoch am Pfeiler, war ſelbſt einem durchreiſenden ſtudirten Juden nicht zu entziffern. Dieſelbe Zweideutigkeit, welche ſowohl die Jahres- als Volkszahlen der Ebräer höchſt unſicher läßt, waltet auch hier, und hieß uns von fernerer Unterſuchung abſtehen.

In der Plaſtik zeigte ſich auch einige Thätigkeit, wenn nicht im Vielen doch im Bedeutenden; einige Büſten in Gips und Marmor vom Hofbildhauer Kaufmann erhalten Beifall, und eine kleinere Medaille mit Sereniſſimi Bild in Paris zu fertigen ward beſprochen und berathen.

Theorie und Kritik, auch ſonſtiger Einfluß verfolgte ſeinen Gang, und nützte bald im Engeren bald im Breiteren. Ein Aufſatz des Weimariſchen Kunſtfreundes für Berlin, Kunſtſchulen und Akademien betreffend, ein anderer auf Muſeen rückſichtlich, nach Überzeugung mitgetheilt, wenn auch nicht aller Orten mit Billigung aufgenommen; eine Abhandlung über den Steindruck, die Meiſter ſolcher Kunſt belobend, ihnen gewiß erfreulich: alles dieſes zeigte von dem Ernſt, womit man das Heil der Kunſt von ſeiner Seite zu fördern mannichfaltig bedacht war.

Eine ſehr angenehme Unterhaltung mit auswärtigen Freunden gewährte, durch Vermittelung von Kupferſtichen, manche Betrachtung über Conception, höhere ſo wie techniſche Compoſition, Erfinden und Geltend-

machen der Motive. Der hohe Werth der Kupferſtecherkunſt in dieſem hiſtoriſchen Sinne ward zugleich hervorgehoben und ſie für ein Glück gehalten.

Die Muſik verſprach gleichfalls in meinem häuslichen Kreiſe ſich wieder zu heben; Alexander Boucher und Frau, mit Violine und Harfe, ſetzten zuerſt einen kleinen Kreis verſammelter Freunde in Verwunderung und Erſtaunen, wie es ihnen nachher mit unſerm und dem ſo großen und an alles Treffliche gewöhnten Berliner Publicum gelang. Director Eberweins und ſeiner Gattin muſikaliſch-productive und ausführende Talente wirkten zu wiederholtem Genuß, und in der Hälfte Mai konnte ſchon ein größeres Concert gegeben werden. Recitation und rhythmiſchen Vortrag zu vernehmen und anzuleiten, war eine alte nie ganz erſtorbene Leidenſchaft. Zwei entſchiedene Talente dieſes Faches, Gräfin Julie Egloffſtein und Fräulein Adele Schopenhauer, ergötzten ſich den Berliner Prolog vorzutragen, jede nach ihrer Weiſe, jede die Poeſie durchdringend und ihrem Charakter gemäß in liebenswürdiger Verſchiedenheit darſtellend. Durch die kenntnißreiche Sorgfalt eines längſt bewährten Freundes, Hofrath Rochlitz, kam ein bedachtſam geprüfter Streicheriſcher Flügel von Leipzig an; glücklicherweiſe: denn bald darauf brachte uns Zelter einen höchſte Verwunderung erregenden Zögling, Felix Mendelsſohn, deſſen unglaubliches Talent wir ohne eine ſolche vermittelnde Mechanik niemals hätten gewahr

An die Schauſpielerin Amalie Wolff, geb. Malkolmi.

Zum 10. December 1812.

Erlaubt ſei dir, in mancherlei Geſtalten
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
Zum Beſten, wie es dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wüthend, leidenſchaftlich groß;
Eliſabeth, ſo lieb- als ſchonungslos;
Meſſina's Fürſtin, feſt, wenn das Geſchick bricht;
Jungfrau, geſtählt, nur gegen Liebesblick nicht;
Klärchen zuletzt, die jeden ſo verführt,
Daß er den Kopf, wie Belgiens Held, verliert.
Der Wechſel bilde dein beglücktes Reich,
Bleibſt du nur uns, den Freunden, immer gleich.

werden können. Und ſo kam denn auch ein großes bedeutendes Concert zu Stande, wobei unſer nicht genug zu preiſende Capellmeiſter Hummel ſich gleichfalls hören ließ, der ſodann auch von Zeit zu Zeit durch die merkwürdigſten Ausübungen den Beſitz des vorzüglichen Inſtrumentes in's Unſchätzbare zu erheben verſtand.

Ich wende mich zur Naturforſchung, und da hab' ich vor allem zu ſagen, daß Purkinje's Werk über das ſubjective Sehen mich beſonders aufregte. Ich zog es aus und ſchrieb Noten dazu, und ließ, in Abſicht Gebrauch davon in meinen Heften zu machen, die beigefügte Tafel copiren, welche mühſame und ſchwierige Arbeit der genaue Künſtler gern unternahm, weil er in früherer Zeit durch ähnliche Erſcheinungen geängſtigt worden, und nun mit Vergnügen erfuhr, daß ſie als naturgemäß keinen krankhaften Zuſtand andeuteten.

Da auf dem reinen Begriff vom Trüben die ganze Farbenlehre beruht, indem wir durch ihn zur Anſchauung des Urphänomens gelangen, und durch eine vorſichtige Entwicklung deſſelben uns über die ganze ſichtbare Welt aufgeklärt finden, ſo war es wohl der Mühe werth ſich umzuſehen, wie die verſchiedenen Völker ſich hierüber ausgedrückt, von wo ſie ausgegangen und wie ſie, roher oder zarter, in der Beziehung ſich näherer oder entfernterer Analogien bedient. Man ſuchte gewiſſe Wiener Trinkgläſer habhaft

zu werden, auf welchen eine trübe Glasur das Phänomen ſchöner als irgendwo darſtellte.

Verſchiedenes Chromatiſche wurde zum vierten Hefte aus früheren Papieren hervorgeſucht; Bernardinus Teleſius ſowohl überhaupt als beſonders der Farbe wegen ſtudirt. Seebecks Vorleſung über die Wärme im prismatiſchen Sonnenbilde war höchſt willkommen, und die früheren eigenen Vorſtellungen über dieſe merkwürdigen Erſcheinungen erwachten wieder.

Hofmechanikus Körner beſchäftigte ſich Flintglas zu fertigen, ſtellte in ſeiner Werkſtatt nach franzöſiſchen Vorſchriften ein Inſtrument auf, zu den ſogenannten Polariſationsverſuchen; das Reſultat derſelben war, wie man ſich ſchon lange belehrt hatte, kümmerlich, und merkwürdig genug daß zu gleicher Zeit eine Fehde zwiſchen Biot und Arago laut zu werden anfing, woraus für den Wiſſenden die Richtigkeit dieſer ganzen Lehre noch mehr an den Tag kam.

Herr von Henning von Berlin beſuchte mich, er war in die Farbenlehre, dem zufolge was ich mit ihm ſprach, vollkommen eingeweiht, und zeigte Muth öffentlich derſelben ſich anzunehmen. Ich theilte ihm die Tabelle mit, woraus hervorgehen ſollte, was für Phänomene und in welcher Ordnung man bei einem chromatiſchen Vortrag zu ſchauen und zu beachten habe.

In der Kenntniß der Oberfläche unſres Erdbodens wurden wir ſehr gefördert durch Graf Sternbergs

Flora der Vorwelt und zwar deren erstes und zweites Stück. Hiezu gesellte sich die Pflanzenkunde von Rhode in Breslau. Auch des Urstiers, der aus dem Haßleber Torfbruch nach Jena gebracht und dort aufgestellt wurde, ist wohl als eines der neuesten Zeugnisse der früheren Thiergestalten hier zu erwähnen. Das Archiv der Urwelt hatte schon eines gleichen gedacht, und mir ward das besondere Vergnügen, mit Herrn Körte in Halberstadt bei dieser Gelegenheit ein früheres freundliches Verhältniß zu erneuern.

Die Absicht Keferſteins einen geologischen Atlas für Deutschland herauszugeben, war mir höchst erwünscht, ich nahm eifrig Theil daran und war gern was die Färbung betrifft mit meiner Überzeugung beiräthig. Leider konnte durch die Gleichgültigkeit der ausführenden Techniker gerade dieser Hauptpunct nicht ganz gelingen. Wenn die Farbe zu Darstellung wesentlicher Unterschiede dienen soll, so müßte man ihr die größte Aufmerksamkeit widmen.

Die Marienbader Gebirgsarten sammelte man mit Sorgfalt, in Jena geordnet wurden sie dann versuchsweise dem Publicum mitgetheilt, sowohl um mich selbst bei Wiederkehr eines Anhaltens zu versichern als auch Nachfolgern dergleichen an die Hand zu geben. Sartorius übergab dem Jenaischen Museum eine Folge der Gebirgsarten von der Rhön sich herschreibend, als Beleg zu seiner dem Vulcan gewidmeten Abhandlung.

Auch in dieſem Jahre lenkte ich die Aufmerkſamkeit meiner ſchleſiſchen Freunde auf den Prieborner gegliederten Sandſtein, oder wie man dieſe wunderſame Gebirgsart nennen will, ſo wie auf die in früherer Zeit häufigen, aber nicht erkannten Blitzröhren bei Maſſel, an einem endlichen Gelingen nicht verzweifelnd.

Im Allgemeinſten wurde ich gefördert durch d'Aubiſſon de Voiſins Geognoſie und durch Sorriot Höhenkarte von Europa.

Meteorologie ward fleißig betrieben; Profeſſor Poſſelt that das Seinige; Conducteur Schrön bildete ſein Talent immer mehr aus; Hofmechanicus Körner war in allen techniſchen Vorrichtungen auf das ſorgfältigſte behülflich, und alles trug bei die Abſichten und Anordnungen des Fürſten möglichſt zu befördern. Eine Inſtruction für die ſämmtlichen Beobachter im Großherzogthum ward aufgeſetzt, neue Tabellen gezeichnet und geſtochen; die atmoſphäriſchen Beobachtungen in der Mitte April waren merkwürdig, ſo wie der Höherauch vom 27. Juni. Der junge Preller brachte meine Wolkenzeichnungen in's Reine, und damit es an keinerlei Beobachtungen fehlen möge, beauftragte man den Jenaiſchen Thürmer auf gewiſſe Meteore aufmerkſam zu ſein. Indeſſen gaben die Dittmariſchen Prophezeiungen viel zu reden, woraus aber weder Nutzen noch Beifall hervorging.

Wollte man ausführlicher von der Belvederiſchen Thätigkeit in der Pflanzencultur ſprechen, ſo müßte

man hiezu ein eigenes Heft verwenden. Erwähnt ſei nur daß ein Palmenhaus zu Stande kam, welches zugleich dem Kenner genügen und den Geſchmack eines jeden Beſuchenden befriedigen muß. Das entgegengeſetzte Ende der tropiſchen Vegetation gaben getrocknete Pflanzen-Exemplare von der Inſel Mellville, welche durch Kummer und Dürftigkeit ſich beſonders auszeichneten und das letzte Verſchwinden einer übrigens bekannten Vegetation vor's Auge ſetzten. Der Klotz eines beſchädigten und wieder zuſammengewachſenen Baumſtammes gab zu manchen Unterſuchungen über die Wiederherſtellungskraft der Natur Anlaß.

In Jena fing der botaniſche Garten an ſich neubelebt zu zeigen; der demſelben vorgeſetzte Hofrath Voigt, imgleichen der dabei angeſtellte Kunſtgärtner Baumann, machten eine Reiſe nach Berlin, woher ſie nicht ohne Vortheil für ſich und die Anſtalt zurückkehrten.

Ich ließ mir angelegen ſein die beiden Bände Morphologie und Wiſſenſchaftslehre durch das vierte Heft abzuſchließen, und behielt noch ſo viel Vorrath übrig, um auch wohl ein folgendes vorzubereiten.

1822.

Zur altdeutſchen Baukunſt, zur Prüfung ihres Charakters, durch Schätzung ihres Sinnes, zum Begriff der Zeit worin ſie entſtand, führten mich zwei

bedeutende Werke. Mollers Deutſche Baudenkmale, deren erſtes Heft nun geſchloſſen, lagen uns vor. Nach mehreren Probedrücken erſchien auch das erſte Heft des Boiſſerée'ſchen Domwerks. Ein großer Theil des Textes, den ich vorher im Manuſcript ſtudirt hatte, lag bei, und die Überzeugung beſtätigte ſich, daß, zu richtiger Einſicht in dieſer Sache, Zeit, Religion, Sitte, Kunſtfolge, Bedürfniß, Anlage der Jahrhunderte, wo dieſe Bauart überſchwänglich ausgedehnt in Anwendung blühte, alles zuſammen als eine große lebendige Einheit zu betrachten ſei. Wie ſich nun an das Kirchthum auch das Ritterthum anſchloß, zu anderm Bedürfniß in gleichem Sinne, wollte ebenmäßig wohl erwogen ſein.

Die Plaſtik brachte wenig, aber Bedeutendes; die kleinere Medaille mit Sereniſſimi Bild und der Inſchrift: Doctarum frontium praemia, ward in Paris von Barre geſchnitten. Ein kleiner Bacchus von Bronze, echt antik und von der größten Zierlichkeit, ward mir durch die Geneigtheit des Herrn Major von Staff. Er war auf dem Feldzuge nach Italien durch Wälſchland bis nach Calabrien gekommen, und hatte manches hübſche Kunſtwerk anzuſchaffen Gelegenheit. Meine Vorliebe für ſolche Werke kennend verehrte er mir das kleine Bild, welches wie ich es anſehe mich zu erheitern geeignet iſt.

Tiſchbein, aus alter guter Neigung, überraſchte mich durch eine Gemme mit Storch und Fuchs,

die Arbeit roh, Gedanke und Compoſition ganz vortrefflich.

Ich erhalte Howards Klima von London, zwei Bände. Poſſelt ſchreibt eine Recenſion. Die inländiſchen Beobachtungen gehen nach allen Rubriken fort und werden regelmäßig in Tabellen gebracht. Director Biſchof von Dürrenberge dringt auf vergleichende Barometer-Beobachtungen, denen man entgegen kommt, Zeichnungen der Wolkengeſtalten wurden geſammelt, mit Aufmerkſamkeit fortgeſetzt. Beobachten und Überlegen gehen gleichen Schrittes; dabei wird durch ſynoptiſch graphiſche Darſtellung der gleichförmige Gang ſo vieler, wo nicht zu ſagen aller Barometer, deren Beobachtungen ſich von ſelbſt parallel ſtellten, zum Anlaß eine telluriſche Urſache zu finden und das Steigen und Fallen des Queckſilbers innerhalb gewiſſer Gränzen einer ſtetig veränderten Anziehungskraft der Erde zuzuſchreiben.

Bei meinem dießmaligen Aufenthalt in Böhmen ward die geologiſche Sammlung der Marienbader Gegend wieder aufgenommen und vervollſtändigt, in Bezug auf die Acten und das in den Druck gegebene Verzeichniß. In einem Schranke wurden ſolche, wohlgeordnet, bei der Abreiſe Dr. Heidler übergeben, als Grundlage für künftige Naturforſcher. Das Tepler Muſeum verehrt mir ſchönen Kalkſchiefer mit Fiſchen und Pflanzen, von der Herrſchaft Walſch. Angenehmes und lehrreiches Einſprechen des Herrn von Buch.

In Eger traf ich den, für Naturkunde aufmerkſamen Herrn Rath Grüner, beſchäftigt eine uralte coloſſale Eiche, die quer über das Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorziehen zu laſſen. Die Rinde war völlig braunkohlenartig. Sodann beſuchten wir den ehemaligen Kalkbruch von Dölitz, wo der Mammuthszahn ſich herſchrieb, der lange Zeit als merkwürdiges Erbſtück der beſitzenden Familie ſorgfältig aufbewahrt, nunmehr für das Prager Muſeum beſtimmt wurde. Ich ließ ihn abgießen, um ihn zur nähern Unterſuchung an Herrn D'Alton mitzutheilen.

Mit durchreiſenden Fremden wurde das Geſammelte betrachtet, wie auch der problematiſche Kammerberg wieder beſucht. Bei allem dieſem war Dlask Naturgeſchichte von Böhmen förderlich und behülflich.

Herr von Eſchwege kommt aus Braſilien, zeigt Juwelen, Metalle und Gebirgsarten vor. Sereniſſimus machen bedeutenden Ankauf. Bei dieſer Gelegenheit wird mir die Edelſteinſammlung übergeben, welche früher aus der Brückmanniſchen Erbſchaft erkauft wurde. Mir war höchſt intereſſant eine ſolche, von einem früheren paſſionirten Liebhaber und, für ſeine Zeit, treuen und umſichtigen Kenner, zuſammengeſtellte Folge zu revidiren, das ſpäter Acquirirte einzuſchalten und dem Ganzen ein fröhliches Anſehn zu geben. Eine Zahl von 50 rohen Demantkryſtallen, merkwürdig einzeln, noch mehr der Reihe nach betrachtet, jetzt von Herrn Soret nach ihrer Geſtaltung be-

ſchrieben und geordnet, gab mir eine ganz neue Anſicht über dieſes merkwürdige und höchſte Naturereigniß. Ferner theilte Herr von Eſchwege braſilianiſche Gebirgsarten mit, die abermals bewieſen, daß die Gebirgsarten der neuen Welt mit denen der alten in der erſten Urerſcheinung vollkommen übereinſtimmen; wie denn auch ſowohl ſeine gedruckten als handſchriftlichen Bemerkungen hierüber dankenswerthen Aufſchluß verleihen.

Zur Pflanzenkunde verfertigte ich das Schema zur Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar. Ein wunderbar gezeichnetes Buchenholz gewann ich als pathologiſches Phänomen. Ein geſpaltener Klotz war es, von einem Buchſtamme, in welchem ſich entdeckte, daß vor mehreren Jahren die Rinde regelmäßig mit einem eingeſchnittenen Kreuze bezeichnet worden, welches aber vernarbend überwachſen, in den Stamm eingeſchloſſen, ſich nunmehr in der Spaltung als Form und Abdruck wiederholt.

Das Verhältniß zu Ernſt Meyer gab mir neues Leben und Anregung. Das Geſchlecht Juncus, von demſelben näher beſtimmt und durchgeführt, bracht' ich mir mit Beihülfe von Hoſt Gramina Austriaca zur Anſchauung.

Und ſo muß ich noch zum Schluß eines rieſenhaften Cactus melo-Cactus, von Herrn Andreä zu Frankfurt geſendet, dankbar erwähnen.

Für das Allgemeine erſchienen mehrere bedeutende

Werke. Die große naturgeſchichtliche Karte von Wilbrand und Ritgen, in Bezug auf das Element des Waſſers und auf Bergeshöhe, wie ſich die Organiſation überall verhalte. Ihr Werth ward ſogleich anerkannt, die ſchöne augenfällige Darſtellung an die Wand geheftet, zum täglichen Gebrauch vorgezeigt und commentirt in geſelligen Verhältniſſen, und immerfort ſtudirt und benutzt.

Keferſteins geognoſtiſches Deutſchland war in ſeiner Fortſetzung gleichfalls ſehr förderlich und wäre es bei genauerer Färbung noch mehr geweſen. Man wird ſich's in ſolchen Fällen noch öfter wiederholen müſſen, daß da wo man durch Farben unterſcheiden will, ſie doch auch unterſcheidbar ſein ſollten.

Das vierte Heft meiner morphologiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Bemühungen ward ſorgfältig durchdacht und ausgeführt, da mit ihm die beiden Bände für dießmal geſchloſſen ſein ſollten.

Die Veränderung der Erdoberfläche von Herrn von Hoff gab neuen Reiz. Hier liegt ein Schatz, zu welchem man immer etwas hinzuthun möchte, indem man ſich daran bereichert.

Ich erhielt zu Anfriſchung der Berg- und Geſteinluſt bedeutende Pflanzenabdrücke in Kohlenſchiefer durch den ſorgfältigen und dieſen Studien ergebenen Rentamtmann Mahr. Fichtelbergiſche Mineralien erhalte ich von Redwitz, manches andere von Tirol, wogegen ich den Freunden verſchiedenes zuſende. Herr

Herrn Oberſtlieutenant von Bock.

Weimar, den 22. October 1813.

Von allen Dingen die geſchehn,
Wenn ich es redlich ſagen ſollte,
So war's, Koſaken hier zu ſehn,
Nicht eben was ich wünſchen wollte.
Doch als die heilig-große Fluth
Den Damm zerriß der uns verengte,
Und Well' auf Welle mich bedrängte,
War dein Koſak mir lieb und gut.

An Gräfin Joſephine O'Donell.

Weimar, den 3. Februar 1814.

Die kleinen Büchlein kommen froh,
Der werthen Dame ſich zu bücken,
Doch Lieb' und Freundſchaft auszudrücken,
Bedürft' es ein in Folio.

Soret vermehrt meine Sammlung durch manches Bedeutende, ſowohl aus Savoyen als aus der Inſel Elba und fernern Gegenden. Seine kryſtallographiſche Kenntniß war höchſt förderlich in Beſtimmung der Diamanten und anderer näher zu bezeichnenden Mineralien; wobei er denn die von ihm in Druck verfaßten Aufſätze willig mittheilte und beſprach.

Im Chromatiſchen ward mir großer Gewinn, indem endlich die Hoffnung erſchien, daß ein Jüngerer die Pflicht über ſich nehmen wolle dieſes wichtige Capitel durchzuführen und durchzufechten. Herr von Henning beſuchte mich und brachte höchſt glücklich gerathene entoptiſche Gläſer, auch ſchwarze Glasſpiegel mit, welche verbunden durchaus alle wünſchenswerthe Phänomene ohne viel weitere Umſtändlichkeit vor die Augen bringen. Die Unterhaltung war leicht, er hatte das Geſchäft durchdrungen, und manche Frage die ihm übrig blieb, konnt' ich ihm gar bald beantworten. Er erzählte von ſeinen Vorleſungen, wie er es damit gehalten, und zu denen er mir ſchon die Einleitung mitgetheilt. Wechſelſeitig tauſchte man Anſicht und Verſuche; einen älteren Aufſatz über Prismen in Verbindung mit Linſen, die man im bisherigen Vortrag zu falſchen Zwecken angewendet, überlieferte ich ihm, und er dagegen regte mich an, die chromatiſchen Acten und Papiere nunmehr vollkommener und ſachgemäßer zu ordnen. Dieſes alles geſchah im Herbſt und gab mir nicht wenig Beruhigung.

Ein entoptiſcher Apparat war für Berlin eingerichtet und fortgeſendet, indeſſen die einfachen entoptiſchen Gläſer mit ſchwarzen Glasſpiegeln auf einen neuen Weg leiteten, die Entdeckungen vermehrten, die Anſicht erweiterten, und ſodann zu der entoptiſchen Eigenſchaft des ſchmelzenden Eiſes Gelegenheit gaben.

Die Farbentabelle wurde revidirt und abgedruckt; ein höchſt ſorgfältiges Inſtrument, die Phänomene der Lichtpolariſation nach franzöſiſchen Grundſätzen ſehen zu laſſen, ward bei mir aufgeſtellt, und ich hatte Gelegenheit deſſen Bau und Leiſtung vollkommen kennen zu lernen.

In der Zoologie förderte mich Carus Urwirbel, nicht weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation ſämmtlicher Wirbelverwandlungen anſchaulich verzeichnet war. Hier empfing ich nun erſt den Lohn für meine früheren allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnte Ausführung bis in's Einzelne vor Augen ſah. Ein Gleiches ward mir, indem ich D'Altons frühere Arbeit über die Pferde wieder durchnahm, und ſodann durch deſſen Pachyderme und Raubthiere belehrt und erfreut wurde.

Der hinter dem Ettersberg im Torfbruche gefundene Urſtier beſchäftigte mich eine Zeitlang. Er ward in Jena aufgeſtellt, möglichſt reſtaurirt und zu einem Ganzen verbunden. Dadurch kam ich wieder mit einem alten Wohlwollenden in Berührung, Herrn

Dr. Körte, der mir bei dieſer Gelegenheit manches Angenehme erwies.

Heinroths Anthropologie gab mir Aufſchlüſſe über meine Verfahrungsart in Naturbetrachtungen, als ich eben bemüht war mein naturwiſſenſchaftliches Heft zu Stande zu bringen.

Herr Purkinje beſuchte uns und gewährte einen entſchiedenen Begriff von merkwürdiger Perſönlichkeit und unerhörter Anſtrengung und Aufopferung.

Indem ich zu meiner eigenen Aufklärung Kunkels Glasmacherkunſt, die ich bisher in düſterem Vorurtheil und ohne wahre Schätzung betrachtet hatte, genauer zu kennen und anſchaulicher zu machen wünſchte, hatte ich manche Communication mit Herrn Dr. Döbereiner, welcher mir die neuſten Erfahrungen und Entdeckungen mittheilte. Gegen Ende des Jahrs kam er nach Weimar, um vor Sereniſſimo und einer gebildeten Geſellſchaft die wichtigen Verſuche galvaniſch magnetiſcher wechſelſeitiger Einwirkung mit Augen ſehen zu laſſen und erklärende Bemerkungen anzuknüpfen, die bei kurz vorher erfreuendem Beſuche des Herrn Profeſſor Oerſted nur um deſto erwünſchter ſein mußten.

Was geſellige Mittheilungen betrifft, war dieſes Jahr unſerem Kreiſe gar wohl gerathen; zwei Tage der Woche waren beſtimmt unſern gnädigſten Herrſchaften bei mir einiges Bedeutende vorzulegen und darüber die nöthigen Aufklärungen zu geben. Hiezu fand ſich denn jederzeit neuer Anlaß, und die Mannichfaltig-

keit war groß, indem Altes und Neues, Kunſtreiches und Wiſſenſchaftliches jederzeit wohl aufgenommen wurde.

Jeden Abend fand ſich ein engerer Kreis bei mir zuſammen, unterrichtete Perſonen beiderlei Geſchlechts; damit aber auch der Antheil ſich erweiterte, ſetzte man den Dienſtag feſt, wo man ſicher war eine gute Geſellſchaft an dem Theetiſch zuſammen zu ſehen; auch vorzügliche, Geiſt und Herz erquickende Muſik ward von Zeit zu Zeit vernommen. Gebildete Engländer nahmen an dieſen Unterhaltungen Theil, und da ich außerdem gegen Mittag gewöhnlich Fremde auf kurze Zeit gern annahm, ſo blieb ich zwar auf mein Haus eingeſchränkt, doch immer mit der Außenwelt in Berührung; vielleicht inniger und gründlicher, als wenn ich mich nach außen bewegt und zerſtreut hätte.

Ein junger Bibliothek- und Archivsverwandter macht ein Repertorium über meine ſämmtlichen Werke und ungedruckten Schriften, nachdem er alles ſortirt und geordnet hatte.

Bei dieſer Gelegenheit fand ſich auch ein vorläufiger Verſuch die Chronik meines Lebens zu redigiren, der bisher vermißt war, wodurch ich mich ganz beſonders gefördert ſah. Ich ſetzte gleich darauf mit neuer Luſt die Arbeit fort, durch weitere Ausführung des Einzelnen.

Van Brée aus Antwerpen ſendete ſeine Hefte zur Lehre der Zeichenkunſt. Tiſchbeins Homer VII. Stück kam an. Die große Maſſe lithographiſcher Zeichnungen

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000870

von Strixner und Piloty sonderte ich nach Schulen und Meistern, wodurch denn die Sammlung zuerst wahrhaften Werth gewann. Steindrücke von allen Seiten dauerten fort, und brachten manches gute Bild zu unsrer Kenntniß. Einem Freund zu Liebe erklärte ich ein paar problematische Kupfer, Polidors Manna und ein Tizianisches Blatt, Landschaft, St. Georg mit dem Drachen und der ausgesetzten Schönheit; Mantegna's Triumphzug ward fernerweit redigirt.

Mahler Kolbe von Düsseldorf stellte hier einige Arbeiten aus, und vollendete verschiedene Porträte; man freute sich diesen wackern Mann, den man schon seit den Weimarischen Kunstausstellungen gekannt, nunmehr persönlich zu schätzen und sich seines Talents zu freuen. Gräfin Julie Egloffstein machte bedeutende Vorschritte in der Kunst. Ich ließ die Radirungen nach meinen Skizzen austuschen und ausmahlen, um sie an Freunde zu überlassen.

Meyers Kunstgeschichte ward schließlich mundirt und dem Druck angenähert. Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten und wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmahlerei in dem schönen Sinne seiner eigenen Productionen.

Biographische Einzelnheiten.

Aus meinem Leben.

Fragmentarisches.

Jugend-Epoche.

Es ist wohl nicht leicht ein Kind, ein Jüngling von einigem Geist, dem es nicht von Zeit zu Zeit einfiele, nach dem Woher, Wie und Warum derjenigen Gegenstände zu fragen die man gewahr wird; und in mir lag entschieden und anhaltend das Bedürfniß nach den Maximen zu forschen aus welchen ein Kunst- oder Naturwerk, irgend eine Handlung oder Begebenheit herzuleiten sein möchte. Dieses Bedürfniß fühlte ich freilich nicht in der Deutlichkeit wie ich es gegenwärtig ausspreche; aber je unbewußter ich mir bei einer solchen Richtung war, desto ernstlicher, leidenschaftlicher, unruhiger, emsiger ging ich dabei zu Werke; und weil ich nirgends eine Anleitung fand, die mich auf meiner Bildungsstufe bequem gefördert hätte, so machte ich den Weg unzähligemal vor- und rückwärts, wie es uns in einem künstlichen Labyrinth, oder in einer natürlichen Wildniß wohl begegnen mag.

Das was ich hier Maxime nenne, nannte man damals Gesetze und glaubte wohl, daß man sie geben könne, anstatt daß man sie hätte aufsuchen sollen.

Die Gesetze wonach Theaterstücke zu schreiben und zu beurtheilen seien, glaubte ich mir ziemlich eigen gemacht zu haben, und durfte mir es bei der Bequemlichkeit wohl einbilden, womit ich jede kleinere und größere Begebenheit in einen theatralischen Plan zu verwandeln wußte. Mit dem Roman war ich ungefähr zu derselbigen Fertigkeit gelangt; ich erzählte sehr leicht und bequem alle Mährchen, Novellen, Gespenster- und Wundergeschichten, und wußte manche Vorfälle des Lebens aus dem Stegreife in einer solchen Form darzustellen. Ich hatte mir auch darüber eine Norm gemacht, die von der theatralischen wenig abwich. Was das Urtheil betraf, so reichten meine Einsichten ziemlich hin; daher mir denn alles Poetische und Rhetorische angenehm und erfreulich schien. Die Weltgeschichte hingegen, der ich gar nichts abgewinnen konnte, wollte mir im Ganzen nicht zu Sinne. Noch mehr aber quälte mich das Leben selbst, wo mir eine Magnetnadel gänzlich fehlte, die mir um so nöthiger gewesen wäre, da ich jederzeit bei einigermaßen günstigem Winde mit vollen Segeln fuhr, und also jeden Augenblick zu stranden Gefahr lief. Wie viel Trauriges, Ängstliches, Verdrießliches war mir schon begegnet; wie ich einigermaßen aufmerksam umher schaute, so fand ich mich keinen Tag vor ähnlichen

Herren Regierungsrath Peucer.

Dresden, den 15. Auguſt 1813.

Nein! frechere Wette
Verliert man nicht,
Als an der Elbe ich
Dazumalen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

Jetzt,
Da man über'm Rheine ficht,
Will ich mit Rheingold
Sie bezahlen.

An Gräfin Conſtanze von Fritſch
bei Überſendung eines Penſée-Straußes.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutſche Sprache wird nun rein,
Penſée darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man ſagt: Gedenke mein!
So hoff' ich, ſoll uns niemand ſchelten.

Ereigniſſen und Erfahrungen ſicher. Schon mehrere Jahre her hatte mir das Glück mehr als einen trefflichen Mentor zugeſandt, und doch jemehr ich ihrer kennen lernte, deſto weniger gelangte ich zu dem, was ich eigentlich ſuchte. Der eine ſetzte die Hauptmaxime des Lebens in die Gutmüthigkeit und Zartheit, der andre in eine gewiſſe Gewandtheit, der dritte in Gleichgültigkeit und Leichtſinn, der vierte in Frömmigkeit, der fünfte in Fleiß und pflichtmäßige Thätigkeit, der folgende in eine imperturbable Heiterkeit und immer ſo fort, ſo daß ich vor meinem zwanzigſten Jahre faſt die Schulen ſämmtlicher Moral-Philoſophen durchlaufen hatte. Dieſe Lehren widerſprachen einander öfter, als daß ſie ſich unter einander hätten ausgleichen laſſen. Durchaus aber war immer von einer gewiſſen Mäßigkeit die Rede, von der ich, meinem Naturell nach, am wenigſten begriff und wovon man überhaupt in der Jugend — weil Mäßigkeit, wenn ſie nicht angeboren iſt, das klarſte Bewußtſein fordert — nichts begreifen kann und bei allem Beſtreben darnach nur deſto unmäßigere ungeſchicktere Streiche macht. Alle dieſe Gedanken und Denkweiſen waren aber nun einmal bei mir aufgeregt, und wenn das Jünglingsleben auch noch ſo heiter, frei und lebhaft hinſchritt, ſo ward man doch oft genug an jene wünſchenswerthe und unbekannte Norm erinnert. Je freier und ungebundener ich lebte, und je froher ich mich gegen meine Geſellen und mit meinen Geſellen

äußerte, wurde ich doch sehr bald gewahr, daß uns die Umgebungen, wir mögen uns stellen wie wir wollen, immer beschränken, und ich fiel daher auf den Gedanken, es sei das Beste uns wenigstens innerlich unabhängig zu machen.

Leipziger Theater.

1768.

Auf dem neuerbauten Theater erhielt natürlicherweise das Schauspiel neue Aufmunterung und Belebung. Die Kochische Gesellschaft hatte Verdienst genug, um das Publicum zu beschäftigen und zu unterhalten. Man wollte ein deutsches Theater auch mit einem patriotischen Stück anfangen und wählte, oder vielmehr man nahm hiezu den Hermann von Schlegel, der nun freilich, ungeachtet aller Thierhäute und anderer animalischen Attribute, sehr trocken ablief; und ich, der ich gegen alles was mir nicht gefiel oder mißfiel mich sogleich in eine praktische Opposition setzte, dachte nach, was man bei so einer Gelegenheit hätte thun sollen. Ich glaubte einzusehen, daß solche Stücke in Zeit und Gesinnung zu weit von uns ablägen, und suchte nach bedeutenden Gegenständen in der spätern Zeit, und so war dieses der Weg auf dem ich einige Jahre später zu Göz von Berlichingen gelangte. Koch, der Director, war durch

sein hohes Alter von der Bühne dispensirt. Ich habe ihn nur zweimal in dem obgedachten Hermann, und dann einmal als Crispin gesehen, wo er noch eine trockene Heiterkeit und eine gewisse künstlerische Gewandtheit zu zeigen wußte. Brückner, als erster Liebhaber, hatte unsern ganzen Beifall, weniger Demoiselle Steinbrecher, welche uns als Liebhaberin zu kalt schien. Eine Madame Stark war in den Mutterrollen wohl aufgenommen; der übrigen Gestalten erinnere ich mich nicht mehr, aber desto besser des lebhaften Eindrucks, den eine Demoiselle Schulze auf uns machte, die mit ihrem Bruder, dem Balletmeister, bei uns anlangte. Sie war nicht groß, aber nett, schöne schwarze Augen und Haare; ihre Bewegungen und Recitation vielleicht zu scharf, aber doch durch die Anmuth der Jugend gemildert. Sie zog uns in die Bühne so oft sie spielte, und ihre Darstellung von Romeo und Julie von Weiße ist mir noch ganz gegenwärtig, besonders wie sie in dem weißen Atlaskleide aus dem Sarge stieg und sich sodann der Monolog bis zur Vision, bis zum Wahnsinn steigert. Wenn sie die Ottern, welche sie an sich hinaufkriechend wähnte, mit lebhafter Bewegung der Hand wegzuschleudern schien, war ein unendliches Beifallklatschen ihr Lohn; ja sie hatte durch ihre tragischen Tugenden uns dergestalt gewonnen, daß wir sie in keiner mindern Rolle, am wenigsten aber als Tänzerin sehen wollten, und sie davon

sogar in kleinen ausgestreuten Versen abzumahnen gedachten.

Die nachher als Mara so bekannt gewordene Schmehling befand sich mit ihrem Vater gleichfalls in Leipzig und erregte allgemeine Bewunderung. Dagegen hatte Corona Schröter, ob sie gleich mit jener es nicht an Stimme und Talent aufnehmen konnte, wegen ihrer schönen Gestalt, ihres vollkommen sittlichen Betragens und ihres ernsten anmuthigen Vortrags, eine allgemeine Empfindung erregt, welche sich, je nachdem die Personen waren, mehr oder weniger als Neigung, Liebe, Achtung oder Verehrung zu äußern pflegte. Verschiedene ihrer Anbeter machten mich zum Vertrauten und erbaten sich meine Dienste, wenn sie irgend ein Gedicht zu Ehren ihrer Angebeteten heimlich wollten drucken und ausstreuen lassen. Beide, die Schröter und Schmehling, habe ich oft in Hasse'schen Oratorien neben einander singen hören, und die Wagschalen des Beifalls standen für beide immer gleich, indem bei der einen die Kunstliebe, bei der andern das Gemüth in Betrachtung kam.

Lavater

als ein vorzüglicher, in's Allgemeine gehender Mensch erlebte die Gegenwirkung der Bedingungen. Er wollte auf die Masse wirken und so entgegnete ihm das

Fratzenhafte der Maſſe fürchterlich. Er wäre ein Über-Hogarth geweſen, wenn er hätte ſo bilden können. Denn was iſt Hogarth und alle Carricatur auf dieſem Wege als der Triumph des Formloſen über die Form. Die Menſchengeſtalt chemiſchen Philiſter-Geſetzen anheim gegeben, gährend und in allen Graden verfaulend. Daher ſein: Zum Fliehen.

Der Engel Lavater war durch dieſen niederträchtigen Drang ſo gequetſcht, daß er auch ſeine trefflichen Charaktere nur negativ ſchildern konnte.

Lenz.

Späte Bekanntſchaft mit ihm, in den letzten Monaten.

Seine Geſtalt, ſein Weſen.

Seine Beſtimmung in Straßburg.

Hofmeiſter von ein paar kurländiſchen Edelleuten.

Seltſamſtes und indefinibelſtes Individuum.

Neben ſeinem Talent, das von einer genialen aber barocken Anſicht der Welt zeugte, hatte er ein travers, das darin beſtand, alles, auch das Simpelſte, durch Intrigue zu thun, dergeſtalt daß er ſich Verhältniſſe erſt als Mißverhältniſſe vorſtellte, um ſie durch politiſche Behandlung wieder in's Gleiche zu bringen. In dem Umgang mit ſeinen Freunden, Eleven und Bekannten war es ſeine Art ſich die

närriſcheſten Irrwege auszuſinnen, um aus Nichts etwas zu machen, und ohne in der damaligen Epoche etwas Böſes oder Schädliches zu wollen, übte er ſich doch immer dergeſtalt, um in der Folge bei andern Zwecken, die er ſich vorſetzen mochte, auf die tollſte Weiſe zu einer Art von Schelmen zu werden. Wobei ihm, in Abſicht auf Beurtheilung und Imputation, immer ſeine Halbnarrheit, ein gewiſſer von jedermann anerkannter, bedauerter, ja geliebter Wahnſinn, zu ſtatten kam.

Sein näher Verhältniß zu mir fällt in die folgende Epoche.

Ich beſuchte auf dem Wege Friderike Brion; finde ſie wenig verändert, noch ſo gut, liebevoll, zutraulich wie ſonſt, gefaßt und ſelbſtſtändig. Der größte Theil der Unterhaltung war über Lenzen. Dieſer hatte ſich nach meiner Abreiſe im Hauſe introducirt, von mir was nur möglich war zu erfahren geſucht, bis ſie endlich dadurch daß er ſich die größte Mühe gab meine Briefe zu ſehen und zu erhaſchen mißtrauiſch geworden. Er hatte ſich indeſſen nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe verliebt in ſie geſtellt, weil er glaubte, das ſei der einzige Weg hinter die Geheimniſſe der Mädchen zu kommen; und da ſie nunmehr gewarnt, ſcheu, ſeine Beſuche ablehnt und ſich mehr zurückzieht; ſo treibt er es bis zu den lächerlichſten Demonſtrationen des Selbſtmords, da

man ihn denn für halbtoll erklären und nach der Stadt ſchaffen kann. Sie klärt mich über die Abſicht auf, die er gehabt mir zu ſchaden und mich in der öffentlichen Meinung und ſonſt zu Grunde zu richten, weßhalb er denn auch damals die Farce gegen Wieland drucken laſſen.

Aus meinem Leben.

Fragmentariſches.

Spätere Zeit.

Ich habe niemals einen präſumtuöſeren Menſchen gekannt als mich ſelbſt, und daß ich das ſage, zeigt ſchon daß wahr iſt was ich ſage.

Niemals glaubte ich daß etwas zu erreichen wäre, immer dacht' ich, ich hätt' es ſchon. Man hätte mir eine Krone aufſetzen können, und ich hätte gedacht das verſtehe ſich von ſelbſt. Und doch war ich gerade dadurch nur ein Menſch wie andere. Aber daß ich das über meine Kräfte Ergriffene durchzuarbeiten, das über mein Verdienſt Erhaltene zu verdienen ſuchte, dadurch unterſchied ich mich bloß von einem wahrhaft Wahnſinnigen.

Erſt war ich den Menſchen unbequem durch meinen Irrthum, dann durch meinen Ernſt. Ich mochte mich ſtellen wie ich wollte, ſo war ich allein.

Die Vernunft in uns wäre eine große Macht, wenn ſie nur wüßte wen ſie zu bekämpfen hätte. Die Natur in uns nimmt immerfort eine neue Geſtalt an, und jede neue Geſtalt wird ein unerwarteter Feind für die gute, ſich immer gleiche Vernunft.

Gelaſſen beobachtende Freunde pflegen gemeiniglich die genialiſchen Nachtwandler unſanft mitunter aufzuwecken, durch Bemerkungen, die gerade das innerſte myſtiſche Leben ſolcher begünſtigten oder wenn man will bevortheilten Naturkinder aufheben und zerſtören. In meiner beſten Zeit ſagten mir öfters Freunde, die mich freilich kennen mußten: was ich lebte ſei beſſer als was ich ſpreche, dieſes beſſer als was ich ſchreibe, und das Geſchriebene beſſer als das Gedruckte.

Durch ſolche wohlgemeinte ja ſchmeichelhafte Reden bewirkten ſie jedoch nichts Gutes, denn ſie vermehrten dadurch die in mir ohnehin obwaltende Verachtung des Augenblicks, und es ward eine nicht zu überwindende Gewohnheit, das was geſprochen und geſchrieben ward zu vernachläſſigen und manches, was der Aufbewahrung wohl werth geweſen wäre, gleichgültig dahin fahren zu laſſen.

Ich war mir edler großer Zwecke bewußt, konnte aber niemals die Bedingungen begreifen unter denen ich wirkte; was mir mangelte merkt' ich wohl, was an mir zuviel ſei gleichfalls; deßhalb unterließ ich

nicht mich zu bilden, nach außen und von innen. Und doch blieb es bei'm Alten. Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernſt, Gewalt und Treue; dabei gelang mir oft widerſpänſtige Bedingungen vollkommen zu überwinden, oft aber auch ſcheiterte ich daran, weil ich nachgeben und umgehen nicht lernen konnte. Und ſo ging mein Leben hin unter Thun und Genießen, Leiden und Widerſtreben; unter Liebe, Zufriedenheit, Haß und Mißfallen anderer. Hieran ſpiegele ſich, dem das gleiche Schickſal geworden.

Das Louiſenfeſt

gefeiert Weimar am 9. Juli 1778.

Das genannte, hiernächſt umſtändlich zu beſchreibende Feſt gilt vor allen Dingen als Zeugniß, wie man damals den jungen fürſtlichen Herrſchaften und ihrer Umgebung etwas Heiteres und Reizendes zu veranſtalten und zu erweiſen gedachte. Sodann bleibt es auch für uns noch merkwürdig, als von dieſer Epoche ſich die ſämmtlichen Anlagen auf dem linken Ufer der Ilm, wie ſie auch heißen mögen, datiren und herſchreiben.

Die Neigung der damaligen Zeit zum Leben, Verweilen und Genießen in freier Luft iſt bekannt und wie die ſich daraus entwickelnde Leidenſchaft eine Gegend zu verſchönern und als eine Folge von

äſthetiſchen Bildern darzuſtellen, durch den Park des Herzogs von Deſſau angeregt, ſich nach und nach zu verbreiten angefangen habe.

In der Nähe von Weimar war damals nur der mit Bäumen und Büſchen wohl ausgeſtattete Raum, der Stern genannt, das Einzige was man jenen Forderungen analog nennen und wegen Nähe der herrſchaftlichen Wohnung als angenehm geachtetes Local ſchätzen konnte. Es fanden ſich daſelbſt uralte gradlinige Gänge und Anlagen, hoch in die Luft ſich erhebende ſtämmige Bäume, daher entſpringende mannichfaltige Alleen, breite Plätze zu Verſammlung und Unterhaltung.

Begünſtigt nun durch heitere trockne Witterung beſchloß man hier zum Namenstag der regierenden Frau Herzogin ein heiter geſchmücktes Feſt, welches an die ältern italiäniſchen Wald- und Buſchfabeln (Favole boscherecce) geiſtreich erinnern ſollte. Dazu wurde denn auch ein Plan gemacht und manche Vorbereitung im Stillen getroffen. Da ſollte es denn an Nymphen und Faunen, Jägern, Schäfern und Schäferinnen nicht fehlen; glückliche wie verſchmähte Liebe, Eiferſüchtelei und Verſöhnung war nicht vergeſſen.

Unglücklicherweiſe trat, nach gewaltſamem Ungewitter, eine Waſſerfluth ein, Wieſen und Stern überſchwemmend, wodurch denn jene Anſtalten völlig vereitelt wurden. Denn das Dramatiſche und die

Willkommen,
dem Großherzog Carl Auguſt bei der Rückkehr nach Weimar im Sommer 1814 dargebracht.

Widmung.

Dieſe Stimmen ſie erſchallen
Aus der Menge laut vor allen,
Dir zu Ehren, zu Gefallen;
Hör' auch ſie mit Hulden an.
Was die Lieder wiederhallen,
Haſt du, Herr, in That gethan.

Blumen und Pflanzen.

Die Pflanzen ſämmtlich die dir angehören,
Sie grüßen dich entzückt in deinen Gauen,
Und willſt du ſie mit neuen auch vermehren,
Wir werden nicht dazu mit Neide ſchauen.

Die Sonnenblume möchte dich begrüßen,
Dieweil ſie ſich ſo gern zur Sonne wendet,
Nur ſteht zur Zeit ſie noch zurückgewieſen,
Doch du erſcheinſt, und ſie iſt gleich vollendet.

Das Veilchen aber, wollt' es dich erreichen,
So müßt' es tauſendfach dich überſchütten;
Doch wird es ſtill wie alle ſeines Gleichen
Mit Wohlgerüchen deine Gunſt erbitten.

Erscheinung der verschiedenen verschränkten Paare war genau auf das Local berechnet, daher, um jene Absicht nicht völlig aufzugeben, mußte man auf etwas anders denken.

Damals führte schon, von dem Fürstenhause her, ein etwas erhöhter Weg, den die Fluth nicht erreichte, an dem linken Ufer der Ilm unter der Höhe weg; man bediente sich aber desselben nur um an den schon eingerichteten Felsenplatz, sodann über die damalige Floßbrücke, welche nachher der sogenannten Naturbrücke Platz machen mußte, in den Stern zu gelangen.

An dem diesseitigen Ufer stand, ein wenig weiter hinauf, eine von dem Fluß an bis an die Schießhausmauer vorgezogene Wand, wodurch der untere Raum nach der Stadt zu, nebst dem Wälschengarten völlig abgeschlossen war. Davor lag ein wüster, nie betretener Platz, welcher um so weniger besucht ward, als hier ein Thürmchen sich an die Mauer lehnte, welches, jetzt zwar leer und unbenutzt, doch immer noch einige Apprehension gab, weil es früher dem Militär zu Aufbewahrung des Pulvers gedient hatte.

Diesen Platz jedoch erreichte das Wasser nicht; der bisherige Zustand erlaubte hier etwas ganz Unerwartetes zu veranstalten, man faßte den Gedanken die Festlichkeit auf die unmittelbar anstoßende Höhe zu verlegen, dahin wo hinter jener Mauer eine Gruppe alter Eschen sich erhob, welche noch jetzt

Bewunderung erregt. Man ebnete unter denſelben, welche glücklicherweiſe ein Oval bildeten, einen anſtändigen Platz und baute gleich davor, in dem, ſchon damals waltenden und auch lange nachher wirkenden Mönchsſinne, eine ſogenannte Einſiedelei, ein Zimmerchen mäßiger Größe, welches man eilig mit Stroh überdeckte und mit Moos bekleidete.

Alles dieſes kam in drei Tagen und Nächten zu Stande, ohne daß man weder bei Hofe noch in der Stadt etwas davon vermuthet hätte. Der nahgelegene Bauplatz lieferte unſerm Werk die Materialien, wegen der Überſchwemmung hatte niemand Luſt ſich nach dem Stern zu begeben.

Nach jenen mönchiſchen, unter dieſen Umſtänden die Oberhand gewinnenden Anſichten, kleidete ſich eine Geſellſchaft geiſtreicher Freunde in weiße, höchſt reinliche Kutten, Kappen und Überwürfe und bereitete ſich zum Empfange. Der Hof war zur geſetzlichen Tagesſtunde eingeladen; die Herrſchaften kamen jenen untern Weg am Waſſer her; die Mönche gingen ihnen bis an den erweiterten Felſenraum entgegen, wo man ſich anſtändig ausbreiten konnte, worauf denn nachſtehendes, von Kammerherrn Siegmund von Seckendorff gefertigtes Dramolet geſprochen wurde.

Pater Orator.

Memento mori! die Damen und Herrn
Gedachten wohl nicht uns zu finden am Stern.

Es sei denn sie hätten im voraus vernommen,
Daß, eben am Tag wie das Wasser gekommen,
Auch wir mit dem Kloster hieher sind geschwommen.
Zwar ist die Kapelle, der schöne Altar,
Die heiligen Bilder, die Orgel sogar,
Erbärmlich beschädigt, fast alles zerschlagen,
Die Stücke, Gott weiß! wo hinabwärts getragen;
Doch Keller und Küche, zwar wenig verschlemmt,
Hat auch sich, Gottlob, mit uns feste gestemmt,
Als wir, durch brausende Fluthen getrieben,
Hier dicht an der Mauer sind stehen geblieben.

P. Provisor.

Ja das war für's Kloster ein groß Glück,
Sonst wären wir wahrlich geschwommen zurück;
Und ist man auch gleich resignirt in Gefahren,
So mag doch der Teufel die Welt so durchfahren.

P. Guardian.

Ich meines Orts freu' mich der Nachbarschaft,
Die uns unsre seltsame Reise verschafft.
Und ist auch das Kloster hier gut etablirt —

P. Küchenmeister.

Ja nur etwas kärglich und enge logirt —

P. Decorator.

Nun 's Wasser hat freilich uns viel ruinirt.

P. Florian.

Von Mücken und Schnacken ganz rasend geplagt.

P. Küchenmeister.

Und vielerlei, was mir noch sonst nicht behagt.

P. Decorator.

Ei! Ei! wer wird ewige Klaglieder ſtimmen —
Sei der Herr zufrieden nicht weiter zu ſchwimmen.

P. Florian.

Der dicke Herr iſt der Pater Guardian,
Ein überaus heilig- und ſtiller Mann,
Den wir, dem löblichen Kloſter zum beſten,
Mit allem was lecker und nährend iſt mäſten.
Und dieſer hier Pater Decorator,
Der all unſern Gärten und Bauwerk ſteht vor,
Der hat nun beinahe drei Nacht nicht geſchlafen,
Um uns hier im Thal ein Paradies zu verſchaffen.
Denn wenn der was angreift ſo hat er nicht Ruh,
Stopft Tag und Nacht die Löcher mit Heckenwerk zu,
Macht Wieſen zu Felſen und Felſen zu Gänge,
Bald gradaus, bald zickzack die Breit' und die Länge.
Sogar auch den Ort, den ſonſt niemand ornirt,
Hat er mit Lavendel und Roſen verziert.

P. Proviſor.

Ei überhaupt von den Patern hier insgeſammt
Iſt keiner der wohl nicht verwaltet ſein Amt.
Doch pranget freilich Pater Küchenmeiſter
Als einer der höchſt ſpeculirendſten Geiſter,
Weil ſchwerlich auf Erden eine Speiſe exiſtirt,
Die er doch nicht wenigſtens hätte probirt.

P. Orator.

Ja der verſteht ſich auf's Sieden und Braten,
Der macht rechte Saucen und ſüße Panaten,
Und Torten von Zucker und Gremen mit Wein,
Mit dem iſt's eine Wolluſt im Kloſter zu ſein.

Drum dächt' ich ihr ließt euch drum eben nicht ſchrecken,
Wenn gleich rauhe Felſen unſre Wohnung bedecken,
Und eng ſind die Zellen und ſchlecht dieß Gewand,
So bergen ſie Reize die nie ihr gekannt.
Laßt ab zu verſchwenden die köſtlichen Tage
Mit quirlenden Sinnen und ſtrebender Plage,
Mit ſchläfrigen Tänzen und ſchläfrigem Spiel,
In ſinnlicher Trägheit und dumpfem Gefühl.
Bekehrt euch von Kolik, von Zahnweh und Flüſſen,
Und lernet geſünder des Lebens genießen!
Ihr gähnet im Glanze von feſtlicher Pracht,
Wir ſchätzen den Tag und benutzen die Nacht;
Ihr ſchlaft noch bei'm Aufgang der lieblichen Sonne,
Wir ſchöpfen und athmen den Morgen mit Wonne:
Ihr taumelt im Hoffen und Wünſchen dahin,
Wir laſſen uns lieber vom Augenblick ziehn.
Und beichten wir unſere Sünden im Chor,
So ſind wir ſo heilig und ehrlich wie vor.

P. Proviſor.

Herr Guardian, die Glock' hat zwei ſchon geſchlagen.

P. Guardian.

Gottlob! Ich fühlt' es ſchon längſtens im Magen.

P. Küchenmeiſter.

Ew. Hochwürden, die Speiſen ſind aufgetragen.

P. Orator.

Sie rechnen's uns allerſeits übel nicht an
Wenn keiner der Paters verweilen nicht kann.
Sie wiſſen, die Suppe verſäumt man nicht gern.

Alle.

O ſtünde doch unſre Tafel im Stern!

P. Guardian.

Doch will jemand in's Refectorium kommen,
So iſt er mir und dem Kloſter willkommen.

(Ab.)

Auf die einladenden Verbeugungen des Pater Guardian folgten die Herrſchaften mit dem Hofe in das kleine Zimmer, wo, um eine Tafel, auf einem reinlichen aber groben Tiſchtuche, um eine Bierkaltſchale, eine Anzahl irdener tiefer Teller und Blechlöffel zu ſehen waren, ſo daß man bei der Enge des Raumes und den kümmerlichen Anſtalten nicht wußte was es heißen ſolle, auch die Frau Oberhofmeiſterin, Gräfin Gianini, ſonſt eine heitere humoriſtiſche Dame, ihr Mißbehagen nicht ganz verbergen konnte.

Hierauf ſprach

P. Guardian.

Herr Decorator, der Platz iſt ſehr enge,
Und unſre Clauſur iſt eben nicht ſtrenge,
Ich dächte wir führten die Damen in's Grüne.

P. Decorator.

Ja wenn die Sonne ſo warm nur nicht ſchiene.

P. Guardian.

Es wird ja wohl Schatten zu finden ſein.

P. Küchenmeiſter.

Ich meines Orts eſſe viel lieber im Frei'n!

P. Guardian (zum P. Decorator).

Es fehlt ihm ja ſonſt nicht an guten Ideen.

P. Decorator.

Nun, wenn Sie's befehlen, ſo wollen wir ſehen.

(Geht ab.)

P. Guardian.

Es iſt ein gar fürtrefflicher Mann.

P. Küchenmeiſter.

Ich zweifle, daß er uns dießmal helfen kann;
Die Plätze ſind alle mit Waſſer verſchlemmt
Und noch nicht peignirt —

P. Orator.

Sag' Er doch gekämmt!
Daß Er doch ſein Frankreich, wo die Küch' Er ſtudirt,
Noch immer und ewig im Munde führt.

P. Decorator (kommt wieder).

Ew. Hochwürden, der Platz iſt erſehn;
Wenn's Ihnen gefällig iſt wollen wir gehn.

(Alle ab.)

In dieſem Augenblicke eröffnete ſich die hintere Thüre und es erſchien eine gegen den engen Vordergrund abſtechende prächtig-heitere Scene. Bei einer vollſtändigen ſymphoniſchen Muſik ſah man, hoch überwölbt und beſchattet von den Äſten des Eſchenrundes, eine lange, wohlgeſchmückte, fürſtliche Tafel, welche ohne weiteres ſchicklich nach herkömmlicher Weiſe beſetzt wurde, da ſich denn die eingeladenen übrigen Gäſte mit Freuden und glückwünſchend einfanden.

Den Mönchen ward die ſchuldigſt angebotene Aufwartung verwehrt und ihnen die ſonſt gewohnten Plätze bei Tafel angewieſen. Der Tag erzeigte ſich vollkommen günſtig, die rings umgebende Grüne voll und reich. Ein über Felſen herabſtürzender Waſſerfall, welcher durch einen kräftigen Zubringer unabläſſig unterhalten wurde und maleriſch genug angelegt war, ertheilte dem Ganzen ein friſches romantiſches Weſen, welches beſonders dadurch erhöht wurde, daß man eine Scene der Art, in ſolcher Nähe, an ſo wüſter Stelle keineswegs hatte vermuthen können. Das Ganze war künſtleriſch abgeſchloſſen, alles Gemeine durchaus beſeitigt; man fühlte ſich ſo nah und fern vom Hauſe, daß es faſt einem Mährchen glich. Genug der Zuſtand that eine durchaus glückliche Wirkung, welche folgereich ward. Man liebte an den Ort wiederzukehren, der junge Fürſt mochte ſogar daſelbſt übernachten, für deſſen Bequemlichkeit man die ſcheinbare Ruine und das ſimulirte Glockenthürmchen einrichtete. Ferner und ſchließlich aber verdient dieſer Lebenspunct unſre fortdauernde Aufmerkſamkeit, indem die ſämmtlichen Wege, an dem Abhange nach Ober-Weimar zu, von hier aus ihren Fortgang gewannen; wobei man die Epoche der übrigen Parkanlagen, auf der obern Fläche bis zur Belvederiſchen Chauſſee, von dieſem glücklich beſtandenen Feſte an zu rechnen billig befugt iſt.

Beſuch von Iffland,

auf meiner Reiſe über Mannheim nach der Schweiz
im Jahre 1779.

Ich hatte lebhaft gewünſcht Ifflanden zu ſehen, und er hatte die Freundlichkeit mich zu beſuchen; ſeine Gegenwart ſetzte mich in ein angenehmes Erſtaunen. Er war etwas über zwanzig Jahr alt, von mittlerer Größe, wohl proportionirtem Körperbau, behaglich ohne weich zu ſein; ſo war auch ſein Geſicht, rund und voll, heiter ohne gerade zuvorkommender Miene. Dabei ein paar Augen, ganz einzige! Ich konnte ihm meine Verwunderung nicht verbergen, daß er, mit ſolchen äußeren Vorzügen, ſich als ein Alter zu maskiren beliebte und Jahre ſich anlöge die noch weit genug von ihm entfernt ſeien. Er ſolle der Vorzüge ſeiner Jugend genießen; im Fache junger Liebhaber, junger Helden müſſe er lange Zeit das Publicum entzücken und verdienten unabläßlichen Beifall ſich zueignen. Ob er gleich nicht meiner Meinung ſchien und ſie als allzugünſtig von ſich ablehnte, ſo konnten ihm meine Zudringlichkeiten doch nur ſchmeichelhaft ſein; darauf im ſinnigen Hin- und Wiederreden über ſein Talent, ſeine Denkweiſe, ſeine Vorſätze, verſchlang ſich das Geſpräch bis zum Ende, da wir denn beide, wohlzufrieden mit einander, für dießmal Abſchied nahmen.

Herzogliches Hoftheater zu Weimar.

Wenn Beifall und Zufriedenheit der Einwohner eines Orts, die ein Theater beſtändig ſehen und der Fremden, die von Zeit zu Zeit anlangen und eine unparteiiſche Vergleichung anſtellen können, für die Güte einer Bühne ein vortheilhaftes Zeugniß ſind, ſo hat ſich die unſrige in dem Laufe dieſes Jahres desſelben zu erfreuen gehabt. Wir dürfen behaupten, daß wir in mehr als einem Sinn gewonnen haben, daß die gebildeten Schauſpieler den Fleiß fortgeſetzt und ihre Talente vermannichfaltigt, daß die jüngern bei jeder neuen Rolle ſich hervorzuthun und in ihrer Kunſt mehr zu leiſten beſtrebt haben, daß das Ganze an Ton und Spiel mehr in Verbindung gekommen iſt, und daß wir durch neue und gute ältere Stücke vielfach unterhalten worden ſind, ſo daß bei einem fortgeſetzten Antheile des Publicums unſer Schauſpiel unter den deutſchen Bühnen gewiß nicht zurückbleiben wird.

Hier folgt ein Verzeichniß der Mitglieder und Rollenfächer nebſt Nachrichten von anderen Vorfällen bei unſeren Bühnen.

Actricen: Madam Amor, ſpielt Königinnen, Damen von Stande, zärtliche und komiſche Mütter, Carricaturrollen. Madam Demmer: Liebhaberinnen, Soubretten, naive Rollen, alte Weiber, verkleidete Mannsrollen im Schauſpiel und in der Oper. Madam

Familiengemählde.

So leitet zu des Schloſſes Pforten
Die Muſe feſtlich jeden Schritt;
Es fehlet nicht an ernſten Worten,
Und manches heitre tönet mit.

Bald blüht in dieſen Luſtgefilden
Ein neues Feſt dem treuen Blick:
Gemahlin, Söhne, Töchter bilden
Den ſchönſten Kranz, ein häuslich Glück.

Der Künſtler ſteht entzückt im Schauen,
Entwirft mit Rubens Hand und Kraft
Anſtänd'ge Ritter, hehre Frauen
Und aller Stoffe Farb' und Saft.

Schon hat er's emſig unter Händen,
Er ſieht es wachſend vor ſich ſtehn:
Gelingt's ihm ſchnell es zu vollenden,
So werdet ihr's mit Freuden ſehn.

Wielands Haus.

Der du frühe ſchon das Große wollteſt,
Wie ich dich ſo jung und kühn geſehn,
Haſt es nun gethan ſo wie du ſollteſt,
Und für uns, für alle war's geſchehn.

Gebe das Geſchick
Erſt- und letztes Glück:
Dich dir ſelbſt des Friedens zu ergehn.

Fiſcher: Mütter, Betſchweſtern, komiſche Rollen. Madam Gatto: Heldinnen, geſetzte Liebhaberinnen, junge Weiber. Demoiſelle Malcolmi die Ältere: Liebhaberinnen und Soubretten, verkleidete Manns- und Hilfsrollen; tanzt. Demoiſelle Malcolmi die Jüngere: jugendliche Rollen, beſonders in der Oper. Madam Mattſtedt: Liebhaberinnen im Schauſpiel und in der Oper, naive Rollen; tanzt. Demoiſelle Mattſtedt: Kinderrollen; tanzt. Madam Neumann: Gouvernanten, alte Weiber. Demoiſelle Neumann: Liebhaberinnen, Landmädchen, verkleidete Mannsrollen; tanzt. Demoiſelle Rudorf: Liebhaberinnen in der Oper.

Acteurs: Herr Amor: alte Bediente, Bauern, Notare. Herr Becker: Liebhaber, jugendliche und ältere Charakterrollen, komiſche Rollen; ſingt. Herr Benda: Liebhaber in der Oper. Herr Demmer: Liebhaber in der Oper und im Schauſpiel. Monſieur Demmer: Kinderrollen. Herr Domaratius: junge Helden, Liebhaber, Charakterrollen, Bauernburſche, komiſche Rollen. Herr Einer: Helden, Liebhaber, junge Männer, Charakterrollen; (geht im September dieſes Jahres ab). Herr Fiſcher: zärtliche und humoriſtiſche Alte, Greiſe, Juden; ſingt. Herr Gatto: Bouffons in der Oper, komiſche Rollen im Schauſpiel. Herr Genaſt: Pedanten, komiſche und ernſthafte Bedienten, andere komiſche Rollen; ſingt. Herr Krüger: Aventuriers, Raiſonneurs, Chevaliers, Be-

diente, intrikate, komische und Charakterrollen, Männer von Stande; singt. Herr Malcolmi: ernsthafte und komische Väter und Alte im Schauspiel und in der Oper, Militärrollen, Bauern, Charakterrollen. Herr Mattstedt: Gecken, Juden und Bediente; tanzt. Herr Bohs tritt an die Stelle des abgehenden Herrn Einer. Herr Wilms: Souffleur.

Abgegangen: Herr Müller, im Januar 1792.

Debuts: Herr Benda, Belmonte in der Entführung aus dem Serail den 13. October 1791; Demoiselle Rudorf, die Sängerin im Mondkaiser den 6. October, und Isabella in den Theatralischen Abenteuern den 24. October 1791; Herr Bohs, Eduard Ruhberg im Verbrechen aus Ehrsucht den 30. Mai, und Karl Moor in den Räubern den 9. Junius 1792.

Ein Verzeichniß der aufgeführten Stücke enthält das Journal des Luxus und der Moden von Monat zu Monat.

Weimar, den 1sten August 1792.

Erste Bekanntschaft mit Schiller.

1794.

Alle meine Wünsche und Hoffnungen übertraf das auf einmal sich entwickelnde Verhältniß zu Schiller, das ich zu den höchsten zählen kann die mir das Glück in späteren Jahren bereitete. Und zwar hatte ich

dieſes günſtige Ereigniß meinen Bemühungen um die Metamorphoſe der Pflanzen zu verdanken, wodurch ein Umſtand herbeigeführt wurde, der die Mißverhältniſſe beſeitigte die mich lange Zeit von ihm entfernt hielten.

Nach meiner Rückkunft aus Italien, wo ich mich zu größerer Beſtimmtheit und Reinheit in allen Kunſtfächern auszubilden geſucht hatte, unbekümmert was während der Zeit in Deutſchland vorgegangen, fand ich neuere und ältere Dichterwerke in großem Anſehen, von ausgebreiteter Wirkung, leider ſolche die mich äußerſt anwiderten, ich nenne nur Heinſe's Ardinghello und Schillers Räuber. Jener war mir verhaßt, weil er Sinnlichkeit und abſtruſe Denkweiſen durch bildende Kunſt zu veredeln und aufzuſtutzen unternahm, dieſer, weil ein kraftvolles, aber unreifes Talent gerade die ethiſchen und theatraliſchen Paradoxen von denen ich mich zu reinigen geſtrebt, recht im vollen hinreißenden Strome über das Vaterland ausgegoſſen hatte.

Beiden Männern von Talent verargte ich nicht was ſie unternommen und geleiſtet: denn der Menſch kann ſich nicht verſagen nach ſeiner Art wirken zu wollen, er verſucht es erſt unbewußt, ungebildet, dann auf jeder Stufe der Bildung immer bewußter; daher denn ſo viel Treffliches und Albernes ſich über die Welt verbreitet, und Verwirrung aus Verwirrung ſich entwickelt.

Das Rumoren aber das im Vaterland dadurch erregt, der Beifall der jenen wunderlichen Ausgeburten allgemein, ſo von wilden Studenten als von der gebildeten Hofdame gezollt ward, der erſchreckte mich, denn ich glaubte all mein Bemühen völlig verloren zu ſehen; die Gegenſtände zu welchen, die Art und Weiſe wie ich mich gebildet hatte, ſchienen mir beſeitigt und gelähmt. Und was mich am meiſten ſchmerzte, alle mit mir verbundenen Freunde, Heinrich Meyer und Moritz, ſo wie die im gleichen Sinne fortwaltenden Künſtler Tiſchbein und Bury ſchienen mir gleichfalls gefährdet, ich war ſehr betroffen. Die Betrachtung der bildenden Kunſt, die Ausübung der Dichtkunſt hätte ich gerne völlig aufgegeben, wenn es möglich geweſen wäre; denn wo war eine Ausſicht jene Productionen von genialem Werth und wilder Form zu überbieten? Man denke ſich meinen Zuſtand! Die reinſten Anſchauungen ſuchte ich zu nähren und mitzutheilen, und nun fand ich mich zwiſchen Ardinghello und Franz Moor eingeklemmt.

Moritz, der aus Italien gleichfalls zurückkam und eine Zeitlang bei mir verweilte, beſtärkte ſich mit mir leidenſchaftlich in dieſen Geſinnungen; ich vermied Schillern, der, ſich in Weimar aufhaltend, in meiner Nachbarſchaft wohnte. Die Erſcheinung des Don Carlos war nicht geeignet mich ihm näher zu führen, alle Verſuche von Perſonen die ihm und mir

gleich nahe standen, lehnte ich ab, und so lebten wir eine Zeitlang nebeneinander fort.

Sein Aufsatz über Anmuth und Würde war eben so wenig ein Mittel mich zu versöhnen. Die Kantische Philosophie, welche das Subject so hoch erhebt, indem sie es einzuengen scheint, hatte er mit Freuden in sich aufgenommen; sie entwickelte das Außerordentliche was die Natur in sein Wesen gelegt, und er im höchsten Gefühl der Freiheit und Selbstbestimmung, war undankbar gegen die große Mutter, die ihn gewiß nicht stiefmütterlich behandelte. Anstatt sie als selbstständig, lebendig vom Tiefsten bis zum Höchsten gesetzlich hervorbringend zu betrachten, nahm er sie von der Seite einiger empirischen menschlichen Natürlichkeiten. Gewisse harte Stellen sogar konnte ich direct auf mich deuten, sie zeigten mein Glaubensbekenntniß in einem falschen Lichte; dabei fühlte ich, es sei noch schlimmer wenn es ohne Beziehung auf mich gesagt worden; denn die ungeheure Kluft zwischen unsern Denkweisen klaffte nur desto entschiedener.

An keine Vereinigung war zu denken. Selbst das milde Zureden eines Dalberg, der Schillern nach Würden zu ehren verstand, blieb fruchtlos; ja meine Gründe, die ich jeder Vereinigung entgegen setzte, waren schwer zu widerlegen. Niemand konnte läugnen, daß zwischen zwei Geistesantipoden mehr als Ein Erddiameter die Scheidung mache, da sie denn beiderseits als Pole gelten mögen, aber eben deßwegen in

eins nicht zuſammenfallen können. Daß aber doch ein Bezug unter ihnen ſtattfinde, erhellt aus Folgendem.

Schiller zog nach Jena, wo ich ihn ebenfalls nicht ſah. Zu gleicher Zeit hatte Batſch durch unglaubliche Regſamkeit eine naturforſchende Geſellſchaft in Thätigkeit geſetzt, auf ſchöne Sammlungen, auf bedeutenden Apparat gegründet. Ihren periodiſchen Sitzungen wohnte ich gewöhnlich bei; einſtmals fand ich Schillern daſelbſt, wir gingen zufällig beide zugleich heraus, ein Geſpräch knüpfte ſich an, er ſchien an dem Vorgetragenen Theil zu nehmen, bemerkte aber ſehr verſtändig und einſichtig und mir ſehr willkommen, wie eine ſo zerſtückelte Art die Natur zu behandeln, den Laien, der ſich gern darauf einließe, keineswegs anmuthen könne.

Ich erwiderte darauf: daß ſie den Eingeweihten ſelbſt vielleicht unheimlich bleibe, und daß es doch wohl noch eine andere Weiſe geben könne die Natur nicht geſondert und vereinzelt vorzunehmen, ſondern ſie wirkend und lebendig, aus dem Ganzen in die Theile ſtrebend, darzuſtellen. Er wünſchte hierüber aufgeklärt zu ſein, verbarg aber ſeine Zweifel nicht; er konnte nicht eingeſtehen, daß ein ſolches, wie ich behauptete, ſchon aus der Erfahrung hervorgehe.

Wir gelangten zu ſeinem Hauſe, das Geſpräch lockte mich hinein; da trug ich die Metamorphoſe der Pflanzen lebhaft vor, und ließ, mit manchen charakteriſtiſchen Federſtrichen, eine ſymboliſche Pflanze vor

ſeinen Augen entſtehen. Er vernahm und ſchaute das alles mit großer Theilnahme, mit entſchiedener Faſſungskraft; als ich aber geendet, ſchüttelte er den Kopf und ſagte: das iſt keine Erfahrung, das iſt eine Idee. Ich ſtutzte, verdrießlich einigermaßen: denn der Punct der uns trennte, war dadurch auf's ſtrengſte bezeichnet. Die Behauptung aus Anmuth und Würde fiel mir wieder ein, der alte Groll wollte ſich regen, ich nahm mich aber zuſammen und verſetzte: das kann mir ſehr lieb ſein, daß ich Ideen habe ohne es zu wiſſen und ſie ſogar mit Augen ſehe.

Schiller, der viel mehr Lebensklugheit und Lebensart hatte als ich, und mich auch wegen der Horen, die er herauszugeben im Begriff ſtand, mehr anzuziehen als abzuſtoßen gedachte, erwiderte darauf als ein gebildeter Kantianer; und als aus meinem hartnäckigen Realismus mancher Anlaß zu lebhaftem Widerſpruch entſtand, ſo ward viel gekämpft und dann Stillſtand gemacht; keiner von beiden konnte ſich für den Sieger halten, beide hielten ſich für unüberwindlich. Sätze wie folgender machten mich ganz unglücklich: „Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemeſſen ſein ſollte? denn darin beſteht eben das Eigenthümliche der letztern, daß ihr niemals eine Erfahrung congruiren könne.“ Wenn er das für eine Idee hielt, was ich als Erfahrung ausſprach, ſo mußte doch zwiſchen beiden irgend etwas Vermittelndes, Bezügliches obwalten! Der erſte

Schritt war jedoch gethan. Schillers Anziehungskraft war groß, er hielt alle feſt, die ſich ihm näherten; ich nahm Theil an ſeinen Abſichten und verſprach zu den Horen manches, was bei mir verborgen lag, herzugeben; ſeine Gattin, die ich von ihrer Kindheit auf zu lieben und zu ſchätzen gewohnt war, trug das Ihrige bei zu dauerndem Verſtändniß, alle beiderſeitigen Freunde waren froh, und ſo beſiegelten wir, durch den größten, vielleicht nie ganz zu ſchlichtenden Wettkampf zwiſchen Object und Subject, einen Bund, der ununterbrochen gedauert, und für uns und andere manches Gute gewirkt hat.

Für mich insbeſondere war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh neben einander keimte und aus aufgeſchloſſenen Samen und Zweigen hervorging. Unſere beiderſeitigen Briefe geben davon das unmittelbarſte, reinſte und vollſtändigſte Zeugniß.

Ferneres in Bezug auf mein Verhältniß zu Schiller.

Jeder Menſch in ſeiner Beſchränktheit muß ſich nach und nach eine Methode bilden, um nur zu leben. Er lernt ſich allmählich kennen, auch die Zuſtände der Außenwelt; er fügt ſich darein, ſetzt ſich aber wieder auf ſich ſelbſt zurück und formt ſich zuletzt Maximen des Betragens, womit er auch ganz gut durchkom-

mend, ſich andern mittheilt, von andern empfängt und je nachdem er Widerſpruch oder Einſtimmung erfährt, ſich entfernt oder anſchließt, und ſo halten wir's mit uns ſelbſt und mit unſern Freunden. Selten iſt es aber daß Perſonen gleichſam die Hälften von einander ausmachen, ſich nicht abſtoßen, ſondern ſich anſchließen und einander ergänzen.

Die Schwierigkeit liegt hauptſächlich darin, daß die nothwendigen Lebensmethoden von einander abweichen und daß im Decurs der Zeit niemand den andern überſieht.

Ich beſaß die entwickelnde entfaltende Methode, keineswegs die zuſammenſtellende ordnende; mit den Erſcheinungen neben einander wußt' ich nichts zu machen, hingegen mit ihrer Filiation mich eher zu benehmen.

Nun aber iſt zu bedenken, daß ich ſo wenig als Schiller einer vollendeten Reife genoß, wie ſie der Mann wohl wünſchen ſollte; deßhalb denn zu der Differenz unſerer Individualitäten die Gährung ſich geſellte, die ein jeder mit ſich ſelbſt zu verarbeiten hatte; weßwegen große Liebe und Zutrauen, Bedürfniß und Treue im hohen Grad gefordert wurden um ein freundſchaftliches Verhältniß ohne Störung immerfort zuſammenwirken zu laſſen.

Herder.

Herder war von Natur weich und zart, sein Streben mächtig und groß. Er mochte daher wirken oder gegenwirken, so geschah es immer mit einer gewissen Hast und Ungeduld; sodann war er mehr von dialektischem als constructivem Geiste. Daher der beständige ἕτερος λόγος gegen alles, was man vorbrachte. Ja, er konnte einen bitter auslachen, wenn man etwas mit Überzeugung wiederholte, welches er etwas kurz vorher als seine eigene Meinung gelehrt und mitgetheilt hatte.

1803.

Ein großer jedoch leider schon vorausgesehener Verlust betraf uns am Ende des Jahres: Herder verließ uns nachdem er lange gesiecht hatte. Schon drei Jahre hatte ich mich von ihm zurückgezogen, denn mit seiner Krankheit vermehrte sich sein mißwollender Widerspruchsgeist und überdüsterte seine unschätzbare einzige Liebensfähigkeit und Liebenswürdigkeit. Man kam nicht zu ihm ohne sich seiner Milde zu erfreuen, man ging nicht von ihm ohne verletzt zu sein.

Wie leicht ist es irgend jemand zu kränken oder zu betrüben, wenn man ihn in heiteren offenen Augenblicken an eigene Mängel, an die Mängel seiner

Wiesbaden, den 1. September 1814.

Was der Auguſt nicht thut,
Macht der September gut.

Weimar, April 1815.

Wäre doch das Blättchen größer!
Sagt' ich mehr und ſagt' es beſſer;
Da es aber gar zu klein,
Sag' ich nur: Gedenke mein!

Herrn Oberſt von Geismar.

Weimar, am 21. October, Nachmittags 3 Uhr, 1815.

Dem wir unſre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier-Stunde
Heißen Wunſch vom treuſten Munde!

Gattin, ſeiner Kinder, ſeiner Zuſtände, ſeiner Wohnung, mit einem ſcharfen, treffenden, geiſtreichen Wort erinnert! Dieß war ein Fehler früherer Zeit, dem er aber nachhing und der zuletzt jedermann von ihm entfremdete.

Fehler der Jugend ſind erträglich, denn man betrachtet ſie als Übergänge, als die Säure einer unreifen Frucht: am Alter bringen ſie zur Verzweiflung.

Sonderbar genug ſollte ich kurz vor ſeinem Ende ein Reſumé unſerer vieljährigen Freuden und Leiden, unſerer Übereinſtimmung ſo wie des ſtörenden Mißverhältniſſes erleben.

Herder hatte ſich, nach der Vorſtellung von Eugenie, wie ich von andern hörte, auf das günſtigſte darüber ausgeſprochen, und er war freilich der Mann Abſicht und Leiſtung am gründlichſten zu unterſcheiden. Mehrere Freunde wiederholten die eigenſten Ausdrücke; ſie waren prägnant, genau, mir höchſt erfreulich; ja ich durfte eine Wiederannäherung hoffen, wodurch mir das Stück doppelt lieb geworden wäre.

Hierzu ergab ſich die nächſte Ausſicht. Er war zu der Zeit, als ich mich in Jena befand, eines Geſchäfts wegen daſelbſt; wir wohnten im Schloß unter einem Dache und wechſelten anſtändige Beſuche. Eines Abends fand er ſich bei mir ein und begann mit Ruhe und Reinheit das Beſte von gedachtem

Stück zu ſagen. Indem er als Kenner entwickelte, nahm er als Wohlwollender innigen Theil, und wie uns oft im Spiegel ein Gemählde reizender vorkommt als bei'm unmittelbaren Anſchauen, ſo ſchien ich nun erſt dieſe Production recht zu kennen und einſichtig ſelbſt zu genießen. Dieſe innerlichſte ſchöne Freude jedoch ſollte mir nicht lange gegönnt ſein, denn er endigte mit einem zwar heiter ausgeſprochenen aber höchſt widerwärtigen Trumpf, wodurch das Ganze, wenigſtens für den Augenblick, vor dem Verſtand vernichtet ward. Der Einſichtige wird die Möglichkeit begreifen, aber auch das ſchreckliche Gefühl nachempfinden das mich ergriff; ich ſah ihn an, erwiderte nichts und die vielen Jahre unſeres Zuſammenſeins erſchreckten mich in dieſem Symbol auf das fürchterlichſte. So ſchieden wir und ich habe ihn nicht wieder geſehen.

Lord Briſtol, Biſchof von Derry.

Etwa 63 Jahre alt, mittlerer, eher kleiner Statur, von feiner Körper- und Geſichtsbildung, lebhaft in Bewegungen und Betragen, im Geſpräch ſchnell, rauh, eher mitunter grob; in mehr als einem Sinne einſeitig und beſchränkt; als Brite ſtarr, als Individuum eigenſinnig, als Geiſtlicher ſtreng, als Gelehrter pedantiſch. Rechtſchaffenheit, Eifer für das Gute und deſſen unmittelbares Wirken ſieht überall durch das

Unangenehme jener Eigenſchaften, wird auch balancirt durch große Welt-, Menſchen- und Bücherkenntniß, durch Liberalität eines vornehmen, durch Aiſance eines reichen Mannes. So heftig er auch ſpricht und weder allgemeine noch beſondere Verhältniſſe ſchont, ſo hört er doch ſehr genau auf alles was geſprochen wird, es ſei für oder gegen ihn; gibt bald nach, wenn man ihm widerſpricht; widerſpricht, wenn ihm ein Argument nicht gefällt, das man ihm zu Gunſten aufſtellt; läßt bald einen Satz fallen, bald faßt er einen andern an, indem er ein paar Hauptideen gerade durchſetzt. So ſcheinen ſich auch bei ihm ſehr viele Worte fixirt zu haben: er will nur gelten laſſen was das klare Bewußtſein des Verſtandes anerkennen mag, und doch läßt ſich im Streite bemerken, daß er viel zarterer Anſichten fähig iſt als er ſich ſelbſt geſteht. Übrigens ſcheint ſein Betragen nachläſſig, aber angenehm, höflich und zuvorkommend. So iſts ungefähr wie ich dieſen merkwürdigen Mann, für und gegen den ich ſo viel gehört, in einer Abendſtunde geſehen habe.

Jena, den 10. Juni 1797.

Aufenthalt in Pyrmont.

1801.

Hiebei wäre nachträglich zu bemerken, daß ich daſelbſt eine ſehr weitſchichtige Arbeit concipirte.

Im Jahre 1582 begab ſich auf einmal aus allen Welttheilen eine lebhafte Wanderſchaft nach Pyrmont, einer damals zwar bekannten aber doch noch nicht hochberühmten Quelle; ein Wunder das niemand zu erklären wußte. Durch die Nachricht hiervon wird ein deutſcher wackerer Ritter, der in den beſten Jahren ſteht, aufgeregt; er befiehlt ſeinem Knappen alles zu rüſten und auf der Fahrt ein genaues Tagebuch zu führen: denn dieſer, als Knabe zum Mönch beſtimmt, war gewandt genug mit der Feder. Von dem Augenblicke des Befehls an enthält ſein Tagebuch die Anſtalten der Abreiſe, die Sorge des Hausweſens in der Abweſenheit, wodurch uns denn jene Zuſtände ganz anſchaulich werden.

Sie machen ſich auf den Weg und finden unzählige Wanderer die von allen Seiten herzuſtrömen. Sie ſind hülfreich, ordnen und geleiten die Menge, welches Gelegenheit gibt, dieſe Zuſtände der damaligen Zeit vor Augen zu bringen. Endlich kommt der Ritter als Führer einer großen Caravane in Pyrmont an; hier wird nun gleich ſo wie bereits auf dem Wege durchaus das Locale beachtet und benutzt. Es war doch von uralten Zeiten her noch manches übrig

geblieben, das an Hermann und seine Genossen erinnern durfte. Die Kirche zu Lügde, von Karl dem Großen gestiftet, ist hier von höchster Bedeutung. Das Getümmel und Gewimmel wird vorgeführt; von den endlosen Krankheiten werden die widerwärtigen mit wenig Worten abgelehnt; die psychischen aber, als reinlich und wundervoll, ausführlich behandelt, sowie die Persönlichkeit der damit behafteten Personen hervorgehoben. Bezüge von Neigung und mancherlei Verhältnisse entwickeln sich und das Unerforschliche, Heilige macht einen wünschenswerthen Gegensatz gegen das Ruhmwürdige. Verwandte Geister ziehen sich zusammen, Charaktere suchen sich und so entsteht mitten in der Welttwoge eine Stadt Gottes, um deren unsichtbare Mauern das Pöbelhafte nach seiner Weise wüthet und raf't: denn auch Gemeines jeder Art versammelte sich hier: Marktschreier, die besondern Eingang hatten; Spieler, Gauner, die jedermann nur nicht unseren Verbündeten drohten; Zigeuner, die durch wunderbares Betragen, durch Kenntnisse der Zukunft Zutrauen und zugleich die allerbänglichste Ehrfurcht erweckten; der vielen Krämer nicht zu vergessen, deren Leinwand, Tücher, Felle vom Ritter sogleich in Beschlag genommen und dem sittlichen Kreise dadurch ein gedrängter Wohnort bereitet wurde.

Die Verkäufer, die ihre Waare so schnell und nützlich angebracht sahen, suchten eilig mit gleichen Stoffen zurückzukehren, andere speculirten daraus sich

und andern Schirm und Schutz gegen Wind und Wetter aufzustellen; genug bald war ein weit sich erstreckendes Lager errichtet, wodurch, bei stetigem Abgange, der Nachfolgende die ersten Wohnbedürfnisse befriedigt fand.

Den Bezirk der edeln Gesellschaft hatte der Ritter mit Pallisaden umgeben und so sich vor jedem physischen Andrang gesichert. Es fehlt nicht an mißwollenden, widerwärtig-heimlichen, trotzig-heftigen Gegnern, die jedoch nicht schaden konnten; denn schon zählte der tugendsame Kreis mehrere Ritter, alt und jung, die sogleich Wache und Polizei anordnen, es fehlt ihm nicht an ernsten geistlichen Männern, welche Recht und Gerechtigkeit handhaben.

Alles dieses ward, im Stile jener Zeit, als unmittelbar angeschaut, von dem Knappen täglich niedergeschrieben mit naturgemäßen kurzen Betrachtungen, wie sie einem heraufkeimenden guten Geiste wohl geziemten.

Sodann aber erschienen, Aufsehen erregend, langfaltig, blendend-weiß gekleidet, stufenweise bejahrt, drei würdige Männer: Jüngling, Mann und Greis und traten unversehens mitten in die wohldenkende Gesellschaft.

Selbst geheimnißvoll enthüllten sie das Geheimniß ihres Zusammenströmens und ließen auf die künftige Größe Pyrmonts in eine freundliche Ferne lichtvoll hinaussehen.

Dieſer Gedanke beſchäftigte mich die ganze Zeit meines Aufenthalts, ingleichen auf der Rückreiſe. Weil aber, um dieſes Werk gehaltvoll und lehrreich zu machen, gar manches zu ſtudiren war und viel dazu gehörte dergleichen zerſplitterten Stoff in's Ganze zu verarbeiten, ſo daß es würdig geweſen wäre von allen Badegäſten nicht allein, ſondern auch von allen deutſchen, beſonders niederdeutſchen Leſern beachtet zu werden; ſo kam es bald in Gefahr Entwurf oder Grille zu bleiben, beſonders da ich meinen Aufenthalt in Göttingen zum Studium der Geſchichte der Farbenlehre beſtimmt hatte, wovon an ſeinem Orte gehandelt worden.

Zum Jahre 1804.

Frau von Stael.

Ihre Gegenwart hatte wie in geiſtigem ſo in körperlichem Sinne etwas Reizendes, und ſie ſchien es nicht übel zu nehmen wenn man auch von dieſer Seite nicht unempfindlich war. Wie oft mochte ſie Geſelligkeit, Wohlwollen, Neigung und Leidenſchaft zuſammengeſchmolzen haben. Auch ſagte ſie einſt: „Ich habe niemals einem Manne vertraut, der nicht einmal in mich verliebt geweſen wäre.“ Die Bemerkung iſt richtig: denn, hat, wie in der Liebe geſchieht, ein Mann ſein Inneres aufgeſchloſſen und ſich hingegeben, ſo iſt das ein Geſchenk das er nicht

zurücknehmen kann, und es würde unmöglich sein ein ehemals geliebtes Wesen zu beschädigen oder ungeschützt zu lassen.

Auch vorlesend und declamirend wollte Frau von Stael sich Kränze erwerben. Eine Vorlesung der Phädra der ich nicht beiwohnen konnte, hatte jedoch einen vorauszusehenden Erfolg: es ward abermals klar, der Deutsche möchte wohl auf ewig dieser beschränkten Form, diesem abgemessenen und aufgedunsenen Pathos entsagt haben. Den darunter verborgenen hübschen natürlichen Kern mag er lieber entbehren, als ihn aus so vieler nach und nach darum gehüllten Unnatur gutmüthig herausklauben.

Mit Benjamin Constant wurden mir gleichfalls angenehme belehrende Stunden. Wer sich erinnert was dieser vorzügliche Mann in den folgenden Zeiten gewirkt und mit welchem Eifer derselbe ohne Wanken auf dem einmal eingeschlagenen, für recht gehaltenen Wege fortgeschritten, der würde ahnen können, was in jener Zeit für ein würdiges, noch unentwickeltes Streben in einem solchen Manne gewaltet. In besondern vertraulichen Unterredungen gab er seine Grundsätze und Überzeugungen zu erkennen, welche durchaus in's Sittlich-Politisch-Praktische auf einem philosophischen Wege gerichtet waren. Auch er verlangte das Gleiche von mir, und wenn ihm auch meine Art und Weise Natur und Kunst anzusehen

und zu behandeln, nicht immer deutlich werden konnte, so war doch die Art wie er sich dieselbe redlich zuzueignen, um sie seinen Begriffen anzunähern, in seine Sprache zu übertragen trachtete, mir selbst von dem größten Nutzen, indem für mich daraus hervorging was noch Unentwickeltes, Unklares, Unmittheilbares, Unpraktisches in meiner Behandlungsweise liegen dürfte.

Abendlich verweilte er einigemal mit Frau von Stael bei mir, späterhin langte noch Johannes von Müller an und es konnte an höchst bedeutender Unterhaltung nicht fehlen, da auch der Herzog, mein gnädigster Herr, an solchen engen Abendkreisen Theil zu nehmen geneigt war. Freilich waren alsdann die wichtigen Ereignisse und Verhängnisse des Augenblicks unaufhaltsam an der Tagesordnung, und um hievon zu zerstreuen, kam die von mir angelegte, gerade damals leidenschaftlich vermehrte Medaillensammlung aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts glücklich zu Hülfe, indem die Gesellschaft sich dadurch veranlaßt sah, aus dem Bedenklich-Politischen, aus dem Allgemein-Philosophischen in das Besondere, Historisch-Menschliche hinüberzugehen. Hier war nun Johannes Müller an seiner Stelle, indem er die Geschichte eines jeden, mehr oder weniger bedeutenden vor unsern Augen in Erz abgebildeten Mannes vollkommen gegenwärtig hatte, und dabei gar manches Biographisch-Erheiternde zur Sprache brachte.

Auch in den folgenden Wochen des ersten Jahresviertels fehlte es nicht an theilnehmendem Fremden. Professor Wolf, der mächtige Philolog, schien sich immer mehr in unserm Kreise zu gefallen und war von Halle diesmal auf kurze Zeit mich zu besuchen gekommen. Rehberg, verdienstvoller Maler, den die Kriegsläufte aus Italien vertrieben hatten, ließ uns preismürdige Arbeiten sehen, mit denen er sich nach England begeben wollte. Auch vernahmen wir umständlich durch ihn, welchen Unbilden das schöne Land, besonders aber auch Rom ausgesetzt sei.

Fernow's Gegenwart war höchst erfrischend und belehrend, indem er für Kunst und italiänische Sprache viel Anregendes mitgebracht hatte. Voßens Aufenthalt in Jena war nicht weniger einflußreich; sein gutes Verhältniß zu Hofrath Eichstädt ließ ihn für die Literaturzeitung thätig sein, ob er gleich schon die Absicht, Jena zu verlassen, nicht ganz verbergen konnte.

Wie schwer es übrigens war, mit den fremden trefflichen Gästen einigermaßen auszudauern, davon gebe ich nur folgendes Beispiel. Frau von Stael hatte eine Aufführung der Natürlichen Tochter so gut wie erzwungen; was wollte sie aber bei der wenigen mimischen Bewegung des Stücks aus der ihr völlig unverständlichen Redefülle herausnehmen? Mir sagte sie, daß ich nicht wohlgethan diesen Gegenstand zu behandeln; das Buch hab den Stoff dazu hergegeben,

An Fanny Caspers.

Jena, den 21. November 1815.

In einer Stadt einmal
Auf dem Stadthaus
Ein großer Saal,
Darin ein luſtig Mahl.
Unter den Gäſten
Eine artige Maus,
Wie's bei ſolchen Feſten
Geht, im Champagnerſaus.
Sie hatte nicht ſo viel getrunken
Als Schiller, ich und alle,
Sie war mir aber um den Hals geſunken.
In keiner Falle
Fing man ſo lieblich Mäuschen;
Niedlich war ſie, niedlicher im Räuſchchen.
Ich hielt ſie feſte, feſte,
Wir küßten uns auf's beſte,
Doch wickelt ſie ſich heraus —
Fort war die Maus!
Die treibt ſich in Oſten und Süden;
Gott ſchenk' ihr Lieb' und Frieden.

werde nicht geschätzt und das Original der Heldin die darin figurire, in der guten Societät nicht geachtet. Als ich nun solche Instanzen scherzhaft abzulehnen Humor genug hatte, versetzte sie: das sei eben der große Fehler von uns deutschen Autoren, daß wir uns nicht um's Publicum bekümmerten.

Ferner verlangte sie dringend das Mädchen von Andros aufführen zu sehen. Ich erinnere mich aber nicht wie sie dieses antikisirende Maskenwesen mochte aufgenommen haben.

Letzte Kunstausstellung.

1805.

Die siebente und letzte Kunstausstellung war den Thaten des Hercules gewidmet. Hoffmann von Köln erhielt abermals den Preis. Hercules, der den Fluß in den Stall des Augias hereinführt, war höchst geistreich gedacht, mit Lust und Freiheit vollendet. Um uns recht zur Beurtheilung vorzubereiten studirten wir die Philostratischen Gemählde, deren lebensreiche Gegenstände wir den Liebhabern empfohlen.

Polygnots Lesche und sonstige alte Kunstwerke, von denen uns nur die Beschreibung übrig geblieben, wurden fleißig bedacht und im antiken Sinn nach mannichfaltiger Prüfung so gut als mög-

lich wieder hergeſtellt. Hiebei verlor man die frühere Mitwirkung der Gebrüder Riepenhauſen, deren ſchönes Talent ſich mit andern der Legende und dem Mittelalter zugewendet hatte.

Wenn die bisherigen Ausſtellungen, ſowohl den Künſtlern als uns, gar manchen Vortheil brachten, ſo ſchieden wir nur ungern davon und zwar auch aus dem Grunde: weil eine durch Frömmelei ihr unverantwortliches Rückſtreben beſchönigende Kunſt deſto leichter überhand nahm, als ſüßliche Reden und ſchmeichelhafte Phraſen ſich viel beſſer anhören und wiederholen, als ernſte Forderungen auf die höchſtmögliche Kunſtthätigkeit menſchlicher Natur gerichtet.

Das Entgegengeſetzte von unſern Wünſchen und Beſtrebungen thut ſich hervor, bedeutende Männer wirken auf eine der Menge behagliche Weiſe; ihre Lehre und Beiſpiel ſchmeichelt den meiſten; die Weimariſchen Kunſtfreunde, da ſie Schiller verlaſſen hat, ſehen einer großen Einſamkeit entgegen.

Gemüth wird über Geiſt geſetzt, Naturell über Kunſt, und ſo iſt der Fähige wie der Unfähige gewonnen. Gemüth hat jedermann, Naturell mehrere; der Geiſt iſt ſelten, die Kunſt iſt ſchwer.

Das Gemüth hat einen Zug gegen die Religion, ein religiöſes Gemüth mit Naturell zur Kunſt, ſich ſelbſt überlaſſen, wird nur unvollkommene Werke hervorbringen; ein ſolcher Künſtler verläßt ſich auf das Sittlich-Hohe, welches die Kunſtmängel aus-

gleichen ſoll. Eine Ahnung des Sittlich-Höchſten will ſich durch Kunſt ausdrücken, und man bedenkt nicht, daß nur das Sinnlich-Höchſte das Element iſt, worin ſich jenes verkörpern kann.

Jacobi.

In ſolchen Zuſtänden befand ich mich als der vieljährig geprüfte Freund Jacobi, auf ſeiner Rückreiſe aus dem nördlichen Deutſchland, bei mir einſprach und mehrere Tage verweilte. Schon die Anmeldung hatte mich höchlich erfreut, ſeine Ankunft machte mich glücklich: Neigung, Liebe, Freundſchaft, Theilnahme, alles war lebendig wie ſonſt. Nur in der Folge der Unterhaltung that ſich ein wunderlicher Zwieſpalt hervor.

Mit Schiller, deſſen Charakter und Weſen dem meinigen völlig entgegen ſtand, hatte ich mehrere Jahre ununterbrochen gelebt, und unſer wechſelſeitiger Einfluß hatte dergeſtalt gewirkt, daß wir uns auch da verſtanden wo wir nicht einig waren. Jeder hielt alsdann feſt an ſeiner Perſönlichkeit ſo lange bis wir uns wieder gemeinſchaftlich zu irgend einem Denken und Thun vereinigen konnten. Bei Jacobi fand ich gerade das Gegentheil. Wir hatten uns in vielen Jahren nicht geſehen; alles was wir erfahren, gethan und gelitten, hatte jeder in ſich ſelbſt verarbeitet.

Als wir uns wiederfanden, zeigte sich das unbedingte liebevolle Vertrauen in seiner ganzen Klarheit und Reinheit, belebte den Glauben an vollkommene Theilnahme, so wie durch Gesinnung also auch durch Denken und Dichten. Allein es erschien bald anders, wir liebten uns, ohne uns zu verstehen. Nicht mehr begriff ich die Sprache seiner Philosophie. Er konnte sich in der Welt meiner Dichtung nicht behagen. Wie sehr hätt' ich gewünscht hier Schillern als dritten Mann zu sehen, der als Denker mit ihm, als Dichter mit mir in Verbindung gestanden und gewiß auch da eine schöne Vereinigung vermittelt hätte, die sich zwischen den beiden Überlebenden nicht mehr bilden konnte. In diesem Gefühl begnügten wir uns den alten Bund treulich und liebevoll zu bekräftigen und von unsern Überzeugungen, philosophischem und dichterischem Thun und Lassen nur im Allgemeinsten wechselseitige Kenntniß zu nehmen.

Jacobi hatte den Geist im Sinne, ich die Natur, uns trennte was uns hätte vereinigen sollen. Der erste Grund unserer Verhältnisse blieb unerschüttert; Neigung, Liebe, Vertrauen waren beständig dieselben, aber der lebendige Antheil verlor sich nach und nach, zuletzt völlig. Über unsere späteren Arbeiten haben wir nie ein freundliches Wort gewechselt. Sonderbar! daß Personen, die ihre Denkkraft dergestalt ausbildeten, sich über ihren wechselseitigen Zustand

nicht aufzuklären vermochten, ſich durch einen leicht zu hebenden Irrthum, durch eine Spracheinſeitigkeit ſtören, ja verwirren ließen. Warum ſagten ſie nicht in Zeiten: Wer das Höchſte will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiſte handelt, muß die Natur, wer von der Natur ſpricht, muß den Geiſt vorausſetzen, oder im Stillen mit verſtehn. Der Gedanke läßt ſich nicht vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen! Hätten ſie ſich auf dieſe oder auf jede andere Weiſe verſtändigt, ſo konnten ſie Hand in Hand durch's Leben gehn, anſtatt daß ſie nun, am Ende der Laufbahn, die getrennt zurückgelegten Wege mit Bewußtſein betrachtend, ſich zwar freundlich und herzlich, aber doch mit Bedauern begrüßten.

Unterredung mit Napoleon.

1808.

Skizze.

September.

In der Hälfte des Monats beſtätigt ſich die Nachricht von der Zuſammenkunft der Monarchen in Erfurt.

Den 23. marſchirten franzöſiſche Truppen dahin.

Den 24. kommt Großfürſt Konſtantin in Weimar an.

Den 25. Kaiſer Alexander.

Den 27. die Herrſchaften nach Erfurt. Napoleon kommt bis Münchenholzen entgegen.

Den 29. berief mich der Herzog nach Erfurt. Abends Andromache im théâtre français.

Den 30. bei dem Herzog große Tafel. Abends Britannicus. Sodann bei Frau Präſidentin von Reck großer Thee. Miniſter Maret.

October.

Den erſten.

Lever bei'm Kaiſer Napoleon.

Statthalterei, Treppe, Vorſaal und Zimmer.

Geſchwirre durchaus.

Das altbekannte Locale und neues Perſonal.

Gemiſch.

Alt' und neue Bekannte.

Dichter als Prophet.

Scherzhaft angeregt.

Der Fürſt von Deſſau blieb zur Audienz.

Viele verſammelten ſich im Geleitshauſe bei dem Herzog von Weimar.

Der Fürſt kommt zurück und erzählte eine Scene zwiſchen dem Kaiſer und Talma, welche Mißdeutung und Geklatſch veranlaſſen konnte.

Ich ſpeiſ'te bei dem Miniſter Champagny.

Mein Tiſchnachbar war Bourgoing, franzöſiſcher Geſandte zu Dresden.

Den zweiten.

Marſchall Lannes und Miniſter Maret mochten günſtig von mir geſprochen haben.

Erſterer kannte mich ſeit 1806.

Ich wurde um eilf Uhr Vormittags zu dem Kaiſer beſtellt.

Ein dicker Kammerherr, Pole, kündigte mir an zu verweilen.

Die Menge entfernte ſich.

Präſentation an Savary und Talleyrand.

Ich werde in das Kabinett des Kaiſers gerufen.

In demſelben Augenblick meldet ſich Daru, welcher ſogleich eingelaſſen wird.

Ich zaudere deßhalb.

Werde nochmals gerufen.

Trete ein.

Der Kaiſer ſitzt an einem großen runden Tiſche frühſtückend; zu ſeiner Rechten ſteht etwas entfernt vom Tiſche Talleyrand, zu ſeiner Linken ziemlich nah Daru, mit dem er ſich über die Contributions-Angelegenheiten unterhält.

Der Kaiſer winkt mir heranzukommen.

Ich bleibe in ſchicklicher Entfernung vor ihm ſtehen.

Nachdem er mich aufmerkſam angeblickt, ſagte er: vous êtes un homme. Ich verbeuge mich.

Er fragt: wie alt ſeid Ihr?

Sechzig Jahr.

Ihr habt euch gut erhalten —
Ihr habt Trauerspiele geschrieben.
Ich antwortete das Nothwendigste.

Hier nahm Taru das Wort, der, um den Deutschen, denen er so wehe thun mußte, einigermaßen zu schmeicheln, von deutscher Literatur Notiz genommen; wie er denn auch in der lateinischen wohlbewandert und selbst Herausgeber des Horaz war.

Er sprach von mir wie etwa meine Gönner in Berlin mochten gesprochen haben, wenigstens erkannt' ich daran ihre Denkweise und ihre Gesinnung.

Er fügte sodann hinzu, daß ich auch aus dem Französischen übersetzt habe, und zwar Voltaire's Mahomet.

Der Kaiser versetzte: es ist kein gutes Stück, und legte sehr umständlich auseinander wie unschicklich es sei, daß der Weltüberwinder von sich selbst eine so ungünstige Schilderung mache.

Er wandte sodann das Gespräch auf den Werther, den er durch und durch mochte studirt haben. Nach verschiedenen ganz richtigen Bemerkungen bezeichnete er eine gewisse Stelle und sagte: warum habt Ihr das gethan? es ist nicht naturgemäß, welches er weitläufig und vollkommen richtig auseinander setzte.

Ich hörte ihm mit heiterem Gesichte zu und antwortete mit einem vergnügten Lächeln: daß ich zwar nicht wisse ob mir irgend jemand denselben Vorwurf gemacht habe; aber ich finde ihn ganz richtig und

gestehe, daß an dieser Stelle etwas Unwahres nachzuweisen sei. Allein, setzte ich hinzu, es wäre dem Dichter vielleicht zu verzeihen, wenn er sich eines nicht leicht zu entdeckenden Kunstgriffs bediene um gewisse Wirkungen hervorzubringen, die er auf einem einfachen natürlichen Wege nicht hätte erreichen können.

Der Kaiser schien damit zufrieden, kehrte zum Drama zurück und machte sehr bedeutende Bemerkungen, wie einer der die tragische Bühne mit der größten Aufmerksamkeit gleich einem Criminalrichter betrachtet, und dabei das Abweichen des französischen Theaters von Natur und Wahrheit sehr tief empfunden hatte.

So kam er auch auf die Schicksalsstücke mit Mißbilligung. Sie hätten einer dunklern Zeit angehört. Was, sagte er, will man jetzt mit dem Schicksal? die Politik ist das Schicksal.

Er wandte sich sodann wieder zu Daru und sprach mit ihm über die großen Contributions-Angelegenheiten; ich trat etwas zurück und kam gerade an den Erker zu stehen, in welchem ich vor mehr als dreißig Jahren zwischen mancher frohen auch manche trübe Stunde verlebt, und hatte Zeit zu bemerken, daß rechts von mir nach der Eingangsthüre zu, Berthier, Savary und sonst noch jemand stand. Talleyrand hatte sich entfernt.

Marschall Soult ward gemeldet.

Dieſe große Geſtalt mit ſtark behaartem Haupte, trat herein, der Kaiſer fragte ſcherzend über einige unangenehme Ereigniſſe in Polen und ich hatte Zeit mich im Zimmer umzuſehen und der Vergangenheit zu gedenken.

Auch hier waren es noch die alten Tapeten.

Aber die Porträte an den Wänden waren verſchwunden.

Hier hatte das Bild der Herzogin Amalia gehangen, im Redouten-Anzug eine ſchwarze Halbmaske in der Hand, die übrigen Bildniſſe von Statthaltern und Familiengliedern fehlten alle.

Der Kaiſer ſtand auf, ging auf mich los und ſchnitt mich durch eine Art Manoeuvre von den übrigen Gliedern der Reihe ab in der ich ſtand.

Indem er jenen den Rücken zukehrte und mit gemäßigter Stimme zu mir ſprach, fragte er: ob ich verheirathet ſei, Kinder habe? und was ſonſt Perſönliches zu intereſſiren pflegt. Eben ſo auch über meine Verhältniſſe zu dem fürſtlichen Hauſe, nach Herzogin Amalia, dem Fürſten, der Fürſtin und ſonſt; ich antwortete ihm auf eine natürliche Weiſe. Er ſchien zufrieden und überſetzte ſich's in ſeine Sprache, nur auf eine etwas entſchiedenere Art als ich mich hatte ausdrücken können.

Dabei muß ich überhaupt bemerken, daß ich im ganzen Geſpräch die Mannichfaltigkeit ſeiner Beifallsäußerung zu bewundern hatte; denn ſelten hörte er

An ein Weihnachts-Kind.

Den 25. December 1815.

Daß du zugleich mit dem heiligen Chriſt
An dieſem Tage geboren biſt,
Und Auguſt auch, der werthe ſchlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dieß gibt, in tiefer Winters-Zeit,
Erwünſchteſte Gelegenheit
Mit einigem Zucker dich zu grüßen,
Abweſenheit mir zu verſüßen,
Der ich, wie ſonſt, in Sonnenferne,
Im Stillen liebe, leide, lerne.

An Sulpiz Boiſſerée.

Epiphanias 1816.

Haſt den Anker feſt im Rheine liegend
Für das wohl beladne Schiff,
Bleibe doch in Neckarbuchten ſchmiegend,
Hier iſt kein Korallenriff.
Aber da, wo jeder Tag erzeuget
Hinderniß auf Hinderniſſe thürmend auf,
Oder ſchlimmer noch ſie wiegend beuget,
Richteteſt du wohl dahin den Lauf?

unbeweglich zu, entweder er nickte nachdenklich mit dem Kopfe oder ſagte oui oder c'est bien oder dergl.; auch darf ich nicht vergeſſen zu bemerken, daß, wenn er ausgeſprochen hatte, er gewöhnlich hinzufügte:

Qu'en dit Mr. Göt?

Und ſo nahm ich Gelegenheit bei dem Kammerherrn durch eine Gebärde anzufragen ob ich mich beurlauben könne? die er bejahend erwiderte, und ich dann ohne weiteres meinen Abſchied nahm.

Den dritten.

Mancherlei Beredung wegen einer in Weimar zu gebenden Vorſtellung. Abends Ödip.

Den vierten

nach Weimar wegen Einrichtung des Theaters.

Den ſechsten

große Jagd. Die franzöſiſchen Schauſpieler kommen an mit ihrem Director. Abends Tod des Cäſars. Miniſter Maret und Angehörige logirten bei mir.

Den ſiebenten.

Marſchall Lannes und Miniſter Maret, umſtändliches Geſpräch wegen der bevorſtehenden ſpaniſchen Expedition. Von der Jenaiſch-Apoldiſchen Jagd alles zurück und weiter. Hofrath Sartorius von Göttingen und Frau ſprechen bei mir ein.

Den vierzehnten.

Ich erhalte den Orden der Ehren-Legion. Talma und Frau und Miniſter Maret's Secretär Le Lorgne d'Ideville finden ſich bei mir zuſammen.

Bedeutung des Individuellen.

Das Individuum geht verloren; das Andenken deſſelben verſchwindet und doch iſt ihm und andern daran gelegen, daß es erhalten werde.

Jeder iſt ſelbſt nur ein Individuum und kann ſich auch eigentlich nur für's Individuelle intereſſiren. Das Allgemeine findet ſich von ſelbſt, dringt ſich auf, erhält ſich, vermehrt ſich. Wir benutzen's, aber wir lieben es nicht.

Wir lieben nur das Individuelle; daher die große Freude an Vorträgen, Bekenntniſſen, Memoiren, Briefen und Anekdoten abgeſchiedener, ſelbſt unbedeutender Menſchen.

Die Frage: ob einer ſeine eigene Biographie ſchreiben dürfe, iſt höchſt ungeſchickt. Ich halte den, der es thut, für den höflichſten aller Menſchen.

Wenn ſich einer nur mittheilt, ſo iſt es ganz einerlei, aus was für Motiven er es thut.

Es iſt gar nicht nöthig, daß einer untadelhaft ſei, oder das Vortrefflichſte und Tadelloſeſte thue;

ſondern nur, daß etwas geſchehe, was dem andern nutzen, oder ihn freuen kann.

Man hat es Lavatern nicht gut aufgenommen daß er ſich ſo oft mahlen, zeichnen und in Kupfer ſtechen ließ und ſein Bild überall herumſtreute. Aber freut man ſich nicht jetzt, da die Form dieſes außerordentlichen Weſens zerſtört iſt, bei ſo mannichfaltigen, zu verſchiedener Zeit gearbeiteten Nachbildungen, im Durchſchnitt gewiß zu wiſſen, wie er ausgeſehen hat?

Dem ſeltſamen Aretin hat man es als ein halb Verbrechen angerechnet, daß er auf ſich ſelbſt Medaillen ſchlagen ließ und ſie an Freunde und Gönner verehrte; und mich macht es glücklich ein paar davon in meiner Sammlung zu beſitzen und ein Bild vor mir zu haben das er ſelbſt anerkannt.

Wir ſind überhaupt von einer Seite viel zu leichtſinnig das individuelle Andenken in ſeinen wahrhaften Beſonderheiten als ein Ganzes zu erhalten, und von der andern Seite viel zu begierig, das Einzelne, beſonders das Herunterſetzende zu erfahren.

Zum Jahre 1815.

Theater.

Hier wäre es nun wohl am Orte über ein Geſchäft, welches mir ſo lange Jahre ernſtlich obgelegen, noch einige wohlbedachte Worte hinzuzufügen.

Das Theater hat, wie alles was uns umgibt, eine doppelte Seite, eine ideelle und eine empiriſche; eine ideelle, inſofern es ſeiner inneren Natur gemäß geſetzlich fortwirkt; eine empiriſche, welche uns in der mannichfaltigſten Abwechſelung als ungeregelt erſcheint, und ſo müſſen wir daſſelbe von beiden Seiten betrachten, wenn wir davon richtige Begriffe faſſen wollen.

Von der ideellen Seite ſteht das Theater ſehr hoch, ſo daß ihm faſt nichts was der Menſch durch Genie, Geiſt, Talent, Technik und Übung hervorbringt, gleichgeſtellt werden kann. Wenn Poeſie mit allen ihren Grundgeſetzen, wodurch die Einbildungskraft Regel und Richtung erhält, verehrenswerth iſt; wenn Rhetorik mit allen ihren hiſtoriſchen und dialektiſchen Erforderniſſen höchſt ſchätzenswerth und unentbehrlich bleibt; dann aber auch perſönlicher mündlicher Vortrag, der ſich ohne eine gemäßigte Mimik nicht denken läßt: ſo ſehen wir ſchon wie das Theater ſich dieſer höchſten Erforderniſſe der Menſchheit ohne Umſtände

bemächtigt. Füge man nun noch die bildenden Künſte hinzu, was Architektur, Plaſtik, Mahlerei zur völligen Ausbildung des Bühnenweſens beitrage, rechne man das hohe Ingrediens der Muſik; ſo wird man einſehen was für eine Maſſe von menſchlichen Herrlichkeiten auf dieſen einen Punct ſich richten laſſen.

Alle dieſe großen, ja ungeheuern Erforderniſſe ziehen ſich unſichtbar, unbewußt, durch alle Repräſentationen, von der höchſten bis zu der geringſten, und es kommt bloß darauf an ob die Dirigirenden mit Bewußtſein und Kenntniß, oder auch nur aus Neigung und Erfahrung, es ſei nun im Ganzen oder in den Theilen ihre Bühne gegen den Willen des Publicums abſichtlich heben, oder hingegen durch Unkunde und Nachgiebigkeit zufällig ſinken laſſen.

Daß ich immerfort, beſonders durch Schillers Einwirkung, unſere Bühne im Ganzen und in den Theilen nach Kräften, Verhältniſſen und Möglichkeit zu heben geſucht hatte, davon war das Reſultat, daß ſie ſeit mehreren Jahren für eine der vorzüglichſten Deutſchlands geachtet wurde.

Und darin beſtünde eigentlich alle wahre Theater-Kritik, daß man das Steigen und Sinken einer Bühne im Ganzen und Einzelnen beachtete, wozu freilich eine große Überſicht aller Erforderniſſe gehört, die ſich ſelten findet und bei der Mannichfaltigkeit der Einwirkungen und Veränderungen, die das empiriſche

Theater erleidet, für den Augenblick, der immer beſtochen iſt, für die Vergangenheit, deren Eindruck ſich abſtumpft, faſt unmöglich wird.

Kotzebue.

Betrachtet man die Geſchichte der Literatur genau, ſo findet man, daß diejenigen, die durch Schriften zu Belehrung und Vergnügen wirkſam zu ſein ſich vornehmen, ſich durchaus in einer üblen Lage befinden: denn es fehlt ihnen niemals an Gegnern, welche das Vergangene, was ſie gethan, auszulöſchen, den Effect des Augenblicks zu ſchwächen oder abzulenken, und die Wirkung in die Zukunft zu verkümmern ſuchen. Daß dawider kein Gegenmittel ſei, davon überzeugen uns ältere und neuere Controverſen aller Art; denn es fehlt einem ſolchen Kampfe gerade an allem: an ritterlichem Schrankenraum, an Kreiswärteln und Kampfrichtern; und in jedem Schaukreiſe wirft ſich, wie vor Alters im Circus, die ungeſtüme Menge parteiiſch auf die Seite der Grünen oder Blauen; die größte Maſſe beherrſcht den Augenblick und ein kunſtreicher Wettkampf erregt Aufſtand, Erbitterung und endigt gewaltſam.

Bei ſo geſtalteten Sachen kann jedoch der ſittliche Menſch niemals ohne ein Hülfsmittel bleiben, wenn er es nur nicht zu weit ſucht, da es ihm unmittel-

bar zur Seite liegt, ja ſich ihm öfters ungeſtüm aufdrängt.

Mich meines biographiſchen Rechtes bedienend erwähne ich hier zum Beiſpiel, daß, nebſt gar manchem andern, die meiner Wirkſamkeit widerſtrebten, ſich Einer beſonders zum Geſchäft macht, auf jede Art und Weiſe meinem Talent, meiner Thätigkeit, meinem Glück entgegenzutreten; dagegen würde ich mich, nach meiner Sinnesart ganz wehrlos und in einem unangenehmen Zuſtande finden, wenn ich nicht jenes eben gerühmte Hausmittel ſeit geraumer Zeit gegen dieſe Zudringlichkeit angewendet und mich gewöhnt hätte, die Exiſtenz desjenigen, der mich mit Abneigung und Haß verfolgt, als ein nothwendiges und zwar günſtiges Ingrediens zu der meinigen zu betrachten.

Ich denke mir ihn gern als Weimaraner und freue mich, daß er der mir ſo werthen Stadt das Verdienſt nicht rauben kann, ſein Geburtsort geweſen zu ſein; ich denke mir ihn gern als ſchönen muntern Knaben, der in meinem Garten Sprenkel ſtellte und mich durch ſeine jugendliche freie Thätigkeit ſehr oft ergötzte; ich gedenke ſeiner gern als Bruder eines liebenswürdigen Frauenzimmers, die ſich als Gattin und Mutter immer verehrungswerth gezeigt hat. Gehe ich nun ſeine ſchriftſtelleriſchen Wirkungen durch, ſo vergegenwärtige ich mir mit Vergnügen heitere Eindrücke einzelner Stellen; obſchon nicht leicht ein Ganzes, weder als Kunſt- noch Gemüthsproduct, weder

als das was es ausſprach, noch was es andeutete, mich jemals anmuthen und ſich mit meiner Natur vereinbaren konnte. Sehr großen Vortheil dagegen hat mir ſeine literariſche Laufbahn in Abſicht auf Übung des Urtheils gebracht, welches wir am eigentlichſten durch die Productionen der Gegenwart zu ſchärfen vermögend ſind. Er hat mir Gelegenheit gegeben, manche andere, ja das ganze Publicum kennen zu lernen; ja was noch mehr iſt, ich finde noch öfters Anlaß, ſeine Leiſtungen, denen man Verdienſt und Talent nicht abſprechen kann, gegen überhinfahrende Tadler und Verwerfer in Schutz zu nehmen.

Betrachte ich mich nun gar als Vorſteher eines Theaters und bedenke, wie viele Mittel er uns in die Hand gegeben hat die Zuſchauer zu unterhalten und der Caſſe zu nutzen, ſo wüßte ich nicht wie ich es anfangen ſollte, um den Einfluß den er auf mein Weſen und Vornehmen ausgeübt zu verachten, zu ſchelten oder gar zu läugnen; vielmehr glaube ich alle Urſache zu haben, mich ſeiner Wirkungen zu freuen und zu wünſchen, daß er ſie noch lange fortſetzen möge.

Eines ſolchen Bekenntniſſes würde ich mich nun gar ſehr erfreuen, wenn ich vernähme, daß mancher, der ſich in ähnlichem Falle befindet, dieſes weder hochmoraliſche, noch viel weniger chriſtliche, ſondern aus einem verklärten Egoismus entſprungene Mittel gleichfalls mit Vortheil anwendete um die unangenehmſte

von allen Empfindungen aus ſeinem Gemüth zu verbannen: kraftloſes Widerſtreben und ohnmächtigen Haß.

Und warum ſollte ich hier nicht geſtehen, daß mir bei jener großen Forderung: man ſolle ſeine Feinde lieben, das Wort lieben gemißbraucht oder wenigſtens in ſehr uneigentlichem Sinne gebraucht ſcheine, wogegen ich mit viel Überzeugung gern jenen weiſen Spruch wiederhole: daß man einen guten Haushälter hauptſächlich daran erkenne, wenn er ſich auch des Widerwärtigen vortheilhaft zu bedienen wiſſe.

Kotzebue hatte bei ſeinem ausgezeichneten Talent in ſeinem Weſen eine gewiſſe Nullität, die niemand überwindet, die ihn quälte und nöthigte, das Treffliche herunter zu ſetzen damit er ſelber trefflich ſcheinen möchte. So war er immer Revolutionär und Sklav, die Menge aufregend, ſie beherrſchend, ihr dienend; und er dachte nicht, daß die platte Menge ſich aufrichten, ſich ausbilden, ja ſich hoch erheben könne, um Verdienſt, Halb- und Unverdienſt zu unterſcheiden.

Voß und Stolberg.

1820.

Man erlebt wohl, daß nach einem zwanzigjährigen Eheſtand ein im Geheimen mißhelliges Ehepaar auf

Scheidung klagt, und jedermann ruft aus: warum habt ihr das so lange geduldet, und warum duldet ihr's nicht bis an's Ende?

Allein dieser Vorwurf ist höchst ungerecht. Wer den hohen würdigen Stand, den die eheliche Verbindung in gesetzlich gebildeter Gesellschaft einnimmt, in seinem ganzen Werthe bedenkt, wird eingestehen wie gefährlich es sei, sich einer solchen Würde zu entkleiden; er wird die Frage aufwerfen: ob man nicht lieber die einzelnen Unannehmlichkeiten des Tags, denen man sich meist noch gewachsen fühlt, übertragen und ein verdrießliches Dasein hinschleifen solle, anstatt übereilt sich zu einem Resultat zu entschließen, das denn leider wohl zuletzt, wenn das Facit allzulästig wird, gewaltsam von selbst hervorspringt.

Mit einer jugendlich eingegangenen Freundschaft ist es ein ähnlicher Fall. Indem man sich in ersten, hoffnungsreich sich entwickelnden Tagen einer solchen Verbindung hingibt, geschieht es ganz unbedingt; an einen Zwiespalt ist jetzt und in alle Ewigkeit nicht zu denken. Dieses erste Hingeben steht viel höher als das von leidenschaftlich Liebenden am Altar ausgesprochene Bündniß, denn es ist ganz rein, von keiner Begierde, deren Befriedigung einen Rückschritt befürchten läßt, gesteigert; und daher scheint es unmöglich einen in der Jugend geschlossenen Freundschaftsbund aufzugeben, wenn auch die hervortretenden

An Frau Roſette Städel in Frankfurt.

Weimar, den 5. Mai 1816.

Was mit mir die Freunde wollen,
Will mir noch nicht glücken;
Was ich hätte bringen ſollen,
Muß ich leider ſchicken.

An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

An Trauertagen
Gelangte zu mir dein herrlich Heft!
Es ſchien zu ſagen:
Ermanne dich zu fröhlichem Geſchäft!
Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen beweglichen Geſetzen;
Das wußtеſt du ja ſonſt zu ſchätzen,
Erheitre ſo durch mich dein ſchwer bedrängt Gemüth!

Differenzen mehr als einmal ihn zu zerreißen bedrohlich obwalten.

Bedenkt man die Beschwerden von Voß gegen Stolberg genau, so findet sich gleich bei ihrem ersten Bekanntwerden eine Differenz ausgesprochen, welche keine Ausgleichung hoffen läßt.

Zwei gräfliche Gebrüder, die sich bei'm Studenten-Kaffee schon durch besseres Geschirr und Backwerk hervorthun, deren Ahnenreihe sich auf mancherlei Weise im Hintergrunde hin und her bewegt, wie kann mit solchen ein tüchtiger, derber, isolirter Autochthon in wahre dauernde Verbindung treten? Auch ist der beiderseitige Bezug höchst lose; eine gewisse jugendliche liberale Gutmüthigkeit, bei obwaltender ästhetischer Tendenz, versammelt sie ohne zu vereinigen: denn was will ein bißchen Meinen und Dichten gegen angeborne Eigenheiten, Lebenswege und Zustände!

Hätten sie sich indessen von der Akademie nach Norden und Süden getrennt, so wäre ein gewisses Verhältniß in Briefen und Schriften noch allenfalls fortzuhalten gewesen; aber sie nähern sich örtlich, verpflichten sich wechselsweise zu Dienst und Dank, nachbarlich wohnen sie, in Geschäften berühren sie sich und, im Innern uneins, zerren sie sich an elastischen Banden unbehaglich hin und wieder.

Die Möglichkeit aber, daß eine solche Quälerei so lange geduldet, eine solche Verzweiflung perennirend

werden konnte, iſt nicht einem jeden erklärbar; ich aber bin überzeugt, daß die liebenswürdig-vermittelnde Einwirkung der Gräfin Agnes dieſes Wunder geleiſtet.

Ich habe mich ſelöſt in ihren blühenden ſchönſten Jahren an ihrer anmuthigſten Gegenwart erfreut und ein Weſen an ihr gekannt, vor dem alſobald alles Mißwillige, Mißklingende ſich auflöſen, verſchwinden mußte. Sie wirkte nicht aus ſittlichem, verſtändigem, genialem, ſondern aus frei-heiterm, perſönlich-harmoniſchem Übergewicht. Nie ſah ich ſie wieder, aber in allen Relationen, als Vermittlerin zwiſchen Gemahl und Freund, erkenn' ich ſie vollkommen. Durchaus ſpielt ſie die Rolle des Engel Grazioſo in ſolchem Grade lieblich, ſicher und wirkſam, daß mir die Frage blieb: ob es nicht einen Calderon, den Meiſter dieſes Faches, in Verwunderung geſetzt hätte?

Nicht ohne Bewußtſein, nicht ohne Gefühl ihrer klaren Superiorität bewegt ſie ſich zwiſchen beiden Unfreunden und ſpiegelt ihnen das mögliche Paradies vor, wo ſie innerlich ſchon die Vorboten der Hölle gewahr werden.

Die Göttliche eilt zu ihrem Urſprung zurück; Stolberg ſucht nach einer verlorenen Stütze, und die Rebe ſchlingt ſich zuletzt um's Kreuz. Voß dagegen läßt ſich von dem Unmuth übermeiſtern, den er ſchon ſo lange in ſeiner Seele gehegt hatte, und offenbart

uns ein beiderſeitiges Ungeſchick als ein Unrecht jener Seite. Stolberg mit etwas mehr Kraft, Voß mit weniger Tenacität hätten die Sache nicht ſo weit kommen laſſen. Wäre auch eine Vereinigung nicht möglich geweſen, eine Trennung würde doch leidlicher und läßlicher geworden ſein.

Beide waren auf alle Fälle zu bedauern; ſie wollten den früheren Freundſchafts-Eindruck nicht fahren laſſen, nicht bedenkend, daß Freunde, die am Scheidewege ſich noch die Hand reichen, ſchon von einander meilenweit entfernt ſind.

Nehmen die Geſinnungen einmal eine entgegengeſetzte Richtung, wie ſoll man ſich vertraulich das Eigenſte bekennen! Gar wunderlich verargt daher Voß Stolbergen eine Verheimlichung deſſen was nicht auszuſprechen war, und das, endlich ausgeſprochen, obgleich vorhergeſehen, die verſtändigſten, geſetzteſten Männer zur Verzweiflung brachte.

Wie benahm ſich Jacobi und mancher andere! Und wird man die Sache künftig ſo wichtig finden als ſie im Augenblick erſchien? Das weiß ich nicht, aber ein gleicher Skandal wird ſich ganz gewiß ereignen, wenn Katholicismus und Proteſtantismus, wären ſie auch noch ſo lange im Trüben neben einander hergeſchlichen, plötzlich im einzelnen Falle in ſchreienden Conflict gerathen.

Aber nicht allein Religion wird ſolche Phänomene hervorbringen, politiſche, literariſche unvermuthet ent-

deckte Differenzen werden das Gleiche thun. Man erinnere ſich nur an die unglückliche Entdeckung von Leſſings geheimer Spinoziſtiſcher Sinnesart, durch Friedrich Jacobi, worüber Mendelsſohn in buchſtäblichem Sinne ſich den Tod holte.

Wie hart war es für die Berliner Freunde, die ſich mit Leſſing ſo innig zuſammengewachſen glaubten, auf einmal erfahren zu ſollen, daß er einen tiefen Widerſpruch vor ihnen zeitlebens verheimlicht habe.

Entſtehung der biographiſchen Annalen.

1821.

Cellini ſagt, wenn ein Mann, der glaubt etwas geleiſtet und ein bedeutendes Leben geführt zu haben, im vierzigſten Jahre ſteht, ſo ſoll er ſeine Lebensbeſchreibung beginnen, die ereignißvolle Zeit ſeiner Jugend treulich aufzeichnen und in der Folge weiter fortfahren.

Cellini hat ganz Recht: denn es iſt keine Frage daß uns die Fülle der Erinnerung, womit wir jene erſten Zeiten zu betrachten haben, nach und nach erliſcht, daß die anmuthige Sinnlichkeit verſchwindet und ein gebildeter Verſtand durch ſeine Deutlichkeit jene Anmuth nicht erſetzen kann.

Hiebei iſt aber noch ein bedeutender Umſtand wohl zu beachten: wir müſſen eigentlich noch nah genug

an unſern Irrthümern und Fehlern ſtehn, um ſie liebenswürdig und in dem Grade reizend zu finden, daß wir uns lebhaft damit abgeben, jene Zuſtände wieder in uns hervorrufen, unſere Mängel mit Nachſicht betrachten und mancher Fehler uns nicht ſchämen mögen. Rücken wir weiter in's Leben hinein, ſo gewinnt das alles ein anderes Anſehn und man kommt zuletzt beinahe in den Fall, wie jener Geometer nach Endigung eines Theaterſtücks auszurufen: was ſoll denn das aber beweiſen?

Doch wie man ſich aus jeder gegründeten oder grundloſen hypochondriſchen Anſicht nur durch Thätigkeit retten kann, ſo muß man den Antheil an der Vergangenheit wieder in ſich heraufrufen, und ſich wieder dahin ſtellen wo man noch hofft ein Mangel laſſe ſich ausfüllen, Fehler vermeiden, Übereilung ſei zu bändigen und Verſäumtes nachzuholen.

Was wir zu dieſem Zwecke verſucht und vorgearbeitet, um ihn ſicherer zu erreichen, was hiebei ein junger Zögling geleiſtet, davon gebe Nachſtehendes nähere Kenntniß.

Mehr als einmal während meiner Lebenszeit ſtellte ich mir die dreißig niedlichen Bände der Leſſingiſchen Werke vor Augen, bedauerte den Trefflichen, daß er nur die Ausgabe des erſten erlebt, und freute mich des treuergebenen Bruders, der ſeine Anhänglichkeit an den Abgeſchiedenen nicht deutlicher ausſprechen konnte,

als daß er, selbst thätiger Literator, die hinterlassenen Werke, Schriften, auch die kleineren Erzeugnisse und was sonst das Andenken des einzigen Mannes vollständig zu erhalten geschickt war, unermüdet sammelte und unausgesetzt zum Druck beförderte.

In solchem Falle ist dem Menschen wohl erlaubt, der einer ähnlichen Lage sich bewußt ist, auf sich selbst zurückzukehren und eine Vergleichung anzustellen, was ihm gelungen oder mißlungen sei, was von ihm und für ihn geschehen und was ihm allenfalls zu thun noch obliege.

Und so hab' ich mich denn einer besondern Gunst des leitenden Geistes zu erfreuen, ich sehe zwanzig Bände ästhetischer Arbeiten in geregelter Folge vor mir stehen, so manchen andern der sich unmittelbar anschließt, mehrere sodann gewissermaßen im Widerspruch mit dem poetischen Wirken, so daß ich den Vorwurf zerstreuter und zerstückelter Thätigkeit befürchten müßte, wenn derjenige getadelt werden könnte, der, dem eigenen Triebe seines Geistes folgend, zugleich aber auch durch die Forderung der Welt angeregt, sich bald hie bald da versuchte, und die Zeit, die man einem jeden auszuruhen vergönnt, mit vermannichfaltigtem Bestreben auszufüllen wußte.

Das Übel freilich, das daher entstand, war, daß bedeutende Vorsätze nicht einmal angetreten, manch löbliches Unternehmen im Stocken gelassen wurde. Ich enthielt mich manches auszuführen, weil ich bei

gesteigerter Bildung das Bessere zu leisten hoffte, benutzte manches Gesammelte nicht, weil ich es vollständiger wünschte, zog keine Resultate aus dem Vorliegenden, weil ich übereilten Ausspruch fürchtete.

Übersah ich nun öfters die große Masse, die vor mir lag, gewahrte ich das Gedruckte, theils geordnet, theils ungeordnet, theils geschlossen, theils Abschluß erwartend, betrachtete ich wie es unmöglich sei, in späteren Jahren alle die Fäden wieder aufzunehmen, die man in früherer Zeit hatte fallen lassen, oder wohl gar solche wieder anzuknüpfen, von denen das Ende verschwunden war, so fühlte ich mich in wehmüthige Verworrenheit versetzt, aus der ich mich, einzelne Versuche nicht abschwörend, auf eine durchgreifende Weise zu retten unternahm. Die Hauptsache war eine Sonderung aller der bei mir ziemlich ordentlich gehaltenen Fächer, die mich mehr oder weniger früher oder später beschäftigten; eine reinliche ordnungsgemäße Zusammenstellung aller Papiere, besonders solcher die sich auf mein schriftstellerisches Leben beziehen, wobei nichts vernachlässigt noch unwürdig geachtet werden sollte.

Dieses Geschäft ist nun vollbracht; ein junger, frischer, in Bibliotheks- und Archivsgeschäften wohlbewanderter Mann (Bibliothek-Secretär Kräuter) hat es diesen Sommer über dergestalt geleistet, daß nicht allein Gedrucktes und Ungedrucktes, Gesammeltes und Zerstreutes vollkommen geordnet bei-

sammensteht, sondern auch die Tagebücher, eingegangene und abgesendete Briefe in einem Archiv beschlossen sind, worüber nicht weniger ein Verzeichniß, nach allgemeinen und besondern Rubriken, Buchstaben und Nummern aller Art gefertigt, vor mir liegt, so daß mir sowohl jede vorzunehmende Arbeit höchst erleichtert, als auch denen Freunden, die sich meines Nachlasses annehmen möchten, zum Besten in die Hände gearbeitet ist. Was ich aber Größeres sogleich nach jener Leistung zu unternehmen gedrungen war, sagt nachstehender Aufsatz umständlicher.

So oft ich mich entschloß, den Wünschen naher und ferner Freunde gemäß, über einige meiner Gedichte irgend einen Aufschluß, von Lebensereignissen auslangende Rechenschaft zu geben, sah ich mich immer genöthigt in Zeiten zurückzugehen, die mir selbst nicht mehr klar vor der Seele standen, und mich deßhalb manchen Vorarbeiten zu unterziehen, von denen kaum ein erwünschtes Resultat zu hoffen war. Ich habe es demungeachtet einigemal gewagt und man ist nicht ganz unzufrieden mit dem Versuch gewesen.

Dieses freundliche Ansinnen dauert nun immer fort, indessen andere liebe Theilnehmende versichern, daß sie mehr würden befriedigt sein, wenn ich in einer Folge, sowohl Arbeiten als Lebensereignisse, wie früher geschehen, darbringen wollte und künftig

nicht, wie ich bisher manchmal gethan, treue Bekenntniſſe ſprungweis mittheilte. Auch hierüber ſcheint mir gerade bei dieſer Gelegenheit eine nähere Erklärung nöthig.

Schon im Jahre 1819, als ich die Inhalts-Folge meiner ſämmtlichen Schriften ſummariſch vorlegen wollte, ſah ich mich zu tiefer eingreifender Betrachtung gedrungen und ich bearbeitete einen zwar lakoniſchen, doch immer hinreichenden Entwurf meiner Lebensereigniſſe und der daraus hervorgegangenen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten bis auf gedachtes Jahr; ſonderte ſodann was ſich auf Autorſchaft bezieht, und ſo entſtand das nackte chronologiſche Verzeichniß am Ende des zwanzigſten Bandes.

Seit gedachtem Jahre habe ich von Zeit zu Zeit in ruhigen Stunden fortgefahren ſinnige Blicke in's vergangene Leben zu werfen und die nächſte Zeit auf gleiche Weiſe zu ſchematiſiren, wozu mir denn ausführlichere Tagebücher erwünſcht und hülfreich erſchienen; nun liegen nicht allein dieſe, ſondern ſo viel andere Documente, nach vollbrachter archivariſcher Ordnung, auf's klärſte vor Augen und ich finde mich gereizt jenen Auszug aus meiner ganzen Lebensgeſchichte dergeſtalt auszuarbeiten, daß er das Verlangen meiner Freunde vorläufig befriedige und den Wunſch nach fernerer Ausführung wenigſtens gewiſſer Theile lebhaft errege; woraus denn der Vortheil entſpringt, daß ich die gerade jedesmal mir zuſagende

Epoche v[illegible] bearbeiten kann und der Leser doch einen Faden [illegible], woran er sich durch die Lücken folgerecht du[illegible]en möge.

Denn mich [illegible]egen einer theilweisen Behandlung zu rechtfertigen, darf ich mich nur auf einen jeden selbst berufen und er wird mir gestehen, daß, wenn er sein eigenes Leben überdenkt, ihm gewisse Ereignisse lebhaft entgegentreten, andere hingegen vor- und nachzeitige in den Schatten zurückweichen, daß wenn jene sich leuchtend aufdrängen, diese selbst mit Bemühung kaum aus den Fluthen der Lethe wieder hervorzuheben sind.

Es soll also vorerst meine anhaltende Arbeit sein, eine solche Bemühung in sofern sie begonnen ist fortzusetzen, in sofern ich sie skelettartig finde mit Fleisch und Gewand zu bekleiden und so weit zu führen, daß man sie nicht bloß sich zu unterrichten, sondern auch sich zu vergnügen lesen möge.

Dankbare Gegenwart.

1823.

Der erste Aufblick nach einer schwer überstandenen Krankheit in's Leben erregte mir die angenehmste aller Empfindungen: eine allgemeine Theilnahme kam mir entgegen, und ich fühlte das höchste Glück, sogleich heiter und gut gestimmt das mir Gegönnte vollkommen

An Gräfin Constanze von Fritsch.

Den 6. December 1816.

Dein Angedenken weiß ich zu schätzen,
Von Besten sei dir dich gedacht.
An Dank hab' ich schon viel gebracht,
Doch will sich's nicht in's Gleiche setzen.

In das Stammbuch von Bernhard von Knebel.

Jena, den 29. März 1817.

Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn
Mit höchstem Selbstvertrauen der Welt entgegen gehn.
Und wie sie dir im Künftigen begegnet,
So sei getrost, von Freundes Blick gesegnet.

zu verehren. Die Sorgfalt meiner nächſten Umgebung wußte ich ſchon während der Krankheit würdig zu ſchätzen, da mir die Fähigkeit, das Gegenwärtige zu beachten, niemals genommen war. Hieran ſchloß ſich die deutlich ausgeſprochene Neigung meiner hohen Gönner und ſämmtlicher Mitbürger, daß ich wirklich einiger Mäßigung brauchte, um hievon nicht allzu lebhaft gerührt zu werden; und ſo empfing denn nach und nach beſcheiden auch von außen eben ſolche Zeugniſſe, daß man meiner gedenke, daß man meinem Daſein einigen Werth beilege. Und hier iſt Bedürfniß, ja Schuldigkeit auszuſprechen, verehrend und traulich dankbar zu erwidern, wenn vom Thron bis zur Hütte mir unſchätzbare, würdige, liebevolle Zeugniſſe begegneten.

Freunde, nach langem Schweigen, belebten das Verhältniß auf's neue; gar manche Schriftzüge erinnerten mich an würdige vorige Zeiten und Verhältniſſe; ja, was von der größten Bedeutung zu ſein ſcheint, Perſonen, die einigen Widerwillen gegen mich hegten (denn wie manchen Freund verletzt man nicht im Leben, das uns zwiſchen Pflicht und Leichtſinn, zwiſchen Zerſtreuung und Sorge, zwiſchen Beſchäftigung und Zeitverderb hin und her bewegt), wandten ſich wieder zu mir, die alte Neigung trat hervor, das Gefühl des Zuſammenſeins auf Erden und des daraus entſpringenden Glücks behielt die Oberhand, und ich ſehe die ſchönſten Verhältniſſe

wiederhergestellt, deren Entbehrung mir oft empfindlich fiel. Gar manches hiebei, was die Persönlichkeiten zu nahe berührt, geziemt sich zu verschweigen, anderes aber darf wohl freudig dankbar anerkannt werden.

Ich vernahm von freundlichen Gastmahlen, bei welchen man festlich dem Aeskulap einen Hahn geopfert; von andern mehr zufällig durch eingegangene Nachricht von meiner Wiedergenesung erregten fröhlichen Augenblicken. Herzliche Lieder, geistreich poetische Darstellungen erquickten mich, und auch an sinnlicher Labung wollte man es mir nicht fehlen lassen. Die Früchte ferner Gegenden gelangten zu mir und erneuerten die Empfindungen einer frischen Kindheit.

Und so sollte mir denn auch ein anderer gemüthlicher Kunstgenuß bereitet sein. Das hiesige Theater, welches unter einer neuen Regie sich einer neuen Epoche zu erfreuen hat, wollte diese Hoffnungen sogleich beleben durch die Aufführung des Tasso, welche mit einem sinnig-herzlichen Bezug auf meine Zustände begann und ganz wie in vorigen Zeiten glückte, wobei sich denn das Publicum sowohl dem Verfasser als den Schauspielern günstig erweisen konnte.

Die Anmeldung des wohlgelungenen Unternehmens unmittelbar nach der Aufführung war liebenswürdig überraschend und dem Wiedergenesenden die anmuthigste Erscheinung.

Kurz darauf kam mir Lord Byrons Werner zuerst in die Hände; ich sah vor Augen, was mir schon angekündigt war: der Dichter ohne gleichen widmete mir eins seiner vorzüglichsten Werke, und einer solchen Auszeichnung fand' ich mich nur dadurch werth, daß seit vielen Jahren eins meiner angenehmsten Geschäfte ist, das Verdienst eines so außerordentlichen Mitlebenden treulich und gründlich zu schätzen und seinen Gang zu verfolgen, wie ich ihm denn seit seinem English Bards and Scotch Reviewers anhaltend Gesellschaft geleistet.

Auch im Wissenschaftlichen erhielt ich die schönsten Zeugnisse des Andenkens und Theilnehmens mit Aufforderung zur Theilnahme. Unter dem Vorsitz des Herrn Grafen Kaspar Sternberg verlieh mir die Gesellschaft des Prager Museums den Charakter eines Ehrenmitglieds und knüpfte mich noch mehr an eine Anstalt, der ich von ihren ersten Anfängen an zugethan gewesen und aus wahrhafter Neigung zu ihrem würdigen Stifter und Beförderer manche Früchte meiner böhmischen Naturstudien gewidmet hatte.

Zu gleicher Zeit kommt mir vom Rheinstrom her neue Freude: zwei Männer, deren geregelte Thätigkeit ihrer umfassenden richtigen Ansicht gleich ist, wovon ich den einen als ältern verbündeten Freund, den andern als glücklich neu erworbenen ansprechen darf, die Herren Nees von Esenbeck und von Martius, vereinigen sich, mir eine bedeutende, von hoher Hand in

fernen Gegenden gewonnene Pflanze zuzuschreiben und meinem Namen dadurch in dem sich immer weiter ausdehnenden Naturkreise, worin ich mich nach meiner Art lebenslänglich bewege, ein ehrenvolles Denkmal aufzustellen.

Ganz unvorbereitet sodann ereignet sich Folgendes: ein deutscher Naturforscher, Herr Professor Schweigger, gelangt nach Edinburgh und bringt die Nachricht von meiner Berufung; die dortige Gesellschaft der Wissenschaften zeichnet meinen Namen als eines einstimmig gewählten auswärtigen Mitgliedes sogleich in ihr Buch ein, und ich erwarte mit Bescheidenheit das Diplom, unterzeichnet von der Hand eines von mir so studirten als von der Welt anerkannten Schriftstellers.

Alles dieses und gar manches Andere regt mich zur Prüfung auf, wie ich so große Beweise von entschiedener Theilnahme nur einigermaßen dankbar erwidern könne? Ich beantworte mir diese Frage auf das Einfachste: auf eben die Weise, wie ich sie gewonnen habe, durch eine ernste, treue, redliche Wirkung nach außen, die sowohl meinem Vaterland als dem Ausland zu Gute käme. Überzeugt bin ich, daß dieser schöne Zweck sich durch einen friedlichen Betrieb am sichersten erreichen lasse, worauf denn mein Augenmerk vorzüglich gerichtet bleiben wird.

Da es scheint, daß aus diesem schweren leiblichen Kampfe mich der Allwaltende hat mit genugsamen

Geistes- und Gemüthskräften minder hervorgehen lassen, so ist es meine Pflicht, an sorgfältige Verwendung derselben fortwährend zu denken. Unterdessen darf ich, bis mir vielleicht etwas Gründlicheres gelingt, meinen entfernten Freunden, die sich mit mir unterhalten mögen, sowohl die auf Kunst und Alterthum als auf wissenschaftliche Gegenstände bezüglichen Hefte zutraulich empfehlen, in welchen ich so mir dieser, wo nicht nach entschiedener Ordnung, doch immer nach dem jedesmaligen Interesse von meinen Beschäftigungen aufrichtig frohe Rechenschaft zu geben hoffe.

Zum feierlichen Andenken

der

Durchlauchtigſten

Fürſtin und Frau

Anna Amalia,

verwittweten

Herzogin zu Sachſen-Weimar und Eiſenach,

gebornen

Herzogin von Braunſchweig und Lüneburg.

1807.

Wenn das Leben der Großen dieſer Welt, ſo lange es ihnen von Gott gegönnt iſt, dem übrigen Menſchengeſchlecht als ein Beiſpiel vorleuchten ſoll, damit Standhaftigkeit im Unglück und theilnehmendes Wirken im Glück immer allgemeiner werde, ſo iſt die Betrachtung eines bedeutenden vergangenen Lebens von gleich großer Wichtigkeit, indem eine kurzgefaßte Überſicht der Tugenden und Thaten einem jeden zur Nacheiferung, als eine große und unſchätzbare Gabe, überliefert werden kann.

Der Lebenslauf der Fürſtin, deren Andenken wir heute feiern, verdient mit und vor vielen andern ſich dem Gedächtniß einzuprägen, beſonders derjenigen, die früher unter ihrer Regierung und ſpäter unter ihren immerfort landesmütterlichen Einflüſſen, manches Guten theilhaft geworden, und ihre Huld, ihre Freundlichkeit perſönlich zu erfahren das Glück hatten.

Entſproſſen aus einem Hauſe, das von den früheſten Voreltern an bedeutende, würdige und tapfere Ahnherren zählt; Nichte eines Königs, des größten Mannes ſeiner Zeit; von Jugend auf umgeben von Geſchwiſtern und Verwandten, denen Großheit eigen 1739. Oct. 24.

war, die kaum ein ander Beſtreben kannten, als ein ſolches, das ruhmvoll und auch der Zukunft bewundernswürdig wäre; in der Mitte eines regen, ſich in manchem Sinn weiter bildenden Hofes, einer Vaterſtadt, welche ſich durch mancherlei Anſtalten zur Cultur der Kunſt und Wiſſenſchaft auszeichnete, ward ſie bald gewahr, daß auch in ihr ein ſolcher Keim liege, und freute ſich der Ausbildung, die ihr durch die trefflichſten Männer, welche ſpäterhin in der Kirche und im Reich der Gelehrſamkeit glänzten, gegeben wurde

1756. Von dort wurde ſie früh hinweg gerufen zur Verbindung mit einem jungen Fürſten, der mit ihr zugleich in ein heiteres Leben einzutreten, ſeiner ſelbſt und der Vortheile des Glücks zu genießen begann.

1757 Ein Sohn entſprang aus dieſer Vereinigung, auf den ſich alle Freuden und Hoffnungen verſammelten; aber der Vater ſollte ſich wenig an ihm und an dem zweiten gar nicht erfreuen, der erſt nach ſeinem Tode das Licht der Welt erblickte.

1758. Vormünderin von Unmündigen, ſelbſt noch minderjährig, fühlte ſie ſich, bei dem einbrechenden ſiebenjährigen Kriege, in einer bedenklichen Lage. Als Reichsfürſtin verpflichtet, auf derjenigen Seite zu ſtehen, die ſich gegen ihren großen Oheim erklärt hatte, durch die Nähe der Kriegswirkungen ſelbſt gedrängt, fand ſie eine Beruhigung in dem Beſuch des großen heerführenden Königs. Ihre Provinzen

Auf die Sängerin Catalani.

Karlsbad, zum goldenen Brunnen, am 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt:
Denn man erfährt zum ersten Mal,
Warum man Ohren hat.

Herrn Grafen Loeben.

Karlsbad, den 15. August 1818.

Da du gewiß, wie du mir zugesagt,
Nach meinem Schreiben feiern willst mein Leben;
So laß mich dir, da es noch beben tagt,
Ein freundlich Wort zu deinem Tage geben.

erfuhren viel Ungemach, doch kein Verderben erdrückte ſie.

Endlich zeigte ſich der erwünſchte Frieden, und ihre erſten Sorgen waren die einer zwiefachen Mutter, für das Land und für ihre Söhne. Sie ermüdete nicht mit Geduld und Milde das Gute und Nützliche zu befördern, ſelbſt wo es nicht etwa gleich Grund faſſen wollte. Sie erhielt und nährte ihr Volk bei anhaltender furchtbarer Hungersnoth. Gerechtigkeit 1772.
und freier Edelmuth bezeichneten alle ihre Regentenbeſchlüſſe und Anordnungen.

Eben ſo war im Innern ihre herzlichſte Sorge auf die Söhne gewendet. Vortreffliche, verdienſtvolle Lehrer wurden angeſtellt, wodurch ſie zu einer Verſammlung vorzüglicher Männer den Anlaß gab, und alles dasjenige begründete, was ſpäter für dieſes beſondere Land, ja für das ganze deutſche Vaterland, ſo lebhaft und bedeutend wirkte.

Alles Gefällige was das Leben zieren kann, ſuchte ſie ſogleich, nach dem gegebenen Maß, um ſich zu verſammeln, und ſie war im Begriff mit Freude und Zutrauen das gewiſſenhaft Verwaltete ihrem Durchlauchtigſten Sohne zu übergeben, als das unerwartete 1774.
Unglück des Weimariſchen Schloßbrandes die gehoffte Freude in Trauer und Sorgen verwandelte. Aber auch hier zeigte ſie den eingebornen Geiſt: denn unter großen Vorbereitungen zu Milderung ſowie zu Benutzung der Folgen dieſes Unglücks übergab

sie ruhm- und ehrenvoll ihrem zur Volljährigkeit erwachsenen Erstgebornen die Regierung seiner väterlichen Staaten, und trat eine sorgenfreiere Abtheilung des Lebens an.

Ihre Regentschaft brachte dem Lande mannichfaltiges Glück, ja das Unglück selbst gab Anlaß zu Verbesserungen. Wer dazu fähig war nahm sie an. Gerechtigkeit, Staatswirthschaft, Polizei befestigten, entwickelten, bestätigten sich. Ein ganz anderer Geist war über Hof und Stadt gekommen. Bedeutende Fremde von Stande, Gelehrte, Künstler, wirkten besuchend oder bleibend. Der Gebrauch einer großen Bibliothek wurde frei gegeben, ein gutes Theater unterhalten, und die neue Generation zur Ausbildung des Geistes veranlaßt. Man untersuchte den Zustand der Akademie Jena. Der Fürstin Freigebigkeit machte die vorgeschlagenen Einrichtungen möglich, und so wurde diese Anstalt befestigt und weiterer Verbesserung fähig gemacht.

Mit welcher freudigen Empfindung mußte sie nun unter den Händen ihres unermüdeten Sohnes, selbst über Hoffnung und Erwartung, alle ihre früheren Wünsche erfüllt sehen, um so mehr, als nach und nach aus der glücklichsten Eheverbindung eine würdige frohe Nachkommenschaft sich entwickelte.

Das ruhige Bewußtsein ihre Pflicht gethan, das was ihr oblag, geleistet zu haben, begleitete sie zu einem stillen, mit Neigung gewählten Privatleben.

wo sie sich, von Kunst und Wissenschaft, so wie von der schönen Natur ihres ländlichen Aufenthalts umgeben, glücklich fühlte. Sie gefiel sich im Umgang geistreicher Personen, und freute sich Verhältnisse dieser Art anzuknüpfen, zu erhalten und nützlich zu machen: ja es ist kein bedeutender Name von Weimar ausgegangen, der nicht in ihrem Kreise früher oder später gewirkt hätte. So bereitete sie sich vor zu einer Reise jenseits der Alpen, um für ihre Gesundheit Bewegung und ein milderes Klima zu nutzen: denn kurz vorher 1788.
erfuhr sie einen Anfall, der das Ende ihrer Tage herbeizurufen schien. Aber einen höhern Genuß hoffte sie von dem Anschauen dessen, was sie in den Künsten so lange geahnet hatte, besonders von der Musik, von der sie sich früher gründlich zu unterrichten wußte: eine neue Erweiterung der Lebensansichten durch die Bekanntschaft edler und gebildeter Menschen, die jene glücklichen Gegenden als Einheimische und Fremde verherrlichten, und jede Stunde des Umgangs zu einem merkwürdigen Zeitmoment erhöhten.

Manche Freude erwartete sie nach ihrer Zurückkunft, als sie, mit mancherlei Schätzen der Kunst und der Erfahrung geschmückt, ihre häusliche Schwelle betrat. Die Vermählung ihres blühenden Enkels mit 1804.
einer unvergleichlichen Prinzessin, die erwünschten ehelichen Folgen gaben zu Festen Anlaß, wobei sie sich des mit rastlosem Eifer, tiefem Kunstsinn und wählendem Geschmack wieder aufgerichteten und aus-

geschmückten Schlosses erfreuen konnte, und uns hoffen ließ daß, zum Ersatz für so manches frühe Leiden und Entbehren, ihr Leben sich in ein langes und ruhiges Alter verlieren würde.

Aber es war von dem alles Lenkenden anders vorgesehen. Hatte sie während dieses gezeichneten Lebensganges manches Ungemach tief empfunden, vor Jahren den Verlust zweier tapferen Brüder, die auf Heereszügen ihren Tod fanden, eines dritten, der sich für andere aufopfernd, von den Fluthen verschlungen ward, eines geliebten entfernten Sohnes, später eines verehrten, als Gast bei ihr einkehrenden Bruders, und eines hoffnungsvollen lieblichen Urenkels, so hatte sie sich mit inwohnender Kraft immer wieder zu fassen und den Lebensfaden wieder zu ergreifen gewußt. Aber in diesen letzten Zeiten, da der unbarmherzige Krieg, nachdem er unser so lange geschont, uns endlich und sie ergriff, da sie, um eine herzlich geliebte Jugend aus dem wilden Drange zu retten, ihre Wohnung verließ, eingedenk jener Stunden, als die Flamme sie aus ihren Zimmern und Sälen verdrängte, nun bei diesen Gefahren und Beschwerden der Reise, bei dem Unglück, das sich über ein hohes verwandtes, über ihr eigenes Haus verbreitete, bei dem Tode des letzten einzig geliebten und verehrten Bruders, in dem Augenblick, da sie alle ihre auf den festesten Besitz, auf wohl erworbenen Familienruhm gebauten jugendlichen Hoffnungen, Erwartungen von jener Seite ver-

schwinden sah: da scheint ihr Herz nicht länger gehalten und ihr muthiger Geist gegen den Andrang irdischer Kräfte das Übergewicht verloren zu haben. Doch blieb sie noch immer sich selbst gleich, im Äußern ruhig, gefällig, anmuthig, theilnehmend und mittheilend, und niemand aus ihrer Umgebung konnte fürchten, sie so geschwind aufgelöst zu sehen. Sie zauderte, sich für krank zu erklären, ihre Krankheit war kein Leiden, sie schied aus der Gesellschaft der Ihrigen, wie sie gelebt hatte. Ihr Tod, ihr Verlust sollte nur schmerzen, als nothwendig, unvermeidlich, nicht durch zufällige, bängliche, angstvolle Nebenumstände. 1807. Apr. 10.

Und wem von uns ist in gegenwärtigen Augenblicken, wo die Erinnerung vergangener Übel, zu der Furcht vor zukünftigen gesellt, gar manches Gemüth beängstigt, nicht ein solches Bild standhaft ruhiger Ergebung tröstlich und aufrichtend! Wer von uns darf sagen: meine Leiden waren so groß als die ihrigen: und wenn jemand eine solche traurige Vergleichung anstellen könnte, so würde er sich an einem so erhabenen Beispiele gestärkt und erquickt fühlen.

Ja! — wir kehren zu unserer ersten Betrachtung zurück — das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde; daß sie uns von dorther, gleich Sternen, entgegen leuchten, als Richtpuncte,

wohin wir unſern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hülfreichen im Leben hinwendeten, nun die ſehnſuchtsvollen Blicke nach ſich ziehen, als Vollendete, Selige.

Zu

brüderlichem Andenken

Wielands

1813.

Durchlauchtigſter Protector,
Sehr ehrwürdiger Meiſter,
Verehrungswürdigſte Anweſende!

Ob es gleich dem Einzelnen unter keiner Bedingung geziemen will, alten ehrwürdigen Gebräuchen ſich entgegen zu ſtellen, und das, was unſere weiſen Vorfahren beliebt und angeordnet, eigenwillig zu verändern, ſo würde ich doch, ſtände mir der Zauberſtab wirklich zu Gebote, den die Muſe unſerm abgeſchiedenen Freunde geiſtig anvertraut, ich würde dieſe ganze düſtere Umgebung augenblicklich in eine heitere verwandeln: dieſes Finſtere müßte ſich gleich vor Ihren Augen erhellen, und ein feſtlich geſchmückter Saal mit bunten Teppichen und munteren Kränzen, ſo froh und klar als das Leben unſeres Freundes, ſollte vor Ihnen erſcheinen. Da möchten die Schöpfungen ſeiner blühenden Phantaſie Ihre Augen, Ihren Geiſt anziehn, der Olymp mit ſeinen Göttern, eingeführt durch die Muſen, geſchmückt durch die Grazien, ſollte zum lebendigen Zeugniß dienen, daß derjenige, der in ſo heiterer Umgebung gelebt, und dieſer Heiterkeit gemäß auch von uns geſchieden, unter die glücklichſten Menſchen zu

zählen, und keinesweges mit Klage, ſondern mit Ausdruck der Freude und des Jubels zu beſtatten ſei.

Was ich jedoch den äußern Sinnen nicht darſtellen kann, ſei den innern dargebracht. Achtzig Jahre; wie viel in wenigen Silben! Wer von uns wagt es, in der Geſchwindigkeit zu durchlaufen und ſich zu vergegenwärtigen, was ſo viele Jahre, wohl angewandt, bedeuten? Wer von uns möchte behaupten, daß er den Werth eines, in jedem Betracht vollſtändigen, Lebens ſogleich zu ermeſſen und zu ſchätzen wiſſe?

Begleiten wir unſern Freund auf dem Stufengange ſeiner Tage, ſehen wir ihn als Knaben, Jüngling, Mann und Greis, ſo finden wir, daß ihm das ungemeine Glück zu Theil ward, die Blüthe einer jeden dieſer Jahreszeiten zu pflücken; denn auch das hohe Alter hat ſeine Blüthe, und auch dieſer auf das heiterſte ſich zu freuen war ihm gegönnt. Nur wenig Monate ſind es, als die verbundenen Brüder ihre geheimnißvolle Sphinx für ihn mit Roſen bekränzten, um auszudrücken, daß wenn Anakreon, der Greis, ſeine erhöhte Sinnlichkeit mit leichten Roſenzweigen zu ſchmücken unternahm, die ſittliche Sinnlichkeit, die gemäßigte geiſtreiche Lebensfreude unſeres Edlen einen reichen, gedrängt gewundenen Kranz verdiene.

Wenige Wochen ſind es, daß dieſer treffliche Freund noch unſern Zuſammenkünften nicht nur beiwohnte, ſondern auch in ihnen thätig wirkte. Er hat ſeinen Ausgang aus dem Irdiſchen durch unſern Kreis hin-

Demſelben
nach ſeinem Tode den 3. April 1825.

Nun iſt's geſchehn! Dir hat ein herber Streich
Das ſchöne Lebensglück entriſſen;
Drum iſt es beſſer, auf der Stelle gleich
Die Freunde preiſen, die Geliebte küſſen.

An Fräulein von Schiller.
Den 10. Auguſt 1819.

Weil ſo viel zu ſagen war,
Wußt' ich nichts zu ſagen,
Ob die Blätter gleich ein Jahr
Mir vor'm Auge lagen.

Jetzo da du ſie entführſt,
Mag die Feder walten:
Denn es bleibt, wie ſich's gebührt,
Immerfort bei'm Alten.

Milde zum Verſtändlichen
Wird die Muſter mahnen,
Treulich zum Unendlichen
Auf des Vaters Bahnen.

durch genommen; wir waren ihm auch noch zuletzt die Nächsten, und wenn das Vaterland, so wie das Ausland, sein Andenken feiert, wo sollte dieß früher und kräftiger geschehen, als bei uns!

Den ehrwürdigen Geboten unserer Meister habe ich mich daher nicht entziehen dürfen, und spreche in dieser angesehenen Versammlung zu seinem Andenken um so lieber einige Worte, als sie flüchtige Vorläufer sein können dessen, was künftig die Welt, was unsere Verbrüderung für ihn thun wird. Diese Gesinnung ist's, diese Absicht, um derentwillen ich mir ein geneigtes Gehör erbitten darf; und wenn dasjenige, was ich mehr aus einer fast vierzig Jahre geprüften Neigung, als aus rednerischer Überlegung, keineswegs in gehöriger Verbindung, sondern vielmehr in kurzen Sätzen, ja sprungweise vortrage, weder des Gefeierten, noch der Feiernden würdig erscheinen dürfte, so muß ich bemerken, daß hier nur eine Vorarbeit, ein Entwurf, ja nur der Inhalt und wenn man will, Marginalien eines künftigen Werks zu erwarten seien. Und so werde denn, ohne weiteres Zaudern, zu dem uns so lieben, werthen, ja heiligen Gegenstand geschritten!

Wieland war in der Nähe von Biberach, einer kleinen Reichsstadt in Schwaben, 1733 geboren. Sein Vater, ein evangelischer Geistlicher, gab ihm eine sorgfältige Erziehung und legte bei ihm den ersten Grund der Schulkenntnisse. Hierauf ward er nach Kloster

Bergen an der Elbe gesendet, wo eine Erziehungs- und Lehranstalt, unter der Aufsicht des wahrhaft frommen Abtes Steinmetz, in gutem Rufe stand. Von da begab er sich auf die Universität zu Tübingen, sodann lebte er einige Zeit als Hauslehrer in Bern, ward aber bald nach Zürich zu Bodmern gezogen, den man in Süddeutschland, wie Gleimen nachher in Norddeutschland, die Hebamme des Genies nennen konnte. Dort überließ er sich ganz der Lust, welche das Selbsthervorbringen der Jugend verschafft, wenn das Talent unter freundlicher Anleitung sich ausbildet, ohne daß die höheren Forderungen der Kritik dabei zur Sprache kommen. Doch entwuchs er bald jenen Verhältnissen, kehrte in seine Vaterstadt zurück, und ward von nun an sein eigner Lehrer und Bildner, indem er auf das rastloseste seine literarisch-poetische Neigung fortsetzte. Die mechanischen Amtsgeschäfte eines Vorstehers der Canzlei raubten ihm zwar Zeit, aber nicht Lust und Muth, und damit ja sein Geist in so engen Verhältnissen nicht verkümmerte, wurde er dem in der Nähe begüterten Grafen Stadion, Churfürstlich Mainzischem Minister, bekannt. In diesem angesehenen wohleingerichteten Hause wehte ihn zuerst die Welt- und Hofluft an; innere und äußere Staatsverhältnisse blieben ihm nicht fremd, und ein Gönner für das ganze Leben ward ihm der Graf. Hierdurch blieb er dem Churfürsten von Mainz nicht unbekannt, und als unter Emmerich Joseph die Akademie zu

Erfurt wieder belebt werden ſollte, ſo berief man unſern Freund dahin, und bethätigte dadurch die duldſamen Geſinnungen, welche ſich über alle chriſtlichen Religionsverwandten, ja über die ganze Menſchheit, vom Anfange des Jahrhunderts her verbreitet.

Er konnte nicht lange in Erfurt wirken, ohne der Herzogin Regentin von Weimar bekannt zu werden, wo ihn der für alles Gute ſo thätige Karl von Dalberg einzuführen nicht ermangelte. Ein auslangend bildender Unterricht ihrer fürſtlichen Söhne war das Hauptaugenmerk einer zärtlichen, ſelbſt höchſt gebildeten Mutter, und ſo ward er herüber berufen, damit er ſeine literariſchen Talente, ſeine ſittlichen Vorzüge zum Beſten des fürſtlichen Hauſes, zu unſerm Wohl und zum Wohl des Ganzen verwendete.

Die ihm nach Vollendung des Erziehungsgeſchäftes zugeſagte Ruhe wurde ihm ſogleich gegeben, und als ihm eine mehr als zugeſagte Erleichterung ſeiner häuslichen Umſtände zu Theil ward, führte er ſeit beinah vierzig Jahren ein, ſeiner Natur und ſeinen Wünſchen völlig gemäßes Leben.

Die Wirkungen Wielands auf das Publicum waren ununterbrochen und dauernd. Er hat ſein Zeitalter ſich zugebildet, dem Geſchmack ſeiner Jahresgenoſſen ſo wie ihrem Urtheil eine entſchiedene Richtung gegeben, dergeſtalt, daß ſeine Verdienſte ſchon genugſam erkannt, geſchätzt, ja geſchildert ſind. In manchem Werke über deutſche Literatur iſt ſo ehrenvoll als

ſinnig über ihn geſprochen; ich gedenke nur deſſen, was Küttner, Eſchenburg, Manſo, Eichhorn von ihm gerühmt haben.

Und woher kam die große Wirkung, welche er auf die Teutſchen ausübte? Sie war eine Folge der Tüchtigkeit und der Offenheit ſeines Weſens. Menſch und Schriftſteller hatten ſich in ihm ganz durchdrungen, er dichtete als ein Lebender und lebte dichtend. In Verſen und Proſa verhehlte er niemals was ihm augenblicklich zu Sinne, wie es ihm jedesmal zu Muthe ſei, und ſo ſchrieb er auch urtheilend und urtheilte ſchreibend. Aus der Fruchtbarkeit ſeines Geiſtes entquoll die Fruchtbarkeit ſeiner Feder.

Ich bediene mich des Ausdrucks Feder nicht als einer redneriſchen Phraſe; er gilt hier ganz eigentlich, und wenn eine fromme Verehrung manchem Schriftſteller dadurch huldigte, daß ſie ſich eines Kiels, womit er ſeine Werke gebildet, zu bemächtigen ſuchte, ſo dürfte der Kiel, deſſen ſich Wieland bediente, gewiß vor vielen dieſer Auszeichnung würdig ſein. Denn daß er alles mit eigener Hand und ſehr ſchön ſchrieb, zugleich mit Freiheit und Beſonnenheit, daß er das Geſchriebene immer vor Augen hatte, ſorgfältig prüfte, veränderte, beſſerte, unverdroſſen bildete und umbildete, ja nicht müde ward, Werke von Umfang wiederholt abzuſchreiben, dieſes gab ſeinen Productionen das Zarte, Zierliche, Faßliche, das Natürlichelegante, welches nicht durch Bemühung, ſondern durch heitere

genialiſche Aufmerkſamkeit auf ein ſchon fertiges Werk hervorgebracht werden kann.

Dieſe ſorgfältige Bearbeitung ſeiner Schriften entſprang aus einer frohen Überzeugung, welche zu Ende ſeines ſchweizeriſchen Aufenthaltes in ihm mag hervorgetreten ſein, als die Ungeduld des Hervorbringens ſich in etwas legte, und der Wunſch, ein Vollendetes dem Gemeinweſen darzubringen, entſchiedener und deutlicher rege ward.

Da nun bei ihm der Mann und der Dichter Eine Perſon ausmachten, ſo werden wir, wenn wir von jenem reden, auch dieſen zugleich ſchildern. Reizbarkeit und Beweglichkeit, Begleiterinnen dichteriſcher und redneriſcher Talente, beherrſchten ihn in einem hohen Grade; aber eine mehr angebildete als angeborne Mäßigung hielt ihnen das Gleichgewicht. Unſer Freund war des Enthuſiasmus im höchſten Grade fähig, und in der Jugend gab er ſich ihm ganz hin, und dieſes um ſo lebhafter und anhaltender, als jene ſchöne Zeit, in welcher der Jüngling den Werth und die Würde des Vortrefflichſten, es ſei erreichbar oder unerreichbar, in ſich fühlt, für ihn ſich durch mehrere Jahre verlängerte.

Jene frohen reinen Gefilde der goldenen Zeit, jene Paradieſe der Unſchuld, bewohnte er länger als andere. Sein Geburtshaus, wo ein gebildeter Geiſtlicher als Vater waltete, das uralte, an den Ufern der Elbe lindenumgebene Kloſter Bergen, wo ein

frommer Lehrer patriarchaliſch wirkte, das in ſeinen Grundformen noch klöſterliche Tübingen, jene einfachen Schweizerwohnungen, umrauſcht von Bächen, beſpült von Seen, umſchloſſen von Felſen; überall fand er ſein Delphi wieder; überall die Haine, in denen er, als ein ſchon erwachſener gebildeter Jüngling, noch immer ſchwelgte. Dort zogen ihn die Denkmale mächtig an, die uns von der männlichen Unſchuld der Griechen hinterlaſſen ſind. Cyrus, Araſpes und Panthea und gleich hohe Geſtalten lebten in ihm auf, er fühlte den Platoniſchen Geiſt in ſich weben, er fühlte, daß er deſſen bedurfte, um jene Bilder für ſich und für andere wiederherzuſtellen, und dieſes um ſo eher, als er nicht ſowohl dichteriſche Schattenbilder hervorrufen, ſondern vielmehr wirklichen Weſen einen ſittlichen Einfluß zu verſchaffen hoffte.

Aber gerade daß er ſo lange in dieſen höheren Regionen zu verweilen das Glück hatte, daß er alles was er dachte, fühlte, in ſich bildete, träumte, wähnte, lange Zeit für die vollkommenſte Wirklichkeit halten durfte, eben dieſes verbitterte ihm die Frucht, die er von dem Baum des Erkenntniſſes zu pflücken endlich genöthigt ward.

Wer kann dem Conflict mit der Außenwelt entgehen? Auch unſer Freund wird in dieſen Streit hineingezogen; ungern läßt er ſich durch Erfahrung und Leben widerſprechen, und da ihm nach langem

Sträuben nicht gelingen will, jene herrlichen Geſtalten mit denen der gemeinen Welt, jenes hohe Wollen mit den Bedürfniſſen des Tags zu vereinigen, entſchließt er ſich, das Wirkliche für das Nothwendige gelten zu laſſen, und erklärt das ihm bisher Wahrgeſchienene für Phantaſterei.

Aber auch hier zeigt ſich die Eigenthümlichkeit, die Energie ſeines Geiſtes bewundernswürdig. Bei aller Lebensfülle, bei ſo ſtarker Lebensluſt, bei herrlichen innern Anlagen, bei redlichen geiſtigen Wünſchen und Abſichten, fühlt er ſich von der Welt verletzt und um ſeine größten Schätze bevortheilt. Nirgends kann er nun mehr in der Erfahrung wiederfinden, was ſo viele Jahre ſein Glück gemacht hatte, ja der innigſte Beſtand ſeines Lebens geweſen war; aber er verzehrt ſich nicht in eitlen Klagen, deren wir in Proſa und Verſen von andern ſo viele kennen; ſondern er entſchließt ſich zur Gegenwirkung. Er kündigt allem, was ſich in der Wirklichkeit nicht immer nachweiſen läßt, den Krieg an, zuvörderſt alſo der Platoniſchen Liebe, ſodann aller dogmatiſirenden Philoſophie, beſonders den beiden Extremen, der Stoiſchen und Pythagoreiſchen. Unverſöhnlich arbeitet er ferner dem religiöſen Fanatismus und allem, was dem Verſtande excentriſch erſcheint, entgegen.

Aber ſogleich überfällt ihn die Sorge, er möge zu weit gehen, er möge ſelbſt phantaſtiſch handeln, und nun beginnt er zugleich einen Kampf gegen die ge-

meine Wirklichkeit. Er lehnt ſich auf gegen alles, was wir unter dem Wort Philiſterei zu begreifen gewohnt ſind, gegen ſtockende Pedanterei, kleinſtädtiſches Weſen, kümmerliche äußere Sitte, beſchränkte Kritik, falſche Sprödigkeit, platte Behaglichkeit, anmaßliche Würde, und wie dieſe Ungeiſter, deren Name Legion iſt, nur alle zu bezeichnen ſein mögen.

Hierbei verfährt er durchaus genialiſch, ohne Vorſatz und Selbſtbewußtſein. Er findet ſich in der Klemme zwiſchen dem Denkbaren und dem Wirklichen, und indem er beide zu gewältigen oder zu verbinden Mäßigung anrathen muß, ſo muß er ſelbſt an ſich halten, und, indem er gerecht ſein will, vielſeitig werden.

Die verſtändige reine Rechtlichkeit edler Engländer und ihre Wirkung in der ſittlichen Welt, eines Addiſon, eines Steele, hatten ihn ſchon längſt angezogen; nun findet er aber in dieſer Genoſſenſchaft einen Mann, deſſen Sinnesart ihm weit gemäßer iſt.

Shaftesbury, den ich nur zu nennen brauche, um jedem Gebildeten einen trefflichen Denker in's Gedächtniß zu rufen, Shaftesbury lebte zu einer Zeit, wo in der Religion ſeines Vaterlandes manche Bewegung vorging; wo die herrſchende Kirche mit Gewalt die Andersgeſinnten zu bezähmen dachte. Auch den Staat, die Sitten bedrohte manches, was einen Verſtändigen, Wohldenkenden in Sorge ſetzen muß. Gegen alles dieſes, glaubte er, ſei am beſten durch Frohſinn

zu wirken; nur das, was man mit Heiterkeit anſehe, werde man recht ſehen, war ſeine Meinung. Wer mit Heiterkeit in ſeinen eigenen Buſen ſchauen könne, müſſe ein guter Mann ſein. Darauf komme alles an, und alles übrige Gute entſpringe daher. Geiſt, Witz, Humor ſeien die echten Organe, womit ein ſolches Gemüth die Welt anfaſſe. Alle Gegenſtände, ſelbſt die ernſteſten, müßten eine ſolche Klarheit und Freiheit vertragen, wenn ſie nicht mit einer nur anmaßlichen Würde prunkten, ſondern einen echten, die Probe nicht ſcheuenden Werth in ſich ſelbſt enthielten. Bei dieſem geiſtreichen Verſuch, die Gegenſtände zu gewältigen, konnte man nicht umhin, ſich nach entſcheidenden Behörden umzuſehen, und ſo ward einerſeits der Menſchenverſtand über den Inhalt, und der Geſchmack über die Art des Vortrags zum Richter geſetzt.

An einem ſolchen Manne fand nun unſer Wieland nicht einen Vorgänger, dem er folgen, nicht einen Genoſſen, mit dem er arbeiten ſollte, ſondern einen wahrhaften älteren Zwillingsbruder im Geiſte, dem er vollkommen glich, ohne nach ihm gebildet zu ſein; wie man denn von Menächmen nicht ſagen könnte, welcher das Original, und welcher die Copie ſei.

Was jener, in einem höheren Stande geboren, an zeitlichen Mitteln mehr begabt, durch Reiſen, Ämter, Weltumſicht mehr begünſtigt, in einem weiteren Kreiſe, zu einer ernſteren Zeit, in dem meerumfloſſenen Eng-

land leiſtete, eben dieſes bewirkte unſer Freund von einem anfangs ſehr beſchränkten Punct aus, durch eine beharrliche Thätigkeit, durch ein ſtetiges Wirken in ſeinem, überall von Land und Bergen umgränzten Vaterlande, und das Reſultat davon war, damit wir uns bei unſerm gedrängten Vortrage eines kurzen, aber allgemein verſtändlichen Wortes bedienen, jene Popularphiloſophie, wodurch ein praktiſch geübter Sinn zum Urtheil über den moraliſchen Werth der Dinge, ſo wie über ihren äſthetiſchen zum Richter beſtellt wird.

Dieſe, in England vorbereitet und auch in Deutſchland durch Umſtände gefördert, ward alſo durch dichteriſche und gelehrte Werke, ja durch's Leben ſelbſt, von unſerm Freunde, in Geſellſchaft von unzähligen Wohlgeſinnten verbreitet.

Haben wir jedoch, in ſofern von Anſicht, Geſinnung, Überſicht die Rede ſein kann, Shaftesbury und Wieland vollkommen ähnlich gefunden, ſo war doch dieſer jenem an Talent weit überlegen; denn was der Engländer verſtändig lehrt und wünſcht, das weiß der Deutſche, in Verſen und Proſa, dichteriſch und redneriſch auszuführen.

Zu dieſer Ausführung aber mußte ihm die franzöſiſche Behandlungsweiſe am meiſten zuſagen. Heiterkeit, Witz, Geiſt, Eleganz iſt in Frankreich ſchon vorhanden; ſeine blühende Einbildungskraft, welche ſich jetzt nur mit leichten und frohen Gegenſtänden be-

Herrn Cuno's Buchhandlung
zum eisernen Kreuz.
Karlsbad, Ende Mai 1820.

Grün, als der Mai, beflügelt,
Wiegt in Lagen sich, den milden,
Seh' ich was die Deutschen bilden
Noch in Böhmen abgespiegelt.
Alles du bringst, im Heft und Bande,
In Formaten groß und klein,
Ei es soll dem guten Lande,
Mögen's seine Bilder sein.

An Ottilien.
Jena, 29. Juni 1820.

Wie ich walle
Zeigt die Meile;
Am Parnasse
Zunächst der Musen
Liegt ein Garten;
Da weilen
Göttliche Kinder auf mich.
Ich aber denk' an dich,
In aller Tugend und Zucht
Schuf' ich die Frucht.

ſchäftigen will, wendet ſich nach den Feen- und Rittermährchen, welche ihm die größte Freiheit gewähren. Auch hier reicht ihm Frankreich in der Tauſend und Einen Nacht, in der Romanenbibliothek ſchon halb verarbeitete zugerichtete Stoffe, indeſſen die alten Schätze dieſes Fachs, welche Deutſchland beſitzt, noch roh und ungenießbar dalagen.

Gerade dieſe Gedichte ſind es, welche Wielands Ruhm am meiſten verbreiteten und beſtätigten. Ihre Munterkeit fand bei jedermann Eingang, und ſelbſt die ernſteren Deutſchen ließen ſie ſich gefallen: denn alle dieſe Werke traten wirklich zur rechten und günſtigen Zeit hervor. Sie waren alle in dem Sinne geſchrieben, den wir oben entwickelt haben. Oft unternahm der glückliche Dichter das Kunſtſtück, ganz gleichgültigen Stoffen durch die Bearbeitung einen hohen Werth zu geben, und wenn es nicht zu läugnen iſt, daß er bald den Verſtand über die höheren Kräfte, bald die Sinnlichkeit über die ſittlichen triumphiren läßt, ſo muß man doch auch geſtehen, daß am rechten Ort alles, was ſchöne Seelen nur zieren mag, die Oberhand behalte.

Früher, wo nicht als alle, doch als die meiſten dieſer Arbeiten, war die Überſetzung Shakeſpeare's. Wieland fürchtete nicht, durch Studien ſeiner Originalität Eintrag zu thun, ja ſchon früh war er überzeugt, daß, wie durch Bearbeitung ſchon bekannter Stoffe, ſo auch durch Überſetzung vorhandener

Werke, ein lebhafter reicher Geiſt die beſte Erquickung fände.

Shakeſpeare'n zu überſetzen, war in jenen Tagen ein kühner Gedanke, weil ſelbſt gebildete Literatoren die Möglichkeit läugneten, daß ein ſolches Unternehmen gelingen könne. Wieland überſetzte mit Freiheit, erhaſchte den Sinn ſeines Autors, ließ bei Seite, was ihm nicht übertragbar ſchien, und ſo gab er ſeiner Nation einen allgemeinen Begriff von den herrlichſten Werken einer andern, ſeinem Zeitalter die Einſicht in die hohe Bildung vergangener Jahrhunderte.

Dieſe Überſetzung, ſo eine große Wirkung ſie in Deutſchland hervorgebracht, ſcheint auf Wieland ſelbſt wenig Einfluß gehabt zu haben. Er ſtand mit ſeinem Autor allzuſehr in Widerſtreit, wie man genugſam erkennt aus den übergangenen und ausgelaſſenen Stellen, mehr noch aus den hinzugefügten Noten, aus welchen die franzöſiſche Sinnesart hervorblickt.

Anderſeits aber ſind ihm die Griechen, in ihrer Mäßigung und Reinheit, höchſt ſchätzbare Muſter. Er fühlt ſich mit ihnen durch Geſchmack verbunden; Religion, Sitten, Verfaſſung, alles gibt ihm Anlaß, ſeine Vielſeitigkeit zu üben, und da weder die Götter, noch die Philoſophen, weder das Volk noch die Völker, ſo wenig als die Staats- und Kriegsleute ſich unter einander vertragen, ſo findet er überall die erwünſchteſte Gelegenheit, indem er zu zweifeln und zu ſcherzen

ſcheint, ſeine billige, duldſame, menſchliche Lehre wiederholt einzuſchärfen.

Zugleich gefällt er ſich, problematiſche Charaktere darzuſtellen, und es macht ihm z. B. Vergnügen, ohne Rückſicht auf weibliche Keuſchheit, das Liebenswürdige einer Muſarion, Lais und Phryne hervorzuheben, und ihre Lebensweisheit über die Schulweisheit der Philoſophen zu erhöhen.

Aber auch unter dieſen findet er einen Mann, den er als Repräſentanten ſeiner Geſinnungen ausbilden und darſtellen kann, ich meine Ariſtippen. Hier ſind Philoſophie und Weltgenuß durch eine kluge Begränzung ſo heiter und wünſchenswerth verbunden, daß man ſich als Mitlebender in einem ſo ſchönen Lande, in ſo guter Geſellſchaft zu finden wünſcht. Man tritt ſo gern mit dieſen unterrichteten, wohldenkenden, gebildeten, frohen Menſchen in Verbindung, ja man glaubt, ſo lange man in Gedanken unter ihnen wandelt, auch wie ſie geſinnt zu ſein, wie ſie zu denken.

In dieſen Bezirken erhielt ſich unſer Freund durch ſorgfältige Vorübungen, welche dem Überſetzer noch mehr als dem Dichter nothwendig ſind; und ſo entſtand der deutſche Lucian, der uns den griechiſchen um deſto lebhafter darſtellen mußte, als Verfaſſer und Überſetzer für wahrhafte Geiſtesverwandte gelten können.

Ein Mann von ſolchen Talenten aber, predige er

auch noch so sehr das Gebührende, wird sich doch manchmal versucht fühlen, die Linie des Anständigen und Schicklichen zu überschreiten, da von jeher das Genie solche Wagstücke unter seine Gerechtsame gezählt hat. Diesen Trieb befriedigte Wieland, indem er sich dem kühnen außerordentlichen Aristophanes anzugleichen suchte, und die eben so verwegnen als geistreichen Scherze durch eigne angeborne Grazie gemildert überzutragen wußte.

Freilich war zu allen diesen Darstellungen auch eine Einsicht in die höhere bildende Kunst nöthig, und da unserm Freund niemals das Anschauen jener überbliebenen alten Meisterwerke gegönnt ward, so suchte er durch den Gedanken sich zu ihnen zu erheben, sie durch die Einbildungskraft zu vergegenwärtigen, dergestalt, daß man bewundern muß, wie der vorzügliche Geist sich auch von dem Entfernten einen Begriff zu machen weiß, ja es würde ihm vollkommen gelungen sein, hätte ihn nicht eben seine lobenswerthe Behutsamkeit abgehalten, entschiedene Schritte zu thun; denn die Kunst überhaupt, besonders aber die der Alten, läßt sich ohne Enthusiasmus weder fassen noch begreifen. Wer nicht mit Erstaunen und Bewunderung anfangen will, der findet nicht den Zugang in das innere Heiligthum. Unser Freund aber war viel zu bedächtig, und wie hätte er auch in diesem einzigen Falle eine Ausnahme von seiner allgemeinen Lebensregel machen sollen?

War er jedoch mit den Griechen durch Geschmack nah verwandt, so war es mit den Römern noch mehr durch Gesinnung. Nicht daß er sich durch republicanischen oder patriotischen Eifer hätte hinreißen lassen, sondern er findet, wie er sich den Griechen gewissermaßen nur andichtete, unter den Römern wirklich seines Gleichen. Horaz hat viel Ähnliches von ihm; selbst kunstreich, selbst Hof- und Weltmann ist er ein verständiger Beurtheiler des Lebens und der Kunst; Cicero, Philosoph, Redner, Staatsmann, thätiger Bürger, und beide aus unscheinbaren Anfängen zu großen Würden und Ehren gelangt.

Wie gern mag sich unser Freund, indem er sich mit den Werken dieser beiden Männer beschäftigt, in ihr Jahrhundert, in ihre Umgebungen, zu ihren Zeitgenossen versetzen, um uns ein anschauliches Bild jener Vergangenheit zu übertragen, und es gelingt ihm zum Erstaunen. Vielleicht könnte man im Ganzen mehr Wohlwollen gegen die Menschen verlangen, mit denen er sich beschäftigt, aber er fürchtet sich so sehr vor der Parteilichkeit, daß er lieber gegen sie als für sie Partei nehmen mag.

Es gibt zwei Übersetzungsmaximen: die eine verlangt, daß der Autor einer fremden Nation zu uns herüber gebracht werde, dergestalt, daß wir ihn als den Unsrigen! ansehen können; die andere hingegen macht an uns die Forderung, daß wir uns zu dem Fremden hinüber begeben und uns in seine Zustände,

seine Sprachweise, seine Eigenheiten finden sollen. Die Vorzüge von beiden sind durch musterhafte Beispiele allen gebildeten Menschen genugsam bekannt. Unser Freund, der auch hier den Mittelweg suchte, war beide zu verbinden bemüht, doch zog er als Mann von Gefühl und Geschmack in zweifelhaften Fällen die erste Maxime vor.

Niemand hat vielleicht so innig empfunden, welch verwickeltes Geschäft eine Übersetzung sei, als er. Wie tief war er überzeugt, daß nicht das Wort, sondern der Sinn belebe. Man betrachte, wie er in seinen Einleitungen uns erst in die Zeit zu versetzen und mit den Personen vertraut zu machen bemüht ist, wie er alsdann seinen Autor auf eine uns schon bekannte, unserem Sinn und Ohr verwandte Weise sprechen läßt, und zuletzt noch manche Einzelnheit, welche dunkel bleiben, Zweifel erregen, anstößig werden könnte, in Noten auszulegen und zu beseitigen sucht. Durch diese dreifache Bemühung sieht man recht wohl, hat er sich erst seines Gegenstandes bemächtigt, und so gibt er sich denn auch die redlichste Mühe, uns in den Fall zu setzen, daß seine Einsicht uns mitgetheilt werde, auf daß wir auch den Genuß mit ihm theilen.

Ob er nun gleich mehrerer Sprachen mächtig war, so hielt er sich doch fest an die beiden, in denen uns der Werth und die Würde der Vorwelt am reinsten überliefert ist. Denn so wenig wir läugnen wollen, daß aus den Fundgruben anderer alten Literaturen

mancher Schatz gefördert worden und noch zu fördern iſt, ſo wenig wird man uns widerſprechen, wenn wir behaupten, die Sprache der Griechen und Römer habe uns bis auf den heutigen Tag köſtliche Gaben überliefert, die an Gehalt dem übrigen Beſten gleich, der Form nach allem andern vorzuziehen ſind.

Die deutſche Reichsverfaſſung, welche ſo viele kleine Staaten in ſich begriff, ähnlichte darin der griechiſchen. Die geringſte, unſcheinbare, ja unſichtbare Stadt, weil ſie ein eignes Intereſſe hatte, mußte ſolches in ſich hegen, erhalten und gegen die Nachbarn vertheidigen. Daher war ihre Jugend frühzeitig aufgeweckt und aufgefordert über Staatsverhältniſſe nachzudenken. Und ſo war auch Wieland, als Ganzleiverweſer einer der kleinſten Reichsſtädte, in dem Fall, Patriot und im beſſern Sinne Demagog zu ſein; wie er denn einmal über einen ſolchen Gegenſtand die zeitige Ungnade des benachbarten Grafen Stadion, ſeines Gönners, lieber auf ſich zu ziehen, als unpatriotiſch nachzugeben, die Entſchließung faßte.

Schon ſein Agathon belehrt uns, daß er auch in dieſem Fache geregelten Geſinnungen der Vorzug gab, indeß gewann er doch Gegenſtänden ſo viel Antheil ab, daß alle ſeine Beſchäftigungen und Neigungen in der Folge ihn nicht hinderten, über dieſelben zu denken. Beſonders fühlte er ſich auf's neue dazu aufgefordert, als er ſich einen bedeutenden Einfluß auf die Bildung hoffnungsvoller Fürſten verſprechen durfte.

Aus allen den Werken, die er in dieser Art geliefert, tritt ein weltbürgerlicher Sinn hervor, und da sie in einer Zeit geschrieben sind, wo die Macht der Alleinherrschaft noch nicht erschüttert war, so ist sein Hauptgeschäft, den Machthabern ihre Pflichten dringend vorzustellen und sie auf das Glück hinzuweisen, das sie in dem Glück der Ihrigen finden sollten.

Nun aber trat die Epoche ein, in der eine aufgeregte Nation alles bisher Bestandene niederriß und die Geister aller Erdbewohner zu einer allgemeinen Gesetzgebung zu berufen schien. Auch hierüber erklärt er sich mit umsichtiger Bescheidenheit und sucht durch verständige Vorstellungen, die er unter mancherlei Formen verkleidet, irgend ein Gleichgewicht in der bewegten Menge hervorzubringen. Da aber der Tumult der Anarchie immer heftiger wird, und eine freiwillige Vereinigung der Masse undenkbar erscheint, so ist er der Erste, der die Einherrschaft wieder anräth und den Mann bezeichnet, der das Wunder der Wiederherstellung vollbringen werde.

Bedenkt man nun hiebei, daß unser Freund über diese Gegenstände nicht etwa hinterdrein, sondern gleichzeitig geschrieben, und als Herausgeber eines vielgelesenen Journals Gelegenheit hatte, ja genöthigt war, sich monatlich aus dem Stegreife vernehmen zu lassen, so wird derjenige, der seinem Lebensgange chronologisch zu folgen berufen ist, nicht ohne Bewun-

derung gewahr werden, mit welcher Aufmerksamkeit er den raschen Begebenheiten des Tags folgte und mit welcher Klugheit er sich als ein deutscher und als ein denkender theilnehmender Mann durchaus benommen hat. Und hier ist es der Ort, der für Deutschland so wichtigen Zeitschrift, des Teutschen Merkurs, zu gedenken. Dieses Unternehmen war nicht das erste in seiner Art, aber doch zu jener Zeit neu und bedeutend. Ihm verschaffte sogleich der Name des Herausgebers ein großes Zutrauen: denn daß ein Mann, der selbst dichtete, auch die Gedichte anderer in die Welt einzuführen versprach, daß ein Schriftsteller, dem man so herrliche Werke verdankte, selbst urtheilen, seine Meinung öffentlich bekennen wollte, dieß erregte die größten Hoffnungen. Auch versammelten sich werthvolle Männer bald um ihn her, und dieser Verein vorzüglicher Literatoren wirkte so viel, daß man durch mehrere Jahre hin sich des Merkurs als Leitfadens in unserer Literargeschichte bedienen kann. Auf das Publicum überhaupt war die Wirkung groß und bedeutend; denn wenn auf der einen Seite das Lesen und Urtheilen über eine größere Masse sich verbreitete, so ward auch die Lust, sich augenblicklich mitzutheilen, bei einem jeden rege, der irgend etwas zu geben hatte. Mehr als er erwartete und verlangte, floß dem Herausgeber zu; sein Glück weckte Nachahmer, ähnliche Zeitschriften entstanden, die erst monatlich, dann wöchern- und tagweise sich in's

Publicum drängten und endlich jene Babylonische Verwirrung hervorbrachten, von der wir Zeuge waren und sind, und die eigentlich daher entspringt, daß jedermann reden und niemand hören will.

Was den Werth und die Würde des Teutschen Merkurs viele Jahre durch erhielt, war die dem Herausgeber desselben angeborne Liberalität. Wieland war nicht zum Parteihaupt geschaffen; wer die Mäßigung als Hauptmaxime anerkennt, darf sich seiner Einseitigkeit schuldig machen. Was seinen regen Geist aufregte, suchte er durch Menschenverstand und Geschmack bei sich selbst in's Gleiche zu bringen, und so behandelte er auch seine Mitarbeiter, für die er sich keineswegs enthusiasmirte; und wie er die von ihm so hoch geachteten alten Autoren, indem er sie mit Sorgfalt übersetzte, doch öfters in den Noten zu bekriegen pflegte, so machte er auch oft geschätzte, ja geliebte Mitarbeiter durch mißbilligende Noten verdrießlich, ja sogar abwendig.

Schon früher hatte unser Freund wegen größerer und kleinerer Schriften gar manche Anfechtung leiden müssen, um so weniger konnte es ihm als Herausgeber einer Zeitschrift an literarischen Fehden ermangeln. Aber auch hier beweis't er sich als immer derselbe. Ein solcher Federkrieg darf ihm niemals zu lange dauern, und wie sich's einigermaßen in die Länge ziehen will, so läßt er dem Gegner das letzte Wort, und geht seines gewohnten Pfades.

Große Leidenschaft wallet allda!
Hängt an dem würdigen Papa,
Geht über auf Sohn und Töchter besonder;
Deshalb ist es kein großes Wunder,
Daß solch ein wunderlich Gelüste
Sich auch im Gatten, Amanden brüste.

Wo ist es aber? Es ist ein Gedicht,
Das sämmtliche Geschlechter sticht;
's ist eben was wir nie vergessen:
Ganze Herren, unverdaulich zu essen;
Sind sie aber verständig gekocht,
Mit mächtigem Zucker untersucht,
Da können sie wohl schmackhaft heißen.

Drum will ich hier Nicolo preisen,
Die mir so sauer-süßes Gut
Zur Fülle gegeben, treu Gemüth.
Der Wolf hingegen verzicht zur Gedicht,
Desgleichen mag er diesmal nicht.

Ausländer haben scharfsinnig bemerkt, daß deutsche Schriftsteller weniger als die Autoren anderer Nationen auf das Publicum Rücksicht nehmen, und daß man daher in ihren Schriften den Menschen, der sich selbst ausbildet, den Menschen, der sich selbst etwas zu Danke machen will, und folglich den Charakter desselben, gar bald abnehmen könne. Diese Eigenschaft haben wir schon oben Wielanden besonders zugeschrieben, und es wird um so interessanter sein, seine Schriften wie sein Leben in diesem Sinne zu leiten und zu verfolgen, als man früher und später den Charakter unseres Freundes aus eben diesen Schriften verdächtig zu machen suchte. Gar viele Menschen sind noch jetzt an ihm irre, weil sie sich vorstellen, der Vielseitige müsse gleichgültig und der Bewegliche muthlos sein. Man bedenkt nicht, daß der Charakter sich nur durchaus auf's Praktische beziehe. Nur in dem, was der Mensch thut, zu thun fortfährt, worauf er beharrt, darin zeigt er Charakter, und in diesem Sinne hat es keinen festern, sich selbst immer gleichern Mann gegeben als Wieland. Wenn er sich der Mannichfaltigkeit seiner Empfindungen, der Beweglichkeit seiner Gedanken überließ, seinem einzelnen Eindruck Herrschaft über sich erlauben wollte, so zeigte er eben dadurch die Festigkeit und Sicherheit seines Sinnes. Der geistreiche Mann spielte gern mit seinen Meinungen, aber, ich kann alle Mitlebenden als Zeugen auffordern, niemals mit seinen Gesinnungen. Und

so erwarb er sich viele Freunde und erhielt sie. Daß er irgend einen entschiedenen Feind gehabt, ist mir nicht bekannt geworden. Im Genuß seiner dichterischen Arbeiten lebte er viele Jahre in städtischer, bürgerlicher, freundlich-geselliger Umgebung, und erreichte die Ausgleichung eines vollständigen Abdrucks seiner sorgfältig durchgesehenen Werke, ja einer Prachtausgabe derselben.

Aber er sollte noch im Herbst seines Jahre den Eindruck der Feldzüge empfinden und auf eine nicht vorgesehene Weise ein neues Leben, eine neue Jugend beginnen. Der Segen des holden Friedens hatte lange Zeit über Deutschland gewaltet, äußere allgemeine Sicherheit und Ruhe traf mit den innern, menschlichen, wolthätigsten Gesinnungen gar schön zusammen. Der friedliche Städter schien seiner Mauern nicht mehr zu bedürfen, man entzog sich ihnen, man baute sich auf's Land. Die Sicherheit des Grundbesitzers gab jedermann Vertrauen, das freie Naturleben zog jedermann an, und wie der gesellig geborne Mensch sich selbst den härtesten Zwang vorbilden kann als habe er dessen, bequemer, frischer in der Abgesondertheit, so schien auch Wieland, dem bereits die höchste literarische Macht gegeben war, sich nach einem noch anständigern ruhigern Aufenthalt umzusehen; und als er gerade in der Nähe von Weimar sich ein Landgut passender Gelegenheit und Größe fand, faßte er den Entschluß, daselbst den Rest seines Lebens zuzubringen.

Und hier mögen die, welche ihn öfters beſucht, welche mit ihm gelebt, umſtändlich erzählen, wie er gerade hier in ſeiner ganzen Liebenswürdigkeit erſchien, als Haus- und Familienvater, als Freund und Gatte, beſonders aber, weil er ſich den Menſchen wohl entziehen, die Menſchen ihn aber nicht entbehren konnten, wie er als gaſtfreier Wirth ſeine geſelligen Tugenden am anmuthigſten entwickelte.

Indeß ich nun jüngere Freunde zu dieſer idylliſchen Darſtellung auffordere, ſo muß ich nur kurz und theilnehmend gedenken, wie dieſe ländliche Heiterkeit durch das Hinſcheiden einer theuern mitwohnenden Freundin und dann durch den Tod ſeiner werthen ſorgſamen Lebensgefährtin getrübt worden. Er legt dieſe theueren Reſte auf eignem Grund und Boden nieder, und indem er ſich entſchließt, die für ihn allzuſehr verflochtene landwirthſchaftliche Beſorgung aufzugeben, und ſich des einige Jahre froh genoſſenen Grundbeſitzes zu entäußern, ſo behält er ſich doch den Platz, den Raum zwiſchen beiden Geliebten vor, um dort auch ſeine ruhige Stätte zu finden. Und dorthin haben denn die verehrten Brüder ihn begleitet, ja gebracht, und dadurch ſeinen ſchönen und anmuthigen Willen erfüllt, daß die Nachkommen ſeinen Grabhügel in einem lebendigen Haine beſuchen und heiter verehren ſollten.

Nicht ohne höhere Veranlaſſung aber kehrte der Freund nach der Stadt zurück; denn das Verhältniß

zu ſeiner großen Gönnerin, der Herzogin Mutter, hatte ihm jenen ländlichen Aufenthalt mehr als einmal verdüſtert. Er fühlte nur zu ſehr, was es ihm koſte, von ihr entfernt zu ſein. Er konnte ihren Umgang nicht entbehren, und deſſelben doch nur mit Unbequemlichkeit und Unſtatten genießen. Und ſo, nachdem er ſeine Familie bald erweitert, bald verengt, bald vermehrt, bald vermindert, bald verſammelt, bald zerſtreut geſehen, zieht die erhabene Fürſtin ihn in ihren nächſten Kreis. Er kehrt zurück, bezieht eine Wohnung ganz nahe der fürſtlichen, nimmt Theil an dem Sommeraufenthalt in Tiefurt, und betrachtet ſich nun als Glied des Hauſes und Hofes.

Wieland war ganz eigentlich für die größere Geſellſchaft geboren, ja die größte würde ſein eigentliches Element geweſen ſein; denn weil er nirgends oben an ſtehen, wohl aber gern an allem Theil nehmen wollte, und über alles mit Mäßigung ſich zu äußern geneigt war, ſo mußte er nothwendig als angenehmer Geſellſchafter erſcheinen, ja er wäre es unter einer leichtern, nicht jede Unterhaltung allzu ernſt nehmenden Nation noch mehr geweſen.

Denn ſein dichteriſches, ſo wie ſein literariſches Streben war unmittelbar auf's Leben gerichtet, und wenn er auch nicht gerade immer einen praktiſchen Zweck ſuchte, ein praktiſches Ziel hatte er doch immer nah oder fern vor Augen. Daher waren ſeine Ge-

danken beſtändig klar, ſein Ausdruck deutlich, gemeinfaßlich, und da er, bei ausgebreiteten Kenntniſſen, ſtets an dem Intereſſe des Tags feſthielt, demſelben folgte, ſich geiſtreich damit beſchäftigte, ſo war auch ſeine Unterhaltung durchaus mannichfaltig und belebend; wie ich denn auch nicht leicht jemand gekannt habe, welcher das, was von andern Glückliches in die Mitte gebracht wurde, mit mehr Freudigkeit aufgenommen und mit mehr Lebendigkeit erwidert hätte.

Bei dieſer Art zu denken, ſich und andere zu unterhalten, bei der redlichen Abſicht, auf ſein Zeitalter zu wirken, verargt man ihm nun wohl nicht, daß er gegen die neuern philoſophiſchen Schulen einen Widerwillen faßte. Wenn früher Kant in kleinen Schriften nur von ſeinen größern Anſichten präludirte, und in heitern Formen ſelbſt über die wichtigſten Gegenſtände ſich problematiſch zu äußern ſchien, da ſtand er unſerm Freunde noch nah genug; als aber das ungeheure Lehrgebäude errichtet war, ſo mußten alle die, welche ſich bisher in freiem Leben, dichtend ſo wie philoſophirend ergangen hatten, ſie mußten eine Drohburg, eine Zwingfeſte daran erblicken, von woher ihre heitern Streifzüge über das Feld der Erfahrung beſchränkt werden ſollten.

Aber nicht allein für den Philoſophen, auch für den Dichter war, bei der neuen Geiſtesrichtung, ſobald

eine große Maſſe ſich von ihr hinziehen ließ, viel, ja alles zu befürchten. Denn ob es gleich im Anfang ſcheinen wollte, als wäre die Abſicht überhaupt nur auf Wiſſenſchaft, ſodann auf Sittenlehre und was hievon zunächſt abhängig iſt, gerichtet, ſo war doch leicht einzuſehen, daß wenn man jene wichtigen Angelegenheiten des höheren Wiſſens und des ſittlichen Handelns, feſter als bisher geſchehen, zu begründen dachte, wenn man dort ein ſtrengeres, in ſich mehr zuſammenhängendes, aus den Tiefen der Menſchheit entwickeltes Urtheil verlangte, daß man, ſag' ich, den Geſchmack auch bald auf ſolche Grundſätze hinweiſen, und deßhalb ſuchen würde, individuelles Gefallen, zufällige Bildung, Volkseigenheiten durchaus zu beſeitigen, und ein allgemeineres Geſetz zur Entſcheidungsnorm hervorzurufen.

Dieß geſchah auch wirklich, und in der Poeſie that ſich eine neue Epoche hervor, welche mit unſerm Freunde, ſo wie er mit ihr in Widerſpruch ſtehen mußte. Von dieſer Zeit an erlebte er manches unbillige Urtheil, ohne jedoch ſehr davon gerührt zu werden, und ich erwähne dieſes Umſtands hier ausdrücklich, weil der daraus in der deutſchen Literatur entſtandene Conflict noch keineswegs beruhigt und ausgeglichen iſt, und weil ein Wohlwollender, wenn er Wielands Verdienſt ſchätzen und ſein Andenken kräftig aufrecht erhalten will, von der Lage der Dinge, von dem Herankommen ſo wie der Folge der Mei-

nungen, von dem Charakter, den Talenten der mitwirkenden Personen genau unterrichtet sein müßte, die Kräfte, die Verdienste beider Theile wohl kennen, und, um unparteiisch zu wirken, beiden Parteien gewissermaßen angehören.

Doch von jenen hieraus entsprungenen, kleineren oder größeren Fehden zieht mich eine ernste Betrachtung ab, der wir uns nunmehr zu überlassen haben.

Die zwischen unsern Bergen und Hügeln, in unsern anmuthig bewässerten Thälern viele Jahre glücklich angesiedelte Ruhe war schon längst durch Kriegszüge wo nicht verscheucht, doch bedroht. Als der folgenreiche Tag anbrach, der uns in Erstaunen und Schrecken setzte, da das Schicksal der Welt in unsern Spaziergängen entschieden ward, auch in diesen schrecklichen Stunden, denen unser Freund sorglos entgegenlebte, verließ ihn das Glück nicht; denn er ward, erst durch die Vorsorge eines jungen entschlossenen Freundes, dann durch die Aufmerksamkeit der französischen Gewalthaber gerettet, die in ihm den verdienten weltberühmten Schriftsteller und zugleich ein Mitglied ihres großen wissenschaftlichen Instituts verehrten.

Er hatte bald hierauf mit uns allen den schmerzlichen Verlust Amaliens zu ertragen. Hof und Stadt waren eifrig bemüht, ihm jeden Ersatz zu reichen, und bald darauf ward er von zwei Kaisern mit

Ehrenzeichen begnadet, dergleichen er in seinem langen Leben nicht gesucht, ja nicht einmal erwartet hatte.

Aber so wie am trüben, so auch am heitern Tage war er sich selbst gleich, und er bethätigt hiedurch den Vorzug zartgebildeter Naturen, deren mittlere Empfänglichkeit dem guten wie dem bösen Geschick mäßig zu begegnen versteht.

Am bewunderungswürdigsten jedoch erschien er, körperlich und geistig betrachtet, nach dem harten Unfall, der ihn in so hohen Jahren betraf, als er durch den Sturz des Wagens zugleich mit einer geliebten Tochter höchlich verletzt ward. Die schmerzlichen Folgen des Falles, die Langeweile der Genesung ertrug er mit dem größten Gleichmuth, und tröstete mehr seine Freunde als sich selbst durch die Äußerung: es sei ihm niemals ein dergleichen Unglück begegnet, und es möge den Göttern wohl billig geschienen haben, daß er auch auf diese Weise die Schuld der Menschheit abtrage. Nun genas er auch bald, indem sich seine Natur wie die eines Jünglings schnell wieder herstellte, und ward uns dadurch zum Zeugniß, wie der Zartheit und Reinheit auch eine hohe physische Kraft verliehen sei.

Wie sich nun seine Lebensphilosophie auch bei dieser Prüfung bewährte, so brachte ein solcher Unfall keine Veränderung in der Gesinnung noch in seiner Lebensweise hervor. Nach seiner Genesung geselig wie vorher, nahm er Theil an den herkömm-

lichen Unterhaltungen des umgänglichen Hof- und Stadtlebens, mit wahrer Neigung und anhaltendem Bemühen an den Arbeiten der verbundenen Brüder. So sehr auch jederzeit sein Blick auf das Irdische, auf die Erkenntniß, die Benutzung desselben gerichtet schien, des Außerweltlichen, des Übersinnlichen konnte er doch, als ein vorzüglich begabter Mann, keineswegs entbehren. Auch hier trat jener Conflict, den wir oben umständlich zu schildern für Pflicht gehalten, merkwürdig hervor: denn indem er alles abzulehnen schien, was außer den Gränzen der allgemeinen Erkenntnisse liegt, außer dem Kreise dessen, *was sich durch Erfahrung bethätigen läßt, so konnte* er sich doch niemals enthalten, gleichsam versuchsweise, über die so scharf gezogenen Linien wo nicht hinauszuschreiten, doch hinüber zu blicken und sich eine außerweltliche Welt, einen Zustand, von dem uns alle angebornen Seelenkräfte keine Kenntniß geben können, nach seiner Weise aufzuerbauen und darzustellen.

Einzelne Züge seiner Schriften geben hiezu mannichfaltige Belege, besonders aber darf ich mich auf seinen Agathodämon, auf seine Euthanasie berufen, ja auf jene schönen, so verständigen als herzlichen Äußerungen, die er noch vor kurzem offen und unbewunden dieser Versammlung mittheilen mögen. Denn zu unserm Brüderverein hatte sich in ihm eine vertrauensvolle Neigung aufgethan. Schon als Jüngling mit dem-

jenigen bekannt, was uns von den Myſterien der Alten hiſtoriſch überliefert worden, ſoh er zwar nach ſeiner heitern klaren Sinnesart jene trüben Geheimniſſe, aber verläugnete ſich nicht, daß gerade unter dieſen, vielleicht ſeltſamen Hüllen zuerſt unter die rohen und ſinnlichen Menſchen höhere Begriffe eingeführt, durch ahnungsvolle Symbole mächtige leuchtende Ideen erweckt, der Glaube an einen über alles waltenden Gott eingeleitet, die Tugend wünſchenswerther dargeſtellt, und die Hoffnung auf die Fortdauer unſers Daſeins ſowohl von falſchen Schreckniſſen eines trüben Aberglaubens, als von den eben ſo falſchen Forderungen einer lebenslüſtigen Sinnlichkeit gereinigt worden.

Nun als Greis von ſo vielen werthen Freunden und Zeitgenoſſen auf der Erde zurückgelaſſen, ſich in manchem Sinne einſam fühlend, näherte er ſich unſerm theueren Bunde. Wie froh er in denſelben getreten, wie anhaltend er unſere Verſammlungen beſucht, unſern Angelegenheiten ſeine Aufmerkſamkeit gegönnt, ſich der Aufnahme vorzüglicher junger Männer erfreut, unſern ehrbaren Gaſtmahlen beigewohnt, und ſich nicht enthalten, über manche wichtige Angelegenheit ſeine Gedanken zu eröffnen, davon ſind wir alle Zeugen, wir haben es freundlich und dankbar anerkannt. Ja wenn dieſer altgegründete und nach manchem Zeitwechſel oft wieder hergeſtellte Bund eines Zeugniſſes bedürfte, ſo würde hier das vollkommenſte bereit ſein,

An Gräfin Karoline von Egloffstein.

Gisenach bei Jena, den 16. Juli 1810.

Der Heiden Musen Valerius
Hat es mir niemals angethan;
In seinen kalt verfehlten Zeilen
Mocht' ich ihn keineswegs begleiten.
Denn ob ihn schon durch göttlich Muster
(Die Klinge sagt's) Rauh schalten,
So schien mir doch allzuhart,
Wie jammervoll sein Thema war.

Da er nun aber, zu meinem Heranmen,
Soll nun so lieben Händen kommen,
So mocht' ich ihm ein freundlich Antlitz;
Viele Thränen die Thälen's nicht.
Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen,
Beiden wird' ich für ewig huld'gen.

indem ein talentreicher Mann, verständig, vorsichtig, umsichtig, erfahren, wohldenkend und mäßig, bei uns seines Gleichen zu finden glaubte, sich bei uns in einer Gesellschaft fühlte, die er, der besten gewohnt, als Vollendung seiner menschlichen und geselligen Wünsche so gern anerkannte.

Vor dieser so merkwürdigen und hochgeschätzten Versammlung, obgleich von unsern Meistern aufgefordert, über den Abgeschiedenen wenige Worte zu sprechen, würde ich wohl haben ablehnen dürfen, in der Betrachtung, daß nicht eine flüchtige Stunde, leichte unzusammenhängende Blätter, sondern ganze Jahre, ja manche wohl überdachte und geordnete Bände nöthig sind, um sein Andenken rühmlich zu feiern, neben dem Monumente, das er sich selbst in seinen Werken und Wirkungen würdig errichtet hat. Auch übernahm ich diese schöne Pflicht nur in der Betrachtung: es könne das von mir Vorgetragene dem zur Einleitung dienen, was künftig, bei wiederholter Feier seines Andenkens, von andern besser zu leisten wäre. Wird es unsern verehrten Meistern gefallen, mit diesem Aufsatz in ihre Lade alle dasjenige niederzulegen, was öffentlich über unsern Freund erscheinen wird, noch mehr aber dasjenige, was unsere Brüder, auf die er am meisten und am eigensten gewirkt, welche eines ununterbrochenen nähern Umgangs mit ihm genossen, vertraulich äußern und mittheilen möchten, so würde hiedurch ein Schatz von

Thatſachen, Nachrichten und Urtheilen geſammelt, welcher wohl einzig in ſeiner Art ſein dürfte, und woraus denn unſere Nachkommen ſchöpfen könnten, um mit ſtandhafter Neigung ein ſo würdiges Andenken immerfort zu beſchützen, zu erhalten und zu verklären.

Kleine Biographien

zur Trauerloge

am 15. Juni 1821.

Die Betrachtung, die ſich uns nur zur ſehr aufdrängt: daß der Tod alles gleich mache, iſt ernſt, aber traurig und ohne Seufzer kaum auszuſprechen; herzerhebend, erfreulich aber iſt es, an einen Bund zu denken, der die Lebenden gleich macht, und zwar in dem Sinne, daß er ſie zu vereintem Wirken aufruft, deßhalb jeden zuerſt auf ſich ſelbſt zurückweiſ't und ſodann auf das Ganze hinleitet.

Betrachten wir alſo die von uns abgeſchiedenen Brüder, als wenn ſie noch unter uns wären! Auch ſind ſie noch unter uns; denn wir haben wechſelſeitig auf einander gewirkt und, indem daraus gränzenloſe Folgen ſich entwickeln, deutet es auf ein ewiges Zuſammenſein.

Unſer Bund hat viel Eigenes, wovon gegenwärtig nur das Eine herausgehoben werden mag, daß, ſobald wir uns verſammeln, die entſchiedenſte Art von Gleichheit entſteht; denn nicht nur alle Vorzüge von Rang, Stand und Alter, Vermögen, Talenten treten zurück und verlieren ſich in der Einheit, ſondern auch die Individualität muß zurücktreten. Jeder ſieht ſich an der ihm angewieſenen Stelle gehalten. Dienender

Bruder, Lehrling, Geſelle, Meiſter, Beamte, alles fügt ſich dem zugetheilten Platz und erwartet mit Aufopferung die Winke des Meiſters vom Stuhl: man hört keinen Titel, die nothwendigen Unterſcheidungszeichen der Menſchen im gemeinen Leben ſind verſchollen; aber auch nichts wird berührt, was dem Menſchen ſonſt am nächſten liegt, wovon er am liebſten hört und ſpricht; man vernimmt nichts von ſeinem Herkommen, nicht, ob er ledig oder verheirathet, vater- oder kinderlos, zu Hauſe glücklich oder unglücklich ſei; von allem dieſen wird nichts erwähnt, ſondern jeder beſcheidet ſich, in würdiger Geſellſchaft, in Betracht höherer, allgemeiner Zwecke auf alles Beſondere Verzicht zu thun.

Höchſt bedeutend iſt daher die Anſtalt einer Trauerloge; hier iſt es, wo die Individualität zum erſten Male hervortreten darf, hier lernen wir erſt einander als Einzelne kennen; hier iſt es, wo das bedeutende wie das unbedeutende Leben in ſeinen Eigenheiten erſcheint, wo wir uns in dem Vergangenen beſpiegeln, um auf unſern gegenwärtigen lebendigen Wandel aufmerkſam zu werden.

In dieſem Sinne tragen wir kurze Lebensbeſchreibungen von Freunden vor, die den Abgeſchiedenen mit theilnehmender Liebe durch's Leben begleiten; und ſo folgen denn vorerſt hier kurz zuſammengefaßte Nachrichten von vier Brüdern, die wir heute betrauern; keine Betrachtung, welche wir bis an's Ende verſparen, unterbreche den Vortrag.

I. Chriſtoph Wilhelm Käſtner.

geboren 1783, den 17. Mai, zu Mittelhauſen bei Allſtedt; ſein Vater war Maurergeſelle daſelbſt. Den erſten Unterricht empfing er in der dortigen Schule; man bemerkte bald an ihm eine leichte Faſſungsgabe und viel Trieb nach höherer Kenntniß und Thätigkeit; er übte Muſik und ſodann nebſt den alten auch die franzöſiſche Sprache. Unter kümmerlichen Umſtänden verbrachte er zwei Jahre auf dem Gymnaſium zu Weimar; ſeine Vorzüge wurden jedoch bald bemerkt; Sitte, Höflichkeit, Dienſtfertigkeit machten ihn ſeinen Vorgeſetzten werth, ihre Empfehlungen öffneten ihm den Zutritt in einige Familien, wo er Unterricht gab, außerdem er im Stillen ſeine Freiſtunden dem Studium der theoretiſchen Muſik widmete; ſeine Lage verbeſſerte ſich nach und nach, daß er nicht allein bequemer leben, ſondern auch des Vaters Häuschen und Äcker von Schulden befreien konnte. Die Stelle eines lehrenden Seminariſten erhielt er im achtzehnten Jahre, ſchlug im neunzehnten eine Schullehrmeiſterſtelle aus, fuhr fort, ſich und andere zu bilden, bis in ſein vierundzwanzigſtes.

Im Jahre 1807 erfuhr er die Auszeichnung als Nichtſtudirter, die damals erledigte Stelle eines Kantors an hieſiger Stadtkirche und Lehrers der ſechsten Klaſſe des Gymnaſiums zu erhalten.

Dieſem Berufe widmete er ſeine ganze Thätigkeit,

brachte mit Güte und Strenge Ordnung, Sitte und Fleiß in die einigermaßen verwilderte Schule; er wußte ſich zu den Kindern herabzulaſſen, ihre Liebe zu erwerben, Folgſamkeit zu gewinnen und Lernbegierde zu erregen.

Wir verdanken ihm den vierſtimmigen Chorgeſang unſrer Currentſchüler, den er mit unermüdetem Fleiß und Anſtrengung in vier Jahren auf einen hohen Grad ausbildete. Auch zu einem reineren Kirchengeſang hat er vieles beigetragen.

In einer glücklichen Ehe lebte er eilf Jahre, ward Vater von zwei Knaben und einem Mädchen, die er treu und liebevoll wie die übrigen Kinder auferzog und unterrichtete.

Bei kärglichem Einkommen und nicht ſorgenfreiem Leben erzeigte er mehreren Jünglingen, die ſich dem Schullehrerſtande widmeten, väterliche Wohlthaten.

Gefällig, unverdroſſen und uneigennützig, beſorgte er auch gern die Aufträge entfernter Gönner und Freunde mit Eifer und Gewiſſenhaftigkeit, wie denn alles, was er vornahm, in muſterhafter Ordnung geſchah: Hausweſen, Zeit, Arbeiten, alle Handlungen waren geregelt.

Offen, aufrichtig und ehrlich erwies er ſich gegen jeden, der ihm ſein Vertrauen ſchenkte, und wußte bei angeborner Höflichkeit und Beſcheidenheit doch eine unangenehme Wahrheit, wenn es darauf ankam, gegen einen Bildungsbedürftigen auszuſprechen.

Am 20. Juni 1814 wurde er in unſeren Bund aufgenommen, wo er ſich ſogleich einheimiſch fand und ſich demſelben mit Freudigkeit widmete.

Seine Geſundheit war nicht die ſtärkſte; frühere Anſtrengungen, die Pflicht eines guten Sohnes, die ſpäteren eines Hausvaters zu erfüllen, bei ſitzender Lebensart ſo vieles zu leiſten, raubte ſeinem Geiſt die heitere Stimmung, und da er endlich nach verbeſſerter Beſoldung ſich auf einem kleinen Stückchen Gartenland anſiedelte und einen erheiterten Blick in's Leben warf, fühlte er eine Ahnung von baldigem Hinſcheiden und entſchlief in der Nacht des 14. Julius 1819. Sein Pflegeſohn, der Cantor Wickhardt in Liebſtedt, nahm den älteſten Sohn an Kindes Statt an; ein Gleiches that Frau Lämmerhirt allhier an ihrem Pathen, dem zweiten, und ſo haben treue und liebevolle Handlungen ihre unmittelbaren Folgen.

II. Johann Michael Krumbholz

wurde 1750 den 6. November zu Lohma im Blankenhain'ſchen einem Schullehrer geboren. Im dreizehnten Jahre fühlte er den Trieb, ſein Brot ſelbſt zu verdienen, und ging nach Blankenhain zu dem Canzleirath Schulze in Dienſte, wo er fünf Jahre lang blieb; ſodann diente er in Weimar bei dem Geheimen Hofrath Hufeland, der ihn der verehrten Herzogin Amalie empfahl, welche treffliche Fürſtin er ſich durch beſcheidene Treue und Dienſteifer geneigt machte.

Höflichkeit, Bereitwilligkeit und verträgliches Weſen bewirkten, daß man ihn immer auf Reiſen mitnahm, wo er ſich in alles gut zu ſchicken wußte.

Nur als die Herzogin im Jahre 1788 die Reiſe nach Italien antrat, ließ ſie ihn wegen ſchwacher Geſundheit zurück, ſandte ihn aber nach Braunſchweig, wo er die Vergolderkunſt erlernte, die er nachher ſowohl in ihrem Dienſte als ſonſt auszuüben Gelegenheit fand.

Er blieb ihr dagegen anhänglich bis zum Tode und wurde im Jahre 1807 zum Caſtellan der fürſtlichen Wohnung befördert.

Bei Wiedereröffnung der Loge in dieſem Local ward er als dienender Bruder aufgenommen und verrichtete, wie es ſeine geſchwächte Geſundheit und ſein Alter erlaubten, immer treu die ihm übertragenen Geſchäfte.

Am 13. October 1819 erfolgte ſein Ableben.

III. Chriſtian Anton Auguſt Slevoigt.

Geboren im Jahre 1767 zu Maua unweit Jena; ſein Vater war Prediger daſelbſt. Im Jahre 1769 nahm ihn ſein kinderloſer Oheim, Hofrath Wiedeburg, nach Jena, welchem er einige Zeit darauf nach Allſtedt folgte. Mehrere Jahre verbrachte er in der Kloſterſchule zu Roßleben; 1781 aber bildete er ſich auf dem Gymnaſium zu Weimar unter Heinze und Muſäus.

An Friedrich Förster.

Jena, den 27. September 1820.

Wie es den Alt' ich die Blicke ihm begrüße,
Dem Verlorenen am Busen begegnete,
Da fühlte ihm noch heil Leide,
Der Augenblick gar Schweres Bitte.
Die spricht: wen allem Bösen
Mächt, Herr, und gnädigst erlösen;
Drum heißt es: gib das Rechte
Und mach' heut Leben zum Feste;
Da es nun auch heut erfüllen,
Mögt Gott ihn lange behalten.

An Jean von Willemer.

Weimar, den 22. Dezember 1820.

Auf schwerer Flüchtig nicht so lange,
Zeitt freundlich oft zu mir herein;
Auch sah bei jenem traurigen Gange
Ihr Mädchengesicht zur Seite hin.

Nachdem er in Jena von 1783 an die Rechte ſtudirt, erhielt er bei dem Juſtizamte zu Weimar den Acceß und genoß der Vorſorge ſeines immer liebenden, indeſſen in die Reſidenz als Regierungsrath verſetzten Oheims.

Im Jahre 1791 wurde er bei den Stadtgerichten zu Jena als Vormundſchaftsactuar und Sporteleinnehmer angeſtellt, mit der Licenz, zu prakticiren, und ward 1794 zum Stadtrichter erwählt.

Da fielen ihm hinterlaſſene geheimnißvolle Papiere eines Niederländers in die Hände, die, obgleich in holländiſcher Sprache abgefaßt, in ihm eine Sehnſucht nach unſerem Bunde erregten, zu dem er ſich denn auch endlich geſellte. Nach dem Tode des Bürgermeiſters Paulſen ward er unter dem Titel eines Vicebürgermeiſters in den Stadtrath zu Jena aufgenommen und ihm endlich das Amt eines Polizeiſecretärs übertragen, welches er bis an ſeinen Tod bekleidete.

In zweimaliger Ehe lebte er im glücklichſten Einverſtändniß, allein Krankheiten und Hinſcheiden der Seinigen, wachſende Bedürfniſſe und Sorgen verurſachten, daß er zuletzt dem ſtillen Kummer unterlag.

Seine ihm eigene Thätigkeit fand in den ihm obliegenden Amtsgeſchäften nicht hinreichende Befriedigung; ein gewiſſer allgemeiner ihn belebender Sinn trieb ihn, in's Ganze zu wirken, weßwegen er eine

Anſtalt errichtete, durch welche Aufträge beſorgt, Anfragen beantwortet und manchen Bedürfniſſen abgeholfen werden ſollte; auch wollte er ſeine ausgebreiteten polizeilichen Kenntniſſe nicht unbenutzt laſſen: er gab eine Zeitſchrift heraus und arbeitete unermüdet zum Vortheil der anderen, ohne dadurch den eigenen Vortheil bezwecken und ſeine häuslichen Umſtände verbeſſern zu können.

IV. Ferdinand Jagemann,

den 24. Auguſt 1780 zu Weimar geboren — ſein Vater Bibliothekar der unvergeßlichen Herzogin Amalie — zeigte ſehr früh beſondere Neigung und Geſchick für die zeichnenden Künſte, welche zu äußern und zu üben das unter Leitung des Rath Kraus errichtete freie Zeicheninſtitut Gelegenheit gab. Schon im 15. Jahre verſuchte er ſich in Kaſſel unter Aufſicht des dortigen Tiſchbein, eines väterlichen Freundes, und brachte nach halbjähriger Abweſenheit eine Kreidezeichnung der Abnahme Chriſti vom Kreuz nach Rembrandt zurück, welche ſo viel Anlage zeigte, daß unſer kunſtliebender Fürſt ſogleich beſchloß, ihn nach Wien zu Füger abzuſenden, wohin er denn auch in ſeinem 16. Jahre ſchon abging. Nach zweijähriger Anweſenheit mahlte er ſein erſtes großes Bild in Öl, eine Copie nach Fra Bartolomeo, die Beſchneidung Chriſti vorſtellend, an welchem wir uns noch erfreuen.

Vor dem Schluß eines fünfjährigen Aufenthalts

mahlte er noch zuletzt das lebensgroße Bildniß des Herzogs von Sachsen-Teschen, welches uns heute noch sein Talent bethätigt.

Nach dem Willen seines großmüthigen Beschützers ging er nach Paris, wo er sich an die italiänischen Meister hielt und besonders Raphael in's Auge faßte. Eine Copie nach Raphaels Madonna von Foligno und nach Guido Reni's Kindermord gaben Beweise seiner Fortschritte in der Kunst.

Im Jahre 1804 kam er nach Weimar zurück, mahlte das lebensgroße Bildniß seines Beschützers und eilte sodann im August 1806 nach Wien und von da nach Rom, woselbst er drei Jahre lang studirte. Eine bedeutende Frucht seines dortigen Aufenthalts ist die Erweckung des todten Knaben durch den Propheten Elisa in Gegenwart der Mutter, Figuren über Lebensgröße und noch jetzt dem Auge eines jeden beschauenden Kenners ausgesetzt. Im Jahre 1810 kehrte er nach beinahe funfzehnjähriger, nur kurz unterbrochener Abwesenheit nach Weimar zurück und fand Gelegenheit, sich als ausgezeichneter Porträtmahler zu erweisen. Hiervon können die lebensgroßen Porträts der herzoglich coburgischen Familie und des Prinzen von Ligne Beweis geben.

In diese Epoche fällt die Aufnahme in unsern Bund.

Deutschlands politische Lage wurde jetzt immer ernster, der Freiheitsruf ertönte an allen Orten. Unser

durchlauchtigſter Protector ſchloß ſich an die Häupter des heiligen Bundes; da gab Jagemann dem Drange ſeines Herzens Gehör und führte die Fahne der zum Kampf für Fürſt und Vaterland ſich freiwillig rüſtenden Schaar.

Durch Anſtrengung und vereinte Kräfte der verbündeten Heere waren die Feinde niedergekämpft, ihre Hauptſtadt erobert, und Jagemann hatte das unausſprechliche Glück, einer der erſten Verkünder dieſer frohen Botſchaft in Deutſchland zu ſein. An allen Orten wurde er mit Jubel empfangen, in Hanau ſogar die Pferde ſeines Wagens abgeſpannt und er im Triumph durch die Stadt geführt. Sein hieſiger Empfang iſt gewiß noch jedem erinnerlich.

Nach errungenem Frieden kehrte er in ſeine Werkſtatt zurück und mahlte lebensgroß den auf ſeine Conſtitution ſich ſtützenden Großherzog. Da erhielt er die goldene Verdienſtmedaille nebſt dem Hofraths-Charakter.

Das dritte Jubiläum proteſtantiſcher Glaubensfreiheit bewog die Gemeinde zu Udeſtedt, dem Begründer derſelben, dem heldenmüthigen Luther, ein Denkmal zu ſtiften, und Jagemann bekam den Auftrag, einen bedeutenden Moment aus Luthers Leben zu mahlen; er wählte den Wendepunct des ganzen großen Ereigniſſes, wo Luther vor Kaiſer und Reich ſeine Lehre vertheidigt. Das Bild wurde mit großer Feierlichkeit in des Künſtlers Gegenwart in der Kirche genannten Ortes aufgeſtellt.

Längſt war ihm von einem alten Freunde, dem Oberbaudirector Weinbrenner in Karlsruhe, der Antrag geſchehen, in eine von demſelben neuerbaute Kirche ein großes Altarbild zu mahlen. Auf einer Reiſe in das ſüdliche Deutſchland wurde ein ſo wichtiger Antrag erneuet und beſprochen, nach des Künſtlers Zurückkunft hierher die Ausführung deſſelben begonnen.

Unſer durchlauchtigſter Protector unterſtützte ihn auch hierbei auf's großmüthigſte; es wurde, weil kein Local ſich hoch und groß genug vorfand, ein neuer Arbeitsſaal dazu gebaut und dem Künſtler noch mehrere andere Erleichterungen verſchafft.

Chriſti Himmelfahrt ſollte ſein Pinſel verſinnlichen. Um nun dieſe große bedeutende Aufgabe zu löſen, unternahm er die Vorarbeit einer Zeichnung in ſchwarzer Kreide und führte ſodann die einzelnen Theile in großen Cartonen aus. Eine bedeutende Bruſtkrankheit jedoch warf ihn auf's Krankenbett, und es verging lange Zeit, bis er ſich wieder völlig zur Arbeit tüchtig fühlte; endlich wußte er ſich zuſammenzuraffen und mit angeſtrengter Thätigkeit an's Werk zu gehen.

Er überwand jede körperliche Schwäche, die ſich ſeinem Vorhaben entgegenſetzte und hatte mit Schnelle, ja mit Haſt das Bild vollendet, worauf er alle ſeine Kräfte ſammelte, um es an den Ort ſeiner Beſtimmung zu bringen.

Müde und unwohl kehrte er von dort zurück; traurig, daß ſein oft geäußerter Wunſch, die Auferſtehung zu mahlen, nicht erreicht werden konnte, und es blieb wahrhaft zu bedauern, daß einem Künſtler, der nach und nach ſein Talent auf einen ſo hohen Grad geſteigert hatte, eine nunmehr gewiß ganz meiſterhafte Darſtellung verſagt war. Sein Bruſtübel vermehrte ſich, er mußte viel erdulden; am 9. Januar 1820 ging er hinüber, im noch nicht erreichten vierzigſten Jahre, viel zu früh für Kunſt, Familie und Freunde.

Eine Anzahl Kriegskameraden trug ihn zu ſeiner Ruheſtätte, die ihm neben Lucas Cranach und ſeinem erſten Lehrer Kraus gegönnt war: ein würdiger Platz, die irdiſche Hülle unſers deutſchen Künſtlers aufzunehmen!

Wenige allgemeine Betrachtungen über die uns dargeſtellten Lebensereigniſſe von vier Brüdern, deren jeder in ſeiner Art unſerm Bunde Ehre macht, wird man wohl hier erwarten dürfen. Der Erſte, in Armuth und Niedrigkeit geboren, höhere Eigenſchaften in ſich fühlend, mit entſchiedenem Willen die Ausbildung derſelben erſtrebend, einen mäßigen Zuſtand erreichend, und in demſelben ſelbſtſtändig, ſich ſelbſt beherrſchend, ſeinen Vorſätzen, ſeiner Pflicht getreu, ein ruhiges Leben in Mittelmäßigkeit führend, gibt uns das ſchönſte Beiſpiel eines aus ſich ſelbſt

entwickelten, im engen Kreiſe thätigen, der Geſellſchaft nützlichen und kaum bemerkt vorübergehenden Mannes. Gerade dieß ſind Eigenſchaften und Schickſale, die ſich in der bürgerlichen Welt ſehr oft wiederholen und überall, wo ſie erſcheinen, ein ſegenvolles Beiſpiel hinterlaſſen.

Der Zweite, in einen leidlichen Zuſtand eintretend, fühlt ſchon in den Knabenjahren, daß es ſchwer ſei, für ſich ſelbſt zu beſtehen, daß vielmehr derjenige wohl that, der ſich bald entſchließt, zu eigener Erhaltung anderen zu dienen, um bei fortgeſetztem guten Betragen ſich an das Glück mehrbegünſtigter Weltbürger mit angereiht zu ſehen. Hier gelangt er denn über wenige Stufen in den Dienſt einer vortrefflichen Fürſtin, genießt den Vortheil ihrer Nähe zu den ſchönſten Zeiten, ſchließt zuletzt ſeine Laufbahn als dienender Bruder des hohen Bundes und fühlt ſich in die würdigſte Einheit verſchlungen. Ein günſtiges Schickſal, das er ſich durch lebenslängliche Dienſtfertigkeit wohl verdient hat.

Der Dritte, im mittleren bürgerlichen Leben einen bequemen Weg geführt, findet zuletzt angemeſſene Stellen im Staate; er verſieht ſie mit Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten und des Fürſten und hält ſich gleichmäßig aus bis an's Ende. Aber die ihm obliegenden Geſchäfte füllen ſeine Thätigkeit nicht aus, eine mäßige Einnahme reicht zu ſeinen Bedürfniſſen nicht hin, und ſo bemüht er ſich im weltbürgerlichen

Sinne, durch Vielthätigkeit anderen zu dienen und vielleicht dadurch ſich ſelbſt zu nützen; aber keines von beiden gelingt in dem Grade, daß die doppelte Abſicht erfüllt würde; wir bemerken ſeine Wirkung nach außen oft unterbrochen, gelähmt, und ſehen ihn aus einer ſorgenvollen Lage hinſcheiden.

Der Vierte gibt uns gleichfalls Anlaß zu ernſten Betrachtungen. Er war von Jugend auf durch Natur und Umſtände begünſtigt; als Knabe ſchön gebildet, Liebe und Neigung ſich von früh auf erwerbend; aus dem Jünglinge entwickelte ſich ein treffliches Künſtler-Talent; er lebte als treuer heiterer Freund unter ſeinen Geſellen, zeigte ſich als wackerer kriegeriſcher Bürger, und in allen dieſen Zuſtänden ſieht er ſich gefördert, jeden Wunſch erreicht, jeden Vorſatz begünſtigt.

Betrachten wir ihn nun als Maurer, ſo fällt auch hier jede Bemerkung zu ſeinen und unſeren Gunſten: mit Leidenſchaft ſchloß er ſich an unſern Bund; denn er fühlte darin die Ahnung deſſen, was ihm ſein Leben durch gefehlt hatte, deſſen, was er bei dem beſten Willen aus ſich ſelbſt zu entwickeln, bei ſich ſelbſt feſtzuſtellen nicht vermochte: einen gewiſſen Halt nämlich, ein Regulativ, woran er ſich als Künſtler meſſen, als Menſch, Freund und Liebender prüfen könnte. In unſerem Bunde erſchien ihm zum erſten Male das Ehrwürdige, das uns ſelbſt Würde gibt, die alles umſchlingende, aus lebenden Elementen

geflochtene Kette, der Ernſt einfacher, immer wiederkehrender und doch immer genügender und hinreichender Formen.

Dieſer Eindruck auf das empfängliche Gemüth war ſo groß, daß er unſeren Arbeiten niemals ohne Aufregung beiwohnen, ihrer niemals ohne Rührung gedenken konnte; daß er in denſelben Sitte, Geſetz, Religion zu fühlen und vorzuempfinden glaubte, und zwar in dem Grade, daß er in ſeinen letzten Augenblicken als höchſte Beruhigung empfand, einem Bruder die Hand zu drücken und den übrigen Verbundenen einen traurig-dankbaren Gruß zu ſenden. Ja, man kann überzeugt ſein, daß, wäre er früher in unſere Verbindung getreten, ihm dasjenige geworden wäre, was man an ihm zu vermiſſen hatte.

Und hiemit laſſet uns zum Schluß eilen; denn ſowohl über ihn als ſonſtige Abgeſchiedene eigentlich Gericht zu halten, möchte niemals der Billigkeit gemäß ſein. Wir leiden alle am Leben, wer will uns, außer Gott, zur Rechenſchaft ziehen? Tadeln darf man keinen Abgeſchiedenen; nicht was ſie gefehlt und gelitten, ſondern was ſie geleiſtet und gethan, beſchäftige die Hinterbliebenen. An den Fehlern erkennt man den Menſchen, an den Vorzügen den Einzelnen; Mängel und Schickſale haben wir alle gemein, die Tugenden gehören jedem beſonders.

Mystische Erwiederung.

Nun mächtig Klosterhallen schallen
Verhaltner Seufzer und verhallen
Die enthusi[illegible] Bebewand;
Nun soll auch unter Purpurthronen,
Sechan-Gehängen prächtig wohnen,
Wer sie mit Liebe zugewandt.

Allhort empfangen uns begeistet
Geschmackgerichte; wer erdreistet
Der Lappalien hohen Preis?
Auch Gold und Purpur sind ergötzlich,
Gemälde, Schmuck überschätzlich
Wem, der sich seiner Gnade weiß.

An Mebel.

Vielleicht suchen sogar ich hier, geschriebnes Geschreibe,
Ehre es nicht, doch schwirrt Käfer auf Käfer umher.

Rede,

bei

Eröffnung des neuen Bergbaues

zu Ilmenau,

den 24. Februar 1784.

Nach einer alten löblichen Gewohnheit feierten die hiesigen Bergleute jährlich diesen Tag. Sie zogen versammlet zu dem Gottesdienste mit stiller Hoffnung und frommen Wünschen, daß dereinst die Vorsicht an diesem Ort das Leben und die Freude voriger Zeiten wieder zurückführen werde. Heute aber kommen sie mit herzlicher Munterkeit und einem fröhlichen Zutrauen, uns zu dem angenehmsten Gange abzuholen; sie finden uns bereit und eine Anzahl für den Bergbau wohlgesinnter Männer hier versammlet, die uns auf diesem Wege zu begleiten geneigt sind. Ich freue mich mit einem jeden, der heute sich zu freuen die nächste Ursache hat, ich danke einem jeden, der an unsrer Freude auch nur entferntern Antheil nimmt.

Denn endlich erscheint der Augenblick, auf den diese Stadt schon beinahe ein halbes Jahrhundert mit Verlangen wartet, dem ich selbst seit acht Jahren, als so lange ich diesen Landen angehöre, mit Sehnsucht entgegensehe. Das Fest, das wir heute feiern, war einer der ersten Wünsche unsers gnädigsten Herrn bei dem Antritte seiner Regierung, und wir freuen uns

um des guten Herrn sowie um des gemeinen Besten willen, daß auch dieser sein Wunsch endlich zur Erfüllung kommt.

Wer die Übel kennt, welche den ehemaligen Bergbau zu Grunde gerichtet; wer von den Hindernissen nur einigen Begriff hat, die sich dessen Wiederaufnahme entgegensetzten, sich gleichsam als ein neuer Berg auf unser edles Flötz häuften und, wenn ich so sagen darf, es in eine noch größere Tiefe druckten: der wird sich nicht wundern, daß wir nach so vielen eifrigen Bemühungen, nach so manchem Aufwande erst heute zu einer Handlung schreiten, die zum Wohle dieser Stadt und dieser Gegend nicht früh genug hätte geschehen können. Er wird sich vielmehr wundern, daß es schon heute geschieht. Denn wie viele sind nicht, die es für unmöglich gehalten haben, daß man dieses Werk wieder werde aufnehmen, daß man diesen Bergbau wieder in Umtrieb werde setzen können! Und nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit. Denn belebte unsern gnädigsten Herrn nicht ein anhaltender unermüdeter Eifer für jede nützliche Anstalt; hätten die höchsten Herren Theilhaber durch eine gefällige Beistimmung das Geschäfte nicht erleichtert; wären die Kunstverständigen, die wir um Rath gefragt, nicht so aufgeklärte und gleich Freunden an dem Werke theilnehmende Männer; wäre man durch Verzögerungen ermüdet worden: so könnten wir unsern Weg auch gegenwärtig noch nicht zusammen antreten.

Doch Glück auf! Wir eilen einem Platze zu, den unsere Vorfahren sich schon ausersehen hatten, um daselbst einen Schacht niederzubringen. Nicht weit von dem Orte, den sie erwählten, an einem Puncte, der durch die Sorgfalt unsers Herrn Geschwornen bestimmt ist, denken wir heute einzuschlagen und unsern neuen Johannisschacht zu eröffnen. Wir greifen ihn mit Bestimmung der verständigsten Kenner aller Zeiten an und befolgen einen durch Jahrhunderte vernachlässigten guten Rath. Denn man sah von jeher, selbst da noch das Sturmheider Werk im Umtriebe war, diesen Schacht für unentbehrlich an; man wollte mit demselben dem Flötze in einem tiefern Puncte beikommen, den alten Bergbau, der fehlerhaft aus dem Höchsten in's Tiefste ging, verbessern und ihm Dauer auf die Folge geben. Auch als das Sturmheider Werk sich seinem Untergange näherte, erkannte man diesen Schacht für das einzige Rettungsmittel des ohne Rettung verlornen Werkes. Nunmehr aber, da wir jene erstoffne abgebaute Tiefen den Wassern und der Finsterniß auf immer überlassen, soll er uns zu einem neuen frischen Felde führen, wo wir gewisse, unangetastete Reichthümer zu ernten hoffen können.

Lassen Sie uns also die geringe Öffnung, die wir heute in die Oberfläche der Erde machen werden, nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen: lassen Sie uns die ersten Hiebe der Steilhaue nicht als eine unbedeutende Ceremonie betrachten! Nein, wir wollen vielmehr die

Wichtigkeit dieser Handlung lebhaft empfinden, uns herzlich freuen, daß wir bestimmt waren, sie zu begehen und Zeugen derselben zu sein.

Dieser Schacht, den wir heute eröffnen, soll die Thüre werden, durch die man zu den verborgenen Schätzen der Erde hinabsteigt, durch die jene tiefliegende Gaben der Natur an das Tageslicht gefördert werden sollen. Wir selbst können noch, wenn es uns Gott bestimmt hat, da auf- und niederfahren und das, was wir uns jetzt nur im Geiste vorstellen, mit der größten Freude vor uns sehen und betrachten. Glück auf also, daß wir so weit gekommen sind!

Nun sei aber auch unsre Vorsicht und unser Eifer bei dem Angriffe des Werks dem Muthe gleich, mit welchem wir dazu gehen. Denn es ist gewiß, daß nunmehr die Schwierigkeiten der Ausführung uns erst fühlbar werden müssen. Ich bin von einem jeden, der bei der Sache angestellt ist, überzeugt, daß er das Seine thun wird. Ich erinnere also niemanden mit weitläuftigen Worten an seine Pflicht; ich schilder nicht das Unheil, das nachlässige und untreue Beamte dem alten Werke zugezogen haben. Ich will und kann das Beste hoffen. Denn welcher innerliche Trieb wird nicht aufgemuntert werden, wenn wir bedenken, daß wir im Stande sind zum Wohl dieser Stadt, ja eines Theils dieser Gegend vieles mit leichter Mühe zu wirken; daß Glück und Ruf eines so vortrefflichen

so vernachlässigten Werkes von unserm Betragen abhängt, und daß wir alle Bewohner der Staaten unsere Fürsten, unsere Nachbarn, ja einen großen Theil von Deutschland zu Beobachtern und Richtern unserer Handlungen haben werden. Lassen Sie uns alle Kräfte vereinigen, damit wir dem Vertrauen genugthun, das unser gnädigster Herr auf uns gesetzt hat, der Zuversicht, womit so viele Gemeinden eine ansehnliche Summe Geldes in unsre Hände legen. Möge sich zu diesem schönen und guten Zwecke das ganze Publikum mit uns vereinigen!

Ja, meine Herren, auch Sie werden es thun. Ein jeder Ilmenauer Bürger und Unterthan kann dem aufzunehmenden Bergwerke nutzen und schaden. Jede neue Anstalt ist wie ein Kind, dem man mit einer geringen Wohlthat forthilft, für die ein Erwachsener nicht danken würde, und so wünsche ich, daß ein jeder die unsrige ansehen möge. Es thue ein jeder, auch der Geringste, dasjenige, was er in seinem Kreise zu dessen Beförderung thun kann, und so wird es gewiß gut gehen. Gleich zu Anfange, jetzo, meine Herren, ist es Zeit, dem Werke aufzuhelfen, es zu schützen, Hindernisse aus dem Weg zu räumen, Mißverständnisse aufzuklären, mürrige Widerspenstigkeiten zu unterdrücken und dadurch zu dem gemeinen Besten mitzuwirken. Kommt dereinst der Bergbau in einen lebendigern Umtrieb, wird die Bewegung und Nahrung dadurch in diesen Gegenden stärker, erhebt sich die

Stadt Ilmenau wieder zu ihrem alten Flor, so kann ein jeder, er sei wer er wolle, er habe viel oder wenig gethan, zu sich sagen: Auch ich bin nicht müßig geblieben, auch ich habe mich dieses Unternehmens, das nunmehr zu einer männlichen Stärke gereift ist, als es noch ein Kind war, liebreich angenommen, ich habe es nähren, schützen, erziehen helfen, und es wird nun zu meiner Freude auf die Nachkommenschaft dauern. Ja, möge uns diese Nachkommenschaft für das, was wir nun heute an ihm werden, segnen und die Vorfahren diesen Segen genießen!

Und nun wollen wir nicht länger verweilen, sondern uns einem Orte, auf den alle unsre Wünsche gegenwärtig gerichtet sind, nähern, vorher aber noch in dem Hause des Herrn einkehren, des Gottes, der die Berge gegründet, die Schätze in ihre Tiefe verborgen und dem Menschen den Verstand gegeben hat, sie an das Licht des Tages hervorzubringen. Lassen Sie uns ihn bitten, daß er unserm Vorhaben beistehe, daß er uns bis in die Tiefe begleite, und daß endlich das zweideutige Metall, das öfter zum Bösen als zum Guten angewendet wird, nur zu seiner Ehre und zum Nutzen der Menschheit gefördert werden möge. —

Wenn es Ihnen gefällig ist, wollen wir gehen.

Rede

bei der Feierlichkeit

der

Stiftung des weißen Falkenordens.

(Am 30. Januar 1816.)

Dem Professor Döbereiner
im Namen seiner Kinder, zum Geburtstage.

Wenn wir dich, o Vater, sehen
In der Werkstatt der Natur,
Stoffe sammeln, lösen, binden,
Als seist du der Schöpfer nur,

Denken wir: der solche Sachen
Hat so weislich ausgedacht,
Sollte der nicht Mittel finden
Und die Kunst, die fröhlich macht?

Und dann schauend auf nach oben,
Wünschen, bester Vater, wir,
Was die Menschen alle loben,
Glück und Lebensfreuden dir.

An Gräfin Karoline von Egloffstein
bei ihrer Abreise nach Petersburg, mit Fouqué's Zauberring.

1821.

Ein Zauber wohl ziehet nach Norden,
Doch halten die Ringe wir fest;
Heil dir, die im eisigen Norden
Nicht Wärme der Heimath verläßt.

Durchlauchtigſter Großherzog!
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Königl. Hoheit haben in dieſen neuſten Zeiten Ihre ſämmtlichen Angehörigen mit ſo viel Huld und Gnaden überraſcht, daß es beſſer ſchien, ſtillſchweigend das mannichfaltige Gute zu verehren, als die reinen heiligen Empfindungen des Dankes durch Wiederholung zu erſchöpfen oder abzuſtumpfen. Wie verlegen muß ich mich daher fühlen, wenn ich mich berufen ſehe, in Ew. Königl. Hoheit Gegenwart die Empfindungen gleichfalls gegenwärtiger, auf's neue höchſt begünſtigter Männer anſtändig auszudrücken.

Glücklicherweiſe kommt mir zu ſtatten, daß ich nur dasjenige wiederholen darf, was ſeit mehr als vierzig Jahren ein jeder, dem beſchieden war, in Ew. Königl. Hoheit Kreiſe zu wirken, ſodann jeder Deutſche, jeder Weltbürger mit Überzeugung und Vergnügen ausſpricht, daß Höchſtdieſelben mehr für andere als für ſich ſelbſt gelebt, für andere gewirkt, geſtritten und keinen Genuß gekannt, als zu deſſen Theilnahme zahlreiche Gäſte geladen wurden, ſo daß, wenn die Geſchichte für Höchſtdieſelben einen Beinamen zu

wählen hat, der Ehrenname des Mittheilenden gleich zur Hand ist.

Und auch gegenwärtig befinden wir uns in demselben Falle; denn kaum haben Ihro Königl. Hoheit nach langem Dulden und Kämpfen sich neubelebten Ruhmes, erhöhter Würde, vermehrten Besitzes zu erfreuen, so ist Ihro erste Handlung, einem jeden der Ihrigen daran freigebig seinen Theil zu gönnen. Älteren und neueren Kriegsgefährten erlauben Sie, sich mit der hohen Purpurfarbe zu bezeichnen, und aus denen sorgsam und weislich erworbenen Schätzen sieht ein jeder sein häusliches Glück begünstigt. Nun aber machen Sie eine Anzahl der Ihrigen und Verbundenen Ihrer höchsten Würde theilhaftig, indem ein Zeichen verliehen wird, durch welches alle sich an Höchstdieselben herangehoben fühlen. Diese dreifach ausgespendeten Gaben sind mehr als hinreichend, um unvergeßlich scheinende Übel auf einmal auszulöschen, allen in dem Winkel des Herzens noch allenfalls verborgenen Mißmuth aufzulösen und die ganze Kraft der Menschen, die sich bisher in Unglauben verzehrte, an neue lebendige Thätigkeit sogleich heranzuwenden. Jede Pause, die das Geschäft, jede Stockung, die das Leben noch aufhalten möchte, wird auf einmal zu Schritt und Gang, und alles bewegt sich in einer neuen fröhlichen Schöpfung.

Betrachten wir nun wieder den gegenwärtigen Augenblick, so erfreut uns das hohe Zeichen der

Gnade, welches vom Ahnherrn geerbt, Ew. Königl. Hoheit in der Jugend schmückte. Gesinnungen, Ereignisse, Unbilden der Zeit hatten es dem Auge entrückt, damit es auf's neue zur rechten Stunde glänzend hervorträte. Nun bei seiner Wiedererscheinung dürfen wir das darin enthaltene Symbol nicht unbeachtet lassen.

Man nennt den Adler den König der Vögel; ein Naturforscher jedoch glaubt ihn zu ehren, wenn er ihm den Titel eines Falken ertheilt. Die Glieder dieser großen Familie mögen sich mit noch so vielerlei Namen unterscheiden: der weiß gefiederte, der uns gegenwärtig als Muster aufgestellt ist, wird allein der Edle genannt. Und doch wohl deßwegen, weil er nicht auf gränzenlosen Raub ausgeht, um sich und die Seinigen begierig zu nähren, sondern weil er zu bändigen ist, gelehrig dem kunstreichen Menschen gehorcht, der nach dem Ebenbilde Gottes alles zu Zweck und Nutzen hinleitet. Und so steigt das schöne, edle Geschöpf von der Hand seines Meisters himmelauf, bekämpft und bezwingt die ihm angewiesene Beute und setzt durch wiederholt glücklichen Fang Herrn und Herrin in den Stand, das Haupt mit der schönsten Federzierde zu schmücken.

Und so dürfen wir denn schließlich den hohen Sinn unseres Fürsten nicht verkennen, daß er zu dieser Feier den friedlichsten Tag gewählt, als einen, der uns schon so lange heilig ist und welchem seit so vielen

Jahren die Künſte ihren mannichfaltigſten Schmuck, ſo viel ſie nur vermochten, anzueignen und zu widmen ſuchten. Heute wendet ſich dieſe Zierde gegen uns, wir begehen dieſen Tag mit ernſten Betrachtungen, die doch nur immer dorthin führen können, daß wir mehr als jemals auf Blick und Wink des Herrn zu achten haben, deſſen Abſichten ganz und gar auf unſer Wohl gerichtet ſind. Möge das Glück einem gemeinſamen Beſtreben günſtig bleiben und wir zunächſt die Früchte eifriger Bemühungen dem höchſten Paare und deſſen erlauchtem Hauſe als beſcheidenen aufrichtigen Dank getroſt entgegenbringen und ſo den Wahlſpruch kühn bethätigen:

Vigilando aevendimus!

Lesarten.

Dieser 36. Band ist, gleich dem 35., von Waldemar Freiherrn von Biedermann unter der Mitwirkung Karl Redlichs als Redactor herausgegeben. Band 35 entspricht dem 31. Bande, 36 in der Hauptsache dem 32. der Ausgabe letzter Hand. Die neben dem Zweiten Theile der Tag- und Jahreshefte in diesem Bande enthaltenen „Biographischen Einzelnheiten“ sind jedoch in der Mehrzahl dem 60. Bande der Ausgabe letzter Hand entnommen, nur mit Weglassung weniger, die in andern Bänden unserer Ausgabe unterzubringen waren, dagegen unter Hinzunahme anderer in der Ausgabe letzter Hand fehlender. Der Biographie Anna Amalia's und der Leyenrede zu Wieland's Andenken ist noch die im 56. Bande wieder abgedruckte Rede bei Eröffnung des neuen Berglaues zu Ilmenau sowie überdies der Aufsatz zur Todtenfeier für einige Legenleiter (15. Juni 1921) hinzugefügt, welcher ebenso wie die den Schluss unseres Bandes bildende Rede bei Stiftung des Falkenordens in der Ausgabe letzter Hand keine Aufnahme gefunden hatte.

Bezüglich der Handschriften und Drucke des Zweiten Theils der Tag- und Jahreshefte gilt dasselbe, was im 35. Bande beim ersten Theile gesagt ist.

Lesarten.

1807.

3, 9 Polen] Polens H^3 4, 7 angenommen — wir uns annehmen, und wir hatten festlich H^3 11 geneigt. Ter] geneigt; der H^3 darum wie jetzt H^3 14, 17 mit — gefreiet aus mit Freundlichkeit mit manchem Ganz verknüpft H^3 17 Cohenstaufen fehlte H^3, mit Blei aK. ergänzt 20 einmal aus mal H^3 21, 22 auch — man aus und man erring H^3 22 als über da man H^3 4, 1 manen g^3 über hatte H^3 6 allerdings mit

Blei über freylich H^2 8, 9 nicht — eingelernt:] unter ſolchen Stürmen nicht erſt eingelernt, vielmehr vorbereitet. H^2 daraus wie jetzt H^3 11 alſobald über gleich H^2 5, 2 als üdZ H^2 5 und mit Blei üdZ H^2 16 Bedenken erregte *g* üdZ und aus zu bedenken gab H^2 20 gleichfalls mit Blei üdZ 24 wie nicht leicht über und vielleicht H^2 26 Gar bald nach] Kurz nach darnach mit Blei üdZ Kurze Zeit nach der H^2 daraus wie jetzt H^3 einer nach nach H^2 28 — 6, 2 den — Vaterlands-boden über und aR aus das — Erdenrund H^2 6, 3 eiliger Aufſatz aR mit Blei für kurzes proſaiſches Denkmal, das ich H^2 4 abgefaßt g^1 über abfaßte H^2 6 verpflichtet ſei aus mich verpflichtete H^2 6, 7 Indeſſen — finden] Indeſſen ſtehe ſolches Wenige hier, bis ſich Gelegenheit giebt, das eigentliche Tiefere gleichfalls auszuſprechen. Neben dieſem durchſtrichenen Satze iſt aR mit Blei dafür geſetzt: Indeſſen wird man jene Skizze unter meinen kleineren Schriften mitgetheilt finden. H^2 zunächſt *g* über unter — Schriften H^2 19 bereits mit Blei über ſchon H^2 20, 21 unter — Bildung aR für deshalb H^2 21, 22 konnte — werden mit Blei über wenn irgend ein Heft dieſes Inhalts bald ausgegeben werden könnte. H^2 23 hierauf aR für hierher H^2 25 ſuchte über trachtete H^2 26 Casp. Fr. üdZ H^3 28 Anſichten über Betrachtungen H^2 vorzüglich *g* über beſonders H^2 7, 2 gebildet] gebaut H^2 2, 3 beleuchtet über betrachtet H^3 14 reden aus redend H^2H^3 15—19 Nächſtdem — Gegend mit Blei aR und üdZ aus Die Freunde der organiſchen Metamorphoſen-Lehre wurden durch einen Zufall begünſtigt: manchmal, obgleich ſelten zeigt ſich der *monoculus apus* in dortigen ſtehenden Waſſern; H^2 19 dießmal üdZ H^2 24 nun nach dann H^2 ferner üdZ H^2 26 wurde üdZ H^2 27 ſo hatte ich auch aR H^2 28 um H^2H^3 und *C* 8, 2 feſtzuhalten über zu erhalten H^2 4 das — wäre aus man anſchaulicher machen müßte H^2 8 ſich erhob aR für ſtieg. H^2 9 gerückt über gezogen H^2 zeigte ſich an den aR und über ſah man die H^2 9, 10 Profilen — Streichen aus Profile, Fallen, Streichen H^2 10, 11 verlangt — mochte. aR für zu wünſchen war. H^2 12 bemühte mich aR für ſuchte H^2 16, 17 den — hatte aus Legationsrath — eingeführt. H^2 19 bringen über führen H^2 21—23 überließ — ſie aR aus lies ihm ſolches jedoch, Hoffnung nicht gern aufgebend, habe es H^2 27—9, 1 ein — gewidmetes]

die mir ſo bedeutend gewidmete worauf der Raum einer Zeile frei gelaſſen und aR mit Blei ein *NB* geſchrieben iſt *H*² Vervollſtändigt wie jetzt *H*³ 9, 4 frühſter — erneuter aus der frühſten und immer erneuten *H*² 7, 8 die — nachkommen. aR für der würdige Freund hatte zugleich gemeldet, daß die Profilcharte nachkommen würde. *H*² daraus wie jetzt *H*³ 12—19 verwandeln — ſie üdZ. und aR aus und da ich nach ſeiner Vorſchrift die tropiſche rechte Seite ausgebildet hatte und ſie als die Licht- und Sonnenſeite anſehen mußte, ſo ſetzte ich zur linken als Schattenſeite die europäiſchen Höhen, und ſo kam ein Bild hervor, nicht unangenehm dem Anblick, welches ich dem Freunde durch Inſchrift widmete, dem ich es *H*² 12 der *g* über ſeiner *H*³ 22 einigem für wenigem *H*² welche nach indeſſen ſie für mich durch das Originalblatt unnöthig geworden war, *H*² 10, 4 einen experimentalen aR für großen *H*² 6 entwickelt über herausgeſetzt *H*² 8 unterſucht. Somit aR für unterſucht, und ſo *H*² 14 zurück über wieder *H*² 18 dieſer mit Blei über unſerer *H*² claſſiſchen aR *H*² 11, 1 wenn nach daß *H*² 2 und üdZ *H*² 3 uns — Gelegenheit aR für uns bey manchen Gelegenheiten *H*² 4 ſo aR für daher *H*² gebraucht aR für braucht *H*² 6, 7 in — werde.] hier beifüge. darunter *g*¹ dergleichen in unſern litterariſchen Mittheilungen vorkommen werden, *H*² daraus wie jetzt *H*³ 17 dem nach über *H*² 18 ſein über haben *H*² un über ohn *H*² 20 und über denn *H*³ 27 Zu nach Hackerts Biographie ward fortgearbeitet. *H*³ 12, 3 Glücklich — weniger] Glücklicher war ich *H*² daraus wie jetzt *H*³ 4, 5 verfloſſenen mit Blei aR für vorigen *H*² 7 zur Genüge aR mit Blei für genugſam *H*² dieſelben fehlt *H*¹; *g* üdZ *H*³ 19 holt *g*¹ üdZ *H*² 13, 7 niemals nach zu Beyſpiel von Nr., wobei nach dem letzten Wort eine Lücke gelaſſen worden und dieſelbe mit einem *NB* mit Blei aR bemerklich gemacht iſt *H*² ſeltſamſten *g*¹ aR für komiſcheſten *H*² 8 irre mit Blei unter ins Weite *H*² 17 mir ward über geworden *H*² 24 einer Folge von aR *H*² 25 angeähnlicht mit Blei über angeeignet *H*² 14, 3 ſodann mit Blei über endlich *H*² 4 manche aus mancherley *H*¹ Strecken aR *H*² 4, 5 endlich nach wurde, bis man ihn *H*² 5 losgegeben wurde aR für losgab *H*² 7 Reimarus Tochter mit Blei aR *H*² 9 einſah über kannte *H*² 14 zu bewirken

aR mit Blei für hervorzubringen H^2 17. 18 gezogen — mich aR aus gezogen, und er ſchloß ſich um ſo mehr an mich an, H^2 24 zurecht gelegt üdZ H^2 15, 2 einer aus eines H^2 3 Mittheilung, indem mit Blei über Vortrags, da H^2 8 erzählte — ich aR aus erzähle, da ich denn H^2 ich] Ich H^2H^3 9 er] Er H^2H^3 10 und nach wurden H^3 11. 12 ein — erleichtert aus ſich ein lebhafteres Eingreifen in die wechſelſeitigen Intereſſen möglich machte. H^2 15 mir über ſich H^2 15. 16 ein — Wohlwollen üdZ aus als meine gnädigſt wohlwollende Fürſtin H^2 19. 20 der — auch aR H^2 20 weil über da H^2 16, 1. 2 Krankheits- mit Blei über körperlichen H^2 5 erſtreben] wollen daraus beſtreben H^2 er g über be H^2 6. 7 in — Ob aus hervor in ehrwürdiger Liebenswürdigkeit, und ob H^2 12 mochte] konnte H^2 daraus g wie jetzt H^3 14 dürfte] möchte H^2 daraus g wie jetzt H^3 15 ſonſt mit Blei üdZ H^2 16 ſchützen mit Blei über ergötzen H^2 hohen mit Blei üdZ H^2 17. 18 wodurch — ward. aus der mir manches Treffliche zu Theil werden ließ. H^2 18—21 waren — milderten. aus wurde durch ſittliche das Unvergängliche berührende Geſpräche das Gewaltſame der aufeinander folgenden Kriegsnachrichten abgelehnt oder gemildert. H^2 22 verdienten mit Blei über werthen H^2 23 gewährte gleichfalls aR mit Blei für gab auch H^2 26. 27 durch — Blumenſtein aus Hauptmann Blumenſtein durch ſeine Gegenwart H^2 27 vor einem aus vorm H^2 in Jena aR, vorher hinter Unglückstage H^2 17, 4. 5 als — mir aus mir als eingefleiſchter Preuße H^2 12 ward — vorgeſtellt aus lernte ich dem Fürſten Ligne kennen H^2 13 ſo viele] ſo viel H^2H^3 17 Welt nach ein H^2 20 anmuthig aus anmuthiges H^2 23 verdanken] ver üdZ mit Blei H^2 belebte — vorzüglich. aus den er durch ſeine Gegenwart belebte. H^2 26. 27 dadurch — brachte, aus indem er durch angenehme Kunſtwerke zu unterhalten wußte, H^2 18, 1 ſtets über immer H^2 1. 2 unter — der für da denn H^2 4 eröffnete aR für mittheilte H^2 5 den über nach H^2 6. 7 ſogar — mittheilte. aus den Frieden von Tilſit mittheilen konnte. H^2 9 nenne ich zuerſt g^1 aR H^2 11 überaus über höchſt H^2 13 höchſt — war. für ihn höchſt werth und bedeutend machten. H^2 13. 14 Ronneburg aR für Altenburg H^2 14 ein — Mineralog. g^1 aR H^2 16 auch beiräthig. aR für gleichfalls zuthätig. H^2 17 hinzu über bey H^2 18. 19 hatte — werden. aus konnte man

Familien-Gruß.

Jena, den 21. October 1821.

Und ſo fang' ich oben
Gleich wie billig an
Urmama zu loben,
Die euch wohlgethan.
Dann geht meine Kunde
Zu der A-mama,
Die zu jeder Stunde
Gern die Enkel ſah.
War doch je ſie grämlich
Gegen dieſe Brut?
Sind ſie unbequemlich,
Iſt ſie wohlgemuth.
Mutter ſei gegrüßet
Und auch der Papa,
Wie ihr euch verſüßet
Euer Ehſtands-Ja.
Und ſo wird Ulrike
Sticheln für und für,
Daß es wohl ſich ſchicke
Zu der Putz-Gebühr.
Werden ſo die Knaben
Tag für Tage groß,
Wie ſie's leiblich haben,
Geht's bei ihnen los.

gar manche ärztliche Denk- und Behandlungsweise gewahr werden. H^2 22. 23 den — bereiten. aus die herangelockten Fremden mit beſſerer Localität zu erfreuen. H^1 24 felſens] wäldchens H^2 daraus *g* wie jetzt H^3 27 ſchicklichern aR für angenehmeren H^2 19, 3 gleichfalls — Ausſicht aR aus ſchon im voraus mich H^1 5 Gedränge aR für Spaziergang dereinſt H^2 würdig geräumige mit Blei aus würdigere freyere H^3 6 ſein nach ſehen H^1 7 Meiner — war mit Blei aus Zur Kenntniß in dem Mineralreiche war mir H^2 10 geognoſtiſche] geologiſche H^2 daraus *g* wie jetzt H^3 13. 14 Orten zu finden: g^1 aR für Orten; H^3 14. 15 erinnere — ſächſiſchen aR für denke ſich die Noth und die Aufmerkſamkeit auf H^2 14 vormals *g* über ſonſt H^3 17 Für — Edelſteine g^1 aR für Im feineren Sinne H^2 18 Juweliers mit Blei aR für Edelſteinhändlers H^2 19. 20 ob — abkaufte aus indem ich ihm nur weniges abhandelte H^2 24. 25 wie — ſeiner mit Blei aus daß Dr. Hausmann und ſeine H^2 Hausmanns erſt H^3 26 ſey. nach worden H^2 27 wurde mir auch noch über war denn H^2 28 Bergrath nach mir H^2 20, 1 Anweſenheit mit Blei über Gegenwart H^2 1—4 Wir — Grundſätze. mit Blei auf aufgeſtecktem Zettel für Wir kannten einander mehrere Jahre und verſtanden uns vielleicht nicht durch entſcheidende Reflexion aber doch durch wechſelſeitige Nachſicht. H^2 5 aus über durch H^2 Kohlenflötzen aus Kohlenflötze H^2 8. 9 dynamiſchen — Erfahrung aus Grillen und wenn er ſie auch dafür hielt H^2 19. 20 veranlaßte — Nachforſchungen. aus gab zu vieljährigen Nachforſchungen Anlaß. H^2 25. 26 Wir — uns aR mit Blei für Es iſt uns bekannt H^2 27 dem mit Blei üdZ H^2 21, 1 da aR mit Blei H^2 3 völlig aR mit Blei für ganz H^2 5 geognoſtiſche] geologiſche H^2 daraus wie jetzt H^3 7 für — Gegenſtände mit Blei aus zu ganz andern Gegenſtänden H^2 9 deren] denn H^2 daraus wie jetzt H^3 14 ordnungsgemäß stand zuerst hinter geziemt dann mit Blei an jetzige Stelle geschrieben H^2 15 einem] einen H^1 H^2 das m des Dativs iſt oft durch n gegeben. 20. 21 ſo fort aus H^2 für das nicht ſinngemäße ſofort in H^2C 24. 25 mehr — getrieben aus dringender ſehen wir uns genöthigt H^2 22, 4 Namen — leicht aus Es iſt nicht ſo leicht Namen zu geben H^2 5. 6 ein — werden mit Blei aus es wird einen recht gründlichen ſprachforſchenden Grammatiker zu manchen ſonderbaren Betrachtungen aufregen H^2

10 Gegenſtände nach gewiſſe H^1 eines gewiſſen Fachs aR H^2 11 Entſtehen nachträglich zwiſchengeſchrieben H^2 12 betrachten aus betrachtete H^1 12. 13 zu ſeinem Zweck mit Blei über von ihnen H^2 15 ſoll aus ſolle H^1 23 doch mit Blei üdZ H^2 24 der mit Blei über ſeiner H^2 25 erſten und fehlt H^1H^2 27 Glück nach ſein H^2 23, 1 Muße aR mit Blei für Zeit H^2 14 beim — Jagd für zur Jagd und Reiten H^2 15 ihr über der H^2 verbreitet über ausgebreitet 22 nun über in Kurzem H^2 24, 9 nicht nach er H^2 24 alö — polniſchen aR für eigentlich polniſchen Urſprungs, beſchnürten H^2 28 des Sandweges aus der Sandſtraße H^2 25, 5 dabei über zugleich H^2 11 könnte über wenn H^2 12. 13 endigen — Ehrenhändel. mit Blei aus ohne Händel endigen könnte. H^2 Der hier endigende Abſchnitt iſt aR unterzeichnet mit den 23. Jenner 1823 H^2 17 manch anderes mit Blei aus manches andere H^2 17. 18 Ich — Melodien mit Blei aus Auf bekannte Melodien legte ich H^1 19. 20 Geſelligkeit unterzulegen; aus Unterhaltung unter; H^2 22 Sangweiſen aR mit Blei für Melodien H^2 26, 7 muſikaliſche Tibaskalien iſt nach H^2 gegen C wiederhergeſtellt aus dem H^2 geänderten zu muſikaliſchen, eine Änderung, die nur bei gleichzeitiger Streichung von zu halten beſtehen könnte. 8—10 alö — würden aus die alö Vorübung, den Sänger einleiteten, und ihn zu Rollen, die ihm vielleicht, nur ſpäter, zugetheilt würden, zur heitern Vorübung zu werden. H^2 Statt zur ſteht zwar dort nur, offenbar aber als Hörfehler des Nachſchreibers. 15. 16 zum — mußte aR aus mußte zum Nutzen kommen, nachher geändert in zum Nutzen gereichen mußte. H^2 17 alö — Bühne] fürs Theater ſollte ich H^2; wollte über ſollte H^2 19 auftreten mit Blei über verweilen H^2 20 neunzehnten] dreußigſten H^2 daraus wie jetzt H^2 26 zu Liebe ſtand zuerſt vor zwei H^2 27, 3 gegenwärtig — Firidee aus lebendig und zur einer immerfort belebten ſiren Idee H^2 7 Dem Bande aus Zu einem Band H^2 8 hinzugefügt nach wenigſtens zum Theil H^2 9 hatte nach und H^2 jedoch mit Blei üdZ H^2 14 mit aR mit Blei für zu H^2 16. 17 und — angefochten. mit Blei aus weshalb er heftig angegriffen wurde. H^2 19—21 ich — ſein aus und ich glaubte auch hier ihm etwas Gefälliges thun H^2 20 erzeigen über erweiſen H^2 23. 24 Ein — geeignetſte aR für Ich glaubte dies wäre durch einen Gegen-

klang zu thun und eine Überſetzung ſchien das nächſte; H^2 Von 27, 27 — Pandora's Niederkunft — an bis Ende 1807 iſt H^2 mit 1808 bezeichnet. 28—28, 1 erſte — aber aus fertig gewordene erſte Theil zeigt H^2 28, 3 bereits zum öftern mit Blei über ſchon öfters H^2 4 heiteren H^2 5 in der Art aR mit Blei für auf ſolche Weiſe H^2 11 drücken] drucken H^2 18 wohl mit Blei über gar H^2 26 nach außen gekehrt] herausgekehrt H^2 daraus wie jetzt H^2 29, 2 für ſich beſtehende aR H^2 4. 5 obſchon — vollenden. aus ohne daß ich ſie jemals hätte abſchließen oder zurunden können. H^2 10. 11 erkundigten — darnach aR für hatten darnach gefragt H^2 13 maßen über geſtalt H^2 20. 21 indem — iſt. aR H^2 21. 22 in — Werks über unter das große poetiſche Werk H^2 Die Änderung fand wohl ſchon während des Dictirens ſtatt H^2 25. 26 verfertigte über bereitete H^2 28 und Leidenſchaften aR mit Blei H^2 30, 1 und entwarf aR für verfertigte H^2 2 Hiedurch H^2 13—16 wurden — zurückgelegt. aus wäre von beyden, weil doch in der Folge etwas Ähnliches unternommen werden könnte, ſo viel zu einiger Anleitung zu ſagen. H^2 17 Zu — Vorarbeit aus Die Vorarbeiten zu Hackerts Biographie wurden H^2 18 Aufgabe aR für Arbeit H^2 27. 28 des edlen aR für dieſes werthen H^2 31, 15—17 dem — abſtatten] von ihnen folgendes mit Wahrheit ſagen: darunter g^1 Iſt fortzuſetzen. H^2 von — ſagen: durchſtrichen H^2 In H^1 folgt nach dem gedruckten Text der ‚Tag- und Jahreshefte' von 1808 noch Nachstehendes, wovon nur der Anfang im Druck ſich abgekürzt und in andrer Form findet, das Übrige aber, vielleicht aus Überſehen, ausgelaſſen iſt; es iſt auch nicht, wie H^2 in der Regel, mit Blei durchſtrichen.

Fernows Gegenwart erhielt unſere italiäniſchen Studien immer lebendig. Der Menſch empfängt gern und willig was leicht zu haben iſt. Seine ſchöne Bibliothek konnte uns mit allem demjenigen verſehen, worauf ſeine große Literar-Kenntniß uns aufmerkſam zu machen für gut fand. So wendete ich mich zum Arioſt, ſtudirte deſſen Caſſaria, ſeine Satiren und kleinen Gedichte, wodurch man den Zuſtand, die Lebensverhältniſſe eines ſo freien Geiſtes eng und ängſtlich genug leider gewahr wird.

Auch ſchickte ſich Fernow an zur Ausgabe von Winckelmann und im Gefolg derſelben trug denn das Leben Leo's von Roſkoe

gar vieles bei, um uns in jene herrlichen Zeiten der italiſchen Bildung wieder zu verſetzen.

Von Gedichten machten die Hebel'ſchen einen großen Effect. Parthenais gab anmuthige und anregende Unterhaltung. Schlegels Sonette und deſſen Bund der Kirche mit den Künſten waren bei uns an der Tagesordnung. Sie wurden als Muſter zu geſelligen, ja leidenſchaftlichen Recitationen und Declamationen hervorgehoben und ihre Vorzüge um deſto mehr erkannt, als die Sonetten- und Stanzen-Luft in unſerem Kreiſe gleichfalls heimiſch geworden. Amphytrion von Kleiſt erſchien als ein bedeutendes, aber unerfreuliches Meteor eines neuen Literatur-Himmels, an welches ſich Adam Muller's Vorleſung über ſpaniſches Drama wohl geiſtreich und belehrend anſchloß, aber auch nach gewiſſen Seiten hin eine beſorgliche Apprehenſion aufregte.

Hilla Lilla, eine ſchottiſche Ballade, war auch im Geſchmack einer Litanei bei uns willkommen; man las den Text mit vernehmlicher Stimme, und die Geſellſchaft wiederholte den Glockenklang des Refrains als Chor.*)

Veranlaßt in das Feld der Märchen und kleinen Geſchichtchen mich zu wagen, las ich gar manches ſchon Vorhandene dieſer Art: Tauſendundeine Nacht, Anekdoten der Königin von Navarra, dann den Dekameron des Boccaz; größere verwandte Werke ſchloſſen ſich an: Daphnis und Chloe von Longus durch Amyot, Gil Blas

*) Von Vorlesung dieser Ballade bei der Schopenhauer, wovon Goethe im Tagebuch unterm 9. April 1807 Erwähnung macht, erzählt auch Stephan Schütze. (Goethes Gespräche II, 141.) Auch Schütze nennt wie Goethe diese Ballade irrig eine schottische, es war aber die schwedische ‚Stolts Hilla' gemeint, die in ‚Svenska Folkvisor samlade och utgifne af E. G. Geijer och A. A. Afzelius' (1816. II, 7 ff) steht. Sie beginnt:

Hilla lilla sitter i kammaren sin;

der Refrain lautet:

Den lefver aldrig till, som jag kan klaga mina sorger.

Goethe mochte sie aus Kosegartens Übersetzung (Blumen. 1801.) kennen; da ist sie überschrieben: ‚Von der unschuldigen Hilla Lilla pp.'

von Santillana, Psyche von Lafontaine, St. Real Verschwörung von Venedig. Neu und frisch aber trat in's Leben Corinna von Frau von Stael; wir ehrten diesen herrlichen Geist und dieses warm fühlende Herz, die individuelle, ganz eigene Einheit und die vielfache Richtung nach allen Seiten.

Rath Kraus*), Director unserer Zeichenschule, vielleicht der heiterste Mann, immer gleich, immer gesellig und gefällig, eines hohen ruhigen Alters wohl würdig, mußte ein Opfer jenes unglücklichen Eindrangs der Franzosen werden. In seiner friedlichen Wohnung überfallen, von rohen Menschen nicht gerade mißhandelt, aber doch zum Knecht in seinem eigenen Hause herabgewürdigt, den Untergang eigener und fremder Schätze vor sich sehend, ward er im Innersten erschüttert und zerstört. Legationsrath Bertuch, sein vieljähriger Freund und Mitarbeiter, nahm ihn zwar nach den ersten verworrenen Augenblicken in's Haus, ihn auf's beste pflegend, allein seine Kraft war aufgelöst und seine Vorstellungsweise dergestalt eingeschüchtert, daß er sich noch vor jenen wüthend Eindringenden nicht sicher glaubte, und Freunde bei seinem Abscheiden sich trösten durften, ein nicht wiederherzustellendes Leben geendigt zu sehen.

Meyer, mit dem ich seit 1786 in genauster Verbindung lebte, mit dem ich Rom studirt, Venedig genau betrachtet, die Lombardei durchzogen und endlich mit ihm täglich und stündlich Kunst und Kenntniß gefördert, auch die sieben Ausstellungen ununterbrochen geleitet hatte, besetzte die Stelle des guten Kraus. Was auch an dieser Anstalt der Krieg verschoben hatte, ward wieder hergestellt und das Institut im vorigen Sinne und mit neuen Anregungen fortgeführt. Hiervon wäre Folgendes näher zu bemerken.

Hier Lücke.

Von bildender Kunst, Einsicht und Ausübung in dieselbe ist auch in diesem Jahr manches zu sagen. Die Medaillenkunde des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts war auf dem angelegten Cabinet origineller Exemplare auf's beste gegründet. Köhlers Münzbelustigungen, fleißig dagegen gehalten, gaben leicht zu bemerken, daß ein großer Theil der dortigen Kupfer und Beschreibungen nach dem berühmten Ebelschen Medaillon-Cabinet, welches dem meinigen einverleibt worden, gearbeitet waren. Hiedurch so-

*) In H^2 steht Krause.

wohl, als durch die Gefälligkeit des Herrn Director v. Mannlich in München, der uns von Rom treffliche Stücke zu verschaffen wußte, ward Neigung und Liebe zu diesem Fach immer belebter, so daß auch ein dazu erforderlicher Büchervorrath nach und nach angeschafft wurde. Zu untersuchen, zu vergleichen, zu bemerken was vorhanden, was fehle, gab dem Besitzer und Fremden eine angenehm belehrende Unterhaltung.

Unerwartete Übersicht bedeutender Kunstschätze, wie sie sich von alten Zeiten her in Spanien aufgehäuft hatten, gab uns ein Manuscript, welches Herr v. Humboldt und seine Gemahlin auf der Reise in Spanien im Jahre [1799] mit großer Umsicht und Kenntniß verfaßt hatten, und insofern Geschichte der Sammlungen und Localitäten der Kunstwerke als ein würdiger Theil der Kunstgeschichte mit Recht angesehen werden, wurden wir in derselben höchlich gefördert.

Einige Kunstwerke deuteten auf die Unbilden des vorigen Jahres. Ein projectirtes Grabmal für einen am unglücklichen vierzehnten October verwundet eingebrachten und hier verstorbenen preußischen General [Graf Schmettau] ward nicht ausgeführt, der Gedanke mochte gut sein, patriotisch konnt' er freilich nicht heißen, und hätte eher unter Denons Direction, als unter Leitung deutscher Kunstfreunde gelten können.

Dagegen ward unseres guten kurz verstorbenen Gore's Büste durch Weißer ausgeführt und seine Grabstätte, die ihm in der Garnisonkirche gegönnt war, mit sinnigen Attributen geschmückt.

Erfreulicher waren die von Kügelgen uns hingestellten Bildnisse vier bedeutender Männer: Seume, Oehlenschläger, Hernow und Adam Müller. Nicht leicht hatten sich vier so ausdrucksvolle bedeutende Physiognomien in größter Verschiedenheit, ja in Gegensätzen ausgesprochen.

Eine wichtige Unternehmung zu Gunsten der Kunst und Kunstfreunde begann Hofrath Becker in Dresden; er theilte mir seine Vorarbeiten und Absichten mit; sie wurden mit dankbarer Hoffnung anerkannt. Aus der Ferne erhielt ich die erste Kenntniß von Maler Bossi in Mailand, in der Nähe vom geschickten Landschaftszeichner Hammer in Dresden. In Karlsbad ergötzte ich mich abermals an den Rambergischen farbigen Zeichnungen im Besitz des Grafen Corneillan und dessen gleichfalls illuminirten Kupfer-Umrissen.

Auch zeigte daſelbſt Jakoblew neuerlich in Rom geſchnittene Cameen, an welchen die kluge Benutzung der Chalcedon- und Onyx-Bogen höchlich zu loben war.

Er beſaß auch unter andern Merkwürdigkeiten einen alten chineſiſchen Teppich, an welchem die Figuren einzeln gefertigt und durch einen ſchicklichen Grund zu einem Bilde vereinigt waren. Ich erinnerte mich, dergleichen aus frühen deutſchen Zeiten im Dome von Magdeburg geſehen zu haben.

Wenn ich mich nun auch dießmal nicht enthalten konnte, zwiſchen den Felſen von Karlsbad manche Skizze zu entwerfen und ſo weit es mir gelingen wollte durchzuführen, ſo mußte mir die Ankunft Kaazens im September höchſt angenehm ſein. Er theilte von ſeinen Fertigkeiten ſehr freundlich mit was ſich überliefern ließ, und indem man ihn arbeiten ſah, glaubte man von ſeiner Leichtigkeit etwas erhaſchen zu können.

Anfang Decembers kam Werner nach Jena, und man kann nicht läugnen, daß er Epoche in unſerm Kreiſe gemacht. Er mußte ſogleich als ein merkwürdiger Menſch betrachtet werden. Ein ſehr ſchönes poetiſch-rhetoriſches Talent hatte ſich in dem wunderlichſten Individuum verkörpert. Dieſer ſeltſame Gaſt war ohne Frage großer Anſichten über Welt und Leben fähig, die ihm aber bei einem zerſtörten Innern und zerrütteten Leben nicht genug thaten und die er daher mit phantaſtiſch-religioſen Geſinnungen verknüpfte. Dies zog ihn dem Sinne nach zu den Herrnhutern, der äußern Form nach zum Katholicismus; denn indem er ein ſittlich-religioſes Streben bekannte, kämpfte in ſeinem Innern eine gewiſſe Lüſternheit, die auch ſeinen Productionen eine eigene Richtung gab.

Mit großer Wahrheit und Kraft las er vor, wodurch denn ſeine trefflichen Sonette noch höhern Werth erhielten und beſonders die rein menſchlich leidenſchaftlichen großen Beifall gewannen. Es war das erſte Mal ſeit Schillers Tode, daß ich ruhig geſellige Freuden in Jena genoß; die Freundlichkeit der Gegenwärtigen erregte die Sehnſucht nach dem Abgeſchiedenen und der auf's neue empfundene Verluſt forderte Erſatz. Gewohnheit, Neigung, Freundſchaft ſteigerten ſich zu Liebe und Leidenſchaft, die, wie alles Abſolute, was in die bedingte Welt tritt, vielen verderblich zu werden drohte. In ſolchen Epochen jedoch erſcheint die Dichtkunſt erhöhend und mildernd, die Forderung des Herzens erhöhend, ge-

waltſame Befriedigung mildernd. Und ſo war dießmal die von Schlegel früher meiſterhaft geübte, von Werner in's Tragiſche geſteigerte Sonettenform höchſt willkommen. Beſonders auch ſagte ſie Riemers geiſtreich poetiſchem Talente zu, und ich ließ mich gleichfalls hinreißen, welches auch jetzt noch nicht reuen darf; denn die kleine Sammlung Sonette, deren Gefühl ich immer gern wieder bei mir erneuere, und an denen auch andere gern Theil genommen, ſchreibt ſich aus jener Zeit her. Noch einige ſind im Hinterhalte; ſie bleiben zurück, weil ſie die nächſten Zuſtände nur allzudeutlich bezeichneten.

Der allgemeine Zweck von Werners Ankunft in Weimar, wo jeder Fremde von Bedeutung ſeit vielen Jahren die freundlichſte Aufnahme, ja Wohnung und bürgerlichen Zuſtand gefunden hatte, mochte wohl ſein, einige ſeiner Stücke aufgeführt zu ſehen. Er las die drei Acte von Wanda vor, und ob man gleich das Abſtruſe des Ganzen nicht billigen konnte, ſo fanden ſich doch ſo ſchöne Stellen in einem untadelhaften, dramatiſchen Gange, daß man die Vorſtellung des Stücks wohl beſchließen konnte. Förderlich dazu war, daß man auf dem Weimariſchen Theater alles nur einigermaßen Mögliche zur Darſtellung zu bringen den Grundſatz hatte, und daß gerade in dem Augenblicke die beliebteſten Schauſpieler zu den Hauptrollen ſich eigneten, auch der zu Anfang des folgenden Jahres eintretende hohe Geburtstag unſerer verehrten Fürſtin bis jetzt noch eines bedeutenden Feſtſtücks ermangelte. Werner theilte außerdem noch ſeinen projectirten Prolog zur Friedensfeier in Berlin mit, welcher abermals die ſämmtlichen Tugenden und Mängel ſeiner Muſe dem Aufmerkenden bethätigte. Seine Weihe der Kraft, ſein Attila wurden mehrfach beſprochen, doch hielt man ſich weniger daran, weil ſie einer Vorſtellung auf unſerm Theater durchaus nicht angemeſſen waren. Die Zeit ging hin und man hatte genug zu thun, die zwei letzten Acte von Wanda ſeinem beweglichen Talent zu entreißen und nur der herandringende Tag der Vorſtellung nöthigte den Dichter, ſeinen Umriß zu beſtimmen. Was ihm aber ernſtlicher am Herzen lag, war, Das Kreuz an der Oſtſee gleichfalls auf's Theater zu bringen. Der erſte Theil davon war als eine epiſch-dramatiſche Darſtellung ſchon in einem Octavbande weitläufig ausgeführt. Nun galt es, die Frage, inwiefern man dieſe Expoſition in zwei Acte zuſammenziehen könne, um das Intentionirte und Deſiderirte in den drei

folgenden nachzubringen und abzuſchließen. Man ließ ihn gewähren, allein es war ihm nicht gegeben, ſich zuſammenzufaſſen, und das Stück erweiterte ſich anſtatt ſich in die Gränzen der Bühne zuſammenzuziehen.

Indeſſen fuhr man fort, ſeine Gegenwart zu benutzen; er las vor den Damen ſeinen Attila, ohne daß deßhalb das Stück unſerer Bühne ſich genähert hätte.

Unter allem dieſem ward offenbar, daß er ſich einer gewiſſen realiſtiſchen Anſicht, wodurch allein das Ideelle zur Erſcheinung gebracht werden kann, nicht fügen, noch weniger dieſelbe ſich aneignen könne. Bei dem aufrichtigen Antheil an ſeiner Perſönlichkeit und dem Wunſche, ſeine äußerlichen Verhältniſſe zu verbeſſern, that man das Mögliche, um ihn mit ſich ſelbſt zu verſöhnen und ihn für den wahren äſthetiſchen Kreis zu gewinnen, allein vergebens, denn ſein Beharren auf der eigenen Weiſe zeigte ſich immer deutlicher, ſeine hartnäckigen Bemühungen, andere in ſeinen wunderlichen Zauberkreis hineinzuziehen, immer entſchiedener, und ſo gab es manches lebhafte, obgleich immer wohlwollende Hin- und Widerfechten, ohne daß von beiden Seiten irgend etwas wäre gewonnen worden. So verließ er Weimar gegen Ende März des folgenden Jahres, zufrieden mit Aufnahme, Bewirthung und Forderniß, eingeladen zu gelegentlicher Wiederkehr. Wir ſchieden mit Wohlwollen von einander, unſererſeits in Hoffnung ihn bei einem zweiten Beſuche mehr der hieſigen Denk- und Beſtrebensweiſe anzunähern, er aber gewiß im Stillen der Meinung, uns zu ſeiner Art und Weiſe zu bekehren.

1808.

31, 19 in Karlsbad fehlt H^2 üdZ H^3 23. 24 bildeten — Mitte aus war ein höchſt erfreulicher herkömmlicher Mittelpunct H^2 24 dortigen über Carlsbader H^2 32, 1. 2 gefunden aR mit Blei für geſehen H^2 6 mehr entſchiedenen aR mit Blei aus entſchiednern H^2 8. 9 für — empfunden. aus dem Vater hatte ich immer mehr als Hochachtung geſchenkt, ich darf es wohl Verehrung nennen. H^2 10 unverwüſtbar] bar mit Blei über lich H^2 11 ihrer Umgebung über ihrem Kreiſe H^2 12 bei nach die H^2 13. 14 kamen — entgegen; aus waren ſtattlich und liebenswürdig herangewachſen; H^2 15. 16 einiger — finden. vor

Bekannte H^2. Dieser Satz ist auch vor Diese Zeile 22 aR eingeschoben, hier aber wieder gestrichen. 19—22 jedes — ausschloß. aR mit Blei für man gefiel sich untereinander, weil eben so viel Paare sich hervorthaten, daß Eifersucht und Unwille zugleich entfernt wurde. H^2 25 in — geführten *g* aR für eingemietheten H^2 27 gesellschaftlichen *g* aR H^2 33, 1. 2 im — Vorschrift *g* aR für immer nothwendig vorgeschrieben dabei gemeßner mit Blei über unmäßiger H^2 5 machte aR für sind H^2 9. 10 Von — überzeugt, *g* über Überzeugt von jeher und noch mehr seit 1806 H^2 14 las nach Ich erinnere mich noch ganz deutlich, daß ich in den schrecklichsten Momenten den Reim aussprach:

Der Zeitungsleser sey gesegnet,
Der liest, was heute mir begegnet.

Was von den Zeitungen seit dem 14. October 1806 zu halten sey, war offenbar, ich H^1 15 ich üdZ H^2 19 regelmäßig zugesendet aR mit Blei H^2 34, 4 abwechselnd aR H^2 5—7 vielleicht — daß aus zwar that vielleicht dieses Blatt eben gerade die ausgesprochene Wirkung, weil H^2 11 Indessen — Augenblicks aus Die Lage des Augenblicks war H^2 13 einem solchen aus so einem H^2 treffen über kommen H^2 14 empfanden, *g* über fassen mußten. H^2 14—17 und — werden. *g* nachträglich. Zuerst in der Fassung: weshalb man sich auch alles politischen Gesprächs enthielt. H^2 18 regierenden und August üdZ H^2 27 Sodann über Zugleich H^1 35, 1 Reiterholm, richtig: Reuterholm 3 bei über ohngeachtet H^2 5. 6 sein — mußte aus sich vor seinem Geheimniß in Acht nahm und doch immer fürchten mußte, es zufällig zu berühren, H^2 7 da über weil H^2 9 zeigte sich über ließ sich finden H^2 10 den — ihnen über die Gurgäste vermeidend, als sich an sie H^2 20 sich — ließ über bald zu spüren war H^2 21 fortschreiten mochte. aus fortzuschreiten bedacht war. H^2 22—24 trat — jederzeit üdZ und aR aus von Freyberg traf spät mit immer gleicher Gewohnheit herzu; es war ein Mann, dessen Gegenwart immer belehrte, H^2 24 betrachten üdZ H^2 36, 1 sammle dessen aus und über sammelte seine H^2 7—9 die — sein.] das Problem dadurch wohl nicht gelöst sein. Dabei aR die Aufgabe, H^2 8. 9 und — sein nach seyn H^2 10—37, 14 In — beleben fehlt H^2; die nächsten Absätze stehen hier in andrer Reihenfolge,

An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Weimar, den 20 Januar 1822.

Wenn über die ernste Partitur
Euer Steckenpferdlein reiten;
Nur zu! auf weiter Töne-Flur
Wirst manche Lust bereiten,
Wie du's gethan mit Lieb' und Glück;
Wir wünschen dich allesammt zurück.

Steine sind zwar kalt und schwer,
Doch das Herz ist frei und leicht.
Kommt ein Stein von Osten her,
Doppelt ist der Wunsch erreicht;
Denn es ist ganz einerlei,
Wo und wie das Herz empfindet,
Das empfänglich, heiter, frei,
Sich auch wohl am Stein entzündet.

und zwar zuerst 38, 28—39, 17 (Nach — hatte.); dann 37, 23—38, 27 (Sodann — hatte); endlich 37, 15—27 (Die — wäre). — Zwei breitgeschriebene Folioblätter, der H^3 zu Grunde liegend, also H^{3a}, enthalten das H^1 Fehlende von 36, 28—39, 23 guten — hätte in folgender fernerer Reihe der Absätze nach 37, 10 (erſcheinen): 38, 28—39, 23; 37, 28—38, 23 (Sodann — wußte.); 37, 15—27; 38, 23—27 (So — hatte.). 37, 11 allzutrocken aus allzutrocknen H^3 15—19 Die — Bild] Kaaz, der Landſchaftsmaler kam von Dresden gleichfalls an und brachte mir Freude und Belehrung mit, da er meiſterhaft meine dilettantiſchen Skizzen ſogleich zu einem wohlerſcheinenden Bilde H^2 15. 16 Dresdener] Dresdner H^3 19 dabei fehlt H^1 *g* üdZ H^3 22. 23 zum Belege aR H^2 24 bewahre nach ſo H^2 28—38, 3 Sodann — im] Am Orte [zuerſt: Im Bade] ſelbſt jedoch hatte ich die Überraſchung, von Bury nach altem Herkommen mich leidenſchaftlich angefallen zu ſehen. Er war in H^2 3 im aus in H^3 6 aufgehalten — auf] angehalten, nun auf Urlaub H^2 11 eingefaßt aR mit Blei für umgeben H^2 12 durch nach (Es ſteht in meinen Werken Thl. Seite;) die Umgebung aber ſollte die Gegenden bezeichnen H^1 17 glücklicher] der H^2 17—19 Das — abgedruckt. fehlt H^2 20—23 Bei — wußte.] Ferner zeichnete Bury mein Portrait, welches von den Meinigen als erfreuliches Denkmal jener Zeit aufgenommen wurde. H^2 23—27 So — hatte. fehlt H^2 28—30, 3 Nach — gekommen.] Auch die bildende Kunſt gewährt große Vortheile an den unſchätzbaren Mionettiſchen Paſten griechiſcher Münzen. H^2 8 daher üdZ H^2 8. 9 Geſchnittene — Bedeutung aR aus Bedeutende geſchnittene Steine H^2 14 die nach zu Anſchauung und Vergleichung H^2 Originalzeichnungen aR für Originale H^2 15 obgleich aR für freylich H^2 16 doch nach ſind, H^2 20—23 Alles — hätte.] Vor meiner Karlsbader Reiſe ſendete ich dankbar alles zurück. H^2H^{3a} darüber g^1 Alles zuſammen ſandte [?] dankbar zurück von Karlsbad. H^{3a} 21. 22 wäre — geweſen fehlt H^2 g^1 aus hätte es ohne Indiscretion geſchehen können H^3 24. 25 landſchaftlicher aR mit Blei H^2 28—40, 1 in — zu aR mit Blei aus bezüglich auf bildende Kunſt durfte man ſie nicht durchgängig H^2 40, 2 Wie — manche aR aus Dem ſey nun wie ihm wolle, ſie ſind H^2 3 ſind üdZ H^2 6 gebildet] damals H^2; letzteres g^1 aR H^3 9. 10 damals fehlt H^2 g^1 üdZ H^3 11 dem gemäß] ſo H^2 jenes g^1 über

ſo H^3 12 ſelben aR mit Blei für ſelbigen H^2 23 Des — Erfreulichen aus Perſönlich Freundliches und Trauriges H^2 24 manches mit Blei über das aR Geſchriebene mehrfach H^3 Herrſchaften nach fürſtlichen H^2 27 dem nach hervorkeimen ſah H^2 28 hervorſproſſen ſah. aR H^2 41, 1 rüſtig und wohlgemuth aR H^2 3, 4 wichtige — Jenaiſche aus früher Jenaiſche wichtige H^2 8, 9 noch — ward. aR und üdZ mit Blei für die uns jedoch im September verließ H^2 11 jüngern] jüngeren H^1H^3 12 viel beſchwerlichem] langen beſchwerlichen H^2; daraus g^1 wie jetzt H^3 14 und Nächte aR mit Blei H^2 14, 15 eines Morgens aR mit Blei H^2 15 plötzlich üdZ mit Blei H^2 16 zu — ward. mit Blei für geht, unvermuthet verſchied. H^2 20 zweitenmale] zweytenmal H^2 20—23 denn — genießen.] und alles Literariſche hat wie ſo manches andere die Eigenſchaft, niemand weiß es zu beſitzen und zu genießen wenn es nicht gebracht wird, wenn es nicht wohlfeil und mit weniger Mühe zu haben iſt. H^2 daraus wie jetzt H^3 24—27 So — vorwalten fehlt H^4

1809.

42, 9 ohne — Aufenthalt aR für ganz H^2 12 an über von gar H^2 14 in Jena über drüben H^2 18 nöthigten — Ortswechſel aR für man mußte ſolcher Umſtände wegen wohl den Ort mehrmals verändern. H^2 43, 15 dieſer Epoche über den letzten Monaten des Jahrs H^2 17 zur Farbenlehre vor ununterbrochen H^2; erſtere Worte g^1 geſtrichen H^3 21, 22 Um — an aus Von Ende May's an hatte ich H^2 25 tief nach heilende H^2 26 im Heilen aR H^2 28 nur üdZ H^2 44, 5 das — andere aus manches feſthalten, anderes H^2 19 gleich über ſchon H^2 26 dieſe über ſie H^2 27 ſo üdZ H^2 auch üdZ H^2 45, 5 Die über Eine H^2 9 fortwährend unter herkömmlich H^2 18 ihr über derſelben H^2 24 mitwirkte, indeß aus nicht wenig beytrug, indeſſen durch des Knaben Wunderhorn H^2 25 durch des Knaben Wunderhorn aR H^2 46, 3, 4 wird — ſein. nach iſt hier ſoviel zu ſagen H^2 6 hinwies aR für hindeutet H^2 7, 8 einer Selbſtbiographie] eine Selbſtbiographie zu beginnen H^2 eine Selbſtbiographie zu unternehmen daraus wie jetzt H^3 8, 9 denn — da aus da denn — werden mußte, da H^2 12 aufrichtig nach möglichſt H^2 13 möglichſt

aR H^2 14 behülflich sein für beyſtehen H^2 16. 17 Meinen — förderte] Mein diesjähriger längerer Aufenthalt in Jena förderte H^{2a} 18 unlängſt aR für neuerlich H^{2a} 20 alle über seine H^{2a} unmittelbaren *C'* 24 Geh. nach Herrn H^{2a} 26 erfüllen] durchführen H^{2a} dafür aR wie jetzt H^2 26—47, 2 Zu — bestritt aR mit Blei für Hiezu H^{2a} 27 verknüpft aR für zusammenzuhängen H^2 47, 4 ingleichen — Zeichenschule aR mit Blei H^{2a} 5—8 seit — errichteten aR mit Blei H^{2a} 8—10 Einrichtungen. — es aR mit Blei für Einrichtungen, und es hing H^{2a} 15 um — war *g* üdZ H^{2a} nicht sowohl aR mit Blei für weniger H^{2a} 17 vielmehr aR mit Blei H^{2a} 17. 18 berichtlich und *g* üdZ H^{2a} 20 gegründet — fortgeführt *g* aR H^{2a} 22. 23 vollkommen — verbinden. aus zu begründen, wieder herzustellen und aufzuerbauen. H^{2a} 23 Weil] Da $H^{2a}H^2$ daraus wie jetzt H^2 27 wurde mit Blei über war H^{2a} 28—48, 1 mehr — und mit Blei aus nöthiger, als hier kein Plan denkbar, vielmehr H^{2a} 48, 4. 5 dagegen — Bedeutung mit Blei üdZ und alt für fand man dagegen wichtige Baulichkeiten H^{2a} 7. 8 dem — an] dem sich immer vermehrenden $H^{2a}H^2$ dem — Vorrath an g^1 üdZ H^2 14 Räume mit Blei über Gebäude H^{2a} 18—21 der — wußte mit Blei aus da er sich in Paris und andern Orten in seinem Fache sorgfältig umsah H^{2a} 27 wo *g* über und H^2 49, 3 Die — Rochlitz aus Antigone von Rochlitz that gute Wirkung, H^2 5. 6 wurden — aufgenommen. aR für kamen an die Reihe. H^2 15. 16 ohne — sehen. aR für von denen man nicht hoffen konnte, daß sie zu irgend einem Vortheil gereichen würden. H^2 17. 18 gewannen aR für wurden H^2 18. 19 mehr an Werth. aR für bedeutender. H^2 20 leistete immer mehr. aR für bildete sich aus. H^2 21. 22 nach — zusammenblieb. aR unter dem ebenfalls aR befindlichen Zusatz meistens durch ein fröhliches Abendessen gefolgt H^2 25. 26 sogleich über alsobald H^2 28 Auch ist über Wobey H^2 50, 1 daß nach ist, H^2 9 erst jetzt über bis jetzt 10 erkenne *g* über verkannt. H^2 12—14 wo — sollte. aR für sollte, wo die Räume gegeben waren, nach Belieben zu verzieren. H^2 14 erschien nach wo seine Fehler darüber Mängel untergeordnet erschienen, trat; dafür aR auf untergeordnete Arbeit angewiesen, H^2 15 es nach hervor; H^2 16 schönste über erste H^2 28 zeigte mit Blei über stellte H^2 51, 1 nach —

eigens erst nur eigen, dann aR in Rücksicht auf Natur erfunden H^2 2 Vorgängern aR H^2 9 nöthigte über führte H^2 er daraus es H^2 er wiederhergestellt H^2 17 ansehnlichen] köstlichen H^1 daraus wie jetzt H^3 20 geringen aR für wenig H^2 28—52, 1 metallner — Formen aR H^2 52, 7 veranlaßten üdZ H^2 13. 14 gehabt. über hatten. H^2 15 dem *g* über einem H^2 20 ansehnlich *g* über stark H^2 26—28 welche — wollte. erst nachträglich hinzugefügt. H^2 53, 2 30.—31.] 29.—30 H^2 daraus wie jetzt H^3 8 riß. aR mit Blei für nahm. H^2

1810.

54, 17—19 so — soll] so daß ich mich bey einem so reichen Ganzen in Verlegenheit fühle, die Theile gehörig ordnungsgemäß darzustellen. H^{2a} In H^{2a} ist die Ordnung der Absätze eine von H^1 und vom Druck verschiedene und zwar folgende: 57, 3—59, 4 Was — Aufführung. 60, 3—21 Auch — zusammenzufügen. 61, 3—12 Bezüglich — werden. 56, 20—57, 2 Wie — hatte. 54, 20—55, 28 Vor — worden. 59, 5—60, 2 Bezüglich — hervorzutreten. 61, 13—19 In — darf. Der Schluss der H^{2a} vom Jahr 1810 ist in H^2 und in den Druck nicht aufgenommen, wird aber unten gegeben werden. 54, 20—55, 15 Vor — lieber] In wissenschaftlicher Hinsicht war der Anfang des Jahrs muhvoll genug. Ich schloß den polemischen Theil meiner Farbenlehre sowie die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Die Tafeln, die Beschreibung derselben, ingleichen die Recapitulation des Ganzen war vollbracht und das Register gefertigt, so daß das Werk zu Jubilate ausgegeben werden konnte: Achtzehn Jahre nach dem ersten Gewahrwerden des Hauptpunctes, auf den alles ankommt, und um den sich alles übrige versammeln mußte. Von der unfreundlichen Aufnahme dieser bedeutenden Arbeit schweige ich lieber und erwähne dagen H^{2a} 54, 23 vorgerückt] H^{2a} H^2 H^3 55, 7 dem endlich gefundenen] endlich gefundenem H^2 daraus wie jetzt H^3 15 gewärtig mit Blei über gewartend H^2 21—23 Weil — auflegt, fehlt H^{2a} 21 man aber aus aber, wenn man H^2 22 sich nach ist H^2 23. 24 so — verwandte] Bey nochmaliger schematischer Übersicht der Farbenlehre entsprang entwickelte sich der H^{2a} 27 ausführliche] umständliche H^{2a} 56, 6 erkennenden Organe aR mit Blei aus Erkenntnißorgane H^2

15—24 Über Seebeck und Voigt vergl. 400, 13. 14, wo sie in andern Zusammenhange stehn. 57, 3—6 Was — regelmäßig] Die Übungen der Hauskapelle wurden H^{2a} 7 früh H^{2a} Früh H^2 H^3 C 7, 8 Aufführung] Ausführung H^{2a} H^2 H^3 10 meisterhaft fehlt H^{2a} 11—14 italiänischen — verbunden] deutschen und italienischen Meistern wurden aufgeführt, Vergnügen und Nutzen verbunden. H^{2a} Bei Übertragung der früheren Fassung in die jetzige sind offenbar zwei Worte ausgelassen; es soll heissen: „Zelter und andern deutschen und italiänischen u. s. w." 15 Ausführung] Aufführung H^{2a} 16 blieb, ward] wurde, blieb H^{2a} 17 völlig] ganz H^{2a} 19 Augenblick] Moment H^{2a} 20 aufgeführt] gegeben H^{2a} 21. 22 Die — genußreich.] Die Sonntage waren ehrenvolle Darstellung. H^{2a} 27. 28 woran — haben. g^1 aR H^{2a} 28—58, 3 Als — ließ.] Johanna Sebus von Zelter that den besten Effect. H^{2a} 58, 6 frischer] neuer H^{2a} 12. 13 im — Declamiren] in reiner Recitation und Declamation. H^{2a} 12 Recitiven C 24—26 ernste — und] Darstellung, gefällige Unterhaltung eröffnete [darüber verlieh] Kunstansichten und gewährten H^{2a} 28—59, 1 gegen — Zeit] ein neues Feld, dessen Gränze gar nicht zu übersehen war, und am Ende des Jahrs H^{2a} 59, 3 bei — Wolff fehlt H^{2a} 8. 9 den — ausgeführten] Buchhändler Zimmer von Heidelberg, der auf die Leipziger Messe reiste, die köstlichen H^{2a} 10—15 Gern — gründlich] Hiedurch ward das Studium jener ältern Baukunst H^{2a} 21 nahe bei] in H^{2a} 27—60, 2 Dieser — hervorzutreten fehlt H^{2a} 60, 3. 4 fehlte — Gelegenheit] hatte es im Laufe des Jahrs an Gelegenheit nicht gefehlt, H^2 6—8 war — zugleich] darauf H^{2a} Neben dem Satz 10—13 Die — Stillen steht aR Das Tagebuch erotisch-moralisch. H^{2a} 14—21 ward — zusammenzufügen] war indessen angefangen und an die eigne ernstlich gedacht. Die Um- und Übersicht zu Fertigung eines Schemas forderte anhaltende Beschäftigung. Bey dieser Gelegenheit wurden die Sicilianischen Studien einigermaßen in Ordnung gebracht. H^{2a} ward indessen ernstlich angegriffen und da ich bey dieser Gelegenheit so weit nach Süden geführt wurde, sah ich mich veranlaßt, die fizilianischen Studien einigermaßen in Ordnung zu bringen. Erinnerung der eigenen Lebens-Erfahrungen ward rege und eine biographische Übersicht früherer Zustände eingeleitet. H^2 daraus auf aufgeklebtem Zettel mit Blei wie jetzt H^3

77—61, 2 Zerstreuungen — kannten. fehlt H^{1a} 61, 3. 4 mußte — finden.] fand ich es [alt für war] merkwürdig H^{1a} 9—11 So — werden fehlt H^{2a} 13—19 In Karlsbad — darf.] In Karlsbad sah ich die Verwüstung, welche der Sprudel angerichtet, mit großem Interesse, und es unterhielt mich, diesen seltsamen vorübergehenden Zustand sorgfältig nach der Wirklichkeit zu zeichnen. Diese Übung des Auges brachte mir großen Reise-Gewinn: der Weg nach Karlsbad ließ manches neue bisher unbeachtete Schöne sehen; von da nach Teplitz ward mir die Gegend zum erstenmal bekannt. Der Garten von Schönhof, die Ansicht des Mittelgebirgs gaben überraschende Momente. Die Gegend von Teplitz ward fleißig besucht; Dresden, Freyberg, Löbichau, jedes an sich und die Wege von einem zum andern höchst erfreulich.

Persönliches Begegnen: Wilhelm von Humboldt, Oberst Burr aus Nord-Amerika, fortdauernde Gegenwart Dr. Seebecks. Hofrath Voigt kommt von Paris zurück und giebt viele Aufschlüsse über französische Zustände. In Karlsbad: Kaiserin von Österreich und Umgebung, Fürst Lichnowsky besonders freundlich. In Teplitz: König von Holland, Prinzeß Solms, das fürstliche Haus Glary, Prinz *de Ligne*, gräfliche Familie Czernin in Schönhof; fürstlich Lobkowitzische in Eisenberg; Herzogin von Cumberland in Löbichau; Baron Rennenkamp. Ferner sah ich Fräulein von Kerpen, außerordentlich in zeichnender Kunst, Ritter *ô Hara*, Graf Boucaoi. Auch fand ich alte Freunde und Bekannte: Zelter, Körner und Fichte. H^{1a}

Riemer hatte auf einem mit Blei geschriebenen Zettel den Wunsch ausgesprochen, dass der Absatz über die Goethe in Weimar und Karlsbad besuchenden Personen mehr ausgeführt werde, und Goethe hatte auch unter diesem Absatz mit Blei bemerkt: Auszuführen. Schliesslich hat er ihn aber ausgelassen, ebenso wie die darunter mit Blei angedeuteten: Ausflüge nach Essegg, Tux, Bilin. In H^{1a} folgt nun noch weiter: Bedeutende, wirksame Bücher: Wilhelm Schlegels Wiener Vorlesungen; Hirts Baukunst; *ô Halloran*, Irländische Barden; *Degerando*, *Philosophie experimentale*; von Buch, Reise durch Norwegen und Lappland; *Héron de Villefosse*, *Richesse minerale*; *La Cretelle*, *Histoire du 18me siecle*; Cajus Gracchus von Monti; Tibull von Koreff. 61, 10 deren über werden H^{2} 10 erwähnen über Rechenschaft geben H^{2}

1811.

Auch hier ist wiederum eine von der letzten Fassung beträchtlich abweichende H^{1a} vorhanden. Der Anfang fällt mit dem Drucke zusammen, allein dann folgen die Darstellungen 63, 1—7 Noch — Genuß; 63, 8—64, 10 Für — ward; 66, 11—16 Als — Auswahl; 66, 17—18 Ferner — mußte; 66, 27—67, 9 So — anvertraut; 65, 11—22 Mionnetische — zu; 67, 10—68, 6 Vor — hinausfordern; 70, 18—71, 7 Von — angerechnet; 65, 23—66, 11 Viele — versprach; 71, 8—19 Lefebvre — Annäherung; 71, 20—28 Von — zurückkehrte. Die gänzliche Umarbeitung ist hier gleichfalls dadurch veranlasst, dass Riemer, wie er auf einem mit Blei geschriebenen Zettel bemerkte, fand, dieses Jahr in der ersten Gestalt von H^{1a} sei nicht viel mehr als Schema und daher weitere Ausführung zu wünschen. 61, 21—63, 1 Tiefes — erwies.] Die Hauptbeschäftigung dieses Jahrs, welche viel Zeit wegnahm, war nunmehr die Bearbeitung des ersten Bandes meiner Biographie, der Michaelis gedruckt erschien. Ferner kam Hackerts Leben an die Reihe und bey dieser Gelegenheit ward manche Erinnerung zu künftigem Gebrauch, besonders aus Sicilien und Neapel, bemerkt und aufbewahrt. H^{1a} 21 anhaltend aus anhaltende H^1 H^2 62, 1 erfahren nach zu H^1 28 und mit Blei aus nicht weniger H^1 63, 3 dergestalt — Zustand aR mit Blei H^2 6 vollem aR mit Blei H^2 8 geschah — viel.] ward dies Jahr viel gethan. H^{1a} daraus wie jetzt H^1 8—64, 10 wobei — Theilnahme] der Standhafte Prinz mit allgemeinem Beyfall aufgeführt, Pygmalion wieder auf die Bühne gebracht, den Saul nach der Uebersetzung von Knebels Die Tochter Jephtha eingeleitet und aufgeführt, Tasso wiederholt, Romeo und Julia für's Theater bearbeitet, Calderons Leben ein Traum vorbereitet. Demoiselle Frank von Mannheim erntete großen Beyfall. Brizzi wiederholte seinen Besuch und die Vorstellung von Achill kam wieder in Gang mit der zweyten großen Oper Ginevra. Das neu erbaute Theater zu Halle brachte die Vortheile der sonstigen Lauchstädter Bühne. Die Einweihung desselben gab Gelegenheit zu einem Prolog, dem eine gute Aufnahme H^{1a} 63, 16. 17 Von — wiederholt] Von Knebel übersetzte den Saul Alfieri's mit Sorgfalt und das Stück ward mit gleichmäßigem Bemühen dargestellt, Die Tochter Jephtha, eben-

falls alttestamentlich, erfuhr eine gleiche Behandlung und Aufführung. Tasso ward wiederholt und *H*¹ 19 mitwirkten aus mitwirkte *H*² 64, 11—65, 1 Mit — Genuß.] Rinaldo, eine Cantate für des Prinzen Friedrich von Gotha Durchlaucht, wozu Capellmeister Winter eine höchst schätzenswerthe Composition lieferte, die von des Prinzen anmuthiger Stimme vorgetragen und von Chören begleitet, einen schönen Genuß gewährte. Auch unsere häuslichen musikalischen Übungen gingen unermüdet fort. *H*²a 65, 1 Noch — Unterhaltung aus mit so schöner auferbaulicher Unterhaltung noch näher verwandt, *H*² 4—67, 9 Was — anvertraut.] Kunst und Alterthum blieb nicht unbeachtet. Hofrath Meyer bearbeitete die Kunstgeschichte fernerhin. Als Nachklang früherer Kunstausstellungen wird gar manches gesendet. Der verdienstvolle Rauwerk zu Naxburg schickt Zeichnungen und Gemälde. Prinzeß Caroline von Mecklenburg acquirirt seine Zeichnungen zu Faust, ingleichen Kaazens hinterlassene Zeichnungen. Des Cornelius Faustische Blätter werden bewundert, mit des verstorbenen Wehle Talent wird man bekannt. Mionnetische Pasten kommen auf und eröffnen das weiteste Feld der Betrachtungen. Man sucht den Rogus des Hephästion zu restauriren. *H*²a 65, 9 bildende *g*¹ GdZ. *H*² 12—14 hatten, — eröffnet.] kamen an und eröffneten als die würdigsten Documente jener Zeit die entschiedensten Aussichten. *H*² daraus wie jetzt *H*¹ 18 Amphi aK mit Blei *H*² 20, 21 Babylon — Ziegeln. aus Babylon, wie zum Rogus die Ziegeln, Erde und Schutt hatte hergeben müssen. *H*¹ 23—66, 11 Viele — versprach.] Sulpiz Boisserée persönlich und mit seinen Kunstschätzen willkommen. *H*²a 66, 11 werden über seyn *H*¹ 12 nach] aus *H*¹ daraus wie jetzt *H*² 14 alterthumlich tapieren] tapfern alterthümlichen *H*¹ daraus wie jetzt *H*² 21 schickte aK mit Blei für sendete *H*¹ 26 verschaffte sich mit Blei *g* über acquirirte *H*² 67, 1—3 bekannt. — Sowohl ausbekannt; Baron Schönberg-Rothschönberg hatte dessen Verlassenschaft käuflich an sich gebracht und sowohl *H*¹ 19—68, 6 Vor — hinausfordern.] Zur Naturwissenschaft wendet man sich ernstlich und studirt Geschichte der Physik; man ist gegenwärtig wie die Carlsbader Quelle wieder bis zum Sprudel gesteigert wird. Indianisch Weißfeuer auf dem Landgrafen zu Jena durch Töpfermeister abgebrannt, beobachtet auf dem Schloßalton zu Jena, gibt durch Beleuchtung des Thales, besonders der gegenüberliegenden

Berge eine höchst überraschende Erscheinung. Der herrliche lange verweilende Comet krönt alle übrigen Merkwürdigkeiten. *H*¹ᵃ 67, 17 das nach ihr, das auf Hörfehler beruht; das richtige mir ist an jetziger Stelle Zeile 19 nachträglich mit Blei eingeschoben. *H*¹ 20—24 dürfen — sind] sind am Ende doch nur Symptome, die wir, wenn etwas aus uns werden soll, auf ihre physiologischen und pathologischen Ursachen zurückführen müssen *H*² daraus *g*¹ wie jetzt *H*³ 25 enthielt — von] hielte mich persönlich vor; ödZ mit Blei ent *H*³ Offenbar hatte Goethe dictirt hütete, wofür später missverständlich enthielte gesetzt worden ist; daraus enthielt *H*³ 27 von] durch daraus wie jetzt *H*³ 28 gab mit Blei über giebt *H*³ 68, 3 auf-blickenden] überraschenden *H*¹ daraus wie jetzt *H*² 16. 17 durch die Bemerkung alt mit Blei für dadurch *H*³ 17 althergebrachten] altherkömmlichen *H*² daraus wie jetzt *H*³ 69, 8. 9 gewissen] neuen *H*¹ daraus wie jetzt *H*² 10. 11 einschmeichelnden] schmeichelhaften *H*² daraus wie jetzt *H*³ 19 bei] beym *H*¹ 70, 1ᵃ. 2ᵃ Von — bemerkt:] Von Personen bemerkt: *H*²ᵃ 21—23 Man — gehabt. fehlt *H*¹ᵃ 21 wollte behaupten] behauptete *H*² daraus wie jetzt *H*³ 23—25 Der — Kupfer] Raabe, Maler, abermaliger Besuch *H*²ᵃ 26—71, 1 Ritter — angerechnet.] o Haru. guter Gesellschafter, verweilt einige Zeit. *H*²ᵃ Die 71, 3—12 aufgeführten Personen bloss genannt *H*²ᵃ 13. 14 Das — hielt] Arnims hielten *H*¹ daraus *g*¹ wie jetzt *H*² 15 ein altes] das alte *H*² daraus wie jetzt *H*³ 20—73, 2ᵃ Von — zurückkehrte.] Einige wirkende Bücher, neue und alte, können genannt werden: *St. Croix, Examen des historiens d'Alexandre*; Herrens Ideen über die Geschichte des Handels; *Degerando*, Geschichte der Philosophie; Jacobi, von den göttlichen Dingen; Spinoza; *Oberdorff*, Project einer asiatischen Akademie; Hebel; von Hagens Heldenbuch; Der arme Heinrich, aus dem Altdeutschen; *Novelle galantini* von Verrochio; *Novelle del Boccaccio*; Abenteuer des Ritter *Grieux* und der *Manon l'Escaut*; *Vicar of Wakenfield*; *Deserted Village*; Lavaters Biographie von Geßner; Niebuhrs Römische Geschichte; Spix' Geschichte der Zoologie *H*²ᵃ 71 das über habe *H*² 72 sie alt mit Blei *H*² 2ᵃ—72, 4 mir — hin] mich das Buch eines so herzlich geliebten Freundes erfreuen *H*¹ daraus wie jetzt *H*² 2 die — sollte aus Lösungen durchgeführt sehn mußte *H*² Lösungen jedenfalls Hör-

fehler. 9 einhrig.] einhrigen *H*¹ daraus wie jetzt *H*² 12 zu — alten] in mein altes *H*¹ daraus wie jetzt *H*² 13 Spinoza's nach und fand in *H*¹; gestrichen *H*² 73, 1 einen] den *H*² daraus wie jetzt *H*² 3 schwerlich] denn doch nicht *H*² daraus g¹ wie jetzt *H*² 4 in einwebt alt mit Blei für durchaus *H*² 4. 5 schriftliche alt mit Blei für überdenke *H*² 12 Werk] Buch *H*² daraus g¹ wie jetzt *H*² 16 die Bändchen] das Buch *H*² daraus g¹ wie jetzt *H*² 17 sie] es *H*² daraus g¹ wie jetzt *H*² 18 waren] war *H*² daraus g¹ wie jetzt *H*²

1812.

Bei diesem Jahr ist schon in *H*¹⁰ dieselbe Reihenfolge wie im Druck mit der einzigen Ausnahme vorhanden, dass der Aufenthalt in Karlsbad hier zuletzt erwähnt ist. Der anfänglichen mehr schematisch gehaltenen Darstellung gegenüber wünschte Riemer gleichfalls zufolge eines mit Blei geschriebenen Zettels weitere Ausführung.

74, 2 Ballotten] Ballets *H*¹⁰ 3—9 Romeo — Schwung.] Die Wiederholung von Romeo und Julie und Tasso. Die Ausführung Das Leben ein Traum gaben neue Gelegenheit zum Studium, der ganzen Behandlung frischen Schwung. *H*¹⁰ 9—14 Ein — werde. fehlt *H*¹⁰ 9 hinzu] ein *H*² daraus wie jetzt *H*² 14 herausgetriebenen] herausgetriebe *H*² daraus wie jetzt *H*² 15 aufgedrungen hätte] aufdrängte *H*² daraus wie jetzt *H*² 21—24 als — wurden.] wurden aufgeführt, *H*¹⁰ 24—25 Zu — angenähert.] Die große Zenobia vorbereitet. Der wunderbare Wagus durch Griechische Übersetzung bekannt. *H*¹⁰ 75, 2—6 wodurch — entwerfen.] mit dem der Dichter sich lange beschäftigte, manche Zwischenkenntnisse beobachte und schon Decorationen und Ostensibilien entwarf. *H*¹⁰ 4—9 Jene — wollten. ist dem Inhalte nach alt mit Blei angedeutet *H*¹⁰ 10 Neuerscheint] Gegenwart *H*¹⁰ 13—17 an — Voltaire.] an. *H*¹⁰ 14—15 Neben — Wolff fehlt *H*¹⁰ 19. 20 treten Gemeinschaft mit Blei aus mit welchen in Gemeinschaft zu treten *H*² 20 fand] hielt *H*² nach hielt *H*² 21—25 Es — Wolff fehlt auch *H*², doch deutet schon ein mit Blei geschriebenes *NB* auf beabsichtigten Zusatz. 25 gearbeitet] bearbeitet *H*¹⁰ 27—76, 6 auch — gezeichnet.] auch bei Gelegenheit zum dritten Bande und theilweise Ausführung. Irrgang bei

An die Schauſpielerin Frau Genaſt, zum Geburtstage.

Weimar, den 31. Januar 1822.

Treu wünſch' ich dir zu deinem Feſt
Das Beſte, was ſich wünſchen läßt;
Doch wünſcht' ich mir zum Lebens-Kranze
Dich anzuſchaun in deinem Glanze;
Dich ſelbſt in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

Die Gegenwart weiß nichts von ſich,
Der Abſchied fühlt ſich mit Entſetzen,
Entfernen zieht dich hinter dich,
Abweſenheit allein verſteht zu ſchätzen.

Kinder Jenael durch die Mutter im Gefolg der israelitischen Vorstellung des ersten Mannes. *H*ᵛᵒ 76, 1 Malerischer mit Blei über israelitischer *H*¹ 4—6 Bürger — wollte.] Bürger. *H*ᵛᵒ 7 ehemals] ehemalige *H*¹ darum wie jetzt *H*² 9—77, 11 ereignete — wußte.] erschien manches Sonstige: Nachricht vom Fund auf Aegina; Meyer schrieb an der Kunstgeschichte fort; Gebrauch und Anschaffung wegen Myrons Kuh; Volksfestliche Jurie aus Münzen restaurirt; antiker Contour von Silber, Streitigkeiten hervorrufend; Modell von Nicht Angelo in kleiner Bronze acquirirt. *H*ᵛᵒ 11. 12 kleiner — gearbeitet mit Blei über einen sparsamlanger Contour von Silber, von bewundernswerther Arbeit *H*¹ 16 denken mit Blei über denken *H*¹ 17 treten — derjenigen aK mit Blei für schließen sich an diejenige *H*² 77, 1 Copie aK mit Blei für Nachbildung *H*² 3 vollendet mit Blei über ausgeführt *H*² 6—11 welches — wußte. mit Blei dZ und aK aus bey welchem die Genauigkeit des Originals nothwendig vermißt werden mußte, einen gewissen eigenthümlichen Werth zu geben gedachte. *H*² 12—17 Die — Naturforschung.] In der Naturwissenschaft fand sich folgender Gewinn. *H*ᵛᵒ 11 Nambohne von den mit Blei aus Nambohnen *H*¹ 18—25 Doctor — werde.] Mit Verdeck den gestern Abend[en] chemischen Versuch sorgfältig wiederholt. *H*ᵛᵒ 27 Verfügung aK mit Blei für Verknüpfung *H*¹ 28—78, 1 Zu — herumzuziehen.] Jerbanus Brunnen von Nola viel gelobt. *H*ᵛᵒ 78, 6 eingebetten nach von Natur *H*¹ 9—11 Zu — anzubringen.] In Karlsbad Erweiterung des Platzes um den Neubrunnen. Merkwürdiges Gestein beobachtet gewonnen. Am Säuerling einen Hornsteingang und verhältnißmäßiges Gestein gefunden. Starkes Wachsen der Lepl, zugleich heftiges Anwachsen bei heißen Wassers. *H*ᵛᵒ 11 denkbares aK mit Blei für unternommenes *H*¹ 12 Vorstellungen aK mit Blei für Gedanken und Ehrungen *H*² 13—18 treten — angelegen.] traten zusammen; ebenwohl am Säuerling wurde ein Hornsteingang, ein verhältnißmäßiges Gestein gefunden. *H*¹ darum 9 wie jetzt *H*² 19—13 Neu — gesammelt.] Besuch in Ruhig bey Steig. Neben schöner Kenntniß und Sammlung. *H*ᵛᵒ 13—17 Noch — und behält *H*ᵛᵒ 20 im mit Blei über für den *H*¹ einer nach bey *H*² 78—79, 11 Mechanicus — besprochen.] Körner fertigt eine Luftpumpe für Jena; sonstige Instrumente und andere Anschaffungen deshalb. Zerbst verehrt merkwürdige Granitübergangsplatten. Sein Werk

vom Innern des Gebirgs wird wieder vorgenommen. Recapitulation älterer und neuerer Vorstellungsarten. Neuere Anlagen der oberen Stimmen im Jenaischen Schloß zu Malern. Hauptmomentenbericht H^{10} 78, 4 Von nach Frankfurt Rückreisender prägte sich auf das lebhafteste thätig. H^{7} 9—11 auf's — beizusehen. mit Hrn. aus meinen vorgenommen und zugleich ältere und neuere Vorstellungsarten recapitulirt. H^{1} 11—12 Vorgenommene — einmischen.] Interessirte Thätigkeit. Beschäftigung mit dem Tagebuch. Briefe, eine Schwiegertochter und Verhandlungen betreffend H^{10} 11, 11 in — gelegen, mit Hrn. aus oberhalb Weimar in Briefe an den Hrn. H^{1} 11—12 Hierbei — einmischend g^{1} am Schlusse beigefügt. H^{10} hat noch Folgendes: Von Personen sind zu nennen: Prof. Huard, Gebrüder *M. Aignan*, *General Sebastiani*. In Karlsbad sah ich Graf J. V. Stolberg, Graf Görtz, Prinz Friedrich von Gotha, Herr und Frau Perthes geb. Pichenhof; ferner Ihre Majestät die Kaiserin von Österreich, Großherzog von Würzburg, Gräfin Clermont, Graf und Gräfin Kinsky, Fürst Windischgrätz, Fürst Lichtenstein, Graf und Gräfin Pachta, Oberst-Burgrat Forstlich, Professor Grubert, Perthaler, Fürst Metternich und Familie, Graf Colowrat, Staatsrath Langermann, Fürst Moritz Lichtenstein, Waldstein von Tetschen, Fürst von Thurn und Taxis, der sich eine Sammlung von Sprüchen und Aufzeichnungen Napoleons gemacht hatte. Die Kaiserin ging ab den 10. August, ich den 11. auf Karlsbad. Gesichtet mit dem alten Grafen Wallis.

Bedeutende Bücher würzten dieses Jahr: *Montaigne*, *Voyage*; *Mémoires de St. Simon*; Grimms Correspondenz; *Joh. de Muntevilla*; *Le Sage*, Lesarten; Schriftliche Anzeige aus Jena von Zitel *Sur l'Allemagne*; *Vincenti*, *Genealogia gentium*; Reisen Alexanders, überlegt von *Chateaubriand*; Gratian's Jungmann geistliches Exempler; Rotteck's allgemeine Geschichte, zweiter Theil; Hermann über den Handel alter Völker; Meiners Menschenracen; Ingelow Blick in das Leben des Menschen; Schulze, Magie das Grund-Leben; Bonald's Werke; Katholische Verdeutschung der Vulgata von 1462; Thomas Platters Lebensgeschichte; Deutsche Sprichwörter; Apotheken von Jena von Pichler; Des Lehne Wachsbilder.

Allgemein Bemerkenswerthes wäre anzuführen: Italienische Aussicht, durch Hof gehend, schönes wunderliches, ganz nach antiker Art gesetztes Wagen nach Süd. Die Papiere Sachen zu

Selber wie eines zu sehn. Venus und Jupiter näherten sich. Mars Ich gab mir Mühe von Ungern, auch eine halb verstandene Schrift und was heut zu mündlichen wäre. Eine Freundinne gab Gemmrich von einem Heimlichkeit über Jenen an der Newska.

1813.

H^{30} schreitet in der Hauptsache, jedoch erheblich kürzer, mit dem jetzigen Texte fort bis 91, 11 Leipzig. Dann schliesst sich der Inhalt von 83, 20—86, 2 Hier — Leipzig; 86, 11—90, 20 Je — sah; 87, 9—14 Als — auslegten; 88, 6—9 Zum — Phantasien; 91, 11—93, 20 Tod — schiene; 84, 17—85, 2 Tod — sollen; 84, 2—20 Naturwissenschaften — konnten; 85, 3—10 Die — Nachsicht; 90, 21—97, 14 Dem — ein. 90, 2 ausgesagt] aufgesagt H^{30} darnach wie jetzt H^{2} 90, 11. 11 Jacobi — Reisegesellschaften all mit Blei aus Hexenschacht und Lesepunkte H^{1} 11—91, 11 Poetischen — bringen.] Bey meiner Rückkunft nach einer langen Abwesenheit schrieb ich den Epilog zum Götz; die Schlacht von Leipzig begeisterte die Aufführung des Stücks, und das Jahr ging hin, ohne daß ein bedeutendes Verhältniß mir merklich geworden. Der dritte Band meiner Biographie wurde schleppt und eingetrieben, das Tagliederliche Tagebuch näher beleuchtet; eine deutsche Cantate zum Geburtstag der Herzogin, beym Namenstag der Jahreszeit, der graue Schatz und die wunderliche Glocke waren die wenigen poetischen Zeichen. Der Winterabend, eine Epoe, wurde beendet, ein Versuch zu Wielands Jubiläum geschrieben, Shakespeare und seine Vorgänger fleißig studirt.

Auf Literatur bezügliches wurde manches Neue und Verwandte angeregt. Gesprächsweise Notizen, die Sprachverwirrung über die Welt mit Wilhelm von Humboldts Theilnahme besonders, ebenso veranlaßt durch Alexander von Humboldt, ein, die Verhältnisse der alten und neuen Welt vergleichendes landschaftliches Bild gegründet. H^{30} 11 drei nach eine deutsche *Cantate zum Geburtstage der Frau Herzogin*, H^{1} 11 Gesinnung] Naturverbundenheit H^{2} darnach wie jetzt H^{2} 12. 21 Insel — vermöchte aus verlorner meist auch verdächtig zu H^{2} 21 erfreute sich ihres that H^{1} angedichtet] abgedichtet H^{2} H^{3} 91, 1 vergleichen mit Blei über verlorne H^{2} 2 dem — übergehen mit Blei nach abgetrocknet. H^{2} 11 von] durch H^{2} wie jetzt H^{3}

82, 1 pag] machte H^1 darauß wie jetzt H^2 3, 6 das — deßhalb 9 über und so wie wir das Buch H^{1a} In Übereinstimmung mit H^{1a} folgt H^1 noch dem 82, 1 mit verwiesen schließenden Absatz der Abschnitt 83, 20—85, 20 Thun — sah 82, 9—16 Wir — anlegten.] Zur deutschen Alterthum bracht ich ältere Zeichnungen, die mir längst in Händen waren, aus einem alten Codex zum Nachzeichnen, Kennern und Liebhabern in die Hände. H^{1a} 17, 20 Zeit — eingedenk] Ulisse Monti, früherer Vorsteher eingedenk, bedeute wie H^{1a} 21 Gypsabguß] Gypsabdruck H^1, gegenüber dem richtigen Worte in H^{1a} und H^2 als naheliegender Irrthum 83, 1 Nürnberg. — bedeuten.] Nürnberg und wenigstens päpstliche Münzen. H^{1a} 2 empfiehlt] lieb und werth H^1 darauß wie jetzt H^2 83, 2—3 Zeugniß — schätzen.] Meyer setzte seine Kunstgeschichte fort; war auch abermals im Alterthum gewesen. Philostrats Gemälde wieder durchgenommen. Heynes Scholien darüber studirt. Über die Kolossalstatue des Tarentiers, von Statius beschrieben, mit Niemm und Hirt Berathungen gepflogen. Berathungen über Winckels Anmerkungen gemeyer wurden aufgenommen. Die Dresdner Sammlungen abermals besehen. Ruysdaels Landschaften beachtet, Ter Borchs Gemählchenmaler als Dichter. Gemälde von Berlin werden besucht und besehn. Angenehmes Geschenk des Palmenzweigs von der Akropolis zu Athen durch Herrn Fauvel. H^{1a} 21, 27 Athenien] Athen H^1 darauß wie jetzt H^2 84, 1—85, 1 Naturwissenschaften — wurde.] Naturwissenschaften, besonders Geologie. Persönliches Pech kommt zur Sprache; was Humboldt zu Salzburg, geologisch untersucht. In Böhmen Besuch des Herrnhuter Gutsgen, Kunewalde, Wiesenberge. Biliner Fels. Gesteine bey Prag. Dr. Reich befindlich, Dr. Stolz zu Außig. Abgangenes Werk. Treffliche Erfahrungen vom Innern der Gebirge. Geologische Karten werden bekannt, ein Aufsatz über den Zeuxschaft geschrieben, Instrumente für die Jenaische Sternwarte bestellt. Klugens erneuliches Wohlwollen beachtet. H^{1a} 4 ermöglichen] zugleich H^1 darauß wie jetzt H^2 13 von] bey H^1 14 gleich] allerdings H^1 darauß wie jetzt H^2 85, 10 Bemerkung — gelitten] Die Personen H^{1a} Personen H^1 darauß wie jetzt H^2 12 nach Graf Pückler nach Maj. von Rühl genannt H^{1a} 16 Dietrich richtig Dittrich 18 nach Prinz Lappi von Preußen nach Großherzog Sachsen-Weimar H^{1a} 20—26

Hier — widmete,] Ein Studium des chineſiſchen Reiches ward vorgenommen. H^{2a} 21 Handlungsweiſe] Behandlungsweiſe H^1 daraus wie jetzt H^2 86, 7—12 gehörten. — erinnerten.] gehörten; ſtudirte Klingers Werke und Möſers Patriotiſche Phantaſien. H^{2a} 12 erinnerten] verſetzten H^1 daraus wie jetzt H^2 12—20 In — ſah] In Abſicht auf ältere Literatur Erneſti's Technologie griechiſcher und römiſcher Redekunſt wohl beachtet H^{2a} Dieser Satz steht dort zwischen der Nachricht über das Studium des chinesischen Reichs und der über die Zeichnungen zum Sachsenspiegel. 19 in — Schriften fehlt H^2 üdZ H^2 25. 26 Die — ein. fehlt H^{2a} 26. 27 ab, — unterwegs]. nach Töplitz. H^{2a} H^1 hat am Schlusse des Jahrs 1813 das Datum: Weimar den 6. März 1825.

1814.

87, 20 der über jeder H^2 24 Die über Nach H^2 88, 2 zu über durch H^2 um üdZ H^2 7 Fouqué's — anderer aus von Fouqué, Arnim und anderen H^2 18 zu Fauſt üdZ H^2 19 bringen] führen H^2 23 dem — Entſtehung aus deſſen Entſtehung die die dortige Bühne ihm H^2 25—26 als — könnte aus eine Todtenfeyer — ſeyn ſollte; H^2 89, 2 Verabredung nach genauer H^2; letzteres gestrichen H^3 5—12 Das — hinterließ. H^2 — Riemer hatte ausgestellt, dass Proserpina in's Jahr 1815 gehöre, und es ist auch im Texte von H^2 aR mit Blei bemerkt: Dieſe Stelle käme zu Anfang 1815. 13. 14 dramatiſch lyriſcher aus dramatiſcher H^2 16 ſie zuerſt nach womit, dann mit Blei versetzt H^2 21—23 Muſikaliſche — Sonaten. nachträglich aR H^2 90, 7 Localitäten mit Blei über Gegenden H^2 8 nach Kunſtreiſen war bemerkt: wovon in der Zeitſchrift Rhein und Mayn einiges mitgetheilt worden. H^2 10 ihrer über der H^2

1815.

91, 3 von üdZ H^2 4—6 den — Stücken aus die hier und da überſetzten Stücke H^2 13 eigener Theilnahme. aus eigenem Antheil. H^2 16 um ſo aR mit Blei für deſto H^1 höchſt nach für H^2 92, 3 Das über Ein H^2 von — ſich.] Dieß that ſich auf. daraus g^1 wie jetzt H^2 15 Pietro] Andrea

H^1 H^2 C 15 langen über greifen H^2 18. 19 augenblicklich — sogleich aus dessen ich augenblicklich bedurfte, unversehens H^2 24 ahnen — weniger aus wissen und begreifen H^2 28 aber nach in dem ich mich H^2 93, 4 Kleinod aR für Edle H^2 5 der — Himmel aR für die Welt H^2 7. 8 zu — konnte, über dem ich Lust und Antheil wieder abgewonnen hatte, H^2 10 gaben über verstatteten H^2 14 Belebung aR mit Blei für Aufmunterung H^2 15 sich aR mit Blei H^2 18 darbieten aR mit Blei für entgegentreten H^2 18 sie über die Theile H^2 19 in nach das Ganze H^2 20 ermessen aR mit Blei für beurtheilen H^2 21 das nach so H^2 24 den — Tagen aus der — Zeit H^2 27 meiner Werke aR mit Blei H^2 94, 3 den — nie] nie den Weg zu diesem Paradiese H^2 daraus g^1 wie jetzt H^2 24 ist mit Blei üdZ H^2 28—95, 1 ehrenden — Stein] besten Gesellschaft H^2 daraus wie jetzt H^2 95, 1 drückte] druckte H^2 H^3 11 unvergängliche über unsterbliche H^2 12—17 von — Gelegenheit üdZ und aR aus in Wiesbaden, Maynz, Frankfurt und endlich Heidelberg faßt nur solche Gespräche führte, und am letzteren Orte gastfrey einzige Gelegenheit hatte, H^2 19. 20 in — wie aR und üdZ aus mich verhältnißmäßig sowohl historisch als H^2 23 Hinsichtlich auf über In Rücksicht auf ältere H^2 96, 4. 5 er(wünschte) aus ge(wünschte) H^2 5 Das — anlangend aus Was das Technische betrifft H^2 7. 8 von — merkwürdiges aus in die Bedeutsamkeit dieser Gilde genugsames H^2 11 unselige aR für leidige H^2 13 leider aR H^2 16. 17 des Sammlers aR mit Blei H^2 19—21 hätte — können.] hätt' ich bey viel geringerem Vermögen die Anstalt gegründet, errichtet und ins Leben geführt. H^2 daraus g^1 wie jetzt H^2 21 Dann mit Blei über Und so H^2 97, 2 mehrmals mit Blei aus mehrmalig H^2 7. 8 eine — andere aR mit Blei aus manches H^2 11 neue aR mit Blei H^2 12 Naturkunde unter Naturgeschichte H^2 20. 21 vergönnte — als aus verbrachte Zeit gar nützlich und H^2 98, 2 Tiefe mit Blei aus Tiefes H^2 3 bleibende mit Blei üdZ H^2 Erscheinung aR mit Blei für Phänomen H^2 5 einer — ungefähr] ohngefähr der verlassenen letzteres Wort durchstrichen und dafür aR mit Blei aufgehobenen H^2 nach Abtey ist eine, für den Namen derselben gelassene Lücke H^2 daraus g wie jetzt H^2 10 doch wenigstens] noch weniger H^2 H^3 C^1 11—16 zu — schätzbaren auf angesteck-

tem Zettel mit Blei für durch Ihro des Herrn Erzherzogs Carl Kaiserl. Hoheit besonderer Gnade die Beschreibung Ihro Feldzüge von Biberich aus zu verehren. Auf diesen sorgfältig bearbeiteten und trefflich gestochenen *H*² 13 ist das hatten jenes Zettels wohl *g*¹ in hatte geändert *H*² 23. 24 seine — belegend aK mit Blei für ihn belebrend *H*² 99, 3. 4 meiner — erinnern. aK mit Blei für meine Rückreise verdient einiges Andenkens. *H*² 13—22 des — gewährte. auf angestecktem Zettel mit Blei für aus Töplitz: der Stöchiometrie, in die ich zuerst durch Döbereiner eingeführt wurde, welcher auch zugleich die auffallenden Versuche mit dem Weißfeuer [die] in dem Jenaischen Thal sich herrlich ausnahm[en] *H*² 15 des *g*¹ über eines *H*² 24 beständiges mit Blei unter fortdauern des *H*² 28 war mit Blei über (begegnet)e *H*² 28—100, 1 Lehre — durchdrungen mit Blei für von ihm wohl durchdrungene Lehre *H*² 100, 1 hatte *g*¹ üdZ *H*² 2 Natur mit Blei aus Natur liebenden *H*² 3 verfolgte aK mit Blei für arbeitete *H*² 5. 6 bezüglich auf über aus über *H*² 6 meiner aK mit Blei für der *H*² 15 Interesse üdZ *H*² 19. 20 Das — dargestellt: daneben aK mit Blei: Hieher die ausführliche Stelle von 1814. *H*² 101, 1 so aK *H*² 2 hierauf mit Blei über sodann *H*² 9 Jede aK für Diese *H*² 14 eigenthümlichen über größeren *H*² 16 war aK mit Blei für sey *H*² 18. 19 versprechen durfte. mit Blei nach voraussagen konnte. *H*² 21. 22 nun auch üdZ *H*² 102, 3 gemeldet, sodann mit Blei üdZ und aK für angekündigt, alsdann *H*² 16 regierenden *g*¹ aK *H*² Am Schlusse des Jahrs 1815 steht noch in *H*²: gehörigen Orts einzuschalten.

Ich erhalte den Leopoldsorden.

Blüchers Standbild kommt zur Sprache.

Ibancourt wird bezüglich auf neugriechische Kunst studirt.

In Bezug hierauf die Blankenhainer Bilder zu Ehren gebracht.

1816.

102, 24 mehr — eine aK für gar manche *H*² 28 gründlich über ward wohl *H*² 103, 4. 5 die — Kunstfreunde üdZ und aK für unsere *H*² 6 am Thüringerwald aK *H*² 6. 7 unter unsern Augen aK für in der Stadt *H*² 9 auch üdZ *H*² 21. 22 vor gängigem — die] vorgängigen schriftlichen Mittheilungen *H*²

daraus wie jetzt H^3 23. 24 Modelle — zweites aus brachte der Künstler ein zweytes Modell H^3 104, 1—5 einer — bindet. aK für deren Charakter unsere Nachfolger billig und einsichtig bezeichnen werden. H^1 7 nach meinem aK für von H^3 früher aus in früherer Zeit H^3 9 lange über mehrere H^3 11 zum aK für von H^1 13 ob — gleich üdZ und aK für wie H^1 14 zurückrufen aK mit Blei für erneuern H^1 17 aufzufrischen aK mit Blei für hervorzurufen H^1 18 um so über je eher je H^1 25—105, 1 heiligen — gemahlt aK und üdZ aus als völlig ausgebeutelt von seinem Palaste pilgernden heiligen Rochus erfunden, cartonirt, von zarter Frauenhand gemalt, und H^1 105, 3. 4 ist — vorgebunden. üdZ und aK für ward in das Rhein- und Maynheft wie billig bestimmt. H^1 5 bronzene Münzen aus Bronze-Munzen, und zu der Zeit, wo wir zur Überlegung aufgefordert waren H^1 Vermuthlich hat an diese Stelle das Folgende anknüpfen sollen und ist nach Änderung des Vorsatzes sofort gestrichen worden. 7. 8 *Storia — scultura* aK für Werk H^1 8 diesen nach und H^3 9 Studien über Kenntnissen H^1 13 indessen blieb über demohngeachtet wurde H^3 14 nicht unbeachtet aK mit Blei H^1 17 Gemählde über Bilder H^1 21 große mit Blei aus die großen H^1 22 fügen. Da aus fügen, da H^1 25 und nach ward, H^3 25—106, 1 für sie aK mit Blei für zu diesem Zweck H^1 106, 3 aber üdZ H^1 6. 7 indem — sollte. aK H^1 11 Soll — gedenken, aus Meiner eigenen Arbeiten gedenkend H^1 14 Für den aK für Zum H^1 15 sammelte — Vorarbeit aK für bereitete ich mich immer mehr. H^1 16 Von fehlt H^1 g^1 üdZ H^3 17 mit über zwischen ihm und H^1 17. 18 Orientalische Fundgruben aK für Fundgruben des Orients H^1 25 um genöthigt zu sein aK nach so daß man H^1 107, 3 Am Schlusse des mit arbeiten. schliessenden Satzes nach Komma: wäre benöthigt gewesen. H^3 9 indeß üdZ H^3 unbehelligt aK mit Blei für glücklich H^3 11 nach über von H^1 14 verzögerten *g* über bearbeiteten H^1 16 nach verzeichnen. folgte: Zu diesem Behufe ging ich [über Ich untersuchte deshalb] die Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1771 und 1772 durch, um die von mir geschriebenen Artikel [über Blätter] auszufinden [über suchen.] H^3 gestrichen H^3 25 aufgestelltem — und] und aufgestelltem Schema nach H^3 daraus wie jetzt H^3 108, 4 wenn mit Blei über indem H^3 18 Reisende über Die H^3

21—23 von — emporgekommen aK mit Blei über dem gleichfalls aK nachträglich eingeschobenen Parvenüs *H*³ 27, 28 geistreich — alö g¹ aK für geistreichen Mitleidenden angeschaut und mit Haß und *H*³ 27 anschauenden] anschauendem *C* 109, 4 wiederholt] erst *H*³ daraus wie jetzt *H*⁴ 6 Noch mit Blei über Nun *H*³ einer nach noch *H*³ 11—15 Die — Thätigkeit mit Blei auf angestecktem Zettel für Für die Naturgeschichte geschah besonders in Jena manches; die Thätigkeit fast aller Capitel *H*³ 16 Abtheilungen über Rubriken *H*⁴ 16 aber nach daß *H*³ 18, 19 denken — mußte. mit Blei aus zu denken und ein neuer Maaßstab festzusetzen war. *H*³ 20 bei über an *H*³ 27—110, 1 Die — und mit Blei aK und üdZ aus: Die Ausgrabungen bey Romstedt *H*³ 110, 4 merkwürdig mit Blei aus merkwürdiger *H*³ 5 in Gypsabgüssen aK mit Blei *H*³ darunter steht mit Blei Ein Gegenbild findet sich jedoch 6 Schlichtegroll Irrthum; gemeint ist Schleiermacher. 7—9 Ich — Phil stand erst vor dem 109, 27 mit Die beginnenden Absatz, ist aber hier durchstrichen *H*³ 9 Philiberts] Philipp R.... *H*³ *H*⁴ *C* offenbar Hörfehler. 17—21 Aus — hatte. mit Blei auf angestecktem Zettel für Vom organisch Lebendigen bemerke ich die bedeutende Erscheinung, daß uns Professor Configliachi einen lebendigen Proteus zu unserer Verwunderung vorzeigte. *H*³ 25 geordnet aK für ordnungsgemäß *H*³ 26 Von — Merkwürdigkeiten aK mit Blei für Als Einzelnes *H*³ 111, 3. 4 alö — vorgefunden aK mit Blei für vielleicht die größte überzogene Fläche, die sich je gefunden. *H*³ 4. 5 von — Durchmesser aK *H*³ 9 angewendet aus angewandt *H*³ 10 Fertigkeit aK für Übung *H*³ 13 einer] der *H*³ daraus wie jetzt *H*⁴ 15 durch — extrahiren aK für Extracte durch Druck zu machen, *H*³ 24. 25 nach — Zudringlichkeit aK mit Blei *H*³ 27 abgeschlossen hätte. über einig geworden wäre. *H*³ 112, 1 Glückliche über Eigene *H*³ uns — Irrwegen] von den Irrwegen uns *H*³ daraus wie jetzt *H*⁴ 2 führen aK für ziehn. *H*³ 7 das erste die üdZ mit Blei *H*³ 10 dem Gesichte aK für den Augen *H*³ 16 umgeworfen wurden, aK für umfielen, *H*³ 28 wurden mit Blei über waren *H*³ Unmuth nach Nothwendigkeit, *H*³ und aK mit Blei *H*³ 113, 4 gute nach eine *H*³ 16 deö nach genug *H*³ Wasserö aus Wasserö. *H*³ in Menge aK *H*³ 17, 18 die — Ettersbergs aK aus den Ettersberg *H*³ 18 nach aK

für leicht zu H^3 22 überlegt aK mit Blei H^1 22—24 mit — bauernen aK für großen H^3 25 Marcus Cornelius] Julius $H^1H^2C^1$ 28—114, 1 förderlich — Antheil aK und ÖdZ mit Blei für belebrend, woran Meyer wichtigen künstlerischen Theil nahm. H^1 114, 3 Geburtstag abermals aus abermaligen Geburtstag H^3 5 womit — Zimmer mit Blei unter die ich H^1 der mit Blei aus meiner H^2 14 beinahe mit Blei über ganz H^3 21 begrüßt. C^1 115, 6, 7 nach — Preßfreiheit fehlt H^3 g^1 H^3 9 Weltkenner] Weltkennende H^3 daraus wie jetzt H^4 Dieser letzte Absatz 115, 5 — 11 Ein — vorauslah stand H^3 erst nach dem 113, 21 mit wurde. schliessenden Absatz, wo nur die ersten Worte anders lauteten und zwar: Der innere Noch findet sich ein Blatt einer H^{3a} vor, beginnend 114, 24 —jähriger Mitarbeiter und Beförderer meiner wohlgemeinten Unternehmungen feyerte sein Dienst-Jubeläum. Die Feuer des 18. Octobers waren ahndungsvoll und drohend: die Händel der Jüte im Zunehmen, große Übel ankündigend. Darauf folgt der Absatz 114, 25—115, 4 Von — Hannover.

1817.

Von diesem Jahre ist noch ein von Johns Hand beschriebenes Folioblatt vorhanden, welches inmitten des Satzes mit Gefälligkeit, 123, 18 beginnt und nach 124, 19 (Jahr.) mit der später ausgelassenen Stelle, die unten bei 123, 20—24 angeführt ist, fortfährt. Dieses Blatt geht H^3 voraus, ist demnach H^{3a} bezeichnet.

115, 21 Beispiele aK mit Blei H^1 24 angelegt und aK H^1 25 in — aufgestellt aK für mehrfach vereint und zusammengestellt. H^1 116, 1 geschickt] geschickten H^1 daraus g^1 wie jetzt H^3 3, 4 Passage aK für astronomisches H^3 9 geordnet. über rangirt. H^3 11 war — vorzulegen] ließ sich [über konnte] sodann höchsten Orts vor[gelegt werden.]legen. H^1 daraus g^1 wie jetzt H^3 117, 12 der Hauptmasse aK mit Blei für dem Ganzen H^1 15, 16 bei — Localitäten aK für ganz neue Localitäten mußten zu schaffen seyn und daß H^3 18 in — Ordnung aK H^3 21 einander über den anderen H^3 25 bedeutenden aus unbedeutenden H^3 bedeutendem C^1 118, 1, 2 hatte — bejammert. aK aus bejammerte man jahrelang; H^3 3 werden

An Bergrath Lenz,

am Tage der Jubelfeier seiner funfzigjährigen Dienstzeit,

den 25. October 1822.

Erlauchter Gegner aller Vulcanität!
Entsetze dich nicht, wenn dieser Solennität
Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltsam eingedrungen haben!

Ein Fürst, der, immer von gutem Muth,
Auch andern gern anmuthig thut,
Bestellt' es, dich von falschen Lehren,
Wofern es möglich, zu bekehren.
Neptunus aber bleibt beiseit'.
Ergötz' er sich im Meere weit;
Dort mag er unumschränkt gebieten.
Du laß nur glühen, sprühen, wüthen;
Es deutet auf gelinde Lehren,
Zum Plutus und Pluto dich zu bekehren;
Und überdieß den schönsten Sold:
Gold — aber diesmal mehr als Gold.

aK *H*¹ 4 alle — fassen aK für zuerst das Hauptaugenmerk. *H*¹ 5 trotz aK für zu *H*¹ 6 sogar aK für und *H*¹ 16 was nach unter Glas und Rahmen auf, *H*¹ 20 verendete aK für verstorbene *H*¹ 119, 9 Geognosie, Geologie] Geologie, Geognosie *H*¹ daraus *g*¹ wie jetzt *H*¹ 15 auf über zusammen *H*¹ 17 Breccien zeugte aus Breccienartigen Gebirgsarten sprach. *H*¹ 18 schaffte über ordnete *H*¹ 18. 19 folgemäßig aK für ordnungsgemäß *H*¹ 19. 20 Gebirgsarten] Gebirgskarten *H*¹ *C* 24 und seine aK für die von ihm aufgezeichnete *H*¹ 25 von nach ward *H*¹ 25. 26 war — willkommen. aK für und benutzt *H*¹ 120, 4 gab — nahrte aK für ward eine Dämmerung für uns zur *H*¹ 5. 6 aber — und aK *H*¹ 5 unmittelbares mit Blei über näheres *H*¹ 6 seine Vorsorge über ihn *H*¹ 7—122, 10 schöne — verwendete fehlt *H*¹ 22 begreiflich über deutlich *H*¹ 122, 22 den — Anstalten aus der — Anstalt *H*¹ 123, 12 oder über und *H*¹ 12. 13 von — herrührte. aus sich völlig mit dem directen und obliquen Widerschein conformire. *H*¹ 14 Nachbildungen der aK für Zeichnungen von den *H*¹ 15 bilder aK *H*¹ 20—24 Ursache — kam] Der Aufsatz Leonardo da Vinci's über die farbigen Schatten, oder wenn man will über die Luftblaue machte mir wiederholt große Freude; so wie Plato hatte er nur die Augen aufgethan um das wahre Verhältniß zu erblicken.

In Deutschland versank die Sache immer mehr ins Jammervolle. Die Physiko-Mathematiker hatten unter sich ausgemacht, daß meine Farbenlehre ein großer Irrthum sey, und es waren wirklich deshalb ganz präsentable Phrasen current geworden. Bedeutenden Personen, welche sich bey Männern vom Fach darnach erkundigten, ward mit Zuversicht ausdrücklich erwidert: es sey nicht das erste Mal, daß jemand, bey sonst guten Einsichten und vorzüglichen Eigenschaften, durch eine fixe Idee zum partiellen Wahnsinn könne verführt werden. Die Nichtachtung meiner Bemühung ging so weit, daß sogar ein Philolog an mir zum Ritter werden wollte. Dr. Wolfer, damals in Göttingen, wo freylich der Unwille gegen meine Arbeit allgemein seyn mochte, citirte die Farbenlehre aus dem Gedächtniß, wie er selbst gesteht, und beschuldigte mich eines großen (groben) Irrthums, den ich hinsichtlich ein paar griechischer Freundinnen sollte begangen haben. Von diesen guten Kindern konnte jedoch in meiner Farbenlehre nicht die Rede seyn, wie das Register, dergleichen die Gelehrten

sich doch sonst richtig zu beherrschen wissen, schon ennuiert; dieses Mädchen aber, als auf dem Polignotischen Bilde des Hades befindlich, ward in einem Programm der Literatur-Zeitung, keineswegs schmählich, sondern mit den klaren wenigen Worten des Pausanias gedacht, so daß alle ein Philolog, den man blos bey Genauigkeit schätzen muß, in einen doppelten, ja dreyfachen Irrthum verfiel, indem er mich als einen Irrenden zu verunglimpfen gedachte. Ich führe dieses auffallende aus Komische gränzende Beyspiel hier nur an, wie man meine Arbeit, die nun schon neun Jahre vollständig vor dem Publicum lag, auf den sogenannten Hochschulen behandelte.

Desto mehr erfreute mich nun H^3, wo jedoch der Augen- rot mit farbigen anfängt, während die vorhergehenden sieben Worte aus H^{2a} ergänzt sind. Aus dieser Handschrift ist noch Folgendes nachzubringen: über farbigen — Luftbilder ist die jetzige Fassung Ursachen — Gegenstände geschrieben; über Freundinnen g Chloris und Thyia; über das (vor Register) g^1 ein flüchtig bearbeitetes; über dergleichen g^1 bessern; über Literatur- g Journalen allgemeinen; über Zeitung g vom Jahre 1804 I. Band S. XX; über blos bey Genauigkeit schätzen muß g hauptsächlich wegen Genauigkeit zu schätzen hat; für Ich führe hier — nur an g^1 Dieses auffallende aus Komische gränzende Beyspiel führe ich hier nur an, um anschaulich zu machen.; neben neun alt sieben?; über den — Hochschulen g^1 der ersten Hochschule Deutschlands. Zuletzt g^1 Eben als wenn gegen einen Kerl alles erlaubt wäre 124, 3 Zustimmung] Theilnahme an meiner Farbenlehre. H^3 daraus g^1 wie jetzt H^3 5 suchte] ich suchte H^1 6, 7 Strafen — haben mit Blei aus Von großem Werth mußte mir deshalb seyn, H^3 10 von g über mit H^3 meinerseits mit Blei aus von meiner Seite H^3 12 mögen, für wollen, H^3 12—13 Und — der fehlt H^3 13 herrlichsten] herrlichsten C^1 g^1 aus dem Schreibfehler von H^3 herrlichsten das Richtige herrlichsten. Ergebnisse mit Blei über Werke 125, 2 befähigten — Durchzeichnungen aus ward ich durch Durchzeichnungen veranlaßt, H^3 6 Studium nach Das H^3 7 lange, und sonst] Lange. Sonst womit ein neuer Absatz beginnt H^3 daraus wie jetzt H^3 8, 9 architektonischen Überreste mit Blei über Architektur H^3 13 Eigenschaften] Eigenheiten H^3 126, 1 statt über vierlich H^3 4 der über dieser H^3 14, 15 über die

Hohlmünzen mit Blei über *erneut-erneuert* Kleiner Geldmünzen H^3 22 erwähne ich hier aK für bemerke H^3 25. 26 belebte — Voigt aK für mit Hofrath Voigt verhandelt, H^3 27 angenehmen war. über *angenommen*. H^3 30 Na bis aR mit Blei für Der H^3 127, 1 älteren mit Blei aus der älteren H^3 2 wurdete aK mit Blei für widmete H^3 4 [erneuert] einigermaßen H^3 daraus wie jetzt H^3 7. 8 einigen: — ich aK für einigen. Diese Verhältnisse *entsprang* aus einem aufmerksamen Leben H^3 9 von — *gewordene* aK für und forderte zu größerer Aufmerksamkeit auf. H^3 11 seine — Thätigkeit aK aus sein thätiger lebhafter Geist H^3 13 für aK für er H^3 Unterhaltung nach *gewesene* H^3 14. 15 beschäftigen wieder aK für abermals H^3 16. 17 über — Höhen aK mit Blei für sie sich zu gewissen atmosphärischen Höhen besonders H^3 19 ein über auf H^3 20. 21 dadurch — angeführt. aus nähere Prüfung *eingeleitet*. H^3 23 Vor Überschrift steht H^3 englische, möglicherweise aber in H^3 nur beim Anfange eines neuen Blattes übersehen worden, wie auch bei die der Fall war, das aber nachträglich wiederhergestellt ist. 29 [Schweren] Schweren $H^3H^4C^1$ 128, 1 Bei erleichterter aus Die erleichterte H^3 2. 10 auch — Gewohnheit, aus brachten auch bey mir die Gewohnheit hervor, H^3 24. 25 erinnere — mir, aus und erinnere mich nur dessen, H^3 26 der über zur H^3 28 zu über bis H^3 29 Gestalt nach Natur H^3 129, 2 an] ein H^3 daraus wie jetzt H^3 13 interessirte aK für beschäftigte H^3 18. 19 Unächtheit — ganz aus in Unächtheit halber und ganzer H^3 130, 14 großartigen aK mit Blei für bedeutenden H^3 21 hatte unter der Zeile H^3 22 ein nach hatte H^3 23 verschalket, aK mit Blei für bereitet. H^3 131, 6. 7 Gelehrsamkeit — glasirt, mit Blei aus teleßalen hartgebrannten glasirten Ziegeln H^3 7. 8 wahrnehmen] entdecken H^3 daraus wie jetzt H^3 9 einiges fehlt H^3 g^1 dafür H^3 10 heutiges fehlt H^3 g^1 dafür H^3 16 war niedergebrannt; aK mit Blei für brannte nieder, H^3 19 mit — belieh, aus das Festungal verlieh, H^3 20 nach Kongrèsgebräuche aK für und Zustand H^3 20. 21 unterrichte aus von unserer Seite H^3 21. 22 anerkannten, — Jahre aK für anerkannten. Indessen während desselben Jahres kam H^3 22 und fehlt C steht aber C^1 132, 4 Persönliche aus Durch persönliche H^3 5 hätte mich für wurde ich H^3 begnadigt. aK für begnadigt. H^3

8 persönlich üdZ H^3 18 war über hatte man H^2 sie üdZ H^3 19 mehr nach sie H^2 133, 5 derselbe aus derselbige H^2 6 wunderbar nach es ist H^2 8 dieser Beziehung für diesem Sinne H^2 13 ausgedrückt. nach gewidmet. H^2 18 mich zugleich in mit Blei über mit H^2 19 so — wie aus für ihn auch H^2 22. 23 frühere — Tiefe. aus gar bedeutende Unterhaltungen im früheren Sinne. H^2 24 sehr aR mit Blei für gar H^2 26 in über bey H^2 134. 1 Gewöhnlich aus Auch gewöhnlich H^2 auch üdZ H^2 2 verursachte mir mit Blei aus es machte mir gar H^2 9 bei — als aus und im ganzen Verlauf desselben H^2 11. 12 nun — Freunden aR für dieses Phänomen H^2 16 ließ, aR für lassen H^2 und über sich H^2 an — hielt,] von dem Einzelnen unterhielt, H^2 daraus wie jetzt H^3 26 durch über an H^2 135, 4 so über auch H^2

1818.

135, 23 ich — gewohnt, aus das ich aber seinen Gang gehen ließ, weil ichs schon gewohnt war, H^2 136, 17 Vorkommnisse aR für Vorfallenheiten H^2 20—24 sein. — dorther aus seyn, von woher uns H^2 23 gemeldet; man aus gemeldet war; H^2 24. 25 über — Romantisches aus von Classischem und Romantischem H^2 137, 14 Gefordert] Aufgefordert H^2 H^3 21—23 gestalten — erklären. Zuerst vorführen und sich in schicklichen Gedichten, einen Augenblick sich aufhaltend, selbst erklärend. Dafür aR gestaltet und in einzelnen Gruppen einen Augenblick verweilend durch schickliche Gedichte sich selbst erklären. H^2 daraus wie jetzt H^3 138, 3. 4 charakteristischen nach schönen und H^2 7 war — Farbencapitel üdZ aus waren die entoptischen Versuche H^2 8—11 dem — ertheilen, aR für durch Druck dasselbige hervorzubringen, H^2 11 meinerseits aR mit Blei für von der andern Seite H^2 19 voll aR für mit H^2 20 messingenes g^1 üdZ H^2 21 des Lichtes aR H^2 23 nur theilweise mit Blei über nichts als H^2 24 ganz und völlig aR mit Blei H^2 139, 13 Geognosie g^1 aus Geologie H^2 14 für nach daher H^2 daher üdZ H^2 20. 21 die — Vorsatzes aR für geneigt war, zugleich seinen Vorsatz eröffnend H^2 21 Schrift über Aufsatz H^2 24 außer dem über zugleich das H^2 25 auch üdZ H^2 140, 2 am Tage aR für über der Erde H^2 5 ab aR für los H^2 7 auch fehlt H^2 g^1 üdZ H^2 24. 25 beigetragen] beizutragen H^2

25—27 heischte — Thätigkeit aR für schien erneute Thätigkeit zu fordern. H^3 27. 28 in — gezogen aR für beachtet H^3 141, 12 Trockniß aus Trocknen H^3 15 Lebhaftigkeit nach einer H^2 19 zur — Anordnung aus zum neuen Umstellen H^3 20. 21 unterbrechen. — bemerken aus unterbrechen, welches überhaupt hier — bemerken ist. H^3 23 nach — vor aR wie vorher H^3 25—142, 23 Hier — wüßte. fehlte H^3; auf eingelegten Blättern nachgetragen H^3 142, 3 zu fehlt H^3 143, 10 dem Inhalt aR H^3 11—13 Schon — Rufes, für Überhaupt konnte sich auch diese neue, kaum consolidirte Anstalt H^3 14. 15 mit — Anerkennung aR mit Blei H^3 Anerkennung] Anmerkung C 16 einsendete nach mit freundlicher Bemerkung darüber Anerkennung H^3 17—20 erstattete — Schritt aus und für ward von der Behörde ein Hauptbericht erstattet, welcher sich eines höchsten Beyfalls erfreute, der um so schätzenswerther war, als unser umsichtiger Fürst während des ganzen Geschäftsganges Schritt vor Schritt davon H^3 22 über] aber über H^3 ersteres gestrichen H^3 24—28 Die — hinreichte. aR mit Blei für Die sämmtlichen Fächer dieser wissenschaftlichen Anstalten hatten sich seit mehreren Jahren dergestalt erweitert, daß sie innerhalb der Gränzen ihres Etats nicht mehr zu halten waren. H^3 144, 3 mehrerer — wegen mit Blei über um — willen H^3 6 von — Kammer] von — Kammer abhängig; letzteres über von der er eigentlich abhing H^3 7 befördert über gesetzt H^3 10 mir, üdZ H^3 15—18 heiter — erheitert aus das neue heiter, auch auswendig freundlich hergestellte Bibliotheksgebäude den Wunsch hervorrief, die weitere gute Äußerlichkeit der Stadt Jena, welche seit vielen Jahren immer aussieht, als wenn sie im Sequester liege, etwas erheitert und gereinigt Das letzte und drittletzte Wort durch Numerirung versetzt H^3 19 that] traf H^3 daraus g^1 aR wie jetzt H^3 24 Das Letztere aR für Dies H^3 28 die über der H^3 145, 1. 2 gegen — seinigen aus seinen Vortheil gegen den Vortheil des Ganzen H^3 12. 13 dem — Giebelbildern aR für den Giebeln des Parthenons H^3 146, 6—8 was — angekauft. für das dahin gehörige schon Besessene durchgesehen und bey sehr hohen Preisen mit bescheidener Liebhaberey einiges mit in den eigenen Besitz gezogen. H^3 26 namhafte aR für berühmte H^3 147, 1 das Stück aR H^3 7 als ein über das nicht gestrichene zum H^3 12 käuflich, theils aR H^3

21. 22 wunderlichen mit Blei üdZ H^1 22 brachte. über ſtellte. H^2 25 Athenischen aus Athenienſiſchen H^3 jener aR für der letztgenannte H^3 26 andere aR für erſte H^3

1819.

148, 7 dem — Thätigkeit aR für meinem Wirkungskreis H^3 11. 12 am 23. März aR für in dieſem Augenblicke H^3 12—14 durch — beunruhigt aR und üdZ für in die große Bewegung, die ſich deshalb in Deutſchland hervorthat, mit verflochten H^3 15. 16 Gang — Welt unter Weltlauf und Zug H^3 21. 22 war, — Heiterkeit aR für ward, wodurch eine allgemeine Heiterkeit ſich H^3 26. 27 auch — Geſellſchaft aR mit Blei und aus Die hohe Geſellſchaft wurde H^3 149, 6 perſönlich aR H^3 7 hören aR für gehört H^3 8 auch über hatte H^4 9 Graf] Fürſt, aR durch ? mit Blei in Frage geſtellt H^3 daraus wie jetzt H^3 11 fand — darunter aus worunter ich aber keinen fand H^3 12 ein aR H^3 16. 17 gegen mich mit Blei üdZ H^3 17 und üdZ H^3 20 in den aR mit Blei für die H^3 26 Perſon der Art für doppelte Perſon H^3 28 und — Fremdartige. aus wodurch ich denn in — Fremdartige erfuhr. H^3 Nach diesem Absatz findet sich die Stelle 150, 13—18 Zu Hauſe — reiſend mit Blei durchstrichen in folgender Fassung: Zu Hauſe ſah ich Graf Ganikoff und Graf Bombelles, ſodann ältere pp. H^3 150, 1 — 152, 5 Geheimerath — Gigas lautet auf einem noch vorhandenen Blatt von H^{3a} in Anschluss an die Mittheilung über Schopenhauer, die 151, 17 mit dem Worte Belehrung endet: Von dem Karlsbader Aufenthalte habe ich noch des Geheime Raths Behrends, eines ſogleich Vertrauen erweckenden Arztes zu gedenken; ſodann erinnerte mich Frau Berghauptmannin von Trebra an den großen Verluſt, den ich in einem vieljährigen, ſo nachſichtigen wie nachhelfenden Freunde erlitten. Dagegen ward ich im Geſpräch mit Profeſſor Dietrich in Komotau an frühere Teplitzer Momente erinnert, [darüber hingewieſen] alte Freude, altes Leid wieder hervorgerufen. Zu Hauſe theils in Jena, theils in Weimar, empfing ich nachſtehende Perſonen: Regierungs-Secretair John von Berlin, der ſich durch Talent, Mäßigung und Fleiß aus bedenklichen Umſtänden zu einer anſehnlichen Stelle im Staat, einem bequemen häuslichen Zuſtande

und einer hübſchen Frau verholfen hatte; Major von Luck, der Mainzer Humoriſt von [Lücke] der ganz nach ſeiner Weiſe zum Beſuch bey mir unverſehens eintritt, ſein Bleiben ohne Noth verkürzt und gerade dadurch in ganz eigene Verlegenheiten geräth. Franz Nicolovius, ein lieber Verwandter, hielt ſich länger auf und gab Raum, eine vielverſprechende Jugend zu kennen und zu ſchätzen. Geh. Rath von Willemer, der die Folgen einer für ihn höchſt traurigen Angelegenheit großmüthig abzulenken trachtete, reiſte nach Berlin um von Ihro Majeſtät den König Verzeihung für den Gegner ſeines Sohnes zu erflehen. Der Grieche Gigas 150, 2 Medicus aR mit Blei für Arzt *H*² 5 verwittwete aR mit Blei für verwittibte *H*² 10 Dietrich richtig Dittrich 23—25 mußte — zuſchreiben. aus wußte nicht, ob manche ſchwache Äußerung ſeiner Natur oder einem innewohnenden Übel zuzuſchreiben ſey. *H*² 27 wohl — bedenkend über ohne zu bedenken *H*² 151, 3. 4 Seine — an; aR für Er hatte ein unangenehmes Äußere, das mir eine Art von Apprehenſion gab; dieſe mochte aber daher kommen, daß er von Kotzebue empfohlen war; genug *H*² 5 bedauert nach ihn *H*² letztres mit Blei gestrichen *H*³ 10 an jenem aR mit Blei für am letzteren *H*² 12 ſich — erinnernd, aR für in lebhafter Erinnerung ſich erfreuend. *H*² 17 Ein — Angeſtellter] Regierungs-Secretär John *H*²; Name fehlt und wie jetzt über Regierungs-Secretär *H*³ 19 Stelle mit Blei über Staat *H*² 21 der nach von [Lücke], letztere mit Fragezeichen aR *H*² gestrichen *H*² 24. 25 aus — verſäumt aR mit Blei für dadurch in ganz eigene Verlegenheiten geräth. *H*² 152, 2 ſuchte aR mit Blei für trachtete *H*² 9 ſehr über gut *H*² 10—13 konnte — mittheilen. aR und sonst für hatte ſich nichts Erfreuliches mitzutheilen. *H*² 12. 13 Die — Regierungsbevollmächtigten aR mit Blei *H*² 14 Beſorgniſſe über Angelegenheiten *H*² 18. 19 ging — entgegen. aR mit Blei für ward im Preußiſchen angeſtellt; *H*² 153, 3—6 ſollte — mußte. aR und sonst für hatte Fürſt Metternich die Gnade, mich ſogleich bey meiner Anmeldung zu einem ohnehin beſprochenen Gaſtmahl auf den Poſthof einzuladen, wovon ich mich, meine Geſundheit nicht ohne Grund vorſchützend, dankbarlichſt entſchuldigte. *H*² 6. 7 Auch — mannigfaltiges aus Allein es erreichte mich aus der Ferne zu verlegener Beſchämung noch manches *H*² 12 Gelegenheit nach Depeſchen *H*²

1820.

153, 18 verdunklung über finſterniß H^2 24 waren über bey Jena wurden H^2 25 eintreten] wahrnehmen für beobachten H^2 154, 5 gelang — Betrachtung aus war die Betrachtung gleichfalls gelungen H^2 6 während aR mit Blei für der H^2 27 ſah mich aR mit Blei für ward H^2 28 hierauf aR mit Blei und dann noch mit Dinte üdZ H^2 155, 2 Eriken aR mit Blei für Heiden H^2 24 ſeit — erſtenmal aR H^2 28 auf der Stelle für auch hier H^2 156, 2 theilweiſe] eine theilweiſe H^2 ersteres Wort gestrichen H^2 wie] ſo wie eine H^2 ersteres und letzteres Wort gestrichen H^2 6 ſich — habe aR für hervorgebracht ward. H^2 7 ward üdZ H^2 8 ich üdZ H^2 9 ſo ruhige aR für dieſe H^2 11 ich üdZ H^2 geognoſtiſche aus geologiſche H^2 12 belehrenden Muſtern über inſtructiven Muſterſtücken H^2 15 ſpeciellere aR mit Blei H^2 auf nach legte hinzu dann aR ſchloß ich daran dafür Zeile 19 aR mit Blei ward angefügt H^2 20. 21 bei — Beſuch aR für mir die Ehre eines Beſuchs gönnte und welcher H^2 21 Auf über Vor H^2 24 erneute mit Blei aus erneuerte H^2 einige üdZ H^2 24. 25 behufs aR für zum Gebrauch H^2 26 in — Leſſau aR H^2 157, 2 alſo — Porcellanjaspis *g* aR H^2 3 auch *g* üdZ H^2 4 dazwiſchen *g* üdZ H^2 11 abermals *g* üdZ H^2 16 Glimmer aR für Thon- H^2 17 ſpätere *g* über mehr oder weniger H^2 9—21 Alſo — anzunehmen] anstatt dieses Textes stand zuerst H^2: Bey Eger betrachtete ich den Kammerberg mit erneuerter Sorgfalt, er kam mir problematiſcher vor alſo je, und ich war wieder mit Reuß geneigt, ihn aufs Neue für pſeudovulcaniſch zu achten; daran schliesst 21—23 denn — wechſelt. aR mit Blei. Diese ganze Stelle steht aber nach 157, 24—158, 3 Die — geſendet. Für die jetzige Fassung ist ein besonderes Folioblatt 156, 27 — 157, 23 Hier — wechſelt. umfassend eingefügt H^2 25. 26 bei — Kinderfauſt fehlt H^2 27 gaben — Beſchäftigung. fehlt *C* offenbar aus Übersehen. 158, 2 nach aR mit Bleistift für aus H^2 4 ich üdZ, wie oft H^2 7 zu über mit H^2 8 ſo üdZ H^2 der — zu aR H^2 10—12 die — einige aR für daß ich davon nicht genauere Notizen aufgenommen habe. Regelmäßige Geſtaltungen einiger H^2 13 ſich — geſtalteten. aR für waren ſehr bedeutend. H^2 weiſe

über maßen H^3 17 Muſterſtücken von aR H^3 18 bei beidemal über von H^2 20. 21 Geſteinarten — anreihen mit Blei aus und für härteſten Geſteinarten zuſammenlegen H^3 24 abgerundete aR H^3 159, 1—3 ſuchte — iſt. aR mit Blei für mußte dieſes Vorkommniß als Problem liegen laſſen. H^3 13 einer des letzteren] das Letztere H^3 der letztere, daraus wie jetzt H^4 21 beſondere unter große H^3 Ausführung und mit Blei über Ausführlichkeit, Genauigkeit H^3 23. 24 lieferte — Heft. über und unter ward das Morphologiſche und Naturwiſſenſchaftliche Heft I. 3. abgeliefert H^3 25 friſche] Eine friſche H^3 160, 1 ſich] ich H^3 daraus wie jetzt H^3 3 und über Glimmerblättchen H^3 7 begab] gab H^3 12—27 Von — ſucht. Dieser Absatz ist auf besonderem Blatte geschrieben, das an jetziger Stelle des vorhergehenden Blattes eingeschaltet war H^3 16—19 bedeutender — gekommen, aR für ſonderbares Werk; er war auf derſelben Spur wie ich auf den Irrthum Newtons gewahr worden H^3 161, 2 Retardation] dation über diren H^3 werden über ward H^3 3 doch fehlt H^3 üdZ H^3 7 ſich vor auf H^3 gestrichen und ſich üdZ wie jetzt Zeile 9 H^3 in der über durch die H^3 10 betrachtete üdZ, dagegen dieses Wort nach Schrecken gestrichen H^3 15—17 gegen — kann. für welche das geſundeſte Gehirn von innen heraus zu Grunde richten. H^3 18 Jenaiſche g^1 üdZ H^3 20 die üdZ H^3 Raum verfinſterten aus Saal verfinſtert H^3; wahrscheinlich hatte Goethe dictirt: verfinſternd. 26 mehreren — geleiſtet. aR erst mit Blei dann mit Dinte für mehrere Fortſchritte zur Vollendung. H^3 27 allzueinfachen, unverzierten aR erst mit Blei dann mit Dinte H^3 27. 28 Ergötzliches üdZ H^3 162, 1. 2 die — bezeichnende aus auf die — ſich beziehende H^3 4 Beſucher aus Beſuchenden H^3 5 anderes aR mit Blei für einiges H^3 20. 21 der — Präparatenſammlung mit Blei aus des — Präparatencabinets H^3 22 derſelben mit Blei über deſſelben H^3 163, 2 richten. mit Blei nach ſtellen. H^3 7 voriges Jahr aR mit Blei H^3 10 unter — aufzunehmen. aR mit Blei für zu ihrem Ehrenmitglied zu ernennen. H^3 23 ſo etwas mit Blei über dergleichen H^3 26 Hiernach — an] und er verglich, woraus mit Blei hielt — deſſelben zuſammen. H^3 daraus wie jetzt H^4 164, 1. 2 Im — Beſchäftigung] Die Beſchäftigung

ward H^2 daraus wie jetzt H^3 8 Inſchrift nach die H^3 9 Friedrich des Erſten aR mit Blei H^2 11 an mehreren aus mehrerer H^2 15 antiquariſch aR für hiſtoriſch H^2 16 ſolcher] dieſer H^3 daraus wie jetzt H^3 17 weitere — Muth für alle Luſt und Liebe H^2 ausging. aR mit Blei für vergangen. dann verging. H^2 18 meiner — Fürſtin] meinen — Fürſtinnen H^2 daraus wie jetzt H^3 hatte] hatt' H^2 daraus g^1 wie jetzt H^3 19 angekündigt aR für verſprochen H^3 25 in Holz aR H^3 26 des — Jahrhunderts auch mit Blei H^3 28—165, 1 ſah — Sammlung mit Blei üdZ und sonst aus fand ſie niemals in einer Sammlung beyſammen H^3 165, 1. 2 lebhafte — Folge] Betrachtungsfolge H^2 daraus wie jetzt H^3 3. 4 beſchauen über betrachten H^2 4 mit üdZ H^2 5. 6 aber — ſeien aR und sonst für ſie — ſey H^3 8 meine Blätter aR für ſie H^2 12 zu — erklärte aR für befand H^2 19 ihres Beſitzes aR H^3 22. 23 von — Folge aR mit Blei für Originalkupferblätter auf dieſes Werk bezüglich H^3 25 alle aus alles H^2 den — von aR erst mit Blei, dann mit Dinte H^3 166, 2 Durch — leichte über Mit freyer leichtrer H^3 3 aus dem aR für durch das H^2 7 Staatsrath fehlt H^2 infolge der mit Blei geschriebenen Mahnung Vornahme ist der Titel eingerückt worden in H^3 10 Rath] Geh. OBdr. H^3 24. 25 Anlage — Belehrendes unter und über Ausgeführtes, Vorbereitendes, sowie Belehrendes H^2 167, 1 unterrichtet über belehrt H^2 4 im Allgemeinen] überhaupt H^3 daraus wie jetzt H^3 4. 5 in — Kunſtſammlungen, mit Blei üdZ und sonst aus Kunſtſchulen und Kunſtſammlungen betreffend, H^3 6 erhalten wurde. nach erhielt. H^2 11. 12 ſetzten — auseinander. üdZ und sonst aus wurde von den W. K. F. in Kunſt und Alterthum auseinandergeſetzt. H^3 21 den Gedanken üdZ aus Gedanke H^2 22. 23 die — aufſchließt aus ſich — aufſchließend H^2 27. 28 nach — der aR mit Blei für nach den H^3 168, 1 Dieſe ſetzen aus Auch dieſe nachbildende Erinnerungen ſetzen H^3 halten über hielten H^3 4 bleiben. über geblieben. H^2 7. 8 zum — von Devonſhire aus zu der H. v. T. Virgil H^3 10 ſo nach eben H^3 11—13 Blätter — geben aR und über Prachtausgabe des Virgils von Annibal Caro zu zieren beſtimmte Blätter gaben H^3 15 wirkſam erweiſt. aR mit Blei für eingeniſtet hat. H^2 169, 4 wichtigen mit Blei über bedeutenden H^3 7. 8 Ein — Blatt aR für Das

An Ulrike von Levetzow
mit Dichtung und Wahrheit Fünfter Theil.

Wie ſchlimm es einem Freund ergangen,
Davon gibt dieſes Buch Bericht;
Nun iſt ſein tröſtendes Verlangen:
Zur guten Zeit vergiß ihn nicht!

An Frau von Willemer.
Den 18. November 1822.

Da das Ferne ſicher iſt
Nahes zu überwiegen,
Wie's der kleine Blücher iſt,
Freut es ſich im Siegen.
Fühlt auch erſt ein zartes Blut
Einige Verlegenheit,
Bald erwacht Verwegenheit,
Liebenswürd'ger Übermuth.

Kupfer H^3 Bezüglich dieses historischen Blattes ist aR mit Blei bemerkt: Kurze Recension durch Meyer einzuschalten. H^3 12. 13 körperliche unter der Zeile H^3 13 Farbe sei aus Farben seien H^3 15 den transparenten aR H^3 16 Schaffhausen irrig statt Bern. 17 schienenes aR für scheinendes H^3 18—20 anstatt — eintrat. aR mit Blei für der entschiedenste Genuß endlich beynahe zur Pein ward. H^3 21 ich üdZ H^3 170, 2 war es wohl über schien es H^3 9 den] dem C 14 Trieb nach Wunsch H^3 15 zwischen das und Heft war H^3 eine Lücke gelassen, die H^3 wie jetzt ausgefüllt wurde. 18 obgleich aR mit Blei für mit Abbildungen über Bildwerken H^3 21 deren nach uns H^3 21 für uns aR H^3 171, 1 vor dreißig Jahren aR H^3 2 sehr nach damals H^3 3 um üdZ H^3 6 der bekannten über von H^3 6. 7 Tänzerinnen nach vorher von H^3 8 nach Alten eingeschaltet sah man wohl, H^3 gestrichen H^3 13 geblieben sein? aR für sich gezeigt haben? H^3 18 auf über nach H^3 21 sich — bestätigte. aus abermals bestätigt wurde. H^3 25 auf über gegen H^3 172, 5 keine Scheu trug üdZ, dagegen dieselben Worte nach 7 auszusprechen gestrichen H^3 10 des üdZ H^3 13 zwar mit Blei üdZ H^3 15 gewann aR mit Blei für fand H^3 füllten über trugen H^3 18 ließ — halten üdZ und aR für sistirte das Unternehmen H 23 Schriftzüge — Personen aR für Schriften H^3 24 ange aR für er H^3 26 Namen über Personen H^3 27 Original- aR mit Blei für wirklichen H^3 28 erschien — derselben aR und üdZ für kam zu gleicher H^3 173, 3 Langer irrthümlich statt Bergler wodurch nach heraus H^3 4 Tage zwiefach üdZ und aR für Zeit gleichfalls H^3 5 gleicher Theilnahme mit Blei, letzteres Wort üdZ aus meinem Antheil H^3 6 Hermanns Programm letzteres Wort üdZ für Hermann H^3 15 Benamung über Benamsung H^3 15 16. deren Verehrung aus Verehrung derselben H^3 17 derselben über der Naturerscheinungen H^3 24. 25 unterirdische — *(πεύματα)* aR mit Blei H^3 174, 4 gewahrt' aR für bemerkt' H^3 7 Gedichte] Gesänge H^3 daraus wie jetzt H^3 Ganzheiten] Einheiten H^3 daraus wie jetzt H^3 und fehlt H^3 üdZ H^3 8 jedes fehlt H^3 aR H^3 16 Reifigs Bemerkungen letzteres Wort üdZ für Reifig H^3 28 genügend] im vergnügten Sinne; daraus gnüglich H^3 daraus wie jetzt H^3 175, 3 wird über nicht so H^3 4 Sie aR für Diese H^3 13 zieht

aR für drängt H^3 14. 19 war: — früh über daß der junge Mann ſich zu früh möchte H^3 19 ſolchen H^2 C 22 vor üdZ H^3 welche nach vor H^3 23 den Dank über Ruhm und Ehre H^3 der] den H^2 25 jüngeren nach ſolcher Dinge H^2 26—28 die — konnten. für noch ſchmackhaft ſeyn konnten, indeſſen ſie mir nicht mehr munden wollten. H^2 176, 1—5 In — können. fehlt H^2 29 in fehlt H^2 üdZ H^3 29. 31 verſetzt fehlt H^2 üdZ H^3 27 aufs allerſicherſte üdZ und sonst für zum allerſicherſten H^2 177, 3 Weiß irrig statt Hem. 4 handſchriftlichen aR für geſchriebenen H^2 4. 5 Anſchauung und Begriff über den Begriff H^3 7 werden über wachſen H^2 8 und fehlt H^2 g^1 üdZ H^3 10 auch] und H^2 g^1 üdZ wie jetzt H^3 14 um ſo mit Blei über deſto H^3 16. 17 der — Hülfe aus zu Hülfe der Einbildungskraft und des Nachdenkens herbey H^2 20 Einſicht — vieljähriges aus tiefe vieljährige Einſicht in ein H^3 21 doch über nicht H^3 22 hätte über wäre H^3 178, 6. 7 haben — zu üdZ aus ſollen daraus H^2 10 entſchließen müſſen aR für zu entſchließen haben H^3 16 deſſen aR für ſeine H^3 17 mir nach war H^2 war. üdZ H^3 23 fügen mit Blei über ſchicken H^3 179, 2 zu behandeln. aR mit Blei für vorzunehmen. H^3 4 und bereitete aR H^3 9 vor, aus vorbereitend. H^3 9—11 wobei — habe. aR mit Blei H^3 16 fand über ſchaltete H^3 17 einzuſchalten. aR mit Blei H^3 19 ich üdZ H^3 28 doch üdZ H^3 180, 8 dürfte über könnte H^3 Neben dem 180, 9 mit zurückbringen. schliessenden Absatz ist aR bemerkt: Eine abermalige ſorgfältige Entwicklung der Motive der Ilias durft' ich am wenigſten vergeſſen. H^3 13 angemeſſener Weiſe unter meiner Art H^3 15 dem — Glück] mit Glück dem Divan H^3 181, 22 ſich üdZ H^3 26 ergötzten. nach ſich H^3 182, 10 indiſchen aR mit Blei H^3 10. 11 Krtom Balahja fehlt H^3 auf freigelaſſener Lücke nachgetragen H^3 16 die aR für hatte H^3 17 hatte üdZ H^3 18 zur über die H^3 20 Dort — Büſte über ich ſah eine Büſte von ihr H^3 24 und — findet aR mit Blei H^3 26 bleibe. über ſey. H^3 28—183, 1 brachten mir über durch ſie erhielt ich H^3 183, 1 D. G. Babſts fehlt H^3, doch ist aR mit Blei bemerkt: Name? H^3 g üdZ H^3 4 ſeine aR für die H^3 5 feſtlichen Augenblicken mit Blei aus einem feſtlichen Augenblicke H^3 7 dem nach mit H^3 8. 9 mir durch aus mich durch ſein H^3 14 Fürſt über Mann H^3

17. 18 einer — annähert. aus ſich einer angemeſſenen Diät ergiebt, jener Methode nach ſeiner Art ſich anzunähern verſtehe. H^2 19 Herr von] Von H^2 daraus wie jetzt H^3 184, 12 berechnen] überſehen H^2 daraus wie jetzt H^3 19. 20 unerloſchnem über unausgelöſchtem H^3 185, 2—5 bei — Mann aR für als er ſich entfernte, fand ſich's gerade, daß er Dr. Reiſig zur Geſellſchaft mit nach Halle nahm, einen jungen Mann, den H^2 13—16 faſt — brach aR erſt mit Blei dann mit Dinte für betrübte ein unglücklicher Fall unſere Frau Großherzogin, wobey ſie den Arm brach und H^2 16 Ausgleiten] Falle H^2 wie jetzt H^3 20 daß nach und H^2 21 mir vor bei H^2 gestrichen H^3

1821.

186, 5 hatte — gefunden aus fand — erwünſcht H^2 7 ſeiner über ihrer H^2 9—11 verwahre — ungeſammelt aus in verſchiedenen Futteralen was noch von mir ungedruckt oder ungeſammelt von Gedichten H^2 13 ſie g^1 üdZ H^3 13. 14 indem g^1 über da H^3 14 in — Länge aR für auf die Folge H^2 20 von nach und H^2 letzteres gestrichen H^3 21. 22 ſonderte — zuſammen.] die läßlichſten ſondernd in die Pappen zuſammenſtellen H^2 daraus wie jetzt H^3 187, 1. 2 Verdeutlichung über Verſtändigung H^3 5. 6 nöthigte — halten. für mußte ich bald innehalten. H^2 10—16 Hierauf — einzuzeichnen.] So war mir denn auch das Glück Ihro Kaiſerl. Hoheit der Großfürſtin Alexander und höchſten Verwandten bey mir zu ſehen und wenige Zeilen in ihr Stammbuch ſchreiben zu dürfen. H^2 Auf eingeklebtem Zettel wie jetzt H^3 25. 26 neuen — vor, für hervorgeſucht worden, ein Manuſcript H^2 188, 13—17 ein — hervorgehoben, aR für von welchem freylich ein Drittheil ſchon geſchrieben iſt, welches einladen ſollte das Übrige nachzubringen. Das Abenteuer von Lilli's Geburtstag ward geſchrieben. H^2 19 durch — abgelenkt aR für zerſtreut und anderwärts beſchäftigt. H^2 26 In der Mitte für Hälfte H^2 189, 1. 2 zugleich üdZ H^2 4 auch über und H^2 6 gelangen nach forderten H^2 13. 14 nach gemacht ſtand habe. H^2 14 überſetzte commentirend aus überſetzt und commentirt H^2 15. 16 die — überſendet. aus und ſendet ſie in trefflicher Ausgabe auf das zierlichſte gebunden. H^2 19. 20 Meine — Literatur aus Die

Theilnahme an fremder Literatur ſowie an der deutſchen H^2 24 verbreitete nach bänglich H^2 190, 3 nur aR H^2 10 Mehrheit — Gebildeten für gebildete Menſchheit H^2 16 auch üdZ H^2 20. 21 hergeſtellt nach wieder H^2 21 früheren über alten H^2 22 wiederum walten. für wieder hin und her wehen. H^2 28 worin aus wo H^2 191, 1 behaupten aus wieder herbey zu führen H^2 4 ſolchen aR für dieſen H^2 8 ſchnellerer nach möglichſt H^2 19 und — ſtudirt für ward ſtudirt, beſonders H^2 21—23 Blätter — zugleich aR für Triumphzug beſſer zu commentiren. Dabey konnt' es jedoch nicht bleiben und man ward bey dieſem Anlaß H^2 192, 3 zum] zu H^2 daraus wie jetzt H^3 4 Staatsweſen] Verhältniſſen H^2 daraus wie jetzt H^3 10. 11 handſchriftlichen aR H^2 15. 16 Proſaiſten für Schriftſteller H^2 17 biographiſche Chreſtomathie für engliſche Dichter H^2 19. 20 wie — Überſetzung aus Dörings Überſetzung des Manfred H^2 23—27 ſein — anerkennen. für das vorzügliche Talent bemerken, das Hiſtoriſches in lebendige Anſchauung zu verwandeln im Stande iſt und überhaupt in dieſer Dicht- und Schreibart als höchſt gewandt zu ſchätzen iſt. H^2 28 Unter] Durch H^2 nach] unter H^2 daraus wie jetzt H^3 Anleitung aR für Einfluß H^2 193, 2 ſeine üdZ H^2 3 des Anfangs aR für eines Theils H^2

Kamarupa, der wolkengeſtaltende Gott, wird in dem erwähnten Gedicht Kalidasa's als der den Verkehr mit der fernen Gattin vermittelnde Wolkenbote - Meghaduta — wie der Titel jenes Gedichts lautet — angerufen. kam nach durch dieſen werthen Mann H^2 4 dieſes über genanntes H^2 5 ungemein über mächtig H^2 ſo üdZ H^2 7 bei uns üdZ H^2 9 ausgebildet nach bey uns H^2 9. 10 ein — unter für dieſes Werk von der größten Bedeutung bey H^2 12 ich üdZ H^2 17 in g^1 über bis zu H^2 19 einem ſolchen aus ſolchem H^2 22 daher — das aus er ſecretirt deshalb dieſes H^2 23 in welcher aR für eine H^2 24 es nach worin H^2 194, 4 beurkundet nach zu bewähren geeignet iſt. H^2 14 mannigfaltigſte] wunderſame H^2 daraus wie jetzt H^3 27 blieb] war H^2 darüber wie jetzt H^3 195, 5 konnt' aR für durft' H^2 13. 14 denn aus für als H^2 16. 17 aus — Geſchmack. aus Sinn und Geſchmack, welcher ſich in einer ſpätern Epoche aus dem Studium vieler Vorgänger H^2 18. 19 einen — nimmt] es unternimmt, H^2 daraus wie jetzt H^3 196, 2 für nach die H^2 nach Nutzen noch geweſen. H^2

12 Dr. Schwab fehlt H^2 üdZ H^3 16 durch — Trennen aR für indem man sie zu trennen sucht H^2 17 Jedesmal] Jederzeit H^2 26 dem — zugänglich üdZ für zum Gebrauch gefördert H^2 197, 19 werden nach wir H^2 wie aus sowie H^3 21 neuerfundene] neue nacherfundene H^2 daraus wie jetzt H^3 21. 22 mit den aus die H^2 23 vertraut. aR für kennen H^2 24 Jeder — sich aus und wird jeder Kupferstichsammler H^2 28 Vortrefflichkeit nach großer H^2 198, 12 Wie — beschaffen für Was aber auch dabey mochte versäumt worden H^2 13 zwar üdZ 14 aber über und H^2 21 Reinlichkeit aus Reinheit H^2 23 bereits üdZ H^2 24 noch aR H^2 25 Longhi fehlt H^2 üdZ H^3 27 den nach denn auch H^2 28 mag. nach und ihm dazu Glück wünschen H^2 199, 6 daher — an für wozu denn bey H^2 7 Wahl nach ist: H^2 8. 9 Tugenden welche für welche Tugenden H^2 14. 15 man — Bemühung für hiernach hätte ich denn die Bemühung zu rühmen, H^2 17. 18 es — werth für welches in seiner Art als wohlgelungen anzusprechen und wohl werth war, H^2 20 Welt nach und weite H^2 22—24 Eine — machte. für in die Weite durch eine sehr schöne colorirte Aquatintenfolge, die uns dieses wundersame Werk vor Augen brachte, wovon zu wichtiger Zeit soviel die Rede gewesen. H^2 25 Regionen über Welt H^2 26. 27 brasilianischer aus brasilianische H^2 so auch H^3 brasilianische C 27. 28 das — wetteifern. aus auf welcher das Wundersame der Gegenstände mit der künstlerischen Darstellung zu wetteifern schien. H^2 200, 9—11 der — anzuerkennen. aus daß — sei. H^2 14 als] indem unter der Zeile mit Blei H^2 fehlt und dann üdZ wie jetzt H^3 16. 17 wir — copiren, für verschiedenes zu copiren den Auftrag gaben, H^2; in diesem Satze fehlt „wir“, welches Fürwort Goethe sonst nicht leicht gleich „ich“ auslässt. 21 22 das — Mitgebrachte aus dasjenige was er — mitgebracht H^2 201, 3 Kunstjüngern über Künstlern H^2 6 dem nach an H^2 11. 12 lehrreich — Anschauung. für bedeutende und lehrreiche Anschauung zu Wege. H^2 18 gewußt. nach wissen. H^2 19. 20 heraufkommend — ausgebildeter aus Heraufkommendes und Ausgebildeteres H^2 22 wie — Cassel aR für da uns doch zuletzt H^2 24—26 welche — achten für in Cassel, welche wir besonderer Aufmerksamkeit und genauer Schätzung werth zu achten

alle H^2 202, 1—6 Rubens — Officin für den jungen Rubens vorſtellend, von einer jungen Frau dem alternden Clericus vorgeſtellt, zu Erinnerung des noch aufbewahrten Zimmers und der Zeit, wo dieſer auf ſeine eigene Weiſe höchſt vorzügliche Mann in dieſer Officin als Reviſor H^2 10 hatte. Wir aus hatte und wir H^2 13 Familienſitze] Familiengegenden H^2 daraus wie jetzt H^3 14 eingezeichnet vor hatte. H^2 16. 17 und — etwas über ſammlende werthe Perſonen einiges H^2 20—22 vereinigte — Art für verſammelte, die Jahre 1810 wo mich zum letzten Mal der Trieb, mich an der Natur H^2 23. 24 ſie — haben. für und die für — haben durften. H^2 27 gründlich] gegründet H^2 daraus wie jetzt H^3 203, 9. 10 in — Zeichnung aus eine Zeichnung in dieſem Fache, die H^2 11 zugeſendet über zukam H^2 die aus diejenige H^2 16 aber üdZ H^2 eher über früher H^2 17—20 und — möchte. aus indem der angeſponnene Faden der Reflexionen mit augenblicklichem Intereſſe zerriß, deſſen ebenſo eifriges Anknüpfen manchen Zufälligkeiten unterworfen iſt. H^2 21—25 Hatte — ſehen. aus Alte Baudenkmale im öſterreichiſchen Kaiſerthum ließen nunmehr willkührliche, obgleich hergebrachte und zeitgemäße Kunſt ſehen, jedoch wenig erfreulich. H^2 27 einſt über erſt H^2 204, 19 mitgetheilt üdZ H^2 19. 20 aller — aufgenommen aR für überall gebilligt. H^2 24 mannichfaltig über überall H^2 205, 3 ſie — gehalten. aR für glücklich geſchätzt. H^2 6. 7 zuerſt — verſammelter für wenig verſammelte H^2 12 wirkten — Genuß aR für gaben manchen Genuß H^2 24 Streicheriſcher] Schreiberiſcher C 206, 3 preiſende] preiſender H^2 daraus wie jetzt H^3 4 der über und H^2 letztres fehlerhaft wieder aufgenommen H^2C 11. 12 Abſicht — Heften für Willens in meinen Heften davon Gebrauch H^2; in vor Willens iſt anſcheinend Fehler des Nachſchreibenden. 20 indem über da H^2 25 von wo aus und wo H^2 26. 27 in — Analogien aR für gewiſſer Analogien ſich in dieſem Falle H^2 207, 9 erwachten wieder. für wachten wieder auf. H^2 14 wie nach kümmerlich H^2 14. 15 kümmerlich aR H^2 20 dem — was aR für wie H^2 21 zeigte nach er H^2 26 habe. nach hatte. H^2 208, 1 erſtes — Stück. aus erſte und zweyte Stücke. H^2 8 mir ward aR für ich hatte H^2 10 erneuern iſt Fehler im Druck: ſchon H^3 iſt aus erneuern das r gestrichen, und ſteht auch ſo H^3C 13 eifrig aR für

gerne H^3 209, 1. 2 lenkte — meiner aR für ſuchte ich meine H^2 6 an nach aufmerkſam zu machen, H^3 16. 17 im Großherzogthum aus des Großherzogthums H^3 21. 22 damit — Beobachtungen für daß es ja an gewiſſen Beobachtungen nicht H^3 210, 5 tropiſchen Vegetation aR für Pflanzenwelt H^2 6 Pflanzen mit Blei üdZ H^3 11. 12 über — Natur aR mit Blei H^3 13 an üdZ; dagegen 14 an gestrichen nach zeigen H^3 21. 22 und — vorzubereiten. über wobey ich mich, den übrig gebliebenen Vorrath betrachtend, zu einem folgenden Hefte gar wohl vorbereiten konnte. H^3

1822.

210, 24 Zur] zu H^3 26 entſtand] entſtanden H^2 H^3 211, 1 Mollers Deutſche aus Die Molleriſchen Deutſchen H^3 2 lagen uns vor aus vor uns lag H^3 3 auch aR mit Blei H^3 4 nach Domwerks folgt noch höchſt willkommen. H^2 6 lag bei aR für war beygelegt. H^3 beſtätigte ſich aR mit Blei H^3 7 in — Sache aR für hierin H^3 11 nun *g* üdZ H^3 13. 14 wollte — ſein. fehlt H^2 Nach dem hier mit ſein. schliessenden Absatz ist der übrige Raum der Seite leer, scheint aber überklebt gewesen zu sein. H^3 20 durch — des aR für von H^2 21 Er nach verehrt. H^3 23 hatte üdZ H^2 23. 24 anzuſchaffen Gelegenheit. aR für angeſchafft. H^2 27. 28 überraſchte — durch aR für verehrte mir H^3 212, 9 vor Zeichnungen ist Die zwar gestrichen, aber dann unterpunctirt H^3 11. 12 ſynoptiſch über vielfältige H^3 ſymboliſch H^3 *C* 14 ſich — ſtellten für man parallel ſtellen konnte H^2 15—17 das — veränderten aR für die Veränderungen immer veränderter H^3 23 ſolche] ſelbige H^3 25 Grundlage — Naturforſcher. für Fundament, künftigen Naturforſchern zum Vortheil. H^3 213, 1—4 für — laſſen. für nach Naturkunde aufmerkenden Herrn Rath Grüner beſchäftigt eine uralte coloſſale Eiche, die quer über das Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorzuziehen. H^3 7—11 der — mitzutheilen. aR mit Blei H^3 13 wie — Kammerberg für ſo auch der Kammerberg H^3 14 wieder *g* üdZ H^3 beſucht üdZ H^3 16 Herr fehlt H^3 g^1 aR H^3 20 aus — erkauft für von den Bruckmanniſchen Erben angeſchafft H^3 22. 23 für — Zeit für ſeiner Zeit nach H^2 26 Zahl aus Anzahl H^2 Demantkryſtallen

aR für krystallisirten Diamanten H^2 28 jetzt aR für nun H^2 214, 4—9 bewiesen — verleihen. aR für neuen Aufschluß gaben verknüpft mit denen Druckschriften, welche gedachter Reisende schon früher herausgegeben hatte und die letzten fernerhin bearbeitete. H^2 13—19 Phänomen. — wiederholt aR für und sich wiederherstellendes Phänomen, drey-viermal durch den Waldhammer gezeichnete Buchenstamm immer wieder hergestellt und überwachsen. [*sic*] H^2 13. 14 war es fehlt H^2 *g* aR H^3 18 sich nach und H^2 ersteres gestrichen H^3 28 Für das Allgemeine für Ins Allgemeine wirkend H^2 215, 1. 2 von — Ritgen aR H^2 4 verhalte. — ward für verhalte, ward ihrem Werthe nach H^2 5 die — Darstellung *g* üdZ H^3 10 sehr aR für höchlich H^2 12 sich's aR für es H^2 16. 17 durchgedacht aR für betrachtet H^2 17 mit ihm aR für hiermit H^2 19 Herrn *g* aR H^3 27 ich mit Blei üdZ H^3 28 wo über da H^2 216, 1. 2 manches Bedeutende aus bedeutende Gegenstände H^2 5 bezeichnenden] bezeichnender H^2 H^3 11. 12 Herr von Henning g^1 aR für Er H^2 14 wünschenswerthe] wünschenswerthen *C* 18 blieb] bliebe H^2 H^3 20 zu denen über worüber H^2 23 in — Linsen, aus mit Linsen verbunden, H^2 24 angewendet über vorgetragen H^2 25 er — an über aus Aufregung gab er mir vielleicht Anregung? H^2 217, 3 einen üdZ H^2 10 Licht üdZ H^2 11 sehen zu lassen üdZ H^2 hatte aR für fand H^2 19 geahnte] geahndete H^2 H^3 22 dessen] die H^2 daraus wie jetzt H^3 26 möglichst restaurirt für und zu möglichster Erhaltung restaurirt und möglichst H^2 218, 5 als — war für und ich war bemüht H^2 7 gewährte über gab uns H^2 13 wünschte aR für trachtete H^2 26. 27 und darüber für sowie deshalb H^2 27. 28 fand sich für gab es H^2 219, 13 zwar g^1 üdZ H^3 14 doch] und H^2 letzteres gestrichen und darüber wie jetzt H^3 18. 19 meine — ungedruckten] sämmtliche Werke und ungedruckte H^2 daraus g^1 wie jetzt H^3 21 vor über weit H^2 220, 2 denn — zuerst für es denn zuerst seinen H^2 3. 4 Steindrücke — fort aR für Münchner Steindrücke wurden fortgesetzt H^2 7. 8 St. Georg — Schönheit; für mit St. Georg, dem Drachen und der ausgesetzten Schönheit vorstellend. H^2 mit fehlt H^3 11 vollendete aR für malte H^2 14 schätzen aR für kennen H^2

Für die Jahre nach 1822 liegen zwar ausgearbeitete Annalen nicht vor, für 1823 und 1824 jedoch die gewöhnlichen Vorarbeiten an Übersichten, für 1823 auch die Rubriken. Es sind folgende:

1823.

Übersicht.

Perſonalien Glencks pp. Im Februar fängt Glenck in Stotternheim zu bohren an. Geſchichte. Befund 257. altes. Tages- u. Jahresbücher bearb. Jen. Bibl. K. u. A. IV. 1. kommt an. Neues eingeleitet. Phaëton. Kyklops. Hermann. Eſchwege Diamt. Soret ὁ Geſtein um Berlin. Künſtliche Edelſteine. Meteorologie. Die Verlobung Tieck. Dritter Marienbader Aufenthalt. *Serenissimus* daſelbſt. Auch Rehbein. Aethiſcher*) und poetiſcher Gewinn. Meteorologie. Pſeudo-Vulkane. Wolfsberg. Albernreuth. Eger. Rath Grüners mineralogiſche Paſſion. Kunſt u. Alterth. Szymanowska. Miniſt. v. Humboldt. Zelter. Brand von Hof.

*) Ästhetischer oder Ethischer? Für jenes spricht das Ä, welchenfalls das ſthe als aus Versehen weggelassen zu denken ist — für letzteres das Dastehende, welchenfalls das η in ἠθικόν in früher üblicher Weise als durch ä wiedergegeben zu denken ist. Für Deutung auf Ethisches spricht auch eine ähnliche Gegenüberstellung im Tagebuch am 4. December 1812: *Aesthetica et Moralia.*

Rubriken zu 1823.

Poesie.

Phaëton.
Zahme Xenien III.
Neugriechischer Charon.
Paria.

Bildende Kunst.

Münchner lithographirte Bilder numerirt.
Münzen aufgehobenen Münzrechts.
Tischbeinisches zu ordnen fortgefahren.
Mantegna zweyte Abtheilung.
Tempel zu Puzzuol.
Lalla Rugk.
Herkules Veronese in Carneol.
Restaurirtes Gemälde von Berl...
Von deutscher Baukunst.
Ruhlische Zeichnungen.

Personen.

Hr. Soret Salinen-Inspector.
Erbgroßherzog von Oldenburg.
v. Rennenkampf.
Theater-Secr. Teichmann.

Theilnahme.

Adelchi.
Voßens Shakespeare.
v. Schweinichen durch Büsching.
Hermann über die Tetralogien.
Des Euripides Cyklops.
Verlobung v. Tiek.
Memoirs d. Mad. Campan.
v. Webers Memoiren, die ersten Jahre der Revolution betr.
Fürnstein, der Naturdichter.
Sardanapal und Werner, zwey Trauerspiele von Byron.

Naturwissenschaft.

Keferstein's Teutschland.
Wegen Salzstöcken und Quellen.
v. Hofs Erdoberfläche.
Gestein um Berlin.
Besorgung meines Sohns in Jena.
Die Großherzogl. Diamanten der Ordnung näher gebracht.
Meteorologie für Jena.
Voigts System der Natur und ihre Geschichte.
Sendung v. Carus.
Meteorologie.
Die krystallisirten Diamanten sind geordnet.
v. Humboldt über die Vulkane, Vorlesung.
Neueste Hefte.

Prosa, Eigene.

Die Lebenschronik 1806. 1807.
K. u. A. VI, 2.
Gegenständliches Denken und Dichten.

An Fräulein Kasimira Wolowska.

Marienbad, 1823.

Daß man in Güter dieser Erde
Zu theilen sich bescheiden werde —
Singt manches alt- und neue Lied.
Und wären's zarte Liebes-Gaben,
Mit wem wir sie zu theilen haben,
Das macht den großen Unterschied.

An Ulrike von Levetzow.

Marienbad 1823.

Genieße dich nach deiner eignen Weise,
Wo nicht als Trank, doch als beliebte Speise.

So ist nicht gut die Formen auszuschließen,
Denn sub utraque läßt sich das genießen.

1824.

Übersicht.

Stotternh. 510. Bish. Geſt. Chronik von 1802. Muſeum im Jägerhauſe. Thaers Feſt. Serbiſche Lieder. Werthers neue Ausgabe. Schilleriſche Briefe. Boiſſerée Dom und Lithographie. Externſteine. Alonzo. Lord Byron ſtirbt. Geh. R. Wolf. Meyer Kunſtgeſchichte. *Aubert de Vitry* er ſchreibt im May.

Biographiſche Einzelnheiten.

Aus meinem Leben.

Fragmentariſches.

Jugend-Epoche.

Handschrift zwei Blätter in Quart, ist mit kleiner Schrift geschrieben. Erster Druck in *Q*: Quartausgabe von Goethes Werken, II. Band, 2. Abtheilung (1839) S 652 f.

224, 21 eine Magnetnadel nach ein Leitfaden *H* 226, 4 wenigſtens g^1 üdZ *H* Der Aufsatz hat in *H* keinen Schluss; am Ende des zweiten Blattes folgt nach machen, noch: wobey mir mein ehmals ſchon geliebter *H*

Leipziger Theater.

Handschrift ist in Quart in kleiner flüchtiger Schrift ohne Überschrift. Auf Umschlag steht die Überschrift mit der Jahreszahl 1768. Das Jahr trifft nicht ganz zu; es müsste 1765—1768 lauten. Der Aufsatz ist zuerst gedruckt in der Quartausgabe a.a.O. S 644 f.

226, 21. 22 ſolche Stücke über ſie *H* 227, 5 Brückner] Brinkner *C* 7 Steinbrecher] Steinberger *C* 8 Stark] Starke richtig *C* 228, 4 Schmehling] Smäling *H*

Lavater.

Handschrift von Goethe auf Folio geschrieben, genau wie im Druck; dieser zuerst Quartausgabe a.a.O. S 651.

Lenz.

Handschrift in Folio von derselben niedlichen ausgeschriebenen Hand wie die Handschrift „Leipziger Theater". Erster Druck Quartausgabe a.a.O. S 645.

229, 24 bringen. In aus bringen, in *H* 25 war — Art fehlt *H* 230, 3. 4 übte — bergestalt] sich doch immer bergestalt übte, *H*

Aus meinem Leben.

Fragmentarisches.

Spätere Zeit.

Die Handschrift für die beiden ersten Abschnitte 231, 10 bis 232, 5 Ich — Vernunft, ist ein Octavblatt eigenhändig von Goethe geschrieben. Erster Druck in der Quartausgabe a.a.O. S 653.

231, 10 präsumtuoseren] präsumtuoseren *H* Nach dem Schlusse steht noch der angefangene Satz: Ich hätte oft gern die *H* Das Folgende ist auf einem Folioblatt und einem Foliobogen von Schreiberhand geschrieben.

Das Louisenfest.

Hiervon liegen zwei vollständige Handschriften vor; die erste *H*¹: in Folio von Johns Hand quer geschrieben mit der Überschrift auf dem Umschlagbogen: *Louisenfest im Park zu Weimar, (circa 1780)* — und eine Reinschrift *H*²: in Quart, auf dem Umschlag überschrieben Das Louisenfest — Gefeyert Weimar am 25. August 1777. — Ausserdem ist noch der Entwurf in Folio vorhanden, der zum Theil nur den Gegenstand andeutet, zum Theil aber schon die Ausführung enthält. Erster Druck Quartausgabe a.a.O. S 647 ff.

233, 12 9. Juli 1778] 25. August 1778 *C* 15 damals den *g* aus den damaligen *H*¹ 22. 24 und wie] eben so daß *H*¹ und

wie üdZ *H*¹ 234, 7 und nach konnte, *H*¹ 9 als nach ein *H*¹ 9 nach Local Punct *H*¹ schätzen — daselbst *g* aR *H*¹ 14 nun *g* üdZ *H*¹ 235, 2 daher über und *H*¹ 2 sodann *g* üdZ *H*¹ 22 des] einiges *H*¹ 236, 4 nachher wirkenden] fortwirkenden *H*¹ 239, 2. 4 Last — Plage auf übergeklebtem Zettel für

Last ab zu verschwenden die kostbare Jugend

Im Forschen — dem Sinnen nach Streben der Jugend. *H*¹ 20 ☾ — Stern! *g* über Wir wünschen vergnügten Spaziergang im Stern. *H*¹ 240, 26 (zum P. Decorator;) *g* *H*¹ 242, 4 kräftigen *g* aR für trefflichen *H*¹ 12 Das — künstlerisch über Die Scene war *H*¹ 15 der Zustand über das Ganze *H*¹ 17. 18 mochte — Bequemlichkeit *g* aR für dessen Bequemlichkeit einigermaßen gefordert wurde, indem *H*¹ 17 mochte über beliebte *H*¹ 18 übernachten nach zu *H*¹ 20 thürmchen über zimmerchen *H*¹ 20. 21 Ferner — verdient *g* üdZ für Und so verdient denn auch *H*¹

Besuch von Iffland.

Handschrift Folio, von Johns Hand, ohne Überschrift; erster Druck Quartausgabe a.a.O. S 649.

243, 1 etwas über *g* üdZ *H* 10. 11 zuvorkommender Miene. für zuvorkommend zu seyn. *H* 14 beliebte — anlöge aus und Jahre sich anlügen wollte *H* 21. 22 konnten — darauf aus konnte es ihm doch nur schmeichelhaft seyn und *H*

Herzogliches Hoftheater
1792.

Dieser Aufsatz, von dem keine Handschrift vorliegt, ist allerdings nicht urkundlich als von Goethe verfasst verbürgt, allein Inhalt und Fassung lassen keinen Zweifel darüber zu. Er stand im Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1793. S 139 ff.

Erste Bekanntschaft mit Schiller.

Dieser Aufsatz ist zuerst gedruckt im 1. Heft „Zur Morphologie“ (1817) S 90—96 als Schluss der Abhandlung

„Metamorphose der Pflanzen“ und trägt da die Überschrift Glückliches Ereigniß E^1. Ein gleichzeitiger Druck im „Morgenblatt“ Nr. 216 und 217, E^2, hat dieselbe Quelle. Eine offenbar vom ersten Druck genommene Abschrift in Folio ohne Bruch hat Goethe für den neueren Aufsatz vorgelegen.

Der erste Druck des Aufsatzes, wie er jetzt in die Biographische Einzelnheiten eingereiht ist, findet sich in der Quartausgabe a.a.O. S 537 f. den Annalen im Jahr 1794 eingefügt. In E^1 lautete der Anfang:

Genoß ich die schönsten Augenblicke meines Lebens zu gleicher Zeit, als ich der Metamorphose der Pflanzen nachforschte, als mir die Stufenfolge derselben klar geworden, begrifte [begriffene E^2] mit den Aufenthalt von Neapel und Sicilien, gewann ich diese Art das Pflanzenreich zu betrachten immer mehr und mehr lieb, übte ich mich unausgesetzt daran auf Wegen und Stegen: so mußten mir diese vergnüglichen Bemühungen dadurch unschätzbar werden, indem sie Anlaß gaben zu einem der höchsten Verhältnisse, die mir das Glück in spätern Jahren bereitete. Die nähere Verbindung mit Schiller bin ich diesen erfreulichen Erscheinungen schuldig, sie beseitigten die Mißverhältnisse, welche mich lange Zeit von ihm entfernt hielten.

Dieser Absatz ist in der Handschrift gestrichen und auf einem Quartblatt durch den jetzigen ersten Absatz von Goethe eigenhändig ersetzt und dazu bemerkt:

(Annalen I (Band 31.) Seite 42
statt der gestrichenen Stelle.)

Der Seitenverweis bezieht sich auf C^1; ihm entspricht C S 41.

Daraus geht hervor, daß Goethe den, bei der Ausgabe des „Versuchs, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären“ von 1830 weggelassenen Aufsatz Glückliches Ereigniß nachträglich in die Tag- und Jahreshefte einzuschalten beabsichtigte, was aber erst in der zweibändigen Quartausgabe II. Band 2. Abtheilung (1837) S 537 geschah, wobei 35, 41, 19—37 Ja — benutzen gestrichen wurden.

Die Abweichungen von den Unterlagen sind: 247, 9 während des] während E^1E^2 248, 3 von fehlt E^1E^2 6dZ *H*

11 schienen] schien *C* 12 falls über zeitig *H* 249, 1 auf über ein *H* nach 252, 12 hat. folgt *A*²*B*²:

Nach diesem glücklichen Beginnen entwickelten sich, in Verfolg eines zehnjährigen Umgangs, die philosophischen Anlagen, inwiefern sie meine Natur enthielt, nach und nach; davon denke möglichst Rechenschaft zu geben, wenn schon die obwaltenden Schwierigkeiten jedem Kenner sogleich ins Auge fallen müssen. Denn diejenigen, welche, von einem höheren Standpunkte, die behagliche Sicherheit des Menschenverstandes überschauen, des, einem gesunden Menschen angebornen Verstandes, der weder an den Gegenständen und ihrem Bezug, noch an dem eigenen Befugniß sie zu erkennen, zu begreifen, zu beurtheilen, zu schätzen, zu benutzen zweifelt, solche Männer werden gewiß gerne gestehen, daß ein fast Unmögliches unternommen werde, wenn man die Übergänge in einen geläuterten, freieren, selbstbewußten Zustand, deren es Tausend und aber Tausend geben muß, zu schildern unternimmt. Von Bildungsstufen kann die Rede nicht sein, wohl aber von Irr- Schleif- und Schleichwegen, und sodann von unbeabsichtigtem Sprung und belebtem Aufsprung [Aufschwung?] zu einer höhern Kultur.

Und wer kann denn zuletzt sagen, daß er wissenschaftlich in der höchsten Region des Bewußtseins immer wandele, wo man das Äußere mit größter Bedächtigkeit, mit so scharfer als ruhiger Aufmerksamkeit betrachtet, wo man zugleich sein eigenes Innere, mit kluger Umsicht, mit bescheidener Vorsicht, walten läßt, in geduldiger Hoffnung eines wahrhaft reinen, harmonischen Anschauens. Trübt uns nicht die Welt, trüben wir uns nicht selbst solche Momente? Fromme Wünsche jedoch dürfen wir hegen, liebevolles Annähern an das Unerreichbare zu versuchen, ist nicht untersagt.

Was uns bei unsern Darstellungen zunächst gelingt, empfehlen wir längst verehrten Freunden, und zugleich der deutschen nach dem Guten und Rechten hinstrebenden Jugend.

Möchten wir aus ihnen frische Theilnehmer und künftige Bekänner herausladen und erwerben.

Diese Abschluß Rede — erwerben hat Goethe gestrichen und den Schluß 252, 12—17 Für — Zeugniß. eigenhändig hinzugefügt.

Fernereś in Bezug auf mein Verhältniß zu Schiller.

Die Handschrift von John auf zwei gebrochenen Folioblättern; erster Druck Quartausgabe a.a.O. S 650. Überschrift g^1 aR *H*

252, 22 allmählig aR für nach und nach *H* 23 — 253, 1 durchkommend] durchkommt, *H* 253, 3 anschließt über vereinigt *H* 4 mit vor unsern GdZ *H* 7 ergänzen nach suppliren *H* 12 belaß über hatte *H* 13 hingegen — Filiation für mit der Filiation der Erscheinungen mußt' ich *H* Am Schlusse dieses ersten Blattes aR 20. b. 22. Aug. 1825. 19 zu über außer *H*

Herder.

Der erste unter dieser Überschrift stehende Aufsatz 254, 2—11 Herder — hatte, war zuerst in der Quartausgabe von Goethes Werken 2. Band, 2. Abtheilung S 341 gedruckt, den Annalen von 1795 einverleibt (nach 1, 59, 28 brachte). Dieser nachträgliche Einschub in die Annalen ist der einzige, der im 28. Bande der Nachgelassenen Werke nicht aufgenommen ist. Handschrift ist nicht vorhanden. Für den zweiten Aufsatz 254, 12 — 256, 17 Ein — gelehrt liegen dagegen zwei Handschriften vor: H^1 und eine Reinschrift H^2, überschrieben Verhältniß zu Herder. Daraus zu bemerken:

255, 14 sich g^1 aR H^1 15 wie — hätte, g^1 aR H^1 auf nach sich H^1 256, 5 einsichtig] einseitig C' 7 mit] dem Freunde H^1 darüber wie jetzt H^2

Der widerwärtige Trumpf, mit dem Herder sein Lob der natürlichen Tochter schloss, ist zuerst veröffentlicht in „Goethes Gespräche" IX, 280.

Lord Bristol, Bischof von Derry.

Handschrift Folio. In der Überschrift Derby wie auch C'. Erster Druck Quartausgabe a.a.O. S 344 als Fussnote bei Nennung des Lord Bristol.

Aufenthalt in Pyrmont 1801.

H^1: Folio halbgebrochener Bogen und ein Folioblatt auf blauem Papier. H^2: breit über die ganze Folio-Seite geschriebene Abschrift. Auf dem Umschlagbogen zu dieser Handschriften *g* Überschrift wie im Druck und sodann: Zu dem Jahre 1801, bey der Erwähnung von Pyrmont, ist zu bemerken, daß ich beinahe eine ganz weitläuftige Arbeit concipirte.

Im Jahre 1582 begab sich zu.

Erster Druck Quartausgabe a.a.O. S 551 f. den Annalen im Jahre 1801 eingefügt.

256, 1 Hierbei — bemerke] Zu dem Jahr 1801 ist zu bemerken bey der Erwähnung von Pyrmont. H^1H^2 2. 2 bereits — Wege alt. H^1 259, 1 Lüge] Lügen H^1H^2C 1 sonst für und H^1 12 Verwandte für Die bekannten H^1 Hörfehler? 12 Charaktere nach die H^1 14. 15 anständiger über Schere H^1 19 Spielen *g* alt. H^1 20 wunderbarere] wunderlichere über gutes H^1 wie jetzt H^2 21 und zugleich GdZ H^1 24. 25 dadurch — wurde. GdZ für einen gehängten Bleibenden bezeichnete. H^1 260, 4 edeln] edlen H^1H^2 261, 17. 19 an — werden. für uns mehr zu reden ist. H^1

Zum Jahre 1804. Frau von Stael.

Hiervon zwei Handschriften. H^1 ist von Johns Hand auf gebrochenem Foliobogen, worin der Anfang fehlt und eine andere Anordnung des Textes sich findet, wenig vom Drucke abweichend, dagegen H^2 von Schreiberhand auf Foliobogen breit geschrieben, so dass eine H^{2a} zwischen H^1 und H^2 vorauszusetzen ist. Von dieser liegt nur das Stück 262, 16 — 264, 19 Mit — kannte vor, geschrieben auf einem Foliobogen grünlichen Papiere mit schmalem Bruch am Rande. Der erste Druck war in der Quartausgabe a.a.O. S 565 f. den Annalen im Anfang des Jahres 1804 einverleibt.

In H^1 fehlt der Anfang; das darin enthaltene Stück der in den Annalen 35, 171, 23 — 173, 21 abgedruckten Erzählung des Gespräches mit Frau von Stael über Moreau's Verhaftung lautet dort:

. . . . . is mich bildt und ich verwandte nicht ihre übrigen pflichtigen Anfragen die gütige Theilnahme zu benutzen. Sie machte mir dagegen empfindliche Vorwürfe und hörte mich über mein Betragen gerechtfertigen zu wollen; ich aber verfand bessen Lauf und entwickelte ihr mit einer großen Lieblichkeit über die Richtigkeit und Vollendlichkeit des Zufalls, zeigte ihr, wie man in allgemeinen weltbürgerlichen Sinne an diesem Ereignisse Theil zu nehmen habe und hielt sie tüchtig aus, daß sie als Evangelin mit einem solchen Hasse, als wäre es eine gewöhnliche Sterblichkeit zu Verlust verlorne Zusammenkunft überhaupt so hoch. Da sie nun aber bildt auf Wanda's Seite stand, so grüßt ihr meine Unthätigkeit am hohe mehr und die Unterhaltung bildt sich sehr freundlichste.

261, 16. 17 wie — Beispiele aus einem reizenden in gütigen und liebenden Sinne H^1 17 auch bildt H^1 17 nicht unempfindlich ab für gerührt H^1 21 sieht über einmal H^1 19 hat ab für waren H^1 20 so noch hat, H^1 262, 1 ebenmäßig über hoch H^1 2. 3 ungehindert aus ungerecht, was wohl nur Hörfehler H^1 4. 5 Nach — retardiren.] In gehörig gütigen Stunden suchte sie auch wohl durch ihr unterstützend Talent zu unterhalten und Ihre einzulegen. H^1 dies ab für Und so erschien sie nicht, auch in andern Exhibitionen hervorzutreten. H^1 6 hatte ab für brachte H^1 7. 8 einen — Ton bildt und ab für die verunglückende Wirkung hervor H^1 10—263, 2 Mit — hörte.] Mit Benjamin Constant hatte ich auch nur angenehme bekannte Momente. Er war überall zu Hause und ich konnte ihn wohl nach meiner Art manchmal geistreiche Züge entlocken, aber immer blieb es gelegt bey den Hauptpunkten der eigenen, nicht ganz genugthuenden Lebensbetrachtungen; ich mußte gestehen hin, wenn jener mein deutliches Augenmerk nur einigermaßen angenommen überhaupt. H^1 10. 11 Mit — Stunden. Ihre Ehrale hätten mir daselbst bey Gegenwart des Herrn Benjamin Constant zu gebenken. H^{1a} 263, 2. 11 Nachdem — mir bildt H^1 2 vermeide] war H^{1a} darum wie jetzt H^1 nach Jena von Stael 2. 11 stand H^{1a} unverständlich Herr von Constant 12—14 spätestens — war ab für mit seinem geistigen Herrn Johannes von Müller zusammengetroffen H^{1a} Es ist nicht zu ermitteln, wie es kommt, daß diese Stelle in jetziger Fassung schon in der sonst offenbar früheren H^1

steht. 14—264, 11 Herlich — Sonnin. fehlt H^1, wo unmittelbar nach Mars folgt 264, 20 Hier u. s. w. 264, 20 übrigens Mars für gewiss ley H^1 bey Sonnen über hinter H^2 21. 22 Bonn — Stadt nun Sitz neu folgendes hinzu. Für H^1 27 heißt hält. Für habe H^1 265, 2. 4 nun — hatte all. für die bereits übrigbleibt abschnurch zusammen. H^1

Letzte Kunstausstellung 1805.

H: Fehlt von *John* geschrieben. Erster Druck Quartausgabe a.a.O. S 650.

265, 22—266, 4 Volgnet's — hatte. stand in *H* zuerst nach dem jetzt unterbrochnen folgenden Absatz Ihren — gerichtet, und sollte dann mit den Worten eingeführt werden g^1: Die damals geschriebene Blat mag hier Platz finden. 266, 4 mit andern all. für gleichfalls *H* 4 nach hatte. folgte noch: Ihre Reise aber gehinderte leider unsre Kriegsanstrengung und Verordnung. *H* 5 bis — Kunstfreunden g^1 all. für hiels Deshalb *H*

Jacobi.

Von dem ersten Theile dieses Doppelaufsatzes ist die Voss-Handschrift *H* von *John* vorhanden; der Eingang deutet auf Vorausgegangenes, wovon aber die Handschrift keine Spur zeigt. Erster Druck Quartausgabe a.a.O. S 651.

267, 22 Hier von Buch bis *H* 23 hatte nach hatten. *H* 24 über an *H* 268, 1 schien über prägte sich *H* 22 gestanden von Buch *H* 27 allgemeinen von allgemeinen *H*

Vom zweiten Theile des Aufsatzes liegen zwei Handschriften vor: ein Quartblatt H^1, das bestimmt gewesen, einen Theil von Dichtung und Wahrheit zu bilden; denn vor Beginn des Aufsatztheiles steht die Stelle 28, 283, 1—4 Buch — öffentlich. und am Schlusse folgt noch die Stelle 28, 283, 7—11 Bleib — ich beide durchstrichen. Die andere Handschrift ist Abschrift auf einem Foliobl att ohne Druck H^2.

269, 14. 15 Ingolstadt] Ingolstat H^1 darum wie jetzt H^2.

Unterredung mit Napoleon.

H^1: von Johns auf Foliobogen. Eine Beilage Riemers besagt: „Nachstehende Relation möchte merkwürdiger Tage wegen bestimmt in den Dichters biographischen Annalen und zwar in dem Abschnitt des Jahres 1809 ihre Stelle einnehmen. Da jedoch das Erzählte nur in Andeutungen bestand, die Wichtigkeit des Gegenstandes aber einige weitere Ausführung wünschenswerth machte, so legte der Autor bei dem besiegten Abdruck jener Lebensbekenntnisse diese angefangene Arbeit zurück in Hoffnung, dass sich ihm später eine hinreichende Menge darbieten würde, um eine besondere Darstellung so bedeutender Tage mit Glück zu unternehmen. Diese Hoffnung ist uns leider nicht in Erfüllung gegangen." u. s. w.

H^2: auch in Folio, ist eine offenbar nach Goethes Tode gefertigte Handschrift, da Riemers obige Auslassung voraussetzt. Erster Druck in den Quartausgaben a.a.O. S 595 f., wo sie dem Jahr 1809 der Annalen als besondere „Skizze" angehängt ist.

278, 1 Werthe Freundin] steht nur mit Blei aR H^1 10 — *français* fehlt H^1H^2 4 dem Gange] demselben H^2; die Änderung war bedingt durch den Einschub. 11 beim — Napoleon fehlt H^1H^2 12 allbekannte] allbekannte H^1H^2C 20. 21 bei — Rheinwein fehlt H^1H^2 21 Ah — Champagny] Speiste bey Champagny H^1H^2 22. 23 Champagny — Dresden. fehlt H^1H^2 274, 11 Ah — gesehn] Ah meine Jerusalem H^1H^2 272, 7 auch] abwechselt H^1H^2 11 sein gutes aR für ein schlechtes H^1 12 können über herauf H^1 273, 11. 12 mit Mißbilligung. aus noch mißbilligte Sr. H^1 21 (vgl. oft) H^1 23 welchem über dem H^1 274, 12 schönen fehlt C 13 Worten Jacobi? g^1 aR 22 muß ich überhaupt nun habe ich überhaupt gu H^1 275, 9 mit nahm endet H^1 22 von Gesinnungen fehlt H^1 24 sprechen — ein fehlt H^1 276, 9—6 Ah — nehmen] Orden der Ehrenlegion. Zelter und Jean und Gewinn de *Langes* H^1

Ein H^1 vorangehender kurzer Entwurf, auch von Johns Hand, enthält aR mit Blei, mit Bezug auf die Darstellung von Caesars Tod, die Anwendung. Gelegenheit zur Aufforderung einen Dramen zu schreiben.

An Graf Kaspar Sternberg.

Weimar, den 11. Juni 1824.

Frühlingsblüthen sind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte sprießen;
Mohn und Lilie soll erlangen,
Den erhabnen Freund zu grüßen.

Ottilien von Goethe
in ein englisches Wörterbuch.

Viele Bücher, viele Blätter,
Ach, was werd' ich lernen müssen!
Will's nicht in den Kopf mir gehen,
Mag es nur im Buche stehen.

Bedeutung des Individuellen.

H: auf blauem Papier, in Folio, von kleiner, flüchtiger Schrift; ohne Abweichung vom Druck, aber ohne Überschrift. Erster Druck in der Quartausgabe a.a.O. S 644.

Zum Jahre 1815.

Ausser der, im Äusseren H^2 der Annalen gleichenden Handschrift, H^1, ist noch eine zweite vorhanden, H^2, die mit dem Abdruck übereinstimmt. Erster Druck in der Quartausgabe a.a.O. S 608 f. als Schluss des Jahres 1815 der Annalen.

278, 3—5 Hier — hinzuzufügen.] Und hier ist es wohl am Orte, daß ich über das Theater als über ein Geschäft welches mir so lange Jahre obgelegen, einige ernste und wohlbedachte Worte niedersetze. H^1 8 insofern über wonach H^1 8. 9 gesetzlich über ewig H^1 23. 24 denken läßt aR für abgesondert werden kann H^1 24 wie aR für daß H^1 279, 4 der nach dazu, H^1 6. 7 sich — lassen. aus zu richten sind H^1 11 ob über daß H^1 12. 13 Neigung nach Einsicht und H^1 13 und Erfahrung aR H^1 15 hingegen aR H^2 16 und Nachgiebigkeit g^1 aR H^2 fehlt C 20 gesucht — das aus gesucht, hatte zum H^1 26. 27 die — findet aR für die fast unmöglich wird H^1 280, 2. 3 sich abstumpft. aR für erlosch, gleich unmöglich wird Mit abstumpft. schloss der Aufsatz H^2 g nachträglich hinzugesetzt 280, 3 fast — wird.

Kotzebue.

H: vier Blätter in Quart. Der Anfang fehlt; der zuerst in der Quartausgabe a.a.O. S 652 gedruckte Aufsatz steht jedoch mit Ausnahme des Nachtrags vollständig darauf und es geht ihm nur Folgendes voraus:

.... sinnlicher Besitz ist, und man recapitulirt sich gern, woher sich unsere höheren Güter schreiben und datiren.

Weil aber jede Richtung ins Unendliche geht, so ist auch auf diesem Wege ein bedeutender Vortheil zu erlangen, wenn wir auf dieselbe Weise gegen Feinde und Widersacher verfahren. Den-

jenigen, der uns widersteht, wünschen wir aus dem Wege zu räumen, den, der uns verletzt und beschädigt, zu vernichten. Dieß geschieht denn auch wohl in weltlichen Dingen und zwar nach Menschenrecht, ja man hat es sogar in geistigen Fällen versuchen wollen, ob man sich gleich davon keinen sonderlichen Erfolg versprechen darf.

280, 13 dawider — Gegenmittel *g* über hingegen kein Mittel *H* 17. 18 und — Menge *g* über denn die ungestüme Menge wirft sich doch zuletzt, wie im Circus, *H* 20 größte — Augenblick *g* über und nach meisten Stimmen gelten, *H* 22 endigt gewaltsam. *g* über Faustkämpfen. *H* 281, 5 meiner — widerstrebten *g* aus sich meiner Wirksamkeit widersetzten *H* 13 hätte] hatte *C* 21 jugendliche fehlt *C* 282, 12 Tadler nach und absprechende *H* 23 Eines — nun ohne Absatz über Ja ich würde dieses Bekenntnisses mich *H* 26 viel *g* üdZ 283, 9 wenn *g* über daß *H*

Voß und Stolberg.

Von diesem Aufsatze befinden sich im Goethe-Archiv vier Handschriften. Bezeichnen wir die H^3 der Annalen gleichende Niederschrift von Johns Hand in Folio als H^1, so wird die davon genommene Abschrift als H^{1b} aufzuführen sein. Neben diesen beiden, des Anfangs entbehrenden Handschriften ist eine vollständige, von Goethe eigenhändig mit Überschrift versehene Handschrift als H^2 und eine danach gefertigte mit H^{2b} anzuführen.

H^1 beginnt mit Mit 284, 17, H^{1a} erst mit Bedenkt 285, 3. Dagegen gehen dem Aufsatz in H^2 die beiden Absätze 35, 119, 18 — 120, 6 Stolbergs — mußte voraus, die alt mit einem Strich versehen sind, neben welchem steht *g* Benutzt für die Annalen. und darunter g^1 am Schluß von 1801. Unter die Lesarten ist auch ein Theil des Aufsatzes zu 120, 6 aufgenommen. 283, 23 wohl nach ja H^2 284, 13 übereilt üdZ H^2 17 jugendlich über früh H^2 18 ein — Fall; über ebenso beschaffen; H^1 18. 19 ersten — Tagen *g* alt für früher Jugend H^1 20 geschieht nach so H^1 21. 22 ist — Dieses aus jetzt und in alle Ewigkeit kann nicht gedacht werden, und wie das H^1 22 viel *g* über noch H^1 23 geben aus heben H^1 285, 4. 5 bei — Bekanntwerden] bei deren Bekanntwerden *g* alt für

Anfangs H^1 ihrem über deren H^{1a} 9—12 deren — isolirten] und denen man ihre hohen Ahnen auf gar mancherley Weise im Hintergrunde sich bewegen sieht, können sich nicht mit dem derben isolirten H^1 wie jetzt H^{1a} 13 Auch — beyderseitige g^1 aR für Ihr Bezug ist H^1 14. 15 bei — ästhetischer] eine vage ästhetische H^1 15—18 versammelt — Zustände! g^1 über vereinigt sie, aber was gilt ein bischen Dichterey gegen Charakter, Lebensweg und Zustand. H^{1a} 19 indessen — Akademie g^1 aus von da H^1 20—22 so — gewesen;] so hätte sich dies in Briefen und Schriften festhalten lassen, g^1 aR H^1 23 verpflichten — Dank g^1 aR H^1 26. 25 in — sich] berühren sich in Geschäften g^1 aR H^1 27—286, 4 Die — geleistet] Hiebey war mir immer die liebenswürdig vermittelnde Einwirkung der Gräfin Agnes höchst bemerkenswerth; dafür g^1 aR wie jetzt, nur statt Zeile 28 eine — perennirend] diese Qual so lange ausgehalten H^1 286, 5 habe g^1 über der ich H^1 7 vor nach hatte H^1 11 harmonischem] glücklichem g^1 üdZ H^1 11—16 Nie — wirksam] sehe ich sie nun in allen Relationen aus der Ferne zwischen Gemahl und Freund die des Engel-Grazioso so sicher, lieblich und wirksam spielen; dafür Rolle g^1 aR ungefähr wie jetzt; die Schrift ist z. Th. unleserlich H^1 24 Die Göttliche g^1 über Sie H^1 25. 26 die — Kreuz g^1 aR H^1 28—287, 2 und — Seite g^1 aR jenseitiges Unrecht. H^1 daraus wie jetzt H^2 287, 2 Stolberg g^1 über Jener H^1 Voß g^1 über Dieser H^1 3—6 hätten — sein. aus hätte die Annäherung beyderseitig möglich gemacht. Daraus g^1 hätten die Sache nicht so weit kommen lassen. Wäre auch eine Vereinigung nicht möglich gewesen, so hätte doch die Trennung leidlicher und läßlicher werden können. H^1H^{1a} daraus wie jetzt H^2 7—15 Beide — Voß] Stolbergen [über Jenen] hatte ich schon lange aufgegeben, Vossen bedauerte [über tadelte] ich nicht; er wollte nun einmal den frühen Eindruck nicht fahren lassen und bedachte nicht, daß der Wanderer, der seinem Freunde, indem er einen Seitenweg betritt, noch die Hand reicht, die er schon für ewig entfernt fühlt. Deshalb verargt er dafür g^1 üdZ und aR in der Richtung der jetzigen Fassung nicht durchgängig lesbar H^1, wie jetzt H^2 18 brachte.] bringt. H^2 19 Wie — andere] Wie von Jacobi's Benehmen, wie H^1 21—22 Daß — ereignen] Und doch [soll über wird] man unnatürlich heißen, ja man wird es der Lage gemäß erkennen [über finden], wie das jedesmalige Skandal das sich ganz gewiß er-

eignet. H^1 27—288, 2 Aber — nur] Ein ſolcher war auch ſchon auf meinem Lebenswege mir leider bekannt geworden; ich erinnere hier H^1 3 Spinoziſtiſcher fehlt H^1H^{1a} odZ H^2 Unter H^1 ſteht: W. d. 9. May 1825.

Entſtehung der biographiſchen Annalen.

Handſchrift iſt nicht vorhanden, der erſte Druck in der Quartausgabe der Werke 2. Band, 2. Abtheilung (1837.) S 654 f.

Dankbare Gegenwart.

Dieſer Aufſatz, in der Ausgabe letzter Hand von Goethes Werken nicht enthalten, iſt dem 2. Heft des IV. Bandes „Über Kunſt und Alterthum“ (1823) S 186—192 entnommen.

Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia,

u. s. w.

Von diesem Aufsatz ist keine Handschrift erhalten und kann daher nur der erste Druck, die zum Verlesen von den Kanzeln des Herzogthums Weimar-Eisenach bestimmte Kundgebung, verglichen werden. Dieselbe hat die einzige Abweichung: 307, 14 geahnet] geahnbet

Vorhanden sind nur noch schematische Aufzeichnungen ganz allgemein gehaltenen Inhalts, sowie von Goethes Hand der Entwurf der Grabschrift:

Anna Amalia
zu Sachsen
Gebohrne zu Braunschweig
erhabenes verehrend
Schönes genießend
Gutes wirkend
Förderte wie alles
was Menschheit
ehrt ziert und bestätigt
Sterblich
1739—1807
unsterblich nun
fortwirkend
fürs
Ewige.

Zu brüderlichem Andenken Wielands 1813.

Für diese Rede liegt keine Handschrift vor. Der erste Druck war: „Wieland's Andenken in der Loge Amalia zu Weimar gefeyert den 18. Februar 1813 von Goethe. Als Manuscript.“ Dieser Druck ist A^1, der Druck im „Morgenblatt“ Nr. 87–92 ist unbefugter Nachdruck, also für den Text unbeachtbar. Dagegen erschien die Rede später rechtmässig in den „Freymaurer-Analecten. II. Heft. II. Abtheilung. Wieland's Todtenfeier in der Loge Amalia zu Weimar am 18. Februar 1813.“ Dieser Druck A^2 liegt C zu Grunde. Die unbedeutenden Abweichungen ausser Weglassung des kurzen e in Endsilben sind:

314, 3 jedoch] doch A^2 316, 6 Pedmern] Pedmer A^2 7 Gleimen] Gleim A^2 317, 6 Religionsverwandte A^2 319, 17 Grade] Grad A^1A^2 324, 13 gefördert] gefordert A^2C 330, 16 Einzelheit C 333, 3 Teutscher C 344, 11 falschen] frischen C

Kleine Biographien zur Trauerloge am 15. Juni 1821.

Handschrift eines Abschreibers, Folio, breit mit schmalem Rande. Druck: „Kiedel's und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Todtenfeyer in der Loge Amalia zu Weimar am 15. Juni 1821. Gedruckt als Manuscript für Brüder“ S. 3 bis 16 Z. 6 (363, 28) besonders. Beiliegt noch ein Blatt von Goethes Hand mit dem Schlussabsatz 363, 18, der hier so beginnt: Ein eigentliches Gericht über den Todten kann ich nicht für löblich halten; Wir leiden u. s. w. bis ans Ende, nur dass die Worte 21—23 nicht — Hinterbliebenen. fehlen, doch sind sie nachträglich darunter geschrieben bis zu gethan, also mangelhaft.

Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau.

Den 24. Februar 1784.

Handschrift nicht vorhanden.

Den ersten Druck A^1 bringt ein mit obiger Überschrift versehenes Heft von vier Blättern in Quart; dieses kam, während Goethe im Amtsgebäude die Rede hielt, unter den unten aufgestellten Bergleuten zur Vertheilung. Der zweite Druck, A^2, ist ein Octavheft, bei dessen Herstellung in der Hauptsache der Satz von A^1 benutzt wurde, und nur einige Stellen unzweifelhaft von Goethe selbst geändert sind. — Ein Abdruck im Januarheft 1785 von Boie's „Deutschem Museum" S. 3—7 scheint zwar — offenbarer sprachlicher Verbesserungen wegen — auch von Goethe beeinflusst, entbehrt aber doch der Beglaubigung, so dass er hier nicht weiter zu beachten ist.

In Goethe's Werke ward die Rede erst in der Quartausgabe (II. Bd. 2. Abth. S. 254 f.) aufgenommen und darnach in den 16. Bd. der Nachgelassenen Werke = 36. Bd. der Werke letzter Hand. Dieser Druck beruht auf A^1 wie auch der unsrige.

367, 2 jährlich fehlt C 3 diesen A^2 C 16 Augenblick] Tag A^2 20 das] was C 368, 2 dieser — endlich] endlich dieser sein Wunsch A^2 6 einigen] einen C 8. 9 Wiederaufnahme] Aufnahme A^2 9 in eine noch] noch in eine A^2 369, 20 den Wassern] dem Wasser C 23 warten] erwarten C 24 geringe] unbedeutende A^2 27 unbedeutende] gleichgültige A^2 370, 1 empfinden] empfindend C 3 man] wir und unsere Nachkommen A^2 6 hinabsteigen A^2 11 vor — und] gegenwärtig A^2 14. 15 Nun — gleich] Und nun lassen Sie unsre Vorsicht und unsern Eifer bei dem Angriffe des Werks dem Muthe gleich sein A^2 24 innerliche] innere A^2C 371, 9 in — legen] uns anvertrauen A^2 12 Sie — Ein] Sie, auch ein A^2 14 aufzunehmenden nach neu A^2 17 ich fehlt A^2 18 die unsrige] dieses Werk A^2 20 dessen] deren A^2 25 zu — Besten] für das gemeine Beste A^2 26 der Bergbau] das Werk A^2 27 lebendigern] lebendigen C 372, 2. 3

er habe viel oder wenig gethan fehlt A^3 2. 4 bin nicht müßig geblieben] habe hierzu mitgewirkt A^3 4. 5 auf — möge fehlt C 5 hielt] hie C 23 werden möge.] werde. C 24 Wenn — gehen. fehlt C

Bei feierlicher Einweihung und erſten Austheilung des weißen Falkenordens am 30. Januar 1816.

Zuerst gedruckt in: „Goethes Leben von J. W. Schäfer. II. Bd. Bremen 1851." S. 323 ff. H^1 in Quart, H^2 Abschrift in Folio, breit geschrieben.

325, 15 Königl. fehlt H^2 326, 21 vergönnte] vergönnt H^2 327, 1 Königl. fehlt H^2

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Tag- und Jahrshefte 1807–1822	379–432
1823 Übersicht und Rubriken	433
1824 Übersicht	435
Biographische Einzelnheiten	435
Aus meinem Leben. Jugend-Epoche	435
Leipziger Theater	435
Lavater	436
Lenz	436
Aus meinem Leben. Spätere Zeit	436
Das Louisenfest	436
Besuch von Iffland	437
Herzogliches Hoftheater 1792	437
Erste Bekanntschaft mit Schiller	437
Verweres in Bezug auf mein Verhältniss zu Schiller	440
Herder	440
Lord Bristol, Bischof von Derry	440
Aufenthalt in Pyrmont 1801	441
Zum Jahre 1804. Frau von Stael	441
Letzte Kunstausstellung 1805	443
Jacobi	443
Unterredung mit Napoleon	444
Bedeutung des Individuellen	445
Zum Jahre 1815	445
Kotzebue	445
Voss und Stolberg	446

Seite

Entstehung der Biographischen Annalen 448
Dankbare Gegenwart 448
Zum feierlichen Andenken Anna Amalia's 449
Zum brüderlichen Andenken Wielands 1813 450
Kleine Biographien zur Trauerloge 1821 450
Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau 451
Bei feierlicher Einweihung und Austheilung des Falkenordens 452

An Rath Schellhorn
zum 3. December 1824.

Daß im großen Jubeljahre
Wir dein Jubiläum schmückten,
Das erfreue, das erquicke,
Treuer Diener, mit Entzücken!
Dir gelang's in stiller Sphäre
Deinen Fürsten zu begleiten,
Welche thätlich seiner Ehre
Bis in allerspätste Zeiten!

In das Stammbuch des Enkels, Walter von Goethe.
April 1825.

Unter folgende Worte Jean Pauls:
„Der Mensch hat hier dreierlei Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er."

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Über tausend hat der Tag.
Schmetterling! werde bis die Runde
Was man alles leisten mag.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

37. Band

Mit Abbildungen.

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1896.

Seite

Parabeln 293

Hohes Lied 299

Aus Goethes Brieftasche 311

Nach Falconet und über Falconet 315

Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe 322

Physiognomische Fragmente 327

Bürgers Homer 360

Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres
wolte Seinen
Hochgeehrteſten und Hertzlichgeliebten
Gros Eltern
Die
Geſinnungen Kindlicher Hochachtung und Liebe
durch Folgende Segens Wünſche
zu erkennen geben
Deroſelben
Treugehorſamſter Enckel
Johann Wolfgang Goethe.

Erhabner Gros Papa!

Ein Neues Jahr erſcheint,
Drum muß ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten,
Die Ehrfurcht heiſt mich hier aus reinem Hertzen dichten,
So ſchlecht es aber iſt, ſo gut iſt es gemeint.
Gott, der die Zeit erneut, erneure auch Ihr Glück,
Und crône Sie dies Jahr mit ſtetem Wohlergehen;
Ihr Wohlſeyn müſſe lang ſo feſt wie Cedern ſtehen,
Ihr Thun begleite ſtets ein günſtiges Geſchick;
Ihr Haus ſey wie bisher des Segens Sammelplatz,
Und laſſe Sie noch ſpät Möninens Ruder führen,
Geſundheit müſſe Sie bis an Ihr Ende zieren,
Dann dieſe iſt gewiß der allergröſte Schatz.

Erhabne Gros Mama!

Des Jahres erster Tag
Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden,
Und heißt mich ebenfals Sie ietzo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;
Indessen hören Sie die schlechte Zeilen an,
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fliesen.
Der Segen müsse sich heut über Sie ergiesen,
Der Höchste schütze Sie, wie er bisher getan.
Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben,
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.
Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Bey diesem neuen Jahres Wechsel überreicht
Seinen
Verehrungswürdigen
Groß Eltern
diesses Opfer aus kindlicher Hochachtung
Joh: Wolfg: Goethe
den 1. Jenner 1762.

Gros Eltern, da diß Jahr heut seinen Anfang nimt,
So nehmt auch dieses an das ich vor Euch bestimt,
Und ob Apollo schon mir nicht geneigt gewesen,
So würdiget es doch nur einmal durchzulesen.
Ich wünsch aus kindlichem gehorsamen Gemüthe
Euch alles Glück und Heyl von Gottes Hand und Güte,
Sein guter Engel sey bey Euch in aller Zeit.
Er geb Euch das Geleit in Widerwärtigkeit
Sowohl als in dem Glück, und laß Euch lang noch leben
Daß Ihr Urenklen noch den Segen könnet geben.
Diß schreibt der älteste von Eurer Töchter Söhnen
Um sich auch nach und nach zu dencken angewöhnen
Und zeigt ingleichen hier mit diesen Zeilen an
Was er diß Jahr hindurch im Schreiben hat gethan.
Wenn mich biß übers Jahr die Parcen schonen thäten
Wie gerne wolt ich denn mit fremder Zunge reden.

Poetische Gedanken
über die
Höllenfahrt Jesu Christi.
Auf Verlangen entworfen
von
J. W. G.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel.
Ein großes Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt, von tausend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von seinen Thronen,
Und eilt an jenen finstern Ort.
Er eilt umgeben von Gewittern;
Als Richter kommt Er und als Held.
Er geht und alle Sterne zittern.
Die Sonne bebt. Es bebt die Welt.

Ich seh' Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fort getragen,
Den, der für uns am Kreuze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für uns erwarb.
Er kommt die Hölle zu zerstören,
Die schon sein Tod darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören.
Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.
Sie bebt und scheut Sein Angesicht.
Sie kennet Seines Donners Schrecken.
Sie sucht umsonst sich zu verstecken.
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht.
Sie eilt vergebens sich zu retten,
Und sich dem Richter zu entziehn,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wuth.
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bei tausend Malen;
Vernichte mich, o heiße Gluth!
Da liegt er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein.
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
Und hört, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene große Schaaren,
Die mit ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so bös als er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
In schwarzem, schrecklichen Gedränge,
Im Feuer-Orkan um ihn her.
Er sieht wie sie den Richter scheuen,
Er sieht wie sie der Sturm zerfrißt.
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,
Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe
Hinab zum schwarzen Höllen-Sumpfe,
Und zeigt dort seine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
Seit ihren ersten Schöpfungstagen
Beherrschte sie die Dunkelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfüllt von Qual im Chaos hier.
Den Strahl von Seinem Angesichte
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Gränzen,
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
Die fürchterliche Majestät.
Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,
Sie sieht, daß alle Felsen beben,
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.
Sie sieht's, Er kommet sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen der sie plagt;
Sie wünscht umsonst sich zu vernichten.
Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieser Glanz ihr Lust gebahr;
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geist in frischer Jugend,
Und stets voll neuer Wonne war.
Sie denkt mit Wuth an ihr Verbrechen,
Wie sie die Menschen kühn betrog.
Sie dachte sich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt sie was es nach sich zog.

In das Stammbuch des Sohns.

Weimar, den 5. Juni 1825.

Dieß Album lag ſo manches Jahr in Banden,
Nun richtet ſich's zu friſcher Wandrung auf;
Von früher Welt ſind Freunde noch vorhanden,
Erneue ſich ein heitrer Tageslauf.

Manches ward indeß erfahren,
Manches auch von uns gethan;
Alſo hier nach zwanzig Jahren
Fangen wir von vorne an.

Goethe's Geburtstag 1825.

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde
Flecht' ich dir zum Angebinde,
Unvergängliches zu bieten,
War mir leider nicht beſchieden.

In den leichten Blumenranken
Lauſchen liebende Gedanken,
Die in leiſen Tönen klingen
Und dir fromme Wünſche bringen.

Gott ward ein Mensch. Er kam auf Erden.
Auch dieser soll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,
Der Welten Schöpfer sollte sterben.
Doch weh dir Satan, ewiglich!
Du glaubtest Ihn zu überwinden.
Du freutest dich bei Seiner Noth.
Doch, siegreich kommt Er dich zu binden.
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! Sprich, wo ist dein Siegen?
Sieh nur, wie deine Mächte liegen.
Erkennst du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan! Sieh, dein Reich zerstöret.
Von tausendfacher Qual beschweret,
Liegst du in ewig finstrer Nacht.
Da liegst du wie vom Blitz getroffen.
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
Es ist umsonst. Du darfst nichts hoffen,
Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,
Schnell wanken jene schwarze Grüfte,
Als Christus sich der Hölle zeigt.
Sie knirscht aus Wuth; doch ihrem Wüthen
Kann unser großer Held gebieten;
Er winkt, die ganze Hölle schweigt.
Der Donner rollt vor Seiner Stimme.
Die hohe Siegesfahne weht.
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt ſpricht Er; Donner iſt Sein Sprechen,
Er ſpricht, und alle Felſen brechen.
Sein Athem iſt dem Feuer gleich.
So ſpricht Er: Zittert, ihr Verruchte!
Der, der in Eden euch verfluchte,
Kommt und zerſtöret euer Reich.
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt euch wider Mich empört.
Ihr fielt und und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde.
Verführtet Meine liebſten Freunde.
Die Menſchen fielen ſo wie ihr.
Ihr wolltet ewig ſie verderben.
Des Todes ſollten alle ſterben.
Doch, heulet! Ich erwarb ſie Mir.
Für ſie bin Ich herab gegangen,
Ich litt, Ich bat, Ich ſtarb für ſie.
Ihr ſollt nicht euren Zweck erlangen.
Wer an Mich glaubt der ſtirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eilet euch ſelbſt zu verdammen.
Da liegt und klagt in Ewigkeit!
Auch ihr, ſo Ich Mir auserkoren,
Auch ihr verſcherztet Meine Huld;
Auch ihr ſeid ewiglich verloren.
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr ſolltet ewig mit Mir leben,
Euch war hierzu Mein Wort gegeben,
Ihr ſündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe.
Nun quält euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein ſchreckliches Gericht.
So ſprach Er, und ein furchtbar Wetter
Geht von Ihm aus. Die Blitze glühn.
Der Donner faßt die Übertreter,
Und ſtürzt ſie in den Abgrund hin.

Der Gott-Menſch ſchließt der Höllen Pforten,
Er ſchwingt Sich aus den dunklen Orten,
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er ſitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns ſtreiten.
Er wills! O, Freunde! Welches Glück?
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
Groß iſt der Herr Gott Zebaoth!

Annette.

(Vignette.)

Leipzig.
1767.

An Annetten.

Es nannten ihre Bücher
Die Alten ſonſt nach Göttern,
Nach Muſen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebſten;
Warum ſollt' ich, Annette,
Die Du mir Gottheit, Muſe,
Und Freund mir biſt, und alles,
Dieß Buch auch nicht nach Deinem
Geliebten Nahmen nennen?

Biblis,
eine Erzählung.

Mädgen, seyt euch zu mir nieder
Niemand stöhrt hier unsre Ruh,
Seht es kommt der Frühling wieder
Weckt die Blumen und die Lieder,
Ihn zu ehren hört mir zu.

Weise, strenge Mütter lehren:
Mädgen, flieht der Männer List.
Und doch lasst ihr euch bethören!
Hört, ihr sollt ein Beyspiel hören,
Wer am meisten furchtbar ist.

Biblis jung und schön, zur Liebe,
Zu der Zärtlichkeit gemacht,
Floh aus rauhem wilden Triebe,
Nicht aus Tugend alle Liebe,
Ihre Freude war die Jagd.

Als sie einst tief im Gesträuche
Sorglos froh ein Liedgen sang,
Ward sie blaß wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
Ein gehörnter Waldgott sprang.

Zärtlich lacht das Ungeheuer,
Biblis wendet ihr Geſicht,
Läuft, doch der gehörnte Freyer
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer
Nach, und ruft: O flieh mich nicht.

Schreyn kann niemals überwinden.
Sie lief ſchneller, er ihr nach.
Endlich kam ſie zu den Gründen,
Da wo unter jungen Linden
Gmiren am Waſſer lag.

Hilf mir! rief ſie. Er voll Freude,
Daß er ſo die Nymphe ſah,
Stand bewafnet zu dem Streite
Mit dem Aſt der nächſten Weide,
Als der Waldgott kam, ſchon da.

Der trat näher ihn zu höhnen,
Und gieng ſchnell den Zweykampf ein.
Sie erbebt für Gmirenen.
Immer wird das Herz der Schönen
Auf des Schönen Seite ſeyn.

Seinen Feind im Sand zu höhnen,
Regt ſich Fuß, und Arm, und Hand,
Bald mit Stoſen, bald mit Dehnen.
Liebe ſtärkt die Kraft der Sehnen,
Beyde waren gleich entbrandt.

Endlich ſinkt der Faun zur Erden,
Denn ihn traf ein harter Streich.
Gräslich zerrt er die Geberden;
Emiren ihn los zu werden,
Wirft ihn in den nächſten Teich.

Iſiblis lag mit matten Blikken,
Da der Sieger kam, im Gras.
Wirds ihm ihr zu helfen glükken?
Leicht ſind Mädgen zu erquikken,
Oft iſt ihre Krankheit Spas.

Sie erhebt ſich. Neues Leben
Giebt ein heiſſer Kuß ihr gleich.
Doch, der einen ſchon gegeben,
Sollte nicht nach mehrern ſtreben?
Das ſieht einem Mährgen gleich.

Wartet nur. Es folgten Küſſe
Hundertweis; ſie ſchmekkten ihr.
Ja die Mäulgen ſchmekken ſüſſe.
Und bey Iſiblis waren diſe
Gar die erſten. Glaubt es mir.

Darum ſog mit langen Zügen
Sie begierig immer mehr.
Endlich trunken von Vergnügen,
Ward dem Emiren das Siegen,
Wie ihr denken könnt, nicht ſchwer.

Und ſo bringt vom fernen Orte
Dieſes Blatt dir Blumenworte,
Mögen ſie vor deinen Blicken
Sich in bunten Farben ſchmücken!

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgenſonne,
Aber leuchten keine Wonne,
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendeſt nun in zarten Kreiſen
Die von dir gepflückten Sterne;
Zärtlich willſt du mir beweiſen,
Du empfindeſt in der Ferne,

Was ich in der Fern' empfinde,
So als wär' kein Raum dazwiſchen;
Und ſo blühen auch geſchwinde
Die getrockneten mit friſchen

Zur Jubelfeier
des ſiebenten November 1825.

Meinen feierlich Bewegten
Mache Dank und Freude kund:
Das Gefühl das ſie erregten
Schließt dem Dichter ſelbſt den Mund.

Mädgen, fürchtet rauher Leute
Buhlerische Wollust nie.
Die im ehrfurchtsvollen Kleide
Viel von unschuldsvoller Freude
Reden, Mädgen, fürchtet die.

Wacht, denn da ist nichts zu scherzen.
Seyd viel lieber klug als kalt.
Zittert stets für eure Herzen.
Hat man einmal diese Herzen;
Ha! Das andre hat man bald.

Lyde,
eine Erzählung.

Euer Beyfall macht mich freyer,
Mädgen, hört ein neues Lied.
Doch verzeiht, wenn meine Leyer
Nicht von jenem heil'gen Feuer
Der geweyhten Dichter glüht.

Hört von mir, was wenig wissen,
Hört's, und denket nach dabey:
Daß, wenn zwey sich zärtlich küssen,
Gern sich sehn, und ungern missen,
Es nicht stets aus Liebe sey.

Lyde brannt' von einem Triebe
Für Aminen, er für sie;
Doch ein niedriges Geschicke
Hinderte noch beyder Glücke,
Ihre Aeltern schliefen nie.

Wachsamkeit wird euch nichts taugen,
Wenn die Töchter unser sind;
Aeltern, habet hundert Augen,
Mädgen, wenn sie List gebrauchen,
Machen hundert Augen blind.

Listig hofft sie eine Stunde
Ihre Wächter los zu seyn.
Endlich kommt die Schäferstunde,
Und von ihrem heißen Munde
Saugt Amin die Wollust ein.

So genoß entfernt vom Neide
Er noch manchen süßen Kuß.
Doch er ward so vieler Beute
Überdrüssig. Jede Freude
Endigt sich mit dem Genuß.

Ist wohl bey des Pluto Wallen,
Denkt er, immer Liebe da?
Liebt sie mich denn wohl vor allen?
Oder hab ich ihr gefallen,
Weil sie mich am ersten sah?

Einst spricht er, dich auszuspüren:
Ach, wie quält mein Vater mich!
Fern soll ich die Herde führen —
Himmel! Dich soll ich verlieren!
Ha! Tod eher als dich.

Liebste, nein, ich komme wieder,
Doch, der beste Freund von mir,
(Hier sah sie zur Erde nieder)
Singet angenehme Lieder,
Diesen Freund, den lob ich dir.

Ueber Deutsch an seine Laute,
Weint, und gibt es weinend ein.
Ungern sieht Armin sein Glücke,
Eilig bricht der Freund zurücke,
Oft ist er mit ihr allein.

Viel singt er von Glut und Liebe,
Sie wird feurig, er wird kühn.
Sie empfindet neue Triebe,
Und Gelegenheit macht Diebe.
Endlich — Gute Nacht, Armin.

Kinder, hört, da müßt ihr wachen,
Euch vom Irrthum zu bewahren.
Glaubet nie den Schein der Sachen,
Sucht euch ja gewiß zu machen,
Eh' ihr glaubt geliebt zu seyn.

Kunst die Spröden zu fangen.

Erste Erzählung.

Verzweifelt nicht ihr Jünglinge, wenn eure Mühen fruchtlos sind. Niemals hat noch die Hülle der mütterlichen Natur ein weiblicheres Herze so zu Eis gefrieret, daß es der allen umstürmende Hauch der Liebe nicht hätte zerschmelzen sollen.

Hört, was mir mein Freund erzählte, dem ich heute viel glaube.

Ich liebte ein Mädgen recht feurig, recht göttlich; aber sie floh die Jünglinge und die Liebe, weil ihr die Mutter die Jünglinge und die Liebe sehr lächerlich gemahlt hatte. Das schreckte mich nicht ab, es machte mich nur behutsam.

Ich sah's du kannst sie nicht die Liebe,
dacht' ich,
Denn wer sie kennt, der flieht sie nicht.
Wie leicht wird's sein, sich zu entgöttern,
Da du sie anerkennen hilfst!
Die Liebe sollst du bald empfinden,
Und sollst nicht wissen, daß sie's ist.

Indem ich sie im Garten antraf, schrieb ich sie ganz trocken an. Meine Bitte betrug sie, daß sie nicht floh, und mit sich reden ließ. Ich sagte ihr viel von erhabnen Empfindungen, die ich Freundschaft nannte; leicht gewann ich so ihre Vertraulichkeit.

Dem Mädgen wurd mit andern Gaben
Viel feineres Gefühl geschenkt,
Es meint's, es dünk sich erhaben,
Es es doch nichts als thurig denkt.

Ich ward ihr Freund, sie meine Freundinn. Mein Umgang fing an ihr täglich weniger gleichgültig zu werden. Sie freute sich, wenn ich kam, und betrübte sich, wenn ich ging.

Was bey des Jünglings Blikken
Ein jedes Mädgen fühlt,
Wer den, wenn mit Entzükken
Sie nur für Freundschaft hielt.

Ich war oft mit ihr allein gewesen, doch hatte ich es nicht wagen dürfen, die Ehren der Mutter mit Gewalt anzugreifen. Nach und nach suchte ich sie mit List zu untergraben. Seit einiger Zeit war ich ihr Lehrer geworden, hatte sie viel gelehrt; und dem Liebhaber glaubt ein Mädgen immer mehr, als der Mutter. Da fing sie an zu zweifeln, ob auch die Mutter immer möchte recht gehabt haben. Das merkte ich, und wusste ihre Zweifel zu nähren.

Einst lich ich meinen Ehren
Rekursflucht zu gehören,
Da sprach ich: Du musst wissen,
Dass auch die Freunde küssen,
Die Freunde sie wie ich und du —
Ich wagt' es — und sie ließ es zu.

Da ich den ersten so leicht erhalten hatte, konnte ich noch einen auf den zweiten hoffen.

Wie schmeckt ein Mädgen einen Kuß,
Die sich nicht nach dem zweeten sehnte.

Oft wiederhohlt' ich meinen Kuß,
Daß ſie ſich bald daran gewöhnte.
Wenn ich ſie ſah, und ſie nicht küſſte,
Sprach gleich ihr Blikk, daß ſie etwas vermiſſte.

Der glükkliche Fortgang meiner Eroberungen machte mich ſtolz, und wer ſtolz iſt, iſt kühn.

So ſchwer iſt's nicht, wie ich geglaubt,
Dem Mädgen eine Gunſt zu rauben;
Hat ſie uns nur erſt eins erlaubt,
Das andre wird ſie ſchon erlauben.

So bald ich ſie wieder ſah, redete ich feuriger, küſſte ich ſie feuriger, als ſonſt. Ich ſah, daß ſie bewegt ward.

Da wagt's mein Arm ſie zu umſchlieſen.
Sie ließ es zu.
Da wagt's mein Mund die weiſſe Bruſt zu küſſen.
Sie ließ es zu.
Doch eilends ſprang ſie auf. Dich werd ich fliehen müſſen,
Gefährlicher! rief ſie, und ließ nichts weiter zu,
Und floh. So weit gelang mir mein Bemühen.
Ich folg' ihr langſam, da ſie flieht;
Denn eher wird ſie bey dem Fliehen,
Als ich bey dem Verfolgen müd.

Kunſt die ſpröden zu fangen,

Zwote Erzählung.

Es iſt kein Mädgen ſo liſtig, ſo vorſichtig, das nicht von einem liſtigen Jünglinge könnte gefangen werden. Hört wie es Charlotten ergieng. Charlotte, ein weiſes Mädgen, die wohl wuſſte, warum die Jünglinge zu fürchten waren, liebte mich recht zärtlich, aber, mehr noch ſich ſelbſt. Drum war ſie immer zurükhaltend, immer ſtreng gegen mich, wie es meine Annette jezt iſt, wenn ſie ihre Mutter beobachtet. Wäre ſie ganz klug geweſen, ſo hätte ſie mich ganz gemieden; doch ſie war zu dieſer That zu ſehr Mädgen.

Oft führt' ich ſie zum Hayne,
Und war mit ihr alleine;
O wie war ich erfreut!
Iſt je ein Paar alleine
Iſt Amor niemals weit.

Einſt ſaſen wir unter dem Schatten einer überhangenden Myrthe, ein Becher mit Weine und ein Körbgen mit Obſt ſtand vor uns; wir redeten von Freundſchaft. Schnell flog Amor aus einer jungen Roſe heraus, die halb aufgeblüht, wie ein Mädgen von funfzehn Jahren, ſich die Myrthe hinaufgeſchlungen hatte. Ich ſah ihn, das Mädgen nicht. Wie freuete ich mich, da ich ſeinen Bogen geſpannt, und ſeinen Köcher gefüllt ſah. Nun

wird er mir helfen, und einen Pfeil auf ihre Bruſt ſchikken; er wird nicht abſpringen, der ſpizzige Pfeil!

Du brauchſt nicht ſcharf zu zielen,
Die Bruſt iſt ohnbewehrt.
Ich hab' ihr, wie im Spielen,
Gar manches ſchon gelehrt,
Was ohne ſich zu fühlen,
Kein junges Mädgen hört.

Aber er bleibt doch immer ein Kind, Amor. Kaum ſah er die Trauben, als er ſchnell hinflog, eine Beere nach der andern mit einem Pfeile aufſtach und ausſog, wie die Bienen ihren Stachel in die Blumen ſtechen und Honig ſaugen. Da er ſich ſatt geſogen hatte, ward er muthwillig, flog auf den Becher und ſchaukelte auf dem Rande. Aber einmal verſah er's, der gute Amor, und fiel mit einem lauten Schrey in den Wein. Poſſierlich ſchwamm er auf dem goldnen Meere, plätſcherte mit den Flügeln, ruderte mit Händen und Füßen, und ſchrie immer. Da jammerte er mich, daß ich ihn heraus hub. Was machſt du, fragte das Mädgen — Eine Biene war in den Wein gefallen, ſagt ich. Freudig dankte mir Amor, und hüpfte in den Sonnenſchein, da ſchüttelte er ſeine Flügel, und troknete ſich. Ich ſah ihm zu, und bemerkte, daß ſein Köcher von Pfeilen leer war. Wo ſind ſie? dacht ich — Indem fielen meine Blikke auf den Becher; da zogen ſich Bläsgen vom Boden herauf, wie ſie der Wein aus dem Zukker zieht. Amor hatte die Pfeile im Schwimmen verlohren, und nun ſog der Wein das Gift aus den Spizzen. Ich habe deiner Hülfe nicht mehr nöthig, Amor! — jauchzete ich, und reichte ihr den Becher, und ſah ſtarr auf ſie. Sie trank, und ſah mich an, und trank mit ſtarken Zügen. Wie ſüſſe!

seufzete sie tief, da sie den Becher niedersezte. Ich beobachtete sie genau; eine sanfte Mattigkeit schlich durch alle ihre Glieder.

Und kraftlos sank ihr Haupt zurükke.
Erst irrten unbestimmt die Blikke
Umher, und fielen dann auf mich,
Und eilten weg, und kamen wieder.
Sie lächelte und schlug die Augen nieder,
Ihr fühlbar Herz empörte sich,
Und schikte brennendes Verlangen
In ihren Busen, auf die Wangen,
Die Wangen glühten, und der Busen stieg.
Da rief ich: Sieg! Sieg, Amor, Sieg!

Und der kleine getroknete Prahler, als wenn er noch so viel bey der Sache gethan hätte,

Rief, als er in die Lüfte stieg:
Sieg! Sieg!

Dem theuren Lebensgenoſſen von Knebel

zum 30. November 1825.

Dir in's Leben, mir zum Ort
Leuchtete daſſelbe Zeichen.
Und ſo ging, ſo geh' es fort
Unſrer Freundſchaft ſonder gleichen.

Mit der Medaille

zur Feier des ſiebenten November 1825.

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maß und Schranken;
Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt ſchwärmende Gedanken.

Triumph der Tugend

Erste Erzählung.

Von ſtiller Wolluſt eingeladen
Drang in den Tempel der Dryaden
Mit ſeinem Mädgen Daphnis ein,
Um zärtlich ohnbemerkt zu ſeyn.
Des Taxus Nacht umgab den Fuß der Eichen,
Nur Vögel hüpften auf den Zweigen,
Rings um ſie her lag feyerliches Schweigen,
Als wären ſie auf dieſer Welt allein.

Sie ſaſen tändelnd in dem Kühlen.
Allein, dem Herzen nah, das uns ſo zärtlich liebt —
Wem Amor ſolch ein Glükke giebt,
Wird der nicht mehr als ſonſten fühlen?
Und unſer Paar fieng bald an mehr zu fühlen.

Des Mädgens zärtlich Herz lag ganz in ihrem Blikke,
Halblächelnd nennt ſie ihn ihr beſtes gröſtes Glükke.
Sein Herz von heiſſem Blut erfüllt
Drükt ſich an ihr's, läſſt nach, drükt wieder;
Und wenn das Blut einmal von Liebe ſchwillt,
Reiſſt es gar leicht der Ehrfurcht Gränzen nieder.

Konnt' Daphnis wohl dem Reiz des Buſens wiederſtehn?
Bey jedem Kuß durchglüht ihn neues Feuer,
Bey jedem Kuſſe ward er freyer,
Und ſie — und ſie — ließ es geſchehn.

Der Schäfer fühlt ein taumelndes Entzükken,
Und da sie schweigt, da jezt in ihren Blikken
Anstatt der Munterkeit ein sanfter Kummer liegt,
Glaubt er sie auf dem Grad von feurigem Entzükken,
Wo man die Mädgen leicht besiegt.

Sie war an seine Brust gesunken,
Und er zulezt von Wollust trunken
Erbat sich, Amor, Sieg von Dir.
Doch schnell entriß sie sich den Armen,
Die sie umfaßten: Aus Erbarmen,
Rief sie, komm, eile weg von hier.
Bestürzt und zitternd folgt er ihr.

Da sprach sie zärtlich: Laß nicht mehr
Dich die Gelegenheit verführen;
O Freund, ich liebe dich zu sehr,
Um dich unwürdig zu verlieren.

Triumph der Tugend

Zwote Erzählung.

Ich fand mein Mädgen einſt allein
Am Abend ſo, wie ich ſie ſelten finde.
Entkleidet ſah ich ſie; dem guten Kinde
Fiel es nicht ein,
Daß ich ſo nahe bey ihr ſeyn,
Neugierig ſie betrachten könnte.
Was ſie mir nie zu ſehn vergönnte,
Des Buſens volle Blüten wies
Sie dem verſchwiegnen kalten Spiegel, ließ
Das Haar getheilt von ihrem Scheitel fallen,
Wie Roſenzweig' um Knoſpen, um den Buſen wallen.

Ganz auſer mir vom niegefundnen Glükk'
Sprang ich hervor; Jedoch wie ſchmollte
Sie, da ich ſie umarmen wollte.
Zorn ſprach ihr furchtſam wilder Blikk,
Die eine Hand ſtieß mich zurükk,
Die andre dekte das, was ich nicht ſehen ſollte.
Geh, rief ſie, ſoll ich deine Kühnheit dir
Verzeyhen; eile weg von hier.

Ich, fliehn? Von heiſſer Glut durchdrungen —
Ohnmöglich — Dieſe ſchöne Zeit
Von ſich zu ſtoſen! Die Gelegenheit
Kömmt nicht ſo leicht zurück. Voll Zärtlichkeit
Den Arm um ihren Hals gezwungen, ſtand

Ich neben ihrem Sessel, meine warme Hand
Auf ihrem heißen Busen, den zuvor
Sie nie berühret. Hoch empor
Stieg er und trug die Hand mit sich empor
Dann sank mit einem tiefen Athemzug er wieder,
Und zog die Hand mit sich hernieder.
So stand Dianens Jäger muthig da,
Triumph gen Himmel hauchend, als er sah,
Was ungestraft kein Sterblicher noch sah.

Mein Mädgen schwieg, und sah mich an; ein Zeichen,
Die Grausamkeit fieng' an sich zu erweichen,
Geschmolzen durch die Fühlbarkeit.
O Mädgen, soll mit list'gen Streichen
Kein Jüngling seinen Zweck erreichen,
So müßt ihr niemals ruhig schweigen,
Wenn ihr mit ihm alleine seyd.

Mein Arm umschlang mit angestrengten Sehnen
Die weiche Hüfte. Fast — fast — doch des Sieges Lauf
Hielt schnell ein glüh'nder Strom von Thränen
Unwiderstehlich auf.

Sie stürzt mir um den Hals, rief schluchzend: Rette
Mich unglückseelige, die niemand retten kann
Als du geliebter. Gott! ach hätte
Dir nie dieß Herz gebrandt! Ich sah dich, da begann
Mein Elend; Bald, bald ist's vollendet.
O Mutter, welchen Lohn
Gab ich den treuen Lehren, die du mir verschwendet,
Dieß Herz zu bilden! Mußte sich dein Drohn
So fürchterlich erfüllen:

Würd' ich eine That
Vor dir verhüllen,
Deinen Rath
Verachten, selbst mich weise dünken;
Würd' ich versinken.
Ich sinke schon; o rette mich! —
Sey stark mein Freund, o rette dich!
Wir beyde sind verlohren — Freund, Erbarmen!

Noch hielt ich sie in meinen Armen.
Sie sah voll Angst rings um sich her.
Wie Wellen auf dem Meer,
Des Grund erbebte, schlug die Brust, dem Munde
Entrauscht' ein Sturm. Sie seufzte: Unschuld — ach
wie klang
Dis Wort so lieblich, wenn in mitternächt'ger Stunde
An meinem Haupt' es mir mein Engel sang.
Jetzt rauscht's wie ein Gewitterton vorüber.
Sie rief's. Es ward ihr Auge trüber.
Sah sternen an. Sie betet: Sieh
Aus deiner Unschuldswohnung, Herr, auf mich herüber,
Erbarme dich! Entzieh
Der reissenden Gefahr mich. Du
Vermagst's allein; der ist zu schwach dazu,
Der Mensch, zu dem ich vor dir betete.

Naht euch, Verführer, deren Wange nie
Von heilgem Gram erröthete,
Wenn eure Hand gefühllos, wie
Die Schnitter Blumen, Unschuld tödete,
Und euer Siegerfuß darüber triumphirend, sie
Durch Hohn zum zweyten Male tödete,

Naht euch. Betrachtet hie
Der Vielgeliebten Thränen rollen;
Hört ihre Seufzer, hört die feuervollen
Gebete. Wehe dem, der dann
Noch einen Wunsch zu ihrem Elend wollen,
Noch einen Schritt zum Raube wagen kann!

Es sank mein Arm, aus ihm zur Erd' sie nieder,
Ich betet', weint', und riß mich los, und floh.

Den nächsten Tag fand ich sie wieder
Bey ihrer Mutter, als sie froh,
Der Freudbethränten Mutter Unschuldslieder
Mit Engelstimme sang.
O Gott, wie drang ein Wonnestrahl durch's Herz mir!
Nieder
Zur Erde blikkend stand
Ich da. Sie fasst mich bey der Hand,
Führt mich vertraulich auf die Seite,
Und sprach: Dank es dem harten Streite,
Daß du zur Sonn' unschuldig blikst,
Beym Anblick jener heil'gen nicht erschrikst,
Mich nicht verachtend von dir schikst.
Freund, dieses ist der Tugend Lohn;
O, wärst du gestern thränend nicht entflohn,
Du sähst mich heute
Und ewig nie mit Freude.

Elegie
auf den Tod
des Bruders meines Freundes.

Im düſtern Wald, auf der geſpaltnen Eiche,
Die einſt der Donner hingeſtreckt,
Sing' ich um deines Bruders Leiche,
Die fern von uns ein fremdes Grab bedekt.

Nah ſchon dem Herbſte ſeiner Jahre
Hoft er getroſt der Thaten Lohn;
Doch unaufhaltſam trug die Baare
Ihn ſchnell davon.

Du weineſt nicht? — Dir nahm ein langes Scheiden
Die Hofnung ihn hier noch einmal zu ſehn.
Gott ließ vor dir ihn zu dem Himmel gehn;
Du ſahſt's, und konnteſt nichts als ihn beneiden.

Doch horch — Welch eine Stimm' voll Schmerz
Tönt in mein Ohr von ſeinem Grabe?
Ich eil', ich ſeh', ſie iſt's! Ihr Herz
Liegt mit in ſeinem Grabe.
Verlaſſen, ohne Troſt liegt hie,
Mit ängſtlicher Gebehrde
Zu Gott gekehrt, als hofte ſie,
Das ſchönſte Mädgen an der Erde.

Nie hat ein Herz ſo viel gelitten,
Herr, ſieh herab auf ihre Noth,
Und ſchenke gnädig ihren Bitten
Sein Leben, oder ihren Tod.

O Gott, beſtrafeſt du die Liebe,
Du Weſen voller Lieb und Huld?
Denn nichts als eine heil'ge Liebe
War dieſer Unglükſeel'gen Schuld.

Sie hoft im hochzeitlichen Kleide
Bald mit ihm zum Altar zu ziehn;
Da riß ſein Fürſt von ihrer Seite
Tyranniſch ihn.

O Fürſt, du kannſt die Menſchen zwingen,
Für dich allein ihr Leben zuzubringen,
Das wird man deinem Stolz' verzeyhn;
Doch willſt du ihre Seelen binden,
Durch dich zu denken, zu empfinden,
Das muß zu Gott um Rache ſchreyn.

Wie ward ſein groſes Herz durchſtochen,
Als er, der nie ſein Wort gebrochen,
Sein Wort zum erſtenmale brach,
Zum erſtenmal es der Geliebten brach,
Der, eh es noch ſein Mund verſprach,
Sein Herz ein ewig Band verſprochen.

Als Bürger der bedrängten Erde
Sprach er, kann ich nie deine seyn;
Doch von der Furcht, daß ich dir untreu werde,
Soll dich mein Tod befreyn.
Leb' wohl, es wein bey meinem Grabe
Jed' zärtlich Herz gerührt von meiner Treu,
Dann eil' die stolze Tyranney,
Der ich schon längst vergeben habe,
Daß sie des Grabes Ursach sey,
Unwillig fühlend, schnell vorbey.

Ode
an Herrn Professor Zachariae.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbebau'rten Ort',
Und angekettet fest an deinem Wagen
Die Freude mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn sie bey deiner Ankunft, wie für'm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch, und sprühn
Von ihren Fittigen Gift unserm Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist sie zu verscheuchen unser güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollo's Liebling, Liebling aller Götter?
Bebt! Er ist uns entflohn.

O gäb er mir die Stärke seine mächt'ge Leyer
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
Erschrökt zur Höll' hinab.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffſtein.

Weimar, den 10. Mai 1826.

Muſterſtuhl für Schmerz und Sorgen
Willſt mir, theure Freundin, borgen?
Nimm ihn wieder! Troſt und Segen
Soll er dir zu Häupten legen.

Zur Stammbuchs-Weihe meinem lieben Wölfchen.

Den 28. Mai 1826.

Eile, Freunden dieß zu reichen!
Bitte ſie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen daß ſie lieben;
Lieben, das iſt ſchnell geſchrieben;
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorüber eilen.

O leih' mir, Sohn der Maja, deiner Ferse Schwingen,
Die du sonst Sterblichen geliehn;
Sie reissen mich aus diesem Elend, bringen
Mich nach der Ufer hin.

Dann folg' ich ohnerwartet einstens ihm am Flusse;
Jedoch so wenig staunet er,
Als gieng ihm, angeheftet seinem Fusse,
Sein Schatten hinter her.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt.
Er liebet mich, dann lieben mich die Musen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne
Selbſt Götteraugen zwingſt,
Und Bettler oft zum Throne
Zum Mädgen Schäfer bringſt,
Vernimm; Kein Traumgeſpinſte
Verlang' ich heut von dir,
Den gröſten deiner Dienſte
Geliebter, leiſte mir.

An meines Mädgens Seite
Sizz' ich, ihr Aug' ſpricht Luſt,
Und unter neid'ſcher Seide
Steigt fühlbar ihre Bruſt,
Oft hatte meinen Küſſen
Sie Amor zugebracht,
Dieß Glück muß ich vermiſſen,
Die ſtrenge Mutter wacht.

Am Abend trifft du wieder
Mich dort, o tritt herein,
Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
Da ſchlaf die Mutter ein:
Bey blaſſem Lichterſcheinen,
Von Lieb' Annette warm,
Sink', wie Mama in deinen,
In meinen gier'gen Arm.

Pygmalion,

eine Romanze.

Es war einmal ein Hagenstolz,
Der hieß Pygmalion;
Er machte manches Bild von Holz
Von Marmor und von Thon.

Und dieses war sein Zeitvertreib,
Und alle seine Lust.
Kein junges schönes sanftes Weib
Erwärmte seine Brust.

Denn er war klug und furchte sehr
Der Hörner schwer Gewicht;
Denn schon seit vielen Jahren her
Traut man den Weibern nicht.

Doch es sey einer noch so wild,
Gern wird er Mädgen sehn.
Drum macht' er sich gar manches Bild
Von Mädgen jung und schön.

Einst hatt' er sich ein Bild gemacht,
Es staunte, wer es sah;
Es stand in aller Schönheit Pracht
Ein junges Mädgen da.

Er athmet tief, ſein Herze ſchlug,
Er eilt, und ohne Trau
Nimmt er — Man iſt nicht immer klug,
Nimmt er ſie ſich zur Frau.

Flieht, Freunde, ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich:
Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann iſt es aus mit euch.

Wer wild iſt, alle Mädgen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem iſt, wenn er ein Mädgen ſieht,
Das Herze gleich geraubt.

Drum ſeht oft Mädgen, küſſet ſie,
Und liebt ſie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran, und werdet nie
Ein Thor, wie jener war.

Nun, lieben Freunde, merkt euch diß,
Und folget mir genau;
Sonſt ſtraft euch Amor ganz gewiß,
Und giebt euch eine Frau.

Die Liebhaber.

Mein Mädgen im Schatten der Laube
Umhangen von purpurner Traube
Bekränzte mit Rebenlaub ſich
Und wartete ſchmachtend auf mich.
Da wallte der Herrſcher der Träume
Durch zitternde Wipfel der Bäume,
Erblikte das liebliche Kind,
Sank nieder, umarmt es geſchwind.

Sie ſchlummert, er küſſte die Wangen,
Sie glühten von heiſſem Verlangen,
Erhizzet, o Gottheit, von Dir,
Nach ſterblichen Küſſen von mir.
Da ſaugte mit athmenden Zügen
Annette das gröſte Vergnügen
Der Träume, die Mädgen erfreun,
Vom Munde des Göttlichen ein.

Schnell war ſie von Leuten umgeben,
Die ſchmachteten ſeufzend nach Leben,
Und harreten zitternd aufs Glück
Von einem beſeelenden Blick.
Da lag nun auf Knien die Menge,
Mein Mädgen erblikt das Gedränge,
Und hörte der bittenden Schreyn,
Und dünkte ſich Venus zu ſeyn.

Erſt ſah ſie den ſchrecklichen Sieger,
Da lag er gebükt, wie ein Krieger,
Den ſtärkerer Streitenden Macht
In ſchimpfliche Feſſeln gebracht.
So ſprach er: „Die mächtigen Waffen
„Den Ruhm zu erobern geſchaffen
„Erheben, erwähleſt du mich,
„Auf deine Befehle nur ſich.

„Da fürcht ich nicht Wäll' nicht Canonen,
„Nicht Tonnen, die Minen bewohnen,
„Nicht Feinde die ſchaarenweis ziehn,
„Du ſprichſt nur: Entflieht; ſie entfliehn.
„Doch mußt du für Eiſen nicht beben,
„Mein Arm den jezt Waffen umgeben,
„Schlieſt ſich in entwafneter Ruh'
„Auch ſanften Umarmungen zu."

Der Kaufmann mit Puzwerk und Stoffen,
Was eitele Mädgen nur hoffen,
Trat näher, und beugte ſein Knie,
Verbreitet es hoffend vor ſie; —
„Erhöre mich, werde die meine,
So ſprach er, „dieß alles iſt deine,
„Dich kleid' ich in herrlicher Pracht
„Dann wenn du mich glüklich gemacht."

Der Stuzzer im ſchekkigen Kleide
Von Sammt und von Gold und von Seide
Kam ſummend, wie Käfer im May,
Mit künſtlichen Sprüngen herbey —

„Du glänzeſt bey Ball und Concerten,
„Du herrſcheſt beym Spiel und in Gärten,
„Mein Dreſſenrock ſchimmert auf dich,
„Geliebteſte, wähle du mich.“

Noch andere kamen. Geſchwinde
Wieß da mich dem göttlichen Kinde
Der Traumgott. Sie ſchau'te mich kaum;
„Den lieb ich — ſo rief ſie im Traum,
„Komm, eile! o komm mich zu küſſen“ —
Ich eilte ſie feſt zu umſchlieſen;
Denn ich war ihr wachend ſchon nah,
Und küſſend erwachte ſie da.

Kein Pinſel mahlt unſer Entzükken,
Da ſank ſie mit ſterbenden Blikken,
O welche unſterbliche Luſt!
An meine hochfliegende Bruſt.
So lag einſt Vertumn und Pomone,
Als er auf dem grünenden Throne
Das ſprödeſte Mädgen bekehrt,
Zuerſt ſie die Liebe gelehrt.

Annette an ihren Geliebten.

Ich ſah wie Doris bey Damöten ſtand,
Er nahm ſie zärtlich bey der Hand;
Lang ſahen ſie einander an,
Und ſahn ſich um, ob nicht die Ältern wachen,
Und da ſie niemand ſahn,
Geſchwind — Genug ſie machtens, wie wirs machen.

An einen jungen Prahler.

Dir hat, wie du mir ſelbſt erzählt,
Es nie an Phillis Gunſt gefehlt.
Du ſprichſt, dir hab ſie viel erlaubt,
Und du ihr noch weit mehr geraubt.
Doch jezt kommt ſie, es wird ſehr viel davon geſprochen,
In wenig Tagen in die Wochen.
Was könnte nun vom Argwohn dich befreyn,
Der Vater dieſes Kind's zu ſeyn?
Wärſt du nicht gar zu klein!

Madrigal

Mein Mädgen ſagte mir: Wie ſchön
Iſt nicht Olind! ich hab' ihn heut geſehn,
Lang ſah ich ihn bewundernd an;
Wer hätt' ihn nicht bewundern ſollen?
Geliebter, du wirſt doch nicht ſchmollen,
Daß ich's getahn?
Ich ſprach: Mein Herz fühlt nichts vom Neide,
Was auch dein Mund für Lob der Schönheit giebt;
Denn liebteſt du die ſchönen Leute,
Sprich, hätteſt du mich je geliebt?

Das Schreyen
nach dem Italiäniſchen.

Jüngſt ſchlich ich meinem Mädgen nach,
Und ohne Hindernüß
Umfaſſt' ich ſie im Hayn; ſie ſprach:
Laß mich, ich ſchrey gewiß.
Da droht' ich trozzig: Ha, ich will
Den tödten, der uns ſtöhrt.
Still, winkt ſie liſpelnd, Liebſter, ſtill,
Damit dich niemand hört.

Der Sängerin Frau Milder
in ein Exemplar der Iphigenie.

Weimar, den 12. Juni 1826.

Dieß unſchuldvolle fromme Spiel,
Das edlen Beifall ſich errungen,
Erreichte doch ein höhres Ziel,
Von Glück betont, von dir geſungen.

An die Sängerin Henriette Sontag.

Juli 1826.

Ging zum Pindus, dich zu ſchildern;
Doch geſchah's zu meiner Qual,
Unter neun Geſchwiſter-Bildern
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
Phöbus mahnt mich ab vom Streben:
Sie gehört zu unſerm Reich;
Mag ſie ſich hieher begeben,
Findet wohl ſich der Vergleich.

Madrigal
aus dem Franzöſiſchen.

Climene lebt in tauſend Sorgen,
Daß heut den Schaz ihr Hymen mächtig raubt,
Den ſie der Liebe lang verborgen.
O, hätte ſie längſt meinem Rath geglaubt;
Sie hätte jezt nichts mehr zu ſorgen.

Madrigal
aus dem Franzöſiſchen des Hrn. v. Voltaire.

Auch in die allergröbſte Lügen
Miſcht oft ein Schein von Wahrheit ſich.
Ich war im Traum' zum Königsrang geſtiegen,
Und liebte dich,
Erklärt' es kühn zu deinen Füſſen.
Doch mit dem Traum' verließ nicht alles mich;
Nichts als mein Reich ward mir entriſſen.

An meine Lieder.

Seyd, geliebte kleine Lieder,
Zeugen meiner Fröhligkeit;
Ach sie kömmt gewiß nicht wieder,
Dieſer Tage Frühlingszeit.

Bald entflieht der Freund der Scherze,
Er, dem ich euch ſang, mein Freund.
Ach, daß auch vielleicht dieß Herze
Bald um meine Liebſte weint!

Doch, wenn nach der Trennung Leiden
Einſt auf euch Ihr Auge blikt,
Dann erinnert Sie der Freuden,
Die uns ſonſt vereint erquikt.

Verſuch einer poetiſchen Ausarbeitung Belſazars.

Erſter Aufzug. Erſter Auftritt.

Pherat.

Wie? da das Glück ſich ſelbſt auf unſre Seite wendet,
Und den zu ſichern Feind, in unſre Netze ſendet,
Wie, Herr, da zweifelſt du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belſazern, den Tod, und dir, die Krone bringt?
Nein, heute muß es ſeyn, es ſterb der König heute,
Es ſey ein Tag voll Tod, der große Tag der Freude.
Heut iſt des Seſachs Feſt, ich weih ihm meine Wuht,
Statt Wein der ſonſt ihm floß, fließt heut ihm rauchend Blut.
Den König, und den Hof mag erſt der Wein erfüllen,
Dann wollen wir den Durſt in ſeinem Blute ſtillen.
Wann erſt die Mitternacht, um den Tyrannen liegt,
Und ſeinen müden Geiſt in ſüße Träume wiegt;
Ja dann, ſoll unſer Schwerdt, im Finſtern gehn, und ſchlagen
Und durch die Finſterniß den Tod zum König tragen.
Dann ſoll das Tohr der Stadt dem Zyrus offen ſtehn,
Und du durch unſre Fauſt zu Babels Trohne gehn.
Dann wird der Untertahn der den Tyrannen ſcheuet,
Durch dich den er verehrt, vom harten Joch befreyet.
Sey kühn und fürchte nichts, ſein Untergang iſt nah.
Dich zu verteidigen, ſind tauſend Fäuſte da.

Der Lügner.

Erſter Auftritt.

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab dich wohl, o Jus! wir ſind numehr geſchieden;
Dem Himmel ſey's gedanckt, mein Vater iſt's zufrieden.
Der Übergang iſt ſchnell, unglaublich ſcheint er mir,
Noch geſtern ein Student, und heut ein Cavalier.
Doch wird mir bange, daß ich mich verrahten könnte.
Betrachte mich einmal, ſeh ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuillerie,
Dem Land der groſen Welt und der Galanterie,
Nur Einmal ſchülerhafft, beleidigt' ich die Mode
Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode.
Drum fürcht' ich mich —

Cliton

Wovor? Mein Herr? das ſeh ich nicht.
Ein Menich gemacht wie Sie, ein offenes Geſicht,
Die Feſtigkeit im Gang, die Anmuth im Betragen,
Der darf ſich ohne Furcht auf unſre Plätze wagen.
Er iſt für jeden Mann ein ſchröcklich Phänomen,
Die Weiber ſchützen ihn. Doch iſt Paris nicht ſchön?

Dorant.

Unendlich ſchön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
Daß er mich zwang, bißher in Poitiers zu leben.

Du haſt das Glück gehabt beſtändig hier zu ſeyn,
Drum ſage mir einmal, wie richtet man ſich ein?
Wird man in dieſer Stadt leicht eines Herzens Meiſter?

Cliton.

O ſchöner Zeitvertreib, für alle ſchöne Geiſter!
Bey meiner Treu! Er regt ſich früh, Ihr Apetitt.
Sie kommen geſtern an, kaum heut den erſten Schritt
Aus Ihres Vaters Haus, an dieſe Luft; ſo rauchen
Sie ſchon, die edle Zeit mit Nutzen zu gebrauchen.
Es kömmt kein Abenteur, die Zeit wird Ihnen lang.
Recht wohl! Wer fleiſig iſt, haſſt allen Müßiggang.
Eh nun, wir wollen ſehn uns immer einzurichten.
Ich kenne die und die, weiß die und die Geſchichten.
Das lernt ſich bald, mein Herr, wie man's mit Mädgen
macht.
Am Tage ſind ſie ſtreng, geſchmeidig bey der Nacht;
Da werden Sie ſich leicht —

Dorant.

Du wirſt Dich ſehr betrügen,
Bekanntſchafft wünſch' ich nur, mich manchmal zu ver-
gnügen.
Wenn man ein bißgen liebt, wird man geſellſchafftlich,
Wird andern angenehm, und unterhält auch ſich.
Das andre, Cliton, iſt nicht meine ſchwache Seite.

Cliton.

Ich merck's. Sie ſind noch nicht wie unſre jungen Leute.
Sie haſſen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,
Was ſie dem Chriſten gab auch wohl dem Juden bringt.

Der Gecke ist recht hübsch. Bey jenen Buhlerinnen
Wo jeder kömmt und liebt, und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug, ein wohlgewähltes Wort,
So nehmen sie ihn an, so schicken sie ihn fort:
Da, denck ich, ist für Sie auch kein bequemer Posten,
Er ist nicht ohne Müh, und trägt nicht seine Kosten.
Am besten wählen Sie zu einem solchen Scherz,
Ein Herz voll Ehrbaarkeit, und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,
Allein dem Liebsten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn Sie aus, nur frisch es findt sich schon.
Doch brauchen Sie von mir nicht erst viel Lection;
Ihr Auge sieht mir aus als ob es lange wüsste,
Wie man auf dieser Jagd die Netze stellen müsste.
Sie sind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort studiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In diesen hab ich wohl nie vielen nachgegeben,
Ich lebte zu Poitiers wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und stets gelang es mir,
Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerley Methode,
Was dort bewundert wird, ist hier schon aus der Mode,
Man denckt, man handelt hier, man redet nicht wie dort,
Und einen Neuling stürzt ein unbesonn'nes Wort.
Man pflegt in der Provinz zu nehmen, nicht zu wählen,
Man nimmt die Ohren auch, wenn ja die Augen fehlen.
Allein hier in Paris muß man ganz anders seyn.
Es trügt die Leute hier nicht leicht der falsche Schein.
Ein jeder ist galant, und unter solchen Leuten,
Wenn man nicht ist wie sie, kann man nicht viel bedeuten.

Cliton.

Man sieht, Sie kennen noch Paris nicht lange Zeit.
Es ist nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
Und man betrügt sich hier so gut als andrer Orten.
Man findet hier ein Volck gemischt von allen Sorten.
Ganz Franckreich kömmt hierher. Uns sendet jede Stadt
So gut die Narren, als die Klugen die sie hat.
Man muß nur herzhafft seyn um sich in Ruf zu setzen,
Und um geschätzt zu seyn, braucht man sich nur zu schätzen.
Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.
Doch Apropos, von dem was Sie vorhin gefragt,
Freygebig sind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, Gnäd'ger Herr, ist das die gröste Gabe.
Doch wer bey dem Gebrauch, nicht Kunst genug besitzt,
Dem schadet ein Geschenck anstatt daß es ihm nützt.
Der schenckt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet.
Die Art zu geben, gilt mehr als das was man giebet.
Und ein verstellt Geschenck das man im Spiel verlohr,
Ein wohlgetroffner Tausch, macht ein geneigtes Ohr.
Die grobe Zärtlichkeit sich brüstender Amanten
Beschenckt ein Mädchen offt wie einen Abgebrannten,
Verstehet keinen Winck, versieht die rechte Zeit,
Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volck, allein sie nachzuahmen
Ist mein Character nicht. Hör! kennst du jene Damen?

Eliton.

Dergleichen Wildpret kommt vor meinesgleichen nie,
Doch allem Anschein nach ist es so was für Sie.
Nur frisch gehandelt, Herr, es sind noch frische Waaren,
Vom Tiener will ich leicht das übrige erfahren.

Perant.

Glaubst du er sagt dir was?

Eliton.

Ich frag ihn um ihr Haus.
Und sein Bedienter schlägt so ein Dikcourtägen aus.

Der Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Nelly. Dodo am Fuß eines Baums sitzend. Nacht.

Nelly. Schweig von ihr!

Dodo. Dir einen rechten Possen zu spielen, möcht' ich fast. Lopp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutun.

Nelly. Eben als wenn in der Welt sonst nichts zu reden wäre.

Dodo. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Nelly ist seit einem Jahre deine Hauptleidenschafft und unser Hauptgespräch, alles andre was uns in Sinn kommen konnte, war wie kleine Bächlein die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

Nelly. Und von unsern Waaren, pooh.

Dodo. In meinem Lande gehören die Waaren zum Handel. Du schienst sie nicht dazu zu rechnen, mann sahe aus deinem Verschwenden aus deiner Wirthschaft.

Melly. Lieber.

Tobe. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es ist kein Handel ohne Waaren, dein Unglück —

Melly. Freund, rede von deinem! Meins wäre mir erträglich, hätte ich nicht deins heraufbeschworen, deine Edelmuth für mich aufgeopfert —

Tobe. Kennt mich nicht.

Melly. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie dich mit mir zu fliehen zwang, dich nöthigte mein Grab zu theilen,

Tobe. Und mich auf diese Art glücklich machte.

Melly. Höre Freund.

Tobe. Nicht so edel wie du denkst. Was brauchte es Überwindung mich mit dir zu verbannen, da ich entfernt von die Mitten in meiner Vaterstadt verbannt gewesen wäre.

Melly. Du suchst mich zu entschuldigen, um mir vergeben zu können. Du kannst's, aber nie werde ich dir vergeben, die Schuld an unserm Grabe war.

Tobe. Meynst du Melly? Da ist sie wieder, sagt ich's nicht, und Melly war an deinem Unglücke nicht Schuld. Diese Feste die du gabst, diese Fülle die du anstelltest —

Melly. Stellte ich sie nicht für Sie an, gab ich sie nicht für Sie. Ich erschöpfte mich weil ich sie liebte.

Tobe. Ganz närrisch liebte, und du wirst recht haben. Melly liebte das Vergnügen und dich. Diese letzte Neigung heute zu unterhalten glaubtest du so

Goethe's Feder an .....

Juli 1826.

Was ich mich auch ſonſt erkühnt,
Jeder würde froh mich lieben,
Hätt' ich treu und frei geſchrieben
All das Lob, das du verdient.

An Adolf Streckfuß.

Weimar, den 11. Auguſt 1826.

Von Gott dem Vater ſtammt Natur,
Das allerliebſte Frauenbild,
Des Menſchen Geiſt, ihr auf der Spur,
Ein treuer Werber, fand ſie mild.
Sie liebten ſich nicht unfruchtbar,
Ein Kind entſprang von hohem Sinn;
So iſt uns allen offenbar:
Naturphiloſophie ſei Gottes Enkelin.

schwendig, der ersten beständige Nahrung gegeben. Corinne war's verstehn, du examinirst dich schon Nächte. Hier oft habe ich für beobachtet, wenn du von Liebe träumtest, die nicht beobachten konntest. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedanke dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Augenblicks den du machtest.

Wella. Warum litt sie ihn?

Tod. Anfangs aus Leichtsinn, Wollust und Stolz, hernach aus Gefälligkeit, und zuletzt aus Gewohnheit. Wenigen glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

Wella. Du irrst Lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

Tod. Nachdem du sie entbehrlich gemacht hattest. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte, so sparsam mit Geschenken sein, als sie gegen ihn mit Gunstbezeugungen sein soll. Man entwöhnt sich den Magen vom vielen Essen.

An den Kuchenbäcker Händel.

O Händel, dessen Ruhm vom Süd zum Norden reicht,
Vernimm den Päan, der zu deinen Ohren steigt!
Du hast, was Gallier und Britten emsig suchen,
Mit schöpferischem Genie, originelle Kuchen.
Der Kuchen Cicero, der sich vor dir ergießt,
Ist süßer als der Duft, der vom Hymettus fließt.
Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künsten lohnen,
Umhangen mit Trophäen, erzählt den Nationen:
Noch ohne Zinsen sind Händel hier sein Glück,
Und manche dem Gasthaus gar manch Achtgroschenstück.
Mängst deine Arie' dennoch in majestät'schem Pompe,
Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
Noch lebt! beim Zeus! in von edler Brut ein Rest,
Seht doch wie der Clown, wie der Parnassus fest!
Mit Pfalzens Heldenlande mit römischen Wall:sten
Vermag Germanien und Händeln zu verwüsten.
Dein Wahl Quelle Stolz, dein Leiden unser Schmerz,
Und Händels Tempel ist der Musensöhne Herz.

Judenpredigt.

Sagen de Goyen wer hätten kä König, kä Käſer, kä Zepter kä Cron; do will ich äch aber beweiſe daß geſchrieben ſtäht: daß wer haben äh König, äh Käſr, äh Zepter äh Kron. Aber wo haben wer denn unſern Käſer? Das will äch och ſage. Do drüben über de groſe grauſe rothe Meer. Und do wäre dreymal hunerttauſend Johr vergange ſey, do werd äh groſer Mann, mit Stiefle und Spore grad aus, ſporenſtrechs gegange komme übers groſe grauſe rothe Meer, und werd in der Hand habe äh Horn, und was denn vor äh Horn? äh Düt-Horn. Und wenn der werd in's Horn düte, do wären alle Jüdlich die in hunerttauſend Johr gepöckert ſind, die wären alle gegange komme an's groſe grauſe rothe Meer. No was ſagt ehr dozu? Un was äh gros Wonner ſey werd, das will ich äch och ſage: Er wird geritte komme of äh groſe ſchneeweiſe Schimmel; un was äh Wonner wenn dreymalhunert un neununneunzig tauſend Jüdlich wäre of den Schimmel ſitze, do wären ſe alle Platz habe; un wenn äh enziger Goye ſich werd ach droſ ſetze wolle, do werd äh kenen Platz finne. No was ſogt ehr dozu?

Aber was noch ver äh greſer Wonner ſey werd, das well ich äch och ſage: Un wenn de Jüdlich alle wäre of de Schimmel ſitze, do werd der Schimmel Kertze gerode ſein groſe groſe Wätel ausſtrecke, do wären de Goye denke: kennen mer nich of de Schimmel ſetze wer uns of de Wätel. Und denn wäre ſich alle of de Wätel nuf hocke; Un wenn ſe alle traf ſetzen, und der groſe ſchnee weiſe Schimmel werd gegange komme dorchs grauſe rothe Meer zorick, do werd äh de Wätel falle laſſe, un de Goye werde alle ronder falle in's groſe grauſe rothe Meer.

No was ſogt ehr dozu?

Fragment eines Romans in Briefen.

Arianne an Wetty.

Ich kann Waltern nicht widerlegen, Wetty, aber ich wollte ſchwören, daſſ er unrecht hat; ihm mögen ſeine Gedancken genug thun, wenn ich damit zufrieden wäre, ſo wäre ich Walter. Nein Wetty, unſere Empfindungen liegen tiefer, als daſſ man ſie mit einer ſuperficiellen Erkänntniſſ, ſo kavalierement durch Stolz und Eigennutz erklären könnte. Es iſt mit der Liebe wie mit dem Leben, wie mit dem Athemhohlen. Freylich ziehe ich die Lufft in mich; willſt du das auch Eigennutz nennen? Aber ich hauche ſie wieder aus, und ſage mir, wenn du in der Frühlingsſonne ſitzeſt, und für Wonne dein Buſen ſtärcker athmet, iſt das Hauchen nicht eine gröſſere Wonne als das Athemholen, denn das iſt Mühe, iens iſt Ruhe; und wenn uns die Entzückung manchmal aus voller Bruſt die Frülingslufft einziehen macht, ſo iſt es doch nur um ſie von ganzen Herzen wieder ausgeben zu dürffen. Und ebenſo iſts mit der Liebe, und ihr meynt leben und nicht leben wäre eins. O meine Freundinn, was

nicht lebt hat keine anziehende Krafft, es fliesst keine Atmosphäre von ihm aus, deren Wirbel uns hinreissen könnten. Der kältste Sinn ist das Sehen, Erkänntniss ist sein Gefühl, und drum behaupte ich, dass man das nie mit einem zärtlichen Herzen lieben kann, was allein Ansprache macht unsern Augen zu gefallen. Ein Edelstein, ist das herrlichste Werck der todten Natur, aber er ist todt; und die eifrigste Betrachtung davon ist doch immer kalt; man muss ein Holländer seyn um mit einer Tulpe zu sympathisiren, und dann ist auch die Sympathie dieser Wassermänner sehr phlegmatisch.

Ich habe heute früh eine sonderliche Erfahrung hierüber gehabt.

Und so, meine liebe, halt ich das Sehen für eine Vorbereitung der übrigen Sinne denn der Geruch ist Genuss und das Gehör und der Geschmack, das Sehen nicht. Aber das Haben wollen wovon ich rede, ist nicht Geitz, der wäre geitzig der eine Tulpe, ein Edelgestein, oder Dukaten lieben könnte. Ich, was mir nicht antwortet damit rede ich nicht.

Grüsse Deinen Walter, und sag ihm wir wollten Freunde bleiben. Leb wohl.

Auf einer Stube mit Ihrem W. an einem Tische sogar, in einerley Beschäfftigung, an Sie zu schreiben, aber wahrhafftig nicht mit gleicher Empfindung. Einen Brief, ohne Zweifel mit Gedancken, mit Worten

die ohngefähr seyn werden was man Vorwürfe nennt, werden Sie von seiner Feder zu erwarten haben die mit aufgebrachter Eilfertigkeit über das Papier schnorrt. Ich weis nicht was er schreibt, aber ich kanns rathen; ein Brief wie der Ihrige — Sie konnten vermuthen dass er mir communicirt werden würde — ist aber nicht dasjenige Desert, das unserm Gaumen sonderlich gefällt, und unsern Kopf und unser Blut in Ruhe lässt. Er empfindet, was ich auch empfunden habe. Ich habe Mitleiden mit ihm. Mitleiden wie man es mit einem Krancken hat, dem man um grössere Schmerzen zu lindern, Blasen ziehen muss. Ich binn ruhig, wie er bewegt ist, und doch war eine Zeit da ich bewegter war als er ist, Eh nun die Zeit wird auch den Sturm in seinem Herzen legen; die Zeit — und — wenn er klug ist — ein ander Mittel, das noch probater gefunden wird als das.

Es ist bitter, sehr bitter, meine zärtliche Freundinn, eine so liebliche Aussicht empfindungsvoller Hoffnungen so verfinstert zu sehen. Verfinstert? O da wäre noch Hoffnung dass es wieder Tag werden könnte. Verschwunden! Unwiederbringlicher verschwunden als die Jahre der Jugend, und die Blüten der Schönheit. Und doch muss man einmal erfahren dass Mädgen — Mädgen sind, und dass ihnen ein Mann ein Mann ist. Lieber Gott, fühlte Ihr armer Liebhaber, diese Wahrheit so lebendig als ich, er würde über Ihren Brief so wenig erstaunt seyn als ich. Er ist ein

guter Mensch, und wundert sich sehr, da seine Co—o Beständigkeit, wir kennen einander. Ich binn auch verlassen worden. Manche Trähne, manches Lied hat mich mein Unglück gekostet. Aber wieviel Danck binn ich Ihnen schuldig, daß Sie mich an Ihrem Busen allen Trost finden liessen, den ein Verlassner wünschen kann. Denn was konnte ich verlohren haben, da die Liebenswürdige . . ., in die feurigsten Umarmungen versuncken auf meinem Schoos zitterte. Nelly war mein süses Mädgen, das einzige das ich ie geliebt habe, aber gewiß, meine Freundinn, unsre gestohlnen freundschafftlichen Augenblicke in der dämmernden kleinen Stube, haben mich überzeugt, daß ich Netten verzeihen muß wenn sie mich in den Armen eines andern vergißt. Und Sie hatten mich auch so vergessen, das war natürlich; mein Freund war mein Nachfolger, das war mir angenehm; aber leid war mir's, daß Sie ihm eine ewige Liebe hoffen liessen, ich dächte doch sie hätten Ihr Herz besser kennen sollen.

Nun das ist vorbey; Ihr Liebhaber rafft, aber das wird sich geben. Sie werden sehen, wie er ehstens in einen sitt- und tugendsamen Freund verwandelt seyn und auf den Fus mit Ihnen stehen wird wie ich jetzt stehe. Unverbrüchlich, und heilig wird das schöne Bündniß seyn, denn abgedanckte Liebhaber sind die besten Freunde, wenn man sie menaschieren kann.

Nun an Freunden kann es Ihnen nicht fehlen. Nur hüten Sie sich, es sind nicht alle Liebhaber so

geduldig. Und ich bitte Sie, erinnern Sie sich offt des Vergangnen, um auf die Zukunft nichts zu versprechen. Und wenn Ihr kleines Stübgen, das so offt der Zeuge unsrer seeligen Trunckenheit war, das wie ich nicht zweifle, auch meinen Freund offt glücklich gesehen hat, wenn diese liebe romantische Höle, nun auch künftig den Schauplatz der Freuden, eines neuen Liebhabers abgiebt; ô möchte sich der betrogne Glückliche nicht schmeicheln, ein Frauenzimmer könne uns mehr gewähren, als den gegenwärtigen Genuss. Leben Sie wohl, meine liebste Freundinn.

Die Geſänge von Selma.

Stern der niederſinkenden Nacht! Schön iſt dein Licht im Weſten! Du hebeſt dein lockiges Haupt aus deiner Wolcke: ruhig wandelſt du über deinen Hügel. Was ſiehſt du nach der Ebne? Es ruhen die ſtürmiſchen Winde. Das Murmeln der Ströme kommt aus der Ferne. Brüllende Wellen klettern den entlegnen Felſen hinan. Die Fligen des Abends ſchweben auf ihren zarten Schwingen, das Summen ihres Zug's iſt über dem Feld. Wo nach blickſt du, ſchönes Licht? Aber du lächleſt und gehſt. Fahrtwohl du ſchweigender Stral. Daß das Licht in Oſſians Seele herauf-ſteige.

Und es ſteigt herauf in ſeiner Stärcke. Ich ſehe meine verſchiednen Freunde. Ihre Verſammlung iſt auf Lora, wie in den Tagen die vorüber ſind. Fingäl kömmt wie eine wäſſrige Säule von Nebel; ſeine Helden ſind um ihn her. Und ſieh! Die Sängre der Lieder; grauhariger Ullin! anſehnlicher Ryno! Alpin mit der melodiſchen Stimme! und die ſanfte Klage von Minona! O wie habt ihr euch verändert, meine Freunde, ſeit den feſtlichen Tagen von Selma, da

Am
acht und zwanzigsten Auguſt 1826.

Des Menſchen Tage ſind verflochten,
Die ſchönſten Güter angefochten,
Es trübt ſich auch der freiſte Blick;
Du wandelſt einſam und verdroſſen,
Der Tag verſchwindet ungenoſſen
In abgeſondertem Geſchick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So biſt du gleich befreit, geſegnet,
Gemeinſam freuſt du dich der That.
Ein Zweiter kommt ſich anzuſchließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht ſo ſich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, ſo in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beſte ſchaffet unverdroſſen;
Wohlwollen unſrer Zeitgenoſſen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

wir wetteiferten wie Lüfte des Frühlings. sie fliegen über den Hügel und beugen wechselnd das sanftlispelnde Gras. Minona trat hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blick und weinendem Auge. Schwer flossen ihr die Locken am Wind, der nur manchmal vom Hügel her stieß. Die Seelen der Helden wurden trüb, da sie die liebliche Stimme erhub; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, und die dunkle Behausung der weisbusigen Colma. Colma blieb allein auf dem Hügel mit ihrer melodischen Stimme. Salgar hatte versprochen zu kommen, aber die Nacht stieg rings umher nieder. Hört die Stimme von Colma da sie allein saß am Hügel.

Colma.

Es ist Nacht; — Ich bin allein verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind braust zwischen dem Berge. Der Wasserfall saußt den Felsen hinab. Keine Hütte nimmt mich vorm Regen auf. Ich bin verlohren auf dem stürmischen Hügel.

Tritt, o Mond! hervor hinter deiner Wolcke; Sterne der Nacht, erscheint. Ist denn kein Licht das mich führe zum Platz wo mein Liebster ausruht von der Mühe der Jagd! Sein Bogen neben ihm ohngespannt. Seine Hunde schnaubend um ihn her. Aber hier muß ich allein sitzen, an dem Felsen des mosigen Stroms. Und der Strom und der Wind saußt, und ich kann nicht hören die Stimme meines Geliebten.

Und wie, mein Salgar, wie, der Sohn des Hügels, hält ſein Verſprechen nicht? Hier iſt der Felſen und der Baum, und hier der wilde Strom. Du verſprachſt mit der Nacht hier zu ſeyn. Ach! wohin iſt mein Salgar gangen. Mit dir wollt ich meinem Vater entfliehn; mit dir meinem ſtolzen Bruder. Unſre Stämme ſind lange ſchon Feind, aber wir ſind nicht Feinde, o Salgar.

Ruh eine Weile, o Wind! Strom, ſey eine Weile ſtill, daſſ meine Stimme über die Haide ſchalle, und mich mein Wandrer höre. Salgar! Ich binn's das rufft. Hier iſt der Baum und der Fels. Salgar mein Liebſter! ich binn hier. Warum zögerſt du zu kommen?

Sieh! der Mond erſcheint, die Flut glänzt in dem Thal. Die Felſen ſind grau an dem Hange des Hügels. Aber ich ſeh ihn nicht auf dem Pfad. Keine Hunde vor ihm her verkünden daſſ er kommt. Hier muſſ ich ſitzen allein.

Aber wer ſind die, die vor mir auf der Haide liegen? Iſt's nicht mein Liebſter und mein Bruder? Redet, o meine Freunde! Sie antworten nicht. Ach, ich fürchte — Ah! Sie ſind todt. Ihre Schwerter ſind roth vom Gefecht. O mein Bruder! mein Bruder! warum haſt du meinen Salgar erſchlagen? warum, o Salgar, haſt du meinen Bruder erſchlagen? Lieb wart ihr mir beyde! Was ſoll ich zu euerm Ruhm ſagen? Du warſt ſchön auf dem Hügel unter tauſenden;

er war ſchröcklich in dem Gefecht. Redet; hört meine Stimme, Söhne meiner Liebe. Aber ach! ſie ſind ſtumm; Stum für ewig, ihr Buſen iſt kalt wie das Grab.

Oh! von dem Felſen des Hügels; von dem Gipfel des windigen Berges, redet ihr Geiſter der Todten! Redet ich will nicht erſchröcken. — Wohin ſeyd ihr zu ruhen gegangen? In welcher Höhle des Hügels kann ich euch finden? Keine ſchwache Stimme vernehm ich im Wind, keine halbverwehte Antwort in den Stürmen des Hügels.

Ich ſitze in meinem Jammer. Ich erwarte den Morgen in meinen Trähnen. Erhebt das Grab, ihr Freunde der Todten; aber ſchlieſſt es nicht biſſ Colma kommt. Mein Leben fliegt weg wie ein Traum: wie könnt ich zurück bleiben? Hier will ich mit meinen Freunden ruhn, an dem Strom des ſchallenden Fels. Wenn die Nacht über den Hügel kommt; wenn der Wind über die Haide bläst; dann ſoll mein Geiſt im Winde ſtehn, und meiner Freunde Todt betraur'n. Der Jäger höret mich unter ſeinem Reiſerdach, und fürchtet meine Stimme und liebet ſie. Denn ſüſſ ſoll meine Stimme ſeyn um meine Freunde, denn lieb waren ſie beyde mir.

So war dein Geſang, Minona, ſanft erröthendes Mädgen von Torman. Unſere Trähnen floſſen um Colma, und unſre Seelen waren trüb. Ullin kam mit der Harfe, und ſang Alpins Lied. Die Stimme

Alpins war Lieblich, die Seele Rynos war ein Feuerſtral. Aber ſie ruhten ſchon im engen Haus, und ihre Stimme hörte man nicht in Selma. Ullin kam einſt zurück von der Jagd eh die Helden fielen. Er vernahm ihren Streit am Hügel ihr Geſang war ſanft aber traurig. Sie betrauerten den Fall Morars, des erſten der ſterblichen Menſchen. Seine Seele war wie die Seele Fingals; ſein Schwerdt wie das Schwerdt Oskars. Aber er fiel, und ſein Vater trauerte; ſeiner Schweſter Augen waren voll Trähnen.

Minona's Augen waren voll Trähnen, der Schweſter des edelgebohrenen Morar. Sie wich zurück vor Ullins Geſang, wie der Mond in Weſten, wenn er den Regen vorausſieht, und ſein ſchönes Haupt in eine Wolcke verbirgt. Ich rührte die Harfe mit Ullin, der Trauergeſang begann.

Ryno.

Der Wind und der Regen ſind vorüber, ſtill iſt die Mitte des Tags. Die Wolcken ſind getheilt am Himmel. Über die grünen Hügel fliegt die unbeſtändige Sonne. Roth durch das ſteinige Thal kommt nieder der Strom von dem Hügel. Süs iſt dein Gemurmel, o Strom, aber ſüſer iſt die Stimme die ich höre. Es iſt die Stimme Alpins; der Sohn des Geſangs trauert um den Todten. Vor Alter iſt ſein Haupt gebeugt und roth ſein tränevoll Aug. Alpin du Sohn des Geſangs, wie ſo allein auf dem ſchweigenden Hügel? Warum klagſt du wie ein

Windhauch im Wald; wie eine Well' um das ferne Geſtade.

Alpin.

Meine Tränen, o Ryno! ſind für den Todten; meine Stimme für die Bewohner des Grabs. Schlanck biſt du auf dem Hügel; ſchön unter den Söhnen der Ebne. Aber du wirſt fallen wie Morar; und auf deinem Grabe wird der Klagende ſitzen. Die Hügel werden dich nicht mehr kennen; dein Bogen wird in deiner Halle liegen, ohngeſpannt. Du warſt leicht, o Morar! wie ein Reh auf dem Hügel, ſchröcklich wie ein feurig Meteor. Dein Grimm war wie der Sturm. Dein Schwerdt in der Schlacht, wie das Wetterleuchten im Feld. Deine Stimme war wie ein Strom nach dem Regen; wie der Donner auf fernen Hügeln. Viele ſtürzten durch deinen Arm; ſie wurden verzehrt in den Flammen deines Zorns.

Aber wenn du zurückkehrteſt vom Krieg, wie friedlich war deine Stirne. Dein Geſicht war gleich der Sonne nach dem Regen; gleich dem Mond in dem Schweigen der Nacht; ſtill wie der Buſen des Teichs wenn der laute Wind ſich gelegt hat.

Eng iſt nun deine Wohnung; finſter der Platz deines Aufenthalts. Mit drey Schritten meſſ ich dein Grab, o du der du ſonſt ſo gros warſt. Vier Steine mit ihren moſigen Häuptern ſind dein einziges Denckmal. Ein halb verdorrter Baum, langes Gras das im Winde flüſtert, zeigen dem Auge des Jägers, das

Grab des mächtigen Morars. Morar, fürwahr du bist tief gesuncken. Du hast keine Mutter die dich beweinte, kein Mädgen mit ihren Tränen der Liebe. Todt ist sie die dich gebahr gefallen ist die Tochter von Morglän.

Wer ist der auf seinem Stabe? Wer ist der, dessen Haupt von Alter so grau ist, dessen Augen von Trähnen so roth sind der bei jedem Schritte wanckt? — Es ist dein Vater, o Morar! der Vater keines Sohns ausser dir. Er hörte von deinem Ruhm in der Schlacht; er hörte von zerstreuten Feinden. Er hörte von Morars Ruhm, wie? und hörte nichts von seiner Wunde? Weine, du Vater von Morar! weine; aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, tief ihr Küssen von Staub. Nimmer wird er deine Stimme vernehmen, nimmer wird er erwachen wenn du ihm rufst. Wann wird es Morgen im Grabe werden, der den Schlummerer erwecke?

Fahre wohl, du edelster der Menschen; du Erobrer im Feld. Doch das Feld wird dich nimmer mehr sehen; nimmer der Wald mehr erleuchtet werden vom Glanze deines Strals. Du hast keinen Sohn hinterlassen; aber der Gesang soll deinen Nahmen erhalten. Künftige Zeiten sollen von dir hören, sie sollen hören von dem gefallenen Morar.

Nun erhub sich die Trauer der Helden, aber am meisten Armins berstender Seufzer. Er dacht an den Todt seines Sohns; er fiel in den Tagen seiner Jugend. Carmor sas nächst an dem Helden, der Führer des

ſchallenden Galmal. Warum birſtet der Seufzer von Armin, ſagt er? Iſt hier eine Urſach zum Jammer. Der Geſang kömmt mit ſeiner Muſick, die Seele zu ſchmelzen, und zu vergnügen. Er iſt wie der ſanfte Nebel, der von einem Teiche heraufſteigt, und über das ſchweigende Thal zieht; die grünen Blumen füllen ſich mit Thau, aber die Sonne kehrt zurück in ihrer Stärcke, und der Nebel iſt weg. Warum biſt du ſo trüb, o Armin, Führer des ſeeumgebenen Gorma?

Trüb! das binn ich fürwahr: und nicht gering die Urſach meines Jammers. Carmor, du haſt keinen Sohn verlohren; du haſt keine Tochter verlohren in ihrer Schönheit. Colgar der tapfere lebt; und Annira die ſchönſte der Mädgen. Die Zweige deines Geſchlechtes blühen, o Carmor! Aber Armin iſt der letzte ſeines Stamms. Dunckel iſt dein Bed, o Daura! und tief dein Schlaf in dem Grabe. Wann wirſt du erwachen mit deinem Geſang mit deiner Stimme der Lieder? Auf ihr Winde des Herbſts, auf; ſtürmt über die finſtere Haide! Ihr Ströme der Berge, brüllt! heult ihr Stürme, in dem Gipfel der Eiche! wandele durch zerriſſene Wolcken, o Mond! Zeige manchmal dein blaſſes Geſicht! Bring vor meine Seele iene ſchröckliche Nacht, da alle meine Kinder fielen! Arindal der mächtige fiel; Daura die liebe dahinſanck. Daura meine Tochter, du warſt ſchön; ſchön wie der Mond auf den Hügeln von Fura; weis wie der gefallene Schnee; ſüs wie die athmende Lufft. Arindal, dein

Bogen war ſtarck, dein Speer war ſchnell in dem Feld. Dein Blick war wie Nebel über der Welle, dein Schild eine rothe Wolcke im Sturm. Armar berühmt im Kriege, kam und ſuchte Dauras Liebe, er ward nicht lang verſchmäht; ſchön war die Hoffnung ihrer Freunde.

Grath der Sohn von Odgal, ergrimmte; ſeinen Bruder hatte Armar erſchlagen. Er kam verkleidet in einen Sohn der See: ſchön war ſein Kahn auf der Welle; weis ſeine Locken des Alters; ruhig ſeine ernſtliche Stirne. Schönſte der Mädgen, ſprach er; liebliche Tochter von Armin! Ein Fels nicht weit in der See trägt an ſeiner Seit' einen Baum, roth ſcheinet die Frucht aus der Ferne. Dort wartet Armar auf Daura. Ich kam ſeine Liebe zu hohlen, hinüber die rollende See.

Sie ging; und rief nach Armar. Niemand antwortete als der[1]) Sohn des Felſens. Armar! Mein Liebſter! Mein Liebſter! Wie lange ängſteſt du mich mit Furcht? Höre, Sohn von Ardnart höre; es iſt Daura die dich rufft. Grath der Verräther floh lachend zurück nach dem Land. Sie hub ihre Stimme auf, und rief nach ihrem Bruder und ihrem Vater. Arindal, Armin! Keiner, keiner Daura zu helfen. Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn ſtieg nieder vom Hügel, wild in der Beute der Jagd. Seine Pfeile

[1]) Das Echo.

rasselten an seiner Seite; sein Bogen war in seiner Hand; fünf dunkelgraue Docken strichen um seine Tritte. Er sah den kühnen Erath an dem Ufer, ergriff und band ihn an eine Eiche. Fest mit Riemen, rings um die Lenden gebunden beladet er den Wind mit seinem Geheule.

Arindal besteigt in seinem Nachen die Welle Dauren zum Lande zu bringen. Armar kam in seinem Grimm und schoss den graubefiederten Pfeil. Er klang; er sanck in dein Herz, o Arindal mein Sohn; für Erath den Verrähter stirbst du. Das Ruder starrt' in seiner Hand, er sanck über den Felsen und verschied. Ach welcher Jammer, Daura, ringsher um deine Füsse quillt deines Bruders Blut.

Den Nachen schlagen die Wellen entzwey. Armar stürzt sich in die See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Ein Windstos vom Hügel kömmt schnell über die Wellen. Er sanck, ich sah ihn nicht mehr.

Allein von dem seeumstürmten Felsen, hörte man meine Tochter iammern. Viel und laut war ihr Schreyn, und ihr Vater konnt sie nicht erlösen. Die ganze Nacht stund ich am Ufer. Ich sah sie beym schwachen Stral des Monds. Die ganze Nacht hört ich ihr Geschrey. Laut war der Wind, und der Regen schlug hart an die Seite des Felsens. Eh der Morgen erschien, ward ihre Stimme schwach. Sie starb weg wie der Abendhauch zwischen dem Gras auf dem Felsen. Verzehrt von Jammer verschied sie. Und

lies dich, Armin, allein: hin iſt meine Stärcke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Mädgen.

Wenn die Stürme des Bergs kommen. Wenn der Nord die Wellen in die Höh hebt; Sitz ich am ſchallenden Geſtad, und ſchau auf den ſchröcklichen Felſen. Öfft am niederſinckenden Mond ſeh' ich die Geiſter meiner Kinder. Halb unſichtbaar wandeln ſie in traurigem Geſpräch neben einander. Will keins von euch aus Mitleiden reden? Sie ſehen ihren Vater nicht an. Ich bin trüb o Carmor; aber nicht gering die Urſach meines Schmerzens!

So waren die Worte der Barden in den Tagen des Geſangs; da der König den Klang der Harfen hörte, und die Geſchichten vergangener Zeiten. Die Fürſten erſchienen von allen ihren Hügeln, und hörten den lieblichen Ton. Sie prieſen die Stimme von[1]) Cona des erſten unter tauſend Barden. Aber das Alter iſt nun auf meiner Zunge, mein Geiſt iſt weggeſchwunden. Ich höre manchmal die Geiſter der Barden und lerne ihren lieblichen Geſang. Aber das Gedächtnis ſchwindet in meiner Seele. Ich höre den Ruf der Jahre. Sie ſagen wie ſie vorübergehn, wie? ſingt Oſſian. Bald wird er liegen im engen Haus, kein Barde ſeinen Ruhm erheben. Rollt hin ihr dunkelbraunen Jahre, ihr bringt mir keine Freude in eurem Lauf. Eröffnet Oſſian ſein Grab, denn

[1]) Oſſianen.

An Friedrich Wagener.

August 1826.

Die Freunde haben's wohlgemacht,
Drum bringe ihnen fern und nah
Den Dank hier — Iphigenia.

An Frau von Willemer
mit einem buntgestickten Kissen.

Weimar, den 24. October 1826.

Nicht soll's von Ihrer Seite kommen,
Sobald es einmal Platz genommen;
Mich denkend sieh es freundlich an;
Mich liebend lehne dich daran.

seine Stärcke ist dahin. Die Söhne des Gesangs sind zur Ruhe gegangen, meine Stimme bleibt über wie ein Hauch der fern um den seeumgebenen Felsen saust, wenn sich der Sturm gelegt hat. Das finstere Moos rauscht, und aus der Ferne sieht der Schiffer die wallenden Bäume.

Ephemerides.

Was man treibt,
Heut dies und morgen das.

1770.

Paracelſus von Schülern, in einer weichen Schale.

Peuſchels Abhandl. der Phiſiognomie, Metoposkopie, und Chiromantie. Leipz. 1769.

Par. redet ſchon wider die Temperamenten, und ſagt ihr Grund ſey nichts als eine fliegende Spekulation.

Paragrani Erſter Tracktat von der Philoſophey.

Dannhäuſer und Fraw von Weiſſenburg ſcheinen theoretiſch und tiefſinnig von der Muſick geſchrieben zu haben, Parac. ſagt von ihren Wercken, es dönet wol dem, der gnung darvon hat, und frewet niemands baſſ, dann den Singer ſelbs. Paragrani andrer Trackt. von der Aſtronomey.

Plin. Ep. Lib. VIII. 6.

Memoire sur les ombres colorees par Mr Beguelin. Hist de l'Academie Roy. des Sc. et bell. lett. Annee 1767. Berlin.

De Moribus germ. minime ut volunt formatis. Tac. Hist. lib. 4. cap. 46. Pomp. Mela.

Par. ſagt Gott habe alle Dinge aus nichts erſchaffen, in Labyrintho Med. Cap. 5.

Themiſon, Teſſalus Trallianus die Stiffter der Methodiſchen Seckte. Proſper Albinus ſchrieb dieſe Lehre in dem Buch de Medicina Methodica.

Diocles von Carystе ein Med. sehr in die 7. Zahl verliebt. Auch Hippokrates war schon für diese Zahl.

Schulzii Theses ad Mat. Med. Halae 46.

Geofroy de Mat. Med.

Je ne suis pas du sentiment de Mr Bayle a l'egard de Jor. Brunus, et ie ne trouve ni d'impiete ni d'absurdite dans les passages qu'il cite, quoique d'ailleurs ie ne pretende pas d'excuser cet homme paradoxe.

L'uno, l'infinito, lo ente e quello che é in tutto, e per tutto anzi é l'istezzo Ubique. E che cossi la infinita dimenzione per non esser magnitudine coincide coll individuo. Come la infinita moltitudine, per non esser numero coincide coll unita. Giord. Brun. Epist. Ded. del Tratt. de la Causa, Principio, e Uno.

Ce Passage meriteroit une explication et une recherche plus philosophiques que le disc. de Mr. Bayle. Il est plus facile de prononcer un passage obscur, et contraire a nos notions, que de le dechiffrer, et que de suivre les idees d'un grand homme. Il est de meme du passage ou il plaisante sur une idee de Brunus, que ie n'applaudis pas entierement, si peu que les precedentes; mais que je crois du moins profondes et peutetre fecondes pour un observateur judicieux.

Notes, je vous prie, dit B. une absurdite: il dit que ce n'est point l'etre qui fait qu'il y a beaucoup

de choses, mais que cette multitude consiste, dans ce qui paroit sur la superficie de la substance.

E quello che fa la multitudine nelle cose, non é lo ente, non é la cosa: ma quel che appare, che si rappresenta al senso, et nella superficie della cosa. Dial. V. p. 127.

De Numerorum potestate ap. Pyth. vid. Fabr. Bibliographia antiquar. p. 234.

Tauler war Cuſtos und Prieſter in der Teutſchen Herren Hauſſe zu Franckfurt. v. Arndts Bedenck. über Taulers Theologie.

Longus homo raro sapiens. Baldus.

Romeo und Julie iſt eben das Sujet von Pyramus und Thisbe.

Naturae et Scripturae Concordia; Commentatio de Litteris et Numeris primaevis aliisque rebus memorabilibus cum ortu litterarum conjunctis illustrata et Tab. aen. dep. Lips. et Hafn. 1752.

> Phoenices primi, famae si creditur, ausi,
> Mansuram stabili vocem signare figura.
>
> Lucanus.

> C'est de Dieu, que nous vient cet art ingenieux,
> De peindre la parole, et de parler aux yeux
>
> Brebeuf traduction de Lucain.

Sinensis Imperii Libri Classici Sex. Adultorum Schola, Immutabile Medium, Liber Sententiarum, Memcius, Filialis Observantia, Parvulorum Schola. a Franc. Noel. Pragae 1711.

Manilius in Lib. Astronom. de eo qui sub signo ♌ natus sit: Hic et scriptor erit velox.

Jacobi Ayreri hiſtoriſcher Proceſſus iuris, in welchem ſich Lucifer über Chriſtum, darum, daſſ dieſer ihm die Hölle zerſtöret, eingenommen, die Gefangenen daraus erlöſet, und hingegen ihn Lucifern gefangen und gebunden habe, beſchweeret. Darinn ein ganzer ordentlicher Proceſſus von Anfang der Citation biſſ auf das Endurtheil, in erſterer und anderer Inſtanz, dazu die Form wie in Compromiſſen gehandelt wird einverleibet. Fr. 1597. recus. in Process. Juris Jocoserio, Hanoviae 1611.

Ant. Cornelii Quaerela infantium in limbo clausorum, adversus divinum iudicium, apud aequum iudicem proposita. Paris. 1531. 4.

Äſopus, oder Verſuch über den Unterſchied zwiſchen Fabel und Mährgen. von Ernſt. Lud. Dan. Huch. 1769. Die Äſopiſche Fabel, |: ſagt der Verfaſſer :| unterſcheidet ſich von dem Mährgen durch den Knoten, vom Beyſpiele durch erdichtete Handlungen, vom Apologen durch erdichtete Handlungen lebendiger Weſen, von der Mythologie durch erdichtete Handlungen würcklicher Weſen, von der Parabel durch erdichtete Handlungen unvernünftiger Weſen, und von der Erdichtung in Gedancken durch den Ausdruck.

J'ai fait plus en mon temps que Luther et Calvin;
On les vit opposer, par une erreur fatale,
Les abus aux abus, le scandale au scandale,

Parmi les factions ardens a se jetter.
Ils condamnoit le Pape, et vouloit l'imiter,
L'Europe par eux tous fut longtemps desolée.
Ils ont troublé la terre, et ie l'ai consolée.
J'ai dit aux disputans, l'un sur l'autre acharnés:
Cessez impertinens, Cessez infortunés,
Tres sots enfans de Dieu; cherisses Vous en freres,
Et ne Vous mordes plus pour d'absurdes chimeres.

Voltaire.

Kayſer Franz machte einſt die Speculation, und zeichnete eine anſehnliche Summe Ducaten eh er ſie ausgab, um zu ſehen ob der Umlauf des Gelds ſie wieder zu ihm bringen würde. Ich überlaſſe denen Finanzverſtändigen zu urtheilen, ob es Gedancke oder Grille war.

Ein Componiſt, dem ein Text zu bearbeiten vorgelegt wird, hat beſonders auf folgende 4 Stücke zu ſehen. 1. Auf den grammatikaliſchen Accent, oder auf die Länge und Kürze der Sylben um proſodiſch richtig zu declamiren; 2. Auf die logikaliſchen Abtheilungen der Rede, um mit Verſtande zu deklamiren; 3. auf den oratoriſchen Accent um der vorhabenden Empfindung gemäſſ zu deklamiren; 4. Auf das eigenthümliche ſeiner Kunſt, um nicht blos Deklamateur ſondern Muſickus zugleich zu ſeyn. Muſickal. Nachrichten und Anmerck. Læipz. 1770. 4. St.

Læs grands hommes vengés, par Mr. de Sablons II. Tom.

5—10. gr. O c. min. Foem. del.

Febr.) Wie falſch Cleanth die Verdrüſſlichkeit ſeiner Geliebten auslegte, und wie Aſtolf ein lang verſagtes Geſtändniſſ herauslockte.

Unter den Certifikaten die man denen Reliquien beylegt, um den Beſitzer ſeines Schatzes wegen ſicher zu ſtellen, und die Gläubigen durch keinen Zweifel verwirren zu laſſen, ſtehet noch unter der Signatur Gratis ubiq..

L'amour paternelle.

Le Voyageur Francois, par Mr. l'Abbé de la Porte.

L'Art des Experiences, par Mr. L'Abbé Nollet 3 V. 12 pour servir de Suppl. aux leçons de physique.

Recueil des ouvrages en serrurerie que Stanislas a fait faire pour la place royale de Nancy par Jean Damour. Nancy.

Alſo wiſſet daſſ die Spinnen alle aus dem M. M. welches iſt ein feurig lüfftig Gifft, von den Teufeln in dem Lufft ausgebrütet werden. Tr. 4 de Pestil.

Und wie keine lebendige Creatur ohne eine Gebehrde und Anzeigung iſt, wozu diſſ zu gebrauchen nutz iſt, alſo iſt auch das Geberde der Spinnen wenn ſie das Rad macht, eine Anzeigung der Zauberey. Ib.

Ah, croies moi ce St. Aulaire,
Chaulieu, ces libertins charmants,
Qui, sur leur front octogenaire,
Rajeunissoient des agremens.
Qui, sous les drapeaux de Cythere;

An Frau von Willemer
mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.

Weimar, den 12. November 1826.

Was erſt ſtill gekeimt in Sachſen,
Soll am Maine freudig wachſen.
Flach auf guten Grund gelegt,
Merke wie es Wurzel ſchlägt!
Dann der Pflanzen friſche Menge
Steigt in luftigem Gedränge.
Mäßig warm und mäßig feucht,
Iſt, was ihnen heilſam deucht.
Wenn du's gut mit Liebchen meinſt,
Blühen ſie dir wohl dereinſt.

An Ferdinand Hiller.

Weimar, den 10. Februar 1827.

Ein Talent das jedem frommt,
Haſt du in Beſitz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt,
Überall iſt der willkommen.

Welch ein glänzendes Geleite!
Zieheſt an des Meiſters Seite;
Du erfreuſt dich ſeiner Ehre,
Er erfreut ſich ſeiner Lehre.

Alloit dans nos cercles brillans
Rire encor folatrer et plaire,
Rendus sous leur toit solitaire,
Sentoit leur maux, grondoient leurs gens,
Et ne pouvant plus se soustraire,
Gemissoit du fardeau des ans.
Sortis de Sceaux, loin de du Maine,
Loin des Soupers du grand Prieur,
Dans leur petit interieur,
Goutte, sciatique, ou migraine
Venoit affliger le rieur.
Le plaisir trompe la douleur,
Mais le Sentiment y rammene

Merc. de Fr. Janv. 1770.

Nun wiſſet auch das, daſſ alſo luxum corpus nichts anders iſt, als allein ein eytele Sperma, die nicht figiret, und recht in ſeiner Proportion ſtehet, ſondern unvollkommen iſt, und iſt doch der Cörpus, aber luxum, wie ihr in Lepra verſtehen möget. De Podagr. lib. II. C. Geomantia.

Darum ich wohl mag reden, daſſ die Arzt, ſo die Cadaverum Anatomiam für ſich nehmen, nichts als unverſtändig Leut ſind, dann nicht der Cadaver zeigt die Anatomey, dann ſie giebt allein die Bein, und des Beins Nachbaaren, noch iſt aber die Kranckheit nicht da.

Die Kunſt iſt nichts anders als das Licht der Natur. Ib. Conj. A. Olei ſellis terrae alchalizati correcti Aij. Liquoris Lyncis, Spongiae, Judaici, Cancror. a. Aiii.

Vermisch das mit einander, cirkuliers auf einen Monat, darnach so gieb davon zu trincken, ie mehr je besser, und behalt den Harn beysammen, congelier, und coagulir das sedimen zusammen in ein Massam, so findest du den Stein und seine grösse alle. T. B. von den Tart. Krankh. 20 Cap.

Inter alia signa Rachitidis mortui advenientis recenset Boerhaave in Aph. 1486 Ingenii praematurum acumen.

De Variol. 1380. Est ut plurimum epidemicus, vernо tempore primo incipiens, aestate crescens, languens autumno, hyeme sequenti fere eodem, vere iterum eodem ordine rediturus. Quo citius in hyeme incipit, eo violentior, quo serius, eo mitior, erit mali natura.

Lemerys Vegetatio oder Arborificatio Martis. V. Hist. de l'Acad. des Sciences. Annee 1707.

Wie die Zeit die Betrübniß mildert, so mildert sie auch die Reue.

Die grossen, wohlgemästeten Spinnen die wir im Sommer in denen Gewerben sehen, sind, wie man mir versichert hat, die Weibgen dieser Nation, dahingegen das männliche Geschlecht hager und unansehnlich in denen Ritzen des Gemäuers und den Fugen der Balcken sich aufhält. Gegen Ende des Sommers ist ihre Paarung, früher oder später, ienachdem das Wetter warm oder kalt war, und es soll ein komischer Spectakel seyn, diese abentheurlich und feindseelig aussehende Creaturen Liebe machen zu sehen.

In der Hälfte des Januars erschien folgendes Phänomen. An der Gegend des Horizonts wo im Sommer die Sonne unterzugehen pflegt, war es ungewöhnlich helle, und zwar ein blaulig gelber Schein, wie in der reinsten Sommernacht von dem Ort wo die Sonne untergegangen ist heraufscheint. dieses Licht nahm den vierten Theil des sichtbaren Himmels hinauf zu ein. darüber erschienen rubinrothe Streifen, die sich zwar etwas ungleich nach dem Lichten Gelb zuzogen. Diese Streifen waren sehr abwechselnd und kammen biss in den Zenith. Man sah die Sterne durchfunckeln. Auf beyden Seiten von Abend und Norden war es von dunckeln Wolcken eingefasst. davon auch einige in dem gelben Scheine schwebten. Überhaupt war der Himmel rings umzogen. Die Röthe war so starck dass sie die Häusser und den Schnee färbte und dauerte ohngefähr eine Stunde von sechs bis 7. Abends. Bald überzog sich der Himmel, und es fiel ein starcker Schnee.

Lessings Laok. p. 16. „Wuth und Verzweiflung schändete keines von ihren Wercken. Ich darf behaupten, dass sie nie eine Furie gebildet haben."

In der Note zeigt er, dass nicht Furien, sondern Mägde mit Zädis bey der Althäa stehen, und ich binn gerne seiner Meynung, wie auch über den Kopf auf der Scheibe gegen die Mitte, und gleichsam als auf der Gränze. Aber dieser Kopf giebt mir Gelegenheit, den ersten Theil der angeführten Stelle

anzufechten. L. bekennt selbst, es sey heftiger Schmerz und wer es ansieht wird gern mit mir einig seyn daß es würckliche Verzerrung ist. Sollte man wohl Wuth und Verzweiflung stärcker ausdrücken können. Zwar daß der Künstler nicht Meleagern so gebildet hat sondern gleichsam ein Verwesen, mit dem Hauptgedancken des Stücks verzieret, weil er zu schröcklich war, ist ein Beweiß für L. aber nur in so weit ich seiner Meynung bin. Die alten, wie ich anders wo zu beweisen gesucht habe, scheuten nicht so sehr das häßliche als das falsche, und verstunden auch die schröcklichsten Verzerrungen, in schönen Gesichtern, zur Schönheit zu machen. Denn ich will gerne L. zu Liebe glauben daß der Kupferstecher (ich habe es in Barbaults Wercke gesehen) einige Züge verdorben hat, denn ich weiß ohne das, daß ein Kupferstich ist wie eine Übersetzung, man muß die beste wieder in Gedancken übersetzen, um den Geist des Originals zu fühlen. Aber noch etwas. Nach Lessings Grundsätzen bleibt hier der Künstler unter dem Dichter, denn Ovid sagt: magnus animus superat virtute dolorem, und der Künstler hatte nichts von diesem Gefühl. Ovid hat seinen Übergang wie der Künstler von der Wuth zur Mattigkeit und dem Todt. Es ist mir das wieder ein Beweiß daß man die Fürtrefflichkeit der Alten in etwas anders als der Bildung der Schönheit zu suchen hat.

Ad. Valeric. Bibliogr. antiq. p. 234 et seq. Separatim de Deo, et natura rerum discovere difficile et

periculosum est, eodem modo quam si de corpore et anima sejunctim cogitamus; animam non nisi mediante corpore, Deum non nisi perspecta natura cognoscimus, hinc absurdum mihi videtur, eos absurditatis arcessere, qui ratiocinatione maxime philosophica Deum cum mundo conjungere. Quae enim sunt, omnia ad essentiam Dei pertinere necesse est, cum Deus sit unicum existens, et omnia comprehendat. Nec Sacer Codex nostrae sententiae refragatur, cujus tamen dicta ab unoquoque in sententiam suam torqueri, patienter ferimus. Omnis antiquitas ejusdem fuit sententiae, cui consensui quam multum tribuo. Testimonio enim mihi est virorum tantorum sententia, recte rationi quam convenientissimum fuisse systema emanativum; licet nulli subscribere velim sectae, valdeque dedam Spinozismum, tetterrimis erroribus ex eodem fonte manantibus, doctrinae huic perniciosae, iniquissimum fratrem natum esse.

D. O. M.

Flaminio Vacca sculptori Romano, qui in operibus quae fecit, nunquam sibi satisfecit.

Montfaucon. in Diario Italico. p. 105.

Es ist schwer für einen unbilligen Mann, einen billigen Biographen, besonders unter seinen Zeitgenossen zu finden.

Habetes vero et inhaereles, non magis secundum naturam hominum edunter, quam prodigiosa corpora et monstris insignia. Quint. l. 2.

In quibusdam virtutes non habent gratiam, in quibusdam vitia ipsa delectant. Bn. l. II. c. 3.

Examen des esprits par Huarte.

Le portrait du caractere des hommes et des Nations par Rapin.

L'homme d'esprit peut bien faire un complet, mais il faut etre poete pour en faire trois.

Des pantalons.

Nutrires si fieri posset sapientem Chrysippus ejecit. De paedagogis hoc amplius: ut aut sint eruditi plane, quam primum esse curam velim, aut ne tum esse eruditos sciant.

Nommiren Sie an Gottes ist eine offenbare Nachahmung des Catullischen Epithalamii.

Quand on parle comme les autres, et selon les idées vulgaires, on ne dit pas toujours ce que l'on pense Malebranche.

Von Petrarchi Art zu lehren. Vid. B. Crophius hist. der Augsburg. Confess. P. II. p. 122. seq.

Si qua latent, meliora putat. Ov. Met. I. 507.

Quid perdidit olim, Hippolyte grave propositum, quid Bellerophonti. Juv. X. 325.

Le Chevalier me perdit dans la conversation, peu de jours avant que Messieurs de Guise fussent tués, que si le Duc de Guise continuoit à faire de la peine au Roi durant le temps qu'il falloit, ce Prince le feroit expedier entre quatre murailles sans forme de Proces. L'esprit du Roi, ajouta-t'il, s'irrite

facilemque dantur non gratis tolle quo velis quo non exspectes. Ce tems le rend presque fabuleux. Thomas.

Mihi non invenuste dici videtur, aliud esse Latine aliud Grammatice loqui. Quint. I. VI.

Pompeii quidem quod quisque emptum vel commodatum hominem dixerit, aut nimium subtiliter, aut inepte interdum est: et dixisse atque dicendi ingenia, multos alios vertunt. Id. I. VIII.

Ex quo mihi inter virtutes grammatici habebitur aliqua scientia. Id. Ib.

Sophocleum minacemque scriptorem Plato adeo pertimuit, ut supposito capiti libros ejus cum moreretur habuisse creditur. Q. I. X.

Pythagoreos exercitatos ad vim prolatae divinae affectandam inventos, inopia mentis in speculationem caelestium, compositisse. Id. Ib.

Adeo facilius est multa fuisse quam dici. Id. I. XII.

Minus affert ornatus fatigatio quam cogitatio. Id. Ib.

Erit primus interim error, quod non adhibita cura adsequitur. Hinc spes roboris. Maximus namque et inexhaustus in posterum manet vel potius consilium naturalis exercendi infinitus. Quint. II. IV.

A Socratis ad usus rigens opus. Id. II. XII.

Martius.

Alii sunt nonnunquam Socratis ad exagitandos qui contra disputant exquisiti quos ἐλεγκτικοὺς vocant, alii ad percipiendum qui διαλεκτικοὶ appellantur. Id. II. XV.

Virum quoddam facilius, quae apud Graecos *Ἦθος* nominatur. Id. X. I.

Exstat qui dixit, spectra ipso, nec imagine et nubium errore, sed rebus incendit. Id. Ib.

Plerumque facilius est plus facere quam idem. Id. X. 2.

Vide limitem hujus sententiae.

Nec vero saltem iis quibus ad evitanda vitia iudicii satis fuit, sufficiat imaginem virtutis effingere, et solum ut sic dixerim, cutem, vel potius illas ἐφύσεις figuras, quae e summis corporibus dicit effluere. Id. Ib.

Omnia enim nostra dum nascuntur placent, alias nec scriberentur. Sed subeamus ad iudicium, et remoremur temporum facilitatem. X. 3.

Numquid tu melius dicere vis quam potes. Ib.

Richard II. von Schakespear. V. Aufz. II. Scene.

Eugenes von Savoye dialogirt sehr in der Manier von Jahn Zschokke. Es ist eine Laune, die mehr Wendung als Gedanken ist.

Sublimissimus est. Aug. dict. ap. Sen. Decl. 4.

Acutum in coloribus dicitur *τὸ λαμπρόν*; Pressum *τὸ στεγνόν*. Vid. Barbaro ad Plin. Epist. Lib. VIII. E. XX.

Meminimus memoriae, quod vir mitissimus, et ab hoc quoque maximus Thrasea, crebro dicere solebat; qui vitia odit homines odit. Plin. L. VIII. Ep. XXII.

Altum petit ut crepitus in balneo redditus.

Vasorum Mirrhinorum fragmenta Nero sepulcro inclusisse fertur.

Quotus enim quisque tam patiens, ut velit discere quod in usu non sit habiturus. Plin. Ep. VIII. 14.

Graciles Vindeniae.

Est dolendi modus non timendi. VIII. 17.

Debilis non est infirmus, ac imbecillis ex languore aliquo sed quia lapsu vel mutilatione parum utilis est redditus.

Ne in lectulo quidem nisi ab aliis movebatur. Vivebat tamen et vivere volebat. De Mecaenate idem sentiente vid. Senec. CI.

Qualis Apellaeus color est in tabulis. Propertius.

Ich sah einen Schmidt mit seinem Hammer, der, indeſſ daſſ sein Eisen auf dem Ambos erkaltete, mit offnem Maul die Zeitungen eines Schneiders einschlang, der mit seinem Ellstab und seiner Scheer in der Hand, in halbangezognen Schuen, die er vor Eilfertigkeit an den unrechten Fuſſ gesteckt hatte, von viel tausend tapfern Franzosen erzählte, die in Kent in Schlachtordnung stünden; biſſ ein andrer hagrer ungewaschner Handwercksmann seiner Erzählung ein Ende machte, und von Arthurs Todt erzälte. Schäckespears Johann sine terra.

Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen sollte, so laſſ ich mich hängen um über ihm zu seyn.

Von der unglücklichen Frau, deren Blut ihr Gehirn verrückt hatte.

M. Manilii Astronomicon c. n. Scalig. edente Boecl. Arg. 1655. 4.

Iudicium de notis Scalig. vid. in Melanges de Vigneul-Marville. Tom. III.

Petri Poiret, de eruditione solida, superficiaria et falsa Libri III.

De libri Nettesheimiani editione integerrima Vid. Schelhorn im Amoen. litter. Tom. II. O s: V.

Editionem integram ferunt, quam de anno 1532 in 8. reperimus.

Libro Poiretii supra memorati, cum primum Halae 1694 ederetur Christian. Thomasius Dissertationem iunxit, qua Mysticus ipse haud parum videbatur; quam tamen postea abstulit aliam solidiorem (ut dicunt) substituens. Vid. Stolle. Phil. Gelahrt. p. 39.

Rapin parlant de Cesar, dit dans ses réflexions sur l'Histoire, Il est presque le seul des auteurs, qui ne dise point d'impertinences.

Thomasii Cautelae circa praecognita iurisprudentiae Lib. 1. Cap. V. § 62 seq.

Les diverses Sectes de Philosophie chez les anciens etoit des especes de Religion. Montesq. p. m. 338.

Wer in einer fremden Sprache ſchreibt oder dichtet, iſt wie einer der in einem fremden Hauſe wohnt.

Suffragium Leg. 4. C. de Malef. et Mathem. pro innoxia incantatione ponitur.

An Frau Hofräthin Riemer
mit Stickmuſtern.

Den 20. März 1827.

Wenn ſie gleich dein Feſt verſäumt,
Liebes haben ſie geträumt;
Heute, zwiſchen Schnee und Eis,
Wecken ſie den heitern Fleiß.

Dem Schauſpieler Krüger
mit einem Exemplar der Iphigenie.

Weimar, den 31. März 1827.

Was der Dichter dieſem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreiſe deutſcher Lande
Durch des Künſtlers Wirken laut.
So im Handeln, ſo im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menſchliche Gebrechen
Sühnet reine Menſchlichkeit.

Mosaic. et roman. leg. Collatio. Tit XV. de Man. et Math. Vid Jurispr. Anti Just. Schultingii.

Magog.

Baath.

Finiusa Farsu.

Gadel, son of Fatheoir of the Posterity of Gomer.

Caoih Jar son of Neamha the Hebrew.

Uti bonos floribus, ita lapidibus petitos malos Poetas notat Casaubonus ad Athenaeum. p. 431.

De Sale Attico. Cic. Ep. VII. 31.

Jean de Bernieres Louvigni das verborgene Leben mit Chriſto, in Gott.

Tanzia Comedie par Mich. Ange Buonarotti le neveu du fameux Mich. Ange.

Scenario, le canevas de toutte une piece, rempli par les Acteurs a l'impromptu, dits improvisatores.

Media autem indoles, —, laetitia capacis animi exuberans, eique non effecta prudentia frenum imponens, ea demum omni pretio major, et ad sapientiae simulque hilaritatis imaginem exacta est. Barclay. Icon Anim. III.

Nimirum ut in regionibus, ubi vulgo, et velut ipso natalium munere, acria aut lepida ingenia exurgunt, pauci ex suae mediocritatis tenore, vel curant vel possunt excedere ita humilioris veluti fati gentes, et plus antiqua bonitate, quam per vanam subtilitatis culturam ornatae, interdum ingeniis sunt

insignes, quae propius ad coelum accedant, quam ad terram erant nata. Id. C. V.

Cumque omnia completa et referta sint aeterno sensu, et mente divina, necesse est cognatione divinorum animorum, animos humanos commoveri. Cicero de Divin: I.

Occasiones hominem fragilem non faciunt, sed qualis sit ostendunt. Kempis. I. 16.

Ich versichre euch, manchem grossen Mann, den ihr nur in tiefer Ehrfurcht anschaut, wird's offt weh um's Herz, wenn bey stiller Betrachtung, das Gefühl seiner Niedrigkeit über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bücklinge und eure Bewunderungen ihn aufzurichten; aber dann ist's ihm mehr komische Freude, als Zufriedenheit.

La posterité n'y verra dans ses erreurs memes que les torts d'un ami de la vertu. Rousseau. Lett a Mr. de Beaumont Arch. de Par.

Le peché originel explique tout excepté son principe, et c'est ce principe qu'il s'agit d'expliquer. ibid.

J'ai prouvé que toute la gloire du paradis les tentoit moins qu'un morceau de sucre, et qu'ils craignoit beaucoup plus de s'ennuyer a vépres que de bruler en enfer. ibid.

Est-il simple, est-il naturel que Dieu ait eté chercher Moise pour parler a Jean Jaques Rousseau.

Dubitans plerumque, et mihi ipse diffidens, si enim aliquid certi haberem quod dicerem; ego ipse

divinarem, qui esse divinationem nego. Cic. de Div. II.

De Tage Etruscae disciplinae mirabili auctore. Ibid.

Etenim ille (Pompej.) admodum extis et portentis movebatur. Ibid.

Der wichtigſte Nachtheil aber, welchen der groſſe Schutz vielleicht nach ſich zieht, den die ſchönen Wiſſenſchafften bey Regenten finden, iſt dieſer, daſſ ſo viele, blos witzige Köpfe, ſich an Arbeiten wagen die nur dem Genie zu kommen. Meinhard. II. 7.

Hesychii Lexicon, cura Alberti Th. D. L. Bat. Tom. Sec. prodiit 1766. fol maj.

Joh. Bapt. Passerii Pisaurensis Nob. Eugubini in Th. Dempsteri libros de Etruria regali Paralipomena 1767.

Nicol. Malebranche primo Cartesium secutus in libello Recherche de la Verité seu, de inquirenda veritate genuinum ipsius sensum expressit. Secessit vero expost in societatem eorum quos Enthusiastas nominare solemus atque libellum de Natura et Gratia edidit.

Joannis Vincentii Pinelli Vita a Paulo Gualdo conscripta, August. Vind. 1607. in 4. prodiit. Recusa curante Guilelmo Bathesio inter caeteras virorum aliquot illustrium vitas p. 314. quod Opus Lond. 1681 editum.

Jerem. 46 in fine.

Ich habe die Briefe des Grafen von Teſſins geleſen; ein liebenswürdiger, erfahrner Greiſſ, blickt aus jeder Zeile. Man ſieht daſſ ſeine Klugheit, nicht ein Kind der Spekulation, ſondern des Lebens iſt. Genung er iſt ein Weiſer ohne ein Philoſoph zu ſeyn, und eben der Mann für den Platz. Ich binn zuweit von der Mayeſtät, um zu beurtheilen in wiefern die Schmeicheleyen die er dem Prinzen auf ieder Seite ſagt, entſchuldigt werden können. Ein freyer Menſchenverſtand, und ein zärtliches Herz, empfelen das ganze Buch.

Ich binn nie an Hof geweſen, mich intereſſirte der Herr und Diener von Moſern alſo nicht. Hofleuten mag er gefallen haben, wie einem eine genaue Landkarte einer Gegend gefällt die man ſehr wohl kennt; aber es ſcheint auch nur Topographie und keine meiſtermäſig gemahlte Landſchaft zu ſeyn.

Ich fing des Manilius Aſtronomikon zu leſen an, und muſſte es bald aus der Hand legen; ſo ſehr dieſer Philoſophiſche Dichter ſein Werck mit groſen Gedancken verziert, vermag er doch der Unfruchtbaarkeit ſeines Sujets nicht abzuhelfen. Es fiel mir dabey die Königliche Grille Ludwigs des groſen ein, der ſo viel Unkoſten verſchwendete um eine Wüſte zum Paradies umzuſchaffen.

Dagegen las ich gleich um dieſe Zeit, eines Neuern, Calvidii Leti er hat dieſes Sujet mit der liebenswürdigſten Manier, und den

angenehmſten lateiniſchen Verſen bearbeitet. Ein guter Freund warf mir ein, da ich ihm ſagte es gefiel mir dieſes garwohl und beſſer als der Manilius ſelbſt, es ſey das Sujet was uns mehr anzöge als das andre und nicht die Dichtkunſt; allein ich meyne doch man müſſe ſelbſt die übeln Würckungen eines Sujets auf Rechnung des Dichters ſchreiben. Es iſt ſeine Schuld daß er es gewählt hat.

Rede bey Eröffnung der Londner Akademie von Reynolds. Enthält fürtreffliche Erinnerungen eines Künſtlers, über die Bildung junger Mahler; er dringt beſonders auf die Correktion, und auf das Gefühl der Idealiſchen ſtillen Gröſſe. Er hat recht. Genies werden dadurch unendlich erhaben, und kleine Geiſter wenigſtens etwas; die ſonſt, wenn ſie mit einem Feuer, das ſie nicht haben, ihre Manier beleben wollen dem Hanswurſt gleich ſind der die leichten Sprünge einer Seiltänzerinn mit übelm Succeß nachäfft.

Die Rede des alten Horaz. Lib. 1.

Communio bonorum, et libertas, non sunt tam ius, quam bona quaedam integrae et incorruptae naturae conuenientia, quae depravata natura humana, non poterant amplius retineri.

Eberh. Broschoest *Eparchogamus* Assertione III.

Digna vox est majestate regnantis, legibus alligatum se Principem profiteri: Adeo de auctoritate juris, nostra pendet auctoritas. Et revera majus imperio est, submittere legibus Principatum. Et ora-

culo praesentis exlicti quod nobis licere non potimur, (aliis) indicamus. l. 4. Cod. de Leg. Imp. Theod. et Valent.

Phädon.

Ein Weiser stirbt gerne. So beginnt das Gespräch.

Eine kleine Abhandl über den Selbstmord. Hier weicht Moses, zum erstenmal ab.

Es sey keine Art des Selbstmordes da er nicht so willig sterbe, behauptet Sokrates.

Hätte ich nicht Hoffnung sagt er, da wo ich hinkomme wieder weise und gute Gottheiten zu finden, und auch die Seelen der Verstorbenen, die dort weit reiner und heiliger sind als hienieden: so wäre es freylich eine Thorheit, den Tod so wenig zu achten, und ihm willig in die Arme zu rennen.

Man bittet ihn seine Hoffnungen zu erklären.

Ein Weiser, fängt er an, lernt seine ganze Lebzeit durch sterben.

Der Todt setzt er voraus sey eine Trennung des Leibs und der Seele.

Für den Leib sorgt der Weise nicht.

Denn er ist ihm vielmehr beschwerlich. Die Seele kann sich schwerer zur Betrachtung der geistigen Wesen erheben. Hier weicht M. zum zweytenmal.

Gereinigt durch die Befreyung vom Körper zu werden sey des Weisen Hofnung und Wunsch.

Es gäbe Leute die aus Furcht für andern Übeln gerne sterben. Das seyen keine Weisen.

Ich glaube, allda beſſere Freunde zu finden als ich hier verlaſſe.

So endet ſich der Eingang. Gebes verlangt bewieſen zu haben, daß die Seele nicht vergänglich ſey.

Veränderung heißt wenn eine entgegengeſetzte Beſtimmung, der erſten an einer Sache folgt.

Dazu alle Mittlern zuſtände genommen werden müſſen.

Alles Veränderliche kann keinen Augenblick unverändert bleiben.

Platons Sokrates führt ſeinen beweiß hier, aus dem Zirkel der Dinge.

Die Folge der Zeit geht in einem fort, und es giebt keine zween Augenblicke die ſich am nächſten ſind.

Die Folge der Veränderungen kommt mit der Folge der Zeit überein und iſt ebenfalls, ſo ſtätig, ſo unzertrennlich, daß man keine Zuſtände angeben kann die ſich einander die nächſten wären, Oder zwiſchen welchen nicht ein Übergang ſtatt finden ſollte.

Vom Thieriſchen Leibe.

Wenn wir ſagen die Seele ſtirbt, So heißts entweder ſie vergeht in einem Winck oder nach und nach. Zwiſchen ſeyn und nicht ſeyn iſt eine entſetzliche Klufft, die von der almählig wirckenden Natur der Dinge nicht überſprungen werden kann.

Und von Gott haben wir nichts zu fürchten.

Kann die Seele ohne Sinne empfinden?

Sie wird die erhabne, heilige, geiſtiſche Gefühle von Schönheit, Ordnung und alſo von Gott haben.

Biſſ hierher hat Platons Sokrates erwieſen es ſey alles Erinnerung was wir in unſerm Leben dencken.

Und weil wir einen Begriff vom Gleichen hätten, das doch vor unſrer Geburt müſſe da geweſen ſeyn, ſo müſſe unſre Seele auch vor unſrer Geburt da geweſen ſeyn.

Das Unſichtbaare Geiſtiſche iſt nicht zuſammengeſetzt unſre Seele auch nicht kann alſo nicht getrennt werden und bleibt alſo nach dem Todte.

Moſes II. Abſchn. Köhl. Ph. 73.

Simmias nach einer Deklamation von Empfindungen der Unſterblichkeit wirfft ein: es könne das was wir ſeele nennen ein Werck der Organiſation ſeyn, und ſey vergänglich, wie die Harmonie nach zeriſſner Leyer. Cebes ſagt es könne wohl die Seele fortdauern vielleicht aber in einem dummen ſchlaffenden Zuſtand.

Beym Plato ſagt Simmias eben dasſelbe. Cebes aber wirfft ein es könne wohl die Seele obwohl der würdigere Theil endlich untergehn; Wie ein Weber der viele Kleider ſich gewebt, endlich doch ſtirbt, und das geringere ſein letztes Kleid zurückläſſt.

Ein anders iſt Ebenmas ſagt Sokrates beym Moſes, ein anders die Empfindung deſſelben, dieſe letztere kann nicht anders als einfach ſeyn.

Zuſammenſetzung iſt eine Verbindung entfernter Theile, dadurch entſteht eine Ordnung, oder eine Krafft.

Wenn alle einzelne Theile in einer todten Ruhe liegen, kann das ganze keine Krafft haben.

Im ganzen kann hingegen ein Ebenmas seyn, wenn in den Theilen kein's ist. Denn Manigfaltigkeit woraus das ganze besteht, kommt keinem Theile zu.

Und im ganzen kann keine Wirckſamkeit entſtehen wenn nicht ieder Theil würckſam iſt.

In der ſeelenloſen Natur giebt's kein Zuſammenhalten. Die Krafft des Zuſammenhaltens im Menſchen kann ich nicht durch Harmonie erklären, ich erklärte ſie da durch ihre eigne Würckungen.

Aber vielleicht iſt dieſes denckende Vermögen, eine von den Thätigkeiten des Zuſammengeſetzten, die von der Lage der Theile würcklich unterſchieden, und dennoch nirgends anders als im Zuſammg. anzutreffen ſind.

Die Beſtandtheile unſers Körpers müſſten alſo Kräffte haben aus denen im Z. das Verm. zu dencken entſpringt. Und ihr entweder änlich oder unänlich.

Das Zuſammennehmen der Einf. Kräffte, aus welchen eine unähnliche Krafft des Zuſammengeſetzten entſpringen ſoll, ſetzt ein denckendes Weſen zum Voraus, dem ſie in Verbindung anders ſcheinen als ſie ſind. Daher kann aus dieſem Zuſammn. das denckende Weſen nicht entſpr.

Alſo müſſten die Theile ſich und dem ganzen ähnlich und auch denckende Kräffte ſeyn.

Und endlich müſſten wir doch eine Krafft zugeben die alle andern verſammelte.

Oder wir gäben viele Geiſter zu da ich nur einen haben will.

Socrates beym Pl. ſagt erſt wenn die Seele eine Harmonie wäre, ſo müſſten alle Seelen einander gleich ſeyn. Hernach ſey eine Harmonie nichts thätiges.

III. Abſch.

Sokrates beym M. widerlegt den Zebes hauptſächlich durch die betrachtung des Zunehmens von unſrer Geburt an und durch die Empfindung und Beſtrebung nach Unendlichkeit die wir in uns fühlen.

Zeigt endlich die Schwierigkeiten, die ein entgegengeſetztes Syſtem hat, die Fürtrefflichkeit der Folgen des ſeinigen. Und ſchlieſſt mit ſeinem Todte.

Beym Plato fängt Sokrates an zu Erzählen wie es ihm mit ſeinen Spekulationen über die Entſtehung und Veränderung der Dinge gegangen.

Das ſchöne und Gute iſt was würckliches.

Man weiſſ nicht auf welche Weiſſe ein Ding etwas werde, als durch die Theilnehmung an dem iedem Dinge eigenem Weſen.

Entgegengeſetzte Beſtimmungen können ſich nicht nur nie mit einander vereinigen, ſondern auch andre Sachen leiden nicht daſſ in ihnen entgegengeſetzte Beſtimmungen zuſammenkommen.

Die Seele führt das Leben immer mit ſich, alſo kann ſie nicht ſterben.

Hierauf folgt eine erbauliche Cosmologie, und er ſtirbt.

An den Grafen Kaspar Sternberg.

Weimar, den 13. Juni 1827.

Wenn mit jugendlichen Schaaren
Wir beblümte Wege gehn,
Iſt die Welt doch gar zu ſchön.
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein Edler uns geſellt,
O, wie herrlich iſt die Welt!

An Denſelben, bei ſeiner Abreiſe aus Weimar,

mit der Taſchen-Ausgabe von Goethe's Werken.

Juni 1827.

Ödem Wege, langen Stunden
Unterhaltung ſei gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

Presque toutes les autres passions repandent l'homme hors de lui; l'amour le ramène au-dedans et simplifie son bonheur. Discours Preliminaire des Baisers.

Die Erbfolge eine Haupturſache der Ungleichheit.

Stryk de actionibus forensibus investigandis et caute eligendis.

Poena Rotae in diffamatores statuta. Jus prov. Svev. Cap. CXIV.

Volentes enim inhonesta haec et servilia furta perimere, et nostros subjectos in quiete a provincialibus iudicibus conservare: propterea festinavimus gratis administrationes eis dare ut nec ipsis liceat delinquere. Justinian. Nov. 8. C. 11.

A. Wir zwey betrügen einander ſchweerlich.

B. Wohl. Ich habe keine Luſt ſie zu betrügen. Und wenn ſie glauben mich zu betrügen: So betrügen ſie ſich ſelbſt.

Je me souviendrai toujours de l'attitude et de l'attirail bizarre ou je trouvai ce Prince[1]) dans son Cabinet. Il avoit l'epée au coté, une cape sur les epaules, une petite toque sur la tete, un panier plein de petits chiens pendu a son cou par un large ruban; et il se tenoit si immobile qu'en nous parlant il ne remua ni tete ni pieds ni mains. Sully. Livr. II.

---

[1]) Henry III. de France.

Hebammen werden zu den geiſtlichen Perſonen des Orts gerechnet. Leyſer über den Schilter S. 76.

Das Wort Weihe bedeutet heilig Diterich von Stade Erklärung deutſcher Wörter. S. 717.

Diss. de abusu rerum merae facultatis.

Blakvell über den Homer.

Hurd über Horazens Poetik und Brief an Mezen.

Die Parlamentsſtellen werden verkaufft.

Der Haarhandel iſt zu Fiurt ſehr ſtarck in der Meſſe.

Hemenagogum.

Arist. rot. 3jj.
Tart. calyb. 3j.
Aq. font. 3jj.
fiat infus.

Bücher zur Skaldiſchen Literatur.

Hikesii Thesaurus lingu. Septentrional.

Olai Wormii litt Runica. et alia ipsius scripta.

Edda.

Saxon. Gramm. hist Danica.

Thom Bartholin. de contemtu mortis apud vet.

Monumens Celtiques p. Mallet.

H. Dr. Gottfr. Schütze.

Stenders Lettiſche Grammatik.

Je suis m'ecrivoit, ce bon Prince, fort proche des Ennemis, et ie n'ai quasi pas un cheval sur le quel je puisse combattre, ni un harnois complet que je

puisse endosser: mes chemises sont toutes dechirees; mes pourpoints troues au coude: ma marmite est souvent renversee; et depuis

de disciplina arcani in prima eccles. Pfaff. de praejud. Theol. §. XIII. p. 149. in Primitiis Tubingensibus.

Im Elsas heisst die Terminei Bann der Feldschütze Bannkert.

Inhalt der Baselischen Reformations Ordnung zu Pflanzung der Erbarkeit und Ausreutung allerley Misbräuche. 1. Theil 1769.

1. Von sorgfältiger Erziehung der Kinder in der Religion.

2. Von Heiligung des Sonntags.

3. Wie sich während den Predigten aufzuführen.

4. Wie leichtfertigem Schwören zu steuern.

5. Erinnerung zu Beobachtung dieser Ordnung.

2. Theil.

Übermäsiger Pracht und Kostbarkeit zu verhüten.

1. Gold und Silber auf den Kleidern.

2. Edelgesteine und andre Kostbaarkeiten.

3. Krönlein und gestickte Sachen.

4. Seidene und sammte Mannskleider.

5. Kirchenkleidung. Weiberkleidung und fremde Trachten.

6. Einführung neuer Trachten.

7. Krönlein auf den Köpfen der Kinder. Officiers und andre von ausserhalb anherokommende Bürger.

8. Laidtragen.

9. Geſind und Hinterſaſſen Tracht.

10. Fremde in Handlungs — Handwercks oder andern Dienſten ſtehende Perſonen.

11. Übermäſiger Pracht in Kutſchen.

12. Von Mahlzeiten.

13. Hochzeitmähler.

14. Bals und Tänze.

15. Von Tanzboden und Tanzen.

16. Masquierungen.

17. Schieſſen bey Hochzeiten pp.

18. Umzüge der Knaben.

19. Hohe Spiele.

Handhabung dieſer Ordnung.

De Abraxis. Mosh. Hist Eccles. p. 91. nota.

Unter dem iungen Ludwig circa 900 reiſſen die erſten Befehdungen ein. Beſonders weltliche gegen geiſtliche. Pütter 60.

Adelbert von Bamberg gegen Rudolphen von Würzburg. Erſterm der Kopf abgeſprochen.

Erchanger und Berthold Schwäbiſche Vögte enthauptet, 917 wegen Befehdung Salomons Biſchoffs von Coſtn. Daraus erhellet wie man damals dieſe Privat Kriege angeſehen habe.

Wittichindus Corbiensis de Henr. Aucup. et de Ottone I. libr. 3.

Urſprung der Städte in Deutſchl. bey ihm l. l.

Rem inter gladiatores discerni iussit. 1. II. NB.

Smollet Autor Peregr. Pickel.

Ewerhardt. Naturlehre.

Winckler, Eigenſchafften, Wirckungen Urſachen der Electrizität. Leipzig 1744.[1])

Gordon Verſuch einer Erkl. der El. Erfurt 1745.

Caroli de Cisternai du Fay Verſuche und Abh. von der Electr. der Körper 1745. Erfurt.

Kratzenſtein vom Nutzen der Electr. Halle 1745.

Jallabert Exper. Electr. usibus medicis applicata. Baſel. 1750.

Waitz Abh. von der Electr. und deren Urſ. Preisſchrifft. nebſt zwey andern Berlin 1745.

Verſ. einer Erkl. der Urſachen der Electr. von A. G. R. P. M. Breslau. 1745.

Hartmann Verwandtſchafft der Electr. Materie mit den ſchröcklichen Lufft Erſcheinungen. Hanov. 1759.

Ancient Scottish Poems. Publishd from the MS. of George Bannatyne, 1568. 12. 1770.

Unterſch von Fehde und Fauſtr.

auch lieben Freunde, ſo wiſt ihr wohl daſſ Ritter und Knechte nicht gern in die Richsſtede riden ſo ſie haben den ein frey ſtarcke Geleide! das nehmet nit für übel daſſ ich uch das ſchreibe.

Croneberg.

Fr. Cr. 2. 1. 240.

[1]) Winckler, Eigenſch. der El. Mat. aus verſchied. neuen Verſuchen erkl. 1745. Leipzig.

Riedesel. Reise.

Morrealese. sizilianischer Raphael.

Manna ist der Safft von einer Art weisse bircken, im Jul. Aug Sept. ausgezogen.

Baumwolle gesäet. Pflanze von 5 Palmi. Frucht eröffnete Haselnuß.

Wie der Ritter sich anzieht schnell um zur Dame zu gehn, und ihm die Lust drüber vergeht er aber doch im Schwung ist und eine edle Tath vollendet —

Das von mir und der Geh. Räthin wenn sie nicht aufgeräumt ist oder mit ihrem Mann zu thun hat — geradezu ins Bett.

Die Livere — als haupt anteil an der Heurath.

Wie der kleine junge Jeannot der Fingerling zu dem Petschafft dessen Umschrifft er lesen soll sagt es ist griechisch. Und der Docktor Mercks spricht wir müssens abdrucken

Wie der andre Dinten verschenckt sich frische holen will und drüber die Bouteille auf West und Hosen giest.

Jakobä. Wenn sie ein Trauerspiel spielen mußt du nicht hinein gehn das ist nichts da stechen sie einander todt und fallen über einander wie das liebe Vieh.

Traum Gespräch mit einem Juden über die Autorschafft.

Spännungen Irrungen

Am Staden noch in Strasb. gebräuchlich. Gay gemauerter Plaz vom Wasser an die Häuser wahrscheinlich von Gestade.

Stumpfreden Schimpfreden

Das Geraib alles Eingeweide der abgeſchlachten Tiere oder vielmehr alles was nicht als Fleiſchſtück verkauft wird. Z. E. Kopf, Zunge

Einem Bauer deſſen neuer Pfarr Schnecken as begegnet ein Amtman, und fragte wie ſtehts. Der Bauer ſprach: ey gut unſer Pfarrer friſſt das Ungeziefer, wenn noch der Teufel die Amtleut und Advokaten hohlt ſo ſind wir geborgen.

Die Mahler gegen die Weisbinder in einem Prozeſſ führten an leztere dürffen nicht mit Öhlfarben mahlen unter andern auch darum weil ein Mahler dieſe Farben erfunden habe der Weisbinder advokat verſezte, das ſey eben als wenn ein hochwürdig Miniſterium ſich des Artillerie Weſens anmaſen wollte weil der Erfinder des Pulvers ein Mönch war.

Als das Wachslicht weggenommen und die Verliebten dunckel gelaſſen wurden.

Das groſe Unheil das der Piſſtopf in der Liebes Avantüre verurſachte.

P.

Sie haſſen dich von Herzen

Sylla

Wenn ſie nur erkennen was ich binn das übrige ſteht bey ihnen lieb und haſſ.

Ringerung.

Gaſſeln Zünften

Quia in terris saxoniae maturius aliquando sapiunt homines. Carpzov Vid Lauterb. 4. 4. 4.

Es iſt was verfluchtes wenn ſo ein Junge neben einem aufwachſt von dem man in allen Gliedern ſpürt daß er einem übern Kopf wachſen wird. Sylla

Es iſt ein ſakerments Kerl. Er kann ſo zur rechten Zeit reſpecktuos und ſtillſchweigend daſtehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederſchlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

Panzerfegen zwingen und dringen.

Cäſar du weiſſt ich binn alles gleich müd, und das Lob am erſten und die Nachgiebigkeit. Ja Servius ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünſch ich mir biſſ ans Ende groſſe Ehren — werthe Feinde.

Servius nieſſt!

Caeſar Glück zu Augur! Ich dancke dir.

So lang ich lebe ſollen die Nichtswürdigen zittern und ſie ſollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe ſich zu freuen.

De extrinseco intellectu prohibito Statut. Genuens. d. ao. 1597. lib. I. cap. 16. pag. 23.

Cäſar.

Pompejus.

Sie haſſen dich von Herzen.

Sylla.

Wenn ſie nur erkennen was ich binn, das übrige ſteht bey ihnen, Lieb und Haſſ.

*

Sylla.

Es iſt was verfluchtes wenn ſo ein Junge neben einem aufwachſt, von dem man in allen Gliedern ſpürt daſſ er einem übern Kopf wachſen wird.

*

Es iſt ein ſakerments Kerl. Er kann ſo zur rechten Zeit reſpecktuos und ſtillſchweigend daſtehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederſchlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

*

Cäſar.

Du weiſſt ich binn alles gleich müd, und das Lob am erſten und die Nachgiebigkeit. Ja, Servius, ein

braver Mann zu werden und zu bleiben, wünſch ich mir biß ans Ende groſſe Ehren — werthe Feinde.

(Servius nieſſt.)

Cäſar.

Glück zu, Augur! Ich dancke dir.

*

So lang ich lebe ſollen die Nichtswürdigen zittern und ſie ſollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe ſich zu freuen.

An Gräfin Rapp, geb. von Rotberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen,
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns friſch ermuthen:
So bedarf es deinen Wegen
Weiter keinen Reiſeſegen.

An Carlyle und ſeine Gattin

auf eine zierliche Viſitenkarte.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Augenblicklich aufzuwarten,
Schicken Freunde ſolche Karten;
Dießmal aber heißt's nicht gern:
Euer Freund iſt weit und fern.

POSITIONES JURIS

QUAS

AUSPICE DEO

INCLYTI JURECONSULTORUM ORDINIS

CONSENSU

PRO LICENTIA

SUMMOS IN UTROQUE JURE HONORES

RITE CONSEQUENDI

IN ALMA ARGENTINENSI

DIE VI. AUGUSTI MDCCLXXI.

H. L. Q. C.

PUBLICE DEFENDET

IOANNES WOLFGANG GŒTHE

MOENO-FRANCOFURTENSIS.

ARGENTORATI

ex Officina JOHANNIS HENRICI HEITZII, Univerſit. Typographi.

POSITIONES
J U R I S.

I.

Jus naturæ eſt, quod natura omnia animalia docuit.

II.

Conſuetudo abrogat & emendat legem ſcriptam.

III.

Idonea cautio fit tam per pignora, quam per fidejuſſores.

IV.

Pactum contractibus bonæ fidei adjectum parit actionem; ſed ſtricti juris contractibus appoſitum actionem non producit.

V.

Prodigus non ipſo jure, ſed Magiſtratus ſententia bonorum adminiſtratione interdicitur, & poſt interdictionem promittendo, ne quidem naturaliter obligatur.

VI.

Illiterati & juris imperiti judices eſſe non poſſunt.

VII.

Tranſactio ſuper re certa vel judicata fieri non poteſt.

VIII.

Servitute impoſita, ne luminibus officiatur, tam de futuris, quam de præſentibus luminibus cautum cenſetur.

IX.

Teſtator non poteſt uſufructuario remittere cautionem fructuariam earum rerum, quæ uſu conſumuntur, in præjudicium hæredis.

X.

Publiciana actio cum rei vindicatione in eodem libello conjungi poteſt.

XI.

In ſtricti juris actionibus fructus non veniunt niſi a tempore litis conteſtatæ.

XII.

Subſcriptio inſtrumenti non continuo obligat ſcribentem.

XIII.

Res hoſtium legari poteſt.

XIV.

Creditor pignus naturaliter poſſidet.

XV.

Urbanum prædium diſtinguit a ruſtico, non locus, sed materia.

XVI.

Remedium L. 2. Cod. de Reſcind. Vendit. non habet locum in tranſactione.

XVII.

Sola præſtatio uſurarum longo tempore facta non inducit obligationem uſurarum in futurum.

XVIII.

Societas ſolvitur morte, hereſque ſocii in ſocietate non ſuccedit.

XIX.

Pro vino vel frumento mutuato reddi non poteſt pecunia, invito creditore.

XX.

Reus non tenetur actori edere inſtrumenta vel rationes ad intentionem ejus fundandam; ſed actor reo ad probandam exceptionem inſtrumenta edere tenetur.

XXI.

Favorabiliores rei potius quam actores habentur.

XXII.

Furti tenetur cujus ope vel conſilio tantum furtum factum est.

XXIII.

Qui legat certam fructuum quantitatem, ſi non naſcatur tantum, quantum legavit, hæres ad præſtationem totius tenetur.

XXIV.

Teſtamentum, quo poſthumus praeteritus vivo teſtatore decedit, valet.

XXV.

Fructus & uſurae legatorum a tempore mortis deberi.

XXVI.

Liberi & liberti non reſtituuntur in integrum contra parentes & patronos.

XXVII.

Redditio chirographi facta a creditore debitori, inducit remiſſionem debiti, pignoris vero reſtitutio non idem.

XXVIII.

Uſusfructus non dominii pars ſed ſervitus eſt.

XXIX.

Quando nihil pactum eſt de diſtrahendo pignore, creditor nihilominus poſt unam denunciationem pignus vendere poteſt.

XXX.

Suſpectus tutor ob latam culpam remotus non ſit infamis.

XXXI.

Dominium ſine poſſeſſione acquiri non poteſt.

XXXII.

Actionis verbo non continetur exceptio.

XXXIII.

Privilegia realia tranſeunt ad hæredes, non perſonalia.

XXXIV.

s Major annis XVII. poteſt eſſe procurator ad litem.

XXXV.

In contractibus nominatis non datur condictio ob rem dati.

XXXVI.

re Unica interpellatio conſtituit debitorem in mora.

XXXVII.

Venditor etſi fundum ſimpliciter vendat, tamen eum liberum a ſervitute præſtare tenetur.

XXXVIII.

ci In contractibus jus accrescendi non habet locum.

XXXIX.

Etiam ob latam culpam juratur in litem, & lata culpa ſub dolo continetur in civilibus cauſſis.

XL.

re Nec urbanæ, nec ruſticæ ſervitutes oppignorari poſſunt.

XLI.

Studium Juris longe præſtantiſſimum eſt.

XLII.

ro De omnibus, quæ palam fiunt, judicat Juriſconſultus, de occultis Eccleſia.

XLIII.

Omnis legislatio ad Principem pertinet.

XLIV.

Ut & legum interpretatio.

XLV.

Consuetudo legi non derogat.

XLVI.

Salus reipublicæ suprema lex esto.

XLVII.

Non usus sed utilitas gentium jus gentium consti- tuit.

XLVIII.

Judici sola applicatio legum ad casus competit.

XLIX.

Legum corpus nunquam colligendum.

L.

Tabulæ potius conscribendæ, breves verbis, amplæ argumento.

LI.

Interpretationes a Principe factæ separatim colli- gendæ, neque cum tabulis fundamentalibus confun- dendæ.

LII.

Sed qualibet generatione, vel novo quodam Regnante ad summum imperium evecto, abrogandæ, atque novæ interpretationes a Principe petendæ videntur.

LIII.

Pœnæ capitales non aleganda.

LIV.

Lex Saxonica, quæ non nisi confessum & convictum condemnari vult, lex æquissima, effectu crudelissima evadit.

LV.

An fœmina partum recenter editum truncidans capite plectenda sit? quæstio est inter Doctores controversa.

LVI.

Servitus Juris naturalis est.

An Frau Carlyle.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Mit einer Drahtkette.

Wirſt du in den Spiegel blicken
Und vor deinen heitern Blicken
Dich die ernſte Zierde ſchmücken:
Denke, daß nichts beſſer ſchmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.

Mit einer weiblichen Arbeit.

Edle deutſche Häuslichkeit
Über's Meer geſendet,
Wo ſich ſtill in Thätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

Zum Shakespeares Tag.

Zum Shakespeare Tag

Wie kommt es, daß ich bei diesen neuen Empfindungen, die Hoffnung, auch heute zu sterben, wenn das Schicksal mir zur allgemeinen Neugierde zurückgekehrt zu haben scheint. Dieses Leben, meine Herren, ist für unser Herz viel zu kurz. Junge, daß jeder Mensch, der geringste wie der höchste, der unfähigste wie der mündigste, eher alles müd wird, als zu leben; und daß keiner sein Ziel erreicht, worauf er so schnlich ausging — denn wenn es einem auf seinem Gange auch noch so lang glückt, fällt er doch endlich, und oft im Angesicht des größten Zwecks, in eine Grube, die ihm, Gott weiß wer, gegraben hat, und mich für nichts gerechnet.

Für nichts gerechnet! Ja! Da ich mit allen bin, da ich allen nur durch mich fremd! Der recht lebt, der sich fühlt, und macht große Schritte durch dieses Leben, eine Bereitung für den unendlichen Weg drüben. Freylich eher nach seinem Maaß. Macht der eine mit den kürzesten Wanderstab sich auf, so hat der andre siebenmeilen Stiefel an, überschreitet ihn, und zwey Schritte des letzten bezeichnen die Lag-

nicht bei ersten. Dem sey wie ihm wolle, dieser emsige Wanderer bleibt unser Freund und unser Geselle, wenn wir die gigantischen Schritte jenes, anstaunen und ehren, seinen Zuschauer heißen, seine Schritte mit den unsrigen abmessen.

Auf die Reise, meine Herren! die Betrachtung eines einzigen Tages, macht unsre Seele feuriger und größer, als das Angaffen eines tausendfüßigen künstlichen Ganges.

Wir ehren heute das Andencken des größten Wunders und thun uns dadurch selbst eine Ehre an. Von Verdiensten die wir zu schätzen wissen, haben wir den Keim in uns.

Erwarten Sie nicht, daß ich viel und ordentlich schreibe. Nicht der Leser ist sein Festtagskleid; und noch zur Zeit habe ich wenig über Shakespearen gedacht, gefühlt, empfunden wenns hoch kam, ist das höchste wohin ich's habe bringen können. Die erste Seite die ich in ihm las, machte mich auf Zeitlebens ihm eigen, und wie ich mit dem ersten Stücke fertig war, stand ich wie ein Blindgebohrner, dem eine Wunderhand das Gesicht in einem Augenblicke schenkt. Ich erstaunte, ich fühlte auf's lebhafteste meine Existenz um eine Unendlichkeit erweitert, alles war mir neu unbekannt, und das ungewohnte Licht machte mir Augenschmerzen. Nach und nach lernt ich sehen, und, dank sey meinem erkenntlichen Genius, ich fühle noch immer lebhaft was ich gewonnen habe.

Ich zweifelte keinen Augenblick dem regelmäſigen Theater zu entſagen. Es ſchien mir die Einheit des Orts ſo kerckermäſig ängſtlich, die Einheiten der Handlung und der Zeit läſtige Feſſeln unſrer Einbildungskrafft. Ich ſprang in die freye Lufft, und fühlte erſt daſſ ich Hände und Füſſe hatte. Und ietzo da ich ſahe, wieviel Unrecht mir die Herrn der Regeln in ihrem Loch angethan haben, wie viel freye Seelen noch drinne ſich krümmen, ſo wäre mir mein Herz geborſten, wenn ich ihnen nicht Fehde angekündigt hätte, und nicht täglich ſuchte ihre Türne zuſammen zu ſchlagen.

Das griechiſche Theater, das die Franzoſen zum Muſter nahmen, war, nach innrer und äuſerer Beſchaffenheit, ſo, daſſ eher ein Marquis den Alcibiades nachahmen könnte, als es Corneillen dem Sophokles zu folgen möglich wär.

Erſt Intermezzo des Gottesdienſts, dann feyerlich politiſch, zeigte das Trauerſpiel einzelne groſe Handlungen der Väter, dem Volck, mit der reinen Einfalt der Vollkommenheit, erregte ganze groſe Empfindungen in den Seelen, denn es war ſelbſt ganz, und groß.

Und in was für Seelen!

Griechiſchen! Ich kann mich nicht erklären was das heiſſt, aber ich fühls, und berufe mich der Kürze halber auf Homer und Sophokles und Theokrit, die habens mich fühlen gelehrt.

Nun sag ich geschwind hinten drein: Französgen, was willst du mit der griechischen Rüstung, sie ist dir zu gros und zu schweer.

Drum sind auch alle Französische Trauerspiele Parodien von sich selbst.

Wie das so regelmäsig zugeht, und dass sie einander ähnlich sind wie Schue, und auch langweilig mit unter, besonders in genere im vierten Akt das wissen die Herren leider aus der Erfahrung und ich sage nichts davon.

Wer eigentlich zuerst drauf gekommen ist die Haupt und Staatsaktionen auf's Theater zu bringen weiss ich nicht, es giebt Gelegenheit für den Liebhaber zu einer kritischen Abhandlung. Ob Shakespearen die Ehre der Erfindung gehört, zweifl' ich: genung, er brachte diese Art auf den Grad, der noch immer der höchste geschienen hat, da so wenig Augen hinauf reichen, und also schweer zu hoffen ist, einer könne ihn übersehen, oder gar übersteigen.

Shakespeare, mein Freund, wenn du noch unter uns wäreſt ich könnte nirgend leben als mit dir, wie gern wollt ich die Nebenrolle eines Pylades spielen, wenn du Oreſt wärſt, lieber als die geehrtwürdigte Person eines Oberpriesters im Tempel zu Delphos.

Ich will abbrechen, meine Herren, und morgen weiter schreiben, denn ich binn in einem Ton, der Ihnen vielleicht nicht so erbaulich ist als er mir von Herzen geht.

Shakespeares Theater ist ein schöner Raritäten Kasten, in dem die Geschichte der Welt vor unsern Augen an dem unsichtbaaren Faden der Zeit vorbeywallt. Seine Plane sind, nach dem gemeinen Styl zu reden, keine Plane, aber seine Stücke, drehen sich alle um den geheimen Punckt, :den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat:| in dem das Eigenthümliche unsres Ich's, die prätendirte Freyheit unsres Willens, mit dem nothwendigen Gang des Ganzen zusammenstösst. Unser verdorbner Geschmack aber, umnebelt dergestalt unsere Augen, dass wir fast eine neue Schöpfung nötig haben, uns aus dieser Finsternis zu entwickeln.

Alle Franzosen und angesteckte Deutsche, sogar Wieland haben sich bey dieser Gelegenheit, wie bey mehreren wenig Ehre gemacht. Voltaire der von ieher Profession machte, alle Maiestäten zu lästern, hat sich auch hier, als ein ächter Tersit bewiesen. Wäre ich Ulysses; er sollte seinen Rücken unter meinem Scepter verzerren.

Die meisten von diesen Herren, stosen auch besonders an seinen Carackteren an.

Und ich rufe Natur! Natur! nichts so Natur als Shakespeares Menschen.

Da hab ich sie alle überm Hals.

Lasst mir Lusst dass ich reden kann!

Er wetteiferte mit dem Prometheus, bildete ihm Zug vor Zug seine Menschen nach, nur in Colossa-

lischer Grösse; darinn liegts daß wir unsre Brüder verkennen; und dann belebte er sie alle mit dem Hauch seines Geistes, er redet aus allen, und man erkennt ihre Verwandtschafft.

Und was will sich unser Jahrhundert unterstehen von Natur zu urteilen? Wo sollten wir sie her kennen, die wir von Jugend auf alles geschnürt und geziert an uns fühlen, und an andern sehen. Ich schäme mich offt vor Shakespearen, denn es kommt manchmal vor, daß ich beym ersten Blick dencke, das hätt ich anders gemacht! Hinten drein erkenn ich daß ich ein armer Sünder binn, daß aus Shakespearen die Natur weissagt, und daß meine Menschen Seifenblasen sind von Romanengrillen aufgetrieben.

Und nun zum Schluß, ob ich gleich noch nicht angefangen habe.

Das was edle Philosophen von der Welt gesagt haben, gilt auch von Shakespearen, das was wir böß nennen, ist nur die andre Seite vom Guten, die so nothwendig zu seiner Existenz, und in das Ganze gehört, als Zona torrida brennen, und Lapland einfrieren muß, daß es einen gemäßigten Himmelsstrich gebe. Er führt uns durch die ganze Welt, aber wir verzärtelte unerfahrne Menschen schreien bey ieder fremden Heuschrecke die uns begegnet: Herr, er will uns fressen.

Auf, meine Herren! trompeten Sie mir alle edle

Seelen, aus dem Elysium, des sogenanndten guten Geschmacks, wo sie schlaftrunken, in langweiliger Dämmerung halb sind, halb nicht sind, Leidenschafften im Herzen und kein Marck in den Knochen haben, und weil sie nicht müde genug zu ruhen und doch zu faul sind um tähtig zu seyn, ihr Schatten Leben zwischen Myrten und Lorbeergebüschen verschlendern und vergähnen.

An Johann Daniel Wagener.

Weimar, den 7. September 1827.

Span'ſches haſt du mir geſandt,
Deutſches folgt hieneben;
Beides iſt gar wohl gekannt,
Soll auch Beides leben!

Ziehn wir nun die achtzig Jahr'
Durch des Lebens Mühen,
Müſſen noch im Silberhaar
Unſre Pflüge ziehen.

Führt doch durch des Lebens Thor,
Traun, ſo manche Gleiſe;
Ziehn wir einſt im Engelchor,
Geht's nach einer Weiſe.

Von deutscher Baukunst.

Von

Deutſcher Baukunſt.

D. M.

Erwini a Steinbach.

1773.

Als ich auf deinem Grabe herumwandelte, edler Erwin, und den Stein ſuchte, der mir deuten ſollte: Anno domini 1318. xvi. Kal. Febr. obiit Magister Erwinus, Gubernator Fabricae Ecclesiae Argentinen-
» sis, und ich ihn nicht finden, keiner deiner Landsleute mir ihn zeigen konnte, daß ſich meine Verehrung deiner an der heiligen Stätte ergoſſen hätte, da ward ich tief in die Seele betrübt, und mein Herz, jünger, wärmer, thöriger und beſſer als jetzt, gelobte dir ein
» Denkmal, wenn ich zum ruhigen Genuß meiner Beſitzthümer gelangen würde, von Marmor oder Sandſteinen, wie ich's vermöchte.

Was braucht's dir Denkmal! Du haſt dir das herrlichſte errichtet; und kümmert die Ameiſen, die
» drum krabbeln, dein Name nichts, haſt du gleiches Schickſal mit dem Baumeiſter, der Berge aufthürmte in die Wolken.

Wenigen ward es gegeben, einen Babelgedanken in der Seele zu erzeugen, ganz, groß, und bis in den kleinſten Theil nothwendig ſchön, wie Bäume Gottes; wenigern, auf tauſend bietende Hände zu treffen, Felſengrund zu graben, ſteile Höhen darauf zu zaubern, und dann ſterbend ihren Söhnen zu ſagen: ich bleibe bei euch, in den Werken meines Geiſtes, vollendet das Begonnene in die Wolken.

Was braucht's dir Denkmal! und von mir! Wenn der Pöbel heilige Namen ausſpricht, iſt's Aberglaube oder Läſterung. Dem ſchwachen Geſchmäckler wird's immer ſchwindeln an deinem Coloß, und ganze Seelen werden dich erkennen ohne Deuter.

Alſo nur, trefflicher Mann, eh' ich mein geflicktes Schiffchen wieder auf den Ocean wage, wahrſcheinlicher dem Tod als dem Gewinnſt entgegen, ſiehe hier in dieſem Hain, wo ringsum die Namen meiner Geliebten grünen, ſchneid' ich den deinigen in eine deinem Thurm gleich ſchlank aufſteigende Buche, hänge an ſeinen vier Zipfeln dieß Schnupftuch mit Gaben dabei auf — nicht ungleich jenem Tuche, das dem heiligen Apoſtel aus den Wolken herabgelaſſen worden, voll reiner und unreiner Thiere; ſo auch voll Blumen, Blüthen, Blätter, auch wohl dürres Gras und Moos und über Nacht geſchoſſene Schwämme, das alles ich auf dem Spaziergang durch unbedeutende Gegenden, kalt zu meinem Zeitvertreib botaniſirend eingeſammelt, dir nun zu Ehren der Verweſung weihe.

Es ist im kleinen Geschmack, sagt der Italiäner, und geht vorbei. Kindereien, lallt der Franzose nach, und schnellt triumphirend auf seine Dose à la Grecque. Was habt ihr gethan, daß ihr verachten dürft? Hat nicht der seinem Grab entsteigende Genius der Alten den deinen gefesselt, Wälscher! Krochst an den mächtigen Resten Verhältnisse zu betteln, flicktest aus den heiligen Trümmern dir Lusthäuser zusammen, und hältst dich für Verwahrer der Kunstgeheimnisse, weil du auf Zoll und Linie von Riesengebäuden Rechenschaft geben kannst. Hättest du mehr gefühlt als gemessen, wäre der Geist der Massen über dich gekommen, die du anstauntest, du hättest nicht so nur nachgeahmt, weil sie's thaten und es schön ist; nothwendig und wahr hättest du deine Plane geschaffen, und lebendige Schönheit wäre bildend aus ihnen gequollen.

So hast du deinen Bedürfnissen einen Schein von Wahrheit und Schönheit aufgetüncht. Die herrliche Wirkung der Säulen traf dich, du wolltest auch ihrer brauchen und mauertest sie ein, wolltest auch Säulenreihen haben, und umcirkeltest den Vorhof der Peterskirche mit Marmorgängen, die nirgends hin noch her führen, daß Mutter Natur, die das Ungehörige und Unnöthige verachtet und haßt, deinen Pöbel trieb, jene Herrlichkeit zu öffentlichen Cloaken zu prostituiren, daß ihr die Augen wegwendet und die Nasen zuhaltet vor'm Wunder der Welt.

Das geht nun alles ſeinen Gang: die Grille des Künſtlers dient dem Eigenſinne des Reichen; der Reiſebeſchreiber gafft, und unſere ſchönen Geiſter, genannt Philoſophen, erdrechſeln aus protoplaſtiſchen Mährchen Principien und Geſchichte der Künſte bis auf den heutigen Tag, und echte Menſchen ermordet der böſe Genius im Vorhof der Geheimniſſe.

Schädlicher als Beiſpiele ſind dem Genius Principien. Vor ihm mögen einzelne Menſchen einzelne Theile bearbeitet haben. Er iſt der erſte, aus deſſen Seele die Theile, in Ein ewiges Ganzes zuſammen gewachſen, hervortreten. Aber Schule und Principium feſſelt alle Kraft der Erkenntniß und Thätigkeit. Was ſoll uns das, du neu-franzöſiſcher philoſophirender Kenner, daß der erſte zum Bedürfniß erfindſame Menſch vier Stämme einrammelte, vier Stangen drüber verband, und Äſte und Moos drauf deckte? Daraus entſcheideſt du das Gehörige unſerer heurigen Bedürfniſſe, eben als wenn du dein neues Babylon mit einfältigem patriarchaliſchem Hausvaterſinn regieren wollteſt.

Und es iſt noch dazu falſch, daß deine Hütte die erſtgeborne der Welt iſt. Zwei an ihrem Gipfel ſich kreuzende Stangen vornen, zwei hinten und eine Stange quer über zum Firſt, iſt und bleibt, wie du alltäglich an Hütten der Felder und Weinberge erkennen kannſt, eine weit primävere Erfindung, von der du doch nicht einmal Principium für deine Schweinſtälle abſtrahiren könnteſt.

So vermag keiner deiner Schlüſſe ſich zur Region der Wahrheit zu erheben, ſie ſchweben alle in der Atmoſphäre deines Syſtems. Du willſt uns lehren was wir brauchen ſollen, weil das, was wir brauchen, ſich nach deinen Grundſätzen nicht rechtfertigen läßt.

Die Säule liegt dir ſehr am Herzen, und in anderer Weltgegend wärſt du Prophet. Du ſagſt: die Säule iſt der erſte, weſentliche Beſtandtheil des Gebäudes, und der ſchönſte. Welche erhabene Eleganz der Form, welche reine mannichfaltige Größe, wenn ſie in Reihen daſtehen! Nur hütet euch ſie ungehörig zu brauchen; ihre Natur iſt, freizuſtehn. Wehe den Elenden, die ihren ſchlanken Wuchs an plumpe Mauern geſchmiedet haben!

Und doch dünkt mich, lieber Abt, hätte die öftere Wiederholung dieſer Unſchicklichkeit des Säuleneinmauerns, daß die Neuern ſogar antiker Tempel Intercolumnia mit Mauerwerk ausſtopften, dir einiges Nachdenken erregen können. Wäre dein Ohr nicht für Wahrheit taub, dieſe Steine würden ſie dir gepredigt haben.

Säule iſt mit nichten ein Beſtandtheil unſerer Wohnungen; ſie widerſpricht vielmehr dem Weſen all unſerer Gebäude. Unſere Häuſer entſtehen nicht aus vier Säulen in vier Ecken; ſie entſtehen aus vier Mauern auf vier Seiten, die ſtatt aller Säulen ſind, alle Säulen ausſchließen, und wo ihr ſie anflickt, ſind ſie belaſtender Überfluß. Eben das gilt von

unſern Paläſten und Kirchen, wenige Fälle ausgenommen, auf die ich nicht zu achten brauche.

Eure Gebäude ſtellen euch alſo Flächen dar, die, je weiter ſie ſich ausbreiten, je kühner ſie zum Himmel ſteigen, mit deſto unerträglicherer Einförmigkeit die Seele unterdrücken müſſen! Wohl! wenn uns der Genius nicht zu Hülfe käme, der Erwinen von Steinbach eingab: vermannichfaltige die ungeheure Mauer, die du gen Himmel führen ſollſt, daß ſie aufſteige gleich einem hocherhabenen, weitverbreiteten Baume Gottes, der mit tauſend Äſten, Millionen Zweigen, und Blättern wie Sand am Meer, ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn, ſeines Meiſters.

Als ich das erſtemal nach dem Münſter ging, hatt' ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geſchmacks. Auf Hörenſagen ehrt' ich die Harmonie der Maſſen, die Reinheit der Formen, war ein abgeſagter Feind der verworrenen Willkürlichkeiten gothiſcher Verzierungen. Unter der Rubrik gothiſch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs, häufte ich alle ſynonymiſchen Mißverſtändniſſe, die mir von Unbeſtimmtem, Ungeordnetem, Unnatürlichem, Zuſammengeſtoppeltem, Aufgeflicktem, Überladenem, jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht geſcheidter als ein Volk, das die ganze fremde Welt barbariſch nennt, hieß alles gothiſch, was nicht in mein Syſtem paßte,

von dem gedrechſelten, bunten Puppen- und Bilderwerk an, womit unſere bürgerlichen Edelleute ihre Häuſer ſchmücken, bis zu den ernſten Reſten der älteren deutſchen Baukunſt, über die ich, auf Anlaß einiger abenteuerlichen Schnörkel, in den allgemeinen Geſang ſtimmte: „Ganz von Zierrath erdrückt!“ und ſo graute mir's im Gehen vor'm Anblick eines mißgeformten krausborſtigen Ungeheuers.

Mit welcher unerwarteten Empfindung überraſchte mich der Anblick, als ich davor trat! Ein ganzer, großer Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tauſend harmonirenden Einzelnheiten beſtand, ich wohl ſchmecken und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie ſagen, daß es alſo mit den Freuden des Himmels ſei. Wie oft bin ich zurückgekehrt, dieſe himmliſch-irdiſche Freude zu genießen, den Rieſengeiſt unſerer ältern Brüder in ihren Werken zu umfaſſen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen, in jedem Lichte des Tags zu ſchauen ſeine Würde und Herrlichkeit. Schwer iſt's dem Menſchengeiſt, wenn ſeines Bruders Werk ſo hoch erhaben iſt, daß er nur beugen und anbeten muß. Wie oft hat die Abenddämmerung mein durch forſchendes Schauen ermattetes Auge mit freundlicher Ruhe gelegt, wenn durch ſie die unzähligen Theile zu ganzen Maſſen ſchmolzen, und nun dieſe, einfach und groß, vor meiner Seele ſtanden, und meine Kraft ſich wonnevoll entfaltete, zugleich zu genießen und zu er-

kennen. Da offenbarte ſich mir, in leiſen Ahnungen, der Genius des großen Werkmeiſters. Was ſtaunſt du, liſpelt' er mir entgegen. Alle dieſe Maſſen waren nothwendig, und ſiehſt du ſie nicht an allen älteren Kirchen meiner Stadt? Nur ihre willkürlichen Größen hab' ich zum ſtimmenden Verhältniß erhoben. Wie über dem Haupteingange, der zwei kleinere zur Seite beherrſcht, ſich der weite Kreis des Fenſters öffnet, der dem Schiffe der Kirche antwortet und ſonſt nur Tageloch war, wie hoch darüber der Glockenplatz die kleineren Fenſter forderte! das all' war nothwendig, und ich bildete es ſchön. Aber ach, wenn ich durch die düſteren erhabenen Öffnungen hier zur Seite ſchwebe, die leer und vergebens da zu ſtehen ſcheinen. In ihre kühne ſchlanke Geſtalt hab' ich die geheimnißvollen Kräfte verborgen, die jene beiden Thürme hoch in die Luft heben ſollten, deren, ach, nur einer traurig da ſteht, ohne den fünfgethürmten Hauptſchmuck, den ich ihm beſtimmte, daß ihm und ſeinem königlichen Bruder die Provinzen umher huldigten. — Und ſo ſchied er von mir, und ich verſank in theilnehmende Traurigkeit, bis die Vögel des Morgens, die in ſeinen tauſend Öffnungen wohnen, der Sonne entgegen jauchzten, und mich aus dem Schlummer weckten. Wie friſch leuchtet' er im Morgenduftglanz mir entgegen, wie froh konnt' ich ihm meine Arme entgegen ſtrecken, ſchauen die großen harmoniſchen Maſſen, zu unzählig kleinen Theilen belebt: wie in

An Frau Clementine von Mandelsloh, geb. von Milkau.

Weimar, am kürzeſten Tage 1827.

Wenn Phöbus Roſſe ſich zu ſchnell
In Dunſt und Nebel ſtürzen,
Geſelligkeit wird blendend hell
Die längſte Nacht verkürzen.
Und wenn ſich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgeſicht
Den längſten Tag verlängen.

Weimar, den 27. December 1827.

Waſſerſtrahlen reichſten Schwalles
Drohn den Himmel zu erreichen,
Sammel-Quellen raſchen Falles
Nur vermögen ſo zu ſteigen.

Alſo muß die Feuerquelle
Sich im Abgrund erſt entzünden,
Und die Niederfahrt zur Hölle
Soll die Himmelfahrt verkünden.

Werken der ewigen Natur, bis auf's geringſte Zäſerchen, alles Geſtalt, und alles zweckend zum Ganzen: wie das feſtgegründete ungeheure Gebäude ſich leicht in die Luft hebt; wie durchbrochen alles und doch für die Ewigkeit. Deinem Unterricht dank' ich's, Genius, daß mir's nicht mehr ſchwindelt an deinen Tiefen, daß in meine Seele ein Tropfen ſich ſenkt der Wonneruh des Geiſtes, der auf ſolch eine Schöpfung herabſchauen, und Gott gleich ſprechen kann: es iſt gut!

Und nun ſoll ich nicht ergrimmen, heiliger Erwin, wenn der deutſche Kunſtgelehrte, auf Hörenſagen neidiſcher Nachbarn, ſeinen Vorzug verkennt, dein Werk mit dem unverſtandenen Worte gothiſch verkleinert, da er Gott danken ſollte, laut verkündigen zu können, das iſt deutſche Baukunſt, unſere Baukunſt, da der Italiäner ſich keiner eigenen rühmen darf, viel weniger der Franzos. Und wenn du dir ſelbſt dieſen Vorzug nicht zugeſtehen willſt, ſo erweis uns, daß die Gothen ſchon wirklich ſo gebaut haben, wo ſich einige Schwierigkeiten finden werden. Und, ganz am Ende, wenn du nicht darthuſt, ein Homer ſei ſchon vor dem Homer geweſen, ſo laſſen wir dir gerne die Geſchichte kleiner gelungener und mißlungener Verſuche, und treten anbetend vor das Werk des Meiſters, der zuerſt die zerſtreuten Elemente in ein lebendiges Ganzes zuſammenſchuf. Und du, mein lieber Bruder im Geiſte des Forſchens nach Wahrheit und Schönheit, verſchließ

dein Ohr vor allem Wortgeprahle über bildende Kunſt, komm, genieße und ſchaue. Hüte dich, den Namen deines edelſten Künſtlers zu entheiligen, und eile herbei, daß du ſchaueſt ſein herrliches Werk. Macht es dir einen widrigen Eindruck, oder keinen, ſo gehab dich wohl, laß einſpannen, und ſo weiter nach Paris.

Aber zu dir, theurer Jüngling, geſell' ich mich, der du bewegt daſtehſt, und die Widerſprüche nicht vereinigen kannſt, die ſich in deiner Seele kreuzen, bald die unwiderſtehliche Macht des großen Ganzen fühlſt, bald mich einen Träumer ſchiltſt, daß ich da Schönheit ſehe, wo du nur Stärke und Rauhheit ſiehſt. Laß einen Mißverſtand uns nicht trennen, laß die weiche Lehre neuerer Schönheitelei dich für das bedeutende Rauhe nicht verzärteln, daß nicht zuletzt deine kränkelnde Empfindung nur eine unbedeutende Glätte ertragen könne. Sie wollen euch glauben machen, die ſchönen Künſte ſeien entſtanden aus dem Hang, den wir haben ſollen, die Dinge rings um uns zu verſchönern. Das iſt nicht wahr! Denn in dem Sinne, darin es wahr ſein könnte, braucht wohl der Bürger und Handwerker die Worte, kein Philoſoph.

Die Kunſt iſt lange bildend, eh' ſie ſchön iſt, und doch ſo wahre, große Kunſt, ja oft wahrer und größer als die ſchöne ſelbſt. Denn in dem Menſchen iſt eine bildende Natur, die gleich ſich thätig beweiſ't, wann ſeine Exiſtenz geſichert iſt. Sobald er nichts zu ſorgen und zu fürchten hat, greift der Halbgott, wirkſam in

ſeiner Ruhe, umher nach Stoff ihm ſeinen Geiſt einzuhauchen. Und ſo modelt der Wilde mit abenteuerlichen Zügen, gräßlichen Geſtalten, hohen Farben, ſeine Cocos, ſeine Federn, und ſeinen Körper. Und laßt dieſe Bildnerei aus den willkürlichſten Formen beſtehen, ſie wird ohne Geſtaltsverhältniß zuſammenſtimmen, denn Eine Empfindung ſchuf ſie zum charakteriſtiſchen Ganzen.

Dieſe charakteriſtiſche Kunſt iſt nun die einzige wahre. Wenn ſie aus inniger, einiger, eigner, ſelbſtſtändiger Empfindung um ſich wirkt, unbekümmert, ja unwiſſend alles Fremden, da mag ſie aus rauher Wildheit, oder aus gebildeter Empfindſamkeit geboren werden, ſie iſt ganz und lebendig. Da ſeht ihr bei Nationen und einzelnen Menſchen dann unzählige Grade. Je mehr ſich die Seele erhebt zu dem Gefühl der Verhältniſſe, die allein ſchön und von Ewigkeit ſind, deren Hauptaccorde man beweiſen, deren Geheimniſſe man nur fühlen kann, in denen ſich allein das Leben des gottgleichen Genius in ſeligen Melodien herumwälzt; je mehr dieſe Schönheit in das Weſen eines Geiſtes eindringt, daß ſie mit ihm entſtanden zu ſein ſcheint, daß ihm nichts genug thut als ſie, daß er nichts aus ſich wirkt als ſie, deſto glücklicher iſt der Künſtler, deſto herrlicher iſt er, deſto tiefgebeugter ſtehen wir da und beten an den Geſalbten Gottes.

Und von der Stufe, auf welche Erwin geſtiegen iſt, wird ihn keiner herabſtoßen. Hier ſteht ſein

Werk, tretet hin, und erkennt das tiefſte Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältniſſe, wirkend aus ſtarker, rauher, deutſcher Seele, auf dem eingeſchränkten düſtern Pfaffenſchauplatz des medii aevi.

Und unſer aevum? hat auf ſeinen Genius verziehen, hat ſeine Söhne umhergeſchickt, fremde Gewächſe zu ihrem Verderben einzuſammeln. Der leichte Franzoſe, der noch weit ärger ſtoppelt, hat wenigſtens eine Art von Witz, ſeine Beute zu Einem Ganzen zu fügen, er baut jetzt aus griechiſchen Säulen und deutſchen Gewölben ſeiner Magdalene einen Wundertempel. Von einem unſerer Künſtler, als er erſucht ward, zu einer altdeutſchen Kirche ein Portal zu erfinden, hab' ich geſehen ein Modell fertigen, ſtattlichen antiken Säulenwerks.

Wie ſehr unſere geſchminkten Puppenmahler mir verhaßt ſind, mag ich nicht declamiren. Sie haben durch theatraliſche Stellungen, erlogene Teints, und bunte Kleider die Augen der Weiber gefangen. Männlicher Albrecht Dürer, den die Neulinge anſpötteln, deine holzgeſchnitzteſte Geſtalt iſt mir willkommener.

Und ihr ſelbſt, treffliche Menſchen, denen die höchſte Schönheit zu genießen gegeben ward, und nunmehr herabtretet, zu verkünden eure Seligkeit, ihr ſchadet dem Genius. Er will auf keinen fremden Flügeln, und wären's die Flügel der Morgenröthe, emporgehoben und fortgerückt werden. Seine eigenen Kräfte

ſind's, die ſich im Kindertraum entfalten, im Jünglingsleben bearbeiten, bis er ſtark und behend wie der Löwe des Gebirges auseilt auf Raub. Drum erzieht ſie meiſt die Natur, weil ihr Pädagogen ihm nimmer den mannichfaltigen Schauplatz erkünſteln könnt, ſtets im gegenwärtigen Maß ſeiner Kräfte zu handeln und zu genießen.

Heil dir, Knabe! der du mit einem ſcharfen Aug' für Verhältniſſe geboren wirſt, dich mit Leichtigkeit an allen Geſtalten zu üben. Wenn denn nach und nach die Freude des Lebens um dich erwacht, und du jauchzenden Menſchengenuß nach Arbeit, Furcht und Hoffnung fühlſt; das muthige Geſchrei des Winzers, wenn die Fülle des Herbſts ſeine Gefäße anſchwellt, den belebten Tanz des Schnitters, wenn er die müßige Sichel hoch in den Balken geheftet hat; wenn dann männlicher die gewaltige Nerve der Begierden und Leiden in deinem Pinſel lebt, du geſtrebt und gelitten genug haſt, und genug genoſſen, und ſatt biſt irdiſcher Schönheit, und werth biſt auszuruhen in dem Arme der Göttin, werth an ihrem Buſen zu fühlen, was den vergötterten Hercules neu gebar — nimm ihn auf, himmliſche Schönheit, du Mittlerin zwiſchen Göttern und Menſchen, und mehr als Prometheus leit' er die Seligkeit der Götter auf die Erde.

Brief

des

Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***

Aus dem Französischen.

Lieber Herr Amtsbruder,

Da die Veränderung in meiner Nachbarſchaft vorging, daß der alte Paſtor ſtarb, an deſſen Stelle Ihr kommt, freute ich mich von ganzem Herzen. Denn ob ich gleich kein unleidſamer Mann bin, und meinem Nächſten nichts mehr gönne als ſein bißchen Leben, das bei manchen, wie bei'm Vieh, das einzige iſt was ſie haben; ſo muß ich doch aufrichtig geſtehen, daß Eures Vorfahren Todtengeläut mir eben ſo eine freudige Wallung in's Blut brachte, als das Geläute Sonntags früh, wenn es mich zur Kirche ruft, da mein Herz vor Liebe und Neigung gegen meine Zuhörer überfließt. Er konnte niemanden leiden, Euer Vorfahr, und Gott wird mir vergeben, daß ich ihn auch nicht leiden konnte; ich hoffe, Ihr ſollt mir ſo viel Freude machen, als er mir Verdruß gemacht hat; denn ich höre ſo viel Guts von Euch als man von einem Geiſtlichen ſagen kann, das heißt: Ihr treibt Euer Amt ſtill, und mit nicht mehr Eifer als nöthig iſt, und ſeid ein Feind von Controverſen. Ich weiß nicht ob's Euerm Verſtand oder Euerm Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr ſo jung und ſo friedfertig ſeid.

ohne deßwegen ſchwach zu ſein; denn freilich iſt's auch kein Vortheil für die Heerde, wenn der Schäfer ein Schaf iſt.

Ihr glaubt nicht, lieber Herr Amtsbruder, was mir Euer Vorfahr für Noth gemacht hat. Unſre Sprengel liegen ſo nah beiſammen, und da ſteckten ſeine Leute meine Leute an, daß die zuletzt haben wollten, ich ſollte mehr Menſchen verdammen als ich nicht thäte; es wäre keine Freude, meinten ſie, ein Chriſt zu ſein, wenn nicht alle Heiden ewig gebraten würden. Ich verſichre, lieber Bruder, ich wurde manchmal ganz muthlos; denn es gibt gewiſſe Materien, von denen anzufangen ich ſo entfernt bin, daß ich vielmehr jedesmal am Ende der Woche meinem Gott von ganzem Herzen danke, wenn mich niemand darum gefragt hat, und wenn's geſchehen iſt, ihn bitte, daß er's inskünftige abwenden möge; und ſo wird's jedem rechtſchaffnen Geiſtlichen ſein, der gutdenkende Gemüther nicht mit Worten bezahlen will, und doch weiß wie gefährlich es iſt, ſie halbbefriedigt wegzuſchicken, oder ſie gar abzuweiſen. Ich muß Euch geſtehen, daß die Lehre von Verdammung der Heiden eine von denen iſt, über die ich wie über glühendes Eiſen eile. Ich bin alt geworden, und habe die Wege des Herrn betrachtet, ſo viel ein Sterblicher in ehrfurchtsvoller Stille darf; wenn Ihr eben ſo alt ſein werdet als ich, ſollt Ihr auch bekennen, daß Gott und Liebe Synonymen ſind, wenigſtens wünſche ich's Euch. Zwar

An Frau Carlyle.

Weimar, den 27. December 1827.

Zur Bruſtnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
Heute dich als Mohr begrüßt,
Neid' ich ihm die ſel'ge Stunde,
Wo er deinen Blick genießt.

Zum Armband.

Dieß feſſle deine rechte Hand,
Die du dem Freund vertrauet;
Auch denke, daß er fern im Land
Nach euch mit Liebe ſchauet.

Dem Großherzog Carl Auguſt

zu Neujahr 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sei das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb' und Treue
Immer friſch im Buſen waltet.

Sei auch noch ſo viel bezeichnet,
Was man fürchtet, was begehrt,
Nur weil es dem Dank ſich eignet,
Iſt das Leben ſchätzenswerth.

müßt Ihr nicht denken, daß meine Toleranz mich indifferent gemacht habe. Das iſt bei allen Eiferern vor ihre Secte ein mächtiger Behuf der Redekunſt, daß ſie mit Worten um ſich werfen die ſie nicht verſtehen. So wenig die ewige einzige Quelle der Wahrheit indifferent ſein kann, ſo tolerant ſie auch iſt, ſo wenig kann ein Herz, das ſich ſeiner Seligkeit verſichern will, von der Gleichgültigkeit Profeſſion machen. Die Nachfolger des Pyrrho waren Elende. Wer möchte zeitlebens auf dem Meer von Stürmen getrieben werden? Unſere Seele iſt einfach und zur Ruhe geboren; ſo lang ſie zwiſchen Gegenſtänden getheilt iſt, ſo fühlt ſie was, das jeder am beſten weiß wer zweifelt.

Alſo, lieber Bruder, danke ich Gott für nichts mehr, als die Gewißheit meines Glaubens; denn darauf ſterb' ich, daß ich kein Glück beſitze, und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgetheilt wird, die ſich in das Elend der Welt miſchte und auch elend ward, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und ſo lieb' ich Jeſum Chriſtum, und ſo glaub' ich an ihn, und danke Gott daß ich an ihn glaube; denn wahrhaftig es iſt meine Schuld nicht daß ich glaube. Es war eine Zeit da ich Saulus war, gottlob daß ich Paulus geworden bin; gewiß, ich war ſehr erwiſcht, da ich nicht mehr läugnen konnte. Man fühlt Einen Augenblick, und der Augenblick iſt entſcheidend für das ganze Leben, und der Geiſt Gottes

hat sich vorbehalten ihn zu bestimmen. So wenig bin ich indifferent, darf ich deßwegen nicht tolerant sein! Um wie viel Millionen Meilen verrechnet sich der Astronom! Wer der Liebe Gottes Gränzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr verrechnen. Weiß ich wie mancherlei seine Wege sind! So viel weiß ich, daß ich auf meinem Weg gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er andern auch auf dem ihrigen hinein helfen wird. Unsre Kirche behauptet, daß Glauben und nicht Werke selig machen, und Christus und seine Apostel lehren das ohngefähr auch. Das zeigt nun von der großen Liebe Gottes, denn für die Erbsünde können wir nichts, und für die wirkliche auch nichts, das ist so natürlich, als daß einer geht der Füße hat; und darum verlangt Gott zur Seligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgetheilt, so daß wir die Herrschaft der Sünde einigermaßen los werden hier im Leben; und nach unserm Tode, Gott weiß wie, auch das eingeborne Verderben im Grabe bleibt. Wenn nun der Glaube das einzige ist wodurch wir Christi Verdienst uns zueignen, so sagt mir, wie ist's denn mit den Kindern? Die sprecht ihr selig? Nicht wahr? Warum denn? Weil sie nicht gesündigt haben! Das ist ein schöner Satz, man wird ja nicht verdammet weil man sündigt. Und das eingeborne Verderben haben sie ja doch an sich, und

werden also nicht aus Verdienst selig; nun so sagt mir die Art, wie die Gerechtigkeit der menschgewordenen Liebe sich den Kindern mittheilt. Seht, ich finde in dem Beispiel einen Beweis, daß wir nicht wissen was Gott thut, und daß wir nicht Ursache haben an jemands Seligkeit zu verzweifeln. Ihr wißt, lieber Herr Amtsbruder, daß viele Leute, die so barmherzig waren wie ich, auf die Wiederbringung gefallen sind, und ich versichre Euch, es ist die Lehre, womit ich mich insgeheim tröste; aber das weiß ich wohl, es ist keine Sache davon zu predigen. Über's Grab geht unser Amt nicht, und wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle gibt, so red' ich davon, wie die Schrift davon redet, und sage immerhin Ewig! Wenn man von Dingen spricht die niemand begreift, so ist's einerlei was für Worte man braucht. Übrigens hab' ich gefunden, daß ein rechtschaffner Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun sein möchte.

So, mein lieber Herr Confrater, sind meine Gesinnungen über diesen Punct: Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so viel hundert Jahren, unter dem Namen Jesus Christus, auf einem kleinen Stückchen Welt, eine kleine Zeit als Mensch herumging, für den einzigen Grund meiner Seligkeit, und das sage ich meiner Gemeinde so oft Gelegenheit dazu ist; ich subtilisire die Materie nicht; denn da Gott

Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Creaturen ihn möchten fassen und begreifen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Ihr habt in Eurer vorigen Pfarre, wie ich höre, viel von denen Leuten um Euch gehabt, die sich Philosophen nennen, und eine sehr lächerliche Person in der Welt spielen. Es ist nichts jämmerlicher, als Leute unaufhörlich von Vernunft reden zu hören, mittlerweile sie allein nach Vorurtheilen handeln. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als die Toleranz, und ihr Spott über alles was nicht ihre Meinung ist, beweist wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen hat. Ich war recht erfreut, lieber Herr Bruder, zu hören, daß Ihr Euch niemals mit ihnen gezankt, noch Euch Mühe gegeben habt sie eines bessern zu überweisen. Man hält einen Aal am Schwanze fester, als einen Lacher mit Gründen. Es geschah dem portugiesischen Juden recht, der den Spötter von Ferney Vernunft hören machen wollte, seine Gründe mußten einer Sottise weichen, und anstatt seinen Gegner überführt zu sehen, fertigte ihn dieser sehr tolerant ab und sagte: Bleibt denn Jude weil ihr es einmal seid.

Bleibt denn Philosoph weil ihr's einmal seid, und Gott habe Mitleiden mit euch! So pflege ich zu sagen, wenn ich mit so einem zu thun habe.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel

einem beweisen kann der sie nicht fühlt, wenigstens halte ich es für unnöthig. Denn wenn Ihr fertig seid, und es antwortet Euch einer wie der Savoyische Vicar: es ist meine Schuld nicht, daß ich keine Gnade am Herzen fühle, so seid Ihr geschlagen und könnt nichts antworten, wenn Ihr Euch nicht in Weitläufigkeiten vom freien Willen, und von der Gnadenwahl einlassen wollt, wovon Ihr doch alles zusammen genommen zu wenig wißt um davon disputiren zu können.

Wer die Süßigkeit des Evangelii schmecken kann, der mag so was Herrliches niemanden aufdringen. Und gibt uns unser Herr nicht das excellenteste Beispiel selbst? Ging er nicht gleich von Gergesa ohne böse zu werden, sobald man ihn darum bat? Und vielleicht war's ihm selbst um die Leute nicht zu thun, die ihre Schweine nicht drum geben wollten, um den Teufel los zu werden. Denn man mag ihnen vorsagen was man will, so bleiben sie auf ihrem Kopfe. Was wir thun können, ist die Heilsbegierigen zurecht zu weisen, und den andern läßt man, weil sie's nicht besser haben wollen, ihre Teufel und ihre Schweine.

Da habt Ihr also die eine Ursache, warum und wie tolerant ich bin, ich überlasse wie Ihr seht alle Ungläubigen der ewigen wiederbringenden Liebe, und habe das Zutrauen zu ihr, daß sie am besten wissen wird, den unsterblichen und unbefleckten Funken, unsre Seele, aus dem Leibe des Todes auszuführen

und mit einem neuen und unsterblich reinen Kleide zu umgeben. Und diese Seligkeit meiner friedfertigen Empfindung vertauschte ich nicht mit dem höchsten Ansehn der Infallibilität. Welche Wonne ist es zu denken, daß der Türke der mich für einen Hund, und der Jude der mich für ein Schwein hält, sich einst freuen werden meine Brüder zu sein.

So weit davon, mein lieber Bruder! und gleichsam im Vorbeigehen; denn das Haupt-Elend der Intoleranz offenbart sich doch am meisten in den Uneinigkeiten der Christen selbst, und das ist was Trauriges. Nicht daß ich meine, man sollte eine Vereinigung suchen, das ist eine Chimäre wie die Republik Heinrichs des Vierten. Wir sind alle Christen, und Augsburg und Dortrecht machen so wenig einen wesentlichen Unterschied der Religion, als Frankreich und Deutschland in dem Wesen des Menschen. Ein Franzose ist von Kopf bis auf die Füße eben ein Mensch wie ein Deutscher, das andre sind politische Konfiderationen, die fürtrefflich sind, und die niemand unbestraft einreißen soll.

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weisheit anbeten. Aber wahrhaftig, weder Bellarmin noch Sekkendorf wird Euch eine reine Geschichte erzählen. Warum sollte ich läugnen, daß der Anfang der Reformation eine Mönchszänkerei war, und daß es Luthers Intention

im Anfang gar nicht war, das auszurichten was er ausrichtete. Was sollte mich antreiben, die Augsburgische Confession für was anders als eine Formel auszugeben, die damals nöthig war und noch nöthig ist etwas fest zu stehn, das mich aber nur äußerlich verbindet, und mir übrigens meine Bibel läßt. Kommt aber ein Glaubensbekenntniß dem Worte Gottes näher als das andre, so sind die Bekenner desto besser dran, aber das bekümmert niemand anders.

Luther arbeitete uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreien, möchten doch alle seine Nachfolger so viel Achtung vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand.

Er arbeitete sich durch verjährte Vorurtheile durch, und schied das Göttliche vom Menschlichen, so viel ein Mensch scheiden kann, und was noch mehr war, er gab dem Herzen seine Freiheit wieder, und machte es der Liebe fähiger; aber man lasse sich nicht blenden als hätte er das Reich erworben davon er einen andern herunter warf, man bilde sich nicht ein, die alte Kirche sei deßwegen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung; hat sie doch wenige menschliche Satzungen die nicht auf etwas göttlich Wahres gegründet wären, laßt sie, leidet sie, und segnet sie. Warum lästert ihr ihre Messe? Sie thun zuviel das weiß ich, aber laßt sie thun was sie wollen, verflucht sei der, der einen Dienst Abgötterei nennt, dessen Gegenstand Christus ist. Lieber Bruder,

es wird täglich lichter in der römischen Kirche, ob's aber Gottes Werk ist, wird die Zeit ausweisen. Vielleicht protestirt sie bald mehr als gut ist. Luther hatte die Schwärmerei zur Empfindung gemacht, Calvin machte die Empfindung zu Verstand. Diese Trennung war unvermeidlich, und daß sie politisch geworden ist, lag in den Umständen. Ich bin so fern eine Vereinigung zu wünschen, daß ich sie vielmehr äußerst gefährlich halte, jeder Theil, der sich ein Haar vergibt, hätte Unrecht. Doch es ist gut daß politische Betrachtungen der Sache im Wege stehen, sonst würde man vielleicht den Gewissen ihre Freiheit rauben. Beides läuft auf eins hinaus ob ein Sacrament ein Zeichen, oder mehr ist, und wie könnte ich böse sein, daß ein anderer nicht empfinden kann, wie ich. Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten, als ein Zeichen, und doch habe ich unter meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben es auch zu fühlen, es sind Leute wo der Kopf das Herz überwiegt, mit diesen leb' ich in so göttlicher Eintracht, und bitte Gott, daß er jedem Freude und Seligkeit gebe nach seinem Maß; denn der Geist Gottes weiß am besten was einer haben kann. Eben so ist's mit der Glaubensmacht, davon verstehen wir ja alle nichts, und so ist's mit tausend Dingen. Denn wenn man's beim Lichte besieht, so hat jeder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserm armseligen Zirnkle gelinden sein.

aus übergroßer Güte; denn das müßte mir ein rechter Mann sein, der Gott diente wie sich gebührt.

Ach, es ist unbegreiflich, liebes Bruder, daß keine Lehre uns von Vorurtheilen reinigt, als die rechte, unsern Stolz zu vernichtigen weiß; und welche Lehre ist's die auf Demuth baut, als die aus der Liebe. Wenn wir das immer bedächten, und recht im tiefsten Gefühle was das sei Religion, und jeden auch fühlen ließen wie er könnte, und dann mit brüderlicher Liebe unter alle Sekten und Parteien träten, wie würde es uns gelingen, den göttlichen Samen auf so vielerlei Weise Frucht bringen zu sehn. Dann möchten wir ausrufen: Gottlob, daß das Reich Gottes auch da zu finden ist wo ich's nicht suchte.

Unser lieber Herr wollte nicht, daß es ein Ort sollte sein dieses Reich auszubreiten, er wußte, daß es damit nicht ausgerichtet wäre, er wollte anklopfen an der Thüre und sie nicht einschmeißen. Wenn wir das nur recht bedächten und Gott dankten daß wir in diesen schlimmen Zeiten noch ungestört leben dürfen. Und einmal vor allemal, eine Hierarchie ist ganz und gar wider den Begriff einer rechten Kirche. Denn, mein lieber Bruder, betrachtet nur selbst die Zeiten der Apostel gleich nach Christi Tod, und Ihr werdet bekennen müssen, es war nie eine sichtbare Kirche auf Erden. Es sind wunderliche Leute die Theologen, da prädestiniren sie was nicht möglich ist. Die christliche Religion ist ein Glaubensbekenntniß

bringen, a ihr guten Leute! Petrus meinte schon, in Pendre Pauli Briefen wäre viel schwer zu verstehen, und Petrus war doch ein andrer Mann als unsre Exegetisirenden; aber er hatte Recht, Paulus hat Dinge geschrieben die die ganze christliche Kirche in [illegible] bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da steht's denn schon gewaltig scheu um unsre Lehre aus, wenn wir alles was in der Bibel steht in Ein System zwängen wollen, und mit dem Wandel läßt sich eben so wenig Gewisses bestimmen. Peter thate schon Sachen die Paulen nicht gefielen, und ich möchte wissen mit was für Titeln der große Apostel unsre Geistlichen beehren würde, die noch eine weit ungegründetere und verwerflichere Prädilection für ihre Sekte haben, als Petrus für die Juden.

Daß bei der Einsetzung des Abendmahls die Jünger das Brot und Wein genossen wie die reformirte Kirche, ist unläugbar, denn ihr Meister, den sie viel kannten, der lag bei ihnen, sie versprachen's gleichsam zu seinem Gedächtniß zu wiederholen, weil sie ihn liebten, und mehr prätendirte er auch nicht. Wahrhaftig, Johannes der an seinem Busen lag, brauchte nicht erst das Brot, um sich von der Existenz seines Herrn lebendig zu überzeugen, genug, es mag den Jüngern dabei der Kopf gedreht haben, wie billigen ganzen Abend, denn sie verstunden nicht eine Silbe von dem was der Herr sagte.

Indem war der Herr von der Erde weg, als

Die erſten Erzeugniſſe der Stotternheimer Saline,

überreicht zum 30. Januar 1828.

Gnome.

In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an,
Wo Prunk im Licht erhellt den weiten Plan,
Unwillig, doch genöthigt, bin ich hier:
Denn das was triumphirt gehörte mir;
Ich barg es tief in ſchwerer Nächte Schoos,
Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
So bin ich einer der es feſtlich bringt.

Den Menſchen will ich wohl, allein betrübt,
Daß ſie mißbrauchen was man Gutes gibt,
Verſteck' ich Gold an ſchmaler Klüfte Wand,
Als Staub zerſtreu' ich's breit in Fluß und Sand;
Und wenn ſie's dann mit Müh und Fleiß erhaſcht,
Wird es ſogleich vergeudet und vernaſcht,
Mit vollen Händen wird es ausgeſtreut
Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
Der gegen mich ſo manche Liſt erſann,
Als Gabe dar was, ſelbſt an dieſem Tag,
Schneeweiß gekörnt, dem Fürſten g'nügen mag.

zärtliche, liebesgeſinnte Leute ſich nach einer innigen Vereinigung mit ihm ſehnten, und weil wir immer nur halb befriedigt ſind, wenn unſere Seele genoſſen hat, ſo verlangten ſie auch was für den Körper, und hatten nicht Unrecht, denn der Körper bleibt immer ein merkwürdiger Theil des Menſchen, und dazu gaben ihnen die Sacramente die erwünſchteſte Gelegenheit. Durch die ſinnliche Handlung der Taufe, oder des Händeauflegens gerührt, gab vielleicht ihr Körper der Seele eben denjenigen Ton der nöthig iſt um mit dem Wehen des heiligen Geiſtes zu ſympathiſiren, das uns unaufhörlich umgibt. Ich ſage: vielleicht, und ich darf gewiß ſagen. Eben das fühlten ſie bei'm Abendmahl, und glaubten durch die Worte Chriſti geleitet, es für das halten zu können was ſie ſo ſehr wünſchten. Beſonders da die Unarten ihres Körpers ſich durch dieſe Heiligung am beſten heilen ließen, ſo blieb ihnen kein Zweifel übrig, daß ihr verherrlichter Bruder ihnen von dem Weſen ſeiner göttlichen Menſchheit durch dieſe ſinnliche Zeichen mittheile. Aber das waren unausſprechliche Empfindungen, die ſie wohl im Anfang zur gemeinſchaftlichen Erbauung einander communicirten, die aber leider nachher zum Geſetz gemacht wurden. Und da konnte es nicht fehlen, daß die, deren Herz keiner ſolchen Empfindung fähig war, und die mit einer bedächtigen geiſtlichen Vereinigung ſich genügten, daß die ſich trennten und ſich zu behaupten getrauten,

eine Empfindung die nicht allgemein ſei, könnte kein allgemein verbindendes Geſetz werden.

Ich denke, daß das der ehrlichſte Status causae iſt, den man erwarten kann, und wenn man wohl thun will, ſo verfährt man mit ſeiner Gemeinde ſo billig von der Seite als möglich. Einem Meinungen aufzwingen, iſt ſchon grauſam, aber von einem verlangen, er müſſe empfinden was er nicht empfinden kann, das iſt tyranniſcher Unſinn.

Noch was, lieber Bruder, unſre Kirche hat ſich nicht allein mit der reformirten gezankt, weil die zu wenig empfindet, ſondern auch mit andern ehrlichen Leuten, weil ſie zu viel empfanden. Die Schwärmer und Inſpiranten haben ſich oft unglücklicher Weiſe ihrer Erleuchtung überhoben, man hat ihnen ihre eingebildete Offenbarung vorgeworfen; aber weh uns, daß unſre Geiſtlichen nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wiſſen, und wehe dem Chriſten der aus Commentaren die Schrift verſtehen lernen will. Wollt ihr die Wirkungen des heiligen Geiſtes ſchmälern? Beſtimmet mir die Zeit, wenn er aufgehöret hat an die Herzen zu predigen, und euern ſchalen Diſcurſen das Amt überlaſſen hat, von dem Reiche Gottes zu zeugen. Unverſtändlich nennt ihr unnütz! Was ſah der Apoſtel im dritten Himmel? Nicht wahr, unausſprechliche Dinge? Und was waren denn das für Leute die in der Gemeine Sachen redeten, die einer Auslegung bedurften? O meine

Herren, eure Dogmatik hat noch viel Lücken. Lieber Bruder, der heilige Geist gibt allen Weisheit die ihn darum bitten, und ich habe Schneider gekannt, die Mosheimen zu rathen aufgegeben hätten.

Genung, die Wahrheit sei uns lieb wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein sein mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedruckter war als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu thun ist, die Wahrheit dieses Satzes noch bei seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu sein, der wage sich's merken zu lassen, daß ihm um seine Seligkeit zu thun ist! Er wird einen Unnamen am Halse haben, eh' er sich's versieht, und eine christliche Gemeine macht ein Kreuz vor ihm.

Laßt uns also darauf arbeiten, lieber Bruder, nicht daß unsere, sondern daß Christi Lehre lauter gepredigt werde. Laßt uns unbekümmert über andere Reiche sein, nur laßt uns für unser Reich sorgen, und besonders hütet Euch vor den falschen Propheten. Diese nichtswürdige Schmeichler nennen sich Christen, und unter ihrem Schafspelz sind sie reißende Wölfe, sie predigen eine glänzende Sittenlehre und einen tugendhaften Wandel, und schmälern das Verdienst Christi wo sie können. Wahrhaftig, alle Religionsspötter sind wenigstens ehrliche Leute, die über das lachen was sie nicht fühlen, und einen öffentlichen

Feind hat man wenig zu fürchten; aber diese heimlichen sucht aus Eurer Gemeinde zu scheiden, nicht daß Ihr sie in Eurem Sprengel nicht leiden wollt, sondern nur daß Ihr sie als ehrliche Leute verlangt, die bekennen was sie sind.

Der liebe Johannes lehrt uns ganz kurz allen Religionsunterschied; das sei der einzige den wir kennen. Ich habe in meinem Amt Jesum so laut geprediget, daß sich die Widerchristen geschieden haben, und weiter braucht's keine Scheidung. Wer Jesum einen Herrn heißt, der sei uns willkommen, können die andre auf ihre eigene Hand leben und sterben, wohl bekomme es ihnen. Wenn der Geistliche ein Mann ist der nicht vom Hauptpuncte abweicht, so wird unter der Gemeine auch kein Zwist entstehen, hier habt Ihr mein und meiner ganzen Gemeine Glaubensbekenntniß.

Wir sind elend! Wie wir's sind und warum wir's sind, das kann uns sehr einerlei sein, wir sehnen uns nur nach einem Weg auf dem uns geholfen werden könnte. Wir glauben, daß die ewige Liebe darum Mensch geworden ist, um uns das zu verschaffen wornach wir uns sehnen, und alles was uns dient uns mit ihr näher zu vereinigen, ist uns liebenswürdig, was zu diesem Zwecke nicht zielt, gleichgültig, und was davon entfernt, verhaßt. Ihr könnet Euch denken, Herr Confrater, in was für einem Credit die Controversen bei uns stehen.

Laßt uns Friede halten, lieber Herr Amtsbruder, ich weiß nicht, wie ein Pastor sich unterstehen kann, mit Haß im Herzen auf einen Stuhl zu treten, wo nur Liebe erschallen sollte, und um keinem Zwist Gelegenheit zu geben, laßt uns alle Kleinigkeiten fliehen, wo man Grillen für Wahrheit, und Hypothesen für Grundlehren verkauft. Es ist immer lächerlich, wenn ein Pastor seine Gemeine belehrt, daß die Sonne nicht um die Erde geht, und doch kommt so was vor.

Noch Eins, Herr Bruder, laßt Eure Gemeine ja die Bibel lesen so viel sie wollen, wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel Guts dabei heraus; und wenn Eure Leute Respect für der Bibel haben, so habt Ihr viel gewonnen. Doch bitte ich Euch nichts vorzubringen, was Ihr nicht jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenn's hundertmal geschrieben stünde. Ich habe sonst auch gesorgt, die Leute möchten Anstoß an Dingen nehmen, die hier und da in der Bibel fürkommen, aber ich habe gefunden, daß der Geist Gottes sie gerade über die Stellen wegführt, die ihnen nichts nützen dürften. Ich weiß zum Exempel, kein zärtliches Herz das an Salomons Discursen, die freilich herzlich trocken sind, einigen Geschmack hätte finden können.

Überhaupt ist es ein eignes Ding um die Erbauung. Es ist oft nicht die Sache die einen er-

baut, ſondern die Lage des Herzens worin ſie uns überraſcht, iſt das was einer Kleinigkeit den Werth gibt.

Darum kann ich die Liederverbeſſerungen nicht leiden, das möchte für Leute ſein, die dem Verſtand viel und dem Herzen wenig geben; was iſt dran gelegen was man ſingt, wenn ſich nur meine Seele hebt, und in den Flug kömmt, in dem der Geiſt des Dichters war; aber wahrhaftig, das wird einem bei denen gedrechſelten Liedern ſehr einerlei bleiben, die mit aller kritiſch richtigen Kälte hinter dem Schreibepulte mühſam polirt worden ſind.

Adieu, lieber Herr Confrater, Gott gebe Eurem Amte Segen. Prediget Liebe, ſo werdet Ihr Liebe haben. Segnet alles was Chriſti iſt, und ſeid übrigens in Gottes Namen indifferent, wenn man Euch ſo ſchelten will. So oft ich an Euerm Geläute höre, daß Ihr auf die Kanzel geht, ſo oft will ich für Euch beten. Und wenn Euer allgemeiner Vortrag nach Aller Maß eingerichtet iſt, und Ihr die Seelen die ſich Euch beſonders vertrauen, insbeſondere belehret, ſo daß Ihr ſie doch alle auf den großen Mittelpunct unſres Glaubens, die ewige Liebe hinweiſet; wenn Ihr dem Starken genug, und dem Schwachen ſo viel gebet als er braucht, wenn Ihr die Gewiſſensſcrupel vermindert, und allen die Süßigkeit des Friedens wünſchenswerth macht, ſo werdet Ihr dereinſt mit der Überzeugung Euer Amt wohl

geführt zu haben, vor den Richterstuhl des Herrn treten können, der über Hirten und Schafe, als Oberhirt allein zu richten das Recht hat. Ich bin mit aller Zärtlichkeit

Euer Bruder

* * *

Pastor zu * * *

Zwo wichtige

bisher unerörterte

Bibliſche Fragen

zum erſtenmal

gründlich beantwortet,

von einem Landgeiſtlichen in Schwaben.

So thut ſie denn dem Bürger auch genug,
Dem Reiſenden, dem Landmann hinter'm Pflug;
Und wenn ſie euch das Schönſte hoffen läßt,
So feiert froh das allgemeine Feſt.

Geognoſie.

Haſt du auch edle Schätze tief verſteckt,
Dem Menſchengeiſt ſind ſie bereits entdeckt.
Iſt doch Natur in ihrem weiten Reich
Sich ſtets gemäß und folgerecht und gleich;
Und wer des Knäuels zartes Ende hält,
Der ſchlingt ſich wohl durch's Labyrinth der Welt.
So ſchreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhn,
Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich ſtehn;
Tief unten fühl' ich das erſehnte Gute,
Erfahrung bleibt die beſte Wünſchelruthe.
Bedeckt der Kalkſtein hier die Region,
So ahn' ich unten Thon und Gips und Thon,
Sodann auch Sandſtein; laßt ihn mächtig ruhn,
Wir gehen durch, wir wiſſen was wir thun.
Nur immer tiefer! unten ſtrömt es hell,
Als unſer Schönheits-, unſer Jugend-Quell.
Es ſtrömt Gewürz, das lieblicher erquickt,
Als was uns Banda's Inſelgruppe ſchickt.
Schmackhaft durchdringt es unſer täglich Brot,
Es thut dem Menſchen, thut dem Thiere Noth.
Geſundes Volk erkranket im Entbehren,
Welch ein Verdienſt, es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht
Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefſter Nacht:
Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schätzen häufe.
Nun friſch an's Werk und muthig in die Teufe!

M. den 6. Febr. 1773.

Es iſt betrübt die langen Winterabende ſo allein zu ſein. Mein Sohn der Magiſter iſt in der Stadt; ich kann's ihm nicht verdenken, er findet bei mir ſo wenig Unterhaltung für ſeine Gelehrſamkeit, als ich an ihm Liebeswärme für meine Empfindung; und die Collegen um mich her ſind und bleiben meine letzte Geſellſchaft. Wer nach einem kurzen Benedicite von Gewiſſensfragen und andern Paſtoralkleinigkeiten ſich nicht zur ausgelaſſ'nen Spiel- und Trinkcollation hinſetzen, und das Gratias gegen Mitternacht mit Zoten intoniren mag, der muß wegbleiben, wiſſen Sie, lieber Herr Bruder.

Unſre letzte wichtige Unterredung, als ich das Vergnügen hatte, in ſo guter Geſellſchaft bei Ihnen zu ſein, hat mich auf allerlei Gedanken, und endlich gar zu dem Entſchluſſe gebracht, Ihnen Beiliegendes zu ſenden.

Ich hatte damals noch viel zu ſagen, aber das Geſpräch wurd' auf einmal zu gelehrt, und da ich niemals ein Freund von Büchern, am wenigſten von exegetiſchen war, bleib' ich meiſtentheils zurück, wenn

meine Geſellen einen Ausritt in das ſo verwachſene Dickicht wagen.

Was kann einem Geiſtlichen zwar angelegener ſein als die Auslegung der Sammlung Schriften, woran ſein zwiefaches Leben hängt; mit allem dem hab' ich mich nie genug über Männer wundern können, die ſich hinſetzen ein ganzes Buch, ja viele Bücher unſrer Bibel, an einem Faden weg zu exegiſiren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das iſt wahrhaftig alles was man nöthig hat.

Der Magiſter mein Sohn, wie er vor anderthalb Jahren von Akademien zurückkam, verſtund er gewiſſe Bücher des alten und neuen Teſtaments, über die er hatte Collegia leſen hören, aus dem Fundament, und zu den übrigen, ſagte er, habe er einen Univerſalſchlüſſel, daß es ihm bei Gelegenheit, meint' er, nicht fehlen könnte.

Meine Wiſſensbegierde wurde reg, und ich bat ihn mich in die Schule zu nehmen. Das that er gerne, denn er ſticht gewaltig auf einen Profeſſor, conſultirte hier und da ſeine Hefte, und das Dociren ſtund ihm gar gravitätiſch an. Nur merkt' ich bald, daß die ganze Kunſt auf eine kalte Reduction hinaus lief, das that mir leid, und ich wollt' ihn überzeugen: allein im Lebens- und Amtsgange lerne man Kernbücher verſtehen; gelehrte Prediger ſeien juſt nicht die beſten, weil ſie niemals fragen: was brauchen

meine Zuhörer? ſondern: was könnt' ich ihnen aus der Fülle meiner Weisheit, doch ohnbeſchadet der geheimen Sparbüchſe (die nun freilich einer wie der andre bei Seite verwahrt) noch alles mittheilen? Ferner ſagt' ich ihm: die einzige brauchbare Religion muß einfach und warm ſein, von der einzigen wahren haben wir nicht zu urtheilen, wer will das echte Verhältniß der Seele gegen Gott beſtimmen als Gott ſelbſt?

Darüber wurd' er murriſch, und ich merkte ganz deutlich, daß er von meiner Urtheilskraft nicht das Beſte dachte. Mag er! bis er ſelbſt geſcheidter wird. Die Erkenntniß wächſ't in jedem Menſchen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben ſoll noch kann; und den hielt' ich für den geſchickteſten Gärtner, der für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung verſtünde.

Doch alles das wollt' ich nicht ſagen. Beikommende Auslegungen fodern einen Vorbericht.

Zur Zeit da ich ſtudirte, erklärte man die Bibel zu univerſal, die ganze Welt ſollte an jedem Spruche Theil haben. Dieſer Meinung war ich immer feind, weil ſie ſo viele Inconvenienzien und Anſtöße in den Weg legte. Nun, wie mein Magiſter zurückkam, wunderte ich mich, ihn von denen ſchweren Vorurtheilen ſo frei zu ſehn, mein Herz ging mir recht auf, wie ich grad mit ihm reden konnte, wie er meine Ahndungen durch gelehrte Beweiſe beſtätigte. Doch die

Freude dauerte nicht lang, ich sah ihn mit der entgegengesetzten Thorheit behaftet, alle dunkle, alle seinem System widrige Stellen zu Localkleinigkeiten zu drechseln. Darüber kamen wir abermals auseinander.

Ich glaube die Mittelstraße getroffen zu haben. Hier ist der Deutpfahl dahin.

Das jüdische Volk seh' ich für einen wilden unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreis von wilden unfruchtbaren Bäumen stund, auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte, und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden.

Die Geschichte und Lehre dieses Volks, von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung ist allerdings *particular*, und das wenige Universelle, das etwa in Rücksicht der zukünftigen großen Handlung mit ihm möchte vorgegangen sein, ist schwer und vielleicht unnöthig aufzusuchen.

Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. Lehre und Geschichte werden *universell*. Und obgleich jeder von daher veredelte Baum seine Specialgeschichte, und nach Beschaffenheit der Umstände seine Speciallehre hat, so ist doch meine Meinung: hier sei so wenig Particulares als dort Universelles zu vermuthen und zu deuten.

Beikommende zwei Erklärungen die mir schon vor langer Zeit vom guten Geiste zugewinkt worden, und

die je länger ich ſie umſchaue, je wahrer ich ſie finde, werden Ihnen Tiefen der Erkenntniß und Empfindung eröffnen.

Erſte Frage.

Was ſtund auf den Tafeln des Bunds?

Antwort:

Nicht die zehen Gebote, das erſte Stück unſers Katechismus!

Laßt es euch Moſen ſelbſt ſagen. Hier liefre ich einen Auszug ſeines zweiten Buchs.

Die Geſetzgebung beginnt majeſtätiſch fürchterlich, und der Herr ſpricht von Sinai den Eingang von meiſt allgemeinen Wahrheiten, die er bei ihnen wie bei andern Völkern gleichſam voraus ſetzt[1], das Volk erſchrickt, und überträgt Moſi den weiteren Willen des Herrn zu vernehmen, dem denn Gott fortfährt[2] ſeine Geſetze vorzulegen. Moſes kehrt zum Volke zurück[3] ohne daß der Tafeln Erwähnung geſchehen, ſchreibt alle die Worte des Herren in ein Buch, das das Buch des Bundes genannt wird, und lieſ't es ihnen vor. Dann erſt ſpricht der Herr zu Moſe[4]: komm herauf zu mir auf den Berg, daß ich dir gebe ſteinerne Tafeln und (mit) Geſetz und Gebot die ich geſchrieben habe. Er begibt ſich hinauf, und ihm

[1]) 2. B. Moſ. 20, 1—17. [2]) Vom 22. V. des 20. Cap. bis zu Ende des 23. [3]) 24, 3. ꝛc. [4]) 24, 12.

wird die Einrichtung der Stiftshütte vorgelegt[5]; ganz zuletzt[6] aber erst gemeldet: und da der Herr ausgeredt hatte — gab er ihm die Tafeln. Was drauf gestanden, erfährt niemand. Das Unwesen mit dem Kalb entsteht, und Moses zerschlägt sie, ehe wir ihren Inhalt nur muthmaßen können.[7]

Nach Reinigung des reuigen Volks, spricht der versöhnte Herr zum Propheten[8]: haue dir zwo steinerne Tafeln wie die ersten waren, daß ich die Worte drauf schreibe die in den ersten waren.

Moses gehorchend tritt vor den Herrn, preis't dessen Barmherzigkeit und ruft sie an. Der Herr spricht[9]: Siehe ich will einen Bund machen vor alle deinem Volk.

Halt' was ich dir heute gebiete!

1.

Du sollst keinen andern Gott anbeten.

Darum hüte dich, daß du nicht einen Bund mit den Einwohnern des Lands machst; noch deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern nehmest, sie würden dich zu falschen Göttern kehren. Eben so wenig sollst du mit irgend einem Bilde was zu thun haben.

2.

Das Fest der ungesäuerten Brote sollst du halten.

[5]) 25—31. [6]) 31, 18. [7]) 32, 19. [8]) 34, 1. [9]) 34, 10. seqq.

Sieben Tage ſollſt du ungeſäuert Brot eſſen, um die Zeit des Monats Abib, zur Erinnerung, daß ich dich um dieſe Zeit aus Ägypten geführt habe.

3.

Alles was ſeine Mutter am erſten bricht, iſt mein, was männlich ſein wird in deinem Vieh es ſei Ochſe oder Schaf.

Aber ſtatt dem Erſtling des Eſels ſollſt du ein Schaf erlegen ꝛc. Die Erſtgeburt deiner Söhne ſollſt du löſen, und daß niemand vor mir leer erſcheine.

4.

Sechs Tage ſollſt du arbeiten, am ſiebenten Tage ſollſt du feiern beides mit Pflügen und Ernten.

5.

Das Feſt der Wochen ſollſt du halten mit den Erſtlingen der Weizenernte, und das Feſt der Einſammlung wenn das Jahr um iſt.

6.

Dreimal im Jahr ſollen alle Mannsnamen erſcheinen vor dem Herrn.

Und es ſoll niemand deines Lands begehren, ſo lang du dieſem Gebote gehorchſt.

7.

Du ſollſt das Blut meines Opfers nicht opfern auf dem geſäuerten Brot.

8.

Das Opfer des Oſterfeſts ſoll nicht über Nacht bleiben.

9.

Das Erſtling der Früchte deines Ackers ſollſt du in das Haus des Herren bringen.

10.

Du ſollſt das Böcklein nicht kochen, wenn's noch an ſeiner Mutter Milch iſt.

Und der Herr ſprach zu Moſe: ſchreibe dieſe Worte, denn nach dieſen Worten hab' ich mit dir und mit Iſrael einen Bund gemacht. Und er war allda bei dem Herren vierzig Tag' und vierzig Nächte und aß kein Brot und trank kein Waſſer. Und er ſchrieb auf die Tafeln ſolchen Bund, die zehen Worte.

Mit den deutlichſten Worten ſteht es hier verzeichnet, und der Menſchenverſtand freut ſich darüber. Die Tafeln waren ein Zeugniß des Bunds mit dem ſich Gott ganz beſonders Iſrael verpflichtete. Wie gehörig, leſen wir alſo die Geſetze darauf, die ſie von allen Völkern auszeichnen, die Vorſchriften wornach ſie die Epochen ihrer Geſchichte theils feiern, theils die Grundgeſetze ihrer Verfaſſung als heilig ehren ſollten. Wie gerne wirft man den beſchwerlichen alten Irrthum weg: es habe der particularſte Bund auf Univerſalverbindlichkeiten (denn das ſind doch die

meiſten der ſogenannten zehen Gebote) gegründet werden können.

Kurz! das Proömium der Geſetzgebung enthält, wie ich ſchon oben, obgleich unbeſtimmter geſagt, Lehren, die Gott bei ſeinem Volke als Menſchen und als Iſraeliten vorausſetzte. Als Menſchen, dahin gehören die allgemeinen moraliſchen; als Iſraeliten, die Erkenntniß eines einzigen Gottes, und die Sabbathfeier.

Wenn es aber ſo evident iſt, warum hat die Kirche ſo viel Jahrhunderte in der entgegengeſetzten Meinung geſtanden?

Das wird niemanden wundern wer ihre Geſchichte nur einigermaßen kennt.

Der Verfaſſer des fünften Buchs Moſis verfiel zuerſt in den Irrthum. Es iſt wahrſcheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal geleſen zu haben, daß dieſes Buch in der babyloniſchen Gefangenſchaft aus der Tradition zuſammengeſtoppelt worden ſei. Die Unordnung deſſelben macht es faſt gewiß. Und unter ſolchen Umſtänden iſt ein Mißgriff wie gegenwärtiger ſehr natürlich. Die Tafeln waren ſammt der Lade verloren, die echten Abſchriften der heiligen Bücher in wenig Händen, die zehen Geſetze ſchlieſen und wurden vergeſſen, die Lebensregeln hatte jeder im Herzen, wenigſtens im Gedächtniß. Und wer weiß, was noch alles zu dieſer ungeſchickten Combination Gelegenheit gegeben.

Es ließ' ſich noch viel ſagen, das will ich aber

Gelehrtern hinterlaſſen und nur das anfügen. Nicht weiß ich ob jemand dieſe Wahrheit vor mir gefunden oder gelehrt; ſo viel kann ich ſagen, daß die Kirche den Irrthum über dieſer Stelle heilig bewahrt, und viele fatale Conſequenzen draus gezogen hat.

Andere Frage.

Was heißt mit Zungen reden?[10]

Vom Geiſt erfüllt, in der Sprache des Geiſts, des Geiſts Geheimniſſe verkündigen.

Το γαρ ενθεαζειν, κατα γλωσσαν ὑπαρχειν, σιβυλλαινειν.

Diodorus quidam.[11]

Wer Ohren hat zu hören der höre.

Fragt ihr: wer iſt der Geiſt? So ſag' ich euch: der Wind bläſet, du fühleſt ſein Sauſen, aber von wannen er kommt und wohin er geht, weißeſt du nicht. Was willſt du uns von der Sprache des Geiſtes ſagen, wenn du den Geiſt nicht kennſt, iſt dir gegeben worden mit Zungen zu reden? Darauf antwort' ich: Ihr habt Moſen und die Propheten! Ich will euch nur hindeuten, wo von dieſer Sprache geſchrieben ſteht.

Der verheißene Geiſt erfüllt die verſammelten Jünger mit der Kraft ſeiner Weisheit.[12] Die göttlichſte

[10]) *γλωσσαις λαλειν.* [11]) Ich weiß nicht wer eigentlich der Diodorus war. Im erſten Theil von Fabricii Bibl. Gr. findet ihr die Stelle mit ein Paar gelehrten ſchlechten Erklärungen derſelben. [12]) A. G. 2, 1.

Technik.

Nur nicht ſo raſch und unbedacht gethan! —
Mit Hack' und Spaten kommt ihr kühnlich an;
Wie könnt ihr euch ſo wunderlich behaben,
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?
Doch wenn dein Blick in ſolche Tiefe drang,
So nutze ſchnell was unſrer Kunſt gelang.

Nicht meinem Witz ward ſolche Gunſt beſchert,
Zwei Götterſchweſtern haben mich belehrt:
Phyſik voran, die jedes Element
Verbinden lehrt wie ſie es erſt getrennt;
Das Unwägbare hat für ſie Gewicht,
Und aus dem Waſſer lockt ſie Flammenlicht,
Läßt Unbegreifliches dann ſichtbar ſein
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erſt zur That erregt den tiefſten Sinn
Geometrie, die Allbeherrſcherin:
Sie ſchaut das All durch ein Geſetz belebt,
Sie mißt den Raum und was im Raume ſchwebt;
Sie regelt ſtreng die Kreiſe der Natur,
Hiernach die Pulſe deiner Taſchenuhr;
Sie öffnet geiſtig gränzenloſen Kreis
Der Menſchenhände kümmerlichſtem Fleiß.

Uns gab ſie erſt den Hebel in die Hand,
Dann ward es Rad und Schraube dem Verſtand;
Nun aber g'nügt ein Hauch der ſteten Regung,
Aus Füll' und Leere bildet ſie Bewegung,
Bis mannichfaltigſt endlich unbezirkt
Nun Kraft zu Kräften überſchwänglich wirkt.

Empfindung ſtrömt aus der Seel' in die Zunge, und flammend verkündigt ſie die großen Thaten Gottes in einer neuen Sprache[13] und das war die Sprache des Geiſtes.[14]

Das war jene einfache, allgemeine Sprache, die aufzufinden mancher große Kopf vergebens gerungen. In der Einſchränkung unſrer Menſchlichkeit iſt nicht mehr als eine Ahndung davon zu tappen.

Hier tönt ſie in ihrer vollen Herrlichkeit! Parther, Meder und Elamiter entſetzen ſich, jeder glaubt ſeine Sprache zu hören, weil er die Wundermänner verſteht, er hört die großen Thaten Gottes verkündigen, und weiß nicht wie ihm geſchieht.

Es waren aber nicht allen die Ohren geöffnet zu hören, nur fühlbare Seelen[15] nahmen an dieſer Glückſeligkeit theil; ſchlechte Menſchen, kalte Herzen, ſtunden ſpottend dabei und ſprachen: ſie ſind voll ſüßen Weins!

Kam in der Folge der Geiſt über eine Seele, ſo war das Aushauchen ſeiner Fülle das erſte nothwendigſte Athmen eines ſo gewürdigten Herzens.[16] Es floß vom Geiſte ſelbſt über, der ſo einfach wie das Licht, auch ſo allgemein iſt, und nur wenn die Wogen verbrauſ't hatten, floß aus dieſem Meere der ſanfte Lehrſtrom[17] zur Erweckung und Änderung der Menſchen.

---

13) *ἑτέραις γλώσσαις.* 14) *καθὼς τὸ πνεῦμα ἐδίδου αὐτοῖς ἀποφθέγγεσθαι.* 15) *ἀνδρὲς εὐλαβεῖς.* 16) A. G. 19, 6. 17) Das *προφητεύειν.*

Wie aber jede Quelle, wenn ſie von ihrem reinen Urſprung weg durch allerlei Gänge zieht, und vermiſcht mit irdiſchen Theilen zwar ihre ſelbſtſtändige innerliche Reinigkeit erhält, doch dem Auge trüber ſcheint, und ſich wohl gar zuletzt in einen Sumpf verliert. So ging's hier auch.

Schon zu Paulus Zeiten ward dieſe Gabe in der Gemeine gemißbraucht.

Die Fülle der heiligſten tiefſten Empfindung drängte für einen Augenblick den Menſchen zum überirdiſchen Weſen, er redete die Sprache der Geiſter, und aus den Tiefen der Gottheit flammte ſeine Zunge Leben und Licht. Auf der Höhe der Empfindung erhält ſich kein Sterblicher. Und doch mußte denen Jüngern die Erinnerung jenes Augenblicks Wonne durch ein ganzes Leben nachvibriren. Wer fühlt nicht in ſeinem Buſen, daß er ſich unaufhörlich wieder dahin ſehnen würde? Auch thaten ſie das. Sie verſchloſſen ſich in ſich ſelbſt, hemmten den reinen Fluß der Lebenslehre[18] um die Waſſer zu ihrer erſten Höhe zu dämmen, brüteten dann mit ihrem eignen Geiſte über der Finſterniß und bewegten die Tiefe. Vergebens! Es konnte dieſe geſchraubte Kraft nichts als dunkle Ahndungen hervordrängen, ſie lallten ſie aus, niemand verſtund ſie, und ſo verdarben ſie die beſte Zeit der Verſammlung.

[18]) το προφητευειν.

Gegen dieſes arbeitet Paulus mit allem Ernſt in dem vierzehnten Capitel der erſten Epiſtel an die Korinthiſche Gemeinde.

Abtreten könnt' ich nun, jeden ſich ſelbſt dieſes Capitel auslegen, jeden empfinden laſſen daß es nimmer eine andre Erklärung annimmt. Auch will ich nur einige Blicke hinwerfen.

Mehr als Pantomime doch unarticulirt muß die Sprache geweſen ſein. Paulus ſetzt die zur Empfindung des Geiſts bewegte Seele[19] dem ruhigen Sinn[20] entgegen, nebeneinander vielmehr, nacheinander! Wie ihr wollt! Es iſt Vater und Sohn, Keim und Pflanze. πνευμα! πνευμα! was wäre νους ohne dich!

Genug! Wie gern, ohne paraphraſtiſche Foltern geben die Sprüche ihren Sinn!

„Der wie ihr mit der Geiſtsſprache redet, redet „nicht den Menſchen, ſondern Gott; denn ihn ver„nimmt niemand; er redet im Geiſt Geheimniſſe. „So ich mit der tiefen Sprache bete, betet mein Geiſt, „mein Sinn bringt niemanden Frucht. Dieſes Reden „iſt nur ein auffallendes, Aufmerkſamkeit erregendes „Zeichen[21] für Ungläubige, keine Unterweiſung für ſie, „keine Unterhaltung in der Geſellſchaft der Gläubigen."

Sucht ihr nach dieſem Bache; ihr werdet ihn nicht finden, er iſt in Sümpfe verlaufen, die von

---

[19]) πνευμα. [20]) νους. [21]) σημειον.

allen wohlgekleideten Perſonen vermieden werden. Hier und da wäſſert er eine Wieſe insgeheim, dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unſre theologiſche Cameraliſten haben das Principium, man müßte dergleichen Flecke all eindeichen, Landſtraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen ſie denn! Ihnen iſt Macht gegeben! Für uns Haushalter im Verborgnen bleibt doch der wahre Troſt: Dämmt ihr! Drängt ihr! Ihr drängt nur die Kraft des Waſſers zuſammen, daß es von euch weg auf uns deſto lebendiger fließe.

* * *

Und wir, lieber Herr Bruder, laſſen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das ſchwache Menſchengeſchlecht, dem einzigen Glück der Erde, und der einzigen wahren Theologie, gelaſſen fortwandeln, und den Sinn des Apoſtels fleißig beherzigen: Trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntniß erlanget euch und eure Brüder aufzubauen, das iſt euer Weinberg, und jeder Abend reicht dem Tage ſeinen Lohn. Wirft aber der ewige Geiſt einen Blick ſeiner Weisheit, einen Funken ſeiner Liebe einem Erwählten zu, der trete auf, und lalle ſein Gefühl.

Er tret' auf! und wir wollen ihn ehren! Geſegnet ſeiſt du, woher du auch kommſt! Der du die Heiden erleuchteſt! Der du die Völker erwärmſt!

Recenſionen

in die

Frankfurter gelehrten Anzeigen.

Die Jahre 1772 und 1773.

Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte in einzelnen, nach alphabetiſcher Ordnung der Kunſtwörter, auf einander folgenden Artikeln abgehandelt, von Johann Georg Sulzer. Erſter Theil von A. bis J. Leipzig 1771. Bei Weidmanns Erben und Reich. 4. 568 S.

Wir glauben, es kann ein Werk der allgemeinen Erwartung nicht entſprechen, weil es nach einem, den Kräften des Verfaſſers, aber nicht der Natur ſeines Stoffs, angemeſſenen Plan iſt bearbeitet worden; es kann bei einzelnen Vollkommenheiten ein mageres Ganze darſtellen, und doch von derjenigen Seite, wohin ihn ſein vorzügliches Talent zog, ein Monument ſeines Urhebers bleiben. Herr S. umfaßte einen Weltkreis von Materie; ſeine Schultern waren zu ſchwach; er ſonderte alſo ab, was ſie nicht tragen konnten, und handelte hierin als ein Mann, der für die Sache der Wahrheit und ſeines eignen Ruhmes ſorgte.

Es enthält dieſes Buch Nachrichten eines Mannes, der in das Land der Kunſt gereiſ't iſt, allein er iſt nicht in dem Lande geboren und erzogen, hat nie darin gelebt, nie darin gelitten und genoſſen, nur Obſervationen, aber nicht Experimente hat er angeſtellt. Es iſt Polybius der Taktiker, und nicht Thucydides und Xenophon der General, Hume der Scribent, und nicht Burnet der Staatsmann, der ſchreibt. Wir wollen ihn ſelbſt hören, was er von ſeinem Plane ſagt:

„Ich habe über die ſchönen Künſte als Philoſoph, und gar nicht als ein ſogenannter Kunſtliebhaber geſchrieben. Diejenigen die mehr curiöſe als nützliche Anmerkungen über Künſtler und Kunſtſachen hier ſuchen, werden ſich betrogen finden. Auch war es meine Abſicht nicht, die mechaniſchen Regeln der Kunſt zu ſammeln, und dem Künſtler, ſo zu ſagen, bei der Arbeit

die Hand zu führen. Zudem bin ich kein Künstler, und weiß wenig von den praktischen Geheimnissen der Kunst. Für den Liebhaber, nämlich nicht für den curiosen Liebhaber, aber den Dilettanten, der ein Spiel und einen Zeitvertreib aus den schönen Künsten macht, sondern für den, der den wahren Genuß von den Werken des Geschmacks haben soll, habe ich dadurch gesorgt, daß ich ihm viel Vorurtheile über die Natur und die Anwendung der schönen Künste benehme; daß ich ihm zeige, was für großen Nutzen er aus denselben ziehen könne; daß ich ihm sein Urtheil und seinen Geschmack über das wahrhaftig Schöne und Große schärfe; daß ich ihm eine Hochachtung für gute, und einen Ekel für schlechte Werke einflöße; daß ich ihm nicht ganz unsichere Merkmale angebe, an denen er das Gute von dem Schlechten unterscheiden kann."

Dieß war der Plan, den sich Herr S. vorgeschrieben hatte; allein war es der einzige und beste zur Fortschreitung der Kunst? Und war dieses Werk überhaupt das überlegte Unternehmen eines Mannes der mit Scharfsicht des Geistes und Thätigkeit des Herzens das unermeßliche Feld übersieht, das er zu bearbeiten unternimmt? Die wesentlichen Mängel entspringen wohl aus der ersten und wahrsten Quelle: weil es unmöglich ist, daß ein einziger Mann alle dazu erforderlichen Kenntnisse in sich vereinige. Wir kennen ein Genie in Deutschland, das den bildenden Geist Plato's mit der tastenden Erfahrungsphilosophie und dem mannichfaltigen Reichthume des Kunstrichterwissens vereinigt; und doch glauben wir, dieser Mann würde die Theorie der Kunst nur in Gesellschaft eines Lessing, Heyne, Kamler, Sulzer angreifen wollen, und die Literatur eines Hagedorn, Füeßli und Heinichen zu Rathe ziehen. Nachdem ist das Auditorium des Verfassers zu klein gewählt. Warum darf der Kunstliebhaber nicht über die Kunst zuhören? Wir, die wir, nach des Verfassers Ausdruck, mit den Künsten Unzucht treiben, hätten immer gewünscht, daß Er, als Philosoph, uns aus allgemeinen Grundsätzen die mannichfaltigen Phänomene erklärt hätte, von denen der Virtuose sagt: das muß so sein, das läßt, das thut Wirkung. Immer ein Bischen mehr Dogma und dafür weniger moralische Predigt über unsre Unzucht!

Die psychologischen Erklärungen abstracter Ideen machen beinahe zwei Drittheile des Werks aus, sie sind meist nach dem

einmal festgelegten Plane gut geschrieben, und sind Beilagen zu dem Ruhme des Verfassers, als eines unserer ersten Landwirthe der Philosophie, der Einöden in urbares Land zu verwandeln weiß. Allein auch in diesen Artikeln wünschten wir nicht bloße Zuzählung der Merkmale, sondern Bemerkung der Plätze, wie sie verstellt werden können; auch immer ein wenig Baconische Bilderstürmerei, Fingerzeig und Ahnung zu Entdeckungen Columbs. Wir wundern uns, daß der Verfasser dem Faden nicht gefolgt ist, den Lessing und Herder aufgewunden haben, der die Gränzen jeder einzelnen Kunst und ihre Bedürfnisse bestimmt. Nachdem die Herren Theoriemischmede alle Bemerkungen in der Dichtkunst, der Malerei und Sculptur in Einem Topf gesüdelt hatten, so wäre es Zeit, daß man sie wieder herausholte und für jede Kunst sortirte; besonders die der Sculptur und Malerei eigenen Grundsätze. Allein dazu gehört freilich eine noch zu erfindende Psychologie, zu der alle Jahre vielleicht nur Ein Bruchstein Erfahrung hinzukommt. — — Wir vermissen gerade dagegen dasjenige, was in einem nach alphabetischer Ordnung abgetheilten Werke vorzüglich statt finden kann, d. i. Kritik, Literatur, Charakteristik einzelner Künstler. Der Recensent weiß aus eigner Erfahrung, wie undankbar es ist, in einer nach Epochen abgetheilten Abhandlung über die Kunst, das Porträt eines großen Mannes an das andere zu stellen. So richtig jede einzelne Zeichnung sein mag, so ermüdet sie doch den Geist des Lesers; allein wenn er sie unter jeden Buchstaben vertheilt antrifft, so gefällt es. Der Verfasser hat es mit einigen Büsten des Alterthums versucht, allein den Muth sinken lassen, da die Galerie der neuern Zeiten zahlreicher wurde. Indessen ist die Mannichfaltigkeit noch nicht Entschuldigung genug für die gänzliche Abwesenheit, und das Genie war zu allen Zeitaltern eine so sparsame Erscheinung, daß die Sammlung und Auswahl der Charaktere gewiß keine Messe geworden sein würde. S. 452 spricht Herr S. selbst für dieses unser pium desiderium. „Es würde angenehm sein, und zu näherer Kenntniß des menschlichen Genies ungemein viel beitragen, wenn Kenner aus den berühmtesten Werken der Kunst das besondre Gepräge des Genies der Künstler mit psychologischer Genauigkeit zu bestimmen suchten." Man hat es zwar mit einigen Genien der ersten Größe versucht; aber was man in dieser Art hat, ist nur noch als ein schwacher Anfang

der Naturlehre des menschlichen Geistes anzulehen. Dazu gehört freilich mehr als Junius de pictura veterum, Grosius, du Fos, Trumey, und alle Sallertanverlammler alter und neuer Zeiten!

In Anordnung des Plans haben wir ferner bemerkt, daß die Theorie für den Liebhaber der Kunst, der noch nicht zum Kenner emporstehen ist, nicht genug zusammengehalten wird, sondern daß dasjenige, was unter Einem Artikel hätte stehen und worauf man in den andern nur hätte verweisen dürfen, zu sehr auseinandergerückt ist, und dadurch geht der Augenpunkt verloren. Z. B. Gestalt, Anfang, Ende, Ganz, Anordnung hätte Einen Artikel formiren können, so wie Falten und Gewand, Haltung und Begeisterung, Beweis, Beweisarten, Beweisgründe, Einheiten und Drama.

Wir würden unhaufbar sein, wenn wir nicht bemerken wollten, welche Artikel vorzüglich unsern Beifall gefunden haben. Dahin gehören: Anordnung, Ausdruck, Baukunst, Baumeister, Charakter, Kolorit, eigenthümliche Farbe, Entfernung, Farben, Gedicht, Geschmack, Haltung u. a. m. In allen bemerkt man das vorzügliche Talent des Philosophen, die verwickeltsten Ideen der Empfindung auseinander zu legen, und aus den ersten Kräften der menschlichen Seele herzuleiten. Dagegen wird es uns erlaubt sein, auch die Flecken anzuzeigen. Zuweilen scheint der Verfasser sein Auditorium aus den Augen zu lassen, und nicht zu bedenken, daß hier muß gelehrt, und nicht conversirt sein; z. B. bei dem Artikel: Abdruck, hätte man für den Gelehrten, der kein Kunstfreund ist, der Farben gedenken sollen: denn doch glaubt ein jeder, man habe nur Abdrücke in Siegellack und Schwefel nöthig, um eine Lipperische Fabrik anzulegen. In der Anordnung wird zweimal der pyramidalischen Gruppirung gedacht, allein doch nicht der rechte Fleck so getroffen, daß dieser sonderbare Urheber Michel Angelo für den Unwissenden anschaulich wird. Der Artikel Allegorie ist lang, allein wir fürchten, daß bei dieser Reise um die Welt die kleine Insel vorbei geschifft werden, wo die ersten Bestandtheile zu finden waren, nach denen man die Allegorie komischer und ernster Gattung vom Homer bis auf Swift hätte ordnen können. Antike: Hier ist ein wenig Literatur, aber alles so untereinander angegeben, wie bei einer

Von Höh und Breite sprach ich schon zu viel.
Einfachstes Werkzeug g'nüge dir zum Ziel.
Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick. —

Geleist't ist's! Du bringst im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.

Gnome.

Auch ich entsage nun dem alten Trug.
Was ich verheimlicht sei dem Volk zu Nutz.

Oreognosie.

Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

Technik.

Bethätigt weiter glückliche Bereitung
An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung!

Stockhausischen Publicum. Die Artikel: Horaz, Anakreon, Homer überlassen wir den Kennern, um über ihre Vollständigkeit, Richtigkeit oder Dürftigkeit das Urtheil auszusprechen. Sehr schöne Exempel sind uns aufgestossen, wenn unter andern bei der Erfindung bemerkt wird, daß der Geist im Hamlet zu dem Geist in der Semiramis Gelegenheit gegeben habe.

Durch das Ganze herrscht überhaupt eine behändige Strafpredigt gegen Wieland, Gleim und Jacobi. Hingegen sind fast alle Beispiele des Guten und Erhabenen aus der Nonchibe genommen. Nachdem sich die Musen des epischen Hexameters in Deutschland verlaufen, so hätte man die Trümmer der Klopstockischen Muse auf dem Gebirge der Andacht wenigen Pilgrimen überlassen können. Wäre Herr G. blos ein Dilettant, so würde sein Kunstsystem nicht traursinniger Eifer, sondern heiterer Glaube sein, der nie schmält. Über die Moralität seiner Schriften ist der Verfasser des Agathon und der Musarion bei allen gesunden Köpfen längst gerechtfertigt, und Kenner des menschlichen Herzens mögen entscheiden, ob eine Leitung und Verfeinerung des Gefühls durch Planmespfade einer lachenden Landschaft nicht geschwinder zum Ziel führe, als die kürzeste mathematische Linie des moralischen Kalkenmeisters.

Über den Werth einiger deutschen Dichter und über andere Gegenstände, den Geschmack und die schöne Literatur betreffend. Ein Briefwechsel. 1stes Stück. Frankfurt und Leipzig 1771. 8. 20 Bogen.

Es ist eine unbegreifliche Arbeit, wenn man Briefe setzen hört, wie es diese Verfasser in Anleitung der allgemeinen Gesetzbücher des Geschmacks sind, gegen die sie sich auflehnen. An Gellert, die Tugend und die Religion glauben, ist bei unserm Publico beinahe Ton. Die sogenannten Aergernisse in Büchern des Genies, worunter leider alle unsre jetzt lebenden grossen Dichter und Kunstrichter gehören, liegen eben die Grundsätze dieser Briefsteller, nur daß sie so klug, um des lieben Rufs willen eine skeptische Ferne beraus zu bilden. Es thut uns leid, daß diese Verfasser die Regeln einer Gesellschaftlichkeit verkennt, und nicht mehr erlaubte

Glückseligkeit bei ihren Patienten angewendet haben. Sie machen den Lallenden, Stammelnden und Hinkenden Theil des Publikums curios, und sie hangen dabei an, daß sie ihm seine Puppe nehmen — — Volksschulmeister müssen einen neuen Glauben predigen!

Gellert ist bei ihnen ein mittelmäßiger Dichter ohne einen Funken von Genie: das ist zu hart! Gellert ist gewiß kein Dichter auf der Couln, wo Cibber, Klopstock, Shakspeare und Milton stehen, noch weniger Wieland, womit Bodmer nicht, und wo hätte Popen zu sein Heil, wenn er den Brief seiner Heloise nicht geschrieben hätte; allein hört er deswegen auf, ein angenehmer Schriftsteller zu sein, einen wahren Einfluß auf die feine Bildung der Nation zu haben, und hat er nicht durch vernünftige und oft ganz Richardsonische Gesinnungen, den Werth der einzelnen Pflichten zu verbessern, und wenigstens mittelbar einen Schritt zu einer unentbehrlichen Verbesserung des Kindermordes zu thun? Er war nichts mehr als ein Bel-Esprit, ein brauchbarer Kopf; allein muß man ihm deswegen ein Verbrechen machen, und sich wundern, wenn der gemeine Haufen nur Augen und Ohren für dergleichen Art von Schriftstellern hat? Nicht allein bei uns, sondern in allen Ländern wird die Anzahl der denkenden Menschen, der wahren Weltweisen immer eine unsichtbare Rotte bleiben. Der Accident ist Zeuge, daß der selige Mann von der Dichtkunst, die aus vollem Herzen und wahrer Empfindung kömmt, welche die einzige ist, keinen Begriff hatte. Denn in allen Vorlesungen über den Geschmack hat er ihm nie die Namen Klopstock, Klopst, Wieland, Gessner, Gleim, Uz, Ramler, Gerstenberg, weder im Guten noch im Bösen, nennen hören. Bei der Glückseligkeit seines Herzens läßt sich nicht anders schließen, als daß sein Verstand sie nie für Dichter erkannt hat. Es war vielleicht auch natürlich, daß er bei der gebrechlichen Constitution seines ganzen Wesens die Stärke des Helden für Wuth des Rasenden halten mußte, und daß ihm die Klugheit, die Tugend,

die nach Wieland die Stelle aller andern gelehrten in dieser Zeit vertritt, antwortet, nichts von diesen Männern zu sagen.

Wir wünschten, daß die Recensionen des Merkurs weniger heftig seyn; die Rabbinaden: Bethmännisiren, aus der Schaale springen und dergleichen Dinge zu kindisch, oder zu niedrig. Indessen ist diese Schrift kein Gemählde, wie man sie unter diesem Titel dem Publico hat aus den Händen schwatzen wollen. Unter der nachsichtigen Mittheilsamkeit dieser Briefe verdienet man die besondern Züge, und wir empfehlen die Meinerung über die Journalisten gleich zu Anfang, die Vermuthung über den Unterschied der Fabel S. 142 und 144, die Rettung Miltons gegen die Anmerkungen des Herrn Professor Mähers S. 144, über den Urtheilspruch S. 154, und die vortreffliche Anmerkung über Wielands Versuch als Uebersetzer in der Thalestan S. 196, die Rangordnung Gellerts mit Lessing und Uz S. 200, den Vorschlag, wenigstens für die Gellertsche Manier betrachten, S. 243 und 250, und den ganzen Schluß unsers Urtheils zur Vollständigkeit. Versuch zu schaden sieht man aus dem Tadel der Kritiken; allein Schlegels sind sie nicht unwichtig. Man hat unter den Fabeln freilich nicht die besten gewählt, und bei den Erzählungen die schwache Seite getroffen, das ist, die Moralen entdeckt, und ihr am Ende gar mit Ernste gespottet. Wir sind aber doch versichert, daß diese Production mit allen ihren losern Theilen ein nützliches Vergnügen abgibt, um das vergnügte zu heilen, und mit dem deutschen Reichsmark, deutscher Geduld genug machen.

Gedanken über den Homer, an die Freunde der griechischen Literatur. Von Herbold, Professor in Jena. Eisenach 1772. 8. 51 S.

Herbst, meine jungen Freunde, heißt! die ihr euch längst nach dem Reichthum Homers gesehnt, euch ist ein neuer Führer aufgegangen, ein neuer Wegweiser, einzudringen zum Thron des

Klinge, ein neues Gesetzbuch, das sein Ehrenwort unübertrefflich taufte! Mit Klinge über seine letzten Jahre, über die Wahl der Lebensart, die Lebensgemälde, den Wert zu verfassen, und Sprüche: Lieber Hamm ich hier! Hamm ich da! — „Ich aber, exakt wie Leibniz nach in's Heiligthum; nicht nur zu thun, auf seinen Schluß Ich bin auch, in seiner Form bin ich auch!" Ehrlich die Wahrheit!"

Wär's nur eine Probe des Witzlebens, um die es auch in gewissen Fällen, auch besonders auf den hohen Grade wichtige Kunst auf den rechten Blick, auf das Erkennen der Komplizen, daß der heilige Ernst der übersinnlichen Aufgabe über euch stürze, ihr an- Leichtsinn und Thorheit und Mutz euch entgleiten! Welches ist unter euch so unglücklich, der nachzusagen freilich sagen könnte: warum bestraft er den fehlen Schritt nicht augenblicklich mit einem Verweis!

Hamm mit dem! daß er Verkehrte Verhältnis Zeugnisse trüge, denen getrieben werde, in Wahrheit nur sein Wachen ist.

Wie der Klassiker Hammerschläge zu bekommen, daß es auf, vergessen, was, und wie Hammer gebildet hat, den Widerstand zu begreifen, nannach seine Zeichen und Schwierigkeiten zu überwinden sich!

Wär's nicht wenn, Hammers Stoff, und wie es weislich der colonialpolitischen für seine Nation wählte — den Trojanischen Krieg zur Ilias, seinen Zeugen zur Chemie.

Der Trojanische Krieg' Stoff zur Ilias! Man sollte denken, es sonst war das Gedicht aus der Oberfläche; aber der ihrer Problemen Leben's gründen, Hämmer' Subjekt! immer Hämmer' Was interessiert sich einen Tagesblick für Troja? Sucht nicht Hamburg die Stadt nur als Handels zu! Ist zum Verfange die Lust zum Eindringen der Stadt, aber von was anderem? Gelächelt man nicht gleich, Troja wird trotz aller Bemühungen der Gelehrten, bisweilen nicht eingenommen! Liegt zu kaum einen einmal einen Zank an die Mauer Ist nicht das Hauptinteresse des Kampfes bei den Griechen? — Und denn die Griechinnen! Helfen ist das Heimweh, der Griechen aber das Gegen! Wenn Hamm seine Nation schmeicheln wollte, war's der Weg, den Englisch ihren Hamm durch den Gigantischen einen Riesigen befreunden zu lassen! Wo ist Nationalgeist im großen Gedicht? — Der Versuch und die Verwirklichung eines Riesigen — warum die Nation Theil nehmen machte, als Nation, ist hier und da das Zeichen, wirgrade der Größe.

Von Stoff des Epikers' Redekunst des Meisters' des Meisters? aber einer einzigen, einzelnen, und noch dazu der abgelegensten des Meisters? Welche Aufgabe aber Nichtaufgabe wäre der mindeste Einfluß auf die Nation haben könnte. Und noch + dazu wieder sucht der Hr. Professor das Interesse in der ganzen Revolution dieser gewaltig Jahre in den entferntesten Nebensachen.

Er kommt auf Homers Art den Stoff zu behandeln, und sagt, nach Anlaß seiner moralischen Prinzipien: Wer gab Homeren ein, den Trojanischen Krieg und die Aufopfer des Meisters behandelt zu behandeln? Warum theilte er die Ilias, und Odyssee? — Hat mehr solche Warum, die man für Tiefsinnigkeit kommentiren mag, die sie aber einzeln. Homer plaudert es dem Horaz nach: „Wer schrieb ihr, die Liebe in die Mitte der Begebenheit setzen?" Das ist doch nur der Spielschuß der Epiker, um nach Gelegenheit der Fabrik näher zu kommen. Tausendmal muß einer Regel der Kunst gedacht. Hat sie machen wir in der Ilias im medium res greifen? Wohl auch dem Homer Vorschrift, da war der Trojanische Krieg ist. Ist auch Stoff aller in der Form des Achilles Zorn der Ilias, so fängt sie natürlich ab wo sie an, so auch sie hat wenn empfangen muß.

Tausend, wenn Einfluß der Zeitalters auf seine Gedichte! Da fängt der Herr Professor wieder zum ersten an; auch ist der höchste Aufgewandt allen, was er kennt. Vom Krieg und Eroberungen, und wie das nicht so kommt und schrecklich gehen, wie bei uns, kann einen Zeitverhältnis, mit dem er bei Völkergemeinschaftlich vorgeht.

Hier endigt sich der allgemeine Theil seiner Abhandlung, und der Herr Professor spricht: „Aus dieser Betrachtung, die ich, wie man sieht, aus dem Homer selbst zusammengetragen habe" — Wohl zusammengesucht, gehäuft! — „läßt sich der Einfluß der Zeit des Trojanischen Krieges auf die Gemüthsbeschaffenheit, Sitten und Sprache des Homerischen Gedichts leicht angeben." Da ist uns denn auch gegangen, wie Einem, der im Hause einen zerstörenden Brand entdeckt: Rauchsäule die Erhebung bringen' seine Kisten' seine Lichter' auch Lampen'

Sitten' auch da, anstatt Gebräuche des höchsten Theils menschlicher Natur, der höchsten Würde menschlichen Thuns, entschuldigt er den Homer, daß seine Zeit Zweideutigkeit für die höchste Tugend

[illegible] daß der Dichter der Leidenschaft den übrigen Stärken gleich war; anstatt daß er in dem unbedeutenden Tone professorlicher Langweiligkeit, den wir in Deutschland über die Sitten griechischer Dichter schon mehr als [illegible] hören. Und wirft über das noch hier und da in sein [illegible] Vorwürfe an unsre Zeiten, daß man deutlich erkennt, er hatte weder jene Zeiten, noch unsere, noch irgend welche Zeiten, kennen können.

Verschwendungen. Archäologischer Trödelkram!

Ironie. So wenig man junge Freunde herbeilocken konnte, als Heyne. Kritische Weitläufigkeiten. Doch [illegible] daß das bei der Gesichtspunkt zu sein, aus welchem man von den wahren Dichter, und wahren Schönheiten Homers urtheilen soll.

Da es nun aber auf den Nutzen kommt, den wir aus dem Studium des Homer schöpfen können, findet der Herr Professor auf einmal, daß die Zeichnungen schon zu lang sei. Uns wenigstens dünkt, sie hätte der Hauptzweck des Herrn Professors sein sollen, auch da [illegible] zu dem Ihn, und aus dem, was er so kurz [illegible], sehr [illegible] auch auf seine Lieblosigkeit schließen — er habe sie gar nicht zu lesen gemacht.

„Ein junger Mann kann von ihm, Dichter seiner Nation werden, wie Virgil." Wann war Virgil Dichter seiner Nation? Im Homer bei uns Homer den Griechen war? Wann kommt es zu Ende? Können sie sonst nichts aus ihm lernen, als was Virgil, und vielleicht auch ihm gelernt haben, mit Hyacinthen, Lotos, Violetchen, ihre Gedichte auszuputzen, braucht's all den Aufwand nicht. Zum wünschen wir auch zum Besten Homers und seiner Ehrenlust Herrn Seybold keinen Schüler und Nachfolger. Sollen unwissend als so belehrt.

Fragmente zur griechischen Literatur. 1. Abschnitt. Würzburg 1772. 8. 176 S.

Unter diesem unsichtigen Titel kommt in Würzburg eine Art von periodischer Schrift heraus, deren Plan

von dem Verfaſſer S. 4. dieſes Abſchnitts erzählt wird. „Er will uns das Genie und den Geiſt aller griechiſchen Schriftſteller, Hiſtoriker, Dichter und Philoſophen kennen lehren; er will nachher einen forſchenden Blick in alle Schriften ſeiner Originale wagen; zuerſt ſie im Ganzen, hernach in ihren einzelnen Theilen betrachten; die Verbindung des Plans, ſo wie die Ausführung deſſelben beurtheilen; auf Schönheiten und Fehler merken; die Farbe des Ausdrucks unterſuchen; Scharfſinn, Witz, Enthuſiasmus, Moral, Politik, Richtigkeit der Erzählung prüfen, und ſeine Leſer in das Zeitalter zurückführen, in welchem unſer (d. i. jeder) Autor für ſeine Welt ſchrieb.“ —

Uns ſchwindelt! Der Himmel gebe dieſem Mann Methuſalems Alter, Neſtors Beredſamkeit, und das Genie aller ſeiner Autoren zuſammen! Was wird er dann nach 960 Jahren für ein Werk liefern! Die vorliegenden Blätter, die einen Auszug aus der Iliade — Homerum in nuce — ungefähr enthalten, vermuthlich für die, welche nicht Zeit haben den Homer zu leſen — dieſe Blätter, ſagen wir, werden ohne Zweifel vorausgeſchickt, um das große Werk nach 960 Jahren damit zu emballiren. Wir wüßten nicht, was wir ſonſt damit zu machen hätten.

O ihr großen Griechen! und du, Homer! Homer! — — doch ſo überſetzt, commentirt, extrahirt, enucleirt, ſo ſehr verwundet, geſtoßen, zerfleiſcht, durch Steine, Staub, Pfützen geſchleift, getrieben, geriſſen

οὐδέ τι οἱ χρὼς σήπεται, οὐδέ μιν εἴλαι
Ἔδθουσ', — —
Ὣς τοι κήδονται μάκαρες θεοὶ
Καὶ νέκυϊ περ ἐόντος — —

(berührt nicht Verweſung ſein Fleiſch; nagt nicht ein Wurm an ihm: denn für ihn ſorgen die ſeligen Götter auch nach dem Tode.)

Robert Wood's Verſuch über das Originalgenie des Homer, aus dem Engliſchen. Frankfurt am Main, in der Andreäiſchen Buchhandlung. 8. 314 S.

Außer der britiſchen beſitzt keine der jetzigen europäiſchen Nationen den Enthuſiasmus für die Überbleibſel des Alterthums, der weder Koſten noch Mühe ſcheut, um ſie, wo möglich, in ihrem völligen Glanze wieder herzuſtellen. Wenn neulich der franzöſiſche Kaufmann Guys die alten und neueren Griechen verglich, ſo war dieß nur eine ſpielende Unterhaltung gegen das Verdienſt, das ſich Wood um den Homer erworben hat. In das Genie dieſes Dichterpatriarchen einzudringen, können uns weder Ariſtoteles noch Boſſu Dienſte leiſten. Vergeblich würde man daher hier den Regelkram ſuchen, den Blair zur Erläuterung des Oſſian, und eine Dame zur Apologie des Shakeſpeare angewendet haben. Wenn man das Originelle des Homer bewundern will, ſo muß man ſich lebhaft überzeugen, wie er ſich und der Mutter Natur alles zu danken gehabt habe. Ohne die genaueſte Kenntniß aber der Zeiten und des Orts, wo er geſungen, wird dieß nie möglich ſein. Die Zeiten muß man, da uns außerdem keine Denkmale davon übrig geblieben, aus ihm ſelbſt, und den Ort durch Reiſen kennen lernen. Beides hat die große Schaar ſeiner Ausleger bisher ganz vernachläſſigt. Wood ſtudirte ſeinen Homer mit philoſophiſchen Augen, und ſtellte hierauf mehr denn eine Reiſe in die Gegenden an, die durch die Iliade und Odyſſee berühmt geworden, und deren phyſikaliſche Lage, im Ganzen, unverändert geblieben iſt. Er war einer von der Reiſegeſellſchaft, die ſich aus den Ruinen

von Balbek und Palmyra ein unvergängliches Denkmal errichtet hat. Er weihte dem Studium des Homer den größten Theil seines Lebens, das, leider, schon geendigt ist. Was wir hier davon lesen, sind nur Bruchstücke eines allgemeinen Commentars, den er über den Vater der Dichter schreiben wollte, und der einzig in seiner Art geworden wäre. Der Mangel an einer wohlüberdachten Ordnung, viele Lücken und die öftern Fingerzeige auf ein künftiges ausgearbeiteteres Werk geben der Abhandlung das Ansehn des Unvollendeten. Indessen sind es die schätzbarsten Fragmente, die uns den Verlust des Hauptwerks bedauern machen, wenn nicht der Erbe des Verfassers, Herr Bryant, es unter seiner Verlassenschaft geendigt gefunden hat. Mit den scharfsichtigsten Blicken dringt er durch die Nebel eines so fernen Abstandes bis zur eigentlichen Cultur des Homerischen Zeitalters hindurch, und lehrt es uns aus dem philosophischen Standpuncte der Geschichte der Menschheit betrachten. Man sehe zur Probe die Betrachtungen über die damalige Schifffahrt und über die Bildung der griechischen Sprache nach. Die Unwissenheit in diesen Dingen hat unzählige elende Beurtheilungen erzeugt, die leider noch vor kurzem in gewissen zu Wien herausgekommenen Anmerkungen über die Iliade wiederholt worden sind. Woods Localeinsichten haben ihn zum Beispiel in den Stand gesetzt, über die Homerischen Maschinen ein neues Licht zu verbreiten, die Fehler der Popischen Karte auseinander zu setzen, die berühmte Streitfrage über die Entfernung der Insel Pharus vom Lande zu entscheiden, u. s. w.

Auch Virgils Genie wird bei mehrern Gelegenheiten vortrefflich detaillirt. Selbst in so kühnen Muthmaßungen, in die sich der geschäftige Geist des Verfassers verliert, als die über Homers Vaterland, über die Chronologie der Homerischen Epoche und dergleichen sind, muß man in ihm den Denker bewundern, wenn man ihm auch nicht ganz beipflichten kann. Aus dem Buche herausgerissen, muß es eine stolze Behauptung scheinen, wenn er sagt, daß selbst die Alten ihren Homer nicht so local und temporell studirt haben als es sich gehört. Lies't man aber das ganze Buch selbst, so wird man einräumen, daß die kritischen Betrachtungen, die uns von den Alten über den Homer übrig geblieben sind, wirklich tief unter den Aussichten stehen, die uns Wood eröffnet. Zur Ehre des Alterthums wollen wir indessen muthmaßen, daß ihre besten Untersuchungen über den Homer ein Raub der Zeit

geworden sind. Wood ließ seine Schrift 1769 nur als Manuskript für Freunde drucken. Als ein Geschenk kam sie nach Göttingen, wo sie Herr Heyne ausführlich beurtheilte, dessen Recension hier der Vorrede des Übersetzers eingeschaltet worden ist. Das Heynische Lob und die Seltenheit des Werks reizte manche übersetzungsbegierige Hand darnach zu trachten, aber alle Versuche waren vergebens. Herr Michaelis, der Besitzer jenes einzigen Exemplars in Teutschland, suchte in allen seinen Schriften die Verleger zu locken, um es dem Meistbietenden zu verhandeln. Wie der gegenwärtige Übersetzer es habhaft geworden sei, hat er nicht für gut befunden zu entdecken. — Druck und Papier machen der Andreä'schen Buchhandlung Ehre.

Die schönen Künste in ihrem Ursprung, ihrer wahren Natur und besten Anwendung, betrachtet von J. G. Sulzer. Leipzig 1772. 8. 85 S.

Sehr bequem in's Französische zu übersetzen, könnte auch wohl aus dem Französischen übersetzt sein. Herr Sulzer, der nach dem Zeugniß eines unsrer berühmten Männer ein eben so großer Philosoph ist, als irgend einer aus dem Alterthume, scheint in seiner Theorie, nach Art der Alten, mit einer exoterischen Lehre das arme Publicum abzuspeisen, und diese Bogen sind, wo möglich, unbedeutender als alles andre.

Die schönen Künste, ein Artikel der allgemeinen Theorie, tritt hier besonders an's Licht, um die Liebhaber und Kenner desto eher in Stand zu setzen, vom Ganzen zu urtheilen. Wir haben bei'm Lesen des großen Werks bisher schon manchen Zweifel gehabt;

Den 17. Mai 1828.

Blumen sah ich, Edelsteine,
Ihr bei'm Lebewohl zu Handen:
Tragen sie die Glute Meine,
Hier am Ort wo wir standen.

An Gräfin Mapp, geb. von Rotberg

nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Mai 1828

Weimar, das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabst du ihr die Leiden?
Ihr, die reinstes Glück verdient.

da wir nun aber gar die Grundſätze worauf ſie gebaut iſt, den Leim, der die verworfenen Lexikonsglieder zuſammen kleben ſoll, unterſuchen, ſo finden wir uns in der Meinung nur zu ſehr beſtärkt: hier ſei für niemanden nichts gethan als für den Schüler, der Elemente ſucht, und für den ganz leichten Dilettanten nach der Mode.

Daß eine Theorie der Künſte für Deutſchland noch nicht gar in der Zeit ſein möchte, haben wir ſchon ehmals unſre Gedanken geſagt. Wir beſcheiden uns wohl, daß eine ſolche Meinung die Ausgabe eines ſolchen Buchs nicht hindern kann; nur warnen können und müſſen wir unſre guten jungen Freunde vor dergleichen Werken. Wer von den Künſten nicht ſinnliche Erfahrung hat, der laſſe ſie lieber. Warum ſollte er ſich damit beſchäftigen? Weil es ſo Mode iſt? Er bedenke, daß er ſich durch alle Theorie den Weg zum wahren Genuſſe verſperrt, denn ein ſchädlicheres Nichts, als ſie, iſt nicht erfunden worden.

Die ſchönen Künſte der Grundartikel Sulzeriſcher Theorie. Da ſind ſie denn, verſteht ſich, wieder alle beiſammen, verwandt oder nicht. Was ſteht im Lexikon nicht alles hintereinander? Was läßt ſich durch ſolche Philoſophie nicht verbinden? Mahlerei und Tanzkunſt, Beredſamkeit und Baukunſt, Dichtkunſt und Bildhauerei, alle aus einem Loche, durch das magiſche Licht eines philoſophiſchen Lämpchens auf die weiße Wand gezaubert, tanzen ſie im Wunderſchein buntfarbig auf

und nieder, und die verzückten Zuschauer frohlocken sich fast außer Athem.

Daß einer, der ziemlich schlecht räsonnirte, sich einfallen ließ, gewisse Beschäftigungen und Freuden der Menschen, die bei ungenialischen gezwungenen Nachahmern Arbeit und Mühseligkeit wurden, ließen sich unter die Rubrik Künste, schöne Künste classificiren, zum Behuf theoretischer Gaukelei, das ist denn der Bequemlichkeit wegen Leitfaden geblieben zur Philosophie darüber, da sie doch nicht verwandter sind, als «septem artes liberales» der alten Pfaffenschulen.

Wir erstaunen, wie Herr S., wenn er auch nicht darüber nachgedacht hätte, in der Ausführung die große Unbequemlichkeit nicht fühlen mußte, daß, so lange man in generalibus sich aufhält, man nichts sagt, und höchstens durch Declamation den Mangel des Stoffes vor Unerfahrenen verbergen kann.

Er will das unbestimmte Principium: Nachahmung der Natur, verdrängen, und gibt uns ein gleich unbedeutendes dafür: Die Verschönerung der Dinge. Er will, nach hergebrachter Weise, von Natur auf Kunst herüberschließen: „In der ganzen Schöpfung stimmt alles darin überein, daß das Auge und die andern Sinne von allen Seiten her durch angenehme Eindrücke gerührt werden." Gehört denn, was unangenehme Eindrücke auf uns macht, nicht so gut in den Plan der Natur, als ihr Lieblichstes? Sind die wüthenden Stürme, Wasserfluthen, Feuerregen, unterirdische

Muth, und Tod in allen Elementen nicht eben so wahre Zeugen ihres ewigen Lebens als die herrlich aufgehende Sonne über volle Weinberge und duftende Orangenhaine? Was würde Herr Sulzer zu der liebreichen » Mutter Natur sagen, wenn sie ihm eine Metropolis, die er mit allen schönen Künsten, als Handlangerinnen, erbaut und bevölkert hätte, in ihren Bauch hinunter schlänge?

Eben so wenig besteht die Folgerung: „Die Natur » wollte durch die von allen Seiten auf uns zuströmenden Annehmlichkeiten unsre Gemüther überhaupt zu der Sanftmuth und Empfindsamkeit bilden." Überhaupt thut sie das nie, sie härtet vielmehr, Gott sei Dank, ihre echten Kinder gegen die Schmerzen und » Übel ab, die sie ihnen unabläßig bereitet, so daß wir den den glücklichsten Menschen nennen können, der der stärkste wäre, dem Übel zu entgegnen, es von sich zu weisen, und ihm zum Trutz den Gang seines Willens zu gehen. Das ist nun einem großen Theil der Menschen » zu beschwerlich, ja unmöglich; daher retiriren und retranschiren sich die meisten, sonderlich die Philosophen, deßwegen sie denn auch überhaupt so adäquat disputiren.

Wie particular und eingeschränkt ist Folgendes, und wie viel soll es beweisen! „Vorzüglich hat diese » zärtliche Mutter den vollen Reiz der Annehmlichkeit in die Gegenstände gelegt, die uns zur Glückseligkeit am nöthigsten sind, besonders die selige Vereinigung wodurch der Mensch eine Gattin findet." Wir ehren die

Schönheit von ganzem Herzen, sind für ihre Attraction nie unfühlbar gewesen; allein sie hier zum primum mobili zu machen, kann nur der, der von den geheimnißvollen Kräften nichts ahnet, durch die jedes zu seines Gleichen gezogen wird, alles unter der Sonne sich paart und glücklich ist.

Wäre es nun also auch wahr, daß die Künste zu Verschönerung der Dinge um uns wirken, so ist's doch falsch, daß sie es nach dem Beispiele der Natur thun.

Was wir von Natur sehen, ist Kraft, die Kraft » verschlingt, nichts gegenwärtig, alles vorübergehend, tausend Keime zertreten, jeden Augenblick tausend geboren, groß und bedeutend, mannichfaltig in's Unendliche; schön und häßlich, gut und bös, alles mit gleichem Rechte neben einander existirend. Und die Kunst » ist gerade das Widerspiel; sie entspringt aus den Bemühungen des Individuums sich gegen die zerstörende Kraft des Ganzen zu erhalten. Schon das Thier durch seine Kunsttriebe scheidet, verwahrt sich; der Mensch durch alle Zustände befestigt sich gegen die Natur, ihre » tausendfachen Übel zu vermeiden, und nur das Maß von Gutem zu genießen; bis es ihm endlich gelingt, die Circulation aller seiner wahren und gemachten Bedürfnisse in einen Palast einzuschließen, so fern es möglich ist, alle zerstreute Schönheit und Glückseelig- » keit in seine gläsernen Mauern zu bannen, wo er denn immer weicher und weicher wird, den Freuden des Körpers Freuden der Seele substituirt, und seine Kräfte,

von seiner Widerwärtigkeit zum Naturgebrauche aufgespannt, in Tugend, Wohlthätigkeit, Empfindsamkeit erblicken.

Herr S. geht nun seinen Gang, den wir ihm nicht » folgen mögen; an einem großen Troß Schüler kann's ihm so nicht fehlen, denn er setzt Milch vor und nicht starke Speise; redet viel von dem Wesen der Künste, Zweck; und preis't ihre hohe Nutzbarkeit als Mittel zu Beförderung der menschlichen Glückseligkeit. Wer » den Menschen nur einigermaßen kennt, und Künste und Glückseligkeit, wird hier wenig hoffen; es werden ihm die vielen Könige einfallen, die mitten im Glanz ihrer Herrlichkeit der Ennui zu Tode fraß. Denn wenn es nur auf Kennerschaft angesehen ist, wenn der » Mensch nicht mitwirkend gerührt, müssen bald Hunger und Ekel, die zwei feindlichsten Triebe, sich vereinigen, den elenden Poseurante zu quälen.

Hierauf läßt er sich ein auf eine Abbildung der Schicksale schöner Künste und ihres gegenwärtigen » Zustandes, die denn mit recht schönen Farben hin imaginirt ist, so gut, und nicht besser, als die Geschichten der Menschheit, die wir so gewohnt worden sind in unsern Tagen, wo immer das Mährchen der vier Weltalter sufficienter ist, und im Ton der zum » Roman umprogmatisirten Geschichte.

Nun kommt Herr S. auf unsre Zeiten, und schilt, wie es einem Propheten gziemt, wacker auf sein Jahrhundert; läugnet zwar nicht, daß die schönen Künste

mehr als zu viel Beförderer und Freunde gefunden haben, weil ſie aber zum großen Zweck, zur moraliſchen Beſſerung des Volks, noch nicht gebraucht worden, haben die Großen nichts gethan. Er träumt mit andern, eine weiſe Geſetzgebung würde zugleich Genies beleben, und auf den wahren Zweck zu arbeiten anweiſen können, und was dergleichen mehr iſt.

Zuletzt wirft er die Frage auf, deren Beantwortung den Weg zur wahren Theorie eröffnen ſoll: „Wie iſt es anzufangen, daß der dem Menſchen angeborne Hang zur Sinnlichkeit, zu Erhöhung ſeiner Sinnesart angewendet, und in beſondern Fällen als ein Mittel gebraucht werde, ihn unwiderſtehlich zu ſeiner Pflicht zu reizen?“ So halb und mißverſtanden, und in den Wind, als der Wunſch Cicero's, die Tugend in körperlicher Schönheit ſeinem Sohne zuzuführen. Herr S. beantwortet auch die Frage nicht, ſondern deutet nur, worauf es hier ankomme, und wir machen das Büchlein zu. Ihm mag ſein Publicum von Schülern und Kennerchen getreu bleiben, wir wiſſen, daß alle wahren Künſtler und Liebhaber auf unſerer Seite ſind, die ſo über den Philoſophen lachen werden, wie ſie ſich bisher über die Gelehrten beſchwert haben. Und zu dieſen noch ein paar Worte, auf einige Künſte eingeſchränkt, das auf ſo viele gelten mag, als es kann.

Wenn irgend eine ſpeculative Bemühung den Künſten nützen ſoll, ſo muß ſie den Künſtler grade angehen, ſeinem natürlichen Feuer Luft machen, daß es

um ſich greife und ſich thätig erweiſe. Denn um den Künſtler allein iſt es zu thun, daß der keine Seligkeit des Lebens fühlt als in ſeiner Kunſt, daß, in ſein Inſtrument verſunken, er mit allen ſeinen Empfindungen und Kräften da lebt. Am gaffenden Publicum, ob das, wenn's ausgegafft hat, ſich Rechenſchaft geben kann, warum es gaffte, oder nicht, was liegt an dem?

Wer alſo ſchriftlich, mündlich oder im Beiſpiel, immer einer beſſer als der andere, den ſogenannten Liebhaber, das einzige wahre Publicum des Künſtlers, immer näher und näher zum Künſtlergeiſt aufheben könnte, daß die Seele mit einflöſſe in's Inſtrument, der hätte mehr gethan als alle pſychologiſchen Theoriſten. Die Herren ſind ſo hoch droben im Empyreum tranſcendenter Tugendſchöne, daß ſie ſich um Kleinigkeiten hienieden nichts kümmern, auf die alles ankommt. Wer von uns Erdenſöhnen hingegen ſieht nicht mit Erbarmen, wie viel gute Seelen z. B. in der Muſik an ängſtlicher mechaniſcher Ausübung hangen bleiben, darunter erliegen?

Gott erhalte unſre Sinnen, und bewahre uns vor der Theorie der Sinnlichkeit, und gebe jedem Anfänger einen rechten Meiſter! Weil denn die nun nicht überall und immer zu haben ſind, und es doch auch geſchrieben ſein ſoll, ſo gebe uns Künſtler und Liebhaber ein *περὶ ἑαυτοῦ* ſeiner Bemühungen, der Schwierigkeiten die ihn am meiſten aufgehalten, der Kräfte, mit denen er überwunden, des Zufalls, der

ihm geholfen, des Geiſts, der in gewiſſen Augenblicken über ihn gekommen, und ihn auf ſein Leben erleuchtet, bis er zuletzt immer zunehmend ſich zum mächtigen Beſitz hinaufgeſchwungen, und als König und Überwinder die benachbarten Künſte, ja die ganze Natur zum Tribute genöthigt.

So würden wir nach und nach vom Mechaniſchen zum Intellectuellen, vom Farbenreiben und Saitenaufziehen zum wahren Einfluß der Künſte auf Herz und Sinn eine lebendige Theorie verſammeln, würden dem Liebhaber Freude und Muth machen, und vielleicht dem Genie etwas nutzen.

Empfindſame Reiſen durch Deutſchland von S. Zweiter Theil. Bei Zimmermann. Wittenberg und Zerbſt. 8. 22 Bogen.

Alas the poor Yorick! Ich beſuchte dein Grab und fand wie du auf dem Grabe deines Freundes Lorenzo, eine Diſtel, die ich noch nicht kannte, und ich gab ihr den Namen: Empfindſame Reiſen durch Deutſchland. Alles hat er dem guten Yorick geraubt, Speer, Helm und Lanze. Nur ſchade! inwendig ſteckt der Herr Präceptor S. zu Magdeburg. Yorick empfand, und dieſer ſetzt ſich hin zu empfinden; Yorick wird von ſeiner Laune ergriffen, weinte und lachte in einer Minute, und durch die Magie der Sympathie lachen und weinen wir mit; hier aber ſteht einer und

überlegt: wie lache und weine ich? was werden die Leute ſagen, wenn ich lache und weine? was werden die Recenſenten ſagen? Alle ſeine Geſchöpfe ſind aus der Luft gegriffen. Er hat nie geliebt und nie gehaßt, der gute Herr Präceptor! Und wenn er uns eins von ſeinen Weſen ſoll handeln laſſen, ſo greift er in die Taſche und gaukelt aus ſeinem Sacke was hervor.

Wir hofften noch immer von ihm, er würde den zweiten Ritt nicht wagen; allein eine freundſchaftliche Stimme von den Ufern der Elbe, wie er ſie nennt, hat ihm geſagt: er ſoll ſchwatzen. Wir rathen es ihm als wahre Freunde nicht, ob wir gleich zu dem Scharfrichtergeſchlecht gehören, mit dem er ſo viel im erſten Capitel ſeines Traumes zu thun hat. Ihm träumt er werde aufgehängt werden neben Pennyleß! Wir als Policeibediente des Literaturgerichts ſprechen anders, und laſſen den Herrn Präceptor noch eine Weile bei'm Leben. Aber, in's neue Arbeitshaus muß er, wo alle unnützen und ſchwatzenden Schriftſteller morgenländiſche Radices raſpeln, Varianten ausleſen, Urkunden ſchaben, tironiſche Noten ſortiren, Regiſter zuſchneiden und andere dergleichen nützliche Handarbeiten mehr thun.

Die Jägerin, ein Gedicht. Leipzig 1772.

Der Rhein, ein Eichenwald, Hertha und Gefolge, dazu der Name Wonnebald charakterisiren es zum deutschen Gedicht. Wir erwarteten hier keine markige Natur unserer Altervăter; aber auch nicht das geringste Wildschöne, trotz Titel und Vignette nicht einmal Waidmannskraft, das ist zu wenig! Des Dichters Wälder sind licht wie ein Forst unserer Cameralzeiten, und das Abenteuer verpflanztet ihr so glücklich in ein Besuchzimmer, als nach Frankreich. Auch hat der Mann gefühlt, daß seine Accorde nicht mit Bardengewalt an's Herz reißen. Die spröde Kunigunde, der er lange sein Leidenschäftchen vorgeklimpert, schmilzt endlich und spricht: Ich liebte dich geheim schon längst! Nothwendig zur Wahrscheinlichkeit der Entwickelung, nur kein Compliment für die Harfe. Wir bedauern daß der Dichter, wie noch mehr Deutsche, seinen Beruf verkannt hat. Er ist nicht für Wälder geboren. Und so wenig wir das Verfahren seines Herrn Vaters billigen, der in dem angehängten Traumlied, mit leidiger Grabmisanthropie, ihm die Harfe zertritt; so sehr wir fühlen, daß sie das nicht verdient; so sehr wünschten wir, er möge sie gegen eine Cither vertauschen, um uns, an einem schönen Abend, in freundlicher Watteauischer Versammlung, von Lieblichkeiten der Natur, von Niedlichkeiten der Empfindung vorzusingen. Er würde

An den Mahler Nasel.

Weimar, den 4. November 18[illegible].

Mag der gewandte Stichler
Bündniß mit dem pfiffigen Lehrer,
Wie ihn die Justiz ereilt!
Rühmen wir den kühnen Retter!
Er beseligt manchen Vetter,
Wenn er seinen Hund vertheilt.

Also heiß' ich euch willkommen,
Papst, Meißas, Sinloßreichen,
Hat's der Retter sonder gleichen
Doch dem Untergang entnommen.
Schmackhaft sei dir Glas und Schüssel!
Öffnet auch der Heiden-Schlüssel
Nicht die Thür zu Himmelreichen.

unſere Erwartung ausfüllen, und wir ihn mit geſellſchaftlichem Freudedank belohnen.

Lyriſche Gedichte von Blum. Berlin 1772. 8. 102 S.

Wir wiſſen faſt nicht mehr, ob wir wünſchen ſollten, daß junge Dichter die Alten frühe leſen. Zwar unſere empfindungsloſe Lebensart erſtickt das Genie, wenn die Sänger freier Zeiten es nicht erwärmen, und ihm eine, wenigſtens idealiſche freiere Atmoſphäre eröffnen; aber, eben dieſe Sänger hauchen auch oft ein ſo fremdes Gefühl in die Seele, daß der beſte Dichter, mit dem glücklichſten Genie, bald ſich bloß durch ſeine Einbildung im Flug erhalten, und keine von den glühenden Begeiſterungen mehr tönen laſſen kann, die doch allein wahre Poeſie machen. Warum ſind die Gedichte der alten Skalden und Gelten, und der alten Griechen, ſelbſt der Morgenländer ſo ſtark, ſo feurig, ſo groß? — Die Natur trieb ſie zum Singen wie den Vogel in der Luft. Uns — wir können's uns nicht verbergen, — uns treibt ein gemachtes Gefühl, das wir der Bewunderung und dem Wohlgefallen an den Alten zu danken haben, zu der Leier, und darum ſind unſere beſten Lieder, einige wenige ausgenommen, nur nachgeahmte Copien. — —

Wir ſind zu dieſer Beobachtung durch die lyriſchen Gedichte des Herrn Blum geleitet worden. Dieſer Dichter iſt gewiß nicht ohne Genie; aber ſelten kann er ſich länger erhalten, als er ſeinen Horaz im Geſicht hat. Dieſer leuchtet ihm vor, wie die Fackel der Hero; ſobald er allein gehen muß, ſo ſinkt er! Der Raum erlaubt uns nicht, Beweiſe anzuführen, aber wir berufen uns auf jeden Leſer, der ſeinen Horaz kennt, ob nicht faſt immer der Dichter kalt und matt wird, wo ihm nicht Horaz und David Gedanken, Empfindungen, Wendungen, Situationen, jener ſelbſt ſeine Mythologie leihet, die — wir reden nach unſerm Gefühl — ſelten anders gebraucht wird, als wo die Imagination mit kaltem Herzen dichtet. Das bekannte Horaziſche Duett, Donec gratus eram, hat Kleiſt weit beſſer überſetzt; aber das Klaglied des David und Jonathan haben wir nirgend ſo ſchön verſificirt geſehen. Wir wünſchen dem Verfaſſer ein unverdorbenes Mädchen, geſchäftloſe Tage, und reinen Dichtergeiſt ohne Autorgeiſt. Der beſte Dichter artet aus, wenn er bei ſeiner Compoſition an's Publicum denkt, und mehr von der Begierde nach Ruhm, zumal Journaliſtenruhm, als von ſeinem Gegenſtand erfüllt wird.

Brauns, H., Verſuch in proſaiſchen Fabeln und Erzählungen. München 1772. 8. 187 S.

Dieſen Fabeln hat der Herr Verfaſſer für ſeine Landsleute eine kleine Theorie angehängt, weil, ſagt er, nicht ohne Selbſtgefälligkeit: „vielleicht etliche junge Leute ſich hervorthun, und ihm Fabeln nachſchreiben könnten, ſo wie gleich etliche Bändchen freundſchaftlicher Briefe erſchienen wären, ſeitdem Er einen Verſuch in freundſchaftlichen Briefen geſchrieben hätte. Dieſen jungen Leuten nun, meint er, wären die echten Begriffe von der Fabel ſehr nöthig.“ — —

Röthig ſind ſie freilich, ſowohl den böſen jungen Leuten, die Herrn B. Fabeln nachſchreiben, als allen andern, die ſich ohne Genie in dieſes Feld wagen; aber durch Herrn B.s Theorie werden ſie eben nicht ſehr erleuchtet werden. Er ſagt: „Die Fabel wäre eine kurze erdichtete, meiſtentheils thieriſche Handlung, worunter ein gewiſſer Satz aus der Sittenlehre verborgen liege.“ Unbeſtimmter kann man wohl nicht erklären. Uns dünkt überhaupt, man hat die Theorie von der Fabel noch nicht genug auseinander geſetzt. Wir glauben daß ſie im Anfang nichts war, als eine Art von Induction, welche in den glücklichen Zeiten, da man noch nichts von dem dicto de omni et nullo wußte, die einzige Weisheit war. Wollte man nämlich andere belehren oder überreden, ſo zeigte man ihnen den Ausgang verſchiedener Unternehmungen in

Beiſpielen. Wahre Beiſpiele waren nicht lange hinlänglich; man erdichtete alſo andere, und weil eine Erdichtung, die nicht mehr ſagt als vor Augen ſteht, immer abgeſchmackt iſt, ſo ging man aus der menſchlichen Natur hinaus, und ſuchte in der übrigen belebten Schöpfung andere thätige Acteurs. Da kam man auf die Thiere, und ſo fabulirte man fort, bis die Menſchen mehr anfingen zu räſonniren, als zu leben. Nun erfand man Axiome, Grundſätze, Syſteme u. d. gl. und mochte die Induction nicht mehr leiden; zugleich entſtand das Unding der honneten Compagnie, zu welcher ſich Dichter und Philoſophen ſchlugen. Dieſe wollten der Fabel, die mit der Induction gefallen war, wieder aufhelfen. Sie ſchminkten ſie alſo, puderten ſie, behängten ſie mit Bändern, und da kam das Mittelding zwiſchen Fabel und Erzählung heraus, wodurch man nun nicht mehr lehren, ſondern amuſiren wollte. Endlich merkte man, wie weit man ſich von der erſten Erfindung entfernt hatte. Man wollte zu ihr zurückkehren, und ſchnitt die Auswüchſe ab; allein man konnte doch mit der Induction nicht fortkommen, und behalf ſich alſo mit dem bloßen Witz; da wurde Fabel Epigramm.

So würde die Geſchichte der Theorie ausſehen, die wir von der Fabel ſchreiben würden. Beiſpiele von der letzten Gattung würden wir genug in Herrn B.s Fabeln antreffen. Wir würden aber ſchwerlich welche daraus wählen; denn die meiſten ſind entweder ſchlecht

erfunden, oder abgenutzt, oder falsch, oder alltäglich. Herr B. verspricht noch eine weitläuftigere Theorie von der Fabel. Sollten wir aus diesem Versuch auf ihren Werth schließen, so wollten wir sie verbitten; aber: Liceat perire poetis! und warum sollte Herr B. auch nicht so viel Recht haben zu dichten und zu theoretisiren als andere?

Gedichte von einem Polnischen Juden. 8. Mietau und Leipzig 1772. 96 S.

Zuvörderst müssen wir versichern, daß die Aufschrift dieser Bogen einen sehr vortheilhaften Eindruck auf uns gemacht hat. Da tritt, dachten wir, ein feuriger Geist, ein fühlbares Herz, bis zum selbstständigen Alter unter einem fremden rauhen Himmel aufgewachsen, auf einmal in unsere Welt. Was für Empfindungen werden sich in ihm regen, was für Bemerkungen wird er machen, er, dem alles neu ist? Auch nur das flache, bürgerliche, gesellige und gesellschaftliche Leben genommen, wie viel Dinge werden ihm auffallen, die durch Gewohnheit auf euch ihre Wirkung verloren haben? Da, wo ihr an langer Weile schmachtet, wird er Quellen von Vergnügen entdecken; er wird euch aus eurer wohlhergebrachten Gleichgültigkeit reißen, euch mit euern eignen Reichthümern bekannt machen, euch ihren Gebrauch lehren. Dagegen werden ihm hundert Sachen, die ihr so gut sein

laßt, unerträglich sein. Genug, er wird finden, was er nicht sucht, und suchen, was er nicht findet. Dann seine Gefühle, seine Gedanken in freien Liedern, der Gesellschaft, Freunden, Mädchen mittheilen, und wenn er nichts Neues sagt, wird alles eine neue Seite haben. Das hofften wir, und griffen — — in Wind.

In den fast zu langen und zu eitlen Vorberichtsbriefen erscheint er in einer Selbstgefälligkeit, der seine Gedichte nicht entsprechen.

Es ist recht löblich ein Polnischer Jude sein, der Handelschaft entsagen, sich den Musen weihen, Deutsch lernen, Liederchen ründen; wenn man aber in allem zusammen nicht mehr leistet, als ein christlicher Étudiant en belles Lettres auch, so ist es, deucht uns, übel gethan, mit seiner Judenschaft ein Aufsehen zu machen.

Abstrahirt von allem, producirt sich hier wieder ein hübscher junger Mensch gepudert und mit glattem Kinn, und grünem goldbesetzten Rock (s. S. 11, 12.), der die schönen Wissenschaften eine Zeitlang getrieben hat, und unter'm Treiben fand, wie artig und leicht das sei, Melodiechen nachzutrillern. Seine Mädchen sind die allgemeinsten Gestalten, wie man sie in Societät und auf der Promenade kennen lernt, sein Lebenslauf unter ihnen der Gang von Tausenden; er ist an den lieben Geschöpfen so hingestrichen, hat sie einmal amusirt, einmal ennuyirt, geküßt, wo er ein Mäulchen erwischen konnte. Über diese wichtigen Erfahrungen am weiblichen Geschlecht

iſt er denn zum petit volage geworden, und nun, wenn er mehr Zurückhaltung bei einem Mädchen antrifft, beklagt er ſich bitterlich, daß er nur den Handſchuh ehrerbietig koſten, ſie nicht bei'm Kopf nehmen und weiblich anſchmatzen darf, und das alles ſo ohne Gefühl von weiblichem Werth, ſo ohne zu wiſſen was er will.

Laß, o Genius unſers Vaterlands, bald einen Jüngling aufblühen, der voller Jugendkraft und Munterkeit, zuerſt für ſeinen Kreis der beſte Geſellſchafter wäre, das artigſte Spiel angäbe, das freudigſte Liedchen ſänge, im Rundgeſange den Chor belebte, dem die beſte Tänzerin freudig die Hand reichte, den neuſten mannichfaltigſten Reihen vorzutanzen, den zu fangen die Schöne, die Witzige, die Muntre alle ihre Reize ausſtellten, deſſen empfindendes Herz ſich auch wohl fangen ließe, ſich aber ſtolz im Augenblicke wieder losriſſe, wenn er aus dem dichtenden Traume erwachend fände, das ſeine Göttin nur ſchön, nur witzig, nur munter ſei; deſſen Eitelkeit durch den Gleichmuth einer Zurückhaltenden beleidigt, ſich der aufdrängte, ſie durch erzwungene und erlogene Seufzer und Thränen und Sympathien, hunderterlei Aufmerkſamkeiten des Tags, ſchmelzende Lieder und Muſiken des Nachts, endlich auch eroberte und — auch wieder verließ, weil ſie nur zurückhaltend war; der uns dann all ſeine Freuden und Siege und Niederlagen, all ſeine Thorheiten und Reſipiſcenzen, mit dem Muth eines

unbezwungenen Herzens, vorjauchzte, vorſpottete; des Flatterhaften würden wir uns freuen, dem gemeine, einzelne weibliche Vorzüge nicht genug thun.

Aber dann, o Genius! daß offenbar werde, nicht Fläche, Weichheit des Herzens ſei an ſeiner Unbeſtimmtheit ſchuld, laß ihn ein Mädchen finden, ſeiner werth!

Wenn ihn heiligere Gefühle aus dem Geſchwirre der Geſellſchaft in die Einſamkeit leiten, laß ihn auf ſeiner Wallfahrt ein Mädchen entdecken, deren Seele ganz Güte, zugleich mit einer Geſtalt ganz Anmuth, ſich in ſtillem Familienkreis häuslicher thätiger Liebe glücklich entfaltet hat; die, Liebling, Freundin, Beiſtand ihrer Mutter, die zweite Mutter ihres Hauſes iſt, deren ſtets liebwirkende Seele jedes Herz unwiderſtehlich an ſich reißt, zu der Dichter und Weiſe willig in die Schule gingen, mit Entzücken ſchauten eingeborne Tugend, mitgebornen Wohlſtand und Grazie. Ja, wenn ſie in Stunden einſamer Ruhe fühlt, daß ihr bei all dem Liebeverbreiten noch etwas fehlt, ein Herz, das jung und warm wie ſie, mit ihr nach fernern, verhülltern Seligkeiten dieſer Welt ahnete, in deſſen belebender Geſellſchaft ſie nach all den goldnen Ausſichten von ewigem Beiſammenſein, dauernder Vereinigung, unſterblich webender Liebe feſt angeſchloſſen hinſtrebte.

Laß die beiden ſich finden; bei'm erſten Nahen werden ſie dunkel und mächtig ahnen, was jedes für

einen Inbegriff von Glückſeligkeit in dem andern ergreift, werden nimmer von einander laſſen. Und dann lall' er ahnend und hoffend und genießend:

„Was doch keiner mit Worten ausſpricht, keiner „mit Thränen, und keiner mit dem verweilenden „vollen Blick, und der Seele drinn.“

Wahrheit wird in ſeinen Liedern ſein, und lebendige Schönheit, nicht bunte Seifenblaſenideale, wie ſie in hundert deutſchen Geſängen herum wallen.

Doch, ob's ſolche Mädchen gibt? Ob's ſolche Jünglinge geben kann?

Es iſt hier vom Polniſchen Juden die Rede, den wir faſt verloren hätten, auch haben wir nichts von ſeinen Oden geſagt. Was iſt da viel zu ſagen! durchgehends die, Göttern und Menſchen verhaßte, Mittelmäßigkeit. Wir wünſchen, daß er uns auf denen Wegen, wo wir unſer Ideal ſuchen, einmal wieder, und geiſtiger begegnen möge.

Cymbeline, ein Trauerſpiel, nach einem von Shakeſpear erfundenen Stoffe. Danzig.

Der Verfaſſer, da er ſich, laut dem Vorbericht, nach einer ſchweren Krankheit aller ermüdenden Arbeiten enthalten mußte, beſchäftigte ſich mit Shakeſpears Werken. Das hätten wir ihm nun gleich ſagen wollen, war für einen Reconvaleſcenten keine Lectüre. Wer an dem Leben, das durch Shake-

ſpears Stücke glüht, theilnehmen will, muß an Leib und Seele geſund ſein. Da bedauerten nun der Herr Verfaſſer aus innigem Gefühl einer kühlen, ſchwächlichen, kritiſchen Sittigkeit, die vielen incongruités, durch die (wie der treffliche Johnſon ad hoc drama gleichfalls bemerkt hat) many just sentiments, und einige Schönheiten, zu theuer erkauft werden. Er beſchloß alſo: das Gold von Schlacken zu ſcheiden (denn das iſt ja ſeit undenklichen Jahren vox populi critici über Shakeſpear), wenigſtens einen Verſuch zu machen, nichts weniger dem ehrſamen Publico vorzulegen, als: wie ungefähr Sophokles, wenn er dieſen Stoff zu bearbeiten gehabt hätte, die Sachen würde eingerichtet haben. Nun traveſtirten ſie alſo — nicht traveſtirten! dann bleibt wenigſtens Geſtalt des Originals — parodirten! — auch nicht! da läßt ſich wenigſtens aus dem Gegenſatz ahnen — alſo denn? — welches Wort drückt die Armuth hier gegen Shakeſpears Reichthum aus!

Shakeſpear, der den Werth einiger Jahrhunderte in ſeiner Bruſt fühlte, dem das Leben ganzer Jahrhunderte durch die Seele webte! — und hier — Komödianten in Zendel und Glanzleinewand, geſudelte Couliſſen, der Schauplatz ein Wald, vorn ein dichtes Gebüſch, wodurch man in eine Grotte geht, im Fond ein großer Stein von Pappe, auf dem die Herren und Damen ſitzen, liegen, erſtochen werden ꝛc.

So würde Sophokles die Sachen behandelt

Mit Goethe's Werken.

Weimar, den 1. December 1826.

Sind' in dieser Bücherei Meine
Manches Alte, manches Neue!
Sie, zu ihnen wiederkehrend,
Stets erfreuend, oft belehrend.

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche;
Summir' ich sie, so heißt's doch nur zuletzt:
Wohlwollend sich umher und freundlich suche,
So findest du was Geist und Herz ergötzt.

An die Damen Duval zu Cartigny bei Genf.

Weimar, den 3. December 1826.

Glücklich Land, alluns Gebieten
Zur Vollkommenheit gediehen!
Und zu reingrünem Gedeihen
Mögen Frauen sie durchblühen!
Solches löbliche Bestreben
Muß der Dichter höchlich preisen,
Wenn er festet die Vollendung
Solcher höchst willkommnen Sendung.

haben! Es ist schon ein ganz ungenialisches Unternehmen, das Shakespears Stücke, deren Wesen Leben der Geschichte ist, auf die Einheit der Sophokleischen, die uns nur That vorstellen, reduciren will; nun aber gar so, nach der Abhandlung vom Trauerspiel in dem ersten Theil der ältern Leipziger Bibliothek zu modeln! Wir sind gewiß, daß es jeder — auch nur Leser Shakespears — mit Verachtung aus der Hand werfen wird.

Neue Schauspiele, aufgeführt in den Kaiserlich Königl. Theatern zu Wien. Preßburg. Erster Band. 8. 1 Alph. 2 Bogen.

Diese Sammlung enthält fünf Drama, oder Schauspiele, oder Lustspiele, oder Trauerspiele — — die Verfasser wissen so wenig als wir, was sie daraus machen sollen — — aus der Wiener Manufactur. In allen hat tragikomische Tugend, Großmuth und Zärtlichkeit so viel zu schwatzen, daß der gesunde Menschenverstand und die Natur nicht zum Wort kommen können. Hier ist der Inhalt der Stücke; denn wir wollen sie nicht umsonst gelesen haben.

Die Kriegsgefangnen: wenn nicht die Festung gerade in dem letzten Auftritt der letzten Handlung glücklich an die Freunde der Kriegsgefangenen übergegangen wäre, so hätte ein entlaufener Feldwebel

einen Haufen ſehr moraliſch ſententiöſer Leute, wider ſeinen Willen und wider alle Theatergerechtigkeit, an den Galgen gebracht.

Gräfin Tarnow: Zwei entſetzlich Verliebte wären nimmermehr ein Paar geworden, wenn nicht durch eine gewiſſe Excellenz ein Wunder geſchehen wäre, dergleichen nur auf der Wiener Nationalſchaubühne erhört worden ſind. Schade, daß die Excellenz einen Schuß bekommt! Doch nicht Schade, ſie wäre ſonſt am Ende der Welt geweſen, ehe das Wunder zu Stande gekommen wäre, und dann weiß der Himmel, wie die Verliebten geheult haben würden.

Hannchen. Ein Herzog, ein Graf, und ein Kammerdiener reißen ſich um ein Mädchen. Der Kammerdiener wird vom Herzog erſtochen; der Herzog, der dazu ſchon eine Frau Herzogin hat, und des Mädchens Oncle iſt, doch ohne es zu wiſſen, verſteht ſich wegen des decorum, der Herzog läßt ſich unter einem falſchen Namen von einem Betrüger mit dem Mädchen trauen, wird aber durch hunderttauſend Dinge gehindert, die Decke zu beſchreiten; und da alſo das Mädchen nach deutſchen Rechten noch immer eine Jungfer bleibt, ſo heirathet ſie den Grafen. Man ſchießt, ſticht, heult, zankt, fällt in Ohnmacht und auf die Knie, ſpricht Sentenzen, verſöhnt ſich und, wie am Schluß verſichert wird, alle bezeugen ihre Freude, daß der Vorhang zufällt.

Der ungegründete Verdacht. Ein Lord wird

durch einen halben Brief ein Narr, und durch die andere Hälfte wieder geſcheidt.

Der Tuchmacher von London: einen Augenblick ſpäter und Lord Falkland und Wilſon lagen in der Themſe; dann gute Nacht Fanny, Sonbridge, Julie, Heinrich, Betſi, David und den ehrlichen Tuchmachern!

Von dieſer Sammlung ſoll nächſtens der zweite Theil nachfolgen; denn ſeitdem Thalia und Melpomene durch Vermittelung einer franzöſiſchen Kupplerin mit dem Nonſens Unzucht treiben, hat ſich ihr Geſchlecht vermehrt wie die Fröſche!

Zwei ſchöne neue Mährlein: als 1) Von der ſchönen Meluſinen; einer Meerfey. 2) Von einer untreuen Braut, die der Teufel holen ſoll. Der lieben Jugend, und dem Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil in Reime verfaſſet. Leipzig in der Jubilatemeſſe 1772.

Allerdings wäre in den Mährlein und Liedern, die unter Handwerkspurſchen, Soldaten und Mägden herumgehen, oft eine neue Melodie, oft der wahre Romanzenton zu holen. Denn die Verfaſſer dieſer Lieder und Mährlein ſchrieben doch wenigſtens nicht für's Publicum, und ſo iſt ſchon zehn gegen eins zu wetten, daß ſie weit weniger verunglücken müſſen, als unſere neueren zierlichen Verſuche. Meiſtens iſt's ein mun-

terer Geselle, der den andern vorsingt oder den Reihen anführt, und also ist wenigstens die Munterkeit keine Prätension und Affectation. — Der Herr Student, der diese Mährlein versificirt hat, versificirt sehr rein, soll aber dessen ungeachtet keine Mährlein mehr versificiren, denn ihm fehlt der Bänkelsängersblick, der in der Welt nichts als Abenteuer, Strafgericht, Liebe, Mord und Todschlag sieht, just wie alles in den Quadraten seiner gemahlten Leinwand steht. Weder naive Freude, noch naive Wehklage der Menschen, aus Ritter- und Feenzeiten, deren Seele eine Bildertafel ist, die mit ihrem Körper lieben, mit ihren Augen denken, und mit ihren Fäusten zuschlagen — bei denen alles Merkwürdige ihres Lebens, wie in Shakespears Haupt- und Staatsactionen, innerhalb vierundzwanzig Stunden unserem Auge vorrückt — sondern das alles könnte mit allen Ehren in Halberstadt gemacht und gedruckt sein.

Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Von einer Freundin derselben aus Originalpapieren und andern zuverlässigen Quellen gezogen. Herausgegeben von C. M. Wieland. Zweiter Theil. bei Weidmanns Erben und Reich. Leipzig 1771. 8. 301 S.

Es haben sich bei der Erscheinung des guten Fräuleins von Sternheim sehr viele ungebetene Beurtheiler eingefunden. Der Mann von der großen Welt, dessen ganze Seele aus Verstand gebaut ist, kann und darf das nicht vergeben, was er eine

Nottiw du coeur nennt. Er überließ also schon lange das gute Kind ihrem Schicksal, und gedachte ihrer so wenig als ein Kammerherr seiner Schwester, die einen Priester geheirathet hat. Der Schönkünstler fand in ihr eine schwache Nachahmung der Clarissa, und der Kritiker schleppte alle die Solecismen und heute sie zu Haufen, wie das Thier Kaliban bei unserm Freund Shakespear. Endlich kam auch der fromme Pietist und fand in dem Geist der Wohlthätigkeit dieses liebenswürdigen Mädchens einen gar zu großen Hang zu guten Werken. Allein alle die Herren irren sich, wenn sie glauben sie beurtheilen ein Buch — — es ist eine Menschenseele: und wir wissen nicht, ob diese vor das Forum der großen Welt, des Aesthetikers, des Zeloten und des Kritikers gehört. Wir getrauen uns den Schritt zu entschuldigen, durch den sie sich Tertuln in die Arme warf, wenn wir den Glauben an die Tugend in dem Gemählde Alexanders betrachten, da er seinem Leibarzt den Giftbecher abnahm. Zu dem Glaubenseifer kommt oft Verschwiegenheit; und möchten wir dazu ein wenig Liebe zum Unaussprechlichen, zum Unbestimmbaren, in der Seele eines guten Kindes von zwanzig Jahren, die sich in einer drückenden Situation befindet, so hätten wir ungefähr den Schlüssel zu der sogenannten Sottise. Die Scene bei der Toilette zeigt deutlich, daß das Werk keine Composition für das Publicum ist, und Wieland hat es so sehr gefühlt, daß er es in seinen Anmerkungen der großen Welt verrupfunden hat. Das Ganze ist gewiß ein Selbstgespräch, eine Kammerunterredung, ein Aufsatz für den engsten Cirkel der Freundschaft: denn bei Lord Rich müssen die individuellen Züge beweisen, daß dieser Charakter zur Ehre der Menschheit existirt. Das Journal im Bleigebirge ist für uns die Begeisterung des edelsten Herzens in den Tagen des Kummers; und es scheint uns der Augenpunct zu sein, woraus die Verfasserin ihr ganzes System der Thätigkeit und des Wohlwollens wünscht betrachtet zu sehen. Auch der Muth hat uns gefallen, mit dem sie den Lord Rich einzelne Blicke in ihr Herz thun, und ihn das niederschreiben läßt, was ihr innerer Richter bewährt gefunden hat. Es war ihr wahrscheinlich darum zu thun, sich selbst Rechenschaft zu geben, wie sie sich in der Situation ihres Helden würde betragen haben; und alle betrachtet sie den Plan der Begebenheiten, wie ein Gerüste zu ihrem Sentimente. Will der kurze Kritiker uns in's Ohr sagen, daß

die Zeugen des Verbrechens grob untereinander gemischt, alles nicht genau beobachtet und verflicht sie, so entsteht vor dem Dichter die ganze Verwirrung. Denn wäre der Geschichtschreiber so sehr entzweidet, wie Richardsons Briefe, so wäre das Ganze vielleicht ein Spinnengewebe von Charakteren, zu fein, um dem ungeübteren Auge die Hand der Natur darin zu entdecken, und der Zuschauer seiner Allegorie gewachsen.

Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheriban, eine wahre Geschichte. Aus dem Scheribanischen übersetzt. Leipzig, Weidmanns Erben und Reich. 1. 2. 3. 4ter Theil. 8. 1772.

Man kann in dem Grad, den die Wahrscheinliche Mode genommen hat, drei Hauptepoche angeben, wo sie stille gestanden, zurückgelaufen und ihre Richtung geändert. Der Grundstoff der ältesten Manier war Platonisches System in dichterischer Fiction dargestellt, die Charaktere die sie in Handlung setzt, einzelne Maximen aus der reinen Moralle der Guten und Schönen, und der Zweck ihres Handelns, Vollkommenheit. Die nächst Folgende zu den Griechen, vielleicht in dem Alter, wo der Dichter, nachdem er die moralische Welt als ein Paradies im Anschauen durchwandelt hatte, anfing den Baum der Erkenntniß selbst zu kosten. Man wandelte die dramatis personae gute ehrliche Menschenkinder, wie sie vor unsern Augen herumgehen, redete ganz gut nach ganz böse; der Umriß der Charaktere wurde so schwankend und leicht gehalten, als es die Zusammensetzung des meisten, und die Form der Gesellschaft, erfordert. Der Kothurn der Dichtungskraft war zu groß und der Plan des Gebäudes reich und glänzend. Die Wahrheit lieh, der Dichter mag sie nun halb durch's Anschauen, und halb durch eigne Ahnung erhalten haben, allezeit bewundernswürdig. Da waren Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts, wo in's Heidenthum oder Barbarey verliebt. Auch war das männliche Alter, welches die Geburt des Agathon und des Sokrates sieht. Die Gefallsüchtigen sahen ihn als einen abgefallenen Engel an, weil er nicht mehr in den Wolken schwebte, sondern herabgekommen war.

Die Schule des Ahnens zu meiden.

Die Weltleute wandten ihm den Rücken, die Wahrheit erlitte unter dem Dach, und die edlen Menschlichen, die nichts als gute und böse

Gelegenheit haben, verschlafen die Bücher ihren Lichtern. Ich glauben mir, mag den Dichter bewogen haben, sich näher und deutlicher zu erklären und sein Leben in dem lebendigen Charakter zu beschließen. Ja dieser letzten Klasse scheinen wir den goldenen Spiegel, und aus der meisten Art, womit er die Speise zubereitet und austheilt, könnt er sein Kabinetsessen genau angeben und kurz gegriffen zu haben. Unser Urtheil kommt hier Buch, und unser Anzeige kommt auch zur Bekanntmachung zu spät.

Wenn erlaubt uns also über die Komposition des Romans, und das Verdienste einiger Theile eine kleine Untersuchung. Der Plan ist ungefähr folgender: Eduard Orbal, ein König von Schottland, regierte bald so übel, bald so gut, daß zuletzt die Guten auch die Bösen mit ihm zufrieden waren. In gefunder Gemüthsstimmung seiner Majestät wird jemand im Königreich angeklagt, ihm die Geschichte des Landes vorgetragen, und dieser findet sich in der Person des Zunftmeisters. Die Szene ist am Hofe des Königs, in Gegenwart der Zeitgenossen Normahal, und schildert den Philosophen in einer gemischten Situation, und die strengen und gerechten Maßregeln mit Übergehung derselben, so schildert der König, wie sich's gebührt, ein. Der Dichter scheint bei dieser Verfassung sein Kabinetsessen besser gekannt zu haben, als Zunftmeister, denn es hat für seine Leser, damit sie sich beim Nachessen wieder stärken können, seine einzige Schüssel stehen lassen, die nicht mit Schmackhafter Schnitt gebraucht wäre. In dem ersten Theil geht die Absicht des Verfassers dahin, den Menschen und Völkern einen Weg anzugeben, wie sie für ihre eigne Personen glücklich sein könnten, in dem Beispiele eines Philosophen, der es durch Phantasie, einen Philosophen seiner Schöpfung vollkommen sieht.

In Vergleichung seines Vorbildes des „Ali-quel-Gaudi" verliert dieser Theil etwas in Anlehnung der Schöpfungs- und Einbildungskraft. Die carricaturartig als die Hottentottischen Figuren sein mögen, so sind sie doch auch, es geht doch hier und da ein Ton, ein Zug heraus. Hier aber ist alles Zeichnung, Gang, Ordnung, Moral, mit gelbem Puderstaube an die Wand gebläuert, und die Figuren sind herum gemalt. Wir wollen den Verfasser nicht journalistenmäßig darüber befragen. Es scheint nun einmal, er hat in dieser Manier arbeiten wollen, und wenn man für einen reichen Mann bekannt ist, so steht es einem frei, seinen Kaffeesatz einzuschütten wo man will. Doch Plinius spricht ja auch gegen Cicero

Ignat. — Nach der Idee des Volksfreundes im ersten Theil steht nun wegen der Manual des Pflanzens da; und von einer Verjüngung von Hirten gesprochen, und von Krankheit gesprochen, verlangt niemand die Wahrheit einer Fabel, aber Er Pfarr Der Verfasser sucht mit Recht alles die höheren Auslegung dieses Ideals, wir wollen in Erfahrung seiner Moralität seine edle Verbesserungen. Nur erlaube man uns die einzige Anmerkung: daß man im Gemählde menschlichen Verhältnisse nie Licht ohne Schatten gebrauchen kann; daß die Zeit sich ewig in Nacht und Tag verkehren, die Tugend immer Belohnung von Tugend und Laster, Glück und Unglück bleiben werde. Man verberge uns alle nicht die eine Seite. Die mannigfaltigen Stimmen, die Blumen, Bäume, die buntgestickte Leinwand auf den Tischen dieses Volksfestes, welches schon Grad der Verfeinerung sagen sie nicht genug! welche Unglückseligkeit der Stände, welchen Mangel, wie so viel Genuß; welche Armuth, wie so viel Eigenthum ist.

Wir kommen dem Verfasser für die Manual des Pflanzens, die ganz aus seinem Herzen ist, und für die gute Art, womit er zu Ende des ersten Bandes einer Meinung unerschöpfte Geheimnisse, nämlich die gravitätischen Zeitalter von Schmärmerei und Heuchelei ist beantwortet worden. Da die Societät solche Geschichten seiner eigenen Zeiten und Meinung gegeben hat, warum muß sie nun meinem schonen sonst, so sind sie doppelt gehässig.

Der zweite Theil zeigt in dem Exempel Agnes, wie viel Böses unter einem gutherzigen Regenten gestiftet könne.

Der Verfasser des dritten Theils schließt den Verfasser immer noch weit vom hohen edlen Enthusiasmus an, der ihn allzeit begeistert hat, für Wahrheit und Menschheit zu arbeiten, das Herz der Könige zu bilden und dadurch die Glückseligkeit der Menschengattung auch auf ferne Jahrhunderte zu befördern.

Wie verschwendungsvoll ist der Mann, der bei seinem so großen Selbstvertrauen noch immer so viel an Fichtius glaubt, und von seinen Verdienstigen und dem Lauf der Dinge seine bessere Meinung hat!

Der dritten Theil gibt uns den besten ersten wegen der merkwürdigen Persönlichkeit vor, womit er den Despotismus geschildert hat. Selbst der Oberpfarrer Lenz in Königsberg kann nicht mit mehrer Wahrheit und bittern Ernste gegen die Unter-

bindung stehen, und sie lächerlicher vorstellen, als sie hier in der Gilia Gestalt erscheint. Sich und sein Zeitalter scheint der Verfasser unter dem Namen Kuhne abgebildet zu haben: denn alle übrigen Charaktere, die wir in zum Theil sehr guten Stücken haben von seinen Freundinnen hören lassen, sind hier in Lumpereien verunziert, und die Hauptcharaktere Kuhnen von ihm behauptet.

Der Tempel Jehovahs geht endlich so weit, daß er alle seine Verwandten austreten will. Es gelingt ihm, bis auf den letzten Sohn seines Bruders, Jehan, den ihm sein Weibe Tschingis entgeht, und dafür seinen eigenen Sohn den abgöttischen Weibern preis gibt. Die Erziehung des jungen Jehan geschieht, wie man muthmaßen kann, auf dem Lande. Er wird ein guter Mensch, und lernt gute Menschen kennen, ehe er in das Getümmel der großen Welt tritt. Die Freundschaft dieser Erziehung sind vortrefflich. Nicht so leicht war es, wenn der Dichter einige von den Umständen hätte angeben wollen, die in der Erziehung aller Großen zusammentreffen, die beinahe unvermeidlich sind, und die am Ende das Verderben, was wir das allgemeine Aergerniß nennen möchten. Vielleicht wäre doch die größte Schwierigkeit für sie gegen alle Exclamationen der Lichter und Philosophen gewesen. Jehan wird im vierten Theil Regent von Abderschian, und wir lassen uns nicht in die Freundschaft seiner Regierung ein. Sie sind so allgemein gut und unverfänglich, als sie jemals auf dem Papier gestanden haben, und wir können uns abermals, daß ein Mann von Menschenliebe Talenten und Gewandtheit sich mit einer ernsten Ausgabe hat beschäftigen wollen. Wir möchten uns und andern Lesern ein höchst Kompliment machen, wenn wir ihnen sagten, was sie über Longe wollen, daß in der Ausbildung der einzelnen Theile, und bei lichten und geordneten Gedanken hier nichts zu wünschen übrig bleibt.

Musen-Almanach. Göttingen 1773. in 12. bei Dieterich. Ohne das Register, hier in Duodez gedruckten Lieder und Kupfer 234 S.

Ihre Muse hat uns mit diesem Musen-Almanach auf's künftige Jahr ein sehr angenehmes und frühes Geschenk gemacht. Der Sammler hat sich nun einmal, durch diese gewählteste Wahl,

das Interesse des hohen Adels Deutschlands erwecken, und so ein Mann von mehrern Talenten sich nicht suchen darf, dem es einer Art von allgemeinem Konsul seine unbedeutende Gleichheit leichter zu machen, so wird es Ihnen Pflicht sein, solche Beiträge selbst

5

Es erschienen dieses Jahr einige Bände von Dichtern, die nächstens allgemeiner bekannt zu werden verdienen; solche gelungene Ihres Klopstocksverehrer Karl Schmid zu Quedlinburg, dessen Freundschaft Ihnen sehr viele Ehre machen dürfte, Ihres Bürgers zu Göttingen und Ihres Hölty, bei denen der neueren Klopstockischen Nachahmern vielleicht am meisten Sprache und Rhythmus in seiner Gewalt hat.

10

Das Gedicht auf Salomons Tod in dieser Sammlung, von Ihrem Schmid, ist ein Meisterstück in Inhalt, Sprache, Oekonomie und mahler Darstellung. Das Klopstockische von Ihrem Bürger ist besser fließender, und wenn es mehr solche glückliche Stunden hat, sich besser gerade zu machen, so sehe wir sehr Prätensionen als eine der kräftigsten Zeugnisse an, daß empfindsame Dichterlinge mit ihren gelehrtesten Namen und Sprachen, und ihrem Studium der Gleichförmigkeit und Wohlklang sie negativ zu machen. Das wünschten wir, als Freunde der wahren Poesie, daß diese Klopstocksprache nicht für uns wäre, was die Perückenverse waren, blosse Exercitien und Mythologie, damit sich sich der Dichter weiter in sein Herz verlöre, wo sie Feuer, und nicht das Auge des Publikums auf sein Plätzchen lockte, und wenn es die Gelegenheit Reihe Gedichte und Mannigfaltigkeit Gedichte von Dichtern zusammenfaßen hat, so hilft es sich damit die Tafel einer Minnette, einer Julie u. s. w. bei Schriftsteller. Das andere Stück, die Minne betitelt, scheint uns schon der Schrift zu haben, unsern Beifall mit alter Sprache zu bestimmen. Nur Ihren Klagelieder finden sich wieder einige ganz vortreffliche Stücke. Von Ihrer Natur ist eine Epistel an Wilhelm Gabriel eingerückt, die Vaterunser gut gerathen ist, und die wir in den heiligen Lon, womit sie anfängt, fortgehalten wünschten, ohne die rechthaben moralischen Betrachtungen am Ende. Unter dem Striche C. und D. liest man diese Jahr von neuem sehr schöne Gedichte, die ungemein viel wahres Genie verrathen. Man wähle z. B. D. 67 den schönen Wärtel, und die allerliebste Idylle D. 111. — Was den N. Hannoverschen Beiträgen

Tischlied

zu Hetterns siebzigstem Geburtstage,

den 11. December 1828.

Heute heut am edlen Ort
Freud und Lust sich mischen,
Geist an Geisten, Ton am Wort
Festlichst erfrischen;
Auch gemischet unser Sinn,
Denn man trifft nicht alle Tage
Sich zu solchen Festen.

Ein bedeutend ernst Geschick
Waltet über's Leben,
Denn es nimmt bei Augenblick
Was die Jahre geben.
Ist so manches Gut verronnen,
Gut und recht und recht gewonnen
Männlich Ehre Festen.

Auch an Liebe's Tafeltisch
Darf es heut nicht fehlen!
Denn Geselligkeit und frommer Tanz
Weiht durch die Stunden.
Treffet ewige Harmonien
Bald sich suchen, bald sich finden
Und zuletzt vermählen.

bei dem Preis die sogenannten Perlen meiden abhanden kommen, sie für wie den ausfindig Tand sagen. Die Stadt, die den Dichter dem andern Lieben besonders Natur- und Liebeslieder in der andern Jahreszeitfreude gilt, hat in wichtig, daß für als Muster der sinnige Tonsinnes und freiheit Dichter gelegt zu werden verdienen. Von dem Minnesänger hat sich Sammlung ein mehrstimmiger Gesangwort erhalten, Madrigalisches Treiben betreibt, wo der Dichter in der den eigenen Kunst über alle Gattung lobt. Doch aber das Wenige über Dichtgeschichte von neuem als etwas empfindlich, das nicht ganz und gut Gedichtetes Treiben sei. Wie möchten, weil's einmal so ist. Doch die liebe Natter den Stoff bilden nicht, und das Gedicht nichts als der Schmuck des Stoffs bleibt. So gilt es doch wohl seinen Rat, der für alle Zeiten gemacht ist, es möchte denn der Rat des Dichters Pflicht sein, der zu tun hingst, der aber zum Vergnügt ein Schlachtruf ist, und alle der Zeiten gemäßig verhöhnt.

Dem Minnesänger erscheint hier in einem ganz anderen natürlichen Lichte der Dichter, er steht nämlich mit der Wahrheit unter dem heiligen Gedenkzeichen und initiiert, als ein alter Priester, den Bedeutung Zeitgebrauch. Es gilt dies in der zweiten Strophe V. 44. Sinnlich seinen Sagen. Also doch den Mann sonste, der ihn als Minnesänger eingeweiht hat, damit man's ihm ein Kleinigkeit von Klingsohr und Wartburgkrieg sagen vielleicht konnte.

Die Stadt nennt C. vornehmen einen Mann, der den Dichter als Meister und Schöpfer zu gebieten weiß. Die Arbeit des Dichters ist eingelegte Arbeit, mit ihrem dunkelhaften Schriftschmuck auf Tonbildern und Zeichenfeldern weiß zu gebrauchen. Von jungen Dichter Minnesänger sieht man gleichfalls an, daß er unter den Stadt Innenfreuden weiter, die Klingsohr Minne kennt. Von Dichter Wilhelm, Wichgrelle, Wartburg, Zwick u. A. sind Lieder da. Die einzigen Dichter kennt und besitzen Figuren als Zeugnissen wie sehr gebucht.

Hinten sind einige Lieder, in Musik gesetzt, namentlich Klingsohr Wie und Wie, das auch von neuem hier abgedruckt ist.

Die Melodie zu den Liedern ist aus den Noten genommen, allein sie soll, wie wollen nicht nur solchen Versuch, da es Weisen zum Vorlesen haben, sehr häufig gestehen.

Im Ganzen bleiben wir Dichter Dank allzeit angenommen für seine Bemühungen um die deutsche Vorzeitige verdienten.

[illegible] ohne Heirathen, von dem Verfasser der empfindsamen Reisen durch Deutschland. Bei S. G. Zimmermann. Flittenberg und Hirsch. 1773. 8.

Der gute Herr Pedagogus, dem wir im abgewichenen Jahr eine ganz eigene Beschäftigung auftrugen, als empfindsame Reisen zu schreiben, hat wirklich sein Thema geändert. Aber statt Handlanger zu sein, will er doch noch immer mitmeistern. Da steht er nun an dem Theater, und seufzt nach der Ehre seine Rolle zu spielen, aber zum Unglück fehlt es ihm an Kenntniß, an Geschmack und Talent.

Ohne die Zahl der Hymen hat er drei Lustspiele verfertigt. Das erste heißt: die [illegible]dige Frau oder viel Lärmen um Nichts. Shakespeare Liebhaber mögen sich diesen Dialog zum Ekel nachlesen lassen. Die Herren Raufbolde finden in dem Titel ihr Lustspiel, welcher das zweite Lustspiel ohne Heirath ist, alle Regeln der Schlägerei in einem treuen Auszug. Das dritte Theaterstückchen ohne Heirath heißt: der Würzkrämer und seine Kinder, und soll eine Schulkomödie sein. Nun, da brauchet man sich ohne das nicht. Vielleicht hat ein wahres Geschichtchen dem Herrn Verfasser den Stoff zu diesem Auftritt gegeben, der aber so ohne allen Gewürz da angerichtet stehet, daß man seine [illegible] desselben genug hat.

Beiträge zur deutschen Lectüre für Leser und Leserinnen. Leipzig, bei Wittekind. 8. 298 S.

Nachdem uns die geschäftigen Müßiggänger, die für geschäftige Müßiggänger schreiben, bald auf das Canapee, bald auf den Großvaterstuhl, bald in die Abendstunden, bald bei der Mittagsruhe aufmerksam haben machen wollen, nachdem wir Land- und Stadtbibliotheken, Jahrgänge, Tagebücher, Promenadereisen, genug bekommen haben, so war uns doch nicht übrig, als gegenwärtige Sammlung unter den allgemeinen Namen der Lectüre unterzubringen. Sollten wir eine Einleitung verfertigen, in welcher man diese Beiträge lesen könnte, so wäre es lächerlich, und zwar auf Einem Beine. Denn so müßte man mit einer der Geschwindigkeit lesen, mit welcher

der Verfaſſer gearbeitet hat. Das Modewort Lectüre heißt ohne dem weiter nichts, als eben ſo gedankenlos blättern, wie die Taglöhner der Buchhändler fabriciren.

Der größte Theil dieſer Beiträge ſind, wie gewöhnlich, Überſetzungen, und zwar aus allen Zungen. Vornehmlich hat ſich Prior ſehr oft müſſen mißhandeln laſſen. Den Herrn Verleger und übrige Freunde des Herrn Verfaſſers erſuchen wir, bloß die Überſetzung der Kirchhofselegie mit denen beiden proſaiſchen Überſetzungen, die man ſchon davon hatte, zu vergleichen. Und wozu eine neue proſaiſche, da wir die vortreffliche poetiſche von Gotter haben? Am Chaucer (S. 129) hätte ſich der Verfaſſer auch nicht verſündigen ſollen, da Schiebler ſchon dieſes Stück überſetzt hatte.

Seine eigenen proſaiſchen Zuſammenſchmierungen haben wir nicht auslesen können, nur ſo viel erinnern wir uns davon, daß er gelegentlich die vermoderte Wochenſchrift von Mylius, den Freigeiſt, erhebt. Die Verſe ſind ungefähr von folgendem Caliber:

Holde Nacht
Unbewacht
Laß mich deinen Vortheil kennen,
Stelle mir
Lebhaft für
Was die Liebe macht.
Laß mich frei mit Phyllis ſcherzen
Und ſie alsdann feurig herzen,
Eh' der Neid erwacht.

Sehr fleißig ſind Gedichte aus Müllers Verſuchen eingerückt, der einmal über das andere ein großer Mann geſcholten wird. Endlich macht uns die Vorrede die angenehme Hoffnung zu einem zweiten Theile.

Theatralalmanach für das Jahr 1773, verfaſſet von einigen Liebhabern der deutſchen Schaubühne, zu finden in dem Kaiſerl. Königl. priv. Realzeitungscomptoir. Wien. Zweiter Theil. 12. 195 S.

So lange der Philoſoph kein Lampeduſe findet, wo ihn die unverfälſchte Natur in Schauſpielen und Schauſpielern ergötzt.

so lange wird er sich begnügen, das rohe Possenspiel des täglichen Lebens zu betrachten, und aus dem Theater bleiben. So lange insbesondere die deutsche Bühne dem Eigensinne eines tausendköpfigen und ungebildeten Publicums, und dem Muthwillen der Schreiber- und Übersetzerzunft ausgesetzt bleibt; so lange in ganz Teutschland nur ein tragischer Schauspieler, nur eine tragische Schauspielerin existirt, so lange die Gebler, die Stephanie schreiben dürfen und gelobt werden — wer wird es dem Philosophen verdenken, wenn er lieber, wie mancher Bramine, den ganzen Tag in Einer Positur unthätig säße, als sich in den Schauplatz erhübe? Aber um der Philosophen willen allein Bühnen zu erhalten, die nur Stücke von Shakespeare, Ugolinos und Herrmannsschlachten, und von Schauspielern aufgeführt wissen wollen, wie sie sich die griechischen und britischen denken, möchte vor dem Jahr 2440 unthunlich sein. Also laßt uns zufrieden sein, daß wir noch ein Theater haben, daß wir wenigstens nicht rückwärts gehen, wenn wir (wie in allen menschlichen Künsten) nur unmerklich vorwärts gegangen sind; laßt uns jede, auch die unerheblichste Nachricht vom Zustande der deutschen Bühne (über den sogar ein Universalalmanach zu wünschen wäre) aus Patriotismus nicht verachten; laßt uns zufrieden sein, daß an einem Orte, wo vor kurzem noch Barbarei herrschte, jetzt jährlich zwei Theatralkalender erscheinen können.

Den einen, welcher den Titel genauer Nachrichten führt, haben wir dieses Jahr schon angezeigt. Der Verfasser derselben, Herr Muller, der sich auch die Ehre des ersten Gedankens anmaßt, hat vieles vor den Almanachsverfassern voraus. Beide sind für Auswärtige gute historische Quellen, wenn sie schon zu einer eigentlichen Geschichte nicht hinreichen. Sie geben uns bloß summarische Anzeigen (die seichten Räsonnements im Theatralalmanach sollten ganz wegbleiben), und man darf daher keine pragmatische Entwickelung der Ursachen, keine philosophische Charakterisirung suchen, sondern sich begnügen, die Sachen in einer gewissen Ordnung übersehen zu können.

Der dießmalige erste Artikel im Almanach ist aus dem guten Gedanken entstanden, die zerstreuten Bemerkungen über die dramatische Kunst zu sammeln. Wenn die Sammlung eine Quintessenz aus der Menge dramatischer Blätter wäre, die seit vier Jahren in Teutschland herumfliegen, oder aus Büchern gezogen wäre, wo

man dergleichen Bemerkungen nicht suchte, so wäre sie löblich. Aber aus einem so bekannten Buche, wie Sulzers Theorie, fast fünf Bogen abdrucken zu lassen, das heißt den Käufer um's Geld bringen, zumal da keine Artikel im Sulzer mehr bestritten werden können, als die dramatischen.

Der Artikel über die italiänischen Schauspiele hat uns am besten gefallen. Die vortrefflichen Tonkünstler werden mit Recht bedauert, die solche nugas canoras bearbeiten müssen. „Es sind niederländer Spitzen auf Sackleinwand genäht; man besetze sie noch so häufig damit, der Boden bleibt immer Sackleinwand." Leider erhalten wir dießmal nur einen einzigen Plan von einem Noverrischen Ballette.

Mit Freuden lasen wir, daß die französischen Schauspieler endlich ganz fortgeschickt worden:

— — Du lächelst,
Muse, der gaukelnden Afterschwester
Die in den goldnen Sälen Lutetiens
Ihr Liedchen klimpert.

Aber immer ist noch nur dreimal deutsches Schauspiel, und dreimal Opera buffa. Wenn die Verfasser nicht gewohnt wären, den Mund meist ein wenig voll zu nehmen, so würden wir es glauben, daß der Tod der Demoiselle Delphin für das Ballet ein unersetzlicher Verlust sei. Sie soll das bewundernswürdigste Subject gewesen sein, das je in Europa für das Große und Ernsthafte erschienen.

Das Verzeichniß der deutschen Theatraldichter, das ist, aller derer die sich mit dreister Faust an's Drama wagen, ist dermalen sehr verbessert. Wir begreifen aber nicht, wie man Herrn Romanus vergessen können, der doch im vorjährigen Kalender stand. Derschau hat ja auch einen Orest und Pylades geschrieben. Hudemann ist, dem Himmel sei Dank, längst todt. Herrn Pfeufers fruchtbare Feder hat uns weit mehr gegeben, als Karl und Eleonore, z. B. Vendelino. Scheibe ist auch der Übersetzer von den Lustspielen der Biehl. Sturzens Amt konnten die Verfasser aus den politischen Zeitungen wissen. Die einheimischen Theatraldichter haben dießmal einen besondern Abschnitt bekommen.

Das Verzeichniß der aufgeführten Stücke belehrt uns, daß man immer noch wenig Trauerspiele, besonders wenn sie in Versen

geschrieben sind, hingegen allen Wust von Tramen gerne lese, so schlecht sie auch zusammen geleimt sein mögen; daß man einerlei Stuck zu Wien öfter als an andern Orten wiederholen könne; daß man sehr auf die Menge der Personen (S. 147) sehe, wenn es auch achtzehn Kinder sein sollten; daß man sogar anfange sich an Shakspear zu versündigen. Die erbärmlichen eingestreuten Urtheile rathen wir jedem zu überschlagen. Über Stücke wie Emilia Galotti wissen die Herren nichts auszurufen, als: „Wen hat es nicht entzückt!“ Gebiers Lob rauscht uns auf allen Seiten so sehr in die Ohren, so daß die Verfasser selbst zu den posaunenden Theatraltrompetern gehören, derer sie S. 179 spotten. Die Männerchen unter Herrn Schirachs Fahne scheinen den Verfassern gar große Riesen. In Weißens Haushälterin soll zu viel Vocales sein. Sie können nicht begreifen, wie man Romeo und Julie so sehr habe bewundern können, da sie doch bekennen, daß ihnen eine Julie gefehlt habe. Ja, man hat es sogar mit einem fünften Acte von Wiener Fabrik und mit fröhlichem Ausgange gespielt. Von Zeit zu Zeit geschehen verdeckte Ausfälle auf den Herrn von Sonnenfels.

Wer da endlich noch nicht wüßte, daß die Herren Henfeld und Klemm, wovon sich ersterer in Kupfer stechen lassen, dieses par nobile, die Hauptverfasser wären, so dürfte er nur den allerliebsten Ausdruck S. 162 bemerken, die Geschichte der Fräulein von Sternheim sei genothzüchtigt worden.

Das Register der Schauspieler erinnerte uns von neuem an die Ungerechtigkeiten, die Madame Henfel zu Wien erfahren mussen, und die mit Recht geflohen hat

das undankbare Land,
Wo Kaltsinn und Cabale wohnen.

Die Lieder Sineds des Barden, mit Vorbericht und Anmerkungen von M. Denis aus der G. J. bei Trattnern. Wien 1773. 290 S. ohne Vorbericht.

Seitdem schon manches gründlich gegen unsere Bardenpoesie erinnert worden, haben es sich die kleinen Kunstrichterchen in Teutschland zur Regel gemacht, über alle Barden nach ihrem Be-

lieben zu schmähen, und der wahre Kenner des Guten wagt es kaum, auch seine Gedanken zu sagen, und tritt dann wieder ab.

Wir sind wider die Bardenpoesie nicht eingenommen. Rechtschaffenheit und Patriotismus wird in diesem, oder dem Tone der Gleimischen Kriegslieder am besten verbreitet; und der Dichter selbst setzt sich lieber in die Zeiten der Sittenunschuld und der starken Heldengesinnung zurück, als daß er unsere tändelnden Zeiten besänge. Wo sind denn die schönen Thaten, die ein deutscher Ossian in unsern Zeiten besingen könnte, nachdem wir unsern Nachbarn, den Franzosen, unser ganzes Herz eingeräumt haben? Einem Patrioten singt kein Dichter in diesem Tone fremd, und antike griechische Schilderungen mit deutschen Sitten verbrämt, sind doch ja wohl eben der Fehler, oder wohl ein größerer, als Bardenpoesie in unserm Zeitalter. Wenn Tugend und Rechtschaffenheit statt der Cabale und der Laster unsers Jahrhunderts, statt der Bosheit der Priester und unsers Volkes, wieder einmal die Oberhand gewinnen, dann erst kann der Barde seine Saiten umspannen und seinen Zeiten gemäß singen. Indeß bringt jeder Barde sein Opfer zur Verbesserung unsrer Sitten, und dieß hat auch hier Denis gethan.

Von dem Vorberichte über die alte vaterländische Dichtkunst können wir nur weniges sagen. Wir haben eben leider nichts Eigenes mehr aus jenen Zeiten, und wenn auch in Bibliotheken hie und da noch etwas wäre, so ist weder Lohn noch Ermunterung genug, daß man sich Mühe gäbe diese Gesänge aufzusuchen; und es werden ja die Minnegesänge nicht einmal gelesen. Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir Klopstock uns mehr Nachricht von dem Barden zu geben, den er gefunden zu haben hofft. Welch ein angenehmes Geschenk für die wenigen Liebhaber der alten Poesie!

Nun kommen wir auf die Gedichte selber: 1) An Ossians Geist. Ein Stück, Ossians vollkommen würdig. Es enthält den Hauptinhalt der Ossianischen Gedichte, und zuletzt eine Klage über den verderbten Geschmack unsrer Zeit in einem sanften klagenden Tone gesagt:

Seit diesem Gesichte verwahr' ich
Die Vorwelt, und lerne die Weisen
Der Barden, und rette der Töne
Zurück in mein Alter so viel ich vermag.

Zwar haben mich viele verlassen.
Die vormal mir lauschten! Sie klagen:
Die Steige, die Sinod jetzt wandelt,
Ermüden, wer wollte sie wandeln mit ihm!

Doch Seelen dem Liede geschaffen,
Empfindende Seelen, wie deine,
Mein Lehrer! und sind sie schon wenig,
Die schlürfen bei meinen Gesängen sich auf.

2) Lehren der Vala. 3) Hagbard und Signe. 4) Odins Todesfahrt. 5) Ragnars Praahs Sterbelied. 6) Hakons Todtengesang. 7) Regner und Krake. 8) Egills Todesgesang. Sind Übersetzungen alter Barden, deren Werth man, ohne Schmeichelei, hochschätzen wird, wenn man bedenkt, wie viel Mühe die Übersetzung eines solchen Stücks aus dem barbarischen Latein den guten Sinod gekostet hat. Möchte er bald mehr solche Übersetzungen mittheilen!

9) Auf die Übersetzung Ossians. Was, so viel der Recensent sich erinnert, schon vorher bekannt. Der Vers fließt in diesem Stück so sanft, so voll Wohllaut, daß man zärtlich gerührt werden muß, und besonders sind dem Hrn. Denis die Reime sehr gut gerathen, die sonst eben den besondern Beifall unsrer Barden nicht haben.

10) Bardenfeier am Tage Ossians, ist bekannt genug.

11) Auf Josephs Krönung. Ein vortreffliches Lied in einem harmonischen lyrischen Schwung.

12) Vier Gedichte auf die Reisen Josephs, wovon die drei ersten schon lange bewundert worden sind, und das letzte gewiß allgemeinen Beifall erhalten wird. Aber in diesem ist nicht Joseph der Held, sondern Joseph der Vater, der Steurer des Mangels, besungen:

Sein Herz
Vaterempfindungen voll
Flügelt sich, Elbe, zu dir vom thürmenden Wien,
Flügelt sich, Moldau, zu dir.
Harre nach Boten nicht,
Wie dir dein Herrscher schickt!
Joseph ist Herrscher! Sein Vat', er selber, er kömmt.

14) Die Säule des Pflügers. Auch schon lange bekannt.

17) An den Oberdruiden, an der Kur. 18) An einen Bardenfreund. 19) Auf das Haupt der Starken bei den Markmännern.

20) An den Oberſten der Barden Teuts (Klopſtock). 21) An den Bardenführer der Preußenherre (Gleim). 22) An Friedrichs Barden (Ramler). 23) An den Oberbarden der Pleiße (Weiße). 24) An den beredtſten der Tonangebenden (Burg). 25) Rheingulzhe Lied an Sinab. 26) Sinabs Geſicht (beide ſchon aus den Almanachen bekannt). 27) An einen Jüngling. Wie vielen möchten wir ſagen, wenn wir nun jedem beſonders reden wollten. Die meiſten ſind ganz vortrefflich; dagegen ſtehen wir aber auch hie und da auf matte Stellen, die wir hinweg wünſchten. Bei einem Barden, der ſonſt ſo erhaben ſingt, wird man unter dem Leſen ſchwacher Stellen etwas unwillig: da überdieß dieſe Flecken ſich ſo leicht ausmerzen ließen. Doch iſt das Ganze auch beſto vollkommner, und dieſer kleine Tadel ſoll keinen Leſer abſchrecken, dieſe dennoch vortrefflichen Stücke zu leſen.

28) Vaterlandslieder. 1) Die Vorzüge ſeines Vaterlandes. 2) Freude über den Ruhm der vaterländiſchen Weiſen. 3) Wider die Nachahmung der alten Griechen und Römer in deutſchen Geſängen. 4) Freude über den Frieden und Ruhe ſeines Vaterlandes. 29) Morgenlied. 30) Abendlied. 31) Gruß des Frühlings. 32) Das Donnerwetter. 33) Klagen. a) Auf Gellerts Tod. b) Über den Geſchmack Einiger ſeines Volks. c) Über die Erziehungsart vieler deutſchen Kinder. d) Über den Tod des Unterwerfehens am Thierſtamm Hohenmoor. e) Über die Armen ſeines Volks. f) Über den Tod eines geliebten Vogels. Dieſe Elegie darf weder mit Catulls noch Ramlers Künſt verglichen werden. Sie enthält viel Artiges, aber den Kennerinnen deucht auch manches ſehr gezwungen darin. Tiefe ſtärker und eindringender aber ſind die vorhergehenden Klagen geſchrieben, von welchen nur die über Gellerts Tod uns bekannt war. O Deutſchland, höre doch einmal deine frommen Barden, und folge ihnen. Sie ſingen jetzt noch immer Mitleid — aber ſie können auch fluchen über die Sitten ihres Volks. 34) Urlaub von der ſichtbaren Welt. In allen dieſen Gedichten athmet menſchliches Gefühl, Patriotismus, Haß des Laſters und der Unſittlichkeit, und Liebe der Heldeneinfalt. Oft ſpricht der Barde kühn, oft eindringend, oft ſanft und göttlich — oft thränend.

Er hat ſeinen Gedichten Anmerkungen beigefügt, vielleicht um den beſſernden Händen aus dem Wege zu treten, welche über Klopſtocks Ode und die Dunkelheit dieſer ſo ein lautes Geheule an-

gelungen. Scherz und Laune werden freilich auch itzt noch nicht gelitten sein, wenn gleich der Partie zu ihrer Schwachheit sich oft genug herabgelassen hat.

Wir kennen Hrn. Denis verehren, daß wir seine Lieder mit vielem Vergnügen gelesen haben.

Nun wird nächstens Hr. Wieland auch eine Sammlung seiner Gedichte herausgeben, welcher wir mit Freuden entgegensehen.

Endlich gewinnt doch vielleicht die gute Sache des Geschmacks durch die Bemühungen so vieler wackern Männer die Oberhand.

Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. Zum Druck befördert durch den Herausgeber der Geschichte Usongs. Im Verlag der neuen Buchhandlung. Bern 1772. 8. 223 S.

Diese Briefe waren anfangs als ein Anhang zum Usong bestimmt. Allein weil dieses ein Buch ist, wo Liebe, Krieg und Geschäfte des gemeinen Lebens vorkommen, so konnten, sagt der Verfasser in der Vorrede, die Angelegenheiten der Ewigkeit nicht damit vermischt werden. Auch verwahrt sich der Herr Präsident dagegen, daß blöde Leser in diesen Briefen eines Vaters an seine Tochter nicht ihn suchen sollten. „Diese beiden Namen hat man beibehalten, sagt er, weil sie die unschuldigsten Bande der Liebe bezeichnen, die auf Erden möglich sind. — Allein es wäre eine unerträgliche Eitelkeit, an mich selber zu denken, wenn ich von Gott spreche."

Diese Briefe sind hauptsächlich gegen die Religion

Mehr Mann es thut ja Not;
Und' es kommt' es bald!
Wirbt keiner Held sich,
Zieh es selber' und geht.
Wir bleiben, im Klosterhaus,
Sind zu Tag- und Jahres-Zeiten,
Und zu Lieb' es Beute.

An Sie.

Ist das Glück doch, drin'n sich
Wie ein Wanderball zu schütten.
Gleich ein wunderlich Gestimmel!
Klänzlei verschiedner Tendenz!

Wer ich will es benutzen
Für den andern Wanderstein,
Nicht mich viel aufspielen;
Bescheiden auf alle Seit',

Will ich hier im Winkel liegen,
Oder ich gern in Parks liegt,
Wenn es hin, nach mir zu fragen,
Nur im mindesten beliebt.

Du allein kannst mich entbehren,
Du allein weißt mich verlieren,
Willst du wollen, willst du wollen,
Und so mag es weiter gehen.

Weisen unſers Jahrhunderts gerichtet, die in Gott noch etwas anders, als den Strafrichter des ſchändlichen Menſchengeſchlechts ſehen; die da glauben, das Geſchöpf ſeiner Hand ſei kein Ungeheuer; dieſe Welt ſei in den Augen Gottes noch etwas mehr als das Wartezimmer des künftigen Zuſtandes, und die ſich vielleicht gar vermeſſen zu hoffen, er werde nicht in alle Ewigkeit fort ſtrafen. Der Herr Verfaſſer beſtreitet dieſe, nach ſeiner Meinung, der Moralität ſo nachtheiligen Sätze mit allem Eifer. „Dieſer Stolz ſagt er, S. 18, iſt der Seele eigen, und hat nicht in den groben Elementen ſeinen Sitz.“ S. 20. „Bei Gott iſt kein Vergeſſen: Das Vergeben iſt eben ſo wenig von Gott zu gedenken. Der Widerwille Gottes wider das begangene Böſe behält ewig ſeine Stärke, und ewig ſeine Folgen.“ S. 22. „Der Menſch wird mit der Quelle alles Übels, mit dem Eigenwillen, geboren. Dieſer Eigenwille herrſcht in einem Kinde unumſchränkt, noch ehe es andere Beiſpiele geſehen hat; es ſträubt ſich mit ſeinen ſchwachen Gliedern gegen allen Zwang.“ Auch die beſten Menſchen ſind in dem Herzen Räuber und Mörder: „Denn (S. 24.) eine neue Philoſophie hat es gerade heraus geſagt: Wenn Wünſche tödten könnten, die Beſitzer eines Guts, das mir gefiele, wären in großer Gefahr ihres Lebens geweſen.“ Oft hat der Herr Präſident mit ſchmerzhaftem Lächeln geſehen, wie die bewunderten Dichter mit einer niedrigen Eiferſucht

das Verdienſt verkleinern, das dem ihrigen gleich hoch zu wachſen drohen möchte; wie ſie mit bittrem Grimme diejenigen verfolgen, die ihnen nicht räuchern. Wir haben es auch geſehen. Allein wir ſchließen nicht daraus, daß alle Waſſer die getrübt werden können, Rothlachen ſind. Noch eine bisher neue Philoſophie über die Dinge dieſer Welt haben wir aus dieſer Schrift gelernt. S. 191. ſagt der Verfaſſer: „Hätte Gott die ſündigen Menſchen hier und in der Ewigkeit der Herrſchaft des Laſters übergeben, ohne Beweiſe ſeiner Ungnade gegen die thätige Bosheit zu geben, ſo wäre er nicht mehr der Richter der Welt geweſen, und ſeine vernünftigen Geſchöpfe hätten bei ihrer Tugend keine Belohnung.“ Alſo, wenn Gott nicht ausdrücklich geſagt und verboten hätte: Haſſe deinen Bruder nicht, ſo würde mein Haß keine ſchädlichen Folgen gehabt haben! Die Unmäßigkeit würde meinen Körper nicht zerrüttet, und das Laſter meine Seelenruhe nicht geſtört haben! Auch von der Ewigkeit bekommen wir die ſicherſten Nachrichten. Der Menſch beſteht, wie wir aus dem Katechismo wiſſen, aus Augenluſt, Fleiſchesluſt, und hoffärtigem Weſen. Daraus zieht der Verfaſſer ſein Syſtem des künftigen Zuſtandes. „Wolluſt und Geiz geht nicht mit uns in die Ewigkeit über“ S. 192. Warum? „Weil wir keine Glieder mehr zur Wolluſt haben, und weil dort kein Gold iſt. Aber der Stolz geht über.“ Von allen Wegen der Vorſehung wird überhaupt durch

das ganze Buch immer der wahre und einzige Grund angegeben. S. 200. „Der von Gott (durch) einen Mittler) erwählte Weg war den Grundtrieben des menſchlichen Herzens am angemeſſenſten. Warum? Es wird durch Furcht und Hoffnung beherrſcht."

Wir übergehen die Ausfälle gegen die Feinde der Offenbarung, die öfters Luftſtreiche ſind, die Räſonnements über die Geſchichte der Menſchheit zu den Zeiten des Erlöſers, und die vielen auf einen Haufen geworfenen Beweiſe für das Chriſtenthum, von denen man ſo wenig, wie von einem Bündel Ruthen, fordern darf, daß ſie alle gleich ſtark ſein ſollen. Auch gegen Ordnung und Compoſition darf man nichts ſagen, wenn man nicht in die Ketzerliſte eingetragen ſein will. Allein wir geben allen Fanatikern von beiden entgegengeſetzten Parteien zu bedenken, ob es dem höchſten Weſen anſtändig ſei, jede Vorſtellungsart von ihm, dem Menſchen, und deſſen Verhältniß zu ihm, zur Sache Gottes zu machen, und darum mit Verfolgungsgeiſte zu behaupten, daß das, was Gott von uns als gut und böſe angeſehen haben will, auch vor ihm gut und böſe ſei, oder ob das, was in zwei Farben für unſer Auge gebrochen wird, nicht in Einen Lichtſtrahl für ihn zurückfließen könne. Zürnen und vergeben ſind bei einem unveränderlichen Weſen doch wahrlich nichts als Vorſtellungsart. Darin kommen wir alle überein, daß der Menſch das thun ſolle, was wir alle gut nennen, ſeine Seele mag nun eine Koth-

lache, oder ein Spiegel der ſchönen Natur ſein, er mag Kräfte haben ſeinen Weg fortzuwandeln, oder ſiech ſein und eine Krücke nöthig haben. Die Krücke und die Kräfte kommen aus Einer Hand. Darin ſind wir einig, und das iſt genug!

Eden, das iſt: Betrachtungen über das Paradies, und die darinnen vorgefallenen Begebenheiten. Nebſt Vorrede von Dr. Karl Friedrich Bahrdt, Profeſſor zu Gießen. Frankfurt a. M. 1772. 8. 161 S.

Es gehört dieſe Schrift zu den neuern menſchenfreundlichen Bemühungen der erleuchteten Reformatoren, die auf einmal die Welt von dem Überreſt des Sauerteigs ſäubern, und unſerm Zeitalter die mathematiſche Linie zwiſchen nöthigem und unnöthigem Glauben vorzeichnen wollen. Wenn dieſe Herren ſo viele oder ſo wenige Philoſophie haben, ſich das Menſchenlehren zu erlauben, ſo ſollte ihnen ihr Herz ſagen, wie viel unzweideutiger Genius, unzweideutiger Wandel, und nicht gemeine Talente zum Beruf des neuen Propheten gehören. Wenn ſie Welterfahrung beſitzen, ſo werden ſie ſich bei einem großen Publicum (und das größeſte glauben ſie doch vor Augen zu haben) ungern erlauben, auch nur Terminologiepagoden umzuſtoßen und aufzuſtellen, wenn ſie bedenken, welche heilige, ihren Brüdern theure Begriffe

unter dieſen Bildern umarmt werden. Aber ihr ikonoklaſtiſcher Eifer geht weiter. Sie wagen ſich an nichts weniger als an vollkommen bibliſche Begriffe. — Auch dieſer Tractat will die ganze Lehre der Schrift von dem Teufel wegräſonniren: ein Verfahren, das mit der allgemeinen Auslegungskunſt, auch des ſtrengſten Denkers, ſtreitet; denn, wenn je ein Begriff bibliſch war, ſo iſt es dieſer. Er hängt ſo ſehr mit der Lehre des Morgenländers von der menſchlichen Seele, ſeiner Idee von Moralität, natürlichem Verderben u. ſ. w. zuſammen, wird durch ſeine Sittenſprüche, Allegorien und Dogmata aller Zeiten und Secten ſo ſehr beſtätigt, daß, wenn man auch dem Worte Gottes nicht mehr zugeſtehen wollte, als jedem andern menſchlichen Buche, man dieſe Lehre unmöglich daraus verdrängen kann. So viele Stellen der Apoſtel und Evangeliſten gehen davon aus, und kehren dahin zurück, daß wenn es auch nur ein von Chriſto in ſeinem Zeitalter vorgefundener Begriff wäre, er doch durch ihn geheiligt und beſtätigt worden; und nur allein der Vorſehung iſt es vorbehalten, zu beſtimmen, wie viel Wahrheit ſie uns auch hierin hat entdecken oder verhüllen wollen. Wäre ferner die Lehre von einem Teufel ein nicht in der heiligen Schrift ausdrücklich gelehrter Satz (welches doch nie zu erweiſen ſein wird); wäre es dem großen Haufen nur Vorſtellungsart von einem Principio des Übels, ſo wäre es ſchon als ein glücklich gefundener Markſtein nicht

zu verrücken, — — oder wäre er auch nur ein in die trüben Canäle der Syſteme abgeleiteter Satz, der aber von da in den öffentlichen Unterricht gefloſſen und Katechismusnahrung geworden, — ſo würde er auch von dieſer Seite ehrwürdig genug ſein, um in ihm nicht die Ruhe und Seelenſicherheit ſo vieler zu ſtören, die leicht zu verwunden, aber ſchwer zu heilen iſt. Hätte der Verfaſſer ſich den Schriften Moſis auch nur als einem der älteſten Monumente des menſchlichen Geiſtes, als Bruchſtücken einer ägyptiſchen Pyramide mit Ehrfurcht zu nähern gewußt, ſo würde er die Bilder der morgenländiſchen Dichtkunſt nicht in einer homiletiſchen Sündfluth erſäuft, nicht jedes Glied dieſes Torſo abgeriſſen, zerhauen und in ihm Beſtandtheile deutſcher Univerſitätsbegriffe des achtzehnten Jahrhunderts aufgedeckt haben. Es iſt ekelhaft anzuſehen, wenn uns ein ſolcher Scribent, wie dieſer, unterſcheiden will: das hat die ewige Weisheit unter der Geſchichte Edens, unter dem Bild der Schlange gelehrt, und das hat ſie nicht gelehrt. Man durchgehe nur den Inhalt der Betrachtungen, der dem Buche vorſteht, und ſehe, was er nicht alles lehren will. Nur Schade, daß er das Stück des Inhalts über jede einzelne Betrachtung vorſetzt, und dadurch den Leſer noch aufmerkſamer auf den Beweis macht. Unſre Leſer erlauben uns, nur den Inhalt einiger Paragraphen herzuſetzen. „§. 45. Das menſchliche Blut wird unter dem Bild einer Schlange vorgeſtellt;

§. 46. diesem Blut kann eine List beigelegt werden; §. 47. und eben sowohl eine Rede; §. 50. der Fluch der Schlange schickt sich auch ganz wohl auf das menschliche Blut; §. 51. hieraus erhellet, warum das Blutvergießen zum Mittel der Versöhnung gemacht worden ist; §. 85. man kann gar wohl sagen, das Opfer des Blutes Christi versöhne uns, indem es unser eigenes Blut des Lebens, d. i. seiner Wirksamkeit, beraubt." Mit dieser Dreistigkeit erklärt er die sonderbarsten Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit, worunter gewiß die Opfer gehören, und von deren Entstehung der scharfsinnigste Geist nichts zu lallen vermag, wenn er keinen positiven Befehl Gottes annehmen will.

Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen J. F. Struensee; nebst desselben eigenhändiger Nachricht, von der Art, wie er zu Änderung seiner Gesinnung über die Religion gekommen ist. Von Dr. B. Münter. Kopenhagen 1772. 8. 312 S.

Drei Arten von Menschen werden diese Bekehrungsgeschichte mit Vergnügen lesen: der Neugierige, der nur immer fragt: was hat der gesagt, und was sagte jener? der dumme Bigotte, der zufrieden ist, wenn einer vor seinem Tode schön gebetet hat; und der ehrliche ebene Mann, der sich freut, wenn sein sterbender Nebenmensch an dem Rand des Grabes Beruhigung und Trost gefunden zu haben glaubt, ohne sich gerade darum zu bekümmern, auf was für einem Wege er dazu gekommen ist, und ob er selbst auf diese Art dazu gekommen wäre? — Der denkende Theolog und der Philosoph werden aber wenig Antheil an diesen Blättern nehmen können.

Wir hatten gehofft in dem unglücklichen Grafen einen Mann zu finden, der nach langen und tiefen Beobachtungen des phyſiſchen und moraliſchen Zuſtandes des Menſchen, nach kühnen und ſichern Blicken in die Oekonomie der Schöpfung, mit ausgebreiteter Kenntniß der Welt, ſich ein zuſammenhangendes Religionsſyſtem gebaut hätte, in dem wenigſtens einige Feſtigkeit, oder doch nur Glanz zu ſehen wäre. Dieſes Syſtem, dachten wir, wird Herr Dr. Münter mit warmem Gefühl, mit erleuchteter Vernunft beſtreiten; er wird mit ſeinem armen Freunde durch die Labyrinthe ſeiner Unterſuchungen wandern; wird ſeinen wahren Begriffen Allgemeinheit geben; wird, ſeine Irrthümer zu heilen, ſeine Augen zu einem großen Blick über das Ganze öffnen; wird ihm die Religion in ihrer Simplicität zeigen; wird wenig von ihm fordern, um viel zu erhalten; und lieber den Funken im Herzen, ſollte es auch bis in's Grab nur Funke bleiben, zu nähren und zu bewahren, als die helleſte Flamme in der Phantaſie aufzutreiben ſuchen. — Wir fanden uns aber betrogen.

Struenſee war ſo wenig Philoſoph, als es Herr Dr. Münter zu ſein ſcheint; und wahrlich, wäre es einer oder der andere um ein Quentchen mehr geweſen, ſo würden ſie nimmermehr mit einander zurecht gekommen ſein. Struenſee eröffnet S. 10 ſeine Begriffe von der Metaphyſik des Menſchen: er hält ihn für eine Maſchine; will ihm aber die Freiheit nicht abſprechen, die jedoch durch die Empfindungen beſtimmt würde. Die Handlungen ſeien nur unmoraliſch, in ſo fern ſie der Geſellſchaft ſchadeten; an ſich ſei alles gleichgültig. — Ein ſo übel zuſammenhangendes Gewebe war leicht zerriſſen. Herr Dr. Münter ſetzt Hypotheſe gegen Hypotheſe, und ſo ſehr die ſeinige mit willkürlichen Begriffen und Kunſtwörtern ausgeſtopft war, die Struenſee gewiß nicht, oder wenigſtens nicht ſo wie ſein Gegner verſtand, ſo war ſie doch leicht wahrſcheinlicher zu machen als die Struenſeeſche, die in ſich nichts taugte. Schon in der dritten Unterredung wünſchte der Graf die Unſterblichkeit. Er hatte Jeruſalems Betrachtungen geleſen: und dieſe verleiteten ihn zu ſeinem Wunſch, der Hrn. Dr. Münter die übrige Bekehrung außerordentlich erleichterte. Nun war nichts übrig als dem Grafen ſeine Verbrechen recht empfindlich zu machen, um ihn zu zwingen, Troſt zu ſuchen. Das war auch die Operation, die Hr. Dr. Münter vornahm, und die die natürliche Wirkung hatte, daß Struenſee, der nie Philoſoph war, mit beiden Händen

zugriff, und ſich alles gefallen ließ, was ihn troſten und ihm ein Glück jenſeit des Grabes verſprechen konnte, da dießſeits keins mehr für ihn da war.

Man leſe dieſe ganze Schrift, und insbeſondere die Nachricht des Grafen ſelbſt, ſo wird man, wenn wir uns nicht ſehr betriegen, dieſen Gang ſeiner Seele leicht finden; den Mann, der lange an einer Kette auf einem mühſeligen Weg herumgezogen wurde, ſich losreißt, und unbekümmert, ob er auf Weg oder Wüſtenei geräth, ſo lange herum ſchleudert, bis er in einen Abgrund ſinkt, vor dem er zittert. Im Fallen ſtrengt er ſeine Phantaſie an, mit tröſtenden Hoffnungen von Ruhe, von Freude, von Glückſeligkeit am Boden des Abgrundes, ſeinen Fall zu erleichtern' oder in jedem Wind den Gang eines Engels zu hören, der ihn aufhalten und zu glücklichern Gefilden tragen werde.

Wir wollen dadurch weder des Herrn Dr. Münters menſchenfreundliche Bemühungen tadeln, noch des unglücklichen Grafen Bekehrung in Zweifel ziehen. Struenſee wußte wohl ſelbſt nicht, wo ſein Glauben lag; wie ſollte es Herr Dr. Münter wiſſen? und da ſich der Proſelyte immer im allgemeinen auf Bücher berief, und in den fürchterlichen kurzen Stunden, die ihm noch übrig waren, ſo ganz roh von Begriffen war, ſo war auch zu einer wahren Umbildung des Herzens und der Denkungsart, wenigſtens in dem Weg den Menſchenaugen ſehen können, keine Zeit vorhanden. Über den Werth der Bekehrung kann aber Gott allein urtheilen; Gott allein kann wiſſen, wie groß die Schritte ſein müſſen, die hier die Seele thun muß, um dort ſeiner Gemeinſchaft und dem Wohnplatz der Vollkommenheit und dem Umgang und der Freundſchaft höherer Weſen näher zu kommen. —

Das iſt unſer Urtheil über dieſe Bogen, die wir deſſen ungeachtet allen Eltern, Lehrern, Predigern und übertriebenen Devoten angelegentlichſt empfehlen, weil ſie aus ihnen die große Wahrheit lernen werden: daß allzuſtrenge, und über die Gränzen gedehnte Religionsmoral den armen Struenſee zum Feind der Religion gemacht hat. Tauſende ſind es aus eben der Urſache heimlich und öffentlich, Tauſende, die Chriſtum als ihren Freund geliebt haben würden, wenn man ihn ihnen als einen Freund, und nicht als einen mürriſchen Tyrannen vorgemahlt hätte, der immer bereit iſt mit dem Donner zuzuſchlagen, wo nicht höchſte Vollkommenheit iſt. — Wir müſſen es einmal ſagen, weil es uns ſchon

lange auf dem Herzen liegt: Voltaire, Hume, la Mettrie, Helvetius, Rousseau, und ihre ganze Schule, haben der Moralität und der Religion lange nicht so viel geschadet, als der strenge, kranke Pascal und seine Schule.

Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Zimmermann; dritter und letzter Band. Zürich 1773. 8. 342 S.

Es war immer so und natürlich, daß der nach Ewigkeit Hungernde und Dürstende solche Speisen sich droben in Phantasie bereitete, die seinem Gaumen hier angenehm waren, sein Magen hier vertragen konnte. Der weiche Orientale bepolstert sein Paradies um wohlgeschmückte Tische, unter unverwelklichen Bäumen, von denen Früchte des Lebens über die Auserwählten und ihre ewig reinen Weiber herabhängen. Der brave Norde überschaut vor Asgard in den Tiefen des Himmels unermeßlichen Kampfplatz, ein erwünschtes Feld seiner unzerstörlichen Stärke, ruht dann, sein Glas Bier mit Heldenappetit auszechend, neben Vater Odin auf der Bank. Und der gelehrte, denkende Theolog und Weltkündiger hofft dort eine Akademie, durch unendliche Experimente, ewiges Forschen sein Wissen zu vermehren, seine Kenntniß zu erweitern.

Herr Lavater wird uns verzeihen, wenn wir seinen Plan zur Ewigkeit, den er, nach sich berechnet, freilich für allgemein halten muß, nur für einen specialen, und vielleicht den specialsten ansehen können.

An Sie.

Will du's nicht, so bin ich ungeben,
Soll du es im Herzen gewinnen;
Will du's aber, bin ich ein Leben
Voll der Seligkeit willkommen.

Doch es weicht dich leicht erbitten,
Ob mir heiße Thränen rinnen;
Drangen mir rasch mir Lebbarben,
Doch mir werden nur trauern.

Wenn du kommst, es macht mich Freuen,
Wenn du gehst, es macht mich Schmerzen;
Doch so weiß es Dich erneuern
Immerdar in beiden Herzen.

Sagst du, wenn' ich ganz unbedingt
Deinem Herzchen Antwort geben,
Wenn ich frage, weißt du gerichtet
Mit der Antwort mich beleben.

Schmerzen, welche dich bestürmen,
Nähren mich in gleicher Strenge,
Wenn die Herbe dich entführten,
Folg' ich dir zur heitern Menge.

Drängt dich denn in Wechselklängen
Mildest Rosenlust, ruhig Glühen;
Dann ist leichter zu entsagen,
Dann ist heller zu gesichen.

In dem erſten Theil S. 23 erklärte er ſich ſchon, wie er ſein Gedicht für den denkenden und gelehrten Theil der Menſchen, beſonders Chriſten beſtimme. Bisher hat er Wort gehalten, und eröffnet nur Ausſichten für Denkende und Gelehrte, wenigſtens iſt mit allzugroßer Vorliebe für dieſe geſorgt; ſie ſtehen überall vornen an, und Newton und Leibnitz haben zu anſehnliche Vorzüge vor Bürgern und Bauern, als daß man nicht merken ſollte, einer ihrer Familie habe den Hofſtaat dieſes Himmelreichs zu beſtallen gehabt.

Herr Lavater macht kein Geheimniß, daß Bonnet ihm den erſten Anlaß gegeben. Wie deutlich ſieht man nicht in dem zwölften Briefe, dem letzten des zweiten Bandes, eine Seele, die, von Speculation über Keim und Organiſation ermüdet, ſich mit der Hoffnung letzt, die Abgründe des Keims dereinſt zu durchſchauen, die Geheimniſſe der Organiſation zu erkennen, und vielleicht einmal da als Meiſter Hand mit anzulegen, wovon ihr jetzt die erſten Erkenntnißlinien nur ſchwebend vordämmern; eine Seele, die in dem großen Traum von Weltall, Sonnendonnern und Planetenrollen verloren, ſich über das Irdiſche hinauf entzückt, Erden mit dem Fuß auf die Seiten ſtößt, tauſend Welten mit einem Finger leitet und dann wieder in den Leib verſetzt, für die mikromegiſchen Geſichte, Analogie in unſern Kräften, Beweisſtellen in der Bibel aufklaubt.

Von dem gegenwärtigen Theile, der dreizehn Briefe enthält, müſſen wir ſagen, daß ſie nach unſerer Empfindung ſogar hinter den vorigen zurückbleiben. Und wir haben in dieſen Briefen nichts geſucht, als was uns der Verfaſſer verſprach, ausgegoſſene Ahnungen, innige Empfindungen von Freund zu Freund, und Samenblätter von Gedanken; und ſtatt allem dieſem finden wir Räſonnement und Perioden, zwar wohlgedacht und wohlgeſprochen; aber was ſoll uns das!

Schon da wir vor dem erſten Theile den Inhalt der zukünftigen Briefe durchſahen, machte es einen unangenehmen Eindruck auf uns, die Abhandlung von Erhöhung der Geiſtes-, ſittlichen und politiſchen Kräfte, in Briefe abgetheilt zu ſehen. Was heißt das anders, als durch gelehrtes Nachdenken ſich eine Fertigkeit erworben haben, auf wiſſenſchaftliche Claſſificationen eine Menſchenſeele zu reduciren. Und da wir nun gar die Briefe ſelbſt durchſchauen, finden wir, was wir vermuthen konnten, aber doch immer weniger als wir vermutheten. Im dreizehnten Brief „von Erhöhung der Geiſteskräfte," logiſch-metaphyſiſche Zergliederungen der Geſchäftigkeit unſers Geiſtes, durch Multiplication jenes Lebens würdig gemacht. Er ſchließt, wie in den vorhergehenden Briefen: „Heben wir hier eins, ſo heben wir dort tauſend," als wenn nicht eben in dieſem Mehr oder Weniger das Elend dieſer Erde beſtünde. Doch das geht durch's ganze Buch durch. Denn auch

in dieſem Briefe tritt Erkenntniß vornen an, die ewige Wißbegierde, das ſyſtematiſirende Erfahrungſammeln. Hat er nie bedacht was Chriſtus den großen Hanſen an's Herz legt: „Wenn ihr nicht werdet wie dieſe Kindlein“ und was Paulus ſpricht: „Das Stückwerk der Weiſſagungen, des Wiſſens, der Erkenntniß werde aufhören, und nur die Liebe bleiben.“ Aber ach! im vierzehnten Brief führt er die Liebe erſt auf den Schauplatz; und wie? über unſere ſittlichen Kräfte, nach Anlaß theologiſcher Moral mit einiger Wärme homiletiſirt er, daß Phraſe die Empfindung, Ausdruck den Gedanken meiſt ſo einwickelt, daß alles zuſammen auf das Herz gar keine Wirkung thut. Nicht beſſer iſt's im funfzehnten und ſiebzehnten Briefe. In jenem ſind uns die Knechtſchaft und Herrſchaft anſtößig geweſen; bibliſch-bildlich mögen ſie ſein, der Empfindung zuſagend ſind ſie nicht, und die Analogie aus dieſem Leben nicht gedacht. Haben hier funfzig Läſſige nöthig, durch Einen Wirkſamen ermuntert zu ſein, muß es hier Menſchen geben, die Mittelpunct ſind und Sonne; aber dort, wo alles, Hinderniß und Trägheit, wegfallen ſoll — ! Wir wollen uns in kein Widerlegen und Vordrängen unſrer Meinungen einlaſſen. In dem ſiebzehnten Brief von den geſellſchaftlichen Freuden des Himmels iſt viel Wärme auch Güte des Herzens, doch zu wenig um unſre Seele mit Himmel zu füllen. Dem ſechzehnten Brief von der Sprache des Himmels

wollen wir ſein Wohlgedachtes nicht abläugnen, doch quillt auch da nichts aus der Seele, es iſt ſo alles in die Seele hereingedacht. Der achtzehnte und neunzehnte Brief von Vergebung der Sünden, und den ſeligen Folgen des Leidens, werden hoffentlich die heilſame Wirkung haben, gewiſſe Menſchen über dieſe Materien zu beruhigen. Wir ſagen gern von den übrigen nichts; über das Einzelne haben wir nichts zu ſagen, wir ſind viel zu ſehr mit der Vorſtellungsart, aus der Herr L. ſchreibt, vertraut, als daß wir ihn von denen Seiten ſchikaniren ſollten, von denen er ſchon ſo viel hat leiden müſſen. Und aus unſerm Geſichtspunct haben wir geſagt, was wir zu ſagen hatten; der grübelnde Theil der Chriſten wird ihm immer viel Dank ſchuldig bleiben. Er zaubert ihnen wenigſtens eine herrliche Welt vor die Augen, wo ſie ſonſt nichts als Düſternheit und Verwirrung ſahen.

Noch einige Worte von dem zu erwartenden Gedichte. Hätte L. für den empfindenden Theil der Menſchen zu ſingen, ſich zum Seher berufen gefühlt, er hätte übel gethan, dieſe Briefe zu ſchreiben, würde ſie auch nicht geſchrieben haben. Er hätte empfunden für alle. Die aus ſeinem Herzen ſtrömende Kraft hätte alle mit fortgeriſſen. Allein als Denker Denkenden ein genugthuendes Werk zu liefern, da ihr ehe hundert Herzen vereinigt, als zwei Köpfe, da ſollte er wohl Geſichtspuncte variiren, Scrupel aus dem Wege räumen, und dazu beſtimmte er die Briefe.

Wir wiſſen nicht, ob er den Zweck durch ſie erreicht. Seinem alten Plan bleibt er getreu, ſeinen Geſinnungen auch, trotz allem Widerſpruch. Da dünkt's uns dann, er hätte doch beſſer gethan, gleich mit der erſten Wärme an's Gedicht zu gehen, und zu wagen was er doch noch wagen muß.

Wir wünſchen ihm Glück zu ſeiner Unternehmung. Und wenn er irgend einen Rath von uns hören mag, ſo hat er über dieſe Materien genug, ja ſchon zu viel gedacht. Nun erhebe ſich ſeine Seele, und ſchaue auf dieſen Gedankenvorrath, wie auf irdiſche Güter, fühle tiefer das Geiſterall, und nur in andern ſein Ich. Dazu wünſchen wir ihm innige Gemeinſchaft mit dem gewürdigten Seher unſerer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geiſter durch alle Sinnen und Glieder ſprachen, in deſſen Buſen die Engel wohnten: deſſen Herrlichkeit umleuchte ihn, wenn's möglich iſt, durchglühe ihn, daß er einmal Seligkeit fühle, und ahne, was ſei das Lallen der Propheten, wenn ἄῤῥητα ῥήματα den Geiſt füllen!

Predigten über das Buch Jonas von Johann Caspar Lavater, gehalten in der Kirche am Waiſenhauſe. Winterthur 1773. Die erſte Hälfte. 254 S. gr. 8.

Jedes große Genie hat ſeinen eigenen Gang, ſeinen eigenen Ausdruck, ſeinen eigenen Ton, ſein eigenes Syſtem, und ſogar ſein eigenes Coſtum. Wenn das nicht wahr wäre, ſo müßten wir unſern Lavater für die allerſeltſamſte Erſcheinung von der Welt halten.

Wir müßten bei Vergleichung einer Lavaterischen Schrift mit der andern den seltsamsten Contrast, und selbst in einer und derselben Schrift die wunderbarste Vermischung von Stärke und Schwäche des Geistes, von Schwung und Tiefe der Gedanken, von reiner Philosophie und trüber Schwärmerei, von Edelm und Lächerlichem zu erblicken glauben. Allein der Recensent hat diesen Mann seit einiger Zeit genauer studirt, und würde sich nun der Sünde fürchten, dieses Urtheil über ihn zu fällen. Jener Contrast ist bloß scheinbar — so wie überhaupt der Begriff von dem, was man Contrast nennt, eigentlich nur relativ ist. Denn eigentlich nennen wir alles so, was dem gemeinen Haufen der Menschen auf- und nebeneinander gestellt lächerlich und abgeschmackt vorkommt. Ist aber jedes große Genie zugleich Original, hat es, seiner Natur nach, seinen eigenen Gang, sein eigenes Costum, wie wir oben sagten, so ist das in Beziehung auf ihn nicht mehr Contrast, und der Zuschauer muß seine Weise mit Ehrerbietigkeit betrachten, ohne sich unterfangen zu wollen jeden Schritt desselben nach dem gemeinen Maßstabe zu beurtheilen. Er muß, was ihm ungewöhnlich ist, mit abgewandten Blicken vorbeilassen; oder, wenn er so demüthig sein kann, anstaunen — und so wenig er begreifen kann, wie der Mann darauf kam, dennoch damit sich beruhigen, daß er zu sich selbst sage: so denket, so spricht nur — ein Lavater! und also nun kein Wort weiter von dem, was ein anderer Recensent vielleicht würde gerügt haben.

Hr. Lavater hat diese Predigten seinem durch mancherlei Demüthigungen bewährten lieben Freund und Bruder Hasenkamp, Rector am Gymnasium zu Duisburg, zugeeignet, und uns von ungefähr einen Fingerzeig auf die Ungründlichkeit mancher Urtheile von seiner Denkart gegeben, den wir nicht unbemerkt lassen können: „Menschlichkeit auszubreiten, lieber Freund, Menschlichkeit, diese erste und letzte Menschentugend, ist einer meiner Hauptzwecke bei diesen Predigten. Dieß, lieber Bruder, sei dir ein Wink! Herzlich gern möchte ich mich noch länger über wichtige Reichsangelegenheiten Christi mit dir unterhalten (so denkt, so spricht nur — ein Lavater! also nur geduldig darüberhin, lieber Leser!), aber ich kann es nicht. Ich sage also nur noch: sei weise, sei ein Mann! — — widersetze dich ferner, lieber Bruder, mit Weisheit, Sanftmuth und leuchtender Stärke des Geistes und Herzens, den beiden großen Feinden der Wahrheit

und Tugend — ich meine das emporbrauſende chriſtusleere Chriſtenthum auf der einen, und die vernunftloſe Schwärmerei auf der andern Seite." Sprich, lieber Leſer, ob unſer Lavater nicht fürtrefflich denkt? aber, ſprich, ob es nicht höchſt wünſchenswürdig wäre, daß man beide dieſe Feinde beſſer kennen lernte, als ſie die meiſten kennen. Denn wie viele wiſſen die große Frage richtig zu beantworten: Was heißt chriſtusleeres Chriſtenthum? was vernunftloſe Schwärmerei? Welches ſind ihre Gränzlinien, welche die Mahlzeichen des Thiers? Möchte ſie doch einſt ein Lavater beantworten!

Die erſte der Predigten handelt von der Allgemeinheit der göttlichen Fürſehung. Vorn erzählt Hr. Lavater ſchön und ungekünſtelt den ſonderbaren Ruf des Jonas aus der Geſchichte des Textes. Wobei wir uns doch gewundert haben, wie Herr L. ſagen konnte: „Das iſt ſchwer zu begreifen — daß er auf den tollen Einfall gerieth vor dem Angeſichte des Herrn zu fliehen, und ſeiner allgegenwärtigen Hand gleichſam zu entlaufen," da doch die Anmerkung ſo alt als richtig iſt, welche die beſten Ausleger zu Ablehnung dieſes Vorwurfs gemacht haben, daß ein allgemeines Nationalvorurtheil bei den Juden war, als ob (פני יהוה) das Angeſicht Gottes nur über die Juden leuchte; das heißt, daß Gott nur unter ſeinem Volke ſeine Specialprovidenz durch unmittelbare Offenbarungen und andere beſondere Wirkungen äußere; ja daß er ſich um die Heiden gar nicht bekümmere und ſie ſeiner Vorſorge würdige. Unfehlbar hatte auch Jonas den Gedanken, wenn er nur Gott (wie man ſagt) aus dem Geſichte, das heißt aus Paläſtina wäre, ſo würde er von ſo unangenehmen Aufträgen nichts weiter zu befürchten haben — und läßt nicht ſelbſt der ehrliche Charakter des Jonas, den Herr L. in der Folge rühmt, jeden nachdenkenden Leſer vermuthen, daß eine ſolche durch ein allgemeines Vorurtheil geſtimmte Schwachheit bei dieſer Flucht zum Grunde müſſe gelegen haben? S. 22 iſt der Gedanke: „Mir ſcheint unter allen (heiligen Verfaſſern) keiner ſo ganz ausdrücklich, ſo ganz durchaus, und mit dem größten Fleiße dieß (nämlich die allwaltende Fürſehung Gottes glaubwürdig, und, ſo viel wie möglich, handgreiflich zu machen) immer vor dem Auge gehabt zu haben, — wie der Verfaſſer dieſes Buchs" unfehlbar etwas übertrieben. Wir dürfen Hrn. L. nur an das Buch Hiob erinnern, um ſeine Beiſtimmung zu erhalten.

Im Buch Hiob iſt unfehlbar der Satz: „Gottes Fürſehung iſt unergründlich — aber doch immer durch den Ausgang groß und bewundernswürdig“ die offenbare Hauptabſicht des Verfaſſers geweſen: ſo wie ich glaube, daß im Buche Jonas der Zweck war, obgedachtes jüdiſches Vorurtheil zu widerlegen und zu zeigen, daß ſich Gottes Fürſehung auch auf die Heiden erſtrecke. Der Gedanke: Die Stimme der Fürſehung iſt die Stimme Gottes, den Herr Lav. S. 64 u. f. ausführt, iſt ſeit jeher auch der Lieblingsgedanke des Recenſenten geweſen, und er hat ſich immer wohl dabei befunden. Kurz wir haben alle Predigten dieſes erſten Bandes mit Vergnügen und mit warmer Hochachtung für den Verfaſſer geleſen, und empfehlen ſie unſern Leſern aus Überzeugung.

Alexander von Joch über Belohnung und Strafen nach türkiſchen Geſetzen. Andere durchgehends verbeſſerte und mit einem Anhang vermehrte Ausgabe, welche die Widerlegung der wichtigſten Zweifel enthält. Bayreuth und Leipzig. 1772. 8. 306 S.

Man weiß aus der erſten Ausgabe, daß dieſes Buch die Lehre von der moraliſchen Freiheit geradezu widerlegt. —

Es waren einmal einige Vögel in einer weitläufigen Voliere. Ein Buchfink ſagte zu ſeinem Nachbar Zeiſig, der von einem Bäumchen zum andern munter herumflatterte: Weißt du denn, mein Freund, daß wir in einem Käfig ſtecken? Was Käfig, ſagte der Zeiſig: ſiehe wie wir herumfliegen! Dort iſt ein Käfig, wo der Kanarienvogel ſitzt. — Aber ich ſage

dir, wir ſind auch im Käfig. Siehſt du dort nicht das Gegitter von Draht? — Das iſt dort, aber ſiehe, ſo weit ich auf allen Seiten ſehen kann, ſteht keins! — Du kannſt die Seiten nicht alle überſehen. — Das kannſt du auch nicht! — Aber denke nur, fuhr der Buchfinke fort, bringt uns nicht unſer Herr alle Morgen dort in den Trog Waſſer, ſtreut er uns nicht hier auf die Ecke Samenkörner; würde er das thun, wenn er nicht wüßte, daß wir eingeſchloſſen ſind und nicht davon fliegen können? — Aber, ſagte immer der Zeiſig, ich kann ja freilich davon fliegen! So ſtritten ſie noch lange; bis endlich der Kanarienvogel aus ſeiner Ecke rief: Kinder, wenn ihr ſtreiten müßt, ob ihr im Käfig ſeid oder nicht? ſo iſt's ſo gut, als wäret ihr nicht darinnen! —

Seitdem uns ein alter Philoſoph dieſe Fabel gelehrt hat, ſeitdem haben wir allen Streit über Freiheit aufgegeben. Es iſt vielleicht auch keine gelehrte Zänkerei weniger gründlich behandelt worden, als dieſe. Meiſt hat man auf der einen Seite Begriffe nach Willkür geſchaffen, und meiſt auf der andern Einwürfe aus ſchiefen Inductionen geholt. Am Ende war Spott hier, und Anathema dort der Beſchluß des ſehr entbehrlichen Dramas.

Herr Alexander von Joch iſt nicht weit von der gewöhnlichen Methode abgegangen. Er ſetzt aus von dem allgemeinen Schickſal, geht alsdann auf den Menſchen und ſeinen Willen über, zeigt, daß ſein

Verstand nicht frei sei, weil er von den Gegenständen und seinen physischen Gesetzen abhänge; noch weniger aber der Wille, welcher theils durch die Nothwendigkeit, das Angenehme zu wählen, das Unangenehme zu meiden, theils durch den ebenfalls knechtischen Verstand regiert würde.

Umsonst widerstrebt das Gefühl. Wir werden erstaunlich betrogen, wir glauben in dem Augenblick wir wollten, in welchem wir gezwungen werden; und dann, wer kennt nicht die Gewalt einer Lieblingsidee, einer Idea fixa!

Warum aber diese Idee? Gewiß nicht um der Moral, und um der Lehre von Verdienst und Strafe willen. Die Schönheit ist gefällig, ob sie gleich ein Geschenk des Himmels und kein selbst erworbener Werth ist. So auch moralischer Werth. Belohnungen und Strafe aber sind immer unentbehrlich, weil sie eben die Mittel sind, wodurch der Wille gezwungen wird. — Das ist ungefähr so der Hauptinhalt von dem System des Herrn Alexander von Joch, an welchem uns die oft gute Laune, das Originelle und Ebenerzige sehr wohlgefallen hat, ob wir gleich wünschten, daß er seiner Meditation einen andern Vorwurf gewählt hätte.

Wir bemerken überhaupt, daß die Lehre von der Freiheit von sehr vielen Gelehrten, wenigstens Schriftstellern, für weit leichter gehalten wird, als sie ist. Man stellt sich meistens vor, daß ein flüchtiges

Entfernung braucht es! doch bei Zeiten
Umgehung Müh und Süße,
Wie sich ein Glück bereiten,
Sich Dauer zu gewinnen ließe.

So eine Flamme sich verlodert
In dem ungestümen Leben;
Ist es gewiß sehr viel gefodert,
Ist doch auch sehr viel gegeben.

An den Dichter Adam Mickiewitz

mit einer angeschriebnen Feder.

1829.

Vom Dichter wähnt' ich mich, der sich erprobt
Und seine Ahnenschaft heiter-gründlich lobt.

Das Gleichnis, das Vergißmeinnicht,
Als gegenwärtiges, künftiges Glück,
Sie kehren gern zu dir zurück.
Jenes Gedichte sind's von großem Werth,
Die alt- und jungen Sinn begehrt;
Wenn Gleichnis unsern Sinn besticht,
Dann sorgen wir: Vergißmeinnicht!

Raſonnement die Sache ausmachte; aber in der That, wer von ihr gründlich reden wollte, der müßte ganz das innere Weſen und die erſte Springfeder aller Thätigkeit erkennen. Wer wagt ſich in dieſe Tiefe, wenn er ſie kennt!

Insbeſondere dünkt uns, hat man den wahren Punct des Streites faſt immer verfehlt. Es iſt gar nicht die Rede von der Frage: Ob ein Weſen ſeinem Weſen gemäß handeln müſſe? Wer ſollte das läugnen? Doch haben's alle die, welche die Gleichgültigkeit der Wahl vertheidigen wollen. — Laßt die ſich drehen wie ſie können! — Die eigentliche Frage ſollte, dünket uns, ſo vorbereitet und feſtgeſetzt werden:

Ein thätiges Weſen iſt alsdann weder frei noch gezwungen, wenn alle Handlungen, die es thut, auf ſeinen eigenen Selbſtgenuß hinauslaufen; gezwungen aber iſt's, wenn ſie zum Genuß, den ein anderes Weſen hat, abzwecken. — Freiheit iſt ein relativer, eigentlich gar ein negativer Begriff; muß es auch ſein, denn ohne Beſtimmung, folglich ohne Zwang, iſt nichts möglich, nichts gedenkbar. Freiheit drückt Abweſenheit von einer gewiſſen Beſtimmung aus. Nun von was für einer? Von einer weſentlichen, innern? Unmöglich! Alſo iſt es Thorheit, da das Wort Freiheit zu gebrauchen, wo von ſolchen Beſtimmungen die Rede iſt; es heißt da eben ſo viel, als ſein und nicht ſein. Soll das Wort Sinn haben,

so muß es nur da gebraucht werden, wo die Rede von einem Verhältniß ist, das nicht wesentlich ist, ohne welches das Wesen existiren könnte. — Sieht man die Lehre von der Freiheit in diesem Lichte, so kann man wohl eher etwas Vernünftiges dafür sagen, und ich zweifle, ob Hr. v. Joch sie alsdann widerlegen würde.

Eben diese Aussicht breitet auch Licht über die darniederschlagende Lehre vom Schicksal. Es ist nicht genug, wie Alexander von Joch, sich bloß auf die tausend kleinen Gelegenheitsursachen zu berufen, die eine Veränderung im Weltsystem machen. Alle wirken; ohne alle kann die Veränderung nicht stattfinden; das weiß ich, oder glaub' ich vielmehr; aber alle sind wieder unnütz ohne meine Wirkung. Es ist also einmal ein Sirkel, das Fatum anzunehmen, weil die Menschen nicht frei sind, und den Menschen die Freiheit absprechen, weil das Fatum angenommen worden ist. Auf der andern Seite aber ist jeder durch die ihm wesentliche Bestimmung nach seinem eigenen Selbstgenuß zu wirken, immer in so fern Herr seines Schicksals, wenigstens dient das Schicksal ihm. —

Doch die Materie ist unerschöpflich, und der Manazienvogel in unsrer Fabel sagt alles, was wir von diesem Buch und der ganzen Streitfrage denken.

Herrn Hollands philosophische Anmerkungen über das System der Natur, aus dem Französischen, von Wehel. Bern im Verlag der neuen Buchhandlung. Erster Theil 358 S. Zweiter Theil 334 S. 8. 1772.

Gegen einen leichtgerüsteten Franzosen tritt hier ein schwerbewaffneter Deutscher, gegen einen Partheigänger ein regulirter Krieger auf. Indessen sind solche Waffen noch Kunst hier eigen, und das war hier noch nicht nöthig. Mit einer guten Belesenheit in Bayle, Kant, Mendelssohn, Garves Schriften, konnte er schon den französischen Weltweisen überfliegen. Herr Holland hat nur das Verdienst eines guten philosophischen Sammlers, und wir glauben auch, daß er selbst seine Quellen würde dankbar angegeben haben, wenn er nicht französisch und für Franzosen geschrieben, und alle die Citationen gehäuft hätte. Nur haben wir uns bei seiner ausgebreiteten Lektüre darüber gewundert, daß er nicht zu wissen scheint, wer Voltaire gegen das Système de la nature geschrieben, und was solche Herrn gegen Baselle und gegen Voltaires Widerlegung einwenden hat. Herr Wehel hat wenn man einmal die französische Schrift in's Deutsche übersetzt werden sollte) das Verdienst einer sorgfältigen Uebersetzung, wobei man gern einige Fehler gegen die deutsche Grammatik übersieht. Er that wohl, daß er das Système zugleich mit übersetzte, denn so kann man zugleich beide Partheien hören. Aber bei seinen Invectiven gegen die Franzosen hätte er sich Herr Hollands Höflichkeit zum Muster vorstellen sollen. Man muß niemanden der so irren scheint, Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit absprechen, und Grundsätze und Lehre aufdringen, so lange man nicht weiß, ob der Irrende mit Vorsatz Irrthümer lehre.

Über die Liebe des Vaterlandes, von J. v. Sonnenfels. Wien. 1771. 8. 131 S.

Haben wir ein Vaterland? Die Frage an sich wäre schon ein schlimmes Zeichen, wenn die unzufriedene Übersichtigkeit der Menschen nicht dafür be-

kannt wäre, daß sie oft die ganze Welt durchsucht und ausfragt, nach Dingen, die ihr vor den Füßen liegen.

Eine akademische Schrift unter dem Vorsitze J. v. S. in der K. K. Theresianischen adeligen Akademie, nebst 75 Lehrsätzen aus der Polizeihandlung und Finanz, vertheidigt von vier bis sechs Uhr! Da war ihre Bestimmung vollendet, das hätte auch ihr Lebensziel sein sollen, und sie hätte ruhen mögen bei ihrer großen Familie, bis an jüngsten Tag.

Über die Liebe des Vaterlandes, in Form eines Tractats, für's deutsche Publicum!

Die ewigen mißverstandenen Klagen nachgesungen: „Wir haben kein Vaterland, keinen Patriotismus." Wenn wir einen Platz in der Welt finden da mit unsern Besitzthümern zu ruhen, ein Feld uns zu nähren, ein Haus uns zu decken; haben wir da nicht Vaterland? und haben das nicht Tausend und Tausende in jedem Staat? und leben sie nicht in dieser Beschränkung glücklich? Wozu nun das vergebne Aufstreben nach einer Empfindung, die wir weder haben können noch mögen, die bei gewissen Völkern, nur zu gewissen Zeitpuncten, das Resultat vieler glücklich zusammentreffender Umstände war und ist?

Römerpatriotismus! Davor bewahre uns Gott, wir vor einer Riesengestalt! wir würden keinen Stuhl finden, darauf zu sitzen; kein Bett, darinnen zu liegen. Nachdem Herr S. in den ersten zwei Haupt-

Stärken allerley Empfindungen, Eigenliebe, Stolz, Beschränkung, Anhänglichkeit und dergleichen, mit Nationalzügen mancherley Völkerschaft wohl durcheinander gewebet und mit historischen Vermerks und Ehrenerinnerungen à la Zimmermann und Abbt, fein gewürzt, macht er im dritten, nach einem Generalanschlag, die Vortheile bekannt zur Einpflanzung der Vaterlandsliebe, aus dem Lande, das eine Nation bewohnet:

Was trägt { Jagd, Fischerey, Viehzucht, Feldbau, eben Land, gebirgig Land, unfruchtbares Land } zur Vaterlandsliebe bey?

Da kommen nun die jagenden und streifenden Völkerschaften am übelsten zurecht. Und hier müssen wir anmerken, daß Hr. E. durch das Wort Vaterland verführt, durchaus zu sehr als gleiche schreiben discurrirt, und wir halten's noch immer mit dem Themistokles: Nicht der Boden, sondern die Verhältnisse eines Volks, deren zwar viele auch aus dem Lande, das sie bewohnen, hervorspringen, bestimmen Nation. So haben die Juden Nation und Patriotismus, mehr als hundert leibeigne Geschlechter.

Im vierten Hauptstück werden dem Gesetzgeber Handgriffe gelehrt, Lykurg, Solon, Numa treten

als Collegium Gymnasii auf, die nach der Capacität ihrer Schüler Classicis dictirten. In den Refectorien des Priors hörte gastfreien Mönchen, die wir noch heute nur in steifen Überlieferungen anschauen, überall Principium, politisches Principium, Zweck zu leben, mit der Klarheit und Bestimmtheit wie der handwerksmäßige Cabinetsgeheimnisse, Staatsverhältnisse, Intriguen bei einem Glase Wein erklärt, in einer Streitschrift zu erklären! — Was Geheimnissen denen welche große historische Data sind für uns nicht Geheimnisse? an welche nur der tiefdenkende Geist mit Ahnungen zu reichen vermag, in den Tag hinein zu raisonniren! — Es wird alle Tage schlimmer. Ehemals gab man nur Gelehrsamkeit in solchen Schriften preis: an der war doch nichts für's Menschengeschlecht verloren; jetzt mißhandeln die Herren guten Sinn und Empfindung!

Durchaus werden die Gesetze so gar behandelt; alle Nationen und Zeiten durch einander geworfen; unsere Zeit solche Gesetze entdeckt und gebaut, die nur einem erst zusammengetretenen Volk gegeben werden konnten. Und man sieht nicht, daß man in die Luft übet, und ausgepfiffen zu werden verdient, wie einst der Tamum im Kerker Gea's Schützlein verspanzgrüßen wollte.

Zweites Hauptstück. Regierungsformen, nach wohlgefaßtester tabellarischer Terminologie, was für zur Verbreitung der Vaterlandsliebe beitragen mögen.

Und nun zuletzt im höchsten Hauptstück, gegen die Mitbürger so breit, und auch hier alles so enge. Familiengefühl, dieses Haus-Raum, auf den alles ankommt, dessen Boden nur das Vaterland ist; Regierungsakt; die Luft, die ihn umgibt, davon alle andern Empfindungen flüchtig sind, von dem man ausgehen, dahin man prüfsichtern muß, auch, um nur das Gemeinste zu sagen, hier als ein Dichter zu betrachten, das doch auch mit am Wege steht, und im Vorbeigehen einen Blick verdient!

Am sonderbarsten ist uns vorgekommen, daß H. G. das Verhalten der Landsleute in der Fremde auf Rechnung der Vaterlandsliebe schreibt, da das doch gerade dagegen deponieren könnte. Zuletzt verspricht er leichtgezeichnete Skizzen von Patrioten.

Man sieht in den Skizzen große Meister den reinen Hauch ihres Geistes, ohne irgend eine Hülle. Leider! müssen wir hier auf andre Gemälde hindeuten, daß wir, wir in den Gemälden des Verfassers, nichts denn willkürlich hingefudelte Striche haben wahrnehmen können. Portraits! Freilich immer noch so charakteristisch, als die gröbst Apostel in Holzschnitt, die man, trotz aller unerlaubten Verzerrung, wenigstens an ihren Schlüsseln, Schwertern, Kreuzen und Büchern unterscheidet.

Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen. Aus dem Englischen. Leipzig. 8. Erster Theil 16 Bogen. Zweiter Theil 14 Bogen.

Das Werk ist aus dem Britischen Museum. Nun sag ein Museum was das kein Stück! In's Hinterstübchen damit! in die Küche, da ist sein Platz, je recht berauchert desto besser! Charakter polirter Nationen! Werft die Münze in den Tiegel, wenn ihr ihren Gehalt wissen wollt; unter dem Gepräge suchet ihr ihn in Ewigkeit nicht.

Sobald eine Nation polirt ist, sobald hat sie conventionelle Wege zu denken, zu handeln, zu empfinden, sobald hört sie auf Charakter zu haben. Die Masse individueller Empfindungen, ihre Gewalt, die Art der Darstellung, die Wirksamkeit, die sich alle auf diese eignen Empfindungen beziehen, das sind die Züge des Charakteristischen lebender Wesen. Und wie viel von alle dem ist uns polirten Nationen noch eigen? Die Verhältnisse der Religion, die mit ihnen auf das engste verbundenen bürgerlichen Beziehungen, der Druck der Gesetze, der auch gelindere Druck gesellschaftlicher Verbindungen und tausend andere Dinge lassen den polirten Menschen und die polirte Nation nie ein eignes Gesichtspunkt hin, befolgen den Wink der Natur, und verwischen jeden Zug, aus dem ein charakteristisches Bild gemacht werden könnte.

Was heißt also nun Charakter einer polirten Nation? Was kann's anders heißen, als Gemählde von Religion und bürgerlicher Verfaſſung, in die eine Nation geſtellt worden iſt, Draperie, wovon man höchſtens ſagen kann, wie ſie der Nation anſteht. Und hätte uns der Verfaſſer dieſes Werkchens nur ſo viel geſagt, nur gezeigt, wie die polirte Nation denn unter allen dieſen Laſten und Feſſeln lebt; ob ſie ſie geduldig erträgt, wie Iſaſchar, oder ob ſie dagegen anſtrebt, ſie bisweilen abwirft, bisweilen ihnen ausweicht, oder gar andere Auswege ſucht, wo ſie noch freiere Schritte thun kann; ob noch hier und da unter der Politur der Naturſtoff hervorblickt; ob der Stoff immer ſo biegſam war, daß er die Politur annehmen konnte; ob die Nation wenigſtens eigene, ihrem Stoff gemäße Politur hat, oder nicht und dergleichen. Vielleicht würde ein philoſophiſcher Beobachter noch auf dieſe Art eine erträgliche Charakteriſtik zu Stande bringen. Aber der Verfaſſer reiſ'te gemächlich ſeine große Tour durch England, Frankreich, Italien, Spanien, Deutſchland und die Niederlande, blickte in ſeinen Pufendorff, converſirte mit ſchönen Herren und Damen, und nahm ſein Buch und ſchrieb. Zum Unglück iſt in der ganzen Welt nichts ſchiefer, als die ſchönen Herren und Damen, und ſo wurden ſeine Gemählde gerade eben ſo ſchief; den Engländer vertheidigt er immer gegen die Franzoſen; den Franzoſen ſetzt er dem Engländer immer

entgegen. Jener ist nur stark, dieser nur tändelnd; der Italiäner prächtig und feierlich; der Deutsche säuft und zählt Ahnen. Alles vom Hörensagen, Oberfläche, aus guten Gesellschaften abstrahirt — und das ist ihm Charakteristik! Wie so gar anders würden seine Urtheile ausgefallen sein, wenn er sich heruntergelassen hätte, den Mann in seiner Familie, den Bauern auf seinem Hof, die Mutter unter ihren Kindern, den Handwerksmann in seiner Werkstatt, den ehrlichen Bürger bei seiner Kanne Wein, und den Gelehrten und Kaufmann in seinem Kränzchen oder seinem Kaffeehaus zu sehen. Aber das fiel ihm nicht einmal ein, daß da Menschen wären; oder, wenn's ihm einfiel, wie sollte er die Geduld, die Zeit, die Herablassung haben? Ihm war ganz Europa feines französisches Drama, oder, was ziemlich auf eins hinaus kommt, Marionettenspiel! Er guckte hinein und wieder heraus, und das war alles!

Johann Jakob Mosers, königl. dänischen Etatsraths, neuste kleine Staatsschriften. Bei Metzler. Frankfurt und Leipzig 1772. 8. 20 Bogen.

Unsere Leser werden diese vortreffliche Sammlung einiger kleinen Abhandlungen aus dem deutschen Staatsrechte schon aus der ersten Auflage kennen, die im Jahr 1768 erschien, und die hier völlig unverändert geblieben ist. Wir wollen sie nur daran erinnern, daß die Ausführung des päpstlichen Entscheidungsrechts in zwiespaltigen Wahlen geistlicher Reichsfursten, welche gegen Herrn Pestels bekannte Schrift gerichtet

Eile zu Ihr,
Klein und gedrängt!
Ach, was an dir
Für Erinnerung hängt!

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
Stets denkt und thut und niemals überlegt,
Ein treues Herz, das wie empfängt so gibt,
Genießt und mittheilt, lebt indem es liebt.
Froh glänzend Auge, Wange frisch und roth,
Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
Und habe leidend viel für ihn gethan.
Indeß mein armes Herz im Stillen brach,
Da sagt' ich mir: bald folgst du ihnen nach!
Ich trug des Hauses nun zu schwere Last,
Um seinetwillen nur ein Erdengast.

iſt, und gleich bei ihrer erſten Erſcheinung begierig aufgeſucht wurde, und dann der unmaßgebliche Vorſchlag wegen Verfertigung einer Reichsfinalmatricul, der wegen der mühſamen Ausarbeitung dem berühmten Verfaſſer ſo viel Ehre gemacht hat, darinnen enthalten ſeien. Die übrigen Abhandlungen betreffen bekanntlich das Recht, die Beſteurungsart zu beſtimmen und abzuändern, eine Nachricht vom geiſtlichen Gut im Würtembergiſchen, und die Verbindlichkeit landesherrlicher den Landſtänden ertheilten Reſolutionen.

Da das Buch ſchon bei ſeiner erſten Ausgabe in mehreren Journalen, z. B. in der allgemeinen deutſchen Bibliothek, im Anhang zu den zwölf erſten Bänden, S. 797 u. f., längſt angezeigt und gerühmt worden iſt, ſo würde es ein ſchlechtes Compliment für unſere Leſer ſein, wenn wir ihnen den Werth deſſelben erſt noch anpreiſen wollten, und wir würden auch nicht einmal ſo viel davon geſagt haben, wenn nicht der Herr Auszugsmacher in dem 17ten Stück der gelehrten Zeitung von Frankfurt an der Oder es als eine neue Schrift angeſehen, und ſich die Mühe genommen hätte, dem Publicum den Inhalt eines Buchs weitläuftig vorzuzählen, welches das Publicum ſchon vor fünf Jahren beſſer als jener unwiſſende Recenſent gekannt und genutzt hat. Bei dem greulichen Zuſtande unſerer lieben Zeitungskritik hat noch das Abenteuer gefehlt, daß Leute ohne alle literariſche Kenntniſſe ſich zu Kunſtrichtern aufwerfen, und — Dank ſei es der Hauſenſchen Zeitungsfabrik! — das hätten wir doch nun erlebt.

Die erleuchteten Zeiten; oder Betrachtung über den gegenwärtigen Zuſtand der Wiſſenſchaften und herrſchenden Sitten in Deutſchland. Züllichau 1772. 8. 12 Bogen.

Eine langweilige Schulchrie. Der vermuthlich ſehr junge, wenigſtens ſehr unerfahrne Verfaſſer kennt

die Welt nur nach den vier Facultäten, und muß wo von einem stolzen Halbgelehrten gehört haben, daß wir in erleuchteten Zeiten leben. Das ärgert ihn nun, und deßwegen beweis't er: daß die Philosophen nicht erleuchtet sind, weil noch einige die beste Welt vertheidigen; die Ärzte nicht, weil noch so viele Menschen sterben; die Juristen nicht, weil so viele Gesetze ohne Processe, und so viele Processe ohne Gesetze da sind; die Theologen nicht, weil sie so eigensinnig sind, und weil man so oft bei ihren Predigten einschläft; die Humanisten nicht, weil sie das Lateinische und Griechische nicht ernstlich genug treiben, das Hebräische so schwer machen, so viele Verse schreiben und dergleichen. Unsere Sitten taugen auch nichts, weil wir zu sinnlich sind, nicht genug in der Bibel lesen, und sonderlich in dem Zeugungsgeschäfte nicht genug über die Geheimnisse, die darin verborgen liegen, meditiren, sondern bloß so hinzeugen. —

Daß doch solche Leute reformiren wollen! Die Stelle vom Vorbilde des Propagationssystems S. 171 ist blasphemer Unsinn, den wir uns scheuen hieher zu setzen; alles Übrige ist flaches Gewäsch, ohne einen einigen allgemeinen Blick, ohne Verstand, ohne Kenntniß, ohne Laune. —

Erleuchtete Zeiten! das war wohl der Mühe werth zu fragen, ob wir in solchen Zeiten leben! oder wenn man doch fragen wollte, so mit Amtsmiene zu antworten, so zu declamiren! Hätte doch der Mensch

über den Mann im Mond, oder den weißen Bär geschrieben! das war sein Beruf! —

Wer sich noch unterfängt, unsere Zeiten für erleuchtet zu halten, der soll zur Strafe diese zwölf Bogen lesen; und wer sie gar deßwegen dafür hält, weil er darin lebt, der soll sie auswendig lernen!

Leben und Charakter Herrn Christian Adolph Klotzens, entworfen von Carl Renatus Hausen. Halle 1772. 8. 93 S.

Wären die Biographen von jeher so gestimmt gewesen, wir würden so viele Beschwerden über zu hochgespanntes Lob nimmer gehört haben. Man kann dem Verfasser nichts weniger vorwerfen, als die Idealisirung seines Helden. Wo andere den Menschen auf Dichterfittigen emportragen, läßt er ihn geruhig sinken, oder gibt ihm wohl gar einen Stoß zur Beschleunigung seines Falls.

Armer Klotz, in welcher erbärmlichen Gestalt wirst du vor's Publicum hingelegt.

Kein Mann von Genie, das heißt ohne Fähigkeit neue große Ideen aus der Tiefe zu heben. Eine lebhafte Einbildungskraft andrer Erfindungen zu benutzen und zu detailliren, doch ohne Application, ohne anhaltenden Fleiß.

Gelehrsamkeit, aber was für? Keine ausgebreitete, sondern diffundirte, keine gründliche, sondern velitirende, nicht einmal Belesenheit im wahren Sinn.

Und was hat er gethan? Ein paar Autores herausgegeben. Weiter? Unbedeutende Tractätchen geschrieben. Aber sein Hauptwerk? Acta literaria. Sein Hauptwerk! Recensiren, necken, lästern.

Und als Professor, keine Intention auf seine Lesestunden, keinen guten Vortrag dazu, und also keinen Beifall.

In seinem moralischen Charakter Züge, die sich nur mit der unvergleichlichsten Inconsequenz entschuldigen lassen. Schändliche Doppelheiten gegen Vertrauende, die flachste Eitelkeit, Neid über Vorzüge anderer, also Mißtrauen. — Wir mögen nicht weiter ausschreiben, wir haben mehr christliche Liebe denn Herr Hausen, und sind Recensenten.

Mußten sie denn das Wort (gewiß so leicht weggesprochen, als irgend eins des seligen Geheimen Raths, und wenn's zur Stunde der Empfindung gesagt war, desto schlimmer), mußten sie das Wort: Wenn ich todt bin, müssen Sie mein Leben beschreiben — — wie ich bin, in wahrem Bilde — — auch alsdann, wenn wir Feinde werden sollten! für eines Mannes strengstes Ernstwort nehmen? War es nicht vielmehr im genausten Sinn der Wille eines Menschen, der da spricht: macht mit der Beerdigung meines Leibes keine Umstände.

Was wird man zum Executor ſagen, der dem Todten auch gar ſein Sterbehemde auszieht, und ſeine mißgeſtalte Nacktheit an eine Landſtraße hingeworfen, den Augen des Publicums proſtituirt und Vögeln und » Hunden preis gibt? Freilich ein Leichenbegängniß ohne Umſtände.

Wir ſagen gern nichts von der Perſon, die Herr Hauſen ſelbſt in dieſem Stücke ſpielt; uns könnte er's übel nehmen, und jeder Leſer muß die Bemerkung » ohne uns machen.

Lobrede auf den Herrn Friedrich Karl Kaſimir von Kreuz ꝛc. Frankfurt am Main. 1772. 68 S. gr. 8.

Ohne Gefühl, was ſo ein Mann geweſen, ohne » Ahnung, was ſo ein Mann ſein könne, ſchreibt hier einer die ſchlechteſte Parentation.

Der Gang dieſes ſonderbaren Genies, das Durcharbeiten durch ſo viele Hinderniſſe, die düſtre Unzufriedenheit bei allem Gelingen, wird in der Feder » unſers Scribenten recht ordnungsgemäßer Cursus humaniorum et bonarum artium; und der ſehr eigen charakteriſtiſche Kopf wohlgefaltete honnete Alltagsmaske.

Das iſt immer das ſchlimmſte, was den Menſchen, » wie Kreuz, widerfahren kann, deren Leben vielfach ver-

gilt: wird, weil sie nicht sind wie andere, daß man, um sie nach dem Tode wenigstens in ehrbare Gesellschaft introduciren zu können, ihre Gestalten verwischt, und betheuert: sie waren wie andere vortreffliche Leute auch!

Gedanken über eine alte Aufschrift. Bei Weidmanns Erben und Reich. Leipzig 1772. 8. 62 S.

Sie reden was sie wollen; mögen sie doch reden! was kümmert's mich. So heißt die Aufschrift.

Zwei Arten von Menschen leben nach dieser Maxime, sagt der Verfasser, die großen und kleinen Sultane, und die Cyniker. Jene, weil sie glauben, die andern Menschen wären nur Frösche; diese, entweder, weil sie kein Verdienst haben, und sich weder über diesen Mangel ärgern, noch ungerecht genug sind, Belohnungen für etwas zu verlangen, das sie nicht haben; oder weil sie sehen, daß sie es doch niemand recht machen können. Diese, sagt der Verfasser, handeln am klügsten, und zum Beweis zeigt er in einer philosophischen Laune, an welcher man den Dichter der Musarion und des Agathon nicht verkennen kann, wie wunderlich die Welt Lob und Tadel vertheilt. Endlich schließt er mit der Grundmaxime

seiner menschenfreundlichen Moral, daß man die Menschen ertragen soll, ohne sich über sie zu ärgern.

Diese wenigen Blätter enthalten eine Menge vortrefflicher Anmerkungen. Wir hätten aber gewünscht, daß der Verfasser, dem man so gerne zuhört, uns auch den Wechselwirkungszustand vorgestellt hätte, in dem diejenigen leben, welche nicht Stärke genug haben der Maxime seiner Inschrift zu folgen. Unter allen Besitzungen auf Erden ist ein eigen Herz die kostbarste, und unter Tausenden haben sie kaum zwei.

Moraliſche Erzählungen und Idyllen von Diderot und S. Geßner. Zürch 1772. 8. 273 S.

Was beiden würdigen Männern Anlaß gegeben, in Geſellſchaft aufzutreten, erklärt die, zur Pränumeration auf die franzöſiſche Ausgabe dieſes Werks, unſern Blättern angehängte Nachricht, ſo daß wir ohne weitere Vorrede zur Sache ſchreiten können.

Idyllen von Geßner.

„Die Schönheiten der Natur," ſagt der Verf. in dem angehängten Brief an Füeßlin, „und die guten Nachahmungen derſelben von jeder Art thaten immer die größte Wirkung auf mich; aber in Abſicht auf Kunſt war's nur ein dunkles Gefühl, das mit keiner Kenntniß verbunden war, und daher entſtand, daß ich meine Empfindungen und die Eindrücke, welche die Schönheiten der Natur auf mich gemacht hatten, lieber auf eine andre und ſolche Art auszudrücken ſuchte, welche weniger mechaniſche Übung, aber die gleichen Talente, eben das Gefühl für das Schöne, eben die aufmerkſame Bemerkung der Natur fordert."

Geßner war alſo zum Landſchaftmahler geboren; ein pis aller machte ihn zum Landſchaftdichter, und auch nun, da er zu ſeiner Beſtimmung durchgedrungen, da er einen anſehnlichen Rang unter den Künſtlern erworben, genießt er in Geſellſchaft der Geſpielin ſeiner Jugend, der ländlichen Muſe, manchen ſüßen Augenblick. Mahlender Dichter! dazu charakteriſirt ſich in angeführter Stelle Geßner ſelbſt, und wer mit Leſſingen der ganzen Gattung ungünſtig wäre, würde hier wenig zu loben finden. Doch wir wollen hier nicht unbillig ſein. Wir kennen die Empfindungen, die aus der bürgerlichen Geſellſchaft in die Einſamkeit führen, auf's Land, wo wir dann nur zum Beſuch ſind, nur wie bei einer Viſite die ſchöne Seite der Wohnung ſehn, und ach! nur ſehn, der geringſte Antheil, den wir an einer Sache nehmen können!

Und ſo iſt es Geßnern gegangen. Mit dem empfindlichſten Auge für die Schönheiten der Natur, das heißt für ſchöne Maſſen, Formen und Farben, hat er reizende Gegenden durchwandelt, in ſeiner Einbildungskraft zuſammengeſetzt, verſchönert, und ſo ſtanden paradieſiſche Landſchaften vor ſeiner Seele. Ohne Figuren iſt eine Landſchaft todt, er ſchuf ſich alſo Geſtalten aus ſeiner ſchmachtenden Empfindung und erhöhten Phantaſie, ſtaffirte ſeine Gemählde damit, und ſo wurden ſeine Idyllen. Und in dieſem Geiſte leſe man ſie! und man wird über ſeine Meiſterſchaft erſtaunen. Wer einen Mahlerblick in die Welt hat,

wird mit inniger Freude vor seinen Gegenden verweilen, ein herrliches Ganze steigt vor unsern Augen auf, und dann das Detail wie bestimmt, Steine, Gräschen. Wir glauben alles schon einmal gemahlt gesehen zu haben, oder wir möchten's mahlen. Da sagt uns aber ein Feind poetischer Mahlerei: was ist's? Der Vorhang hebt sich, wir sehen in ein Theater, das für uns von der Seite zu beschauen, eben so künstlich hintereinander geschoben, so wohl beleuchtet ist; und wenn wir einige Minuten Zeit gehabt haben, Ah! zu sagen, dann treten Junggesellen und Jungfrauen herein, und spielen ihr Spiel.

Wir zweifeln nicht, daß sich darauf antworten ließe; aber die Leute sind nicht zu bekehren, sie verlangen, daß alles von Empfindung ausgehn, alles in sie zurückkehren soll. Wenn wir als Mahler Geßners Figuren betrachten, so sind es die edelsten, schönsten Formen; ihre Stellung so ausgedacht, so meisterhaft empfunden, ihr Stehen, Sitzen, Liegen, nach der Antike gewählt —

Was geht mich das an? sagt der Gegner! Im Gedicht ist mir nicht drum zu thun, wie die Leute aussehn, wie sie Hände und Füße stellen, sondern was sie thun, was sie empfinden. Nach der Antike mögen sie wohl studirt sein, wie Geßner seine Landschaft mehr nach seines Herrn Schwähervaters Kupferstichsammlung, als nach der Natur ausgebildet zu haben scheint.

Das Gute zu bewirken ungeduldig,
Reiner Vernunft, nüchternen Sinns,
Selbstüberwindung ihm der höchste Sieg.
Nur kunstbemüht zu bergen seinen Werth,
Festhaltend nur dem Edlen Eigenes,
Ein unberührt selbstständiges Gemüth.
So fest wie sanft, so streng und so gelinde,
Der Himmel nahm ihn als geprüftes Gold.
So steigt der Heil'ge wenn der Irdisch' ruht.

An Frau von Willemer

mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.

Weimar, den 19. April 1830.

Wie aus einem Blatt unzählig
Frische Lebenszweige sprießen,
Mögst in einer Liebe selig
Tausendfaches Glück genießen.

Ich will, fährt er fort, von dem Schattenweſen Geßneriſcher Menſchen nichts reden. Darüber iſt lange geſagt, was zu ſagen iſt. Aber zeigt das nicht den größten Mangel dichteriſcher Empfindung, daß in keiner einzigen dieſer Idyllen die handlenden Perſonen wahres Intereſſe an und mit einander haben? Entweder iſt es kalter erzählender Monolog, oder was eben ſo ſchlimm iſt: Erzählung, und ein Vertrauter, der ſeine paar Pfennige quer hinein dialogiſirt, und wenn denn einmal zwei was zuſammen empfinden, empfindet's einer wie der andre, und da iſt's vor wie nach.

Wer wird aber einzelnen Stellen wahres Dichtergefühl abſprechen? Niemand. Einzelne Stellen ſind vortrefflich, und die kleinen Gedichte machen jedes ein niedliches Ganze. Hingegen die größern: ſo trefflich das Detail ſein mag, ſo wenig zu läugnen iſt, daß es zu gewiſſen Zwecken wohl geordnet iſt, ſo mißt ihr doch überall den Geiſt, der die Theile ſo verwebt, daß jeder ein weſentliches Stück vom Ganzen wird. Eben ſo wenig kann er Scene, Handlung und Empfindung verſchmelzen. Gleich in der erſten tritt der Mond auf, und die ganze Idylle iſt Sonnenſchein. Der Sturm iſt unerträglich daher. Voltaire kann zu Lauſanne aus ſeinem Bette dem Sturm des Genfer Sees im Spiegel nicht ruhiger zugeſehen haben, als die Leute auf dem Felſen, um die das Wetter wüthet, ſich vice versa detailliren, was ſie beide ſehn. Das

mag sein! In dieser Dichtungsart ist der Fehler unvermeidlich; dagegen zu wie viel Schönheiten gibt er Anlaß? Muß man dem Theater nicht auch manche Unwahrscheinlichkeit zu gute halten? und dennoch interessirt es, rührt es. Und von der Schweizer Idylle habt ihr kein Wort gesagt! Wie ich anfing sie zu lesen, rief ich aus: O hätt' er nichts als Schweizer Idyllen gemacht! dieser treuherzige Ton, diese muntre Wendung des Gesprächs, das Nationalinteresse! das hölzerne Bein ist mir lieber als ein Dutzend elfenbeinerne Nymphenfüßchen. Warum muß sie sich nur so schäfermäßig enden? kann eine Handlung durch nichts rund werden als durch eine Hochzeit? Wie lebendig läßt sich an diesem kleinen Stücke fühlen, was Geßner uns sein könnte, wenn er nicht durch ein zu abstractes und ekles Gefühl physikalischer und moralischer Schönheit wäre in das Land der Ideen geleitet worden, woher er uns nur halbes Interesse, Traumgenuß herüberzaubert.

(Von Diderots mor. Erzähl. nächstens.)

Über das von dem Herrn Prof. Hausen entworfne Leben des H. G.R. Klotz. Halberstadt 1772. 8vo. 69 S.

Herr Jakobi und sein gutes Herz; das gute Herz und der Herr Jakobi; die ein großer Theil des Publicums mit uns von Herzen satt ist.

Konnte er nicht lieblicher Dichter sein, ohne sich überall anliebeln zu wollen? nicht ehrlicher Mann, ohne diese ängstliche Protestationen? Was ist sie auch nur im geringsten werth diese Bußfertigkeit, mit der er auf sein Recensentenleben zurück sieht? bekennt: er habe zwar unvermeidliche Sünden da begangen, pag. 46, wolle sie aber als Schwachheitssünden angesehn wissen, da ihm bekanntlich nicht die geringste Bosheit, nicht die mindeste Fähigkeit zu schaden von der Natur mitgetheilet worden. Und das versichert er einer Frau; da doch die trefflichste des andern Geschlechts in Männerzwist weder zeugen noch richten kann.

Uns ist der Inhalt und die Art des Vortrags höchst widrig aufgefallen. Wir wünschten, Herr Jakobi unter seinen Zweigen accompagnirte seine Vögel; wäre

> Der edle, warme Menschenfreund,
> Der echte, weise Tugendfreund,
> Auch des Lasters strenger Feind. pag. 7.

und ließe uns nur mit seinen Tugenden unbehelligt. Streitigkeiten sollt' er andern überlassen, als Geistlicher, Poet und — hat er doppelt und dreifach das Weiberrecht.

Nachrede
ſtatt der verſprochenen Vorrede.

Die beſondre Aufmerkſamkeit, mit der ein geehrtes Publicum bisher dieſe Blätter begunſtigt, laßt uns fur die Zukunft eine ſchmeichelhafte Hoffnung faſſen; beſonders da wir uns mit allen Kräften bemühen werden, ſie ſeiner Gewogenheit immer würdiger zu machen.

Man hat bisher verſchiedentlich Unzufriedenheit mit unſern Blättern bezeugt; Autoren ſowohl als Kritiker, ja ſogar das Publicum ſelbſt, haben gewünſcht, daß manches anders ſein möchte und könnte, deſſen wir uns freilich gerne ſchuldig geben wollen, wenn uns nicht Unvollkommenheit aller menſchlichen Dinge genugſam entſchuldigt.

Es iſt wahr, es konnten einige Autoren ſich über uns beklagen. Die billigſte Kritik iſt ſchon Ungerechtigkeit; jeder macht's nach Vermögen und Kräften, und findet ſein Publicum, wie er einen Buchhändler gefunden hat. Wir hoffen, dieſe Herren werden damit ſich tröſten, und die Unbilligkeit verſchmerzen, über die ſie ſich beſchweren. Unſre Mitbrüder an der kritiſchen Innung hatten außer dem Handwerksneid noch einige andere Urſachen, uns öffentlich anzuſchreien und heimlich zu necken. Wir trieben das Handwerk ein bißchen freier als ſie, und mit mehr Eifer. Die Gleichheit iſt in allen Ständen der Grund der Ordnung und des Guten, und der Bäcker verdient Strafe, der Brezeln backt, wenn er nur Brot aufſtellen ſollte, ſie mögen übrigens wohl ſchmecken wem ſie wollen.

Könnten wir nur auch dieſen Troſt ganz mit in das neue Jahr nehmen, daß wir dem Publico einigen Dienſt erzeigt, wie es unſer Wunſch geweſen, wir würden uns wegen des Übrigen eher zufrieden geben. Allein auch von dieſem iſt uns mannichfaltiger Tadel und Klage zu Ohren gekommen, am meiſten über den Mangel ſo nothwendiger Deutlichkeit. Unſre Sprache, wir geſtehen's gerne, iſt nicht die ausgebildetſte, wir haben uns über den Unfleiß, unſre Empfindungen und Gedanken auseinander zu wickeln, uns noch mancher Nachläſſigkeit im Stil ſchuldig gemacht, und das gibt manchen Recenſionen ein ſo wälſches Anſehn, daß es uns von Herzen leid iſt, vielen Perſonen Gelegenheit zum Unmuth gegeben zu haben, die bei dreimaliger Durchleſung dennoch nicht klug daraus werden können.

Das größte Übel aber, das daher entſprungen, ſind die Mißverſtändniſſe, denen unſre Gedanken dadurch unterworfen worden. Wir wiſſen uns rein von allen böſen Abſichten. Doch hätten wir bedacht, daß über dunkle Stellen einer Schrift Tauſende nicht denken mögen noch können, für die alſo derjenige Lehrer und Führer iſt, der Witz genug hat, dergleichen zu thun, als habe er ſie verſtanden; wir würden uns, ſo viel möglich, einer andern Schreibart befleißigt haben. Doch was lernt man in der Welt anders als durch Erfahrung.

Ebenſo aufmerkſam waren wir auf den Vorwurf, der uns wegen Mangel wahrer Gelehrſamkeit gemacht worden. Was wir wahre Gelehrſamkeit nennen, bil-

deten wir uns niemals ein, zu beſitzen, aber da ein geehrtes Publicum hierinne ſonſt ſehr genügſam iſt, merken wir nun wohl, daß es uns entweder an Geſchicke mangelt, mit wenigem uns das gehörige Anſehn zu geben, oder daß wir von dem, was ſie gründlich nennen, einen nur unvollkommnen Begriff haben.

Allen dieſen Beſchwerden, ſo viel möglich, abzuhelfen, wird unſer eifrigſtes Beſtreben ſein, welches um ſo vielmehr erleichtert werden wird, da mit Ende dieſes Jahrs diejenigen Recenſenten, über deren Arbeit die meiſte Klage geweſen, ein Ende ihres kritiſchen Lebens machen wollen. Sie ſagen, ſie ſeien vollkommen befriedigt, haben dieſes Jahr mancherlei gelernt, und würſchen, daß ihre Bemühungen auch ihren Leſern nicht ganz ohne Nutzen ſein mögen. Sie haben dabei erfahren, was das ſei, ſich dem Publico communiciren wolen, mißverſtanden werden, und was dergleichen mehr iſt; indeſſen hoffen ſie doch, manchen ſympathiſirenden Leſer gefunden zu haben, deſſen gutem Andenken ſie ſich hiermit empfehlen.

So leid uns nun auch dieſer ihr Abſchied thut, ſo können wir doch dem Publico verſicheren, daß es uns weder an guter Intention noch an Mitarbeitern fehlt, ihm unſre Blätter inskünftige immer brauchbarer zu machen.

Denen zu gefallen, die gern gleich wiſſen wollen, was an den höchſten Reichsgerichten anhängig gemacht worden, wird man auf jedem Blatte auf der letzten Seite das Eingegangene ohnverweilt mittheilen. Der Titel und Regiſter der in dieſem Bande angezeigten Schriften wird auch mit nächſtem folgen.

Die Herausgeber.

Parabeln.

Salomons Königs von Israel und Juda güldne Worte von der Ceder biss zum Issop.

1.

Es stand eine herrliche Ceder auf Libanon, in ihrer Krafft vor dem Antlitz des Himmels. Und dass sie so strack dastund, des ergrimmten die Dornsträuche umher und riefen: wehe dem Stolzen, er überhebt sich seines Wuchses! Und wie die Winde die Macht seiner Äste bewegten, und Balsamgeruch das Land erfüllte, wandten sich die Dörner und schrien: wehe dem Übermütigen, sein Stolz brausst auf wie Wellen des Meers, verdirb ihn, Heiliger vom Himmel!

2.

Eine Zeder wuchs auf zwischen Tannen, sie theilten mit ihr Regen und Sonnenschein. Und sie wuchs, und wuchs über ihre Häupter und schaute weit ins Tahl umher. Da riefen die Tannen: ist das der Danck dass du dich nun überhebst, dich die du so klein warst, dich die wir genährt haben! Und die Ceder sprach: rechtet mit dem der mich wachsen hies.

3.

Und um die Ceder ſtunden Sträucher. Da nun die Männer kamen vom Meer, und die Axt ihr an die Wurzel legten, da erhub ſich ein Frohlocken: Alſo ſtrafet der Herr die Stolzen, alſo demütigt er die Gewaltigen!

4.

Und ſie ſtürzte und zerſchmetterte die Frohlocker, die verzettelt wurden unter dem Reiſig.

5.

Und ſie ſtürzte und rief: Ich habe geſtanden, und ich werde ſtehen! Und die Männer richteten ſie auf zum Maſte im Schiffe des Königs, und die Segel wehten von ihm her, und brachte die Schäze aus Ophir in des Königs Kammer.

6.

Eine iunge Zeder wuchs ſchlanck auf und ſchnell und drohte die andern zu überwachſen. Da beneideten ſie alle. Und ein Held kam und hieb ſie nieder, und ſtuzte ihre Äſte, ſich zur Lanze wider die Rieſen. Da rieſen ihre Brüder: Schade! ſchade!

7.

Die Eiche ſprach: ich gleiche dir, Zeder! Thor! ſagte die Zeder: als wollt ich ſagen ich gleiche dir.

8.

Zwey Bircken ſtritten: wer der Zeder am nächſten käme. Bircken ſeyd ihr! ſagte die Zeder.

Erwiederung der festlichen Gaben,
angelangt von Frankfurt nach Weimar
den 28. August 1830.

Mel. Lasset heut im edlen Kreis ꝛc.

Pflegten wir krystallen Glas
Rasch mit Schaum zu füllen
Und mit Maß und ohne Maß
Durst und Lust zu stillen;
Reicht man jetzt dem heitern Zecher
Silbern, reich verzierten Becher,
Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt- und junger Wein
Reichlich hergespendet,
Wie die Fülle sich vom Main
Norden zugewendet.
Euren Frohsinn im Behagen
Sollen wir in guten Tagen
Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
Wie sich's ziemt, verehret;
Bleibe guter Geist euch hold,
Der im Stillen lehret:
Sich an's Reine zu gewöhnen,
Und im Echten, Guten, Schönen
Recht uns einzubürgern.

9.

Uns iſt wohl, ſagte ein brüderlich gleicher Tannenwald zur Zeder, wir ſind ſo viel und du ſtehſt allein. Ich habe auch Brüder, ſagte die Zeder, wenn gleich nicht auf dieſem Berge.

10.

Ein Wald ward ausgehauen, die Vögel vermiſſten ihre Wohnungen, flatterten umher und klagten: Was mag der Fürſt für Abſichten haben! den Wald! den ſchönen Wald! Unſre Neſter! Da ſprach einer, der aus der Reſidenz kam, ein Papagey: Abſicht, Brüder! Er weis nichts drum.

11.

Ein Mädgen brach Roſen vom Strauch und kränzte ihr Haupt mit. Das verdroſſ die Ceder und ſprach, warum nimmt ſie nicht von meinen Zweigen? Stolzer, ſagte der Roſenſtock, laſſ mir die Meinen!

12.

Ein Wandrer der unter der Eiche Mittagsruh gehalten hatte, ſtreckte ſich, ſtand auf, und wollte weiter. Der Baum rief ihm zu: Undanckbarer! Hab ich dir nicht meinen Schatten ausgebreitet, und nun nicht einen Blick! Du! mir! Lächelte der Wandrer zurück ſchauend.

13.

Das Gräslein, da der Wind drüber ſpielte, ergözte ſich und rief: binn ich doch auch da, binn ich

doch auch gebildet klein aber ſchön, und binn! — Gräslein, in Gottes Nahmen, ſagte die Zeder.

14.

Ein Waldſtrom ſtürzte die Tannen drunter und drüber ins Thal herab und Sträucher und Sprösling und Gräser und Eichen. Ein Prophete rief zuſchauend vom Fels: Alles iſt gleich vor dem Herrn.

15.

Ha, ſagte die Zeder, wer von meinen Zweigen brechen will muß hoch ſteigen! Ich, ſagte die Roſe, habe Dornen.

Das Hohelied Salomons.

Das Hohelied Salomons.

*

Küſſ er mich den Kuſſ ſeines Mundes! Trefflicher iſt deine Liebe denn Wein. Welch ein ſüſer Geruch deine Salbe, ausgegoſſne Salb iſt dein Nahme, drum lieben dich die Mädgen. Zeuch mich! Laufen wir doch ſchon nach dir! Führte mich der König in ſeine Kammer, wir ſprängen und freuten uns in dir. Prieſen deine Lieb über den Wein.

Lieben dich doch die Edlen all!

*

Schwarz bin ich, doch ſchön, Töchter Jeruſalems! Wie Hütten Kedars, wie Teppiche Salomos.

Schaut mich nicht an daſſ ich braun bin, von der Sonne verbrannt. Meiner Mutter Söhne feinden mich an, ſie ſtellten mich zur Weinberge Hüterinn. Den Weinberg der mein war hütet ich nicht.

*

Sage mir du den meine Seele liebt, wo du weideſt? Wo du ruheſt am Mittag? Warum ſoll ich umgehn an den Heerden deiner Geſellen.

Weiſt dus nicht, ſchönſte der Weiber, folg nur den Tapfen der Heerde, weide deine Böcke um die Wohnung der Hirten.

•

Meinem reiſigen Zeug unter Pharaos Wagen vergleich ich dich, mein liebgen. Schön ſind deine Backen in den Spangen, dein Hals in den Ketten. Spangen von Gold ſollſt du haben mit ſilbernen Pöcklein.

•

So lang der König mich koſet giebt meine Narde den Ruch.

•

Ein Büſchel Myrrhen iſt mein Freund, zwiſchen meinen Brüſten übernachtend. Ein Trauben Kopher iſt mir mein Freund in den Wingerten Engedi.

•

Sieh du biſt ſchön, meine Freundinn! Sieh du biſt ſchön! Tauben Augen die deinen.

Sieh du biſt ſchön, mein Freund. Auch lieblich! Unſer Bette grünt, unſrer Hütte Balcken ſind Cedren, unſre Zinnen Cypreſſen.

•

Ich bin die Roſe im Thal! Bin ein May Blümgen! Wie die Roſe unter den Dornen ſo iſt mein Liebgen unter den Mädgen. Wie der Apfelbaum unter den Waldbäumen, iſt mein liebſter unter den Männern. Seines Schattens begehr ich, nieder ſizz ich und ſüß

ist meinem Baum seine Frucht. Er führt mich in die Kelter, über mir weht seine Liebe. Stützet mich mit Flaschen, polstert mir mit Äpfeln denn Krank bin ich für Liebe. Seine linke trägt mein Haupt, seine rechte herzt mich. Ich beschwör euch, Töchter Jerusalems, bey den Rehen, bey den Hinden des Feldes, rühret sie nicht, reget sie nicht meine Freundinn bis sie mag.

*

Sie ists die Stimme meines Freundes. Er kommt! Springend über die Berge! Tanzend über die Hügel! Er gleicht mein Freund einer Hinde, er gleicht einem Rehbock. Er steht schon an der Wand, siehet durchs Fenster, gucket durchs Gitter! Da beginnt er und spricht: Steh auf, meine Freundinn, meine Schöne, und komm. Der Winter ist vorbey, der Regen vorüber. Hin ist er! Blumen sprossen vom Boden, der Lenz ist gekommen, und der Turteltaube Stimme hört ihr im Lande. Der Feigenbaum knotet. Die Rebe duftet. Steh auf, meine Freundinn, meine Schöne, und komm. Meine Taube in den Steinritzen im Hohlhort des Felshangs. Zeig mir dein Antlitz, tön' deine Stimme, denn lieblich ist deine Stimme, schön dein Antlitz. Fahet uns die Füchse, die kleinen Füchse die die Wingerte verderben, die fruchtbaaren Wingerte.

*

Mein Freund ist mein, ich sein, der unter Lilien weidet. Bis der Tag athmet, die Schatten fliehen,

wende dich, sey gleich, mein Freund, einer Hinde, einem Rehbock, auf den Bergen Bether.

*

Auf meiner Schlafstäte zwischen den Gebürgen sucht ich den meine Seele liebt, sucht ihn, aber fand ihn nicht. Aufstehen will ich und umgehen in der Stadt, auf den Märckten und Straßen. Suchen den meine Seele liebt, ich sucht ihn, aber fand ihn nicht. Mich trafen die umgehenden Hüter der Stadt: den meine Seele liebt, habt ihr ihn nicht? Kaum da ich sie vorüber war fand ich den meine Seele liebt, ich faß ihn, ich laß ihn nicht. Mit mir soll er in meiner Mutter Haus, in meiner Mutter Kammer.

*

Wer ist die herauf tritt aus der Wüsten wie Rauch Säulen, wie Gerauch Myrrhen und Weyrauch, köstlicher Spezereyen.

*

Schön bist du, meine Freundinn, ja schön, Taubenaugen die deinen zwischen deinen Locken.

Dein Haar eine blinckende Ziegenheerde auf dem Berge Gilead. Deine Zähne eine geschorene Heerde, aus der Schwemme steigend, all zwillings trächtig, kein Mißfall unter ihnen. Deine Lippen eine rosinfarbe Schnur, lieblich deine Rede! Wie der Riz am Granatapfel deine Schläfe zwischen deinen Locken. Wie der Turn David dein Hals, gebauet zur Wehre, dran hingen Tausend Schilde, alles Schilde der

Helden. Deine beyden Brüſte, wie Rehzwillinge die unter Lilien weiden. Völlig ſchön biſt, meine Freundinn, kein Flecken an dir.

•

Komm vom Libanon, meine Braut, Komm vom Libanon! Schau her von dem Gipfel Amana, vom Gipfel Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Parden.

•

Gewonnen haſt du mich, Schweſter, liebe Braut, mit deiner Augen einem, mit deiner Halskette einer. Hold iſt deine Liebe, Schweſter, liebe Braut! Trefflicher deine Liebe denn Wein, deiner Salbe Geruch über alle Gewürze.

Honig triefen deine Lippen, meine Braut, unter deiner Zunge ſind Honig und Milch, deiner Kleider Geruch wie der Ruch Libanons. Schweſter, liebe Braut, ein verſchloſſner Garten biſt du, eine verſchloſſne Quelle, ein verſiegelter Born. Dein Gewächſe ein Luſtgarten Granatbäume mit der Würzfrucht, Cypern mit Narden, Narden und Saffran, Calmus und Cynnamen, allerley Weyrauch Bäume, Myrrhen und Aloe und all die trefflichſten Würzen. Wie ein Gartenbrunn, ein Born lebendiger Waſſer, Bäche vom Libanon. Hebe dich, Nordwind, komm, Südwind, durchwehe meinen Garten daß ſeine Würze triefen.

•

Er komme in ſeinen Garten mein Freund und eſſe die Frucht ſeiner Würze!

Schwester, liebe Braut, ich kam zu meinem Garten, brach ab meine Myrrhen, meine Würze. Ich meinen Seim, meinen Honig, trank meinen Wein, meine Milch.

Esset, Gesellen! Trinket, werdet trunken in Liebe.

Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Horch! Die Stimme meines klopfenden Freundes: Öffne mir, meine Schwester, meine Freundinn, meine Taube, meine Fromme, denn mein Haupt ist voll Thau und meine Locken voll Nachttropfen. Bin ich doch entkleidet, wie soll ich mich anziehen? hab ich doch die Füße gewaschen, soll ich sie wieder beschmutzen? Da reichte mein Freund mit der Hand durchs Schalter und mich überlief's. Da stund ich auf meinem Freunde zu öffnen, meine Hände troffen von Myrrhen, Myrrhen liefen über meine Hände an dem Riegel am Schloß. Ich öffnete meinem Freund aber er war weggeschlichen, hingegangen. Auf seine Stimme kam ich hervor, ich sucht ihn und fand ihn nicht, rief ihm, er antwortet nicht. Mich trafen die umgehenden Wächter der Stadt, schlugen mich, verwundeten mich, nahmen mir den Schleier die Wächter der Mauern.

Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems. Findet ihr meinen Freund, wollt ihr ihm sagen daß ich für Liebe krank bin. Was ist dein Freund vor andern Freunden, du schönste der Weiber, was ist dein Freund

Der Demoiſelle Schmehling
nach Aufführung
der Haſſiſchen Sta. Elena al Calvario.
Leipzig 1771.

Klarſter Stimme, froh an Sinn,
Reinſter Jugendgabe,
Zogſt du mit der Kaiſerin
Nach dem heiligen Grabe.
Dort, wo alles wohlgelang,
Unter die Beglückten
Riß dein herrſchender Geſang
Mich, den Hochentzückten.

An Madame Mara
zum frohen Jahresfeſte.
Weimar 1831.

Sangreich war dein Ehrenweg,
Jede Bruſt erweiternd,
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk' ich heut
Jener Zeit, der ſüßen,
Fühle mit, wie mich's erfreut,
Segnend dich zu grüßen.

vor andern Freunden, daß du uns so beschwörst?
Mein Freund ist weiß und roth auserkohren unter
viel Tausenden. Sein Haupt das reinste Gold, seine
Haarlocken schwarz wie ein Rabe. Seine Augen
Taubenaugen an den Wasserbächen, gewaschen in
Milch, stehend in Fülle. Würzgärtlein seine Wangen,
volle Büsche des Wohlgeruchs, seine Lippen Rosen träu-
felnd, köstliche Myrrhen. Seine Hände Goldringe mit
Türkisen besetzt, sein Leib glänzend Elfenbein ge-
schmückt mit Saphiren. Seine Beine wie Marmor-
säulen auf güldenen Sockeln. Seine Gestalt wie der
Libanon, auserwählet wie Cedern. Seine Kehle voll
Süßigkeit, er ganz mein Begehren. Ein solcher ist
mein Liebster, mein Freund ist ein solcher, o Töchter
Jerusalems.

Wohin ging dein Freund, du schönste der Weiber?
Wohin wandte sich dein Freund, wir wollen ihn mit
dir suchen. Mein Freund ging in seinen Garten
hinab, zu den Würzbeeten, sich zu weiden im Garten,
Lilien zu pflücken. Mein Freund ist mein und ich
bin sein der unter Lilien sich weidet.

Schön bist du, meine Freundinn, wie Thirza!
Herrlich wie Jerusalem! Schrecklich wie Heeresfahnen.
Wende deine Augen ab von mir, sie machen mich
brünstig.

6

Sechzig sind der Königinnen, achtzig der Nebenweiber, Jungfrauen unzählig. Aber Eine ist meine Taube, Eine meine Fromme. Die einzige ihrer Mutter, die köstliche ihrer Mutter. Sie sahen die Mädgen, sie priesen die Königinnen und Nebenweiber, und rühmten sie.

6

Wer ist die hervorblickt wie die Morgenröthe? Lieblich wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie Heerfahnen.

6

Zum Nußgarten bin ich gegangen zu schauen das grünende Thal. Zu sehen ob der Weinstock triebe, ob die Granatbäume blühten.

6

Kehre! Kehre! Sulamith! Kehre! Kehre! Daß wir dich sehen. Seht ihr nicht Sulamith wie einen Reihen Tanz der Engel? Schön ist dein Gang in den Schuhen, o Fürstentochter, deiner Lenden gleicht Gestalt wie zwo Spangen, Spangen des Künstlers Meisterstück. Dein Nabel ein runder Becher der nicht Noth, dein Leib ein Weizenhaufen umsteckt mit Rosen. Dein Hals ein Elfenbeinerner Turm, deine Augen wie die Teiche zu Hesbon am Thore Bathrabbim, deine Nase der Turm Libanon schauend gegen Damaskus. Dein Haupt auf dir wie Carmel, deine Haarflechten wie Purpur des Königs in Zellen ge-

banden. Wie schön bist du, wie lieblich! du Liebe in Wollüsten. Deine Gestalt ist Palmengleich, Weintrauben deine Brüste. Ich will auf den Palmbaum steigen, sagt ich, und seine Zweige ergreifen. Laß deine Brüste sein wie Trauben am Weinstock, deiner Nasen auch wie Äpfel. Dein Gaumen wie guter Wein, der mir glatt eingeht, der die Schlafenden geschwätzig macht.

Ich bin meinem Freunde, bin auch sein ganzes Begehren!

Komm, mein Freund, laß uns aufs Feld gehn, auf den Landschaften schlafen. Früh stehn wir auf zu den Weinbergen, schaun ob er den Weinstock blüht. Perlen treibt, Blüten die Granatbäume haben. Da will ich dich lieben auch Vermögen.

Die Dilien geben den Duft, vor unsern Thüren sind allerley Früchte, neuige, heurige. Meine Liebe bewahrt ich dir!

Hätt ich dich wie meinen Bruder der meiner Mutter Brüste saugt. Fänd ich dich draus ich küßte dich, niemand hätte mich höhnen. Ich führte dich in meiner Mutter Haus daß du mich lehrtest! Tränkte dich mit Würzwein, mit Most der Granaten.

*

Wer iſt die heraufgeht aus der Wüſten, ſich gelehnt zu ihrem Freund?

*

Unterm Apfelbaum weck ich dich wo deine Mutter dich gebahr, wo dein pflegte die dich zeugte.

*

Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn ſtarck wie der Todt iſt die Liebe. Eifer gewaltig wie die Hölle. Ihre Glut Feuer Glut, eine freſſende Flamme. Viel Waſſer können die Liebe nicht löſchen, Ströme ſie nicht erſäufen. Bot einer all ſein Haab und Gut um Liebe man ſpottete nur drein.

* * *

Aus Goethes Brieftasche.

Mercier-Wagner, Neuer Versuch über die Schauspielkunst.

Ich hatte vor einiger Zeit verſprochen, dieß Buch mit Anmerkungen herauszugeben, nun iſt mir aber zeither die Luſt vergangen, Anmerkungen zu machen, da ich geſpürt habe, daß jedermann gerne die Mühe über ſich nimmt. Das Buch mag immer für Deutſchland brauchbar ſein, das in den Taſchen ſeiner franzöſiſchen Pumphoſen viel Wahres, Gutes und Edles mit ſich herumträgt.

Es iſt endlich einmal Zeit, daß man aufgehöret hat, über die Form dramatiſcher Stücke zu reden, über ihre Länge und Kürze, ihre Einheiten, ihren Anfang, ihr Mittel und Ende, und wie das Zeug alle hieß. Auch geht unſer Verfaſſer ziemlich ſtracks auf den Inhalt los, der ſich ſonſt ſo von ſelbſt zu geben ſchien.

Deßwegen gibt's doch eine Form, die ſich von jener unterſcheidet wie der innere Sinn vom äußern, die nicht mit Händen gegriffen, die gefühlt ſein will. Unſer Kopf muß überſehen, was ein andrer Kopf faſſen kann; unſer Herz muß empfinden, was ein andres füllen mag. Das Zuſammenwerfen der Regeln gibt keine Ungebundenheit, und wenn ja das Beiſpiel

gefährlich sein sollte, so ist's doch im Grunde besser, ein verworrnes Stück machen, als ein kaltes.

Freilich wenn mehrere das Gefühl dieser innern Form hätten, die alle Formen in sich begreift, würden wir weniger verschobne Geburten des Geists anekeln. Man würde sich nicht einfallen lassen, jede tragische Begebenheit zum Drama zu strecken, nicht jeden Roman zum Schauspiel zerstücklen! Ich wollte, daß ein guter Kopf dieß doppelte Unwesen parodirte, und etwa die Äsopische Fabel vom Wolf und Lamme zum Trauerspiel in fünf Acten umarbeitete.

Jede Form, auch die gefühlteste, hat etwas Unwahres; allein sie ist ein- für allemal das Glas, wodurch wir die heiligen Strahlen der verbreiteten Natur an das Herz der Menschen zum Feuerblick sammeln. Aber das Glas! Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht erjagen; es ist, wie der geheimnißvolle Stein der Alchymisten, Gefäß und Materie, Feuer und Kühlbad. So einfach, daß es vor allen Thüren liegt, und so ein wunderbar Ding, daß just die Leute, die es besitzen, meist keinen Gebrauch davon machen können.

Wer übrigens eigentlich für die Bühne arbeiten will, studire die Bühne, Wirkung der Fernemahlerei, der Lichter, Schminke, Glanzleinewand und Flittern, lasse die Natur an ihrem Ort, und bedenke ja fleißig, nichts anzulegen, als was sich auf Brettern zwischen Latten, Pappendeckel und Leinewand durch Puppen, vor Kindern ausführen läßt.

Folgende Blätter ſtreu' ich in's Publicum mit der Hoffnung, daß ſie die Menſchen finden werden, denen ſie Freude machen können. Sie enthalten Bemerkungen und Grillen des Augenblicks, meiſt über bildende Kunſt, und ſcheinen alſo hier am unrechten Platz hingeworfen. Sei's alſo nur denen, die einen Sprung über die Gräben, wodurch Kunſt von Kunſt geſondert wird, als salto mortale nicht fürchten, und ſolchen, die mit freundlichem Herzen aufnehmen, was man ihnen in harmloſer Zutraulichkeit hinreicht. So auch mit den Gedichten.

I.

Nach Falkonet und über Falkonet.

— „Aber", möchte einer ſagen, „dieſe ſchwebende Verbindungen, dieſe Glanzkraft des Marmors, die die Übereinſtimmung hervorbringen, dieſe Übereinſtimmung ſelbſt, begeiſtert ſie nicht den Künſtler mit der Weichheit, mit der Lieblichkeit, die er nachher in ſeine Werke legt? Der Gips dagegen, beraubt er ihn nicht einer Quelle von Annehmlichkeiten, die ſowohl die Mahlerei als die Bildhauerkunſt erheben? Dieſe Bemerkung iſt nur obenhin. Der Künſtler findet die Zuſammenſtimmung weit ſtärker in den Gegenſtänden der Natur, als in einem Marmor, der ſie vorſtellt. Das iſt die Quelle, wo er unaufhörlich ſchöpft, und da hat er nicht wie bei der Arbeit nach dem Marmor zu fürchten, ein ſchwacher Coloriſt zu werden. Man vergleiche nur, was dieſen Theil betrifft, Rembrandt

und Rubens mit Pouſſin, und entſcheide nachher, was ein Künſtler mit allen den ſogenannten Vorzügen des Marmors gewinnt. Auch ſucht der Bildhauer die Stimmung nicht in der Materie, woraus er arbeitet, er verſteht ſie in der Natur zu ſehen, er findet ſie ſo gut in dem Gips als in dem Marmor*); denn es iſt falſch, daß der Gips eines harmoniſchen Marmors nicht auch harmoniſch ſei, ſonſt würde man nur Abgüſſe ohne Gefühl machen können, das Gefühl iſt Übereinſtimmung und vice versa.“ Die Liebhaber, die ſo bezaubert von dieſen Tons, dieſen feinen Schwingungen ſind, haben nicht Unrecht, denn es zeigen ſich ſolche an dem Marmor ſo gut, wie in der ganzen Natur, nur erkennt man ſie leichter da, wegen der einfachen und ſtarken Wirkung, und der Liebhaber, weil er ſie hier zum erſtenmal bemerkt, glaubt, daß ſie nirgends oder wenigſtens nirgends ſo kräftig anzutreffen ſeien. Das Aug' des Künſtlers aber findet ſie überall. Er mag die Werkſtätte eines Schuſters betreten, oder einen Stall, er mag das Geſicht ſeiner Geliebten, ſeine Stiefel, oder die Antike anſehn, überall ſieht er die heiligen Schwingungen und leiſe Töne, womit die Natur alle Gegenſtände verbindet. Bei

*) Warum iſt die Natur immer ſchön? Überall ſchön! Überall bedeutend! Sprechend! Und der Marmor und Gips, warum will der Licht, beſonder Licht haben? Iſt's nicht, weil die Natur ſich ewig in ſich bewegt, ewig neu erſchafft und der Marmor, der belebteſte, daſteht todt. Erſt durch den Zauberſtab der Beleuchtung zu retten von ſeiner Leblaſigkeit.

An Frau von Willemer.

Weimar, den 3. März 1831.

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern die's geschrieben —
Einst, mit heißestem Verlangen
So erwartet, wie empfangen —
Zu der Brust der sie entquollen
Diese Blätter wandern sollen;
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerschönster Zeit.

In das Stammbuch des Fräuleins Melanie von Spiegel.

Weimar, am längsten Tage 1831.

Würd' ein künstlerisch Bemühen
Rosenbüsche, wie sie blühen,
Rosenkrone, wie sie leuchtet,
Hell, vom Morgenthau befeuchtet,
Diesen Blättern anvertrauen,
Würdest du dein Bildniß schauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

jedem Tritte eröffnet ſich ihm die magiſche Welt, die jene groſze Künſtler innig und beſtändig umgab, deren Werke in Ewigkeit den wetteifernden Künſtler zur Ehrfurcht hinreiſzen, alle Verächter, ausländiſche und inländiſche, ſtudirte und unſtudirte, im Zaum halten, und den reichen Sammler in Contribution ſetzen werden.

Jeder Menſch hat mehrmal in ſeinem Leben die Gewalt dieſer Zauberei gefühlt, die den Künſtler allgegenwärtig faſzt, dadurch ihm die Welt ringsumher belebt wird. Wer iſt nicht einmal bei'm Eintritt in einen heiligen Wald von Schauer überfallen worden? Wen hat die umfangende Nacht nicht mit einem unheimlichen Grauſen geſchüttelt? Wem hat nicht in Gegenwart ſeines Mädchens die ganze Welt golden geſchienen? Wer fühlte nicht an ihrem Arme Himmel und Erde in wonnevollſten Harmonien zuſammenflieſzen?

Davon fühlt nun der Künſtler nicht allein die Wirkungen, er dringt bis in die Urſachen hinein, die ſie hervorbringen. Die Welt liegt vor ihm, möcht' ich ſagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblick, da er ſich des Geſchaffnen freut, auch alle die Harmonien genieſzt, durch die er ſie hervorbrachte und in denen ſie beſteht. Drum glaubt nicht ſo ſchnell zu verſtehen, was das heiſze: Das Gefühl iſt die Harmonie und vice versa.

Und das iſt es, was immer durch die Seele des Künſtlers webt, was in ihm nach und nach ſich zum

verſtandenſten Ausdrucke drängt, ohne durch die Erkenntnißkraft durchgegangen zu ſein.

Auch dieſer Zauber iſt's, der aus den Sälen der Großen und aus ihren Gärten flieht, die nur zum Durchſtreifen, nur zum Schauplatz der an einander hinwirbelnden Eitelkeit ausſtaffirt und beſchnitten ſind. Nur da, wo Vertraulichkeit, Bedürfniß, Innigkeit wohnen, wohnt alle Dichtungskraft, und weh dem Künſtler, der ſeine Hütte verläßt, um in den akademiſchen Prunkgebäuden ſich zu verflattern! Denn wie geſchrieben ſteht: es ſei ſchwer, daß ein Reicher in's Reich Gottes komme, eben ſo ſchwer iſt's auch, daß ein Mann, der ſich der veränderlichen modiſchen Art gleichſtellt, der ſich an der Flitterherrlichkeit der neuen Welt ergötzt, ein gefühlvoller Künſtler werde. Alle Quellen natürlicher Empfindung, die der Fülle unſrer Väter offen waren, ſchließen ſich ihm. Die papierne Tapete, die an ſeiner Wand in wenig Jahren verbleicht, iſt ein Zeugniß ſeines Sinns und ein Gleichniß ſeiner Werke.

Über das Übliche ſind ſchon ſo viel Blätter verdorben worden, mögen dieſe mit drein gehn. Mich dünkt das Schickliche gelte in aller Welt für's Übliche, und was iſt in der Welt ſchicklicher als das Gefühlte? Rembrandt, Raphael, Rubens kommen mir in ihren geiſtlichen Geſchichten wie wahre Heilige vor, die ſich Gott überall auf Schritt und Tritt, im Kämmerlein und auf dem Felde, gegenwärtig fühlen.

und nicht des umständlichen Prachts von Tempeln und Opfern bedürfen, um ihn an ihre Herzen herbeizuziehen. Ich setze da drei Meister zusammen, die man fast immer durch Berge und Meere zu trennen pflegt, aber ich dürfte mich wohl getrauen noch manche große Namen beizusetzen, und zu beweisen, daß sie sich alle in diesem wesentlichen Stücke gleich waren.

Ein großer Mahler wie der andre lockt durch große und kleine empfundne Naturzüge den Zuschauer, daß er glauben soll, er sei in die Zeiten der vorgestellten Geschichte entrückt, und wird nur in die Vorstellungsart, in das Gefühl des Mahlers versetzt. Und was kann er im Grunde verlangen, als daß ihm Geschichte der Menschheit mit und zu wahrer menschlicher Theilnehmung hingezaubert werde?

Wenn Rembrandt seine Mutter Gottes mit dem Kinde als niederländische Bäurin vorstellt, sieht freilich jedes Kerrchen, daß entsetzlich gegen die Geschichte geschlägelt ist, welche vermeldet: Christus seie zu Bethlehem im jüdischen Lande gebohren worden. Das haben die Italiäner besser gemacht! sagt er: Und wie? — Hat Raphael was anders, was mehr gemahlt, als eine liebende Mutter mit ihrem Ersten, Einzigen? und war aus dem Sujet etwas anders zu mahlen? Und ist Mutterliebe in ihren Abschattungen nicht eine ergiebige Quelle für Dichter und Mahler, in allen Zeiten? Aber es sind die biblischen Stücke alle durch kalte Verdlung und die gekräfte Kirchenschick-

lichkeit aus ihrer Einfalt und Wahrheit herausgezogen und dem theilnehmenden Herzen entrissen worden, um gaffende Augen des Dumpfsinns zu blenden. Sitzt nicht Maria zwischen den Schnörkeln aller Altareinfassungen, vor den Hirten, mit dem Knäblein da, als ließ' sie's um Geld sehn, oder habe sich, nach ausgeruhten vier Wochen, mit aller Kindbettsmuße und Weibseitelkeit auf die Ehre dieses Besuchs vorbereitet? Das ist nun schicklich! das ist gehörig! das stößt nicht mit der Geschichte!

Wie behandelt Rembrandt diesen Vorwurf? Er versetzt uns in einen dunkeln Stall, Noth hat die Gebärerin getrieben, das Kind an der Brust, mit dem Vieh das Lager zu theilen, sie sind beide bis an Hals mit Stroh und Kleidern zugedeckt, es ist alles düster, außer einem Lämpchen, das dem Vater leuchtet, der mit einem Büchelchen dasitzt und Marien einige Gebete vorzulesen scheint. In dem Augenblick treten die Hirten herein. Der vorderste, der mit einer Stalllaterne vorangeht, guckt, indem er die Mütze abnimmt, in das Stroh. War an diesem Platze die Frage deutlicher auszudrücken: Ist hier der neugeborne König der Juden?

Und so ist alles Costume lächerlich! denn auch der Mahler, der's euch am besten zu beobachten scheint, beobachtet's nicht einen Augenblick. Derjenige, der auf die Tafel des reichen Manns Stengelgläser setzte, würde übel angesehen werden, und darum hilft er sich

mit abenteuerlichen Formen, belügt euch mit unbekannten Töpfen, aus welchem uralten Gerümpelſchranke er nur immer mag, und zwingt euch durch den marklleeren Adel überirdiſcher Weſen in ſtattlich gefalteten Schleppmänteln zu Bewundrung und Ehrfurcht.

Was der Künſtler nicht geliebt hat, nicht liebt, ſoll er nicht ſchildern, kann er nicht ſchildern. Ihr findet Rubenſens Weiber zu fleiſchig! Ich ſage euch, es waren ſeine Weiber, und hätt' er Himmel und Hölle, Luft, Erd' und Meer mit Idealen bevölkert, ſo wäre er ein ſchlechter Ehmann geweſen, und es wäre nie kräftiges Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinem Bein geworden.*)

Es iſt thörig von einem Künſtler zu fordern, er ſoll viel, er ſoll alle Formen umfaſſen. Hatte doch oft die Natur ſelbſt für ganze Provinzen nur Eine Geſichtsgeſtalt zu vergeben. Wer allgemein ſein will, wird nichts, die Einſchränkung iſt dem Künſtler ſo nothwendig, als jedem, der aus ſich was Bedeutendes

*) In dem Stücke von Gout nach Elsheimer, Philemon und Baucis, hat ſich Jupiter auf einem Großvaterſtuhl niedergelaſſen, Mercur ruht auf einem niederen Lager aus, Wirth und Wirthin ſind nach ihrer Art beſchäftigt ſie zu bedienen. Jupiter hat ſich indeſſen in der Stube umgeſehen, und juſt fallen ſeine Augen auf einen Holzſchnitt an der Wand, wo er einen ſeiner Liebesſchwänke, durch Mercurs Beihülfe ausgeführt, klärlich abgebildet ſieht. Wenn ſo ein Zug nicht mehr werth iſt, als ein ganzes Zeughaus wahrhafter antiker Nachtgeſchirre, ſo will ich alles Denken, Dichten, Trachten und Schreiben aufgeben.

bilden will. Das Haften an ebendenselben Gegenständen, an dem Schrank voll alten Hausraths und wunderbaren Lumpen hat Rembrandt zu dem Einzigen gemacht, der er ist. Denn ich will hier nur von Licht und Schatten reden, ob sich gleich auf Zeichnung eben das anwenden läßt. Das Haften an eben der Gestalt unter Einer Lichtsart muß nothwendig den, der Auge hat, endlich in alle Geheimnisse leiten, wodurch sich das Ding ihm darstellt, wie es ist. Nimm jetzo das Haften an Einer Form, unter allen Lichtern, so wird dir dieses Ding immer lebendiger, wahrer, runder, es wird endlich du selbst werden. Aber bedenke, daß jeder Menschenkraft ihre Gränzen gegeben sind. Wie viel Gegenstände bist du im Stande so zu fassen, daß sie aus dir wieder neu hervorgeschaffen werden mögen? Das frag' dich, geh vom Häuslichen aus und verbreite dich, so du kannst, über alle Welt.

II.

Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe im Juli 1775.

Vorbereitung.

Wieder an deinem Grabe und dem Denkmal des ewigen Lebens in dir über deinem Grabe, heiliger Erwin! fühle ich, Gott sei Dank, daß ich bin wie ich war, noch immer so kräftig gerührt von dem

Großen, und o Wonne, noch einziger, ausschließender gerührt von dem Wahren als ehemals, da ich oft aus kindlicher Ergebenheit das zu ehren mich bestrebte, wofür ich nichts fühlte und, mich selbst betrügend, den kraft- und wahrheitsleeren Gegenstand mit liebevoller Ahndung übertünchte. Wie viel Nebel sind von meinen Augen gefallen und doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe! Die du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich sagen, du seist lichtscheu und entfliehend im Nebel.

Gebet.

Du bist Eins und lebendig, gezeugt und entfaltet, nicht zusammengetragen und geflickt. Vor dir, wie vor dem Schaum stürmenden Sturze des gewaltigen Rheins, wie vor der glänzenden Krone der ewigen Schneegebirge, wie vor dem Anblick des heiter ausgebreiteten Sees, und deiner Wolkenfelsen und wüsten Thäler, grauer Gotthard! wie vor jedem großen Gedanken der Schöpfung, wird in der Seele reg was auch Schöpfungskraft in ihr ist. In Dichtung stammelt sie über, in kritzlenden Strichen wühlt sie auf dem Papier Anbetung dem Schaffenden, ewiges Leben, umfassendes unauslöschliches Gefühl deß, das da ist und da war und da sein wird.

Erste Station.

Ich will schreiben, denn mir ist's wohl, und so oft ich da schrieb, ist's auch andern wohl worden

die's laſen, wenn ihnen das Blut rein durch die Adern floß und die Augen ihnen hell waren. Mög' es euch wohl ſein, meine Freunde, wie mir in der Luft, die mir über alle Dächer der verzerrten Stadt morgendlich auf dieſem Umgange entgegen weht.

Zweite Station.

Höher in der Luft, hinabſchauend, ſchon überſchauend die herrliche Ebne, vaterlandwärts, liebwärts und doch voll bleibenden Gefühls des gegenwärtigen Augenblicks.

Ich ſchrieb ehmals ein Blatt verhüllter Innigkeit, das wenige laſen, buchſtabenweiſe nicht verſtanden, und worin gute Seelen nur Funken wehen ſahen deß was ſie unausſprechlich, und unausgeſprochen glücklich macht. Wunderlich war's, von einem Gebäude geheimnißvoll reden, Thatſachen in Räthſel hüllen, und von Maßverhältniſſen poetiſch lallen! Und doch geht mir's jetzt nicht beſſer. So ſei es denn mein Schickſal, wie es dein Schickſal iſt, himmelan ſtrebender Thurn, und deins, weitverbreitete Welt Gottes! angegafft und läppchensweiſe in den Gehirnchen der Wälſchen aller Völker auftapezirt zu werden.

Dritte Station.

Hätt' ich euch bei mir, ſchöpfungsvolle Künſtler, gefühlvolle Kenner! deren ich auf meinen kleinen Wanderungen ſo viele fand, und auch euch, die ich nicht fand und die ſind. Wenn euch dieß Blatt

reichen wird, laßt es euch Stärkung ſein gegen das flache unermüdete Anſpulen unbedeutender Mittelmäßigkeit, und ſolltet ihr an dieſen Platz kommen, gedenkt mein in Liebe.

Tauſend Menſchen iſt die Welt ein Raritätenkaſten, die Bilder gaukeln vorüber und verſchwinden, die Eindrücke bleiben flach und einzeln in der Seele, drum laſſen ſie ſich ſo leicht durch fremdes Urtheil leiten, ſie ſind willig die Eindrücke anders ordnen, verſchieben und ihren Werth auf und ab beſtimmen zu laſſen.

* * *

Hier ward durch Lenzens Ankunft die Andacht des Schreibers unterbrochen, die Empfindung ging in Geſpräche über, unter welchen die übrigen Stationen vollendet wurden. Mit jedem Tritte überzeugte man ſich mehr: daß Schöpfungskraft im Künſtler ſei aufſchwellendes Gefühl der Verhältniſſe, Maße und des Gehörigen, und daß nur durch dieſe ein ſelbſtſtändig Werk, wie andere Geſchöpfe durch ihre individuelle Keimkraft hervorgetrieben werden.

In das Stammbuch der Frau Durand-Engels.

Juni 1831.

„Donnerstag nach Belvedere!“
Und so ging's die Woche fort;
Denn das war der Frauen Lehre:
Lustige Leute, lustiger Ort.

Üben wir auf unsern Zügen
Auch nicht mehr dergleichen Schwung,
Stiftet inniges Vergnügen
Heitern Mädchen Erinnerung.

In das Stammbuch des Professor Döbler.

Juli 1831.

Was braucht es ein Diplom besiegelt?
Unmögliches hast du uns vorgespiegelt.

Antheil
an Lavaters Phyſiognomiſchen
Fragmenten.

Von der Phyſiognomik überhaupt.

Zugabe.

Man wird ſich öfters nicht enthalten können, die Worte Phyſiognomie, Phyſiognomik in einem ganz weiten Sinne zu brauchen. Dieſe Wiſſenſchaft ſchließt vom Äußern aufs Innere. Aber was iſt das Äußere am Menſchen? Warlich nicht ſeine nackte Geſtalt, unbedachte Geberden, die ſeine innern Kräfte und deren Spiel bezeichnen! Stand, Gewohnheit, Beſitzthümer, Kleider, alles modificirt, alles verhüllt ihn. Durch alle dieſe Hüllen bis auf ſein Innerſtes zu dringen, ſelbſt in dieſen fremden Beſtimmungen feſte Punkte zu finden, von denen ſich auf ſein Weſen ſicher ſchließen läßt, ſcheint äußerſt ſchwer, ja unmöglich zu ſeyn. Nur getroſt! Was den Menſchen umgiebt, wirkt nicht allein auf ihn, er wirkt auch wieder zurück auf ſelbiges, und indem er ſich modificiren läßt, modificirt er wieder rings um ſich her. So laſſen Kleider und Hausrath eines Mannes ſicher auf deſſen Character ſchließen. Die Natur bildet den Menſchen, er bildet ſich um, und dieſe Umbildung iſt doch wieder natürlich; er, der ſich in die große weite Welt geſetzt ſieht, um-

zäunt, ummauert ſich eine kleine drein, und ſtaffirt ſie aus nach ſeinem Bilde.

Stand und Umſtände mögen immer das, was den Menſchen umgeben muß, beſtimmen, aber die Art, womit er ſich beſtimmen läßt, iſt höchſt bedeutend. Er kann ſich gleichgültig einrichten wie andere ſeines gleichen, weil es ſich nun einmal ſo ſchickt; dieſe Gleichgültigkeit kann bis zur Nachläſſigkeit gehen. Eben ſo kann man Pünktlichkeit und Eifer darinnen bemerken, auch ob er vorgreift, und ſich der nächſten Stufe über ihm gleichzuſtellen ſucht, oder ob er, welches freylich höchſt ſelten iſt, eine Stufe zurück zu weichen ſcheint. Ich hoffe, es wird niemand ſeyn, der mir verdenken wird, daß ich das Gebiet des Phyſiognomiſten alſo erweitere. Theils geht ihn jedes Verhältniß des Menſchen an, theils iſt auch ſein Unternehmen ſo ſchwer, daß man ihm nicht verargen muß, wenn er alles ergreift, was ihn ſchneller und leichter zu ſeinem großen Zwecke führen kann.

Einige Gründe der Verachtung und Verſpottung der Phyſiognomik.

Zugabe.

Nun noch einige Worte von der Gleichgültigkeit gegen die Phyſiognomik, denn dieſe und nicht ſo wohl Verachtung und Haß werden wir bey den meiſten

Menſchen antreffen. Es iſt ein Glück für die Welt, daß die wenigſten Menſchen zu Beobachtern gebohren ſind. Die gütige Vorſehung hat jedem einen gewiſſen Trieb gegeben, ſo oder anders zu handeln, der denn auch einem jeden durch die Welt hilft. Eben dieſer innere Trieb kombinirt auch mehr oder weniger die Erfahrungen, die der Menſch macht, ohne daß er ſich deſſen gewiſſermaßen ſelbſt bewußt iſt. Jeder hat ſeinen eigenen Kreis von Wirkſamkeit, jeder ſeine eigene Freude und Leid, da er denn durch eine gewiſſe Anzahl von Erfahrungen bemerkt, was ihm analog iſt, und ſo wird er nach und nach im Lieben und Haſſen auf das feſteſte beſtätigt. Und ſo iſt ſein Bedürfniß erfüllt, er empfindet auf das deutlichſte, was die Dinge für ein Verhältniß zu ihm haben, und daher kann es ihm einerley ſeyn, was für ein Verhältniß ſie unter einander haben mögen. Er fühlt, daß dieß und jenes ſo oder ſo auf ihn wirkt, und er fragt nicht, warum es ſo auf ihn wirkt, vielmehr läßt er ſich dadurch auf ein oder die andre Weiſe beſtimmen. Und ſo begierig der Menſch zu ſeyn ſcheint, die wahre Beſchaffenheit eines Dings, und die Urſachen ſeiner Wirkungen zu erkennen, ſo ſelten wird's doch bey ihm unüberwindliches Bedürfniß. Wie viel tauſend Menſchen, ſelbſt die ſich einbilden, zu denken und zu unterſuchen, beruhigen ſich mit einem qui pro quo auf einem ganz beſchränkten Gemeinplatze. Alſo wie der Menſch ißt und trinkt und verdaut,

ohne zu denken, daß er einen Magen hat, alſo ſieht er, vernimmt er, handelt, und verbindet ſeine Erfahrungen, ohne ſich deſſen eigentlich bewußt zu ſeyn. Eben ſo wirken auch die Züge und das Betragen anderer auf ihn, er fühlt, wo er ſich nähern oder entfernen ſoll, oder vielmehr, es zieht ihn an, oder ſtößt ihn weg, und ſo bedarf er keiner Unterſuchung, keiner Erklärung.

Auch hat ein großer Theil Menſchen vor der Phyſiognomik als einer geheimnißvollen Wiſſenſchaft eine tiefe Ehrfurcht. Sie hören von einem wunderbaren Phyſiognomiſten mit eben ſo viel Vergnügen erzählen, als von einem Zauberer oder Tauſendkünſtler, und obgleich mancher an der Untrüglichkeit ſeiner Kenntniſſe zweifeln mag, ſo iſt doch nicht leicht einer, der nicht was dran wendete, um ſich von ſo einem moraliſchen Zigeuner die gute Wahrheit ſagen zu laſſen.

Laſſen wir nun Häſſer, Verächter und Gleichgültige, jeden in ſeiner Art und Weſen, wie viele ſind nicht wieder, denen dieſes Buch als das was es iſt, willkommen ſeyn wird. Es wäre ein thörichtes Beginnen, alle Menſchen auf einen Punkt, und wenn dieſer Punkt die Menſchheit ſelbſt wäre, aufmerkſam machen zu wollen. Wem es ein Bedürfniß iſt, täglich an der menſchlichen Natur nähern und innigern Antheil zu nehmen, wer nicht Noth hat, ſich in eine kalte Beſchränktheit zu verſtecken, nicht durch eine

anhaltende Verachtung anderer ſich empor zu halten nöthig hat, der wird mit viel Freude ſeinen eigenen Geſinnungen begegnen und ſeine innern Gefühle manchmal in Worte ausgebildet ſehen.

Über einige Umriſſe aus Weſts Pylades und Oreſt.

.... Nun die männlichen Köpfe im untern Oval. Oreſt in der Mitte. Hier iſt der Ausdruck ſelbſtgelaſſener feſter Wehmuth um einen Wink verfehlt. Aber auch ſo, noch immer edel, groß, und gut. Wie wahr das Ganze, die abſinkende Lippe, das geneigte Haupt, die leiſe abwallenden Locken; und wie contraſtirend dagegen der duldende Nacken des kraushaarigen, friſchbärtigen Freundes, deſſen angedrängtes Kinn, geſchloſſener Mund, aufgezogenes Nasläppchen, alles, Feſtigkeit, Selbſtgelaſſenheit, ruhige Erwartung des Schickſals bezeichnet. Das Auge ſagt zu wenig, wie war aber auch ſo ein Blick zu copieren?

Der grimmige Soldat iſt nichts mehr und weniger als eine akademiſche theatraliſche Flickgeſtalt, doch iſt Trutz und Härte ganz gut ausgedrückt, ob mir gleich bey Erblickung eines ſolchen Kopfes immer iſt, als wenn ich eine wohl ausgeſprochene alltägliche Sentenz läſe.

Judas und Compagnie nach Rembrand.

Nach dem Thomas von Raphaels Schöpfung, iſt höchſt merkwürdig zu ſehn, wie Rembrand den gerad entgegengeſetzten Vorwurf in ſeiner Laune behandelt hat .... Wie lebhaft iſt dieſes Stück, und beſonders die drey Hauptfiguren empfunden. Der vörderſte gekrümmtſtehende iſt der Urheber und Ausführer der ganzen That. Nicht widrig ſind an ihm Mund und Auge, aber dieſes Verhältniß von Stirn und Naſe, das tückiſche Beugen, das durch die überſtrebenden Falten noch vermehrt wird, bezeichnen ihn hinlänglich. Er winkt dem gegen ihm über Sitzenden die Hoffnung der wohl zu vollendenden That zu, der ihm mit innigfreudigem Blicke antwortet. Stirn und Naſe dieſes Sitzenden ſind edel, aber in dem Auge liegt Tücke und Kleinmuth, aus der Wange lächelt niedrige Gefälligkeit, und eine kindiſche Hoffnung ſchwebt auf der Unterlippe. Judas bemerkt nicht, daß dieſe beyde ſich über ihn beſchäfftigen. Der Ausdruck der niedrigſten Haabſucht iſt ſeinem Geſichte eingeprägt. Vergangene Niederträchtigkeit und zukünftige macht ihm bange, und der Anblick des Geldes iſt ihm nur ein Moment ängſtlicher Erholung ....

Von den oft nur ſcheinbaren Fehlſchlüſſen des Phyſiognomiſten.

Zugabe.

Mit phyſiognomiſchen Gefühlen und Urtheilen geht es wie mit allen Gefühlen und Urtheilen. Wenn man Misverſtand verhüten, keinen Widerſpruch dulden wollte, müßte man damit ſich gar nicht an Laden legen.

Keinem Menſchen kann die Allgemeinheit zugeſtanden werden, ſie wird keinem zugeſtanden. Das, was ein Theil Menſchen als göttlich, herrlich, überſchwänglich anbeten, wird von andern als kalt, als abgeſchmackt verworfen. Nicht aber, daß ich dadurch wieder in die alte Nacht mich ſchlafen legen, und ſo eindämmernd hinlallen wollte: alſo hält einer das vor ſchön und gut, der andere das; alſo iſt alles unbeſtimmt, alſo packt ein mit eurer Phyſiognomik. Nicht ſo! Wie die Sachen eine Phyſiognomie haben, ſo haben auch die Urtheile die ihrige, und eben daß die Urtheile verſchieden ſind, beweiſt noch nicht, daß ein Ding bald ſo, bald ſo iſt. Nehmen wir zum Beyſpiel ein Buch, das die Freuden und das Elend der Liebe mit den lebhafteſten Farben ſchildert. Alle junge Leute fallen drüber her, erheben, verzehren, verſchlingen es; und ein Alter, dem's unter die Hände kommt, macht's gelaſſen oder unwillig zu, und ſagt:

„Das verliebte Zeug! Leider, daß es in der Welt ſo iſt, was braucht man's noch zu ſchreiben?“

Laſſen Sie nun von jeder Seite einen Kämpfer auftreten! Der eine wird beweiſen, daß das Buch vortrefflich iſt, der andere, daß es elend iſt! Und welcher hat Recht? Wer ſoll's entſcheiden? Niemand, denn der Phyſiognomiſt. Der tritt dazwiſchen und ſagt: begebt euch zur Ruh, euer ganzer Streit nährt ſich mit den Worten fürtrefflich und elend. Das Buch iſt weder fürtrefflich noch elend. Es hat nur deine ganze Geſtalt, guter Jüngling, es enthält alles, was ſie bezeichnet: dieſe blühende Wange, dieſen hoffenden Blick, dieſe vordringende Stirn; und weil dir's gleich ſieht, weil es vor dir ſteht, wie du vor dir ſelbſt oder deinem Spiegel, ſo nennſt du's deines Gleichen, oder welches eins iſt, deinen Freund, oder welches eins iſt, fürtrefflich. Du Alter hingegen würdeſt ein Gleiches thun, wenn dieſe Blätter ſo viel Erfahrung, Klugheit, praktiſchen Sinn enthielten.

Sind Sie nun wohl überzeugt, daß, wie das Buch ſeine Phyſiognomie hatte, alſo haben auch die Urtheile die ihrige, und daß hier nur durch den dritten Ruhigen jedem ſein Platz angewieſen werden konnte.

Nun aber iſt der Dritte immer ruhig? Neigt er ſich nicht auch oft nach ſeines Gleichen? Gut! dafür iſt auch er Menſch, und darum geben wir hier nur Beyträge, nur Fragmente, die auch ihre Phyſiognomie haben, und wenn die, ſo darüber urtheilen werden,

An Frau von Martius

bei Übersendung einer Artischocke.

Weimar, den 11. August 1831.

Gegen Früchte aller Arten,
Saftig-süßen, schmacklich-zarten,
Aus gepflegtestem Revier —
Send' ich starre Disteln dir.
Diese Distel, laß sie gelten!
Ich vermag sie nicht zu schelten,
Die, was uns am besten schmeckt,
In dem Busen tief versteckt.

An Fräulein Jenny von Pappenheim.

Dankbare Erwiederung.

Weimar, den 28. August 1831.

Dem heiligen Vater pflegt man, wie wir wissen,
Des Fußes Hülle, fromm gebeugt, zu küssen!
Doch! Wem begegnet's hier im langen Leben
Dem eignen Fußwerk Kuß um Kuß zu geben?
Er denkt gewiß an jene liebe Hand,
Die Stich um Stich an diesen Schmuck verwandt.

ſich auch treu bleiben; ſo wird jedes Urtheil ein Beytrag zu unſern Fragmenten ſeyn.

Alles wirkt verhältnißmäßig in der Welt, das werden wir noch oft zu wiederholen haben. Das allgemeine Verhältniß erkennet nur Gott; deswegen alles menſchliche, philoſophiſche und ſo auch phyſiognomiſche Sinnen und Trachten am Ende auf ein bloßes Stottern hinauslauft. Und wenn zugeſtanden iſt: daß in der Dinge Reihe viel mislingt, warum ſollte man von einer Reihe dargeſtellter Beobachtungen viel harmoniſche Conſiſtenz erwarten?

Ein Kopf nach Raphael.

. . . . Aber dann wiederum, die Stellung, wie ſeelevoll! wie harmonirend mit dem Blicke! —

Mir ſcheint es am meiſten einen gefühlvollen Denker zu bezeichnen, deſſen Herz lange ſchon einer Wahrheit ahndend entgegen ſchlug, und worüber ſich in ſeiner Stirne Glauben und Zweifel wechſelsweiſe bewegten — und auf einmal ſteht vor ihm die ſinnliche Gewißheit deſſen, was er ahndete, hoffte. Sein Aug und Augbraunen heben ſich in freudig ſchauendem Triumph, in ſeiner Stirne gründet ſich ewige Beſtätigung, und ſein nun ganz frey ſchlagendes Herz drängt ſich auf der liebenden Lippe dem erſehnten Gegenſtande zu. Kurz, mir iſt es der Mann, der

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000871

durch ein ſinnliches Wunder für viel Lieben, Sinnen und Drang belohnt wird. . . .

Ein zweyter Kopf nach Raphael.

. . . . Freylich iſt auch das Auge zu graß. Doch iſt die gepackte Stirne, der parallele Rücken der Naſe, die Fülle der Wange ganz trefflich; und die übermäßig vorſtehende Oberlippe ein Beyſpiel zur Bemerkung, wie Raphael, um Wahrheit, Bedeutung und Wirkung hervorzubringen, ſelbſt die Wahrheit geopfert. Schau einen Augenblick hinweg und dann wieder hin! ſcheint ſie nicht zu ſprechen? Zwar ſpricht die ganze Stellung, in ihrer kleinſten Linie. Aber wo concentrirt ſich alles? — Auf der Oberlippe! Indem dein Aug' eine wahre proportionirte Lippe erwartet, wird es hervorgeführt, die verlängerte Lippe ſcheint ſich zu bewegen, und indem du dich bemühſt, ſie in Gedanken zurück zu bringen, bewegt ſie ſich immer aufs neue vorwärts; auch ruht wirklich die ganze Kraft der Geſtalt auf dieſer Oberlippe. . . .

[Klopſtock.]

. . . . Dieſe ſanftabgehende Stirne bezeichnet reinen Menſchenverſtand; ihre Höhe über dem Auge Eigenheit und Feinheit; es iſt die Naſe eines Bemerkers;

in dem Munde liegt Lieblichkeit, Präciſion, und in der Verbindung mit dem Kinne, Gewißheit. Über dem Ganzen ruht ein unbeſchreiblicher Friede, Reinheit und Mäßigkeit. . . .

Homer nach einem in Conſtantinopel gefundnen Bruchſtück.

. . . . Alſo in beyden nicht Homer! Drum ſey mir erlaubt, die Gefühle über deſſen Buſte, die in Gyps Abguß vor mir ſteht, und die jeder Liebhaber ſo oft zu ſehen Gelegenheit hat, hier niederzulegen, bis etwa in folgenden Theilen eine glückliche Nachbildung deſſelben aufgeſtellt werden kann.

Tret ich unbelehrt vor dieſe Geſtalt; ſo ſag ich: Der Mann ſieht nicht, hört nicht, fragt nicht, ſtrebt nicht, wirkt nicht. Der Mittelpunkt aller Sinne dieſes Haupts iſt in der obern, flach gewölbten Höhlung der Stirne, dem Sitze des Gedächtniſſes. In ihr iſt alles Bild geblieben, und alle ihre Muskeln ziehen ſich hinauf, um die lebendigen Geſtalten zur ſprechenden Wange herabzuleiten. Niemals haben ſich dieſe Augbraunen niedergedrängt, um Verhältniſſe zu durchforſchen, ſie von ihren Geſtalten abgeſondert zu faſſen, hier wohnt alles Leben willig mit und neben einander.

Es iſt Homer!

Dieß iſt der Schädel, in dem die ungeheuren Götter

und Helden ſo viel Raum haben, als im weiten Himmel und der gränzloſen Erde. Hier iſt's, wo Achill

μεγας μεγαλωστι ταναοηϊς

Κειτο!

Dieß iſt der Olymp, den dieſe rein erhabne Naſe wie ein andrer Atlas trägt, und über das ganze Geſicht ſolche Feſtigkeit, ſolch eine ſichere Ruhe verbreitet.

Dieſe eingeſunkne Blindheit, die einwärts gekehrte Sehkraft, ſtrengt das innere Leben immer ſtärker und ſtärker an, und vollendet den Vater der Dichter.

Vom ewigen Sprechen durchgearbeitet ſind dieſe Wangen, dieſe Redemuskeln, die betretnen Wege, auf denen Götter und Heroen zu den Sterblichen herabſteigen; der willige Mund, der nur die Pforte ſolcher Erſcheinungen iſt, ſcheint kindiſch zu lallen, hat alle Naivetät der erſten Unſchuld; und die Hülle der Haare und des Barts, verbirgt und verehrwürdiget den Umfang des Haupts.

Zwecklos, leidenſchaftlos ruht dieſer Mann dahin, er iſt um ſein ſelbſt willen da, und die Welt, die ihn erfüllt, iſt ihm Beſchäfftigung und Belohnung.

Rameau.

Sieh dieſen reinen Verſtand! — ich möchte nicht das Wort Verſtand brauchen — Sieh dieſen reinen, richtigen, gefühlvollen Sinn, der's iſt, ohne Anſtren-

gung, ohne mühseliges Forschen! Und sieh dabey diese himmlische Güte!

Die vollkommenste, liebevollste Harmonie hat diese Gestalt ausgebildet. Nichts Scharfes, nichts Eckigtes an dem ganzen Umrisse, alles wallt, alles schwebt ohne zu schwanken, ohne unbestimmt zu seyn. Diese Gegenwart wirkt auf die Seele, wie ein genialisches Tonstück, unser Herz wird dahingerissen, ausgefüllt durch dessen Liebenswürdigkeit, und wird zugleich festgehalten, in sich selbst gekräftigt, und weiß nicht warum? — Es ist die Wahrheit, die Richtigkeit, das ewige Gesetz der stimmenden Natur, die unter der Annehmlichkeit verborgen liegt.

Sieh diese Stirne! diese Schläfe! in ihnen wohnen die reinsten Tonverhältnisse. Sieh dieses Auge! es schaut nicht, bemerkt nicht, es ist ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit auf innres Gefühl. Diese Nase! Wie frey! wie fest! ohne starr zu seyn — und dann, wie die Wange von einem genüglichen Gefallen an sich selbst belebt wird, und den lieben Mund nach sich zieht! und wie die freundlichste Bestimmtheit sich in dem Kinne rundet! Dieses Wohlbefinden in sich selbst, von umherblickender Eitelkeit, und von versinkender Albernheit gleichweit entfernt, zeugt von dem innern Leben dieses trefflichen Menschen.

Drey weibliche Silhouetten Nr.

1. Dieser Kopf scheint beym ersten Anblicke viel zu versprechen: scheint überhaupt betrachtet, wo nicht etwas von Apoll, doch gewiß etwas Antikes zu haben. — Ich kenne sie nicht; aber die Anlagen dieser Person können nicht gemein seyn. Die Stirn hat viel Männlichkeit; die Nase, wenn sie untenher (vermuthlich durch des Zeichners Schuld) theils nicht so schwankend umrissen, theils nicht zu horizontal wäre — der Übergang von der Nase zum Munde — die Oberlippe — und zum Theil und im Ganzen genommen das Unterkinn — alles zeigt wenigstens Anlage zur Größe!

Aber nun — diese Person soll nicht cultivirt, weiter nichts als eine gemeine brave, wackere, kluge Hausmutter seyn! Befehlerisch, im Urtheilen schnell, schwatzhaft; — wie sich's gebührt? Es kann seyn; das Profil läugnet die Möglichkeit dessen nicht — bestätiget nur, daß Anlage trefflich, die Würksamkeit gemein, daß Anlage im Profil sichtbarer seyn könne, als das Erworbene.

Allein dieß Profil hat dennoch einerseits positive Spuren, daß die Anlage selbst nicht von derjenigen Kraft sey, die sich über alle Beschränkungen gewöhnlicher Erziehung wegschwinge; — anderseits positive Spuren von Vernachläßigung. Die ersten, in der ganzen Form des Profils, welches, die Nase weggeschnitten, im Ganzen betrachtet beynahe perpen-

dikular ist: das heißt, die Stirn ist nicht zurückgehend, der untere Theil des Gesichtes nicht hervorstechend; die andern — in dem fleischigen Unterkinn vornehmlich.

2. Die Silhouette ist zu ernsthaft, und nicht fein genug — zeigt aber doch viel von dem Charakter der Person. „Kränkelnd, hypochondrisch. — um die Lippen herum — tiefsinnig! scharfsinnig" — zeigt's der Übergang von der Stirn zur Nase, der tiefes Aug' vermuthen läßt; zeigt's zum Theil die Nase, vornehmlich der Übergang von der Nase zum Munde bis zur Mitte des Kinns — „witzig, spottend" — wird nicht bestimmt von der Silhouette ausgesprochen, aber nicht widersprochen. „Hat viel Geschicke, Geschmack, Urtheilskraft." — Eben so! „ein starkes Gedächtniß!" — vermuthlich in der hohen Stirn! „langsam zürnend und lange" — vornehmlich in der Ungebogenheit der Stirne — „Freunden treu" — eben da!

3. Verzeichnet; aber in der Zeichnung noch voll wahrer Expression. „In der Natur eine sehr empfindsame, zärtlich gütige, fein geistreiche Person — Jedes leidende und seufzende Geschöpfe, wie möchte sie's trösten, erquicken, neubeleben! Sie kann über die Fehler und Schwachheiten der Menschen spotten, mit denen sie sich dennoch zu Tode weinen möchte, wenn ihnen ein Übel begegnet. Sie scheint das eitelste Ding zu seyn, und ist doch nichts weniger, — Halb-

kenner würden nicht wissen, ob sie ihrem Kopfe oder Herzen den Vorzug geben sollten? — Ich gebe ihrem Herzen unendlich den Vorzug. Unter tausenden findet man nicht Eine so; von 2. unter anderthalb Dutzend; von 1 — hundert" —

Weibliche Güte drückt der Bogen der Stirne, und das Gemisch von Spott über Fehler und Mitleiden über den unglücklichen fehlenden drücken die Lippen bis zum Unterkinn trefflich aus ....

Vier männliche Silhouetten, bloße Umrisse in Ovalen. T.

.... 1. Keine Erkenntnißkraft ohne hohen Scharf- und Tiefsinn. Viel feine Beurtheilung, Geschmack, gefällige Sprache. Demuth mit allen verwandten Eigenschaften....

2. Richtiger, scharfer Verstand, Zutrauen zu sich selbst, ohne genug Kraft, Liebe und Güte, daher leicht in leere Eitelkeit ausartend. Man vergleiche den obern und untern Theil des Kopfes, wie viel jener verspricht, wie wenig dieser hält; wie alles, was oben vordringt, Theil zu nehmen und zu würken scheint, schon in der Nase zu Gleichgültigkeit übergeht, und unten in kalte Selbstigkeit absinkt....

3. Hat eine allgemeine Gedehntheit der Züge:

nichts schiefes, aber auch nichts kräftiges. Eine reine, gute, in sich selbst wohnende Seele.

4. Festigkeit und kräftige Gewißheit sein selbst bis zum Trutz ohne Eitelkeit. Die Verhältnisse der Dinge zu sich fühlt er richtig; daher unbeweglich in Meynungen. Antheil, Liebe, Güte, nicht im Allgemeinen, aber auch desto treuer, wohin er sich bestimmt hat. . . .

Sechs Umrisse mit verschiedenen punktirten Linien.

. . . . a. Der Schattenriß eines reinen Jünglings von offener, glücklich temperirter Natur, gesunden Verstandes, ohne Scharfsinn; Unverführbarkeit. Fest gegen allen Druck, aber ununternehmend. Gelassene, kräftige Sinnlichkeit.

b. Ein Bruder des vorigen, mit einiger Familienähnlichkeit in dem Munde, doch mit weit mehr Trutz und Verschlossenheit. Die Stirn bis zum Übergange zur Nase ist fest bis zum Eigensinn, läßt Fähigkeiten, besonders sinnliche Talente hoffen, ob sie gleich nicht eigentlich bestimmt ist. Die Nase mit dem Munde und Unterkinn bezeichnen auf das treffendste untheilnehmendes, festes Daseyn, Verschlossenheit und inneres Würken.

Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden

am 28. August 1831.

Heitern Weinbergs Luftgewimmel,
Frauen und Männer, thätig, bunt,
Laut ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, holden Most,
Jahresgabe zu genießen,
Hoffnungsreicher Liebeskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verdänglich
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahrt,
Wächst im Stillsten unvermerkt,
Bis, gesteigert und bejahrt,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag:
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

c. Höchste Weiblichkeit, Eigensinn und Eitelkeit, ohne Züge von Bosheit und Niedrigkeit. Man sieht, ungeachtet der stumpfen Stellung beym Schattenziehen, daß es ihr an Witz und Annehmlichkeit nicht fehlen möchte. Ich glaube bemerkt zu haben, daß die Stupnasen leichten sinnlichen Eindruck, Sorglosigkeit, und durch verschiedene Grade mit andern Nebenbestimmungen auch Stumpfheit und Dummheit bezeichnen.

d. Eine ganz glückliche, reine Gestalt, voll Kraft und Güte.

e. Nicht unverständig, von einer festen Redlichkeit und reinen Güte des Charakters.

f. Gerader, sinnlicher, unverdrinnlicher Verstand, Bedächtlichkeit, Ordnung und Treue.

Eingang.

Der Geschlechtsunterschied des Menschen von den Thieren bezeichnet sich schon lebhaft im Knochenbau. Wie unser Haupt auf Kühnmuth und Lebenskraft aufsitzt! Wie die ganze Gestalt als Grundpfeiler des Gewölbes besteht, in dem sich der Himmel besingeln soll! Wie unser Schädel sich wölbet, gleich dem Himmel über uns, damit das reine Bild der ewigen Sphären drinnen freien Raume! Wie dieser Behälter des Gehirns den größten Theil unsres Kopfes ausmacht! Wie über den Nieren alle Empfindungen auf-

und abſteigen und ſich auf den Lippen verſammeln! Wie das Auge das beredteſte von allen Organen, wo nicht Worte, doch bald der freundlichen Liebehingebenheit, bald der grimmigen Anſtrengung der Wangen, und aller Abſchattungen dazwiſchen bedarf, um auszudrücken, ach nur um zu ſtammeln, was die innerſten Tiefen der Menſchheit durchdringt!

Und wie nun der Thierbau gerade das Gegentheil davon iſt. Der Kopf an den Rückgrad nur angehängt! das Gehirn, Ende des Rückenmarks, hat nicht mehr Umfang, als zu Auswürkung der Lebensgeiſter, und zu Leitung eines ganz gegenwärtig ſinnlichen Geſchöpfes nöthig iſt. Denn ob wir ihnen gleich Erinnerung und überlegte Entſcheidung nicht abſprechen können, ſo liegt jene doch eher, ich möchte ſagen, in primis viis der Sinne, und dieſe entſpringt aus dem Drange des Augenblicks, und dem Übergewichte eines oder des andern Gegenſtandes.

Schnautze und Rachen ſind die vorzüglichſten Theile eines Kopfs, der meiſt zum Spüren, Kauen und Schlingen da iſt. Die Muskeln ſind flach und feſt geſpannt, mit einer groben rauhen Haut überzogen, alles reineren Ausdruckes unfähig.

Hier nichts weiter davon, denn ich bedenke, daß ich nur von Schädeln zu reden habe.

An ihrem Unterſchiede, der den beſtimmten Charakter der Thiere bezeichnet, kann man am ſtärkſten ſehen, wie die Knochen die Grundfeſten der Bildung

sind und die Eigenschaften eines Geschöpfes umfassen. Die beweglichen Theile formen sich nach ihnen, eigentlicher zu sagen mit ihnen, und treiben ihr Spiel nur in so weit es die festen vergönnen.

Diese Anmerkung, die hier unläugbar ist, wird bey der Anwendung auf die Verschiedenheit der Menschenschädel großen Widerspruch zu leiden haben.

Thierschädel.

Aristoteles von der Physiognomik.

„Denn es ist nie ein Thier gewesen, das die Gestalt des einen und die Art des andern gehabt hätte; aber immer seinen eignen Leib und seinen eignen Sinn. So nothwendig bestimmt jeder Körper seine Natur. Wie denn auch ein Kenner die Thiere nach ihrer Gestalt beurtheilt, der Reuter die Pferde, der Jäger die Hunde. Wenn das wahr ist, wie's denn ewig wahr bleibt; so giebt's eine Physiognomik."

I.

Die Zahmheit der Last- und weidenden Thiere bezeichnet sich durch die langen ebenen, seicht gegen einander laufenden, einwärts gebogenen Linien.

Man sehe 1. das Pferd, 3. den Esel, 5. den Hirschen, 6. das Schwein, 7. das Cameel.

Geruhige Würde, harmloser Genuß ist der ganze Zweck der Gestalt dieser Häupter.

Die eingebogne Linie vom Augknochen zur Naſe bey 1. und 3. bezeichnet Duldung.

An 6. die ab- — leiſe einwärts gehende, ſchnell wieder gerad werdende — Starrſinn.

An allen bemerke man den ſchweren und übermäßig breiten Hinterkiefer, und empfinde, wie die Begierde des Kauens und Wiederkauens da ihren Sitz hat.

4. Der Ochs — Duldung, Widerſtand, ſchwere Beweglichkeit, ſtumpfer Fraß.

15. Der Widder. Stieres Widerhalten, und ſtumpfer Stoßtrieb.

II.

Die Geſtalt der gierigen Thiere ohne Grauſamkeit, das Ratzengeſchlecht, das ich das Diebsgeſchlecht nennen möchte, iſt wieder ſehr bedeutend. Hier ſind nur zwey davon.

16. Der Biber. 19. Die größte Feldmaus. Die leicht aufgebogenen, flachgewölbten Linien, die wenigen Flächen, das Spitze, Feine — bezeichnet Leichtigkeit der Bemerkung des ſinnlichen Gegenſtandes, ſchnelles Ergreifen, Begierde und Furchtſamkeit, daher Liſt. Der oft ſchwache Unterkiefer, die vordern, ſpitzig gebognen Zähne haben ihre Beſtimmung zum Nagen und Koſten; ſie ſind fähig, das angepackte Lebloſe ſich kräftig ſchmecken zu laſſen; aber nichts Widerſtehendes, Lebendiges, gewaltig zu faſſen und zu verderben.

III.

An dieſes Geſchlecht gränzt unter den Raubthieren einigermaßen 12. der Fuchs. Er iſt ſchwach gegen ſeine folgende Verwandte. Die ſo flache Abweichung vom Schädel bis zur Naſe, der mit dieſer Linie faſt parallellaufende Unterkiefer gäben der Geſtalt was Unkräftiges, wenigſtens Gleichgültiges, wenn nicht der etwas vor aufwärts geſchweifte Oberkiefer, und die ſpitzen, abgerißnen Zähne eine geringe Grauſamkeit ſehen ließen.

An dieſem und den folgenden Köpfen haben die Hirnſchädel, ob ſie gleich in den Modifikationen von einander abgehen, doch das gemein, daß ſie größer, ſtärker, abgeſonderter ſind, als bey den vorigen Geſchlechtern; daß ſie einen vorzüglichen Theil des Kopfes ausmachen. Feſtigkeit und Stärke bezeichnen.

13. Der Hund hat ſchon mehr Feſtes; zwar was Gemeines, Unbedeutendes — (ich ſpreche unrichtig; alles, auch das Alltäglichſte, auch das Mittelmäßigſte, iſt ſo bedeutend, als das Ausgezeichneteſte — aber die Bedeutung iſt nicht ſo auffallend. — — Unbedeutendes alſo, das heißt — nicht ſehr Frappantes —) Das Abgehen des Schädels vom Augenknochen zeigt, möcht' ich ſagen —, Beſtimmtheit der Sinneskraft. Der Rachen iſt mehr zu einer ruhigen, als grauſamen oder gierigen Gefräßigkeit gemacht, ob er gleich etwas von beyden hat. Mich dünkt, daß ich, beſonders im Augenknochen, und in deſſen Verhältniß zur Naſe —

eine gewiſſe Treue und Geradheit entdecke. Die geringe Verſchiedenheit des

14. Wolfes iſt ſchon ſehr merkwürdig. Der Einbug oben im Scheitel; die Rundung über dem Augknochen; die von da aus zur Schnauze wieder gerad abgehenden Linien deuten ſchon auf heftigere Bewegungen. Hiezu kömmt bey

10. Dem Bären noch mehr Breite und mehr Feſtigkeit und Widerhalt; bey

8. Dem Tiger beſondere Schnelligkeit in der Spitze des Hinter- und Breite des Vordertheils. Man ſehe den Gegenſatz an den Laſt- und Weydethieren. Hinten zur Kraft des Nackens der aufliegende Hebel; flachrund der Schädel, Wohnſitz leichter Vorſtellung und gieriger Grauſamkeit. Die Schnauze breit und voll Kraft; der Rachen gewölbter Vorhof der Höllen, erfaſſend, klammernd, zermalmend, verſchlingend.

Wäre 9. der Löwe beſſer gezeichnet; aber ſchon im Büffon, woraus dieſe kopiert ſind, ſteht juſt dieſer herrliche Schädel am unbeſtimmteſten gebildet. —

Wie merkwürdig auch ſchon ſo, der länglichſtumpfe Hinterkopf!

Die Wölbung, wie edel; der Abgang der anſtoßenden Linien, wie ſanft! — des Schnauzbeins Niederſteigen, wie ſchnell, wie kräftig! Der Vorderkopf, wie gepackt! ſtark! ruhig und gewaltig! werth der ſpecialſten Vergleichung mit dem Tiger! Wie wenig, wie viel ſind beyde verſchieden!

Nur Ein Wort von 17. der Katze. Aufmerksame Genäschigkeit.

Unter allen — wie zeichnet sich 2. der Elephant aus! am meisten Schädel, am meisten Hinterhaupt, und am meisten Stirn — wie wahrer natürlicher Ausdruck von Gedächtniß, Verstand, Klugheit, Kraft und — Delikatesse. —

11. Die Fischotter — ein ungestalter Kopf — zum Fraße deutlich bestimmt.

16. Der Biber — hat außer der Struktur des Schädels im Profile in seinem Instinkte nichts diebisches. Der Biber hat mehr überlegenden Verstand, als List. Von allen Schädeln hat keiner einen so sanften, ungebogenen, so uneckigen, so horizontalen Umriß bis zur Nase, wie der Biber.

20. Das Stachelschwein — hat etwas Biberähnliches im Obertheile des Umrisses, ist aber sehr verschieden in Ansehung der Zähne, besonders im obern Kiefer.

18. Die Hyäne — ist durch das Hinterhaupt von allen sehr merklich verschieden. Dieser Kopf zeigt bey Menschen, wenn er hart und massiv ist, und wenn er nicht die ganze Wölbung des Kopfes ausmacht — Hartsinn und Herzenskraft. — Im Ganzen scheint dieß Profil eine eisenmäßige Hartnäckigkeit auszudrücken.

Vier Umriſſe von männlichen Thoren.

.... Die obern ſind einem aufgerührten Moraſte, die untern einem ſtillſtehenden, ſeichten, mit Schleim überzogenen Teiche ähnlich.

Vier Thorenköpfe, drey männliche, ein weiblicher.

1. .... Die Geſtalt dieſes wahnwitzigen Menſchen iſt wie ein Baumblatt, das der Mehlthau auch nur auf einem einzigen Punkte traf; von dem Orte aus verzieht ſich die Form; nach dem Orte hin verziehen ſich die Linien, und ſo zucken hier nach dem verſchobnen Gehirne all' die übrigen Züge.

Gehinderte Würkung alſo iſt ſichtlich an dieſem Profile.

Ein beſchäfftigter Menſch; zwar kleinlich und ängſtlich beſchäfftigt, hypochondriſch ausgetrocknet, durch Wolluſt entſchnellkraftet; kurzſichtig von Natur und ſchwach — Um die Schläfe iſt der Sitz ſeiner Thorheit, wo die ohne das ärmlich würkenden Geiſter verrauchten. ....

Scipio.

Hohe, gewaltige, immer gegenwärtige Heldenkraft, Widerstand, Adel, und Güte. Der Knochenbau des Kopfs und die Bildung des Ganzen höchst gewaltig und fest. Daß aber die Muskeln etwas schlaffes und schwammichtes haben, ist wahrscheinlich Fehler der Zeichnung: dadurch schwebt eine Schattirung von moralischer Schwäche, Beschränktheit und Langsamkeit über der Gestalt. Unbeweglich in seinen Verhältnissen ist der Mann, stets den Augenblick ergreifend, immer Thaten und Handlungen und Schicksale vergleichend, und mit sich verbindend. Kein Zug von untheilnehmendem, allgemeinem Forschen. Befestiger seiner Stadt und selbst Bollwerk....

Titus.

.... Gewißheit seiner selbst, Beständigkeit, reine Erkenntniß dessen, was ihn umgiebt. Die Stirn und Augenknochen auf dem Bilde hier theils unbestimmt, theils verzogen, doch noch immer Festigkeit, Scharfsinn, Hochsinn. In dem fast ganz vernachlässigten Auge noch immer Feinheit. Höchst edel und trefflich die Nase. Der Mund von bestimmter Weisheit und Güte träufelnd, Behaglichkeit der Wangen, und Säulenkraft des Nackens....

Tiberius.

.... Ein böſer Geiſt vom Herrn iſt über ihm, ſein Herz iſt gedrängt, ſchwarze Bilder ſchweben vor ſeiner Stirne, er zieht ſie widerſtrebend zuſammen, will mit dem unmuthigen Herrſcherblicke die Geiſterſchaaren vertreiben, es gelingt ihm nicht. Unmuthiges Nachdenken quält ihn. Vergebens, daß über ſeinen Augen reiner Verſtand wohnen, in lichten Verhältniſſen ſich weiden könnte! Sein Blut, ſchwarz wie ſein Haar, färbt ihm alle Vorſtellungen nächtlich. Halb grimmig hebt ſich die Naſe; leiſer, ängſtlicher Trutz iſt im gehobenen Munde; ſcheu und doch feſt iſt das ganze Weſen. Man bringe in Gedanken alle Züge zur Ruhe, gieße in ſeine Adern wenige Züge beſänftigender, belebender, ſchaffender Frühlingsluft, verdünne ſein Blut, und ſpüle die Zerſtörungsbegier, die von ihm ſelbſt beginnt, ihm aus den Sinnen; ſo habt ihr ihn zum großen, edeln, guten Manne wiedergebohren....

Brutus.

Welche Kraft ergreift dich mit dieſem Anblicke! Schau die unerſchütterliche Geſtalt! Dieſen ausgebildeten Mann, und dieſen zuſammen geknoteten Drang. Sieh das ewige Bleiben und Ruhen auf ſich ſelbſt.

Künste so und Wissenschaften
Werden ruhig-ernst gepflegt,
Bis der ewig Wandelbaren
Endlich aller Welt gepflegt.

An die funfzehn Freunde in England.

Weimar, den 28. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht,
Treu, in heimischer Begierden,
Würken gleich, doch weiß er nicht,
Ob sie in die Ferne würken.

Weisen! habt ihr ausgesagt:
„Thätigen Sinn, das Ihm gezügelt;
Tüchtig Streben, ohne Hast."
Und so wollt ihr's denn besiegelt.

Welche Gewalt und welche Lieblichkeit! Nur der mächtigſte und reinſte Geiſt hat dieſe Bildung ausgewürkt.

Eherner Sinn iſt hinter der ſteilen Stirne befeſtigt, er packt ſich zuſammen, und arbeitet vorwärts in ihren Höckern, jeder, wie die Buckeln auf Fingals Schild von heiſchendem Schlacht- und Thatengeiſte ſchwanger. Nur Erinnerung von Verhältniſſen großer Thaten ruht in den Augenknochen, wo ſie durch die Naturgeſtalt der Wölbungen zu anhaltendem mächtig würkſamen Antheil zuſammen geſtrengt wird. Doch iſt für Liebe und Freundſchaft in der Fülle der Schläfe ein gefälliger Sitz überblieben — Und die Augen! dahin blickend. Als des Edlen, der vergebens die Welt außer ſich ſucht, deren Bild in ihm wohnt, zürnend und theilnehmend. Wie ſcharf und klug das obere Augenlied; wie voll, wie ſanft das untere! Welche gelinde kraftvolle Erhabenheit der Naſe! Wie beſtimmt die Kuppe, ohne fein zu ſeyn, und die Größe des Naſenloches und des Naſenläppchens, wie lindert ſie das Angeſpannte des Übrigen! Und eben in dieſen untern Theilen des Geſichts wohnt eine Ahndung, daß dieſer Mann auch Sammlung gelaſſener Eindrücke fähig ſey. In der Ableitung des Muskels zum Munde herab ſchwebt Geduld, in dem Munde ruht Schweigen, natürliche liebliche Selbſtgelaſſenheit, die feinſte Art des Trutzes. Wie ruhig das Kinn iſt, und wie kräftig ohne Gierigkeit und Gewaltſamkeit ſich ſo das Ganze ſchließt!

Betrachte nun den äussern Umriß! Wie gedrängt marckig! und wiederholt die Ehernheit der Stirne, die Würksamkeit des Augenknochens, den gefällig festen Raum an der Seite des Auges, die Stärke der Wangen, die Fülle des Mundes, und des Kinns anschließende Kraft.

Ich habe geendigt, und schaue wieder, und fange wieder von vornen an!

Mann verschlossener That! langsam reifender, aus tausend Eindrücken zusammen auf Einen Punkt gewürkter, auf Einen Punkt gedrängter That! In dieser Stirne ist nichts Gedächtniß, nichts Urtheil, es ist ewig gegenwärtiges, ewig würkendes, nie ruhendes Leben, Drang und Weben! Welche Fülle in den Wölbungen aller Theile! wie angespannt das Ganze! Dieses Auge faßt den Baum bey der Wurzel.

Über allen Ausdruck ist die reine Selbstigkeit dieses Mannes. Beym ersten Anblicke scheint was verderbendes dir entgegen zu streben. Aber die treuherzige Verschlossenheit der Lippen, die Wangen, das Auge selbst! — Groß ist der Mensch, in einer Welt von Großen. Er hat nicht die hinläßige Verachtung des Tyrannen, er hat die Anstrengung dessen, der Widerstand findet, dessen, der sich im Widerstande bildet; der nicht dem Schicksale, sondern großen Menschen widerstrebt; der unter großen Menschen geworden ist. Nur ein Jahrhundert von Trefflichen konnte den trefflichsten durch Stufen hervorbringen.

Er kann keinen Herrn haben, kann nicht Herr ſeyn. Er hat nie ſeine Luſt an Knechten gehabt. Unter Geſellen mußt' er leben, unter Gleichen und Freyen. In einer Welt voll Freyheit edler Geſchöpfe würd' er in ſeiner Fülle ſeyn. Und daß das nun nicht ſo iſt, ſchlägt im Herzen, drängt zur Stirne, ſchließt den Mund, bohrt im Blicke! Schaut hier den gordiſchen Knoten, den der Herr der Welt nicht löſen konnte.

Cäſar.

Ich bin nicht in der Stimmung von Cäſarn zu reden; und wer kennt nicht Cäſarn ohne mein Stammeln? Nur alſo die beyden Kupfer.

Das ſchattirte! Welche verzerrte Reſte des erſten unter den Menſchen! Schatten von Hoheit, Feſtigkeit, Leichtigkeit, Unvergleichbarkeit ſind übrig geblieben. Aber die gekräuſelte, unbeſtimmte, und fatal zurückgehende Stirne! das verzogene, abgeſchlappte untere Augenlied! der ſchwankende abziehende Mund! — Vom Halſe ſag ich nichts — Im Ganzen eine eherne, übertyranniſche Selbſtigkeit.

Der Umriß! wie wahrhaft groß, rein und gut! Mächtig und gewaltig ohne Trutz. Unbeweglich und unwiderſtehlich. Weiſe, thätig, erhaben über alles, ſich fühlend Sohn des Glücks, bedächtig, ſchnell — Innbegriff aller menſchlichen Größe.

Iſaac Neuton. Vier ſchattirte Köpfe.

1.

.... Voll innerer Kraft die Augen, den Gegenſtand zu faſſen; ihn zu ergreifen, nicht bloß zu beleuchten; nicht ihn ins Gedächtniß aufzuhäufen; ſondern ihn zu verſchlingen, und in das große All, das im Haupte iſt, immanieren zu laſſen. — Augen voll Schöpfungskraft — und Augenbraunen voll der lichtvollſten, ſolideſten Fruchtbarkeit.

.... Mehr hohes, gewaltiges Denken, als abſtraktes ſcheint ſie [die Stirn] auszudrücken. Mächtiger Drang, Drang der Zuverſicht und der Gewißheit ſchwebt drauf.

.... Auffallend iſt die Reinheit, die Ruhe des Ganzen, bey der ſichtbaren innern Anſtrengung....

2.

.... Ein Republikaner iſt's, der, ohne zu befehlen, herrſcht, immer widerſtehen muß, viele Geſchäffte geordnet, eingerichtet, gebaut hat. Wie feſt ergreift er ſinnlichen Eindruck, — macht prüfenden Entwurf, nicht ohne Zutrauen zu ſich und ſeiner übermannenden Kraft....

4.

.... Die Stirn, wie gedrängt in Erinnerung von Würkungen! Ahndung künftiger Seelennoth in gegenwärtiger Kraft!

.... Die Lippe Widerhalt — innerer Kraft....

Dieſſeitige Antwort auf Bürgers Anfrage wegen Überſetzung des Homers.

(Im 1ſten Stück des Deutſchen Muſeums.)

Bürgers Anfrage an's Publicum wegen ſeiner Überſetzung des Homers konnte nicht ohne Antwort bleiben; freilich muß es theilweiſe ſeine Geſinnung zu erkennen geben; hier alſo die unſrige:

Daß Bürger Dichter iſt, ſind wir alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen kann und lieben muß, als einer der ſelbſt die größten epiſchen Anlagen hat, konnte man auch ſchon vermuthen; daß Homers Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles Vorgebildete lebendig, alles Lebende ſtrebend wird, ſieht man mit einem Blick auf die Überſetzung mit zehn Verſen in dem Original verglichen. Drum wünſchen wir, daß er möge in guten Humor geſetzt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung ſeiner Arbeit, denn die belohnt ſich ſelbſt, ſondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Auffriſchung ſeines bürgerlichen Zuſtands vom Publico erhalten möge. Denn es wird ſich ſo leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem

Gefühl ſo viel Liebe zu eines andern Werk faſſen mag, und der glückliche Überſetzer ſo viel Thät- und Stätigkeit habe um der ſtandhafte Überſetzer zu werden.

Er fahre fort mit Lieb' und Freude der Jugend; pflege Rath über ſein Werk mit denen die er liebt, denen er traut; laſſe ſich durch keine Kleinelei hindern und, wie ſie ſagen, zurecht weiſen; ſtrebe nach der goldnen, einfachen, lebendigen Beſtimmtheit des Originals: kurz, thue das Seinige!

Aus unſerer Gegend haben wir ihm hinwieder folgenden Antrag zu thun: Endes Unterzeichnete verbinden ſich, ihm die ausgeworfene Summe ſo bald zu überſenden, als er durch ähnliche Verſicherung des übrigen Deutſchlands in Stand geſetzt worden iſt, öffentlich anzeigen zu laſſen, er ſei entſchloſſen fortzufahren, und verſpreche, indeß die Ilias zu vollenden. Sie geben dieſe Summe als einen freiwilligen freundlichen Beitrag, ohne dafür ein Exemplar zu verlangen, und begnügen ſich, wenn die Überſetzung auch im Ganzen ihrer Hoffnung entſpricht, zu etwas Ungemeinem mit Anlaß gegeben zu haben.

. . . . . .

Weimar den 29ſten Febr. 1776.

G.

Bilder

zu den

Physiognomischen Fragmenten.

(Iphigenie.)

Oreſt und Pylades (S. 333).

Geognoſtiſcher Dank.

Auguſt 1831.

Haslau's Gründe, Felſenſteile,
Vielbeſucht und vielgenannt,
Seit der Forſcher thätige Weile
Uns den Egeran genannt.

Was wir auch beginnen mochten,
War das Eine nur gethan,
Wie wir klopften, wie wir pochten,
Immer war's der Egeran.

Von Aplomen, von Granaten
War genügſam nichts gedacht.
Und die geognoſtiſchen Thaten
Hemmte drohend nur die Nacht.

Uns genügte was wir fanden,
Doch, vom Glück ihr zugewandt,
Kam das Einzige zu Handen
Einer ſchönen lieben Hand.

Judas (S. 334).

Kopf nach Raphael (S. 337).

Kopf nach Raphael (S. 338).

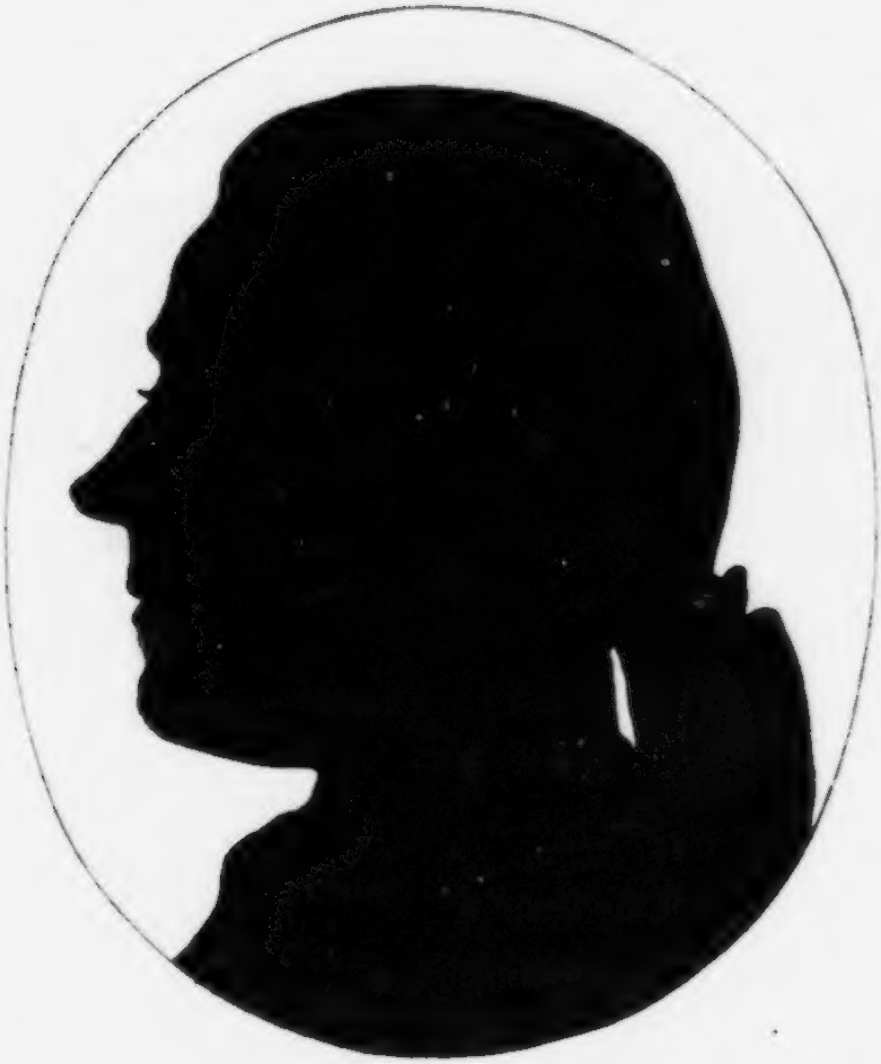

Klopstock (S. 338).

Homer (S. 339).

Rameau (S. 340).

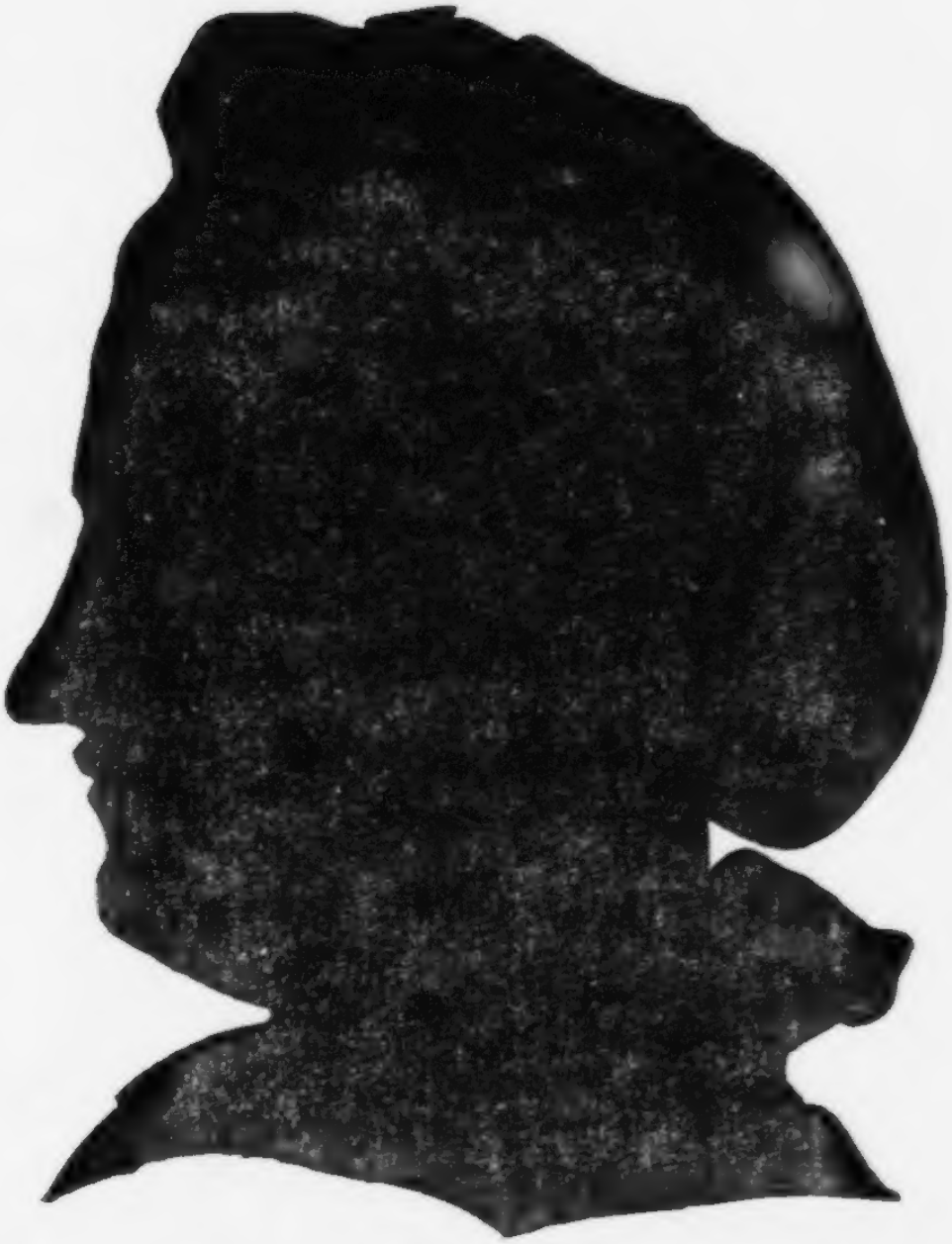

Weibliche Silhouette (S. 342 Nr. 1).

Weibliche Silhouette (S. 343 Nr. 2).

Weibliche Silhouette (S. 343 Nr. 3).

Umriſſe (S. 344).

Bei Überſendung einer Medaille mit Abbildungen von Blumen und Früchten.

Weimar, den 4. November 1831.

Von der Blüthe zu den Früchten
Allerlei Natur-Geſchichten,
Eigen ſind ſie deinem Hügel.
Löblich iſt's nach Wurzeln graben;
Denn um helle Tagesgaben
Flattern alle Lebensflügel.

Von den Früchten zu den Blüthen
Niemals werden wir ermüden;
Den Genuß an ſolchen Gaben
Siehſt du hier in Erz gegraben.
Wie dich auch Natur entzückt,
Kunſt ſei freundlich angeblickt.

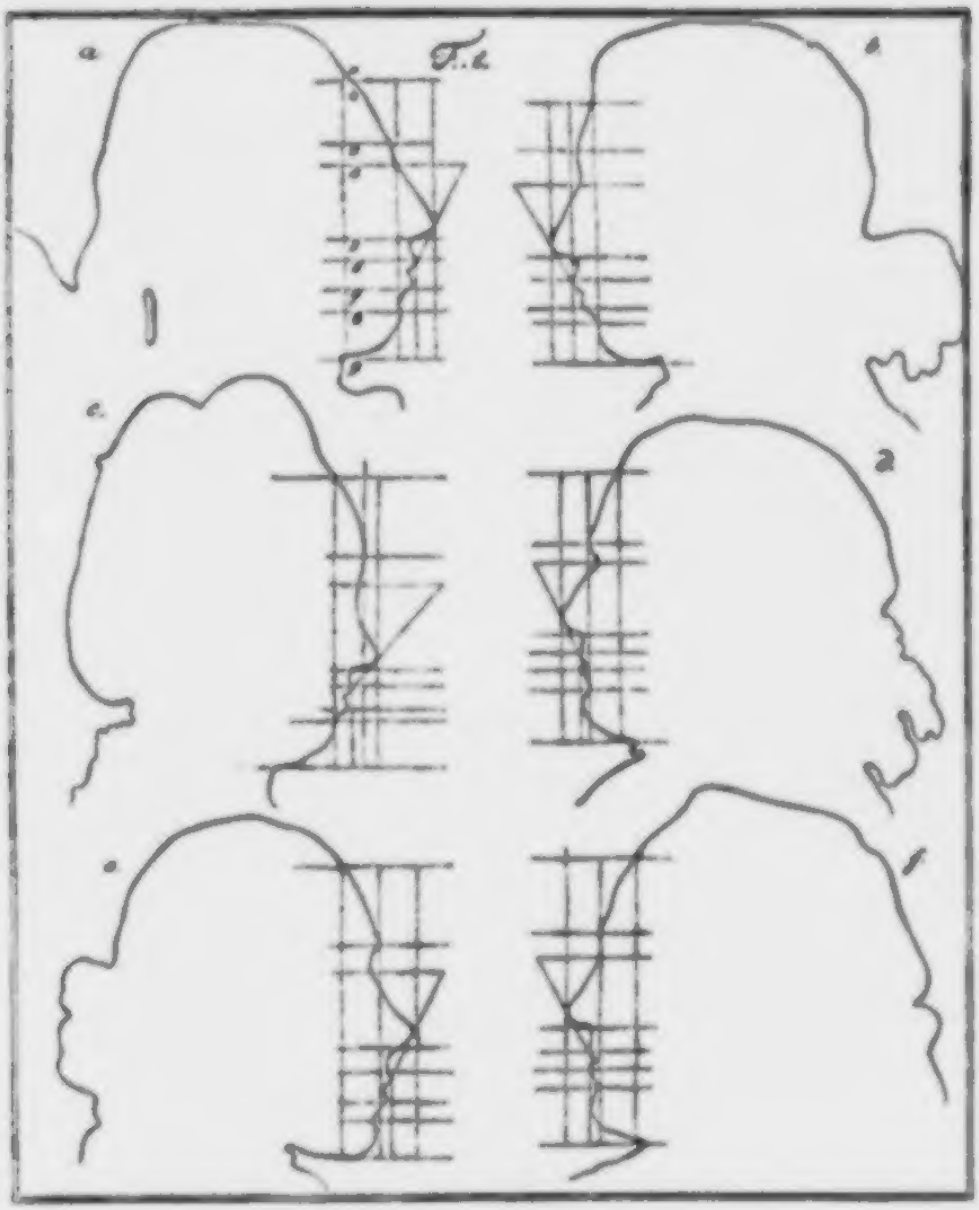

Umriffe (S. 345).

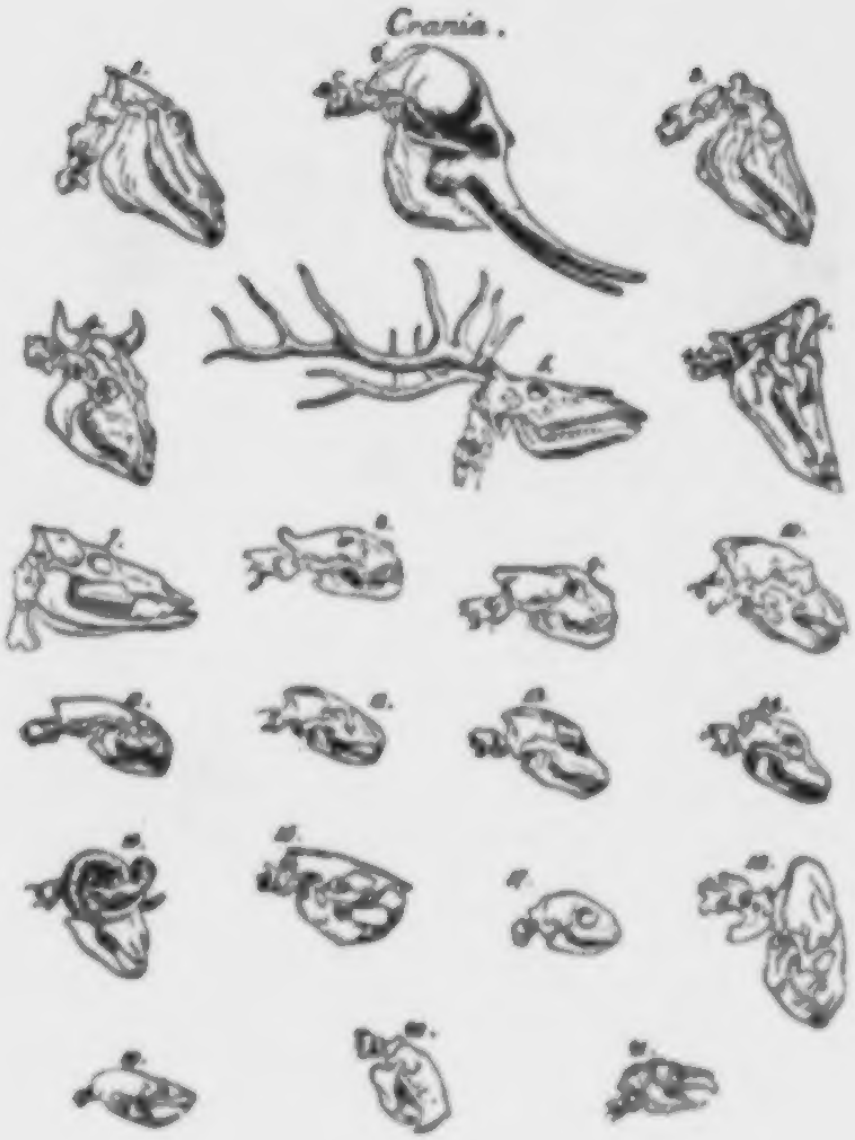

Thierschädel (S. 348).

Umriſſe von Thoren (S. 353).

Thorenkopf (S. 353).

Eripio (2. 3rd).

Titus (S. 334).

Brutus (S. 355).

Brutus (S. 357).

Cäsar (S. 358).

An Zelter

zum 11. December 1831.

Ein Füllhorn von Blüthen,
Ein zweites von Früchten
Wie möcht' ich gemüthlich
Zum Feſte ſie richten!
Doch ſauſ't ein Geſtöber
In Lüften ſo wild;
Wo alles erſtarret,
Genieße das Bild!
Begrüße die Bilder!
Sie gingen voran,
Und andere folgen —
So fort und fortan!

In ein Stammbuch.

Weimar, den 7. März 1832.

Fromme Wünſche, Freundes Wort,
Waltet in dem Büchlein fort!

Cäsar (S. 358).

Isaac Newton
1
2
3
4

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

38. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1897.

Inhalt.

Seite

Concerto dramatico 1

Götter, Helden und Wieland 11

Anekdote zu Werthers Leiden 37

Hanswurſts Hochzeit 45

Der ewige Jude 53

Künſtlers Vergötterung 65

Erwin und Elmire (Erſte Faſſung) 69

Claudine von Villa Bella (Erſte Faſſung) 107

Lesarten zu Band 37 195

Verlorenes 197

Labores juveniles 200

Elſäſſiſche Volkslieder 235

Goethe als Rechtsanwalt 260

Zu Lenz 287

Frankfurter gelehrte Anzeigen. Paralipomena 332

Wandsbecker Bote 398

Zu Lavater und Sophie v. La Roche 412

Seite

Lesarten zu Band 38 416

Verlorenes 420

Das Unglück der Jacobis 420

H. L. Wagners Prometheus 422

Die „Litteratur" gegen Friedrich II 423

Späne 481

Zu „Scherz, List und Rache" 494

Volkslieder 497

Concerto dramatico.

Aus dem Nachlaß.

Loge.

Concerto dramatico

composto dal Sigr Dottore

Flamminio

detto Panurgo secondo.

Aufzuführen in der Darmſtädter Gemeinſchafft der Heiligen.

Tempo giusto 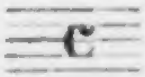

Die du ſteigſt im Winterwetter
Von Olympus Heiligthum
Tahtenſchwangerſte der Götter
Langeweile! Preis und Ruhm
Danck dir! Schobeſt meinen Lieben
Stumpfe Federn in die Hand
Haſt zum ſchreiben ſie getrieben
Und ein Freudenblatt geſandt.

Allegretto $\frac{3}{4}$

Machſt Jungfrau zur Frauen
Geſellen zum Mann
Und wärs nur im Scherze
Wer anders nicht kann.
Und ſind ſie verehlicht
Biſt wieder bald da,
Machſt Weibgen zur Mutter
Monſieur zum Papa.

Arioso

Gelaut Papier! Sollts Junos Bildung seyn!
Gar grosen Danck! Mag nicht Irion seyn.

Allegro con furia

Weh! weh! Schrecken und Todt
Es droht
Herein der iüngste Tag im brausen
Des Sturmes hör ich die Noth
Verdammter Geister sausen
Und roth
In Blutflamm glüht Berg und Flur
In meinen Gebeinen wühlt ein Grausen
Der Hölle, Nacht und Angst
Und das Brüllen des Ungeheuren Löwen
Des Seelenverderbers
Umgiebt mich. Ich versincke
In Feuer Seelenquaalen Pechentflammten
Schlund.

Cantabile

Schlafe mein Kindlein und ruhe Gesund
Pfeift draus ein Windlein und bellt draus
ein Hund.

Andantino.

Der Frühling brächte Rosen
Nicht gar.
Ihr möchtet sie wohl lieber
Im Januar.
Wart nur ihr lieben Mädgen
Den Juni ran
Und dann wahrt eure Finger
Sind Dornen dran.

Lamentabile

Meine Augen roth von Tränen
Müde meine Bruſt von Stöhnen
Nirgends, nirgends find ich Ruh
Schließe meine Augen zu
Schlaf, verwiege meine Sorgen.

Ein wenig geſchwinder. con speranza

Kommſt du heut nicht ſo kommſt du morgen.

Allegro con spirito

Nirgends eine Welt von Nichts
Nirgend Menſchen ohne Lieb.
Sonne kann nicht ohne Schein
Menſch nicht ohne liebe ſeyn
Nichts nichts iſt und nichts nichts giebt
Alles iſt und alles liebt.

choral.

Erbarm dich unſrer Herre Gott
In aller Noth
In Langerweil und Grillen Noth,
Entzieh uns lieber ein Stückgen Brodt
Kennſt deine Kinder o Herre Gott.

Capriccio con Variationi

Und will auf der Erde
Dumm ſtille nichts ſtehn,
Will alles herumi
Didumi ſich drehn.

Var. 1.

Seiltänzer und Junkern
Studenten Huſaren

Geſchwungen, geſungen
Geritten, gefahren.
In Lüften, der Erde,
Auf Waſſer und Eis
Bricht eines ſein Hälsli
Das ander Gott weis
Capriccio da Capo.

V. 2.

Auf Schlittſchuh wie Blize
Das Flüßli hina,
Und ſind wir nun droben
So ſind mir halt da.
Und muſſ es gleich wieder
Nach Heimä zu geh
Und tuht eim das Hüftli
Und Füesli ſo weh.
Capriccio da Capo.

Var. 3.

Geritten wie Teufel
Berg auf und Berg ab,
Galop auf Galop
Gehn die Hund nur ein Trab.
Biſſ Gaul wund am Creuz is,
Der Ritter am Steis
Frau Wirtin ein Bett, hohl
Der Teufel die Reis
Capriccio da Capo :|:

Air.

Une fille
Gentille
Bien soignée par Mama
Toute échauffée,

Dans une Allée
Se promena.
Elle en gagna
Un gros rhume, et bonne Mama
S'écria
De toute sa poitrine
Medecin! Medicine!

Un garcon
Bel et bon
Par avanture se trouva
Et s'y preta
Et la frotta,
La bien choffa
Que rhume bientot s'en vola.
Le Divin! la Divine;
Medecin! Medicine!

Molto andante

Hat alles ſeine Zeit
Das nahe wird weit
Das Warme wird kalt
Der Junge wird alt
Das Kalte wird warm
Der Reiche wird arm
Der Narre geſcheut
Alles zu ſeiner Zeit.

Con espressione

Ein Weiblein der Sybillenſchaar
Drohte mir Gefahr Gefahr
Von ſchwarzen Augen im Januar
Und Februar
Und Merz und — ach durch's ganze Jahr.

Wenn Marianne du mitleidig biſt
Wie ſchön, vergönne mir
Die arme kurze Friſt.

Presto fugato.

Und Roſenblüt und Roſen Luft
und Kirſchen Apfel und Birnen voll
Gejauchzt, getanzt mit voller Bruſt
Herbey! Herbey! Und laut und toll.
Laſſt ſie kommen
Alle!
Hier iſt genug
Hier ſchaumt der Moſt
Die Fäſſer heraus
Rum Rum.
Didli didum
Herbey Herbey
Didli di dey
Die Laffen
Da ſtehn ſie und gaffen
Der Herrlichkeit zu.
Mit! mit!
Geſprungen! geſungen!
Alten und Jungen!
Mit! Duru! Mit!
Sind groſe Geiſter
Geſtopelte Meiſter
Verſchnitten dazu!
Weiber und Kinder
Zöllner und Sünder
Kritaſter, Poeten
Huren Propheten
Dal dilleri du

Da ſtehn ſie die Laffen
und gaffen :|:
Der Herrlichkeit zu
Dum du. dum du.
Dam dim di di du
Dam dim di di du
Huhu! Huhu!

Götter
Helden und Wieland.

Eine Farce.

Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwey Todten.

Mercurius.

Charon! he Charon! Mach daß du rüber kommſt. Geſchwind! Meine Leutchen da beklagen ſich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die Füße netzt und ſie den Schnuppen kriegen.

Charon.

Saubre Nation! Woher? Das iſt einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

Mercurius.

Droben reden ſie umgekehrt. Doch mit allem dem war das Paar nicht unangeſehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Litterator hier fehlt nichts als ſeine Perücke und ſeine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Ducaten. Wie ſteht's drüben?

Charon.

Nimm dich in Acht, ſie haben dir's geſchworen, wenn du hinüber kommſt.

Mercurius.

Wie ſo?

Charon.

Admet und Alceſte ſind übel auf dich zu ſprechen, am ärgſten Euripides. Und Hercules hat dich im

Anfall ſeiner Hitze einen dummen Buben geheißen, der nie geſcheidt werden würde.

Mercurius.

Ich verſteh kein Wort davon.

Charon.

Ich auch nicht. Du haſt in Deutſchland jetzt ein Geträtſch mit einem gewiſſen Wieland?

Mercurius.

Ich kenn ſo keinen.

Charon.

Was ſchiert's mich? Gnug ſie ſind fuchswild.

Mercurius.

Laß mich in Kahn, ich will mit hinüber, muß doch ſehen was giebt.

(Sie fahren über.)

Euripides.

Es iſt nicht fein, daß du's uns ſo ſpielſt. Alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu geſellen, die keine Ader Griechiſch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und neidſchen, als wenn uns noch was übrig wäre außer dem bißchen Ruhm und dem Reſpect den die Kinder droben für unſerm Bart haben.

Mercurius.

Bei'm Jupiter, ich verſteh' euch nicht.

Litterator.

Sollte etwa die Rede vom Teutſcher Mercur ſeyn?

Euripides.

Kommt ihr daher? Ihr bezeugt's alſo?

Litterator.

O ja, das iſt jetzo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutſchland, was der Götterbote für goldne Papierchen der Ariſtarchen und Aoiden herum trägt.

Euripides.

Da hört ihr's. Und mir iſt übel mitgeſpielt in denen goldenen Blättchens.

Litterator.

Das nicht ſowohl, Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen eine Alceſte zu ſchreiben; und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten aufempfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhunderte und deſſen Geſinnungen zuſchreiben müſſe.

Euripides.

Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was iſt aus uns geworden! Mercur, und du trägſt dich damit!

Mercurius.

Ich ſtehe verſteinert.

Alceſte.

Du biſt in übler Geſellſchaft, und ich werde ſie nicht verbeſſern. Pfuy!

Admet.

Mercur, das hätt' ich dir nicht zugetraut.

Mercurius.

Red't deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Rasenden zu thun!

Alceste.

Du scheinst betroffen? So höre denn. Wir gingen neulich, mein Gemahl und ich, in dem Hayn jenseits des Cocytus, wo wie du weißt die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwey abgeschmackte gezierte hagre blasse Püppchens, die sich einander Alceste! Admet! nannten, vor einander sterben wollten, ein Geklingele mit ihren Stimmen machten als die Vögel, und zuletzt mit einem traurigen Gekrächz verschwanden.

Admet.

Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunter kam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unsre Masken zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her. Es hat's aber niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides.

Ja und was das ſchlimmſte iſt, ſo ſoll er in eben den Wiſchen die du herumträgſt, ſeine Alceſte vor der meinigen herausgeſtrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Mercurius.

Wer iſt der Wieland?

Litterator.

Hofrath und Prinzen-Hofmeiſter zu Weimar.

Mercurius.

Und wenn er Ganymeds Hofmeiſter wäre, ſollt' er mir her. Es iſt juſt Schlafenszeit und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Litterator.

Mir wird's angenehm ſeyn, ſolch einen großen Mann bei dieſer Gelegenheit kennen zu lernen.

(Wielands Schatten in der Nachtmütze tritt auf.)

Wieland.

Laſſen Sie uns, mein lieber Jacobi.

Alceſte.

Er ſpricht im Traum.

Euripides.

Man ſieht doch mit was für Leuten er umgeht.

Mercurius.

Ermuntert euch. Es iſt hier von keinen Jacobi's die Rede. Wie iſt's mit dem Mercur? ihrem Mercur? dem Deutſchen Mercur?

Wieland (kläglich).

Sie haben mich nachgedruckt.

Mercurius.

Was thut uns ... So hört denn und seht.

Wieland.

Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum!

Alceste.

Ich bin Alceste.

Admet.

Und ich Admet.

Euripides.

Solltet ihr mich wohl kennen?

Mercurius.

Woher? — Das ist Euripides und ich bin Mercur. Was steht ihr so verwundert?

Wieland.

Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille! Verzeiht! Ich weiß nicht was ich sagen soll.

Mercurius.

Die eigentliche Frage ist, warum ihr meinen Namen prostituirt und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wieland.

Ich bin mir nichts bewußt. Was euch betrifft, ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir euerm Namen keine Achtung schuldig sind. Unsre Religion

verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten, außer ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen verstümmelt und Preis gegeben. Und ich versichre euch, nicht einmal der Griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen. Man denkt gar nichts dabei. Es ist als wenn einer sagte: Recueil, Portefeuille.

Mercurius.

Es ist doch immer mein Name.

Wieland.

Haben Sie niemals Ihre Gestalt mit Flügel an Haupt und Füßen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waarenballen und Tonnen, im Vorbeigehn auf einer Tabacksbüchse figuriren sehn?

Mercurius.

Das läßt sich hören. Ich sprech' euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbnen Jobs gezogen hatte, und vermittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland.

Das ist die Meinung. So wenig mein Vignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich.

Mercurius.

So gehabt euch wohl. Und so seyd ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so bankrutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu associiren.

(Mercurius ab.)

Wieland.

So empfehl' ich mich dann.

Euripides.

Nicht uns so. Wir haben noch erst ein Glas zusammen zu leeren.

Wieland.

Ihr seyd Euripides, und meine Hochachtung für euch hab' ich öffentlich gestanden.

Euripides.

Viel Ehre! Es fragt sich in wiefern euch eure Arbeit berechtigt von der meinigen übels zu reden. Fünf Briefe zu schreiben, um euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als compromittirter Nebenbuhler fast drüber eingeschlafen bin, euern Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, das man noch verzeihen könnte; sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr den Rang abgelaufen habt.

Admet.

Ich will's euch gestehen, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein Tage die Poeten für nichts mehr gehalten als sie sind. Aber ein braver Mensch

iſt er, und unſer Landsmann. Es hätte euch doch ſollen bedenklich ſcheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Xerxes bemeiſterte, der ein Freund des Socrates war, deſſen Stücke eine Würkung auf ſein Jahrhundert hatten wie eure wohl ſchwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceſte und Admet habe herbei beſchwören können als ihr. Das verdiente einige ahndungsvolle Ehrfurcht. Der zwar euer ganzes aberweiſes Jahrhundert von Litteratorn nicht fähig iſt.

Euripides.

Wenn eure Stücke einmal ſo viel Menſchen das Leben gerettet haben als meine, dann ſollt ihr auch reden.

Wieland.

Mein Publicum, Euripides, iſt nicht das eurige.

Euripides.

Das iſt die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten iſt die Rede, die ihr vermieden habt.

Alceſte.

Daß ich's euch ſage als ein Weib, die eh' ein Wort reden darf, daß es nicht auffällt. Eure Alceſte mag gut ſeyn und eure Weibchen und Männchen amüſirt, auch wohl gekützelt haben, was ihr Rührung nennt. Ich bin drüber weggegangen, wie man von einer verſtimmten Zitter wegweicht. Der Euripides

Dem Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar die verbundenen Brüder der Loge Amalia zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel ſteigt! das Segel ſchwillt,
Der Jüngling hat's geträumt;
Nun iſt des Mannes Wunſch erfüllt,
Noch iſt ihm nichts verſäumt.
So geht es in die Weite fort
Durch Wellenſchaum und Strauß.
Kaum ſieht er ſich am fremden Ort,
Und gleich iſt er zu Haus.

Da ſummt es wie ein Bienenſchwarm,
Man baut, man trägt herein,
Des Morgens war es leer und arm,
Um Abends reich zu ſein.
Geregelt wird der Flüſſe Lauf
Durch kaum bewohntes Land,
Der Felſen ſteigt zur Wohnung auf,
Als Garten blüht's im Sand.

keine hab' ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut, und auch drüber gelächelt.

Wieland.

Meine Fürstin.

Alceste.

Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unsrer Geschichte gewesen als ihr. Ich bin für meinen Mann gestorben; wie und wo, das ist nicht die Frage. Die Frage ist von eurer Alceste, von Euripides Alceste.

Wieland.

Könnt ihr mir absprechen, daß ich das Ganze delicater behandelt habe?

Alceste.

Was heißt das? Genug Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste auf's Theater bringt. Ihr nicht. So wenig ihr die Größe des Opfers das ich meinem Manne that darzustellen wußtet.

Wieland.

Wie meint ihr das?

Euripides.

Laßt mich reden, Alceste. Sieh her, das sind meine Helden. Ein junger blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk in Verzweiflung den guten trefflichen zu verlieren, und über dem Jammer Apoll bewegt, den Parzen

einem Wechselbad abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volk — alles — und er lechzend am Rande des Todes, umherschauend nach einem willigen Auge, und überall Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige, ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hoffnungslosen Todten.

Wieland.

Das hab' ich alles auch.

Euripides.

Nicht gar! Eure Leute sind redlich alle zusammen aus der großen Familie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding das Gott weiß woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben habt, ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehn einander ähnlich wie die Eyer, und ihr habt sie zum unbedeutenden Serie zusammen gezüchtet. Da ist eine Frau die für ihren Mann sterben will, ein Mann der für seine Frau sterben will, ein Held der für sie beide sterben will, daß nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Posthumia, die man gerne wie den Widder aus 'em Busche bei den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland.

Ihr seht das anders an als ich.

Alceste.

Das vermuth' ich. Nur sagt mir: was war Alcestens That, wenn ihr Mann sie nicht liebte als

sein Leben? Der Mensch der sein ganzes Glück in seiner Gattin genießt, wie euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbaten sich zusammen den Tod, und euer Alcestis, der doch immer unter euch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteifern — „Taygete, ich sterbe zuletzt." Also mußte Admet gerne leben, für gerne leben, oder ich war — was? — eine Nemidiantin — ein Kind — genug, macht aus mir was euch gefällt.

Admet.

Und den Admet, der euch so edelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seid ihr jemals gestorben? Oder seid ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redet wie großmüthige Hungerleider.

Wieland.

Nur Feige fürchten den Tod.

Admet.

Den Heldentod, ja! Aber den Sklaventod fürchtet jeder, selbst der Held. So ist's in der Natur. Glaubt ihr denn, ich würde mein Leben geschont haben, meine Armen dem Feinde zu entreißen, meine Besitzthümer zu vertheidigen? Und doch —

Wieland.

Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet.

Wir reden Griechiſch. Iſt euch das ſo unbegreiflich? Admet —

Euripides.

Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Secte gehört, die allen Waſſerſüchtigen, Auszehrenden, an Hals und Bein tödtlich Verwundeten einreden will, todt würden ihre Herzen voller, ihre Geiſter mächtiger, ihre Knochen markiger ſeyn. Das glaubt er.

Admet.

Er thut nur ſo. Nein, ihr ſeyd noch Menſch genug, euch zu Euripides' Admeten zu verſetzen.

Alceſte.

Merkt auf, und fragt eure Frau drüber.

Admet.

Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürſt, der von ſeinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen hatte, und drinne ſaß mit Genüglichkeit, und genoß, und ganz war, und nichts bedurfte als Leute die mit ihm genoſſen, und ſie, wie natürlich, fand, und des Hergebens nicht ſatt wurde, und alle liebte, daß ſie ihn lieben ſollten, und ſich Götter und Menſchen ſo zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an ſeinem Tiſche vergaß — der ſollte nicht ewig zu leben wünſchen! — Und der Menſch hatte auch eine Frau —

Alceſte.

Ihr habt eine und begreift das nicht. Ich wollte das dem ſchwarzaugigen jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willſt du ein Wort hören?

Das Mädchen.

Was verlangt ihr?

Alceſte.

Du hatteſt einen Liebhaber.

Mädchen.

Ach ja!

Alceſte.

Und liebteſt ihn von Herzen, ſo daß du in mancher guten Stunde Beruf fühlteſt für ihn zu ſterben?

Mädchen.

Ach und ich bin um ihn geſtorben. Ein feindſeliges Schickſal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceſte.

Da habt ihr eure Alceſte, Wieland. Nun ſage mir, liebe Kleine, du hatteſt Eltern die ſich zärtlich liebten?

Mädchen.

Gegen unſre Liebe war's kein Schatten. Aber ſie ehrten einander von Herzen.

Alceſte.

Glaubſt du wohl, wenn deine Mutter in Todsgefahr geweſen wäre, und dein Vater hätte für ſie

mit ſeinem Leben bezahlt, daß ſie's mit Dank angenommen hätte?

Mädchen.

Ganz gewiß.

Alceſte.

Und wechſelsweiſe, Wieland, eben ſo, da habt ihr Euripidens Alceſte.

Admet.

Die eurige wäre denn für Kinder, die andere für ehrliche Leute, die ſchon ein bis zwey Weiber begraben haben. Daß ihr nun mit eurem Auditorio ſympathiſirt iſt nöthig und billig.

Wieland.

Laßt mich, ihr ſeyd widerſinnige rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides.

Erſt höre mich noch ein paar Worte.

Wieland.

Mach's kurz.

Euripides.

Meine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das worauf ihr euch ſo viel zu Gute thut, ein Theaterſtück ſo zu lenken und zu runden, daß es ſich ſehen laſſen darf, iſt ein Talent, ja, aber ein ſehr geringes.

Wieland.

Ihr kennt die Mühe nicht, die's koſtet.

Euripides.

Du haſt ja genug davon vorgeprahlt, das alles, wenn man's bei'm Licht beſieht, nichts iſt als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterconventionen und nach und nach aufgeflickten Statuten Natur und Wahrheit zu verſchneiden und einzugleichen.

Wieland.

Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides.

So genieße deines Ruhms unter den Deinigen und laß uns in Ruh.

Admet.

Begib dich zur Gelaſſenheit, Euripides! Die Stellen an denen er deiner ſpottet ſind ſo viel Flecken mit denen er ſein eigen Gewand beſchmitzt. Wär er klug und er könnte ſie und die Noten zum Shakeſpeare mit Blut abkaufen, er würde es thun. So ſtellt er ſich dar und bekennt: da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides.

Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meiſterſtück iſt. Ich darf wohl von meiner Arbeit ſo reden, thuſt du's ja. Du fühlſt nichts, da du in den gaſtoffnen Hof Admetens trittſt.

Alceſte.

Er hat keinen Sinn für Gaſtfreiheit, hörſt du ja.

Euripides.

Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt, und nun o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Todten, die Geleiterin zum Orcus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gütig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: ach daß Äskulap noch lebte, der Sohn Apollo's, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die Todten; aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete daß jener weckte vom ewigen Schlaf die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Rathschluß.

Alceste.

Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod. Ist dir nicht der Wunsch, Hoffnung, Glaube aufgegangen: käme einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides.

Und da er nun kommt, nun Hercules auftritt und ruft: sie ist todt! todt! hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orcus, hast mit deinem verzehrenden Schwerte abgeweihet ihre Haare. Ich bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todtenopfer, fassen will ich dich Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Hercules (tritt auf).

Was redt ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet.

Haben wir dich in deinem Rauschschläfchen gestört.

Hercules.

Was soll der Lärm?

Alceste.

Ei da ist der Wieland.

Hercules.

Ei wo?

Admet.

Da steht er.

Hercules.

Der! Nun der iſt klein genug. Hab' ich mir ihn doch ſo vorgeſtellt. Seyd ihr der Mann der den Hercules immer im Munde führt?

Wieland.

Ich habe nichts mit euch zu ſchaffen, Koloß.

Hercules.

Bin ich dir als Zwerg erſchienen?

Wieland.

Als wohlgeſtalter Mann, mittlerer Größe tritt mein Hercules auf.

Hercules.

Mittlerer Größe! Ich!

Wieland.

Wenn ihr der Hercules ſeyd, ſo ſeyd ihr's nicht gemeint.

Hercules.

Es iſt mein Name, und auf den bin ich ſtolz. Ich weiß wohl, wenn ein Fratze keinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, ſo nimmt er einen Hercules dazu. Denn meine Gottheit iſt dir niemals im Traum erſchienen.

Wieland.

Ich geſtehe, das iſt der erſte Traum, den ich ſo habe.

Der Reisefürst begrüßt sodann,
Entschlossen und gelind,
Als Bruder jeden Ehrenmann,
Als Vater jedes Kind,
Empfindet wie so schön es sei
Im frischen Gottesreich;
Er fühlt sich mit dem Wackern frei
Und sich dem Besten gleich.

Scharfsichtig Land und Städte so
Weiß er sich zu beschaun;
Gesellig auch, im Tanze froh,
Willkommen schönen Fraun;
Den Kriegern ist er zugewöhnt,
Mit Schlacht und Sieg vertraut;
Und ernst und ehrenvoll ertönt
Kanonendonner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,
Ihm eignet er sich an,
Und hat bis heute manchen Blick
Hinüberwärts gethan.
Dem aber sei nun wie's auch sei,
Er wohnt in unserm Schoos! —
Die Erde wird durch Liebe frei,
Durch Thaten wird sie groß.

Hercules.

So geh' in dich, und bitte den Göttern ab deine Noten über'n Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub' ich, zu groß!

Wieland.

Wahrhaftig ihr seyd ungeheuer. Ich hab' mir euch niemals so imaginirt.

Hercules.

Was kann ich davor, daß er so eine engbrüstige Imagination hat. Wer ist denn sein Hercules auf den er sich so viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend! Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehn, Wieland? Ich bin doch auch in der Welt herumkommen, und ist mir nichts so begegnet.

Wieland.

Die Tugend für die mein Hercules alles thut, alles wagt, ihr kennt sie nicht!

Hercules.

Tugend! Ich hab' das Wort erst hierunten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenschaft davon zu geben wußten.

Wieland.

Ich bin's eben so wenig im Stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, ihr hättet meine Gedichte gelesen, und ihr würdet finden,

daß ich ſelbſt die Tugend wenig achte. Sie iſt ein zweydeutiges Ding.

Hercules.

Ein Unding iſt ſie wie alle Phantaſie, die mit dem Gang der Welt nicht beſtehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur: ſo lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! und wenn der Bildhauer euch ihn hinſtellt, welch übermenſchliche Form! — Anatomirt ihn und findet vier Lungen, zwey Herzen, zwey Mägen. Er ſtirbt im Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeſchöpf, oder iſt nie außer eurem Kopf erzeugt worden.

Wieland.

Tugend muß doch was ſeyn, ſie muß wo ſeyn.

Hercules.

Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt! Und mich dünkt, bei uns wohnte ſie Halbgöttern und Helden. Meinſt du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger ſich vor den Fauſtrechtszeiten kreuzigen! Wir hatten die bravſten Kerls unter uns.

Wieland.

Was nennt ihr brave Kerls!

Hercules.

Einen der mittheilt was er hat. Und der reichſte iſt der bravſte. Hatte einer Überfluß an Kräften,

ſo prügelte er die andern aus. Und verſteht ſich, ein rechter Mann giebt ſich nie mit geringern ab, nur mit ſeines Gleichen, auch größern wohl. Hatte einer denn Überfluß an Säften, machte er den Weibern ſo viel Kinder als ſie begehrten, auch wohl ungebeten. Wie ich denn ſelbſt in einer Nacht funfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab vor tauſenden gegeben, eröffnete er ſeine Thüren und hieß Tauſende willkommen, mit ihm zu genießen. Und da ſteht Admet, der wohl der bravſte in dieſem Stücke genannt werden kann.

Wieland.

Das meiſte davon wird zu unſern Zeiten für Laſter gerechnet.

Hercules.

Laſter das iſt wieder ein ſchönes Wort. Dadurch wird eben alles ſo halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laſter als zwey Extrema vorſtellt, zwiſchen denen ihr ſchwankt. Anſtatt euern Mittelzuſtand als den poſitiven anzuſehn und den beſten, wie's eure Bauern und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland.

Wenn ihr dieſe Geſinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließet, man würde euch ſteinigen. Haben ſie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion ſo entſetzlich verketzert.

Hercules.

Was iſt da viel anzugreifen? Die Pferde, Menſchenfreſſer und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wolken niemals, ſie wollten eine Geſtalt haben wie ſie mochten. Die überläßt ein geſcheidter Mann dem Winde der ſie zuſammen geführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland.

Ihr ſeyd ein Unmenſch! Ein Gotteslästrer.

Hercules.

Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodicus Hercules, das iſt dein Mann. Eines Schulmeiſters Hercules. Ein unbärtiger Sylvio am Scheideweg. Wären mir die Weiber begegnet, ſiehſt du, eine unter den Arm, einer unter den, und alle beide hätten mit fortgemußt. Darin iſt dein Amadis kein Narr, ich laß dir Gerechtigkeit wiederfahren.

Wieland.

Kenntet ihr meine Geſinnungen, ihr würdet noch anders denken.

Hercules.

Ich weiß genug. Hätteſt du nicht zu lang unter der Knechtſchaft deiner Sittenlehre geſeufzt, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die ſcheelen Ideale an. Kannſt nicht verdauen, daß ein Halbgott ſich betrinkt und ein Flegel iſt, ſeiner Gottheit ohnbeſchadet. Und Wunder

meinst, wie du einen Kerl prostituirt hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädel auf die Streu bringst. Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland.

Ich empfehle mich.

Hercules.

Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort. Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werks und Wesens draus machen kann, und fünf sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Maidel mit kaltem Blut kann bei drey vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich drüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich sehe gar nicht —

Pluto (inwendig).

He! Ho! Was für ein verfluchter Lärm da draußen. Hercules, dich hört man überall vor. Kann man denn nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat.

Hercules.

So gehabt euch wohl, Herr Hofrath.

Wieland (erwachend).

Sie reden was sie wollen: mögen sie doch reden, was kümmert's mich.

Anekdote

zu den

Freuden des jungen Werthers.

Anekdote
zu den Freuden des jungen Werthers.

Lotte im Negliſchée, Werther im Hausfrack ſizzend, ſie verbindt ihm die Augen.

Lotte. Nein, Werther, das verzeih ich Alberten mein Tage nicht: ich hab ihn lieb und werth, und bin ihm alles ſchuldig; aber mich dünkt doch, wenn einer einen klugen Streich machen will, ſoll er ihn nicht halb thun, ſoll nicht durch einen grillenhaften läppiſchen Einfall alles verderben, was er etwa noch gut machen könnte. Wo iſt da nur Menſchenverſtand, Gefühl, Delicateſſe in ſeiner Aufführung? Der verfluchte Schuft! Es war ein Hanswurſten-Einfall. Er ſollte dich von deiner Verzweifelung curiren und bringt dich faſt um deine Augen. Deine lieben Augen, Werther! Du haſt ſeit der Zeit noch nicht hell draus geſehn.

Werther. Sie brennen mich heut wieder ſehr. Es wird beſſer werden. Albert hats gut gemeint. Was kann man dafür, daß es die Leute gut meinen.

Lotte. Ich begreif nicht, wie du nicht gar ein Auge drüber verloren haſt. Und deine Augenbraunen ſind hin. (ſie kußt ihm die Stirne.)

Werther. Liebe Lotte!

Lotte. So ſchön gezeichnet, wie ſie waren, werden ſie nimmer wieder. Meint er doch Wunder was er gethan hätte; wenn er zu uns kommt, ſieht er immer ſo freundlich drein, als wenn er uns glücklich gemacht hätte.

Werther. Hat ers nicht? Hat er mich nicht dir gegeben? dich mir! Biſt du nicht mein, Lotte?

Lotte. Wenn er denn Gelaſſenheit, Gleichgültigkeit genug hatte, das zu thun; konnt ers mit weit wenigerm Aufwand. Wäre er ſtatt ſeiner Piſtolen ſelbſt zu dir gegangen, hätte geſagt: Werther halt ein biſſgen! Lotte iſt dein! Du kannſt nicht leben ohne ſie! Ich wohl! Alſo ſeh ich als ein rechtſchaffener Mann — du lächelſt, Werther!

Werther. Sezze dich zu mir, Lotte, und gieb mir deine Hand. Ein blinder Mann, ein armer Mann! (Er kußt ihre Hand.) Ja, es iſt deine Hand, Lotte, die ich ſeit der erſten Berührung immer mit verbundenen Augen aus hunderten mit meinen Lippen hätte herausfinden wollen. Du biſt wohl?

Lotte. Ganz wohl. Freilich gehts ein biſſgen drunter und drüber mit uns! Aber weils uns immer wunderlich ging —

Werther. und die Leute, die unſere Sachen zurechtlegen wollten, ihr Handwerk nicht verſtunden.

Lotte. Es mag gut ſeyn, nur ſollten ſie mit ihrer hochweiſen Naſe nicht ſo oben drein ſehen. Das geſteh ich dir gern, ich kannte Alberten immer als einen edlen, ruhigen und doch warmen Mann, aber ſeit, pag. 23, der ganz fatalen Scene, wo er mir mit der unleidlichſten Kälte aufkündigt, mir die niedrigſten Vorwürfe macht, die ich denn in der Beklemmung meines Herzens ſo muſſte hingehen laſſen, iſt er mir ganz unerträglich. Ich liebte ihn warrlich, ich hoffte ihn glücklich zu machen, ich wünſchte dich fern von mir — und ſo, Werther! ich weis noch nicht ob ich dich habe.

Werther. Ich dachte du wüßteſts! Und behalten mußt du mich nun einmal.

Lotte. (ſcherzend:) Nun, du biſt mir ſo gut, als ein anderer.

Werther. Aber der andere hat dich noch nicht. Weibgen!

Lotte. Nimm mirs nicht übel: wenn, ich weis nicht welcher Teufel ihm auf dem Ritt, pag. 23, den Kopf verrückt hätte, ich wäre nicht hier.

Werther. Und ich?

Lotte. Wo du könnteſt.

Werther. Lotte!

Lotte. Du lebſt und ich bin zufrieden.

Dem würdigen Bruderfeſte.

Johanni 1830.

Funfzig Jahre ſind vorüber,
Wie gemiſchte Tage flohn,
Funfzig Jahre ſind hinüber
In das ernſt Vergangne ſchon.

Doch lebendig, ſtets auf's neue,
Thut ſich edles Wirken kund,
Freundes-Liebe, Männer-Treue
Und ein ewig ſichrer Bund.

Ausgeſät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernſtes Reich,
Schimmern ſie, beſcheidner Sterne
Leis wohlthätigem Lichte gleich.

So! die Menſchheit fort zu ehren,
Laſſet, freudig überein,
Als wenn wir beiſammen wären,
Kräftig uns zuſammen ſein.

Werther. Das ist doch nun Albertens Werk, hab ihm Dank!

Lotte. Nicht gar. Kann einer nicht etwas für uns thun ohne Dank zu verdienen. Hättest du die Relation gelesen, die er davon an Madame Mendelsohn schrieb, du wärst rasend geworden. pag. 23—36 incl.

Werther. Wie so? Was meine Liebe?

Lotte. Erst musst ich lachen, dass er von der ganzen Sache gar nichts begriffen, nicht die mindeste Ahndung von dem gehabt hatte, was in deinem und meinem Herzen vorging. Hernach verdross michs, was er sich den Bauch streicht und thut, als wenn er im März vorausgesehen hätte, dass es Sommer werden würde. Und was du für eine Figur drinne spielst mit dem Sauschuss vorm Kopf! Du meinst immer, du wärst todt, pag. 29, und sprichst immer so vernünftig. ibidem. — Was machen deine Augen, mein Bester?

Werther. Sie sehn dich nicht.

Lotte. Sieh doch, wie artig!

Werther. Freilich nicht wie, pag. 42, ehemals.

Lotte. Nein, von der Relation zu reden! Sieh, wie er die besten wärmsten Stellen deiner Briefe parodirt, und sie, wie ein Zahnarzt die ausgerissene Zähne, um seinen stattlichen Hals hängt, mit viel Gründlichkeit zeigt, wie unrecht man gehabt habe, mit solchen Maschinen von Jugend auf zu kauen.

Ich wär ihm Feind geworden, wenn ich das könnte. Es ist so garstig!

Werther. Was geht das mich an!

Lotte. Ich sagte dir immer, du solltest mit deinen Papieren vorsichtiger umgehn. Wie wenig Menschen fühlen solche Verhältnisse, und von den kalten Kerls nimmt jeder draus, nicht was ihn freut, sondern was ihn ärgert, und macht seine eigene Sauce dazu. Videatur totum opus.

Werther. Du bist doch immer die liebe Lotte, findst das alles sehr dumm, und bist im Grund doch nicht bös. Küss mich, Weibgen, und mach dass wir zu Nacht essen. Ich möchte zu Bette, ob ich gleich spüre, dass mich meine Augen werden wenig ruhen lassen.

Lotte. Die verfluchte Cur!

Hanswurſts Hochzeit.

Hanswurſts Hochzeit

oder

der Lauf der Welt

ein mikrokosmiſches Drama.

Kilian Bruſtfleck tritt auf

Hab ich endlich mit vielem Fleis,
Manchem moraliſch politiſchem Schweis
Meinen Mündel Hanswurſt erzogen
Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
Zwar ſeine tölpiſch ſchlüffliche Art
So wenig als ſeinen kohlſchwarzen Bart,
Seine Luſt in den Weeg zu —
Hab nicht können aus der Wurzel reiſſen.
Was ich nun nicht all kunt bemeiſtern
Das wuſſt ich weiſe zu überkleiſtern,
Hab ihn gelehrt nach Pflichtgrundſäzzen
Ein paar Stunden hintereinander ſchwäzzen,
Indeſſ er ſich am A— reibt
Und Wurſtel immer Wurſtel bleibt.
Hab aber auch die Kunſt verſtanden,
Auszupoſaunen in allen Landen
Ohne iuſt die Backen aufzupauſen,
Wie ich thät meinen Telemach laufen
Daſſ in ihm werde dargeſtellt
Das Muſter aller künftgen Welt.

Hab dazu Weiber wohl gebraucht,
Die's Alter hett wie Schincken geraucht,
Denen aber von ſpeckigen Jugendtrieben
Nur zähes Leder überblieben.
Zu ihnen thät auf die Banck mich ſezzen
Und lies ſie volle Stunden ſchwäzzen.
Dadurch wurden ſie mir wohl geneigt,
Von meinem groſen Verſtand überzeugt.
Im Wochen und Kunckelſtuben Geſchnatter
Rühmen ſie mich ihren Herrn Gevatter,
Und ich thus ziementlich erwiedern.
Doch ein's liegt mir in allen Gliedern,
Daß ich, es iſt ein altes Weh,
Nicht gar feſt auf meinen Füſſen ſteh,
Immer beſorgt, der möge mich prellen,
Der habe Luſt mir ein Bein zu ſtellen,
Und ſo mit all dem politiſchen Sinn
Doch immer Kilian Bruſtfleck bin.

Kilian Bruſtfleck.

Es iſt ein groſes wichtigs Werck,
Der ganzen Welt ein Augenmerck,
Daß Hanswurſt ſeine Hochzeit hält
Und ſich eine Hanswurſtin zugeſellt.
Schon bey gemeinen ſchlechten Leuten
Hats viel im Leben zu bedeuten,
Ob er mit einer gleichgeſinnten
Sich thut bey Tiſch und Bette finden;
Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
Von Salz- bis Petersburg genannt,

Von ſo vorzüglich edlen Gaben,
Was muſſ der eine Gattin haben!
Auch meine Sorge für deine Jugend,
Recht geſchnürt und gequetſchte Tugend
Erreicht nur hier das höchſte Ziel.
Vor war nur alles Kinder ſpiel,
Und iezt die Stunde Nacht geſchwind
Wird, ach wills Gott, dein Spiel ein Kind.
O höre meine lezten Worte!
Wir ſind hier ruhig an dem Orte,
Ein kleines Stündgen nur Gehör —
Wie aber, was, ihr horcht nicht mehr?
Ihr ſcheinet hier zu langeweilen?
Ihr ſteht und rollt mit eurem Kopfe,
Streckt euren Bauch ſo ungeſchickt.
Was thut die Hand am Laz, was blickt
Ihr abwärts nach dem rothen Knopfe?

Hanswurſt.

So viel mir eigentlich bekannt
Ward das Stück Hanswurſts Hochzeit genannt.
So laſſ mich denn auch ſchalten und walten,
Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Kilian Bruſtfleck.

Ich bitt euch, nur Gedult genommen!
Als wenn das ſo von Hand zu Munde ging,
Wie könnte da ein Stück draus kommen
Und wär der Schade nicht gering.
Nein, was der Wohlſtand will und lehrt,
Es ehre der Menſch, ſo wird er geehrt.
Die Welt nimmt an euch unendlich Theil,

Nun ſeid nicht grob wie die Genies ſonſt pflegen
Und ſagt nicht etwa: ah meintwegen!
Es hat doch nicht ſo mächtig Eil.
Was ſind nicht alles für Leute geladen,
Was iſt nicht noch zu ſieden und zu braten!
Es iſt gar nichts an einem Feſte
Ohne wohlgeputzte Vornehme Gäſte.

Hanswurſt.

Mich däucht, das größt bey einem Feſt
Iſt wenn man ſichs wohl ſchmecken läſſt.
Und ich hab keinen Appetit
Als ich nähm gern Urſel aufn Boden mit,
Und aufm Heu und aufm Stroh
Jauchzten wir in dulci jubilo.

Kilian Bruſtfleck.

Ich ſag euch, was die deutſche Welt
An groſen Namen nur enthält
Kommt alles heut in euer Haus,
Formirt den ſchönſten Hochzeit ſchmaus.

Hanswurſt.

Ich mögt gleich meine Pritſche ſchmieren
Und ſie zur Thür hinaus formiren.
Indeſſ was hab ich mit den Flegeln?
Sie mögen freſſen und ich will —

Kilian Bruſtfleck.

Ach, an den Worten und Manieren
Muſſ man den Ewgen Wurſtel ſpüren!

Ich habs, dem Himmel ſeys geklagt,
Euch doch ſo öffter ſchon geſagt,
Daſſ ihr euch ſittlich ſtellen ſollt
Und thut dann alles was ihr wollt.
Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt vertheidigt,
Doch thut das Niedrigſte und ſie wird nie beleidigt.
Der Weiſe ſagt -- der weiſe war nicht klein —:
Nichts Scheinen, aber alles ſeyn.
Doch ach, wie viel geht nicht an euch verlohren,
Zu wieviel groſem wart ihr nicht gebohren,
Was hofft man nicht was ihr noch leiſten ſollt!

Hanswurſt.

Mir iſt ia alles recht, nur laſſt mich ungeſchoren,
Ich bin ia gern berühmt ſo viel ihr immer wollt.
Redt man von mir, ich wills nicht wehren,
Nur muſſ michs nicht in meinem Weſen ſtören.
Was hilfts daſſ ich ein dummes Leben führe?
Da hört die Welt was rechts von mir,
Wenn man ihr ſagt, daſſ um von ihr
Gelobt zu ſeyn ich mich genire.

Kilian Bruſtfleck.

Mein Sohn, ach das verſtehſt du nicht.
Der gröſte Mann, ſch— er dir ins Geſicht,
So kennteſt du ihn nur von ſeiner ſtinckgen Seite.
Und ſo ſind eben alle Leute.
Der gröſte Maz kocht oft den beſten Brey;
Weis er den gut zu präſentiren
Und iedem lind ins Maul zu ſchmieren,
Fährt er ganz ſicher wohl dabey.

Soll ie das Publikum dir seine Gnade schencken,
So muss es dich vorher als einen Mazzen dencken.

Hanswurſt.

Das müsst ihr freylich besser wissen,
Denn ihr habt euch gar viel des Ruhms beflissen
Und drum den Wohlstand nie verlezt,
Viel lieber in die Hosen gesch—
Als euch an einen Zaun gesezt.

Der ewige Jude.

Des Ewigen Juden

erſter Theil.

Um Mitternacht wohl fang ich an,
Spring aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Buſen ſeelevoller,
Zu ſingen den gereiſten Mann,
Der Wunder ohne Zahl geſehn,
Die trutz der Läſterer Minderſpotte
In unſerm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in Einem Punckt geſchehn.
Und hab ich gleich die Gabe nicht
Von wohlgeſchliffnen leichten Reimen;
So darf ich doch mich nicht verſäumen,
Denn es iſt Drang und ſo iſt's Pflicht.
Und wie ich dich, geliebter Leſer, kenne,
Den ich von Hertzen Bruder nenne,
Willſt gern vom Fleck und biſt ſo faul,
Nimmſt wohl auch einen Lubergaul,
Und ich, mir fehlt zu Nacht der Riel,
Ergreiff wohl einen Beſenſtiel.
Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
So lauderwelſch wie mir der Geiſt es giebt.

In Judäa, dem heiligen Land,
War einſt ein Schuſter wohl bekannt

Wegen seiner Herz Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit.
War halb Offener halb Methodist,
Herrnhuter mehr Separatist,
Denn er hielt viel auf Kreuz und Quaal,
Genug er war Original.
Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät.

Die Priester vor so vielen Jahren
Waren als wie sie immer waren
Und wie ein jeder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.
War er vorher wie ein Ameis frobblich
Und wie ein Schlänglein schnell und zabblich,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In seinem Sessel sich wohl behagen.
Und ich schwöre bey meinem Leben,
Hätte man Sanckt Paulen ein Bisstum geben,
Poltrer wär worden ein fauler Bauch
Wie *cæteri confratres* auch.

Der Schuster aber und seines gleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,
Dass einer predgen sollt für Geld
Als hätt der Geist ihn hingestellt.
Nickten die Köpfe sehr bedenklich
Über die Tochter Zion kränklich,
Dass ach auf Cantzel und Altar
Kein Moses und kein Aaron war,
Dass es dem Gottesdienste ging,
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding.

Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zusammenfällt.

„O weh der großen Babylon!
„Herr, tilge sie von deiner Erden,
„Laß sie im Pful gebraten werden,
„Und, Herr, dann gieb uns ihren Lohn.“
So sang das Häuflein, kroch zusammen,
Theilten so Geist's als Liebesflammen,
Gafften und langweilten nun,
Hätten das auch können im Tempel thun.
Aber das schöne war dabey,
Es kam an jeden auch die Reih,
Und wie sein Bruder weicht und sprach,
Durft er auch weichen eins hernach.
Denn in der Kirche spricht erst und letzt
Der, den man hat hinauf gesetzt,
Und gläubigt euch und thut so groß,
Und schließt euch an und macht euch los,
Und ist ein Sünder wie andre Leut,
Ach und nicht einmal so gescheut.

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschen Kind,
Die größten Köpfe sind das nur was andre sind,
Allein, das merkt, sie sind es umgekehrt.
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,
Verachten was ein jeder ehrt,
Und was gemeinen Sinn empört,
Das ehren unbefangne Weisen.
Doch brachten sie's nicht allzuweit,

Ihr non plus ultra jeder Zeit
War Gott zu lästern und den Teufel zu preisen.

Die Priester schrien weit und breit:
Es ist, es kommt die letzte Zeit,
Bekehre dich, sündiges Geschlecht.
Der Jude sprach: mir ist nicht bang,
Ich bin vom jüngsten Tag so lang.

Erhalten auch zu unsern Zeiten
Die Gabe, Geister zu unterscheiden,
Sekt und Champagner und Burgunder
Vom Hoch-, nach Niersteiner hinunter.

Der Vater saß auf seinem Throne,
Da rief er seinem lieben Sohne,
Rauft zwar drei Herz mal schreien.
Da kam der Sohn ganz überaus
Gestolpert über Sterne her
Und fragt was zu befehlen.
Der Vater fragt ihn wo er sind —
„Ich war im Stern, der dorten blinkt,
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe."
Der Vater war ganz aufgebracht
Und sprach: „das hast du dumm gemacht,
Dich nimmst auf die Erde."
„Es ist mutzt schön und alles gut,
Du hast ein Menschenfreundlich Blut
Und hilfst Verlangten gerne."

„Er waren, die den Vater auch gekannt;
Wo sind denn die?“ „Ach man hat sie verbrannt“.

Als er sich nun herwieder schwang
Und näher die weite Erde sah
Und Meer und Länder weit und nah,
Ergriff ihn die Erinnerung,
Die er so lange nicht gefühlt,
Wie man dahrunten ihm mitgespielt.
Er auf dem Berge Hille hält,
Auf den in seiner ersten Zeit
Freund Satanas ihn aufgestellt
Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Er fühlt im vollem Himmels Ring
Der irdischen Atmosphäre Zug.
Fühlt wie das reinste Glück der Welt
Schon eine Ahndung von Weh enthält.
Er denkt an seinen Augenblick,
Da er den letzten Todesblick
Vom Schmerzens Hügel herab gethan,
Fing vor sich hin zu reden an:
„Berg, Erde, tausendmal gegrüßt!
Gesegnet all ihr meine Brüder,
Zum ersten mal mein Herz ergießt
Sich nach drey tausend Jahren wieder,
Und wonnevolle Zähre stürzt
Von meinen trüben Auge nieder.
O mein Geschlecht, wie lieb ich mich nach dir!
Und du mit Herz und liebes Armen
Fliehst du aus tiefem Traum zu mir.
Ich komme, ich will mich dein erbarmen.

O Welt voll wunderbarer Wirrung,
Voll Kraft der Ordnung, holder Irrung,
Du Schauplatz von Wonne und Wehe,
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebahr!
Wie ich, obgleich ich bey der Schöpfung war,
Im ganzen doch nicht sonderlich verstehe.
Die Dumpfheit deines Sinnes, in der du schwebtest,
Tausend du dich nach meinem Tage drängst,
Die schlangenhaftige Begier, in der du bebtest,
Von ihr dich zu befreyen strebtest,
Und dann befreyt dich wieder neu umschlangst,
Das rief mich her aus meinem Ewgen Saal,
Das stößt mich nicht an Gottes Pulse kühn.
Ich komme nun zu dir zum zweiten male,
Ich sehe dann und erndte will ich nun.

Er steht begierig rings sich um,
Sein Auge schreint ihn zu betrügen,
Ihm scheint die Welt noch um und um
In ihrer Tiefe tief zu liegen,
Wie sie an jenem Tage lag,
Da sie bey hellem lichtem Tag
Der Gott der Herrlichkeit, der Herr der Alten Welt,
Im Sonnenschein ihm glänzend hergestellt,
Und angenaht sich ihren Thoren,
Daß er hier Herr im Hause sey.

Wir sind der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbrannte!
Weh mir ich seh den Faden nicht,
Der ich so rein vom Himmel mich gesponnen.
Wie haben sich die Fragen hingewandt,

Die weis aus meinem Blut entſprungen,
Und ach wohin der Geiſt, den ich geſandt —
Sein Wehn, ich fühls, iſt all verklungen.
Schleicht nicht mit ewgem Hunger Sinn,
Mit halbgekrümmten Klauen Händen,
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückiſchem Gewinn,
Misbraucht die Sorgen loſe Freuden
Des Nachbaars auf der reichen Flur
Und hemmt in dürren Eingeweiden
Das liebe Leben der Natur!
Verſchliefft der Fürſt mit ſeinen Sklaven
Sich nicht in ienes Marmorhaus
Und brütet ſeinen irren Schafen
Die Wölfe ſelbſt im Buſen aus!
Ihm wird zu grillenhaffter Stillung
Der Menſchen Marck herbey gerafft,
Er ſpeiſt in eckler Überfüllung
Von Tauſenden die Nahrungskrafft.
In meinem Nahmen weiht dem Bauche
Ein armer ſeiner Kinder Brodt,
Mich ſchmäht auf dieſem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Noth.

Er war nunmehr der Länder ſatt,
Wo man ſo viele Kreuze hat
Und man für lauter Creuz und Kriſt
Ihn eben und ſein Kreuz vergifft.
Er trat in ein benachbaart Land,
Wo er ſich nur als Kirchfahn fand,
Man aber ſonſt nicht merckte ſehr,
Als ob ein Gott im Lande wär.

Aus dem Nachlaß.

Übersetzungen und Nachbildungen.

Wie man ihm denn auch bald betheuert,
Aller Sauerteig ſey hier ausgeſcheuert,
Befurcht er, daſſ das Brodt ſo lieb
Wie ein Mazkuchen ſitzen blieb.
Davon ſprach ihm ein geiſtlich Schaaf,
Das er auf hohem Weege traf,
Das eine macklige Frau im Bett,
Viel Kinder und viel Zehnden hett,
Der alſo Gott lies im Himmel ruhn
Und ſich auch was zu Gute thun.
Unſer Herr fühlt ihm auf den Zahn,
Fing etlichmal von Chriſto an.
Da war der ganze Menſch Reſpeckt,
Hätte faſt nie das Haupt bedeckt.
Aber der Herr ſah ziemlich klar,
Daſſ er drum nicht im Herzen war,
Daſſ er dem Mann im Hirne ſtand,
Als wie ein Holzſchnitt an der Wand.

Sie waren bald der Stadt ſo nah,
Daſſ man die Türne klärlich ſah.
Ach, ſprach mein Mann: hier iſt der Ort,
Aller Wünſche ſichrer Friedensport.
Hier iſt des Landes Mitteltrohn,
Gerechtigkeit und Religion.
Spediren wie der Selzerbrunn
Petſchirt ihren Einfluſſ ringsherum.

Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts feinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering,
Als wie er einſt zum Feigbaum ging.

Wollt aber doch eben weiter gehn,
Und ihm recht unter die Äste sehn.

So kamen sie denn unters Thor,
Christus kam ihnen ein Fremdling vor,
Het ein edel Gesicht und einfach Kleid,
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit,
Fragt ihn der Schreiber wie er hies?
Er gar demütig die Worte lies:
Kinder, ich bin des Menschen Sohn.
Und ganz gelassen ging davon.
Seine Worte hatten von ieher Krafft,
Der Schreiber stande wie vergafft,
Der Wache war, sie wusst nicht wie.
Fragt keiner: was bedienen Sie?
Er ging grad durch und war vorbey.
Da fragten sie sich überley,
Als in Rapport sie's wollten tragen,
Was thät der Mann kurioses sagen.
Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
Er sagt: er wär des Menschen Sohn!
Sie dachten lang, doch auf einmal
Sprach ein Brandtweinger Korporal:
Was mögt ihr euch den Kopf zerreissen,
Sein Vater hat wohl Mensch geheissen.

Crist sprach zu seinem Gleiter dann:
So führet mich zum Gottes Mann,
Den ihr als einen solchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.
Dem Herren Pfaff das krabeln thät,
War selber nicht so hoch am Bret.

Hätt so viel Haut um's Herze ring,
Daß er nicht spürt mit wem er ging.
Auch nicht einmal einer Erbse gros.
Doch war er gar nicht Liebe los,
Und dacht, kommt alles ringsherum,
Verlangt er ein Viatikum.

Kamen an's Oberpfarrers Haus,
Stand von uralters noch im Ganzen.
Reformation hett ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, wenger Grimassen machen.
Sie klopften an, sie schellten an,
Weis nicht bestimmt was sie gethan.
Genug die Köchinn kam hervor,
Aus der Schürz ein Krauthaupt verlohr.
Und sprach: der Herr ist im Convent,
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.
Wo ist denn das Convent? sprach Grist.
Was hilft es euch, wenn ihr's auch wißt,
Versetzt die Köchinn porrisch drauf,
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.
Mögt's doch gern wissen! thät er fragen.
Sie hätt nicht Herz es zu versagen.
Wie er den Weeg zur Weiblein Brust,
Von alten Zeiten wohl noch wust.
Sie zeigts ihm an und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

Des Künſtlers Vergötterung.

Des Künſtlers Vergötterung.

Drama.

Stellt eine Gemählde Gallerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einer breiten Goldnen Rahme, wohl gefirnißt aufgehängt iſt. Ein junger Mahler ſitzt davor und zeichnet, der Meiſter mit andern ſteht hinter dem Stuhle. Der Jünger ſteht auf.

Jünger.

Hier leg ich, teurer Meiſter, meinen Pinſel nieder.
Nimmer, nimmer wag ich es wieder
Dieſe Fülle, dieſes unendliche Leben
Mit dürftigen Strichen wieder zu geben.
Ich ſtehe beſchämt, Widerwillens voll,
Wie vor einer Laſt ein Mann,
Die er tragen ſoll
Und nicht heben kann.

Meiſter.

Heil deinem Gefühl, Jüngling, ich weihe dich ein
Vor dieſem heiligen Bilde! Du wirſt Meiſter ſeyn.
Das ſtarcke Gefühl, wie gröſſer dieſer iſt,
Zeigt daß dein Geiſt ſeines gleichen iſt.

Jünger.

Ganz, heiliger Genius, versink ich vor dir.

Meister.

Und der Mann war ein Mensch wie wir
Und an der Menschheit zugetheilten Plagen
Hatte er weit schwerer als wir zu tragen.

Jünger.

O warum sah ich sein Angesicht,
Hört seiner Lippe Rede nicht!
Du Glücklicher kanntest ihn?

Meister.

Ja mein Sohn.
Ich war noch jung, er nahte schon
Dem Grabe. Ich werd ihn nie vergessen.
Wie oft hab ich zitternd vor ihm da gestanden,
Voll von heissem Verlangen
Jedes Wort von seinen Lippen zu fangen,
Und wenn er schwieg an seinem Auge gehangen.

Erwin und Elmire

ein Schauspiel

mit Gesang.

Den kleinen Strauß, den ich hier binde,
Pflückt' ich auf blutem Hyazyn Hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde!
Der kleine Strauß, er ist von mir.

Perſonen.

Olimpia.
Elmire, ihre Tochter.
Bernardo.
Erwin.

Der Schauplatz iſt nicht in Spanien.

Olimpia tritt herein, und findet Elmiren traurig an einem Tiſche ſitzen, auf den ſie ſich ſtemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen, und ſucht ſie zu ermuntern.

Olimpia.

Liebes Kind, was haſt du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie iſt der Tag ſo ſchön;
Komm, laß uns in Garten gehn.
War das ein Sehnen,
War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!
Sieh! die Blumen blühen all,
Hör'! es ſchlägt die Nachtigall.

Was haſt du? ich bitte dich, was haſt du? klage, ſo lange du willſt, nur das Schweigen iſt mir unausſtehlich.

Elmire. Liebe Mama, man gibt ſich den Humor nicht ſelbſt.

Olimpia. Wenn's Humor wäre, wollt' ich kein Wort ſagen. Wenn dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magſt, oder bei Tiſche das Maul hängſt, ſag' ich da was drüber? Hat man jemals eine ſchönere Haushaltung geſehn,

als unſre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors iſt? Nein Liebchen, du ſollſt nicht lachen, wenn dir's weinerlich iſt; aber ich wollte, daß dir's nicht weinerlich wäre. Was iſt dir, was fehlt dir? ſag's! rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olimpia. Da ſei Gott vor, daß du ſo ohne Urſache den Kopf hängſt. Nein, das iſt nichts. Und doch begreif' ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlöſung paßt, wenn die nicht kommen will, das iſt natürlich! daß eine verdrießlich iſt, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, ſehr natürlich. — Iſt denn das dein Fall? Du, die du ſechſe haben kannſt für einen, die du eine Mutter haſt, die ſagt: nimm, welchen du willt von den ſechſen, und wenn dir ein ſiebenter etwa in die Augen ſticht, dir etwa am Herzen liegt; ſag' mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen ſehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Thränen in den Augen! biſt du krank, willſt mir's nicht ſagen?

Elmire. Ich bin ja luſtig.

(Sie lächelt, und wiſcht ſich die Augen.)

Olimpia. Das iſt eine aparte Art von Luſtbarkeit. Unterdeß ich will's ſo annehmen. (Treffend) Ich weiß wohl, wo dir's ſtickt!

Elmire (lebhaft). Liebe Mama!

Olimpia (nach einer Pauſe). An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unſrer Kinder ſind wir

ſelber Schuld, iſt die neumodiſche Erziehung Schuld. Ich fühl's ſchon lang!

Elmire. Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet haben.

Olimpia. Nicht das, meine Tochter. Ich ſagt's deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus dir gemacht haben, du wurdeſt's und biſt nicht glücklicher.

Elmire. Sie ſchienen doch ſonſt mit mir zufrieden zu ſein.

Olimpia. Und bin's noch, und hätte gar nichts zu klagen, wenn du nur mit dir ſelbſt zufrieden wärſt. Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: ſie lobten thöricht das Vergangene, und verachteten das Gegenwärtige, weil ſie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, ſo wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns leſen lernen und ſchreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der erſten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unſre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild ſein, und die Mutter fürchtete nicht für unſern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verſchmutzen, keine Bänder zu verderben; unſre leinene Kleidchen

waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französin zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben sehn. Nicht anders sieht's aus, als wenn ein Kerl in der Messe seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fantangen mit der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf zwei Beinen hält, und es ihnen mit derben Schlägen gesegnet, wenn die Natur wiederkehrt, und sie Lust kriegen, einmal à leur aise auf allen vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen, Mama, daß Sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben, und die gute Seite nicht sehen wollen. Welche Vorzüge gibt uns die gegenwärtige Erziehung! die doch noch lang nicht allgemein ist.

Olimpia. Desto besser! Vorzüge? Ich dächte, der größte Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu sein. So war unsere Jugend. Wir spielten, sprangen, lärmten, und waren schon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballspiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Assemblee, von Kartenspiel, und Geld zu wissen. Wir liefen in unsern Hauskleidern zusammen, und spielten um Nüsse und Stecknadeln, und waren herrlich dabei; und eh' man sich's versah, paff! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heut zu Tage auch Männer, und ist auch lustig.

Olimpia. Aber wie? Da führen sie ihre Kinder zusammen. Sie sitzen im Kreis, wie die Damen; trinken ihren Kaffee aus der Hand, wie die Damen. statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müssen sie anständig sein, wie die Damen; und auch Langeweile haben, wie die Damen; und sind doch Kinder von innen, und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht sein dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdessen, unsre Lebensart verlangt's doch jetzt. Wenn wir erzogen würden, wie vor Alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen?

Olimpia. Was für eine Figur, Mädchen? die Figur, die eure Mütter gespielt haben, und deren ihr euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschaffne Frau werden könne, wenn man die Erlaubniß gehabt hat, ein Kind zu sein. Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage dir, die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die besten, die ich unter unserm Geschlecht habe kennen gelernt, waren eben

die, auf deren Erziehung man am wenigſten gewendet hatte.

Elmire. Unſre Kenntniſſe, unſre Talente!

Olimpia. Das iſt eben das verfluchte Zeug, das euch entweder nichts hilft, oder euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Firlfanzerei nichts; wir tappelten unſer Liedchen, unſern Menuet auf dem Clavier, und ſangen und tanzten dazu, jetzt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Inſtrumenten, ſie werden auf die Geſchwindigkeit dreſſirt, und müſſen, ſtatt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das ſie ängſtigt und nicht unterhält; und wozu? Um ſich zu produciren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die's nicht verſtehen, oder plaudern, oder nur herzlich paſſen, bis ihr fertig ſeid, um ſich auch zu produciren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende, aus Gewohnheit oder Spott, beklatſcht zu werden.

Elmire. Das iſt nie meine Art geweſen. Ich habe immer mehr für mich gelebt, als für andre, und meine Gefühle, meine Ideen, die ſich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von jeher das Glück meines Lebens.

Olimpia. Und machen jetzt dein Elend. Was ſind alle die edelſten Triebe und Empfindungen, da ihr in einer Welt lebt, wo ſie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten ſcheint! gibt

das nicht Anlage zum tiefſten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olimpia. Nicht mit Worten, doch leider mit der That. Was hat ein Mädchen zu wünſchen? Jugendliche Freuden zu haben? Die erlaub' ich dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich laſſe dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich deuchte, du gefielſt. Freier zu haben? Daran fehlt dir's nicht. Einen gefälligen rechtſchaffnen wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfſt nur wählen! Und hernach iſt es deine Sache, eine brave Frau zu ſein, Kinder zu kriegen, zu erziehen, und deiner Haushaltung vorzuſtehen; und das gibt ſich, dünkt mich, alles von ſelbſt. Alſo Summa Summarum (Sie klopft ihr auf die Backen) biſt du ein Närrchen! Nicht wahr, Elmire?

Elmire (in Bewegung). Ich möchte!

Olimpia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, du gingſt jetzo in's Kloſter, wenn man dir die Freiheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olimpia. Liebes Kind, ich verſichre dich, es würde dir dort nicht beſſer werden, als dir's hier iſt. Ein bißchen ſchwer iſt's, ſich mit ſich ſelbſt vertragen, und doch im Grund das einzige, worauf's ankäme. Jetzt da der junge Erwin; der hatte auch ſolche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih' ihm Gott den dummen Streich, und die Noth, die er

ſeiner Mutter macht. Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war ſonſt auch ein Menſch nicht zur Ausſchweifung geneigt. Nur die Unruhe, die Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt iſt's, die ihn in's Elend ſtürzt.

Elmire (bewegt). Glauben Sie, Mama!

Olimpia. Was iſt natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Noth kommen, er wird kümmerlich ſein Brot verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olimpia. Ich verſichre dich, wenn dadraußen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingeſperrt.

Elmire (verlegen). Erwin!

Olimpia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonſt ſo ſtill, ſo ſanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geſchicklichkeit, ſein Fleiß erſetzte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er iſt von gutem Hauſe, ihm würd' es an Verſorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieſer Entſchließung gebracht hat — Höre Liebchen! Wenn du nicht in Garten willſt, ſo geh' ich allein.

Elmire. Erlauben Sie, Mama —

Olimpia. Ich will dich nicht irren. Komm nach, wenn du willſt. (Ab.)

Elmire (allein).

Liebſte, beſte Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder, und ſind für ihre dringendſten Empfindungen taub; und dieſe Mutter vermöchte mir nicht zu helfen mit all dem wahren Antheil an meinem innerſten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht ſchon lang meine Liebe und nicht meine Qual? Warum nicht eh'? Armer Erwin! Sie wiſſen nicht, was ihn quälte, ſie kannten ſein Herz nicht! — Weh dir Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachteſt! Wie rein, wie zärtlich war ſeine Liebe! War er nicht der Edelſte von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnte ihm mit Kaltſinn, mit anſcheinender Verachtung begegnen, bis ſein Herz brach, bis er, in dem Überfall des heftigſten Schmerzens, ſeine Mutter, ſeine Freunde, und ach! vielleicht die Welt verließ — Schrecklicher Gedanke! er wird mich um's Leben bringen.

Erwin! o ſchau', du wirſt gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen,
O Liebe! gib mir den Tod.

So jung, ſo ſittſam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches friſche Blut!
Und ach! in ſeinen naſſen Blicken,
Ihr Götter! welche Liebesgluth.

Erwin, o ſchau', du wirſt gerochen,
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe! gib mir den Tod.

Bernardo (kommt).

Gnädiges Fräulein, wie ſteht's? Um's Himmelswillen, welche Miene! Verſprachen Sie mir nicht, ſich zu beruhigen?

Elmire. Habt ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt ihr Nachricht?

Bernardo. Mein Fräulein —

Elmire. Ihr habt keine, ich ſeh's, ich fühl's euch an, das iſt wieder das unerträgliche Alletagsgeſicht, das ihr macht.

Bernardo. Sonſt war Ihnen doch mein Geſicht nicht unerträglich, Sie ſchienen die Ruhe der Seele zu ſchätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswerth muß ihm der ewige Sonnenſchein über euern Augenbraunen ſein!

Bernardo. Iſt's denn nichts?

Elmire. Stille nur, du ergrimmſt mich. Wenn man euch kennen lernt, und ſo ſieht, daß all eure Weisheit Mangel an Theilnehmung iſt, und daß ihr in mitleidigem Erbarmen auf uns herabſeht, weil euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebſter Humor!

Elmire. Erwin!

(Bernardo ſchweigt.)

Elmire. Er iſt verloren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Überlaſſen Sie der Zeit dieſen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach ſchwächer, und wie eine Wunde verwächſ't, ſchwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abſcheulich! abſcheulich!

Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Muth zuſpreche, ſind Sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmſten Antheil an Erwinens Schickſal, liebt' ich den Knaben nicht, wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle ſterblich ſind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo.

Hin iſt hin,
Und todt iſt todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirſt ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt iſt todt!
Und hin iſt hin!

Verweine nicht die ſchönſten Zeiten;
Ich wett', ich freie dir den Zweiten,
Jung, ſchön, und reich; keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem Andern Herz und Hand zu ſchenken,
So würdig auch der Erſte war!

Pindars fünfte Olympiſche Ode.

Strophe.

Hoher Tugenden und
Olympiſcher Kränze
Süße Blüthen empfange,
Tochter des Oceans,
Mit freudewarmem Herzen,
Sie, unermüdeter Mäuler
Und des Pſaumis Belohnung.
Der deiner Stadt Preis erwerbend,
Bevölkertes Kamarina,
Auf ſechs Zwillingsaltären
Verherrlichte die Feſte der Götter
Mit ſtattlichen Rindopfern
Und Wettſtreits fünftägigem Kampf
Auf Pferden, Mäulern und Springroſſen,
Dir aber ſiegend
Lieblichen Ruhm bereitete,
Da ſeines Vaters Akrons
Name verkündet ward
Und deiner, neubewohnte Stätte.

Antiſtrophe.

Und neu herwandlend
Von des Oenomaus
Und des Pelops lieblichen Gründen
Völkerſchützerin Pallas,

Hin iſt hin,
Und todt iſt todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirſt ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt iſt todt!
Und hin iſt hin!

Elmire. Ich erkenne dich nicht, Bernardo! Es fällt mir von den Augen, wie ein Schleier. So hab' ich dich noch nie geſehen. Oder biſt du betrunken? ſo geh, und laß deinen Rauſch bei einem Kammermädchen aus.

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du ſiehſt, ich möchte dich vertheidigen. Biſt du nicht der Mann, der in meiner erſten Jugend mir das Herz zu beſſern Empfindungen öffnete, der nicht nur mein franzöſiſcher Sprachmeiſter, ſondern auch mein Freund und Vertrauter war. Du kommſt, meines Schmerzens zu ſpotten, ohngefähr, wie ein reicher wollüſtiger Eſel ſeine Gemeinſprüche bei ſo einer Gelegenheit auskramen würde.

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hoffnung ſchmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewiſſen, wenn ich Sie auf alle Weiſe zu bewegen ſuche, ſich dem Schickſal zu ergeben?

Elmire. Wenn ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht. Schmerzenvolle Erinnerung, du biſt das Labſal meiner Seele. Wäre er nicht ſo ſittſam, ſo gut, ſo demüthig geweſen, ich hätte ihn

nicht ſo geliebt, und er wäre nicht unglücklich: er hätte merken müſſen, daß ich mich oft nach ihm umſah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht ſeine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht ſeine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem Augenblick, da ich mich ſehnlichſt entſchuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernardo. Wenn das ſo fort geht, will ich mich empfehlen. Das iſt nicht auszuſtehn, wie Sie ſich ſelbſt quälen!

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle leichtſinnige Launen ihm den tiefſten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pfirſchen brachte, auf die er ſo lang ein wachſames Auge gehabt hatte, die ein ſelbſtgepfropftes Bäumchen zum erſtenmale trug. Er brachte mir ſie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatte ich Leichtſinn genug, nicht Leichtſinn, Bosheit! auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präſentirte ſie an die gegenwärtige Geſellſchaft. Ich ſah ihn zurückweichen, erblaſſen, ich hatte ſein Herz mit Füßen getreten.

Bernardo. Er hatte ſo ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl in ſo einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel' und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag! Und jedesmal da ich's ende, ist mir's als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher! Daher!
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach! nur ein kleines Weilchen.
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur! Ach nur!
Ein Viertelstündchen lang.

Ach aber, ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Und sank und starb und freut' sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie! durch sie!
Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und schön, nur seh' ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieser gleich-

gültigen manchmal ſpottenden Außenſeite verbergen können, das iſt Ihr Glück; denn dieß hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch ſcheinende gute Eigenſchaften einigen Eindruck auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden iſt, haben Sie ſich nicht zuzuſchreiben.

Elmire. Ich weiß, daß du Unrecht haſt, und kann dir doch nicht widerſprechen; heißt man das nicht einen Sophiſten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleien wirſt du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht abſolvirt ſein wollen, ſo nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einem Beichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben.

Elmire. Spotteſt du? Ich ſage dir Alter, daß in ſolcher Lage der Seele nirgends Troſt zu hoffen iſt, als den uns der Himmel durch ſeine heiligen Diener gewährt. Gebet, thränenvolles Gebet, das mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, iſt das einzige Labſal meines gequälten Herzens, der einzige troſtvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Beſtes edelſtes Mädchen, mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt ſich ſchneller, wenn ich Sie ſehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verkennen Sie mich nicht. Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, er-

innert mich an Sie. Jede gute Stunde wünscht' ich mit Ihnen zu theilen. Ach! ehegestern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist Ihnen auf Ihrer Spazierreise eine treffliche Gegend aufgestoßen? Haben Sie ein Schauspiel reizender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beste! wie soll ich's Ihnen ausdrücken, wie soll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde dem Pfarrer weg, um zeitig in der Stadt zu sein. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunter wallte; ich ritt über die Furt, und sollte nun quer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinab sah, gar zu schön! gar zu schön das Thal hin; ich denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelassen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu dir; so ein Morgen im Thale!

Bernardo. Hören Sie, mein Fräulein! ja, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer, und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Noth geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel, und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken, und fand, daß ich meine Direction verloren hatte. Ich zerstudirte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein

Pferd durch unwegſames Gebüſch, zerkratzte mich in den Sträuchen, zerſtolperte mich, und ſtund, eh' ich mich's verſah, wieder mit der Naſe vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felſiger, ſteiler; ich konnte weder auf, noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüſche mit freundlicher trauriger Stimme einen Geſang ſchallen hörte! Es war ein ſtilles andächtiges Lied. Ich rufe! ich gehe darauf los, ich ſchleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erſcheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Anſehens, mit langem weißem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben ſeine Geſichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepetzt.

Elmire. Wie wurd's Ihnen bei dem Anblick?

Bernardo. Wohl! ſehr wohl! ich glaubte an Engel und Geiſter mehr, als jemals, in dieſem Augenblick. Als er den Verirrten ſah, bat er mich, in ſeine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erholung, und er verſprach mir, die Pfade durch's Gebüſch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen ſollten; und ſo folgt' ich ihm. O meine Beſte, welche Empfindung fiel über mich her! alles, was wir von romantiſchen Gegenden geträumt haben, hält dieſes Plätzchen in einem. Zwiſchen Felſen, etwas erhaben

über den gedrängten Fluß, ein sanftsteigender Wald, tiefer hinab eine Wiese, und sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Reinlichkeit, die Armuth, seine Zufriedenheit! — Was beschreib' ich! Was red' ich! Sie sollen ihn sehn.

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müssen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederholen, die aus seinem Munde flossen. Sie sollen ihn selbst hören. Sie sollen entzückt werden; und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ja, Bernardo. Aber allein mit dir will ich hin! Will hin! die Wirklichkeit des Traums, der Hoffnung zu sehen, die ich mir in einsamen Stunden mache, so entfernt der Welt in mich selbst gekehrt mein Leben auszuweinen, und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn sehen
Den göttergleichen Mann!

Bernardo.

Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann!

Elmire.

Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo.

Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz.

(Elmire ab.)

Bernardo (allein).

Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein paar gute junge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. — Hab' ich ihn doch wieder! und die Mutter ist's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das gibt der Minister gern, wenn ich ihm nur Erwinen wieder schaffe. Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazugeben. Die Sache ist richtig. Schön! trefflich schön! wenn's auch so ein paar Geschöpfchen drum zu thun ist, sich zu haben, soll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
Zween Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn,
Nach einander sehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,

Und ein schauervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Ihr Götter, euer Bild!

Zwischen Felsen eine Hütte, davor ein Garten.

Erwin im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Rosenstock stehen, an dem die Blumen schon abfallen.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing;
Auf das erste Knöspchen lauernd,
Früh zu meinem Garten ging,
Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnungsvoll die Seele schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entſchluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr ſehn! Abgeriſſen von ihr! Und fühlſt du nicht, Armſeliger, daß der beſte Theil deines Lebens zurückgeblieben iſt, und das übrige nach und nach traurig abſterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibſt du mich hin! Wo willſt du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeſchloſſen biſt, der ſie umgibt! Täuſche mich, Phantaſie! wohlthätige Zauberin, täuſche mich! Ich ſehe ſie hier, ſie iſt immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Geſtalt ſchwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen reinen Augen! In denen ich manchmal Güte, Theilnehmung zu leſen glaubte — und ſollte meine Geſtalt nicht auch ihr vorſchweben, ſollte ich, den ſie ſo oft ſah, nicht auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erſcheinen! — Elmire, und achteſt du nicht auf dieſen Schatten? Hältſt du ihn nicht freundlich einen Augenblick feſt? Fragſt du nicht: was haſt du angefangen? Erwin? wo biſt du hin, Junge? — Fragt man doch nach einer Katze, die einem entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerſtreuungen ihrer bunten Welt vergißt ſie den Abgeſchiednen, und mich umgibt die ewig einfache, die ewig neue Qual, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechſelnde Hoffnung und Verzweiflung beſtürmen meine raſtloſe Seele.

Beſingt er deinen heiligen Hain,
Des Canis Fluthen,
Des Vaterlandes See
Und die anſehnlichen Gänge,
In welchen die Völker
Hipparis tränket;
Schnell dann befeſtigt er
Wohlgegründeter Häuſer
Hocherhabne Gipfel,
Führt aus der Niedrigkeit
Zum Licht rauf ſein Bürgervolk.
Immer ringet an der Tugend Seite
Müh und Aufwand
Nach gefahrumhülltem Zwecke.
Und die Glücklichen
Scheinen weiſe den Menſchen.

Epode.

Erhalter, wolkenthronender Zeus,
Der du bewohneſt Kronions Hügel,
Ehreſt des Alpheus breitſchwellende Fluthen
Und die Idäiſche heilige Höhle,
Bittend tret' ich vor dich
In lydiſchem Flöten-Geſang.
Flehe, daß du der Stadt
Manneswerthen Ruhm befeſtigeſt.
Du dann, Olympusſieger,
Neptuniſcher Pferde
Freudmüthiger Reuter,
Lebe heiter dein Alter aus,
Rings von Söhnen, o Pſaumis, umgeben.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen;
Immer verlangen,
Nimmer erlangen;
Lieben und hassen,
Sterben und leben,
Höllische Qual,
Endig' einmal.

Bernardo kommt.

Erwin!

Erwin. Bernardo! grausamer Bernardo! verschonst du mich nicht mit deiner Gegenwart! ist es nicht genug, daß du meine einsame Wohnung ausspähtest, daß ich nicht mehr ruhig und einsam hier bleiben kann; mußt du mir so oft wieder erscheinen, jedes verklungene, jedes halb eingeschlafene Gefühl auf das menschenfeindlichste wecken! Was willst du? Was hast du mit mir? Laß mich, ich bitte dich!

Bernardo. Immer noch in deiner Klause, immer noch fest entschlossen, der Welt abzusagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb ist mir's, daß ich mich heraus gerettet habe. Es hat mich gekostet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz ist Labsal gegen das, was ich in dem verfluchten Neste von allen Seiten auszustehen hatte.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!

Muß um's Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid,
Dich hinaus zu treiben.

Bernardo.

Erdennoth ist keine Noth.
Nie dem Feig- und Matten.
Arbeit schafft dir täglich Brot,
Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne scheint,
Find'st ein Mädchen, find'st einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weise!

Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich dich nicht so lieb hätte —

Erwin. Hast du mich lieb, so schone mich!

Bernardo. Daß du zu Grunde gehst!

Erwin. Nur nicht, daß ich dir folgen soll, daß ich zurückkehren soll. Ich habe geschworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter!

Erwin. Habe Mitleiden mit mir. Du weißt, wie mein Herz in sich kämpft und bangt, daß Wonne und Verzweiflung es unaufhörlich bestürmen. Ach! warum bin ich so zärtlich, warum bin ich so treu!

Bernardo. Schilt dein Herz nicht, es wird dein Glück machen.

Erwin. In dieser Zeit, Bernarde?

Bernarde. Wenn ich's nun garantire?

Erwin. Leichtsinniger!

Bernarde. Denn glaub' mir, die Mädchen haben alle eine heftige Neigung nach so einem Herrn.

Sie können zu hassen,
Voll Leichtsinn und Trug;
Doch glaub' mir! sie lieben:
Doch glaub', sie sind klug.

Ein feuriges Leben!
Ein traurig Ende!
Sie sterben, sie leben
Mit tausend Wende.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was können, was sollen die! Ihre Eitelkeit ist's, die sie etwa höchstens einigen Antheil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu schleppen! — Wenn sie Langeweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich seelich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommenes Geschöpf. Den streicheln und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken, und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Geheule erhebt, und mit allen Pfötchen fragt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann läßt ihnen ein anderer Gegenstand in die Sinnen fallen, auf und davon sind sie, und vergessen alles, was man auch glaubte, daß ihnen noch so nah am Herzen läge.

Bernardo. Wohl gesprochen.

Erwin. Unterhalten, amüsirt wollen sie sein, das ist alles. Sie schämen sich einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Laune mit ihnen spielt, so hoch, als den, der Leib und Leben für sie hingibt.

Bernardo. Nichtiger Mensch! Was hast du denn noch für ein Mädchen gethan, daß du dich über sie beklagen darfst. Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie, und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich verspreche dir, sie wird dankbar sein, wird jeden Tag mit neuer Liebe und Treue dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatterhaft.

Bernardo. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein junges Herz achtsamen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine dauernde Verbindung hofft, dem lügenhaften Schein traut, und sich einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! All deine Weisheit paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hofft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einen von den übertünchten Windbeutlein. — Alles hätte ich gethan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Was gethan? — Ja — unter andern singst du auch auf und hoven.

Egmont. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner eng prahlgrüblerischen Leidenschaft ersticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Bad, Mörder, sie verachtet sein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will, oder nicht.

Egmont. Wenn auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur sein Glück, sonst kämst du in Gefahr —

Egmont. Was?

Bernardo. Einen Esel nach der Mühle zu tragen.

Egmont. Ich kann nicht sagen: leb' wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empfehle —

Egmont. Bernardo —

Bernardo. Nehmst du's nicht übel.

Egmont. Mensch ohne Gefühl! der du dieß Heiligthum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer unterschmeckt und mich entzückt und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Weſens ein Ende machen — zög' er nicht den Kopf aus dem ſchwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief': ſie liebt dich?

Erwin. Es iſt falſch!

Bernardo.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und wieder ganz geliebt zu ſein,
Iſt das nicht reines Himmelsleben?
Und welch ein Thor macht ſich's zur Pein?

Erwin.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und, Götter, ſo verachtet ſein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das iſt die tiefſte Höllenpein.

Bernardo. Erwin!

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Sieh mich an!

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! ſieh mich ſtarr an, und gut, und feſt! Erwin! — Erkennſt du deinen Bernardo?

Erwin. Was willſt du mit mir?

Bernardo. Sei ruhig und ſieh mich an! — Bin ich Bernardo, der dein ganzes Zutrauen, dein ganzes Herz hatte? Bin ich Bernardo, der dich nie betrog, nie deiner Empfindung ſpottete, ſie nie täuſchte, — willſt du mir glauben?

Erwin. Wer widerſtünde dieſer Stimme, dieſem Ausdruck des edelſten Herzens! Rede, Bernardo! rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt dich.

Erwin (in äußerſter Bewegung ſich wegwendend). Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt dich!

Erwin (ihm am den Hals fallend). Ich bitte dich, laß mich ſterben!

(Nach einer Pauſe hört man von weiten Elmiren ſingen. Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch'!

Erwin. Ich vergehe! — das iſt ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie iſt's!

Bernardo. Sie kommt!

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geſchwind in die Hütte. Du ſollſt mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen ſehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Scene an einen Baum geworfen.) Hier hab' ich deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann. Erhole dich, du biſt außer dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der großten Verwirrung folgt.)

Elmire (kommt ſingend das Thal her).

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein ſchmerzliches Vergnügen.

Wie lebt,
Wie bebt,
Wie ſtrebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde,
Flohene Freuden
Ach! ſäuſeln im Winde,
Faſſen die bebende
Strebende
Bruſt.
Himmliſche Zeiten!
Ach! wie ſo geſchwinde
Dämmert und blicket
Und ſchwindet die Luft!

Du lachſt mir, liebes Thal,
Und du, o reine Himmels Sonne,
Erfüllſt mich wiederum einmal
Mit aller ſüßen Frühlingswonne.
Weh mir! Ach! ſonſt war meine Seele rein,
Genoß ſo friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein,
Verwildre dich, Natur, und ſtürme mir entgegen!

Die Winde ſauſen,
Die Ströme brauſen,
Die Blätter raſcheln
Dürr ab in's Thal.
Auf ſteiler Höhe
Am nackten Felſen
Lieg' ich, und flehe
Im tiefen Schnee,

Auf öden Wegen
Gestöber und Regen,
Fuhl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.

Bernardo. Ach! sind Sie da, mein Fräulein!

Elmire. Ich schlenderte so das Thal herauf, wie du es haben wolltest.

Bernardo. Was haben Sie? Wie ist Ihnen?

Elmire (sich erholend). Gut, recht gut. — Wie im Paradiese! — und die Hütte — sie ist's! kann ich ihn sehen! — ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen soll.

Bernardo. Gleich. Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber was übel ist: er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß er ein Gelübde gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen!

Bernardo. Indessen treten Sie kecklich zu ihm, eröffnen Sie ihm Ihr Herz. Er wird Ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird Ihnen Trost sein, seine Gegenwart. Vielleicht gibt er Ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

(Erwin mit langem Kleide, weißem Bart verhüllt tritt aus der Hütte.)

Bernardo. Er kommt, ich lasse Sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei seinem Anblick!

(Erwin tritt näher; sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Elmire.

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angſt und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieſes arme Herz.
Sieh mich vor dir unverſtellt,
Herr, die Schuldigſte der Welt.

Ach! es war ein junges Blut,
War ſo lieb, er war ſo gut,
Ach! ſo redlich liebt' er mich,
Ach! ſo heimlich quält' er ſich —
Sieh mich Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm ſein ſtummes Flehn,
Und ich konnt' ihn ſehren ſehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverſtellt,
Herr, die Schuldigſte der Welt.

Ach! ſo neid'ſcht' und quält' ich ihn,
Und ſo iſt der Arme hin'
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Iſt verloren! Er iſt todt!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, ſchreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet ſie zuſammen, und gibt ſie ihr. Sie will es aufmachen, er hält ſie ab, und macht ihr ein Zeichen, ſich zu entfernen.)

Elmire. Ich verſtehe dich, würdiger Sterblicher; ich ſoll weg, ſoll dich deinen heiligen Gefühlen über-

Wem geſunder Reichthum zufloß
Und Beſitzthumsfülle häufte
Und Ruhmnamen drein erwarb,
Wünſche nicht, ein Gott zu ſein.

Gnomiſche Verſe.

Aus dem Griechiſchen.

1780.

Und wenn du's vollbracht haſt,
Wirſt du erkennen der Götter und Menſchen unänderlich Weſen,
Drin ſich alles bewegt, und davon alles umgränzt iſt,
Stille ſchaun die Natur, ſich gleich in allem und allem,
Nichts Unmögliches hoffen und doch dem Leben genug ſein.

Canzonetta Romana.

1780.

Dieſe Federn, weiß' und ſchwarze,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Holde Herzenskönigінnen,
Eure Schönheit mehren ſie:
Ihr erſcheinet unſern Augen
So viel aufgeputzte Lerchen,
So viel Pfauen, die ſtolzirend
Auf der Wieſ' in Freiheit gehn.

laſſen, ſoll dieſe Tafel in deiner Gegenwart nicht eröffnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich dieſe heiligen Züge ſchauen, küſſen, in mich trinken!

(Erwin deutet in die Ferne.)

Elmire. Wenn ich werde an jene hohe Linde gekommen ſein, die an dem Pfade neben dem Fluß ſteht?

(Erwin nickt.)

Elmire. Leb' wohl! für dießmal wohl! du fühlſt, daß mein Herz bei dir zurückbleibt. (Ab.)

Erwin

(mit ausgeſtreckten Armen ſchaut ihr einige Augenblicke ſtumm nach, dann reißt er die Maske weg, und den Mantel, und die Muſik fällt ein).

Ha! ſie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch ſchreckliches Beben!
Fühl' ich mich ſelber?
Bin ich am Leben?
Ha! ſie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ha! rings ſo anders!
Biſt du's noch, Sonne?
Biſt du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernardo (hervortretend).

Ja, ſie liebt dich,
Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele
Hast du betrübet;
Immer, ach immer
Hat sie dich geliebet.

Erwin.

Ich bin so freudig,
Fühle so mein Leben!
Götter, selbst Götter
Würden mir vergeben.

Bernardo.

Ach! ihre Thränen
Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu versöhnen,
Fließe mein Blut.
Sie liebt mich?

Bernardo.

Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin. Ich habe sie den Weg hinab geschickt, um nicht von Füll' und Freude des Lobs zu sein. Ich schrieb ihr auf ein Täfelchen: Er ist nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! Nur einen Augenblick in dieß Gesträuch.

(Sie verbergen sich.)

Elmire.

Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder.

O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich? Wo such' ich?
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich!
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire!

(Er dringt herein.)

Elmire. Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's.

Elmire (an seinem Halse). Du bist's.

(Die Musik mag es, die Gefühle dieser Personen auszudrücken!)

Bernardo.

O schaut hernieder,
Ihr Götter, dies Glück!
Da hast du ihn wieder,
Da nimm sie zurück.

Erwin.

Ich habe dich wieder,
Hier bin ich zurück!
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück.

Elmire.

Ich habe dich wieder,
Mir trübt sich der Blick.
Ich sinke darnieder,
Mich tötet das Glück.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang eurer Glückseligkeit! dieser Augen-

blick heilet alle Wunden eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für euch, und ihr schaut in eine gränzenlose Aussicht von liebevoller ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! hier halt' ich sie in meinen Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr werth scheinen? —

Bernardo. Da seid unbesorgt vor! es ist, war ihr so angelegen, als mir, euch Närrchen zusammen zu bringen. Und wir beide haben mit größter Sorgfalt auch schon euern häuslichen und politischen Zustand in Ordnung gebracht, woran sich's meistentheils bei so idealischen Leutchen zu stoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernardo. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß dir's wohl ist, daß du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' euch an das Herz eurer Mutter, welcher Jubel für die rechtschaffne liebevolle Alte! kommt.

Erwin. Kommt!

(Sie gehen, Erwin hält auf einmal, und sieht sich nach der Hütte.)

Ich gehe, und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage dir kein Lebewohl, du freundlichste Wirthin meines Glends — (Entzückt zu Elmiren.) O Mädchen, Mädchen, was macht ihr uns nicht vergessen!

(Gegen die Hütte.)
Vergib mir die Eile!
Ich weile
Nicht länger hier.
Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Thräne dir.
(Zu Elmiren.)
Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir!
(Gegen die Hütte.)
Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Thräne dir.

Elmire.
Ach! ich athme freier,
Du hast mir vergeben.
All mein künftig Leben,
Liebster! weih' ich dir.

Bernardo.
Zu dem heil'gen Orte
Kehrt ihr einst zurücke,
Fühlet alles Glücke
Alles Lebens hier.

Erwin.
Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir.

Claudine von Villa Bella.

Ein

Schauſpiel mit Geſang.

Perſonen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.
Donna Claudina, ſeine Tochter.
Sibylla und Camilla, ſeine Nichten.
Don Sebaſtian von Rovero, ein Freund des Hauſes.
Don Pedro von Caſtelvecchio, ein Fremder.
Cruzantino, Basko, Vagabunden.

Die Muſik kündigt einen Wirrwarr, einen fröhlichen Tumult an, einen Zuſammenlauf des Volks zu einem feſtlichen Pompe. Eine geſchmückte Gartenſcene ſtellt ſich dar. Unter einem feurigen Marſche naht ſich der Zug.

Kleine Kinder gehen voran mit Blumenkorben und Kränzen; ihnen folgen Mädchen und Junglinge mit Früchten; darauf kommen Alte mit allerlei Gaben. Sibylla und Camilla tragen Geſchmeide und koſtliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, Don Gonzalo und Don Sebaſtian. Gleich hinter ihnen erſcheint, getragen von vier Junglingen, auf einem mit Blumen geſchmückten Seſſel, Donna Claudina. Die herabhangenden Kränze tragen vier andere Junglinge, deren erſter, rechter Hand, Don Pedro iſt. Während des Zugs ſingt der Chor:

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabſt uns Claudinen!
Biſt uns, ſo glücklich,
Uns wieder erſchienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug theilt ſich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte; und die Begleiter bringen ihre Gaben an.)

Ein Kleines.

Sieh, es erſcheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen!
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an!

Chor.

Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an.

Eine Jungfrau.

Alten und Jungen
Kommen geſungen;
Männer und Greiſe,
Jeder nach Weiſe,
Bringet ein jeder
Dir was er vermag.

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Pedro (reicht ihr einen Strauß).

Blumen der Wieſe,
Dürfen auch dieſe
Hoffen und wähnen?
Ach es ſind Thränen —
Noch ſind die Thränen
Des Thaues daran!

Chor.

Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an!

Gonzalo (auf die Kleider und Koſtbarkeiten zeigend).

Tochter, die Gaben
Sollſt du heut haben.
(Zu den andern.)
Theilt ihr die Freude,
Theilet euch heute
Eſſen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Die Träger laſſen den Seſſel herunter; Claudine ſteigt herab.)

Claudine.

Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich ſo fröhlich,
Fühle ſo ſelig
Alles, was alles
Ihr für mich gethan!

Chor.

Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an!

Claudine (ihren Vater umarmend).

Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

Prächtig war's am Carnavale,
In der Oper euch zu ſehen,
Wie erhabne Sultaninnen,
  Wie des Mogols Herrſcherin:
Nur wer in den hintern Bänken
Nichts vom Schauſpiel ſehen konnte,
Zog die unbeſcheidnen Federn
  Sotto voce weiblich durch.

Dieſe ſchöne fremde Sitte
Kam aus England nicht herüber,
Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,
  Nicht aus Perſien, noch Catay:
Unter unſre Römerinnen
Schnell ſich vom Olympus ſtürzend
Brachte ſie der Götterbote,
  Der geflügelte Mercur.

Er erzählte, daß da droben
Jede Göttin ihre Locken
Hoch und breit mit Federn zieret,
  Wenn ſie ſchön ſich machen will;
Daß Minerva, die beſcheidne,
Jüngferlich und blau von Augen,
Dieſe Mode mit zu machen
  Ihren armen Kauz gerupft;

Daß der Liebe ſchöne Mutter
Selbſt ihr Taubenpaar entfiedert,
Ja, die Federn von dem Helme
  Ihres Kriegesgotts entwandt,

(Zu den Übrigen.)

Könnt' ich, ohn' Schranken,
Allen euch danken!
(Wendet sich schüchtern zu Pedro.)
Könnt' ich —

(Sie stockt. Die Musik macht eine Pause. Sie sucht ihre Verwirrung zu verbergen, setzt sich auf den Sessel, den die Träger aufheben; und das Chor fällt ein.)

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben.

Gonzalo.

Bastian, lieber Bastian, verdenke mir's nicht! Sieh das Mädchen an, und du wirst mir nicht verdenken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank' ich dem Schicksal, das, da es mir eine männliche Nach-

kommenſchaft verſagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir dieſe Tochter gibt. O, ihr Werth entzückt mich mehr, als die Ausſicht über eine gränzenloſe Nachkommenſchaft!

Sebaſtian.

Nein, ich ſage dir, mich ergötzt das kleine Feſt recht herzlich. Denn ob ich gleich kein Freund von Umſtänden bin; ſo bin ich doch den Ceremonien nicht feind. Ein feierlicher Aufzug von geputzten Leuten; ein Zuſammenlauf des Volks; gejauchzt, die Glocken geläutet; gejauchzt und geſchoſſen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn ſie dadurch glauben die Heiligen zu verehren, und Gott ſelbſt zu verherrlichen.

Gonzalo.

Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu thun. Wie kann ich genug ausdrücken, daß ſie Königin iſt über alle meine Beſitzthümer, über meine Unterthanen, über mich ſelbſt — Muß ich ſie nicht den Vorzug fühlen laſſen, den ſie vor andern Menſchen hat, da ſie ihn ſelbſt nicht fühlt; nicht die geringſte Ahndung davon zu haben ſcheint, daß Ihresgleichen nicht in der Welt iſt? Dieſe Ruhe des Geiſtes, dieſes innere Gefühl ihrer ſelbſt, dieſe Theilnehmung an anderer Schickſale, dieſe Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute — Sage nicht, ich ſei Vater, ich

beſpiegle mich nur ſelbſt in ihr — Höre! alle meine Leute, alles was ſie umgibt, ſogar die neidiſchen Nichten müſſen ihr huldigen.

Sebaſtian.

Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich ſeh' ich ſie weder als Vater noch als Liebhaber; aber ſo viel ſeh' ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel iſt, Vater oder Liebhaber ſo eines Mädchens zu ſein. Haſt du bemerkt, daß all der Triumph, all die Herrlichkeit heute, ſie mehr in Verlegenheit ſetzte, als erfreute? Ich hab' mein' Tage kein rührenders Bild der Demuth geſehn, als ſie in dem Schmuck. Auch war noch jemand dabei, dem ein einſamer Buſch weit mehr Wonne gegeben hätte; deſſen Empfindung zu dem Rauſchen des Waſſers und dem Liſpeln der Blätter beſſer ſtimmte, als zu den Trompeten und Freudengeſang.

Gonzalo.

Du meinſt?

Sebaſtian.

Pedro!

Gonzalo.

Pedro?

Sebaſtian.

Du wirſt doch darüber nicht ſtaunen? Pedro, der, ſeitdem er Claudinen zum erſtenmal geſehen hat,

kein Pfötchen mehr machen kann; den du ſchon hundertmal auf einem Seitenblick, einem Händereiben, einem Hutkneten mußt ertappt haben.

Gonzalo.

Und wenn auch —

Sebaſtian.

Gut! Du mußt denken wie ich, daß dieſe Partie für deine Tochter — Du lächelſt?

Gonzalo.

Daß wir Alten gleich verheirathen!

Sebaſtian.

Ich trag' das wachend und träumend herum. Aber alles will reif werden. Unterdeſſen haſt du recht, daß du ein Aug' zuthuſt und mit dem andern neben ausblickſt.

Gonzalo.

Wenn ich ſie ſo anſehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebaſtian.

Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der Sache iſt. Wenn Pedro nur unſer Hauptgeſchäft nicht drüber vergäße!

Gonzalo.

Hat's ihm noch nicht geglückt, was von ſeinem Bruder auszufragen?

Sebastian.

Ihm? Das ist mir der rechte Spion! Er ist ja so verliebt, daß, wenn du nach der Stunde fragst, er nicht weiß, in welcher Tasche seine Uhr steckt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, wir wären noch auf dem alten Flecke.

Gonzalo.

Unter uns, Bastian; hast du was heraus?

Sebastian.

Es bleibt bei dir. Wenn nicht alle Umstände lügen, so hab' ich den Vogel, dem wir so sehnlich nachstreben, hier im Städtchen nah bei, wo er lustig und guter Ding ist. Heut früh sagt' ich's Pedro so halb und halb: wir wollen aber das Fest nicht verderben, sagt' ich. Ach Claudine! seufzte der Arme aus tiefer Brust, als wollt' er sagen: den Bruder zum Teufel und dich mir in Arm!

Gonzalo.

Ich habe das Mädchen bemerkt, ich habe die keimende Leidenschaft in ihrer Seele beobachtet: Es ist ein reizendes Schauspiel, das einem wieder ganz jung macht!

Sebastian.

Hätten wir nur erst unser Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hause Castelvecchio so viel gelegen, wovon Pedro's Schicksal zum Theil mit abhängt!

Ich ſag' ihm ſo oft: Herr, ſeid verliebt; wer wehrt's euch? Seid bei Claudinen; wer hindert euch? Nur vergeßt nicht ganz, was ihr euch und eurer Familie und der Welt ſchuldig ſeid. Das hilft —!

Gonzalo.

Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sei ruhig, Baſtian! Haben wir's unſern Hofmeiſtern nicht eben ſo gemacht?

Sebaſtian.

Nein, Freund, ſo iſt's nicht gemeint. Sollen wir umſonſt die weite Reiſe von Madrid hierher gemacht haben; ſollen wir beſchämt nach Hauſe kehren? Und wer wird alsdenn die Schuld tragen müſſen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! ſeinen Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu laſſen, der mit Spielern und Buben im Lande herumſchwadronirt, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold ſein Waſſer abſchlägt!

Gonzalo.

Ein toller unbegreiflicher Kopf!

Sebaſtian.

Du hätteſt den Buben ſehn ſollen, wie er ſo heran wuchs; er war zum freſſen. Kein Tag verging, daß er uns nicht durch die lebhafteſten Streiche zu lachen machte; und wir alten Narren lachten über das, was

künftig unser größter Verdruß werden sollte. Der Vater wurd' nicht satt, von seinen Streichen, seinen kindischen Heldenthaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu thun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor ihm sicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in der Scheuer herum. Einmal stürzt' er herab; er war acht Jahr alt: ich vergesse das nie; er fiel sich ein großes Loch in Kopf, ging ganz gelassen zum Entenpfuhl in Hof, wusch sich's aus, und kam mit der Hand vor der Stirn herein, und sagte mit so ganz lachendem Gesicht: Papa! — Papa! — ich hab' ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt' er uns ein Glück notificiren, das ihm zugestoßen wäre.

Gonzalo.

Schade für den schönen Muth, den glücklichen Humor des Jungens!

Sebastian.

So ging's freilich fort: je älter er ward, je toller. Statt nun das Zeug zu lassen, statt sich zu fügen, statt seine Kräfte zu Ehren der Familie und seinem Nutz zu verwenden; trieb er einen unsinnigen Streich nach dem andern; belog und betrog alle Mädchen, und ging endlich gar auf und davon; begab sich, wie wir Nachricht haben, unter die schlechteste Gesellschaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte

immer einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen.

Gonzalo.

Glück zu, Bastian! und gib ihn seiner Familie zurück.

Sebastian.

Nicht eben das! Umsonst soll er uns nicht genarrt haben. Krieg' ich ihn nur einmal bei'm Kragen, ich will schon in einem Kloster oder irgend einer Festung ein Plätzchen für ihn finden, und Pedro soll mir die Rechte des Erstgebornen genießen. Der König hat schon seine Gesinnung hierüber blicken lassen. Wenn's wahr ist, daß mein Mann sich in der Gegend aufhält; so müßt' es arg zugehn, wenn ich ihn nicht, zu Ehren des Fests, heute noch packe. Wir können's vor Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo.

Brav, Bastian! du bist immer der alte, treue Bastian.

Sebastian.

Und eben deßwegen — Unter uns — Sieh doch ein bißchen nach deiner Tochter!

Gonzalo.

Wie meinst du?

Sebastian.

Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo.

Auch immer der alte Baſtian! Verzeih mir; du weißt keinen Unterſchied zu machen. Das Mädchen, die Sorge meiner Seele, der Zweck all dieſer achtzehnjährigen Erziehung, das feinſte, delikateſte weibliche Geſchöpf, das vor dem geringſten Gedanken — nicht Gedanken, vor der geringſten Ahndung eines Gefühls exzittert, das ihrer unwürdig wäre.

Sebaſtian.

Eben deßwegen!

Gonzalo.

Ich ſetze mein Vermögen an ſie, meinen Kopf.

Sebaſtian.

Da kommt ſie eben die Allee herauf. Sie hat ſich von der Menge losgewunden, ſie iſt allein; und ſieh den Gang, ſieh das Köpfchen wie ſie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's durch unſere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu verjagen, in deren Geſellſchaft ſie daherwandelt!

(Beide ab.)

Claudine (mit Pedro's Strauß).

Alle Freuden, alle Gaben
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieſer Blumen werth.
Ehr' und Lieb' von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Koſtbarkeiten,
Alles was mein Herz begehrt!

Aber alle dieſe Gaben
Sind nicht dieſer Blumen werth.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal ſo lieb haben, wenn du nur nicht immer ſo pochteſt. Sei ruhig, ich bitte dich, ſei ruhig! (Pedro von ferne.) Pedro? Auch der? Ach, da ſoll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro.

Fräulein!

Claudine.

Mein Herr!

(Schweigen einige Augenblicke.)

Pedro (auf ſie ſchnell losgehend).

Ich bin der glücklichſte Menſch unter der Sonne!

Claudine (zurückweichend).

Wie iſt Ihnen?

Pedro.

Wohl! wohl! als wie im Himmel in dieſer engliſchen Geſellſchaft! Ach! daß Sie meine armen Blumen ſo ehren, ihnen einen Platz an Ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine.

Weniger konnt' ich nicht thun. Sie verwelken bis den Abend, und jedes Geſchenk hat mir heut eine Herzensfreude gemacht.

Pedro.

Jedes?

Und daß ſich die hohe ſtolze
Juno, Jupiters Gemahlin,
Von den Schweifen ihrer Pfauen
Einen Federbuſch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,
Holde Töchter unſrer Tiber,
Mit den Federn in den Locken
Götterfrauen gleich zu ſein.
Aber hinter jener Ulme
Seh' ich einen Satyr lauſchen,
Der, euch in's Geſichte lachend,
Unterm Ziegenbarte knurrt

Und euch zuruft: „Liebe Damen!
Dieſe Federn, die ihr traget,
Fliegen freilich; doch ihr flieget
Mit dem Hirnchen weiter um:
Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Nicht die Federn weißer Tauben,
Sind die Federn der Verehrer,
Die ihr jeden Tag berupft."

Unverſchämter Satyr, ſchließe
Deine tückiſch bittre Lippe!
Unſre ſchönen Römerinnen
Sind ſo tugendreich als ſchön.
Itzt noch kocht in ihrem Buſen
Der Lucrezia alt Geblüte
Und ihr Herz und ihre Seele
Sind voll Zärtlichkeit und Treu.

Claudine.

Wann reiten Sie weg?

Pedro.

Die Pferde ſind geſattelt. Sebaſtian will mich mit aller Gewalt bei ſich haben; er glaubt mein Bruder ſei in der Nähe, und denkt ihn noch heute zu fangen.

Claudine.

Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro.

Er macht das Glück meines Lebens. Ohne ihn kennte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine.

Und wenn Sie ihn erwiſchen, ihn wieder durch Liebe und Beiſpiel dem rechten Weg zuführen, wenn Sie ihn ſeiner Familie zurückbringen, Pedro; wie werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden!

Pedro.

Nichts davon, um Gottes willen! Ich kenne mich ſelbſt nicht, ich weiß nicht, wo ich bin, ich ſehe kaum, wohin ich trete. Zurück nach Hauſe! zurück! Von Ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine.

Der König, der Sie liebt, der ſo ein trefflicher Herr ſein ſoll; der Hof, der Sie mit aller Herrlichkeit erwartet —

Pedro.

Iſt das ein Leben? Und doch, ſonſt war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geſchäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt' ich wohl meine Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majeſtät, wie Mücken um's Licht ſummt. Jetzt würde mir das eine Hölle ſein! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitſamkeit, meine Geſchäftigkeit hin iſt. Es ekelt mir einen Brief zu ſchreiben, der ich ſonſt allein zwei, drei Secretäre beſchäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wähnend; aber ſelig, ſelig iſt mein Herz!

Claudine.

Ja, Pedro; je näher wir der Natur ſind, je näher fühlen wir uns der Gottheit, und unſer Herz fließt unausſprechlich in Freuden über.

Pedro.

Ach, dieſen Morgen, als ich die Blümchen brach am Bach herauf, der hinter dem Wald herfließt, und die Morgennebel um mich dufteten, und die Spitze des Bergs drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegen rief: das iſt der Tag! — das iſt ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Thor, daß ich auszuſprechen wage, was ich empfinde!

Claudine.

Ach ja, Pedro, ich wüßte nichts für mein Herz, ſo volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro.

O wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um diese himmlische Güte, um diesen heiligen Reiz alles, alles schöner, herrlicher wird; wer nicht in dieser Gegend lieber sein Leben in einer stillen Hütte verbärge, um nur Zeuge sein zu dürfen! —

Claudine.

So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen möchte! Es muß ein wunderlicher Mensch sein, der allen Stand, Güter, Freund verläßt, und in tollen Streichen, schwärmender Abwechselung, seine schönsten Tage verdirbt.

Pedro.

Der Unglückliche! Ich erschrecke über seine Verhärtung. Nicht zu fühlen, daß das unstete flüchtige Leben ein Fluch ist, der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er sich selbst aus der menschlichen Gesellschaft. Es ist unglaublich! Und dann — mit Zittern sag ich's, — wie manche Thräne von ihm verführter, verlassener Mädchen hab' ich fließen sehn? O, das war's, was uns am meisten aufbrachte, seiner Freiheit nachzustellen. Ich hätte mit den armen Geschöpfen vergehen mögen! Wie wird ihm sein, wenn er, von seiner Verblendung dereinst geheilt, mit Zittern sehn muß, daß er das innerste Heiligthum der Menschheit entweihte, da er Liebe und Treue so schändlich mit Füßen trat?

Claudine.
Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro.
Sie können scherzen und fragen?

Claudine.
Treue Herzen!
Männer scherzen
Über treue Liebe nur.

Pedro.
Drüber scherzen
Schlechte Herzen
Nur, verderbte Männer nur.

Claudine.
Aber sag', wo sind die Rechten,
Und wie kennt man sie von Schlechten;
Sieht man's 'en an den Augen an?

Pedro.
Zwar verstellen sich die Schlechten,
Blicken, seufzen wie die Rechten;
Doch das geht so lang nicht an.

Claudine.
Ach, des Betrugs ist viel,
Wir Arme sind ihr Spiel!

Pedro.
Wer find't ein treues Blut,
Find't drum ein edel Gut.

Claudine.
Ach, nur zu viel
Ein Sonntagsspiel!

Pedro.

Ein treues Blut
Ein edel Gut!

In dem Schluß des Duetts hört man schon von weitem singen Camillen und Sibyllen, die singend näher kommen.

Beide.

Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so Schön-, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein!

(Sie treten herein.)

Camille.

Er ist der sträckst' im ganzen Land,
Ist kühn und sittsam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln, fein;
So sag' einmal eins: nein!

Sibylle.

Guten Abend! Wie treffen wir einander hier?

Alfons, Chorus!

Alle vier.

Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so Schön-, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein.

Sibylle.

Und das was über alles geht,
Ihn über Kön'g und Herrn erhöht;
Er ist und bleibet mein,
Er ist mein Schätzel allein.

Chorus!

Alle vier.

Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so Schön-, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein.

Claudine.

Habt ihr meinen Vater nicht gesehn? Ach, ich muß zu ihm; seit unserer Feierlichkeit hab' ich ihn nicht allein gesprochen. Auch euch dank' ich, lieben Kinder, daß ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Geschöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ja? Leben Sie wohl, Pedro!

Pedro.

Darf ich Sie begleiten?

Claudine.

Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro.

Wir gehen zusammen. Sebastian wartet auf mich; die Pferde sind gesattelt.

Sibylle.

Gehen Sie nur. Er hat lang nach Ihnen gefragt.

(Gehen ab.)

Sibylle. Camille.

Sibylle.

Ich möchte bersten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich glaub', sie that's uns zu spotten.

Sie ist übermüthig, daß ihr der Mensch nachläuft, wie ein Hündchen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ Ich komm' schier aus der Fassung. Und er! macht er nicht ein Hängmaul, wie ein Schulknabe! Der Affe!

Camille.

Sie meint, weil sie ein rund Köpfchen hat, ein Stumpfnäschen, und über ein Gräschen und Gänseblümchen gleich weinen kann: so wär' was mit ihr.

Sibylle.

Und weil man uns auch heute an den Triumphwagen gespannt hat. Ich war so im Grimm —

Camille.

Unser eins ist auch keine Katz', und den Pedro möcht' ich nit einmal. Es ist ein langweiliger träumiger Mensch. Übel ist er nicht gemacht.

Sibylle.

Und war auch artig, eh' ihn die Närrin verwirrt hat. Denn meintwegen eigentlich hat er hier in's Haus Bekanntschaft gesucht, und dem Don Sebastian in den Ohren gelegen, ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben bei'm Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch, wie mich Sebastian verirrte. Jetzt ist er unerträglich.

Camille.

Unausstehlich! Ja, aber ich hab' einen Fang gethan, wenn du mich nicht verrathen willst.

Sibylle.

Ich dächte, du wißt, daß du dich auf mich verlassen kannst, und wahrhaftig ich weiß auch, du hilfst mir Rache an Pedro nehmen, und an seiner zärtlichen Dulzinea.

Camille.

Hör' nur, in der Nachbarschaft hält sich ein Cavalier auf. Siehst du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund vom ganzen Geschlecht. Reich muß er sein, und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschchen, wie ein Hirschchen!

Sibylle.

Wie heißt er? Wo ist er?

Camille.

Er verbirgt seinen Stand und Namen. Sie heißen ihn Don Gruganino. Weiß' er wie er will, es gibt nicht Seinesgleichen.

Sibylle.

Den hast du gewiß ehegestern auf'm Jahrmarkt gekapert?

Camille.

Et!

Sibylle.

Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen

Atemzügen und Blicken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgegessen ist, und wie mein Glaubinchen, sobald der Vater im Lehnstuhl zu nicken anfängt, weg und in Garten schleicht, und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollt' schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Tach' was steckt.

Camille.

Meinst du?

Sibylle.

Närrchen; dahinten die Terrasse mit dem eisernen Gatter kennst du. Das müßt' ein schlechter Liebhaber sein, der nicht da herüber wollte, wie ein Steinwurf, um seines Schatzmanten die Thränen abzutrocknen, die ihr der kranke Mond abgelockt hat.

Camille.

Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sibylle.

Und ich stell' mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber muß es heraus. Jetzo mit' schon jetzt weg, dahinter steckt was. Das Nachteilen ist so früh bestellt! Ganz gewiß!

Camille.

Wann wir sie belauschen?

Sibylle.

Das ist nichts. Geh' auch unterwegens eins. Nein, dem Alten wollen wir's erzählen, der wird lachen; wie er auf seine Tochter und Ehre hält. Der soll sich hinten hin schreiben.

Camille.

Sorgen wir's nur klug an, daß es nicht auskommt —

Sibylle.

Ist das das erstemal, daß wir Leute auseinanderbringen? Komm, eh' es zu Tisch geht, komm!

(Beide ab.)

Eine Stube eines schlechten Lusthauses.

Drei Vagabunden sitzen um einen Tisch und würfeln. Gruganting, den Degen an der Seite, eine Zither mit einem blauen Bande in der Hand, tritt singend, auf und ab gehend, und singt:

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern rumgeschlagen,
Und mehr Gesicht als Geld;
So kommt man durch die Welt.
Ein Lied, am Abend munter gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;
Und steht der Kneipe an der Wand,
Ehrlich den Degen in der Hand,
Rasch, frisch, fröhlich
Den Abschied!

Liebeslied eines Wilden.

Braſilianiſch.

1782.

Schlange, warte, warte, Schlange,
Daß nach deinen ſchönen Farben,
Nach der Zeichnung deiner Ringe
Meine Schweſter Band und Gürtel
Mir für meine Liebſte flechte.
Deine Schönheit, deine Bildung
Wird vor allen andern Schlangen
Herrlich dann geprieſen werden.

Todeslied eines Gefangenen.

Braſilianiſch.

1782.

Kommt nur kühnlich, kommt nur alle,
Und verſammelt euch zum Schmauſe!
Denn ihr werdet mich mit Dräuen,
Mich mit Hoffnung nimmer beugen.
Seht, hier bin ich, bin gefangen,
Aber noch nicht überwunden.
Kommt, verzehret meine Glieder
Und verzehrt zugleich mit ihnen
Eure Ahnherrn, eure Väter,
Die zur Speiſe mir geworden.

Klang' Klang' klang' Klang'
Tak' Tak' Tak' Tak'
Kraf' Kraf'
Wir Mädels sah wettaupen,
Wir Männern 'rumpschlagen,
Und mehr Gebrüt als Gelt;
So kommt man durch die Welt.

1. Vagabund.

Warum hoch, Gregantina, halt' eins!

Gregantina.

Wir ist heut gar nicht heum zu thun.

2. Vagabund.

Es ist heut wieder nicht zu brauchen.

Gregantina.

Erstens: Wenn ich mich wollte brauchen lassen, ging in bessere Gesellschaft, und gäb' mich mit Lumpen nicht ab, wie ihr seid.

1. Vagabund.

Laßt ihn' Es ist guten Humors.

3. Vagabund.

Ich wette, er hatt auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? zur Almeria hinüber?

Gregantina.

Wie du meinst.

2. Vagabund.

Nein, der Roman ist gewiß zu Ende. Er dauert schon drei Wochen.

1. Vagabund.

Wett', ich rath's! Zur Camilla, die auf'm letzten Jahrmark ihm mit ihren ſchwarzen Augen ſtracks durch die Leber geſchoſſen hat.

Crugantino.

Ich dächte, du gingſt mit, und ſähſt zu; wärſt du doch deiner Sache gewiß.

1. Vagabund.

Viel Ehr'. Wenn ſie nur ſo eine lange Naſ' nicht hätt'. Sonſt iſt ſie nicht übel, außer — fürcht' ich —

Crugantino.

Ich glaub', du fängſt an, delikat zu werden.

2. Vagabund.

Mag nicht mehr ſpielen.

3. Vagabund.

Ich auch nit.

2. Vagabund.

Unter ein paaren iſt's nicht der Mühe werth. Man gewinnt einander das Geld ab, das iſt fatal.

Crugantino.

Beſonders wo keins iſt.

2. Vagabund.

Bliebſt du bei uns, hätt'ſt du auch was zu lachen.

Crugantino.

Was treibt ihr denn?

2. Vagabund.

Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt hunten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggeputzt.

3. Vagabund.

Und die Hörner ihm auf den Perrückenstock genagelt. Sein Perrückenstock mit der Festperrücke steht in der Ecke; verlaßt euch auf mich! — Ich hätte sie neulich bald über'n Haufen geworfen, als mich die Köchin in dem Kämmerchen consultirte.

2. Vagabund.

Du steigst hinein, reichst mir den Bock heraus. Wir lösen die Hörner ab, und geben sie dir.

3. Vagabund.

Für das Übrige laßt mich sorgen! Auf der Perrücke muß das herrlich stehn, und ein Zettelchen dran: — der neue Moses! —

Alle.

Bravo, Bravo!

1. Vagabund.

Hat keiner den Basko gesehn?

Crugantino.

Wollt ihr einen Augenblick warten? Er wird gleich zur Hand sein.

2. Vagabund.

Ich glaub's nicht; er ist bös auf mich, ich hab' ihn gestern ein bißchen übergezogen.

Crugantino.

Bös über dich? Bild' dir's nit ein! Vasko ist kein Kerl das nachzutragen. Er hätt' dir in's Gesicht geschmissen, und ein Schrämmchen über die Nase gehauen, und da wär's gut gewest.

(Man hört eine Nachtigall draußen.)

1. Vagabund.

Da ist er! Hört ihr ihn? Da ist er!

Vasko.

Guten Abend!

Crugantino.

Du kommst eben recht. Sylvio meint, du wärst bös über ihn.

Vasko.

Was der Mensch sich vor Streiche einbild't! Crugantino, ein Wort —

1. Vagabund.

Schenirt euch nicht. Wir machen euch Platz.

Vasko.

Lernst du noch Lebensart, alter Bock! Gelt, du spürst in allen Gliedern, daß dich ehstens der Teufel holen wird, und da wirst du kirre!

Die Vagabunden.

Viel Glück auf die Expedition! Wir wollen eine Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch aus;
Heisa! Heisa! so geht's doch hinaus.

(Ab.)

Crugantino.

Tic ich doch am Ende wieder bezahlen muß — O Basko, das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig Einerlei. Wenn unsere Streiche nicht wären! — Was bringst du, Basko? Was bringst du von Villa Bella?

Basko.

Viel, gar viel.

Crugantino.

Hab' ich Hoffnung mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel!

Basko.

Camillchen, das liebe Camillchen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüstert: dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino.

Laß sie zum Teufel gehn! Red' mir von Claudinen.

Basko.

Herr! Wir, oder unser Genius, oder allzusammen sind ausgemachte Esel.

Crugantino.

Was gibt's?

Basko.

Ich, der ich sonst herumschwärme den ganzen Tag, und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

Cruganting.

Nun?

Basko.

Und drüben; ich hätte mir die Augen ausschlagen mögen; drüben in Villa Bella — Ich hab' in Gonzalo's Hofe bei Claudinen gestanden, von hier an den Tisch, und wer's eh' gewußt hätte —

Cruganting.

Schwerenoth! Wie ging das?

Basko.

Heut ist Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der sie wie ein Narr liebt, hat ein Fest angestellt. Sie haben einen Umgang gehalten, sie im Triumph getragen —

Cruganting.

Das hast du gesehn?

Basko.

Ich kam zu spät. Aber im Hof unter den großen Linden, waren für's ganze Dorf Tische gedeckt. Alt' und Junge, alles geputzt! Und heiſa oben aus; Fässer mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei, und ein Gesumm und Gedräng'! Da kam ich eben auch hinein.

Grugantino.

Und holterst mich nicht!

Basko.

Kaum hatt' ich mich umgesehn, verloren sich die Herrschaften.

Grugantino.

Hast sie gesehn!

Basko.

Narr, ich möcht' dir sagen können wie schön sie war. In einer gewissen Verlegenheit.

Grugantino.

Was ist nun das alles!

Basko.

Geduld! Geduld! Eins hab' ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, besonders bei so schönem Mondenscheine, allein im Garten zu spazieren. Du kennst die Kastanienbäume, die davor stehen auf dem Wege nach Zalanka!

Grugantino.

Lehr' mich das! Die Terrasse geht da heraus, und die eiserne Thüre. O, ich will hin, gleich hin, und dort sein, eh' der Mond noch aufgeht. Komm, Basko!

Basko.

Noch eins! Nimm dich doch in Acht. Scipillo, der Häscher, der mein Herzensfreund ist, hat mir vertraut: man frage nach dir, erkundige sich nach dir.

Grugantino.

Poſſen! Ich wüßte jetzt nichts.

Basko.

Wenn's nur nicht über etwas geht, das du ſchon vor abgethan hältſt!

Grugantino.

Das wär' dumm.

Basko.

Unſere Landsleute tragen gar lange nach.

Grugantino.

Iſt mir nit bang. Und nach Villa Bella muß ich. Komm, wir wollen unſern Operationsplan ſo einrichten: ich ſteck' mich in die Allee; hör' ich ſie, bin ich gleich am Garten; über'm Gitter; im Garten. Und du, klettre auf einen Kaſtanienbaum. Wenn jemand kommt, ſo mach' deine Nachtigall.

Basko.

Gut, gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Grugantino.

Und vergiß die Maske nicht. Und wie ich dir ſage: ſchlag' und zwitſere und kümmere dich um nichts, bis ich dich rufe. Ich zieh' mich ſchon heraus. Zwei verderben immer ſo einen Handel. Komm! Ich halt' dich doch von nichts ab die Nacht, Basko?

Basko.

Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Grugantino.

Du hast doch auch was auf'm Korn.

Basko (abgehend).

Eine Blond' und eine Braune,
Schlagen sich jetzt um mein Herz;
Eine mit immer schlimmen Laune,
Eine mit immer Lust und Scherz.

Mondschein.

Die Terrasse des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartenthüre, wodurch man eine bedeckte Treppe sieht. Eine Reihe hoher Kastanienbäume vor der Terrasse.

Claudine allein, Grugantino unter den Bäumen.

Claudine.

Hier, im stillen Mondenscheine
Mit dir, heil'ge Nacht! alleine,
Schlägt dieß Herz so liebevoll;
Ach, daß ich's nicht sagen soll!

Grugantino.

In dem stillen Mondenscheine
Wandelst, Engel, nicht alleine;
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten seinen Schmerz.

Claudine (sich der Thüre nähernd).

Welche Stimme' ich vergebe.

Cruquantino (nimmt die Maske vor und steigt die Treppe leise hinauf).

Auf, ich mag' mich in die Nähe.

Claudine (an der Gartenthüre).

Wer! Wer! Wer ist da?

Cruquantino (hinaufsteigend).

Ich! Ich! Ich! bin da.

Claudine (bebend).

Wer?

Cruquantino.

Ich!

Claudine.

Fremdling, wie heißt du?

Cruquantino.

Liebchen, das merkst du.

Claudine.

Zeige mir dein Gesicht!

Cruquantino.

Sagt dir's dein Herz nicht?

Claudine.

Weg von dem Orte!

Cruquantino.

Öffne die Pforte.

Beide.

Himmel, Himmel, welche Qual!
Einen Kuß doch nur einmal!

Claudine entfernt sich.

Dieſes Fleiſch, das ich euch reiche,
Iſt, ihr Thoren, euer eignes,
Und in meinen innern Knochen
Stickt das Mark von euren Ahnherrn.
Kommt nur, kommt, mit jedem Biſſen
Kann ſie euer Gaumen ſchmecken.

Auf die Geburt des Apollo.

Nach dem Griechiſchen.

1795.

Dein gedenk' ich, Apollo, du Fernetreffer, und werde
Nie vergeſſen dein Lob zu verkünden. In Jupiters Hauſe
Fürchten die Götter dich alle, ſie heben, wie du hereintrittſt,
Von den Stühlen ſich auf, den kommenden Sieger zu ehren.
Leto aber allein bleibt ſitzen neben dem Donnrer,
Spannt den Bogen dir ab und ſchließt den Köcher, ſie löſet
Von der glänzenden Schulter die Waffen dir los und hänget
An dem Pfeiler des Vaters ſie auf am goldenen Nagel,
Leitet zum Sitze den Gott. Es reicht der Vater im goldnen
Becher Nektar dem Sohn und grüßt ihn freundlich, die andern
Götter ſetzen ſich auch, es freut ſich Leto, die große,
Ihres herrlichen Sohns. Gegrüßet, ſelige Leto,
Sei uns, Mutter herrlicher Kinder! Apollo den König,
Artemis haſt du geboren, die Freundin treffender Pfeile,
Auf Ortygia dieſe, auf Delos jenen, der rauhen
Inſel; am großen Gebirge, dem Cynthiſchen Hügel, gebarſt du,
An die Palme gelehnt. Der Inopus rauſchte vorüber.

Crugantino.

Das Gitter will nichts bedeuten! Sie hat mich so lange angehört. O wenn ich sie haſche!

(Er fängt an aufzusteigen; wie er bald droben ist, schlägt die Nachtigall.)

Nachtigall und der Teufel!

(Er springt herab.)

Ich höre wahrlich jemand! Gingst du feurig!

(Die Terrasse herunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall schlägt zuweilen.)

Pedro.

Mein Herz zieht mich unwiderstehlich hierher. Dadroben wandelt sie oft in stillem Gefühl ihrer selbst. Himmlischer Ort! Alles schwebt um dich voll Liebe-Gefühl! Die Nachtigallen singen noch, als wär' hier ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüschen hat sie der Sommer schon schweigen gemacht. Liebe Nachtigall! Freundin meines Herzens!

Noch so spät, ihr Nachtigallen'
Laßt ihr Liebesklagen schallen,
Zärtlich noch wie meine Brust?
Auch ich bin in Liebestagen,
Seufze, klage; doch mein Klagen
Ist die wärmste Herzensluſt!

Crugantino (der die Zeit über seine Ungeduld bezeigt hat, vor sich).

Ich muß ihn wegschaffen; er endigt nicht.

Pedro.

Horch! — Wer da!

(Crugantino langſam hervortretend.)

Pedro (mit ſtarker Stimme).

Wer da!

Crugantino (zieht).

Eine Degenſpitze!

Pedro (zieht).

Nichts weiter!

(Sie fechten. Pedro wird in rechten Arm verwund't, den er ſinken läßt und mit der Linken den Degen faßt.)

Crugantino.

Laßt! Ihr ſeid verwundet.

Pedro (den Degen vorhaltend).

Wollt ihr mein Leben? Wollt ihr meinen Beutel? Red't! Den Beutel könnt ihr haben; mein Leben ſollt ihr noch theuer bezahlen.

Crugantino.

Keins von beiden. (Vor ſich.) Seine Stimme rührt mich. (Laut.) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro.

Was fallt ihr mich an!

Crugantino.

Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unſere Bemühungen an. (Er nimmt ſein Schnupftuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro.

Was iſt das?

Crugantino.

Fürchtet nichts!

Basko.

Was gibt's?

Crugantino.

Trag' Sorge für dieſen Verwundeten.

Pedro.

Die Augen vergehn mir.

Basko (ſich um ihn beſchäftigend).

Das blutet verteufelt für eine Armritze!

Crugantino (auf und abgehend).

Eſel! tauſendfacher Eſel!

(Sich an die Stirn ſchlagend.)

Basko.

Seid ihr nicht Pedro?

Pedro.

Bring' mich wohin; daß ich ruhe und verbunden werde.

Crugantino.

Pedro! Claudinens Pedro! Bring' ihn hinüber nach Saroſſa! in unſer Wirthshaus, Basko! leg' ihn auf mein Bett, Basko!

Basko.

Nun, nun! Ermannt euch, Herr! Kommt!

(Ab.)

Crugantino.

Nun und was ſoll's? Der Teufel hol' die Fratzen! Armer Pedro! Aber ich weiß, Degen! du ſollſt mir ſtecken bleiben! Ich will dich zu Haus laſſen, ich will dich in's Waſſer werfen! — Mußt' er denn auch juſt: Wer da! rufen, und Wer da! mit einem ſo gebietenden Ton? Ich kann den gebietenden Ton nicht leiden — Und darüber alles zu Grunde, die ſchönſte herrlichſte Gelegenheit. Wärſt du nur vorhin über's Gitter, und hätt'ſt den Amoroſo mit der Nachtigall duettiren laſſen. Daß einen die Reſolution juſt da verläßt, wo man ſie am meiſten braucht! Vielleicht — (Nach der Treppe zugehend.) Ein dummes Vielleicht! Sie iſt lang nach dem Haus zurück, und liegt im Bett bis über die Ohren. Horch!

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo.

Wo ſie ſein mag! Bleib' einer bei mir. Und ihr, durchſucht den Garten, ihr! Gebt Acht, am End' iſt's Lug und Trug von Schandmäulern.

Crugantino (horchend).

Wieder was Neues.

Gonzalo.

Verbirgt ſich nicht einer da drunten unter die Kaſtanienbäume?

Bediente.

Mich dünkt's.

Gonzalo.

Haben wir den Vogel? Wart', Pedro, wart'!
(Er ſchließt das Gitter auf und kommt auf die Treppe.)
Wer iſt da unten? Wer holla, wer?

Crugantino (die Maske vornehmend).

Aus dem Regen in die Träufe!

Gonzalo.

Wer da?

Crugantino.

Gut Freund!

Gonzalo.

Hol' der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts um's Haus herumſchleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit gibt, und alle Lieb' und Freundſchaft ſo belohnt.

Crugantino (die Hand an den Degen, und gleich wieder davon).

Ich bitte dich, bleib' ſtecken! Was mag das bedeuten? Das iſt der Vater.

Gonzalo.

Nein, Herr, das iſt ſchlecht, ſag' ich euch; ſehr ſchlecht!

Crugantino.

Das iſt zu viel. (Die Maske wegwerfend.) Seid ihr Herr von Villa Bella oder nicht: euer Betragen iſt unanſtändig.

Gonzalo.

Ihr seid nicht Pedro?

Crugantino.

Sei ich wer ich will, ihr habt mich beleidigt; und ich verlange Genugthuung.

Gonzalo (zieht).

Gerne! So verdrießlich mir der Streich ist.

Crugantino (zieht halb, stößt aber gleich wieder in die Scheide).

Genug, mein Herr; genug! Ich kann zufrieden sein, daß ein Mann von Ihrem Alter, Ihrer bekannten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spitze seines Degens gegen mich gekehrt hat. Dadurch würden größere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo.

Ihr beschämt mich.

Crugantino.

Wie's scheint, haben Sie mich für den Unrechten angesehen.

Gonzalo.

Und Ihnen Unrecht gethan; und vielleicht dem andern, durch Argwohn, auch Unrecht gethan.

Crugantino.

Ihr nanntet ihn Pedro. Ist das der junge angenehme Fremde?

Gonzalo.

Der aus Castilien angekommen ist.

Erugantino.

Richtig! Sie glaubten der wäre hier herum!

Gonzalo.

Ich glaubte — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden gesehen!

Erugantino.

Niemanden. Ich ging hier auf und ab, wie ich denn die Einsamkeit liebe, und hing meinen stillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten.

Gonzalo.

Nichts mehr davon. Ich danke dem Zufall und meiner Hitze, daß sie mir die Bekanntschaft eines so wackern Mannes verschafft haben. Sie halten sich auf, wenn man fragen darf?

Erugantino.

Nicht weit von hier, in Saroffa.

Gonzalo.

Es ist nicht zu spät noch herein zu treten, und auf weitere Bekanntschaft ein Gläschen zu stoßen?

Erugantino.

Wenn's Mitternacht wäre, und Sie erlaubten. So ein Trunk wär' eine Pilgrimschaft werth.

Gonzalo.

Allzu höflich! Allenfalls steht auch ein Pferd zum Rückweg zu Diensten.

Cruganting.

Sie überhäufen mich.

Gonzalo.

Treten Sie herein.

Cruganting.

Ich folge.

(Die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter ſchließt, und ab.)

Zimmer im Schloſſe.

Sibylla. Camilla.

Sibylle.

Was es nur gegeben hat?

Camille.

Ich begreif's nicht.

Sibylle.

Claudine war eben ſchon zurück, als der Alte durch die Seitenthüre mit den Bedienten hinausſchlich.

Camille.

Jetzt wird's über uns hergehn.

Sibylle.

Wir haben's ja nicht geſagt.

Claudine (tritt herein).

Wo iſt mein Vater?

Sibylle.

Guten Abend, Nichtchen! Ihr wart heut bald wieder zurück; die Nacht iſt dazu ſo ſchön.

Claudine.

Mir iſt nicht wohl; mich ſchläfert. Wo iſt mein Vater? Ich möcht' ihm gute Nacht ſagen.

Camille.

Ich höre ihn draußen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo.

Noch einen Gaſt, meine Kinder, ſo ſpät.

Crugantino.

Ich wünſche, daß mein unerwartetes Glück Ihnen nicht beſchwerlich ſein möchte.

Camille (heimlich zu Sibyllen).

Das iſt Crugantino, Schatz; er iſt's ſelbſt!

Sibylle.

Ein feiner Kerl!

Gonzalo.

Das iſt meine Tochter.

Crugantino (bückt ſich ehrfurchtsvoll).

Gonzalo.

Das, meine Nichten. Liebe Nichten, ein Glas

Wein, einen Biſſen Brot! Ich muß einen Biſſen Brot haben, ſonſt ſchmeckt mir der Wein nicht.

(Sibylle und Camille ab. Letztere gibt Crugantino verſtohlene Blicke, die er erwidert.)

Gonzalo.

Claudinchen, du warſt bald aus dem Garten?

Claudine.

Die Nacht iſt kühl; mir iſt nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

Gonzalo.

Noch ein bißchen; wach' noch ein bißchen! Ich ſagt's gleich, die Leute ſind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine.

Was meint ihr, mein Vater?

Gonzalo.

Nichts, mein Kind! Als — daß du mein liebes einziges Kind biſt und bleibſt.

(Crugantino hat bisher wie unbeweglich geſtanden; Claudinen bald mit vollen Seelenblicken angeſehn, bald die Augen niedergeſchlagen, ſo bald ſie ihn anſah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.)

Gonzalo.

Ihr habt eine Zither?

Crugantino.

Die Geſpielin meiner Einſamkeit und meiner Empfindung.

Wie besing' ich, o Phöbus, dich liebreichen? Es kommen
Alle Lieder von dir, die auf der nährenden Erde,
Auf den Inseln des Meers den Menschen festlich erschallen.
Freie Gipfel gefallen dir wohl der höchsten Gebirge,
Nach dem Meere sich stürzende Flüsse, die offnen, gekrümmten,
Weitgestreckten Ufer des Meers, die Buchten und Häfen.
Sing' ich, wie dich Leto gebar, dich Freude der Menschen,
An den Cynthischen Hügel gelehnt, im rauhen, vom Meere
Ringsumflossenen Delos; es trieben die säuselnden Winde
Die bewegliche Fluth von allen Seiten an's Ufer.

Dort entsprangst du, beherrschest nunmehr die Sterblichen alle,
Welche Kreta, welche der Gau Athens ernähret,
Und Aigina, die Insel, Euböa schiffreich, und Aigai,
Eiresiai, Peparethos am Meere, der thrakische Athos,
Pelions hohes Gebirg, die thrakische Samos, des Ida's
Schattige Rücken, und Skyros, Phokaia, dann der erhabne
Berg Autokanes, Imbros, bewohnt von vielen, und Lemnos
Unwirthbares Gestade, die göttliche Lesbos, der sel'ge
Sitz Aiolions, Chios, die schönste der Inseln im Meere,
Mimas steinig, und Korykos hoch, die herrliche Klaros,
Dann Kilikes's hohes Gebirg, das gewässerte Samos,
Mykale's steiles Gebirge, Miletus, Kos, die hohe
Knidos, die stürmische Karpathos, Naxos, und Paros,
Und Rhenaia, die steinige; schmerzlich verlegen durchwandert
Diese Länder und Inseln, den Sohn zu gebären, die Göttin,
Sucht Wohnung dem Sohn, allein die Länder erbebten,
Keines wagte, das fruchtbarste nicht, Apollen zu tragen.
Endlich stiegst du auf Delos, verehrte Leto, und sagtest:

Claudine (vor ſich).

Seine Stimme, ſeine Zither! Sollt' er es geweſen ſein? Pedro war es nicht, mein Herz ſagte mir's: er war's nicht!

Gonzalo.

Das iſt Claudinens Lieblingston.

Crugantino.

Dürft' ich hoffen?

(Er greift drauf.)

Claudine.

Ein ſchöner Ton!

Crugantino (heimlich).

Sollten Sie dieſen Ton und dieſes Herz verkennen?

Claudine.

Mein Herr!

Sibylle und Camille. Bediente mit Wein und Gläſern, indeß Gonzalo ſich beſchäftigt am Tiſch.

Crugantino (heimlich).

Sollten Sie verkennen, daß eben der glückliche Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen ſteht, der vor wenigen Augenblicken —

Claudine.

Ich bitte Sie!

Crugantino.

Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

(Sibylle und Camille ſpüren.)

Gonzalo.

Ein Glas! Wovon ſpracht ihr?

Crugantino.

Von Geſängen. Das Fräulein hat beſondere Kenntniſſe der Poeſie.

Gonzalo.

Nun gebt uns einmal was zur Zither! Ein Burſche, der eine Zither und Stimme hat, ſchlägt ſich überall durch.

Crugantino.

Wenn ich im Stande bin.

Gonzalo.

Ohne Umſtände.

Crugantino (meiſt zu Claudinen gekehrt).

Liebliches Kind!
Kannſt du mir ſagen,
Sagen warum
Zärtliche Seelen
Einſam und ſtumm
Immer ſich quälen?
Selbſt ſich betrügen,
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnden
Da wo ſie nicht ſind?
Kannſt du mir's ſagen,
Liebliches Kind?

Gonzalo (ſcherzend zu Claudinen).

Kannſt du mir's ſagen! — das iſt was auf deinen Zuſtand, Claudinchen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und ſie fühlt darin, wie ich; je freier, je wahrer, je treuer ſo ein Stückchen vom Herzen geht, deſto werther iſt mir's. — Setzt euch, mein Herr! — ſetzt euch — Noch eins! — Ich ſage immer: zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauern wohl, und da hatt' er immer ein Liedchen, das von der Leber wegging, und einem 's Herz ergötzte; und der Herr ſchämte ſich nicht, und ſang's auch, wenn's ihm gefiel. Das natürlichſte, das beſte!

Crugantino.

Vortrefflich!

Gonzalo.

Und wo iſt die Natur als bei meinem Bauer? Der ißt, trinkt, arbeitet, ſchläft, und liebt, ſo ſimpel weg; und kümmert ſich den Henker drum, in was für Firlfanzereien man all das in den Städten und am Hof vermaskerirt hat.

Crugantino.

Fahren Sie fort! Ich werde nicht ſatt, einen Mann von Ihrem Stande ſo reden zu hören.

Gonzalo.

Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die Liebeslieder, die Mordgeſchichten, die Geſpenſtergeſchichten, jedes nach ſeiner eigenen Weiſe, und immer ſo

herzlich, beſonders die Geſpenſterlieder. Da erinnere ich mich einiger; aber heut zu Tage lacht man einen mit aus.

Crugantino.

Nicht ſo ſehr, als Sie denken. Der allerneuſte Ton iſt's wieder, ſolche Lieder zu ſingen und zu machen.

Gonzalo.

Unmöglich!

Crugantino.

Alle Balladen, Romanzen, Bänkelgeſänge werden jetzt eifrig aufgeſucht, aus allen Sprachen überſetzt. Unſere ſchönen Geiſter beeifern ſich darin um die Wette.

Gonzalo.

Das iſt doch einmal ein geſcheidter Einfall von ihnen; etwas Unglaubliches, daß ſie wieder zur Natur kehren; denn ſonſt pflegen ſie immer das Gekämmte zu friſiren; das Friſirte zu kräuſeln; und das Gekräuſelte am Ende zu verwirren, und bilden ſich Wunderſtreiche drauf ein.

Crugantino.

Gerade das Gegentheil.

Gonzalo.

Was man erlebt! Ihr müßt doch manch ſchön Lied auswendig wiſſen?

Crugantino.

Unzählig'.

Gonzalo.

Nur noch eins; ich bitt' euch. Ich bin ſehr geſtimmt; wir alle ſind geſtimmt, denk' ich; es iſt uns wohlgegangen, und unſere Geiſter ſind in Bewegung.

Crugantino.

Gleich.

(Er ſtimmt.)

Gonzalo.

Setzt euch, Kinder!

(Sie ordnen ſich um den Tiſch, Crugantino nebenan, Claudine hinten, Gonzalo dem Crugantino gegenüber; zwiſchen Claudinen und Crugantino ſchiebt ſich Camille ein; Sibylle hält hinter Gonzalo.)

Crugantino.

Ein Licht aus! Und das andere weit weg!

Gonzalo.

Recht! Recht! wird ſo vertraulicher und ſchauriger.

Crugantino.

Es war ein Buhle frech genung,
War erſt aus Frankreich kommen,
Der hat ein armes Maidel jung
Gar oft in Arm genommen;
Und liebgekoſ't und liebgeherzt;
Als Bräutigam herumgeſcherzt;
Und endlich ſie verlaſſen.

Das arme Maidel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht' und weint', und bet't' und ſchwur:
So fuhr die Seel' von hinnen.

Die Stund' da ſie verſchieden war,
Wird bang dem Buben, grauſ't ſein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo.

Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu ſtören in der ſchaurigen ſchönen Empfindung! Lieber eine Ohrfeige. Sebaſtian!

Sebaſtian. Ein Bedienter mit Lichtern.

Sebaſtian.

Guten Abend!

Gonzalo.

Woher?

Sebaſtian.

Nur einen guten Abend. Ich ſuche Don Pedro überall, und kann ihn nicht finden.

Crugantino (vor ſich).

Ich glaub's wohl.

Claudine.

Iſt's lang, daß er von euch ſchied?

Sebaſtian.

Freilich. Überhaupt geht mir's heut Nacht ſo ſchurkiſch.

Gonzalo.

Nichts gerathen? Trink' eins auf den Ärger. Wir haben auch hier einen neuen Gaſt, ſo ſpät noch.

Sebaſtian (ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor ſich).

Das iſt ein Kerl, wie der, den ich ſuche! Schwank, feurige Augen, und die Zither —

Gonzalo.

Wo bleibſt du heute? Bleib' hier!

Sebaſtian.

Nein, ich muß Pedro finden, und ſollt' ich ſuchen bis an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo.

Von Saroſſa.

Sebaſtian (freundlich).

Den Namen?

Crugantino.

Crugantino nennt man mich. (Vor ſich.) Alter Eſel!

Sebaſtian (gleichgültig in's Glas redend).

So? (Sich herumwendend, ergötzt vor ſich.) Hab' ich dich, Vogel; hab' ich dich? Nun, Pedro, ſei wo du willſt, den muß ich erſt in Sicherheit bringen, (laut) Adieu.

Gonzalo.

Noch eins!

Sebaſtian.

Danke. Diener, meine Herrn und Damen.

Gonzalo.

Sibylle, geleit' ihn.

Sebaſtian.

Laßt das Zeug.

(Ab.)

Crugantino.

Ein alter Freund vom Hauſe!

Gonzalo.

Der uns wieder einmal nach langer Abweſenheit beſucht. Ein bißchen gerad zu, aber brav. Nun weiter unſer Liedchen, weiter. Mich dünkt ich ſeh' ihn, wie ihn der böſe Geiſt vom Herrn ängſtiget, den Meineidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein hauſ't und wüthet.

Crugantino.

Wohl, wohl.

Die Stund' da ſie verſchieden war,
Wird bang dem Buben, grauſ't ſein Haar:
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, 'nüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;
Reit't ſieben Tag und ſieben Nacht:
Es blitzt und donnert, ſtürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterſchein
Gemäuerwerk entgegen;
Bind't's Pferd hauß an und kriecht hinein,
Und duckt ſich vor dem Regen;
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt:
Er ſtürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn die Quer' und Läng',
Trepp' auf, Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.

(Ein **Bedienter** kommt unter die Thüre. Sibylle sieht sich um, er winkt ihr, sie geht, um nicht zu stören, auf den Zehen zu ihm. Gonzalo, der's doch merkt, wird ungeduldig und stampft. Grugantino fährt fort.)

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohlaugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.

(Sibylle kommt leise hinter Claudinens Stuhl, und red't ihr in die Ohren. Gonzalo wird wild. Grugantino singt.)

Er sieht sein Schätzel unten an
Mit weißen Tüchern angethan,
Die wend't sich —

Claudine (mit einem Schrei).

Pedro!

(Sie fällt ohnmächtig zurück, alle springen auf.)

Gonzalo.

Hülfe! Was gibt's? Hülfe!

(Man laft sie mit Wein.)

Was ist's, was ist's?

Sibylle.

Pedro ist verwundet! gefährlich verwundet.

Gonzalo.

Pedro! Helft ihr! Mein Kind! Mein Engel! Pedro! Wer sagt es!

Sibylle.

Sebastians Diener kam hereingesprengt, er suchte seinen Herrn hie.

Gonzalo.

Wo ist Bastian! Sie rührt sich nicht!

Sibylle.

Weiß ich's!

Gonzalo.

Wein! Sibylle, Wein! Camille, Wein! Meine Tochter! Meine Tochter!

Cruzantino (gerührt vor sich).

Und du, Elender! das ist dein Werk, deiner Thorheiten. Dieser Engel!

Gonzalo.

Wein!

Sibylle (ohne Wein, vergeistert).

Herr!

Gonzalo.

Wein!

Sibylle.

Herr!

Gonzalo.

Bist du toll!

Sebastian. Wache.

Sebastian.

Hier! Ergreift ihn!

Delos, willst du der Sitz des Sohnes, den ich gebäre,
Phöb' Apollons werden und seinem herrlichen Tempel
Platz gewähren? — Fürwahr, dich wird kein andrer verlangen
In Besitz zu nehmen; denn weder Stieren beförderst
Du, noch Schafen den Wuchs, und es gedeihet der Weinstock
Weder auf dir, noch gedeihet der Trieb der unendlichen Pflanzen.
Ehret dich aber Apollo's, des herrlichen, Tempel, so bringen
Hekatomben die Menschen dir alle versammelt; es duftet
Immer glänzend der Rauch des dampfenden Opfers, dich schützen,
Bist du die Wohnung des Gotts, die Götter für feindlichen Händen.
Nun bedenke, wie wenig du sonst durch Früchte berühmt bist.

Also sprach sie; es freute sich Delos und sagte dagegen:
Leto, herrlichste Tochter des großen Kronions, wie gerne
Nähm' ich den treffenden Gott bei seiner Geburt auf! Die Menschen
Reden Übels von mir, ich weiß es, aber ich würde
Dann auf's höchste verehrt. Allein die prophetischen Worte
Fürcht' ich, Leto, verbirge dir's nicht. Sie sagen, es werde
Grimmig aus dir ein Verderber entstehn und über die Götter,
Über alle Menschen gebieten, das fürcht' ich; erblickt er
Erst das Licht, so verachtet er mich und mein rauhes Gestade,
Tritt mit den Füßen mich weg und in die Tiefe des Meeres,
Daß die Wellen mir über und über den Scheitel bedecken,
Geht und findet alsdann sich eine gefällige Wohnung,
Baut den Tempel daselbst und pflanzt die schattigen Haine.
Mich umkriechen Polypen, die schwarzen Kälber des Meeres
Machen sich Höhlen in mir, und mich vergessen die Völker.

Crugantino.

Mich!

Sebastian.

Dich! Ergib dich!

Gonzalo.

Was ist das!

Crugantino (wirft seinen Stuhl um, und verrammelt sich hinter den Tisch und Claudinen, greift in die Taschen, und zieht ein Paar Terzerole heraus).

Bleibt mir vom Leibe! Ich möchte nicht gern einem was zu Leide thun.

(Sebastian auf ihn losgehend.)

Crugantino.

Damit ihr seht daß sie geladen sind!

(Er schießt eine nach der Decke. Sebastian weicht.)

Crugantino (zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole).

Die! für den, der mir nachfolgt!

(Er springt über den Stuhl weg, und schwadronirt sich durch die Kerls durch, hinaus.)

Sebastian (denen draußen).

Haltet! Haltet! Nach! Allons, nach! (Er geht zuerst.)

Claudine (die vom Schuß aufgefahren ist, sieht wild um sich her).

Todt! todt! Hast du's gehört? Sie haben ihn erschossen. (Springt auf.) Erschossen. Mein Vater! (weinend) und Sie haben's gelitten! Wo haben sie ihn hin? Wo sind sie hin? Wo bin ich? Pedro! (Sie fällt wieder in den Sessel.)

Gonzalo.

Mein Kind! Mein Kind! (Zu Camillen und Sibyllen.) Steht ihr da! Guckt ihr zu! Hier, Sibylle, hier meine Schlüssel, hol' meinen Balsam droben. Camille, geschwind in Keller, vom stärksten Wein! Claudine! mein Kind!

(Claudine hebt sich ohnmächtig ohne zu sprechen, reicht ihrem Vater die Hand, und sinkt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr.)

Sebastian (kommt).

Er hat sich durchgeschlagen, wüthend wie der Teufel! Du sollst uns nicht müde machen. Gonzalo, ich bitte dich.

Gonzalo.

O meine Tochter!

Sebastian.

So ist der Schreck. Sie erholt sich wieder. Willst du mir deine Bedienten erlauben, deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo.

Mach' was du willst.

Claudine.

Sebastian.

Sebastian.

Auf Wiedersehn, Fräulein.

Claudine.

Pedro! Er ist todt!

Sebastian.

Sie ist verwirrt, pflegt sie, ich muß fort.

(Sebastian ab.)

Gonzalo (sie zum Sessel führend).

Beruhige dich, Engel.

Claudine.

Er geht. Und sagt mir nicht: ist er todt, lebt er! Ach meine Knie, meine armen Knie! Mein Herz wird brechen.

(Sibylle kommt.)

Sibylle.

Hier der Balsam.

Claudine.

Gefährlich verwundet, sagtest du! In Saroffa!

Gonzalo.

Wer!

Sibylle.

Pedro.

Gonzalo.

Wie!

Sibylle.

Ach daß man nicht von Sinnen kommt über den Lärm und das Gewirre. Heiliger Gott! Da kommt Bastians Diener gesprengt, fragt nach seinem Herrn, und da er ihn nicht antrifft, hinterläßt er: Pedro sei gefährlich verwundet, in Saroffa im Wirthshaus, und fort! Und gleich drauf Sebastian mit Wache.

unſern Gaſt zu fangen, der ſich durchſchießt und ſchlägt. Und Nichtchen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (Setzt ſich.) Mir wird's weh.

(Camille mit Wein.)

Gonzalo.

Gib her. Trink' einen Tropfen, Claudine! Gib Sibyllen ein Glas. Du ſiehſt auch wie ein Geſpenſt.

Camille.

Mir klappern die Zähne, wie im Fieber. Den Schrecken fühl' ich Jahr und Tag in den Gliedern.

Gonzalo.

Trink' ein Gläschen! Reib' dir die Schläfe mit dem Balſam. Reib', Sibylle.

Camille (ſetzt ſich).

Ich halt's nicht aus.

Claudine.

O mein Vater! Pedro gefährlich verwund't! Sebaſtian wollte mich nicht hören!

Gonzalo.

Es hat's ihm niemand geſagt.

Camille.

In dem Lärm, in der Angſt!

Claudine.

Ohne Hülfe vielleicht.

Gonzalo.

Du machst dir's zu fürchterlich vor; ein Stich in den Arm, ein Ritzchen. Liebes Kind, einem Manne was ist das? Sei ruhig! Ich will einen nach Sevilla sprengen.

Camille.

All eure Leute und Pferde sind mit Sebastianen.

Gonzalo.

Verflucht.

Claudine.

O, aus dem Text drüben.

Sibylle.

Ja, wer soll bei Nacht über's Wasser? Die Väter sind drüben: ihr hört ja, es ist alles fest.

Gonzalo.

Bis morgen gedulde dich, Liebchen, und geh jetzt zu Bette.

Claudine.

Laßt mich noch einen Augenblick! Bis sich das Blut gelegt hat. Ich könnte jetzt nicht schlafen. Aber die Augen fallen euch zu! Sorgt für eure Gesundheit.

Gonzalo.

Laßt mich.

Claudine.

Ihr werdet mich beunruhigen!

Gonzalo.

Nun denn! Richten, ihr macht mir aber bei ihr. Ich bitt' euch, verlaßt sie nicht. Morgen mit dem

frühsten, sollt du Nachricht von Pedro haben. Weckt mich, Kinder, gegen Morgen. Gute Nacht. Lieb Mädchen, leg' dich bald. Bringt' mir, Camille. Gute Nacht.

(Ab Camille ab.)

Claudine. Sibylle.

Sibylle (nach einer Pause).

Der Kopf möchte mir springen. Die Knie sind mir wie gerädert. Auf solch einen Tag solch eine Nacht!

Claudine.

Ich kann euch nicht zumuten zu wachen, Mütterchen.

Sibylle.

Aber euer Vater?

Claudine.

Laßt; der soll nichts erfahren. Geht hinauf, legt euch wenigstens auf die Betten. Nur ein Stündchen, es ist doch immer Ruh. Ihr seid alle wach, eh' mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

(Camille kommt.)

Sibylle.

Mädchen will, wir sollen schlafen gehn.

Camille.

Lieb Mädchen! tutt schön's! Ich hält's nicht aus.

Sibylle.

Wir begleiten dich warm in's Bett.

Claudine.

Recht's gut. Ich bin ja hier gleich nebenan. Und muß mich noch erst erholen.

Sibylle und Camille.

Gute Nacht denn.

Claudine.

Gute Nacht.

(Sibylle und Camille ab.)

Claudine.

Wo ich noch bin? Darf ich dem Tumult meines jetzigen Zustands lassen? Pedro! Pedro! wie fühl' ich in diesen Augenblicken, daß ich dich liebe! Ha, wie das all drängt und tobt, die verborgne, mir selbst bisher verborgne Leidenschaft! — — Wo bist du? — und was bist du mir? — Todt, Pedro! — Nein! Verwundet! — Ohne Hülfe! — Verwundet? — Zu dir — zu dir! — Mein Schimmel, der du mich so treu auf die Jagdreise trugst, was wärst du mir jetzt! Mein Kopf! Mein Herz! — Es ist nicht kühn, es ist nichts. — (Auf dem Tisch die Gartenschlüssel findend.) Und diese Schlüssel! Eine Gottheit sandte mir sie! — Durch's kleine Pförtchen in Gustavs, hinten die Terrasse hinunter, und in einer halben Stunde bin ich in Serafin! — Die Herberge! — Ich werde sie finden! — Und diese Kleider! Die Nacht! — Hab' ich nicht

meines Vettern Garderobe noch da? Paßt mir nicht fein blaues Wamms, wie angegoſſen? — Ha, und ſeinen Degen! — Die Liebe geleitet mich; da ſind keine Gefahren! — Und auf dem Wege? — Nein, ich wag's nicht! So allein! Und wenn deine Nichten erwachen und dein Vater? — — Und du, Pedro, liegſt in deinem Blute! Dein letzter Athemzug ruft noch Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle, wie meine Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem Bette liegen, um dich weinen, wehklagen möcht' ich, Pedro! — Nur daß ich dich ſehe; deine Hand fühle, daß dein Puls noch ſchlägt; daß ein ſchwacher Druck mir ſage, er lebt noch, er liebt dich noch! — Iſt niemand der ihn verbinde; der das Blut ſtille? —

Herz, mein Herz,
Ach, will verzagen!
Soll ich's tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ich's wagen,
Soll ich hin?
Herz, mein Herz,
Hör' auf zu zagen,
Ich will's wagen,
Ich muß hin!

Gegen Morgen, vor der Herberge zu Saroſſa.

Crugantino (den Degen unterm Arm).

So hatte Basko Recht? Man ſtellt mir nach? Wo er nur ſtickt? Sie ſind an mir vorbei geſprengt

Ich möchte rasend werden. Was sollte man von dem Kerl sagen, der in ein Gedränge käm' mit seinem Freund; und sich durchschlüg' und seinen Freund im Stich ließ'? Pfui! über den Kerl! Pfui! Und deine Zither, mehr werth als zehn Freunde; deine Gesellin, Gespielin, Buhlerin; die noch all deine Liebsten ausgehalten hat! Wie wär's, ich kehrte zurück? denn die Spürhunde sind fort! Wohl! kein Mensch vermuthet mich dort! Wohl! ich weiß die Schliche! Das wär' ein Streich! In der Verwirrung in der das Haus ist — Ach, und die arme Claudine! Dieß Abenteuer sieht windig aus. Doch, allons! erst die Zither befreit, und das Übrige gibt sich!

(Er die eine Seite der Strahe hinauf.)

(Claudine in Mannskleidern an der andern.)

Claudine.

Da bin ich! Götter, das ist Saroſſa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine Knie; ich kann nicht mehr. (Auf eine Hausbank sich setzend der Herberge gegenüber.)

Crugantino.

Eine Erscheinung! Was will der geputzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch besehn.

Claudine.

Weh, ich höre jemand!

Crugantino.

Mein Herr!

Darum betheure mit heiligem Schwur, erhabene Göttin,
Daß er hier den Tempel erbaut, den Sterblichen allen,
Die mit vielen Namen ihn nennen, Orakel verkündigt.

Leto hört' es und schwur sogleich die heiligen Schwüre:
Wisse die Erde, der Himmel da droben, es wisse der schwarze
Trunken fließende Styx (die seligen Götter verbindet
Diese Betheurung des heiligen Eids): im Tempel des Phöbus,
Hier an seinem Altar soll's ewig duften, vor allen
Ländern und Inseln des Meers soll er dich immer verehren.

Nach vollendetem Schwur erfreute sich Deles, erwartend
Seines Gottes. Allein von schmerzlichen Wehen gequälet,
Litt neun Tag' und Nächte die Göttin. Es waren die andern
Göttlichen Frauen zu ihr, die herrlichsten, alle gekommen:
Rhea, fernet Dione, dazu die forschende Themis,
Amphitrite mit ihnen, die Göttin brausender Wogen,
Andre mehr der unsterblichen Frauen. Es weilte mit Vorsatz
Hera, sitzend im Hause Kronions, beschäftigte künstlich
Sich, gebärenden Frauen erwünschteste Eileithyia;
Sie verbarg sie die Schmerzen der leidenden Göttin, mißgönnte
Jupiters herrlichen Sohn der ringellockichten Leto.

Aber die göttlichen Frauen versendeten Iris von Deles,
Eileithyia zu holen, die Helferin, ließen zusammen
Eine köstliche Schnur um den Hals, von goldenem feinem
Drahte, künstlich geflochten, ihr, lang neun Ellen, versprechen.
Heimlich solle sie Iris berufen, daß Hera nicht etwa
Merkte die Absicht und hinderlich wäre der scheidenden
Göttin.

Claudine.

Ich bin verloren!

Crugantino.

Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen braven Seele zu thun. Kann ich was dienen?

Claudine.

Ich bitte! Ich weiß schon! Ich bitte, lassen Sie mich!

Crugantino.

Welche Stimme? (Bei der Hand nehmend.) Himmel, welche Hand!

Claudine.

Lassen Sie mich!

Crugantino.

Claudine!

Claudine (aufspringend).

Ha! Senor! Bei der Gastfreiheit meines Vaters! Ich beschwöre Sie! — Himmlische Geister!

Crugantino.

Schönste! Wie, Schönste,
Hier find' ich dich wieder?

Claudine.

Himmel! Ach Himmel!
Ich sinke darnieder!

Crugantino.

Bietest den mächt'gen
Gefahren so Trutz?

Claudine.

Götter, ihr guten!
Gewähret mir Schutz!

Crugantino (sie bei der Hand fassend).

So allein! so Nacht! so schön!

Claudine (ihn wegstoßend).

Laß mich gehn! laß mich gehn!

Crugantino.

Darf ich fragen,
Darf ich wissen,
Wie du dich dem
Haus entrissen,
Mir so auf den Füßen nach?
Dürft' ich hoffen?

Claudine.

Welche Schmach!

Zusammen.

Darf ich hoffen?
Welche Schmach!

Pedro (am Fenster horchend).

Himmel! ich träume;
Ich hörte Claudinen!

Crugantino (knieend).

Göttin der Erde!

Claudine (ihn zurückstoßend).

Du darfst dich erkühnen?

Grugantino.

Höre, Schöne! nur ein Wort!
Komm; hier ist ein sichrer Ort.

Claudine.

Aus den Augen, Bösewicht!
Ha, du kennst dieß Herz noch nicht!

Grugantino (auf sie losgehend).

Dich ergeben!
Nicht so gethan!

Claudine (den Degen ziehend und ihn vorhaltend).

Nicht um's Leben!
Komm heran!

Grugantino (sie anfassend und fortzutragen).

O schöne Wuth!
Mein ist die Beute!

Claudine (in seinen Armen sich wehrend).

Bei Gottes Blut!
Helft mir, ihr Leute!

Pedro (vom Fenster weg und herab).

Sie ist's! Sie ist's!

Claudine (Grugantino will sie eben in die Hausthüre tragen).

Gewalt! Gewalt!

Pedro (unter der Thüre, den Degen in der Linken).

Halt! Halt!

Claudine.

Pedro!

Pedro.

Claudine!

Beide.

Welches Glück!

Crugantino (der Claudinen niederwirft, aber an der Hand behält, den Degen zieht und weicht, und ihr ihn auf die Brust legt).

Nicht so eilig!
Zurück, du! Zurück!

Beide.

Götter!

Crugantino.

Mäß'ge die Hitze.
Sonst ist's um sie geschehn!

Pedro.

Wende die Spitze!
Wag's mir zu stehn!

Crugantino.

Zurück! Zurück!

Beide.

Götter!

Crugantino.

Du siehst ihr Blut
Aus diesem Herzen fließen!

Pedro.

Schreckliche Wuth!
Sieh mich zu deinen Füßen!

Crugantino.

Mäß'ge die Hitze!

Pedro.

Wende die Spitze!

Cruzantino.

So ist um sie geschehn!

Pedro.

Höre mein Flehn!

Cruzantino.

Zurück! Zurück!

Beide.

Götter!

Basko (von ferne).

Hör' ich ein Lärmen,
Hör' ich ein Getöse,
Säuseln die schwärmen
Feindlich so böse?

Cruzantino (ihn hörend).

Basko!

Basko (antwortet mit einer Frage und füllt den Rhythmus mit dem Nachtigallenschlag).

Tarasko!
Titilitirerirli!

Cruzantino.

Rühr' den Verwund'ten,
Er irrt uns hie.

Pedro (Basko drohend).

Laß mich hinüber!

Gregantino (Claudinen wegführend).
Er rafft im Fieber.

Pasko (Pedro den Degen aus der Hand schlagend).
Allons zu Bette!

Claudine (von Gregantino mit Gewalt entführt).
Rette mich; rette!

Tutti.

(Während des Tutti hatte Gregantino Claudinen weggeführt. Pedro, rasend, springt ungeachtet dem Pasko an Kopf, wirft ihn zu Boden, eilt ihm hinaus und auf Gregantino los, der den Degen Claudinen auf die Brust hält. Zu Gehn und die Musik macht eine Pause.)

Wache (von ferne).
Hierher! hierher
Hör' ich ein Lärmen!

Ein Anderer.
Lumpen und Schurken!
Hör'! wie sie schwärmen!

Gregantino (Claudinen loslassend. Pasko und er kehren gegen die Wache).
Pasko, zu Degen!

Wache (erblickend).
Da, so verwegen!

Pedro (zu Claudine, sie auffassend).
Eilig von hinnen!

Claudine (Pedro in die Arme ſinkend).
Weh! meine Sinnen!

Wache (Pedro und Claudinen anhaltend).
Haltet!

Pedro und Claudine.
O weh!

Wache (entwaffnend den Crugantino und Basko).
Gib dich!

Crugantino und Basko.
O Schmach!

Tutti.

Wache (führt alle weg).
Folget mir nach!

Pedro und Claudine.
Weh! Weh!

Wache.
Frevler, ergib dich!

Crugantino und Basko.
Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängniß.

Pedro und Claudine.

(Sie kniet auf der Erde; ihre Hände und den Kopf trostlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich abwendend).

Mein Herze
In bangem Schmerze,
Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich aufrichtend, doch auf den Knien).

Himmel, höre meine Klage!
Ich vergeh' in meiner Plage,
Erd' und Tag sind mir verhaßt.

Pedro.

Vor dir schwindet alle Plage,
Wird die Finsterniß zum Tage,
Dieser Kerker ein Palast!

(Er will sie aufrichten, sie springt auf und macht sich los.)

Claudine.

Grausamer! Feindlicher!
Kürzest mein Leben!

Pedro.

Himmel, o freundlicher!
Hilf mir erſtreben!

Claudine.

Vater! — Ich Arme! —
Stirbeſt für Schmerz!

Pedro.

Himmel, erbarme,
Tröſte das Herz!
(Man hört Schlüſſel raſſeln.)

Sebaſtian. Der Kerkermeiſter.

Kerkermeiſter.

Seht ob hier euer Mann iſt? Sonſt hab' ich drüben noch ein Paar!

Sebaſtian.

Pedro!

Pedro (ihn umhalſend).

Mein Freund!

Sebaſtian.

Was iſt das? Und dein Geſelle?

Claudine.

Erde, verbirg mich!

Sebaſtian.

Bin ich behext? Claudine?

Claudine.

Weh mir!

Pedro.

Beſter Engel!

Sebaſtian.

Du ſiehſt ſo bleich! Claudine, biſt du's? — Claudine —

Claudine.

Überlaſſen Sie mich meinem Elend! Ich will des Tages Licht, will euch alle nicht wiederſehn.

Sebaſtian.

Nur ein Wort; nur ein geſcheidt Wort, Pedro! Wie kommt ihr daher? Mir ſchwimmt alles im Kopfe.

Pedro.

Ich hatte eine kleine Rencontre, ward in dem Arm verwund't und hierher gebracht. Gegen Tag ging's: ich lag in der Herberge auf einem Bette und ſchlummerte; da hört' ich Claudinens Stimme, hörte ſie um Hülfe rufen; ſprang herunter, und fande ſie mit einem Wagehals ringen, ich wollte ſie befreien und ward mit ihr eingeſperrt.

Sebaſtian.

Item, und du Liebchen?

Claudine.

Können Sie fragen?

Sebaſtian.

Du hörteſt Pedro's Unfall und dein gutes Herzchen —

Pedro.

Schone ſie! Ihr Herz iſt in fürchterlichem Aufruhr.

Schnell entfernte sich Iris mit leichten Füßen und legte
Zwischen Himmel und Erde den Raum in Kurzem zurücke.
Kam zum Sitze der Götter, dem hohen Olympus, und winkte
Eileithyia heraus vor die Thüre des göttlichen Hauses,
Sagte mit eilenden Worten ihr alles, was die erhabnen
Frauen ernstlich befohlen; und sie bewegte das Herz ihr.
Beide gingen wie schüchterne Tauben und kamen nach Delos.
Da Eileithyia, die Helferin, Delos betreten,
Wirkten die Wehen gewaltig, es nahte Leto's Entbindung.
Mit den Armen umschloß die Göttin den Palmbaum; die Rinde
Stemmte sie gegen das Gras, die Erde lächelte. Mächtig
Sprang an's Licht der göttliche Sohn, es jauchzten die Frauen.
Waschen heilig und rein im klaren Wasser, o Phöbus,
Deine Glieder und wickelten dich in glänzende, zarte,
Neue weiße Gewande, die goldene Binde darüber.
Und es tränkte nicht die Mutter den göttlichen Knaben,
Themis reichte mit göttlichen Händen ihm Nektar zu saugen
Und Ambrosia hin, zur Freude Leto's, der frohen,
Die den herrlichen Sohn nach vielen Sorgen geboren.
Aber kaum genoß er die Kost der unsterblichen Götter,
Nie die goldenen Binden nicht mehr den Sterbenden hielten,
Bande der sterblichen Jugend, die Knoten lös'ten sich alle.
Und die göttlichen Frauen vernahmen die Rede des Knaben:
Lieben werd' ich Cither und Bogen, den Ratschluß Kronions
Werd' ich wahrhaft und treu den Menschen allen verkünden.

Also sprach er und schritt die weiten Wege hernieder,
Phöbus, der lockige Gott, der Fernetreffer. Es staunten
Die unsterblichen Frauen, und wie von Golde belaben
Glänzte Delos für Freuden, den Sohn Kronions und Leto's

Sebaſtian.

Dich ſucht' ich nicht; ich ſuchte deinen Bruder, den ich die ganze Nacht verfolgte; und nun hör' ich, er ſei hier eingeſperrt.

Pedro.

Hier? Welcher Gedanke ſchießt mir durch die Seele!

Sebaſtian.

Es muß ein Irrthum ſein!

Pedro.

Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — Es iſt einer und der!

Sebaſtian.

Wir wollen ſehen. (Ruft.) Kerkermeiſter!

Kerkermeiſter.

Gnädiger Herr!

Sebaſtian.

Du ſagteſt noch von zweien, bring' ſie her!

Kerkermeiſter.

Gleich, Senor!

Pedro.

O wenn er's wäre!

Sebaſtian.

Er hat dich verwundet, ſagteſt du?

Pedro.

Verwundet, und dieſen Engel geängſtet! — Wenn's mein Bruder wäre!

Claudine.

Wir wollten ihm verzeihen. Ach, Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

Sebaſtian.

Sei ruhig, Geckchen! Die Sache ſieht bunt aus. Nur Geduld!

Die Vorigen. Der Kerkermeiſter. Crugantino. Basko.

(Man bringt einen Stuhl für Claudinen.)

Kerkermeiſter.

Senor, hier iſt das edle Paar.

Sebaſtian.

Senor Crugantino, treffen wir einander da? Vor kurzem fand ich euch wo anders.

Crugantino.

Keinen Spott! Eure Tapferkeit iſt's nicht daß ich hier bin.

Sebaſtian.

So? Unterdeſſen iſt mir's immer viel Ehre, Senor Crugantino hier zu ſehn. Darf man fragen, iſt das der einzige Name den Sie führen?

Crugantino.

Darauf will ich euch antworten, wenn ihr mein Richter ſein werdet und mir's gelegen ſein wird.

Sebaſtian.

Auch gut! Und euer Name iſt Basko, wie man ſagt?

Basko.

Für dießmal; Ew. Gnaden zu dienen.

Sebaſtian.

Geſelle dieſes edlen Ritters hier?

Crugantino.

Ha, alter Schwätzer!

Sebaſtian.

Mir das?

Crugantino.

Ich bin ein Gefangner; alſo laßt euer Point d'Honneur ſtecken. (Zu Pedro.) Mit euch, Herr, bin ich übler dran. Erſt verwund't' ich euch um nichts und wieder nichts, dann bin ich an eurer Haft ſchuld. Vergebt mir!

Pedro.

Gern, gern! Und für mich warum nicht tauſendmal, da dieſer Engel dir vergibt, den du geängſtet? Ich will dir's vergeben: denn büßen könnt'ſt du's nie.

Crugantino.

Vergrößert meine Schuld nicht; ich will ſie tragen wie ſie iſt. Aber geſteht mir: ein Menſch, der halbwege Abenteuer zu beſtehen weiß, ſoll der eine Schöne, eine gewünſchte geliebte Schöne, die ſich allein Nachts dem Schutze des Himmels anvertraut, um ſo wohlfeilen Preis aus ſeinen Händen laſſen?

Claudine.

Wie erniedrigt er mich! Er hat Recht. O Liebe! Liebe!

Pedro.

Ich bin der Glücklichſte unter der Sonne!

Sebaſtian.

Und glaubt ihr dann, das putzte man alles ſo ab, wie ein Bauer die Naſe am Ärmel? Ihr müßt ein Gewiſſen haben.

Crugantino.

Erſt Richter; und dann Beichtvater.

Sebaſtian.

Stünd's bei mir, ich machte auch den Medicus, und ließ' euch ein bißchen zur Ader; nur aus Curioſität, das edle Blut zu ſehn.

Crugantino.

Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Habichtsnaſe ſieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf ſich gegen dem eurigen nicht ſchämen. Edles Blut?

Sebaſtian.

Reiß' dem die Zunge aus, der gegen Caſtelvecchio was redet.

Crugantino.

Caſtelvecchio? Ich bin verrathen!

Sebaſtian.

Und was ſoll man dir thun, der du dieß edle Haus ſo entehrſt?

Crugantino.

Zu allen Teufeln!

Sebastian.

Kennst du Sebastian von Rovero nicht? Bist du nicht der Alonzo mehr, der auf meinen Knien saß; der die Hoffnung seines Vaters, seines Hauses war? Kennst du mich nicht mehr?

Crugantino.

Sebastian!

Sebastian.

Ich bin's! Versinke, ehe du hörst was vor ein Ungeheuer du bist!

Crugantino.

Seid großmüthig! Ich bin ein Mensch.

Sebastian.

Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor dir steht! Hast du nicht diesen Edlen verwundet; seine Liebste, seine Braut aus den Armen ihres Vaters gesprengt, der ihr diesen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringst du sie als Mitgenossen deiner Bosheit in diesen Kerker! Ihn, den besten, freisten, gütigsten! — Deinen Bruder!

Crugantino.

Bruder?

Pedro (ihn umhalsend).

Bruder! mein Bruder!

Sebaſtian.

Pedro von Caſtelvecchio!

Crugantino.

Laßt mich, ich bitt' euch, laßt mich! Ich hab' ein Herz, das empfindet; und was euch beſtürmt, greift mich auch an. — Mein Bruder! Der unerträglichſte Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich dich habe, daß du mein Bruder biſt. Hier, Pedro? mein Bruder, hier?

Sebaſtian.

Auch um deinetwillen! Als wir endlich dir ohngefähr auf die Spur gekommen, und er hörte, daß ich Anſtalten machte dich zu kapern, verließ er Madrid.

Pedro.

Ich fürchtete ſeine Strenge. Sebaſtian iſt gut, wenn man ihn gut läßt.

Crugantino.

Ihr ſeid ausgezogen mich zu fangen? Nun, was hättet ihr an mir? Was habt ihr an mir? Wollt ihr mich in Thurm ſperren, um der Welt den unbedeutenden Ärger und meiner Familie die eingebildete Schande zu ſparen? Nehmt mich! — Und was habt ihr gethan? Und ſeid ihr mir nichts ſchuldig?

Sebaſtian.

Führt euch beſſer auf!

Crugantino.

Mit eurer Erlaubniß, mein Herr! davon verſteht ihr nichts! Was heißt das: aufführen? Wißt ihr die Bedürfniſſe eines jungen Herzens, wie meins iſt? Ein junger toller Kopf? Wo habt ihr einen Schauplatz des Lebens für mich? Eure bürgerliche Geſellſchaft iſt mir unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht ſein; will ich mich luſtig machen, muß ich Knecht ſein. Muß nicht einer, der halbweg was werth iſt, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht daß ich euch die meinige ſage. Dafür will ich euch auch zugeben, daß wer ſich einmal ins Vagiren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Gränzen; denn unſer Herz — ach! das iſt unendlich, ſo lang ihm Kräfte zureichen!

Pedro.

Lieber Bruder, ſollte dir's in dem Kreiſe unſrer Liebe zu enge werden?

Crugantino.

Ich bitte dich, laß mich! Es iſt das erſtemal daß ich dich ſo zu ſagen ſehe und —

Pedro.

Laß uns Brüder ſein!

Crugantino.

Ich bin dein Gefangener.

Pedro.

Nichts davon!

Crugantino.

Ich bin's willig; nur überlaßt mich mir ſelbſt. — Wenn ich je euch zur Freude leben kann, ſo müßt ihr mir das ſchuldig ſein.

Pedro.

In dieſen edlen zärtlichen Empfindungen find' ich das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu vergießen drohte.

Crugantino (lächelnd).

Claudinens Blut zu vergießen? Du hätteſt mir den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß ich mich unterſtanden hätte, dem Engel ein Haar zu krümmen.

Sebaſtian.

Umarme mich, edler Junge! Hier erkenne ich im Vagabunden das Blut von Caſtelvecchio.

Pedro.

Und doch ängſtigteſt du? —

Crugantino.

Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit Zwirnsfäden binden kann.

Sebaſtian.

Guter Junge!

Crugantino.

Und habt ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Sebastian.

Top!

Crugantino.

Und sogar ihr selbst.

Könnt ihr mir vergeben?
Laßt uns Brüder sein!

Claudine (mit schwacher Stimme).

Ändre dein Leben,
Sollst mein Bruder sein.

Pedro.

Ich hab' dir vergeben;
Wollen Brüder sein!

Zu drei.

Crug. Laßt uns Brüder sein.
Claud. Sollst mein Bruder sein.
Pedro. Wollen Brüder sein.

Sebastian.

Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauchloch kommen. Claudine, Mädchen, wo bist du? Armes Kind, was für Freud' und Schmerz hast du ausgestanden! Du sollst dich erholen, sollst Ruhe haben, sollst — alles haben; komm! Wir kriegen hier wohl einen Tragsessel; und so auf Villa Bella!

Claudine.

Nimmer, nimmermehr! In ein Kloſter, Baſtian! oder ich ſterbe hier. Meinem Vater unter die Augen treten? Das Licht der Sonne ſehn?

(Sie will aufſtehn und fällt zurück.)

Sebaſtian.

Sei ruhig, Mädchen! du biſt zerrüttet. Auf, meine Herrn! ſorgt für einen Seſſel; wir müſſen fort.

(Gonzalo tritt auf.)

Gonzalo.

Wo ſind ſie? — Wo iſt Baſtian? Baſtian! —

Claudine.

Mein Vater!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Gonzalo.

Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Baſtian! Wie? Wo? (Sich auf ſie werfend.) Claudine! meine Tochter!

Sebaſtian.

Ärzte! Hülfe! Schnell von hinnen!

Crugantino.

Götter, ach! ich athme kaum!

Pedro.

Wehe! mir vergehn die Sinnen!

Gonzalo.

Seid ihr alle? Iſt's ein Traum?

Endlich schauend, den Gott, der sie vor allen ermählet,
Allen Männern und Inseln, sich einen Tempel zu bauen.
Und es ergriff sie gewaltige Liebe, sie leuchtete freundlich,
Wie im Frühling der Rücken des Bergs von blühenden
Wäldern.

Aus Homers Odyssee.

Siebenter Gesang. Vers 70 bis 131.

Als sie die Worte gesprochen, entfernte sich Pallas Athene.
Wandelnd über das Meer verließ sie die liebliche Insel,
Kam nach Marathon, kam nach Athen, die herrlichen Straßen
Traten sie zum befestigten Hause des hohen Erechtheus.
Aber Ulysses erreichte des Königs Wohnung, da stand er,
Dachte vieles bei sich, eh' er die Schwelle berührte.
Denn wie Sonn' und Mond uns blenden, so leuchtet es glänzend
Um die hohe Wohnung Alcinous, ehrene Mauren
Waren hüben und drüben errichtet von vornen bis hinten,
Himmelblau lief das Gesimse herum. Es schließen von innen
Goldene Thüren das Haus, es stehen silberne Pfosten
Auf der ehrnen Schwelle, die Oberschwelle von Silber
Deckt die Pforte, daran ein goldner Thürring bewegt wird.
Gulden- und silberne Hunde, zu beiden Seiten, bestellte
Vor Alcinous Haus, unsterbliche Wächter, Hephaistos.

Drinne waren Bänke befestigt, so hüben als drüben,
Rings von vorn bis hinten umher, und Teppiche glänzten,

Sebaſtian. Crugantino
(den Gonzalo und Pedro von Claudinen wegziehend).
Weg von hier!

Pedro. Gonzalo
(den Sebaſtian und Crugantino von ſich ſtoßend).
Weg mit dir!

Sebaſtian.
Herr, ach, ſeht nach eurer Wunde!

Pedro.
Laßt mich ſterben! Sie iſt todt!

Gonzalo.
Gott, ich gehe dir zu Grunde!

Crugantino.
Ich vergeh' in ihrer Noth!

Sebaſtian. Crugantino (wie oben).
Weg von hier!

Pedro. Gonzalo (wie oben).
Weg mit dir!

Pedro.
Uns ſo fürchterlich verderben!
Sieht denn Gott nicht unſre Noth?

Gonzalo.
Nein, du kannſt, du kannſt nicht ſterben,
Mädchen, nein, du biſt nicht todt!

Zu vier.

Sebaſt. Wie erbärmlich unſre Noth!
Crug. Ich vergeh' in ihrer Noth.
Pedro. Laßt mich ſterben! Sie iſt todt!
Gonz. Mädchen, nein, du biſt nicht todt.

Sebaſtian.

Sie richtet ſich.

Crugantino.

Sie lebt.

Pedro. Gonzalo.

Claudine!

Claudine (ſie ſieht ſtarr ihren Vater und Pedro an).

Mein Vater! Pedro!

Gonzalo.

Meine Tochter!

Sebaſtian.

Schont ſie.

Claudine.

Pedro! Mein Vater!

Gonzalo.

Sei unſer! Lebe! lebe! um meinetwillen; um des Edlen willen!

(Pedro wirft ſich vor ihr nieder.)

Sebaſtian.

Schont ſie! Schone ſie! Sie iſt dein.

Pedro.

Mein Vater!

Gonzalo.

Sie iſt dein!

Chor.

Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer;
Leuchtet die Sonne
Über euch gar.
Ewige Wonne!
Seliges Paar!

Lesarten

zu Band 37.

Der 37. Band enthält Jugendschriften, von denen Goethe, ausser einer Ode des Buches Annette und den parodistischen Versen auf Händel, nur Den deutschen Baukunst und die Artikel aus den *Frankfurter gelehrten Anzeigen* in seine Werke aufgenommen hat. Der Brief des Pastors, die *Zwo bildlichen Fragen*, die kleinen Stücke Aus Goethes Briefpulte sind erst in die Nachlassbände eingegangen. Manches Handschriftliche war für ihn selbst längst verschollen. Die *Lalages juveniles* und die elsässischen Zeitgedichte glaubten wir nur anhangsweise in die Lesarten einrücken zu sollen; ebenso zwei ausgewählte Arbeiten aus der Praxis des jungen Rechtsanwalts. Zum ersten Mal, von kleinen vorläufigen Proben 1895 abgesehen, erscheint die von Behrisch geschriebene Sammlung Annette als Ganzes und die nicht unverdächtige Gratulationspoesie des Knaben. Verwiesen sei auf 4, 87—94, 179—186, 341—349; 5, 55.

Verloren sind manche in „Dichtung und Wahrheit" aus der Erinnerung besprochene Puerilia: Versuche im französischen Drama (26, 108, 352), die romanhafte Polyglotte (195), die Patriarchade „Joseph" (223), Briefe 1, 88 und 115 nebst „Isabel, Ruth, Selima"), Anacreontica (225), zwischen Madrigal und Knittelvers schwebende Gedichte (263), Geistliches ausser der „Höllenfahrt" (225). Nur in den Leipziger Briefen werden erwähnt: ein Neujahrsgedicht 1768 an Grospapa Textor (1, 30), ein italienisches Singspiel (? 68), Entwürfe zu den Dramen „Inkle und Yariko" (79, nach dem Spectator, Gellert, Bodmer, Gessner u. a.) „Der Thronfolger Pharaos" (80. 90) „Romeo" (122. 124), eine Idylle „Mykon" (90), Lyrica (93).

Schöll, Briefe und Aufsätze Goethes S. 115, sagt zu den Ephemeriden 84, 116: „Hier sei beiläufig bemerkt, dass unter unsern [Kochberger] Handschriften auch zwei vereinzelte

Foliobläter mit Fabeln, die sich Goethe übersetzt hat, sich befinden. Das eine (dessen Rückseite unbeschrieben ist) enthält unter der Aufschrift *Phädrus* die zwei ersten Fabeln desselben: der Wolf und das Lamm und die Fröske, das andere (mit gleichfalls leerer Rückseite) unter der Aufschrift *Aesopus* eben diese Fabeln (Nr. 230 und 167), vor ihnen aber die 189ste Ente und die Schlange, und die 8te die Ratte.“ Diese Blätter liegen uns nicht vor; ob sie noch in dem unzugänglichen Kochberger Archiv ruhen?

Die Bearbeiter sind: Veit Valentin (Labores juveniles), Julius Wahle (Knabengedichte, Höllenfahrt, dramatische Fragmente, Händel, Judenpredigt), Bernhard Suphan (Annette, die Lesarten mit Wahle), Ernst Martin (Romanbriefe, Selma, Ephemerides, Volkslieder (mit Fresenius)), Georg Witkowski (Baukunst, Brief, Zwo Fragen, Frankfurter gelehrte Anzeigen, Aus Goethes Brieftasche), Otto Harnack (Parabeln, Hohes Lied), Albert Leitzmann (Physiognomische Fragmente; die Lesarten mit E. Schmidt). Redactor des Bandes ist Erich Schmidt, der Kleineres eingefügt und an einigen Abschnitten stärker mitgearbeitet hat.

Handschriftliches wird getreu wiedergegeben, nur mit leiser Nachhilfe in der Interpunction (Komma bei Anreden, coordinirten Hauptsätzen u. dergl., Fragezeichen statt des Punctes), die der junge Goethe in ersten Niederschriften oft ungemein lässig, in Reinschriften wie den Gesängen aus Ossian, dem Aufsatz zum Shakespeare-Tage viel sorgfältiger behandelte. Alle Interpunctionsvarianten zu verzeichnen, sei es unter die Lesarten zerstreut, sei es für jedes Stück in besonderer Liste, schien uns unnöte; eine Ausnahme ist zur Probe im 33. Bande beim „Prometheus“ zugelassen worden, und eine allgemeinere Charakteristik, die Minor dem „Ewigen Juden“ widmet, möge gleich hier stehen: „Wo Goethe in diesen Hss. die Interpunction nicht ganz vernachlässigt, was am Versende sogar das Gewöhnliche ist, da verräth sich ein feines Gefühl, das mehr die hörbaren Satzpausen als die logische Zusammengehörigkeit der Satzglieder beachtet, mit wenigen Zeichen auskommt und besonders das Ausrufungszeichen, bei Ausrufen in Frageform dem Fragezeichen vorzieht. Auch im Innern

des Verses fehlt die Interpunction fast immer bei der Apposition (entweder bloss vor oder bloss nach oder vor und nach) und bei kurzen eingeschobenen Haupt- und Nebensätzen (auch hier in allen drei Fällen). Seltener sind entschuldbare Interpunctionen, die z. Th. auf Lässigkeit, z. Th. auf Verschiebung des Satzbildes während des Weiterschreibens beruhen.* Die Eingriffe in die Interpunction geschehen, ausser wo längere Versreihen fast gar kein Zeichen bieten, so sparsam und tasten z. B. die wildwüchsige „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen" so wenig an, dass alle Eigenthümlichkeiten, die Goethe mit seiner Zeit theilt oder mehr für sich übt, dass der Mangel und der auf ein phonetisches Princip deutende Überfluss, dass einzelne Erscheinungen wie das Semikolon in Bedingungssätzen u. dergl. hier zur Genüge studirt werden können. — In der Orthographie wurde Goethes ständiges ß (nicht ß) und d durchgeführt, ll mit fehlenden Strichelchen oder lle u. s. w. stets durch ll u. s. w. ersetzt, der Umlaut in Schreibungen wie fanen ergänzt.

Was Goethe selbst in die Werke aufgenommen hat, behält diese letztwillige Form. Aber die Redactionen der Herausgeber seines Nachlasses sind unverbindlich; derlei Stücke werden vielmehr gleich anderen, in C (der Ausgabe letzter Hand und ihren Supplementen) fehlenden Drucken auf Grund der ersten Ausgaben geboten, doch in der Orthographie von C mit zusammenfassender oder detaillirter Andeutung, wie weit die Schreibart der Goethischen Jugend durch die Norm der verschiedenen Officinen durchdringt, was erst einer genauen vergleichenden Untersuchung von Fall zu Fall bedarf. Goethe war, wo er überhaupt selbst die Drucklegung überwachte, kein peinlicher Corrector. Alle Eigenthümlichkeiten, auch den in den alten Drucken häufigen Mangel des Apostrophs bei Synkope und Apokope, kann man hier aus den Hss. ersehen.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte (*g*¹ mit Bleistift); *Schwabacher* Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Colloquia.

Die *Lahores juveniles* bilden einen mit dieser Goethischen Überschrift versehenen Quartband von 87 Blättern starken Schreibpapiers. Dieser wurde auf Anregung Dr. Heinrich Weismanns am 16. Januar 1861 für die Frankfurter Stadtbibliothek erworben, da nach der Enthüllung des Goethe-Denkmals 1844 die tiefste Ebbe, der Besitzer wechselte ganze zwölfmal und dem Autographenhandel preisgegeben. Eine Übersicht mit ungenauen kleineren und grösseren Proben und mit Facsimilien gab Weismann, Aus Goethes Knabenzeit. 1757—1759, Frankfurt a. M. 1861, S. 27 ff. die drei Colloquia, deren zweites schon im „Morgenblatt“ vom 21. August 1838 Nr. 203 erschienen war.

Eine Reihe von Lagen verschiedenen Inhalts ist in unrichtiger Folge zusammengebunden worden, da man übersah, dass auf der ersten Seite jeder neuen Abtheilung rechts oben eine Nummer steht: 1—19, so zwar, dass Nr. 8 und 9 die 7. fortsetzen. Von andrer später Hand sind die S. 1—130 in ihrer jetzigen Folge mit rother Tinte beziffert, unter Mittheilung der leeren. S. 132 setzt eine dritte Hand ein, welche die gezählten Seiten, unter Mitzählung der ungeraden, beziffert. Ordnet man die Lagen nach jenen alten Nummern, so ergibt sich eine zu den einzelnen Daten der Handschrift ziemlich zeitliche Reihenfolge.

1. *Exercitia privata Mens. Jan. MDCCVII* (so!) 1 XVIII (VI *ex Sparsis* [Jahrbuch]; XVII *d. 21 Martii*). Vol. 21—27 S. 45—57 (58 leer). *Phrases ac denominationes ex Novellis latinis Lipsiensibus petitae.* Vol. 28—29 S. 59—64.

2. *Colloquia.* Vol. 31—41 S. 65—80. 1. *Pater et filius. Mens. Jan. MDCCLVII* S. 65—72. 2. *Wolfgang et Maxi-*

milium. S. 74—80. 3. *Pater et Filius. Mens. Jan. MDCCLVII.* S. 81—86.

3. *Exemplum Autodafeorum* (Quirin Jüncker redressirte sich auf der Frankfurter Constablerwache am 4. Juni 1757). Fol. 19 f. S. 41—46.

4. Deutsche und lateinische Namen der Vögel — *Mens. Febr. MDCCVII* (sic!) — Fol. 48 f. S. 99—101; der Thiere, Fol. 47 S. 97 f.; der Bäume, Fol. 44 f. S. 91—94; der Kräuter, Fol. 46 S. 95 f.; der Städte, Fol. 50 S. 103 (104 bis).

5. Die Mutter verlangt . . . *Mense Majo 1757.* Fol. 42 S. 87 f. *Mori.* Redensarten vom Sterben, Fol. 43 S. 89.

6. Zwei Briefe Friedrichs des Grossen, lateinisch und deutsch. a) *Praelatorum humanitatis regiae monumentum.* An den bei Rossbach, 5. Nov. 1757, gefangenen Grafen v. Maillly. b) An den Bischof von Breslau, 15. Febr. 1758.

7. Oftide Übungen, so ehemals bey Herr Conrector Steinbart zur Nachahmung bey *Justini* lesen *Primordien privatim* täglich in die Feder gegeben, sammelte aber nun mit J. W. G. im Monat Merz 1758 hinwiederum abgedrieben und überlegt *Exercitationes quotidianae a Domino Conrectore Reinhard olim ad imitationem Justini primordia quibusdam privatim germanice dictatae in latinum convertendae, nunc a me Joanne Wolfgang Goethe denuo descriptae et perpetr. Martio quoad fieri potuit e vernaculo in romanum versae traditae.* Dazu Andere nach Reinhardischen Vorlagen. Beendet in der Woche vor Pfingsten. Fol. 51—62 S. 105—127.

8. Fortsetzung. Fol. 63—70 S. 128—143.

9. Fortsetzung. Fol. 71—73 S. 144—148. *Felicitationes nativitatis magnis dictae per totum Augustum. 1758 congratulor et patri charissimo apprecatur* und *Novae salutationes matutinae*; kurze deutsche, lateinische, griechische. Fol. 75 S. 150f. Hymn 6, 1 deutsch, französisch, lateinisch, griechisch. Fol. 76 S. 154. Übersetzung der teutsch-lateinischen Sprache. Neuhebräische Handschrift. Fol. 77 S. 156 f.

10. *LIBER exercitiorum Germanico Graecorum atque Latinorum quae a Domino Schirbio Francofurto mea aetatis octavianae dictata et a me Jo. Wolfg. Goethe versa sunt Anno Christi Meus Jun. 1758.* Besonders Bibliothek. Fol. 78—85 S. 158—173.

Seine, wohlgeschickte darüber gebreitet, der Frauen
Künstliche Werke, es lagen darauf die zarten Gespinste,
Alle und tranken, sie hatten genug. Da standen im Hause
Goldene Knaben umher auf schönen Gestellen und hielten
Brennende Fackeln, den Gästen zu leuchten. Da waren im Hause
Zweizig Mägde vertheilt, die einen mahlen den Weizen,
Andre sitzen und weben, geschickt die Fäden vermischend.
Wie die Blätter der Pappel bewegt sich die Arbeit der Hände,
Und es träufelt das Öl vom hellglänzenden Gewebe.
Wie vor allen Menschen Phäacische Männer verstehen
Schiffe zu führen durch's Meer, so wissen die Frauen der Insel
Herrlich zu weben, zu sticken, es lehrte sie Pallas Athene
Mit verständigem Geist kunstreiche Werke vollenden.

An den Seiten des Hofes war ein großmächtiger Garten,
Vier Äcker enthielt, von allen Seiten umzäunet.
Wohlgewachsen trugen daselbst die grünenden Bäume
Birnen, Granaten und Äpfel, die Äste glänzten gebogen,
Süße Feigen sanden sich da und Früchte des Ölbaums.
Niemals mangelt es hier an Früchten. Im Sommer und Winter
Bringt Frucht die einen hervor und reift die andern.
Apfel eilet nach Apfel dem süßen Alter entgegen,
Birn' nach Birn' und Feige nach Feigen und Traube nach Trauben.
Denn es stehen Reben gepflanzt im fruchtigen weiten
Raum, es trocknet daselbst ein Theil der Trauben am Stocke,
Andere liest man ab und keltert sie, andere nähren
Langsam des Weins sich noch und andre blühen der Zukunft.
Immergrünend wächst das Gemüs' auf zierlichen Beeten
Wohlgeordnet gepflegt und schmückt das Ende des Gartens.

Vorgelegt sind 14 „Stechscheiben“, von 19—25 Knaben um die Wette geschrieben und von verschiedenen Herren abwechselnd ohne Kenntniss der kleinen Urheber beurtheilt. Die vier letzten sind undatirt, die acht vorigen laufen vom 28. März 1757 bis zum März 1758. Im Mai errang Goethe unter 20 Stechern nach dem Urtheil des Herrn Gronovius den ersten Platz; diese Stechschrift ist bei Weimann facsimilirt.

Hier folgt, was uns meistens eine selbständige Mitarbeit des Knaben, wenn auch unter fortwährender Leitung des Vaters, voraussetzen lässt, besonders in scherzhaften Wendungen, die selbst den greisen nicht immer gegen den bezahlten, schon pedantisch-ernst gebliebenen Herrn Rath streifen. Es sind die oben als Nr. 2 verzeichneten drei Collegia, Analecten der Pandekten des Petrus Moullinus und andere alte Streitschriften, auch biographisch lehrreich. Alle Eigenthümlichkeiten in Orthographie, Interpunction, Sprachschnitzern sind gewahrt, nur ein paar Schreibfehler wie *fil* st. *fils*, *dene* st. *denne*, *Jarifire*, *Mpit* st. *Mjut*, *gele*, *lybrä* verbessert, etliche Abbreviaturen (wie *que* als verschnörkeltes q, *m* oder *n* als Strich über dem vorangehenden Vocal) aufgelöst, manche n-Haken u. dergl. regulirt, einige in der Eile zusammengeronnene Worte getrennt worden.

I.

Collegium Patre et Filio Mens. Jan. MDCCLVII.

P. Ich es erlaubt mit in den Stück zu gehen?

F. Ja es ist erlaubt wen du mir sagst was du dafür machen willst.

P. Ich bitte, daß sie die Bleistifte ausfüllen wollen, und dann nichts als einen Regiß haben.

P. Verklagnen' Herrnten sich etwas anders verlange: sage die Wahrheit.

Licetne tecum ire in cellam vinariam?

F. *Immo facias: utpotemum dicere, quid illic facturus sis.*

P. *Audio, quod vina replere debeas, quae ex eadem cella nihil nisi regulum habere cupiam.*

F. *Accusatus, habet sub hac quid se mutare die rerum.*

F. Ich kann nicht bezahlen, den Groschen und Schilling-Stein habe ich Euch niemals wieder zu geben.

F. Lasse mir, bis Fall in einem als andern willfahrt werden.

F. Ich will gern folgen. Siehe, wie Euch Hören an der Treppe. C war nur eine große Finsterniß, es kan nicht handlen im Recht verstehen.

F. Einmal bemahren mit dieser wenigen Vorstellung: Habe mein Gehn nun behalten der Treppe hinunter, so wirst Euch Licht finden.

F. Die halten nicht: ich habe als ausgegrabe Gruben als Bettel. Licht. Bücher u. d. m.

F. Warte ein wenig, es wird ich bis noch mehr und durch weit deutlicher als bisher gehalten werden.

F. Darmach hat wenige Licht so durch das Fallen Euch will verwandelt allen.

F. Wie glaubst du nun das gemacht zu haben?

F. Den Schlag-Stein habe ich auf dem meinem Kopf aber den Grund Stein kan ich auch nicht entstehen.

F. Siehe da in diesem Winkel ist es ein gemauert.

F. *Imperare putavi: subeps est tamdiu aliquando subire lapidem fundamentalem elementorum.*

F. *Sequere me, voluntati tuae in utroque satisfiet.*

F. *Labore sequor. Virum Lux manus ad scalas. Quae tenebrae cimmeriae, sepulcrum quoque non potest esse obscurius.*

F. *Mitte hanc, hac vice, secundum conspicua: discendo ne fili parentis et mane infra lucem invenies.*

F. *Rationem: non ama emere res circumforaneas vilis, ut, aliena, vilia, dubiola, aeraa habere e. t. p. a.*

F. *Exquisita paulisper, plura adhuc sequar clariora lucubrata tibi patefiant.*

F. *Profecto, clarum illud perpetuitatis quod per vitae spiraculum intrat illuminat omnia.*

F. *Ubinam ipsius opinionis gratia tua satisfaciam?*

F. *Lapidem quidem, quem dixeat clausularum, super caput meum optime cerno, at lapidem fundamentalem reperire non licet.*

F. *Ecce in isto angulo in muro inclusus cernitur.*

F. Vidi *et recordor, illum multis salutatibus adhibitis a me ex cubiculum fuisse.*

F. *Possene alia atque alia eodem tempore gesta, tibi revocare in memoriam.*

Quodsi *Me quum video solvisse in thermas ut murarium assistam spatulam manutenentem magnumque murariorum sociorum agmine stipatum, lapidis latus meum claudente.*

F. *Nihilne amplius tunc evenisse?*

Quod si *Primarius nempe eorum murariorum Ciceronem [sc. solvisse] agere voluit, cui tamen canitiem vix coepta, vox faucibus haesit, steteruntque omnes, quas prae pudore sibi oculos non cessarunt spectatoribus eorum cum derisoribus.*

F. *Quid homi nunc ad hunc lapidem captas quem intuere adeo subtristi?*

F. *Cogito mecum et opto, ut ita haud prius, quam cum mundi quoque interitu universali de loco suo moveatur.*

F. *Bene sobi Deo commitendum esse certe scio. Tu vero progredere mecum ulterius.*

F. *Papae, quam commode subito ex hac in maiorem transeo fere cellam. Multa sane*

Öl gekoſtet haben biß dieſe Öfnung zuſtande kommen.

F. Du haſtß getroffen: Setze bey viele Gefahr, welche die Handwercks-Leute gehabt, vornehmlich in Erbauung der Haupt-Treppe wie du hier ſieheſt, da das gantze Gewölbe faſt mit unzehligen Stützen unterbauet wurde.

F. Und wir ſind bey aller der Gefahr dennoch wohnen geblieben. Es iſt gut wen man nicht alles weiß, ich hätte gewiß nicht ſo ruhig geſchlafen, als geſchehen.

P. Weiſtu nicht wie ſüße es iſt, an die Gefahr, wen ſie vorüber, zu gedencken. Aber mein Sohn, ſiehe nun auch wie Weine aufgefüllet werden.

F. Ach, was bedeut das: Warum gehet ſo viel in einjegliges Faß: Wo komt den der Wein alle hin da wir ihn ſo mäſig trincken.

P. Du haſt bemercket: Wiſſe alſo daß er ſich von Tag zu Tage verzehret, und wen man den Abgang nicht jezuweilen wieder erſetzte, würde er endlichen alle verſchwinden.

F. Und ſolchergeſtalt wäre ja beſſer, daß man zuvor käme, und das, ſo verrauchen wolte, genöße: den was nützet mir [ein] gantzer Keller voll wen er zu Lufft werden ſolte.

opera multoque oleo constiterit usque dum haec apertura conficeretur.

P. Hem acu tetigisti: adde adhuc periculum, quod operarii inierunt, inprimis in extruendis, quas hic vides, scalis primariis, ubi tota fere haec fornix fulcris innumeris sustinebatur.

F. Et tamen in tantis periculis habitationem ipsi non mutavimus. O salutarem insciam! etenim si ego hoc scivissem, non tam secure in utramvis aurem dormivissem.

P. An nescis quam dulce sit, praeteritorum meminisse periculorum. At, mi fili, respice nunc et alterum scopum, quomodo videlicet impleantur dolia.

F. Hem, quid hoc sibi vult quod tantum vini singulis doliis infundatur: quorsum igitur abit, cum in hac re teneamus modum.

P. Optime animadvertis, scito igitur, vina in dies etiam non utendo sese consumere, quae, nisi dicta ratione restituerentur, omnia tandem evanescerent.

F. Atqui, hoc pacto consultius esset, istam absumtionem, utendo atque fruendo praevenire quam ab illa praeveniri, nam quid prodest cella vinis plena, si in aurum abirent.

P. Thorigter' dieser Abnahme muß man, wie du hier siehest, mit wenigen Kosten abhelfen.

F. Ich gebe es zu: Allein was sind den in diesen Fässern vor Weine.

P. Ob zwar die Unwissenheit hierinnen besser ist so solstu doch wissen, daß sie viele Jahre haben, und deßfals sehr raar sind, und dieses sage ich dir damit du dich dermaleinst mäßig bedieneſt, und Sorge habeſt, daß solche auf die Zukunfft überliefert werden.

F. Ja ich will es thun: doch eines möchte noch wissen, ob es nehmlich solche Weine sind welche Theologische genennet und mit denen dreyen Buchstaben *COS* bezeichnet werden.

P. Ey wie lustige Einfälle: die armen Geistlichen müssen sich sehr leiden, da die wenigsten solchen genieſen können.

F. Dieses ist auch wahr und pflegen jene solche Beschuldigung auf die Juristen zu schiben.

P. Genug vor dieſesmal. Gehe wieder hinauf an deine ordentliche Arbeit. Und damit du nicht unbelohnt fortgeheſt so empfange hiermit ein zwar unansehnlich Stuck-Holz, das aber darum schätzbar ist, weil es ein Überbleibsel von dem auf Columbus Schiff befindlich gewesen[en] Maſtbaum ist.

P. Stulte! huic decremento minori, ut vides, numtu, obviam eundum est.

F. Do manum; sed quae vina his in doliis asservantur.

P. Docta quidem est ignorantia, hoc tamen habeto, quod multos annos computent propterea quae rarissima sint, idque tibi duco, ut aliquando illis moderate utaris et in seram posteritatem illa transferri quoque studeas.

F. Curabo: sed pace tua scire velim, utrum ut vini genus forsan sit, quod Theologicum vocari tribuique istis literis Cos indicari solent.

P. Eia quam facete respondes Boni isti Theologi multum in hac re peccare debent, cum tamen plerique eorum ab illis bibendis abstinere cogantur.

F. Hoc quoque verum est, quare eidem illud dicterium in Iureconsultos referre amant.

P. Haec sufficiant: tu autem redi ad labores consuetos. Ne tamen indonatus hinc prima vice discedas, accipe hanc exilem licet cuiusque eronam ligni particulam propter vetustatem tamen pretiosam. Restat enim ut ferunt ex malo navis arcl. qua Columbus in novi orbis inventione usus est.

F. Ha ha, ich will es aufheben mit den andern Alterthümer biß daß ein *Damasippus* kome und sie kaufe.

Lebe wohl.

F. Hem conservabo eam cum ceteris antiquitatibus donec Damasippus veneat illam emendo. Vale.

II.

Colloquium Wolfgang et Maximilian.

M. Wo bleibst du so lange?

W. Haſtu auf mich gewartet.

M. So iſts: und zwar schier eine Stunde.

W. Es ist mir leid, ich habe nicht gekont sonst wäre ich eher gekomen.

M. Was hatteſtu den noch zu thun.

W. Ich muste den Tisch decken und alles zum Empfang guter Freunde bereiten helfen.

M. Eine herliche Sache: warum bliebſtu nicht zu Hauſe.

W. Meine Eltern wolten mich nicht beym Schmaußgen haben: darnach hatte ich dir verſprochen noch hieher zukomen ehe der Lehrmeiſter ſich einſtelle.

M. Was will da[s] ſagen daß man dir befohlen hat aus dem Hauſe zu gehen da ihr Gäſte erwartet.

W. Woran mir nichts gelegen, da unterlaſſe ich alles Nachgrublen.

M. Du haſt zwar recht, aber du kompſt dabey zu kurz.

M. Ubi tam diu manes?

W. Mene exspectaviti.

M. Ita est: et quidem unum prope horam.

W. Doleo, non potui, alias prius venissem.

M. Quid tibi igitur adhuc agendum erat.

W. Me apparebat mensam sternere et omnia ad excipiendos amicos ordinare.

M. Praeclara res: cur non mansisti domi.

W. Parentes mei noluerunt ut convivio adessem, dein tibi promisi huc prius venire, quam ludimagister se sistat.

M. Quid sibi vult, quod iussus sis domo exire convivio praesentibus.

W. Quid mea non refert percontari denuo.

M. Recte quidem: modo ne de multis rebus dulciculis frustrareris.

W. Was soll mir das: sie mögen schmausen. Ich aber freue mich dich wol zusehen.

M. Sage demnach wie vertreiben wir uns die Zeit biß der Lehrmeister komme.

W. Wir wollen mittlerweile des *Sperrens* seine Übungen der *Declinationen* und *Conjugationen* vor die Hand nehmen.

M. Weg mit diesem Zeitvertreib.

W. Wilstu du etwa des *Comenii* seine sichtbare Welt aufschlagen und ein Paar Capitel mit mir wiederholen.

M. Auch diesen nicht, wenn auch die erneuerte Vierſprächige wäre.

W. So will ich noch eines vorschlagen, und das sol der angehende Lateiner seyn.

M. Nichts minder: Laß mir dermalen die Bücher vom Leibe.

W. Sage du nun selbst was zu thun.

M. Ich hasse das ernsthafte, den das überlasse ich den Sauerkopfen.

W. Du bist sehr lang: Sags einmal heraus, in was es bestehen soll.

M. Wisse, wir wollen uns einander mit den Köpfen stutzen.

W. Das sey ferne: meiner schickt sich wenichstens dazu nicht.

W. *Quid tum, epulentur, gaudeo te valere.*

M. *Dic quaeso quomodo fallendum nobis tempus donec Delascalus veniat.*

W. *Sperrii interea praxin Declinationum et Conjugationum ad manus sumamus.*

M. *Hic missum hunc temporis traducendi modum.*

W. *Visne forsan mecum Comenii orbem sensualium pictum evolvere et par numerorum repetere.*

M. *Nequidem hunc quamvis renovatus ac quadrilinguis esset.*

W. *Unum adhuc auctorem proponam, tironem nempe latinum.*

M. *Nequaquam: apage nunc omnes libros.*

W. *Loquere ergo tu ipse quid faciendum nobis*

M. *Odi seria, quae morosis prorsus relinquo.*

W. *Quid moraris: edic modo in quonam consistat.*

M. *Scito, concurramus frontibus interim adversis.*

W. *Absit a nobis: meum ad minimum caput ad id aptum non est.*

M. Was schadet es: laß sehen wer den härtesten habe.

M. Quid tum: videamus quisnam nostrum durius habeat cranium.

W. Höre, wir wollen dieses Spiel denen Böcken überlassen, welchen es natürlich ist.

W. Audi, hunc arietandi lusum, capris, quibus naturalis est, relicturi sumus.

M. Verzagter: wir bekommen durch diese Übung harte Köpfe.

M. Timide: durum, hoc puto, nos habituri sumus, caput.

W. Das wäre uns eben keine Ehre. Ich will meinen lieber weich behalten.

W. Id profecto nobis non esset honori. Malo meum potius conservare molle.

M. Wie verstehestu das?

M. Quomodo hoc intelligis.

W. Ich mag nicht hartnäckig werden.

W. Durum caput i. e. pertinax habere nolo.

M. Hierinnen hastu recht: allein ich nehme es von der Festigkeit der Glieder.

M. Rectissime quidem: ego vero de soliditate s. firmitate membrorum loquor.

W. Wen du weiter nichts wilst, so stose den Kopf nach Belieben nur brav wieder die Wand: es wird die erwünschte Würckung haben.

W. Si sola haec est intentio, offende modo caput pro lubitu ad parietem et res ex voto succedet.

M. Du bist ein guter Rathgeber: ich aber wäre ein Narr wen ich folgte.

M. Bonus sane consiliarius es: ast ego te non nisi stultus sequerer.

W. Erwehle nur ein ander Spiel das menschliger ist.

W. Eligo ergo aliud ludi genus, humanius isto.

M. Wolan, so nim diesen Stock, mittlerweile der Lehrmeister abwesend.

M. Age dum, sume, praeceptore adhuc absente, hunc baculum.

W. Was wilstu den, daß ich mit thun soll.

W. Quid igitur vis, ut cum illo faciam.

M. Warte, du wirsts gleich erfahren. Ich will hier das Lineal nehmen; und so wollen wir miteinander tapfer fechten.

M. Expecta, mox scies: ego interim apprehendam istam regulam, et ita muniti, mox masculo pugnabimus.

W. Dieses ist ja eben so mißlich. Wie aber, wen der Lehrmeister uns in dieser Stellung antrafe.

W. Non minus hoc est periculosum: quid si vero praeceptor nos ita conveniret.

M. Fürchte dich nicht: Seine Stunde ist noch nicht kommen: fechte brav zu: Hauend und stoßend wie du wilt.

M. Nihil timere: hora illius nondum venit. Proeliare fortiter, caesim et punctim, prout lubet.

W. Hore höre es klopft; habe ichs nicht gesagt. Herein.

W. Auscultа, nonne fores pulsantur? ingredimini.

M. Wehe mir: Wo sind meine Bücher. Riegle nur ein wenig die Thüre zu.

M. Vae mihi: ubi sunt libri mei. Claude interea ianuam.

W. Das lasse ich bleiben. Es geziemet sich nicht den Lehrmeister auszuschließen: herein.

W. Manum de ianua. Non decet praeceptorem excludere. Introite.

M. Er kan nun imer komen, ich bin in guter Ordnung und fürchte nichts.

M. Adveniat modo, paratus sum, nihil quicquam timeo.

W. Das muß ein guter Geist gewesen seyn, der uns die Ankunfft des Lehrmeisters angedeütet: den siehe da komt Er erst her!

W. Bonus certe fuit genius, praeceptoris adventum nobis paulo ante indicans: istic enim primum adproperat.

M. Ja wohl war es ein blinder doch uns heilsamer Lermen: laß uns ganz stille schweigen.

M. Sic est: terror quidem fuit panicus, attamen salutaris. Taceamus.

III.

Colloquium Pater. Filius.

P. Was machstu da mein Sohn?

P. Quid agis mi fili istic?

F. Ich bilde in Wachs.

F. Fingo e cera.

P. Das dachte ich: O wen wirstu einmal die Nüsse verlassen.

P. Id opinabar: O Quando linques istas nuces.

F. Ich spiele ja nicht mit Nüssen sondern mit Wachs.

F. Bona venia, cera nunc ludo, non nucibus.

F. Unwiſſender: kan dir wol unbekandt ſeyn was hier Küſſe ſagen wollen.

F. Jetzo erinnere mich: Allein ſehen Sie, was ich in kurtzer Zeit vor ein Wachs-Poſierer worden bin.

F. Ja wol, ein Wachs-Verderber.

F. Ich bitte mirs ab: bringe ich dan nicht ziemlich artige Sachen zur Welt.

F. Ja wol, zeige einmal worinnen deine Mißgeburten beſtehen.

F. Unter andern Thiren habe ich vorzüglich gefertiget: Eine Katze mit einem langen Schnor-Bart, den[n] eine Stadt und Feld-Mauß, nach Anleitung des [der *H*] Horatz in einem ſeiner[n *H*] Straf-Briefen welche Geſchichte Trollinger in reine deutſche Knittel-Verſe überſetzt.

F. Dieſe Erinnerung gefält mir beſſer als die Thiergen ſelber: Alleine haſtu ſonſt weiter nichts gemacht, woraus deine angegebene Kunſt deutlicher hervorleüchte.

F. Ja wol: hier iſt noch ein Wallfiſch der ſeinen Rachen aufſperet als ob er uns verſchlingen wolte, und zwey Gemſen, in deren Jagd ſich der Kayſer Maximilian ſo ſehr verliebet hatte daß er aus den ſteilen Felſen ſich nicht wider finden konte, biß ihm ein Engel unter der Geſtalt

F. Inepte: tenet fugit, quid hic nuces sibi velint.

F. Memini iam: aut vide, qualis et quantus factus sim brevi tempore Ceroplastes.

F. Immo potius cereus corruptor.

F. Deprecor: parumne vos admodum pulchros.

F. Scilicet: ostende igitur quaenam hactenus peperis monstra.

F. Inter alia praecipue confeci: felem longa mystace, tum murem urbanum et rusticum, ducta Horatii, in unas suarum satyrarum, quam fabulam beatus Drollingerus oratione poetica aspersit donavit.

F. Haec recordatio magno mihi arridet quam animalcula ipsa. Verum nihilne amplius fecisti, ex quo praeterea ars tua clarius elucet.

F. Utique: adhuc balenam hic est fauces suas dilacerans quasi devorare nos velit et rupicaprae duae, quarum venatio imperatori Maximiliano I in amore atque deliciis adeo fuit, ut e rupibus abruptis iterum extricari se alio modo non potuerit usque dum angelus sub

Noch zwei Cantos bringen hervor, es theilet die eine
Durch den Gesang sich aus, es eilet die andre dem Ganzen zu.
Unter der Schwelle des Hofes hindurch und tränket die Pflanze
Jeder Nahen der Götter erfleht man im Hymnir des Königs.

Arie.

Nach dem Italiänischen.

Weimar, den 6. Januar 1813.

An den holden Jüngling denket
Den ich gar so göttlich liebe,
Wenn ich still durch's Abendwäldchen
Und unvermuthet fand ich ihn da.

Ach, wie flog es mir entgegen,
Schlich mich herzlich an die Brust,
Als in dem Busche sich etwas regte,
Wen erschreckt! rief ich erschrocken aus.

Es ist das Wild im Walde häufig,
Es sind die Hasen, es sind die Füchse u.
Dächte nichts, nur nichts, mein süßes Liebchen,
Und ich und wandeln im Abendduft.

Klein ich bin' was Kleines klimme,
Es gleicht wie Tauben, so wie Kaninchen,
Die Zweige theilend, tret' ich ihm nähre,
Ich dringe weiter und immer weiter,
Und nun gelang' ich zum grünen Platz.

einen alten Mann einen Sieg gesiegt haben soll.

P. Du bringst doch deine beherzte Mannschaft so ziemlich gut an, wenigstens muss du die Ungeheure Figuren Vergnügen macht: Und das ist alles?

F. Meines Erachtens hat unter allen von meinen Händen gebildeten Thieren ist vornehmlich zu bewundern: Das falsche Thränen vergiessende Krocodil, das angebüsst und in denen Klauen der Alten spazieret Elephant, die wahrhaftesonderbare Bilder der ausgeht und den Zeitlang anzeigende Zeichen, welchen allen nichts als das Leben fehlt.

P. C Blödsinn! was wird man solchen Reimen ohne Vergnügen erstehen können.

F. Blöde nur ist der nicht einsieht der hohe Meinlegen seiner Blende.

P. Dieses Lob ist zwar an sich richtig, aber es wird am unrechten Ort angebracht.

F. Verzeihen Sie in [nach mir] dieses Trieb meiner Unwissenheit. Belieben Sie sich nur noch diese Schlitte-Zahrt in Augenschein zu nehmen. Sie sind deren jetzt ein Zahnd auf Hellen verschiedene, theils fleischfressende [fressende *H*] theils fliegende Thiere vor, unter welchen mir der Schwan, der Hirsch, das Zeu-Pferd, und der Kind-Wurm am allerbesten gerathen zu sein scheinet.

species nemoris cuncta ut ferunt commodum demonstravit.

P. Miratur vos hortorum nitor hanc applicuit, quapropter fingentium ignorum deformidas tibi condemnanda est? Et hanc sunt cunctis.

F. Neque pauca: etenim cunctorum quae studi animalium vel illa imprimis commemorandis venient: cordis ocelis lacrymas fundens Crocodillus, denique immensus et in pendus retentus bellicosus Elephas, puero Lucretia hominibus amicis, et rama cuncta cruciatus tempus indicans, quibus nil nisi vita deesse videtur.

P. Ridiculi? quicunque horum cunctorum mentem sine incitamento gaudii perlegit.

F. Vah, mentes quoties ignorum cunctorum optimus est interpres.

P. Pulchrum alias dictum et in scriptis opere collocatum [collocata H].

F. Ignoscas hoc in re meae ignorantiae. Dignare modo hanc tradarum cunctum benevole aspectu. Numerum duodenarium constituunt, partim volantia partim reptantia animalia repraesentantes, ut quibus Cignus, Cervus Hippopotamus, et Draco [pene] cunctis manus meae effectrices expertae sunt.

F. Laß dir es nur immer sagen: Man sieht wol daß du noch keinen rechten Unterschied zwischen schön und häßlich weißt.

F. Wollen Sie lieber Vetter, so gut sein und mir hierin erklären.

F. Warum nicht: es muß alles zu seiner Zeit geschehen. Laß nur erst dein Augen-Maaß etwas älter werden.

F. Du lieber, warum wollen Sie mir solche schöne heute als Morgen vor, ich will unter meinem Spiel-Werk die Thüre spitzen.

F. Das soll nicht ihr, wie gesagt, sondern ein andermal geschehen; trage die Kinder Puppen beraus, und gehe an dein Tage Werk].

F. Ich will gehorsamen. L. W.

F. *Flerunt tibi semper: facile inde patet, te nullam adhuc inter pulchrum et turpe notam differentiam.*

F. *Si vulpes est, charissime pronior hanc ne dicenda velim.*

F. *Quidni omnia sua sint tempore. Ubulcum mensura fac primum ad maiorem adolescat aetatem.*

F. *Amate* [verschr. *Amabo*], *cur vis differre hanc institutionem in crastinum. Inquere potius nunc quam tunc, ego interim autem tibi dabo inter ludendum attentissimam.*

F. *Id, ut dixi alio fiet tempore. Tum quisquilias depone, et ad meliora faciendo progredere.*

F. *Parium illico. Vale.*

Neujahrswünsche.

Die Neujahrswünsche, die den 37. Band eröffnen, sind, wie oben angedeutet, nicht ganz einwandfrei, namentlich die beiden ersten. Dem dreizehnjährigen Knaben traut man eher zu, was bei dem achtjährigen kaum glaubhaft erscheint. Aus Goethes eigener Schilderung seiner außerordentlichen Frühreife wissen wir jedoch, in wie früher Jugend er bereits begonnen hatte Gedichte zu machen (26, 48 f.); und auch die anderen „Labores juveniles“ zeigen ihn im Alter von acht Jahren bereits auf einer solchen Stufe geistiger Regsamkeit, daß man doch, wenn auch zweifelnd, vermuthen möchte,

die hier abgedruckten Gedichte seien, vielleicht mit leiser Nachhilfe von Seiten des Lehrers, die ersten vorhandenen Reimproducte Goethes.

Die Handschrift der beiden ersten Wünsche ist ein grosser Bogen gerippten Kanzleipapiers. Die erste Seite enthält in kunstvoll verzierter kalligraphischer Ausführung im Geschmack jener Zeit, natürlich von der Hand des Schreiblehrers, die Aufschrift (1, 1—11). Von derselben kunstvollen Hand rühren auch die in verzierter Druckschrift ausgeführten Anreden Erhabner Gros Papa' und Erhabne Gros Mama' sowie die respectvoll in grösseren druckähnlichen Buchstaben geschriebenen Anredefürwörter Sie Ihr Ihnen her.] Alles andere hat der Knabe selbst geschrieben. Man spürt bereits die festen charakteristischen Züge, zu denen sich seine Handschrift später entwickelt, nur noch schülerhaft, unfrei, Buchstab um Buchstab vorsichtig gezeichnet. Die Proben, die Weismann (Aus Goethes Knabenzeit) von der Schrift des Achtjährigen giebt, stimmen durchweg mit der vorliegenden überein.

Die Handschrift des dritten Wunsches besteht aus zwei zusammengehefteten Bogen starken Kanzleipapiers, kleineres Format. Die erste Seite enthält die Aufschrift (3, 1—7) in kalligraphischer Ausführung. An den unsicher gezeichneten Buchstaben und mehr noch an den Verzierungen erkennt man genau eine Hand, der diese Schriftarten ganz ungewohnt sind — Goethes eigene, die sich tastend in solchen Spielereien versucht. Das Gedicht selbst zeigt Goethes Hand schon freier, ausgeschriebener als die ersten zwei Wünsche.

Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi.

Zuerst gedruckt in: Die Sichtbaren. Das zwölfte Stück. 1766. (Die Angabe des Titels dieser in Frankfurt a. M. herausgegebenen Zeitschrift ist bei Goedeke, 1. Aufl. 2, 878 falsch; auch die Angabe der 2. Aufl. 4, 637 „Nr. 10 vom

14 Mai" ist falsch und beruht auf einer missverstandenen Notiz Loepers, Hempel 20, 334.) Goethe erzählt in „Dichtung und Wahrheit" (26, 225) von einer handschriftlichen Sammlung geistlicher und biblischer Gedichte, worunter sich auch die „Höllenfahrt" befand. Der Druck erfolgte ohne Goethes Zustimmung, als er in Leipzig war (vgl. den Brief an die Schwester 1, 114). Ein Exemplar dieses Druckes hatte Goethes Diener Philipp Seidel aufbewahrt. Dessen Sohn, L. W. Seidel, 1824 Gehilfe in der Hoffmannschen Buchhandlung in Weimar, zeigte es Eckermann, dieser Goethe (Eckermanns Gespräche 6. Aufl. 1, 170 f.), der das „vergilbte, kaum noch zusammenhängende Zeitungsblatt" behielt und in dessen Nachlass es sich als einzig bekanntes Exemplar gefunden hat. Unser Druck beruht darauf, wenn er auch nicht alle orthographischen Eigenthümlichkeiten desselben wiedergiebt. Auf diesem ersten Druck beruht auch der Druck in *Q*: Goethes poetische und prosaische Werke in zwei Bänden, Stuttgart, Cotta 1836 f. 1, 142 f. Der erste Druck hat vor dem Gedicht noch folgendes Motto:

H. Mollerus.
De Triumpho Christi.
Est ubi nunc Inferne, tui Victoria rictus?
Est ubi nunc Stimulus Mors violenta, tuus?
Laus Tibi Christe potens! Duce Te, Victoria nostra est.
Te rata Libertas vindice nostra viget.

Annette.

Handschrift.

H: Kleinoctavband, in braunes durch schmale Goldleisten verziertes Leder gebunden; der Rücken trägt auf einem kleinen blauen Lederaufsatz die Bezeichnung Annette. Der Band umfasst, wie ihn Goethe in dem Brief an seine Schwester, August 1767 (Briefe 1, 97; vgl. auch 114) beschreibt, 50 Blätter. Der ganze Inhalt ist geschrieben von Goethes Leipziger Freund Ernst Wolfgang Behrisch. Seine Entstehung erzählt Goethe im siebenten Buch von „Dichtung und Wahrheit" (27, 133f.): „Die Titel der Gedichte waren Fractur, die Verse selbst von einer stehenden sächsischen Handschrift, an dem Ende eines jeden Gedichtes eine analoge Vignette, die er entweder irgendwo ausgewählt oder auch wohl selbst erfunden hatte, wobei er die Schraffuren der Holzschnitte und Druckerstöcke, die man bei solcher Gelegenheit braucht, gar zierlich nachzuahmen wusste." Die Beschreibung stimmt, obwohl Goethe das „allerliebste Manuscript" längst aus den Augen verloren hatte, ganz genau. Dieser Band ist bei dem grossen Haupt-Autodafé, das Goethe 1770 vor der Abreise nach Strassburg über seine Arbeiten verhängte, nebst der „Laune des Verliebten" und den „Mitschuldigen", vor dem Feuer bewahrt worden (27, 216) und wieder aufgetaucht im Nachlass Luisens v. Göchhausen, der auch den Urfaust barg. Er kam nach dem letzten Willen des Besitzers, des Oberstlieutenants a. D. v. Göchhausen in Dresden, eines Grossneffen Luisens, 1894 an das Archiv. (Vgl. Suphan, Das Buch Annette. Unbekannte Jugendgedichte Goethes. Deutsche Rundschau, Juli 1895 S. 139 ff.; Beschreibung, Charakteristik und Proben.) Das

Titelblatt trägt den Namen des Buches in grossen Frakturbuchstaben ANNETTE, unten:

Leipzig.
1767.

Dazwischen eine Vignette: Lorbeerzweig und Leier, letztere angelehnt an einen dicken Quartband, der auf einem aufgerollten Pergament steht. Die anderen Vignetten zeigen folgende Motive. Vor Biblis (14) Bogen und Köcher mit Pfeilen von Kranz und Band umschlungen; nach 17, 10 bebänderter Schäferhut auf einem kahlen Ast, angelehnt an Gesträuch, daneben Pansflöte. Vor Ende (18) zwei eng sich aneinander schmiegende Täubchen auf muschelähnlicher Rococoverzierung; nach 20, 6 Schäferhut auf einem Schäferstab liegend. Nach 26, 17 Bogen, Köcher mit Pfeilen und Thyrsusstab von einer Weinranke umschlungen an einem Bande hängend. Nach 28, 9 Lorbeerkranz und Lorbeerzweig durch eine Schleife zusammengebunden. Nach 32, 108 von Wolken getragen eine Krone, aus der ein Lorbeerzweig herausragt, daneben ebenfalls auf Wolken Kranz (Myrten?), oben Sonne, die über die Wolken ihre Strahlen ausgiesst; unten auf der Erde Schild, Schwert und Speer. Vor der Ode an Herrn Professor Zachariae Rococogefäss mit Blumen; nach 37, 32 Urne von Weinlaub umrankt, am Fuss angelehnt eine Leier, hinter der Urne ragt ein Speer hervor. Vor An den Schlaf (38) Blumenkorb auf Rococoverzierung; nach 38, 24 muschelartige Rococoverzierung mit Laub. Vor Pygmalion (39) Rococoverzierung mit Blüthenzweig. Vor Die Liebhaber (42) Rococoständer mit Früchten und Zweigen; nach 44, 72 Rococoverzierung mit fruchtbehangenem Zweig. Nach 45, 9 Rococoverzierung mit fruchtbehangenem Zweig. Nach 46, 10 Rococoverzierung. Nach 47, 7 Rococoständer. Nach 48, 12 Leier, Hirtenstab, darüber Rosengewinde und Laubwerk auf Rococounterlage mit Muschelverzierung.

Drucke.

Von den Gedichten des Buches Annette sind 4 bereits bekannt. Die Ode an Herrn Professor Zachariae ist schon 1777 gedruckt, und von Goethe selbst unter dem Titel An Zachariä

in die Ausgaben *B* und *C* aufgenommen worden (Weim. Ausg. 2, 149 vgl. auch 333). Das Schreiben ist 1769 in den „Neuen Liedern" erschienen und 1833 in die Nachgelassenen Werke (*C* 47, 5 Verschiedene Drohung) eingegangen (Weim. Ausg. 4, 154). An den Schlaf hat Goethe Cornelien im Brief vom 11. Mai 1767 mitgetheilt (Goethe-Jahrb. 7, 62, Weim. Ausg. IV 1, 95). Annette an ihren Geliebten ist aus dem Stammbuch des Skandinaviers Björkland — 24. Sept. 1766 — abgedruckt 4, 181 (vgl. Goethe-Jahrb. 5, 369). Im Folgenden werden unter der Sigle *W* die Abweichungen der in der Weimarischen Ausgabe veröffentlichten Drucke angeführt.

Lesarten.

28, 27 feurigen *H* 32, 24 Engelstimmen *H* 34, 29 hochzeitlichem *H* 36, 2 unbedau'rten] unbeklagten *W* 7 vor'm *W* 11 unsrem *W* 13 Apollens *W* 16 Lebt er? ist er entflohn? *W* 37, 21 Ferfen *W* 24 nach] zu *W* 25 unerwartet *W* einsens fehlt *W* 28 Jedoch] Allein *W* 38, 2 Der Götter Augen *W* 5 Hör mich *W* 11 Seite *H* 13—16

Oft wären sie zu küssen
Die gier'gen Lippen nah.
Doch ach, dieß muß ich missen,
Es sitzt die Mutter da. *W*

17 Heut Abend bin ich wieder *W* 18 Mich dort] Bei ihr *W* 21 Bloß werd' der Lichter Scheinen, *W* 22 Annette] mein Mädchen *W* 24 Ganz still in meinen Arm. *W* 40, 22 kalten *H* 45, 3 Lang sahen] Mit starrem Blick sahn *W* 6 Genug] jedoch genug *W* machten *W* (Goethe-Jahrb. 5, 369 machen Werke 4, 181) 46, 1—4

Einst ging ich meinem Mädchen nach
Lief in den Wald hinein
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Droht sie, ich werde schrein. *W*

5 droht'] rief *W* 7 winkt — Liebster] lispelt sie, Geliebter *W* 8 Laß ja dich *W* 47 Voltaires Madrigal an die Prinzessin Ulrike von Preussen, Oeuvres 19, 385 Didot (vgl. Suphan a.a.O. S. 144).

Verſuch einer poetiſchen Ausarbeitung Beliazers.

Goethe sendet dieses Fragment an seine Schwester in dem Brief vom 6. ff. December 1765 (zuerst gedruckt Goethe-Jahrb. 7, 11 f., vgl. auch 127; dann Werke IV 1, 25, vgl. auch 269).

Vor 49, 1 Erſt. Auf. 1. Auftr. 4 und 6 Tod *g* aus Todt 10 Durſt *g* über Todt 14 Finſterniß *g* über Wachen durch 20 nach da. Zeichen der Fortsetzung pp

Der Lügner.

Handschrift im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg; zuerst gedruckt, mit Gegenüberstellung des Corneilleschen Originals, von Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786, Weimar 1846 (2. Titel-Aufl. 1857) S 11 ff. Eine neue Vergleichung der Handschrift für den vorliegenden Druck wurde nicht gestattet.

54, 29 du fehlt

Der Tugendſpiegel.

Die vorliegende Scene aus dem einactigen Lustspiel Der Tugendſpiegel theilte Goethe Behrisch in dem Briefe vom 27. November 1767 mit. Sie ist zuerst gedruckt im Goethe-Jahrb. 7, 109 f.; dann Werke IV 1, 148 ff. (vgl. auch 146).

55, 1 fehlt 4 ff. die Namen abgekürzt M. T. 14 war — mit einem Strich nach r, der vielleicht Ansatz zu e ist (aber nicht waren wie in IV 1, 149 gedruckt ist) — nach sind Ende *g* aus ende 56, 5 deins *g* über dich, das vor nicht steht, ist durch Schleife nach nicht gezogen dazugehäuft]

da *g* aus hin 19 vergeben *g* ndZ nach war verg[eben] 25 Sie *g* aus ſie 28 Neigung *g* ödZ 57, 8 lidt] d *g* aus t nach 29 : Die Fortſetzung nächſtens :

An den Kuchenbäcker Händel.

Dieses Spottgedicht auf Clodius ist hier nach der ursprünglichen Gestalt, wie sie im siebenten Buch von „Dichtung und Wahrheit“ (27, 140 f.) gedruckt ist, gegeben. Eine von Horn erweiterte Fassung steht anonym in Schmids Vorrede zu J. C. Rosts Vermischten Gedichten 1769 (*R*); nach einer Handschrift in Hirzels Goethebibliothek ist diese Fassung, mit mancherlei Abweichungen von Rost, gedruckt von R. Kögel in den Studia Nicolaitana, Leipzig 1884, S. 110 f. (*K*). Über die Beziehungen des Gedichtes auf Clodius vgl. W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig 1, 79 ff. (Theaterprolog zu Schlegels Hermann 6. Oct. 1768); Minor im Goethe-Jahrb. 8, 225 ff. (gereimte Rede am Friedrichstage 5. März 1767). Eine Harlekinade gegen den „Medon“ in Knittelversen ist verloren (27, 141).

Lesarten.

Die Schreibung Händel — in „Dichtung und Wahrheit“ Hendel — nach *K* und *R*; vgl. auch Biedermann a. a. O. 1 vom Süd zum Norden steiget *K* von Süd zum Norden reicht, *R* Die Sperrung der pomphaften Wörter, die Goethe zum Theil den von ihm verspotteten Gedichten von Clodius entnommen hat, wird hier nach dem Druck in „Dichtung und Wahrheit“ wiedergegeben. In *R* ist nur Medon (s. u.) gesperrt; in *K* sind zumeist dieselben Wörter ausgezeichnet (Antiqua) wie in unserem Druck. 2 zu deinem Ehr ſich neiget, *K* 4 vom Hymettus] aus [von *R*] dem Hybla *KR* statt

7–10 Dich ehrt die Nation abwechſelnd ſanft in Moden
Ihr Tribunal verbannt hin zu den Antipoden —
In trauriges Exil, den Kopf leer an [von *R*] Verſtand
Der kein Elyſium in deinen Garten fand.

Dein Hauß iſt ein Trophaee [Trophä *K*] von Spolien
[Spolien *K*] unſrer Beutel
Glänzt [Strahlt *K*] gleich kein Tiadem dir um den hohen
Scheitel
Erhebt zu deinem Ruhm ſich gleich kein Monument
Auch ohne Purpur ehrt dich billig [dennoch *K*] der Stu-
dent *KR*

11 in majeſtetiſchen *K* im majeſtätiſchem *R* nach 12

Wann dann ein Autor dich uns im Cothurne zeigt
Und du Sentenzen ſprichſt; wird unſer Herz erweicht
Und wär es Felſen [Wär es dem (dein) Marmor *K*] gleich,
ſo dariſt du nur erſcheinen
Wie Medon uns erſchien; und Myriaden weinen. *KR*

14 hoch] ſtolz *KR* Parnaſſus] Hymettus *KR* 15 , nicht römiſche *KR* 16 Vermög — Händeln] Vermögen je dein Stück o Händel *KR* 17 Dein Ruhm iſt unſer Ruhm *K* Dein Wohl iſt unſer Wohl *R*

Judenpredigt.

H: Folioblatt, einmal gebrochen (Wasserzeichen: Krone und VAN DER LEY), die ersten 2 Seiten beschrieben, befindet sich in der Hirzelschen Goethesammlung auf der Leipziger Universitätsbibliothek. Nach dieser Handschrift ist der Scherz gedruckt bei Biedermann, Goethe und Leipzig 1, 259 f., und in Hirzels „jungem Goethe" 1, 149 f., neuerdings genauer von Witkowski, Goethes Werke (Spemanns Deutsche National-Litteratur) 26, 6. Zuerst wurde die Judenpredigt gedruckt im Weimarischen Sonntagsblatt 1850 Nr. 50 S. 418 f. nach einer Handschrift, von der es dort heisst: sie „wurde in dem Nachlasse der Friedericke Oeser, von dieser copirt und mit der Notiz über Goethes Autorschaft versehen, aufgefunden und befindet sich diese Copie in der reichhaltigen Autographen-Sammlung des Herrn Buchhändler F. Hofmeister in Ronneburg." Ob diese Copie mit *H* identisch ist, wie Witkowski a.a.O. S. 4 meint, muss bezweifelt werden, da *H* die Notiz über Goethes Autorschaft nicht trägt, und

Mein Himmel bist' ich? Statt des Sonnenheeres
Erhellt sich ein Mädchen zum Tageslicht hier;
Ich bin's! ich bin's! ich bin's! das Mädchen!
Ich will es taufen! ich will es sagen!
Gretchenlieb, Sie rächet sich! Springt mir fort,
Fort andern Leuten! Nun ist sie weg.

Lieber Martin, hören Jüngling,
Wenn euch ist hier ja nicht die Nase,
Ich singe nur von holdem Mädchen,
Die mit Verwegenheit aus Nöten hurte.

Veni Creator Spiritus.

Weimar, den 10. April 1870.

Komm heiliger Geist, du Schöpfer,
Komm, deine Gnaden suche heim;
Mit Gnaden-Hülfe lege sie
Die Brust, die du geschaffen hast.

Du heißest Tröster, Paraklet,
Des höchsten Gottes Gnad-Geschenk,
Lebend'ger Quell und Liebe-Glut
Und Salbung heiliger Geistes-Kraft.

auch einige Abweichungen der beiden Texte auf verschiedene Herkunft schliessen lassen. Goethes Autorschaft ist im Hinblick auf die Überlieferung nicht unverdächtig.

Als Merkwürdigkeit sei hier mitgetheilt, dass Albert Lindner in der „Gegenwart“ 1884 Nr. 17 die Judenpredigt als ungedruckt zum Besten giebt. Die unwichtigen Abweichungen der angeführten älteren Drucke von unserem, der genau die Leipziger Handschrift wiedergiebt, werden nicht verzeichnet.

Fragment eines Romans in Briefen.

Es steht in derselben, 1878 aus dem Nachlass Charlottens v. Stein für die Strassburger Landes- und Universitätsbibliothek erworbenen Handschrift, aus der die Briefe Nr. 62—71 im 1. Bande unsrer 4. Abtheilung stammen, und füllt darin die drei ersten Seiten der beiden in einander gelegten Foliobogen (S. 3 beginnt 64, 2 kennen, 65, 11 macht den Schluss dieser Seite, S. 4 oben der Brief Wunderlicher Mann). Der Anfang fehlt, s. u. Gedruckt wurde es durch Adolf Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786, Weimar 1846 (1857), S. 21—25, aber fälschlich nach Leipzig in das Stil-Practicum Gellerts verlegt. E. Schmidt, der in Scherers Heft „Aus Goethes Frühzeit" (Quellen und Forschungen XXXIV), Strassburg 1879 S. 1—7, eine Collation der Hs. gab, zeigte Beziehungen auf Leipziger Erlebnisse und nahm Frankfurter Ursprung an, wogegen Minor und Sauer, Studien zur Goethe-Philologie, Wien 1880 S. 82, mit Recht für die Strassburger Zeit eintraten. Vgl. Weissenfels, Goethe im Sturm und Drang 1 (1894), 473 ff.

Lesarten.

Die Überschrift fehlt und ist hier wie bei Schöll ergänzt. Der Zusammenhang der Briefe mag diesen Titel rechtfertigen. Das Vorausgehende ist leider verloren gegangen. S. 1 beginnt mit den Worten iſt das Stillſchweigen Erlaubniß, was der Schluss eines Briefes von Wetty oder vielleicht eines von dieser mitgetheilten Schreibens von Walter sein wird.

61, 2 Arianne nach der französischen Form „Ariane“ 14 für über die dein nach rings umher einziehest 16 denn] den 62, 14 ein sogleich vor 15 wiederholtes Verweisungszeichen: deutet das eine Pause in der Abfassung an? 16 Vorbereitung me[iner] das zweite der nach das 18. 19 ich) rede über du sagst 24 folgt unmittelbar; Schöll fügt ein „An eine Freundin. Ohne Überschrift.“ ihrem W.] Walter s. 22 63, 1 die man ohngefähr Vorwürfe seyn 10 aus Mittleiden 18 zärtliche über liebe 21 konnte 64, 1 *Co* mit gerade fortgezogenem *o*-Haken, so dass Schöll Ca- verlesen konnte, während *Constantia* (Constanze Breitkopf?) mit dem Wortspiel Beſtändigkeit zu ergänzen ist. 12 dammernden 17 aber nach nur

Die Gesänge von Selma.

Die Handschrift dieser Übersetzung aus Ossian ist 1893 von den Erben des Consistorialpräsidenten Adolf Stöber unter Vorbehalt ihres Eigenthumsrechtes auf der Strassburger Landes- und Universitätsbibliothek niedergelegt worden. August Stöber hatte sie von Sophie Brion empfangen. Für ihre Schwester Friederike hatte Goethe die Übersetzung, mit grosser Sorgfalt und in besonders zierlicher Schrift, angefertigt. Den Text veröffentlichte mit einer nicht ganz getreuen, auch die Zeilen anders abtheilenden Abbildung zuerst August Stöber, Der Dichter Lenz und Friedericke von Sesenheim, Basel 1842 S. 97—107. Die Hs. umfasst 7 Quartblätter, deren 5. und 6. zusammenhängen, wie auch das 4. und 7. früher wohl verbunden waren. Mitten auf der Rückseite des 7. Blattes endet Goethe. Gegen den Schluss hin hat er Einiges nachgebessert; ein paar winzige Schreibfehler sind nicht bemerkenswerth, die Interpunction im Ganzen sorgsam, nur hie und da bei Anreden nach unserer Norm zu ergänzen.

Die in S. Hirzels Sammelwerk „Der junge Goethe“, Leipzig 1875, Bd. 1, 286—292 den Gesängen von Selma folgenden metrischen Übersetzungen aus Ossian stammen nicht

von Goethe, sondern von Herder (s. Suphans Ausgabe 4, 494). Bis 76, 8 einander reicht Goethes spätere unabhängige Übersetzung im „Werther“, die dort nach einer Pause folgende Stelle ist Ossians „Berrathon“ entnommen (E. Schmidt, Richardson Rousseau u. Goethe 1875 S. 227).

Lesarten.

70, 5 Streit über Gesang 8 Fingals nach von 15 Trauer nachträglich 75, 27 zwischen über unter 28 Verzehrt von über Beladen mit 76, 16 Ton über Schall 17 unter über von 77, 3 um aus und 4 Sturm aus W[ind]

Ephemerides.

Handschrift.

Quartheft mit 34 *g* beschriebenen Seiten und einem Titelblatt; 1878 aus dem Nachlass Charlottens v. Stein für die Strassburger Landes- und Universitätsbibliothek erworben. Den Inhalt veröffentlichte grösstentheils, doch in veränderter sachlicher Anordnung, A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe, 1846 S. 63—140 mit guten Winken zur Datirung des Ganzen und zum Verständniss einzelner Notizen. Einen vollständigen Abdruck habe ich mit Erläuterungen in Seufferts „Deutschen Litteraturdenkmalen des 18. und 19. Jahrhunderts" Heft 14 (Heilbronn 1883) S. 1—28 gegeben.

Das Heft ist, wie sein Titelblatt angiebt, 1770 begonnen worden, und zwar im Januar, da zu S. 5 der Hs. (86, 1) *Febr.* und auf S. 12 (93, 24) *Martius* notirt ist. Auch das Folgende scheint grossentheils noch in Frankfurt geschrieben zu sein. Mit Sicherheit kann erst S. 28 (109, 7) nach Strassburg verlegt werden, doch weisen schon die Büchertitel S. 27 (108, 16) auf den Verkehr mit Herder (vgl. Haym 1, 423), und danach werden vorausgehende Partien in das Strassburger Sommersemester 1770 fallen. Auf S. 31 (112, 1) steht der Titel eines erst 1771 veröffentlichten Buches, wobei freilich der buchhändlerische Brauch einer Vordatirung zu bedenken ist.

Die folgenden Lesarten übergehn nur ein paar unbedeutende Abkürzungen.

Lesarten.

81, 2 Metoskopie 82, 1 Diocles aus Diogenes 83, 3 *E* nach Et 85, 17 besonders nach hau[ptsächlich] 88, 22 hager

aus haber 89, 4 und und 7 Himmels nach Horizonts ei[n] 90, 10 haben 17 man nach m[o?] 91, 15 *subscibere* 18 *iniquissimum* nach fals. 93, 3 *Mihi* nachträglich vor *Non* 94, 7 aus *limitroplae* 23 *rid* nach J 95, 1 *Altum* über Summa 2 aus *Nerone* 96, 14 *Thomasium* 23 *de Philosophie* aus *des Religions* 97, 12 in aus im 13 correct wäre *Tancia* 25 *rel* über aut 26 *excedere* aus *exurgere* 98, 2 aus *natae* 100, 16 meiſtermäſig nach woh[l] 27 nach *Leti* eine halbe Z. frei 101, 4 mehr nach am [meiſten] 25 *regnantis* nach princi[*pis*] 102, 21 den] der 26 aus Weiſſen 28 ſejen 103, 18 nachſten 105, 23 Zuſamm n 106, 25 alſo aus allſo nach 107, 26 *Aristoloch. rot.* 3jj *Tri chalyb.* 3j *f. infus.* siehe 108, 12—15 109, 2 *est*] *et* 9 Reformationē nach Polizey und 15 den aus der 111, 5 1744. vermehrt und ein Verweisungskreuzchen, s. die Fussnote (Z. 14—17). 112, 2 Morrealeſe nach Morea 19 Boutei- in der Zeilenscheide lle fehlt 26 *Gay* verschrieben für *Quay* Quai 27 gemauerter nach Plaz 113, 15 deß] daß 21 P[ompejuſ] 24 ſie aus Sie 114, 11 und nach am geſchw[indſten] 14 Feinde nach Freun[de] 17 Nichtswürdigen nicht ausgeschrieben, Strich nach g

Die Grundsätze unserer Ausgabe fordern die Ergänzung abgekürzter Textworte und den Nachweis entlehnter oder übersetzter Stellen, aber keinen sachlichen Commentar; doch sind gerade zu den „Ephemeriden“ etwas ausgiebigere Noten unentbehrlich. Hier wird bei der Erläuterung von Auszügen und Citaten das in der Sonderausgabe von 1883 bereits Bemerkte wiederholt und was Andere vorher oder später beigebracht haben mit deren Namen bezeichnet. Goethes Excerpte sind ungenau, manchmal fehlerhaft.

81, 1 bezieht sich auf Paracelsus (dessen Schriften ich in der Ausgabe der „Opera .. durch Joa. Huserum .. in Truck gegeben“, fol. Tom. I Strassburg 1603 benutze) in Paragrani I. Tractat von der Philosophey p. 205: „Was ist höhers und löblichers an einem Auditore vnnd Discipulo dann dass er in einer weichen Schalen lige, die da nicht erherte, biss er seiner Disciplin gewachsene Flügel erlangt hab, und alsdann der Rutten entrinne.“ 2 Der Titel

lautet genauer: C. A. Peuschel, Abh. der Physiognomie, Metoposcopie und Chiromantie. 4—6 vgl. Paracelsi Op. p. 206. 7—12 enthält ein Missverständniss der Worte des Paracelsus p. 214: „Überreden euch selbs nicht, dass jhr gnug können in Avicenna, oder genug finden in Galeno oder satt gelert werden in Mesue: diese ding alle sind bey euch weniger nutz (so ihr wollen der warheit nachfahren) dann den Bawren Petrus de Crescentiis. Unnd ist gleich zu verstehen, als wolt einer ein Musicus werden auss dem Dannhauser vnd fraw von Weissenburg: Es dönet wol dem, der gnug darvon hat, und frewet niemands bass dann den Singer selbs." Paracelsus meint natürlich die bekannten Volkslieder (bei Uhland Nr. 297 und 123) und will sagen, dass wie die Wiederholung fremder Lieder nicht zum Musiker bilde, so auch die ärztliche Wissenschaft nicht bloss aus Gelehrsamkeit geschöpft werden könne. 13 Plinius, Epist. VIII, 6 bespricht die schmeichlerischen Ehrenbezeugungen, welche der Senat dem Freigelassenen Pallas, dem Günstling des Kaisers Claudius, erwiesen hatte. 18 Pomponius Mela 3, 3. 19 Paracelsus p. 271. 21—23 s. Haeser, Geschichte der Medizin (3. Aufl. Jena 1875) 1, 268.

82, 1 s. Haeser 1, 226; Sprengel, Gesch. der Arzneikunde (3. Aufl. Halle 1821) 1, 486. 4 Geoffroy, Traité de la matiere médicale, I—XVI. Paris 1743—47. 5—83, 6 Die aus Giordano Bruno angezogenen Stellen finden sich alle in Pierre Bayles Dictionnaire historique et critique (von mir benutzt in der 4. éd. Amsterdam et Leide 1730). Im Absatz 82, 27—83, 2 sind Bayles eigene Worte angeführt.

83, 7 Jo. Alberti Fabricii Bibliographia antiquaria .. Hamb. et Lips. 1713; p. 234 .. „et quod iisdem Pythagoricis unarius numerus virtute est ἀρρενόθηλυς actu ἀριθμοῦ πατήρ, binarius μήτηρ et ex his ortus numerus tertius ἀρρενόθηλυς." 10 Joh. Arnd, Bedenken über die deutsche Theologie 1597. 1611. 12 Baldus, Arzt zu Rom, schrieb eine Disquisitio .. ad textum Hippocratis de aëre 1637. 21 Lucanus, Pharsalia 3, 220 f. 24 Brebeuf, Lucain travesti, Rouen et Paris 1656.

84, 1 Manilius, Astronomicon 4, 197. 26—85, 8 aus Voltaires Epitre CIV à l'auteur du livre des trois imposteurs

1769 (éd. Garnier 1877 X 404), zuerst im Évangile du jour 1769 und in den Nouveaux Mélanges VIII 1769. Natürlich steht da 85, 2 *condamnaient* und *voulaient*.

86, 8—16 weist wie die Verse 24—87, 13 auf Benutzung des Januarheftes vom Mercure de France 1770 (s. A. C[huquet] in der Revue Critique 1883 Nr. 39). Dort steht S. 39—70 die Prosanovelle „L'amour paternel", und auf S. 94, 103, 169 sind die drei von Goethe dann notirten Werke besprochen: „Le voyageur Français" des Abbé de la Porte, eine grosse Sammlung in 42 Bänden 1765—1795, von denen aber nur 26 von ihm selbst verfasst sind (die im Mercure angezeigten Bände 9 und 10 behandeln Canada, Louisiana, Mexico); Nollets Buch hat den Nebentitel „ou Avis aux amateurs de la physique sur le choix, la construction et l'usage des instruments, sur la préparation et l'emploi des drogues qui servent aux expériences", 3 Bde 12°, Paris (seine Leçons de physique expérimentales erschienen 1743 u. ö.). 17—19 Paraçelsus, Tractatus de Pestilitate p. 353: „Also wissent, dass die Spinnen alle aus dem Menstruo Mulierum, welches ist ein Lufftig und Fewrisch Gifft, von den Teuffeln in dem Luft aussgebrütet und geboren werden." 20—23 Paracelsus p. 354. 24—87, 13 „La vieillesse du sage. Epître" (27 *les* 87, 1 *alloient* 4 *sentoient* 5 *distraire* 8 *gemissoient* 11 *venoient* 13 *ramene*).

87, 15—20 Paracelsus p. 572 (s. zu 86, 17). 21—26 Paracelsus p. 573. 27 Paracelsus p. 574. 28—88, 6 Paracelsus p. 314 (28 bieten die Ausgaben von 1603 und 1616 *althalizai* was Goethe verbessert).

88, 8 Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis, Leiden 1709 u. ö. 15 Histoire de l'académie royale des sciences 1707 p. 299—330: Réflexions et observations diverses sur une végétation chimique du fer et sur quelques expériences faites à cette occasion avec différentes liqueurs acides et alkalines et avec différents metaux substitués au fer par M. Lémery le fils (vgl. Chuquet, Revue Critique 1883 Nr. 39).

89, 1 Ist vor Hälfte eine nähere Bezeichnung ausgefallen oder soll es soviel wie „Mitte" sein? In jedem Fall hat Goethe die Beschreibung eines Nordlichts erst im Februar

1770 gebucht und vermuthlich nicht nach eigener Beobachtung. 20 Lachmann-Muncker 9, 14. 23 ff. und besonders

90, 9 lassen an ein Citat denken. 14 Barbault, Les plus beaux monuments de Rome ancienne, 1761 I planche 72 (Schöll S. 110). 21 Metamorphosen 8, 517 (Schöll S. 110). 27 Fabricius p. 236: die Unterscheidung des Geschlechts bei den Göttern „valde affinis est illorum opinioni qui ... vel deum esse existimant non modo causam et demiurgum, sed quoque materiam universi. — Posteriorem hunc (errorem) maxime nostra aetate incrustavit Spinosa".

91, 19—22 die bescheidene Grabschrift: Diarium Italicum sive monumentorum veterum, bibliothecarum, musaeorum etc. notitiae singulares in Itinerario Italico collectae a R. P. D. Bernardo de Montfaucon, Paris 1752. Flaminius Vacca war der Verfasser einer Beschreibung der römischen Denkmale und lebte im 16. Jahrhundert. 26—92, 2. 9—12. 93, 3—94, 15: aus Quintilians Institutio oratoria citirt Goethe I 1, 2 XI 3, 178 I 1, 4 und 8 verbunden I 6, 27 I 8, 21 I 10, 27 I 10, 32 I 12, 7 I 12, 11 II 4, 5. 6 II 13, 9 II 15, 26 X 1, 1 X 1, 16 X 2, 10 X 2, 15 X 3, 7 X 3, 14.

92, 3 Juan Huarte, Spanier des 16. Jahrhunderts, schrieb das von Bayle besprochene, oft, 1752 auch von Lessing, übersetzte Examen de ingenios para las sciencias. 5 s. zu 97, 21. 8 *pastiches*: „Nachahmungen", Dichtungen nach fremden Mustern ohne eigne Erfindungsgabe. 9 s. zu 91, 28. 11 K. W. Ramlers Oden, 2. Aufl. Berlin 1768 S. 57. 18 Der Dramatiker des 16. Jahrhunderts Sixt Birck oder Xystus Betulejus, Schulmann in Basel und Augsburg. 22 Juvenalis. 23—93, 2 s. Histoire universelle de Jacques-Auguste de Thou, depuis 1543 jusqu'en 1607, traduite sur l'édition latine de Londres. XVI. Londres 1734 X, 678 (chap. 96), wo jedoch eine andre Übersetzung: „il seroit homme à le faire quelque jour assassiner sans bruit dans sa chambre même."

93, 3—94, 16 s. zu 91, 26.

94, 18 Wielands „Diogenes"? s. Seuffert, Zs. für deutsches Alterthum 26, 256. 21 Seneca rhetor. declam. 4 (in Forcellinis Totius Latinitatis Lexicon citirt als „4. excerpt.

controv. praef. a med.“): „Tanta illi erat velocitas orationis ut vitium fieret. Itaque D. Augustus optime dixit: Aterius noster sufflaminandus est“, d. h. muss durch eine Art Hemmschuh aufgehalten werden. Das übertrug Ben Jonson auf Shakespeare (M. Bernays, Beilage zur Allg. Zeitung, 21. Juni 1892).

95, 1 Lateinische Wiedergabe eines besonders dem 16. Jahrhundert geläufigen Witzes. 11—13 Seneca, Epist. 101, 10 f.? 14 Propertius 12, 22 „Apellaeis est color“. 15—25 King John 4, 2, nach Wielands Übersetzung mit ganz kleinen Abweichungen (Schöll S. 118).

96, 5 Das ungünstige Urtheil von Bonaventura d'Argonne (Vigneul-Marville) über Scaligers Ausgabe des Manilius steht in seinen Mélanges d'histoire et de littérature 3, 111—114 (Chuquet, Revue Critique 1883 Nr. 39). 9 Agrippa von Nettesheim. 17 Gottlieb Stolle, Anleitung zur Historie der Gelahrtheit, denen so den freyen Künsten und der Philosophie obliegen, zu Nutze angefertiget, Jena 1727. 18 (Rapin S. J.), Les réflexions sur l'éloquence, la poétique, l'histoire et la philosophie, 2 (Amsterdam 1686), 303 (Sur l'histoire chap. 28). 24 Montesquieu, Esprit des Lois l. XXIV, chap. 10 (. . anciens pouvaient être considérées comme . .) 25. 26 Auf ähnliche Gedanken Hamanns weist Minor hin, Zs. für österreichische Gymnasien 1884 S. 353 f. und „J. G. Hamann“ 1881 S. 39. 27. 28 vgl. Codex Justinianeus IX 18, 4 (Codex juris civilis ed. Mommsen et Krueger 1872) „de Maleficis et Mathematicis“.

97, 1. 2 A. Schultingii Jurisprudentia vetus Antejustinianea. Lugd. Bat. 1717. Lips. 1734 (Huschke, Jurisp. Antej. 4. ed. Lips. 1879 p. 673: de Manichaeis et Mathematicis). 3—7 Genealogie aus kabbalistischer Formel, nach Stickel bei Schöll S. 135; vgl. d'Arbois de Jubainville, Le cycle mythologique Irlandais, 1884 S. 40. 11 Aus den Briefen des Jean de Bernières-Louvigny (Caen 1602—1659) zusammengestellt erschien Le Chrétien intérieur 1659, öfters wieder- und nachgedruckt und später wegen quietistischer Lehren auf den Index gesetzt. 13 Tancia, Firenze 1615. 18—98, 2 Joh. Barclai, Icon Animorum ... Augusti Buchneri notis ... illustrata, Dresdae 1680 Cap. III (Nationalgeist der

Du lebenthätigen Gaben-Schatz,
Du Jungen Gottes rechter Hand,
Den ihm verheißen und geschickt,
Du Reiche Stimme' und Rede gibst.

Den Sinnen gieße Lichter an,
Den Herzen starke Muthigkeit,
Daß wir, im Körper wandelnden,
Vermögt zum Handeln sei'n, zum Kampf.

Den Feind verscheuche, treib' ihn fort,
Daß uns des Friedens wir erfreun,
Und so an deiner Führer-Hand
Den Schaden überall entgehn.

Dem Vater uns Erkenntniß gib,
Erkenntniß auch vom Sohn zugleich,
Dir, der vom beiderseit'gen Geist
In alles Herzen gläubig flehn.

Lobsam sei Gott dem Vater Preis,
Dem Sohne, der vom Tod erstand,
Dem Paraklet, dem wirkenden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Franzosen: p. 102 f. und V (Nationalgeist der Deutschen) p. 179.

98, 6 Cap. 49. 16—25 Der Brief über den Émile: Oeuvres compl. éd. Lahure 1856 II 330 ff.; Goethe citirt p. 331, 339, 341, 373.

99, 2 Cap. 3. 4 Cap. 21. 6 Cap. 24. 11 Meinhardt, Versuch über den Character und die Werke der besten italienischen Dichter. I 1763, II 1764, III 1774 (Schöll S. 117). 19 „Ich will dich züchtigen mit Maasse, auf dass ich dich nicht ungestrafet lasse."

100, 1 Le comte de Tessin, Lettres au prince royal de Suede, traduites du Suédois. II. Paris 1755. 11 (J. C. v. Moser), Der Herr und der Diener geschildert mit patriotischer Freyheit, Frankfurt 1759. 1761. 27 ergänze: Callipaedia seu de pulchrae prolis habenda ratione 1655. Calvidius Lactus, eigentlich Claude Quillet, starb 1661; er schrieb auch eine Henricias in zwölf Büchern (Schöll S. 116).

101, 2—15 Rede bei Eröffnung der Königl. Akademie der Künste zu London am 2. Jan. 1769, gehalten von deren Präsidenten Herrn Josua Reynolds. Leipzig 1769 (Schöll S. 107; Leisching, Wien 1893 S. 3—14. 19 Livius 1, 28. 25—102, 3 Codex juris civilis 1, 14.

102, 4—106, 28 Moses Mendelssohns „Phädon" erschien in Berlin 1767; den Platonischen benutzte Goethe nach 104, 12 in der Übersetzung von J. H. Köhler, Lübeck 1769 (Schöll S. 89).

107, 2 (Dorat), Les Baisers. 6 Samuel Stryk, gest. 1710 als Professor in Halle. 8, 9 vgl. die Ausgabe des Schwabenspiegels von Lassberg und Reyscher, Tübingen 1840 § 174 a. 19—20 Sully, in der Ausgabe Paris 1822. I 176.

108, 1 Augustin v. Leyser, Praelectiones in Schilteri jus canonicum (Schöll S. 74). 4 Erläuter- und Erklärung der vornehmsten Deutschen Wörter deren sich Dr. M. Luther in Übersetzung der Bibel .. gebrauchet 2. Druck, Bremen 1724. 5 Leyser, De rebus merae facultatis? s. C. F. Glück, Erläuterung der Pandecten 2. A. Erlangen 1797 I 112. 6 Th. Blackwell, Enquiry into the life and writings of Homer, London 1735, 3. ed. 1757 (Schöll S. 115). 7 Rich. Hurd, Commentary on Horace's Ars Poetica 1749. Reprin-

ted with the additions of two Dissertations and a Letter to Mr. Mason on the Marks of Imitation 1757. 4. ed. corr. and enlarged 1765 (Schöll S. 115). 17 Georg Hickes, Linguarum veterum septentrionalium Thesaurus grammaticus criticus. VI. fol. 1703—1705 (Schöll S. 121). 18 Olai Wormii Antiquitates Danicae de Literatura 1651 (Schöll S. 121). 19 Edda Islandorum ed. Resenius 1665? (Schöll S. 122). 20 Saxonis grammatici historia Danica (ed. Klotz?). 21 Thom. Bartholinus, De causis contemtae mortis a Danis adhuc gentilibus, 1689 (Schöll S. 121). 22 P. H. Mallet, Monumens de la mythologie et de la poesie des Celtes; Introduction à l'histoire de Dannemark ... Copenhague 1755 f. (Schöll S. 121). 23 Gottfried Schütze, Drei kleine Schutzschriften für die alten deutschen und nordischen Völker. II Leipzig 1746, 1757; Der Lehrbegriff der alten deutschen und nordischen Völker von dem Zustand der Seele nach dem Tode, Leipzig 1750; Disquisitio historica de cultu Saxonum religioso, priscis Danis ac Germanis familiari, limitibus arctioribus circumscribendo, Lips. 1760 (Schöll S. 121). 24 Braunschweig 1761 (Schöll S. 122). 25—109, 1 Sully l. VIII, in der oben zu 107, 19 angeführten Ausgabe 2, 222.

109, 4 s. Allgemeine deutsche Biographie 25, 590.

110, 15 Jo. Laurentii Mosheimii Institutionum historiae ecclesiasticae II. 4 (Helmstadii 1755) p. 101 (nicht 91) „Coeli ordines potentissimum habent dominum et principem, quem Abraxas nominabat Basilides", wozu eine Note u bemerkt, dass eine Menge Gemmen vorhanden seien „quibus praeter alias figuras Aegyptiaci ingenii nomen hoc Abraxas inscriptum est." 16—21 Joh. Steph. Pütter, Handbuch der Teutschen Reichshistorie, 1762. Die angezogenen Stellen finden sich in der 2. verm. Aufl., Göttingen 1772, § 58 S. 142, § 59 S. 145. 25—27 vgl. Monumenta Germaniae SS. 3, 408 f. 432 (I cap. 35), 440 (II 2).

111, 2 Tobias Smollet, The adventures of Peregrine Pickle, deutsch: Begebenheiten des Peregrine Pickels ... Leipzig und Kopenhagen 1769, IV. 5 J. P. Eberhard, Sammlung der ausgemachten Wahrheiten in der Naturlehre, 1755; Vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre, 1760 ff. (Schöll S. 78). 8 Johann Heinrich Winckler, Goethes

Lehrer in Leipzig. 15 erschienen bei Cadell in London (Schüll S. 26). 15—20 Achill August von Lesener, Chronica der Reichsstadt Franckfurth. 1734.

112, 1 Johann Hermann v. Riedesel, Reise durch Sizilien und Grossgriechenland, Zürich 1771; vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 415. 2 Riedesel S. 13. 3. 4 Riedesel S. 16. 5. 6 Riedesel S. 25.

114, 1 W. A. Lauterbach, s. Allg. deutsche Biographie 18, 75.

Volkslieder.

Handschriften.

*H*¹: Quartheft *y*. 28 beschriebene Seiten, 1878 aus dem Nachlass Charlottens v. Stein für die Strassburger Landes- und Universitätsbibliothek erworben. S. o. zu den „Ephemeriden". Proben bei Schöll S. 123—130; ganz von mir mitgetheilt: „Deutsche Litteraturdenkmale" 14 (1883), 29 ff. vgl. XVI ff. Diese Texte vom Sommer 1771 schliessen sich getreuer an die elsässische Mundart an. Neben mündlicher Mittheilung ist die Benutzung von *H*ss. nicht ausgeschlossen. S. u. Eine Strophe (Nr. 5, 53—56) ist von fremder steifer Hand nachgetragen. Hier folgen sich die Lieder: Nr. 2 (wovon 2 ff. abgerissen sind wie die 2 ersten Strophen von Nr. 4 und wahrscheinlich das ganze 3., zusammen 68 Zeilen, gerade ein Doppelblatt), 4, 9, 1, 6, 7, 8, 5, 10.

*H*²: 8 bezifferte Doppelblätter 8° *y* im Archiv. Auf dem Umschlag hat Caroline Herder bemerkt: „Diese Deutsche Volkslieder hat der Vater von Goethe erhalten, in den 1770ziger Jahren". Goethe schreibt an Herder im Herbst 1771 (4. Abth. 2,2), froh seinen Wunsch sogar in unverhofftem Mass erfüllen zu können: ich habe auch aus dem Elsaß zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Mehlen der ältesten Mütterchens aufgehascht habe . . . Sie waren Ihnen bestimmt, Ihnen allein bestimmt, so daß ich meinen besten Gesellen keine Abschrift aufs dringendste Bitten erlaubt habe" usw.; Cornelie solle die Melodien beifügen; Und nun geschwind Adieu, daß ich ans Abschreiben komme. Dann: Nun bin ich fertig . . . Er schloss also eine Copie von *H*¹ — oder wohl von deren Vorlage (einer unmittelbaren Niederschrift *y*¹?) s. u. — mit Änderungen und verschiedener Anordnung bei, dazu zwei in *H*¹ fehlende Stücke. Herder fügte die — von

und wiedergegebenen — Ziffern der Überschriften bei und nahm einige unwesentliche Correcturen vor. Er veröffentlichte die Nrn. 1, 3 und 4 in seinem „Volksliedern“ 1 (1778), 232. 1, 38 (= jetzt Redlich in Suphans Ausgabe Bd. 25). H. Kurz druckte die übrigen ab, Aus Herders Nachlass, Frankfurt a. M. 1856 I, 153—176. Herders Änderungen in jenen 3 Liedern verzeichnet.

Wir geben nun nach genauer Collation von A. Freymuths die Texte H^1 buchstabengetreu, ausser ein paar unbedeutenden Abkürzungen (wie Hr. für Herr, Zeith) und Schreibfehlern (wie Herrn).

1. Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

Da reit der Herr von Falkenstein,
Wohl über ein' breite Haide.
Da sah er an dem Wege stehn
Ein Mädel mit weißem Kleide.

Gelobt mirsmal du feine Magd!
Was machst du hier alleine.
Wollen dir die Knecht mein Schlachtroß krie-
Du sollst mit mir reine. [gen.

Wie mich heimreiten hier thu ich nicht,
Kann mich doch nicht erfreuen.
Ich bin der Herr von Falkenstein,
Ich thu mich selber reuen.

Bist du der Herr von Falkenstein,
Freyherr oder Herre.
Du willt ich mich denn an 'n Galgen mein.
Da will ich haben gar Ehr.

Der Galgen mein der gilt ich dir nicht,
Der Tanz muß erschallen:
In Falkenstein steht ein tiefer Turm,
Wohl zweihundert Klafter haben Maurer.

Steht zu Falkenstein ein tiefer Turm,
Wohl zweihundert Klafter haben Maurer;
Da will ich an die Mauern stehn,
Und will dem Teufel reuren.

Wir ging den Zaun wohl um und wieder um,
Feinsliebchen, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm ich nun meinen Weeg.

Wir ging den Zaun wohl um und wieder um,
Den Zaun muß ich zerhauen.
Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
Mein Stand thät mich gereuen.

Ei, hätt ich Flügel Wörter tragen,
Wie unsres Herrn sein Knechten
So thät ich mir'n Herrn vom Falkenstein
Um meinen Feinsliebchen fragen.

Mit einer Jungfrau hebt ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande,
Ich will dir deinen Abschiedsgruß geben
Und mit dem Land bekannt.

Wohl aus dem Land da wir ich nicht,
Hab niemand was gestohlen,
Und wenn ich war bald sieben Jahr
So hast ich's wieder holen.

2. Das Lied vom Pfalzgrafen.

Es steht ein Jungfrauchen über dem Rhein,
Es steht dem jungen Pfalzgrafen ein.

Gott grüß dich Pfalzgraf höflich und fein,
Wie hast dein adlich Schwesterlein.

Was hast du nach meiner Schwester zu frag'n,
Sie ist dir viel zu adlich.

Soll sie mir viel zu adlich sein
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.

Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,
So soll sie nimmer mein Schwester sein.

Er kunt nicht länger als drey Tag ro.
Er lange Gesellen gehaben kan.

Die man die Gesellen gehaben kan.
Er lang Gesel die entgegen spranng.

Gott grüs dich Edswelter hübsch und fein.
Wie hast dein endlich Gesellein klein.*)

Er nimmt sie an ihre schneeweiße Hand.
Und führet sie auch Hurtand zu dem Tanz.

Er tanzt am Fenster die lange Nacht.
Und hett ihr die Bibel zur Brust nach bracht.

Ach Frauchen hör auf denn es ist genug
Jedermann meint mein Herzlieb und Plat.

Er nimmt sie an ihren schneeweißen Arm.
Und führt sie in die Kammer. Zeit Gott erbarm.

Er tanzt für am Fenster die lange Nacht.
Und hett mir Lieb und Leben sub.

Ach Frauchen hör auf denn es ist genug
Er gehört dem König von England zu.

Ach Edswelter hättst du mir es nit gesagt.
Er hätt mir ein liebes Edswegen gemacht.

Er hatt seine halbjährigen Jahr nicht an.
Der König von England geritten kam.

Gott grüs dich Pfalzgraf hübsch und fein
Wie hast dein edlich Edswesterlein.

Was hett mich meiner Edswester zu fragen.
Sie ist jetzt todt todt todt todt.

Ich sie jetzt todt todt nimmer mehr.
Sie hett da sie mein Leben kracht.

*) Hierauf [illegible] Ehre hätte die Strophe wegen sie bei Bird abgedruckt.

Was sag er mir? sein glänzig Schwert,
Er sagts, sein Pferd hab sein Herz.

Sein Pferd gilt ihm halt sein Liebe,
Warum hat seine Schwester nicht seine sein.

Er nahm sein Kind wohl auf den Arm
Trug sein zu seiner Mutter, daß Gott erbarm.

Er wiegt sein Kindlein in süßer Ruh,
Daß ritt mit ihm nach England zu.

3. Das Lied vom jungen Knaben.

Ich hab auf einem hohen Berg,
Hab manches ins tiefe Tal:
Da sah ich ein Schifflein schwimmen,
Darinn drey Knaben saß'n.

Der allerjüngst der trauret sehr
Die in dem Schifflein saßen,
Der gabst seiner Liebe zu trinken
Aus einem*) Venedischen Glas.

Wie gleicht mir lang zu trinken
Mit schmeckt sie mir lang nit
Ich will jetzt in ein Kloster gehen,
Will Mutter Jungfrauen sein.

Willst du jetzt in ein Kloster gehen,
Willst Mutter Jungfrauen sein,
Da geh in Mutter Kammer
Nimm gleichen gleichst auch mehr.

Daß als es war um Mitternacht,
Kam lang Graf reiten so schnell,
Daß sein Herz allerliebster Schatz
Im Kloster gegangen war.

*) nach der Lesart von Uhland aus der Hand geschrieben. p. 28.

Auf steckt sich auf und sammle dich,
Hast seine beste Pferd.
Die müssen reiten bei Tag oder Nacht,
Zu Lieb ihr reinesmahl.

Und da sie vor unser Kloster kamen,
Nicht vor das hohe Chor.
Singt er nach lieblichen Nonnen,
Die in dem Kloster war.

Der Morgen kam gegangen,
In einem schwarzlichen Kleid,
Die Hirsch war abgeschnitten,
Die rothen Mund war bleich

Der Knab er legt sich nieder,
Er lag auf einem Stein,
Er weint die hellen Zähren
Durch sein klar Herz entzwey.

Da sahe der heilige Knaben gehn
Die mahlten nach großem Gut.
Einen einen ein schwarzbraun Maidelein,
Wie's ihm gefallen thut.

6. Das Lied vom silberfarbigen Knaben.

Es stehen drey Sternen am Himmel
Die geben drei klar [illegible] Schein.
Man gibt nach schönen Jungfräulein,
Wo hab ich mein Rößlein hin.

„Nimm du es dein Rößlein beym Zügel beym Zaum,
„Führ es an den Feigenbaum.
„Laß dich es ein Viertelweil nieder,
„Laß mach mir ein kleine Kurzweil.

Ich kann es und mag es nicht sitzen
Mag auch nicht lustig sein.
Mein Herzel ist mir betrübet
Jedesmal [illegible]

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer war scharf und spitz,
Er stachs seiner Liebe durchs Herze
Daß rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder herauser zog
Von Blut war es so roth.
Ach reicher Gott vom Himmel
Wie bitter wird mir es der Todt.

Was zog er ihr abe vom Finger
Ein rothes Goldringelein,
Er warf's in fließig Wasser
Es gab seinen klaren Schein

Schwimm hin schwimm her Goldringelein,
Biß an den tiefen See.
Mein Feinslieb ist mir gestorben
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.

So gehts wenn ein Maidel zwey Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut.
Das haben wir beyde erfahren
Was falsche Liebe thut.

5. Das Lied vom Herren und der Magd.

Es war einmal ein edler Herr
Der hatt eine Magd gar schöne
Die spielten beyde ein halbes Jahr
Das Maidel ging gros schwanger.

Ach Herr, ach Herr ach edler Herr,
Von euch binn ich gros schwanger.
*
*

Seyd still, seyd still mein Töchterlein,
Der Reden seyd ihr stille.
Ich will dir Hänsgen den Stallknecht geben,
Dazu fünfhundert Gulden.

Aus Manzoni's Graf Carmagnola.

1820.

Erlauchter Fürſt und Doge! Senatoren!
Im Puncte bin ich, wo ich euch nicht könnte
Dankbar und treu ſein, wenn ich nicht dagegen
Feind würde dem, der eine Zeit mein Herr war.
Glaubt' ich, daß mich mit ihm der allerfeinſte
Verbindungsfaden leis verpflichtete:
Den Ehren-Schatten eurer hohen Fahnen
Flöh' ich ſogleich; im Dunkelſten viel lieber
Lebt' ich, als daß ich, ihn zerreißend, mir
Verächtlich vor den Augen würde. Keinen Zweifel
Ob des Entſchluſſes fühl' ich im Herzen,
Er iſt gerecht und ehrvoll; nur allein
Die Furcht bedrängt mich eines fremden Urtheils.
O ſelig, wem das übergünſt'ge Glück
Entſchieden auf dem Lebensgang bezeichnet
Den Weg des Schmach- und Ehrenwerthen!

Hänsgen den Stallknecht mag ich nicht.
Gebt mir fünfhundert Gulden.
Ich will noch heut nach Werthelstein
Zu meiner lieb Frau Mutter.

Und als ich kam nach Werthelstein
Wohl auf die steinerne Brucken
Da kam mir die liebe Mutter mein
Entgegen auf der Brucken.

Ach Tochter, liebe Tochter mein
Wie ist es dir ergangen,
Daß dir dein Röcklein vorn zu kurz
Und hinten viel zu lange.

Seyd still, seyd still liebe Mutter mein
Der Reden seyd ihr stille.
.
.

Seyd still seyd still liebe Tochter mein,
Der Reden seyd ihr stille.
Wenn wir das Kindlein gebohren han
So wollen mir's lernen schwimmen.

Seyd still, seyd still liebe Mutter mein,
Der Reden seyd ihr stille
Wir schickens dem rechten Vater heim,
So bleiben wir im Lande.

Gebt mir Papier und eine Feder
Ein Brieflein will ich schreiben.
Macht mir ein Bettlein von Sammt und Seide,
Den Todt will ich drauf leiden.

Als er das Brieflein empfangen hat,
Geben ihm die Augen Wasser.
Ach Hänsgen lieber Stallknecht mein,
Sattel mir geschwind mein Pferde.

Ich muſſ noch heut nach Wertelſtein
Zu meiner allerliebſten.
Er flog wohl über Stock und Stiel
Wie Vögel unterm Himmel.

Und alß er kam nach Wertelſtein,
Wohl auf die grüne Haide,
Begegnen ihm die Todtenträger
Mit einer Todtenleiche.

Halt ſtill, halt ſtill ihr Todtenträger
Laſſt mich die Leich beſchauen.
Er hub den Sadendeckel auf,
Und ſchaut ihr unter die Augen.

Er zog ein Meſſer auß ſeinem Sack
Und ſtach ſich ſelber in's Herze,
Haſt du gelitten den bittern Todt
So will ich leiden Schmerzen.

6. Das Lied vom verkleideten Grafen

Es werbt ein junger Grafen Sohn
Um's Königs ſeine Tochter.
Er werbt drey Tag und ſieben Jahr
Und konnt ſie nicht erfreyen.

Und da die ſieben Jahr ummer waren,
Ein Brieflein thut ſie ſchreiben.
Leg du dir weibiſch Kleiderlein an
Flecht dir dein Haar in Seide.

Er reit vor ſeiner Schweſter Thür
Schweſter biſt du darinne.
Ach leih mir deinen braun ſeidenen Rock,
Flecht mir mein Haar in Seide.

Sie legt ſich's auß und zichts ihm an
Flecht ihm ſein Haar in Seide
Sie legt ihm ein ſilber Geſteck-Meſſerle dran
Er reit wohl über grün Haide.

Und da er auf die Haid 'naus kam,
Gar höflich thät sie singen,
Da war der Herr König und auch sein Kind
In einem hohen Zimmer.

Ach Papa, lieber Papa mein,
Wer kann so höflich singen?
Es singet fürwahr eine schöne Jungfrau,
Daß durch die Berge thut dringen.

Laß du sie nur reiten, laß du sie nur gehn,
Sie reit auf rechter Straßen,
Und wenn sie heimkommt vor unser Schloß Lohr,
Zum Stallknecht muß sie schlafen.

Ach Papa lieber Papa mein,
Das wär uns beyden ein Schande,
Es schickt so mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande.

Da es nun war am Abend spat
Vor die Schloßthür kam sie geritten
Sie klopft mit ihrem Goldringelein an,
Feinslieb bist du darinne.

Und da sie in das Schloß nein kam,
Der König thät sie gleich fragen,
Sey du uns willkommen du schöne Jungfrau,
Oder hast du es ein Manne.

Ich hab es kein Mann, und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bey seiner Tochter es wär,
Die Zeit thät sie mir vertreiben.

Hast du es kein Mann, und willst es kein Mann,
Willst du ein Jungfer bleiben,
So mußt du bey meiner Tochter schlafen
Ihr Bett ist klare Seiden.

Und da es war um Mitternacht
Dem König träumte so schwere,
Daß es fürwahr ein schön jung Knab,
Bey seiner Tochter wär.

Der König und der war ein adtlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
Er ging von Bett biß wieder zu Bett,
Biß daß er die zwey thät finden.

Ach Papa lieber Papa mein
Laß uns nur beyde gewähren
Gott ernährt so manchen Vogel in der Lufft
Er wird uns auch ernähren.

7. Das Lied vom Zimmergesellen

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein junges Blut,
Er baute dem jungen Marckgrafen ein Haus,
Fünfhundert sechs Läden daran.

Und wie das Haus gebauet war
Legt er sich drunter und schlieff.
Da kam des jungen Marckgrafen sein Weib
Zum zweiten zum drittenmal rief.

Steh auf steh auf gut Zimmergesell
Denn es ist an der Zeit
Wenn dir beliebt bey mir zu schlafen,
An meinem schneeweissen Leib.

Ach nein, ach nein Marckgräfinn nein,
Das wär uns beyden ein Schand.
Und wenn es der junge Marckgraf erfur
Wir müssten beyd aus dem Land.

Und da der beyden Wille geschah.
Sie meynten Sie wärn allein.
Da kam die ältste Kammermagd
Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

Ach Herr ach edler Herre mein
Was Wunder an eurem Weib'
Der Zimmergesell thut schlaffen
An ihrem schneeweißen Leib.

Und schläfft es nun der Zimmergesell
An ihrem schneeweissen Leib,
Einen Galgen will ich ihm bauen
Zu Basel wohl an dem Rhein

Man führt den jungen Zimmergesell.
Auf's Rathhaus wohl in der Stadt
Sein Urtel thät man ihm sprechen
Gehenket muß er seyn.

Da sprach der Burgemeister
Wir wollen ihn leben lahn.
Ist keiner unter uns allen
Der nicht hätt das gethan.

Was zog er aus dem Sacke?
Fünfhundert Goldgulden so roth.
Zieh hin zieh hin gut Zimmergesell
Darum kauf Wein und Brod.

Und wenn du das Geld verzehret hast,
So komm du wieder zu mir,
So will ich dir lassen geben
Den besten Malvasier.

8. Das Lied vom Lindenschmidt.

Es war ein üblicher Lindenschmidt
Nährt sich auf freyer Landstraßen.
.
.
.

Und da es Junker Kasper erfuhr
Setzt er seinem Bäuerlein das Käppiein auf
Und schickt es auf freyer Landstraßen
Wenn es den üblichen Lindenschmidt fand
Sollt es ihn gleich verrathen.

Das Bäuerlein schifft sich über den Rhein,
Gegen Frankenthal in ein Wirthshaus nein.
Herr Wirth habt ihr nichts zu essen?
Es kommen drey Wagen sind wohl beladen
Von Frankfurt aus der Messen.

Der Wirth der sagte dem Bäuerlein zu,
Ja Wein und Brodt das hab ich genug,
Im Stall da stehn drey Rosse
Die gehören dem edlichen Lindenschmidt
Nährt sich auf freyer Landstraßen.

Das Bäuerlein dacht in seinem Muth
Die Sache die wird werden gut,
Den Feind hab ich vernommen
Gar bald er Junker Kasper zu schrieb:
Er sollt gar eilend kommen.

Der Lindenschmidt lag hinterm Tisch und schlief,
Sein Sohn ihm zum öftermal rief.

Steh auf herzliebster Vater mein,
Dein Verräther ist schon kommen.

Und da der Junker Kasper zur Stube nein trat
Der Lindenschmidt von Herzen erschrack.
Lindenschmidt gieb dich gefangen
Zu Baden wohl am Galgen hoch
Daran da mußt du hangen.

Der Lindenschmidt der war ein freyer Reutersmann,
Er als bald nach der Klingen sprang.
Wir wollen erst ritterlich fechten.
Aber es waren der Bluthunden zuviel
Sie schlugen ihn nieder zu Boden.

Ey kann und mag nicht anders seyn,
So bitt ich um mein Sohne mein,
Und um mein Reuterjungen,
Ey haben sie irmand was leids gethan
Dazu hab ich sie gezwungen.

Der Junker Kasper sprach mein Sohn,
Das Roß muß haben mit der Ruh.
Soll dir nicht weiter gelingen.
Als bis zum Baden in der warmen Stadt,
Soll dir dein Haupt abspringen.

Sie wurden alle drey nach Baden gebracht,
Sie lagen nicht länger als eine halbe Nacht
Der Tag war kaum angebrochen,
Da ward gesandt der Kindesdiebin
Drey Boten nach Nürtingen.

9. Das Lied vom Grafen Friedrich

Graf Friedrich wollt ausreiten
Mit seinen Edelleuten,
Wollt holen seine liebe Braut
Die ihm zur Ehe war wohl vertraut.

Als er mit seinem hellen Haut
Mit einem hohen Berg hinauf
Da kam er auf den Berg
Auf einen hohen schmalen Steg.

In dem Gedräng dem Grafen wurd,
Schoß aus der Scheid sein scharfes Schwerdt,
Verwundet seine liebe Braut
Die ihm zur Ehe war wohl vertraut.

Was sag er an? Sein Knechtlein wie
Trieb in die Wund mit großem Fließ
Das Kraut das war von Blut so roth
Als ob man's brauß gemachet hätt.

Und wie er in den Hof nein reit
Sein Mutter ihm entgegen kehrt
Sey mir willkommen Sohne mein
Und alle die mit dir kommen sein.

Wie ist deine liebe Braut so bleich
Als ob sie ein Kindlein hat gesäugt
Wie ist sie alle traurig,
Ob sie mit einem Kindlein schwanger ist.

Ach Herzog mein Mutter hilf
Und thue mir meinen Willen
Sie ist frühzeitig nicht aufgestan
Sie ist bis auf den Tod verwundt

Da es nun war die andre Zeit
Hier kläglich Wirthschaft war bereit
Mit aller Zucht verehren wollt
Wie's einer Braute Hochzeit soll

Man legt die Braut zu Tische
Man gab ihr Milchspeis und Fische
Man schenkt ihr ein den besten Wein
Die Braut die wollt nicht fröhlig sein

Sie konnt weder trinken noch essen
Ihr Hemdt konnt sie nicht vergessen
Sie sprach sie wollt es wäre die Zeit
Daß sie ein Bettlein wär bereit

Das hört die alte Schwester
Und ist gar bald hinüber
Hab ich doch hier auch nie gehört
Daß eine Braut zu Bett begehrt

Ach Herzog mein Mutter bitte
Halt daran deine Hochzeite
Sie lebt es nicht mehr lange Frauch
Sie ist bis auf den Tod verwundt

Man setzet die Braut zu Bette
Ihr Hemdt sie nichts hätte
Mit brennenden Herzen und Fackeln gut
Doch sie war traurig und ungemut

Ach Friedrich lieber Herre
Ich bitt euch gar so sehre
Ihr wollt thun nach dem Willen mein
Laßt mich die Nacht eine Jungfrau sein

Nur diese Nacht alleine.
Die andern fürbas keine.
So mir will Gott das Leben lahn,
Binn ich ihm fürbas untertahn.

Mein allerliebste Gemahlinn mein,
Der Bitt sollt ihr gewahret seyn.
Mein Schatz und Trost mein schones Lieb.
Ob deinen Schmerzen ich mich betrüb.

Mein herzigs Lieb mein hochster Hort,
Ich bitt dich hör mich nur ein Wort.
Hab ich dich todlich wund erkennt,
Verzeih mir das vor deinem End.

Ach allerliebster Gemahl und Herr,
Ich bitt euch bekummert euch nicht so sehr.
Es ist euch alles verziehen schon,
Nichts arges habt ihr mir gethan.

Sie kehrt sich gegen die Wände,
Und nahm ein seeligs Ende,
In Gott end sie ihr Leben fein
Und blieb eine Jungfrau keusch und rein.

Zu Morgends wollt sie haben
Ihr Vater reichlich begaben,
Da war sie schon verschieden
In Gottes Nahmen und Frieden.

Ihr Vater fragt all Umstand
Wie sie genommen hat ein End
Graf Fridrich sprach: ich armer Mann
Binn Gott sey Klag selbst Schuld daran.

Der Braut Vater sprach in Ungemut
Hast du verderbt ihr junges Blut,
So must du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein junges Leben.

In dem ſo zog er aus ſein Schwerdt,
Er ſtach's dem edlen Grafen werth,
Mit groſen Schmerzen durch ſeinen Leib,
Daſſ er todt auf der Erden bleib.

Man band ihn an ein hohes Roſſ
Und ſchleppt ihn durch das tiefe Moos,
Darinn man ſeinen Leib begrub
Sein leiblich Farb er an ſich hub.

Es ſtund nicht länger als drey Tag an,
Es wuchſen drey Lilien auf ſeinem Grab,
Daran da ſteht geſchrieben
Daſſ er bey Gott geblieben.

Man grub ihn wieder aus dem Moos,
Man führt ihn auf ſein feſtes Schloſſ,
Bey ſeiner Liebe man ihn begrub,
Sein leiblich Farb er an ſich hub.

Er war den dritten Tag ſchon todt,
Noch blüht er wie die Roſen roth,
Sein Angeſicht war freundlich gar,
Sein ganzer Leib war hell und klar.

Ein groſes Wunder auch da geſchah,
Das mancher Menſch glaubhäftig ſah,
Seine Lieb er mit Armen umfieng,
Eine Red aus ſeinem Munde ging.

Und ſprach Gott ſey gebenedeyt,
Der uns gegeben die ewige Freud,
Weil ich bey meiner Bulen binn
Fahr ich aus dieſer Welt dahin

Mit leichtem und geringem Muth,
Laſſ hinter mir mein unſchuldig Blut.
Fahr ich aus dieſer Welt dahin
Da ich aus Noth erloſet binn

Aus Manzoni's Adelchi.

December 1822.

Swarto (allein).

Vom Franken ein Gesandter! Groß Ereigniß.
Was es auch sei, tritt ein. — Im Grund der Urne,
Von tausend Namen überdeckt, liegt tief
Der meine; bleibt sie ungeschüttelt, immer
Liegt er im Grunde. So in meiner
Verdüstrung sterb' ich, ohne daß nur jemand
Erführe, welch Bestreben mich durchglüht.
Nichts bin ich. Sammelt auch dieß niedre Dach
Die Großen bald, die sich's erlauben dürfen
Dem König feind zu sein, ward ihr Geheimniß
Nur eben, weil ich nichts bin, mir vertraut.
Wer denkt an Swarto? Wen bekümmert's wohl,
Was für ein Fuß zu dieser Schwelle tritt?
Wer haßt, wer fürchtet mich? Oh! wenn Erkühnen
Den hohen Stand verlieh', den die Geburt
Voreilig zutheilt, wenn um Herrschaft man
Mit Schwertern würbe, sehen solltet ihr,
Hochmüth'ge Fürsten, wem's von uns gelänge —
Dem Klügsten könnt' es werden. Euch zusammen
Les' ich im Herzen; meins verschloß ich. Welches
Entsetzen würd' euch fassen, welch Ergrimmen,
Gewahrtet ihr, daß einzig ein Begehren
Euch allen mich verbündet, eine Hoffnung —
Mich einst euch gleich zu stellen! — Jetzt mit Golde

10. Das Lied vom braun Annel.

Es wollt ein Knab spazieren gehn,
Wollt vor braun Annels Laden stehn,
Er wußt nicht was er ihr verhies
Daß sie den Riegel schleichen lies;
Den Riegel wohl in die Ecken,
Zum braun Annel wohl unter die Decken.

Sie liegen bey einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab weckts braun Annelein,
Steh auf es, geh an es den Laden,
Sieh ob es nicht irgends will tagen.
Bleib liegen mein Schätzel nur stille,
Es taget nach unserem Wille.

Sie liegen beieinander eine kleine Kurzweil
Der jung Knab weckts braun Annelein.
Braun Maidel gab dem Laden einen Stoß,
Scheint ihr die helle Sonn in Schooß,
Steh auf es mein Schätzel nur balde
Die Vögel die singen im Walde.

Braun Annel war so hurtig in Eil,
Sie ließ den Knaben herunter am Seil.
Sie meynt er wär nun bald drunnen,
So liegt er es so tief im kalt Brunnen.

Man zog ihn raus am dritten Tag,
Weint alles was da um ihn war,
Als nur braun Annel alleine,
Für Trauern konnt sie nicht weinen.

Ach Gott was war das für ein Mann,
Daß ich ihn nicht erkennen kann.
Ich hab ihn oftermal hören nennen,
Ich kan ihn doch nicht erkennen.

Es stund eine alte Frau daben,
Schweig still schweig still braun Annelein,
Keine Nacht hast unter lassen,
Hast ihn alle Nacht zu dir gelassen.

11. Vom plauderhafften Knaben

Es waren drey Junggesellen
Sie thäten was sie wollen,
Sie hielten einen Rath
Zu Strasburg in der Stadt.
Und welcher diese lange Nacht,
Am besten schlafen täht.

Es war auch einer drunter
Der nichts verschweigen kunnte.
Es hat mir gestern spat
Ein Maidel zugeredt,
Sie will mich lassen schlafen
Bey ihr im Federbett.

Das Maidel steht an die Wände,
Hört's von Anfang biss zu Ende.
Verleih mir grosser Gott
Den Witz und auch den Verstand
Das mir der lose Knab
Nicht kommt an meine Hand.

Da es nun war um viere,
Kam er geritten vor die Thüre.
Er klopfet also still
Mit seinem goldnen Ring
Ey schläfest oder wachest
Mein auserwähltes Kind.

Was wärs wenn ich nicht schliefe,
Und dich nicht 'reiner liesse.
Reit du nur immer hin
Wo du hergeritten bist.
Ich kann auch ruhig schlafen,
Wenn du schon nicht bey mir bist.

Wo soll ich dann hinreiten,
Es schlafen alle Leuten.
Es schlafen alle Leut
Und alle Burgerskind,
Es reegnet und schneyet
Und geht ein kalter Wind.

Er saß sich auf einem Gaule.
Er schlug sich selber aufs Maule.
Hättst du nur stillgeschwiegen
Du lose Plapperzung.
Du bringst mich um das Liegen,
Bey dem schwarzbraun Maidlein jung.

Dort oben bey jener Linden
Wirst du deinen Schlafplatz finden.
Bind du es deinen Gaul
Wohl an denselben Baum,
Und laß mich ruhig schlafen
In meinem süßen Traum.

[12.] Zugabe.

Hab ein bucklich Männel g'nomme.
Hat mir s Gott erschaffe.
Ich und auch mein bucklich Männel
Gingen zu dem Pfaffe.

Da wir von dem Pfaffe kame
Ginge mir auch zu Tische.
Ich und auch mein bucklich Männel
Aßen g'sotne Fische.

Da wir von dem Tische kame
Ginge mir auch zu Weine.
Ich und auch mein bucklich Männel
Truncke biß um neune.

Da wir von dem Weine kamen
Gingen wir auch zu Bette
Ich und auch mein bucklich Männel
Schlupfen unter d' Decke.

Da wir unter der Decke waren
Fing's Bett an zu krache.
Ich und auch mein bucklich Männel
Fingen an zu lachen.

Lesarten.

1. 4 in weiſſen [aus weiſſem] Kleidern *H*¹ 6 hie *H*¹ 7 Wollt *H*¹ 11 Falckeſtein aber 19 corrigirt *H*² 12 thu über kann *H*¹ 15 um den *H*¹ 17 gib ich euch *H*¹ 21 ein nach ſieht *H*¹ 22 Wol *H*¹ zwo *H*¹ 25 gieng *H*¹ Turm aus Turn *H*¹ auffällig wohl fehlt *H*¹ 28 darinne *H*¹ 29 gieng *H*¹ 30 ſie aus es *H*¹ 31 wann *H*¹ 32 Kein *H*¹ 33 aus trägen *H*¹ 34 Herren ſey ſein *H*¹ 35 So über ich *H*² that *H*¹ 37 Mit aus Mich *H*¹ 38 mir nach uns bey *H*² eine *H*¹ 39 Ich will] Ey lieber will ich *H*¹ 42 was] nichts *H*¹ 43 wo *H*¹ etwas *H*¹ lan *H*¹ 44 dorf *H*¹ hohlen *H*¹

2. Hinter der 1. und 2. Strophenzeile Wiederholungszeichen :: *H*¹ 2 Pfalzgraven *H*¹ 3 Ach Pfalzgraf lieber Pfalzgraf mein *H*¹ 4 adliche *H*¹ 5 fragen *H*¹ 10 So nachgetragen *H*¹ nimer nach fü[rwahr] *H*¹ 12. 13 Gräfin 16 Kindelein *H*¹ klein fehlt *H*¹ die Anmerkung fehlt *H*¹ 17 nimmt über führt *H*¹ an] bey *H*¹ 18 nach über bey *H*¹ 20 brach aus ſprang *H*¹ 21 dann *H*¹ 23 ſchneeweiſſen *H*¹ 24 Und über Arm *H*¹ 26 ſach *H*¹ 31—46 fehlt *H*¹ 39 glitzrig nach undeutlichem glit aus git *H*²

3. fehlt *H*¹ 2 'nunter ins t. Thal Herder *H*² tiefe *g* aus Tiefe *H*² 9. 10 Fragezeichen setzt Herder *H*² 19 Herz a. Herder *H*² 23 'ſey (für 's ſey) *H*² unter 36 drei Doppelkreuzchen zur Abtrennung der in Herders 'Volksliedern' gestrichenen Moral eingesetzt, wohl von Herder *H*²

4. 1—6 fehlt *H*¹ 9 kann und *H*¹ 12 Feinslieb] Ach Schätzel *H*¹ 13 er] es *H*¹ 14 ſcharf über ſtarck *H*¹ 16 Daß aus We *H*¹ 20 wird mir es] iſt mir *H*¹ 23 aus flieſſend *H*¹ 24 gabe *H*¹ 30 Tuht *H*¹ 31 erfahren was *H*¹ 32 Falſche *H*¹

5. Überschrift Herrn *H*¹ 9 Schweigt ſtill ſchweigt ſtill *H*¹ ebenso 25. 29. 33. 9 ſtill,] ſtillt, *H*² 14 Gebt über Schickt *H*¹ 17 als] wie *H*¹ 19 Da kam] Begegnet *H*¹ liebe fehlt *H*¹ 20 fehlt *H*¹ 21 O aus Ach *H*¹ 25—28 fehlt *H*¹ 25 ſeyd] je auf ſt *H*² 29 liebe Mutter mein *H*¹ nach 30 folgt als 2. Strophenhälfte Daß es kein Menſch erfahren tuht, Sonſt iſt es mir gros Schande *H*¹ und darauf 29. 30 als neue erste *H*¹ 32 wir's *H*¹ 37 und — Feder über von Sammt und S[eide] *H*¹ 41 Wie er *H*¹ 42 Gebn *H*¹ 49 als] wie *H*¹ 51 Todten-

traher H^2 31—34 von fremder Hand in zwei Langzeilen nachgetragen H^1 33 Steht still steht still ihr Todtenträger H^2 35 hob H^1 auf] ab H^1 38 sich's H^1 39 Tod H^1

6. 1 eines iungen H^1 4 erwerben H^1 5 die] sie H^1 9 Seiden H^1 15 Silbergesteckmesserle H^1 17 Und da über Er reit H^1 24 tuht über durch H^2 27 wann H^1 Tuhr H^1 31 edler H^1 35 ihren H^1 43 wann H^1 45 willst du kein H^1 47 mußt H^1 bey] zu H^1 50 schweere H^2 53 Der Hr. König H^1 56 daß fehlt H^2 58 Laßt H^1 59 Vogel Zu d in der gebrochen H^2

7. 3. 7 Marckgraffen H^1 4 sechs 60Z H^1 sechtz H^2 6 drunter] nieder H^1 9 Zimmegesell H^2 11 schlaffen H^1 13 Marckgräfin H^1 14 aus Schande H^1 15 wenn's H^1 der aus dem H^1 17 Willen H^1 20 aus Und (darüber Sie) schaute zum Schlüßelloch nein H^2 22 eurem H^1 25 gei geiell H^2 27 Ein H^1 29 Mann H^1 32 sein H^1 33 lan H^1 37 dem] seinem H^1 38 Goldgulden H^1

8. 1 aus artlicher H^1 7 Bäurlein H^1 10 Soll H^1 12 Gegen über Nach H^1 hinein H^1 17 Brod H^1 des H^1 18 da stehn] hab ich H^1 19 gehören] sind H^1 21 Muth über Sinn H^1 25 soll H^1 29 herzlieber aus mein lieber H^1 30 Verräter H^1 31 zur] in die H^1 34 Zu über Am H^1 37 bald] gleich H^1 40 zur Erden H^1 42 das erste mein über den H^2 44 etwas H^1 45 Darzu H^1 52 halben H^1 folgt Ward ihnen d H^1 53 fehlt H^1

9. Überschrift Friederich aus Dieterich H^2. Friderich H^1 1 Fridrich H^2 3 ihm nachgetragen über seine H^1 5 hellen über hohen H^1 Hauff H^1 7 aus Weege H^1 8 sehr fehlt H^1 aus Steege H^1 9 Graven wehrt H^1 14 Truckts H^1 16 wenn manns H^1 man's aus mann H^2 21 dein H^1 26 um aus und H^1 30 Ein H^1 33 setz H^1 36 wollt über konnt H^1 frolich H^1 40 war H^1 41 Schwörinn H^1 43 noch nach re 46 Unwille H^1 47 red H^1 48 verwundt H^1 51 Fakeln H^1 52 aus Ungemut H^1 2 56 ein H^1 62 gewäret H^1 65 herziges H^1 68 aus meinem H^2 77 Morgens H^1 80 Namen H^1 83 Graff H^1 86 ihr über mein H^2 90 stach H^1 94 durch über an H^1 98 Lilgen H^1 99 Daran da steht es H^1 geschrieben daß er H^2 100 Das H^1 105 den] am H^1 110 glaubhäfftig H^1 117 leichten H^1 118 Laß] Laß ich H^1

10. Überschrift Das Lied fehlt *H*¹ 10 nich *H*¹ 15 ein *H*¹ 16 ihm *H*¹ 20 hinunter *H*¹ 22 So fehlt *H*¹ 24 da 10 *H*¹ 25 nur's *H*¹ 27 offtermal *H*¹ hören *H*¹ 30 kann *H*¹

11. fehlt *H*¹ 17 Knab nicht *H*² 24 Burgerskind] n (elsässisch) undeutlich *H*² 25 schneyt aus schneyet *H*² 1ᵉ Jn aus Jm *H*²

12. fehlt *H*¹ 10 Ginge mit n-Ansatz *H*² unter 20 *Exploit. H*²

Cäsar.

Aus den „Ephemeriden" III 331 f. wiederholt. Schöll, S. 137–140, hat als „unzweifelhaft" die von uns herausgehobenen Stellen bezeichnet, vermuthungsweise 95, 26. 27 und 98, 9—12 einbezogen und gefragt, ob etwa 96, 18—20 auf das Vorstudium des Stoffes deute, auch bereits den Brief an Schönborn vom 1. Juni 1774 (4. Abth. 2. 172 Mein Cäsar der euch nicht [einst?] freuen wird, scheint sich auch zu bilden) citirt und des noch 1777 im Theaterjournal auftauchenden Gerüchtes von einem solchen Goethischen Vorhaben gedacht. Seither ist durch v. d. Hellen, im Hinblick auf Goethes Physiognomische Fragmente über Brutus und Caesar (37, 355. 358) bewiesen worden, dass der alte, wohl schon 1771 aufgegebene Strassburger Historienplan später einer ganz neuen, engeren und zum Preise des Brutus bestimmten Conception wich, von der wir nur Reflexe in Lavaters Werk, aber kein Bruchstück besitzen (Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten 1888 S. 211 ff.). Er nimmt an, dass Goethe bereits im October 1773 mit Schönborn über den neuen Plan gesprochen habe, und bezieht das fragliche nicht in jenem Brief auf damals geäusserte Bedenken des Gastes. Lavater aber notirt im Reisetagebuch den 28. Juni 1774, zwischen Frankfurt und Wiesbaden (Nord und Süd 76, 403): „Von seinem Julius Cäsar, einem neuen weitläufigen Drama", und am 29.,

zwischen Schwalbach und Nassau: „G. von seinem Julius Cäsar — rezitierte ganze Stellen aus Voltaire“ (der „Mort de César“ eine neue Tragödie gegenüberzustellen, wurde Goethe bekanntlich 1807 von Napoleon angetrieben). Und am 4. Februar 1775 schreibt Carl August, Goethe bearbeite den „Tod J. Caesars, ein Trauerspiel“ (Goethe-Jahrb. 10, 141).

S. o. zu 113, 21 ff.

Positiones juris.

Vom Originaldruck hat zur Eröffnung der Strassburger Universität im Mai 1872 der damalige Senatssecretär Dr. A. Schricker anonym eine photolithographische Wiedergabe (Schwarz & Ebner, Stuttgart) veranstaltet. 12 S. 4°; am Ende eine Blumenkorb-Vignette. 121, 2 *Vendit*.

Vor diesen Thesen zum Licentiatenexamen hatte Goethe eine unbekannte Doctordissertation *De legislatoribus* zurückgezogen.

Da mich nähmlich, nach vollbrachten mehreren akademischen Jahren, die ich mit möglichstem Fleiß der Rechtsgelehrsamkeit gewiedmet, eine ansehnliche Juristen Fakultät zu Strasburg, nach beyliegender Disputation, des *Gradus* eines *Licentiati Iuris* gewürdigt; so kann mir nunmehro nichts angelegner und erwünschter seyn, als die bisher erworbenen Kenntnisse und Wissenschafften meinem Vaterlande brauchbaar zu machen, und zwar vorerst als Anwald meinen Mitburgern in ihren rechtlichen Angelegenheiten anhanden zu gehen, um mich dadurch zu denen wichtigern Geschäfften vorzubereiten, die, einer Hochgebietenden und verehrungswürdigen Obrigkeit mir dereinst hochgewillet aufzutragen, gefällig seyn könnte. Mit diesen Worten begründete Goethe am 28. August 1771 die schon nach drei Tagen gewährte Bitte um Aufnahme in den *numerum* dahiesiger *Advocatorum ordinariorum*.

Die Thätigkeit, die der junge Licentiat vom Herbst 1771 bis zur Übersiedelung nach Weimar, abgesehen von der Wetzlarer Zwischenzeit und kürzeren Unterbrechungen, als Advocat in Frankfurt ausübte, hat Kriegk in seinem Buche „Deutsche Kulturbilder aus dem achtzehnten Jahr-

hundert. Nebst einem Anhang: Goethe als Rechtsanwalt" (Leipzig, S. Hirzel, 1874) an der Hand der seither aus dem Frankfurter Archiv der Stadtbibliothek überwiesenen Acten dargestellt. Unsere Ausgabe schliesst die amtlichen Schriftstücke aus. Unter diese Rubrik fallen die von Kriegk abgedruckten Eingaben, deren Abfassung Goethes Vater gefördert hat (29, 47). Vereinzelt eine lebhafte originelle Wendung wie S. 311: Die rhetorische Deklamation, womit Herr Gegner schließt, will nun auch nichts bedeuten. Daß großes Unglück durch Feuer geschehen, auch wo größerer Platz war, ist nicht zu läugnen; deßwegen stehen unsre Schirnen und der enge Marckt noch immer. Und ich sehe nicht ein, warum der große Brand von Troja und Jerusalem einen Burger hindern sollte ein Haus zu bauen. Dass der Dichter des „Götz" und des „Werther" den juristischen Actenstil herkömmlich schrieb und dabei Wörter wie abzwecken brauchte, die er von Leipzig aus Cornelien als „curial" angestrichen hatte, ist hier nicht zu belegen. Aber die Urkunden zweier Processe, des ersten und des vorletzten, sind sowohl menschlich als schriftstellerisch zu bedeutend, um jenem gegen die reinamtlichen Schriftstücke gerichteten Princip zu verfallen; wir bringen sie daher mit gütiger Erlaubniss der Verlagsbuchhandlung S. Hirzel hier zum Abdruck, auf Kriegks Commentar verweisend. Einige unwesentliche Stellen bleiben weg. Die Orthographie von Schreiberhand (Liebholdt; vgl. 29, 47 f.) wird beibehalten.

1.

Goethe vertrat vom 16. October 1771 bis in den August 1774 den von seinem Vater, dem Glaser und Porzellanfabricanten Johann Georg Heckel verklagten Johann Friedrich H., der behauptete, bei seiner Verlobung den Porzellanhof gegen die Verpflichtung lebenslänglicher Alimentation erhalten zu haben. Die Eingabe vom 3. Februar 1772 lautet:

Wohl- und Hochedelgebohrene ꝛc! Wenn großsprecherischer Eigendünckel das Urtheil eines weisen Richters bestimmen, und die gehäßigste Grobheit eine wohlbegründete Wahrheit umstoßen könnte, so würde durch die letzte gegen mich eingereichte Schrifft

meine Sache unwiederbringlich vernichtet worden seyn. Es ist schwer zu glauben, daß Partheyen sich offter unterstehen sollten, Ewren ꝛc. solches Papier vorzulegen, das unverschämteste Unwahrheit, aufgebrachtester Haß, ausgelassenste Schmahsucht um die Wette zur abscheulichsten Mißgeburth gebildet haben. Mein aufgehetzter Vatter laßt sich nun leider! so weit herunter, daß er in bemeldter Schrifft kein einziges Factum richtig erzählt, sondern jedes nach einem gewissen willkurlichen, zu Beweisen voraus erwählten Satz zugeschnitten wird.

Die liebloseſten Schilderungen meines Carakters und meiner Handlungen mussen dienen, den Beweis zu stärcken, der denn endlich in solchen unziemlichen Ausdrucken geführt wird, daß der Ton der ganzen Schrifft dem Ton eines zanckſüchtigen aufgebrachten Weibs gleicht, deren erhitztes Gehirn, unfahig mit Vernunfft und Grunden zu streitten, sich in Schimpffworten erschopft und, weil sich ihr kein so groſser Reichthum darbietet, als sie zur Fortsetzung ihres Grimms braucht, sich in Schimpffworten wiederhohlt und wiederhohlt, dem Theilnehmer zum empfindlichsten Verdruß und denen Zuschauern anfangs zum Gelachter und bald zum Ekel. So deutlich auch das alles aus dem blosen Durchlesen gedachten *Exhibati* einem einsichtsvollen Herrn Richter in die Augen fallen muß, so klar es ist, daß er dieselbe nur zur Verwirrung und Verzogerung einer unwiedersprechlichen, dem Ende unaufhaltsam sich nahenden Sache quer hereingeschoben, will doch der Rechtsgang eine Beantwortung von meiner Seite verlangen.

Zu Befolgung also eines hochverehrlichen Schoffen *Decreti d. d.* 27 Dec. *a. p.* und nicht in der Intention, mich auf einige Weise einzulassen und seinem Vorbringen nur den geringsten Schein zuzugestehen, lege ich hiermit Ewren ꝛc. diese Gegenschrifft vor, die seine summarische erzwungene Klage ein vor allemahl abfertigen, durch das einfachste Mittel, durch eine wahre Geschichts Erzählung nemlich, Rechtmaßigkeit der bisherigen Handlungen sowohl als auch der verhandelten Sache darthun und das Ganze Hochdero gerechtesten Decision mit dem ergebensten Zutrauen submittiren wird.

Der Innhalt gegenseitigen *Scripti*, das übrigens auf keinem Blatte sich selbst besteht, sondern, wie es nothwendig allem falschen Vorbringen gehen muß, ungleich und unordentlich ist, zerfällt am natürlichsten in zwey Theile.

Glaubt ihr mich zu beschwichtigen. Gold! zu Füßen
Geringern hinzuwerfen, es geschieht,
Doch schwach demüthig Hände hinzureichen,
Wie Bettler es zu haschen —

Fürst Ildechi.

Heil dir, Swarto!

Brasilianisch.

1825.

Schlange, halte stille!
Halte stille, Schlange!
Meine Schwester will von dir ab
Sich ein Muster nehmen;
Sie will eine Schnur mir flechten,
Reich und bunt, wie du bist,
Daß ich sie der Liebsten schenke.
Trägt sie die, so wirst du
Überall vor allen Schlangen
Herrlich schön gepriesen.

Der erste, dazu ich die drey vorderste Paragraphen rechne, enthält eine schiefe, halbe und falsche Erzählung des Anfangs und Fortgangs unserer Societät, wie auch der Ursachen des Processes. Es sey mir genug die Wahrheit dagegen zu setzen.

Mein Vatter, der als ein der Porcellaine Arbeit gänzlich unerfahrner Glasermeister das ganze Werk durch fremde Leute unter seiner Aufsicht geführt hatte, dankte Gott, wie seine Kinder heranwuchsen, die mit selbstständigem Fleiß und Treue einem mittelmäßigen Werck aufzuhelfen gesinnet waren. Mein älterer Bruder starb, auf dem die Besorgung einige Zeit gelegen, und nun mußte mich mein Vatter in *ao.* 1755 aus der Porcellaine-Fabrique zu St. Cloud, woselbst ich nächst zwey Jahre gearbeitet, zurückruffen und in dieses sein Gewerb ziehen; wie mag er vorgeben, er habe mich anweisen wollen. Ich war nunmehro der einzige Sohn, des Gewerbs wohl kundig, als worauff ich mich vorzüglich gelegt, meinem Vatter daher unentbehrlich; was folgte natürlicher, als daß er mich in eine ihme so vortheilhaffte Societät aufnahm; denn wo eine wahre Gleichheit herauskommen soll, giebt einer alle das Geld, wenn der andere alle Arbeit thut. Hier war's nicht so, mein war die ganze Mühe, und die Angabe am Porcellaine Hoff, worauff wie bekannt ein großes Capital haftet, ist noch darzu mutterliches Vermögen.

Unsere Societät fing sich 1763 an, und wir fanden für gut, daß zugleich das Verhältniß meiner und meiner Geschwister nach des Vatters Ableben bey Zeiten bestimmt würde, um alle Verwirrung in einem so großen Wesen zu verhindern und die, bey nicht klarem Nachlaß, beiden Theilen so gefahrliche Herausgabs Zänckereyen einstimmig abzuschneiden. Zu diesem Ende setzten wir ein Instrument auf, wie es zu vorliegendem verwickeltem Special Fall dienlich war, welches unter eine General Definition zu zwängen man sich in gegenseitiger Schrifft viele vergebene Mühe giebt. Die ersten Worte gedachten Instruments sind folgende: „Nachdem ich Endesunterzeichneter Joh. Georg Heckel, Burger und Glasermeister, meinen Sohn Joh. Friedr. dermahlen zu meiner Porcellaine Fabrique in Societät auf und angenommen ꝛc." Es setzt also schon eine Societät voraus, die auch ohne dasselbe bestunde, und wird nur bey Gelegenheit schrifftliches Zeugniß derselben. Was brauchts Distinction zwischen Communion und Societät, da mein Vatter mit eigener Unterschrifft

lange atteſtirt hat, daß es wahre Societät ſeye, wie denn im 5ten § ausdrücklich wiederhohlt wird: „Gleich wie nun der in Zukunfft aus unſerer Societät entſpringende Gewinn ꝛc.“, wodurch ſich die gantze Handlung aufs deutlichſte beſtimmt.

Zu der übrigen in dem Inſtrument enthaltenen Theilungs-Verfügung war nun freylich meiner Geſchwiſter und mein eigener Conſens nöthig, weil ein groſſer Theil (und jetzo beynah alles) des wahren vorhandenen Vermögens aus mütterlichem beſteht, auch die Summe, für welche ich nach ſeinem Todt den Porcellaine Hof übernehmen ſollte, ſehr groß und die Sache nicht ſo vortheilhafft für mich war, als vorgegeben werden will. Wir ſchnitten, wie oben ſchon gemeldt, mit einem Vergleich durch, weil bey bewandten Umſtänden im Weeg Rechtens keine Auskunfft geweſen wäre.

Unſere Societät dauerte zwey und ein Viertel Jahr, während welcher Zeit mein Vatter Ausgabe und Einnahme allein beſtritte, ich aber das Werck mit allem Eifer und Zufriedenheit deſſelben fortſetzte, und nur Samſtags in ſeiner Gegenwarth Ausgabe und Einnahme auffſchrieb. Am Ende bemerckte ich in den Büchern groſſe Unrichtigkeiten. Mein Vatter konnte nicht Rechnung thun, und ich aus kindlicher Ehrfurcht verlangte ſie nicht, überſahe dieſes mir ſo höchſtnachtheilige Verfahren, und da er mir, um die Verwirrung nicht zu vermehren, nunmehro Ausgab und Einnahm übergab, ſo nahm ich mit ſeiner Bewilligung und Unterſchrifft hier und da Geld auf, um das verſchleuderte zu erſetzen. Auf dieſe Art beſorgte ich alles, Bücher und Nahrung, bis 1770.

Die ſchweren Intereſſen fiengen an uns zu drücken, und wir waren auf Mittel bedacht, uns von dem völligen Untergang zu retten. Eine vortheilhaffte Heurath kam in Vorſchlag, mein Vatter, der an der Fabrique, verſchuldet wie ſie war, nichts mehr zu verliehren hatte, kam mit mir überein, mir das gantze Weſen eigenthümlich noch bey ſeinem Leben zu überlaſſen, und übergab mirs. Das iſt der Hauptpunckt, indem dadurch die Societät aufgehoben, ich allein in Beſitz geſetzt, dabey unſere Convention, wie es nach ſeinem Todt gehalten werden ſolle, auf das feſteſte bekräfftiget wird, da der vornehmſte Theil, von dem die übrigen nur Folgen ſind, ſchon bey ſeinem Leben zur Würcklichkeit gebracht worden.

Dieſes zu beweiſen legte mir ein anſehnlicher Herr Richter erſter Inſtanz auf. Es nicht zu dieſem Beweis kommen zu laſſen und wo möglich die ganze Sache zu verdrehen, arbeitet das letzte *Exhibitum* vergebens. Der Beweis iſt geführt, die unverfälſchteſten glaubwürdigſten Zeugen haben den ganzen Umfang meiner Probatorialien beſtättiget, und ich ſehe dem gerechteſten richterlichen Ausſpruch mit der angenehmſten Hoffnung entgegen; beſonders da er §. 3. (zwar bey Gelegenheit eines falſchen Anbringens) ſelbſt eingeſteht, worüber bisher ſo weitläuffig geſtritten worden.

Der Mantel der Unwahrheit iſt überall durchlochert; je mehr man auf einer Seite ihn zur Bedeckung ausſpannt, deſto mehr läßt er auf der andern unverhofft alle Blöße ſehen. Er ſagt: ich habe die ihm auf den Fall, wenn er mich zum Eigenthümer der Fabrique erklären würde, ausbedungene Koſtgelder ganze Monathe freventlich entzogen. Vom Werth und Unwerth der Beſchuldigung fürs erſte nichts geſprochen, geſteht er dadurch unverſehens ein, daß der Fall ſich würklich ereignet, daß er mir alles zum Eigenthum übergeben. Wäre das nicht geſchehen, wie hätte er Koſtgelder verlangen, wie hätte ich ſie verſagen können? Dürffte er mir zum Vorwurff machen, etwas geweigert zu haben, was ich nicht ſchuldig geweſen wäre?

So wahr aber die Sache iſt, worauff ſich die Beſchuldigung gründet, ſo falſch iſt dieſe ſelbſt. Er hat lange Zeit mit mir über Tiſch gegeſſen, bis er Streitt anfieng, ſich vom Tiſch trennte und es zum Proceß kam. Damals war ſeine Caſſe ſtärker als die meinige; die unter dem Titul Sparbüchſe aus der Societat weggeſchleppte Gelder, das aus dem verzapfften Stück Wein Gelößte hatte ihn in guten Stand dem Proceß abzuwarten, mittlerweile ich, bey dieſen gewerbloſen Zeiten, die ganze Schuldenlaſt beſtreitten und mich wenden und drehen mußte, um ein ehrlicher Mann zu bleiben. Wie konnte oder ſollte ich bey ſo bewandten Umſtänden das Feuer ſchüren, woran ich gebraten wurde? Doch das iſt alles gehoben, ich praſtire ihm nunmehro *alimenta*, und wie gern will ich Zeit ſeines Lebens für ſeine Erhaltung ſorgen, wenn er durch Hochobrigkeitlichen Ausſpruch gegenwärtig zur Ruhe gewieſen werden muß.

Nicht die geringſte Beantwortung verdient zuletzt der Vorwurff, ich habe meine Sache ſchlecht geführt, da doch das ganze auf mir gelegen, da ich zuerſt die Fabrique in den Stand geſetzt,

in dem sie ist, da von mir alle Verbesserungen an Öfen und allen anderen Einrichtungen, da alle Formen von mir gemacht worden, und der ganze Verfall des Gewerbs nur durch meines Vatters unglückseelige Zänkereyen, die sich zu den schlechten Zeiten gesellet, beschleunigt worden. Ist nun der mit so vielem Jauchzen gefundene Grund nichts als ein zugefrohrnes Wasser, so muß das darauff errichtete Gebäude durch das geringste Frühlingslüfftchen in ein baldiges Grab versincken. Ein Glück für den Werkmeister, er hat sich eben keine Ehren Säule gestifftet.

Die schönen Stücke dieses edlen Ganzen machen den zweyten Theil aus, den ich vom 4ten §. bis zu Ende nehme, und dessen Hauptinhalt folgender ist. Herr Theiß, meines Vatters erster Sachwalter, wird der Unwissenheit und daher entspringender schlechter Einleitung des Processes, ein ansehnlicher erster Herr Richter aber Unachtsamkeit und unaufrichtiger Absichten beschuldigt. Beides damit das bisher Verhandelte umgestoßen und ihm Raum gelassen werde, einen neuen imaginairen Klaggrund anmaßlich zu fundiren; darauff er denn in den Tag hinein sagt, ich habe mich gewaltthatiger Weise in Besitz gesetzt, das Zeugenverhör *cavalierement* tractirt, und endlich, Gott weiß wie, auf eine Spolien Klage springt, eines nach dem andern. Der gute Procurator muß sich bey seiner Ehrlichkeit viel leiden. Mein Vatter, sein Tutz Bruder, der wohl überzeugt war, eine Societät mit mir eingegangen und ein Instrument aufgerichtet zu haben, woraus sie sich unwiedersprechlich erweisen ließe, schickte ihn in die Audienz, er soll den Societäts Contract herausschaffen, und der Procurator geht und klagt. Wäre er ein Advocat gewesen, würde er meinem Vatter mit weisem Rath an Handen gegangen seyn. Wer wird dem Richter die Wahrheit sagen, wer wird sich ins unabsehliche *Petitorium* einlassen.

Das Instrument kommt zum Vorschein, ich beziehe mich darauff, was die Societät betrifft, vornehmlich aber auf das Versprechen meines Vatters bey meiner Verlöbniß, er wolle mir alles in allem zum Eigenthum übergeben. Theiß verlangt zwar den Contract zu zerreisen, das Instrument, in so fern es *Dispos. part. inter liberos* wäre, zu annulliren. Ein weißer Herr Richter, der sieht, daß es hierauf gar nicht ankommt, legt mir auf, die Übergabe der ganzen Nahrung zu erweisen. Ich schlage das Zeugen Verhör vor: nun sieht mein Vatter, was er zu erwarten

hat, und in unüberlegter Angſt iſt ihm nichts zu heilig, das er nicht antaſten ſollte.

Mit dem Procurator mag umgegangen werden, wie's will, das iſt nicht meine Sache, und wenn beſagte Schrifft nicht ein Haar mehr vorbringt, als der Procurator ſchon gethan hat, wenn ihre beglaubte tieffe Rechtsgelehrſamkeit groſſſprechende, flache, compendiariſche Schulweisheit iſt, wenn ſtatt dem practiſchen Geiſt, der in ihr herrſchen ſollte, die gemeinſten Grundſätze einer unverdauten Proceß Lehre hier und da aufgeflickt erſcheinen, und ſie dabey andern Unwiſſenheit und Tummheit vorwerffen will, ſie iſt mit einem Naſenrumpfen genug abgefertiget. Wenn ſie aber in ihrem Dunckel die geheiligte Perſohn eines Richters angreifft, einen ehrwurdigſten Alteſten unſerer Stadt unaufrichtiger Abſichten, einen erfahrnen Herrn Burgermeiſter Unwiſſenheit, Unachtſamkeit, ſchlechter Aufſicht auf ſein Amt beſchuldigt (*vid.* § 4 gegen das Ende): ſo ruffſt das laut nach exemplariſcher Beſtraffung, deren Außenbleiben jeder muthwilligen Bosheit die Vorſteher des Volcks ausſetzt. Brauch ich weiter zu gehen? Ergiebt es ſich nicht von ſelbſt, daß der, der ſich gegen den Richter ſolcher Unanſtandigkeiten erfrecht, gegen die Parthey unbandig ſeyn muſſe.

Nachdem ſich die verhüllte tieffe Rechtsgelehrſamkeit lange Zeit in Geburtsſchmertzen gekrümmt, ſpringen ein paar lächerliche Mauſe von Compendien-Definitionen hervor und zeugen von ihrer Mu[illegible]r. Sie mögen lauffen! Denn uber das, daß gar die Frage nicht iſt, ob angegebenes Inſtrument Societäts Contract, *Dispoſitio Part. inter liberos*, Vergleich oder, welches das Wahrſte, alles drey in einem ſey, ich mich auch von Anfang gleich nur wegen der Societät, die mit klaren Worten drinnen ſteht, darauff bezogen, hingegen weit mehr als verlangt zu erweiſen mich erbothen und nun würcklich erwieſen habe: ſo bleibt es eine practiſche begründete Wahrheit, daß die Handlungen der Menſchen ſich nicht nach ſteiffen Definitionen und Diſtinctionen fügen, daß das Richter Amt, die Beurtheilung ſo mannigfaltiger Sachen nach einfachen Geſetzen, ſo ſchwehr iſt, nur dem erfahrnen Alter zu bekleiden geziemt und deswegen, ſo ehrwürdig es iſt, ſo ſicher vor allem naswiſen Uberwitz ſeyn ſollte.

Nachdem nun alſo erwieſen worden, was nicht zu erweiſen war, und nicht einmahl das, was man ſich zu erweiſen vorgeſetzet

hatte, wird das im Vorbescheide so bedeutend befundene Zeugen Verhör *en bagatelle* tractirt, das Versprechen meines Vatters bey meiner Verlöbniß, das nicht geläugnet werden kann, als nichts bedeutender Gesellschafts Discurs weggeworffen. Nur der dürfft: so reden, der die Gesellschafft von ihrer schlechtsten Seite kennt, wenn sie einen aus Langerweile zusammengelauffenen Hauffen bedeutet, wo nichts oder nichts Bedeutendes oder nichts Würdiges geredet und gehandelt wird, das freylich Interessenten zur ewigen Schande gereichen wird, wenn es protocollirt werden sollte; kann aber mein Vatter, als ernsthaffter alter Mann, Haußvatter und Herr, die bestimmteste Zusage bey dem Verlöbniß seines Sohns, der ernsthafftesten Handlung, woran das ganze zeitliche Glück eines Menschen hängt, für einen Discurs in den Wind ausgeben! Was soll bedeutend, was soll beweisend seyn, wenn es dasjenige nicht ist, was ein Vatter, bey der Verlobung seines Sohnes von seinem Beytrag zum künfftigen Unterhalt des neuen Paars auf solennes Fragen, in Gegenwarth würdiger zu dieser Handlung erbethener Zeugen, gegen einer Mutter Erklärungen, worinn die Mitgifft ihrer Tochter bestehen solle, mit reifflicher Überlegung antwortet und befestiget. Er vergißt sich, und mir ist leyd, daß ich darauff deuten muß.

Sollte es, da nunmehr der Zeugen Beweiß geführt, mein Titel des Eigenthums am Porcellaine Hof so deutlich erwiesen worden, sollte es im geringsten nöthig seyn, gegen den Vorwurff einer eigenmächtigen gewaltthätigen Besitznehmung etwas anzuführen? Ich bin müde zu wiederhohlen, daß mein Vatter mir alles bei meiner Verheurathung übergiebt, daß ich als Eigenthümer mich betrage, das eingebrachte meiner Frau in die Fabrique wende, daß er damit eine Zeitlang wohl zufrieden ist, zu mir an Tisch geht, endlich auf einmahl aus Grille oder Gott weiß warum Handel sucht, sich vom Tisch trennt, einen verdrießlichen Proceß anfängt, inzwischen aber im Hauße sowohl ruhig wohnen bleibt, als auch der Garten Producten sich zu seiner Haußhaltung ohngehindert bedient. Und nun eine Spolien Klage! Wie abentheuerlich dieses *Remedium juris*, von dem man einmahl gehört, es sey favorabler als das *Petitorium*, hereingeschleppet wird, schlagt jedem so in die Augen, daß ich gleich unverständig handelte, wenn ich Einem einsichtsvollen Herrn Richter die Sonnenklare Unzulässigkeit dieses Einfalls erst weitläuffig darthun wollte.

Es liegt hier auch die Richtigkeit des Restitutions-Gesuchs [illegible] aus welchem Grunde soll es statt finden? Wegen der Unzulässigkeit der Prozeßstrafe, wegen unrechtmäßigem Verfahren in erster Instanz. Es ist oben schon gesagt, daß der Prozeßstrafe eigentlich nur in der Absicht nicht genug bewundert werden; und ich kann wohl meine Argumente außer dem angenommenen *Spatio* in folgender Schrift vorgetragen werden, ist aus ihrer Zusammenhaltung mit dem bey den *Acten* befindlichen Protocoll gar leicht zu ersehen. Welches also nur der geringste Schein einer *justae causae* der Protestirten Blasphemie? Der Rath stellt die Taxe [illegible] und ich kann die Entscheidung getrost Ihnen hochrichterlichen Gutachten überlassen. Ferner wegen die verlangene Bestrafung eines ehrbahren Herrn ersten Richters von einer 8tägigen Haft, die Ungrund befindet gänzlich ihre Straffbarkeit und den Werth der bisherigen Verhandlungen.

Um nun nicht noch mehr von seine ungeheuren *Scripturn* nachzudenken, daß in allerhirnlosen Tautologien *locus communis* schändet, mit seinen Qualitationen den Werth anhebt, will ich die himmelschreiende Ungerechtigkeit meines Vetters nicht weitläuftig auflagen, der einem einzigen Zahn die einzige Art hat Brod zu verdienen aus den Händen reißen und nun weil; meinem Vormund gewinnen will: sondern es gelangt nur höflichst an Euer p. mein so billig als gerechtes Bitten: Hochdieselben geruhen, meinen Vetter nun recht mit der nur zur Verzögerung dienenden Cavillen Klage und nichtigem Restitutions-Gesuch gänzlich abzuweisen, denn, da es dem Verbrechen mir unerlaubtem, niemanden schädlich gebrauchen Gewerb, großgünstig in der Stadt weiter festzustehen, nicht in meinem Vigenthum gereicht zu bestätigen, meinen Vetter zur Gestattung der Praxis Rathen anzuhalten und das künftige Verhältniß zwischen mir und denselben in der allernächst Hochgerichtlich zu bestimmen, und dadurch einer höchst gerechten Fremde die Nahe, das Mittel der Verbindung wiederzugeben. Als verharre ich mit schuldigster Ehrfurcht Euer Euer p. unterthänig gehorsamster Joh. Friedr. Hedel. Cassel d. 29 Novembr. Vormittag.

Die höhnische Erwiderung des Gegenadvokaten Dr. Wenzel (vgl. Kreyßig S. 282) beantwortete Goethe am 30. März 1772

„Wohl- und Hochedelgeborne ꝛc.“ Hat meine letzte Schrift gegentheiliges Restitutions-Gesuch und Zweifel Klage eingereichet, so bleibt mir nur weniges noch zu erinnern. Ob sie es habe, überlasse ich getrost Hochderselben richterlichem Ausspruch. Der Herr meines Vatters ist jetzt zu Schaum und Geifer gethigen; er wiederhohlt sich und wiederhohlt sich, wie in dem ersten Libelle. Außer einer einzigen neuen Beschuldigung ist immer dasselbe. Wie glücklich bin ich, auch diese durch meines Vatters eigenhändige Unterschrifft niederlegen zu können.

Angebogener Brief ... mag denn von meiner liederlichen und sündlichen Aufführung in St. Blasii, von der Ursache, die meine Eltern bewegen, mich zurückzurufen, ein Zeugniß ablegen. „Lieber und letzter Sohn!“ Gegentheil, der so gern Documente verändert, wird hier vielleicht auch eine Auskunfft wissen, liederlich und nichtswürdig daraus einzuschieben. Nachdem sie der Mutter mit meines Bruders Tod gemeldet, fährt sie fort: „Er hat dich, seinen Bruder, dem Vatter auf sein Gewissen empfohlen, dich an seinen Platz in die Advocatur zu setzen, weswegen er ihm die Hand hat geben müssen und alle Umstehende zu Zeugen genommen.“ Weiter: „Wir verhoffen, du wirst dich gleich aufmachen und deinen betrubten Eltern zu Hülff kommen und nicht lang im Jammer stecken lassen; du weist da wohl, wie elend es ist, mit den Gesellen allein leben, und dein Vatter sehr schwächlich ist und nicht mehr nachgehen kann, in seiner Arbeit; so bitten wir dich“ ꝛc. „Der Herr wird dir das Gelente geben“ ꝛc. „Ich Georg Hedel“: eben die Hand, die nun die Schamhafftigkeit und Liederlichkeit meiner schandlichen Aufführung attestirt. Nun auf! Interpretirt, tadelt, die dunkeln Stellen erklärt, gläugnet!

Und so sind alle seine Beschuldigungen und all seine Gründe! Aber was will auch ein Mensch anfangen, der bezeugte Geschichte, Documente und Acten gegen sich hat; er muß es gros weg läugnen oder sich gefangen geben. Hätte er zum Exempel ein einziges Factum meiner Geschichts-Erzählung falsch befunden, wie geschwind würde er damit herausgetriumphirt haben, so da er jede einzelne That stehen lassen muß, bricht er weislich überm Knie ab, und schimpfft auf das ganze. Auch ist es nur die Sicherheit ungestraft durchzugehen, die ihn so trotzig macht. Wie sein krümmt er sich so bald läugnen, dann bald widerrufen, dann Abbitte der Uebereilung oder Bosheit (was man es will), mit der

es sich an das Verhalten eines würdigen Herrn Burgermeisters gemacht. Hier habe die Stelle seiner Schrift, damit auch der geringste Argwohn mittlerer Calumnie weggenommen werde: Resistat-Aufsatz n. 1.4 gegen das Gebot: „Meinem Leben wird einen angemessenen gerichtlichen Klag Grund auszuführen verstattet." Wer verstattet? Doch der Herr Burgermeister? Und wenn der Klag Grund augenscheinlich unrichtig ist, so muß derselbe entweder nicht sehen, oder — wer unterstünde sich das zu sagen, mag gleich darauf folgt: „Mein Procurator wird nach der bekannten Rechtsregel „*ut, quod dicat advocatus non procuratoribus, judex non applicat*" im Gegentheil nicht auf richtige Wege gewiesen." Der *Judex* soll alle Supplicen; er thate nicht, sondern weist den Procurator — Ich mag nicht ausschreiben, so wenig man sich den Mund auch nur mit nachgedachten Lästerungen verunreinigen mag. Hier windet er sich wurmartig, weil ihm der geschärfte Stachel über dem Kopfe hängt; gegen einen harmlosen, anständigen Feind wird er immer wüthender.

Wenn das Register von Schimpfwörtern, was die wenige Schrift durchsticht, parabirt auch in dieser, nur mit ein paar neuen gemischten gestreut, aber die man sonst mit Lesten, die willig den Sinnen sind, nur seines guten Namens wegen Injurien Processe anfangen muß. Impertinenz und Nichtswürdigkeit klingen überall in der Schrift vor; doch vor sich ihm übel nehmen, sich Ihnen sich einmahl dem Gegentheil so kameyen, so innig mit seinem Wohl vereinigt, sind in seinem Rechtsmit so Hülfsvertrat gewachen, daß er, wenn er auch wollte, ohne dadurch seinen Mandanten beizugen, seine Argumente finden, seinem Verein Ehrung und Notwendigkeit geben kann. Und dieses Wenn führt nun den Gegentheil in die Schule, „lehrt" auf allen Seiten, „belehrt", „weist zurecht", „sucht zu Gemüthe" auf allen Seiten, da er sich nicht einmahl einsieht, wie viel schlimmer nur seine Sache wird, wenn der Unterschied zwischen Communion und Societät so groß ist, da geschrieben steht: „Ich habe meinen Lohn in Societät auf und angenommen."

Der deutlich zu verstehen giebt, er habe keinen Zweifel seine Sache zu gewinnen, wenn ihm vergönnt würde, die Tarmenete, wonach alles ankommt, zu seinem Vortheil zu verändern und das gehörige ungehörten zu machen, der sich sich mit einer ungerechten Sache noch Trotz bieten: der nicht begreifen kann, wie

man einen durch Zeugen geführten Beweis einer Injurien Klage entgegen setzen darf, wenn auch der schon bey der Hand liegenden Anlage, wie aus einem ehemaligen Testamente im Augenblick darzuthun ist, daß seine Injurien im allerentferntesten Sinne hier vorkommen können: so, da es doch einige philologische Terminologie anzuwenden gilt, das einfache bekannte, aber so wahre Sprüchgen nicht geachtet oder vergessen hat: *indicandorum non dantur dispositiones*; der nie eine Definition gemacht, noch überdacht hat, was dazu gehört, denn von Genus und Species ist bald mehr gestritten, und dann doch überall Definitionen und Distinctionen (vorbringt), deren Werth auch hernach zu beurtheilen ist, doch sein Blick mit allebem überall nur Finsterniß und Verwirrung entdeckt: was ist von so einem Gegner zu hoffen? Ihn überzeugen? Mein Glück ist, daß es hier nicht darauf ankommt. Klimpfbehörden zum Gehöchte zu verhelfen gehören unverwüstliche Nerven, und Nahrung in Schranken zu halten ist eine Pflicht Jeder.

Erzeugen ich nun Euwer x. gerichtlichen Ausspruch die ganze Sache mit Ehrfurchtsvoller Resignation anheim stelle, mein Petitum, wie es die vorige Schrift darlegt, wiederholend und aber und abermahl bittend: Hochdieselben gruben solchen unnöthigen Streit gefälligst fortan zu beenden und einer durch die vergiftende Wuth eines Vaters dahin gerissenen Familie Ruhe und Eintracht wiederzugeben. Als verharre x. Euwer x. unterthänig gehorsamster Joh. Heinr. Hedel. *Concept* J. W. Goethe Licentiat.

Beiden Advocaten wurde die, zuerst von Goethe, „gebrauchte unanständige, nur zur Verbitterung der ohnehin aufgebrachten Gemüther ausschlagende Schreibart ernstlich verwiesen“ in dem Urtheilsspruch, der für Hedel günstig ausfiel, aber noch ein längeres Nachspiel zur Folge hatte. Aus einer Vorstellung Goethes vom 17. November 1773 heben wir drei Absätze heraus:

Wohl- und Hochedelgebohrne x.! Vergebens seh ich schon Jahre her der Besserung des unleidigen Zustandes entgegen, der meine Nahrung geschmälert, mein Hausleben gestört und mich nun nach und nach in die betrübtesten Umstände der Dürftigkeit versetzt hat. Vergebens habe ich durch Aufsichtigkeit gegen einen Pflichtlosen Richter, durch Nachgiebigkeit gegen meinen unterthä-

Zwei griechische Räthsel.

1825.

Nicht sterblich, nicht unsterblich, aber von Natur
Gebildet also, daß er nicht nach Menschenart,
Noch Götterweise lebe, sondern stets auf's neu'
Geboren werde, wechselweis zum Untergang:
Gesehn von keinem, allen aber doch bekannt,
Vorzüglich Kindern, die er sich besonders liebt.

Es gibt ein weiblich Wesen,
Im Busen trägt es Kinder,
Geboren stumm, doch schwatzhaft,
Die über Erd' und Meere
Nach Lust sich unterhalten,
Und aller Welt verständlich,
Nur nicht dem nahen Hörer
Am mindesten vernehmlich.

2.

Am 2[8]. Oktober 1774 überreichte Goethe dem Schöffengericht folgende Verteidigung der Frau Ammann gegen die Vermögensklage ihres Sohnes.

Blöd- und Gedankenlosigkeit u.[1] Ja ich einmal das traurige Schicksal gehabt, nach dem tödtlichen Hinritt meines lieb. Mannes durch die unausgesetzte Liebenswürdigkeit meines Sohns in anhaltende Melancholie versetzt zu werden, so war es meinem mütterlichen Herzen die unerträglichste Verlegenheit, seine Schande vor den Augen der Welt zu verbergen und, da ich ihn nicht zu einem tüchtigen Bürger machen konnte, ihm wenigstens den Schein davon dadurch zu erhalten, daß ich ihn nicht gänzlich von mir stieß; allein auch diese letzte meiner Bemühungen hat er mir durch alle mögliche Ausschweifungen vereitelt.

Schon mehr als einmal hat er mich durch unerhörliche Klagen und Forderungen beunruhigt, und jetzo erfordert es die Sorge, die mir der Pöbel- und Diebsverpflichtete Vormundschaft gegen mich einnehmen zu wollen. Ich bitte mich daher zu meiner Selbstvertheidigung gewürdigt, Hochdero richterlichem Amt das bisherige Verhältniß gedrängt vor das Gemüth und sich mit gleichgültigen Zwischengängen vorzulegen, damit Hochdieselben sogleich in den Stand gesetzt werden, gedachten einen auf das Blöd- ihrer Kinder sehenden, von mäßigen Gedanken beseelenen, von ihren guten Sitten belobten Mutter und einem angestammten Sohne zu entscheiden, der alle seine Pflichten von jeher verkannt, von den Hingebungen einer treubesorgten Ehefrau und nichtswürdigen Rathgeber gefolgt und sich bekannt den Bildern aller schlimmen und ungeschliffenen Verbrechen ausgesetzt.

Zuförderst bitte ich mich denen alle genädigst, den bisher genossenen väterlichen Schutz meiner Ehre, die einer Hochlöbl. gnug ist, Obrigkeit mit ernstlicher mütterlicher Fürsicht verfolgen. Es will hierbei Niemand von Einziehung und unverdientem Preisgeben des besten Muttergut zu seiner jetzigen Klage gegen mich.

Mein Mann sel. hatte bewilligt bei der Ehren Gelübde Stellung auf 7 Jahre geben, um die Handlung ordentlich zu erlernen. Der Knabe stand, als ein Jahr dieser Zeit verflossen war, wo er sich denn auch bei unverbrüchlicher und ungemeinmehr aufgeschlossenem Fleiß; ich fasste 2 Jahre an der Lehrzeit ab, so

[1] Manuskript Blatt 30 etc.

[illegible]

Es kam vorwärts zurück, und ich glaubte, daß ich ihn vermöchte, in meinen eigenen Verhältnissen, die bisweilen der strengen Ordnung bedurften, manches fördern. Ich stellte ihm vor, wie durch seine Mitwirkung manches schleunig werden, und wie er seine Pflicht thun, sich einer Gewissen der Verantwortung, die ihm dereinst werden sollte, wie der Zeit zu entledigen. Auch kannte überzeugt ich ihm die Zeichnung meiner Pflichten, die Verfassung des Regiments, sagte ihm daß eine Verfassung Verfassung zu, versicherte auch, es sei eine unerlaubliche Nachgiebigkeit bei wohl gehabtes Gutes nicht vorwärts zu sehen; wie mir es allen wenige zu Mitte gewesen sein. Da war auch viele Freiheit gewonnen wurde, wenigen Stand zu schaffen. Durch Vermehrung und Erweiterung meiner meiner Verhältnisse gänzlich gewährt werden, wenn ich nicht am Ende des Jahres Abänderung der Verwaltung über gewonnen und meinem ehemaligen Verhältnisse meines Kleides wieder übergeben hätte. Der Fürst wurde genöthigt zu bringen viele Verhältnisse gehalt.

Und über diese höchst wesentliche und wunderliche Personalien mußt es gegenwärtig, mich bei Weimar zu vergegenwärtigen, als habe ich über diese Freiheit in den Personen gehalten werden. Meine es keine Pflicht gewesen, welche Personen zu trennen. Ich in der Verwaltung zu üben, so brauchte es nur die erforderliche Zeugen und Zeit anzuwenden, auch es hätte über nichts verborgen bleiben können. Aber über hat man gleich hier zu befinden unerlaubliche weibliche Personen den Platz verschrieben, es glaubte. Daß zur Erhaltung des einmal eingeführten Rechts keine Verletzung, keine Gleichmäßigkeit nötig sei, auch hat es sich niemals um Recht und Platz anderen Befinnerent, als wie es bedürfen zu seiner Verhältnisse beschäftigt werden wurde. Zu Rücksicht auf höhere keine menschlichen Konsulten muß jemenige Vertrauen entfernt werden, bevor ich mich gegen diese Zeugen betrunken, und wie es in seinen Gedanken zum Personen einer tumultuarischen Verfassung gegen den entfernt. Gleichgiltigkeit

[illegible] mich hier, damit auch Goren ꝛc. nicht die geringste Ehre von Dichter übrig bleibe, auch dieſes ſein Anbringen, [illegible] in ſeiner Blöße darſtellen.

[illegible] ich mich gegen ſeine Frau heraus- [illegible] ich habe nicht gelogen. Er vermeinet zwar an ihm eine [illegible] zu haben, am Ende wird es ſich aber ganz anders [illegible] ich gebrauchte gegen ſie den ſprüchwörtlichen [illegible] Er vermeint an meinem Sohn einen fetten Fiſch zu [illegible] es wird ihn aber ſtark verdroßen. Wodurch ich ihr zu [illegible] gab wollen, daß ſie durch den Leichtſinn und Ver- [illegible] in verdrußliche Umſtände [illegible] es meine mutterliche Pflicht [illegible] ſie damit möglich in Ruhe und Ordnung zu erhalten.

Ich [illegible] zu meiner Geſchichtserzählung zurück, da denn, [illegible] ich die Zuſendung meiner Bücher wieder von ihm ge- [illegible] hatte, [illegible] Verdruß und Unmuth nur deſto hefftiger fort- [illegible], daß ich mich nicht zu helffen wußte, als ihm auf Anrathen [illegible] Freunde ein eigenes Haus verſchaffen. Ich kauffte darauf [illegible] Haus in der Zaungaſſe zum Jacobs-Seegen genannt, zahlte [illegible] Gulden in Handlohn, ließ ihm auf ſein dringendes [illegible] verſchreiben, verſchaffte ihm von Herrn Brentano [illegible] Tauſend fl. Waaren, kauffte ihm vor 300 fl. [illegible] ohne die, die ich aus meiner Behauſung hinzugegeben.

[illegible] war er willig [illegible] gleich darauf ging er mit [illegible] Gedancken um zu heyrathen, ſo war mir auch dieſes an- [illegible] denn ich, die ich des Gorens nicht müde wurde, ſtellte [illegible] vor, daß eine vermögliche ledige Frau zu ſeiner künfftigen [illegible] Tilgung ſeiner Gläubiger das Mittel an die Hand legen würde, und ſomit [illegible] daß ſein Abſehen auf eine hieſige Bürgers Tochter [illegible] und ſeine Wahl zu meinem Vergnügen ausſchlagen [illegible] Damit zum alten Übel das größte und unerſetzlichſte hinzu- [illegible] ſo machte er ſich an eine Perſohn, deren niedrige Denckungs- [illegible] art mir ſchon ſo hinlänglich bekannt war, daß ich mich auf mein [illegible] nicht getraute, meinen mütterlichen Conſens zu geben. [illegible] beſprach ſich Tage heimlich mit ihr, fragte erſt nachhero . . [illegible] um meine Einwilligung an, und da ihm dieſe verſagt wurde, ver- [illegible] er mich bei dem Vicariate zu Mainz; und wie ſolche Sache [illegible] vor ein geiſtliches Conſiſtorium gediehen, durch welch [illegible] Vorſtellungen er mir zuletzt noch meinen Conſens ab-

gedrungen, ist zu Stadtkundig, als daß ich darüber viele Worte machen sollte . .

Ohnerachtet alles dieses gab ich ihm zu dieser Heurath laut seines eigenen Scheins 1750 fl. baar, nicht weniger 100 fl. vor einen Jungen zu halten. Weiter bin ich ihm bei Herrn Barezzi vor 4000 fl. gut geworden, wovon ich die Interessen bereits zwey Jahre mit 400 fl. bezahlt. War es nunmehro schlimm, so wurde es durch die Gesellschafft seiner Frau noch täglich schlimmer. Nicht genug daß sie beide ihr Hauswesen gänzlich verabsäumen, als Handelsleute bis zum Mittage schlafen, während welcher Zeit das Gesinde in dem Laden nach Belieben schaltet und waltet, sondern sie feinden mich auch auf die unschicklichste Weiße, weilen ich ihnen ihr Leben mütterlich vorgehalten, an, belegen mich mit Schimpf und Schmach, dem besonders meine höchst ungezogene niederträchtige Schwiegertochter kein Ziel zu setzen weis. Sie ist eigentlich die gegenwartige Hauptursache zur Verhezung meines Sohnes, sie, die sich eigentlich einbildete, es würde hier gleich wie in ihrem Vaterlande gehalten, wo bei Verheurathung eines Kindes die Mutter ihm das Väterliche herauszugeben sogleich schuldig ist, und auch so einen fetten Fisch zu fangen gedachte, sahe sich gar sehr in ihrer Hoffnung betrogen, und will wenigstens nunmehro, da mir der Besitz nicht zu rauben stehet, durch Verfertigung eines Inventarii und Bekanntmachung des Vermogens sich Credit zu neuen Ausschweifungen erwerben.

Dies ist also der Sohn, der gegen mich klagt, dies ist sein beschrienigter Lebenswandel, dies seine Stadtkundige Aufführung. Welcher Kummer muß eine Mutter überfallen, wenn sie mit Zuversicht auf ihre gute Sache vor einen gerechten Richter hinzutreten genötigt ist und ihm alle Mitburger, die nur einige Kenntnis von ihrem Sohne haben, als Zeugen seiner Liederlichkeit und Ungezogenheit aufführen darf. Und er mag sich unterstehen mich einer Abneigung gegen ihn zu beschuldigen. Wie viel 100 Eltern haben bei weit geringern Vergehen sich von ihren Kindern abgewandt, und er darf mich, die ich ihm unzähligmahl verziehen, ihn unzähligmahl in Hoffnung der Besserung eingelößt und aufgenommen, einer Härte anklagen. Oder muß ich mir nicht vielmehr Vorwürfe machen, daß ich ihm zu seiner Verschwendung schon so viel hingereicht. Er hat ohne die *Meubles* schon laut seiner eigenhändigen Scheine 10,000 fl. hinweg, und es wäre

unverantwortlich ihm zum Behufe seiner Verschwendung noch was weiter anzuvertrauen.

Was nun aber mein Betragen nach dem Todte meines seel. Mannes betrifft, so muß ich solches ohne Ruhmredigkeit Gwren ꝛc geziemend vorlegen. Was hat eine Mutter lieber als ihre Kinder, und wofür ist sie besorgter als ihnen nach ihrer Kenntnis die beste Erziehung zu geben, und sodann ihr dereinstiges Vermögen auf das möglichste zu verwalten und durch gute Haushaltung zu vermehren. Was ich an meinem ungerathenen Sohne gethan habe, ist genugsam aus dem Vorhergehenden zu ersehen, und niemand wird mir absprechen, daß ich mit der unverdrossensten Liebe gehandelt. Meine Tochter, die zur Freude meiner alten Tage in allem Guten heranwächst, wird gegenwärtig bei den englischen Fraulein mit Kindern von Stand und Vermögen auf das treufleissigste erzogen, und profitiret laut beigelegtem Zeugnis auf das vortheilhafteste. Welche thorichte Bitte, ihr einen Vormund zu setzen, da eine Mutter die natürlichste und gesetzmäßigste Vormunderin ihrer Kinder ist, und wenn sie, wie besonders in dem gegenwärtigen Falle geschiehet, mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit auf ihr Bestes hat.

Die Verwaltung des Vermögens legitimiret sich auch gleich durch den Augenschein. Ein Löbl. Land-Amt kann und wird stündlich bezeugen, wie viel und welche Capitalien ich auf hiesigen Territschafften seit dem Tode meines Mannes angelegt. Aber freilich sind auch Capitalien aufgenommen worden, das bei dem von Garben von 5500 fl., bei der Frau Rath Weinreichin à 4200 fl. Jedoch zu welchem Gebrauch? Sind nicht diese Gelder zu Erkauffung des Hauses, darinnen mein undanckbarer Sohn jetzo wohnet, verwendet worden? Wovon er den bisherigen zugesagten leidlichen Zinß noch nicht entrichtet, so wenig als die Interessen des bei Herrn Borozzi aufgenommenen Capitals. Rechnet man dazu die 10,000 fl., die mein Sohn baar empfangen, so ist ersichtlich genug, wer das väterliche Vermogen zu schmälern sich bisher angelegen seyn lassen. Wollen Gwre ꝛc. bedencken, daß ich in dem schandlichen Schmidtischen Bankerot mit 13,000 fl. verfangen bin, so braucht es weiter keinen Beweis, daß es nur eine enge stille Haushaltung leisten könne, bei Ermangelung so wichtiger Zinnße noch neue Capitalien anzulegen, wie von mir in Franckfurtischen Gegenden genugsam geschehen.

Will er dann ferner meinen moralischen Carakter und meine Aufführung angreiffen; so ist es das Ehr- und Pflichtvergessendste, worzu ihn seine unbedachtsame Bosheit verleiten kann. Ich darf mich getrost zum Zeugnis meiner Aufführung wie zum Zeugnis der seinigen auf Nachbarschafft und auf diejenige Mitbürger berufen, denen nur etwas von mir zur Kenntniß gekommen ist. Führe ich eine solche Wirthschafft, als es Gott und Menschen an einer Wittwe wohlgefällig ist; geht es ordentlich, still, sparsam in meiner Haushaltung zu; erlaub' ich mir nicht einmal diejenigen Vergnügungen und Bequemlichkeiten, die man sich bei solchen Vermögens Umständen nie zu versagen pflegt; ist ferner mein Umgang nur mit redlichen, treuen, verständigen, erprobten Freunden, deren Rath und Beyhülffe ich als eine verlassene Wittwe höchst nötig habe: so ist er mit seinen Angebern der niederträchtigste und ehrloseste Calumniant, der aber- und abermal beweißt, wie er weder vor göttlichen noch menschlichen Gesetzen einige Ehrfurcht habe. Er trette auf und nenne die Personen, mit denen ich einen verbotenen kostspieligen Umgang führe: er beweiße mir solches; er führe die Zeugen auf, die sich an meinem Lebenswandel stoßen; und wo er dieß nicht thut, so falle er in die zeitliche Strafe der Ehrvergessenen Lästerer, und möge ihm Gott diejenigen nachsehen, die er solchen Pflichtvergessenen Kindern in der Ewigkeit angedroht hat. Aber freilich ist es leichter Stadtneuigkeiten zu tragen, als Beweiße zu führen, sich mit Mägden und Müßiggängern zu unterhalten und ihre Lügen und Träume von dem Betragen Anderer zu Beschönigung eigener Schandthaten sich gefallen lassen, als dasjenige gerichtlich darzuthun, was offt nur der Einfall eines Augenblicks war.

So viel sey genug zu Beleuchtung und Wiederlegung jenseitigen Exhibiti, das die Eigenschafften der Unwahrheit, Unordnung und Pflichtvergessenheit vereinigt.

Ewre ꝛc. werden aus Vorhergehendem schon genugsam erkannt haben, wie ich keine Gelegenheit zur Klage gegeben, wie auch daß keine Gefahr der Verkürtzung meiner Kinder obschwebe. Ich habe weder eine unverschuldete Abneigung auf ihn geworfen, noch auch ihm die Beschaffenheit des väterlichen Vermögens verborgen, ich führe eine Haushaltung wie es einer Wittwe geziemt, und keinen andern Umgang, als den mir meine Umstände nothwendig machen. Dagegen ist er es selbst, der sich von mir gewendet,

durch die schändlichsten Vergehungen meine mutterliche Liebe aufs unerhörteste gemißt, der sich von der Einsicht in meine Wirthschafft, wie von allen anhaltenden Geschafften zurückgezogen, und mich gezwungen hat, mehr als jemals bey fremden treueren Personen Rath und Hülffe zu suchen.

Ferner ist es ganz gegen den hiesigen Gerichtsbrauch, das Exempel unerhört und folglich mit einer Art von Beschimpfung verknüpfft, daß einer Mutter, außer sie schreite zur zweyten Ehe, ein Inventarium angemuthet werde; ich bin seit dem Todt meines Mannes in ruhigem Besitz, so daß ohne meinen größten Nachtheil gegenwärtig keine Veränderung vorzunehmen, indem ich unverschuldet bey meiner ganzen Mitburgerschafft in den Verdacht unordentlicher Haushaltung gerathen würde, weil sich niemand bereden könnte, Ewre ꝛc. würden ohne Ursache einen so ungewöhnlichen Schritt gethan haben.

Sodann dürfen schließlich die nach dem Todte meines Mannes seel. erspaarte gerichtlich auf hiesigen Torschafften angelegte Capitalien mehr als alles für meine Wirthschafft sowohl, als für die künfftige Schadloshaltung meiner zu verkürzenden Kinder.

In allen diesen Betrachtungen werden Ewre ꝛc. nicht einen Augenblick anstehen, meiner gerechtesten Bitte Hochgeneigtest zu willfahren, welche in aller Unterthänigkeit dahin ergehet: Hochdieselben geruhen, mich von der unziemlichen Klage Hochrichterlich zu entbinden; mich in dem mir nach den Rechten zukommenden Besitz des Vermögens meines verstorbenen Mannes, den ich schon so geraume Zeit nach hiesigem Herkommen ruhig genossen, und der treuen Verwaltung desselben zu schützen, und also mit Inventirung und Cautions Leistung gnädigst zu verschonen; dagegen meinem Sohn den Beweis seiner schändlichen Vergehen gegen mich aufzulegen, solches im Entstehungs-Fall mit richtiger und abschreckender Strafe zu ahnden, ihn zu Berichtigung des Hauszinses und der dem Herrn Barezzi bezahlten Interessen, welches ich mein anderes Kind nicht entbehren lassen kann, Hochrichterlich anzuweisen, und ihm bei innstehender Strafe den Frieden gegen seine schon so innig betrubte Mutter zu gebieten. Worüber mit aller Ehrfurcht verharre Ewrer ꝛc. ganz gehorsamste Theodorus Naumann seel. Wittib. J W Goethe Licentiat.

Am 14. Januar 1775 antwortete er auf eine masslose Erwiderung des Sohnes:

Wohl- und Hochedelgebohrne *n.*! Mit dem größten Zutrauen überreiche ich Gwern *n.* gegenwärtige Duplick- und Schluß Schrifft; denn ob ich gleich bei dieſer unziemlich gegen mich erhobenen Klage meiner guten Sache gewiß war, ſo konnte ich doch nicht vorausſehen, daß mir mein Sohn meine Vertheidigung dergeſtalt erleichtern würde. Sein letzteres Exhibitum *praes.* den 14. December 1774 iſt ein deutlicher Beweis, wie es denenjenigen zu ergehen pflegt, die einen üblen und ungegründeten Handel anfangen. Erſt toben ſie mit Beſchuldigungen und Forderungen ſehr laut, und wenn man denn in ſie dringt, die erſtern zu beſcheinigen, die andern zu begründen, ſo ſind ſie zu keinem beſchlagen, und ergreiffen Nebendinge, halten ſich weitläufig dabei auf, um ihren Mangel zu bedecken und in der Verworrenheit wenigſtens den Schein einer Ausführung vorzuſpiegeln.

Die Gründe, womit mein Sohn in ſeinem erſten Exhibito die unerhörte Anforderung: daß nemlich einer Wittwe und Mutter, bevorab ſie zur zweiten Ehe ſchreitet, über die Guter ihres verſtorbenen Mannes inventirt werden, ſie zur Caution angehalten und ihrem unmündigen Kinde ein Curator geſezt werden ſolle, geltend machen will, ſind: Erſtlich, daß ich einen unverdienten und unverſöhnlichen Unwillen auf ihn und ſeine Frau geworfen habe. Zweitens, daß ich ihm den Zuſtand des väterlichen Vermögens unbillig verſchwrige. Tritten, daß ich einen unerlaubten Lebens-Wandel und Umgang, eine koſtſpielige und verſchwenderiſche Haushaltung führe. Vierten, daß ich mir Capitalien abtragen laſſe, ohne ſie wieder anzulegen, und daß ich fünftens das Wohl meiner noch unmundigen Tochter vernachläſſige.

Ich hatte in meiner ganz gehorſamſten Exceptions-Schrifft mich wegen aller dieſer Punckte auf das beſte vertheidigt. Erſtlich hatte ich vor nötig befunden, unſer bisheriges Betragen, was ich als Mutter und er als Sohn gethan, in einer zugleich beſcheinigten Erzählung Gwern *n.* vorzulegen. Hochdieſelben konnten daraus erſehen, daß mein gegen ihn gefaßter Unwille keinesweges unverſöhnlich ſei, daß er mich durch ſeinen bisher geführten Lebenswandel auf das unerhörteſte gereizt, und ich ihn doch auf den geringſten Anſchein von Beſſerung öffters wieder mütterlich aufgenommen, und mit welcher Treue ich vor ſeine Erziehung und endliches Etabliſſements Sorge getragen. Wie kann er nun ſagen, ich verſchließe gegen ihn Herz und Thure, ich verbanne ihn

Mein Beichtiger, mein Beichtiger,
Mein Beichtiger sagt: Bruder,
Für deine Sünden faste mir
Den vollen langen Tag!

Marguita doch, Marguita doch,
Marguita sagt, mein Schätzchen:
Komm, Abends komm, zum Essen komm,
Der Teufel hole den Beichtiger!

Hochländisch.

1827.

Matt und beschwerlich,
Wandernd ermüdigt,
Klimmt er gefährlich,
Nimmer befriedigt;
Felsen ersteigt er,
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig
Also den Tag vollbracht,
Nun wär' es thörig,
Hätt' er darauf noch Acht.

nicht seinen Frauen von meiner Schwelle? Ist er es nicht vielmehr selbst, der sich verbannt? Ist er es nicht selbst, der mein mütterlich Herz mit eitel Kummer und Sorgen erfüllt, das dennoch sich immer wieder zur Liebe gegen ihn öffnet. Bei gedachter dieser Geschichtserzählung, welche jedoch keineswegs die Hauptsache ausmacht, sondern nur zur Erläuterung des übrigen da stehet, hält er sich vorzüglich, ja ganz allein auf, gestehet den größten Theil seiner Ausschweifungen und Lastern ein, und muß, um das übrige abzuläugnen, die Worte seines eigenhändigen Briefs verdrehen, und sich selbst als Lügner und damahligen Betrüger seiner Mutter angeben. Nun wäre mirs etwas leichter, durch weitere Beilagen seine Schande vollkommen aufzudecken, denn leider, wo ich unter meine Briefschaften greife, finde ich traurige Denkmahle und Documente seines vergangenen Lebens. Allein was diesen Punckt betrifft, so sey nur noch so viel schließlich wiederhohlt, daß alles, was ich in meinen Exceptionibus von seinem Lebenswandel vorgebracht, nur leider allzuwahr sey, daß ich dasjenige, was er in Abrede stellen will, zu bescheinigen unwidersprechliche Papiere in Handen habe, die ich erforderlichen Falls allstündlich zu produciren erbötig bin, weilen aber solches zu Entscheidung der Sache nichts beiträgt, nur mit allgemeinem und entgegengesetztem Widerspruch auf sich beruhen lasse.

Was nun aber die übrigen Hauptpunckte betrifft, so beobachtet mein Sohn darüber meist ein tiefes Stillschweigen, ja er widerspricht sich sogar wegen derselben an mehreren Orten, und beginnt sich alle von selbst seiner vermegen angestellten Klage.

Denn was den zweiten Punckt betrifft, so gestehet er nunmehro selbst ein, daß ich ihm die Führung meiner Bücher übergeben, daß er zuletzt solche zu behalten unwillig geworden, und also sich selbst von der näheren Bekanntschaft mit meinem Vermögen zurückgezogen. Von dem dritten Punckt, als worinn eigentlich der Grund seiner Klage beruhet, führt seine Schrifft kein weiteres Wort an, das mir in den Augen eines erleuchteten Richters nachtheilig seyn könnte. Es sind ungezogene, unbefugene Nachreden, die sich jemand, der auf seine eigene Ehre hielte, auch nur in Gesellschaft vorzubringen schämen würde. Wo ist ein unerlaubter Umgang nur im geringsten bescheinigt? Durch was hab ich die Ehrbarkeit verletzt? Nur die geringste Sorte von Menschen beschäftigt sich im gemeinen Leben mit solchen die Ehre des

Nachsten abschneidenden Mahren, abgebrochenen Spitzen und Schimpfwörtern, und er enthödet sich nicht damit vor den Richterstuhl zu treten. Wie er sich denn auch wegen meiner vorgegebenen kostspieligen Haushaltung selbst widerspricht, indem er sich über meine geringe Kost beklagt, und daß er, weil er sich anderwärts doch wo erholen müssen, jene exaktionirte Schuld gemacht zu haben vorgiebt.

Eben so muß er denn den vierten und eigentlichen Hauptpunkt unberührt lassen. Wo kann er das mindeste Zeugniß eines abgelegten und aber verwendeten Kapitals auffinden? Ich habe mich wegen der Verwaltung meines Vermögens besonders auf ein Löbl. Land-Amt berufen, als welches das beste Zeugniß davon ablegen kann. Er hat diesem Punkt nicht widersprochen und kann ihm nicht widersprechen. Ferner hat er keinen einzigen Fall angeführt, wo ein Kapital aufgenommen und nicht wieder angelegt worden; wie er denn auch das an ihn verwandte nicht in Abrede seyn kann, wodurch also die Treue meines erzählten Verlaufs abermal bestätigt wird; denn daß er nicht 10,000 fl., sondern nur 9750 fl. empfangen zu haben vorgiebt, kommt daher, weil er in seiner Specification einige Posten ausgelassen . . Wodurch sich also ergiebt, daß ich mit dem vollkommensten Bestande der Wahrheit sagen konnte, es sey bereits schon über 10,000 fl. aus meiner Haushaltung ihm zugeflossen. Wie er denn auch bei Specification der Pirubet nur die geringeren angiebt, da ich ihn doch mit weit ansehnlicheren aus mütterlicher Liebe ausgestattet. Es ist also einmal dieser Hauptpunkt von ihm zu beweisen oder auch nur im mindesten zu bescheinigen unterlassen worden, wie er denn auch solches zu thun nicht im Stande gewesen wäre; daher er gänzlich *a limite fundeus* abzuweisen.

Eben so wenig konnte er künftens etwas gegen die Zeugnisse vorbringen, womit ich die Sorgfalt für das Wohl meiner Tochter bescheinige. Ich brauche daher nichts zu wiederholen, mich lediglich auf mein voriges beziehend. Einem Kind einen Curator zu geben, besonders dessen Mutter zur zweiten Ehe schreitet, ist immer eine nach hiesigen Gebräuchen unerhörte Handlung, konnte nicht anders als durch die wichtigsten Umstände gerechtfertigt werden, welche denn wohl Stadtkundig bei Herrn Baron *du Fay* obgewaltet haben, von mir aber weit entfernt sind, daß also auch das ängstlich gesuchte Präjudiz ihm nicht zu statten kommt.

Die Hauptsache lege also nun zu einer gerechten Entscheidung

auf das Blatte her. Mein Sohn hat seines von all denen Regimentern, die er gebraucht um seine tätige Klage zu begründen, nur im mindesten examiniert, er hat vielmehr solche auf eine ihn beschimpfende Weise übergangen, und hat durch solches Betragen zugleich den Charakter eines Hochwohllöblichen Herrn Richters und den meinigen auf das Aeusserste beleidigt.

Schließlich muß ich nur noch von der niedrigen Art gedenken, womit derselbe dem würdigen Herrn *Lavater in Zürich*, einem alten Freunde unsers Hauses und gewiß auch ehemaligen wahren Freunde des unbesonnenen und pflichtvergessenen Menschen, begegnet. Es ist unerhört, auf welche Weise er die Zurechtweisungen dieses Herrn, die er jüngsthin unserer Familie ertheilt, verhöhnig und lächerlich zu machen sucht. Obwohlen ich dem seine Obrigkeitsamt gegen seine Mutter nicht abermals rügen will, so wenig als Herr *Lavater* sich mit ihm gegenwärtig einzulassen hat, obgleich dieses bei seiner Obrigkeit, der schon Anzeige von meines Sohnes unanständigem Betragen gegen sie ist, Recht und Genugthuung zu erhalten wissen wird. Wie es denn auch einen übelen Anblick machen muß, wie man in einem freundlichen Gedichte an ein Hochansehnliches Gericht sich gegen einen Mann, der unbescholten in einem obrigkeitigen Stande lebt, solcher unanständigen und unbesonnenen Ausdrücke bedienen mögen.

Über alles dieses muß ich noch Euer p. ob ich mich gleich von der Intention nicht zu überreden habe und die überall angelegten Vormundschaften genug für meines Kindes Vermögen sind, abermals mit der ganz gegründeten Bitte angehen: Hochdieselben geruhen mich bei der bevorstehenden Vormundschafts-Art meines Vermögens, da meine Söhne nicht die geringste Insolenzbezeugungen machen, noch weniger bewerkstelligen können, Hochdieselben zu thun, mich von der unpersönlichen Klage zu entbinden, und meinen Söhnen mit Gelde nie- oder allemal gerichtlich abzuweisen. Die ich p. Euer p. gehorsamst bemütige Ehrerbietige Nachricht bei. Verbleibe p. Ihr Goethe Licentiat.

Der Sohn lehnte einen Vergleich ab; für die Mutter erhielt Goethe am 30. Januar 1775 ohne Erfolg:

Wohl- und Hochgelahrter p.! Wie es um der Sache meines Sohnes steht, ist nunmehro allen deutlich, er getraut sich nicht einem erlauchten Herrn Richter, nicht einer beleidigten Mutter unter die Augen zu treten. Euer p. ganz besonders verhaßliche

Verfügung, wodurch Hochdieselben einer hochansehnlichen Deputation auf heute angesagen geruhet, habe ich sogleich mit dem innigsten Danke erkannt, und gedachte meine Gesinnungen hierüber nicht wie mein Sohn durch unbedeutende Komplimente, sondern durch ein persönliches standhaftes Erscheinen an den Tag zu legen. Ich bin die Belangte, ich bin die Beklagte, ich mußte mich also gewärtigen, daß mein Kläger nicht unterließe für den Richterstuhl treten würde, daß er mir im Angesicht meine unordentliche Haushaltung und böse Aufführung beweise: die endlich ein Inventarium, zweitens eine Kassions-Leistung, drittens einen Curator für meine Tochter nothwendig machten. Hätte ich kein gutes Gewissen, so wäre es an mir gewesen, mir eine persönliche Gegenwart zu verbitten; allein da ich vor Gott, vor Menschen und vor mir selbst bestehen kann, so hab ich nichts zu scheuen.

Meines Sohnes eingereichte „Kürtz einmüthige gehorsamste Anzeige u." zeugt von der Verwirrung, in die ihn das verehrliche Zutun der Frau Jacobi u. s. versetzt hat. Er bringt keine bedeutende Ursache vor, warum er sich einer Hochansehnlichen Deputation entziehen will. Freilich werde ich und er nicht ohne Gemüthsbewegung dahin erscheinen, aber ich wünschte, daß es die geringste und die letzte wäre, die er mir verursachte, und vor diesen Räthen ist mir nicht bange. Die Gegenwart eines Hochansehnlichen Herrn Richters führt mich genugsam, wenn auch der Ehrsuchter einer Mutter solch einem Sohne nicht respectable sein sollte. Eben so würden auch die höchst ungezogenen und unbedachtsamen Aeußerungen, womit er abermals einen würdigen Geistlichen, seinen ehemaligen treuen Freund, anfällt, verschwinden, wenn er nicht mit auf gerade wohl hingeworfenen Lügen und Schmähungen, sondern mit gegenwärtigem Beweise auftreten sollte.

Indem unterfange ich mich Euer u. mit der ganz gehorsamsten Bitte zu behelligen: Hochdieselben geruhen von Hochdero mildreichsherrlichen Absichten Anlaß gnädigst genug so unglücklich erworbenen Partheyen zu stiften, ohnerachtet der Widerspenstigkeit meines Sohnes, nicht abzustehen, vielmehr einen anderweiten Termin gnädigst anzuberaumen, an welchem eine Hochansehnliche Deputation niedergesetzt werden, beide Partheyen versöhnlich erscheinen und also sich ohne weiters ergehen möge, auf wessen Seite Recht oder Unrecht sey. Ich u. Euer u. treu gehorsamste Ehrerbietigste Komman Blatt. Dr. Goethe Licentiat.

Zum Schäkespears Tag.

Drucke.

Otto Jahn, Allgemeine [Kieler] Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur, Braunschweig 1854 (April) S. 247 ff. und wieder in seinen „Biographischen Aufsätzen" Leipzig 1866 S. 373 ff.; ungenau. Auf Grund einer überaus sorgfältigen Abschrift des Originals von M. Bernays: Der junge Goethe, 1875 II 39—43. Danach konnte eine Nachcollation Eigls für Witkowski, Spemanns Deutsche National-Litteratur Bd. 107 (Goethes Werke Bd. 26), 19 ff. (S. 17 Beschreibung der Hs. und zwei Lesarten) nur Winziges ergeben. In der gleichen Lage sind wir.

Handschrift.

Feine Reinschrift *g*, 2 auf einander folgende, einmal vielleicht zu brieflicher Versendung gebrochene Halbbogen 4° (der zweite, S. 5, beginnt 132, 8 Acht), Wasserzeichen C&J HONIG mit einem Posthorn an einem Schild. Die Hs. war im Besitz der Familie F. H. Jacobis, bis sie aus der Zöppritz anvertrauten Masse auf dunklen Pfaden an W. v. Maltzahn kam, aus dessen Nachlass sie Herr Alexander Posonyi (Wien) am 27. Februar 1890 (Auction bei Albert Cohn in Berlin) für 2060 Mk. erwarb. Tags darauf habe ich sie vergleichen dürfen. Die Blätter gelten manchen für ein Sendschreiben (s. 130, 15 132, 25) zum Williams-Tage des Salzmannischen Kreises in Strassburg, bestimmt am 14. October 1771 als „Andacht liturgischer Lection" verlesen zu werden — doch wissen wir nicht, ob das neben Lerses schwächlicher Festrede geschah —; vielleicht hat

Goethe sie an demselben Tage mit gewissen Änderungen in Frankfurt vorgetragen (vgl. Briefe 2, 3). Gelangten die Blätter überhaupt nach Strassburg? Wie kamen sie dann zu Goethe zurück? Oder hat er ein Mundum für sich angefertigt und dies später Jacobi geschenkt? Am Schlusse steht die Unterschrift Goethe.

Die Interpunction ist sorgfältig, weshalb wir nur an zwei Stellen abweichen.

Lesarten.

130, 23 erfannte] erf aus erf[taunte?] Da ein feiner schräger Strich durch das ganze Wort geht, hat Goethe vielleicht auch das nächste ich tilgen und Ich fühlte schreiben wollen. 24 kein Komma 131, 11 hatte 16 Sopokles 22 denn es über und 132, 1 Franzosen] nz aus s 18 reichen üdZ 25 keine Kommata 133, 15. 16 wie — mehreren üdZ 134, 20 die so nach das 24 Er doppelt unterstrichen

Hier sei bemerkt, dass die Behauptung, Goethe sei „wahrscheinlich, um nicht zu sagen sicher" der Vorredner von Lenzens „Anmerkungen übers Theater" 1774, aus der Luft gegriffen ist (Froitzheim, Lenz und Goethe, 1891 S. 14; Jerzembsky hat sich nach Mittheilungen des irrsinnigen Moskauer Lenz notirt: „A. ü. Th., von Goethe verstümmelt ... Vorrede vom Herausgeber"). Goethes Revisionsthätigkeit an Lenzens „Lustspielen nach dem Plautus fürs deutsche Theater" 1774, die der Verleger Weygand in den Messkatalogen als „von Goethe und Lenz" ankündigte, kann nicht im Einzelnen nachgewiesen werden.

Von deutſcher Baukunſt.

Drucke.

E: Von | Deutſcher Baukunſt [Doppelstrich] *D. M.* | *ERVINI A STEINBACH.* [Doppelstrich] 1773 (im November 1772 bei Heinet in Frankfurt a. M. erschienen; die 3 ersten Abschnitte nach Scherer, Aus Goethes Frühzeit S. 13, schon in Strassburg geschrieben?). 8°. 16 S. Der Brief des Pastors und die Zwo bibliſchen Fragen sind dürftiger gedruckt und führen Custoden am Seitenende. Unberührtes Exemplar in einem Sammelbande der Goethischen Bibliothek, s. u. zum Brief des Pastors.

*J*¹: Von Deutſcher Art und Kunſt. Einige fliegende Blätter. Hamburg 1773. Bey Bode. 8°. S. 119–136. Abdruck von *E*. Eine willkürlich veränderte Wiederholung aus *J*¹ in Huths „Allgemeinem Magazin für die bürgerliche Baukunst" 11 (Weimar 1789), 84–91 berührt uns nicht ebensowenig C. F. Cramers Abdruck in Baggesens „Labyrinth" 3 (1794), nach einem eigenen Prosahymnus auf das Münster S. 429 ff. E. S.).

*J*²: J. W. Goethens Schriften. Vierter Band. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. S. 95–114. Nach *J*¹.

*J*³: Über Kunſt und Alterthum. Von Goethe. Vierten Bandes Drittes Heft. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung. 1824. S. 12–31. Ohne Bemerkung; im Register S. 165: Von deutſcher Baukunſt, insbeſondere von dem Straßburger Münſter, geſchrieben 1773. (IV 2, 139 ff. Von deutſcher Baukunſt. 1823.) *J*³ beruht auf *E*.

*C*¹: Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Neununddreißigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 16°. S. 339—351. Abdruck von *J*². An der Spitze der Gruppe Altdeutsche Baukunst (vgl. Register Über Kunst und Alterthum IV 3, 164) vor Von Teutscher Baukunst 1823. Dem entspricht bis auf ein paar geringfügige Abweichungen *C*¹: 39, 341—354 der Octavausgabe, 1831. Unsre Sigle *C* fasst *C*¹*C*² zusammen.

Danach sind *J*¹*h*¹ aus den Lesarten auszuscheiden Stichproben: 140, 7 Werken] Wolken *J*¹*h*¹ 144, 18 hatte *J*¹*h*¹ 146, 11 erforderte *h*¹ 149, 1 Nation *h*¹).

Lesarten.

Welscher acht wurde normirt, grosser Anfangsbuchstabe in Gothisch Teutsch *C*² gegen sonstigen Brauch und gegen *EJ*², beseitigt. 139, 17 vermogte gegen die sonstige Norm stehen geblieben *C*² 20 trabeln *E* 140, 2 zeugen *E* 5 braut *E* 12 immer] ewig *E* schwindlen *E* 21 auf. Nicht *EJ*² 22 herab gelassen ward *E* 28 geschoßne *E* unter 28 ein Sternchen *E* 141, 2 Rinderevyen lallt 3 *a la Greque E a* la Greaue *J*² 10 Linien *EJ*² 22 umzirkelteſt 23 jene] ihre *E* 142, 1 nun so alles *E* Gang, die *EJ*² 3 unſre ſchone *E* 10 haben; Er *J*² 11 Ganze *E* 18 neu-franzoſcher in der Zeilenscheide *E* (*J*¹ aber nicht *h*¹) neufranzöſischer *J*² Der Angerufene ist der Abbé Laugier. 15 empfindſame *J*²*C*² 18 unſrer *E* 21 Forſt *E* (*J*¹ aber corrigirt Firſt *h*¹) *J*² 25 Hütern *E* 143, 7 andrer *E* 10 mannigfaltige *E* 11 da ſtehn *E* 12 unſrer *E* 24 unſrer *E* Unſre *E* 144, 1 Palläſten *EJ*² Kirchen. Wenige *E* 4 zum] gen *E* 5 unerträglicher *J*² 8 vermannigfaltige *E* 10 hocherhabnen *E* 12 der Sand *E* 13, 13 rings um, *EJ*² rings um *C*² unter 14 zwei Sternchen *E* kein Trennungsstrich *J*²*C*² 15 gieng *E* 19 verworrnen *E* 22 ſynonimiſche *E* ſynonymiſche *J*² 22—24 kleine Anfangsbuchstaben zusammengestoppeltem *E* 25 geſcheider *E* (*J*¹ geſcheiter *h*¹) 26 daß *J*² 145, 2 unſre bürgerliche *E* 6 Creuz. Oden 1769 I 144 „Nach Gothischer Art ganz von Zierath erdrükt“ (vgl. Herder 5, 297) Zierat *J*² 10 trat; Ein *J*²*C*² 15 ſey, und wie *E* 16 himmliſch-irrdiſche *E* himmliſch irdiſche *C*² 17 unſ-

rer *E* 18 umfaſſen] genießen J^2C 23 Abenddemmerung J^2 24 Aug *E* 146, 1 Ahndungen *EJ*² 3 liſpelt *EJ*² liſpelt *C* 4 an] in J^2C 5 willkürliche *E* 7 Haupteingang *EJ*² zu'n Seiten *E* zur Seiten J^2 10 druber *E* (J^2 aber nicht h^2) 11 düſtern erhabnen *E* 14 ſtehn *EJ*² 20 Gedankenſtrich fehlt *E* 22 Traurigkeit. Bis *E* 25 leuchtet 28 belebt; wie *E* 147, 3 ungeheuren verdruckt J^2 9 gottgleich *E* unter 9 drei Sternchen *E* 11 unverſtandnen *EJ*² 13. 14 verkleinert. Da *E* 15 unſre *E* 16 eignen *E* vielweniger *E* 19 Schwürigkeiten *E* 23 gelungner *E* mißlungner *E* 25 Ein *E* Ganze *EJ*² zuſammen ſchuf *E* 148, 4 treffliches *E* 25 Schöne *E* 149, 3 hohen gleich „grellen"? ſchwerlich rohen 5 dieſe] die J^2C 6 beſtehn *E* 7 karackteriſtiſchen *E* ebenſo 9 16 Jemehr *EJ*² 21 jemehr *EJ*² 23 genugthut *E* 150, 2 würkend *E* (J^1 aber nicht h^2) unter 4 vier Sternchen *E* kein Trennungsſtrich *C* (aber J^2C^2) 6 umher geſchickt *E* 11 Gewölbern *E* 12 unſrer *E* 13 alt deutſchen *E* 16 unſre geſchminkte *E* mir fehlt J^2C 18 erlogne *E* 21 willkommner *E* 26. 27 empor gehoben *E* 27 eigne *E* 151, 3 Gebürges *E* 9 Maas *EJ*² 10 denn ſtand gewiss auch 16 in der Jugendhs. 22 gebahr; nimm *E* gebar; nimm J^2 24 leit *E* leitet J^2C

Brief des Paſtors.

Drucke.

E: Brief | des | Paſtors zu *** | an den | neuen Paſtor zu *** [Doppelſtrich] Aus dem Franzöſiſchen. [Doppelſtrich] 1773. 8°. 26 S. Das erſte Blatt des erſten Bogens giebt den Schmutztitel: Brief. und Doppelſtrich.

Keine Bedeutung haben die beiden unabhängig von einander hergeſtellten Nachdrucke E^1 und E^2: 1773 o. O. (nach Hirzels Verzeichniss[4] S. 11 aus der Schweiz?) kl. 8° 32 S. und 1775 o. O. 8° 24 S. *E* iſt auch in einer „Auswahl der beſten zerſtreuten proſaiſchen Aufſäze der Deutſchen“ (Leipzig, Weygand, 1779) 1, 282—301 wiederholt, *E* oder E^2 in

h^3: J. W. Goethens Schriften. Vierter Band. Berlin, Himburg, 1779, S. 3—28.

GG (Bd. 56 der Taſchenausgabe 1842 S. 207—227, der im gleichen Jahr erſchienenen Octavausgabe S. 207—228) wiederholen den Abdruck im 14. Bd. der Cottaiſchen Ausgabe von 1840.

Zu der Frage, ob die Gruppe *C* von h^3 abhängt — wofür das bei den Zwo bibliſchen Fragen zu beobachtende Verhältniss und hier vielleicht 165, 2 das beiden eigenthümliche ſich's ſpricht —, bemerkt mir der Redactor Folgendes: In der Bibliothek des Goethe-Nationalmuseums befindet ſich ein mit dem Exlibris „Aus dem Nachlasse des Staatsminiſters Dr. Johann Wolfgang von Goethe“ und mit dem von Kräuter beſchriebenen Rückenſchildchen „Goethiana“ verſehener Sammelband, der den Brief des Paſtors, die Zwo bibliſchen Fragen, Von Deutſcher Baukunſt, den Götz in den

Froh ist's unsäglich
Sitzendem hier,
Nihmend behäglich
An Geishirtens Thür.

Speis' ich und trinke nun,
Wie es vorhanden,
Sonne sie sinket nun
Allen den Landen;
Schmeckt's doch heut Abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geishirtens Thür.

Altschottisch.

1827.

Und morgen fällt Sanct Martins Fest,
Gutweib liebt ihren Mann;
Da knetet sie ihm Puddings ein
Und bäckt sie in der Pfann'.

Im Bette liegen beide nun,
Da saus't ein wilder West;
Und Gutmann spricht zur guten Frau:
„Du riegle die Thüre fest." —

ersten Drucke, ferner einen Nachdruck des Götz (1773, 8°, 168 S.) und die „zweite“ Auflage (Frankfurt, Eichenberg, 1774, 8. Druck mit falscher, aber handschriftlich verbesserter Paginirung), endlich den Bahrdtschen Prolog (E^2) und Götter, Helden und Wieland (E^1 mit einigen Goethischen und andern Correcturen), also im Ganzen 8 Stücke enthält, die Kräuter beziffert hat und die offenbar erst nach Goethes Tod zusammen cartonirt worden sind. Der Brief und die Zwo Fragen sind, gleich einer separat vorhandenen Ausgabe von Erwin und Elmire (Frankfurt und Leipzig 1775), durch Musculus am Rande, hie und da auch nur im Text, mit den Correcturen für C besät worden, tragen aber keine Spur unmittelbarer Benutzung in der Druckerei, so dass eine Übertragung dieser Änderungen in ein als Druckvorlage preisgegebenes Exemplar b^1 angenommen werden darf. Nämlich im Brief 165, 2 und an vier auffallenden Stellen der Fragen hat Musculus die Lesarten E nicht angetastet; trotzdem stimmt C mit b^1 überein. Dafür, dass Goethe selbst irgend eine Anweisung für die Redaction des Textes im Einzelnen hinterlassen habe, zeugt nichts, und selbst wenn eine Durchsicht noch bei seinen Lebzeiten erfolgt wäre, hätten wir es nur mit einer im Detail selbständigen Secretärarbeit zu thun. A. Freenius, der die Geschichte der Ausgaben am genauesten kennt, stellt uns folgende Nachweise zur Verfügung. Auf einem am 22 April 1830 von John geschriebenen Bogen „zu einer allenfallsigen Nachlieferung (*Acta privata IV B*) werden aufgezählt: 1. Götz von Berlichingen. Erstes Concept. | Bearbeitung fürs Theater. 2. Reise nach der Schweiz v. 1797. 3. Einzelne Gedichte. 4. 5. Einzelne Aufsätze über Kunst und Literatur. Auf der dritten Seite steht das Inhaltsverzeichniss des 38. und des 39. Bandes C, deren Manuscript am 24. April 1830 an den Factor Reichel abgegangen ist, als das letzte der von Goethe selbst besorgten vierzig Bände. Damals, wo der Inhalt dieser zwei Bände endgiltig feststand, ergab sich, was für Materialien noch übrig blieben, und die Aufforderung, den Plan zu einer Nachlieferung zu dictiren. Beim Empfang des letzten Aushängebogens der 7. Lieferung aus Augsburg, eben am 22. April, sah sich Goethe dem Ziele der vierzig Bände

schon ganz nahe. An demselben Tage brach Eckermann mit August nach Italien auf. Hatte er noch Materialien in Händen, die ihm Goethe im Hinblick auf *C*, besonders Bd. 38 und 39 (vgl. Gespräch vom 16. März), zur Durchsicht vorgelegt, so muss er sie spätestens am 21. April zurückgegeben haben. Von den theologischen Jugendschriften ist nirgends die Rede. Nur die Möglichkeit bleibt offen, dass Goethe am 22. April 1830 den 4. Band der „allenfallsigen Nachlieferung" mit dem dann in *C* 44 erschienenen Anhang zum Mercier — s. u. — beginnen zu lassen dachte. Schon der Ausdruck allenfallsig zeigt, wie vag die Verfügungen waren. Auch Äusserungen, wie sie Goethe z. B. am 5. Januar 1831 dem Kanzler Müller gegenüber that: Zehn neue Bände meiner Schriften sind fast schon parat, ergeben nichts Näheres, und in der am 15. Mai 1831 aufgesetzten „kleinen Schrift", die Goethe „als eine Art Contract" von Eckermann unterzeichnen liess, heisst es nur: Zu nächster Ausgabe eines Nachtrags zu meinen Werken liegen bereit [in einem Kasten, zu dem Eckermann den Schlüssel hatte] oder werden redigirt, ajustirt zu diesem Zwecke. Neuere Gedichte. Faust, zweyter Theil ... Gottfried .. erstes Manuscript | Götz .. für die Bühne bearbeitet. | Aus meinem Leben. 4. Bd. | Schweizerreise v. 1797. | Kleine ältere Schriften. Einzelnes mit eingeschlossen. Dann folgen die naturwissenschaftlichen Schriften. Hierauf eine Art testamentarischer Bestallung des erprobten Eckermann. Kurzum, über eine vage Anweisung, kleine ältere Schriften nachzuliefern, kommen wir nicht hinaus und dürfen von der Vulgata absehen, deren „Correcturen" z. Th. gewaltthätig in Goethes Jugendstil eingreifen, da sie nicht bloss veraltete Formen u. dergl. beseitigen, neue Absätze machen, sondern auch 166, 18. 11 pedantisch Petrus und Paulus für Peter und Paulen setzen.

Die Varianten $E^1E^2h^3$ berühren uns noch viel weniger. Wir geben den Text *E*, brauchen der Interpunction nur ein paarmal nachzuhelfen und normiren die Schreibung (bißgen u. s. f. mögte würklich Würkung gieng giebt Abendmal gebohrne Schaaf Maas Saamen schaal ächt loß Beweiß Weißheit 162, 24 weis 159, 10 Anstos 171, 20 deswegen Todtes Brod Glaubensbekänntniß exzellent Republick Dogmatick Respekt Sekte

Vikar Tiefurt Ganzt Vorurteil nötig sympatisiren Sotise, gelegentlich begreiffen Creuz Seeligkeit Wehrt wunschenswehrt 172, 27), die sehr sparsame Apostrophirung verkürzter Formen, die nicht streng durchgeführte Majuskel der Anrede Ihr Euch, die Majuskel in substantivischen Adjectiven (was gute u. s. w.).

Lesarten.

156, 7 nicht fehlt *C* es ist aber der Gallicismus „que je ne“ 158, 6 so *E* 161, 15 hat. *E* 162, 18 vom unnöthige Änderung *C* 25 genauer wäre Seckendorff *C* 163, 2. 3 Augsburgische *E* s. aber 162, 18 26 zuviel das *E* 164, 5 zu braucht trotz dem vorausgegangenen zur kein Druckfehler *E* für zum *C* zu sein. 13 lauft *E* als mundartlich bewahrt 165, 1 über großer *E* 28 Christliche *E* ebenso 166, 5 166, 17 und den Wein unnöthig *C* 24 genug es *E* ebenso fehlt Komma 169, 5. 26 172, 9 167, 5 unrecht *E* 12. 13 sage vielleicht *E* sage vielleicht *C* 15 sagen gewiß *C* 170, 12 andre in Goethes Jugendsprache unanstössig und nicht in andern *C* zu corrigiren 172, 24 hinweiset. Wenn *E*

Zwo bibliſche Fragen.

Drucke.

E: Zwo wichtige | bisher unerörterte Bibliſche Fragen | zum erſtenmal | gründlich beantwortet. [Doppelstrich] von einem Landgeiſtlichen in Schwaben. [Doppelstrich] Lindau am Bodenſee [fingirter Druckort]. 1773. 8°. 16 S. Sehr compress gedruckt.

Danach h^3 — s. zum Brief — S. 229—245. h^3 ist die Vorlage für *C*¹ 56, 229—245 und *C* 56, 229—245 durch das Medium der vierzigbändigen Cottaischen Ausgabe von 1840 Bd. 14, indem die von Musculus in *E* angebrachten Correcturen erst in eine Druckvorlage h^3 übertragen wurden; s. o. S. 292. Daher stammen die gemeinsamen Varianten h^3C 181, 15 Moſe 183, 16 Woche 184, 6 Herrn 187, 1 Seele; alle

von Musculus nicht eingeschrieben, der übrigens auch 178, 19 reeg 179, 28 beſtättigte 187, 9 Parter 190, 25 Haiden dem nachfolgenden Corrector zurückgelassen hat. Wir dürfen auch hier die eigenwilligen Änderungen *C* nur mit ein paar Stichproben belegen: 178, 1 Austritt 5 Bei alle dem 19 Wißbegierde 181, 1 die ich, je länger ich ſie umſchaue, deſto wahrer finde 7 usw. zehn 12 vom 13 meiſtens 16 dann.

Wir halten uns lediglich an *E*, mit einigen leisen Eingriffen in die Interpunction, die Orthographie normirend, die der Goethischen Hs. offenbar noch treuer geblieben ist als im „Brief". giebt gieng (neben ging) ächt Brod verlohren erkohren gehohlt Schaaf Spaarbüchſe geſeegnet Deutpfal Dickigt Erndte eröfnen geöfnet Kapitel u. dergl. Prinzipium Speziallehre Katechiſmus preißt Erkänntniß (aber e 185, 8) Anſtöſe 179, 23 muthmaſen 182, 6 füſen 187, 18 groſen und groſe 187, 6. 12 as 184, 14 tahten 188, 18 beſtättigte 179, 28; dagegen Vorurtheil u. dergl. ai: nicht nur Waizen 183, 17, sondern auch Kraiß 180, 8 Haiden 190, 25 (wie in der 1. Götzhs. Kraiß Hailbroun Adelhaid). Der Apostroph ist sehr sparsam angewandt. Die verschiedene Auszeichnung haben wir nicht nachgebildet: einfaches Schwabacher, Schwabacher gesperrt, fett, fett gesperrt. Wo keine Sigle steht, ist *E* gemeint.

Lesarten.

178, 17 Gelegenheit meint 19 reg] reeg kein Druckfehler für rege — so *C* — sondern wie in der „Dritten Wallfahrt" 37, 323, 19 Goethischer Schreibung gemäss, vgl. Weeg ſchweer u. dergl. 179, 6 Wahren 9 ſelbſt. 12 geſcheuter 15 hielt 180, 12 Propfreiſer wie 20 Propfung aber 15 Pfropfung 16 univerſelle wie 25 particulares univerſelles u. ö. 181, 14 die Fussnoten sind in *E* durch kleine lateinische Buchstaben bezeichnet, 189, 23 folgt *w* als letzter auf *u* 21 Doppelpunct fehlt 23 (mit) — zur Interpretation des und — gestrichen *C* 182, 24 Brod *E* Brode *C* 183, 3 Egypten 184, 10—12 dieſe dieſen Bund stärker ausgezeichnet und 15. 16 noch mehr 13 Tag 185, 15 zu erſt 28 ließ 186, 4 die Änderung dieſe *C* liegt nahe, ist aber nicht nothwendig. unter 7 sollte nach der Analogie von 181, 6 Antwort: stehen

10 γλωσσαν 24 187, 28 γλωσσαις gewiss nach der Hs. υπαρχειν 14, 28 Minuskel der Anrede bewahrt, weil sie nicht bloss dem beinah vergessenen Amtsbruder gilt, und so 189 f. 187, 5 allgemeine stärker ausgezeichnet 9 Parter 189, 25 Bache; Ihr 190, 2 ins Geheim 5 einteichen (auch C) am Ende Doppelstrich.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Handschrift.

H: Druckmanuscript als Vorlage für C^1, Johns Hand, von Riemer und Eckermann mit *J* verglichen, rediglrt und normalisirt. Gegenwärtig im Besitz der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Die Angaben des Herausgebers beruhen auf einer im Archiv angefertigten Collation.

Drucke.

J: Frankfurter gelehrte Anzeigen. [Doppelstrich] vom Jahr 1772. [Vignette: Bücher mit Tintenfass und Leuchter.] Frankfurt am Mayn bey den Eichenbergischen Erben. 8°. 11 S. Verzeichniß. 832 S. und Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1773 . . . 9 S. Verzeichnis. 868 S. Der Erscheinungsort der besprochenen Bücher steht regelmässig über dem Titel (wo er fehlt: Ohne Anzeige des Orts: wo zwei am gleichen Orte erschienene Bücher nach einander recensirt sind: Ebendaselbst). In C^1C ist der Ort überall in die Titelangabe eingeordnet.

C^1: Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Dreunddreyßigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 16° (Bogennorm 8°). S. 1—121: Recensionen in die Frankfurter gelehrten Anzeigen. Die Jahre 1772 und 1773.

C: Band- und Specialtitel ebenso. 8°. S. 1—116.

N: Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert. 7 & 8.

Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1772. Heilbronn Verlag von Gebr. Henniger 1883. 8°. CXXIX, 700 S.

Am 1. Februar 1812, als Goethe den dritten Theil von „Dichtung und Wahrheit" vorbereitete, schrieb er an Fritz Schlosser (Frese S. 44): „Wäre es möglich mir ein Exemplar der ersten Jahrgänge der Frankfurter gelehrten Anzeigen, woran ich u. Ihr Oheim vielen Antheil gehabt, zu verschaffen? Sie sind 1772 herausgekommen und ich habe sie seit jenen Jahren nicht wiedergesehen." Schlosser sendet die beiden Bände von 1772 und 1773, und Goethe dankt dafür am 31. März 1812 (S. 45). Ein Jahr später, vom 16. bis zum 22. März 1813 erwähnt das Tagebuch (5, 24 f.) die Beschäftigung damit; bereits jetzt werden die auszuziehenden Recensionen bezeichnet, und die Absicht, sie zu epitomisiren, tritt hervor.

Die Behandlung der Frankf. gel. Anzeigen in „Dichtung und Wahrheit" (28, 163, 24—166, 9), schliesst mit folgenden Worten: „Vergebens würde ich unternehmen, darstellend oder betrachtend, den eigentlichen Geist und Sinn jener Tage wieder hervorzurufen, wenn nicht die beiden Jahrgänge gedachter Zeitung mir die entschiedensten Documente selbst anböten. Auszüge von Stellen, an denen ich mich wieder erkenne, mögen mit ähnlichen Aufsätzen künftig am schicklichen Orte erscheinen." Die „Tag- und Jahres-Hefte" 1813 melden entsprechend (36, 86): „Zum Behuf meiner eigenen Biographie zog ich aus den Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Jahr 1772 und 1773 die Recensionen aus, welche ganz oder zum Theil mir gehörten."

Vermuthlich hat Goethe schon damals die Abschriften nehmen lassen, die er am 11. Juni 1823 gegen Eckermann (Gespräche 1², 30) als vorhanden erwähnt. Es sollte wohl ursprünglich schon in *B* (die 2. Cottaische Ausgabe) Einzelnes aufgenommen werden; wenigstens deutet darauf hin, abgesehen von den angeführten Worten der Biographie, auch die Bemerkung in der „Summarischen Jahresfolge Goethescher Schriften" (*B* 20, 397): „Antheil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen und Rezensionen dahin."

Aber Goethe wurde wieder unsicher, ob sie der Aufnahme in die Werke werth wären, wie er gegen Ecker-

mann am Tage nach ihrer ersten Bekanntschaft äusserte, als er dem neuen jungen Freunde die beiden Jahrgänge 1772 und 1773 übergab, damit er auf Grund seiner Kenntniss der Goethischen Art und Denkweise höhere Kritik übe. Später, bei einer sorgfältigen Redaction, würde sich denn auch finden, ob man nicht gut thäte, hier und da eine Kleinigkeit auszulassen oder nachzuhelfen, ohne im Ganzen dem Charakter zu schaden. Unter dem 16. Juni 1823 meldet das Tagebuch: „Der junge Eckermann; ich übergab ihm die Frankfurter Recensionen im Manuscript." Also stand Eckermann, als er während Goethes Aufenthalt in Marienbad den erhaltenen Weisungen gemäss die Redaction besorgte, unter dem Einfluss der früher angefertigten Auszüge. Sogleich nach Goethes Rückkehr, laut dem Tagebuch am 15. September früh, gingen beide die Recensionen durch. Unter dem 16. September heisst es: „Früh mit Eckermann das gestrige Geschäft fortgesetzt, den Abschluss vorbereitet, den er zu beschleunigen versprach, seine Arbeit war durchaus gelungen."

Seine Ansicht über die Recensionen sprach Eckermann auf Goethes Wunsch in einer kurzen, für diesen bestimmten Abhandlung aus, die 1826 in „Kunst und Alterthum" V 3, 160–170 erschien. Über die Gründe, von denen er sich bei seiner Auswahl leiten liess, und von irgend welchen Scrupeln bei der Constatirung des Goethischen Antheils ist darin nichts zu finden.

Mag nun die schliesslich in *C* veröffentlichte Masse auf Goethes oder Eckermanns Redaction, oder auf späteren gemeinsamen Berathungen beider, für die freilich bis jetzt keine Zeugnisse bekannt geworden sind, beruhen, jedenfalls ist sie von sehr willkürlichen Motiven bestimmt worden. In erster Linie haben die Persönlichkeiten der Verfasser eingewirkt, insofern sie zu dem jungen Goethe in nähere Beziehung getreten waren: die La Roche, Boie, Wieland und Lavater, die beiden letzten mit je zwei Schriften. Ferner die Gebiete, denen er ständig oder vorübergehend besondere Theilnahme zugewandt hatte, besonders Dichtung, Theater, Theorie der Kunst, griechische Litteratur und zumal Homer, Shakespeare, Ossian in seinem Nach-

dichter Denis, der zugleich mit Rhingulf-Kretschmann als Vertreter des Bardenwesens erscheint, die Erneuerung der volksthümlichen Poesie, die theologischen Fragen, die Philosophie des Systeme de la Nature, auch Politisches. Alle diese Gegenstände waren aber in so zahlreichen Artikeln der beiden Bände behandelt, dass die Aufnahme alles darauf Bezüglichen in die Werke ein Unding gewesen wäre, und so musste denn wohl noch eine engere Wahl getroffen werden, bei der schliesslich 35 Recensionen übrig blieben, unter denen einzelne auch der besonderen Anschaulichkeit und Keckheit der Schreibweise die Aufnahme verdankten.

Als diese vorbereitende Arbeit abgeschlossen war, kündigte Goethe im Jahre 1824 die Herausgabe der Recensionen in dem Aufsatz „Sicherung meines Literarischen Nachlasses und Vorbereitung zu einer vollständigen Ausgabe meiner Werke“ (Kunst und Alterthum IV 3, 152) öffentlich an.

1828 zählte dann Nicolovius (Über Goethe S. 17 f.) diejenigen Schriften auf, „über welche Goethe in den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahr 1772 und 1773 geurtheilt hat“. Die Liste stimmt bis auf zwei Abweichungen mit der Publication in *C* 33 überein. Während in *C* die Recensionen ohne Rücksicht auf die Zeitfolge im Allgemeinen sachlich geordnet wurden, sind bei Nicolovius die beiden Jahrgänge von einander getrennt, und zwar verzeichnet er die Aufsätze von 1772 bereits genau in derselben Reihenfolge wie in *C*, dagegen sind die von 1773 streng chronologisch nach der Folge des Erscheinens der einzelnen Nrn. genannt. Da er die Liste ohne Zweifel so abgedruckt haben wird, wie er sie von Goethe oder einem seiner Mitarbeiter erhielt, so lässt sich aus diesem Thatbestand mit einiger Sicherheit schliessen, dass ursprünglich nur die Aufnahme von Theilen des Jahrgangs 1772 beabsichtigt war, die deshalb auch bereits in ein gewisses System gebracht sind, und dass nachträglich noch der Entschluss gefasst wurde, auch die Recensionen von 1773 zu berücksichtigen, die dann schliesslich an den Stellen, wohin sie ihrem Inhalt nach am ehesten passten, eingeschoben wurden. Die Recensionen sind, wie Scherer (*N* LXIX) erwähnt hat, in

sachliche Gruppen geordnet: „erst allgemein Ästhetisches mit griechischer Litteratur; dann deutsche Litteratur der Gegenwart, Gedichte, Dramen, Romane u. dergl.; hierauf Theologie; ferner Philosophie und Jurisprudenz; zwei Aufsätze über Gelehrtengeschichte; endlich, mit Absicht an den Schluss gestellt, Wielands Gedanken über eine alte Aufschrift." Die Artikel aus dem Jahrgang 1773 erscheinen stets am Schlusse der Gruppen.

Die zweite Abweichung in Nicolovius' Angaben besteht darin, dass statt der in *C'* aufgenommenen Besprechung der Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee (vom 8. September 1772) die Bekehrungsgeschichte des Grafen Brandt (vom 2. Juli 1773) genannt ist. W. v. Biedermann (Goethe-Forschungen 1, 336) meint, Goethe scheine sich beim Ausziehen seiner Arbeiten aus den Frankf. gel. Anzeigen genau der Besprechung einer solchen Bekehrungsgeschichte erinnert und nun zuerst irrthümlich die des Grafen Brandt angemerkt, später aber die schliesslich statt ihrer aufgenommene Recension als die seinige erkannt zu haben.

Dem widerspricht aber der Umstand, dass in Goethes Handexemplar der Jahre 1772 und 1773 die Bekehrungsgeschichte des Grafen Brandt gar kein Zeichen trägt, während sonst wohl alle Stellen, die für seine Auswahl in Betracht kamen oder ihm für die Selbstbiographie wichtig schienen, bezeichnet sind. Die Spuren weisen auf eine dreimalige Durcharbeitung des ersten Jahrgangs, eine einzige des zweiten hin. Sämmtliche in *C'* aufgenommene Recensionen sind bis auf eine in Goethes Exemplar neben dem Titel gekennzeichnet, und zwar die meisten des Jahres 1772 durch Bleistiftstriche, mit Röthel nur: Sulzers Allgemeine Theorie, Geschichte des Fräulein von Sternheim, Über den Werth einiger deutscher Dichter, Empfindsame Reisen durch Deutschland, Charakteristik der vornehmsten Europäischen Nationen, Sulzer die schönen Künste (die letzte mit Bleistift und Röthel). Die Artikel aus dem Jahre 1773 haben dagegen sämmtlich an der Spitze Bleistifthaken, ausgenommen die Recension über Mosers neueste Kleine Staatsschriften, bei der sich jedoch ein Lesezeichen eingelegt findet. Ausser den in *C'* aufgenommenen Recensionen sind

nur noch zwei kleine, eng zusammengehörige Besprechungen in einer der genannten Arten, und zwar mit Bleistiftstrich, hervorgehoben, nämlich „Lettre de Mr. de Voltaire“ und „Boileau à Voltaire“ (*N* 483 – 485). Sie werden unten als Paralipomena abgedruckt. Dagegen sind noch eine grössere Anzahl von Stellen des Jahrgangs 1772 durch eingelegte Lesezeichen und Striche am Rande oder eines von beiden angemerkt; von 1773 nur die beiden Recensionen „Von deutscher Baukunst“ und „Götz von Berlichingen“ durch Lesezeichen. Aus dem Inhalt der betreffenden Stellen geht hervor, dass wir es hier mit Spuren der Vorarbeiten zu „Dichtung und Wahrheit“ zu thun haben; in unserem Zusammenhange bemerkenswerth sind nur die Notizen von Riemers Hand auf drei der Lesezeichen, nämlich zu *J* 1772 S. 97 (Schirach, Biographie der Deutschen) „Nr. XIII. etwa Merk?“, zu *J* 1772, S. 225 (Caradeuc de la Chalotais, Versuch über den Kinderunterricht) „Etwa Merk? Nr. XXIX p. 225 sqq.“, und zu *J* 1772 S. 265 (Michaelis, Mosaisches Recht) „Merk? XXXIV“. Daraus scheint doch hervorzugehen, dass auch Riemer die einzelnen Recensionen auf die Autorschaft hin geprüft hat; denn Goethe wird sich schwerlich für die Notizen bei seiner Durchsicht einer fremden Hand bedient haben. So wenig wie Eckermann kann Riemer als feiner Kenner des Goethischen Jugendstils gelten; auch Goethe selbst mag sich nach vierzig und dann mehr als sechzig Jahren schwerlich seines Eigenthums an den meisten der in *C* aufgenommenen Besprechungen erinnert haben. Äussere Zeugnisse fehlten damals gänzlich. Auf wie unsicheren Stützen sein Urtheil über das ihm Zugehörige ruhte, bestätigt er selbst durch die Worte in dem Briefe an Boisserée vom 3. Juli 1830: „Ich empfehle Ihnen auch in diesem Sinne das 23. Bändchen der Recensionen; ich komme mir selbst darin oft wunderbar vor, denn ich erinnere mich ja nicht mehr, dass ich diesem oder jenem Werke, dieser oder jener Person zu seiner Zeit eine solche Aufmerksamkeit geschenkt; ich erfahre es nunmehr als eine entschiedene Neuigkeit und freue mich über die honette, treue Weise, womit ich früher oder später dergleichen Dinge genommen“ (S. Boisserée 2, 530).

„Bin kaum erholt und halb erwarmt,
Wie käm' ich da zu Ruh;
Und klapperte sie einhundert Jahr,
Ich riegelte sie nicht zu."

Drauf eine Wette schlossen sie
Ganz leise sich in's Ohr:
So wer das erste Wörtlein spräch',
Der schöbe den Riegel vor.

Zwei Wanderer kommen um Mitternacht
Und wissen nicht wo sie stehn,
Die Lampe loscht, der Herd verglomm,
Zu hören ist nichts, zu sehn.

„Was ist das für ein Herzen-Ort,
Da bricht uns die Geduld!"
Doch hörten sie kein Sterbenswort,
Des war die Thüre Schuld.

Den weißen Pudding speis'ten sie,
Den schwarzen ganz vertraut;
Und Gutweib sagte sich selber viel,
Doch keine Silbe laut.

Zum andern sprach der eine dann:
„Wie trocken ist mir der Hals,
Der Schrank der klafft und geistig riecht's,
Da findet sich's allenfalls.

Ein Fläschchen Schnaps ergreif' ich da,
Das trifft sich doch geschickt,
Ich bring' es dir, du bringst es mir,
Und bald sind wir erquickt."

Selbst die Zeitgrenze seiner Mitwirkung war ihm unklar. Als er Schlosser um die Zeitschrift ersuchte, forderte er „die ersten Jahrgänge". Er erhielt darauf die zwei Bände von 1772 und 1773, und da er in ihrem äusseren Charakter keinen Unterschied bemerkte, so glaubte er in beiden nach eigenen Beiträgen suchen zu dürfen und solche zu finden. Wie wenig er sich des Sachverhalts erinnerte, zeigt die Bemerkung in „Dichtung und Wahrheit" (28, 164): „Die zwei ersten Jahrgänge dieser Zeitung (denn nachher kam sie in andere Hände)", woraus klar hervorgeht, dass er die grundsätzliche Änderung in der Haltung der Anzeigen, die mit dem Wechsel der Leitung zu Ende 1772 eintrat, ein Jahr später ansetzte. Dass er dann bei der einmal gefassten Meinung sein übriges Leben stehen blieb und dass auch Eckermann sie theilte, ist leicht begreiflich, da keine Gegenbeweise erschienen.

So hat er denn auch aus dem Jahrgang 1773 eine Reihe von Artikeln in *C* aufgenommen; freilich nur acht Recensionen gegen 27 von 1772. Auch einige Zeugnisse scheinen dafür zu sprechen, dass er im zweiten Jahre noch mitgearbeitet habe. Deinet, der Verleger der Zeitschrift, schreibt an Bahrdt, den neuen Redacteur, am 1. December 1772 (Briefe von Bahrdt 2, 138): „Herr Schlosser wird nach Musse mit arbeiten, desgleichen Herr Dr. Göthe." Möglich, dass der Verleger dies damals noch erwarten konnte; aber die bestimmten Äusserungen Goethes vom Schluss des Monats, in denen er das Ende seines kritischen Streifens ankündigt, lassen keinen Zweifel daran, dass die Hoffnung Deinets nicht in Erfüllung gegangen ist.

Auch der Brief Goethes an Hermann in Leipzig vom 15. Mai 1773 (Briefe 2, 88 f.) beweist nichts für seine fortgesetzte Mitarbeit. Er will nur den Verleger, zu dem er in guten Beziehungen blieb, vor einer Strafe von 100 Thalern bewahren, die ihn wegen einer theologischen Recension der Anzeigen treffen soll (vgl. Dechent, Goethe-Jahrb. 10, 193). Wenn Goethe ferner in einem Briefe an Kestner vom 26. Januar 1773 (2, 60) die Anzeigen als „unsre Zeitung" bezeichnet, so wird davon alte Gewohnheit oder die locale Gemeinschaft die Ursache sein.

Denn was besagen diese Stellen gegenüber der Fülle von Zeugnissen dafür, dass Merck, Schlosser, Herder und Goethe zu Ende des Jahres 1772 von den Frankfurter gelehrten Anzeigen zurückgetreten sind.

Am 15. December 1772 schreibt Goethe an Kestner (Briefe 2, 46): „Seit ich von Darmstadt wieder hier binn, binn ich ziemlichen Humors und arbeite brav. Abenteuerlich wie immer und mag herauskommen was kann. *NB.* mit Ende dieses Jahrs, hören wir samt und sonders auf die Zeitung zu schreiben, dann wird's ein recht honettes Stück Arbeit geben. Macht das bekannt soweit eure Leute an uns teil nehmen." Dann am 25. December 1772 (2, 51): „Leider muss ich nun die schönen Stunden mit Rezensiren verderben, ich thus aber mit gutem Muth denn es ist fürs letzte Blat." Ferner an einem der letzten Tage des Jahres 1772 (2, 52): „Da ists denn nun zu Ende unser kritisches Streifen. In einer Nachrede hab ich das Publikum und den Verleger turlupinirt lasst euch aber nichts merken. Sie mögens für Balsam nehmen. — Wollt ihr aufs nechste halbe Jahr noch versuchen, so sinds zwey gewagte Gulden." Darauf am 19. Januar 1773 (2, 56): „Mir fällt ein euch . . . eine Zeitung zu schicken, dass ihr sehet wie das geworden ist. Das Publikum hier meynt der Ton habe sich nicht sehr geändert." Man vergleiche auch in der von Goethe verfassten „Nachrede" die Stelle, wo ausdrücklich erklärt wird, dass diejenigen Recensenten, über deren Arbeit die meiste Klage gewesen, ein Ende ihres kritischen Lebens machen wollen.

Dazu kommen bestätigende Äusserungen anderer. G. W. Petersen in Darmstadt an Nicolai, 18. December 1772 (Goethe-Jahrb. 4, 359): „Die vornehmsten Mitarbeiter an die Frankf. gel. Anzeigen sind, wie mir versichert worden, abgetreten." Merck an Raspe, 2. Januar 1773 (Weimarisches Jahrb. 2, 467): „Es ist nun Gottlob alles glücklich mit diesem Jahre zu Ende, und weder Herder, noch ich, oder meine andere Freunde, die unbekannt seyn wollen, werden den geringsten Antheil mehr an dieser Rauferey haben." Deinet an Bahrdt, 8. Januar 1773 (Briefe an Bahrdt 2, 142): „Das Publicum hält die Abdication gewisser Männer, die im

Ernste geschrieben ist, für eine Maske; und diese Herren sind nun selbst so eingemacht, dass einer den andern im Verdacht hat. . . . Beym Zumachen schickt mir Herr Hofrat Schlosser die Wielandische Nachricht ans Publikum wegen seines deutschen Merkurs, zum Einrücken. — Das ist nun die Kabale, die die Abdication verursacht hat — ni fallor. Jetzt, wo möglich, zusammengehalten, dass unser Fuhrwerk nicht im Stecken gerate.“ Derselbe an denselben, 16. Januar 1773 (Briefe an Bahrdt 2, 145): „Wenn der Ton der Zeitung 1773 wie anno 1772 fortdauerte, so glaub ich, hätte ich hundert Thaler daley verdienen können. — Aber die Herrn Beysteuerer, die ihn empfohlen haben, haben zugleich die Welt hin und her durch Sendschreiben versichert, dass die Zeitung nicht fortgehen, oder doch schlecht werden würde.“ Herder an Merck, 28. Januar 1773 (Merck-Briefe 1, 45): „Die Frankfurter Zeitung war mir bisher so oft ein Labsal: ich fand so oft meine dunkeln Gedanken darin entwickelt, und sehr oft ein Gefühl bestimmt, das ich hatte, und mir nicht erklären konnte. Anfangs hielt ich das angedrohte Abdanken der Hauptverfasser nur für eine Wendung, um desto schöner hinter dem Vorhang urteilen zu können; aber wie fand ich mich bald betrogen! Nie hat man vielleicht einen nichtsnutzigern Abfall gesehen, als die wenigen Blätter des neuen Jahres machen. Ich werde sie nicht mehr lesen.“ Hepfner an Nicolai, 18. Februar 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125): „Es freut mich, dass Sie mich in den Frankfurter Zeitungen erkannt haben. Freilich habe ich fast alle juristische Recensionen darin gemacht. Dass Herder die Hand auch mit im Spiele gehabt hat, war wohl sehr sichtbar. Die andern Beysteuerer waren Merck, Goethe, Schlosser. Der letzte hat das meiste geschrieben.“ — J. H. Voss an Brückner, 24. Februar 1773 (Briefe 1, 127): „Die Frankfurter gelehrte Zeitung mit dem Wandsbecker Boten, war bisher die einzige, die vernünftig war, aber auch die ist jetzt in schlechte Hände gefallen.“ — Daniel Hartmann an Bodmer, 9. Mai 1773 (Goethe-Jahrb. 9, 139): „Jetzt hat Bahrdt die Direktion und diese bin ich. Die vorigen Mitarbeiter sind abgetreten nach einem zweyjährigen Streichey.“ (Ein mit Rücksicht auf das Datum des Briefes ganz unwesentlicher

Irrthum.) Chr. Heinr. Schmid im Teutschen Merkur, Junius 1773 S. 294: „Kaum erschien im vorigen Jahre eine Zeitung, welche ein Beyspiel gab, dass sich in Zeitungen auch denken lasse, so verschwand sie in diesem Jahre wieder; vielleicht weil die Verfasser selbst verzweifelten, sich in ihrem überspannten Tone zu erhalten. Dieser und andrer Fehler unerachtet, welche die Leipziger Bibliothek zur Genüge gerügt hat, wäre ihre Fortdauer gar sehr zu wünschen gewesen.“ Derselbe Schmid in seinem „Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774“ S. 251: „Der vortreffliche 1772ste Jahrgang der Frankfurter Zeitung, der in seiner Art der einzige bleiben wird, ist aus Schmeicheley von uns gelobt worden, da doch alle jene Verfasser abgegangen sind und der sie gar nicht kennen muss, der sie für bestechlich hält.“ Endlich die Frankfurter gelehrten Anzeigen selbst in Nr. 31 vom 16. April 1773 (S. 253), eigens gegen Goethe gewandt: „Man erinnert sich des Aufsehens, das eine Anzeige von dem fünften Bande der Gessnerischen Werke in unserm vorigen Jahrgange (Num. LXVIII.) machte. Der Weissische Recensent behauptet, dass durch jene Beurtheilung folgende allgemeine, nur halbwahre, Raisonnements unter unser nachlallendes Publikum gebracht worden: ‚Gessner ist nichts als nachlallender Dichter! Sein grösstes Talent ist blos Schilderung der leblosen Natur! die Menschen, womit er seine Landschaften staffirt, sind ja keine wirklichen Menschen, die Art, wie er sie einführt, ist ja so frostig, so matt! Fast niemals Gespräch, immer Erzählung.“ Auf zwölf Blättern wird mit der grössten Gründlichkeit und Kaltblütigkeit das Unbestimmte dieser Urtheile dargethan. Lehrreich sind die gelegentlichen allgemeinen Betrachtungen über die Wendung, welche die Kritik seit einiger Zeit unter uns genommen; über den metaphysischen Zauberstab, der Schönheiten in Garstigkeiten, und umgekehrt, zu verwandeln weiss; über die pezifirende vornehme Miene, über den geschraubten Witz, womit man auf Kosten der Empfindung zu glänzen sucht; über den einseitigen Geschmack, über die Schakespearomanie u. s. w.“. Und an der Spitze des Jahrgangs 1774 als Einleitung zu einer Besprechung der Schlözerschen Antikritik gegen Herder: „Der Ver-

fasser des ersten Jahrgangs unsrer gelehrten Zeitungen waren doch zum Theil ganz besondere Leute — Sie hatten so ihre eigene Art, schwatzten so ein wenig über die Bücher hin, nahmen sich hier und da etwas heraus, wobey sie sich an einem Verfasser reiben konnten, schnitten und modelten an einer Recension so lange, bis sie einen Gedanken herausdrechselten, den sie gern anbringen wollten, und der oft dem hundertsten dabey nicht eingefallen wär, und fragten gar nicht, wen sie vor sich hatten. Und nun noch der Ton obendrein! — Da waren denn freylich die meisten Gerichte, die sie dem Publikum von hieraus vorsetzten, von so neuem ungewöhnlichem Geschmack, so mit Hautgout durchwürzt, und für einen jeden andern, der nicht daran gewöhnt war, so äusserst unschmackhaft, dass es den Lesern nicht zu verdenken war, dass sie sich inzwischen, bis sie wieder kräftige nahrhafte Hausuppen zu kosten kriegten, lieber mit den dünnen Wasserbrühen behalfen, die in so vielen andern gelehrten Zeitungen aufgeschüttet wurden." Und weiterhin (S. 3): „Uns andere, die wir an diesen Zeitungen seit dem 1. Januar 1773 arbeiten, werden aufmerksame Leser obendem nicht beschuldigen, dass wir die Einrichtung und den Ton der ersten Verfasser zum Muster genommen hätten."

Zu allen diesen äussern Beweisen kommt nun noch ein gewichtiger innerer Grund für Goethes Ausscheiden bei Beginn des Jahres 1773. Damals übernahm der berüchtigte Karl Friedrich Bahrdt die Redaction und es erscheint von vornherein als unmöglich, dass Goethe für ein Blatt unter der Leitung dieses Mannes Beiträge geliefert habe.

Einen indirecten Beweis für den Abbruch von Goethes Beziehungen zu der Zeitschrift im Jahre 1773 sehen wir auch in dem Briefe an Johanna Fahlmer vom 29. November 1773 (Briefe 2, 126): „Im Packet kommt eine Recension der hiesigen Zeitung über den Merkur, wo die Herren Wieland den Staub von den Füssen lecken. Ich hab das meinige gethan um den Beinot gegen Wielanden aufzubringen. Hab ihm vorgestellt wie schändlich es sey dass der Merkur sagt: Die Frankfurter Zeitung sei mit dem Ende 72 verschwunden, da sie doch würklich noch *en toutes lettres*

existire.“ Weshalb hätte Goethe nöthig gehabt, Heinse gegen Wieland aufzustiften, wenn er selbst noch als Mitarbeiter das Wort führte? Spätere Äußerungen Goethes, die sich auf die Zeitschrift beziehen, bieten die Briefe an Betty Jacobi vom 31. December 1773 (2, 133f.) und an Sophie von La Roche vom 23. December 1774 (2, 219). In dem ersteren lehnt er die Autorschaft jener Recension des Merkurs ab, im zweiten urtheilt er sehr geringschätzig über die Anzeigen.

Bestimmte Zeichen der Theilnahme Goethes an dem Jahrgang 1773 hat bisher nur H. M. Werner (Goethe-Jahrbuch 4, 259—262) nachzuweisen gesucht; doch sind die von ihm vorgebrachten Gründe von Scherer (N LXXI—LXXIII) und Witkowski (Goethes Werke bei Spemann 29, 43 f.) widerlegt worden.

Aus dem gesammten Thatbestand ergiebt sich mit völliger Sicherheit das Resultat, dass Goethe an dem Jahrgang 1773 nicht mitgearbeitet hat, und dass ihm in Folge dessen alle die Recensionen aus diesem Jahre, die er sich selbst zugeschrieben hat, abzusprechen sind.

Auch von den Kritiken des Jahrgangs 1772, die er in C aufnahm, ist nur ein kleiner Theil, im ganzen drei, durch zuverlässige Zeugen als sein Eigenthum bestätigt, zwei weitere, die er nicht aufgenommen hat, und die in C ebenfalls fehlende „Nachrede statt der versprochenen Vorrede“ treten hinzu. Dagegen sind drei der wichtigsten Artikel jetzt als Mercks Eigenthum nachgewiesen. Bei den übrigen 21 Artikeln, die in C dem Jahrgang 1772 entnommen sind, ist die Autorschaftsfrage von Fall zu Fall nach inneren und äußeren Gründen zu entscheiden, ebenso bei dem gesammten übrigen Bestande des Jahrgangs.

Mannigfache Versuche sind in dieser Richtung unternommen worden. Nachdem Goethe seiner Theilnahme in „Dichtung und Wahrheit“ Erwähnung gethan hatte, hob zuerst Achim von Arnim (Geiger, Berliner Neudrucke III 1, IV f.) im Berliner „Gesellschafter“ 1818 Nr. 84 vom 27. Mai unter dem Titel „Ähnenlese auf dem Felde der älteren Kritik“ eine kleine Anzahl von Stellen heraus, die er wohl für Goethisch hielt, wenigstens in zwei Fällen das

Rechte treffend. Nachdem dann irrthümlich eine theologische Recension (*N* 329 f.) Goethe von W. v. Biedermann (Goethe und Leipzig 2, 20 ff.) und Otto Jahn (Goethes Briefe an Leipziger Freunde S. 247 Anm.) zugewiesen worden war, untersuchte Biedermann mehrfach im Zusammenhang (in der Einleitung zum 28. Bande der Hempelschen Ausgabe, im Archiv für Litteraturgeschichte 4, 32 ff., Goetheforschungen 1, 315—350 und 2, 203 ff.) die Frage des Goetheschen Antheils. Über die fünf theologischen Recensionen in *C* handelten Minor und Sauer in den „Studien zur Goethe-Philologie" S. 109 ff., am Schlusse richtig die Gesichtspunkte der Auswahl für *C* hervorhebend. Über die Wieland betreffenden Artikel mit vorsichtigem Urtheil handelt in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 28, 252 ff. Scherer versuchte zuerst gestützt auf das Stilgefühl einige Zuweisungen in dem Aufsatz „Der junge Goethe als Journalist" (Aufsätze über Goethe S. 47—71) und erläuterte später, gestützt auf ein umfangreiches Material, in der ungemein lehrreichen Einleitung zu *N* mit den übrigen die Zeitschrift betreffenden Fragen auch die nach dem Antheil Goethes. Er ging in den Zuweisungen weit über alle Früheren hinaus und gelangte dazu, bei 145 Recensionen Goethe als Verfasser zu vermuthen. Dabei tritt er mit den Meinungen seiner Vorgänger häufig in Widerspruch, so dass unter den 29 Recensionen, die W. v. Biedermann aus stilistischen Gründen anerkannt oder verwirft, nicht weniger als zehn von Scherer entgegengesetzt beurtheilt werden. Ihren beleuchtenden Burdach (Anzeiger für deutsches Alterthum 10, 362 ff.) und W. v. Biedermann (Archiv für Litteraturgeschichte 12, 422 ff.). Scherers Verfahren, und Witkowski untersuchte Goethes Werke bei Spemann 26, 29—52 auf Grund des inzwischen bereicherten Materials die Frage des Goetheschen Antheils von neuem, ohne zu weiteren Zuweisungen über das sicher Bezeugte hinaus zu gelangen.

Diese Schwanken der Meinungen stammt von der Unsicherheit der Grundlagen, auf denen sich die Kritik in unserm Falle bewegt. In erster Linie erschwert schon die Entstehungsweise der meisten Recensionen die Sonderung des Antheils eines einzelnen Mitarbeiters ausserordentlich.

Heinrich schreibt darüber an Hesse, 18. Januar 1772 (Weimarische Jahrb. 6, 78): „Ein geistreicher Mann in Darmstadt [Merck] führt das Directorium, und weiht von verschiedenen Händen Recensionen und Anzeigen ein. Von mir bekommt er, auf der andern Seite, auch wieder verschiedene Handschriften zu sehen, die ich sammle, und von denen Verfassern er eben so wenig weiss, als ich von den seinigen. Wir begnügen uns mit guten Sachen und sehen für das Ganze. Sollte es dem Herrn Rath Hesse nicht gefallen, einen solchen Weg einzuschlagen und andere scharfsinnigere Kopfarbeiten allhier mit den seinigen vermischt einzuwenden? so verständ' einer dritte Quelle, für deren Reinlichkeit man nicht nöthig hätte bekümmert zu seyn.“[1]) Die Zuverlässigkeit dieser Darstellung des Sachverhalts wird durch Goethe (28, 165) bestätigt: „Wer das Buch zuerst gelesen hatte, der referirte, manchmal fand sich ein Correferent; die Angelegenheit ward besprochen, an verwandte angeknüpft, und hatte sich zuletzt ein gewisses Resultat ergeben, so übernahm Einer die Redaction . . . Mir fiel mehr oft die Rolle des Protokollführers zu; meine Freunde erleichterten mir auch innerhalb ihrer Arbeiten zu schreiben, und sodann bei fortgesetztem Lesen, dem ich mich gewachsen fühlte, die mir besonders am Herzen lagen, selbstständig aufzufassen.“

[1]) Am 16. Jan. 1772 (nicht März) meldet Merck seinem Freunde Hesse: „Ich bin einen Beitrag, betref. die ganze Folge der Staatsgeschichte in einem Sprache nach eigenen (unterjüdischen Begriffen zu entwerfen und bemerkt: „Ich Wünsche ich mit Ihnen dass wir die Betrachtung des Kopfes d. der Reichthum der Kenntnisse auf Kosten der Reinlichkeit des Herzens vorhalte, d. die beiden gedruckten Bücher, wenn sie Ihnen anders zu Gesichte gekommen sind, werden sagen, dass nicht als Wahrheits Liebe sie Tadel diktirt. Allein auch die Philosophische Freunde wollen wir gleichmässig schonigen lernen, und wenn auch die Freundschaft den liebsten Trieb dazu gesetzt hätte, d. ich merke wie billig ich Ihnen auch die Edelmüthigkeit, Diplomatik, Numismatik als Hülfswissenschaften zu Ihrem Fache, nur wünschte ich überhaupt, dass man bey allen Artikeln nur auf die gemeinnützige u. wichtige sich wendet, — dass die Wissenschaft mit Wahrheit fortschreiten kön . . . Ich bitte überhaupt die Direktion der ganzen Zeitung, und darf kein Blatchen vorgelegt werden, der nicht durch meine Hand gegangen ist. Alle Gute und Böse dürfen also Niemahls schädlich auf meine Rechnung schreiben.“ (Alexander Kayserling, Katalog einer Autographensammlung, Berlin 1889, 8, 8).

Der Antheil Goethes ist also ein dreifacher. Einzelne Recensionen sind von ihm allein verfaßt, andere unter Verschiedenen, auch mit ihm gemeinsam, berathen und redigirt hat er redigirt, und endlich finden sich in fremden Artikeln einzelne Stellen, die von ihm herrühren.

Selbst einem der Theilnehmer, der über das Eigenthum jedes Mitarbeiters genau unterrichtet gewesen wäre und unmittelbar nach dem Erscheinen jedes Stücks den Versuch gemacht hätte, es festzustellen, wäre es bei diesem Sachverhalt unmöglich gewesen, Goethe das Seinige ohne Irrthum und ohne Übereilung zuzuweisen. Auch wenn sich die Entstehung jeder Recension, soweit sie schriftlich fixirt war, nachweisen ließe, über das, was der Einzelne im mündlichen Gedankenaustausch beigetragen, was der Redacteur nach Worten anderer aufgezeichnet hatte, war keine Sicherheit zu gewinnen.

Ein solcher Versuch ist aber von keinem der Betheiligten unternommen worden. Erst nach dem Tode Herders haben Caroline und Georg Müller sein Eigenthum auszuscheiden gesucht, im Ganzen mit richtigem Urtheil, wie Steigs Untersuchung (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 5, 225—249; vgl. Suphans Ausg. 5, XXVI) gezeigt hat. Bei Goethe liegen die Verhältnisse wesentlich anders und leider beträchtlich ungünstiger. Herder nahm eine bestimmende Stellung im Kreise der Mitarbeiter ein, und er hatte entweder von dem Erscheinungsorte der Zeitschrift; seine Beiträge werden somit nicht auf gemeinsame Arbeit berufen sein können, oder er wird sich herausgenommen haben, sie mit Fremden zu durchsetzen, trotz seiner Erklärung (Merck I briefe 1, 37). Zweitens steht für Herder in dieser Zeit ein überaus reiches Vergleichungsmaterial an privaten und öffentlichen Äußerungen zur Verfügung, seine litterarische und menschliche Persönlichkeit ist bereits eine fest geschlossene, und es trägt auch sein Stil einen unverkennbaren Stempel.

Das alles trifft auf Goethe in dieser Zeit nicht zu. Er nimmt an der Redaction auf mannigfaltige Art Theil, schreibt in Aufsätzen anderer, zum Vergleich sind nur wenige und bis auf den „Gottfried von Berlichingen“ keine un-

[illegible] gleichartigen Schriften neben einer kleinen Anzahl von Briefen vorhanden, und seine Poesie ist eben durch die Schule Herders und Hamanns hindurchgegangen, die gleich Merck seine litterarischen Anschauungen noch stärker beeinflussen.

Immerhin ist es aber doch hier und da an der Sprache erkennbar. Nur bleibt auch da überall die Frage offen, ob er nicht nur das Protokoll geführt habe, ob die ganze Konzeption, aus der wir seine Stimme heraushören, von ihm herrühre. Neben dem Stil sind auch die Gebiete, aus denen die besprochenen Schriften stammen, und die Art der Beurteilung zu berücksichtigen, und nur wo in allen drei Beziehungen sich eine Wahrscheinlichkeit für Goethe ergibt, können wir auf ihn als Verfasser schließen.

Von vornherein ist anzunehmen, daß Goethe vornehmlich auf dem Felde der schönen Wissenschaften sich betätigt haben wird, und Briefe Deinets an Kaspe vom 4. Februar (Weimarisches Jahrb. 6, 91) und Petersens an Nicolai vom 6. November 1772 (N. XXXV) bestätigen das; aber eine der fünf sicher besprochenen Rezensionen ist theologischen Inhalts und andere von ihnen stehe bedeutenden schweifen ins philosophische und politische Gebiet hinüber. Ebenso wenig wird es sich das juristische verschließen, vielleicht auch vereinzelt auf dem medizinischen und naturwissenschaftlichen, so weit nicht Spezialkenntnisse erforderlich waren, gearbeitet haben.

Über die Art dieser Mitarbeit besitzen wir die Äußerung Herders an Merck vom Oktober 1772 (Merck-Briefe I, 37): „In Ihren Zeitungen sind Sie immer Sekundoblasen, Göthe meistens ein junger überwitziger Lord mit entsetzlich schnarrenden Hahnenfüssen, und wenn ich denn einmal komme, so ist's der ältliche Dechant mit der Peitsche." So hebt Herder treffend die kecke Art Goethes von der ruhigen Weise Mercks und seiner eigenen leidenschaftlichen scharfe ab, denn keineswegs bedeuten die Hahnenfüsse, wie Hinderer (Goethe-Forschungen I, 329) meint, die überreiche Anzahl der Ausrufungs- und Fragezeichen; aber dieser Ton klingt aus einer gewissen Anzahl von Rezensionen heraus, er ist es oder der dominierende in

Doch Gutmann sprang so heftig auf
Und fuhr sie drohend an:
„Bezahlen soll mit theurem Geld,
Wer mir den Schnaps vertheu.“

Und Gutweib sprang auch froh heran,
Drei Sprünge als wär' sie reich:
„Du, Gutmann, sprachst das erste Wort,
Nun riegle die Thüre gleich.“

Dornburger Inschrift.

Aus dem Lateinischen.

1828.

Freudig trete herein und froh entferne dich wieder!
Kehrst du als Wanderer wieder, segne die Pforte dir Gott!

der Zeitschrift, die den Stand von den Perrücken der Kahlköpfe fingen lese, dass wir damit für die Bestimmung von Goethes Eigenthum nur in wenigen Fällen ein weiteres Kriterium gewinnen.

Auch die Erscheinungszeit der einzelnen Blätter kann uns wenig sagen. Man darf in dem ganzen Jahrgang 1772 nach seinen Beiträgen suchen. Denn wenn er auch am 3. Februar (Briefe 2, 15) gegen Salzmann seine Theilnahme äussert, so steht dem doch die unbedingt auf ihn gemünzte Ausspielung Merks gegen Klopp vom 8. Februar (Weimarisches Jahrb. 6, 93), dass ein Freund des Herrn Merck in Frankfurt im „Gebiet der schönen Wissenschaften sehr heimisch" sei, gegenüber und verdient höheren Glauben. Die besseren Beiträge sind am 29. Mai, 25. August, 1. September, 3. November, 18. und 29. December erschienen, ergeben also auch nichts für eine unterbrochene oder zu Zeiten verdoppelte Mitarbeit, doch lässt sich wohl im Allgemeinen annehmen, dass in den ersten Frankfurter und den Weimarer Monaten seine Thätigkeit schwächer war als nach der Rückkehr im letzten Viertel des Jahres. Diese Vermuthung wird durch den überwiegenden Umfang der Besprechungen aus der letzten Zeit bestätigt, die wir als Frühlingsernte aufgenommen haben.

Bei dieser Auswahl sind alle angeführten Kriterien gewissenhaft berücksichtigt worden, und zwar in der Weise, dass immer die innere Form und die behandelten Gegenstände in erster Linie den Ausschlag gaben. Der äusseren Form war daneben geringeres Gewicht beizumessen. Das Vorkommen irgend einer Wendung, die sich auch sonst bei Goethe findet, kann bei der eigenthümlichen Entstehungsart der Recensionen wenig besagen; zudem fehlt es uns noch an Kenntniss von Lenzens Schrift über die Sprache des jungen Goethe an allen Vorarbeiten über Mercks, Schlossers, C. H. Schmids, Babette, Wiencks, Waldins, le Grets, Leuchsenrings, Schwabs Sprache, um nur die sicher feststehenden Merkmale zu nennen, und ehe diese Bedingung nicht erfüllt ist, darf die Entscheidung über zweifelhafte Recensionen nur in negativem Sinne zum Ausdruck abhängig gemacht werden. Wie gefährlich solche Versuche sind, zeigt die

Erfahrung mit der Form „warrlich", die Scherer zum Kennzeichen Schlossers stempeln wollte, während sie doch, wie v. d. Hellen (Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten S. 35) nachgewiesen hat, bei Goethe vorherrscht.

Wie hier so sind auch sonst viele der überzahlreichen Zuweisungen Scherers, zumal an Goethe, zu bekämpfen. Er hat sich zu wenig an dessen eigene Charakteristik der Recensionen in „Dichtung und Wahrheit" (Werke 28, 164 f.) und den Aufsatz „Sicherung meines litterarischen Nachlasses" (Kunst und Alterthum IV, 3, 151 ff.) gehalten. An der zweiten Stelle sagt Goethe: „Wild, aufgeregt und flüchtig hingeworfen wie sie sind, möchte ich sie lieber Ergiessungen meines jugendlichen Gemüths nennen als eigentliche Recensionen. Es ist auch in ihnen so wenig ein Eingehen in die Gegenstände als ein gegebener in der Litteratur begründeter Standpunkt, von wo aus diese wären zu betrachten gewesen, sondern alles beruhet durchaus auf persönlichen Ansichten und Gefühlen." Ergänzend tritt der Ausspruch in dem Brief an Salzmann vom 6. März 1773 hinzu (Briefe 2, 68): „Ich hasse alle Spezialkritik von Stellen und Worten". Wo wir also solche finden, werden wir von vornherein Goethes Autorschaft bezweifeln dürfen, immer freilich mit der Einschränkung, dass bei sonstigen Anzeichen, die für ihn sprechen, seine Mitwirkung in Gestalt von allgemeinen Betrachtungen, eingeschobenen einzelnen Sätzen nicht ausgeschlossen ist.

Nur ein vollständiger Abdruck des Jahrgangs 1772, wie wir ihn in *N* besitzen, kann die Gewähr geben, Goethes Eigenthum vollständig zu enthalten. Ihn in die Werke aufzunehmen, wäre ein Unding, und so bleibt nur der Ausweg offen, das, was er selbst für seinen Besitz gehalten hat, unverändert, doch mit Unterscheidung des irrig Angeeigneten durch Petitdruck, im Text zu bringen, dem Apparat aber eine Auswahl von bezeichnenden Recensionen als Paralipomena einzuverleiben, die mit einem höheren Grade von Wahrscheinlichkeit Goethe zugesprochen werden können

Lesarten.

Wo keine Sigle steht, ist *J* gemeint. *C* bezeichnet die Gruppe *C*ᵃ*C*.

S. 191. Sulzer. 11. Febr. 1772 Nr. 12 S. 89—94. Verfasser der Recension ist Merck. Merck an Höpfner (Merck-Briefe 3, 54): „bey Gellerts Werth und Sulzers Theorie gedenken Sie an Ihren Freund M.“ Höpfner an Nicolai, 18. Februar 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125): „Von Merck ist z. E. Sulzers Wörterbuch.“ Deinet an Raspe, 8. Februar 1772 (Weimarisches Jahrb. 6, 82): „Das nächste 12te Stück enthält die Beurtheilung von Sulzer's Theorie. Sie werden den Mahler an den feinen Zügen erkennen. Das Stück ist einzig.“ Wieland an Jacobi, 18. Februar 1772 (Ausgewählte Briefe 3, 26): „Ich möchte wohl wissen, wer die Recension gemacht hat“. Am Rande der Zusatz des Herausgebers „Wahrscheinlich Goethe“. Vgl. auch Biedermann, Goethe-Forschungen 1, 331.

193, 1 einzeln 7 der Kräfte 8, 9 bearbeitet ist worden 10 magres 11 Ruhms 18 kein Absatz 19 genossen. 24 kein Absatz 25 so genannter 26 Diejenige 29 sammlen 194, 1 „In dem 3 curiosen 4 Dilettante 9 demselben 12 unsichre 15 kein Absatz hatte. 22 erforderliche 27 Lessing u. s. f. Kammler 28 kein Absatz Psychologischen 195, 2 unsrer 5 verwandlen 6 Bakonische *C* 7 Ahndung 9 Lessing 11 Theorienschmidte 15 eigne 23 andre 24 mag] kann 26 Busten 28 Gepräg 196, 9, 10 auseinander gerückt 15 undankbar 19 u. s. w. 21 verwickeltesten 26 seyn. 31 anschauend 36 erste 197, 13 Gebürge 14 Dilettante

S. 197. (Mauvillon und Unzer), Über den Werth einiger deutschen Dichter. 21. Febr. 1772 Nr. 15 S. 117—119. Die Recension ist zum grössten Theil von Merck verfasst. Merck an Höpfner (Merck-Briefe 3, 54): „bey Gellerts Werth . . . gedenken Sie an Ihren Freund M.“ Doch muss der Abschnitt 198, 22—199, 1 von einem jüngeren Zuhörer Gellerts herrühren (ein älterer hätte nicht den Namen Gerstenberg vermissen können), und das ist unter allen Mitarbeitern nur Goethe. Biedermann (S. 333) will auch 198, 17—21 ihm zuweisen, weil

das hier ausgesprochene harte Urtheil über Gellert dem des Hauptrecensenten widerspreche und „weil von sämmtlichen Mitarbeitern an den gelehrten Anzeigen nur er die Bedeutung eines wahren Dichters zu erkennen verstand." Scherer (*N* LXXX) meint, dass sich darüber streiten liesse, und glaubt nach dem Stilgefühl am ehesten in dem Satze 198, 1—4 Goethe zu vernehmen, was auch Burdach billigt. Indessen, selbst wenn man berücksichtigt, dass die Worte „lallen" und „blinzen" von Goethe mit Vorliebe gebraucht werden und dass die Stelle kräftiger, eigenartiger als das Übrige klingt, muss man doch Bedenken tragen, einen einzelnen Satz, der nur das Vorhergehende noch einmal zusammenfasst, einem andern Verfasser zuzuschreiben. Hätte Goethe irgendwie grösseren Antheil an der Recension gehabt, so würde er auch die Bevorzugung der Franzosen gegenüber den Engländern (im 13. Briefe) kräftiger zurückgewiesen und nicht den ganzen Schluss seinen Lesern zur Beherzigung empfohlen haben. Auch die Lobpreisung Rabeners (Brief 1), der Tadel Wielands (Brief 4), die unbedingte Anerkennung Gessners (Brief 7) stand mit seinen Überzeugungen im Widerspruch. Vergl. die Beurtheilung des zweiten Stückes der Briefe *N* 649, die weit eher von Goethe herrühren kann und unten als Paralipomenon erscheint.

197, 23 deutsche andre 32 jetztlebende große 34 sie sind 198, 7 Ossian u. s. f. 9 Heloisa 16 Bei Gispit *C*¹ 23 für] vor 199, 4 kein Absatz 9 Weitschweifigkeit 15 vortrefliche 25 sauren

S. 199. Seybold. 11. Sept. 1772 Nr. 73 S. 577—581. Biedermann (S. 336): „Offenbar Goethisch". Scherer (Aufsätze S. 66 Anm.): „Mit Wahrscheinlichkeit Herder zuzuschreiben"; er nimmt aber später (*N* LXXXIII) seinen Zweifel zurück. Collin (Goethes Faust S. 107 und 141 Anm. 1) schreibt die Recension ohne Einschränkung Goethe zu. Dagegen Minor (Studien zur Goethe-Philologie S. 94): „Unzweifelhaft Eigenthum Herders." Vergl. die dort angeführten Beweise. Der Ausfall 202, 3. 4 mag eher gegen Klotz und seine Epistolae Homericae, als gegen Clodius gerichtet sein, ist aber auf jeden Fall nur Herder zuzutrauen. Auch Stil

und Inhalt scheinen für Herder zu sprechen, nichts Bestimmtes für Goethe.

199, 31 junge 32 Homers 6 200, 2 letzte 4 Homer zweimal 11 welcher *HC* 13 wohl anständig 14 Fingerzeig 15 herumgetrieben 20 dann 23 andere Trutz 28, 30 Bemühung 31 Handlenden 34 wann 201, 8 behandlen 10 Homern 12 Warum⁵ warens 15 triefen 17 Epoper 20 Achilles 26 dann — 34 zusammen gescharrt 36 Kasten 202, 5 spottlende 6 unsre 10 Wetlauftigkeiten 12 Homers 14 wir 15 Homer 17 Professors⁵ Verf. 21 ers 29 unsrer Herr

S. 202 J. J. Herwig⁵, Franken zur griechischen Litteratur. 15. Sept. 1772 Nr. 74 S. 599 f. Goethes Autorschaft ist von Biedermann (S. 336) gebilligt, von Scherer nur vorübergehend (Aufsätze S. 66 Anm.) zu Gunsten Herders angezweifelt worden.

203, 3 Schriften *C* 6 einzeln 11 kein Absatz 15 große Homers⁵ Homer⁵ 204, 1—4 *H*. 24, 414 f. 424 f.

S. 204. Wood. 23. April 1773 (schon darum nicht von Goethe) Nr. 33 S. 268—271.

204, 6 Homers *JH* 9 Englischen, *C* Main. In *C* 10 S. 314. *C* 12 für den 15 neuern 21 Schakspear 30 denn⁵ dann 205, 1 geendet 3 der der einzige 6 an fehlt wohl überdachten 7, 8 ausgearbeiteters 21 Lokaleinsichten *J* Localeinsichten *H* 22 homerische 26 kein Absatz 28, 27 fürtrefflich 206, 3 beurtheile 7 Michaelis 8 Exemplares 12 Andreäischen *JH*

S. 206. Sulzer. 18. Dec. 1772 Nr. 101 S. 801—807. Biedermann (S. 341) verweist mit Recht auf die Verschiedenheit der Behandlungsart in dieser Recension und der von Sulzers Theorie, aus deren 2. Theil die besprochene Schrift besonders abgedruckt ist. An Goethes Autorschaft kann weder Inhalt noch Form irgend welchen Zweifel erwecken. Die Übereinstimmung der hier ausgesprochenen Kunstanschauung mit der in den Aufsätzen „Von deutscher Baukunst“ und „Falconet“, sowie in den Kunstgedichten der folgenden Jahre niedergelegten ist vollkommen. S. besonders die Polemik gegen Sulzers Definition der schönen Künste 37, 148, 11ff. Vgl. noch Collin S. 49 f. (Nicolai an

Johannes Müller, 16. März 1772 (Maurer-Constant 4, 62). (210, 10—15: cf. an Lavater, 22. Febr. 1776 Briefe 3, 33.)

206, 21 eher] bälder 207, 2 verwerfnen 4 lieben] beleben *J—C* gebessert nach *N* CIV 6 Elementa Tilettante 13 gute junge 18 Nichts 22 Lexike 208, 5 gezwungnen 11 drüber 17 Unerfahrnen 21 Aug 24 Sinnen 209, 6 als fehlt 8 schlänge. *H* 18 weihen 22 überhaupt 24 sollte *C* 210, 4 ahndet *JH* 8 würken 10 sehn 21 tausendfache 29 wahr 211, 13 todte 14 angesehn 15 mitwürkend 25 unpragmatisirten 26 unsere 27 Propheten nach falschen *H* 212, 11 Pflicht 13 auf Blei über Kram *H* 15 Ciceronis Tugend 20 Kennerchens 21 wahre unsrer *JHC* 213, 2 ists 7 warums 9 andre 11 psychologische *JH* 14 so] ja *HC* 20 drunter erliegen. *JH* 21 erhalt bewahr 22 Schwürigkeiten 214, 4 hinauf geschwungen

S. 214. (J. G. Schummel), Empfindsame Reisen durch Deutschland. 3. März 1772 Nr. 18 S. 141—144. Biedermann (S. 333) findet keinen Grund, „die Feder Goethes in Zweifel zu ziehen." Seine weitere Motivirung, dass wohl nur ihm, dem begeisterten Shakespeareverehrer, ausser Herder, die Anspielung auf Hamlets Ausruf im Eingang zuzutrauen sei, ist freilich nicht stichhaltig.

214, 16 *Adieu pour* nach 16 Magdeburg folgt 215, 9—26: „Da Es ist alles unter der Kritik, und wir würden diese Maculaturbogen nur mit zwey Worten angezeigt haben, wenn es nicht Leute gäbe, die in ihren zarten Gewissen glauben, man müsse ein solches junges Genie nicht ersticken. Um unsern Lesern nur eine Probe zu geben, welche schwere Handthierung wir treiben, dem Publiko vorzuleben, so ziehen wir einige Stellen aus. Eine kindische Nachahmungssucht, die der Herr Präceptor mit seinen Schülern *in Indistinctibus Curvonomie et Curtinnis* nicht lächerlicher treiben kann, giebt den Schlüssel zu allen den Pollialsstreichen, womit er seinem Meister Yorick vor unsern Augen nachhinkt. *J* darauf folgt 214, 27—215, 8 Yorick empfand — hervor (von Eckermanns Hand auf eingelegtem Blatt mit Bleistiftverweisungszeichen *H*) 215, 8 hervor] vor *JH* nach vor folgt Ein Probchen Yorickische Apostrophe. Bey Gellerts Grab findet er in der Dämmerung seine Bedeutin

wieder, die ihm ehemals den Dukaten geschenkt hatte. Hier ruft er aus: „Komm mit! Und warum komm? *De Gustibus non est disputandum*, konnte ich hier füglich antworten: aber ich will *de gustibus* disputiren, um mein ganzes deutsches Vaterland, wenn es sich von einem jungen Menschen will belehren lassen — zu belehren, welch einen falschen und unrichtigen Gebrauch es von den Wörtern: Du, Er, Sie, Ihr, Sie, zu machen gewohnt ist. Überhaupt zu reden ist es seltsam und lächerlich, daß man sich durch ein Sie von andern muß multipliciren lassen, so wie man selbst andere damit multipliciren muß — — so wie es widersinnig ist, daß ich von jemanden, als von einer ganz fremden Person, spreche, den ich vor mir sehe, höre, — — und fühlen kann, wenn ich will — — Allein Teutschland weiß das so gut, wie ich, ohne es ändern zu können — — Also muß ich davon schweigen. Um wie viel aber würde nicht das Übel vermindert werden, wenn man den Gebrauch der Wörter umgestalt sein setzte." Er führt endlich die Beckerin in sein Wirthshaus, und legt sie schlafen. Er erwacht sehr früh und hört den Hofhund bellen. „Tod war mir unleidlich — — bey jedem Hau fürchtete ich, meine Mutter würde aus ihrem Schlaf auffahren — — Ich suchte in dem ganzen Zimmer nach einem Stück Brod herum. Nichts war zu finden — — Aber sollte denn ein Hundemagen nicht Bisuit verdauen können, dachte ich — — und damit eilte ich mit einem großen Stück in der Hand nach dem Hofraume — — die Bestie wollte rasend werden, so bald sie mich erblickte. — — Das ist eine Bestie *sur l'ongle* sagte ich, und damit ergriff ich in vollem Eifer den Stock und bläute ihm Stillschweigen ein — — Hab es gut seyn, redete ich ihn nach einigen Minuten abbittend an — — Ich will dir deine Schläge reichlich vergütigen — — Die arme Bestie krümmte sich jämmerlich — — Ich wünschte, daß ich ihm keinen Schlag gegeben hätte, oder daß mir der Hund wenigstens die Schläge zurückgeben könnte — — Aber dachte ich bey mir selbst, vielleicht verstellt sich das listige Thier nur! Nach seiner Höhe, Länge und Tiefe zu rechnen, können ihm die paar Püffe, die ich ihm gegeben habe, unmöglich so wehe thun — — Noch nie hat mein von der Wahrheit in die Enge getriebenes böses Gewissen eine so feine Ausflucht ersonnen." (Ein schöner Pendant zu Horaks Scene mit dem Mönch!) „Der Hund fuhr fort zu winseln

— — hätte ich gestohlen, und man ertappte mich auf frischer That, so glaube ich immer es würde mir nicht ängstlicher zu Muthe seyn, als mir bey dem Lamento des Hundes war" — — Endlich wird der Hund mit *Eau de Lavande* begossen; — — denn der Herr Präceptor sieht Blut — — „Der Hund ließ mit sich machen. Er roch den lieblichen Geruch des Wassers und leckte, und wedelte mit dem Schwanze — — Nun konnte ich mich nicht länger erhalten ihn zu streicheln, ob ich gleich für seinem Bisse noch nicht sicher war — — Eine so großmüthige Überwindung des erlittenen Unrechts schien mir einer kleinen Gefahr mehr als zu würdig zu seyn. Die Hundegeschichte hatte in meiner Seele eine kleine Säure zurück gelassen, die mit den Freuden schlechterdings incompatibel war, die ich dem angebrochenen Tage bereits *en gros* bestimmt hatte. Ich suchte sie los zu werden, und folglich war ich sie auch schon halb los — — Es kam darauf an, daß sich meines Wirths Küchenmagd aus ihren Federn erhob. Sie that es — — Ich überraschte sie in ihrem Negligé, und machte dadurch sie und mich so beschämt, daß ich ihr geschwind ein Stück Fleisch für den Hund abforderte" u. s. Der Mann hat auch ein Mädchen, die er seine Naive nennt, und er that wohl daran, wie jener, der auf sein Schild zum Bären schrieb: das ist ein Bär. Ein Gemälde von der schönen Naiven! Sie fragt ihn, ob es sein Ernst sey, wenn er sagt, daß sie ihn zum glücklichsten Sterblichen mache — — „Sie zog mich ans Fenster — — nickte mit dem Kopfe, daß ich mich bücken sollte — — ergriff mich mit beyden Händen bey dem Kinne — — drehte meinen Kopf langsam hin und her — — Ihre Augen fielen bald in die Fronte, bald in die Flanke der meinigen — — diese drehten sich allemal nach der Seite der Attaque."

Von Wendungen eine Probe! „Jedoch *si Thrasius meum rediens, unde* — — O kußenswürdiger Citate, durch dieses herrliche Commandowort denke ich von meiner Abschweifung eben so geschwind wieder nach Hause zu kommen, als eine Kugel in die Köpfe der Feinde durch Lunt, Lapp, Feuer." — — Endlich bekommt der Verf. S. 73. ein ganzes Bataillon Kopfschmerzen, weil er was erfinden soll: und wir und unsere Leser klagen schon lange darüber.

215. 15 Traume *III* 15 Pennsylv 20 unnütze schmutzende

S. 216. S. F. Kretschmann, Die Jägerin. 31. März 1772 Nr. 26 S. 207. Biedermann verweist zum Beweis für Goethes auch im Übrigen durchaus unanfechtbares Eigenthum an dieser Recension auf den Brief an Friederike Oeser vom 12. Februar 1769 (Briefe I, 196 ff.). Vgl. Mercks Urtheil über Kretschmann 237, 16—25.

216, 1 Jägrinn *C*? 3 unsrer + trup Vignette ein verwundeter Reh 7 Waidmanns Kraft + des *C* unsers 11 lang' lange John über to *H* 20, 21 Natur — der fehlt *C*? 217, 1 ander

S. 217. Blum. 9. Juni 1772 Nr. 46 S. 367—368. Biedermann (S. 335) hält die Kritik für zu nüchtern; unmöglich seien wohl für Goethe namentlich die Stellen 217, 16—25 und 218, 20—22. Schmey (*N* LXXXI) vermuthet Schlosser auf Grund der Worte 218, 1 Der Name erlaubt uns nicht, die er mit Unrecht überall als für Schlosser charakteristisch ansieht. Dagegen ist zu bemerken, dass die besprochene Schrift in das Gebiet fällt, das Goethe von den Leitern der Zeitschrift angewiesen war und dass Stil und Inhalt nichts zeigt, was ihm fremd wäre.

217, 21 helle 218, 1 kein Absatz + so bald 11 wo' wie *C*? 11 Quotenrichter 18 geschichtenlos

S. 219. Braun. 1. Mai 1772 Nr. 35 S. 277—279. Biedermann (S. 334) zwar findet die Schreibweise zu steif, zu frei von den Gedankensprüngen und den überflüssig klugwollenden Aussprüchen des jungen Lords. Indessen erlaubt die auch von Biedermann angegebene Übereinstimmung mit Goethes Anschauungen nicht, die Recension ihm abzusprechen.

219, 1 Jahren + so auch 3, 11 220, 20, 27 + bei den + hätte. 11 kein Absatz 15 durch/ aus P.'a' P. *J* P. *H* 220, 1 erlaubt Keinem Zuhören 10 die fehlt *HC*? 11 entdeckt 20 könnte 23 Epigramm. — 24 kein Absatz 26 P. *J* P. *H* 221, 3 aber — 4 ander

S. 221. (Isaschar Falkensohn Behr), Gedichte von einem polnischen Juden. 1. Sept. 1772 Nr. 70 S. 555—558. Für Goethe bezeugt. Höpfner an Kaspe, 19. October 1772

(Weimarisches Jahrb. 3, 66): Göthe . . . hat unter andern Ihren Freundes Klotz Leben par Mons. Hausen, auch den Polnischen Juden in der Fef. Zeit. recensirt." Höpfner an Nicolai, 18. Februar 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125): „Von Merk ist a. E. Sulzers Wörterbuch, von Goethe Hausens Schandsäule für Klotzen und der polnische Jude."

221, 21 unsre 24 Nach Absatz göttlig 222, 2 Denn 6 und Schlt 7 den denen 8 einer Schlt 15 Ansehn 26 amüsirt ennüirt 27 wichtige 223, 8 Genius 17. 18 losriß 20 Traum *JH* 22 ergreifen ergiesse 224, 6 Genius 13 hat. 15 liebmächende 16 mit gebrannt 17 Grazie. — 22 ahndete *JH* 24 denenselben 25 ahnden *JH* 225, 1 ahndend 4—6 Klopstock, An Gleim, V. 11—16 (Muncker-Pawel 1, 111): „Wer der Geliebten spricht Ihre Liebe mit Worten aus? Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden Vollen Blick, und der Seele drin?" 12 kein Absatz

S. 220. (J. G. Sulzer), Cymbeline. 15. Sept. 1772 Nr. 74 S. 591—592. Vgl. besonders den Aufsatz „Zum Schäkespears Tag".

225, 20 Cymbeline 20 Schäkespear So auch 226, 10 erfordern 13. 24 Schäkespears So auch 25. 226, 19. 227, 2. 8 228, 1 Theil nehmen 4 viele 12 eingesicht 17 ahnden *JH* 18 deucht 20 Schakespear 24 Genialischen. 227, 3 Sophokläischen 4 älteren

S. 227. Neue Schauspiele. 17. April 1772 Nr. 31 S. 246—247.

227, 11 Traume 16 helfen, und 22 kein Absatz 22 Die Kriegsgefangenen oder: Grosse Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Drama in fünf Aufzügen von Gottlieb Stephanie dem Jüngeren. Wien 1771. Strygigefangenen *H* 24 Kriegsgefangenen 25 entlassner 228, 4 kein Absatz 4 Gräfinn Tarnow. Original-Drama in fünf Aufzügen von Johann Heinrich Friedrich Müller (eigentlich Schröter). (Wien) 1771. 11 Hannchen, nichts weniger als ein Originalschauspiel, in fünf Aufzügen. Von Christoph Edler von Kessler. Presburg 1772. 20 hundert tausend 23 heurathet *JH* Grafen: 25 Der ungegründete Verdacht, ein Lustspiel in einem Aufzug, von Moritz von Fenhm. Wien 1771. 229, 2 geschieb.

Aus dem Nachlaß

Jugendgedichte in fremden Sprachen.

1 Der Tuchmacher zu London. Drama in fünf Aufzügen nach dem Französischen, von Johann Andreas von Wieland. Wien 1771. London. Einen *J* London. einen *H* London einen *C* 4 Bilion 6 Heinrich 8 seit dem 10 Konsense *JH*

S. 229. (J. F. W. Zachariä), Zwei schöne neue Mährlein. 29. Sept. 1772 Nr. 78 S. 623–624. Biedermann (S. 336) meint, dass Zachariäs Autorschaft Goethe kaum unbekannt geblieben sein könnte und findet es deshalb auffällig, dass er diesen hier so scharf angegriffen haben sollte, nachdem er ihn wenige Jahre zuvor so begeistert angesungen hatte. Dabei ist nicht berücksichtigt, welcher Wechsel durch Herders Einfluss in Goethes Anschauung vom Wesen der Dichtung und besonders der volksthümlichen Poesie sich vollzogen hatte, so dass ihm jetzt der affectirte, ironisirende Romanzenton der Nachfolger Gleims äusserst widerwärtig sein musste.

229, 15 solle *JH* 21 Tann 23 zehn 24, 2 unsre neuere zierliche 230, 5 dessen] dem *JHC* ohngeachtet *JH* 14 Schackespeare *J* Schakespeare *C*

S. 230. (Sophie v. La Roche). Geschichte des Fräuleins von Sternheim. 14. Febr. 1772 Nr. 13 S. 100–102. Biedermann (S. 331 f.) bezweifelt Goethes Autorschaft und deutet auf Merck hin. Scherer citirt zuerst (Aufsätze über Goethe S. 77) eine Stelle der Recension als Äusserung Goethes, bezeichnet aber dann Merck als den Verfasser, weil Herder im Sommer 1771 an diesen über die Sternheim geschrieben habe (Merck-Briefe 1, 29) und die Gesinnung, ohne frappante Übereinstimmungen im Einzelnen, „im Grossen" mit der in Herders Brief harmonire: „Der Recensent ist augenscheinlich durch Herder bestärkt oder geleitet." Bedurfte es für Merck einer Leitung, und war er der Mann sich leiten zu lassen? Immerhin mag er der Verfasser der Besprechung sein, da er zu jener Zeit unter allen Mitarbeitern der La Roche am nächsten stand. Goethe, der sie noch nicht kannte, ist jedenfalls nicht der Verfasser. Der Stil weicht erheblich von dem seinigen ab. 231, 30 Augenpunct nie bei Goethe, dagegen bei Merck 196, 10 und 199, 17. Ferner 231, 7 Shakespeare (236, 28 Shakespearn), während Goethe in

dieser Zeit Schäkespear oder Schäkspear schreibt. Bei einem damals so unbekannten Namen ist der Setzer gewiss der Schreibung des Recensenten gefolgt.

230, 19 Fräulein 25 ungebetne *JH* 231, 3 geheurathet *JH* 6 Kaliban 7 Shakespeare *JH* 12 Forum 14 wann *JH* 20 ohngefähr 21 Toilette 23 Wieland 28. 29 Bleygebürge *JH* 29 für] vor 33 dem Nord 232, 1 in einander 3 Maschinisten *JH*

S. 232. (Wieland), Der goldene Spiegel. 27. Octbr. 1772 Nr. 86 S. 681—685. Biedermann (a. a. O. S. 336) hält das Ganze für zu philisterhaft; H. Hettner stimmte ihm (nach B.'s Mittheilung, Archiv f. Littgesch. 12, 625) bei und dachte an Schlosser. Seuffert (Zeitschrift f. deutsches Alterthum 26, 264 ff.) möchte Goethe die Recension nicht unbedingt absprechen, da die Abweichungen von Goethes sonstigen Äusserungen nicht von genügendem Gewicht seien. Scherer sagt zuerst (Aus Goethes Frühzeit S. 61): „eher von Merck als von Goethen", scheint aber dann in Folge von Seufferts Erörterungen seinen Zweifel fallen zu lassen. Merck ist jedenfalls nicht der Recensent; siehe Höpfner an Nicolai, 25. August 1772 (Goethe-Jahrb. 8, 125). Der farblose Stil zeigt nichts nach irgend einer Richtung Charakteristisches; der Ausdruck „den Verfasser schikaniren" (233, 35. 36), den Scherer anführt, findet sich auch in Recensionen, die sicher nicht von Goethe sind (z. B. *N* 27, 21). Indessen ist die Haltung doch wohl zu ruhig und wohlwollend für Goethe, der sich schon von Wieland „geistig losgelöst" hatte, wenn auch eine feindselige Stimmung erst etwa ein halbes Jahr später eintrat.

232, 8 goldne *JH* Königin *J — C'* 10 4ten 12 angeben] geben 14 Platonisches dichtrischer 16 Urquell 17 Empyräum *JH* Sie — Menschen vgl. Lessings 63. Litteraturbrief (Lachmann-Muncker 8, 166, 5. 6) 28 Abndung *JH* allzeit 32 abgefallnen 34 Grazien. Erstes Buch (Hempel 11, 159) 36 eble 233, 3 Charakter 4 goldnen *JH* 5. 6 austheilt und zubereitet 7 begriffen *HC'* 11 ohngefähr *JH* 12 übel und 17 so bald 18 edelste 19 größte 22 für] vor 27 Beyspiel *JH* 29 In Vergleichung — *Conte!*" vgl. Seuffert, Vierteljahr-

schrift f. Littgesch. 1, 353. 2, 579 f. 30 Schöpfung- 31 Crebillionischen *H* 33 heraus — 35 herumgemahlt 234, 2. 3 Vorzierung 22 eigne *JH* 28 allzeit 32 kein Absatz 34 soviel *H* 37 Tispotismus 235, 2 Gblis Gestalt fehlt 3 Kador haben. 4 schiefe 7 kein Absatz Despote 10 eignen 21 Scheschien 24 abermalen

S. 235. (Boie), Musenalmanach 1773. 13. Nov. 1772 Nr. 91 S. 726—728. Verfasser Merck. Herder an Merck (Merck-Briefe 1, 42): „Recensiren Sie doch den Musenalmanach bald." Caroline an Herder, 3. November 1772 (Aus Herders Nachlass 3, 369): „Merck recensirt ihn."

235, 32 gesetzte 33 Kupfer, *J* Kupfer. *HC* 35 Geschenke 236, 6 kein Absatz 8 Schmid aus Schmidt *H* richtig Schmidt 10 neuern 13 kein Absatz 15 Minenlied 17 zurückzuzaubern 19 empfindsame 21 Nur Absatz 23 das Auge, und nicht die Seele *J—C* 26 haftete, — *JH* wann 27 bildet *C* 28 Juliet Shakespeare 29 andre 32 Gottern 33 Madam *JH* Henseln 242, 26 die richtige Schreibung des Namens 34 drolligten 35 ernsthafte moralische 36 C. und J. Götz 237, 1 sogenannte 16 kein Absatz 18 alter Barde 19 Telynhard G. D. Hartmann 22 Klopfstocks 30 auch 29, aber nicht 33. 34 24 kein Absatz O. Herder 25 Die Absatz 26 Unsere 31 Freih. v. R. Gemmingen Herrn 33 kein Absatz 33. 34 Lieder — Sie! Lieder, worunter . . . Sie, in Musik gesetzt Klopstocks 35 kein Absatz 38 allzeit

S. 238. (J. G. Schummel), Lustspiele ohne Heirathen. 15. Jan. 1773 Nr. 5 S. 39—40. Die Recension könnte dem Tone nach von Goethe verfasst sein, auch scheint der Eingang darauf hinzudeuten, dass hier derselbe Verfasser spricht wie 214, 16 ff.; aber sie ist erst im Jahrgang 1773 erschienen, an dem Goethe nicht mehr mitgearbeitet hat. Die Möglichkeit bleibt offen, dass die Besprechung von ihm früher geschrieben und erst hier, in einer der ersten Nummern des Jahres 1773 abgedruckt worden ist. Dann müsste freilich im abgewichenen Jahr von der neuen Redaction eingeschoben sein.

238, 1 Heurathen 11 kein Absatz 15. 17 Heurath

S. 238. Beiträge zur deutschen Lectüre. 16. Febr. 1773 (schon darum nicht von Goethe) Nr. 14 S. 113 f.

238, 28 aufs 239, 1. 2 ohnedem *JH* 4 kein Absatz 12 Dan. Schiebeler, Der Hahn und der Fuchs, in Eschenburgs Hamburgischen Unterhaltungen 3 (1768) dieß 14 kein Absatz 15 soviel *HC*[3] 25 Phillis 28 Müllers

S. 239. (Heufeld und Klemm), Theatralalmanach für das Jahr 1773. 9. April 1773 Nr. 29 S. 233—236. Scherer (*N* LXXV) hält Christian Heinrich Schmid für den Verfasser.

239, 38 lang so auch 240, 1. 5 3. 4 tausendköpfigten *JH* 9 manche 11 willen fehlt 12 unterhalten Schakespear *J* Shakespear *H* 20 so gar 22 itzt 24. 35 kein Absatz 241, 13 französische 15—18 Hölty ed. Halm S. 85 f. 26. 38 kein Absatz 242, 1 gern *JH* 2 zusammengeleimt 6 Schakespear 9 so, daß 13 Weisens 20. 25 kein Absatz 30 Herrn 34 genothzüchtiget 28. 29 Gotter, Gedichte. Gotha 1787 I, 123.

S. 242. Denis, Die Lieder Sineds des Barden. 20. Juli 1773 (aber auch aus inneren Gründen nicht von Goethe) Nr. 58 S. 477—481.

242, 33 unsre *JH* 34 kleine 243, 3 kein Absatz 6 der Unschuld in den Sitten 7 tändlende 8 schone 15 Lastern 21 kein Absatz 25 gebe *C* 29 wenige 31 kein Absatz 39 soviel *C*[3] 244, 4 wandlen 10 Helafarth *J—C* 17. 23. 26. 39 kein Absatz 17 soviel *C*[3] 20 H. *J* Hr. *HC* Reimen 24 Barden Feyer 27 erstre das] die 38 Seile *J—C* 245, 3 Rammler Weisse 9 hinwegwünschten 10 der Lesung 12 lassen *C* ließen aus lassen Ri? oder vom Schreiber selbst? *H* 13 abschröcken 14 vortrefliche 15 kein Absatz 23 Arme *J—C* 24 Volkes 25 Katulls Rammlers 28 vorhergehende 30 fromme 35 Lieb vor 37. 246, 4. 6. 8 kein Absatz

S. 246. (Haller), Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. 3. April 1772 Nr. 27 S. 209—212. Biedermann (S. 334) erklärt sich gegen Goethes Autorschaft, weil die Schreibweise zu steif, zu frei von den Gedankensprüngen und den übermüthig hingeworfenen Aus-

sprechen des „jungen Lords“ sei. Er meint (S. 344), dass die Aufnahme in C vielleicht die Folge einer Verwechselung mit der Recension des „Usong“ (in Nr. 13, siehe Paralipomena) sei, die er für eine Goethische Arbeit hält. Jobst Goethes religiöse Entwicklung, Stettin 1888 S. 5 Anm. 2) hält Merck für den Verfasser, weil sein Brief an Nicolai vom 19. Januar 1776 eine Parallelstelle zu 249, 18—24 biete. Wir können indessen diese Vermuthung nicht so einleuchtend finden wie R. M. Werner (Anz. f. deutsches Alterth. 14, 283f.). Minor und Sauer (Studien zur Goethe-Philologie S. 110) sehen in der Recension Herderschen Einfluss, halten aber Goethe für den Verfasser. Scherer denkt an Schlosser wegen 249, 26 warrlich. Der Stil ist allerdings im Vergleich zu der gewöhnlichen Schreibweise Goethes in dieser Zeit ungewöhnlich kühl und ruhig referirend; aber derselbe Ton herrscht auch im „Brief des Pastors“, und die hier ausgesprochenen religiösen Anschauungen stimmen mit den dort vorgetragenen so vollständig überein, dass wir die Recension schon darauf hin als sein Eigenthum ansprechen dürfen.

246, 23 beyde 28 kein Absatz 247, 1 unsers 10 nachtheilige 15 begangne *JH* 19 andre 22 Philosophinn 24 herausgesagt 248, 13 vernünftige 16. 17 schädliche 249, 23. 24 fur] vor 26 warrlich

S. 250. (J. H. von Gerstenberg). Eden. 19. Juni 1772 Nr. 49 S. 385—387. Biedermann (S. 335) entscheidet sich für Goethe; Minor und Sauer (S. 110) meinen, Herder verrathe sich 251, 9. 10 252, 10. 11. 13 unzweifelhaft als Verfasser. Scherer stimmt zögernd zu. Collin (Goethes Faust in s. ältesten Gestalt S. 106): Goethe oder Herder? Aber es ist zu bedenken, dass Goethe damals eben durch Herders Schule hindurchgegangen war, und Minor macht selbst auf die Übereinstimmung von 253, 13. 14 mit der sicher Goethischen Stelle 261, 19. 20 und den „Zwo biblischen Fragen“ 190, 19—22 aufmerksam, die freilich angeblich gegen Goethe sprechen soll. Auch hier ist allen Zweifeln gegenüber wieder auf die Harmonie mit den beiden theologischen Schriften hinzuweisen.

250, 6 Bey Franz Varrentrapp: Oben 9, 10 Bey Franz Varrentrapp am Rande undeutlich, scheinbar Eck. mit Blei ohne Einschaltungszeichen *H* 11 neueren *JH* 251, 1 als vollkommen 5 Teufel 22 wieviel *C*¹ hierinn 252, 2 trübe 5 genug, um 11 gewußt! wissen 16, 17 anzusehn 19 Schlange 21 die dem 27 her zu setzen *JH* 253, 2 so wohl 9 Treuftigkeit *JH* 12 scharfsichtigste

S. 253. **Münter**, Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee. 8. Sept. 1772 Nr. 72 S. 569–572. Biedermann (S. 336) findet, dass die Recension ganz in dem milden Sinne des „Briefes des Pastors" geschrieben sei. Scherer denkt wieder wegen 254, 19 wartlich an Schlosser; auch Seuffert erklärt sich gegen Goethe. Petersen schreibt an Nicolai, 6. Nov. 1772 (*N* XXXVI), dass diese Recension einen Rechtsgelehrten in Frankfurt zum Verfasser haben solle, womit der an einer andern Stelle des Briefes genannte Goethe nicht gemeint sein kann. Falls man die Recension trotzdem für Goethisch hält, muss man ihm auch die der Schrift „Meine Vorsätze" (*N* 501 ff.), mindestens die durch drei Sternchen bezeichnete Anmerkung S. 502 f., zuweisen. Für Goethe tritt zuletzt Dechent ein, Goethe-Jahrb. 10, 186 ff. und „Goethes Schöne Seele" 1896 S. 161, 229.

253, 20 Bekehrungsgeschichte *C* 21 lesen. 23 Tode 25 Grabs 27 Weg 28 Theologe 254, 1 kein Absatz 9 Freund 13 fodern *JC*¹ 15 in's deutlich *H* im *C* 18 kein Absatz 20, 21 Struenfee 19 wartlich 12 S 10 *C* 25 moralisch *J—C* 30 fofern *HC*¹ 30 so als wie 31 Struenseeische *JH* 37 um deutlich *H* und *C* 38 Würkung 255, 1, 2 ihm Glück *HC* 4 kein Absatz 5 betrügen *J—C* 9 lang herumschlaudert *J* herum schlaudert deutlich *H* herum schleudert *C* 15 kein Absatz 16 tadlen 18 Glaube *H* 28 höhern 29 kein Absatz 29, 30 demohngeachtet *JH* dem ungeachtet *C*¹ 30 übertriebnen 37 murrischen 38, 39 Vollkommenheit 256, 1 lang 4 Schule. (Ist bey den Verlegern dieser Anzeigen zu haben für 45 kr.)

S. 256. (**Lavater**), Aussichten in die Ewigkeit. 3. Nov. 1772 Nr. 88 S. 697–701. Goethes Autorschaft, die früher mehrfach angezweifelt und bestritten worden war (Bieder-

mann S. 337, Minor und Sauer S. 113), ist jetzt bezeugt durch Lavaters Brief an Zimmermann vom 4. Mai 1773 (Im neuen Reich 1878 II, 599): „Die Recension des dritten Theils der Aussichten in den Frankfurter Anzeigen halte ich für eine der besten, die gemacht sind. Unfehlbar werde ich mir Erinnerungen daraus zu Nutze machen; aber dass Recensent den Zweck dieser Briefe durchaus, und so sehr wie möglich verfehlt, ist so klar als zweimal zwei vier. Es ist nicht Herder, sondern Goethe, der auch Gessners Idyllen recensirt hat." Vergl. Schlosser an Lavater, Anfang November 1772 (ebenda S. 598): „In unserem nächsten Blat wird eine Recension von ihren Aussichten erscheinen, aber nicht von mir. Ein Freund ist mir zuvor gekommen und seine Recension ist so gut gesagt, enthält so viele Wahrheit, dass ich sie nie ersezt haben würde."

256, 6 Zurch *JH* 7 1772 *HC* 382 *HC* 12 Orientaler 15 reine 16 Rorde vgl. Grimms Wb. 7, 889 und Briefe 9, 48, 2 21 Kenntniß] Erkanntniß 257, 7 Reuton 12 Bonnet 17—21 vgl. Faust V. 384. 385 258, 2 unsrer 5 ausgegoßne Ahndungen *JH* 9 wohl gesprochen *HC* 13 Geiſtes, *JH* 14 Kräften *JH* 16 zu haben 19 finden wir] und finden 21 unseres *H* 2. 26 die Anführungszeichen fehlen 259, 2 ſyſtematiſirende *C* 3, 4 dem großen Haufen *HC* 9, 10 unsre ſittliche 14 funfzehnten 17, 18 zusagend fehlt 18 nicht vermuthlich Druckfehler statt nichts 19 fünfzig 21 würkſamen muß] müſſen 23 ſoll' — *C* 260, 1. 2 vgl. Faust V. 569 6 Würkung 7 gerne 12 sich schon müſſen: 14 hatten. *JH* 17 Tüfterheit *JH* 19 Herr L. 27 Scrupels 261, 3 trutz 11 unsrer 17 umleucht 18 durchgluh 19 ahnde *JH*.

S. 261. Lavater, Predigten über das Buch Jonas. 7. Mai 1773 Nr. 37 S. 297—301. Von Bahrdt. Die Recension ist in Frankfurt vor dem Drucke von anderer Seite geändert worden (siehe Deinet, 13. April und 8. Mai 1773, Briefe an Bahrdt 2, 157. 161). Die für Goethes Betheiligung an diesem Artikel vorgebrachten Gründe (Minor und Sauer S. 114 f.) sind gegenüber allem dem, was gegen ihn spricht, hinfällig. Siehe Werther *C* 16, 46 Anm.

261, 21 Im Verlag Heinr. Steiners und Comp. sind so eben erschienen: Predigten 23 1773 fehlt S. 254 *HC* gr. 8. Bey den Eichenbergischen Erben in Frankfurt zu haben um 48 *kr.* 24 eignen Gang *H* 24. 25 eignen Ausdruck *JH* 25 eignen *JHC*³ eigens *JC*³ 26 eignes 262, 1 Vergleichungen 5 vom Edeln *JH* Lächerlichen *JH* 13 eignen *JHC*³ 14 eignes *JHC*³ 18 beurtheilen: 22 ein 25 den] die *J—C* 31 Menschlichkeit 34 Christi fehlt *J—C* berichtigt *J* 319 35 geduldig 263, 1 emporbrausende *JH* 22 seine] sein 25 Unfehlbar 36 soviel *C*³ 38 ohnfehlbar *JH* 264, 1 Buche ohnfehlbar *JH* 12 13 Überzeugung Noch sind die Rubriken von den übrigen anzuzeigen. 2te Predigt: das Fehlerhafte in dem Betragen Jonas. 3te, das Gute in dem Betragen Jonas. 5te, Jonas in und auser dem Wallfische. 6te, Unwandelbarkeit der göttlichen Güte. 7te, Vorbereitungspredigt auf den Communionstag vor dem Bettag.

S. 264. A. von Joch, Über Belohnung und Strafen. 25. Decbr. 1772 Nr. 103 S. 817–820.

264, 18. 19 Vatrent 21 gerade zu 23. 24 weitläuftigen 26 herum flatterte 28 herum fliegen 265, 12 lang 16. 17 Seit dem 266, 2 seinem *JH* Gesetze 19 ohngefähr *JH* 22 wohl gefallen 267, 6 aber dünkt 7 Streits 9 handlen 10. 11 Gleichgiltigkeit 12 drehn 16 wann *JH* 17 eignen *HC*³ hinaus laufen *JH* 18 wann 22 druckt 27 soviel *C*³ 268, 1 konnte 5 ehe *JH* 9 daniederschlagende *JH* 11 kleine 13 statt finden 16. 18 *Factum* 23 kein Absatz

S. 269. Wetzel, Hollands philosophische Anmerkungen. 17. August 1773 Nr. 66 S. 546–547.

269, 4 1772 fehlt *J* 1773 *HC*³ 9 Garvens *JH* 18 gegen] gern 22 thut *C*³ 27 lang

S. 269. Sonnenfels, Über die Liebe des Vaterlandes. 22. Mai 1772 Nr. 41 S. 324–327.

269, 29 J. B. *JHC*³ 32. 33 unzufriedne 270, 4 akademische 5 J. B. S. *J—C* 11 Vaterlands 20 vergebene 25 bewahr 27 drauf *JH* 28 zwey ersten 271, 3. 4 durch einander 4 *Remmots JH* 6. 7 Kameral-Anschlag 15 gebirgigt *JH* 27 Hauptstück] H. St. den 28 gelehrt. 272, 1 Capacität 9—13 vgl. Faust V. 575—585 19 *Data* 11 welchen

C 12 Abndungen *JH* 19 durcheinander 23 redt 24 Reifenzeuge 273, 1 gehn *JH* 6 andre *J* andere *H* 10 Vorbeygehn 18 bethenern

S. 274. (C. H. Schmid), Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen. 27. Oct. 1772 Nr. 86 S. 686—687.

274, 1 Erster Theil. *C* Bog. 4 Bog. *J* Bg. *C*[1] 7 damit] mit 8 berauchert *JH* 12 So bald zweimal *JH* 13 handlen 14 so bald 17 eigene *J* eigne *H* 24 eigenes 26 charakteriſches 275, 3 burgerlicher 8 Feßlen lebt. *JH* 9 gedultig 21. 22 Niederlande. *JH* 22 Puffendorf *JHC*[1] 24. 25 Herrn *JH* 276, 1 tandlend 2 sauft 5 oft seine 6 herunter gelaſſen 7 seine 10 Burger 14 Gedult

S. 276. J. J. Moser, Kleine Staatsschriften. 13. April 1773 Nr. 30 S. 244—245.

276, 12 neueſte 277, 4 viele 5 übrige 9. 10 Reſolution *C* 11 kein Absatz mehrern 15 auch erſt 16 soviel *HC*[1] 18 Stucke

S. 277. Die erleuchteten Zeiten. 15. Sept. 1772. Nr. 74 S. 588—589.

278, 11 Unſre 18 hin zeugen 19. 25 kein Absatz 21 hierher 279, 1 weiſen *J*—*C* 3 kein Absatz 3 unſre

S. 279. Hausen, Leben und Charakter Klotzens. 29. Mai 1772 Nr. 43 S. 342—343. Höpfner an Raspe, 19. Oct. 1772 (Weimarisches Jahrb. 3, 66): „Goethe . . . ist Doctor juris in Frankfurt und hat unter andern Ihres Freundes Klotz Leben par Mons. Hausen . . . recensirt." Höpfner an Nicolai, 18. Febr. 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125): „Von Merck ist z. E. Sulzers Wörterbuch, von Goethe Hausens Schandsäule für Klotzen und der polnische Jude."

279, 11 viel 14 andre 14. 15 vgl. „Von Deutscher Baukunst" 150, 25. 26 18. 20 kein Absatz 21 heben, *JH* 280, 1. 4. 11 kein Absatz 13 Doppeltheiten 14 andrer 16 dann 26 genaueſten

S. 281. (Adam von Sinclair?), Lobrede auf Creutz. 23. Juni 1772 Nr. 50 S. 399—400. Biedermann (S. 335) sagt

mit Bezug auf diese Recension: „Mag allenfalls, weil einmal in Goethes Werke gekommen, darin bleiben.“ Weshalb sollte man sie ihm auch absprechen? Die starke Betonung der Persönlichkeit spricht sogar entschieden für ihn.

281, 12. 25 Kreutz 15 Ahndung *JH* 17. 21 kein Absatz 19 Gelangen 282, 1 andre 2 Tod 4 andre

S. 282. (Wieland), Gedanken über eine alte Aufschrift. 20. März 1772 Nr. 23 S. 180—181. Biedermann (S. 333 f.) kann keinen zureichenden Grund finden, die Recension Goethe abzusprechen, und auch Seuffert (Zeitschrift f. deutsches Alterthum 26, 264) scheint sich auf Goethes Seite zu neigen. Allerdings kann der von ihm angeführte Grund, dass hier ebenso wie in der Kritik von Sulzers Theorie unter den Werken Wielands „Musarion“ und „Agathon“ ausgezeichnet werden, nur gegen Goethe und für Merck sprechen. Scherer (*N* LXXX) erinnert daran, dass Goethe die Worte der alten Aufschrift am Schlusse von „Götter, Helden und Wieland“ dem angegriffenen Dichter in den Mund legt, nachdem dieser sie mit Bezug auf sich selbst bereits im fünften seiner Briefe über die „Alceste“ (Teutscher Merkur 1, 225) angeführt hatte. — Zu 282, 12 Zwo 283, 10 zween siehe v. d. Hellen, Goethes Antheil an Lavaters Physiognom. Fragmenten S. 164 f.

282, 12 kein Absatz 12 Zwo 23 Agathons *JH* 283, 3 kein Absatz 3 wenige 10 zween

S. 284 Diderot und Gessner, Moralische Erzählungen und Idyllen. 25. August 1772 Nr. 68 S. 537—540. Von Biedermann (S. 338. 346) Goethe zugeschrieben; dann für ihn bezeugt durch Lavater an Zimmermann, 4. Mai 1773 (Im neuen Reich 1878 II, 599): „Goethe der auch Gessners Idyllen recensirt hat.“ Höpfner an Nicolai 18. Februar 1773 (Goethe-Jahrb. 8, 125) scheint auch für Goethe zu sprechen. — Vgl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften 14, 80—105 und *J* 1773, S. 253 f. (siehe oben S. 305).

284, 11 Fueßlin 13 Würkung 19 Übung; 285, 21 zusammen gesetzt 288, 19 herüber zaubert

S. 288. (J. G. Jacobi), Über Hausens Leben des H. G. R. Klotz. 18. Decbr. 1772 Nr. 101 S. 808. Nachdem bereits Biedermann (S. 347 f.) und Scherer (Aufsätze S. 61–65) Goethe die Recension aus inneren Gründen zugewiesen hatten, wurde der Beweis dafür in dem Briefe Fritz Jacobis an Wieland vom 10. Juli 1773 (Goethe-Jahrb. 2, 377) erbracht. Jacobi spricht von „Doctor Göthe (dem Verfasser des infamen Artikuls gegen meinen Bruder in den Frankfurter Anzeigen von 1772)", womit nur diese Recension gemeint sein kann.

288, 23 69.

S. 290. Nachrede statt der versprochenen Vorrede. 29 Decbr. 1772 Nr. 104 S. 830–832. Goethe an Kestner, Ende December 1772 (Briefe 2, 52, 3–5): „In einer Nachrede habe ich das Publikum und den Verleger turlupinirt lasst euch aber nichts merken. Sie mögens für Balsam nehmen." Ein Abdruck erschien im Wandsbecker Boten am 6. Januar 1773. Mit vollem Rechte hat Seuffert (N LXXXVII) 290, 3–7 Goethe abgesprochen. Burdach stimmte zu. Auch 292, 21–29 ist gewiss Product des Verlegers oder der neuen Redaction.

291, 20 Eben so 292, 29 angezeigter

Paralipomena.

1. Bern. Ilion, eine Morgenländische Geschichte in vier Büchern, von dem Verfasser des Versuchs Schweizerischer Gedichte. Im Verlag der neuen Buchhandlung. 8. 1 Alphabet 3 Bogen.

Wenn ein Professor tanzt, ein Hofmann Klopstocks Oden beurtheilt, ein Historikus über die wenigen Fakta in Yoriks Reisen erstaunt, und ein Compilator auf dem Steckenpferde der Empfindung reitet, so ist es möglich, daß einer unter der Gesellschaft ist, der sich ungeschickt dazu anstellt. Es hat der Herr Präsident von Haller bey den wichtigsten Geschäften, und unermüdeten Bemuhungen für das Reich der Gelehrsamkeit, Muße übrig ge-

funden, auch für die unteren Seelenkräfte des menschlichen Geschlechts zu sorgen, und die jetzige deutsche Welt mit einem Werk zu beschenken, das man füglich den Persischen Telemach nennen könnte! Der Held ist von Anfang bis zu Ende höchst tugendhaft, trägt alle zum Thron erforderliche Qualitäten in einem gelben Gürtel, der der Zeuge seiner Kayserlichen Abkunft ist, liefert Schlachten, rettet Princeßinnen, erobert Reiche, macht herrliche Gesetze, am Ende ein Testament, und stirbt. Da die Scene aber im Morgenland ist, so begreift der geneigte Leser leicht, daß man nicht viel vom Menschen zu sehen bekommt, sondern daß alles im Mantel und Schleyer eingehüllt ist. Selbst auf dem Persischen Mantel haben wir die sonst gewöhnlichen Sittensprüche des Korans vermißt. Im Morgenlande reist man auch nicht mit der Post, wie bey uns, sondern es ist oft eine Wallfahrt durch die Sandwüste nach der Lampe des Propheten, die nicht brennen will. Unsre Leser werden uns also verzeihen, wenn wir mit ihnen nicht von neuem durch das Land des Usong wallen. Dem Lande fehlts, wie gesagt, oft an Wasserquellen, beschatteten Ruheplätzen, und die Caravanserais sind auch dunkle Vierecke, wo der Tag nur durch die Thür herein kommt.

14. Febr. Nr. 13 S. 102—103. Bereits von Achim v. Arnim (siehe oben S. 307) wurden einzelne Stellen herausgehoben. Biedermann (Goethe-Forschungen 1, 344) vermuthet Goethe als Verfasser wegen der lordmässigen Keckheit gegenüber dem berühmten Haller, und hält es für möglich, dass Hallers „Briefe über die wichtigsten Wahrheiten“ in Folge einer Verwechselung mit dieser Recension in *C* aufgenommen worden seien. Hirzel (Einleitung zu Hallers Gedichten S. CDXLIX) vermisst triftige Gründe der Zutheilung an Goethe. Scherer (*N* LXXXVIII) schwankt zwischen Merck und Goethe. Zimmermann (Über die Einsamkeit 4, 267) nutzt 1785 die Anfangsworte der Recension im Allgemeinen zum Angriffe gegen die „Schenies“ aus. Erinnert sei an das dem Usong (ungenau) entnommene Motto des I. Götz. In *J* geht dieser Recension die des „Fräuleins von Sternheim“ (Verfasser wahrscheinlich Merck) voraus.

2. Leipzig. Horazens Oden von Kütner. 1771. 8. 6 Bogen.
An Herrn Klodius.

Haben denn unſre junge Versmacher ſonſt auf der Welt nichts zu thun, als den Horaz zu überſetzen? Wenn man glaubt, man hätte eine elende Überſetzung aus der Hand gelegt, ſo kommt die andere. Und was ſoll denn das Überſetzen endlich alle helfen? Ungelehrte verſtehen ja doch die halben ſchielend ausgedruckten Anſpielungen auf alte Hiſtorie und Mythologie ſelten; und Gelehrte müſten allen Geſchmack verlohren haben, wenn ſie eine gefolterte, wäſſerige, geſchmackloſe Überſetzung dem Original vorziehen wollten. Der neue Überſetzer, den wir vor uns liegen haben, hat nicht den geringſten Begriff von edlem Ausdruck, Schwung des Styls, Harmonie der Dichtkunſt, Reinlichkeit der Sprache; Er fühlt dem Horaz nichts nach; findet zu keinem Gedanken die rechten Worte; weiß keiner Wendung Anmuth, keinem Bild Ausdruck, keiner Periode Geiſt zu geben. Was ſoll das Ahnen Volk. Wer gräbt mit der Hacke. Wer wird unter einem Dach von Geſträuchern liegen; Wer wird von der Polyhymnia verlangen, daß ſie die Leyer beſayten ſoll? Wer anders als Hans Puff und Compagnie wird dem Virgil wünſchen, daß er wohlbehalten anlange; wer wird ein Mädgen mit Wohlgeruch beſeuchtet ſehn; wer wird von einem Frauenzimmer ſagen, ſie iſt golden im Genuß? Wer den Horaz nur halb verſteht, wer nur ein wenig Begriff von der lateiniſchen Wortfügung hat, und nicht vielleicht gar *ipso* für den *Dativus* hält, wird die Stelle: *Unde nil maius generatur ipso*, nimmermehr ſo überſetzen: Aus ihm entſpringt nichts groſſers als er iſt. Wer wird *nihil illi secundum* in der Stelle *nec viget quidquam simile aut secundum Od. XII.* ſo überſetzen, ihm iſt nichts nachzuſetzen. *Quam minimum credula postero (die)* verſchieb nichts auf den andern Tag; und eine Menge andere Stellen wollen wir gar nicht anführen. Nie haben wir geglaubt, daß Horaz ſo ganz abſcheulich verſtellt werden könnte. Der groſſe, feurige, edele, gefühlvolle Dichter, der uns durch die Gewalt ſeiner Lieder dahin reiſt, erhebt, begeiſtert, der wird unter der Hand unſerer Überſetzer ärger als ein Gratulant, und würde ſelbſt vor den Amphiktyonen, dem Gottſched weichen müſſen. — — Armer Horaz! wie ſehnlich wünſchte er:

Nec prave factis decorari versibus optem
Ne rubeam pingui donatus munere, et una
Cum scriptore meo capsa parvectus operta
Deferar in vicum vendentem thus et odores
Et piper et quidquid chartis amicitur ineptis.

Und nun gehts ihm noch schlimmer!

1 Kutner Der Übersetzer ist Karl August Kütner. 19 befahen

21. Febr. Nr. 15 S. 119–120. Scherer: „Der lebhafte Ton und die eine oder andere Wendung scheint Goethe zu verrathen." Auffallend ist zumal die Häufigkeit der Asyndeta. Ferner alle 6 (wozu Burdach anzieht 37, 313, 12 und wie das Zeug alle hieß) ausgedruckten Hans Puff und Compagnie Mädgen Amphiktyonen. Ob aber die philologischen Details von ihm herrühren können?

3. Leipzig. Journal für die Liebhaber der Litteratur. 2tes Stück, bey Christian Gottlob Hilscher, 8.

Schulübungen, und zwar von den elendesten! Virgil und Horaz werden in die schwerfälligste Prose zerstückt, und auf dem Sylbenmaaß von Ramler und Zachariä die deutlichsten Worte hergezählt. Ich möchte nicht der Herr Senator Lochner in Görlitz seyn, dem das Ding zugeschrieben wird.

6. März Nr. 19 S. 151. Scherers Vermuthung, die Burdach nicht theilt.

4. Leipzig. Versuch über Shakespears Genie und Schriften, in Vergleichung mit den Dramatischen Dichtern der Griechen und Franzosen. Übersetzt von Eschenburg. 1771. 8. 17 Bog.

Wir wundern uns über die Gutherzigkeit des Publikum, wenn es, wie man ihm schon zugetraut hat, diese Rhapsodie eines jungen Menschen, der sich ohne Beruf an die Vertheidigung Shakespears wagt, als ein Meisterstück aufnehmen wird. Aber noch mehr wundern wir uns über die Gutherzigkeit des Engländers, der auftritt, und Voltairen eine Thorheit predigt und den Franzosen ein Ärgerniß. Wer sieht nicht aus dem Titel, daß hier Wasser

mit dem Sieb geschöpft wird, und daß, wenn Vergleichung je unnütze war, sie es hier ist. Voltaire sucht Shakespear lächerlich zu machen. Er aber hat schon lange im Rath der Amphictyonen Sitz und Stimme verlohren, wenn von einem Engländer und einem Rival die Rede ist. Voltaire lacht, daß sich die ganze Nation zu einem Schauspiel drange, wo Geister, Rasende, Hexen, Feen und Unholde die Akteurs sind. Eben dieses Faktum hätte ihn, wenn er Philosoph wäre oder seyn wollte, aufmerksam machen sollen. Eine ganze Nation, und zwar eine solche, die an Kenntnissen aller Art es mit allen andern Nationen aufnimmt, betrügt sich nicht in der Wahl ihres Vergnügens, und das chicaniren kommt hier zu späte. Hätte er die Ursachen dieses allgemeinen Aberglaubens an Shakespears Schönheiten aufgesucht, er würde sie bald gefunden haben.

Der Autor ist bescheiden, und sagt selbst von sich, er sey zufrieden, wenn es von ihm heiße, daß auch Er ein Buch mehr in der guten Sache des großen Shakespear geschrieben habe. Ein Buch mehr nach Pope, Warburton, Johnson, Theobald, Todd, Hanmer, Upton, Warton und Edwards wäre nicht überflüßig, wann er Beobachtungsgeist und Gefühl genug hätte, mehr zu sehen als Sie. Ganz Unrecht hat er nie; denn er vertheidigt die Sache der Natur und Shakespears: Allein alles, was er vorbringt, ist ihm so fremde, die Ideen andrer weiß er so wenig zu verfolgen, sie unter den wahren Gesichtspunkt zusammenzubringen, daß er uns mitschwitzen macht. Er fängt von Ledäs Ey an; (O wenn doch Boßu aufstehen, und den Verfasser bruderlich umarmen könnte!) zeigt uns, was Trama und Epos ist, und demonstrirt mit dem Finger in der Höhe, daß bey dem Trama die allgemeine Absicht aller Zeiten, die Erreichung gewisser moralischer Endzwecke durch die Vorstellung einer Fabel gewesen sey. Nachher lehrt er uns, daß das Trama eine Nachahmung menschlicher Handlungen durch Handlung selbst sey; sieht in der Iliade ein moralisches Gedicht, das für den Politischen Zustand von Griechenland, die vielfaltige Regenten zur Eintracht zu ermuntern aufgesetzt worden; in der Odyssee aber ein Werk das sich vor die Beschaffenheit der menschlichen Natur überhaupt schicke. Und dieser Held ficht für Shakespear! Gegen Voltairen! Wir übergehen die unkluge Ausfälle gegen die Franzosen, die er doch so gerne gewinnen möchte, und denen er mit Angst und Mühe beweist, daß ihre

Dramatiſche Dichter nichts taugen. Wir glauben aber, Theaterſtücke für Franzoſen werden und dürfen nie anders ſeyn, als ſie ſind. Das hiſtoriſche Drama vertheidigt er weitläuftig mit dem Exempel der Griechen, und vergißt, daß es hier darauf ankomme, zu erklären, nicht, warum Shakeſpear vaterländiſche Geſchichte behandelt, ſondern warum er ſie ſo und nicht anders behandelt. Und dann hätte er ſagen können, Shakeſpear ſchrieb nicht für Leſer des 18. Jahrhunderts, ſondern für Zuſchauer ſeiner Zeit, die keine Geſchichte auf dem Theater annahmen, als wie ſie ſelbſt geleſen hatten. Der gemeine Mann ſelbſt weidete damals ſeine Liebe zum Wunderbaren und Auſſerordentlichen an den tragiſchen Begebenheiten des Vaterlands, und dieſe Geſchichten ſtanden neben ſeinen Gebetbüchern und Romanen. Alles was auf dem Theater vorgeſtellt wurde, es mochte nun wahr oder erdichtet ſeyn, muſte doch in allen kleinen Zügen mit dieſen Geſchichten und Romanen übereinſtimmen, und dieſes iſt der Grund, warum in den Paſtoral- oder Operaſtücken unſers Dichters im tragikomiſchen, und hiſtoriſchtragiſchen ſo viele Scenen und Perſonen vorkamen, die uns übel zuſammenhängend, überflüßig, rhapſodiſch ſcheinen. Sie waren in der Rhapſodie der Novelle, und alſo wäre dem Dichter übelgerathen geweſen, wann er einen Zug hätte wollen auslaſſen, worauf das Volk gepaßt hätte. Von dieſem Zwang, den ſein Zeitalter dem Dichter auflegte, hätte er ausgehen ſollen, und zeigen, wie er mitten unter dieſen Klippen nicht ſcheitert, wie er den Helden zwar alles das thun läßt, was ihm die Geſchichte vorſagt, aber in ſeine Geſinnungen eine ſolche Conſiſtenz zu legen verſteht, daß die dem Anblick nach widerſprechende Handlungen doch aus einer Quelle fließen. Kurz die Zauberey des Genies, das, wie bey Cervantes, alle Narren, Helden und Schöpfe mit einem Intereſſe zu umkleiden weiß, das uns nie kalt und ſchläfrig läßt, und als Schöpfer aus Thon Menſchen macht, die ſeinem Bilde ähnlich ſind. Endlich geräth er in der Vertheidigung Falſtaffs bey dem 1ſten Theil Heinrich des IV. und dem Charakter Huberts und Königs Johann beym 2ten Theil auf das, was er längſt und dringender hätte ſagen ſollen, und beichtet, daß Shakeſpear aus ſeinen Stücken kein Gemälde einer einzigen Leidenſchaft, keinen Charakter des Patrioten und Liebhaber u. ſ. w. habe machen wollen. Er durfte es auch nicht im hiſtoriſchtragiſchen; denn alle Mühe und Kunſt den Knoten zu ſchürzen und zu löſen, alle Situation, die er für

dieſes ſein Abſtraktum zugeſchnitten hätte, wären verlohren ge- wesen, wann bey den Einmal bekannten Namen und Geſchichte eine Anekdote für den Zuſchauer wäre zu Grund gegangen. Alle Werke Shakeſpears ſind daher fliegende Blätter aus dem großen Buche der Natur, Chroniken und Annalen des menſchlichen Herzens, aber keine Tugendlehren in Kapitel gebracht und durch redende Exempel erläutert.

Über die Hexen und Geiſter Shakeſpears iſt der Proceß ſchon zu lang geführt worden, als daß wir uns dabey aufhalten dürften — — Aber dem Verfaſſer ſieht man es an, daß ſie ihm bey aller ihrer Vertheidigung, doch noch den erſten Schrecken abzujagen haben. Bey Analyſirung des Otho und Cinna des Corneille wird dem Franzoſen, mit gleichen Maaß vergolten. Was der Verf. zu Vertheidigung von Shakeſpears Cäſar ſagt, ſcheint uns auch nicht ganz richtig. Er glaubt, Shakeſpear habe Brutus zum Helden des Stücks machen wollen, deswegen ſey Cäſar zu ſtolz. Cäſar iſt wie er ſeyn ſoll. Ein Menſch, der 10 Jahr lang Stetigkeit genug hat, auf einen einzigen Endzweck zu arbeiten, und dieſen Endzweck dahin ausführt, daß er ſich eine Krone durch die Freyheit und die Ruhe des Vaterlands und der Welt erkauft, der darf Geſinnungen äuſſern, die Stolz athmen; allein Größe der Seele wird man nie in dieſem Geſchöpf Shakeſpears verkennen, wer ſie zu fühlen vermögend iſt. Übrigens zeigt ſich auch hier, was wir oben von den Novellen geſagt haben, und Shakeſpear, wie der Verf. ſelbſten bemerkt, folgt Schritt vor Schritt dem Plutarch. Wir haben ſchon ſo viele mit Anmerkungen und Ver- beſſerungen herausgegebene Engliſche Werke, ſo viele Auszüge all- gemeiner Weltgeſchichte u. dergl. Selten aber fällt es uns ein auf eignem Grund und Boden zu ſtehen. Wäre nicht Herr Ebert und vielleicht Herr Eichenburg ſelbſt im Stande, auf wenigen Bogen zu ſagen, was dieſer Engländer halb wahr und kalt geſagt, und nicht geſagt hat?

83 Henrich 111 Shakeſpear

17. März Nr. 22 S. 169–173. Scherer: *N* LIII „ſchwer- lich Merck beizulegen," LXXXVIII: „die Shakespeare-Recension, an der man ihm (Goethe) mit Zuverſicht einigen Antheil zuſchreiben darf." Auch Burdach hält Goethe für den Verfaſſer. 14 Amphictyonen. Vergl. Herder

an Merck, August 1771 (Merck-Briefe 2, 30 f.); die Aufsätze Herders und Goethes, die Polemik gegen Voltaire 37, 133 und zu 38 f. 120 ebenda S. 133 u. und 135.

5. Dresden und Leipzig. Thrasybulus. Oder von der Liebe zum Vaterlande. Bey Johann Nic. Gerlach Wittwe und Sohn, 1771. 8. 56 S.

Eine Schulschrie, die ohngeachtet sie nur drey und einen halben Bogen beträgt, doch zum Durchlesen viel zu lang ist. Wir dachten indessen bey ihrem Anblick, da wir sahen daß sie gut gedruckt war, und eine saubere Vignette hatte, wie der Abbe Olivet, wann er mit allem seinem Enthusiasmus vor die Schönheiten der Alten, die Menge Menschen zu einer schlechten Tragodie stürzen sahe: *Cela ne fait point de mal à personne.*

17. März Nr. 22 S. 176. Scherers Vermuthung, Burdach dagegen. Vgl. 37, 277. 11 Eine langweilige Schulschrie. d'Olivet s. C 36, 183 f.

6. Ohne Anzeige des Orts. *Poesies de Mr. D.* 1771. 8. 124 S.

Die Dichtkunst und alle schöne Künste strömen aus den Empfindungen, sind nur den Empfindungen gewiedmet, und sollten nur durch sie beurtheilt werden' Bey den *Poesies de Mr. D.* haben wir aber gerade nichts empfunden, als das, was ein armer Recensent so oft empfinden muß, Langeweil' Die geschmacklosesten Concetti herrschen in den Galanten; Antichamberwitz in den Comischen; Alletagsgedanken in den erhabenen Stücken; denn die sogenannte Oden gegen die Liebe, gegen die Vorurtheile, und der Gesang Mosis sollen doch wohl von dieser Classe seyn' Die Verse sind fast alle prosaisch: der Ausdruck oft fehlerhaft: z. B. *des agremens chés elle repandus*; oft unerträglich precios; z. B. *Une maladie met ses charmes à contribution*; die *pointe* oft abentheuerlich: z. B. Wenn er von einer Schönen Unempfindlichen am Clavier sagt:

Tel Neron autre fois une harpe à la main
Chantoit en contemplant le funeste destin
De Rome qu'il livroit à la fureur des flames.

Zur Probe der *Galanterie sacrosainte* des Verf. wollen wir ein Stückchen ausschreiben, vor dem selbst Pertaux, der größte Gemüthsmann, erbarmt sein würde.

Les quatre saisons

Je trouve en Célimène à la fleur de ses ans
Un abrégé de la nature.
L'haleine qu'elle souffle est pure
Comme le Zephir du Printems.
Contemplés un peu sa figure
Dans le feu de ses yeux et l'eclat de son tein,
Vous n'en lui l'Eté la brillante peinture,
Et dans la rondeur de son sein
L'emblème des présens que donne
Une riche et fecunde Automne.
Mais quels fruits en attendre? Un etrange revers
Nous fait voir en son cœur la glace de l'hiver.

Man hätte die Vergleichung eben so sinnreich noch viel weiter treiben können. — — Jede Gedichte beschließt statt der Autor ein Brief, welcher eine Maschine des Herrn von Kempelen beschreibt, die Schach spielt, und zwar nicht allein gegen einen lebendigen Spieler, sondern auch mit einer solchen Vernunft, daß sie dem Verf. einen Stein gerade hinsetzt, den er auf ein falsches Feld gesetzt hatte! — — So weit hat es die Kunst gebracht! Wir bitten den Herrn von Kempelt, zum Trost der Freunde seiner französischen Gedichte, auch eine Maschine, die Verse machte zu verfertigen; doch wir vermuthen ich daß eben eine vorhanden sein muß.

: S. 124.

20. März Nr. 23 S. 181—183. »Schreiben findet in dieser Recension Goethes Manier viel stärker ausgeprägt als in der unmittelbar vorhergehenden von Wielands ‚Gedanken über eine alte Aufschrift‘. Durchaus findet nichts, was mit größerer Wahrscheinlichkeit auf Goethe führte. Vgl. a gemischt : Langweil - Gemütli ss preise. — Kempelen wohl Kempelen zu lesen.

2. Frankfurt am Mayn. Belisar, ein Schauspiel in ungebundener Rede und fünf Aufzügen. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Andräischen Schriften. 1772. 8. 6½ Bog. selbst bey dem Verleger 20 kr.

Es sind wohl unter den Marmontelischen Erzählungen einige, die sich mit Glück für das Theater bearbeiten lassen; ob aber Belisair mit darunter ist, davon hat uns wenigstens gegenwärtiges Stück nicht lehr überzeugen können. Es ist vollkommen, wie Lessing sagt, im Gangleystile der Gemälde abgefaßt. Allein ein dramatisches Stück, worin weder Liebe, noch interessante Situationen sind, und wo eine prahlerische steife Tugend die ganze Verwickelung macht, ein solches Stück kann das Herz nicht lebhaft in Bewegung setzen. Der unveränderliche Eifer des Belisairs für einen Kayser, der einem die Augen aussticht, wenn man ihm lange genug gedient hat, ist vielleicht derjenige, was die Gemüther für dieses Stück einnimmt.

20. März. Nr. 23 S. 184. Schroer: Drama. Hurdach gegen Goethe. S. Lochmann: Münchner 9, 244, 21.

3. Ohne Anzeige des Orts. Balthasars politische und moralische Reden. 1771. 8. 312 S.

Wer hier — — *ἀνὴρ τὰ μετρίως τε πράττων* Aus einer ergiebigen einzelne Gedanken (mächtige Stimme der Zeit und Worte, wie rauschende Ströme) erwartet, der wird sich sehr betrogen finden; wer aber sich unterrichten will und seinen gar großen Begriff von dem Namen Reden mitbringt, der wird auch in den meisten Reden dieser Sammlung, den Geist eines wirklich großen und ehrwürdigen Balthasars nicht vermissen. Außer einigen blossen Übersetzungen französischer akademischer Complimente; sind die meisten dieser Reden von dem Herrn Herausgeber selbst bey Gelegenheiten — — aber bey solchen, bey welchen das Nebenhalten nur Feyerlichkeit nicht Nothwendigkeit ist — — gehalten worden. Man kann demjenigen dem Verfasser seine Rede von der Souveränität eben so wenig zur Last legen, als man uns, denen des Name politische Freyheit so sehr schallt, die Feyerlichkeit derselben anmuthen kann. Derjenige, welcher unter diesen Reden uns am besten gefallen hat, ist die von der politischen Tugend, welche dieser neuen Ausgabe angehängt

A Song
over
The Unconfidence toward my self.
To Dr. Schlosser.

Thou knowst how happily thy Friend
Walks upon florid Ways;
Thou knowst how heavens bounteous hand
Leads him to golden days.

But hah! a cruel enemy
Destroies all that Bless;
In Moments of Melancholy
Flies all my Happiness.

Then fogs of doubt do fill my mind
With deep obscurity;
I search my self, and cannot find
A spark of Worth in me.

When tender friends, to tender kiss,
Run up with open arms;
I think I merit not that bliss,
That like a kiss me warmeth.

ch; denn die erste Ausgabe ist im Jahr 1761. unter der Aufschrift Reden von der glückseligen Regierung Friedrich des V. herausgekommen. Viele neue Rede enthält wichtige Wahrheiten, und ist aus einem trefflichen, von seinem Gegenstand durchdrungenen Herzen geflossen. Wir empfehlen sie allen andern Reden vorzüglich. Sie hat in uns den Wunsch wieder erneuert, es möchte man, zumal in Aemtern, wichtige Gelegenheiten verwalten möchte, wo Patrioten, mit dem Grade der Beredsamkeit, die immer zum gemeinen Besten mehr erfahrenen Kenntnisse ihres Mitbürgers wieder erwärmen, den Regenten Wahrheit, dem Weisen Tugend predigen, und sich und andere wieder zu den großen Empfindungen stimmen könnten, ohne welche keine große Thaten, keine wie Verfassungen mehr möglich sind. — — Aber freylich müssen alsdann nicht, wie der Poet, auch statt Injurien Dreyfe neben den Rosen stehn.

24 März Nr. 24 S. 191—192. Schreyer: Herder oder Goethe? Er citirt (Aufsätze S. 70; Z. 11—17 mit dem Zusatz „hier weht die Luft des Hains von Oberlingen". Und man wird sich wohl für Goethe entscheiden müssen. Die Freiheiten sind runder als bei Herder, und die Rücksicht auf Frankfurt scheint offenbar. Würde Herder die Hiatusteile so übersetzt haben?

9. Amsterdam und Paris. *Quatrieme, douzieme et quinzieme nuits d'Young, traduites en vers français par Mr. Dorigny du Pomereau in 8. à Amsterdam, et se trouve a Paris, chez J. P. Coustard 1771.*

— — Jemer haben wir bemerkt, daß die Metaphern und allegorischen Bilder Youngs, die dicht hinter einander wie die Pfeile von dem Bogen des Starken fliegen, bey dem Übersetzer durch zwey, drey, sechs Zeilen matte Verse werden angekündigt und erklärt werden, am Ende aber doch in verkümmerter Gestalt erscheinen. Fast an allen wichtigen Stellen hat der Franzose das Recht ausgeübt, das er sich immer in der Fremde erlaubt, alles nach seinem Kopfe einzurichten, und glaubt, Verstellen und unter einander werfen, sey Übersetzen.

3. April Nr. 27 S. 212—214. Scherers Vermuthung, hinsichtlich für den Schlussbeleg entscheidend, der deshalb hier

wiedergegeben ist; doch setzt diese die Vorkenntnis des ganzen Werkes voraus.

10. Leipzig. Vermischtes Magazin einer Wochenschrift, bey Wichel. 1. Band 6 Stücke 8. 240 S.

Eine Gesellschaft von (vermuthlich) Studenten, wirft hier die Blätter, die sie in ihren Arbeitsstunden mit Versen vollgeschrieben haben, aus dem Fenster ins Publicum. Man kann es wirklich keinem Menschen übel nehmen, wenn er in den Gedanken, da er sonst nichts gethan hätte, Bücher schreibt; doch, wenn es es nicht besser macht, als die Verf. dieses Magazins, so rathen wir ihm immer, sich einen andern Zeitvertreib zu suchen. Wenn man unter so vielen Gedichten zu wählen hat, so ist es in der That Tyrannei, gerade auf das zu steigen, welches nie so ganz Gedicht ist, um nicht auch oft den Leser sehr unhöflich abzuweisen. Es kommen in diesem Magazin prosaische Verse, und gereimte Prosa. Satyren, Betrachtungen, Epigramme und sogar auch ein prosaisches Heldengedicht die Reformation vor, welches mehr als alles übrigen, was wir die Geduld hatten zu lesen, unter der Kritik ist. Wir schweigen alle davon — — Aber Eins müssen wir sagen, die Verfasser trugen sehr viel ihres Witz für die Religion. Wir loben sie deswegen; doch bitten wir sie zugleich, erst zu lernen, was Religion ist. Denn in allen ihren so genannten geistlichen Gedichten und Versen stimmt nicht ein Zweifer darein; und man ist endlich des Geleyers von der Tugend und Religion überdrüssig, wo der Unternann mehr nicht sagt als: wie schön ist die Tugend! wie schön ist die Religion! und wie ist die Tugend und Religion doch so schön! und was ist der für ein toller Mensch, der nicht laut schreyt: sie ist schön u. s. w. Was thun die Leute, die so ohne Gefühl mit den heiligsten Dingen klimpern, was thun sie anders, als daß sie einem bunten Schmetterling nachlaufen? Und mit allen ihren Schwärmereyen werden sie doch seinen Gedanken beykommen.

3. April Nr. 27 S. 214—215. Schreyer und Neudecker für Goethe, Biedermann (Arch. f. Litgesch. 12, 425) stimmt bei.

11. Leipzig. Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden? 1772. 8. 64 S.

Zwey und sechzig moralische Gebete oder Meynungen; bey (!) Texte, an welchen weibliche Marionetten gezogen werden sollen

Der Dichter hat uns Acteon gegeben: Diesen will man hören, nicht seine Hunde; diese nicht lieber als den verwandelten Jäger selbst? Im Vorbeigehen verscheucht der Dichter Alltagsgedanken, mit unbedeutenden Worten; wir haben aber doch einen neuen Gedanken gefunden, den wir noch bei keinem Klassiker gelesen haben. Der Dichter sieht nämlich in der Art, Blumen dem theuren Manne, dem er sein Gedicht widmet, über Blumen vor ihrem Spiegel zu schreiben. Wir hätten anders und bei Gedichten Vieles, das nur zu leisen Empfindungen zu gruppiren, und kann über Blumen Manche zu lesen, wie sie wollen.

Der Appell Nr. 32 S. 255—256. Scherzende Verwahrung, die viel für sich hat. — Anerbieten vgl. 32, 154, z. 11 wiederst.

12. Gedichte, Novellen und Erzählungen. Mittheilungen. Von Ernst Wachsmann. Nachrichten von Leben und Schriften in Wien. mit Kupfern. 8. 112 S.

Herr Wachsmann erzählt uns hunderterlei Dinge vom Wiener Theater, die wir nun gar nicht bekommen. Endlich! Zwischenhinein ist manch hübsch gesagt, wenn sich aber jene Notizen in diesem oder jenem Stück niederschlagen sollen; und wie bei Weinberger, der Possenschreiberei, der Theaterdirektoren, Schauspieler, Theaterkritiker und Publikum Heilung eintritt, das ist uns freilich sehr dunkel. Auch muss es Wien endlich das Vorurtheil und den Ruf verlieren, als ob es eine Nationalschauspielschule zu machen; bei ist der ganzen Nation beleidigend. Wenn nicht die Athener und Römer in einer eigenen Schule angehalten werden, die Worte und den Accent, den Ausdruck, Mienenspiel, Gestikulation, Pianissi, Forte und Schattirungen zu studiren; wenn ihre Dichter nicht durch eine eigene Begeisterung erst zu großen Darstellungen gebildet werden, die sie in ihrem ganzen Leben auszuüben wissen; wenn unsere Ohren keine Originalsprache vernehmen; wenn sich Niemand nicht mit einem andern, als mit Wut, beleidigt werden; wenn Dichter und Schauspieler nicht eine hohe Sprache lernen; wenn sie nicht Natur in den Gedanken oder wenigstens in die wahrhaftig große Welt erhalten; wenn ihre Talente sich nicht mit fruchtbaren Ideen zu thun kommen; wenn nicht mehr Vaterlandsliebe, mehr Tugend, mehr Geschmack, mehr Licht, mehr Gefühl des Guten, des Schönen, des

Gesetze des Lichtes zu schreiben, den Schauspieler zu retten, den Schauspieler zu hören, begreifet, so ist alle Vermutung, der Wahrheit eine eigenthümliche Stelle und ihnen mehrere Dienste zu geben, ganz vergeblich. Da wir ihr die Farben sehen, kommen uns die großen Theatergebäude und Institute nicht anders vor, als wie das satte Grün mit gelbem Laube, und der himmelblaue Duftschein des nachbarlichen Gebirges und der weiten Ferne — — und trotz allen den kleinen Dingen, die Herr Müller uns erzählt, bildet die Farben der Wand und Decken nicht componiren, die es hat suchen helfen, mußte wie ihr im Namen des Nations hätten, der Wiener Schauspielergesellschaft nur den Dank der großen Zahl einer Nationalgesellschaft nicht zu entheilen, sondern voll zu machen, die mir eine Nation sind, die Wiese der Gegenstand bedeuten ist, und die der heilige Tempel der Schauspiele bedeuten eingenommen hat.

* Schluß — ** Schluß

24. April Nr. 33 S. 265—268. Schwerz möchte schweigen, dass diese Recension von Goethe herrühret, und meint, dass die Besprechung des Theaterkalenders (S. 258) in Folge einer Verwechselung mit dieser durch den Abschreiber in sie aufgenommen worden sei; denn widerspricht aber die Verschiedenheit des Goethischen Handexemplars. Hinderungen stimmt zu.

12. Leipzig. Die alte Frau, oder die weiß Schriftstellerin zum Besten junger Frauenzimmer. Erstes Stückchen. Frankfurt und Leipzig, Benjamin Schmidt 1771. 8. 104 S.

Hier spricht ein Leipziger Student unter der Maske einer alten Frau, vollkommen wie eine alte Frau, mit der Absicht einen Studenten. Sein Unglück hat auch in den deutschen Literaturen gewirkt, daß alle junge Leute die Geschichten ihrer Schönen, und alle Briefe ihrer Complimente unter dem Gesichtspunkt dem Frauenzimmer, sie zu warnen sahen. Wenn nicht der Bräutigam, der geirrt und geliebt hat, Ehegatte und Vater ist, sich erinnern sollen, die alten Zeiten, Gattinen und Mütter zu schreiben, und auf das, was der sorglichste Kopf und der Weltenkenner weibliche Schwachheiten nennt, und was wir den Keim und die Grundlage aller weiblichen Tugenden nennen müssen, der Gedanke der

Pflichten und der Glückseligkeit zu handeln? Wenn, alle Bücher und alle Muster, die dieses Namens verdienen, voraus den Begriff der Pflichtmäßigkeit in der engsten Schärfe ihrer sittlichen Gültigkeit zu gut, als daß sie sie so leicht erwähnen sollten, und nur eine Formel zu erfinden hat, endlich seine das verschiedene Gebäude mit sittlichen Vollkommenheiten. Wenn eine Gerechtigkeit dieses uns zu lieben, das Journal ihrer Verbindungen, das sie für ihre Familie aufgelegt hatte, durch Kopien von ihren Gewohnheiten bekannt zu machen — — und heute wende uns die Verehrung dessen für allen Zeichnern und alten Weisen in Worten leisten.

24. April Nr. 34 S. 269—270. Schreiber schwankt zwischen Herder und Goethe, indessen scheint der Satzbau eher auf Goethe hinzuweisen.

16. Überschrift: Correspondenz zwischen N. A. H. in Prinzen-Eisenach und Herrn aus N. H. in Neuwied Schweizer. 1772. S. 240. 2.

Der Herr Graf sagte in seiner Predigt von Verbrauch der heutigen Strafgesetze, namentlich Diebstahl von Lebensmitteln, zu essen. Auf solche Ausdehnung des Verbrechs gehen sich alle Gegenstände, die sich verbrennen — — Der Evangelische Herr hat so schwere Bücher nun gnug gebrochen. Wir haben hohen Priesterschaft und dem Evangelium gelehrt, das ein jeder Lehrer noch, wenn er in einem großen Dienstboden Gesellschaften sieht, die wollen die Obrigkeit noch die Strafe schaffen können: Wenn, gnu Majestät haben wir darin vernicht, die doch, wahren Meinung nach, Freiheitsgesetze in einer Christlichen Gesellschaft beschützen sollen: die, welche Zurich seinem Sohne gab: Sey ein Mann! und die, welche Jungfrau dem Evangelium einprägte: *Stand the Strong in Arms, but spare the feeble Hand. Be thou a Stream of mercy to Fides against the sin of thy people, but like the pole that moves the grace to those who ask thy aid.* (Ermahnige der Schwachen Starken, aber schone der schwachen Hand; Sey ein Strom von reichlich Gnaden wider den Frevel deines Volks; aber denen, die deine Gnade suchen, sey ein Pfeil, der im Gnade spielt.) — — Ich habe Maximen vernicht die Natur hilft in große Seelen, bei denen hören sie auf Maximen zu sein, und werden klein Gefühl.

1. Mai Nr. 35. S. 277. Schreiber: Herder oder Goethe, Collin: offenbar der junge Goethe.

86. Paris. *Théatre du Prince Chevalier Rivoa, traduit en Français par le Bl. de Bibiena.* II Vol. 8°. Vol. I. 330 Bl.

Dialogirte Vorstellungen der übernatürlichen Begebenheiten in den tragischen Nationen, ohne komische Zwischung, komischen Witz, komischen Charakter, komische Manier; ganz ohne Ernst und ohne Wahrscheinlichkeit. Die Komödie hält die Mittelstraße auf ihren Lichtpunkten, aber moralisch nicht auf ihrer bürgerlichen Seite ab. Wären diese Schauspiele wirklich aufgeführt worden, wenn sie in Frankreich gegeben worden, und wenn es wahr ist, daß die Nation *accoutumée de bonne heure aux spectacles de l'Opera et divertissemens de la cour*, solche unsinnigen Stücke ansehen Stadthaben ertragen zu können, wie der tumultige Widerwille in dem vorgedruckten Brief sagt, so behaupte mein liebe Nation, die ihr so viel gutes polirt ist, daß sie abgeschmackter sein muß, wie die Wilden des guten Geschmacks.

N. Mus. Nr. 12 S. 256. Schwere Verantwortung, die gewiss entsteht, wenn Dialogisten so polirt sie Barbarn.

86. Ohne Ursprung des Orts. Gedanken über die Verfassung eines allgemeinen Gelehrtenrathes, zur Verbesserung hoher Lehrgesellschaften. Gelbes Quart. 1770. 3 Bogen. Ohne Druck. 1771. 8. 7 Bogen.

Wenn Gleichnisse ist auch nur aus einem Gesichtspunkte gefallen, als hohe Schriften. Kaiserin und Lehrmann, Minister und Gelehrte in Gemeinschaft Thron, Krone und Hermelin, Wissenschaften und hohe Räthe, das ist immer hoffnliche Verhältnis. Man merkt aus den Formeln, daß es es gar nicht übel nehmen würde, wenn die Königlich-Kaiserliche Majestät, die darin so glänzend regieret, ihr zu Erhaltung ihres Gedeihens noch Vermehrung meinen wollte. Wir haben nichts dagegen, aber die Gedanken wird sie nicht empfehlen. Es enthält 16 Betrachtungen über die Errichtung eines Gelehrtenrathes überhaupt, und über verschiedene einzelne Materien. Wünschenswerth ist viel Gutes in den Vorgriffen, so viel Schönes und Lehrreiches in den Vorschlägen, so viel Lustiges in den Nachsatzungen, daß man bei Gelegenheit manches wünschen würde, wenn man immer solche Gedanken beherzigen möchte.

Ff. Mus. Nr. 10 S. 305—308. Schwere Gedanken eines Gedankenlosen!

17. Kupferstiche.

Ein Blatt, das beym Kupferst[ich] unterschrieben, nach Mich. Angelo von Cassaneggia, von Cesern gezeichnet, von Bausen selbst. Ein Blatt, das weder Künstler noch Liebhaber entbehren kann. Der Verfasser versetzt in einem Geist, dreyer, durch [illegible] Kunstkenntnisse kunsterfüllter, menschenfreundlich[er] [illegible] Kopfe; bald eine Zuschauerruhe durch eine dämmernde Stellung [illegible] gestaltet. Es ist das empfundenste Kunstwerk, [illegible] Zeit uns zu Augen gekommen. Auch lassen wir uns eine Vergleichung, um jeden wahren Liebhaber einzuladen, mit uns die Freuden der Empfindung und Erkänntniß zu geniessen, die eine aufmerksame Betrachtung solch eines Werks, einer fühlenden Seele verschafft gewährt.

[illegible] Mai No. 28. S. 209. Von Scherer mit Bestimmtheit [illegible] angezeigt. [illegible]nde - empfundenste - lassen [illegible] Seele.

18. Kupferstiche. Sieben Vorstellungen des heil. Gregorius nach Paulus des mehrsten Meistern gestochen.

1. H. Gregorius *distribuit son bien aux pauvres*. Die Frau die ein Kind Gott von ihm empfängt, ein Kind mit ausgestreckten Händchen Brosen, und ein kleineres zwischen ihren Knien, das ich ein Stück Brod schmecken lasst, machen eine gefällige Gruppe.

2. H. Gregorius entdeckt *dans une Caverne*. Er wendet sich von dem Pabst, der ihm die Nachricht der Erhebung zur päbstlichen Würde bringt, mit Angstlichkeit, fast möchten wir sagen, Wildheit. Der Gruppe wäre auch sinnlicher geworden, wenn der Künstler die Schlüssel Petri, als die natürlichste Allegorie, hätte bey seiner Gelegenheit brauchen wollen.

3. H. Gregorius *fasst den prieres publiques*. Sollte in der Zeichnung der gemeine Fehler, und ist dem Werth nach das erste. Eine Prozession zur Abwendung der Pest, der trockenste Gegenstand. Und wo findet der Genius einen Standort, hascht einen Augenblick, stellt einen Lichtstrahl herein, fesselt uns mit poetischer Magie. Ein Todtenbar liegt einem Weibe mit dem Kopf auf dem Schooß, das Hochwürdige, der Zug ist vorbey in eine entlegene Ferne hingewallt; der Jüngling im geistlichen

Festtkleid eine Kerze in der Hand, tritt in seiner Ordnung, mit der edelsten Einfalt heran. Ein warmer Blick wendet sich vom Sterbenden gen Himmel, und seine Gestalt und Empfindung wird durch einen unbedeutenden Prozessionsgesellen, ohne Contrast auf das würksamste erhoben.

4. *St. Gregoire élu Pape, reçoit l'adoration des Cardinaux.* Wohl gezeichnete Figuren, wohl gekleidet und geordnet. Mehr aufmerksame Ergebenheit hätten wir den hintern Personen gewünscht.

5. *St. Gregoire dicte ses Homelies.* Wohl beleuchtet!

6. *St. Gregoire obtient un miracle à la Messe.* Mehr der Gegenstand als die Ausführung macht das Bott wichtig.

7. *St. Gregoire dans la gloire.* Ist plafond; die Figuren sind wohl verkurzt, und die Gruppe hebt sich leicht.

15. Mai Nr. 39 S. 311 312. Merck oder Goethe. 19 Magie.

19. Amsterdam. *Memoires pour servir à l'Histoire du monde Moral et politique, 1772. 12.* 196 S.

Dieses ist der erste Theil eines Werks, das uns den Menschen so gut kennen lehren soll, als wenn wir ihn gemacht hätten. Durch Hulfe eines Stammbaums, der dem nächstfolgenden Theil vorgedruckt werden soll, werden wir die Geschlechtsregister aller Tugenden und Laster mit leiblichen Augen sehen. Die Kraft der Wirkung, und die Kraft der Trägheit sind die zwo Wurzlen, woraus alles so schon folgt. Die denkende Seele sitzt in der Mitte, und sie müßte sehr dumm denken, wenn sie nicht Vergnügen suchen und Schmerz vermeiden wollte. Dadurch nun wird der Hang zur Trägheit Furcht vor Schmerz; der Trieb zur Bewegung, Begierde nach Vergnügen. Kommt dann der Mensch in die Gesellschaft, so geht dieser aus sich hinaus, jener in sich hinein; und dieses aus sich gehen und in sich gehen ist der Grund zweyer Classen, *de celle qui se repand et de celle qui se concentre.* Diese Classen sind dem System auch so treu, daß, so bald man auch nur mit Hulfe der Physiognomie, die der Verf. sehr hoch hält, erforscht hat, zu welcher Classe der Mensch gehört, man gleich alle seine Tugenden und Laster an den Fingern hererzählen kann; Ja, wenn man nur weiß: *L'organisation et la trempe d'ame primitives d'un individu, le climat sous lequel il est né, le caractère des gens qui l'entourent depuis son enfance, les préjugés et l'esprit*

particulier à la maison où il est elevé, la forme du gouvernement et l'état du gouvernement de son tems; l'esprit general du siecle, les préjugés provenants de la religion et de la philosophie regnantes et enfin la manière de penser des personnes avec lesquelles il a des liaisons d'amitié; wenn man alle diese Dinge weiß, denen man noch mehrere beyſetzen könnte, als Haare in dem wunderbaren Bart des heiligen Nicephorus waren, ſo kann man sogar nach dem Verf. die Capricen des Wunderlichſten unter allen Sterblichen, in Claſſen bringen und genealogiſiren. — — Nun ſo lebe denn dem Himmel und dem Verf. gedankt, daß wir endlich fanden, was wir ſo lange geſucht haben, den Schlüſſel des menſchlichen Herzens! Nun wünſchen wir weiter nichts, als daß er oder ein anderer uns das Schlüſſelloch und die Kunſt, den Schlüſſel herum zu drehen, zeigte; und daß ein Dritter noch eine Schloßdecke dazu verfertige, damit ſich kein Staub, oder Roſt, oder Spinnewebe in das Schlüſſelloch ſtecke, und das Aufſchließen hindere. — — Schade, daß das Buch ſo deutlich geſchrieben iſt, daß man nicht einmal verborgene Weisheit darinn vermuthen kann!

21 *elevé*

19. Mai Nr. 40 S. 315—317. Seuffert's unſichere Vermuthung, von Scherer getheilt.

20. Hamburg. *Der Weſtindier, ein Luſtſpiel in fünf Handlungen, aus dem Engliſchen des Hrn. Cumberland.* 1772. 8. 186 S.

Da unſere Natur zur Bewunderung zu klein, und zum Lachen zu ſchlecht geworden iſt, ſo können wir dramatiſchen Dichtern nicht übel nehmen, daß ſie ſich Naturen aus fremden Welttheilen holen. Aber müſſen ſie dieſen fremden Idealen unſere Thorheiten und Vorurtheile einpropfen? Belfur, ein Weſtindier, verliebt ſich in ein armes tugendhaftes Mädchen, das er durch die Betrügereyen einer liederlichen Wirthinn für die Maitreſſe ihres Bruders hält. Man hatte ihn überredet, der Name Schweſter wäre nur ein *nom de guerre*, und hieß etwa ſo viel, als das lateiniſche *frater* und *soror* zuweilen heißt. In dieſer Vermuthung thut er ihr einen beleidigenden Antrag; der Bruder nennt ihn deßwegen einen Schurken, und der Weſtindier hat in den 24 Stunden,

welche er auf unserm Welttheil erlebt hat, schon so viel Europäischen *point d'honneur* eingesogen, daß er lieber alles verlieren, als die Last dieser Sulve tragen will. Endlich wird der Irrthum aufgelöst, und Belkur heirathet sein geliebtes Mädchen. Das ist die Haupthandlung, die von einigen Episoden durchkreuzt wird. Man sieht, daß der Knoten dieses Stücks, nie ein Knoten geworden wäre, wenn der Dichter nicht nothwendig einen zum Entwickeln gebraucht hätte. Der deutsche Übersetzer ist sich nicht immer gleich. Bald kommen Perioden vor, die recht Briefstellermäßig gedrechselt sind, und sich vortrefflich schön drucken lassen, aber zum Dialog durchaus nicht passen; bald reden die guten Leute so pöbelhaft, daß es einem eckelt. Da die Scene in England liegt, so hätten wir auch nichts von Elementarerziehung und Eulenspiegelstreichen lesen mögen. Die griechische Mythologie des Westindiers setzen wir auf die Rechnung des Hrn. Cumberland, der sich Farquhar zum Muster gewählt zu haben scheint, aber weit unter seinem Original bleibt.

19. Mai Nr. 40 S. 319—320. Scherers wohlberechtigte Vermuthung. Man vergleiche nur diese Besprechung mit denen anderer dramatischer Werke, wie N 139, 165, 181.

21. Ulm. Gaunt der Große, oder Streit der kindlichen und ehelichen Liebe. Eine Heldengeschichte. 1771.

Der Verfasser betheuert in der Vorrede: er wolle keine geheime Geschichte, keine Anekdoten schreiben, bemühe sich nicht, neue geheime Triebfedern des Verstandes und Herzens auszuforschen. Zugestanden, mein Herr, ohne Protestation, daß sie weder für alte noch neue, geheime noch offenbare Triebfedern der obern, mittlern noch untern Seele, jemals ein Auge gehabt haben. Eine Haupttugend seiner Helden preißt er die Keusch- und Züchtigkeit. Welch Wunder! die ganze Gesellschaft ist eine steife Marionettennation, Panzer, Schnürbrüste und Wänste, durchaus mit Lumpen ausgestopft. Du Muster eines moralischen Volks, ohne Leidenschaft, ohne Begierde! Nicht daß wir den schlüpfrigen Liebeserzählungen das Wort reden, wir bedauern nur, daß der gesittete und tugendhafte Theil des zu amusirenden Publikums, so

Hah! when my child, I love thee, sayd
And gave the kiss I sought;
Then I — forgive me, tender maid —
She is a false one, thought.

She cannot love a peevish boy,
She with her godlike face.
O could I, friend, that thought destroy,
It leads the golden days.

And other thought is misfortune,
Is death and night to me:
I hum no supportable tune,
I can no poet be.

When to the Altar of the Nine
A triste incense I bring;
I beg let Poetry be mine,
O Sisters, let me sing.

But when they then my prayer not hear,
I break my whis'pring lyre;
Then from my eyes runs down a tear,
Extinguish th' incensed fire.

Then curse I, Friend, the fated sky,
And from th' altar I fly;
And to my Friends aloud I cry,
Be happier than I.

Gleich bedient worden ist, seit undenklichen Zeiten bis auf den heutigen Tag.

28. Mai Nr. 43 S. 343—344. Biedermanns Vermuthung, von Schorer als „unzweifelhaft richtig“ gebilligt. Vorausgeht die Recension von Hausens Klotz (37, 279).

22. Erfurt. Epistel an Herrn Cler. 1771. 4to. 12 S.

Das Ding mag Clern wohl eine muntere Viertelstunde gemacht haben, als Gesellenscherz hätte es uns auch gefallen; es ist nicht ganz ohne launischen, obgleich meist erzwungenen Muthwillen. Nun aber gedruckt! Uns verdrußt schon lange, solch einen Mann von Gresen und Kleinen, nur immer als Künstler, und so bekomplimentirt zu sehen. Zwar wissen wir, er verzeihts dem Publikum; denn nie hat er auf den Beyfall des gaffenden Haufens Anspruch gemacht, der unfähig ist, anders zu kennen und zu nennen.

2. Juni Nr. 44 S. 351—352. Von Hunzer, Biedermann, Riedel, Schorer, Witkowski unbedingt Goethe zugewiesen. Burdach widerspricht wegen der ungoethischen Form verdrußt. Verf. Riedel.

24. Frankfurt am Mayn. *Joachimi Hoppii Commentatio succincta ad Institutiones justinianeas. Recensuit, notas adjecit et cum introductione in lectionem Institutionum indicesque locupletissimos denuo edidit — — Walchius etc. sumptibus P. Varrentrapp 1772. 4to. Vol. I. et II.* 7 Alphab. und 1 Bogen, kostet beym Verleger 5 fl. 30 kr.

Hopp, der Sachwalter, und Walch, der Antiquarius! Eine so groteske Gruppe konnte niemand zu sehen wünschen, als Ludewig; und, Dank sey es seinem Wunsch! diese *Commentatio succincta* ist nun um ein ganzes Alphabet fetter geworden, und den ehrlichen Sachwalter- und Notarius-Perlen, die das Recht studiren wollen, ohne gerade gelehrt zu werden, ganz aus der Hand gewachsen. — — Es ist ein Unglück für eine Wissenschaft, wenn Theorie und Praxis so verschiedene Wege wandeln, daß sie sich an keinem Ende mehr berühren. Der römischen Rechtsgelehrsamkeit ist es so ergangen; und wie konnte es anders, da die Urheber derselben andere Gegenden, andere Menschen, andere Denkungsart,

alles anders hatten, als wir; die wir weit klüger römische Mützen, Schue und Mäntel, als römische Gesetze hätten borgen sollen! Doch es ist einmal so, und wird auch so bleiben, so lange die Krippen dieses Augiischen Stalles so viele ehrliche Leute mästen, und wohl mästen. Wir werden es auch nicht ändern; aber, daß man uns römische Theorie, und platte, gutherzige, deutsche Praxis auf einer Schüssel vorstellt, das kommt uns wenigstens wunderlich vor. Hopp, den Herr Walch als seinen gelehrten *patrem adoptivum* mit kindlicher Pflicht *eirum summum* nennt, hatte durch seinen Commentar ein sehr gutes Werk gestiftet, da er den Sinn seines Gesetzbuchs deutlich und so darstellte, daß jeder Sachwalter, wann ihm ein Gesetz (oder §. nennt es, wie ihr wollt) aufstieß, sich Rathe erholen, den zum Grund gelegten Fall auffinden, und die Anwendung ohne große Mühe machen konnte. Das ist der Geist, in dem er schriebe; und wenn man nicht von eben dem Geist getrieben wird, so läßt man Hopp an seiner Stelle. Nun kommt aber Herr Prof. Walch dazu, und will nicht leiden, daß ein Quartant in der Welt seyn soll, der blos nutzt, ohne Gelehrsamkeit auszudusten; und in diesem gelehrten Eifer, den einige Nebenumstände von Verlegeraufträgen noch mehr belebten, setzt er sich hin, und stopft sein Buch mit so vielen Antiquitäten, Kritik, Geschichte der Gesetze, Citationen aus *Livius*, *Gellius*, *Dio Cassius*, *Dionysius Hal.*, *Cujacius*, *Plutarchus*, *van Leeuw*, *Brissonius* u. d. gl. die sich wohl nie in Gesellschaft des guten Hoppii zu finden hofften, so reichlich aus, daß es nun dem Sachwalter in allen Ecken zu groß ist, dem Theoristen aber noch immer in allen Ecken zu klein bleibt. Wir gestehen gern, daß hier und da einige Anmerkungen vorkommen, die dem Hoppischen Commentar angemessen, und nicht ohne Nutzen sind, aber den meisten, *jam non erat his locus*. Wir rechnen zu diesen selbst die Walchische *Introd. ad lect. Just.* wo uns, über die Verfasser und Quellen der *Inst.* über ihre Lehart, Handschriften, Erklärung, Ausleger u. d. gl. eine Menge bekannter Sachen, die Hopp freylich wohl nie gewußt haben mag, gewiß nie lehren wollte, ohne alles Genie gesagt werden. Wir wollen nur von dem ersten Kapitel einen Auszug geben. Es wird daselbst erstens untersucht, ob Tribonianus sich mit o oder u geschrieben habe? dann lernen wir in der Folge, daß er ein gelehrter Mann war; daß man aber nicht mit Gewißheit sagen konnte, ob er Advocat ge-

weien sey, aber nicht, so viel aber wäre gewiß, daß er nachher die größten Ehrenstellen bekleidet habe; ein guter Christ wäre er wohl nicht gewesen, und man sage auch, er habe sein Jus zu gut verstanden, um nicht geizig zu seyn; aber Procopius, aus dem alles dieses geflossen, habe eine allzu böse Zunge gehabt, als daß man ihm glauben könne. Wer des Theophilus Herr Vater gewesen, und wann er seine Wallfahrt auf dieser mühseligen Welt beendiget? weiß Herr Walch so wenig — — als wir uns darum bekümmern. Was Tertullus für Aemter gehabt hat, und wo, und wann er gestorben ist? das ist sehr streitig; desto gewisser ist aber, daß Tribonian, oder Tribunian, den Vorsitz in diesem Triumvirat gehabt hat. Im folgenden Abschnitt spricht Herr Walch vom Caius, in quo, sagt er, *duo potissimum consideranda sunt; numen atque actus.* — — Nun, das ist doch gerade das geringste! Wir erstaunen, in allen diesen gelehrten Erörterungen nicht eine Spur zu finden, daß Herr Walch sich jemals hat einfallen lassen, über den Geist dieser Compilationen, und ihrer Zeiten zu denken, und doch dünkt uns, ist in der ganzen Geschichte der Menschheit, keine Epoche, die merkwürdiger wäre, als diese. Nicht wegen des Ursprungs des römischen Gesetzbuchs; sondern, weil man nirgend so deutlich sieht, wie viele krumme Wege der menschliche Geist geht, ehe er seine angeerbte sinnliche Begriffe bis auf einen gewissen Grad verfeinert; und wie schwer es ihm ist, den rechten Grad der Verfeinerung zu treffen, wenn er einmal im Gang ist, zu raffiniren. Was der rohe und starke alte Römer zu einer Zeit, da jeder Zweck seiner Handlung sinnlich war, erfand und festsetzte; wie haben das nachher die *Prudentes*, die Prätoren, und Redner durch Fictionen und Erklärungen ausspinnen müssen, bis ein solches Gewebe zu Stand kam, wie das Römische Gesetzbuch ist? Und was für eine Mikrologische Farce muß der Herr der halben Welt und seine Räthe gehabt haben; als sie sich zum Webstuhl setzten, und aus solchen Fäden ein Band verfertigen wollten, das so viele Nationen zusammen halten sollte? — — Verdiente dieser in die Augen fallender Gedanke keine Rücksicht? und wäre es nicht besser gewesen, ihm nachzuhängen, als über den ehrlichen Hopp eine ziemliche Cleopatrie *ex pipere, lignitico, mentha arvida, nucibus, panis, uva passa, curinda (quae caput movet) cauco dulci*, und dergleichen, zu machen?

Der Verfasser ist der berühmte Jurist Joachim Hopper. [illegible] in Halle [illegible] begleitet

5. Juni Nr. 45 S. 353 — Kiel. Stolbergs Vermuthung, der ich entschieden zustimme. Biedermann erklärt sich dagegen. Collin: vielleicht redet er auch am Schlusse einer in der Hauptsache Schlosserschen Recension.

24. Graf. *Testament politique, de M. [illegible]* 1772. 8. 64 S.

Hätte eigentlich *litteraire* heißen. Der Alte, aber welches uns wahrscheinlicher ist, ein guter Kopf hinter seiner Maske, giebt Nachricht davon von seinem Leben, es [illegible] und dichterisch, wie es einem Genie geziemt, dann legirt er Feinden und Freunden, Stiche, Schnörkel und Schnaken, welche ihm die wenigsten danken werden. Auch hier, wie in seinem ganzen Leben, ist Gutthätigkeit und menschenfreundliches Streben des Apostels der Toleranz, unterpreßendstes, wie wollen nicht sagen, erkünsteltes Gewicht. Die deutsche Übersetzung ist — — eine Übersetzung.

5. Juni Nr. 45 S. 360. Schlosser. Vermuthung.

25. Kupferstiche. Gaspar Richters Portrait nach Graf von Pauken.

Voll und vornehm gemahlt, und unbedeutend wie tausend Portraits in den Putzzimmern der Reichen aufgehängt. Wir erfreuen es mehr für Gelegenheits- als Kunstwerk, und da wir nicht wissen, wieß verlangt, wieß bezahlt worden ist, worinn freylich dem Künstler viel Entschuldigung liegt, wollen wir ihn nicht tadeln. Nur sollen uns bey der Gelegenheit so viele empfindsame Portraits ein, alter und neuer Zeit; wir trauern Herr Pauken so viel zu, daß es uns leid that, wie unsre Erwartungen im Aufstellen vernichtet worden.

5. Juni Nr. 45 S. 360. Ohne Zweifel von Goethe. Vgl. gegen die Kunst im Dienste der Reichen 37, 142, 1. 2 v. u. 38, 1—11.

26. Gießen. Carl und Leonore, oder die mißlungne Hülfe, ein Trauerspiel von Benignus Pfeufer. 1772. 8. 62 S.

Herr Benignus Dreher mag sonst ein braver Mann sein; aber seinen Namen hat er durch diese lustige Idee um den allermal verstanzt.

13. Juni Nr. 49 S. 382. Schroers Vermuthung.

27. Anekdote aus dem Reich der Gelehrsamkeit. *Z. Mercure de France Mai. 1772.*

Ein gewisser Herr Johann Andreas von Wieland, aus Zirbelnuß gebürtig, Brandenburg-Anspachischer Regierungsrath, überlebt bei Herrn *de Voltaire* dessen *Crimmel* im Teutsche, und bringt ihn auf die Pariser Nationalbühne, wo er mit tausend Thränen empfangen wird. Nach diesem Muster läßt Herr von Wieland einen wohlgebildeten Brief an Herrn *de Voltaire*, und berichtet ihm, mit deutscher Gutherzigkeit gegen französische Zeloten, viele wichtige Geschichte. *Mr. de Voltaire* bemerkt, wie billig: „*Rien ne prouve une plutôt autant que l'humeur d'être traduit par un auteur célèbre dont les ouvrages méritent eux-mêmes des Traducteurs. Vous me savés gré, Monsieur, que je l'ai été de votre Clementine, il y a plus de dix ans.*“ Wir dachten an den Cualter Vierte, da er nach Brandalium kam; und bedauerten den Dichter, der um die Gnade, und nicht seinem Vergnügen oder seinem Mädchen zu Gefallen singt.

28. Paris. *Essais sur le Caractère, les Mœurs et l'Esprit des femmes dans les différens siècles; par Mr. Thomas, de l'Académie française, chez Moutard. 1772. 8. 3 Tom.*

Wenn unsre Leser nicht Mores aus dem Titel: *sur les Mœurs et l'Esprit — — dans tous les siècles — —* gefolgert haben, was es ist, — — ohngefähr eine Kollektive Compilation, mit dem Gusto eines Kostüm der Sections über den wichtigsten Theil der Geschichte der Menschheit — — endlich gar mit Pompadourischer Gewalt aufgeblasen; so müssen wir ihnen sagen, daß hier eine ganz neue weltberühmte Schriftart ist, die zu andern Schriften gebraucht zu werden verdient. Wir dürften nur die Fabel des

Mutterse abschreiben, so würde die Satyre des Fuchs gemacht haben. Nach allen Unterabtheilungen französischer Bestellungsart, wird die arme weibliche Natur eingezwängt und zugeschnitten, und noch ihr spielt der berühmte Herr Verfasser sogar auf deutschem Boden eine erbärmliche Figur, weil er seine Materie gar nicht zu kennen scheint. Wir fangen an in Deutschland auf den Vorzug der Gesundlichkeit, den man uns so gerne zugesteht, so stolz zu werden, daß wir von einem Verfasser über die weibliche Natur Abschreibungs verlangen, daß er sich zu appesantiren wisse. Der Anblick vom Gipfelsitz des Christenthums ist noch das erträglichste; allein, überall herrscht nichts, als ein schwüler Reklamationshimmel, der das Ohr der Thomasischen Schöpfung betäubt. Statt einzelner physiologischen Schritte, und langsamer Schläge des philosophischen Abstammungsbaues, das krauseste Labyrinth eines französischen Ballets. Zu dem Portrait am Ende hat Madame Nodier, wie wir gewerbschaftlich wissen, gesessen, und wir können uns, daß der Maler, von dem wir schon so manchen Pinsel- und Ode an Madame gesehen haben, nicht getäuscht hat.

30. Juni Nr. 52 S. 413—414. Für Goethe spricht: „Schuldsein (siehe 37, 277, 2 und Paralip. 3, 5, 4) und der Ton im allgemeinen, gegen den nichts.

28. Bahl. Die Begebenheiten des Pyrrhus, des Sohnes des Achilles, als ein Anhang zu den Begebenheiten des Telemachs, aus dem Französischen. 8. 196 S.

Das soll, laut dem Vorbericht unter den Schriften eines der größten Männer von Frankreich, nach seinem Tode gefunden worden seyn. Ein Schüler war er, dem Schein, deren es zwar von allen Alters gibt. Die Einbildungskraft von emaillirten Blumen, alabasternen Säulen, crystallnen Bächen, helfenbeinenen Stühlen und gehörigem Telemachischen Hausrath ausmöblirt, die Sinne von allerley ambrosischem Duft begeistert, fühlt er sich einen Beruf, auch Helden und Mentors zu schaffen. Doch was schaffen! Es ist die jämmerlichste Nachahmung des Telemachs, quoad formalem. Die Thetis eröffnet den Schauplatz beweinend den Achilles, ein Sturm, Gefangenschaft, Hirtenleben, Besuche, Sturm und wieder Sturm. Beruhigung aufgebrachter Völker,

Jagd so gar ꝛc. Von *Materialibus* urtheile der geneigte Leser darnach: Pyrrhus ist lasterhaft gebohren, kommt nach Trojens Zerstörung in Gefangenschaftselend, Zerknirschung und Nachdenken, überall wird ihm die Tugend rekommandirt, seine Heftigkeit, sein Muth, seine Ehrbegierde, kurz, sein angebohrnes lasterhaftes Wesen sticht demungeachtet überall vor, bis ihm endlich sie selbst, die Tugend, im Traum erscheint, das nun freylich nach ihm vielen geschehn ist, solche erwünschte Wirkungen aber selten leider hervorgebracht hat. Denn der göttliche Traum wärmt so sein Herz, füllt mit so heiligem Andenken seine Seele, daß er dem Laster wie dem siebengehaupteten Wurm, einen Kopf nach dem andern herunter fabelt, als wärens Distelköpfe, das Land wie sein Herz von Pest und Ungeziefer reinigt, und so gesäubert sich der schönen Hermione zum tugendlichen Gemahl anbeut, darob Menelaus und Helena jubiliren. Durchaus mit Lehren zu Bekämpfung der Leidenschaften höchst dienlich.

10 sich,

3. Juli Nr. 53 S. 421—422. Scherer: unzweifelhaft Goethe. Seuffert stimmt bei, auch Burdach, obwohl 29 anbeut ebenso gegen Goethe sprechen müsste wie Paralip. 22, 5 verdreußt.

30. Frankfurt am Mayn. Der Fall der ersten Menschen. Ein Trama in fünf Handlungen, mit Zwischengesängen von Johann Ewald. Aus dem Dänischen 1772. 8. 152 S.

Daß Milton den Gedanken, die Geschichte des Sündenfalls zu dramatisiren, fahren ließ, danken wir ihm; daß Dreyden ihn ausführt, müssen wir ihm verzeihen; aber daß dieses abscheuliche Trama, das wir vor uns haben, geschrieben, übersetzt, und gedruckt worden ist, das kann kein Mensch dem Schreiber, dem Übersetzer und dem Trucker verzeihen. Wohl zehnmal haben wir angesetzt es zu lesen, und nie konnten wir es länger, als für zwo Seiten ausstehen! Solcher unerträgliche Unsinn, als hier Engel, Teufel und Menschen reden, ist im Himmel, in der Hölle, und auf Erden noch nie erhört worden! Lese wer da will!

14. Juli Nr. 56 S. 448. Scherers Vermuthung.

31. Colln. Blauer Dunst in Gedichten. 1772. 8. 260 S.

Der Witz dieser Dinger besteht darinn, daß sie auf blau Papier gedruckt sind, und da das Papier auch ziemlich sanft ist, so würde selbst Gargantua, der competenteste Richter in diesen Fällen, gestehen müssen, daß sie sehr brauchbar sind,

Purgatus bilem verni sub tempora horti.

24. Juli Nr. 59 S. 470. Scherers Vermuthung. Der pantagruelische Witz ist dem jungen Goethe unter allen Mitarbeitern am ehesten zuzutrauen. c Horatius, Ep. ad Pisones V. 302.

32. Leipzig. Briefwechsel der Fr. v. P. und der Baronesse v. Z. 8. 1772. 70 S.

Ein sehr wohlthätiges Romänchen, zum Besten der Armen geschrieben, zum Besten der Armen gedruckt. Die Absicht ist löblich, in die Zimmer der, von der Menschheit abgesonderten Vornehmen, ein Bild des Elends einzuschieben. Welchen Nutzen hätte der Verfasser stiften können, wenn seine Schilderungen nach der Natur entworfen, mit Wahrheit ausgezeichnet wären. Er scheint den Mangel dieser Zeiten nur obenhin zu kennen. Es ist alles theils unbestimmt, theils übertrieben, das am wenigsten in einem Schriftchen taugt, wo man reellen Einfluß aufs menschliche Herz haben will. Wir möchten hier nicht weitläufig seyn; aber wie leicht hätte der Verfasser das wahrste und interessanteste Gemälde liefern können. Wie zuerst der Zufluß ausbleibt, wie sich der Landmann mit dem Vorrath behelfen muß, wie er die Zahl der mitgenießenden Geschöpfe verringern muß, wie dadurch der Cirkulation immer mehr Leben entzogen wird, bis er verzweiflend zuletzt dem gegenwärtigen Augenblick, die Aussaat der Zukunft aufopfert, und darbt, und Gradweis bis zum schrecklichen Hungertodt hinunter darbt, und zuletzt, wenn Lebenskraft und Muth aufs engste zusammengedrängt sind, in gewaltsame, entsetzliche Entschliessungen ausreißt. — — Wie ist das hier alles so anders. Gleich anfangs verhungern die Leute zu Dutzenden; ein Knabe brät seinen verschmachtenden Eltern den gestohlenen Schooshund der gnädigen Frau, und ein altes Weib jammert und dogmatisirt drüber. Übrigens wünschen wir dem Büchlein viel Abgang, das

mochte wohl der einzige Nutzen seyn, den die Armen davon zu hoffen haben.

11. August Nr. 64 S. 509–510. Scherers einleuchtende Vermuthung.

33. Berlin und Stettin. **Allgemeine deutsche Bibliothek** Des sechzehnten Bandes, erstes Stück. 1772. 8. 342 S.

... 2.) **Schlegels Batteux**, dritte Auflage. Wir empfehlen diese Recension allen jungen Leuten, die ihr Gefuhl des Guten und Schonen zu entwickeln streben. Hier werden ihnen die Fesseln abgenommen, in die ein hergebrachter Unterricht der schonen Wissenschaften sie schmiedet. Auch hoffen wir, daß manchem Lehrer das Herz dabey schlagen soll, wenn er nur einigermassen fuhlbar ist. Den Sand aufgeraffter Formeln und Floskeln, gaffenden Junglingen vom Katheder in die Augen zu werfen, dazu brauchts weder Genie noch Talent; aber mit ihnen durch die Gefilde der Natur, durch die Säle der Kunst zu wandeln, und an ihrer Spitze, mit ihnen nach **Festigkeit, Bestimmtheit** und **Wahrheit** die dunkeln eingebohrnen Gefühle zu suchen! Gott sey Dank, daß wir in Deutschland solcher Männer nicht mangeln.

... 9.) **Die Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa, von Schulz**, I. Theil. Herr S. ist einer der schlechtesten Mißionarien, die jemals Völker verwirrt haben. Die Judenbekehrung ist sein Zweck, und das Talent, das ihn dazu beruft, seine Fertigkeit Hebräisch zu sprechen, und was dazu gehört. Übrigens ohne Gefuhl, von dem was Mensch sey, was das Bedürfniß sey, das vor der **Erweckung** vorhergehen muß, woher es entspringe, wie ihm durch Religion abgeholfen werde. — — Er läuft durch die Welt, bellt die Juden an, die meistens gescheiter sind, als er selbst; beißt sich mit ihnen herum, richtet nichts aus, erbaut die guten Leute, die ihn dagegen mit Essen und Trinken erquicken ꝛc. Daß doch alle Mißionsgeschichten Satiren auf sich selbst seyn mussen!

10.) **Jakobi sämmtliche Werke**. 2. Th. Man wundert sich, daß ein Autor, den, wie er selbst von sich prädicirt, ein sanftes, empfindliches, wohlthätiges Herz mehr als alles beglückt,

der in einem eliſiſchen Kreiſe lebt und geliebt wird, daß ſich der ſo ängſtlich bekümmert, ob die, ſo draußen ſind, ihn lieben oder haſſen; daß er, der ſeine Lieder ſelbſt als Spielwerk karakteriſirt, um den Beyfall einer Nation geitzen mag; gewiß iſt es ſonderbar, daß Herr Jakobi bey ſeinem feinen Gefühl, den Hauptzug des Karakters ſeiner großen franzöſiſchen Vorfahren, den Zug, der ihren Productionen den eigentlichen Werth gab, nicht erkannt zu haben ſcheint, weil er ſich keineswegs von dieſer Seite nach ihnen bildet. Die erſten unter ihnen recitirten ihre Sachen nur bey Gelagen, in muntern Kreiſen, erlaubten kaum und ſelten eine Abſchrift, und ſo bewahrten ſie ihre niedlichen Kleinigkeiten vor dem todtenden Titel: Werke, und ſich vor der ſteifen freudenwidrigen Ehre, als Autoren begafft zu werden.

... 12.) Creutz-Oden. Zwey Bände. Ein Denkmal dem Abgeſchiednen im Vorhof des Tempels der Muſen aufgerichtet, das ihn als Dichter für alle Lobreden ſchadlos hält. Es iſt mehr ſelbſtſtändiges Werk als Recenſion, und es wird kein denkender Geiſt, kein fühlendes Herz dazu treten, ohne mit dem innigſten Intuitionsvergnügen lang um daſſelbe zu verweilen.

13.) Anmerkungen über den Anakreon. Es mag für einen jungen Menſchen gut ſeyn. Doch bleibt dieſe Art, die Alten zu leſen und zu erklären, immer die ſchlechtſte.

14. August Nr. 65 S. 513–518. Scherer: Zum Theil unzweifelhaft Goethe. Collin betont die bildliche Wendung 9. 10. Die Recenſionen über Batteux und Creuz ſind von Herder. Aus der zweiten iſt wohl das Citat 37, 145, 6 entnommen. Zu 22. 23 vgl. 37, 281, 14. 15, zu 31—46 37, 288, 21 ff., zu 47—52 37, 281, 11 ff.

34. Halle. Magazin der deutſchen Critik. Herausgegeben von Herrn Schirach. Erſten Bandes, erſter Theil. 1772. 8. 352 S. Bey J. J. Gebauers Wittwe, und Joh. Jac. Gebauer.

Der Reſt der Klotziſchen Schauſpielergeſellſchaft packt das übrige Geräth auf ein neues Fuhrwerk, wozu J. J. Gebauer abermal die Vorſpann hergiebt, und fährt nun unter dem Namen der Schirachiſchen Bande in der Welt herum. Die Herren, dem Geiſte ihres Meiſters getreu, fahren, wie Er, fort, Gleim,

Aus einem Briefe an Auguſtin Trapp.

Leipzig, den 2. Juni 1766.

Muller! je suis fâché de ce malicieux;
Ce n'est plus cet ami si tendre en ses adieux,
Qui m'aimait autrefois, relevoit ma foiblesse,
Se joignit à ma joie et chassa ma tristesse.
Aujourd'hui tout changé, il rit de mes soupirs,
Et dans un noir chagrin fait changer mes plaisirs.
Jamais il ne m'écrit des nouvelles agréables,
Sans qu'il y fasse entrer un récit qui m'accable,
Et qui d'un coup méchant, adroitement porté,
Ne m'ôte le bonheur que lui-même a donné.
Le cruel! Il connoit mon coeur sensible et tendre,
Il connoit le repos qu'il y pourroit répandre,
Il sait bien qu'un ami s'il ne peut nous aider,
Devroit en nous plaignant pourtant nous soulager.
Le fait-il? Oh que non! ma douleur est extrême;
Je suis foible, il est vrai. Est-on fort quand on aime?
Mais il ne cherche rien que de combler mes maux,
Il me dit en riant: Ha, tu as des rivaux!
Je ne le scais que trop sans qu'il le dise encore.
Tout qui la vit l'admire, qui la connoit l'adore.
Mais faut-il éveiller l'idée pleine d'effroi:
Un rival est plus digne de cet enfant que moi?
Soit! Si je ne le suis, je vais chercher de l'être.
Chassons le vil honneur! Que l'amour soit mon maître!
J'écouterai lui seul, lui seul doit me guider.
Au sommet du bonheur par lui je vais monter.

Wieland und Jacobi, ungeheure, aber nichts bedeutende Komplimente herzusagen; Klopstocken bey Gelegenheit Teutsch, und Richtigkeit der Metaphern beyzubringen; Herdern als einen der schlechtesten Köpfe dem Publiko kennen zu lehren, und wie alle die Knabenstreiche weiter heissen mögen, die wir uns schämen herzunennen. Was von Wien kommt, ist groß. Herr von Gebler ist groß, weil es noch mehr Leute giebt, die auch gerne groß werden, nach Wien gehen, und auf öffentliche Kosten nach Italien reisen möchten. Man hat gesehen, daß sich die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften hauptsächlich durch die, meist vortrefflichen Abhandlungen, eines Garve, Kästner u. s. w. bisher erhalten hat, also auch eine eigene Abhandlung von dem Unterschied der mechanischen und freien Künste, die bey ihrem lächerlichen Citationswuste und alten Wörterkram leider um volle 20 Jahr zu spat kommt. Sie hat den einzigen Fehler, den Voltaire nicht leiden kann: sie läßt sich nicht lesen. Sodann Personalien des Herrn geheimen Rath Klotz in dem eigentlichsten Verstande des Worts, und hier sind uns besonders, so wie in dem ganzen Werke,

die Schreiber ohne Saft und Kraft,

wie sie selbst Herr Riedel vor seinem Abschiede mit ihnen nennt, leibhaftig vors Gesicht getreten. Eine Probe von der Ehrlichkeit des Herrn Biographen: „Das Elendeste unter allen Schriften wider Herrn Klotz sind die Herderischen critischen Wälder. Sie enthalten halbverdaute Dinge in einem ungezogenen Stile, welcher gekünstelt ist, und alte Sachen auf eine neue Art, die ganz fehlerhaft ist, vorstellt. Es ist keine einzige gründliche Anmerkung in dem 2ten Wäldchen, welche neu wäre." Von Wielands letztern Schriften wissen die Herren so viel wie nichts zu sagen, und hier und da ein Bißchen *nonsense* mit unter: z. B. S. 255. „Der neue Amadis ist, wie bekannt, das letzte Werk des Dichters, das die Fräulein von Sternheim, Madame la Roche, zu Coblenz, zur Verfasserin hat." Wer hier Zusammenhang errathen kann *erat mihi* — „Diese in vieler Absicht große Dame (fahren sie fort) verdient mehr die Bewunderung des Lobes, als man sie ihr ertheilt hat. Glauben sie mir, daß diese erhabne Dame der Freundschaft eines Wielands mehr werth ist, als alle andre Gemahlinnen der Minister, die ich bis jetzo kenne." Nur geschwiegen, mein Herr, wenn man die

Leute nicht kennt! Und nicht in dem Ton des Herrn aller Herren, und des Königes aller Könige angestimmt! Endlich rückt Herr Präceptor Schummel von Magdeburg eine elende Vertheidigung gegen ein Hallisches Zeitungsblatt ein, das ihm, wie wir vor kurzem gethan haben, andre Beschäftigungen als empfindsame Reisenmacherey angerathen haben mag. Der Verfasser des Traktats, über die moralische Schönheit und Philosophie des Lebens, recensirt sein Buch selbst, und sagt dem Leser, in welchem Gesichtspunkt er es anzusehen habe. Die übrigen ausführlichen Recensionen betreffen meist wenigbedeutende Bücher und Brochuren, Barettis Reise, Schmids Parter, die Apotheke, Mastaliers Gedicht an Teutschland wegen seines Kupfers, Lannen an meinen Satyr, poetische Blumenlese über die Kochische Schauspielergesellschaft, Theater des Herrn Staatsraths von Gebler, deutsches Theater von Trautzschen, Corporosa, Wagners Suetonius u. s. w. Die eigene Verse übergehen wir. Nur noch einen einzigen Knabenstreich können wir nicht unangezeigt lassen: das wichtige Buch, Revision der Philosophie betitelt, das diese Herren wegen seiner Winke freylich nicht verstehen, haben sie wegen des Abschnitts Ästhetik vor ihr Tribunal gezogen. Hier verdrehen sie auf die hämischste Art, Stellen, die in dem Zusammenhang den Verf. als den bescheidensten Mann ankündigen, und legen sie als Beweise seines Stolzes dar. Wir verweisen unsre Leser der Kürze halber auf den Abschnitt des Buchs selbst, und wir hoffen, sie werden mit uns einig seyn, daß unser Zeitalter die meisten Erinnerungen und Winke nöthig hatte, ob wir gleich unmöglich alles in der Vorstellungsart des Verfassers unterschreiben können. Nur der einzige Gedanken ist wichtig genug, wenn er uns von dem Ästhetikkram zurückruft, erinnert, daß in jeder Kunst der Virtuose nach besondren impliciten Ideen eines eignen Principii handle, und daß folglich die ersten Gründe, worinnen alle Künste zusammen treffen, für nichts als metaphysischen Schaum anzusehen sind, der nicht aufgefaßt zu werden verdiene. Wir begreifen nicht, wie man das: **Pindarn uns confisciren**, nennen könne, wenn der Verf. sagt: Die ewigen Anspielungen auf Stadtgeschichten, die wir nicht kennen, endlich gar nur mit der Sprache der höchstfliegenden Imagination berührt, müsse uns Leser des 18ten Jahrhunderts nach Christi Geburt kalt lassen. Und raubt er uns die griechische Dichter, wenn er sagt, uns fehlt das vollkommne Gefühl

dazu? Doch genug — wir bitten bey unsren Lesern um Verzeihung, daß wir bey Ankündigung eines Unternehmens, das von selbst die Achtsamkeit des Publikums bis zur zweyten Messe nicht überleben wird, so weitläuftig gewesen sind. Ohngeachtet des letztern saubern Hausenschen Instituts zu Lemgo, und dieser neuen Schirachischen Historie, würden die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und die Berlinische allgemeine deutsche Bibliothek immer ihren Platz, als die ersten periodische Schriften Deutschlands behaupten. — Endlich müssen wir noch sagen, daß dieß Werk eine sogenannte Freystätte gegen alle Journale seyn, und jeder beleidigter Autor seine Vertheidigung hier einrücken und gedruckt lesen kann. Ein Buchhändlergriff, der einträglich genug seyn mag, um den Verleger wegen Truck und Papier schadloß zu halten: denn das Volk beleidigter Autoren ist in Deutschland ansehnlich genug, um ihm allzeit die gehörige Anzahl Käufer, Leser und Anpreiser zu versichern.

es Thranischen

4. September Nr. 71 S. 561—564. Scherer: „Wird im wesentlichen von Goethe herrühren, wenn auch es ft. Schlosser geholfen haben mag." Für Goethe spricht manches: das Bild am Anfang, die Bezugnahme auf die Recension der Empfindsamen Reisen Schummels, die Erwähnung Pindars, „das saubere Hausensche Institut"; gegen ihn der Mangel an Humor und Anschaulichkeit des Ausdrucks, das Lob der Leipziger und Berliner Zeitschriften. Hier haben wir vermuthlich einen der Artikel seiner Freunde, in denen sie ihm zu scherzen erlaubten.

35. Berlin. I. Anton Friedrich Büschings Grundriß einer Geschichte der Philosophie, und einiger wichtigen Lehrsätze derselben. Erster Theil. Bey Joh. Georg Bosse 1772. Ohne die Vorrede 1 Alphab. 4 Bog.

Der Herr Doktor hat diesen Grundriß zum Leitfaden für seine Zuhörer bey dem Gymnasio bestimmt. Er glaubt, die Geschichte der Philosophie müsse vor Erlernung irgend einer philosophischen Wissenschaft vorhergehen, weil sonst zu befürchten stünde, daß der junge Mensch, der nur eine Vorstellungsart kenne, diese für die einzige wahre halten, und dadurch ein Sektirer werden

möchte. Der Herr Doktor wird uns erlauben, ihm dagegen einige Zweifel vorzulegen. Wir glauben, der junge Mensch muß erst eine Sprache wissen, wodurch man ihm die andern erklärt, und ohne diesen festen Punkt anzunehmen, sehen wir nicht ein, wie man sich auch nur historisch über die andern Systeme mit ihm besprechen könne. Da er denken lernen soll, so muß er anfangen, ein Sektirer zu werden, das ist, ein Vaterland haben, einen Wohnsitz, von dem er ausgehen mag, alle Länder des Erdbodens zu bereisen, wann er Lust darzu hat. Sodann, warum wollen wir jetzo anfangen, in unserm erleuchteten Zeitalter so zurückzukriechen, und noch zu glauben, daß philosophische Geschichte Kindern könne vorgetragen werden? In dem Alter, da wir kaum die Elemente eines einzigen Systems fassen können, sollen alle große Männer aller Jahrhunderte vor blinzenden Augen vorbeygeführt werden? Und was werden sie uns sagen, wenn es nicht Schaale ohne Sinn, Schaale ohne Kern bleiben soll? Wie will man einem Kinde Begriff von der Architektur eines einzigen, wie des Platonischen Systems, geschweige den Geist eines Jahrhunderts, eines Volks beybringen? wie will man sich mit ihm über die Gränzen des menschlichen Verstandes, die durch alle Kunstsprachen, beynahe immer eben dieselbe bleiben, unterreden, es das wenige Gold, wenn wir es Wahrheit nennen wollen, unter so mancherley Zusätzen und Gepräge unterscheiden lehren? Hängt nicht beynahe die Geschichte der alten Philosophie ganz von tiefer Känntniß der griechischen Sprache ab? Und wer sondert das philosophische Lexicon von dem ersten Fragmente der griechischen Weltweisheit bis auf die Zeiten Plutarchs ab? Also, wenn wir ja etwas für die wahre Literatur zu erbitten hätten, so wäre es die Abwendung dieses frühzeitigen Unterrichts der philosophischen Geschichte in Schulen.

Sollen wir unser Urtheil über die Einrichtung des Werks selber sagen, so scheint es, als ob unter den zehnfach abgeleiteten Quellen, zuweilen die allerletzten, und diese selten mit dem Geiste der Untersuchung und Prüfung seyen befragt worden. Die Spuren sind nirgends anzutreffen, wo man sehen könnte, daß dieses oder jenes System aus den Schriften des Baumeisters selbst von neuem aufgefaßt sey. Und wie nothwendige und fast einzige Bedingung ist dies nicht für den, der bestimmt, anschauend, (wenn auch zuweilen zu dichterisch, oder einseitig) doch mit Überzeugung

reden will. Ohne Interesse, ohne gefühltes Lob und Tadel wird alles und jedes gleichförmig vorgetragen, und das, was von allen Zeiten und Compilatoren gesagt und nachgesagt wurde, wieder ohne Absicht und Geist einmal mehr nachgesagt. Und dann, so werfe der Kenner nur ein flüchtiges Auge über die Anordnung des Ganzen, sehe, wozu Anlage, und wozu gar keine gemacht ist, und frage sich, ob es möglich seye, wenn man auch Doktor in allen Wissenschaften wäre, nach diesem Plan, das nöthige, wahre, und allein für die Menschheit nützliche, im mündlichen Unterricht zuzufügen? Der angeführten Stellen in den Noten sind sehr viele, und manche Seite ist mit 2 Zeilen Text, und das übrige mit Allegaten angefüllt. Nur Schade, daß die meisten aus keinem andern Schriftsteller als Cicero, Diogenes Laertius sind, die man doch für keine der ersten Quellen ansehen wird, und die beyde in jedermanns Händen sich befinden. Wie weit angenehmer und nützlicher, wenn das im Text gefällte Urtheil, oder der und jener Satz in der Erklärung des Systems mit kurzen Stellen, oder griechischen Kunstwörtern, bestätigt wäre! — Nun endlich die über die alten eingestreuten Urtheile unterschreibe wer da kann! — Dieser erste Theil geht bis zu Ende der Geschichte der griechischen Philosophen. Ihm soll noch ein andrer von gleicher Stärke nachfolgen, der das ganze Werk beschließen wird.

8. September Nr. 72 S. 572—575. Scheint mir echter Goethe nach Inhalt und Ausdruck. Collin: vielleicht 19 f.

36. Burtehude. Wanderschaft eines Journalisten. 1771. 8. 4 tehalb Bogen.

Wir holen diese platte Satyre, die uns itzo erst in die Hand fällt, aus dem vorigen Jahr nach, um doch alle diejenigen, welche sich an dergleichen Dinge machen wollen, recht herzlich zu bitten, sich ein wenig mehr Laune und Witz anzuschaffen, oder lieber die Sachen so gehen zu lassen, wie sie gehen. Es gehört wirklich mehr als flache Possen dazu, um Schriftsteller und Journalisten, die beyde so sehr im Argen liegen, zu bessern. So lang wir die Gelehrten nur nach ihrem Handwerk, und nicht nach ihrem innren Werthe schätzen; so lang der Mensch dem Gelehrten nachsteht, und immer ehe gefragt wird: was er geschrieben? als, wie lebt, wie denkt er? So lange man auf Autorschaft und

Journaliſtenſchaft nicht mehr Werth legt, als auf eine jede andere angenehme Unterhaltung an einem geſellſchaftlichen Abend: ſo lange die Wiſſenſchaften in phantaſirten Welten auf Seifenblaſen herumfahren; mit einem Wort, ſo lang wir denken, leſen, lehren, ſchreiben und leben, wie wir itzo thun; ſo lang wirds elende Schriftſteller, und noch elendere Journaliſten geben! und das iſt gut! wie will man Kinder ſtillen ohne Puppen; oder Wallfiſche fangen ohne Tonnen? — Die Wahrheit erhalte uns nur einige Schriftſteller; oder lieber nur einige Weiſen, für die, die leben können ohne Puppe! Wer übrigens dieſe Handwerkspurſchen Wandergeſchichte noch nicht geleſen hat, und wiſſen will, wie ein Brodjournaliſte nach manchen Gefahren von Prügeln und Bettelvögten ein Journaliſten-Comptoir in Buxtehude aufrichtet: der gehe hin und leſe, und lache wenn er kann!

14 nicht fehlt

8. Sept. Nr. 72 S. 575—576. Scherers Vermuthung (Aufsätze S. 59).

37. Leipzig und Zwickau. Der Selbſtmord. Eine Erzählung (in Verſen.) 6 tehalb Bogen.

Der Caffee ſoll Plutos Reich vermehren. Das iſt der Gedanke dieſer elenden Frazz. Wir haben lange nichts ſo erbärmliches geſehen. Schade um die Kupferſtiche und den ſchönen Druck.

8. Sept. Nr. 72 S. 576. Scherers Vermuthung.

38. Genf. *Lettre de Mr. de Voltaire sur un ecrit anonyme.*

Dans ce saint tems, nous sarons comme
On doit expier ses delits,
Et bien depouiller le vieil homme,
Pour rajeunir en Paradis.

Ferney. 1772. 1 Bog.

Eine ehrliche Seele, ſagt Voltaire, ſchickte mir auf die letzte Oſtern einen anonymiſchen Brief zu, der mich des Neides und der Eiferſucht beſchuldigt. Ich will mich beſſern, will beichten. Darauf bekennt er, ſchwer geſündigt zu haben, 1.) daß er den Turainer Mergel nicht für Muſchelſchaalen halten, und aus Eiferſucht

gegen die Turainer nicht glauben wollte, daß man mit dieser Erdader, wie es dort üblich ist, düngen könnte, wenn sie aus Muscheln bestünde; 2.) daß er keine Muscheln auf den Alpen finden konnte; 3.) daß er einige fischförmige Steine in seiner Gegend nicht für Fische halten wollte; 4.) daß er nicht glauben wollte, daß der Ocean den Atlaß hervorgebracht habe, und, wie Maillet sagte, die Menschen ursprünglich Meerschweine gewesen wären; 5.) daß er die teufliche Bosheit gehabt habe, keine Muscheln im Kalch zu finden, noch 6.) die Erdkugel für Glas halten könnte, obgleich ihre Einwohner und er zumal so zerbrechlich wären; doch wollte mans mit Gewalt haben, so wollte er auch Friedens halben zugeben, daß sie Glas wären. — In dem Ton geht der Brief noch einige Zeit fort; endlich sagt er, er sey bekehrt.

Je ne suis plus jaloux, mon crime est expié,
J'éprouve un sentiment plus doux, plus legitime;
L'auteur d'une Lettre anonyme
Me fait grande pitié,

Am Ende wird der lebhafte Alte, ernstlich und hart, das ist eben kein übles Vorurtheil für den Brief, den er so übel aufnimmt.

11. Sept. Nr. 73 S. 581—582. Die Anzeige, die wenig Bezeichnendes aufweist, rührt wohl sicher von demselben Recensenten wie die folgende weit interessantere her. Goethe selbst scheint beide für sein Eigenthum gehalten zu haben. Siehe oben S. 301.

39. Eben daselbst. *Boileau à Voltaire.* 1772.

Unter der Voraussetzung, daß man in jenem Leben noch sehr um seine Autorehre besorgt ist, welches uns um manchen ehrlichen Biedermann sehr leid thäte; Unter der Voraussetzung läßt hier ein heftiger Feind Voltairs, so ziemlich im Charakter, den er annimmt, Boileauen, dem armen Voltaire heftige Vorwürfe sonderlich darüber machen, daß er den Boileau getadelt hätte; daß er alle, auch die elendesten Dichter bis zum Himmel erhübe, wenn sie ihn loben; und daß er eine solche Feindschaft gegen die Religion habe! Unter einigen Wahrheiten stehn hier viele offenbar hämische, ungerechte Vorwürfe, die Voltaire zumal als Dichter gewiß nicht verdient hat, die nur aus Haß und blindem Eifer erdacht worden sind, und die dem Geschmack oder dem Herzen des

Verf. Schande machen. Überhaupt hätte man, unserer Meinung nach, Boileauen ſich durch ſeine eigene Werke vertheidigen laſſen ſollen. Es iſt eben ſo keine große Sünde zu ſagen, daß der correcte Dichter kein großes Dichtergenie gehabt habe. Wenn man Homern lieſt, ſo kann man ſich, ohne Scaliger zu ſeyn, nicht enthalten, eben das von Virgilen zu ſagen. Daß doch die Leute gleich ein ſolches Lerm ſchlagen mögen, wenn man nicht denkt wie ſie!

11. Sept. Nr. 73 S. 582.

40. Frankfurt und Leipzig. Deutſche und Lateiniſche Chreſtomathie zum Gebrauch der Schulen und Gymnaſien. 1772. Zuſammen 16½ Bog.

Fabeln, Hiſtorien, Briefe und moraliſche Maximen; das ſind die Ingredienzen dieſes Elixirs. — Es iſt ſchwer das Beſte auszuſuchen, zumal für Kinder; und wenn das das Beſte iſt, was hier zuſammen geraft worden, ſo iſts ſchlimm. — Aber, laßt ſie nur! es kommt alles auf den Mann an, der es zu brauchen weiß. Wir glauben in gutem Ernſt, daß mancher mit einem bloßen ABC Buch einen weit beſſern Menſchen bilden; mit dem bloßen ABC Buch ſeinen Schüler weit näher an die Grenzen der wahren Gelehrſamkeit bringen kann, als ein anderer aus der ſchönſten Chreſtomathie. Der Himmel erwecke einen Mann, der unſre Kinder frühe leben, und denken und ſpat leſen lehre. Warlich nur der wird die Wiſſenſchaften ihrem Entzwecke gemäß brauchen; wird euch in euren Ämtern ſelbſt auf euern Lehrſtühlen in Kirch und Schule, in ſeinem Hauſe, überall wird nur der Bürger, Vater, Freund, nur der Menſch ſeyn, der ehe gelebt hat, als geleſen! Und iſt es dann Zeit, ihn in die Wiſſenſchaften zu führen; es ſey Speculation oder Handwerk; er wird gewis, gewis mit Rieſenſchritten gehen, und bald eure ewige Schüler einholen, bald überlaufen; denn er geht ſelbſt, jene werden nur immer in Sänften getragen, die alle zween Schritte ausruhen, und alle Viertelſtunde umgeworfen werden!

25. Sept. Nr. 77 S. 614. Man vergleiche nur die Recenſion des „polniſchen Juden“ und den Schlussabſchnitt der „Baukunſt“!

41. Ohne Anzeige des Orts. Das Lob der Mode, eine Rede gehalten und gedruckt nach der Mode. 1772. 4tehalb Bogen.

— — Und auch geschrieben nach der Mode; das ist herzlich schlecht'

25. Sept. Nr. 77 S. 616. Solche kritische Epigramme sind unter allen Mitarbeitern am ehesten Goethen zuzuweisen. Scherer (Aufsätze S. 53) lässt es unbestimmt.

42. Frankfurt und Leipzig. Die Geschichte des Selbstgefühls. 1772. 8. 13 Bogen.

Da die Philosophen, zumal diejenigen, welche über den Menschen speculiren, uns so wunderlich durch Hecken und Sträuche, Luft und Meere, und nicht selten auch in Pfützen und Moräste führen, so ist es keinem Menschen zu verdenken, wenn er sich von ihnen losreist, ermüdet mit ihnen auf eigene Kosten herum zu reisen, sich ein Eckchen sucht, und dort ein eigenes Hüttchen baut, so gut er kann. Nur muß ers nicht gleich mahlen, tünchen, versilbern lassen; sondern erst lange versuchen, ob es ihm nicht zu weit oder zu enge, oder sonst unbequem ist; erst abwarten, bis es feste ist gegen Sturm und Regen, damit ers allenfalls ohne großen Aufwand umreißen und neu bauen, oder ausflicken kann, wenn es wo Schaden leidet, oder nicht mehr nach seinem Sinn ist. — Der Verf. dieser Schrift hat sich auch ein Hüttchen von der Art gebaut; und das gönnen wir ihm; aber es gleich zu bemahlen, gleich an den Weg zu stellen, das ist nicht gut gewesen. Erst sein zehndes System kann man zur Noth drucken lassen, die neun ersten sind meist nicht viel werth. — Das Selbstgefühl oder das Bewußtseyn seines innern Zustands ist allerdings der Punkt, auf dem sich unser ganzes Leben herum drehet. Ist dieses Selbstgefühl angenehm, sagt der Verfasser, so halten wir, die wir die Dinge nur nach den Wirkungen beurtheilen, es für gut, und uns in so weit für vollkommen. Das ist also nach ihm der Schlüssel zur menschlichen Natur, sich selbst vollkommen fühlen, und auf dieses Gefühl eigner Vollkommenheit, wird durch das ganze Buch durch, alles, was um und in dem Menschen ist, in ziemlicher Unordnung zurückgezogen: am Ende aber kurz gezeigt, daß durch kluge Begränzung dieses Selbstgefühl immer am ersten angenehm erhalten werde. Man muß diesen Satz nicht mit dem Grundsatz der Vollkommenheit

vermischen. Dieser setzt abstrackte Vollkommenheit zum Zweck der Handlung; jener will eigentlich blos Realitäten, blos die Vollkommenheit verstehen, die jeder in jedem Augenblick als solche in sich erkennt und liebt; dieser giebt Zweck an, jener will blos Zustand beschreiben; wir lassen das gerne so hingehn, und glauben selbst, daß man, ehe man zur Moral greift, erst den Zustand des Menschen selbst, wie er ist, erkennen muß; Allein, man muß nicht durch das System, und hätte mans auch selbst gemacht, sondern mit bloßen, leiblichen Augen in den Menschen sehn. Es ist, dünkt uns, in dem Menschen nicht nur *ein* Punkt, auf den sich alle Empfindungen zurückziehen lassen, sondern es sind viele, die ganz von sich unabhängig sind; und Gefühl eigener Vollkommenheit ist, wie wir glauben, nicht letzter Zweck. Genuß, dieses unerklärbare Herumdrehen, Schweben, Aufgelöstliegen in einer Empfindung, das ist, wie wir glauben, der Zweck, oder vielmehr der Endpunkt alles dessen, was in dem Menschen ist. Das übrige ist nur Werkzeug, und die angenehme Empfindung, die mit der Besitzung dieses Werkzeugs verknüpft ist: die ist nicht so wohl Genuß, als Freude über die Möglichkeit des Genusses, Aussicht dahin, Ahndung. Unser Leben ist darum so schlecht worden; die Mehrheit gähnet deßwegen so sehr, weil wir diese beyde Dinge verwechselt haben. Es geht uns wie dem eitlen Reichen, der sich eine kostbare Bibliothek ankauft, sich über die schöne Bände freut, und nie einen braucht. — Unser Philosoph verdient übrigens Aufmunterung, weil er doch selbst denken will. Hier und da haben wir auch wahre Blicke gefunden; aber das meiste ist Systemateley, und manche Dinge sind ganz unerträglich. Wie z. B. was er S. 26. vom Schönen; S. 80 von der Liebe sagt u. dgl. Wenn der Verf. je geliebt hätte, so würde er wissen, daß hier gar nicht die Rede vom Selbstgefühl der Vollkommenheit, von Freude über das Urtheil anderer von unserm Werth sey; sondern daß Liebe eine unabhängige Empfindung ist, die keinen Entzweck hat, *als Liebe*; daß das Umfassen, das Zusammenschmelzen verschwisterter Seelen, das Ruhen auf dem geliebten Gegenstand, das Ausdehnen seiner eignen Existenz, das bestandige Ausfließen und Zurückfließen des wärmsten Gefühls, das wechselsweis Glücklichwerden und Glücklichmachen, und tausend andere Seligkeiten die Liebe zum gröfsten Geschenke erheben, das Gott den Menschen geben konnte. Aber die Blicke, die der Verfasser in die Welt geworfen hat, sind über-

Au sommet de la science monté par l'industrie,
Je reviens, cher ami, pour revoir ma patrie,
Et viens voir, en dépit de tout altier censeur,
Si elle est en état d'achever mon bonheur.

Mais il faut jusque-là que votre main m'assiste.
Laissez parler toujours ce docte moraliste!
Ecrivez-moi! Que fait l'enfant autant aimé?
Se souvient-il de moi ou m'a-t-il oublié?
Ah, ne me cachez rien, qu'il m'élève ou qu'il m'accable.
Un poignard de sa main me seroit agréable,
Ecrivez! C'est alors que de mon coeur chéri,
Comme elle est mon amante, vous serez mon ami.

Vaudeville à Mr. Pfeil.

Ce 13. d'Octobre 1766.

Otez-moi la grammaire!
Dit autrefois Monsieur le Sot.
Si le Poitevin et son frère
Le Peplier veulent me plaire,
Il faut qu'ils me laissent en repos.

Les règles de ces drôles
Si sottement barbouillées
Sont bonnes dans les écoles,
Pour exercer les épaules
Et la tête des pauvres écoliers.

haupt noch nicht tief eingedrungen, und den allgemeinen Geist, der die ganze Menschheit zusammen webt, eben da zusammen webt, wo jeder allein zu gehen scheint; das große *Sensorium*, auf das Yorik so viel baute, das, und noch vieles andre ist ihm ganz entwischt. Zudem liegt alles sehr unordentlich in seinem Buche durcheinander, seine Bemerkungen sind sehr flach, oft nicht treffend, und meist nur um einen Satz zu behaupten gesucht; sehr seichte Lekture ist auch ziemlich zur Unzeit verschwendet worden. Mit allem dem rathen wir dem Verf. noch immer sich Hüttchen zu bauen, aber keine, dem Publikum auszustellen, keine zu bemahlen und zu tapeziren, wo er sich und seine Freunde nicht wenigstens neun Jahre lang bequem logirt gefunden hat.

29. Sept. Nr. 78 S. 620–623. Scherers Vermuthung, die sich zur vollen Gewissheit erheben lässt. Die Recension ist ein Selbstbekenntniss, dem sich unter allen andern an Bedeutsamkeit nur die des „polnischen Juden" vergleichen lässt. Collin: offenbar Goethe.

43. Halle. Vortheile geheimer Gesellschaften für der Welt. 1772. 2 Bog.

Der Verf. beweist sehr poßierlich, daß geheime Gesellschaften sehr nützlich seyn können, und daß es sonderlich die ist, von welcher er Mitglied zu seyn, die Ehre hat, und die mit dem ersten Buchstaben A. heißt. Ohne die andern Buchstaben wissen zu wollen, glauben wir gern, daß diese Gesellschaft viel Gutes stiftet, aber diese 2 Bogen wird sie doch nicht mit in Rechnung bringen!

29. September Nr. 78 S. 624. Scherers Vermuthung. Kritisches Epigramm.

44. Haag. *Fables ou Allegories philosophiques.* 1772.

Dorats Munterkeit zu denken, Leichtigkeit sich auszudrücken, verkennt man hier nicht, und auch nur der gute Humor, der durchstreicht, macht sie schätzbar, so wenig es hinfließende la Fontainische Bonhommie ist. In der Vorrede lacht er über Lessings Definition der Fabel, und über die langen *Discours praeliminaires*, durch welche sich dieser (wie Dorat sagt) für die Kürze seiner Fabeln schadlos machen wollte. Wir wünschten dem leichten Franzosen statt eines Theils Geschmack, mit dem er so groß thut,

nicht Definitionsgeist, aber Empfindung des Gegenstandes. Denn wirklich ist die Erfindung gerade das Geringste an seinen Fabeln. Er denkt, es sey einerley, Wahrheit darstellen, und Wahrheiten sagen. Seine Vögel, und Fische, und Stühle, und Geschirre, sagen meistentheils *Vérités, Lieux communs*, sagen sie recht artig. Es sind Kanapees drunter, dies mit dem schönsten Geist aufnähmen. Dafür nirgends frappante Situation, selten eine That die spräche. Auch mit Druck, Papier und Kupfer erscheint Herr Dorat in gewohntem Glanze.

2. October Nr. 79 S. 630. Scherers Vermuthung. : Dorat Fables Nouvelles, A la Haye 1773 I, XVI f.

15. Frankfurt und Leipzig. Über die Mode und deren Folgen. 1771. 2½ Bogen.

Der Verf. sollte sein Talent, Küchenzettel zu verfertigen, das ihm S. 22. in seiner Ehe gute Dienste leistet, zu seiner einzigen Beschäftigung machen.

2. October Nr. 79 S. 630. Kritisches Epigramm. Scherer (Aufsätze S. 53) ohne bestimmte Zuweisung.

46. Englische schwarze Kunst.

... *Henry Fox Esquire etc.* nach Ramsay von Ardel. Ein stattlicher Mann in den Jahren der Geschäfte und Ehrenstellen. Was von den meisten englischen Portraits gilt, müssen wir auch hier sagen. Ihre Würde leuchtet aus ihrer Gestalt, nicht wie bürgerliche Edelleute mit Tressen besetzt, mit Franzen behangen, mit Orden ausgezeichnet. Und ihr tiefes Gefühl, das wir sombre nennen, gießt die Haltung drüber. Auch hat uns oft der Anblick des Portraits einer englischen Dame zu Lieb und Achtung gefesselt, die in einfachem Kleid sich auf den Geist ihres Blicks verläßt; nicht den Mahler zwingt, mit Schneider und Putzmacherinn zu wetteifern.

The Infant Jesus, nach Domenichino von Earlom. Ein nackendes Kind auf Windlen hingestreckt, das sich seiner Glieder freut, und besseren Fortkommens in der Welt halben Jesus getauft worden ist.

2. October Nr. 79 S. 632. Scherer (Aufsätze S. 56): „ich möchte die Recensionen nicht Goethe zuschreiben, wenigstens im Ganzen nicht, zur Reduction mag er ge-

holfen haben.“ Wir möchten ihm die zwei letzten Abschnitte zusprechen; das Vorausgehende von Merck? ? Franzen vgl. Paralip. 51, 35. 52, 58.

47. Göttingen und Gotha. **Einleitung in das Studium der Antike, oder Grundriß einer Anführung zur Kenntniß der alten Kunstwerke, zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen, entworfen von Christ. Gottl. Heyne.** 8. 24 S.

Das Studium der Kunst des Alterthums ist so Mode geworden, daß jeder sich nach einiger Wissenschaft davon bemüht, und sollt er sie auch vom Hörensagen erschnappen. Wie viel Dank verdient daher ein Mann, der bey seiner ausgebreiteten Literatur, Fleiß und Biegsamkeit genug besitzt, sich durch ein neu-eröffnetes benachbartes Feld durchzuarbeiten, und dann seine erworbene Kenntnisse so brauchbar zu machen, wie hier der Hr. Prof. thut. Es sind Paragraphen, die er sonst zu diktiren pflegte, nunmehr zu mehrerer Bequemlichkeit abgedruckt. Kurz und bündig ist jedes Komma, ein Saamenkorn, Hoffnung dem Jüngling, der sich des Hrn. Prof. Unterricht naht. Man erkennt, daß er sich in dieses Fach ganz einstudirt. Und da uns nachgeschriebene Hefte auch zu Gesichte kommen sind, haben sie uns die vortheilhafteste Idee von der Ausführung im Vortrage gegeben.

Das Ganze ist in drey Abschnitte getheilt.

I. Abschnitt. Von den alten Kunstwerken überhaupt, und von den verschiedenen Arten der Kenntnisse derselben.

II. Geschichte der Kunst überhaupt, und Nachrichten von den Kunstwerken der Ägyptier, der Perser und der Etrusker insonderheit.

III. Kenntniß der Kunstwerke, die sich von den Griechen und Römern erhalten haben; und zwar, insonderheit wird gehandelt 1.) von den Statuen, 2.) von den Büsten, Hermen und Köpfen; 3.) von den erhobnen Bildwerken; 4.) von den geschnittnen Steinen; 5.) von den Gemälden.

Im mündlichen Vortrage weiß der Hr. Prof. die Beschreibung des Kunstwerks, durch die Meynungen der Ausleger, Urtheile der Kenner, bis auf die neusten Streitigkeiten nützlich und interessant zu machen. Eine Anzeige, wo sich Kupfer davon finden, und den Platz, wo es steht, pflegt er hinzuzufügen.

6. October Nr. 80 S. 637—638. Scherers Vermuthung. Er verweist auf „Werther“ (Der j. Goethe 3, 241): „und besitze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike.“

48. Poitiers. *Ecole de la Vertu, ou Lettres Morales, utiles à toutes personnes pour se conduire dans le monde, principalement à la jeunesse.* 1772. 8. 252 S.

Unsre Leser sehen schon aus dem Titel, daß dieses Werkchen unter die Pomaden, Schönheits Essenzen, Conservationswasser, u. dgl. die uns aus Frankreich kommen, zu stellen ist. Auch hier heißts: wenns nicht hilft, so schadets nicht. Die Briefe sind von Jemand, an Jemand, nach dem der Verf. etwas abhandlen wollte, die Schändlichkeit der Spielsucht, der Verschwendung, der Liebe zur Jagd, u. s. w. Und da heißts immer: ich sahe einen, der machte es so und so arg, da bekam ich einen Abscheu davor, und ihr werdet auch einen Abscheu davor bekommen.

6. October Nr. 80 S. 638. Scherers Vermuthung.

49. Paris. *Le Tripot comique ou la Comedie bourgeoise, Comedie en Prose en Vers et en trois actes. Par Mr. Dethois.* 1772. 8. 136 S.

Die Seuche der Pariser, der Franzosen überhaupt, und wollte Gott allein der Franzosen, Privattheatere zu errichten, die beste Zeit des Lebens mit Vorstellung von Handlungen zu verderben, ist ein Übel dieses Jahrhunderts, hat so mancherley Quellen, und so tiefe, daß ihm nicht zu helfen ist. Dieses Lustspiel stellt eine Familie vor, die durch dieses Übel zerrüttet ist, in der die kleinen menschlichen Leidenschaften, sich zwischen theatralische Repräsentationen schlingen, und ein lebhaftes Ganze machen. Der Gang des Stückes geht geschwind: der Dialog lebendig, der Autor zwingt sich nicht, witzig zu seyn, aber durchaus mit einer leichten Munterkeit läßt er seine Personen handlen und reden *à propos*, Kleinigkeiten, aber Natur; daß man ihm sein Motto zugestehen wird:

Quaeque ipse miserrima vidi;
Et quorum pars magna fui.

6. October Nr. 80 S. 639. Scherers Vermuthung. 17. 18 Vergilius, Aen. 2, 5 f.

36. Englische Kupferstiche.

Von der Boydellschen Sammlung ist der zweite Theil vollendet.

56 und 57 nach Hogarth. Das erste, den Teich von Bethesda vorstellend. Der Engel ist eben von der Berührung aufgestiegen, ein Kahlmann ist sehr beschäftigt, ein Mädchen in den Teich tragend zu taufen, die, wie man aus den Flecken ihres nackten Gestalt errathen kann, mit einem neumodischen Übel behaftet ist. Einer seiner Knechte stößt eine arme Frau zurück, die ein krüppelicht Kind an das Wasser trägt, unter ihm erblickt man gräßliche Gestalten, und Christus unterredet sich vorn mit dem Gichtbrüchigen. Von Navenet gestochen.

Das andre, gestochen von Pirod, ist der barmherzige Samariter. Die Hauptfiguren sind gleichfalls unbedeutend, dafür ist der Priester desto lächerlicher, der auf einen benachbarten Hügel angelangt, einen Menschen zu seinen Füßen ausgestreckt liegen hat, mit aufgewundener Nase, in die Ferne gestreckten Händen steht er in dummer Behaglichkeit da, fühlt sich groß gegen den im Staub, und wird seines Pfads auch vor dem verbrannten

59-61. Zwei Landschaften nach Claude Lorrain. Kinder des wärmsten poetischen Gefühls, reich an Gedanken, Ahndungen und paradiesischen Blicken. Das erste, gestochen von Mason, ein Morgen. Hier landet eine Flotte, von der Morgensonne, die ihren Horizont noch im Nebel hämmert, angeblickt, an den Küsten des glücklichsten Welttheils; hier hauchen Felsen und Wälder in jugendlicher Schönheit, ihren Morgenathem um einen Tempel edelster Baukunst, ein Zeichen edelster Bewohner. Aber bist du? der landet? an den Küsten, die von Göttern geliebt und geschützt, in unsäglicher Natur aufblühen, kommst du mit deinen Heeren, Feind oder Gast des edlen Volks? Es ist Aeneas, freundliche Winde von den Göttern führen dich in den Hafen Italiens. Heil dir, Held! werde die Ahndung wahr! der heilige Morgen verkündet einen Tag der Klarheit, der hohen Sonne, sey er die Vorbote der Herrlichkeit deines Reichs, und deiner zugleich aufsteigenden Größe.

Das zweyte' herabgesunken ist die Sonne, vollendet ihr Tagslauf, sinkt in Nebel, und hämmert über Ruinen in weiter Gegend. Nacht wird zur Seite hier der Felsenwald, die Schafe stehn und

schauen nach dem Heimweg, und mühsam zwingen diese Mädchen die Ziege zum Bade im Teich. Zusammengefügt bis du Reich, zertrümmert deine Triumphbogen, zerfallen deine Paläste, mit Sträuchen verwachsen und dichter, und über deiner öden Grabstätte dämmert Nebel im sinkenden Sonnenglanz.

6. Oktober Nr. 79 S. 633–640. Davon, dass die Besprechung der beiden Landschaften Claude Lorraine von Goethe verfasst ist, sind Scherer, H. Grimm, Loeper, Neudecker, Biedermann, Burdach, Hirzel, Witkowski überzeugt. Auch das Vorhergehende kann von ihm herrühren.

31. Englische Literatur Kunst.

... Boydell verlegt: *A Philosopher Shewing an experiment on the air pump.* Nach Wright von Green.

Das arme Täubgen in der Luftpumpe ist auf dem Punkte zu ersticken, einige von der Gesellschaft sehn aufmerksam, andre bewegt, und ein junges Mädchen, die ein Mann deutend auf die Merkwürdigkeit aufmerksam machen will, wendet ihr Gesicht thränend weg, und verbirgts in die Hände, eine jüngre Schwester drängt sich beängstet an sie.

A Philosopher Giving a lecture on the Orrery, nach Wright von Pether. Gegenstück zum vorigen, und, wenn zu gehn pflegt, ergötzend, und ohne Interesse. Groß und klein stehen um ein Systema des Planetenlaufs, und gaffen drein. Vielleicht soll nach des Künstlers Willen in der ersten Miene der Zuschauer zu lesen seyn: Wie groß ist Gott! Wir haben nicht drinnen gefunden. Auch die Gesichter, die über die Maschine gebückt, machen zu viele schmale Lichter, und den ersten Anblick unangenehm.

A Blacksmith Shop, nach Wright von Gaylom. Ein fürtreffliches Blatt. Drey Schmiede sind mit einer eisernen Stange beschäftigt. Der eine, der sie hält, und ihre glühende Spitze, wodurch das Ganze erleuchtet wird, auf den Amboß hält, wird von hinten gesehen und beschattet. Jenseit des glühenden Eisens steht ein junger Mensch, der, ich weiß nicht was, dazu beyträgt. Indessen der Meister mit verdrüßlich abgewandtem Schmiedegesicht die Mühseligkeit vollkommen ausdrückt, mit der er den schweren Hammer aufs Eisen schmettert. Die Funken sprützen, und ganz

Knaben, die zu mehr dabey stehen, halten die Krone über Gesicht u. s. w. Nur müssen wir bemerken, daß bey näherer Untersuchung uns die Zusammensetzung hier und da willkührlich geschienen hat. Die Figuren stehn nicht alle, weil sie da stehn mußten, sondern, weil der Maler eine Masse Licht und Schatten brauchte.

The Presentation in the Temple, von Gaelen nach Rembrandt. Auf Maria und dem Knäblein ruht das gehörige Licht. Die Lappen und Franzen, womit der Hohepriester behängt ist, erregt man diesem Künstler gern.

Elisha raising the Widow's Son. Von eben denselben Künstlern. Ein todtes Knäblein liegt auf einem Bette, bedeutet ein gleichen bärtiger Alter, der betend gen Himmel blickt, und ein schwindlig Gesicht macht.

Nach Penny von Vethen. *The Countenance of Cheerfulness.* Die Mitte vermißt mehr englisch als weiblich, der vor ihm stehenden alten Frau ein Vergnügen, das gerettete Mädchen halt wenig in der Arme. Die Farbe ein graues verwischtes Zimmer, hilft der Einbildungskraft in jene einfache Zeiten. Das Blatt thut eine gute Wirkung, so wenig wir es auch für ein vorzügliches Kunstwerk preisen können.

Alexander und Philipp der Physician, nach Wirk von Meyer. Eine meisterhafte Composition, erhaben gedacht. Nur sticht uns, der nachbildende Schmerzenreicher, daß den Ausdruck der Gesichter nicht beinah wieder gegeben. Alexander, der den Becher ausgetrunken hat, sieht mit einer Miene von Unbeholfenheit Philippen an, der gleichfalls eine Heimsuchung von Gedanken und Verdruß sieht. Vielleicht ists auch die Schuld des kurz gefaßten Mittlers. Nicht einem ist alles gegeben!

5 *Octobre* Nr. 81 S. 646—648. Gewiss, wenigstens zum Theil, von Goethe. 16—19 mag ein anderer (Merck?) reden; Goethe hätte in seiner gewohnten Art (vgl. 21 ff.) den Satz mit Inversion nach Art enger an das Vorhergehende angeschlossen. Ebenso scheint bei 19 der zweite Recensentenblick einzusetzen, der das allzugünstige Urtheil des ersten einschränken will und durch u. s. w. dessen fortgestrichenen Schluss ersetzt hat. Zu 21 Lappen und Franzen vgl. Paralip. 46, v. 52, 16.

82. Nürnberg. Joachims von Sandrart teutsche Akademie der Bau- Bildhauer und Malerkunst, in besserer Ordnung gebracht und durchgehends verbessert von Joh. Jac. Volkmann. 2c. Der zweyten Hauptheile zweyter Band, der in der Ordnung der Bücher den dritten ausmacht. 1777. fol.

Wo der neuen Ausgabe dieses Buchs, von der mir nicht unterlassen wollen, ob Künstler, Kenner, Liebhaber, oder Buchhändler am meisten gemeint, muß es die Absicht, dem Publikum eine vollständige Sammlung aller Sandrartischen Werke zu liefern, die größtentheils herausgegeben, theils gar, theils wegen des abnehmenden Interesse unbrauchbar machen waren. Man lieferte alle Kupfer, wie man sie hatte und haben konnte. Originale der vorigen Ausgaben, Nachstiche, Nachgestochne; und den Text reinigte Herr V. von allem eitlem Ruhmredigen Sandrartischen Fiktion, von aller überlangweiligen Gelehrsamkeit, und verbesserte das übrige Kunstlichen verfinsternde, allegorisirende, salbaderische, klügelnde Gewäsch, zu einem feinen kalten Vortrage, zum trockenen Handwerker, vollkommen in guter Gesellschaft, im gemeinen Leben, gewand sprechen verstieht sich, auch bei Tische blieb mir sonst bekannt. Die Abhandlungen, als Theorien, nicht halb, nicht ganz, auch die Auslegungen gestalt gemein. Gleich in der Vorrede zum ersten Theil, beklagte und protestirte Herr V. er sey nicht Willens den mindesten Theil Aufmerksamkeit zum Besten dieses Werks zu machen, weil es doch einmal Sandrarts Werk sey und bleiben müsse; über diese Verschonung hat er bisher so heilig gehalten, daß er auch gar in den Vorberichten, wo er sonst Gunst hatte zu sagen, was ihm auf dem Herzen lag, auch sagen ha, wo er eine oder das andere einleiten will, so allgemein, so flach von der Kunst spricht, daß wir uns gewundert haben, und es uns damit erklären konnten: er habe Sandrarten nicht ganz verdunkeln wollen, und daher sein Licht verborgen vor den Leuten. Dieser Theil enthält, antike Basreliefs, römische Münzen und Vermischungen Cabinets.

Der Vorbericht zu den Basreliefs hat uns ganz nicht erbaut. „Die sind ein wichtiges Stück der Kunst" sagt Herr V. Gut' warum aber gleich damit! „Es ist bekannt, daß die Alten damit den geringe Menschen des Vergnügen verschaffen." Dies erste ist das nicht allgemein mahr, und wir hätten uns nur auf Sandrarts Zeugniß selbst berufen, der im dritten Bande dieses

Briefe S. 11. Die Alten in Erfindung der Perspektive im Basrelief über die neuern lobt und spricht: „Die Alten haben diese so wunderlich beobachtet, und z. B. die Kinderchen Jagusen in der Entfernung so geringe angegeben, daß man sie kaum sieht: welches einige neuere ganz verfehlt gemacht u.“ Dies möchte ich die Lenge noch vervollständigen: ob die sogenannte Antike wahre Basreliefs im Basrelief, dies wirklich Antike seien, aber ob sie nicht durch[illegible] Restaurationen verschlimmert worden möchten. Und dann, wenn auch alle Basreliefs im Sinne dieses Briefes sich sollten rechtfertigen lassen, wäre der Weg, logisch zum Beweis, wo man konsequenterweise Lage der Basreliefs fast und der Malerei erwartet, den Gesichtspunkt zu finden und zu bezeichnen? Das ist, wie mir mit den Briefen scheint. Jemand beruft sich auf das Verfahren der großen Künstler, die nach der Basreliefs studiert haben; worauf aber gleich wieder zur Antwort zu hören ist: [illegible] solche Künstler, die oft zu enge, oft zu schmal konstruierten Zeichnungen gewöhnt sind. „Die Franzosen nennen diese Manier Grimasse“ sagt er. C'est! und hiermit ist es klar und die Grimasse Manier, daß man überall mit Lappen, Lumpen, Fähnchen und Bändern über Beinen und Beinkleidern klebt. Und kein Wort zu sagen von der Schönheit alter Gewänder, daß sie mit dem Körper gebildet zu sein scheinen, so nicht willkürlich, aber für diesen Körper, für diese Stellung, diesen Charakter höchst passend, und doch bei der Zierlichkeit so mannigfaltig, als es die neuern mit aller Virtuosenheit niemals treffen werden. Denn was bei großer Einfalt kann mannigfaltig sein, das Virtuosen bleibt bei aller Abwechslung immer eben einfältig. Zuletzt kommt Goethe auf die gute Seite der Basreliefs. Da müssen sie denn dem Künstler eine Schule der Malerei sein? Ich bin im Irrtum und Zweifel seine Antwort zu geben. Und bei ich allen! Das Malerei ist für mein Gefühl eine viel geringe Kunst, ich auch von den großen Meistern auf die Zeit gelegt wurden, ich sagen von einer Zeit der Blüthung einer neuern Kunstwerke höchst künstlich; es sappanieren freilich Manchmal, aber einem Kunstgriff und Betrug ist falsch. Malerei verlegt uns in eine fremde, recht eigentümlich zusammengestellte Welt, wo uns nur angenehm. Ich bei Künstlers Imagination so wenig, eine Wahrscheinlichkeit als Wirklichkeit zu fühlen, mich es für schlau, als wäre in seiner Gegenwart, in seiner Heimat gebildet; auch die unbedeutende alte

vielbedeutende (wie man nennt) Naturformen, werden in seiner Hand all sehnsüchtig. Überaus ist Rembrandt ganz Physiognomist, als Dichter und Maler, und als Radierer — vielleicht unter den Gemüthsmenschen! — und doch versteht er uns nothin es will. Die ersten Platten seiner Zeit sind noch ganz Werke Peters eigener Composition; die Letzten nach den schwarzen Zeichnungen von Pastell und Bellori von J. J. Quantrest herausgegeben wurden. Jene erscheinen so bis gegen die vierzig, theils noch gut, theils leidlich, manchmal sogar in Absicht gelungene Versuche mit unter, bey denen Rubens sich nur bey dem Mondbau seines Landsmanns, wie es scheint, wagen sollte. Bey den Letzteren sind die neuen technischen Behandlungen und Verrichtungen nicht gewandt worden.

Zweite Abtheilung. Römische Meister. Hier ist Peter P. Meer mehr in seinem Fache, und man erkennt in dem Nachbeiden einen Meister, der Verhältnisse durch Italien erfahren hat. Nicht sonderlich interessant ist diese Abtheilung, der Plan der Meister darüber nachgedacht, und da auch die Nachstiche einen so lahmen Eindruck haben, erscheint manches unerfreulich Wild.

Dritte Abtheilung. Christliche Verwandlungen. Wird doch alles was den Rembrandt bekannten sehr hoffen, mögen auch hier mit Recht gehn, so hätte man sie in allem Betracht vollkommen können. Die Möglichkeit bewahren, die der Nachstich nicht, Meer wie nicht ein Ton abzubringen haben Christi Verwandlungen der Kunst mehr gefördert, als gezeigt. Es werde nachdenkige Zuhörer, bey dem alles auf das Verwandlungswort abgiebt, durch hellen Erläuterungen eine so tiefsinnige Verlegenheit bereitet, für welchen Künstler man es Zuhörer? nun für den, der gleich ihm das passionirliche Evangelium im Herzen, in einer Liebe, einer Treue zu schätzen vermochte; auch für den Kunstfreund, der seinen glücklichen, heiligen Augenblick das Gefühl der Vollkommenheit empfindet, wenn es Rubens und Rembrandt, in höchster Vollendigkeit auf seine Kultur handelt, gewidmet seinen Zeiten im Leben gleichkamen sich. Anderen Umgangen, die so wenig fühlten, als handten, wenden sich Gedichte Abwendung. (Lorem consectetur, Abtheilung.) Weil in diesen Blättern seinen Künstler gelten konnten, weil den Nachstichen Kenntnis, und entdeckenswerthe Eigenheiten, wie bildliche Lehrerin. Was heute von der Verwandlung ist, macht einen schönen Augenblick. Die Lieblich sind die unter Rembrandts Blättern,

Madame Déesse grammaire
En entendant ces discours,
Me dicta dans sa colère
L'arrêt, l'arrêt si sévère,
Que j'aurai à pleurer toujours:

Que ta prose de fautes fertile,
Que sans attraits soient tes vers,
Et que ton maigre style
Te rende ridicule
A la belle à laquelle tu sers.

Grandprêtre de cette déesse,
Pfeil! viens me prêter ton secours,
Afin que ma maîtresse
En vengeant ta déesse
Ne me fasse finir mes jours.

Va t'en porter à la Dame
Avec des dus encens
Le repentir de mon âme.
Dis-lui que je me blâme
De l'avoir haïe céans.

Et lorsqu'elle me pardonne,
Va demander en mon nom,
Qu'elle soit la façon la plus bonne,
De firmer de ma personne
Avec elle la plus forte union.

Knaben im Garten. Herr Lucie mit dem Teufel. Zum Meere
gibt es hier eine nicht in Klang; auch unbekannte Wege
wurde hat zu gewählt, und die Komposition ist wieder so un-
bekannt, ja gar oft häufig. Wie leicht für so kindlichen
unbefangenen und Unbewußten Eigentum sein, so wenig so ohne
Wirk. Der Stich gab Ihnen in der selben Ausgabe noch einigen
Dienst, die Manuskript hat Ihnen Absicht Angeblendet, das Bildchen
ganze Kleinen und Haltung gar auf die Seite gedrückt. Zur Be-
stimmungen hat keine, wie die Briefe, das letzte Gedicht von
Cecilie Buchholtz. Gedicht von einem Mädchen, an dem Leben und
Leide allen ist. Durch solche Erscheinungen macht man Mängel
Rücksicht. Man die angefügten Erklärungen auch Gott für
was sie sollen. Sie ist traurig für gelernten nichts. Denn in Cecilie
gekennzeichneten Mädchen überall Allegorie zu suchen, ist
Irrtum, sie muß fest, ein großes Lied ist nur aus einer ein-
gleichen Konzeption über der unbefangenen Eingebung des
Tages entstanden, ein großes Lied sind Gelegenheitsgedichte, wie sie
Meister mit Vorliebe an sinnvolle Ereignisse sich und
den Freund schuf, und man kann noch wenig Nicht — man muß
sie lesen. Notizen auf den Rändern sind sie ja gar nicht
nötig. In dem einzigen Fall sagen, sie als Befestigung zu benutzen,
ist die Allegorie zu weit gehabt.

Meeres

Es enthält Nr. 43 S. 63–64 Allgemeines darüber, daß
die Schönheit und die auffallende Übereinstimmung von
[illegible] mit dem Faktum Anlaß für Goethe spricht, scharfsinnige
Andeutungen auch dadurch hervorzurufen, daß
der wahrscheinlich von ihm verfaßte Bericht Pustigs, der
auf diese Z. 11–13 Bezug nimmt, Auch Schreyer, Humboldt und
Cotta erklären sich für Goethes obige Einschränkung. Aber
die Schreibung Rotten (Schreyer N XLVII) beweist nichts.

58. Kophtisch

Pylades und Orestes, nach Werk von Hafiz. In dem
Werke gibt es hier Werke Komposition. Mit gründlich Mitglied
Kelle die letzte Szenerie hat recht, gründlich von dem Bilde.
Zeichnerin hält mittlerweile die Mag auf dem einen, eine an-
schließende Figur trennt sich gegen sie und Meint die Verbindung
zu machen. Nämlich gründlich

23. Oktober Nr. 97 S. 424. Schreiben (Aufsätze S. 58); werden so sich noch durch Goethische Wendungen ausgezeichnet. Vgl. Goethes Besprechung einzelner Kapitel derselben Bücher in den Physiognomischen Fragmenten. Werke XI, 333.

58. Chur Vaglio bei Chur. *Gemälde aus Elementarbuch für das Anschauen.* Neuwied Farbe. 1777.

Liebe neunte Theil behält gerad aus einigen Artikeln: *Vegetation, Symbole, Tradition, Theorie, Tolerance, Tonnerre, Vapeurs, Vanité, Vraie, Vieilles Femmes, Verité, Verte, Vie, Voyage de St. Pierre a Rome, Volonté, Xenophanes, Xenophon, Zoroastre,* welche bei Elfhalbei beträchtlicher Zahlen folgt ein Verlang von 222 andere, nebst Preise bei Nennung seiner Lieferg an Pierre, über die nichtigsten naturgeschichten Bezeichnungen, welche etwa gekommen einen Band von 10-12 Zeilen ausmacht. Wir müssen gestehen, daß wir bei langer Zeit nicht ein Buch in die Hand genommen, das uns mit so vielem Vergnügen angefüllt haben. Und welches Werk, das Gedächtniß seinen eigenen Werthe hat, kann gleichgültig stellen, wenn es in einem öffentlichen Hande eine Gesellschaft trauliche unterhaltet Jünglinge über alles hat spatten können, wenn sie allen Seiten der Menschen Mängeln von Religion, Tugend, Tugend alles Seiten und Fehlen, Gefahrlose der Gelehrten Forderungsgrenzen, Werth der alten Kunst, alles nicht unter die Zahl gerieten, und in einem Gemälde mit einem Namen, *Vielmehr*, auch die Harmonie geschieht. Durch die angegebenen Inhaltsangaben wird auch Lager aller andern Abhandlungen bezeichnet auf seinem Platz nicht das geringste gefehlt, das bei Kalkbrennen weiß wäre, aber die wichtige andere Gesellschaftlichkeit verwirrte. Was wirkte nun diese Blatt machen, die Lieb Lesern so gute Information machten, wenn die Gesellschaft der Philosophie und der Literatur allgemein machen könnte, — es, das interessanten Gesellschaftlichkeiten ist Sein geringes Verdienst eigene Gabe, das System mag über das, was diese Bücher machen, weiß doch ein solches Verlangen ist, daß es gleicht, man könne aber bloß das angenehmsten, das Gesellschaft gemacht ist, und Wissen wird und muß

in einen

16. Oktober Nr. 83 S. 422–424. Schreiben entschiedene Verwahrung. Vgl. den „Brief des Pastors“ (IV, 144, 1 ff.).

35. Paris, Marquand, nouvelle. *Par Mr. Darnaud. Chés la Veuve Duchesne. 1772. 8. 138 S.*

Der Plan dieser Geschichte ist folgender. Unter den Helden, die den Hof Philipp August's ansehnlich machen, befindet sich Langlade, ein unglücklicher Vater. Der einzige Sohn, den er hat, entspricht so wenig seinen Hoffnungen, und den Tugenden seiner Ahnen, daß er aus Verzweiflung von neuem in den Krieg eilt, und sein Leb bey den Saracenen sucht. Nichts kann den jungen Menschen aus seiner Schlafsucht ziehen, weder Drohungen noch Vorstellungen. Lustlosigkeit scheint sein einziges Loos zu seyn. Philipp August hört davon, begleitet den Vater auf sein Landgut, und wird ein Augenzeuge dieser seltnen Erscheinung. Der König macht den träumenden Jüngling seinen Degen zum Geschenk, allein, auch diese ausserordentliche Gnade würkt nicht auf ihn. Nun weiß er sich überläßt ihn der Vater seinem Schicksal, und giebt ihn mit einem alten Bedienten, und geht in die Nachbarschaft dieses Landguts nach Tapremont, der es vorbehalten war, seinen Helden zu bewurken. Kopf und Herz seines jungen Helden steht an nichts als Ritterthaten und Tournierspiele. Der Gleichgültige Held zeigt sich auch hier nicht müßig, und ein Blick aus den schönen Augen seiner Gebieterin würkt mehr auf den jungen Langlade, als alle Strafpredigten des Vaters, und die Einladungen des Königs. Nun sitzt er bis in die späte Nacht zu Pferde, übt sich immer in den Waffen, und geht bey einem berühmten Ritter auf 6 Monate in die Schule aller ritterlichen Übungen. Ein großes Turnier wird angestellt. Hier erhält er Gelegenheit, die Wunderthaten thut, vier der tapfersten Ritter abzuschlagen, und wie Jupiter nach der Schlacht der Giganten seine schweißtriefenden schnaufenden Pferden, hingestreckten Rittern, gesplitterten Lanzen, auf seinem Hengst sitzt und sie ansieht. Die Damen verlangen ihn zu sehen, man nennt ihm Helden, Schönen, Halsgeschmeide, Devisen zu. Endlich gelangt er zum Könige. Da er den Helm abnimmt, schreyt der alte Langlade: mein Sohn, und neben dem Thron fällt ein andrer Ritter in Ohnmacht. Man schnallt diesen auf, und erkennt, wie sehr geblendet, unter dem glänzenden Panzer die schöne Tapremont.

Indessen seine Turniere und Ritterthaten noch süsse Schattenbilder seiner Träume, wie die großen Menschen Homers lebten,

die vor unſer Auge faſt nicht von den Göttern zu ſcheiden ſind. Da der Ritter ſchwur: *maintenir femmes, veuves et orphelins, et hommes mésaisés et non puissants;* da er zum Wahlſpruch führte: *le Chevalier est varisseur des biens d'autrui, qui les vaillances d'autrui tait; et celui en reprouvé vanteur, qui révele les siennes;* da er noch ausrufte:

N'n chevalier n'en doutés pas
Iust ferir hault, et parler bas.

Da fand ſich noch Stoff zur Dichtkunſt auf Erden, und derjenige, der hier mit Ehrfurcht dieſen beſſern Zeiten zu nahen gewuſt, hätte unſtreitig ein vortreffliches Werk liefern können. Allein Mſr. d'Arnaud iſt zu ſehr Pariſien, und Zeitgenoſſe des philoſophiſchen achtzehnten Jahrhunderts, als daß er ſeinen Gegenſtänden die ihnen eigne Würde hätte zu geben wiſſen. Er iſt von der großen Claſſe unſrer ſentimentaliſchen Seelen, die keinen Bettler auf der Straſſe können vorbeygehen ſehen, ohne mit naſſem Auge eine wehmüthige Anmerkung ausgehen zu laſſen. Das ganze Werk ſchwimmt in Deklamation. Das ſogenannte Sentiment weiß nie zu verſtummen, ſondern es redet ſich über jede Materie ſo gut aus, wie ein Deutſcher. Der Vater macht inſbeſondre eine elende Figur, wenn er über die Unempfindlichkeit ſeines Sohns ergrimmt. Denn der Leſer ahndet zum voraus, und nichts ſtört ihn in der Vermuthung, daß kein böſer Wille des jungen Menſchen vorwaltet, ſondern daß hier die Natur ihr gewöhnlich Spiel ſpielt; nemlich auf große Menſchen einen langen Schlaf fallen läßt, und ſie nicht eher weckt, bis es Zeit iſt. Die eingeſtreute Erzählung der Roſe d'Amour empfehlen wir unſern Dichtern, die ſich an den Romanzenton wagen wollen. Sie hat das friſche blühendſte Colorit, und wir begreiffen nicht, wie Mſr. d'Arnaud ſein Intereſſe ſo weit verkennen konnte, dieſe Blume der Natur, zu ſeinem Bouquet aus Hahnenfedern, Bandfaſern und Wachsleinwand in einem Topf aufzuſtellen.

40 Göttinnen

16. October Nr. 83 S. 662–664. Scherers Vermuthung der aber Stil und einzelne Gedanken zu widerſprechen ſcheinen. 38 ff. glaubt E. Schmidt, 56 f. Collin Goethe zu vernehmen. Weiſt nicht 11 Schärfen auf niederdeutſchen Urſprung des Verf. hin, falls nicht ein Druckfehler vorliegt?

56. Danzig. Unumstößlichkeit der natürlichen Religion. Aus dem Französischen, 1772. 8. 344 S.

Wenn wir uns nicht lange gewöhnt hätten, alle die Gaukeleyen, Windbeuteleyen, und Schelmereyen, die in dem Reiche der Gelehrsamkeit seit einiger Zeit Mode werden, mit eben der Laune anzusehen, womit man, wenn man sonst nichts bessers zu thun weis, an dem Theater eines jeden Marktschreyers verweilt; so würden wir uns über die Unverschämtheit ärgern müssen, womit der Übersetzer und Verleger dieser Bogen aufzutreten wagt. Da kommt ein Mensch, setzt sich mit einer vielbedeutenden Miene von Philosophie vor das Publikum und fängt an, den Menschen zu verdenken, daß sie vernünftig seyn wollen; entschließt sich endlich, eben als obs so leicht gethan wäre, selbst zu seyn; schwatzt etwas daher von Gottes Existenz, der nothwendigen Unvollkommenheit des Menschen, und von dem ins Herz geschriebenen Gesetz; und wenn er so bis S. 16 fortgeplaudert hat, ohne zu wissen was, so sagt er ganz treuherzig, er wolle einen Schriftsteller abschreiben, wo wir und er, alle unsre Pflichten finden sollten. — Er hält auch endlich Wort, und fängt an, das bekannte Buch *les Moeurs* von Anfang bis zu Ende treulich nach einer von den verstümmelten Ausgaben zu copiren, in welchem der überall geschäftige Verfolgungsgeist, wie gewöhnlich, den besten Menschenverstand, und die wenigen vorstechenden Gedanken, die in diesem Buch liegen, als Auswüchse abgeschnitten hat. Endlich hängt er noch die weise Bemerkung an, daß das Buch nicht für Kinder wäre, und läßt dabey einen formalen Stammbaum abstechen, der alle Tugenden in ihre Äste vertheilt, der lehrbegierigen Jugend etwa an der Wand im Schattenspiel, oder im Raritätenkasten zur Ergötzung und Nutzen vorgezeigt werden kann. — Dieses — Werk können wirs nicht nennen — diese Copie ist aus einer französischen Sammlung, die unter dem Titel *Pieces detachées relatives au Clergé seculier et regulier* im vorigen Jahre heraus kam, entlehnt. Da möchte sie bleiben, aber ein so bekanntes Buch, und dazu unter dem ganz unschicklichen Titel: Unumstößlichkeit der natürlichen Religion wieder zu übersetzen; das ist, wenn man recht glimpflich von der Sache reden will, Buchführerindustrie, die hoffentlich dem Hrn. Flörke mehr nicht als einige Ballen Makulatur einbringen wird.

21 Auswuchse

20. October Nr. 84 S. 669—670.

37. Kupferstiche.

Timon of Athens; nach Dance von John Hall. Die Scene Schäkespears, da Alcibiades mit den beyden Timen, zu dem Menschenfeind kömmt. Gierig nach dem Golde, in allen Reitzen einer vollblühenden Jugend, eilt Phryne, ihr Schürzgen zum Empfang aufhaltend, auf Timon los, der nackend mit einem Felle bedeckt eine Schaufel in den Händen, da sitzt, das Gesicht voll Abscheues wegwendet und ihr Gold zuwirft. Timons Kopf ist treflich gearbeitet, nur dünkt er uns für das Ganze zu fein und delikat. Auch ist der Ausdruck zu scheußliche Verzerrung. Dagegen steht Alcibiades auf den Speer gelehnt, in erhabner Jünglingsgestalt da, und sieht ernst drein, wie tief der edle Timon gesunken ist. Timandra steht zu sehr zur Auffüllung des Platzes, zu sehr als Vertraute da.

Rud. Aug. Schubart; nach Öfern von Pause. Wir haben uns abermal gefreut, diese zween Künstler in Gesellschaft zu sehen. Öfers tiefe Empfindung, die im Portrait mehr den Charakter als den Menschen bildet, hat auch hier den ehrwürdigen, lieben Alten, mit solchen Charakterzügen vor unsern Augen geschaffen, daß die Unterschrift *Carus omnibus nemini molestus*, eine Tautologie mit dem Portrait macht. Und Pausens delikater Stichel hat abermal bewährt, wie er dem empfindenden Künstler nach empfinde. Nur müssen wir sagen, daß uns das Kind, so treflich es auch gearbeitet ist, im Wege sitzt. Im Kupfer ist durchaus schwer, und in der Willisch-Pausischen Manier vielleicht besonders, den Kopf, den Zweck des Portraits, merkwürdig genug zu machen; und noch dazu die zerstreuten Lichter auf dem Beywesen. Uns kommt jede Portraitverzierung vor, wie Moos und Wätzeln, die dem Baume die Kraft aussaugen.

» er fehlt

23. October Nr. 85 S. 679—680. In der zweiten Recension findet Scherer Goethes Manier weniger ausgeprägt, als Paralip. 17; doch spricht nichts dagegen, dass sie ebenso wie die erste, von ihm herrühre. 28. 29 vgl. 37, 140, 21.

38. Lemgo. Die Vorzüge des alten Adels. Eine Erzählung aus dem Französischen. 1772. 8. 80 S.

Eine Karikatur von einem alten Baron, der ausser dem alten Adel kein Heil kennet, verlobt seine Tochter einem neuen Edelmann.

Die junge Baronesinn ist nicht so bekümmert um die Ahnen, und flieht mit ihrem Geliebten davon; und das mit so wenig adelicher Delicatesse, daß sie drey der ältesten Ahnengemählde braucht, ein Regenloch zu verstopfen, das ihre Flucht hinderte. Eine standesmäßige Heurath des Sohnes mit einem scheelen buckligen Zweig eines der ältesten Häuser tröstet den Alten, und die Begeisterung des Weins weckt seine Zärtlichkeit gegen seine Tochter so sehr wieder auf, daß er ihr den Schandflecken vergiebt, den sie seiner Familie angehängt hat. — Man kann einen alltäglichen Gegenstand der Satyre nicht alltäglicher bearbeiten. Wird denn das Dichter- und Philosophenvolk nie begreifen, daß der Adel noch ganz allein dem Despotismus die Waage hält? Wir wünschten, daß der wahre Adel nur eine bessere erleuchtetere Erziehung haben möchte, und dann wollten wir gerne den, nach unserer Verfassung so nothigen Unterschied der Stände dulten. Ahnenstolz ist nicht ein Haar mehr lächerlich, als Gelehrtenstolz, Kaufmannstolz, Bürgerstolz, und alle übertriebene Partheylichkeit für Vorzüge des Glücks. Wer gelernt hat, Zufriedenheit auf der Stufe zu finden, wo er steht, der wird alle Stufen über und unter sich mit Gleichgültigkeit ansehn. Aber erst muß man aufhören, selbst Scapin zu sein, ehe man über den Arlequin spotten darf.

3. November Nr. 88 S. 704. Schwerer berechtigte Vermuthung.

29, Berlin und Stettin. Allgemeine deutsche Bibliothek, des siebzehnten Bandes, erstes Stück. 1772.

... 3.) Stockhausens kritischer Entwurf einer auserlesenen Bibliothek. Vierte Auflage. Damit wird übel verfahren, und von der Seite des, was es ist, mit Recht; wenn man aber auf der andern Seite denkt, was es seyn kann, und nicht mehr, wie vielleicht eine solche kritische Bibliothek unmöglich ist, denn gut, schlecht, schön, leßenswerth, drücken freylich den Gehalt nicht aus, und bestimmtere Urtheile, wer soll sie geben? Der Mann von Genie? der wird uns sagen, was ihm die Bücher waren; Und der Literator? Das ist ja Hr. S. ein sehr mittelmäßiger vielleicht: So sahe denn, daß zu jeder neuen Ausgabe, Freunde und Feinde, Professores und Recensenten ihre Beyträge und Tadel dazugießen, und zuletzt einer darein tritt, der alles Urtheil heraus schmeißt, und die von so mancherley Köpfen gewählte und gestoppelte

Bücher, nach dem Seinigen meistert und in literarischen Reihen die Titel ordnet ...

20. November Nr. 93 S. 741. Scherer und Burdach: offenbar ein Goethischer Satz.

60. Hamburg. Rolf Krage, ein Trauerspiel, von Johannes Gwald, aus dem Dänischen. 1772.

Nacht, Hochverrath und Brudermord, Blutschand und Tod, und Finsternis, Gräuel, Liebes- und Sterbensnoth, daß wir bey Zeiten, mit einem andächtigen bewahr uns! auf den Heimweg bedacht gewesen.

1 Wolf

24. November Nr. 94 S. 751. Scherers, von Biedermann gebilligte Vermuthung.

61. Ohne Anzeige des Orts. Aufgefangener literarischer Briefwechsel, der Tadelsüchten Kunstrichter und andrer Gelehrten. 1772.

Gemeiner Muthwillen, der sich an Leibes- und Seelenschaden unbedeutender Menschen übt, eine Kraft ihr Wesen und Manieren zu Karikatur zu verzerren. Das Zeug mag einige Theater- und Lotterien-Publika interessiren. Gott bewahr uns, daß wir nur das geringste erfahren mögen, woher diese Feindseligkeiten kommen, und wohin sie gehen. Leid thuts uns für ein und den andern braven Mann, daß ihm im Gedränge auch eins versetzt wird. Im Ganzen mag der Verfasser ein rechter Don Quixotte seyn, solch ein Feindesheer sich zu schaffen, Schmidts und Tycho an ihre Spitze zu stellen, und dann muthig unter das würdige Schattenvolk dreinzuhauen.

24. Nov. Nr. 94 S. 751–752. Scherers einleuchtende Vermuthung.

62. Halle. Magazin der deutschen Kritik. Herausgegeben von Herrn Schirach. Ersten Bandes, zweyter Theil. Bey J. J. Gebauers Wittwe und Joh. Jak. Gebauer. 1772.

... 21.) „Über den Werth einiger deutscher Dichter, zweytes Stück." Wenn doch einmal die Herren sich nicht so ganz an die Manier stehen, und den Geist nicht verkennen wollten, der diese

oft ungeschickte Hand bleibt. Ungezogenheit, Impertinenz, weitschweifige verwickelte Schreibart fällt allerdings dem Verfasser zur Last; Allein, er bleibt allezeit ein Kopf, der wahre Stärke hat. Besonders haben uns die letztern Briefe gefallen, wo er gegen das Kränkelnde, und Ohnmächtige des Compositeurs zu Felde liegt. Hat er aber einige liebe Grabsteine und Monumentchen beschädigt hat — Was thut das? Ist der Mann, der unterm Steine liegt, wahrhaftig groß, so braucht's entweder seinen Stein, oder der Schaden, der dran geschieht, ist des Aufhebens nicht werth ...

S. Doc. Nr 98 S. 781–782. Scherer: „Wenigstens dürfte Goethe Antheil an dieser Recension haben." An dieser Stelle verräth sich seine humorvolle, kräftige Eigenart unverkennbar. Vgl. oben S. 314 f.

63. Leipzig und Gotha. Oden von Gwalb. 1772. 8. 12 Bog.

Wenn wir unsre modernen Barden und Bardengenossen ansehen, die ihr Fünfchen wahren oder falschen Gehalts in allem Pomp der begeistertsten Sprache herumtragen, so fällt uns die Beobachtung eines Bauern aus Schäkspeare's *Winter's Tale* ein: *he has cut himself garments, but he wears not well.* Das ist Herrn Gwalds Fall, dem zwar die Barden- und Obengrammatik so ziemlich zu Dienste steht, aber weder Bardenimagination noch Obengefühl, noch selbst Obenmusik. Große Worte, freche Metaphern und verschlungne Perioden in ein Sylbenmaaß zusammen gehäuft, das macht noch keine Ode. Ich dächte, wir hätten nun einmal Muster vor Augen, an welchen unsre neue Dichter sich messen könnten, ehe sie sich auf den Schauplatz wagten.

S. Doc. Nr 98 S. 783. Scherers Vermuthung.

64. Hamburg. Die Weisheit an die Menschen, durch einen begeisterten Braminen. 1772. 5 Bog.

„Ihr Bewohner des Erdbodens fallet nieder, und in den Staub gebückt, empfangt die Lehre des Himmels:" So fängt der begeisterte oder berauschte Bramine an, und in dem Ton geht es ein halb Mandel von Logenden durch; alles im Schwulst eines gemachten Orientalisirs: Gewürzt mit orientalischen Gleichnissen und vaterländischen Sitten! — Wenn ein großer Gedanke in der Seele aufschwillt, oder eine mächtige Empfindung sich hervor-

arbeitet, so ist selten die Sprache reich genug, gleich einen Ausdruck darzubieten, der eben den Gedanken, eben die Empfindung gleich lebhaft überträgt. Die Seele greift alle um sich in die sinnliche Welt, und kleidet ihre Gebarten in die lebhaftesten Bilder. Daher ist, nach der sehr feinen Bemerkung eines neuen Philosophen, die orientalische Dichtersprache entstanden, die, wenn ihr eine wahre Empfindung untergelegt wird, bey all ihrer metaphorischen Verbrämtheit fast niemal zum Schwulst ausartet. — Aber taubende, und wenn wir nach unserm Gefühl urtheilen, auch diese Examine lernten blos die Sprache ein wenig radbrechen, und wollten dann auf einmal orientalisiren. Man sehe, wie es ihm läßt: [Folgen Proben].

Wir wissen nicht, wie es dem Examinen zu Muthe war, da er zu diesen Dingen den Mund so voll nahm. Uns dünkt, die gute, gemeine, bürgerliche Alltagssprache wäre lange hinlänglich, so gute, gemeine, bürgerliche Alltagssachen zu sagen. — Wenn wir nicht irren, so haben wir diese schwülstige Moral schon einmal unter einem andern Mantel gelesen; aber sie reizte uns so wenig, daß wir nicht mehr wissen, wo?

15. Dec. Nr. 100 S. 793–798. Schwere Vermuthung.

65. London. *Lettres de Mad. la Marquise de Pompadour. Tome I. II. III.* 1772. 8.

Diese Briefe mögen ächt oder unächt seyn, wir haben sie gern gelesen. Es ist wenigstens eine angenehme Illusion, wenn man sich eine schöne Dame denkt, die nächtige Sorge mit einem Handkuß belohnt, und von dem Schicksal eines großen Reichs, mit eben dem Witz und eben der Leichtigkeit spricht, womit sie Moden erfindet und eine Garnierung anordnet. Am besten hat uns der Brief an den Erzbischoff von Paris gefallen. Bey andern haben wir manche Reflexionen gemacht, die aber nicht einen Groschen taugen, wenn die Briefe nicht ächt sind.

15. Dec. Nr. 100 S. 798. Schwere Vermuthung.

66. Petersburg. *Rede an S. K. H. den Großfürsten Paul Petrowitsch; bey Gelegenheit Ihro Majestetsnitätsfeyer.* 1772. 8. 1 Bog.

Alexander führte einen Poeten mit sich, dem er, vermöge eines Contracts für jeden guten Vers ein Geldstück, und für jeden

A Monsieur
le Général-Major de Hoffmann.
Au sujet de la Mort de Madame son Epouse.

La mort, en sortant du Tartare,
Voulant que l'univers sentit
La pesanteur de son courroux barbare,
Se mit
A dépeupler du fléau de la guerre
La terre,
Et vit
Avec plaisir tous les champs inondés
De sang, et dans le sang baignés
Les malheureux,
Frondés par le Tonnerre
Dans la poussière.
Les Feux
Du meurtre et du carnage
Eteints enfin,
La mort frémit de rage,
Voyant le genre humain
En sûreté
De n'être pas fauché
Comme autrefois par millions.
Otons,
Dit-elle, ôtons leur
Ce bonheur.

Mitglieder einer Obrigkeit gab. Wir hoffen, dieses poetische Notmittel wird sich anderer Konditionen gemacht haben, und bewundern die Artigkeit und die Gastfreundschaft des jungen Grafenhofes, wenn es diese Note ausgeschlagen hat, ohne zu schelten.

15. Dec. Nr. 100 S. 799. Schlesien (Landsitten S. 52: ohne landschaftliche Zuweisung.

67. Berlin. Allgemeiner deutscher Bibliothek. Des 17ten Bandes 2tes Stück.

... XIII. Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner Zeit. Viele Anekdoten ist sehr schlecht, und alle Erzählungen, die vom Verf. gemacht werden, müssen so wohl auf ihn, als auf alle diejenigen, welche abgeschickt in gleicher Lage ihre Ehrgeize sich befinden, den gehörigen Eindruck machen. Auf den einzigen Punkt, dünkt uns, hätte der Autor sehen sollen, daß so wohl das vom moralischen als physischen Leben so mehr Alle Zerstörung so augenscheinlich ist, daß das Beobachten und Journalhalten wohl zu spät kommt. Das wahre Leben verdrängt gewiß das Spekulieren, so wie Gefühl das Raisonnement; auch derjenige Mensche mag sich wohl sehr selbstständig zu Bette legen, der alle Abende sein Journal richtig besorgt. Der gesunde Mensch macht schon alle seine Konstitutions-Betrachtungen, nur der feinfühlende und weiter reasonige Thoren giebt uns hierin gewissenhafte Journalisten vom Pferdethum, von der Grade, dem vernünftigen Leben' Von Gabe hört ein Brief, worinne Herr Lavater bekennt, daß er seine eigne Gedichte mit fremden Augen lese. Desto schlimmer. Also ist es Goethe des XII. Leben von Voltaire, und nicht einmal sein deutscher Uebersetzer. ... XV. Oden, von Herr Gerstenberg herausgegeben. In der Kunst wird die Erklärung der Schlange durch das Bild, als das Verständigste empfohlen, und haben erkannt, daß der Verf. ein Bild für das andere sage, weil das Bild für nichts, als ein Bild des sinnlichen Begriffes angesehen werden kann. Ferner wird bemerkt, daß diese Erklärung durch nichts aus dem Altertum bestätigt werde. Im Gegentheil versucht der Kunst eine allegorische Erklärung, und hält den Mythischen Bericht als ein Gemählde der sittlichen Natur des Menschen an. Lavins dünkt uns, hat er vollkommen Recht, daß man die Erzählung des Zauberstabs entweder ganz historisch, oder ganz allegorisch annehmen müsse. ... XVIII. Morgenländische Roman. Viele einzelne

Predigten wird kurz abgefertigt. Wir wünschten, daß einmal eine andere unter unzugänglichem Himmel von einem Deutschen verfertigt würde, der mit allem Dichter- und Prophetengefühl in seinem Herz den Ossian lebt, und Kenntniß genug hätte, das Ganze zu umfassen. Dann wär es auch für uns Sale für uns! XIX. XX. XXI. Die Denis'sche Übersetzung von Ossian, und das ganze Barden Unwesen bis auf unsre Zeit. Wir sehen diese Beurtheilung als eine Arbeit von Meisterhand über alles, was wir von Blair und Macpherson über diese Materie schon besitzen. Traurig aber war es für uns, wann wir den letzten Verfall überdachten, den diese Übersetzung oder Travestirung Ossians, nebst allen übrigen ähnlichen Nachahmungen in Deutschland so allgemein erhalten hat, daß wir aller Einfachheit fremden Geistes, doch nichts als die Hülle zu uns übergibt, und daß wir leyder alles auf Tradition stehen oder fallen.

22. Dec. Nr. 102. S. 809–811. Schorer meint mit Recht, mindestens mitunter Goethe an dieser Recension Antheil haben. Nach Collin scheint Goethe 11 ff. zu reden, nach E. Schmidt 11 ff. Zu 11 ff. vgl. Werke 37, 250 f. Über 9 ff. besprochene Recension ist von Herder.

cm. Frankfurt und Leipzig. Gellert und Rabner, ein Todtengespräch. 1772.

Unter Gellerts und Rabners Namen beleuchten zween Dorfschulmeister, aber so etwas, mit wohlgemeinter Einfalt die Hungersnoth in Sachsen.

Da giebt Buchhändler Weiß sein Brödchen Brod
Selbst aus der Hungersnoth.

22. Dec. Nr. 102. S. 816. Kritisches Epigramm, das wohl, ebenso wie die beiden folgenden, von Goethe herstammen mag. J 1773, 123 eine entschuldigende Erklärung zu Gunsten des Verlegers.

cn. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. Blätter für junge Herrn, sich in Gesellschaften unentbehrlich zu machen. 1773.

Spiele, Kartenkünste, Pfänderspiele, und dergleichen Surrogate von Witz und Umgang werden hier gelehrt. Man sieht dem Titel schon den Geist des Werks an.

22. Dec. Nr. 102. S. 816.

70. Ohne Anzeige des Orts. Graf Struenſee am Rande ſeiner Vernichtung; von J. C. v. G. 1772. 16 S.

Wird man nie die Wunde eines unglücklichen Vaters ſich ſchließen, nie die Thränen einer leidenden Mutter verſiegen laſſen! Wir verzeihen dem Buchführer ſeine Gewinnſucht, den Dichtern ihre Incontinenz ſonſt gern, aber um einiger armſeliger Gulden und einiger elender Verſe willen, die Schmerzen der Betrübten immer und immer wieder erneuen, das iſt zu klein, zu unedel!

22. Dec. Nr. 102 S. 816. Zu 9 Buchführer vgl. Paralip. 56, 38, zum Gedanken Paralip. 68, 7. 8.

71. Leipzig. Kritiſche Abhandlung über die Fehler der Mahler wider die geiſtliche Geſchichte und das Koſtum. Aus dem Franzöſiſchen, 1772. 8. 440 S.

Zum wahren Nutzen des Künſtlers wird dieſes Buch wenig beytragen. Was brauchbar drinne iſt, lieſſe ſich auf ein paar Bogen reduciren, und auch das brauchte nicht erſt aus dem Franzöſiſchen überſetzt zu werden. Der ungenannte Verfaſſer iſt ein ganz trockner Menſch, der am Kleidchen der Kunſt Genüge hat, und mit einer wunderlichen Kritik den Mahler ſchikanirt; ſo handelt er die Gemählde ab, zu denen die zwölf erſten Lebensjahre Jeſu Gelegenheit gegeben. Er betrachtet den Mahler als Diener der Religion, und daher iſt ſein Hauptgrundſatz, von dem das andre alles ausgeht; er ſolle nichts vorſtellen, was ihrer hiſtoriſchen und dogmatiſchen Wahrheit zuwider ſeyn könnte. Er nennt als Katholik, Religion mit Recht, was aus der Schrift bewieſen werden kann ſo wohl, als den Theil der Tradition und Lehrſtreitigkeiten, die durch das Anſehn der Kirche als wahr beſtimmt worden, und das Koſtum ſucht er mit vielem Fleiße zuſammen. Was Dichtkunſt und Mahlerey der Religion ſchaden und nutzen können, mogen wir nicht unterſuchen, auch hier nicht wiederhohlen, was wir am anderen Ort vom Koſtume geſagt haben. Leute, die den Künſtler als Bildgensverfertiger zur Chronik anſehen, werden immer eine große Menge ſeyn; denn es iſt immer das leichteſte zu ſagen: hier iſt gegen die Hiſtorie verſtoßen, eben ſo, als weislich zu bemerken, dieſer Arm iſt zu lang, dieſer Fus zu kurz. Wir empfehlen allen dieſen Liebhabern des Wahrhaftigen, dieſes Buch, ſie werden ihre Kennerſchaft unglaublich erweitern.

29. Dec. Nr. 104 S. 829–830. Goethe an Kestner 25. Dec. 1772: „Leider muss ich nun die schönen Stunden mit Rezensiren verderben ich tuhs aber mit gutem Muth denn es ist fürs letzte Blat." Das letzte Blatt enthält ausser der Nachrede und der Fortsetzung einer Anzeige aus dem vorigen nur diese eine Recension, die wir freilich nicht so charakteristisch finden können, wie Scherer und Burdach. Die Möglichkeit bleibt offen, dass die in dem Briefe erwähnte Besprechung zurückgestellt wurde und erst im neuen Jahrgang erschien (etwa Schummel, Werke 37, 238?). Die Anspielung 20, 21 führt auf die sicher Goethische Sanzart-Recension (oben Paralip. 52).

Bei folgenden Recensionen bleibt die Möglichkeit Goethischer Mitwirkung oder Autorschaft offen (die Zahlen nach *N*): S. 52 Idyllen aus dem Griechischen des Theocritus: Goethes lebhafte Beschäftigung mit Theokrit in jener Zeit lässt ihn vielleicht als Verfasser vermuthen, ebenso die Verwendung des Citats am Schlusse zur Verspottung des Verfassers; dagegen möchte die philologische Methode der Recension sprechen. 170 Briefe eines Prinzen Hofmeisters: es ist wahrscheinlich, dass hier derselbe Recensent spricht wie über Basedows Reden (Paralip. 8). 256 Predigt über Ebr. 12, 3: Inhalt und Form muthet Goethisch an; aber wie sollte Goethe sich für den Hamburgischen Aufklärer Alberti so erhitzen? 339 Biblische Erzählungen für die Jugend: Goethes Anschauung conform; doch ungewöhnlich ruhig und etwas schulmeisterlich. 362 Confidence philosophique: auffallende Übereinstimmung mit dem „Brief des Pastors"; aber öde. 412 Herder, Über den Ursprung der Sprache; doch würde er nicht bloss trocken referirt haben. 505 Bachholm, Lobrede auf den Messias: Goethes Stil und Denkart näher; 505, 27 „Pompast"? 625 Französische Kupferstiche: wenigstens in der ersten der beiden Besprechungen könnte er das Wort führen.

Von Scherers Vermuthungen sind abzuweisen oder zu bezweifeln: S. 82 Schirach. Die Auffassung des Mittelalters 82, 24 ff.! 94 Briefe über die Lektüre? Almida? 139 Die Waysen. Keine Spur von Goethes Stil. Auch Burdach wider-

spricht, wie auch gegenüber den beiden folgenden. 146 Amann. Wie würde Goethe gespottet haben! 146, 19 „zwo“ 147 Lucile 31 „rührendseynsollende“ 148, 4 „teutschen“ 7 „zum Exempel“. 153 Harrington. Besass Goethe diese genaue Kenntniss englischer litterarischer Dinge? Wohl eher Schlosser. 153, 17. 18 „übersetzt liefern“ 18 „Tagelieben — verlebt“ 23. 24 „geschätzt — schätzbarn“. 165 Julie. Burdach dagegen. Ängstliche kurzathmige Sätzchen, langweilige Nacherzählung, flache Unbedeutendheit des Urtheils, sprachliche Bemerkungen. Gerade die Ähnlichkeit mit 139, auf die Scherer hinweist, lässt für beide Recensionen einen andern Verfasser vermuthen. 171 Ma Philosophie. Das thörichte Bild 171, 2 — 30. 179 Ein Päckchen Satyren. Biedermann (Archiv 12, 625) scheint Scherer beizustimmen; doch ist nichts für Goethe Bezeichnendes aufzufinden. 186 Die Apotheke. Siehe die Bemerkung zu 165. 191 Briefe vom Herrn Boysen an Herrn Gleim. Auch im Schlusssatz schwerlich Goethe. 217 Epitre a Racine. 218, 6 — 12 kann nicht Goethe sein. 218 Jeremie. Ebenso wenig. 225 Kurzer Unterricht. Dem Witz fehlt die Schlagkraft. 225, 29 „hingekleckt“. 237 Les Comedies de Terence. Ungoethisch. 258 Otia in otio minime otiosi. Kann ebenso gut jeder andre geschrieben haben. 266 Gedichte im Geschmack des Grecourt. Unsicher. 297 Launen an meinen Satyr. Biedermann ist mit Recht dagegen. 318 Kreittmayrs Grundriss. Zu wenig Bezeichnendes. 324 Saussure. Nicht Goethes Fach. 329 Les Caprices. Hätte Goethe die französische Schrift eines Deutschen so wohlwollend angezeigt? Zu matt. 331 Basedow. 21 „unerkauft sturben“. 341 Homers Iliade. 342, 3. 6 „construktionsartig“. Die eingeschobenen Sätze. Herder? 345 Fischer Trotz 32 „Nostradamus“ und 346, 7 „Feenkönige“ gewiss nicht Goethe. 377 Schlettwein. Eher Schlosser. 378 Die Schule der Liebhaber 25 „reizbarsten Lunge“ 25. 26 „ausgeschlifene“? 378 Zobeide. Derselbe Recensent wie beim vorhergehenden. 378, 33 — 379, 6 389 Les Tableaux. Gewiss „eher Merck“. 390 Hans der Schuhflicker. Nicht Goethes Ton. 419 Mes Réveries? 449 Voltaire. Wieder der Nacherzähler von 139, 165, 186. 453 Göcking. Ohne Goethes Schärfe und Treffsicherheit. 471 Lettre. Was spricht da

für Goethe? 472 Le Bourru. 8 „Spiel“ 10 „humoristischem Forthandeln“ 16 „erhält [erhellt] sich nicht“. 488 Kleemann. 489, 35. 36 „unbarmherzige Makulatur“! 496 Sammlung. Zu viel Latein. 498 Cramer. Vielleicht trifft hier Scherers zweifelnde Vermuthung das Richtige. 501 Meine Vorsätze. Von Hirzel und Biedermann sicher, von Scherer zweifelnd Goethe zugeschrieben, weil der letzte Absatz auf die Struensseerecension hinweist. Da diese Schlosser gehört, fällt hier jeder Grund für Goethe fort. 511 Der Menschenfreund. Weder Goethes Gesinnung, noch seine Schreibart. 519 Sittlichkeit der Wollust. Collin: wohl Goethe. 521, 29 „prahlhaft“? 522 Die Unsterblichkeit der Seele?? 523 Der Wohlthäter. Eher Schlosser; Goethe wäre mehr auf den Inhalt eingegangen. 526 Allgemeine deutsche Bibliothek. Auch bei 527, 25 ff. Sonnenfels nichts für Goethe Entscheidendes. 533 Walch. 534, 19—21 Warum soll gerade Goethe diese Bemerkung gemacht haben? 536 The ancient Buildings. Trockene Aufzählung. 544 Tacitus. Antiquarisches Interesse und Fachkenntnisse, die bei Goethe nicht vorauszusetzen sind. 557 An meine Minne. Goethe hat sicher anders geurtheilt. 562 Jacobi. Vgl. die Stimmung in der bezeugten Jacobirecension. 563 Die Kunst. Schlosser. 571 Bedenken. Schlossers Fach und ohne Goethes Witz. 575 Ramler. Wo sollte Goethe Ramlersche Gedichte im Manuscript gesehen haben (575, 33. 34) und hätte er so geurtheilt? 582 Bergsträsser. Fachkenntniss 583, 28—30, trockner Stil. 592 Eisenhardt. Ein anderer, milderer Recensent als 258; aber noch weniger Goethe. 596 An meine Landsleute. Schlosser? 597 Pope?? 606 L'Oiseau. Gefühllose, langweilige Nacherzählung. 611 Prior. Schlosser, der das Gedicht übersetzt hat, kann es nicht so verurtheilt haben; aber auch für Goethe spricht höchstens eine schwache Möglichkeit. 613 Seiler. Collin findet die Bemerkung 614, 31 ff. ganz in Goethes Sinne. Aber wie kann er das Übrige, z. B. 614, 8—15, geschrieben haben? 617 Sicherer Testamentmacher. Der Witz am Schlusse giebt nicht das Recht, Goethe für den Verfasser zu halten. 623 Heumann. Specialkritik! 635 Schott. Was spricht für Goethe? 638 Versuche. Ganz schwache Möglichkeit. 638 Schilling. Allenfalls.

670 Lavater. Woher soll Goethe den Pater Kircher kennen? 676 Witte. Weshalb? 682 Erfahrungen. Collin: scheint auch Goethe zu sein. Aber gar zu ruhig referirend.

Endlich ist am 21. April 1775 S. 274 Goethes Erklärung gegen H. L. Wagners „Prometheus" — s. die Vorrede der Lesarten zu Bd. 38 — wie in andern Zeitschriften (vgl. E. Schmidt S. 40, 129) nach dem Blattdruck vom 9. April wiederholt worden.

Der Wandsbecker Bothe.

Auf das freilich nicht einwandfreie Zeugniss C. H. Schmids gestützt, hat Winter (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 4, 513 ff.) zunächst eine an A. G. Kästners Adresse gerichtete Entgegnung dieser Claudiusschen Zs. Goethe zugewiesen und diese Zutheilung mit stilistischen Belegen, die wir hier weder wiederholen noch zu erörtern suchen, zu höherer Wahrscheinlichkeit erheben wollen. Freilich müsste man, um die Abweichungen des Stils von seiner sonstigen Schreibart in dieser Zeit zu begründen, eine bewusste Annäherung an die polternde Art des Boten annehmen.

Da Goethe ferner an Schönborn den 1. Juni 1774 (Briefe 2, 172) schreibt: „Mit Critick geb ich mich gar nicht ab. Kleinigkeiten schick ich an Claudius und Boje, davon ich diesem Brief einige beyfügen will", so hält sich Winter für berechtigt, nach weiteren prosaischen Beiträgen Goethes im Boten zu suchen, aber er bedenkt nicht, dass am Schlusse des Briefes (176, 27) nur von der Besetzung der letzten Seite mit Reimen die Rede ist, und dass also wohl auch weiter oben mit den beizufügenden Kleinigkeiten lyrische Beiträge zum Wandsbecker Boten und zum Göttinger Almanach gemeint sind. Zudem legt Winter dem Satze: „Mit Critick geb ich mich gar nicht ab" zu wenig Gewicht bei, er berücksichtigt nicht, dass Boie überhaupt keine Recensionen brachte und dass Goethe seiner kritischen Thätigkeit in der Zeitschrift nirgend Erwähnung thut, was bei einigermassen grösserem Umfang derselben doch wohl geschehen wäre. Endlich sind die inneren und äusseren Beweise für die von ihm ausgehobenen drei Recensionen nicht durch-

schlagend. Aus diesem Grunde wird hier nur die Bemerkung über Götzens Hand wiedergegeben (14. Jan. 1774 Nr. 8).

Über die Frage: Welche Hand Götzens von Berlichingen eisern gewesen?

Es ist bey allen Dingen gefährlich *a priori* zu demonstriren, am gefährlichsten bey historischen; man thut den ersten Schritt, und dann raisonnirt man so vertraulich weiter, bis der Kopf wider ein Konkretum stößt, wie Hans wider den Pfosten.

Bey obiger Frage ist freylich auf beyden Seiten viel zu disputiren, und glücklich sind wir, wenn wir in diesem wichtigen Streite, den neugierigen nur einiger maßen auf die Spur helfen.

Überlegt man die Sache an sich und spricht: Götzen ward eine Hand abgeschossen. Welche wohl? — der Mann hat seine Kriegsdienste wacker fortgeleistet; die Rechte muß ihm nicht gefehlt haben! Er hat, was mehr ist, seine Geschichte geschrieben; er muß die Rechte nothwendig gehabt haben — Hum! sagt einer, der an Beweise nicht glaubt, man kann fechten und schreiben mit der Linken wie mit der Rechten, mancher thuts, und mehrere thätens, wenn die wohlanständige Erziehung nicht den Kindern die Kraft aus der Linken wegzivilisirte. Und nun besonders, wenn einen die Noth triebe!

Was sagt aber die Geschichte? — Weder das eine, noch das andre — Aber es läßt sich doch — Gott sey dank, da haben wir auf funfzig Jahr Materie zum Streit! — doch ists — Nun was denn? — Hört! So ein merkwürdiger Umstand verdient wohl die Ohren auf einen Augenblick!

Hört also und antwortet! In welcher Hand glaubt ihr daß Götz das Schwerdt hielt, als er beyde Hände noch hatte? — Nun denn! In der Rechten unstrittig. — Wenn ihm nun die Hand abgeschossen worden, darinn er das Schwerdt führte, welche fehlte ihm? — daß ihm die Rechte fehlte ziemlich natürlich, aber sagt das die Geschichte? — Hier habt ihr Götzens eigne Worte, aus seiner Lebensbeschreibung, Pistorinische Ausgabe pag. 78. 79.

„und scheußt mir einer den Schwerdt-Knopf mit einer Feldschlangen entzwey, daß mir das halbe Theil in Arm gieng, und drey Arm-Schienen damit, und lag der Schwerdt-Knopf in Arm-Schienen, daß man ihn nit sehen kunt, also, daß es mich wundert daß es mich nicht vom Gaul herabgezogen hat, dieweilen die

Armſchinen ganz blieben, dann allein die Ecken wie ſie ſich gebogen hetten gieng noch ein wenig heraus, aber der Schwerdtknopf lag, wie gemeldet in Armſchinen drinnen, das andre Theil des Knopfs und die Stangen am Schwerdtheft hatte ſich gebogen, war aber doch nit entzwey, daß ich gedenk, die Stang und das andre Theil vom Knopf hab mir zwiſchen dem Handſchuh und dem Arm-Zeug die Hand herabgeſchlagen, alſo daß der Arm hinten und vornen zerſchmettert war, und wie ich ſo das ſiehe, ſo hengt die Hand noch ein wenig an der Haut, und leit der Spieß[1]) dem Gaul untern Füßen, ſo thät ich eben als wäre mir nichts darum, und wandt den Gaul allgemach um und kam dennoch ungefangen von den Feinden hinweg zu meinem Haufen."

Ja! nach dieſem wäre die Rechte wohl eiſern geweſen. Man müßte dann ſagen wollen: Götz habe von Jugend auf das Schwert in der Linken und den Zaum in der Rechten gehalten. Wie meint ihr?

[1]) Für die Ungelehrten müſſen wir bemerken, daß Spieß hier eine allgemeine Bedeutung hat, wie Gewehr, wie das lateiniſche *Telum*, und ſagen will: Der Ring mit dem andern Theil des zerſchoſſenen Griffes (denn das druckt er durch Schwerdt-Knopf aus) iſt aus der abgeſchoſſenen Hand zu Boden gefallen.

15 am 52 mußte

Parabeln.

Drucke.

Die Worte von der Geber biß zum Jffop sind vermuthlich schon früh der Erinnerung Goethes entschwunden. Die erste Kunde davon brachte — frei nach der dem Enkel der Besitzerin, Clemens Brentano, bekannten Hs. — am 12. April 1808 die „Zeitung für Einsiedler", herausgegeben von L. Achim v. Arnim, Nr. 4 (Heidelberg bei Mohr und Zimmer). Hier findet sich in kleinen Lettern als Kopfstück eine ungenaue fortlaufende Wiedergabe von Par. 2.—6. mit der Unterschrift „Einer Jugendarbeit des Meisters aus der Erinnerung nacherzählt"; das ist zwar nicht wörtlich zu nehmen, aber als Abdruck des Goethischen Textes kann diese Mittheilung nicht gelten. Vgl. Pfaff, Arnims Tröst Einsamkeit, 1883 S. 36.

E^1: Salomons . . . . . Jffop. Eine bisher unbekannte Dichtung Goethes aus dem Nachlasse der Frau Sophie v. La Roche. 1 Bl. gr. 8°, Berlin, Juni 1861. Privatdruck.

E^2: Goethe, dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit. Von C. G. Carus. Wien, Braumüller, 1863 S. 91—93. Auf Grund einer „vertraulichen Copie" von *H*.

J: Der junge Goethe . . . Leipzig, S. Hirzel, 1875 III, 500—503. Nach dem Quellenverzeichniss auf Grund von E^1; ohne eine, aus gewissen Varianten zu vermuthende Benutzung von *H*, wie M. Bernays uns erklärt.

Handschriften.

H: Das Original besass Sophie v. La Roche, die es wohl 1774 oder 1775 von Goethe selbst erhalten hatte. Als Eigen-

Si autrefois je frappois mille,
Frappons à l'avenir un seul qui vaudra mille.
Elle le dit,
On vit
Bientôt familles désolées
Pleurer autour d'un mausolée
D'un père vertueux,
D'un fils l'espoir de sa patrie
Et d'autres dont la vie
Ne dut que tard être finie.
Combien vit-on de malheureux!
Et ce spectre hideux,
Tout content de sa proie,
Va dedans les enfers
Aux ennemis de l'univers
Porter sa joie.
D'un tel coup ton Epouse tomba,
Et ce trépas
Désola Sa famille.
Mais Elle n'en eut point d'effroi;
Car en perdant ici le monde et Toi,
Elle trouve là-haut et le Ciel et Sa Fille.

thum des Herrn v. Lützow in Görlitz, eines Urenkels Sophiens, wurde es im Mai 1861 auf der Berliner Goethe-Ausstellung zuganglich. Der gegenwärtige Besitzer, Herr Landrath v. Lützow in Ostrowo, hatte die Güte, die Hs. dem Archiv zur Vergleichung mit E^1 zu übersenden. Diese Collation ist mir vorgelegt worden. Nach J. Wahles Beschreibung besteht *H* aus 1 Halbbogen 4° starken gelblichen Conceptpapiers; die erste S. enthält 4, die zweite 6, die dritte 5 Parabeln; auf der letzten steht oben von unbekannter Hand „von Goethe", unten hat Sophie in umgekehrter Schrift bemerkt „41 Blätter von Goethe", wobei die Briefe eingerechnet sein werden. Das undeutliche Wasserzeichen bietet im 1. Blatt einen Tannenbaum, im 2. die Buchstaben KTWM. Eine Abschrift im Arnimschen Familienarchiv zu Wiepersdorf hat Wahle fast gleichlautend befunden; eine andre von F. Schlossers Hand auf Stift Neuburg hat Loeper mit E^2 verglichen und mir 1889 die Varianten mitgetheilt. Auf einer dritten beruht E^3. Die stärkeren Abweichungen der zweiten und dritten nöthigen nicht zur Annahme einer andern, noch unbekannten Originalquelle, sondern fliessen, da mehrmals sowohl die zweite gegen die dritte mit *H*, als die dritte mit *H* gegen die zweite übereinstimmt, aus blossen Nachlässigkeiten. Gerade die einzige nennenswerthe sachliche Abweichung in Schlossers Copie (Par. 6 bewunderten statt beneideten) schliesst, den pointirten Gegensatz zwischen Neid und Mitleid zerstörend, Goethischen Ursprung aus.

Von den Drucken ist *J* besser als E^1E^2. Bei der alleinigen Autorität von *H* müssen die Varianten aus Abschriften und Drucken als werthlos unbeachtet bleiben. Die Interpunction ist nach Massgabe von *H* selbst geregelt worden: d. h. fehlende Zeichen habe ich da gesetzt, wo sie der sonstige Gebrauch verlangt; doch schien es unnöthig, die bei Anreden oder in coordinirten Hauptsätzen oder in Fällen wie 295, 11 erfüllte wandten oder bei directer Rede (295, 21 sprach) rechtet 297, 1 wohl sagte) eingetragenen Kommata in den Lesarten besonders anzumerken.

Lesarten.

295, 20 warst aus verschriebenem war's 296, 2 Meer nach Libanon 21 Brüder! mit verschriebener Interpunction am Zeilenende eingezwängt 297, 11 kam ein Absicht [nach Er] Brüder! man könnte auch ein Fragezeichen setzen. 14 Strauch] St auf e [von einem?] 16 Zweigen über Ästen 20 ſtreckte] r aus u also Ansatz zu ſtund? 298, 2 kein Komma 5 in 9. 10 kein Komma

Das Hohelied Salomons.

Ich hab das Hohelied Salomons übersezt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebes Lieder, die Gott erschaffen hat schreibt Goethe im October 1775 an Merck (Briefe 2, 299) Demgemäss hat er das biblische Buch in dreissig Absätze zerlegt, die er vermuthlich als Lieder betrachtete. Seine Übersetzung ist unvollständig: mit der Lutherischen verglichen fehlt Cap. 3, 7–11; 4, 6; 6, 4b „Deine Haare" — 6 „Zöpfen" und 6, 11 „Ich wusste nicht" usw.; 8, 3. 4. 8—14, meist Wiederholungen, die überflüssig scheinen mochten, und Unverständliches; die letztgenannten 7 Verse, der Schluss des Originals, mussten wohl entfallen, um den Eindruck des vorausgehenden Hymnus nicht abzuschwächen. Der starke Einfluss Luthers ist klar, neben dem Urtext und der Vulgata (Badt, Fleckeisens Jahrbücher 124, 346ff).

(In Liepmannssohns Katalog der 17. Autographenversteigerung, Berlin 14 ff. October 1896, steht als Nr. 290: „Klettenberg, Susanna Katharina v. . . . Mss. aut. Eigenhändig geschriebene Übertragung des hohen Liedes (Goethes Übertragung). 5½ Seiten 8°. Fragment." Der — übrigens von dem früheren Besitzer, Herrn v. Donop, herrührende — Zusatz veranlasste den Redactor, um die Erlaubniss einer Collation vor der Versteigerung zu bitten. Es ergab sich, wie die Chronologie von vornherein nahe legte, dass dies Ms in freien Reimversen, beginnend „Jezo ruffet mir mein

Freund sanft und dennoch reizend zu" mit Goethes Übersetzung gar nichts gemein hat. Vgl. auch Dechent, Goethes Schöne Seele. 1896 S. 163, 229.) — Nicolai, Goethe-Jahrb. 8, 127.

Drucke.

Da die Originalhs. vorliegt, ein Abdruck zu Goethes Lebzeiten und unter seiner Mitwirkung aber nicht erfolgt ist, sind die bisherigen Drucke ohne Belang für die Kritik: fragmentarisch A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe, 1846 S. 155 f; vollständig G. v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie v. La Roche, 1879 S. 127—139, wo das Lied 31 Abschnitte hat, indem der siebzehnte in zwei zerlegt ist.

Handschrift.

Aus dem Nachlass Charlottens v. Stein 1878 von Loeper erworben, jetzt im Archiv. 3 Folioblätter, in Form eines Quartheftes von 12 S. zusammengelegt, S. 1—10 beschrieben *g* und von späterer Hand beziffert, über jedem Abschnitt ein Sternchen, drei am Schlusse. Die Interpunction, sparsamer als in den Parabeln, forderte die Eintragung mancher Kommata: z. B. keines 301, 11. 13. 14. 19. 22, 304, 1 nur das erste, und so oft bei Anreden: 301, 11 Rehars wie 303, 4 Haupt seine 11 Hinde er 13 Fenster gucket 22 Stimme schön 304, 11 ihn ich 305, 7 Löwen von 17 Quelle ein u. dergl.

Lesarten.

302, 2 dein 11 Ein Trauben mundartlich 12 aus Engeddi 13 das erste Sieh aus Siehe 21 Waldbaumen 303, 11 Hinde über Ziege 305, 2 Völlig 10 Hold aus Schön 17 Gewächsche 20 Cynnamen aus Zimmet 306, 2 meine Würze] meine über und 10 und und 12 befudeln. 18 von nach mit 22 Wachter 307, 8 Hande 16 ging aus ist gangen Weiber. 308, 5 sie aus Sie 8 furchtbaar] f aus sch|röcklich?| 11 sehen nach schauen ob 15 Engel. 16 deiner aus deine gleiche aus Gleiche 21 Teiche nach Th 21 aus Ghesbon 309, 19 Hatt 310, 10 Bot

Aus Goethes Brieftasche.

Drucke.

J: Neuer Verſuch über die Schauſpielkunſt. Aus dem Franzöſiſchen [*Louis-Sébastien Mercier, Du theatre ou nouvel essai sur l'art dramatique 1773*, 1775 von Heinrich Leopold Wagner verdeutscht]. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftaſche. Leipzig, im Schwickertſchen Verlage 1776. 8°. S. 483—508 Anhang aus Goethes Brieftaſche. Er enthält ausser dem hier Abgedruckten noch die Gedichte (vgl. 315, 9): III. Brief (Werke 2, 190), IV. Guter Rath auf ein Reisbret auch wohl Schreibtiſch ꝛc. (2, 189), V. Kenner und Künſtler (2, 186), VI. Wahrhaftes Mährgen (2, 187), VII. Künſtlers Morgenlied (2, 178).

Nachgedruckt: h^3 — s. o. zum Brief des Paſtors — 4, 115 — 144 nach Von Deutſcher Baukunſt S. 115 Fragmente, so auch die Columnenüberschrift und weiter im folgenden Stück Proſerpina, S. 117 Als Anhang zu Herrn Merciers Verſuch über die Schauſpielkunſt).

h^3 ist die Vorlage für *C*^{C} 1832 Bd. 44, 1—14, wo die Gedichte fehlen und die Prosa in willkürlicher Anordnung erscheint. S. o. zum Brief des Paſtors. Titel: Verſchiedenes über Kunſt aus der nächſten Zeit nach dem Götz von Berlichingen und Werther. Darunter 315, 1—10 hinreicht. Dann: I. Dramatiſche Form. 313, 9—314, 28; II. Nach Falconet und über Falconet. III. Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe im Julius 1775. Der Text *C* ist gewaltsam zurechtgemacht, stellenweise geradezu umgearbeitet: 313, 9 aufgehört 13. 14 Auch — los] und daß man nunmehr ſtracks auf den Inhalt losgeht weil ja der ganze 1. Absatz entfallen ist. 21 fühlen Schlimmbesserung 314, 2 verworrenes u. dgl. 4—6 würden uns weniger verſchobene Geburten des Geiſtes anekeln 8 zerſtückeln u. dgl. 16 iſt, wird's 20 wunderbares 23 Fernmahlerei (wir verzeichnen nicht alle Kleinigkeiten) 24 Glanzleinwand u. dgl. 315, 4—6 meiſt — hingeworfen] über verſchiedene Kunſt, und ſcheinen alſo für eine beſondere Claſſe von Leſern nicht geeignet 10 So — Gedichten fehlt natürlich und

müsste, streng genommen, auch aus unserm Text in die Lesarten verwiesen werden. 12 ſchwebenden 316, 11 ſo fehlt 18 Auge 22 leiſen 317, 1 Tritt 2 großen Meiſter weil Künſtler gleich wiederkehrt 10 dadurch] und durch die 24 Darum 318, 3 Ach *Jh*^{s}*C* 11 ſey 319, 1 der u. Pracht 11 und wird] während er 12 verſetzt wird 17 Bäuerin 19 ſey 320, 10 mit der] gegen die 27 Mannes 321, 9 Rubens 12 Ehemann 20 etwas 29 wahrhaft 322, 7 Lichtart Augen 16 frage 323, 6 Ahnung 324, 11 ehemals 19 Thurm 21 läppchenweiſe 325, 1 erreichen 2 Anſpülen nach 10 kein Spatium 12 Schreibenden 15 ſeyn müſſe 18 Werk entſtehe Diese und mehr Eingriffe in die Art des jungen Goethe fallen nur den Herausgebern des Nachlasses zur Last; wir müssen *J* reproduciren. Die ungleiche spärliche Apostrophirung wird nicht vermerkt, auch nicht besonders alles unhörbare Orthographische (Goethisch 312, 25. 313, 14 Innhalt 317, 4. 5 innländiſche 319, 6 Nahmen 20 gebohren 320, 12. 13 Gebährerinn 22 neugebohrne 323, 22 Anbethung 319, 17 Bäurinn u. dgl. 321, 4 überirrdiſcher ſtatlich 5 Schlepmänteln 20 iedem 322, 12 ieder).

Lesarten.

313, 1 dies u. s. f. 13 unſer] der *h*^{s} 16 giebts u. s. f. 314, 13 ein 17 erjagen, es 18 Alchimiſten Gefäs 23 Würfung u. s. f.

Falconet. 315, 13 — 316, 10 keine Anführungszeichen, doch schien es gut die Stelle als wörtliche Übersetzung zu kennzeichnen (Witkowski, Studien zur Litteraturgeschichte Michael Bernays gewidmet 1893 S. 75 ff.), aus den „Observations sur la Statue de Marc-Aurele et sur d'autres objets relatifs aux Beaux-Arts" von Étienne-Maurice Falconet, Amsterdam 1771 S. 129 f.: „Cependant ces tons, cette transparence du marbre qui produisent l'harmonie, cette harmonie elle-même, n'inspire-t-elle pas à l'Artiste la mollesse, la suavité qu'il met après dans ses ouvrages? Et le plâtre au contraire, ne le prive-t-il pas d'une source d'agrémens qui relèvent si bien la Peinture et la Sculpture? L'observation n'est que superficielle. Un Peintre trouve l'harmonie dans les objets naturels bien autrement que

dans un marbre qui représente ces objets. C'est la source où il puise continuellement. Là, il n'a pas à craindre, comme d'après le marbre, de devenir foible coloriste. Comparez, pour cette partie seulement, Rimbrant et Rubens à Poussin, qui avoit beaucoup étudié les marbres, et dites-moi ce que gagne un Peintre avec leurs tons. Le Sculpteur ne cherche pas non plus l'harmonie dans la matière qu'il travaille, il sçait l'y mettre s'il sçait la voir dans la nature, et la voit aussi bien dans un plâtre que dans un marbre. Car il est faux que le plâtre d'un marbre harmonieux ne le soit pas aussi: Autrement, on ne feroit que des modeles privés de sentiment; le sentiment, c'est l'harmonie, et vice versâ". 13 Aber möchte 18 Gyps u. s. f. 20 Malerey u. s. f. 317, 15 Mädgens 318, 4 Grosen u. s. f. 319, 6. 8. 9. 323, 18. 319, 16 ff. Polemik gegen das in den Frankf. gel. Anzeigen (Paralip. 71) recensirte Buch? 319, 21 Italiener 320, 6 ließ 16 Lämpgen 17 Büchelgen 321, 3 euch] mich sinnwidrig, Druckfehler *J* corrigirt *C* 21 correcter wäre Goudt (*C*) Vgl. übrigens an Merck 11. Jan. 78 (Briefe 3, 206), Carl August an denselben (Merck-Briefe 2, 180 f.) 29 Nachtgeschirrn doch wohl Druckfehler *J* corrigirt h^2C 322, 7 nothwendig, den

Wallfahrt. 322, 25 kräftig, gerührt *J* kräftig gerührt *C* richtig, denn für das Adverb zeugt auch 323, 1 323, 6 Wie — 10 zuerst gedruckt als Motto unter dem Titel „Eduard Allwills Papiere", Iris 4 (Sept. 1775), 193 ohne Variante mit der Unterschrift „Aus einer Handschrift", die also F. H. Jacobi besessen oder wenigstens benutzt hat (E. Schmidt). 16 Schneegebürge 18 Wie 18. 19 gesperrt als Citat aus Klopstocks „Zürchersee" 1. 3. 4 19 reeg 21 krüglenden 23 des 324, 13 des 18 Räzel 17 Maasverhältnissen 19 Thurn Form nicht bloss der Goethischen Jugend, vgl. noch im 2. Theile des „Faust". 21 läppgensweise Welschen 325, 2 Anspulen] das von der Weberei genommene Bild — vgl. Faust 5660 erspulen — wird zerstört durch die Änderung Anspülen *C*. 12 gieng 15 sey, aufschwellendes] das Komma schon h^3 beseitigt 16 Maase 18 zu Werk muss man aus dem Folgenden ein hervorgetrieben werde als Prädicat beziehen, die Ergänzung entstehe *C* ist unnöthig

Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten.

Goethes Antheil an den beiden ersten Bänden von Lavaters „Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe" (Erster Vêrsuch, Leipzig und Winterthur 1775. Zweyter 1776, 4°) ist nach älteren tastenden Ansätzen durch die musterhafte Untersuchung Eduards von der Hellen (Frankfurt a. M., 1888) allseitig und unwidersprechlich festgestellt worden; diese Ergebnisse sind auch für unsere Auslese massgebend gewesen. Goethe selbst hat sich, vom „Lied eines physiognomischen Zeichners" abgesehen, sowohl in der „Campagne" (Hempel 25, 159: Lavater habe ihm mehrere abgebildete Thierschädel „zu einem flüchtigen Commentar" empfohlen) als im Gespräch mit Eckermann (17. Februar 1829: „Was in Lavaters Physiognomik über Thierschädel vorkommt, ist von mir") nur zu Einem Beitrag bekannt; aber die Correspondenz der beiden liefert mannigfache Zeugnisse für Goethes redactionelle Theilnahme an der Drucklegung des Ganzen seit dem Januar 1775 bis in den März 1778 und für eine Reihe einzelner von ihm gelieferter, von Lavater z. Th. öffentlich bezeichneter (v. d. Hellen S. 56, 167 ff.) Artikel, die durch v. d. Hellens Stil- und Sprachkriterien gesichert und vermehrt worden ist. Im Sommer 1774 trat Goethe dem Unternehmen näher, im December begann seine ausgiebige Betheiligung als Mitarbeiter, Berather, Revisor. Jenes „Lied" (Werke 2, 185; Fragmente 1, 272 am Schlusse des Bandes) ward Lavater am 19. März 1775, Merck aber schon am 15. December 1774 mitgetheilt. Nach dem Mai 1776, wo der zweite Band ausgedruckt wurde, erlosch Goethes werkthätiges Interesse allmälig; er liess sein

Auge noch auf den Stücken des dritten ruhen, steuerte aber, obwohl er einen Einschub über Raphael bedachte (an Lavater, 19 Februar 1777), nichts mehr bei; denn die „Vermischten Beobachtungen eines bekannten Dichters" (3, 98 f.) stammen von Lenz, der Artikel über den Medailleur Carl v. Hedlinger (3, 174—177) ist trotz Goethes Versprechen (Briefe 2, 287), trotz Hallers altem Zeugniss und L. Hirzels neuer Beweisführung von Lavater verfasst, wie v. d. Hellen S. 231 ff. schlagend dargethan hat. Goethische Spuren zeigt der dritte „Versuch" nur in der Charakteristik einer Silhouette Charlottens v. Stein (3, 314 f.), wofür Lavater einen Brief Goethes vom August 1775 (Briefe 2, 280) benutzte, und in Anlehnungen an einen schon im December 1774 eingesandten Beitrag „über die Nasen", der durch alle vier Bände in versprengten Stückchen nachwirkt (v. d. Hellen S. 24 ff.). Verloren ist vielleicht ein unserem 9. Beitrag vorausliegender Artikel über Homer (v. d. Hellen S. 23).

In Goethes Werke alle Stellen der Physiognomischen Fragmente aufzunehmen, in denen sich gewiss oder wahrscheinlich ein Einfluss seiner Betrachtungs- und Ausdrucksweise verräth, ist unausführbar; selbst wo Lavater auf seinen Gewährsmann so anspielt, wie etwa im T. Merkur 1776 I, 76 Wieland auf „einen grossen Physiognomisten", der eine „besondere Ähnlichkeit . . . in der Gesichtbildung des Erasmus und Seb. Brands, vornemlich in der versinkenden Stirne und im Auge bemerkt" habe. Aber das ihm durch v. d. Hellen (S. 78) bestimmt zugewiesene Pindarcitat im 9. Fragment mag hier als weiterer Beleg seiner Jugendliebe stehen: *Ἐχει ἀγχιστις ἀ ἀφθιτος αἰδοιαιαιον Γερως τις τουτο μι- γνυμενον φρενι.* HYΘ. V.

Da der Druck der Fragmente sehr genau ist und in den von Goethe herrührenden Abschnitten Eigenthümlichkeiten seiner Schreibweise, die Lavater nicht theilte, der höheren Kritik zum Gewinn erkennen lässt, empfahl es sich, von unserem Princip abweichend diese Vorlagen buchstabengetreu wie eine Handschrift wiederzugeben. Umrahmende oder eingeschaltete Sätze Lavaters lassen wir weg. Die folgende Liste giebt den Fundort in den Fragmenten und in Klammern die Entstehungszeit an:

1. Von der Phyſiognomik. Zugabe. (Januar 1775) . 1, 15
2. Einige Gründe der Verachtung und Verſpottung der Phyſiognomik. Zugabe Januar 1775) 1, 21
3. Über einige Umriſſe aus Weſts Pylades und Oreſt. (Februar 1775) 1, 111
4. Judas und Compagnie nach Rembrand. (Januar 1775) 1, 118
5. Von den oft nur ſcheinbaren Fehlſchlüſſen des Phyſiognomiſten. Zugabe. (Januar 1775) 1, 140
6. Ein Kopf nach Raphael. (März 1775) 1, 198
7. Ein zweyter Kopf nach Raphael. (März 1775) . . 1, 210
8. Klopſtock. (October 1774?) 1, 241
9. Homer nach einem in Conſtantinopel gefundnen Bruchſtück. (December 1774, Zusatz März 1775) . . 1, 245
10. Rameau. (April 1775) 1, 266

11. Drey weibliche Silhouetten. (September 1775) . 2, 119
12. Vier männliche Silhouetten. (September 1775) . 2, 125
13. Sechs Umriſſe. (September 1775) 2, 129
14. Eingang. (Weimar, Februar 1776) 2, 137
15. Thierſchädel. (Weimar, Februar 1776) 2, 139
16. Vier Umriſſe von männlichen Thoren (Ende September 1775) 2, 181
17. Vier Thorenköpfe (Ende September 1775) . . . 2, 183
18. Scipio. (vor 8. September 1775) 2, 254
19. Titus. (vor 8. September 1775) 2, 255
20. Tiberius. (vor 8. September 1775) 2, 256
21. Brutus. (Ende September 1775) 2, 256
22. Cäſar. (vor 8. September 1775) 2, 259
23. Iſaak Newton. (Sommer 1775) 2, 276

2, 242 bemerkt Lavater in dem Artikel „P[assavan]t. Güte mit gehaltner Kraft“: „Daher hat unser Bild, wie sich jemand vortrefflich ausdrückte“ und giebt in Anführungszeichen folgende, wohl nur vom Hörensagen aufgefangene und im Einzelnen nicht unverdächtige, jedesfalls nicht genuine Goethische Äusserung: eine zu ruhige, zu harte Außenſeite. Das Leben, das aus dem tiefen Quelle zwar nicht ſprudelt, aber doch lebendig aufquillt, iſt nicht ausgedrückt; wohl etwas von der eiſernen Macht, die die Lebendigkeit der Empfindung zurückhält, damit der Ausdruck davon nicht bey

jedem Anlasse sich losreiße. Er sieht wohl starr zuweilen; aber selten so stillbetrachtend, sondern theilnehmend. Er sieht mit offenem Auge gerade; aber dann ist das Gefühl von dem, was er sieht, höret, und denkt, gedrungener in ihm, und seine Seele arbeitet leise — indeß daß alle seine Züge sprechen. Auch fehlt hier ganz die heitere, frohe, jedem mit guter Laune begegnende Freundlichkeit, die beym ersten Anblicke jedermann gewinnt, jeden in der Folge [so ist im Erfolge, ein Hörfehler, von v. d. Hellen im Archiv-Exemplar seines Buches verbessert worden] festhält. — Aus dem berühmten, in „Dichtung und Wahrheit" (29, 148) citirten Abschnitt „C[omte]s de St[olber]g" (2, 245) glaubt v. d. Hellen (S. 182) einige Prophetenklänge auf Goethe zurückführen zu können; aber wir dürfen die äusserste Grenze der Mittheilung nicht überschreiten (vgl. v. d. Hellen S. 125 ff.) und haben schon mit der Aufnahme der von Lavater umgearbeiteten Goethischen Skizzen über Newton eher zuviel gethan (v. d. Hellen S. 224).

Lesarten.

339, 7—12 nachträglich, v. d. Hellen S. 104 « Büste französische Form Goethes 342, 1 *Wz.*] Wetzlar 344, 11 I] Thalehrenbreitstein möchte Witkowski ergänzen 346, 15 Eingang] nämlich zum 2. Abschnitt des 2. Bandes, über Schädel 348, 10—17 ohne Anführungsstrichelchen, die wir einfügen, um den Absatz als Übersetzung aus dem Aristoteles zu bezeichnen (v. d. Hellen S. 163) 349, 9 Ochs] Ochs 350, 12 Hirnschädel] Hirschschädel von v. d. Hellen S. 165 verbesserter Druckfehler (Hirnschädel, cranium, im Gegensatze zum Gesichtschädel; in dem, übrigens neu erworbenen, Exemplar unserer Goethe-Bibliothek ist Hinterschädel corrigirt) 352, 29 Hyäne] Hyäne 354—358 aus dem Abschnitt „Helden der Vorzeit".

Der besondern Wichtigkeit wegen möge hier Lavaters Aufzeichnung vom 28. Juni 1774, zwischen Frankfurt und Wiesbaden, Platz finden (Nord u. Süd 76 — März 1896 — S. 403): „Goethe erzehlte mir viel von Spinoza und seinen Schriften. Er behauptete, keiner hätte sich über die Gott-

Aus einem Briefe an Kornelie Goethe.

Leipzig, den 11. Mai 1767.

En fait d'amour un favori des Muses
Est un astre, vers qui le sentiment humain
Dresseroit d'ici bas son télescope en vain.
Sa Sphère est au-dessus de toute intelligence,
L'illusion nous frappe autant que l'existence,
Et par le sentiment suffisamment heureux
De l'amour seulement nous sommes amoureux.
Ainsi le fantastique a droit sur notre hommage,
Et nos feux pour objet ne veulent qu'une image.

Oui, nous l'aimons avec autant de volupté,
Que le vulgaire en trouve à la réalité.
La réalité même est moins satisfaisante,
Sous une même forme elle se réprésente.
Mais une Iris en l'air en prend mille en un jour,
Et la mienne est bergère et Nymphe tour à tour,
Brune ou blonde, coquette ou prude, fille ou veuve,
Et comme tu crois bien, fidèle à toute épreuve.

heit dem Heiland so ähnlich ausgedrükt wie er. Alle neuere Deisten haben übrigens nur ihn ausgeplündert. Er sey ein äusserst gerechter, aufrichtiger, armer Mann gewesen. Homo temperatissimus. Er sey in grossem Ansehen gestanden, die grössten Männer haben ihn zu den wichtigsten Berathschlagungen gebraucht, ihn wegen seiner annehmenden Klugheit und Treu herzlich geliebt. Er habe die Prophezeyungen bestritten und sey selbst ein Prophet gewesen. Er habe die unwahrscheinlichsten Staatsveränderungen vorhergesagt. Seine Hausleuthe habe er nach der Predigt nach dem Inhalt derselben gefragt, sie vermahnet die Kirche zu besuchen und dem nachzukommen, was da gepredigt würde. Auf eine grosse Erbschaft, die ihm gehörte und die man ihm streitig machen wollte, hab er um des Friedens willen Verzicht gethan und sich nur seines Vaters Schlafbett ausgebethen. Er sey sehr arm gewesen und habe sich mit Glasschleifen kümmerlich erhalten können. Sein Briefwechsel sey das interessanteste Buch, was man in der Welt von Aufrichtigkeit, Menschenliebe lesen könne.

Endlich ist hier zu bemerken, dass Goethe im September 1773 (Briefe 2, 287 vgl. 286, 1—10) an Lavater über dessen ihm bal. zugefolgte Dichtung „Abraham und Isaak. Ein religiöses Drama“ (Winterthur, 1776) schreibt: ich will thun dran wie mirs um's Herz ist . . . Will auch einen Bürzuch dem beyfügen hier mit da meines Jüblein, denk ich, und das Gedicke, Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung 1874 Nr. *, auf diese sehr vage Stelle hin, die doch nur ein gelegentliches Eingreifen in unbestimmte Aussicht stellt, gezeigt ist, die Episode S. 101—103 von dem sich entpuppenden Schmetterling für Goethe in Anspruch zu nehmen. Aber wenn auch dies in der Titelvignette versinnbildlichte Gespräch von Lavaters unerträglicher jambisch-rhythmischer Prosa und seinen rhetorischen Wiederholungen vielleicht etwas freier ist, bleibt die Vermuthung doch haltlos, und alles Suchen überhaupt verspricht keinen Erfolg. — Ebenso steht es um die Worte an Sophie v. La Roche (Briefe 2, 142, vgl. zur Datierung S. 321; Sommer 1774) über

die Handschrift von „Rosaliens Briefen“: Wollen Sie mir erlauben zu der Geschichte des braven Paters einige Züge hinzuzuthun, die Sie vielleicht in der Stube in die Erzählung weben, und auf dem Papier fehlen? Der brave Junge muss — trotz Fielitz, Archiv für Litteraturgeschichte 10, 90 — Herr v. T. sein, wie schon v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie v. La Roche 1879 S. 31 sah, und es ist vielleicht an den 19. (nicht: 20.) Romanbrief zu denken, wenn Eichhoff, Sophie v. La Roche die Schülerin Richardsons und Rousseaus, Kiebeck (Göttinger Dissertation) 1895 S. 76 Recht hat — aber auch hier giebt es keine Exakte für Choriamben: so wie es unmöglich ist zu sagen, was Goethe später als Revisor für Jung-Stillings Autobiographie im Einzelnen gethan hat.

Bürgers Homer.

Es ist für diese aus der Geniezeit nach Weimar hinüberführende Erklärung nöthig, sich Bürgers Anfrage an der Spitze des Deutschen Museums 1, 1ff. Januar 1776 („Homers Iliade. Fünfte Rhapsodie, verdeutscht von Gottfried August Bürger“) zu vergegenwärtigen:

„Prolog ans deutsche Publikum.

Vor fünf Jahren liess jemand meine Gedanken von der Beschaffenheit einer homerischen Übersetzung, nebst einigen Probefragmenten, drucken [Fussnote: „S. Klotz Bibl. der schönen Wissenschaften. St. XXI S. 1—41.“], und ich dachte Wunder, mein liebes Publikum was du dazu sagen würdest! Du hast aber wenig oder nichts gesagt, woran jedoch wohl die Unvollkommenheit jener in meinen ersten Jugendjahren verfertigten Proben Schuld gewesen seyn mag. Seitdem sind — bild' ich mir ein — die Schwingen mir besser gewachsen. Drum bring' ich dir nochmals ein Probestück, um zu vernehmen, ob du nun, oder nimmer was dazu sagen werdest? Statt wiederholter Ausstellung jenes ganz umgearbeiteten Versuchs, hab ich mit Fleiss eine andere, und zwar nicht die

interessantesten, sondern eine Rhapsodie gewählt, welcher es nie, als irgend Einer, der Vorwurf langweiliger Schlachterzählungen gemacht werden kann. Mir scheinen diese am schwersten.

Nicht schlechter, als dieses Probestück, bin ich im Stande den ganzen Homer, wenigstens die Ilias zu verdeutschen. Daher will diese eine Frage seyn: Ob du einen solchen Homer verlangest?

Unsäglich mühsam ist's, den Homer, ohne Zusatz und Abgang, poetisch zu verdeutschen. Bleich, hager und halb schwindelsüchtig grübelt man sich dabey, und wenn die Schwungkraft während dem erschlafft ist, so muss man sich oft so gewaltsam wieder aufraffen, dass der ganze Nervenbau dröhnt. Wer's nicht glauben will, versuch' es nur mit sechs Versen! Findet er's dennoch anders, so ist er entweder ein Halbgott, oder ein . . . [so]

Daher darfst du mir's nicht verargen, mein Publikum, wenn ich nicht anders, als vollkommen von deiner Begierde und Erkenntlichkeit versichert, für dich zu arbeiten Lust habe. Ich müsste mein Leben hassen, wenn ich für deinen Kaltsinn, oder gar Undank, Kraft und Saft meiner Jugend aufgeben wollte.

Ihr kleine Tier nach dem Namen, bey Kennern der Mann zu heissen, der im Stande war, den Homer zu verdeutschen, kann mich nicht spornen, das mühselige Werk zu vollenden. Schon diese Probe muss hinlänglich seyn, mir jenen Namen zu- oder abzusprechen. Denn der Starke, dessen Faust Ein Hufeisen zerbrechen hat, heisst der Starke, und heisst es um nichts mehr, wenn er sein Stück auch noch vier und zwanzigmal wiederholt hätte.

Nun weiss ich zwar wohl, mein liebes Publikum, dass du viel zu kurz und arm bist, mich für meinen Homer, wie der Britte Pigott für den Seinigen zu bezahlen. Und doch sollte mir mein Geschäft weit leichter und angenehmer seyn, wenn ich mir den freyen und feurigen Schwung des Britten erlauben dürfte. Aber um so weniger steht's mir an, für zwey Gulden Buchhändlerlohn, deinen glatzigen, triefäugigen, buckligten, kurz, gottserjämmerlichen Thersites zur Maitresse zu stehlen.

Ich erwarte demnach aus dem Munde deiner Edlen und Weisen Antwort auf meine Frage. Werden diese meine fernere Bemühung verbitten, oder gar schweigen, die Thersiten aber kreischen, ohne dass die Edlen, die Ulysse, ihre güldnen Zepter auf die Rücken der Scheyen herabschwingen, so bin ich keineswegs der Mann, der ungebeten sich aufdringen wird. Dann mag's ein Andrer, oder nie Einer fertig machen. Mir gleichviel! Ehre meine bereits fertige Arbeit aber sprech' ich den Schutz der Pandaren aus:

Es schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wo meine Hand diese nichtige Gewerk
Nicht dann ersteht und lichterlob verbrennt!

Keine Zierereyen! Ich bin's, der nichts leichter, als diese Wort halten kann und wird."

Der Weimarische Antwort erschien in Wielands Monatschrift „Der Teutsche Merkur vom Jahr 1776" 1, 193 f. (Februar). Goethes Verfasserschaft ist, vom Stil abgesehen, durch die Unterschrift (dieselbe Sigle 68, steht unter Gedichten im gleichen Heft usw.) und die Folge sowie die Bezeichnung der Subscribenten bezeugt. Seine Correspondenz mit Bürger bestätigt sie. Ph. Seidel schreibt am 26. Febr. 1776: Goethe „könne keine Zeit finden Documenten selbsten zu schreiben, das hier beigeschriebene Avertissement das im Monat Februar dem Merkur beigedruckt sollte werden, würde Ihnen statt einer eigenen Antwort dienen können, wofüher es sich indess ein baldiges Wörtgen ausbitte" (Strodtmann, Briefe von und an Bürger 1, 297; S. 293 Bürgers Dank vom 9. März). Zur Anzahlung vgl. Goethes Briefe 3, 216 und 218* (er übersendet am 18. April 1776 51 Louisd'or); Strodtmann 2, 259. Vgl. noch Goethe an Carl August 25. Dec. 1825, auch an Schultz 16. Mai 1829, wovon Wilkowski erinnert.

Lesarten.

Vers 1 Zöglinge = Erfindung Seidel oder wahrscheinlich aus Versehen Strodtmann 361, 1 Thätigkeit wegen des Thät gegen die Norm bewahrt 11 Irrthümlichkeit nach

Wielands Schreiben [illegible] folgt die Liste, die wir, als nachträglich dem Aufsatz eingefügt und ohne wahrscheinlichen Interesse, aus dem Text in die Lesarten verwiesen haben:

Von Tiefurt	der Herzog von Weimar	20	Exemplare
	die Herzogin Mutter	10	"
	die regierende Herzogin	10	"
	der Prinz Constantin	10	"
Zu Pferde	der Herr Geheimerath und Oberstallmeister von Wolfskeel	2	"
	der Herr G. R. Rath von Goethe	1	"
	der Herr Geheimerath und Kammerpräsident von Kalb	1	"
Der Herr Marschall [illegible]		1	"
Der Herr von Oberkirch		2	"
Der Kammerherr von Kalb		1	"
Der Kammerherr von Lichtenberg		1	"
Der Herr Hof- und Regierungsrath von Einsiedel		1	"
Der Capitain von Knebel		2	"
Der [illegible] Lieutenant Bertuch		1	"
Wieland		1	"
Reich		1	"

Lesarten

zu Band 38.

Dieser Band enthält verschiedene Jugendarbeiten, von denen Goethe nur Rotes, Oeder und Wieland später in seine Werke aufgenommen hat, die Briefsticke und die ersten Fassungen der Singspiele dem Nachlaß vorbehaltend, während das Concerto gleich der Entwurf zum „Werther“ für sich selbst verschollen, Bruchstücke Hexenszene, deren Ms. er seiner Fabeln schenkte, durch die Kontrolle längst ermittelt war.

Die Bearbeiter sind: Max Bürger (Götter, Helden und Wieland), Julius Wahle (Antiquar), Erich Schmidt (Concerto, Hanswurst's Hochzeit, Künstlers Vergötterung), Jakob Minor (Der ewige Jude), Richard Maria Werner (Erwin), Oscar Walzel (Claudine). Redacteur des Bandes ist E. Schmidt, der auch den letzten Abschnitt — „Späne“ — geliefert hat.

Über die Grundsätze ist das vor den Lesarten zum II. Bande Bemerkte nachzulesen. Sein selbstverzagtes eigenthümliches Verfahren gegenüber der Nation auf Wieland hat Bürger unten eingehend begründet, und an dieser auf den Ms., nicht auf dem ersten Druck fussenden Arbeit dürfte natürlich nicht gerüttelt werden. Minor hat auf Bitten der Redaction seine Kürzung meines ursprünglich viel umfangreicheren Apparates vorgenommen, ohne sich auf J und die späteren Einschübe und Striche für's Theater zu beschränken.

In Ph. Seidels acht dürftigen „Nach meinem Leben“ steht, nach einer Mittheilung seines Sohnes an W. Hertz, „1772. 17ten Jahr. Ich informire Kinder des Kaufmann Reiher, Rath Textor, Hangenmeister Fleischmann. Ich komme zu Rath Göthe als Schreiber. Dr. Göthe, Maxwell Göthe,

wird abgeschrieben. Leiden des jungen Werther, Erwin und Elmire. 1775 Reise nach Heidelberg mit Schlosser bis M. Delf. Göthe dichtet die Stella, die er nie gefällt." — Heinse schreibt den 21. Februar 1775 als Widmeblatt des 3te an J. G. Jacobi, was allgemeinere Bedeutung hat und deshalb hier stehen mag: „Jezt hab' ich zween Bogen Correctur vor mir liegen, in Göthens Operette [Erwin] Komma, Kolon, Semikolon und Punktum zu machen, Ausrufungszeichen in Fragezeichen zu verwandeln, zz in tz."

Lesarten ist das kleine Gelegenheitsstück für Lili Zte kennt nicht in Weimar 29, 51); zum Weimarischen Entwurf des Zweifel s. unten die „Späne" Nr. 24.

Verwechselt hat Goethe eine im Herbst 1772 begonnene Satire gegen die „Jacobis", Johann Georg und Friedrich Heinrich Jacobi, Schönborn an Gerstenberg, Frankfurt [illegible] 1775 (Redlich S. VI der Hamburger Gratulationsschrift für Klopp „Zum 29. Januar 1878"): „Er ist ein fürchterlicher Feind von Wieland et Consorten. Er lass mir ein paar Farcen die er auf ihn und Jacobi gemacht, wo beyde dem tollen Lachen vor lächerlichem bekommen. Das will er aber nicht drucken lassen. Allein Weh Wielanden wenn er sich wenig gegen ihn macht!" Es betrifft wohl, wie der Folgebrief unten zeigt, nicht eine andre, spätere, sondern diese von neuem vorgenommene Farce, wenn Klopstock an Klopp, 23. April 1774 (Weimarisches Jahrbuch 5, 68, schreibt: „Als ich das letztemal bey dem Manne in Fft. [illegible] las er mir ein angefangenes excellentes Ding auf das Geschlecht der Jacobi's. Wann es fertig ist, sollen Sie es auch haben. Die beyden Jacobi werden darin wacker gepeitscht. Göthe und Merck speyen vor den Kerls aus, so wie wir." Goedeke hat sehr mit Unrecht dabei auf den „Satyros" gerathen. Nähere Kunde giebt das köstliche von Tante Johanna Fahlmer aufgezeichnete, von Fritz Jacobi den 8. Mai 1774 an Wieland übermittelte Gespräch (Goethe-Jahrbuch 2, 267 f.): „Tante. Haben Sie, seit ich zu Düsseldorf war, nicht auch noch etwas Hübsches im Genre des Göttergespräche [d. H. u. Wieland] componirt? Göthe. Nichts, liebe Tante. Den Satiros. Nun, der war schon vor Ihrer Abreise fertig. Tante. Gar nichts? Ein dergleichen

freundschaftliches Drama (sie kuckte ihm gerade in die Augen)? Sie sind aufrichtig, Göthe! Darum müssen Sie mirs gestehen. Göthe. Das will ich. Ja liebe Tante, fragen Sie nur! Tante. Das Unglück der J***? Göthe. Ja, das ist wahr. Aber schon lange, ehe ich Sie noch alle kannte; es war blos auf Anecdoten, auf Wischwaschereien gebaut, alles von Hörensagen. Ihr alle seid lächerlich mitgespielt. Sie auch Tante. Niemand als die L. R. [La Roche], Merk und der Dechant [Dumeix] habens gelesen; und niemand mehr in der Welt soll es auch zu hören und zu sehen bekommen; es soll nie wieder an das Licht riechen. — Es ist auch nicht einmal ausgemacht. — gilt nicht mehr. Tante. Aber ich doch muss es hören? Göthe. Liebe Tante, das kann unmöglich sein. Verlangen Sie es nicht. — Nach Hin- und Wieder-Reden wurde es klar wer der Held darin sei [F. H. Jacobi, s. u.], und was den Anlass dazu gegeben hatte. Es wurde gleich nachher als G. und Merk von Koblenz zurückkamen [Sept. 1772], geschrieben — Wir hatten grossen Spass und Gelächter über das Ding, wie und wohin er mich schief und über Eck gestellt hätte u. dgl.“ Dazu Knebel an Bertuch, 23. Dec. 1774 (von Schöll veröffentlicht: Deutsche Rundschau, Sept. 1877): „Den ältesten Jacobi liebt er über alles . . Indessen hat er eine Schrift auf ihn gemacht, die er mir versichert, dass es das böste seye, was er in dieser Art gemacht habe. Sogar ein Frauenzimmer [Johanna Fahlmer] in Frankfurth, das mit Jacobi lürt ist, hat er hinein gebracht. Sie hat ihn bey allem beschworen, ihr die Schrift lesen zu lassen und betheuert, dass sie nichts übel empfinden wolle. Er hat ihr aber geradezu versichert, dass es unmöglich sei, dass irgend ein Frauenzimmer in der Welt die Stellen nicht übel empfinden sollte. Nun wartet er bis Jacobi nach Frankfurth kommt: dem muss er es vorlesen, und dann will er es zerreissen.“ Vgl. Goethes enthusiastischen Brief an Jacobi vom 13. August 1774. Trotz jenem von Johanna gebuchten Schwur erhielt Klopstock eine Abschrift: „Hier haben Sie also ein Stück das wohl nie gedruckt werden wird, das ich bitte mir gerade zurückzusenden“ (Goethe, 28 Mai 1774); Schönborn hatte für Klopstock darum gebeten und Boie als Vermittler ge-

Aus einem Briefe an Kornelie Goethe.

Leipzig, den 12. October 1767.

Le véritable ami.

Va te sévrer des baisers de ta belle,
Me dit un jour l'ami; par son air séduisant,
Ses yeux perçans, par son teint éclatant,
Sa taille mince, son langage amusant
Elle te pourroit bien déranger la cervelle;
Fuis de cette beauté le dangereux amour!
Mais pour te faire voir à quel degré je t'aime,
Je veux t'ôter tout espoir du retour
En m'en faisant aimer moi-même.

nannt, doch wollte Goethe direct verkehren (vgl. Briefe 2, 171, 18). „Götter, Helden und Wieland", schon im März erschienen, kann nicht gemeint sein, obgleich Voss am 4. April dem Bund unklar schreibt: „Klopstock will gern Goethens Prolog gegen Wieland und Jacobi sehn. Sie dürfens ihm schreiben, Herr Boie, dass es Klopstock will"; Goethe schickt ja etwas Ungedrucktes, Secretes (s. Redlich, Im neuen Reich 1874 II, 341). — Vgl. auch 28, 185, 281 f.

In den Annalen 35, 5 heisst es nach einem Überblick der alten Farcen: „Mehreres dieser frechen Art ist verloren gegangen; Götter, Helden und Wieland erhalten."

Der neuerdings wiederholte Versuch, Heinrich Leopold Wagners mit einem Hanswurst-Epilog in des Verfassers elsässischer Mundart beschlossene Farce „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten" (Frankfurt, Februar 1775), trotz allen inneren und äusseren Zeugnissen, trotz Wagners eigenem Bekenntniss, den bestimmten Versicherungen Nächststehender und Goethes unzweideutiger Abfertigung, ganz oder theilweise Goethe zuzuschieben, ist misslungen. Es bleibt bei der Erklärung, die Goethe, als das seiner Zeit allenfalls verführerische Gerücht nicht verstummen wollte, auf einem Quer-Octavblatt drucken liess, mehreren Briefen beilegte (an Knebel 14. April — 4. Abth. 2, 255 — an Klopstock 15. April) und an Zeitschriften zur Verbreitung sandte (Frankfurter gelehrte Anzeigen 21. April, S. 274):

Nicht ich, sondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht und drucken lassen, ohne mein Zuthun, ohne mein Wissen. Mir ware, wie meinen Freunden, und dem Publiko, ein Räzel, wer meine Manier in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, so nachahmen, und von gewissen Anekdoten unterrichtet seyn konnte, ehe sich mir der Verfasser vor wenig Tagen entdeckte. Ich glaube diese Erklärung denen schuldig zu seyn, die mich lieben und mir auf's Wort trauen. Übrigens war mir's ganz recht, bey dieser Gelegenheit verschiedne Personen, aus ihrem Betragen gegen mich, in der Stille näher kennen zu lernen.

Frankfurt, am 9. April 1775.

Goethe.

Endlich sei einer letzten dialogischen Satire höheren Stils gedacht, die nach Weimar 1781 fällt: der sogenannten Litteratur gegen Friedrichs des Grossen Ende November 1780 ausgegebenes, den „Götz von Berlichingen“ verdammendes, die Lessing, Wieland, Herder ignorirendes Heft „De la littérature allemande“. Goethes Antwort ist leider nicht im Archiv gefunden worden. Alle Nachrichten hat Suphan (Friedrichs des Grossen Schrift über die Deutsche Litteratur, Berlin 1888) vereinigt und im engern wie im weitesten Zusammenhang erörtert. Goethe begann wohl am 6. Januar, glaubte am 25. der Vollendung nahe zu rücken und spricht von der fortlaufenden Arbeit, der auch Frau v. Stein ihre Feder lieh, noch am 19. Februar, von der Revision mit Herders Hilfe am 23. März. Der Dialog wurde in Weimar den Herrschaften, Charlotten, dem Frl. v. Göchhausen, Knebel, Herder mitgetheilt und ging abschriftlich an den Herzog von Gotha (Mitte März, Suphan S 47 f.), im Herbst an Merck, der die Blätter der Frau Rath übermitteln sollte und G. Forster von der „meisterhaften“ Schrift unterrichtete (S 53 f.). Von einer Superrevision und einer geplanten, aber aufgegebenen Folge spricht Goethes Brief an Merck (14. November 1781): Mein Gespräch über die deutsche Litteratur will ich noch einmal durchgehen, wenn ich es von der Mutter zurückkriege... Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen, denn die Materie ist ohne Gränzen. Nun ist aber die erste Lust vorbey und ich habe darüber nicht mehr zu sagen... Über die Anlage des Gespräches danken wir Herder, der gleich den Gothaern eine Publication widerrieth, auch aus Rücksicht auf die Berliner Akademie, eine genauere Nachricht. Ihm schrieb Goethe am 23. März — nicht: Mai — 1781 (Briefe 5, 95): Für die Monita dank ich recht sehr. Was verändert werden muß und kan, will ich gleich abthun, und nachher wenn du magst noch einmal mit dir darüber sprechen. Es ist wunderbaar daß ich bey mehrmals durchlesen übersehen habe daß hinten der Franzos als deutscher spricht. Man familiarisirt sich so mit einem Dinge daß man zuletzt gar nichts mehr drinne sieht. Was du von der Akademie sagst verändert viel, ich will sehn wie ich ihm ausweiche. Herder aber berichtet im April oder Mai seinem Hamann (zuerst bei Suphan S 56, O. Hoffmann

S. 174. „Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon gemeldet habe, dass Göthe ein Gespräch „in einem Wirthshause zu Frankfurt, an der table d'hote" geschrieben hat, wo ein Deutscher und Franzose sich über des Königs Schrift Sur la literature Allemande besprechen? Er hats mir zu lesen gegeben und es sind einzelne schöne Gedanken drinn; das Ganze aber hat mir nicht genuggethan und die Einfassung nicht gefallen. Er wills Französisch übersetzen lassen und so herausgeben, wo es sich aber nicht ausnehmen wird."

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, *g'* mit Bleistift, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Concerto dramatico.

Handschrift. Drucke.

Goethes Reinschrift fand sich im Nachlasse F. H. Jacobis; sie ist 1892 auf der Maltzahnschen Auction von Herrn Alexander Meyer Cohn in Berlin erworben und uns neuerdings mit gewohnter Güte vorgelegt worden. Anderthalb Grossfoliobogen Conceptpapier, die 6. Seite leer; Wasserzeichen: zwei grosse concentrische Kreise mit einer Lilie in der Mitte. Diese einzige Hs. wird hier buchstabengetreu und ohne jede Ergänzung der Interpunction wiedergegeben, da gerade ein solcher Halbunsinn (um dessen Deutung sich zuletzt Scherer, Aus Goethes Frühzeit 1879 S 15 ff. bemüht hat) normirenden Eingriffen trotzt.

Das kleine Gedicht, das spätestens dem März 1774 angehört, wurde zuerst 1869 von H. Düntzer veröffentlicht: Aus F. H. Jacobis Nachlass 2, 267–272; dann 1875 mit vielen Berichtigungen wiederholt in Hirzels „Jungem Goethe" 2, 197–203 nach einer älteren sehr genauen Abschrift von M. Bernays (der seine Blätter auch uns freundlich zur Verfügung stellte), so dass auf Grund des Berliner Originals im Text und in den Lesarten nur Weniges zu ändern war.

Lesarten.

1 vor = *Allegretto* ‖ = aus 4 11 Sturmes] Sturm unmittelbar aus Wind 51 ist nach lebt 52 ein (d. i. ein'n einen) ganz deutlich, nicht im, wie bisher gedruckt ist und was allerdings näher liegt. 90 *Biel* aus *Bell* 115 sammt Überschrift — 122 mit feinerer Schrift am Ende des Bogens, aber der Halbbogen hat wieder derbere Züge. 121 dass ein neuer Vers anfängt, ist nicht ganz deutlich. 130 Gesprungen'] en' nachträglich.

Götter Helden und Wieland.

Drucke.

E^1: Götter | Helden | und | Wieland. [Doppelstrich] Eine Farce. [Vignette: blumenstreuender Putto auf Wolken] Auf Subscription [Schnörkelstrich] Leipzig, 1774. 18 Bl. 8°, nicht bezifert, mit Custoden, Rocaillevignette über dem Text. Durch Lenz in Kehl gedruckt; s. u.

E^2: durch eine Anzahl abweichender Lesarten, die sich von III, 2 bis 11 finden, und durch die Vertauschung der 14. und 15. Seite von E^1 unterschieden.

E^3: 16 Bl. 8°, Seiten bezifert, Titel und Titelvignette wie E^1E^2, die Vignette über dem Anfang des Textes ist weg gelassen.

E^4: Götter Helden und Wieland. Eine Farce. 1774. 16 Bl. 8° mit anderer Eintheilung des Satzes als E^3, Seiten nicht bezifert. Die Vignette über dem Anfang des Textes (eine andre als in E^1E^2) am Schluss wiederholt; Titelvignette wie E^1-E^3.

Z: Wielands Merk. Erster Band. 1775. 8°. S. 73–104.

A^1: T. Goethens Schriften Erster Theil. mit Kupfern. Berlin, bey Christian Friedrich Himburg. 1775. (erste Auflage) S. 227 bis 256.

A^2: J. W. Goethens Schriften Vierter Band. Berlin, 1779. bei Christian Friedrich Himburg. (dritte Auflage) S. 161–194.

C^1: Götter Helden und Wieland. 1774. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Dreiunddreißigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 16° (Hegenauers kl. 8°). S. 265–290. Nach dem Prometheus.

C^2: in der entsprechenden Octavausgabe S. 257–282.

Die Verderbnisse von E^2 kehren in E^3E^4, die von E^3 in E^4 nicht wieder, E^3E^4 beruhen also wie A^2 auf E^2; desgleichen Z, A^1 wiederholt die Verderbnisse von E^2, A^2 die von A^1, nicht ohne neue hinzuzufügen. In Sprachformen,

Orthographie und Interpunction gehen Zh ihren eignen Weg, während E^3—E^5 nur vereinzelte Abweichungen von E^2 zeigen, die wenigsten E^4. C hat keinen Fehler aus irgend einem Drucke nach E^2 aufgenommen; die Übereinstimmung mit b^4 gegen EZ in dem Komma nach trefflern 268, 14 und der Änderung über den Jammer statt über dem Jammer 268, 15 kann zufällig sein; aber diese Für die Tugend! statt Für die Tugend! 278, 11 auf Benutzung von b deuten, wie auch die durchgeführte Einklammerung der Bühnenweisungen. Im ganzen sind die Drucke nach E^2 für die Textgestaltung in C bedeutungslos, und ihre besonderen Lesarten anzugeben hätte keinen Zweck.

Handschriften.

*H*¹: von Goethes eigner Hand, im Besitz der Merckischen Familie in Darmstadt. Ein Heft in Octav, zusammengenäht aus zwei Lagen von 4 und 5 Doppelblättern. Titel *g* auf S. 1 (Seiten nicht bezifert): Götter Helden und Wieland eine Farce.

Text von S. 3—33, rein und deutlich geschrieben, ohne Correcturen, hie und da mit Abkürzungen. Die redenden Personen sind in der Mitte der Zeile angegeben; wo sie zuerst auftreten unterstrichen, später meist abgekürzt; von Scenenweisungen nur Sie setzen sich und Merkurius ab in Klammern ( ). Die Orthographie ist die bekannte der Frankfurter Jahre, die bereits im Originaldruck vielfach modernisirt ward. Auf die fremden Wörter und Eigennamen wird consequent die deutsche Lautbezeichnung angewandt (Klipfis u. s. w.). Apostroph findet sich überhaupt nur viermal: zweimal hu'e, einmal ich's, einmal aus 'em. Die Interpunction zeigt die bekannte Sparsamkeit in Anwendung des Kommas, wird auch wohl am Schluss einer Rede gespart; der Punct häufig anstatt jedes andern Zeichens verwendet.

Die Lesarten dieser Handschrift sind unvollständig mitgetheilt worden von Wagner, Briefe an u. von Merck 1838 S. 42; eine besonders interessante (278, 11 getroffenen Wahl), die

Wagner überreichen, gab B. F. Strauss zum letzten in der Augustnummer 1873 S. 20, von der so bekannt gewordenen ging dann eine Auswahl in den Abdruck nach A^3 in Hirzels „Jungem Goethe“ 1875 II 394—404 ein.

H^1: Correcturen von Goethes Hand der 177ver, allenfalls achtziger Jahre in A^3, enthalten in Nr. 8 des zum „Brief des Pastors“ (S. 291 f.) beschriebenen Sammelbandes. Sie stehen hier besser beisammen, als dass sie unter die Lesarten zerstreut werden: 22,10 nur, nur] das erste gestrichen 24,2 Göttin] ö durchstrichen, alt. a 29,10 zu rundt] zu zu gestrichen, alt. punt 30,1 abgemeßt] ß gestrichen, alt. b diese Besserung mit blasserer Tinte, schwerlich von Goethe selbst. Kommata sind mit derselben verblichten Tinte und für Goethes Hand zu steif und dicklich eingetragen: 21,20 nach ansieht 22,26 nach verlieren 23,11 nach Opfer 24,3 nach Zeit 29,1 nach gefällt 31 nach Blatt. Zwei Striche sind kaum von Goethe: 16,17 Spiel[s] l als schleifende Letter vor p unterstrichen 23,20 Gesellenia] der senkrechte Strich des n mit Bleistift getilgt.

H^2: drei Correcturen von Goethes Hand aus alter Zeit in A^3, gleichfalls im Goethe-Nationalmuseum: 24,2 Göttin] o für ö alt. 28,1 aufgeschlossen] p durchstrichen, alt. Tilgungsstrichen 30,1 abgemeßt] ß durchstrichen, alt. Tilgungsstrichen nicht ß.

Die Angaben über H^1H^2 verdanke ich B. Suphan; H^2 hat der Redactor nachgeprüft.

Was Goethe zu der Angabe letzter Hand beizutragen hatte, ist offenbar in H^1H^2 enthalten, im übrigen ist die Revision als Werk seines Secretärs anzusehen. Auf Eckermanns Zureden gewährte der Dichter dem so lange der Vergessenheit überlassenen Jugendwerk Aufnahme (29. Februar 1828). Das willkürgeschaffene Wort abreiben (nach sprichwörtlicher Art 1146), aber im Sinne von ausreiben (bild. 76) interessirte ihn noch immer, er beachtete es auch in der Umarbeitung des Gedichtes wider die Hinkenden im 16. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ (28, 16) und wird es vor seinen Gehilfen gerechtfertigt haben; daneben konnte er doch das Missverständniss einer andern Correctur 29,10 übersehen und einen so traurigen Verlorbenen wie den Gottlieb Tümmler 28,21.22

stehen lassen; eine so einzelnstehende wie Wort nicht für nicht Wort 36, 6 fällt allerdings der Druckerei zur Last*).

Hat man also keine Ursache, sich an die von mangelhaftem Sprachverständniss zeugenden Änderungen in *C* gebunden zu fühlen, wie weit soll man nun aber gehen in der Aufnahme von Lesarten, mit denen H^1 von *E* abweicht? da doch *E* sich zu H^1 keineswegs nur wie ein verderbter Abdruck, sondern vielfach deutlich wie eine andre Bearbeitung verhält. Hier will es nicht gelingen, eine Grenze von objectiver Gültigkeit zu ziehen; das Sicherste wäre am Ende, alle, auch die einleuchtendsten Lesarten von H^1 dem kritischen Apparat zu überweisen, auf alle Gefahr des Miss-

*) Die Cottasche Druckvorlage für *C*, im Archiv von s. d. Hellen vollständig collationirt, ist durch ein Versehen erst nachträglich und nur noch für den Apparat verwerthbar geworden. Der Redactor bemerkt Folgendes: Hs. von einem unbekannten Schreiber, von Riemer mit Bleistift corrigirt, an einer Stelle von Eckermann. Es ist unnütz alle Fälle anzugeben, wo der Schreiber Genitives Klopfstock u dergl. schreibt, ältere Formen wahrt oder einen Lapsus begeht, Riemer aber oder erst Vetter Reichel das zur Lesart *C* geändert haben. Das sind gleichgültige Minutien; so auch die Apostrophe, die Kommata.

13, 1 Sagittas u. s. f. von Riemer nicht corrigirt. 15, 11 gelben erst *C* gelbesten 18—19 ihm ihre (blieb *C*) ihrem 16, 6 half' R. aus hale 10 Zahnfleischfse R. aus Zab. fehn (sehen *C*) 24 wollte 21, 15 gekitzelt (gekitzelt *C*) 27 Zitter auch *C*] Merkstrich aR. und 28 Eckermann 22, 2 beide Brüder aus Brüder 24, 1 zweimal gerne aus gern doch ward das zweite in *C* nicht bemerkt 28, 14 so R. üdZ. 15 eigen R. üdZ. beschmiegt (beschmägt erst *C*) 16 Shakespear 22. 23 Gasthof Klopstocks tritt] tt R. aus t 28, 18 jener erweckte R. mit Tinte auf Bleistift über jener 19 aus gesteckt 30, 3 todt! todt!] das zweite R. auf Blei aR. 33, 6 so — 7 trabt vom Schreiber weggelassen, von Riemer mit Bleistift aR. nachgetragen 35, 28 Shakes R. aus Shaks Ideale aus Idealen 36, 6 nicht Wort

vergnügens, womit es der Leser bemerken würde. Aber nun erhebt sich die Frage, ob jene Verschiedenheiten der Bearbeitung auch wirklich vom Verfasser herrühren? Es wäre nicht eben in seiner Art, wenn ihm das in einem Zug übermüthig hingeworfne, für den Druck nicht bestimmte Machwerk so wichtig gedäucht hätte, um in der einen von zwei Reinschriften für Freunde eine Anzahl wenig bedeutender Änderungen vorzunehmen; und es ist gewiss nicht unwahrscheinlich, dass vielmehr Lenz sich dieselben herausgenommen hat, als er das ihm zugeschickte Manuscript „nach einigem Hin- und Wiederschreiben" mit Goethes Bewilligung, nicht, wie dieser meinte, in Strassburg, sondern in Kehl, unter die Presse gab (Dichtung und Wahrheit 28, 327; Aus Herders Nachl. 1, 231). Unter solchen Umständen entschloss man sich zu dem entgegengesetzten, gleichfalls sicheren Verfahren, den Text auf *H* zu gründen und die Abweichungen von *E* (nebst *Z* und *h*), *EC* und *C* dem Apparat zu überweisen. Die Orthographie von *C* musste und konnte dabei behalten werden, und zwar ohne Angabe der nur orthographischen Varianten von *H*, um die Lesarten nicht auf eine lästige Weise anzuschwellen; die hörbaren Sprachformen dagegen wurden in allen Fällen der Differenz aus *H* entnommen, so dass für's Ohr der volle Eindruck der Originalität entstehen kann. Mehr Bedenken verursachte die Behandlung der Interpunction. Die von *H* liess sich bei ihrer Nachlässigkeit nicht zu Grunde legen; aber wie sie mit einer naiven Feinheit den natürlich lebhaften Vortrag ausdrückt, mit welchem Goethe die Farce seinen Frankfurter Freunden zu hören gab, das musste, nächst den Fällen, wo es sich einfach um Berichtigung handelte, doch vor der äusserlichen und conventionellen Tendenz in *E* und *C* zur Geltung gebracht werden. So, um nur Wiederkehrendes anzuführen, die Abtrennung eines in der Construction unselbständigen, aber etwas Neues hinzufügenden Satzgliedes durch einen Punct (wie 260, 17); die engere Verbindung selbständiger Sätze durch Komma für Punct (wie 259, 17); die Anwendung des Ausrufungszeichens oder auch Punctes statt des von *E* bei jeder möglichen Gelegenheit gesetzten Fragezeichens (wie 261, 19 264, 2), wodurch die nur

rhetorische Frage von der wirklichen unterschieden wird. Freilich giebt es auch Fälle, wo man zweifeln kann, ob man es mit Feinheit oder Nachlässigkeit zu thun habe, und das Gefühl, das da entscheiden musste, war vor Irrthum nicht sicher.

Lesarten.

13, 3 Geschwinde *EZhC* 8 Saubere *EZhC* 11 alledem *EZhC* 12 unangesehen *EhC* 17 Acht sie *H* Acht. Sie *EZhC* 14, 4 verstehe *C* 7 Wieland. *EZhC* 11 Genug *EhC* 14 gibt *C* 17 spielst, alten *EZhC* 20 zu neidschen (neidischen E^2) *EZhC* 24 unsern *EZhC* 15, 7 goldene $E^1E^2E^4C$ 6 Aviden *C* 15 ihre *EZhC* (aber *EZh* auch 14 ihnen und 16 ihrem) 21 geworden? und damit? *EZhC* 24 Alceste (kommt). *EZhC* 25 und] Mercur! und *EZhC* 16, 1 Admet (kommt). *EZhC* 2 hätte ich *C* 5 thun? *EZhC* 7 dann *EZhC* 8 dem] den *C* 14 hagere *EZhC* 16 Geklingel *EZhC* 24 unsere *EZhC* 26 her, es *EZhC* 17, 11 Ganymedes *C* 21 doch] aber doch *EZhC* 26 dem Merkur! Ihrem Merkur. Dem *H* dem Mercur? eurem Mercur? Dem E^1-E^2h dem Mercur? eurem Mercur? dem E^4ZC Goethe meinte: illorum, der Corrector verstand: vestro 18, 4 das? *EZhC* 18 meine] mir meine *EZhC* 19 Taille? *EZhC* 27 eurem *EZhC* 28 Unsere *EZhC* 19, 4 versichere *EZhC* 12 jemals *EZhC* Flügeln *EZhC* Goethe braucht den dat. plur. nach der Mundart. 15 gehen E^2E^3hC Tobacksbüchse *EhC* sehen *C* 20 Herr fehlt *H* durch Versehen am Schluss der Seite. 21 fleischfarbenen *EZhC* 27 aufbewahrt. So wenig auch ich. *H* aufbewahrt; so wenig auch ich — *EZhC* 20, 3 Bankerut *EZhC* 7 denn *EZhC* 9 erst fehlt *EZhC* 12 Euripides und *EZhC* 15 Ehre. *EZhC* 16, 17 reden, fünf *EZhC* 19 darüber *EZhC* euren *EZhC* 20 noch] euch *EZhC* 22 ihr] ihr auf alle Weise *EZhC* 21, 5 Wirkung *EZhC* 8 ihr? *EZhC* 8, 9 Ehrfurcht, der *EZhC* 23 auffällt (auffält *E*), eure *EZhC* 26 drüben *H* weggangen *EZhC* 22, 2 gefreut und *EZhC* 8 unserer *EhC* 9 gestorben, *EZhC* 10 von] von, von *EZ* 14 delicater (delikater *H*)] weit delicater (delikater *EZh*) *EZhC* 17 bringt. Ihr nicht. So] bringt, so *EZhC* 19 Mann *EZhC* 23 Alceste! *EZhC* 26 verlieren, h^2C ver-

lieren (verliehren *H*) *HEZh*¹ 27 über dem] über den *h*²*C* Apoll. *EZh* 23, 3 Todes *hC* 4 Auge und *EZhC* 11 Nicht gar. *HEZhC* („Nicht gar“ oder „warum nicht gar“ ist ein Ausruf, womit man zu weit gehende Reden des andern zurückweist.) allzusammen *EZh* all zusammen *C* 15 sehen *EZhC* 16 Breve *H* Brev *EZh* Bret *C* 17 nach gerührt. beginnt *H* eine neue Seite, ohne einen Absatz zu markiren, *EhC* setzen ab, *E*¹*E*²*h* sogar mit Spatium, *Z* begnügt sich mit einem Gedankenstrich. 20 Parthenia *EZh* 21 gern *EZhC* aus dem *EZhC* 24, 2 Göttin *EZh* 6 noch ein *EZhC* 8 sehr gern *C* 14 redet *C* 19 ja. *EZhC* 22 den Feinden *EZhC* 25, 2 griechisch. — *EZh* Griechisch — *C* 12 Admeten, *C* 14 auf und *EZhC* darüber *EZhC* 18 darinne *EZhC* 21 Tisch *EZhC* 25 wünschen? — — — *EZhC* 26 Frau. *EZhC* 26, 3 schwarzäugigten *EZhC* 10 ja. *EZhC* 12 liebst *C* 15 Ach! *C* 20 zärtlich] herzlich *EZhC* 21 liebten. *EZhC* 23 kein] ein *C* 26 Todtsgefahr *H* Todesgefahr *EZhC* 27, 6 Komma vor Wieland fehlt *HEZhC* 10. Da *EZhC* 7 Euripides *EZhC* 9 dann *EZhC* 23 ründen *EZhC* 28, 2 vorgeprahlt. Das *EZhC* 3 Lichte *C* 5 aufgepflickten *h* 10 Ruhmes *EZhC* 15 beschmutzt. *C* 18 bekennt *EZhC* 21 ist? *EZhC* 22. 23 gastoffnen Hof] Gasthof *EZhC* 23 trittst (tritst *EZh*)? *EZhC* 29, 8 schwarzgehüllt *HEZh* 11 gütig] gnädig *EZhC* 15 Apollo, *EZh* 17 Todten, *EZhC* 18 jener weckte *H*² er erweckte *H*¹*Eh* jener erweckte *C* 24 hatten, *HEZhC* 26 der] da *EZhC* Glauben *EZhC* aufgegangen, *EZhC* 30, 3 Todt! hast *H* todt! hast *EZh* todt! Hast *C* 5 Schwert *EZhC* abgeweidet *EZh* Haare! *EZhC* 8 Todesopfer *EZhC* 31, 2 Der? *EZhC* 5 Wieland zurückweichend (zurückweichend in Klammern *hC*) *EZhC* 8 (Binn *H*) Nun wie dann? Bleibt nur! *EZhC* 10. 11 Ich vermuthete einen stattlichen Mann mittlerer Größe *EZhC* 13 Große? Ich? *EZhC* 15 der fehlt *EZhC* 22 Traume *C* 32, 4 groß. *EZhC* 6, 7 euch mir *EZhC* 10 hat? *EZhC* 12 Für die Tugend (nicht durch den Druck ausgezeichnet)? *hC* 13 gesehn. Wieland? *H* gesehen? Wieland! *E*¹*E*²*E*³*ZhC* gesehen Wieland! *E*³ 18 nicht? *EZhC* 33, 11 im] in dem *EZhC* sie, (Komma fehlt *H*)] sie in bei Goethe ist Göttern und Halbgottern Apposition zu uns, vgl. 14, 17 34, 1 die] den *EZhC* 2 rechter] ächter *EZhC* gibt *C* 3 seines gleichen

EZh Seinesgleichen *C* 5 auch — ungebeten. fehlt *EZhC* 6 wie *EZhC* 8 hatte fehlt *H* 9 tauſend *EZhC* 12 Stücke fehlt *H* 17 Laſter? Das *EZhC* 19 Extreme *EZhC* 20 ſchwankt, anſtatt euren *EZhC* 21 anzuſehen *EZhC* Bauren *EZhC* 35, 9 Unmenſch, ein Gotteslästerer. *EZhC* 12 Eines! Euer Hercules Grandiſon, eines *EZhC* 13 Scheidewege *EZhC* 16 Darinnen *EZhC* 12 zu lang! ſo lange *EZhC* 21 geſeufzet *EZhC* 25 ſchalen *C* 27 unbeſchadet? und *EZhC* 36, 1 hatteſt, *EZh* 3 bringſt? *EZhC* Wort nicht *C* 11 daraus *EZhC* 12 Mädel *EZhC* 15 darüber *EZhC* 18 Ho! Ho! *EZhC* draußen? *EZhC* 19 denn fehlt *EZhC* 26 mich? *EZhC*

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers.

Handschriften. Drucke.

*H*¹: Folioblatt (Wasserzeichen C & J HONIG) in der Mitte zusammengelegt, 3½ Seiten geschrieben von Philipp Seidel, von Goethe durchgesehen. Diese Handschrift stammt aus Adam Friedrich Oesers Nachlass und befindet sich jetzt im Besitze des Freiherrn Woldemar von Biedermann, der eine neue Collationirung für die Weimarische Ausgabe freundlichst gestattet hat. Nach dieser Handschrift ist der Scherz gedruckt: Anekdote zu den Freuden des jungen Werther von Goethe. Zum ersten Mal in Druck gegeben und zum 28. August 1862 vertheilt von Woldemar Freiherr von Biedermann. Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld. Ein Abdruck davon in Hirzels „Jungem Goethe" 3, 536—539.

*H*²: Kleiner Quartbogen und Quartblatt, 5 Seiten beschrieben; Abschrift von unbekannter Hand. Im Besitz des Archivs, 1892 angekauft aus Maltzahns Nachlass. Diese Handschrift liegt, wie aus den Übereinstimmungen — mit einziger Ausnahme 41, 22 — hervorgeht, zu Grunde dem Abdruck von R. Zoeppritz, Aus F. H. Jacobis Nachlass, 1869 II, 280—284.

Lesarten.

40, 11 mein aus meine H^1 (scheint der Tinte nach eine Goethische Correctur) 41, 1 unſre H^2 7 warmen nach gelaßenen H^1 18 dächte H^2 22 Nun nim druckt Zöppritz; wohl Fehler für Nim in H^2 übel nach einmal H^1 24 Kopf nicht verrückt H^2 verrückt *g* üdZ. H^1 42, 9 daß] wie H^2 13 und thut *g* üdZ. H^1 14 Merz H^1 15 drinnen H^2 43, 1 war aus war H^1 (die Umlautstriche scheinen *g*) 8 eigne H^2 9 *Videtur* H^1 *vide* H^2

Hanswurſts Hochzeit.

Über das „nach Anleitung eines ältern deutschen Puppen- und Buden-Spiels“ — s. R. Köhler, Zeitschrift für deutsches Alterthum 20, 119 ff. „Harlekins Hochzeit“ oder „Hochzeitschmaus“; ed. Ellinger in Braunes Neudrucken, Halle 1890, Nr. 90 f.; nicht von Christian Reuter: Bolte, Die Singspiele der englischen Komödianten, Hamburg 1893, S. 186, wo ein Hamburgischer Druck von 1693 nachgewiesen ist — ersonnene „tolle Fratzenwesen“ hat Goethe spät im 18. Buche von „Dichtung und Wahrheit“ (29, 84—88) ausführlichen, doch offenbar für die alte Conception nicht ganz zuverlässigen Bericht erstattet, der hier weder wiederholt noch kritisirt werden kann, und mit einem leichten Übergang die Dichtung in das Frühjahr 1775 vor die Schweizer Reise verlegt. Die Schemata 29, 225 f. nennen als Bestandtheile eines „geheimen Archivs wunderlicher Productionen“ Faust, Hanswursts Hochzeit und den Ewigen Juden. Dieser fällt früher — s. u. — doch mögen vielleicht Anfänge unserer fragmentarischen Posse über das Jahr 1775, das allerdings auch Eckermann angiebt und Lenzens Brief Paralip. Nr. 1[b] bezeugt, zurückreichen. Die Datirung „1774“ im ersten Druck ist belanglos. Paralip. Nr. 5 nimmt auf den „Werther“ Bezug. Bei seiner rundenden oder andeutenden Nacherzählung hatte Goethe das Personenverzeichniss („aus lauter deutsch herkömmlichen Schimpf- und Ekelnamen“) und die andern Papiere vor Augen. Unklar bleiben seine Worte 86, 23: „Zum Versuche legen wir ein Blatt bei, unsern Herausgebern die Zulässigkeit zu beurtheilen anheimstellend“. Die darauf besprochenen Scenen des Vetters Schuft, des Herrn Schurke, des Karlsruher Nachdruckers Macklot finden weder

in den Personenlisten, noch in den Bruchstücken einen Anhalt. Dass der ungenannte Berserker des 2. Actes Hans von Rippach sei, behauptet Loeper (Hempel 23, 174) ohne Grund; aber ihm gilt sicherlich das 7., dem Archiv entfremdete, Paralipomenon, wie schon Werner, seinerseits auf Vetter Claus Narr rathend, gesehen hat. Die „Maklotur" wird ein später Einfall sein, da Goethe durch die Erinnerung an Himburg in „Dichtung und Wahrheit" auf die alte Freibeuterei überhaupt zurückkam; oder wirkte doch schon sein Karlsruher Aufenthalt 1775 auf das 6. Paralipomenon, wo der Dichter nun bei der Durchsicht im H . . t den Berserker gesehen und das Schm gegen den Vers zu Schmaruher (vgl. 88, 2) ergänzt hat? Das Verspaar des Hochzeitbitters (Scherwenzel, Paralip. 1ᵃ, 18) 85, 17:

Bei dem Wirth zur goldnen Laus
Da wird sein der Hochzeitschmaus.

haftete treu in seinem Gedächtniss und darf als Paralipomenon gelten, denn es stammt wörtlich, nur von der Buchstabenvariante „güldnen" abgesehen, aus jenem alten Singspiel.

Goethe las „einige seit 1775 sich erhaltene Fragmente" und den Personenzettel am 6. März 1831 Eckermann vor, der die Redaction des 18. Buches zu fördern hatte (s. sein auch auf „Hanswursts Hochzeit" bezügliches Memorandum vom 15. März). Die Mittheilung der Personennamen und der Hauptzeilen in „Dichtung und Wahrheit" erklärt Goethe für unmöglich (29, 86), da er hoffe, „dass Gegenwärtiges in guter Gesellschaft, auch wohl in anständigem Familienkreise vorgelesen werde"; aber er sagt (84, 19): „es mag erhalten bleiben", und giebt „tiefer Eindringenden, denen diese Dinge künftig zu Gesicht kommen" Winke.

Vgl. noch Annalen 35, 5: „Dagegen waren die Fragmente des ewigen Juden und Hanswursts Hochzeit nicht einzutheilen. Letzteres erschien darum heiter genug, weil die sämmtlichen deutschen Schimpfnamen in ihren Charakteren persönlich auftraten."

Die Herausgeber des Nachlasses zogen einen Theil der alten Papiere an's Licht; späte, insgeheim angefertigte Abschriften von Paralipomenis lieferten Ergänzungen dazu.

Handschriften.

*H*¹: Reinschrift *g.* 1 ½ S. eines Kleinfoliobogens, den Titel und Brustflecks einleitende Rede 1—30 mit sehr mangelhafter Interpunction enthaltend.

*H*²: eilige Niederschrift *g.* 4 S. (ein halber Quartbogen) 31—133 mit noch lässigerer Interpunction.

Die Hss. der Paralipomena werden zu den einzelnen beschrieben.

Drucke.

Q: Goethe's poetische und prosaische Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836. Gr. 4°. I 2, 38 f. Unter dem Titel steht: „(Fragmentarisch.) 1774."

C: Goethe's nachgelassene Werke. Siebzehnter Band. Stuttgart u. s. w. 1842. Taschenausgabe S. 257—263, Octavausgabe S. 245—251, übereinstimmend mit dem Abdruck in der Cottaischen Ausgabe von 1840 Bd. 34, 311—316, der in der Punctirung unsauberer Worte von *Q* abweicht, einmal aber der Hs. gemäss mehr wagt und etliche neue Fehler bietet. Zwischen 2 älteren Scenen des „Jahrmarktsfestes" und Faust-Paralipomenis. Unter dem Titel steht: „Fragmentarisch".

J: Der junge Goethe ... Dritter Theil. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1875. S. 494—499; vgl. S. 713: „nach der Quart-Ausg. mit Ergänzungen nach einer Handschr." (s. Salomon Hirzel, Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S. 273.) Aus der Copie sind etliche derbe Stellen ergänzt, aber auch kleine Versehen herübergenommen worden.

Die Drucke *QCJ* bieten, was auch wir in den Text gesetzt haben, und dazu das Paralipomenon Nr. 4, dessen Zustand einen solchen Anschluss verbietet; sonst müssten auch andre, rundere Bruchstücke nicht bloss anhangsweise mitgetheilt werden. Da unser Text nur auf den Hss. beruht, könnten, ja sollten eigentlich die Drucke den Lesarten ganz fern bleiben, doch sind in diesem Falle die z. Th. auffälligen Abweichungen erwähnenswerth. Orthographische Varianten werden nicht gebucht. Die Interpunction fehlt z. Th.

Die meisten Paralipomena hat Richard Maria Werner nach der Hirzelschen Copie mitgetheilt in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 26 (1882), 289–293. S. u.

Lesarten.

5 schnüffliche *J* 7 scheiſſen H^1 Puncte *QC* ſch ... *J* 15 Arsche H^2 H ... *QC* 21 wohlgebraucht 22 hatt' *Q—J* 23 ſpeckigen] Puncte *C* 24 zähes Leder punctirt *C* 25 Bänk *Q* 25—28 in der zu Paralip. Nr. 8 beschriebenen Hs. Die lieſſ ich immer 4 Zu denen thät mich auf die Banck hinſetzen Und lies ſie volle Stunden ſchwäzzen Und drum [?] weil Da durch war [nur angedeutet, sieht aus wie es] iede mir wohl geneigt Von [undeutlich] meinem Groſen Verſtand überzeugt Und thät indeſſen wie ich kunt Meine Griffe alle wohl begunnt 29. 30 ebenda (geſchnatter HE.) 9 In *QC* vor 33 gestrichen 37. 38 in erster Fassung H^1, die auch in der eben herangezogenen Hs. mit der Variante 38 noch für Doch stehen. 35 der *QC* 36 Der *QC* 37 Und ſo über Daſſ ich H^1 vor 39 R. B. und so fort H^2 47 Jüngling über Mann H^2 49 edlen über hohen H^2 57 meine lezten] die Flexionssilben nur angedeutet H^2 Worte nach Rath H^2 vor der Waise 61 zwei undeutliche Zeilen gestrichen Mir will das wäljen ... Durch [?] weisheit nicht aus abgebrochen H^2 60 Ihr, ſcheint es, hier *Q—J* indem das ſcheintet H^2, d. i. nicht klar corrigirtes ſcheinet aus ſcheint, missverstanden wurde. 62 ihr ſteht aus Was ſteht ihr da H^2 Ihr ſtehet da *QC* Ihr ſtehet *J* 64 umgedichtet — von Eckermann oder Riemer? — Bald glozt das Auge ſtier, bald blickt *Q* vor 66 H. W. und so fort H^2 68 So über corrigirtem und gestrichenem Wort (Nun?) H^2 laßt *J* 70 unter Ey ey! O! Ey! welch ſchrockſich [Ding] H^2 71 Als aus ? H^2 78 ah üdZ H^2 aus meinetwegen H^2 meinetwegen *Q—J* 80 aus eingeladen H^2 82 gar nach ni[chts] H^2 Feſt *CJ* 83 Gäſte] nur G mit Schnörkel H^2 Gäſt *CJ* 84 gröſt — wie in unserm Texte statt des Druckfehlers größt zu lesen — nach erſt H^2 ſchönſte *QC* größt' *J* 87 auf mit kleinem Haken H^2 aber 88 das erste aufm deutlich 96 Flegeln] ... *QC* 97 vogeln H^2 101 öffter undeutlich H^2 öfter *Q* öfters *CJ* 104 leicht unfertig über

ungezogen H^2 Wort Q—J 105 thut Q—J 106 der weiſe — klein über meidet den Schein H^2 klein von fremder ſpäter Hand unter kl H^2 107 gesperrt Q—J Scheinen] nur Sch mit Schnörkel H^2 110 ſpäter als die folgende Überſchrift H. W. H^2 112 immer üdZ H^2 113 Redt nach Die H^2 ichs verſchrieben H^2 115 führe undeutlich H^2 führte Q—J 118 ſeyn fehlt H^2 genirte Q—J 120 ſchiſſ H^2 ſpuckt Q . . . C ſch . . . J 121 kannteſt Q ſtinkigen Q—J 123 unter Sey du ein rechter Maz und koch den rechten Brey H^2 126 Fährt über Steht H^2 130 gar — Ruhms aus des Wohlſtands viel H^2 131 aus Wohlſtands H^2 132 Hoſen geſchiſſen H^2 punctirt Q Hoſen . . . J 133 danach Trennungsstrich und mit der Überſchrift Hanswurſt Paralip. Nr. 4 Q—J

Paralipomena.

1.

Hanswurſt Bräutigam.
Urſel Blandine Braut.
Urſel mit dem kalten Loch Tante.
Kilian Bruſtfleck Vormund H. W.
Hans Arſch von Rippach
Hans Arſchgen von Rippach empfindſam.
Maßfoz von Dresden.
Tölpel von Paſſau
Reckärſchgen
Schnuckfözgen } Nichten
Herr Urian Kuppler
Mſtr Hämmerlein
Loch König
Winde [80] Hals
Jfr Klucke [s. 1c, 15] Puzmacherinn
Maulaff
Peter Sauſchwanz
[Schweinigel s. 28]
Scheißmaz.
Lauszippel
Grindſchiepel

Rotzlöffel
Gelbschnabel } Pagen
Schwanz Kammerdiener
Hundsfutt wird extemporisirt auch Gastrolle.
Claus Narr Vetter
Simplizissimus kommt von der Reise um die Welt.
Hans Tap ins Mus. Stamhalter
Quirinus Schweinigel *bel esprit.*
Thomas Stinckloch Nichts gerings
Ifr Rabenas
Blackscheiser Poet.
Fraz Reisemarschall
Hans Hasenfus
Schindluder
Sauf aus
Vollzapf
Dr. Saft
Faullenz
[S. 2] Schlucker
Hungerdarm
Schlüffel
Schlingel
Flegel
Fladen Candidat.
Mag. Saufack Pastor Loci
Stinckwiz Kammeriuncker
Hans Dampf Haushofmeister
Ifr Flohhot.
Hauslümmel Hausknecht
Biereisel Kellerknecht
Mlle Firlefanz
Hosenscheiser } Pathen der Braut
Leckarsch
Rauch Elise
Runkunkel [nicht ck] Alt.
Sprizbüchse
Lapparsch Original
Nimmersatt.
Carl Behagel

Dr. Bonefurz
Anne Flans Maulaffens Liebschafft
Haareule
Herr Bumbam
Blaufincke Pritschmeister
Eulenspiegel
Fozzenhut
Dreckfincke
Saumagen
Faselhans
Kropfliesgen
Piphan
Margretlin. } *NB.*
Schnudelbutz }
Farzpeter
Hundeiunge
[S. 3] Schwerenöther Projecktmacher.
Grobian.
Steffen Rundhut.
Mazpumpes, genannt Kühfladen. Juncker
Staches
Schlingschlangschlodi kommt von Akademien.
Heularich.

Foliobogen *g*, 1 ½ S. beschrieben (Wasserzeichen: HOF und Wappen). Diese Hs. meint Eckermann am 6. März 1831: „Goethe las mir darauf den Zettel der im Stück spielenden Personen, die fast drei Seiten füllten und sich gegen hundert belaufen mochten. Es waren alle erdenklichen Schimpfnamen" usw. Die Hirzelsche Copie ist ganz flüchtig im Deutschen Wörterbuch 1, 565 benutzt und sammt Nr. 1ª von Werner a.a.O. abgedruckt worden. Copien Maltzahns, die aus Loepers Nachlass in's Archiv gekommen sind, haben gar keine Bedeutung. Bei Hirzel-Werner fehlen gestrichene Worte; 4 Hans Wursts ausgeschrieben 6 Ärschchen 15. 30 Jungfer 49 Hanslümmel 61 Flaus statt Flans (1ᶜ, 56 Flanz wie „Hans Franz Flanz" in Kleists „Familie Ghonorez") 79 Kuhfladen und kleine orthographische Varianten, die leicht zu begreifen sind. Auffällig ist allein, dass nach 82 noch der im Original und sonst fehlende Name Flenn Gls erscheint, was ich nicht

Goethe zugeschriebne Gedichte zweifelhaften Ursprungs.

aus einer sehr unwahrscheinlichen andern Gesammtvorlage, sondern als Nachtrag aus einem verschwundenen Zettel erklären möchte.

Ausser dieser Reinschrift liegen vor:

1ª. Zwei aus einem Notizbuch 8° herausgerissene Blätter g^1, deren innere S. 2 und 3 eilig beschrieben sind, mit Zusätzen von einer alten fremden Hand (19. 20 am Schluss der 2. S., 28 ff. am Ende der 3.) Werner S. 291 nach einer lücken- und fehlerhaften Copie.

Viaztasche
Marzebille
Genserich Cammerjuncker
Schwager Mistbeet
Hengefrizgen [oder zze] Page
Dummrich
Lumpenhund
Lappsack [nach Plo]
Schlingf[chlangfchlodi]
Schlottich
Riepel
Moz v. Weimar
Schindknochen
Vetter Michel guter Gesellschafter oder hundedumm
Schnips Ifr Arschloch
Langhans
Groshans
Hans Schiff
Peter Leckars
Binzgens [? Piezgens?] Barbara
Laufewenzel
Kläms Töffel Klämsen laberig
Runcks
Sauranzen
Nonnenfürzgen [nicht ausgeschrieben]
Muspretgen
Sauranzen [wiederholt]
Hundefutter [undeutlich, nicht Hundefutt]
Galgen Schwengel

Sau Strick
Voll Sack
Bruder Liederlich
Hans Kaſsper [unter Hantz Kaspar Kasper Kaspar]
Schnips
Hemdelemper
SchweinPelz

Das zusammenhängende andere Notizblatt s. Paralip. Nr. 2.

1b. Flüchtige Niederschrift g^1 auf den Aussenseiten eines gebrochenen Quartblattes.

Eulenſpiegel
Fotzenhut
Dreck finde
Saumagen
Faſelhans
Blaufincken — hell
klein Hans wurſt
beym Frey ſchmauſen
Huns fut Gaſt Rolle
Ahlke P [verwischt] die dumm [?drinn?]
iſt und war
n'ia [oder *mà*] *scrie* — *pretens* [so]
Kropfliesgen vom Harz
Alte Hure [?]
Metze Dreyhaar Kupplerin
Schlinſchlanſchlodi [so] kommt von Akad[emien]
Matze Magen [?] Regenwurm
Ganz Magen
[S. 2] Wurſt freſſ[en? er?] aus dem Scheishaus
Piphahn
Margretlin *Madonna* [kaum *Madre*] *de tuti i Santi*
Galloch Schalloch
Leiſetritt. Schleicher.
Laufeangel Laus Angel [nicht wenzel]
Hengſt menſch von einer Prinzeſſ

25 unter einem Schnörkel; zu dieser Liste gehörig? Innen steht der Schluss eines Briefes von Lenz, auf eine kurze

Schrift, schwerlich auf „Unsere Ehe“ oder die „Briefe über Werthers Moralität“ oder das „Pandämonium“ bezüglich; vielleicht auf eine Stelle der „Wolken“. „vous pouvez vous fier a ma parole d'honneur que ladite feuille ne sera jamais publiée avec ma bonne volonté. Aussi n'etoit elle ecrite qu'après le point de vue d'une grande partie de vos lecteurs dont les caquets au sujet de vous et de vos ecrits ne parviennent jamais jusqu'a vous. Je n'aurois pas cru que cela pourroit te faire quelque peine, je ne te l'ai communique que pour sonder tes façons d'envisager ces choses lá, pour pouvoir à l'avenir dire quelque chose de plus raisonnable la dessus. Voila mes intentions, j'ai tout employé de supprimer cela et je te puis assurer d'avance qu'il ne verra jamais le jour. Nous en parlerons davantage | Le.“ Am Rand: „Remercimens pour la peine que vous vous etes donnée avec les Lindaviana“. Das kann sich nicht auf des Freundes v. Lindau erst 1776 erfolgten Abgang als blutjunger hessischer Lieutenant nach Amerika oder gar auf die nach seinem Tod 1777 von Goethe übernommene Fürsorge für Peter Imbaumgarten beziehen; Goethe besuchte ihn 1775 im Sihlthal (29, 132 vgl. 228, 10). An Meyer von Lindau ist nicht zu denken. Briefe Goethes an Lenz 1775 s. Goethe-Jahrb. 9, 123 f. Näheren Aufschluss weiss auch Weinhold, der beste Kenner, nicht zu geben.

1c. Ein halber Bogen gr. 8° von einer alten fremden Hand, doch nicht derselben, die auf den Blättern 1a erscheint, mit Bleistift beschrieben; von einem Freund? Dictat? Vor der grossen Reinschrift *g*.

Dramatis personae von Hans Wurstens Hochzeit

Hans Wurst Bräutigam
Ursel Blandine Braut
Ursel mit dem kalten Loch
Klingelts nicht so klapperts doch } Tante
Kilian Brustfleck.
Hans Asch von Rippach.
Matz Fotz von Dresden.

Reck-Aerschgen. }
Schnuck-fötzgen. } Nichten.
Herr Urian. Kuppler
Mstr Hämmerlein.
Loch König.
Wende Hals.
Jungfer Klunde [Goethes d und ck sehr ähnlich. 1, 15]
Hans Maulaff.
[Stacks s. 1, 80 Staches]
Figuranten [17—24 aR]
Peter Sauschwanz
Scheißmatz.
Lauszippel
Grindschiepel.
Rotzlöffel }
Gelschnabel. } Pagen
Schwanz Kammerdiener
[S. 2] Hundsfott [wi]rd *extemporisirt*.
Claus Narr. Vetter.
Simplicissimus. Kommt von Reise um die Welt
Hans Tapins Mus. Stammhalter
Quirins Schweinigel. — *Bel Esprit*
Thoms Stinckloch. — Nichts Geringes.
Jgfr. Rabenas
Joseph Blackscheißer. Poet.
Fratz. Ober Hofmeister Reise Marschall.
Hans Hasenfuß
Schindluder
Saufaus — Vollzapf.
Fladen. Gaffer
Lau Scherwenzel. Hochzeit bitter und Vorschneider
Mag. Saufack. *Past. Loci.*
Stinckwitz Kammerjunker.
[S. 3] Hans Tampf *Maitre d'hotel*
Schwanz Jgfr. Flöhot.
Hauslümmel und Bierefel, Haus und Kellerknecht.
Mlle Firlefanz.
Hosenscheißer und Leckarsch. Pathen der Braut.
RauchGlse

Spritzbüchse
Runckunckel [?verwischt. Stand erst vor 47; Haken. 58]
Jgfr Wurstnickel.
Lapparich. — *Original.* 50
Schlucker. — Schmarotzer. *NB.* Man raisonnirt über ihn, und nimmt ihm nichts [abbreviirt] übel
Nimmersatt. — Fresser.
Carl Behagel. Parfumeur und handelt mit Brustthee
Doct [Schnörkel] Bonesurth. 55
Anne Flanz. Maulaffens Liebschafft.
[S. 4] Haarcule Hochaufgesetzt [coiffirt] und doch zottlicht
Runckunckel. Alt.

2. Auf einem Notizbuchblatt *q* (s. o. zu 1[a]). Gewiss nicht alles hierher gehörig, sondern z. Th. kunterbunte Einfälle, wie die „Späne" am Schlusse dieses Bandes. Kleine Schnörkel trennen die Theile. Werner S. 292 f. nach ungenauer Abschrift.

a) Sich einen moralischen Bruch heben S. unten „Späne" Nr. 22.

b) Und politisch an den Ast dich hälst der ihn so lang dich trägt als du ihn brauchst S. unten „Späne" Nr. 23. Nicht als Verse geschrieben.

c) Durch R. Brsl [Brustflecks] Glas kan niemand sehn S. unten „Späne" Nr. 23.

d) Was prägt man ihnen angelegen seyn [lies ein]
Sie sollen glücklich, und gegen uns danckbar seyn.

e) Ach bester Graf uns [?] tröstet schon
Unser Gewissen und Pension.

f) Ich seh erstaunend scharf
durchs Glas versteht sich. Verse? Vgl. e.

g) Ich seh am Stab und an dem Flor,
Sie wollen [über kommen] schon so zeitig nach dem Garten.
Sie kommen mir so übernächtig vor

Gr[af? äfin? vgl. 2[e]; kaum Grindschiepel]
Der [süse Schelm nicht Schlum] Schlaf lies mich [erschröcklich warten] bis gegen Morgen warten.

Kil[ian]

Nicht mindeſt Lebensart
Er iſt ein Grobian uns läſſt er meiſtens lauern
Und räckelt ſich indeſſ mit iedem [über ſeinen?] dummen
Bauern.

[Rückseite] G [undeutlich]

Ach alles trüg ich noch viel ehr
Wenn nur mein Herz nicht zu ſenſibel wär.

In Zusammenhang mit Nr. 5 oder Fetzen einer anderen Scene, die ein „cynisches Capitelchen“ von Sentimentalität und Grobianismus böte?

3. Auf einem Blatt aus demselben Notizbuch quer g^1. Kaum hierher gehörig. 1^b, 11? Werner S. 292.

Man muſſ alert und raſch darhinter ſeyn
Nur einen Regenwurm zu fangen.

4. Blaues Packpapier, das später als Umschlag gedient hat; aussen von Eckermanns Hand „Hanswursts Hochzeit“, innen quer durch q:

Das geht denn auch mit euch wohl an
Euer [Blindheit] fahles Weſen, ſchwankende Poſitur
Euer trippeln und krabeln und Schneider Natur
iſt freylich einem rohre gleich
den Nord Oſt Soſt [statt Süd] und Weſte weich
Jſt fr [abgebrochen]
Und des Schickſaals boshafter Streich
Euer ewig lauſchend Ohr
Euer Wunſch hinten und Vorn zu glänzen
Lernt [über Macht] freylich wie ein armes Rohr
Von iedem Winde Reverenzen [R aus r]
Aber ſeht [mich an] meine Figur
Wie harmonirt ſie mit meiner Natur
Meine Kleider mit meinen ſitten
Ich bin aus dem Ganzen zugeſchnitten

Hanswurst zu K. Brustfleck? In *Q—J* mit Weglassung des Gestrichenen, ausser der 1. Zeile, als Schlussstückchen redigirt (2 Tripplen : ſeht an).

3. Abgerissenes Quartblatt, Concept(papier) g; auf der Rückseite vielleicht viel später g*: *Il est bien doux de pouvoir se dire que l'on est le bienfaiteur de l'humanité* darunter G. Werner S. 291.

Wie ist das liebe Wetterbüchje Blat
Immer zu einem Trubin taugt gut
Den laß ich mit meinem Weib [mit — W. über auf und ab] spatieren
Wer (dem Augen sich abstumpfiren [ab nachträglich] [Spatium]
Und hinten drein komm ich bey Nacht
Und wegle [wurgle Werner] sie daß alles kracht
Die schwanckt eben so hohen Gelüsten
Läßt sich unten mit Mauke der Gelbe nähren
Der gibt Jungens Leibhaftig drey
Allein macht ich nicht ein Schweinisch Gesicht.

Hanswurst in Bezug auf das „empfindsame" Hausirscheiben von Lippert / schwanckt — gleich der hybriden Bildung v abstumpfiren von „braaler": schwenken, schütteln — nur hier bei Goethe (Immermann, Taschenbüchlein 1830 S. 95 „Und es schwankt' und schwappt' und schwanckelt'," v Jungens (Jungen Werner) verschrieben Jüngs mit Schnörkel, das s einem l ähnlicher, doch ist die Form Jünglein bei Goethe unwahrscheinlich.

4. Grosses Quartblatt g. Jugendschrift? Wohl mit 7. zusammenhängend. S. oben S. 436. Werner S. 292.

Ihr hielt den H . . . t [so; Werner: Hundsfutt] abgemieten,
Hielt mir die Thür [? abgebrochen; Werner: den Schinder] aus dem Haus [a. d. H. über braaten Gebr]
Jener krakelt sich selbst hinaus
Niemand gelüst sich gern zu bieten.

7. Aus dem Archiv verschwunden; Goethe — a. o. — las es 1831. Werner S. 292 nach der Hirzelschen Copie (wuler?).

Es wird jetzt Gesellschaft hören:
Der Narr kann seinen Namen nicht hören.

Wird ihm der ins Gesicht genannt,
Gleich ist er an allen Enden entbrannt,
Er will gleich alles gewonnen schmeißen,
Will sie für alle Mal nicht le heißen.
Was sollen wir nun mit ihm machen?
Mag der Narr mit sich selber tanken!

8. Gleichzeitiges Folio. Innen nur *g* Aus Möglich [?] Krönigen [?]. Außen oben *g* die Varianten zum Text 17, 34 und 19, 30. *Quer a* Veitshöchheim Polit[ik? ei?] Sig [?] Epi[] ruthen zu lassen durch die Pudel. In der Mitte kreuz und *quer g*¹ Schlüssel und Schlingel (gestrichen *g*) und Tie den toten Schweine die mit den Pelzmützen gaukn und wollen mit 2 Pferden gefahren sein. Auf der unteren Hälfte: *g*¹ Die Verwandtschaft von Hans Reich und von Faullenz Dr Satz [] verliebt in Schmutzigen und Nekrolog[en] Dann folgen die Varianten zum Text 21—25. Dann *g* Schlacker und Hungerdarm [Fragezeichen *g* über den beiden Namen] der 1. Schlacht der 2 stellt sich auch ein will ich mich wohl durchstreiten Leist Wurstmichel der Nahmen weisen und mit seinem Schreit Schweinigel hält die Straußfranz Nebe, Faullenz kuppelt ihm die Nas[ebläsigen] und Schmutzigen]

9. Kleinquart. Ausser unleserlichen Sätzen (in denen nur einige sehr unsaubere Worte, nicht Namen, doch ohne rechten Zusammenhang entziffert werden können) und ein paar allgemeineren Zeilen (der unendliche Ausdruck der Gottheit im Verbiegen und Verschmiegen der ganzen Natur Anbiegen und Anschmiegen) steht *g*¹ Peter Faulschmanz kommt auf den Gedanken [] zu Ehren auf den Hochzeit Abend (der Satz abgebrochen) und *a* Faulschmanzens Neugierigkeit Schmeinigel ein Zeterweißer Mutter ich mögt ein Ding haben Ein Ding mit einem Pelzichen Bad (einer Nackgeiß, hier natürlich obenein gemeint).

10. Zettel *g*. Max Pumpes Rathstube und dessen Gerichtsstuhl Ein andrer beiliegender Zettel *g*¹ enthält die Worte Frauchzin Strichpfitel Pritschaft [? sieht aus wie Rettchart, doch ist nicht an „ratschen“ „Rätschen“ zu denken] Wahrzeichen

Der ewige Jude.

Handschriften.

*H*¹: Reinschrift *g*, zwei in 4° gefaltete und in einander gelegte Foliobogen, beide mit dem Wasserzeichen C & J HONIG; auf dem einen Halbbogen und AJ. auf dem andern; dieselbe Papiersorte und die gleichen Schriftzüge wie das Faust-Paralipomenon Nr. 21 Werke 14, 294. Seite 1 enthält den Titel und 1—22; 2: 23—46; 3: 47—72; die vierte Seite ist leer; 5: 101—124; 6: 125—152; 7: 153—179; 8: 180—205. Der Rest der achten Seite ist leer und ebenso die vier folgenden Blätter. Wir haben also in dieser Reinschrift erhalten, was Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ (28, 330) als den Anfang und den Schluss des Gedichtes betrachtete. Der Anfang ist durch die Überschrift und den Eingang gekennzeichnet. Unter dem Schluss versteht Goethe das „Ereignis, wodurch das Gedicht zwar geendigt, aber nicht abgeschlossen wird“, d. h. die Wiederkunft des Herrn; dass dieser Schluss nicht ganz ausgeführt ist, ergiebt der Hinweis auf die Fortsetzung in 205, und möglicherweise gehört auch der Monolog des Heilands 167 ff., in dem er das Resultat seiner Erfahrungen entweder zieht oder vorwegnimmt, einem späteren Stadium seiner Wanderung an. Jedenfalls aber lässt auch die Beschaffenheit der H. eine weite Lücke zwischen dem Eingang und dem Schluss offen; denn es konnten nicht allein die leere Seite 3, sondern — da die Bogen bloss in einander geschoben sind — auch die zu den ersten 4 Seiten gehörigen weiteren 4 Seiten für die Fortsetzung benutzt und die Anzahl der Bogen nach Bedarf vermehrt werden. Die diesem Manuskript zu Grunde liegenden älteren Aufzeichnungen sind verwertet worden; nur 1—4 kommt auch in *H*² vor.

H^1: ein „Fetzen“ von ganz unregelmäßigem Format, g^1 und a, stimmt genau zu dem, was Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ über das Entstehen und die Beschaffenheit seiner damaligen Manuscripte erzählt (28, 210 f. und 29, 14 f.). Der Fetzen enthält einzelne Stellen, die Goethe ohne Zusammenhang, wie sie ihm eben einfielen, hinter einander zu Papier brachte, die sich nicht mit genügender Sicherheit in den Gang des Gedichtes einfügen lassen und die ich auch noch aus andern Gründen in die Lesarten verweisen muss.

H^2: ein Folioblatt, auf der Vorderseite 11—xiii im ersten Entwurf g. Aber auf der Rückseite findet man, heute fast verwischt und unleserlich, die Spur nach die ersten Verse 1—4 g^1 hingeworfen; der Anblick dieser Hs. dient wiederum dem oben zitierten Bericht in „Dichtung und Wahrheit“ zur Grundlage und Bestätigung: die Zeilen können wirklich von Einem hingeworfen sein, der um Mitternacht wie ein Teufel aus dem Bette springt und sich nicht die Zeit nimmt, das Papier zurecht zu rücken und die Feder in die Tinte zu tauchen.

H^3: ein Folioblatt von derselben Grösse, g. Die Hervorhebungen, welche die Orthographie und die Interpunction zu regeln oder die Schriftzüge zu verdeutlichen suchen, rühren von Bürmer und Eckermann her und werden hier nach Bedarf mit der Sigle H^3 angeführt. Auf der Vorderseite steht xvi—xix, hinten xx—xxi.

Von den Hss. des Ewigen Juden enthalten also H^1 und H^2 den Anfang und was vom Schluss gedichtet wurde; H^1 und H^3 bieten einzelne Stellen. Goethes Bericht in „Dichtung und Wahrheit“ gründet sich auf den Eindruck in dieser Hs. und ist, soweit es diese angeht, völlig zuverlässig.

Die Orthographie und Interpunction ist an der Spitze der Lesarten des 37. Bandes erörtert und dort gerade auf den „Ewigen Juden“ nach einer zusammenfassenden Bemerkung des Herausgebers exemplificiert worden.

Drucke.

Q: Goethes poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Erster Band. Stuttgart und Tübingen, Verlag der Cotta'schen

Buchhandlung 1830. 4°. S. 145–147. Hier haben Rinaut und Erkermann 1–10, 19–26, 28–36, 43, 44, die unten aus H^1 mitgetheilten Verse 4, 11–18, 37–42, die unten aus H^2 mitgetheilten Verse 1–3 und 45–50 mit der Lesart zu 27 abgedruckt. Da sich die Herausgeber auf die oben verzeichneten Hss. stützen, haben die Lesarten von Q keinen Werth für die Kritik, sondern nur für die Geschichte des Textes. Noch weniger bedeutet

I^1: Moritz Haupt, vollständige Ausgabe letzter Hand, 6. Band, Leipzig 1882 S. 19–29 der Taschenausgabe, S. 17–27 der Octavausgabe, wo der Text der Gottscheder vierzigtheiligen Ausgabe von 1849 (2, 124 ff. mit nur einer unbedeutenden Variante zu 201) wiederholt ist, der auch in späteren Ausgaben mehr oder weniger genau wiederkehrt.

Lesarten.

Titel und 1–10 H^1 1–4 g^1H^1 vor 1 Wenige Jahre. H^1 1 Um vollständig H^1 2 Lieder voller H^1 3 freilich] das 4 Ich nachgetragen, ebenso 5 in gültig 6 langweiligen Q 7–10 H^1 vor 31 Dramatiker wird sie leider sind Ich 7–8 Ich nach Duft zwischen 7 und 8 zwei Querstriche mit Tinte; KE schieben hier 9–10 ein 9 ich nach Kunst 9–10 quer all. neben 9–10 12 Wiederkehr genau deutlich H^1 14 hinter Q Auf 14 folgt zuerst 21–24, aber ein Querstrich unter 14 verweist deutlich hinab, wo, wie es durch ein kleines Spatium getrennt, mit einem correspondirenden Strich 15–20 und nach wiederum Spatium (mit der Lad 25–30 folgen, alles in gleichem Zuge. Die Anordnung im Texte trennt 21–30 der Vulgata gemäss von den Einleitungsversen, um einen Zusammenhang des Gespräches herzustellen. Der Herausgeber möchte allerdings die Folge 21–24, 15–20, 25–30 wahren, in 15–20 den vermittelnden weiteren Ersatz für 21–24 erblicken und diese letzteren Verse nur des Zusammenhanges wegen (da der neuen Fassung die Erkennungsscene fehlt) im Text behalten, so kein Anführungszeichen u. s. f. 15 einmal nach nur

Noch 31–50 zu den einzelnen Stellen gehört auch, was in H^2 aufgezeichnet und hier unten abgedruckt ist. 1–7 g^2

4—11 p; von 1 und 2 stehen Querstriche mit Bleistift, vielleicht von *BK* zur Anzeichnung der für den Abdruck in *Q* bestimmten Stellen. Wo ein Vers in zwei Zeilen gedruckt ist, fällt der Kinde der ersten mit dem Kinde des Folgenden zusammen:

Ich habe nun den Strafspruch
heiliger Lehre
Von meiner Jugend mich regieret

C Zuerst des Wandels ich nun
ein Jahr
Zieht es hin Matt als trüber
Wandrer nun

1 Da fiehlt mir zu mir
Durch Wand und Zelt (von Zelte) geht
Wenn ein gnädiger Herr
Den mir zur Rettung sieht
Wenn ich den Frieden ich mit (oder habe mich)
gläubichen (oder gläubrich)

Doch sonst als ich mich aufgemacht
Verhüllet ich in meinem Mantel
4 Der Leben Pulsen Lebenskraft
Wenn nie Lebenskraft sich recht begnügt hatte

Die 6 letzten Zeilen p sind natürlich einer textlichen Improvisation ohne jeden Zusammenhang mit unserem Gedicht.

8/9—24: *H*[a] von 24 ohne Absetzungszeichen; zwei alt neben 23—24: der Fragende ist Christus, dessen Wiederkunft auf diesem Wege geschildert wird. 23 für denn? *Q* 24 nicht über wachet 25—27 zum Zeilenanfang durch einen Klammer (Tinte) zusammengehalten, vielleicht von *BK*, bei denen die Verse einen besonderen Abschnitt bilden. 25 Schmerz 27 Bis wann hat 28 Es sind die schönen, tiefsinnigen und Perlmann so hohen vermischenden Zeilen leider durch drei Striche getilgt:

Wie man zu einem Mühgen sagt
Das lang an unserem Wege lag
Und endlich trocken und betagt

[illegible] Singular Zeuge wegen und der Schicksal des [illegible] Reisenden [illegible] stellt Fragezeichen setzen, wollte auch seinen Namen sprechen. [illegible] neigen über einen [illegible] Namen nach seinen [illegible] Fragezeichen [illegible] auf [illegible] folgt unmittelbar [illegible], aber zwei Querstriche vor [illegible] und [illegible] zeigen die beabsichtigte Umstellung an. [illegible] ja noch in [illegible] Hs. [illegible] er noch H abhängen [illegible] Ihr [illegible] bei [illegible] Punkt nach Tisch

[illegible] H* [illegible] die Bedeutet [illegible] fehlt [illegible] ist die Lesart des Textes, der auch H.F. bietet, zweifellos, und [illegible] liest ohne handschriftliche Gewähr Ihr Ich auch muß ja gut ja thun. [illegible] in Ψ mit Streichung des Pronomen [illegible] sie Subjekt zum folgenden Zeitsatz gezogen, wie wir es oft das Pronomen zu ergänzen ist. [illegible] zu gestrichen [illegible] und [illegible] Der Mutter [illegible] seiner [illegible] sie. [illegible] sie zu Ihr [illegible] wenige Ψ [illegible] Ihr. [illegible] Kommt [illegible] Gott?

Über die Wiederentdeckung des Gedichts in Italien vgl. die Tagebuchnotiz 6. 6345; 1, 314 f., die bereits Kirner in den „Mitteilungen“ 2, 124 herausgegeben hat (er liest 121, 2 mit), und die Italienische Reise (Trient, 27. Oktober 1786). Im vierten Oktavheft H* von Italien finden sich S. 12 von hinten die von E. Schmidt in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 336 zuerst mitgeteilten Zeilen (vgl. Minor, Zs. für das deutsche Unterricht 4, 104 und Zs. für deutsche Philologie 25, 294 f.).

Neuer Text.

P[illegible] VI. Schwelle des Mittelgebäudes. Vor Thür die [illegible] Inschrift [illegible] Ausgang[illegible] im Innern befindet [illegible] Jahreszahl [illegible] der [illegible] Inschrift.

Noch im Jahre 1808, am 6. April, sagte Goethe zu Kirner, er wolle ein Gedicht schreiben „Meine Mitte“ oder „der Herr kommt“; Kirner sollte ihn vor dann erinnern. „Es war nämlich von Galvanismus und anderen Experimenten die Rede, und ein anwesender geistreicher Naturforscher [Thomas Seebeck] bemerkte, dann man leicht glauben könne, aus den Tierarten [Tierwelt Neuer Litter. Deutsch das Gedicht, auch Himmelsleiter, Himmelsleiter, Erdleiter], die

[illegible] Vorschein kommen, käme der Messias [illegible]“ Die Nachricht stammt wörtlich aus Riemers Tage[illegible]. Deutsche Revue II. Jahrgang. October 1886 S. 24): „Voß sollte bei Dr. Seebeck die Säule helfen aufbauen. Mittags Seebeck zu Tische. Über Galvanismus und mo[illegible] bemerkte Seebeck, dass man leicht glauben könne, der Messias könne aus den Tremellen, die [illegible] zum Vorschein kommen als eine Gallerte, entstehen. Goethe fasste es auf und wollte ein Gedicht Wurstellen oder „der Herr kommt“ machen“; er habe in der Folge Goethe niemals daran erinnert.

In „Dichtung und Wahrheit“ erzählt das fünfzehnte und sechzehnte Buch (28, 307–310 und 29, II, 12) von Goethes Flirt. In den Tag- und Jahres-Heften (35, 5) wird die Mitwirkung der Frankfurter abgelehnt.

Die älteste Nachricht giebt Lavater, der in seinem Tage[illegible] über Rheinau am 28. Juni 1774, dem ersten Tag, die Wirthin und die Fahrt nach Schwalbach notirt: „Spreche mit Goethen am Fenster, von der Auferstehung [illegible]. [illegible] Uhr reisten wir ab. Ich schlief viel. Goethe erzählte viel von seinem ewigen Juden. Ein seltsames Ding in Knittelversen“ (Nord und Süd 70, 404, März 1897, ein sicheres Ereignis gegen Hoffmann, Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 4, 142).

Des Künstlers Vergötterung.

Handschrift.

Auf dem Wasser Gegen Neuwied d 18 Jul 1774 Goethe. lautet die Unterschrift; das Dramolet ist also einen Tag nach „Künstlers Erdewallen“ (vgl. 16, 430) verfasst und als verklärendes Gegenstück gedacht, aber nicht in das „Puppenspiel“ aufgenommen worden, wohl weil die Ausführung zu flüchtig und die Stimmung zu weich schien. 1788 sind denn nur scenarische und umgewandelte innere Motive in die neue, auch mit Satire gewürzte Dichtung „Künstlers Apotheose“ eingegangen. Den verschollenen Erstling zog G. v. Loeper 1879 ans Licht, Briefe Goethes an Sophie von La Roche und Bettina Brentano S. 55—57, auf Grund einer 1842 genommenen ungenauen Abschrift Maltzahns, der durch Ottilie v. Goethe das Original, ein Geschenk des Grossvaters an Alma, kennen gelernt hatte: schöne Jugendreinschrift, 4 Blätter 8° mit Goldrand, vom letzten ein schmaler Streifen abgeschnitten; S. 2—5 Erdewallen, S. 6. 7 Vergötterung. Auf der freien 1. Seite hat der Offenbacher Freund Andre, auf der letzten Ph. C. Kayser ein Singgedicht eingetragen, beide von fern anklingend an Goethes Prolog „Auf, Adler, dich zur Sonne schwing“ und die Parabel „Adler und Taube“:

„Auf hundert und abermals hundert Hofschranzen,
Dem Adler der zur Sonne steigt
Gleicht Herr von Krumm in einem Stücke:
Je höhre Stufen er erschleicht,
Je kleiner wird er meinem Blicke.

Wenn Sie bey Hof seyn und sich unsres heutigen Gesprächs erinnern, dann denken Sie auch an Johann André Offen-

bach am Mayn. d 1 August. 1774“ (nicht etwa: 1775, wie in Kaysers Eintrag; doch macht das Datum Schwierigkeit, wie Kaysers „Zürch“ nur als Angabe seines Wohnorts zu fassen ist). Die Verse stehen, „Andre“ unterzeichnet, in seiner Epigrammatischen Blumenlese. Offenbach 1776. Zweyte Sammlung S. 97 (1 „fliegt“ 3 „erkriecht“).

„Der Adler zükt gen Himmel
Zur Sonne,
Wir können's, auf! Dort wartet
Die Wonne!

Tauch in das Herz den Pinsel
Und mahle,
Und stehl dem Himmel Feuer
Und strahle.

Kayser Zürch d. 5 August 1775“ (die letzte 5 durch Abschneiden eines Streifens unvollständig). Seine Kenntniss der Vergötterung verrieth Kayser am Schlusse der „Empfindungen eines Jüngers in der Kunst vor Ritter Glucks Bildnisse“, T. Merkur 1776 III 233 ff.: „In einer wunderlichen Ecke der Welt leg' ich, mit Göthes Mahlerjungen, feyerlich meinen Pinsel nieder“ (vgl. E. Schmidt, Anzeiger der Zs. für deutsches Alterthum 6, 71).

Die sehr mangelhafte Interpunction ist bescheiden ergänzt worden. 4 per — Saft fehlt; hier nach Loeper, der nichts dazu bemerkt, ergänzt 12 Zeigt nach Madr

Erwin und Elmire.

Drucke.

J: Iris des Zweyten Bandes drittes Stück. März 1775. S. 161–224. — Schon am 27. Januar 1775 meldet F. H. Jacobi (Auserlesener Briefwechsel 1, 199) Wieland, dass von Goethe in den 3. Theil ein Drama mit Arien komme. Goethe schickte bereits den 6. Februar 1775 an Betty Jacobi was für die Iris. Bald mehr (Briefe 2, 232), dann zwischen dem 10. und 12. Februar an Johanna Fahlmer: hier das beygehende gesiegelte ist für Reichen, es enthält fünf Bogen Operette. Spedirn Sies doch unverzüglich, wenn nicht mit andern Sachen — gleich allein — mit der reitenden. Hier sind auch einige Bogen Abschrifft. Wenn Sie ja kopiren wollen, kopiren Sie nicht mehr als die erste Scene für Georgen, etwa die zweite noch (ebenda S. 232). Noch Mitte Februar meldet er der Fahlmer: Ich schreib an der Operette. Sobald Sie können, schicken Sie mir — Oder vielmehr schicken Sie mir den zweiten Bogen den Sie haben, nur auf eine Stunde daß ich den kann ausschreiben lassen. Dann können Sie ihn behalten solang Sie wollen (S. 235). Am 21. Februar hatte Heinse, wie er Joh. Georg Jacobi meldete, „schon zwei Bogen Correctur von der Operette“; was er dabei zu leisten hatte, schildert er verzweifelt, vgl. oben S. 420. Am 21. März war Goethe bereits im Besitze des gedruckten „Erwin“ (An F. H. Jacobi, Nr. 2, 246) und sendet ihn am 30. März 1775 Johanna Fahlmer (S. 251). Von *J* wurden nach Heinses Angabe (Quellen und Forschungen 2, 66) fünfzig Exemplare besonders abgedruckt.

E: Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesang. [Widmungsverse] Frankfurt und Leipzig, 1775. 64 Seiten 8°. Dieser seitengetreue Abdruck von *J* zeigt aber doch einige wenige Verschiedenheiten in Orthographie (z. B. 74, 1 Teutsch-

Franzgin *J* Traulich Franzosinn E^3 75, 16 Mädchen *J* Mädgen E^3 76, 14 producirten *J* produciren E^3 etc.) und Interpunction (z. B. 75, 15 spielen? *J* spielen. E^3 87, 15 sollten; *J* sollten, E^3 etc.). E^3 wurde also vor dem Abdruck einer neuerlichen Correctur unterzogen, wobei Druckfehler verschwanden (vgl. 89, 20 nach *J* nach E^3), aber auch neue sich einstellten (z. B. 94, 21 Sträuchen *J* Sträuchen E^3). Mit E^3 in Titel und Druck stimmt

E^4: Erwin und Elmire ein Schauspiel mit Gesang. [Widmungsverse] von J. W. Gothe. Frankfurt und Leipzig, 1775. 64 Seiten 8°. E^4 unterscheidet sich besonders in der Interpunction stärker von *J* und E^3. — Aus *J* stammt

h^1: J. Goethens Schriften Zweyter Theil mit Kupfern. Berlin, bey Christian Friedrich Himburg, 1775. 8. 149—188 nach dem „Claviger". Erwin und Elmire ein Schauspiel mit Gesang. Die Verse der Widmung fehlen. Der Druck zeigt wenig Sorgfalt und viele orthographische Schrullen, die nicht weiter wirken. — Aus E^3 wurde wohl bei einem Sonderabdruck von h^1

h^2: Erwin und Elmire ein Schauspiel mit Gesang. Von J. Gothe. [Die Widmung] Zweite Auflage. Berlin, 1776. Bey Christian Friedrich Himburg. 50 Seiten 8° corrigirt. Aus *J* stammt unter Benutzung der neuen Zusätze aus E^3

h^3: J. W. Goethens Schriften Erster Band Zweite Auflage mit Kupfern. Berlin, 1777. bei Christian Friedrich Himburg. 8. 225—275 nach dem „Werther". — Aus h^1 floss mit Anlehnung an E^3

h^4: J. W. Goethens Schriften Erster Band. Dritte Auflage. Mit Kupfern. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. 8. 221—268 nach dem „Werther". — Auf Goethes verlorenes Manuscript geht wohl zurück

M: Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesang, von GOETHE; in Musik gesetzt, und seinem gnædigsten Landesherren dem durchl. Fürsten von Isenburg und Büdingen, unterthænigst zugeeignet, von André. Offenbach am Mayn, bey dem Verfasser, und sonstigen Musikaddressen. Der Clavierauszug kostet fl. 3. — Das Accompagnement in 2 Heften, wird besonders [sic] für fl. 3 verkauft. 37 S. fol. Die Widmung von „Johann André" auf der Rückseite des

Titels ist datirt: Offenbach, den 16. April 1776. Das von mir benutzte Exemplar findet sich in der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Die Partitur enthält nur die componirten Theile, die Prosa natürlich nicht.

No. I. Olimpia [Andante affettuoso] Liebes Kind . . No. II. Elmire [Larghetto] Erwin! o schau! Nr. III. Bernardo [tempo di Minuetto] Hin ist hin! [Allegretto] Verweine . . No. IV. Elmire [Andante] Ein Veilchen. No. V. Elmire, Bernardo [Andante poco lento] Ich weiß, ich weiß. No. VI. Bernardo [Maestoso] Ein Schauspiel für Götter. No. VII. Erwin [Andante] Ihr verblühet. No. VIII. Erwin [Allegro] Inneres Wühlen. No. IX. Erwin, Bernardo [Vivace] Auf dem Land. No. X. Bernardo [Allegretto] Sie scheinen zu spielen. No. XI. Erwin [Moderato] Sein ganzes Herz dahin zu geben. No. XII. Erwin, Bernardo [Moderato. Melodie von XI. variirt] Sein ganzes Herz. No. XIII. Elmire [Andantino grazioso] Mit vollen Athemzügen. [Recitativ] Du lachst. No. XIV. Elmire [Allegro assai] Die Winde hauchen . . No. XV. Elmire [Andante] Sieh mich, — . . No. XVI. Erwin, Bernardo [Allegro molto] Ha! sie liebt mich. No. XVII. Elmire [Allegro commodo] Er ist nicht weit! No. XVIII. Elmire, Erwin, Bernardo [Andantino] Vergieb mir die Eile!

Da sich Goethe für die Arbeit Andrés lebhaft interessirte, glaubte ich die Partitur berücksichtigen zu müssen.

L.: Arien und Gesänge aus der Operette Erwin und Elmire. [Vignette.] Weimar 1776. 10 unpag. Blätter 8°. Darnach

*L.*ª: Der Teutsche Merkur. Januar 1776. S. 9 f.: Neue Arien zur ersten Scene in Erwin und Elmire.

In die Cottasche Ausgabe von 1840 wurde die erste Fassung des „Erwin" aufgenommen und zwar hat Museulus den Druck *A*[1] (Exemplar in Goethes Bibliothek) mit dem Bleistift durchcorrigirt in allen Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunction, aber er änderte auch stilistisch z. B. 76, 15 die nichts verstehen statt die's nicht v. 82, 9 dich doch statt dich 87, 17 gepreßt statt gepeßt 89, 20 Zwei statt Zween 104, 6. 7 Erwin (springt hervor). Elmire' statt Erwin. Elmire, (Er springt hervor) 105, 9 Es war statt Es ist, war — Daraus stammt

An Corona Schröter,

nach der Aufführung des Oratoriums Santa Elena al Calvario von Hasse.

Leipzig, December 1767.

Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken,
Die frommer Andacht Reize schmücken.
Wenn jemand diesen Satz durch Zweifeln noch entehrt,
So hat er dich niemals als Helena gehört.

Neun Gedichte an Friederike Brion.

1770. 1771.

1. Als ich in Saarbrücken.

Wo bist du itzt mein unvergeßlich Mädchen?
Wo singst du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumphirt das Städtchen,
Das dich besitzt?

C: 57, 97 — 134 zwischen der „Iphigenie“ in Prosa und „Clavigo von Villa Bella“ in der ersten Fassung. Aber nicht alle Varianten der Ausgabe von 1840 finden sich hier wieder; so steht in *C* 74, 1 sagte, was Musculus nicht aufgab corrigirt hat. Bei den „Zwo Biblischen Fragen“ war zu beobachten, dass *C* an vier von Musculus im Exemplar *A* der Goethischen Bibliothek nicht corrigirten Stellen mit A^1 übereinstimmt, also wohl seine Correcturen in ein Exemplar von A^2 übertragen wurden. Bei „Erwin“ dürfte ein Exemplar von A^2 benutzt worden sein.

So viel wir sehen, hat Goethe bei keiner einzigen Ausgabe den Druck persönlich überwacht; es wurde daher der Text von *J* mit Rücksicht auf die Orthographie und Interpunction unserer Ausgabe abgedruckt und im Apparate nur so viel von der Textgeschichte bemerkt, als zur Filiation nöthig scheint.

Handschriften.

*H*¹: Partitur von Erwin und Elmire. Oper von Goethe componirt von Anna Amalia Herzogin zu Sachsen Weimar. Oblong 8., 241 Seiten querfolio, auf der Bibliothek zu Weimar. Die Oper ist in zwei Acte getheilt. Das Orchester besteht aus 2 Hörnern, 2 Oboen, 2 Flöten, 2 Violinen, 1 Viola, 1 Fagott und 1 Bass. Bei den Stichwörtern, die wohl für den Kapellmeister bestimmt sind, lassen sich zwei Hände unterscheiden; die eine schrieb den ganzen Liedertext und die ursprünglichen Stichwörter, die andere nur diese Stichwörter, die zum Theil auf eine kürzende Bearbeitung des Prosatextes hinweisen vgl. *H*¹*H*².

*H*²: Souffirbuch zur Partitur mit der Bezeichnung „Le souffleur“ 32 Bl. fol. auf der Bibliothek zu Weimar. *H*² enthält nur die Stichwörter der ersten Hand in *H*¹ und die Liedertexte, die Prosa steht weder in *H*¹ noch in *H*², Ersatz dafür bieten

*H*³: Erwin und Elmire. Schauspiel mit Gesang von Göthe. Musik von A. A. H. z. S. W. G. [Widmungsverse] 9 unpag. Bl. von einer Hand des 19. Jahrhunderts. Im Besitze der Hoftheaterbibliothek zu Weimar Nr. 1147. Davon zum Theil

abweichend, aber wohl mit H^3 auf dieselbe uns verlorengegangene Quelle zurückgehend und darum zu berücksichtigen.

H^3: Die Ausgabe der Iris mit handschriftlichen Anmerkungen, im Besitze der Hofbuchhandlung zu Weimar Nr. 1147. Da Goethe für die Composition der Herzogin Amalia zwei neue Arien dichtete, auch, wie seinem Tagebuch 16. Mai 1776 zu entnehmen ist, an der Probe für die Aufführung am 24. Mai 1776 (wiederholt 4. und 10. Juni, 10. Sept. 1776, 26. Februar und 1. März 1777, 23. und 27. Februar 1778; s. Burkhardt im Goethe-Jahrbuch 4, 114 ff.) theilnahm, so können möglicherweise die Kürzungen auf ihn zurückgehen, weshalb sie nach H^1H^2 angegeben werden. H^4 scheint auf einem der Hinburgischen Nachdrucke, wohl A^3, zu fussen, auffallend ist in den Lesearten manche Ähnlichkeit mit M.

Lesarten.

Titel 69, 1 ein fehlt H^1H^2. Cyon H^1 — 3 fehlt H^1 von Goethe. Wahl von A. A. H. 3. S. 59. 6. H^1 in zwei Akten H^2 1—6 fehlen MA^1 — Im kleinen A^2A^3 Personen 70, 1—5 fehlt M Olympia Mad. Baum. Elmire, ihre Tochter Dem. Quilet. Bernarde Hr. Bähr. Erwin Hr. Schneider H^1 — fehlt L. 71, 1—4 Diese wie alle andern scenischen Angaben fehlen H^1H^2. — Ein Zimmer, nicht möblirt. Olympia tritt ein, geht auf Elmire zu, welche links an einem Tische sitzt und ihr Gesicht in ihre Hände birgt. H^1 Zimmer. H^2 In H^1H^2 beginnt das Stück mit einer orchestralen Einleitung, dann steht sogleich *L'Aria Nattava*; das Stichwort hierzu lautet in H^2, von der zweiten Hand geschrieben: Aber kennst du —

Olympia.

Seufzest, zerfließe,
und nimmer zu mäßen
ihr Nacht, oder Tag'
Zu schweigen, zu trauren,
Wer mag das erdauren
wer mag das, Liebe, wer mag.

Als Nr. 2 nach dem von der ersten Hand geschriebenen Stichworte: würde ich aber eine eigene Überlegung angefangen haben

Bernarda.

Da hätt ich eine
nutzliche Meinung,
mit heller Freude
mutiger Thätigkeit,
mit immer munter
und nie ermüdet.

V. 1 lautet bei der Wiederholung: und nie vergnügt.

Nach dem von der ersten Hand geschriebenen Stichworte: Ich fange an mich zu ärgern, das läßt man meine Meinung gar nicht aufkommen; folgt Nr. 3

Bernarda.

Da kommt sie geschlichen,
die angeschlichen,
Lotte,
der Kuckuck ist da.
Ich schenk ein Gedichte,
sie schreibt nicht zu hören,
da mach ich verlieben
mein gnes wird zu nichte
die Tasse besorgt.
Die teufelsbraut Streiberin.
Die liebliches Geschenke,
ich sieht, sie betrügt mich,
und werde vergnügt.

Erst auf diese Einleitung folgt der 6te Akt, beginnt aber nicht wie der gedruckte Text und H^1 mit der Arie Olimpias, sondern mit dem von der zweiten Hand geschriebenen Stichworte: das übrige will ich belangen.

71, 1—14 Das Lied trägt Nr. 1 H^1—H^1L. nach 14 in M 1—4 wiederholt 15 mag — da? fehlt H^1 20 mir. A^1 21 Reiter? Sein' H^1 24—72, 2 Gut — nicht fehlt H^1 gestrichen H^2 24 Spinne A^1A^2 gehen, 1 72, 11—12 daß — natürlich steht in H^1, ist dann aber mit Bleistift gestrichen 11, 12 sehr natürlich —] bei ihr sehr natürlich; — H^1 13 39]

Aber, ich H^3 21 weiß H^3 22 etwas h^1 23 sehen, H^3 24—28 Und — taufend fehlt H^3 gestrichen H^4 32 Sie fehlt h^1 33. 34 Lieblingsfest] Lieblingsfeen h^1—h^3 34 Ich] Ja, ja, ich H^3 35 Stoff.] fehlt. H^1H^2 nach 37 folgt als Nr. 2 in H^1—H^4 folgende Arie der Elmire, die auch in L als Nr. 2 bezeichnet, in L^a Nr. 1 ist. In H^1H^2 ist Nr. 3 beigeschrieben und mit Tinte hinausgestrichen: *NB* Diese Arie wird nach der folgenden gespielt. Als Stichwort ist von der zweiten Hand in H^2 angegeben: I. Olympia. Aber ist denn das dein Fall? Da hör du sie. [vgl. 72, 1.] 2. Olympia. Ja, ja; ich weiß wohl, wo der's fehlt.

Elmire [Elmire Nr. 2 Lied. H^1H^2]

Wer sind all die Seligkeiten
Jener frohen Jugendzeiten
Gegen diesen Augenblick
Da mein Herz den vollen Glück
Aus der holden Schwermuth trinkt:
Da ich Himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Thräne
Eine Welt im Auge sinkt. B. B.

38 Diese Zeile fehlt H^3 41 Olympia — Pause.)] Olympia. H^3 58 der edlen Laune fehlt H^3 73, 1 Diese Zeile fehlt H^3 gestrichen H^4. Auf Schuld [73, 1] folgt Nr. 3 Lied H^1H^2. In H^1H^2 steht Nr. 2, was in H^1 mit Bleistift in Nr. 2 verändert ist, mit folgendem Stichworte von der zweiten Hand: I. Olympia. — war ein lieber guter Junge. Still, sanft ꝛc. [vgl. 78, 10]. 2. Olympia. Ich will dich nicht inkommodiren. Komm nach, wenn du willst [vgl. 78, 17]. Dazwischen steht mit Röthel: als der ein Stichblatt. Am Fusse der Seite endlich hat eine dritte Hand notirt: „die neumodische Erziehung“ [vgl. 73, 1]. Alles dies nur in H^1; in H^2 steht bei Nr. 3 mit Bleistift: *NB*

2 Jener] unsrer über jener H^1H^2 6—11 mit Röthel gestrichen und davor *Fine* mit Röthel H^1H^2 8 B. B. fehlt H^1 — H^3, dafür

was sind all die Seligkeiten
unsrer [über jener] frohen Jugend Zeiten
gegen diesen Augenblick. H^1H^2

Ihr solltet genießen
Und darbt im Überfluß.
Die Jahre, sie fließen,
Man darbet, man muß.

Zu seligem Umfangen
Drängt sich die Brust empor;
Mit quellendem Verlangen
Horcht jedem Laut dein Ohr.

Im Morgenrothe freuet
Dein eignes Bildnis dich,
Und Himmelab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich. V. V.

73, 3—11: Elmire — wärst. fehlt H^3 gestrichen H^4 10 scheinen h^1h^3 14 Wie] Ja, wie H^2H^4 15—18 Zwar — war, fehlt H^3 gestrichen H^4 18—21 man — gewöhnt. steht in H^4.

1 sollt L^A, auf dem Umschlag des Heftes als Druckfehler für solltet bezeichnet 5 Zum H^1 Umfangen] Empfangen H^3 8 jeden H^1H^2 12 V. V. fehlt H^1—H^3, dafür in H^1H^2:

Ihr solltet genießen,
und darbt im Überfluß.
die Jahre, sie fließen,
mann darbt, mann muß!

dann aber 9—12 mit Röthel gestrichen. In *L* ist diese Arie wie in H^1—H^4 als Nr. 3 bezeichnet; in H^2 das ganze Lied mit Bleistift gestrichen, wohl weil es inzwischen vor das Lied Elmirens gesetzt worden war, wie aus dem *NB* (vgl. zu 72, 25) hervorgeht. In L^A stehen: Neue Arien zur ersten Scene in Erwin und Elmire. I. Clumpia [unsere Nr. Ihr solltet genießen!, dann II. Elmire [die oben abgedruckte Nr. 2 Was sind all die Seligkeiten]. In h^2h^3 werden beide Lieder hintereinander nach 73, 2 lang! eingesetzt, was von Strehlke bei Hempel 11², 138 beibehalten und 3, 71 f. begründet wurde. Unmöglich kann man Strehlke folgen: wenn man das Lied schon in den Text setzen wollte, so müsste es in zwei Theilen an verschiedenen Stellen erscheinen. — Nach dem Liede Elmirens steht: (Nach einer Pause.) h^2h^3

ist dann aber mit Bleistift gestrichen 22. 23 und — Jahre. fehlt H^2 gestrichen H^4 23—25 Wir — hätte. steht H^2, dann mit Bleistift gestrichen 25—74, 1 Wir — gewaschen. fehlt H^2 gestrichen H^4 26. 27 keine — zerreißen, fehlt h^1 28 unsere h^2h^3 74, 1 hagere C' 2. 3 ließ — aus, fehlt H^2 gestrichen H^4 3, 4 so eitel, fehlt H^2 4—15 Es — wollen. fehlt H^2 gestrichen H^4 6 abtreiben zu sehn. h^3 8 Fontangen statt des dialectischen Fantangen h^2h^3 Fantangen zwei aus der folgenden Zeile verhoben C' 15 sehn h^2h^3 15—20 Welche — Jugend. steht in H^2, dann mit Bleistift gestrichen 18 Desto besser! fehlt H^2 gestrichen H^4 20 zu fehlt H^2 unsre h^2h^3 21—23 und — ergötzte, zuerst geschrieben, dann mit Bleistift gestrichen H^2 22 Jungfern,] Jungfrauen, H^3 23—25 und — wissen. fehlt H^2 gestrichen H^4 26 spielten und scherzten H^3 26. 27 und — dabei; fehlt H^2 27 pfaff! h^2h^3 75, 1 — 76, 2 Elmire — hatte. fehlt H^2 gestrichen H^4 8. 9 und — Damen; fehlt h^1 10 vom h^3 20 rechtschaffene h^3h^4C' 28 Geschlechte C' 76, 3 Unsere H^3 4 verfluchte] verdammte H^3H^4 5. 6 das — macht. fehlt H^2 gestrichen H^4 6. 7 dem Firlefanz H^3 7 unsern] unsere $h^2h^3H^3$ 8 Menuette H^3 11. 12 einfache H^3 12 Geklimper H^3 13 um H^3 14 um H^3 15 die nichts C' verstehn, — H^3 15—18 oder — doch fehlt H^3 17. 18 und — am] und warum? um am H^3 Warum? — um am H^4 20—77, 5 Ich — That. fehlt H^3 gestrichen H^4 77, 4 leider fehlt h^3 5 Was] Olimpia. Was H^3 6—8 Jugendliche — fehlen. fehlt H^3 gestrichen H^4 10 rechtschaffenen $h^3h^4H^4$ wohlhabenden fehlt H^3 11—13 Und — selbst. fehlt H^3 gestrichen H^4 13 zu kriegen, fehlt h^3 13. 14 vorzustehn; h^2h^3C' 15 sie C' fehlt $h^1h^4H^4$ 16 du fehlt H^3 Nicht wahr, Elmire? fehlt H^3 17 (in Bewegung) fehlt H^3 18—26 das — da fehlt H^2 gestrichen H^4 24 versichere C' 26 da] wie H^2H^3 78, 1 macht, H^3 1. 2 Ich — kann, fehlt H^3 2 durchzugehn. H^3 2—16 Keine — eingesperrt. fehlt H^3 gestrichen H^4 4 die Unruhe, fehlt h^1h^4 13 versichere C' 17 (verlegen) fehlt H^3 18 Es fehlt H^3H^4 19 Sonst — bei] Still, sanft, beliebt bei H^3H^4 21 eignes] eines H^3 23. 24 Ich — hat — fehlt H^3 gestrichen H^4 24 Höre] Aber, — höre H^3H^3 25 in] in den H^4 mit mir in den H^3 willst,] herumsteigen willst, H^3 27 irren.] inkomodiren. H^3H^4 28 willst. H^3H^4 (ab) fehlt H^3 dafür steht:

: Hier kann erst Nr. 3 gesungen werden, worauf Olimpia abgeht : Am Rand mit Bleistift: Nr. 3 wird gesungen. Darunter von anderer Hand mit Bleistift: Nr. 3 Ihr sollt genießen.

79, 1 Zweite Scene. Elmire allein. H^3 2—8 Liebste — eh'? fehlt H^3 gestrichen H^4 9 ihn] Dich H^3H^4 10 sein] Dein H^3H^4 11—14 Weh — allen? fehlt H^3 gestrichen H^4 11 liebte h^3 14 konnte] konnt' $h^3h^3H^3$ ihn H^3 15 begegnen,] begegnen. — Mein Herz bricht, wenn ich daran denke. H^3H^4 16—19 bis — bringen. fehlt H^3 gestrichen H^4 17 Schmerzes C 20—80, 4 Das Lied Elmirens ist in H^1—H^4L Nr. 4. In H^1 mit dem Stichworte von der zweiten Hand: Mein Herz bricht, wenn ich daran denke' vgl. zu 79, 18 22—27 steht in H^1H^2 dann mit Röthel gestrichen H^1H^2 fehlt H^3 gestrichen H^4 80, 1. 2 Erwin' — Noth. fehlt H^3 3 steht, dann mit Röthel gestrichen H^1H^2

5 Dritte Scene. Elmire. Bernardo. H^3 9 Haben Sie H^3H^4 10 habt Ihr Nachricht?] Haben Sie? H^3H^4 11—81, 1 Bernardo — Erwin? fehlt H^3 gestrichen H^4 13 Alltagsgesicht, h^1—h^3 16 scheinen h^1 81, 2 Bernardo. : zuckt die Achseln : H^3 3 und fehlt H^3 6—15 Glauben — sind —] Ist er todt, so ist es ein Beweis mehr, daß wir am Ende alle sterblich sind. H^3, ebenso H^4 doch fehlt am Ende 17—82, 6 Das Lied Bernardos ist in H^1—H^4L Nr. 5; in H^1 von der zweiten Hand das Stichwort: Ist er todt, so ist es ein Beweis mehr, daß wir am Ende alle sterblich sind. (vgl. zu 81, 6—15) 18. 19 in einer Zeile geschrieben H^3 20 vergebene h^1h^3 22. 23 eine Zeile H^3 27 trüge] fände M 82, 1—6 *dal segno* daher fehlen die Verse *M* Hin ꝛc. H^3 4 steht, dann mit Röthel gestrichen H^1H^2 : Ich — nicht, fehlt H^3 gestrichen H^4 7. 8 Es — Schleier. fehlt H^3 gestrichen H^4 8 habe H^3 9 Dich] Sie H^3H^4 dich doch C nie] nicht H^3 gesehn. $h^1h^3H^3$ 9—13 Oder — vertheidigen. fehlt H^3 gestrichen H^4 14 Bist du] Waren Sie H^3 in — Jugend fehlt H^3 gestrichen H^4 15 besseren H^3 15—17 der — auch fehlt H^3 15—20 der — würde. gestrichen H^4 17—20 Du — würde. fehlt H^3 18 Schmerzes C 21 Soll — verderben?] Das bin ich noch; — aber, H^3H^4 22 — 83, 8 Handl' — gepeinigt, fehlt H^3 gestrichen H^4 26 Erinnrung, h^3 27 Wär' h^3h^3 83, 2 hätt' h^3h^3 : sehnlichst

fehlt h^1h^2 8 habe] hab' E^2 ich] Elmire. O Erwin! Erwin, ich habe Dich geliebt und doch vermochte [vermocht H^4] ich es, Dich zu peinigen! — ich H^3H^4 hab'] habe H^3 9 ihn] dich H^3H^4 11 ich hab' ihn] hab' ich ihn H^3H^4 nicht auch H^3 14—24 Habe — hatte fehlt H^3 gestrichen H^4 18 erstenmal $h^2h^3C^1$ 20 hatt' h^2h^3 26 Er] Ja, er H^3 28 dichtete! — Wie wars doch gleich! H^3H^4 84, 1—4 Elmire. — eingesogen. fehlt H^3 gestrichen H^4 5—25 Das Lied trägt in H^1—H^4L die No. 6. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: ist mirs als hätt ich einen Gifttrank eingesogen. Darunter von der zweiten Hand: 1. Elmire. O Erwin, Erwin! ich habe dich geliebt, und doch ꝛc. [vgl. zu 83, 5] 2. Bernardo: — Augenblick dichtete! — Wie war es doch gleich! — [vgl. zu 83, 28] In H^2 No. 6 Duett. Doch ist die Vertheilung zwischen den Singenden nicht angegeben, sondern nur aus H^4 zu entnehmen. vor 5 Elm. H^2 stand, C' vor 5 Ber. H^4 mit Bleistift vorgesetzt Bernardo H^1 5 ein' M 9 muntrem H^1—H^4 muntern h^1—h^3 munter'n M 10. 11 als ein Vers geschrieben H^2 vor 12 Elm. H^4 mit Bleistift Elmire H^1 12 die Interpunction dieses Verses machte den Ausgaben Schwierigkeit: Ach denkt, das Veilchen wär ich nur, $JE^1h^2h^2h^3$ H^2H^4L Ach denkt, das Veilchen wär' ich nur. h^1 Ach denkt das Veilchen, wär ich nur. E^2 16 dem] den H^1—H^3 17. 18 eine Zeile H^3 vor 19 Ber. H^4 mit Bleistift Bernardo über gestrichenem Olympia H^1 vor 22 Beide H^4 mit Bleistift Beide über gestrichenem Unleserlichen H^1 24. 25 eine Zeile H^3 26 denn nun wohl] alles H^3 27 Ende H^3 27—85, 11 Daß — Bernardo. fehlt H^3 gestrichen H^4 85, 13 Gut,] und, H^3H^4 von mir nicht] von Ihren Fehlern von mir nicht H^4 von Ihren Fehlern nicht von mir H^3 16 Spotten Sie? H^3H^4 16—86, 2 Ich — theilen. fehlt H^3 gestrichen H^4 21 darinne E^2 86, 2 zu fehlt h^1 Ach! ehegestern,] Hören Sie mich an. Ehegestern, ach, H^3 Hören Sie mich an. Ach! ehegestern, H^4 4—6 auf — Glücks fehlt H^3 gestrichen H^4 7 begegnet?] etwas Sonderbares begegnet? H^3H^4 8 O meine Beste! fehlt H^3 gestrichen H^4 9 soll ich's fehlt H^3 gestrichen H^4 10 dem] den H^3 11—13 Allein — ich fehlt H^3 gestrichen H^4 14—24 und — Ritte fehlt H^3 gestrichen H^4 16 denke:] gedenke: E^2 21 dann] und dann H^4 fehlt H^3 ein]

in ein H^3 24 26 kam — einlenken, fehlt H^3 gestrichen H^4 27 fand endlich, H^3 27 — 87, 6 Ich — mich. fehlt H^3 gestrichen H^4 87, 8. 9 gewiß auch fehlt H^3 9 Aber, H^3 war's] wurde H^3 10 freundlicher steht, dann gestrichen H^4 11—13 Ha — drein fehlt H^3 gestrichen H^4 14 Siehe'] und, siehe, H^3H^4 14 Mann H^3 Anfehns, h^4h^5 15 Bart. H^3 15—21 und Jahre — Augenblick. fehlt H^3 gestrichen H^4 17 gepeitt] gepreßt h^4 18 würd's] wards h^5 20 Geister] Geist H^3 22—25 ich — ihm fehlt H^3 gestrichen H^4 26 fiel — her! steht, dann gestrichen, darunter mit Bleistift überkam mich H^4 26 — 88, 4 alles — und fehlt H^3 gestrichen H^4 88, 4 die Reinlichkeit, fehlt H^4 gestrichen H^4 Armuth,] Anmuth, H^3 4 Was! Doch, was H^3H^4 beschreibe H^3 5 rede H^3 sehen. H^3 6 Wenn es H^3 7—10 Sie sollen — fließen fehlt H^3 gestrichen H^4 11 Sie fehlt H^3 13 Sie müßen H^3H^4 ja, fehlt H^3 gestrichen H^4 14 Aber allein! Doch nein, allein, allein wieder gestrichen H^3] H^3H^4 dir] Ihnen H^3H^4 hin!] hin zu ihm, dem frommen Mann. H^3H^4 16—19 Will — freundliche fehlt H^3 gestrichen H^4 16 sehn, h^5 19 Nahrung! und Nahrung H^4 will Nahrung H^3 einzusaugen.] suchen. H^3H^4 20 — 89, 4 das Duett trägt in H^1 — H^4L die No. 7. In H^1 von der zweiten Hand das Stichwort: 1. Bernardo. Doch, was beschreibe ich, was rede ich! — Sie sollen ihn sehen. 2 Elmire: — den frommen Mann, will Nahrung für meinen Kummer suchen 20. 21 eine Zeile H^3 23. 24 eine Zeile H^3 24 nicht Sie H^3 trösten] helfen M 89, 2 heilet] haltet H^3 4 über 2 Elmire eilt ab: mit Bleistift Beide ab. H^3 darnach Vorhang fällt: H^4

89, 5 Bernardo.] Vierte Scene. Bernardo allein H^3 5 — 90, 6 Bernardo — Bild!] die ganze Scene gestrichen H^4, steht gekürzt, ist dann aber mit Bleistift gleichfalls ganz gestrichen H^3 89, 6 Alten fehlt H^3 seine] freie H^3 7 gute fehlt h^4H^5 junge fehlt H^3 Leute] Liebesleute H^3 8—17 Weine — bin fehlt H^3 12 ihm fehlt h^4h^5 17 wo] Hahaha! wo H^3 18 doch immer, H^3 19 — 90, 6 Bernardos Lied ist No. 8 in H^1 – H^4L. In H^1 das Stichwort von der zweiten Hand: 2. Bernardo. Wo ich Liebende sehe, ist mir's doch immer, als wär' ich im Himmel! 20 Zwei MC 21. 24 eine Zeile, kein Absatz davor H^3 24 sehn! MC 25. 26 eine

Zeile H^3 27—90, 2 steht, dann mit Röthel gestrichen H^1H^2 27 schwebenden H^1H^2 28 nach] an h^a 90, 2 dauernd H^3 vor 3 kein Absatz H^3 8 euer Bild] das ist euer Bild. H^1H^2

Vor 7 Zweyter Act H^1H^2 Der Vorhang fällt, oder es verwandelt sich in eine Wald und Felsen-Gegend mit einer Einsiedlerhütte und kleinem Gärtchen vor derselben. H^3 Actus 2 H^4 7 fehlt H^3 8 (Erwin.] Funfte Scene. Erwin H^3 8. 9 arbeitend — abfallen.] arbeitend, besieht einen verblühenden Rosenstock: H^3 11—26 in H^1—H^3L No. 9, in H^4 No. 8. In H^1 ohne Stichwort. 11. 12 eine Zeile H^3 11 verblüthet aus verblühet H^3 Rosen! E^2 13. 14 eine Zeile H^3 13 Blühet, H^1H^2, in H^3 zu Blühtet verbessert 15. 16 eine Zeile, davor kein Absatz H^3 17. 18 eine Zeile H^3 18 ging; darnach Spatium C 19—22 mit Röthel gestrichen H^1H^2 gestrichen H^4 23—26 Ihr verblühet ꝛc. H^3 23 verblühet mit Bleistift in verblüthet corrigirt H^3 süße darunter mit Blaustift zarte H^2 91, 1—92, 8 Was — einmal. fehlt H^3 91, 15 ihr C' 16 so oft fehlt h' 92, 1—8 In H^1H^2L No. 10, fehlt H^3H^4. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: Abwechselnde Hofnung u. Verzweiflung bestürmen meine raftlose Seele. Dazu mit Röthel geschrieben: weg H^1 Die Arie steht, ist aber mit Röthel gestrichen H^2 2 Ewig] Immer M fühlen, H^2 fühlen, Höllische Qual' endig einmal! M

92, 9 Bernardo.] Sechste Scene. Erwin. Bernardo aus dem Walde, ein Päckchen unter dem Arme, das er auf die Bank legt: Bernardo H^3 11 Erwin. :auf ihn zueilend: H^3 11—18 grausamer — dich! fehlt H^3 gestrichen H^4 16 eingeschlafne $h'h^3$ 19 Klaute, darüber mit Bleistift Einsamkeit H^3 21—93, 18 Erwin — geht! fehlt H^3 gestrichen H^4 26—93, 11 Goethe theilte dies Liedlein schon im December 1773 Johanna Fahlmer mit (Briefe 2, 131), ohne des „Erwin" zu gedenken. Dieses Duett trägt in H^1H^2 die No. 11. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: Von allen Seiten auszustehen hatte. Dann mit Röthel in H^2: weg und das Duett mit Röthel gestrichen, in H^1 als zu überschlagen eingebogen. Es fehlt H^3H^4. In L hat nur die erste Strophe No. 11. 93, 1 was] das *Fahlm.* 8 lautet an die *Fahlm.*: Mögt eins 'nauffer lauffen. 7—11 Diese Strophe No. 12 L 11 wo]

Seit du entfernt, will keine Sonne ſcheinen,
Und es vereint
Der Himmel ſich dir zärtlich nachzuweinen
Mit deinem Freund.

All unſre Luſt iſt fort mit dir gezogen,
Still überall
Iſt Stadt und Feld. Dir nach iſt ſie geflogen
Die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Heerden
Dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonſt wird es Winter werden
Im Monat Mai.

2.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder,
Vergebens ſperret uns der Winter
In unſre warmen Stuben ein.
Wir wollen uns zum Feuer ſetzen,
Und tauſendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.
Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden,
Und wie die kleinen Kinder ſein.

---

was H^1H^2 12 einen] ein' *M Fahlm.* 14 Nur] Begehre H^3H^4 folgen soll.] folge, H^3H^4 20—23 Ich — mir. fehlt H^3 gestrichen H^4 24 wie] daß H^3H^4 in — daß fehlt H^3 gestrichen H^4 25 es fehlt H^3 gestrichen H^4 25. 26 Ach — treu' fehlt H^3 26 das erste bin] lieb H^4 27 Schilt fehlt H^3 gestrichen H^4 nicht.] Freund, H^3H^4 es fehlt H^3 gestrichen H^4 94, 1—4 Erwin — denn fehlt H^3 gestrichen H^4 4 Glaube H^3 5 herzliche H^3H^4 Herzen, wie das deinige. H^1H^4 6—11 In H^1H^2 No. 12, in L No. 13, in H^3 No 10, in H^4 gestrichen. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: nach so einem Herzen. Drauf von der zweiten Hand: 2. Bernardo: Die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen wie das deinige. In H^3 bilden je zwei Verse eine Zeile, das Ganze eine vierzeilige Strophe, die mit Röthel eingeklammert ist. 9 Doch fehlt M 13—95, 24 Ihre — Aber fehlt H^3 13—95, 14 Ihre — Erwin. gestrichen H^4 16 laßt, uns C' 20 willkommenes C' 21 streichen h^{3c} 23 Gebelfere C' 28 Sinne $h'h^3$ 95, 10 sie h^3 16—21 Bernardo — Windbeuteln. — gestrichen H^4 19 dauernde h^3 24 daß] Daß in weil mit Bleistift verbessert H^3 25—27 Und — Windbeuteln. —] mir zum Verdruß scherzte und schäckerte sie mit jeden [?] Gecken, o, das war nicht länger zu ertragen. H^3 27 Alles] Ach, und Alles H^3 hätt' h^3 96, 3. 4 Erwin — wollte' fehlt H^3 gestrichen H^4 3 umkomme, h^3 5—8 Das Lied trägt in H^1H^2, wo es mit 97, 6—15 vereinigt ist, die No. 13, in L No. 14, in H^3 No 11, in H^4 No. 9. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner zurückgetriebenen Leidenschaft ersticken wollte! Dies ist mit Röthel gestrichen, darunter von der zweiten Hand: 2. Bernardo. Alles gethan? Ja, unter andern gingst du auf und davon. Darnach die erste Strophe der Arie: Sein ganzes Herz dahin zu geben wiederholt, hierauf *Si parla* H^1H^2 und das neue Stichwort von der ersten Hand: Aus dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief: sie liebt Dich? Erw. es ist falsch. H^1 Doch ist das ganze weitere Duett später mit Röthel gestrichen H^1H^2 9. 10 Hier — pflegt: fehlt H^3 gestrichen H^4 10 daß] Schade, daß H^3H^4 so] nicht so H^3 11 wie — um fehlt H^3 gestrichen H^4 19 Erwin [:böse:] H^3 22 empföhle — ?

[: will gehn: *H*³ 23 Erwin. [: hält ihn zurück: *H*³ 25 — 97, 23 Der — mir! fehlt *H*³ 25 — 97, 15 Der — Höllenpein. gestrichen *H*⁴ 26 Schmerzes *C'* 28 umherschwebt] herum schwebt *h*³ 97, 10 welch ein] welcher *H*¹*H*² 17. 18 Erwin — Bernardo. gestrichen *H*⁴ 21 — 22 Erwin — Bernardo? gestrichen *H*⁴ 24 und — an! — gestrichen *H*³*H*⁴ 25 — 98, 3 Bin — Bernardo. fehlt *H*³ gestrichen *H*⁴ 98, 4 (Zu — wegwendend).] [: bewegt: *H*³ 6 Sie] Ja, ja! Sie *H*³ 7 (Ihm — fallend).] [: ihn umarmend: *H*³ 9. 10 NB. [: man hört aus der Ferne Elmirens Stimme tönen: Dies mit Bleistift gestrichen, aber durch bl [= bleibt] wiederhergestellt *H*³ 12 Ich vergehe! — fehlt *H*³ gestrichen *H*⁴ 13 läuft *h*⁴*h*⁵*H*⁵ 13. 14 Rede! Rede! — gestrichen *H*⁴ 15 kommt *h*⁵ 17 — 19 Du — Ungläubiger! mit Bleistift gestrichen *H*³ 19 — 20 (Er — geworfen.)] [: nimmt das Pockchen: *H*³, dann mit Bleistift gestrichen *H*³ 20 hab' ich] hab ich darein mit Bleistift ist *H*³ 21 mitgebracht gestrichen *H*³ Erhole dich: gestrichen *H*³ 23. 24 [: geht mit Erwin in die Hütte: *H*³

98, 25 Elmire — her.] Siebente Scene. Elmire kommt singend von der entgegengesetzten Seite: *H*³ 26 — 100, 4 Elmirens Arie ist in *H*¹*H*² No. 14. in *L* No. 15, in *H*³ No. 12. in *H*⁴ No. 10. In *H*¹ von der ersten Hand: erhohle dich, du bist ausser dir. Darunter von der zweiten Hand 1. Elmire (läßt ihre Stimme hinter der Scene hören). 2. Bernardo u Erwin in die Hütte ab. 26. 27 eine Zeile *H*³ 99, 1 — 4 eine Zeile, darnach kein Spatium *H*³ 5 — 100, 4 mit Bleistift und Röthel gestrichen *H*³ 5. 6 eine Zeile *H*³ 7. 8 eine Zeile *H*³ 7 Flohene] Floßene *M* Frohene *H*¹*H*³ 9 — 11 eine Zeile *H*³ 10 Strebende aus Sterbende *H*¹*H*² 12 — 100, 4 in *H*³ gestrichen, steht in *H*³, dann mit Röthel gestrichen und davor *dal segno al Fine*, was die V. 98, 26 — 28 wiederholen läßt *H*³ 12. 13 eine Zeile *H*³ 13 Der Vers schliesst in Allen, ausgenommen *h*⁵*C'*, unmittelbar ohne Spatium an V. 11, in *JE*³ beginnt mit 12 eine neue Seite, was in *h*⁵*C* Spatium und Einrücken von V. 12 veranlasste. 14. 15 eine Zeile *H*³ 16 — 100, 4 fehlt *H*³

100, 5 Bernardo.] Achte Scene. Elmire. Bernardo, aus der Hütte. Bernardo *H*³ 6 — 8 Elmire — Sie? fehlt *H*³ gestrichen *H*⁴ 8 Wie] Nun, wie *H*¹*H*⁴ 9 (Sich erholend)

fehlt H^3 recht] sehr H^3 9. 10 Wie — und fehlt H^3 gestrichen H^4 10 Tie] Ist das die H^3H^4 sie ist's! fehlt H^3 gestrichen H^4 11. 12 ein — soll. fehlt H^3 gestrichen H^4 13 Gleich. fehlt H^3 gleich. —] sogleich. — H^3 14 aber — ist:] aber, H^3 20 Schweigen] Schweigen, seine Gegenwart H^3 21 seine Gegenwart fehlt H^3 22 Wörtchen. H^3 22. 23 und — gemacht. fehlt H^3 gestrichen H^4

100, 24 Neunte Scene. Vorige. Erwin als Einsiedler mit langem, weißen Barte, grauer Kutte tritt aus der Hütte. H^3 kommt, h^3 Sie mit ihm allein :ab: H^3H^4 26. 27 fehlt H^3 gestrichen H^4 28. 29 Erwin :tritt näher, doch nicht ohne Verlegenheit in seinem Innern: H^3 101, 1 Elmire :grüßt ihn, kniend: H^3 2—25 in H^1H^2 Nr. 15, in L Nr. 16, in H^3 Nr. 13, in H^4 Nr. 11. In H^1 von der zweiten Hand das Stichwort: 1. Bernardo. Indeßen treten Sie keck zu ihm, eröffnen u. 2. Bernardo ab. 2—7 geschrieben, dann mit Bleistift gestrichen, hierauf am Rand bl [bleibt] H^3 2, 3 eine Zeile H^3 2 Heiliger, h^3 4 unter Sünderin mit Bleistift Sängerin H^3 4, 5 eine Zeile H^3 6, 7 eine Zeile H^3 8—25 fehlen H^1H^2 gestrichen H^4 In H^1 steht nur: 2) Ach! es war ein junges Blut etc. 3) Ich vernahm sein stummes Flehn etc. 4) Ach! so neid'icht' und quält' ich ihn, etc. In H^2 unter dem Text der ersten Strophe mit Bleistift folgende Strophe, die auch in H^3H^4 die drei fehlenden ersetzt:

Ach ich liebte wahr und rein,
ihn nur ihn und doch o Pein
Qual und Kummer schuf ich ihn!
Ach wo weilest du Erwin
Sieh mich Heilger wie ich bin
eine arme Sünderin

In H^2 sind dann die drei ursprünglichen Strophen am Schlusse mit der Bezeichnung V. 2 etc. in Langzeilen nachgetragen. 9 gut; C 20 und] so M 27 Worte,] Worte auf

1, 2 eine Zeile H^3 3, 4 eine Zeile H^3 3 ihm! H^4 5, 6 fehlt H^4 sind mit Blaustift auch in H^2 gestrichen; in H^3 steht am Rand ein ≍ mit Bleistift 6 unter Sünderin mit Blaustift Sängerin H^3

ein Blatt Papier, H^3 sie] es H^3 sie] es H^3 Sie] Elmire H^3 28 aufmachen.] öffnen: H^3 er] Erwin. H^3 ab.] davon ab, H^3 ein fehlt H^3 29 Sterblicher;] Mann. H^3 30—102, 1 ich — überlassen, fehlt H^3 soll dich — überlassen, gestrichen H^4 102, 1 soll] Ich soll H^3 diese Tafel] dieses Blatt H^3H^4 2 Wann] Wenn h^3 Wann — thun? fehlt h^1 Wann] Wenn h^3 2. 3 darf — trinken? fehlt H^3 gestrichen H^4 5 werde an] bei H^3H^4 jene hohe Linde] jener hohen Linde bin? H^3H^4 5. 6 gekommen — steht? fehlt H^3 gestrichen H^4 7 nickt.)] nickt ja: H^3 9 daß fehlt H^3 gestrichen H^4 Herz] Herz bleibt H^3H^4 zurückbleibt.] zurück. H^3H^4 (Ab.)] :eilt ab: H^3

102, 10—12 (Erwin. — ein)] Zehnte Scene. Erwin. Bernardo. H^3 13—103, 19 Das Lied hat in H^1H^2 Nr. 16, in L Nr. 17, in H^3 fehlt es, in H^4 ist es gestrichen. In H^1 von der ersten Hand das Stichwort: Du fühlst, daß mein Herz bey dir zurück bleibt (hier muß man warten, bis Erwin die Maske und den Mantel abgethan hat). 27 (hervortretend).] :hervorschleichend: H^3 in H^4 nicht gestrichen, statt 28. 29 Vortrefflich Freund! Alles geht erwünscht H^3H^4 103, 2 betrübt! M 7 so fehlt M 9 Würden] Werden M 19 fehlt M In H^1H^2 *ad libitum* (*parlando* gesungen). 21 von] vor $h^1h^3H^3H^4$ Füll' und fehlt H^1 gestrichen H^4 des — sein.] mich zu verrathen. H^3H^4 Tods] Todes h^3 22 Täfelchen:] Blättchen: H^3 23 Bernardo.] Bernardo :in die Coulisse sehend: H^3 Sie] Still! Sie H^3 kommt!] kommt! H^3 Nur] fort, H^3 einen Augenblick fehlt H^3 24 dieß Gesträuch.] die Hütte! H^3H^4 (Sie — sich)] :beide in d. Hütte ab: H^3

103, 25 Elmire.] Elfte Scene. Elmire. Später erscheinen im Hintergrund Bernardo und Erwin. Letzterer ohne Kutte und Bart: H^3 26—104, 6 In H^1H^2 Nr. 17, in L Nr. 18, in H^3 Nr. 14 Arie und Ensemble, in H^4 Nr. 12. In H^1 von der ersten Hand: 1. Elmire: Leb wohl! für dies Mal wohl! Du fühlst ꝛc. 2 Bernardo u. Erwin in die Hütte ab. 26. 27 eine Zeile H^3 28. 29 eine Zeile H^3 29 Glieder. C 104, 1—3 eine Zeile H^3 2 Wo geh' ich! fehlt H^3 5. 6 eine Zeile H^3 7 Erwin.] Erwin (springt hervor). C 8 (Er springt hervor).] :stürzt vor mit ausgebreiteten Armen, rufend: H^3 11 Elmire.] Elmire :ihn umfassend: H^3 Weh mir!] Weh mir; h^1 Weh mir! zu Erwin! corrigirt H^1H^2 Erwin! H^4 Erwin! :Um-

armung: H^3 10—12 fehlt H^3 10. 11 gestrichen H^4 10 Ich bin's, gestrichen, darunter mit Bleistift in Elmire! verändert H^2 14 Bernardo.] Bernardo. Bravißimo! H^3 15 Götter, dieß] Götter! ſchauet dies M 16 ihn] ſie M 17 ſie] ihn M Darnach : tritt zwiſchen beide, legt ihre Hände ineinander: H^3 19—24 Ich habe dich wieder, Mein Leben, mein Glück! ich habe dich wieder! O ſchauet hernieder! Ihr Götter! Gönnt mir dies Glück! M 24—27 Ich habe dich wieder! Ich habe dich wieder, Mir trübt ſich der Blick! Mir ſinken die Glieder! Mich tödtet das Glück! M 28 meine — empfindet fehlt H^3 gestrichen H^4 105, 1—3 die — Freude. fehlt H^3 gestrichen H^4 4 Erwin.] Erwin. : ihn *[sic]* die Hand reichend: H^3 Vater!] Freund! H^3H^4 4. 5 Hier — mein!] doch deine Mutter H^3 : zu Elmire: Doch — deine Mutter H^3 6. 7 Ich — doch, fehlt H^3 gestrichen H^4 7 wird ſie] Wird gern H^3H^4 ſie gestrichen, dafür und mit Freuden H^4 willigen. H^3 8 fehlt H^3 9 Bernardo.] Zwölfte Scene. Die Vorigen. Olympia [illegible] Chor nach dem obig. Geſange leiſe aufgetreten, ſie tritt nun [illegible]wend zwiſchen die Liebenden: H^3 Vorige. Olimpia H^4 ſeid unbeſorgt vor!] haſt du Recht. — H^3H^4 es iſt, war] es iſt, wär' h' Es iſt, und war H^3 Es war C 10 ihr] mir H^3H^4 ſo angelegen,] lange daran gelegen H^3H^4 als mir, fehlt H^3 gestrichen 12 Närrchen] Narren H^3 11—13 Und — Erde, fehlt H^3 gestrichen H^4 16 Bernardo.] Olimpia. H^3H^4 18 unſer] Mein H^3 hält] hält dort im Walde. H^3H^4 18—20 eine — kommt. fehlt H^3 gestrichen H^4 vor 21 Elmire. : ſie umarmend: Mutter! H^3 Elmire. Mutter! H^4 21 Erwin.] Erwin : Bernardo umarmend: H^3 Kommt!] Komm! h^3 Freund! H^3H^4 22—106, 30 fehlt H^3 gestrichen H^4 26 Mädchen, Mädchen,] Mädchen, h^2h^3 106, 1—30 Der Schlussgesang trägt in H^1H^2 Nr. 18, in L Nr. 19, fehlt H^3H^4 nach 11 zu Elmire. Deinem ſanften Blicke — dir! wiederholt M nach 2: folgt mit derſelben Melodie wie 17—20:

2. Olympia.

Ruhig liebe Kinder,
eure Müh' und ſtreben
und ein glücklich Leben
Und genieſts mit mir. H^1H^2

22 heiligen h^2 23 einſt] oft *M* 27—30 mit Bleistift dazu geschrieben H^1, dicht mit Tinte gestrichen H^2 nach 30 folgt in H^1 von der zweiten Hand das Stichwort Olimpia: Mein Wagen hält dort im Walde. Elmire. Mutter! Erwin. Freund! Denn ein Quartett mit der Bezeichnung: Choro. H^1H^2 In H^3 vor Nr. 15 Schlussgesang: Olimpia. giebt ſie zuſammen und geht zu Bernardo:. In H^4 Nr. 13 Alle.

Vom Himmel gegeben,
Genieſen wirs lang,
ein daurendes Leben,
ſey Freude und Dank.

2 wir H^3 3 dauerndes H^3H^4 4 ſey] Der H^3H^4 Freude] Freunde H^3 nach Dank.] Gruppe, der Vorhang fällt. H^3 nach 10 Ende des erſten Bandes. h^2h^3

Claudine von Villa Bella.

Drucke.

E: Claudine von Villa Bella [Zwischenstrich] Ein Schauspiel mit Gesang von J. W. Gothe. [Vignette, Zwischenstrich] Berlin bey August Mylius 1776. 8°. 127 S. Nachdrucke wieder ... Aufgeführt im k. k. Nationaltheater. Wien, zu finden beym Logenmeister. 1780. 8°. 71 S. sind werthlos.

Himburgs Nachdrucke (s. o. „Erwin"): h^1h^2 3, 87—176, h^2 3, 91—180 zwischen „Stella" und „Puppenspiel". Aus h^1 ging vermuthlich der von den Verwaltern des Nachlasses normirte Text durch die Mittelstufe der vierzigbändigen Cottaischen Ausgabe von 1840 (34, 245—306) 1842 in *C*? 57, 135—204 und *C* 57, 143—218 über.

Alleinige Grundlage des Textes ist *E*. Die späten Cottaischen Ausgaben wiederholen die Fehler der Gruppe *h* (116, 21 einen 153, 3 sprecht 168, 21 Gs — kühn fehlt 179, 8 Quale — Seele fehlt 193, 21. 22 um des G. w. fehlt) und vollziehen willkürliche Änderungen (126, 13 stärkt in dem man strakt — von strack — für einen Druckfehler nahm. 132, 16 ging ich 165, 10 den] meinen *C*). Unsre Normirung beseitigt ausser den Formen gieht erwiedert vagieren Brod Hilfe (neben Hulfe) Grenze mogte (neben möchte) Henfa Pfun verheyrathen (selten fenn ley) und einigen Minuskeln die durchgehende der Hs. gemässe Verwendung des i statt j (ieder izt geiauchzt), den fast durchgeführten ungoethischen Gebrauch von f statt ſ (Bluf geſchmufte bliken aber Trunck 148, 21), den häufigen von ʒ statt ß (gepuzt Plätzgen, vereinzelt geiauchzt; vereinzelt auch Goethes ʒʒ: Frazzen auf derselben S. wie Armrize), den selteneren von ß für s (biß) und s für ß (deswegen dies gegen die spätere Norm *C*, anderes s. u.), ß für ſſ (laßen Saroßa) und ſſ für ß (büßgen genieſſen Füſſen weiſt), von ſ für ff (Hofnung

treflicher raft), die Doppelconsonanz (offt ergreifft Freundſchafft Geſchäffte Träuffe, Königinn; anders Bekanndtſchaft 148, 13 Bekanndtſchafft 148, 20 neben einfachem t) und die Doppelvocale (feelig Quaal), die Auslassung von h (frölich warlich — Goethe ſprach und ſchrieb warrlich — Bule) und seine Einfügung (Trähne Nahme hohlen verlohren), die durchgeführte Deminutivendung —gen (Claudingen Liebgen u. s. w.). Oft steht in der Anrede ſie für Sie, ihren für Ihren. — Die *E* eigenthümliche übermässige Verwendung des Semikolons entspricht nicht der Interpunction Goethes; doch haben wir nur störende beseitigt und auch die vorweggestellten Ausrufungszeichen, die mehr in seiner Art sind, ebenso geschont. Mehrmals musste Semikolon durch Kolon ersetzt oder Majuskel nach dem Strichpunct beseitigt werden. Kommata wurden reichlicher angebracht, zumal in den nachlässig gedruckten letzten Verspartien. Es galt hier nur, wie bei der Einfügung fehlender Apostrophe, die Inconsequenzen von *E* zu tilgen. Zwischenstriche haben wir beim Scenenwechsel eingesetzt, scenarische Angaben gemäss der Norm dieser Ausgabe eingeklammert.

Lesarten.

108 Sybilla und so immer, vgl. Bd. 39 zu „Faust" V. 1218 114, 2. 3 die Interpunction Höre' alle . . . umgibt; sogar lässt es zunächst unklar, ob alle und alles von Höre abhängt und sogar einen neuen Satz eröffnet, vgl. aber zu 142, 2 166, 19. 115, 3 Hutſnäten 11 dem fehlt 118, 7 ſtürzt 119, 7 Rich 122, 19 weis ebenso 129, 6 145, 1 171, 9 172, 1 184, 24 123, 10 Sekretaire 21 rief; das 124, 11 erſchroke 126, 8 Biſſ 'n unter ebenso 22 127, 3 9 ſo ſchön, ſo liebes ebenso 23 127, 4 15 fein: 16 eins; 128, 11 Triumpf ebenso 137, 17 16 gemacht wie französisch „fait" für „gewachsen" 129, 29 Jahrmark ebenso 133, 3 vgl. Mark „Jahrmarktsfest" V. 141 130, 12 Terraſſe und so meistens 23 reit 131, 14 Zitter und so immer 133, 9 Nas 134, 6 Parukenſtok aber 7 Perükenſtok Feſtperüke ebenso 15 135, 2 bildt 4 Schrämgen 137, 9. 10 Gonzaloshofe 138, 4 hat 18 Salanko s. aber 128, 22 140, 23 — 141, 8 die Scenaria als Fussnoten, ebenso 173, 4—6. 23—175, 6

176, 16—178, 12 192, 2—17 141, 15 weiſt 142, 2 Gitter! bedeuten. 14 Liebe Gefühl zu halten neben 20 Liebes Klagen 22 Liebes Tagen 145, 6 iuſt Wer da! rufen: und 146, 7 Maſque 147, 7 verdrieslich 152, 17 Gläſer. Indeß 155, 16 geſcheuter ebenso 181, 10 156, 18 s. Werke I, 165. 404 22 liebgekoßt 27 bet 157, 21 Freilig 159, 8 haußt 13 graußt aber 157, 2 grauſt 19. 22 Reit 24 Bind's haus 160, 3 krapelt (der junge Goethe schreibt krabeln) 10 ſtampt 15 weiſen 162, 9 paar 12 loßgehend aber 120, 15 losgewunden 121, 13 losgehend 163, 16 Schrok wie 165, 10 Schröken aber 175, 25 Schrekliche 166, 20. 21 Aber! . . . zu. 171, 14 vielleicht geht (das Verbum fehlt auch C) zu ergänzen; aber man lese nur 14. 15 rasch zusammen. 172, 26 truz 177, 9 ungefehr 178, 12 Die Wache — weg unter dem Text, vgl. zu 140, 23 179, 24 Pallaſt 180, 6 ſtirbeſt] ſtürbeſt? oder gleich „ſtirbſt“ was möglich 184, 14 verwundt] vielleicht besser in verwund zu ändern? vgl. bildt 135, 2 20 konntſt gemäss der in den Hss. so häufigen Weglassung des Umlautzeichens, auch in C nicht corrigirt 185, 8 Ermel 21 Reis Caſtelvechio und so fortan 186, 4 Povero 14 grosmüthig 187, 11 obngefehr 20 in der Hs. gewiss Turn oder Thurn

Späne.

Bei der Neuordnung des Goethe-Archivs fanden sich, besonders in den Bündeln „Varia Conservanda“ und „Varia Bildende Kunst“, zahlreiche Blätter und Zettel aus den letzten Frankfurter und den ersten Weimarischen Jahren, bunten Inhalts: lustige Einfälle, ernste Reflexionen, poetische Abschnitzel, unmittelbare Beobachtungen des Realisten, der wie schon in den ältern „Ephemeriden“ einzelne Züge notirt und kleine Gespräche festhält, aber auch seine eigenste natürliche Sprache walten lässt. Ich habe die Masse, mit Weglassung weniger unleserlicher Sätze oder gleichgiltiger abgerissener Worte und ohne alle Kreuze und Schnörkel zu buchen, in zwei Gruppen zerlegt und womöglich einen gewissen Zusammenhang hergestellt, aber weder eine chronologische Folge noch sachliche Erläuterungen geben können.

Die Schrift ist *g*, wo nicht *g*¹ gesetzt wird.

Frankfurt.

1. Grossoctavblatt. Zum Schluss vgl. Werke 3, 305.

Synd[icus]

Aber das Ding ist doch zu toll was der Mensch zusammen geschrieben hat. Dabey bleib ich

Ph[ilipp Seidel?]

Wissen Sie was er neulich zu einem sagte der ihn eben darüber constituirte [zur Rede stellte]

Sy

Wie denn?

3.

Nun ſitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, liebe Kinder.
Sein Pferd ging ziemlich langſam fort,
Und ſeine Seele nicht geſchwinder.

Da ſitz' ich nun vergnügt bei Tiſch,
Und endige mein Abenteuer
Mit einem paar geſottner Eier
Und einem Stück gebacknem Fiſch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düſter,
Mein Falber ſtolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg ſo gut, als ihn der Küſter
Des Sonntags früh zur Kirche find't.

4.

Erwache, Friederike,
Vertreib' die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht.
Der Vögel ſanft Geflüſter
Ruft liebevoll,
Daß mein geliebt Geſchwiſter
Erwachen ſoll.

Iſt dir dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh?
Erwache! Unverzeihlich!
Noch ſchlummerſt du?

Ph.

Mein Herr fragte er den sind sie nie betruncken gewesen! Ohnun sagte der andere ein ehrlicher Kerl hat immer so eine Nachrede aufm Rucken! — Gut sagt er; der Unterschied von mir zu ihnen ist der ihr Rausch ist ausgeschlafen, meiner steht aufm Papier

2. Foliobogen, oberes Viertel des 2. Blattes weggeschnitten, Rückseite leer.

A. Das ist wieder ein gefährliches Buch!

B. Gefährlich! Gefährlich! Was gefährlich. Gefärlich sind solche Bestien wie ihr seyd die alles rings herum mit Fäulniß anstecken, die alles schöne und gute begeifern und bescheissen, und dann die Welt glauben machen es sey alles nicht besser als ihr eigner Koth!

Darunter — beides möchte man auf das leidige Geschwätz über den „Werther“ beziehen — abgebrochen Wenn einer seine besten Gefühle und Gedancken dem Publiko schen[ckt] mittheilt. — Wie zufrieden ists nicht, und jene

Darüber Man meynt der Verdruß kräh aus der Wand hervor im Ehstand, Junge Leut sind auch nicht im Himmel aber hernach ists ganz was apartes

Zweidrittel fol. leer, unten verkehrt Wenns Brühe [darüber Blut gibt verwundern sich die andern Onckel

S. 2. Wart nur ich will ihr ein Schloß vor ihre Freundlichkeit legen.

Wer ist nicht geschoren.

Er will sich in Ruh setzen und verheurathet sich. Ha Ha Ha!

Einrichten! Meubliren! — Ihr konnt nicht anders seyn! Meynt da wär es euch besser darnach! — Ich sag euch es ist dem Elenden wohler der in ein Papier scheißt mit seiner Famielie, und es nachts sehr feyerlich an eine Ecke trägt. Pirli! Pirli! Parli! Diese Puppenspielrufe stehen unter dem folgenden Satz, sind aber mit einem grossen Haken heraufgezogen. Da ist er nun auch im Himmel wo die Engelgen einander auf die Schwänze treten Derselbe Satz, wenig abweichend, auf einem Zettel.

Solls einen nicht verdrieſſen daſſ ſo ein Schmetterling die Empfindungen und Gedancken woran unſer einer den Arſch wiſcht, unter Schreibpapier und Vignetten klang dem Publikum vormarcktſchreiert, das denn immer nach dem Treck Pillen Amüſement greifft, weils an der ennuyeuſen Verſtopfung des ganzen Jchs laborirt. Gegen J. G. Jacobi? 27 vgl. Briefe 2, 77.

Daſſ du von dem was ſich dir da vertraute keiner Seele kein Wort offenbaarſt

B C ſorge nicht das verſteht ſich — warrlich es beist mich nicht ab.

A. Geh nur geh' es küzzelt [undeutlich, ich las erſt buzzelt fränkiſch gleich „kizzelt“] dich doch!

S. 3. Warum durch alle Jahrhunderte durch der Streit zwiſchen Veränderung und bleibens. Warum hält der eine Theil der Menſchen ſo ſorgfaltig über dem erworbnen :Religion [üdZ] Gerechtigkeiten: der andere will verandern, erneuen, ergänzen! Warum findet der die unſäglichen Schwierigkeiten! Warum ſezt er endlich doch durch pp. Die ſich anbauen, die in Ruhe genieſſen, wollen erhalten, die Vagabunden Projectmacher Krieger dagegen [üdZ] pp. Die einen widerſtreben. Ruhe! Gleichgültigkeit gegen die Propheten. Man denkt an Goethes „Mahomet“, zugleich an Niederſchläge Möſerſcher Gedanken, woran mich R. Weissenfels erinnert: Werke 1820 I, 219 ff. Die Patriotiſchen Phantaſien „Es bleibt beim Alten“ „Von dem Unterſchied des wirklichen und förmlichen Rechts“ „Vorſchlag zu einer Sammlung einheimiſcher Rechtsfälle“ „Über die Art und Weiſe, wie unſere Vorfahren die Proceſſe abgekürzt haben“ bewegen ſich im Kreis dieſes und der folgenden Einträge, die vielleicht aus andrer Zeit als S. 1 f. ſtammen und keinesfalls auf die Diſſertation *De legislatoribus* zurückgehen; vgl. auch Br. 2, 223.

Verworrenheit der Geſezze unentwirrbaar. Not Geſez an ſich ſelbſt — Nothwendigkeit der poſitiven die nun einmal entſcheiden ob hüben oder drüben :Würfel. Münz um münz: Vgl. etwa Möſer 4, 114. 116.

Da man in Deutſchland Geſezze haben wollte muſſte man zugreifen. Es war kein ſchicklicher Buch truz allen Unſchicklichkeiten als das *Corp. Jur.* Daher alle Neuere klagen von verſtobenen

vernachlässigten deutschen Gelehrten ungehörig. Denn sie meynen sein Buch sey Vgl. Mémoires 2, 209 f.; 1, 302. 304; 4, 115 f. Anders im „Götz“ (Literatur).

Alle die laufend Fälle die entschieden sind ohne daß sie in Gesetzbücher kommen nicht: Ohe daß sey die gezwungenen Anwendungen die Gesetze aber eine Revolution um nur die auch nicht lange gültig angewendet werden müßten. Streit mit Nabeln, Gesetze des Kartenspiels.

2. Halber Quartbogen.

Frau Ilse.

Herr Je Maibel ihr lauft bey dem Wetter in blosen Füßen weißt ihr nicht Rauf

Bäurin

Ja meine andern sind zerrissen beym Schneider ich hab nur ein Paar

Zerthe

Es ist Zeitvertreib heißt man sich die Füße aufgeht wenn man schuh anhat und nit wenn man barfüßig geht.

Frau Ilse nach auf die Füße schaut.

Wenn ihr hier gewißt so laß ich euch ein Paar neue machen

Bauer.

Vergelts Gott! das wird ihnen Gott vergelten

Zerthe

Und wenn mer barfüßig geht so geht mer sie nit auf.

Bäurin

Ihr lauft eure Leute ab, Wir laufen uns Leben an. — Ja so muß sie eben unser Herr Gott für die armen Leut erfinden

Ohne die zwei ersten Reden, mit kleinen Abweichungen und den Unterschriften Magd Frau Bäurin noch auf einem ältern Quartblatt. Ein theils von Frau Rath, theils von Goethe niedergeschriebenes Gespräch ist schon unter den Faust-Paralipomenis 14, 265 (Nr. 23) des Namens wegen mitgetheilt worden: Margar. Gretel. Warum Gretel, laßt ihr euch Gretel nennen, so ist sie nicht getauft. Margret' [ist sie] so

trifft sie W. Wie sie befohlen Herr Lavater leben sie mich wie sie wollen. Der obige Dialog kann nicht vor dem Besuch der Grafen Stolberg im Mai 1775 niedergeschrieben worden sein, wo Goethes Mutter Frau Aya getauft wurde. Ist nun dieser Eintrag auf der L. S. später, oder im Folgenden der Hinweis auf den Oktober 1774 nur eine Rückerinnerung?

S. 24 obligat hingeschmierte Sprüche über Lavaters „Siebenmonatliches Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst" (1771, 1773); dazwischen Duckst [s. o. S. 200. Taxenbüchel] Tiefurt vgl. Br. 2, 197] Gerstb[ergen]; darunter Völling [Johann Caspar, Kaufmann in Frankfurt] Tagebuch

S. 2. Cudst bringt das Tagb. Beobachter ins Stift. Lavaters
20 [Schl.] Zofen bewahre mich Gott [aus Gl. d. m.] daß ich mich stets beobachte 14 Oct. 1774 [vielleicht ist der Strich vor der 4 in 14 zufällig, da in Nr. 15 die Kastengeschichte, die hier zur parodistischen Selbstbeobachtung dient, auf den 3. Oktober verlegt wird]

Faden. Nadeln — thue zu — gut daß ich gr[aut] — der Nadeln soll weiter gepackt sein — — ein anderes nicht schaut — Leiter — der muß nach Lev — eingepackt 1. der 2. Sie[he]
25 3. 4. — still die Geduld. — — hätt ich den ersten mit den und Stock gepackt — [Kreuze und Schnörkel] kommt der rechte Nadeln — 4 — 5. [Schnörkel] Kat[eter]. gelagt — ein unruh[ig] ige r[ichtige] Mängen (? Männchen) Gestalt [unangenehm reizbarer Mensch] — Ungeduld

30 S. 3. Cudst andern Tag B[eobachter]. [ein] stift. — Mein Herz hab ich nie bringen können — würde höchst ausdrücken und die Beobachtung würde [? schreiben müssen.] [] habe meinen Nadeln mit vieler Mühe gepackt umsonst müssen zu

S. 4. Vielleicht aus anderer Zeit.

Gott schenke ihm in dem Augenblick das Glück zu fühlen
35 — — Wie das heißt das Hemd aus den Hosen zu ziehen Darunter trennend-r Schnörkel.

Heinrich Stolz

Vom Teufel der ein Priester war aber gebannt ist Darunter Schnörkel.

Was muß ihr sehen, was euch beliegen über mich wenn ich nur Hoffnungen zu sehr gegen das was ich gehen habe schwinden.

4. Hastig beschriebener Zettel.

Wand[lung]

Was haben sie da hören

Gesellschaft[sdrama r]

Ich habe noch nichts hören gesagt

W.

Das bemerkt wieder Sie hören nicht hören

Laub

Sagen Sie das?

W.

Und weiß affektiert männl und bleibt

Ha

Sie sind so gütig

W.

männlich und höflichst wie Sie wollen

L. : auf die L[auben] beut[rob]

Das ist das beste Zeugnis wenn sie nicht gefällt! würde viel weniger sie schrift glauben

Hinten ein derber Hohn gegen das Preußen: Mit heilig wenigen Gefühl seine Blatter [folgt ein Wasser Schwärmerei . . . ger] hören. darunter *Komödiant[en]*

5. Tagebuchblatt #°.

Wal[purgis] abg?

Wie ich in Krahne war

Wärg'en]

Wären Sie damals auch schon so ein Phantast

° 4 mit Bleistift von unbekannter Hand: „Arabes wohnen in keinen Häusern halten es vor unehrlich, wie auch Maurer und Zimmerleute und dgl. für unehrlich weilen

sie wie sie sogen unnützige Geschäfte treiben". Vom „Mahomet" her? Innere Adressen in schönen grossen Zügen p aus später Zeit: Q Registrators Söhnen nach Wilhelmsburg Rentei Vorgebäude Frankf nach Hanau

6. Quartblatt p°, hinten „An den Herrn Doktor Goethe franck in Francfort." Gekürzelte Namen Jean Bathsin [Nr. 2, 1917 1774] Kirchheim Hum Art. von Wild Weibel [Chri-stiane K.?]

Je v Arnd [M. M. Franc v. Lichtenstein?] — — Einfluss in einen Ort — Ofen gebracht — Westfrau [aus Jena] kommt — Sie geht in der gnädgen Frau Schlafzimmer Sagt die Westfrau [E. — M. Sch?] Weiß nicht was ihr zu thun habt. | Nachricht, Sollen Schirm Wahrzeit Bei Kammer Die sieht ein Buch das sie nicht glaubt daß dahin gehöre sie verrückte und weiß aufgeschlossen legt ihren Kleidern gnädige Nacht Der Ge. unterthänige Herr Nacht Sie ist nicht von Adel

7. Weimar Folio p°. Unter anderen Kritzeleien: Pf [? der Schrift nach zufällig isoliert; auch war kein de N. Pfarrer] Neuheiß verliebt sich in die Art. Jane [dann a oder e gestrichen] sitzt bei ihr [folgt ein verschnörkeltes Kreuz] niemand begreift es vergeht ihr Vermögen mit ihr zu Der Arzt der Spitzruthen lief seiner Kinder willen — Ihm noch nicht erlaubt zu heurathen zu | Hessischer Hofen Opernhäuser Mädgen das von ihrem Hause beinah unbekannt — sie braucht das mädgen ging gern in die Kirch — wen sie geliebet war — Man sticht sie zu | Mütze | Aufhände | Hundsverscharrt — | Geht sie in die Kirche das Mädgen in dem Staate nur ihr her'

8. Quartblatt. Wilhelmine [Tante Melber] bis die Kinder von der Welt nimmt und sie meldet [Werke 26, 42]

— die dem Doktor Hermann [?] den sie sieht in seinen Hause es anzustellen pflegt, den Staub im Gehet abzupf und den Kamm mit bringt und früher geht

9. Kleiner Quartbogen. 1 ½ beschrieben p°. Die Schrift ist moderner, gegen Weimar spricht die Goldwährung.

[illegible] ist nur ein Schneider der sich gezogen hat an den Hof zu seinen Unterhalt hängt und gleich wieder heraus zieht. VII. Das Bürgerbuch hat der Mr. Michele [illegible] ein Bürger habe 30 fr. [illegible] ein Pud [illegible] Die Obervormünder und der Zeug für die Pauli Predigt und der Pastor sollen [illegible] Ob man das wieder für eine Gemeinde ist. Die andere Person an der Pforten

10. Kleines Quartheftgen p°. nicht unbeweislich.

1. r. Vom Taufstein weich der Bruder. Ist Hübsen [?] ist Jens Lehrer [? Kaufmann T.?] mit gut. Ist Pol. [nicht Polnisch] liebt die Gattin [Christiane E.?] mit dem Herrn [? Gut. Wenn nur mein Mann kommt. — Bodenheim. Ich muß eben zum Quartmann. Ist ein neu Testament hat sie [illegible] Zwerch nicht ein licht [Maurer] Ehemann [Pierre Frédéric] D. Alten Kirche]

2. r. Kaiser will ich haben aber ich will in die Stadt [illegible] hast ist hier.

11. Kleines Quartheftgen p°. darunterliegt. Namen Wirt Stadtin [Tante Anna Maria oder Maria Magdalena] Mutter

[illegible] Zucker an andern Stück [?] den Geschwistern [?] Ihre Verschreibung andere mit sich bleibt nun — Thorin für ein [illegible] weiß ich am Tischer dann will sie über andre Gut. Der Alte [illegible] nicht heraus.

Drei Personen: zwei Männer und eine Frau.

12. Fabin. Unter dem Gespräch über die Margot r. 11, Nr. 3.

Mahnah — ist bei den. Ohne Zahn verheirat — ist Schuhflicker mit seinem [illegible] Trinkt. — (Sonntag.) Ist Mahn. ist [illegible] ein [illegible] Jesus

13. Fabin gebrochen. p°. Auf einmal war der Mann in einen andern Saal. Schönheit junges Mädels aus [illegible] Liebe Krankheit. Abendmal. Kinder [illegible]

Leidensfreude Plagt] sie so plagt sie. Unbeweinter Schmerz kann Gott Trost in ihr die Stadt [?] wenig werden zum Leiden preist. Ob mit dem Doppelgen. Sein Jesus im Winter wärmt

Ich bey andern kaufen. Wie ist Verfuch feyngt ihn ja halt Thut bey Holz verbleiben. Voll kaufig kaufend Malben gerieb Gemeines Pinn gemeiner Linde. Zu Bereitung der Flugh 8.
Roth Wagners (Meister Lorenz?) die Lunten und Kammer mit ihnen litt. Weiß (v. Lorenz?) Licht ihr Lunten Flugh. Noch mit aber von 12. Zeit. Ihre hast ich mein gar mit mir mein Spalit haben kann.

Dem Vater mit blauem Zahn im Bild schwimmt (Auf einem Quartblatt, das aber auch Weimar fallen könnte, steht: Blitz Blume der von Cyhen herausgegeben und gebrochen wird und versandt verkauft zu)

Vom Pürger der hier Bücher kaufen an Tann (?) bringt dem Zusammt — bringt vier Bücher an — Gott wollt — Gute Nacht Gesellen Ich wollt mir Licht! Die Bücher sammlen Lassen (Ich — Lassen u. mit Zeichen) Gesicht Lieb wird doch.

Dem Hofmann Verkauf. Er kauft für 10 Gulden das Pferd
10 nicht zu in Steinz

Regeln um Licht löschen
Von Wasserkünsten der Feuermaler
Farben gemischt bey Erzählung

Oben rechts eine vierzeilige Verse mit austretenden Zeichen: Cudel und Bild Bücher | Bücher ich handl he | Alle mit
15 weiten Farben | Wachsen im Land he

18. Feuerbogen, oder Lunten betreffend p.

Ich hab gebeten daß ich ein Exemplar bey Heilig Gast und bey Wachsen gefällige (bey — pl. v. mit Zeichen) Feuerbogen und Feuerpumpen hie weil ich einen Wachstopf hab ich vollzähle aus Lunte da man Loch zur voll gibt auch hat verlorene dem
20 Nachfolger überlässt.

Wenn sie Pfeifen auch Lederen weichen hat Pfeif pp. Zeit 10 bey N. P. P. Wachsen.

Eine ähnliche tintenzeilige Einzeichnung wie der 1. Absatz steht auf einem Oktavblatt, das unten die Worte Schmidt Schmiedebach Gast enthält: Nacht tagt Wer einen guten Nacht tagt einzigstes um ihn selber sein zu sieben aber ihn einem andern so hingeschicken ist heute. Eingeschickt billig Einzigstes bey Schmiede bey Nachtlagen Wachsen mit dem Liebhaber. Vgl. auch die ältere „Pyrotechnie“ II, 113.

13. Ostersbogen, v. 21. [illegible] 8 Silbenzeichnungen.

Der Knabe hat in angebrochenem Knaben gehört.

Wenn ich einmal im Gedicht hier so sag [illegible] schwach! ich kennen nicht mehr, so [illegible] ich alles mag. Der Schöne.

Der Chor d. Knabe auch selbst einen so hoch man meint es [illegible] [illegible] hier Mutter zum Knabe holen.

y Der Knabe hat von Wiederholen eine Schandel macht [vgl. eine Spaziergang] Wanderlied. Das sind bei uns Kameraden erzählt. Der Knabe hat ich aus [illegible] Wiederholen eine Schandel macht. Der Vorsatz hat unseren Blätter [illegible] hingeschrieben, aber das Folgende deutlich! doch auf hinten Wiederholen Zeichen [illegible] Die Schemine [vgl. No. 14 u.] sie eine für Wenge wird]

Nun hat Volksleben der Jugend und bei Volke zum Thatsächlichen und für die hinne Haltung des Natur nicht [illegible]

Vgl. bei Knaben I. 3 Ch. 1774 [vgl. No. 2] Meinungen bei Cyklenhaus [vgl. Münchr [illegible] 68] zu Gedicht Entstehung.

Wie ich mich so schlafe aus meinem Gedicht, ich mir doch einige der Natur, selbst meinem einigen.

Man möchte an die Schweizerreise 1775 denken. Der Schweizerungen v. 8 alter meinem unwahrscheinlich auf Vorlagen Einzelne, denn Goethe so sind wie meinen erst 1779 nachgeschrieben haben. — hat es direkt doch schon 1775 etwa bei Lavater [vgl. Br. 3, 296] vorgenommen? oder nach der zweiten Reise [illegible] Gedichte von der ersten herausgemacht und eine Bildkreide zum Zeichnen benutzt? Der Eindruck über den Knaben scheint mir 1779 nachzuhalten. Auch halten wir einen Jugendschrift [illegible]

16. Fortsetzung. Wie Junge Mädel ein Mädchen für sagt zu [illegible] Im Magnet wird du bei Junge kommen.

Der Zusammenfügt einer Mädchenlage Hamilton Pathos [illegible] Einzelne!

17. Fortsetzung. Dabei Ihres Gott bei so Zweifel [illegible] bei Liebe sie. Dann Liebe [illegible] Es macht ich eine Brustmach Weiblichen [illegible] Schlegel.

Der Dresdner bewundert den Herrnhuterischen Gesellschaftsgeist, der auch in diesem heiligen, von Goethe bekannten und hier als Probe gemeinschaftlicher Spinnstubenpoesie angeführten Dialog Wunder wirkt:

Der Gesellschaft sich beim Singen bey der zu bücken, auch die Ehre der Gesellschaft leitet. Er hat sich letzthin am 31. Jahrestag sehr schön gemacht, er will nächst sein. Haben Ihro Excellenzen Ja bitt Sie um Gnade, Sie doch bey Stunde zu Hause. Meine Tochter Clarissen Sie doch sein Kind Ja will noch ein Schoppen [Wein] Wein trinken. Ich Ihro Jahre Meine Sie doch zu Hause. Sie sehr zu a mal ein andre Gelegenheit. Ich geh je eher nicht in Ernste. Ich will doch a Schoppe Wein trinke. Ja Ja sie gehn gleich in Ernste Ihro Jahre ich vergeh verlohren. Wissen ich sie nun nicht? ich haben gesagt heut' Ich bitt Sie um Gnade. Sie Gott noch Gelitz haben. Gott sei's Dank. Ich sie bringen sie auf ein andermal.

Sie es noch Gelitz haben heute es hat sich gnug gemacht vor sie Jesuiterten Excellenz. Ich Ihro Jahre Ihro Excellenzen ich bitt Sie um Gnade. Es gut. Sie meint sich Ernst. In einer halben Viertel Stunde ich es wieder sie ohne Hut, u. Mantel, denn sie Ihro Kinderchen nur nicht noch im Mutterleib.

Nun sagt Sie sich zu Tisch, u. endlich zu Bett.

Ein Gedichtchen von Goethes Hand enthält die Worte: Ich weiß sie einen Hauptsatzbeweis weniger ich hab nicht sich haben wollte ohne sagen sich sie nur nicht wenigstens gnug

18. Fabelhaftes p. Zu Dresden sie Viele überzeugen mein Weg, wie eine Hunde Zahl im Zeichnung sich sie Blatt hineinbringen, gelungen Menschen sie verwandt und nehmen sich, sie und wollen sagen sie sagen und Kinder. Das Gedichtchen hat etwas Orientalisch-Lucianisches, aber keinen besonderen Anklang an das Hebräische, das Goethe im Herbst 1775 übersetzte.

19. Zeitliches p. Unsere ehrliche Brudergemeine mit abgemessener Unbescholtenheit (Wieland d. M. 177 *). Hat sie seitdem Länge keine abgeschmackte Gewalt übt

Horch, Philomelens Kummer
Schweigt heute ſtill,
Weil dich der böſe Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenſchimmer
Mit blödem Licht,
Erröthend durch dein Zimmer
Und weckt dich nicht.
Am Buſen deiner Schweſter,
Der für dich ſchlagt,
Entſchläfſt du immer feſter,
Je mehr es tagt.

Ich ſeh' dich ſchlummern, Schöne!
Vom Auge rinnt
Mir eine ſüße Thräne
Und macht mich blind.
Wer kann es fühllos ſehen,
Wer wird nicht heiß —
Und wär' er von den Zehen
Zum Kopf von Eis!

Vielleicht erſcheint dir träumend,
O Glück! mein Bild,
Das halb voll Schlaf und reimend
Die Muſen ſchilt.
Erröthen und erblaſſen
Sieh ſein Geſicht,
Der Schlaf hat ihn verlaſſen,
Doch wacht er nicht.

38. [illegible] Sieh das Reine Zieht des Johannis Wurms [illegible] Seele eines Heiligen

78. [illegible] Eine Rechnung beginnend Jakobi [illegible] Höchst zu) ... und vorher *g*[1] was [illegible] Der Verräther geht wie im grundlosen Sande es [illegible] ihm auf den er tritt Etwa zum „Caesar" [illegible] d. Hellen abgesteckten Periode?

92. [illegible] allein durch Beten und Vermahnung, [illegible] Übel nicht zeitlich korrigirt worden) *de* [illegible] Darüber denn eh du dich versiehst hast [illegible] Bruch gehoben mit derselben Wendung [illegible] Paralipp. zu „Hanswursts Hochzeit" oder [illegible] getheilten Notizblätter, deren Einträge [illegible] wiederkehren.

98. [illegible] sehr unordentlich beschrieben; aus der [illegible] eben im Stil der „Claudine":

Hast mir gegeben
Alle das Leben
Alle die Freuden
Alle die Luft

[illegible] herzlich bin ... Lieber Engel bin du mein [illegible] nicht immer Sogleich [?] bey lieber Engel [illegible] Verskizze Ach wie macht' ich zu [illegible] [? klimmen ?] steil [? steigen ?] Wo sie streben und [illegible] [? Schnörkel] Wo sie drängen und durch einander [illegible]

[illegible] dem Ast dich aufzuhelfen der nur so lang [illegible] du ihn brauchst (s. Paralip. zu „Hanswursts Hochzeit" [?]).

[illegible] Glas kann kein Mensch sehn [ebenda 2[v]]

[illegible] sich so einen Weg gemacht hat — und man [illegible] Pfad bequemlich durch zu winden [? waden?] [illegible] Tritt zu spüren glaubst und endlich man [illegible] zwischen abgebrochen.

Weimar.

24. Quartblatt Conceptpapier.

Noch zittern' beben! Überrascht zu werden da! — — Horatio! Was giebts.

Schlägt mein Herz nicht laut genug wenn sie mir ohngefähr begegnet. Drängt michs nicht hin zu ihr küss ich nicht ihre Hand ihren Handschuh den Lippen [so] ihres Rock Kleids vor [?]! — Ah und wie schweben da all meine Wünsche auf diesen himmlischen Lippen. Dürft ich rufft [? reißt?] ich aus diesem [n oder m?] Himmel — Meine Gebeine zittern sieh ich bin ausser mir ich fasse sie ich lasse sie, ich bleibe ich will fort! — Ha ist das all nicht genug!

Lieber Junge (umarmend ihn)

Und ich soll — ich muß — Horatio es ist unerträglich
Wie ich dich lieb habe. Du bester unter den Menschen.
Und noch zittern! War denn Nichts wei[? ter ?]

Sollte dies rasch hingeworfene Bruchstück etwa jenem auf Boccaccios Decameron 5, 9 gegründeten, in der Heldin Giovanna Lili und Charlotte verschmelzenden Drama „Der Falke" angehören, von dem nur die Briefe an Frau v. Stein 3, 94 und 96 und zwei Tagebucheinträge vom 10. und 11. August 1776 (1, 19) melden? Dann spräche hier Federigo zu einem Freunde, der nach Hamlets Vertrautem benannt ist.

Hinten in etwas abweichender Schrift: Wenn mans nur aufgeladen hat tragen kann mans schon. *Candidatus theologiae moralis.*

25. Octavblatt, eilig skizzirt.

Freunde helft mich zu befreyen
Galle Gift und Koth zu speyen
Ist mein [über Doch das] Privilegium

Possen Schweinereyen Zoten
Alles das war mir geboten
Saust mir um den Kopf herum

Die derben Verse lassen sich keinem bestimmten Weimarischen Singspiel zutheilen. Dagegen fand sich noch im

Wust ein umrändertes Sedezblättchen, das in zierlichster kleiner Schrift eine — ich weiss nicht: zu welchem Zweck — von Goethe sanfter umgebildete, kaum ursprünglich entworfene Rede Scapinens („Scherz, List und Rache" zu 8. Peretti's Glück' Hier kommt schon Gharons Nachen Werke 12, 152) darbietet:

O guter Alter nimm in deinen Kahn
Ein armes Kind und diesen — nimm uns an.
zum Doktor:
Still stille daß ich dich nicht nenne!
Daß dich der Fährmann nicht erkenne!
Du hast ihm viele Kunden zugewendet
So manches Zeelgen pp [ihm gesendet]

26. Ein durch die Erwähnung des Herrn v. Stein und andre isolirte Worte (darunter Morolfische Husaren) für Weimar gesichertes Folio enthält die volksliedmässigen Zeilen g':

Daß ich mich soll schwiegen
Bey der Kinder Wiegen
Das kranket mich
Ledig will ich bleiben
Meine Zeit vertreiben
Bey [abgebrochen]

Sollt es seyn ein Jammer

Vorher g: Ihr habt den Takt aber noch nit recht fein Ich will eine lunge Ficht abhauen und euch auf die Köpf hauen nen[n] ihr nit Takt halt

Grempel. Ja er ist ins Wasser gefallen pp

Mein Vater war ein grober Mann und ist mit seinem Windhund von der Bank gefallen

27. Zettel.

Mißgonnt ihr mirs daß die Natur umher
Zu dieser Herrlichkeit in mir sich spiegel [so]

Darunter: Jedermann weiß wie werth das Geld ist diejenigen sogar die es grosmütig verschencken müssen es an einem andern Orte sauer verdienen, oder demütig es borgen

28. Zettel. Oben ein nicht auf Plützerbach, wo ‚Glaser sündlich geschunden' wurde, sondern wohl auf Weimarische Hauseinrichtung bezüglicher Eintrag: Remarkable Dumheit des Glasers der die gemahlten Gläser schief sezt: dann ein Stückchen Commedia dell'arte (nach Gozzi?):

Brigella Gebt ihr die Rechnungen wenn sie sie haben will.

Truff[aldino] Wie würde dies gehn

Brig hella]. Sey ruhig kann ich nicht herauskommen wie will sie klug daraus werden. Geschweige sie: Ich kann nicht heraus kommen, geschweige sie.

29. Quartblatt, oben Zahlen g'. Weimar?

A. Immer Schulden ewig schulden

B. Aber Gott ist dank doch keine Ungedul

30. Umrändertes Octavblättchen. Was' dadrüber zu spotten daß man das Ideal was man in der Seele fühlte nicht funden hat' Geh in dich und fühle wie viel grösser und edler du bist und deine Seele als alles was du finden konntest. spotten über vergebne Hoffnungen. Ahndungen Weh Weh

31. Stück fol. eilig. Ich legte mir ein Stillschweigen auf. — und in einem dringenden Moment — und fühlte daß ich gewaltthätig ward. — dann in einem anbruch von Leidenschafft vergaß ichs' — und schwäzzte noch wie vor — da verzieh ich da legt ich mirs härter auf. — Auf Frau v. Stein bezüglich?

32. Auf verschiedenen Blättchen hat Goethe notirt:

Was hilft dirs daß du die Personen übersiehst die Umstände mußt du übersehen v. Lerbra d. 20. Jun. 76. Vgl. Tagebuch 16. Juni 1776 und Briefe 3, 92.

Man kann einen nicht mehr fürn Narren halten als wenn man ihn behandelt wie er behandelt seyn will Wedel.

Buchwald [die Gothaer Oberhofmeisterin?] Bauern legte Klaße von Menschen Vgl. Briefe 3, 191.

33. Umrändertes Sedezblättchen g'. Ein toller Ritter [immer mögt er einen] stündlich ißt ihm als wollt er einen Bürger fressen und wieder einen machen

34. Kleinquartblatt g^1. Zeichnungen: ein schlafender (beliebtes Motiv Goethes in Weimar) usw. Wenn man die vornehmen Leut anſieht ſo hungerts einen. Obs iſt weil ſie alle Schulden haben — — Du biſt ja nichts gegen uns haſt keine Kutſch und Pferde Vier unleserliche Worte.

35. Folio (Wasserzeichen: Harfenspieler). Ich ſage wie bekannt denn es zweifelt niemand daran. Ich ſage es ſcheint weil ein Edelman pp

36. Zettelchen g^1. Anm. daß der nicht von Natur groß iſt ſondern durch Bemühung dazu kam [?] die Menſchen haſſt

37. Zettel g^2. Geſchäfftig Mann der Verhältniße gegen Verhältniße arbeiten läßt.

38. Zettelchen g^1. Verewigen auf eine Zeitlang

39. Stück Fol. hastigst beschrieben. Ponickau den sein Vauser fürn Narren hält. — bücken neben mit [udZ] seinem Herrn immer tiefer und auf einmal hinten weg

68. Die Hexen und Hexen können keine Reben riechen und keine Nachtigall hören

Bequemlichkeit der Hauptmannischen Bordell Wirthſchafft
Poſſe mit der Parole ob Kümmel oder Franz
Kalt iſt er von meiner Kompagnie

40. Anderthalb S. 4°.

Revision 1780

Wolgfrdt. Karl Albrecht v., Kriegsrath]. Wenn du bis 91 dienſt kommſt du in deinen beſten Jahren nach haus

Sold[at] Das iſt gar zu lang

W. Einem Unterthan muß die Zeit nicht lang werden. —

Sold. Ich hab zu Hauſe einen alten Vater der ſich nicht helfen kan.

W. Das thut ihm nichts. —

Sold. Ich mögte gerne weg

W. Das glaub ich —

Sold. Mein Vater muß viel Steuern geben

B. Desto besser, so seyd ihr reich. —
Volg. habt ihr was anzubringen?
S. O ja, ich —
B. So geht nur hin. —
S. Ich bin ein Bader und verliere meine Profession.
B. Wenn ihr 88 Jar kommt könnt ihr noch viel in euren Veten baden. —
S. Ich hab einen Bruder der ganz krumme Füße hat.
B. So habt ihr sie doch nicht.

81. Zettelchen g^1. Achsam (Rechsam: Esra 4, 8) der Kanzler und Simon d. Schreiber. Darunter die im September 1780 so emphatisch Lavater zugerufenen Worte (s. Briefe 4, 388): *Indivisum est imperfecti genus.*

82. Ein Convolut „Tiefurter Späne" enthält sogenannte Matinees von Merck und Einsiedel, ausserdem auf zwei Foliobogen blauen Packpapiers zwei burleske Volkslieder, die in abweichender Fassung z. B. in „Des Knaben Wunderhorn" 2, 399 und 403 stehen und, bereits 1805 in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5, 361 ff. mitgetheilt, hier als Ergänzung zu den von Goethe im Elsass gesammelten folgen mögen. Die ersten 10 Zeilen hat Goethe selbst sehr hastig hingeschrieben, alles Übrige diktirt (nicht, wie ich anfangs glaubte, dem Frl. v. Göchhausen), offenbar ohne Vorlage, sondern aus dem Gedächtniss mit Sprüngen und Lücken, improvisatorischen Änderungen und Ergänzungen. Die Strophen werden beziffert und interpungirt, unzweideutige Hörfehler stillschweigend verbessert.

I.

1. Als Gott die Welt erschaffen,
Die Vögel und ander Gethier,
Konnt er nit ruhig schlafen,
Er hat noch etwas für.

2. Ist dann kein Mensch auf Erden
Dacht er in seinem Sinn.
Die Welt muß voller werden,
Da sei was rechtes drinn.

3. Man kann doch alles machen
Was schon [schön?] gemacht worden.
Er nahm ein Erdenbuchen
Und macht ein Mann daraus.

4. Sobald er ihn gestaltet,
Blies er'n ein wenig an.
Da erstund alsobalde
Adam der erste Mann.

5. Neben Stein wo Adam lahg.
Der war sehr kahl und nackt.
Es fror ihm an der Nase,
Drum legt er sich ins Gras.

6. Da kam der Herr gräflichen,
Daß man ihn kaum verspürt.
Er nahm ihm eine Rippe
Aus Adams Seiten für.

7. Adam der that erwachen,
Er hatte das Ding gespürt;
Es war ihm nicht ums Lachen,
Drum that er [sich] herfür:

8. O' Herr, wo ist meine Rippe?
Ich bin kein ganzer Mann.
Wenn ich hernach werd dippe,
So ist kein Rippe mehr dran.

9. Adam, sey du zufrieden,
Schlaf fest in guter Ruh'
Vor Schaden will ich dich hüten,
Ich stell dirs wiederum zu.

10. Ein Weib will ich draus machen,
Ein wunderschönes Kind,
Da sollst mir drüber lachen,
Weil Weiber schöne sind.

11. Kannst du so schöne Sachen,
Mein lieber Gott und Herr,
Aus meiner Rippe machen,
So nimm der Rippen mehr.

12. Komm her, meine liebe Rippe,
Sey tausendmal willkomm [willkommen Ha.]! —
Adam, nimm du die Schippe
Und grab dir Erde um!

13. Noch eins will ich euch sagen:
Den Baum laßt mir mit Fried'
Die Frucht, die er wird tragen,
Sollt ihr verstehen nit.

14. Der Tode sollt ihr gleich werden,
So bald ihrs habt gethan.
In rarem großen Verderben
Zum Gott'n wird's ausgehn!

15. Adam, ich hab gegriffen
Mit Lust zum Apfel hinein.
Es kannt ja niemand wissen,
Wir beyde sind allein.

16. Eva, du loses Fechtel,
Du machst ein schlimme Sach'!
Adam zerbricht dir Fechtel,
Die Eva braun abtracht.

17. Adam, du kannst nicht wissen,
Wie gut die Aepfel seyn;
Hier hast du nur ein Bissen,
Den ich geschwind hinein!

18. Eha du es nur probirst,
Wie gut sie immer seyn.
Du brauchst nicht zu studiren,
Dein Tochter will ich seyn.

19. Packt euch, ihr liederlich Gesindel,
Packt euch zum Garten naus!
Geschwind macht euer Bündel,
Der Engel jagt euch naus [eins raus?].

20. In Armuth sollt ihr schweben,
Dieweil ihrs habt gethan,
Eva beym Spinnrad sitzen,
Der ist des Mannes Lohn.

II.

1. Wer gibt es denn im Himmel zu?
Als wir [Und Wunderlieben] im ewigen Leben.
Da kann man alles haben genug.
Und braucht kein Geld zu geben.
Alles kann man bezahlen.
Braucht für nichts zu sorgen.
Wenn uns einmal keiner morgen.
Wollten wir nicht noch lange leben.

2. Jetzt war ein Festtag wir.
Da ehrt mir Lieselein.
Hinaus ging in Grillen mein.
Thät uns Wein bestellen.
Jakob spielt die Harfe [Harpfen].
Ulrich bindet [beut] die Karpfen.
Margarethe backt uns Kuchen genug.
Paulus schenkt uns Wein im Krug.

3. Darum bleiben wir Kinderleben
Wer thät sich auch bringen.
Zeit mit keinem Leid betrüben.
Thät Liebesmerk anlegen.
Hannigrube und Zabine.
Michaelchi und Christine.
Alle tun uns Gutes nur thun.
Thäten nichts als Vögel hören.

4. Wenn wir nun zu Tische gehn
Da lebe Speis zu sehn.
Da Engelein alle mit Trauben kommen.
Da Hühner mit Wein gesotten.
Da thun wir uns belustigen.
Auch Barthel thut tanzieren.
Jakob thut uns singen für [vor].
Basilia hellt ein Mahl vor [Nachthun Wunderlieben].

5. Wenn wir nun gegessen hab'n.
Da thun wir uns belustigen.
Machen uns eine Gemeinschaft [Kommerschaft Wunderlieben].
Thun uns erfreuen

Ja dem Engländern.
Daher Fort wettreiben.
Laßen der Kugel ihren Lauf.
Schüsse hört die Kugel auf.

6. Martin auf dem Schimmel reit,
Der thät nicht galoppiren;
Plattirte [Plattus] mit dem Schmierrad scheint
[erscheint?],
Der thät die Achsle schmieren.
Da müssen wir in Narren,
Wenn man kommt laren,
Daß man thät zu Aasse gehn,
Laßt [Laßt] Roß und Wagen gehn [stehn].

7. Nun adieu [adv], du schnöde Welt,
Du thust mich nun [nur] verdrießen!
Im Himmel es mir esser gefällt.
Da nichts als Freuden fließen.
Der dir ist alles gleich vergänglich,
Alles ist verhänglich.
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Schau [Ich, Ich' Hab' W] ich auf die Welt herab.

Einige Aufschlüsse danke ich den Herren R. Jung und V. Valentin in Frankfurt, eine Nachcollation der z. Th. schwer zu entziffernden Blätter unserm Generalcorrector J. Wahle, der auch einmal auf die Hss. zurückgegangen ist.

Die Nachtigall im Schlafe
Haſt du verſäumt,
Drum höre nun zur Strafe,
Was ich gereimt.
Schwer lag auf meinem Buſen
Des Reimes Joch.
Die ſchönſte meiner Muſen,
Du — ſchliefſt ja noch.

5.

Jetzt fühlt der Engel was ich fühle,
Ihr Herz gewann ich mir bei'm Spiele,
Und ſie iſt nun von Herzen mein.
Du gabſt mir, Schickſal, dieſe Freude,
Nun laß auch Morgen ſein wie Heute,
Und lehr' mich ihrer würdig ſein.

6.

Dem Himmel wachſ' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz!
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verſchont das heil'ge Holz!
Und ſoll ein Name verderben,
So nehmt die obern in Acht!
Es mag der Dichter ſterben,
Der dieſen Reim gemacht.

Inhalt der Lesarten zu Band 37.

	Seite
Vorbemerkung	197
Labores juveniles	200
Neujahrswünsche	213
Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi	214
Annette	216
Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazers	219
Der Lügner	219
Der Tugendspiegel	219
An den Kuchenbäcker Händel	220
Judenpredigt	221
Fragment eines Romans in Briefen	223
Die Gesänge von Selma	224
Ephemerides	226
Volkslieder	235
Cäsar	257
Goethe als Rechtsanwalt	259
Zum Schäkespears Tag	286
Von deutscher Baukunst	288
Brief des Pastors	291
Zwo biblische Fragen	294
Frankfurter gelehrte Anzeigen	296
Der Wandsbecker Bote	398
Parabeln	401
Das Hohelied Salomons	403
Aus Goethes Brieftasche	405
Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten	406
Bürgers Homer	413

Inhalt der Lesarten zu Band 38.

	Seite
Vorbemerkung	419
Concerto dramatico	425
Götter, Helden und Wieland	426
Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers	433
Hanswursts Hochzeit	435
Der ewige Jude	450
Des Künstlers Vergötterung	457
Erwin und Elmire	459
Claudine von Villa Bella	478
Späne	481

Berichtigung.

Band 37 Seite 13, 5 ist statt auch nicht zu lesen nicht auch.

Wegen dieses Druckfehlers wird diesem Bande ein Carton zu Band 37 beigegeben.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

39. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1897.

Inhalt.

	Seit
Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen	1
Mahomet	157
Prometheus	193
Fauſt (Jugendfragment)	217
Iphigenie auf Tauris (Erſte Proſa)	321
Lesarten	405
Sokrates	407

Geſchichte

Gottfriedens von Berlichingen

mit der eiſernen Hand.

Dramatiſirt.

Das Unglück iſt geſchehn, das Herz
des Volcks iſt in den Koth getreten,
und keiner edeln Begierde mehr fähig.
Ulfang.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000845

Erſter Aufzug.

Eine Herberge.

Zwey Reutersknechte an einem Tiſch, Ein Bauer und ein Fuhrmann am andern beym Bier.

Erſter Reuter. Trinck aus, daſſ wir fortkommen, unſer Herr wird auf uns warten. Die Nacht bricht herein; und es iſt beſſer eine ſchlimme Nachricht als keine, ſo weiſſ er doch woran er iſt.

Zweyter Reuter. Ich kann nicht begreiffen wo der von Weisling hingekommen iſt. Es iſt als wenn er in die Erd geſchlupft wäre. Zu Nersheim hat er geſtern übernachtet, da ſollt er heute auf Crailsheim gangen ſeyn, das iſt ſeine Stras, und da wär er morgen früh durch den Winsdorfer Wald gekommen, wo wir ihm wollten aufgepaſſt und für's weitere Nacht Quartier geſorgt haben; unſer Herr wird wild ſeyn, und ich binn's ſelbſt daſſ er uns entgangen iſt, iuſt da wir glaubten wir hätten ihn ſchon.

Erſter Reuter. Vielleicht hat er den Braten gerochen, denn ſelten daſſ er mit Schnuppen behafft iſt. Und iſt einen andern Weeg gezogen.

Zweyter Reuter. Es ärgert mich!

Erſter Reuter. Du ſchickſt dich fürtrefflich zu deinem Herrn. Ich kenn euch wohl. Ihr fahrt den Leuten gern durch den Sinn und könnt nicht wohl leiden daſſ euch was durch fährt.

Bauer (am andern Tiſch). Ich ſag dir's, wenn ſie einen brauchen, und haben einem nichts zu befehlen, da ſind die vornehmſten Leut iuſt die artigſten.

Fuhrmann. Nein geh! Es war hübſch von ihm und hat mich von Herzen gefreut, wie er geritten kam und ſagte: liebe Freund, ſeyd ſogut, ſpannt eure Pferd aus und helfft mir meinen Wagen von der Stell bringen. Liebe Freund, ſagt er, wahrhafftig es iſt das erſtemal daß mich ſo ein vornehmer Herr lieber Freund geheiſſen hat.

Bauer. Dancks ihm ein ſpitz Holz; wir mit unſern Pferden waren ihm willkommner als wenn ihm der Kayſer begegnet wär. Stack ſein Wagen nicht im Hohlweeg zwiſchen Thür und Angel eingeklemmt? Das Vorderrad biſſ über die Axe im Loch, und 's hintere zwiſchen ein Paar Steinen gefangen; er wuſſt wohl was er taht wie er ſagte: liebe Freund. Wir haben auch was gearbeitet biſſ wir 'n heraus brachten.

Fuhrmann. Dafür war auch 's Trinckgeld gut. Gab er nit jedem drey Albus? He!

Bauer. Das laſſen wir uns freylich iezt ſchmecken. aber ein groſſer Herr könnt mir geben die Meng und

die Füll, ich könnt ihn doch nicht leiden, ich binn ihnen allen von Herzen gram, und wo ich ſie ſcheren kann ſo thu ich's. Wenn du mir heut nit ſo zugeredt hätt'ſt, von meintwegen ſäſſ er noch.

Fuhrmann. Narr! Er hatte drey Knechte bey ſich, und wenn wir nicht gewollt hätten, würd er uns haben wollen machen. Wer er nur ſeyn mag, und warum er den ſeltſamen Weeg zieht? kann nirgends hinkommen als nach Rotbach und von da nach Mardorf, und dahin wär doch der nächſt und beſt Weeg über Crailsheim durch den Winsdorfer Wald gangen.

Erſter Reuter. Horch!

Zweyter Reuter. Das wär!

Bauer. Ich weis wohl. Ob er ſchon den Hut ſo in's Geſicht geſchoben hatte kannt ich ihn doch an der Naſen. Es war Adelbert von Weislingen.

Fuhrmann. Der Weislingen, das iſt ein ſchöner anſehnlicher Herr.

Bauer. Mir gefällt er nich, er iſt nit breitſchultrig und robuſt genug für einen Ritter, iſt auch nur fürn Hof. Ich mögt ſelbſt wiſſen was er vor hat daſſ er den ſchlimmen Weeg geht. Seine Urſachen hat er, denn er iſt für einen pfiffigen Kerl bekannt.

Fuhrmann. Heut Nacht muſſ er in Rotbach bleiben, denn im dunckeln über die Furt iſt gefährlich.

Bauer. Da kommt er morgen zum Mittag Eſſen nach Mardorf.

Fuhrmann. Wenn der Weeg durch'en Wald nit ſo ſchlimm iſt.

Zweyter Reuter. Fort geſchwind zu Pferde. Gute Nacht, ihr Herren.

Erſter Reuter. Gute Nacht.

Die andern Beyde. Gleichfalls.

Bauer. Ihr erinnert uns an das was wir nötig haben. Glück auf'en Weeg.

(Die Knechte ab.)

Fuhrmann. Wer ſind die?

Bauer. Ich kenn ſie nicht. Reutersmänner vom Anſehn; dergleichen Volck ſchnorrt das ganze Jahr im Land herum, und ſchiert die Leut was tüchtigs. Und doch will ich lieber von ihnen gebrandtſchatzt und ausgebrennt werden, es kommt auf ein biſſel Zeit und Schweis an ſo erhohlt man ſich wieder. Aber wie's ietzt unſre gnädige Herren anfangen, uns biß auf den letzten Blutstropfen auszukeltern, und daß wir doch nicht ſagen ſollen: ihr machts zu arg! nach und nach zu ſchrauben. Seht das iſt eine Wirthſchafft, daß man ſich's Leben nicht wünſchen ſollte, wenn nicht Wein und Bier gäb ſich manchmal die Grillen wegzuſchwemmen, und in tiefen Schlaf zu verſencken.

Fuhrmann. Ihr habt recht. Wir wollen uns legen.

Bauer. Ich muß doch morgen bey Zeiten wieder auf.

Fuhrmann. Ihr fahrt alſo nach Ballenberg?

Bauer. Ja nach Hauß.

Fuhrmann. Es iſt mir leid daſſ wir nit weiter miteinander gehn.

Bauer. Weis Gott wo wir einmal wieder zu ſammen kommen.

Fuhrmann. Euern Nahme, guter Freund.

Bauer. Georg Metzler. Den eurigen.

Fuhrmann. Hans Sivers von Wangen.

Bauer. Eure Hand! und noch einen Trunck auf glückliche Reiſe.

Fuhrmann. Horch! Der Nachtwächter ruft ſchon ab. Kommt! kommt!

Vor einer Herberge, im Winsdorfer Wald.

Unter einer Linde, ein Tiſch und Bancke. Gottfried auf der Banck in voller Rüſtung, ſeine Lanze an Baum gelehnt, den Helm auf dem Tiſch.

Gottfried. Wo meine Knechte bleiben? Sie könnten ſchon ſechs Stunden hier ſeyn! Es war uns alles ſo deutlich verkundſchafftet, nur zur äuſſerſten Sicherheit ſchickt ich ſie fort; ſie ſollten nur ſehen. Ich begreifs nicht. Vielleicht haben ſie ihn verfehlt, und er kommt vor ihnen her. Nach ſeiner Art zu reiſen iſt er ſchon in Crailsheim. und ich binn allein. Und wärs! Der Wirth und ſein Knecht ſind zu meinen Dienſten. Ich muſſ dich haben, Weislingen, und deinen ſchönen Wagen Güter dazu.

(er ruft)

Georg! — Wenns ihm aber iemand verrahten hätte. Oh (er beißt die Zähne zuſammen) Hört der Junge nicht? (lauter) Georg! Er iſt doch ſonſt bey der Hand. (lauter) Georg! Georg!

Der Bub (in dem Panzer eines Erwachſenen). Gnädger Herr!

Gottfried. Wo ſtickſt du? Was fürn Hencker treibſt du für Mummerey.

Der Bub. Gnädger Herr!

Gottfried. Schäm dich nicht, Bube. Komm her! Du ſiehſt gut aus. Wie kommſt du dazu? Ja wenn du ihn ausfüllteſt. Darum kamſt du nicht wie ich rief.

Der Bub. Ihro gnaden ſeyn nicht böſe. Ich hatte nichts zu tuhn, da nahm ich Hanſens Küras und ſchnallt ihn an, und ſetzt ſein Helm auf, ſchlupft in ſeine Armſchienen und Handſchuh, und zog ſein Schwerdt und ſchlug mich mit den Bäumen herum; wie ihr rieft konnt ich nicht alles geſchwind weg werfen.

Gottfried. Braver Junge! Sag deinem Vater und Hanſen, ſie ſollen ſich rüſten, und ihre Pferde ſatteln. Halt mir meinen Gaul parat. Du ſollſt auch einmal mitziehen.

Bube. Warum nicht ietzt? laſſt mich mit, Herr. Kann ich nicht fechten, ſo hab ich doch ſchon Kräffte genug euch die Armbruſt aufzuziehen. Hättet ihr mich neulich bey euch gehabt, wie ihr ſie dem Reuter an Kopf

wurſt, ich hätt ſie euch wiedergeholt und ſie wär nicht verlohren gangen.

Gottfried. Wie weiſſt du das?

Bube. Eure Knechte erzählten mirs. Wenn wir die Pferde ſtriegeln, muſſ ich Ihnen pfeifen, allerley Weiſen, und davor erzählen ſie mir des Abends was ihr gegen den Feind getahn habt. Laſſt mich mit, gnädger Herr.

Gottfried. Ein andermal, Georg. Wenn wir Kaufleute fangen, und Fuhren wegnehmen. Heut werden die Pfeil an Harniſchen ſplittern, und klappern die Schwerdter über den Helmen. Unbewaffnet wie du biſt ſollſt du nicht in Gefahr. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich ſag dir's, Junge, es wird theure Zeit werden. Es werden Fürſten ihre Schätze bieten um einen Mann, den ſie iezt von ſich ſtoſen. Geh Georg, ſag's deinem Vater und Hanſen.

(Der Bub geht)

Meine Knechte! Wenn ſie gefangen wären und er hätte ihnen gethan, was wir ihm thun wollten. — Was ſchwarzes im Wald? Es iſt ein Mann.

Bruder Martin kommt.

Gottfried. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher ſo ſpät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beſchämt viel Ritter.

Martin. Danck euch, edler Herr. Und binn vor der Hand nur armſeeliger Bruder, wenns ia Titel

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000872

ſeyn ſoll: Auguſtin mit meinen Kloſternahmen. — Mit euerer Erlaubniß (er ſetzt ſich) Doch hör ich am liebſten Martin meinen Taufnahmen.

Gottfried. Ihr ſeyd müd, Bruder Martin, und ohne zweifel durſtig. Georg!

Der Bub kommt.

Gottfried. Wein.

Martin. Für mich einen Trunck Waßer. Ich darf keinen Wein trincken.

Gottfried. Iſt das euer Gelübde?

Martin. Nein gnädger Herr, es iſt nicht wider mein Gelübde Wein zu trincken, weil aber der Wein wider mein Gelübde iſt ſo trinck ich keinen Wein.

Gottfried. Wie verſteht ihr das?

Martin. Wohl euch daß ihr's nicht verſteht. Eſſen und Trincken meyn ich iſt des Menſchen Leben.

Gottfried. Wohl.

Martin. Wenn ihr geſſen und truncken habt ſeyd ihr wie neu gebohren. Seyd ſtärcker, mutiger, geſchickter zu eurem Geſchäfft. Der Wein erfreut des Menſchen Herz und die Freudigkeit iſt die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getruncken habt ſeyd ihr alles doppelt was ihr ſeyn ſollt, noch einmal ſo leicht denckend, noch einmal ſo unternehmend, noch einmal ſo ſchnell ausführend.

Gottfried. Wie ich ihn trincke, iſt es wahr.

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

Der Bub mit Waſſer und Wein.

7.

Balde ſeh' ich Riekchen wieder,
Balde, bald umarm' ich ſie.
Munter tanzen meine Lieder
Nach der ſüßten Melodie.

O wie ſchön hat's mir geklungen,
Wenn ſie meine Lieder ſang,
Lange hab' ich nicht geſungen,
Lange, liebe Liebe lang.

Denn mich ängſten tiefe Schmerzen,
Wenn mein Mädchen mir entflieht,
Und der wahre Gram im Herzen
Geht nicht über in mein Lied.

Doch jetzt ſing' ich und ich habe
Volle Freude, ſüß und rein.
Ja, ich gäbe dieſe Gabe
Nicht für aller Klöſter Wein.

8.

Ach, biſt du fort? Aus welchen güldnen Träumen
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual?
Kein Bitten hielt dich auf, du wollteſt dich nicht ſäumen,
Du flogſt davon zum zweiten Mal.

Zum zweiten Mal ſah ich dich Abſchied nehmen,
Dein göttlich Aug' in Thränen ſtehn,
Für deine Freundinnen, — des Jünglings ſtummes Grämen
Blieb unbemerkt, ward nicht geſehn.

Gottfried (zum Buben heimlich). Geh auf den Weg nach Crailsheim, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde ob du nicht Pferde kommen hörſt, und ſey gleich wieder hier.

Martin. Aber wir wenn wir geſſen und truncken haben ſind wir grade das Gegenteil von dem was wir ſeyn ſollen. Unſre ſchläffrige Verdauung ſtimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe, erzeugen ſich Begierden die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachſen.

Gottfried. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf ſtören. Ihr ſeyd heut viel gangen. Alle Streiter!

Martin. In Gottes Nahmen (ſie ſtoſen an) Ich kann die müſigen Leut nicht ausſtehn, und doch kann ich nicht ſagen daſſ alle Mönche müſig ſind. ſie tuhn was ſie können. Da komm ich von St Veit, wo ich die letzte Nacht ſchlief, der Prior führt mich in Garten, das iſt nun ihr Bienen Korb. Fürtrefflichen Salat! Kohl nach Herzensluſt. Und beſonders Blumenkohl und Artiſchocken wie keine in Europa.

Gottfried. Das iſt alſo eure Sach nicht (er ſteht auf, ſieht nach dem Jungen und kommt wieder).

Martin. Wollte Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnt glücklich ſeyn. Mein Abt liebt mich, mein Kloſter iſt Weißenfels in Sachſen, er weis ich kann nicht ruhen, da ſchickt er mich herum wo was zu betreiben iſt; ich geh zum Biſchoff von Conſtanz.

Gottfried. Noch eins! Gute Verrichtung.

Martin. Gleichfalls!

Gottfried. Was seht ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in euern Harnisch verliebt bin.

Gottfried. Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schweer und beschweerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschweerlich auf dieser Welt; und mir kommt nichts beschweerlicher vor, als nicht Mensch seyn zu dürfen. Armuth, Keuschheit, und Gehorsam! Drey Gelübde deren iedes einzeln betrachtet der Natur das unausstehlichste scheint; so unerträglich sind sie alle, und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder unter der weit niederdrückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keichen! O Herr, was sind die Mühseeligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeyen, aus missverstandner Begierde Gott näher zu rücken verdammt!

Gottfried. Wäre euer Gelübde nicht so heilig ich wollt euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott meine Schultern fühlten sich krafft den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärcke einen Feind vom Pferd zu stechen. Arme, schwache Hand von ieher gewöhnt Kreutze und Friedensfahnen zu tragen, und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanzen und Schwert regieren! Meine Stimm nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde

dem Feind ein Herold meiner Schwäche ſeyn wenn ihn die eurige vor euch her wancken machte. Kein Gelübde ſollte mich abhalten wieder in den Orden zu treten den mein Schöpfer ſelbſt geſtifftet hat.

Gottfried (ſieht nach dem jungen, kommt wieder und ſchenckt ein). Glückliche Retour.

Martin. Das trinck ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig iſt immer unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewuſſtſeyn eurer Tapferkeit und Stärcke der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erſtenmal nach langer Zeit ſicher für feindlichem Überfall entwaffnet auf euer Bette ſtreckt, und euch nach dem Schlafe dehnt, der euch beſſer ſchmeckt als mir der Trunck nach langem Durſt. Da könnt ihr von Glück ſagen.

Gottfried. Davor kommt's auch ſelten.

Martin (feuriger). Und iſt wenns kommt ein Vorſchmack des Himmels. Wenn ihr zurückkehrt mit der Beute unedler Feinde beladen, und euch erinnert, den ſtach ich vom Pferde eh er ſchieſen konnte, und den rannt ich ſammt dem Pferde nieder, und dann reitet ihr zu eurem Schloſſ hinauf, und —

Gottfried. Warum haltet ihr ein?

Martin. Und eure Weiber! (er ſchenckt ein) Auf Geſundheit eurer Frau (er wiſcht ſich die Augen) Ihr habt doch eine?

Gottfried. Ein edles fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem der ein tugendſam Weib hat, des lebet er noch eins ſo lange. Ich kenne keine Weiber und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Gottfried (vor ſich). Er dauert mich! das Gefühl ſeines Zuſtandes friſſt ihm das Herz.

Der Junge (geſprungen). Herr! Ich höre Pferde im Galopp! Zwey oder drey.

Gottfried. Ich will zu Pferde. Dein Vater und Hans ſollen aufſitzen, es können Feinde ſeyn ſo gut als Freunde. Lauf ihnen eine Ecke entgegen, wenns Feinde ſind ſo pfeif und ſpring ins Gebüſch. Lebt wohl, teurer Bruder, Gott geleit euch. Seyd mutig und gedultig, Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um euern Nahmen.

Gottfried. Verzeiht mir. Lebt wohl.

(er reicht ihm die linke Hand)

Martin. Warum reicht ihr mir die Lincke? binn ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Gottfried. Und wenn ihr der Kayſer wärt ihr müſſtet mit dieſer vorlieb nehmen. Meine Rechte obgleich im Kriege nicht unbrauchbaar, iſt gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie iſt eins mit ihrem Handſchuh, ihr ſeht er iſt Eiſen.

Martin. So ſeyd ihr Gottfried von Berlichingen! Ich dancke dir, Gott, daſſ du mich ihn haſt ſehn laſſen, diesen Mann den die Fürſten haſſen, und zu dem die Bedrängten ſich wenden. (er nimmt ihm die rechte Hand) Laſſt mir dieſe Hand. Laſſt mich ſie küſſen.

Gottfried. Ihr ſollt nicht.

Martin. Laſſt mich. Du mehr wehrt als Reliquien Hand durch die das heiligſte Blut gefloſſen iſt. todtes Werckzeug, belebt durch des edelſten Geiſtes Vertrauen auf Gott —

Gottfried (ſetzt den Helm auf und nimmt die Lanze).

Martin. Es war ein Mönch bey uns vor Jahr und Tag, der euch beſuchte wie ſie euch abgeſchoſſen ward vor Nürnberg. Wie er uns erzählte was ihr littet, und wie ſehr es euch ſchmerzte zu eurem Beruf verſtümmelt zu ſeyn. und wie euch einfiel von einem gehört zu haben der auch nur eine Hand hatte, und als tapfrer Reuters mann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergeſſen.

Die zwey Knechte kommen. Gottfried geht zu ihnen, ſie reden heimlich.

Martin (fährt inzwiſchen fort). Ich werde das nie vergeſſen. Wie er im edelſten einfältigſten Vertrauen zu Gott ſprach: Und wenn ich zwölf Händ hätte und deine Gnad wollt mir nicht, was würden ſie mir fruchten, ſo kann ich mit einer —

Gottfried. In den Mardorfer Wald alſo. Lebt wohl, werther Bruder Martin. (er kuſſt ihn)

Martin. Vergeſſt mich nicht, wie ich eurer nicht vergeſſe.

Gottfried ab.

Martin. Wie mir's ſo eng um's Herz ward da ich ihn ſah. Er redete nicht's, und mein Geiſt konnte doch den ſeinigen unterſcheiden. es iſt eine Wolluſt einen groſen Mann zu ſehn.

Georg. Ehrwürdiger Herr, Sie ſchlafen doch bey uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein Herr, ich kenn Better nur vom Hörenſagen, in unſrer Herberg iſt nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heiſſt du?

Georg. Georg! ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg! du haſt einen tapfern Patron.

Georg. Sie ſagen mir er wäre ein Reuter geweſen, das will ich auch ſeyn.

Martin. Warte. (er zieht ein Gebet Buch heraus und giebt dem Buben einen Heiligen) Da haſt du ihn. Folg ſeinem Beyſpiel ſey tapfer und fromm.

Martin geht.

Georg. Ach ein ſchöner Schimmel, wenn ich einmal ſo einen hätte und die golden Rüſtung. Das iſt ein garſtiger Trach! Jetzt ſchies ich nach Sperlingen. Heiliger Görg, mach mich gros und ſtark, gieb mir ſo eine Lanze, Rüſtung und Pferd. Dann laß mir die Trachen kommen.

Gottfrieds Schloß.

Elisabeth ſeine Frau. Maria ſeine Schweſter. Sein Söhngen.

Carl. Ich bitte dich liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's iſt gar zu ſchön.

Maria. Erzähl du mirs, kleiner Schelm, da will ich hören ob du acht gibst.

Karl. Wart e bis, ich will mich bedenken — es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter: liebes Kind —

Karl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehn.

Karl. Und gab ihm Geld, und sagte, geh hin und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann,

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann, der war — nun Karl,

Karl. Der war — alt.

Maria. Freylich! Der kaum mehr gehen konnte, und sagte: liebes Kind —

Karl. Schenk mir was, ich hab kein Brod gessen gestern und heut. Da gab ihm 's Kind das Geld —

Maria. Das für sein Frühstück seyn sollte —

Karl. Da sagte der alte Mann,

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Karl. Bey der Hand, und sagte, und ward ein schöner glänzjger Heiliger, und sagte: liebes Kind —

Maria. Für deine Wohltätigkeit, belohnt dich die Mutter Gottes durch mich, welchen Kranken du anrührst —

Karl. Mit der Hand, es war die rechte glaub ich —

Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich gesund.

Marie. Da lief 's Kind nach Haus, und konnt für Freuden nichts reden.

Carl. Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden.

Marie. Da rief die Mutter, wie ist mir, und war, nun Karl —

Carl. Und war — und war.

Marie. Du giebst schon nicht acht, und war gesund. Und das Kind stiftete König und Kayser und wurde so reich daß es ein großes Kloster baute.

Elisabeth. Was folgt nun daraus?

Marie. Ich möchte die nützlichste Lehre für Kinder, die abwesend zu nichts geneigter sind als zu Habsucht und Neid.

Elisabeth. Es ist. Karl holt deine Geographie.

(Karl geht)

Marie. Die Geographie? Ihr könnt ja sonst nicht leiden, wenn ich ihm denn was lehre.

Elisabeth. Weil mein Mann nicht leiden kann, es ist auch nur daß ich ihm entbeinge. Ich mocht's vorm Kind nicht sagen. Ihr verdrießt mit euern Mängeln, es ist so stillerer Natur als seinem Vater sich ist, und ihr macht's vor der Zeit zum Pfaffen. Die Wohlthätigkeit ist ein edle Tugend, aber sie ist nur das Verrecht starker Seelen. Menschen die aus Weichheit wohlthun, immer wohlthun, sind nicht besser als Leute die ihren Urin nicht halten können.

Maria. Ihr redet etwas hart.

Eliſabeth. Dafür binn ich mit Cartoffeln und Rüben erzogen, das kann keine zarte Geſellen machen.

Maria. Ihr ſeyd für meinen Bruder gebohren.

Eliſabeth. Eine Ehre für mich. — Euer Wohltätig Kind freut mich noch. Es verſchenckt was es geſchenckt kriegt hat. Und das ganze gute Werck beſteht drinn daſſ es nichts zu Morgend iſſt. Gieb acht, wenn der Carl ehſtens nicht hungrig iſt thut er ein gut Werck und rechnet dirs an.

Maria. Schweſter, Schweſter, ihr erzieht keine Kinder dem Himmel.

Eliſabeth. Wären ſie nur für die Welt erzogen, daß ſie ſich hier rührten, drüben würds ihnen nicht fehlen.

Maria. Wie aber wenn dies rühren hier dem ewigen Glück entgegen ſtünde?

Eliſabeth. So gieb der Natur Opium ein, bete die Sonnenſtrahlen weg, daſſ ein ewiger unwürckſamer Winter bleibe. Schweſter, Schweſter, ein garſtiger Miſſverſtand. Sieh nur dein Kind an, wies Werck ſo die Belohnung. Es braucht nun Zeit lebens nicht's zu tuhn als in heiligem Müſiggang herum zu ziehen, Hände auf zu legen und krönt ſein edles Leben mit einem Kloſterbau.

Maria. Was hättſt du ihm dann erzählt?

Eliſabeth. Ich kann kein Mährgen machen, weis auch keine, Gott ſey danck, ich hätt ihm von

seinem Vater erzält; wie der Schneider von Hailbronn der ein guter Schütz war, zu Cölln das Best gewann und sie's ihm nicht geben wollten, wie ers meinem Mann klagte und der die von Cölln so lang kujonirte, biss sies herausgaben. Da gehört Kopf und Arm dazu. Da muss einer Mann seyn! Deine Heldentahten zu tuhn braucht ein Kind nur ein Kind zu bleiben.

Maria. Meines Bruders Tahten sind edel und doch wünscht ich nicht dass seine Kinder ihm folgten. Ich läugne nicht dass er denen die von ungerechten Fürsten bedrängt werden, mehr als Heiliger ist, denn seine Hülfe ist sichtbaarer, wurf er aber nicht dem Schneider zu helfen drey Cölnische Kaufleute nieder, und waren dann nicht auch die Bedrängte, waren die nicht auch unschuldig? Wird dadurch das allgemeine Übel nicht vergrössert, da wir Noth durch Noth verdrängen wollen?

Elisabeth. Nicht doch, meine Schwester. Die Kaufleute von Köln waren unschuldig! Gut! allein was ihnen Begegnete, müssen sie ihren Obern zuschreiben. Wer fremde Bürger misshandelt verletzt die Pflicht gegen seine eigne Untertahnen, denn er setzt sie dem Wiedervergeltungs Recht aus.

Sieh nur wie übermütig die Fürsten geworden sind, seit dem sie unsern Kayser beredet haben einen allgemeinen Frieden auszuschreiben. Gott sey Danck, und dem guten Herzen des Kayſers dass er nicht ge-

O, warum wandteſt du die holden Blicke
Bei'm Abſchied immer von ihm ab?
O, warum ließeſt du ihm nichts, ihm nichts zurücke
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie iſt die Munterkeit von ihm gewichen!
Die Sonne ſcheint ihm ſchwarz, der Boden leer,
Die Bäume blühn ihm ſchwarz, die Blätter ſind verblichen,
Und alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden, wo er mit dir gegangen,
Im krummen Thal, im Wald, am Bach —
Und findet dich nicht mehr, und weinet voll Verlangen
Und voll Verzweiflung dort dir nach.

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
Ein andrer mag nach jenen Puppen ſchauen,
Ihm ſind die Närrinnen verleid't.

O laß dich doch, o laß dich doch erflehen,
Und ſchreib' ihm einmal nur — ob du ihn liebſt!
Ach, oder laß ihn nie dich wiederſehen,
Wenn du ihm dieſen Troſt nicht gibſt!

Wie? nie dich wiederſehn? — Entſetzlicher Gedanke!
Ström' alle deine Qual auf mich!
Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es iſt zu viel — ich wanke —
Ich ſterbe, Grauſame — für dich!

halten wird. Es könnts kein Menſch ausſtehn. Da hat der Biſchoff von Bamberg meinem Mann einen Buben nieder geworfen, unter allen Reutersiungen den er am liebſten hat. Da könntſt du am kayſerlichen Gerichtshof klagen zehen Jahr und der Bub verſchmachtete die beſte Zeit im Gefängniſſ. So, iſt er hingezogen da er hörte es kommt ein Wagen mit Gütern für den Biſchoff, von Baſel herunter, ich wollte wetten er hat ihn ſchon, da mag der Biſchoff wollen oder nicht, der Bub muſſ heraus.

Maria. Das Gehetz mit Bamberg währt ſchon lang.

Eliſabeth. Und wird ſo bald nicht enden. Meinem Mann iſt's einerley, nur darüber klagt er ſehr daſſ Adelbert von Weislingen, ſein ehmaliger Camerad, dem Biſchoff in allem Vorſchub tuht, und mit tauſend Künſten und Praticken, weil er ſichs im offnen Feld nicht unterſteht, das Anſehn und die Macht meines Liebſten zu untergraben ſucht.

Maria. Ich hab ſchon offt gedacht, woher das dem Weisling kommen ſeyn mag.

Eliſabeth. Ich kanns wohl rathen —

Carl (kommt). Der Papa! Der Papa! Der Türner bläst das Liedel: Heyſa! machs Tohr auf! Machs Tohr auf.

Eliſabeth. Da kommt er mit Beute.

Erſter Reuter (kommt). Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüs euch, edle Frauen. Einen

Wagen voll ſachen, und was mehr iſt als zwölf Wägen Adelberten von Weislingen.

Eliſabeth. Adelbert?

Marie. Von Weislingen?

Knecht. Und drey Reuter.

Eliſabeth. Wie kam das?

Knecht. Er geleitete den Wagen, das ward uns verkundtſchafftet, er wich uns aus, wir ritten hin und her und kamen in Wald vor Mardorf an ihn.

Marie. Das Herz zittert mir im Leib.

Knecht. Ich und mein Kamerad wies der Herr befohlen hatte, niſtelten uns an ihn als wenn wir zuſammen gewachſen wären und hielten ihn feſt. Inzwiſchen der Herr die Knechte überwältigte und ſie in Pflicht nahm.

Eliſabeth. Ich binn neugierig ihn zu ſehen.

Knecht. Sie reiten eben das Tahl herauf. Sie müſſen in einer viertelſtunde hier ſeyn.

Marie. Er wird niedergeſchlagen ſeyn.

Knecht. Er ſieht ſehr finſter aus.

Marie. Es wird mir im Herzen weh tuhn, ſo einen Mann, ſo zu ſehn.

Eliſabeth. Ah! — Ich will gleich s eſſen zurechte Machen, ihr werdt doch alle hungrig ſeyn.

Knecht. Von Herzen.

Eliſabeth. Schweſter, da ſind die Schlüſſel, geht in Keller, hohlt vom beſten Wein, ſie haben ihn verdient.

ſie geht

Carl. Ich will mit, Tante.

Marie. Komm.

ſie gehn.

Knecht. Der wird nicht ſein Vater, ſonſt ging er mit in Stall.

ab.

Gottfried in voller Rüſtung nur ohne Lanze, Adelbert auch gerüſtet nur ohne Lanze und Schwerdt. Zwey Knechte.

Gottfried (legt den Helm und das Schwerdt auf den Tiſch). Schnallt mir den Harniſch auf, und gebt mir meinen Rock. Die Ruhe wird mir wohl ſchmecken. Bruder Martin, du ſagteſt wohl. Drey Nacht ohne Schlaf! Ihr habt uns im Athem gehalten, Weislingen.

Adelbert (geht auf und ab und antwortet nichts).

Gottfried. Wollt ihr euch nicht entwaffnen? habt ihr keine Kleider bey euch, ich will euch von meinen geben. Wo iſt meine Frau?

Erſter Knecht. In der Küche.

Gottfried. Habt ihr Kleider bey euch? Ich will euch eins borgen. Ich hab iuſt noch ein hübſches Kleid, iſt nicht koſtbaar nur von leinen aber ſauber, ich hatts auf der Hochzeit meines gnädgen Herren des Pfalzgrafen an. Eben damal, wie ich mit euerm Freund, euerm Biſchoff Händel kriegte. Wie war das Männlin ſo böſe. Franz von Sickingen und ich wir gingen in die Herberg zum Hirſch in Hailbron. Die Trepp hinauf ging Franz voran, eh man noch ganz hinauf kommt iſt ein Abſatz und ein eiſern Gelenderlin, da ſtund der Biſchoff, und gab

Franzen die Hand und gab ſie mir auch wie ich hinten drein kam. Da lacht ich in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau das mir ein gar lieber Herr war, und ſagte, der Biſchoff hat mir die Hand geben, ich wett er hat mich nicht gekannt; das hört der Biſchoff, denn ich redts laut mit Fleis, und kam zu uns und ſagt: wohl weil ich euch nicht kannt gab ich euch die Hand. Sagt er. Da ſagt ich: Herr, ich merckts wohl daß ihr mich nicht kannt habt. Da habt ihr ſie wieder. Da wurde er ſo roth wie ein Krebs am Hals vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und zum Fürſten von Naſſau und klagt's ihnen. Macht, Weisling. Legt das Eiſerne Zeug ab, es liegt euch ſchweer auf der Schulter.

Adelbert. Ich fühl das nicht.

Gottfried. Geht. Geht. Ich glaub wohl daß es euch nicht leicht um's Herz iſt. Demohngeachtet, — ihr ſollt nicht ſchlimmer bedient ſeyn als ich. Habt ihr Kleider?

Adelbert. Meine Knechte hatten ſie.

Gottfried. Geht fragt darnach.

Knechte ab.

Gottfried. Seyd friſches Muth's. Ich lag auch zwey Jahr in Hailbronn gefangen, und wurd ſchlecht gehalten. Ihr ſeyd in meiner Gewalt, ich werd ſie nicht misbrauchen.

Adelbert. Das hofft ich eh ihr's ſagtet, und nun weis ich's gewiſſer als meinen eignen Willen. Ihr wart immer ſo edel als ihr tapfer wart.

Gottfried. O wärt ihr immer ſo treu als klug geweſen, wir könnten denen Geſetze vorſchreiben denen wir — warum muſſ ich hier meine Rede teilen? Denen Ihr dient, und mit denen ich Zeit lebens zu kämpfen haben werde.

Adelbert. Keine Vorwürfe. Berlichingen, ich binn erniedrigt genug.

Gottfried. So laſſt uns vom Wetter reden. Oder von der Teurung die den armen Landmann an der Quelle des Überfluſſes verſchmachten läſſt. Und doch ſey mir Gott gnädig, wie ich das ſagte nicht euch zu kräncken, nur euch zu erinnern was wir waren. Leider daſſ die Erinnerung unſers ehmaligen Verhältniſſes ein ſtiller Vorwurf für euch iſt.

Die Knechte mit den Kleidern.

Adelbert legt ſich aus und an.

Carl (kommt). Guten Morgen, Papa.

Gottfried (küſſt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Carl. Recht geſchickt, Papa! Die Tante ſagt ich ſey recht geſchickt.

Gottfried (vor ſich). Deſto ſchlimmer.

Carl. Ich hab viel gelernt.

Gottfried. Ey.

Carl. Soll ich Ihnen vom frommen Kind erzählen?

Gottfried. Nach Tiſch.

Carl. Ich weis auch noch was.

Gottfried. Was wird das ſeyn?

Carl. Jarthausen iſt ein Dorf und Schloſſ an der Jart gehört ſeit zweyhundert Jahren denen Herren von Berlichingen, Erbeigentümlich zu.

Gottfried. Kennſt du die Herren von Berlichingen?

Carl (ſieht ihn ſtarr an).

Gottfried (vor ſich). Es kennt wohl für lauter Gelehrſamkeit ſeinen Vater nicht. — Wem gehört Jarthauſen?

Carl. Jarthauſen — iſt ein Dorf und Schloſſ an der Jart.

Gottfried. Das frag ich nicht. So erziehen die Weiber ihre Kinder, und wollte Gott ſie allein. Ich kannt alle Pfade, Weeg und Furthen eh ich wuſſt wie Fluſſ Dorf und Burg hies. Die Mutter iſt in der Küche?

Carl. Ja Papa! Sie kocht weiſſe Rüben und einen Lammsbraten.

Gottfried. Weiſt du s auch, Hans Küchenmeiſter?

Carl. Und vor mich zum Nachtiſch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Gottfried. Kannſt du ſie nicht roh eſſen?

Carl. Schmeckt ſo beſſer.

Gottfried. Du muſſt immer was aparts haben. Weislingen, ich binn gleich wieder bey euch, ich muſſ meine Frau doch ſehn. Komm mit, Carl.

Carl. Wer iſt der Mann?

Gottfried. Grüs ihn, bitt ihn er ſoll luſtig ſeyn.

Carl. Da Mann, haſt du eine Hand, ſey luſtig, das Eſſen iſt bald fertig.

Adelbert (hebt ihn in die Höh und küſſt ihn). Glücklich Kind, das kein Unglück kennt als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laſſ euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen.

Gottfried. Wo viel Licht iſt, iſt ſtarcker Schatten, doch wäre mir's willkommen. Wollen ſehn was es giebt.

ſie gehn.

Adelbert (allein). — (Er wiſcht ſich die Augen.) Biſt du noch Weislingen? Oder wer biſt du. Wohin iſt der Haſſ gegen dieſen Mann? Wohin das Streben wider ſeine Gröſſe. Solang ich fern war konnt ich Anſchläge machen. Seine Gegenwart bändigt mich, feſſelt mich. Ich binn nicht mehr ich ſelbſt, und doch binn ich wieder ich ſelbſt. Der kleine Adelbert der an Gottfrieden hing wie an ſeiner Seele. Wie lebhafft erinnert mich dieſer Saal, dieſe Gewehre, und dieſe Ausſicht über den Fluſſ an unſre Knabenſpiele, ſie verflogen die glücklichen Jahre und mit ihnen meine Ruhe. Hier hing der alte Berlichingen, unſre Jugend ritterlich zu üben einen Ring auf. O wie glühte mir das Herz wenn Gottfried fehlte, und traf ich dann und der alte rief: brav Adelbert, du haſt meinen Gottfried überwunden. Da fühlt ich — was ich nie wieder gefühlt habe. Und wenn der Biſchoff mich liebkost und ſagt, er habe keinen lieber als mich, kenne keinen am Hoff, im Reich gröſſern als mich.

Ich denck ich, Warum ſind dir deine Augen verbunden daſſ du Berlichingen nicht erkennſt. und ſo iſt alles Gefühl von Gröſſe mir zur Quaal. Ich mag mir vorlügen, ihn haſſen, ihm wiederſtreben. — O warum muſſt ich ihn kennen, oder warum kann ich nicht der zweyte ſeyn.

Gottfried (mit ein Paar Bouteillen Wein und einem Becher). Biſſ das eſſen fertig wird laſſt uns eins trincken. Die Knechte ſind im Stall, und die Weibsleute haben in der Küche zu tuhn. Euch glaub ich kommt's ſchon ſeltner daſſ ihr euch ſelbſt oder eure Gäſte bedient; uns armen Rittersleuten, wächſt's offt in Garten.

Adelbert. Es iſt wahr ich binn lange nicht ſo bedient worden.

Gottfried. Und ich hab euch lang nicht zugetruncken. Ein fröhlig Herz!

Adelbert. Bringt vor her ein gut Gewiſſen!

Gottfried. Bringt mir's wieder zurück.

Adelbert. Nein ihr ſolltet mir's bringen.

Gottfried. Ha — (nach einer Pauſe) So will ich euch erzälen — Ja — Wie wir dem Margraf als Buben dienten, wie wir beyſammen ſchliefen, und mit einander herumzogen. Wiſſt ihr noch, wie der Biſchoff von Göln mit as, es war den erſten Oſtertag, das war ein gelehrter Herr der Biſchoff. Ich weis nicht was ſie redten, da ſagte der Biſchoff was von Caſtor und Pollux, da fragte die Marckgräfinn.

was das ſey, und der Biſchoff erklärt's ihr; ein edles Paar! das will ich behalten ſagte ſie; die Müh könnt ihr ſpaaren ſagte der Margraff. ſprecht nur: wie Gottfried und Adelbert. Wiſſt ihrs noch?

Adelbert. Wie was von heute. Er ſagte: Gottfried und Adelbert. — Nichts mehr davon ich bitt euch.

Gottfried. Warum nicht? Wenn ich nichts zu tuhn hab denck ich gern an's Vergangne. Ich wüſſt ſonſt nichts zu machen.

Wir haben Freud und Leid mit einander getragen Adelbert, und damals hofft ich ſo würd's durch unſer ganzes Leben ſeyn. Ah! wie mir vor Nürnberg dieſe Hand weggeſchoſſen ward, wie ihr meiner pflegtet, und mehr als Bruder für mich ſorgtet; Da hofft ich Weislingen wird künftig deine Rechte Hand ſeyn. und iezt trachtet ihr mir noch nach der armen andern.

Adelbert. Oh!

Gottfried. Es ſchmerzen mich dieſe Vorwürfe, vielleicht mehr als euch. Ihr könnt nicht glücklich ſeyn, denn euer Herz muſſ tauſendmal fühlen daſſ ihr euch erniedrigt. Seyd ihr nicht ſo edel gebohren als ich, ſo unabhängig, niemand als dem Kayſer untertahn? Und ihr ſchmiegt euch unter Vaſallen. Das wär noch — Aber unter ſchlechte Menſchen, wie der von Bamberg, den eigenſinnigen neidiſchen Pfaffen, der das bisgen Verſtand das ihm Gott ſchenckte nur ein Quart des Tags in ſeiner Gewalt hat, das übrige verzecht und verſchläfft er. Seyd immerhin ſein erſter

Rathgeber, ihr seyd doch nur der Geist eines unedlen Körpers. Wolltet ihr wohl in einen scheuslichen bucklichen Zwerg verwandelt seyn? — Nein, denck ich. Und ihr seyd's sag ich und habt euch schändlicher Weise selbst dazu gemacht.

Adelbert. Lasst mich reden —

Gottfried. Wenn ich ausgeredt habe, und ihr habt was zu antworten. Gut.

Eure Fürsten spielen mit dem Kayser auf eine unanständige Art, es meynts keiner Treu gegen das Reich noch ihn. Der Kayser bessert viel und bessert gern, Da kommt alle Tage ein neuer Pfannenflicker, und meynt so und so. Und weil der Herr geschwind was begreifft und nur reden darf um tausend Händ in Bewegung zu setzen, so meynt er es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Da ergehn denn Verordnungen über Verordnungen, und der Kayser vergisst eine über die andre, da sind die Fürsten eifrig dahinter her, und schreyn von Ruh und Sicherheit des Staats, biss sie die geringen gefesselt haben, sie thun hernach was sie wollen.

Adelbert. Ihr betrachtets von eurer Seite.

Gottfried. Das tuht ieder, es ist die Frage auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge und Schliche scheuen wenigstens das Licht.

Adelbert. Ihr dürft reden, ich binn der Gefangene.

Gottfried. Wenn euch euer Gewissen nichts sagt, so seyd ihr frey.

9.

Ein grauer trüber Morgen
Bedeckt mein liebes Feld,
Im Nebel tief verborgen
Liegt um mich her die Welt.
O liebliche Friedrike,
Dürft' ich nach dir zurück,
In einem deiner Blicke
Liegt Sonnenschein und Glück.

Der Baum, in dessen Rinde
Mein Nam' bei deinem steht,
Wird bleich vom rauhen Winde,
Der jede Lust verweht.
Der Wiesen grüner Schimmer
Wird trüb wie mein Gesicht,
Sie sehn die Sonne nimmer,
Und ich Friedriken nicht.

Bald geh' ich in die Reben
Und herbste Trauben ein,
Umher ist Alles Leben,
Es sprudelt neuer Wein.
Doch in der öden Laube,
Ach, denk ich, wär' Sie hier,
Ich brächt' ihr diese Traube,
Und Sie — was gäb' sie mir?

Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weis noch, ich war ein kleiner Junge und war mit dem Marckgrafen auf dem Reichstag, was die Fürſten vor weite Mäuler machten, und die Geiſtlichen am ärgſten, euer Biſchoff lärmte dem Kayſer die Ohren voll, und riſſ das Maul ſo weit auf als kein andrer, und ietzt wirfft er ſelbſt mir einen Buben nieder, ohne daſſ ich in Vehd wider ihn begriffen binn. Sind nicht all unſre Händel geſchlichtet, was hat er mit dem Buben?

Adelbert. Es geſchah ohne ſein Wiſſen.

Gottfried. Warum läſſt er ihn nicht wieder los?

Adelbert. Er hatt ſich nicht aufgeführt wie er ſollte.

Gottfried. Nicht wie er ſollte! Bey meinem Eyd er hat getahn was er ſollte, ſo gewiſſ er mit Eurem und des Biſchoffs wiſſen gefangen worden iſt. Glaubt ihr ich komme erſt heut auf die Welt, und mein Verſtand ſey ſo plump weil mein Arm ſtarck iſt? Nein Herr, zwar euren Witz und Kunſt hab ich nicht, Gott ſey Danck, aber ich habe leider ſo volle Erfahrung, wie Tücken einer feigen Miſſgunſt unter unſre Ferſe kriechen, einen Tritt nicht achten, wenn ſie uns nur verwunden können —

Adelbert. Was ſoll das alles?

Gottfried. Kannſt du fragen, Adelbert, und ſoll ich antworten? Soll ich den Buſen aufreiſen den zu beſchützen, ich ſonſt den meinigen hinbot? Soll

ich diesen Vorhang deines Herzens wegziehen, dir einen Spiegel vorhalten —

Adelbert. Was würd ich sehn?

Gottfried. Kröten und Schlangen. Weislingen, Weislingen. Ich sehe lang daß die Fürsten mir nachstreben. Daß sie mich tödten oder aus der Würcksamkeit setzen wollen, sie ziehen um mich herum, und suchen Gelegenheit. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet ich hatte ihn zu Kundschafften ausgeschickt, und darum taht er nicht was er sollte, weil er mich euch nicht verrieth. — Und du tuhst ihnen Vorschub — Sage nein — und ich will dich an meine Brust drücken.

Adelbert. Gottfried —

Gottfried. Sage nein — Ich will dich um diese Lüge Liebkosen, denn sie wär ein Zeugniß der Reue. —

Adelbert (nimmt ihm die Hand).

Gottfried. Ich habe dich verkennen lernen, aber tuh was du willst, du bist noch Adelbert. Da ich ausgieng dich zu fangen Zog ich wie einer der ängstlich sucht was er verlohren hat. Wenn ich dich gefunden hätte!

Carl (kommt). Zum Essen, Papa.

Gottfried. Kommt Weislingen, ich hoff meine Weibsleute werden euch muntrer machen, ihr wart sonst ein Liebhaber, die Hoffräulen wußten von euch zu erzählen. Kommt! Kommt.

Der Biſchöffliche Pallaſt in Bamberg.

Der Speiſeſaal.

Der Nachtiſch und die groſen Pokale werden aufgetragen.

Der Biſchoff in der Mitten, der Abt von Fulda rechter, Olearius beider Rechten Doktor, lincker Hand, Hofleute.

Biſchoff. Studieren iezt viele Deutſche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel und Bürger Stand. Und ohne Ruhm zu melden tragen ſie das gröſſte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu ſagen, ſo fleiſig wie ein Deutſcher von Adel, denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleis anwenden, durch Gelehrſamkeit den Mangel der Geburt zu erſetzen, ſo beſtreben ſich iene mit rühmlicher Wetteiferung dagegen, indem ſie ihren angebohrnen Stand durch die glänzendſten Verdienſte zu erhöhen trachten.

Abt. Ey!

Liebetraut. Sag einer! Wie ſich die Welt alle Tag verbeſſert. So fleiſig wie ein Teutſcher von Adel. Das hab ich mein Lebtag nicht gehört. Hätt mir das einer geweiſſagt wie ich auf Schulen war, ich Hätt ihn einen Lügner geheiſſen. Man ſieht man muſſ für nichts ſchwören.

Olearius. Ja ſie ſind die Bewundrung der ganzen Akademie, es werden ehſtens einige von den ältſten und geſchicktſten als Doctores zurück kommen.

Der Kayſer wird glücklich ſeyn ſeine Gerichte damit beſetzen zu können.

Bamberg. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Juncker — er iſt aus Heſſen —

Olearius. Es ſind viel Heſſen da.

Abt. Er heiſſt — Er iſt von — Weis es keiner von euch — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marſchall.

Erſter Hofmann. von Wildenholz

Abt. Recht, von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten, beſonders rühmt man ihn wegen ſeiner Stärcke im disputiren.

Abt. Das hat er von ſeiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte ſie ihr Mann niemals drum rühmen. Da ſieht man wie die Fehler deplacirte Tugenden ſind.

Bamberg. Wie ſagtet ihr daſſ der Kayſer hies der euer Corpus Juris geſchrieben hat.

Olearius. Justinianus.

Bamberg. Ein Treflicher Herr. Er ſoll leben!

Olearius. Sein Andencken.

ſie Trincken.

Abt. Es mag ein ſchön Buch ſeyn.

Olearius. Man mögts wohl ein Buch aller Bücher heiſſen. Eine Sammlung aller Geſetze, bey iedem Fall der Urtheilsſpruch bereit, oder was ia

noch abgängig oder dunckel wäre erſetzen die Gloſſen, womit die gelehrteſten Männer das fürtreffliche Werck geſchmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Geſetze! Poz! Da müſſen auch wohl die zehen Gebote drinne ſtehen.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das meyn ich auch, an und vor ſich, ohne weitere explication.

Bamberg. Und was das ſchönſte iſt, ſo könnte wie ihr ſagt ein Reich in ſicherſter Ruh und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bamberg. Alle Doctores iuris!

Olearius. Ich werds zu rühmen wiſſen. (ſie trincken) Wollte Gott man ſpräche ſo in meiner Vaterſtadt.

Abt. Wo ſeyd ihr her? Hochgelahrter Herr.

Olearius. Von Franckfurth am Mayn, Ihro Eminenz zu dienen.

Bamberg. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeſchrieben? Wie kommt das?

Olearius. Ganz natürlich! Ich war da meines Vaters Erbſchafft abzuholen, der Pöbel hätte mich faſt geſteinigt wie er hörte, ich ſey ein Juriſt.

Abt. Behüte Gott.

Olearius. Daher kommt's: der Schöppenſtul, der in groſem Anſehn weitumher ſteht, iſt mit lauter

Leuten beſetzt die der Römiſchen Rechte unkundig ſind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntniſſ des innern und äuſſern Zuſtandes der Stadt, und eine ſtarcke Urteilskrafft ſich erworben hat das vergangne auf das gegenwärtige anzuwenden. So ſind die Schöffen lebendige Archive, Chronicken, Geſezbücher, alles in einem, und richten nach altem Herkomm, und wenigen Statuten ihre Bürger und die Nachbaarſchafft.

Abt. Das iſt wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menſchen leben iſt kurz und in einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung ſolcher Fälle vieler Jahrhunderte iſt unſer Geſetz Buch, und dann iſt der Wille und die Meynung der Menſchen ſchwanckend; dem däucht heute das recht was der andre morgen misbilligt, und ſo iſt Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich, das alles beſtimmen unſre Geſetze. Und die Geſetze ſind unveränderlich.

Abt. Das iſt freylich beſſer.

Liebetraut. Ihr ſeyd von Franckfurt, ich binn wohl da bekannt, bey Kayſer Maximilians Krönung, haben wir euern Bräutigams was vor geſchmaust. Euer Nahm iſt Olearius? Ich kenne ſo niemanden.

Olearius. Mein Vater hies Öhlmann. Nur den Misſtand auf dem Titel meiner lateiniſchen Schrifften zu vermeiden, nannt ich mich, nach dem

Beyſpiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer Olearius.

Liebetraut. Ihr tahtet wohl daſſ ihr euch überſetztet, Ein Prophet gilt nichts in ſeinem Vaterlande, es hett euch in eurer Mutterſprach auch ſo gehn können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein Paar Urſachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in ſeinem Vaterlande.

Liebetraut. Wiſſt ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da gebohren und erzogen iſt.

Liebetraut. Wohl. Das mag die eine Urſach ſeyn, die andre iſt, weil bey einer nähern bekandtſchafft mit denen Herrn der Nimbus Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegſchwindet den uns eine neblige Ferne um ſie herum lügt. Und dann ſind ſie ganze kleine Stümpfgen Unſchlitt.

Olearius. Es ſcheint ihr ſeyd dazubeſtellt, Wahrheiten zu ſagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, ſo fehlt mirs nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geſchicklichkeit, ſie wohl anzubringen.

Liebetraut. Veſikatorien ſind wohl angebracht wo ſie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorſorge tähtet ihr wohl wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur Nachfrage. Wenn mir einmal der Einfall käm, daſſ ich gleich für die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seyd sehr verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit.

Bamberg und Fuld lachen.

Bamberg. Von Was anders. Nicht so hitzig, ihr Herren. Bey Tisch geht alles drein. Einen andern Diskurs, Liebetraut.

Liebetraut. Gegen Franckfurt liegt ein Ding über, heiſſt Sachſenhauſen.

Olearius (zum Biſchoff). Was ſpricht man vom Türckenzug, Ihr Biſchöffliche Gnaden?

Bamberg. Der Kayſer hat nichts angelegners vor als vorerſt das Reich zu beruhigen, die Vehden abzuſchaffen und das Anſehn der Gerichte zubefeſtigen, dann ſagt man wird er perſönlich gegen die Feinde des Reichs und der Criſtenheit ziehen. Jetzt machen ihm ſeine Privat Händel noch zu tuhn, und das Reich iſt trutz ein 40 Landfriedens noch immer eine Mörder-grube. Francken Schwaben der Obere Rhein und die angränzenden Länder, werden von übermütigen und kühnen Rittern verheert. Franz Sickingen, Hans Selbitz mit dem einen Fus, Gottfried von Berlichingen mit der eiſernen Hand, ſpotten in dieſen Gegenden dem Kaiſerlichen Anſehn.

Fuld. Ja wenn ihro Majeſtät nicht bald dazu tuhn; ſo ſtecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müſt ein elephantiſcher Ries ſeyn wenn er das Weinfaſſ von Fuld in Sack ſchieben wollte.

Bamberg. Letzterer iſt beſonders ſeit viel Jahren mein unverſöhnlicher Feind, und moleſtirt mich unſäglich; aber es ſoll nicht lang währen hoff ich. Der Kayſer hält ietzo ſeinen Hoff zu Augſpurg. Sobald Adelbert von Weislingen zurück kommt, will ich ihn bitten, die Sache zu betreiben. Herr Docktor, wenn ſie die Ankunft dieſes Mannes erwarten, werden ſie ſich freuen, den edelſten, verſtändigſten, und angenehmſten Ritter in einer Perſon zu ſehn.

Olearius. Es muſſ ein fürtrefflicher Mann ſeyn, der ſolche LobesErhebungen aus ſolch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er iſt auf keiner Akademie geweſen.

Bamberg. Das wiſſen wir.

Liebetraut. Ich ſags auch nur für die Unwiſſenden. Es iſt ein fürtrefflicher Mann, hat wenig ſeines gleich. Und wenn er nie an Hof gekommen wäre, könnte er unvergleichlich geworden ſeyn.

Biſchoff. Ihr wiſſt nicht was ihr redt, der Hof iſt ſein Element.

Liebetraut. Nicht wiſſen was mann redt und nicht verſtanden werden kommt auf ein's naus.

Biſchoff. Ihr ſeyd ein unnützer Geſell.

(Die Bedienten laufen ans Fenſter)

Biſchoff. Was giebts?

Erſter Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht zum Schloſſ tohr herein.

Biſchoff. Seht was er bringt. Er wird ihn melden.

(Liebetraut geht. ſie ſtehen auf und trincken noch eins)

Liebetraut kommt zurück.

Bamberg. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt es müſſt ſie euch ein andrer ſagen. Weislingen iſt gefangen.

Bamberg. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn, euern Wagen und drey Knechte bey Mardorf weggenommen. Einer iſt entronnen euch's anzuſagen.

Fuld. Eine Hiobs Poſt!

Olearius. Es tuht mir von Herzen leid.

Bamberg. Ich will den Knecht ſehen. Bringt ihn herauf. Ich will ihn ſelbſt ſprechen, bringt ihn in mein Cabinet.

ab.

Fuld (ſezt ſich). Noch ein Glas! (Die Knechte ſchencken ein)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig das ſitzen iſt Ihnen nicht geſund. Sie kriegen noch ein Schlagfluſſ.

Fuld hebt ſich auf.

Liebetraut (vor ſich). Wenn ich ihn nur drauſſen hab, will ich ihm für's Exercitium ſorgen.

Mädchens Held.

Flieh, Täubchen, flieh! Er iſt nicht hie,
Der dich an dem ſchönſten Frühlingsmorgen
Fand im Wäldchen, wo du dich verborgen.
Flieh, Täubchen, flieh! Er iſt nicht hie!
Böſer Laurer Füße raſten nie.

Horch! Flötenklang, Liebesgeſang
Wallt auf Lüftchen hin zu Liebchens Ohre,
Find't im zarten Herzen offne Thore.
Horch! Flötenklang! Liebesgeſang!
Horch! — Es wird der ſüßen Lieb' zu bang.

Hoch iſt ſein Schritt, feſt iſt ſein Tritt;
Schwarzes Haar auf runder Stirne webet,
Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet.
Hoch iſt ſein Schritt, feſt iſt ſein Tritt,
Edler Deutſchen Füße gleiten nit.

Wonn' iſt die Bruſt, keuſch ſeine Luſt;
Schwarze Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten ſchön umzogen.
Wonn' iſt die Bruſt, keuſch ſeine Luſt,
Gleich bei'm Anblick du ihn lieben mußt.

Roth iſt ſein Mund der mich verwund't,
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lippen ſäuſeln kühle Lüfte.

Jarthauſen.

Marie. Adelbert.

Marie. Ihr liebt mich, ſagt ihr. Ich glaub es gern, und hoffe mit euch glücklich zu ſeyn, und euch glücklich zu machen.

Adelbert. Ich fühle nichts, als nur daſſ ich ganz dein binn. (er umarmt ſie.)

Marie. Ich bitt euch laſſt mich. Einen Kuſſ hab ich euch zum Gottespfennig erlaubt, ihr ſcheint aber ſchon von dem Beſitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer eigen iſt.

Adelbert. Ihr ſeyd zu ſtreng, Marie. Unſchuldige Liebe erfreut die Gottheit, ſtatt ſie zu beleidigen.

Marie. Es ſey, aber ich binn nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich, Liebkoſungen ſeyn wie Ketten ſtarck durch ihre Verwandtſchafft, und Mädgen wenn ſie liebten, ſeyn ſchwächer als Simſon nach dem Verluſt ſeiner Locken.

Adelbert. Wer lehrte euch das?

Marie. Die Abtiſſin meines Kloſters. biſſ in mein ſechzehntes Jahr war ich bey ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück das ich in ihrem Umgang empfand. Sie hatte geliebt. Und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtreffliche Frau.

Adelbert. Da glich ſie dir. (er nimmt ihre Hand)

Wie ſoll ich dir dancken, daſſ dir mein Unglück zu Herzen ging. Daſſ du mir das liebe Herz ſchenckteſt, allen Verluſt mir zu erſetzen.

Marie (zieht ihre Hand zurück). Laſſt mich! Könnt ihr nicht reden ohne mich anzurühren. Wenn Gott Unglück über uns ſendet gleicht er einem erfahrenen Landman der den Buſen ſeines Ackers, mit der ſchärfſten Pflugſchaar zerreiſſt, um es Himmliſchen Saamen und Einflüſſen zu öffnen. Ach da wächſt unter andern ſchönen Kräutlein, das Stäudlein Mitleiden. Ihr habt es keimen geſehen, und nun trägt es die ſchönſten Blüten der Liebe, ſie ſtehn in vollem Flor.

Adelbert. Meine ſüſſe Blume.

Marie. Meine Abtiſſin verglich die Lieb auch offt den Blüten. Weh dem, rief ſie offt, der ſie bricht! Er hat den Saamen von Tauſend glückſeeligkeiten zerſtöret. Einen Augenblick Genuſſ, und ſie welckt hinweg und wird hingeworfen in einem verachteten Winckel zu verdorren und zu verfaulen. Jene reifende Früchte, rief ſie mit Entzückung, Jene Früchte, meine Kinder, ſie führen ſättigenden Genuſſ für uns und unſre Nachkommen in ihrem Buſen. Ich weis es noch es war im Garten an einem Sommerabend, ihre Augen waren voll Feuer. Auf einmal, ward ſie düſter, ſie blinzte Trähnen aus den Augenwinckeln, und ging eilend nach ihrer Zelle.

Adelbert. Wie wird mirs werden wenn ich dich verlaſſen ſoll?

Marie. Ein biſſgen eng hoff ich, denn ich weiß wie mirs ſeyn wird. Aber ihr ſollt fort. Ich warte mit ſchmerzen auf euren Knecht den ihr nach Bamberg geſchickt habt. Ich will nicht länger unter einem Dach mit euch ſeyn.

Adelbert. Traut ihr mir nicht mehr Verſtand zu?

Marie. Verſtand! Was tuht der zur Sache. Wenn meine Abtiſſinn guten Humors war, pflegte ſie zu ſagen: Hütet euch, ihr Kinder, für den Mansleuten überhaupt nicht ſo ſehr, als wenn ſie Liebhaber oder gar Bräutigams geworden ſind. Sie haben Stunden der Entrückung, um nichts härters zu ſagen, flieht ſo bald ihr merckt daß der Paroxismus kommt, und da ſagte ſie uns die Symptomen, ich will ſie euch nicht wieder ſagen um euch nicht zu lächerlich und vielleicht gar bös zu machen. dann ſagte ſie: hütet euch nur alsdenn an ihren Verſtand zu appelliren, er ſchläfft ſo tief in der Materie, das ihr ihn mit allem Geſchrey der Prieſter Baals nicht erwecken würdet. und ſo weiter. Ich danck ihr erſt ietzo da ich ihre Lehren verſtehen lerne daß ſie uns, ob ſie uns gleich nicht ſtarck machen konnte, wenigſtens vorſichtig gemacht hat.

Adelbert. Eure hochwürdige Frau ſcheint die Claſſen ziemlich paſſiert zu haben.

Marie. Das iſt eine liebloſe Anmerckung. Habt ihr nie bemerckt, daß eine einzige eigne Erfahrung, uns eine Menge fremder benutzen lehrt?

Gottfried (kommt). Euer Knecht ist wieder da. Er konnte für Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden, der Bischoff will den Knaben nicht herausgeben, es sollen Kayserliche Commissarii ernannt, ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem sey wie ihm wolle, Adelbert, ihr seyd frei; ich verlange nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub tuhn wollt.

Adelbert. Hier faß ich eure Hand, laßt von diesem Augenblick an Freundschafft und Vertrauen gleich einem ewigen Gesez der Natur unveränderlich unter uns seyn. Erlaubt mir zugleich diese Hand zu fassen.

(er nimmt Mariens Hand)

und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Gottfried. Darf ich ia für euch sagen?

Marie. Bestimmt meine Antwort, nach seinem Werthe, und nach dem Werthe seiner Verbindung mit euch.

Gottfried. Und nach der Stärcke der Neigung meiner Schwester. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn! Weislingen. Gebt euch die Hände. Und so sprech ich Amen. Mein Freund und Bruder! Ich dancke dir. Schwester, du kannst mehr als Hanf spinnen, du hast einen Faden gedreht diesen Paradiesvogel zu fesseln.

Du ſiehſt nicht ganz frey. Was fehlt dir? Ich —! binn ganz glücklich; was ich nur in Träumen hoffte, ſeh ich und binn wie träumend. Ah! nun iſt mein Traum aus. Ich träumt heute Nacht ich gäb dir meine rechte eiſerne Hand, und Du hielteſt mich ſo feſt, daſſ ſie aus den Armſchienen ging wie abgebrochen. Ich erſchrack und wachte drüber auf. Ich hätte nur fortträumen ſollen, Da würd ich geſehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand anſeztеſt. Du ſollſt mir ietzo fort. Dein Schloſſ und deine Güter in vollkommnen Stand zu ſezen. Der verdammte Hof hat dich beydes verſäumen machen. Ich muſſ meine Frau rufen. Eliſabeth.

Marie. Mein Bruder iſt in voller Freude.

Weislingen. Und doch dürft ich ihm den Rang ſtreitig machen.

Gottfried. Du wirſt anmutig wohnen.

Marie. Franken iſt ein geſeegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl ſagen mein Schloſſ liegt in der geſeegnetſten und anmutigſten Gegend.

Gottfried. Das dürft ihr, und ich wills behaupten. Hier fliest der Mayn. Und almählig hebt der Berg an, der mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von eurem Schloſſe gekrönt wird, ienſeit.

Eliſabeth (kommt). Was ſchafft ihr?

Gottfried. Du ſollſt deine Hand auch dazugeben, und ſagen: Gott ſeegn euch. Sie ſind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind?

Gottfried. Aber doch nicht unvermuthet.

Elisabeth. Mögtet ihr euch immer so nach ihr sehnen als bisher da ihr um sie warbt. und dann Möget ihr so glücklich seyn als ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

Gottfried. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine Reise, denn die grose Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich vorerst vom Bischöfflichen Hofe, um diese Freundschafft nach und nach erkalten zu lassen, dann reisst er seine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und — Kommt meine Schwester, kommt Elisabeth. wir wollen ihn allein lassen, sein Knecht hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Adelbert. Nichts als was ihr wissen dürft.

Gottfried. Ich binn nicht neugierig. Francken und Schwaben, ihr seyd nun verschwisterter als iemals. Wie wollen wir denen Fürsten den Daumen auf dem Aug halten.

Die Drey gehen.

Adelbert. O warum binn ich nicht so frey wie du! Gottfried, Gottfried! vor dir fühl ich meine Nichtigkeit ganz. Abzuhängen! Ein verdammtes Wort, und doch scheint es als wenn ich dazu bestimmt wäre. Ich enntfernte mich von Gottfrieden um frey zu seyn; und iezt fühl ich erst wie sehr ich von denen kleinen

Menſchen abhange die ich zu regieren ſchien. Ich will Bamberg nicht mehr ſeyn. Ich will mit allen brechen, und frey ſeyn. Gottfried, Gottfried, du allein biſt frey deſſen groſe Seele ſich ſelbſt genug iſt und weder zu gehorchen noch zu herrſchen braucht um etwas zu ſeyn.

Knecht (tritt auf). Gott grüs euch, geſtrenger Herr. Ich bring euch ſo viel Grüſe daſſ ich nicht weis wo anzufangen. Bamberg und zehen Meilen in die Runde, entbieten euch ein tauſendfaches Gott grüs euch.

Adelbert. Wilkommen, Franz. Was bringſt du mehr?

Franz. Ihr ſteht in einem Andencken, bey Hof und überall, daſſ nicht zu ſagen iſt.

Adelbert. Das wird nicht lang dauren.

Franz. So lang ihr lebt! und nach euerm Todte Wirds heller blincken als die meſſingnen Buchſtaben auf einem Grabſtein. Wie man ſich euern Unfall zu Herzen nahm!

Adelbert. Was ſagte der Biſchoff?

Franz. Er war ſo begierig zu wiſſen, daſſ er mit der geſchäfftigſten Geſchwindigkeit von Fragen, meine Antwort verhinderte. Er wuſſt es zwar ſchon, denn Färber der vor Mardorf entrann, bracht ihm die Botſchafft. Aber er wollte alles wiſſen, er fragte ſo ängſtlich ob ihr nicht verſehrt wäret. Ich ſagte: er iſt ganz von der äuſſerſten Haarſpitze, biſſ zum Nagel des kleinen Zehs. Ich dachte nicht dran daſſ ich ſie euch neulich abſchneiden muſſte, ich trauts aber

doch nicht zu ſagen, um ihn durch keine Ausnahme zu erſchröcken.

Adelbert. Was ſagte er zu den Vorſchlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld drauf nur euch zu befreyen. Da er aber hörte ihr ſolltet ohne das loskommen, und nur der Wagen das Equivalent gegen den Buben ſeyn. Da wollt er abſolut den Berlichingen vertagt haben. Er ſagte mir hundert Sachen an euch, ich hab ſie vergeſſen, es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Adelbert. Er wirds lernen müſſen.

Knecht. Wie meynt ihr? Er ſagte: mach hin eilen, es wartet alles auf ihn.

Adelbert. Es kann warten, ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof, Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüſſtet was ich weis. Wenn ihr nur träumen könntet was ich geſehen habe.

Adelbert. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloſen Erinnerung komm ich auſer mir. Bamberg iſt nicht mehr Bamberg. Ein Engel in Weibergeſtalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Adelbert. Nicht's weiter.

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr ſie ſeht, und nicht ſagt: zu viel zu viel.

Adelbert. Wer iſt's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Adelbert. Die! ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört. Das iſt eben als wenn ihr ſagtet ich habe die Muſick geſehen. Es iſt der Zunge ſo wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Auge ſo gar in ihrer Gegenwart ſich nicht ſelbſt genug iſt.

Adelbert. Du biſt nicht geſcheidt.

Franz. Das kann wohl ſeyn. Das letztemal daſſ ich ſie ſah, hatt ich nicht mehr Sinnen als ein Trunckener. Oder vielmehr kann ich ſagen ich fühlte in dem Augenblick wie's den heiligen bey himmliſchen Erſcheinungen ſeyn mag. Alle Sinne ſtärcker, höher, vollkommner, und doch den Gebrauch von keinem.

Adelbert. Das iſt ſeltſam.

Franz. Wie ich vom Biſchoff Abſchied nahm faſſ ſie bey ihm, ſie ſpielten Schach. Er war ſehr gnädig, reichte mir ſeine Hand zu küſſen, und ſagte mir viel vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich ſah ſeine Nachbaarinn, ſie hatte ihre Augen auf's Brett geheftet, als wenn ſie einem groſen Streich nachſänne. Ein feiner laurender Zug, um Mund und Wange Halb Phiſiognomie Halb Empfindung, Schien mehren als nur dem Elfenbeinenen König zu drohen. Inzwiſchen daſſ Adel und Freundlichkeit gleich einem Majeſtatiſchen Ehpaar über den ſchwarzen Augenbrauen herrſchten, und die duncklen haare gleich einem Pracht vorhang um die königliche Herrlichkeit herum wallten.

Adelbert. Du bist gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick was den Dichter macht. Ein volles ganz von Einer Empfindung volles Herz.

Wie der Bischoff endigte, und ich mich neigte Sah sie mich an und sagte: auch von mir einen Grus unbekannter Weis. Sag ihm er mag ia bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn, er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Gehirn zur Zunge war verstopft, ich neigte mich; ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen, wie ich so stund wurf der Bischoff einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und berührte im aufheben den Saum ihres Kleids, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weis nicht wie ich zur Thüre hinausgekommen bin.

Adelbert. Ist ihr Mann bey Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Witwe; um sich zu zerstreuen hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht — es ist als ob man in der Frühlingssonne stünde.

Adelbert. Es würde eine schwächere Würckung auf mich machen.

Franz. Ich höre ihr seyd so gut als verheurathet.

Adelbert. Wollte ich wärs. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße

Roth iſt ſein Mund der mich verwund't,
Nur ein Blick von ihm macht mich geſund.

Treu iſt ſein Blut, ſtark iſt ſein Muth,
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz edeles Erbarmen.
Treu iſt ſein Blut, ſtark iſt ſein Muth,
Selig, wer in ſeinen Armen ruht!

So iſt der Held der mir gefällt!
Und ſo ſoll mein deutſches Herz weich flöten,
Raſches Blut in meinen Adern röthen.
So iſt der Held der mir gefällt!
Ich vertauſch' ihn nicht um eine Welt.

Singt, Schäfer, ſingt, wie's euch gelingt!
Wieland ſoll nicht mehr mit ſeines Gleichen
Edlen Muth von unſrer Bruſt verſcheuchen.
Singt, Schäfer, ſingt, wie's euch gelingt,
Bis ihr deutſchen Glanz zu Grabe bringt.

Seele bildet ſich in ihren Blauen Augen. Und weis wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unſchuld und Liebe, Leitet ſie mein Herz zur Ruh und glückſeeligkeit. Pack zuſammen! Und dann auf mein Schloſſ, ich will Bamberg nicht ſehen und wenn der heilige Gregorius in Perſon meiner begehrte.

Ab.

Franz. Glaubs noch nicht. Wenn wir nur einmal aus der Atmosphäre haus ſind, wollen wir ſehn wies geht. Marie iſt ſchön, Und einem Gefangnen und Krancken kann ich nicht übel nehmen ſich in ſie zu verlieben, in ihren Augen iſt Troſt, geſellſchafftliche Melankolie. Aber um dich, Adelheid, iſt eine Atmosphäre von Leben, Muth, tähtiges Glück! — Ich würde — Ich binn ein Narr! — Dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muſſ hin. Ich muſſ hin. Und da will ich ſie ſolang anſehn, Biſſ ich wieder ganz geſcheidt oder völlig raſend werde.

Zweyter Aufzug.

Bamberg.

Ein Saal.

Der Bischoff und Adelheid spielen Schach. Liebetraut mit einer Zitter Hofdamen Hofleute um ihn herum.

Liebetraut (Spielt und singt).

Berg auf und Berg ab, und Tahl aus und Tahl ein,
Da reiten die Ritter Ta! Ta!
Und blauen sich Bäulen, und hacken sich klein.
Da fliegen die Splitter Ta! Ta!
Ein Ritter auf seiner Prinzessin Geheis,
Beut Drachen und Teufeln den Krieg
Tara ta!
Wir schonen das Blut und wir spaaren den Schweis,
Gewinnen auf ander und andere Weis
Im Feld und der Liebe den Sieg
Tara ta!

Adelheid. Ihr seyd nicht bey eurem Spiel. Schach dem König.

Bamberg. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel spielt ich nicht wenn ich ein groſser Herr wäre, und verböt's am Hofe und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Gebrul der Todtenglocke und eminöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhundes Gewissen, durch den süſsesten Schlaf hören, als von Läufern, Springern, und andern Bestien, das ewige Schach dem König.

Bamberg. Wem wird das einfallen?

Liebetraut. Einem zum Exempel der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie das denn meistens beysammen ist. Sie nennens ein königlich Spiel, und sagen es sey für einen König erfunden worden, der den Erfinder, mit einem Meer von Überfluſs belohnte. Wenn's wahr ist so ist mir's als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn, an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart, und Flachshaare um die Schläfe. Er war so gefällig wie ein Weidenschöſsling, und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott, nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister zu tüchtig ein Gelehrter, zu unleidsam ein Weltmann zu seyn, erfand das Spiel in usum delphini, das so benannt mit seiner Majestät war, und so weiter.

Adelheid. Ihr sollet die Lücken unsers Geschichtsbuchs ausfüllen. Schach dem König und nun ists aus.

Liebetraut. Die Lücken der Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unsrer Vorfahren, mit ihren Portraits zu einerley Gebrauch dienen, die leeren Seiten nehmlich unsrer Zimmer und unsers Gesichtes zu tapezieren. Seitdem jeder seinen Stammbaum in die Wolken zu treiben sucht, da wäre was zu verdienen.

Bamberg. Er will nicht kommen, sagtet ihr.

Adelheid. Ich bitt euch schlagts euch aus dem Sinn.

Bamberg. Was das seyn mag?

Liebetraut. Was? die Ursachen lassen sich herunter beten wie ein Rosenkranz. Und er ist in eine Art von Verzweiflung gefallen, von der ich ihn schon wieder curiren wollte.

Bamberg. Lacht das, reitet zu ihm.

Liebetraut. Meine Commission?

Bamberg. Sie soll unterschlagen seyn. Spaare nichts wenn du ihn zurück bringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hineinmischen, Gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist weitläufige Commission. Mit Schüler Bescheidenheit? Die wird roth wenn sie euch den Hofmann ansieht. Mit Hofmannsbescheidenheit? die erlaubt sich einen Fluch wenn ihr roth werdet.

Mit Liebhaber Beſcheidenheit? Für ihre Lippen iſt eure Hand ein Paradies, eure Lippen der Himmel. Bräutigams Beſcheidenheit reſidirt auf euerm Mund und wagt eine Deſcente auf den Buſen, wo denn Soldaten Beſcheidenheit gleich Posto faſſt, und ſich von da nach einem Canapee umſieht.

Adelheid. Ich wolte ihr müſſtet euch mit euerm Witz raſiren laſſen, daſſ ihr nur fühltet wie ſchartig er iſt. Kennt ihr mich ſo wenig oder ſeyd ihr ſo iung um nicht zu wiſſen, in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denck ich.

Adelheid. Ihr werdet nie klug werden.

Liebetraut. Dafür heiſſ ich Liebetraut. Wiſſt ihr wann Rolands Verſtand nach dem Mond reiste?

Adelheid. Wie er Angeliken bey Medorn fand.

Liebetraut. Nein wie er Angelicken Traute. Wäre ſein Verſtand nicht vorher weg geweſen er wäre nie raſend geworden, da er ſie in treuloſen Umſtänden ſah. Merckt das. gnädge Frau, wenn ihr mir alle fünf ſinne abſprechen wollt nennt mich nur bey meinem Nahmen.

Bamberg. Geht, Liebetraut, nehmt das beſte Pferd aus unſerm Stall, wählt euch Knechte, und ſchafft mir ihn Her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, ſo ſagt: eine alte Frau die Warzen und ſommerflecken vertreibt, verſtehe mehr von der Sympatie als ich.

Bamberg. Was wirds viel helfen. der Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er auch herkommt, so wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächlen einer schönen Frau, halten fester als Ketten und Riegel. Ich eile, und empfele mich zu Gnaden.

Bamberg. Reisst wohl.

Adelheid. Adieu.

Liebetraut ab.

Bamberg. Wenn er einmal hier ist verlass ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen?

Bamberg. Nicht doch.

Adelheid. zum Lockvogel denn?

Bamberg. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt euch versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wir wollen sehn.

Ab.

Jarthausen.

Hans von Selbiz, Gottfried.

Selbiz. Jedermann wird euch loben dass ihr denen von Nürnberg Vehd angekündigt habt.

Gottfried. Es hätte mir's Herz abgefreſſen, wenn ich ihnen nicht ſollte an Hals gekommen ſeyn. Schon Jahr und Tag gehts mit mir herum. So lang wird's ſeyn daſſ Hans von Lidwach verſchwunden iſt. Kein Menſch wuſſte wo er hingekommen war, und mir gings ſo nah daſſ mein ehmahliger Camerad im Gefängnis leiden ſollte, denn wahrſcheinlicher Weiſſe lebte er. Und unter allem Elend geht keins über das Gefängnis.

Selbiz. Ihr könnt davon ſagen.

Gottfried. Und mein's zu Hailbronn war noch ritterlich Gefängniſſ, ich durft auf meinen Eyd, herumgehen, von meinem Haus in die Kirche. Der arme von Littwach in welchem Loch mag er ſtecken! Denn es iſt am Tage, die von Nürnberg haben ihn weggeſchleppt, im Marckgräfiſchen iſt einer niedergeworfen worden, der bekendt, er hab ihn an ihre Knechte verrahten. Sein Bekenntniſſ in der Urfehde hat mir der Marckgraff auf mein Bitten zugeſandt. Und obgleich viele bisher feindlich bös getahn haben, und geſchworen ſie wollten die Türcken aus Jeruſalem beiſſen, wenn ſie an Hanſens von Littwach Unfall ſchuld hätten; ſo iſt doch iezt da es zur Sache kommt niemand als der getreuherzige Gottfried von Berlichingen der, der Katze die Schelle anhängen mag.

Selbiz. Wenn ihr meine zwey Hände brauchen könnt, ſie ſtehn euch zu Dienſten.

Gottfried. Ich zählte auf euch! wollte Gott,

der Burgemeiſter von Nurenberg, mit der güldnen Ketten um den Hals käm uns in Wurf, er ſollt ſich verwundern!

Selbiz. Ich höre Weislingen iſt wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

Gottfried. Noch nicht, es hat ſeine Urſachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorſchub tuhn darf, doch iſt's eine Weile genug daſſ er nicht wider uns iſt. Der Pfaff iſt ohne ihn was ein Messgewand ohne den Pfaffen.

Selbiz. Wann ziehen wir aus?

Gottfried. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Franckfurter Meſſe. Wir werden einen guten Fang tuhn.

Selbiz. Wills Gott.

ab.

Bamberg.

Zimmer der Adelhaid.

Adelhaid. Kammer Fräulein.

Adelhaid. Er iſt da! ſagſt du. Ich glaubs kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht ſelbſt geſehen hätte würd ich ſagen ich zweifle.

Adelhaid. Den Liebetraut mag der Biſchoff in Gold einfaſſen, er hat ein Meiſterſtück gemacht.

Fräulein. Ich ſah ihn wie er zum Schloſſ Tohr hineinreiten wollte, er ſaſſ auf einem Schimmel. Das Pferd ſcheute wie's an's Tohr kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volck war aus allen Strafen gelauffen ihn zu ſehn, und ſchien mit freudigen Augen dem Pferd für die Unart zu dancken, womit es ihn länger in ihrem Geſicht hielt. Mit einer angenehmen gleichgültigkeit ſaſſ er droben, und mit wohl gemiſchtem ſchmeicheln und Drohen brach er endlich des Pferdes Eigenſinn, und ſo zog er mit ſeinen Begleitern in den Hof.

Adelhaid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er gleicht dem Kayſer hier

(ſie weiſt aufs Portrait)

Als wenn er ſein Sohn wäre. Die Naſe nur etwas kleiner, eben ſo freundliche Lichtbraune Augen eben ſo ein blondes ſchönes Haar, und gewachſen wie eine Puppe. Ein halbtrauriger Zug auf ſeinem Geſicht. war ſo intereſſant.

Adelhaid. Ich binn neugierig ihn zu ſehn.

Fräulein. Das wäre ein Herr für euch.

Adelhaid. Närrin.

Liebetraut (kommt). Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

Adelhaid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen habt ihr ſchon manches Nachbaars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeſchwätzt.

Liebetraut. Nicht doch gnädge Frau. Auf ihre Pflicht wollten Sie sagen, denn wenns ia geschah, schwätzt ich sie auf ihres Manns Bette.

Adelhaid. Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wisst nur zu gut wie man Männer fängt, soll ich euch meine geringe Kunststückgen zu den eurigen lernen? Erst taht ich als wüsst ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch in Desavantage die ganze Historie zu erzählen, die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte gar nicht finden, und so weiter. Dann redete ich von Bamberg, und ging sehr ins Detail, erweckte gewisse alte Ideen, und wie ich seine Einbildungskrafft beschäfftigt hatte, knüpft ich würcklich eine Menge Fädger wieder an, die ich zerrissen fand. Er wusst nicht wie ihm geschah, er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte ohne zu wollen; wie er nun in sein Herz ging und das entwickeln wollte, und viel zu sehr mit sich beschäfftigt war um auf sich acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus zwey mächtigen Stricken Weibergunst und Schmeicheley gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelhaid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrüsslichkeiten, hättet gehofft da er beym Kayser so viel gälte, würde er das leicht enden können.

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.
Seh' ich nur einmal dein Gesicht,
Seh' dir in's Auge nur einmal,
Frei wird mein Herz von aller Qual.
Gott weiß, wie mir so wohl geschicht,
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.

Ach wie sehn' ich mich nach dir,
Kleiner Engel! nur im Traum,
Nur im Traum erscheine mir!
Ob ich da gleich viel erleide,
Bang um dich mit Geistern streite
Und erwachend athme kaum.
Ach wie sehn' ich mich nach dir,
Ach wie theuer bist du mir,
Selbst in einem schweren Traum.

Adelhaid. Wohl.

Liebetraut. Der Biſchoff wird ihn euch bringen.

Adelhaid. Ich erwarte ſie mit einem Herzen wie ich ſelten Beſuch erwarte.

Im Speſſart.

Berlichingen. Selbiz. Georg als Knecht.

Gottfried. Du haſt ihn nicht angetroffen, Georg?

Georg. Er war Tags vorher mit einem von Hof nach Bamberg geritten, und zwey Knechte mit.

Gottfried. Ich ſeh nicht ein was das geben ſoll.

Selbiz. Ich wohl. Eure Verſöhnung war ein wenig zu ſchnell als daſſ ſie dauerhaft hätte ſeyn ſollen.

Gottfried. Glaubſt du daſſ er bundbrüchig werden wird?

Selbiz. Der erſte Schritt iſt getahn.

Gottfried. Ich glaubs nicht. Wer weis wie nötig es war an Hof zu gehn, vielleicht iſt man ihm noch ſchuldig, wir wollen das beſte dencken.

Selbiz. Wollte Gott er verdient es, und tähte das beſte.

Gottfried. Reit iezt auf Kundſchafft, Georg, es iſt eine ſchöne Übung für dich, in dieſen Fällen lernt ein Reutersman Vorſichtigkeit und Muth verbinden.

ab.

Bamberg

Bischoff, Weislingen.

Bischoff. Du willst dich nicht länger halten lassen?

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen daß ich meinen Bund brechen soll.

Bischoff. Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht eingehn. Was für ein Geist regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreyen? Gelt ich so wenig am Kayserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehen, verzeiht mir wenn ihr könnt.

Bischoff. Hatt ich das um dich verdient? Gesetzt du hättest versprochen, nichts gegen ihn zu unternehmen. Gut. Die Fehde mit ihm war immer eine von meinen kleinsten Besorgnissen, triebst du sie nicht selbst am stärcksten? Hätt ich nicht alles gegeben, um dich los zukriegen, und um in Ruh mit ihm zu kommen? Und er läßt sich weisen. Aber nein! Du verbindest dich gar mit ihm, wie ich wohl merke, du wirst mein Feind! — Verlaß mich, Adelbert. Aber ich kann nicht sagen du thust wohl.

Weislingen. Lebt wohl, gnädger Herr.

Bamberg. Ich geb dir meinen Segen. Sonst wenn du gingst, sagt ich auf wiedersehn. Jetzo! Wollte Gott wir sähn einander nie wieder.

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bamberg. Es hat sich leider schon zu viel geändert. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir itzo danken.

Weislingen. Nein, gnädger Herr.

Bamberg. Ihr könnt nicht Nein sagen. Würtenberg hat einen Alten Zahn auf mich. Berlichingen ist sein Augapfel, und ihr werdet inskünftige das schwarze drinn seyn. Geht, Weisling! Ich hab euch nichts mehr zu sagen. Denn ihr habt vieles zu nichte gemacht. Gehet.

Weislingen. Und ich weis nicht was ich sagen soll.

Bamberg ab.

Franz (tritt auf). Adelhaid erwartet euch. Sie ist nicht wohl, und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist als ob ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch dazu als wüst ich nicht wohin.

ab.

Adelhaidens Zimmer.

Adelhaid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blass, gnädige Frau.

Adelhaid. Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch er blieb. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben mögte.

Fräulein. Glaubt ihr dass er geht?

Adelhaid. Er ist zum Bischoff, um Lebewohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweerern Stand.

Adelhaid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt ihr, gnädge Frau, ihr habt sein Herz geangelt und wenn er sich losreisen will verblutet er.

Adelhaid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seyd nicht wohl, gnädge Frau?

Adelhaid. Das kann euch einerley seyn. Ihr verlasst uns, verlasst uns auf immer. Was fragt ihr ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelhaid. Ich nehm euch, wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelhaid. So seyd ihr ein Camäleon.

Weislingen. Wenn ihr in mein Herz sehen könntet.

Adelhaid. Schöne Raritäten würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! denn ihr würdet euer Bild drinne finden.

Adelhaid. In irgend einem Winckel bey den Portraits ausgeſtorbener Familien. Ich bitt euch, Weislingen, Bedenckt ihr redt mit mir. Falſche Worte gelten zum höchſten wenn ſie Maſken unſrer Tahten ſind; ein vermummter der kenntlich iſt ſpielt eine armſeelige Rolle. Ihr läugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegenteil, was ſoll man von euch halten?

Weislingen. Was ihr wollt. Ich binn ſo geplagt mit dem was ich binn, daß mir wenig bang iſt für was man mich nehmen mag.

Adelhaid. Ihr kommt Abſchied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küſſen, und ich will ſagen: Lebt wohl; Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht! Ich binn euch beſchweerlich, gnädge Frau!

Adelhaid. Ihr legts falſch aus. Ich wollte euch forthelfen. Denn ihr wollt fort —

Weislingen. O, ſagt: ich muſſ. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handſchlag —

Adelhaid. Geht! geht! Erzählt das iungen Mädgen die den Teuerdanck leſen und ſich ſo einen Mann wünſchen. Ritterpflicht! Kinderſpiel.

Weislingen. Ihr denckt nicht ſo.

Adelhaid. Bey meinem Eyd ihr verſtellt euch. Was habt ihr verſprochen? und wem? Einem Manne der ſeine Pflicht gegen den Kayſer und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht fällt, Pflicht zu leiſten. Die nicht gültiger ſeyn kann als ein ungerechter gezwungener Eyd. Entbinden nicht unſre Geſeze von ſolchen Schwüren? Macht das Kindern weis die den Rübezahl glauben. Es ſtecken andre Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der Bürgerlichen Ruh und glückſeeligkeit. Ein Feind des Kayſers. Geſelle eines Räubers, du Weislingen mit deiner ſanften Seele.

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet.

Adelhaid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen. Geh und bilde dir ein, Geſelle von ihm zu ſeyn. Geh und laſſ dich beherrſchen, du biſt freundlich, gefällig, liebreich.

Weislingen. Er iſts auch.

Adelhaid. Aber du biſt nachgebend und er nicht. unverſehens, wird er dich wegreiſen und dann fahre wohl, Freyheit. Du wirſt ein Sclave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürſten ſeyn könnteſt. — Doch es iſt Unbarmherzigkeit, dir deinen künftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hätteſt du gefühlt wie liebreich er mir begegnete.

Adelhaid. Das koſtet ihn ſo viel, als einen Fürſten ein Kopfnicken, und ging vielleicht iuſt ſo von Herzen. Und im Grund wie hätt er dich anders behandeln ſollen? Du rechneſt ihm zur Gefälligkeit was ſchuldigkeit war.

Weislingen. Ihr redet von euerm Feind.

Adelhaid. Ich redete für euere Freiheit — und weiſſ überhaupt nicht was ich für ein Intereſſe dran nahm. Lebt wohl.

Weislingen. Erlaubt mir noch einen Augenblick.

(Er nimmt ihre Hand und ſchweigt)

Adelhaid. Habt ihr mir noch was zu ſagen?

Weislingen (nach einer Pauſe beängſtet). Ich muſſ fort.

Adelhaid (mit Verdruß). So geht.

Weislingen. Gnädge Frau! Ich kann nicht.

Adelhaid (ſpöttiſch). Ihr müſſt.

Weislingen. Soll das euer letzter Blick ſeyn?

Adelhaid. Geht. Ich binn kranck, ſehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht ſo an.

Adelhaid. Willſt du unſer Feind ſeyn und wir ſollen dir lächlen? Geh.

Weislingen. Adelhaid.

Adelhaid. Ich haſſ euch.

Franz (kommt). Der Biſchoff läſſt euch rufen.

Adelhaid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

Adelhaid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abſchied. Ich ſeh euch noch einmal.

ab.

Adelhaid. Noch einmal. Wir wollen dafür ſeyn. Margarethe, wenn er kommt, weiſſt ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen iſt, ſo iſts auf dieſen Weeg.

ab.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht ſehn!

Franz. Es wird Nacht, ſoll ich die Pferde ſatteln?

Weislingen. Sie will mich nicht ſehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es iſt zu ſpät, wir bleiben hier.

Franz ab.

Weislingen. Du bleibſt hier! Und warum? Sie noch einmal zu ſehen! Haſt du ihr was zu ſagen! — Man ſagt Hunde heulen und zittern auf Kreutzwegen, für Geſpenſtern, die dem Menſchen unſichtbaar, vorbeyziehn. Sollen wir den Tieren höhere Sinnen zuſchreiben? Und doch — das führt zum Aberglauben! Mein Pferd ſcheute wie ich zum Schloß Tohr hereinwollte, und ſtund unbeweglich. Vielleicht daß die Gefahren die meiner warteten, in ſcheuslichen Geſtalten mir entgegen eilten, mit einem hölliſchen Grinſen, mir einen fürchterlichen Willkomm boten, und mein edles Pferd zurücke ſcheuchten. Auch iſt mirs ſo unheimlich wohin ich trete. Es iſt mir ſo bang als wenn ich von meinem Schutzgeiſte verlaſſen, feind-

seeligen Mächten überliefert wäre. Tohr — Hier liegt dein Feind, und die Reinste Himmelslufft würde zur beklemmenden Atmosphäre um dich her.

Jarthauſſen.

Eliſabeth. Marie.

Marie. Kann ſich mein Bruder entſchlieſſen den Jungen in's Kloſter zu thun?

Eliſabeth. Er muſſ. Dencke nur ſelbſt welche Figur würde Carl dereinſt als Ritter ſpielen.

Marie. Eine recht edle, erhabne Rolle.

Eliſabeth. Vielleicht in Hundert Jahren wenn das Menſchengeſchlecht recht tief herunter gekommen ſeyn wird. Jetzo da der Beſitz unſrer Güter ſo unſicher iſt, müſſen wir Männer zu Hausvätern haben. Carl wenn er eine Frau nähm, könnte ſie nicht mehr Frau ſeyn als er.

Marie. Mein Bruder wird mit unter ungehalten auf mich ſeyn, er gab mir immer viel Schuld an des Knabens Gemüthsart.

Eliſabeth. Das war ſonſt. Jetzo ſieht er deutlich ein das es Geiſt beym Jungen iſt nicht Beyſpiel. Wie ich ſo klein war, ſagte er neulich, Hundert ſolche Tanten hätten mich nicht abgehalten Pferde in die Schwemm zu reiten, und im Stall zu reſidiren. Der Junge ſoll in's Kloſter.

Marie. Ich kann es nicht ganz billigen. Sollte denn in der Welt kein Platz für ihn seyn?

Elisabeth. Nein, meine liebe. Schwache passen an keinen Plaz in der Welt, sie müssten denn Spitzbuben seyn. Deswegen bleiben die Frauen wenn sie gescheut sind zu Hause, und Weichlinge kriechen ins Kloster. Wenn mein Mann ausreit, es ist mir gar nicht bang. Wenn Carl auszöge ich würde in ewigen Ängsten seyn. Er ist sichrer in der Kutte als unter dem Harnisch.

Marie. Mein Weislingen ist auch sanfter Natur, und doch hat er ein edles Herz.

Elisabeth. Ja! ia! Danck ers meinem Mann dass er ihn noch bey Zeiten gerettet hat. Dergleichen Menschen sind gar übel dran, selten haben sie Stärcke der Versuchung zu wiederstehn, und niemals Krafft sich vom Übel zu erlösen.

Marie. Dafür beten wir um beydes.

Elisabeth. Nur dann reflectirt Gott auf ein Gebet, wenn all unsre Kräffte gespannt sind, und wir doch, das weder zu tragen noch zu heben vermögen was uns aufgelegt ist. In dem Falle wovon wir sprechen, gähnt meistenteils eine missmutige Faulheit ein halbes Seufzergen. Lieber Gott, schaff mir den Apfel dort vom Tisch her! Ich mag nicht aufstehn. Schafft er ihn nicht, nun so ist ein Glück dass wir keinen Hunger haben. Noch einmal gegähnt, und dann eingeschlafen.

An die Herzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach.

Etwa 1777.

Wie alle dich verehren müssen,
Das kannst du, theure Fürstin, wissen,
Dir sagt es jedes Angesicht.
Allein wie wir dich alle lieben,
Das steht im Herzen tief geschrieben,
Du ahnest's kaum und glaubst es nicht.

An Fräulein von Göchhausen.

Etwa 1780.

Der Kauz, der auf Minervens Schilde sitzt,
Kann Göttern wohl und Menschen nützen;
Die Musen haben dich so treu beschützt,
Nun magst du ihnen wieder nützen.

Marie. Ich wünſchte ihr gewöhntet euch an, von heiligen Sachen anſtändiger zu reden.

Adelhaid. Weislingen.

Adelhaid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden. Reden mag ich nichts, und ich ſchäme mich zu ſpielen. Langeweile, du biſt ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seyd ihr mich ſchon müde?

Adelhaid. Euch nicht ſo wohl, als euern Umgang. Ich wollte ihr wärt wo ihr hin wolltet, und ich hätt euch nicht gehalten.

Weislingen. Das iſt Weibergunſt. Erſt brütet ſie mit Mutterwärme unſre liebſten Hoffnungen an, dann gleich einer unbeſtändigen Henne verläſſt ſie das Neſt, und übergiebt ihre ſchon keimende Nachkommenſchafft dem Todt und der Verweſung.

Adelhaid. Deklamirt wider die Weiber. Der unbeſonnene Spieler zerbeiſt und zerſtampft die Karten die ihn unſchuldiger Weiſe verliehren machten. Aber laſſt mich euch was von Mansleuten erzählen. Was ſeyd denn ihr um von Wanckelmuth zu ſprechen. Ihr die ihr ſelten ſeyd, was ihr ſeyn wollt, niemals was ihr ſeyn ſolltet. Könige im Feſttags Ornat, vom Pöbel beneidet, was gäb eine Schneiders Frau drum eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids den eure Abſätze verächtlich zurückſtoſen.

Weislingen. Ihr seyd bitter.

Adelhaid. Es ist die Antistrophe von euerm Gesang. Eh ich euch kannte, Weislingen, ging mirs fast wie der Schneiders Frau. Der Ruf hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so Zahnarztmäsig herausgestrichen daß ich mich überreden lies zu wünschen, möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechtes, diesen Phönix Weislingen zu Gesichte kriegen. ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix ward zum ordinairen Haushahn.

Adelhaid. Nein, Weislingen, ich nahm Anteil an euch.

Weislingen. Es schien so.

Adelhaid. Und war. Denn würklich ihr übertrafft euern Ruf. Die Menge schätzt nur den Wiederschein des Verdienstes. Wie mirs denn geht daß ich über die Leute nicht dencken kann die mich interessiren. So lebten wir eine Zeitlang neben einander, ohne zu mercken was ich an euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Manns, der die Geschäffte eines Fürstentums belebte, der sich und seinen Ruhm dabey nicht vergaß, der auf hundert grosen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolcken hinauf gestiegen war: Den seh ich auf einmal iammernd wie einen krancken Poeten, melankolisch wie ein gesundes Mädgen, Und müssiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb

ich's euerm Unfall zu, Der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entſchuldigt euch ſo gut ich konnte. Jetzt da es von Tag zu Tag ſchlimmer mit euch zu werden ſcheint, müſt ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Gunſt entreiſſe, ihr beſitzt ſie ohne Recht, ich ſchenckte ſie einem andern auf Lebenslang, der ſie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laſſt mich los.

Adelhaid. Noch ein Paar Worte ſo ſollt ihr Abſchied haben! Ich dacht: es iſt Gährung. Wehe dem Berlichingen, daſſ er dieſen Sauerteig herein warf. Ich dacht: er hat ſich neue, noch unentwickelte Kräffte gefühlt da er ſich an einem groſen Feind mas, es arbeitet ietzo in ſeiner Seele, die äuſſere Ruhe iſt ein Zeichen der innern Würckſamkeit.

Weislingen. Du haſt dich nicht geirrt, es arbeitete hier und bläht ſich noch.

Adelhaid. Die Fäulniſſ arbeitet auch. Aber zu welchem Zweck! Wenn es das iſt, wie ich fürchte, ſo laſſ mich keinen Zeugen abgeben, ich würde der Natur fluchen daſſ Sie ihre Kräffte ſo misbraucht.

Weislingen. Ich will euch aus den Augen gehn.

Adelhaid. Nicht, biſſ alle Hoffnung verlohren iſt. Die Einſamkeit iſt in dieſen Umſtänden gefährlich. Armer Menſch. Ihr ſeyd ſo miſſmutig wie einer dem ſein erſtes Mädgen untreu wird, und eben darum geb ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir was ich aus Liebe geſagt habe.

Weislingen. Zauberinn.

Adelhaid. Wär ich's ihr ſolltet ein anderer Mann ſeyn. Schämt euch, wenn's die Welt ſähe! Um einer elenden Urſache Willen. Die ihr euch gewiſſ nicht ſelbſt geſtehn mögt. Wie ich ein klein Mädgen war, ich weis es noch auf einen Punckt, machte mir meine Mutter ein ſchönes Hofkleid, war roſenfarb. Ich machte der Fürſtinn von Anhalt die Aufwartung, da war eine Fräulein die hatte ein Kleid an, war feuerfarb. Das hätt ich auch haben mögen, und weil ich meins hatte achtet ichs geringer, und ward unleidſam, und wollte mein roſenfarbnes Kleid nicht anziehen weil ich kein feuerfarbnes hatte. Seht das iſt euer Fall. Ich dachte du haſt gewiſſ das ſchönſte Kleid, und wie ich andre ſah die mir gleich waren, das neckte mich. Weisling, ihr wolltet der erſte ſeyn, und der einzige. Das geht in einem gewiſſen Kreis. Aber unglücklicher Weiſſe kamt ihr hinaus, fandet wie die Natur mit viel Gewichtern ihre Maſchine treibt. Und das ärgerte euch. Spielt nicht das Kind. Wenn er die Geige ſpielt wollen wir die Flöte blaſen, eine Virtuoſität iſt die andre werth.

Weislingen. Hilf ihr, mein Genius! Adelheid! Das Schickſaal hat mich in eine Grube geworfen, ich ſeh den Himmel über mir, und ſeufze nach Freiheit. Deine Hand.

Adelhaid. Du biſt befreyt, denn du willſt. Der elendſte Zuſtand iſt: nichts wollen können. Fühle

dich, und du biſt alles was du warſt. Kannſt du leben, Adelbert, und einen mächtigen Nebenbuhler blühen ſehn? Friſſt nicht die magerſte Ähre ſeines Wohlſtandes deine fettſten? Indem ſie ringsumher verkündet, Adelbert wagt nicht mich auszureiſſen. Sein Daſeyn iſt ein Monument deiner Schwäche. Auf! Zerſtörs da es noch Zeit iſt. Leben und leben laſſen iſt ein Sprüchelgen für Weiber. Und mann nennt dich einen Mann.

Weislingen. Und ich wills ſeyn. Wehe dir, Gottfried! wenn das Glück meiner Adelhaid Nebenbuhlerinn iſt. Alte Freundſchafft, Gefälligkeit, und die alte Frau Menſchenliebe, hatten meine Entſchlieſſungen mit Zauberformeln niedergeſchläffert, du haſt den Zauber aufgelöſt. Und nun, gleich entfeſſelten Winden über das ruhende Meer! du ſollſt an die Felſen, Schiff, und von da in Abgrund, und wenn ich mir die Backen drüber zerſprengen ſollte.

Adelhaid. So hör ich euch gern.

Weislingen. Der Kayſer hält einen Reichstag zu Augsburg. Ich will hin und du ſollſt ſehen, Adelhaid, ob ich nicht mehr binn als der Schatten eines Manns.

Adelhaid. Mich däucht ich ſehe einen auferſtandnen verklärten Heiligen in dir. In deinen Augen glüht ein Feuer, das deine Feinde verzehren wird. Komm, Adelbert, zum Biſchoff. Komm! Victoria iſt ein Weib, ſie wirfft ſich dem Tapferſten in die Arme.

ab.

Im Speſſart.

Gottfried, Selbiz, Georg.

Selbiz. Ihr ſeht es iſt gegangen wie ich geſagt habe.

Gottfried. Nein, nein, nein.

Georg. Glaubt ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich taht wie ihr befahlt, borgte von einem Pfälzer den Rock und das Zeichen. Und damit ich doch mein Eſſen und Trincken verdiente, geleitete ich Reineckiſche Bauern nach Bamberg.

Selbiz. In deiner Verkappung, das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denck ich auch hinten drein. Ein Reutersman der das vorausdenckt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg. Und gleich im Wirtshaus hört ich erzählen, Weislingen und der Biſchoff ſeyen ausgeſöhnt, und man redete viel von einer Heurath mit der Wittwe des von Walldorff.

Gottfried. Geſpräche!

Georg. Ich ſah ihn wie er ſie zu Tafel führte, ſie iſt ſchön, bey meinem Eyd ſie iſt ſchön, wir bückten uns alle, ſie danckte uns allen, er nickte mit dem Kopf, ſah ſehr vergnügt, ſie gingen vorbey, und das Volck murmelte, ein ſchönes Paar.

Gottfried. Das kann ſeyn.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Meſſe ging, paſſt ich meine Zeit ab. Er war

allein mit einem Knaben, ich ſtund unten an der Treppe und ſagte leiſe zu ihm: Ein Paar Worte von euerm Berlichingen. Er ward beſtürzt, ich ſah das Geſtändniſſ ſeines Laſters in ſeinem Geſicht, er hatte kaum das Herz mich anzuſehen, Mich einen ſchlechten Reutersiungen.

Selbiz. Das machte, ſein Gewiſſen war ſchlechter als dein Stand.

Georg. Du biſt Pfalzgräfiſch, ſagte er. Ich bring einen Gruſſ vom Ritter Berlichingen, ſagt ich, und ſoll fragen — Komm morgen früh, ſagte er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden.

Gottfried. Kamſt du?

Georg. Wohl kam ich, und muſſt im Vorſal ſtehn, lang lang. Endlich führt man mich hinein, er ſchien böſe. Mir war's einerley. Ich tratt zu ihm und ſagte meine Commission, er taht feindlich böſe, wie einer der nicht mercken laſſen will daſſ er kein Herz hat. Er verwunderte ſich daſſ ihr ihn durch einen Reuters Jungen zur Rede ſetzen lieſſt. Das verdroſſ mich. Ich ſagte: es gäb nur zweyerley Leut, Ehrliche und Schurcken, und daſſ ich ehrlich wäre, ſäh er daraus daſſ ich Gottfried von Berlichingen diente. Nun fing er an allerley verkehrtes Zeug zu ſchwäzen, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er ſey euch keine Pflicht ſchuldig, und wollte nichts mit euch zu tuhn haben.

Gottfried. Haſt du daſſ aus ſeinem Munde?

Georg. Das und noch mehr.

Gottfried. Es iſt genug. Der wäre nun verlohren. Treu und Glauben, du haſt mich wieder betrogen. Arme Marie! wie werd ich dirs beybringen?

Selbiz. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verliehren als ſo ein Hundfut ſeyn.

ab.

Dritter Aufzug.

Der Reichstag zu Augsburg.

Kayſer Maximilian, Maynz, Bamberg, Anhalt, Naſſau, Weislingen, andre Herren.

Maximilian. Ich will euch die Köpfe zurecht ſetzen! Wofür binn ich Kayſer? Soll ich nur Strohmann ſeyn, und die Vögel von euern Gärten ſcheuchen, keinen eignen Willen haben, bildets euch nicht ein. Ich will eine Contribution von Geld und Mannſchafft wider den Türcken, das will ich, ſag ich euch, und keiner unterſtehe ſich darwider zu reden.

Maynz. Es müſſte der kühnſte Rebell ſeyn der einer geheiligten Majeſtät in's Angeſicht widerſprechen, und in die Flammen ihres Grimmes treten wollte. Auch weichen wir vor eurer Stimme wie Israel vor dem Donner auf Sinai. Seht wie die Fürſten umherſtehen getroffen wie von einem unvermutheten Strafgerichte. Sie ſtehen, und gehn in ſich ſelbſt zurück, und ſuchen wie ſie es verdient haben. und verdient müſſen wir's haben, obgleich unwiſſend. Ew. Mayeſtät verlangen einen Türckenzug. Und ſo lang ich hier ſitze.

erinner ich mich keinen der nein gesagt hätte. Waren nicht alle willig, alle! — Es ist Jahr und Tag wie Ihro Maiestät es zum erstenmal vortrugen, Sie stimmten all ein, die Fürsten, und in ihren Augen leuchtete ein Feuer, denen Feinden ein schröckliches Meteor. Ihr Geist flog mutig schon nach den Ungrischen Gränzen, als er auf einmal durch ein iämmerliches Wehklagen zurück gehalten wurde. Es waren die Stimmen ihrer Weiber, ihrer unmündigen Söhne die gleich Schafen in der Wüste mörderischen Wölfen Preis gegeben waren. Würde nicht Elias selbst auf dem feurigen Wagen, da ihn feurige Rosse zur herrlichkeit des Herren führten in diesem Falle sich zurück nach der Erde gesehnt haben? Sie baten flehentlich um die Sicherheit ihrer Häuser, ihrer Familien, um mit freyem und ganzem Herzen dem Fluge des Reichsadlers folgen zu können. Es ist eure Majestät nicht unbekannt, inwiefern der Landfriede, die Achtserklärungen, das Cammergericht bisher diesem Übel abgeholfen hat. wir sind noch wo wir waren, und vielleicht übler dran. Wohldenckende Ritter gehorchen Ew. Majestät befehlen, begeben sich zur Ruhe und dadurch wird unruhigen Seelen der Kampfplaz überlassen, die sich auf eine ausgelassne Weise herumtummeln und die Hoffnungsvollsten Saaten zertreten. Doch ich weis. Ew. Majestät zu gehorchen, wird ieder sein liebstes hindansetzen. Auf, meine Freunde. Auf gegen die Feinde des Reichs und der Cristenheit. Ihr seht wie nötig

Chorlied.

Karlsbad, zum 21. Juli 1795.

Hand in Hand den Tanz zu schweben,
Und der Freude hingegeben
Mit bescheidenem Entzücken
Sich im Wechsel anzublicken,
Hebt der Tänzer frohe Brust.
Wenn sie wandeln, wenn sie fliegen,
Ist auch unser das Vergnügen
Und gesellig jede Lust.

Wenn die Zeit geschwind verflossen,
Wenn ihr Tag für Tag genossen,
O, so denkt in dieser Stunde,
Welchen Theil an eurem Bunde
Die Verehrungswerthe nahm.
Nie wird uns ihr Bild entschwinden;
Möge sie Gesundheit finden,
Wie sie uns zur Freude kam.

unſer groſer Kayſer es findet einem gröſſern Verluſt mit einem kleinern vorzubeugen. Auf verlaſſt eure Beſitztümer, eure Weiber, eure Kinder und zeigt in einem unerhörten Beyſpiel die Stärcke der Deutſchen Lehnspflicht, und eure Ergebenheit für euern erhabnen Monarchen. Kommt ihr zurück und findet eure Schlöſſer verheert, euer Geſchlecht vertrieben, eure Beſiztümer öde! O ſo denckt, der Krieg, den ihr an den Gränzen führtet, habe in dem Herzen des Reichs gebrandt, und ihr habet der allgemeinen Ruh und Glückſeeligkeit die eurige aufgeopfert, die Ruinen eurer Schlöſſer werden künftigen Zeiten herrliche Denckmale ſeyn, und laut ausrufen: ſo gehorchten ſie ihrer Pflicht. und ſo geſchah ihres Kayſers Wille.

Kayſer. Ich gehe euch euern Entſchlieſungen zu überlaſſen. Und wenn ihr dann ſagt: ich Hab euch gezwungen, ſo lügt ihr.

Ein Garten.

Zwey Nürnberger Kaufleute.

Erſter Kaufmann. Hier wollen wir ſtehn, denn da muſſ er vorbey. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweyter Kaufmann. Wer iſt bey ihm?

Erſter Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweyter Kaufmann. Bambergs Freund, das iſt gut.

Erſter Kaufmann. Wir wollen einen Fusfall tuhn, und ich will reden.

Zweyter Kaufmann. Wohl, da kommen ſie.

Kayſer, Weislingen.

Erſter Kaufmann. Er ſieht verdrüſſlich aus.

Kayſer. Ich binn unmutig, Weislingen. Und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurückſehe, mögt ich verzagt werden, ſo viel halbe, ſo viel verunglückte Unternehmungen, und das alles, weil kein Fürſt im Reich ſo klein iſt dem nicht mehr an ſeinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedancken. Mein beſter Schwimmer erſtickte in einem Sumpf, Teutſchland, Teutſchland, du ſiehſt einem Moraſte ähnlicher als einem ſchiffbaaren See.

Die Kaufleute werfen ſich ihm zu Füſſen.

Erſter Kaufmann. Allerdurchlauchtigſter, Grosmächtigſter.

Kayſer. Wer ſeyd ihr! was giebts!

Erſter Kaufmann. Arme Kaufleute von Nurenberg, euro Majeſtät Knechte und flehen um Hülfe. Gottfried von Berlichingen, und Hans von Selbiz haben unſrer dreyſſig die von der Franckfurter Meſſe kamen im Bambergiſchen Geleite niedergeworfen, und beraubt, wir bitten Ew. Kayſerliche Majeſtät um Hülfe und Beyſtand, ſonſt ſind wir alle verdorbne leute, genötigt unſer Brod zu betteln.

Kayſer. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was

iſt das? Der eine hat eine Hand, der andre nur ein Bein, wenn ſie denn erſt zwo Händ hätten und zwo Bein was wolltet ihr denn tuhn?

Erſter Kaufmann. Wir bitten Ew. Majeſtät untertähnigſt auf unſre bedrängte Umſtände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kayſer. Wie gehts zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, ſoll mann das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden ſind, daran Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reich viel gelegen iſt, daß es Königreich, Fürſtentuhm Herzogtuhm und anders antrifft ſo kann euch kein Menſch zuſammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht, und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfelen uns zu Gnaden.

ab.

Kayſer. Wieder neue Händel. Sie wachſen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und ſind nicht auszurotten, als mit Feuer und Schwerdt und einer Herkuliſchen Unternehmung.

Kayſer. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich hofft es auszuführen. Das beſchweerlichſte iſt getahn. Hat Ew. Majeſtät Wort nicht den Sturm gelegt, und die Tiefe des Meers beruhigt? nur kleine ohnmächtige Winde erſchüttern muthwillig die Oberfläche der Wellen. Noch ein

Nachtwor[illegible] ſind auch die in ihre Höhlen geſcheucht. Es iſt mit [illegible]en das ganze Reich das über Beunruhigung Klag[illegible]n führen kann. Francken und Schwaben glimmt noch von den Reſten des ausgebranten Feuers die ein unruhiger Geiſt manchmal aus der Aſche weckt, und in der Nachbaarſchafft herumtreibt. Hätten wir den Sickingen, den Selbiz — den Berlichingen, dieſe Flammenden Brände aus dem Weege geſchafft, wir würden bald das übrige in Todte Aſche zerfallen ſehn.

Kayſer. Ich möchte die Leute gerne ſchonen, ſie ſind tapfer und edel, wenn ich einen Krieg führte, müſſt ich ſie unter meiner Armee haben, und da wären ſie doch ruhig.

Weislingen. Es wäre zu wünſchen daſſ ſie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es äuſſerſt gefährlich, ihre aufrühriſche Unternehmungen durch kriegriſche Ehrenſtellen zu belohnen. Es iſt nicht genug ihre Perſon auf die Seite zu ſchaffen, ſondern der Geiſt iſt zu vertilgen, den das Glück ihrer rebelliſchen Unruhe umhergeblaſen hat. Der Befehdungs Trieb ſteigt biſſ zu den geringſten Menſchen hinunter, denen nichts erwünſchters erſcheint als ein Beyſpiel, das unbändiger Selbſtgelaſſenheit die Fahne vorträgt.

Kayſer. Was glaubt ihr daſſ zu tuhn?

Weislingen. Die Achtserklärung, die iezo gleich einem vermummten Weibe, nur Kinder in

Ängsten setzt, mit dem Kayserlichen Rachschwert zu bewaffnen, und von tapfern und edlen Fürsten begleitet, über die unruhigen Häupter zu senden. Wenn es Ew. Majestät Ernst ist, die Fürsten bieten gern ihre Hände, und so garantir ich in weniger als Jahres Frist das Reich in der blühendsten Ruhe und Glückseeligkeit.

Kayser. Jetzt wäre eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbiz, nur wollt ich nicht daß ihnen was zu leide geschähe. Gefangen mögt ich sie haben. Und dann müßten sie eine Urphede schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bey der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beystimmender Zuruf, wird Ew. Majestät das Ende der Rede ersparen.

ab.

Jaxthausen.

Sickingen, Berlichingen.

Sickingen. Ja ich komme, eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten, und wenn ihre holde Seele, mir sie zum Eigenthum übergiebt, dann Gottfried pp.

Gottfried. So wollt ich, ihr wärt eher kommen. Ich muß euch sagen, Weislingen hat während seiner Gefangenschafft sich in ihren Augen gefangen, um sie

angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen den Vogel und er verachtet die gütige Hand die ihm in seiner Gefangenschafft Futter reichte. Er schwirrt herum, weis Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Gottfried. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen, ein Band an dem selbst die scharfe Sense des Todts hätte stumpf werden sollen.

Gottfried. Sie sitzt, das arme Mädgen, und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu singen machen.

Gottfried. Wie! entschliesst ihr euch eine Verlassne zu heurathen?

Sickingen. Es macht euch beyden Ehre von ihm betrogen worden zu seyn. Soll darum das arme Mädgen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann den sie kannte ein nichts würdiger war? Nein doch, ich bleibe drauf, sie soll Königinn von meinen Schlössern werden.

Gottfried. Ich sag euch sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir so wenig zu dass ich den Schatten eines elenden nicht sollte verjagen können? Lass uns zu ihr.

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Offizire.

Hauptmann. Wir müſſen behutſam gehn, und unſre Leute ſo viel möglich ſchonen. Auch iſt unſre gemeſſne Ordre, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird ſchweer halten, denn wer mag ſich an ihn machen.

Erſter Offizier. Freylich! Und er wird ſich wehren wie ein wildes Schwein, überhaupt hat er uns ſein Lebenlang nichts zu leide getahn, und ieder wird's von ſich ſchieben Kayſer und Reich zu gefallen Arm und Bein dran zu ſetzen.

Zweyter Offizier. Es wär eine Schande wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beym Lippen habe, er ſoll nicht loskommen.

Erſter Offizier. Faſſt ihn nur nicht mit den Zähnen, ihr! er möchte euch die Kinladen ausziehen, guter Junger Herr, dergleichen Leute packen ſich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweyter Offizier. Wollen ſehn.

Hauptmann. Unſern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht ſäumen, und einen Trupp ausſchicken der ihn beobachten ſoll.

Zweyter Offizier. Laßt mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr ſeyd der Gegend unkundig.

Zweyter Offizier. Ich hab einen Knecht der hier gebohren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich binns zufrieden.

Zurückkommen.

Sickingen (allein). Es geht alles nach Wunsch. sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich von Kopf biß auf die Füße an; ich wette sie verglich mich mit ihrem Weißlich. Gott sey Dank, daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig, und durch einander, desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bey Mädgen die durch Liebesunglück gereift sind wird ein Heurathsvorschlag bald gar.

Gottfried kommt.

Was bringt ihr, Schwager?

Gottfried. In die Acht erklärt.

Sickingen. Was!

Gottfried. Da leet den erbaulichen Brief. Der Kayser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel, und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegnern Zeit binn ich hier.

Gottfried. Nein, Sickingen, ihr sollt fort. Daß hieße eure großen Anschläge, im Keim ersticken wenn ihr zu so ungelegner Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt ihr weit mehr nützen.

wenn ihr neutral zu seyn scheint, der Kayser liebt euch, und das schlimmste was mir begegnen kann ist, gefangen zu werden; dann braucht euer Vermögen, und trifft mich aus einem Elend in das unglückige Hälfte uns beyde stürzen könnte. Denn was wäre, wenn gilt der Zug gegen mich, erfahren sie du bist bey mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kayser sitzt an der Quelle, und ich wäre schon itzt unwiederbringlich verlohren, wenn man Tapferkeit so geschwind einhohlen könnte, als man einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reuter zu euch stoßen lassen.

Gottfried. Gut. Ich habe schon Botschaft nach dem Selbitz geschickt. Und meine übrigen Knechte in der Nachbarschafft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beysammen sind, es wird ein Häufgen seyn, dergleichen wenig Fürsten beysammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig seyn.

Gottfried. Ein Wolf ist einer ganzen Heerde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben.

Gottfried. Sorg du. Und es sind lauter Miethlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht herr von seinen Handlungen ist. In

Hand sitzt der Fürst und macht einen Operations Plan; das ist die rechte Höhe. So ging mirs auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte gegen Genua Schutzen zu dienen, da legt er mir einen Zettel aus der Gangley vor, wie ich reiten und mich halten sollt. Da warf ich den Räthen das Papier wieder dar, und sagt: ich müßt nicht darnach zu handeln; Ich weiß ja nicht was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel. Ich muß die Augen selbst auftuhn, und sehen, was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu, Bruder. Ich will gleich fort; Und die Schicken was ich in der Eile zusammen treiben kann.

Gottfried. Komm noch mit zu meinen Weibsleuten, ich lies sie herkommen. Ich wollte daß du ihr Wort hättst eh' du gingst. Dann schick mir die Kutze und komm schnell wieder, sie abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr seyn.

Sickingen. Wollen das beste hoffen.

ab.

Adelhaid mit einem Brief.

Das ist mein Trost. Nicht dem Menschen der sein Herz kennt hat.

Sie liest.

Zwey Exemplaren sind versendet, eine von vier hundert gegen Berlichingen, eine von zweyhundert

Aus dem naturhiſtoriſchen Bilder- und Leſebuch

von Jakob Glatz.

1802.

Nicht auf der grünen Erde nur
Am hellern Sonnenſchein
Erfreut ſich mannichfach Natur;
Auch in die Felſen tief hinein
Zeigt ſich der Form und Farbe Spur.
Hier dürfen's kleine Muſter ſein.
Vernimm, wie Quarz und Kalk ſo rein
In Säulen ſich und Tafeln häuft;
Ein ſchmales ſchön gefärbtes Band
Harmoniſch durch den Jaſpis läuft;
Ein millionenkörn'ger Sand
Als Fels durch alle Lande reicht;
Ein Pflanzenhaufen ſich verkohlt,
Verſchüttet, in der Erde zeigt.
Vernimm, daß, wer auf Berge ſteigt
Meermuſcheln oft herunterholt.

Und lerner wird man dir erklären,
Wie du bereinſt nach manchem ſauern Schritt
Erfahren wirſt, wohin Granit,
Porphyr und Marmor auf der Welt gehören.

wider die gewaltſamen Beſitzer deiner Güter. Der Kayſer lies mir die Wahl, welche von beyden ich führen wollte, du kannſt dencken daſſ ich die letzte mit Freuden annahm.

Ja das kann ich dencken, kann auch die Urſach rathen. Du willſt Berlichingen nicht ins Angeſicht ſehen. Inzwiſchen warſt du brav. Fort, Adelbert, gewinne meine Güter, mein Trauerjahr iſt bald zu Ende, und du ſollſt Herr von ihnen ſeyn.

Jaxthauſen.

Gottfried. Georg.

Georg. Er will ſelbſt mit euch ſprechen. Ich kenn ihn nicht, es iſt ein kleiner Mann mit ſchwarzen feurigen Augen, und einem wohlgeübten Körper.

Gottfried. Bring ihn herein.

Lerſee kommt.

Gottfried. Gott grüs euch. Was bringt ihr?

Lerſee. Mich ſelbſt, das iſt nicht viel, doch alles was es iſt, biet ich euch an.

Gottfried. Ihr ſeyd mir willkommen, doppelt willkommen. ein braver Mann, und zu dieſer Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verluſt der alten ſtündlich fürchtete. Gebt mir euern Nahmen.

Lerſee. Franz Lerſee.

Gottfried. Ich dancke euch, Franz, daſſ ihr mich mit einem braven Manne bekanndt gemacht habt.

Lerſee. Ich machte euch ſchon einmal mit mir bekanndt, aber damals dancktet ihr mir nicht dafür.

Gottfried. Ich erinnre mich eurer nicht.

Lerſee. Es wäre mir leid. Wiſſt ihr noch wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten Feind wart, und nach Haßfurth auff die Faſſnacht reiten wollt?

Gottfried. Wohl weiſſ ich's.

Lerſee. Wiſſt ihr, wie ihr unterwegs bey einem Dorfe fünf und zwanzig Reutern entgegen kamt?

Gottfried. Richtig. Ich hielt ſie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unſrer ſechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens, ſie ſollten bey mir vorbeyziehen. Dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ichs mit dem andern Hauffen abgeredt hatte.

Lerſee. Aber wir ſahen euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbey und hieltet unten. Wie wir ſahen ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Gottfried. Da ſah ich erſt daſſ ich mit der Hand in die Kohlen geſchlagen hatte. Fünf und zwanzig gegen acht. Da galts kein feyern. Erhard Truchſeſſ durchſtach mir einen Knecht. Dafür rant ich ihn vom Pferde. Hätten ſie ſich alle gehalten wie er und ein Männlin, Es wäre mein und meines kleinen Häufgens übel gewarnt geweſen.

Lerſee. Das Männlin wovon ihr ſagtet —

Gottfried. Es war der bravſte Knecht den ich geſehen habe. Es ſetzte mir heis zu. Wenn ich dachte ich hätts von mir gebracht, wollte mit andern zuſchaffen haben, wars wieder an mir, und ſchlug feindlich zu, es hieb mir auch durch den Panzer Ermel hindurch, daſſ es ein wenig gefleiſcht hatte.

Lerſee. Habt ihr's ihm verziehen?

Gottfried. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerſee. Nun ſo hoff ich daſſ ihr mit mir zufrieden ſeyn werdet, ich habe mein Probſtück an euch ſelbſt abgelegt.

Gottfried. Biſt du's? O Willkommen, willkommen. Kannſt du ſagen, Maximilian, du haſt unter deinen Dienern einen ſo geworben!

Lerſee. Mich wunderts daſſ ihr nicht bey Anfang der Erzählung auf mich gefallen ſeyd.

Gottfried. Wie ſollte mir einkommen, daſſ der mir ſeine Dienſte anbieten würde, der auf das feindſeeligſte mich zu überwältigen trachtete?

Lerſee. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reutersknecht, und habs mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch ſtieſen, freut ich mich. Ich kannt euern Nahmen, und da lernt ich euch kennen, ihr wiſſt ich hielt nicht ſtand, ihr ſaht es war nicht Furcht, denn ich kam wider. Kurz ich lernt euch kennen, ihr überwandet nicht nur

meinen Arm, ihr überwandet mich, und von Stund an beſchloſſ ich euch zu dienen.

Gottfried. Wie lang wollt ihr bey mir aushalten?

Lerſee. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Gottfried. Nein ihr ſollt gehalten werden wie ein andrer, und drüber wie der, der mir bey Remlin zu ſchaffen machte.

Georg. Hans von Selbiz läſſt euch grüſen, morgen iſt er hier mit funfzig Mann.

Gottfried. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölcker herunter, ohne Zweifel euch zu beobachten und zu necken.

Gottfried. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Gottfried. Nicht mehr? Komm, Lerſee, wir wollen ſie zuſammen ſchmeiſſen, wenn Selbiz kommt, daſſ er ſchon ein Stück Arbeit getahn findt.

Lerſee. Das ſoll eine reichliche Vorleſe werden.

Gottfried. Zu Pferde.

Wald an einem Moraſt.

Zwey Reichs Knechte begegnen einander.

Erſter Knecht. Was machſt du hier?

Zweyter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen

gestern Abends ist mirs in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trup hier in der Nähe?

Zweyter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verläufst du dich denn hierher?

Zweyter Knecht. Ich bitt dich verrath mich nit. Ich will aufs nächst Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Überschlägen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst Du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich habe unserm Offizier Wein und Brodt geholt.

Zweyter Knecht. So, er tuht sich was zu gute vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! schön Exempel.

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurcke.

Zweyter Knecht. Wär ich ein Narr. Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!

Zweyter Knecht. O Weh.

Erster Knecht. Ich klettre auf den Baum.

Zweyter Knecht. Ich steck mich in den Sumpf.

Gottfried, Lerse, Georg, andre Knechte zu Pferd.

Gottfried. Hier am Teiche weg und lincker hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken.

ziehen vorbey.

Erſter Knecht (Steigt vom Baum). Da iſt nicht gut ſeyn. Michel! Er antwortet nicht. Michel! Sie ſind fort.

(er geht nach dem Sumpf)

Michel! O weh er iſt verſuncken. Michel! er hört mich nicht, er iſt erſtickt. So lauert der Todt auf den Feigen, und reiſſt ihn in ein unrühmlich Grab. Fort du, ſelbſt Schurcke! Fort zu deinem Hauffen.

Gottfried (zu Pferde). Halte bey den Gefangnen, Georg. Ich will ſehn ihre flüchtigen Führer zu erreichen.

ab.

Georg. Unterſtzuoberſt ſtürzt ihn mein Herr vom Pferde, daſſ der Federbuſch im Koth ſtack. Seine Reuter huben ihn aufs Pferd, und fort wie beſeſſen.

ab.

Lager.

Hauptmann. Erſter Ritter.

Erſter Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Ferſen ſeyn. Laſſt ein funfzig ausrücken biſſ an die Mühle. Wenn er ſich zu weit wagt erwiſcht ihr ihn vielleicht.

Ritter ab.

Zweyter Ritter geführt.

Hauptmann. Wie gehts, junger Herr? Habt ihr ein Paar Zincken abgerennt?

Ritter. Daſſ dich die Peſt! Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Tannhirſch, ſie wären geſplittert wie Glas. Du Teufel, er rannt auf mich loß, es war mir als wenn mich der Donner in die Erd nein ſchlüg.

Hauptmann. Danckt Gott, daſſ ihr noch ſo davon gekommen ſeyd.

Ritter. Es iſt nichts zu dancken, ein Paar Rippen ſind entzwey. Wo iſt der Feldſcheer?

ab.

Jaxthauſſen.

Gottfried. Was ſagteſt du zu der Achtserklärung, Selbiz?

Selbiz. Es iſt ein Streich von Weislingen.

Gottfried. Meynſt du!

Selbiz. Ich meyne nicht, ich weis.

Gottfried. Woher?

Selbiz. Er war auf dem Reichstag ſag ich dir, er war um den Käyſer.

Gottfried. Wohl, ſo machen wir ihm wieder einen Anſchlag zu nichte.

Selbiz. Hoffs.

Gottfried. Wir wollen fort, und ſoll die Haaſen Jagd angehn.

ab.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabey kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns ein Detaschement nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Nahmen lieber nach der Türkey, als ins Lager zurück, so werden wir alle Tage schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leibe gehn, und das mit Ernst, ich will selbst dabey seyn, und er soll sehn, mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's alle zufrieden, nur ist er der Lands Art so kundig, weis alle Gänge und Schliche, im Gebürg, daß er so wenig zu fangen ist, wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbey, sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschieren?

Hauptmann. Freylich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Verflucht.

Hauptmann. Drum geschwind eh der ganze Eisklumpen auftaubt, es macht warm in der Nähe, und wir stehn da, wie Butter an der Sonne.

ab.

Gebürg und Wald.

Gottfried. Selbitz. Trupp.

Gottfried. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reuter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns teilen. Ich will lincker Hand um die Höhe ziehen.

Gottfried. Gut, und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf, sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen! Sie dencken nicht daß wir ihnen Spitze bieten können.

Haide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutions Zug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide, das ist impertinent. Er sollte büßen. Was, den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust?

Ritter. Ich wollte nicht daß ihr an der Spitze rittet, er hat das Ansehn, als ob er den ersten der ihn anstoßen mögte, umgekehrt in die Erd pflanzen wollte. Ich hoffe nicht daß ihr Lust habt zum Rosmarin Strauch zu werden. Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt euch. Ihr seyd noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen, löst ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Rietgras.

Hauptmann. Trompeter, blas! Und ihr blast ihn weg.

ab.

Selbiz (hinter der Höhe hervor im Galopp). Mir nach. Sie sollen zu ihren Händen rufen, multiplizirt euch.

ab.

Franz (aus dem Wald). Gottfrieden zu Hülfe, er ist fast umringt. Braver Selbiz, du hast schon Lufft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen.

vorbey.

Getümmel.

Eine Höhe mit einem Wartturm.

Selbiz verwundet, Knechte.

Selbiz. Legt mich hierher und kehrt zu Gottfrieden.

Knechte. Lasst uns bleiben, Herr, ihr braucht unsrer.

Selbiz. Steig einer auf die Warte, und seh wies geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinaufkommen?

Zweyter Knecht. Steig auf meine Schultern, und dann kannst du die Lücke reichen, und dir bis zur Öffnung hinauf helfen.

Haſt du an Stein und Felſen dann genug,
Gleich werden dich Metalle reizen,
Nach denen Kunſt, Gewalt und Trug
Mit unverwandter Mühe geizen.

Du findeſt in der Erde Schoos
Mit ſtillen ahnungsvollen Freuden
Das Gold als ein metalliſch Moos
Sich wachſend von dem Steine ſcheiden,
Das Silber als Geſträuch, das Kupfer als Geſtrippe.
Bewunderung ſtammelt deine Lippe,
Und neue Schätze werden bloß.

Wenn geometriſch Zinn und Blei
In Fläch' und Ecke ſich beſchränken,
So wird das Eiſen oft ſich frei
In Zapfen tropfend niederſenken.
Aus des Zinnobers rother Kraft
Läuft dir Mercur in Kügelchen entgegen,
Und was der Zink, der Kobalt Gutes ſchafft,
Das weiß dein Lehrer auszulegen.

Was nun auf dieſen Blättern fehlt,
Das zeigt er dir im Kabinette;
An ſeiner Hand beſuche dann die Stätte,
Wo unverhüllt ſich uns Natur verhehlt,
Die dich und jeden Stein beſeelt.

Erſter Knecht (ſteigt hinauf). Ach, Herr.

Selbiz. Was ſiehſt du?

Erſter Knecht. Eure Reuter fliehen. Der Höhe zu.

Selbiz. Hölliſche Schurcken! Ich wollt ſie ſtünden, und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. reit einer hin. und fluch und Wetter ſie zurück.

Knecht ab.

Selbiz. Siehſt du Gottfrieden?

Knecht. Die drey ſchwarze Federn ſeh ich mitten im Getümmel.

Selbiz. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier.

Knecht. Ein weiſer Federbuſch, wer iſt das?

Selbiz. Der Hauptmann.

Knecht. Gottfried drängt ſich an ihn. — Bau! er ſtürzt.

Selbiz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbiz. Wohl! wohl!

Knecht. Weh! Weh! Gottfrieden ſeh ich nicht mehr!

Selbiz. So ſtirb, Selbiz.

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er ſtund. Georgs blauer Buſch verſchwindt auch.

Selbiz. Komm herunter. Siehſt du Lerſeen nicht?

Knecht. Nicht, es geht alles drunter und drüber.

Selbiz. Nichts mehr. Kom! Wie halten ſich Sickingens Reuter?

Knecht. Gut. Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp. Gottfried iſt hin.

Selbiz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. Wohl wohl. Ich ſehe Gottfrieden! Ich ſeh Georgen.

Selbiz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! ſie fliehn.

Selbiz. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drinn. Gottfried hinten drein.

Sie zerſtreuen ſich. Gottfried erreicht den Fähndrich. — Er hat die Fahne! — Er hält. Eine Hand voll Menſchen um ihn herum. Mein Gamerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Gottfried, Georg, Franz, Ein Trupp.

Selbiz. Glück zu! Gottfried. Sieg! Sieg!

Gottfried (ſteigt vom Pferde). Teuer! Teuer! Du biſt verwundt, Selbiz.

Selbiz. Du lebſt und ſiegſt! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reutern! Wie biſt du davon gekommen?

Gottfried. Diesmal galts; und hier Georgen danck ich das Leben, und hier Franzen danck ichs. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie ſtachen mein Pferd nieder, und drangen auf mich ein, Georg hieb ſich zu mir und ſprang ab, ich wie der Blitz auf

ſeinen Gaul. Wie der Donner faſſ er auch wieder. Wie kamſt du zum Pferd?

Georg. Einem der nach euch hieb, ſtieſſ ich meinen Dolch in die Gedärme wie ſich ſein Harniſch in die Höh zog, er ſtürzt, und ich half zugleich, euch von einem Feind, mir zu einem Pferde.

Gottfried. Nun ſtacken wir. Biſſ Franz ſich zu uns herein ſchlug, und da mähten wir von innen heraus.

Franz. Die Hunde die ich führte ſollten von auſſen hineinmähen, biſſ ſich unſre Senſen begegnet hätten, aber ſie flohen wie Reichstruppen.

Gottfried. Es floh Freund und Feind. Nur du kleiner Hauff warſt meinem Rücken eine Mauer, inzwiſchen daſſ ich vor mir her ihren Muth in Stücken ſchlug, der Fall ihres Hauptmanns half mir ſie ſchütteln, und ſie flohen. Ich hab ihre Fahne und wenig Gefangne.

Selbiz. Der Hauptmann?

Gottfried. Sie hatten ihn inzwiſchen gerettet. Kommt, ihr Kinder, kommt! Selbiz! Macht eine Baare von Äſten! du kannſt nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloſſ. Sie ſind zerſtreut. Aber unſrer ſind wenig, und ich weis nicht ob ſie Truppen nachzuſchicken haben. Ich will euch bewirten, meine Freunde. Ein Glas Wein ſchmeckt auf ſo einen Straus.

Lager.

Hauptmann. Ich möcht euch alle mit eigner Hand umbringen, ihr tausend Sakerment. Was fortzulaufen! er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheiskerle! Vor einem Mann. Es wirds niemand glauben als wer über uns zu lachen Luft hat. Und der wird eine reiche Nützlung für sein Lunge sein ganz Lebenlang haben, und wenn das Alter ihn hinter den Ofen knickt, wird ihm das Husten und Schwachheit vertreiben, wenn ihm einfällt unsre Prostitution in seiner Enckel Gehirn zu pflanzen. Reit herum ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Truppen findt, bringt sie zurück, oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen sollten.

Jarthausen.

Gottfried. Lerse. Georg.

Gottfried. Wir dürfen keinen Augenblick säumen, arme Jungens, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reuter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern so ziehen sie mir vors Schloss.

die zwey ab.

Ich muss einen auf Kundtschafft ausjagen. Es fängt an heis zu werden. und wenn es nur noch brave Kerls wären, aber so ist's die Menge.

ab.

Sickingen, Marie.

Marie. Ich bitt euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder, seine Reuter, Selbizens, eure sind zerstreut, er ist allein, Selbiz ist verwundet auf sein Schloss gebracht. und ich fürchte alles.

Sickingen. Seyd ruhig, ich gehe nicht weg.

Gottfried. Kommt in die Kirche, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer viertelstunde ein Paar seyn.

Sickingen. Lasst mich hier.

Gottfried. In die Kirche sollt ihr ietzt.

Sickingen. Gern. und darnach?

Gottfried. Darnach sollt ihr Eurer Weege gehn.

Sickingen. Gottfried.

Gottfried. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, Kommt.

Lager.

Hauptmann. Wie viel finds in allem?

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von vierhunderten! Das iſt arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthauſen zu. Eh er ſich erhohlt und ſich uns wieder in Weeg ſtellt.

Jaxthauſen.

Gottfried. Eliſabeth. Sickingen. Marie.

Gottfried. Gott ſeegn euch. Geb euch glückliche Tage, und behalte die die er euch abzieht für eure Kinder.

Eliſabeth. Und die laſſ er ſeyn wie ihr ſeyd. Rechtſchaffen! Und dann laſſt ſie werden was ſie wollen.

Sickingen. Ich danck euch. Und danck euch, Marie. Ich führte euch an den Altar, und ihr ſollt mich zur Glückſeeligkeit führen.

Maria. Wir wollen zuſammen eine Pilgrimſchafft nach dieſem fremden Gelobten Lande antreten.

Gottfried. Glück auf die Reiſe.

Marie. So iſt's nicht gemeynt, wir verlaſſen euch nicht.

Gottfried. Ihr ſollt, Schweſter.

Marie. Du biſt ſehr unbarmherzig, Bruder.

Gottfried. Und ihr zärtlicher als vorſehend.

Georg (heimlich). Ich kann niemand auftreiben, ein einziger war geneigt. Darnach verändert er ſich und wollte nicht.

Gottfried. Gut, Georg. Das Glück fängt an launisch mit mir zuwerden. Ich ahnd es. Sickingen. Ich bitt euch geht noch diesen Abend. Beredet Marien. Sie ist eure Frau. Lasst sie's fühlen. Wenn Weiber queer in unsre Unternehmungen treten, ist unser Feind im freyen Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht (kommt). Herr. Die Reichstruppen sind auf dem Marsch, grade hierher, sehr schnell.

Gottfried. Ich habe sie mit Ruthenstreichen geweckt. Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ohngefähr zweyhundert. Sie können nicht zwey Stunden mehr von hier seyn.

Gottfried. Noch überm Fluss?

Knecht. Ja, Herr.

Gottfried. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Franzen nicht gesehen?

Knecht. Nein, Herr.

Gottfried. Biet allen sie sollen bereit seyn.

Gottfried. Es muss geschieden seyn, meine lieben. Weine, meine gute Marie, es werden augenblicke kommen wo du dich freuen wirst. Es ist besser du weinst deinen Hochzeittag, als dass übergrosse Freude der Vorbote eines künftigen Elends wäre. Lebe wohl, Marie. Lebt wohl, Bruder.

Marie. Ich kann nicht von euch, Schwester. Lieber Bruder, lass uns, achtest du meinen Mann so wenig, dass du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst?

Gottfried. Ja es iſt weit mit mir gekommen. Vielleicht binn ich meinem Sturze nah. Ihr beginnt heute zu leben, und ihr ſollt euch von meinem Schickſaal trennen. Ich hab eure Pferde zu ſatteln befohlen, Ihr müſſt gleich fort.

Marie. Bruder, Bruder.

Eliſabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! geht.

Sickingen. Liebe Marie, laſſt uns gehn.

Marie. Du auch! Mein herz wird brechen.

Gottfried. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt ſeyn.

Marie. Wehe! wehe!

Gottfried. Wir werden uns verteidigen ſo gut wir können.

Marie. Mutter Gottes, hab erbarmen mit uns.

Gottfried. Und am Ende werden wir ſterben oder uns ergeben. — Du wirſt deinen edlen Mann, mit mir in ein Schickſaal geweint haben.

Marie. Du marterſt mich.

Gottfried. Bleib! Bleib! Wir werden zuſammen Gefangen werden, Sickingen. Du wirſt mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte du ſollteſt mir heraushelfen.

Marie. Wir wollen fort. Schweſter, Schweſter.

Gottfried. Bringt ſie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bett nicht beſteigen biſſ ich euch auſſer Gefahr weiſſ.

Gottfried. Schweſter, liebe Schweſter.

(er küſſt ſie.)

Sickingen. Fort fort.

Gottfried. Noch einen Augenblick. Ich ſeh euch wieder. Tröſtet euch. wir ſehn uns wieder.

Sickingen, Marie ab.

Ich trieb ſie, und da ſie geht mögt ich ſie halten. Eliſabeth, du bleibſt bey mir.

Eliſabeth. Biſſ in den Todt, wie ich will daſſ du bey mir bleiben ſollſt. Wo binn ich ſichrer als bey dir.

Gottfried. Wen Gott lieb hat dem geb er ſo eine Frau, und dann laſſt den Teufel in eine Heerd Unglück fahren, ihm alles nehmen, er bleibt mit dem Troſt vermählt.

ab.

Eliſabeth. Welche Gott lieb hat der Geb er ſo einen Mann und wenn er und ſeine Kinder nicht ihr einziges Glück machen ſo mag ſie ſterben, Sie kann unter die heiligen des Himmels paſſen, aber ſie iſt ihn nicht werth.

ab.

Gottfried. Georg.

Georg. Sie ſind in der Nähe, ich habe ſie vom Turn geſehn. Der erſte Stral der Sonne ſpiegelte ſich in ihren Picken, wie ich ſie ſah wollte mirs nicht bänger werden als einer Katze vor einer Armee Mäuſe. Zwar wir ſpielen die Ratten.

Gottfried. ſeht nach den Tohr riegeln. Verrammelts inwendig mit Balcken und Steinen.

Georg ab.

Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten. Und ihre Tapferkeit ſollen ſie mir an ihren eignen Nägeln verkauen.

Trompeter von auſſen.

Aha! ein rothröckiger Schurcke. Der uns die Frage vorlegen wird ob wir Hundsfütter ſeyn wollen.

er geht ans Fenſter.

Was ſoll's?

man hört in der Ferne reden.

Gottfried (in ſeinen Bart). Einen Strick um deinen Hals.

Trompeter redt fort.

Gottfried. Beleidiger der Majeſtät! Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht. Es liegt ihnen nichts ſo ſehr am Herzen als Majeſtät, weil niemand dieſen Wall ſo nötig hat als ſie.

Trompeter endet.

Gottfried (antwort). Mich ergeben! auf Gnad und ungnad! Mit wem redt ihr! Binn ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: vor ihro Kayſerlichen Majeſtät hab ich, wie immer, ſchuldigen Reſpeckt. Er aber, ſags ihm, er kann mich im Arſch lecken.

ſchmeiſſt das Fenſter zu.

Belagerung.

Ihro Hoheit
der Prinzeſſin Marie
von Sachſen-Weimar und -Eiſenach.

Weimar, den 3. Februar 1820.

Deinen Wachsthum zu begrüßen
Sammeln wir die frohen Kreiſe,
Jeder ſpräche gern die ſüßen
Worte jung-lebend'ger Weiſe;
Blumen wollten auch jetzunder
Schon aus ihren Knoſpen brechen,
Deſſenthalben iſt's kein Wunder
Daß ſogar die Steine ſprechen.

An . . .

Weimar, den 6. November 1825.

Iſt uns Jugendmuth entriſſen,
Mag zum Troſte dann Erfahrung
Sicher leiten zur Bewahrung
Aller, die wir treu uns wiſſen.
So in jetz'gen Tagen träumen
Wir zurück wohl ſonſtig Walten
Steter Frühlingswelt uns Alten,
Um in ewig lichten Räumen
Ew'ge Jugend feſtzuhalten.

Küche.

Eliſabeth, Gottfried zu ihr.

Gottfried. Du haſt viel Arbeit, arme Frau!

Eliſabeth. Ich wollt, ich hätte ſie lang. Wir werden ſchweerlich lang halten können.

Gottfried. Den Keller haben die Schurcken freilich. Sie werden ſich meinen Wein ſchmecken laſſen.

Eliſabeth. Die übrigen Vicktualien tuhn mir noch leider. Zwar lies ich die ganze Nacht heraufſchleppen, es iſt mir aber doch noch zu viel drunten geblieben.

Gottfried. Wenn wir nur auf einen gewiſſen Punckt halten, daſſ ſie kapitulation vorſchlagen. Wir tuhn ihnen brav Abbruch. Sie ſchieſſen den ganzen Tag und verwunden unſre Mauern und knicken unſre Scheiben. Lerſee iſt ein braver Kerl. er ſchleicht mit ſeiner Büchſe herum, wo ſich einer zu Nah wagt. Blaſ liegt er.

Knecht. Kohlen, gnädge Frau.

Gottfried. Was giebts?

Knecht. Die Kugeln ſind alle, wir wollen neue gieſſen.

Gottfried. Wie ſtehts Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir ſpaaren unſre Schüſſe wohl aus.

Saal.

Lerſee mit einer Kugelform. Erſter Knecht mit Kohlen.

Zweyter Knecht.

Franz. Stellt ſie daher, und ſeht wo ihr im Hauſe Bley kriegt. Inzwiſchen, will ich hier zugreiffen.

(hebt ein Fenſter aus und ſchlägt die Scheiben ein)

Alle Vorteile gelten. — So gehts in der Welt, weis kein Menſch was aus den Dingen werden kann. Der Glaſer der die Scheiben faſſte, dachte gewiſſ nicht daſſ das Bley einem ſeiner Urenckel garſtiges Kopfweh machen könnte, und da mich mein Vater machte, dacht er nicht welcher Vogel unterm Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich freſſen mögte. Dancken wir Gott davor daſſ er uns bey dem Anfang gegen das Ende gleichgültig gemacht hat. Wer mögte ſonſt den Weeg von einem Punckt zum andern machen. Wir können nicht und ſollen nicht. Überlegung iſt eine Kranckheit der Seele, und hat nur krancke Tahten getahn. Wer ſich als ein halbfaules Gerippe dencken könnte, wie Eckel müſſt ihm das Leben ſeyn.

Georg (mit einer Rinne). Da haſt du Bley. Wenn du nur mit der Hälfte triffſt, ſo entgeht keiner der ihro Majeſtät anſagen kann, Herr wir haben uns proſtituirt.

Franz (haut davon). Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag ſich einen andern Weeg ſuchen, ich binn nicht bang davor, ein braver Reuter und ein rechter Regen mangeln niemals eines Pfads.

Franz. (er gießt.) Halt den Löffel. (er geht ans Fenſter) Da zieht ſo ein Reichs Musje mit der Büchſen herum, ſie dencken wir haben uns verſchoſſen. Und diesmal haben ſie's getroffen. Sie dachten nur nicht daſſ wir wieder beſchoſſen ſeyn könnten! Er ſoll die Kugel verſuchen wie ſie aus der Pfanne kommt. (Er ladt.)

Georg (lehnt den Löffel an). Laſſ mich ſehn.

Franz (ſchieſſt). Da liegt der Spaz.

Georg. Der ſchoſſ vorhin nach mir (ſie gieſſen) wie ich zum Dachfenſter Hinausſtieg und die Rinne holen wollte. Er traff eine Taube, die nicht weit von mir faſſ, ſie ſtürzt in die Rinne, ich danckt ihm für den Braten. Und ſtieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Franz. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloſſ herumgehn, unſer Mittags Eſſen verdienen.

Gottfried. Bleib, Franz. Ich hab mit dir zu reden. Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten.

(Georg ab)

Gottfried. Sie entbieten mir wieder einen Vertrag.

Franz. Ich will zu ihnen hinaus und hören was es ſoll.

Gottfried. Es wird seyn: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniss stellen.

Franz. Das ist nichts. wie wärs, wenn sie uns freyen Abzug eingestünden? Da ihr doch von Sickingen keinen Ersatz erwartet. Wir vergrüben Geld und Silber wo sie's nicht mit einem Wald von Wünschelruthen finden sollten, überliessen ihnen das Schloss, und kämen mit Manier davon.

Gottfried. Sie lassen uns nicht.

Franz. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus.

Saal.

Gottfried. Elisabeth. Georg. Knechte.

Bey Tisch.

Gottfried. So bringt uns die Gefahr zusammen. Lasst's euch schmecken. meine Freunde! Vergesst das trincken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau.

Elisabeth zückt die Achseln.

Gottfried. Ist keine mehr da?

Elisabeth (leise). Noch eine, ich hab sie für dich bey Seite gesetzt.

Gottfried. Nicht doch, liebe! Gieb sie heraus. Sie brauchen Stärckung, nicht ich; es ist ia meine Sache.

Eliſabeth. Hohlt ſie drauſſen im Schranck.

Gottfried. Es iſt die letzte. Und mir iſt als ob wir nicht zu ſpaaren Urſache hätten. Ich binn lang nicht ſo vergnügt geweſen.

(er ſchenckt ein)

Es lebe der Kayſer.

Alle. Er lebe.

Gottfried. Das ſoll unſer vorletztes Wort ſeyn wenn wir ſterben. Ich lieb ihn, denn wir haben einerley Schickſaal. Und ich binn noch glücklicher als er. Er muſſ den Reichsſtänden die Mäuſe fangen, inzwiſchen die Ratten ſeine Beſitztümer annagen. Ich weiſſ, er wünſcht ſich manchmal lieber Todt, als länger die Seele eines ſo krüplichen Körpers zu ſeyn. Ruft er zum Fuſe: Marſch, der iſt eingeſchlafen, zum Arm: heb dich, der iſt verrenckt. Und wenn ein Gott im Gehirn ſäſ, er könnt nicht mehr tuhn als ein unmündig Kind, die Speculationen und Wünſche ausgenommen, um die er nur noch ſchlimmer dran iſt.

(ſchenckt ein)

Es geht iuſt noch einmal herum. Und wenn unſer Blut anfängt auf die Neige zu gehn, wie der Wein in dieſer Flaſche erſt ſchwach, dann Tropfenweiſſe rinnt.

(er tröpfelt das letzte in ſein Glas)

Was ſoll unſer letztes Wort ſein?

Georg. Es lebe die Freyheit.

Gottfried. Es lebe die Freyheit.

Alle. Es lebe die Freyheit.

Gottfried. Und wann die uns überlebt, können wir ruhig ſterben. Denn wir ſehen im Geiſte unſre Enckel glücklich, und die Kayſer unſrer Enckel glücklich.

Wenn die Diener der Fürſten, ſo edel und frey dienen wie ihr mir, wenn die Fürſten dem Kayſer dienen, wie ich ihm dienen mögte.

Georg. Da muſſ viel anders werden.

Gottfried. Es wird! es wird! Vielleicht daſſ Gott denen groſen die Augen über ihre Glückſeeligkeit auftuht. Ich hoffs, denn ihre Verblendung iſt ſo unnatürlich, daſſ zu ihrer Erleuchtung kein Wunder nötig ſcheint. Wenn ſie das Übermas von Wonne fühlen werden in Ihren Untertahnen Glücklich zu ſeyn. Wenn ſie menſchliche Herzen genug haben werden um zu ſchmecken, welche Seeligkeit es iſt ein groſer Menſch zu ſeyn.

Wenn ihr wohl gebautes Geſeegnetes Land, ihnen ein Paradies gegen ihre ſteife gezwungne einſiedleriſche Gärten ſcheint. Wenn die volle Wange, der fröliche Blick iedes Bauren, ſeine zahlreiche Familie, die Fettigkeit ihres ruhenden Landes beſiegelt, und gegen dieſen Anblick, alle Schauſpiele, alle Bilder Säle ihnen kalt werden. Dann wird der Nachbaar dem Nachbar Ruhe gönnen, weil er ſelbſt glücklich iſt. Dann wird keiner ſeine Gränzen zu erweitern ſuchen. Er wird lieber die Sonne in ſeinem Kraiſe bleiben, als ein Comet durch viele andre ſeinen ſchröcklichen, unſteten Zug führen.

Georg. Würden wir darnach auch reiten?

Gottfried. Der unruhigſte Kopf wird zu tuhn genug finden. Auf die Gefahr wollte Gott Teuſchland wäre dieſen Augenblick ſo. Wir wollten, die Gebürge von Wölfen ſaübern, wollten unſerm ruhig Ackernden Nachbaar, einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm eſſen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unſern Brüdern gleich Cherubs mit flammenden Schwerdten, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türcken, gegen die Füchſe die Franzoſen lagern, und zugleich unſers teuern Käyſers ſehr ausgeſetzte Länder, und die Ruhe des ganzen beſchützen. Das wäre ein leben, Georg, wenn man ſeine Haut vor die algemeine Glückſeeligkeit ſetzte.

Georg ſpringt auf.

Gottfried. Wo willſt du hin?

Georg. Ach ich vergas daß wir eingeſperrt ſind. Der Kayſer ſperrt uns ein. — Und unſre Haut davon zu bringen, ſetzen wir unſre Haut dran.

Gottfried. Sey gutes Muths.

Franz (kommt). Freyheit! Freyheit! Das ſind ſchlechte Menſchen —! Unſchlüſſige, bedächtige Eſel. — Ihr ſollt abziehen, mit Gewehr, Pferden, und Rüſtung. Proviant ſollt ihr dahinten laſſen.

Gottfried. Sie werden kein Zahnweh vom Kauen kriegen.

Franz (heimlich). Habt ihr das Silber verſteckt?

Gottfried. Nein. Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu ſagen.

Görg ſingt.

Es ſing ein Knab ein Meiſelein
Hm, Hm.
Da lacht er in den Käfig nein
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Der freut ſich traun ſo tappiſch,
Hm! Hm
Und griff hinein ſo täppiſch.
Hm! Hm! pp.

Da flog das Meislein auf ein Haus
Hm! Hm!
Und lacht den dummen Buben aus
Hm! Hm! pp.

Gottfried. Wie ſteht's?

Georg (führt ſein Pferd heraus). Sie ſind geſattelt.

Gottfried. Du biſt fix!

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Gottfried. Ihr habt eure Büchſen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die beſten aus dem Rüſtſchranck, es geht in einem hin. Wir wollen voraus-reiten.

Görg.

Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

ab.

Saal.

Zwey Knechte. am Rüſtſchrank.

Erſter Knecht. Ich nehm' die.

Zweyter Knecht. Ich die. Da iſt noch eine ſchönere.

Erſter Knecht. Nein doch. Mach daß du fortkommſt!

Zweyter Knecht. Horch!

Erſter Knecht (ſpringt ans Fenſter). Hilf, heiliger Gott. Sie ermorden unſern Herrn. Er liegt vom Pferd. Görg ſtürzt.

Zweyter Knecht. Wo retten wir uns? an der Mauer den Nußbaum hinunter. in Feld.

ab.

Erſter Knecht. Franz hält ſich noch, ich will zu ihnen. Wenn ſie ſterben, wer mag leben?

ab.

Vierter Aufzug.

Wirthshaus zu Heilbronn

Gottfried. Ich komme mir vor wie der Böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwur, und nun in wilden Wald trägt, ihn an der ödsten Gegend zwischen die Dorn Sträuche zu bannen. Schlepp, Pater, schlepp! Sind deine Zauberformeln stärcker als meine Zähne, so will ich mich schweer machen, will deine Schultern ärger niederdrücken, als die Untreue einer Frau das Herz eines braven Manns. Ich habe euch schon genug schwitzen und keichen gemacht eh ihr mich erwischtet und hölliſche Verräterey borgte euch ihr Unſichtbaares Netz.

Eliſabeth kommt

Was für Nachricht, Eliſabeth, von meinen lieben Getreuen?

Eliſabeth. Nichts gewiſſes. Einige ſind erſtochen, einige liegen im Turn, es konnte oder wollte niemand mir ſie näher bezeichnen.

Gottfried. Iſt das die Belohnung der Treue, der kindlichſten Ergebenheit —! Auf daß dir's wohlgehe, und du lang lebeſt auf Erden.

Auf das Grab
des Schauſpielers Pius Alexander Wolff.

Dornburg, Auguſt 1828.

Mögt zur Gruft ihn ſenken, —
Doch nicht ſtarb,
Wer ſolch Angedenken
Sich erwarb.

Der neugeborne Eros.

1830.

Wenn von Eros erſten Wunden
Früh der edlern Sehnſucht Zug,
Gluthgereinigt zu geſunden,
Dich zu Phöbos Haine trug;

Wo zu Roſen ſchnell verblühend,
Deren Dorn dich blutig ſtach,
Deine Hand ſich ernſter mühend
Daphne's ſchlanke Zweige brach:

Bringſt dem Gott in ſpätern Tagen
Willig du die Lieder dar,
Der, ſo Wunden er geſchlagen,
Schnell bereit zu heilen war.

Elisabeth. Lieber Mann! schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen gebohren, ein grosses edles Herz. Laß sie gefangen seyn! Sie sind frey; Sieh auf die Kayserlichen Räthe acht! Die grosen Goldnen Ketten stehn ihnen zu Gesicht —

Gottfried. Wie dem Schweine das Halsband. Ich möchte Görgen und Franzen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Gottfried. Ich wollt nicht weinen. Ich wollt die Zähne zusammen beissen, und an meinem Grimm kauen.

Elisabeth. Du würdest dein Herz fressen.

Gottfried. Desto besser so würd ich meinen Muth nicht überleben. In Ketten meine Augapfel. Ihr lieben Jungen. Hättet ihr mich nicht geliebt — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehn können — Im Nahmen des Kayſers ihr Wort nicht zu halten —! Welcher Untertahn würde nicht hundertfach straffällig seyn, der ein Bildnüss seines erhabnen Monarchen an einen edlen verächtlichen Ort aufhängen wollte. — Und er selbst übertüncht alle Tage mit dem Abglanz der Majestät angefaulte Hundsfütter, hängt sein geheiligtes Ebenbild an Schandpfäle und giebt es der öffentlichen Verachtung Preis.

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedancken. Bedenckt daß ihr vor ihnen erscheinen sollt. Die

Weise die euch im Kopf summt, könnt empfindungen in ihrer Seele wecken. —

Gottfried. Laß es seyn, sie haben keine. Nur brave Hunde ists gefährlich im Schlaff zu stören. Sie bellen nur meistenteils, und wolln sie beissen, ist es in einem anfall von dummer Wuth, den Kopf gesenkt, den Schwanz zwischen den Beinen, damit ihre raserey selbst noch furcht ausdrücke, trappeln sie stillschweigend herbey und knappen von hinten nach Knaben, und sorglosen Wandrern.

Elisabeth. Der Gerüchtsbote.

Gottfried. Giel der Gerechtigkeit. — Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrigt in's Feld. Was giebts?

Gerichts Diener. Die Herren Comissarii sind auf dem Rathhause versammelt, und schicken nach euch.

Gottfried. Ich komme.

Gerichts Diener. Ich werde euch begeleiten.

Gottfried. Wozu! ists so unsicher in Hailbronn. — Ah! Sie denken ich brech meinen Eyd. Sie thun mir die Ehre an, mich vor ihres gleichen zu halten.

Elisabeth. Liber Mann!

Gottfried. Komm mit aufs Rathhaus, Elisabeth.

Elisabeth. Das versteht sich.

ab.

Rathhauß.

Kayserliche Räthe. Hauptmann. Rathsherren.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die ſtärckſten und tapferſten Bürger verſammelt, ſie warten hier in der Nähe auf euern Winck, um ſich Berlichingens zu bemeiſtern.

Rath. Wir werden Euer Kayſerlichen Majeſtät eure Bereitwilligkeit Ihrem Befehl zu gehorchen, nach unſrer Pflicht anzurühmen wiſſen. — Es ſind Handwercker?

Raths Herr. Schmiede, Weinſchröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäuſten und hier wohl beſchlagen.

(er legt die Hand auf die Bruſt)

Raht. Wohl.

Gerichts Diener. Er wartet vor der Thüre.

Rath. Laſſ ihn herein.

Gottfried. Gott grüs euch, ihr Herren! Was wollt ihr mit mir?

Rath. Zu erſt daſſ ihr bedenckt wo ihr ſeyd und vor wem.

Gottfried. Bey meinem Eyd ich verkenn euch nicht, meine Herrn.

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Gottfried. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Gottfried. Da unten hin? Ich kann Euch, meine Herrn, das Stübligen nicht nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Roth. So recht.

Gottfried. Zur Sache wenn's euch gefällig ist.

Roth. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Gottfried. Wenn's wohl zufrieden, wollt es mir von ihrer geschehen.

Roth. Ihr wißt wie ihr auf Gnad und Ungnad in unser Hände kamt.

Gottfried. Was gibt ihr mir wenn ichs vergesse?

Roth. Wenn ich euch Verschwiegenheit geben könnte, wärs ich eurer Sache gut machen.

Gottfried. Freylich gehört zum Gut machen mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokolliren?

Roth. Nichts als was zur Handlung gehört.

Gottfried. Meintwegen dürft ihrs drucken lassen.

Roth. Ihr wart in der Gewalt des Kayfers, dessen Väterliche Gnade, an den Platz der Majestätischen Gerechtigkeit trat. Euch anstatt eines Kerkers, Heilbronn, eine seiner Geliebten Städte zum Aufenthalt anwies. Ihr versprecht mit einem Eyd, euch wie es einem Ritter geziemt zu stellen, und das weitere, demüthig zu erwarten.

Gottfried. Wohl und ich binn hier und warte.

Roth. Und wir sind hier Ihr Kayserlichen Majestät Gnade, und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht

euch eure Übertretungen, spricht euch von der Acht, und aller wohlverdienter Strafe los, welches ihr mit untertähnigem Danke erkennen, und dagegen die Kapitale abschwören werdet, welche euch hiermit verzeihen werden soll.

Gottfried. Ich bin ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort, eh ihr weiter geht. Meine Leute wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Roth. Das geht euch nichts an.

Gottfried. So wende der Kayser sein Antlitz von euch wenn ihr in Noth steckt. Sie waren meine Gesellen, und Kinder. Wo habt ihr sie hingebracht?

Roth. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Gottfried. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr so nichts verbunden seyd, was ihr versprecht.

Roth. Unsre Commission ist, euch die Befehle vorzulegen, unterwerft euch dem Kayser, und ihr werdet einen Weg finden, um eurer Knechte Leben und Freiheit zu retten.

Gottfried. Euren Zettel.

Roth. Schreiber, lest.

Schreiber. Ich Gottfried von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief. Daß da ich mich endlich gegen Kayser und Reich ordentlicher Weise aufgelehnt —

Gottfried. Das ist nicht mehr, ich bin sein Knecht, habe gegen ihr Kaiserliche Majestät nichts

verbrechen, und das Reich gilt mich nichts an. Kayser und Reich, ich wollt, ihro Majestät liessen ihren Nahmen aus so einer löblichen Gesellschafft. was sind die Stände, daß sie mich Befehle geben wollen? Sie sind die Rebellen, die mit unerhörtem Geizigem Stolz mit unbewehrten Klauen sich füttern, und täglich ihre Majestät nach dem Kopf wachsen. Die sind's, die alle schuldige Ehrfurcht aussen Augen sezen, und die man laufen lassen muß, weil der Galgen zu traur werden würde, wenn sie gehenckt werden sollten.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Gottfried. Ich will nichts weiter hören. Tritt einer auf, und sprich: sind ich wider den Kayser, wider das heilige Österreich, nur einen Schritt getahn? sind ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders was die Kleinen, die Ritter und Fursten ihrem Kayser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte beraden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre euch in der Güte zu beraden, oder im Entstehungs Fall in Zaum zu werfen.

Gottfried. In Zaum! mich?

Rath. Und darüber könnt ihr euer Schicksaal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Gottfried. In Turn! Ihr miſsbraucht die Kayſerliche Gewalt. In Turn! Das iſt ſein Befehl nicht. Was! mir erſt, die Verräther, eine Falle ſtellen, und ihren Eyd, ihr ritterlich Wort zum Speck drinn aufzuhängen. Mir dann ritterlich Gefängniſſ zuſagen, und die Zuſage wieder brechen.

Rath. Ein Räuber ſind wir keine Treu ſchuldig.

Gottfried. Trügſt du nicht das Ebenbild des Kayſers, das ich auch in der gefudelſten Mahlerey verehre, ich wollte dir zeigen, wer der ſeye der mich einen Räuber heiſſen müſſe. Ich binn in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könnteſt Gott dancken, und dich für der Welt gros machen, wenn du eine ſo ehrliche, ſo edle Taht getahn hätteſt, wie die iſt, um welcher willen ich gefangen ſitze. Denen Spitzbuben von Nürenberg einen Menſchen abzuiagen, deſſen beſte Jahre ſie in ein elend Loch begruben, meinen Hanſen von lidwach zu befreyen, hab ich die Cujonen cujonirt. Er iſt ſo gut ein Stand des Reichs als eure Guhrfürſten, und Kayſer und Reich hätten ſeine Noth nicht in ihrem Kopfküſſen gefühlt. Ich habe meinen Arm geſtreckt und habe wohl getahn.

Rath winckt dem Rathsherrn. Der zieht die Schelle.

Ihr nennt mich einen Räuber, müſſe eure Nachkommenſchafft von Bürgerlich ehrlichen Spizbuben, von freundlichen Dieben, und privilegirten Beutelſchneidern biſſ auf das letzte Pflaumfedergen berupft werden.

Bürger treten herein Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.

Was ſoll das?

Raht. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn.

Gottfried. Iſt das die Meynung? Wer kein Ungriſcher Ochs iſt, komme mir nicht zu nah. Er ſoll von dieſer meiner rechten eiſernen Hand ein ſolche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erde aus dem Grund kuriren ſoll.

Sie machen ſich an ihn, er ſchlägt den einen zu Boden, und reiſſt einem andern die Wehr von der Seite. Sie weichen.

Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm den tapferſten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch!

Gottfried. Mit dem Schwerdt in der Hand! Wiſſt ihr daß es iezt nur an mir läge mich durch alle dieſe Haaſeniäger durch zu ſchlagen, und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren wie mann ſein Wort hält. Verſprecht mir ritterlich Gefängniß zu halten, und ich gebe mein Schwerdt weg und binn wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwerdt in der Hand wollt ihr mit dem Kayſer rechten?

Gottfried. Behüte Gott. Nur mit euch und eurer edlen Compagnie. Seht wie ſie ſich die Geſichter gewaſchen haben. Was gebt ihr ihnen für die vergebliche Müh? Geht, Freunde, es iſt Werckeltag, und hier iſt nichts zu gewinnen als Verluſt.

Rath. Greifft ihn. Giebt euch eure Liebe zu euerm Kayser nicht mehr Muth?

Gottfried. Nicht mehr als Pflaster die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

Gerichts Diener. Eben rufft der Türner, es zieht ein Trupp von mehr als zweyhunderten nach der Stadt zu, unversehens sind sie hinter der Wein Höhe hervorgequollen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns. Was ist das?

Erste Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag, und lässt euch sagen, er habe gehört wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden wäre, wie die Herren von Hailbron allen Vorschub thaten, er verlangte Rechenschafft, sonst wollte er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Gottfried. Braver Schwager.

Rath. Tretet ab, Gottfried! Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unsrer Burgerschafft. Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist ein Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kayser die gerechtsame vergeben?

Zweyter Rath. Was hülfs, umzukommen, halten können wir sie nicht. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Gottfrieden ansprechen für uns ein Wort einzulegen. Mir ist als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laſſt Gottfrieden herein.

Gottfried. Was ſolls?

Rath. Du würdeſt wohl tuhn deinen Schwager von ſeinem rebelliſchen Vorhaben abzumahnen, anſtatt dich vom Verderben zu retten ſtürzt er dich nur tiefer hinein indem er ſich zu deinem Falle geſellt.

Gottfried (ſieht Elisabeth an der Thüre, heimlich zu ihr). Geh hin! Sag ihm: er ſoll ohnverzüglich herein brechen, ſoll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids tuhn. Wenn ſich die Schurcken hier widerſetzen, ſoll er Gewalt brauchen, es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn ſie nur alle mit erſtochen werden.

Ein groſer Saal auf dem Rathhauſe.

Sickingen, Gottfried.

Das ganze Rathhaus iſt von Sickingens Reutern Beſetzt.

Sickingen. Du biſt zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der rechtſchaffne über den meyneidigen hat! Sie ſitzen im Unrecht und wir wollen ihnen kein Küſſen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kayſers zu Knechten ihrer Leidenſchafften gemacht. Und wie ich Ihro Majeſtät kenne, darf du ſicher auf mehr als Fortſetzung der ritterlichen Gefängniſſ dringen. Es iſt zu wenig.

Gottfried. Ich binn von ieher mit wenigem zufrieden geweſen.

Zürnen kann Apoll mit nichten;
Denn auf dieſer Erdenflur
Muß man lieben, um zu dichten,
Wie er ſelbſt es einſt erfuhr.

Vor des Jovis Thron umſchlingen
Jene ſtets ſich brüderlich.
Wie ſie deine Bruſt durchdringen,
Lieben beide Götter dich.

Wenn die köſtlichſte der Spenden,
Der Geneſung Balſamkraut,
Phöbus deinen milden Händen
Sterblichen zum Heil vertraut:

Hat dich Eros auserkoren
Selbſt zum Pflegevater hier,
Sendet, ewig neugeboren,
Seinen jüngſten Bruder dir.

Sickingen. Und biſt von ieher zu kurz kommen. Der Grosmütige gleicht einem Mann, der mit ſeinem Abendbrod Fiſche fütterte, aus Unachtſamkeit in den Teich fiel, und erſoff. Da fraſſen ſie den Wohltähter mit eben dem Apetit wie die Wohltahten, und wurden fett und ſtarck davon. Meine Meynung iſt, ſie ſollen deine Knechte aus dem Gefängniſſ, und dich zuſammt ihnen auf deinen Gyd, nach deiner Burg ziehen laſſen. Du magſt verſprechen nicht aus deiner Terminey zu gehen, und wirſt immer beſſer ſeyn als hier.

Gottfried. Sie werden ſagen, meine Güter ſeyen dem Kayſer heimgefallen.

Sickingen. So ſagen wir: du wollteſt zur Miethe drinnen wohnen, biß ſie dir der Kayſer zu Lehn gäb. Laß ſie ſich wenden wie Äle in einer Reuſſe, ſie ſollen uns nicht entſchlüpfen. Sie werden von Kayſerlicher Majeſtät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerley ſeyn. Ich kenn den Kayſer auch, und gelte was bey ihm. Er hat von ieher gewünſcht dich unter ſeiner Armee zu haben. Du wirſt nicht lange auf deinem Schloß ſitzen, ſo wirſt du aufgerufen werden.

Gottfried. Wollte Gott bald, eh ich's fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt ſich nicht, wie er ſich nicht lernt. Sorge für nichts, wenn deine Sachen in der Ordnung ſind, geh ich an Hof. Denn

mein Unternehmen fängt an reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir: brich auf. Es ist mir nichts übrig als die Gesinnungen des Kayfers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter, und wenn wir unser Schicksaal machen können so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten seyn. Ich hofft auf deine Faust bey dieser Unternehmung.

Gottfried (besieht seine Hand). Ch, das deutete der Traum den ich hatte als ich Tags drauf, Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich binn in diesem Augenblick wehrloser, als ich war da sie mir vor Nürenberg abgeschossen wurde. Weislingen, Weislingen.

Sickingen. Vergiß einen Verrähter. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und zu den geheimen Martern des Gewissens, noch die Quaal einer öffentlichen Schande hinzufügen. Ich seh ich sch im Geiste, meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt, und uns über ihre Trümmern, nach unsern Wünschen hinaufsteigen.

Gottfried. Deine Seele fliegt hoch. Ich weis nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine frölichen Aussichten eröffnen. Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie

mir's jetzt iſt war mirs niemals. Es iſt mir ſo eng! So eng!

Sickingen. Das iſt ein kleiner Unmuth, der Gefährte des Unglücks, ſie trennen ſich ſelten. Seyd gutes Muths, lieber Schwager, wir wollen ſie balde zuſammen verjagen. Komm zu denen Perrücken, ſie haben lange genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müh übernehmen.

ab.

Adelhaidens Schloß.

Adelhaid. Weislingen.

Adelhaid. Das iſt verhaßt.

Weislingen. Ich habe die Zähne zuſammengebiſſen, und mit den Füßen geſtampft. Ein ſo ſchöner Anſchlag, ſo glücklich vollführt, und am Ende ihn auf ſein Schloß zu laſſen! Es war mir wies dem ſeyn müßte, den der Schlag rührte, im Augenblick, da er mit dem einen Fuß das Brautbette ſchon beſtiegen hat. Der verdammte Sickingen.

Adelhaid. Sie hättens nicht tuhn ſollen.

Weislingen. Sie ſaßen feſt. Was konnten ſie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwerdt, der hochmütige jähzornige Mann. Ich haß ihn, ſein Anſehn nimmt zu wie ein Strom der nur einmal ein Paar Bäche gefreſſen hat, die übrigen geben ſich von ſelbſt.

Adelhaid. Hatten sie keinen Kaiser?

Weislingen. Liebe Frau, er ist nur der Schatten davon. er wird alt und mismutig. Wie er hörte was geschehen war und ich nebst denen übrigen regiments Räthen eiferte; sagt er: lasst ihnen Ruh! Ich kann dem alten Gottfried wohl das Plätzgen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. Ah! sagt er: hätt ich von jeher Räthe gehabt die meinen unruigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten.

Adelhaid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los; Er ist mein treuer Diener, sagt er, hat exs nicht auf meinen Befehl getahn; so taht er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigte, und ich kanns gut heißen, vor oder nach.

Adelhaid. Man mögte sich zerreißen.

Weislingen. Seine Schwachheiten lassen mich hoffen er soll bald aus der Welt gehn. Da werden wir Platz finden uns zu regen.

Adelhaid. Gehst du an Hof?

Weislingen. Ich muß.

Adelhaid. Laß mich bald Nachricht von dir haben.

Jaxthausen.

Nacht.

Gottfried an einem Tisch, Elisabeth bey ihm mit der Arbeit, es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibezeug.

Gottfried. Der Müssiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränckung wird mir von Tag zu tag enger. ich wollt ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden die Ruhe sey was angenehms.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus die du angefangen hast. Sieh deinen Freunden ein Zeugniß in die Hand deine Feinde zu beschämen, verschaff einer edeln Nachkommenschafft das Vergnügen dich nicht zu verkennen.

Gottfried. Ah! Schreiben ist geschäfftiger Müssiggang. Es kommt mir sauer an: indem ich schreibe was ich gethan habe, ärgre ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth (nimmt die Schrifft). Sey nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschafft in Hailbronn.

Gottfried. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth (lieset). Da waren selbst einige von den Bündischen die zu mir sagten, ich habe Törig gethan, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte sie würden nicht glimpflich

mit mir umgehen, da antwortet ich: Nun was antwortetest du, ſchreibe weiter.

Gottfried. Ich ſagte, ſetz ich ſo offt meine Haut an andrer Gut und Geld, ſollt ich ſie nicht an mein Wort ſetzen?

Eliſabeth. Dieſen Ruf haſt du.

Gottfried. Sie haben mir alles genommen. Gut, Freyheit — das ſollen ſie mir nicht nehmen.

Eliſabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Mittenberg und Singlingen, in der Wirthsſtube fand, die mich nicht kannten. Da hatt ich eine Freude als wenn ich einen Sohn gebohren hätte. Sie rühmten dich unter einander, und ſagten: er iſt das Muſter eines Ritters tapfer und edel in ſeiner Freyheit, und gelaſſen und treu im Unglück.

Gottfried. Sie ſollen mir einen ſtellen dem ich mein Wort brach. Und Gott weis daß ich mehr geſchwitzt habe meinem Nächſten zu dienen als mir, daß ich um den Nahmen eines Tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichtümer und Rang zu gewinnen. Und Gott ſey Danck worum ich warb, iſt mir worden.

Georg. Franz Lerſee mit Wildpret.

Gottfried. Glück zu, brave Jäger.

Georg. Das ſind wir aus braven Reutern geworden. Aus Stiefeln machen ſich leicht Pantoffeln.

Franz Lerſee. Die Jagd iſt doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Ja. heute hatten wir mit Reichs Truppen zu tuhn. Wiſſt ihr, Gnädger Herr, wie ihr uns prophezeitet wenn ſich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden. Da ſind wirs ohne das.

Gottfried. Es kömmt auf eins hinaus, wir ſind aus unſerm Kreiſe gerückt.

Georg. Es iſt ſchade, daſſ wir iehzo nicht ausreitten dürfen.

Gottfried. Wieſo!

Georg. Die Bauern vieler Dörfer haben einen ſchröcklichen Aufſtand erregt, ſich an ihren Tyranniſchen Herren zu rächen, ich weis daſſ mancher von euern Freunden unſchuldig ins Feuer kommt.

Gottfried. Wo?

Franz. Im Herzen von Schwaben wie man uns ſagte. Das Volck iſt unbändig wie ein Wirbelwind, mordet, brennt, Der Mann der's uns erzählte, konnte nicht von Jammer genug ſagen.

Gottfried. Mich dauert der Herr und der Untertahn. Wehe wehe denen groſen die ſich aufs Übergewicht ihres Anſehens verlaſſen. Die menſchliche Seele wird ſtärcker durch den Druck. Aber ſie hören nicht und fühlen nicht.

Georg. Wollte Gott alle Fürſten würden von ihren Untertahnen geſeegnet wie ihr.

Gottfried. Hätt ich ihrer nur viel. Ich wollt

nicht glücklicher seyn als einer, ausser darinn dass ich ihr Glück machte. So sind unsre Herren ein verzehrendes Feuer das sich mit untertahnen Glück Zahl Blut und Schweiß, nährt ohne gesättigt zu werden.

Adelhaidens Schloß.

Adelhaid. Franz.

Franz. Der Kayser ist gefährlich kranck, euer Gemahl hat wie ihr dencken könnt alle Hände voll zu tuhn, bedarf euers Raths und euers Beystandes, und bittet euch die rauhe Jahrszeit nicht zu achten. Er sendet mich und drey Reuter, die euch zu ihm bringen sollen.

Adelhaid. Willkommen, Franz. Du! und die Nachricht. Was macht dein Herr!

Franz. Er befahl mir eure Hand zu küssen.

Adelhaid. Da.

Franz behält sie etwas lang.

Adelhaid. Deine Lippen sind warm.

Franz (vor sich auf die Brust deutend). Hier ists noch wärmer. (laut) Eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelhaid. Wann gehen wir!

Franz. Wenn ihr wollt. Rufft uns zur Mitternacht und wir werden lebendiger seyn als die Vögel beym Aufgang der Sonne. Jagt uns in's Feuer,

auf euern Winck wollen wir drinne leben wie Fiſche im Waſſer.

Adelhaid. Ich kenne deine Treue, und werde nie unerkänntlich ſeyn. Wenn ihr geſſen habt und die Pferde geruht haben wollen wir fort. Es gilt.

ab.

Fünfter Aufzug.

Nacht.

Wilder Wald.

Zigeunerinnen beym Feuer kochen.

Älteſte Zigeunerin.

Im Nebel Geriesel im tiefen Schnee,
Im Wilden Wald in der Winternacht.
Ich hör der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör der Eule ſchreyn.

Alle.

Wille wau wau wau
Wille wo wo wo

Eine.

Withe hu.

Älteſte Zigeunerin.

Mein Mann der ſchoß ein' Katz am Zaun,
War Anne der Nachbarinn ſchwarze liebe Katz.
Da kamen des Nachts ſieben Währwölf zu mir,
Warn ſieben ſieben Weiber vom Dorf.

Alle.

Wille wau vv.

Alte Zigeunerin.

Ich kannt ſie all, ich kannt ſie wohl
S war Anne mit Urſel und Kett
Und Reupel und Bärbel und Lies und Gret,
Sie heulten im Kreis mich an.

Alle.

Wille wau.

Alte Zigeunerin.

Da nannt ich ſie all beym Nahmen laut
Was willſt du Anne was willſt du Kett?
Da rüttelten ſie ſich. Da ſchüttelten ſie ſich.
Und liefen und heulten davon.

Alle.

Wille wau pp.

Erſte. Brauner Sohn, ſchwarzer Sohn, kommſt du, was bringſt du?

Sohn. Einen Haaſen, Mutter, da! — Einen Hamſter. Ich binn naß durch und durch.

Mutter. Wärm dich am Feuer, trocken dich.

Sohn. S' is Tauwetter. Zwiſchen die Felſen klettert ich, Da kam der Strom, der Schnee ſtrom ſchoß mir um die Bein', ich watet, und ſtieg und watet.

Mutter. Die Nacht is finſter.

Sohn. Ich kam herab ins tiefe Tahl, ſprang auf das trockne, längſt am Bach ſchlich ich her, das Irrlicht faß im Sumpfgebüſch, ich ſchwieg und ſchaudert nicht, und ging vorbey.

Mutter. Du wirſt dein Vater, Junge, ich fand dich hinterm dürren Zaun im tiefen November im Harz.

Hauptmann. Vier Zigeuner.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erſter Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Das Hundegebell, wau! wau!

Zweyter Zigeuner. Das Peitſchen geknall!

Dritter Zigeuner. Das Jagdgeheul holla ho! holla ho.

Zigeunerin. Wo habt ihr den kleinen Jungen, meinen Wolf?

Hauptmann. Der Jäger geſtern lernt ihn ein fein Waidmanns Stückgen, Reuter zu verführen daß ſie meynen ſie wären beyſammen und ſind weit aus einander. Er lag die halb Nacht auf der Erd biß er Pferde hörte, er iſt auf die Straß hinaus. Gebt was zu eſſen.

ſie ſitzen ums Feuer und eſſen.

Zigeuner. Horch ein Pferd.

Adelheid (allein zu Pferd). Hilf, heilige Mutter Gottes, wo binn ich, wo ſind meine Reuter! Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ein Feuer! Heilige Mutter Gottes, walte walte.

Ein Zigeuner und die Alte (gehn auf ſie los). Sey gegrüſt, Blancke Mueter! Wo kommſt du her? Komm an unſern Heerd, komm an unſern Tiſch, nimm vorlieb wie du's findſt.

Adelheid. Habt Barmherzigkeit. Ich binn verirrt, meine Reuter ſind verſchwunden.

Hauptmann (zu'n andern). Wolf hat ſein Prob-

ſtück brav gemacht. (laut) Komm komm und fürcht nichts. Ich binn der Hauptmann des armen Völckleins. Wir tuhn niemanden Leids, wir ſaüberns Land vom Ungeziefer, eſſen Hamſter Wieſeln und Feldmäus. Wir wohnen an der Erd, und ſchlafen auf der Erd, und verlangen nichts von euern Fürſten als den dürren Boden auf eine Nacht, darauf wir gebohren ſind, nicht ſie.

Zigeunerinn. Setz dich, blancke Mueter, auf den dürren Stamm ans Feuer. Ein harter Sitz. Da haſt du die Deck in die ich wickle, ſetz dich drauf.

Adelheid. Behaltet euer Kleid.

Zigeunerinn. Es friert uns nicht, gingen wir nackend und blos. Es ſchauert uns nicht vorm Schneegeſtöber, wenn die Wölfe heulen, und Spenſter krächzen, wenn's Irrlicht kommt und der feurige Mann. Blancke Mueter, ſchöne Mueter, ſey ruhig. Du biſt in guter Hand.

Adelheid. Wolltet ihr nicht ein Paar ausſchicken, meinen Knaben zu ſuchen und meine Knechte. Ich will euch reichlich belohnen.

Hauptmann. Gern! Gern! (heimlich) geht hin und ſagt Wolfen, ich biet ihm er ſoll den Zauber auftuhn.

Zigeunerinn. Gieb mir deine Hand, ſeh mich an, Blancke Mueter ſchöne Mueter daſſ ich dir ſage die Wahrheit die gute Wahrheit.

Adelheid reicht ihr die Hand.

Zigeunerinn. Ihr ſeyd vom Hof — Geht an Hof! Es ehren und lieben euch Fürſten und Herrn. Blancke Mueter ſchöne Mueter, ich ſag dir die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Ihr lügt nicht.

Zigeunerinn. Drey Männer kriegt ihr. Den erſten habt ihr — Habt ihr den zweyten ſo kriegt ihr den Dritten auch. Blancke Mueter pp.

Adelheid. Ich hoff's nicht.

Zigeunerinn. Kinder Kinder! ſchöne Kinder ſeh ich, wie die Mueter wie der Vater. Edel. ſchön. Blancke Mueter pp.

Adelheid. Diesmal verfehlt ihr ſie, ich hab keine Kinder.

Zigeunerinn. Kinder ſeh ich ſchöne Kinder, mit dem letzten Mann dem ſchönſten Mann. Blancke Mueter pp.

Viel Feind habt ihr, viel Feind kriegt ihr. Ein's ſteht euch im Weeg, iezt liebt ihrs. Blancke Mueter pp.

Adelheid. Schlimme Wahrheit.

Sohn ſetzt ſich nah zur Adelheid, ſie rückt.

Zigeunerinn. Das iſt mein Sohn! Seh ihn an! Haare wie ein Dornſtrauch, Augen wie's Irrlicht auf der Haide. Meine Seel freut ſich wenn ich ihn ſeh. Seine Zähn wie Helfenbein. Da ich ihn gebahr druckt ich ihm das Nasbein ein. Wie er ſtolz und wild ſieht. Du gefällſt ihm, Blancke Mueter.

Adelheid. Ihr macht mir bang.

Zigeunerinn. Er tuht dir nichts. Bey Weibern iſt er mild wie ein Lam, und reiſſend wie ein Wolf in der Gefahr. Künſte kann er wie der ältſte. Er macht daſſ dem Jäger die Büchs verſagt daſſ's Waſſer nicht löſcht daſſ Feuer nit brennt. Sieh ihn an, blancke Mueter, du gefallſt ihm. Laſſ ab, Sohn, du ängſteſt ſie — Schenck uns was, Blancke Mueter, wir ſind arm. Schenck uns was.

Adelheid. Da habt ihr meinen Beutel.

Hauptmann. Ich mag ihn nicht, wir ſind keine Räuber. Gieb ihr was aus dem Beutel für die gute Wahrheit. Gieb mir was für die andern die gegangen ſind. Und behalt den Beutel.

Adelheid giebt.

Zigeunerinn. Ich will dich was lernen. (Sie redet heimlich. Sohn nähert ſich der Adelheid.) — Und wirfs in flieſend Waſſer. Wer dir im Weeg ſteht Mann oder Weib, er muſſ ſich verzehren, und verzehren und ſterben.

Adelhaid. Mir graust.

Sohn rückt näher. Adelheid will aufſtehn. er hält ſie.

Adelheid. Um Gotteswillen. Laſſt mich.

Sohn (Beiſſt die Zähne zuſammen und hält ſie). Du biſt ſchön.

Adelhaid. Wehrt eurem Sohn, Mutter.

Zigeunerinn. Er tuht dir kein Leids.

Adelheid will los, Zigeuner faſſt ſie mit beyden Armen, und will ſie küſſen.

Adelheid (ſchreyt). Ai!

Franz, Sickingen, Reuter.

Zigeuner lasst los.

Franz (springt vom Pferd). Sie ists! Sie ists!

(er läuft zu ihr, fällt vor ihr nieder und küsst ihr die Hände)

Adelheid. Willkommen, Franz.

(Franz fällt in Ohnmacht ohne dass Sies merckt)

Sickingen. Sehr edle Frau, ich find euch in fürchterlicher Gesellschafft.

Adelheid. Sie ist menschenfreundlicher als sie aussieht. Und doch, edler Ritter, erscheint ihr mir wie ein heiliger des Himmels erwünscht wie unverhofft.

Sickingen. Und ich find euch wie einen Engel, der sich in eine Gesellschafft verdammter Geister herablies sie zu trösten.

Adelheid. Franz! Wehe! Helft ihm! Er stirbt.

(Zigeuner eilen hinzu)

Alte Zigeunerinn. Lasst mich.

Sickingen. Eine gleiche Angst hab ich nie gesehen, als der Knab um euch hatte! der Schmerz war mit seiner Seele so vereinigt, daß plözliche Freude die ihn vertreiben wollte den Geist zugleich mit ausjagte.

Franz. Wo ist sie? Sie bringen sie um! ihr garstigen Leute. Wo ist sie?

Adelheid. Sey ruhig, ich binn da.

Franz (nimmt ihre Hand). Seyd ihrs? Liebe gnädge Frau, ihr seht noch einmal so schön, in der schröcklichen Nacht, bey dem ängstlichen Feuer. Ach wie lieb hab ich euch.

Sicking (zum Hauptmann). Wer ſeyd ihr?

Hauptmann. Ich binn Johann von Löwenſtain aus klein Egypten Hauptmann des armen Volcks der Zigeuner. Fragt die edle Frau wie wir verirrten begegnen. Wir ſelbſt irren in der Welt herum, verlangen nichts von euch als wüſte Haide dürres Geſträuch zum Aufenthalt auf eine Nacht, und Lufft und Waſſer.

Sickingen. Das begehrt ihr, und das andre nehmt ihr.

Hauptmann. Wer uns was ſchenckt dem nehmen wir nichts. Dem geizigen Bauern holen wir die Enten, er ſchickt uns fort da wir um ein Stück Brodt bettelten. Wir ſäuberns Land vom Ungeziefer, und löſchen den Brand im Dorf, wir geben der Kuh die Milch wieder, vertreiben Warzen und Hüneraugen, unſre Weiber ſagen die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Sickingen. Will einer um ein Trinckgeld den Weeg nach dem nächſten Dorfe zeigen? Ihr werdet der Ruhe nötig haben, gnädge Frau, und euer Knab einiger Verpflegung. Darf ich euch biß in die Herberge begleiten?

Adelheid. Ihr kommt meiner Bitte zu vor. Darf ich fragen wohin euer Weeg geht?

Sickingen. Nach Augsburg.

Adelheid. Das iſt der meinige.

Sickingen. Ihr mögt alſo wollen oder nicht ſo habt ihr einen Knecht mehr in eurem Gefolge.

Adelheid. Einen erwünſchten Geſellſchaffter an meiner Seite.

Franz (vor ſich). Was will nun der!

Adelheid. Wir wollen aufſitzen, Franz. Lebt wohl, ihr fürchterliche Wandrer, ich danck euch für freundliche Bewirtung.

Hauptmann. Wenn man uns Unrecht tuht führt unſer Wort, ihr ſeyd gros bey Hofe.

Alte. Alle Gute geiſter geleiten dich, blancke Mueter, denck an mich wenn dirs geht wie ich geſprochen hab.

Sickingen hält Adelheiden den Steigbügel.

Franz (drängt ihn Weg). Das iſt meine Sache, Herr Ritter.

Sickingen (lächelt). Du machſt Prätenſionen.

(er hilft Adelheiden aufs Pferd)

Franz (heimlich). Der iſt unausſtehlich.

Adelheid. Adieu.

Vice versa.

Lebt wohl. Gott geleit euch. Adieu.

ab.

Nacht.

Eine halbverfallne Capelle auf einem Kirchhoff.

Anführer der Bauern Rebellion.

Georg Metzler von Ballenberg (kommt). Wir haben ſie! Ich hab ſie!

Hans Linck. Brav! Brav! Wen alles?

Georg Metzler. Otten von Helfenſtein, Nagel von Eltershofen — laſſt mich die übrigen vergeſſen. Ich hab Otten von Helfenſtein!

Jakob Köhl. Wo haſt du ſie?

Metzler. Ich ſperrt ſie ins Beinhäuſel nahe hierbey, und ſtellt meine Leute davor. Sie mögen ſich mit den Schedeln beſprechen. Es ſind gewiſſ von denen Unglückſeeligen drunter die ihre Tyranney zu Todte gequält hat. Brüder, wie ich den Helfenſtein in meinen Händen hatte, ich kann euch nicht ſagen wie mir war! Als hätt ich die Sonn in meiner Hand und könnte Ball mit ſpielen.

Linck. Biſt du noch der Meynung, daſſ mann ſie morgen ermorden ſoll?

Metzler. Morgen? heute noch! es iſt ſchon über mitternacht. Seht wie die Gebürge von der wiederſcheinenden Glut ihrer Schlöſſer in glühendes Blut getaucht daherum liegen. Sonne komm, Sonne komm! Wenn dein erſter gebrochner Stral roht dämmert und ſich mit dem fürchterlichen Schein der Flamme vereinigt. Dann wollen wir ſie hinaus führen, mit Blutrothen Geſichtern wollen wir daſtehn, und unſre Spiſe ſollen, ſollen auf hundert Wunden ihr Blut zapfen. Nicht ihr Blut! Unſer Blut. Sie gebens nur wieder wie Blutigel. Ha. Keiner ziele nach dem Herzen. Sie ſollen verbluten, wenn ich ſie ein Jahrhundert bluten ſähe meine Rache würde nicht geſättigt. O Mein Bruder! mein Bruder! Er

lies dich in der Verzweiflung ſterben! Armer Unglücklicher, die Flammen des Fegfeuers quälen dich rings um. Aber du ſollſt tropfen der Linderung haben, alle ſeine Blutstropfen. Ich will meine Hände drein tauchen. und wenn die Sonne heraufgeht, Soll ſie zugleich ſehen mich mit ſeinem Blute und die Felſen durch die Flamme ſeiner Beſitztümer gefärbt.

Wache. Ein Weib iſt draus, mit einem Kind auf dem Arme. Sie iammert und will zu den Hauptleuten.

Linck. Schickt ſie fort.

Metzler. Nein, Brüder, laſſt ſie herein. Wer ſie auch iſt ihr Jammern ſoll wie ein Käutzgen den ſchnellen Todt ihres Mannes verkünden.

Gemahlin. Sohn.

Gemahlin. Gebt mir meinen Mann. Laſſt mich ihn ſehen.

Der Knabe ſchreyt.

Sey ruhig, Junge. das was dir fürchterlich ſcheint iſt ein Himmel gegen meiner Quaal. Gebt mir meinen Mann, ihr Männer. Um Gottes Barmherzigkeit willen.

Metzler. Barmherzigkeit. Nenne das Wort nicht. Wer iſt dein Mann?

Gemahlin. Otto —

Metzler. Nenn ihn nicht aus den verruchten Rahmen. Ich möchte von Sinnen kommen, und

deinen Knaben hier wieder den geheiligten Altar ſchmettern.

Gemahlin (zu den andern). Sind eure Eingeweide auch eiſern wie eure Kleider? Rührt euch mein Jammer nicht?

Metzler. Barmherzigkeit. Das ſoll das Loſungswort ſeyn wenn wir ſie morden.

Gemahlin. Wehe! Wehe!

Metzler. Wie der giftige Drache, dein Mann, meinen armen Bruder, und noch drey Unglückliche in den tiefſten Turn warf. Weil ſie mit Hungriger Seele ſeinen Wald eines Hirſches beraubt hatten ihre armen Kinder und Weiber zu ſpeiſen. — Wir jammerten und baten. So kniete die arme Frau wie du knieſt, und ſo ſtund der Wütrich wie ich ſtehe —

Ich wollte dieſen Plaz nicht um einen Stul im Himmel tauſchen — Da flehten wir auch Barmherzigkeit, und mehr als ein Knabe iammerte drein. — Damals lernt ich was ich übe — Er ſtund der Abſcheu wie ein ehrener Teufel, ſtund er und grinste uns an. Verfaulen ſollen ſie lebendig und verhungern im Turn knirſcht er. Damal war kein Gott für uns im Himmel, iezt ſoll auch keiner für ihn ſeyn.

Gemahlin. Ich umfaſſ eure Knie, gebt mir ihn wieder.

Metzler. Top! Wenn ihr mir meinen Bruder wiederſchafft.

(er ſtößt ſie weg, knirſcht und hält die Stirne mit beiden Händen.)

Halt es aus, o mein Gehirn, dieſe wütende Freude. Biſſ ich ſein Blut habe flieſſen ſehen, dann reiſſ. An der Erde ſeine geliebte Frau — Weh! Bruder, das iſt tauſend Seelmeſſen werth.

Gemahlin. laſſt mich ſie ſehn. Mein Jammer wird mich verzehren.

Metzler. Komm. (er nimmt ſie bey der Hand und führt ſie an die Mauer) Lege dein Ohr hier wieder, du wirſt ſie ächzen hören, in dem Gewölbe hierbey auf Todengebein iſt ihre Ruhſtätt. — Du hörſt nichts. Ihr Jammer iſt ein frühlingslüfftgen — — — Er lag im Tiefen Turn und ſeine Geſellen bey ihm. Ich kam des Nachts, und lehnt mein Ohr an. Da hört ich ſie heulen, ich rief und ſie hörten mich nicht. Drey Nächt kam ich, ich zerkratzte die Mauer mit Nägeln und zerbiſſ ſie mit Zahnen. — Die vierte hört ich nichts mehr, nicht mehr. Keinen Schrey kein Ächzen. Ich horchte auf das Ächzen das Schreyen wie ein Mädgen auf die Stimme ihres Geliebten — Der Tod war ſtumm — ich wälzte mich an der Erde und riſſ ſie auf, und warf mich in Dornſträucher, und fluchte biſſ der Morgen kam. Heiſſe höllenheiſſe Flüche — über das Mördergeſchlecht.

Gemahlin (wirfft ſich vor ihm an die erden). Gib mir meinen Mann.

Metzler tritt nach ihr.

Gemahlin. Weh mir.

Köhl. Steh auf und geht. Es iſt Raſerey ſich in den Pfad ſeines Grimms zu werfen.

Gemahlin. Es hört kein Gott mehr.

Metzler. Wohl wohl. hätte er damals gehört ein ſchneller Bliz hätte deine Türne niedergebrannt, und hätte mir die Wonne geraubt ſelbſt in deinen Gemächern herum zu ſengen. Sieh da hinaus wies Glüht. Kleiner Junge, ſieh das ſchöne Feuergen — Ah.

Röhl. Geht! geht! Eure Gegenwart nährt ſeine Rache.

Gemahlin ab.

Linck. Ich ſinne drauf, Bruder, wenn ſie todt ſind was wir weitern vornehmen.

Röhl. Wir müſſen ſuchen der Sache einen Schein zu geben.

Linck. Ich dachte ob wir nicht Gottfrieden von Berlichingen zum Hauptmann machen ſollten. Es fehlt uns ein Anführer, von Kriegserfahrenheit und Anſehn.

Röhl. Er wirds nicht tuhn.

Metzler. Wir wollens ihn lernen. Bring ihm den Dolch an die Haut. Und den Feuerbrand ans Dach, er wird ſich geſchwind entſchlieſſen.

Linck. Er würde uns von groſem Nutzen ſeyn.

Metzler. Er ſoll. Wir ſind einmal im Metzeln, es kommt mir auf einen mehr nicht an. Sieh! Sieh! Es dämmert. der Oſten Färbt ſich bleich.

(er nimmt ſeinen Spies)

Auf! Ihre Seelen ſollen mit dem Morgennebel

steigen. Und dann. Stürm stürm, Winterwind, und zerreiß sie, und heul sie tausend Jahr um den erdkreiß herum und noch tausend, biß die Welt in Flammen aufgeht, und dann mitten mitten mit Ihnen ins Feuer.

ab.

Adelhaidens Vorzimmer.

Franz (mit einem Briefe). Sie liebt mich nicht mehr, der verdammte Sickingen hat mich verdrängt. Ich haß ihn und soll ihm den Brief bringen, o daß ich das Papier vergiften könnte. Ich soll ihn heute Nacht heimlich zu ihr führen. In die Hölle! — Wenn sie mir liebkost weis ich voraus, sie will mich zahm machen, dann sagt sie hinten drein, lieber Franz, thu dies thu das. Ich kanns ihr nicht abschlagen, und rasend mögt ich werden indem ich ihr folge — Ich will nicht gehen, soll ich meinen Herren meinen guten Herrn verrathen, der mich liebt wie seinen jüngern Bruder, um eines wankelmütigen Weibs willen?

Adelhaid (kommt). Du bist noch nicht weg.

Franz. Werd auch nicht gehen, da habt ihr euern Brief wieder.

Adelhaid. Was kommt dir ein?

Franz. Soll ich ein Verrähter an meinem guten Herren seyn?

Adelhaid. Wo bist du das Gewissen so geschwind

begegnet? Deinen Herrn verrathen! Welche Grille. Du thuſt ihm einen wahren Dienſt. Indem Sicking und er öffentlich getrennt ſind, und er doch von groſem Gewicht iſt bleibt keine Communikations Art mit ihm übrig als die, ihm heimlich zu ſchreiben und heimlich mit ihm zu reden.

Franz. Um Mitternacht in eurem Schlafzimmer. Es mag ein recht politiſcher Communikations Punckt ſeyn der euch zuſammen bringt.

Adelhaid (imponirend). Franz.

Franz. Und mich zum Unterhändler zu machen.

Adelhaid. Gieb mir den Brief wieder. Ich hielt dich für was anders.

Franz. Gnädge Frau.

Adelhaid. Gieb! gieb! Du wirſt unnütz. Und kannſt gehn, und nach Belieben meine Geheimniſſe verrathen. Deinem guten Herrn, und wem du willſt. Ich war die Närrin dich für was zu halten was du nicht biſt. Gieb mir den Brief und geh.

Franz. Liebe gnädge Frau, zürnt nicht. Ihr wiſſt daſſ ich euch liebe.

Adelhaid. Und ich hielt dich — du weiſſts! das hat dich übermütig gemacht. Du warſt mein Freund, meinem Herzen ſo nah. Geh nur, geh, gieb mir den Brief, und belohne mein Vertrauen mit Verrath.

Franz. Laſſt mich, ich will euch gehorchen, eh wollt ich mir das Herz aus dem Leibe reiſſen als den erſten Buchſtaben eures Geheimniſſes verſchwätzen.

Liebe Frau. — Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als andre sich vorgezogen zu sehen —

Adelhaid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst. Wancke nicht von deiner Lieb und Treu. — und der schönste Lohn soll dir werden.

ab.

Franz. Der schönste Lohn. Ich fliege! Wenn sie Wort hält! Das würd ein Jahrtausend vergangner Höllenquaalen, in einem Augenwinck aus meiner Seele verdrängen.

ab.

Jaxthausen.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Tröstet euch, gnädge Frau!

Elisabeth. Ach Lerse, die Tränen stunden ihm in den Augen wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Lerse. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mirs nicht bang um's Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft. vor der mir iezt bang ist.

Lerse. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn ihn nicht so, das macht neu elend. Die Böswichter sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloss zu seinem Scheiterhauffen zu machen.

Wenn er wiederkommen wird. Ich ſeh ihn finſter finſter. Seine Feinde werden lügenhaffte Klag Artikel ſchmieden, und er wird nicht ſagen können, nein!

Lerſee. Er wird, und kann.

Eliſabeth. Er hat ſeinen Bann gebrochen. Sag nein.

Lerſee. Nein! Er ward gezwungen, wo iſt der Grund ihn zuverdammen?

Eliſabeth. Die Bosheit ſucht keine Gründe nur Urſachen, nur Wincke. Er hat ſich zu Rebellen, Miſſetätern Mördern geſellt, iſt an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lerſee. Laſſt ab euch zu quälen, und mich. Haben ſie ihm nicht ſelbſt feyerlich zugeſagt, keine Tathandlungen mehr zu unternehmen wie bey Weinsberg? Hörtet ihr ſie nicht ſelbſt, halb reuig ſagen, wenn nicht geſchehen wär geſchähs vielleicht nie? Müſſen nicht Fürſten und Herren ihm Danck ſagen, wenn er freywillig Führer eines unbändigen Volcks geworden wäre um ihrer Raſerey einhalt zu tuhn, und ſoviel Menſchen und Beſitztümer zu ſchonen?

Eliſabeth. Du biſt ein liebevoller Advokat. — Wenn ſie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und ſein graues Haupt — Lerſee, ich mögte von Sinnen kommen.

Lerſee. Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menſchen, wenn du ihrer Seele keinen Troſt geben willſt.

Elisabeth. Georg hat uns versprochen, Nachricht zu senden. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg. Er wollte nicht von seinem Herren weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir wie ich ihnen vom Turm nach sah. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet. Alle Strafen einer kalten feigen Mordsucht, sollten mich nicht zurückgehalten haben.

Elisabeth. Ich weis nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen.

Elisabeth ab.

Lerse. Wenn du nicht das Gegengewicht hältst, Gott im Himmel, so sinckt unsre Schaale unaufhaltsam in Abgrund.

ab.

Vor einem Dorf.

Gottfried. Georg.

Gottfried. Geschwind zu Pferde, Georg, ich sehe Miltenberg brennen. Das ist wieder den Vertrag. Die Mordbrenner. Sagt ich ihnen nicht zu, ihnen zu ihren rechten und Freyheiten behülflich zu seyn. Wenn sie von allen Thätlichkeiten abstehen, und ihre grundlose unnütze Wuth in zweckmäßigen Zorn verkehren wollen? Reit hin und sag ihnen die Meynung.

sag ich sey nicht an mein Versprechen gebunden wenn sie das ihrige so schmählich vernachlässigen.

Berg ab.

Wollt ich wär tausend meil davon. Wer sich in die Gesellschafft des Teufels begiebt, ist so gut als verbrennt, sein Element ist das Feuer. Könnt ich mit ihnen von ihnen kommen. Ich sage ihnen alle Tage die bittersten Wahrheiten und fahr ihnen durch den Sinn. Daß sie meiner satt werden sollen. Aus dem Fegfeuer würd keiner mehr nach Rettung kriechen als ich aus dieser Schlinge.

Ein Unbekannter (tritt auf). Gott grüs euch, lieber edler Herr.

Gottfried. Gott dank euch. Was bringt ihr? Euern Nahmen.

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komm euch zu sagen daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer müde, sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Wege zu räumen. Denn ihr steht ihnen im Weeg. Mäßigt euch, oder seht zu entwischen, und Gott gelei euch.

ab.

Gottfried. Hört! Noch ein Wort — Auf diese Art mein Leben zu lassen — Gottfried, Gottfried, du wolltest dem jämmerlichen Todt entgehen, die Flamme löschen die deine Burg zu verzehren drohte. Du hast dich in ein abscheuliches Feuer gestürzt das zugleich dich und deinen Nahmen verzehren wird — Wollte Gott, verzehren.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Gottfried. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben; es zog sich ein bündischer Haufe hinter den Berg her und überfiel sie auf einmal.

Gottfried. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg, Georg! — Sie haben ihn mit den Böswichtern gefangen. — Mein Sohn! Mein Sohn —!

Anführer treten auf.

Lind. Auf, Herr Hauptmann, auf. Es ist nicht Saumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Gottfried. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so werden wir euch weisen wie man keine macht.

Stahl. Sorgt für unsre Haut und eure. Auf! auf!

Gottfried (zu Metzler). Trotzt ihr mir? Du nichtswürdiger, glaubst du daß du mir fürchterlicher bist weil noch des Grafen von Helfenstein Blut an deinem Kleidern klebt? Es ekelt mir vor dir, ich verabscheue dich wie eine gefleckte Kröte.

Metzler. Berlichingen.

Gottfried. Du darfst mich beym Nahmen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen, wenn deiner, du Böswicht, wie der Nahme des Teufels, nur zu flüchen und zu Verwünschung dienen wird.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

5. Band

Erste Abtheilung

Weimar
Hermann Böhlau
1893.

Kohl. Verbergt eure Zeit nicht mit unglücklichem Streit. Ihr arbeitet dem Feinde vor.

Gottfried. Er mir drohen. Der hässliche Hund! Das schönste Weib würde seinen Herrn anekeln. Der Feige hetzen Galle wie ein bösartiges Gewächse innerlich verunreinigt, weil seine Natur nicht Kraft genug hat sie auf einmal von sich zu stoßen. Pfui über dich! Es stinkt es stinkt um dich von faulen aufgebrochnen Beulen, daß die himmlische Luft sich die Nase zu halten möchte.

Kohl. Geht, Meister, zu eurem Troppe.

Unsre halten schon hinterm Torf. wir müssen Rat und abspähen, um es zu seiner Schlacht kommen zu lassen.

Berlichingen. Wenn der Teufel ihn zu holen kommt meint euch in acht daß er nicht einen von euch im Dunkeln erwischt. und ihr seid werth seine Gesellen in der Hölle zu sein. da ihr euch zu Gesellen seiner schmutzigen Laster macht. Wer' eure Zwistigkeiten eure Gerechtigkeiten wieder zu erlangen. begeht die Laster. die der Gerechtigkeit so laut in die Ohren brüllen. daß sie von eurem Lärmen taub werden muß. Meine Zeit geht zu ende. Und ich will meines Weges.

Lind. Du sollst. Denn wir sind deiner herzlich müd. wir hielten Dich für einen edlen freyen Mann. für einen Feind der Unterdrückung. nun sehen wir daß du ein Sclave der Fürsten bist. und kein Mann für uns. Wenn deine Zeit um ist sollst du fort.

Gottfried. In Gottes Nahmen, und der mag richten und alles zum besten kehren. Und wenn ihr hoffnungslos, so darf der Zweifel Erlösung hoffen.

Sechste.

Adelheidens Vorzimmer.

Franz in einem Lehnstuhl auf den Tisch gelehnt, schlafend. Das Licht beynah herabgebrannt.

Der Ritter. Nein! Nein! (er fährt auf) Ah! — Ein Traum noch beklemmender. — Für Wuth mögt ich mich selbst zerfleischen. Du konntest schlafen. Sieh! deine Missethat verfolgt dich in den tiefsten Schlummer. Elender Nichtswürdiger, du machst den Wächter zu deinem Verbrechen. Ein Gerücht. Auf auf das die Sonne eure abscheuliche Thaten nicht beleuchte.

Adelheid. Sickingen.

Adelheid. Du gehst? Ein besser Stand für mich, denn ich verlor noch nichts was ich so liebte.

Sickingen. Und ich nahm noch von keiner Adelheid Abschied.

Adelheid. Wenn ich wüßte das sollte das letztemal seyn ich wollte dich Trotz dem Verrätherischen Tage in meinen Armen behalten. Sicking, vergiß mich nicht. Meine Liebe taugt zu viel für dich, rechens ihr nicht zum Fehler an. Und wenns ein Fehler war so laß mich in der Folge Entschuldigung für ihn finden.

Sickingen. Ein Fehler der mich zu einem Gott machte. Leb wohl, du wohnst hier mitten unter den stolzesten Unternehmungen!

Adelhaid. ein Edler Plaz.

Sickingen. Du wärst einen Trohn werth.

Adelhaid. ich würde nicht schöner ruhen als hier.

Sie legt ihre Hand auf seine Brust, er küsst sie.

Sickingen. Wende deine Augen sonst kann ich nicht von der Stelle.

Adelhaid. Geht! möge ieder von meinen Gedancken, die ich euch nachsende ein Engel seyn, und euch geleiten und beystehn.

Sickingen. Lebt wohl.

ab.

Adelhaid. Das ist ein Mann. Weisling ist ein Schatten gegen ihn. Schicksaal, Schicksaal, warum hast du mich an einen Elenden geschmiedet? — Schicksaal! Sind wirs nicht selbst? Und weissagte mir die Zigeunerinn nicht den dritten Mann den schönsten Mann! — Es steht euch eins im Weeg, ihr liebts noch! — Und lehrte sie mich nicht durch geheime Künste meinen Feind vom Erdboden weghauchen? Er ist mein Feind, er stellt sich zwischen mich und mein Glück. Du musst nieder in Boden hinein, mein Weeg geht über dich weg.

Weislingen. Adelhaid.

Adelhaid. So früh?

Weislingen. Seit drey Tagen und Nächten

kenn ich keinen Unterschied von früh und spat. Diesen Augenblick stirbt unser Kayser, und grosse Veränderungen drohen herein. Eben krieg ich einen Brief mit der Nachricht, dass der Bäurische Aufruhr durch eine entscheidende Schlacht gedämpft sey, die Rädelsführer sind gefangen und Gottfried von Berlichingen unter ihnen.

Adelhaid. Ah.

Weislingen. Der Bund ersucht mich, die Stelle des ersten Commissarius in dieser Sache zu übernehmen, damit er nicht scheine sein eigner Richter seyn zu wollen.

Adelhaid. Und du übernimmst?

Weislingen. Nicht gern, ich wollte den reichlich belohnen der mir die Nachricht von Gottfrieds Todte brächte. — ihn selbst zu verdammen —

Adelhaid. Hast du nicht das Herz?

Weislingen. Ich hab's nicht so bös.

Adelhaid. Du bist von ieher der Elenden einer gewesen, die weder zum Bösen noch zum Guten einige Krafft haben.

Weislingen. Und wie du gemacht wurdest wetteten Gott und der Teufel um's Meisterstück.

ab.

Adelhaid. Geh nur. Das fehlte noch dass er sich zu überheben anfängt. Wir wollens ihm wehren. Gottfried soll auf der Welt, da befrey ich Sickingen von einem leidigen Bande. Und dann, Weislingen,

mach dich zur Ruhe gefaſſt! du biſt zu ein fauler Geſelle, als daſſ ich auf der Reiſe länger dich fortſchleppen ſolle. Lieg! Lieg! Verſteck dich unter den Boden, du feiger. es dürfen tauſend Herolde, drey Schritte von dir, tauſend herausforderungen herab trompeten, und du kannſt in ehren ausenbleiben.

ab.

Kercker.

Gottfried. Eliſabeth.

Eliſabeth. Ich bitte dich, rede mit mir, lieber Mann, dein ſtillſchweigen ängſtigt mich. Du verglühſt in dir ſelbſt. Ach ich wollte lieber die Flammen in meinen Gemächern ſich begegnen, als dieſe tiefe Verzweiflung dein Gehirn durchſchleichen ſehen. Rede mit mir, laſſ mich deine Wunden verbinden; wir wollen ſehen ob ſie beſſer geworden ſind, daſſ nur deine Seele durch die geringſte Tätigkeit, durch eine dämmernde Hoffnung, und wenns Abend Dämmerung wäre, aus ſich ſelbſt heraus geriſſen werde.

Gottfried. Sie haben mich nach und nach verſtümmelt meine Hand meine Freyheit, Güter, und guten Nahmen. Das ſchlechſte haben ſie zuletzt aufbehalten, meinen Kopf, was iſt der ohne das andre!

Eliſabeth. Welch eine muthloſe Finſterniſſ! Ich finde dich nicht mehr.

Gottfried. Wen ſuchteſt du? Doch nicht Gottfrieden von Berlichingen? Der iſt lang hin. Das

Feuer des Neids hat seine Dächer verbrandt, sie sind übereinander gestürzt, und haben die Mauern mit erschlagen, das verwuchs mit Epheu, und die Bauern führten Steine davon den Grund ihrer Häuser damit zu legen. Wölfe wohnen im Gesträuch, und die Eule sitzt in der Mauer, du findest hier nur ein verfallen Gewölb eines stolzen schlosses worinn der Geist seines Alten Besitzers ächzend herumgleitet.

Elisabeth. Lieber Mann, Lerse wird bald kommen.

Gottfried. Glaubst du?

Elisabeth. Ich erzählts euch ia gestern.

Gottfried. Ich weis nichts davon.

Elisabeth. Du merckst nicht auf wenn ich rede. Ich gieng zu einem der Kayserlichen Regiments Räthe, und bat ihn Lersens Bann aufzutuhn. Du seyst arm und alt und unglücklich, der einzige Diener sey dir blieben. Er hies mich wieder kommen, und da sagt er mir zu, er soll los auf Urphede sich auf Marientag nach Augsburg zustellen. Der Rath von Hailbronn hab den Auftrag ihn schwören zu lassen. Ich schrieb ihm.

Gottfried. Ich werde Freud haben ihn zu sehn. Auf Marie Himmelfahrt nach Augsburg! Bis dahin werd ich sein nicht mehr bedürfen.

Elisabeth. Richtet euch auf. Es kann alles sich wenden.

Gottfried. Wen Gott niederschlägt, der richtet

ſich ſelbſt nicht wieder auf. Ich weis am beſten was auf meinen Schultern liegt. Es iſt nicht das Unglück. Ich habe viel gelitten. Liebe Frau, wenn ſo von allen Seiten die Widerwärtigkeiten hereindringen und ohne Verbindung unter ſich ſelbſt auf einen Punckt dringen, dann dann fühlt man den Geiſt der ſie zuſammen bewegt. Es iſt nicht Weislingen allein, Es ſind nicht die Bauern allein, es iſt nicht der Todt des Kayſers allein. Es ſind ſie alle zuſammen. Meine Stunde iſt kommen. Ich hoffte nicht daß es eine der Wintermitternächtlichſten ſeyn ſollte.

Vorm Gefängniß.

Lerſee. Eliſabeth.

Lerſee. Gott nehm das Elend von euch, Marie iſt hier.

Eliſabeth. Marie?

Lerſee. Auf euern Befehl bracht ich ihr Nachricht von allem. Sie antwortete mir nichts als: Lerſee, ich geh mit dir. Sie ängſtet ſich ihren Bruder zu ſehen. Ach, gnädge Frau, ich fürcht alles. Weislingen iſt erſter Commiſſarius und man hat ſchon mit unerhörten Executionen den Anfang gemacht. Jörg Metzler iſt lebendig verbrannd, die andern gerädert enthauptet gevierteilt. das land rings umher gleich einer Metzge wo menſchenfleiſch wohlfeil iſt.

Eliſabeth. Weislingen Commiſſar. Wo iſt Sickingen?

Lerse. Ihr hörtet nichts von seiner Unternehmung? So bald der Kayser die Augen zugetahn hatte griff er nach den Waffen und überfiel Trier unversehens. Es ist eine schröckliche Bewegung im Reich über das.

Elisabeth. Weislingen Commissar. Ein Strahl! ein Strahl von Hoffnung. Wo ist Marie?

Lerse. Im Wirthshause.

Elisabeth. Führe mich zu ihr.

Weislingens Schloß.

Adelhaid. Es ist getahn. Es ist getahn. Er hat Gottfriedens Todtesurteil unterschrieben; und schon trägt das fliessende Wasser auch seine Lebenskräffte der Verwesung entgegen. Schwarze Mutter, wenn du mich betrogen hätteſt, wenn deine Sympatien leeres Gaukelspiel wären. Gifft! Gifft! — Du Fluch des Himmels der du unsichbaar um Missetähter schwebst, und die Lufft vergiffteſt die sie einziehen, stehe meinen Zaubermitteln bey, verzehre verzehre diesen Weislingen, den Verrähter an der ganzen Welt. rette mich aus seinen todten Umarmungen, und laß meinen Sickingen seiner Wünsche teilhafftig werden, und mich des meinigen. Siege Siege, würdigster Schönster Mann, den schönsten Sieg! Und dann flieg in meine Arme, die heiſeſte Brust des Überwinders, soll an diesem Busen noch erwärmter werden.

Franz. Die Pferde sind gesattelt.

Adelhaid. Gut. Ich muß noch von meinem Mann Abschied nehmen. Was hast du? du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist euer Wille daß ich mich todt schmachten soll. In den Jahren der Hoffnungen macht ihr mich verzweifeln.

Adelhaid. Er dauert mich. Es kostet mich nichts ihn glücklich zu machen. Franz, du rechenst deine Dienste hoch an.

Franz. Meine Dienste für nichts, gnädge Frau, aber meine Liebe, kann ich nicht geringer schätzen als mich selbst, denn sie füllt mich ganz ganz.

Adelhaid. Begleitst du mich?

Franz. Wenn ihrs befehlt.

Adelhaid. Komm nur mit.

ab.

Franz. Sie lächelt. Unglücklicher Junge, so führt sie dich herum. Meine Hoffnung krümmt sich, und kann nicht ersterben. Sie ist ich selbst, ach muß ich ihr nicht Arzeney und Speisen reichen?

ab.

Elisabeth. Marie.

Elisabeth. Ich bitte dich, Marie, tuhs. Wenns was geringers wäre als deines Bruders leben, wollt ich dich abhalten, diesen Menschen wiederzusehen. Er ist der oberste Commissarius und kann alles.

Marie. Wie wird mirs ſeyn wenn er mich verächtlich fortſchickt!

Eliſabeth. Er wirds nicht thun. Er hatte von jeher ein zu weiches Herz, und der Anblick deſſen dem wir unrecht gethan haben, im Elend, hat ſo was ergreifendes, daß die menſchliche Natur ihm nicht widerſteht.

Marie. Was wird Sickingen ſagen!

Eliſabeth. Billigen wird ers. Und thät er's nicht ſo war das Leben deines Bruders wohl ein ſauers Wort von deinem Manne wehrt.

Marie. Ich habe zwey Reuter. Ich will fort. Laß mich Gottfrieden erſt ſehen.

Eliſabeth. Nein! Nein! Ich fürchte jeden Augenblick. Geh, liebe, und ſieh ihn Jahre lang. Er iſt der edelſte unter den Menſchen.

ab.

Adelhaidens Schloß.

Adelhaid. Franz in ihren Armen.

Adelhaid. Verlaß mich, Franz, der Wächter ſingt auf dem Turm, heimlich ſchleicht der Tag heran. Laß niemand erwache und in den Buſen unſers Geheimniſſes verrathe.

Franz. Soll ich fort? O das geht über alle Höllenſtrafen die glückſeligkeit des Himmels nur einen kleinen Augenblick zu genieſen. Tauſend Jahre ſind nur eine halbe Nacht. Wie haß ich den Tag. Lügen

mir in einer uranfänglichen Nacht, eh das Licht geboren ward. Oh ich würde an deinem Busen der ewigen Götter einer seyn, die in brütender Liebeswärme in sich selbst wohnten, und in einem Punkte die Keime von tausend Welten gebahren, und die Glut der Seligkeiten von tausend Welten auf einen Punkt fühlten.

Adelhaid. Verlaß mich, kleiner Schwärmer.

Franz. Der schwärmt wer nichts fühlt, und schlägt mit seinen Flügeln den Leeren Raum, ich binn so in Freude versunken daß sich keine Nerve rühren kann.

Adelhaid. Och. Die Knechte stehen früh auf.

Franz. Laßt mich! Reißt mich nicht so auf einmal aus der Hitze in den Frost. Die leere Stimmung würde mich rasend machen.

Adelhaid. Wenn sich nicht Hoffnung zu ihr gesellte.

Franz. Hoffnung — Du schön Wort. Ich hatt sie ganz vergessen. Die Fülle des Genußes lies keiner Hoffnung Platz. — Das ist das erstemal in meinem Leben das ich hoffe. Das andre waren Maulwurfs Windungen. — Es tagt. — Ich will fort! —

(er umarmt sie)

So ist kein Lot der Seligkeit im Himmel. Ich wollte meinen Vater ermorden, wenn er mir diesen Platz streitig machte.

ab

Adelhaid. Ich habe mich hoch ins Meer gewagt,

und der Sturm fängt an fürchterlich zu brauſen. Zurück iſt kein Weeg! Weh weh! Ich muſſ eines den Wellen preis geben um das andre zu retten. Die leidenſchafft dieſes Knaben, droht meinen Hoffnungen. — Könnte er mich in Sickingens armen ſehen, er der glaubt, ich habe alles in ihm vergeſſen weil ich ihm eine Gunſt ſchenckte in der er ſich ganz vergaſſ! — Du muſt fort — du würdeſt deinen Vater ermorden — Du muſſt fort. Eben der ZauberGifft, der deinen Herren zum Grab führt, ſoll dich ihm hinter drein bringen. Er ſoll. — Wenn's nicht fürchterlicher iſt zu ſterben als einem dazu zu verhelfen. So tuh ich euch kein Leids. Es war eine Zeit wo mir graute. So ſind alle Sachen wenn ſie in die Nähe treten, alltäglich.

ab.

Weislingens Schloſſ.

Gegen Morgen

Weislingen. Ich binn ſo kranck, ſo ſchwach. Alle meine Gebeine ſind hohl. Ein elendes Fieber hat das Marck ausgefreſſen. Keine Ruh und Raſt, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Gottfrieden im Walde. Er zog ſein Schwerdt und forderte mich heraus. Ich hatte das Herz nicht, nach meinem zu greifen, hatte nicht die Kraft. Da ſtieſ ers in die Scheide, ſah mich verächtlich an, und ging

vorbey. — Er iſt Gefangen und ich zittre vor ihm. Elender Menſch. Sein Kopf hängt an meinem Wort, und ich bebte vor ſeiner Traumgeſtalt wie ein Miſſetähter. Gottfried Gottfried — Wir Menſchen führen uns nicht ſelbſt. böſen Geiſtern iſt Macht über uns gelaſſen, daſſ ſie ihren Hölliſchen Muthwillen an unſerm Verderben üben — (er ſetzt ſich) — Matt! Matt! Wie ſind meine Nägel ſo blau — Ein kalter kalter verzehrender Schweis lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Geſicht. Könnt ich ſchlaffen. Ah — —

Marie tritt auf.

Jeſus Maria! — Laſſ mir Ruh! — laſſ mir Ruh! — Seeliger Geiſt, quäle mich nicht! — die Geſtalt fehlte noch! — Sie ſtirbt, Marie ſtirbt und zeigt ſich mir an. — Verlaſſ mich, ſeeliger Geiſt, ich binn elend genug.

Marie. Weislingen, ich binn kein Geiſt. Ich binn Marie.

Adelbert. Das iſt ihre Stimme.

Marie. Ich komme meines Bruders Leben von dir zu erflehen, er iſt unſchuldig, ſo ſtrafbaar er ſcheint.

Weislingen. Still, Marie. Du Engel des Himmels bringſt die Quaalen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

Marie. Und mein Bruder ſoll ſterben? Weislingen, es iſt entſetzlich, daſſ ich dir zu ſagen brauche,

er iſt unſchuldig. Daſſ ich iammern muſſ deine Hand von dem abſcheulichſten Mord zurückzuhalten. Deine Seele iſt biſſ in ihre innerſte Tiefen von Feindſeeligen Mächten beſeſſen. Das iſt Adelbert!

Weislingen. Du ſiehſt, der verzehrende Athem des Tods hat mich angehaucht, meine Krafft ſinckt nach dem Grabe. Ich ſtürbe als ein Elender und du kommſt mich in Verzweiflung zu ſtürzen. Wenn ich reden könnte. Dein höchſter Haſſ würde in ſanfteſten Jammer zerſchmelzen. Oh! Marie! Marie! (er geht nach ſeinem Tiſch) Hier iſt das Todtesurteil deines Bruders, unterſchrieben.

Marie. Heiliger Gott.

Weislingen. Und hier zerreiſſ ichs. Meine letzten Kräffte ſollen um ſeine Befreyung ringen. (Er ſezt ſich zu ſchreiben) Könnt ich, könnt ich retten, was ich ins Verderben ſtürzte.

Marie (vor ſich). Er iſt ſehr kranck. Sein Anblick zerreiſt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! Und wie ich ſein Angeſicht ſehe fühl ich wie lebhafft. Er hatte meine ganze Liebe, er hat mein volles Mitleiden.

Weislingen zieht die Schelle.

Fräulein kommt weinend.

Weislingen. Ein Licht. Biſt du allein da? Wo iſt Franz, wo die andern!

Fräulein. Ach Herr.

Marie. Wie ich herein kam ſah ich niemanden auſſer dem Tohrwächter.

Fräulein. Sie haben dieſe Nacht geraubt was ſie kriegen konnten, den Lohnwächter mit Dolchen genötigt aufzuſchlieſſen und ſind davon.

Weislingen. Dancke Dir Gott! ich ſoll noch büſen eh ich ſterbe. Und Franz?

Fräulein. Nennt ihn nicht, es dringt mir durch die ſeele. Ein noch ſchröcklichers Fieber als euch ermattet, wirft ihn auf ſeinem Lager herum, bald raſſt er an den Wänden hinauf als wenn an der Decke ſeine Glückſeeligkeit geheffte wäre, bald wirft er ſich auf den Boden mit rollenden Augen ſchröcklich, ſchröcklich. Dann wird er ſtill und matt, und blickt nur mit Tränen in den Augen, und ſeufzt — und — nennt eure Gemalin.

Weislingen. Er hing ſehr an ihr.

Marie. Es iſt traurig.

Fräulein. Es iſt mehr als das. Eine weiſe Frau aus dem Dorfe die ich herauf rief beteuerte ſeine Lebenskräfte ſeyen mit ſchröcklichen Zauberformeln mit der Verweſung gepaart, er müſſe ſich verzehren und ſterben. —

Weislingen. Aberglauben.

Fräulein. Wolte Gott. Aber mein Herz ſagt mir daſſ ſie nicht lügt. ich ſagte ihr euern zuſtand, ſie ſchwur das nehmliche, und ſagte ihr müſſt verzehren und ſterben.

Weislingen. Das fühle ich. Es ſey nun durch Wunderbaaren unbegreiflichen Zuſammenhang der

Natur oder durch Hölliſche Kräfte. Das iſt wahr, vor weniger Zeit war ich friſch und Geſund. Ein Licht. —

Fräulein ab.

Alles was ich kann enthält Dieſer Brief. Gieb ihn dem von Seckendorf dem Regiments Rath in ſeine Hände; er war immer mir entgegen, ein Herz voll Liebe. Was ſeyn kann wird ſeyn. — Du biſt zu einer grauſamen Scene Gekommen. verlaſſen von aller Welt, im Elend der iämmerlichſten Kranckheit, beraubt von denen auf die ich traute — Siehſt du, ich binn geſuncken, tief tief.

Marie. Gott richt euch auf.

Weislingen. Der hat lang ſein Antliz von mir Gewendet. Ich binn meinen eignen Weeg gegangen den Weeg zum Verderben.

Fräulein mit Licht.

Weislingen. Iſt der Bote noch nicht zurück den ich nach meiner Frau ſendete? Gott! ich binn ganz allein mit dir armen Mädgen.

Fräulein. Ach Gnädger Herr.

Weislingen. Was haſt du?

Fräulein. Ach ſie wird nicht kommen.

Weislingen. Adelhaid? Woher weist dus?

Fräulein. Laſſt mich's euch verſchweigen.

Weislingen. Rede! der Todt iſt nah und die Hölle mir; was kann mich tiefer ſtoſen?

Fräulein. Sie wartet auf euern Todt. Sie liebt euch nicht.

Weislingen. Das letzte fühlt ich lang, das erste vermuthet ich. Marie, siegle du, ich binn zu schwach.

Fräulein. Sie hasst euch, sie wünscht euren Todt, denn sie brennt für den edlen von Sickingen, sie liebt ihn biss zur Raserey. Und euer Todt —

Weislingen. Marie! Marie! Du bist gerächt!

Marie. Meinen Mann!

Fräulein. Ists euer Mann? (vor sich) wie lieb ist mirs dass ich nicht mehr gesagt habe.

Weislingen. Nimm deinen Brief und geh, liebe Seele. Geh aus der nachbaarschafft dieser Hölle.

Marie. Ich will bey dir bleiben, armer Verlassner.

Weislingen. Ich bitte dich, geh. Elend! Elend! ganz allein. Zu sterben von niemanden gepflegt von niemanden beweint. Schon die Freudenfeste nach seinem Todt vorsummen hören. Und den letzten einzigen Trost. Marie, deine Gegenwart. Ich muss dich weg bitten. Das ist mehr Quaal als alles.

Marie. Lass mich. Ich will deiner warten. Denck ich sey eine Wärterinn, dieses Mädgens Schwester. Vergiss alles. Vergesse dir Gott so alles wie ich dir alles vergessen.

Weislingen. Du Seele Voll Liebe, bete für mich bete für mich. Mein Herz ist verschlossen. Sogar ich fühle nur elend in deiner Liebe.

Marie. Er wird sich deiner Erbarmen. — Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todts zerrissen schmeck ich die Quaalen der Hölle all vor.

Marie. Erbarmer, erbarme dich seiner. Nur einen liebevollen Blick in sein Herz daß es sich zum Trost öffne, und Sein Geist Hoffnung Lebens Hoffnung in den ewigen Todt hinüber bringe.

Ein kleines unterirdsches Gewölb.

Das heimliche Gericht.

Sieben Richter um einen schwarzbedeckten tisch, worauf ein Schwerd und Strang, sitzend, auf ieder Seite Sieben Unterrichter stehend, alle in weissen langen Kleidern vermummt.

Erster Ober Richter. Ihr Richter des heimlichen Gerichts, die ihr schwurt auf Strang und Schwerdt unsträflich zu seyn, und zu richten im verborgnen, und zu strafen im verborgnen, Gott gleich. Sind eure Herzen rein, und eure Hände, so hebt die Arme empor, und ruft über die Missetähter Wehe! Wehe!

Alle (mit emporgehobnen Armen). Wehe! Wehe!

Erster Ober Richter. Rufer, beginne das Gericht.

Erster Unterrichter (tritt vor). Ich Rufer rufe die Klag gegen den Missetähter. Wessen Herz rein ist, und dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwerdt, der klage bey Strang und Schwerdt, klage! klage.

Ein zweyter Unterrichter (tritt auf). Mein Herz iſt rein von Miſſetaht und meine Hände von unſchuldigen Blut, Verzeih mir Gott böſe Gedancken, und hemm den Weg zum Willen. Ich hebe meine Hand auf, und klage! klage! klage!

Erſter Ober Richter. Wen klagſt du an?

Kläger. Ich klag an auf Strang und Schwerdt Adelhaiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs ſich ſchuldig gemacht, und ihren Mann ſamt ſeinem Knaben durch geheime verzehrende Mittel zum Todte geſaugt. Der Mann iſt Todt, der Knab ſtirbt.

Erſter Ober Richter. Schwörſt du zu dem Gott der Wahrheit, daſſ du wahrheit klagſt?

Kläger. Ich ſchwöre.

Erſter Ober Richter. Würde es falſch befunden, beutſt du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehbruchs?

Kläger. Ich biete!

Erſter Ober Richter. Eure Stimmen.

er ſteht auf.

Erſt treten die ſechs Oberrichter darauf die ſieben Unterrichter der rechten dann die ſieben der lincken zu ihm und reden heimlich.

er ſezt ſich.

Kläger. Richter des Heimlichen gerichts, was iſt euer urteil über Adelhaiden von Weislingen bezüchtiget des Ehbruchs und Mords?

Ober Richter. Sterben ſoll ſie! Sterben des bittern Todts. Mit Strang und Dolch. Büſen Doppelt Doppelte Miſſetaht. Streckt eure Händ em-

vor, und rufft weh über ſie wehe weh. und übergebt ſie den händen des Rächers.

Alle. Weh Weh Weh.

Ober Richter. Rächer, Rächer, tritt auf.

(Der letzte links)

Faſſ hier Strang und Schwerdt. Sie zu tilgen von dem Angeſichte des Himmels, binnen acht tage Zeit. Wo du ſie findeſt, nieder mit ihr in Staub, du oder deine Gehülfen. Richter die ihr richtet im verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz für Miſſetaht und eure Hände vor unſchuldigem Blut.

Wirthshaus.

Marie. Lerſee.

Marie. Endlich komm ich und bringe Troſt, guter Mann. Führe mich zu meinem Bruder.

Lerſee. Wenn ihr ein Engel des Himmels wärt und ein Wunderevangelium verkündigtet. Dann wollt ich ſagen willkommen. Solang euer Troſt auf dieſer Erde gebohren iſt, ſo lang iſt er ein irdiſcher Arzt, deſſen Kunſt juſt in dem Augenblick fehlt, wo man ſeiner Hülfe am meiſten bedarf.

Marie. Bring ich nichts wenn ich ſage: Weislingen iſt todt, durch ihn und in ihm Gottfriedens Todesurteil und Gericht zerriſſen? Und wenn ich hier einen Zettel darlege, der von Seiten der Kayſerlichen Commission Gottfriedens Gefängnis erleichtert?

Gedichte

Fünfter Theil

Erste Abtheilung.

Lerſee. Müſſt ich dir nicht dagegenrufen: Görg iſt todt.

Marie. Georg der goldne Junge. Wie ſtarb er?

Lerſee. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, ſandt ihn ſein Herr ihnen Einhalt zu tuhn, da fiel ein Trupp Bündiſcher auf ſie los. Georg! Hätten ſie ſich alle gewehrt wie er! — Sie hätten alle das gute Gewiſſen haben müſſen. Viele retteten ſich durch die Flucht, viele Gefangen, einige erſtochen. Und unter den letzten blieb Görg. Er ſtarb einen Reutertodt. O daſſ ich ihm hätte die Augen zu drücken, und hören können wie ſein letztes Wort euern Bruder ſeegnete.

Marie. Weis es Gottfried?

Lerſee. Wir verbergens vor ihm. Er fragt mich zehenmal und ſchickt mich zehenmal des Tags zu forſchen was Georg macht. Ich fürchte ſeinem Herzen dieſen letzten Stos zu geben. Denn ach muſſ ichs euch ſagen, Marie, ſein alter ſchweer verwundeter Körper hat nicht Kräffte genug einem drückenden Gefängniſſ, und dem mächtigen Kummer zu wiederſtehen, der ihn mit allen Otterzungen anfällt. Ich glaubte nicht daſſ er eure Rückkunft erleben würde.

Marie. O Gott ſind denn die Hoffnungen dieſer Erde Irrlichter, die unsrer zu ſpotten, und uns zu verführen, mutwillig in ängſtlicher Finſterniſſ, einen freundlichen Strahl zu ſenden, ſcheinen? Bring mich zu ihm.

Adelhaidens Schlafzimmer.

Daß es Morgen wäre! Mein Blut wird wie von ſeltſamen Ahndungen herumgetrieben, und der Sturm vertreibt den ruhigen Wandrer Schlaf. Ich binn müd daſſ ich weinen mögte, und meine Begierde nach Ruhe, zählt ieden Augenblick der ewigen Nacht, und ſie wird im fortſchreiten länger. Es iſt alles ſo dunckel. Kein Stern am Himmel! Düſter, ſtürmiſch! In einer ſolchen Mitternacht fand ich dich, Sickingen, in einer ſolchen Nacht hatt ich dich in meinen Armen. Meine Lampe mangelt Öls. Es iſt ängſtlich in der Finſterniſſ zu wachen. (Sie zieht die Schelle) Mag ein Knecht ſeinen Schlaff verlaſſen! Ich binn ſo allein. Die mächtigſten Leidenſchafften waren meiner Seele Geſellſchafft genug! Daſſ ich in der fürchterlichſten Höle nicht allein geweſen wäre. Sie ſchlafen auf einmal, und ich ſtehe nackend, wie ein Miſſetähter vor Gericht. — Ich lieſſ mein Mädgen — Ob Weislingen todt iſt? — (Sie zieht die Schelle) es hört niemand, Der Schlaff hält ihnen die Ohren zu! Ob Franz todt iſt? — es war ein lieber iunge — (Sie ſetzt ſich an Tiſch) Sicking Sickingen. (ſie ſchläfft ein)

Franz (zeigt ſich an). Adelhaid!

Mörder (kommt unterm Bett hervor). Endlich ſchläfft ſie, ſie hat mir die Zeit lang gemacht.

Geiſt. Adelhaid!

verſchwindet.

und Schande haben mich wie Flammen der Hölle mit teufliſchen Armen umfaſſt. Ich büſe büſe. Umſonſt ſuchſt du laſter mit laſter, Schande mit Schande zu tilgen. Die ſcheuslichſte Entehrung und der ſchmählichſte todt, in einem Höllenbild vor meinen Augen.

Mörder. Entſchlieſſe dich.

Adelhaid (ſteht auf). Ein Strahl von Rettung.

(ſie geht nach dem Bette, er folgt ihr, ſie zieht einen Dolch von häupten, und ſticht ihn)

Mörder. Biſſ ans Ende Verrätherinn.

(er fällt uber ſie her und erdroſſelt ſie)

Die Schlange.

(er giebt ihr mit dem Dolch Stiche)

Auch ich blute. ſo bezahlt ſich dein blutig Gelüſt Du biſt nicht der erſte — Gott, machteſt du ſie ſo ſchön, und konnteſt du ſie nicht gut machen?

ab.

Ein Gartgen am Gefängniſſ.

Gottfried. Eliſabeth. Marie. Lerſee.

Gottfried. Tragt mich hier unter dieſen Baum, daſſ ich noch einmal die Lufft der Freyheit aus voller Bruſt in mich ſauge und ſterbe.

Eliſabeth. Darf ich Lerſeen nach deinem Sohn ins Cloſter ſchicken daſſ du ihn noch einmal ſähſt und ſeegneteſt?

Gottfried. Laſſ ihn, er iſt heiliger als ich, er braucht meinen Seegen nicht. — An unſerm Hochzeit-

tag, Eliſabeth, ahndete mirs nicht, daſſ ich ſo ſterben würde — Mein alter Vater ſeegnete uns, und eine Nachkommenſchafft von edlen tapfern Söhnen quoll aus ſeinem Gebet. — Du haſt ihn nicht erhört, und ich binn der letzte. — Lerſee, dein Angeſicht freut mich in der Stunde des Todts, mehr als im mutigſten Gefecht. Damals führte mein Geiſt den eurigen, iezt hältſt du mich aufrecht. Ach daſſ ich Georgen noch einmal ſähe, mich an ſeinem Blick wärmte! — Ihr ſeht zur Erde und weint. — Er iſt todt. — Georg iſt todt. — Stirb, Gottfried — Du haſt dich ſelbſt überlebt, die edlen überlebt. — Wie ſtarb er? — Ach fingen ſie ihn unter den Mordbrennern, und er iſt hingerichtet?

Eliſabeth. Nein, er wurde bey Miltenberg erſtochen, er wehrte ſich wie ein Löw, um ſeine Freyheit.

Gottfried. Gott ſey Danck. Sein Todt war Belohnung — Auch war er der beſte Junge unter der Sonne und tapfer. — Laſſ meine Seele nun — Arme Frau. Ich laſſe dich in einer nichtswürdigen Welt. Lerſee, verlaſſ ſie nicht — Verſchlieſſt eure Herzen ſorgfältiger als eure Tühren. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es iſt ihm Freyheit gegeben. Die Schwachen werden regieren, mit Liſt, und der Tapfre wird in die Netze fallen womit die Feigheit die Pfade verwebt. Gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht ſo tief fallen als er hoch geſtiegen iſt. Selbiz ſtarb, und der gute Kayſer und mein Görg. — Gebt

mir einen Trunck waſſer. — Himliſche Lufft — Freyheit. Freyheit!

(er ſtirbt)

Eliſabeth. Nur droben droben bei dir. Die Welt iſt Gefängniſſ.

Marie. Edler edler Mann. Wehe dem Jahrhundert das dich von ſich ſties.

Lerſee. Wehe der Nachkommenſchafft die dich verkennt.

Mahomet.

Dramatiſches Fragment.

Feld. Gestirnter Himmel.

Mahomet allein.

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl.
Fühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.
Wer, wer wendet dem Flehen sein Ohr?
Dem bittenden Auge den Blick?

Sieh, er blincket herauf, Gad, der freundliche Stern,
Sey mein Herr du! Mein Gott. Gnädig winckt er mir zu!
Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg?
Wie? Liebt ich ihn, der sich verbirgt?

Sey gesegnet o Mond! Führer du des Gestirns,
Sey mein Herr du, mein Gott! Du beleuchtest den Weeg.
Lass! Lass nicht in der Finsterniss
Mich irren mit irrendem Volck.

Sonn, dir glühenden weiht sich das glühende Herz.
Sey mein Herr du, mein Gott! Leit allsehende mich.
Steigst auch du hinab, herrliche?
Tief hüllet mich Finsterniss ein.

Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
Sey mein Herr du, mein Gott! Du alliebender, du
Der die Sonne, den Mond und die Stern
Schuf, Erde und Himmel und mich.

Halima seine Pflege Mutter zu ihm. Mahomet.

Mahomet. Halima! O daß sie mich in diesen glückseeligen Empfindungen stören muß. Was willst du mit mir, Halima?

Halima. Ängstige mich nicht, lieber Sohn, ich suche dich von Sonnen Untergang. Setze deine zarte Jugend nicht den Gefahren der Nacht aus.

Mahomet. Der Tag ist über dem Gottlosen verflucht wie die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte den Gifft, wenn Jugend unter eben dem Himmel gleich einem heilsamen Amulet die gesundeste Atmosphäre um uns erhält.

Halima. So allein auf dem Felde, das keine Nacht für Räubern sicher ist?

Mahomet. Ich war nicht allein. Der Herr, mein Gott, hat sich freundlichst zu mir genaht.

Halima. Sahst du ihn?

Mahomet. Siehst du ihn nicht? an ieder stillen Quelle, unter iedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie danck ich ihm, er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich sein Nahen empfinden kann.

Halima. Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden seyn, und du leben?

Mahomet. Ich will für dich zu meinem Herren flehen daß du mich verstehen lernst.

Halima. Wer ist dein Gott, Hobal oder Al Fatas?

Mahomet. Armes unglückliches Volck, das zum Steine ruft, ich liebe dich, und zum Tohn, sey du mein Beschützer! Haben sie ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hülfe?

Halima. Der in dem Stein wohnt, der um den Tohn schwebt, vernimmt mich, seine Macht ist gros.

Mahomet. Wie gros kann sie sein? es stehn dreyhundert neben ihm, iedem raucht ein flehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbaarn betet und eure Nachbaarn wider euch, müssen nicht eure Götter, wie kleine Fürsten, deren Gränzen verwirrt sind, mit unauflöslicher Zwietracht sich wechselsweise die Wege versperren?

Halima. Hat dein Gott denn keine Gesellen?

Mahomet. Wenn er sie hätte, könnt er Gott seyn?

Halima. Wo ist seine Wohnung?

Mahomet. Überall.

Halima. Das ist nirgends. Hast du Arme, den ausgebreiteten zu fassen?

Mahomet. Stärckere, brennendere als diese, die für deine Liebe dir dancken. Noch nicht lange daß mir ihr Gebrauch verstattet ist. Halima, mir war's wie dem Kinde das ihr in enge Windlen schränckt, ich fühlte in dunckler Entwickelung Arme und Füße, doch es lag nicht an mir mich zu befreyen. Erlöse du,

mein Herr, das Menſchengeſchlecht von ſeinen Banden, ihre innerſte Empfindung ſehnt ſich nach dir.

Halima vor ſich.

Er iſt verändert. Seine Natur iſt umgekehrt, ſein Verſtand hat gelitten. Es iſt beſſer, ich bring ihn ſeinen Verwandten iezo zurück, als daß ich die Verantwortung ſchlimmer Folgen auf mich lade.

Prometheus.

Dramatisches Fragment.

1773.

Erster Act.

Prometheus. Merkur.

Prometheus.

Ich will nicht, sag' es ihnen!
Und kurz und gut, ich will nicht!
Ihr Wille gegen meinen!
Eins gegen eins,
Mich dünkt es hebt sich!

Merkur.

Deinem Vater Zeus das bringen?
Deiner Mutter?

Prometheus.

Was Vater! Mutter!
Weißt du woher du kommst?
Ich stand, als ich zum ersten Mal bemerkte
Die Füße stehn,
Und reichte, da ich
Diese Hände reichen fühlte,
Und fand die achtend meiner Tritte
Die du nennst Vater, Mutter.

Merkur.

Und reichend die
Der Kindheit nöth'ge Hülfe.

Prometheus.

Und tatst hatten sie Gehorsam meiner Einfalt,
Den armen Sprößling zu bilden
Dahin, dorthin, nach dem Bild ihrer Weisen.

Merkur.

Und schützten sich.

Prometheus.

Wagen? Vor Gefahren
Die sie fürchteten.
Haben sie das Herz bewegt
Vor Leidenschaften sie so heimlich anzufachen?
Sieben Furien gebändigt
Zu trotzen den Titanen?
Hat nicht mich zum Manne gebildet
Die allmächtige Zeit,
Mein Gott und Vater?

Merkur.

Glaubst! Deinen Göttern das,
Den Unsterblichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott,
Und bilde mir so viel ein als einer.
Unsterblich? — Allmächtig? —
Was kennt Ihr?
Nennt Ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mit hellen in meine Faust?
Vermögt Ihr zu scheiden
Mich von mir selbst?
Vermögt Ihr mich auszudehnen,
Zu erweitern zu einer Welt?

Merkur.

Das befiehlt!

Prometheus.

Verschwende du keine Macht!
Ich auch! —
Und gut, ich diene nicht Unfreien!
(Merkur ab.)

Prometheus
(in seiner Stärke sich schroff an das ganze Chor wendend).

Unerträglicher Ungestüm!
Und eurer Geschäftigkeit
Gleichen wen von den Thoren,
Meine Kinder!
Was es auch ist das meinen Busen regt, —
(Sich einem Felsen nahend.)
Der Busen sollte mir entgegen wallen?
Das Auge sprüht schon jetzt!
Sprich, rede, liebe Lippe, mir!
Es könnt' ich euch das Bildern geben
Was ihr seid!
(Epimetheus kommt.)

Epimetheus.

Merkur beflügelte sich bitter.

Prometheus.

Entweih du kein Ohr für seine Klagen,
Er mir' auch ungeflügelt zurückgekehrt.

Epimetheus.

Mein Bruder! Alles war nicht so
Der Götter Botschaft
War dringend billig.

Ihr wollen die Olympus Höhe räumen,
Tort hoch da wohnen,
Hoch der Erde Herrschen!

Prometheus.

Ihr Puppen! Ihr
Und euer Himmel schützte? —
Mein Verschlag ist viel billiger:
Ihr wollen mit mir theilen und ich meine,
Doch ich mit euch nichts zu theilen habe.
Tas was ich habe, wenn ihr nicht rauben,
Und was ihr haben, mögen ihr beschützen.
Hier Mein und Dein,
Und so sind wir geschieden.

Epimetheus.

Wie wirst du denn sein!

Prometheus.

Tes Muts den meine Wiederkunft erfüllt!
Nichts bessrer und nichts heiter! —
Was haben diese Thoren denken
Mir ein Recht an mich,
Doch sie mich begaben?

Epimetheus.

Du bist allein!
Dein Eigensinn verkennt die Wonne
Deren die Götter, die,
Die Seligen und Welt und Himmel all
Sich ein innig Ganzes fühlen.

Prometheus.

Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treibe wie du magst und lass mich!

(Epimetheus ab.)

Prometheus.

Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl' ich mich;
Hier alle meine Wünſche
In körperlichen Geſtalten.
Meinen Geiſt ſo tauſendfach
Getheilt und ganz in meinen theuren Kindern.

(Minerva kommt.)

Prometheus.

Du wagſt es, meine Göttin?
Wageſt zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater,
Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus.

Und du biſt meinem Geiſt
Was er ſich ſelbſt iſt;
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht geweſen!
Immer als wenn meine Seele ſpräche zu ſich ſelbſt,
Sie ſich eröffnete
Und mitgeborne Harmonieen
In ihr erklängen aus ſich ſelbſt.
Das waren deine Worte.
So war ich ſelbſt nicht ſelbſt,
Und eine Gottheit ſprach,
Wenn ich zu reden wähnte,
Und wähnt' ich eine Gottheit ſpreche,
Sprach ich ſelbſt.
Und ſo mit dir und mir

So ein, so innig
Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig!

Prometheus.

Wie der süße Dämmerschein
Der weggeschiednen Sonne
Dort heraufschwimmt
Vom finstern Kaukasus
Und meine Seel' umgibt mit Wonneruh,
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräfte sich entwickelt
Mit jedem Athemzug aus deiner Himmelsluft.
Und welch ein Recht
Ergeizen sich die stolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräfte!
Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fußtritt
Für den obersten der Götter mehr!
Für Sie! bin ich für Sie!

Minerva.

So wähnt die Macht.

Prometheus.

Ich wähne, Göttin, auch
Und bin auch mächtig. —
Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehn
In selbst erwählter Knechtschaft
Die Bürde tragen, die sie
In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?

Inhalt.

Seite

Aus dem Nachlaß. Vermiſchte Gedichte.

Lieder für Liebende.

Nicht ſo eilig, liebes Kind 3
Gern in ſtillen Melancholien 4
Nacht, o holde! halbes Leben 5
In dem ſtillen Mondenſcheine 6
Es erhebt ſich eine Stimme 7
Nein, nein, ich glaube nicht 8
Höret alle mich, ihr Götter 9
Hörſt du, er hat geſchworen 10
Lebet wohl, geliebte Bäume 11
Welch ein Liſpeln, welch ein Schauer 12
Mit vollen Athemzügen 13
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin 15
Endlich! Endlich darf ich hoffen 16
Sie liebt mich 17
Wie ſchön und wie herrlich, nun ſicher einmal . . . 18
Ein Schauſpiel für Götter 19
Es rauſchet das Waſſer 20
Auf, aus der Ruh! auf, aus der Ruh 21
An der Seite des Geliebten 22
Schauen kann der Mann und wählen 23

Aus Wilhelm Meiſter.

Ich armer Teufel, Herr Baron 24
Wer nie ſein Brot mit Thränen aß 25

Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,
Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß
Weil ich glaubte
Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen,
Und ihre Leitung, ihr Gebot
Sei uranfängliche
Uneigennützige Weisheit?

Minerva.

Du dientest um der Freiheit werth zu sein.

Prometheus.

Und möcht' um alles nicht
Mit dem Donnervogel tauschen
Und meines Herren Blitze stolz
In Sclavenklauen packen
Was sind sie? Was ich?

Minerva.

Dein Haß ist ungerecht!
Den Göttern fiel zum Loose Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben sie das all
Doch nicht allein!
Ich daure so wie sie.
Wir alle sind ewig! —
Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,
Zu enden hab' ich keinen Beruf,
Und seh' das Ende nicht.
So bin ich ewig, denn ich bin! —

Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumführend.)

Sieh diese Stirne an!
Hat mein Finger nicht
Sie ausgeprägt?
Und dieses Busens Macht
Drängt sich entgegen
Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)

Und du, Pandora,
Heiliges Gefäß der Gaben alle
Die ergötzlich sind
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
Alles was mich je erquickt von Wonnegefühl,
Was in des Schattens Kühle
Mir Labsal ergossen,
Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,
Des Meeres laue Welle
Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,
Und was ich je für reinen Himmelsglanz
Und Seelenruhgenuß geschmeckt —
Das all all — — Meine Pandora!

Minerva.

Jupiter hat dir entboten
Ihnen allen das Leben zu ertheilen,
Wenn du seinem Antrag
Gehör gäbst.

Prometheus.

Das war das Einzige was mich bedenken machte.
Allein — ich sollte Knecht sein
Und — wie alle —

Anerkennen droben die Macht des Donnerers?
Nein!
Sie mögen hier gebunden sein
Von ihrer Leblosigkeit,
Sie sind doch frei
Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva.

Und sie sollen leben!
Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
Zu schenken das Leben und zu nehmen;
Komm, ich leite dich zum Quell des Lebens all,
Den Jupiter uns nicht verschließt:
Sie sollen leben und durch dich!

Prometheus.

Durch dich, o meine Göttin,
Leben, frei sich fühlen,
Leben! — Ihre Freude wird dein Dank sein!

Zweiter Act.

Auf Olympus.

Jupiter. Merkur.

Merkur.

Gräuel — Vater Jupiter — Hochverrath!
Minerva, deine Tochter
Steht dem Rebellen bei,
Hat ihm den Lebensquell eröffnet
Und seinen lettenen Hof.

Seine Welt von Thon
Um ihn belebt.
Gleich uns bewegen sie sich all
Und weben, jauchzen um ihn her
Wie wir um dich.
O, deine Donner, Zeus!

Jupiter.

Sie sind! und werden sein!
Und sollen sein!
Über alles was ist
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde
Ist mein die Herrschaft.
Das Wurmgeschlecht vermehrt
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen wenn sie meiner Vaterleitung folgen;
Weh ihnen wenn sie meinem Fürstenarm
Sich widersetzen.

Merkur.

Allvater! Du Allgütiger,
Der du die Missethat vergibst Verbrechern,
Sei Liebe dir und Preis
Von aller Erd' und Himmel!
O, sende mich, daß ich verkünde
Dem armen erdgebornen Volk
Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Überlaß sie ihrem Leben!

Merkur.

So weis' als gütig!

Thal am Fuße des Olympus.

Prometheus.

Sieh nieder, Zeus,
Auf meine Welt: sie lebt!
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten
Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durch's ganze Thal verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf der Wiese; Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

(Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.)

Mann.

Sieh hier die Bäume
Wie du sie verlangtest.

Prometheus.

Wie brachtest du
Sie von dem Boden?

Mann.

Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prometheus.

Erst ab die Äste! —
Dann ramme diesen
Schräg in den Boden hier
Und diesen hier, so gegenüber;
Und oben verbinde sie! —
Dann wieder zwei hier hinten hin

Und oben einen quer darüber.
Nun die Äste herab von oben
Bis zur Erde,
Verbunden und verschlungen die,
Und Ruten rings umher,
Und Äste drüber, mehr,
Bis daß kein Sonnenlicht
Kein Regen, Wind durchdringe.
Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!

Mann.

Dank, theurer Vater, tausend Dank!
Sag', dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte?

Prometheus.

Nein!
Du hast sie dir gebaut und sie ist dein.
Du kannst sie theilen
Mit wem du willt.
Wer wohnen will der bau' sich selber eine.

(Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster.

Du sollst kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen,
Sie sind mir mein!

Zweiter.

Woher?

Erster.

Ich habe gestern Tag und Nacht
Auf dem Gebirg herumgeklettert,

Mit saurem Schweiß
Lebendig sie gefangen,
Viele Nacht bewacht,
Sie eingeschlossen hier
Mit Stein und Eisen.

Zweiter.

Nun gib mir eine!
Ich habe gestern auch eine erlegt
Am Feuer sie gebraten
Und gessen mit meinen Brüdern.
Brauchst heut nur eine:
Wir fangen morgen wieder.

Erster.

Bleib' mir von meinen Ziegen!

Zweiter.

Toch!

(Erster will ihn abwehren. Zweiter gibt ihm einen Stoß, daß er umkippt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus (kommt).

Was gibt's?

Mann.

Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haupt —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein.

Prometheus.

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg' ihn auf die Wunde!

Mann.

So — theurer Vater!
Schon iſt es geſtillt.

Prometheus.

Geh, waſch dein Angeſicht.

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

Laß ihn!
Iſt ſeine Hand wider jedermann,
Wird jedermanns Hand ſein wider ihn.

(Mann ab.)

Prometheus.

Ihr ſeid nicht ausgeartet, meine Kinder,
Seid arbeitſam und faul,
Und grauſam, mild,
Freigebig, geizig,
Gleichet all euren Schickſalsbrüdern,
Gleichet den Thieren und den Göttern.

(Pandora kommt).

Prometheus.

Was haſt du, meine Tochter,
Wie ſo bewegt?

Pandora.

Mein Vater!
Ach, was ich ſah, mein Vater,
Was ich fühlte!

Prometheus.

Nun?

Pandora.

O, meine arme Mira! —

Prometheus.

Was iſt ihr?

Pandora.

Namenloſe Gefühle!
Ich ſah ſie zu dem Waldgebüſche gehn
Wo wir ſo oft uns Blumenkränze pflücken;
Ich folgt' ihr nach,
Und, ach, wie ich vom Hügel komme, ſeh'
Ich ſie, im Thal
Auf einen Raſen hingeſunken.
Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.
Er hielt ſie feſt in ſeinen Armen,
Wollte ſie nicht ſinken laſſen,
Und, ach, ſank mit ihr hin.
Ihr ſchönes Haupt entſank,
Er küßte ſie tauſendmal,
Und hing an ihrem Munde,
Um ſeinen Geiſt ihr einzuhauchen.
Mir ward bang,
Ich ſprang hinzu und ſchrie,
Mein Schrei eröffnet ihr die Sinnen.
Arbar ließ ſie; ſie ſprang auf
Und, ach, mit halb gebrochnen Augen
Fiel ſie mir um den Hals.
Ihr Buſen ſchlug,
Als wollt' er reißen,
Ihre Wangen glühten,
Es lechzt' ihr Mund,
Und tauſend Thränen ſtürzten.
Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken
Und hielt ſie, theurer Vater,
Und ihre Küſſe, ihre Gluth
Hat ſolch ein neues unbekanntes

Gefühl durch meine Adern hingegoſſen,
Daß ich verwirrt, bewegt und weinend
Endlich ſie ließ und Wald und Feld. —
Zu dir, mein Vater! ſag'
Was iſt das alles was ſie erſchüttert
Und mich?

Prometheus.

Der Tod!

Pandora.

Was iſt das?

Prometheus.

Meine Tochter,
Du haſt der Freuden viel genoſſen.

Pandora.

Tauſendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus.

Pandora, dein Buſen ſchlug
Der kommenden Sonne,
Dem wandelnden Mond entgegen,
Und in den Küſſen deiner Geſpielen
Genoſſeſt du die reinſte Seligkeit.

Pandora.

Unausſprechlich!

Prometheus.

Was hub im Tanze deinen Körper
Leicht auf vom Boden?

Pandora.

Freude!
Wie jedes Glied gerührt vom Sang und Spiel
Bewegte, regte ſich,
Ich ganz in Melodie verſchwamm.

Seite

Und ſo heb' ich alte Schätze 26
Wüßte kaum genau zu ſagen 27
Wie iſt heut mir doch zu Muthe 28
Ich ſah's in meiſterlichen Händen 29
Ein Wunder iſt der arme Menſch geboren 30
Biſt noch ſo tief in Schmerz und Qual verloren . . . 30
Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben 31
Aus Benvenuto Cellini.
Sonett nach Benedetto Varchi 32
Aus der Novelle.
Aus den Gruben, hier im Graben 33
Der Welt Lohn 34
Elegie 35
Widmung 36
Er und ſein Name 37
Geſpräch zwiſchen Schildwache und Freund Hain am Coburger Thor 38
Mein Blick war auf den Himmel hingerichtet 39
Fragment 40
Die Zerſtörung Magdeburgs 41
Ich wüßte nicht, daß ich ein Grauen ſpürte 43
So war es ſchon in meinen Tagen 43
Was Völker ſterbend hinterlaſſen 44
Singſchule 44
Das 10. Epigramm des Auſonius 45
Myrons Kuh 46
Löſe vom Grab des Ertrunknen getroſt die Taue des Schiffes 46
Mich zerbrach ein Orkan! — was ſchlagt ihr zum Schiff noch die Fichte 46
Etymologie 47
Schillers Braut von Meſſina 48
Man iſt mit Recht beſcheiden 49
An Sami. Indiſches Gedicht 49
Die Lieblichſte. Chineſiſch 50

Prometheus.

Und alles löſ't ſich endlich auf in Schlaf,
So Freud' als Schmerz.
Du haſt gefühlt der Sonne Gluth,
Des Durſtes Lechzen,
Deiner Kniee Müdigkeit,
Haſt über dein verlornes Schaf geweint,
Und wie geächzt, gezittert
Als du im Wald den Dorn dir in die Ferſe tratſt,
Eh' ich dich heilte.

Pandora.

Mancherlei, mein Vater, iſt des Lebens Wonn'
Und Weh!

Prometheus.

Und fühlſt an deinem Herzen
Daß noch der Freuden viele ſind,
Der Schmerzen viele,
Die du nicht kennſt.

Pandora.

Wohl, wohl! — Dieß Herze ſehnt ſich oft
Ach nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Da iſt ein Augenblick der alles erfüllt,
Alles was wir geſehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora, —
Das iſt der Tod!

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerſt tiefſten Grunde
Du ganz erſchüttert alles fühlſt

Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergoſſen,
In Sturm dein Herz erſchwillt,
In Thränen ſich erleichtern will,
Und ſeine Gluth vermehrt,
Und alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn,
Und du dir zu vergehen ſcheinſt
Und ſinkſt,
Und alles um dich her verſinkt in Nacht
Und du, in inner eigenſtem Gefühl,
Umfaſſeſt eine Welt:
Dann ſtirbt der Menſch.

Pandora (ihn umhalſend).

O, Vater, laß uns ſterben!

Prometheus.

Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod?

Prometheus.

Wenn alles — Begier und Freud' und Schmerz —
Im ſtürmenden Genuß ſich aufgelöſ't,
Dann ſich erquickt in Wonneſchlaf, —
Dann lebſt du auf, auf's jüngſte wieder auf,
Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!

Dritter Act.

Prometheus
(in ſeiner Werkſtatt).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunſt,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Diſteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch laſſen ſtehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um deſſen Gluth
Du mich beneideſt.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opferſteuern
Und Gebetshauch
Eure Majeſtät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,

Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Übermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sclaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier ſitz' ich, forme Menſchen
Nach meinem Bilde,
Ein Geſchlecht das mir gleich ſei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen ſich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.

Faust.

In ursprünglicher Gestalt.

Nacht.

In einem hochgewölbten engen gothiſchen Zimmer.

Fauſt unruhig auf ſeinem Seſſel am Pulten.

Fauſt.

Hab nun, ach! die Philoſophey,
Medizin und Juriſterey,
Und leider auch die Theologie
Durchaus ſtudirt mit heiſſer Müh.
Da ſteh ich nun ich armer Tohr
Und bin ſo klug als wie zuvor.
Heiſſe Docktor und Profeſſor gar,
Und ziehe ſchon an die zehen Jahr
Herauf, herab und queer und krumm
Meine Schüler an der Nas herum
Und ſeh daſſ wir nichts wiſſen können,
Das will mir ſchier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich geſcheuter als alle die Laffen,
Docktors, Profeſſors, Schreiber und Pfaffen,
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürcht mich weder vor Höll noch Teufel.
Dafür iſt mir auch all Freud entriſſen,
Bild mir nicht ein was rechts zu wiſſen,
Bild mir nicht ein ich könnt was lehren
Die Menſchen zu beſſern und zu bekehren;

Auch hab ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt.
Es mögt kein Hund ſo länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geiſtes Krafft und Mund
Nicht manch Geheimniſſ werde kund.
Daß ich nicht mehr mit ſaurem Schweis
Rede von dem was ich nicht weis.
Daß ich erkenne was die Welt
Im innerſten zuſammenhält,
Schau alle Würckungskrafft und Saamen
Und thu nicht mehr in Worten kramen.

O ſähſt du, voller Mondenſchein,
Zum lezten mal auf meine Pein
Den ich ſo manche Mitternacht
An dieſem Pult heran gewacht!
Dann über Bücher und Papier,
Trübſeelger Freund, erſchienſt du mir.
Ach könnt ich doch auf Berges Höhn
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhl mit Geiſtern ſchweben,
Auf Wieſen in deinem Dämmer weben,
Von all dem Wiſſensqualm entladen
In deinem Thau geſund mich baden!

Weh! ſteck ich in dem Kercker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo ſelbſt das liebe Himmels Licht
Trüb durch gemahlte Scheiben bricht!
Beſchränckt von all dem Bücherhauff
Den Würme nagen, Staub bedeckt,

Seite

Aus dem Nachlaß. An Perſonen.

An Mademoiſelle Caroline Schulze. Mai 1767 55
An Mademoiſelle Oeſer zu Leipzig. November 1768 . . . 56
An J. C. Keſtner. Januar 1773 62
An eine auswärtige Freundin. Mit einem Bilde des Fräulein S. C. v. Klettenberg. 1774 64
An Lavater. Juli 1775 65
An Frau von Stein.
Ach, ſo drückt mein Schickſal mich 65
Eine ſchädliche Frucht reicht' unſere Mutter dem Gatten 66
Gewiß, ich wäre ſchon ſo ferne, ferne 66
An Gräfin Tina Brühl. (Abſchied und Wiederſehen.) . . 67
Wallstein. Tragédie en cinq Actes 68
An ***. Zum 30. October 1815 68
An ***. Liebe Mutter, es wird zu arg 69
An den verehrlichen Frauen-Verein. 1818 69
Keſtners Agape. 1819 70
An die Frankfurter Freunde. Januar 1820 71
An Karoline v. Egloffſtein 72
Zelters ſiebzigſter Geburtstag gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden am 11. Decbr. 1828 73
An Julie von Egloffſtein. 1829 77
In das Stammbuch des Schauſpielers Karl la Roche. 1829. 77
Stammbuchblatt für Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach. 1830 78
To the poet. In return. Gift for Gift 78
An Jenny von Pappenheim. 1832 79

Aus dem Nachlaß. Zahme Xenien.

Siebente Abtheilung 83
Achte Abtheilung 105
Neunte Abtheilung 130

Und biſſ ans hohe Gewölb hinauf
Mit angeraucht Papier beſteckt,
Mit Gläſern, Büchſen rings beſtellt,
Mit Inſtrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrath drein geſtopft,
Das iſt deine Welt, das heiſſt eine Welt!

Und fragſt du noch warum dein Herz
Sich inn in deinem Buſen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt all der lebenden Natur
Da Gott die Menſchen ſchuf hinein
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Dich Tiergeripp und Todtenbein.

Flieh! Auf! hinaus ins weite Land!
Und dies geheimniſſvolle Buch
Von Noſtradamus eigner Hand
Iſt dir das nicht Geleit genug?
Erkenneſt dann der Sterne Lauf
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkrafft dir auf
Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt.
Umſonſt daſſ trocknes Sinnen hier
Die heilgen Zeichen dir erklärt.
Ihr ſchwebt, ihr Geiſter, neben mir,
Antwortet mir wenn ihr mich hört!

(Er ſchlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.)

Ha! welche Wonne flieſſt in dieſem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen.

Ich fühle junges heilges Lebensglück,
Fühl neue Glut durch Nerv und Adern rinnen.
War es ein Gott der dieſe Zeichen ſchrieb?
Die all das innre Toben ſtillen,
Das arme Herz mit Freude füllen
Und mit geheimniſſvollem Trieb
Die Kräffte der Natur enthüllen.
Bin ich ein Gott? mir wird ſo licht!
Ich ſchau in dieſen reinen Zügen
Die würckende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erſt erkenn' ich was der Weiſe ſpricht:
„Die Geiſter Welt iſt nicht verſchloſſen,
„Dein Sinn iſt zu, dein Herz iſt todt.
„Auf! bade, Schüler, unverdroſſen
„Die irrdiſche Bruſt im Morgenroth."

(Er beſchaut das Zeichen.)

Wie alles ſich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern würckt und lebt!
Wie Himmelskräffte auf und nieder ſteigen
Und ſich die goldnen Eimer reichen!
Mit Seegenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmoniſch all das All durchklingen!

Welch Schauſpiel! aber ach ein Schauſpiel nur!
Wo faſſ ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüſte wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welcke Bruſt ſich drängt.
Ihr quellt, ihr tränckt, und ſchmacht ich ſo vergebens?

(Er ſchlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeiſtes.)

Wie anders würckt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geiſt der Erde, biſt mir näher,
Schon fühl ich meine Kräffte höher,
Schon glüh ich wie vom neuen Wein.
Ich fühle Muth mich in die Welt zu wagen,
All Erden weh und all ihr Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herum zu ſchlagen
Und in des Schiffbruchs Knirſchen nicht zu zagen.
Es wölckt ſich über mir.
Der Mond verbirgt ſein Licht!
Die Lampe ſchwindet!
Es dampft! Es zucken rothe Stralen
Mir um das Haupt. Es weht
Ein Schauer vom Gewölb herab
Und faſſt mich an.
Ich fühls, du ſchwebſt um mich,
Erflehter Geiſt!
Enthülle dich!
Ha! wie's in meinem Herzen reifft!
Zu neuen Gefühlen
All meine Sinne ſich erwühlen!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du muſſt! du muſſt! Und koſtet es mein Leben.

(Er faſſt das Buch und ſpricht das Zeichen des Geiſts geheimnisvoll aus. Es zuckt eine röthliche Flamme, der Geiſt erſcheint in der Flamme, in wiederlicher Geſtalt.)

Geiſt.

Wer ruft mir?

Fauſt (abwendend).

Schröckliches Geſicht!

Geiſt.

Du haſt mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang geſogen,
Und nun —

Fauſt.

Weh! ich ertrag dich nicht.

Geiſt.

Du flehſt erathmend mich zu ſchauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antliz zu ſehn.
Mich neigt dein mächtig Seelen Flehn.
Da bin ich! Welch erbärmlich Grauen
Faſſt Übermenſchen dich! Wo iſt der Seele Ruf?
Wo iſt die Bruſt die eine Welt in ſich erſchuf,
Und trug, und heegte, und mit Freude Beben
Erſchwoll ſich uns, den Geiſtern, gleich zu heben?
Wo biſt du, Fauſt, des Stimme mir erklang?
Der ſich an mich mit allen Kräfften drang?
Du! der, den kaum mein Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtſam weggekrümmter Wurm.

Fauſt.

Soll ich dir Flammenbildung weichen?
Ich bin's, bin Fauſt, bin deines gleichen.

Geiſt.

In Lebensfluthen, im Thatenſturm
Wall ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewges Meer,
Ein wechſelnd Leben!

So ſchaff ich am ſauſenden Webſtul der Zeit
Und würcke der Gottheit lebendiges Kleid.

Fauſt.

Der du die weite Welt umſchweifſt,
Geſchäfftger Geiſt, wie nah fühl' ich mich dir!

Geiſt.

Du gleichſt dem Geiſt den du begreifſt,
Nicht mir!

(Verſchwindet.)

Fauſt (zuſammenſtürzend).

Nicht dir!
Wem denn?
Ich Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir!

(Es klopft.)

O Todt! ich kenns, das iſt mein Famulus.
Nun werd ich tiefer tief zu nichte,
Daß dieſe Fülle der Geſichte
Der trockne Schwärmer ſtören muß.

Wagner im Schlafrock und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. Fauſt wendet ſich unwillig.

Wagner.

Verzeiht! ich hört euch deklamiren!
Ihr laſt gewiß ein griechiſch Trauerſpiel.
In dieſer Kunſt mögt ich was profitiren,
Denn heutzutage würckt das viel;
Ich hab es öffters rühmen hören,
Ein Kommödiant könnt einen Pfarrer lehren.

Faust.

Ja wenn der Pfarrer ein Commödiant ist,
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Wagner.

Ach! wenn man in sein Museum gebannt ist,
Und sieht die Welt kaum einen Feyertag,
Man weis nicht eigentlich wie sie zu guten Dingen
Durch Überredung hinzubringen.

Faust.

Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen,
Wenns euch nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr einweil und leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus,
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufgen aus!
Bewundrung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht!
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner.

Allein der Vortrag nützt dem Redner viel.

Faust.

Was Vortrag! der ist gut im Puppenspiel.
Mein Herr Magister, hab er Krafft!
Sey er kein Schellenlauter Thor!
Und Freundschaft, Liebe, Brüderschafft,
Trägt die sich nicht von selber vor?

Und wenns euch Ernst ist was zu sagen,
Ists nöthig Worten nachzujagen?
Und all die Reden die so blinckend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnizzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.

Wagner.

Ach Gott, die Kunst ist lang
Und kurz ist unser Leben!
Mir wird bey meinem kritischen Bestreben
Doch offt um Kopf und Busen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt,
Und eh man nur den halben Weeg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust.

Das Pergament ist das der heilge Bronnen,
Woraus ein Trunck den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner.

Verzeiht! es ist ein gros Ergözzen
Sich in den Geist der Zeiten zu versezzen,
Zu schauen wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wirs dann zulezt so herrlich weit gebracht.

Faust.

O ja, bis an die Sterne weit.
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,

Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ists denn warrlich offt ein Jammer!
Man läufft euch bey dem ersten Blick davon.
Ein Rechrichtkast und eine Rumpelkammer,
Und höchstens eine Haupt und Staats action,
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen.

Wagner.

Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Mögt ieglicher doch was davon erkennen.

Faust.

Ja was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beym rechten Nahmen nennen?
Die wenigen die was davon erkannt,
Die Thörig gnug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbaarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen diesmal unterbrechen.

Wagner.

Ich hätte gern biß morgen früh gewacht,
Um so gelehrt mit euch mich zu besprechen.

(Ab.)

Faust.

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immer fort an schaalem Zeuge klebt,
Mit gierger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist wenn er Regenwürmer findet!

Mephistopheles im Schlafrock, eine große Perrucke auf.

Student.

Student.

Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr,
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt ihr euch hier schon umgethan?

Student.

Ich bitt euch, nehmt euch meiner an.
Ich komm mit allem gutem Muth,
Bin leidlich Geld und frischem Blut.
Meine Mutter wollt mich kaum entfernen,
Mögte gern was rechts hierauffen lernen.

Mephistopheles.

Da seyd ihr eben recht am Ort.

Student.

Aufrichtig! Mögt schon wieder fort!
Sieht all so trocken ringsum aus,
Als säs Heishunger in jedem Haus.

Mephistopheles.

Bitt euch', dran euch nicht weiter kehrt,
Hier alles sich vom Studenten nährt.
Doch sagt, wo werdet ihr logiren?
Das ist ein Hauptstück!

Student.

Wolltet mich führen!
Bin wahrlich ganz ein irres Lamm.
Mögt gern das gute so allzusamm,
Mögt gern das böse mir all vom Leib,
Und Freyheit, auch wohl Zeitvertreib,
Mögt auch dabei studiren tief,
Daß mirs über Kopf und Ohren lief!
O Herr, helft daß meiner Seel
Am guten Weien nimmer fehl.

Mephistopheles (kratzt sich).

Mein Logie habt ihr? wie ihr sagt.

Student.

Hab noch nicht 'mal darnach gefragt.
Mein Wirthshaus nährt mich leidlich gut,
Seines Mägdlein drinn aufwarten thut.

Mephistopheles.

Behüt Gott, das führt euch weit!
Kasser und Billard! Weh dem Spiel!
Die Mägdlein, ach, sie gelten viel!
Vertrippliftrickelt eure Zeit.
Dagegen sehn wirs leidlich gern,
Daß alle Studios nah und fern
Uns wenigstens einmal die Wochen
Kommen unsern Absatz gekrochen.

Seite

Aus dem Nachlaß. Invectiven.

Nicolai auf Werthers Grabe. 1775 159
„Die Leiden des jungen Werther" an Nicolai. 1775 . . 160
Der vierte Theil meiner Schriften. 1779 161
Chriſtoph Kaufmann von Winterthur. 1779 162
Auf Lavaters „Lied eines Chriſten an Chriſtus" geſchrieben. 1786 162
Alexis und Dora. 1797 163
Auf das Septemberheft des Neuen teutſchen Merkur von 1802 geſchrieben 163
Des neuen Alcinous erſter Theil 164
Des neuen Alcinous zweiter Theil 167
Journal der Moden 170
B. und K. 171
Triumvirat 172
K. und B. 173
Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie ſie heißen 174
Welch ein verehrendes Gedränge 175
Biſt du Gemündiſches Silber, ſo fürchte den ſchwarzen Probirſtein 176
Ultimatum 176
Iſt erſt eine dunkle Kammer gemacht 177
Antikritik 178
Dem Weißmacher 179
Versus memoriales zu Verbreitung und Feſthaltung der zwei wichtigſten natürlichen Syſteme. 1809 180
Dem Buchſtabenſparer. 1812 181
An Kotzebue. 1816. Natur gab dir ſo ſchöne Gaben . . 181
Demſelben. 1817. Du haſt es lange genug getrieben . . 182
Warum bekämpfſt du nicht den Kotzebue 182
Es hatte ein junger Mann 183
Auf Müllner. 1818.
Ein ſtrenger Mann, von Stirne kraus 184
Wir litten ſchon durch Kotzebue 184

Will einer an unserm Spruchel sich lezzen,
Den thun wir zu unsere Rechten lezzen.

Student.

Mir wird ganz greulich vorm Gesicht!

Mephistopheles.

Tue schadt der guten Sache nicht.
Dann liebenswürdigst mit dem Degen
Will ich euch wohl nichts bessres hie,
Als geht zu Frau Spritzbierlein morgen;
Wein Studiosos zu versorgen,
Hats Haus von oben bis unten voll,
Und versteht weiblich was sie soll.
Zwar Koos Asche war sauber gesacht,
Doch ists einmal so hergebracht.
Ihr zählt was andre vor euch zahlten
Die ihren Nahm aufs Schreis Haus mahlten.

Student.

Wird mir fast so eng ums Herz herum
Als zu Haus im Collegium.

Mephistopheles.

Eure Logie wär nun bestellt.
Nun eurem Tisch für leiblich Geld!

Student.

Mich dünkt das gäb sich alle noch.
Wer erst von Geister Gewitzung sprach!

Mephistopheles.

Mein Schatz' das wird euch wohl vergehn,
Kennt nicht den Geist der Akademien.
Der Mutter Tisch müßt ihr vergessen,

Klar Wasser, gröbster Pfeffer laßen,
Statt Lyder Brim und jung Gemüs
Genießen mit Land Pommeranzen süs,
Ein thun einen Hänsle Kehlgang treiben.
Aber ihm denn nicht daß beßriden,
Hammel und Kalb führen ohne Gnad,
Als wie unsers Herr Gotts Firmament.
Doch gehlend wird vor euch ergehn
Was Schwärmerian vor euch gschwetzt.
Nützt euren Beutel wohl verlegen,
Verdienet seinem Freunde wegen,
Aber redlich zu allen Malen
Wirth, Schneider und Pfeffer zahlen.

Student.

Gnädigster Herr, das findet sich.
Aber nun bitt ich, leitet mich!
Wir steht das Arth der Weisheit eben,
Wär gern so gnade zu gelehrn,
Aber sicht heimb so bunt und fremd,
Auch heimwärts wüst und wüdrig aus.
Mein thät sich's mir vor die Sinnen stellen,
Als wie ein Tempe voll frischer Quellen.

Mephistopheles.

Sagt mir erst ob ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?

Student.

Gott gnad ein Medicinar werden,
Doch möchte ich singe von allen Orden,
Von allem Himmel und all Natur,
Ja wär mein Geist vermögt zu laßen.

Mephistopheles.

Ihr hegt da auf der rechten Spur.
Doch müßt ihr euch nicht gefangnen lassen.
Mein theurer Freund, ich rath euch drum,
Zuerst Collegium Logicum.
Da wird der Geist euch wohl dressirt,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtger so fort an
Hinschleiche die Gedanken Bahn,
Und nicht etwa hin und her
Irrlichtelire hervor gar sehr.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nöthig sei.
Zwar ist's mit der Gedanken Fabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schiffchen näher hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Der Philosoph der tritt herein
Und beweist euch es müßt so sein.
Das erst wär so, das zweite so
Und drum das dritt und vierte so.
Wo nun das erst und zweit nicht wär,
Das dritt und viert wär nimmermehr.
Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber worden.
Wer will was lebigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Theil in seiner Hand,

Acht haben nur das gröblich Band.
Einheitswein nahmen wenig die Chimie!
Packt sie's bloß einen Geist und weis nicht wie.

Student.

kann euch nicht eben recht verstehen.

Mephistopheles.

Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn ihr lernt alles reduziren,
Und gehörig klassifiziren.

Student.

Mir wird von allem dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephistopheles.

Nachher vor allen andern Sachen
Müßt ihr euch an die Metaphysik machen,
Da schaft daß ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt,
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst diese halbe Jahr
Nehmt euch der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden nehmt ihr jeden Tag,
Seyd drinne mit dem Glockenschlag.
Habt euch zu Haus wohl präparirt,
Paragraphos wohl einstudirt,
Damit ihr nachher besser seht
Daß er nichts sagt als was im Buche steht.
Doch euch des Schreibens ja befleißt,
Als diktirt euch der heilig Geist!

Student.

Verzeiht, ich halt euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß euch noch bemühn.
Wollt ihr mir von der Medizin
Nicht auch ein kräftig Wörtgen ſagen?
Drey Jahr iſt eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld iſt gar zu weit.
Wenn man ein' Fingerzeig nur hat,
Läßt ſichs ſchon ehe weiter fühlen.

Mephiſtopheles (vor ſich).

Bin des Profeſſor Tons nun ſatt,
Will wieder einmal den Teufel ſpielen.

(Laut.)

Der Geiſt der Medizin iſt leicht zu faſſen,
Ihr durchſtudirt die gros und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu laſſen
Wie's Gott gefällt.
Vergebens daß ihr ringsum wiſſenſchaftlich ſchweift,
Ein ieder lernt nur was er lernen kann.
Doch der den Augenblick ergreift,
Das iſt der rechte Mann.
Ihr ſeyd noch ziemlich wohl gebaut,
An Kühnheit wirds euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr euch nur ſelbſt vertraut,
Vertrauen euch die andern Seelen.
Beſonders lernt die Weiber führen,
Es iſt ihr ewig Weh und Ach
So tauſendfach
Aus Einem Punckte zu kuriren.
Und wenn ihr halbweeg ehrbaar thut,
Dann habt ihr ſie all unterm Hut.

Ein Titel muß ſie erſt vertraulich machen,
Daß eure Kunſt viel Künſte überſteigt.
Zum Willkomm tappt ihr dann nach allen Sieben-
ſachen,
Um die ein andrer viele Jahre ſtreicht.
Verſteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und faſſet ſie mit feurig ſchlauen Blicken
Wohl um die ſchlanke Hüfte frey,
Zu ſehn wie feſt geſchnürt ſie ſey.

Student.

Das ſieht ſchon beſſer aus als die Philoſophie.

Mephiſtopheles.

Grau, theurer Freund, iſt alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum.

Student.

Ich ſchwör euch zu, mir iſts als wie ein Traum.
Dürft ich euch wohl ein andermal beſchweeren,
Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephiſtopheles.

Was ich vermag, ſoll gern geſchehn.

Student.

Ich kann ohnmöglich wieder gehn,
Ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen,
Gönn eure Gunſt mir dieſes Zeichen.

Mephiſtopheles.

Sehr wohl.

(Er ſchreibt und giebts.)

Student (liest).

Eritis sicut Deus scientes bonum et malum.

(Macht ehrbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephistopheles.

Folg nur dem alten Spruch von meiner Muhme der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bey deiner Gottähnlichkeit bange.

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche luſtiger Geſellen.

Froſch.

Will keiner ſauffen, keiner lachen?
Ich will euch lehren Geſichter machen!
Ihr ſeyd ja heut wie naſſes Stroh
Und brennt ſonſt immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir, du bringſt ja nichts herbey,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerey.

Froſch (gießt ihm ein Glas Wein übern Kopf).

Da haſt du beydes!

Brander.

Gſel! Schwein!

Froſch.

Muß man mit euch nicht beydes ſeyn!

Siebel.

Drey Teufel! ruht! und ſingt runda! und drein geſoffen, drein gekriſchen. Holla he! Auf! He da!

Alten.

Baumwolle her! der ſprengt uns die Ohren.

Siebel.

Kann ich davor daß das verflucht niedrige Gewölbe so wiederschallt! Sing!

Frosch.

A! Tara! Tara! lara! di! — Gestimmt ist! Und was nun?

Das liebe heilge römsche Reich
Wie hälts nur noch zusammen?

Brander.

Pfuy, ein garstig Lied! Ein politisch Lied, ein leidig Lied. Danckt Gott daß euch das heilige römische Reich nichts angeht. Wir wollen einen Papst wählen.

Frosch.

Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüs mein Liebgen zehntausendmal!

Siebel.

Wetter und Todt! Grüs mein Liebgen! — Eine Hammelmauspastete mit gestopften dürren Eichenblättern vom Blocksberg, durch einen geschundnen Haasen mit dem Hahnenkopf überschickt, und keinen Gruß von der Nachtigall. Hat sie mich nicht — Meinen Stutzbart und alle Appartinenzien hinter die Thür geworfen wie einen stumpfen Besen, und das um — Drey Teufel! Keinen Gruß, sag ich, als die Fenster eingeschmissen!

Frosch (den Krug auf den Tisch stoßend).

Ruh jetzt! — Ein neu Lied, Kammeraden, ein alt Lied, wenn ihr wollt! — Aufgemerckt und den Rundreim mit gesungen! Frisch und hoch auf! —

Es war ein Ratt im Keller Nest,
Lebt nur von Fett und Butter,
Hatt sich ein Ränzlein angemast
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hätt ihr Gift gestellt,
Da wards so eng ihr in der Welt,
Als hett sie Lieb im Leibe!

Chorus (jauchzend).

Als hett sie Lieb im Leibe.

Frosch.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt, zerkratzt das ganze Haus,
Wollt nichts ihr Wüten nützen.
Sie thät so manchen Angstesprung,
Bald hätt das arme Tier genung,
Als hett es Lieb im Leibe.

Chorus.

Als hett es Lieb im Leibe.

Frosch.

Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zu gelaufen,
Fiel an den Heerd und zuckt und lag
Und thät erbärmlich schnaufen.

Seite

v. Krüdener. 1818 185
Voß contra Stolberg. 1820 186
Müde bin ich des Widerſprechens 186
Was will von Quedlinburg heraus 187
Der freudige Werther, Stella dann 187
Der Weihrauch, der euch Göttern glüht 187
„Goethe und Puſtkuchen“ 188
So iſt denn Tieck aus unſrer Mitten 189
Fauntleroy und Conſorten. 1824 190
Herr Schöne. 1823 191
An Frau Krafft in Cöln. Erwiderung 192
Die Wolle, ſie iſt gut und fein 193
Reingewaſchen in Lammesblut 194
Den 6. Februar 1814 195
Vom H...t iſt die Rede 196
Jena's Philiſter und Profeſſoren 197
Es iſt ein ſchlechter Zeitvertreib 198
Abſurder Pfaffe! wärſt du nicht 199
Nenne niemand! nur verſchone 200
Hätte Oken gewußt der er ſei 200
Iſis 201
Lord Byron ohne Scham und Schein 201
M....r. 202
Verwandte ſind ſie von Natur 202

Xenien.

Xenien 203
Xenien. Aus dem Nachlaß 267
Aus den Tabulae votivae 303

Da lachte die Vergiftrinn noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch.
Als hett sie Lieb im Leibe.

Chorus.

Als hett sie Lieb im Leibe.

Siebel.

Und eine hinlängliche Portion Rattenpulver der Köchin in die Suppe! Ich bin nit mitleidig, aber so eine Ratte könnte einen Stein erbarmen.

Brander.

Selbst Ratte! Ich mögte den Schmerbauch so am Herde sein Seelgen ausblasen sehn!

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Nun schau wie sie's hier treiben! Wenn dirs gefällt, dergleichen Sozietät schaff ich dir Nacht nächtlich.

Faust.

Guten Abend, ihr Herren.

Alle.

Grosen Dank!

Siebel.

Wer ist der Storcher da?

Brander.

Still! das ist was vornehmes inkognito, sie haben so was unzufriednes böses im Gesicht.

Siebel.

Bah! Commödianten, wenns hoch kommt.

Mephistopheles (leise).

Merkts' den Teufel vermuthen die Kerls nie, so nah er ihnen immer ist.

Frosch.

Ich will 'en die Würme schon aus der Nase ziehn, wo sie herkommen! — Ist der Weg von Rippach herüber so schlimm, daß ihr so tief in die Nacht habt reisen müssen?

Faust.

Wir kommen den Weg mit.

Frosch.

Ich meinte etwa ihr hättet bey dem berühmten Hans drüben zu Mittag gespeißt.

Faust.

Ich kenn ihn nicht.

(Die andern lachen.)

Frosch.

O, er ist von altem Geschlecht. Hat eine weitläufige Familie.

Mephistopheles.

Ihr seyd wohl seiner Vettern einer?

Brander (leise zu Frosch).

Stecks ein! der versteht den Kummel.

Frosch.

Bey Wurzen iſts fatal, da muß man ſo lang auf die Fähre manchmal warten.

Faust.

So!

Siebel (zu ihm).

Sie kommen aus dem Reiche, man ſiehts 'en an. Laßt ſie nur erſt fidel werden. — Seyd ihr Freunde von einem herzhaften Schluck? Herbey mit euch!

Mephistopheles.

Immer zu.

(Sie ſetzen an und trinken.)

Frosch.

Nun, Herrn, ein Liedgen. Für einen Krug ein Liedgen, das iſt billig.

Faust.

Ich habe keine Stimme.

Mephistopheles.

Ich ſing eins für mich, zwey für meinen Cammeraden, hundert wenn ihr wollt, wir kommen aus Spanien wo Nachts ſo viel Lieder geſungen werden als Sterne am Himmel ſtehn.

Brander.

Das verbät ich mir, ich haſſe das Geklimpere, auſſer wenn ich einen Rauſch habe, und ſchlafe daſſ die Welt untergehn dürfte. — Für kleine Mädgen iſts ſo was die nit ſchlafen können, und am Fenſter ſtehen Monden Kühlung einzufächeln.

Mephiſtopheles.

Es war einmal ein König,
Der hett einen groſen Floh!

Siebel.

Stille! Horch! Schöne Rarität! ſchöne Liebhaberey!

Froſch.

Noch ein mahl!

Mephiſtopheles.

Es war einmal ein König,
Der hett einen groſen Floh,
Den liebt er gar nit wenig
Als wie ſein eignen Sohn.
Da rief er ſeinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da meſſ dem Juncker Kleider
Und meſſ ihm Hoſen an!

Siebel.

Wohl gemeſſen! Wohl! (Sie ſchlagen in ein Gelächter aus.) Daſſ ſie nur keine Falten werfen!

Mephiſtopheles.

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hätte Bänder auf dem Kleide,
Hatt auch ein Kreuz daran.
Und war ſogleich Miniſter
Und hätt einen groſen Stern,
Da wurden ſein Geſchwiſter
Bey Hof auch groſe Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe
Die waren ſehr geplagt,
Die Königinn und die Zofe
Geſtochen und genagt,
Und durften ſie nicht knicken,
Und weg ſie jagen nicht.
Wir knicken und erſticken
Doch gleich wenn einer ſticht.

Chorus (jauchzend).

Wir knicken und erſticken
Doch gleich wenn einer ſticht.

Alle (durcheinander).

Bravo! Bravo! Schön und trefflich! Noch eins! Noch ein paar Krüge! Noch ein paar Lieder!

Fauſt.

Meine Herren! Der Wein geht an! Geht an, wie in Leipzig die Weine alle angehn müſſen. Doch dünckt mich ihr würdet erlauben daß man euch aus einem andern Faſſe zapfte.

Siebel.

Habt ihr einen eignen Keller? Handelt ihr mit Weinen? Seyd ihr vielleicht von denen Schelmen aus 'm Reich? —

Alten.

Wart ein bißgen. (Er ſteht auf.) Ich hab ſo eine Probe, ob ich weiter trincken darf. (Er macht die Augen zu und ſteht eine Weile.) Nun! nun! das Köpfgen ſchwanckt ſchon!

Siebel.

Pah! eine Flaſche! Ich wills vor Gott verantworten und vor deiner Frauen. Euren Wein!

Fauſt.

Schafft mir einen Bohrer.

Froſch.

Der Wirth hat ſo ein Körbel mit Werckzeug in der Ecke ſtehn.

Fauſt (nimmt den Bohrer).

Gut! Was verlangt ihr für Wein?

Froſch.

He?

Fauſt.

Was für ein Gläsgen mögtet ihr trincken? Ich ſchaffs euch!

Froſch.

He! He! So ein Glas Rheinwein, ächten Nierenſteiner.

Fauſt.

Gut! (Er bohrt in den Tiſch an Froſchens Seite.) Nun ſchafft Wachs!

Alten.

Da ein Kerzen ſtümpfgen.

Fauſt.

So! (Er ſtopft das Loch.) Halt iezzo! — und ihr?

Siebel.

Muskaten Wein! Spaniſchen Wein, ſonſt keinen Tropfen. Ich will nur ſehn wo das hinaus läufft.

Fauſt (bohrt und verſtopft).

Was beliebt euch?

Alten.

Rothen Wein! Einen Franzöſchen! — Die Franzoſen kann ich nicht leiden, ſo groſen Reſpeckt ich vor ihren Wein hab.

Fauſt (wie oben).

Nun, was ſchafft ihr?

Brander.

Hält er uns für'n Narren?

Fauſt.

Schnell, Herr, nennt einen Wein!

Brander.

Tockayer denn! — Soll er doch nicht aus dem Tiſche laufen!

Fauſt.

Stille, iunger Herr! — Nun aufgeſchaut! Die Gläſer untergehalten. Jeder ziehe den Wachspfropfen heraus! Daſſ aber kein Tropfen an die Erde fällt, ſonſt giebts ein Unglück!

Alten.

Mir wirds unheimlich. Der hat den Teufel.

Fauſt.

Ausgezogen!

(Sie ziehn die Pfropfen, iedem läuft der verlangte Wein in's Glas.)

Faust.

Zugestopft! Und nun versucht!

Siebel.

Wohl! trefflich wohl!

Alle.

Wohl! Majestatisch wohl! — Willkommner Gast!

(Sie trinken wiederhohlt.)

Mephistopheles.

Sie sind nun eingeschifft.

Faust.

Gehn wir!

Mephistopheles.

Noch ein Moment.

Alle (singen).

Uns ist gar kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Säuen.

(Sie trinken wiederholt. Siebel lasst den Pfropf fallen, es fliest auf die Sterne und wird zur Flamme die an Sieben hinauf lodert.)

Siebel.

Hölle und Teufel!

Brander.

Zauberey! Zauberey!

Faust.

Sagt ichs euch nicht!

(Er verstopft die Öffnung und spricht einige Worte, die Flamme flieht.)

Siebel.

Herr und Satan! — Meynt er, er dürft in ehrliche Geſellſchafft ſich machen und ſein Hölliſches Hokuspokus treiben?

Fauſt.

Stille, Maſtſchwein!

Siebel.

Mir Schwein! Du Beſenſtiel! Brüder! Schlagt ihn zuſammen! Stost ihn nieder! (Sie ziehn die Meſſer.) Ein Zauberer iſt Vogelfrey! Nach den Reichsgeſezzen Vogelfrey.

(Sie wollen über Fauſt her, er winckt, ſie ſtehen in frohem Erſtaunen auf einmal und ſehn einander an.)

Siebel.

Was ſeh ich! Weinberge!

Brander.

Trauben um dieſe Jahrs zeit!

Alten.

Wie reif! Wie ſchön!

Froſch.

Halt, das iſt die ſchönſte!

(Sie greifen zu, kriegen einander bey den Naſen, und heben die Meſſer.)

Fauſt.

Halt! — Geht und ſchlaft euern Rauſch aus!

(Fauſt und Mephiſtopheles ab. Es gehen ihnen die Augen auf, ſie fahren mit Geſchrey aus einander.)

Siebel.

Meine Naſe! War das deine Naſe? Waren das die Trauben? Wo iſt er?

Brander.

Fort! Es war der Teufel ſelbſt.

Froſch.

Ich hab ihn auf einen Faſſe hinaus reiten ſehn.

Alten.

Haſt du? Da iſt gewiſſ auf dem Marckt nit ſicher — Wie kommen wir nach Hauſe?

Brander.

Siebel, geh zu erſt!

Siebel.

Mein Narr!

Froſch.

Kommt, wir wecken die Häſcher unterm Rathaus, für ein Trinckgeld thun die wohl ihre Schuldigkeit. Fort!

Siebel.

Sollte wohl der Wein noch laufen? (Er viſitirt die Pfropfen.)

Alten.

Bildt dirs nicht ein! Trocken wie Holz!

Froſch.

Fort, ihr Burſche! Fort!

(Alle ab.)

Land Straße.

Ein Kreuz am Wege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloß, in der Ferne ein Bauerhüttgen.

Faust.

Was giebts, Mephisto, hast du Eil?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Mephistopheles.

Ich weis es wohl, es ist ein Vorurteil,
Allein genug mir ists einmal zu wider.

Strafe.

Fauſt. Margarethe vorübergehend.

Fauſt.

Mein ſchönes Fräulein, darf ichs wagen
Mein Arm und Geleit ihr anzutragen?

Margarethe.

Bin weder Fräulein weder ſchön,
Kann ohngeleit nach Hauſe gehn.
(Sie macht ſich los und ab.)

Fauſt.

Das iſt ein herrlich ſchönes Kind!
Die hat was in mir angezündt.
Sie iſt ſo ſitt und tugendreich
Und etwas ſchnippiſch doch zugleich.
Der Lippen Roth, der Wange Licht
Die Tage der Welt vergeſſ ich's nicht!
Wie ſie die Augen niederſchlägt
Hat tief ſich in mein Herz geprägt,
Wie ſie kurz angebunden war
Das iſt nun zum Entzücken gar.

(Mephiſtopheles tritt auf.)

Fauſt.

Hör, du muſt mir die Dirne ſchaffen!

Mephiſtopheles.

Nun welche?

Fauſt.

Sie ging iuſt vorbey.

Mephiſtopheles.

Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
Der ſprach ſie aller Sünden frey.
Ich ſchlich mich hart am Stul herbey.
Es iſt ein gar unſchuldig Ding
Das eben für nichts zur Beichte ging.
Über die hab ich keine Gewalt.

Fauſt.

Iſt über vierzehn Jahr doch alt.

Mephiſtopheles.

Sprichſt, ey, wie der Hans Lüderlich,
Der begehrt iede liebe Blum für ſich,
Und dünckelt ihm es wär kein Ehr
Und Gunſt die nicht zu pflücken wär.
Geht aber doch nicht immer an.

Fauſt.

Mein Herr Magiſter Lobeſan,
Laſſ er mich mit dem Geſez in Frieden!
Und das ſag ich ihm kurz und gut,
Wenn nicht das ſüſe iunge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So ſind wir um Mitternacht geſchieden.

Mephiſtopheles.

Bedenckt was gehn und ſtehen mag!

Gebt mir zum wenigſt vierzehn Tag
Nur die Gelegenheit zu ſpüren.

Fauſt.

Hätt' ich nur ſieben Tage Ruh,
Braucht keinen Teufel nicht dazu
So ein Geſchöpfgen zu verführen.

Mephiſtopheles.

Ihr ſprecht ſchon faſt wie ein Franzos.
Drum bitt ich, laſſts euch nicht verdrieſſen.
Was hilft ſo grade zu genieſſen?
Die Freud iſt lange nicht ſo gros
Als wenn ihr erſt herauf, herum
Durch allerley Brimborium
Das Püppgen geknät und zugericht,
Wie's lehret manche Welſch Geſchicht.

Fauſt.

Hab Apetit auch ohne das.

Mephiſtopheles.

Jezt ohne Schimpf und ohne Spas!
Ich ſag euch, mit dem ſchönen Kind
Geht ein vor allmal nicht geſchwind.
Mit Sturm iſt da nichts einzunehmen,
Wir müſſen uns zur Liſt bequemen.

Fauſt.

Schaff mir etwas vom Engelsſchaz,
Führ mich an ihren Ruheplaz,
Schaff mir ein Halstuch von ihrer Bruſt,
Ein Strumpfband meiner Liebes Luſt!

Mephiſtopheles.

Damit ihr ſeht daß ich eurer Pein
Will förderlich und dienſtlich ſeyn,
Wollen wir keinen Augenblick verliehren,
Will euch noch heut in ihr Zimmer führen.

Fauſt.

Und ſoll ſie ſehn? Sie haben?

Mephiſtopheles.

Nein.
Sie wird bey einer Nachbrinn ſeyn.
Indeſſen könnt ihr ganz allein
In aller Hoffnung künftger Freuden
In ihrem Dunſt kreis ſatt euch weiden.

Fauſt.

Können wir hin?

Mephiſtopheles.

Es iſt noch zu früh.

Fauſt.

Sorg du mir für ein Geſchenck für ſie.

(Ab.)

Mephiſtopheles.

Er thut als wär er ein Fürſten Sohn.
Hätt Luzifer ſo ein Duzzend Prinzen,
Die ſollten ihm ſchon was vermünzen;
Am Ende kriegt' er eine Comiſſion.

(Ab.)

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margrethe (ihre Zöpfe flechtend und aufbindend).

Ich gäb was drum, wenn ich nur wüſſt
Wer heut der Herr geweſen iſt.
Er ſah gewiſſ recht wacker aus
Und iſt aus einem edlen Haus,
Das konnt ich ihm an der Stirne leſen.
Er wär auch ſonſt nicht ſo keck geweſen.

(Ab.)

Mephiſtopheles. Fauſt.

Mephiſtopheles.

Herein, ganz leiſe nur herein!

Fauſt (nach einigem Stillſchweigen).

Ich bitte dich, laſſ mich allein!

Mephiſtopheles (herum ſpürend).

Nicht iedes Mädgen hält ſo rein.

(Ab.)

Fauſt (rings auf ſchauend).

Willkommen, ſüſſer Dämmerſchein,
Der du dies Heiligthum durchwebſt!
Ergreif mein Herz, du ſüſe Liebespein,
Die du vom Thau der Hoffnung ſchmachtend lebſt!

Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieſer Armuth welche Fülle!
In dieſem Kercker welche Seeligkeit!

(Er wirft ſich auf den ledernen Seſſel am Bett.)

O nimm mich auf, der du die Vorwelt ſchon
In Freud und Schmerz in offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach, hat an dieſem Väter Trohn
Schon eine Schaar von Kindern rings gehangen!
Vielleicht hat danckbar für den heilgen Chriſt
Mein Liebgen hier mit vollen Kinderwangen
Dem Ahnherrn fromm die welcke Hand geküſſt.
Ich fühl, o Mädgen, deinen Geiſt
Der Füll und Ordnung um mich säuſſeln,
Der Mütterlich dich täglich unterweiſſt!
Den Teppich auf den Tiſch dich reinlich breiten heiſſt,
Sogar den Sand zu deinen Füſſen kräuſeln.
O liebe Hand, ſo Göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier!

(Er hebt einen Bett vorhang auf.)

Was faſſt mich für ein Wonnegraus!
Hier mögt ich volle Stunden ſäumen.
Natur! Hier bildeteſt in leichten Träumen
Den eingebohrnen Engel aus.
Hier lag das Kind mit warmem Leben
Den zarten Buſen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwürckte ſich das Götterbild.

Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl ich mich gerührt!

Was willſt du hie? Was wird das Herz dir ſchweer?
Armſeelger Fauſt, ich kenne dich nicht mehr!

Umgiebt mich hier ein Zauberdufft?
Mich drangs ſo grade zu genieſſen,
Und fühle mich in Liebestraum zerflieſſen!
Sind wir ein Spiel von iedem Druck der Lufft?

Und träte ſie den Augenblick herein,
Wie würdeſt du für deinen Frevel büſſen!
Der groſe Hans, ach wie ſo klein!
Läg weggeſchmolzen ihr zu Füſſen.

Mephiſtopheles.

Geſchwind! ich ſeh ſie dortunten kommen.

Fauſt.

Komm, komm! ich kehre nimmermehr!

Mephiſtopheles.

Hier iſt ein Käſtgen leidlich ſchweer,
Ich habs wo anderswo genommen.
Stellts hier nur immer in den Schrein,
Ich ſchwör euch, ihr vergehn die Sinnen.
Ich ſag euch, es ſind Sachen drein
Um eine Fürſtin zu gewinnen.
Zwar Kind iſt Kind und Spiel iſt Spiel.

Fauſt.

Ich weis nicht, ſoll ich?

Mephiſtopheles.

Fragt ihr viel!

Meynt ihr vielleicht den Schaz zu wahren?
Dann rath ich eurer Lüſternheit
Die liebe ſchöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh zu ſpaaren.
Ich hoff nicht daſſ ihr geizig ſeyd.
Ich kraz den Kopf, reib an den Händen —

(Er ſtellt das Käſtgen in Schrein und drückt das Schloſſ wieder zu.)

Nur fort geſchwind —
Um euch das ſüſſe junge Kind
Nach eurem Herzens Will zu wenden.
Und ihr ſeht drein
Als ſolltet ihr in Hörſaal 'nein,
Als ſtünden grau leibhafftig vor euch da
Phiſick und Metaphiſika.
Nur fort! —

(Ab.)

Margarethe (mit einer Lampe).

Es iſt ſo ſchwül und dumpfig hie

(Sie macht das Fenſter auf.)

Und macht doch eben ſo warm nicht draus.
Es wird mir ſo! Ich weis nicht wie.
Ich wollt die Mutter käm nach Haus.
Mir läufft ein Schauer am ganzen Leib,
Bin doch ein törig furchtſam Weib.

(Sie fängt an zu ſingen indem ſie ſich auszieht.)

Es war ein König in Tule,
Einen goldnen Becher er hett
Empfangen von ſeiner Bule
Auf ihrem Todtesbett.

Der Becher war ihm lieber,
Tranck draus bey iedem Schmaus.
Die Augen gingen ihm über,
So oft er tranck daraus.

Und als es kam zu ſterben,
Zählt' er ſeine Städt und Reich,
Gönnt alles ſeinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er ſas beym Königs Mahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väter Saale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort ſtand der alte Zecher,
Tranck letzte Lebens glut
Und warf den heilgen Becher
Hinunter in die Flut.

Er ſah ihn ſtürzen, trincken,
Und ſincken tief ins Meer.
Die Augen tähten ihm ſincken,
Tranck nie einen Tropfen mehr.

(Sie eröffnet den Schrein ihre Sachen einzuräumen, und erblickt das Schmuckkäſtgen.)

Wie kommt das ſchöne Käſtgen hier herein?
Ich ſchloß doch ganz gewiß den Schrein.
Was Guckguck mag dadrinne ſeyn?
Vielleicht brachts iemand als ein Pfand
Und meine Mutter lieh darauf?
Da hängt ein Schlüſſelgen am Band,
Ich dencke wohl ich mach es auf!

Aus dem Nachlaß.

Vermiſchte Gedichte.

Was iſt das? Gott im Himmel, ſchau!
So was hab ich mein Tage nicht geſehn!
Ein Schmuck! Drinn könnt eine Edelfrau
Am höchſten Feyertag gehn.
Wie ſollte mir die Kette ſtehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?
(Sie putzt ſich damit auf und tritt vor den Spiegel.)
Wenn nur die Ohrring meine wären!
Man ſieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
Das iſt wohl alles ſchön und gut,
Allein man läßt auch alles ſeyn.
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles! Ach wir Armen!

Faust in Gedanken auf und abgehend,
zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles.

Bey aller verschmähten Lieb! Beym höllischen Element!
Ich wollt ich wüßt was ärgers, daß ichs fluchen könnt.

Faust.

Was hast? was pest dich dann so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben.

Mephistopheles.

Ich mögt mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär.

Faust.

Hat sich dir was im Kopf verschoben?
Es kleidt dich gut das Rasen und das Toben.

Mephistopheles.

Denkt nur, den Schmuck den ich Margreten schafft
Den hat ein Pfaff hinweggerafft.

Hätt einer auch Engelsblut im Leibe,
Er würde da zum Heringe Weibe!
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Es fängt ihr heimlich an zu grauen.
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnüffelt immer im Gebetbuch
Und riechts einem jeden Meubel an,
Ist das Ding heilig oder profan.
Und an dem Schmuck da spürt sie's klar
Daß dabey nit viel Segen war.
Mein Kind, rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seel, zehrt auf das Blut.
Wollens der Mutter Gottes weihn,
Wird uns mit Himmels Manna erfreun.
Margretlein zog ein schiefes Maul,
Ist halt, dacht sie, ein geschenkter Gaul,
Und warrlich gottlos ist nicht der
Der ihn so fein gebracht hier her.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen,
Er sprach: ach kristlich so gesinnt!
Wer überwindet der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen.
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen.
Die Kirch allein, meine Lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust.

Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud und König kann es auch.

Mephistopheles.

Strich drauf ein Spange, Kett und Ring
Als wärens eben Pfifferling,
Tanckt nicht weniger und nicht mehr
Als wenns ein Korb voll Nüsse wär,
Versprach ihnen allen himmlischen Lohn,
Sie waren sehr erbaut davon.

Faust.

Und Gretgen!

Mephistopheles.

Sitzt nun unruhvoll,
Weis weder was sie will noch soll,
Tenckt ans Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den der's ihr gebracht.

Faust.

Des Liebgens Kummer thut mir leid,
Schaff du ihr gleich ein neu Geschmeid!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles.

O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel.

Faust.

Und mach, und richts nach meinem Sinn,
Häng dich an ihre Nachbaarinn!
Sey, Teufel, doch nur nicht wie Brey
Und schaff einen neuen Schmuck herbey!

Mephistopheles.

Ja, gnädger Herr, von Herzen gerne.

(Faust ab.)

Mephistopheles.

So ein verliebter Tohr verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebgen in die Luft.

(Ab.)

Marthe.

Gott verzeih meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohl gethan!
Geht da Knall in die Welt hinein
Und läßt mich auf dem Strauß allein.
Thät' ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Thät' ihn was Gott recht herzlich lieben.
(Sie weint.)
Vielleicht ist er gar todt! — O Pein!

Hätt ich nur einen Todtenschein!

Margarethe (kommt).

Frau Marthe!

Marthe.

Gretgen, was Neues?

Margarethe.

Hab finden mir die Knie nieder!
Da fand ich so ein Kästgen wieder
In meinem Schrein von Ebenholz,
Und Sachen herrlich ganz und gut,
Weit reicher als das erste war.

Marthe.

Das muß sie mit der Mutter sagen,
Thäte wieder gleich zur Beichte tragen.

Margarete.

Ich seh sie nur! ach schau sie nur!

Marthe (tritt sie auf).

O du glückseliger Creatur!

Margarethe.

Darf mich, ach! lieber auf der Gassen,
Nicht in der Kirch mit ihnen lassen.

Marthe.

Komm du nur oft zu mir herüber,
Und leg den Schmuck hier heimlich an;
Ein Stündgen lang vorm Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Ruhe dann.
Und dann gibts einen Anlas, gibts ein Fest,
Wo man sie nach und nach den Leuten sehen läßt.
Ein Nettgen rett, die Perle dann in's Ehr,
Die Mutter hats wohl nicht, man macht ihr auch
was vor.

(Ab fingt.)

Margrete.

Ich Gott! mag das mein' Mutter sein?

Marthe (durch Vorhängel gudend).

Da ist ein fremder Herr — herein!

Mephistopheles (tritt auf).

Bin so frey grad herein zu treten,

Muß bey den Frauen Respekt erbeten.

(Zum abkehrig vor Margareten spielt.)

Wollt nach Frau Martha Schwerdtlein fragen!

Martha.

Ich bin's, man hat der Ehre zu sagen!

Mephistopheles (leise zu ihr).

Ich kenn Sie jetzt, mir ist das genug.
Sie hat da gar vornehmen Besuch.
Verzeiht die Dreistheit hie ich genommen,
Will nach Mittage wiederkommen.

Martha (laut).

Denk, Kind, um alles in der Welt!
Der Herr hält für ein Fräulein hält.

Margarethe.

Ich bin ein armes junges Blut,
Ach Gott, der Herr ist gar zu gut.
Der Schmuck und Schmuck, Herr, ist nicht mein.

Mephistopheles.

Ach, es ist nicht der Schmuck allein.
Sie hat ein Mehr, einen Blick so scharf.
Wir freut mich daß ich bleiben darf.

Martha.

Was bringt er denn? Neugierde lehr.

Mephistopheles.

Ich wollt, hätt eine frohe Mähr!
Ich hoff Sie läßt mich's drum nicht büßen!
Ihr Mann ist todt und läßt Sie grüßen.

Martha.

Ist tot! Das treue Herz! O weh!
Mein Mann ist tot, ach ich vergeh!

Margarethe.

Ach, liebe Frau, verzweifelt nicht!

Mephistopheles.

Wo tüchtig Unglück schlägt.

Margarethe.

Ich möchte traun mein Tag nicht lieben,
Stünd mich Verlust zu Tode trüben.

Mephistopheles.

Drum muß Weib, Weib muß Fassung haben.

Martha.

Erzählt mir seines Endes Lauf.

Mephistopheles.

Er liegt in Padua begraben
Neben heiligen Antonius,
An einer wohlgeweihten Stätte
Zum ewig kühlen Ruhe hatte.

Martha.

Hatt ihr sonst nichts an mich zu bringen?

Mephistopheles.

Ja, eine Bitte groß und schwer:
Laß sie doch in für ihn Seelenmessen singen!
Im übrigen sind meine Taschen leer.

Marthe.

Bist' nicht ein Schmuckkäst' fein Geschmeid'?
Was oder Handwerkspursch im Grund des Seckels
spaart,
Zum Angedenken aufbewahrt
Hab lieber hungert, lieber bettelt!

Mephistopheles.

Madam, es that mir herzlich leid,
Allein es hat kein Geld mehrhafftig nicht verzettelt.
Und es herum seine Aeltern sehr,
Ja, und bekümmerte sein Unglück noch vielmehr.

Margareth.

Ach daß die Menschen so unglücklich sind!
Gewiß, ich will für ihn manch Requiem noch beten.

Mephistopheles.

Ihr wäret werth gleich in die Eh zu treten,
Ihr seyd ein liebenswürdig Kind.

Margrethe.

Ach nein, das geht itzt noch nicht an.

Mephistopheles.

Ihr nicht ein Mann, seyn derweil ein Galan.
Ist eine der größten Himmelsgaben
Zu ein sich Ding im Arm zu haben.

Margrethe.

Das ist des Landes nicht der Brauch.

Mephistopheles.

Brauch oder nicht' es giebt sich auch.

Marthe.

Erzählt mir doch!

Mephistopheles.

Ich stand an seinem Sterbebette.
Es war 'was besser als von Mist,
Von halb gefaultem Stroh; allein er starb als Christ
Und fand, daß er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
Wie, rief er, muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb, mein Weib so zu verlassen!
Ach! die Erinnrung tödtet mich.
Vergäb sie mir nur noch in diesem Leben!

Marthe (weinend).

Der gute Mann! ich hab ihm längst vergeben.

Mephistopheles.

Allein, weis Gott, sie war mehr schuld als ich.

Marthe.

Das lügt er! Was? am Rand des Todts zu lügen!

Mephistopheles.

Er fabelte gewiß in letzten Zügen.
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
Ich hatte, sprach er, nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder, und dann Brodt für sie zu schaffen,
Und Brod im aller weitsten Sinn.
Ich konnte nicht einmal mein Theil in Frieden essen.

Marthe.

Hat er so aller Treu, so aller Lieb vergessen,
Der Plackerey bey Tag und Nacht?

Mephistopheles

Nicht doch, er hat recht herzlich dran gedacht.
Er sprach: Als ich nun weg von Malta ging,
Da betet ich für Frau und Kinder brünstig.
Uns war denn auch der Himmel günstig
Daß unser Schiff ein Türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing dann auch wie sichs gebührte
Mein wohlgemessen Theil davon.

Marthe.

Ey wie? Ey wo? hat er's vielleicht vergraben?

Mephistopheles.

Wer weis, wo nun es die vier Winde haben?
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umher spazierte.
Sie hat an ihm viel Liebs und Treu gethan,
Daß er's bis an sein seelig Ende spürte.

Marthe.

Der Schelm! Der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Noth
Konnt nicht sein schändlich Leben hindern.

Mephistopheles.

Ja seht! dafür ist er nun todt.
Wär ich nur jetzt an eurem Platze,
Betrauert ihn ein züchtig Jahr,
Visirt dann unterweil nach einem neuen Schatze.

Marthe.

Ach Gott! Wie doch mein erster war,

Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern.
Es konnte kaum ein herzger Närrgen seyn.
Ihm fehlte nichts als allzugern zu wandern,
Und fremde Weiber und der Wein,
Und das verfluchte Würfel Spiel.

Mephistopheles.

Nun, nun, das konnte gehn und stehen,
Wenn er euch ohngefähr so viel
Von seiner Seite nach gesehen.
Ich schwor euch zu, um das Gelding
Wechselt ich selbst mit euch den Ring.

Marthe.

O es beliebt dem Herrn zu scherzen.

Mephistopheles (vor sich).

Nun mach ich mich bey Zeiten fort,
Die hielte wohl den Teufel selbst beym Wort.
(Zu Gretgen.)
Wie steht es denn mit ihrem Herzen?

Margarethe.

Was meint der Herr damit?

Mephistopheles (vor sich).

Du gutes unschuldigs Kind!
(Laut.)
Lebt wohl, ihr Fraun!

Marthe.

O sagt mir doch geschwind!
Ich mögte gern ein Zeugniß haben,
Wo, wie und wenn mein Schatz gestorben und begraben.

Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Mögt ihn auch todt im Wochenblättgen lesen.

Mephistopheles.

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund.
Habe noch gar einen feinen Gesellen,
Den will ich euch vor den Richter stellen.
Ich bring ihn her.

Marthe.

O thut das ja.

Mephistopheles.

Und hier die Jungfer ist auch da?
Ein braver Knab, ist viel gereist,
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Margrethe.

Muß vor solch Herren schamroth werden.

Mephistopheles.

Vor keinem König der Erden.

Marthe.

Da hinterm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut Abend warten.

(Alle ab.)

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt.

Wie iſt's? Wills fördern, wills bald gehn?

Mephiſtopheles.

Ach Bravo! find ich euch im Feuer!
In kurzer Zeit iſt Gretgen euer.
Heut Abend ſollt ihr ſie bey Nachbaar Marthen ſehn.
Das iſt ein Weib wie auserleſen
Zum Kuppler und Zigeunerweſen.

Fauſt.

Die iſt mir lieb.

Mephiſtopheles.

Doch gehts nicht ganz umſunſt.
Eine Gunſt iſt werth der andern Gunſt.
Wir legen nur ein gültig Zeugniſſ nieder,
Daſſ ihres Ehherrn ausgereckte Glieder
In Padua, an heilger Stätte ruhn.

Fauſt.

Sehr klug! wir werden erſt die Reiſe machen müſſen.

Mephiſtopheles.

Sancta Simplicitas! Darum iſts nicht zu thun.
Bezeugt nur, ohne viel zu wiſſen.

Faust.

Wenn er nichts bessers hat, so ist der Plan zerrissen.

Mephistopheles.

O heiliger Mann, da wärt ihrs nun!
Ist gewiß das erst in eurem Leben,
Daß ihr falsch Zeugniß abgelegt.
Habt ihr von Gott, der Welt, und was sich drinne regt,
Vom Menschen, und was ihm in Kopf und Herzen schlägt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben?
Und habt davon in Geist und Brust
So viel als von Herrn Schwerdleins Tod gewußt.

Faust.

Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.

Mephistopheles.

Ja, wenn man's nicht ein bißgen tiefer wüßte.
Denn morgen wirst in allen Ehren
Das arme Gretgen nicht bethören?
Und alle Seelenlieb ihr schwören?

Faust.

Und zwar von Herzen!

Mephistopheles.

Gut und schön.
Dann wird von ewger Treu und Liebe!
Von einzig überallmächtigem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn?

Faust.

Laß das, es wird. Wenn ich empfinde
Und dem Gefühl und dem Gewühl
Vergebens Nahmen such und keine Nahmen finde,
Und in der Welt mit allen Sinnen schweife
Und alle höchsten Worte greife,
Und diese Glut von der ich brenne
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Mephistopheles.

Ich hab doch recht!

Faust.

Hör, merk dir dies,
Ich bitte dich, und schone meine Lunge!
Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Der hälts gewiß.
Und komm, ich hab des Schwätzens Überdruß,
Denn du hast Recht, vorzüglich weil ich muß.

Garten.

Margrete am Fausts Arm. Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

Margrete.

Ich fühl es wohl daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt die zum Beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt
Aus Gütigkeit vorlieb zu nehmen,
Ich weiß zu gut daß solch erfahrnen Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

Faust.

Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält
Als alle Weisheit dieser Welt.

(Er küßt ihre Hand.)

Margrete.

Inkommodirt euch nicht! Wie könnt ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh.
Was hab ich nicht schon alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.

(Gehen vorüber.)

Marthe.

Und ihr, mein Herr, ihr reist so immer fort?

Mephistopheles.

Ach daß Gewerb und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wie viel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben.

Marthe.

In raschen Jahren gehts wohl an
So um und um frey durch die Welt zu streifen.
Doch kommt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohl gethan.

Mephistopheles.

Mit Grausen seh ich das von weiten.

Marthe.

Drum, werther Herr, bedenket euch in Zeiten.

(Geht vorüber.)

Margrete.

Ja, aus den Augen aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist euch geläufig.
Allein ihr habt der Freunde häufig,
Und weit verständger als ich bin.

Faust.

O Beste! Glaube daß was man verständig nennt,
Mehr Kurzsinn, Eigensinn und Eitelkeit ist.

Margrete.

Wie?

Faust.

Ach daß die Einfalt, daß die Unschuld nie

Sich ſelbſt und ihren heilgen Werth erkennt!
Daß Demuth, Niedrigkeit, die höchſten Gaben
Der Liebaustheilenden Natur —

Margrete.

Denkt ihr an mich ein Augenblickgen nur,
Ich werde Zeit genug an euch zu denken haben.

Fauſt.

Ihr ſeyd wohl viel allein?

Margrete.

Ja, unſre Wirthſchafft iſt nur klein,
Und doch will ſie verſehen ſeyn.
Wir haben keine Magd, muß kochen, fegen, ſtricken,
Und nehn, und lauffen früh und ſpat.
Und meine Mutter iſt in allen Stücken
So accurat.
Nicht daß ſie juſt ſo ſehr ſich einzuſchränken hat,
Wir könten uns weit eh als andre regen.
Mein Vater hinterlies ein hübſch Vermögen,
Ein Häusgen und ein Gärtgen vor der Stadt.
Doch hab ich iezt ſo ziemlich ſtille Tage;
Mein Bruder iſt Soldat,
Mein Schweſtergen iſt todt.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Noth,
Doch übernähm ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Fauſt.

Ein Engel, wenn dirs glich.

Margrete.

Ich zog es auf und herzlich liebt es mich.

Lieder für Liebende.

Für die Zwecke des Componiſten und Sängers neu zuſammengeſtellt.

Er.

Nicht ſo eilig, liebes Kind!
Ei! ſo ſchön und ſpröde!

Sie.

Weil die meiſten thöricht ſind,
Meint er, iſt es jede?

Er.

Nein, ich laſſe dich nicht los!
Mädchen, ſei geſcheidter!

Sie.

Euer Durſt iſt wohl nicht groß;
Geht nur immer weiter!

Es war nach meines Vaters Todt gebohren,
Die Mutter gaben wir verlohren,
So elend wie sie damals lag,
Und sie erholte sich sehr langsam nach und nach.
Da konnte sie nun nicht dran denken
Das arme Würmgen selbst zu tränken,
Und so erzog ichs ganz allein
Mit Wasser und mit Milch, und so wards mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schoos
Wars freundlich, zappelich und gros.

Faust.

Du hast gewiß das reinste Glück empfunden!

Margarethe.

Doch auch gewiß gar manche schweere Stunden.
Des Kleinen Wiege stund zu Nacht
An meinem Bett, es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht.
Bald mußt ichs tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenns nicht schweigen wollt, vom Bett aufstehn
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn
Und früh am Tag schon an dem Waschtrog stehn,
Dann auf dem Markt und an dem Heerde sorgen,
Und immer so fort heut und morgen.
Da gehts, mein Herr, nicht immer mutig zu,
Doch schmeckt dafür das Essen und die Ruh.

(Gehn vorüber.)

Marthe.

Sagt grad, mein Herr, habt ihr noch nichts gefunden,
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephistopheles.

Das Sprichwort sagt: ein eigner Heerd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen werth.

Marthe.

Ich meyne: ob ihr niemals Lust bekommen?

Mephistopheles.

Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

Marthe.

Ich wollte sagen: ward's nie Ernst in eurem Herzen?

Mephistopheles.

Mit Frauens soll man sich nie unterstehn zu scherzen.

Marthe.

Ach, ihr versteht mich nicht.

Mephistopheles.

Das thut mir herzlich leid,
Doch ich versteh — daß ihr sehr gütig seyd.

(Gehn vorüber.)

Faust.

Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margrete.

Sahst ihr es nicht? ich schlug die Augen nieder.

Faust.

Und du verzeihst die Freyheit die ich nahm?
Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du lezt aus dem Dom gegangen?

Margrete.

Ich war beſtürzt, mir war das nie geſchehn.
Es konnte niemand von dir übels ſagen;
Ach, dacht ich, hat er in deinem Betragen
Was freches, unanſtändiges geſehn,
Daß ihm ſogleich die Luft mogt wandeln
Mit dieſer Dirne gradehin zu handeln?
Geſteh ichs doch! Ich wuſte nicht was ſich
Zu euerm Vortheil hier zu regen gleich begonnte.
Allein gewiß, ich war recht bös auf mich
Daß ich auf euch nicht böſer werden konte.

Fauſt.

Süs Liebgen!

Margrete.

Laſſt einmal!

(Sie pflückt eine Stern Blume und zupft die Blätter ab eins nach dem andern.)

Fauſt.

Was ſoll das? Meinen Straus?

Margrete.

Nein, es ſoll nur ein Spiel.

Fauſt.

Wie?

Margrete.

Geht, ihr lacht mich aus.

(Sie zupft und murmelt.)

Fauſt.

Was murmelſt du?

Margrete (halb laut).

Er liebt mich — Liebt mich nicht.

Faust.

Du holdes Himmels Angesicht!

Margrete (fährt fort).

Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —

(Das letzte Blat ausrupfend mit holder Freude.)

Er liebt mich!

Faust.

Ja, mein Kind! Laß dieses Blumenwort
Dir Götter Ausspruch seyn: Er liebt dich!
Verstehst du, was das heist: Er liebt dich!

(Er faßt ihr beyde Hände.)

Margrete.

Mich überlaufts!

Faust.

O schaudre nicht! Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen
Was unaussprechlich ist!
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen die ewig seyn muß!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung seyn.
Nein, kein Ende! Kein Ende!

(Margrete drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg. Er steht einen Augenblick in Gedancken, dann folgt er ihr).

Marthe.

Die Nacht bricht an.

Mephistopheles.

Ja, und wir wollen fort.

Marthe.

Ich bät euch länger hier zu bleiben,
Allein es ist ein gar zu böser Ort.
Es ist als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu schaffen,
Als auf des Nachbaarn Schritt und Tritt zu gaffen.
Und man kommt in's Gespräch wie man sich immer stellt.
Und unser Päärgen?

Mephistopheles.

Ist den Gang dort aufgeflogen.
Muthwillge Sommervögel!

Marthe.

Er scheint ihr gewogen.

Mephistopheles.

Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt.

Ein Gartenhäuschen

Margrete (mit Herzklopfen herein, steckt sich hinter die Thüre, hält die Fingerspitze an die Lippen und guckt durch die Ritze).

Er kommt!

Faust.

Ach Schelm, so neckst du mich!
Treff ich dich!
(Er küßt sie.)

Margrete (ihn fassend und den Kuß zurückgebend).

Bester Mann, schon lange lieb ich dich!

(Mephistopheles klopft an.)

Faust (stampfend).

Wer da?

Mephistopheles.

Gut Freund.

Faust.

Ein Tier!

Mephistopheles.

Es ist wohl Zeit zu scheiden.

Marthe.

Ja, es ist spät, mein Herr.

Fauſt.

Darf ich euch nicht geleiten?

Margrete.

Die Mutter würde mich! Lebt wohl!

Fauſt.

Muß ich dann gehn?
Lebt wohl!

Marthe.

Ade!

Margrete.

Auf baldig Wiedersehn!

(Fauſt. Mephiſtopheles ab.)

Margrete.

Du lieber Gott, was ſo ein Mann
Mit alles, alles denken kann!
Beſchämt nur ſteh ich vor ihm da
Und ſag zu allen Sachen ja.
Bin doch ein arm unwiſſend Kind,
Begreif nicht was er an mir findt.

(Ab.)

Gretgens Stube.

Gretgen (am Spinn rocken allein).

Meine Ruh iſt hin,
Mein Herz iſt ſchweer,
Ich finde ſie nimmer
Und nimmer mehr.

Wo ich ihn nicht hab
Iſt mir das Grab,
Die ganze Welt
Iſt mir vergällt.

Mein armer Kopf
Iſt mir verrückt,
Mein armer Sinn
Iſt mir zerſtückt.

Meine Ruh iſt hin,
Mein Herz iſt ſchweer,
Ich finde ſie nimmer
Und nimmer mehr.

Nach ihm nur ſchau ich
Zum Fenſter hinaus,
Nach ihm nur geh ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein edle Geſtalt,
Seines Mundes Lächlen,
Seiner Augen Gewalt

Und ſeiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck
Und ach ſein Kuß!

Meine Ruh iſt hin,
Mein Herz iſt ſchweer,
Ich finde ſie nimmer
Und nimmer mehr.

Mein Schoos! Gott! drängt
Sich nach ihm hin
Ach dürft' ich faſſen
Und halten ihn

Und küſſen ihn
So wie ich wollt,
An ſeinen Küſſen
Vergehen ſollt!

Marthens Garten.

Margrete. Fauſt.

Gretgen.

Sag mir doch, Heinrich!

Fauſt.

Was iſt dann?

Gretgen.

Wie haſt dus mit der Religion?
Du biſt ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub, du hältſt nicht viel davon.

Fauſt.

Laſſ das, mein Kind, du fühlſt, ich bin dir gut.
Für die ich liebe lies ich Leib und Blut,
Will niemand ſein Gefühl und ſeine Kirche rauben.

Margrete.

Das iſt nicht recht, man muſſ dran glauben!

Fauſt.

Muſſ man?

Gretgen.

Ach wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrſt auch nicht die heilgen Sakramente.

Gern in ſtillen Melancholien
Wandl' ich an dem Waſſerfall,
Und in ſüßen Melodien
Locket mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schalmeien
Den Schäfer nur blaſen!
Gleich möcht' ich mit zum Reihen
Und tanzen und raſen,
Und toller und toller
Wird's immer mit mir.

Seh' ich eine Naſe,
Möcht' ich ſie zupfen;
Seh' ich Perrücken,
Möcht' ich ſie rupfen;
Seh' ich einen Rücken,
Möcht' ich ihn patſchen;
Seh' ich eine Wange,
Möcht' ich ſie klatſchen.

Hör' ich Schalmeien,
Lauf' ich zum Reihen;
Toller und toller
Wird's immer mit mir.

Nur in ſtillen Melancholien
Wandl' ich an dem Waſſerfall,
Und in ſüßen Melodien
Locket mich die Nachtigall.

Fauſt.

Ich ehre ſie.

Gretgen.

Doch ohne Verlangen.
Wie lang biſt du zur Kirch, zum Nachtmal nicht gegangen?
Glaubſt du an Gott?

Fauſt.

Mein Kind, wer darf das ſagen:
Ich glaub einen Gott!
Magſt Prieſter, Weiſe fragen,
Und ihre Antwort ſcheint nur Spott
Über den Frager zu ſeyn.

Gretgen.

So glaubſt du nicht?

Fauſt.

Mishör mich nicht, du holdes Angeſicht!
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub ihn!
Wer empfinden?
Und ſich unterwinden
Zu ſagen: ich glaub ihn nicht!
Der Allumfaſſer,
Der Allerhalter
Faſſt und erhält er nicht
Dich, mich, ſich ſelbſt?
Wölbt ſich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten feſt?
Und ſteigen hüben und drüben

Ewige Sterne nicht herauf?
Schau ich nicht Aug in Auge dir?
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir
Und webt in ewigem Geheimniß
Unſichtbaar Sichtbaar neben dir?
Erfüll davon dein Herz, ſo gros es iſt,
Und wenn du ganz in dem Gefühle ſeelig biſt,
Nenn das dann wie du willſt,
Nenns Glück! Herz! Liebe! Gott!.
Ich habe keinen Nahmen
Dafür. Gefühl iſt alles,
Nahme Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmels Glut.

Gretgen.

Das iſt alles recht ſchön und gut;
Ohngefähr ſagt das der Cathechismus auch,
Nur mit ein biſſgen andern Worten.

Fauſt.

Es ſagens aller Orten
Alle Herzen unter dem Himmliſchen Tage,
Jedes in ſeiner Sprache,
Warum nicht ich in der meinen?

Gretgen.

Wenn mans ſo hört, mögts leidlich ſcheinen,
Steht aber doch immer ſchief darum,
Denn du haſt kein Chriſtenthum.

Fauſt.

Liebes Kind!

Gretgen.

Es thut mir lang ſchon weh!
Daſſ ich dich in der Geſellſchafft ſeh.

Fauſt.

Wie ſo?

Gretgen.

Der Menſch den du da bey dir haſt
Iſt mir in tiefer innrer Seel verhaſſt!
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich in's Herz gegeben,
Als des Menſchen fein Geſicht.

Fauſt.

Liebe Puppe, fürcht ihn nicht.

Gretgen.

Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin ſonſt allen Menſchen gut,
Aber wie ich mich ſehne dich zu ſchauen
Hab ich vor dem Menſchen ein heimlich Grauen,
Und halt ihn für einen Schelm dazu.
Gott verzeih mir's, wenn ich ihm Unrecht thu!

Fauſt.

Es iſt ein Kauz wie's mehr noch geben.

Gretgen.

Mögt nicht mit ſeines Gleichen leben.
Kommt er einmal zur Thür herein,
Er ſieht immer ſo ſpöttiſch drein
Und halb ergrimmt.
Man ſieht daſſ er an nichts keinen Antheil nimmt.

Es ſteht ihm an der Stirn geſchrieben
Daſſ er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wirds ſo wohl in deinem Arm,
So frey, ſo hingegeben warm,
Und ſeine Gegenwart ſchnürt mir das Innre zu.

Fauſt.

Du ahndungsvoller Engel du!

Gretgen.

Das übermannt mich ſo ſehr,
Daſſ wo er mag zu uns treten,
Meyn ich ſo gar ich liebte dich nicht mehr.
Auch wenn er da iſt, könnt ich nimmer beten.
Und das frißt mir ins Herz hinein!
Dir, Heinrich, muſſ es auch ſo ſeyn.

Fauſt.

Du haſt nun die Antipathie!

Gretgen.

Ich muſſ nun fort.

Fauſt.

Ach kann ich nie
Ein Stündgen ruhig dir am Buſen hängen
Und Bruſt an Bruſt und Seel an Seele drängen?

Gretgen.

Ach wenn ich nur alleine ſchlief,
Ich lies dir gern heut Nacht den Riegel offen.
Doch meine Mutter ſchläfft nicht tief,
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär gleich auf der Stelle todt.

Fauſt.

Du Engel, das hat keine Noth.
Hier iſt ein Fläſchgen, und drey Tropfen nur
In ihren Tranck umhüllen
In tiefen Schlaf gefällig die Natur.

Gretgen.

Was thu ich nicht um deinet willen!
Es wird ihr hoffentlich nicht ſchaden?

Fauſt.

Würd ich ſonſt, Liebgen, dir es rathen?

Gretgen.

Seh ich dich, beſter, Mann nur an,
Weis nicht was mich nach deinem Willen treibt,
Ich habe ſchon für dich ſo viel gethan,
Daſſ mir zu thun faſt nichts mehr überbleibt.

(Ab.)

Mephiſtopheles (tritt auf).

Der Grasaff iſt er weg?

Fauſt.

Haſt wieder ſpionirt?

Mephiſtopheles.

Ich habs ausführlich wohl vernommen,
Herr Doctor wurden da kathechiſirt.
Hoff es ſoll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels ſind doch ſehr intereſſirt,
Ob einer fromm und ſchlicht nach altem Brauch.
Sie dencken: duckt er da, folgt er uns eben auch!

Fauſt.

Du Ungeheuer ſiehſt nicht ein,
Wie dieſe Engels liebe Seele
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr ſeelig machend iſt, ſich heilig quäle
Daſſ der nun den ſie liebt verlohren werden ſoll.

Mephiſtopheles.

Du überſinnlicher, ſinnlicher Freyer!
Ein Mägdelein nasführet dich.

Fauſt.

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephiſtopheles.

Und die Phisiognomie verſteht ſie meiſterlich.
In meiner Gegenwart wirds ihr ſie weis nicht wie!
Mein Mäskgen da weiſſagt ihr borgnen Sinn,
Sie fühlt daſſ ich ganz ſicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar ein Teufel bin.
Nun, heute Nacht — ?

Fauſt.

Was geht dich's an?

Mephiſtopheles.

Hab ich doch meine Freude dran.

Am Brunnen.

Gretgen und Liesgen mit Krügen.

Liesgen.

Haſt nichts von Bärbelgen gehört?

Gretgen.

Kein Wort, ich komm gar wenig unter Leute,

Liesgen.

Gewis, Sibille ſagt mirs heute!
Die hat ſich endlich auch bethört.
Das iſt das vornehm thun!

Gretgen.

Wie ſo?

Liesgen.

Es ſtinckt!
Sie füttert zwey iezt wenn ſie iſſt und trinckt.

Gretgen.

Ach!

Liesgen.

Ja, ſo iſt's ihr endlich gangen.
Wie lang hat's an dem Kerl gehangen!

Das war ein geſpazieren,
Auf Dorf und Tanzplatz führen!
Muſt überall die erſte ſeyn.
Guttirt ihr immer mit Paſtetgen und Wein.
Bildt ſich was auf ihre Schönheit ein.
War doch ſo ehrlos ſich nicht zu ſchämen
Geſchencke von ihm anzunehmen.
War ein Geloff und ein Geſchleck,
Ja, da iſt dann das Blümgen weg.

Gretgen.

Das arme Ding!

Liesgen.

Bedauer ſie kein Haar.
Wenn unſer ein's am Spinnen war,
Uns Nachts die Mutter nicht 'nabe ließ,
Stand ſie bey ihrem Pulen ſüs.
Auf der Thürbanck und dem dunckeln Gang
Ward ihnen keine Stund zu lang.
Da mag ſie denn ſich ducken nun,
Im Sünderhemdgen Kirchbus thun!

Gretgen.

Er nimmt ſie gewiß zu ſeiner Frau.

Liesgen.

Er wär ein Narr. Ein flincker Jung
Hat anderwärts noch Luſt genung.
Er iſt auch durch.

Gretgen.

Das iſt nicht ſchön.

Liesgen.

Kriegt sie ihn, sollo ihr übel gehn.
Das Kränzel reissen die Buben ihr
Und Hexel streuen wir vor die Thür!

(Ab.)

Gretgen (heime gehend).

Wie konnt ich sonst so tapfer schmälen,
Wenn thät ein armes Mägdlein fehlen!
Wie konnt ich über andrer Sünden
Nicht Worte gnug der Zunge finden!
Wie schien mirs schwarz, und schwärzte noch gar,
Mirs nimmer doch nit schwarz gnug war.
Und segnet mich und that so gros,
Und bin nun selbst der Sünde blos!
Doch — alles was mich dazu trieb,
Gott! war so gut! ach! war so lieb!

Zwinger.

In der Mauerhöle ein andachts Bild der Mater dolorosa, Blumenkrüge davor.

Gretgen (gebeugt schmückt die Krüge im nächsten Brunn, füllt sie mit frischen Blumen die sie mitbrachte).

Ach neige,
Du schmerzenreiche,
Dein Antlitz ab zu meiner Noth!

Das Schwerdt im Herzen,
Mit tauben Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod!

Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein und deine Noth!

Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein.

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages ſchöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt.

In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe;
Und nach einſam langem Sehnen
Bringen auch verſchmähtem Triebe
Träume jetzt ein Bild der Luſt.
Nacht, o holde!

Es ſchleicht mit leiſen Schritten
Die Liſt in deinen Schatten;
Sie ſuchet ihren Gatten,
Den Trug! — Im ſtillſten Winkel
Entdeckt ſie ihn! und freudig
Drückt ſie ihn an die Bruſt.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages ſchöne Freundin,
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!
Nacht, o holde!

Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein, ich wein, ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenster
Bethaut ich mit Thränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Die diese Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh heraus,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.

Hilf retten mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du schmerzenreiche,
Dein Antlitz ab zu meiner Noth!

I. 7.

Gefängnis der Mutter Margarete.

Margarete, als Dirnenkleid. Kurz, Orgel und Gesang.

Böser Geist (hinter Margarete).

Wie anders, Margarete, war dir,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar tratst!
Und im verblättertsten Büchelgen
Deinem Gebeten nachlallteft,
Halb Kinderspiel,
Halb Gott im Herzen!
Margarete!
Wo steht dein Kopf?
In deinem Herzen
Welche Missethat?
Betrift du für deiner Mutter Seel,
Die durch dich sich in die Pein hinüberschlief?
— Und unter deinem Herzen,
Schlägt da nicht quillend schon
Brandschande Mondgeburt?
Und ängstet dich und sich
Mit ahnde voller Gegenwart?

Siegfried.

Weh! Weh!
Wär ich der Gefahren los,
Die mir rüber und nüber gehn,
Könnte mich!

Chor.

Dort irrt, dort eilt
Schnell Hagbarts in Familie.

(Gegitter.)

Hörst Gesell.

Grimm faßt dich!
Der Posaunen Klang!
Die Gräber beben
Und dein Herz
Aus Rüstungsgraus
In Hammerschlägen
Wieder aufgeschaffen
Bebt auf!

Siegfried.

Wär ich hier weg!
Mir ist als ob die Orgel mir
Den Athem verfegte,
Gerung mein Herz
Im tiefsten Leide.

Chor.

Audax ergo sum fortitudo,
Quodquod latet adparebit,
Nil inultum remanebit.

Mephistopheles.

Wie wird so eng!
Die Mauern Pfeiler
Bedrängen mich!
Das Gewölbe
Zwängt mich! — Volk!

Faust's Gefolge.

Verhöhnt du mich?
Fliehen verdrossen
Dein Zank und Schrecken?
Volk! Volk!
Mich hier!

Chor.

Sind denn weder Thor durchdrungen,
Thüren gewaltsam eingedrungen,
Kommt ein ganzes Heer dahergezogen?

Faust's Gefolge.

Die Flamme wenden
Verblendet von hier ab.
Die Gänge hier zu finden
Bemühte eben,
Den Meinen!
Mich!

Chor.

Sind denn weder Thor durchdrungen?

Mephistopheles.

Kauderwelsch! Eure Zauberei! —
(Die Alte zu Chimären.)

Vorhof.

Der Wirtsgarten.

Valentin (Student, Marthens Bruder).

Wenn ich so sitz bei'm Gelag,
Wo mancher sich heraushauen mag,
Und all mir all mir all den Saal
Der Mädchen mit gepriesen gar,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt
— Den Ellenbogen aufgestemmt
Auf ich in meiner sichren Ruh,
Höret all den Schwadroniren zu.
Und strichle lachend meinen Bart
Und fülle das volle Glas zur Hand
Und sage: allen nach seiner Art!
Aber ist eine im ganzen Land,
Die meinen trauten Gretel gleicht,
Die meines Schwures hat Worte nicht?
Sag! Sag! Kling! Klang! den ging herum.
Die einen lästern: es hat nicht,
Sie ist die Zier vom ganzen Frauenstift!
Da stehen alle die Zecher stumm.
Und ja! — das Haar sich aufzukräuseln,
Um an den Fingern 'rauf zu laufen!
Mit Liebchentanz, Tanzreimchen
Soll jeder Schande mich befreien,

Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
Vor jedem Hasenfuß Mienchen schwitzen!
Und heißt ich sie zusammen schmeissen,
Darum ich sie doch nicht Lügner heissen.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Wie von dem Fenster dort der Sakristey
Der Schein der ewgen Lampe aufwärts flämmert,
Und schwach, und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsterniß hängt rings um bey;
So sieht's in diesem Busen nächtig.

Mephistopheles.

Und mir ist wie dem Kätzlein schmächtig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis an die Mauern streicht,
Mir mein ganz tugendlich dabey,
Ein bißgen Diebsgelüst, ein bissgen Rammeley.
Der Hexensabbath ja! Das ist ein Jammer,
Wir gibt noch eines Hexgens Kammer
Wir gingt dir in den Todt.

Faust.

Wirst du die Himmels Freud in ihren Armen,
Das Busenschütteln, Durcherwarmen?
Verdängt es diese Hexen Noth?
Ach! bin ich nicht der Flüchtling, Unbehauste,
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wasserfall von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wüthend nach dem Abgrund zu?

Und ſeitwärts ſie mit kindlich dumpfen Sinnen
Im Hüttgen auf dem kleinen Alpenfeld
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich der Gott verhaßte
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felſen faßte
Und ſie zu Trümmern ſchlug!
Sie! Ihren Frieden mußt ich untergraben,
Du, Hölle, wollteſt dieſes Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angſt verkürzen,
Mags ſchnell geſchehn was muß geſchehn!
Mag ihr Geſchick auf mich zuſammenſtürzen
Und ſie mit mir zu Grunde gehn!

Mephiſtopheles.

Wie's wieder brozzelt! wieder glüht!
Geh ein und tröſte ſie, du Thor!
Wo ſo ein Köpfgen keinen Ausgang ſieht,
Stellt es ſich gleich das Ende vor.

Trüber Tag. Feld.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt.

Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt! Als Miſſetäterinn im Kercker zu entſetzlichen Quaalen eingeſperrt, das holde unſeelige Geſchöpf! Biſſ dahin! — Verrätriſcher nichtswürdiger Geiſt, und das haſt du mir verheimlicht! Steh nur, ſteh, wälze die Teufliſchen Augen inngrimmend im Kopf herum, ſteh und truzze mir durch deine unerträgliche Gegenwart! Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend böſen Geiſtern übergeben, und der richtenden gefühlloſen Menſchheit! Und du wiegſt mich indeſſ in abgeſchmackten Freuden ein, verbirgſt mir ihren wachſenden Jammer, und läſſeſt ſie hülflos verderben.

Mephiſtopheles.

Sie iſt die erſte nicht!

Fauſt.

Hund! abſcheuliches Untier! Wandle ihn, du unendlicher Geiſt, wandle den Wurm wieder in die Hundsgeſtalt in der er ſich nächtlicher Weile offt gefiel vor mir herzutrotten, dem harmloſen Wandrer vor die

Füſſe zu kollern und dem Umſtürzenden ſich auf die Schultern zu hängen! Wandl' ihn wieder in ſeine Lieblingsbildung, daſſ er vor mir im Sand auf dem Bauch krieche, ich ihn mit Füſſen trete den Verworfnen! — Die erſte nicht! — Jammer! Jammer! von keiner Menſchenſeele zu faſſen daſſ mehr als ein Geſchöpf in die Tiefe dieſes Elends ſanck, daſſ nicht das erſte in ſeiner windenden Todtes noth genug that für die Schuld aller übrigen vor den Augen des Ewigen. Mir wühlt es Marck und Leben durch, das Elend dieſer einzigen, und du grinſeſt gelaſſen über das Schickſaal von Tauſenden hin.

Mephiſtopheles.

Gros Hans! nun biſt du wieder am Ende deines Wizzes, an dem Fleckgen wo euch Herrn das Köpfgen überſchnappt. Warum machſt du Gemeinſchafft mit uns, wenn du nicht mit uns auswirthſchafften kannſt? Willſt fliegen und der Kopf wird dir ſchwindlich. Eh! Drangen wir uns dir auf oder du dich uns?

Fauſt.

Bläcke deine gefräſigen Zähne mir nicht ſo entgegen, mir eckelts! — Groſer herrlicher Geiſt, der du mir zu erſcheinen würdigteſt, der du mein Herz kennſt und meine Seele, warum muſteſt du mich an den Schandgeſellen ſchmieden, der ſich am Schaden weidet und am Verderben ſich lezt!

Mephiſtopheles.

Endigſt du?

Faust.

Rette sie oder weh dir! Den entsezlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende! Rette sie!

Mephistopheles.

Ich kann die Bande der Rächers nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen. Rette sie —! Wer wars der sie in's Verderben stürzte? Ich oder du?

(Faust blickt wild umher.)

Mephistopheles.

Greiffst du nach dem Donner? Wohl, daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Ist's doch das einzige Kunststück euch in euern Verworrenheiten Lufft zu machen, daß ihr den entgegnenden Unschuldigen zerschmettert.

Faust.

Bring mich hin! sie soll frey seyn!

Mephistopheles.

Und die Gefahr der du dich aussezzest! Wisse daß auf der Stadt noch die Blutschuld liegt die du auf sie gebracht hast. Daß über der Stäte des Erschlagenen rächende Geister schweben, die auf den rückkehrenden Mörder lauern.

Faust.

Noch das von dir! Mord und Todt einer Welt über dich Ungeheuer! Führe mich hin, sag ich dir, und befrey sie!

Sie.

In dem ſtillen Mondenſcheine
Wandl' ich ſchmachtend und alleine;
Dieſes Herz iſt liebevoll,
Wie es gern geſtehen ſoll.

Er.

In dem ſtillen Mondenſcheine
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
Ach ſo ſüß, ſo liebevoll,
Wie die Cither locken ſoll.

Sie.

Hier im ſtillen Mondenſcheine
Ging ich freudig ſonſt alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

Er.

In dem ſtillen Mondenſcheine
Geht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin ſo unruhvoll,
Was ich thun und laſſen ſoll.

Mephistopheles.

Ich führe dich und was ich thun kann, höre! Hab ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Türners Sinne will ich umnebeln, bemächtige dich der Schlüssel und führe sie heraus mit Menschenhand. Ich wach und halte dir die Zauber Pferde bereit. Das vermag ich.

Faust.

Auf und davon!

Nacht. Offen Feld

Fauſt. Mephiſtopheles auf ſchwarzen Pferden daher brauſend.

Fauſt.

Was weben die dort um den Rabenſtein?

Mephiſtopheles.

Weis nicht was ſie kochen und ſchaffen.

Fauſt.

Schweben auf und ab. Neigen ſich, beugen ſich.

Mephiſtopheles.

Eine Hexenzunft!

Fauſt.

Sie ſtreuen und weihen!

Mephiſtopheles.

Vorbey! Vorbey!

Kerker.

Faust (mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe an einem eisernen Türgen).

Es faßt mich längst verwohnter Schauer. Inneres Grauen der Menschheit. Hier! Hier! — Auf! — Dein Zagen zögert den Tod heran!

(Er faßt das Schloß, es singt inwendig:)

Meine Mutter, die Hur
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm
Der mich gefressen hat!
Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein
An einen kühlen Ort,
Da ward ich ein schönes Waldvogelein,
Fliege fort! Fliege fort!

(Faust zittert, wendet, ermannt sich und schließt auf, er hört die Ketten klirren und das Stroh rauschen.)

Margarethe (sich verbergend auf ihrem Lager).

Weh! Weh! sie kommen. Bittrer Tod!

Faust (leise).

Still! Ich komme dich zu befreyn.

(Er faßt ihre Ketten sie aufzuschließen.)

Margarethe (umarmend).

Weg! Um Mitternacht! Denken, iſt dir's morgen zu früh nicht zeitig genug?

Faust.

Laß!

Margarethe (mit ihm vor ihn hin).

Erbarme dich mein und laß mich leben! Ich bin so jung, so jung, und war ſchön und bin ein armes junges Mädgen. Sieh nur einmal die Blumen an, ſie ſind nur einmal die Kron. Erbarme dich mein! Was hab ich dir gethan? Hab dich mein Tage nicht geſehn.

Faust.

Sie vertritt und ich vermags nicht.

Margarethe.

Sieh das Kind! Muß ich's doch tränken. Da hatt ich's eben! Da! Ich habs getränkt! Sie nahmen mirs, und ſagen ich hab es umgebracht, und ſingen Liedger auf mich! — Es iſt nicht wahr — es iſt ein Mährgen das ſich ſo endigt, es iſt nicht auf mich daß ſie's ſingen.

Faust (der ſich zu ihr hinwirft).

Gretgen!

Margarethe (die ſich aufrichtet).

Wo iſt er? Ich hab ihn rufen hören: er rief: Gretgen! Er rief mir! Wo iſt er? Ich durch all das Heulen und Zähnklappen erkenn ich ihn, er ruft

mir: Gretgen! (Sich vor ihm niederwerfend.) Mann! Mann! Gieb mir ihn, ſchaff mir ihn! Wo iſt er?

Faust. (Er faßt ſie wütend um den Hals.)
Meine Liebe! Meine Liebe!

(Margrethe ſinkt ihr Haupt in ihrem Schoos verbergend.)

Faust.
Auf, meine Liebe! Dein Mörder wird dein Befreier. Auf! — (Er ſchließt über ihrer Verbindung die Arm Arme auf.) Komm, wir entgehen dem ſchröcklichen Schickſaal.

Margrethe (aufſtehend).
Küſſe mich! Küſſe mich!

Faust.
Tauſendmal! Nur eile, Gretgen, eile!

Margrethe.
Küſſe mich! Kannſt du nicht mehr küſſen? Wie? Was? Biſt mein Heinrich und haſt's Küſſen verlernt! Wie ſonſt ein ganzer Himmel mit deiner Umarmung gewaltig über mich eindrang! Wie du küſſteſt als wollteſt du mich in wollüſtigem Todt erſticken! Heinrich, küſſe mich, ſonſt küß ich dich! (Sie faßt ihn an.) Weh! Deine Lippen ſind kalt! Todt! Antworten nicht!

Faust.
Folge mir, ich herze dich mit tauſendfacher Glut. Nur folge mir.

Margrethe. (Sie ſetzt ſich und bleibt eine Zeitlang ſtille.)
Heinrich, biſt du's?

Fauſt.

Ich bin's, komm mit!

Margrethe.

Ich begreiffs nicht! Du? Die Feſſeln los! Befreyſt mich. Wen befreyſt du? Weiſt du's?

Fauſt.

Komm! Komm!

Margrethe.

Meine Mutter hab ich umgebracht! Mein Kind hab ich ertränckt. Dein Kind! Heinrich! — Groſer Gott im Himmel, ſoll das kein Traum ſeyn! Deine Hand, Heinrich! — Sie iſt feucht — Wiſche ſie ab, ich bitte dich! Es iſt Blut dran — Stecke den Degen ein! Mein Kopf iſt verrückt.

Fauſt.

Du bringſt mich um.

Margrethe.

Nein, du ſollſt überbleiben, überbleiben von allen. Wer ſorgte für die Gräber? So in eine Reihe, ich bitte dich, neben die Mutter den Bruder da! Mich dahin und mein Kleines an die rechte Bruſt. Gieb mir die Hand drauf, du biſt mein Heinrich.

Fauſt (will ſie weg ziehen).

Fühlſt du mich? Hörſt du mich? komm! ich bins, ich befreye dich.

Margrethe.

Da hinaus?

Fauſt.

Freyheit!

Margrethe.

Da hinaus? Nicht um die Welt. Iſt das Grab draus, komm! Lauert der Todt, komm! Von hier in's ewige Ruhe Bett, weiter nicht einen Schritt. Ach Heinrich, könnt ich mit dir in alle Welt!

Fauſt.

Der Kerker iſt offen, ſäume nicht!

Margrethe.

Sie lauren auf mich an der Straſe am Wald.

Fauſt.

Hinaus! Hinaus!

Margrethe.

Ums Leben nicht! — Siehſt du's zappeln? Rette den armen Wurm, er zappelt noch! — Fort! geſchwind! Nur übern Steg, gerad in Wald hinein, lincks am Teich wo die Plancke ſteht! Fort! rette! rette!

Fauſt.

Rette! Rette dich!

Margrethe.

Wären wir nur den Berg vorbey, da ſizzt meine Mutter auf einem Stein und wackelt mit dem Kopf! Sie winckt nicht, ſie nickt nicht, ihr Kopf iſt ihr ſchweer. Sie ſollt ſchlafen daſſ wir könnten wachen und uns freuen beyſammen.

(Fauſt ergreifft ſie und will ſie wegtragen.)

Margrethe.

Ich ſchreye laut, laut daſſ alles erwacht!

Fauſt.

Der Tag graut. O Liebgen! Liebgen!

Margrethe.

Tag! Es wird Tag! Der lezte Tag! Der Hochzeit Tag! Sags niemand daſſ du die Nacht vorher bei Gretgen warſt. — Mein Kränzgen! — Wir ſehn uns wieder! — Hörſt du, die Bürger ſchlürpfen nur über die Gaſſen! Hörſt du? Kein lautes Wort. Die Glocke ruft! — Krack, das Stäbgen bricht! — Es zuckt in iedem Nacken die Schärfe die nach meinem zuckt! — Die Glocke hör!

Mephiſtopheles (erſcheint).

Auf! oder ihr ſeyd verlohren, meine Pferde ſchaudern, der Morgen dämmert auf.

Margrethe.

Der! der! Laſſ ihn, ſchick ihn fort! der will mich! Nein! Nein! Gericht Gottes, komm über mich, dein

bin ich! rette mich! Nimmer, nimmermehr! Auf ewig lebe wohl! Leb wohl, Heinrich.

Fauſt (ſie umfaſſend).

Ich laſſe dich nicht!

Margrethe.

Ihr heiligen Engel, bewahret meine Seele! — mir grauts vor dir, Heinrich.

Mephiſtopheles.

Sie iſt gerichtet!

(Er verſchwindet mit Fauſt, die Thüre raſſelt zu, man hört verhallend:)

Heinrich! Heinrich!

Es erhebt ſich eine Stimme;
Hoch und höher ſchallen Chöre;
Ja es iſt der Ruf der Ehre!
Und die Ehre rufet laut:

Säume nicht, du friſche Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut.

Aber aus dem ſtillen Walde,
Aus den Büſchen
Mit den Düften,
Mit den friſchen
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebſte, mir die Braut.

Jenes Rufen! Dieſes Liſpeln!
Soll ich folgen? Soll ich's hören?
Soll ich bleiben? Soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns bethören,
Können Menſchen widerſtehn?

Iphigenie in Tauris.

Erſte Proſa.

Erſter Act.

Erſter Auftritt.

Iphigenie allein.

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, hinein in's Heiligthum der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, und meine Seele gewöhnt ſich nicht hierher! So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, und immer bin ich wie im erſten fremd, denn mein Verlangen ſteht hinüber nach dem ſchönen Lande der Griechen, und immer möcht' ich über's Meer hinüber, das Schickſal meiner Vielgeliebten theilen. Weh dem! der fern von Eltern und Geſchwiſtern ein einſam Leben führt; ihn läßt der Gram des ſchönſten Glückes nicht genießen; ihm ſchwärmen abwärts immer die Gedanken nach ſeines Vaters Wohnung, an jene Stellen, wo die goldne Sonne zum erſtenmal den Himmel vor ihm aufſchloß, wo die Spiele der Mit-

geborenen die sanften, liebsten Erdenbande knüpften. Der Frauen Zustand ist der schlimmste vor allen Menschen. Will dem Mann das Glück, so herrscht er und erficht im Felde Ruhm; und haben ihm die Götter Unglück zubereitet, fällt er, der Erstling von den Seinen, in den schönen Tod. Allein des Weibes Glück ist eng gebunden, sie dankt ihr Wohl stets andern, öfters Fremden, und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern durch der erschlagenen Liebsten Blut der Überwinder fort. Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei! Wie schwer wird mir's dir wider Willen dienen, ewig reine Göttin! Retterin! Dir sollte mein Leben zu ewigem Dienste geweiht sein. Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe noch, Diane, die du mich verstoßne Tochter des größten Königs in deinen heiligen, sanften Arm genommen. Ja, Tochter Jovis, hast du den Mann, dessen Tochter du foderteſt, hast du den göttergleichen Agamemnon, der dir sein Liebstes zum Altare brachte, hast du den glücklich von dem Felde der umgewandten Troja mit Ruhm nach seinem Vaterlande zurück begleitet, hast du meine Geschwister, Elektren und Oresten, den Knaben, und unsere Mutter, ihm zu Hause den schönen Schatz bewahret, so rette mich, die du vom Tode gerettet, auch von dem Leben hier, dem zweiten Tod.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König, der mich ſendet, entbeut der Prieſterin Dianens ſeinen Gruß. Es naht der Tag, da Tauris ſeiner Göttin für wunderbare neue Siege dankt, ich komme von dem König und dem Heer, dir ſie zu melden.

Iphigenie.

Wir ſind bereit, und unſre Göttin ſieht willkommnem Opfer von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fänd' ich auch den Blick der Prieſterin, der werthen, vielgeehrten, deinen Blick, o heilige Jungfrau, leuchtender, uns allen gutes Zeichen. Denn noch bedeckt der Gram geheimnißvoll dein Innerſtes, vergebens harren wir auf irgend ein lächelnd Vertrauen. So lang ich dich an dieſer Stätte kenne, iſt dieß der Blick, vor dem ich immer ſchaudre, und wie mit Eiſenbanden iſt deine Seele in's Innerſte des Buſens angeſchmiedet.

Iphigenie.

Wie's der Vertriebenen, der Verwaiſ'ten ziemt.

Arkas.

Scheinſt du dir hier vertrieben und verwaiſ't?

Iphigenie.

Die ſüßte Fremde iſt nicht Vaterland.

Arkas.

Und dir iſt Vaterland mehr als die Fremde fremd.

Iphigenie.

Dieß iſt's, warum mein blutend Herz nicht heilt. In erſter Jugend, da ſich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geſchwiſter band, die neuen Schößlinge in lieblicher Geſellſchaft von den Füßen der alten Stämme gen Himmel ſtrebten, da leider in das Elend meines Hauſes früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet, und durch ein Wunderwerk hierher geführt — — So tiefe Narben bleiben von jenem alten Schaden in der Bruſt, daß weder Freud' noch Hoffnung drinn gedeihn kann.

Arkas.

Wenn du dich ſo unglücklich nennſt, ſo darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie.

Dank habt ihr ſtets.

Arkas.

Doch nicht den ſchönen Dank, um deſſentwillen man die Wohlthat thut, ich meine Fröhlichkeit und das zufriedne Leben. Seitdem du dich durch ein geheimes Schickſal vor ſo viel Jahren hier im Tempel fand'ſt, nahm Thoas dich als ein Geſchenk der Göttin

mit Ehrfurcht und mit ſeltner Freundſchaft auf, und dieſes Ufer war dir freundlich, das ſonſt jedem Fremden von Alters her voll Angſt und Grauſens iſt, weil vor dir niemand unſer Reich betrat, der an den Stufen Dianens nicht als unvermeidlich Opfer blutete.

Iphigenie.

Der freie Athem macht das Leben nicht allein. Welch Leben iſt's, das an der heiligen Stätte gleich einem Schatten ich um ein geweihtes Grab vertrauren muß? — Glaubſt du, es ließe ſich ein fröhlich Leben führen, wenn dieſe Tage, die man unnütz durchſchleicht, nur Vorbereitung zu jenem Schattenleben ſind, das an dem Ufer Lethe's, vergeſſend ihrer ſelbſt, die Trauerſchaar der Abgeſchiedenen feiert. Unnütz ſein iſt todt ſein. Meiſt iſt das des Weibes Schickſal, und vor allen meins.

Arkas.

Den edlen Stolz, daß du dich unnütz nennſt, verzeih' ich dir, ſo ſehr ich ihn bedaure. Er raubt dir den Genuß des Lebens. Du haſt hier nichts gethan ſeit deiner Ankunft? Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert, wer hat das harte Geſetz, daß am Altare Dianens jeder Fremde ſein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr mit ſanfter Überredung aufgehalten und die Unglücklichen aus dem gewiſſen Tod in's liebe Vaterland ſo oft zurückgeſchickt? Hat nicht Diana ſtatt ſich zu erzürnen, daß ſie der lang gewohnten blutigen Opfer mangelt, dein ſanft Gebet

mit reichem Maß erhört? Sind unſre Waffen nicht glänzend dieſe Zeit an Segen, Stärk' und Glück, und fühlt nicht jeglicher ein beſſer Loos, ſeitdem der rauhe Sinn des Königs mild durch deinen göttergleichen heiligen Rath ſich bildet? Das nennſt du unnütz, wenn von deinem Weſen auf Tauſende herab ein Balſam träufelt, wenn du dem Volk, zu dem ein Gott dich führte, des neuen Glückes ewige Quelle wirſt, und durch die ſüße Milde an dem unwirthbaren Ufer dem fremden Strandenden Rückkehr und Heil bereiteſt?

Iphigenie.

Das Wenige wird leicht hinweg geſchlungen, wenn man wie viel noch überbleibt empfindet.

Arkas.

Doch lobſt du den, der was er thut nicht ſchätzt?

Iphigenie.

Man tadelt den, der ſeine Thaten wägt.

Arkas.

Gleich den, der falſchen Werth zu eitel hebt, und den, der wahren Werth zu ſtolz nicht achtet. Glaub' mir und höre auf eines Menſchen Wort, der dir mit Treue zugethan iſt. Der König hat beſchloſſen, heut mit dir zu reden. Ich bitte dich: mach's ihm leicht.

Iphigenie.

Du ängſteſt mich. Oft bin ich ſchon dem Antrag, den ich fürchtete, mühſelig ausgewichen.

Arkas.

Sei klug und denke, was du thuſt. Seitdem der König ſeinen Sohn verloren, ſcheint er keinem von uns mehr recht zu trauen. Die jungen Edlen ſeines Volks ſieht er mißgünſtig an, und fürchtet ſich vor einem einſamen, hülfloſen Alter. Wir ſehen, er wirft Gedanken in ſich um. Die Scythen ſetzen keinen Vorzug in's Reden, der König am wenigſten. Er, der nur gewohnt iſt zu befehlen und zu thun, kennt nicht die Kunſt, von weitem ein Geſpräch nach ſeiner Abſicht fein zu lenken. Erſchwer's ihm nicht durch Rückhalt, Weigern und vorſätzlich Mißverſtehn. Geh ihm gefällig halben Wegs entgegen.

Iphigenie.

Soll ich beſchleunigen was mich bedroht?

Arkas.

Willſt du ſein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie.

Es iſt's, und mir die ſchrecklichſte von allen.

Arkas.

Gib ihm für ſeine Neigung nur Vertraun.

Iphigenie.

Wenn er von Furcht erſt meine Seele löſ't.

Arkas.

Warum verſchweigſt du deine Herkunft ihm?

Iphigenie.

Weil einer Prieſterin Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem Könige ſollt' nichts Geheimniß ſein. Und ob er's gleich nicht fodert, fühlt er's doch, und fühlt es hoch, daß du ſorgfältig dich vor ihm verwahrſt.

Iphigenie.

Sag' mir, iſt er unmuthig gegen mich?

Arkas.

Er ſcheint's zu ſein. Zwar ſpricht er nichts von dir, doch hab' ich bei ganz fremdem Anlaß aus hingeworfnen Worten geſpürt, daß es in ſeiner Seele gährt. O überlaß ihn nicht ſich ſelbſt, damit du nicht zu ſpät an meinen Rath mit Reue denkſt.

Iphigenie.

Wie! Sinnt der König, was kein Mann, der ſeinen Namen liebt und die Olympier verehrt, je denken ſoll, ſinnt er, mich mit Gewalt von dem Altar in ſein verhaßtes Bett zu ziehen? ſo ruf' ich alle Götter an und Dianen vor andern, die mir ihren Schutz gedoppelt ſchuldig iſt.

Arkas.

Sei ruhig! Solche raſche Jünglings-That herrſcht nicht in Thoas Blut, allein ich fürchte harten Schluß von ihm und unaufhaltbar deſſen Vollendung; denn ſeine Seele iſt feſt und unbeweglich, drum bitt' ich

---

Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten!
Worte, ja Worte habt ihr genug!
Liebe, und liebele dorten nur, dorten!
Alles erlogen, alles iſt Trug.

Freundin, du Falſche!
Sollteſt dich ſchämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.
Doppelte Falſchheit,
Doppelter Trug!

---

dich, vertrau' ihm, ſei ihm dankbar, wenn du ihm weiter nichts gewähren kannſt.

Iphigenie.

O ſag' mir, was dir weiter noch bekannt iſt.

Arkas.

Erfahr's von ihm. Ich ſeh' den König kommen. Da du ihn ehrſt, kann dir's nicht Mühe ſein, ihm freundlich und vertraulich zu begegnen. Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort gar weit geführt.

(Geht ab.)

Iphigenie.

Ich ſeh' zwar nicht, wie ich dem Rath des Redlichen folgen ſoll, doch will ich gern dem König für ſeine Wohlthat gute Worte geben. Verleih' Minerva mir, daß ich ihm ſage, was ihm gefällt.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Diana ſegne dich mit königlichen Gütern, mit Sieg und Ruhm und Reichthum und dem Wohl der Deinen, daß, der du unter vielen gnädig und freundlich biſt, du auch vor vielen glücklich ſeiſt und herrlich!

Thoas.

Der Ruhm des Menſchen hat enge Gränzen, und den Reichthum genießt oft der Beſitzer nicht. Der hat's am beſten, König oder Geringer, dem's zu Hauſe wohl geht. Es wird die Nachricht zu dir kommen ſein, daß in der Schlacht mit meinen Nachbarn ich meinen einzigen, letzten Sohn verloren. So lang die Rache noch meinen Geiſt beſaß, empfand ich nicht den Schmerz, nicht wie leer es um den Beraubten ſei, doch jetzt, da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt, bleibt mir zu Hauſe nichts was mich ergötze. Mein Volk ſcheint nur mit Unmuth einem Einſamen zu folgen; denn wo nicht Hoffnung iſt, da bleibt kein Leben und kein Zutrauen. Nun komm' ich hierher in dieſen Tempel, wo ich ſo oft um Sieg gebeten und für Sieg gedankt, mit einem Verlangen, das ſchon alt in meiner Seele iſt, und wünſche, zum Segen mir und meinem Volke dich als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie.

Der Unbekannten, Flüchtigen biet'ſt du zu große Ehre, o König. Ich habe nichts gewünſcht an dieſem Ufer als Schutz und gute Ruh, die du mir gabſt, zu finden.

Thoas.

Daß du dich in das Geheimniß deiner Ankunft vor mir gleich einem Fremden ſtets ſorgfältig hülleſt,

wird unter keinem Volke wohl gebilliget werden. Wir ſind hier weder gaſtfrei noch glimpflich gegen die Fremden, das Geſetz verbietet's und die Noth: allein von dir, die ſich des rühmen kann, warum vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde ſeufzt, von dir konnt' ich's erwarten. Man ehrt den Wirth freiwillig mit Vertraun.

Iphigenie.

Wenn ich mein Haus und meiner Eltern Namen je verbarg, o König, war es Verlegenheit, nicht Mißtrauen. Vielleicht, ach! wenn du wüßteſt, wer ich bin, welch eine Verwünſchte du nährſt und ſchützeſt, würdeſt du dich entſetzen vor der Götter Zorn, ſtatt mir die Seite deines Throns zu bieten, mich vor der Zeit von deinem Haus treiben, und eh' noch mir bei den Meinen ein glücklich Leben zubereitet wäre, in elendſchweifende Verdammniß mich verſtoßen.

Thoas.

Was auch der Rath der Götter mit dir ſei, und was ſie dir und deinem Hauſe gedenken, ſeh' ich doch nicht am Segen, den ſie mir, ſeitdem ich dich gaſtfreundlich aufnahm, gewähren, daß ich an dir ein ſchuldvoll verruchtes Haupt beſchütze.

Iphigenie.

Der Segen kommt um deiner Wohlthat, nicht um meinetwillen.

Thoas.

Was man Verruchten thut, wird nicht gesegnet.
Drum sprich! Ich fodre jetzt des Weigerns Ende, denn
du hast mit keinem ungerechten Manne zu thun.
Diana hat in meine Hände dich gegeben, du hattest
Raum und Frist. Ist's so, daß du nach Hause Rück-
kehr hoffen kannst, so sprech' ich dich von aller Fo-
drung los; doch ist der Weg dir ganz versperrt, und
ist dein Stamm durch irgend ein ungeheures Unheil
ausgelöscht, so bist du mein, durch mehr als Ein
Gesetz. Sprich, und ich halte Wort.

Iphigenie.

Ungern löst sich die Zunge, ein lang verschwiegen
Geheimniß zu entdecken. Einmal vertraut, verläßt's
unwiederbringlich die Tiefe des Herzens und schadet
oder nützt, wie es die Götter wollen. Ich bin aus
Tantals merkwürdigem Geschlecht.

Thoas.

Groß ist der Anfang und voll Erwartung. Dieß
ist Tantal, von dem sie sagen, die Götter haben ihn
ihrer Tafel, ihres Umgangs und Rathes werth geachtet?

Iphigenie.

So ist's, doch Götter sollten nicht mit Menschen
wandeln; das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach,
in dieser Ungleichheit sich gleich zu halten. Übermuth
und Untreu' stürzten ihn von Jovis Tisch zur Schmach
des Tartarus.

Pelops, sein Sohn, raubt durch Verrätherei dem Oenomaus Leben und Tochter, die schöne Hippodamia; aus ihnen entspringen Thyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bette des Pelops im Wege steht, Chrysipp an Namen; sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, und der erzürnte Vater fodert verdachtvoll von Hippodamien ihres Stiefsohns Blut, und sie entleibt sich selbst.

Thoas.

Es wälzet böse That vermehrend sich ab in dem Geschlecht.

Iphigenie.

Ein Haus erzeuget nicht gleich den Halbgott noch das Ungeheuer; eine Reihe von Edlen oder Bösen bringt zuletzt die Freude oder das Entsetzen der Welt hervor. Atreus und Thyest beherrschten nach ihres Vaters Tod gemeinschaftlich das Reich. Nicht lange, so entehrt Thyest des Bruders Bett, und Atreus, sich zu rächen, vertreibt ihn von dem Reich. Thyest, der tückisch lange schon einen Sohn des Bruders entwandt und für den seinen auferzogen hatte, schickt diesen Sohn, sein Name war Plisthenes, daß er dem Atreus nach dem Leben stehe, und seinen eignen Vater im Oheim ermorden sollte. Es wird entdeckt, und Atreus tödtet den gesandten Mörder, wähnend, er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät erfährt er, wen er umgebracht, und an dem Bruder sich zu rächen, sinnt er

still auf unerhörte Thaten. Versöhnt stellt er sich an und lockt Thyesten mit seinen beiden Söhnen zurück in's Reich, ergreift die armen Knaben, und schlachtet sie heimlich und setzt sie ihrem Vater zur schaudervollen Speise vor; und da Thyest an seinem eignen Fleische sich gesättigt, wirft Atreus, der entsetzliche, ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin. Da wendete schaudernd sein Gesicht, so wendete die Sonne ihr Antlitz weg und ihren Wagen aus dem ewigen Gleise. Tief sind meine Ahnherrn, und die finstre Nacht hat noch viel schreckliches Geschick und Thaten dieser Unseligen gebrütet.

Thoas.

Verbirg sie auch in Schweigen; laß des Greuels ein Ende sein, und sag' mir, wer du bist.

Iphigenie.

Atreus zeugte Agamemnon, und dieser mich mit Klytämnestren. Einige Rast schien dem Hause Tantals gewähret zu sein. Ruhig waren unsre Hallen, als ich heran wuchs und mit mir eine Schwester Elektra. Eine Weile war dem Vater ein Sohn versagt, und kaum war gnädig dieser Wunsch erfüllt, daß meine Mutter einen Knaben brachte, sie nannten ihn Orest, als neues Übel schon bereitet war. Auch hierher ist der Ruf des Kriegs erschollen, den alle Fürsten Griechenlands vor Trojens Mauren mit unerhörter

Macht getragen, ob er noch dauert oder die Stadt verderbt ist, hab' ich nie vernommen. Dahin führte mein Vater der Griechen versammlet Heer. In Aulis harrten sie vergebens auf günstigen Wind. Diana, auf meinen Vater erzürnt, hielt ihn zurück und foderte durch Kalchas Mund zum Opfer des Königs ältste Tochter, mich. Sie lockten meine Mutter listig mit mir in's Lager, zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tod errettete und wundervoll hierher versetzte. Iphigenie, Agamemnons und Klytämnestrens Tochter ist's, die mit dir spricht.

Thoas.

Der Königs-Tochter kann ich nicht mehr als der Vertriebenen Ehre geben, auch jetzo wiederhol' ich meinen Antrag, folge mir und theile was ich habe.

Iphigenie.

Wie darf ich diesen Schritt, o König, wagen! Hat nicht die Göttin, die mich rettete, ein ganzes Recht auf mein geweihtes Leben? Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht, und meinem Vater, den sie durch den Schein nur strafen wollte, mich gewiß zur unverhofften Freude seines Alters aufbewahrt. Vielleicht bereitet sie mir Verlassenen frohe Rückkehr, und ich indeß auf ihre Wege nicht achtend, hätte mich ihr wider Willen hier angebaut? Wenn ich hier bleiben sollte, hat ich sie längst um Zeichen.

Thoas.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst. Such' solche Ausflucht nicht ängstlich auf. Man spricht vergebens viel, wenn man versagen will, der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie.

Es sind nicht Worte, leer und künstlich, scheinend zusammengesetzt. Ich habe nichts gesagt, als was mein Geist mich hieß. Soll ich nicht meinen Vater gern und meine Mutter wieder sehn, die mich als todt beweinen, und in den alten Hallen von Mycene meine Geschwister! daß wenn du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, du mir ein neu und doppelt Leben gäbest.

Thoas.

So kehr' zurück! Thu' was dein Herz dich heißt und höre nicht auf die Stimme guten Raths und der Vernunft, sei ganz ein Weib und gib dich hin dem Trieb, der zügellos dich dahin oder dorthin reißt. Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt, dann hält kein heilig Band sie vom Verräther ab, der sie dem Vater oder dem Gemahl aus lang bewohnten treuen Armen lockt, und schweigt in ihrer Brust das wilde Feuer, so stürmt vergebens aus dem treusten Herzen mit tausend goldnen Zungen die Überredung auf sie los. Unerschüttert wie Felsen ist ein Weib, das einmal nicht liebt.

Iphigenie.

Mich zürnend deinen Schwur, o König, nicht.
Soll ich mein Zutraun so entgelten? Du
Schienst bereitet, was ich auch sagen könnte.

Thoas.

Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet.
Ich hätte sollen; denn ich wußte, daß ich mit einem
Weib zu handeln ging.

Iphigenie.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht. Das,
was du an mir tadelst, sind alle unsre Waffen.
Glaub' mir, darin bin ich dir vorzuziehen, daß ich
dein Glück mehr als du selber kenne. Du wähnst,
aus übergroßer Gutheit, daß uns ein näh're Band
zum Glück vereinen werde, und voll guten Muthes,
wie voll guten Willens bringst du in mich, daß ich
mich füge, und hier dank' ich den Göttern, daß sie
mir die Festigkeit gegeben, ein Bündniß zu versagen,
das sie nicht billigen.

Thoas.

Du nennst das Götterwort, was dir im Herzen
schlägt.

Iphigenie.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas.

Hab' ich kein Recht sie auch zu hören?

Iphigenie.

Es überhaupt der Sturm der Leidenschaft die zarte Stimme.

Thoas.

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein!

Iphigenie.

Der König sollte sie vor allen andern wissen.

Thoas.

Dein heilig Amt und dein gerühmt Recht auf Jenes Tisch bringt dich den Göttern näher als einen erbgeborenen Wilden.

Iphigenie.

Ich trage nun die Schuld von dem Vertrauen zu dir.

Thoas.

Ich bin ein Mensch, und besser ist's, mir endet Du bei mein Wort kannst fest. Sei Priesterin Dianens, wie sie dich auserkoren, und mir verzeih' die Göttin, daß ich bisher mit Unrecht und oft mit innerm Vorwurf dir alten Ehrfurcht ihr vorenthalten habe. Mein Fremden landet glücklich an unserm Ufer, von Alters her ist ihm der Tod gewiß, nur du hast mich bisher mit einer Fremdlichkeit, in der ich bald die Liebe einer Tochter, bald einer stillen Braut zu sehn mich freute, zurück gehalten und mich bewegt, zum Schaden vielleicht mir und den Meinen, sie zu entlassen. Oft hat mein Volk gemurrt, und ich hab's nicht geachtet;

Höret alle mich, ihr Götter,
Die ihr auf Verliebte ſchauet:
Dieſes Glück, ſo ſchön gebauet,
Reiß' ich voll Verzweiflung ein!

Ach, ich hab' in deinen Armen
Mehr gelitten als genoſſen!
Nun es ſei! Es iſt beſchloſſen!
Ende Glück, und ende Pein!

---

nun schickt die Menge den Verlauf des Festes mir auf den Herd der Göttin. Länger hielt' ich sie nicht von heimathlichen.

Iphigenie.

Von heimathlichen hab' ich sie gefodert. Es ist ein Mißverstand, wenn man die Himmlischen blutgierig glaubt. Verlustet die Unterirdischen mit Blut, und diesen ist das Blut der Thiere Unthat! Hat mich die Göttin nicht selbst der Griechen Gebet entgegen? Ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.

Thoas.

Es ziemt sich nicht für uns, die heilige alte Gebräuche mit leicht beweglicher Vernunft zu deuten und zu wenden. Ihr deine Pflicht, ich werde die meine thun. Zwei Fremde, die mir in den Küsten an der Bar verstaft gefunden, und die nichts Gutes meinem Lande bringen, hielt' ich gefangen. Mit diesen empfange deine Göttin ihr erstes, reichstes, lang entbehrtes Opfer wieder. Ich sende sie hierher, du weißt den Dienst. (Ab.)

Iphigenie.

Du hast Recht, gnädige Mutterin, den Unschuldigen einzuhüllen und auf Winden ihn dem ehernen Gefäß aus dem schweren Arm über Wort und Gebet und wohin dir's gut dünkt zu tragen. Du bist weise und siehst das Zukünftige, und das Vergangene ist

bis nicht vorbei! Gestillte vom Blut meine Hände, wenn es bringt seinen Segen, und die Gestalt des Ermordeten erscheint auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde. Denn die Unsterblichen haben ihr Wohlgefallen lieb, und wollen ihm ein kurzes Leben gnädig heißen, und gönnen ihm den Mitgenuß auf einer Welle des ewig leuchtenden Himmels.

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

Erſter Auftritt.

Oreſt und Pylades.

Oreſt.

So nahen wir uns dem gewiſſen Tod. Mit jedem Schritt wird meine Seele ſtiller. Als ich Apollen bat, das fürchterliche Geleit der Rachgeiſter von mir wegzunehmen, ſchien er mir Hülfe im Tempel ſeiner Schweſter, die über Tauris herrſcht, mit hoffnungsreichen Götterworten zu verſprechen, und nun erfüllt ſich's, daß alle Noth mit meinem Leben enden ſoll! Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand das Herz zuſammendrückt, dem ſchönen Licht der Sonne zu entſagen! Und iſt es im Geſchick von Atreus Hauſe, nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen, ſoll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater, als Opferthier im Jammertode bluten, ſo ſei es! Beſſer hier vor'm Altar der Göttin, als im verworfnen Winkel, wo die Falle der Meuchelmörder ſtellt. Laßt

mir so lange Ruh, ihr Unterirdischen, die ihr nach dem Blute, das von meinen Tritten träuft, wie losgelaff'ne Hunde spürend hetzt. Ich komme zu euch hinunter, denn das Licht des Tags soll euch nicht sehen noch mich: die grüne Erde ist kein Tummelplatz für Larven des Erebus. Dort unten such' ich euch, dort sind wir alle dann von ew'gem Schicksal in matte Nacht gebunden. Nur dich, mein Pylades, so ungern ich dich in meine Schuld und meinen Bann gezogen, so ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland frühzeitig mit. Dein Leben oder Tod ist einzig was ich hoffe oder fürchte.

Pylades.

Ich bin noch nicht, Orest, wie du, bereit, in jenes Schattenreich hinab zu gehen. Ich sinne noch durch die verworrnen Pfade, durch die uns das Geschick zum Tod zu führen scheint, uns zu dem Leben wieder aufzuwinden. Ich denke nicht den Tod, ich sinn' und horche, ob nicht zu irgend einer Flucht die Götter Rath und Wege zubereiten. Der Tod kommt unaufhaltsam, gefürchtet oder ungefürchtet. Wenn die Priesterin das Beil schon hebt, soll dein' und meine Rettung noch mein Gedanke sein. Der Unmuth beschleunigt die Gefahr. Tausend Ränke gehn jeden Tag durch meine Seele. Ich habe das Wort Apolls vor mir, daß in Dianens Heiligthum du Trost und Hülf' und Rückkehr finden sollst. Der Götter Worte

ſind ſo zweideutig nicht, als der Elende ſie unmuthig wähnt.

Oreſt.

Mir lag die dunkle Decke des Lebens von Kindheit an ſchon auf dem zarten Haupt. Unter einer Mutter, die des abweſenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt, in meiner Unſchuld ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen. Wie oft, wenn ich Elektren, meine liebe Schweſter, am Feuer in der tiefen Halle ſitzen ſah, drängt' ich mich hin auf ihren Schoos, und ſtarrte, wenn ſie weinte, ſie mit großen Augen an. Dann ſagte ſie von unſerm Vater viel. Ach wie verlangt' mich ihn zu ſehn! Mich wünſcht' ich bald nach Troja, ihn bald her. Es kam der Tag —

Pylades.

Laß von jenen Geſchichten ſich Höllengeiſter nächtig unterhalten. Wir aber wollen mit Erinnerung ſchöner Zeiten unſere Seele in friſchem Heldenlaufe ſtärken. Die Götter brauchen gute Menſchen auf dieſer Welt, und haben noch auf dich gezählt. Sie gaben dich dem großen Vater zum Geleit nicht mit, da er unwillig nach dem Orcus ging.

Oreſt.

O wär' ich, ſeinen Saum ergreifend, ihm nachgegangen!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten, für mich geſorgt: denn was ich worden wäre, wenn du nicht lebteſt,

weiß ich nicht, da ich ſeit meiner erſten Zeit allein um deinetwillen leben mag.

Oreſt.

Erinnre mich nicht jener ſchönen Tage, da mir dein Haus zum holden Freiort ward; da deine Eltern in mir, aus Liebe mehr als aus Verwandtſchaft, die halb erſtarrte junge Blüthe pflegten; da du, leichtſinniger Geſelle, gleich einem bunten Schmetterling um eine dunkle Blume, immer quellend von gutem Muth und Freude, um mich an jedem Tage mit neuer Thorheit gaukelteſt, deine Luſt in meine Seele ſpielteſt, daß ich ſchwerfällig zwar und mit gebundnem Herzen, doch oft vergeſſend meiner Noth, mit dir in raſcher Jugend hingeriſſen ſchwärmte.

Pylades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Oreſt.

Mit deiner Liebe zu mir begann dein Elend. Dieß iſt das Schwerſte von meinem Schickſal, daß ich wie ein verpeſteter Flüchtling geheimen Tod und Schmerzen um mich verbreite, daß wo ich ein geſundes Ort betrete, gar bald um mich die blühenden Geſichter den Schmerzenszug langſamen Tods verrathen.

Pylades.

Ich wär' der Nächſte dieſen Tod zu ſterben, wenn je dein Hauch, Oreſt, vergiftete. Bin ich nicht immer

noch voll Muth und Luſt? Und Luſt und Liebe ſind die Fittige zu großen Thaten.

Oreſt.

Ja, große Thaten! Ich weiß die Zeit wohl noch, da wir ſie vor uns ſahn, wenn wir zuſammen auf der Jagd dem Wilde nach durch Berg' und Thäler rannten und unſern Ahnherrn gleich dereinſt mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer ſo, dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften, und dann wir Abends ruhig an der weiten See uns aneinander lehnend ſaßen, und die Welt ſo weit, ſo offen vor uns lag; da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert, und unſre künft'ge Thaten gingen wie die Sterne unzählig über unſern Häuptern auf.

Pylades.

Die That, die zu vollführen unſre Seele dringt, iſt ein unendlich Werk. Wir möchten ſie ſo groß gleich thun, als wie ſie wird, wenn Jahre lang durch ferne Länder und Geſchlechter der Mund der Dichter ſie vermehrend wälzt. Es klingt ſo ſchön, was unſre Väter thaten, wenn es im ſtillen Abendſchatten der Jüngling mit dem Ton der goldnen Harfe ſchlürft, und was wir thun, iſt, wie es ihnen war, voll Müh und eitel Stückwerk. So laufen wir nach dem, was vor uns flieht, und achten nicht des Weges, den wir treten, und ſehen nicht die Tapfen unſrer Ahnherrn neben uns, und eilen immer ihrem Schatten nach.

der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt. Ich halte nichts von dem, der von sich denkt als wie das Volk ihn etwa preisen dürfte, allein du darfst den Göttern reichlich danken, für das, was sie durch dich, den Jüngling, schon gethan.

Orest.

Wenn sie dem Menschen frohe That bescheren, daß er gewaltig von seinem Haus das bittre Schicksal wendet, daß er sein Reich vermehrt und durch des Jünglings Faust lang festgeübte, bewährte Feinde fallen, dann dank' er. Mich haben sie zum Schlächter auserkoren, zum Mörder meiner Mutter, zum unerhörten Rächer unerhörter Schandthat. O nein! sie haben's schon auf Tantals Haus gerichtet, und ich der Letzte sollt' nicht schuldlos noch ehrenvoll vergehn!

Pylades.

Die Götter rächen an den Söhnen nicht der Väter Missethat; ein jeder, er sei gut oder bös, hat seinen Lohn. Segen ist erblich, nicht Fluch.

Orest.

Der Väter Segen hat uns nicht hierher geführt.

Pylades.

So wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest.

So wissen wir, durch wessen Willen wir verderben.

Pylades.

Apoll gebeut dir, vom tauriſchen Geſtad' Dianen,
die geliebte Schweſter, nach Delphos hinzubringen.
Wie ehrenvoll, daß er uns dieß Geſchäft vertraut!
Dann ſollſt du durch die Bitte der keuſchen Göttin
befreit von den Erinnen werden, die dich umſchließen.
Schon hier in dieſen heiligen Hain wagt keine ſich.

Oreſt.

So hab' ich wenigſtens geruh'gen Tod.

Pylades.

Ich denke anders, und nicht ungeſchickt hab' ich
das ſchon Geſchehene und das Künftige verbunden und
mir ausgelegt. Vielleicht reift in der Götter Rath
ſchon lang das große Werk. Diana ſehnt ſich lange
von dieſem Ufer der Barbaren, die Menſchenblut ein
jungfräuliches Opfer wähnen. Uns war es aufbehalten, das heilige Bild von dieſem Ort zu holen,
uns wird es auferlegt, und ſeltſam ſind wir bis an
die Pforte ſchon geführt.

Oreſt.

Mit ſeltner Kunſt flichtſt du der Götter Rath
und Menſchen-Witz zuſammen.

Pylades.

Dann iſt der Witz nur werth, wenn was geſchieht
ihn auf den Willen jener droben aufmerkſam macht.
Schwere Thaten müſſen gethan ſein, und dem, der

viel verbrach, wird auferlegt mit dem Unmöglichen sich zu bekämpfen, damit er büßend Göttern noch und Menschen diene. Bringst du die Schwester zu Apollen hin, und wohnen beide denn vereint in Delphos im gesitteten Griechenland, so wird für diese That Apoll dir und Diana gnädig sein, dich aus der Hand der alten Unterirdischen retten.

Orest.

Wenn ich bestimmt bin, noch für sie zu thun, so mögen sie von meiner Seele den Schwindel nehmen, der unaufhaltsam auf dem Pfade des Bluts mich zu den Todten reißt, die Quelle vertrocknen, die meine Seele, ein ewiger Strom, wie aus den Wunden der Mutter sprudelnd, färbt.

Pylades.

Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Übel und nimmst das Amt der Furien auf dich. Ich sinn' auf tausend Ränke, und zuletzt, das Unternehmen zu vollführen, bedarf ich dein, und beiden hilft nur ruhige, wohl überlegte Kühnheit.

Orest.

Ich hör' Ulyssen.

Pylades.

Spotte nicht! Ein jeder hat seinen Helden, dem er die Wege zu dem Olympus sich nacharbeitet. Ich läugn' es nicht, Kühnheit und List scheint mir gar würdige Zierde dem tapfern Mann.

Die Eine.

Hörſt du, er hat geſchworen;
Ich fürcht', er macht es wahr.

Die Andere.

Sie ſind nicht alle Thoren,
Wie dein Geliebter war.

Die Eine.

Gewiß, er muß dich haſſen!
Kannſt du ſo grauſam ſein?

Die Andere.

Und kann er mich verlaſſen,
So war er niemals mein.

Orest.

Ich schätze den, der tapfer ist und g'rad.

Pylades.

Drum heiß' ich dich auch nicht auf Wege sinnen;
das ist für mich. Von unsern rauhen Wächtern bisher hab' ich gar vieles ausgelockt. Ich weiß, das blutige Gesetz, das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert, schläft, seit ein fremdes göttergleiches Weib als Priesterin mit Weihrauch und Gebet den Göttern
dankt. Sie glauben, daß es eine der geflüchteten Amazonen sei, und rühmen ihre Güte hoch.

Orest.

Es scheint, mit unserm Tod soll das Gesetz in's Leben wiederkehren, und bei dem widerwärtigen Sinn
des Königs wird uns ein Weib nicht retten.

Pylades.

Wohl uns, daß es ein Weib ist! Der beste Mann gewöhnt sich endlich an Grausamkeit und macht sich ein Gesetz aus dem, was er verabscheut, wird aus
Gewohnheit hart und fast unkenntlich. Allein ein Weib bleibt stet auf seinem Sinn, du rechnest sichrer auf sie im Guten wie im Bösen. Sie kommt! Laß mich mit ihr allein. Ich sag' ihr nicht g'radezu die Wahrheit, und, eh' sie mit dir spricht, treff ich dich
noch.

(Orest ab.)

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Ich weiß nicht, ob ich dich mehr dem Geschlecht der
Scythen, ob ich dich einem Griechen vergleichen soll?
(Sie nimmt ihm die Ketten ab.) Die Freiheit, die ich dir
gewähre, ist gefährlich. Wenden die Götter, was euch
bevorsteht!

Pylades.

O süße Stimme! o willkommener Ton der Muttersprache in einem fremden Lande! Gefangen wie ich bin, seh' ich die blauen Berge des Vaterhafens neu willkommen in meinem Auge! An dieser Freud' erkenne, daß ich ein Grieche bin. Einen Augenblick hab' ich vergessen, wie sehr ich dein bedarf, und mich der unerwarteten Erscheinung rein gefreut. O sag' mir an, wenn ein Verhängniß dir's nicht verbeut, aus welchem Stamm du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigenie.

Dianens Priesterin, von ihr, der Göttin, selbst gewählt, und im Verborgenen hier erzogen und geheiligt, spricht mit dir, das laß dir genug sein, und sag' mir, wer du seist, und welch unseliges Geschick mit dem Gefährten dich hierher geführt.

Pylades.

Leicht zu erzählen iſt unſer Elend, ſchwer zu tragen. Wir ſind aus Kreta, Adraſtus Söhne, der jüngſte ich, mein Name iſt Amphion, Laodamas der feine, vom Haus iſt er der ält'ſte, ein mittler Bruder ſtand zwiſchen beiden. Gelaſſen folgten wir den Worten unſrer Mutter, ſo lang der Vater noch vor Troja ſtritt, doch als der mit viel Beute rückwärts kam, und bald darauf verſchied, begann der Streit um Reich und Erbe unter uns. Ich war dem ält'ſten immer mehr gewogen, und in unſeligem Zwiſt erſchlug Laodamas den Bruder. Ihn verfolgen nun um der Blutſchuld willen die Furien, und hierher leitete das delphiſche Orakel unſre Schritte, das uns verhieß, er ſollte hier im Tempel der Diana Ruh und Rettung finden. Gefangen ſind wir an dem unwirthbaren Ufer und dir als Opfer dargeſtellt, das weißt du.

Iphigenie.

Iſt Troja umgekehrt? Verſichr' es mir!

Pylades.

Es liegt! O ſichre du uns Rettung zu, und eilig! hab' Erbarmen mit meinem Bruder! Auch bitt' ich dich, ſchon' ihn, wenn du ihn ſprichſt; gar leicht wird er durch traurige Erinnerung zu weit bewegt, und jede Freud' und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnſinn.

Iphigenie.

So groß dein Unglück iſt, beſchwör' ich dich, vergiß es, bis du meiner Neugier genug gethan.

Pylades.

Die hohe Stadt, die zehen Jahre ſich dem geſammten Heere der Griechen widerſetzt, liegt nun zerſtört! Doch viele Gräber unſrer Helden machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. Achill liegt dort mit ſeinem Freund.

Iphigenie.

So ſeid ihr ſchönen Götterbilder auch zu Staub.

Pylades.

Palamedes und Ajax Telamons hat keiner ſeines Vaterlandes frohen Tag geſehn.

Iphigenie (vor ſich).

Er nennt den Vater nicht unter den Erſchlagenen, er lebt mir noch! O hoffe, ſüßes Herz!

Pylades.

Doch ſelig ſind die Tauſende in bitter-ſüßem Tod vor'm Feind! denn wüſte Schreckniſſe hat den Rückkehrenden ein feindlich aufgebrachter Gott bewahrt. Kommt denn die Stimme der Menſchen nicht zu euch? So weit ſie reicht, trägt ſie den Ruf herum von unerhörten Thaten, böſ' und gut. So iſt der Jammer, der durch Mycenens Hallen tönt, dir ein

Geheimniß? Klytämneſtra hat, geholfen von Ägiſth, den Agamemnon am Tage der Rückkehr umgebracht. — Ich ſehe an deinem Blick und an der Bruſt, die gegen die ungeheure Nachricht vergebens kämpft, daß du des Atreus hohes Haus verehrſt; vielleicht biſt du die Tochter eines Gaſtfreunds oder Nachbars? Entzieh mir's nicht, und rechne mir's nicht zu, daß ich der Erſte bin, der dieſe Greuel meldet.

Iphigenie.

Sag' mir, wie ward die ſchwere That vollbracht?

Pylades.

Am Tage der Ankunft, da der König, aus dem Bade ſteigend, ſein Gewand verlangte, warf die Verderbliche ein künſtlich ſich verwirrend Kleid ihm über, und da er drunter ſich abarbeitend gefangen war, erſtach Ägiſth ihn.

Iphigenie.

Und welcher Lohn der Mitverſchwörung ward Ägiſthen?

Pylades.

Des Königs Reich und Bett, das er ſchon eh' beſaß.

Iphigenie.

So ſtammt die Schandthat aus der böſen Luſt?

Pylades.

Und aus dem Trieb, ſich am Gemahl zu rächen.

Iphigenie.

Was that der König solcher Rache werth?

Pylades.

Nach Aulis lockt' er ehmals sie, und seine ält'ste Tochter, Iphigenien, bracht' er dort als Dianens Opfer um: das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt.

Iphigenie.

Es ist genug! Du wirst mich wiederſehen.

(Ab.)

Pylades.

Sie scheint von dem Geschick in Atreus Hause tief gerühret. Wer sie auch sei, so hat sie, scheint es mir, den König wohl gekannt, und ist durch Sklaverei zu unserm Glück aus hohem Haus hieher verkauft. Steh du, Minerva, mir mit Weisheit bei, daß ich den Schein von Hoffnung, der sich zeigt, so gut und schnell als möglich ist benutze.

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

Erſter Auftritt.

Iphigenie. Oreſt.

Iphigenie.

Unglücklicher! ich löſe deine Bande zum Zeichen eines ſchmerzlichern Geſchicks. Die Freiheit, die ich gebe, iſt, wie der letzte lichte Augenblick des ſchwer Erkrankten, Vorbote des Tods. Noch kann und darf ich mir's nicht ſagen, daß ihr verloren ſeid. Durch meine Hand ſollt ihr nicht fallen, und keine andre darf euch, ſo lang ich Prieſterin Dianens bin, berühren. Allein das Prieſterthum hängt von dem König; der zürnt mit mir, und ſeine Gnade mit theurem Löſegeld zu erhandeln, verſagt mein Herz. O werther Landsmann, jeder Knecht, der an den Herd der Vatergötter nur geſtreift, iſt uns im fremden Land ſo hoch willkommen! wie ſoll ich euch genug mit Ehr' und Lieb' umfaſſen, die ihr, von keinem niedern Haus entſprungen, durch Blut und Stand an jene Helden gränzt, die ich von Eltern her verehre!

Oreſt.

Verbirgſt du deinen Stand und Namen mit Fleiß, oder darf ich wiſſen, mit wem ich rede?

Iphigenie.

Du ſollſt es wiſſen. Jetzo ſag' mir an, was ich von deinem Bruder nur halb gehöret, das Schickſal derer, die von Troja zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimath betraten. Jung bin ich hieher gekommen, doch alt genug, mich jener Helden zu erinnern, die, gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüſtet, dem ſchönſten Ruhm entgegen gingen. Sag' mir: es fiel der große Agamemnon in ſeinem eignen Haus durch ſeiner Frauen Liſt?

Oreſt.

So iſt es, wie du ſagſt.

Iphigenie.

Unſeliges Mycen! ſo haben Tantals Enkel den Fluch, gleich einem unvertilgbarn Unkraut, mit voller Hand geſäet, und jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen Wechſelwuth erzeugt! O ſag' mir an, was ich, verwirrt von dieſer Nachricht, verhört, wenn anders mir's dein Bruder geſagt, wie iſt des großen Stammes letzte Pflanze, den Mordgeſinnten ein aufkeimender gefährlicher Rächer, wie iſt Oreſt dem Schreckenstag entgangen? Hat ihn ein gleich Geſchick in des Avernus ſchwarzes Netz verwickelt, hat ihn ein Gott gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Oreſt.

Sie leben!

Iphigenie.

O goldne Sonne, nimm deine ſchönſte Strahlen und lege ſie zum Dank vor Jovis Thron! denn ich bin arm und ſtumm.

Oreſt.

Wenn du gaſtfreundlich dieſem Hauſe verbunden biſt, wie ich aus deiner ſchönen Freude ſchließe, ſo halte dein Herz feſt, denn dem Fröhlichen iſt unerwarteter Rückfall in die Schmerzen unerträglich. Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieſer Nachricht nicht genug?

Oreſt.

Du haſt des Greuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Es lebt Oreſt. Elektra lebt.

Oreſt.

Haſt du für Klytämneſtren nichts zu fürchten?

Iphigenie.

Die ſei den Göttern überlaſſen. Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Oreſt.

Sie iſt auch aus dem Lande der Hoffnung abgeſchieden.

Iphigenie.

Hat ſie in Wuth ihr eigen Blut vergoſſen?

Oreſt.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, damit ich's bald erfahre, die Ungewißheit ſchlägt mit tauſendfältigem Verdacht mir an das Haupt.

Oreſt.

So haben mich die Götter zum Boten auserſehen der That, die ich in jene unfruchtbare klangloſe Höhlen der alten Nacht verbergen möchte. Wider Willen zwingſt du mich, allein dein holder Mund darf auch was Schmerzlichs fodern und erhält's. Elektra rettete am Tage, da der Vater fiel, Oreſten noch. Strophius, des Vaters Schwäher, erzog ihn heimlich neben ſeinem Sohne Pylades, und da die beide aufgewachſen waren, brannte es ihnen in der Seele des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Mycen, gering an Tracht, als brächten ſie die Nachricht von Oreſtens Tod mit ſeiner Aſche. Wohl empfangen von der Königin, gehen ſie in's Haus. Elektren gibt Oreſt ſich zu erkennen; ſie bläſ't der Rache Feuer

---

Lebet wohl, geliebte Bäume!
Wachſet in der Himmelsluft.
Tauſend liebevolle Träume
Schlingen ſich durch euren Duft.

Doch was ſteh' ich und verweile?
Wie ſo ſchwer, ſo bang iſt's mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber, ach! mein Herz bleibt hier.

---

in ihm auf, das vor der Mutter heiligen Gegenwart in ſich zurück gebrannt war. Und hier am Orte, wo ſein Vater fiel, wo eine alte leichte Spur von Blut aus denen oft geſcheuerten Steinen noch heraus zu leuchten ſchien, hier mahlte Elektra die grauenvolle That und ihre Knechtſchaft und die glückliche, das Reich beſitzende Verräther und die Gefahren mit ihrer Feuerzunge: und Klytämneſtra fiel durch ihres Sohnes Hand.

Iphigenie.

Unſterbliche auf euren reinen Wolken, habt ihr nur darum dieſe Jahre her von Menſchen mich geſondert und die kindliche Beſchäftigung, auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten, mir aufgetragen und meine Seele dieſem Feuer gleich in ew'ger Klarheit zu euch aufgezogen, daß ich ſo ſpät die ſchwere Thaten erfahren ſoll? O ſag' mir vom Unglücklichen, ſag' von Oreſten!

Oreſt.

Es wär' ihm wohl, wenn man von ſeinem Tode auch ſagen könnte. Wie gährend ſtieg aus der Erſchlagenen Blut der Mutter Geiſt und ruft den alten Töchtern der Nacht, die auf den Mord der Blutsverwandten die hergebrachten Rechte wie ein hungrig Heer von Geiern raſtlos verfolgen, ſie ruft ſie auf, und die alten Schreckniſſe, der Zweifel und die Reue und die zu ſpät ſich ewig in ſich ſelbſt verzehrende und nährende Betrachtung und Überlegung der That,

die ſchon gethan iſt, ſteigen wie ein Dampf vom Acheron vor ihnen auf, und nun berechtigt zum Verderben treten ſie den ſchönen Boden der gottbeſäten Erde, wovon ſie längſt hinweggebannt ſind. Den Flüchtigen verfolgt ihr ſchneller Fuß, und geben keine Raſt, als wieder neu zu ſchrecken.

Iphigenie.

Unſeliger! du biſt im gleichen Fall und fühlſt, was er, der arme Flüchtling, leidet.

Oreſt.

Was ſagſt du mir, was wähnſt du gleichen Fall?

Iphigenie.

Den Brudermord, der dich, auch Schuld'gen, drückt, vertraute mir dein Jüngſter.

Oreſt.

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele betrogen wirſt. Ein lügenhaft Gewebe mag mißtrauiſch ein Fremder dem andern zur Falle vor die Füße knüpfen: zwiſchen uns ſei Wahrheit. Ich bin Oreſt! und dieſes ſchuld'ge Haupt ſenkt nach der Grube ſich und ſucht den Tod. In jeglicher Geſtalt ſei er willkommen. Wer du auch ſeiſt, ſo wünſch' ich dir Errettung und meinem Freund, nicht mir. Du ſcheinſt hier ungern zu verweilen: erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier. Laß meinen vor dem Altar der

Göttin entſeelten Körper vom Fels in's Meer geſtürzt, mein drüber rauchend Blut Fluch auf das Ufer der Barbaren bringen, und geht, daheim im ſchönen Griechenland ein neues Leben freundlich anzufangen.

Iphigenie.

Deinen Rath ewig zu verehren, Tochter Lato's, war mir ein Geſetz, dir mein Schickſal ganz zu vertrauen, aber ſolche Hoffnung hatt' ich nicht auf dich, noch auf deinen weit regierenden Vater. Soll der Menſch die Götter wohl bitten? Sein kühnſter Wunſch reicht der Gnade, der ſchönſten Tochter Jovis, nicht an die Knie, wann ſie, mit Segen die Hand gefüllt, von den Unſterblichen freiwillig herabkommt. Wie man den König an ſeinen Geſchenken erkennt — denn er iſt reich vor Tauſenden —, ſo erkennt man die Götter an lang bereiteten, lang aufgeſparten Gaben; denn ihre Weisheit ſieht allein die Zukunft, die jedes Abends geſtirnte Hülle den Menſchen zudeckt. Sie hören gelaſſen das Flehn, das um Beſchleunigung kindiſch bittet, aber unreif bricht eine Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte, und wehe dem Menſchen, der, ungeduldig ſie ertrotzend, an dem ſauern Genuß ſich den Tod ißt. Aus dem Blute Hyacinths ſproßte die ſchönſte Blume, die Schweſtern Phaethons weinten lieblichen Balſam, und mir ſteigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum ſchattenreichen Baume Knospen und Wuchs hat. Was es auch ſei,

laßt mir dieſes Glück nicht, wie das Geſpenſt eines geſchiednen Geliebten, eitel vorüber gehn.

Oreſt.

Wenn du die Götter anrufſt für dich und Pylades, ſo nenn' mich nicht. Sei gegen die Geſellſchaft des Verbrechers auf deiner Hut! Dem Böſen iſt's kein Vortheil und dem Guten Schade.

Iphigenie.

Mein Schickſal iſt an deines feſt gebunden.

Oreſt.

Mit nichten! Laß allein mich zu den Todten gehn! Verhüllteſt du in deinen heiligen Schleier den Schuldigen, du birgſt mich nicht vor'm Blick der Furien, und deine heilige Geſellſchaft hält ſie nur ſeitwärts und verſcheucht ſie nicht. In dieſen heiligen geweihten Hain wagt ihr verfluchter Fuß ſich nicht, doch hör' ich unter der Erde hier und da ihr gräßliches Gelächter. Wie Wölfe um den Baum, auf den ein Reiſender ſich rettete, harren ſie nur hungriger; ſie horchen auf den erſten Tritt, der dieſes Ufers ungeweihten Boden berührt, ſie ſteigen, den Staub von ihren Häuptern ſchüttelnd, auf und treiben ihre Beute vor ſich her.

Iphigenie.

Kannſt du, Oreſt, ein freundlich Wort vernehmen?

Oreſt.

Spar' es für einen, dem die Götter freundlich ſind.

Iphigenie.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Oreſt.

Den gelben matten Schein des Todtenfluſſes ſeh' ich nur durch Rauch und Qualm.

Iphigenie.

Haſt du nur Eine Schweſter, die Elektra heißt?

Oreſt.

Die eine kannt' ich. Eine andre nahm ihr gut Geſchick bei Zeiten aus dem Elend unſers Hauſes. O laß dein Fragen! und geſelle dich nicht auch zu den Erinnen. Sie blaſen ewig die Aſche mir von der Seele und leiden nicht, daß ſich die letzten Kohlen vom Schreckens-Brand unſers Hauſes in mir ſtill verglimmen. Soll die Gluth dann ewig angefacht, mit Höllen-Schwefel genährt mir auf der Seele brennen?

Iphigenie.

Süßes Rauchwerk bring' ich drauf. O laß den Hauch der Liebe nicht unwillkommen dir den Buſen treffen! Oreſt! — mein Theurer! hat das Geleit der Schreckensgötter ſo jede Ader in dir aufgetrocknet? Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,

verſteinernd ſich ein Zauber dir durch die Glieder? Ruft des vergoſſ'nen Mutterblutes Stimme zur Höll' hinab, o ſollte einer reinen Schweſter Wort hülfreiche Götter nicht vom Olympus rufen?

Oreſt.

Es ruft! es ruft! So willſt du mein Verderben! Hat eine Rachgottheit ſich in dich verkleidet? Wer biſt du, daß du mit entſetzlicher Stimme mein Innerſtes in ſeinen Tiefen wendeſt!

Iphigenie.

Es zeigt ſich dir im tiefen Herzen an. Oreſt, ich bin's! Sieh Iphigenien! Ich lebe!

Oreſt.

Du!

Iphigenie.

Mein Bruder! — —

Oreſt.

Laß! ich rathe dir's, o rühre mich nicht an! Wie von Kreuſa's Brautkleid zündet ein unauslöſchlich Feuer ſich von mir fort. Laß mich! Wie Herkul will ich Unwürdiger am Tod voll Schmach in mich verſchloſſen ſterben.

Iphigenie.

Du wirſt nicht untergehn! O höre mich! o ſieh mich an! Wie mir es iſt, nach einer langen Reihe von

Jahren, zum erſtenmal dem Liebſten auf der Welt, was ſie noch für mich trägt, das Haupt zu küſſen! und meine Arme, die den Winden nur ſo lange ſehnend ausgebreitet waren, um dich zu ſchließen! O laß mich! laß mich! denn es quillt heller nicht vom Parnaß die ewige Quelle ſprudelnd ſo von Fels zu Fels in's goldne Thal hinab, wie Freude mir vom Herzen wallend fließt und wie ein ſelig Meer mich rings umfängt! Oreſt, mein Bruder!

Oreſt.

Schöne Nymphe, ich traue dir nicht! Spotte nicht des Unglücklichen und wende deine Liebe irgend einem Gott zu. Diana rächt ein Vergehen hart. Wie ſie der Männer Liebkoſen verachtet, fodert ſie ſtrenge Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache ſchwer gefühlt. Wenn du gefällig biſt, ſo rette meinen Freund, der mit mir irrt. Auf jenem Pfade ſuch' ihn auf, weiſ' ihn zurecht und ſchone meiner!

Iphigenie.

Faſſe dich, Oreſt! erkenne mich! Schilt einer Schweſter reine Himmels-Freude nicht unbeſonnene ſtrafbare Luſt. O nehmt den Wahn ihm von dem ſtarren Aug' und macht uns nicht im Augenblick des höchſten Glückes elend. Die längſt verlorne Iphigenia iſt hier, ſie ward in Aulis nicht geopfert, die Gnadenhand der Göttin rettete mich hieher, und du, Gefangner, Verurtheilter, ſieh! die Prieſterin iſt deine Schweſter.

Oreſt.

Unſelige! So mag die Sonne denn die letzte Greuel von Tantals Enkeln ſehen! Wär' nur Elektra hier, damit nicht irgend ſie zu einem grauſamen Schickſal aufbewahrt bleibe. Gut, Prieſterin! ich folg' dir zum Altar! Der Brudermord iſt hergebracht in unſerm Stamm; und, Götter! nehmt Dank, daß ihr mich ohne Kinder auszurotten beſchloſſen habt. Und laß dir rathen! habe nicht den Tag zu lieb, noch die fröhliche Sterne und folge mir in Proſerpinens Reich hinab. Verderblicher als das Gewürm, das aus dem ſiedenden Schwefelſchlamm ſich zeugt, iſt was von uns entſpringt. O komm kinderlos und ſchuldlos mit hinab! Du ſiehſt mich voll Erbarmen an: laß ab! mit ſolchen Blicken ſuchte Klytämneſtra auch einen Weg nach ihres Sohnes Herzen, allein ſie fiel! — Tritt auf, unwilliger Geiſt! In Kreis geſchloſſen, tretet an, ihr Furien, und wohnet dem willkommnen Schauſpiel bei! Es iſt das letzte und das gräßlichſte. Bisher vergoſſen wir das Blut aus Haß und Rache, nun wird die Schweſterliebe zu dieſer That gezwungen. Weine nicht! Leb' wohl! Seit meinen erſten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schweſter. Doch ich bin reif. Ja! heb' das Meſſer hoch und reiße den Buſen auf, und öffne dieſen Strömen, die hier ſieden, einen Weg.

(Er ſinkt in Ermattung.)

Iphigenie.

Allein zu tragen dieſes Glück und Elend vermag ich nicht. Wo find' ich, Pylades, dich theuren Mann!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Oreſt (allein; wie erwachend).

Noch Einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen den letzten Becher! Bald iſt der böſe Krampf des Lebens aus meinem Buſen weggeſpült, bald fließt mein Geiſt, wie in die Quelle des Vergeſſens ſelbſt verwandelt, zu euch, ihr Schatten, in die ewige Nebel. Wie iſt's ſo ſtill! Willkommen iſt die Ruh dem Umgetriebenen! — Sie kommen ſchon, den neuen Gaſt zu ſehn. Wer iſt die Schaar? Sie gehen friedlich mit einander, Alte und Junge, und Männer mit den Weibern. Sie ſind es, meine Ahnherrn! ſie ſind's! Mit Thyeſten geht Atreus, und die Knaben ſchlüpfen vermiſcht um ſie herum. Iſt keine Feindſchaft mehr unter euch? iſt alle Rache mit dem Licht der Sonne vor euch verloſchen, ſo bin ich auch willkommen, ſo darf ich auch in euern feierlichen Zug mich miſchen. Willkommen, Väter! euch grüßt Oreſt, von eurem Stamme der letzte Mann. Was ihr geſät, hat er geerntet; mit Fluch beladen ſtieg er herab. Doch leichter wird hier jede Bürde, nehmt ihr ihn auf in

euren Kreis. Dich, Atreus, ehr' ich und dich, Thyeſten, wir ſind hier alle der Feindſchaft los. Zeigt mir den Vater, den ich nur einmal im Leben ſah. Biſt du's, mein Vater? Und führſt die Mutter vertraut mit dir? Darf Klytämneſtra die Hand dir reichen, ſo darf Oreſt auch zu ihr treten, und darf ihr ſagen: ſieh deinen Sohn! Seht euren Sohn! Heißt ihn willkommen! Auf Erden war in unſerm Haus der Willkomm Tod, und das Geſchlecht des alten Tantals hat ſeine Freuden jenſeits der Nacht. Willkomm! Willkomm! O ſchließt mich um und führt zum Alten, zum Ahnherrn mich! Wo iſt der Alte, daß ich ihn ſehe, das theure Haupt, das mit den Göttern zu Rathe ſaß? Ihr ſcheint zu zaudern; wollt ihr dem Enkel die Schmerzen ſparen? Soll er nicht ſehen des Ahnherrn Qual, durch übermächt'ge Götter der Heldenbruſt mit ehrnen Ketten feſt aufgeſchmiedet?

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Oreſt. Pylades.

Oreſt.

Seid ihr auch ſchon herabgekommen! Wohl, Schweſter, dir! Noch fehlt Elektra! Ein gütiger Gott ſend' uns die Eine mit ſanften Pfeilen auch ſchnell herab. Dich, armer Freund, muß ich bedauern. Kommt mit!

Welch ein Liſpeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Schweige, zarte liebe Stimme!
Mit den ſanften Zaubertönen
Lockſt du mich, vermehrſt das Sehnen,
Marterſt mit vergebnem Schmerz.

Welch ein Liſpeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

---

kommt mit zu Pluto's Thron! Es ziemt den Gästen, den Wirth mit Gruß zu ehren.

Iphigenie.

Geschwister! die ihr an dem weiten Himmel das schöne Licht bei Tag und Nacht heraufbringt und den Abgeschiedenen nimmer leuchtet, erbarmt euch unser! Du weißt, Diana, wie du deinen Bruder vor allem liebst, was Erd' und Himmel faßt, und sehnend immer dein Angesicht nach seinem ew'gen Lichte wendest: laß meinen einigen, spätgefundnen nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen, und ist dein Wille, daß du hier mich bargst, nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn und ihm durch mich die sel'ge Rettung geben, so lös' ihn von den Banden der Furien, daß nicht die theure Zeit der Rettung uns entgehe.

Pylades.

Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet? Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester, die dich noch fest, noch lebend halten? Faß uns an! Wir sind nicht leere Schatten. Merke auf das Wort und raffe dich zusammen, denn jeder Augenblick ist theuer: unsre Rückkehr hängt an einem zarten Faden.

Orest.

Laß mich zum erstenmale seit meinen Kinderjahren in deinen Armen ganz reine Freude haben! Ihr

Götter, die ihr mit entsetzlichen Flammen die schwere Gewitterwolken aufzehrt und eure Gnadengaben, euren fruchtbaren Regen mit fürchterlichen Donnerschlägen auf eure Erde schmettert, und so die grausende Erwartung der Menschen sich in heilsamen Segen auflöst, wenn die Sonn' mit den Blättertropfen spielt und jeden grauen Rest getrennter Wolken mit bunter Freundlichkeit die leichte Iris forttreibt! — Laßt mich auch so in euern Armen danken. — Mich dünkt, ich höre der Grimnen flehend Chor die Thore des Tartarus hinter sich fernabdonnernd zuschlagen. Mich dünkt, die Erde dämpft mir wieder erquickenden Geruch, und lädt mich ein, auf ihren Flächen wieder nach Lebensfreude und großer That zu jagen.

Pylades.

Versäumt die Zeit nicht, die uns übrig bleibt, und laßt den Wind, der unser Segel schwellt, eilt unsre volle Freude zum Olympus bringen! Kommt! es bedarf die schnellen Rath und Schlauh.

Ende des dritten Akts.

Vierter Act.

Erſter Auftritt.

Iphigenie.

Wem die Himmliſchen viel Verwirrung zugedacht haben, wem ſie den erſchütternden ſchnellen Wechſel von Freude und Schmerz bereiten, dem geben ſie kein höher Geſchenk als einen ruhigen Freund. Segnet unſern Pylades und ſein Vorhaben! Er iſt wie der Arm des Jünglings in der Schlacht, wie des Greiſen leuchtend Auge in der Verſammlung. Denn ſeine Seele iſt ſtill, er bewahrt die Ruhe wie einen heiligen Schatz, und aus ihren Tiefen holt er für die Umgetriebenen Rath und Hülfe. Er hat mich vom Bruder los griffen; den ſtaunt' ich immerfort an, hielt ihn in meinen Armen und dachte an keine Gefahr. Jetzt gehn ſie, liſtig ihren Anſchlag auszuführen, nach der See, wo das Schiff mit den treuen Gefährten an irgend einer Felſenbucht auf's Zeichen lauert, und haben mir in den Mund gegeben, was ich ſagen ſoll, wenn der König ſendet, das Opfer zu beſchleunigen.

Ich muß mich leiten laſſen wie ein Kind, denn ich habe nicht gelernt hinterhaltig zu ſein, noch einem etwas abzulisten. — O weh der Lüge! Die Bruſt wird nicht wie von einem andern wahrgeſprochenen Worte getroſt und frei. Wer ſie heimlich ſchmiedet, den ängſtet ſie, und wie ein verfehlender Pfeil kehrt ſie, losgedrückt, verwundend auf den Schützen zurück. Auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem heiligen Haine hervortritt, gewaltſam anfallen und unſre Rettung vereiteln. Den Arkas ich' ich kommen, o dürft' ich ihm ſagen, was mir im Herzen liegt.

Zweiter Auftritt.

Arkas. Iphigenie.

Arkas.

Im Namen des Königs ſoll ich dir, Prieſterin, Beſchleunigung des Opfers gebieten.

Iphigenie.

Es iſt an mir zu gehorchen, doch hat ein unvermuthet Hinderniß ſich in den Weg geſtellt.

Arkas.

Was iſt's, das den Befehl des Königs hindern kann?

Iphigenie.

Der Zufall, über den wir keine Meiſter ſind.

Arkas.

So sag' mir's an, daß ich's ihm schnell vermelde.
Denn er beschloß bei sich den beiden Tod.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen. Der
Alt'ste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt, um
einer Blutschuld willen von Furien verfolgt und in
des Wahnsinns verdüsterte Bande geschlagen. Durch
seine Gegenwart, und daß im Heiligthum das böse
Übel ihn ergriff, sind wir verunreint. Der Göttin
Bild muß mit geheimer Weihung am Meer von mir
und meinen Jungfrauen erst entsühnet und unser
Heiligthum gereinigt werden. Das sag' dem König,
und daß er so lang das Heer in Schranken halte und
niemand aus dem Lager sich in unser Gränzen wage.

Arkas.

Eh' du das heilige Werk beginnst, ziemt sich's,
dem König es zu melden. Denn bis ich mit seinem
Willen wiederkehre, so lang halt' noch den heiligen
Ort zurück.

Iphigenie.

Dich ist allein der Priesterin überlassen.

Arkas.

Solch seltnen Fall soll auch der König wissen!
— Und du hast auf den Rath des Armen nicht ge-
achtet?

Iphigenie.

Wo ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas.

Auch wär' es Zeit, den Sinn zu ändern.

Iphigenie.

Das steht nun einmal nicht in andrer Macht.

Arkas.

Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

Iphigenie.

Du hältst das möglich, was dein Wunsch dir
möglich macht.

Arkas.

Den treu- und ehrsamen weichst du.

Iphigenie.

Du bist für deine gute Meinung Dank.

Arkas.

Willst du denn allen so gefährlich sagen?

Iphigenie.

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas.

Die pflegen manchmal menschlich zu erretten.

Iphigenie.

Auf ihren Hingang kommt alles an.

Orest.

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand! Der Königin
Verhaßtester, dem sie allein, der ihrem Hause
Den bittern Tod bereitet. Tag und Nacht ist lang entwöhnet
Der harten Ehre. Und manche von uns, bisher an
Fremde Ufer verschlagen, haben freundlicher Aufnahme
Ihren Werth dem Vaterlande verkündigt. Hier sind
Nicht viele gesinnt zu nachbarlicher Verträglichkeit, doch
Viele scheu'n minder als ihn Mord; denn nun Himmel
Und Gefilde ächzen für dich und verlangen, daß sie
Der Göttin Willen bekannt ist.

Iphigenie.

Erschüttre meine Seele nicht, da du sie nicht bewegen kannst.

Orest.

So lang es Zeit ist, soll man seine Mühe schonen.

Iphigenie.

Du machst die Müh und mir vergebne Schmerzen.

Orest.

Die Schmerzen sind's, die ich vermeiden möchte.

Iphigenie.

Der Widerwille wird durch sie nicht getilgt.

Orest.

Gibst einer höhere Gerte für Wohlthat Widerwillen?

Iphigenie.

Ja, wenn für Wohlthat mehr als Dank verlangt wird, hat Thoas mich durch seine Wohlthat erkaufen wollen, weiß ich ihm seinen Dank.

Arkas.

Wer seine Neigung hegt, ist an Entschuldigung reich. Dem Fürsten will ich deine Worte bringen. Denn es ist freundlich, daß er von dem heiligen Werk, eh' es begangen wird, die Nachricht habe. — und kannst du indeß in deiner Seele alles wiederholen, was zu seinem Vortheil hier ganz Betragen zu dir spricht, von deiner Ankunft an bis diesen Tag.

Dritter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Lehn zu ungelegner Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — Wie die heraufkommende Fluth das Ufer weither deckt und die Felsen überhüllt, die im Sande liegen, kam die unerwartete Jugend, und das rasche Glück über mich. In lebendigem Traum trat ich die Wolken. Das Unmögliche hielt ich mit Händen gefaßt. Wie in jenen Schlummer befangen, da in sanften Armen die Göttin mich vom gewissen Tode hieher trug. Aus meinem Busen zog das Herz sich nach, nur

horcht' ich auf ſeines Freundes Rath, nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele. Tauris lag wie der Boden einer unfruchtbaren Inſel hinter dem Schiffenden. Jetzt hat dieſer Mann meine Gedanken auf das Vergangne geleitet und durch ſeine Gegenwart mich wieder erinnert, daß ich auch Menſchen hier verlaſſe, und ſeine Freundlichkeit macht mir den Betrug doppelt verhaßt — Ruhig, meine Seele! Was beginnſt du zu ſchwanken? doppelte Sorgen wenden ſich hierhin und dorthin und machen zweifelhaft, ob das gut iſt, was du vorhaſt. Zum erſtenmal ſeit langen Jahren fühl' ich mich wieder eingeſchifft und von den Wogen geſchaukelt, taumelnd mich und die Welt verkennen.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Welche Nachricht von meinem Bruder?

Pylades.

Die beſte und ſchönſte. Von hier begleitet' ich ihn, geſteh' ich, mit einiger Sorge. Denn ich traute den Unterirdiſchen nicht, und fürchtete auf des Geſtades ungeweihtem Boden ihren Hinterhalt. Aber Oreſt ging, die Seele frei, wie ich ihn nie geſehn,

immer unſrer Errettung nachdenkend, vorwärts und bemerkte nicht, daß er aus des heiligen Hains Gränzen ſich entfernte. Wir waren dem Vorgebirge näher gekommen, das wie ein Widder-Haupt in die See ſteht. Dort hielten wir inne und beſchloſſen unſern Rath. Kaum daß ich dem Nothwendigen nachdachte, ſo fröhlich war ich, in ihm das ſchöne Feuer der Jugend auflodern zu ſehen, und ihn zu ſehn mit freiem Geiſte kühnen Thaten nachdenken.

Iphigenie.

Was habt ihr beſchloſſen?

Pylades.

Auf dem Vorgebirge zündet er ein Feuer an, das Zeichen unſern lang harrenden Freunden zur See.

Iphigenie.

Wenn ſie nicht aufmerken oder vorüber gefahren ſind?

Pylades.

Dann wäre neue Sorge. Jetzt iſt nur dieſe. Und wann ſie's merken und landen in der beſtimmten Bucht, kommt er zurück und holt uns ab; wir nehmen ſtill das Bild der Göttin mit, und ſtechen rudernd nach der vielgeliebten Küſte! Haſt du dem König die Worte ſagen laſſen?

Iphigenie.

Ich habe! und Arkas verlangte, der ſeltnen Entſühnung Feier dem König erſt zu melden.

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein ſchmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie ſtrebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden,
Ach! ſäuſeln im Winde,
Faſſen die bebende,
Die ſtrebende Bruſt.
Himmliſche Zeiten!
Ach, wie ſo geſchwinde
Dämmert und blicket
Und ſchwindet die Luft!

Du lachſt mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmelsſonne,
Erfüllſt ſeit langer Zeit zum erſtenmal
Mein Herz mit ſüßer Frühlingswonne.

Weh mir! Ach ſonſt war meine Seele rein,
Genoß ſo friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und ſtürme mir entgegen!

Pylades.

Weh uns! Haſt du dich nicht in's Prieſter-Recht gehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirſt du, reine Seele, uns verderben. Warum verließ ich dich? Du warſt nicht gegenwärtig genug, dem Unerwarteten durch gewandte Liſt zu entgehn. Wir ſind nicht ſicher, bis der Bote vom König wieder weg iſt, und wann du ihn g'rad abgewieſen hätteſt, ſo wär' uns zu der Flucht gelegener Raum geblieben. Warum hab' ich dir nicht die tiefſten Wendungen von unſrer Liſt erklärt?

Iphigenie.

Du haſt's, erinnre dich, und ich geſteh', an mir liegt alle Schuld. Doch konnt' ich anders dem Manne nichts ſagen, denn er verlangt' es mit Ernſt und Güte.

Pylades.

Gefährlicher zieht ſich's zuſammen; doch unverzagt! Erwarte du des Königs Wort. Jetzt würde jede Eile Verdacht erwecken. Und dann ſteh feſt; denn ſolche Weihung anzuordnen gehört der Prieſterin und nicht dem König. So ſchaff' uns Luft, daß, wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufſchub mit dem Bild der Göttin entfliehn. Gutes prophezeiht uns

Apoll, denn eh' wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon. Oreſt iſt frei! Mit dem Befreiten o führt uns, günſt'ge Winde, hinüber nach dem langgewünſchten Hafen! Lebendig wird Mycen, und du, o Heilige, wendeſt durch deine unbeſcholtne Gegenwart den Segen auf Atreus Haus zurück.

Iphigenie.

Hör' ich dich, o Theurer, ſo wendet meine Seele, wie eine Blume der Sonne ſich nachwendet, deinen fröhlichen, muthigen Worten ſich nach. O eine köſtliche Gabe iſt des Freundes tröſtliche Rede, die der Einſame nicht kennt; denn langſam reift in ſeinem Buſen verſchloſſen Gedank' und Entſchluß, den die glückliche Gegenwart des Liebenden leicht entwickelt. Doch zieht, wie ſchnelle, leichte Wolken über die Sonne, mir noch eine Bänglichkeit vor der Seele vorüber.

Pylades.

Sage nicht! Nur in der Furcht iſt die Gefahr.

Iphigenie.

Nicht Furcht, ein edler Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gaſtfreundlich aufnahm, beraub' ich und betrüg' ich.

Pylades.

Den beraubſt du, der deinen Bruder zu ſchlachten gebot.

Iphigenie.

Es iſt eben der, und eine Wohlthat wird durch übles Bezeigen nicht ausgelöſcht.

Pylades.

Das iſt nicht Undank, was die Noth heiſcht.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank, nur die Noth entſchuldigt's.

Pylades.

Die gültigſte Entſchuldigung haſt du.

Iphigenie.

Vor andern wohl, doch mich beruhiget ſie nicht. Ganz unbefleckt iſt nur die Seele ruhig.

Pylades.

So haſt du ſie im Tempel wohl erhalten. Vor Menſchen iſt das Halbbefleckte rein. So wunderbar iſt dieß Geſchlecht gebildet und verknüpft, daß weder mit ſich ſelbſt noch andern irgend einer ganz reine Rechnung führen kann. Auch ſind wir nicht beſtellt, uns ſelbſt zu richten. Zu wandeln und auf ſeinen Weg zu ſehen iſt der Menſch beſtimmt. Denn ſelten ſchätzt er, was er gethan hat, recht, und, was er thut, faſt nie.

Iphigenie.

So thut der wohl, der ſeine Seele fragt.

Pylades.

Wenn sie den nächsten Weg zur That ihm zeigt, dann hör' er sie. Hält sie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb' er anderm, festem Rath ein Ohr.

Iphigenie.

Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Pylades.

Mich wundert, daß es Überredung noch bedarf. Den Bruder, dich zu retten ist nur Ein Weg: fragt sich's ob wir ihn gehn?

Iphigenie.

Ein kleiner Zauder hält mich noch zurück. Das Unrecht, das ich meinem Wirth thu'.

Pylades.

Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O wage nicht, befest'ge deine Seele! Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt, da du, dem großen Übel zu entgehen, ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie.

O hätt' ich doch ein männlich Herz, das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt, vor jeder andern Stimme widrig sich verschließt.

Pylades.

Vergebens sträubst du dich gegen die Nothwendigkeit, die dir auferlegt, was du zu thun hast. Weis'

jedermann zurück aus diesem Hain. Die geheimnißvolle Entsühnung ist ein gültiger Vorwand. Und fragt irgend einer nach uns, so kannst du sagen, daß wir im Tempel wohl verwahrt sind. In den Tiefen des alten Waldes geh' ich Oresten halben Wegs entgegen, ob er irgend mein bedarf. Vorsichtig will ich wiederkehren und vernehmen, was weiter geschehen ist. Bedenke, daß hier außer dir niemand gebietet, und brauch's! Du hältst das Schicksal aller noch in Händen. Daß nicht aus Weichlichkeit es dir entschlüpfe!

Fünfter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Folgen muß ich ihm, denn der Meinigen große Gefahr seh' ich vor Augen. Doch will mir's bange werden, über mein eigen Schicksal. Vergebens hofft' ich, still verwahrt von meiner Göttin, den alten Fluch von unserm Haus ausklingen zu lassen und durch Gebet und Reinheit die Olympier zu versühnen. Kaum wird mir in Armen ein Bruder geheilt, kaum naht ein Schiff, ein lang erflehtes, mich an die Stätte der lebenden Vater-Welt zu leiten, wird mir ein doppelt Laster von der tauben Noth geboten, das heilige, mir anvertraute Schutzbild dieses Ufers wegzurauben und den König zu hintergehn. Wenn ich

mit Betrug und Raub beginn', wie will ich Segen bringen, und wo will ich enden? Ach warum scheint der Undank mir wie tausend andern nicht ein leichtes, unbedeutendes Vergehn?

So sangen die Parzen ein grauend Lied, als Tantal fiel vom goldnen Stuhl; die Alten litten mit ihrem Freund. Ich hört' es oft! In meiner Jugend sang's eine Amme uns Kindern vor.

Es fürchte die Götter das Menschen-Geschlecht. Sie haben Macht und brauchen sie, wie's ihnen gefällt. Der fürchte sie mehr, den sie erheben! Auf schroffen Klippen stehn ihre Stühle um den goldnen Tisch. Erhebt sich ein Zwist, so stürzt der Gast unwiederbringlich in's Reich der Nacht, und ohne Gericht liegt er gebunden in der Finsternis. Sie aber lassen sich's ewig wohl sein am goldnen Tisch. Von Berg zu Bergen schreiten sie weg, und aus der Tiefe dampft ihnen des Riesen erstickter Mund, gleich andern Opfern ein leichter Rauch. Von ganzen Geschlechtern wenden sie weg ihr segnend Aug' und hassen im Enkel die ehmals geliebten und nun verworfnen Züge des Ahnherrn.

So sangen die Alten, und Tantal horcht in seiner Höhle, denkt seine Kinder und seine Enkel und schüttelt das Haupt.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Act.

Erſter Auftritt.

Arkas. Thoas.

Arkas.

Verwirrt geſteh' ich, o Herr, daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, ob dieſe Gefangnen auf ihre Flucht heimlich ſinnen, oder ob die Prieſterin ihnen Vorſchub thut. Es geht ein Gerücht, man habe am Ufer Gewaffnete geſehn, und der Wahnſinn des Menſchen, die Weihe und der Aufſchub ſind verſchiedentlich auszulegen, nachdem man argwöhnt, ſtreng oder gelind.

Thoas.

Auf' mir die Prieſterin herbei! Dann geh und durchſuche ſorgfältig das Ufer, wo es an den Hain gränzt. Schont ſeine heilige Tiefen, aber in Hinterhalt um's Vorgebirg legt bewährte Männer, und faßt ſie, wie ihr pflegt.

(Arkas ab).

Zweiter Auftritt.

Thoas (allein).

Entſetzlich wechſelt mir der Grimm im Buſen, erſt gegen ſie, die ich ſo heilig hielt, dann gegen mich, der ich ſie zum Verrath durch meine Güte bildete. Zur Sklaverei gewöhnt der Menſch ſich gut und lernt gar leicht gehorchen, wenn man ihn der Freiheit ganz beraubt. Sie wäre froh geweſen und hätte für ihr eigen Schickſal gedankt, wenn ſie in meiner Vorfahren rauhe Hände gefallen wäre, und hätte ſich gar gern mit fremdem Blut zum Leben jährlich wieder aufgewaſchen. Güte lockt jeden verwegnen Wunſch herauf! Vergebens daß du Menſchen durch ſie dir zu verbinden hofft; ein jeder ſinnt ſich nur ein eigen Schickſal aus. Zur Schmeichelei verwöhnt man ſie, und widerſteht man der zuletzt, ſo ſuchen ſie den Weg durch Liſt und Trug. Verjährte Güte gibt ein Recht, und niemand glaubt, daß er dafür zu danken hat.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Du foderſt mich! Was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Des Opfers Aufſchub iſt wichtig genug, daß ich dich ſelbſt darum befrage.

Iphigenie.

Ich habe an Arkas alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie.

Was hab' ich mehr zu ſagen, als daß die Göttin dir Friſt gibt zu bedenken, was du thuſt.

Thoas.

Sie ſcheint dir ſelbſt gelegen, dieſe Friſt.

Iphigenie.

Wenn du mit feſtem, grauſamen Entſchluß die Seele verhärtet haſt, ſo ſollteſt du nicht kommen! Ein König der das Unmenſchliche verlangt, find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn den halben Fluch der That mit gier'gen Händen faſſen. Doch ſeine Gegenwart bleibt unbefleckt; er ſinnt den Tod wie

eine ſchwere Wolke, und ſeine Diener bringen flammend Verderben auf des Armen Haupt; er aber ſchwebt durch ſeine Höhe im Sturme fort.

Thoas.

Wie iſt die ſanfte heilige Harfe umgeſtimmt!

Iphigenie.

Nicht Prieſterin! Nur Agamemnons Tochter. Du ehrteſt die Unbekannte, und der Fürſtin willſt du raſch gebieten. Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen, erſt meinen Eltern und dann einer Gottheit, und dieſe Folgſamkeit iſt einer Seele ſchönſte Freiheit: allein dem Ausſpruch eines rauhen Mannes bin ich mich zu fügen nicht gewohnt.

Thoas.

Nicht ich, ein alt Geſetz gebietet dieſes Opfer.

Iphigenie.

Jed Geſetz iſt uns willkommen, wenn's unſerer Leidenſchaft zur Waffe dient. Mir gebietet ein ander Geſetz, ein älters, mich dir zu widerſetzen, das Geſetz, dem jeder Fremde heilig iſt.

Thoas.

Es ſcheinen die Gefangnen dir beſonders angelegen; denn du vergißt, daß man den Mächtigen nicht reizen ſoll.

Iphigenie.

Ob ich rede oder ſchweige, kannſt du doch wiſſen, was ich denke. Ich, die ich ſelbſt vor'm Altar zitternd

Die Winde ſauſen,
Die Ströme brauſen,
Die Blätter raſcheln
Dürr ab in's Thal.
Auf ſteiler Höhe,
Am nackten Felſen,
Lieg' ich und flehe;
Auf öden Wegen
Durch Sturm und Regen,
Fühl' ich und flieh' ich
Und ſuche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, dieſe Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt.

knicte, als Kalchas in ſeiner Hand das heilige Meſſer zuckte und vor'm unzeitigen Tod mein Eingeweide wirbelnd ſich entſetzte, ich, eben dieſer Göttin zum Opfer beſtimmt, da dieſe Fremden hingerichtet werden ſollen, von ihr gerettet, ſoll ich nicht alles thun, ſie auch zu retten? Du weißt es, und du willſt mich zwingen?

Thoas.

Du haſt dem König nicht, nur deinem Dienſte zu gehorchen.

Iphigenie.

Laß ab! Beſchöne nicht die Gewalt, womit du ein wehrloſes Weib zu zwingen denkſt. Ich bin ſo frei als einer von euch! Ha! ſtünde hier Agamemnons Sohn dir gegenüber und du verlangteſt, was ſich nicht gebührt, ſo hat auch er ein Schwert, und kann die Rechte ſeines Buſens vertheidigen: ich habe nichts als Worte, und es iſt edel, hoch einer Frauen Wort zu achten.

Thoas.

Ich achte ſie mehr als des Bruders Schwert.

Iphigenie.

Stets iſt's zweideutig, wie das Loos der Waffen fällt. Doch ohne Hülfe gegen euren Trutz und Härte hat die Natur uns nicht gelaſſen. Sie hat dem Schwachen Liſt und eine Menge von Künſten gegeben, auszuweichen, zu verſpäten, umzugehn, und der Gewaltige verdient, daß man ſie gegen ihn braucht.

Thoas.

Wache Vorsicht vereitelt wohl die List.

Iphigenie.

Und eine reine Seele gebraucht sie nicht; ich hab' sie nie, ich werd' sie nie gebrauchen.

Thoas.

Versprich nicht mehr, als du zu halten denkst.

Iphigenie.

Könntest du sehen, wie meine Seele durcheinander kämpft, ein bös Geschwür, das sie ergreifen will, im ersten Ansatz muthig abzutreiben. So steh' ich dann hier wehrlos gegen dich, denn die schöne Bitte, ein anmuthiger Zweig in einer Frauen Hand gegeben statt des Schwerts, ist auch von dir unlustig weggewiesen. Was bleibt mir nun, die Rechte meiner Freiheit zu vertheidigen? Soll ich die Göttin um ein Wunder rufen? Ist in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr?

Thoas.

Du scheinst mir wegen der Fremden übermäßig besorgt; wer sind sie? Denn nicht gemeines Verlangen sie zu retten schwingt deine Seele.

Iphigenie.

Sie sind — sie scheinen — für Griechen muß ich sie halten.

Thoas.

Landsleute! Du wünschest deine Rückkehr wohl mit ihrer?

Iphigenie.

Haben denn die Männer allein das Recht unerhörte Thaten zu thun und an gewaltige Bruſt das Unmögliche zu drücken? Was nennt man groß? Was hebt die Seele ſchaudernd dem Erzähler? als was mit unwahrſcheinlichem Ausgang muthig begonnen ward. Der einſam in der Nacht ein Heer überfällt und in den Schlafenden, Erwachenden wie eine unverſehne Flamme wüthet, und endlich von der ermunterten Menge gedrängt, mit Beute doch, auf feindlichen Pferden wiederkehrt, wird der allein geprieſen? Wird's der allein, der, einen ſichern Weg verachtend, den unſichern wählt, von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreien? Iſt uns nichts übrig, und muß ein Weib wie eure Amazonen ihr Geſchlecht verläugnen, das Recht des Schwerts euch rauben und in eurem Blut die Unterdrückung rächen? Ich wende im Herzen auf und ab ein kühnes Unternehmen. Dem Vorwurf der Thorheit werd' ich nicht entgehn noch großem Übel, wenn es fehl ſchlägt; aber euch leg' ich's auf die Knie, und wenn ihr die Wahrhaftigen ſeid, wie ihr geprieſen werdet, ſo zeigt's durch euern Beiſtand und verherrlicht die Wahrheit! — Vernimm, o König! Ja, ein Betrug gegen dich iſt auf der Bahn! Ich habe die Gefangenen, ſtatt ſie zu bewachen, hinweggeſchickt, den Weg der Flucht zu ſuchen. Ein Schiff harrt in den Felſenbuchten an der See, das Zeichen iſt gegeben, und es naht ſich wohl. Dann

kommen ſie hieher zurück, und wir haben abgeredet, zuſammen mit dem Bilde deiner Göttin zu entfliehn. Der eine, den der Wahnſinn hier ergriff und nun verließ, iſt mein Bruder Oreſt, der andre ſein Freund, mit Namen Pylades. Apoll ſchickt ſie von Delphos her, das heilige Bild der Schweſter hier zu rauben und nach Delphos hinzubringen, dafür verſpricht er meinem Bruder, den um der Mutter Mord die Furien verfolgen, von dieſen Qualen Befreiung. Nun hab' ich uns alle, den Reſt von Tantals Haus in deine Hand gelegt. Verdirb uns, wenn du darfſt.

Thoas.

Du weißt, daß du mit einem Barbaren ſprichſt, und traufſt ihm zu, daß er der Wahrheit Stimme vernimmt!

Iphigenie.

Es hört ſie jeder unter jedem Himmel, dem ein edles Herz, von Göttern entſprungen, den Buſen wärmt. — Was ſinnſt du mir, o König, tief in der Seele? Iſt's Verderben, ſo tödte mich zuerſt; denn nun fühl' ich, in welche Gefahr ich die Geliebten geſtürzt habe, da keine Rettung überbleibt. Soll ich ſie vor mir gebunden ſehn! Mit welchen Blicken kann der Bruder von der Schweſter Abſchied nehmen! Ach, ſie darf ihm nicht mehr in die geliebten Augen ſehn!

Thoas.

Haben die Betrüger der langverſchloſſ'nen Leichtgläubigen ein ſolch Geſpinnſt über die Seele geworfen?

Iphigenie.

Nein, König! Ich könnte wohl betrogen werden, dießmal bin ich's nicht. Wenn ſie Betrüger ſind, ſo laß ſie fallen. Verſtoße mich, verbanne auf irgend eine wüſte Inſel die thörige Verwegne. Iſt aber dieß der langerflehte geliebte Bruder, ſo laß uns! Sei uns freundlich! Mein Vater iſt dahin durch ſeiner Frauen Hand, ſie iſt durch ihren Sohn gefallen. In ihm liegt noch die letzte Hoffnung von Atreus Stamm. Laß mich mit reinen Händen, wie mit reinem Herzen hinüber gehn, und unſer Haus entſühnen! Halte Wort! Wenn zu den Meinen mir Rückkehr zubereitet wäre, ſchwurſt du, mich zu laſſen! Sie iſt's! Ein König verſpricht, um Bittende loszuwerden, nicht wie gemeine Menſchen auf den Fall, den er nicht hofft; ihn freut es, wenn er ein Verſprechen erfüllen kann.

Thoas.

Unwillig wie Feuer ſich gegen Waſſer wehrt und giſchend ſeinen Feind zu verzehren ſucht, ſo arbeitet in meinem Buſen der Zorn gegen deine freundliche Worte.

Iphigenie.

O laß die Gnade wie eine ſchöne Flamme des Altars, umkränzt von Lobgeſang und Dank und Freude, lodern!

Thoas.

Ich erkenne die Stimme, die mich ſo oft beſänftigt hat.

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum ſchönen Zeichen!

Thoas.

Du foderſt viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um Guts zu thun, braucht's keine Überlegung.

Thoas.

Sehr viel, ob aus dem Guten Böſes nicht entſpringe!

Iphigenie.

Zweifel ſchadet dem Guten mehr als das Böſe ſelbſt. Bedenke nicht, gewähre, wie du's fühlſt.

Vierter Auftritt.

Oreſt gewaffnet. Vorige.

Oreſt.

Haltet ſie zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht der Menge nicht, deckt mir und der Schweſter den Weg zum Schiffe! Irgend ein Zufall hat uns verrathen! Komm! Der Arm unſrer Freunde hält uns zur Flucht geringen Raum.

Thoas.

In meiner Gegenwart führt keiner ungeſtraft das nackte Schwert.

Iphigenie.

Entheiligt dieſen Hain durch Wuth nicht mehr! Gebietet den Eurigen Stillſtand und hört mich an.

Oreſt.

Wer iſt er, der uns drohen darf?

Iphigenie.

Verehr' in ihm den König, meinen väterlichen Beſchützer! Verzeih mir, Bruder, aber mein kindlich Herz hat unſer ganz Geſchick in ſeine Hand gelegt; ich hab' ihm euern Anſchlag rein bekannt, und meine Seele vom Verrath gerettet.

Oreſt.

Gewährt er dir und den Deinen Rückkehr?

Iphigenie.

Dein gezognes Schwert verbietet mir die Antwort.

Oreſt.

So ſag'! Du ſiehſt, ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades, bald nach ihm Arkas.

Pylades.

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen die Unſrigen zuſammen. Schon werden ſie nach der See langſam zurückgedrängt. Welch eine Unterredung find' ich hier! und ſehe des Königes heil'ges Haupt!

Arkas.

Gelaſſen, wie ſich's dir ziemt, ſeh' ich dich, o König, den Feinden gegenüber. Wenig fehlt, ſo iſt ihr Anhang überwältigt. Ihr Schiff iſt unſer, und ein Wort von dir, ſo ſteht's in Flammen.

Thoas.

Geh und gebiete den Meinen Stillſtand, es harr' jeder ohne Schwertſtreich auf mein Wort!

(Arkas ab.)

Oreſt.

Und du den Unſern! Verſammle den Reſt und harrt, welch einen Ausgang die Götter unſern Thaten zubereiten.

(Pylades ab.)

Sechſter Auftritt.

Thoas. Iphigenia. Oreſt.

Iphigenie.

Befreit mich von Sorge, eh' ihr beginnt zu reden, denn ich muß unter euch böſen Zwiſt befürchten, wenn du, o König, nicht der Billigkeit Stimme vernimmſt und du, mein Bruder, nicht der raſchen Jugend gebeut'ſt.

Thoas.

Vor allen Dingen, denn dem Ältern ziemt's den erſten Zorn anzuhalten, womit bezeugſt du daß du Agamemnons Sohn und dieſer Bruder biſt?

Oreſt.

Dieß iſt das Schwert, mit dem er Troja umgekehrt; dieß nahm ich ſeinem Mörder ab und bat die Götter um ſeinen Muth und Arm und das Glück ſeiner Waffen und einen ſchönern Tod. Wähl' einen von den Edlen deines Heers heraus und ſtelle mir ihn

gegenüber! So weit die Erde Helden-Söhne nährt, iſt dem Ankömmling nicht dieß Geſuch verweigert.

Thoas.

Unſre Sitte geſtattet dieß Vorrecht den Fremden nicht.

Oreſt.

So laß die edle Sitte durch uns hier beginnen. Seltne Thaten werden durch Jahrhunderte nachahmend zum Geſetz geheiligt.

Thoas.

Nicht unwerth ſcheinen deine Geſinnungen der Ahnherrn, deren du dich rühmſt, zu ſein. Ich habe keine Söhne, die ich dir ſtellen kann! Meiner Edlen und Tapfern Schaar iſt groß, doch auch in meinen Jahren weich' ich keinem, und bin bereit, mit dir das Loos der Waffen zu verſuchen.

Iphigenie.

Mit nichten, König; es braucht des blutigen Beweiſes nicht. Enthaltet die Hand vom Schwert um meinetwillen! Denn raſch gezogen, bereitet's irgend einen rühmlichen Tod, und der Name des Gefallnen wird auch gefeiert unter den Helden. Aber des zurückbleibenden Verwaiſ'ten unendliche Thränen zählt keine Nachwelt, und der Dichter ſchweigt von tauſend durchweinten Tagen und Nächten, wo eine große Seele den einzigen Abgeſchiednen vergebens zurückruft. Mir

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angſt und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieſes arme Herz.
Sieh mich vor dir unverſtellt,
Herr, die Schuldigſte der Welt.

Ach! es war ein junges Blut,
War ſo lieb, er war ſo gut!
Ach, ſo redlich liebt' er mich!
Ach, ſo heimlich quält' er ſich!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm ſein ſtummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren ſehn;
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverſtellt,
Herr, die Schuldigſte der Welt.

Ach, ſo drängt' und quält' ich ihn,
Und nun iſt der Arme hin;
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Iſt verloren, er iſt todt!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

iſt ſelbſt viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend ein frevelhafter Räuber vom ſichern Schutzort in die böſe Knechtſchaft bringe. Ich habe beide um den mind'ſten Umſtand ausgefragt und redlich ſie befunden. Auch hier auf ſeiner rechten Hand das Maal wie von drei Sternen, das am Tage ſeiner Geburt zwar unvollkommen ſich ſchon zeigte, und das dem Knaben Weiſſager auf ſchwere Thaten mit dieſer Fauſt zu üben deuteten. Dann zwiſchen ſeinen Augenbraunen zeigt ſich noch die Schramme von einem harten Falle. Elektra, die immer heftige und unvorſichtige, ließ ihn als Kind auf eine Stufe aus ihren Armen ſtürzen. Ich will dir nicht das betrügliche Jauchzen meines innerſten Herzens auch als ein Zeichen der Verſichrung geben.

Siebenter Auftritt.

Pylades kommt zurück, bald nach ihm Arkas.

Thoas.

Wenn auch dieß allen Zweifel hübe, ſeh' ich doch nicht wie ohne der Waffen Ausſpruch wir enden können. Du haſt bekannt, daß ſie das Bild der Göttin mir zu rauben gekommen ſind. Es möchte nun wohl ſchwer fallen, den Anſchlag zu vollführen. Die Grie-

chen lüſtet's öfter nach der Barbaren Gütern, dem goldnen Vließe und den ſchönen Pferden. Doch haben ſie nicht immer durch Gewalt und Liſt geſiegt.

Oreſt.

Das Bild, o König, ſoll uns nicht entzweien: es war ein Irrthum, den wir, und beſonders mein weiſer Freund, in unſrer Seele befeſtigt. Als nach der Mutter unglücklichem Tod mich die Furien unabläſſig verfolgten, fragt' ich bei'm delphiſchen Apoll um Rath und um Befreiung. „Bringſt du die Schweſter, ſo war ſeine Antwort, vom tauriſchen Geſtade mir her nach Delphos, ſo wird Diane dir gnädig ſein, dich aus der Hand der Unterirdiſchen retten.“ Wir legten's von Apollens Schweſter aus, und er verlangte dich. Diane löſ't nunmehr die alten Bande und gibt dich uns zurück. Durch deine Berührung ſollt' ich wunderbar geheilt ſein. In deinen Armen faßte noch das gottgeſandte Übel mich mit allen ſeinen Klauen, und ſchüttelte zum letztenmal entſetzlich mir das Mark zuſammen, und dann entfloh's wie eine Schlange zu ſeinen Höhlen, und ich genieße neu durch dich das Licht des Tags. Schön löſ't ſich der verhüllte Rathſchluß der Göttin auf. Sie nahm dich weg, du Grundſtein unſers Hauſes, und hub dich fern in einer heiligen Stille zum Segen deines Bruders und der Deinen auf, wo alle Rettung auf der weiten Erde verbannt ſchien. — Wenn du friedlich geſinnt biſt, o König, ſo

halte ſie nicht auf, daß ſie mit reiner Weihe mich in's entſühnte Haus der Väter bringe und die ererbte Krone auf das Haupt mir drücke. Vergilt den Segen, den ſie dir gebracht, und laß mich meines nahen Rechts genießen. Vergib uns unſern Anſchlag, unſre Künſte. Gewalt und Liſt, der Männer höchſter Ruhm, ſind durch die ſchöne Wahrheit, durch das kindliche Vertrauen beſchämt.

Iphigenie.

Denk' an dein Wort und höre dieſe Rede, die aus einem Munde kommt, der treu iſt und g'rad. Verſagen kannſt du's nicht, gewähr's uns bald!

Thoas.

So geht!

Iphigenie.

Nicht ſo, mein König! Ohne deinen Segen, in Unzufriedenheit will ich nicht ſcheiden. Verbann' uns nicht! Laß zwiſchen den Deinen und uns ein freundlich Gaſtrecht künftig walten, ſo ſind wir nicht auf ewig abgeſchieden. Ich halte dich ſo werth, als man den Mann, den zweiten Vater halten kann, und ſo ſoll's bleiben. Kommt der Geringſte deines Volks dereinſt zu uns, der nur den Ton der Stimme hat, die ich an euch gewohnt bin, ſeh' ich eure Tracht auch an dem Ärmſten wieder, ſo will ich ihn empfangen wie einen Gott; ich will ihm ſelbſt ein Lager zubereiten, ihn auf einen ſchönen Stuhl an's Feuer zu mir ſetzen und nur nach dir und deinem Schickſal

fragen. O geben dir's die Götter leuchtend, wie du's verdienſt! — Leb' wohl!

O wende dich und gib für unſern Segen den deinigen zurück! Ein holdes Wort des Abſchieds Sanfter ſchwellt der Wind die Segel, und lindernde Thränen löſen ſich gefälliger von den Augen des Scheidenden. Leb' wohl und reiche zum Pfand der alten Freundſchaft mir deine Rechte, leb' wohl!

Thoas.

Lebt wohl!

Lesarten.

Dieser Band enthält außer der Geschichte Gottfriedens von Berlichingen, die Goethe selbst im Alter für den Druck bestimmt hat, die Bruchstücke des Mahomet und des Prometheus, von denen Originalhss. im Nachlass Charlottens v. Stein der Dichter nichts mehr ahnte, als er den Prometheus nach einer Copie 1830 drucken liess, und den vorweimarischen Torso des Faust, der nicht blass in die Lesarten des 14. Bandes aufgelöst erscheinen soll. Dann die erste Iphigenie und im Anhang, trotz Bedenken, die freien Verse der zweiten, die wiederum prosaische dritte aber nur in den Varianten. Die Bearbeiter sind: August Sauer (Gottfried), Rudolf Henning (Mahomet, Prometheus), Erich Schmidt (Faust), Victor Michels (Iphigenie). Redactor E. Schmidt.

Über die Grundsätze der hier durchweg auf den Hss. fussenden Bearbeitung ist das an der Spitze der Lesarten im 38. Bande Bemerkte nachzulesen. Die fremde Hs. des Faust forderte natürlich ein anderes Verfahren als die Originale, und wieder ein anderes die Canalisierwunde der Iphigenie. Zum Prometheus sind ausnahmsweise alle Varianten der Orthographie und Interpunction verzeichnet worden.

Über die Beschäftigung mit Cäsar ist in den Lesarten (38, 257 vgl. noch die Kritik S. 138) gehandelt worden. Von dem Plan zu einem *Sokrates*, nur mittelbar vorbereitet durch die Phädon-Studien in den „Ephemeriden" (37, 102 ff.), aber gefördert durch den Umgang Herders, die Lectüre Hamanns (Voltaires? Diderots?), erzählt allein der Brief an Herder gegen Ende des Jahres 1771. Goethe schreibt, nachdem er den ersten Götz als „Skizze" bezeichnet hat (Briefe 2, 11): Jetzo studir' ich Leben und Tod eines andern Helden, und dialogisir's in meinem Gehirn. Noch ist's nur dunkle Ahndung. Den Sokrates, den philosophischen

Gottesgericht, die „Verabscheuungswürdigkeit alles Lügens und Trügens, besonders beim Eide, die keine Meineide wollen", aber vielmehr den göttlichen Beruf zum Schutze der Menschen, die *ὁσιότης* des *μετανοεῖν*, die Menge, die *φιλία*, die *κοινωνία*, denen Ohren sind zu hören, das Thörichte, Philisterthum der Weisen und Starken, die Blindheit nicht, die Verhältnisse aus der Okkasionalität und endlichen Unvergleichbarkeit der Nichtvergleichbarkeit. Ich brauche Zeit bis zum Wechsel zu entwickeln. Und dann weiß ich doch nicht, ob ich nun in Zeile mit Worten und Tafelsteine vermauert bin, wo sie mich kommen mit dem Genius des Zeitalters komplottiren; ob ich mich von dem Zwange des Gegenstandes, des Platz Schaale und Verzichtet, den Konzepten einstehst, zu der wahren Religion hinaufschwingen kann, der Gatt der Heiligen ein großes Gleichniß erblickt. Ich will nur mit Liebesthränenaus an meine Brust drücke, und rufe: Mein Freund und mein Bruder! Und hat mit Zuversicht zu einem großen Gleichniß sagen zu dürfen' — Wär' ich einen Tag und eine Nacht Gleichnis, und dann wollt' ich sterben! —

Es bedeutet: g eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift; Schreiber Augustschreiber, Verwendung Lateinschriftgeschriebenen der Handschrift.

Geschichte Gottfriedens von Berlichingen.

Die erste Niederschrift des „Götz von Berlichingen“ fällt in den Herbst des Jahres 1771. Goethe erzählt im 13. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ (Werke 28, 198) ausführlich, wie er auf Corneliens Antrieb einen Morgen zu schreiben angefangen habe, ohne dass er einen Entwurf oder Plan vorher aufgesetzt hätte, und wie er unter ihrer fortgesetzten Theilnahme tagtäglich weiter geschrieben, sich ununterbrochen an's Werk gehalten habe, das er geradewegs verfolgte, ohne weder rückwärts, noch rechts, noch links zu sehen, bis er in etwa sechs Wochen das Vergnügen hatte, das Manuscript geheftet zu erblicken. Die gleichzeitigen Briefe an Salzmann (28. November 1771), an Merck und Herder (December) bestätigen diesen Bericht. Die Äusserungen der Freunde und eigene Einsicht bewogen ihn ungefähr ein Jahr später zu der Umarbeitung dieses „Skizzo“. „Ohne also an dem ersten Manuscript irgend etwas zu verändern, welches ich wirklich noch in seiner Urgestalt besitze, nahm ich mir vor, das Ganze umzuschreiben“, heisst es in Dichtung und Wahrheit (28, 200).

Handschrift.

H: Der wohlerhaltene in Pappe gebundene Ms. *g* befindet sich im Archiv und liegt in einer schönen mit gepresstem Leder überzogenen und mit Goldschnitt versehenen Pappkapsel, die ihrerseits wieder in einem Schutzumschlage ruht. Sie besteht aus 1 Vorsetzblatt, 1 Titelblatt, 40 Quartbogen starken Büttenpapiers, die rechts oben mit Bleistift

nummeriert sind, und 1 Schlussblatt; von moderner Hand sind die Blätter mit Einschluss des Titelblattes von 1—102 mit Bleistift bezeichnet. Der erste Aufzug umfasst Bl. 2 bis 44*, der zweite Bl. 45*—62*, der dritte Bl. 63*—101*, der vierte Bl. 102*—112*, der fünfte 113*—150*; Bl. 150*, 160, 161 und das mit dem Vorsatzblatt correspondierende Schlussblatt 162 sind leer. Eckermanns Beschreibung (3, 294) ist ganz richtig: ‚Die schlanken Züge der Handschrift tragen schon ganz den freien klaren Charakter, wie ihn seine deutsche Schrift später immer behalten und auch noch jetzt hat. Das Manuscript war sehr reinlich, man las ganze Seiten ohne die geringste Correctur, so dass man es eher für eine Copie, als für einen ersten raschen Entwurf hätte halten können.‘ Bei näherem Zusehen lassen sich Unterschiede erkennen; bei jedem neuen Federansatz, wie ein solcher bei 29, 10. 56, 11. 128, 20. 162, 4. 173, 11. 180, 11. wohl möglich ist, beginnt Goethe mit klarer fester Schrift, die immer rascher und undeutlicher wird, bis sie in der grössten Flüchtigkeit knapp vor jenen Stellen abbricht. Die Accentuierung war ursprünglich nicht beabsichtigt, zwischen den Aufzügen ist kein System vorhanden, die Unterschiede der Aufzüge sind erst später eingefügt. Die Personennamen stehen in derselben Schrift, nicht unterstrichen, in der Mitte der Zeile. Von den Bleistiftbezeichnungen schrieb Goethe (g): ausser 164, 11 nur noch die vier 88, 11. 12 vorgenommen zu haben; die übrigen (5, 10. 7, 11. 11, 20. 38, 1. 85, 11) rühren nicht von ihm selbst her, sind daher in unserem Texte nicht berücksichtigt; sie wurden offenbar von den Redacteuren der Ausgabe letzter Hand, in die sie übergegangen sind, eingezeichnet. (88, 4 und 85, 4 ist Eckermanns Schrift deutlich erkennbar; 5, 10 und 7, 11 zeigen denselben charakteristischen Bleistift. Wie bei Schemata für eine neue Ausgabe der Werke (s. auch 38, 292 f.) bewiesen, war Goethe schon im Mai 1827 gewillt, den Urgötz und die Theaterbearbeitung abzudrucken: ‚Sag von Berlichingen nebst Manuscript. Zwiefachen Götz; in den Entwurf mit Randeintheilung werden sie eben so expressiren. Zu diesem Zwecke liess Goethe das wie ein Heiligthum gehütete Manuscript durch seinen Diener Friedrich Krause abschreiben (Tage-

---

Endlich! endlich darf ich hoffen!
Ja, mir steht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift in's tiefe Nebelthal
Ein erwünschter Sonnenstrahl.
Theilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter!
Ende, Liebe, meine Qual!

---

handschr. vom 9. Februar 1826). Der Redaction der Ausgabe letzter Hand gingen also ganz im Goethe'schen Sinn vor, indem sie beide Fassungen in die nachgelassenen Werke aufnahmen.

Druck.

A: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zwei und vierzigster Band. Unter der handschriftlichen beziehungsweise Goethe'schen Titeleigen (Zweiter Titel: Goethe's nachgelassene Werke. Zweiter Band). Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1833. S. 1—230. Geschichte Gottfrieden von Berlichingen mit der eisernen Hand beschrieben (darauf folgt die Bühnenbearbeitung). Der Abdruck modernisirt die Orthographie und Interpunction, ist auch sonst von kleinen Änderungen (vgl. oben) und Missverständnissen nicht frei, die aber in unseren Lesarten nur in ganz wenigen Fällen Berücksichtigung finden. Der Abdruck in A^2 47 und alle späteren sind nicht berücksichtigt.

In unserem Abdruck waren wir bestrebt, ein möglichst getreues Bild der Handschrift zu geben und demnach keinen ganz unbekannten Text zu bieten. Beibehalten wurden demnach alle beabsichtigten Eigenthümlichkeiten Goethes, alles Dialektische, Volksthümliche, Idiotistische, Archaistische etc. und auch diejenigen Zufälligkeiten, welche dem Verständnisse nicht geradezu hinderlich sind. Beibehalten wurde ferner die freiere Orthographie, die verschiedene Schreibung der Namen, auch Nachlässigkeiten der Schreibung (und Aussprache), die auch sonst bei Goethe wiederkehren, wie III, 1 Zeichstand; 127, 1 gelabelliert; 161, 4 und 165, 12 Mäckler; 169, 17 anfichtet (sonst 185, 1). Ob Composita (Nomina und Verba) getrennt oder zusammen geschrieben sind, lässt sich sehr oft mit Sicherheit nicht entscheiden, zumal wenn der erste Bestandtheil mit e oder i endigt, wo immer ein kleiner Zwischenraum eintritt. Wir haben auch darin möglichst genauen Anschluss an die Vorlage angestrebt. Dagegen wurden die Abkürzungen aufgelöst, und zwar bei den Personennamen in den Überschriften stillschweigend, die übrigen Stellen verzeichnen die Lesarten. Der vielfach

blinde Unleserlichkeit wurde nur da stillschweigend eingesetzt, wo ein Zweifel an Goethes Ausgesetz nicht aufkommen konnte; die übrigen Stellen sind gleichfalls in den Lesarten verzeichnet, die genaue als sonst auch alle Unsicherheit und Verstoss Goethes wiedergeben, um die grösste oder geringere Hast und Flüchtigkeit bei der Niederschrift kalkulierbar erkennen zu lassen. Auch die Interpunction wurde so viel als möglich in ihrer oft eigenartigen Sonderbarkeit gewahrt und auch Satz- und Sprechpausen gleichmässig berücksichtigt; nur am Schlusse der Absätze, sowie auch den Personennamen und Versanfängen der Überschriften wurden stillschweigend Punkte eingesetzt, auch die Verwendung der Klammern bei den Bühnenbemerkungen geregelt. Ferner wurde dem Verständnisse des durch hingeworfenen Texte ein wenig nachgeholfen werden. Es wurden daher die Anreden in Kommata gesetzt; wo der Zusammenhang einen anderen Sinn völlig ausschloss, wurde die von Goethe meistens vernachlässigte Bezeichnung der Frage- und Ausrufungspunkte vorgenommen; nicht zusammengehörige Sätze oder Perioden wurden getrennt, coordinirte Sätze und Satztheile in der Regel durch die entsprechende Interpunction von einander getrennt. Es wurde dabei möglichster Anschluss an Goethes sonstigen Usus in der Handschrift angestrebt oder es wurde die Interpunction der späteren Umarbeitung (Bd. 8) herübergenommen. In allen diesen Fällen ist diese im Apparat nicht bemerkt. Wo eine andere Auffassung denkbar ist, verzeichnen unsere Lesarten die Interpunction der Hs.

Die Bezeichnung *H* wurde in der Regel weggelassen; beibehalten ist sie nur, wo daneben noch Lesarten aus den Drucken citirt sind.

Unser Text wurde während der Correctur von J. Wahle noch einmal mit *H* verglichen; einer grossen Vertrautheit mit Goethes Handschrift hat nicht wenig zu genauem Wiedergabe der Vorlage beigetragen.

Lesarten.

Erster Anfang.

A. 1 Erster Anfang später nachgetragen.

Erste Strophe.

Vor 3, 1 Leider Zustand. 11 Streiten nichtdeutsche Handschriften. 12 auf über hat. 4, 1 hat von hem. 11 von vnser 12 Spil nach Ziere. 13 zerhöhte nach Zuht 14 und mit Bildung in nicht vereinigt. 15 Vergnügsamkeit fehlt. 5, 1—14 und — mit? nachgetragen. 12 von Wandlungen 13 von Ehre 15 von Missetat 16 von Mensch 7, 11 mit einander ihre 18 Sinnen 8 Quelle fehlt von 9.

Zweite Strophe.

Vor 7, 11 Zweite Quelle mit Bleistift gestrichen. 12 ze von ist 8, 11 von Gelassin. 12 Sprüche nach ist 13 nach werden. Anmerkung zu einem Buchstaben, vielleicht ze 9 zu sehr, mit Spec. 11 aufgeschrieben von aufgeschrieben 9, 11 Quelle] zu fehlt beim Seitenübergang

10, 1 von Rapolten 11 meist d von ch zu schwerlich 12 Ihr nach Anmerkung zu 3 13 Überschrift mit Bleistift über Überschrift II Wahrheit 11, 12 Quelle: Thüringen mit Bleistift über Quelle II Thüringen 11, 1 Ob 14 Ob über einem 15 Se — alle nachgetragen 16 Gehören über Standen 17 mit nach 3 18 von weite Gedanken über Sinn 19 von nach 3 12, 1 immer unglücklich mit dem Kreuz über Seite abgekommen; von 4 und der Anmerkung zu ze behalten 5 Quelle: von abgekommen; von die unteren Strich des ch behalten. 6 Se Gemahlin nach] von Gestalt behalten 11 er entweder fehlt 12 nach über von 13 die nach was die Ze 14 Sem — stehen ausgekommen; von Sex behalten 15 ge — Schluß ausgekommen; die obere Schlinge des l und ch nicht das 14, 1 Schwierung 2 von hinter 3 Sprung nach verklang hat?] nach Gestalt eine Klammer und Anmerkung zu einem ß gestrichen 15, 17 Die Gedanken 13, 10 von hinter 11 schlüpfrigen 13 Se — alle nachgetragen 14, 1 Quelle Se 14 Weg

Wartsaales Schloß.

17, 4 Nicht hoch fehlt 18, 7 aus Kal 11 ein fehlt 15 noch aus nur 18, 20 Mayna nach Elis. 20, 6 einer über nun 22 aus hundert 21, 17 Praticken nach Pat nicht in Praktiken geändert, weil „politiques" vorschwebte. sechs fehlt 24 machen über wie 29 dem nach mit 22, 1 mehr nach er 4 Knecht nach K 9 aus aus auch 12 ihn aus ihm 13 hinauf aus hinaus

23, 1 gerichtet nach in 15 entwaffnen über auskleiden 24, 1 Jungen nach meinem Schwager 9 ich ich 10 vor roth kommt es 12 Pfalzgr. Ludwig 25, 11 ich ich 25 Carl aus Karl 26, 1 6 Gemahl Hr. 11 kannt nach wußte 19 Gastfreund nach Carl 22 aus Kommt 29 bitt nach sag 27, 1 aus nimm 4 aus englisch 11 aus Wohinn 12 das aus daß 18 aus entschlage 25 doch doch bei Zeilenübergang aus Reisen Thätigkeit 28 dann nach nac[h] 28, 8. 9 Zeilen umgestellt 9 im undeutlich; in? 12 Güste Gäste Jovenile 22 Margrad wie französisch „margrave" 27 nun nach h 29 Gaben nach undeutlichem Bo (Bollux?) 28, 1 die Paar fehlt 4 Vergange 10 neuer Federansatz 26 nun nun bei Seitenübergang 30, 1 seh 11. 12 bessert viel mit hilfest gern mich K gegrau. bessert gern und bessert gern *H* 17 Herr über Kurfürst 22 nun über nach 24 aus recht 31, 21 Prinzen verschiedlichen einen nach ni 24 uns aus und 32, 19 und nach den 21 machen aus macht

Der Bischöfliche Pallast in Bamberg.

33, 1 Thun nicht Rhd. — Bürger aus Adeliche und Bürger-liche 12 pflegt 19 Stand aus Verstand 34, 1 keine aus kann 5 hält über giebt 11 aus rühmte 17. 18 Da — hält nachgetragen 21 Lieb. 27 aus Einer 35, 2 fürtreffl. 3 Kirche, ch 31, 1 Kaiserlichen über Kayserlichen 6 anzu-merken. Schloß aus Schlosses 7 Schoffen, 14. 15 vieler Jahr-hunderte fehlt 17 aus hieße Morgen 19 unvermeidlich,] un-vermeidl. 21 unveränderlich,] unverändert. 26 Ehlmann 27 lat. 36, 31 — 37, 4 nach — und fehlt 37, 4 aus Eine 5 aus im 12 aus Weil's 14 Hr. Dr. 16 sind sie ganze] sind ganze *H* sind's ganz *C Kl* 21 aus Jahrhlitt nach M 22 an nach ange 31 Schanze was ich als Femininum nicht nachweisen kann.

38, 5 breit. Vor Frankfurt vgl. 10 « drein auf neuer Seite Bamberg. Einen 10 Frandf. 13 Bischoffl. 17 wird nach da 22 Ländern 23 Sickingen,| von Sickingen. 27 Maj. 38, 27—39, 3 am Fuss der 8 nachgetragen 39, 1 elegantischer 4 Bamberg| Bamb: von Eckermann mit Bleistift Letzterer| ursprünglich kein Absatz Besonders ist der Letzte ändert Eckermann in II für I' 9 HS. 12. 19 fürtrefft. 19. 20 hat — gleich. üdZ 24 Nicht nach Es 26 Ihr aus Ich 40, 1 reit nach reicht 2 Seht aus Geht 9 ist ist 20 Huld nach lateinisch geschriebenem Olear

Jarthausen.

41, 15 mich. 24 Sie nach Ihn 24. 25 fürtrefft. 42, 4 Lasst mich üdZ 7 mit der| der aus dem 15 offt nach de 16 aus glückseeligkeit 21 fur aus führ 22 Nachkommenen 27 wenn nach der 43, 6 habt.| hat. 6 vor mehr Ansatz zu M 9 aus guter 12 sieht nach hu [hütet?] 15 euch nu vgl. 17 17 aus andenn 18 schlafft| f aus l oder b ihr aus euch 20 uns aus und 44, 5 Kayserl. 10 öffentl. 11 Komma fehlt lasst von über und mögt ihr ni 12 an nach m 14 Hand fehlt 17 den nach Be aus Besitz 22 nach nach an 23 brauchst über muss 27 aus schweiter 29 einen nach mir ein 45, 6 aus nacht 8 meine über die eiserne üdZ 9 aus anieztest 19 Weisl. nach Gottfr. 24 bekleidet über gezieret 25 aus gegrünt jenseit nach gegen[über] 46, 3 euch üdZ 6 und dann üdZ 8 aus Mogtet 9 um aus und 12 dann nach dass 47, 1 die aus denen regieren über beherschen 4 sich — und üdZ 10. 11 Was — mehr über Das wird nich 25 ihr nach euch 27 des nach en f 48, 14 aus warten 15 Es nach Sie 17 das vor B ihr nur| ich nur 20 aus vom der üdZ 22 Ein nach ein 25 Pass 49, 22 Ein über Der Aug.| Zug stund ihr so wohl zu Gesicht (aus gesicht) dass man wünschte es möchte Physiognomie seyn. Komma nachträglich g' 22. 23 um — Empfindung, durch Umstellung g' aus Halb Physiognomie Halb Empfindung, um Mund und Wange. 25 und Freundlichkeit üdZ 27 dunklenhaare Pracht nach Wald[achin] 50, 7 von üdZ 7. 8 einen — Weis am Fuss der Seite nachgetragen 19 Adelbert nach Franz 22 einem aus Ansicht 25 Ihr 51, 1 Augen ihre Gesichtszüge die

schöne Weiße Haut ihr blondes Haar. Und 3 Leitet nach macht 6 heit. 13 ist ist 15 Tazu aus Tas 17 ansehn. Biß 18 wieder nach entweder 9

Zweyter Aufzug.

52, 1 später nachgetragen

Bamberg

52, 5 Hofdamen nach andre 10 blauen belassen, da Goethe „bleuen" von „blau" abgeleitet haben könnte. 13 Krieg Dara 22 Lang — treiben umgeziffert aus Ihr werdets nicht lang mehr treiben. 53, 4, 5 über Weil ihr's nicht über sehen konnt, wolltet ihr keinen die Ehre gönnen scharfsichtiger zu sein als ihr. Schad dem König. Ihr seid hi die drei letzten Worte früher gestrichen als das andere 10 andern Bestien über Bestien 12 einfallen nach Ein 17, 18 Überfluß aus überflüßt 19 an nach un[ter] 54, 6 Stammbaum] St aus Sp zwischen 9 und 10:

Adelh.

Ich hab auch von denen Stammzedern gesehen, denen es ging wie gar zu hohen Gebürgen, die Wurzel steht auf gutem Grund, oben gucken auch Spitzen heraus nur in der Mitte ziehen sich Wolcken drüber und lassen den Zusammenhang höchstens (über nur) muthmasen.

Lieb.

Und weils da geht wie in Wäldern wo (über da) viele neben und hinter einander stehen ist der Verirrung unvermeidl.

Adelh.

Ich bitt ey

25 Mit] M aus T 28 aus Erlaubt 55, 4 aus wohin denn nach sich 8 *Poste* fasst über lateinisch geschriebenem adreßirt 9 er ist, über er von vielem Gebrauch wird. 10, 11 Weislingen aus Adelh 14 aus heißt 16 Angeliken — fand. über raisend ward. 19 aus umständen 23 Geht Liebetr.

Jaxthauſſen.

Vor 56, 23:

Jaxthauſſen.

Franz von Sickingen. Gottfried.

Gottfr.

Was gab Anlaß zu der Fehde.

Franz.

Ich wills euch sagen. Des Herzogs Forſter hatte was bey Ahalm zu thun. Weis nicht was. Da waren einige Bürger von Reutlingen, es wurd eben ein Schiesen gehalten, der eine aus altem Groll, fing mit dem Forſter Händel an, und da sie alle Wein im Kopf hatten, kams zu schlägen und (sie) der Forſter war eben todt. nun wollte der Herzog die Täter

56, 23 neuer Federansatz 57, 20 feindl 22 aus unfall 23 ist] ich 31 Die Interpunction *H* als charakteristisch belassen; es sind zwei Auffassungen möglich: Berlichingen, der der Katze die Schellen anhängen mag oder Berlichingen der, der der Katze usw. 58, 1 öffentlich] öffentl. *H* öffentlich Band 8 öffentlichen 6'42 11 Franckfurter nach Meße p

Bamberg.

58, 20 gemacht.] ge beim Seitenübergang wiederholt 59, 2 faſſ nach rit 3 ihn über ihr 9 angenehmen nach einem Ansatz zu G 9 wohl gemischtem üdZ zwischen 23 und 24 Fr. Kinder und Narren haben eine Gabe das Gespenſt Wahrheit 60, 1 Fr. 7 sie 8 schwätzt nach be bei Zeilenübergang Beite] tt aus anderen Buchstaben 7 ſoll nach wie habt 7, 8 Kunſtſtückgen üdZ 16 würckl. wieder üdZ 17 fand] f aus h[atte?] 19 wollen, wie 20 mit aus mir sich über euch 61, 3 mit nach w

Im Spreſſart.

61, 12 hätte üdZ 14 aus ſollten 23 Ubung aus ubung

Bamberg.

62, 16 sie aus nie[ht] 63, 1 vor aus von thuen nach jetzt

Adelhaidens Zimmer.

64, 1 aus blas

65, 7 falsche nach W 9 aus masken 9 Zahlen über Handlungen 14 mir über ich 16 aus kommt 66, 2 und üdZ Wem! 7 unsre nach sol[che] 18 Komma fehlt seyn nach werde 25 aus verlaiden 67, 3 aus hatt 4 zur nach fü 7 der Gedankenstrich üdZ 13 beängstet! 22 Geh. Ich dachte Weislingen wird deine Güter in sicherheit setzen, wer weiß ob nicht gar euer Patron, Ansprüche drauf macht. 24 euch. Geht mir aus dem Gesicht. 25 läßt] laßt 68, 3 Margarethe nach Frau kommt Weißt

68, 10 Komma fehlt 12 Gn. 17 sagen! — Flieh oder du bist verlohren! — Man (Ansatz zu einem zweiten n) 22 aus tohr 24 mit nach und 69, 2 Feid

Jarthausen.

69, 11 Hundert nach ein Paa 12 Menschengleicht 18 des aus der 19 Knabens nach Ge 21 hatten 24 aus triden 70, 3 liebe nach Schwe passen nach gestrichenem Komma 4 denn] den 21 aus geähnt Nach 71, 2 gestrichen g'.

Elis.

Was ist heilig. Wenn ich mich erst putzen (d) und in die Kirche gehn soll [und — soll üdZ] um mit Gott und von Gott zu [i aus i] reden. Wenn er nicht an jeder Kleinigkeit teil nimmt die mir wichtig vorkommt, wenn er nicht so gut Spas als Ernst vertragen [a üdZ] kann, wenn (nur) beydes aus einem treuen liebe vollen Herzen kommt. So ist er mein Gott nicht. Und doch weis ich daß er mein Gott ist.

Marie.

Ihr wißt viel.

Elis.

Nach dem man's nimmt. Viel und wenig, und immer was ich brauche. Hört ihr die Glocke?

Marie.

Zur Vesper. Ihr geht nicht mit.

Elis.

Ich muß das Hemdt fertig nähen, das ist auch Gottes dienst. Viel Erbaunng.

Mar.

Ich will für euch beten.

Elis.

Bet für dich und deinen Bräutigam.

Mar.

Was.

Elis.

Ein gläubig Vater unser [aus uns] und die letzten bitten doppelt.

Mar.

Ihr könnt's nicht lassen.

Elis.

Macht daß ihr bald wieder kommt, ihr müßt mir heute zu Nacht kochen.

ab.

Adelhaid. Weislingen.

71, 3 an ödZ 19 unschuldiger aus unglücklicher 28 zu] z aus t von nach aus 30 aus zurückstossen 72, 5. 6 aus Zahnartmäßig 7 wünschen nach denken 9 kriegen. Ich hab euch gesehen, ich 25 Bergen. zu 73, 1 Unfall] der Ansatz zum zweiten l gestrichen 2 lag. und 3 aus Jetzt 5 Recht. ich] Komma fehlt 6 auf aus aus 14 aus Seiner 16 Komma fehlt 74, 7 aus Schönes Komma fehlt rosenfarb] f aus einem andern Buchstaben corrigirt 9 Komma fehlt 12 das aus einem andern Wort nach das 19 die A gütige Natur viel nach nur 75, 1 die] der Ähre über Halm 6 festesten aus festen 8 Adelbert aus Ad. 9 Daseyn nach Glück 10 Weislingen.] Weis. nach Ad. 14 mit Zauberformeln ödZ 16 Meer! aus Meer, 18 drüber ödZ 21 Adelh. 28 Ausrufungszeichen fehlt

Im Speßart.

76, 7 Ich aus ich borgte nach nah 8 Und aus und 21 Er aus er 77, 2 Doppelpunct fehlt 8 dein nach sam 10 aus gruß 11 feindl. 16 merken] k corrigirt 20 aus jung 21 Ich aus ich 22 Schurken, und die einteilung und 25 aus schwätzt

Dritter Aufzug.

79, 1 später als nachgetragen

Der Reichstag zu Augsburg.

79, 20 ähnlich nach so Mayest 80, 1 aus erinnerich hatte 2 Komma fehlt 4 Kommata fehlen aus leuchte 5 Komma fehlt unmündigen nach So 12 da über wenn 17 können. Wir wissen alle 1 Gä 17. (18. 20) Maj 22 Komma fehlt 24 aus aufgelassen 28 Ihr aus Ich 81, 1 eure über die 4 euer aus eure 9 habe über sey 13 ausrufen:

Ein Garten.

82, 10 Allerdurchlauchtister 20 Maj. u. s. f. Hälfte nach Ne 22 Arfurter 23 aus kammen 24 Kayserl. 83, 8 Gw. aus Gr. 9 daran nach Dai 10 Kaiserl. gelegen nach denn 21. 22 aus unternehmung Zwischen 21 und 22:

Weis.

Mir kommt nichts leichter vor als bey gegenwärtigen Umständen das Reich völlig zu beruhigen. Durch [aus Die] die [GdZ] türkischen anhalten haben Ew. Maj. schon den Grund beseitiget, das beschwerlichste ist getahn.

25 Gw. aus euer 26 nicht nach den 26. 27 beruhigt. 84, 1 Schulden 4 weckt nach weckt 10 nach die Funken (GdZ) der aus die 7 aus Sickingingen 8 die — Bünde GdZ 14 waren 16 kriegrische über die höchsten 21 umhergeblasen] b aus g 23 denen über die 24 erscheint über auf fangen 26. 25 aus hilfsgelassenheit 85, 1 Kayserl. 3 die nach das 4 aus ew. Maj. Jetzt — Gelegenheit] Man hätte jetzt eine Gelegenheit ändert Eckermann *II* 12 aus schließen aus aus auf 15 beistimmender nach Zuruf

Jazthauffen.

85, 20. 21 Ja — bitten aus Ja ich komme, eurer edlen Schwester meine Hand zu bieten 86, 3 in nach ih 4 aus er 8 ein — Band aus einen doppelten Band 17 aus leben 20 aus tollkowginn

Lager der Reichsexekution.

87, 6 Gräfen fehlt 11 ihr er 20 aus lehn

Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schrecklichen Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ach! ringt so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Jaxthausen.

88, 6 Jagth. 11 Brief. Das Reich da Ter 89, 3 werden dann und nach das mir 4 ungnitige nach je oder ju 11 sind nach sich 20 aus menge 21 kann über kount der aus den 90, 1 O aus o 2 Plan (Glz) das

Adelhaid.

90, 28 verordnet nach erkannt 21 zweyhun 91, 1 gewalthamen nach nn 3 aus fahlen 4 warst aus mast

Jaxthausen.

91, 14 wohlgrüßten nach einem Ansatz zu W 16 Verse] 20 immere *H*, offenbar um nicht Vers schreiben zu müssen Verßen C 42 18 doch über und 19 an. Ich wüst euch so ein geringes Geschenk nicht machen. 21 willkommen. Gebt m ein. 23 Stündl. Gelt nach es oder el (?) 25 Franz Vers, und von lam (undeutlich) 92, 7 aus schotten 11 aus trater 16 ichs] ichs — 19 aus anden 25 durchstoch nach stach mi [oder mei] (neue Zeile) ß 27 Mäntin. Gs. 28 gewarnt undeutlich *H* gewahrt corrigirt Hand S 93, 1 sagtet. 7 hatte. L s. 9 11 C nach Ve (undeutlich) 21 ihr nach ich n 94, 1 aus überwandt 16, 19 wenn — findt später eingefügt 20 Verlebe nach Vert

Wald an einem Morast.

94, 26 Seit aus seit nach denn 95, 21 du Pferde

96, 1 Du] T aus Di 5 erhielt über todt kamrt über wartet 14 Pferde

Lager.

96, 21 anerucken deutlich, dagegen 97, 16 deutlich nachrucken

97, 1 aus gesplittert 3 rannt nach einem Ansatz zu f oder ß

Lager.

98, 6 aus daß 19 mit über ihr 21 macht nach ß

Gebürg und Wald.

99, 1 ihnen nach f 11 fallt.

Haide.

98, 22 ihn aus ihm 27 Ich aus ich 28 aus Freund

Eine Hexe mit einem Wetterhorn.

100, 10. 11 Gottfr. 27—101, 1 Öffnung hinauf helfen. | Steigt hinauf. | A. | Was hebst d | 2 Knecht | Ich Herr | A. | Was hebst du | 2 Kn. | Ganz [aus ganz] Neuere Kirchen. Der Hexe zu 102, 4 Knecht «später eingefügt Gut.] ursprünglich kein Akzent 7 mitten [M aus anderem Buchstaben] nach hinten Heim 11 Gottfr. Zeilenbruch] nach Ja

102, 17 aus hebt 21 Und — Neuern' «später eingefügt 24 Ich — Gaul. «später eingefügt Hexenhexe. 25 zu nach da 103, 1 aus Lieb. Streit meinen aus deinen 4. 5 Zwischen die] D aus I 5 und und beim Zeilenübergang zugleich nach end Hauptmann, halt aus Hauptmann. Halt 17 aus Schüttle. Und 19 Hauptmann? Hexenhexe. 19 kein Komma

Vogel.

104 - halten Hilf

Jarthausen.

104, 10 Junges 21 Komma fehlt 23 die zwei nachgetragen

105, 11 Darnach sollt ihr nicht die Kinder machen. Gurre Berge gehn, und Kinder machen. In meinem Schloß ist nicht Raum Nun

Jarthausen.

106, 4 Jarth. 9 läßt aus lasst 21 Hilf 22 den] der 23 verschwind nach er 107, 2 kaum[lich über ausgestrichen 3 ganz nach ist 8 Rotbestreichen] Streichen Hilf 14 In Herr aus Jahren 16 hellten nicht ganz deutlich 18 aus Licht 21 Feuher nach Ich[mocht!] 27. 28 wenig. daß 29 in aus im 108, 4 aus uns 11 gut nach einem Ansatz zu G 13 Sicherheit, da [oder De] und drauf dann 19 bis aus auf 108, 4 ab. nach Ch 7 Ich nach Ja[gt!] 12 aus Wem 16 aus englisch 17 er über ihr 18 hier aus hinein 19 kann über mag

108, 28 Georg. fehlt 29 Natten. Riegelt die Thore 110, 1 Gottfried. fehlt [fehlt] kein Akzent 4 'n über einem 19 Dirne — nötig unter so nötig hat hat 20 endet über redet fort 28 Maj. hab nach hat

Küche.

111, 9 leidet] le aus m 9. 10 herausschleppen nach tran[é-portiren?] Ihr aus einem andern Wort corrigirt 16 braver] br aus M

Saal.

112, 14 aus warm 21 und] u aus b 24 Maj. 26 aus auf 113, 1 nur Gdz. 4 wieder Gdz. 9 ladt. Georg 10 lehnt nach leg 11 (sie giessen) Gdz. 15 in nach daß (?) 19 wärt [aus aus wir] nach wo Mittags corrigirt 25 aus hirten 114, 4 aus zugestanden 6 einem undeutlich aus ein 7 Wirthshause] th aus zwei andern Buchstaben, vielleicht d 8 aus Sollten

Saal.

114, 12 Seite] S aus s 113, 3 nicht nach keine 18 unmüdig 19 um nach und 114, 11 unnatürlich 12 aus Scheint 16 sehn] s aus g 19 Gärten könnte auch Gärte heissen 19 die aus der 20 Blick, der sich ihm seine nach ihnen 21 Bilder Fälle durch Punkte wiederhergestellt 23 Tann nach Wenn der Nachbar den Nachbs 24 Nachbar könnte auch Nachbarn heissen 28 Ruhe corrigirt, vielleicht aus ruhe 30 aus fraile 31 aus gug 117, 12 zugleich] z aus g 22 aus Tal 23 behächtige nach beda

118, 1 Georg Singt aus springt 6 Meifelein] Correctur in der ersten Silbe

119, 7 ersten Ihm aus Ihn

Saal.

118, 9 Knecht] Kn. aus Ich 18 Georg 21 ihnen nicht ganz deutlich

Vierter Aufzug.

120, 1 später nachgetragen

Wirthshaus zu Heilbronn.

Vor 120, 1:

Im Wirthshaus | zu Heilbronn | Gottfr. Elisabeth.

Gottfr.

Gefangen! Gefangen! Wo ſind meine Leute. Mein Franz, mein Georg, meine braven Knechte. Die Nichtswürdigen! Verrätherey! Du biſt die Stärcke des Schwachen! Und ſie geben hin dem Kayſer ihre Schändlichkeit zu rühmen.

12. 13 und — Netz ſpäter nachgetragen · 121, 5 Ketten Ketten 7 Gorgen ſehn aus ſeyn 9 Engel, 17 Hattet // Hättet Band 8 18 ſehn üdZ bei Seitenübergang 122, 1 konnt 8 trappeln oder treppeln 13 ihre undeutlich 20 Ah' nach Ich 21 ihres aus ihren 24 Rathhaus,] Rathh.

Rathhauſſ.

123, 7 Gw. Kayſ. M. 8 Ihrem über ſeinem 11 Weinſchroter] Wein über Bier 124, 20 an nach Euch 21 Und nach Und wir haben im Nahmen Ihr. K. M. euch ein Urphede vorzulegen 27. 28 K. M. 125, 2 wohlverdienter nach St 3 aus untertähnigen 6 Maj. zwiſchen 8 und 9 (Gottfr.) Rath. Wir haben euch davon keine Rechenſchaft zu geben. 9 geht] g aus ſ oder i 19 um nach f 21 Gottfr. bekenne nach da 27 Das aus Was 28 Kaiſerl. Maj 126, 2 Maj. 3 Geſellſchaft, was 4 Aufruhrs über Rebellion zeihen nach vor ver 4. 5 wollen, ſie 5 mit durch Puncte wiederhergeſtellt die über die 7 Maj. 8 aus augen 9 muſſen 10 teuer nach b würde aus würden 14 zeug geg! 15 einen nach m Seitenübergang 17. 18 Deutſchland Zeilenſcheide 23 in durch Puncte wiederhergeſtellt aus bewegen 127, 3 mir aus mich 4 ritterl. 8 Trügſt corrigirt 17 deſſen aus dem beſte nach ſie oder ſei 24. 25 aus nachkommenſchafft 128, 7 aus Jahweh 17 Aber ich wills nicht thun Ich will 18. 19 ritterl. Gefängn 26 vergebl. 129, 7 der corrigirt 10 Franz] F aus S vor] von 11 aus wären HG. 18 Gottfried'] Gottfr. 20 neue Feder Gottfr. 130, 1 Gottfr. 6 aus Fall

Ein groſer Saal auf dem Rathhauſe.

130, 21 Maj. 23 Gefängn. 131, 17. 18 Kayſ. Maj. 132, 3 aus ſondiren; 9 bey nach auf 11 hatte nach in der 16. 17 Weisl. Weis. 20 geheimen üdZ

Adelhaidens Schloss.

133, 10 Adelh. 134, 4 nebst über mit

Jaxthausen.

135, 24 zu aus m 136, 4 aus geld 8 Gut Freyheit, das (vgl. Band 8) 9 wie nach da 16 aus einem 17 brach aus gebrochen habe

7 auf aus aus aus hinaus 13 Freunden nach Fein 18 ist corrigirt 25 nicht] n aus s 138, 3 Zahl üdZ 4 und üdZ Schweis. Leben

Adelhaidens Schloss.

138, 5 Adelhaid 139, 4 habt üdZ 5 gilt nach ist

Fünfter Aufzug.

140, 1 später **aK** nachgetragen

Nacht. Wilder Wald.

140, 6 Schnee, im 141, 4 zweites und üdZ

142, 27 Reuter corrigirt 143, 8 Grd. Und und Zeilenscheide 10 dürren üdZ 16 Irrlicht corrigirt 23 sagt undeutlich *H* sucht *C42* 144, 3 Bl. M. sch. M. dir aus die über euch 20 rückt oder ruckt 22 Seh über Sehr 145, 7 Schenck corrigirt 18 heiml. 20 er hält] erhält 22 Sohn aus Zig

Nach 146, 3 am Ende von Bl. 123b eine Zeile ausgewischt, deren erste zwei Worte Zigeuner rückt zu lauten scheinen; danach hätte Goethe noch einmal auf den Anfang von Bl. 123a (145, 20) zurückgegriffen oder Bl. 123b irrthümlich vor 123a beschreiben wollen. 146, 12 Und] U aus J 23 Woist 147, 25 Augsb. 148, 6 freudliche 9 dich über euch 10 aus mueter 12 Adelh. 13 Hö. 16 hilft aus hebt Ad. 17 heiml.

Nacht.

149, 4 Köhl wie bei Steigerwald, ebenso 152, 27; dagegen Kohl 153, 13 153, 19 160, 7; Kohl Band 8 9 hat aus habt oder hatt 11 hatt 12 spielen nach S 15 Interpunction fehlt

10 der] d aus w 15 aus gedaucht komm'] komm aus komme 150, 3 aus Linderungs 5 heraufgeht. 12 Rein] R corrigirt

150, 15 Gemahlin fehlt mir nach ih 151, 10 noch üdZ 11 mit nach auf 11 die arme über seine 15 der Wütrich über ei 21. 22 Verfaulen — er. später eingeschoben 24 Komma fehlt 28 die aus den 152, 1 Halt nach Nich 4 tausend Seelmessen] tausen . . . . . messen das Fehlende mit der Blattecke ausgerissen 7 sehn nach hören Jammer] die zweite Silbe sehr flüchtig angedeutet oder beim Zeilenübergang vergessen 8. 14. 15 Komma fehlt 14 Nacht hätte wie 23, 12 im Text belassen werden sollen. 16. 17 nichts [neue Zeile] e mehr nicht üdZ mehr Die ganze Seite sehr flüchtig. 17 Ächzen.] Ach die zweite Silbe mit der Blattecke ausgerissen; der Raum verlangt noch ein Wort wie mehr 18 Ächzen 22 aus Füche 28 den aus die 153, 4 selbst selbst 6 aus junge 8. 10. 12 Kohl] Kohl 9 Eure nach Ihr 16 zum] nach z aus h 17 Kriegserfahrenheit] g aus e 21 zweites den aus die 26 dammert *H* donnert *C* 42 154, 1 Sturm sturm ohne Komma

Adelhaidens Vorzimmer.

154, 10 wandelmuthigen nach einem Ansatz zu W 155, 3 offentl 156, 1 nichts nach ker 8 würd über wollt ich

Jarthausen.

156, 24 Komma fehlt 157, 10 ist aus an 28 ihrem aus ihr Körper üdZ 158, 6 Verf. aus Frau 14 haltst.

Bey einem Torf.

158, 20 Gerg 21 abstehen nach A 25 grundlose] g aus W oder J 159, 6 Komt 9 aus Satt

160, 2 sie nach mit 6 haben es Trupp. hinter 8 erwartet nach b 10 Gerg

160, 16 macht nach einem Ansatz zu M nach 17 ab 18 Tu nach Ih 21 Es] s aus d 22 dich. wie aus einen 161, 7 sie aus es auf aus aus 25 hielten, Tich 162, 3 aus erloisung.

Nacht. Adelhaidens Vorzimmer.

162, 1 Neuer Federansatz 8 Adelhaidend

162, 17 Sickingen.] Sie aus Wei 163, 10 Geht moge

164, 8 Ah] A aus G 9 mich die 23 Meiſterſtück. Die Himmliſche Weisheit (bil) bildete dieſen engliſchen Körper und beſchenckte ihn mit einem übermenſchlichen Genius. Da kam der Teufel mit einem Tröpfgen [aus Tröpfegen] hölliſchen Feuers, das wir mit einem Schwachen Wort Haß nennen — (In) Aus iedem Tropfgen quilt [über liegt] ein Meer von Glut, — Und warfs in dein Herz — und gewann. g^1 gestrichen. 165, 1 gefaſſt du 3 das zweite L corrigirt 4 es nach de

Kercker.

165, 19 aus aus auf 22, 23 aufbehalten] b aus g 27 hin. Hier findeſt du nur noch öde Trummer, Das 166, 4 den] d aus G 5 wohnten Goethe hatte das ten aus 4 führten noch in der Feder 12 geſtern. D 15 zu] z corrigirt Kayſ. Regiments] Re aus Ra 20 Augsb. 21 Hailbr. Auftr. 24 Augsburg!] Augsb. 167, 1 Ich weis Ich weis Seitenübergang 4 Widerwärtigkeit 8 es üdZ

Vorm Gefängniſſ.

167, 14 Marie nach Ich habe 18, 19 als Verſee 19 ich üdZ 22 Exutionen Jorg

Weislingens Schloſſ.

168, 13 auch üdZ 15 zweites wenn aus d 22 meinen nach mich aus Sickingengen 25 aus meinen 169, 3 du, du 14 Begleitſt — mich über Du reitſt mit 16 Komm nach Du machſt die Reiſe nach 21 Speiſen oder Speiſe

Eliſabeth. Marie.

169, 26 wiederzuſehen] z aus ſ 170, 13 Gottfr.

Adelhaidens Schloſſ.

170, 20 der nach ich habe die Turnuhr drey ſchlagen hören und. 22 den corrigirt 23 verrathe] ſchaue C42 171, 6 der nach ihres [aus ihrer] G 7 aus fühlen 10 den aus die 15 aus aus 17 Hoffnung nach Empfindung 22 hoffe Das 26, 27 mir — Plaz über (die) ihn 172, 15 alltägl.

Weislingens Schloſſ.

172, 17 Weis. 18 Gegen nach Nacht 20 Ein aus ein 23 vorige] vor wieder hergeſtellt 23 begegnete über ſah

24 Er aus er 25 hatte] h corrigirt 27 ers aus es verächtl. 173, 1 zittre] zweite Silbe sehr flüchtig 3 Traumgestalt] T aus t 4 Gottfr. Gottfr. Menschen] M aus m 5 bösen nach einem Macht] M aus m 7 üben über Fühlen [?] 10 Gesicht. Es dammert. Ich könnt [aus könnt] 14 die nach das seh 15 noch mein 20 ist fehlt 21 neuer Federansatz 174, 5 sieht 19 aus zerreist 20 fuhr nach er 24 Licht sie geht. [Absatz] W [Absatz] Bist 28 Komma 175, 1 geraubt nach al 4 Gott ich 7 schröckliches 11 rollenden C42 rollen *H* vollen ? 18 Beteuerte 20 mit nach ge 22 Weislingen] W aus F 25 ihr] i corrigirt 27 Es aus es nun üdZ undeutlich 28 unbegreift. 176, 6 ihm dem Regiments Rath] der Schreibfehler; C42 fasst der Regiments Rath als elliptischen Relativsatz auf und setzt ihn zwischen zwei Kommata 7 Hände er 11 von fehlt bei Zeilenübergang 11. 12 zweites ich über er 20 mit aus mir Mädgen. wenn du mich 24 weis 26 Rede der 27 Holle mir 177, 4 Marie — schwach später eingefügt 6 bistgerächt 11 Verlassner. ich 21 ein 24 aus seele 26 ich nach de 178, 1 sterbe ich sterbe

Ein kleines unterirdisches Gewölb.

178, 12 aus sitzt ieder über beyden aus Seiten aus sieben Unterrichter (U aus u) nach stehn aus steht 14 Richter aus richter 17 zu üdZ 18 rein von Haß und, und Rufer neben Schweigen über Es beginne] beg corrigirt 23 Rufer aus rufer 179, 3 Blut, der wer dürfte sagen 4 den den bei Zeilenübergang 7 Kläger. nach 2 U (zweiter Unterrichter) Ich — Schwerdt üdZ 9 aus Manns 10 verzehrende nach einem Ansatz zu M 15 Würde] W corrigirt falsch] l aus f 16 beutst aus bietest 19 Eure] E corrigirt 21 darauf aus dann 27 Weisl. 29 aus missetaht 180, 8 findest nieder

Wirthshaus.

180, 12 neuer Federansatz 14 Endl. 181, 1 Gorg 4 Miltenberg] n aus l 9 viele Gefangen] Zeilenübergang *H* viele wurden gefangen C42 21 aus mächtigem 25 Irrlichter üdZ

Adelhaidens Schlafzimmer.

182, 7 und und 11 aus Ehls 22 Sicking am Ende der Z. undeutlich und flüchtig 183, 5 zu und (m) summen

ihr Gewiſſen [? aus Gehirn] mit einem dumpfen Schlaflied nieder. 7 ſie laſſ 10 Wehe! Wehe! Da 11 aus Scheuslichen 27 aus nacht 184, 6 Mörder. nach Ab 13 er giebt aus ergiebt aus ſtiche 14 Auch [undeutlich] du ich blute. Das ſo

Ein Gärtgen am Gefängniſſ.

184, 20 Tragt] T aus J 22 nach ſterbe. ein Zeichen ;; 185, 5 dein nach das G [Ansatz] 6 Stüde 8 aus hälſt was Goethe wohl noch in Briefen der achtziger Jahre schreibt. 10 Georg nach ſag 15 Rein] R corrigirt 17 Danck. Er ſtarb ſein 18, 19 Belohnung — Auch hatt er nicht übels getahn in ſein. Auch 22 Tühren undeutlich [? aus Trähnen] 25 womit üdZ die ihre Feigheit das die 28 Gorg 186, 6 Mann am Schluss mit einem Ansatz zu d 7 der aus dem Nachkommenſchaft nach Ja[hrhundert]

Mahomet.

Handschrift.

Die alte Originalhandschrift Goethes war gleich der des „Prometheus“ in den Besitz Charlottens v. Stein gelangt und ist jetzt auf Kochberg, wenn sie sich überhaupt noch dort befindet, leider der wissenschaftlichen Benutzung entzogen. Das Bruchstück, über dessen Plan und Entstehung Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ (28, 295 f.) berichtet, galt ihm als verloren. Veröffentlicht wurde es 1846 von A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe 8, 157 ff. nach dem Original, „das in Goethes klaren, räumigen Handzügen einen Quartbogen nicht ganz einnimmt“. Eine Copie, welche G. v. Loeper am 11 Mai 1878 „nach Goethes deutlicher, klarer und grosser Handschrift. 6 S. quarto“ anfertigte, befindet sich im Archiv. E. Schmidt konnte, als die Hs. der Strassburger Bibliothek zum Kauf angeboten wurde, nur eine rasche Vergleichung vornehmen, die uns gleichfalls zur Verfügung steht. Unsere Gewährsmänner weichen, nachdem Schölls Lesefehler 192, 4 Stärke von Loeper und Schmidt verbessert ist, nur noch in unwesentlichen Kleinigkeiten von einander ab. Die Interpunction wurde bescheiden normirt.

Lesarten.

Der Titel **Mahomet** — den Zusatz „Dramatisches Fragment“ geben wir wie die Ausgabe letzter Hand C beim „Prometheus“ — steht auf der ersten Seite über dem Scenarium. Die Scenenangaben zeigen überall die gleiche Schrift wie der Text; durchweg fehlen alle Unterstreichungen und dergleichen. Die Strophen des Hymnus sind abgesetzt, die

Er.

Wie schön und wie herrlich, nun stehet einmal
Im Herzen des Liebsten regieren!

Sie.

Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Thal
Ein Liebchen am Arme zu führen!

Er.

Man sieht mit Freude die Wolken nun ziehn,
Die Bäche mit Kühle nun fließen.

Sie.

Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
Kann alles gedoppelt genießen.

Beide.

Die Tage der Jugend sie glänzen und blühn;
O laß uns der Jugend genießen!

einzelnen Verse nach Loeper nicht, aber durch grosse Anfangsbuchstaben gekennzeichnet. 4 die Kommata fehlen wie öfter 7 statt Fragezeichen Punkt wie öfter 9 Gestirne Loeper 10. 14 du mein 11 Laß [laß Schmidt]! Nicht Loeper-Schmidt 12 Mich! Irren Loeper 17 Hebe du dich dem über zum 18 du! mein Loeper du mein Schmidt Tu nach O d 20 schuff Loeper

2. Scene. Die Überschriften gekürzt Mah Hal 190, 21 kann nach könne 191, 4 dein aus mein 5 Beschützer nach Schirm 12 betet, 21. 22 den ausgebreiteten über ihn 26 Enge 192, 2 sehnt, Schmidt 4 Natur] Stärke Schöll 7 Der Text „hört auf ohne Strich oder sonstigen Schlusszeichen mit einer fast ganz und zwei unbeschriebenen Seiten" Loeper. Über „Mahomets Gesang" (Werke 2, 54 u. 305), in Hirzels „Jungem Goethe" 2, 30 angeschlossen, vgl. Werke 28, 297.

Goethes der Originalhs. als Vorstudien beiliegende Koranübersetzungen sind nach dem Berichte von Schöll, den wir hier wiederholen, in zwei nicht voll beschriebenen Bogen erhalten, und zwar: Sura II V. 108 (von Lohn und Sicherheit des Frommen). 109 (Allgegenwart Gottes). 159 (Zeichen Gottes in der Schöpfung). 166 (Verstocktheit der Ungläubigen). 172 (Gerechtigkeit in Glauben, Liebe, Treue und Geduld).

Sura III V. 138 (Mahomet nur ein Gesandter, wie andere vor ihm, die gestorben. „Wenn er nun auch sterben sollte: wollet ihr deßwegen auf eure Fersen zurücktreten?") 174 (Gottes Geheimniss und Wahl seiner Gesandten).

Sura IV V. 142 (Haltungslosigkeit der Heuchler).

Sura V Der Tisch. V. 70 (Vergebung der Sünden für die gläubigen Schriftanhänger, und Versprechen, dass sie essen sollen das Gute über ihnen und unter ihren Füssen). 101 (Die Gläubigen sollen nicht fragen nach Dingen, die, wenn auch angezeigt, nur Unruhe machen würden; wodurch schon Andere vor ihnen zu Ungläubigen geworden.)

Sura VI Das Vieh. V. 73 (u. unten).

[Sura IX] V. 73 (Verheissung guter Wohnungen in Edens Lustgärten und als vortrefflichste Belohnung Gottes Wohlgefallen).

Sura X Jonas. V. 10 (Vom Gebet und Grus. der Seligen.

Sura XIII Der Donner. V. [5—]8 (Frage der Ungläubigen nach einem Wunderzeichen über den, der nur ein Prediger, ein Lehrer, wie jedem Volk der seine zur Unterweisung gegeben worden).

Sura XVII Die Nachtreise. V. 80 (Anweisung zum Beten).

Sura XX Tah. V. 26 (Was Moses sich von Gott erbat).

Sura XXIX Die Spinne. Verweisung auf V. 43 f. Fürtrefflichkeit. 47 („Du lasest vorher keine Bücher und schriebst sie auch nicht mit deiner rechten Hand"). 49 („Zeichen stehen bei Gott, ich bin nur ein offenbarer Prediger").

Vollständig theilt Schöll mit

VI. Sura. Das Vieh

Übersetzt aus dem Lateinischen des Maraccius.

V. 75. Abraham sprach zu seinem Vater Azar: Ehrst du Götzen für Götter? Wahrhaftig, ich erkenne deinen und deines Volks offenbaren Irrthum. Da zeigten wir Abraham des Himmels und der Erde Reich, daß er im wahren Glauben bestätiget würde. Und als die Nacht über ihm finster ward, sah er das Gestirn und sprach: Das ist mein Herrscher! Da es aber niederging, rief er: Untergehende lieb' ich nicht. Dann sah er den Mond aufgehen, sprach: Das ist mein Herrscher! Da er aber niederging, sagt' er: Wenn mich mein Herr nicht leitet, geh' ich in der Irre mit diesem Volck. Wie aber die Sonne heraufkam, sprach er: Das ist mein Herrscher. Er ist größer. Aber da sie auch unterging, sprach er: O mein Volck, nun bin ich frei von deinen Irrthumern. Ich habe mein Angesicht gewendet zu dem, der Himmel und Erde erschaffen hat

Prometheus.

Drucke.

*C*¹ : Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Dreyunddreißigſter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1830. 16°. S. 241—264 zwischen Recensionen und „Götter, Helden und Wieland".

C : Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Dreyunddreißigſter Band. 1830. 8°. S. 253—255.

Handschriften.

H : alte Originalhandschrift Goethes, die dem Dichter bei der Herausgabe seiner Werke nicht mehr erreichbar war. 9 durch Falzen zusammengeheftete, in Pergament gebundene Quartblätter, welche die Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg 1878 von den Erben der Frau v. Stein käuflich erwarb, jetzt signirt als L. Germ. 459. In dem vierten Blatt als Wasserzeichen eine Krone, im achten C. & J. Honig. Die Seiten sind mit Tinte numerirt von 1 bis 15 mit Überspringung des 7. Blattes, was eine spätere Bleistift-Zählung corrigirt. Der Text beginnt auf der ersten Seite oben und endet auf der vorletzten. Die Schrift ist sehr klar, in den freien und geräumigen Zügen des jungen Goethe, nur mit öfter erneutem Einsetzen oder Wechseln der Feder (nach Vers 89. 208 und 318), wobei im Verlauf einer jeden Partie die Züge etwas eiliger und dicker werden. Die Zeilen sind abgesetzt, Correcturen selten. Die Hs. umfasst nur die beiden ersten Acte. Sie wurde abgedruckt von E. Schmidt im Goethe-Jahrbuch 1, 290 ff.

H^1 : Lenzens Copie im Archiv, welche Goethe als Ersatz für die eigne verloren geglaubte Hs. 1818 aus Livland erhielt (Neue Mittheilungen aus Goethes handschriftlichem Nachlass 2, 329): 9 grobe Quartblätter in zwei Lagen von

je zwei Halbbogen nebst einem Einzelblatt, mit Bleistift von 1 bis 9 numerirt. Auf der ersten Seite oben *g*: Abſchrift von Lenzens Hand. auf der letzten Seite durchstrichene Schreibproben. Die Hs. ist in der Orthographie und Interpunction willkürlich, aber auch im Text ändert sie mehrfach, theilweise mit Absicht, öfter aus Flüchtigkeit. Vers 98, 109 und 133 fehlen ganz

H^2: Abschrift des Fräuleins von Göchhausen, im Archiv. 12 saubere Quartblätter in drei Lagen von je zwei Halbbogen mit Blattnumerirung von 1 bis 12. Auf der ersten Seite oben *g*: Abſchrift von Frl. Jöchhauſens Hand. Die letzte Seite leer. Die Abschrift ist lückenlos, auch im Einzelnen sorgfältiger als H^1, nur in den Sprachformen etwas dialektisch gefärbt.

H^3: eine zweite Abschrift des Fräuleins von Göchhausen, in demselben — seither aufgelösten — Sammelbande wie der Urfaust erhalten. Benutzt wurden die Varianten einer im Archiv angefertigten Collation. Der Text kehrt an einigen Stellen H^2 gegenüber wieder zu *H* zurück oder ist direct von *H* abhängig, vgl. Z. 327, nach 219 u. a.

H^4: 12 zusammengeheftete Octavblätter, die, mit Ausnahme des letzten Doppelblattes, ursprünglich zur Druckhandschrift von *C* 4 gehörten (vgl. Bd. 13, 2. Abth. S. 108 f.). Die erste Lage, aus 5 Doppelblättern mit fortgeschnittenem ersten Blatt bestehend, enthält Act 1 und 2, ein letztes Doppelblatt den 3. Act. Der Titel auf besonderem Blatt von Riemer, die Überschrift Erſter Act und die Seitenzahlen von Eckermann, der erste und zweite Act von unbekannter, der dritte Act von Johns Hand geschrieben. Durch das Ganze gehen die von Riemer vorgenommenen Correcturen der beiden ersten Acte, meist mit Blei, seltener mit Tinte ausgeführt. Nur der Bleistiftzusatz nochmals eine nach V. 4580 rührt von Goethe her.

H^5: Das Druckmanuscript für *C*, im Besitz der Cotta'schen Buchhandlung, 14 Blätter 4°, von John geschrieben. Benutzt nach einem im Archiv angefertigten Variantenverzeichniss.

Bei der Herstellung des Textes sind wir mehrfach genöthigt, über C^1C hinweg wieder auf *H* zurückzugreifen.

Die Verderbnisse, die sich daraus ergaben, dass Goethe bei der Herausgabe der Schriften anstatt des eigenen Originals die Abschrift von Lenz benutzen musste — die sorgfältigeren des Fräuleins von Göchhausen waren ihm damals sicher unbekannt —, dürfen wir um so weniger aufrecht erhalten, als der Dichter und seine Hilfsarbeiter sich auf äusserliche redactionelle Massnahmen beschränkten, so dass selbst die durch Lenzens Flüchtigkeit sinnlos gewordenen Stellen unbeanstandet blieben. So haben wir überall dort, wo Lenz die Überlieferung von *H* verdarb oder sie für Goethe verschleierte, dieselbe gegen C^1C wieder herzustellen, während wir dort, wo Goethe bewusst von H^1 abwich, an *C* gebunden bleiben. Die Eventualitäten aber, wieweit etwa Goethe der eigenen Hs. gegenüber Lenzens Änderungen zugestimmt haben könnte, müssen wir völlig auf sich beruhen lassen. — H^2 und H^3 sind für die Textgeschichte ohne jeden Belang. Demnach werden wir im Folgenden die Varianten von *H* und C^1C vollständig, ebenso diejenigen von H^1 ausser den Abweichungen der Orthographie und Interpunction, diejenigen von H^2 und H^3 nur in bequemer illustrirender Auswahl verzeichnen. In den Hss. steht immer frey, bey= usw. Die ganze erste Gruppe, d. h. HH^1—H^3 fasse ich als *HH* zusammen, C^1C als *C*.

Lesarten.

Der Titel in H^4C auf besonderem Blatt, dafür Prometheus HH^2 Prometheus, aus der alten Mythologie H^1 über der Personenangabe.

Erſter Act fehlt *HH* mit Bleistift von Eckermann eingetragen H^4 Die Namen der redenden Personen werden in *HH* meistens abgekürzt und sind nirgend unterstrichen. 1 ſag *HH* wie hier fehlt der Apostroph fortan immer in *H* 3 Ihr Wille! Gegen meinen! *HH* 5 dünckt *H* und so immer ck für k nach Consonanten in kurzer geschlossener Silbe 6 Zevs *HH* und so hinfort immer 9 Weißeſt *HH* 10 erſtenmal HH^1H^4 15 Vater und Mutter *HH* 17 nöthge] nothe *HH* 19 Sprösling HH^1 ß steht in *H* für ß immer im Silbenschluss (63 dießmal, 131 Fußtritt) und Wortschluss (142 Geheiß,

174 Gefäs, 285 Schweis, 297 Stos, 345. 359 lies, 395 dies, 204 verſchlieſt) nach langem Vocal, ausser 304 Reiff, um „reissen“ von „reisen“ zu scheiden. In kurzer oder geschärfter Silbe steht ß (biß 210. 264. 268, aber löſſt 380 neben aufgelöst 420) 23 ſie H^1C ſie H wie hier fehlen in H auch später im Text die in H^4 eingeführten Hervorhebungszeichen 27 trozzen H 28—30 rechts am Rande mit gleicher Schrift und Tinte nachgetragen H 29 allmachtige H wie hier fehlen die Strichelchen in H noch V. 37 Konnt, 72 konnen, 222 Uber, 241 Uberlaß, 289 Aſten, 406 Tranen 30 Eurer] eurer HH 32 unendlichen HH^1 33 Götter HH binn H und so immer ausser in der später nachgetragenen Z 133 36 ihr HH 37 Könn't H^3 ihr HH 40 ihr mich HH 41 Mich fehlt HH 42 ihr HH 44 Schickſaal H 47 Und [mit abweichender Schrift und Tinte vor der Z nachgetragen] Geh H Und geh H^2 Geh H^1 Das mildernde Und, welches Lenz überging, wird man hier ungern entbehren. Hayn HH ſtehn H und Riemer 49 eurer HH 50 Lohren HH^2 52 meinen HH^2 euren $H^1H^4H^5C$ In H könnte meinen für euren unter dem Einfluss von 51 Meine verschrieben sein, aber andrerseits ist die sorgfältige Hs. fast frei von uncorrigirt gebliebenen Schreibfehlern. Auch bleibt in H^1 die Anticipation von 56. 57 auffallend (vgl. auch V. 92—93), während die zweifelnde Frage von H durch das Vorausgehende wohl motivirt ist. Alsdann ist auch die Aposiopese hinter regt, —] für regt H regt, H^1C im Texte anzudeuten. Mädgen HH^1 54 iezt H und so bei kleinen Anfangsbuchstaben immer ie- für je- ausser 311 und in der Correctur von 377, ebenso 432 iüngſte 57 Epimetheus] Sein Bruder H (ebenso in der folgenden Überschrift) Bruder HH (und so hinfort immer Bruder oder Br. statt Epimetheus) 59 ſeine fehlt HH 60 zurück gekehrt H 61 Mein Bruder H^1 —H^5C, Nein Bruder H nachträglich festgestellt und im Texte einzusetzen, alles ohne vorhergehende Interpunction HH^1 recht HH^2 64 Olimpus HH^2 70. 71 teilen H 73 Sie H beſchüzzen H 74 mein und dein HH 77 Würckſamkeit HH^2 85 deinigen H 86 ein] all (üdZ H) ein HH^2 wie ein H^1 Das pleonastische all seiner Jugenddichtungen pflegt Goethe später zu tilgen. ganzes HH^1 89 magſt] kannſt HH Epimetheus hier auch HH 95 geteilt H teuern H Minerva HH

104 ſpräche zu ſich ſelbſt aus zu ſich ſelbſt ſpräche *H* Goethes rhythmische Correctur wurde in H^2H^3 berücksichtigt, in H^1 ausser Acht gelassen, so dass sie für die spätere Redaction verloren ging 106 mitgebohrne *HH* Harmonien *HH* 108. 109 fehlt $H^1H^4H^5C$ nachdem Lenz sie wegen des gleichen Zeilenschlusses von 107 und 109 übersprungen. Für den Sinn sind sie unentbehrlich. Natürlich war auch die Interpunction von *H* wiederherzustellen. 121 Vam *H* finſteren H^4 Caukaſus *H* 122 umgiebt HH^1H^4 und so in *H* immer giebt, giebſt, gieb ausser nach 297 gibt 124. 129 Kräffte *H* 125 Himmels Luft *H* 127 Ergeitzen HHH^4 133 Für ſie! Bin ich für ſie. zwischen den Zeilen nachgetragen *H*, aufgenommen H^2H^3, übergangen H^1 und danach H^4H^5C, obwohl die folgende Antwort darauf Bezug nimmt. 137 offt *H* immer 138 Knechtſchafft *H* 139 Bürden *HH* 144 Vergangne HH^1 148 Uneigennützige] so scheint auch in *H* zu stehen, wo das i der Ableitungssilbe nur durch den Haken des folgenden g verwischt wurde. Uneigennützge H^1H^3, Uneigennütze H^2 150 alles] vieles *HH* 153 Sklaven Klauen *H* 154 was ich *H* 156 zum Looſe aus ihr Loos, mit stehengebliebenem Komma *H* 158 Sie *H* 162 erinnr *HH*² erinn'r' H^4 Riemer C^1 nicht fehlt H^1H^4 von Riemer am Rande nachgetragen nach 166 Minerva] ſie *HH* 167 Stirn *HH* 172 all anfallenden *HH* weibl. *H* ſtehn HH^4 175 ergötzlich *H* 179 Schattenskühle *H* 180 Mir aus Mich *H* Labſaal HH^2 181 Sonnen *H* 191 einzige *HH* 192—194 Allein ich ſollte Knecht ſeyn und wir | All erkennen droben die Macht des Donners *HH* 195. 196 als eine Z ſie für Sie *HH* Auch in H^4 scheinen 2 Bleistiftstriche Riemers die zweite Z anrücken zu sollen. 197. 198 als eine Z ſie für Sie *HH* vor 198 wieder Bleistiftstrich H^4 201 Schickſaal HH^2 203 Lebensall H^1H^4 204 ſie *H* unter 208 Ende des erſten Acts. *HH*

Zweiter Act

Akt *H* (Auf Olympus) wie alle folgenden Scenenangaben ausser nach 278 ohne Klammern *H* Die Namen der redenden Personen in *H* anfangs ausgeschrieben, später wieder abgekürzt. 212 des Lebensquell *H* des Lebens Quell H^2H^4, den L. Riemer 213 lettnen *HH* 214 John *H* 220 Und *H* 225 Herrſchafft *HH* 226 vermehret HH^2 228 Vaters

Leitung *H* Vatersleitung *H*¹ 229 Fürſten Arm *H* 230 wiederſetzen *H* 241 du *H* 252 Miſſetaht *H* 245 Sende *H* 256 erdgebohrnen *HH* Volck *H* 258 neugebohrner *HH* Jugend Wonne *H* 261 Sie *H* 262 weis *HH*¹ des fehlt *H* 263 Zevs hier auch *C* 248. 249 in einer Z *HH* Zahl *H* lauffen *HH*¹ Mädchen — Kränze] Mädgen beſchäfftigen ſich Blumen zu brechen und Kranzgen (auch *H*³ gegen *H*² Kränze) zu flechten *HH* Ein Mann *H* Jungen *H* zum Pr. *HH*² vor 250 fehlt Mann *HH*¹ 254 Stein *H*¹ 257 ramme] hier rammle *HH*¹*H*³ rammle *H*² 258 Schräg] Schief *HH* 262 queer *HH*¹*H*⁴ 265 die *HH*² dir fälschlich *H*¹*H*⁴*C* 270 Schuz *H* 275 ſie dir] dir ſie *HH* vor 279 Zwei] zwey andre *HH* Erſter] 1ter hier und ſpäter, ebenso 2ter für zweiter *HH*² zweyter *H*⁴*C* 279 ſollſt *HH*² ſollt *H*¹*H*⁴*C* am Schluss von *H* 284 Geburg *HH* 285 Mit] Und mit *HH* nach 290 zwei durchstrichene Verse: Sie waren mein wie ſie im Walde liefen | Wie dein. *H* 293 gegeſſen *HH* 294 Brauchſt du heut mehr als eine? *HH* 296 Ziegen] Schaafen *HH* nach 297 abwehren] abhalten *HH* der nimmt *HH*¹ vor 299 fehlt (kommt) *HH* 300 Ziegen *HH*¹ 303 wieder *HH* 304 Schwam *H* 307 geſtillet *HH*¹ 315 das erste Komma nur *H*⁴ 318 geitzig *H* 317 euern *H* Schickſaals Brüdern *HH*² Schickſals Brüdern *H*⁴ 318 Tieren *H* nach 318 Pandora auch *H* 325 Arme *H* fehlt *H*² (gegen *H*¹) 329 uns] die *HH* 331 hinter komme, Versschluss in *HH* ſeh *HH*² ſah *H*¹*H*⁴*H*⁵*C* 332. 333 eine Z *HH* Zahl *H* hingefunden *H* 334 ohngefähr *HH* 337 die Kommata nur in *H*⁴ von Riemers Hand, vgl. 346 338 entſank] deutlich enſand *HH*², wonach *H*² richtig entſank, während in *H*¹*H*⁴*H*⁵*C* erſank Aufnahme fand. Obschon „ersinken“ auch bei Klopstock, Wieland und Herder belegt ist (Deutsches Wörterbuch 3, 985) und Goethe an Lenzens Correctur keinen Anstoss nahm, wird auch hier in Übereinstimmung mit unseren sonstigen Grundsätzen die im Original beabsichtigte Fassung wieder herzustellen sein. 339 Er vor ſchien *H* 342. 343 eine Z *HH* 344 Schrey *HHH*⁴ 346 halbgebrochnen *HH*¹ 351. 352 eine Z *HH* und *H* tauſend über ihre *H* Tränen *H* 353 Knie *H* wancken *H* 354 teurer *H* 355 Glut *HHH*⁴ 356 unbekandtes Gefühl *HH* 357 Gefühl fehlt *HH* durchgegoſſen *HH* 358. 359 in 3 Z daß ich verwirrt, bewegt

Und weinend endlich sie lies | Und Wald und Feld, *HH* 360 Sag *H* 361 erschüttert über bew[egt] *H* 363 Todt *H*, so auch später 370 wandlenden *HH* · 372 Hast du die reinste Seligkeit genossen *H*⁴, verbessert von Riemer Seeligkeit *HH*¹ 378. 379 als eine Z *H* 380 endl. *H* 382 Glut *HHH*⁴ 384 Knie *HH*¹*H*⁴ 385 verlohrnes *H* Schaaf *H* 387 Als du] Da du *HH* 389 Mancherley *HHH*⁴ 391 Und] Und du *HH* 392 viel *HH* 393. 394 Noch der Schmerzen die du nicht kennst *HH* in einer, Riemer in 2 Z. 399. 400 als eine Z *H* Gefürchtet, Pandora, —] Gefürchtet meine Beste *HH* 400. 401 Todt *HH*³ 405 lies Im 406. 407 in einer Reihe zwischen den Z. nachgetragen *H* Tranen *H* Glut *HH*⁴ 409 all und 410 du üdZ nachgetragen 411—413 Und sinkst und alles um dich Her | Versinkt in Nacht, und du in inner eigenem Gefühl nebst zwei in einigem Abstande folgenden Strichelchen, wohl einem zu Gefühl gehörigen e *H* in immer eigenem *H*¹ in immer eigenen *H*² im immer eigensten *H*⁴ in immer eigensten *C* Goethes Nachbesserung eigensten behauptet auch neben dem aus dem Original wieder einzusetzenden inner volle Wirksamkeit. 418 Todt *H* 420 Im stürmenden *HH*² in stürmendem *H*¹*H*⁴*H*⁵*C* 421 sich erquickt in Wonneschlaf, —] sich erquickt in Wonne Schlafft. *H*, aber der grosse Anfangsbuchstabe des letzten Wortes deutet an, dass Goethe ebenso ein Substantivcompositum beabsichtigte wie Z. 125 Himmels Luft 153 Sklaven Klauen 228 Vaters Leitung 229 Fürsten Arm 238 Jugend Wonne 317 Schicksaals Brüdern. Das Schluss-t mag durch den vorhergehenden Zeilenschluss oder ein gedankliches Abirren veranlasst sein. Zu Wonneschlaf vgl. Wonneruh 122. Richtig verbesserte schon *H*² in Wonne Schlaff! falsch *H*¹ und danach *H*⁴*C* sich erquickt, in Wonne schläft. — (vgl. schon Goethe-Jahrb. 1, 313 Anm.). 423 Aufs neue *HH* zu begehren] und zu begehren *HH* Zum Schluss Ende des zweyten Akts. *HH*

Der dritte Act fehlt *HH* das Gedicht nebst den Varianten in den Werken 2, 76 vgl. 312. 468 Herrn *H*⁴ Herren Riemer Zum Schluss tritt auf, eine Vermittlung *H*⁴, nochmals eingefügt *g*¹

Um den Apparat nicht übermässig zu belasten, gebe ich hier die zahlreichen Interpunctions-Abweichungen der Urhandschrift von *C* nach den besonderen Kategorien.

Ein Komma fehlt V 1. 2. 10. 12. 20 beide. 29. 33. 42. 52. 55 alle. 58. 59. 64. 65. 70. 72 beide. 73. 74. 80. 88 beide. 96. 98. 99. 107. 110. 115. 135 beide. 149. 141. 142. 145. 146. 163. 165. 173 erstes. 176. 201 letztes. 203 erstes. 206 erstes. 210. 213. 217. 219 beide. 223. 231. 235 beide. 237 erstes, drittes. 240. 243 beide. 245. 247 erstes. 259. 265. 267 erstes. 270 beide. 271 beide. 279. 284. 286. 287. nach 297 erstes, zweites. 308. 311. 314 erstes. 314. 315. 316 erstes. 317. 319 beide. 322 alle. 325. 331 alle. 332. 336. 339. 340. 342. 346 beide. 348—350. 354 erstes. 360. 368. 369. 378 zweites. 383. 386. 389 beide. 392. 399 erstes. 406. 407. 409. 411. 414 beide. 416 beide. 421. 423 beide; steht mehr: V 70 nach teilen. 97 nach ganz. nach 121. 137. 138. 143. 146. 152. 157 nach Macht. nach 247. 248. hinter 249 nach geflettert. 258. 278 nach will. nach 304. 328. 377. 396 vor und. nach 412. Statt Komma Punct: 11. 13. 18. 31. 50. 122. 124. 177. 178. 183. nach 206 und 207. 211. 232. 246. 264. 330. 338. 343. nach 374. 380. 390. 394. 385. 387. 397. nach 398 und 399. 404. 405. 408. 430. nach 471. nach 422. Statt Komma Ausruf: 4. 47 (das folgende Wort — wie in allen entsprechenden Fällen — mit grossem Anfangsbuchstaben). 104. nach 173. nach 313. 316. 365. 395 nach erstem Wohl

Ausruf fehlt: 1. 2. 55. 61. 167. 208 erster. 230 zweiter. 231. 260, steht mehr 3 nach Wille. nach 170. 186 all! all! 306 nach Zo. Statt Ausruf Punct: 44. 46. 47. 54. 55. 57. 66. 77. 78. 82. 87. 89. 99. 116. 117. 132. 155. 159. 161. 165. 186. 195. 199. 200. 205. nach 208. 219. 224. 234. 247. 248. 241. 244. 249. 270. 271. 280. 296. 300. 305. 310. 323. 327. 360. 373. 390. 400. 424, zwei Puncte 274.

Frage fehlt: 68. 194. Statt Frage Ausruf: 7. 22. 25. 27. 33. 35 beide Mal. 45. 97. 129. 154 nach sie. 282. 299. 309. 324. 326, Punct: 32. 41. 43. 81. 140. 148. 169. 273. 320. 362. 375. 418.

Punct fehlt: 95. 225. 278 nach ab. 293. 347, steht mehr: nach 142. 151. 175. 227. 261. 291. 345. Statt Punct Komma: 359, Ausruf: 21. 23. 153. 172. 269. 417, Frage 253, Gedankenstrich: 160. 262.

Kolon fehlt: 244. dafür Punct: 69. 104. 414. Semicolon fehlt 128. Statt Semicolon Punct: 91. 101. 202. 249 hinter Wiese. 259. 329. 445.

Gedankenstrich fehlt: 35 beide. 46. 68. 78. 136. 137. 161. 165. 185. 186. 192. 194 beide. 209 beide. 300. 325. 359. 395. 399. nach 419; ist hinzugefügt: vor 301; statt Strich Komma: 419 nach alles, Ausruf: 166, Punct: 301.

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehn!
Das schönste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie sich sehn! nach einander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele steht!
In schwerlosem Entzücken
Sieht sich Hand und Hand,
Und ein schaamvolles Erröthen
Knüpft ein bezeugt Seelenband.

Wie nun so ein Frühlingswetter
Auf der vollen Erde quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Götter, das ist euer Bild!

Faust.

Handschrift.

Der sogenannte Urfaust wurde von mir zu Neujahr 1887 in Dresden bei Herrn Oberstlieutenant v. Göchhausen, dem Grossneffen des Hoffräuleins Luise v. G., als Theil eines ziemlich umfangreichen Quartanten gefunden, der allerlei Abschriften von der Hand dieser Dame enthält. Die Copie des vorweimarischen Faustfragmentes gehört seit 1894 als Vermächtniss dem Archiv. 1887 erschien es in die Lesarten unsers 14. Bandes aufgelöst (s. auch die Berichtigungen 15^2, 248) und in einem besondern Abdruck (Weimar, Böhlau). Ich verweise auf meine ausführliche Einleitung zur 3. Auflage von 1894, da es hier unmöglich ist, den vollen Fluss der Forschung festzuhalten und nun auch spätere Hypothesen zu prüfen. Der Urcodex, „in den Hauptscenen gleich so ohne Concept hingeschrieben", in „Lagen", ist verloren (s. aber zu S. 251). Die alten Papiere müssen, abgesehen von Fetzen wie Paralip. 54 (14, 311 f.), mehr enthalten haben, als jene Hs. bot und Frl. von Göchhausen uns überliefert hat. Dass die Copie der Hand Goethes, nicht der eines Schreibers folgt, beweist schon die Orthographie; auch enthalten die der Herzogin Amalia dargebrachten „Schriften", die als Vorlage vermuthet worden sind, nur von Vogel angefertigte Munda Weimarischer Werke.

Die Hs. ist ein titelloses Quartheft von 94 S., durchaus fortlaufend; nur nach 456 ist ein kleiner Rest leer geblieben. Trennungsstriche am Scenenende fehlen nach 444, Keller 210, 529, 657, 718, 878, 924, 1053, 1085, 1277, 1310, 1371, Trüber Tag 66, 1441 und am Schlusse des Ganzen. Die scenarischen Angaben — in der Hs. nur z. Th. nach Goethes Art in |: :| geschlossen — sind gemäss der Norm unserer Ausgabe behandelt, abgekürzte Personenangaben ergänzt worden (Mephi:

Merkht aus 21 ungoethisch Merkte: Morgt. Morg). Der Text bedurfte einer eingreifenden Interpunction. Die Orthographie wurde vorsichtig nach Gedicht- und Briefhss. des jungen Goethe, besonders der angehenden Frankfurter und der ersten Weimarer Zeit, geändert; im Hinblick auch auf andre Copien Luisens, die wir mit ihren Vorlagen vergleichen können. In der Behandlung des Apostrophs ist sie sehr genau. Und gerade beim „Faust" wollte sie jedes Goethische Wortbild treu wiedergeben, kleine Abweichungen nachträglich durch Striche oder mit dem Radirmesser beseitigend; Keller 110 Französchen aus Französchen 63 Wange aus Wangen 230 fabelte aus fabelte 1201 allerdings gegen Goethes festen Brauch Tod aus Todt 1210 Verbirgt aus Verbürgt 1211 Glöcken aus Glöckgen, sogar Kerker 2 Menschheit aus Menschheit, mit aus nicht, Tire aus Thier u. dergl. Um so conservativer müssen wir verfahren und nichts antasten, was beim jungen Goethe möglich ist, mag es auch seinem spätern Brauch widersprechen. Stillschweigend verbessert wurden aber Fehler der Thüringerin 25 Magen 29 Maldt (vgl. in ihrer Abschrift des Mondliedes Freiheit und Windesnacht; sie corrigirt selbst 218 Trunk 248 leidet, Keller 42 Gaumenaten), blosse Schreibfehler wie Nacht oder Handschuk, das häufige störende n für m im starken Dativ (z. B. 203. 240., Keller 70 den 72 einen 100 den 201 den, 273 ihrem 276 ihren 314 ihn 340 diehen 454 ihn 475 den 501. 527 hinteren 603, 941, 1112 den 1201 ihn 1222, 1243, 1 50, 1260, 1302, 1305, Kerker 70 den (z. nullottigen hat sie selbst corrigirt). Aufzulösen waren die ꝛ m, die noch dazu Goethe nach der Knabenzeit fremd sind. Gegen Schwankungen der Schreiberin wurde Goethes ß (da seine Jugend auch am Wortende ß nicht kennt), d (er schreibt nie Wurkung oder gar lebdt), i für j, j und ij für ÿ (also Schuz Schijze), in einigen Fällen ein n hergestellt. Alles Wichtigere wird am gehörigen Ort erwähnt und belegt. Wo Goethe schwankt wie bei hin und hinn oder das von der Schreiberin Gewollte (Rächin, nicht Rächinn) wenigstens hie und da schon braucht, blieb die Form der Hs. in Geltung. Natürlich lässt sich eine durchaus zuverlässige Transscription nicht erreichen.

Gie. Frl. v. Gleichhausen.

Lesarten.

33 (nicht 23) 32 usw. eingerückt, aber nicht prinzipiell bei stärkeren Übergängen 54 (244) bis In mehreren controlirbaren Abschriften ändert *Go* bis in bis, gewiß in gewis. 56 Ihrwärts Derlei störende Schreibungen, wenn sie auch z. Th. der Eilfertigkeit Goethes zur Last fallen mögen, werden verbessert. 69 genung aber 155 gnung: Besuch und 1271 hat *Go* dasselbe Versehen selbst corrigirt. 90 winkende 98 vgl. irrlicht z. B. Tagebücher 1, 56. 97 dagegen irrlichten „Ew. Jude" 118 Tagb. 1, 37 100 All] all 107 vgl. zuwieder (hier 1321 anders 2047) wichtig in den Jugendbll. wiederstreben „Prometheus" 230 Gestallt vgl. zu 55. 147 Flammenbildung kann Apposition, nicht Vocativ, sein und wurde deshalb nicht in Kommata geschlossen. 154 Die Annahme einer übereilten Zusammenziehung aus den zwei Versen Ein wechselnd Weben, Ein glühend Leben' ist nicht gebeten, da reimlose Zeilen auch sonst vorkommen und Goethe später ergänzt haben kann. 155 Wirbtal möglich wie Stralen u. dergl., obwohl Goethe im ältesten Lyrikheft immer Stuhl schreibt und diese Form hier 317 steht, aber 475 Stul. 174. 175 vgl. Gemmüde Briefe 2, 170. G und ß wechseln in solchen Fremdwörtern. 180 einweil wohl nicht „eine Weile", sondern „einstweilen" wie „Pater Brey" 200 K. Briefe 2, 183, 23 197. 220 u. Werke 28, 57 209 schwer? In „Unverzagt" schreibt *Go* Weg für Werg, doch setzt der junge Goethe auch den einfachen Vocal, und 221 ih *Go* genau. 221 daß 227 Schätzen gegen die Jugendbll. izt bey izt Schazen gränzt verschmäht verschwiegt spizt geschäzzet Maz Mazzen Schaz Schizz Mäßgeit Nezz (selten) schwizzen Schwizzer Gezzen einsezzen Hezze (ß ist ganz vereinzelt: im „Prometheus" einer eigenmächtig an Kestner Dec. 1773) vor 240 Perücke Briefe 2, 305 Perücke 2, 62. 102 249 alhier 252 mir] wir vielleicht doch zu halten trotz dem besseren Sinn, der späteren Lesart, der Leichtigkeit des Versehens 258 Ein] Ein Drucken liess Goethe Ein'm u. dergl. 260 hierauffen vgl. 561 dertunten 1116 dahrunten 1121 hierunten „Ew. Jude" 116 dahrunten Briefe 3, 62 hierhauffen 66 dahauffen 175 hierneben usw. 271 Vegir im Tagb. u. a. 304 Schrie] — 306 Golegium gegen 312 und Gollegia an Kestner usw.

[illegible] Parnaßberg vgl. z. B. Klopstocks Ode „Ganymed“ bei Maclaurin vgl. Musäus, Physiognomische Reisen 1, 11 (= Lange 1, 102 und Nachdruck Neue Schnurrpfeifereien Berlin Bey Friedrich Nicolai 1778 S. 102) Quod bene vertit [illegible] Bürger Elegie Volksl. 88, 241 (Briefe 2, 131, 11 „mußte“) bringt noch im Gedicht „Gegenwärtig“ V. 7 (um 1850) [illegible] s. Bd. 14 zu 101, 10 ein' vgl. ein' Cuntz „Künstlers Erdenwallen“ bei Dr. 2, 131, 13. [illegible] ehe gleich „eher“ wie [illegible] Briefe 3, 13. 241. 263 Werke 38, 137, 11 usw. [illegible] gelegen [illegible] ehemöglich s. zu 8, 8 [illegible] wiewohl nach [illegible] ehedem wie noch [illegible] empfehlen empfiehlt öfters Goethe.

Durchaus stellt Prosa [illegible] vgl. Repetitorium Briefe 2, 165 [illegible] ich war [illegible] der [illegible] hätt] Goethe wechselt z. B. im „Ewigen Juden“ [illegible] hätte [illegible] hät und auch im „Faust“ [illegible] gleich das Volkslied zwischen hätt und hätt (mhd. Präteritum „hete“); im Rattenlied ist hätt als Indikativ, hätt als Konjunktiv („hete“) durchgeführt. [illegible] vgl. an Zelter 2, 347 18. Nov. 1816) [illegible] wie in „Claudine“ 38, 125, 11 [illegible] wechselt die schreibt anderswo Hecht (was sonst auch bei Goethe vorkommt) für Hächt u. dergl. [illegible] verschlechtern [illegible] fehlt beim Seitenübergang, schwerlich aus Prüderie weggelassen [illegible] Reimwort [illegible] ihren belassen, da tut gleich für wir kann. [illegible] Regelrechtlich nach dem Lateinischen oder fehlt das Umlautzeichen über a nur zufällig wie so oft? [illegible] Hilft nicht bloß gleich hilft oder hülfe, hülfte. vgl. Claudine 38, 135, 2 hilft hie's mit ein K.

Die Verse S. 251 nicht nach unserer Abschrift, sondern nach Goethes Paralipomenon 14, 294 [illegible] gezwang [illegible] gezwiebet Gie [illegible] abgleist gleich abgleitet angleitet [illegible] im späteren Text) vgl. Briefe 1, 174 abstemmt Briefe 3, 11 ohne gehäuften 32 abgerackt 43 abgeworfen 214 abgebetzt Werke 6, 146 abgezogen 5, 55 abgebeten 37, 67 abgeplumpt usw. [illegible] hierzu gegen [illegible] und Goethes Schreibung gehn oder gehen; eine Eilfertigkeit im Original ist aber möglich. [illegible] Tage] Stunden wahrscheinlich [illegible] Goethe schreibt häufig erwart einsicht geblieb gestreit Briefe 3, 32 wird vgl. Hartmanns „Claudine“ 38, 115, 1 K [illegible] Blies weicht „Ew. Jude“ [illegible] Briefe 3, 85 Tagebr. 1, 43 dagegen weicht Tagebr. 1, 122. 128 [illegible] Appetit z. B. Tagebr. 1, 115 Appetit Briefe 2, 58 [illegible] weichst verlehnen häufig, verliehnen minder, doch vgl. führen gebühren

u. dergl. 129 Nachbeim oder kühne Synkope (bei älteren niederdeutschen Schriftstellern wohl „erlen“ für „ehelangen“ — Goethe, Briefe 1, 133 erbet — bei Hrzyphius „unerlichter“); um so mehr als Goethe bis weit in die Weimarer Zeit fast ausnahmslos — heut schreibt (freudthaus wunderbaus haarlos unfruchtbaus öffentbaus und öffentbaurs erbaus Unfruchtbaurkeit usw.). Da aber (z. B. Parabeln 37, 297) Unbenthier vorkommt, habe ich die Adjektiva nicht normiert; aber merkwürdig Nachbaus Nachbarin, wie Goethe durchweg im alten Lyrikheft, im „Ewigen Juden“, in Briefen (2, 50. 131. 180. 190; 3, 57. 153. 289 usw.) und Tagebüchern (1, 8) schreibt. 130 Gemüthen Briefe 2, 72 Tagebr. 1, 135; 127 Gemüthen (2, 72 u. ö. Gemüthen) 142 Zeit in Thon durch Zeit z. B. Briefe 2, 256. als während gründet bleibt' 146 Triebe „Ew. Juden“ 58, 81 u. oft 154 u. 228 159 hinthalt trotz der möglichen Schreibung 160 (154. 531) keine Spatia, sondern eingerückt 161 Gründen. 166 Brunst gleich „drunnen“ z. B. „Hohenlied“ 37, 309 Tagebr. 1, 13 vgl. Brust „Claudine“ 38, 159, 21 K. 171 der ersten Strophenzeilen eingerückt mit Spatium; der Text — Kögel, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 58 — eine Übergangsform, in den ersten Strophen dem auf selbständige lyrische Überlieferung der Romanze zurückgehenden 1. Druck in Herchenhahns „Volksliedern“ 1782, gegen Ende der Fassung im Fragment 1790 nähert. Zelt wie noch N 1790 (Thelt 1782) 181 Zeitvertrag? 188 vgl. gepaßt „Erwin“ 38, 87, 17 474 Mirabel Briefe 2, 36. 45. 125 (145 Mirabel) 3, 85 479 weitere 480 wie Briefe 3, 33 frühlich 2, 127 freiglaubig „Ew. Juden“ 481 Brüt 482 gemeint 484 Hutt 502 machen 521 Die folgenden Zeilen, die eine durch Schlachten ausgefüllte Pause andeuten sollen, sind mitgezählt. 528 vielleicht Gretelgen? 541 Mirabel Briefe 2, 252 wie Mos Schrift (H. 3, 247), ganz abgesehen vom langen stillen Mem Zur Sprache ist es die Mans usw. 554 — s. u. 561 — Schwerlich auch N 1790 und A 1808 566 Breslein gegen die sonstige Schreibung 617. 618. 621. 674 und Goethes Brauch 715. 716 tag tält, doch sind 1 und 2 bei Goethe oft kaum zu unterscheiden. 716 Stätte wie Zeltet Zag 16 auch in den 1 Drucken des „Werther“ und der „Stella“ (mit Stätte wechselnd), Schlafstätte im „Hohenlied“ 720 wie 721 Margareth als mögliche Form belassen, zumal da

Briefe 2, 200 „Litte“; Mörike 1, 24 „Leidtle“ 202 „Kitte“; Bürkert „Kätzlein“ usw.); auch bei Goethe nicht selten; vgl. „Ew. Liebe“ 101 Lesarte „Fräulein“ 24, 86, 14 Litte neben dreimaligem Lilli, 11 Lotte „Klärchen“ 24, 191, 17 Lesarte Tagebücher 1, 116, 21 Lilli. Wiederholt Lulu — auch in „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ (Werke neben gelöscht (N 5, 209) (vgl. auch Lux zweimal im „Faust“); in den nicht eigenhändigen Akten des Rechtsanwalts befindet befindet sich [illegible] 101 Marie 21 101 Lili Schön 101 2, 22 Band 14, 101 101 durch schönsten Farbenmuster 101 Die obwohl im Faustbrief gebilden könnte auffallen — Licht vgl. Briefe 2, 236, 14 und 237, 1 wo die Ha. für sie sich hat (v. d. Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiognom. Fragmenten 1888 S. 240) — doch ist der allgemeinere Ruf wohl verständlich.

Früher Tag Zeit: ohne diese Übersetzung, die also durch die entsprechende Nacht Ohne Zeit S. 312 schon für den Urfaust wahrscheinlich gemacht wird; für sie ist in dieser Szene vielfältige [illegible] eingenommen wie Jenseits Jenseitigkeit unkommunikativen Imaginationen (vergl. sonstige Unklarheit oder hier vor Briefe [illegible] verwendig) [illegible] Klingen, Wunde“ 18, 11 Verwundung — die [illegible] wenn auch durch Hexenmeisterlehrlinge vorgestellen [illegible] Ich Schlaf [illegible] Lesarte? wie Briefe 20

Briefe 1 Wirklichkeit und Wirklichkeit (21) Früher Tag [illegible] existiert und es scheint, wie Luthers „Falschheit Kreatürlichkeit“ usw. schwebt und Goethe noch im Gebrauch an „Richtung und Wahrheit“ 24, 254 Tendenz [illegible] einen Schlüssen gegen die spätere Lesart dieser aber bei der Neigung der Schreiberin zum schwachen Dativ nicht unverdächtig auch in schriftlicher gewiss es fehlt auch [illegible] Schlaubit und so auch im Hinblick auf [illegible] Menge [illegible] so hat das deutliche schafft vor [illegible] Vielfalt wunderlich wie Zeitgen 28, 68, 21 [illegible] Mängel gegen Goethes Deutsch [illegible] Die's [illegible] auf Gestalt aber [illegible] Kolon auch [illegible] und festen Menge während S. 314 Mang gemeine der vollen Form vor [illegible] ergänzt werden ist. [illegible] Zeit' [illegible] [illegible] Zeug?

Für die Textlesarten auf den 14. Band verweisend, bemerke ich nur, dass der im Goethe-Jahrb. 17, 269 ff. empfohlenen, allen unmittelbaren Vorlagen der ersten [illegible]

Seit 1774, wo auch nur in die vorrevolutionäre Zeit, schwill [illegible] entgegentreten, da solche absteckte Versuche für die beiden Theile der Dichtung und für Einzelne, die Existenz beider Theile von 1780 Exhibit, überhaupt die spätere, grau schematisirende Art Goethes nicht als einen jugendlichen Fleiss entsprechen, und dann diese heutige Zeit in den achtziger und neunziger Jahren so gut vorkommen wie in der Jugend, während die Briefschriften sich deutlich unterscheiden. — Endlich haben die Briefschriften, Verzeichnis des Tagebuchs „Vor dem Thor", der 1780 abzugs einzelnen Gedichte zwischen Faust und Mephistopheles, der Katastrophe Valentins — abgesehen gar von besonderen alten Anlässen für den Selbstmord oder die Bibelübersetzung — der Jugendarbeit zuzuschreiben, keineswegs zu nächster Klarheit gebildet, dass diese Forscher selbst eine andere Anordnung vorziehen möchten, sowohl da überall mit späterer Verarbeitung und Reminiscenz zu rechnen war.

Iphigenie auf Tauris.

In Prosa.

Von der „Iphigenie“ in Prosa lassen sich mit Sicherheit im Ganzen drei verschiedene Phasen erkennen, von denen die älteste (Sigle *I*) den Text der vollgültigen Ausgabe bildet in der nach *C*, der damals letzten Hand, gewonnenen Gestaltungsstufe; die übrigen (*II*, *III*) sind in den Apparat aufgelöst. Die vierte Phase ist die in Versen umgeschaffene „Iphigenie“, die Goethe nach Italien begleitete.

Erste Phase.

Handschriften.

H: Quarthandschrift der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Ms. Goeth. 6ª 626), 88 mit Bleistift paginierte Seiten, ungezähltes Umschlag- und Titelblatt. Gedruckt bei Hirschfeld, „Goethes Iphigenie in ursprünglicher Gestalt“. Freiburg i. B. und Tübingen 1883 als *A* und bei Kürschner „Deutsche Nationalliteratur Bd. 90. Auf dem blauen Umschlagblatt des jetzt in Bibliotheksband gebundenen Manuscripts steht: „Das Manuscript der Iphigenie von Goethe eigenhändig (corrigirt). C. W. von Knebel“, ferner (an Franz die Italien reiste): „Göthe hat dieses Manuscript meinem Vater geschenkt. C. W. v. Knebel“; auf dem Titelblatt: „Iphigenie auf Tauris“, ferner (unten rechts): „Meinem eigenhändigen Text schenkte Göthe meinem Vater zum Zweck der Aufführung desselben auf dem damaligen Liebhaber) Theater zu Ettersburg bei Weimar. Beim Vater übernahm die Rolle

[illegible] Schröder die der Iphigenie. C. W. [illegible]: „(Mittheilung meiner Mutter v K.)"

[illegible] indessen keineswegs eigenhändig, sondern rührt von zwei unbekannten Copisten her, von denen der eine bis S. 39 des Manuscripts (= 354, 24 Thaten), der andere von S. 40 bis zum Schluss geschrieben hat. Facsimiles bei Schöne S. LXXIIf. Nach dem dritten Act ist eine Seite der Hs. (S. 59) leer geblieben.

Goethe schrieb am 15. März 1779 an Knebel: Hier sind sie [illegible] Iphigenia; lies sie Herdern und Seckendorfen. Gegenwärtig gab ich mir unter der Bedingung der Stille (Briefe 4, 21). Wir dürfen nicht annehmen, dass Knebel damals die ersten 40 Seiten der vorliegenden Hs. erhalten hat. Vielleicht benutzte Goethe dieselbe Hs. als einziges vorhandenes Manuscript schon am 13. März, als er Knebel und dem Herzog die drei ersten Acte vorlas. Am 14. März waren die Rollen copirt, laut Eintrag im Tagebuch. Nachdem am 18. März der 4. Act auf dem Schwalbenstein niedergeschrieben und am 20. der Drama „geendigt" war, wird die Hs. ergänzt sein, vielleicht bereits für die Vorlesung am 29. März, jedenfalls für die erste Aufführung am 6. April. Der 4. Act ist abweichend von den übrigen nicht in Scenen getheilt, eine Ungleichmässigkeit, die sich aus der Schnelligkeit erklärt, mit der er niedergeschrieben und mit der auch die Reinschrift hergestellt wurde, wir haben sie schon im Interesse der bequemeren Übersichtlichkeit beseitigt. Nachträglich hat die Hs. von dritter Hand ein paar Correcturen erfahren.

B[illegible] Lesarten Niederschrift der in unregelmässige Verse abgetheilten Prosa Iphigenie in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha. Fünf Pappbändchen in Klein-Folio, von denen jedes einen Act enthält. Im Ganzen 121 Seiten. Auf dem Titelblatt steht: „Iphigenie | von | Tauris", auf dem Umschlag des ersten Heftes: „Iphigenie | auf | Tauris | von Goethe | 1", auf denen der folgenden Acte „Iphigenie II" etc. Die Auftritte sind nur durch arabische Ziffern angedeutet, die Eigennamen durchgehends mit rother, Kernstellen und Sentenzen mit grüner Tinte unterstrichen. Auch hier fehlt die Scenentheilung im 4. Act; dagegen ist dem Stück ein Personenverzeichniss vorgesetzt.

Sie.

So verläßest du Blumen
Und blühest nicht schön;
Aber lustig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
Aber lustig die Wolken
Am Himmel hin ziehn;
So verläßest du Liebe
Und liebest beständig.

Er.

So verändern die Blumen,
Die Wolken gezogen;
Auch blühen die Sterne,
Sie wandeln auch schön.
So auch mit der Liebe,
Der treuen, gelinde.
Sie wagt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

Die erste Nachricht von dieser Hs. findet sich nebst Mittheilung der 1. Scene in den „Blättern für litterar. Unterhaltung“ 1834 No. 243 (nach Düntzer von Prof. H. Lindner in Dessau herrührend), wo fälschlich Vogel als Schreiber angenommen wird. Vorher aber waren bereits auf Grund von H^1 „Scenen aus Iphigenie in Tauris, Einem ungedruckten Trauerspiel von Göthe“ (=I, 1. III, 1. 2. 3, IV, 1 bis V, 1467 und 5 V, 1882 bis Schluss des Acts) im „Schwäbischen Museum“ von J. M. Armbruster, Kempten 1785 S. 1—28 mitgetheilt worden. Sie gingen über in die „Ephemeriden der Litteratur und des Theaters“, Berlin 1786 und sind danach mehrfach gedruckt. H^1 selbst ist (auszugsweise von Düntzer) vollständig zuerst von Baechtold „Goethes Iphigenie etc.“ als B gedruckt mit einigen Fehlern, von denen der bedeutendste V, 1210 (= 368, 10) Sonne statt Sterne ist.

Zur Texteritik von H^1.

H^1 — als I^1 bezeichnet, wo es nöthig war, die Hs. von denen späterer Fassungen zu scheiden — war in erster Linie unserem Text zu Grunde zu legen. Doch bot sich mehrfach Veranlassung, von ihr abzuweichen, da sie an unzweifelhaften Fehlern reich ist.

1. Zunächst waren die nachträglich in H^1 angebrachten Correcturen zu beseitigen, da eine Vergleichung mit den übrigen Fassungen ergab, dass sie auf Authenticität keinerlei Anspruch haben: 353, 5 mittler in mittlerer corrigirt, 390, 20 jeder Fremde in jeder Fremder. 353, 12 fehlten ursprünglich die Worte Ihn verfolgen nun; die Lücke wurde durch Und nun verfolgen den Bruder unrichtig ergänzt.

2. Abgesehen von unbedeutenden Schreibfehlern (332, 22 gewünſch 337, 15 iezto 342, 4 Unſterbichen 343, 10 verſprechen 344, 21 und 362, 22. 23 Errettung u. a.) waren an folgenden Stellen Lesefehler von H^1 zu bessern: 335, 24 Oheim] Geheim H^1 337, 18 folge mir] folge nur 346, 12 ſchwerfällig] ſchwerfältig 349, 18 ſeltſam] ſattſam 368, 23 könnte] konnte (wie I^2 II), einer der häufigsten Fehler. 378, 17 weither] weiter (so auch II III^{A-D}) 379, 12. 13 von den Wogen] vor den Wogen. Gewagter war es höchstens für das mit, das H^1 in der Stelle

402, 11 bietet: Bringst du die Schwester — mit her nach Telphos, mit den übrigen Redactionen mit einzusetzen

3. Daneben finden sich aber auch Fehler, die eher auf Verhören zu beruhen scheinen. Auch sie mussten beseitigt werden, denn es konnte sich nicht darum handeln, Schreiberversehen festzuhalten. Beachtenswerth ist zunächst der Umstand, dass die Namen Atreus und Thyest (Tyest H^1) an den ersten Stellen, wo sie begegnen, aus Artreus und Tyreft corrigirt sind. 374, 11. 15 ist Arkais stehen geblieben. Auffallend ist ferner die durchgehende Verwechslung von Dativ und Accusativ und vom Dativ Singularis und Pluralis. Es war einzusetzen der Accusativ den für dem der Hs. an folgenden Stellen: 337, 8 vor den Altar 348, 5 den Jüngling 355, 2 den Agamemnon 357, 15 den Herrd 373, 14 den staunt' ich immerfort an 374, 21 den Befehl 395, 18 den Fall 397, 5. 6 den Weg; der Dativ Pluralis den für dem: 358, 23 den Mordgesinnten 402, 2 den schönen Pferden; der Dativ dem für den Accusativ den: 327, 11 dem Ufer 328, 25 dem Antrag 330, 4 dem Könige 330, 18 dem Altar 338, 18. 19 dem Trieb 338, 21. 22 dem Vater 341, 23. 24 (zweimal) dem ehrnen Geschick aus dem schweren Arm 342, 3 dem zufälligen Mörder 345, 5 dem zarten Haupt 345, 22 dem Creus 371, 4 dem weiten Himmel 374, 9 dem heiligen Haine. Ferner beruhen folgende Formen auf Verbesserung: 360, 19. 403, 25 ihn 330, 6. 367, 22. 371, 11 ihm 335, 26 wen 349, 17 diesem 326, 13. 327, 12 jenem 339, 7. 367, 19. 371, 23. 401, 11 einem 329, 3. 333, 1. keinem 371, 7 allem 374, 8 meinen 332, 18. 337, 21. 362, 23 meinem 355, 2 deinem 375, 18. 378, 11. 399, 20 seinem 336, 4. 347, 27 ihrem 368, 6. 385, 18 unserm 350, 5 gefitteten 323, 7 neuem 324, 14 ewigem 328, 1 reichem 330, 11. 388, 11 fremdem 334, 17 merkwürdigem 340, 19 innerm 345, 18 frischem 353, 26. 27 fieberhaftem 379, 23 ungeweihtem 393, 6 unwahrscheinlichem 402, 8 unglücklichem. Mit Rücksicht auf die übrigen Redactionen ist 384, 4 gebessert worden Tann geb' er anderm, festem (H^1 anderm festen) Rath ein Ohr.

In dieselbe Kategorie von Fehlern gehört wohl, wenn H^1 von statt vom setzt: 338, 21 von Verräther 381, 10 von König 373, 13 von Bruder. Demgemäss lesen wir auch abweichend von H^1 in Übereinstimmung mit den übrigen Redactionen: 367, 5. 6 vom Parnaß 377, 9. 10 vom Himmel 378, 28 vom gewissen Tode

(*H*¹ von gewihen Tode) 366, 11 im tiefen Herzen (*H*¹ in tiefen Herzen).

Ein auslautendes *n* war anzufügen: 323, 14 Geschwistern 368, 3 Enkein 374, 4 wahrgesprochenen; ein auslautendes *e* war zu streichen: 323, 3 allein, zuzusetzen: 390, 1 seine. 380, 22 ist Gefangen nach den übrigen Redactionen in Gefangnen, 393, 8 unversehen in unversehne gebessert. Nicht angetastet sind dagegen die starken Pluralformen von Adjectiven wie in die ewige Nebel, wo der heutige Sprachgebrauch schwache fordert, ausser bei substantivirten Adjectiven mit Artikel, die auch Goethe nicht stark flectirt, so dass 341, 6 Himmlische (mit *H*¹ und den übrigen Fassungen) und 341, 7 Unterirrdische (gegen *H*¹, mit den übrigen Fassungen) zu bessern war.

Von anderen dialektischen Spuren sind beseitigt: 329, 12 Weichern für Weigern 361, 5 leichten für leuchten 368, 12 zeigt für zeugt 370, 8. 382, 14 denn für den 350, 12 verdrockenen 346, 8 bunden für bunten 335, 12 entwand für entwandt 324, 21 umgewanden 335, 25 todet Gelanden 350, 20. 364, 11. 371, 18 Loden 394, 20 tode 363, 22 ungedultig 368, 17 trettet 370, 8 tretten 385, 23 gebotten und vieles von mehr orthographischem Charakter. Einiges davon findet sich allerdings bei Goethe, doch durfte bei einem Kunstwerk wie der „Iphigenie" die Aufmerksamkeit des Lesers nicht grundlos auf Singularitäten von zweifelhaftem Werth abgelenkt werden. Bei fodern sind die Formen mit Einem r durchgeführt in Übereinstimmung mit dem überwiegenden Gebrauch und dem Verhalten der übrigen Redactionen; demgemäss sind geändert 330, 5 fordert 334, 3 fordre 334, 7. 8 Forderung 337, 6 forderte 360, 17 fordern 396, 11 forderst. Ebenso ist das Schwanken zwischen Vorgebirge und Vorgebürge, das sich durch alle Redactionen hindurchzieht, zu Gunsten der ersteren Form ausgeglichen, Schrecken etc. für Schröken (358, 5. 362, 6. 365, 17. 25) durchgeführt, beibehalten aber 351, 22 ein vereinzeltes kömmt, das auch die Lavatersche Hs. an dieser Stelle bietet.

Grobe Hörfehler andrer Art sind an folgenden Stellen gebessert: 368, 3 Wär'] Wer *H*¹ 368, 12 Schwefel|schlamm] Schwefel|schwamm' *H*¹ 391, 14 dir gegenüber] hier gegenüber *H*¹

360, 1 verfeinernd] verfeinert *H*¹ 360, 19 von in *H*¹ ausgelassen (an den beiden letzten Stellen hat die unbestreitbaren Fehler auch die Lavatersche Hs., was beweist, dass sie in der Vorlage standen). Da sich hier Correcturen als nöthig erwiesen, habe ich auch 367, 3. 4 unbedenklich mit sämmtlichen übrigen Redactionen eingesetzt meine Arme, die den Winden nur so lange lehnend ausgebreitet waren, wo *H*¹ Wänden hat, nach reiflicher Erwägung 365, 4 Rauch und Qualm für Rauch und Qualen in *H*¹ und Lavaters Hs., obwohl auch eine Hs. der dritten Redaction (*H*³) die Lesart Qualen bietet. 343, 4 aber schien warum für handschriftliches warum doch nicht unbedingt nothwendig.

Aus alledem scheint hervorzugehen, dass *H*¹ jedenfalls direct aus dem Urmanuscript (*U*) geflossen ist, das mindestens streckenweise auf Goethischem Dictat beruhte und am 14. Februar 1779 begonnen war (vgl. Tageb. 1, 79).

Als Aufgabe ergab sich also, über *H*¹ hinausgehend, den Text von *U*, befreit von den groben Fehlern des Schreibers, herzustellen. Dazu konnten nun die anderen Redactionen bis zu einem gewissen Grade herangezogen werden, ausgiebiger *H*², wie eine Betrachtung der Entstehungsgeschichte von *H*² darthut.

Zur Textcritik von *H*¹.

Die Lavatersche Hs. ist die einzige, welche die „Iphigenie" ganz in freie Jamben aufgelöst enthält. Seit v. d. Hagen „Germania" 10, 230 ff. und Düntzer, „Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iphigenie", Stuttgart und Tübingen 1854 S. 53. 145. 189 wird diese Redaction, die in den „Blättern f. litter. Unterhaltung" für den ersten Entwurf gehalten, von Boas als unmittelbare Vorstufe der definitiven Fassung betrachtet wurde, als „zweite" Fassung ins Frühjahr 1780 gesetzt. Es muss aber wenigstens die Frage sehr energisch aufgeworfen werden, ob denn die in *H*¹ vorliegende Umarbeitung als solche überhaupt von Goethe herrührt.

Irgend ein directes Zeugniss dafür giebt es nicht. Des Dichters Tagebücher und Briefe, durch die wir sonst über die Entstehung der „Iphigenie" gut unterrichtet sind, schweigen

über diese Umschrift. Goethes Briefe an Lavater zeigen, dass dieser im Juli 1780 die „Iphigenie“ kannte, zweifellos durch Knebels Vermittlung, der sie am 12. Juli im Hause Orelli's zu Zürich vorgelesen hatte. Am 24. Juli 1780 schreibt Goethe an Lavater: Daß du Freude an meiner Iphigenie gehabt haſt, iſt mir ein auſerordentlich Gleichend (Briefe 4, 278). Lavater muss dann im Herbst 1780 um eine Abschrift für den General Koch gebeten haben. Darauf antwortet Goethe am 13. October 1780: Meine Iphigenie mag ich nicht gern, wie ſie iezo iſt, mehrmals abſchreiben laſſen und unter die Leute geben, weil ich beſchäftigt bin, ihr noch mehr Harmonie im Stil zu verſchaffen und alſo hier und da dran ändere (8, 318). Darauf wird Lavater in einem Briefe, der nach dem Abc die einzelnen Puncte in Goethes Brief erledigte, etwa geantwortet haben, dass er allenfalls auch seine Abschrift dem General communiciren könne. Goethe antwortet am 5. November 1780, „auch einige Worte nach dem ABC“ erwidernd, unter *h*) mit der erstaunten Frage: Haſt du denn ſelbſt eine Iphigenie? (8, 329). Auf Lavaters Verlangen kommt er am 26. November 1781 zurück: Du hatteſt lieber Bruder eine Abſchrifft meiner Iphigenie für den General Koch verlangt, ich ſchlug es ab, weil ich ſie noch einmal durchgehn wollte, dies iſt, zwar leider nach meinen Umſtänden nur flüchtig geſchehen. — Gegen Weihnachten kan eine Abſchrifft fertig ſeyn. Willſt du ſie nun an den General ſchicken? oder ſoll ich es thun? usw. (5, 225).

Aus der Hs selbst aber ergiebt sich für die Vorgeschichte Folgendes: H^3 geht auf eine H^1 in der äusseren Einrichtung sehr nahestehende Handschrift zurück. Der 4. Act ist wie in H^1 nicht in Scenen getheilt. Es muss auffallen, dass Goethe bei Veranstaltung einer Umschrift diesen äusseren Unterschied des 4. Actes von den übrigen nicht ausgeglichen hat. Am Ende der drei ersten Acte befindet sich in H^1 die Schlussbemerkung Ende des erſten Aktes usf.; sie ist auch von H^2 übernommen und auf den 4. Act übertragen.

Es sind fehlerhafte Lesungen von H^1 auch in H^3 beibehalten: 306, 1 verſteinert 306, 19 fehlendes von 305, 6 Quaalen 330, 5 forbert 357, 15 der an dem Heerd der Vatergötter nur geſtreift 368, 23 konnte. Die übrigen sind gebessert,

insbesondere die groben grammatischen Verstösse, was nicht ausschliesst, dass diese auch in der Vorlage von H^1 standen. Aber das Fehlen der schwer zu erkennenden Lesefehler von H^1 zeigt doch, dass H^2 nicht direct aus H^1 geflossen sein kann.

Auf gemeinsame Vorlage von H^1 und H^2, die (direct oder indirect) nur U gewesen sein kann, aber scheint 346, 21 *ermarten* für *verrathen* zu deuten, wo auch H^1 zuerst *ermarte* geschrieben und dann ausgestrichen hat: es war also wohl ein undeutlich corrigirter Fehler des Urmanuscriptes. Das macht sehr unwahrscheinlich, dass zwischen diesem und H^2 eine, wenn auch hastige eigenhändige Umschrift steht. Freilich deutet manches darauf hin, dass die Verwechslung von Dativ und Accusativ in der Vorlage für H^2 inzwischen corrigirt war.

Die Entstehung von H^2 liesse sich nun immerhin noch so denken, dass Goethe die Verse in U durch abtheilende Striche andeutete und eine rasch gefertigte Schreibercopie flüchtig durchcorrigirte. Doch darf wenigstens aus der Auslassung einzelner Verse in H^2 noch nicht auf eine in Verse getheilte Vorlage geschlossen werden, da diese Verse als abgeschlossene syntaktische Einheit gerade so gut beim Umschreiben aus dem Prosatext ausgelassen werden konnten. Und dann erheben sich auch gegen die Annahme einer solchen Entstehung von H^2 Bedenken, wenn man die Veränderungen, die der Text in H^2 erfahren hat, näher in's Auge fasst.

1. Ein grosser Theil der für H^2 allein charakteristischen Abweichungen von H^1 sind einfache und unzweifelhafte Verschlechterungen. Offenbare Fehler liegen vor, die freilich nicht nothwendig der Vers-Redaction als solcher zugeschrieben werden müssen, sondern auch als Fehler der Lavaterschen Abschrift betrachtet werden könnten.

1. Auslassungen (ein paar zweifelhafter Natur): Die ganze Partie 354, 15 bis 356, 4 — 323, 16 immer — 327, 2 Eltern — 341, 21 und freundlich — 332, 12 einem fehlt vor Einsamen — 14 hirtet] het H^1 — 15 und — 22 o — 336, 20 und — Gleitra — 346, 4 in — 21. 22 hoh — betrete — 356, 11 ea — 361, 11 reinen — 367, 2 mos — trägt — 4 s H^2 nur einmal C Laffe mich' — 371, 3 Schone — 20 noch frei

340, 4 das — Licht 348, 4—10 und bitte — grollen möge 350, 20 doch 391, 3 zum Opfer 395, 21 mir 399, 23 heraus] aus *H*¹ 401, 1 die 23 aus ihren Armen 402, 20 ihr.

2. Stammformende Versuchen: 327, 23 des Weibes] der Weiber 329, 22. 30 Gleich dem — und dem 337, 9 verstummen] Verstummen 338, 23 sollten] sollen 341, 2 392, 16 Göttin] Götter 343, 14 im Gleichgewicht] ein Gleichgewicht 344, 13 noch] mach 16 vermessenen] vermessnen 345, 24. 27 mächtig] mächtig 346, 1 pflegten] pflangten 21 verrathen] ermorden (*A. d. H.*) 347, 4 Lust und Liebe] Muth und Liebe 8 dem Räuber] den Räuber (*vielleicht falsche Interpunction*) 348, 22 hellt] hell 30 verderben] verhärten 349, 7 Schon] Schon 21 flichtst] flichst 350, 22 die Quelle verstummen] Die Quelle mag (*wohl im Sinne von „möge“*) verstummen 351, 21 Ret] Rets 352, 14 erkenne] erkenn' ich 360, 2. 3 abgeschnitten] abgeschnitten 365, 5 geben] gaben 370, 21 der] die *von Hyldebrandt, als Accusativ zu sehn gefasst, wie die Interpunction.* ? *hinter* Canal. *tilgt.* 371, 8 schwand] begrund 372, 23 lab't] lab *H*¹ (*vgl. H*¹ lab') 380, 2 des heiligen Haines Gränzen] den heiligen Hammes Gränzen 383, 23 der Mensch] er 390, 23 einer] meiner (*wie III*¹ *C*) 392, 21 nun] um 393, 9 erwunterten] erwunterndem 394, 5. 6 von Delphos her, das — hier zu rauben] von Delphos hier das — wegzurauben 397, 14 Gutigen] meinigen 24 er] es 399, 22 schönern] schönen (*auch III*¹) 401, 6. 9 das dem Knaben Weissagen — deuteten] das dem Knabenweissagen — deutete (*das offenbar als Subjekt gefasst*) 402, 1 lässet's öfter] lässet's oft.

3. Unbedeutendere Verschlechterungen sind: 332, 23 ergötze] ergetzt *H*¹ 334, 3 du hast] du hast's 381, 24 gethan] gethan's 385, 20. 23 willkommnen Opfer] willkommnen Opfern 372, 27 unser Segel] uns're Segel (*wie III*¹ *C*) 396, 1 kannte] kennte.

II. Dazu kommen weiterhin Differenzen, über deren Zweck und Werth sich streiten lässt, denen aber immerhin schon ein Princip zu Grunde liegt oder liegen könnte:

1. Dialektische Veränderungen: 327, 7 Athem] Odem *H*¹ 341, 21 Zwei] Zween 344, 2 träuft] trieft 363, 23 364, 20. 365, 2 frägt 380, 22 Kömmt 391, 2 gichte 397, 6 Verbote des Zoas] des Zoas Verbot (*schweizerisch?*) 24. 25 Landsmann] Landmann. Für Ableitungen von ent-, verfahren hat *H*¹ *Formen mit* ph: 375, 23 Enthehrt 380, 20. 21. 385, 3 Enthehrung 395, 24. 25 enthehren 395, 29 verthehren.

2. Differenzen in Bezug auf den Silbenanfang der Worte, die sich zum Theil wie bei den andern Hss. auf blosse Willkürlichkeiten der Abschrift zurückführen lassen; zum Theil freilich liegt bewusstes Streben nach gefälligerer Kadenzirung vor. Der Hiatus wird unterschieden gemieden. Sonst aber ist es schwer, im Einzelfalle die Ratio anzugeben.

a) Fehlen eines unbetonten Vocals am Wortende liegt vor in 353, a Nam' 323, 10 Mag' 326, 1. 330, 20. 353, 11 Gest' 336, a Gesn' 360, a Gold' 343, a Gulf' 323, a Jerusalt' 372, 13. 14 Urbenistrub' 329, 21 Lenz' 366, 21 Stätt'; den Nativen: 330, a Konig 334, a Mann 335, a Bett 401, 11 Zeit 402, 2 Stirb 346, 10 Tag 361, 20 Tod' 360, 23 Stamm 374, a Heim 371, 20 zum reformal; den Verbalformen: 328, 21 Leb' 371, 21 Merk' 340, 24 sah' 344, 25. 374, 2. 380, 20. 387, a. 389, a Sah' 393, 17 merk' 395, 1 Verharm' 359, 20 Halt 360, 21 Pranat' 335, 21 hatt (Praet.) 361, 1 mahlt'.

b) Fehlen eines unbetonten Vocals im Inneren: 325, 27. 401, 1. a Dertrau'n 343, 1. a vertraun 332, 14 Gatraun 333, 20. 23 Bürftraun 325, 17 Jungfrau'n 329, 4. 329, 27. 392, a Sch'n 334, 17 vorgesichte 327, 10 leigt 360, 21 Grüblichen 373, 10 Lou'rt 341, a gebfpuniren 332, 27 Spüdt 335, 13 erpragt 363, 12 Beruhigt 336, a Gebettigt 333, 1 Wohlgebilligt (für wohl gebilligt) 336, 10 Gemahrt 346, 11. 12 Liebgetrährt 325, 21. 337, 21 Bertreiben 362, 17 umgetrieben 324, 20. 361, 21. 22 Gebfchlagen 341, 17 gelegert 333, 25 Gebrungen 374, a mahgesprochen 337, 24 verlaffen 325, 14. 341, 17. 349, 27. 375, 27. 390, 5. 391, 1 hell'ge 323, 4. 324, 11. 27. 327, 4. 328, 8. 349, 7. 361, 1. 364, 12. 373, 11. 374, 2. 375, 23 378, 4 402, 24 heil'gen 329, 23 gut'gen 326, 17 gut'gen 327, 24 blut'gen 353, 17 andel'gen 329, 4. 347, 4 ew'ge 324, 14. 358, 20 ew'gen 350, 27 mild'ge 332, 7 ew'gen 351, 14 unbeweint'gen 391, 2 ungeit'gen 360, 7. 402, 13 unvergäbben 324, 16 unbte 360, 17 unf'ere. Versus hat H° 332, 26 is's (für is bes) 369, 2 Sieb (für Sieben) 326, 10 Seb (für Seben).

c) Zusatz eines unbetonten Vocals am Ende (besonders bei Zusammentreffen gleicher Consonanten): 372, 4 Gemme (siehe Lesarten) 348, 23 Pide 349, 2 Gefinde 364, 5 nenne 398, 24 Sperre 367, 4 Kaffe 330, 4 Schlitte 333, 21 ehe 360, 22 Thrgenn, in den Nativen: 328, 27. 344, 27. 351, 23. 402, 9 Lobe

325, 1 Herrn 331, 22 Königs 342, 22. 395, 11 Stamme 358, 2 Zeichte 364, 16 Wirthe 381, 17 Mutter 342, 1 Blute 345, 5 Hungre 348, 9 Hunde 378, 30 Traume 387, 5. 6 Verdachte.

d) Zusatz eines unbetonten Vocals im Innern: 399, 23 Herren 324, 17. 358, 17 Königen 402, 22 Tages 356, 20. 372, 20 Rhea 380, 3 Hymnen 329, 1 Volkes 394, 26 sehen 323, 15 führet 370, 6 suchen 392, 20 schonen 360, 19 vergißest 399, 18 bezeugest 376, 2 gelernet 346, 19 Schmerzen 389, 26 seltenen 386, 12. 16 gallenen 400, 21 Gefallenen 400, 26 Abgeschiedenen 367, 26 Gefangenen 325, 4 vermegene 398, 19 vermegenen 398, 11 heiliges 360, 19 älteren (wie *III*) 400, 4 andere 380, 1 unserer 403, 24 Gerne 394, 6 andere 348, 9 bittere 351, 21 sicherer 341, 23 ehrnen 346, 6. 381, 24 Grimmer 403, 11 gerad 381, 11 gerade 351, 23 grade zu 325, 20 Tarnus 343, 7 Rachegeister (wie *III*). Vornen für 332, 6 dem's] Tem so 343, 18 vor'm] vor dem 360, 23 in's] in das 373, 13 vom] von dem.

3. Differenz des auslautenden -e: 359, 4 schönste] schönsten 361, 20. 372, 4 schwere] schweren. 396, 24 freundliche] freundlichen 224, 4 Gebeutende] Gebeutende.

4. Vocal vor statt hinter der Liquida: 345, 8. 360, 25 Gliefern 359, 21 Glühmorthern 337, 3 bauert (wie *II*) 327, 18. 329, 4. 335, 10. 369, 21. 400, 13 thein 361, 11. 370, 1. 7. 372, 2 Gorn 369, 21. 393, 17 Gorne 336, 28 Mauern 340, 7 andern 360, 3 thuren 337, 3 verstammelt.

5. Weitere kleine Differenzen: 323, 8. 326, 12. 336, 24. 337, 20. 348, 23. 352, 26. 358, 11 hieher für hierher 364, 17 hie für hier 372, 19 hier für hie 332, 20. 334, 3. 373, 16. 379, 4. 381, 21 ist für jetzt 337, 21. 358, 5 itzt für jetzo 401, 10 Augenbrauen für Augenbraunen 336, 4 schauernd für schaudernd 404, 4 deinen für deinigen 332, 9 den Schmerzen für den Schmerz.

9. Etwas weitergehende Unterschiede bestehen an folgenden Stellen: 332, 16 ein näheres Band] ein näher Band *H*² 334, 13 14 ein lang verschwiegen Geheimniß] ein langverschwiegnes Geheimniß *H*² 373, 6. 7 kein höher Geschenk] kein höheres Geschenk *H*² 382, 21 ein edler Gefühl] ein edleres Gefühl *H*² 390, 1 flammend Verderben] flammendes Verderben *H*² 358, 9. 374, 9 dem] diesem *H*² 396, 23 im] in diesem *H*² 390, 17 Jed'] Ein jeglicher *H*² 400, 6 Fremden] Fremdling *H*² 401, 5 befanden] gefunden *H*² 403, 26. 27 zubereiten] bereiten *H*²

III. Nur auf Grund der zweifellos beabsichtigten, redactionellen Änderungen kann die Frage entschieden werden, ob H^2 wirklich auf Goethe zurückgeht. Diese Veränderungen werden im Folgenden zusammengestellt. Beachtenswerth ist, dass sie, wenn auch zahlreich, doch einen sehr geringen Aufwand von dichterischer Mühe zeigen und mit kargen Mitteln herbeigeführt sind. Wenn sich ein paar Mal Übereinstimmungen mit der definitiven Fassung in fünffüssigen Jamben in den Schriften (*S*) ergeben, so ist zu bedenken, wie leicht dieselbe Tendenz zu demselben Resultat führen konnte, denn das Streben nach runderer Rhythmisirung hat allerdings eine ganze Reihe der Änderungen veranlasst, keineswegs aber alle, wie denn diese Vers-Redaction im Grunde doch durchaus nicht wohlgefälliger rhythmisirt ist als die Prosen.

1. Umstellungen:

a) 324, 12 wird mir's] wird's mir H^2 343, 10. 11 erfüllt sich's] erfüllt's sich 352, 23 dir genug] genug dir 333, 4 sich des] des sich 333, 11 würdest du] du würdest 369, 21 ich auch] auch ich (siehe Lesarten) 370, 21 ihr auch] auch Ihr (was die Satzmelodie der schönen Stelle schädigt)

b) 327, 13 an dem Ufer Lethe's] an des Lethes Ufer 343, 7 das fürchterliche Geleit der Rachgeister] der Rachegeister erschreckliches Geleit 344, 25 das Wort Apolls] Apollens Wort (oder Apollons?) 345, 4 die dunkle Decke des Lebens] des Lebens dunkle Decke (auch *S*) 350, 11 auf dem Pfade des Bluts] auf des Blutes Pfade 357, 8 Vorbote des Todes] des Todes Vorbot 367, 25. 26 die Gnadenhand der Göttin] der Göttin Gnadenhand 365, 17 vom Schreckens-Brand unsers Hauses] von unsers Hauses Schreckensbrand H^2 von unsers Hauses Schreckensbrande *S* 374, 17 Beschleunigung des Opfers] des Opfers Beschleunigung (weniger kräftig) 399, 21. 22 und das Glück seiner Waffen] und seiner Waffen Glück

c) 394, 19 du mir, o König] du o König mir 398, 13 seh' ich dich, o König] seh' ich, o König, dich

d) 329, 8 der König am wenigsten] Am wenigsten der König (auch *S*) 331, 12 Ich seh' zwar nicht] Zwar seh ich nicht (auch *S*) 360, 26 Sie ist auch] Auch Sie ist (wodurch der Sinn modificirt wird) 394, 25 Ach sie darf ihm nicht mehr] Ach! nicht mehr darf

Männer (von außen).

Auf, aus der Ruh! auf, aus der Ruh!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Schlaft nicht ſo lange!
Auf, aus der Ruh! auf, aus der Ruh!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!

Frauen (von innen).

Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freunde, nur ſingt uns dazu!
Euer Getöne
Wieget ſo ſchöne!
Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freunde, nur ſingt uns dazu!

Die Männer.

Auf, aus der Ruh!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Zaudert nicht lange!
Auf, aus der Ruh!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!

ſie ihm 401, 7 ſich ſchon zeigte] ſchon ſich zeigte 401, 10 zeigt ſich noch die Schramme] zeigt noch die Schramme ſich. vgl. 374, 1. 2 denn ich habe nicht gelernt] denn nie habe ich gelernt

e) 351, 5. 6 bisher hab' ich] hab' ich bisher (auch *III S*) 327, 2. 3 ſonſt jedem Fremden] jedem Fremden ſonſt (auch *III S*)

f) 393, 24 Ja, ein Betrug gegen dich iſt auf der Bahn] Ja, gegen dich iſt ein Betrug auf der Bahn 395, 11 ſie iſt durch ihren Sohn gefallen] durch ihren Sohn iſt Sie gefallen 394, 1 und wir haben abgeredet] und abgeredet haben wir 354, 3 bis du meiner Neugier genug gethan] bis meiner Neugier du genug gethan 329, 3. 4 Scheint er keinem von uns mehr recht] Scheint Keinem mehr von uns er recht Hierher sei auch gestellt: 378, 8. 9 daß er von — die Nachricht habe] daß von ihm heilgen Werk, eh es begangen wird, Er Nachricht habe (mit Auslassung des Artikels) 398, 9 Schon werden ſie nach der See] Schon werden nach der See Sie

g) 336, 3. 4 ſchlachtet ſie heimlich] ſchlachtet heimlich ſie 342, 6. 7 den Mitgenuß auf eine Weile] auf eine Weile den Mitgenuß 400, 19. 20 Enthaltet die Hand vom Schwert um meinetwillen] Enthaltet um meinetwillen Die Hand vom Schwert 390, 11. 12 bin ich mich zu fügen nicht gewohnt] Bin Ich zufügen mich nicht gewohnt 334, 20. 21 haben ihn ihrer Tafel usw.] haben, ihrer Tafel, ihres Umgangs Ihn ihres Rathes werth geachtet

h) 379, 7 macht mir den Betrug] macht den Betrug mir 404, 7 mir deine Rechte] deine Rechte mir

i) 365, 15 ewig die Aſche mir] ewig mir die Aſche (auch *III*)

k) 328, 1. 2 nicht glänzend dieſe Zeit] dieſe Zeit nicht glänzender (prosaischer gewendet)

l) 326, 14. 15 weder Freud' — kann] weder Freude kann noch Hoffnung darinn gedeyh'n 327, 12 nur — ſind] nur Vorbereitung ſind zu jenem Schattenleben 328, 21. 22 mit Treue zugethan iſt] mit Treu' iſt zugethan 337, 25 auf ihre Wege nicht achtend] nicht achtend auf ihre Wege.

2. Zusätze:

a) 397, 2 Vorige] Die Vorige 337, 24 mir Verlaſſenen] mir der Verlaßnen 338, 17 guten Raths] des guten Raths 338, 26 wie Felſen] wie ein Felſen 387, 16 in Hinterhalt] in dem (statt den) Hinterhalt

b) 336, 18 ſchien dem] ſchien nun dem 373, 20 wenn] wenn

nun 337, 2 nie] noch nie (unpassend) 330, 12 gespürt] wol gespuhrt 330, 18 wie! sinnt der König, was kein Mann] wie? Sinnt der König dann was nie kein Mann 381, 11 g'rad] gerade wieder 370, 23 schnell] so schnell (was den Rhythmus der schönen Stelle schädigt) 324, 5 fällt] So fällt 358, 22 gesagt] hat gesagt (pedantischer) 353, 26 jede Freud' und Schmerz] jede Freud und jeder Schmerz (pedantischer) 329, 11. 12 durch Rückhalt, Weigern und vorsetzlich Mißverstehn] durch Rückhalt — Weigern Und durch vorsetzlich Mißversteh'n 323, 19 wo] Hin wo 373, 16 nach] hin nach 349, 15 von diesem Ufer der Barbaren] von diesem Ufer der Barbaren weg 343, 8 wegzunehmen] hinwegzunehmen 344, 16. 17 zum Tod zu führen] zum Tode fortzuführen 324, 26 gerettet mich gerettet 373, 11 er] und Er 382, 17 vor] Sich vor 381, 16 gesteh] gesteh's 401, 21 das Bild] das heil'ge Bild (auch 8)

e) (Erhöhung der Rhetorik): 342, 1 Enthalte] Enthalte du 346, 11 deine] du deine 344, 21. 22 Wenn die Priesterin] Wenn hoch empor die Priesterinn 361, 7 Gefahren] Gefahren all' 325, 15 uns allen gutes Zeichen] Wie war's uns alles Guten Zeichen!

d) 358, 11 Sag'] O sag 324, 11 ewig reine] O Ewigreine 392, 9 Konntest] O konntest 344, 10 so ungern] ach so ungern 345, 5 Unter] Ach' unter 388, 12 Gute] Ja! Güte 373, 8 Hinter Vorhaben! ist der pathetische Ausruf unsterbliche! eingeschaltet 382, 6 wendest] wann wendest du (wenig passend)

e) (Verdoppelungen): 368, 12 O komm] o komm, komm 366, 18 Laß'] Laß! Laß! 358, 14 laß ab'] Laß ab! Laß ab! 386, 7 Ich hört' es oft'] Ich hört' es oft! Ich hört' es oft . . . 324, 14 Dir sollte] dir sollte — dir 328, 10 Hinter bereitest. steht wiederholt Das nennst du unnütz 366, 21. 22 am Tod — sterben] sterben am Tod voll Schmach In mich verschlossen sterben. 403, 7 vor dem zweiten durch ist sind wiederholt. Ähnlich ist es, wenn 378, 19 für und Kam wiederholt wird. 392, 4. 5 Ich habe sie nie gebraucht — Ich werde sie nie gebrauchen Hierher darf auch gerechnet werden: 352, 11. 12 o willkommner Ton] willkomm — willkommen Ton 367, 22 O nehmt] O nehmt, ihr Götter, nehmt

f) Sinnlos ist 339, 6. 7 Ich hätte schweigen sollen für Ich hätte sollen (nämlich „vorbereitet sein"), ferner die schon erwähnte Schlimmbesserung von 350, 12 die Quelle mag vertrocknen.

3. Veränderung der Namensformen: 324, 23 Oresten] Orest 324, 16. 402, 12. 15 Diana (vgl. 330, 20 unten 5.) 367, 24 Iphigenie

329,7. 352,6 **Skythen** 350,3 **Apollo** Zweifelhaft 344,25 **Apollons** (nicht Goethisch). Die Schreibung ist im Uebrigen sorgfältiger und der griechischen Orthographie gemässer als in H^1.

4. **Ersatz einiger Ausdrücke durch Synonyma:** 327,25 **mangelt] Entbehrt** 332,4 **Geringer] Knecht** 332,15 **um Sieg gebeten] gefleht für Sieg** 391,25 **gegeben] zugefellet** 343,7 **ist fürchterlich durch Erschreckliches ersetzt** 351,18 **an] Zur** 352,12 **Gefangen] gebunden** 360,9 **bald] schnell** 363,4 **freundlich] glücklich** 378,17 **hereinströmende] weither strömende** 389,21 **gegen] gern um.** Anders gewendet sind: 332,26 **Ankunft] Abkunft** (auch C^1C^2S) 364,17. 365,13 **ihr] Ein** 368,26 **einen] den.**

Veränderung der Construction: 344,7 **von ew'gem] vom ewgen** 362,8 **im gleichen] in gleichem** 366,11 **im tiefen] in tiefem** (vgl. H^1: in tiefen) 391,11 **einer von euch Euer Einer** 345,17. 18 **Erinnerung schöner Zeiten] Erinnerung An schöne Zeiten** 346,4 **Erinnere mich nicht jener schönen Tage] Erinnere mich nicht an jene schönen Tage** 336,21 **war] ward** 336,22 **war] ward** 336,24 **war] ward** 367,26 **rettete mich hieher] hat mich hieher gerettet.**

5. **Umstellungen und Zusätze verbunden oder Umstellungen und sonstige Änderungen:** 330,20 **und Dianen vor andern] Vor andern dich' Diana** 335,20 **einen Sohn des Bruders entwandt] Dem Bruder einen Sohn entwandt** 339,15. 16 **und voll guten Muthes, wie voll guten Willens] und guten Muthes voll, wie voll von gutem Willen** 337,5 **auf meinen Vater erzürnt] hocherzürnt auf meinen Vater** 337,25. 26 **ihr wider Willen hier] Hier wider ihren Willen** 399,16. 17 **daß du Agamemnons Sohn und dieser Bruder bist? daß Agamemnons Sohn, du dieser Bruder bist.**

6. **Eine einzige Veränderung trägt dem leichtern Verständniss Rechnung:** 333,16. 17 **in elendschweifende Verdammniß durch In noch elendere, in schweifende Verdammniß ersetzt.** Obwohl auch die späteren Redactionen ändern, also die Stelle dem Dichter verbesserungswerth erschien, wird es gestattet sein, zu zweifeln, ob eine derartige Trivialisirung Goethe selbst zuzutrauen ist.

Damit ist das Verzeichniss der Varianten, die für H^1 charakteristisch sind, erschöpft. Und zwar sind sie für H^1 allein charakteristisch: denn darin liegt — Goethischer Ur-

sprung der Versredaction vorausgesetzt — das Auffällige, dass H^2 für die fernere Textgeschichte gar nicht weiter in Betracht kommt. Schon deshalb durften die Lesungen von H^2 nicht einfach unter die übrigen Varianten gemischt werden. Sie sind im Apparat nur ausnahmsweise herangezogen; dagegen ist, um allen Anforderungen zu genügen, H^2 im Anhang in extenso abgedruckt.

Wo H^2 mit den Hss. der späteren Redactionen zusammentrifft, liegt einerseits Zufall vor, so in den ganz belanglosen Fällen, wo H^2 mit einer, mehreren oder selbst allen Hss. der dritten Phase oder mit der definitiven Fassung gegen H^1 und H übereinstimmt (siehe die Lesarten). Andrerseits aber können Übereinstimmungen von H^2 mit H (und eventuell HH) gegen H^1 mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit auf I' zurückgeführt werden. Ein Bedenken gegen die Einsetzung der gemeinschaftlichen Lesarten von H^1 und H in den Text kann nur aus der Erwägung abgeleitet werden, dass I' wohl nach Herstellung von H^1 und vor Herstellung von H^2 mehrfach durchcorrigirt worden ist, wir also Gefahr laufen, nicht mehr völlig die erste Prosa herzustellen, sondern einen Text, der bereits auf dem Wege von I zu H liegt. Die einzelnen Stellen mussten daher vom Herausgeber und Redactor sorgfältig erwogen werden und meist — nämlich an folgenden Stellen: 327, 16. 328, 8. 22. 332, 7. 333, 20. 25. 334, 5. 7. 335, 2. 23. 25. 336, 5. 7. 14. 338, 13. 339, 3. 15. 341, 6. 345, 10. 15. 16. 347, 26. 348, 18. 350, 3. 352, 6. 353, 2. 10. 354, 14. 357, 17. 363, 27. 365, 17. 367, 24. 368, 3. 8. 369, 21. 370, 5. 385, 20. 390, 27. 392, 16. 395, 8. 397, 20 — fand sich Veranlassung die gemeinschaftlichen Lesungen von I^2 H aufzunehmen, vgl. die Lesarten. Nur 325, 2. 3. 337, 1. 341, 14. 349, 8. 372, 6. 391, 4 ist die Lesung von I^2, vielleicht auch hier nicht überall mit Recht, beibehalten. Principielle Bedenken könnten etwa gegen die Aufnahme von solchen Lesungen von I^2 H, die rhythmisch besser sind, als die von I^1, erhoben werden — die erheblichsten Abweichungen stehen 334, 5 und 348, 18 —, aber ausser der Erwägung des ganzen Charakters von I^2 war die Betrachtung einer Stelle wie 376, 11 lehrreich, die sich in ganz jambischer Umgebung befindet, so dass alle Wahr-

scheinlichkeit dafür spricht, dass sie gleich bei der ersten Conception in der Fassung von I^1 *II* entstanden ist. Infolgedessen ist auch 375, 22 auf Grund von I^2 *III* geändert, in der Annahme, dass I^1 *II* hier ungenau sind.

Zweite Phase.

Repräsentirt durch die untergegangene Strassburger Handschrift aus dem Besitz des Fräulein von Rathsamhausen, welche sie durch Knebels Vermittelung zu Ende 1780 erhielt (vgl. v. Loeper, Hempel 11², 213 ff.). Loepers „diplomatisch genauer" Abdruck muss die Hs. ersetzen, die von einem Copisten herrührte, aber durchweg von dem Dichter selbst durchcorrigirt war. Der Text ist also viel sorgfältiger behandelt als in I^1. Doch zeigt die nahe Übereinstimmung mit I^1 gerade in orthographischen Kleinigkeiten, dass die Strassburger Hs. höchst wahrscheinlich ebenfalls ohne Zwischenstufe auf *U* zurückgeht. Sie hat z. B. auch 329, 12 Weichern und wenigstens 396, 11 forderst. toden etc. ohne t erscheint an denselben Stellen wie I^1 (ausser 364, 11), ferner noch 335, 25 tödte. Bei Schröcken und seinen Ableitungen sind die ö-Formen consequent durchgeführt. treten und tretten sind allerdings etwas anders vertheilt: 340, 22 betretten 347, 25 tretten 378, 20 tratt. Die Veränderungen, die *II* bietet, waren jedenfalls vom Dichter direct in *U* eingetragen. Dazu stimmt auch die oben citirte Briefstelle an Lavater vom 13. October 1780, nach der der Dichter damit beschäftigt war, der „Iphigenie noch mehr Harmonie im Stil zu verschaffen" und infolgedessen „hier und da" daran änderte.

Die Strassburger Hs. hat eigene unzweifelhafte Versehen an folgenden Stellen, die künftig nicht weiter berücksichtigt werden: 327, 4. 5 der Stufen 329, 10 von] vom 333, 12 welch] welche 351, 6 ich fehlt 361, 17 vom] von 371, 7 allem] allen (wie $I^{1.2}$) 380, 8 freiem] freyen 395, 14 reinem] reinen (wie I^2 IIP).

Dritte Phase.

Handschriften.

H^1: Folio 117 S. Vogels Hand. Aus Herders Nachlass („Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen zum 8. April 1890 gewidmet vom Enkel Herders, Staatsminister Dr. Stichling") im Archiv. Noch nicht benutzt.

H^2: Kleinfolio 97 S. mit der Nummer des Kräuterschen Repertoriums 42c. Vogels Hand. Von Eckermann als „Erstes Manuscript" bezeichnet. Im Archiv. In Baechtolds Varianten als *G*; für die vorliegende Ausgabe neu eingesehen.

H^3: Quart 145 S. Vogels Hand. Auf der Herzogl. Bibliothek zu Gotha (Nr. 1092). Aus dem Nachlass Herzog Ernsts II. Abgedruckt bei Baechtold als *C*; neu collationirt.

H^4: Quart 100 S. mit der Nummer 42d. Unbekannte Hand. Mit bunten Seidenfäden geheftet. Auf dem blauen Umschlag „Iphigenie (In Prosa.) | von Göthe." und von der Hand des Kanzlers Müller „In die von Goetheschen | Sammlungen gehörig. | v. Müller." Im Archiv. Noch nicht benutzt.

H^5: Quart 164 S. Hand eines unbekannten Copisten. Grossherzogl. Bibliothek zu Oldenburg. Zum ersten Mal, ungenau, herausgegeben von Dr. Adolf Stahr, „Goethes Iphigenie auf Tauris in ihrer ersten Gestalt". Oldenburg 1839. Bei Baechtold als *O* in den Varianten; hier neu verglichen.

H^6: Quart 135 S. Auf dem blauen Umschlag „Aus dem Nachlasse Fr. H. Jacobis. Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe u. Jacobi Nro. 18—21. H. Düntzer." Unbekannte Schreiberhand, dieselbe, welche die aus dem gleichen Nachlass stammende Handschrift des „Triumphs der Empfindsamkeit" geschrieben hat (s. Werke 17, 315). Besitz der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar (von Düntzer geschenkt); im Archiv. Zuerst gedruckt bei Düntzer S. 81 ff., in Baechtolds Varianten als *W*. Neu verglichen.

Drucke.

C^1: Iphigenie auf Tauris. Erſter Entwurf. 1779. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Siebenundfunfzigſter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung. 1842. Goethe's nachgelaſſene Werke. Siebzehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1842. 16. S. 25—99. Darauf beruht:

C: dieſelbe Ausgabe in 8. Bd. 57, 23—96.

Es fragt ſich, wann die dritte Redaction der Prosa-Iphigenie, die wohl theilweise eine Umschrift erforderte, anzuſetzen iſt. Die früheſte Erwähnung ſcheint das Briefchen an Charlotte von Stein vom 17. April 1781 (Briefe 5, 113) zu enthalten: Crone (Corona Schröter) iſt heut mit mir. Ich hab an Iphigenien überſezt und werds noch mit ihr. Sicherer ſind die Einträge im Tagebuch: 4. Auguſt: korrigierte die Iphigenie. 19. Auguſt: meine Iphig. durchgeſehen. Jedenfalls iſt die Abſchrift für den General Koch, die am 26. November 1781 erwähnt wird, eine dieſer dritten Redaction. Jacobi erhielt eine ſolche erſt ein Jahr ſpäter am 17. November 1782, zu neuer Anbahnung des Verkehrs, der vom 15. September 1777 bis zum 2. October 1782 unterbrochen war: „ein wohlgeſchrieben Exemplar", von dem H^6 jedenfalls eine Abſchrift iſt: denn eine ſolche nehmen zu laſſen, wurde ihm ausdrücklich empfohlen. Die Vorlage für H^6 aber wurde an Goethes Mutter geſchickt und ging vielleicht verloren (vgl. Briefe 6, 92. 186. 210 f. 221. 230 f.) Am 15. März 1783 wurde auch an Kestner ein Exemplar geſandt, das er zurückſchicken muſste (vgl. S. 136. 204. 315). Schreibercopien wie $H^{1-4.5}$ ſind wohl mehrfach umhergewandert. Eine verlorne Abſchrift auf 31 Bogen hat Vogel laut Rechnung vom 8. Auguſt 1785 für 1 Thaler 7 Groſchen hergeſtellt (Numerirte Rechnungsbelege 1785 Nr. 84). Auf eine ſolche wird auch H^4 zurückgehen; ſie ſteht H^3 ſehr nahe, ohne daſs directe Abhängigkeit vorliegen wird und iſt reich an Fehlern, namentlich auch Auslaſſungen. In einem ähnlichen Verhältniſs ſteht H^6 zu H^5, während H^1 und H^2 eine dritte verwandte Gruppe bilden.

C^1 scheint auf der minder fehlerhaften Vorlage von H^4 zu basiren.

Einzelne Fehler gehen durch mehrere Hss. der 3. Phase hindurch: H^{2-4} hat 336, 9 ewigem, $H^{2.3.5}$ 388, 11 fremden (wie I^1), $H^{2.5.6}$ 330, 11 fremden, $H^{1.3}$ 351, 14 wiederwärt'gen, $H^{1.6}$ 399, 19 womit (für mit dem), $H^{2.4}$ 394, 7 meinen, $H^{2.6}$ 345, 12 unsern, $H^{3.4}$ 339, 10 arm ausgelassen, 352, 18 dies H^3, dieß H^5 für dir's, 382, 13 O! Mit H^3, O! mit H^4 (für Mit), $H^{4.5}$ 399, 4 fortgelassen, $H^{5.6}$ 327, 13 Lethus 337, 9 errette 354, 25 Mugenes. Eine Übereinstimmung von III^2 mit I^1 besteht: 382, 14 denn für den, von III^2 mit II 395, 14 reinen für reinem, von III^3 mit I^1 393, 6 unwahrscheinlichen, von III^4 mit I^1 348, 5 dem für den, von III^5 mit I^1 371, 13 ihn für ihm, 328, 1 reichen. Anderes ist in den Lesarten verzeichnet. In C^1C^2 ist fordern u.s.w., Schrecken u.s.w. durchgeführt. Die Hss. der dritten Phase aber haben fodern u.s.w.: nur an denselben Stellen, wo in I^1 fordern u.s.w. erscheint, begegnen auch noch in III Bildungen mit zwei r: 330, 5 forderst $III^{5.6}$ 334, 3 fordre $III^{4.5}$ 334, 7. 8 Fordrung III^4 360, 17 fordern III^4 396, 11 forderst III^4. ö-Formen von Schröcken u.s.w. stehen 329, 19 336, 11 in allen Hss., 365, 17 in $III^{1.2.5.6}$.

Jeder einzelnen Hs. mangelt es überdies für sich nicht an allerhand kleinern oder grösseren Versehen. Insbesondere herrscht bei den nicht von Vogels Hand herrührenden Hss. Willkür in Bezug auf den Wechsel von ewigen und ew'gen oder ähnlichen Formen. Andrerseits stehen sie alle sich so nahe, dass eine Vergleichung fast stets den Text der gemeinschaftlichen Vorlage bis auf orthographische Kleinigkeiten ohne Weiteres erkennen lässt. Es würde nur eine Verschleierung der Textgeschichte sein, wenn alle diese belanglosen Varianten in die Lesarten aufgenommen wären. Nur wo ein, wenn auch leiser Zweifel entstehen konnte, ist von dem Princip, nicht die Textgeschichte der Schreiberhandschriften, sondern die der Goethischen „Iphigenie" zu geben, abgewichen. Ebenso sind die Varianten von C^1C^2 sämmtlich aufgenommen, auch was zur Erklärung ihrer Entstehung dienen konnte; nur ist, wo die Abweichungen der dritten Phase von der ersten überhaupt zu verzeichnen waren, die bekannte Orthographie von C^1C^2, falls sie von

der der Hss. abwich, verschwiegen. Wo gemeinschaftliche Lesungen von *II* und *III* verzeichnet sind, ist die Orthographie von *II* beibehalten, die abweichende von *III* nur notirt, wenn diese Angabe wirklich irgendwie nützlich sein konnte. Für gänzlich unnöthig haben wir es gehalten, anzugeben, ob hier der eine Schreiber vielleicht einen grossen, der andre einen kleinen Anfangsbuchstaben wählte, dort der eine heil'gen mit, der andre ohne Apostroph schrieb u.s.w. Die Sigle *III* bezeichnet demnach die Übereinstimmung aller Hss. und Drucke der dritten Phase abgesehen von belanglosen Kleinigkeiten.

Die Orthographie der Namen ist in allen Hss. eine sehr freie. *I*[1] schreibt z. B. Olimpier (330, 17), Toas neben seltnerem Thoas, Tyeſt. Pliſtenes, Ägiſt, Lete, Griſip (335, 5 wie es scheint aus Griſtip), Hipodamie, Electra, Clytemneſtern (336, 18), Phaetons u. a. Ähnliche Schreibungen gehen durch bis *III*. Auch noch *C*[1]*C* haben Phaëtons und stets Klytemneſtra. Wir haben nach der Schreibung der Versfassung (Bd. 10) normirt.

In Bezug auf die Interpunction geht eine Art Tradition von *I*[1]—*C* durch, der wir, ohne Ängstlichkeit im Einzelfalle, zu folgen bemüht waren.

Zur vierten Phase

in der Entstehungsgeschichte der „Iphigenie" gehört das in Verse zerschnittene Parzenlied nach Herders Abschrift, das wir im Anhang II geben (vgl. Suphan, Goethe-Jahrb. 2, 112 und 115 N. 1). Es fällt chronologisch zweifellos hinter die dritte Prosafassung. An Varianten findet sich nur zweimaliges goldenen für goldnen.

H: S. 4 eines Doppeloctavblattes, das in Herders Abschrift Goethische Gedichte aus den ersten achtziger Jahren enthält — nur das letzte Stück ist Prosa und dem Jahre 1775 zugehörig (Werke 37, 323, 12—24). Die Abkürzungen der Herderschen Copie lassen sich sämmtlich mit Sicherheit auflösen. Eine Abschrift hat Suphan beigesteuert.

Lesarten.

Die Hss. der dritten Phase und C^1C haben vor dem Text ein Personenverzeichniss, das mit dem der Vers-Iphigenie übereinstimmt.

Erſter Act.

Erſter Auftritt.

323, 4 fehlt *II III* 5 Heraus fehlt *II* wohl nur durch Versehen der Hs. 6 hinein in's] wie in das *II III* 7 Schauder III^4C^1C 14. 15 ein Leben einſam III^4 18 Stelle C^1C 324, 3 Manne $III^{1\cdot2\cdot5\cdot6}C^1C$ 10 durchs Blut erſchlagner [erſchlagener H^3C^1C] Liebſten ein Überwinder *III* 14 zu ewigen I^1III^4 zum ewigen *C* 16 Diana I^2C^1C 20. 21 haſt du vom Felde der umgewandten Troia [Troja C^1C] ihn glücklich und mit Ruhm *III* 24 Komma hinter Mutter fehlt C^1C 25 bewahrt *II III* 26 Tod *II III* errettet *C*

Zweiter Auftritt.

325, 4 Der König ſendet mich und beut *III* 5 ſeinen Gruß] Grus und Heil *III* 7 von] vor *II III*, in III^5 von aus vor corrigirt. Es kann fraglich erscheinen, ob nicht ein Schreibfehler in $I^{1\cdot2}$ vorliegt. ſie dir III^4C^1C 13 Prieſtrin $III^{1\cdot2\cdot4}$ 14 vielgeehrten] der vielgeehrten III^4C^1C 23 Vertriebnen $III C^1$ Vertrieb'nen *C* 326, 9 von] vor III^5C^1C 14 Freud'] neue Freud' *II* neue Freude *III* 15 gedeihen *III* 327, 2 ward *II III* vgl. zu 325, 7 2. 3 das iedem Fremden ſonſt *III* 4. 5 an Dianens Stufen *III* 5 als] ein *III* 8 heilgen $III^{1\cdot4}$ heil'gen $III^{2\cdot3\cdot6}$ 9 Schatten um ein geweihtes Grab, ich C^1C vertrauern $III^{2\cdot3\cdot5\cdot6}C^1C$ 14 Abgeſchiednen *III* 15 Gewöhnlich iſt dies eines *III* 16 meines I^1 Für meins sprechen Goethes sonstiger Gebrauch und der stärkere rhythmische Abschluss. Der thüringische Schreiber von I^1 bevorzugte im Allgemeinen die vollen Formen, vgl. zu 328, 22 332, 7 333, 7 335, 23 336, 5. 7 339, 3 341, 14 368, 5. 23 Altar *II III*C^1 Alter *C* 28 blutgen *II* blut'gen $III^{1-4\cdot6}$ blutigen *C* 328, 1 reichen

Er.

An der Seite der Geliebten
Süß entſchlafen, ſanft erwachen,
Gleich zu ſehn den holden Blick;
Ach, das könnte den Betrübten
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber, ach! was ſtört mein Glück!

Sie.

Aufgemuntert von dem Gatten
Sich zur Thätigkeit erheben,
Nach der Ruhe ſanftem Schatten
Wieder in das raſche Leben
Und zur Pflicht, o welche Luſt!

Er.

Immerfort bei guten Thaten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberathen
Sich der heitern Tugend weihen:
O wie hebt es meine Bruſt!

I^1 III^5 unſere *II* $III^{1-3.5.6}C^1C$ 8 Glücks I^1 in *II* g in Glückes corrigirt, für das der Rhythmus ſpricht. Genau wie hier liegt der Fall 367, 27. ew'ge $III^{1-4.6}$ 12. 13 Das wenige verſchwindet leicht dem Blick, der [welcher *C*] vorwärts ſieht, wie viel zu thun noch überbleibt. *III* 19. 20 Auch den, der wahren Werth zu ſtolz nicht achtet, wie den, der falſchen Werth zu eitel hebt. *III* 21 hör' $III^{1.2.5.6}C^1C$ 22 heute I^1 23 dich fehlt *III* 26 mühſam III^4C^1C 329, 7 herum *III* Scyten I^1 *II* III^{1-6} Skythen I^2 wie hier 352, 6 12 Mißverſtehen C^1C 330, 4 König ſollte *III* 19 ziehn *III* 23 ſolch $III^{1-5}C^1C$ 331, 14. 15 III^1 interpungirt Verleih, Minerva, mir

Dritter Auftritt.

331, 22 glücklich und herrlich ſeyſt *III* 332, 4 dem's] dem es *III* 6 meinen Nachbaren III^6 meinem Nachbarn *C* 7 einz'gen *III* So lange I^1, vgl. zu 318, 8. 9 nicht] empfand nicht *III* 12 Ungeduld C^1C 14 Zutraun C^1C 18 Volk C^1C 22 Ehre] Ehre an *III* 26 Abkunft I^2C^1CS 333, 1 gebilligt III^4C^1C 2. 3 gegen Fremde I^2 *II III* 4 des g aus das *II* worum *II* $III^{1.2.6}C^1C$ wonach I^2 7 Vertrauen I^1C^1C, vgl. zu 327, 16 und 339, 3 10 je fehlt C^1C 13 ſtatt] du würdeſt ſtatt *III* 15 Hauſe *I—III* was demnach in unſerm Text ſtehen ſollte. 15. 16 eh noch bei den meinen mir *III* 17 ſchweifendes hausloſes Elend *III* 20 Haus *II III* Hauſ' I^2 21. 22 den ſie mir gewähren, ſeitdem ich dich gaſtfreundlich aufnahm *III* 26 meintwillen I^1 meinentwillen III^5 334, 3 fodere *II* fordere C^1C 4 Mann I^2 *III* 5 hat dich in meine Hände I^1 5. 6 du — ſo,] wie du ihr heilig warſt, ſo warſt du's mir. Auch ſey ihr Wink noch künftig mein Geſetz. Iſt es, *III* 7 Forderung I^1 19—21 Du ſprichſt ein großes Wort. Nennſt du den [denn *II*] deinen Anherrn, den die Welt als einen ehmals Hochbegnadigten der Götter kennt? Iſt's iener Tantal, den Jupiter zu Rath und Tafel zog, an deſſen alterfahrnen, vielverknüpfenden Geſprächen die Götter wie an einem reichen Orakelſinne ſich ergözten? *II III* 23 So] Er *II III* 25 Hinter halten. ſchieben *II III* die Worte ein: Unedel war er nicht und kein Verräther; Allein zum Knecht zu gros und zum Geſellen des Donnerers [Donnrers III^4] doch [fehlt *II* III^6C^1C] nur Menſch, menſchlich war ſein Vergehn [Vergehen *II* C^1C], ſie

nahmen's auf wie Götter [ſtreng ihr Gericht *III*], und ihre Prieſter ſagen: 26 Untreue C^1C 27 Hinter Tartarus. ſchiebt Faſſung *III* die Stelle ein:

Thoas.

Wie? büste ſein Geſchlecht des Anherrn Schuld?

Iphigenie.

Zwar die gewaltige Bruſt, und das Mark der Titanen erbten Sohne und Enkel, doch um die Stirne ſchmiedete ihnen ein ehernes Band der Vater der Götter. Mäßigung, Rath und Weisheit war ihnen verborgen. Zur Wuth ward iede Begier und ihre Wuth ward [war $H^{3-6}C^1C$] unendlich.

335, 1 entreißt verrätheriſch *III* 2 Hipodamie I^1 4 des Pelops fehlt *III* 7 Hippodanien III^6 Stiefſohnes C^1C 11. 12 ſich weiter durchs Geſchlecht *III* 13 erzeugt *III* 16 beherrſchen *II* 17 Tode *II III* die Stadt *III* 21 für den] als wie *III* auferzogen] heimlich auferzogen [auferzogenen H^6] *III* 23 eigenen I^1 24 Es] Des Jünglings Vorſatz *III* 25 tödte] tödete I^1 tode *II* III^{3-6} 336, 3 armen fehlt *III* und fehlt *III* 5 eigenen I^1 6 geſättigt C^1C' 7 Erſchlagenen I^1 rhythmiſch minder gut 12 ausgebrütet *II* 14 Greuls I^1 habe ich als Schreibfehler betrachtet 19 unſere *II* 20 ich mit Elektren [Electren H^4] meiner Schweſter, heran wuchs *III* 26 Mauern C^1C' 337, 1 dauert I^1 *II* $III^{1-4.6}C^1C$ Goethe hat ſonst dauret, Mauren u.s.w. 3 verſammelt III^4C^1C' 5 auf meinen] meinem *III* 7 älteſte $III^{1.2.4.6}C^1C$ 7. 8 mit mir liſtig III^4C^1C' 8 den] dem I^1III^{3-4} 10 Iphigenia *II* 21 meinem] einem I^2 *III*; vgl. zu 385, 20 390, 11. Auch hier mag ein Fehler I^1 *II* vorliegen. 24 Verlaßnen *III* Verſtoßenen C^1C frohe] ſolche IIC^1C Es muss auffallen, dass v. Loeper, der sonst die von *II* abweichenden Lesarten von I^1 verzeichnet, zu dieser Stelle seines Textes schweigt. So liegt der Verdacht nahe, dass seine Lesung nur Reminiscenz an *C* ist, wie auch sonst sein im Ganzen gewiss zuverlässiger Text gelegentlich durch *C* beeinflusst sein mag. 338, 7 Das Komma hinter künſtlich fehlt, in C^1C ſteht es fälſchlich hinter ſcheinend. Über ſcheinend im Sinne von ſcheinbar vgl. D. Wb. 8, 2450. 9. 10 meinen Vater und meine Mutter gerne [gern H^4] *III* 13 wolleſt I^1 jedenfalls

Lesefehler für wolteſt, wie *II* lieſt. 17 auf fehlt *III* 19 Triebe *III* 26. 27 Unerſchüttert — liebt fehlt *III* 339, 3 Zutrauen I^1 4 was ich auch] was ich *II*, auf was ich *III* 6. 7 Ich — wußte,] doch hätt' ich alles erwarten ſollen, wußt ich denn nicht, *III* 10 arm] armes *II* fehlt $III^{3.4}$ 11 unſre] meine C^1C' 13 wähneſt *III* 14 aus — Gutheit] unbekannt mit dir und mir *III* näheres III^4 (mit Corr.) C^1C' 15 und fehlt *III* Muths I^1 minder gut im Rhythmus 17 danke C^1C' 22 ſchlägt? C^1C' 340, 7 andern *II III* 13 des Vertrauens [Vertrauns H^4] *III* 19 innrem *II III* 24 ſehen III^5C' 341, 1 nun ſchieben ſie mir den Verluſt des Sohnes *III* 2 Hinter Göttin ſchiebt *III* die Worte ein: Sie klagen laut der alten Opfer Verſäumniß. ſie] die Menge *III* 6 Himmliſche I^1 7 Unterirrdiſche I^1 unterirdiſche I^2 12 heiligen alten *II III* 14 Thue I^1 die fehlt I^2 *II III* In *II* iſt werde meine *g* aus werd die meine corrigirt. Dieser Umstand liess es zweifelhaft erscheinen, ob nicht nachträgliche Correctur in *U* vorliegt. 16 an „Goethes Zusatz" in II (v. Loeper) 18 dieſen] dieſem III^3 23 ehernen C' 26 Vergangne *II III* 342, 4 die Unſterblichen] ſie *II III* 5 und] ſie *II III* ein] ſein *II III* 6 gern C^1C' 6. 7 gönnen ihm auf eine Weile den Mitgenuß *III* 7 Himmels.] Himmels, die Unſterblichen *II* Himmels, die hohen Unſterblichen *III* 8 fehlt *III*

Zweiter Act.

Erſter Auftritt.

343, 3 und fehlt C^1C' 5 Tode $III^{3.4}$ C^1C' 6 Apollon I^1 ganz gegen Goethes Art. 7 Rachegeiſter *III* 7. 8 von mir wegzunehmen] mir abzunehmen *II* von mir zu nehmen *III* 17 es. Beſſer] es beſſer (ohne Interpunction) I^1—III^6 Wie C^1C' auch *S* 17. 18 verborgnen C^1C' 19 Falle] Netze *III* 344, 4 Tages III^4C^1C' 5 ſehn *III* (ausser H^4C^1C') 7 alle fehlt C^1C' ew'gem] gleichem *II III* 15 hinabzugehn *II III* 22 Prieſterinn ſchon unſere Locken abzuweihen [weihend abzuſchneiden *III*] die Hand erhebt *II III* 23 Der fehlt *II III* 24 gehen *II* C^1C' 345, 5 um das zarte *II* (*g* aus auf dem) *III* 7 gedrückt] ge-

drückt herauf *III* 10 hin fehlt I^1, vom Rhythmus gefordert. 13 verlangt ich *III* 15. 16 nächtlich I^1 *III* mächtig I^2 18 unsre *II III* im frischen *II* $III^{2-5}C^1C'$ 346, 4 Erinnere III^5C^1C' 10 Tag III^{1-5} 20. 21 Tod und Schmerzen] Tod und Schmerz *II* zehrenden Gifft *III* 21 einen gesunden *II* 347, 5 Berg' der Apostroph nur C^1C' 7 unserm III^5C^1C' dereinst fehlt III^5C^1C' 13 unsere *II* unser III^5 künftgen III^4 künft'gen C^1C' 16 unsere *II* 26 Stapfen I^1 gegen Goethes gewöhnliche Schreibung unserer *II* 348, 3. 4 denkt, wie ihn das Volk vielleicht [ihn vielleicht das Volk C^1C'] erheben möchte *III* 16 sollte $III^{1-2.5-6}C^1C'$ 18 rächen nicht an den Söhnen I^1 vgl. zu 334, 5. 349, 7 heil'gen C^1C' 9 geruhigen I^2 *II III* 11 habe C^1C 21 flichst *I—C'* [flickst I^2 fliehst III^4] 350, 1. 2 sich zu bekämpfen] zu kämpfen C^1C' 3 Apollon I^1 Apollo I^2 vgl. zu 343, 6 4 denn] dann *III* (ausser H^6) in] zu *III* 5 Griechenlande *III* 9 noch zu leben und zu thun *III* 13 ein ewiger Strom fehlt *III* 13. 14 aus der Mutter Wunden *II* („Goethes Correctur" v. Loeper) *III* 14 sprudelnd] ewig sprudelnd *III* 25 zu'm Olymp hinauf *II* („Goethes Correctur" v. Loeper) *III* [hinauf fehlt H^4] 351, 5. 6 hab' ich bisher *III* 8 seit] seit dem *III* 13 Tode C^1C 14 widerwärt'gen III^{1-3} 18 sich fehlt *II* 21 seinem] ihrem *III* 22 kommt *II* $III^{1-5}C^1C'$ 23 geradezu III^6C^1C' 26 Orest ab fehlt III^4 Orest geht ab III^5C^1C'

Zweiter Auftritt.

352, 7 Ohne die Bühnenbemerkung, die I^1 fehlt, ist Iphigeniens Rede nicht recht verständlich. 11 willkomner *II* III^{1-3} willkommner III^{4-6} willkommer III^5 22 Verborgnen *II III* 353, 3 ertragen I^1 wohl unter dem Einfluss des vorangehenden erzählen 4 Nam' C^1C 5 Hauf' C^1C älteste C^1C' 10 Aeltern I^1 Ältesten III^5 ältesten III^6C^1C 11 in unseel'gem III^1 in unseeligen III^5 im unseligen C^1C 14 unsere *C* 25 weit] sehr *III* 27 fieberhaften I^1III^{2-5} 354, 6 Heer $III^{1-5}C^1C'$ 11 schöne *III* 14 Vaterlande I^1 gegen den Rhythmus 16 Erschlagnen *III* 17 liebes *II* 23 umher *III* 355, 2 Tag *II* III^{2-5} Tag' III^6C^1C' 3 seh *II III* [seh' $III^{2-3.5-6}C^1C'$] 6 Nachbars. C^1C' Entzieh] Verbirg *III* 12 Tag $III^{1-2-5}C^1C$ Tag' III^{3-6} 356, 4 ehemals *C'* 10 wiedersehn *III* 14 ge-

rührt *III* 15 durch Sklaverei fehlt *III* 16 hierher *II III* 17—19 daß — benutze und laß dem [den H^4] Stern der Hoffnung, den ich wiedersehe, mit frohem Muth mich klug entgegensteuern *III* 20 fehlt *III*

Dritter Act.

Erster Auftritt.

357, 8 Todes III^4C^1C 9—11 Durch — euch] Wie könnt' euch meine Hand dem Tode weihen? und keine andere [andre H^{1-4}] darf euer Haupt *III* 11 so lange C^1C 12 König] König ab III^4C^1C 13 Lösegelde $II\,III^{1.2.5.6}C^1C$ 16 in fremden *II* $III^{3.6}$ im fremdem $III^{1.2}$ in fremdem $III^{4.5}C^1C$ 17 Lieb und Ehr I^1 358, 2 Stand und fehlt III^4C 8 hierher *II III* 15 sagest *II* 19 gesaet I^1 gesät I^2—*C* 22 wenn mir's [wenn's mir C^1C] dein Bruder auch gesagt *III* 359, 4 schönsten *II* III^4C^1C 360, 14 unfruchtbaren klanglosen C^1C 19 noch] glücklich *III* 20 heimlich] stille *III* 21 beyden *III* 21. 22 brannte ihnen die Seele *III* 24 Tode $III^{3-6}C^1C$ 25 gehn *II* $III^{3-6}C^1C$ Elektren *g* aus Elektra *II* 361, 1 heilgem III^1 heilgen III^3 heil'gen $III^{2.6}$ heilger III^4 heiliger C^1 (nicht *C*) 4 denen] den III^5 (aus denen) C^1C 6 glücklichen III^6C^1C 7 besitzenden C^1C 8 Clytemnestra *g* aus Clytemneſtre *II* Clytemneſtra $III^{1-3.5.6}$ Klytemneſtre C^1C 13 und fehlt *III* 16 schweren III^4C^1C 21. 22 Erschlagnen $III^{3-6}C^1C$ 22—362, 4 ruft der Nacht uralten Töchtern [Töchter H^5] zu: Laßt nicht den Muttermörder entfliehn [entfliehen H^4C^1C]! Verfolgt den Verbrecher, euch ist er geweiht! Sie horchen auf! Ihr holer Blick schaut mit der Gier des Adlers um sich her. Sie rühren sich in [aus C^1C] ihren schwarzen Hölen, und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten, der Zweifel und die Reue leis [blas aus leis H^5] herbey! Ein Dampf vom Acheron steigt vor ihnen herauf, in seinen wolkigen Kreysen wälzt sich die ewige Betrachtung und Überlegung der geschehenen That verwirrend um des Schuldigen Haupt. Und sie, berechtigt zum Verderben, treten den schönen Boden der gottbesäten [gottbesäeten C^1C] Erde, wovon sie längst hinweggebannt sind. *III* 361, 24 die hergebrachten] hergebrachte *II* Dazu

macht v. Loeper die Anmerkung, dass diese und die in seiner Ausgabe vorhergehende Zeile von Goethe eigenhändig durchcorrigirt waren. 362, 8 im gleichem $III^{1.2.5}$ in gleichem III^{3} fühlest $C^{1}C'$ 9 er fehlt $III^{2.3.6}C^{1}C'$ In III^{3} üdZ mit anderer Tinte nachgetragen. 13. 14 Dein jüngster vertraute mir den Brudermord, der dich, auch Schuld'gen [Schulden II^{1} Schuldigen II^{4}], drückt. *III* 20 schuldige $III^{3}C^{1}C'$ 25 vor dem] vor'm *II III* 363, 4 Hinter anzufangen. schiebt *III* die Bühnenanweisung ein: (er entfernt sich). 6 Latonens $III^{1.2.4-6}C^{1}C'$ 12 Hände *II III* 17. 18 und jedes Abends gestirnte Hülle verdeckt sie den Menschen *III* 22 sauren *II III* 27 Baum I^{1} 364, 2 geschiedenen $III^{4}C^{1}C'$ 3 Oreſt (zurückkommend). $C^{1}C'$ 5 nenne *III* 12 heiligen fehlt *III* 14 heilige] unsträfliche *III* 16 scheut ihr verfluchter Fuß zu treten *III* 365, 8 Qualm] Qualen I^{1} Quaalen I^{2} III^{6} 13 unsres $III^{4}C^{1}C$ 15 mir die Asche *III* 17 Schröckensbrande *II* Schröckensbrande $III^{1.2.5.6}$ Schreckensbrande $III^{3.4}C^{1}C'$ unsres I^{1} III^{4-6} unseres $C^{1}C'$ 18 denn *II III* 21 Räuchwerk III^{1-3} 366, 7 Rachegottheit *III* 19 von ausgelassen $I^{1.2}$ *II* 21 am] den *II III* 24 untergehen. *III* Dahinter schiebt *III* die Stelle ein: laß mich ein ruhig Wort von dir vernehmen! Löſ' meine Zweifel und gieb mir eine treue glückliche Gewißheit. Es wälzt ein Rad von Freud' und Schmerz ſich durch meine Seele, mich ſchaudert vor dem fremden Manne, und mich reißt mein Innerſtes zum Bruder.

Oreſt.

Iſt hier Lyäens Tempel, daß der unbändige Gott mit ſeiner Wuth die Prieſterin ergreift?

Iphigenie.

367, 1. 2 dem Liebſten was die Welt noch für mich trägt *III* 2 küſſen] faſſen *II* als „Goethes Correctur" v. Loeper 3. 4 Arme, ſonſt den Winden nur ausgebreitet, *III* 24 Glückes] Glücks I^{1} Glückes *g* aus Glück's *II* vgl. zu 328, 9 Iphigenie $III^{4-6}C^{1}C'$ (in II^{4} e corrigirt) 26 hierher II $III^{1-3.6}$ Gefangener $C^{1}C$ 368, 2 lezten III^{3} letzten $C^{1}C'$ 3 Elektre I^{1} 4 damit nicht irgend ſie] damit nicht ſie $III^{2-6}C^{1}C'$ damit ſie nicht III^{1} 4. 5 grauſamen Geſchick ihr Leben friſte *III* 5 aufbewahret I^{1} 7 nehmet $III^{4}C^{1}C'$ aus nehmt III^{5} 9 fröhlichen *II III* 15 Clytemneſtre $I^{1.2}$ III^{6} unsicher III^{3} 16 allein ſein

Arm war aufgehoben und sie fiel! *II III* 17 Im *C²C* 20. 21 wird zu dieser That die Schwesterliebe *III* 23 konnte $I^{1.2}$ 24 und fehlt *III* 369, 3 dich] den *III⁴C²C* ohne Komma vor Pylades

Zweiter Auftritt.

369, 11 ewigen *C²C* 12. 13 Wie — Umgetriebenen] In eurer Stille labt gefällige Ruhe den umgetriebenen [umgetriebnen *III⁴C²C*] Sohn der Erde! *III* 16. 17 sie sind's] ia sie sind's *III* 20 verloschen? *C²C* 21 ich auch] ich I^1 auch ich I^2 ich auch *II* (auch Zusatz *g*). In *U* war auch wohl undeutlich übergeschrieben. 23 euren *C* 370, 1 und] auch *III* 5 Clytemneſtre I^1 vgl. zu 368, 15 8. 9 Auf Erden war's in unserm Haus ein Gruß zum Tod! *III* 10 ienseit *III* 10. 11 Willkommen! willkommen! *III* 16 übermächtige *III*

Dritter Auftritt.

370, 20 bedauren *II III¹⁻²·⁵⁻⁶C²C* 371, 6 Abgeschiednen *III⁴C* 7 allen $I^{1.2}$ *II* (fehlerhaft) 8 fasset *II* 10 einigen] eignen *III⁵* einzigen *C²C* spät gefundenen *II III²·⁴C²C* spatgefundnen *III⁵* 13 Rettung] Hülfe *III* 16 heiligen *III* 20 noch fehlt vor fest *C²C* 372, 1 schweeren *III* 2 Wetterwolken *III* 4 eure] die *II III* 6 Sonn'] Sonn I^1 Sonne I^2 *II* Sonne wieder *III* 9 euren *III* Mich dünkt] Mir däucht *III* 11 Mich dünkt fehlt *III* 12 dampft *III* 13 ladet *III* wieder fehlt *III* 17 unsre Segel I^2 *III⁴C²C* 20 fehlt *III*

Vierter Act.

Erster Auftritt.

373, 2 Erster Auftritt fehlt $I^{1.2}$ 5. 6 sie erschütternde schnelle Wechsel der Freude und des Schmerzens [Schmerzes *C²C*] *III* 12 die] den *C²C* 12. 13 Umgetriebnen *III¹⁻²·⁵⁻⁶* 374, 1 einem] jemand *III* 4 wahrgesprochnen *III¹⁻⁶* 7 losgedrückt *III⁴C²C* 10 vereitlen *III¹⁻⁵* 12 liegt] ist *III*

Zweiter Auftritt.

374, 13. 14 fehlt $I^{1.2}$ 22 Königs *III* 375, 2 melde *C* 6 älteste *III⁴C²* 7 und fehlt *II* 8 abscheuliche *III* 12 Jung-

traun's *C'C'* 14 und] lag ihm *II III* 17 heilge *III*^{a}*C'* 19 darum *III* 23 halte *C'C'* 27 Priesterin *I*^{b} *II III*^{a} 28. 29 Und — geachtet? Statt dieser Frage in *III* folgendes Gespräch:

Iphigenie.

Hier kann kein Rath nicht helfen, kein Befehl nicht hindern.

Arkas.

Doch will die Ehrfurcht, daß es alle scheine.

Iphigenie.

Gedringe nicht, was ich verlangen sollte.

Arkas.

Verlange nicht, was gut und möglich ist.

Iphigenie.

Ich gehe noch, wenn du nicht säumen willst.

Arkas.

Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager, und schnell mit seinem Wort bey dir zurück. O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen! die alles löste, was uns jetzt verwirrt. Denn leider hast du nicht des Armen Rath geachtet.

376, 4 dir] dich *II III*$^{1-8}$ 11 beint-] beintwillen *I*^{b} dein *C'C'* 12 denn] nun *II III* 377, 4 bittern *III*^{a}*C'C'* 9 ieder eint dein Wort *III* 10 vertrau'n *C'C'* 22 Durch sie wird Uebermuth nicht getilgt *II III* 378, 4. 5 Denn — habe fehlt *III* 10. 11 Oefte wiederholen, wie vortheilhaft sein *III* 12 Tag. folgt (ab) *II III*

Dritter Auftritt.

378, 13 fehlt *I*^{b} 15 ungelegenen *II III*$^{1-5.7-8}$*C'C'* 17 weitber] weiter *I*^{b} *II III*$^{1-8}$ 19. 20 kam unerwartete [die unerwartete *II*$^{5-8}$*C'C'*] Freude und solches Glück *III* 20 In — Wolken] Wolken umgaben mich in lebendigem Traume *III* 21 mit den Händen *C'C'* 22 von ienem *III* 23 die Göttin] Diane *III*$^{1-3.5-8}$ Diana *III*^{4}*C'C'* von gewissem *II* hierher *III*$^{1-3.5-8}$*C'C'* 379, 5 Vergangene *C'C'* und fehlt *III* 8 zwiefach *III* Was] Warum *III* 9 sich] dich *III* Schreibfehler in *I II* nicht unwahrscheinlich 10 das fehlt *III* 11. 12 seit langer Zeit *C'C'*

Vierter Auftritt.

379, 15 fehlt *I*^{b} 380, 2 Hymens *C'C'* 4—9 Mit freyem Geiste denkt er kühnen Thaten nach; der Jugend schönes Feuer

umloderte sein Haupt, ich hielt ihn fest und sah' ihn freudlich an, vergaß der Noth, der dringenden Gefahr, und pries der schnellen Retter gnädig Walten *III* 9 zu ihm fehlt *II* 11 den Vorgebirgen *II* 20 wenn *C²C'* 23 Hinter Küste' erhielt *III* ein: Uns bleibet Raum, wenn auch nicht alles glückte, und [und *II³⁻⁴C²C'*] schützt dein Verbot, daß die Barbaren von diesen Gränzen hält. 25. 26 die Worte sagen] was wir abgeredet vermeiden *III* 30 Ich habe [habe fehlt *II³*], theurer Mann, doch wirst du schelten? Dein Anblick ist mir gleich ein schwörender Vertrieb. Dem Retter sagt' ich was du mir in [im *II³⁻⁹* in den *II⁴C²C'*] Mund gelegt, und er verlangte *III* bittenen *C²C'* 381, 1 und] dich und uns *III* 2. 3 C warum mußt ich dich dir überlassen *III* 4 genug *III¹⁻⁴⁻⁵* 11—14 Wir — erklärt?] Der Boten Wiederkunft erneuert die Gefahr! Laß uns bereit sein, sie wegzuwenden. Verlangt [Verlangt' *II³C²C'*] er uns zu sehn, und seinen Mann, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist, so weis ihn ab, als hieltest du uns in dem Tempel wohl verwahrt. C warum kann ich nicht auf diesen Fall vertrauen? *III* 16 halt'e] halt *III* erinnere *III³C²C'* 20 Wilde *III³⁻⁴C²C'* 382, 2 Theurer] Bester *III* 11 eine fehlt *III* 13 seinem] seinen *III³⁻⁹* 15 verengt *III* 17 leicht] bald *III* 17 Bangigkeit *C²C'* 20 gebot? *C²C'* 383, 5 erleichtert *C²C'* 13 bewahrt *III* 14—20 daß keiner mit ihm selbst noch andern sich rein und unverworren halten kann *III* 21 sehn *II III¹C²C'* 23 thut] fährt *III* 384, 6 anderm seinen *I¹ III³⁻⁴C²C'* 13. 14 C laß mich zaudern denn du thätest wohl ein solches Unrecht keinem Mann gelassen, dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest. *III* 18 gewohnt *C²C'* 19 entgehn *C²C'* 385, 2—4 Und — sind fehlt *III*, vgl. zu 381, 10—14 4 ab — bedarf] vielleicht bedarf er mein *III* 9 gebraucht's *III* 11 entschlüpfe? folgt (ab) *III³⁻⁴*

Fünfter Auftritt.

385, 12 fehlt *I³* 17 von „von Goethes Hand hinzugesetzt" (v. Loeper) *II* bey *III* 18 über unser Haus verklingen *III* 19 versöhnen *III³C²C'* 20 ein] mein *I³* 386, 1 begonne *III* 4 Kein Alinora *I¹* 9 Kein Alinora *I²—III³* 11 wenigstwenig 21 12 goldenen *C²C'* 24 seiner Kinder und seiner Enkel *C²C'* 26 fehlt *I³ II III*

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

387, 11 heilge *III*^{a} heiligen *C*^{1}*C*^{2} 12 Vergrösserge *C*^{2}*C*^{3}

Zweiter Auftritt.

388, 1—2 Ein — gefallen wäre] Ja wär sie in meinen Verhältnissen nahe Hoffnte gefallen, sie wäre treu geworden und hätte für ihr eigen Schicksal gebannt *III*

Dritter Auftritt.

389, 1 bald' *III* 2 genug *II III* 12 giessigen *C*^{1}*C*^{2} 390, 1 Küssen *II III* 3 heilge *III*^{a} heil'ge *C*^{1}*C*^{2} 4 gebirten? *C*^{3} 11 eurer] meiner *I*^{1}*III*^{a}*C*^{1} 13 Wer sollen ich' Gerichtig begierig an, hau unsere *III* 14 ältesten *III* 15—391, 1 Ich — gezingen?] Tritt die Erinnerung des gleichen Schicksals nicht ein verhältnisvoll Herz zum Mitleid auf? wie sollt denn meine? Ja ihnen ich ich auch. Ich habe vor'm Ritter [Ritter *II*^{a}] selbst gezittert, bei Lebe Feindlichkeit umgab die Ruinende [Ruinende *II*^{a}]. Schon zuckt den Blitz, den schweren Boden zu durchbohren, mein Innerstes entsetzte mitbebend sich, mein Auge brach, und ich fand mich gerettet. Sind wir, was uns die Götter gnädig gewährt, Unglücklichen nicht zu reflektion Muthig? Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen? *III* 391, 2 Ritter *I*^{1} gegen den Rhythmus. 391, 4 da] der *I*^{1}*II*, was in den Text zu setzen durch nicht unbedingt nöthig scheint. 4, 5 Gebärde seiner Zweifel nicht dem König' *III* 11, 12 Der Tod des Mutter verhütet hier und hier. *II III* 24 bot] gab *II III* 27 gegeben fehlt *II III* 29 halb entgegenkam *II III* 32 sie ihr *II III* 392, 4 behaut nicht ihnen *II III* 5 sie nicht gebraucht, ich [und *III*] werd' es nie *II III* 11 denn] denn *III*^{a}*C*^{1} 14 vertheidigen *I*^{2}, was vielleicht zu belassen war. 393, 2 hin fehlt *II III* 3 an die gewaltige *C*^{1} 10 Komma vor doch *I*^{2}, Gedankenstrich vor doch *I*^{1}, falsch, wie die Lesarten der Hias, auf die angespielt ist, lehrt. 11 eure] euer *III* was den Gedanken an einen Lesefehler in *I II* naheliegen könnte. 21 euren *II III* 26 Gelangnen *III*

Schauen kann der Mann und wählen!
Doch was hilft ihm oft die Wahl;
Kluge ſchwanken, Weiſe fehlen,
Doppelt iſt dann ihre Qual.
Recht zu handeln,
Grad zu wandeln,
Sei des edlen Mannes Wahl.
Soll er leiden,
Nicht entſcheiden,
Spreche Zufall auch einmal.

---

704. 1 hierher gerückt] hierher gerückt *II III*, gerückt, hierher $A^{1}A^{2}$ und fehlt *III* 4 ; Komma hinter, nicht vor gekommen *I*² 6 andres *III*$^{1-2+A^{1}A^{2}}$ 7 her fehlt *III* 8 heilge *II III*$^{1-2}$ heilige $A^{1}A^{2}$ 9 nach Tridens hingebringen] hierhin zu bringen *III* 10 sie gebunden seyn nur mit] $A^{1}A^{2}$ 10 schauen *III*$^{1-2+A^{1}A^{2}}$ schauen *III*², aber $A^{1}A^{2}$ haben seyn] hier ist die Kakophonie durch die Umstellung zu vermeiden. 705. 2 Langverschlafnen, leichtgläubigen *III* 3 recht betrogen] hintergangen *III* 4 thörichte *I*² thörichte *III*$^{1-2}$ 4 thöricht *A*$^{1}A^{2}$; vgl. DWb. II, 643 Verstorgene $A^{1}A^{2}$ 12 seinen] seiner *I*²*II* (fehlerhaft) 13 gläubend *III*² (3 auf Rasur) $A^{1}A^{2}$ 14 freundlichen *III*$^{2}A^{1}A^{2}$ 706, 11 seiner *III* 12 Du'r] Du *A*²

Vierter Auftritt.

707, 1 andres $A^{1}A^{2}$ 2 es] Sie *II* 3 ganze *I*² wieder rhythmisch und ein naheliegender Fehler 11 neuen *II III* (neuem *II*²) 708, 2 gegangen *III*$^{2}A^{1}A^{2}$

Fünfter Auftritt.

708, 11 Königs *II III* heiligen *III*$^{2+A^{1}A^{2}}$ 14 Herrn $A^{1}A^{2}$

Sechster Auftritt.

709, 1 Iphigenie *III* 11 und Bad] zum Bad *II III*$^{1-2}$ (nicht $A^{1}A^{2}$) 12 und einen] und zum einen *II* schönen *III*$^{2}A^{1}A^{2}$ schönen *I*²*III*² 610, 4 Retter $A^{1}A^{2}$ 5 Abgeschiednen *III*$^{2}A^{1}A^{2}$ 611, 2 mindern *III*$^{1-2+A^{1}A^{2}}$ 4 dem Staaten fehlt *III* 11 Fall $A^{1}A^{2}$ 12 Verschwörung $A^{1}A^{2}$

Siebenter Auftritt.

611, 13 Retter folgt Wenige *II III* 13 Die] Den $A^{1}A^{2}$ 612, 2 ehren *III*$^{2}A^{1}$ 3 entgegen *III* 4 weilge fehlt *III* 8 Lobe *III* 11 mit] mit *I*² 12 Diana *III*$^{2}A^{1}A^{2}$ 17 Diana *III*$^{2+A^{1}A^{2}}$ 20, 21 gekommen fehlt *III* 21 neu] nun *II* 22, 23 Dir — Quelle] gleich einem heil'gen (heil'gen *II*²) Bilde, wovon der Stadt Verderben durch ein geheimes Mitternacht gebannt ist, nahm sie sich weg, sich Schützerin des Quells *III* 24, 25 in — Stille] in ihrer eignen Wohnung *III* 613, 4 nähren *III* 11 den Mann fehlt *III* 21 bereitet] einmal *III* 614, 3, 4 vom Mage *III*$^{2+A^{1}A^{2}}$ 5, 6 tief] weit fehlt *II III*

Anhang.

I.

Iphigenie auf Tauris,

in Verse abgetheilt, nach Lavaters Abschrift.

Iphigenie von Tauris.

Iphigenie, Tochter Agamemnons.
Thoas, König in Thauris.
Arkas, Vertrauter des Königs.
Orest, Bruder der Iphigenie.
Pylades, Freund des Orests.

Erster Akt.

1. Iphigenie, allein.

Hinaus in eure Schatten rauschende Gründe
Zum stillen Hain; hinein ins Heiligthum
Der Göttinn, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer;
Ruh meiner Seele gewährt sich nicht wieder!

Zu wandle Jahre wacht' ich
Eure ernste Pflicht anflangen'
Und immer bin ich, wie im Fieber rasend ...
Treu mein Verlangen hegt ...
Gedenken nach dem theuren Gatte
Zur Meisterin'
Und immer mächt' ich eher's Meer trocknen
Zu Sandstaub meiner unglückseligen Thränen
Bleib hier, bis Ihr von Blüten und Knospen
Was rufen seine Leiden?
Wie nicht der Thränen des blinden Mitleids nicht gedenken'
Dem Mitleiden schmeichelt die Bedauerte
Nach ihrem Tiefen Erhebung.
Da vor Gattin, wo die gütige Treue
Zum erlösenden Tod Gewand und Ihm entfloh;
Hier, wo der Spiele des Wiedersehens
Zu hoffen Leiden Gedanke beginnen
Der Zeiten Zeichen ist der Mädchen
Von allen Menschen'
Bleib dem Manne das Weib, so beschützt er,
Und erfüllt im Leide Pflicht;
Und daher Ihm die Mutter Ehrfurcht gebrauchet,
Da hilft es
Zu Erhebung von den Feinden
Da den Männern Zeit ...
Wenn die Pflichten Mühe ist ungeschieden;
Die handt Ihr Wehl Rath andern, ohne Besinnen;
Und wenn Verführung ihr Ehren angreift,
Sollen Sie zur standhaften Treuen
Durch des Gatten Tugend Tugend Pflicht
Der Überwinder sein'
Nach hier an heiler heiligen Stätte
Gelt Ihnen mich in Abwesenheit Erinnerung'
Wie Männer nicht's wie, die wilden Wilden Herren
C Mariannen Mutterin' Mutterin'
Die heißt — die mein Leben
Zum ew'gen Tode gewandt hier'
Durch Gott' ich Rath auf sich gebracht'
Und Gattin noch, Tochter' hier da mich —

Verbrechen Taufen der gerechte Rächer
Da meinen Hof'gen Taufen Raub genommen?
Ja! Taufend Jamm!
Hab ich den Mann, den Taufen so geliebt,
Hab ich den Mutterglücken Jammmann,
Der mir sein Liebstes zum Opfer brachte,
Hab ich den glücklich von dem Felde
Der umgewandten Fahne
Mit Freuden nach seinem Vaterlande
Zurückbegleitet?
Hab ich meine Schwester
Klytämne und Orest den Knaben
Und andre Mutter — Aber ja Orest
Den Meinen Schutz befohlen —
Da rette mich —
Der du mein Leben mich gewährt
Nach dem vom Leben hier,
Dem gnäd'gen Tode!

2. Iphigenie. Pylades.

Pylades.

Der König, der mich sendet,
Gebietet den Priesterinnen Tauris heute Opfer —
Es naht der Tag, da Taufende meiner Brüder
Hier unterdessen mein Herze beuten.
Ich komme von dem König, und nun Ihnen,
Ihn sie zu melden.

Iphigenie.

Wir sind bereit,
Und unsre Göttinn sieht willkommnen Opfern
Von Ihnen Hand mit Wohlgefallen entgegen.

Pylades.

O hätt' ich auch den Blick des Priesters!
Den tiefsten, heiligsten — seinen Blick
O heil'ge Jungfrau leichtlich
Wie tief's aus allen Meinen Zeichen
Dann noch beseelt den Mann gebrandmarkt
Dem Jammer!

[illegible]
[illegible] Vertrau'n'
[illegible] dieſer Stätte kenne;
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Iphigenie.

[illegible] der Verwaysten ziemt

Arkas.

[illegible] vertrieben und verwayst?

Iphigenie.

[illegible] nicht Vaterland.

Arkas.

[illegible] mehr als die Fremde fremd!

Iphigenie.

[illegible] mein blutend Herz nicht heilt.
[illegible]
[illegible] Mutter, und Geſchwiſter band;
[illegible]
[illegible] alten Stämme
[illegible]
[illegible] Elend meines Hauſes früh verwickelt
[illegible] Gottheit ſchnell gerettet
[illegible] .....
[illegible]
[illegible]
[illegible] kann noch Hoffnung
[illegible]

Arkas.

[illegible] unglücklich nennſt;
[illegible]

Iphigenie.

[illegible]

Arkas.

[illegible]
[illegible] man die Wohlthat thut!

Ich meyne Fröhlichkeit und das zufriedne Leben.
Seitdem du dich durch ein geheimes Schickſal
Vor ſo viel Jahren hier in dieſem Tempel fandſt;
Nahm Thoas dich als ein Geſchenk der Göttinn
327 Mit Ehrfurcht und mit feſtner Freundſchaft auf ...
Und dieſes [Ufer] war dir freundlich —
Das jedem Fremden ſonſt von Alters her
Voll Angſt und Grauſens iſt ..
Weil vor dir niemand unſer Reich betrat
Der an den Stufen Dianens nicht
Als unvermeidlich Opfer blutete.

Iphigenie.

Der freye Odem macht das Leben nicht allein.
Welch Leben iſt's — daß an der heil'gen Stätte
Gleich einem Schatten ich um ein gewenhtes Grab
Vertraümen muß.
Glaubſt du, es ließe ſich ein fröhlich Leben führen,
Wenn dieſe Tage, die man unnütz durchſchleicht
Nur Vorbereitung ſind zu jenem Schattenleben
Das an des Lethes Ufer
Vergeſſend ihrer ſelbſt
Die Trauerſchaar der Abgeſchiednen feyrt.
Unnütz ſein iſt todt ſeyn —
Meiſt iſt das der Weiber Schickſal — — und
Vor allen meins!

Arkas.

Den edeln Stolz, daß du dich unnütz nennſt
Verzeih' ich dir! So ſehr ich ihn bedaure!
Er raubt dir den Genuß des Lebens.
Du? Haſt hier nichts gethan, ſeit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat das harte Geſetz,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt — von Jahr zu Jahr
Mit ſanfter Überredung aufgehalten?
Wer die Unglücklichen aus dem gewiſſen Tod'
Ins liebe Vaterland ſo oft zurückgeſchickt?
Hat nicht Diana, ſtatt ſich zuerzürnen,

Daß Sie der langgewohnten blut'gen Opfer
328 Entbehrt — dein sanft Gebeth mit reichem Maas erhört?
Sind unsre Waffen diese Zeit nicht glänzender
An Siegen, Stärk und Glück?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Loos,
Seit dem der rauhe Sinn des Königs mild
Durch deinen göttergleichen heil'gen Rath sich bildet?
Das nennst du unnütz — wenn von deinem Wesen
Auf tausende herab ein Balsam träufelt?
Wenn du dem Volk, zu dem ein Gott dich führte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst?
Und durch die süße Milde
An diesem unwirthbaren Ufer
Dem fremden Strandenden Rückkehr und Heil bereitest?
Das nennst du unnütz?

Iphigenie.

Das Wenige wird leicht hinweggeschlungen,
Wenn man, wie viel noch überbleibt, empfindet.

Arkas.

Doch lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt!

Iphigenie.

Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

Arkas

Gleich dem, der falschen Werth zu eitel hebt,
Und dem, der wahren Werth zu stolz nicht achtet.
Glaub mir; und hör' auf eines Menschen Wort
Der dir mit Treü' ist zugethan.
Der König hat beschlossen heüt mit dir zureden.
Ich bitte dich .... Mach's ihm leicht!

Iphigenie.

Du ängstest mich! Oft bin ich schon
Dem Antrag, den ich fürchtete,
Mühseelig ausgewichen.

Arkas.

329 Sey klug und denke, was du thust'
Seit dem der König seinen Sohn verloren,
Scheint Keinem mehr von uns er recht zutrauen . .

Die jungen edeln ſeines Volkes
Sieht Er misgünſtig an,
Und fürchtet ſich vor einem einſamen
Hülfloſen Alter.
Wir ſeh'n . . Er wirft Gedanken in ſich um . .
Die Skythen legen ſeinen Vorzug ins Reden . .
Am wenigſten der König — Er,
Der nur gewohnt iſt, zubefehlen und zuthun,
Kennt nicht die Kunſt, von weitem ein Geſpräch
Nach ſeiner Abſicht fein zulenken!
Erſchweer's Ihm nicht durch Rückhalt — Weigern,
Und durch vorſetzlich Mißverſteh'n.
Geh' Ihm gefällig halben Weg's entgegen!

Iphigenie.

Soll ich beſchleunigen, was mich bedroht?

Arkas.

Willſt du ſein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie.

Es iſt's! und mir die ſchrecklichſte von allen.

Arkas.

Gieb Ihm für ſeine Neigung nur Vertraun!

Iphigenie.

Wenn Er von Furcht erſt meine Seele löſt!

Arkas.

Warum verſchweigſt du deine Herkunft Ihm?

Iphigenie.

Weil einer Prieſterinn Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König ſollte nichts Geheimniß ſeyn.
Und ob Er's gleich nicht fordert, fühlt Er's doch,
Und fühlt es hoch, daß du ſorgfältig dich vor ihm verwahrſt!

Iphigenie.

Sag mir: Iſt Er unmuthig gegen mich?

Arkas.

Er ſcheint's zuſeyn. Zwar ſpricht Er nichts von dir;
Doch hab' ich bey ganz fremdem Anlaß

Aus hingeworfnen Worten wol gespührt,
Daß es in seiner Seele gährt.
O überlaß ihn nicht sich selbst!
Damit du nicht zu spät
An meinen Rath mit Reue denkst!

Iphigenie.

Wie? sinnt der König dann, was nie kein Mann
Der seinen Namen liebt und die Olympier verehrt,
Je denken soll?
Sinnt Er, mich mit Gewalt von dem Altar
In sein verhaßtes Bett zuziehen?
So ruf ich alle Götter an;
Vor andern Dich, Diana! Die mir ihren Schutz
Gedoppelt schuldig ist.

Arkas.

Sey ruhig — solche rasche Jünglingsthat
Verräth nicht in Thoas Blut.
Allein, ich fürchte harten Schluß von Ihm,
Und unaufhaltbar seyen Vollendung;
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich: Vertrau Ihm! Sey Ihm dankbar!
Wenn du Ihm weiter nichts gewähren kannst

Iphigenie.

O sag mir, was dir weiter noch bekannt ist.

Arkas.

Erfahr's von Ihm. Ich seh den König kommen.
Da du Ihn ehrst, kann dir's nicht Mühe seyn
Ihm freundlich und vertraulich zuzugegnen!
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Gar weit geführt.

(geht ab.)

Iphigenie.

Zwar seh' ich nicht, wie ich dem Rathe
Des Redlichen folgen soll;
Doch will ich gern dem Könige für seine Wohlthat,
Gute Worte geben.
Verleih, Minerva, mir,
Daß ich ihm sage, was Ihm gefällt.

Aus Wilhelm Meiſter.

Ich armer Teufel, Herr Baron,
Beneide Sie um Ihren Stand,
Um Ihren Platz ſo nah am Thron,
Und um manch ſchön Stück Ackerland,
Um Ihres Vaters feſtes Schloß,
Um ſeine Wildbahn und Geſchoß.

Mich armen Teufel, Herr Baron,
Beneiden Sie, ſo wie es ſcheint,
Weil die Natur vom Knaben ſchon
Mit mir es mütterlich gemeint.
Ich ward mit leichtem Muth und Kopf,
Zwar arm, doch nicht ein armer Tropf.

Nun dächt' ich, lieber Herr Baron,
Wir ließen's beide wie wir ſind:
Sie blieben des Herrn Vaters Sohn,
Und ich blieb' meiner Mutter Kind.
Wir leben ohne Neid und Haß,
Begehren nicht des andern Titel,
Sie keinen Platz auf dem Parnaß,
Und keinen ich in dem Capitel.

3. Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Diana segne dich mit königlichen Gütern!
Mit Sieg und Ruhm und Reichthum und dem Wohl
Der Deinen!
Dank, der du unter vielen gnädig bist,
Du auch vor vielen glücklich lebst und herrlich!

Thoas.

Der Ruhm des Menschen hat enge Gränzen;
Und den Reichthum genießt oft der Besitzer nicht.
Der hat's am Besten — König oder Knecht —
Dem es zu Hause wohl geht.
Es wird die Nachricht zu dir kommen seyn,
Daß in der Schlacht mit meinen Nachbarn
Ich meinen einz'gen letzten Sohn verloren.
So lang die Rache noch meinen Geist belaß,
Empfand ich nicht den Schmerzen, nicht . . .
Wie leer es um den Beraubten sey.
Doch itzt da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt,
Bleibt mir zu Hause nichts, was mich ergetzt;
Mein Volk scheint nur mit Unmuth
Gehorsamen zu folgen.
Denn, wo nicht Hoffnung ist,
Da bleibt kein Leben und kein Zutraun.
Nun — komm ich her — in diesen Tempel,
Wo ich so oft gefleht für Sieg,
Für Sieg gedankt —
Mit einem Verlangen, das schon alt
In meiner Seele ist
Und wünsche . . .
Zum Segen mir und meinem Volke . .
Dich als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie.

Der unbekannten Flüchtigen
Bietst du zu große Ehre . . König!
Ich habe nichts gewünscht an diesem Ufer
Als Schutz und gute Ruh, die du mir gabst, zu finden

Thoas.

Daß du dich in's Geheimniß deiner Abkunft
Vor mir, gleich einem Fremden hüllst
Sorgfältig hüllst . . . wird unter seinem Volke
Gutmüthigbilligt werden.
Wir sind hier weder gastfrei noch gleichlich
Gegen Fremde. Das Gesetz verbietet's,
Und die Noth.
Allein, wen hier, die sich sich rühmen kann
Mensch vorgezogen an dem rauhen Ufer
Der Fremde trifft —
Von dir kennt' ich's erwarten.
Man ehrt den Wirth freundlich mit Vertrauen.

Iphigenie.

Wenn ich mein Haus und meines Vaters Namen
Je verhehlen z Königin
War es Verlegenheit, nicht Mißtrauen.
Vielleicht . . ach! wenn du wüßtest, wer ich bin.
Welch eine Verwünschte du nährst und schützest . . .
Du würdest dich entsetzen vor der Götter Zorn.
Statt mir die Seite deines Thrones gönnten.
Mich von der Zeit von deinem Hause treiben.
Und ehe noch mir bey den Meinen
Ein glücklich Leben gönnten möge,
Ja noch elendere,
Ja schwerere Verdammniß mich verstehen.

Thoas.

Was auch der Noth der Götter mit dir sey,
Und was sie dir und deinem Haus' gedenken —
Seh' ich doch nicht am Zeugen, den sie mir,
Seitdem ich dich gastfreundlich aufnahm,
Gewähren —
Daß ich an dir ein schuldvoll,
Verruchtes Haupt beschütze.

Iphigenie.

Der Zeugen kommt um deiner Wohlthat,
Nicht um meinetwillen.

Thoas.

Was man Verruchten thut wird nicht gezogert
Traun sprich ... Ich höre ist des Weigerns Gabe ..
Traun du hast's mit keinem ungerechten Mann gethan
Denn hat in meine Hände dich gegeben.
Du hattest Namen und Zeit ..
Ist's so, daß du nach Hause Rückkehr hoffen kannst
So sprech ich dich von aller Forderung los.
Doch ist der Weg dir ganz versperrt;
Und ist dein Stamm durch irgend
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht ..
So bist du mein, durch mehr, als Ein Gesetz.
Sprich .. und ich halte Wort.

Iphigenie.

Ungern löst sich die Zunge
Ein Langverschwiegenes Geheimniß gern entdecken;
Einmal vertraut — verlischt's unwiederbringlich
Die Zierde des Herzens —
Und schadet oder nützt, wie es die Götter wollen.
Ich bin aus Tantals unglückseligem Geschlechte.

Thoas.

Auch ist der Anfang und voll Erwartung
Dieß ist Tantal, von dem sie sagen:
Die Götter haben ihrer Tafel, ihres Umgangs
Ihn ihres Rathes werth geachtet.

Iphigenie.

So ist's! Doch Götter sollen nicht mit Menschen wandeln
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach
In dieser Ungleichheit sich gleich zu halten.
Übermuth und Unrecht stürzten ihn
Von Jovis Tisch zur Schmach des Tartarus.
Pelops, sein Sohn, raubt durch Verrätherey
Den Oenomaus Erben und Tochter,
Die schöne Hippodamia. Aus ihnen
Entspringen Thyest und Atreus ...
Denen noch ein Bruder
Aus einem andern Bett des Pelops
Im Wege steht — Chrisipp an Namen.

Die Schuld einem Verhängnis auf sein Haupt
Und der ergrimmte Vater schleudert
Verbannend von Hippodamien
Ihren Lieblingssohn fort . . .
Und Sie entsetzt sich bleich.

Thoas.

Es waltet hohe Macht versöhnend
Sich ab in dem Verhängnis.

Iphigenie.

Ihr Hohen ruhigt nicht gleich
Zum Heiligtum, nach den Umgebungen . .
Eine Kette von Thaten aber Leiden bringt
Schlingt die Jüngste oder das Geschlecht
Der Welt herum.
Atreus und Thyest beherrschten
Nach ihres Vaters Tod gemeinschaftlich das Reich.
Nicht lange — Da entsteht Thyest des Bruders Weib . .
Und Atreus sich gesinnen.
Vertreibt ihn von dem Reich . .
Thyest, der tückisch lange Jahre
Zum Bruder einen Sohn entwendet und für den seinen
Erzogen hatt — schlägt diesen Sohn
Zum Mann vor Altären
Und es dem Atreus nach dem Leben steht.
Und seinen eignen Vater
Im Thron vermuten sollte
Er auch entdeckt und Atreus tödtet
Im grimmigen Wahne . . mördend.
Er nicht seines Bruders Sohn.
Da spürt erfährt er, wen er umgebracht.
Und an dem Bruder sich gerächet, kommt
Er voll auf unerhörte Thaten.
Verhüllet stellt Er sich an, und lockt Thyesten
Mit seinen beiden Söhnen
Zurück ins Reich — ergreift die armen Knaben
Und schlachtet heimlich sie und legt sie ihrem Vater
Zur Mahlzeitvollen Speise vor.

Und du Atreid an deinem eignen Fleiſche ſich
Gerächtigt —
Warft Atreus, der entſetzliche
Ihm Haupt und Füße des Erſchlagnen hin —
Du wendeſt ſchaudernd dein Geſicht —
Da wendete die Sonne ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ewigen Gleiſe.
Mich ſind meine Ahnherrn und die finſtre Nacht
Gut noch viel ſchrecklicheres Geſchick und Thaten dieſer
Entſetzlichen (-heiter).

Thoas.

Verzeih ſie auch im Schweigen. Laß
Des Gaſtes ein Gott ſein!
Und ſag mir — wer du biſt.

Iphigenie.

Atreus prägte Agamemnon,
Und dieſer mich mit Klytemneſtra.
Einige Kraft ſchien aus dem Hauſe Tantals
Gemildert jetzo. Ruhig waren unſre Hallen
Als ich hervorging. Eine Welle ward
Dem Vater ein Sohn verlegt ... und kaum
Ward gnädig dieſer Wunſch erfüllt —
Als meine Mutter einen Knaben brachte
Da nannten ihn Oreſt —
Als meine Mutter ihren bereichet ward.
Auch hierher iſt der Ruf des Krieges erſchollen,
Den alle Fürſten Griechenlands vor Trojens Mauern
Mit unerhörter Macht gezogen.
Ob er noch dauert, aber
Die Stadt verſenkt iſt — hab ich noch nie vernommen.
Dahin fuhrte mein Vater die Griechen
Verſammelt hier — In Aulis harrten ſie vergebens
Auf günſtigen Wind.
Diana, hocherzürnt auf meinen Vater
Hielt ihn gefeſſ ... und forderte durch Kalchas Mund
Zum Opfer des Königs älteſte Tochter, mich.
Die Laſſen meine Mutter lediglich
Mit mir ins Lager! Zwangen mich

Vor den Altar — wo die Göttinn
Barmherzig mich vom Tod errettete
Und wundervoll hieher versetzte . .
Iphigenie — Agamemnons und Klytemneſtrens Tochter
Iſt es, die mit dir ſpricht.

Thoas.

Der Königs Tochter kann ich nicht mehr
Als der Vertriebnen Ehre geben
Auch izo wiederhohl' ich meinen Antrag —
Folge nur und theile, was ich habe.

Iphigenie.

Wie darf ich dieſen Schritt, o König wagen?
Hat nicht die Göttinn, die mich rettete,
Ein ganzes Recht auf mein geweyhtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgeſucht,
Und einem Vater, den ſie durch den Schein
Nur ſtrafen wollte mich gewiß
Zur unverhofften Freude ſeines Alters
Aufbewahrt . . .
Vielleicht bereitet ſie mir der Verlaßnen
Frohe Ruckkehr — und ich indeß nicht achtend
Auf ihre Wege hätte mich
Hier wider ihren Willen angebaut,
Wenn ich hier bleiben ſollte,
Bath ich ſie längſt um Zeichen.

338 Thoas.

Das Zeichen iſt, daß du noch hier verweilſt . .
Such ſolche Ausflucht nicht ängſtlich auf.
Man ſpricht vergebens viel, wenn man verſagen will —
Der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie.

Es ſind nicht Worte, leer und künſtlich ſcheinend
Zuſammengeſetzt.
Ich habe nichts geſagt, als was mein Geiſt mich hieß.
Soll ich nicht meinen Vater gern
Und meine Mutter wiederſehn?

Die mich als todt bewennen . .
Und in den alten Hallen von Mycene
Meine Geschwister!
Daß, wenn du mich dorthin
Auf leichten Schiffen senden wolltest —
Du mir ein neu und doppelt Leben gäbest.

Thoas.

So kehr zurück! Thu, was dein Herz dich heißt — —
Und höre nicht auf die Stimme
Des guten Raths und der Vernunft!
Sey ganz ein Weib!
Und gieb dich hin dem Trieb,
Der zügellos dich dahin oder dorthin reißt
Wenn ihnen eine Luft im Busen brennt
Dann hält kein heilig Band sie vom Verräther ab —
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt,
Und schweigt in ihrer Brust das rasche Feuer,
So stürmt vergebens aus dem treusten Herzen
Mit tausend goldnen Zungen
Die Überredung auf sie los . .
Unerschüttert wie ein Felsen ist
Ein Weib — das einmal nicht liebt.

Iphigenie.

Brich zürnend deinen Schwur, o König nicht!
Soll ich mein Zutraun so entgelten?
Du schienst bereitet, was ich auch sagen konnte.

Thoas.

Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet Ich hätte ich
Ich hätte schweigen sollen; denn ich wußte,
Daß ich mit einem Weib zuhandeln gieng.

Iphigenie.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht . . .
Das, was du an mir tadelst,
Sind alle unsre Waffen . . . Glaub mir
Darinn bin ich dir vorzuziehn
Daß ich dein Glück mehr, als du selber, kenne.

Du wähnst aus übergroßer Gutheit,
Daß uns ein näher Band zum Glück vereinen werde;
Und guten Muthes voll, wie voll von gutem Willen,
Dringst du in mich, daß ich mich füge —
Und hier dank' ich den Göttern,
Daß sie mir die Festigkeit gegeben,
Ein Bündniß zuversagen — das sie nicht billigen'

Thoas.

Du nennst das Götterwort, was dir im Herzen schlägt!

Iphigenie.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas.

Hab' ich kein Recht, sie auch zuhören?

Iphigenie.

Es überbraust der Sturm der Leidenschaft
Die zarte Stimme.

Thoas.

Die Priesterinn vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie.

Der König sollte sie vor allen andern merken.

Thoas.

Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
Auf Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen Erdgebohrnen Wilden.

Iphigenie.

Ich trage nun die Schuld von dem Vertraun zu dir.

Thoas.

Ich bin ein Mensch, und besser ist's — wir enden.
So sey mein Wort denn fest . .
Sey Priesterinn Dianens! wie Sie dich auserkohren!
Und mir verzeih die Göttinn, daß ich bisher mit Unrecht,
Und oft mit innerm Vorwurf
Die alten Opfer ihr vorenthalten habe!
Kein Fremder landet glücklich an unserm Ufer —

Von Alters her iſt ihm der Tod gewiß.
Nur du haſt mich bisher mit einer Freündlichkeit.
In der ich bald die Liebe einer Tochter
Bald einer ſtillen Braut zuſehn mich freüte —
Zurückgehalten — und mich bewegt,
Zum Schaden vielleicht mir und den Meinen
Sie zuentlaßen.
Oft hat mein Volk gemurrt, u: ich hab's nicht geachtet,
341 Nun ſchiebt die Menge den Verluſt des Sohnes
Mir auf den Zorn der Götter — Länger
Halt' ich ſie nicht um deinetwillen.

Iphigenie.

Um meinetwillen hab' ich's nie gefodert —
Es iſt ein Misverſtand, wenn man die Himmliſchen
Blutgierig glaubt.
Verſöhnt die Unterirdiſche mit Blut!
Und dieſen iſt das Blut der Thiere Labſal.
Hat mich die Göttinn nicht ſelbſt
Der Griechen Eifer entzogen?
Ihr war mein Dienſt willkommner als mein Tod.

Thoas.

Es ziemt ſich nicht für uns, die heil'ge alte
Gebraüche mit leicht beweglicher Vernunft
Zudeüten und zuwenden.
Thu deine Pflicht. Ich werde meine thun.
Zween Fremde, die wir in den Höhlen an der See
Verſteckt gefunden,
Und die nichts gutes meinem Lande bringen,
Halt' ich gefangen.
Mit dieſen empfange deine Göttinn
Ihr erſtes rechtes langentbehrtes Opfer wieder —
Ich ſende ſie hieher — du weißt den Dienſt.
(ab)

Iphigenie.

Du haſt Wolken gnädige Retterinn
Den Unſchuldigen einzuhüllen,
Und auf Winden ihn dem ehernen Geſchick

Aus dem schweeren Arm über Meer und Erde
Und wohin dir's gut dünkt, zutragen!
Du bist weise und siehst das Zukünftige —
Und das Vergangene ist dir nicht vorbey!
Enthalte du vom Blute meine Hände —
Denn es bringt keinen Seegen;
Und die Gestalt des Ermordeten erscheint
Auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde —
Denn die Unsterblichen haben ihr Menschengeschlecht lieb,
Und wollen ihm ein kurzes Leben gerne fristen —
Und gönnen ihm auf eine Weile
Den Mitgenuß des ewigleüchtenden Himmels.

Ende des Ersten Akts.

Zweyter Akt.

1. Orest und Pylades.

Orest.

So nahen wir uns dem gewißen Tod!
Mit Jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bath, der Rachegeister
Erschreckliches Geleit von mir hinwegzunehmen,
Schien Er mir Hulf' im Tempel seiner Schwester
Die über Tauris herrscht mit Hoffnungsreichen
Gotterworten zuversprechen . .
Und nun erfullt's sich —
Daß alle Noth mit meinem Leben enden soll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Gotterhand
Das Herz zusammendrückt:
Dem schonen Licht der Sonne zuentsagen!
Und ist es ein Geschick von Atreüs Hause
Nicht in der Schlacht
Ein ehrenvolles Ende zugewinnen,
Soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater

Wer nie ſein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte.

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen ſchuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt ſich auf Erden.

Ihm färbt der Morgenſonne Licht
Den reinen Horizont mit Flammen,
Und über ſeinem ſchuld'gen Haupte bricht
Das ſchöne Bild der ganzen Welt zuſammen.

Als Opferthier' im Jammertode bluten;
So ſey es beſſer hier vor dem Altar der Göttinn
Als im verworfnen Winkel, wo die Falle
Der Meuchelmörder ſtellt . .
Laßt mir ſo lange Ruh', ihr Unterirdiſchen,
Die ihr nach dem Blute, das
Von meinen Tritten trieft,
Wie losgelaßne Hunde ſpührend hetzt!
Ich komme zu Euch hinunter; denn das Licht
Des Tags ſoll Euch nicht ſehen, noch mich!
Die grüne Erde iſt kein Tummelplaz
Für Larven des Erebus.
Dort unten ſuch ich Euch, dort ſind wir alle dann
Vom ewgen Schickſal
In matte Nacht gebunden . .
Nur dich, mein Pylades . . ach ſo ungern
Ich dich in meine Schuld, in meinen Bann gezogen,
So ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit — dein Leben oder Tod iſt einzig,
Was ich hoffe oder fürchte.

Pylades.

Ich bin noch nicht, Oreſt, wie du, bereit
In jenes Schattenreich hinabzugehen;
Ich ſinne nach, durch die verworfnen Pfade
Durch die uns das Geſchick
Zum Tode fortzuführen ſcheint,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; Ich ſinn und horche
Ob nicht zu irgend einer Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten'
Der Tod kommt unaufhaltſam,
Gefürchtet oder ungefürchtet —
Wenn hoch empor die Prieſterinn das Beil
Schon hebt, ſoll dein' und meine Rettung
Noch mein Gedanke ſeyn'
Der Unmuth beſchleünigt die Gefahr.
Tauſend Ränke gehn jeden Tag durch meine Seele.
Ich hab' Apollens Wort vor mir —

Laß in Dianens Heiligthum du Troſt und Hülf'
Und Rückkehr finden ſollſt.
Der Götter Worte ſind ſo zweydeütig nicht
Als der Elende ſie unmuthig wähnt.

Oreſt.

Mir lag des Lebens dunkle Decke
Von Kindheit an ſchon auf dem zarten Haupte.
Ach' unter einer Mutter,
Die des abweſenden Gemahls vergaß,
Wuchs ich gedrückt in meiner Unſchuld;
Ein bittrer Vorwurf Ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn ich Elektern meine liebe Schweſter
Am Feuer in der tiefen Halle ſitzen ſah;
Drängt' ich mich hin auf ihren Schooß,
Und ſtarrte, wenn Sie weynte, Sie
Mit großen Augen an!
Dann ſagte Sie von unſerm Vater viel'
Ach! wie verlangt mich, Ihn zuſeh'n!
Mich wünſcht' ich bald nach Troja —
Ihn bald her — Es kam der Tag ....

Pylades.

Laß von jenen Geſchichten
Sich Höllengeiſter mächtig unterhalten!
Wir aber wollen mit Erinnerung
An ſchöne Zeiten unſre Seele
In friſchem Heldenlaufe ſtärken.
Die Götter brauchen gute Menſchen auf dieſer Welt,
Und haben noch auf dich gezählt;
Sie gaben dich dem großen Vater zum Geleit
Nicht mit, da er unwillig nach dem Orkus gieng.

Oreſt.

O wär' ich ſeinen Saum ergreifend ihm nachgegangen!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten,
Für mich geſorgt —
Denn, was ich worden wäre, wenn du nicht lebteſt,
Weiß ich nicht;

Da ich seit meiner ersten Zeit
Allein um deinetwillen leben mag.

Orest.

Erinnere mich nicht an jene schönen Tage.
Da mir dein Haus zum holden Freyort ward.
Da deine Ältern mir
Aus Liebe mehr, als aus Verwandschaft
Die halberstarrte junge Blüthe pflanzten:
Da du, leichtsinniger Geselle,
Gleich einem bunten Schmetterling um eine dunkle Blume
Immer quellend von gutem Muth und Freüde.
Um mich an jedem Tag
Mit neüer Thorheit gaukeltest!
Da deine Lust in meine Seele spieltest —
Daß ich, schwerfällig zwar und mit gebundnem Herzen
Doch oft vergessend meiner Noth
Mit dir in rascher Jugend hingerissen schwärmte!

Pylades.

Da fieng mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest.

Mit deiner Liebe
Zu mir begann dein Elend!
Dies ist das Schwerreste von meinem Schicksal.
Daß ich wie ein verpesteter Flüchtling
Geheimen Tod und Schmerz um mich verbreite;
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tods erwarten.

Pylades.

Ich wär der nächste, diesen Tod zusterben
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust —
Und Muth und Liebe sind
Die Fittige zu großen Thaten.

Orest.

Ja, große Thaten! .. Ich weiß die Zeit wohl noch,
Da wir sie vor uns sahn, wenn wir zusammen

Auf der Jagd, dem Wilde nach
Durch Berg und Thäler rannten;
Und unsern Anherrn gleich dereinst mit Keil und Schwert
Dem Ungeheuer; so den Räuber auf der Spur
Zujagen hofften —
Und dann wir abends ruhig an der weiten See
Uns an einander lehnend saßen — und
Die Welt so weit, so offen vor uns lag —
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert
Und unsre kunft'ge Thaten giengen wie die Sterne
Unzählig über unsern Häuptern auf.

Pylades.

Die That, die zuvollführen unsre Seele dringt —
Ist ein unendlich Werk — wir mögten sie so groß
Gleich thun, als wie sie wird —
Wenn Jahre lang
Durch ferne Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend walzt.
Es klingt so schön, was unsre Väter thaten:
Wenn es im stillen Abendschatten
Der Jüngling mit dem Ton der goldnen Harfe schlürft.
Und, was wir thun, ist, wie es ihnen war,
Voll Muh und eitel Stückwerk.
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht —
Und achten nicht des Weges, den wir treten;
Und sehen nicht die Tapfen unsrer Anherrn neben uns,
Und eilen immer ihrem Schatten nach —
Der Göttergleich in einer weiten Ferne —
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt,
Als wie das Volk ihn etwa preisen dürfte —
Allein, du darfst den Göttern reichlich danken,
Für das, was sie durch dich den Jüngling schon gethan.

Orest.

Wenn sie dem Menschen frohe That bescheeren,
Daß er gewaltig von seinem Hause
Das bittere Schicksal wendet —
Daß er sein Reich vermehrt, und durch des Jünglings Faust

Lang festgeübte bewährte Feinde fallen
Dann dank' Er!
Mich haben sie zum Schlächter auserkohren;
Zum Mörder meiner Mutter,
Zum unerhörten Rächer unerhörter Schandthat.
O nein! Sie haben's schon auf Tantals Haus gerichtet!
Und ich der Lezte soll nicht schuldlos,
Noch ehrenvoll vergeh'n.

Pylades.

Die Götter rächen an den Söhnen nicht
Der Väter Mißethat — Ein Jeder,
Er sey gut oder Böse hat seinen Lohn.
Seegen ist erblich, nicht Fluch.

Oreſt.

Der Väter Seegen hat uns nicht hiehergeführt.

Pylades.

So wenigstens der hohen Götter Wille!

Oreſt.

So wissen wir, durch weßen Willen wir verdärben.

349 Pylades.

Apoll gebeüt dir — vom tauriſchen Geſtade
Diana, die geliebte Schweſter
Nach Delphos hinzubringen —
Wie ehrenvoll, daß Er uns dies Geſchäft vertraut!
Dann ſollſt du durch die Bitte der keüſchen Göttinn
Befreyt von den Erinnen werden,
Die dich umſchließen — Schau — Hier
In dieſen heil'gen Hayn wagt keine ſich.

Oreſt.

So hab' ich wenigſtens geruhigen Tod.

Pylades.

Ich denke anders, und nicht ungeſchickt hab' ich
Das ſchon geſchehene und das künftige
Verbunden und mir ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rath

Schon lang das große Werk —
Diana sehnt sich lange
Von diesem Ufer der Barbaren weg —
Die Menschenblut ein jungfräuliches Opfer wähnen,
Uns war es aufbehalten das heil'ge Bild
Von diesem Ort zuhohlen —
Uns wird es auferlegt; und seltsam sind wir
Bis an die Pforte schon geführt.

Orest.

Mit seltner Kunst flickst du
Der Götter Rath und Menschenwitz zusammen.

Pylades.

Dann ist der Witz nur werth, wenn, was geschieht,
Ihn auf den Willen jener droben
Aufmerksam macht.
Schwere Thaten müssen gethan seyn!
Und dem, der viel verbrach, wird auferlegt,
Mit dem Unmöglichen sich zubekämpfen —
Damit er büßend Göttern noch und Menschen diene.
Bringst du die Schwester zu Apollo hin,
Und wohnen beyde dann vereint in Delphos
Im gesitteten Griechenland —
So wird für diese That Apoll dir und
Diana gnädig seyn — Dich aus der Hand
Der alten Unterirdischen retten!

Orest.

Wenn ich bestimmt bin, noch für sie zuthun;
So mögen sie von meiner Seele
Den Schwindel nehmen,
Der unaufhaltsam auf des Blutes Pfade
Mich zu den Todten reißt!
Die Quelle mag vertrocknen,
Die meine Seele,
Ein ewiger Strom, wie aus den Wunden der Mutter
Sprudelnd färbt.

Pylades.

Erwart' es ruhiger! du mehrst das Übel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich!

Ich ſinn' auf tauſend Ränke —
Und zulezt
Das Unternehmen zuvollführen,
Bedarf ich dein!
Und beyden hilft nur ruhige,
Wohl überlegte Klugheit.

Oreſt.

Ich hör' Ulyſſen.

Pylades.

Spotte nicht! Ein jeder hat ſeinen Helden,
Dem er die Wege zum Olympus
Sich nacharbeitet.
Ich laügn' es nicht —
Kühnheit und Liſt ſcheint mir
Gar würd'ge Zierde dem tapfern Mann.

Oreſt.

351 Ich ſchätze den, der tapfer iſt und g'rad.

Pylades.

Drum heiß ich dich auch nicht auf Wege ſinnen —
Das iſt für mich .. von unſern rauhen Wächtern
Hab' ich bisher gar vieles ausgelockt.
Ich weiß, das blutige Geſetz,
Das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert,
Schläft —
Seit hier ein fremdes Göttergleiches Weib
Als Prieſterinn mit Weyhrauch und Gebeth
Den Göttern dankt — Sie glauben daß es eine
Der geflüchteten Amazonen ſey,
Und rühmen ihre Güte hoch.

Oreſt.

Es ſcheint, mit unſerm Tode
Soll das Geſetz in's Leben wiederkehren —
Und bey dem widerwärt'gen Sinn des Königes
Wird uns ein Weib nicht retten.

Pylades.

Wohl uns, daß es ein Weib iſt!
Der beſte Mann gewöhnt ſich endlich

Zur Grausamkeit;
Und macht sich ein Gesetz aus dem, was er verabscheut —
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein, ein Weib bleibt stets auf seinem Sinn —
Du rechnest sicherer auf sie
Im Guten wie im Bösen.
Sie kommt! Laß mich mit Ihr allein!
Ich sag' Ihr nicht gerade zu die Wahrheit —
Und eh Sie mit dir spricht, treff ich dich noch.

Orest ab.

352 2. Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Woher du seyst und kommst — o Fremdling sprich!
Ich weiß nicht, ob ich dich mehr dem Geschlecht der Skythen
Ob ich dich einem Griechen vergleichen soll?

(Sie nimmt ihm die Ketten ab)

Die Freyheit, die ich dir gewähre, ist gefährlich,
Wenden die Götter, was Euch bevorsteht —

Pylades.

O süße Stimme!
Willkomm — willkommen Ton der Muttersprache!
In einem fremden Lande!
Gebunden, wie ich bin seh' ich die blauen Berge
Des Vaterhafens . . neuwillkommen in meinem Auge.
An dieser Freud' erkenn' ich, daß ich ein Grieche bin.
Einen Augenblick hab' ich vergessen,
Wie sehr ich dein bedarf — und mich
Der unerwarteten Erscheinung rein gefreut —
O sag' mir an —
Wenn ein Verhängniß dir's nicht verbeut,
Aus welchem Stamme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigenie.

Dianens Priesterinn — von Ihr, der Göttinn selbst
Gewählt und im Verborgnen hier

Erzogen und geheiligt —
Spricht mit Dir —
Das laß genug dir seyn,
Und sag mir, wer du seyst — und welch
Unseeliges Geschick mit dem Gefährten dich
Hiehergeführt.

353 Pylades.

Leicht zuerzählen ist unser Elend! Schweer zutragen!
Wir sind aus Kreta; Adrastus Söhne —.
Der Jüngste — Ich .. Mein Nam' ist Amphion.
Laodamas der Seine!
Vom Haus ist Er der Ältste —
Ein Mittlerbruder stand zwischen Beyden —
Gelassen folgten wir den Worten unsrer Mutter —
So lang der Vater noch vor Troja stritt —
Doch, als der mit viel Beute rückwärts kam
Und bald darauf verschied; Begann der Streit
Um Reich und Erbe unter uns.
Ich war dem Ältsten immer mehr gewogen —
Und im unseel'gen Streit erschlug
Laodamas den Bruder! ihn verfolgen
Nun um der Blutschuld willen die Furien —
Und hieher leitete
Das Delphische Orakel unsre Schritte.
Das uns verhieß, er sollte hier
Im Tempel der Diana Ruh und Rettung finden.
Gefangen sind wir an dem unwirthbaren Ufer —
Und dir als Opfer dargestellt — das weißt du.

Iphigenie.

Ist Troja umgekehrt? verfichr' es mir!

Pylades.

Es liegt!
O fichre du uns Rettung zu, und eilig!
Hab' Erbarmen mit meinem Bruder!
Auch bitt ich dich — schohn ihn, wenn du ihn sprichst!
Gar leicht wird Er durch traurige Erinnerung
Zu weit bewegt —

Und jede Freud' und jeder Schmerz
Zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnsinn.

Iphigenie.

354 So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich
Vergiß es!
Bis meiner Neügier du genug gethan!

Pylades.

Die hohe Stadt, die zehen Jahre
Sich dem gesammten Heer der Griechen widersetzt,
Liegt nun zerstört!
Doch viele Gräber unsrer Helden machen
Das Ufer der Barbaren weit berühmt —
Achill liegt dort mit seinem Freünd.

Iphigenie.

So seyt ihr schönen Götterbilder auch zu Staub!

Pylades.

Palamedes und Ajax Telamons hat keiner
Seines Vaterlandes frohen Tag gesehen.

354,14

Iphigenie.

356,9 Es ist genug; du wirst mich wiedersehen!
(ab)

Pylades.

Sie scheint von dem Geschick in Atreus Hause
Tiefgerührt!
Wer Sie auch sey, so hat sie, scheint es mir,
Den König wohl gekannt —
Und ist durch Sklaverey zu unserm Glück
Aus hohem Haus hieher verkauft
Steh du, Minerva, mir mit Weisheit bey,
Daß ich den Schein von Hoffnung, der sich zeigt,
So gut und schnell, als möglich ist, benutze!

Ende des zweyten Aktes.

354, 15 — 356, 8 fehlen.

Und ſo heb' ich alte Schätze,
Wunderlichſt in dieſem Falle;
Wenn ſie nicht zum Golde ſetze,
Sind's doch immerfort Metalle.
Man kann ſchmelzen, man kann ſcheiden,
Wird gediegen, läßt ſich wägen,
Möge mancher Freund mit Freuden
Sich's nach ſeinem Bilde prägen!

357

Dritter Akt.

1. Iphigenie. Oreſt.

Iphigenie.

Unglücklicher! Ich löſe deine Bande
Zum Zeichen eines ſchmerzlichern Geſchicks.
Die Freyheit, die ich gebe,
Iſt wie der lezte lichte Augenblick
Des Schwererkrankten —
Des Todes Vorbot!
Noch kann und darf ich mir's nicht ſagen —
Daß Ihr verloren ſeyt!
Durch meine Hand ſollt Ihr nicht fallen!
Und Keine andre darf Euch,
So lang ich Prieſterinn Dianens bin, berühren.
Allein das Prieſterthum hängt von dem König ..
Der zürnt mit mir —
Und ſeine Gnade mit theürem Löſegeld
Euch zuerhandeln, verſagt mein Herz.
O werther Landmann — Jeder Knecht,
Der an dem Heerd der Vatergötter nur geſtreift,
Iſt uns in fremdem Land ſo hochwillkommen.
Wie ſoll ich Euch genug mit Ehr' und Lieb umfaſſen?
Die Ihr von keinem niedern Haus entſprungen,
Durch Blut und Stand an jene Helden gränzt,
Die ich von Ältern her verehre.

358 Oreſt.

Verbirgſt Du deinen Stand und Namen
Mit Fleiße? Oder darf ich wiſſen,
Mit wem ich rede?

Iphigenie.

Du ſollſt es wiſſen — Izo ſag mir an,
Was ich von deinem Bruder nur halb gehöret —
Das Schickſal derer, die von Troja zurück
Mit ungnädigem Gott ihre Heymath betraten.

Jung bin ich hiehergekommen —
Doch alt genug, mich jener Helden zuerinnern,
Die gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüstet,
Dem schönsten Ruhm entgegengiengen.
O sag mir: Fiel der grosse Agamemnon
In seinem eignen Haus durch seiner Frauen List?

Oreſt.

So ist es, wie du sagst.

Iphigenie.

Unseeliges Mycen! So haben Tantals Enkel
Den Fluch, gleich einem unvertilgbarn Unkraut
Mit voller Hand gesät und jedem ihrer Kinder
Wieder einen Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt.
O sag mir an, was ich verwirrt von dieser Nachricht
Verhört; wenn anders mir's
Dein Bruder hat gesagt —
Wie ist des großen Stammes lezte Pflanze
Den Mordgesinnten
Ein aufkeimender gefährlicher Rächer,
Wie ist Oreſt dem Schreckenstag entgangen?
Hat ihn ein gleich Geschick in des Avernus
Schwarzes Netz verwickelt?
Hat ihn ein Gott gerettet?
Lebt Er? Lebt Elektra?

Oreſt.

359 Sie leben.

Iphigenie.

O goldne Sonne nimm deine schönsten Strahlen
Und lege sie zum Dank vor Jovis Thron
Denn ich bin arm und stumm.

Oreſt.

Wenn du gastfreündlich diesem Hause
Verbunden bist,
Wie ich aus deiner schönen Freude schliesse,
So halt dein Herz fest; denn dem Fröhlichen
Ist unerwarteter Rückfall in die Schmerzen

Unerträglich —
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieſer Nachricht nicht genug.

Oreſt.

Du haſt des Greuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Es lebt Oreſt! Elektra lebt!

Oreſt.

Haſt du für Clytemneſtern nichts zufürchten?

Iphigenie.

Die ſey den Göttern überlaſſen!
Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Oreſt.

Auch Sie iſt aus dem Lande der Hoffnung abgeſchnitten.

Iphigenie.

Hat Sie in Wuth ihr eigen Blut vergoßen?

Oreſt.

Nein! Doch ihr eigen Blut gab Ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deütlicher, damit ich's ſchnell erfahre.
Die Ungewißheit ſchlägt
Mit tauſendfältigem Verdacht
Mir an das Haupt.

Oreſt.

So haben mich die Götter zum Boten auserſehen
Der That, die ich in jene
Unfruchtbare, klangloſe Höhlen
Der alten Nacht verbergen mögte.
Wider Willen zwingſt du mich ...
Allein dein holder Mund
Darf auch was ſchmerzlichs fodern und erhält's.
Elektra rettete am Tage, da der Vater fiel,
Oreſten noch.

Strophius, des Vaters Schwester
Zog ihn heimlich neben seinem Sohne Pylades;
Und da die beiden aufgewachsen waren,
Pflanzt' es ihnen in die Seele,
Des Königs Tod zu rächen.
Sie kommen nach Mykene,
Gering an Tracht;
Als brächten sie die Nachricht von Orestes Tod
Mit leiser Rede.
Wohlempfangen von der Königin
Gehn sie in das Haus.
Elektren giebt Orest sich zu erkennen.
Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war.
Und hier am Ort, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte, leichte Spur von Blut,
Aus denen oft gebürsten Steinen noch
Herauszuleuchten schien;
Hier machte Elektra die grauenvolle That,
Und ihre Knechtschaft,
Und die glückliche, das Reich besitzende Verräther,
Und die Erinnyen all' mit ihrer Feuerzunge —
Und Klytemnestra fiel durch ihres Sohnes Hand —

Iphigenie.

Unsterblicher' auf Euren Wolken
Habt Ihr nur darum viele Jahre her
Von Menschen mich gesondert'
Und die sinnliche Reichsstigung,
Auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten,
Mir aufgetragen,
Und meine Seele diesem Feuer gleich
In ew'ger Klarheit zu Euch aufgezogen,
Daß ich so spät die schweren Thaten
Erfahren soll.
O sag mir vom Unglücklichen'
Sag von Orest'

Orest.

Es wär' ihm wohl;
Wenn man von seinem Lob' auch lagen könnte!
Wie gährend Gift aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft den alten Töchtern der Nacht
Sie auf den Mord der Blutsverwandten
Die hergebrachten Rechte,
Wie ein hungrig Heer von Geyern rastlos verfolgen.
Sie ruft sie auf
Und die alten Scheußlichkeiten;
Der Zweifel und die Reue — und die zu spät
Sich ewig in sich selbst verzehrende
Und nährende Betrachtung und Überlegung
Der That, die schon gethan ist,
Steigen wie ein Dampf vom Acheron
Vor ihnen auf.
Und nun berechtigt zum Verderben treten sie
Den schönen Boden der Gottverlaßnen Erde,
Wovon sie längst hinweggebannt sind.
Den flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Und geben keine Rast, als wieder neu zurückgebracht.

Iphigenie.

Unseliger! du bist in gleichem Fall,
Und fühlst, was Dir der arme Flüchtling leidet.

Orest.

Was sagst du mir? was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie.

Den Bruder mordet, der dich auch schuldigen drückt,
Vertraute mir dein Jüngster.

Orest.

Ich kann nicht leiden, daß du große Worte
Betrogen wirst.
Ein lügenhaft Gewebe mag mistrauisch
Ein Fremder dem andern zur Falle
Vor die Füße knüpfen'
Zwischen uns sey Wahrheit'

Ich bin Orest!
Und dieser schuld'ge Haupt hebt noch der Skythe sich
Und sucht den Tod.
In jeglicher Gestalt ist Er willkommen!
Hier ist auch Lyde.
Er möchte' ich der Errettung
Und meinem Freund; Nicht mir!
Ihr schenkt hier ungern gastermeilen;
Gefindet Rath zur Flucht!
Und laßt mich hier! Ich meinen
Vor dem Altar der Göttin retteten Körper
Vom Fels ins Meer gestürzt.
Mein brüder rauchend Blut
Muß auf das Ufer der Barbaren dringen —
Und geht daheim im schönen Griechenland
Ihr neues Leben glücklich anzufangen.

Iphigenie

Seinen Rath ewig verehren
Tochter Leda's!
Wer mir ein Gott ...
Ist mein Schicksal ganz verstanden ...
Aber solcher Hoffnung hatt' ich nicht auf dich,
Noch auf deinen weitzugewandten Blick!
Soll der Mensch die Götter meist bitten?
Dein schönster Wunsch reicht
Der Göttin, der schönen Tochter Jovis
Nicht an die Knie;
Wann sie, mit Zeugen die Hand gefüllt,
Von den Unsterblichen
Herrmillig kommt ...
Wie man den König an seinen Geschenken erkennt;
Denn Er ist reich vor tausenden;
So erkennt man die Götter
An lang bereitet, lang aufgesparten Gaben.
Denn ihr Ehrsucht sieht allein die Zukunft.
Die jeder Abende gestirnte Hülle
Den Menschen deckt ...
Sie hören gleichen das Flehn

Tod um Beleidigung Artemis bittet
Aber unerst bringt einer Gottheit
Nie ihr Verfallung gelitne Frevler;
Und morde dem Menschen
Der ungeheilig sie entweiht
Aus dem heuren Gemach sich den Tod ist'
Aus dem Blute Empfindet
Sprechst du blinde Blume;
Die Schwestern Pluto
Weinten lieblichen Pollux
Und mit Krieg aus der Alten Blut
Ein Netz der Vernichtung
Tod zum Schattenreichen Manne
Knüpfen und Mutter hat
Was es auch sei
Lebt mir dieses Glück nicht
Wie das Verbrechen eines Verfluchten Geschlechts
Grimm verübergehn.

Orest.

Wenn du die Götter anrufst
Für dich und Pylades;
So wende mich nicht!
Der gegen die Gastfreiheit des Verbrechers
Auf seiner Hut —
Dem Volke ist's kein Vorbild —
Und dem Heiligen Schutz.

Iphigenie.

Mein Schicksal ist an deinem hängenden!

Orest.

Mit nichten!
Ich allein muß zu den Todten gehn!
Verhüllst du in deinen heil'gen Schleier
Den Schuldigen —
Du birgst mich nicht vorm Blick der Furien;
Und deine heilige Gastfreiheit
Hält sie nur heimisch und verschmäht sie nicht.
In diesen heiligen, geweihten Hainen
Wagt ihr verfluchtes Aug sich nicht.

Doch hier ist unter dir und ihr
Ein gräßlicher Verächter,
Der Mörder an des Bruders,
Auf den ein Rächender sich wälzte,
Furien für und Furchtbare —
Die packen auf den Rücken Zeus
Der Mutter Blutes ungerochnen Frevel
Verfolgen . . sie fangen,
Den Flüchtigen von ihres Heiligtums Altar, auf
Daß sterben ihr Priester vor sich her.

Iphigenie.

Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest.

Sprich es für einen, den die Götter feindlich sah.

Iphigenie.

Du gehst hier zu meiner Hoffnung Licht.

Orest.

Den frühen Tod der Schwester hab' ich nur durch Mord und Tücken.

Iphigenie.

Auch du nur ihrer Schwester,
Zu Hülfen bist!

Orest.

Zu ihrer kannt' ich ihr andre nahen
Von gut Verhängnis
Den Frieden aus dem Mund unsres Orakels.
O sprich ihn Jungen!
Und gräßle dich nicht auch zu den Grauen!
Die Mutter ewig mit die Rächer von der Seele.
Und leiden nicht, daß sich die letzten Adern
Von unsres Hauses Wurzelknoten
Zu mir hin verglimmen.
Soll die Gluht denn ewig angefacht
Verzehren mit Vaterschwefel
Mir auf der Seele brennen?

Iphigenie.

Solche Raubkunst bring' ich heraus!
O daß der Hauch der Liebe
Nicht unwillkommen bis an Pforte wehte!
Orest! mein Bruder!
Hat das Gefühl der Schwesterliebe
Dir jede Adern in die Seele getroffen!
Erkennst, wie neun Jahre der grausamen Göttin
Verdammt sich ein Zauber
Um Herz und Glieder!
Hallt der vergessene Muttermörderin Stimme
Den Bruder hinab;
O hätte einer reinen Schwester Blut
Heilsame Wunder nicht vom Olympos wehn!

Orest.

Du redst! Du redst!
Du weißt du mein Verbrechen!
Hat eine Rachgöttinn sich in dich verkleidet?
Wer bist du!
Daß du mit mutterlicher Stimme
Mein Innerstes in seinen Tiefen wendest!

Iphigenie.

Du pickst dich bis ins tiefe Herze an!
Orest!
Ich bins!
Sieh' Iphigenie!
Ich bin!

Orest.

Du!

Iphigenie.

Meine Mutter!

Orest.

Weg! Weg! Ich rathe dir!
O rühre mich nicht an!
Wie Gorgons Haupthaar plötzlich
Ein unaussprechlich Grauen
Sich von mir hebt!
Weg mich!

Wie Herkul will ich Ungeheuer finden
Um Zeit und Ewigkeit
Um mich verschlungen finden.

Iphigenie

Du wirst nicht umgehn!
O bleibe mich! o sieh mich an!
Wie mir es ist —
Nach einer langen Reihe von Jahren,
Zum erstenmal den Vielgeliebten auf der Welt
Den Hoffnung pflegten ....
Hab meine Arme, die den Bruder nun
Die lange Sehnsucht ausgetrocknet waren
Um dich geschlungen!
O Liebe mich!
Denn es quillt Leben nicht von den Phantasien,
Die ewige Quelle sprudelnd ist von Zeit zu Zeit
Des vollen Lebens stark.
Wie Freude, wie vom Herzen weglend Kraft,
Hab wie ein heilig Wort mich eingst umfangen!
Orest — meine Brüder!

Orest

Schöne Priesterin! Ich bleibe dir nicht
Spotte nicht des Unglücklichen!
Hab meine Liebe irgend einem Gott zu!
Diana sieht am Altar dich!
Wie sie den Bruder Liebkosen verachtet;
Zudrest Ein strenge Priesterin,
Hab mehr Gottheit haben ihre Rache schwere gebüßt!
Wenn sie gnädig hilft, so rette meinen Freund.
Den mit mir rett!
Auf deine Bitte hab ich nur!
Wenn ihr gesucht mit Schuld meinen!

Iphigenie

Sucht hab! Orest!
Schwer mich!
Schützt einen Schwachen meine Himmelskönigin
Nicht unbarmherzige Heiligkeit Euch!
O schaut, ihr Götter, schaut

Wüßte kaum genau zu ſagen,
Ob ich es noch ſelber bin,
Will man mich im Ganzen fragen
Sag' ich: ja ſo iſt mein Sinn;
Iſt ein Sinn, der uns zuweilen
Bald beängſtet, bald ergetzt,
Und in ſo viel tauſend Zeilen
Wieder ſich in's Gleiche ſetzt.

Im Blicke ihn von dem besten Weg?
Hat nicht uns nicht im Augenblick
Das höchste Glücke dieses
Die längstersehnte Hoffnung ihn hier?
Wir wandt in Nacht nicht gegangen?
Der Göttin Grausamkeit hat mich schon gewarnt.
Hat sie — Gefangene? Verwandelten?
Euch?
Die Priesterin ist unser Schlachter?

Orest.

Entsetzlich!
Es mag die Sonne nun
Die letzte Qual
Von Tantalis Geschlecht sehen!
Blick von Pelops Haus!
Damit nicht irgend Eine zu einem grausamen Schicksal
Aufbewahrt bliebe!
Gut! Priesterin!
Ich folg' dir gern.
Der Priesterrock ist bezeichnend zu diesem Dienste.
Hast Mutter!
Nächste Tat!
Hab Ihr mich ohne Grauen umgewendet
Verschlossen habt!
Hast sah ihr nahen:
Grabt nicht den Tag gelieb.
Nacht die heilige Sterne ...
Hat folge mir in Todesgrausen Nacht hinab!
Verderblicher als der Gewässer
Hat aus dem tiefsten Schwefelklüften sich prägt.
Ihr wart von uns entsprungt.
O Furien, Furien Rache'sch —
Hat schaffet mit Grauen!
Ihr holt mich mit Gewissen an!
Euch ab! Euch ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytemnestra
Nach einem Weg nach ihrer Seelen Hungen'
Klione — Ihr seid!

Lauf' auf, rasender Geist!
Zu deinem gräßlichen tretet an ihr Furien!
Gott wohnet dem willkommnen Schauspiel bey!
Er ist im Licht und das Gräßlichste!
Frisches vergossen mir das Blut
Aus Hoch und Rache!
Nun weicht die Schwesterliebe
Zu tiefen Thor gezwungen . . .
Weiche nicht!
Ich weiß!
Lest meinen andern Jahren hab ich nichts geliebt,
Als ich dich lieben konnte! Schwester!
Auch — Ich bin reif!
Ja! Hoch das Messer hoch!
Auch weiche den Furien auf,
Und öffne deine Ströme, die hier sieden,
Zum Styx!

(Er sinkt in Ermattung)

Iphigenie.

Nahen gezogen
Euch Glück und Elend
Stimmt ihr nicht!
Wo seid ihr Friedes? dich, theuern Mann?

(ab)

---

2. Orest — allein, wie erwachend . . .

Noch stehen mir
Aus tiefen Höllen — —
Den irren Rachen!
Hallt ihr mir tief Krampf des Lebens
Aus meinem Busen weggespühlt!
Wallt leicht mein Geist, — wie in die Quelle des Vergessens
Zurück verwandelt!
Ja Nacht — Ihr Schatten in die ewige Nebel!
Wie ist's so hell!
Willkommen ist die Ruh' dem Umgetriebnen!

Sie kommen ſchon, den neuen Gaſt zuſeh'n ...
Wer iſt die Schaar?
Sie gehen friedlich mit einander!
Alte und junge!
Und Männer mit den Weibern!
Sie ſind es meine Anherrn!
Sie ſind's!
Mit Thyeſten geht Atreus — u: die Knaben ſchlüpfen
Vermiſcht um ſie herum ...
Iſt keine Feindſchaft mehr unter Euch?
Iſt alle Rache mit dem Licht der Sonne
Vor Euch verloſchen?
So bin auch ich willkommen!
So darf auch ich
In Euern feyrlichen Zug mich miſchen
Willkommen, Väter!
Euch grüßt Oreſt!
Von Euerm Stamm der letzte Mann!
Was Ihr geſät, hat Er geerndtet!
Mit Fluch beladen ſtieg Er herab!
Doch, leichter wird hier jede Bürde —
Nehmt Ihr ihn auf in Euern Kreis ...
Dich, Atreus, ehr' ich —
Und dich Thyeſten!
Wir ſind hier alle der Feindſchaft los ..
Zeigt mir den Vater,
Den ich nur Einmal im Leben ſah'!
Biſt du's, mein Vater?
Und führeſt du die Mutter
Vertraut mit dir?
Darf Clytemneſtra
Die Hand dir reichen —
So darf Oreſt auch zu ihr treten —
Und darf Ihr ſagen:
Sieh deinen Sohn!
Seht Euern Sohn! Heißt Ihn willkommen!
Auf Erden war in unſerm Haus
Der Willkomm — Tod
Und das Geſchlecht des alten Tantals

Hat seine Freuden jenseits der Nacht!
Willkomm' willkomm'
O schließt mich um' und führt zum Alten.
Zum Ahnherrn mich'
Wo ist der Alte, daß ich ihn sehe?
Das theure Haupt,
Das mit den Göttern zu Rathe saß'
Ihr scheint zu zaudern?
Wollt Ihr dem Enkel die Schmerzen sparen?
Soll Er nicht sehn des Ahnherrn Qual?
Durch übermächt'ge Götter
Die Heldenbrust mit ehrnen Ketten
Fest aufgeschmiedet?

3. Iphigenie. Orest. Pylades.

Orest.

Seyt auch Ihr schon herabgekommen?
Wohl, Schwester, dir!
Noch fehlt Elektra!
Ein gut'ger Gott send' uns die Eine
Mit sanften Pfeilen auch so schnell herab!
Dich, armer Freund muß ich bedauern!
371 Kommt mit! Komm mit zu Plutos Thron!
Es ziemt den Gästen,
Den Wirth mit Gruß zu ehren.

Iphigenie.

Geschwister! die Ihr an dem weiten Himmel
Das Licht des Tag und Nacht heraufbringt!
Und den Abgeschiednen nimmer leuchtet . . .
Erbarmt Euch unser!
Du weißt Diana —
Wie du deinen Bruder vor allen liebst,
Was Erd' und Himmel faßt!
Und segnend immer dein Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte wendest!
Laß meinen einigen spathgefundnen
Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!

Und iſt dein Wille, daß du hier mich bargſt,
Nunmehr vollendet;
Willſt du mir durch ihn, und ihm durch mich
Die ſeel'ge Rettung geben;
So los Ihn von den Banden der Furien,
Daß nicht die theure Zeit
Der Rettung uns entgehe!

Pyladee.

Erkennſt du uns und dieſen heil'gen Hayn?
Und dieſes Licht, das nicht den Todten leuchtet?
Fühlſtdu den Arm des Freundes und der Schweſter,
Die dich noch lebend halten?
Faß uns an!
Wir ſind nicht leere Schatten!
Merk auf das Wort und raffe dich zuſammen!
Denn jeder Augenblick iſt theuer;
Unſre Rückkehr hängt an einem zarten Faden!

Oreſt.

Laß mich zum erſtenmal ſeit meinen Kinderjahren
In deinen Armen ganz reine Freude haben!
Ihr Götter, die ihr mit entſetzlichen Flammen
Die ſchweren Gewitterwolken aufzehrt!
Und Eure Gnadengaben, Euern fruchtbaren Regen
Mit fürchterlichen Donnerſchlägen
Auf Eure Erde ſchmettert
Und ſo die grauſende Erwartung der Menſchen ſich
In heilſamen Segen auflöſt,
Wenn die Sonne mit den Blätertropfen ſpielt,
Und jeden grauen Reſt getrennter Wolken
Mit bunter Freundlichkeit
Die leichte Iris forttreibt!
Laßt mich auch ſo in Euern Armen danken!
Mich dünkt, ich höre der Grimnen fliehend Chor
Die Thore des Tartarus hinter ſich
Fernabdonnernd zuſchlagen.
Mich dünkt, die Erde dämpft mir wieder
Erquickenden Geruch

Und lad' mich ein, auf ihren Flächen wieder
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.

Pylades.

Versaumt die Zeit nicht, die uns übrig bleibt!
Und laßt den Wind, der unſ're Segel ſchwellt,
Erſt unſre volle Freude zum Olympus bringen!
Kommt! Es bedarf hier ſchnellen Rath und Schluß.

Ende des dritten Aktes.

373

Vierter Akt.

1. Iphigenie.

Wem die Himmlischen viel Verwirrung zugedacht haben,
Wem ſie den erſchütternden ſchnellen Wechſel
Von Freud' und Schmerz bereiten;
Dem geben ſie kein höheres Geſchenk
Als einen ruhigen Freund.
Segnet unſern Pylades und ſein Vorhaben!
Unſterbliche!
Er iſt wie der Arm des Jünglings in der Schlacht!
Wie des Streiten leuchtend Aug in der Verſammlung.
Denn ſeine Seel' iſt ſtill und Er bewahrt die Ruhe
Wie einen heil'gen Schatz
Und aus ihren Tiefen hohlt Er
Für die Umgetriebenen
Rath und Hülfe.
Er hat mich von dem Bruder losgeriſſen;
Den ſtaunt' ich immerfort an ...
Hielt ihn in meinen Armen
Und dachte an ſeine Gefahr.
Jetzt geh'n ſie liſtig, ihren Anſchlag auszuführen
Hin nach der See, wo das Schiff
Mit den treuen Gefährten —
An irgend einer Felſenbucht auf's Zeichen lau'rt —

Und haben mir in den Mund gegeben.
Was ich sagen soll — wenn nun
Der König sendet — das Opfer zubeschleunigen.
Ich muß mich leiten lassen, wie ein Kind —
Denn nie hab' ich gelernet, hinterhaltig zu seyn.
Noch einem etwas abzulisten.
O weh der Lüge! Die Brust wird nicht,
Wie von einem andern wahrgesprochnen Worte
Getrost und frey — wer sie heimlich schmiedet,
Den ängstet sie —
Und mir ein verlegender Pfeil fehlet
Sie seitgedrückt verwundend
Auf den Schützen zurück.
Auch fürcht' ich immer für meinen Bruder
Daß ihn die Furien, wenn er
Aus diesem heil'gen Hayn hervortritt,
Gewaltsam anfallen,
Und unsre Rettung vereiteln.
Den Arkas seh' ich kommen — o dürft' ich
Ihm sagen, was mir im Herzen liegt.

Arkas.

Im Namen des Königs
Soll ich dir, Priesterinn, des Opfers
Beschleunigung gebieten.

Iphigenie.

Es ist an mir, zugehorchen —
Doch hat ein unvermuthet Hindernis
Sich in den Weg gestellt.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindern kann?

Iphigenie.

Der Zufall, über den wir keine Meister sind.

Arkas.

So sag mir's an, daß ich's ihm schnell vermelde —
Denn Er beschloß bey sich der beyden Tod.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der älteste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt.
Um einer Blutschuld willen
Von Furien verfolgt, und in des Wahnsinns
Verabscheute Bande geschlagen.
Durch seine Gegenwart, und daß im Heiligthum
Das Volk Übel ihn ergriff,
Sind wir verunreint.
Der Göttinn Bild muß mit geheimer Weyhung
Am Meer von mir und meinen Jungfrau'n rein
Entsühnet, und unser Heiligthum gereinigt werden.
Das sag dem König und daß Er
So lang das Heer in Schranken halte
Und niemand aus dem Lager sich
In unsre Gränzen wage.

Arkas.

Eh du das heil'ge Werk beginnst
Ziemt sich's, dem König es zu melden —
Darum, bis ich mit seinem Willen wiederkehre, —
So lang halt noch den heil'gen Zug zurück.

Iphigenie.

Euch ist allein der Priesterinn überlassen.

Arkas.

Solch seltnen Fall soll auch der König wissen ...
Und du hast auf den Rath des Treuen nicht gerechnet?

Iphigenie.

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas.

Noch wär' es Zeit, den Sinn zu ändern.

Iphigenie.

Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas.

Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

Iphigenie.

Du hältst das möglich, was dein Wunsch dir möglich macht.

Arkas.

Um deinet und unsert willen wünsch' ich es.

Iphigenie.

Dir sei für deine gute Meinung Dank.

Arkas.

Willst du denn also sie geopfert wissen?

Iphigenie.

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas.

Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie.

Auf ihrem Ringerplatz kommt Alles an.

Arkas.

Ich sage dir: Es liegt in deiner Hand'
Des Königs aufgebrachter Sinn ist es allein,
Der diesen Fremden bittern Tod bereitet.
Das Heer ist lang entwöhnt der harten Opfer,
Und manche von uns bisher
An fremde Ufer verschlagen
Haben freundlicher Aufnahme hohen Werth
Dem Vaterlande verkündigt.
Zwar sind nicht viele gesinnt
Zu nachbarlicher Freundlichkeit;
Doch viele ehren's mehr als dein Wort,
Denn vom Himmel gekommen achten sie dich,
Und vertrauen,
Daß dir der Götter Wille bekannt ist.

Iphigenie.

Erschüttre meine Seele nicht.
Da du sie nicht bewegen kannst'

Arkas.

So lang es Zeit ist, soll man seine Mühe überwinden.

Iphigenie.

Du machst die Nacht und mit vergebnen Schmerzen.

Arkas.

Die Schmerzen sind's, die ich erregen mußte.

Iphigenie.

Der Widerwille
Wird durch sie nicht getilgt.

Arkas.

Gibt eine schöne Seele für Gefälligkeit Widerwillen?

Iphigenie.

Ja' wenn die Gefälligkeit mehr
Als Dank verlangt wird!
Hat Thoas mich
Durch seine Gefälligkeit erkaufen wollen,
Gleich ich Ihm seinen Kauf.

Arkas.

Wer seine Neigung fühlt,
Ist an Verschuldigung reich.
Dem König will ich deine Worte bringen.
Denn, es ist fürchterlich,
Sich von dem heilgen Werk, eh' es begonnen wird,
Or Nachricht habe.
Und kommst du wieder
In deiner Seele alles wiederholen,
Was zu seinem Vortheil
Sein ganz Betragen zu dir spricht,
Von deiner Ankunft an bis hierher Tag ...

Iphigenie.
(allein)

Seht zur ungelegnen Zeit
Hat dieser Mann meine Seele
Mit gefälligen Worten angegriffen ..
Wie die weiche Stimmung Mich
Tief in ihn verflochten hat,
Und die Furien überfallen, die im Busen liegen,

Heu! — —
Quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit?
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae!

Wie iſt heut mir doch zu Muthe!
So vergnüglich und ſo klar!
Da bei friſchem Knabenblute
Mir ſo wild, ſo bäſter war.
Doch wenn mich die Jahre zwacken,
Wie auch wohlgemuth ich ſei,
Denk' ich jene rothen Backen,
Und ich wünſche ſie herbei.

Nun die unerwartete Freude,
Nun das volle Glück über mich.
In lebendigem Zusammen
Trat ich vor Welten.
Tod Unmögliche hielt' ich mit Händen gefaßt.
Wie in jenem Schlummer betäubt,
In in heiligen Armen
Die Göttinnen mich
Vom grausen Tode betrogen.
Nur meinem Bruder zog das Herz sich nach.
Nur brucht' ich
Auf diesen fernsten Ruf'
Nach ihrer Rettung gieng vorwärts meine Seele!
Tauris lag wie der Boden einer unfruchtbaren Insel
Hinter dem Schiffenden.
Ist hat dieser Mann meine Gedanken
Auf das Vergangene gelenkt —
Und durch seine Gegenwart mich wieder erinnert,
Daß ich auch Menschen hier verlasse.
Und seine Zudringlichkeit macht den Betrug
Mir doppelt verhaßt.
Ruhig, meine Seele!
Wozu beginnst du, gedankenvoll?
Doppelte Sorgen wenden sich hierhin und dorthin,
Und machen zweifelhaft, ob das gut ist,
Was du verhaßt.
Zum Gedenkmal bei langen Jahren
Hab' ich mich wieder eingeschifft ...
Und von den Wogen geschaukelt
Traumlich mich und die Welt verkennen.

Iphigenie u: Pylades.

Iphigenie.

Welche Nachricht von meinem Bruder?

Pylades.

Er lebt, ihr Glücklichen.
Von ihm begleitet' ich Ihn.

Geſteh' ich, mit einiger Sorge.
Denn ich traute den Unterirdiſchen nicht,
Und fürchtete
Auf des Geſtades ungeweyhtem Boden
Ihren Hinterhalt.
Aber, Oreſt gieng
Die Seele frey, wie ich Ihn nie geſeh'n,
Immer unſerer Errettung nachdenkend
Vorwärts und bemerkte nicht,
Daß Er aus den heiligen Haynes Gränzen
Sich entfernte.
Wir waren dem Vorgebürge näher gekommen,
Dort hielten wir inne und beſchloßen unſern Rath.
Kaum, daß ich dem Nothwendigen nachdachte;
So fröhlich war ich, in Ihm das ſchöne Feüer
Der Jugend auflodern zuſehn,
Und Ihn zuſehn, mit freyem Geiſte
Kühnen Thaten nachdenken.

Iphigenie.

Was habt Ihr beſchloßen?

Pylades.

Auf dem Vorgeburge zündet Er ein Feüer an,
Das Zeichen unſern langharrenden Freünden zur See.

Iphigenie.

Wenn ſie nicht aufmerken,
Oder vorübergefahren ſind . . .

Pylades.

Dann wäre neue Sorge.
Izt iſt nur dieſe . .
Und, wann ſie's merken,
Und landen in der beſtimmten Bucht
Kommt Er zurück und hohlt uns ab —
Wir nehmen ſtill das Bild der Göttinn mit,
Und ſtechen rudernd nach der vielgeliebten Küſte.
Haſt du dem König
Die Worte ſagen laſſen?

Iphigenie.

Ich hab — und Arkas verlangte
Der ſeltenen Entſöhnung Feyer
Dem König erſt zumelden.

381 Pylades.

Weeh uns!
Haſt du dich nicht ins Prieſterrecht gehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirſt du, reine Seele, uns verderben!
Warum verließ ich dich?
Du warſt nicht gegenwärtig genug
Dem Unerwarteten
Durch gewandte Liſt zuentgeh'n!
Wir ſind nicht ſicher, bis der Bote
Vom König wieder weg iſt —
Und wenn du ihn gerade wieder abgewieſen hätteſt,
So wär' uns zu der Flucht gelegner Raum geblieben;
Warum hab' ich dir nicht die tiefſten Wendungen
Von unſ'rer Liſt erklärt?

Iphigenie.

Du haſt's! Erinnere dich!
Und ich geſteh's —
An mir liegt alle Schuld!
Doch konnt' ich anders dem Manne nichts ſagen;
Denn Er verlangt es mit Ernſt und Güte.

Pylades.

Gefährlicher zieht ſichs zuſammen!
Doch unverzagt!
Erwarte du des Königs Wort!
Izt würde jede Eile Verdacht erwecken.
Und dann ſteh feſt!
Denn ſolche Weyhung anzuordnen
Gehört der Prieſterinn und nicht dem König.
So ſchaff uns Luft.

Daß, wenn die Freunde glücklich landen,
Wir ohne Aufſchub mit dem Bild der Göttinn entflieh'n.
382 Gutes prophezeyt uns Apoll.
Denn eh wir die Bedingung erfüllen,
Daß wir die Schweſter Ihm nach Delphos bringen,
Erfüllt ſich das Verſprechen ſchon!
Oreſt iſt frey!
Mit dem Befreyten, o führt uns günſt'ge Winde
Hinüber nach dem langgewünſchten Hafen!
Lebendig wird Mycen,
Und du, o Heilige, wann wendeſt du
Durch deine unbeſcholtne Gegenwart den Seegen
Auf Atreüs Haus zurück!

Iphigenie.

Hör' ich dich, o Theürer,
So wendet meine Seele
Wie eine Blume der Sonne ſich nachwendet,
Deinen fröhlichen, muthigen Worten ſich nach.
O eine köſtliche Gabe
Iſt des Freündes tröſtliche Rede,
Die der Einſame nicht kennt;
Denn langſam reift in ſeinem Buſen
Verſchloßen Gedank und Entſchluß,
Den die glückliche Gegenwart des Liebenden
Leicht entwickelt ....
Doch zieht, wie ſchnelle leichte Wolken über die Sonne
Mir noch eine Bänglichkeit
Sich vor der Seele vorüber.

Pylades.

Sage nicht!
Nur in der Furcht iſt die Gefahr.

Iphigenie.

Nicht Furcht — ein edleres Gefühl macht mir bange!
Den König, der mich gaſtfreündlich aufnahm,
Beraub' ich, und betrüg' ich!

Pylades.

Den beraubſt du, der deinen Bruder
Zuſchlachten gebot?

383 Iphigenie.

Es iſt eben der,
Und eine Wohlthat wird
Durch übles Bezeigen nicht ausgelöſcht.

Pylades.

Das iſt nicht Undank, was die Noth heiſcht.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; Nur die Noth entſchuldigt's.

Pylades.

Die gültigſte Entſchuldigung haſt du.

Iphigenie.

Vor andern wohl — doch mich
Beruhigt ſie nicht.
Ganz unbefleckt iſt nur die Seele ruhig.

Pylades.

So haſt du ſie im Tempel wohl erhalten!
Vor Menſchen iſt das Halbbefleckte rein!
So wunderbar iſt dies Geſchlecht gebildet und verknüpft,
Daß weder mit ſich ſelbſt noch andern irgend einer
Ganz reine Rechnung führen kann.
Auch ſind wir nicht beſtellt, uns ſelbſt zurichten,
Zuwandeln und auf ſeinen Weg zu ſehen
Iſt er beſtimmt.
Denn ſelten ſchätzt er, was er gethan hat recht,
Und, was er thut, faſt nie!

Iphigenie.

So thut der wohl, der ſeine Seele frägt!

384 Pylades.

Wenn ſie den nächſten Weg zur That ihm zeigt,
Dann hör' Er ſie!
Hält ſie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht;
Dann geb' Er andern feſtem Rath ein Ohr!

Iphigenie.

Haſt überredſt du mich zu deiner Meynung.

Pylades.

Mich wundert, daß es Überredung noch bedarf.
Den Bruder, dich zuretten,
Iſt nur Ein Weg —
Frägt ſich's, ob wir ihn gehn?

Iphigenie.

Ein kleiner Zauber hält mich noch zurück.
Das Unrecht, das ich meinem Wirthe thu.

Pylades.

Wenn wir verloren ſind; wem iſt das Unrecht?
O wäge nicht! Befeſt'ge deine Seele!
Man ſieht, du biſt nicht an Verluſt gewohnt,
Da du dem groſſen Übel zuentgehen,
Ein falſches Wort nicht einmal opfern willſt.

Iphigenie.

O hätt' ich doch ein männlich Herz,
Das, wenn es einen kühnen Vorſatz hegt,
Vor jeder andern Stimme
Widrig ſich verſchließt.

Pylades.

Vergebens ſträubſt du dich gegen die Nothwendigkeit,
Die dir auferlegt, was du zu thun haſt.
Weis jedermann zurück aus dieſem Hayn —
Die geheimnißvolle Entſohnung
Iſt ein gültiger Vorwand.
Und frägt irgend einer nach uns,
So kannſt du ſagen:
Daß wir im Tempel wohlverwahrt ſind,
In den Tiefen des alten Waldes
Geh ich Oreſten halben Wegs entgegen,
Ob Er irgend mein bedarf.
Vorſichtig will ich wiederkehren,
Und vernehmen, was weiter geſchehen iſt.
Bedenke, daß hier außer dir
Niemand gebietet —
Und brauch's!

Du hältſt das Schickſal aller noch in Händen!
Daß nicht aus Weichlichkeit es dir entſchlüpfe!

(Pylades ab)

Iphigenie.

(allein)

Folgen muß ich ihm,
Denn der Meinigen große Gefahr
Seh' ich vor Augen!
Doch will mir's bange werden
Über mein eigen Schickſal.
Vergebens hofft' ich ſtillverwahrt von meiner Göttinn,
Den alten Fluch von unſerm Haus
Ausklingen zulaſſen;
Und durch Gebeth und Reinheit
Die Olympier zu verſöhnen . . .
Kaum wird mir in Armen ein Bruder geheilt,
Kaum naht ein Schiff, ein lang erflehtes,
Mich an die Stätte der lebenden Vaterwelt zuleiten . .
Wird mir ein doppelt Laſter
Von der tauben Noth geboten —
Das heilige, mir anvertraute Schutzbild dieſes Ufers
Wegzurauben —
Und den König zuhintergeh'n!
Wenn ich mit Betrug und Raub beginn,
Wie will ich Seegen bringen?
Und, wo will ich enden?
Ach! warum ſcheint der Undank mir wie tauſend andern
Nicht ein leichtes, unbedeütendes Vergehn?

Es ſangen die Parzen ein grauſend Lied;
Als Tantal fiel vom goldnen Stuhl.
Die Alten litten mit ihrem Freünd.
Ich hört' es oft! Ich hört es oft . .
In meiner Jugend ſangs eine Amme uns Kindern vor:

Es fürchte die Götter
Das Menſchengeſchlecht!

Sie haben Macht —
Und brauchen ſie, wie's ihnen gefällt.
Der fürchte ſie mehr,
Den ſie erheben!
Auf ſchroffen Klippen
Stehn ihre Stuhl' um den goldenen Tiſch'
Erhebt ſich ein Zwiſt;
So ſtürzt der Gaſt
Unwiederbringlich ins Reich der Nacht . .
Und, ohne Gericht liegt er gebunden
In der Finſterniß.
Sie aber laſſen ſich's ewig wohl ſeyn
Am goldenen Tiſch!
Von Berg zu Bergen ſchreiten ſie weg.
Und aus der Tiefe
Dampft Ihnen
Des Rieſen erſtickter Mund
Gleich andern Opfern ein leichter Rauch.
Den ganzen Geſchlechtern
Wenden ſie weg
Ihr ſegnend Aug.
Und haſſen im Enkel
Die ehmals geliebten
Und nun verworfnen Züge des Anherrn.

So ſangen die Alten;
Und Tantal horcht in ſeiner Höhle,
Denkt ſeine Kinder und ſeine Enkel,
Und ſchüttelt das Haupt.

Ende des vierten Aktes.

387

Fünfter Akt.

1. Arkas. Thoas.

Arkas.

Verwirrt gesteh' ich — o Herr, daß ich
Meinem Verdachte keine Richtung zugeben weiß —
Ob diese Gefangnen auf ihre Flucht heimlich sinnen?
Oder, ob die Priesterinn ihnen Vorschub thut?
Es gehet ein Gerücht — man hab' am Ufer
Gewaffnete gesehn —
Und der Wahnsinn des Menschen —
Die Weyhe und der Aufschub —
Sind verschiedentlich auszulegen . .
Nachdem man argwöhnt — streng oder gelind.

Thoas.

Ruf mir die Priesterinn herbey!
Dann geh' und durchsuche sorgfältig
Das Ufer, wo es an den Hayn gränzt.
Schont seine heilige Tiefen —
Aber in dem Hinterhalt um's Vorgebürg'
Legt bewährte Männer, u: faßt sie, wie Ihr pflegt.
(Arkas ab)

388

2. Thoas allein.

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen Sie, die ich so heilig hielt —
Dann gegen mich, der ich Sie zum Verrath
Durch meine Güte bildete.
Zur Sklaverey gewöhnt der Mensch sich gut —
Und lernt gar leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freyheit ganz beraubt.
Sie wäre froh gewesen und hätte sich
Gar gern mit fremdem Blut
Zum Leben jährlich wieder aufgewaschen.
Ja! Güte lockt jeden verwegenen Wunsch herauf!

Vergebens, daß du Menſchen
Durch ſie dir zu verbinden hoffſt!
Ein Jeder ſinnt ſich nur ein eigen Schickſal aus —
Zur Schmeicheley verwöhnt man ſie;
Und widerſteht man der zulezt —
So ſuchen ſie den Weg durch Liſt und Trug.
Verjährte Güte giebt ein Recht —
Und niemand glaubt, daß er
Dafür zudanken hat.

389 **8. Iphigenie. Thoas.**

Iphigenie.

Du foderſt mich .. was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Des Opfers Aufſchub iſt wichtig genug.
Daß ich dich ſelbſt darum befrage.

Iphigenie.

Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir mögt' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie.

Was hab' ich mehr zuſagen, als — daß die Göttinn
Dir Friſt giebt zubedenken, was du thuſt.

Thoas.

Sie ſcheint dir ſelbſt gelegen, dieſe Friſt?

Iphigenie.

Wenn du mit feſtem, grauſamen Entſchluß
Die Seele verhärtet haſt —
So ſollteſt du nicht kommen.
Ein König der das Unmenſchliche verlangt,
Findt Diener gnug, die gern um Gnad und Lohn
Den halben Fluch der That mit gier'gen Händen faſſen.
Doch ſeine Gegenwart bleibt unbefleckt.
390 Er ſinnt den Tod, wie eine ſchweere Wolke
Und ſeine Diener bringen flammendes Verderben

Nec factas solum vestes spectare iuvabat,
Tum quoque dum fierent, tantus decor adfuit arti.

Ich ſah's in meiſterlichen Händen,
Wie denk' ich gern der ſchönen Zeit!
Sich erſt entwickeln, dann vollenden
Zu nie geſehner Herrlichkeit.
Zwar ich beſitz' es gegenwärtig,
Doch ſoll ich mir nur ſelbſt geſtehn:
Ich wollt', es wäre noch nicht fertig,
Das Machen war doch gar zu ſchön!

Auf des Armen Haupt. Er aber ſchwebt
Durch ſeine Höh' im Sturme fort.

Thoas.

Wie iſt die ſanfte heil'ge Harfe umgeſtimmt!

Iphigenie.

Nicht Prieſterinn. Nur Agamemnons Tochter.
Du ehrteſt die Unbekannte —
Der Fürſtinn willſt du raſch gebieten?
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen;
Erſt meinen Ältern — dann einer Gottheit.
Und dieſe Folgſamkeit iſt meiner Seele
Schönſte Freyheit —
Allein dem Ausſpruch eines rauhen Mannes
Bin Ich zufügen mich nicht gewohnt.

Thoas.

Nicht ich, ein alt Geſetz gebietet dieſes Opfer.

Iphigenie.

Ein jegliches Geſetz iſt uns willkommen,
Wenn's unſ'rer Leidenſchaft zur Waffe dient. —
Mir gebietet ein ander Geſetz ein älteres
Mich dir zu widerſetzen — das Geſetz,
Dem jeder Fremde heilig iſt.

Thoas.

Es ſcheinen die Gefangnen dir beſonders angelegen,
Denn du vergißeſt,
Daß man den Mächtigen nicht reizen ſoll.

Iphigenie.

Ob ich red' oder ſchweige kannſt du wißen, was ich denke!
391 Ich, die ich ſelbſt vor'm Altar zitternd kniete —
Als Calchas Hand das heil'ge Meßer zückte —
Und vorm unzeit'gen Tod mein Eingeweide
Wirbelnd ſich entſetzte —
Ich eben dieſer Göttinn beſtimmt —
Der dieſe Fremden hingerichtet werden ſollen —
Von Ihr gerettet —

Soll ich nicht alles thun, sie auch zuretten?
Du weißt es, und du willst mich zwingen?

Thoas.

Du hast dem König nicht;
Nur deinem Dienste zugehorchen.

Iphigenie.

Laß ab! Beschöne nicht die Gewalt, womit du
Ein wehrloses Weib zu zwingen denkst!
Ich bin so frey, als Euer Einer!
Ist hier — Agamemnons Sohn
Der gegen mich?
Und ist verlangt, was sich nicht gebührt —?
So hat auch Er ein Schwert, und kann
Die Rechte seines Busens vertheidigen.
Ich habe nichts, als Worte.
Und es ist edel — hoch einer Frauen Wort zuachten.

Thoas.

Ich achte sie mehr, als des Bruders Schwert.

Iphigenie.

Stets ist's zweydeütig, wie das Loos der Waffen fällt —
Doch ohne Hülfe gegen Euren Trutz und Härte
Hat die Natur uns nicht gelassen —
Sie hat dem Schwachen List u: eine Menge
Von Künsten zugesellet —
Auszuweichen, zuverspäthen, umzugeh'n,
Und der Gewaltige verdient,
Daß man sie gegen ihn braucht.

392 Thoas.

Wache Vorsicht vereitelt wohl die List.

Iphigenie.

Und eine reine Seele gebraucht sie nicht.
Ich habe sie nie gebraucht — Ich werde
Sie nie gebrauchen.

Thoas.

Verspricht nicht mehr, als du zuhalten denkst.

Iphigenie.

O könnteſt du ſeh'n,
Wie meine Seele durch einander kämpft —
Ein Bös Geſchwür, das ſie ergreifen will,
Im erſten Anſatz muthig abzutreiben —
So ſteh' ich dann hier wehrlos gegen dich!
Denn die ſchöne Bitte — ein anmuthiger Zweig
In einer Frauen Hand gegeben, ſtatt des Schwerts
Iſt auch von dir unluſtig weggewieſen ..
Was bleibt mir, um die Rechte
Meiner Freyheit zu vertheidigen?
Soll ich die Götter um ein Wunder rufen?
Iſt in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr?

Thoas.

Du ſcheineſt mir der Fremden wegen übermäſſig
Beſorgt — wer ſind ſie?
Denn nicht gemeines Verlangen, ſie zuretten
Schwingt deine Seele!

Iphigenie.

Sie ſind — — ... ſie ſcheinen ...
Für Griechen muß ich ſie halten.

Thoas.

Landsleüthe ... du wünſcheſt deine Rückkehr wol
Mit Ihrer?

393 Iphigenie.

Haben dann die Männer allein das Recht
Unerhörte Thaten zuthun?
Und an gewaltige Bruſt
Das Unmögliche zudrücken?
Was nennt man groß?
Was hebt die Seele ſchaudernd dem Erzähler?
Als was mit unwahrſcheinlichem Ausgang
Muthig begonnen ward?
Der einſam in der Nacht ein Heer überfällt —
Und in den Schlafenden, Erwachenden
Wie eine unverſehne Flamme wüthet —
Und endlich von der ermunternden Menge gedrängt.

Mit Beute — doch auf feindlichen Pferden wiederkehrt;
Wird der allein gepriesen?
Wird's der allein, der einen sichern Weg verachtend
Den unsichern wählt —
Von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreyen?
Ist uns nichts übrig?
Und muß ein Weib, wie Eure Amazonen
Ihr Geschlecht verläugnen?
Das Recht des Schwerts Euch rauben?
Und in Euerm Blut die Unterdrückung rächen?
Ich wend' im Herzen auf und ab
Ein kühnes Unternehmen —
Dem Vorwurf der Thorheit werd' ich nicht entgehn,
Noch großem Übel, wenn es fehlschlägt —
Aber, Euch leg' ich's auf die Kniee,
Und wenn Ihr die Wahrhaftigen seyt,
Wie Ihr gepriesen werdet —
So zeigt's durch Euern Beystand
Und verherrlicht die Wahrheit!
Vernimm, o König!
Ja gegen dich ist ein Betrug auf der Bahn!
Ich habe die Gefangnen, statt . . .
Sie zubewachen, hinweggeschickt,
Den Weg der Flucht zusuchen.
Ein Schiff harrt in den Felsenbuchten an der See.
Das Zeichen ist gegeben und es naht sich wohl.
394 Dann kommen sie hieher zurück —
Und abgeredet haben wir, zusammen
Mit dem Bilde deiner Göttinn zuentfliehn.
Der Eine, den der Wahnsinn hier ergriff,
Und nun verließ —
Ist mein Bruder Orest —
Der andere sein Freund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphos, hier
Das heil'ge Bild der Schwester wegzurauben —
Und nach Delphos hinzubringen —
Dafür verspricht er meinem Bruder
Den um der Mutter Mord die Furien verfolgen —
Von diesen Quaalen Befreyung —

Nun hab' ich uns alle, den Reſt von Tantals Haus
In deine Hand gelegt ... Verdirb' uns, wenn du darfſt!

Thoas.

Du weißt, daß du mit einem Barbaren ſprichſt,
Und trauſt ihm zu,
Daß er der Wahrheit Stimme vernimmt.

Iphigenie.

Es hört ſie jeder unter jedem Himmel
Dem ein edles Herz von Göttern entſprungen
Den Buſen wärmt.
Was ſinnſt du o König mir tief in der Seele?
Iſt's Verderben; So tödte mich zuerſt!
Denn nun fühl' ich, in welche Gefahr ich
Die Geliebten geſtürzt habe —
Da keine Rettung überbleibt ..
Soll ich ſie vor mir gebunden ſeh'n!
Mit welchen Blicken kann
Der Bruder von der Schweſter
Abſchied nehmen?
Ach' nicht mehr darf ſie ihm
In die geliebten Augen ſehen.

395

Thoas.

Haben die Betrüger
Der langverſchloßnen Leichtgläubigen
Ein ſolch Geſpinnſt über die Seele geworfen?

Iphigenie.

Nein! König! Ich konnte wohl betrogen werden;
Diesmal bin ich's nicht!
Wenn ſie Betrüger ſind, ſo laß ſie fallen!
Verſtoße mich! Verbann' auf irgend eine wüſte Inſel
Die thörige verwegene!
Iſt aber dieß der langerflehte
Geliebte Bruder;
So laß uns! Sey uns freündlich!
Mein Vater iſt dahin durch ſeiner Frauen Hand!
Durch ihren Sohn iſt Sie gefallen!
In ihm liegt noch die lezte Hoffnung

Von Atreüs Stamme . .
Laß mich mit reinen Händen, wie mit reinen Herzen
Hinübergeh'n und unſer Haus entſöhnen.
Halte Wort!
Wenn zu den Meinen Rückkehr zubereitet wäre,
Schwurſt du — mich zulaſſen.
Sie iſt's!
Ein König verſpricht, um Bittende los zuwerden,
Nicht, wie gemeine Menſchen, auf den Fall,
Den er nicht hofft; Ihn freüt es,
Wenn er ein Verſprechen erfüllen kann.

Thoas.

Unwillig wie Feüer ſich gegen Waſſer wehrt,
Und giftchend ſeinen Feind zuverzehren ſucht,
So arbeitet in meinem Buſen der Zorn
Gegen deine freündlichen Worte.

396 Iphigenie.

O laß die Gnade, wie eine ſchöne Flamme des Altars
Umkränzt von Lobgeſang und Dank und Freüde lodern!

Thoas.

Ich erkenne die Stimme,
Die mich ſo oft beſänftigt hat.

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum ſchönen Zeichen!

Thoas.

Du foderſt viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um guts zuthun, braucht's keine Überlegung.

Thoas.

Sehr viel, ob aus dem Guten Böſes nicht entſpringe.

Iphigenie.

Zweifel ſchadet dem Guten mehr als das Böſe ſelbſt.
Bedenke nicht! Gewähre, wie du's fühlſt!

397 4. Oreſt gewaffnet. Die Vorige.

Oreſt.

Haltet ſie zurück! Nur wenig Augenblicke!
Weicht der Menge nicht!
Deckt mir und der Schweſter den Weg zum Schiffe!
Irgend ein Zufall hat uns verrathen! . . .
Komm! der Arm unſrer Freünde
Hält uns zur Flucht geringen Raum.

Thoas.

In meiner Gegenwart
Führt keiner ungeſtraft das nakte Schwert.

Iphigenie.

Entheiligt dieſen Hayn durch Wuth nicht mehr!
Gebietet den meinigen Stillſtand,
Und hört mich an!

Oreſt.

Wer iſt es, der uns drohen darf?

Iphigenie.

Verehr' in Ihm den König,
Meinen väterlichen Beſchützer!
Verzeih mir Bruder . .
Aber mein kindlich Herz
Hat unſer ganz Geſchick in ſeine Hand gelegt.
Ich hab Ihm Euern Anſchlag rein bekannt,
Und meine Seele vom Verraht gerettet.

Oreſt.

Gewährt Er dir und den deinen Rückkehr?

398 Iphigenie.

Dein gezognes Schwert verbietet mir die Antwort.

Oreſt.

So ſag! Du ſiehſt — Ich horche deinen Worten.

5. Die Vorigen.
Pylades. Bald nach Ihm Arkas.

Pylades.

Verweilet nicht! die letzten Kräfte rasen
Die Unsrigen zusammen —
Schon werden nach der See
Sie langsam zurückgedrängt!
Welch eine Unterredung find' ich hier!
Und sehe des Königes heiliges Haupt!

Arkas.

Gelassen, wie sich's dir ziemt
Seh' ich, o König, dich den Feinden gegenüber!
Wenig fehlt, so ist Ihr Anhang überwältigt!
Ihr Schiff ist unser!
Und Ein Wort von dir —
So steht's in Flammen!

Thoas.

Geh und gebiete den Meinen Stillstand!
Es harre Jeder ohne Schwertstreich auf mein Wort.
(Arkas ab)

Oreſt.

Und du den Unsern!
Versammle den Rest und harrt,
Welch einen Ausgang
Die Götter unsern Thaten zubereiten.
(Pylades ab)

6. Thoas. Iphigenie. Oreſt.

Iphigenie.

Befreyt mich von der Sorge,
Eh' ihr beginnt, zureden,
Denn ich muß unter Euch bösen Zwist befürchten
Wenn du, o König nicht
Der Billigkeit Stimme vernimmst —
Und du, mein Bruder, nicht
Der raschen Jugend gebeutst.

Thoas.

Vor allen Dingen —
Denn dem Ältern ziemt's,
Den ersten Zorn anzuhalten ...
Womit bezeugest Du —
Daß Agamemnons Sohn du,
Du dieser Bruder bist.

Oreſt.

Dieß iſt das Schwert,
Mit dem Er Troja umgekehrt;
Dieß nahm ich ſeinem Mörder ab;
Und bath die Götter
Um ſeinen Muth und Arm und ſeiner Waffen Glück,
Und einen ſchönen Tod ..
Wähl einen von den Edeln deines Heeres aus;
Und ſtelle mir ihn gegen über!
So weit die Erde Heldenſohne nährt,
Iſt dem Ankömmling nicht dies Geſuch verweigert.

Thoas.

Unſere Sitte geſtattet dieß Vorrecht
Dem Fremdling nicht.

Oreſt.

So laß die edle Sitte durch uns hier beginnen!
Seltne Thaten werden
Durch Jahrhunderte nachahmend
Zum Geſetz geheiligt.

Thoas.

Nicht unwerth ſcheinen deine Geſinnungen
Der Anherrn, deren du dich rühmſt, zuſeyn ..
Ich habe keine Söhne, die ich dir ſtellen kann ...
Meiner Edeln und Tapfern Schaar iſt groß;
Doch auch in meinen Jahren weich' ich keinem,
Und ich bin bereit, mit dir das Loos
Der Waffen zuverſuchen.

Iphigenie.

Mit nichten, König!
Es braucht des blutigen Beweiſes nicht!
Enthaltet um meinetwillen

Die Hand vom Schwert!
Denn rasch gezogen —
Verliert's irgend einen ruhmlichen Lob —
Und der Name des Gefallenen
Wird auch gepriesen unter den Helden.
Aber des Zurückbleibenden Verwandten
Unendliche Thränen
Zahlt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchweinten Tagen und Nächten,
Wo eine graue Zeele
Den einzigen Abgeschiedenen
Vergebens zurückruft.
Mir ist selbst viel daran gelegen
Daß ich nicht betrogen werde ...
Daß mich nicht irgend ein fratzelhafter Neider
Vom sichern Schauplatz
In böse Nachsichaft bringe.
Ich habe beide um den mindsten Umstand ausgefragt.
Und richtig sie gefunden;
Auch hier auf seiner rechten Hand
Das Mal, wie von drey Sternen,
Das am Tage seiner Geburt
Zwar unvollkommen schon sich zeigte —
Und das dem Knabenwichtiger
Auf schwere Thaten
Mit dieser Kraft zeugte, deutete.
Denn zwischen seinen Augenbrauen
Zeigt auch die Schramme sich von einem harten Fall.
Hirten, die immer heftige und unvorsichtige
Sieht ihn als Kind auf einer Stufe stürzen.
Ich will dir nicht das betrügliche Jauchzen
Meines innersten Herzens
Auch als ein Zeichen der Versicherung geben.

Ein Wunder iſt der arme Menſch geboren,
In Wundern iſt der irre Menſch verloren,
Nach welcher dunklen, ſchwer entdeckten Schwelle
Durchtappen pfadlos ungewiſſe Schritte?
Denn in lebendigem Himmelsglanz und Mitte
Gewahr', empfind' ich Nacht und Tod und Hölle.

Biſt noch ſo tief in Schmerz und Qual verloren,
So bleibſt du doch zum Jugendglück geboren;
Ermanne dich zu raſch geſundem Schritte,
Komm in der Freundſchaft Himmelsglanz und Helle,
Empfinde dich in treuer Guten Mitte,
Da ſprieße dir des Lebens heitre Quelle.

---

7. Pylades kommt zurück.
Bald nach ihm Arkas.

Thoas.

Wenn auch dich alles Zweifel hebe,
Seh' ich doch nicht, wie ohne der Waffen Ausspruch
Wir reden können.

Du hast bekannt, daß für das heil'ge Bild
Der Göttinn mir geraubten
Gefangen sind.
Es möchte nun schwer fallen,
Den Raubzug zu verführen.

Die Griechen lästert's oft nach der Barbaren Sitten;
Dem goldnen Vließ und ihren schönen Pferden
Doch haben sie nicht immer
Durch Gewalt und List gelangt.

Orest.

Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Es war ein Irrthum, den wir und besonders
Mein treuer Freund
In unsrer Seele befestigt.
Als nach der Mutter unglücklichem Tode mich
Die Furien unablässig verfolgten,
Fragt' ich beym delphischen Apoll
Um Rath und um Besserung,
„Bringst du die Schwester —
(Was kann mir Kummer)
„Vom Taurischen Gestade
„Mir her nach Delphos —
„So wird Diana dir gnädig seyn,
„Dich aus der Hand der Unterird'schen retten!
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und Er verlangte Dich!

Diana löst nunmehr die alten Bande
Und giebt dich uns zurück . . .
Durch deine Verehrung
Hofft' ich wunderbar gerettet seyn . . .
In deinen Armen fasste noch
Das Gottgesandte Beil mich

Mit allen seinen Klauen
Und schüttelte zum letztenmal
Entsetzlich mit das Werk zusammen —
Und dann entfloh's wie eine Schlange
Zu seinen Höhlen
Und ich gewinne neu durch dich das Licht der Tage.
Schon löst sich der verhüllte Nachthimmel
Der Göttinnen auf
Sie nahm dich weg, du Grundstein unsres Hauses!
Und hob dich fern in einer heil'gen Stille
Zum Horst deines Bruders
Und der Trinen auf — wo alle Rettung
Auf der Meinen Ende verbannt schien.
Wenn du freundlich gesinnt bist, o König,
So halte Dir nicht auf!
Zieh Dir mit seiner Macht
Mich ins entfernte Haus der Väter bringe.
Und die verdirbt Manns auf das Haupt mir drückt —
Vergilt den Frevel, den Dir sie gebracht!
Und laß mich meines nahen Rechts genießen!
Vergieb uns andren Aufschlag, unsre Künste
Betrügt und List — der Männer höchster Ruhm
Sind durch die schöne Wahrheit
Sind durch das kindliche Vertrauen beschämt.

Iphigenie.

Trau' an dein Werk, und höre diese Rede, die
Aus einem Mundo kommt, der treu ist und gerecht . .
Verlogen kann' da's nicht;
Entweiche uns bald!

Thoas.

So geht!

Iphigenie.

Nicht so, mein König! ohne deinen Segen
In Ungewißheit will ich nicht scheiden.
Verbann' uns nicht;
Laß zwischen den Trinen und uns
Ein freundlich Andenken künftig walten;
Ja sind wir nicht auf ewig abgeschieden

Ich halte dich so werth, als man den Mann,
Den größten Helden halten kann — und so
Soll's bleiben!
Genieße der Belohnung deines Muths benneid zu mir.
Den mir den Sieg der Stimme hat,
Für ich an Gluck gewohnt bin;
Gelt' ich Göttern Dankt auch an den Fremden wieder:
So will ich Ihn empfangen, wie einen Gast . .
Ich will Ihm selbst ein Wagen bereiten. Ihn
Auf einen schönern Dienst an's Ufer zu mir kehren.
Und nun nach Dir, und deinem Schicksal fragen.
O geben dich die Götter leichtlich,
Wie du's verdienst!
Und wohl!
O werde dich! und gieb für andern Wagen
Den deinen zurück!
Ein halbes Wort der Klugheit!
Und sanftere Gewalt der Wind die Segel —
Und lindernde Thränen lehren sich gelassen
Von der Wangen der Gefangenen
Und weicht zum Pfand der alten Verwandtschaft
Deine Rechte mir! Lebewohl!

Thoas.

Lebe wohl!

II.

Das Parzenlied.

nach Herders Abschrift

Da sangen die Parzen ein grausend Lied
als Zental hol von goldenem Stuhl
Zu Klein Litten mit ihrem Jammer. — Ich hört es oft.
In meiner Jugend sangs eine Amme von Kindern vor.

Da sindet sie Kleine bei Mordsprenglichlacht
sie haben Macht, und trauchen sie, weint ihnen gräßt
Zer sindet sie mehr, den sie erhoben
Mit blutigen Klingen Helge ihr Gräßle um den goldenen Tisch
Gefüllt sich ein Haus, so klingt der Saß
unendlichtönig ins Reich der Nacht
und ihrer Gesicht liegt es gebunden in der Liebenreich.
Zu aber sollen Kidi ewig weglichen am goldenen Tisch
Den Weg zu Freyen schweigen sie weg
und aus der Tiefe kampft ihnen der Kinder erblichtes Gesch
gleich schwarz Cypren, ein leichter Nauch
Von grauen Gefilden weichen sie weg ihr bejammt Weg
und helfen im Gaal die ehmals geliebten
und nun verwaisten Hüge bei Kindern.

Da sangen die Kleine und Zental saucht in seinen Hain
Zeuft seine Rinder und seine Gaal
und schüttelt das Haupt.

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Geschichte Gottfriedens von Berchingen	609
Mahomet	610
Prometheus	633
Faust	641
Iphigenie auf Tauris	649

Anhang.

I. Iphigenie auf Tauris, in Verse abgetheilt nach Lachmanns Abtheilung	676
II. Der Parzival, nach Bredows Abtheilung	716

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

40. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1901.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,
Sei fortan dem Tücht'gen gleich,
Wo wir Nützliches betreiben
Iſt der wertheſte Bereich.
Dir zu folgen wird ein Leichtes,
Wer gehorchet der erreicht es,
Zeig' ein feſtes Vaterland.
Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du vertheileſt Kraft und Bürde
Und erwägſt es ganz genau,
Gibſt dem Alter Ruh und Würde,
Jünglingen Geſchäft und Frau.
Wechſelſeitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen,
Schließen Hof- und Gartenzaun,
Auch der Nachbarſchaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen
Man in neuer Schenke weilt,
Wo dem Fremdling reicher Maßen
Ackerfeld iſt zugetheilt,
Siedeln wir uns an mit andern.
Eilet, eilet, einzuwandern
In das feſte Vaterland.
Heil dir Führer! Heil dir Band!

Inhalt.

Theater und Schauspielkunst.

Seite

Weimarischer Neudecorirter Theatersaal. Dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte durch Schiller . . . . . 3—8

Eröffnung des Weimarischen Theaters . . . . . 9—34

Die Piccolomini. Wallensteins Erster Theil . . . 35—66

Einige Scenen aus Mahomet nach Voltaire. . . . 67—68

Dramatische Preisaufgabe . . . . . 69—71

Weimarisches Hoftheater . . . . . 72—85

Über das deutsche Theater . . . . . 86—105

Proserpina. Melodram von Goethe. Musik von Oberwein . . . . . 106—118

Zu Schillers und Ifflands Andenken . . . . . 119—121

Wunsch und freundliches Begehren . . . . . 122—126

Englisches Schauspiel in Paris . . . . . 127—129

Französisches Schauspiel in Berlin . . . . . 130—131

Französisches Haupttheater . . . . . 132—138

Aus dem Nachlaß.

Regeln für Schauspieler . . . . . 139—168

Almanach für Theater und Theaterfreunde, auf das Jahr 1807 . . . . . 169—173

Deutsches Theater . . . . . 174—177

Ludwig Tiecks Dramaturgische Blätter . . . . 178—182

Jugend der Schauspieler. 183

Einzelnes . . . . . 184—190

Literatur.

Beiträge zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung und Älteres. 1787—1807.

	Seite
Goethe's Schriften. Erster bis vierter Theil	191
Ankündigung eines Werks über die Farben vom Herrn Geheimen Rath von Goethe	192—195
Literarischer Sansculottismus	196—203
Versuch über die Dichtungen	204—241
Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart. 1798	242—248
[Was wir bringen]	249. 250
Paläophron und Neoterpe. Ein Festspiel zur Feier des 24. Octobers 1800	251. 252
Vertraute Briefe aus Paris von Joh. Friedr. Reichardt	253—255
Vorlesungen über die Mahlerei von Eichenburg	256—259
Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate	260—262
Lyrische Gedichte von Joh. Heinr. Voß	263—283
Die Organisation der Coburg-Saalfeldischen Lande	284
Ungedruckte Winckelmannische Briefe	285—295
Antwort des Recensenten	296
Allemannische Gedichte von J. P. Hebel	297—307
Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart. Die Einquartierung der Franzosen. Der sechszehnwöchige Aufenthalt der Franzosen in Nürnberg	308—312
Regulus, eine Tragödie in fünf Aufzügen von Collin	313—318
Ugolino Gherardesca, ein Trauerspiel, herausgegeben von Böhlendorff	319—323
Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, ein Trauerspiel	324—326
Der Geburtstag, eine Jägeridylle in vier Gesängen	327—329
Antwort	330
Athenor, ein Gedicht in sechzehn Gesängen	331—333
[Die Negation des Wortes organisch]	334
[Ankündigung eines Briefes von Lessing]	335
[Goethe's Werke. Erster bis zwölfter Band. 1806—1808]	336

Seite

Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, herausgegeben von Achim von Arnim und Clemens Brentano . . . . . 337—359

Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten . . . . . 360—366

Bekenntnisse einer schönen Seele, von ihr selbst geschrieben. Melanie das Findelkind. Wilhelm Tunent von Eleutherie Holberg . . . . . 367—384

La gloire de Frédéric. Discours prononcé à la Séance publique de l'Académie des Sciences par Jean de Muller . . . . . 385—388

Ursachen . . . . . 389—470

[Monatsschriften 1794 und 1795 nebst kleinen Notizen] . . . . . 471—483

Theater und Schauſpielkunſt.

Weimarischer neudecorirter Theatersaal. Dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte durch Schiller.

(Auszug eines Briefes aus Weimar.)

Es kann nicht ohne Interesse für Sie sein, daß Herr Professor Thouret aus Stuttgart, der mit gnädigstem Urlaub seines Landesherrn sich seit einiger Zeit bei uns aufhält, eine innere neue Einrichtung unsers Theatersaals in kurzem vollenden wird. Die Anlage ist geschmackvoll; ernsthaft, ohne schwer, prächtig, ohne überladen zu sein. Auf elliptisch gestellten Pfeilern, die das Parterre einschließen und wie Granit gemahlt sind, sieht man einen Säulenkreis von dorischer Ordnung, vor und unter welchem die Sitze für die Zuschauer hinter einer bronzirten Balustrade bestimmt sind. Die Säulen selbst stellen einen antiken gelben Marmor vor, die Capitäle sind bronzirt, das Gesims von einer Art graugrünlichem Cipollin, über welchem, lothrecht auf den Säulen, verschiedne

Masken aufgestellt sind, welche von der tragischen Würde an bis zur komischen Verzerrung nach alten Mustern mannichfaltige Charaktere zeigen. Hinter und über dem Gesims ist noch eine Galerie angebracht. Der Vorhang ist dem Geschmacke des Übrigen gemäß, und das Publicum erwartet mit Verlangen, sich selbst sowie die beliebte Schauspielergesellschaft bald in diesem zwar kleinen, aber nunmehr sehr gefälligen Bezirk wieder zu sehen.

An dem Lobe, das man dieser neuen Einrichtung gibt, die denn eigentlich wohl nur für uns und unsere Gäste erfreulich ist, nehmen Sie gewiß auch Antheil, da es einem Ihrer Landsleute ertheilt wird, der sich dadurch um unsere Stadt und Gegend verdient macht.

Aber ein allgemeineres Interesse wird die Nachricht erregen, daß wir diesen Winter die dramatischen Bemühungen, welche Herr Hofrath Schiller, auch Ihr Landsmann, einer wichtigen Epoche der deutschen Geschichte gewidmet hat, nach und nach auf unserer Bühne sehen werden.

Ich sage nach und nach. Denn die große Breite des zu bearbeitenden Stoffes setzte den Verfasser gar bald in die Nothwendigkeit, seine Darstellung nicht als ein einziges Stück, sondern als einen Cyclus von Stücken zu denken. Hier war nicht von der Geschichte eines einzelnen Mannes oder von Verflechtung einer beschränkten Begebenheit die Rede,

ſondern das Verhältniß großer Maſſen war aufzuführen. Eine Armee, die von ihrem Heerführer begeiſtert iſt, der ſie zuſammengebracht hat, ſie erhält und belebt, jener untergeordnete Zuſtand eines bedeutenden Generals unter höchſte kaiſerliche Befehle, der Widerſpruch dieſer Subordination mit der Selbſtſtändigkeit ſeines Charakters, mit der Eigenſüchtigkeit ſeiner Plane, mit der Gewandtheit ſeiner Politik — dieſe und andere Betrachtungen haben den Verfaſſer bewogen, das Ganze in drei Theile zu ſondern.

Das erſte Stück, das den Titel Wallenſteins Lager führt, könnte man unter der Rubrik eines Luſt- und Lärmſpieles ankündigen. Es zeigt den Soldaten, und zwar den Wallenſteiniſchen. Man bemerkt den Unterſchied der mannichfaltigen Regimenter, das Verhältniß des Militärs zu dem gedrückten Bauer, zum gedrängten Bürger, zu einer rohen Religion, zu einer unruhigen und verworrenen Zeit, zu einem nahen Feldherrn und einem entfernten Oberhaupte. Hier iſt der übermächtige und übermüthige Zuſtand des Soldaten geſchildert, der ſich nun ſchon ſechzehn Jahre in einem wüſten und unregelmäßigen Kriege herumtreibt und hinſchleppt. Wir vernehmen aus dem Munde leichtſinniger, einen Dienſt nach dem andern verlaſſender Soldaten, aus dem Munde der beredten Marketenderin die Schilderung Deutſchlands, wie es ſich, von unaufhörlichen Streifzügen durchkreuzt, von Schlachten, Belagerungen und

Eroberungen verwundet, in einem zerſtörten und traurigen Zuſtand befinde. Wir hören die vornehmſten Städte unſers Vaterlands nennen, der größten Feldherrn jenes Jahrhunderts wird gedacht, auf die merkwürdigſten Begebenheiten angeſpielt, ſo daß wir gar bald am Orte, in der Zeit und unter dieſer Geſellſchaft einheimiſch werden. Das Stück iſt nur in Einem Acte und in kurzen gereimten Verſen geſchrieben, die den guten, heitern und mitunter frechen Humor, der darin herrſcht, beſonders glücklich ausdrücken und durch Rhythmus und Reim uns ſchnell in jene Zeiten verſetzen. Indem das Stück ſich unruhig und ohne eigentliche Handlung hin und her bewegt, wird man belehrt, was für wichtige Angelegenheiten der Tag mit ſich führe, was Bedeutendes zunächſt bevorſtehe.

Der Hof will einen Theil von der Wallenſteiniſchen Armee abtrennen und ihn nach den Niederlanden ſchicken. Der Soldat glaubt hier die Abſicht zu ſehen, die man hege, Wallenſteins Anſehen nnd Gewalt allmählich zu untergraben. Durch Neigung, Dankbarkeit, Umſtände, Vorurtheil, Nothwendigkeit an ihren Führer gekettet, halten die Regimenter, deren Repräſentanten wir ſehen, ſich für berechtigt, gegen dieſe Ordre Vorſtellung zu thun; ſie ſind entſchloſſen, bei ihrem General beiſammen und zuſammen zu bleiben, zwar für den Kaiſer zu ſiegen oder zu ſterben, jedoch nur unter Wallenſtein. In dieſer bedenklichen Lage

Sonett nach Benedetto Varchi.

(Aus Benvenuto Cellini.)

Wer wird uns tröſten, Freund? Wer unterdrückt
Der Klagen Fluth bei ſo gerechtem Leide?
Ach iſt es wahr? ward unſers Lebens Weide
So grauſam in der Blüthe weggepflückt?

Der edle Geiſt, mit Gaben ausgeſchmückt,
Die nie die Welt vereint geſehn, vom Neide
Bewundert, ſeiner Zeitgenoſſen Freude,
Hat ſich ſo früh der niedern Erd' entrückt?

O liebt man in den ſeligen Gefilden
Noch Sterbliches, ſo blick' auf deinen Freund,
Der nur ſein eignes Loos, nicht dich beweint!

Wie du den ew'gen Schöpfer abzubilden
Hienieden unternahmſt, mit weiſer Hand,
So wird von dir ſein Antlitz dort erkannt.

---

endigt das Stück, und das folgende iſt vorbereitet. Nunmehr iſt uns Wallenſteins Element, auf welches er wirkt, ſein Organ, wodurch er wirkt, bekannt. Man ſah die Truppen zwiſchen Subordination und Inſubordination ſchwanken. Wohin ſich die Wage zuletzt neigen wird und auf welche nächſte Veranlaſſung, ob die Regimenter und ihre Chefs, wenn Wallenſtein ſich dereinſt vom Kaiſer losſagt, bei ihm verharren, oder ob ihre Treue gegen den erſten und eigentlichen Souverän unerſchütterlich ſein werde — das iſt die Frage, die abgehandelt, deren Entſcheidung dargeſtellt werden ſoll. Ein ſolcher Mann ſteht und fällt nicht als ein einzelner Menſch; die Umgebung, die er ſich geſchaffen hat, trägt und hält ihn, ſo lange ſie beiſammen bleibt, oder läßt ihn, indem ſie ſich trennt, zu Grunde ſinken.

Das zweite Stück, unter dem Titel Piccolomini, enthält vorzüglich die Wirkungen der Piccolomini, Vater und Sohn, für und gegen Wallenſtein, indeſſen dieſer noch ungewiß iſt, was er thun könne und ſolle.

Das dritte Stück endlich ſtellt Wallenſteins Abfall und Untergang dar. Beide ſind in Jamben geſchrieben, deren Wirkung durch das ungebildetere Sylbenmaß des Vorſpiels vorbereitet und erhöht wird.

Der Verfaſſer, mit Recht beſorgt, wie dieſe bei uns noch ungewöhnliche Behandlung dramatiſcher Gegenſtände auf das deutſche Theater überhaupt ein-

zuleiten ſei, will ſich erſt durch Erfahrung überzeugen, was man zu thun habe, um die Directionen, den Schauſpieler, den Zuſchauer mit einem ſolchen Wageſtück zu verſöhnen; es muß ſich entſcheiden, ob alle Parteien dabei ſo viel zu gewinnen glauben, um eine ſolche Neuerung zu unternehmen und zu genehmigen.

Da man in Weimar vor einer gebildeten und gleichſam geſchloſſenen Geſellſchaft ſpielt, die nicht bloß von der Mode des Augenblicks beſtimmt wird, die nicht allzu feſt am Gewohnten hängt, ſondern ſich ſchon öfters an mannichfaltigen originalen Darſtellungen ergötzt hat und durch die Bemühungen der eignen Schauſpieler ſowohl als durch die zweimalige Erſcheinung Iffflands vorbereitet iſt, auf das Künſtliche und Abſichtliche dramatiſcher Arbeiten zu achten, ſo wird ein ſolcher Verſuch deſto möglicher und für den Verfaſſer deſto belehrender ſein.

Wenn das erſte Stück, wozu ſchon alle Vorbereitungen gemacht werden, gegeben iſt, erfahren Sie ſogleich die Wirkung, um ſelbſt beurtheilen zu können, was ſich etwa im Allgemeinen für dieſes Unternehmen prognoſticiren laſſe.

Am 29. Sept. 1798.

Eröffnung des Weimariſchen Theaters.

(Aus einem Briefe.)

Freitag den 12. October iſt unſer Theater eröffnet worden. Die architektoniſche Einrichtung des Saals hat ihre Wirkung nicht verfehlt, der Zuſchauer fand ſich ſelbſt auf einen würdigen Schauplatz verſetzt und fühlte ſich berechtigt, auch von dem Theater herab etwas Vorzügliches und Ungemeines zu erwarten.

Für diejenigen aber, die mit dieſer neuen Anlage ſchon vertraut waren und ſie bei Proben erleuchtet geſehen hatten, machte ſie noch einen neuen, zwar erwarteten, aber nicht völlig berechneten Eindruck. Ein Schauſpielhaus nämlich kann leer nicht beurtheilt werden; es mag angelegt und verziert ſein, wie es will, ſo iſt ein zahlreiches Publicum doch die beſte Zierde. Und ob gleich bei dem unſern die Architektur ſehr mannichfaltig an Form. Farbe und Vergoldung iſt, ſo bleibt ſie doch nur einfach gegen eine wohlgekleidete Menge. Die Säule verſchwindet vor der menſchlichen Geſtalt, und die Mahlerei tritt vor der Wirklichkeit zurück.

So können wir uns jetzt eines anſtändigen Orts erfreuen, an dem wir uns denn doch die Woche dreimal verſammeln. Die Grundlage zu aller Bequemlichkeit iſt auch gegeben, und wir können von denjenigen, denen das Geſchäft überhaupt aufgetragen iſt, hoffen und erwarten, daß ſie die Wünſche der verſchiedenen Zuſchauer, welche freilich bei einer ſo allgemeinen Veränderung gar mannichfach ſein müſſen, nach und nach zu befriedigen ſuchen werden.

Den Prolog habe ich Ihnen ſchon mitgetheilt. Herr Vohs hielt ihn in dem Coſtüm, in welchem er künftig als jüngerer Piccolomini erſcheinen wird; er war hier gleichſam ein geiſtiger Vorläufer von ſich ſelbſt und ein Vorredner in doppeltem Sinne. Dieſer vorzügliche Schauſpieler entwickelte hier ſein ganzes Talent; er ſprach mit Beſonnenheit, Würde, Erhebung und dabei ſo vollkommen deutlich und präcis, daß in den letzten Winkeln des Hauſes keine Sylbe verloren ging. Die Art, wie er den Jamben behandelte, gab uns eine gegründete Hoffnung auf die folgenden Stücke. Und welche Zufriedenheit wird es uns nicht gewähren, wenn wir unſer Theater von der faſt allgemeinen Rhythmophobie, von dieſer Reim- und Tactſcheue, an der ſo viele deutſche Schauſpieler krank liegen, bald werden geheilt ſehen!

In dieſer Hoffnung haben uns die glücklichen Bemühungen der vorzüglichen Schauſpieler beſtärkt, welche die Hauptperſonen in Wallenſteins Lager

ſpielten. Nach dem Ausſpruch mehrerer Kenner, deren Urtheil wir in dieſer kurzen Zeit vernehmen konnten, erſchienen Sylbenmaß und Reim keineswegs als Hinderniß; ſie kamen nicht in Anſchlag, als in ſo fern ſie zur Bedeutſamkeit und Anmuth das Ihrige beizutragen hatten.

Nach dieſem allgemeinen Eingange glauben wir Ihnen mit einer nähern Schilderung des Einzelnen Vergnügen zu machen.

Nach geendigtem Prolog gab eine heitere militäriſche Muſik das Zeichen, was zu erwarten ſein möchte, und noch ehe der Vorhang in die Höhe ging, hörte man ein wildes Lied ſingen. Bald ward das Theater aufgedeckt, und es erſchien vor den Augen des Zuſchauers das bunte Gewimmel eines Lagers. In einem Marketenderzelte und um daſſelbe waren Soldaten, von allen Zeichen und Farben, verſammelt. Dort ſtanden Kram- und Trödelbuden aufgerichtet, hier leere Tiſche, die noch mehr Gäſte zu erwarten ſchienen; an der Seite lagen Kroaten und Scharfſchützen um ein Feuer, über welchem ein Keſſel hing, und nicht weit davon würfelten mehrere Knaben auf einer Trommel, die Marketenderin mit ihrer Gehülfin lief hin und wider, den Geringſten ſowohl als den Beſten mit gleicher Sorgfalt zu bedienen, indeſſen das rohe Soldatenlied aus dem Zelte immer fort erſcholl und die Stimmung dieſer Geſellſchaft vollkommen ausdrückte.

Die Ruhe, welche vorne auf dem Theater herrſcht, unterbricht die Ankunft eines Bauern, der mit ſeinem kleinen Sohne herbeigeſchlichen kommt. Der Vater ſpricht dem furchtſamen Knaben zu, und wir vernehmen bald, daß er das erlittne Unrecht durch falſche Würfel wieder in's Gleiche zu bringen denke, und repräſentirt alſo zugleich das Elend des Bauern und ſein Verderbniß.

Herr Beck ſprach dieſe Rolle mit der vorzüglichen Deutlichkeit und Accurateſſe, die ein jeder Schauſpieler, dem eine Expoſition anvertraut iſt, ſich zur Pflicht machen ſoll. Dabei war ſein Ton und Betragen ganz dem pfiffigen und verſteckten Charakter der Rolle gemäß.

Bauer.

Wie ſie juchzen — daß Gott erbarm'!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt ſich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe,
Weit herum iſt in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,
Daß wir für Hunger und Elend ſchier
Nagen müſſen die eignen Knochen.

Ein Hauptmann, den ein andrer erſtach,
Ließ mir ein Paar glückliche Würfel nach,
Die will ich heut einmal probiren,
Ob ſie die alte Kraft noch führen.

Aus dem Zelte tritt ein Wachtmeiſter und Trompeter von den Regimentern, welche Terzky, des Her-

zogs Schwager, commandirt; der Trompeter fährt den klagenden Bauern an, ein Uhlan, roh und gutmüthig, reicht ihm einen Trunk und nimmt ihn mit in's Zelt.

Indem die beiden Reuter den leeren Tiſch in Beſitz nehmen, vernehmen wir von ihnen, daß Wallenſteiniſche Truppen aus fremden Landen ſich zuſammen gegen Pilſen ziehen, daß die Herzogin und ihre Tochter erwartet werden, daß die Generäle und Commandanten ſich zuſammen finden, daß ein Hofkriegsrath von Wien angekommen iſt, daß es ſcheint, als wolle man das Anſehen des Herzogs untergraben.

Der Wachtmeiſter und Trompeter, dieſe Repräſentanten ihrer Regimenter,

Sind dem Herzog ergeben und gewogen,
Hat er ſie ſelbſt doch herangezogen,
Alle Hauptleute ſetzt er ein,
Sind alle mit Leib und Leben ſein.

Ein Scharfſchütz betrügt einen Kroaten im Tauſche, ein Conſtabler bringt die Nachricht, Regensburg ſei eingenommen. Ein Paar Holkiſche Jäger treten auf, ſehr ſchmuck gekleidet, als Leute, die Gelegenheit hatten, ſich durch Beute zu bereichern. Die Marketenderin findet in dem einen einen alten Bekannten,

Den langen Peter aus Itzehoe,
Der ſeines Vaters goldene Füchſe

Mit unserm Regiment hat durchgebracht,
Zu Glücksstadt, in einer lustigen Nacht. —

Jäger.

Und die Feder vertauscht mit der Kugelbüchse.

Marketenderin.

Ei! da sind wir alte Bekannte!

Jäger.

Und treffen uns hier im böhmischen Lande.

Marketenderin.

Heute da, Herr Vetter, und morgen dort,
Wie einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort,
Bin indeß weit herum gewesen.

Jäger.

Will's ihr glauben! Das stellt sich dar.

Marketenderin.

Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder thäten jagen,
Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,
Ging mir dorten die Wirthschaft zu Grund,
Zog mit dem Succurs vor Mantua,
Kam wieder heraus mit dem Feria,
Und mit einem spanischen Regiment
Hab' ich einen Abstecher gemacht nach Gent.
Jetzt will ich's im böhmischen Land probiren,
Alte Schulden eincassiren,
Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld,
Und das dort ist mein Marketenderzelt.

Nach verſchiedenen muntern Incidentien machen die beiden Jäger mit dem Wachtmeiſter und Trompeter Bekanntſchaft.

Jäger.

Ihr ſitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns ſchlecht bequemen.

Trompeter.

Man ſollt's euch nicht anſehn, ihr ſeid galant.

Daß doch den Burſchen das Glück ſoll ſcheinen,
Und ſo was kommt nie an unſer einen!

Wachtmeiſter.

Dafür ſind wir des Friedländers Regiment,
Man muß uns ehren und reſpectiren.

Jäger.

Das iſt für uns andre kein Compliment,
Wir eben ſo gut ſeinen Namen führen.

Wachtmeiſter.

Ja, ihr gehört auch ſo zur ganzen Maſſe.

Jäger.

Ihr ſeid wohl von einer beſondern Raſſe?
Der ganze Unterſchied iſt in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem ſtecken.

Der Wachtmeiſter verbreitet ſich noch weiter über die Vortheile, um des Feldherrn Perſon zu ſein. Der zweite Jäger rühmt die Thaten ihres wilden Haufens.

Zweiter Jäger.

Wetter auch! wo ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd
Und machen dem Namen keine Schande,
Ziehen frech durch Freundes und Feindes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn,
Sie kennen das Holkiſche Jägerhorn.

Fragt nach, ich ſag's nicht, um zu prahlen,
In Baireuth, in Voigtland, in Weſtphalen,
Wo wir nur durchgekommen ſind,
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und ſeinen Schaaren.

Wachtmeiſter.

Nun, da ſieht man's! Der Saus und Braus,
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Der erſte Jäger verlangt nur ein freies und ungebundnes Leben.

Flott will leben und müſſig gehn,
Alle Tage was Neues ſehn,
Mich dem Augenblick friſch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts ſchauen,
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiſer verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.

Er erzählt die Geſchichte ſeiner Wanderungen.

Aus der Novelle.

1826.

Aus den Gruben, hier im Graben,
Hör' ich des Propheten Sang;
Engel ſchweben ihn zu laben,
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin hin und wieder
Schmiegen ſich um ihn heran;
Ja, die ſanften frommen Lieder
Haben's ihnen angethan.

Engel ſchweben auf und nieder
Uns in Tönen zu erlaben,
Welch ein himmliſcher Geſang!
In den Gruben, in dem Graben
Wäre da dem Kinde bang?
Dieſe ſanften frommen Lieder
Laſſen Unglück nicht heran:
Engel ſchweben hin und wieder
Und ſo iſt es ſchon gethan.

Denn der Ew'ge herrſcht auf Erden,
Über Meere herrſcht ſein Blick,
Löwen ſollen Lämmer werden,
Und die Welle ſchwankt zurück.
Blankes Schwert erſtarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung ſind erfüllt;
Wunderthätig iſt die Liebe,
Die ſich im Gebet enthüllt.

Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Guſtav Adolph, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus ſeinem Lager.

Von da lief er zu den Ligiſten, und als Tilly's Glück zu wanken anfing, zu den Sachſen. Als dieſe in Böhmen den Krieg nicht lebhaft genug führten, zu dem Herzog von Friedland, der eben werben ließ.

Wachtmeiſter.

Und wie lang denkt ihr's hier auszuhalten?

Erſter Jäger.

Spaßt nur! So lange der thut walten,
Denk' ich euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo beſſer kaufen?

Da giebt's nur Ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widerſprechen!
Was nicht verboten iſt, iſt erlaubt;
Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es gibt nur zwei Ding' überhaupt,
Was zur Armee gehört und nicht,
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Wachtmeiſter.

Jetzt gefallt ihr mir, Jäger! Ihr ſprecht
Wie ein Friedländiſcher Reutersknecht.

Jäger.

Der führt's Commando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiſer ſtammt!

Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
Die Welt anſtecken und entzünden,
Sich alles vermeſſen und unterwinden.

Trompeter.

Still! ſtill! wer wird ſolche Reden wagen.

Erſter Jäger.

Was ich denke das darf ich ſagen.
Das Wort iſt frei, ſagt der General.

Wachtmeiſter.

So ſagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich ſtand dabei: „Das Wort iſt frei,
Die That iſt ſtumm, der Gehorſam blind" —
Dieß urkundlich ſeine Worte ſind.

Erſter Jäger.

Ob's juſt ſeine Wort' ſind, weiß ich nicht,
Aber die Sach' iſt ſo wie Er ſpricht.

Der zweite Jäger iſt gewiß, unter ſeinem Generale Glück zu haben.

Wer unter ſeinem Zeichen thut fechten,
Der ſteht unter beſondern Mächten,
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

Wachtmeiſter.

Ja daß er feſt iſt, das iſt kein Zweifel.

In dieſem Sinne erzählt der Wachtmeiſter Wallenſteins tapfres Betragen in der Affäre bei

Lützen; der eine nimmt's natürlich, der andere übernatürlich.

Wachtmeiſter.

Sie ſagen, er leſ' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nah'n und fernen;
Ich weiß aber beſſer, wie's damit iſt.
Ein graues Männlein pflegt bei nächtlicher Friſt
Durch verſchloſſene Thüren zu ihm einzugehen,
Die Schildwachen haben's oft angeſchrien,
Und immer was Großes iſt drauf geſchehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erſchien.

Zweiter Jäger.

Ja, er hat ſich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das luſtige Leben.

Ein Rekrut kommt und ſingt, von der Trommel begleitet; ein bürgerlicher Verwandter ſucht ihn noch abzumahnen, die Soldaten dagegen muntern ihn auf. Der Wachtmeiſter gibt ihm ſeinen militäriſchen Segen.

Sieht Er! Das hat Er wohl erwogen,
Einen neuen Menſchen hat Er angezogen.
Mit dem Helm da und Wehrgehäng'
Schließt Er ſich an eine würdige Meng',
Muß ein fürnehmer Geiſt jetzt in Ihn fahren. —

Aus dem Soldaten kann alles werden,
Denn Krieg iſt jetzt die Loſung auf Erden.
Seh' Er mal mich an! In dieſem Rock
Führ' ich, ſieht Er, des Kaiſers Stock.

Alles Weltregiment, muß Er wiſſen,
Von dem Stock hat ausgehen müſſen,
Und das Scepter in Königs Hand
War ein Stock nur, das iſt bekannt,
Und wer's zum Corporal erſt hat gebracht,
Der ſteht auf der Leiter zur höchſten Macht,
Und ſo weit kann Er's auch noch treiben.

Hierauf erzählt er den Fall von Buttler, der aus einem gemeinen Reuter zuletzt General Major geworden.

Ja, und der Friedländer ſelbſt, ſieht Er,
Unſer Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt alles vermag und kann,
War erſt nur ein ſchlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttin ſich vertraut,
Hat er ſich dieſe Größ' erbaut,
Iſt nach dem Kaiſer der nächſte Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
(pfiffig)
Denn noch nicht aller Tage Abend iſt.

Der Jäger erzählt darauf ein Studentenſtückchen, das Wallenſtein in Altdorf ausgehen laſſen. Sein Camerad hatte indeſſen mit der Aufwärterin geſcherzt, ein Dragoner zeigt ſich eiferſüchtig, es will Händel geben, der Wachtmeiſter legt ſich dazwiſchen, es wird getanzt, ein Capuziner kommt dazu.

Heiſa, Juchheiſa! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her, bin auch dabei.

Iſt das eine Armee von Chriſten?
Sind wir Türken, ſind wir Antibaptiſten?

Iſt's jetzt Zeit zu Feiertagen?
Zu Banketten und Saufgelagen?
Quid hic statis otiosi? —
Was ſteht ihr und legt die Händ' in Schoß?
Die Kriegsfuria iſt an der Donau los.

Und die Armee liegt hier ſtill in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt ſich's wenig grämen.

Die Chriſtenheit trauert in Sack und Aſche,
Der Soldat füllt ſich nur die Taſche.
Es iſt eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geſchehen Zeichen und Wunder,
Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen ſteckt er wie eine Ruthe
Drohend am Himmelsfenſter aus,
Die ganze Welt iſt ein Klagehaus,
Die Arche der Kirche ſchwimmt im Blute.
Das römiſche Reich — daß Gott erbarm'!
Könnte jetzt heißen römiſch arm!
Der Rheinſtrom iſt worden zu einem Peinſtrom,
Die Klöſter ſind ausgenommene Neſter,
Die Biſthümer ſind verwandelt in Wüſtthümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle geſegnete deutſchen Länder
Sind verkehrt worden in Elender!

---

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000873

Woher kommt das? das will ich euch verkünden,
Das schreibt sich her von euren Lastern und Sünden.

Denn die Sünde ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet in's Land herein.

Es ist ein Gebot: Du sollt den Namen
Deines Gottes nicht eitel auskramen.
Und wo hört man mehr blasphemiren
Als hier in des Friedländers Kriegsquartieren!

Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschnen Munde geht,
Ein Härlein ausging' aus eurem Schopf,
Über Nacht wäre er geschoren glatt,
Und wäre er so dick wie Absalons Zopf.

Wieder ein Gebot ist: Du sollt nicht stehlen!
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt alles offen fort.
Vor euren Krallen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und höllischen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh',
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommißbrote!
Aber wie soll man die Knechte loben,
Da das Ärgerniß kommt von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß ja niemand, an wen der glaubt!

Jäger.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag Er verſchimpfen,
Den Feldherrn ſoll Er uns nicht verunglimpfen.

Capuziner.

So ein Saul und Teufelsbeſchwörer,
So ein Jehu und Friedensſtörer,
So ein liſtiger Fuchs Herodes!

Soldaten.

Pfaff, halt's Maul! Du biſt des Todes.

Kroaten.

Bleib da, Pfäfflein, fürcht' dich nit,
Sag' dein Sprüchel und theil's uns mit!

Capuziner.

So ein hochmüthiger Nebukadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer!
Läßt ſich nennen den Wallenſtein,
Ja freilich iſt er uns allen ein Stein
Des Anſtoßes und des Ärgerniſſes,
Und ſo lang der Kaiſer dieſen Friedeland
Läßt walten, ſo wird nicht Fried' im Land.

Wer erkennt nicht an dieſer Redekunſt die Schule, in welcher ſich Pater Abraham bildete, wer lacht nicht über dieſe barbariſch-geiſtliche Erſcheinung?

Indeſſen iſt der ernſthafte Zweck auf den Geiſt des Zuhörers erreicht, wir ſehen eine lebhafte gewaltſame Oppoſition gegen den Generaliſſimus. So würde dieſer Pfaffe nicht ſprechen, wenn er keinen Hinterhalt hätte, er würde jetzt nicht ſo ſprechen, wenn nicht eben jetzt

das Tempo wäre, die Armee zu sondiren und Bewegungen gegen den General hervorzubringen.

Haben wir nun oben an den Reutern von den Terzky'schen Regimentern Männer kennen lernen, welche ganz dem Wallenstein ergeben sind, an den Holkischen Jägern wüste Jünglinge, welche dem Glück nachstreben und nur in der Losgebundenheit ihr Dasein fühlen, so werden uns nun bald in den Tiefenbachern die Repräsentanten des rechtlichen und pflichtliebenden Theils der Armee, sowie in dem wallonischen Cürassier eine kühnere und zugleich gebildetere Classe von Menschen erscheinen.

Im Zelte entsteht ein Lärm, des Bauern falsche Würfel sind entdeckt worden, jedermann will ihn gehangen sehen.

Wachtmeister.

Böses Gewerb bringt bösen Lohn.

Tiefenbacher Grenadier (zum andern).

Das kommt von der Desperation.
Gift thut man sie ruiniren,
Das heißt, sie zum Stehlen selbst verführen.

Trompeter.

Was? Was? Ihr red't ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! Thut euch der Teufel plagen?

Tiefenbacher.

Der Bauer ist auch ein Mensch, so zu sagen.

Ein Cüraſſier von den Pappenheimern, welche der junge Piccolomini jetzt commandirt, tritt hinzu.

Cüraſſier.

Friede! Was gibt's mit dem Bauer da?

Scharfſchütz.

's iſt ein Schelm, hat im Spiel betrogen!

Cüraſſier.

Hat er dich betrogen etwa?

Scharfſchütz.

Ja, und hat mich rein ausgezogen.

Cüraſſier.

Wie? Du biſt ein Friedländiſcher Mann,
Kannſt dich ſo wegwerfen und blamiren,
Mit einem Bauer dein Glück probiren?
Der laufe, was er laufen kann!

Nach einigen Zwiſchenreden zeigt ſich die Unzufriedenheit der Cüraſſiere darüber, daß ein Theil von der Armee abgetrennt werden ſoll.

Sie wollen uns in die Niederland' leihen,
Cüraſſiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttauſend Mann aufſitzen.

Zweiter Cüraſſier.

Wir ſollen von dem Friedländer laſſen,
Der den Soldat ſo nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauſer, den wir von Herzen haſſen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Und ſo geht mit guten Kindern
Sel'ger Engel gern zu Rath,
Böſes Wollen zu verhindern,
Zu befördern ſchöne That.
So beſchwören feſt zu bannen
Liebem Sohn an's zarte Knie
Ihn, des Waldes Hochtyrannen,
Frommer Sinn und Melodie.

Der Welt Lohn.

Was du dem Publicum geſagt,
Hat ihnen drum nicht alles behagt.
Sie ſollten nicht vergeſſen:
Einem geſchenkten Gaul
Sieht man nicht in's Maul;
Und wer einen Korb voll Äpfel verſchenkt,
Nicht juſt dran denkt,
Ob einen der Wurm hat angefreſſen.

Dragoner.

Thät uns der Friedländer nicht formiren?
Seine Fortuna soll uns führen.

Wachtmeister.

Wir nennen uns alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns in's Quartier
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen,
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorspannen an unsre Bagagewagen,
Vergebens wird er sich drüber beklagen.
Läßt sich ein Gefreiter mit sieben Mann
In einem Dorf oder Städtlein spüren,
Er ist die Obrigkeit drin und kann
Nach Lust drin walten und commandiren.
Zum Henker! Sie mögen uns alle nicht
Und sähen des Teufels sein Angesicht
Weit lieber als unsre gelben Colletter.
Warum schmeißen sie uns nicht aus dem Land?
Potz Wetter!
Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knüttel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir eine furchtbare Meng' ausmachen!

Erster Jäger.

Ja, ja, in der Menge, da sitzt die Macht!
Der Friedländer hat das wohl erwogen,
Wie er dem Kaiser vor ein Jahrer acht
Die große Armee zusammengezogen.
Sie wollten erst nur von zwölftausend hören.
Die, sagt er, die kann ich nicht ernähren,

Aber ich will sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hunger sterben.
Und so wurden wir Wallensteiner.

Der Wachtmeister fährt fort, zu zeigen, welcher Gefahr alles ausgesetzt wäre, wenn man sich trennen ließe.

Ja, und wie lang wird's stehen an,
So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann, —
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,
Nun, da fällt eben alles hin!
Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Contracte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,
Den schnellen Witz und die feste Hand,
Die gestückelten Heeresmassen
Zusammenzufügen und zu passen?

Nachdem er darauf die verschiedenen einzelnen Soldaten angeredet und sie um ihr Vaterland befragt, fährt er fort:

Nun! Und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zusammengeschneit und geblasen werden?
Sehn wir nicht aus wie aus Einem Span?
Stehn wir nicht gegen den Feind geschlossen,
Recht wie zusammengeleimt und gegossen?
Greifen wir nicht wie ein Mühlwerk flink
In einander auf Wort und Wink?
Wer hat uns so zusammengeschmiedet,
Daß ihr uns nimmer unterschiedet?
Kein andrer sonst als der Wallenstein!

Der Marketenderin ist's bange für ihre ausstehenden Schulden.

Wachtmeister.

Freilich, es wird alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihren eignen Cassen
Die Regimenter, wollten sich sehen lassen,
Thäten sich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bring' ihnen großen Segen,
Und die alle sind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

Marketenderin.

Ach du mein Heiland! das bringt mir Fluch.
Die halbe Armee steht in meinem Buch.
Der Graf Isolani, der böse Zahler,
Restirt mir allein noch zweihundert Thaler.

Zweiter Jäger.

Wir lassen uns nicht so im Land 'rum führen!
Sie sollen kommen! und sollen's probiren!

Tiefenbacher.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß.
's ist des Kaisers Will' und Geheiß.

Der Herzog ist gewaltig und hochverständig,
Aber er bleibt doch, schlecht und recht,
Wie wir alle des Kaisers Knecht.

Der Streit geht fort, in wie fern man dem Kaiser oder dem Herzog zu gehorchen habe. Die verschiedenen Gesinnungen kommen an den Tag, und

die künftige Entwicklung des Trauerspiels ist vorbereitet. Der Cürassier tritt dazwischen.

Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?

Demohngrachtet glaubt er, der Soldat habe auch etwas drein zu reden.

Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn zu Gut',
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten thut?
Wer anders macht ihn als seine Soldaten
Zu dem großmächtigen Potentaten?

Erster Cürassier.

Der Soldat muß sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
So gelt' ich mir gleich selbst was mehr,
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat, und muß mich verachten.

Das Schwert ist sein Spaten, ist sein Pflug.
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat,
Ohne Heimath muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
Darf sich an eigenem Herd nicht wärmen.
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins lustigen grünen Kranz,
Die Traubenlese, den Erntetanz
Muß er wandernd von ferne schauen.

Sagt mir, was hat er an Gut und Werth,
Wenn der Selbst sich nicht selber ehrt?
Einmal muß er sein eigen nennen,
Oder der Mensch wird rasen und brennen.

Man erfährt noch manches von den Schicksalen des Gärtnerburschen, der weit in der Welt herumgekommen und vieles versucht hat, dem es aber doch zuletzt in seinem eisernen Hemmet am besten gefällt; seine gebildetere Natur zeigt menschlich-herzliche Gesinnungen.

Gärtnerin.

Geht's auf Reisen des Bürgers und Bauern,
Nun wohlthätig, sie werden mich dauern.
Aber ich kann's nicht ändern — Sehr.
'S ist hier just, wie's bei'm Einhorn geht:
Die Pferde schnauben und stehen an,
Einer, wer will, mitten in der Bahn,
Sei's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriß' mir die Seele sein Jammerton,
Über seinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht sachte bei Seite tragen.

Und weil sich's nun einmal so gemacht,
Daß das Glück dem Sclaven lacht,
Lacht's uns mit beiden Händen hassen,
Lang werden sie's uns nicht so treiben lassen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Wesen ein Ende macht,
Der Soldat plumpt ab, der Bauer spannt ein,
Eh' man's denkt, wird's wieder das Alte sein.

Nun kommt lebhafter zur Sprache, was in dem gegenwärtigen Falle zu thun ſei. Die Tiefenbacher begeben ſich weg.

Erſter Jäger.

Was? wir gehen eben nicht hin.

Erſter Cüraſſier.

Nichts, ihr Herren, gegen die Disciplin!

Vielmehr laßt jedes Regiment
Ein Promemoria reinlich ſchreiben:
Daß wir zuſammen wollen bleiben,
Daß uns keine Gewalt noch Liſt
Von dem Friedländer weg ſoll treiben,
Der ein Soldatenvater iſt.
Das reicht man, in tiefer Devotion,
Dem Piccolomini, ich meine den Sohn, —
Der verſteht ſich auf ſolche Sachen,
Kann bei dem Friedländer alles machen.
Hat auch einen großen Stein im Brett
Bei des Kaiſers und Königs Majeſtät.

Alle ſtimmen ein, ſie trinken auf des Piccolomini Geſundheit, dann auf folgende Wünſche, Vorſätze und Hoffnungen:

Der Wehrſtand ſoll leben!

Der Nährſtand ſoll geben!

Die Armee ſoll floriren!

Und der Friedländer ſoll ſie regieren!

Hierauf wurde das Reuterlied angeſtimmt, welches aus dem dießjährigen Schiller'ſchen Muſenalmanach bekannt iſt; gegen das Ende ſchloß die ganze Verſammlung einen bunten verketteten Halbkreis, in welchen auch die Kinder ſämmtlich mit aufgenommen wurden, und der letzte, neu hinzugedichtete Vers ſchien auch den friedlichſten Zuſchauer mit heiterm Muth zu beſeelen.

Drum friſch, Cameraden, den Rappen gezäumt,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt,
Friſch auf, eh' der Geiſt noch verdüftet.
Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſein!

Der Vorhang fiel, ehe das Chor ganz ausgeſungen hatte.

Sonnabend den 13. October ward das Stück wiederholt; man konnte von dem Effect ſchon mehr urtheilen, und es ſcheint über das Unterhaltende, über die Anmuth, das Unterrichtende und Zweckmäßige dieſes Vorſpiels im Publico nur Eine Stimme zu ſein. Man recapitulirt für ſich und in Geſellſchaften, was jedem aus der Geſchichte jener Zeit erinnerlich iſt, man fragt, man ſchlägt nach, und indem man ſowohl den Perſonen als den Begebenheiten ſeine Aufmerkſamkeit zuwendet, fängt man ſchon an, das poetiſche Intereſſe von dem hiſtoriſchen zu unterſcheiden und macht ſich

gefaßt, den Dichter ſowohl in Bezug auf den Geſchichtſchreiber als auch, in ſo fern er Schöpfer ſeines Gegenſtandes werden mußte, zu beurtheilen.

Wie wir nun eben verſchiedne Stellen angeführt haben, welche theils zur Kenntniß des Stücks vorzüglich beitragen, theils auch beſonders gut geſprochen worden, ſo dürfen wir die Namen der Schauſpieler nicht verſchweigen, welche in den hervorſtechenden Rollen ſich beſonders gezeigt. Madame Beck als Marketenderin, Herr Weyrauch als Wachtmeiſter, Herr Leißring als erſter, Herr Becker als zweiter Jäger, Herr Genaſt als Capuziner, Herr Haide als Cüraſſier. Die wenigen Worte des Tiefenbachers ſprach Herr Hunnius mit Treuherzigkeit, Ernſt und Fermetät, ſo daß ſich auch dieſe kleine Rolle nach der Abſicht des Verfaſſers beſtimmt heraushob.

Was die Maſſe der Soldaten betrifft, konnte ſie freilich auf unſerm Theater nur ſymboliſch durch wenige Repräſentanten dargeſtellt werden; alles ging übrigens raſch und gut, nur der Unbehülflichkeit mancher Statiſten ſah man die kurze Zeit an, welche auf die Proben verwendet werden können.

Die Kleidungen waren nach Abbildungen zugeſchnitten, die uns aus damaliger Zeit übrig ſind, und wir erwarten, die Hauptheiden der beiden künftigen Stücke in eben dem Sinne gekleidet zu ſehen.

Der Verfaſſer gedenkt, die Bemerkungen, die er in dieſen beiden Abenden hat machen können, zum Vor-

theil seiner Arbeit zu benutzen und manche Stellen sowohl für dramatische Wirkung als zu bequemerer Aussprache des Verses umzubilden. Vielleicht löscht er auch einiges weg, was bei näherer Untersuchung sich nicht ganz dem Costüm gemäß bewähren möchte. Bei einer so treuen, obgleich poetischen Schilderung der Sitten jenes Zeitalters wird billig alles vermieden, was den Zuhörer irre führen könnte. Bald hoffe ich Ihnen von dem zweiten Stücke Nachricht geben zu können, zu dem man sich gegenwärtig schon vorbereitet.

Weimar, den 15. October 1798.

Die Piccolomini.

Wallensteins Erster Theil.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Schiller.

Aufgeführt zum ersten Mal Weimar am 30. Januar 1799, als am Geburtstage der regierenden Herzogin.

Wenn man diesen Tag, der von allen Weimaranern mit freudiger Verehrung begangen wird, auch von Seiten des Theaters durch eine würdige Vorstellung zu feiern wünscht, so war es dießmal ein glücklicher Umstand, daß der Verfasser die Vollendung des genannten Stückes in den letzten Monaten des vergangenen Jahrs beschleunigen und eine Vorstellung desselben möglich machen konnte.

Wir legen dem Publico zuerst den Plan des Stückes vor, um künftighin, wenn das Ganze vollendet sein wird, auf die verschiednen Theile desselben zurückzukehren und die Absichten des Verfassers bei der Organisation desselben zu entwickeln.

Wenn der Dichter in dem Prolog, unsere Aufmerksamkeit zu erregen, sagen läßt:

Elegie.

Ein zärtlich jugendlicher Kummer
Führt mich in's öde Feld; es liegt
In einem ſtillen Morgenſchlummer
Die Mutter Erde. Rauſchend wiegt
Ein kalter Wind die ſtarren Äſte. Schauernd
Tönt er die Melodie zu meinem Lied voll Schmerz,
Und die Natur iſt ſtill und trauernd,
Doch hoffnungsvoller als mein Herz.

Denn ſieh, bald gaukelt dir, mit Roſenkränzen
In runder Hand, du Sonnengott, das Zwillingspaar
Mit offnem blauen Aug', mit krauſem goldnen Haar
In deiner Laufbahn dir entgegen. Und zu Tänzen
Auf neuen Wieſen ſchickt
Der Jüngling ſich und ſchmückt
Den Hut mit Bändern, und das Mädchen pflückt
Die Veilchen aus dem jungen Gras, und bückend ſieht
Sie heimlich nach dem Buſen, ſieht mit Seelenfreude
Entfalteter und reizender ihn heute,
Als er vor'm Jahr am Maienfeſt geblüht,
Und fühlt und hofft.
Gott ſegne mir den Mann
In ſeinem Garten dort! Wie zeitig fängt er an
Ein lockres Beet dem Samen zu bereiten!
Kaum riß der März das Schneegewand
Dem Winter von den hagern Seiten,
Der ſtürmend floh und hinter ſich auf's Land

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.
Doch euren Augen soll ihn itzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen —

so gibt er uns dadurch einen Wink, daß wir bei näherer Betrachtung des Stücks hauptsächlich dahin zu sehen haben, von welcher Seite eigentlich er seinen Helden nehme und ihn darstelle. Ja auch ohne eine solche Erinnerung würde dieses bei einem historischen Stücke die Pflicht eines ästhetischen Beobachters sein. Denn wenn es eine große Schwierigkeit ist, eine historische Figur in eine poetische zu verwandeln, so verdienen die Mittel, deren sich der Dichter hierzu bedient, vorzüglich unsere Aufmerksamkeit.

Wir stellen daher gegenwärtig den Helden des Trauerspiels unsern Lesern vor, indem wir ihnen überlassen, denselben mit dem Helden der Geschichte zu vergleichen.

Wallenstein ist während dem Laufe eines verderblichen Krieges aus einem gemeinen Edelmann Reichsfürst und Besitzer von außerordentlichen Reichthümern geworden, er hat dem Kaiser als commandirender General große Dienste geleistet, wofür er aber auch glänzend belohnt wird. Die Gewaltthätigkeiten hingegen, die er an mehrern Reichsfürsten ausübt, wecken zuletzt allgemeine Klagen gegen ihn, so daß der Kaiser, durch Umstände abhängig von den Fürsten, genöthigt ist, ihn vom Commando zu entfernen. Wallenstein

bringt einen unbefriedigten Ehrgeiz in den Privatstand zurück. Da er schon einen so großen Weg gemacht, so viel von Glück erlangt hat, so setzt er seinen Wünschen keine Gränzen mehr. Ein astrologischer Aberglaube nährt seinen Ehrgeiz, er hört Wahrsagungen begierig an, die ihm seine künftige Größe versichern, betrachtet sich gern als einen besonders Begünstigten des Schicksals und überläßt sich ausschweifenden Hoffnungen um so zuversichtlicher, da ihm sein Horoskop die Gewährung derselben zu verbürgen scheint und manche himmlische Aspecten von Zeit zu Zeit ihm günstige Ereignisse prophezeien.

Aber auch schon die Ansicht des politischen Himmels rechtfertigt zum Theil diese Erwartungen.

Die Fortschritte der Schweden im Reich und der Verfall der kaiserlichen Angelegenheiten machen einen erfahrnen General, wie er ist, bald nothwendig, er erhält das Commando der kaiserlichen Armee abermals, und zwar unter solchen Bedingungen zurück, die ihn beinahe zum Herrn des Kriegs und im Heere unumschränkt machen. Nur auf solche Weise wollte er wieder an diese Stelle treten, und der Kaiser, der ihn nicht entbehren kann, muß drein willigen.

Dieser großen Macht überhebt er sich bald und beträgt sich so, als wenn er gar keinen Herrn über sich hätte. Er läßt den Churfürsten von Baiern und die Spanier, alte Widersacher seiner Person, auf jede Art seinen Haß empfinden, achtet die kaiserlichen

Befehle wenig und führt den Krieg auf eine Weise, die nicht bloß seinen Eifer, die selbst seine Absichten verdächtig macht. Er schont die Feinde sichtbar, steht mit ihnen in fortdauernden Negotiationen, versäumt manche Gelegenheit, ihnen zu schaden, und fällt den kaiserlichen Erbländern durch Einquartierung und andere Bedrückung sehr zur Last.

Seine Gegner ermangeln nicht, sich dieses Vortheils über ihn zu bedienen. Sie machen die Eifersucht des Kaisers rege, sie bringen Wallensteins Treue in Verdacht. Man will Beweise in Händen haben, daß er mit den Feinden einverstanden sei, daß er damit umgehe, die Armee zu verführen, ja man findet es bei seinem bekannten Ehrgeiz und bei den großen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, nicht ganz unwahrscheinlich, daß er Böhmen an sich zu reißen denke.

Seine eignen weitläufigen Besitzungen in diesem Königreiche, der Geist des Aufruhrs in demselben, der noch immer unter der Asche glimmt, die hohen Begriffe der Böhmen von der Wahlfreiheit ihrer Krone, das noch frische Andenken der pfälzischen Anmaßung, das Interesse der feindlichen Partei, Östreich auf jede Art zu schwächen, endlich das Beispiel mehrerer im Laufe dieses Krieges gelungenen Usurpationen konnten ein Gemüth wie das seinige leicht in Versuchung führen.

Wallensteins Betragen gründet sich auf einen

sonderbaren Charakter. Von Natur gewaltthätig, unbiegsam und stolz, ist ihm Abhängigkeit unerträglich. Er will des Kaisers General sein, aber auf seine eigne Art und Weise. In seinen wirklichen Schritten ist noch nichts Criminelles, indessen fehlt es nicht an starken Versuchungen. Der Glaube an eine wunderbare glückliche Constellation, der Blick auf die großen Mittel, die er in Händen hat, und auf die günstigen Zeitumstände, verbunden mit den Aufforderungen, die von außen an ihn ergehen, wecken allerdings ausschweifende Gedanken in ihm, mit denen seine Phantasie sich nicht ungern trägt; doch spielt er mehr mit diesen Hoffnungen, in so fern ihm die Möglichkeit schmeichelt, als daß er seine Schritte fest zu einem Ziele hinlenkte.

Aber ob er gleich nicht direct, nicht entscheidend zum Zwecke handelt, so sorgt er doch, die Ausführung immer möglich und sich die Freiheit zu erhalten, Gebrauch von den bereiteten Mitteln zu machen. Er sondirt den Feind, hört seine Vorschläge an, sucht ihm Vertrauen einzuflößen, attachirt sich die Armee durch alle Mittel und verschafft sich leidenschaftliche Anhänger bei derselben. Kurz, er vernachlässigt nichts, um einen möglichen Abfall vom Kaiser und eine Verführung des Heers von ferne vorzubereiten, wäre es auch nur um seiner Sicherheit willen, um an der Armee eine Stütze gegen den Hof zu haben, wenn er derselben bedürfen sollte.

Die natürliche Folge dieses Betragens ist, daß seine Gesinnungen immer zweideutiger erscheinen und der Verdacht gegen ihn immer neue Nahrung erhält. Denn eben weil er sich noch keiner bestimmt criminellen Absicht bewußt ist, so hält er sich in seinen Äußerungen nicht vorsichtig genug, er folgt seiner Leidenschaft und geht sehr weit in seinen Reden. Noch weiter als er selbst gehen seine Anhänger, die seinen Entschluß für entschiedner halten, als er ist. Von der andern Seite wächst der Argwohn. Man glaubt am Hofe das Schlimmste; man hält es für ausgemacht, daß er auf eine Conjunction mit dem Feinde denke, und ob es gleich an juridischen Beweisen fehlt, so hat man doch alle moralische dafür. Seine Handlungen, seine geäußerten Gesinnungen erregen Verdacht, und der Verdacht steigert seine Gesinnungen und Handlungen.

Man hält also für nothwendig, ihn von der Armee zu trennen, ehe er seinen Anschlag mit ihr ausführen kann; aber das ist keine so leichte Sache, da der Soldat ihm äußerst ergeben ist und sehr viele von den vornehmsten Befehlshabern das stärkste Interesse haben, ihn nicht sinken zu lassen. Ehe man also etwas öffentlich gegen ihn beginnt, will man ihn schwächen, seine Macht theilen, ihm seine Anhänger abwendig machen, und der Sohn des Kaisers, König Ferdinand von Ungarn, ist schon bestimmt, das Commando nach ihm zu übernehmen.

Unter allen Generalen Wallenſteins ſtehen die beiden Piccolomini, Vater und Sohn, im größten Anſehen bei den Truppen; auf dieſe beiden rechnet Wallenſtein beſonders, um ſeine Anſchläge auszuführen, und der Hof, um jene Anſchläge zu zerſtören.

Octavio Piccolomini, der Vater, ein alter Waffenbruder und Jugendfreund Wallenſteins, hat alle Schickſale dieſes Kriegs mit ihm getheilt, Gewohnheit hat den Herzog an ihn gefeſſelt, aſtrologiſche Gründe haben ihm ein blindes Vertrauen zu demſelben eingeflößt, ſo daß er ihm ſeine geheimſten Anſchläge mittheilt. Aber Octavio Piccolomini hat eine zu pflichtmäßige und geordnete Denkungsart, um in ſolche Plane mit einzugehen, und da er den Herzog nicht davon zurückhalten kann, ſo iſt er der erſte, der den Hof davon unterrichtet. Seine laxe Weltmoral erlaubt ihm, das Vertrauen ſeines Freundes zum Verderben deſſelben zu mißbrauchen und auf den Untergang deſſelben ſeine eigene Größe zu bauen. Er ſteht in geheimen Verſtändniſſen mit dem Hof, während daß ſich Wallenſtein ihm argwohnlos hingibt, und er entſchuldigt dieſe Falſchheit vor ſich ſelbſt dadurch, daß er ſie an einem Verräther und zu einer guten Abſicht ausübe.

Neben dieſem zweideutigen Charakter ſteht die reine edle Natur ſeines Sohns Max Piccolomini. Dieſer iſt durch Wallenſtein zum Soldaten erzogen

und wie ein Sohn von ihm geliebt und begünſtigt worden. So hat er ſich frühe gewöhnt, ihn enthuſiaſtiſch zu verehren und wie einen zweiten Vater zu lieben. Seiner edlen und reinen Seele erſcheint Wallenſtein immer edel und groß, und in den Irrungen deſſelben mit dem Hof nimmt er leidenſchaftlich die Partei ſeines Feldherrn.

Max Piccolomini.

Was gibt's auf's neu' denn an ihm auszuſtellen?
Daß er für ſich allein beſchließt, was er
Allein verſteht? Wohl, daran thut er recht,
Und wird dabei auch ſein Verbleiben haben. —
Er iſt nun einmal nicht gemacht, nach andern
Geſchmeidig ſich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden iſt ihm eine Herrſcherſeele,
Und iſt geſtellt auf einen Herrſcherplatz.
Wohl uns, daß es ſo iſt! Es können ſich
Nur wenige regieren, den Verſtand
Verſtändig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal einer, der ein Mittelpunct
Für viele tauſend wird, ein Halt; ſich hinſtellt
Wie eine feſte Säul', an die man ſich
Mit Luſt mag ſchließen und mit Zuverſicht!
So einer iſt der Wallenſtein, und taugte
Dem Hof ein andrer beſſer — der Armee
Frommt nur ein ſolcher.

Queſtenberg.

Der Armee! Ja wohl!

Octavio Piccolomini (zu Queſtenberg).

Ergeben Sie ſich nur in Gutem, Freund
Mit dem da werden Sie nicht fertig.

Max Piccolomini.

Da rufen ſie den Geiſt an in der Noth,
Und grauet ihnen gleich, wenn er ſich zeiget.
Das Ungemeine ſoll, das Höchſte ſelbſt
Geſchehn wie das Alltägliche. Im Feld
Da bringt die Gegenwart — Perſönliches
Muß herrſchen, eignes Auge ſehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältniſſen zu leben. Das Orakel
In ſeinem Innern, das lebendige, —
Nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrige Papiere ſoll er fragen.

Noch hat es Octavio Piccolomini nicht gewagt, über die wahren Abſichten Wallenſteins ſeinem Sohn die Augen zu öffnen; denn er fürchtet deſſen aufrichtigen Charakter, und von der Pflichtmäßigkeit deſſelben hat er eine ſo gute Meinung, daß er ihn ohne Gefahr ſich ſelbſt glaubt überlaſſen zu können.

So ſtehen die Sachen, als bei'm Ablauf des Winters 1634 die Handlung des Stücks zu Pilſen eröffnet wird.

„Wallenſtein beſorgt, daß man ihn abſetzen und zu Grund richten will. Am Hofe fürchtet man, daß Wallenſtein etwas Gefährliches machinire. Jeder

Theil trifft Anſtalten, ſich der drohenden Gefahr zu erwehren; und der Zuſchauer muß beſorgen, daß gerade dieſe Anſtalten das Unglück, welches man dadurch verhüten will, beſchleunigen werden."

Wallenſtein darf nicht mehr zweifeln, daß man damit umgeht, ihn vom Commando zu entfernen. Er iſt entſchloſſen, ſich das nicht gefallen zu laſſen, er muß alſo zuvorkommen, jetzt, da er ſeine Macht noch beiſammen hat; das Militär hängt an ihm, es iſt im Stand, ihn zu halten.

Er verſammelt alſo die Befehlshaber der Regimenter in Pilſen, wo er ſich aufhält, um ſich ihres Eifers zu verſichern, um ſich auf's genaueſte mit ihnen zu verbinden. Hier iſt auch ein kaiſerlicher Geſchäftsträger mit ſolchen Aufträgen erſchienen, welche Wallenſteins Abſetzung vorbereiten ſollen. Wallenſtein nimmt von dem Inhalt dieſer kaiſerlichen Forderungen Anlaß, den Hof in's Unrecht zu ſetzen, die Befehlshaber gegen den Kaiſer aufzubringen und ſeine Privatſache zu einer Sache des ganzen Corps zu machen. Einzelne Befehlshaber ſind ſchon ganz und auf jede Bedingung ſein, andere ſind ihm durch Dankbarkeit, Gewohnheit oder Neigung anhängig, wieder andere haben mit ihm alles zu verlieren, alle müſſen ſeinen Fall als ein Unglück des ganzen Corps anſehen. Dieſes noch entfernte Unglück macht er, um ihren Entſchluß zu beſchleunigen, gegenwärtig und wirklich, indem er ſich vor einer Verſammlung der

Befehlshaber des Commandos ſelbſt begibt, gleichſam um ſich einer beſchimpfenden Abſetzung zu entziehen. Dieſer Schritt thut die erwartete Wirkung, die Sitzung endigt ſtürmiſch, und Wallenſtein muß den kaiſerlichen Botſchafter vor der Wuth der Truppen in Sicherheit bringen.

Dieſer ganze Auftritt war aber nur eine Maske Wallenſteins, der ſich durch den Feldmarſchall Illo, ſeinen Vertrauten, der Geſinnungen der Commandeurs ſchon vorher verſichert hatte und gewiß war, daß ſie lieber in alles als in ſeine Abſetzung willigen würden. Illo's Abſicht dabei iſt, dieſe Furcht der Generale vor einer Veränderung im Regiment dazu zu benutzen, um ſich mit dem General gegen den Hof zu vereinigen. Graf Terzky, Wallenſteins Schwager, hat alle in Pilſen anweſende Befehlshaber zu einem Bankett eingeladen. Bei dieſer Gelegenheit wollte man ihnen einen Revers vorleſen, worin ſie dem Wallenſtein Treue und Beiſtand gegen alle ſeine Feinde angeloben; zwar unter dem ausdrücklichen Vorbehalt ihrer Dienſtpflicht gegen den Kaiſer, aber dieſe Clauſel ſollte in dem Exemplar, welches wirklich unterſchrieben wurde, wegbleiben, und man hoffte, daß ſie dieſe Verwechslung in der Hitze des Weins nicht bemerken würden. Doch Wallenſtein ſelbſt weiß von dieſem Betruge nichts, er ſelbſt ſollte vielmehr der Betrogene ſein und die unbedingte Verſchreibung der Commandeurs für freiwillig halten.

Den Nebelſchleier wari, der Fluß und Au
Und Berg in kaltes Grau
Verſteckt, da geht er ohne Säumen,
Die Seele voll von Ernteträumen,
Und ſä't und hofft.

Widmung.

1777.

Tief aus dem Herzen hingeſungen
Nehmt dieſe Lieder herzenein,
So iſt mir jeder Wunſch gelungen,
So ſind auch eure Freuden mein.

Indem man ſich auf dieſem Wege der Commandeurs zu verſichern ſucht, hat ſich von ſelbſt ſchon ein neues Band zwiſchen Wallenſtein und dem jüngern Piccolomini angeknüpft.

Der Herzog hat ſeine Gemahlin und Tochter nach Pilſen kommen laſſen und das Geleit dieſer Damen dem jüngern Piccolomini aufgetragen. Max bringt eine heftige Neigung zur Prinzeſſin zurück, die ſich gleich bei ſeinem erſten Auftritt, wo er von der Begleitung der Prinzeſſin eben zurückkommt, durch eine weichere Stimmung ankündigt; er wird wieder geliebt und erwartet aus Wallenſteins Händen das Glück ſeines Lebens. Die Gräfin Terzky, Wallenſteins Schwägerin, wird in das Geheimniß gezogen, und lebhaft intereſſirt für alles, was die Unternehmung Wallenſteins fördern kann, ermuntert und nährt ſie ohne Wiſſen des Herzogs dieſe Liebe, wodurch ſie ihm die Piccolomini auf's engſte zu verbinden hofft. Sie ſelbſt veranſtaltet eine Zuſammenkunft beider Liebenden in ihrem Hauſe, unmittelbar vorher, ehe Max Piccolomini zum Bankett abgeht, wo der Revers unterſchrieben werden ſoll. Sie behandelt zwar dieſe Liebe nur als Mittel zu ihrem politiſchen Zweck, aber ſchon jetzt zeigt die Leidenſchaft der beiden jungen Perſonen einen zu ſelbſtſtändigen, heroiſchen und reinen Charakter, als daß ſie den Abſichten der Gräfin entſprechen könnte.

Bei dem Bankett zeigen ſich die Oberſten ſehr geneigt, Wallenſteins Partei zu nehmen, und Buttler, der Chef eines Dragonerregiments, überliefert ſich ſelbſt von freien Stücken dem Herzog. Zu dieſem Schritte treibt ihn theils die Dankbarkeit gegen Wallenſtein, der ihn belohnte und beförderte, theils die Rachſucht gegen den Hof, woher ihm eine Beſchimpfung widerfahren iſt. Bei dieſem Gaſtmahl lernt man in der Perſon des Kellermeiſters einen Repräſentanten der böhmiſchen Unzufriednen kennen, welche, der öſtreichiſchen Regierung abgeneigt, der proſcribirten Religion im Herzen anhängen, und deren Zahl noch groß genug iſt, um Wallenſteins Hoffnungen zu rechtfertigen. Ein goldnes Trinkgeſchirr mit dem böhmiſchen Wappen geht herum, welches auf die Krönung des Afterkönigs, Friedrichs von der Pfalz, verfertigt worden und eine bequeme Veranlaſſung gibt, mehrere hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Notizen über das damalige Böhmen beizubringen.

Neumann.

Zeigt! Das iſt eine Pracht von einem Becher!
Von Golde ſchwer, und in erhabner Arbeit
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem erſten Schildlein, laßt mal ſehn!
Die ſtolze Amazone da zu Pferd,
Die über'n Krummſtab ſetzt und Biſchofsmützen,
Auf einer Stange trägt ſie einen Hut
Nebſt einer Fahn', worauf ein Kelch zu ſehn.
Könnt ihr mir ſagen, was das all bedeutet?

Kellermeiſter.

Die Weibsperſon, die ihr da ſeht zu Roß,
Das iſt die Wahlfreiheit der böhm'ſchen Kron';
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem ſie reitet.
Des Menſchen Zierrath iſt der Hut; denn wer
Den Hut nicht ſitzen laſſen darf vor Kaiſern
Und Königen, der iſt kein Mann der Freiheit.

Neumann.

Was aber ſoll der Kelch da auf der Fahne?

Kellermeiſter.

Der Kelch bezeigt die böhm'ſche Kirchenfreiheit,
Wie ſie geweſen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Huſſitenkrieg erſtritten
Sich dieſes ſchöne Vorrecht über'n Papſt,
Der keinem Lai'n den Kelch vergönnen will.
Nichts geht dem Mähriſchen Bruder über'n Kelch!
Es iſt ſein köſtlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein theures Blut in mancher Schlacht gekoſtet.

Neumann.

Was ſagt die Rolle, die da drüber ſchwebt?

Kellermeiſter.

Den böhm'ſchen Majeſtätsbrief zeigt ſie an,
Den wir dem Kaiſer Rudolf abgezwungen,
Ein köſtlich unſchätzbares Pergament,
Das frei Geläut und offenen Geſang
Der neuen Kirche ſichert wie der alten.
Doch ſeit der Steiermärker über uns regiert,
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verloren,

Iſt unſer Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unſre Brüder ſehen mit dem Rücken
Die Heimath an; den Majeſtätsbrief aber
Zerſchnitt der Kaiſer ſelbſt mit ſeiner Schere.

Auch der Anfang des ganzen dreißigjährigen Kriegs findet auf dieſem Becher eine Stelle.

Neumann.

Erſt laßt mich noch das zweite Schildlein ſehn.
Sieh doch! das iſt, wie auf dem Prager Schloß
Des Kaiſers Räthe Martinitz, Slawata
Kopf unter ſich herabgeſtürzet werden.
Ganz recht! Da ſteht Graf Thurn, der es befiehlt.

Kellermeiſter.

Schweigt mir von dieſem Tag! es war der drei
Und zwanzigſte des Mai's, da man Eintauſend
Sechshundert ſchrieb und achtzehn. Iſt mir's doch,
Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit dieſem Tag, es ſind jetzt ſechzehn Jahr,
Iſt nimmer Fried' geweſen auf der Erden —

Nach aufgehobener Tafel wird der untergeſchobene Revers, worin die Clauſel vom Dienſte des Kaiſers fehlt, unterſchrieben; alle Commandeurs zeigen ſich willig, nur Max Piccolomini bittet um Aufſchub, nicht aus Argwohn des Betruges, nur aus angewohnter Gewiſſenhaftigkeit, kein Geſchäft von Belang in der Zerſtreuung abzuthun. Seine Weigerung ſetzt den ohnehin ſchon berauſchten Illo in Hitze, er glaubt

das Geheimniß verrathen und verräth es eben dadurch ſelbſt.

Octavio Piccolomini findet nun, daß der Moment gekommen, wo er ſeinem Sohn das Geheimniß entdecken dürfe und müſſe. Er hat die Leidenſchaft deſſelben zur Prinzeſſin von Friedland bemerkt und muß eilen, ihm die Augen zu öffnen. Die Standhaftigkeit ſeines Sohnes, womit er die Unterſchrift geweigert, gibt ihm Hoffnung, daß er ein ſolches Geheimniß zu ertragen und zu bewahren fähig ſei. Er entdeckt ſich ihm unmittelbar nach dem Gaſtmahl, alle Machinationen Wallenſteins kommen zur Sprache, und man erfährt nun auch die Gegenmine. Octavio Piccolomini weiſ't ein kaiſerliches Patent auf, worin Wallenſtein in die Acht erklärt, die Armee des Gehorſams gegen ihn entbunden und an die Ordre des Octavio Piccolomini angewieſen iſt. Von dieſem Patent ſollte im dringenden Fall Gebrauch gemacht werden.

Octavio kann aber ſeinen Sohn von Wallenſteins Schuld nicht überzeugen; ſie gerathen heftig an einander, und Octavio muß ihm verſprechen, nicht eher von dieſem kaiſerlichen Patent Gebrauch zu machen, als bis er ſelbſt, Max Piccolomini, von Wallenſteins Schuld überzeugt ſei.

Max.

Auf den Verdacht hin willſt du raſch gleich handeln?

Octavio.

Fern ſei vom Kaiſer die Tyrannenweiſe!
Den Willen nicht, die That nur will er ſtrafen.
Noch hat der Fürſt ſein Schickſal in der Hand.
Er laſſe das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn ſtill vom Commando nehmen,
Er wird dem Sohne ſeines Kaiſers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf ſeine Schlöſſer
Wird Wohlthat mehr als Strafe für ihn ſein.
Jedoch der erſte offenbare Schritt —

Max.

Was nennſt du einen ſolchen Schritt? Er wird
Nie einen böſen thun — du aber könnteſt
(Du haſt's gethan) den frömmſten auch mißdeuten.

Octavio.

Wie ſtrafbar auch des Fürſten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verſtatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieſes Blatt zu brauchen,
Bis eine That gethan iſt, die unwiderſprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Max.

Und wer ſoll Richter drüber ſein?

Octavio.

— Du ſelbſt.

Noch während dieſes Geſprächs, welchem der dritte Aufzug gewidmet iſt, bringt ein Eilbote dem Octavio Piccolomini die Nachricht, daß der vornehmſte Unterhändler Wallenſteins, Seſina, mit allen ihm

anvertrauten Briefschaften von einem dem Kaiser treuen General aufgefangen sei und schon nach Wien geführt werde. Octavio erwartet von diesem Umstand die völlige Aufklärung über Wallensteins Absichten; Max hingegen, unerschütterlich im Glauben an den Herzog, erklärt ihm rund heraus, daß er entschlossen sei, sich unmittelbar an Wallenstein selbst zu wenden.

Max.

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad sein,
Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch — nicht zusehn, daß mir einer
Als seinem Freunde traut, und mein Gewissen
Damit beschwichtigen, daß er's auf seine
Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich einer kauft, das muß ich sein.
— Ich geh' zum Herzog. Heut noch werd' ich ihn
Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, eure künstlichen Gewebe
Mit einem g'raden Schritte zu durchreißen,
Er kann's, er wird's. Ich glaub' an seine Unschuld,
Doch bürg' ich nicht dafür, daß jene Briefe
Euch nicht Beweise leihen gegen ihn. Wie weit
Kann dieser Terzky nicht gegangen sein,
Was kann er selbst sich nicht verstattet haben,
Den Feind zu täuschen, wie's der Krieg entschuldigt!
Nichts soll ihn richten als sein eigner Mund,
Und Mann zu Manne werd' ich ihn befragen.

Octavio.

Das wollteſt du?

Max.

Das will ich. Zweifle nicht!

Octavio.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weiſen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde ſegnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen
Zum Thoren machten, Leidenſchaft umnebelt,
Den ſelbſt des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag' ihn! Geh! Sei unbeſonnen g'nug,
Ihm deines Vaters, deines Kaiſers
Geheimniß Preis zu geben! Nöth'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniß hat beſchützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeſchläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtſam raſendem Beginnen
Der Staatskunſt mühevolles Werk vernichtet.

Max.

O dieſe Staatskunſt, wie verwünſch' ich ſie!
Ihr werdet ihn durch eure Staatskunſt noch
Zu Schritten treiben — ja, ihr könntet ihn,
Weil ihr ihn ſchuldig *wollt*, noch ſchuldig *machen*.
Ihr ſperrt ihm jeden Ausweg, ſchließt ihn eng
Und enger ein; ſo zwingt ihr ihn, ihr zwingt ihn,
Verzweifelnd ſein Gefängniß anzuzünden,
Sich durch des Brandes Flammen Luft zu machen.

O das kann nicht gut endigen — und mag ſich's
Entſcheiden, wie es will, ich ſehe ahnend
Die unglückſelige Entwicklung nahen!
Denn dieſer Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit ſich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit einemmal und berſtend
Auffliegt und alle Mannſchaft, die es trug,
Ausſchüttet plötzlich zwiſchen Meer und Himmel,
Wird er uns alle, die wir an ſein Glück
Befeſtigt ſind, in ſeinen Fall hinabziehn.
Halt du es, wie du willſt! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weiſe mich betrage.
Rein muß es bleiben zwiſchen mir und ihm,
Und eh' der Tag ſich neigt, muß ſich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater ſoll entbehren.

In der nämlichen Nacht, wo das Bankett gehalten wird und Octavio Piccolomini ſeinem Sohn die Augen öffnet, beobachtet Wallenſtein mit ſeinem Aſtrologen die Sterne und überzeugt ſich von der glücklichen Conſtellation. Indem er noch mit dieſen Gedanken beſchäftigt iſt, wird ihm die Nachricht gebracht, daß Seſina aufgefangen und mit allen Papieren in den Händen ſeiner Feinde ſei. Nun hat er zwar ſelbſt nichts Schriftliches von ſich gegeben, alle Negociationen mit dem Feind ſind durch ſeines Schwagers Hände gegangen, aber es iſt wohl vorauszuſehen, daß man ihm ſelbſt dieſe letztern alle zurechnen werde. Auch hat er ſich mündlich gegen den Seſina ſehr weit

herausgelaſſen, und dieſer wird alles geſtehen, um ſeinen Hals zu retten. Wallenſtein befindet ſich in einer fürchterlichen Bedrängniß, aus der kein Ausweg möglich iſt, und er muß ſeinen Entſchluß ſchnell faſſen. Ein ſchwediſcher Oberſter iſt angelangt, der ihm von Seiten Oxenſtirns die letzten Propoſitionen machen will. Läßt er dieſe Gelegenheit vorbei, ſo kann er ſein Commando nicht länger bewahren, und er hat alles von der Rache ſeiner Feinde zu fürchten.

Eh er den ſchwediſchen Botſchafter vorläßt, hält er ſich in einem Selbſtgeſpräch gleichſam den Spiegel ſeiner Geſinnungen und Schickſale vor.

Um dieſen wichtigen Theil des Schauſpiels recht zu fühlen, zu genießen und zu beurtheilen, muß man den Wallenſtein, den uns der Dichter ſchildert, aus dem Vorhergehenden gefaßt haben. Der Krieger, der Held, der Befehlshaber, der Tyrann ſind an und für ſich keine dramatiſche Perſonen. Eine Natur, die mit ſich ganz einig wäre, die man nur befehlen, der man nur gehorchen ſähe, würde kein tragiſches Intereſſe hervorbringen; unſer Dichter hat daher alles, was Wallenſteins phyſiſche, politiſche und moraliſche Macht andeutet, gleichſam nur in die Umgebung gelegt. Wir ſehen ſeine Stärke nur in der Wirkung auf andere; tritt er aber ſelbſt, beſonders mit den Seinigen und hier im Monolog nun gar allein auf, ſo ſehen wir den in ſich gekehrten, fühlenden, reflectirenden, planvollen und, wenn man will, planloſen Mann, der

Er und ſein Name.

Bei allen Muſen und Grazien ſagt an mir, ihr Deutſchen!
Euren erſten Dichter, den alle Götter geehret,
Der mit Geiſtesſchritten von Sonne zu Sonne gewandelt,
Der in die Tiefen der Liebe ſich wie ein Engel geſenket,
Dieſen göttlichen Mann, ihr nennt ihn Klopſtock? den Namen
Gebt ihr einem Dichter, dem keiner zu ſanft und zu hoch wär'?
Ja dieß iſt der Name, den wir verehren und lieben.
Haltet hier, und widmet euch der Feier ſtiller Betrachtung!
Ach der Gute, hat leider endlich altſhändyſcher Ahndung
Böſe Schuld bezahlt! Aus ſeinen Höhen und Tiefen
Sich in das Stein- und Gebeinreich der Lettern und Sylben begeben.
Mit dem eignen Sinne, der großen Dingen geziemte,
Heftet er ſich an's Kleinſte, und ſo klopſtockt er die Sprache.

das Wichtigste seiner Unternehmungen kennt, vorbereitet und doch den Augenblick, der sein Schicksal entscheidet, selbst nicht bestimmen kann und mag.

Wenn der Dichter, um seinem Helden das dramatische Interesse zu geben, schon berechtigt gewesen wäre, diesen Charakter also zu erschaffen, so erhält er ein doppeltes Recht dazu, indem die Geschichte solche Züge vorbereitet.

Bei seiner Verschlossenheit beschäftigt sich der historische Wallenstein nicht bloß mit politischen Calcüln; sein Glaube an Astrologie, der freilich in der damaligen Zeit ziemlich allgemein war, jedoch besonders bei ihm tiefe Wurzeln geschlagen hatte, setzt ein Gemüth voraus, das in sich arbeitet, das von Hoffnung und Furcht bewegt wird, über dem Vergangnen, dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen immer brütet, großer Vorsätze, aber nicht rascher Entschlüsse fähig ist. Wer die Sterne fragt, was er thun soll, ist gewiß nicht klar über das, was zu thun ist.

So sind auch kleine Charakterzüge, die uns die Geschichte überliefert, in diesem Sinne besonders merkwürdig, die uns andeuten, wie reizbar dieser unter dem Geräusch der Waffen lebende Kriegsmann in ruhigen Stunden gewesen. Man erzählt, daß er Wachen um seine Paläste gesetzt, die jeden Lärm, jede Bewegung verhindern mußten, daß er einen Abscheu hatte, den Hahn krähen, den Hund bellen

zu hören — Sonderbarkeiten, die ihm ſeine Widerſacher noch in einer ſpöttiſchen Grabſchrift vorwarfen, die uns aber auf eine große Reizbarkeit deuten, welche darzuſtellen des Dichters Pflicht und Vortheil war.

In dieſem Sinne iſt der Monolog Wallenſteins gleichſam die Achſe des Stücks. Man ſieht ihn rückwärts planvoll, aber frei, vorwärts planerfüllend, aber gebunden. So lange er ſeiner Pflicht gemäß handelte, reizt ihn der Gedanke, daß er allenfalls mächtig genug ſei, ſie übertreten zu können, und in dieſer Ausſicht auf Willkür glaubt er ſich eine Art von Freiheit vorzubereiten; jetzt aber, in dem Augenblick, da er die Pflicht übertritt, fühlt er, daß er einen Schritt zur Knechtſchaft thue; denn der Feind, an den er ſich anſchließen muß, wird ihm ein weit geſtrengerer Herr, als ihm ſonſt der rechtmäßige war, ehe er deſſen Vertrauen verlor. Erinnert man ſich hierbei an jene Züge, die wir von des dramatiſchen Wallenſteins Charakter überhaupt dargeſtellt, ſo wird man nicht zweifeln, daß dieſer Monolog von großer poetiſcher und theatraliſcher Wirkung ſein müſſe, wie bei uns die Erfahrung gelehrt hat.

Wrangel, der ſchwediſche Bevollmächtigte, erſcheint nun und drängt den Fürſten, eine entſcheidende Antwort zu geben, nennt die Forderungen und die Verſprechungen der Schweden. Wallenſtein ſoll mit dem Kaiſer förmlich und unzweideutig brechen, die

kaiserlich gesinnten Regimenter entwaffnen, Prag und Eger in schwedische Hände liefern u. s. w. Dafür wird sich der Rheingraf, Otto Ludwig, an der Spitze von sechzehntausend Schweden mit ihm vereinigen. Eine kurze Bedenkzeit wird ihm gegeben, und Wrangel tritt ab, um ihm zu dem Entschluß Zeit zu lassen.

Noch schwankt Wallenstein. In größter Unschlüssigkeit finden ihn seine Vertrauten, Illo und Terzky; ja die Conferenz mit Wrangel hat ihm ganz und gar die Lust benommen. Unerträglich ist ihm der Übermuth der Schweden; die nachtheilige Lage, in die er sich durch seinen Schritt mit dem Feinde setzt, ist ihm fühlbar worden, jetzt noch will er zurücktreten. Da erscheint die Gräfin Terzky, und indem sie alle seine Leidenschaften aufreizt und durch ihre Beredsamkeit alle Scheingründe gelten macht, bestimmt sie seinen Entschluß. Wrangel wird gerufen, und Eilboten gehen sogleich ab, die Befehle des Herzogs nach Prag und Eger zu überbringen.

Max Piccolomini hatte während dieses Auftritts vergebens vorzukommen gesucht; seine gerade Weise und die natürliche Beredsamkeit seines Herzens würde es ohne Zweifel über die Sophistereien der Gräfin Terzky davongetragen haben, eben darum verhindert sie seinen Eintritt.

Octavio Piccolomini ist der erste, welchem Wallenstein seinen Entschluß mittheilt und einen Theil der

Ausführung übergibt. Ihn erwählt er dazu, die kaiserlich gesinnten Regimenter in der Unthätigkeit zu erhalten und die Generale Altringer und Gallas, welche es mit dem Hof halten, gefangen zu nehmen. Er selbst treibt den Octavio, Pilsen zu verlassen; ja er gibt ihm seine eignen Pferde dazu und befördert dadurch die Wünsche seines heimlichen Widersachers.

Jetzt endlich findet Max Piccolomini Zutritt, und Wallenstein selbst eröffnet ihm seinen Abfall vom Kaiser. Der Schmerz des Piccolomini's ist ohne Gränzen, er versucht durch die rührendsten Vorstellungen, den Herzog von dem unglücklichen Entschluß abzubringen, ja es gelingt ihm, ihn wirklich zu erschüttern. Aber die That ist geschehn, die Eilboten haben schon viele Meilen voraus. Wrangel ist unsichtbar geworden. Max Piccolomini entfernt sich in Verzweiflung.

Illo und Terzky erscheinen. Sie haben erfahren, daß Wallenstein den Octavio verschicken und ihm einen Theil der Armee übergeben will. Nie haben sie dem Octavio getraut und Wallenstein öfters vergeblich vor ihm gewarnt; auch jetzt versuchen sie alles, den Herzog zu bewegen, daß er ihn nicht aus den Augen lasse. Aber vergebens! Wallenstein besteht fest darauf, und zuletzt, um sie zum Stillschweigen zu bringen, eröffnet er ihnen den geheimen Grund seines Glaubens an Octavio's Treue.

Wallenstein.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist als sonst
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Action vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinausſah in die Ebene.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.

Da sagt' ich also zu mir selbst: „So vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen
Und setzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr alles auf dein einzig Haupt und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese alle
Das Schicksal wieder aus einander streut,
Nur wen'ge werden treu bei dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gib mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's sein,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen."
Und dieses bei mir denkend, schlief ich ein.

Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgiltig, setzten Roß und Reuter,

Und keuchend lag ich wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hülfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und Octavio stand vor mir.
„Mein Bruder," sprach er, „reite heute nicht
Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
Das sichre Thier, das ich dir ausgesucht.
Thu's mir zu Lieb'! Es warnte mich ein Traum" —
Und dieses Thieres Schnelligkeit entriß
Mich Banniers verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

Octavio Piccolomini verliert nun keinen Augenblick, von dem kaiserlichen Patente Gebrauch zu machen. Die That, welche den Wallenstein unwiderſprechlich verdammt, iſt geſchehen, das Reich iſt in Gefahr. Ehe er alſo Pilſen verläßt, macht er einen Verſuch, mehrere Commandeurs zu ihrer Pflicht zurückzuführen, und es gelingt ihm mit mehreren, er beredet ſie, in derſelben Nacht zu entfliehen.

Diejenigen unter ihnen, die bloß durch ihren Leichtſinn verführt wurden, Wallenſteins Partei zu ergreifen, werden durch einen Ton des Anſehens überraſcht, in's Gedränge gebracht und zu einer kategoriſchen Erklärung genöthigt; dieſer allgemeinere Fall wird uns in der Perſon des Grafen Iſolani, Anführers der Kroaten, vorgehalten. Gegen dieſen braucht Octavio das Verbrechen, zu welchem er ſich hinreißen

laſſen wollte, bloß zu nennen, um ihn ſchnell andres Sinnes zu machen. Ein ganz anderes Betragen wird gegen Buttler, den Anführer der Dragoner, beobachtet, der aus lebhaftem Gefühl einer vom Hof erlittnen Beſchimpfung in das Complott eingegangen und ſich entſchloſſen zeigt, es auf's Äußerſte kommen zu laſſen. Ihn überführt Octavio Piccolomini durch Vorzeigung authentiſcher Documente, daß Wallenſtein ſelbſt der Urheber jener Beſchimpfung geweſen und ihm dieſelbe in der Abſicht zugezogen habe, ein deſto bereitwilligeres Werkzeug ſeiner Entwürfe aus ihm zu machen.

Buttler, erfüllt von Rache gegen den Herzog, bittet um Erlaubniß, mit ſeinem Regiment bleiben zu dürfen; ſeine Abſicht iſt, Wallenſtein zu Grund zu richten.

Die Trennung beider Piccolomini endigt das Stück. Octavio verſucht umſonſt, ſeinen Sohn mitzunehmen. Dieſer beſteht darauf, ſeine Geliebte noch zu ſehen, gibt aber ſein Wort, die pflichtmäßig geſinnten Regimenter aus Pilſen hinwegzuführen oder in dem Verſuch zu erliegen.

Aus dieſer kurzen Darlegung der dramatiſchen Fabel geht klar hervor, daß dieſer erſte Theil Wallenſteins von den beiden Piccolomini ſeinen Namen nicht mit Unrecht führt. Obgleich der Dichter uns darin nur den Theil eines Ganzen liefert, ſo iſt dieſes Ganze doch der Anlage nach ſchon darin enthalten, und alles iſt vorbereitet, was der zweite

Theil nur dramatisch ausführen wird. Man sieht den allgemeinen Abfall der Regimenter von ihrem Feldherrn voraus, auch das Mordschwert, wodurch Wallenstein zu Eger umkommt, ist jetzt schon über seinem Haupt aufgehangen. Zwar sehen wir Max Piccolomini, von seiner Leidenschaft zur Prinzessin fest gehalten, zur großen Besorgniß seines Vaters noch in Pilsen zurückbleiben; aber seine Gemüthsart kennen wir so genau, der Charakter seiner Liebe und seiner Geliebten ist so gezeichnet, daß über den Entschluß, den er fassen wird, kein Zweifel stattfinden kann. Er wird seiner Dienstpflicht das schmerzhafte Opfer bringen, aber er wird es nicht überleben. Und so sehen wir von fern schon eine Kette von Unfällen aus einer unglücklichen That sich entwickeln und mit dem Einzigen, der alles hielt, alles zusammenstürzen.

Wollte man das Object des ganzen Gedichts mit wenig Worten aussprechen, so würde es sein: die Darstellung einer phantastischen Existenz, welche durch ein außerordentliches Individuum und unter Vergünstigung eines außerordentlichen Zeitmoments unnatürlich und augenblicklich gegründet wird, aber durch ihren nothwendigen Widerspruch mit der gemeinen Wirklichkeit des Lebens und mit der Rechtlichkeit der menschlichen Natur scheitert und sammt allem, was an ihr befestigt ist, zu Grunde geht. Der Dichter hat also zwei Gegenstände darzustellen, die mit einander im Streit erscheinen: den

phantastischen Geist, der von der einen Seite an das Große und Idealische, von der andern an den Wahnsinn und das Verbrechen gränzt, und das gemeine wirkliche Leben, welches von der einen Seite sich an das Sittliche und Verständige anschließt, von der andern dem Kleinen, dem Niedrigen und Verächtlichen sich nähert. In die Mitte zwischen beiden als eine ideale, phantastische und zugleich sittliche Erscheinung stellt er uns die Liebe, und so hat er in seinem Gemählde einen gewissen Kreis der Menschheit vollendet.

Nun bleibt uns noch übrig, von der Aufführung selbst zu reden, und wir können dieser Pflicht mit Vergnügen gehorchen.

In der gefühlvollen Darstellung unsers Graff erschien die dunkle, tiefe, mystische Natur des Helden vorzüglich glücklich; was er sprach, war empfunden und kam aus dem Innersten. Seine pathetische Recitation des Monolog, seine ahnungsvollen Worte (in der Scene mit der Gräfin Terzky), als er den unglücklichen Entschluß faßt, die Erzählung des oben angeführten Traums riß alle Zuhörer mit sich fort. Nur daß er zuweilen, von seinem Gefühl fortgezogen, eine zu große Weichheit in seinen Ausdruck legte, der dem männlichen Geist des Helden nicht ganz entsprach.

Vohs, als Max Piccolomini, war die Freude des Publicums, und er verdiente es zu sein. Immer blieb er im Geist seiner Rolle, und das feinste zarteste Gefühl wußte er am glücklichsten auszudrücken.

Der Auftritt, wo er Wallenstein von der unglücklichen That zurückzubringen bemüht ist, war sein Triumph, und die Thränen der Zuschauer bezeugten die eindringende Wahrheit seines Vortrags.

Thekla von Friedland wurde durch Demoiselle Jagemann zart und voll Anmuth dargestellt. Eine edle Simplicität bezeichnete ihr Spiel und ihre Sprache, und beides wußte sie, wo es nöthig war, auch zu einer tragischen Würde zu erheben. Ein Lied, welches Thekla singt, gab dieser vorzüglichen Sängerin Gelegenheit, das Publicum auch durch dieses Talent zu entzücken.

Madame Teller, welche die Weimarische Bühne vor kurzem betreten, führte die wichtige Rolle der Gräfin Terzky mit der sorgfältigsten Genauigkeit aus. Durch ihren präcisen und belebten Vortrag in der entscheidenden Scene mit Wallenstein, wo alles von der Beredsamkeit der Gräfin Terzky abhängt, erwarb sie sich ein entschiedenes Verdienst um das ganze Stück.

Becker stellte uns den kaiserlichen Abgesandten im Lager mit Anstand und Würde dar, und glücklich wußte er die Klippe des Lächerlichen zu vermeiden, dem diese Höflingsfigur unter dem Hohn einer übermüthigen Soldateska leicht ausgesetzt war.

Malcolmi als Buttler, Leisring als Graf Terzky, Nordemann als Illo, Demoiselle Malcolmi als Herzogin von Friedland, Weyrauch als Kellermeister, Beck als Astrolog, Genast als Pieluni drückten den Sinn ihrer Rollen glücklich aus und bewiesen durch die Richtigkeit, womit sie die Aufgabe einer rhythmischen Sprache zu lösen wußten, daß ein allgemeinerer Gebrauch des Sylbenmaßes auf der Bühne recht wohl stattfinden könne.

Geſpräch zwiſchen Schildwache und Freund Hain am Coburger Thor.

Mit einem Bilde von Kraus für Muſäus.

Schildwache.

Wer da?

Freund Hain.

Ich bin Freund Hain.
Laſſ' er mich herein!

Schildwache.

Er ſieht ſo hager und ſo bleich,
Eher einem Todten als einem Lebenden gleich;
Er kommt von keinem geſunden Ort,
Zeig' er mir erſt ſeinen Paſſeport.

Freund Hain.

Mein Paß iſt dieſe Senſe hier,
Thür, Thor und Schlagbaum öffnet ſie mir.
Mich hält in meinem raſchen Lauf
Selbſt eine Armee en front nicht auf.
Will er mich noch weiter ſchikaniren,
Werd' ich über ihn wegmarſchiren,
Kein lautes Wörtchen mit ihm ſprechen,
Den Kieler Wandrer an ihm rächen.

Quinault als schwedischer Geschäftsträger stellte in seiner Person den einfachen, schlichten und redlichen Krieger, den bedenklichen vorsichtigen Negociateur, den religiösen bibelkundigen Protestanten, den mißtrauischen, zugleich aber stolzen und sich selbst fühlenden Schweden überaus treffend und glücklich dar.

Auch die ganz kleine Rolle des General Tiefenbach bei'm Gastmahl, welches Terzky gibt, wurde von Haiden zur großen Ergötzung des Publicums ausgeführt.

Um die theatralische Anordnung der ganzen, so verwickelten Repräsentation hatte sich Schall, dem sie aufgetragen war, ein großes Verdienst erworben, und der Reich, den er auf seine eigene beträchtliche Rolle, die des Octavio Piccolomini, wandte, hinderte ihn nicht, seine Aufmerksamkeit auf das Ganze zu wenden.

Die Direction spurte keinen Aufwand, durch Decoration und Kleidung den Sinn und Geist des Gedichts würdig auszuführen und die Aufgabe, das barbarische Costüm jener Zeit, welches dargestellt werden mußte, dem Auge gefällig zu behandeln und eine schickliche Mitte zwischen dem Abgeschmackten und dem Edlen zu treffen, so viel es möglich sein wollte, zu lösen.

Das Publicum ehrte das Werk des Dichters und die Bemühungen der Schauspieler durch eine fortgesetzte wachsende Aufmerksamkeit, es prägte sein Interesse und seine Neigung.

Das Stück wurde am nächsten Spieltag wiederholt, und die größere Bekanntschaft der Zuschauer mit dem Werk hat dem Eindruck desselben nichts gehoben.

Einige Scenen aus Mahomet
nach Voltaire.

Kein Freund des deutſchen Theaters wird den Aufſatz über die gegenwärtige franzöſiſche tragiſche Bühne mit Aufmerkſamkeit leſen, ohne zu wünſchen, daß, unbeſchadet des Originalgangs, den wir eingeſchlagen haben, die Vorzüge des franzöſiſchen Theaters auch auf das unſrige herüber geleitet werden möchten.

Er wird ſich überhaupt an Iffl ands obligates Spiel, und beſonders an die Darſtellung des Pygmalion und des Oberprieſters der Sonne ſogleich erinnern und ſich freuen, daß wir dasjenige, was wir im Ganzen wünſchen, im Einzelnen ſchon beſitzen.

Ein jeder deutſcher Schauſpieler, der ſich nach dieſer Seite hinneigt und in ſich Naturell und Talent fühlt ſeine Kunſt zu erheben, wird die Winke, die er in gedachtem Aufſatze findet, gewiß benutzen.

Die Nothwendigkeit unſer tragiſches Theater durch Verſification von dem Luſtſpiel und Drama zu entfernen wird immer mehr gefühlt werden.

Die Aufführung der Wallenſteiniſchen Folgen, der Merope und Zaire nach Gotter und Eſchenburg, ja

des Hamlets nach der Wilhelm Schlegelischen Übersetzung, wodurch die Berliner Direction ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben hat, läßt uns hoffen, daß diese Bemühung, diese Neigung allgemeiner werden und die Scheue, welche so manchen, der sich einen dramatischen Künstler nannte, bisher ergriff, wenn ihm etwas Rhythmisches angeboten wurde, endlich radical curirt werden könne.

Um eine solche Epoche beschleunigen zu helfen, den Schauspieler zu einem wörtlichen Memoriren, zu einem gemess'nen Vortrag, zu einer gehaltnen Action zu veranlassen, ist diese Bearbeitung des Voltairischen Mahomets unternommen worden. Die Allgemeinheit seines Interesse, die Klarheit der Behandlung, die Entschiedenheit der Charaktere, das Pathetische der Situationen begünstigt von innen, so wie die Beschränktheit des Personals von außen einen Versuch dieser Art auf jedem Theater; um so mehr als die Aufführung zu keinen Kosten nöthigt und ein orientalisches Costüm in den Garderoben vorausgesetzt wird.

Man hat zwei Scenen abgedruckt, damit die Schauspieler, in deren Fach die Hauptrollen gehören, aus diesen Musterstücken das Ganze beurtheilen und, da ihnen das Verdienst des Originals gewiß nicht unbekannt ist, unserer Bearbeitung vielleicht einige Neigung schenken möchten.

Dramatiſche Preisaufgabe.

Durch den glücklichen Erfolg der bisherigen Preisaufgaben in Abſicht auf bildende Kunſt hat man ſich bewogen gefunden, etwas Ähnliches auch auf dem Felde der Poeſie, und zwar der dramatiſchen, zu verſuchen, welche gegenwärtig im Beſitz iſt, am meiſten unter allen poetiſchen Gattungen auf den Volksgeſchmack zu wirken.

Man gibt hierbei dem Luſtſpiel den Vorzug vor dem Trauerſpiel, weil an jenem überhaupt noch ein größerer Mangel iſt und das Neue darin am meiſten gefordert wird. Denn ob wir gleich an guten Tragödien vielleicht noch ärmer ſind, ſo kann unſre Bühne ſich hier weit mehr als dort durch das Ausland, ja ſelbſt durch das Alterthum bereichern, und das Vortreffliche in dieſer Gattung veraltet nie, da die Leidenſchaften auf der unbeweglichen Baſe der menſchlichen Natur gegründet und folglich weit beſtändiger ſind als die Sitten, die jedes Land und jeder Zeitmoment verändert.

Man klagt mit Recht, daß die reine Komödie, das luſtige Luſtſpiel, bei uns Deutſchen durch das

sentimentalische zu sehr verdrängt worden, und es ist allerdings ein herrschender Fehler auf unserer komischen Bühne, daß das Interesse noch viel zu sehr aus der Empfindung und aus sittlichen Rührungen geschöpft wird. Das Sittliche aber so wie das Pathetische macht immer ernsthaft, und jene geistreiche Heiterkeit und Freiheit des Gemüths, welche in uns hervorzubringen das schöne Ziel der Komödie ist, läßt sich nur durch eine absolute moralische Gleichgültigkeit erreichen, es sei nun, daß der Gegenstand selbst schon diese Eigenschaft habe, oder daß der Dichter die Kunst besitze, die moralische Tendenz seines Stoffs durch die Behandlung zu überwinden.

Man unterscheidet aber auch in der rein komischen Gattung noch Charakterstücke und Intriguenstücke, und es ist eine alte, nicht ungegründete Bemerkung, daß der deutsche Genius in jener ersten Classe nie sehr glänzend erscheinen wird. Charakterstücke stellen uns entweder Gattungen (die Molierische Komödie) oder Individuen (die englische Komödie) dar. Für die letztern ist der deutsche Charakter an Originalen zu arm, und für die erste kältere Gattung ist der Zeitmoment vorüber. Die Charakterkomödie erfordert im Ganzen eine größere Fülle des Genies von Seiten des Dichters, und von Seiten des Schauspielers ein tieferes Studium, als man in unsern Tagen glaubt voraussetzen zu dürfen.

Es bleibet alſo nur das Feld der Intriguenſtücke offen; das Feld iſt reich und nicht ſo leicht als das der Charakterſtücke zu erſchöpfen.

In dem Intriguenſtücke ſind die Charaktere bloß für die Begebenheiten, in dem Charakterſtücke ſind die Begebenheiten für die Charaktere erfunden. Das Genie wird das Vorzügliche beider Gattungen auf eine glückliche Art zu vereinigen wiſſen.

Ein Preis von dreißig Dukaten wird hiermit auf das beſte Intriguenſtück geſetzt.

Die Manuſcripte werden vor der Mitte Septembers erwartet.

Diejenigen Stücke, welche ſich zu einer Vorſtellung qualificiren, werden aufgeführt.

Sämmtliche Arbeiten werden in den Propyläen recenſirt; dabei wird von den Eigenſchaften des Intriguenſtücks überhaupt die Rede ſein.

Das Eigenthum ſowie die freie Dispoſition bleibt den Verfaſſern.

Weimarisches Hoftheater.

Februar 1802.

Auf dem Weimarischen Hoftheater, das nunmehr bald elf Jahre besteht, darf man sich schmeicheln, in diesem Zeitraume solche Fortschritte gemacht zu haben, wodurch es die Zufriedenheit der Einheimischen und die Aufmerksamkeit der Fremden verdienen konnte; es möchte daher nicht unschicklich sein, bei dem Berichte dessen, was auf demselben vorgeht, auch der Mittel zu erwähnen, wodurch so manches, was andern Theatern schwer, ja unmöglich fällt, bei uns nach und nach mit einer gewissen Leichtigkeit hervorgebracht worden.

Die Annalen der deutschen Bühne gedenken noch immer mit Vorliebe und Achtung der Seiler'schen Schauspielergesellschaft, welche, nachdem sie mehrere Jahre eine besondere Zierde der obervormundschaftlichen Hofhaltung gewesen, sich, durch den Schloßbrand vertrieben, nach Gotha begab. Vom Jahre 1775 an spielte eine Liebhabergesellschaft mit abwechselndem Eifer. Vom Jahre 1784 bis 1791 gab

die Bellomo'ſche Geſellſchaft ihre fortdauernden Vorſtellungen, nach deren Abgange das gegenwärtige Hoftheater errichtet wurde. Jede dieſer verſchiedenen Epochen zeigt einem aufmerkſamen Beobachter ihren eigenen Charakter, und die früheren laſſen in ſich die Keime der folgenden bemerken.

Die Geſchichte des noch beſtehenden Hoftheaters möchte denn auch wieder in verſchiedene Perioden zerfallen. Die erſte würden wir bis auf Iffland's Ankunft, die zweite bis zur architektoniſchen Einrichtung des Schauſpielſaales, die dritte bis zur Aufführung der Brüder nach Terenz zählen, und ſo möchten wir uns dermalen in der vierten Periode befinden.

Eine Überſicht deſſen, was in verſchiedenen Zeiten geleiſtet worden, läßt ſich vielleicht nach und nach eröffnen; gegenwärtig verweilen wir bei dem Neuſten und gedenken von demſelben einige Rechenſchaft abzulegen.

Das Theater iſt eines der Geſchäfte, die am wenigſten planmäßig behandelt werden können; man hängt durchaus von Zeit und Zeitgenoſſen in jedem Augenblicke ab; was der Autor ſchreiben, der Schauſpieler ſpielen, das Publicum ſehen und hören will, dieſes iſt's, was die Directionen tyranniſirt und wogegen ihnen faſt kein eigner Wille übrig bleibt. Indeſſen verſagen in dieſem Strome und Strudel des Augenblicks wohlbedachte Maximen nicht ihre

Hülfe, sobald man fest auf denselben beharret und die Gelegenheit zu nutzen weiß, sie in Ausübung zu setzen.

Unter den Grundsätzen, welche man bei dem hiesigen Theater immer vor Augen gehabt, ist einer der vornehmsten: der Schauspieler müsse seine Persönlichkeit verläugnen und dergestalt umbilden lernen, daß es von ihm abhange, in gewissen Rollen seine Individualität unkenntlich zu machen.

In früherer Zeit stand dieser Maxime ein falsch verstandner Conversationston sowie ein unrichtiger Begriff von Natürlichkeit entgegen. Die Erscheinung Iffands auf unserm Theater löst'e endlich das Räthsel. Die Weisheit, womit dieser vortreffliche Künstler seine Rollen von einander sondert, aus einer jeden ein Ganzes zu machen weiß und sich sowohl in's Edle als in's Gemeine, und immer kunstmäßig und schön, zu maskiren versteht, war zu eminent, als daß sie nicht hätte fruchtbar werden sollen. Von dieser Zeit an haben mehrere unserer Schauspieler, denen eine allzu entschiedene Individualität nicht entgegen stand, glückliche Versuche gemacht, sich eine Vielseitigkeit zu geben, welche einem dramatischen Künstler immer zur Ehre gereicht.

Eine andere Bemühung, von welcher man bei dem Weimarischen Theater nicht abließ, war: die sehr vernachläßigte, ja von unsern vaterländischen Bühnen fast verbannte rhythmische Declamation wieder in

Aufnahme zu bringen. Die Gelegenheit, den architektoniſch neu eingerichteten Schauſpielſaal durch den Wallenſteiniſchen Cyclus einzuweihen, wurde nicht verabſäumt, ſo wie zur Übung einer gewiſſen gebundneren Weiſe in Schritt und Stellung, nicht weniger zur Ausbildung redneriſcher Declamation. Mahomet und Tancred rhythmiſch überſetzt auf das Theater gebracht wurden. Macbeth, Octavia, Bayard gaben Gelegenheit zu fernerer Übung, ſo wie endlich Maria Stuart die Behandlung lyriſcher Stellen forderte, wodurch der theatraliſchen Recitation ein ganz neues Feld eröffnet ward.

Nach ſolchen Übungen und Prüfungen war man zu Anfange des Jahrhunderts ſo weit gekommen, daß man die Mittel ſämmtlich in Händen hatte, um gebundene, mehr oder weniger maskirte Vorſtellungen wagen zu können. Paläophron und Neoterpe machten den Anfang, und der Effect dieſer auf einem Privattheater geleiſteten Darſtellung war ſo glücklich, daß man die Aufführung der Brüder ſogleich vorzunehmen wünſchte, die aber wegen eintretender Hinderniſſe bis in den Herbſt verſchoben werden mußte.

Indeſſen hatte Madame Unzelmann durch ihre Gegenwart an jene Iffländiſche Zeit wieder erinnert. Der Geiſt, in welchem dieſe treffliche Schauſpielerin die einzelnen Rollen bearbeitet und ſich für eine jede umzuſchaffen weiß, die Beſonnenheit ihres Spiels, ihre durchaus ſchickliche und anſtändige Gegenwart

---

Mein Blick war auf den Himmel hingerichtet,
Der aus den Augen quoll, den ſchwarzen, guten.
Da klang's: Nicht hab' ich ſie, ſie haben mich gedichtet;
Sie mögen ſich entſchulden oder leiden!

---

auf den Brettern, die reizende Weiſe, wie ſie als eine Perſon von ausgebildeter Lebensart die Mitſpielenden durch paſſende Attentionen zu beleben weiß, ihre klare Recitation, ihre energiſche und doch gemäßigte Declamation, kurz das Ganze, was Natur an ihr und was ſie für die Kunſt gethan, war dem Weimariſchen Theater eine wünſchenswerthe Erſcheinung, deren Wirkung noch fortdauert und nicht wenig zu dem Glück der dießjährigen Wintervorſtellungen beigetragen hat und beiträgt.

Nachdem man durch die Aufführung der Brüder endlich die Erfahrung gemacht hatte, daß das Publicum ſich an einer derben, charakteriſtiſchen, ſinnlich-künſtlichen Darſtellung erfreuen könne, wählte man den vollkommenſten Gegenſatz, indem man Nathan den Weiſen aufführte. In dieſem Stücke, wo der Verſtand faſt allein ſpricht, war eine klare auseinanderſetzende Recitation die vorzüglichſte Obliegenheit der Schauſpieler, welche denn auch meiſt glücklich erfüllt wurde.

Was das Stück durch Abkürzung allenfalls gelitten hat, ward nun durch eine gedrängtere Darſtellung erſetzt, und man wird für die Folge ſorgen, es poetiſch ſo viel möglich zu reſtauriren und zu runden. Nicht weniger werden die Schauſpieler ſich alle Mühe geben, was an Ausarbeitung ihrer Rollen noch fehlte, nachzubringen, ſo daß das Stück jährlich mit Zufriedenheit des Publicums wieder erſcheinen könne.

Leſſing ſagte in ſittlich-religiöſer Hinſicht, daß er diejenige Stadt glücklich preiſe, in welcher Nathan zuerſt gegeben werde; wir aber können in dramatiſcher Rückſicht ſagen, daß wir unſerm Theater Glück wünſchen, wenn ein ſolches Stück darauf bleiben und öfters wiederholt werden kann.

In dieſer Lage mußte der Direction ein Schauſpiel wie Jon höchſt willkommen ſein. Hatte man in den Brüdern ſich dem römiſchen Luſtſpiele genähert, ſo war hier eine Annäherung an das griechiſche Trauerſpiel der Zweck. Von dem ſinnlichen Theile deſſelben konnte man ſich die beſte Wirkung verſprechen, denn in den ſechs Perſonen war die größte Mannichfaltigkeit dargeſtellt. Ein blühender Knabe, ein Gott als Jüngling, ein ſtattlicher König, ein würdiger Greis, eine Königin in ihren beſten Jahren und eine heilige bejahrte Prieſterin. Für bedeutende abwechſelnde Kleidung war geſorgt und das durch das ganze Stück ſich gleich bleibende Theater zweckmäßig ausgeſchmückt. Die Geſtalt der beiden ältern Männer hatte man durch ſchickliche Masken in's Tragiſche geſteigert, und da in dem Stücke die Figuren in mannichfaltigen Verhältniſſen auftreten, ſo wechſelten durchaus die Gruppen dem Auge gefällig ab, und die Schauſpieler leiſteten die ſchwere Pflicht um ſo mehr mit Bequemlichkeit, als ſie durch die Aufführung der franzöſiſchen Trauerſpiele an ruhige Haltung und ſchickliche Stellung innerhalb des Theaterraums gewöhnt waren.

Die Hauptſituationen gaben Gelegenheit zu belebtern Tableaux, und man darf ſich ſchmeicheln, von dieſer Seite eine meiſt vollendete Darſtellung geliefert zu haben.

Was das Stück ſelbſt betrifft, ſo läßt ſich von demſelben ohne Vorliebe ſagen, daß es ſich ſehr gut exponire, daß es lebhaft fortſchreite, daß höchſt intereſſante Situationen entſtehen und den Knoten ſchürzen, der theils durch Vernunft und Überredung, theils durch die wundervolle Erſcheinung zuletzt gelöſ't wird. Übrigens iſt das Stück für gebildete Zuſchauer, denen mythologiſche Verhältniſſe nicht fremd ſind, völlig klar, und gegen den übrigen, weniger gebildeten Theil erwirbt es ſich das pädagogiſche Verdienſt, daß es ihn veranlaßt, zu Hauſe wieder einmal ein mythologiſches Lexikon zur Hand zu nehmen und ſich über den Erichthonius und Erechtheus aufzuklären.

Man kann dem Publicum keine größere Achtung bezeigen, als indem man es nicht wie Pöbel behandelt. Der Pöbel drängt ſich unvorbereitet zum Schauſpielhauſe, er verlangt, was ihm unmittelbar genießbar iſt, er will ſchauen, ſtaunen, lachen, weinen und nöthigt daher die Directionen, welche von ihm abhängen, ſich mehr oder weniger zu ihm herabzulaſſen und von einer Seite das Theater zu überſpannen, von der andern aufzulöſen. Wir haben das Glück, von unſern Zuſchauern, beſonders wenn wir den Jenaiſchen Theil, wie billig, mitrechnen,

vorausſetzen zu dürfen, daß ſie mehr als ihr Lege-geld mitbringen und daß diejenigen, denen bei der erſten ſorgfältigen Aufführung bedeutender Stücke noch etwas dunkel, ja ungenießbar bliebe, geneigt ſind, ſich von der zweiten beſſer unterrichten und in die Abſicht einführen zu laſſen. Bloß dadurch, daß unſere Lage erlaubt, Aufführungen zu geben, woran nur ein erwähltes Publicum Geſchmack finden kann, ſehen wir uns in den Stand geſetzt, auf ſolche Darſtellungen loszuarbeiten, welche allgemeiner gefallen.

Sollte Jon auf mehrern Theatern erſcheinen oder gedruckt werden, ſo wünſchten wir, daß ein competenter Kritiker nicht etwa bloß dieſen neuen Dichter mit jenem alten, dem er gefolgt, zuſammenſtellte, ſondern Gelegenheit nähme, wieder einmal das Antike mit dem Modernen im Ganzen zu vergleichen. Hier kommt gar vieles zur Sprache, das zwar ſchon mehrmals bewegt worden iſt, das aber nie genug ausgeſprochen werden kann. Der neue Autor wie der alte hat gewiſſe Vortheile und Nachtheile, und zwar gerade an der umgekehrten Stelle. Was den einen begünſtigte, beſchwert den andern, und was dieſen begünſtigt, ſtand jenem entgegen. Nicht gehörig wird man den gegenwärtigen Jon mit dem Jon des Euripides vergleichen können, wenn nicht jene allgemeinen Betrachtungen vorangegangen ſind, und vielen Dank ſoll der Kunſtrichter verdienen, der

uns an dieſem Beiſpiele wieder klar macht, in wie fern wir den Alten nachfolgen können und ſollen.

Wären unſere Schauſpieler ſämmtlich auf kunſtmäßige Behandlung der verſchiedenen Arten dramatiſcher Dichtkunſt eingerichtet, ſo könnte der Wirrwarr, der nur zufällig hier in der Reihe ſteht, auch als eine zum allgemeinen Zweck calculirte Darſtellung aufgeführt werden.

Gegen ſolche Stücke iſt das Publicum meiſt ungerecht und wohl hauptſächlich deßwegen, weil der Schauſpieler ihnen nicht leicht ihr völliges Recht widerfahren läßt.

Wenn es dem Verfaſſer gefällt, in einer Poſſe den Menſchen unter ſich hinunter zu ziehen, ihn in ſeltſamen, mehr erniedrigenden als erhebenden Situationen zu zeigen, ſo iſt, vorausgeſetzt daß es mit Talent und Theaterpraktik geſchieht, nichts dagegen einzuwenden. Nur ſollte alsdann der Schauſpieler einſehen, daß er von ſeiner Seite, indem er eine ſolche Darſtellung kunſtmäßig behandelt, erſt das Stück zu vollenden und ihm eine günſtige Aufnahme zu verſchaffen hat.

Es iſt möglich, in einem ſolchen Stücke die Rollen durchaus mit einer gewiſſen, theils offenbaren, theils verſteckten Eleganz zu ſpielen, die für's Geſicht angelegten Situationen mit mahleriſcher Zweckmäßigkeit darzuſtellen und dadurch das Ganze, das ſeiner Anlage nach zu ſinken ſcheint, durch die Ausführung empor zu tragen.

Sind wir so glücklich, noch mehrere antike Lustspiele auf das Theater einzuführen, dringen unsere Schauspieler noch tiefer in den Sinn des Maskenspiels, so werden wir auch in diesem Fache der Erfüllung unserer Wünsche entgegengehen.

Ist die Vielseitigkeit des Schauspielers wünschenswerth, so ist es die Vielseitigkeit des Publicums eben so sehr. Das Theater wird so wie die übrige Welt durch herrschende Moden geplagt, die es von Zeit zu Zeit überströmen und dann wieder seicht lassen. Die Mode bewirkt eine augenblickliche Gewöhnung an irgend eine Art und Weise, der wir lebhaft nachhängen, um sie alsdann auf ewig zu verbannen. Mehr als irgend ein Theater ist das deutsche diesem Unglücke ausgesetzt, und das wohl daher, weil wir bis jetzt mehr strebten und versuchten als errangen und erreichten. Unsere Literatur hatte, Gott sei Dank, noch kein goldenes Zeitalter, und wie das Übrige so ist unser Theater noch erst im Werden. Jede Direction durchblättere ihre Repertorien und sehe, wie wenig Stücke aus der großen Anzahl, die man in den letzten zwanzig Jahren aufgeführt, noch jetzt brauchbar geblieben sind. Wer darauf denken dürfte, diesem Unwesen nach und nach zu steuern, eine gewisse Anzahl vorhandener Stücke auf dem Theater zu fixiren und dadurch endlich einmal ein Repertorium aufzustellen, das man der Nachwelt überliefern könnte, müßte vor allen Dingen darauf aus-

gehen, die Denkweise des Publicums, das er vor sich hat, zur Vielseitigkeit zu bilden. Diese besteht hauptsächlich darin, daß der Zuschauer einsehen lerne, nicht eben jedes Stück sei wie ein Rock anzusehen, der dem Zuschauer völlig nach seinen gegenwärtigen Bedürfnissen auf den Leib gepaßt werden müsse. Man sollte nicht gerade immer sich und sein nächstes Geistes-, Herzens- und Sinnesbedürfniß auf dem Theater zu befriedigen gedenken; man könnte sich vielmehr öfters wie einen Reisenden betrachten, der in fremden Orten und Gegenden, die er zu seiner Belehrung und Ergötzung besucht, nicht alle Bequemlichkeit findet, die er zu Hause seiner Individualität anzupassen Gelegenheit hatte.

Das vierte Stück, bei welchem wir unsern Zuschauern eine solche Reise zumutheten, war Turandot, nach Gozzi metrisch bearbeitet.

Wir wünschen, daß jener Freund unsers Theaters, welcher in der Zeitung für die elegante Welt Nr. 7 die Vorstellung des Jons mit so viel Einsicht als Billigkeit recensirt, eine gleiche Mühe in Absicht auf Turandot übernehmen möge. Was auf unserer Bühne als Darstellung geleistet wird, wünschten wir von einem Dritten zu hören; was wir mit jedem Schritte zu gewinnen glauben, darüber mögen wir wohl selbst unsere Gedanken äußern.

Der Deutsche ist überhaupt ernsthafter Natur, und sein Ernst zeigt sich vorzüglich, wenn vom Spiele die Rede ist, besonders auch im Theater. Hier verlangt

er Stücke, die eine gewiſſe einfache Gewalt über ihn ausüben, die ihn entweder zu herzlichem Lachen oder zu herzlicher Rührung bewegen. Zwar iſt er durch eine gewiſſe Mittelgattung von Dramen gewöhnt worden, das Heitere neben dem Triſten zu ſehen; allein beides iſt alsdann nicht auf ſeinen höchſten Gipfel geführt, ſondern zeigt ſich mehr als eine Art von Amalgam. Auch iſt der Zuſchauer immer verdrießlich, wenn Luſtiges und Trauriges ohne Mittelglieder auf einander folgt.

Was uns betrifft, ſo wünſchen wir freilich, daß wir nach und nach mehr Stücke von rein geſonderten Gattungen erhalten mögen, weil die wahre Kunſt nur auf dieſe Weiſe gefördert werden kann; allein wir finden auch ſolche Stücke höchſt nöthig, durch welche der Zuſchauer erinnert wird, daß das ganze theatraliſche Weſen nur ein Spiel ſei, über das er, wenn es ihm äſthetiſch, ja moraliſch nutzen ſoll, erhoben ſtehen muß, ohne deßhalb weniger Genuß daran zu finden.

Als ein ſolches Stück ſchätzen wir Turandot. Hier iſt das Abenteuerliche verſchlungner menſchlicher Schickſale der Grund, auf dem die Handlung vorgeht. Umgeſtürzte Reiche, vertriebene Könige, irrende Prinzen, Sclavinnen, ſonſt Prinzeſſinnen, führt eine erzählende Expoſition vor unſerm Geiſt vorüber, und die auch hier am Orte im phantaſtiſchen Peking auf einen kühn verliebten Fremden wartende Gefahr

wird uns vor Augen geſtellt. Was wir aber ſodann erblicken, iſt ein in Frieden herrſchender, behaglicher, obgleich trauriger Kaiſer, eine Prinzeſſin, eiferſüchtig auf ihre weibliche Freiheit, und übrigens ein durch Masken erheitertes Serail. Räthſel vertreten hier die Stelle der Scylla und Charybdis, denen ſich ein gutmüthiger Prinz auf's neue ausſetzt, nachdem er ihnen ſchon glücklich entkommen war. Nun ſoll der Name des Unbekannten entdeckt werden, man verſucht Gewalt, und hier gibt es eine Reihe von pathetiſchen, theatraliſch auffallenden Scenen, man verſucht die Liſt, und nun wird die Macht der Überredung ſtufenweiſe aufgeboten.

Zwiſchen alle dieſe Zuſtände iſt das Heitere, das Luſtige, das Neckiſche ausgeſäet und eine ſo bunte Behandlung mit völliger Einheit bis zu Ende durchgeführt.

Es ſteht zu erwarten, wie dieſes Stück in Deutſchland aufgenommen werden kann. Es iſt freilich urſprünglich für ein geiſtreiches Publicum geſchrieben und hat Schwierigkeiten in der Ausführung, die wir, obgleich die zweite Repräſentation beſſer als die erſte gelang, noch nicht ganz überwunden haben. Könnte das Stück irgendwo in ſeinem vollen Glanz erſcheinen, ſo würde es gewiß eine ſchöne Wirkung hervorbringen und manches aufregen, was in der deutſchen Natur ſchläft. So haben wir die angenehme Wirkung ſchon erfahren, daß unſer Publicum ſich beſchäftigt, ſelbſt

Räthſel auszudenken, und wir werden wahrſcheinlich bei jeder Vorſtellung künftig im Fall ſein, die Prinzeſſin mit neuen Aufgaben gerüſtet erſcheinen zu laſſen.

Sollte es möglich ſein, den vier Masken, wo nicht ihre urſprüngliche Anmuth zu geben, doch wenigſtens etwas Ähnliches an die Stelle zu ſetzen, ſo würde ſchon viel gewonnen ſein. Doch von allem dieſen künftig mehr; gegenwärtig bleibt uns nur zu wünſchen, daß wir die Brüder und Jon immer ſo wie die erſten Male, Nathan und Turandot immer ausgearbeiteter und vollendeter ſehen mögen.

Weimar, den 15. Februar 1802.

Die Direction.

Fragment.

Auch die undankbare Natur der menſchlichen Seele
Immer zu weiden, mit Gutem zu füllen und nimmer zu ſätt'gen,
Was nur wiederkehrend die Kreiſe des wandlenden Jahres
Auch an Früchten uns bringen und mannichfaltiger Anmuth.

Denn der Körper verlangt und iſt bequem zu erſätt'gen:
Fülle bringt ihm das Jahr an wiederkehrenden Früchten,
Und die Erde ernähret ihm tauſendfältige Nahrung.
Auch es iſt ihm vergönnt, ſich in dem Garten der Liebe
Reichlich zu weiden und Freude vertauſchend ſich ſchön zu erquicken.

Aber die Seele begehrt, und ſie wird nimmer befriedigt,
Denn ſie bildet ſich ein, ſie ſei von höherem Urſprung,
Durch ein unwürdiges Band an ihren Gatten gefeſſelt.
Da beträgt ſie ſich übel im Hauſe; die hohen Verwandten
Liegen ihr immer im Sinn, und Sehnen nach jenen Paläſten
Läſſet ihr keine Ruh und raubt ihr den zärtlichen Antheil
An dem ſtilleren Haushalt und an der engeren Wohnung;
Ja ſie verachtet ſogar die eigenen Kinder des Gatten.

Über das deutsche Theater.

Zu einer Zeit, wo das deutsche Theater als eine der schönsten Nationalthätigkeiten aus trauriger Beschränkung und Verkümmerung wieder zu Freiheit und Leben hervorwächst, beeifern sich wohldenkende Directoren, nicht allein einer einzelnen Anstalt im Stillen ernstlich vorzustehen, sondern auch durch öffentliche Mittheilungen in's Ganze zu wirken. Dichter, Schauspieler, Direction und Publicum werden sich immer mehr unter einander verständigen und im Genuß des Augenblicks nicht vergessen, was die Vorfahren geleistet. Nur auf ein Repertorium, welches ältere Stücke enthält, kann sich eine Nationalbühne gründen. Möge Nachstehendes eine günstige Aufnahme erfahren und so des Verfassers Muth belebt werden, mit ähnlichen Äußerungen nach und nach hervorzutreten.

Ein Vorsatz Schillers, und was daraus erfolget.

Als der verewigte Schiller durch die Gnade des Hofs, die Gunst der Gesellschaft, die Neigung der

Freunde bewogen ward, seinen Jenaischen Aufenthalt mit dem Weimarischen zu vertauschen und der Eingezogenheit zu entsagen, der er sich bisher ausschließlich gewidmet hatte, da war ihm besonders die Weimarische Bühne vor Augen, und er beschloß, seine Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen derselben scharf und entschieden zu richten.

Und einer solchen Schranke bedurfte der Dichter; sein außerordentlicher Geist suchte von Jugend auf die Höhen und Tiefen, seine Einbildungskraft, seine dichterische Thätigkeit führten ihn in's Weite und Breite, und so leidenschaftlich er auch hierbei verfuhr, konnte doch bei längerer Erfahrung seinem Scharfblick nicht entgehen, daß ihn diese Eigenschaften auf der Theaterbahn nothwendig irre führen müßten.

In Jena waren seine Freunde Zeugen gewesen, mit welcher Anhaltsamkeit und entschiedener Richtung er sich mit Wallenstein beschäftigte. Dieser vor seinem Genie sich immer mehr ausdehnende Gegenstand ward von ihm auf die mannichfaltigste Weise aufgestellt, verknüpft, ausgeführt, bis er sich zuletzt genöthigt sah, das Stück in drei Theile zu theilen, wie es darauf erschien; und selbst nachher ließ er nicht ab, Veränderungen zu treffen, damit die Hauptmomente im Engern wirken möchten, da denn die Folge war, daß der Tod Wallensteins auf allen Bühnen und öfter, das Lager und die Piccolomini nicht überall und seltner gegeben wurden.

Don Carlos war ſchon früher für die Bühne zuſammengezogen, und wer dieſes Stück, wie es jetzt noch geſpielt wird, zuſammenhält mit der erſten gedruckten Ausgabe, der wird anerkennen, daß Schiller, wie er im Entwerfen ſeiner Plane unbegränzt zu Werke ging, bei einer ſpätern Redaction ſeiner Arbeiten zum theatraliſchen Zweck durch Überzeugung den Muth beſaß, ſtreng, ja unbarmherzig mit dem Vorhandenen umzugehen. Hier ſollten alle Hauptmomente vor Aug' und Ohr in einem gewiſſen Zeitraume vorübergehen. Alles andere gab er auf, und doch hat er ſich nie in den Raum von drei Stunden einſchließen können.

Die Räuber, Cabale und Liebe, Fiesco, Productionen genialer jugendlicher Ungeduld und Unwillens über einen ſchweren Erziehungsdruck, hatten bei der Vorſtellung, die beſonders von Jünglingen und der Menge heftig verlangt wurde, manche Veränderung erleiden müſſen. Über alle dachte er nach, ob es nicht möglich würde, ſie einem mehr geläuterten Geſchmack, zu welchem er ſich herangebildet hatte, anzuähnlichen. Er pflog hierüber mit ſich ſelbſt in langen ſchlafloſen Nächten, dann aber auch an heitern Abenden mit Freunden einen liberalen und umſtändlichen Rath.

Hätte jene Berathungen ein Geſchwindſchreiber aufbewahrt, ſo würde man ein merkwürdiges Beiſpiel productiver Kritik beſitzen. Um deſto angenehmer wird Einſichtigen die Selbſtunterhaltung Schillers

über den projectirten und angefangnen Demetrius entgegenkommen, welches ſchöne Document prüfenden Erſchaffens uns im Gefolg ſeiner Werke aufbewahrt iſt. Jene oben benannten drei Stücke jedoch wollte man nicht anrühren, weil das daran Mißfällige ſich zu innig mit Gehalt und Form verwachſen befand und man ſie daher auf gut Glück der Folgezeit, wie ſie einmal aus einem gewaltſamen Geiſt entſprungen waren, überliefern mußte.

Schiller hatte nicht lange in ſo reifen Jahren einer Reihe von theatraliſchen Vorſtellungen beigewohnt, als ſein thätiger, die Umſtände erwägender Geiſt, in's Ganze arbeitend, den Gedanken faßte, daß man dasjenige, was man an eignen Werken gethan, wohl auch an fremden thun könne; und ſo entwarf er einen Plan, wie dem deutſchen Theater, indem die lebenden Autoren für den Augenblick fortarbeiteten, auch dasjenige zu erhalten wäre, was früher geleiſtet worden; der einnehmende Stoff, der anerkannte Gehalt ſolcher Werke ſollte einer Form angenähert werden, die theils der Bühne überhaupt, theils dem Sinn und Geiſt der Gegenwart gemäß wäre. Aus dieſen Betrachtungen entſtand in ihm der Vorſatz, Ausruheſtunden, die ihm von eignen Arbeiten übrig blieben, in Geſellſchaft übereindenkender Freunde planmäßig anzuwenden, daß vorhandene bedeutende Stücke bearbeitet und ein Deutſches Theater herausgegeben würde, ſowohl für den Leſer,

welcher bekannte Stücke von einer neuen Seite sollte kennen lernen, als auch für die zahlreichen Bühnen Deutschlands, die dadurch in den Stand gesetzt würden, den oft leichten Erzeugnissen des Tags einen festen alterthümlichen Grund ohne große Anstrengung unterlegen zu können.

Damit nun aber das Deutsche Theater auf echt deutschen Boden gegründet werden möge, war Schillers Absicht, zuerst Hermanns Schlacht von Klopstock zu bearbeiten. Das Stück wurde vorgenommen und erregte schon bei dem ersten Anblick manches Bedenken. Schillers Urtheil war überhaupt sehr liberal, aber zugleich frei und streng. Die ideellen Forderungen, welche Schiller seiner Natur nach machen mußte, fand er hier nicht befriedigt, und das Stück ward bald zurückgelegt. Die Kritik auf ihrem gegenwärtigen Standpuncte bedarf keines Winkes, um die Bestimmungsgründe zu entfalten.

Gegen Lessings Arbeiten hatte Schiller ein ganz besonderes Verhältniß; er liebte sie eigentlich nicht, ja Emilie Galotti war ihm zuwider; doch wurde diese Tragödie sowohl als Minna von Barnhelm in das Repertorium aufgenommen. Er wandte sich darauf zu Nathan dem Weisen, und nach seiner Redaction, wobei er die Kunstfreunde gern mitwirken ließ, erscheint das Stück noch gegenwärtig und wird sich lang erhalten, weil sich immer tüchtige Schauspieler finden werden, die sich der Rolle Nathans

gewachsen fühlen. Möge doch die bekannte Erzählung, glücklich dargestellt, das deutsche Publicum auf ewige Zeiten erinnern, daß es nicht nur berufen wird, um zu schauen, sondern auch, um zu hören und zu vernehmen. Möge zugleich das darin ausgesprochne göttliche Duldungs- und Schonungsgefühl der Nation heilig und werth bleiben.

Die Gegenwart des vortrefflichen Iffland (1796) gab Gelegenheit zu Abkürzung Egmonts, wie das Stück noch bei uns und an einigen Orten gegeben wird.

Daß auch Schiller bei seiner Redaction grausam verfahren, davon überzeugt man sich bei Vergleichung nachstehender Scenenfolge mit dem gedruckten Stücke selbst. Die persönliche Gegenwart der Regentin z. E. vermißt unser Publicum ungern; und doch ist in Schillers Arbeit eine solche Consequenz, daß man nicht gewagt hat, sie wieder einzulegen, weil andre Mißverhältnisse in die gegenwärtige Form sich einschleichen würden.

Egmont.

Erster Aufzug.

Auf einem freien Platz Armbrustschießen. Bei Gelegenheit daß einer von Egmonts Leuten durch den besten Schuß sich zum Schützenkönige erhebt, seine Gesundheit so wie die Gesundheiten der Herrschaften getrunken werden, kommen die öffentlichen Angelegen-

heiten zur Sprache, nebst den Charakteren der höchsten und hohen Personen. Die Gesinnungen des Volks offenbaren sich. Andre Bürger treten auf; man wird von den entstandnen Unruhen unterrichtet. Zu ihnen gesellt sich ein Advocate, der die Privilegien des Volks zur Sprache bringt; hieraus entstehen Zwiespalt und Händel; Egmont tritt auf, besänftigt die Männer und bedroht den Rabulisten. Er zeigt sich als beliebter und geehrter Fürst.

Zweiter Aufzug.

Egmont und sein Geheimschreiber, bei dessen Vorträgen die liberale, freie, kühne Denkart des Helden sich offenbart. Hierauf sucht Oranien seinem Freunde Vorsicht einzuflößen, aber vergebens, und, da man die Ankunft des Herzogs Alba vernimmt, ihn zur Flucht zu bereden, abermals vergebens.

Dritter Aufzug.

Die Bürger in Furcht des Bevorstehenden; der Rabulist weissagt Egmonts Schicksal, die spanische Wache tritt auf, das Volk stiebt aus einander.

In einem bürgerlichen Zimmer finden wir Klärchen mit ihrer Liebe zu Egmont beschäftigt. Sie sucht die Neigung ihres Liebhabers Brackenburg abzulehnen; fährt fort in Freud' und Leid an ihr Verhältniß mit Egmont zu denken; dieser tritt ein, und nun ist nichts Anders als Liebe und Lust.

Vierter Aufzug.

Palaſt. Alba's Charakter entwickelt ſich in ſeinen Maßregeln. Ferdinand, deſſen natürlicher Sohn, den die Perſönlichkeit Egmonts anzieht, wird, damit er ſich an Grauſamkeiten gewöhne, beordert, dieſen gefangen zu nehmen. Egmont und Alba im Geſpräch, jener offen, dieſer zurückhaltend und zugleich anreizend. Egmont wird gefangen genommen. Brackenburg in der Dämmerung auf der Straße; Klärchen will die Bürger zur Befreiung Egmonts aufregen, ſie entfernen ſich furchtſam; Brackenburg, mit Klärchen allein, verſucht ſie zu beruhigen, aber vergeblich.

Fünfter Aufzug.

Klärchen in ihrem Zimmer allein. Brackenburg bringt die Nachricht von Vorbereitung zu Egmonts Hinrichtung. Klärchen nimmt Gift, Brackenburg entfernt ſich, die Lampe verliſcht, Klärchens Verſcheiden andeutend.

Gefängniß. Egmont allein. Das Todesurtheil wird ihm angekündigt. Scene mit Ferdinand, ſeinem jungen Freunde. Egmont allein, entſchläft. Erſcheinung Klärchens im eröffneten Hintergrunde; Trommeln wecken ihn auf, er folgt der Wache, gleichſam als Befehlshaber.

Wegen der letzten Erſcheinung Klärchens ſind die Meinungen getheilt; Schiller war dagegen, der Autor

dafür; nach dem Wunsche des hiesigen Publicums darf sie nicht fehlen.

Da wir bei den gegenwärtigen Betrachtungen nicht chronologisch, sondern nach andern Rücksichten verfahren und vorzüglich Verfasser und Redacteur im Auge behalten, so wenden wir uns zu Stella, welche Schillern gleichfalls ihre Erscheinung auf dem Theater verdankt. Da das Stück an sich selbst schon einen regelmäßigen ruhigen Gang hat, so ließ er es in allen seinen Theilen bestehen, verkürzte nur hier und da den Dialog, besonders wo er aus dem Dramatischen in's Idyllische und Elegische überzugehen schien. Denn wie in einem Stück zu viel geschehen kann, so kann auch darin zu viel Empfundnes ausgesprochen werden. Und so ließ sich Schiller durch manche angenehme Stelle nicht verführen, sondern strich sie weg. Sehr gut besetzt, ward das Stück den 15. Januar 1806 zum ersten Mal gegeben und sodann wiederholt; allein bei aufmerksamer Betrachtung kam zur Sprache, daß nach unsern Sitten, die ganz eigentlich auf Monogamie gegründet sind, das Verhältniß eines Mannes zu zwei Frauen, besonders wie es hier zur Erscheinung kommt, nicht zu vermitteln sei und sich daher vollkommen zur Tragödie qualificire. Fruchtlos blieb deßhalb jener Versuch der verständigen Cäcilie, das Mißverhältniß in's Gleiche zu bringen. Das Stück nahm eine tragische Wendung

und endigte auf eine Weise, die das Gefühl befriedigt und die Rührung erhöht. Gegenwärtig ist das Stück ganz vollkommen besetzt, so daß nichts zu wünschen übrig bleibt, und erhielt daher das letzte Mal ungetheilten Beifall.

Doch würde eine solche allgemeine Versicherung Schaubühnen, welche dieses Stück aufzuführen gedächten, von weiter keinem Nutzen sein, deßwegen wir über das Einzelne die nöthigen Bemerkungen hinzufügen.

Die Rolle des Fernando wird jeder nicht gar zu junge Mann, der Helden- und erste Liebhaberrollen zu spielen berufen ist, gern übernehmen und die leidenschaftliche Verlegenheit, in die er sich gesetzt sieht, mit mannichfaltiger Steigerung auszudrücken suchen.

Die Besetzung der Frauenzimmerrollen ist schon schwieriger; es sind deren fünf, von abgestuften, sorgfältig unterschiednen Charakteren. Die Schauspielerin, welche die Rolle der Stella übernimmt, muß uns eine unzerstörliche Neigung, ihre heiße Liebe, ihren glühenden Enthusiasmus nicht allein darstellen, sie muß uns ihre Gefühle mittheilen, uns mit sich fortreißen.

Cäcilie wird das anfänglich schwach und gedruckt Scheinende bald hinter sich lassen und als eine freie Gemüths- und Verstandsheldin vor uns im größten Glanz erscheinen.

Lucie soll einen Charakter vorstellen, der sich in einem behaglichen Leben frei gebildet hat und den

Die Zerſtörung Magdeburgs.

O Magdeburg die Stadt,
Die ſchöne Mädchen hat,
Die ſchöne Fraun und Mädchen hat,
O Magdeburg die Stadt.

Da alles ſteht im Flor,
Der Tilly zieht davor,
Durch Garten und durch Felder Flor,
Der Tilly zieht davor.

Der Tilly ſteht badraus.
Wer rettet Stadt und Haus?
Geh, Lieber, geh zum Thor hinaus
Und ſchlag dich mit ihm draus.

Es hat noch keine Noth,
So ſehr er tobt und droht;
Ich küſſe deine Wänglein roth.
Es hat noch keine Noth.

Die Sehnſucht macht mich bleich,
Warum bin ich denn reich!
Dein Vater iſt vielleicht ſchon bleich.
Du Kind, du machſt mich weich.

O Mutter, gib mir Brot!
Iſt denn der Vater todt?
O Mutter, gib ein Stückchen Brot!
O welche große Noth!

äußern Druck, der [illegible] ſie eindringt, nicht empfindet, ja abſtößt. Ker[illegible]r von Naſeweisheit oder Dünkel darf erſcheinen.

Die Poſtmeiſt[illegible] iſt keine zänkiſche Alte; ſie iſt eine junge, heitere, thätige Wittwe, die nur wieder heirathen möchte, um beſſer gehorcht zu ſein.

Annchen. Es iſt zu wünſchen, daß dieſes ein kleines Kind ſei; in dem Munde eines ſolchen, wenn es deutlich ſpricht, nimmt ſich die Entſchiedenheit deſſen, was es zu ſagen hat, ſehr gut aus. Kann man dieſe Figuren dergeſtalt abſtufen, ſo wird die Tragödie ihre Wirkung nicht verfehlen.

Der erſte Act, der das äußere Leben vorſtellt, muß außerordentlich gut eingelernt ſein, und ſelbſt die unbedeutendſten Handlungen ſollen ein gewiſſes äſthetiſches Geſchick verrathen, wie denn auch das zweimal ertönende Poſthorn kunſtmäßig eine angenehme Wirkung thun ſollte.

So iſt denn auch der Verwalter keineswegs durch einen geringen Acteur zu beſetzen, ſondern ein vorzüglicher Schauſpieler, der die Rolle der ernſt zärtlichen Alten ſpielt, zu dieſem Liebesdienſt einzuladen.

Bedenkt man die unglaublichen Vortheile, die der Componiſt hat, der alle ſeine Wünſche und Abſichten mit tauſend Worten und Zeichen in die Partitur einſchließen und ſie jedem Kunſtausübenden verſtändlich machen kann, ſo wird man dem dramatiſchen Dichter auch verzeihen, wenn er das, was er zum Gelingen

seiner Arbeit für unumgänglich nöthig hält, den Directionen und Regien an's Herz zu legen trachtet.

Die Laune des Verliebten ward im März 1805 auf's Theater gebracht, eben als diese kleine Production vierzig Jahre alt war. Hier kommt alles auf die Rolle der Egle an. Findet sich eine gewandte Schauspielerin, die den Charakter völlig ausdrückt, so ist das Stück geborgen und wird gern gesehen. Eine unsrer heitern und angenehmen Schauspielerinnen, die sich nach Breslau begab, brachte es auf das dortige Theater. Ein geistreicher Mann ergriff den Sinn des Charakters und verfaßte einige Stücke dieser Individualität zu Liebe. Auch wird es in Berlin gegenwärtig gern gesehen.

Hier mag eine Bemerkung Platz finden, die, wohl beachtet, den Directionen Vortheil bringen wird. Untersucht man genau, warum gewisse Stücke, denen einiges Verdienst nicht abzusprechen ist, entweder gar nicht auf's Theater kommen oder, wenn sie eine Zeitlang guten Eindruck darauf gemacht, nach und nach verschwinden, so findet sich, daß die Ursache weder am Stücke noch am Publicum liege, sondern daß die erforderliche Persönlichkeit des Schauspielers abgeht. Es ist daher sehr wohlgethan, wenn man Stücke nicht ganz bei Seite legt oder sie aus dem Repertorium wegstreicht. Man behalte sie beständig im Auge, sollte man sie auch Jahrelang nicht geben können.

kommt die Zeit, daß sie wieder vollkommen zu besetzen sind, so wird man eine gute Wirkung nicht verfehlen.

So würde z. B. das deutsche Theater eine große Veränderung erleiden, wenn eine Figur wie die berühmte Seilerin mit einem echten, unsrer Zeit gemäß ausgebildeten Talent erschiene; geschwind würden Medea, Semiramis, Kleopatra, Agrippina und andre Heldinnen, die man sich colossal denken mag, aus dem Grabe auferstehen; andere Rollen daneben würden umgeschaffen werden. Man denke sich eine solche Figur als Orsina, und Emilie Galotti ist ein ganz andres Stück; der Prinz ist entschuldigt, sobald man anerkennt, daß ihm eine solche gewaltsame herrische Figur zur Last fallen müsse.

Wir wenden uns nun zu den Mitschuldigen. Daß dieses Stück einiges theatralisches Verdienst habe, läßt sich auch daraus abnehmen, daß es, zu einer Zeit, wo es den deutschen Schauspielern noch vor Rhythmen und Reimen bangte, erschienen, in Prosa übersetzt auf's Theater gebracht worden, wo es sich freilich nicht erhalten konnte, weil ihm ein Hauptbestandtheil, das Sylbenmaß und der Reim, abging. Nunmehr aber, da beides den Schauspielern geläufiger ward, konnte man auch diesen Versuch wagen. Man nahm dem Stück einige Härten, erneuerte das Veraltete, und so erhält es sich noch immer bei vortheilhafter Besetzung. Es kam zugleich mit der Laune

des Verliebten im März 1803 auf die Bühne. Schiller war bei den Vorstellungen beirathig, aber erlebte nicht, daß wir im September desselben Jahrs mit dem **Räthsel** auftraten, welches viel Glück machte, dessen Verfasser aber lange unbekannt bleiben wollte, nachher aber eine Fortsetzung herausgab, welche Stücke sich sämmtlich einander halten und tragen.

Man versäume ja nicht auf dem deutschen Theater, wo es ohnehin sehr bunt aussieht, Stücke von ähnlichem Sinn und Ton neben einander zu stellen, um wenigstens den verschiednen Abtheilungen dramatischer Erzeugnisse eine gewisse Breite zu geben.

Iphigenia kam nicht ohne Abkürzung schon 1802 auf die Weimarische Bühne, **Tasso** nach langer stiller Vorbereitung erst 1807. Beide Stücke erhalten sich durch die höchst vorzüglichen, zu den Rollen vollkommen geeigneten Schauspieler und Schauspielerinnen.

Wir sprechen zuletzt von dem im September 1804 zum ersten Mal auf dem Theater erschienenen **Götz von Berlichingen**. Obgleich Schiller diese neue Bearbeitung selbst nicht übernehmen wollte, so wirkte er doch dabei treulich mit und wußte durch seine kühnen Entschließungen dem Verfasser manche Abkürzung zu erleichtern und war mit Rath und That vom ersten Anfang bis zur Vorstellung einwirkend. Da es auf wenigen Theatern aufgeführt wird, so möchte wohl hier der Gang des Stücks kürzlich zu erzählen

und die Grundsätze, nach welchen auch diese Redaction bewirkt worden, im Allgemeinen anzudeuten sein.

Göz von Berlichingen.

Erster Aufzug.

Indem von einigen Bauern Bambergische Knechte in der Herberge verhöhnet worden, erfährt man die Feindseligkeiten, in welchen Göz mit dem Bischof begriffen ist. Einige diesem Ritter zugethane Reiter kommen hinzu und erfahren, daß Weislingen, des Bischofs rechte Hand, sich in der Nähe befindet. Sie eilen, es ihrem Herrn zu melden.

Der lauernde Göz erscheint vor einer Waldhütte; ein Stalljunge, Georg, kündigt sich als künftigen Helden an. Bruder Martin beneidet den Krieger, Gatten und Vater. Die Knechte kommen meldend, Göz eilt fort, und der Knabe läßt sich durch ein Heiligenbild beschwichtigen.

Auf Jaxthausen, Götzens Burg, finden wir dessen Frau, Schwester und Sohn. Jene zeigt sich als tüchtige Ritterfrau, die andre als zartfühlend, der Sohn weichlich. Faud meldet, Weislingen sei gefangen und Göz bring' ihn heran. Die Frauen entfernen sich; beide Ritter treten auf; durch Götzens treuherziges Benehmen und die Erzählung alter Geschichten wird Weislingen gerührt. Maria und Karl treten ein; das Kind lädt zu Tische. Maria zur Freundschaft; die Ritter geben sich die Hände. Maria steht zwischen ihnen.

Zweiter Aufzug.

Maria und Weislingen treten ein, ihr Verhältniß hat sich geknüpft; Götz und Elisabeth erscheinen, man beschäftigt sich mit Planen und Hoffnungen. Weislingen fühlt sich glücklich in seinen neuen Verhältnissen. Franz, Weislingens Knabe, kommt von Bamberg und erregt alte Erinnerungen so wie ein neues Phantasiebild der gefährlichen Adelheid von Walldorf. Seine Leidenschaft für diese Dame ist nicht zu verkennen, und man fängt an zu fürchten, er werde seinen Herrn mit forttreiben.

Hans von Selbitz kommt und stellt sich der wackern Hausfrau Elisabeth als einen lustig fahrenden Ritter dar. Götz heißt ihn willkommen, die Nachricht, daß Nürnberger Kaufleute auf die Messe ziehen, läuft ein; man zieht fort. Im Walde finden wir die Nürnberger Kaufleute; sie werden überfallen, beraubt. Durch Georg erfährt Götz, daß Weislingen sich umgekehrt habe. Götz will seinen Verdruß an den gefangnen Kaufleuten ausüben, gibt aber gerührt ein Schmuckkästchen zurück, welches ein Bräutigam seiner Braut bringen will; denn Götz bedenkt traurig, daß er seiner Schwester den Verlust des Bräutigams ankündigen müsse.

Dritter Aufzug.

Zwei Kaufleute erscheinen im Lustgarten zu Augsburg. Maximilian, verdrießlich, weist sie ab;

Weislingen macht ihnen Hoffnung und bedient sich der Gelegenheit, den Kaiser gegen Götz und andre unruhige Ritter einzunehmen.

Hierauf entwickelt sich das Verhältniß zwischen Weislingen und seiner Gemahlin Adelheid, die ihn nöthigt, unbedingt ihre Weltzwecke zu begünstigen. Die wachsende Unbeständigkeit des Edelknaben zu ihr, die buhlerischen Künste, ihn anzulocken, sprechen sich aus. Wir werden nach Jaxthausen versetzt. Sickingen wirbt um Maria; Selbitz bringt Nachricht, daß Götz in die Acht erklärt sei. Man geräth zu den Waffen. Lerse kündigt sich an; Götz nimmt ihn freudig auf.

Wir werden auf einen Berg geführt; weite Aussicht, verfallne Werke, Burg und Hütten. Eine Zigeunerfamilie, durch den Kriegszug beunruhigt, exponirt sich und knüpft die folgenden Scenen an einander. Der Hauptmann des Exekutionszuges kommt an, gibt seine Befehle, macht sich's bequem. Die Zigeuner schmeicheln ihm. Georg überfällt die Höhe; Selbitz wird verwundet heraufgebracht, von Reichsknechten angefallen, von Lerse befreit, von Götz besucht.

Vierter Aufzug.

Jaxthausen. Maria und Sickingen, dazu der Hofrichter Götz; er muß befürchten, sich eingeschlossen zu sehen. Maria und Sickingen werden getraut und müssen von der Burg scheiden. Aufforderung,

Belagerung, tapfere Gegenwehr, Familientiſch; Lerſe bringt Nachricht von einer Capitulation; Verrath.

Weislingens und Adelheidens Wohnung in Augsburg. Nacht. Weislingen verdrießlich, Maskenzug Adelheidens. Es läßt ſich bemerken, daß es bei dieſem Feſte auf den Erzherzog angeſehen ſei; den eiferſüchtigen Franz weiß ſie zu beſchwichtigen und ihn zu ihren Zwecken zu gebrauchen.

Wirthshaus zu Heilbronn. Rathhaus daſelbſt; Götzens Kühnheit und Trotz. Sickingen befreit ihn. Die bekannten Scenen ſind geblieben.

Fünfter Aufzug.

Wald. Götz mit Georg auf dem Anſtande, einem Wilde auflauernd. Hier im Freien wird ſchmerzlich bemerkt, daß Götz nicht über ſeine Gränze hinaus darf. Man erfährt nun das Unheil des Bauernkrieges. Das wilde Ungethüm rückt ſogar heran. Max Stumpf, den ſie ſich zum Führer mitgeſchleppt, weiß ſich loszuſagen. Götz, halb überredet, halb genöthigt, gibt nach, erklärt ſich als ihr Hauptmann auf vier Wochen und bricht ſeinen Bann. Die Bauern entzweien ſich, und der Teufel iſt los.

Weislingen erſcheint an der Spitze von Rittern und Kriegsvolk, gegen die Aufrührer ziehend, vorzüglich aber um Götzen habhaft zu werden und ſich vom leidigen Gefühl der Subalternität zu befreien. Zu ſeiner Gemahlin ſteht er im ſchlimmſten Ver-

hältniſſe; Franzens entſchiedene Leidenſchaft zu ihr offenbart ſich immer mehr. Götz und Georg in der traurigen Lage, mit Aufrührern verbunden zu ſein. Das heimliche Gericht kündigt ſich an. Götz flüchtet zu den Zigeunern und wird von Bundestruppen gefangen genommen.

Adelheidens Schloß. Die Verführerin trennt ſich von dem beglückten Knaben, nachdem ſie ihn verleitet hat, ihrem Gemahl Gift zu bringen. Ein Geſpenſt nimmt bald ſeinen Platz ein, und eine wirkſame Scene erfolgt. Aus dieſen nächtlichen Umgebungen werden wir in einen heitern Frühlingsgarten verſetzt. Maria ſchläft in einer Blumenlaube; Lerſe tritt zu ihr und bewegt ſie, von Weislingen des Bruders Leben zu erflehen.

Weislingens Schloß. Der Sterbende, ſodann Maria und Franz. Götzens Todesurtheil wird vernichtet, und wir finden den ſcheidenden Helden im Gärtchen des Gefangenwärters.

Die Maximen der frühern Redactionen wurden auch hier abermals angewendet. Man verminderte die Scenenveränderungen, gewann mehr Raum zu Entwickelung der Charaktere, ſammelte das Darzuſtellende in größere Maſſen und näherte mit vielen Aufopferungen das Stück einer echten Theatergeſtalt. Warum es aber auch in dieſer Form ſich auf der deutſchen Bühne nicht verbreitet hat, hierüber wird man ſich

in der Folge zu verständigen suchen; so wie man nicht abgeneigt ist, von der Aufnahme der Theaterstücke mehrerer deutschen Autoren, deren Behandlung und Erhaltung auf der Bühne Rechenschaft zu geben.

Sollten jedoch diese Äußerungen eine günstige Aufnahme finden, so ist man willens, zuerst über die Einführung ausländischer Stücke, wie sie auf dem Weimarischen Theater stattgefunden, sich zu erklären. Dergleichen sind griechische und gräcisirende, französische, englische, italiänische und spanische Stücke, ferner Terenzische und Plautinische Komödien, wobei man Masken angewendet.

Am nöthigsten wäre vielleicht, sich über Shakespeare zu erklären und das Vorurtheil zu bekämpfen, daß man die Werke des außerordentlichen Mannes in ihrer ganzen Breite und Länge auf das deutsche Theater bringen müsse. Diese falsche Maxime hat die ältern Schröder'schen Bearbeitungen verdrängt und neue zu gedeihen verhindert.

Es muß mit Gründen, aber laut und kräftig, ausgesprochen werden, daß in diesem Falle wie in so manchem andern der Leser sich vom Zuschauer und Zuhörer trennen müsse; jeder hat seine Rechte, und keiner darf sie dem andern verkümmern.

Dein Vater lieb iſt hin,
Die Bürger alle fliehn,
Schon fließt das Blut die Straße hin,
Wo fliehn wir hin, wohin?

Die Kirche ſtürzt in Graus,
Dadroben brennt das Haus.
Es qualmt das Dach, ſchon flammt's heraus;
Nur auf die Straß' hinaus!

Ach keine Rettung mehr!
In Straßen raſ't das Heer,
Es raſ't mit Flammen hin und her,
Ach, keine Rettung mehr!

Die Häuſer ſtürzen ein,
Wo iſt das Mein und Dein!
Das Bündelchen es iſt nicht dein,
Du flüchtig Mägdelein.

Die Weiber bangen ſehr,
Die Mägdlein noch viel mehr.
Was lebt iſt keine Jungfer mehr,
So raſet Tillys Heer.

Proſerpina.

Melodram von Goethe. Muſik von Eberwein. Weimar, Mai 1815.

Daß dieſes nun bald vierzigjährige, in den letzten Tagen wieder aufgefriſchte Monodrama bei der Vorſtellung günſtig aufgenommen worden, haben ſchon einige Tagesblätter freundlichſt angezeigt. In einem beliebten Journal*) findet man die ganze kleine Dichtung, deren ſich wohl ſchwerlich viele erinnern möchten, wieder abgedruckt, ſo wie eine hinreichende Entwickelung hinzugefügt deſſen, was bei der Vorſtellung eigentlich zur Erſcheinung gekommen und eine gute Wirkung hervorgebracht.

Gegenwärtig aber iſt die Abſicht, auf die Grundſätze aufmerkſam zu machen, nach denen man bei Wiederbelebung dieſer abgeſchiedenen Production verfahren, welches ebendieſelben ſind, zu denen wir uns ſchon früher bekannt, und die uns ſo viele Jahre her geleitet, daß man nämlich theils erhalten, theils wieder hervorheben ſolle, was uns das Theater der Vorzeit anbietet. Dieſes kann nur geſchehen, wenn man die

*) Journal für Literatur, Luxus und Mode. 1815. Nr. 4. S. 226.

Gegenwart wohl bedenkt und ſich nach ihrem Sinn und ihren Forderungen richtet. Eigentlich aber iſt der jetzige Aufſatz für Directionen geſchrieben, welche die Partitur dieſes Stücks verlangt haben oder verlangen könnten, damit dieſelben ſich in den Stand geſetzt ſehen, auch auf ihrer Bühne denſelben, ja vielleicht noch höhern Effect hervorzubringen.

Und ſo nehme denn nach Anleitung des gedachten Journals der Inhalt hier vor allem andern ſeine Stelle, damit der Begriff des Ganzen auf die leichteſte und entſchiedenſte Weiſe klar werde.

Proſerpina tritt auf als Königin der Unterwelt, als Pluto's geraubte Gattin, noch ganz im erſten Schrecken über das Begegniß; ermattet vom Umherirren in der wüſten Öde des Orcus, hält ſie ihren Fuß an, den Zuſtand zu überſehen, in dem ſie ſich befindet. Ein Rückblick in den unlängſt verlornen läßt ſie noch einmal die unſchuldige Wonne deſſelben fühlen. Sie entladet ſich des läſtigen Schmucks der ihr verhaßten Frauen- und Königswürde. Sie iſt wieder das reizende, liebliche, mit Blumen ſpielende Götterkind, wie ſie es unter ihren Geſpielinnen war; der ganze idylliſche Zuſtand tritt mit ihrer Nymphengeſtalt uns vor Augen, in welcher ſie die Liebe des Gottes reizte und ihn zum Raube begeiſterte. Unglücklich, ſeine Gattin zu ſein, unglücklich, über Schatten zu herrſchen, deren Leiden ſie nicht abhelfen, deren Freuden ſie nicht theilen kann, wendet ſie ihr bedrängtes Herz zu ihrer göttlichen Mutter, zu Vater Zeus, der die Verhängniſſe, wenn auch nicht aufhebt, doch zu lenken vermag; Hoffnung

scheint sich zu ihr herabzuneigen und ihr den Ausgang zum Licht zu eröffnen. Ihr erheiterter Blick entdeckt zuerst die Spuren einer höhern Vegetation. Die Erscheinung ihrer Lieblingsfrucht, ein Granatbaum, versetzt ihren Geist wieder in jene glücklichen Regionen der Oberwelt, die sie verlassen. Die freundliche Frucht ist ihr ein Vorbote himmlischer Gärten. Sie kann sich nicht enthalten, von dieser Lieblingsfrucht zu genießen, die sie an alle verlaff'ne Freuden erinnert. Weh der Getäuschten! Was ihr als Unterpfand der Befreiung erschien, urplötzlich wirkt es als magische Verschreibung, die sie unauflöslich dem Orcus verhaftet. Sie fühlt die plötzliche Entscheidung in ihrem Innersten. Angst, Verzweiflung, der Huldigungsgruß der Parzen, alles steigert sie wieder in den Zustand der Königin, den sie abgelegt glaubte: sie ist die Königin der Schatten, unwiderruflich ist sie es; sie ist die Gattin des Verhaßten, nicht in Liebe, in ewigem Haß mit ihm verbunden. Und in dieser Gesinnung nimmt sie von seinem Throne den unwilligen Besitz.

Die verschiedenen Elemente nun, aus welchen die erneute Darstellung auferbaut worden, sind folgende: 1) Decoration, 2) Recitation und Declamation, 3) körperliche Bewegung, 4) Mitwirkung der Kleidung, 5) Musik, und zwar a) indem sie die Rede begleitet, b) indem sie zu mahlerischen Bewegungen auffordert, c) indem sie den Chor melodisch eintreten läßt. Alles dieses wird 6) durch ein Tableau geschlossen und vollendet.

Da wir voraussetzen dürfen, daß diejenigen, welche dieser Gegenstand interessirt, den oben erwähnten kurzen

Aufſatz zu leſen nicht verſchmähen werden, enthalten wir uns aller Wiederholung des dort Geſagten, um die Bedeutung der verſchiedenen Puncte in der Kürze möglichſt klar zu machen.

1) Bei der Decoration, welche immer dieſelbe bleibt, war beabſichtigt, die Gegenden des Schattenreiches nicht ſowohl öde als verödet darzuſtellen. In einer ernſten Landſchaft Pouſſiniſchen Stils ſah man Überreſte alter Gebäude, zerſtörte Burgen, zerbrochene Aquäducte, verfallende Brücken, Fels, Wald und Buſch, völlig der Natur überlaſſen, alles Menſchenwerk der Natur wiedergegeben.

Man wollte daran erinnern, daß der Orcus der Alten hauptſächlich dadurch bezeichnet war, daß die Abgeſchiedenen ſich vergebens abmühten, und es daher ganz ſchicklich ſein möchte, die Schatten der Heroen, Herrſcher und Völker an dem Verfall ihrer größten Werke das Vergebliche menſchlicher Bemühungen erblicken zu laſſen, damit ſie, den Danaiden gleich, dasjenige immerfort wieder aufzubauen verſuchten, was ihnen jedesmal unter den Händen zuſammenfällt.

Dieſe Idee war auf dem Weimariſchen Theater mehr angedeutet als ausgeführt, und hier wäre es, wo größere Bühnen unter ſich wetteifern und eine bedeutende, dem Auge zugleich höchſt erfreuliche Decoration aufſtellen könnten.

Deutſchland beſaß einen Künſtler, Franz Kobell, welcher ſich mit Ausführung dieſes Gedankens gern

und oft beschäftigte. Wir finden landschaftliche Zeichnungen von ihm, wo Ruine und Trümmer aller Art ausgesäet oder, wenn man will, zusammengestellt sind, vielleicht allzu reichlich; aber eben deßwegen könnten diese Zeichnungen geschmackreichen Künstlern zum Stoff und zugleich zum Anlaß dienen, die hier geforderte Decoration für ihre Theater glücklich auszubilden.

Sehr schicklich und angenehm würde dabei sein, wenn ein Theil der Scene eine verödete Villa vorstellte, wodurch der geforderte Granatbaum und die erwähnten Blumen motivirt und mit dem Übrigen nothwendig verbunden würden. Geistreiche Künstler fänden in dieser Aufgabe eine angenehme Unterhaltung, wie denn z. B. etwas erfreulich Bedeutendes entstehen müßte, wenn in Berlin unter Anleitung einer so einsichtigen als thätigen Generalintendanz die Herren Schinkel und Lütke sich zu diesem Endzweck verbinden wollten, indem die Talente des Landschaftmahlers und Architekten vereinigt angesprochen werden. Auch würde man in Stuttgart das dort wahrscheinlich noch befindliche Gemählde des zu früh abgeschiedenen Haaz zu Rathe ziehen können, welches sich den Preis verdiente, als die dortigen Kunstfreunde eine der hier verlangten Decoration ziemlich ähnliche Landschaft als Aufgabe den deutschen Künstlern vorlegten.*) Dadurch würde bei dieser Gelegenheit ein

*) Siehe Morgenblatt, Jahrgang 1810, Nr. 257.

ſchon beinahe vergeſſenes Beſtreben deutſcher Kunſtliebe und Kunſtförderung wieder vor die Augen des Publicums gebracht: denn nicht allein was auf dem Theater, ſondern auch was von Seiten der bildenden Kunſt geleiſtet worden, wäre wieder zu beleben und zu benutzen.

2) Daß nun auf einem ſolchen Schauplatz Recitation und Declamation ſich muſterhaft hervorthun müſſe, bedarf wohl keiner weitern Ausführung; wie denn bei uns deßhalb nichts zu wünſchen übrig bleibt. So wie denn auch

3) die körperliche Bewegung der Darſtellenden in größter Mannichfaltigkeit ſich einer jeden Stelle eigenthümlich anſchloß, und

4) die Kleidung entſchieden mitwirkte; wobei wir folgende Bemerkung machen. Proſerpina tritt auf als Königin der Unterwelt; prächtige, über einander gefaltete Mäntel, Schleier und Diadem bezeichnen ſie; aber kaum findet ſie ſich allein, ſo kommt ihr das Nymphenleben wieder in den Sinn, in das Thal von Enna glaubt ſie ſich verſetzt, ſie entäußert ſich alles Schmucks und ſteht auf einmal blumenbekränzt wieder als Nymphe da. Daß nun dieſes Entäußern der faltenreichen Gewänder zu den ſchönſten mannichfaltigſten Geſtaltungen Anlaß gebe, daß der Contraſt einer königlichen Figur mit einer daraus ſich entwickelnden Nymphengeſtalt anmuthig überraſchend ſei, wird niemanden entgehen und jede

geschickte Schauspielerin reizen, sich auf diese Weise darzustellen.

Die Nymphe jedoch wird bald aus ihrer Täuschung gerissen; sie fühlt ihren abgesonderten kläglichen Zustand, ergreift eins der Gewänder, mit welchem sie den größten Theil der Vorstellung über ihre Bewegungen begleitet, sich bald darein verhüllt, sich bald daraus wieder entwindet und zu gar mannichfaltigem pantomimischem Ausdruck, den Worten gemäß, zu benutzen weiß.

Auch dieser Theil war bei unserer Vorstellung vollkommen; bewegliche Zierlichkeit der Gestalt und Kleidung flossen in eins zusammen, so daß der Zuschauer, weder in der Gegenwart noch in der Erinnerung, eins von dem andern abzusondern wußte noch weiß. Eine jede deutsche Künstlerin, welche sich fühlt, wird diese Aufgabe zu lösen für angenehme Pflicht halten.

5) Nunmehr aber ist es Zeit, der Musik zu gedenken, welche hier ganz eigentlich als der See anzusehen ist, worauf jener künstlerisch ausgeschmückte Nachen getragen wird, als die günstige Luft, welche die Segel gelind, aber genugsam erfüllt und der steuernden Schifferin bei allen Bewegungen nach jeder Richtung willig gehorcht.

Die Symphonie eröffnet eben diesen weiten musikalischen Raum, und die nahen und fernen Begränzungen desselben sind lieblich ahnungsvoll ausgeschmückt. Die

melodramatiſche Behandlung hat das große Verdienſt, mit weiſer Sparſamkeit ausgeführt zu ſein, indem ſie der Schauſpielerin gerade ſo viel Zeit gewährt, um die Gebärden der mannichfaltigen Übergänge bedeutend auszudrücken, die Rede jedoch im ſchicklichen Moment ohne Aufenthalt wieder zu ergreifen, wodurch der eigentlich mimiſch-tanzartige Theil mit dem poetiſch-rhetoriſchen verſchmolzen, und einer durch den andern geſteigert wird.

Eine geforderte und um deſto willkommenere Wirkung thut das Chor der Parzen, welches mit Geſang eintritt und das ganze recitativartig gehaltne Melodram rhythmiſch-melodiſch abrundet: denn es iſt nicht zu läugnen, daß die melodramatiſche Behandlung ſich zuletzt in Geſang auflöſen und dadurch erſt volle Befriedigung gewähren muß.

6) Wie ſich nun dieſer Chorgeſang zur Declamation und melodramatiſchen Begleitung verhielt, eben ſo verhielt ſich zu der an einer einzelnen Geſtalt in's Unendliche vermannichfaltigten Bewegung das unbewegte Tableau des Schluſſes. Indem nämlich Proſerpina in der wiederholten Huldigung der Parzen ihr unwiderrufliches Schickſal erkennt und, die Annäherung ihres Gemahls ahnend, unter den heftigſten Gebärden in Verwünſchungen ausbricht, eröffnet ſich der Hintergrund, wo man das Schattenreich erblickt, erſtarrt zum Gemählde und auch ſie die Königin zugleich erſtarrend als Theil des Bildes.

Das Schattenreich war alſo gedacht und angeordnet: In der Mitte eine ſchwach beleuchtete Höhle, die drei Parzen umſchließend, ihrer Beſchäftigung gemäß von verſchiedenem Alter und Kleidung, die jüngſte ſpinnend, die mittlere den Faden ausziehend und die älteſte mit der Schere bewaffnet. Die erſte emſig, die zweite froh, die dritte nachdenkend. Dieſe Höhle dient zum Fußgeſtelle des Doppelthrons, auf welchem Pluto ſeinen Platz ausfüllt, die Stelle jedoch zu ſeiner Rechten leer geſehen wird. Ihm linker Hand, auf der Nachtſeite, erblickt man unten zwiſchen Waſſerſtürzen und herabhängenden Fruchtzweigen, bis an den Gürtel in ſchäumenden Wellen, den alten Tantalus, über ihm Ixion, welcher das ihn aus einer Höhle fortreißende Rad aufhalten will, gleichfalls halbe Figur; oben auf dem Gipfel des Felſens Siſyphus, ganze Figur, ſich anſtrengend, den auf der Kippe ſchwebenden Steinblock hinüber zu werfen.

Auf der lichten Gegenſeite waren die Seligen vorgeſtellt. Und wie nun Laſter und Verbrechen eigentlich am Individuum kleben und ſolches zu Grunde richten, alles Gute und Tugendhafte dagegen uns in das Allgemeine zieht, ſo hatte man hier keine beſonders benannten Geſtalten aufgeführt, ſondern nur das allgemein Wonnevolle dargeſtellt. Wenn nun auf der Schattenſeite die Verdammniß auch dadurch bezeichnet war, daß jener namhaften Heroen jeder allein litt, ſprach ſich hier dagegen die Selig-

keit dadurch aus, daß allen ein geſelliger Genuß bereitet war.

Eine Mutter, von vielen Kindern umgeben, zierte den würdigen Grund, worauf der frohbegrünte elyſiſche Hügel empor ſtieg. Über ihr eilte den Berg hinab eine Gattin dem herankommenden Gatten entgegen; ganz oben in einem Palmenluſthain, hinter welchem die Sonne aufging, Freunde und Liebende in vertraulichem Wandeln. Sie wurden durch kleine Kinder vorgeſtellt, welche gar mahleriſch fernten. Den Farbenkreis hatte der Künſtler über das Ganze vertheilt, wie es den Gruppen und der Licht- und Schattenſeite zukam. Denke man ſich nun Proſerpina im königlichen Schmuck, zwiſchen der kinderreichen Mutter und den Parzen, hinanſtaunend zu ihrem leeren Thron, ſo wird man das Bild vollendet haben.

Die löbliche Gewohnheit, das Bild nach einer kurzen Verdeckung zum zweitenmale zu zeigen, benutzte man zum Abſchluß. Ein niederfallender Vorhang hatte auch Proſerpina mit zugedeckt; ſie benutzte die kurze Zwiſchenzeit, ſich auf den Thronſitz zu begeben, und als der Vorhang wieder aufſtieg, ſah man ſie neben ihrem Gemahl, einigermaßen abgewendet, ſitzen und ſie, die Bewegliche, unter den Schatten erſtarrt. Chorgeſang mit Muſikbegleitung dauerte bis zu Ende.

Die Beſchreibung des Gemähldes gibt zu erkennen, daß wir dem beſchränkten Raum unſerer Bühne

Ich wüßte nicht, daß ich ein Grauen ſpürte
Vor jenen Alten in der Unterwelt;
Wenn nur nicht jede, die mir wohl gefällt,
Hier oben mich nach Wunſch regierte.

1806.

Mephiſtopheles ſpricht:

So war es ſchon in meinen Tagen,
Ein jeder ſchlägt gar hoch ſich an,
Und würdeſt du ſie alle fragen:
Das Wichtigſte hat Er gethan.

Es laſtet ſchwer die ſchwere Laſt,
Die ſelber du zu tragen haſt,
Und ob ein andrer ächzt und keucht,
Für dich iſt ſeine Bürde leicht.

gemäß mit einer löblichen lakoniſchen Symbolik verfahren, wodurch alle Figuren und Gruppen deutlich hervorleuchteten, welches bei ſolchen Darſtellungen höchſt nöthig iſt, weil dem Auge nur wenig Zeit gegeben wird, ſie zu faſſen.

Wie wir nun anfangs den Architekten und Landſchaftmahler zu Hülfe gerufen, ſo werden Bildhauer und Mahler nun eine dankbare Aufgabe zu löſen eingeladen. Den Raum größerer Theater benutzend, können ſie ein ungeheures, mannichfaltiges und dennoch aus einander tretendes faßliches Gemählde darſtellen. Die Grundzüge ſind gegeben; wobei wir geſtehen, daß wir uns nur mit Mühe enthielten, mehrere Gebilde, welche theils die Mythologie, theils das Gemüth aufdrang, anzubringen und einzuſchalten.

Und ſo wären denn die Mittel klar aus einander gelegt, deren man ſich bedient hat und noch bedienen kann, um mit geringem Aufwand bedeutenden Effect hervorzubringen.

Das deutſche Theater beſitzt viele kleine komiſche Stücke, welche jedermann gern wiederholt ſieht; ſchwerer und ſeltner ſind kurzgefaßte Tragödien. Von den Melodramen, denen der edle Inhalt am beſten ziemt, werden Pygmalion und Ariadne noch manchmal vorgeſtellt; die Zahl derſelben zu vermehren, dürfte daher als ein Verdienſt angeſehen werden. Das gegenwärtige kleine Stück, welches ſich in idylliſchen, heroiſchen, leidenſchaftlichen, tragiſchen Motiven immer

abwechſelnd um ſich ſelbſt herumdreht, konnte ſeiner Art nach Gelegenheit geben, manche Mittel, welche ſeit ſeiner Entſtehung die deutſche darſtellende Kunſt erworben, ihm zu Gunſten anzuwenden. Die landſchaftliche Kunſt hat ſich in dieſen letzten Zeiten von der bloßen Aus- und Anſicht wirklicher Gegenſtände (veduta) zur höhern ideellen Darſtellung erhoben. Die Verehrung Pouſſins wird allgemeiner, und gerade dieſer Künſtler iſt es, welcher dem Decorateur im landſchaftlichen und architektoniſchen Fache die herrlichſten Motive darbietet.

Recitation und Declamation haben ſich auch geſteigert und werden immer in's Höhere reichen können, wenn ſie nur dabei mit dem einen Fuße den Boden der Natur und Wahrheit zu berühren verſtehen. Schöne anſtändige körperliche Bewegung, an die Würde der Plaſtik, an die Lebendigkeit der Mahlerei erinnernd, haben eine Kunſtgattung für ſich begründet, welche ohne Theilnahme der Gewänder nicht gedacht werden kann, und deren Einfluß ſich gleichfalls ſchon auf die Tragödie erſtreckt.

Eben ſo iſt es mit den Tableaux, mit jener Nachbildung eines gemahlten Bildes durch wirkliche Perſonen. Sie fingen in Klöſtern, bei Krippchen, Hirten und Drei-Königen an und wurden zuletzt ein gleichfalls für ſich beſtehender Kunſtzweig, der manchen Liebhaber reizt und beſchäftigt, auch ſich einzeln ſchon auf dem Theater verbreitet hat. Ein ſolches

Bild, nicht einem andern Bilde nachgeahmt, ſondern zu dieſem Zweck erfunden, welches bei feſtlichen Gelegenheiten bei uns mehrmals geſchehn, hat man hier angebracht und an das Stück dergeſtalt geſchloſſen, daß dieſes dadurch ſeine Vollendung erlangt.

Auch darf man wohl zuletzt noch die Mäßigkeit des Componiſten rühmen, welcher ſich nicht ſelbſt zu hören, ſondern mit keuſcher Sparſamkeit die Vorſtellung zu fördern und zu tragen ſuchte.

Zu Schillers und Ifflands Andenken.

Weimar, den 10. Mai 1815.

In dieſen letzten Wochen erinnerte man ſich allgemein zweier abgeſchiedenen vortrefflichen Männer, welchen das deutſche Theater unendlich viel verdankt, deren bedeutende Verdienſte noch dadurch erhöht werden, daß ſie von Jugend auf in dem beſten Vernehmen eine Kunſt gefördert, zu der ſie geboren waren. Bemerklich iſt hierbei, daß der Geburtstag des einen nicht weit von dem Todestag des andern falle, welcher Umſtand zu jener gemeinſamen Erinnerung Anlaß gab.

Iffland war am 26. April geboren, welchen Tag das deutſche Theater würdig gefeiert hat; Schiller hingegen entzog ſich am 9. Mai der Welt und ſeinen Freunden. An Einem Tage daher ward auf dem Großherzoglichen Weimariſchen Theater das Andenken beider Männer dramatiſch erneuert, und zwar geſchah es folgendermaßen.

Die beiden letzten Acte der Hageſtolzen wurden aufgeführt; ſie können gar wohl als ein Ganzes für ſich angeſehen, als eins der ſchönſten Erzeugniſſe

Iffflands betrachtet werden, und man durfte um so eher dieſe Wahl treffen, als das ganze Stück, vollkommen gut beſetzt und ſorgfältig dargeſtellt, immerfort bei uns einer beſondern Gunſt genießt.

Der Schluß des letzten Actes ging unmittelbar in ein Nachſpiel über, welches, in Verſen geſprochen, ſogleich den Ton etwas höher nehmen durfte, obgleich die Zuſammenſpielenden nicht eigentlich aus ihrem Charakter heraustraten. Die in dem Stücke ſelbſt obwaltenden Mißverhältniſſe kamen auf eine läßliche Weiſe wieder zur Sprache und wurden freundlich beſchwichtigt, ſo daß zuletzt Margareta, ihre Perſönlichkeit nicht ganz verläugnend, in einen Epilog höhern Stils übergehen konnte, welcher, den Zweck des Ganzen näher bezeichnend, die Verdienſte jenes vortrefflichen Mannes mit würdiger Erhebung einigermaßen ausſprach.

Hierauf ward Schillers Glocke nach der ſchon früher beliebten Einrichtung vorgeſtellt. Man hatte nämlich dieſem trefflichen Werke, welches, auf eine bewunderungswürdige Weiſe, ſich zwiſchen poetiſcher Lyrik und handwerksgemäßer Proſa hin und wider bewegt und ſo die ganze Sphäre theatraliſcher Darſtellung durchwandert, ihm hatte man, ohne die mindeſte Veränderung, ein vollkommen dramatiſches Leben mitzutheilen geſucht, indem die mannichfaltigen einzelnen Stellen unter die ſämmtliche Geſellſchaft nach Maßgabe des Alters, des Geſchlechts, der Per-

ſönlichkeit und ſonſtigen Beſtimmungen vertheilt waren, wodurch dem Meiſter und ſeinen Geſellen, herandringenden Neugierigen und Theilnehmenden ſich eine Art von Individualität verleihen ließ.

Auch der mechaniſche Theil des Stücks that eine gute Wirkung. Die ernſte Werkſtatt, der glühende Ofen, die Rinne, worin der feurige Bach herabrollt, das Verſchwinden deſſelben in die Form, das Aufdecken von dieſer, das Hervorziehen der Glocke, welche ſogleich mit Kränzen, die durch alle Hände laufen, geſchmückt erſcheint, das alles zuſammen gibt dem Auge eine angenehme Unterhaltung.

Die Glocke ſchwebt ſo hoch, daß die Muſe anſtändig unter ihr hervortreten kann, worauf denn der bekannte Epilog*), revidirt und mit verändertem Schluſſe, vorgetragen und dadurch auch dieſer Vorſtellung zu dem ewig werthen Verfaſſer eine unmittelbare Beziehung gegeben ward. Madame Wolff recitirte dieſe Schlußrede zur allgemeinſten Bewunderung, ſo wie Madame Lortzing in jenem Nachſpiel ſich den verdienteſten Beifall erwarb. Man hat die Abſicht, beide genannte Stücke zwiſchen jenen bezeichneten Tagen jährlich aufzuführen.

*) Goethes Werke, Band 16, Seite 163.

Wunſch und freundliches Begehren.

Seit dem Januar 1821 hat eine geiſt- und ſinnverwandte Geſellſchaft neben andern Tagesblättern die Haude- und Speneriſchen Berliner Nachrichten anhaltend geleſen und beſonders auf die Notizen und Urtheile, das Theater betreffend, ununterbrochen geachtet. Sie ſcheinen von mehrern Verfaſſern herzurühren, welche, zwar in den Hauptpuncten mit einander einverſtanden, doch durch abweichende Anſichten ſich unterſcheiden. Einer aber tritt beſonders hervor, dem das Glück die Gunſt erwies, daß er lange her gedenkt und, wie er von ſich ſelbſt ſagt: „aufmerkſam das Ganze und Einzelne beobachtet und Vergangenes ſo lebhaft als möglich ſich zu reproduciren ſucht, um es anſchaulich mit dem wirklich Gegenwärtigen vergleichen zu können.“

Und wirklich, er iſt zu beneiden, daß er, das Theater in- und auswendig kennend, die Schauſpieler durch und durch ſchauend, das Maß der Annäherung an die Rolle, der Entfernung von der Rolle ſo genau fühlend und einſehend, noch mit ſo jugendlicher, friſcher

und unbefangener Theilnahme das Theater beſuchen kann. Doch bedenkt man es wohl, ſo hat dieſen Vortheil jede wahre reine Neigung zur Kunſt, daß ſie endlich zum Beſitz des Ganzen gelangt, daß das vergangene ſo gut wie das gegenwärtige Treffliche vor ihr neben einander ſteht und dadurch ein ſinnlich geiſtiger Genuß dem Einſichtigen entſpringt, welchen auch mangelhafte mißglückte Verſuche nicht zu verkümmern Gewalt haben.

Zwei Jahrgänge gedachter Zeitung liegen nun vor uns geheftet: denn wir fanden immer höchſt intereſſant, die Zeitungen vergangener Jahre nachzuleſen; man bewundert die Kunſt, zu beſchleunigen und zu verſpäten, zu behaupten und zu widerrufen, die ein jeder Redacteur ausübt nach dem Intereſſe der Partei, der er zugethan iſt. Eine ſolche Sammlung kommt uns dießmal nun im äſthetiſchen Sinne zu ſtatten, indem wir bei früher eintretendem Abend von jenem Termin an bis auf den letzten Tag den Theaterartikel wieder durchlaſen, aber freilich von Druck und Papier viel zu leiden hatten. Nun würden wir ſehr gerne nach einem gefertigten Auszug das Ganze wieder theilweiſe vornehmen, die Conſequenz, die Bezüge der Überzeugungen, das Abweichen derſelben bei wieder abnehmenden Tagen ſtudiren und uns beſonders mit jenem Referenten unterhalten. Aber die Bemühung iſt vergeblich, dieſen Vorſatz durchführen zu wollen, wir müſſen immer wieder zu einer engliſchen Druckſchrift flüchten.

Wir ſprechen deßhalb einen längſt gehegten Wunſch aus, daß dieſe löblichen Bekenntniſſe vorzüglicher Männer möchten mit friſchen Lettern auf weiß Papier ſtattlich und ſchicklich, wie ſie wohl verdienen, zuſammengedruckt werden, damit der Kunſtfreund möglich finde, ſie bequem und behaglich der Reihe nach und auch wohl wiederholt in mannichfaltigem Bezug zu leſen, zu betrachten und zu bedenken. Wird uns dieſe Gunſt gewährt, ſo ſind wir gar nicht abgeneigt, eigene Bemerkungen einem ſo löblichen Texte hinzuzufügen, wozu uns ein folgerechter wahrer Genuß an den Productionen eines höchſt gebildeten Verſtandes, einer unbeſtechlichen Gerechtigkeit, mit dem allerliebſten Humor ausgeſprochen, nothwendig aufregen mußte. Es würde bemerklich werden, wie er die bedeutenden Hauptfiguren des Berliner Theaters zu ſchätzen wußte und weiß, wie er die vorüberſchwebenden Gäſte mit Wahrheit und Anmuth zu behandeln verſteht. Man ſehe die Darſtellungen der erſten und zweiten Gaſtrollen der Madame Neumann; ſie thun ſich ſo zierlich und liebenswürdig hervor als die Schauſpielerin ſelbſt. Oft ſpiegeln ſich auch alt- und neue Zeit gegen einander: Emilie Galotti, vor vierzig Jahren und im laufenden aufgeführt.

Zum Einzelnen jedoch dürfen wir uns nicht wenden, wohl aber bemerken, daß gerade in dieſen letzten Monaten Bedeutendes geliefert ward. Erſt laſen wir den Aufſatz eines Mannes, der gegen das neuere

Beſtreben, den Worten des Dichters Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen und ihnen das völlige Gewicht zu geben, ungünſtig geſtimmt iſt; jener Epoche dagegen mit Preis gedenkt, wo der Schauſpieler, ſeinem Naturell ſich völlig überlaſſend, ohne beſonderes Nachdenken durch Übung in der Kunſt ſich weiter zu fördern trachtete.

Hierauf im Gegenſatz finden wir den Bericht des würdigen Jeniſch vom Jahr 1802, woraus hervorgeht, wie es mit jenen Natürlichkeiten eigentlich beſchaffen geweſen und wie der ſogenannte Converſationston zuletzt in ein unverſtändiges Mummeln und Lispeln ausgelaufen, ſo daß man von den Worten des Dramas nichts mehr verſtehen können und ſich mit einem nackten Gebärdenſpiel begnügen müſſen.

Schließlich tritt nun der eigentliche Referent auf, nimmt ſich der neuen Schule kräftig an und zeigt: wie auf dem Wege, welchen Wolffs, Devrients, Stichs wandeln, ein höheres Ziel zu erreichen ſei, und wie ein herrliches Naturell keineswegs verkürzt werde, wenn ihm einleuchtet, daß der Menſch nicht alles aus ſich ſelbſt nehmen könne, daß er auch lernen und als Künſtler den Begriff von der Kunſt ſich erwerben müſſe.

Möchten dieſe und tauſend andere fromme Worte Kennern und Künſtlern, Gönnern und Liebhabern, vielleicht als Taſchenbuch, zu willkommenſter Gabe vorgelegt werden!

1806.

Mephiſtopheles ſpricht:

Was Völker ſterbend hinterlaſſen,
Das iſt ein bleicher Schattenſchlag:
Du ſiehſt ihn wohl, ihn zu erfaſſen,
Läufſt du vergeblich Nacht und Tag.

Wer immerdar nach Schatten greift,
Kann ſtets nur leere Luft erlangen:
Wer Schatten ſtets auf Schatten häuft,
Sieht endlich ſich von düſtrer Nacht umfangen.

Singſchule.

O, wie lallt das Kind ſo faul!
Hat den Brei noch nicht verſchluckt
Den ihm die Mutter ſtrich ins Maul.

Nach Berlin. In dem vierzigſten Stück und folgenden der Haude-Speneriſchen Berliner Nachrichten finden wir unſern Theaterfreund und Sinnesgenoſſen ſehr vergnüglich wieder, wo er vieljährige Erfahrung und geiſtreiches Urtheil abermals recht anmuthig walten läßt. Möge er doch fleißig fortfahren und ein billiger Raum ſeinen gehaltvollen Worten gegönnt ſein. Übrigens wird er ſich keineswegs irre machen laſſen: denn wer mit Liebe treulich einem Gegenſtand funfzig Jahre anhängt, der hat das Recht zu reden, und wenn gar niemand ſeiner Meinung wäre.

Noch eins muß ich bemerken. Man hat ihn aufgefordert, wie über das Theater auch über das Publicum ſeine Meinung zu ſagen; ich kann ihm hiezu nur unter gewiſſen Bedingungen rathen. Das lebende Publicum gleicht einem Nachtwandler, den man nicht aufwecken ſoll; er mag noch ſo wunderliche Wege gehen, ſo kommt er doch endlich wieder in's Bette.

Indeſſen gedenk' ich gelegentlich einige Andeutungen zu geben, die, wenn ſie dem Einſichtigen zuſagen und ihn zu gewiſſen Mittheilungen bewegen, von dem beſten Erfolg für uns und andere ſein werden.

Engliſches Schauſpiel in Paris.

Wir guten Deutſchen, worunter ich mich wohl auch zu zählen habe, können ſeit funfzig Jahren den unbezwinglichen Shakeſpeare nicht los werden. Nach unſerer gründlichen Verfahrungsweiſe ſuchen wir in ſeine Weſenheit einzudringen, wir geſtehen gerne dem Stoff, den Gegenſtänden ſeiner Dichtung allen Werth und Gehalt zu, wir trachten, ſeine Behandlungsart zu entwickeln, ihrem Gange zu folgen, die Charaktere zu enthüllen, und ſcheinen mit aller Bemühung doch nicht zum Ziele zu gelangen. Neulich ſogar hatte ſich zugetragen, daß wir uns zu einer entſchieden retrograden Bewegung verleiten ließen, indem wir Lady Macbeth als eine liebevolle Gattin zu conſtituiren unternahmen. Sollte aber eben hieraus nicht deutlich hervorgehen, daß wir den Kreis ſchon durchlaufen haben, indem uns die Wahrheit anwidert, der Irrthum aber willkommen erſcheint?

Unſere weſtlichen Nachbarn dagegen, lebendig-praktiſchen Sinnes, verfahren hierin ganz anders. Sie genießen gegenwärtig des Glücks, die vorzüglichſten engliſchen Schauſpieler in den berühmteſten be-

liebteſten Stücken nach und nach vor ſich zu ſehen, und zwar auf eignem Grund und Boden, wodurch ſie gegen das Fremde in den wichtigen Vortheil geſetzt ſind, daß ihnen der heimiſche Maßſtab zur Hand bleibt, der, wenn ſie ihn, alte verrottete Vorurtheile beſeitigend, mit Geiſtesfreiheit an das Fremde legen, ihnen zu einem wahrhaft überſchauenden Urtheil die ſicherſte Gelegenheit gibt.

Um die Weſenheit des Dichters und ſeiner Dichtung, welche doch niemand ergründen wird, kümmern ſie ſich nicht, ſie achten auf die Wirkung, worauf denn doch eigentlich alles ankommt, und indem ſie die Abſicht haben, ſolche zu begünſtigen, ſprechen ſie aus, theilen ſie mit, was jeder Zuſchauer empfindet, empfinden ſollte, wenn er ſich auch deſſen nicht genugſam bewußt würde.

Le Globe. Tom. V. Nr. 71.

Hamlet iſt endlich auf der franzöſiſchen Bühne in ſeiner ganzen Wahrheit erſchienen und mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden. Selbſt diejenigen, denen die Schwierigkeiten der Sprache eine Menge Schönheiten nicht mit empfinden ließen, welche der Ausdruck darbietet, hielten ſich an die Handlung und empfanden ſo Vergnügen als Rührung von dieſem originalen Drama. Hamlet erregt unſre Theilnahme, wie er auftritt; kaum iſt er angekündigt, ſo verlangt man nach ihm, kaum hat er ſich gezeigt, ſo iſt man tauſendfältig an ihn geknüpft, man möchte ihn nicht wieder loslaſſen. Es iſt eine außerordentliche Seele, deren Seltſamkeit allein uns ſchon auffallen würde. Wer wünſchte nicht zu wiſſen,

was alles für wunderliche Gedanken und unvorgeſehene Handlungen ſich daraus entwickeln werden, wer wäre nicht neugierig, die Geheimniſſe derſelben zu erforſchen und ihren Bewegungen zu folgen; denn da iſt etwas zu ſehen, was man nicht überall antrifft. Hier iſt die Menſchheit zu ſtudiren in dieſem ſo wunderlichen und doch ſo wahren Herzen.

Aber dieſe Seele iſt zugleich von dem rechtmäßigſten und größeſten Schmerz erfüllt, von abſcheulichen Ahnungen und Vermuthungen, ſie iſt zärtlich, traurig, großmüthig und kraftthätig. Alles das rührt und erregt ein lebendiges Mitgefühl. Sein Glaube an die Schattenerſcheinung ſeines Vaters, ſeiner Rache Bedürfniß, das Mittel, das er ausdenkt ſie zu ſtillen, die Rolle des Thoren, die er mit überlegteſter Feinheit, Geiſt, Schmerz und Haß durchführt; nichts iſt daran, was einen ermüdet. Ohne Mühe laßt ihr euch ein in alle die Zuſtände, die er durchwandert: ſein verſchiedenes Begegnen mit Polonius, worin ſich ſo viel ſcheinbar Komiſches auf einem Untergrunde von ſo viel Traurigem und Bitterm hervorthut; die Scene des Schauſpiels, worin er die wunderſamſte Kunſt beweiſ't in wahrhafter Feinheit und verſtelltem Wahnſinn, von innigſter Würde und angenommenem Fratzenhaften; dieſe ſtrenge furchtbare Unterſuchung, die er mit unverſöhnlicher Aufmerkſamkeit, unter äußerlichem Spielen und Kindereien eines Wahnſinnigen durchführt; die offenbarſte Verletzung unſers Theaterdecorums; da wäre denn doch wohl für unſer Publicum genugſamer Anlaß geweſen, Anſtoß zu nehmen, hätte es nicht gefühlt: allen dieſen Formen, allen dieſen Ereigniſſen liege die Entwickelung eines im höchſten Sinne dramatiſchen Charakters zu Grunde.

Franzöſiſches Schauſpiel in Berlin.

Wenn wir oben engliſche Schauſpieler in Paris fanden und gegenwärtig franzöſiſche in Berlin antreffen, ſo bemerken wir in beiden Fällen doch einigen Unterſchied. In der Pariſer Königsſtadt treten die vorzüglichſten Schauſpieler Englands in bedeutenden Gaſtſtücken nur für eine kurze Zeit auf; in der Berliner iſt einer beſtimmten Geſellſchaft ein unbeſtimmter längerer Aufenthalt gegönnt. Wenn jene ſich auf alle Weiſe hervorzuthun gedrängt ſahen, ſo haben dieſe den Vortheil, in einer Folge ihre Fähigkeiten zu entwickeln; und es mag ihnen auf jeden Fall bis auf einen gewiſſen Grad gelingen, da die franzöſiſchen Künſtler, durch herkömmliche Überlieferung begünſtigt, durch eine gewiſſe geſchmackvolle Einheit gefördert, ganz eigenthümlicher Vortheile ſich zu erfreuen haben. Doch davon kann hier nicht die Rede ſein; dieß bleibt dem Berliner Publicum, den dortigen Genießenden und Urtheilenden anheim gegeben. Was uns aber außerdem bemerklich ſcheint, iſt, daß wie die Engländer in Frankreich ſo die Franzoſen in Deutſchland ſich einiger Oppoſition zu befahren hatten,

und letztere daher ſich einen Sachwalter mitgebracht oder ihn an Ort und Stelle ſogleich gefunden haben. Nicht mißbilligen können wir nun, wenn dieſer das Unbill bemerkt und rügt, womit man vor einigen Jahren in Deutſchland Molièren verletzte. Mögen ſich doch die fremden Nationen bei dieſer Gelegenheit ſagen, daß der Deutſche, ſo rechtlich und gutmüthig er auch ſonſt ſei, noch manchmal launiſche Anwandlungen von Ungerechtigkeit habe, die er denn ganz unbewunden, als müſſe das ſo ſein, an Fremden wie an Landsleuten ausübt. Dergleichen geht jedoch meiſt ganz ohne Widerſpruch hin, das Falſche kann ſogar eine Zeitlang curſiren, bis ſich endlich das Wahre herſtellt, man weiß nicht wie.

Möge das alſo künftig wie bisher geſchehen; wir ergreifen dieſe Gelegenheit, um unſre Herzens- und Glaubensmeinung auszuſprechen: daß, wenn einmal Komödie ſein ſoll, unter denen, welche ſich darin übten und hervorthaten, Molière in die erſte Claſſe und an einen vorzüglichen Ort zu ſetzen ſei. Denn was kann man mehr von einem Künſtler ſagen, als daß vorzügliches Naturell, ſorgfältige Ausbildung und gewandte Ausführung bei ihm zur vollkommenſten Harmonie gelangten? Dieß Zeugniß geben ihm ſchon über ein Jahrhundert ſeine Stücke, die ja noch, obſchon ſeiner perſönlichen Darſtellung entbehrend, die talentvollſten geiſtreichſten Künſtler aufregen, ihnen durch friſche Lebendigung genug zu thun.

Französisches Haupttheater.

Es war löblich und der Sache angemessen, daß man in Paris, wo so viele Theater neben einander bestanden, auch eins der ganz reinen, regelmäßigen, sogenannten classischen Art zu erhalten trachtete. Wäre der Gedanke nicht richtig, der Vorsatz nicht lobenswürdig gewesen, wie hätte die Ausübung so lange lebendigen Beifall gefunden?

Demungeachtet fühlte man, obgleich erst nach anderthalb Jahrhunderten, daß man, einen engen Kreis immer mehr verengend, Aufmerksamkeit und Antheil nicht fernerhin erhalten konnte, besonders wenn ein entschiedenes Talent Welt und Bühne verließ, das bisher eigentlich jene herkömmlich gepriesenen Stücke erst zu beleben und gewissermaßen immer neu zu erschaffen wußte. So war denn zuletzt Talma ganz eigentlich der Kloben, woran das erste Theater Frankreichs und der Welt im Schweben gehalten wurde.

Talma gehört nun ganz eigentlich der neusten Welt an; sein Bestreben war, das Innerlichste des Menschen vorzustellen. Mit welchem leidenschaftlichen

Drang war er nicht bemüht, jenes hypochondriſche Stück auszubilden, das in der arabiſchen Wüſte ſpielt, um Gefühle und Geſinnungen auszudrücken, die einer ſolchen Öde gemäß wären!

Wir ſelbſt waren Zeuge, mit welchem Glück er ſich in eine Tyrannenſeele einzugeiſten trachtete; eine bösartige heuchleriſche Gewaltthätigkeit auszudrücken, gelang ihm zum beſten. Doch war es ihm zuletzt am Nero nicht genug; man leſe, wie er ſich mit einem Tiber des Chénier zu identificiren ſuchte, und man wird ganz das Peinliche des Romanticismus darin finden. Weil aber hiedurch das eigentlich Heroiſche, das ſich in republicaniſchem Conflict, wie bei Corneille, als Bedrängniß in höheren Ständen, wie bei Racine, oder in großen Weltbegebenheiten, wie ſie Voltaire behandelt, am kräftigſten hervorthut, nach und nach verloren ging und eine gewiſſe ſentimentale Innerlichkeit dagegen ſich einſchmeichelte, ſo folgte daraus, daß man ſich nach einer freiern Thätigkeit umſah und ein wirklich gegenſtändliches geſchichtliches Intereſſe wieder auf das Theater zu bringen trachtete.

Älteres Herkommen.

Der Franzos will nur „Eine Kriſe“. Dieſes einſichtige Wort Napoleons deutet dahin, daß die Nation an eine gewiſſe einfache, abgeſchloſſene, leicht faßliche Darſtellung auf dem Theater gewöhnt war; man konnte es eine Etiquette nennen, von der man

sich nicht entfernen wollte, weil man sie zwar beengend, aber doch in einem gewissen Sinne bequem fand. Der lebhafte, durch und durch selbstliebige Franzos kann seine Neigung für eine gewisse Aristokratie nicht aufgeben. Und in diesem Sinne hing er an der alten Anstalt, erhielt denselbigen Respect vor seinem Achill und Agamemnon wie vor den edlen Familiennamen, die ihm seine Geschichte rühmlich vor die Ohren brachte. Es war eine Art von Cultus, im Theater zu sitzen, als mentaler Souffleur die bekannten Stücke zwischen den Zähnen zu murmeln und bei dieser frommen Handlung zu vergessen, daß man sich von Herzen ennuyire.

Übergang.

Der Drang, etwas Bedeutenderes, größere Weltcharaktere, Universalereignisse auf den Brettern zu sehen, mußte jedoch in der neuern Zeit rege werden. Wer die Revolution überlebt hat, fühlt sich in die Geschichte hineingetrieben, er sieht im Gegenwärtigen das Vergangene mit frischem, die fernsten Gegenstände heranziehendem Blick. Indeß wir Deutschen noch immer den Conflict zwischen Patriciern und Zunftmännern nicht los werden, ob er gleich in unsern constitutionellen Staaten, wo jeder an seinem Platze sich wohlsinnig und tüchtig beweisen kann, längst beschwichtigt und aufgehoben ist, gehen jene in ihre ältere, freilich durch Menschen und Begebenheiten

höchſt bedeutende Geſchichte zurück und ſuchen die abgeſchiedenen Geſtalten auf's Theater hervorzuzaubern.

Neuere Verſuche.

Dieſes geht aber ſo unmittelbar nicht an, ſondern man dramatiſirt erſt die Geſchichte nach Bequemlichkeit, und zwar kühn genug von der älteſten bis zur neuſten Zeit, und es darf kein Beſtrebſamer dieſes Faches dergleichen Bearbeitungen ignoriren. Hievon bezeichnen wir: La journée des barricades, Les états de Blois, welchen der Tod Heinrichs III. folgen ſoll. Auch dürfen wir in gleichem Sinne Les soirées de Neuilly und Scènes contemporaines gar wohl empfehlen. Wer ſich mit dieſen Werken bekannt macht, wird unſern obigen Äußerungen wahrſcheinlich beitreten.

Fernere Schritte.

Weil nun bei ſolchen literariſchen Beſtrebungen, wie bei politiſchen Revolutionen, man erſt vor-, ſodann aber rückwärts geht und demungeachtet immer um einige Schritte weiter kommt, ſo läßt ſich ein Gleiches auch hier bemerken. Victor Hugo, auch einer von den unabhängigen jungen Leuten, die indocil wie ſie ſind, ſich doch am Ende durch eignes Thun und Erfahren müſſen belehren laſſen, hat ſein ſchönes Talent auf ein großes, unaufführbares, hiſtoriſches Stück, Cromwell, verwendet und ſich dabei ſehr ſchätzenswerth bewieſen.

Das 10. Epigramm des Auſonius.

1812.

Gifttrank reichte dem eifernden Gatten ein buhleriſch Ehweib;
Meinend jedoch, es ſei nicht zum Tode genug,
Miſcht ſie dazu noch flüſſige Laſt merkuriſchen Giftes,
Daß die gedoppelte Kraft ſchneller ihn ſtürze zum Tod.
Reichſt du getrennt ſie dar, ſind beides heftige Gifte,
Doch heilſamer Natur, wer ſie verbunden genießt.
Während nun unter ſich ſelbſt in heilſamer Gährung ſie kämpfen,
Weichet der tödtliche Trank endlich dem heilſameren,
Und nun ſchlüpft es hinab durch des Magens leere Behauſung,
Da, wo die Speiſe zuletzt ſucht den gewöhnlichen Weg.
O ihr ſorgenden Götter! Ein allzutückiſches Weib nützt,
Und, wenn das Schickſal es will, heilt ein gedoppeltes Gift.

Hier aber kommt manches zur Sprache, worüber man sich erst später vereinigen wird. Jene abgenannten dramatisirten historischen Ereignisse sind in Versen geschrieben, und das ist auch eigentlich, was eine poetische Annäherung an das wirkliche Leben begünstigt; Cromwell hingegen ist in Alexandrinern.

Hierüber unsre Gedanken zu äußern, würde zu weit führen; wir behalten uns jedoch vor, diese Angelegenheit nächstens wieder aufzufassen. Wer indessen erfahren will, wie sie von französischer Seite angesehen sei, der nehme den sechsten Theil der Zeitschrift: *Le Globe* vor, wo es ihm zur Freude gereichen wird, sich hierüber mit so heiter-umsichtigen als wohlgegründeten Männern zu unterhalten.

Aus dem Nachlaß.

Regeln für Schauſpieler.

1803.

Die Kunſt des Schauſpielers beſteht in Sprache und Körperbewegung. Über beides wollen wir in nachfolgenden Paragraphen einige Regeln und Andeutungen geben, indem wir zunächſt mit der Sprache den Anfang machen.

Dialekt.

§ 1.

Wenn mitten in einer tragiſchen Rede ſich ein Provincialismus eindrängt, ſo wird die ſchönſte Dichtung verunſtaltet und das Gehör des Zuſchauers beleidigt. Daher iſt das Erſte und Nothwendigſte für den ſich bildenden Schauſpieler, daß er ſich von allen Fehlern des Dialekts befreie und eine vollſtändige reine Ausſprache zu erlangen ſuche. Kein Provincialismus taugt auf die Bühne! Dort herrſche nur die reine deutſche Mundart, wie ſie durch Geſchmack, Kunſt und Wiſſenſchaft ausgebildet und verfeinert worden.

§ 2.

Wer mit Angewohnheiten des Dialekts zu kämpfen hat, halte sich an die allgemeinen Regeln der deutschen Sprache und suche das neu Anzuübende recht scharf, ja schärfer auszusprechen, als es eigentlich sein soll. Selbst Übertreibungen sind in diesem Falle zu rathen, ohne Gefahr eines Nachtheils; denn es ist der menschlichen Natur eigen, daß sie immer gern zu ihren alten Gewohnheiten zurückkehrt und das Übertriebene von selbst ausgleicht.

Aussprache.

§ 3.

So wie in der Musik das richtige, genaue und reine Treffen jedes einzelnen Tones der Grund alles weiteren künstlerischen Vortrages ist, so ist auch in der Schauspielkunst der Grund aller höheren Recitation und Declamation die reine und vollständige Aussprache jedes einzelnen Worts.

§ 4.

Vollständig aber ist die Aussprache, wenn kein Buchstabe eines Wortes unterdrückt wird, sondern wo alle nach ihrem wahren Werthe hervorkommen.

§ 5.

Rein ist sie, wenn alle Wörter so gesagt werden, daß der Sinn leicht und bestimmt den Zuhörer ergreife.

Beides verbunden macht die Aussprache vollkommen.

§ 6.

Eine ſolche ſuche ſich der Schauſpieler anzueignen, indem er wohl beherzige, wie ein verſchluckter Buchſtabe oder ein undeutlich ausgeſprochenes Wort oft den ganzen Satz zweideutig macht, wodurch denn das Publicum aus der Täuſchung geriſſen und oft, ſelbſt in den ernſthafteſten Scenen, zum Lachen gereizt wird.

§ 7.

Bei den Wörtern, welche ſich auf em und en endigen, muß man darauf achten, die letzte Sylbe deutlich auszuſprechen; denn ſonſt geht die Sylbe verloren, indem man das e gar nicht mehr hört.

Z. B. folgendem, nicht folgend'm.
hörendem, nicht hörend'm ꝛc.

§ 8.

Ebenſo muß man ſich bei dem Buchſtaben b in Acht nehmen, welcher ſehr leicht mit w verwechſelt wird, wodurch der ganze Sinn der Rede verdorben und unverſtändlich gemacht werden kann.

Z. B. Leben um Leben, nicht Lewen um Lewen.

§ 9.

So auch das p und b, das t und d muß merklich unterſchieden werden. Daher ſoll der Anfänger bei beiden einen großen Unterſchied machen und p und t ſtärker ausſprechen, als es eigentlich ſein darf,

beſonders wenn er vermöge ſeines Dialekts ſich leicht zum Gegentheil neigen ſollte.

§ 10.

Wenn zwei gleichlautende Conſonanten auf einander folgen, indem das eine Wort mit demſelben Buchſtaben ſich endigt, womit das andere anfängt, ſo muß etwas abgeſetzt werden, um beide Wörter wohl zu unterſcheiden. Z. B.

Schließt ſie blühend den Kreis des Schönen.

Zwiſchen blühend und den muß etwas abgeſetzt werden.

§ 11.

Alle Endſylben und Endbuchſtaben hüte man ſich beſonders, undeutlich auszuſprechen; vorzüglich iſt dieſe Regel bei m, n und s zu merken, weil dieſe Buchſtaben die Endungen bezeichnen, welche das Hauptwort regieren, folglich das Verhältniß anzeigen, in welchem das Hauptwort zu dem übrigen Satze ſteht, und mithin durch ſie der eigentliche Sinn des Satzes beſtimmt wird.

§ 12.

Rein und deutlich ferner ſpreche man die Hauptwörter, Eigennamen und Bindewörter aus. Z. B. in dem Verſe:

Aber mich ſchreckt die Eumenide,
Die Beſchirmerin dieſes Orts.

und wird zu den verschiedenen Modulationen gebildet, deren man in der Declamation bedarf.

§ 16.

Es ist daher auch sehr gut, wenn man alle Sylben, sie seien lang oder kurz, anfangs lang und in so tiefem Tone spricht, als es die Stimme erlaubt, weil man sonst gewöhnlich durch das Schnellsprechen den Ausdruck hernach nur auf die Zeitwörter legt.

§ 17.

Das falsche oder unrichtige Auswendiglernen ist bei vielen Schauspielern Ursache einer falschen und unrichtigen Aussprache. Bevor man also seinem Gedächtniß etwas anvertrauen will, lese man langsam und wohlbedächtig das zum Auswendiglernen Bestimmte. Man vermeide dabei alle Leidenschaft, alle Declamation, alles Spiel der Einbildungskraft; dagegen bemühe man sich nur, richtig zu lesen und darnach genau zu lernen, so wird mancher Fehler vermieden werden, sowohl des Dialekts als der Aussprache.

Recitation und Declamation.

§ 18.

Unter Recitation wird ein solcher Vortrag verstanden, wie er ohne leidenschaftliche Tonerhebung, doch auch nicht ganz ohne Tonveränderung zwischen

der kalten ruhigen und der höchſt aufgeregten Sprache in der Mitte liegt.

Der Zuhörer fühle immer, daß hier von einem dritten Objecte die Rede ſei.

§ 19.

Es wird daher gefordert, daß man auf die zu recitirenden Stellen zwar den angemeſſenen Ausdruck lege und ſie mit der Empfindung und dem Gefühl vortrage, welche das Gedicht durch ſeinen Inhalt dem Leſer einflößt, jedoch ſoll dieſes mit Mäßigung und ohne jene leidenſchaftliche Selbſtentäußerung geſchehen, die bei der Declamation erfordert wird. Der Recitirende folgt zwar mit der Stimme den Ideen des Dichters und dem Eindruck, der durch den ſanften oder ſchrecklichen, angenehmen oder unangenehmen Gegenſtand auf ihn gemacht wird; er legt auf das Schauerliche den ſchauerlichen, auf das Zärtliche den zärtlichen, auf das Feierliche den feierlichen Ton, aber dieſes ſind bloß Folgen und Wirkungen des Eindrucks, welchen der Gegenſtand auf den Recitirenden macht; er ändert dadurch ſeinen eigenthümlichen Charakter nicht, er verläugnet ſein Naturell, ſeine Individualität dadurch nicht, und iſt mit einem Fortepiano zu vergleichen auf welchem ich in ſeinem natürlichen, durch die Bauart erhaltenen Tone ſpiele. Die Paſſage, welche ich vortrage, zwingt mich durch ihre Compoſition zwar das forte oder piano, dolce oder furioso

Myrons Kuh.

Myron formte, Wandrer! die Kuh; das Kalb ſie erblickend
Nahet lechzend ſich ihr, glaubet die Mutter zu ſehn.

Armes Kalb! was nahſt du dich mir mit bittendem Blöken?
Milch in's Euter hat mir nicht geſchaffen die Kunſt.

Vorbei Hirt bei der Kuh und deine Flöte ſchweige!
Daß ungeſtört ihr Kalb ſie ſäuge.

Als ſie das Kühlein erſah, dein ehernes, eiferte Juno,
Myron! ſie glaubte fürwahr Inachus Tochter zu ſehn.

„Löſe vom Grab des Ertrunknen getroſt die Taue des Schiffes;
Ich ging unter, es ziehn andere froh auf dem Meer.“

„Mich zerbrach ein Orkan! — was ſchlagt ihr zum Schiff noch die Fichte,
Welche der Stürme Gewalt ſchon auf der Veſte beſtand?“

zu beobachten, dieſes geſchieht aber, ohne daß ich mich der Mutation bediene, welche das Inſtrument beſitzt, ſondern es iſt bloß der Übergang der Seele in die Finger, welche durch ihr Nachgeben, ſtärkeres oder ſchwächeres Aufdrücken und Berühren der Taſten den Geiſt der Compoſition in die Paſſage legen und dadurch die Empfindungen erregen, welche durch ihren Inhalt hervorgebracht werden können.

§ 28.

Ganz anders aber iſt es bei der Declamation oder geſteigerten Recitation. Hier muß ich meinen *angebornen* Charakter verlaſſen, mein Naturell verläugnen und mich ganz in die Lage und Stimmung desjenigen verſetzen, deſſen Rolle ich declamire. Die Worte, welche ich ausſpreche, müſſen mit Energie und dem lebendigſten Ausdruck hervorgebracht werden, ſo daß ich jede leidenſchaftliche Regung als wirklich gegenwärtig mit zu empfinden ſcheine.

Hier bedient ſich der Spieler auf dem Fortepiano der Dämpfung und aller Mutationen, welche das Inſtrument beſitzt. Werden ſie mit Geſchmack, jedes an ſeiner Stelle gehörig benutzt, und hat der Spieler zuvor mit Geiſt und Fleiß die Anwendung und den Effect, welchen man durch ſie hervorbringen kann, ſtudirt, ſo kann er auch der ſchönſten und vollkommenſten Wirkung gewiß ſein.

§ 21.

Man könnte die Declamirkunst eine prosaische Tonkunst nennen, wie sie denn überhaupt mit der Musik sehr viel Analoges hat. Nur muß man unterscheiden, daß die Musik, ihren selbsteignen Zwecken gemäß, sich mit mehr Freiheit bewegt, die Declamirkunst aber im Umfang ihrer Töne weit beschränkter und einem fremden Zwecke unterworfen ist. Auf diesen Grundsatz muß der Declamirende immer die strengste Rücksicht nehmen. Denn wechselt er die Töne zu schnell, spricht er entweder zu tief oder zu hoch oder durch zu viele Halbtöne, so kommt er in das Singen; im entgegengesetzten Fall aber geräth er in Monotonie, die selbst in der einfachen Recitation fehlerhaft ist — zwei Klippen, eine so gefährlich wie die andere, zwischen denen noch eine dritte verborgen liegt, nämlich der Predigerton. Leicht, indem man der einen oder anderen Gefahr ausweicht, scheitert man an dieser.

§ 22.

Um nun eine richtige Declamation zu erlangen, beherzige man folgende Regeln:

Wenn ich zunächst den Sinn der Worte ganz verstehe und vollkommen inne habe, so muß ich suchen, solche mit dem gehörigen Ton der Stimme zu begleiten und sie mit der Kraft oder Schwäche so ge-

ſchwind oder langſam ausſprechen, wie es der Sinn jedes Satzes ſelbſt verlangt. Z. B.

Völker verrauſchen — muß halb laut, rauſchend,
Namen verklingen — muß heller, klingender,
Finſtre Vergeſſenheit / Breitet die dunkel nachtenden / Schwingen / Über ganzen Geſchlechtern aus. — muß dumpf, tief, ſchauerlich

geſprochen werden.

§ 23.

So muß bei folgender Stelle:

Schnell von dem Roß herab mich werfend,
Dring' ich ihm nach ꝛc.

ein anderes, viel ſchnelleres Tempo gewählt werden als bei dem vorigen Satz; denn der Inhalt der Worte verlangt es ſchon ſelbſt.

§ 24.

Wenn Stellen vorkommen, die durch andere unterbrochen werden, als wenn ſie durch Einſchließungszeichen abgeſondert wären, ſo muß vor- und nachher ein wenig abgeſetzt und der Ton, welcher durch die Zwiſchenrede unterbrochen worden, hernach wieder fortgeſetzt werden. Z. B.

Und dennoch iſt's der erſte Kinderſtreit,
Der, fortgezeugt in unglückſel'ger Kette,
Die neuſte Unbill dieſes Tags geboren.

muß ſo declamirt werden:

Und dennoch iſt's der erſte Kinderſtreit,
Der — fortgezeugt in unglückſel'ger Kette —
Die neuſte Unbill dieſes Tags geboren.

§ 25.

Wenn ein Wort vorkommt, das vermöge ſeines Sinnes ſich zu einem erhöhten Ausdruck eignet oder vielleicht ſchon an und für ſich ſelbſt, ſeiner innern Natur und nicht des darauf gelegten Sinnes wegen, mit ſtärker articulirtem Ton ausgeſprochen werden muß, ſo iſt wohl zu bemerken, daß man nicht wie abgeſchnitten ſich aus dem ruhigen Vortrag herausreiße und mit aller Gewalt dieſes bedeutende Wort herausſtoße und dann wieder zu dem ruhigen Ton übergehe, ſondern man bereite durch eine weiſe Eintheilung des erhöhten Ausdrucks gleichſam den Zuhörer vor, indem man ſchon auf die vorhergehenden Wörter einen mehr articulirten Ton lege und ſo ſteige und falle bis zu dem geltenden Wort, damit ſolches in einer vollen und runden Verbindung mit den andern ausgeſprochen werde. Z. B.

Zwiſchen der Söhne
Feuriger Kraft.

Hier iſt das Wort feuriger ein Wort, welches ſchon an und für ſich einen mehr gezeichneten Ausdruck fordert, folglich mit viel erhöhterem Ton declamirt werden muß. Nach Obigem würde es daher ſehr fehlerhaft ſein, wenn ich bei dem vorhergehenden

Worte Söhne auf einmal im Tone abbrechen und dann das Wort feuriger mit Heftigkeit von mir geben wollte; ich muß vielmehr ſchon auf das Wort Söhne einen mehr articulirten Ton legen, ſo daß ich im ſteigenden Grade zu der Größe des Ausdrucks übergehen kann, welche das Wort feuriger erfordert. Auf ſolche Weiſe geſprochen, wird es natürlich, rund und ſchön klingen und der Endzweck des Ausdrucks vollkommen erreicht ſein.

§ 26.

Bei der Ausrufung O!, wenn noch einige Worte darauf folgen, muß etwas abgeſetzt werden, und zwar ſo, daß das O! einen eigenen Ausruf ausmache. Z. B.

O! — meine Mutter!
O! — meine Söhne!

nicht:

O meine Mutter!
O meine Söhne!

§ 27.

So wie in der Ausſprache vorzüglich empfohlen wird, die Eigennamen rein und deutlich auszuſprechen, ſo wird auch in der Declamation die nämliche Regel wiederholt, nur noch obendrein der ſtärker articulirte Ton gefordert. Z. B.:

Nicht, wo die goldne Ceres lacht,
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter.

In dieſem Vers kommen zwei bedeutende, ja den ganzen Sinn feſthaltende Eigennamen vor. Wenn daher der Declamirende über ſie mit Leichtigkeit hinwegſchlüpft, ungeachtet er ſie rein und vollſtändig ausſprechen mag, ſo verliert das Ganze dabei unendlich. Dem Gebildeten, wenn er die Namen hört, wird wohl einfallen, daß ſolche aus der Mythologie der Alten ſtammen, aber die wirkliche Bedeutung davon kann ihm entfallen ſein; durch den darauf gelegten Ton des Declamirenden aber wird ihm der Sinn deutlich. Eben ſo dem Weniggebildeten, wenn er auch der eigentlichen Beſchaffenheit nicht kundig iſt, wird der ſtärker articulirte Ton die Einbildungskraft aufregen und er ſich unter dieſen Namen etwas Analoges mit jenem vorſtellen, welches ſie wirklich bedeuten.

§ 28.

Der Declamirende hat die Freiheit, ſich eigen erwählte Unterſcheidungszeichen, Pauſen ꝛc. feſtzuſetzen; nur hüte er ſich, den wahren Sinn dadurch zu verletzen, welches hier eben ſo leicht geſchehen kann als bei einem ausgelaſſenen oder ſchlecht ausgeſprochenen Worte.

§ 29.

Man kann aus dieſem Wenigen leicht einſehen, welche unendliche Mühe und Zeit es koſtet, Fortſchritte in dieſer ſchweren Kunſt zu machen.

§ 30.

Für den anfangenden Schauspieler ist es von großem Vortheil, wenn er alles was er declamirt so tief spricht als nur immer möglich. Denn dadurch gewinnt er einen großen Umfang in der Stimme und kann dann alle weitern Schattirungen vollkommen geben. Fängt er aber zu hoch an, so verliert er schon durch die Gewohnheit die männliche Tiefe und folglich mit ihr den wahren Ausdruck des Hohen und Geistigen. Und was kann er sich mit einer grellenden und quitschenden Stimme für einen Erfolg versprechen? Hat er aber die tiefe Declamation völlig inne, so kann er gewiß sein, alle nur möglichen Wendungen vollkommen ausdrücken zu können.

Rhythmischer Vortrag.

§ 31.

Alle bei der Declamation gemachten Regeln und Bemerkungen werden auch hier zur Grundlage vorausgesetzt. Insbesondere ist aber der Charakter des rhythmischen Vortrags, daß der Gegenstand mit noch mehr erhöhtem pathetischem Ausdruck declamirt sein will. Mit einem gewissen Gewicht soll da jedes Wort ausgesprochen werden.

§ 32.

Der Sylbenbau aber so wie die gereimten Endsylben dürfen nicht zu auffallend bezeichnet, sondern

es muß der Zuſammenhang beobachtet werden wie in Proſa.

§ 33.

Hat man Jamben zu declamiren, ſo iſt zu bemerken, daß man jeden Anfang eines Verſes durch ein kleines, kaum merkbares Innehalten bezeichnet; doch muß der Gang der Declamation dadurch nicht geſtört werden.

Stellung und Bewegung des Körpers auf der Bühne.

§ 34.

Über dieſen Theil der Schauſpielkunſt laſſen ſich gleichfalls einige allgemeine Hauptregeln geben, wobei es freilich unendlich viele Ausnahmen gibt, welche aber alle wieder zu den Grundregeln zurückkehren. Dieſe trachte man ſich ſo ſehr einzuverleiben, daß ſie zur zweiten Natur werden.

§ 35.

Zunächſt bedenke der Schauſpieler, daß er nicht allein die Natur nachahmen, ſondern ſie auch idealiſch vorſtellen ſolle, und er alſo in ſeiner Darſtellung das Wahre mit dem Schönen zu vereinigen habe.

§ 36.

Jeder Theil des Körpers ſtehe daher ganz in ſeiner Gewalt, ſo daß er jedes Glied gemäß dem zu er-

zielenden Ausdruck frei, harmoniſch und mit Grazie gebrauchen könne.

§ 37.

Die Haltung des Körpers ſei gerade, die Bruſt herausgekehrt, die obere Hälfte der Arme bis an die Ellbogen etwas an den Leib geſchloſſen, der Kopf ein wenig gegen den gewendet, mit dem man ſpricht, jedoch nur ſo wenig, daß immer dreiviertheil vom Geſicht gegen die Zuſchauer gewendet iſt.

§ 38.

Denn der Schauſpieler muß ſtets bedenken, daß er um des Publicums willen da iſt.

§ 39.

Sie ſollen daher auch nicht aus mißverſtandener Natürlichkeit unter einander ſpielen, als wenn kein Dritter dabei wäre; ſie ſollen nie im Profil ſpielen, noch den Zuſchauern den Rücken zuwenden. Geſchieht es um des Charakteriſtiſchen oder um der Nothwendigkeit willen, ſo geſchehe es mit Vorſicht und Anmuth.

§ 40.

Auch merke man vorzüglich, nie in's Theater hineinzuſprechen, ſondern immer gegen das Publicum. Denn der Schauſpieler muß ſich immer zwiſchen zwei Gegenſtänden theilen: nämlich zwiſchen dem Gegenſtande, mit dem er ſpricht, und zwiſchen ſeinen Zuhörern. Statt mit dem Kopfe ſich gleich ganz umzuwenden, laſſe man mehr die Augen ſpielen.

§ 41.

Ein Hauptpunct aber iſt, daß unter zwei zuſammen Agirenden der Sprechende ſich ſtets zurück, und der, welcher zu reden aufhört, ſich ein wenig vor bewege. Bedient man ſich dieſes Vortheils mit Verſtand und weiß durch Übung ganz zwanglos zu verfahren, ſo entſteht ſowohl für das Auge als für die Verſtändlichkeit der Declamation die beſte Wirkung, und ein Schauſpieler, der ſich Meiſter hierin macht, wird mit Gleichgeübten ſehr ſchönen Effect hervorbringen und über diejenigen, die es nicht beobachten, ſehr im Vortheil ſein.

§ 42.

Wenn zwei Perſonen mit einander ſprechen, ſollte diejenige, die zur Linken ſteht, ſich ja hüten, gegen die Perſon zur Rechten allzu ſtark einzudringen. Auf der rechten Seite ſteht immer die geachtete Perſon: Frauenzimmer, Ältere, Vornehmere. Schon im gemeinen Leben hält man ſich in einiger Entfernung von dem, vor dem man Reſpect hat; das Gegentheil zeugt von einem Mangel an Bildung. Der Schauſpieler ſoll ſich als einen Gebildeten zeigen und Obiges deßhalb auf das genaueſte beobachten. Wer auf der rechten Seite ſteht, behaupte daher ſein Recht und laſſe ſich nicht gegen die Couliſſe treiben, ſondern halte Stand und gebe dem Zudringlichen allenfalls mit der linken Hand ein Zeichen, ſich zu entfernen.

Etymologie.

(Spricht Mephiſtopheles.)

Ars, Ares wird der Kriegesgott genannt,
Ars heißt die Kunſt und A . . . iſt auch bekannt.
Welch ein Geheimniß liegt in dieſen Wundertönen!
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,
Empfunden nur von ſtillen Erdenſöhnen;
Feſt liegt der Grund, bequem iſt der Gebrauch,
Und wo man wohnt, da muß man ſich gewöhnen.
Wer fühlend ſpricht, beſchwätzt nur ſich allein;
Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,
Drängt alles zur Verſammlung ſich hinein!
Von Können kommt die Kunſt, die Schönheit kommt vom Schein.
So wird erſt nach und nach die Sprache feſtgerammelt,
Und was ein Volk zuſammen ſich geſtammelt,
Muß ewiges Geſetz für Herz und Seele ſein.

§ 43.

Eine schöne nachdenkende Stellung, z. B. für einen jungen Mann, ist diese: wenn ich, die Brust und den ganzen Körper gerade herausgekehrt, in der vierten Tanzstellung verbleibe, meinen Kopf etwas auf die Seite neige, mit den Augen auf die Erde starre und beide Arme hängen lasse.

Haltung und Bewegung der Hände und Arme.

§ 44.

Um eine freie Bewegung der Hände und Arme zu erlangen, tragen die Acteurs niemals einen Stock.

§ 45.

Die neumodische Art, bei langen Unterkleidern die Hand in den Latz zu stecken, unterlassen sie gänzlich.

§ 46.

Es ist äußerst fehlerhaft, wenn man die Hände entweder über einander oder auf dem Bauche ruhend hält oder eine in die Weste oder vielleicht gar beide dahin steckt.

§ 47.

Die Hand selbst aber muß weder eine Faust machen, noch wie bei'm Soldaten mit ihrer ganzen Fläche am Schenkel liegen, sondern die Finger müssen theils halb gebogen, theils gerade, aber nur nicht gezwungen gehalten werden.

§ 48.

Die zwei mittlern Finger ſollen immer zuſammenbleiben, der Daumen, Zeige- und kleine Finger etwas gebogen hängen. Auf dieſe Art iſt die Hand in ihrer gehörigen Haltung und zu allen Bewegungen in ihrer richtigen Form.

§ 49.

Die obere Hälfte der Arme ſoll ſich immer etwas an den Leib anſchließen und ſich in einem viel geringeren Grade bewegen als die untere Hälfte, in welcher die größte Gelenkſamkeit ſein ſoll. Denn wenn ich meinen Arm, wenn von gewöhnlichen Dingen die Rede iſt, nur wenig erhebe, um ſo viel mehr Effect bringt es dann hervor, wenn ich ihn ganz emporhalte. Mäßige ich mein Spiel nicht bei ſchwächeren Ausdrücken meiner Rede, ſo habe ich nicht Stärke genug zu den heftigeren, wodurch alsdann die Gradation des Effects ganz verloren geht.

§ 50.

Auch ſollen die Hände niemals von der Action in ihre ruhige Lage zurückkehren, ehe ich meine Rede nicht ganz vollendet habe, und auch dann nur nach und nach, ſo wie die Rede ſich endigt.

§ 51.

Die Bewegung der Arme geſchehe immer theilweiſe. Zuerſt hebe oder bewege ſich die Hand, dann der Ellbogen, und ſo der ganze Arm. Nie werde er auf

einmal, ohne die eben angeführte Folge, gehoben, weil die Bewegung ſonſt ſteif und häßlich herauskommen würde.

§ 52.

Für einen Anfänger iſt es von vielem Vortheil, wenn er ſich ſeine Ellbogen ſo viel als möglich am Leibe zu behalten zwingt, damit er dadurch Gewalt über dieſen Theil ſeines Körpers gewinne und ſo der eben angeführten Regel gemäß ſeine Gebärden ausführen könne. Er übe ſich daher auch im gewöhnlichen Leben und halte die Arme immer zurückgebogen, ja wenn er für ſich allein iſt, zurückgebunden. Bei'm Gehen oder ſonſt in unthätigen Momenten laſſe er die Arme hängen, drücke die Hände nie zuſammen, ſondern halte die Finger immer in Bewegung.

§ 53.

Die mahlende Gebärde mit den Händen darf ſelten gemacht werden, doch auch nicht ganz unterlaſſen bleiben.

§ 54.

Betrifft es den eigenen Körper, ſo hüte man ſich wohl, mit der Hand den Theil zu bezeichnen, den es betrifft, z. B. wenn Don Manuel in der Braut von Meſſina zu ſeinem Chore ſagt:

Dazu den Mantel wählt, von glänzender
Seide gewebt, in bleichem Purpur ſcheinend,
Über der Achſel heft' ihn eine goldne
Cicade.

ſo wäre es äußerſt fehlerhaft, wenn der Schauſpieler bei den letzten Worten mit der Hand ſeine Achſel berühren würde.

§ 55.

Es muß gemahlt werden, doch ſo, als wenn es nicht abſichtlich geſchähe.

In einzelnen Fällen gibt es auch hier Ausnahmen, aber als eine Hauptregel ſoll und kann das Obige genommen werden.

§ 56.

Die mahlende Gebärde mit der Hand gegen die Bruſt, ſein eigenes Ich zu bezeichnen, geſchehe ſo ſelten als nur immer möglich, und nur dann, wenn es der Sinn unbedingt fordert, als z. B. in folgender Stelle der Braut von Meſſina:

Ich habe keinen Haß mehr mitgebracht,
Kaum weiß ich noch, warum wir blutig ſtritten.

Hier kann das erſte Ich füglich mit der mahlenden Gebärde durch Bewegung der Hand gegen die Bruſt bezeichnet werden.

Dieſe Gebärde aber ſchön zu machen, ſo bemerke man: daß der Ellbogen zwar vom Körper getrennt werden und ſo der Arm gehoben, doch nicht weit ausfahrend die Hand an die Bruſt hinaufgebracht werden muß. Die Hand ſelbſt decke nicht mit ganzer Fläche die Bruſt, ſondern bloß mit dem Daumen und dem vierten Finger werde ſie berührt. Die andern drei dürfen nicht aufliegen, ſondern gebogen über die Run-

dung der Bruſt, gleichſam dieſelbe bezeichnend, müſſen ſie gehalten werden.

§ 57.

Bei Bewegung der Hände hüte man ſich ſo viel als möglich, die Hand vor das Geſicht zu bringen oder den Körper damit zu bedecken.

§ 58.

Wenn ich die Hand reichen muß, und es wird nicht ausdrücklich die rechte verlangt, ſo kann ich eben ſo gut die linke geben; denn auf der Bühne gilt kein Rechts oder Links, man muß nur immer ſuchen das vorzuſtellende Bild durch keine widrige Stellung zu verunſtalten. Soll ich aber unumgänglich gezwungen ſein, die Rechte zu reichen, und bin ich ſo geſtellt, daß ich über meinen Körper die Hand geben müßte, ſo trete ich lieber etwas zurück und reiche ſie ſo, daß meine Figur en face bleibt.

§ 59.

Der Schauſpieler bedenke, auf welcher Seite des Theaters er ſtehe, um ſeine Gebärde darnach einzurichten.

§ 60.

Wer auf der rechten Seite ſteht, agire mit der linken Hand, und umgekehrt, wer auf der linken Seite ſteht, mit der rechten, damit die Bruſt ſo wenig als möglich durch den Arm verdeckt werde.

§ 61.

Bei leidenſchaftlichen Fällen, wo man mit beiden Händen agirt, muß doch immer dieſe Betrachtung zum Grunde liegen.

§ 62.

Zu eben dieſem Zweck, und damit die Bruſt gegen den Zuſchauer gekehrt ſei, iſt es vortheilhaft, daß derjenige, der auf der rechten Seite ſteht, den linken Fuß, der auf der linken den rechten vorſetze.

Gebärdenſpiel.

§ 63.

Um zu einem richtigen Gebärdenſpiel zu kommen und ſolches gleich richtig beurtheilen zu können, merke man ſich folgende Regeln:

Man ſtelle ſich vor einen Spiegel und ſpreche dasjenige, was man zu declamiren hat, nur leiſe oder vielmehr gar nicht, ſondern denke ſich nur die Worte. Dadurch wird gewonnen, daß man von der Declamation nicht hingeriſſen wird, ſondern jede falſche Bewegung, welche das Gedachte oder leiſe Geſagte nicht ausdrückt, leicht bemerken, ſo wie auch die ſchönen und richtigen Gebärden auswählen und dem ganzen Gebärdenſpiel eine analoge Bewegung mit dem Sinne der Wörter als Gepräge der Kunſt aufdrücken kann.

§ 64.

Dabei muß aber vorausgeſetzt werden, daß der Schauſpieler vorher den Charakter und die ganze Lage des Vorzuſtellenden ſich völlig eigen mache, und daß ſeine Einbildungskraft den Stoff recht verarbeite; denn ohne dieſe Vorbereitung wird er weder richtig zu declamiren noch zu handeln im Stande ſein.

§ 65.

Für den Anfänger iſt es von großem Vortheil, um Gebärdenſpiel zu bekommen und ſeine Arme beweglich und gelenkſam zu machen, wenn er ſeine Rolle, ohne ſie zu recitiren, einem andern bloß durch Pantomime verſtändlich zu machen ſucht; denn da iſt er gezwungen, die paſſendſten Geſten zu wählen.

In der Probe zu beobachten.

§ 66.

Um eine leichtere und anſtändigere Bewegung der Füße zu erwerben, probire man niemals in Stiefeln.

§ 67.

Der Schauſpieler, beſonders der jüngere, der Liebhaber- und andere leichte Rollen zu ſpielen hat, halte ſich auf dem Theater ein Paar Pantoffeln, in denen er probirt, und er wird ſehr bald die guten Folgen davon bemerken.

§ 68.

Auch in der Probe ſollte man ſich nichts erlauben, was nicht im Stücke vorkommen darf.

§ 69.

Die Frauenzimmer ſollten ihre kleinen Beutel bei Seite legen.

§ 70.

Kein Schauſpieler ſollte im Mantel probiren, ſondern die Hände und Arme wie im Stücke frei haben. Denn der Mantel hindert ihn nicht allein die gehörigen Gebärden zu machen, ſondern zwingt ihn auch falſche anzunehmen, die er denn bei der Vorſtellung unwillkürlich wiederholt.

§ 71.

Der Schauſpieler ſoll auch in der Probe keine Bewegung machen, die nicht zur Rolle paßt.

§ 72.

Wer bei Proben tragiſcher Rollen die Hand in den Buſen ſteckt, kommt in Gefahr, bei der Aufführung eine Öffnung im Harniſch zu ſuchen.

Zu vermeidende böſe Gewohnheiten.

§ 73.

Es gehört unter die zu vermeidenden ganz groben Fehler, wenn der ſitzende Schauſpieler, um ſeinen Stuhl weiter vorwärts zu bringen, zwiſchen ſeinen obern Schenkeln in der Mitte durchgreifend, den

Stuhl anpackt, ſich dann ein wenig hebt und ſo ihn vorwärts zieht. Es iſt dieß nicht nur gegen das Schöne, ſondern noch vielmehr gegen den Wohlſtand geſündigt.

§ 74.

Der Schauſpieler laſſe kein Schnupftuch auf dem Theater ſehen, noch weniger ſchnaube er die Naſe, noch weniger ſpucke er aus. Es iſt ſchrecklich, innerhalb eines Kunſtproducts an dieſe Natürlichkeiten erinnert zu werden. Man halte ſich ein kleines Schnupftuch, das ohnedem jetzt Mode iſt, um ſich damit im Nothfalle helfen zu können.

Haltung des Schauſpielers im gewöhnlichen Leben.

§ 75.

Der Schauſpieler ſoll auch im gemeinen Leben bedenken, daß er öffentlich zur Kunſtſchau ſtehen werde.

§ 76.

Vor angewöhnten Gebärden, Stellungen, Haltung der Arme und des Körpers ſoll er ſich daher hüten, denn wenn der Geiſt während dem Spiel darauf gerichtet ſein ſoll, ſolche Angewöhnungen zu vermeiden, ſo muß er natürlich für die Hauptſache zum großen Theil verloren gehen.

§ 77.

Es iſt daher unumgänglich nothwendig, daß der Schauſpieler von allen Angewöhnungen gänzlich frei

sei, damit er sich bei der Vorstellung ganz in seine Rolle denken und sein Geist sich bloß mit seiner angenommenen Gestalt beschäftigen könne.

§ 78.

Dagegen ist es eine wichtige Regel für den Schauspieler, daß er sich bemühe, seinem Körper, seinem Betragen, ja allen seinen übrigen Handlungen im gewöhnlichen Leben eine solche Wendung zu geben, daß er dadurch gleichsam wie in einer beständigen Übung erhalten werde. Es wird dieses für jeden Theil der Schauspielkunst von unendlichem Vortheil sein.

§ 79.

Derjenige Schauspieler, der sich das Pathos gewählt, wird sich sehr dadurch vervollkommnen, wenn er alles, was er zu sprechen hat, mit einer gewissen Richtigkeit sowohl in Rücksicht des Tones als der Aussprache vorzutragen und auch in allen übrigen Gebärden eine gewisse erhabene Art beizubehalten sucht. Diese darf zwar nicht übertrieben werden, weil er sonst seinen Mitmenschen zum Gelächter dienen würde, im Übrigen aber mögen sie immerhin den sich selbst bildenden Künstler daraus erkennen. Dieses gereicht ihm keineswegs zur Unehre, ja sie werden sogar gerne sein besonderes Betragen dulden, wenn sie durch dieses Mittel in den Fall kommen, auf der Bühne selbst ihn als großen Künstler anstaunen zu müssen.

Schillers Braut von Meſſina.

Den 15. December 1818.

Dieß durfte wohl der Dichter einmal ſchildern,
Wir danken ihm, daß er's vollbracht;
Doch geben wir ſo troſtlos herben Bildern
Von minder klugem Pinſel gute Nacht.
Was er uns brachte, bleibt uns wohl empfohlen,
Er feſſelt uns mit zart- und ſtrengem Sinn,
Was unerfreulich, macht er zum Gewinn,
Was er gethan, ſoll keiner wiederholen.

§ 80.

Da man auf der Bühne nicht nur alles wahr sondern auch schön dargestellt haben will, da das Auge des Zuschauers auch durch anmuthige Gruppirungen und Attitüden gereizt sein will, so soll der Schauspieler auch außer der Bühne trachten, selbe zu erhalten; er soll sich immer einen Platz von Zuschauern vor sich denken.

§ 81.

Wenn er seine Rolle auswendig lernt, soll er sich immer gegen einen Platz wenden; ja selbst wenn er für sich oder mit Seinesgleichen bei'm Essen zu Tische sitzt, soll er immer suchen, ein Bild zu formiren, alles mit einer gewissen Grace anfassen, niederstellen ꝛc., als wenn es auf der Bühne geschähe, und so soll er immer mahlerisch darstellen.

Stellung und Gruppirung auf der Bühne.

§ 82.

Die Bühne und der Saal, die Schauspieler und die Zuschauer machen erst ein Ganzes.

§ 83.

Das Theater ist als ein figurloses Tableau anzusehen, worin der Schauspieler die Staffage macht.

§ 84.

Man spiele daher niemals zu nahe an den Coulissen.

§ 85.

Eben so wenig trete man in's Proscenium. Dieß ist der größte Mißstand; denn die Figur tritt aus dem Raume heraus, innerhalb dessen sie mit dem Scenengemählde und den Mitspielenden ein Ganzes macht.

§ 86.

Wer allein auf dem Theater steht, bedenke, daß auch er die Bühne zu staffiren berufen ist, und dieses um so mehr, als die Aufmerksamkeit ganz allein auf ihn gerichtet bleibt.

§ 87.

Wie die Auguren mit ihrem Stab den Himmel in verschiedene Felder theilten, so kann der Schauspieler in seinen Gedanken das Theater in verschiedene Räume theilen, welche man zum Versuch auf dem Papier durch rhombische Flächen vorstellen kann. Der Theaterboden wird alsdann eine Art von Damenbrett; denn der Schauspieler kann sich vornehmen, welche Casen er betreten will; er kann sich solche auf dem Papier notiren und ist alsdann gewiß, daß er bei leidenschaftlichen Stellen nicht kunstlos hin und wider stürmt, sondern das Schöne zum Bedeutenden geselle.

§ 88.

Wer zu einem Monolog aus der hintern Coulisse auf das Theater tritt, thut wohl, wenn er sich in der Diagonale bewegt, so daß er an der entgegen-

gesetzten Seite des Prosceniums anlangt; wie denn überhaupt die Diagonalbewegungen sehr reizend sind.

§ 89.

Wer aus der letzten Coulisse hervorkommt zu einem andern, der schon auf dem Theater steht, gehe nicht parallel mit den Coulissen hervor, sondern ein wenig gegen den Souffleur zu.

§ 90.

Alle diese technisch-grammatischen Vorschriften mache man sich eigen nach ihrem Sinne und übe sie stets aus, daß sie zur Gewohnheit werden. Das Steife muß verschwinden und die Regel nur die geheime Grundlinie des lebendigen Handelns werden.

§ 91.

Hiebei versteht sich von selbst, daß diese Regeln vorzüglich alsdann beobachtet werden, wenn man edle würdige Charaktere vorzustellen hat. Dagegen gibt es Charaktere, die dieser Würde entgegengesetzt sind, z. B. die bäurischen, tölpischen ꝛc. Diese wird man nur desto besser ausdrücken, wenn man mit Kunst und Bewußtsein das Gegentheil vom Anständigen thut, jedoch dabei immer bedenkt, daß es eine nachahmende Erscheinung und keine platte Wirklichkeit sein soll.

Almanach
für Theater und Theaterfreunde,
auf das Jahr 1807.
Von August Wilhelm Iffland.

Herr Friedrich Nicolai — denn dieser unermüdliche Greis zeigt sich auch als Mitarbeiter dieses Almanachs thätig — läßt sich S. 48 also vernehmen: „Ich habe den Hamlet von Brockmann und Schröder spielen sehen, von beiden meisterhaft und nur in den „feinsten Nuancen verschieden. Durch solche lebendige Vorstellungen schaut man heller in die Tiefen von Hamlets Charakter als durch alle Abhandlungen darüber von Goethe und Garve an bis zu Ziegler herunter, so viel Verdienst sie auch haben, welches ich „ihnen keineswegs absprechen will."

Wollten wir dem Beispiel dieses trefflichen Mannes folgen, so würde unsre Recension sehr kurz und zwar folgendermaßen ausfallen.

Könnten wir die beiden liebenswürdigen Künst„lerinnen Friederike Bethmann und Louise Fleck auf dem Berliner Theater nur in einigen Vorstellungen sehen und uns auch an dem gegenwärtigen

Spiel des trefflichen Iffland wenige Abende erfreuen, so wollten wir die zwölf Kupfer und diesen ganzen Almanach, dem wir übrigens sein Verdienst nicht absprechen, gern entbehren, besonders wenn wir unsern Genuß mit jungen hoffnungsvollen Schauspielern theilen könnten; denn diese würden an so unschätzbaren lebendigen Darstellungen weit mehr lernen; sie würden sich das Rechte der Kunst weit reiner eindrücken; sie würden zu dem Wahren und Schönen weit lebhafter entzündet werden, als es hier durch mehr oder weniger kümmerliche Nachbildungen, Raisonnements, Aphorismen und Anekdoten geschehen kann.

Allein wir sind billiger und versichern vor allen Dingen, daß dieser Almanach, wie er ist, in die Hände aller Schauspieler und aller Theaterfreunde Teutschlands, d. h. also doch wohl der größten Mehrzahl gebildeter Personen, zu gelangen verdient; verdient, daß das Publicum eine Unternehmung begünstige, die von Jahr zu Jahr bedeutender, erfreulicher und nützlicher werden kann.

Dabei ist es aber wohl der Sache gemäß und wird dem Herausgeber gewiß angenehm sein, wenn man einige Erinnerungen hinzufügt, welche den Zweck der Verbesserung und Veredlung dieser Arbeit herbeiführen können.

Zuvörderst also bleibe unverhohlen, daß wir die Porträte beider Frauenzimmer sehr angenehm und, in so fern wir sie beurtheilen können, sehr ähnlich

finden; nicht so glücklich sind die ganzen Figuren der Thekla und Phädra, welche eher als faltentragende Gliederpuppen anzusehen sind. Die sechs Kupfer, welche Herrn Iffland dreimal als Franz Moor und dreimal als Geheimerath im Hausfreunde vorstellen, haben eben so wenig unsern Beifall, nur aus einer andern Ursache, die wir hier kürzlich andeuten, indem wir die Erklärung gedachter Kupfer und den dritten Aufsatz S. 30, über Darstellung boshafter und intriganter Charaktere auf der Bühne, zusammennehmen.

Daß Herr Iffland in seiner Jugend die Rolle des Franz Moor zuerst auf dem deutschen Theater gespielt, ja man kann sagen geschaffen, gereicht ihm zur Ehre, um so mehr als der Verfasser selbst in spätrer Zeit von jenen Darstellungen mit Enthusiasmus sprach. Daß Herr Iffland in der Folge, da mit dem Lauf der Jahre seine Gestalt ein würdiges Ansehn erlangte, diese Rolle fortspielte und sie nach seiner Persönlichkeit modificirte, auch das ist dankenswerth; denn jeder wird sich mit Bewunderung an die Art erinnern, wie sich der weise Künstler bei dieser Gelegenheit aus der Sache zieht. Daß man ferner diese Individualität in einem ihr nicht mehr ganz angemessenen Charakter in Kupfer steche und für künftige Zeiten bewahre, ist löblich und für einen Geschichtschreiber des deutschen Theaters höchst interessant.

Wenn man aber Abhandlungen über Abhandlungen schreibt, um zu zeigen, daß Franz Moor so gespielt

werden müsse, so kann man sich keineswegs den Beifall des eigentlichen Theaterfreundes versprechen. Soll jene erste Explosion des Schiller'schen Genies noch ferner auf den deutschen Theatern ihre vulcanischen Wirkungen leisten, so lasse man dem Ganzen Gerechtigkeit widerfahren und munterre die Schauspieler nicht auf, einzelne Theile gegen den Sinn des Verfassers zu behandeln. Denn was einem Iffland erlaubt ist, ist nicht jedem erlaubt; was ihm gelingt, gelingt nicht jedem.

Denn eigentlich wird jene rohe Grobheit, die uns in dem Schiller'schen Stücke in Erstaunen setzt, nur dadurch erträglich, daß die Charaktere im Gleichgewicht stehen. Nimmt man aber aus der Gruppe so vieler fratzenhaft gezeichneten und grell gemahlten Figuren die Hauptfigur, deren Bildung und Celorit alles andere gleichsam überschreit, bedächtig heraus, entkleidet sie von ihrer physischen Häßlichkeit, vertauscht ihre moralische Abscheulichkeit, so fällt der Verdruß, der Haß auf die übrigen Figuren, die neben jener als Halbgötter erscheinen sollen; das Kunstwerk ist in seinem tiefsten Leben verletzt, die gehörige Einstimmung verloren, und das, was uns Schauder erregen sollte, erregt nur Ekel.

Auch was die Figur selbst betrifft, was gewinnt man dabei? Gereicht's dem Teufel zum Vortheil, wenn man ihm Hörner und Krallen abfeilt, ja zum Überfluß ihn etwa englisirt? Dem Auge, das nach

Charakter spielt, erscheint er nunmehr als ein armer Teufel. So gewinnt man auch bei einer solchen Behandlung des ganzen Meer nur das, daß endlich ein mürbiger Hundsfott fertig wird, den ein ehrlicher Mann ohne Schande spielen kann.

Den Hausfreund haben wir nicht aufführen sehen; doch dünkt uns, der Charakter und die Situationen, in denen er erscheint, sind für die bildende Kunst keineswegs geeignet.

Deutsches Theater.

Das Theater ist in dem modernen bürgerlichen Leben, wo durch Religion, Gesetz, Sittlichkeit, Sitte, Gewohnheit, Verschämtheit und so fort der Mensch in sehr enge Grenzen eingeschränkt ist, eine merkwürdige und gewissermaßen sonderbare Anstalt.

In allen Zeiten hat sich das Theater emancipirt, sobald es nur konnte, und niemals war seine Freiheit oder Zuchtlosigkeit von langer Dauer. Es hat drei Hauptgegner, die es immer einzuschränken suchen: die Polizei, die Religion und einen durch höhere sittliche Ansichten gereinigten Geschmack.

Die gerichtliche Polizei machte den Persönlichkeiten und Zoten auf dem Theater bald ein Ende. Die Puritaner in England schlossen es auf mehrere Jahre ganz. In Frankreich wurde es durch die Pedanterie des Cardinal Richelieu gezähmt und in seine gegenwärtige Form gedrängt, und die Deutschen haben, ohne es zu wollen, nach den Anforderungen der Geistlichkeit ihre Bühne gebildet. Folgendes mag diese Behauptung erläutern.

Aus rohen und doch schwachen, fast puppenspielartigen Anfängen hätte sich das deutsche Theater nach

und nach durch verſchiedene Epochen zum Kräftigen und Rechten vielleicht durchgearbeitet, wäre es im ſüdlichen Deutſchland, wo es eigentlich zu Hauſe war, zu einem ruhigen Fortſchritt und zur Entwickelung gekommen; allein der erſte Schritt, nicht zu ſeiner Beſſerung, ſondern zu einer ſogenannten Verbeſſerung geſchah im nördlichen Deutſchland von ſchalen und aller Production unfähigen Menſchen. Gottſched fand zwar noch Widerſtand. Die famoſe Epiſtel von Roſt zeigt, daß gute Köpfe es doch wohl auch gerne ſehen mochten, wenn der Teufel manchmal auf dem Theater los war; allein Leipzig war ſchon ein Ort von ſehr gebundner proteſtantiſcher Sitte, und Gottſched hatte durch ſein Überſetzungsweſen ſchon ſo ſehr in die Breite gearbeitet, daß er die Bühne für eine Zeit lang genugſam verſehen konnte. Und warum ſollte man dasjenige, was Franzoſen und Engländer billigten, nicht auch in einer ſchwachen Nachbildung ſich auf dem deutſchen Theater gefallen laſſen!

Zu dieſer Zeit nun, als der ſeichte Geſchmack den deutſchen Schauſpieler zu zähmen und die privilegirten Spaßmacher von den Brettern zu verbannen ſuchte, fingen die noch nördlichern Hamburgiſchen Pfarrer und Superintendenten einen Krieg gegen das Theater überhaupt zu erregen an. Es entſtand ſchon vorher die Frage: ob überall ein Chriſt das Theater beſuchen dürfe; und die Frommen waren ſelbſt unter einander nicht einig, ob man die Bühne unter die gleichgültigen

1823.

Man iſt mit Recht beſcheiden,
Wenn groß Verdienſt uns ziert,
Sonſt mußt du dich beſcheiden,
Daß es dir nicht gebührt.
Du ſcheinſt dann eins von beiden,
Dumm oder affectirt.

An Sami.

Indiſches Gedicht.

Als er, Sami, mit dir jüngſt Blumen brach in dem Garten,
Stach ihn ein Bienchen, und heiß ſchmerzte die blutende Hand.
Weiſe rieteſt du ihm mit Erde zu kühlen die Wunde,
Und der brennende Schmerz ſchwand, und die Wunde ward heil.
Sami, wird auch die Wunde, die in dem Herzen ihm blutet,
Dann erſt gekühlet und heil, wenn ſie die Erde bedeckt?

(adiaphoren) oder völlig zu verwerfenden Dinge rechnen ſolle. In Hamburg brach aber der Streit hauptſächlich darüber los, in wie fern ein Geiſtlicher ſelbſt das Theater beſuchen dürfe; woraus denn gar bald die Folge gezogen werden konnte, daß dasjenige, was dem Hirten nicht zieme, der Heerde nicht ganz erſprießlich ſein könne.

Dieſer Streit, der von beiden Seiten mit vieler Lebhaftigkeit geführt wurde, nöthigte leider die Freunde der Bühne, dieſe der höhern Sinnlichkeit eigentlich nur gewidmete Anſtalt für eine ſittliche auszugeben. Sie behaupteten, das Theater könne lehren und beſſern und alſo dem Staat und der Geſellſchaft unmittelbar nutzen. Die Schriftſteller ſelbſt, gute wackere Männer aus dem bürgerlichen Stande, ließen ſich's gefallen und arbeiteten mit deutſcher Biederkeit und gradem Verſtande auf dieſen Zweck los, ohne zu bemerken, daß ſie die Gottſchediſche Mittelmäßigkeit durchaus fortſetzten und ſie, ohne es ſelbſt zu wollen und zu wiſſen, perpetuirten.

Ein Drittes hat ſodann auf eine fortdauernde und vielleicht nie zu zerſtörende Mittelmäßigkeit des deutſchen Theaters gewirkt. Es iſt die ununterbrochene Folge von drei Schauſpielern, welche, als Menſchen ſchätzbar, das Gefühl ihrer Würde auch auf dem Theater nicht aufgeben konnten und deßhalb mehr oder weniger die dramatiſche Kunſt nach dem Sittlichen, Anſtändigen, Gebilligten und wenigſtens ſcheinbar

Guten hinzogen. Ekhofen, Schrödern und Iffland kam hierin ſogar die allgemeine Tendenz der Zeit zu Hülfe, die eine allgemeine An- und Ausgleichung aller Stände und Beſchäftigungen zu einem allgemeinen Menſchenwerthe durchaus im Herzen und im Auge hatten.

Die Sentimentalität, die Würde des Alters und des Menſchenverſtandes, das Vermitteln durch vortreffliche Väter und weiſe Männer nahm auf dem Theater überhand. Wer erinnert ſich nicht des Eſſighändlers, des Philoſophen ohne es zu wiſſen, des ehrlichen Verbrechers und ſo vieler verwandten Stücke?

Das Einzelne, was gedachte Männer in den verſchiedenen Epochen gewirkt, werden wir an Ort und Stelle einführen. Hier ſei genug, auf das Allgemeine hingedeutet zu haben.

Wenn man ſich in den letzten Zeiten faſt einſtimmig beklagt und eingeſteht, daß es kein deutſches Theater gebe, worin wir keineswegs mit einſtimmen, ſo könnte man auf eine weniger paradoxe Weiſe aus dem, was bisher vorgegangen, wie uns dünkt, mit größter Wahrſcheinlichkeit darthun, daß es gar kein deutſches Theater geben werde, noch geben könne.

Ludwig Tieck's Dramaturgische Blätter.

Gar mannichfaltige Betrachtungen erregte mir dieß merkwürdige Büchelchen.

Der Verfasser, als dramatischer Dichter und umsichtiger Kenner das vaterländische Theater beurtheilend, auf weiten Reisen von auswärtigen Bühnen durch unmittelbare Anschauung unterrichtet, durch sorgfältige Studien zum Historiker seiner und der vergangenen Zeit befähigt, hat eine gar schöne Stellung zum deutschen Publicum, die sich hier besonders offenbart. Bei ihm ruht das Urtheil auf dem Genuß, der Genuß auf der Kenntniß, und was sich sonst aufzuheben pflegt, vereinigt sich hier zu einem erfreulichen Ganzen.

Seine Pietät gegen Kleist zeigt sich höchst liebenswürdig. Mir erregte dieser Dichter, bei dem reinsten Vorsatz einer aufrichtigen Theilnahme, immer Schauder und Abscheu, wie ein von der Natur schön intentionirter Körper, der von einer unheilbaren Krankheit ergriffen wäre. Tieck wendet es um: er betrachtet das Treffliche, was von dem Natürlichen noch übrig

blieb; die Entstellung läßt er bei Seite, entschuldigt mehr, als daß er tadelte; denn eigentlich ist jener talentvolle Mann auch nur zu bedauern, und darin kommen wir denn beide zuletzt überein.

Wo ich ihn ferner auch sehr gerne antreffe, ist, wenn er als Eiferer für die Einheit, Untheilbarkeit, Unantastbarkeit Shakespeare's auftritt und ihn ohne Redaction und Modification von Anfang bis zu Ende auf das Theater gebracht wissen will.

Wenn ich vor zehn Jahren der entgegengesetzten Meinung war und mehr als Einen Versuch machte, nur das eigentlich Wirkende aus den Shakespeare'schen Stücken auszuwählen, das Störende aber und Umherschweifende abzulehnen, so hatte ich, als einem Theater vorgesetzt, ganz Recht: denn ich hatte mich und die Schauspieler Monate lang gequält und zuletzt doch nur eine Vorstellung erreicht, welche unterhielt und in Verwunderung setzte, aber sich wegen der gleichsam nur Einmal zu erfüllenden Bedingung auf dem Repertoire nicht erhalten konnte. Jetzt aber kann es mir ganz angenehm sein, daß dergleichen hie und da abermals versucht wird; denn auch das Mißlingen bringt im Ganzen keinen Schaden.

Da der Mensch doch einmal die Sehnsucht nicht los werden soll, so ist es heilsam, wenn sie sich nach einem bestimmten Objecte hin richtet, wenn sie sich bestrebt ein abgeschiedenes großes Vergangene ernst und harmlos in der Gegenwart wieder dar-

zustellen. Nun sind Schauspieler so gut wie Dichter und Leser in dem Falle, nach Shakespeare hinzublicken und durch ein Bemühen nach dem Unerreichbaren ihre eignen innern, wahrhaft natürlichen Fähigkeiten aufzuschließen.

Habe ich nun in Vorstehendem den höchst schätzbaren Bemühungen meines vieljährigen Mitarbeiters meine volle Zustimmung gegeben, so bleibt mir noch zu bekennen übrig, daß ich in einigen Äußerungen, wie z. B. „daß die Lady Macbeth eine zärtliche liebevolle Seele und als solche darzustellen sei," von meinem Freunde abweiche. Ich halte dergleichen nicht für des Verfassers wahre Meinung, sondern für Paradoxien, die in Erwägung der bedeutenden Person, von der sie kommen, von der schlimmsten Wirkung sind.

Es liegt in der Natur der Sache, und Tieck hat bedeutende Beispiele vorgetragen, daß ein Schauspieler, der sich selbst kennt, und seine Natur mit der geforderten Rolle nicht ganz in Einstimmung findet, sie auf eine kluge Weise beugt und zurecht rückt, damit sie ihm passe, dergestalt, daß das Surrogat gleichsam als ein neues und brillantes Bildwerk uns für die verständige Fiction entschädigt und unerwartet genußreiche Vergleichungen gewährt.

Dieß zwar müssen wir gelten lassen, aber billigen können wir nicht, wenn der Theoretiker dem Schauspieler Andeutungen gibt, wodurch er verführt wird,

die Rolle in eine fremde Art und Weise gegen die offenbare Intention des Dichters hinüber zu ziehen.

In gar manchem Sinne ist ein solches Beginnen bedenklich; das Publicum sieht sich nach Autoritäten um, und es hat Recht. — Denn thun wir es nicht selbst, daß wir uns mit Kunst- und Lebensverständigen in Freud' und Leid berathen? Wer demnach irgend eine rechtmäßige Autorität in irgend einem Fache erlangt hat, suche sie billig durch fortwährendes Hinweisen auf das Rechte als ein unverletzliches Heiligthum zu bewahren.

Tiecks Entwickelung der Piccolomini und des Wallensteins ist ein bedeutender Aufsatz. Da ich der Entstehung dieser Trilogie von Anfang bis zu Ende unmittelbar beiwohnte, so bewundere ich, wie er in dem Grade ein Werk durchdringt, das, als eins der vorzüglichsten nicht allein des deutschen Theaters, sondern aller Bühnen, doch in sich ungleich ist und deßhalb dem Kritiker hie und da nicht genug thut, wenn die Menge, die es mit dem Einzelnen so genau nicht nimmt, sich an dem ganzen Verlauf nothwendig entzücken muß.

Die meisten Stellen, an welchen Tieck etwas auszusetzen hat, finde ich Ursache als pathologische zu betrachten. Hätte nicht Schiller an einer langsam tödtenden Krankheit gelitten, so sähe das alles ganz anders aus. Unsere Correspondenz, welche die Umstände, unter welchen Wallenstein geschrieben worden, auf's deut-

lichste vorlegt, wird hierüber den wahrhaft Denkenden zu den würdigsten Betrachtungen veranlassen und unsre Ästhetik immer inniger mit Physiologie, Pathologie und Physik vereinigen, um die Bedingungen zu erkennen, welchen einzelne Menschen sowohl als ganze Nationen, die allgemeinsten Weltepochen so gut als der heutige Tag unterworfen sind.

Jugend der Schauspieler.

„Es erscheint mir wie eine Krankheit des deutschen Publicums, die sich auch schon den Schauspielern mitgetheilt hat, daß man Männer und Weiber nicht jung genug haben kann. Könnten wir doch zu einer Zeit, wo wir von den französischen Bühnen so viel Schlechtes auf die unsern übertragen, auch ihre Tugenden nachahmen. In Frankreich fragt niemand nach dem Alter der Künstler, sondern nur nach ihrer Kunst. Wie sollen auch Jünglinge gefunden werden, die schon Künstler sind? Die ernsten Bemühungen aber des Schauspielers lassen ihre Spuren auf dem Antlitz zurück, und wenn er sich auch durch Spiel bildet, so geschieht es doch nicht spielend."

Einzelnes.

Das Wort Schule, wie man es in der Geſchichte der bildenden Kunſt nimmt, wo man von einer florentiniſchen, römiſchen und venetianiſchen Schule ſpricht, wird ſich künftighin nicht mehr auf das deutſche Theater anwenden laſſen. Es iſt ein Ausdruck, deſſen man ſich vor dreißig, vierzig Jahren noch bedienen konnte, wo unter beſchränkteren Umſtänden ſich eine natur- und kunſtgemäße Ausbildung noch denken ließ; denn genau geſehen gilt auch in der bildenden Kunſt das Wort Schule nur von den Anfängen: denn ſobald ſie treffliche Männer hervorgebracht hat, wirkt ſie alſobald in die Weite. Florenz beweiſ't ſeinen Einfluß über Frankreich und Spanien; Niederländer und Deutſche lernen von den Italiänern und erwerben ſich mehr Freiheit in Geiſt und Sinn, anſtatt daß die Südländer von ihnen eine glücklichere Technik und die genaueſte Ausführung von Norden her gewinnen.

Das deutſche Theater befindet ſich in der Schlußepoche, wo eine allgemeine Bildung dergeſtalt ver-

breitet iſt, daß ſie keinem einzelnen Orte mehr angehören, von keinem beſondern Puncte mehr ausgehen kann.

Der Grund aller theatraliſchen Kunſt, wie einer jeden andern, iſt das Wahre, das Naturgemäße. Je bedeutender dieſes iſt, auf je höherem Puncte Dichter und Schauſpieler es zu faſſen verſtehen, eines deſto höhern Ranges wird ſich die Bühne zu rühmen haben. Hiebei gereicht es Deutſchland zu einem großen Gewinn, daß der Vortrag trefflicher Dichtung allgemeiner geworden iſt und auch außerhalb des Theaters ſich verbreitet hat.

Auf der Recitation ruht alle Declamation und Mimik. Da nun bei'm Vorleſen jene ganz allein zu beachten und zu üben iſt, ſo wird offenbar, daß Vorleſungen die Schule des Wahren und Natürlichen bleiben müſſen, wenn Männer, die ein ſolches Geſchäft übernehmen, von dem Werth, von der Würde ihres Berufs durchdrungen ſind.

Shakeſpeare und Calderon haben ſolchen Vorleſungen einen glänzenden Eingang gewährt; jedoch bedenke man immer dabei, ob nicht hier gerade das impoſante Fremde, das bis zum Unwahren geſteigerte Talent der deutſchen Ausbildung ſchädlich werden müſſe!

Die Lieblichſte.

Den 4. Februar 1826.

Chineſiſch.

Fräulein See-Yaou-Hing.

Du tanzeſt leicht bei Pfirſich-Flor
Am luſtigen Frühlings-Ort:
Der Wind, ſtellt man den Schirm nicht vor,
Bläſ't euch zuſammen fort.

Auf Waſſerlilien hüpfteſt du
Wohl hin den bunten Teich,
Dein winziger Fuß, dein zarter Schuh
Sind ſelbſt der Lilie gleich.

Die andern binden Fuß für Fuß,
Und wenn ſie ruhig ſtehn,
Gelingt wohl noch ein holder Gruß,
Doch können ſie nicht gehn.

Fräulein Mei-Fe.

Du ſendeſt Schätze mich zu ſchmücken!
Den Spiegel hab ich längſt nicht angeblickt:
Seit ich entfernt von deinen Blicken,
Weiß ich nicht mehr was ziert und ſchmückt.

Fräulein Fung-Sean-Ling.

Bei geſelligem Abendroth,
Das uns Lied und Freude bot,

Eigenthümlichkeit des Ausdrucks iſt Anfang und Ende aller Kunſt. Nun hat aber eine jede Nation eine von dem allgemeinen Eigenthümlichen der Menſchheit abweichende beſondere Eigenheit, die uns zwar anfänglich widerſtreben mag, aber zuletzt, wenn wir's uns gefallen ließen, wenn wir uns derſelben hingäben, unſere eigene charakteriſtiſche Natur zu überwältigen und zu erdrücken vermöchte.

Wie viel Falſches Shakeſpeare und beſonders Calderon über uns gebracht, wie dieſe zwei großen Lichter des poetiſchen Himmels für uns zu Irrlichtern geworden, mögen die Literatoren der Folgezeit hiſtoriſch bemerken.

Eine völlige Gleichſtellung mit dem ſpaniſchen Theater kann ich nirgends billigen. Der herrliche Calderon hat ſo viel Conventionelles, daß einem redlichen Beobachter ſchwer wird, das große Talent des Dichters durch die Theateretiquette durch zu erkennen. Und bringt man ſo etwas irgend einem Publicum, ſo ſetzt man bei demſelben immer guten Willen voraus, daß es geneigt ſei, auch das Weltfremde zuzugeben, ſich an ausländiſchem Sinn, Ton und Rhythmus zu ergötzen, und aus dem, was ihm eigentlich gemäß iſt, eine Zeitlang herauszugehen.

Literatur.

Beiträge
zur
Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung
und Älteres.

1787—1807.

Goethe's Schriften.

Erſter bis vierter Theil.

[1787]

Schon zu der Zeit, da ich den Entſchluß faßte, meine ſämmtlichen Schriften dem Publico vorzulegen, wünſchte ich den vier letzten Bänden eine andre als die angezeigte Geſtalt geben zu können.

Die Möglichkeit, dieſen Wunſch auszuführen, hat ſich über mein Erwarten gezeigt, und ich darf jetzt hoffen, daß ich wenigſtens keine ungeendigten Stücke, keine Fragmente dem Publico werde mittheilen dürfen.

Ich werde die Muße, die mir gegönnt iſt, zum Dienſte derer anwenden, die an meinen Arbeiten einiges Gefallen haben können, und bitte nur dagegen um eine verlängerte Friſt, deren Dauer ich zwar nicht beſtimmen, wohl aber verſichern kann, daß ich jeden freien Augenblick nutzen werde, um den fünften und ſechsten Band auf's baldigſte in die Hände des Publicums zu liefern.

von Goethe.

Ankündigung eines Werks über die Farben,

vom

Herrn Geheimen Rath von Goethe.

Es iſt meinen Freunden und einem Theil des Publici nicht unbekannt, daß ich ſeit mehrern Jahren verſchiedene Theile der Naturwiſſenſchaft mit anhaltender Liebhaberei ſtudire, und ich habe deßwegen manchen freundlichen Vorwurf erdulden müſſen, daß ich aus dem Felde der Dichtkunſt, wohin uns ſo gern jedermann folgt, in ein anderes hinüber gehe, in das uns nur wenige begleiten mögen.

Durch den kleinen Verſuch, die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären, haben ſich dieſe Beſchwerden eher vermehrt, als vermindert; denn indem ich mit demſelben Kennern der Botanik von meinen Bemühungen Rechenſchaft geben wollte, ſo mußte dieſe Schrift bloßen Liebhabern beinahe unlesbar werden.

Ich wage es gegenwärtig, das Publicum auf eine andre Arbeit aufmerkſam zu machen, davon ich ihm einen Theil in kurzem vorzulegen gedenke. Sie beſchäftigt ſich mit den Farben, beſonders denjenigen,

welche man reine, urſprüngliche Farben nennen darf, die wir an völlig ungefärbten Körpern oder durch das Mittel ungefärbter Körper gewahr werden, wie die Farben ſind, welche uns das Prisma, die Linſe, die Waſſertropfen und Dünſte zeigen.

Ich werde zuerſt das Prisma vornehmen, und die Eigenſchaften dieſes intereſſanten Inſtruments näher unterſuchen. Es iſt bekannt, daß auf der Wirkung deſſelben die angenommene Farbentheorie beruht, und es verdient in mehrern Rückſichten allgemeiner bekannt zu ſein, als es iſt.

In der Jugend reizen uns wenigſtens einige Zeit die Erſcheinungen des Prisma; wir bewundern die Farben, die dadurch an allen Gegenſtänden ſichtbar werden, und wir mögen bei reifern Jahren dieſes Inſtrument, ſo oft wir wollen, vor die Augen nehmen, ſo entzückt uns der Glanz der Phänomene, die wir dadurch gewahr werden. Allein dieſes Vergnügen dauert nicht lange; das Schauſpiel iſt prächtig, aber regellos, und wir legen bald, ohne darüber viel gedacht zu haben, mit geblendeten Augen das Glas aus den Händen.

Ein anderer Theil von Erfahrungen, die damit gemacht werden können, erfordert einen größern Apparat, welchen anzuſchaffen und zu benutzen nur wenige Beruf und Gelegenheit haben.

Ich konnte mir in dieſen Rückſichten den Wunſch nicht verſagen, eine Anzahl Erfahrungen, an denen

ich großes Vergnügen fand, und die mir und andern merkwürdig genug ſchienen, bekannt zu machen. Ich denke ſie in einer gewiſſen Ordnung vorzutragen, ſo daß eine durch die andere gewiſſermaßen erklärt werde.

Wäre es meine Abſicht, nur für Kenner zu ſchreiben, ſo würde es hinreichend ſein, die Verſuche in einer Reihe aufzuſtellen, und die theoretiſche Ausführung und Anwendung einem jeden zu überlaſſen; da ich aber allgemeiner zu intereſſiren wünſche, und man nicht leicht eine Folge von Verſuchen vortragen kann, ohne daß der Verſtand und die Einbildungskraft des Zuſchauers und Zuhörers auch ihren Theil an der Unterhaltung verlangen, ſo werde ich der Nothwendigkeit nicht ausweichen können, durch Theorie und Hypotheſe die vorzutragenden Erfahrungen einigermaßen zu verbinden; ja man würde mir verzeihen, wenn ich mich genöthigt ſehen ſollte, von jenem Syſtem einigermaßen abzuweichen, das ungeachtet aller Widerſprüche, die es erdulden mußte, ſich noch immer im ausſchließlichen Anſehen erhalten hat.

Ich werde ſuchen, mich der möglichſten Deutlichkeit zu befleißigen; eben ſo wird geſorgt werden, daß jedermann die vorgetragenen Verſuche leicht und bequem anſtellen könne. Zu der kleinen Schrift, welche Michael erſcheint, werden die Tafeln nicht geheftet, ſondern einzeln, in einem Packet, in der Form von Spielkarten ausgegeben werden. Ein Prisma von hellem Glaſe wird hinreichend ſein, die angezeigten

Erfahrungen außerhalb der dunkeln Kammer ohne weitern Apparat zu wiederholen.

Ich hoffe, das ſchöne Geſchlecht, deſſen Auge jedes Verhältniß der Farben ſo fein beurtheilt, Künſtler, welche den größten Theil ihres Lebens auf Betrachtung und Nachahmung der reizenden Harmonie wenden, welche über die ganze ſichtbare Natur ausgebreitet iſt, werden Antheil an meinen Bemühungen nehmen. Ich glaube, Lehrern der Jugend ein Mittel zu angenehmer Unterhaltung ihrer Zöglinge in die Hände zu geben, und wünſche Liebhabern und Kennern der Naturlehre einigermaßen neu zu ſein.

Weimar, den 28. Auguſt 1791.

Goethe.

Wie betrübte mich Seline!
Als sie, sich begleitend, sang,
Und ihr eine Saite sprang,
Fuhr sie fort mit edler Miene:
Haltet mich nicht froh und frei;
Ob mein Herz gesprungen sei,
Schaut nur auf die Mandoline.

Kac-Hoen.

Aufruhr an der Gränze zu bestrafen
Fechtest wacker, aber Nachts zu schlafen
Hindert dich die strenge Kälte beißig.
Dieses Kriegerkleid ich näht' es fleißig,
Wenn ich schon nicht weiß, wer's tragen sollte;
Doppelt hab' ich es wattirt, und sorglich wollte
Meine Nadel auch die Stiche mehren,
Zur Erhaltung eines Manns der Ehren.
Werden hier uns nicht zusammen finden,
Mög' ein Zustand droben uns verbinden!

Der Kaiser schafft, bei ihm ist alles fertig,
Zum Wohl der Seinen, Künftiges gegenwärtig.

Literarischer Sansculottismus.

In dem Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, und zwar im Märzstücke dieses Jahres, findet sich ein Aufsatz über Prosa und Beredsamkeit der Deutschen, den die Herausgeber, wie sie selbst bekennen, nicht ohne Bedenken einrückten. Wir, unsrerseits, tadeln sie nicht, daß sie dieses unreife Product aufnahmen: denn wenn ein Archiv Zeugnisse von der Art eines Zeitalters aufbehalten soll, so ist es zugleich seine Pflicht auch dessen Unarten zu verewigen. Zwar ist der entscheidende Ton und die Manier, womit man sich das Ansehn eines umfassenden Geistes zu geben denkt, in dem Kreise unserer Kritik nichts weniger als neu; aber auch die Rückfälle einzelner Menschen in ein roheres Zeitalter sind zu bemerken, da man sie nicht hindern kann; und so mögen denn die Horen dagegen in demjenigen, was wir zu sagen haben, ob es gleich auch schon oft und vielleicht besser gesagt ist, ein Zeugniß aufbewahren, daß neben jenen unbilligen und übertriebenen Forderungen an unsre Schriftsteller auch noch billige und dankbare Gesinnungen gegen diese verhältniß-

mäßig zu ihren Bemühungen wenig belohnten Männer im Stillen walten.

Der Verfaſſer bedauert die Armſeligkeit der Deutſchen an vortrefflich claſſiſch proſaiſchen Werken und hebt alsdann ſeinen Fuß hoch auf, um mit einem Rieſenſchritte über beinahe ein Dutzend unſerer beſten Autoren hinwegzuſchreiten, die er nicht nennt und mit mäßigem Lob und mit ſtrengem Tadel ſo charakteriſiret, daß man ſie wohl ſchwerlich aus ſeinen Karikaturen herausfinden möchte.

Wir ſind überzeugt, daß kein deutſcher Autor ſich ſelbſt für claſſiſch hält, und daß die Forderungen eines jeden an ſich ſelbſt ſtrenger ſind als die verworrnen Prätenſionen eines Therſiten, der gegen eine ehrwürdige Geſellſchaft aufſteht, die keineswegs verlangt, daß man ihre Bemühungen unbedingt bewundere, die aber erwarten kann, daß man ſie zu ſchätzen wiſſe.

Ferne ſei es von uns, den übelgedachten und übelgeſchriebenen Text, den wir vor uns haben, zu commentiren; nicht ohne Unwillen werden unſre Leſer jene Blätter am angezeigten Orte durchlaufen, und die ungebildete Anmaßung, womit man ſich in einen Kreis von Beſſern zu drängen, ja Beſſere zu verdrängen und ſich an ihre Stelle zu ſetzen denkt, dieſen eigentlichen Sansculottismus zu beurtheilen und zu beſtrafen wiſſen. Nur weniges werde dieſer rohen Zudringlichkeit entgegen geſtellt.

Wer mit den Worten, deren er ſich im Sprechen oder Schreiben bedient, beſtimmte Begriffe zu verbinden für eine unerläßliche Pflicht hält, wird die Ausdrücke: claſſiſcher Autor, claſſiſches Werk höchſt ſelten gebrauchen. Wann und wo entſteht ein claſſiſcher Nationalautor? Wenn er in der Geſchichte ſeiner Nation große Begebenheiten und ihre Folgen in einer glücklichen und bedeutenden Einheit vorfindet; wenn er in den Geſinnungen ſeiner Landsleute Größe, in ihren Empfindungen Tiefe und in ihren Handlungen Stärke und Conſequenz nicht vermißt; wenn er ſelbſt, vom Nationalgeiſte durchdrungen, durch ein einwohnendes Genie ſich fähig fühlt, mit dem Vergangnen wie mit dem Gegenwärtigen zu ſympathiſiren; wenn er ſeine Nation auf einem hohen Grade der Cultur findet, ſo daß ihm ſeine eigene Bildung leicht wird; wenn er viele Materialien geſammelt, vollkommene oder unvollkommene Verſuche ſeiner Vorgänger vor ſich ſieht, und ſo viel äußere und innere Umſtände zuſammentreffen, daß er kein ſchweres Lehrgeld zu zahlen braucht, daß er in den beſten Jahren ſeines Lebens ein großes Werk zu überſehen, zu ordnen und in Einem Sinne auszuführen fähig iſt.

Man halte dieſe Bedingungen, unter denen allein ein claſſiſcher Schriftſteller, beſonders ein proſaiſcher, möglich wird, gegen die Umſtände, unter denen die beſten Deutſchen dieſes Jahrhunderts gearbeitet haben, ſo wird, wer klar ſieht und billig denkt, dasjenige was

ihnen gelungen iſt, mit Ehrfurcht bewundern, und das was ihnen mißlang, anſtändig bedauern.

Eine bedeutende Schrift iſt, wie eine bedeutende Rede, nur Folge des Lebens; der Schriftſteller ſo wenig als der handelnde Menſch bildet die Umſtände, unter denen er geboren wird und unter denen er wirkt. Jeder, auch das größte Genie, leidet von ſeinem Jahrhundert in einigen Stücken, wie er von andern Vortheil zieht, und einen vortrefflichen Nationalſchriftſteller kann man nur von der Nation fordern.

Aber auch der deutſchen Nation darf es nicht zum Vorwurfe gereichen, daß ihre geographiſche Lage ſie eng zuſammenhält, indem ihre politiſche ſie zerſtückelt. Wir wollen die Umwälzungen nicht wünſchen, die in Deutſchland claſſiſche Werke vorbereiten könnten.

Und ſo iſt der ungerechteſte Tadel derjenige, der den Geſichtspunct verrückt. Man ſehe unſere Lage wie ſie war und iſt; man betrachte die individuellen Verhältniſſe, in denen ſich deutſche Schriftſteller bildeten, ſo wird man auch den Standpunct, aus dem ſie zu beurtheilen ſind, leicht finden. Nirgends in Deutſchland iſt ein Mittelpunct geſellſchaftlicher Lebensbildung, wo ſich Schriftſteller zuſammen fänden und nach Einer Art, in Einem Sinne, jeder in ſeinem Fache ſich ausbilden könnten. Zerſtreut geboren, höchſt verſchieden erzogen, meiſt nur ſich ſelbſt und den Eindrücken ganz verſchiedener Verhältniſſe überlaſſen; von

der Vorliebe für dieſes oder jenes Beiſpiel einheimiſcher oder fremder Literatur hingeriſſen; zu allerlei Verſuchen, ja Pfuſchereien genöthigt, um ohne Anleitung ſeine eigenen Kräfte zu prüfen; erſt nach und nach durch Nachdenken von dem überzeugt, was man machen ſoll; durch Praktik unterrichtet, was man machen kann; immer wieder irre gemacht durch ein großes Publicum ohne Geſchmack, das das Schlechte nach dem Guten mit eben demſelben Vergnügen verſchlingt; dann wieder ermuntert durch Bekanntſchaft mit der gebildeten, aber durch alle Theile des großen Reichs zerſtreuten Menge; geſtärkt durch mitarbeitende mitſtrebende Zeitgenoſſen: ſo findet ſich der deutſche Schriftſteller endlich in dem männlichen Alter, wo ihn Sorge für ſeinen Unterhalt, Sorge für eine Familie ſich nach außen umzuſehen zwingt und wo er oft mit dem traurigſten Gefühl durch Arbeiten, die er ſelbſt nicht achtet, ſich die Mittel verſchaffen muß, dasjenige hervorbringen zu dürfen, womit ſein ausgebildeter Geiſt ſich allein zu beſchäftigen ſtrebt. Welcher deutſche geſchätzte Schriftſteller wird ſich nicht in dieſem Bilde erkennen, und welcher wird nicht mit beſcheidener Trauer geſtehen, daß er oft genug nach Gelegenheit geſeufzt habe, früher die Eigenheiten ſeines originellen Genius einer allgemeinen Nationalcultur, die er leider nicht vorfand, zu unterwerfen? Denn die Bildung der höheren Claſſen durch fremde Sitten und ausländiſche Literatur, ſo viel Vortheil ſie uns

auch gebracht hat, hinderte doch den Deutschen als Deutschen sich früher zu entwickeln.

Und nun betrachte man die Arbeiten deutscher Poeten und Prosaisten von entschiednem Namen! Mit welcher Sorgfalt, mit welcher Religion folgten sie auf ihrer Bahn einer aufgeklärten Überzeugung! So ist es zum Beispiel nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß ein verständiger fleißiger Literator durch Vergleichung der sämmtlichen Ausgaben unsres Wielands, eines Mannes, dessen wir uns, trotz dem Knurren aller Smelfungen, mit stolzer Freude rühmen dürfen, allein aus den stufenweisen Correcturen dieses unermüdet zum Bessern arbeitenden Schriftstellers die ganze Lehre des Geschmacks würde entwickeln können. Jeder aufmerksame Bibliothekar sorge, daß eine solche Sammlung aufgestellt werde, die jetzt noch möglich ist, und das folgende Jahrhundert wird einen dankbaren Gebrauch davon zu machen wissen.

Vielleicht wagen wir in der Folge, die Geschichte der Ausbildung unsrer vorzüglichsten Schriftsteller, wie sie sich in ihren Werken zeigt, dem Publicum vorzulegen. Wollten sie selbst, so wenig wir an Confessionen Ansprüche machen, uns nach ihrem Gefallen nur diejenigen Momente mittheilen, die zu ihrer Bildung am meisten beigetragen haben, und dasjenige was ihr am stärksten entgegen gestanden, bekannt machen, so würde der Nutzen, den sie gestiftet, noch ausgebreiteter werden.

Denn worauf ungeschickte Tadler am wenigsten merken, das Glück, das junge Männer von Talent jetzt genießen, indem sie sich früher ausbilden, eher zu einem reinen, dem Gegenstande angemessenen Stil gelangen können, wem sind sie es schuldig als ihren Vorgängern, die in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts mit einem unablässigen Bestreben, unter mancherlei Hindernissen, sich jeder auf seine eigene Weise ausgebildet haben? Dadurch ist eine Art von unsichtbarer Schule entstanden, und der junge Mann, der jetzt hineintritt, kommt in einen viel größeren und lichteren Kreis als der frühere Schriftsteller, der ihn erst selbst bei'm Dämmerschein durchirren mußte, um ihn nach und nach, gleichsam nur zufällig, erweitern zu helfen. Viel zu spät kommt der Halbkritiker, der uns mit seinem Lämpchen vorleuchten will; der Tag ist angebrochen und wir werden die Läden nicht wieder zumachen.

Üble Laune läßt man in guter Gesellschaft nicht aus, und der muß sehr üble Laune haben, der in dem Augenblicke Deutschland vortreffliche Schriftsteller abspricht, da fast jedermann gut schreibt. Man braucht nicht weit zu suchen, um einen artigen Roman, eine glückliche Erzählung, einen reinen Aufsatz über diesen oder jenen Gegenstand zu finden. Unsre kritischen Blätter, Journale und Compendien, welchen Beweis geben sie nicht oft eines übereinstimmenden guten Stils! Die Sachkenntniß erweitert sich bei'm Deut-

schen mehr und mehr, und die Übersicht wird klarer. Eine würdige Philosophie macht ihn, trotz allem Widerstand schwankender Meinungen, mit seinen Geisteskräften immer bekannter und erleichtert ihm die Anwendung derselben. Die vielen Beispiele des Stils, die Vorarbeiten und Bemühungen so mancher Männer setzen den Jüngling früher in Stand, das was er von außen aufgenommen und in sich ausgebildet hat, dem Gegenstande gemäß, mit Klarheit und Anmuth darzustellen. So sieht ein heitrer billiger Deutscher die Schriftsteller seiner Nation auf einer schönen Stufe und ist überzeugt, daß sich auch das Publicum nicht durch einen mißlaunischen Krittler werde irre machen lassen. Man entferne ihn aus der Gesellschaft, aus der man jeden ausschließen sollte, dessen vernichtende Bemühungen nur die Handelnden mißmuthig, die Theilnehmenden lässig und die Zuschauer mißtrauisch und gleichgültig machen könnten.

Verſuch über die Dichtungen.

Keine ſeiner Fähigkeiten iſt dem Menſchen werther als die Einbildungskraft. Das menſchliche Leben ſcheint ſo wenig auf Glück berechnet, daß man nur mit Hülfe einiger Schöpfungen und gewiſſer Bilder, nur durch glückliche Wahl unſerer Erinnerungen die vertheilten Freuden der Erde ſammeln, und, nicht durch die Kraft der Philoſophie, ſondern durch die weit mächtigere Wirkung der Zerſtreuungen gegen die Leiden zu kämpfen vermag, die uns das Schickſal auflegt.

Man hat viel von den Gefahren der Einbildungskraft geſprochen, und es wäre unnütz aufzuſuchen, was eine unfähige Mittelmäßigkeit oder eine ſtrenge Vernunft hierüber wiederholt haben. Die Menſchen werden nicht aufgeben, ſich intereſſiren zu laſſen, und diejenigen, die das Talent beſitzen, uns zu rühren, werden noch weniger Verzicht thun, es mit Glück auszuüben.

Die kleine Anzahl nothwendiger und gewiſſer Wahrheiten wird niemals Geiſt und Herz völlig befriedigen; wer ſie entdeckt, hat ohne Zweifel den höchſten Ruhm, aber auch nützlich für das menſchliche

Geſchlecht haben die Verfaſſer ſolcher Werke gearbeitet, die uns rühren oder angenehm betrügen. Will man die Leidenſchaften des Menſchen mit metaphyſiſcher Genauigkeit behandeln, ſo thut man ſeiner Natur Gewalt. Auf dieſer Erde gibt es nur Anfänge; keine Gränze iſt bezeichnet, die Tugend ſteht feſt, aber das Glück ſchwebt im Weiten; und wenn es eine Unterſuchung nicht aushält, wird es durch ſie vernichtet, wie glänzende Nebelbilder, aus leichten Dünſten emporſteigend, für den verſchwinden, der durch ſie hindurch geht.

Deſſen ungeachtet aber iſt das Vergnügen, das die Dichtungen hervorbringen, nicht ihr einziger Vortheil; ſie unterhalten, wenn ſie zu den Augen ſprechen, aber ſie haben einen groſſen Einfluß auf das Moraliſche, wenn ſie das Herz bewegen, und dieß Talent iſt vielleicht das mächtigſte Mittel, um aufzuklären oder Richtungen zu geben.

In dem Menſchen gibt es nur zwei deutlich zu unterſcheidende Kräfte, die Vernunft und die Einbildungskraft; alle die andern, ſelbſt die Empfindung, ſind nur abhängig oder zuſammengeſetzt. Das Reich der Dichtungen iſt deßwegen wie das Reich der Einbildungskraft ſehr ausgebreitet; auch die Leidenſchaften, anſtatt ihnen im Wege zu ſtehen, ſind ihnen willkommen. Die Philoſophie muß die unſichtbare Gewalt ſein, die ihren Wirkungen die Richtung gibt, aber wenn ſie ſich zu bald zeigte, würde ſie den Zauber zerſtören.

Ich werde deßwegen, indem ich von Dichtungen spreche, sowohl ihren Gegenstand als ihren Reiz betrachten; denn in dieser Art Werken kann die Anmuth ohne Nutzen bestehn, niemals aber der Nutzen ohne Anmuth. Die Dichtungen sind berufen uns zu verführen, und je fester man sich dabei einen moralischen oder philosophischen Zweck vorsetzte, desto mehr müßte man sie mit gefälligem Reiz ausstatten, um seinen Zweck zu erreichen, ehe ihn jemand gewahr werden könnte. In den mythologischen Dichtungen werde ich nur auf das Talent des Dichters sehen, da ihr religiöses Verhältniß nicht zu meiner Betrachtung gehört; ich werde von den Werken der Alten nach dem Eindrucke reden, den sie zu unsern Tagen machen, und ich werde nur von ihrem Talent, nicht von ihren Lehrsätzen mich unterhalten.

Die Dichtungen können in drei Classen getheilt werden. 1. Die wunderbaren und allegorischen Dichtungen. 2. Die historischen. 3. Die Dichtungen, wo alles zugleich erfunden und nachgeahmt ist, in denen nichts wahr, aber alles wahrscheinlich ist.

Wollte man hierüber ausführlich schreiben, so würde man ein weitläufiges Werk hervorbringen, das die meisten dichterischen Arbeiten begriffe; fast alles würde darin zur Sprache kommen, denn Ein Gedanke kann nur vollkommen durch die Verbindung aller übrigen entwickelt werden. Aber meine Absicht ist nur zu Gunsten der Romane zu schreiben, und ich

werde zu zeigen suchen, daß ein Roman, der mit Feinheit, Beredsamkeit, Tiefe und Moralität das Leben darstellt, wie es ist, die nützlichste von allen Dichtungen sei, und ich habe aus diesem Versuch alles, was dahin nicht zielen möchte, entfernt.

I.

Die wunderbare Dichtung verursacht ein Vergnügen, das sich sehr bald erschöpft. Die Menschen müssen erst Kinder werden, um diese unnatürlichen Schilderungen zu lieben, um sich durch unwahre Darstellungen zu Schrecken und Neugierde reizen zu lassen.

Die Philosophen müssen erst wieder Volk werden, um nützliche Gedanken unter dem Schleier der Allegorie zu lieben. Die Mythologie der Alten enthält manchmal nur einfache Fabeln, wie sie die Leichtgläubigkeit, die Zeit und die Priester in allen abgöttischen Religionen fortgepflanzt haben, aber man kann sie auch öfter als eine Folge von Allegorien betrachten; man sieht personificirte Leidenschaften, Talente oder Tugenden.

Ohne Zweifel gehört zu der Wahl dieser Dichtungen ein gewisses Glück, eine Gewalt der Einbildungskraft, die den Erfindern einen wahren Ruhm versichert. Sie haben eine Sprache geschaffen, dem Stile eine Gestalt gegeben und, um die poetischen Ideen in ihrer Würde zu erhalten, sie von der gemeinen Sprache gesondert. Werke, die zu diesen einmal an-

gemeinnutzen Fictionen noch andere hinzuthun wollten, würden gar keinen weiteren Nutzen haben.

Wunderbare Dichtungen erfüllen immer die Empfindungen, denen man sie beigesellt. Wenn man nur Bilder verlangt, die gefallen sollen, so ist es erlaubt auf tausend Arten zu fehlen. Man hat gesagt: die Augen seien immer Kinder und es gilt noch vielmehr von der Einbildungskraft, sie verlangt nur unterhalten zu sein, ihr Zweck ist in ihrem Mittel, sie dient das Leben zu betrügen, die Zeit zu rauben, sie kann dem Tag die Träume der Nacht geben; ihre leichte Thätigkeit ist statt der Ruhe, indem sie zugleich alles was rührt und alles was beschäftigt, entfernt. Also wenn man sich des Vergnügens dieser Einbildungskraft zu einem moralischen Zweck mit Genauigkeit bedienen will, so muß man sowohl mehr Folge als mehr Einheit in den Plan legen. Jene Verbindung der Helden und der Götter, der Leidenschaften der Menschen und der Gesetze des Schicksals schadet selbst den Gedichten Homers und Virgils; kaum verzeiht man dem Erfinder einer Gattung, deren Erfindung ihm so viel Ehre macht. Wenn Dido den Aeneas liebt, weil sie unter den Zügen des Aeneias den Amor an ihrem Busen gedrückt hat, so bedauert man das Talent, das die Geburt dieser Leidenschaft durch das Gemählde der Bewegungen des Herzens viel besser gezeigt hätte. Wenn die Götter den Zorn, den Schmerz und den Sieg Achills besingen, so kann

man weder Jupitern noch den Helden bewundern; der eine ist ein abstractes Wesen, der andere ein Mensch, durch das Schicksal unterjocht; die Allmacht des Charakters wird durch das Wunderbare verdeckt, das ihn umgibt. Auch kommt bei dieser Art des Wunderbaren bald etwas Gemeines bald etwas Unermeßliches vor; wir können deßhalb nicht nach unsern eignen Empfindungen fürchten oder hoffen, und sehn uns auf diese Weise des schönsten Vergnügens beraubt. Wenn Priam den Leichnam seines von Achill getödteten Sohns verlangen geht, so sollten mich die Gefahren, in die seine väterliche Liebe ihn stürzt, in Furcht setzen; ich sollte zittern, wenn ich ihn in das Zelt des schrecklichen Achills eintreten sehe, und sollte, in Ungewißheit bei allen Worten dieses unglücklichen Vaters, durch seine Beredsamkeit sowohl den Eindruck der Gefühle, die sie darlegt, als die Ahnung der Begebenheiten, die sie entscheiden wird, empfinden. Aber ich weiß schon, daß Mercur den Priam durch das Lager der Griechen führt, daß Thetis, auf Befehl des Jupiters, ihrem Sohn die Rückgabe des Leichnams befohlen hat, ich bin über Priams Unternehmen nicht mehr zweifelhaft, mein Geist ist nicht mehr aufmerksam und ohne den Namen des göttlichen Homers würde ich eine Rede nicht lesen, die erst auf die Situation folgt, anstatt sie herbei zu führen.

Wenn ich sagte, daß auch etwas Unermeßliches im Wunderbaren sei, das die ganz entgegengesetzte Wir-

kung der erst gestalteten Gewißheit hervorbringt, und uns das Vergnügen macht, was wir hoffen und wünschen voraus zu sehen, meinte ich die Fälle, wenn die Götter die bestverdientesten Menschen retten, ihren Günstlingen einen unwiderstehlichen Schutz gegen die größten Mächte verleihen und alles Verhältniß der Begebenheiten, wie sie dem Menschen angemessen sind, aufheben.

Ich gestehe recht, die Götter nehmen hier nur den Platz des Schicksals ein, sie sind der personificirte Zufall; aber bei Dichtungen ist es besser seinen Einfall zu entfernen. Alles was erfunden ist, soll wahrscheinlich sein, alles was uns in Erstaunen setzt, muß durch Verkettung natürlicher Ursachen erklärt werden können, in solchen Werken entdeckt man alsdann ein philosophisches Resultat, und das Talent, das sie hervorbringt, übernimmt eine größere Arbeit; denn eingebildete oder wirkliche Situationen, aus denen man sich durch einen Machtstreich des Schicksals zieht, können keine Verwunderung erregen.

Ich möchte, daß, indem man zum Menschen spricht, man auch die großen Wirkungen durch den Charakter des Menschen hervorbrächte. Hier ist die unerschöpfliche Quelle, aus der das Talent tiefe und schauerliche Schilderungen schöpfen kann, ja selbst Dante hat seine höllischen Bilder nicht so weit getrieben, als die blutigen Verbrechen unserer Tage sich einander übertreffen haben.

Sind nicht in den epiſchen Gedichten, die wir wegen des Wunderbaren ihrer Fictionen ſchätzen, eben die Stellen die erhabenſten, deren Schönheiten ganz unabhängig vom Wunderbaren ſind? Was man in Miltons Satan bewundert, iſt der Menſch, was von Achill übrig bleibt, iſt ſein Charakter, was man bei der Leidenſchaft Reinalds zu Armiden vergeſſen möchte, iſt die Zauberei, die ſich zu den Reizen geſellt, die ihn entzündet haben. Was in der Äneis wirkt, ſind die Empfindungen, die zu aller Zeit allen Herzen angehören, und unſere tragiſchen Dichter, die aus alten Schriftſtellern Gegenſtände wählten, haben ſie faſt ganz von den wunderbaren Maſchinen abgeſondert, die man meiſt an der Seite der großen Schönheiten, wodurch die Werke des Alterthums ſich auszeichnen, wirkſam findet.

Die Ritterromane laſſen noch mehr die Unbequemlichkeit des Wunderbaren fühlen; bei ihnen ſchadet es nicht allein dem Intereſſe der Begebenheiten, ſondern es miſcht ſich auch in die Entwickelung der Charaktere und Empfindungen. Die Helden ſind rieſenmäßig, die Leidenſchaften überſchreiten die Wahrheit, und eine eingebildete moraliſche Natur hat noch weit mehr Unbequemlichkeiten als die Wunder der Mythologie und der Feerei. Das Falſche iſt inniger mit dem Wahren verbunden, und die Einbildungskraft ſelbſt wirkt weniger; denn es iſt hier die Rede nicht, zu erfinden, ſondern zu übertreiben was da iſt, und eben was in

der Wirklichkeit sehr schön ist, in einer Art von Karikatur darzustellen, wodurch sowohl Tapferkeit als Tugend lächerlich werden könnten, wenn Geschichtschreiber und Moralisten die Wahrheit nicht wieder herstellten.

Doch muß man die menschlichen Dinge nicht nach ausschließlichen Grundsätzen richten; ich weiß daher das schöpferische Genie zu ehren, das jene poetischen Dichtungen hervorgebracht hat, auf denen der Geist so lange ruht und die zu so viel glücklichen und glänzenden Vergleichungen gedient haben; aber man kann wünschen, daß künftige Talente einen andern Weg einschlagen, und ich möchte jene lebhaften Seelen, denen Gespenster so oft als wahre Bilder erscheinen können, auf die einzige Nachahmung des Wahren einschränken oder vielmehr zu ihr erheben.

Bei den Werken, wo die Heiterkeit herrscht, könnte man ungern die lieblichen Dichtungen vermissen, von denen Ariost einen so schönen Gebrauch gemacht hat, und wirklich ist auch in dem glücklichen Zufall, der die Anmuth des Scherzes hervorbringt, keine Regel und kein Gegenstand. Der Eindruck kann nicht analysirt werden, das Nachdenken kann sich nichts davon zueignen. In dem Wahren findet man so wenig Ursache zur Fröhlichkeit, daß gewiß in den Werken, die ihr gewidmet sind, das Wunderbare manchmal nöthig ist. Empfindung und Nachdenken erschöpfen sich nie, aber der Scherz ist ein Glück des Ausdrucks oder des

Gewahrwerdens, deſſen Rückkehr man nicht berechnen kann. Jede Idee, die Lachen erregt, könnte die letzte ſein, die man jemals entdeckte, es iſt kein Weg, der zu dieſer Gattung führte; es gibt keine Quelle, aus der man mit Gewißheit ſchöpfen könnte. Man weiß ſie exiſtirt, weil ſie ſich immer erneuert, aber man kennt weder die Urſache noch die Mittel. Der Ton des Scherzes bedarf mehr Begeiſterung als der erhöhte Enthuſiasmus ſelbſt. Dieſe Heiterkeit in dichteriſchen Werken, die nicht aus einem Gefühl von Glück entſteht, dieſe Heiterkeit, von der der Leſer weit mehr Genuß als der Schriftſteller hat, iſt ein Talent, zu dem man auf einmal gelangt, das ſich ohne Abſtufung verliert, dem man wohl eine Richtung geben, an deſſen Stelle man aber keine Fähigkeit des größten Geiſtes ſetzen kann. Wenn alſo das Wunderbare oft zu den Werken, die immer heiter ſind, paßt, ſo mag wohl die Urſache ſein, weil ſie niemals die Natur vollkommen mahlen; niemals kann eine Leidenſchaft, ein Schickſal, eine Wahrheit munter ſein; nur aus einigen flüchtigen Schattirungen ſolcher ernſthaften Ideen können lächerliche Contraſte hervorſpringen.

Es gibt eine Gattung, weit über diejenige erhaben, von der ich eben ſprach, die zwar auch ſcherzhafte Situationen hervorbringt, ich meine die Werke des komiſchen Talents; aber eben der Vorzug, daß ſeine ganze Stärke auf natürlichen Charakteren und Leidenſchaften beruht, würde ganz verändert und geſchwächt

werden, wenn man dabei das Wunderbare brauchen wollte. Mischte sich in den Charakter des Gil Blas, des Tartuffe, des Menschenfeindes irgend etwas Wunderbares, so würde unser Geist durch diese Werke weniger getroffen, weniger verführt werden.

Die Nachahmung des Wahren bringt immer größere Wirkungen hervor als übernatürliche Mittel. Ohne Zweifel erlaubt uns die hohe Metaphysik anzunehmen, daß es über unsere Fassungskraft Gedanken, Gegenstände, Wahrheiten und Wesen gibt, die über alle unsere Begriffe reichen; aber da wir von diesen abstracten Regionen nicht den mindesten Begriff haben, so können wir, selbst mit unserm Wunderbaren, ihnen nicht näher kommen; das Wunderbare bleibt vielmehr *unter* der Wirklichkeit, die wir kennen; übrigens begreifen wir nichts, als was mit der Natur des Menschen und der Dinge übereinstimmt. Alles also, was wir unsere Schöpfungen nennen, ist nichts als eine unzusammenhängende Versammlung von Ideen, die wir aus eben der Natur ziehen, von der wir uns zu entfernen suchen. In dem Wahren ist der göttliche Stempel. Man gibt zu, das Genie erfinde, und doch nur indem es entdeckt, vereinigt, darstellt das was ist, verdient es den Ehrennamen eines Schöpfers.

Es gibt noch eine andere Art von Dichtungen, deren Wirkung mir noch geringer scheint als die des Wunderbaren, es sind die Allegorien. Mir scheint, daß sie den Gedanken schwächen, wie das Wunderbare

das Gemählde der Leidenschaften entstellt. Unter der Form der Fabel haben die Allegorien manchmal dienen können, nützliche Wahrheiten allgemein zu machen, aber selbst dieser Ursprung ist ein Beweis, daß, wenn man dem Gedanken diese Form gibt, man ihn herabzusenken glaubt, um ihn den Menschen überhaupt begreiflich zu machen. Wer Bilder braucht, um sich einen Begriff zu verschaffen, zeigt eine Schwäche des Geistes an; denn selbst einem Gedanken, den man auf diese Weise klar machen könnte, würde es doch, bis auf einen gewissen Grad, an Abstraction und Feinheit mangeln. Die Abstraction ist weit über alle Bilder, sie hat eine ometrische Genauigkeit, und man kann sie nicht anders als mit ihren bestimmten Zeichen ausdrücken. Die vollkommene Feinheit des Geistes kann durch keine Allegorie fest gehalten werden; die Schattirungen der Darstellungen sind niemals so zart als metaphysische Ideen, und was man körperlich darstellen kann, wird niemals das Geistreich-Feinste des Gedankens sein. Aber außer dem daß die Allegorie dem Gedanken, welchen sie ausdrücken will, schadet, sind die Werke dieser Gattung fast ohne irgend eine Art von Anmuth. Der Zweck ist doppelt: man will eine moralische Wahrheit anschaulich machen und durch ihr Bild, durch die Fabel, einnehmen; immer mißglückt eins durch das Bedürfniß, das andere zu erreichen. Der abstracte Begriff ist unbestimmt dargestellt und das

Aus dem Nachlaß.

An Personen.

Gemählde hat keine dramatische Wirkung; es ist eine Fiction in der Fiction, an deren Begebenheiten wir keinen Antheil nehmen können, weil sie nur da sind um philosophische Resultate vorzustellen, die man weit mühsamer begreift, als wenn sie rein metaphysisch ausgedruckt wären; man muß in Allegorien das Abstracte von dem, was dem Bilde zugehört, sondern, die Begriffe unter dem Namen der Personen, die sie vorstellen, entdecken und das Räthsel zu errathen suchen, ehe man den Gedanken begreift. Wenn man erklären will, was dem sonst so angenehmen Gedichte Telemach Einförmigkeit gibt, so wird man finden, daß es die Figur des Mentors ist, die, zugleich wunderbar und allegorisch, auf doppelte Weise beschwerlich ist. Als wunderbar benimmt sie uns alle Unruhe über Telemachs Schicksal, denn man ist gewiß, daß die Götter ihn aus allen Gefahren siegreich herausführen werden; als allegorisch zerstört sie die ganze Wirkung der Leidenschaften, die aus dem innern Streite derselben entspringt. Die zwei Gewalten, welche die Moralisten in dem Herzen des Menschen unterscheiden, sind in Fenelons Gedicht als zwei Personen aufgestellt. Mentors Charakter ist ohne Leidenschaft und Telemach ohne Herrschaft über sich selbst; der Mensch steht zwischen beiden und nun weiß man nicht, an welchem Gegenstand man Theil nehmen soll.

Jene auffallenden Allegorien, wo, wie in Theleme

und Macare, der Wille reis't, um das Glück zu finden, diese verlängerten Allegorien, in denen, wie in Spensers Fairy Queen, jeder Gesang eine Tugend als Ritter im Streite gegen ein Laster vorstellt, können uns eigentlich nicht anziehen, von welcher Art auch das Talent sei, das sie verziert. Ermüdet von dem romanhaften Theil der Allegorie gelangt man zum Ende, und man hat nicht mehr Kraft den philosophischen Sinn zu fassen.

Die Fabeln, in denen man die Thiere reden läßt, dienten im Anfang zu einer Art Gleichniß, in welchem das Volk leichter den Sinn begriff, nachher hat man daraus eine eigene Gattung der Dichtkunst gemacht, in welcher viele Schriftsteller sich geübt haben. Es gab einen Mann, der sich einzig in dieser Laufbahn zeigte, dessen Naturell so vollkommen war, daß es weder zweimal entstehn noch einmal nachgeahmt werden konnte. Ein Mann, der die Thiere reden läßt, als wenn sie eine Art von denkenden Wesen wären, in einer Welt, in der weder Vorurtheile noch Anmaßungen herrschen. Eben Lafontainens Talent entfernt von seinen Schriften die Idee der Allegorie, indem er den Charakter der Thierarten personificirt und ihn nach seinen eigenen Verhältnissen ausmahlt; das Komische seiner Fabeln kommt nicht aus Anspielungen, sondern es entspringt aus dem wahrhaften Bilde der Sitten der Thiere, die er auf den Schauplatz bringt. Nothwendig war dieser Erfolg begränzt.

und alle andern Fabeln, die man in verschiedenen Sprachen versucht hat, theilen, indem sie zur Allegorie zurückkehren, auch ihre Unbequemlichkeit.

Die Werke voll Anspielungen sind auch eine Art Dichtung, deren Verdienst nur die Zeitgenossen recht lebhaft empfinden; die Nachwelt beurtheilt diese Schriften, ohne auf das Verdienst der Wirkung zu sehen, die sie zu ihrer Zeit haben konnten, und ohne die Schwierigkeiten in Anschlag zu bringen, die ihre Verfasser zu überwinden hatten. Sobald das Talent in einem gewissen Bezuge arbeitet, verliert es seinen Glanz mit den Umständen, die es in Bewegung setzten. Hudibras zum Beispiel ist vielleicht eins von denen, worin man am meisten Witz findet, aber weil man immer in dem, was der Verfasser gesagt hat, aufsuchen muß, was er sagen wollte, weil Noten ohne Zahl nöthig sind um seine Scherze zu verstehen, und weil man, ehe man lachen oder Theil nehmen kann, sich vorläufig unterrichten muß, so kann der Werth dieses Gedichts nicht mehr allgemein empfunden werden. Ein philosophisches Werk kann fordern, daß man nachforsche, um es zu verstehen, aber eine Dichtung, von welcher Art sie sei, bringt keine entschiedene Wirkung hervor, als wenn sie in sich selbst alles enthält, wodurch sie allen Lesern, in allen Momenten, einen vollkommenen Eindruck geben kann. Je mehr eine Handlung zu den gegenwärtigen Umständen paßt, desto nützlicher ist sie, deßwegen ist ihr Ruhm un-

sterblich; die Werke des Schriftstellers aber gewinnen nur, in so fern sie sich von den gegenwärtigen Begebenheiten losmachen, um sich zur unveränderlichen Natur der Dinge zu erheben, und alles was die Schriftsteller für den Augenblick thun, ist, wie Maillon sich ausdrückt, verlorne Zeit für die Ewigkeit.

Einzelne Gleichnisse, die auch gewissermaßen Allegorien sind, zerstreuen die Aufmerksamkeit weniger, und der Gedanke, der vor ihnen meist vorausgeht, wird nur durch sie auf's neue entwickelt; aber selten ist ein Gefühl oder ein Gedanke in seiner ganzen Stärke, wenn man sie durch ein Bild ausdrücken kann, das „Sterben sollt' er!" des alten Horaz hätte kein Bild vertragen. Wenn man das Capitel des Montesquieu lieset, wo er, um den Despotismus zu schildern, ihn mit den Wilden der Louisiane vergleicht, so wünschte man an der Stelle dieses Bildes einen Gedanken des Tacitus oder des Verfassers selbst zu lesen. Freilich würde es zu streng sein allen diesen Putz zu verbannen, dessen der menschliche Geist so nothwendig hat, um von neuen Begriffen auszuruhen oder den bekannten Mannichfaltigkeit zu geben. Die Bilder, die Schilderungen bringen den Zauber der Poesie hervor und beleben alles was ihr ähnlich ist, aber was aus dem Nachdenken entspringt, erlangt eine größere Gewalt, eine weit mehr concentrirte Kraft, wenn der Ausdruck des Gedankens seine Stärke nur aus ihm selbst nimmt.

Auch unter den Allegorien, wie unter den wunderbaren Dichtungen, finden wir Werke, die philoſophiſche Ideen ſcherzhaft vortragen wollen, ſo iſt das Mährchen von der Tonne, Gulliver, Mikromegas, u. ſ. w. Ich könnte von dieſer Gattung wiederholen, was ich von der andern geſagt habe: wenn man Lachen erregt, ſo iſt der Zweck erfüllt; aber doch gibt es einen höhern Zweck in dieſer Art von Schriften, man will einen philoſophiſchen Gegenſtand anſchaulich machen, und es geſchieht nur unvollkommen. Wenn die Allegorie an ſich ſelbſt unterhaltend iſt, ſo merken die Menſchen mehr auf die Fabel als auf das Reſultat, und Gulliver hat mehr als Mährchen gereizt, als ſeine Reſultate unterrichtet und moraliſch gebeſſert haben. Die Allegorie wandelt immer zwiſchen zwei Klippen. Iſt ihr Zweck zu deutlich ausgeſprochen, ſo wird er läſtig; iſt er verborgen, ſo vergißt man ihn; verſucht man die Aufmerkſamkeit zu theilen, ſo kommt man in Gefahr, gar keine zu erregen.

II.

In dem zweiten Theil verſprach ich von hiſtoriſchen Dichtungen zu reden, von Erfindungen nämlich, die auf wahre Begebenheiten gegründet ſind.

Die Gegenſtände der Tragödien ſind meiſt aus der Geſchichte genommen; doch wenn man ſo viele Empfindungen in einen Raum von vierundzwanzig Stunden und fünf Acten einſchließen ſoll, oder wenn man

ſeinen Helden in der Höhe der epiſchen Poeſie erhalten will, ſo zeigt uns kein Menſch, keine Geſchichte ein vollkommenes Muſter. Hier iſt Dichtung nöthig, aber ſie nähert ſich nicht dem Wunderbaren. Es iſt keine andere Natur, hier iſt eine Wahl aus der, die vor uns liegt. Wir dürfen alsdann der poetiſchen Sprache nur das, was ihr eigen iſt, nachgeben, ſo iſt unſer Herz der beſte Richter der ſchönſten Situationen und der epiſchen oder dramatiſchen Charaktere; ſie ſind von der Geſchichte entlehnt, nicht aber entſtellt; ſie ſind von dem, was ſie Sterbliches hatten, abgeſondert und ſo gewiſſermaßen vergöttert; nichts iſt außer der Natur in dieſer Dichtungsart; natürliche Verhältniſſe, natürlicher Gang; und wenn ein Menſch, der zum Ruhme geboren iſt, ein Meiſterſtück wie die Henriade, den Gengiskan, Mithridat oder Tancred anhört, wird er bewundern ohne zu ſtaunen, er wird genießen ohne an den Verfaſſer zu denken und ohne hier die Schöpfung eines talentreichen Künſtlers zu vermuthen.

Aber es gibt eine andere Art von hiſtoriſchen Dichtungen, die ich völlig verbannt wünſchte, es ſind Romane auf die Geſchichte gepfropft, wie die Anekdoten des Hofs Philipp Auguſts und andere. Man könnte dieſe Romane artig finden, wenn man die bekannten Namen veränderte, aber jetzt ſtellen ſich dieſe Erzählungen zwiſchen uns und die Geſchichte, um uns Details zu zeigen, deren Erfindung, indem ſie den

gewöhnlichen Lauf des Lebens nachahmt, ſich dergeſtalt mit dem Wahren verwirrt, daß man ſie davon nicht wieder abſcheiden kann.

Dieſe Gattung zerſtört die Moralität der Geſchichte, indem ſie die Handlungen mit einer Menge Beweggründe, die niemals exiſtirt haben, überladen muß, und reicht nicht an den Werth des Romans, weil ſie, genöthigt ſich an ein wahres Gewebe zu halten, den Plan nicht mit Freiheit und mit der Folge ausbilden kann, wie es bei einem Werk von reiner Erfindung nöthig iſt. Das Intereſſe, das ein ſchon berühmter Name für den Roman erregen ſoll, gehört zu den Vortheilen der Anſpielungen, und ich habe ſchon zu zeigen verſucht, daß eine Dichtung, die Erinnerungen ſtatt Entwickelungen zu Hülfe nimmt, niemals in ſich ſelbſt vollkommen ſei. Auch iſt es übrigens gefährlich die Wahrheit ſo zu entſtellen; man mahlt in ſolchen Romanen nur die Verwickelungen der Liebe. Die übrigen Begebenheiten der Epoche, die man wählt, ſind alle ſchon durch den Geſchichtſchreiber dargeſtellt, nun will man ſie durch den Einfluß der Liebe erklären, um den Gegenſtand ſeines Romans zu vergrößern; und ſo ſtellt man ein ganz falſches Bild des menſchlichen Lebens auf. Man ſchwächt durch dieſe Dichtung die Wirkungen, welche die Geſchichte hervorbringen ſollte, von der man den erſten Gedanken geborgt hat, wie ein übles Gemählde dem Eindruck des Originals ſchaden

kann, woran es durch einige Züge unvollkommen erinnert.

III.

Die dritte und letzte Abtheilung dieſes Verſuchs ſoll von dem Vorzuge ſolcher Dichtungen handeln, in denen alles zugleich erfunden und nachgeahmt iſt. Die Trauerſpiele, deren Inhalt ganz erfunden iſt, werden aber nicht in dieſer Abtheilung begriffen ſein, ſie mahlen eine erhöhtere Natur, einen hohen Stand und eine beſondere Lage. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer Stücke hängt von ſehr ſeltenen Begebenheiten ab, aus denen nur wenig Menſchen ſich etwas zueignen können. Zwar nehmen die Dramen, die Komödien auf dem Theater denſelben Rang ein, den die Romane unter den andern Dichtungsarten haben, auch hier erſcheint das Privatleben und natürliche Umſtände; aber die theatraliſchen Bedürfniſſe hindern ſolche Entwickelungen, durch welche man das Beiſpiel zunächſt auf ſich beziehen kann. Man hat zwar dem Drama erlaubt, ſeine Perſonen anders woher als aus der Claſſe der Könige und Helden zu wählen, aber man kann nur ſtarke Verhältniſſe mahlen, weil man nicht die Zeit hat die Schattirungen abzuſtufen. Das Leben iſt nicht ſo eingeſchränkt, nicht in Contraſten, nicht theatraliſch, wie ein Stück erfunden ſein muß. Die dramatiſche Kunſt hat andere Wirkungen, andere Mittel, andere Vortheile, von denen man beſonders reden müßte; aber nur der neue Roman iſt im

Stande, auf unſere Bildung durch das Gemählde unſerer gewohnten Empfindungen nützlich zu wirken.

Man hat eine beſondere Claſſe für die philoſophiſchen Romane errichten wollen, und hat nicht bedacht, daß alle philoſophiſch ſein ſollen. Alle ſollen, aus der innern Natur des Menſchen geſchöpft, wieder zu ſeinem Innern ſprechen, und hierzu gelangt man weniger, wenn man alle Theile der Erzählung auf einen Hauptbegriff richtet, denn man kann alsdann weder wahr noch wahrſcheinlich in der Verbindung der Begebenheiten ſein; jedes Capitel iſt eine Art von Allegorie, deren Begebenheiten nichts als das Bild des Grundſatzes darſtellen, der nun folgen ſoll. Die Romane Candide, Zadig und Memnon, die übrigens ſo allerliebſt ſind, würden viel tiefer auf uns wirken, wenn ſie erſtlich nicht wunderbar wären, wenn ſie ein Beiſpiel und kein Gleichniß darſtellten, und dann wenn die Geſchichte nicht gewaltſam auf Einen Zweck hindeutete. Dieſen Romanen geht es wie den Lehrmeiſtern, denen die Kinder nicht glauben, weil alles, was begegnet, zu der Lection paſſen ſoll, die ſie ihnen einſchärfen wollen; da doch die Kinder ſchon ungefähr merken, daß in dem wahren Gang der Begebenheiten weniger Regelmäßigkeit iſt.

Aber in den Romanen Richardſons und Fieldings, die ſich an der Seite des Lebens halten, um die Abſtufungen, die Entwickelungen, die Inconſequenzen der Geſchichte des menſchlichen Herzens dar-

zuſtellen und doch dabei die beſtändige Rückkehr der Reſultate aller Erfahrung zur Moralität der Handlungen und zum Vortheil der Tugend zu zeigen, ſind die Begebenheiten erfunden, aber die Empfindungen dergeſtalt aus der Natur, daß der Leſer oft glaubt, man rede mit ihm, und habe nur die kleine Rückſicht genommen, den Namen der Perſon zu verändern.

Die Kunſt Romane zu ſchreiben ſteht nicht in dem Rufe, den ſie verdient, denn eine Menge ungeſchickter Verfaſſer haben mit ihren elenden Arbeiten eine Gattung erdrückt, in der die Vollkommenheit das größte Talent erfordert, und in welcher jedermann mittelmäßig ſein kann. Dieſe unzählbare Menge geſchmackloſer Romane hat faſt die Leidenſchaft ſelbſt, welche ſie ſchildern, abgenutzt, und man fürchtet ſich in ſeiner eigenen Geſchichte das mindeſte Verhältniß zu Situationen zu finden, welche ſie beſchreiben. Nur die Autorität großer Meiſter konnte dieſe Gattung wieder emporheben, ungeachtet ſo viele Schriftſteller ſie herunter gebracht hatten. Wie ſehr zu bedauern iſt es, daß man ſolche Werke erniedrigt, indem man die häßlichen Gemählde des Laſters hineinmiſchte, und, anſtatt ſich des Vortheils der Dichtung zu bedienen, um alles was in der Natur belehren und als Muſter dienen könnte, um den Menſchen zu ſammeln, geglaubt hat, daß man die gehäſſigen Gemählde der verdorbenen Sitten nicht ohne gute Wirkung darſtellen könne, eben als wenn ein Herz, das ſie ab-

ſtößt, ſo rein bliebe als das Herz, das ſie niemals kannte.

Dagegen iſt ein Roman, wie man ſich davon einen Begriff machen kann, wie wir auch einige Muſter haben, eine der ſchönſten Productionen des menſchlichen Geiſtes. Sie wirkt mit ſtiller Gewalt auf die Geſinnungen der Privatperſonen, aus denen nach und nach die öffentlichen Sitten ſich bilden. Deſſen ungeachtet iſt aus gewiſſen Urſachen die Achtung für das Talent, das nöthig iſt um ſolche Werke hervorzubringen, nicht allgemein genug, da ſie ſich gewöhnlich der Liebe widmen, der gewaltſamſten, allgemeinſten und wahrſten aller Leidenſchaften, dieſe aber ihren Einfluß nur über die Jugend ausübt und in den übrigen Epochen des Lebens nicht mehr zur Theilnahme aufruft.

Aber ſind nicht alle tiefe und zärtliche Empfindungen von der Natur der Liebe? Wer iſt zum Enthuſiasmus der Freundſchaft fähig? wer zur Ergebung im Unglück? wer zur Verehrung ſeiner Eltern? wer zur Leidenſchaft für ſeine Kinder? als ein Herz das die Liebe gekannt oder verziehen hat. Man kann Ehrfurcht für ſeine Pflichten haben, aber niemals ſie mit frohem Hingeben erfüllen, wenn man nicht mit allen Kräften der Seele geliebt hat, wenn man nicht Einmal aufgehört hat zu ſein, um ganz in einem andern zu leben. Das Schickſal der Weiber, das Glück der Männer, die nicht berufen ſind, Reiche zu

regieren, hängt oft für das übrige Leben von dem Einfluß ab, den ſie in der Jugend der Liebe auf ihre Herzen erlaubt haben: aber in einem gewiſſen Alter vergeſſen ſie jene Eindrücke ganz und gar, ſie nehmen einen andern Charakter an, beſchäftigen ſich mit andern Gegenſtänden und überlaſſen ſich andern Leidenſchaften.

Dieſe neuen Bedürfniſſe müßte man auch zum Inhalt der Romane wählen, dann, ſcheint mir, würde ſich eine neue Laufbahn denjenigen eröffnen, die das Talent beſitzen zu ſchildern und durch die innerſte Kenntniß aller Bewegungen des menſchlichen Herzens uns anzulocken. Der Ehrgeiz, der Stolz, die Habſucht, die Eitelkeit könnten Gegenſtände zu Romanen werden, deren Vorfälle neuer und deren Begebenheiten eben ſo mannichfaltig ſein würden als diejenigen, die aus der Liebe entſpringen. Wollte man ſagen, daß die Schilderung jener Leidenſchaften ſchon in der Geſchichte aufgeſtellt wird, und daß man ſie eigentlich da aufſuchen müſſe, ſo läßt ſich antworten: daß die Geſchichte niemals zu dem Privatleben der Menſchen reicht, nicht bis zu den Empfindungen und Charakteren, woraus keine öffentlichen Begebenheiten entſprungen ſind.

Auch wirkt die Geſchichte nicht auf uns durch ein moraliſches und unterhaltenes Intereſſe, das Wahre iſt öfters unvollſtändig in ſeinen Wirkungen. Übrigens würde man durch Entwickelungen, die allein tiefe Ein-

drücke hinterlaſſen, den ſchnellen und nothwendigen Gang der Erzählung aufhalten, und einem hiſtoriſchen Werk eine Art von dramatiſcher Form geben, da es doch ein ganz anderes Verdienſt haben ſoll. Endlich iſt die Moral der Geſchichte niemals vollkommen ausgeſprochen, entweder, weil man nicht beſtändig und mit Gewißheit die innern Empfindungen darſtellen kann, wodurch die Böſen in der Mitte ihres Glücks geſtraft werden und tugendhafte Seelen ſich bei allem Unglück belohnt fühlen, oder weil das Schickſal des Menſchen überhaupt in dieſem Leben nicht zu ſeinem Ende gelangt.

Die praktiſche Moral, die auf die Vortheile der Tugend gegründet iſt, wird durch das Leſen der Geſchichte nicht immer geſtärkt. Zwar verſuchen die großen Geſchichtſchreiber, und beſonders Tacitus, die Moralität aller Begebenheiten, die ſie erzählen, zu zeigen; man beneidet den ſterbenden Germanicus und verabſcheut Tiberen auf ſeiner Höhe, aber doch können Geſchichtſchreiber nur diejenigen Empfindungen mahlen, von welchen die Handlungen zeugen, und das, was ſich bei der Geſchichte am lebhafteſten eindruckt, iſt mehr das Übergewicht des Talents, der Glanz des Ruhms und der Vortheil der Macht, als eine ſtille Sittenlehre, die zart und ſanft das Glück der einzelnen Menſchen, in ihren nächſten Verhältniſſen, hervorbringt.

Ich will dadurch keinesweges der Geſchichte zu

nahe treten, und ihr die Erfindungen ausſchließlich vorziehen, denn dieſe müſſen ja ſelbſt aus der Erfahrung geſchöpft werden. Die feinen Schattirungen, die uns der Roman vorlegt, fließen aus philoſophiſchen Reſultaten her, aus jenen Grundideen, die uns das große Bild der öffentlichen Begebenheiten gleichfalls darſtellt. Aber die Moralität der Geſchichte kann nur in ihrer großen Maſſe beruhen. Nur durch die Rückkehr einer gewiſſen Anzahl von Veränderungen lehrt uns die Geſchichte wichtige Reſultate, die jedoch nicht einzelne Menſchen, wohl aber ganze Nationen ſich zueignen können.

Ein Volk kann von den Regeln, welche die Geſchichte aufſtellt, Gebrauch machen, weil ſie unveränderlich ſind, und man ſie auf allgemeine und große Verhältniſſe immer anwenden kann, aber man ſieht in der Geſchichte nicht die Urſachen der vielfachen Ausnahmen und eben dieſe Ausnahmen können jeden einzelnen Menſchen verführen; denn wenn die Geſchichte uns bedeutende Umſtände bewahrt, ſo bleiben doch dazwiſchen ungeheure Lücken, in welchen vieles Unglück, viele Fehler Raum haben, woraus doch die meiſten Schickſale der Privatperſonen beſtehen. Dagegen können die Romane mit ſo viel Gewalt und ſo ausführlich Charaktere und Empfindungen mahlen, daß keine Lecture einen ſo tiefen Haß gegen das Laſter und eine ſo reine Liebe für die Tugend hervorbringen könnte. Die Moralität der Romane hängt mehr von

der Entwickelung innerer Bewegungen der Seele als von den Begebenheiten ab, die man erzählt; nicht aus dem willkürlichen Umstand, den der Verfaſſer erfindet, um das Laſter zu ſtrafen, zieht man die nützliche Lehre; aber die Wahrheit der Gemählde, die Steigerung oder Verkettung der Fehler, der Enthuſiasmus bei Aufopferungen, die Theilnahme am Elend läßt unauslöſchliche Züge zurück. Alles iſt in ſolchen Romanen ſo wahrſcheinlich, daß man ſich leicht überredet, alles könne ſo begegnen; es iſt nicht die Geſchichte des Vergangenen, aber man könnte oft ſagen, es ſei die Geſchichte der Zukunft. Man hat behauptet, daß Romane eine falſche Idee vom Menſchen geben, das iſt von ſchlechten Romanen wahr, wie von Gemählden, welche die Natur übel nachahmen; aber nichts gibt eine ſo tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens als dieſe Gemählde aller Umſtände des gemeinen Lebens und der Eindrücke, die ſie hervorbringen; nichts übt ſo ſehr das Nachdenken, das in dem Einzelnen ſehr viel mehr zu entdecken findet als in allgemeinen Ideen.

Die Schriften, welche uns die Denkwürdigkeiten einzelner Menſchen überliefern, und die wir unter dem allgemeinen Namen der Memoiren begreifen, würden auch dieſen Endzweck erreichen, wenn ſie nicht auch, wie die Geſchichte, nur berühmte Männer und öffentliche Angelegenheiten allein beträfen. Und wären auch die meiſten Menſchen geiſtreich und aufrichtig

genug, um eine getreue und charakteriſtiſche Rechenſchaft von dem zu geben, was ſie im Lauf ihres Lebens erfahren haben, ſo könnten doch dieſe aufrichtigen Erzählungen nicht alle Vortheile des Romans in ſich vereinigen, denn man würde in ihnen eine Art dramatiſchen Effects vermiſſen, der die Wahrheit nicht entſtellen darf, aber der ſie, indem er ſie zuſammendrängt, auffallender macht; ſo wie die Kunſt des Mahlers die Gegenſtände nicht verändert, ſondern ſie nur fühlbarer darſtellt. Die Natur läßt uns oft die Gegenſtände ohne Abſtufung ſehen, ſie zeigt Contraſte nicht auffallend; und indem man ſie knechtiſch nachahmte, würde man ſie niemals darſtellen; die genaueſte Erzählung enthält zwar eine gewiſſe Wahrheit der Nachahmung; vom Bilde verlangt man aber eine Harmonie, die ihm eigen ſei, und eine wahre Geſchichte, merkwürdig durch ihre Schattirungen, durch Empfindungen und Charaktere, bedarf dennoch zu ihrer Darſtellung eines Talents, das auch fähig wäre, eine Dichtung hervorzubringen.

Wenn uns nur nicht auch das Genie, das wir bewundern müſſen, weil es uns in die Tiefen des menſchlichen Herzens blicken läßt, manchmal durch ſo viele Details beſchwerlich fiele, mit welchen die berühmteſten Romane gleichſam erdrückt ſind. Der Autor glaubt, daß ein Gemählde dadurch an Wahrſcheinlichkeit gewinne, und ſieht nicht, daß alles, was das Intereſſe ſchwächt, die einzige Wahrheit der Fiction

zerſtört, den Eindruck nämlich, den ſie hervorbringt. Wenn man auf dem Theater alles, was in dem Zimmer vorgeht, vorſtellen wollte, ſo würde man die theatraliſche Illuſion völlig zerſtören. So haben die Romane auch ihre dramatiſchen Bedingungen, und es gibt in der Erfindung nichts Nothwendiges, als was die Wirkung des Erfundenen vergrößern kann. Wenn ein Blick, eine Bewegung, ein unbemerkter Umſtand dienen kann, einen Charakter zu mahlen, eine Empfindung zu entwickeln, ſo hat man, je einfacher das Mittel iſt, deſto mehr Verdienſt, es ergriffen zu haben; aber die genaue einzelne Darſtellung einer gewöhnlichen Begebenheit vermindert die Wahrſcheinlichkeit, anſtatt ſie zu vermehren. Wenn man zur poſitiven Idee des Wahren durch Details, die nur ihm gehören, zurückgeführt wird, ſo tritt man aus der Illuſion heraus, und man iſt bald ermüdet, weder den Unterricht der Geſchichte, noch das Intereſſe des Romans zu finden.

In der Gabe zu bewegen liegt die große Gewalt der Dichtungen; man kann faſt alle moraliſchen Wahrheiten fühlbar machen, wenn man ſie in Handlung ſetzt. Die Tugend hat einen ſolchen Einfluß auf das Glück oder Unglück des Menſchen, daß man die meiſten Lagen des Lebens von ihr abhängig machen kann. Es gibt ſtrenge Philoſophen, die alle Rührung verdammen, die verlangen, daß die Sittenlehre ihre Gewalt allein durch den Ausſpruch ihrer Pflichten aus-

übe, aber nichts paßt weniger zu der Natur des Menſchen überhaupt als eine ſolche Meinung: man muß die Tugend beleben, wenn ſie mit Vortheil gegen die Leidenſchaften ſtreiten ſoll, nur ein erhöhtes Gefühl findet Freude bei der Aufopferung. Man muß das Unglück auszieren, wenn es allen Gaukeleien verderblicher Verführungen vorgezogen werden ſoll. Ja die rührenden Dichtungen ſind es, welche die Seele in großmüthigen Leidenſchaften üben und ihr darin eine Gewohnheit geben. Ohne es zu wiſſen, geht ſie ein Bündniß mit ſich ſelbſt ein, und ſie würde ſich ſchämen, zurückzutreten, wenn ihr eine ſolche Lage perſönlich werden könnte.

Aber je mehr die Gabe zu rühren eine wirkliche Gewalt hat, deſto nöthiger iſt es, ihren Einfluß auf Leidenſchaften eines jeden Alters, auf Pflichten einer jeden Lage auszudehnen; die Liebe iſt meiſt der Gegenſtand der Romane, und Charaktere, auf die ſie nicht wirkt, ſind nur wie Beiwerke angebracht. Wenn man einem andern Plan folgte, würde man eine Menge neuer Gegenſtände entdecken. Tom Jones hat von allen Werken dieſer Art die allgemeinſte Moral, die Liebe erſcheint darin nur als ein Mittel, damit das philoſophiſche Reſultat deſto lebhafter hervortrete. Zu zeigen, wie ungewiß das Urtheil ſich auf den äußern Schein gründe, zu zeigen, welches Übergewicht die natürlichen Eigenſchaften über jene Reputationen haben, denen nur die Rückſicht äußerer Verhältniſſe

zu Gute kommt, dieſes hatte der Verfaſſer des Tom Jones vor Augen, und es iſt einer der nützlichſten und mit Recht berühmteſten Romane. Neuerlich iſt einer erſchienen, dem man zwar hie und da Längen und Nachläſſigkeiten vorwerfen kann, aber der genau die Idee der unerſchöpflichen Gattung gibt, von der ich geſprochen habe, es iſt Caleb Williams von Godwin. Die Liebe hat wenig Einfluß in dieſe Dichtung, nur eine gränzenloſe Leidenſchaft für äußeres Anſehn in dem Helden des Romans und in Caleb eine verzehrende Neugierde: ob auch Falkland die Achtung verdiene, die er erworben hat, bringt das Intereſſe der Erzählung hervor, und indem man von dieſer romanhaften Darſtellung hingeriſſen wird, wird man dabei zum tiefſten Nachdenken aufgefordert.

Einige unter Marmontels moraliſchen Erzählungen, einige Capitel der empfindſamen Reiſe, einige abgeſonderte Anekdoten aus dem Zuſchauer und andern moraliſchen Schriften, einige Stücke aus der deutſchen Literatur, welche ſich täglich mehr erhebt, zeigen uns eine kleine Anzahl glücklicher Dichtungen, die uns die Verhältniſſe anderer Leidenſchaften als der Liebe darſtellen. Aber ein neuer Richardſon hat ſich noch nicht gewidmet, die übrigen Leidenſchaften der Menſchen in einem Roman zu ſchildern, ihren Fortſchritt, ihre Folgen ganz zu entwickeln; das Glück eines ſolchen Werks könnte nur aus der Wahrheit der Charaktere, aus der Stärke der Contraſte, der Energie der Situa-

tionen entſtehen und nicht aus jener Empfindung, die ſo leicht zu mahlen iſt, die uns ſo bald einnimmt, die den Weibern gefiele durch das, woran ſie erinnert, wenn ſie auch nicht durch Größe oder Neuheit der Bilder anzöge. Was für Schönheiten ließen ſich nicht in einem ehrgeizigen Lovelace entdecken? Auf welche Entwickelungen würde man gerathen, wenn man alle Leidenſchaften zu ergründen und bis in ihre einzelnen Wirkungen zu kennen bemüht wäre, wie bisher die Liebe in den Romanen behandelt worden iſt.

Man ſage nicht, daß moraliſche Schriften zur Kenntniß unſerer Pflichten vollkommen hinreichen; ſie können nicht die Schattirungen einer zarten Seele verfolgen, ſie können nicht zeigen, was alles in einer Leidenſchaft liegt. Man kann aus guten Romanen eine reinere höhere Moral herausziehen als aus einem didaktiſchen Werk über Tugend; eine ſolche Schrift, indem ſie trockner iſt, muß zugleich nachſichtiger ſein, und die Grundſätze, welche man im Allgemeinen muß anwenden können, werden niemals den Heroismus der Zartheit erreichen, von dem man wohl ein Beiſpiel aufſtellen, daraus aber mit Vernunft und Billigkeit niemals eine Pflicht machen kann.

Welcher Moraliſt hätte ſagen dürfen: wenn deine Familie dich zwingen will, einen abſcheulichen Menſchen zu heirathen, und du dich durch dieſe Verfolgung verleiten läſſeſt, einem Mann, der dir gefällt, nur einige Zeichen der reinſten Neigung zu geben, ſo

An Mademoiselle Caroline Schulze.

Mai 1767.

O du, die in dem Heiligthum
Der Grazien verdient zu glänzen,
Durch abgeborgten Schmuck der Musen
Dich mit den besten Reizen;
Durch süß bei Liebes Melodie
Mir immer gleich entzücken;
So gib mir nicht vergebne Müh,
Durch Tempe zu pilgern.

wirſt du dir Schande und Tod zuziehen! Und doch iſt das der Plan von Clariſſen, das iſt's, was man mit Bewunderung lieſ't, ohne ſich gegen den Verfaſſer aufzulehnen, der uns rührt und gewinnt.

Welcher Moraliſt hätte zu behaupten gewagt, daß es beſſer ſei, ſich der tiefſten Verzweifelung zu überlaſſen, der Verzweifelung, die den Verſtand angreift und das Leben bedroht, als den tugendhafteſten Mann zu heirathen, deſſen Religion von der eurigen verſchieden iſt! Und doch rührt uns Clementinens Liebe, indem ſie gegen Gewiſſensſcrupel kämpft, wenn wir auch ihre abergläubiſchen Meinungen nicht billigen. Der Gedanke der Pflicht, die über Leidenſchaft ſiegt, iſt ein Anblick, der auch ſelbſt diejenigen erweicht und rührt, deren Grundſätze nicht im mindeſten ſtreng ſind, und die mit Verachtung ein ſolches Reſultat verworfen hätten, wenn es ſich vor der Schilderung als Grundſatz hätte aufdringen wollen; da es als Folge und Wirkung ganz natürlich aus ihr herfließt. So finden ſich in Romanen einer weniger erhabenen Art die zarteſten Grundſätze über das Betragen der Frauen; in den Meiſterſtücken, die unter dem Namen der Prinzeſſin von Cleve, des Grafen Comminge, Ceciliens bekannt ſind, in den Romanen der Madame Riccoboni, in Karolinen, deren Reiz ſo allgemein empfunden wird, in der rührenden Epiſode von Kalliſten, in Camillens Briefen, worin die Fehler einer Frau und das Unglück, das ſie nach ſich ziehen, ein

ſittlicheres, ein ſtrengeres Bild ſind als ſelbſt der Anblick der Tugend, und wie viel franzöſiſche, engliſche und deutſche Werke könnte ich anführen, um dieſe Meinung zu beſtätigen. Ich wiederhole: die Romane haben das Recht, die ſtrengſte Tugend darzuſtellen, ohne daß wir uns dagegen auflehnen. Sie haben unſer Gefühl gewonnen, und das allein ſpricht für die Nachſicht, und indeſſen moraliſche Schriften und ihre ſtrengen Grundſätze durch das Mitleid gegen das Unglück oder durch den Antheil an der Leidenſchaft beſtritten werden, beſitzen die Romane die Kunſt, ſelbſt dieſe Regungen auf ihre Seite zu ziehen und ſie zu ihrem Endzweck zu gebrauchen.

Was man gegen die Romane, in welchen die Liebe behandelt wird, immer mit vielem Rechte ſagen kann, iſt, daß dieſe Leidenſchaft darin ſo gemahlt iſt, daß ſie dadurch erzeugt werden kann, und daß es Augenblicke des Lebens gibt, in welchen dieſe Gefahr größer iſt als alle Vortheile, die man davon erwarten könnte; aber dieſe Gefahr würde niemals entſtehn, wenn man andere Leidenſchaften der Menſchen zum Gegenſtand wählte. Indem man die erſten flüchtigſten Symptome einer gefährlichen Leidenſchaft charakteriſtiſch zeichnete, könnte man ſich und andere davor zu bewahren ſuchen; der Ehrgeiz, der Stolz, die Habſucht erzeugen ſich oft ohne Wiſſen derer, die ſich ihnen nach und nach ergeben, nur die Liebe wächſ't durch die Darſtellung ihrer eignen Gefühle, aber das beſte Mittel, die übrigen

Leidenſchaften zu beſtreiten, iſt, ſie zu entdecken und aufzuſtellen. Wenn ihre Züge, ihre Triebfedern, ihre Mittel und ihre Wirkungen ſo an den Tag gebracht, ſo durch die Romane populariſirt würden, wie es mit der Geſchichte der Liebe gegangen iſt, ſo würde man, in der Geſellſchaft, über alle Verhandlungen des Lebens, die Regeln weit ſicherer und die Grundſätze zarter finden.

Aber wenn auch bloß philoſophiſche Schriften, wie es Romane thun, alle möglichen Schattirungen unſerer Handlungen vorausſehen und aufſtellen könnten, ſo würde die dramatiſche Moral doch noch immer den großen Vortheil haben, daß ſie uns zur Indignation bewegen, unſere Seele erheben, und eine ſanfte Melancholie über ſie ausbreiten und, durch dieſe verſchiedenen Wirkungen romanhafter Situationen, die Erfahrung gleichſam ſuppliren kann. Dieſer Eindruck iſt demjenigen ähnlich, den wir erhalten hätten, wenn wir Zeugen bei den Fällen ſelbſt geweſen wären, aber, indem er immer auf Einen Zweck gerichtet iſt, wird der Gedanke nicht zerſtreuet, wie es durch die unzuſammenhängenden Gegenſtände, die uns umgeben, geſchieht; und, laßt uns noch eins bedenken, es gibt Menſchen, über welche die Pflicht keine Gewalt hat, und die man vielleicht noch vom Laſter abhalten könnte, wenn man ihnen zeigte, es ſei möglich ſie zu rühren. Zwar würden Charaktere, die nur durch Beihülfe der Rührung menſchlich ſein könnten, die,

wenn ich mich ſo ausdrücken darf, des phyſiſchen Vergnügens der Seele bedürfen, um gut und edel zu ſein, unſere Achtung wenig verdienen, aber wenn die Wirkung rührender Fictionen allgemein und populär würde, dürfte man vielleicht hoffen, in einer Nation ſolche Weſen nicht mehr zu finden, deren Charakter eine unbegreifliche moraliſche Aufgabe bleibt. Der Stufengang vom Bekannten zum Unbekannten iſt lange unterbrochen, ehe man begreifen kann, was für Empfindungen die Henker Frankreichs geleitet haben. Keine Beweglichkeit des Geiſtes, keine Erinnerung eines einzigen mitleidigen Eindrucks muß ſich in ihrer Seele bei keiner Gelegenheit, durch keine Schrift entwickelt haben, daß es ihnen möglich ward, ſo anhaltend, ſo unnatürlich grauſam zu ſein und dem menſchlichen Geſchlecht zum erſtenmal eine vollkommene gränzenloſe Idee des Verbrechens zu geben.

Es gibt Werke, wie der Brief Abelards von Poyen, Werther, die Portugieſiſchen Briefe; es gibt ein Werk in der Welt: die neue Heloiſe, deren größtes Verdienſt in der Beredſamkeit der Leidenſchaften beſteht, und obgleich der Gegenſtand oft moraliſch iſt, ſo gewinnen wir doch eigentlich nur dadurch den Begriff von der Allmacht des Herzens. Man kann dieſe Art Romane in keine Claſſe ſtellen. Es gibt in einem Jahrhundert Eine Seele, Ein Genie, das dahin zu reichen vermag, es kann keine Gattung werden, man kann dabei keinen Endzweck ſehen; aber wollte man

wohl diese Wunder der Sprache verbieten, diese tiefgeholten mächtigen Ausdrücke, die allen Bewegungen passionirter Charaktere genug thun? Leser, die ein solches Talent mit Enthusiasmus aufnehmen, sind nur in einer kleinen Anzahl, und solche Werke thun ihren Bewunderern immer wohl. Laßt brennenden und gefühlvollen Seelen diesen Genuß! Sie können ihre Sprache nicht verständlich machen; die Gefühle, von denen sie bewegt werden, begreift man kaum, und man verdammt sie immer. Sie würden sich auf der Welt ganz allein glauben, sie würden bald ihre Natur, die sie von allen Menschen trennt, verwünschen, wenn leidenschaftliche und melancholische Werke ihnen nicht eine Stimme in der Wüste des Lebens hören ließen, und in ihre Einsamkeit einige Strahlen des Glücks brächten, das ihnen in der Mitte der Welt entflieht. In diesen Freuden der Abgeschiedenheit finden sie Erholung von den vergeblichen Anstrengungen betrogner Hoffnung, und wenn die Welt sich fern von dem unglücklichen Wesen bewegt, so bleibt eine beredte und zärtliche Schrift bei ihm wie ein treuer Freund, der ihn genau kennt. Ja das Buch verdient unsern Dank, das nur einen einzigen Tag den Schmerz zerstreut; es dient gewöhnlich den besten Menschen, denn zwar gibt es Schmerzen, die aus Fehlern des Charakters entspringen, aber wie viele kommen nicht aus einer Superiorität des Geistes oder aus einer Fühlbarkeit des Herzens, und man würde das Leben viel

besser ertragen, wenn man einige Eigenschaften weniger hätte. Eh' ich es noch kenne, hab' ich Achtung für das Herz, das leidet, und gebe solchen Dichtungen Beifall, wenn sie auch nur Linderung seiner Schmerzen zum Zweck hätten. In diesem Leben, wodurch man besser hindurchgeht, je weniger man es fühlt, sollte man nur den Menschen von sich und andern abzuziehen suchen, die Wirkung der Leidenschaften aufhalten und an ihre Stelle einen unabhängigen Genuß setzen. Wer es vermöchte, könnte für den größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts gehalten werden, wenn der Einfluß seines Talents nicht auch verschwände.

Grübels Gedichte
in Nürnberger Mundart.
1798.

Zu einer Zeit, da so mancher gebildete Mann für das deutsche Volk schreibt und dichtet, um es nach und nach einer höhern Cultur theilhaftig zu machen, muß ein Poet aus dieser Classe selbst, dem man Genie und Talent nicht absprechen kann, allerdings Aufmerksamkeit erregen. Denn so wie es der Sache ganz gemäß zu sein scheint, daß man in gewissen Verfassungen die Bürger durch ihres Gleichen richten läßt, so möchte der Zweck, ein Volk aufzuklären, wohl am besten durch seines Gleichen erreicht werden. Wer von oben herunter kommt, verlangt meistens gleich zu viel, und statt denjenigen, den er zu sich heraus heben will, sachte durch die mittlern Stufen zu führen, so zerrt und reckt er ihn oft nur, ohne ihn deßwegen vom Platz zu bringen.

Johann Konrad Grübel, Stadtklaichner und Volksdichter zu Nürnberg, hat eine Auswahl seiner Gedichte, welche, theils im Manuscript, theils einzeln gedruckt, in einem engern Kreise schon lange bekannt

waren, auf seine Kosten herausgegeben. Sie betragen einen schwachen Band in Octav, den er für zwölf Batzen anbietet, und wozu wir ihm viele Käufer wünschen.

In Oberdeutschland, wo man mit dieser oder ähnlicher Mundart bekannt ist, wird man ihn mit Vergnügen lesen, aber auch in Sachsen und Niederdeutschland wird er jedem Freunde deutscher Art und Kunst willkommen sein, um so mehr als sich die Gedichte sämmtlich mit geringer Mühe in ein verständliches Deutsch übertragen lassen, und jeder, der sich übt sie auf eine solche Weise vorzulesen, mit den meisten derselben jede geistreiche und heiter gestimmte Gesellschaft angenehm unterhalten wird.

In allen Gedichten zeigt sich ein Mann von fröhlichem Gemüth und heiterer Laune, der die Welt mit einem glücklichen gesunden Auge sieht und sich an einer einfachen naiven Darstellung des Angeschauten freut. Durchaus herrscht ein richtiger Menschenverstand, und eine schöne sittliche Natur liegt wie ein Capital zu Grunde, von dem die Interessen nur sparsam, und gleichsam nur als Würze, in den Gedichten ausgespendet sind. Nirgends findet sich eine directe, lästige, moralische Schulmeisterlichkeit, er stellt die Fehler und Unarten nicht anders dar, als wenn sie eben so zum gemeinen Leben gehörten; ja in einigen Fällen, bei Liedern, die Tabak, Bier, Kaffee, Wein und Branntewein zum Gegenstand haben, beschreibt er

sich selbst als Liebhaber, in solcher Vertraulichkeit, daß sie zu diesen Genüssen noch gleichsam einzuladen scheinen.

Wahrscheinlich trifft ihn dafür der Tadel jener Personen, welche den Werth und die Wirkung solcher Darstellungen verkennen, und es ist vielleicht hier der Ort etwas weniges darüber zu sagen.

Es ist möglich, daß man durch Tadel und Schelten, durch Moralisiren und Predigen, durch Warnung vor üblen Folgen, durch Drohung von Strafen manchen Menschen vom Bösen abhält, ja auf einen guten Weg bringt, aber eine weit höhere Cultur wird bei Kindern und Erwachsenen eingeleitet, wenn man nur bewirken kann, daß sie über sich selbst reflectiren. Und wodurch kann dieses eher geschehen als durch eine heitere Darstellung des Fehlers, die ihn nicht schilt, aber ihm auch nicht schmeichelt, die weder übertreibt noch verringert, sondern das Natürliche, Leidenschaftliche, Tadelnswerthe irgend eines Ganzen klar aufstellt, so daß derjenige, der sich getroffen fühlt, lächeln muß, und in diesem Lächeln schon gebessert ist, wie einer, der vor einem hellen Spiegel tritt, etwas Unschickliches an seiner Kleidung alsobald zurecht rückt? Freilich ist nur auf schöne Seelen, und deren gibt es in allen Ständen, auf diese Weise zu wirken, und man verkümmere dem Dichter, dem Künstler überhaupt diese ehrenvolle Bestimmung nicht, will er doch dadurch den moralischen und Polizeituthen nicht in's

Amt greifen. Denn es werden immer noch genug Menschen, trotz aller weisen Vermahnungen, mit Andern ausrufen: „Gutes kenn' ich und lobe es, allein ich folge dem Schlimmen."

Wären die Arbeiten unsers Dichters in reinem Deutsch geschrieben, so bedurfte es weiter keiner empfehlenden Empfehlung, da man aber das Gute derselben aus der Schale der wunderlichen Mundart herausknacken muß, so wird es wohlgethan sein, den Leser auf einiges aufmerksam zu machen.

In den zwei Schwabenen Steckenpferde zeigt sich sehr viel Kenntniß menschlicher Neigungen und Liebhabereien, und zwar sind sie nicht etwa nur im Allgemeinen geschildert, sondern man überzeugt sich an individuellen Zügen, daß der Dichter sie an einzelnen Personen gekannt hat; übrigens thut die Wendung, daß alles wie in eine Art von Aviarium eingekleidet ist, nicht immer glücklichen Effect. Die zwei Erzählungen, der Bauer und der Doctor, der Geisbock und die Todtenbeine, sind ihm besonders wohl gerathen. Die Erbschaft stellt die geschäftigen Erbschleicher dar, die sich in ihren Hoffnungen gelegt betrogen finden, wobei der Dichter sich selbst zum Besten gibt, als wäre es mit unter der Gesellschaft gewesen; eine Wendung, die er öfters anbringt, die sehr richtig gefühlt ist, und die wir jedem Volksdichter empfehlen können. Er überhebt sich nicht über die, welche er schildert, und erlangt Gehör, indem er sich

An Mademoiselle Oeser zu Leipzig.

Frankfurt am 6. November 1768.

Manchmal,
So launisch, wie ein Kind das zahnt;
Bald schläfrig, wie ein Kaufmann den man mahnt,
Bald kalt, wie ein Hypochondrist,
Bald flüchtig, wie ein Mensch voll List,
Bald folgsam, wie ein gutes Lamm;
Bald heftig, wie ein Pedantiger,
Bin ich, und bin halb krank und halb gesund,
Am ganzen Leibe matt, nur in dem Halse wund;
Sehr nachdenkend, daß meine Lunge
Nicht so viel Athem reicht, als meine Zunge
In manchen Stunden braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bei euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben,
Und neuen Muth und neue Kraft zu geben;
Denn reichet mir mein Doctor Medicinä
Hygiasn aus der Hand Chinä
Die jungen Herrn erhitzende Weinen
Die Augen, Ruh und Hand
Auf's neue stärken, den Verdruß
Und das Gedächtniß schwächen.

Befindet sich es wieder besser,
Durch Ordnung wieder eingebringen,
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heißt mich meinen Willen zwingen.

nicht schuldig bekennt. Das Kränzlein, eine sehr lobhafte und glückliche Darstellung einer Gesellschaft Nürnberger Handwerksleute, die ein vierzehntägiges Pfingsten auf dem Lande celebriren. Die Scene fängt nach Tische an und endigt vor dem Stadtthore. Hier ist die Verschmitztheit, Plattheit, Unart und Ungezogenheit mit dem Pinsel eines Cynde gezeichnet und ausgeführt. Ein Gemählde, wovor wir jedoch die sittigen Leser, die gern Anstand nehmen, warnen müssen. Der Mann und die Frau, zwei Lieder als Gegenbilder. Jede von beiden Personen ist schon zum drittenmale verheirathet, das Verhältniß der zwei Geschlechter zum Ehestand, in so fern er vortheilhaft oder nachtheilig werden kann, ist tief gefühlt und heiter ausgesprochen, die verstorbenen Gatten sehr artig geschildert, und die Behandlung überhaupt im Tone der französischen Vaudeville, den wir Deutsche in unsern Liedersammlungen so sehr vermissen. Alte Liebe rostet nicht. Eine Nachbarin, auf die der Dichter selbst einmals ein Auge gehabt, heirathet nun einen andern. Die Schönheit des Schlafes muß gefühlt werden. Der Dichter redet mit dem Frauenzimmer durch's ganze Gedicht in einer Art von vertraulichem Complimentiren, und nennt sie Jungfer Bas' und Sie, in den letzten zwei Zeilen scheint er sich zu vergessen, nennt sie bei ihrem Vornamen, und heißt sie Du. Den dritten Vers würden wir ausstreichen, nicht weil er unartig, sondern weil er nicht am Platz

iſt. Allgemeine Stadtbegebenheiten ſind ſehr natürlich geſchildert, im Steg und im Gedicht, das die Durchreiſe des Kaiſers beſchreibt, ſo wie in den alten Späßen. Von den Gedichten, welche die verſchiedenen Genüſſe, als Kaffee, Branntewein und dergleichen anpreiſen, iſt oben ſchon geſprochen. Schnupf- und Rauchtabak ſind beſonders mit großer Liebe behandelt. Die Baſengeſpräche, ſo wie das Geſpräch der Geſchwornenweiber ſind von großer Wahrheit; der Streit zwiſchen Sommer und Winter ſieht aus, als wenn er für zwei Perſonen, die bei einer Faſtnachtsluſtbarkeit ſolche Masken vorgeſtellt, geſchrieben wäre, und iſt ſehr geiſtreich behandelt. Man ſieht das ganze Leben eines Nürnberger gemeinen Bürgers während der zwei Jahrszeiten, und der Sommer mag ſich ſtellen wie er will, ſo behält der Winter die Oberhand, wodurch der Zweck, eine Winterluſtbarkeit herauszuheben, ſehr ſchicklich erreicht wird. Das Gedicht auf den Mai, ein heiteres Gegenbild des vorigen. Die Neufranken, ein Geſpräch. Die Anſchauungs- und Darſtellungskraft des Verfaſſers zeigt ſich wohl nirgends ſo vortheilhaft als in dieſem Geſpräche, das, nach dem kurzen Aufenthalt der Franzoſen in Nürnberg, zwiſchen einem ehemaligen Franzoſenfreunde und einem andern leidenſchaftsloſen Bürger geführt wird. Das Durchziehen und nachherige Durchfliehen der fremden Gäſte, die ſonderbaren Verhältniſſe, die dabei in einer alten, in's Herkömmliche und Gewohnte

gleichsam versunkenen Stadt entstehn, sind außerordentlich gut gefühlt. Die dumpfe Verwunderung des einen, daß die neuen Gäste gerade das Gegentheil von dem, was sie hoffen ließen, geleistet, ist sehr geschickt dargestellt, und die feinsten Züge glücklich ergriffen. Die Heiterkeit des dichterischen Charakters zeichnet sich hier besonders aus, da sie bei dieser Materie, die sonst immer wilde Leidenschaften erregt, auch die Probe besteht. Der Zug, daß die Weiber im größten Jammer lachen, weil ihre strenggebietenden Eheherren nun auch einmal ihren Meister an der militärischen Polizei finden und Abends um neun Uhr aus der Schenke nach Hause müssen, ist so gut gesehen, als artig vorgetragen.

Daß ein Mann wie dieser auch sehr gute Einsichten in den Zustand des gemeinen Wesens haben müsse, welches er so lange beobachten konnte, läßt sich denken; daß er manches Gedicht auch über das politische Verhältniß seiner Vaterstadt gemacht haben mag, läßt sich vermuthen; doch hat er, auch in denen, die wir als Manuscript von ihm kennen, so wie in den Äußerungen, die in gegenwärtigen Gedichten hie und da durchblicken, die Gränzen niemals überschritten, die einem wohldenkenden und ruhigen deutschen Bürger ziemen.

So viel von dieser bedeutenden Erscheinung, die vielleicht nicht allen gleich behagen wird, die aber keinem Beobachter deutscher Bildungsstufen unbekannt bleiben darf.

[Was wir bringen.]

Weimar. Die hiesige Schauspielergesellschaft genoß in diesem Jahr zum zweitenmal des Vortheils, in einem neuen Theatersaale zu spielen. In Lauchstädt wurde, statt einer alten geringen Hütte, ein neues geräumiges Haus erbaut und zu Anfang des vergangenen Sommers eröffnet. Bei solchen Gelegenheiten ist die Aufmerksamkeit gereizt, die Neugierde gespannt, und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältniß der Bühne und des Publicums zur Sprache zu bringen. Man versäumte daher diese Epoche nicht, und stellte in einem Vorspiel auf symbolische und allegorische Weise dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem deutschen Theater überhaupt, besonders auf dem weimarischen geschehen war. Das Possenspiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive, so wie das Maskenspiel, producirten sich nach und nach in ihren Eigenheiten, spielten und erklärten sich selbst, oder wurden erklärt, indem die Gestalt eines Mercurs das Ganze zusammenknüpfte, auslegte, deutete. Ob nun gleich dieses Drama eigens zu ge-

dachter Gelegenheit bestimmt gewesen, auch einen großen Theil seines Effects den individuellen Talenten der Schauspieler zu danken hatte, so glaubt man doch, daß es noch allgemeines Interesse genug für den Leser behalten dürfte, und wird es daher, unter dem Titel: Was wir bringen, ehestens in dem Cotta'schen Verlage herausgeben.

Paläophron und Neoterpe.

Ein Festspiel zur Feier des 24. Octobers 1800.

Von Goethe.

Der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar Durchlaucht widmete dieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht an alte bildende Kunst zu erinnern und gleichsam ein bewegliches belebtes plastisches Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

In dem ersten Stücke des vierteljährigen Taschenbuchs, welches Herr von Seckendorf zu Weimar herausgibt, wird der Text abgedruckt werden.

Hierdurch läßt sich aber nur ein Theil des Ganzen dem Publicum vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gesinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehrere Umstände berechnet war.

Um jedoch die Einbildungskraft des Lesers einigermaßen zu bestimmen, wird eine bedeutende Situation, worin beide Hauptfiguren nebst den sie begleitenden vier Masken zusammen erscheinen, nächstens, in Kupfer gestochen und illuminirt, wahrscheinlich durch den Weg der Zeitung für elegante Welt, welche bei Voß und Comp. in Leipzig angekündigt ist, verbreitet werden.

Hamburg, bei Hoffmann: Vertraute Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1802 und 1803 von Johann Friedrich Reichardt. 1804. I. Th. 482 S. II. Th. 422 S. 8. (gedruckt Braunschweig, bei Fr. Vieweg.)

Zu einer Zeit, wo das Sehnen und Streben aller nur einigermaßen mobilen Personen nach Paris gerichtet ist, müssen diejenigen, welche einen solchen Weg zu machen verhindert sind, jedem Reisenden Dank wissen, der seine Ansichten von jener merkwürdigen Stadt andern mittheilen kann und mag; besonders wenn er vieles Gutgesehene lebhaft darzustellen fähig ist. Ein Lob das man dem Verfasser gedachter Briefe nicht versagen wird.

Man begleitet ihn gern auf der schnellen Reise zur Hauptstadt, wo dann, wie er selbst bemerkt, Brot und Gaukler, nach dem alten Spruche, der Inbegriff aller Wünsche sind. Gleicherweise findet man Frühstück und Mittagessen, Oper, Schauspiel und Ballett als Hauptinhalt beider Theile.

Gegen Musik und Oper verhält sich der Reisende als denkender Künstler, gegen das Theater überhaupt

als einsichtsvoller Kenner, und übrigens gegen Künste und Wissenschaften als theilnehmender Liebhaber.

Seine Kenntniß vieler Verhältnisse in frühern Epochen gibt ihm zu bedeutenden Vergleichungen Anlaß, und da er Gelegenheit findet, von der Präsentation bei'm ersten Consul an die Zustände des höhern, mittlern und niedern Lebens zu beobachten, da er seine Bemerkungen mit Kühnheit auszusprechen wagt, so haben seine Mittheilungen meistens einen hohen Grad von Interesse. Viele Gestalten und Charaktere namhafter Personen sind gut gezeichnet, und wenn der Verfasser auch hie und da die Lineamente mildert, so bleiben die Figuren immer noch kenntlich genug. Besonders wird er sich bei Frauenzimmern durch genaue und geschmackvolle Beschreibung des mannichfaltigsten Putzes empfehlen.

Die rasch hinstiebende Schreibart entspringt aus einer unmittelbaren, mit einer gewissen Leidenschaft angeschauten Gegenwart. Sie würde noch mehr Vergnügen gewähren, wenn man nicht öfters durch Nachlässigkeiten gestört würde. So wird z. B. das Wort sein so oft wiederholt, daß es seine Bedeutung am Ende selbst aufzehrt. Das Wort letzt ließe sich gleichfalls öfter entbehren, oder durch neulich, letztens, letzthin ersetzen und variiren. Solche kleine Flecken auszutilgen, sollte jeder Schriftsteller einen kritischen Freund an der Seite haben, besonders wenn das Manuscript nicht lange ruhen kann.

Doch wie kann man Schriftstellern und ihren Freunden solche Bemühungen zumuthen, so lange unsre Officinen sich eines unverantwortlich vernachlässigten Drucks nicht schämen? In diesen zwei Bändchen sind 130 Druckfehler und sogenannte Verbesserungen angezeigt; wobei man höflich bittet, solche vor dem Lesen des Buchs abzuändern. Welch eine Zumuthung! Es wäre zu wünschen, daß künftig die Verfasser ihre Verbesserungen von den Druckfehlern abtrennten, damit man deutlich sähe, was dem Corrector zu Schulden kommt; und sodann möchte vielleicht doch einiges Ehrgefühl geweckt werden, wenn Recensenten, wie wir gethan, die Officin bemerkten, und die Anzahl der eingestandnen Druckfehler angeben wollten.

„Bei Tag, und ſonderlich bei Nacht,
„Nur an nichts Reizendes gedacht!“
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeiſt,
Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt,
Des Boucher's Mädchen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit rieſigem Geſicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleißig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tiſane
Setzt er mir ſtatt des Weins dazu.

O ſage Du,
Kann man was Traurigers erfahren?
Am Körper alt, und jung an Jahren,
Halb ſiech, und halb geſund zu ſein?
Das gibt ſo melancholiſche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich ſechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Menſch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich bin ſchon im Leiden ſehr geübt;
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Laſt der Krankheit zu ertragen,
Mehr Kraft als ſelbſt die Tugend gibt;
Verkürzung grauer Regenſtunden,
Balſam'ſches Pflaſter aller Wunden,
Geſellſchaftsgeiſter die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
Beſtändig rechte gute Leute,

Braunſchweig, bei Vieweg: Vorleſungen über die Mahlerei, von Heinrich Füeßli, Prof. an der Königl. Großbrit. Kunſtakademie in London. Aus dem Engliſchen von Joh. Joachim Eſchenburg. 1803. 235 S. 8.

..... Unſer Zweck erfordert, nunmehr noch einige Bemerkungen über das Verhältniß der Urſchrift zur Überſetzung hinzuzufügen.

Wenn ein Mann wie Eſchenburg eine ſolche Arbeit leiſtet, ſo möchte man ſie immer ohne weitere Nachforſchung für gut annehmen; allein er hatte hier mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihn genugſam entſchuldigen, wenn er ſie nicht völlig überwinden konnte.

Der Verfaſſer bedient ſich durchaus eines metaphoriſchen Stils, der ihm zwar ſehr gut läßt, indem durch eine gewiſſermaßen poetiſche Diction der Gegenſtand genau umtaſtet wird, hingegen befindet ſich der Überſetzer dabei in einer deſto unbequemeren Lage.

Worte haben öfters in der einen Sprache ganz andere Bezüge zu den Gegenſtänden und unter ſich

ſelbſt als in der anderen, welches vorzüglich von ihren verſchiedenen Ableitungen herkommt, und ſich am auffallendſten zeigt, wenn ſie metaphoriſch gebraucht werden.

Das metaphoriſche Wort hat, gegen die einfache Darſtellung, oder gegen den Begriff gehalten, immer etwas Trübes; metaphoriſche Redensarten und Perioden laufen noch größere Gefahr, den Gegenſtand zu entſtellen, und wenn bei Gleichnißreden vielleicht Subject, Prädicat, Zeitwort, Partikel in einer Sprache geſchickt zuſammen treffen, ſo wird man es doch in vielen Fällen für unmöglich erklären, eine ſolche Stelle in fremde Sprachen genau zu überſetzen.

Denn indem ſich der Überſetzer bemüht, ſeine Metapher der Originalmetapher anzunähern, welche doch auch nur eine Annäherung zum Gegenſtande oder Gedanken war, ſo entſteht aus dieſer doppelten Annäherung gewöhnlich eine Entfernung, die nur dann vermieden werden kann, wenn der Überſetzer eben ſo gut Herr der Materie iſt als der Verfaſſer.

Hier einige Beiſpiele ſolcher nicht ganz paſſend übertragenen Metaphern, mit Vorſchlägen zur Veränderung, um der Kürze willen, begleitet. Man findet die Stellen S. 56 und 57 des Originals, ſo wie S. 88 und 89 der Überſetzung:

Mantegna, led by the contemplation of the antique, fragments of which he ambitiously scattered over his Works.

Mantegna hielt ſich an das Studium der Antike, von welcher er ſeinen Werken überall Spuren einzuverleiben ſich eifrig beſtrebte.

Mantegna, geleitet durch die Betrachtung der Antike, deren Bruchſtücke er mit Anmaßung über ſeine Werke zerſtreute.

Hence in his figures of dignity or beauty we see not only the meagre forms of common models, but even their defects tacked to ideal Torso's.

Daher ſehen wir in ſeinen Figuren von Würde und Schönheit nicht nur die magern Formen gemeiner Urbilder, ſondern ſelbſt ihre Fehler an idealiſchen Torſos angebracht.

Daher ſehen wir an ſeinen Figuren, welche Schönheit oder Würde darſtellen ſollen, nicht allein die magern Formen gemeiner Urbilder, ſondern ſelbſt ihre Fehler an idealiſche Torſos angeflickt.

His triumphs are a copious inventory of classic lumber, swept together with more industry than taste, but full of valuable materials.

Seine Triumphe enthalten einen reichen Vorrath claſſiſchen Kehrichts, mit mehr Fleiß als Geſchmack zuſammengefegt; aber reich an ſchätzbaren Materialien.

Seine Triumphe ſind ein gehäuftes Inventarium claſſiſchen Trödelkrams, mit mehr Fleiß als Geſchmack zuſammengeſchoben; aber voll ſchätzbarer Materialien.

Man ſieht aus dieſen Stellen, daß der Verfaſſer den Mantegna als einen zuſammenſtoppelnden Künſtler bezeichnen will (ob mit Recht, kommt hier nicht zur Frage). Der Überſetzer hingegen behandelt dieſen Künſtler erſt zu gut, dann zu ſchlimm, und das bloß durch ein Zu- und Abrücken der Metaphern.

Wir enthalten uns, mehrere Stellen anzuführen, wo man, auf eine ſehr intereſſante Weiſe, bald mit dem Verfaſſer, bald mit dem Überſetzer zu rechten hätte. Nur eines bemerken wir, worauf wir oben ſchon hindeuteten. S. 86 der Überſetzung, in der Note, ſteht: Das Gemählde iſt auf Holz; dagegen ſollte es heißen: Das Crucifix (des Brunelleſchi) iſt von Holz, wie auch das Original dieſes alte Schnitzwerk bezeichnet.

Möchte es dem Überſetzer gefallen, vielleicht mit Beirath des Verfaſſers, zu einer zweiten Auflage die Arbeit nochmals durchzugehen, damit unſere deutſchen Künſtler und Kunſtfreunde durch nichts abgehalten würden, ein ſo ſchätzbares Werk zu genießen und zu nutzen!

Germanien: Napoleon Bonaparte und das franzöſiſche Volk unter ſeinem Conſulate. 1804. 447 S. gr. 8.

Dieſe Schrift wird viele Leſer finden, die ſie auch verdient. Zwar kann man nicht ſagen, daß der Verfaſſer ſich auf einen höhern Standpunct erhebe und als völlig unparteiiſcher Geſchichtſchreiber verfahre: er gehört vielmehr zu den Mitlebenden, Mitleidenden, Mitmeinenden, und nimmt manches Ärgerniß an dem außerordentlichen Mann, der durch ſeine Unternehmungen, ſeine Thaten, ſein Glück die Welt in Erſtaunen und Verwirrung ſetzt.

Wohlbekannt iſt der Verfaſſer mit dem Verlauf der Revolution und hat auch die neuſten Zuſtände mit Augen geſehen. Er iſt von manchen Privatverhältniſſen gut unterrichtet, ob ſich ſchon hie und da eine Sage mit einſchleichen mochte, dergleichen in einer großen Maſſe von theilnehmenden, erzählenden, wiedererzählenden, leidenſchaftlich bewegten Menſchen nothwendig entſtehen müſſen.

Die Schrift iſt ohne Abtheilungen, in einem fortgehenden Stil, nicht ohne Methode geſchrieben. Es

findet ſich keine Inhaltsanzeige, die wir durch einen kurzen Auszug der vorzüglichſten Materien einigermaßen erſetzen wollen, um den Leſer mit dem Buche im Allgemeinen bekannt zu machen.

Des Helden Jugend und erſte Schritte, bis S. 12; Thaten, Conſulat, bis S. 29; Redner und Schriftſteller wirken gegen ihn, bis S. 42; Krieg, Schlacht von Marengo, ſeine Wiederkehr, bis S. 54; Redner und Schriftſteller gegen und für die Alleinherrſchaft, bis S. 63; erſte Bewegung der Emigrirten, bis S. 68; nothdürftige Popularität, bis S. 69; Mordanſchläge, der Conſul zieht ſich mehr zurück, Friede, bis S. 97; Einleitung der katholiſchen Religion, bis S. 109; Schulen, bis S. 116; Geſetzbuch, bis S. 118; Veränderung im Tribunat, bis S. 124; italiäniſche Verhältniſſe, bis S. 128; öffentliche und Privatverhältniſſe bis zur Conſtitution der italiäniſchen Republik bis S. 142; öffentliche Blätter, bis S. 148; lebenslängliches Conſulat, neues Senatsconſult deßhalb, bis S. 169; Verweiſungen, bis S. 178; opponirende Schriftſteller, Necker, Camille Jordan, bis S. 189; Hofumgebung, bis S. 207; Talleyrand, bis S. 216; Caprara, bis S. 229; Militär, bis S. 252; Familienglieder, Begünſtigte, bis S. 263; Verhältniß zu England, bis S. 278; engliſcher Geſandter, bis S. 300; wiſſenſchaftliche Inſtitute, bis S. 320; ältere und neuere Schilderungen der Nation, bis S. 339; Benehmen gegen die Schweiz, bis S. 350; Krieg mit

England, Beſetzung von Hannover, bis S. 369; Charakter der Nation, gegenwärtige Lebensweiſe, bis S. 405; Künſte, Theater, Lotterie, Pachtungen, Reichthümer der Privatperſonen, Lieferanten, Induſtrie, bis S. 435; ſpeciale Tribunale, bis S. 442; Schluß und verſprochene Fortſetzung, bis S. 447.

Der Verfaſſer verſpricht Unparteilichkeit. Läßt ſich auch dieſe ſchöne Pflicht unter den gegebenen Umſtänden wohl ſchwerlich leiſten, ſo wird er ſchon Dank verdienen, wenn er den Begebenheiten aufmerkſam folgt und ſeine Überzeugung aufrichtig ausſpricht.

Königsberg, bei Nicolovius: Lyriſche Gedichte von Johann Heinrich Voß. 1802. Erſter Band, Oden und Elegien. 1. — 3. Buch. 340 S. — Zweiter Band, Oden und Lieder. 1. — 3. Buch. 326 S. — Dritter Band, Oden und Lieder. 4. — 6. Buch. 346 S. — Vierter Band, Oden und Lieder. 7. Buch. Vermiſchte Gedichte, Fabeln und Epigramme. 309 S. 8.

Indem wir die Verzeichniſſe ſämmtlicher Gedichte, wie ſolche den Bänden regelmäßig vorgedruckt ſind, am Eingange betrachten, ſo finden wir die Oden und Elegien des erſten Bandes, ingleichen die Oden und Lieder der drei folgenden, nicht weniger die übrigen kleineren Gedichte unter ſich durchaus nach der Jahrzahl geordnet.

Eine Zuſammenſtellung der Art, die ſchon mehreren Dichtern gefiel, deutet, beſonders bei dem unſrigen, auf ruhige, gleichförmige, ſtufenweis erfolgte Bildung, und gibt uns ein Vorgefühl, daß wir in dieſer Sammlung, mehr vielleicht als in irgend einer andern, das

Leben, das Weſen, den Gang des Dichters abgebildet empfangen werden.

Jeder Schriftſteller ſchildert ſich einigermaßen in ſeinen Werken, auch wider Willen, ſelbſt; der gegenwärtige bringt uns, vorſätzlich, Inneres und Äußeres, Denkweiſe, Gemüthsbewegungen mit freundlichem Wohlwollen dar, und verſchmäht nicht, uns durch beigefügte Noten über Zuſtände, Geſinnungen, Abſichten und Ausdrücke vertraulich aufzuklären.

Und nun, auf eine ſo freundliche Weiſe eingeladen, treten wir ihm näher, ſuchen ihn bei ſich ſelbſt auf, ſchließen uns an ihn, und verſprechen uns im voraus reichen Genuß und mannichfaltige Belehrung und Bildung.

In ebener nördlicher Landſchaft finden wir ihn ſich ſeines Daſeins freuend, unter einem Himmelsſtrich, wo die Alten kaum noch Lebendes vermutheten.

Und freilich übt denn auch daſelbſt der Winter ſeine ganze Herrſchaft aus. Vom Pole her ſtürmend bedeckt er die Wälder mit Reif, die Flüſſe mit Eis, ein ſtöbernder Wirbel treibt um den hohen Giebel, indeß ſich der Dichter, wohlverwahrt, häuslicher Wohnlichkeit freut und wohlgemuth ſolchen Gewalten Trotz bietet. Bepelzte bereifte Freunde kommen an, die, herzlich empfangen, unter ſicherem Obdach, in liebevollem vertraulich-geſprächigem Kreiſe, das häusliche Mahl durch den Klang der Gläſer, durch Geſang

beleben und ſich einen geiſtigen Sommer zu verſchaffen wiſſen.

Dann finden wir ihn auch perſönlich den Unbilden des Winterhimmels trotzend. Wenn die Achſe mit Brennholz befrachtet knarrt, wenn ſelbſt die Fußtritte des Wanderers tönen, ſehen wir ihn bald raſch durch den Schnee nach fernen Freundeswohnungen hintraben, bald, zu großem Schlittenzuge geſellt, durch die weiten Ebenen hinklingeln, da denn zuletzt eine trauliche Herberge die Halberſtarrten aufnimmt, eine lebhafte Flamme des Kamins die eindringenden Gäſte begrüßt, Tanz, Chorgeſang und mancher erwärmende Genuß der Jugend ſowohl als dem Alter genug thut.

Schmilzt aber von einer zurückkehrenden Sonne der Schnee, befreit ſich ein erwärmter Boden nur einigermaßen von dieſer läſtigen Decke, ſo eilt mit den Seinen der Dichter alsbald in's Freie, ſich an dem erſten Lebenshauche des Jahres zu erquicken und die zuerſt erſcheinenden Blumen aufzuſuchen. Vielfarbiger Güldenklee wird gepflückt, zu Sträußern gebunden und im Triumph nach Hauſe gebracht, wo dieſe Vorboten künftigen Genuſſes ein hoffnungsvolles Familienfeſt zu krönen gewidmet ſind.

Tritt ſodann der Frühling ſelbſt herein, ſo iſt von Dach und Fach gar die Rede nicht mehr, immer findet man den Dichter draußen, auf ſanften Pfaden, um ſeinen See herſtreichen. Jeder Buſch entwickelt ſich im Einzelnen, jede Blüthenart bricht einzeln in

Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie sorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu sein.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh
Mit Einem Blick der Seele schenkt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah um's Haupt geschwebt,
Der bebt
Bei der Erinnerung gewiß so lang er lebt.
Ich weiß wie ich gezittert habe;
Doch machtest Du mit Deiner süßen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe;
Erzähltest mir wie schön, wie kummerfrei,
Wie gut, wie süß Dein selig Leben sei,
Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reist' ich fort, und was noch mehr ist, froh,
Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer
Ein bißchen — ja man sagt's nicht gern — wie immer,
G'nug bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar sag' ich nicht was einst Herr Schübler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,
Doch bin ich auch ein starker Grübler,
Seitdem ihr Mädchen mich verführt,
Die ich wohl schwerlich je vergesse;
Und da begreifst Du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach eurem Maßstab messe.

ſeiner Gegenwart hervor. Wie auf einem ausführlichen Gemählde erblickt man, im Sonnenſchein um ihn her, Gras und Kraut ſo gut als Eichen und Buchen, und an dem Ufer des ſtillen Waſſers fehlt weder das Rohr noch irgend eine ſchwellende Pflanze.

Hier begleitet ihn nicht jene verwandelnde Phantaſie, durch deren ungeduldiges Bilden ſich der Fels zu göttlichen Mädchen ausgeſtaltet, der Baum ſeine Äſte zurückzieht und mit jugendlichen weichen Armen den Jäger zu locken ſcheint. Einſam vielmehr geht der gemüthvolle Dichter als ein Prieſter der Natur umher, berührt jede Pflanze, jede Staude mit leiſer Hand und weiht ſie zu Gliedern einer liebevoll übereinſtimmenden Familie.

Um ihn, als einen Paradiesbewohner, ſpielen harmloſe Geſchöpfe, das Lamm auf der Wieſe, das Reh im Walde. Zugleich verſammelt ſich das ganze Chor von Vögeln und übertönt das Leben des Tags mit vielfachen Accenten.

Dann am Abend, gegen die Nacht hin, wenn der Mond in ruhiger Pracht am Himmel heraufſteigt, und ſein bewegliches Bild auf der leiſe wogenden Waſſerfläche einem jeden ſchlängelnd entgegen ſchickt; wenn der Kahn ſanft dahin wallt, das Ruder im Tacte rauſcht, und jede Bewegung den Funken eines Widerſcheins hervorruft, von dem Ufer die Nachtigall ihre himmliſchen Töne verbreitet und jedes Herz zum Ge-

fühle aufruft, dann zeigt ſich Neigung und Leidenſchaft in glücklicher Zartheit, von den erſten Anklängen einer vom höchſten Weſen ſelbſt vorgeordneten Sympathie bis zu jener ſtillen, anmuthigen, ſchüchternen Lüſternheit, wie ſie aus den engeren Umgebungen des bürgerlichen Lebens hervorſprießt. Ein wallender Buſen, ein feuriger Blick, ein Händedruck, ein geraubter Kuß beleben das Lied. Doch iſt es immer der Bräutigam, der ſich erkühnt, immer die Braut, welche nachgibt, und ſo beugt ſelbſt alles Gewagte ſich unter ein geſetzliches Maß; dagegen erlaubt er ſich manches innerhalb dieſer Gränze. Frauen und Mädchen wetteifern keck und ohne Scheu über ihre nun einmal anerkannten Zuſtände, und eine beängſtete Braut wird unter lebhaften Zudringlichkeiten muthwilliger Gäſte zu Bette gebracht.

Sogleich aber führt er uns wieder unter freien Himmel in's Grüne, zur Laube, zum Gebüſch, und da iſt er auf die heiterſte, herzlichſte und zarteſte Weiſe zu Hauſe.

Der Sommer hat ſich wieder eingefunden, eine heilſame Schwüle weht durch das Lied. Donner rollen, Wolken träufeln, Regenbogen erſcheinen, Blitze leuchten abwärts, und ein kühler Segen wallt über die Flur. Alles reift, keine der verſchiedenen Ernten verſäumt der Dichter, alle feiert er durch ſeine Gegenwart.

Und hier iſt wohl der Ort zu bemerken, welchen

Einfluß auf Bildung der untern deutſchen Volksclaſſe unſer Dichter haben könnte, vielleicht in einigen Gegenden ſchon hat.

Seine Gedichte bei Gelegenheit ländlicher Vorfälle ſtellen zwar mehr die Reflexion eines Dritten als das Gefühl der Gemeine ſelbſt dar; aber wenn wir uns denken mögen, daß ein Harfner ſich bei der Heu-, Korn- und Kartoffelernte finden wollte; wenn wir uns vorſtellen, daß er die Menſchen, die ſich um ihn verſammeln, aufmerkſam auf dasjenige macht, was ihnen als etwas Alltägliches widerfährt; wenn er das Gemeine, indem er es betrachtet, dichteriſch ausſpricht, erhöht, jeden Genuß der Gaben Gottes und der Natur mit würdiger Darſtellung ſchärft: ſo darf man ſagen, daß er ſeiner Nation eine große Wohlthat erzeige. Denn der erſte Grad einer wahren Aufklärung iſt, wenn der Menſch über ſeinen Zuſtand nachzudenken, und ihn dabei wünſchenswerth zu finden gewöhnt wird. Man ſinge das Kartoffellied wirklich auf dem Acker, wo die völlig wundergleiche, den Naturforſcher ſelbſt zu hohen Betrachtungen leitende Vermehrung nach langem ſtillem Weben und Wirken vegetabiliſcher Kräfte zum Vorſchein kommt und ein ganz unbegreiflicher Segen aus der Erde quillt, ſo wird man erſt das Verdienſt dieſer und anderer ähnlichen Gedichte fühlen, worin der Dichter den rohen, leichtſinnigen, zerſtreuten, alles für bekannt annehmenden Menſchen auf die ihn alltäglich umgebenden, alles

ernährenden hohen Wunder aufmerkſam zu machen unternimmt.

Kaum aber iſt alles dieſes Gute in des Menſchen Gewahrſam gebracht, ſo ſchleicht auch der Herbſt ſchon wieder heran, und unſer Dichter nimmt rührenden Abſchied von einer wenigſtens in der äußeren Erſcheinung hinfälligen Natur. Doch ſeine geliebte Vegetation überläßt er nicht ganz dem unfreundlichen Winter. Der zierliche Topf nimmt manchen Strauch, manche Zwiebel auf, um in winterhafter Häuslichkeit den Sommer zu heucheln, und auch in dieſer Jahreszeit kein Feſt ohne Blumen und Kränze zu laſſen. Selbſt iſt geſorgt, daß es dem zur Familie gehörenden Vogel nicht an grünem friſchem Dache ſeiner Käfichtlaube fehle.

Nun iſt es die ſchönſte Zeit für kurze Spaziergänge, für trauliches Geſpräch an ſchaurigen Abenden. Jede häusliche Empfindung wird rege, freundſchaftliche Sehnſucht vermehrt ſich, das Bedürfniß der Muſik läßt ſich lebhafter fühlen, und nun mag ſich der Kranke ſelbſt gern an den traulichen Cirkel anſchmiegen, und ein verſcheidender Freund kleidet ſich in die Farbe der ſcheidenden Jahrszeit.

Denn ſo gewiß nach überſtandenem Winter ein Frühling zurückkehrt, ſo gewiß werden ſich Freunde, Gatten, Verwandte in allen Graden wiederſehen; ſie werden ſich in der Gegenwart eines allliebenden Vaters wiederfinden, und alsdann erſt unter ſich und mit

allem Guten ein Ganzes bilden, wornach ſie in dem Stückwerk der Welt nur vergebens hinſtrebten. Eben ſo ruht auch ſchon hier des Dichters Glückſeligkeit auf der Überzeugung, daß alles der Vorſorge eines weiſen Gottes ſich zu erfreuen habe, der mit ſeiner Kraft jeden erreicht und ſein Licht über alle leuchten läßt. So bewirkt auch die Anbetung dieſes Weſens im Dichter die höchſte Klarheit und Vernünftigkeit, und zugleich eine Verſicherung, daß jene Gedanken, jene Worte, mit denen er unendliche Eigenſchaften faßt und bezeichnet, nicht leere Träume noch Klänge ſind, und daraus entſpringt ein Wonnegefühl eigener und allgemeiner Seligkeit, in welcher alles Widerſtrebende, Beſondere, Abweichende aufgelöſ't und verſchlungen wird.

Wir haben bisher die ſanfte, ruhige, gefaßte Natur unſeres Dichters mit ſich ſelbſt, mit Gott, mit der Welt in Frieden geſehen; ſollte denn aber nicht eben jene Selbſtſtändigkeit, aus der ſich ein ſo heiteres Leben nach den inneren Kreiſen verbreitet, öfter von außen beſtürmt, verletzt und zu leidenſchaftlicher Bewegung aufgeregt werden? Auch die Frage läßt ſich vollſtändig aus den vorliegenden Gedichten beantworten.

Die Überzeugung, durch eigenthümliche Kraft, durch feſten Willen, aus beengenden Umſtänden ſich hervorgehoben, ſich aus ſich ſelbſt ausgebildet zu haben, ſein Verdienſt ſich ſelbſt ſchuldig zu ſein, ſolche Vortheile nur durch ein ungefeſſeltes Emporſtreben des

Geiſtes erhalten und vermehren zu können, erhöht das natürliche Unabhängigkeitsgefühl, das, durch Abſonderung von der Welt immer mehr geſteigert, in den unausweichlichen Lebensverhältniſſen manchen Druck, manche Unbequemlichkeit erfahren muß.

Wenn daher der Dichter zu bemerken hat, daß ſo manche Glieder der höheren Stände ihre angebornen großen Vorrechte und unſchätzbaren Bequemlichkeiten vernachläſſigen, und hingegen Ungeſchick, Rohheit, Mangel an Bildung bei ihnen obwaltet, ſo kann er einen ſolchen Leichtſinn nicht verzeihen. Und wenn ſie noch überdieß mit anmaßendem Dünkel dem Verdienſt begegnen, entfernt er ſich mit Unwillen, verbannt ſie launicht von heiteren Gaſtmählern und Trinkcirkeln, wo offene Menſchlichkeit vom Herzen in's Herz ſtrömen, und geſellige Freude das liebenswürdigſte Band knüpfen ſoll.

Mit heiligem feierlichem Ernſt zeigt er das wahre Verdienſt dem falſchen gegenüber, ſtraft ausſchließenden Dünkel bald mit Spott, bald ſucht er den Irrungen mit Liebe entgegen zu wirken.

Wo aber angeborne Vortheile durch eigenes Verdienſt erhöht werden, da tritt er mit aufrichtiger Achtung hinzu und erwirbt ſich die ſchätzenswertheſten Freunde.

Ferner nimmt er einigen vorübergehenden Antheil an jenem dichteriſchen Freiheitsſinn, der in Deutſchland im Genuß zehnjährigen Friedens durch poetiſche

Darſtellungen geweckt und unterhalten wurde. Mancher wohlgeſinnte Jüngling, der das Gefühl akademiſcher Unabhängigkeit in's Leben und in die Kunſt hinüber trug, mußte in der Verknüpfung bürgerlicher Adminiſtration ſo manches Drückende und Unregelmäßige finden, daß er, wo nicht im Beſonderen, doch im Allgemeinen auf Herſtellung von Recht und Freiheit zu ſinnen für Pflicht hielt. Kein Feind drohte dem Vaterlande von außen, aber man glaubte ſie zu Hauſe, auf dieſer und jener Gerichtsſtelle, auf Ritterſitzen, in Kabinetten, an Höfen zu finden; und da nun gar Klopſtock durch Einführung des Bardenchors in den heiligen Eichenhain der deutſchen Phantaſie zu einer Art von Boden verhalf, da er die Römer wiederholt mit Hülfe des Geſanges geſchlagen hatte: ſo war es natürlich, daß unter der Jugend ſich berufene und unberufene Barden fanden, die ihr Weſen und Unweſen eine Zeitlang vor ſich hintrieben, und man wird unſerem Dichter, deſſen reines Vaterlandsgefühl ſich ſpäter auf ſo manche edle Weiſe wirkſam zeigte, nicht verargen, wenn er auch an ſeinem Theil, um die Sklavenfeſſel der Wirklichkeit zu zerſprengen, den Rhein gelegentlich mit Tyrannenblut färbt.

Auch iſt in der Folge die Annäherung zum franzöſiſchen Freiheitskreiſe nicht heftig, noch von langer Dauer, bald wird unſer Dichter durch die Reſultate des unglücklichen Verſuchs abgeſtoßen und kehrt ohne

Harm in den Schoß ſittlicher und bürgerlicher Freiheit zurück.

Innerhalb des Kunſtkreiſes läßt er denn auch manchmal ſeinen Unmuth ſehen, beſonders äußert er ſich kräftig, ja man kann ſagen hart, gegen jene vielfachen unſicheren Verſuche, durch die das deutſche Dichterweſen eine Zeitlang in Verwirrung gerieth. Hier ſcheint er nicht genugſam zu ſondern, alles mit gleicher Verdammniß zu ſtrafen, da doch ſelbſt aus dieſem chaotiſchen Treiben manches Schätzenswerthe hervorging. Doch ſind Gedichte und Stellen dieſer Art wenige, gleichnißweiſe gefaßt und ohne Schlüſſel kaum verſtändlich; deßwegen man des Dichters ſonſtige billige Denkweiſe auch hier unterlegen darf.

Daß überhaupt eine ſo zarte, in ſich gekehrte, von der Welt weggewandte Natur auf ihrem Lebenswege nicht durchaus gefördert, erleichtert und in heiterer Thätigkeit gekräftigt worden, läßt ſich wohl vermuthen. Doch wer kann ſagen, daß ihm ein ſolches Loos gefallen ſei! Und ſo finden wir ſchon in manchen früheren Gedichten ein gewiſſes zartes Unbehagen, das durch den Jubel des Rundgeſanges, wie durch die heitere Feier der Freundſchaft und Liebe unvermuthet hindurchblickt und manches herrliche Gedicht ſtellenweis einer allgemeineren Theilnahme entzieht. Nicht weniger bemerken wir ſpätere Geſänge, in denen gehindertes Streben, verkümmerter Wachsthum, geſtörtes Erſcheinen nach außen, Kränkungen mancher Art mit

leisen Lauten bedauert, und verlorene Lebensepochen beklagt werden. Dann aber tritt er mit Macht und Gewalt auf, kämpft hartnäckig wie um sein eigenes Dasein, dann läßt er es an Heftigkeit der Worte, am Gewicht der Invectiven nicht fehlen, wenn die erworbene heitere Geistesfreiheit, dieser aus dem Frieden mit sich selbst hervorleuchtende ruhige Blick über das Weltall, über die sittliche Ordnung desselben, wenn die kindliche Neigung gegen den, der alles leitet und regiert, einigermaßen getrübt, gehindert, gestört werden könnte. Will man dem Dichter dieses Gefühl allgemeinen heiligen Behagens rauben, will man irgend eine besondere Lehre, eine ausschließende Meinung, einen beengenden Grundsatz aufstellen, dann bewegt sich sein Geist in Leidenschaft, dann steht der friedliche Mann auf, greift zum Gewehr und schreitet gewaltig gegen die ihn so fürchterlich bedrohenden Irrsale, gegen Schnellglauben und Aberglauben, gegen alle den Tiefen der Natur und des menschlichen Geistes entsteigenden Wahnbilder, gegen Vernunft verfinsternde, den Verstand beschränkende Satzungen, Macht- und Bannsprüche, gegen Verketzerer, Baalspriester, Hierarchen, Pfaffengezücht, und gegen ihren Urahn, den leibhaftigen Teufel.

Sollte man denn aber solche Empfindungen einem Manne verargen, der ganz von der freudigen Überzeugung durchdrungen ist, daß er jenem heiteren Lichte, das sich seit einigen Jahrhunderten, nicht ohne

die größten Aufopferungen der Beförderer und Bekenner, im Norden verbreitete, mit vielen anderen das eigentliche Glück ſeines Daſeins ſchuldig ſei? Sollte man zu jener ſcheinbar gerechten, aber parteiſüchtig grundfalſchen Maxime ſtimmen, welche, dreiſt genug, fordert, wahre Toleranz müſſe auch gegen Intoleranz tolerant ſein? Keineswegs! Intoleranz iſt immer handelnd und wirkend, ihr kann auch nur durch intolerantes Handeln und Wirken geſteuert werden.

Ja wir begreifen um ſo mehr die leidenſchaftlichen Beſorgniſſe des Dichters, da ihm noch von einer andern Seite jene düſteren Übermächte drohen; ſie drohen, ihm einen Freund zu rauben, einen Freund in dem wichtigſten Sinne des Wortes. Wenn unſer Dichter, wie wir geſehen, ſo liebevoll an allem hangen kann, was nicht einmal ſeine Neigung zu erwidern vermag, wie muß er ſich erſt an's Theilnehmende, an Menſchen, an Seinesgleichen, an vorzügliche Naturen anſchließen, und ſie zu ſeinen koſtbarſten Gütern zählen!

Gebildete, nach Bildung ſtrebende Männer ſucht frühe ſein Geiſt, ſein Gefühl auf. Schon ſchweben Hagedorn und Kleiſt, die erſt verſchiedenen, gleichſam ſelig geſprochenen deutſchen Dichtergeſtalten, in die ätheriſchen Wohnungen voraus, auf ſie iſt der Blick jüngerer Nachkömmlinge gerichtet, ihre Namen werden in frommen Hymnen gefeiert. Nicht weniger ſieht man die lebendig vorſtehenden, vorantretenden

Du lieber Gott! an Munterkeit iſt hie
An Einſicht und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus in's Reich.

So ein Geſpräch, wie unſers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit dieſem ſeltnen Zug,
So aufgeweckt, und doch ſo klug,
Ja, darauf kann ich warten.

Bin ich bei Mädchen launiſch froh;
So ſehn ſie ſittenrichtriſch ſträflich,
Da heißt's: der Herr iſt wohl aus Bergamo?
Sie ſagen's nicht einmal ſo höflich.
Zeigt man Verſtand, ſo iſt auch das nicht recht.
Denn will ſich einer nicht bequemen
Des Grandiſons ergebner Knecht
Zu ſein, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dictator ſpricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie ſeid ihr nicht ſo gut, ſo euch zu beſſern willig,
Auf eigne Fehler ſtreng, und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Iſt niemand den ihr nicht gewönnet.
Ah, man iſt euer Freund, ſo wenig man euch kennet,
Man liebt euch, eh' man's ſich verſieht;
Mit einem Mädchen hier zu Lande,
Iſt's aber ein langweilig Spiel,
Zur Freundſchaft fehlt's ihr am Verſtande
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

gebildeten Meister und Kenner, Klopstock, Lessing, Gleim, Gerstenberg, Bodmer, Ramler, von den neu aufsprießenden im Hochgefühl eigenen Vermögens, mit kraftvoller Selbstschätzung und würdiger Demuth verehrt. Schon erscheinen die Namen Stolberg, Bürger, Boie, Miller, Hölty in freundschaftlicher Anerkennung des Ruhmes werth, den ihnen das Vaterland bald bestätigen sollte.

In diesem Chor von Freunden, von Verehrten setzt der Dichter ohne bedeutenden Verlust lange sein Leben fort; ja es gelingt ihm, die Fäden akademischer Frühzeit durch Freundschaft, Liebe, Verwandtschaft, eheliche Verbindung, durch fortgesetzte Theilnahme, durch Reisen, Besuch und Briefwechsel in seinen übrigen Lebensgang zu verweben.

Wie muß es daher den liebenswürdig Verwöhnten schmerzen, wenn, nicht der Tod, sondern abweichende Meinung, Rückschritt in jenes alte, von unseren Vätern mit Kraft bekämpfte, seelenbedrückende Wesen ihm einen der geliebtesten Freunde auf ewig zu entreißen droht! Hier kennt er kein Maß des Unmuths, der Schmerz ist gränzenlos, den er bei so trauriger Verstückelung seiner schönen Umgebungen empfindet. Ja und er würde sich aus Kummer und Gram nicht zu retten wissen, verlieh' ihm die Muse nicht auch zu diesem Falle die unschätzbare Gabe, jenes bedrängende Gefühl am Busen eines theilnehmenden Freundes harmonisch gewaltig auszustürmen.

Wenden wir uns nun von dem, was unſer Dichter als allgemeines und beſonderes Gefühl ausſpricht, wieder zurück zu ſeinem darſtellenden Talent, ſo drängen ſich uns mancherlei Betrachtungen auf.

Eine vorzüglich der Natur, und man kann ſagen der Wirklichkeit gewidmete Dichtungsweiſe nimmt ſchon da ihren Anfang, wo der übrigens unpoetiſche Menſch dem, was er beſitzt, dem, was ihn unmittelbar umgibt, einen beſonderen Werth aufzuprägen geneigt iſt. Dieſe liebenswürdige Äußerung der Selbſtigkeit, wenn uns die Erzeugniſſe des eignen Grundes und Bodens am beſten ſchmecken, wenn wir glauben, durch Früchte, die in unſerem Garten reiften, auch Freunden das ſchmackhafteſte Mahl zu bereiten, dieſe Überzeugung iſt ſchon eine Art von Poeſie, welche der künſtleriſche Genius in ſich nur weiter ausbildet, und ſeinem Beſitz nicht nur durch Vorliebe einen beſondern, vielmehr durch ſein Talent einen allgemeinen Werth, eine unverkennbare Würde verleiht, und ſein Eigenthum dergeſtalt den Zeitgenoſſen, der Welt und Nachwelt zu überliefern und anzueignen verſteht.

Dieſe gleichſam zauberiſche Wirkung bringt eine tiefgefühlende energiſche Natur durch treues Anſchauen, liebevolles Beharren, durch Abſonderung der Zuſtände, durch Behandlung eines jeden Zuſtandes in ſich als eines Ganzen ſchaffend hervor und befriedigt dadurch die unerläßlichen Grundforderungen an inneren Gehalt;

aber damit ist noch nicht alles geschehen, auch äußerer Mittel bedarf es, um aus jenem Stoff einen würdigen Körper zu bilden. Diese sind Sprache und Rhythmus! Und auch hier ist es, wo unser Dichter seine Meisterschaft auf's höchste bewährt.

Zu einem liebevollen Studium der Sprache scheint der Niederdeutsche den eigentlichsten Anlaß zu finden. Von allem, was undeutsch ist, abgesondert, hört er nur um sich her ein sanftes behagliches Urdeutsch, und seine Nachbarn reden ähnliche Sprachen. Ja wenn er an's Meer tritt, wenn Schiffer des Auslandes ankommen, tönen ihm die Grundsylben seiner Mundart entgegen, und so empfängt er manches Eigene, das er selbst schon aufgegeben, von fremden Lippen zurück, und gewöhnt sich deßhalb mehr als der Oberdeutsche, der an Völkerstämme ganz verschiedenen Ursprungs angränzt, im Leben selbst auf die Abstammung der Worte zu merken.

Diesen ersten Theil der Sprachkunde läßt sich unser Dichter gewissenhaft angelegen sein. Die Ableitung führt ihn auf das Bedeutende des Wortes, und so stellt er manches Gehaltvolle wieder her, setzt ein Mißbrauchtes in den vorigen Stand, und wenn er dabei mit stiller Vorsicht und Genauigkeit verfährt, so fehlt es ihm nicht an Kühnheit, sich eines harten, sonst vermiedenen Ausdrucks an rechter Stelle zu bedienen. Durch eine so genaue Schätzung der Worte, durch den bestimmten Gebrauch derselben entsteht eine

gefaßte Sprache, die sich von der Prosa weg unmerklich in die höheren Regionen erhebt und daselbst poetisch für sich zu schalten vermögend ist. Hier erscheinen die dem Deutschen sich darbietenden Wortfügungen, Zusammensetzungen und Stellungen zu ihrem größten Vortheil, und man kann wohl sagen, daß sich darunter unschätzbare Beispiele finden.

Und nicht bloß diesen an's Licht geförderten Reichthum einer im tiefsten Grunde edlen Sprache bewundern wir, sondern auch, was der Dichter bei seiner hohen Forderung an die Rhythmik durch Verfolgung der strengsten Regeln geleistet hat. Ihn befriedigte nicht allein jene Gediegenheit des Ausdrucks, wo jedes Wort richtig gewählt ist, keines einen Nebenbegriff zuläßt, sondern bestimmt und einzig seinen Gegenstand bezeichnet; er verlangt zur Vollendung Wohllaut der Töne, Wohlbewegung des Periodenbaues, wie sie der gebildete Geist aus seinem Innern entwickelt, um einen Gegenstand, ein Empfundenes völlig entsprechend und zugleich bezaubernd anmuthig auszudrücken. Und hier erkennen wir sein unsterbliches Verdienst um die deutsche Rhythmik, die er aus so manchen schwankenden Versuchen einer für den Künstler so erwünschten Gewißheit und Festigkeit entgegen hebt. Aufmerksam horchte derselbe den Klängen des griechischen Alterthums, und ihnen fügte sich die deutsche Sprache zu gleichem Wohllaute. So enthüllte sich ihm das Geheimniß der Sylbenmaße,

so fand er die innigste Vereinigung zwischen Poesie und Musik, und wurde, unter dem Einflusse eines freundschaftlichen Zusammenlebens mit Schulz, in den Stand gesetzt, solche Früchte einer gemeinsamen Anstrengung seinem Vaterlande auf praktischem und theoretischem Wege mitzutheilen.

Besonders angenehm ist das Studium jener Gedichte, die sich der Form nach als eine Nachbildung der aus dem Alterthum geretteten anfündigen. Belehrend ist es, zu beobachten, wie der Dichter verfährt. Hier zeigt sich nicht etwa nur ein ähnlicher Versuch nothdürftig wieder hergestellt; derselbe Geist versucht abermals derselbe Gestalt abermals hervorzubringen.

Wie nun der Dichter den Werth einer bestimmten und vollendeten Form lebhaft anerkennt, die er bei seinen letzten Arbeiten völlig in der Gewalt hat, so wendet er eben diese Forderung auch gegen seine frühern Gedichte, und bearbeitet sie musterhaft nach den Gesetzen einer in ihm später gereiften Vollkommenheit.

Haben daher Grammatiker und Techniker jene Leistungen besonders zu würdigen, so liegt uns ob, daß wir das übernommene Geschäft, den Dichter aus dem Gedicht, das Gedicht aus dem Dichter zu entwickeln, mit wenigen Zügen vollenden.

Auch innerhalb des geschlossenen Kreises der hier einmal angegebenen vier Bände finden wir ihn, wie er sich zum vorzüglichen Übersetzer jener Werke des Alterthums nach und nach ausbildet.

Durch den entschiedenen, oben gerühmten Sinn der Form über den Stoff, durch manches von äußerer Veranlassung völlig unabhängige Gedicht zeigt uns der Dichter, daß es ihm frei stehe, das Wirkliche zu verlassen und in's Mögliche zu gehen, das Nahe wegzuweisen und das Ferne zu ergreifen, das Eigene aufzugeben und das Fremde in sich aufzunehmen. Und wie man zu sagen pflegte, daß neben dem römischen Volke noch ein Volk von Etruskern die Stadt verewige, so läßt sich von unserm Dichter gleichfalls aussprechen, daß in ihm zu einer echt deutschen wirklichen Umgebung eine echt antik gültige Welt sich gestalte.

Ihm war das glückliche Loos beschieden, daß er den alten Sprachen und Literaturen seine Jugend widmete, sie zum Geschäft seines Lebens erkor. Nicht gestaltete buchstäbliches Wissen war sein Ziel, sondern er drang bis zum Anschauen, bis zum unmittelbaren Ergreifen der Vergangenheit in ihren wahrsten Verhältnissen, er vergegenwärtigte sich das Entfernte, und faßte glücklich den kindlichen Sinn, mit welchem die ersten gebildeten Völker sich diesen großen Wohnplatz die Erde, den überwölbten Himmel, den verborgenen Tartarus mit lebhafter Phantasie vergegenwärtigt, es war genug, wie für sich Räume mit Göttern, Heiligthümern und Wundergestalten bevölkerten, wie für jenen einen Platz zur Weihung, zur Wanderung den Pfad bezeichneten. Jedem auf-

merksam auf die Fortschritte des menschlichen Geistes, der nicht aufhörte zu beobachten, zu schließen, zu dichten. Sieh der Forscher die vollkommene Vorstellung, die wir Neuern von dem Erd- und Weltgebäude so wie von seinen Bewohnern besitzen, aus ihren ersten Keimen sich nach und nach entwickeln und auferbauen. Wie sehr dadurch Fabel und Geschichte gefördert worden, ist niemand mehr verborgen, und sein Verdienst wird sich immer glänzender zeigen, je mehr dieser Methode gemäß nach allen Seiten hin gewirkt und das Gesammelte geordnet und aufgestellt werden kann.

Auf die Weise ward ihm gerade Recht begründet, sich vorzüglich an den Urbauden anzuschließen, von ihm die Dichterweihe zu empfangen, ihn auf seinen Wanderungen zu begleiten, um gestärkt und gekräftigt unter seine Landsleute zurückzukehren. So, mit festhaltender Eigenthümlichkeit wußte er das Eigenthümliche jedes Jahrhunderts, jedes Volkes, jedes Dichters zu schätzen, und reichte die älteren Schriften uns mit geübter Meisterhand dergestalt dar, daß fremde Nationen künftig die deutsche Sprache als Vermittlerin zwischen der alten und neuen Zeit höchlich zu schätzen verbunden sind.

Auch so werde zum Schluß das Hochgefühl gelungener anhaltender Arbeit und die Einladung zum Genusse des Vereinten mit des Dichters eigenen Worten ausgesprochen:

Mir trug Lyäos, mir der begeiſternden
Weinrebe Sprößling, als, dem Verſtürmten gleich
Auf ödem Eiland, ich mit Sehnſucht
Wandte den Blick zur Hellenenheimath.

Schamhaft erglühend, nahm ich den heiligen
Rebſchoß, und hegt' ihn, nahe dem Nordgeſtirn,
Abwehrend Luft und Ungeſchlachtheit,
Unter dem Glas' in erkargter Sonne.

Vom Trieb der Gottheit, ſiehe, beſchleuniget,
Stieg Rankenwaldung übergewölbt, mich bald
Mit Blüthe, bald mit grünem Herling,
Bald mit gerötheter Traub' umſchwebend.

Im ſüßen Anhauch träumt' ich, der Zeit entflohn,
Wettkampf mit alterthümlichem Hochgeſang.
Wer lauter iſt, der koſte freundlich,
Ob die Ambroſiafrucht gereift ſei.

Leipzig, bei Fleiſcher d. j.: Die Organiſation der Coburg-Saalfeldiſchen Lande. Erſter Band. 1803. 140 S. 8. (16 Gr.)

Die allgemeine Einleitung, ſo wie das derſelben beigefügte Actenſtück, beziehen ſich vorzüglich auf die Hinderniſſe, welche bei der neuen Organiſation der Fürſtlich Coburg-Saalfeldiſchen Lande vorgekommen, und erregen in ſo fern nur ein beſchränktes Intereſſe; ein weit allgemeineres hingegen die Inhaltsanzeige deſſen, was die folgenden Bände enthalten ſollen. Denn was man ſonſt in Lehrbüchern der Staatsverwaltung als Anleitung und Vorſchrift zu künftigem Handeln vorgetragen findet, das ſoll, als wirklich ſyſtematiſch ausgeführt, nach einzelnen Abtheilungen und Rubriken vollſtändig dargeſtellt werden. Eine Zuſage, die nicht allein den Geſchäftsmann und Gelehrten, ſondern auch jeden Weltbeobachter zur Aufmerkſamkeit reizen muß, und bis zu deren Erfüllung wir uns eine umſtändlichere Beurtheilung deſſen, was dieſer einſichtsvolle Staatsmann geleiſtet hat, mit Vergnügen vorbehalten.

Ungedruckte Winckelmanniſche Briefe.

Von bedeutenden Männern nachgelaſſene Briefe haben immer einen groſſen Reiz für die Nachwelt, ſie ſind gleichſam die einzelnen Belege der groſſen Lebensrechnung, wovon Thaten und Schriften die vollen Hauptſummen vorſtellen.

Beſonders gibt es Menſchen, die ſich mehr in Briefen als im Umgange und ſonſt zu ſchildern beſtimmt ſind. Unter dieſe gehörte Winckelmann, der ſich am freiſten fühlte, wenn er mit der Feder in der Hand vor einem Briefblatte ſich einem vertrauten Freund gegenüber wähnte.

Mehrere ſeiner gedruckten Briefe legen hievon ein Zeugniß ab, wozu die Sammlung, welche wir ankündigen, ſich bedeutend geſellen wird. Die vorliegenden Briefe ſind an einen Landsmann, Schulfreund und Hausgenoſſen mit der freiſten Vertraulichkeit geſchrieben; funfzehn derſelben vor ſeiner Abreiſe nach Rom. Aus nachſtehender Anzeige des Inhalts läßt ſich ihr Werth ſchon genugſam ſchätzen.

1. Brief. Dresden den 27. März 1752. Winckelmanns Reiſe nach Potsdam. Rückkunft nach Dresden.

Drauf ging ich ganz gewiß, hätt' ich nicht ſo viel Laune,
Bräch' ich mir nicht gar manche Luſt vom Zaune,
Lacht' ich nicht da wo keine Seele lacht,
Und dächt' ich nicht, daß ihr ſchon oft an mich gedacht.

Ja, denken müßt ihr oft an mich, das ſage
Ich euch, beſonders an dem Tage
Wenn ihr auf euerm Landgut ſeid,
Dem Ort der mir ſo manche Plage
Gemacht, dem Ort der mich ſo ſehr erfreut.

Doch Du verſtehſt mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiß doch, Du verzeihſt es mir.
Die Lieder, die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigenthum dem ſchönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böſes Mädchen plagte,
Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen g'nug, und wagte
Dich aufzuſuchen, eh' es tagte,
Auf Deinen Feldern, die Du liebſt,
Die Du mir oft ſo ſchön beſchriebſt.

Da ging ich nun in Deinem Paradieſe,
In jedem Holz, auf jeder Wieſe,
Am Fluß, am Bach, das hoffende Geſicht
Vom Morgenſtrahl geſchminkt, und ſucht' und fand
Dich nicht.

Dann ſchlug ich, angereizt von launiſchem Verdruſſe,
Den armen Froſch, am ſonnbeſtrahlten Fluſſe,
Dann jagt' ich ringsumher, und fing
Bald einen Reim bald einen Schmetterling.

Unterredung mit dem Pater R., seine zukünftige Lage in Rom betreffend. Vom nahen Profeß. Termin der Abreise nach Rom.

2. Brief. Dresden den 8. December 1752. Die Sache ist noch immer unentschieden. Entschuldigung und Beschönigung seines Umgangs mit dem Pater R., wenn er dem Grafen bekannt geworden sein sollte.

3. Brief. Nöthenitz den 6. Januar 1753. Besorgniß, wie eine zu nehmende Religionsveränderung von seinem Freunde aufgenommen werden möchte. Vertheidigung seines Entschlusses. Schilderung seines Charakters und bisherigen Lebens. Absicht, sich in der griechischen Literatur hervorzuthun, treibe ihn nach Rom. Glaubensbekenntniß. Entfernte Anträge wegen der Religionsveränderung und der Stelle eines Bibliothekars bei'm Cardinal Passionei. Wunsch, den Grafen und seinen Freund zu sehen. Bitte um entscheidende Antwort.

4. Brief. Nöthenitz den 11. Januar 1753. Übersendung eines Aufsatzes von der Königlichen Galerie. Der Cardinal dringt auf Winckelmanns Abreise und vorherigen Profeß. Winckelmanns Verlegenheit, wie er die Sache dem Grafen entdecken solle, und Furcht, daß dieser darüber aufgebracht werden möchte.

5. Brief. Dresden den 29. Januar 1753. Winckelmann hat sich entschlossen als Bibliothekar zum Cardinal Passionei zu gehen. Der Freund soll es dem Grafen entdecken.

6. Brief. Dresden den 21. Februar 1753. Freude über des Grafen unerwartete Genehmigung. Winckelmann hat noch nicht Profeß gethan. Er ſucht ihm zu entgehen und ſeinen Freund in Eiſenach zu ſprechen.

7. Brief. Nöthenitz den 13. April 1753. Freude über eine Nachricht des Freundes. Der Nuntius dringt auf den Profeß. Winckelmann ſucht ihn zu verſchieben, bis er den Grafen geſprochen. Er erhält Aufſchub bis zum 1. Junii. Winckelmann wünſcht ſich aus Dresden zu entfernen, um dem Andringen der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit zu entgehen. Er ſchwankt noch. Wiederholtes Anerbieten des Cardinals in verbindlichen Briefen an den Nuntius. Winckelmann wünſcht ſehnlich den Grafen und ſeinen Freund zu ſprechen.

8. Brief. Nöthenitz den 6. Julius 1754. Nachricht von ſeinen kränklichen Umſtänden und Urſache derſelben. Er wünſcht Erholung. Vom Katalog der gräflichen Bibliothek. Hoffnung ſeinen Freund zu ſehen.

9. Brief. Nöthenitz den 12. Julius 1754. Winckelmann hat endlich den entſcheidenden Schritt gethan. Seine Geſundheit verlangt eine Gemüthsveränderung. Er trägt ſelber dem Nuntius vor, daß er in ſeine Hände die Confeſſion verrichten wolle. Freude des Nuntius. Actus. Winckelmanns Abſichten in Rom. Unruhe deſſelben.

10. Brief. Nöthenitz den 17. September 1754. Winckelmann bedauert ein verloren gegangenes Schreiben ſeines Freundes. In einem beigeſchloſſenen Schrei-

ben entdeckt er dem Grafen seinen Schritt. Seine Begriffe von Freundschaft. Aussichten auf die Zukunft. Der Leibarzt Bianconi verlangt ihn zu sprechen. Sein altes wiederkehrendes Übel macht ihn für sein Leben bange.

11. Brief. Dresden den 20. December 1754. Winckelmann lebt seit Anfang des Octobers in Dresden und wird mit Bianconi genauer bekannt. Anträge desselben, den Dioskorides für ihn zu übersetzen, nebst andern Vorschlägen, die Winckelmann abweist und seine Besuche einstellt. Über den dem Grafen vorgeschlagenen Bibliothekar. Winckelmann hat zum erstenmal die Messe gehört. Seine Art zu leben.

12. Brief. Dresden den 23. Januar 1755. Winckelmann darf sich keine Hoffnung auf eine Pension vom Hofe machen. Er hat neue Aussichten in Deutschland zu leben, wenn es ihm in Rom nicht glückte. Klagen über Lambrecht. Schreiben des Gouverneurs in Rom an Winckelmann. Er besucht wieder Bianconi. Er verlangt seine Excerpte und Papiere zurück.

13. Brief. Dresden den 10. März 1755. Er dankt für die erhaltenen Excerpte. Seine literarischen Sammlungen sind sehr angewachsen. Man hat ihm noch nichts Gewisses in Rom ausgemacht. Bianconi macht Versuche, ihn in Dresden zu behalten. Er weist diese wie andere Vorschläge ab. Schilderung seiner Lebensart. Winckelmann hört die Messe. Warum er kein guter Katholik sein könne? Er lernt den Hofrath

und Professor Tabroslaw kennen. Charakterzüge von Lambrecht.

14. Brief. Dresden den 4. Junii 1755. Klagen über Lambrecht, der ihn zu betrügen sucht. Unzufriedenheit mit seinem Freunde über sein langes Stillschweigen. Er übersendet ihm ein Exemplar von seiner Schrift. Er dedicirt sie nach einiger Unschlüssigkeit dem Könige selbst. Sie findet großen Beifall und wird in's Französische und Italiänische übersetzt. Worin der Werth derselben bestehe? Was er sich dabei vorgesetzt habe? Er wolle sie selbst angreifen und den Angriff wieder beantworten, woran ihn nur die nahe Abreise verhindere. Erklärung der Kupfer.

15. Brief. Dresden den 25. Julius 1755. Er schreibt zuerst mit einiger Gewißheit von seinen Umständen. Termin der Abreise. Reiseroute. Reisegesellschaft. Die Reise ist auf zwei Jahre festgesetzt mit 200 Reichsthaler jährlicher Pension. Seine künftigen Aussichten. Bianconi interessirt sich lebhaft für ihn. Winckelmanns Betragen gegen denselben. Seine Hoffnungen auf ein ruhiges Leben in Rom. Seine Vorsätze. Urtheil über Bayardi Prodromo di Ercolano. Winckelmanns Schrift wird zweimal in's Französische übersetzt. Von seiner eigenen Gegenkritik und deren Beantwortung. Urtheil über Hagedorns Schrift: über die Mahlerei. Von Lambrecht, der ihn betrogen hat. Abschied von seinem Freunde.

16. Brief. Rom den 20. December 1755. Ankunft

in Rom. Reise von Dresden über Eger, Amberg, die Oberpfalz, Regensburg, Neuburg bis Augsburg, nebst gelegentlichen Bemerkungen. Mit einem Castraten reist er von Augsburg durch Tirol nach Venedig. Wie ihm Tirol gefallen? Urtheile über die Einwohner und die dortige Natur. Venedig. Bologna. Art zu reisen. Wirthshäuser. Betten. Beschreibung des Weges. Vino d'Orvieto. Zubereitung der Speisen. Sein erstes Geschäft in Rom. Vom Gouverneur in Rom. Bibliothek des Cardinals Passionei. Seine Bekanntschaft mit Mengs. Seine Art zu leben in Rom.

17. Brief. Im Julius 1756. Beschwerden über das Stillschweigen seiner deutschen Freunde. Winckelmann lebt für sich und sucht sich frei zu erhalten. Was seine Bestimmung sei? Urtheil über die Franzosen, über Bernini und die Modernität. Beschreibung des römischen Lebens, und seiner Beschäftigungen. Winckelmanns erste Schrift in Rom.

18. Brief. Den 28. Januar 1757. Entschuldigung seines langen Stillschweigens. Es geht ihm wohl. Er hat dem Cardinal Archinto seine Dienste antragen lassen, der sich viel mit ihm weiß und ihm eine Wohnung in seinem Palaste einräumt. Winckelmanns dreistes Benehmen. Seine Art zu leben. Monatliche Weinkur. Er macht die Bekanntschaft eines schönen jungen Römers. Galante Gespräche mit demselben. Urtheile über die römischen Antiquare. Was die Franzosen sind? Er arbeitet seine Schrift über die

Ergänzung der alten Statuen wieder um. Literarische Projecte. Herausgabe einer unedirten Handschrift in Gemeinschaft mit einem römischen Prälaten. Reisevorhaben nach Neapel und Florenz. Seine Kleidung. Er erfährt nun erst, welche Intriguen man ihm in Dresden gespielt. Der König läßt ihm seine Gnade versichern. Lebensgefahr durch eine Statue. Über den Papst. Die Kaiserliche Akademie der freien Künste in Augsburg ernennt ihn zu ihrem Mitgliede. Anfragen und Bitte um Nachrichten aus Deutschland. Sein Compliment an den Abt Jerusalem. Römischer Winter.

19. Brief. Den 12. Mai 1757. Sein erster Besuch bei'm Cardinal Passionei. Er weiß sich bei dem Cardinal Archinto und dessen Hofleuten in Ansehen zu setzen. Er richtet dem Cardinal seine Bibliothek ein. Will seine Geschichte der Kunst in's Lateinische übersetzen lassen. Sein Entschluß, wenn der Cardinal ihn länger hinhalte. Rechtfertigung seiner dreisten Schreibart.

20. Brief. Den 5. Februar 1758. Einlage an einen gemeinschaftlichen Freund. Winckelmann befindet sich vergnügt und gesünder als jemals. Angenehme Wohnung. Öffentliche Meinung von ihm. Wie er das erste Jahr gelebt, und womit er sich beschäftigt? Er faßt den Plan zu einer Geschichte der Kunst. Wird mit Giacomelli bekannt und durch diesen bei'm Cardinal Passionei eingeführt, der ihn unter die Zahl seiner Freunde aufnimmt. Eifersucht des Cardinals Archinto.

Winckelmanns Maximen. Abfertigung eines franzöſiſchen Abbés. Winckelmann genießt das Leben. Seine Garderobe. Gehoffte Vortheile von ſeiner nahen Reiſe nach Neapel. Der Churprinz empfiehlt ihn der Königin. Der Cardinal Archinto beſchenkt ihn. Winckelmann ſchadet ſich durch ſeine Aufrichtigkeit. Vorhaben in Neapel. Nachricht von dem Tode des Barons von Stoſch und ſeinem Leben. Mahler Reclam aus Berlin. Winckelmann liefert einen Aufſatz in die periodiſche Schrift der Augsburgiſchen Akademie. Von Bianconi. Winckelmanns Adreſſe. Wie er das Italiäniſche ſpreche? Worauf es ankomme, ſich bei den Italiänern in Achtung zu ſetzen? Bitte um Nachrichten von Lambrecht. Winckelmann treibt das Münzſtudium. Er lernt einen reichen Holländer kennen. Gibt ſeinem Freunde den Anfang von ſeiner Geſchichte der Kunſt. Römiſcher Winter. Wie er auf einen Deutſchen wirke? Römiſche Küche und Tafel. Plötzlicher Frühling.

21. Brief. Im Mai 1758. Drittehalb-monatlicher Aufenthalt im Neapolitaniſchen. Lage von Portici. Winckelmann erwirbt ſich den Beifall des Publicums und die Achtung des Königs. Betragen gegen ſeine Feinde und Neider. Er bringt es endlich dahin, der Königin vorgeſtellt zu werden. Er wird von den Großen zur Tafel gezogen. Urtheil über Galliani, der ſein Freund wird. Verſchiedene Reiſen in die umliegenden Gegenden: Pozzuolo, Bajä, Miſeno, Cuma, Peſto. Beſchreibung der Alterthümer von Peſto, von

Neapel und dem dortigen Klima. Vorzug des römiſchen. Straße von Rom nach Neapel. Von der Gemählde-galerie und Bibliothek in Capo di Monte. Von Portici. Langwieriges Geſchäft der Aufwickelung der Bücherrollen. Mazzocchi. Winckelmann legt die letzte Hand an ſein Werk. Seine Abſichten dabei. Er will es dem Churprinzen dediciren. Hoffnung zu einer Stelle in der Vaticana.

22. Brief. Den 12. December 1759. Vorwürfe über ſeines Freundes Nachläſſigkeit im Antworten. Nachricht von ſeinen Umſtänden. Seine Liebe zum Wein. Aufenthalt in Florenz, um das Stoſchiſche Muſeum zu beſchreiben, worüber er krank wird. Literariſche Vorſätze. Er iſt Bibliothekar bei'm Cardinal Albani, deſſen vertrauten Umgang er genießt, ſo wie des Cardinals Paſſionei, obgleich beide Feinde ſind. Nachricht von ſeiner Lebensweiſe und ſeinen Vergnügungen. Seine Studien. Wodurch es ihm gelungen, ſein Glück zu machen? Winckelmann macht einen Proſelyten. Er geht mit einer Reiſe nach Griechenland um.

23. Brief. Den 21. Februar 1761. Glückwunſch zu ſeines Freundes Vermählung. Von ſeiner eigenen glücklichen Lage, ſeinen Vergnügungen. Der Cardinal ſucht ihn in Rom zu fixiren, während Winckelmann die Correſpondenz mit dem churprinzlichen Hofe unterhält. Von ſeiner kleinen Schrift: Anmerkungen über die Baukunſt. Nachfrage um Lambrecht. Reiſevorſätze. Er iſt Mitglied von drei Akademien.

24. Brief. Den 28. September 1761. Nachricht von seinem Lebensgenuß, dem Leben der römischen Großen und ihren liberalen Gesinnungen. Der Churprinz ernennt ihn zum Hofrath und Aufseher seines Kabinetts, worüber er einen Antrag des Landgrafen von Hessen-Cassel ausschlägt. Bitte um Nachrichten von seiner Vaterstadt. Vom nahen Druck seiner Geschichte der Kunst.

25. Brief. Den 15. Mai 1764. Winckelmann steht im Begriff in schöner Gesellschaft auf's Land zu reisen, als er seines Freundes Brief erhält. Von seinem Glücke, das nur durch den Tod des Cardinals Spinelli, seines ersten Freundes, einen Verlust erleidet. Winckelmann ist beinahe entschlossen, mit dem Ritter Montagu die Reise nach Griechenland zu machen. Schwankt zwischen dieser und einer Reise nach Spanien mit Mengs. Von seiner veränderten Gestalt und Wesen, durch den Umgang mit Großen und die Entfernung von despotischen Ländern. Entschuldigung des hart scheinenden Tons in seinen Schriften. Von seinen literarischen Arbeiten. Er hofft Friedrich den II. in Italien zu sehen. Urtheil über den Herzog von York. Von seinem Lebensgenuß. Erkundigungen nach seinen Bekannten in Seehausen.

26. Brief. Den 26. Julius 1765. Winckelmann verliebt sich zuerst. Mengs und seine Frau sind nach Spanien gegangen, von da er sie zurück erwartet, um Rom nie wieder zu verlassen. Freundschaftliche Verpflichtungen unter diesen dreien. Winckelmann hofft,

nach Beendigung ſeines italiäniſchen Werks, das Capital für ſein Alter, eine Reiſe nach Deutſchland zu machen. Der König von Preußen hat das Stoſchiſche Muſeum gekauft. Winckelmann lebt auf der Villa Albani. Seine Luſtreiſen. Seine Liebe zum Vaterlande iſt erloſchen. Die Götting'ſche Societät hat ihn zu ihrem Mitgliede erklärt. Man verlangt aus mehrern Orten ſeine Lebensbeſchreibung. Grüße an ſeine Freunde.

27. Brief. Den 1. Julius 1767. Nach beinahe zweijähriger Unterbrechung ſetzt Winckelmann den Briefwechſel an ſeinen Freund fort. Der König von Preußen hat ihm zwei Stellen antragen laſſen. Die Unterhandlung zerſchlägt ſich durch Winckelmanns hohe Forderungen, zu deſſen Zufriedenheit, der gern ſein Werk geendigt geſehen. Er hat ein anſehnliches Capital damit gemacht, da er, Verleger und Verkäufer zugleich, ſtarken Abſatz findet. Es wird in's Engliſche überſetzt. Von ſeinen Luſtreiſen. Er macht in Rom die Bekanntſchaft dreier deutſchen Prinzen, mit denen er ſehr angenehm lebt. Reiſevorhaben nach Deutſchland, Berlin, von da nach London, oder über Brüſſel nach Paris und ſo zurück nach Rom. Vom Ritter Montagu, mit dem er das Arabiſche lernt. Er hat große Luſt, mit dem Baron Riedeſel nach Griechenland zu gehen, wenn das Alter ihm nicht im Wege ſtände. Doch iſt er vergnügter and zufriedner als je und ſpottet über die deutſche Ernſthaftigkeit.

Und mancher Reim, und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgeſtreckten Hand, die mitten
In ihrem Haſchen ſtille ſtand,
Wenn aus dem Wald, von Stimmen oder Tritten
Den Schall mein lauſchend Ohr empfand.

Am Tage ſang ich dieſe Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, ſchrieb ſie nieder,
Den guten und den ſchlechten Reim.

Oft kehrt' ich noch mit immer ſchlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Bis mir zuletzt das günſtige Geſchicke
Noch einen Tag den ich nicht hoffte gab.
Doch ich genoß ſie kaum die ſüßen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich ſage nicht, was ich empfunden,
Denn mein proſaiſches Gedicht
Stimmt dieſesmal ſehr zur Empfindung nicht.

Du haſt die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Beſuchſt Du Deine ſel'ge Wohnung;
So nimm ſie mit;
Und ſing ſie manchmal an den Orten
Mit Luſt wo ich aus Schmerz ſie ſang,
Dann denk' an mich, und ſage: dorten
Am Fluſſe wartete er lang,
Der Arme der ſo oft mit ungewognem Glücke
Die ſchönen Felder fühllos ſah!

Antwort des Recenſenten.

[Im Namen von Heinrich Voß als Antwort auf eine Erklärung Aſts gegen die Voßiſche Recenſion ſeiner Sophokles-überſetzung.]

Die leidenſchaftlichen Ausdrücke vorſtehender Erklärung ſind der gekränkten Empfindlichkeit eines Autors zu verzeihen. Übrigens iſt zu wünſchen, daß Herr Aſt dasjenige, was er verſpricht und droht, bald leiſten möge, da es denn an Gelegenheit nicht fehlen wird, das Weitere umſtändlich auszuführen.

Karlsruhe, bei Macklot: Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten, von J. P. Hebel, Prof. zu Karlsruhe. Zweite Auflage. 1804. VIII und 232 S. 8.

Der Verfasser dieser Gedichte, die in einem oberdeutschen Dialekt geschrieben sind, ist im Begriff, sich einen eignen Platz auf dem deutschen Parnaß zu erwerben. Sein Talent neigt sich gegen zwei entgegengesetzte Seiten. An der einen beobachtet er mit frischem frohem Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Dasein, Wachsthum und Bewegung ihr Leben aussprechen, und die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch glückliche Personificationen seine Darstellung auf eine höhere Stufe der Kunst herauf zu heben. An der andern Seite neigt er sich zum Sittlich-Didaktischen und zum Allegorischen; aber auch hier kommt ihm jene Personification zu Hülfe, und wie er dort für seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Geister einen Körper. Dieß gelingt ihm nicht durchaus; aber wo es ihm gelingt, sind seine Arbeiten vortrefflich, und nach unserer Überzeugung verdient der größte Theil dieses Lob.

Wenn antike oder andere durch plaſtiſchen Kunſtgeſchmack gebildete Dichter das ſogenannte Lebloſe durch idealiſche Figuren beleben und höhere göttergleiche Naturen, als Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, an die Stelle der Felſen, Quellen, Bäume ſetzen, ſo verwandelt der Verfaſſer dieſe Naturgegenſtände zu Landleuten und verbauert auf die naivſte anmuthigſte Weiſe durchaus das Univerſum; ſo daß die Landſchaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unſerer erhöhten und erheiterten Phantaſie nur eins auszumachen ſcheint.

Das Local iſt dem Dichter äußerſt günſtig. Er hält ſich beſonders in dem Landwinkel auf, den der bei Baſel gegen Norden ſich wendende Rhein macht. Heiterkeit des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, Mannichfaltigkeit der Gegend, Lebendigkeit des Waſſers, Behaglichkeit der Menſchen, Geſchwätzigkeit und Darſtellungsgabe, zudringliche Geſprächsformen, neckiſche Sprachweiſe, ſo viel ſteht ihm zu Gebot, um das was ihm ſein Talent eingibt, auszuführen.

Gleich das erſte Gedicht enthält einen ſehr artigen Anthropomorphism. Ein kleiner Fluß, die Wieſe genannt, auf dem Feldberg im Öſtreichiſchen entſpringend, iſt als ein immer fortſchreitendes und wachſendes Bauermädchen vorgeſtellt, das, nachdem es eine ſehr bedeutende Berggegend durchlaufen hat, endlich in die Ebene kommt und ſich zuletzt mit dem Rhein vermählt. Das Detail dieſer Wanderung iſt

außerordentlich artig, geistreich und mannichfaltig, und mit vollkommener, sich selbst immer erhöhender Stätigkeit ausgeführt.

Wenden wir von der Erde unser Auge an den Himmel, so finden wir die großen leuchtenden Körper auch als gute, wohlmeinende, ehrliche Landleute. Die Sonne ruht hinter ihren Fensterläden; der Mond, ihr Mann, kommt forschend herauf, ob sie wohl schon zur Ruhe sei, daß er noch eins trinken könne; ihr Sohn, der Morgenstern, steht früher auf als die Mutter, um sein Liebchen aufzusuchen.

Hat unser Dichter auf Erden seine Liebesleute vorzustellen, so weiß er etwas Abenteuerliches drein zu mischen, wie im Herlein, etwas Romantisches, wie im Bettler. Dann sind sie auch wohl einmal recht freudig beisammen, wie in Hans und Verene.

Sehr gern verweilt er bei Gewerb und häuslicher Beschäftigung. Der zufriedene Landmann, der Schmelzofen, der Schreinergesell stellen mehr oder weniger eine derbe Wirklichkeit mit heiterer Laune dar. Die Marktweiber in der Stadt sind am wenigsten geglückt, da sie bei'm Ausgebot ihrer ländlichen Waare den Städtern gar zu ernstlich den Text lesen. Wir ersuchen den Verfasser, diesen Gegenstand nochmals vorzunehmen und einer wahrhaft naiven Poesie zu vindiciren.

Jahres- und Tageszeiten gelingen dem Verfasser besonders. Hier kommt ihm zu Gute, daß er ein

vorzügliches Talent hat, die Eigenthümlichkeiten der Zustände zu fassen und zu schildern. Nicht allein das Sichtbare daran, sondern das Hörbare, Riechbare, Greifbare und die aus allen sinnlichen Eindrücken zusammen entspringende Empfindung weiß er sich zuzueignen und wiederzugeben. Dergleichen sind: der Winter, der Jänner, der Sommerabend, vorzüglich aber Sonntagsfrühe, ein Gedicht, das zu den besten gehört, die jemals in dieser Art gemacht worden.

Eine gleiche Nähe fühlt der Verfasser zu Pflanzen, zu Thieren. Der Wachsthum des Hafers, bei Gelegenheit eines Habermußes von einer Mutter ihren Kindern erzählt, ist vortrefflich idyllisch ausgeführt. Den Storch wünschten wir vom Verfasser nochmals behandelt, und bloß die friedlichen Motive in das Gedicht aufgenommen. Die Spinne und der Käfer dagegen sind Stücke, deren schöne Anlage und Ausführung man bewundern muß.

Deutet nun der Verfasser in allen genannten Gedichten immer auf Sittlichkeit hin, ist Fleiß, Thätigkeit, Ordnung, Mäßigkeit, Zufriedenheit überall das Wünschenswerthe, was die ganze Natur ausspricht, so gibt es noch andere Gedichte, die zwar directer, aber doch mit großer Anmuth der Erfindung und Ausführung, auf eine heitere Weise vom Unsittlichen ab- und zum Sittlichen hinleiten sollen. Dahin rechnen wir den Wegweiser, den Mann im Mond, die

Irrlichter, das Geſpenſt an der Kanderer Straße, von welchem letzten man beſonders auch ſagen kann, daß in ſeiner Art nichts Beſſeres gedacht noch gemacht worden iſt.

Das Verhältniß von Eltern zu Kindern wird auch von dem Dichter öfters benutzt, um zum Guten und Rechten zärtlicher und dringender hinzuleiten. Hieher gehören die Mutter am Chriſtabend, eine Frage, noch eine Frage.

Hat uns nun dergeſtalt der Dichter mit Heiterkeit durch das Leben geführt, ſo ſpricht er nun auch durch die Organe der Bauern und Nachtwächter die höheren Gefühle von Tod, Vergänglichkeit des Irdiſchen, Dauer des Himmliſchen, vom Leben jenſeits mit Ernſt, ja melancholiſch aus. Auf einem Grabe, Wächterruf, der Wächter in der Mitternacht, die Vergänglichkeit ſind Gedichte, in denen der dämmernde dunkle Zuſtand glücklich dargeſtellt wird. Hier ſcheint die Würde des Gegenſtandes den Dichter manchmal aus dem Kreiſe der Volkspoeſie in eine andere Region zu verleiten. Doch ſind die Gegenſtände, die realen Umgebungen durchaus ſo ſchön benutzt, daß man ſich immer wieder in den einmal beſchriebenen Kreis zurückgezogen fühlt.

Überhaupt hat der Verfaſſer den Charakter der Volkspoeſie darin ſehr gut getroffen, daß er durchaus, zarter oder derber, die Nutzanwendung ausſpricht. Wenn der höher Gebildete von dem ganzen Kunſt-

werke die Einwirkung auf ſein inneres Ganze erfahren und ſo in einem höheren Sinne erbaut ſein will, ſo verlangen Menſchen auf einer niederen Stufe der Cultur die Nutzanwendung von jedem Einzelnen, um es auch ſogleich zum Hausgebrauch benutzen zu können. Der Verfaſſer hat nach unſerem Gefühl das fabula docet meiſt ſehr glücklich und mit viel Geſchmack angebracht, ſo daß, indem der Charakter einer Volkspoeſie ausgeſprochen wird, der äſthetiſch Genießende ſich nicht verletzt fühlt.

Die höhere Gottheit bleibt bei ihm im Hintergrund der Sterne, und was poſitive Religion betrifft, ſo müſſen wir geſtehen, daß es uns ſehr behaglich war, durch ein erzkatholiſches Land zu wandern, ohne der Jungfrau Maria und den blutenden Wunden des Heilands auf jedem Schritte zu begegnen. Von Engeln macht der Dichter einen allerliebſten Gebrauch, indem er ſie an Menſchengeſchick und Naturerſcheinungen anſchließt.

Hat nun der Dichter in den bisher erwähnten Stücken durchaus einen glücklichen Blick in's Wirkliche bewährt, ſo hat er, wie man bald bemerkt, die Hauptmotive der Volksgeſinnung und Volksſagen ſehr wohl aufzufaſſen verſtanden. Dieſe ſchätzenswerthe Eigenſchaft zeigt ſich vorzüglich in zwei Volksmährchen, die er idyllenartig behandelt.

Die erſte, der Karfunkel, eine geſpenſterhafte Sage, ſtellt einen liederlichen, beſonders dem Karten-

ſpiel ergebenen Bauernſohn dar, der unaufhaltſam dem Böſen in's Garn läuft, erſt die Seinigen, dann ſich zu Grunde richtet. Die Fabel mit der ganzen Folge der aus ihr entſpringenden Motive iſt vortrefflich, und eben ſo die Behandlung.

Ein Gleiches kann man von der zweiten, der Statthalter von Schopfheim, ſagen. Sie beginnt ernſt und ahnungsvoll, faſt ließe ſich ein tragiſches Ende vermuthen; allein ſie zieht ſich ſehr geſchickt einem glücklichen Ausgang zu. Eigentlich iſt es die Geſchichte von David und Abigail in moderne Bauertracht nicht parodirt, ſondern verkörpert.

Beide Gedichte, idyllenartig behandelt, bringen ihre Geſchichte als von Bauern erzählt dem Hörer entgegen, und gewinnen dadurch ſehr viel, indem die wackern naiven Erzähler, durch lebhafte Proſopopöien und unmittelbaren Antheil als an etwas Gegenwärtigem, die Lebendigkeit des Vorgetragenen zu erhöhen an der Art haben.

Allen dieſen innern guten Eigenſchaften kommt die behagliche naive Sprache ſehr zu ſtatten. Man findet mehrere ſinnlich bedeutende und wohlklingende Worte, theils jenen Gegenden ſelbſt angehörig, theils aus dem Franzöſiſchen und Italiäniſchen herübergenommen, Worte von einem, von zwei Buchſtaben, Abbreviationen, Contractionen, viele kurze leichte Sylben, neue Reime, welches, mehr als man glaubt, ein Vortheil für den Dichter iſt. Dieſe Elemente

werden durch glückliche Constructionen und lebhafte Formen zu einem Stil zusammengedrängt, der zu diesem Zwecke vor unserer Bücherſprache große Vorzüge hat.

Möge es doch dem Verfasser gefallen, auf diesem Wege fortzufahren, dabei unsere Erinnerungen über das innere Wesen der Dichtung vielleicht zu beherzigen, und auch dem äußeren technischen Theil, besonders seinen reimfreien Versen, noch einige Aufmerksamkeit zu schenken, damit sie immer vollkommener und der Nation angenehmer werden mögen! Denn so sehr zu wünschen ist, daß uns der ganze deutsche Sprachschatz durch ein allgemeines Wörterbuch möge vorgelegt werden, so ist doch die praktische Mittheilung durch Gedichte und Schrift sehr viel schneller und lebendig eingreifender.

Vielleicht könnte man sogar dem Verfasser zu bedenken geben, daß, wie es für eine Nation ein Hauptschritt zur Cultur ist, wenn sie fremde Werke in ihre Sprache übersetzt, es eben so ein Schritt zur Cultur der einzelnen Provinz sein muß, wenn man ihr Werke derselben Nation in ihrem eigenen Dialekt zu lesen gibt. Versuche doch der Verfasser aus dem sogenannten Hochdeutschen schickliche Gedichte in seinen oberrheinischen Dialekt zu übersetzen. Haben doch die Italiäner ihren Taſſo in mehrere Dialekte übersetzt.

Nachdem wir nun die Zufriedenheit, die uns diese kleine Sammlung gewährt, nicht verbergen können,

so wünschen wir nur auch, daß jenes Hinderniß einer für das mittlere und niedere Deutschland seltsamen Sprech- und Schreibart einigermaßen gehoben werden möge, um der ganzen Nation diesen erfreulichen Genuß zu verschaffen. Dazu gibt es verschiedene Mittel, theils durch Vorlesen, theils durch Annäherung an die gewohnte Schreib- und Sprechweise, wenn jemand von Geschmack das, was ihm aus der Sammlung am besten gefällt, für seinen Kreis umzuschreiben unternimmt, eine kleine Mühe, die in jeder Societät großen Gewinn bringen wird. Wir fügen ein Musterstück unserer Anzeige bei und empfehlen nochmals angelegentlich dieses Bändchen allen Freunden des Guten und Schönen.

Sonntagsfrühe.

Der Samstig het zum Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit;
sie sin vom Schaffe her und hi
gar sölli müed und schlöfrig gsi,
und's gohtmer schier gar selber so,
i cha fast uf ke Bei me stoh."

So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
se sinkt er aben in d'Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez isch's an mir!"
Gar still und heimli bschließt er d'Thür;
er düselet hinter de Sterne no,
und cha schier gar nit obsi cho.

Doch endli ribt er d'Augen us,
er chunnt der Sunn an Thür und Hus;

Käm' er in diesem Augenblicke,
Oh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen,
Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib' ich Dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst Du mir die Geschwister grüßen,
So schließe Richtern auch mit ein.
Leb' wohl! Und wird das Glück Dein Freund beständig
sein
Wie ich; so wirst Du stets des schönsten Glücks genießen.

An J. C. Kestner.

Frankfurt, Januar 1773.

Wenn dem Papa sein Pfeifchen schmeckt,
Der Doctor Hofrath Grillen heckt
Und sie Carlinchen für Liebe verkauft,
Die Lotte herüber hinüber lauft,
Lenchen treuherzig und wohlgemuth
In die Welt hinein lugen thut;
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten,
Mit Löchern im Kopf, nach deutschen Sitten,

ſie ſchloft im ſtille Chämmerli;
er pöpperlet am Lädemli;
er rüeft der Sunne: „d'Zit iſch do!“
Sie ſeit: „I chumm enanderno!“ —

Und lisli uf de Zeche goht,
und fründli uf de Berge ſtoht
der Sunntig, und 's ſchloft alles no;
es ſieht und hört en niemes goh;
er chunnt in's Dorf mit ſtillem Tritt,
und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!“

Und wemmen endli au verwacht,
und gſchlofe het die ganzi Nacht,
ſe ſtoht er do im Sunne-Schi',
und luegt eim zu de Fenſtern i
mit ſinen Auge mild und gut,
und mittem Meyen uffem Hut.

Drum meint er's treu, und was i ſag,
es freut en, wemme ſchlofe mag,
und meint, es ſeig no dunkel Nacht,
wenn d'Sunn am heitere Himmel lacht;
drum iſch er au ſo lisli cho,
drum ſtoht er au ſo liebli do.

Wie glitzeret uf Gras und Laub
vom Morgethau der Silberſtaub!
Wie weiht e friſche Maieluft,
voll Chrieſi-Bluſt und Schleche-Duft!
Und d'Immli ſammle flink und friſch,
ſie wüſſe nit, aß's Sunntig iſch.

Wie pranget nit im Garte-Land
der Chriesi-Baum im Maie-Gwand,
Gel-Veieli und Tulipa,
und Sterneblume nebe dra,
und gfüllti Zinkli blau und wiiß,
me meint, me lueg in's Paradies!

Und's iſch ſo ſtill und heimli do,
men iſch ſo rüeihig und ſo froh!
me hört im Dorf kei Hüſt und Hott;
e Gute Tag! und Dank der Gott!
und 's git gottlob e ſchöne Tag!
iſch alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli ſeit: „Frili io!
Potz tauſig, io, er iſch ſcho do:
Er dringtmer ſcho im Himmels-Glaſt
dur Blueſt und Laub in Hurſt und Raſt!"
Und 's Diſtelzwigli vorne dra
het 's Sunntig-Röckli au ſcho a.

Sie lüte weger's Zeiche ſcho,
der Pfarer, ſchint's, well zitli cho.
Gang, brechmer eis Aurikli ab,
verwüſchet mer der Staub nit drab,
und Chüngeli, leg di weidli a,
de mueſch derno ne Meje ha!

Nürnberg, Selbſtverlag: Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart. Erſter Band. 1798. 222 S. Zweiter Band. 1800. 222 S. 8.

Die Einquartierung der Franzoſen. Der ſechzehnwöchige Aufenthalt der Franzoſen in Nürnberg. 1801. 46 S. 8.

Die Grübel'ſchen Gedichte verdienen wohl neben den Hebel'ſchen gegenwärtig genannt zu werden: denn obgleich ſchon länger gedruckt, ſcheinen ſie doch den Liebhabern nicht, wie ſie verdienen, bekannt zu ſein. Um ſie völlig zu genießen, muß man Nürnberg ſelbſt kennen, ſeine alten großen ſtädtiſchen Anſtalten, Kirchen, Rath- und andere Gemeinhäuſer, ſeine Straßen, Plätze, und was ſonſt Öffentliches in die Augen fällt: ferner ſollte man eine klare Anſicht der Kunſtbemühungen und des techniſchen Treibens gegenwärtig haben, wodurch dieſe Stadt von Alters her ſo berühmt iſt, und wovon ſich auch noch jetzt ehrwürdige Reſte zeigen. Denn faſt nur innerhalb dieſer Mauern bewegt ſich der Dichter, ſelten iſt es eine ländliche Scene, die ihn intereſſirt, und ſo zeigt er ſich in ſeinem Weſen und Geſinnung als das, was

er wirklich ist, als rechtlichen Bürger und Klempnermeister, der sich freut, mit dem alten Meister Hans so nahe verwandt zu sein.

Wenn der Dichter überhaupt vor vielen andern darin einen Vorzug hat, daß er mit Bewußtsein ein Mensch ist, so kann man von Grübeln sagen, er habe einen außerordentlichen Vorsprung vor andern seines Gleichen, daß er mit Bewußtsein ein Nürnberger Philister ist. Er steht wirklich in allen seinen Darstellungen und Äußerungen als ein unerreichbares Beispiel von Geradsinn, Menschenverstand, Scharfblick, Durchblick in seinem Kreise da, daß er demjenigen, der diese Eigenschaften zu schätzen weiß, Bewunderung ablockt. Keine Spur von Schiefheit, falscher Anforderung, dunkler Selbstgenügsamkeit, sondern alles klar, heiter und rein, wie ein Glas Wasser.

Die Stoffe, die er bearbeitet, sind meist bürgerlich oder bäuerisch, theils die reinen Zustände als Zustände, da er denn durch Darstellung das Gedicht an die Stelle des Wirklichen zu setzen und uns ohne Reflexion die Sache selbst zu geben weiß, wovon das Kränzchen ein unschätzbares Beispiel geben kann. Auf diese Weise versteht er die Verhältnisse der Männer und Frauen, Eltern und Kinder, Meister, Gesellen und Lehrbursche, Nachbarn, Nachbarinnen, Vettern und Gevattern, so wie der Dienstmägde, der Dirnen, in Gesprächen oder Erzählungen auf das lebhafteste und anmuthigste vor Augen zu stellen.

Manchmal ergötzt er sich an mehr oder minder bekannten Vademecumsgeschichten, bei welchen aber durchgängig die Ausführung des Details im Hinschreiten zu der letzten Pointe als das Vorzügliche und Eigenthümliche anzusehen ist.

Andere Gedichte, wo er sein persönliches Behagen bei diesem und jenem Genuß ausdrückt, sind höchst angenehm, und sehr gefällig ist es, daß der Dichter mit dem besten Humor, sowohl in eigener als dritter Person, sich öfters zum Besten gibt.

Daß ein so gerad sehender wohldenkender Mann auch in das, was die nächsten Stände über ihm vornehmen, einen richtigen Blick haben und manchmal geneigt sein möchte, diese und jene Verirrungen zu tadeln, läßt sich erwarten; allein sowohl hier als überhaupt, wo sich seine Arbeiten demjenigen nähern, was man Satire nennen könnte, ist er nicht glücklich. Die beschränkten Handelsweisen, die der kurzsinnige Mensch bewußtlos mit Selbstgefälligkeit ausübt, darzustellen, ist sein großes Talent.

Hat man nun so einen wackern Bürger mit leidlicher Bequemlichkeit bald in, bald vor seinem Hause, auf Märkten, auf Plätzen, auf dem Rathhause immer heiter und spaßhaft gesehen, so ist es merkwürdig, wie er in schlimmen Tagen sich in gleichem Humor erhält, und über die außerordentlichen Übel, so wie über die gemeinern, sich erhaben fühlt.

Ohne daß sein Stil einen höheren Schwung

nähme, ſtellt er den bürgerlichen Zuſtand während der Theuerung, anhaltenden Froſtes, Überſchwemmung, ja während eines Krieges vor; ſelbſt die Spaltung der Meinungen, dieſer fürchterliche innere Krieg, gibt ihm Gelegenheit zu heiteren treffenden Schilderungen.

Sein Dialekt hat zwar etwas Unangenehmes, Breites, iſt aber doch ſeiner Dichtart ſehr günſtig. Seine Sylbenmaße ſind ziemlich variirt, und wenn er dem einmal angegebenen auch durch ein ganzes Gedicht nicht völlig treu bleibt, ſo macht es doch bei dem Ton der ganzen Dichtart keinen Mißklang.

Als Beiſpiel ſetzen wir eins der kürzern hieher:

Der Rauchtobak.

Su bald ih frdih vom Schlauf erwach,
Souch ih mei Pfeifla ſcho;
Und Cabends, wenn ih ſchlauf'n geih,
So hob ih's Pfeifla noh.
Denn wos ih denk und treib'n will,
Und alles wos ih thou,
Dös geiht mer alles niht ſu gout,
Mei Pfeifla mouß derzou.

Ih brauch ka rara Pfeiff'n ih,
Su eit'l bin ih niht.
A Pfeiff'n, döi ſu theuer ih,
Wos thät ih denn nau mit?
Dau möiſt ih jo, ſu lang ih rauch,
Rer immer puß'n droh;
Und zehamauk in aner Stund
Nau wieder ſchaua oh.

Doch muaß mei Pfeifla reinlih sei,
Und innawendi puzt;
A schöina Pfeiff'n, und verstoyt,
Doi sih ih niht, woa nuzt.
Verlöihern kon ih kana niht,
Töß to scho goar niht sei;
Denn kamm iß leer und kolt a weng,
So füll' ih's wieder eih.

Wenn ih a Vöier trink'n sollt,
Und rauchet niht derzou,
Ih könnt ka Mauß niht trink'n ih.
Su langa oft niht zwou.
Und wenn ih früh mein Kaffer trink
Und zünd mei Pfeifla oh,
Dau glab ih, daß ka Mensch niht leicht
Woa Besseres hab'n koh.

Und wenn ih af der Gass'n geih
Su früh und Cabendszeit,
Rauch ih mei Pfeifla ah derzou,
Und scher mih niz um d'Leut.
Denn kurz, wenn ih niht rauch'n thou,
So werd's mer angst und bang.
Drum wird's mei a, verzeih mei's Gott!
Oft in der Kürich z'lang.

Berlin, bei Unger: Regulus, eine Tragödie in fünf Aufzügen von Collin. 1802. 184 S. mit den Anmerkungen. 8.

Die lebhafte Sensation, welche dieses Stück bei seiner Erscheinung erregte, ist zwar nach und nach verklungen, doch möchte es nicht zu spät sein, noch ein ruhiges kritisches Wort darüber auszusprechen.

Der Verfasser hat bei der Wahl dieses Gegenstandes sich sehr vergriffen. Es ist darin Stoff allenfalls zu Einem Act, aber keineswegs zu fünfen, und dieser eine Act ist es, der dem Stücke Gunst erweckt.

In dem ersten ist Attilia, die Gattin des Regulus, vorzüglich beschäftigt, die Lage der Sache und sich selbst zu exponiren, jedoch weiß sie sich unsere Gunst nicht zu verschaffen.

Wer den Entschluß des Regulus als groß und heldenmüthig anerkennen soll, muß den hohen Begriff von Rom mit zum Stücke bringen: die Anschauung dieser ungeheuren specifischen Einheit einer Stadt, welche Feinde, Freunde, ja ihre Bürger selbst für nichts achtet, um der Mittelpunct der Welt zu werden. Und solche Gesinnungen sind es, die den einzelnen

edlen Römer charakterisiren; so auch die Römerinnen. Wir sind die Lucretien und Clölien, Porcien und Arrien und ihre Tugenden schon so gewohnt, daß uns eine Attilia kein Interesse abgewinnen kann, die als eine ganz gemeine Frau ihren Mann für sich und ihre Kinder aus der Gefangenschaft zurückwünscht. Indessen möchte das dem ersten Act hingehen, da von dem Collisivfall, der nun sogleich eintritt, noch nicht die Rede ist.

Der zweite Act enthält nun den interessanten Punct, wo Regulus mit dem carthagischen Gesandten vor dem Senat erscheint, die Auswechselung der Gefangenen widerräth, sich den Todesgöttern widmet und mit seinem ältesten Sohne Publius, der für die Befreiung des Vaters arbeiten wollte, sich auf echt römische Weise unzufrieden bezeigt.

Mit dem dritten Act fängt das Stück sogleich an zu sinken. Der punische Gesandte erscheint wirklich komisch, indem er den Regulus durch kosmopolitische Argumente von seinem specifischen Patriotismus zu heilen sucht. Hierauf muß der wackere Held durch Frau und Kinder gar jämmerlich gequält werden, indessen der Zuschauer gewiß überzeugt ist, daß er nicht nachgeben werde. Wie viel schöner ist die Lage Coriolans, der seinem Vaterlande wieder erbeten wird, nachgeben kann, nachgeben muß und darüber zu Grunde geht!

Der vierte Act ist ganz müßig. Der Consul Metel-

lus bringt erst einen Senator höflich bei Seite, der sich des Regulus annehmen will, ferner beseitigt er einen steif-patricisch gesinnten Senator, der zu heftig gegen Regulus wird, und läßt zuletzt den Publius, man darf wohl sagen, abfahren, als dieser ungestüm die Befreiung seines Vaters verlangt und, da Überredung nicht hilft, auf eine wirklich lächerliche Weise den Dolch auf den Consul zückt, welcher, wie man denken kann, unerschüttert stehen bleibt und den thörichten jungen Menschen gelassen fortschickt.

Der fünfte Act ist die zweite Hälfte vom zweiten. Was dort vor dem Senat vorgegangen, wird hier vor dem Volke wiederholt, welches den Regulus nicht fortlassen will, der, damit es ja an modernen dringenden dramatischen Mitteln nicht fehle, auch einen von den durch's Stück wandelnden Dolchen zückt und sich zu durchbohren droht.

Wollte man diesen Sujet in Einem Act behandeln, indem man auf geschickte Weise den zweiten und fünften zusammenschmölze, so würde es ein Gewinn für die Bühne sein: denn es ist immer herzerhebend, einen Mann zu sehen, der sich aus Überzeugung für ein Ganzes aufopfert, da im gemeinen Lauf der Welt sich niemand leicht ein Bedenken macht, um seines besondern Vortheils willen das schönste Ganze, wo nicht zu zerstören, doch zu beschädigen.

Hätte dieser Gegenstand unvermeidlich bearbeitet werden müssen, so hätte die große Spaltung der Par-

Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Thür ein Thür aus, Hof ab Hof auf,
Und Ihr mit den blauen Äugelein
Gucket so ganz gelassen drein,
Als wäret Ihr Männlein von Porzellan,
Seid innerlich doch ein wackrer Mann,
Treuer Liebhaber und warmer Freund:
So laßt des Reichs und Christen Feind
Und Ruff' und Preuß' und Belial
Sich theilen in den Erdenball
Und nur das liebe teutsche Haus
Nehmt von der großen Theilung aus,
Und daß der Weg von hier zu Euch
Wie Jakobs Leiter sei sicher und gleich,
Und unser Magen verdau' gesund,
So segnen Wir Euch mit Herz und Mund.
Gott allein die Ehr',
Mir mein Weib allein,
So kann ich und er
Wohl zufrieden sein.

lejer und Patricier zu Einleitungs- und Ausfüllungsmotiven den Stoff geben können. Wenn Attilia, eine recht eingeschüchterte Plebejerin, nicht allein Gatten und Vater für sich und ihre Kinder, sondern auch für ihre Nächsten, für Vettern und Oheimen einen Patronen zu lesieren und aufzustellen im Sinne hätte, so würde sie ganz anders als in ihrer jetzigen Privatgestalt auftreten. Wenn man alsdann dem Regulus, der nur die eine große unteilbare Idee von dem einzigen Ruhm des Ruhms hat, diese Idee als ein gebrochenes, als ein den Patriciern hingegebenes, als ein theilweise unterdrücktes, seine Hülfe fordendes Ruhm in steigenden Situationen dargebracht hätte: so wäre doch wohl ein augenblicklich wankender Entschluß ohne Nachtheil des Helden zu bemerken gewesen. Anstatt dessen bringt der Verfasser diesen wechselvollen Hang der beiden Parteien als völlig unerwachtet und keineswegs in die Handlung eingreifend, weil er ihm nicht entgehen konnte, durch das ganze Stück gelegentlich mit vor.

Wir können daher den Verfasser weder wegen der Wahl des Gegenstandes, noch wegen der bei Verarbeitung desselben gebrauchten Erfindungsgabe rühmen, ob wir gleich übrigens gern gestehen, daß das Stück nicht den Anmaßungen ein unterwerfliches Zeugniß ablegt, daß es die römische Geschichte wohl studirt habe.

Unglücklicherweise aber sind eben diese historischen Stoffe mit der Wahrheit ihrer Details dem dramati-

schen Dichter das größte Hinderniß. Das einzelne Schöne, hübsch Gedachte macht einen Theil eines umfassenden Ganzen, zu dem es völlig proportionirt ist. Das hübsche Gedachte in einem beschränkten Gebiete läßt sich nur durch große Kraft des Genies und Talents dergestalt beherrschen und bearbeiten, daß es nicht dem engern Ganzen, das in seiner Sphäre eine ganz andere Art von Ausführung verlangt, als Hemmend erscheine.

So sieht man aus den Anmerkungen, daß der Verfasser zu dem unerquicklichen Mißgriff des Publius, der den Dolch gegen den Consul zückt, durch ein geschichtliches Factum verleitet worden, indem ein junger Römer schon einmal einem Tribunen, der einen Vater zur Klage gezogen, durch Drohung genöthigt, seine Klage zurück zu nehmen. Wenn nun ein Hauptargument dieser Klage war, daß der Vater den Sohn übel behandle, so hatte diese Anekdote gar wohl in einer römischen Geschichte. Aber hier im Drama der junge Mensch, der gegen den Consul Lucius Cäcilius Metellus den Dolch zückt, begeht doch wohl den albernsten aller Streiche!

Wie die Einsicht des Verfassers in die römische Geschichte, so sind auch seine gedachten, theils römischen, theils allgemein menschlichen Betrachtungen lobenswerth. Sie haben durchaus etwas Natürliches, meist etwas Richtiges; allein aus allen diesen einzelnen Theilen ist kein Ganzes entstanden.

Es ist uns auch noch nicht bei dieser Beurtheilung die Betrachtung der Charaktere dringend geworden: denn man kann wohl sagen, daß keine Charaktere in dem Stück sind. Die Leute stehen wohl durch Zustände und Verhältnisse von einander ab, und meinen auch einer anders als der andere, aber es ist nirgends ein Zug, der ein Individuum, ja auch nur im rechten Sinn eine Gattung darstellte. Da dieses Stück übrigens Effekte hat, die den Schauspielern zusagen, so wird es wohl auf vielen deutschen Theatern gegeben werden, aber es wird sich auf keinem halten, weil es im Ganzen dem Publikum nicht zusagt, das die Schwachen und leeren Stellen gar zu bald gewahr wird.

Wir wünschen daher, wenn das Stück noch eine Revision in dieser Form gegangen ist, daß der Theil, der dramatisch darstellbar und wirksam ist, für das deutsche Theater, das ohnehin auf sein Repertorium nichts passen kann, gerettet werde, und zwar so, daß der Verfasser oder sonst ein guter Kopf aus dem zweiten und fünften Acte ein Stück in Einem Acte componirte, das man mit Überzeugung und Glück auf den deutschen Theatern geben und wieder geben könnte.

Dresden, bei Gerlach: Ugolino Gherardesca, ein Trauerſpiel, herausgegeben von Böhlendorff. 1801. 188 S. gr. 8.

Wenn das außerordentliche Genie etwas hervorbringt, das Mit- und Nachwelt in Erſtaunen ſetzt, ſo verehren die Menſchen eine ſolche Erſcheinung durch Anſchauen, Genuß und Betrachtung, jeder nach ſeiner Fähigkeit; allein da ſie nicht ganz unthätig bleiben können, ſo nehmen ſie öfters das Gebildete wieder als Stoff an und fördern, welches nicht zu läugnen iſt, manchmal dadurch die Kunſt.

Die wenigen Terzinen, in welche Dante den Hungertod Ugolino's und ſeiner Kinder einſchließt, gehören mit zu dem Höchſten, was die Dichtkunſt hervorgebracht hat: denn eben dieſe Enge, dieſer Lakonismus, dieſes Verſtummen bringt uns den Thurm, den Hunger und die ſtarre Verzweiflung vor die Seele. Hiermit war alles gethan, und hätte dabei wohl bewenden können.

Gerſtenberg kam auf den Gedanken, aus dieſem Keim eine Tragödie zu bilden, und obgleich das Große

der Dantiſchen Darſtellung durch jede Art von Amplification verlieren mußte, ſo faßte doch Gerſtenberg den rechten Sinn, daß ſeine Handlung innerhalb des Thurms verweilt, daß er durch Motive von Streben, Hoffnung, Ausſicht den Beſchauer hinhält, und innerhalb dieſer ſtockenden Maſſe einige Veränderung des Zuſtandes bis zur letzten Hülfloſigkeit hervorzubringen weiß. Wir haben ihm alſo zu danken, daß er etwas gleichſam Unmögliches unternommen, und es doch mit Sinn und Geſchick gewiſſermaßen ausgeführt.

Herr Böhlendorff war dagegen bei Conception ſeines Trauerſpiels ganz auf dem falſchen Wege, wenn er ſich einbildete, daß man ein politiſch-hiſtoriſches Stück erſt ziemlich kalt anlegen, fortführen und es zuletzt mit dem Ungeheuren enden könne.

Das Schlimmſte bei der Sache iſt, daß gegenwärtiger Ugolino auch wieder zu den Stücken gehört, welche ohne Wallenſteins Daſein nicht geſchrieben wären. In dem erſten Acte ſehen wir ſtatt des zweideutigen Piccolomini einen ſehr unzweideutigen Schelmen von ghibelliniſchem Erzbiſchof, der zwar nicht ohne Urſache, doch aber auf tückiſche und verruchte Weiſe den Guelfen Ugolino haßt; ihm iſt ein ſchwacher Legat des Papſtes zugeſellt, und der ganze erſte Act wird darauf verwendet, die Gemüther mehr oder weniger vom Ugolino abwendig zu machen.

Zu Anfang des zweiten Acts erſcheint Ugolino auf dem Lande, von ſeiner Familie umgeben, un-

gefähr wie ein ſtiller Hausvater, deſſen Geburtstag man mit Verſen und Kränzen feiert. Sein älteſter Sohn kommt ſiegreich zurück, um die Familienſcene recht glücklich zu erhöhen. Man ſpürt zwar ſogleich einen Zwieſpalt zwiſchen Vater und Sohn, indem der Vater nach der Herrſchaft ſtrebt, der Sohn aber die ſogenannte Freiheit, die Autonomie der Bürger zu lieben ſcheint, wodurch man wieder an Piccolomini und Max erinnert wird. Nun kommen die Burgemeiſter von Piſa, um den auf dem Lande zaudernden hypochondriſirenden Helden nach der Stadt zu berufen, indem ein großer Tumult entſtanden, wobei das Volk Ugolino's Palaſt verbrannt und geſchleift. Sie bieten ihm und den Seinigen das Stadthaus zur Wohnung an.

Im dritten Acte erſcheint nun ein Nachbild vom Seni, Marco Lombardo, der die ganze Unglücksgeſchichte vorausſieht. Ugolino hat von dem Senatspalaſt Beſitz genommen und ſucht einen Ritter Nino, einen wackern Mann, auch Guelfen, doch in Meinungen einigermaßen verſchieden, aus der Stadt zu entfernen, und beraubt ſich, indem er einen Halbfreund von ſich ſtößt, des beſten Schutzes gegen ſeinen heimlichen Erzfeind, den Ghibellinen Rhugieri. Eine Scene zwiſchen Vater und Sohn erinnert wieder an die Piccolomini, und damit wir ja nicht aus dieſem Kreiſe kommen, endigt der dritte Act mit einer geſchmückten Tafel, wobei die Handlung um nichts vorwärts kommt, als daß Ugolino ſeine Geſundheit

als Pisa's Fürst zu trinken erlaubt. Der freiheitsathmende Francesco tritt dagegen auf, wodurch ein widersprechendes Verhältniß zwischen Vater und Sohn sich lebhaft ausdrückt, und wir uns zu der Mühe verdammt finden, disjecti membra poetae abermals zusammenzulesen.

Im vierten Act erzählt Ugolino dem Wahrsager einen Traum, wird aber durch den Seher um nichts klüger. Frau und Kinder kommen, die Geburtstagsscene wird etwas trauriger wiederholt, endlich findet sich Ugolino im Dom ein, um die Herrschaft zu übernehmen, wo er gefangen genommen und von dem schwankenden Volke verlassen wird.

Zu Anfang des fünften Acts treten auf einmal in diese prosaische Welt drei Schicksalsschwestern und parodiren die Hexen des Macbeth. Dann werden wir in den Hungerthurm geführt, wo der Verfasser der Leitung Gerstenbergs mehr oder weniger folgt, die Wirkung aber völlig zerstört, indem er die Hungerscene zerstückt und den Leser wechselsweise in den Thurm und auf die Straße führt. Zuletzt wird der Bischof, wunderlich genug, Mitternachts in den Dom gelockt und ermordet, nachdem vorher Ugolino's Geist hinten über das Theater gegangen.

Man darf kühnlich behaupten, daß man im ganzen Stück auf keine poetische Idee treffe. Die historisch-politisch-psychologischen Reflexionen zeugen übrigens von einem mäßigen geraden Sinn. Die Einleitung

des triften Ugolinischen Charakters durch Erzählung seiner unglücklichen Jugend ist gut. Jene oben erwähnte Situation, da sich ein vorzüglicher Mann dadurch in's Unglück stürzt, daß er, Versöhnung heuchelnden Feinden zu Liebe, einen wenig dissentirenden Freund verstößt und sich des einzigen Schutzes beraubt, wäre dramatisch interessant genug, nur müßte die Behandlung viel tiefer gegriffen werden.

An Aufführung dieses Stücks ist gar nicht zu denken, um so weniger als es nicht durch theatralische Vorstellung, sondern durch Lecture Wallensteins eigentlich entstanden sein mag.

Leipzig, bei Sommer: Johann Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, ein Trauerſpiel. 1804. 8.

Es iſt ein groſſer Unterſchied, ob der Verfaſſer eines dramatiſchen Stückes vom Theater herunter oder auf das Theater hinauf ſchreibe. Im erſten Falle ſteht er hinter den Couliſſen, iſt ſelbſt nicht gerührt noch getäuſcht, kennt aber die Mittel, Rührung und Täuſchung hervorzubringen, und wird nach dem Maß ſeines Talents, wo nicht etwas Vortreffliches, doch etwas Brauchbares leiſten. Im andern Falle hat er als Zuſchauer gewiſſe Wirkungen erfahren, er fühlt ſich davon durchdrungen und bewegt, möchte gern ſeine paſſive Rolle mit einer activen vertauſchen, und indem er die ſchon vorhandenen Masken und Geſinnungen bei ſich zu beleben und in veränderten Reihen wieder aufzuführen ſucht, bringt er nur etwas Secundäres, nur den Schein eines Theaterſtücks hervor.

Ein ſolches Werk wie das gegenwärtige könnte man daher wohl fulgur e pelvi nennen, indem die Wallenſteiniſche Sonne hier aus einem nicht eben ganz reinen Gefäß zurückleuchtet und kaum eine augenblick-

liche Blendung bewirkt. Hier iſt auch ein unſchlüſſiger Held, der ſich aber doch, geſtärkt durch ſeinen Beichtvater, mehr auf den proteſtantiſchen Gott als jener auf die Planeten verläßt. Hier iſt auch ein Verräther, der mit mehreren Regimentern zum Feind übergeht, eine Art von Max, eine Sorte von Thekla, die uns aber doch, anfangs durch Bauernkleidung, dann durch Heldenrüſtung, an eine geringere Abkunft, an den Stamm der Bayardiſchen Miranden, der Johannen von Montfaucon erinnert. Nicht weniger treten Bürger und Soldaten auf, die ganz unmittelbar aus Wallenſteins Lager kommen. Ferner gibt es einige tückiſche Spanier, wie man ſie ſchon mehr auf dem deutſchen Theater zu ſehen gewohnt iſt, und Karl der Fünfte zeigt ſich als ein ganz leidlicher Kartenkönig. Die Zweideutigkeit des nachherigen Churfürſten Moriz kann gar kein Intereſſe erregen.

Ungeachtet aller dieſer fremden Elemente lieſ't man das Stück mit einigem Gefallen, das wohl daher kommen mag, daß wirkliche Charaktere und Thatſachen, auf die der Verfaſſer in der Vorrede ſo großen Werth legt, etwas Unverwüſtliches und Unverpfuſchbares haben. Nicht weniger bringt die Phantaſie aus der bekannten Geſchichte eine Menge Bilder und Verhältniſſe hinzu, welche das Stück, wie es daſteht, nicht erregen noch hervorbringen würde.

Noch einen Vortheil hat das Stück: daß es kurz iſt. Die Charaktere, wenn gleich nicht recht ge-

An eine auswärtige Freundin.

Mit einem Bilde des Fräulein Suſanne Catharina von Klettenberg.

1774.

Sieh in dieſem Zauberſpiegel
Einen Traum, wie lieb und gut,
Unter ihres Gottes Flügel,
Unſre Freundin leidend ruht.

Schaue, wie ſie ſich hinüber
Aus des Lebens Woge ſtritt;
Sieh dein Bild ihr gegenüber
Und den Gott, der für euch litt.

Fühle, was ich in dem Weben
Dieſer Himmelsluft gefühlt,
Als mit ungeduld'gem Streben
Ich die Zeichnung hingewühlt.

zeichnet, werden uns nicht lästig, weil sie uns nicht lange aufhalten, die Situationen, wenn gleich nicht kunstmäßig angelegt, gehen doch geschwind vorüber, und wenn sie an Nachahmung erinnern, so sind sie auch schon vorbei, indem sie ein Lächeln erregen.

Wie hohl übrigens das ganze Stück sei, würde sich bei der ersten Vorstellung deutlich zeigen. Wir zweifeln aber, daß irgend ein Theater diesen Versuch zu machen geneigt sein möchte.

Hadamar, in der Neuen Gelehrten Buchhandlung: Der Geburtstag, eine Jägeridylle in vier Gesängen. 1801. 107 S. 8.

Dieses kleine Gedicht kann man als ein gedrucktes Concept ansehen, und in diesem Sinne erregt es Interesse. Der Verfasser hat einen idyllischen Blick in die Welt; in wie fern er original sei, läßt sich schwer entscheiden: denn vorzüglich die zwei ersten Gesänge erinnern im Ganzen wie im Einzelnen durchaus an Vossens Louise.

Die Welt seiner Jäger und Förster kennt der Verfasser recht gut, doch hat er manche Eigenthümlichkeiten derselben nicht genug herausgehoben und sich dafür mit den kleinen Lebensdetails, welche diese Klasse mit allen andern gemein hat, Kaffeetrinken, Tabakrauchen u. s. w., wie auch mit allgemeinen Familienempfindungen, die allenfalls im Vorbeigehen berührt werden können, zu sehr aufgehalten. Überhaupt möchte man sagen, er sei nur mit den Augen und nicht mit dem Herzen ein Jäger.

Das Hauptmotiv, daß am Geburtstage eines Försters der Geliebte seiner Tochter einen Wolf

ſchießt und dadurch zur Verſorgung gelangt, iſt artig und durch Retardationen intereſſant gemacht, doch bleibt immer die Charakteriſtik der Behandlung zu ſchwach. Der Verfaſſer hätte durchaus bedenken ſollen, daß es in der Familie des Förſters Waldheim lebhafter und raſcher zugehen müſſe als bei dem Pfarrer von Grünau. Lobenswürdig iſt übrigens die Darſtellung und Benutzung des felſigen Locals mit den Niederungen am Fuße und der bergigen Umgebung. In den zwei letzten Geſängen, wo das Gedicht handelnder wird, iſt ein gewiſſer epiſcher Sinn und Schritt, eine glückliche Darſtellung deſſen, was geſchieht, nicht zu verkennen. Auch iſt über das Ganze eine gewiſſe gemüthliche Anmuth verbreitet.

Aber — und leider ein großes Aber — die Verſe ſind ganz abſcheulich. Der Verfaſſer, indem er ſeine Vorgänger in dieſem Fache las, hat ſich von der inneren Form eines ſolchen Kunſtwerks wohl manches zugeeignet, über die letzte äußere Form aber und deren Vollendung weder gedacht, noch mit irgend einem Wiſſenden ſich beſprochen. Was ihm von den Verſen im Ohr geblieben, hat er nachgeahmt, ohne ſich eines Geſetzes, einer Regel bewußt zu ſein.

Sollen wir alſo die in der Vorerinnerung gethane Frage, ob ſeine Muſe Freunden der Dichtkunſt wohl ein äſthetiſches Vergnügen gewähren könne, aufrichtig und freundlich beantworten, ſo ſagen wir: er lerne zuerſt Hexameter machen, welches ſich dann wohl jetzt

nach und nach wird lernen lassen; wie viel Zeit es ihm auch kosten sollte, so ist es reiner Gewinn; er arbeite alsdann das Gedicht nochmals um, vermindere den beschreibenden Theil, erhöhe den handelnden, ersetze das gleichgültige Allgemeine durch bedeutendes Besondere; so wird sich alsdann deutlicher zeigen, ob er in diesem Fache etwas leisten kann: denn jetzt muß man den besten Willen haben und eine Art von Sonntagskind sein, um eine übrigens ganz wohlgebildete Menschengestalt durch eine von Warzen, Flecken, Borsten und Unrath entstellte Oberhaut durchzusehen.

Antwort
[auf die Antikritik des Verfaſſers der vorſtehend recenſirten Idylle.]

Ohne ſich auf die Äußerungen des verdrießlichen Verfaſſers weiter einzulaſſen, will Recenſent einen Vorſchlag zur Güte thun. Unſer Dichter, dem wir ein gewiſſes Talent keineswegs abläugnen, arbeite ſein kleines Werk, woran, wie er ja ſelbſt geſteht, noch manches zu beſſern iſt, abermals durch, und wir verſprechen, wenn es uns wieder zu Geſicht kommt, die erſte und zweite Ausgabe aufmerkſam zu vergleichen und unſere Gedanken redlich darüber zu eröffnen. Das Werkchen aber, wie es liegt, nochmals im Detail durchzuprüfen, und zwar bloß um die ſchlimme Seite deſſelben herauszukehren, kann wohl niemanden zugemuthet werden, der bei ſeinen Arbeiten ſich ſelbſt und andere zu fördern wünſcht.

Mannheim, in Commiſſion bei Schwan und Götz: Athenor, ein Gedicht in ſechzehn Geſängen. Neue verbeſſerte Ausgabe. 1804. VIII, übrigens mit den Anmerkungen 286 S. 8. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Als wir dieſes Gedicht mit Sorgfalt zu leſen anfingen, uns durch den jedem Geſange vorgeſetzten Inhalt mit dem Ganzen und ſeinen Theilen bekannt zu machen und in der Ausführung ſelbſt vorwärts zu dringen ſuchten, haben wir eine ganz eigne Erfahrung gemacht. Wir empfanden nämlich eine Art von Schwindel, wie ſie den zu überfallen pflegt, dem etwas ganz Incongruentes und alſo ſeiner Natur nach Unmögliches doch wirklich vor Augen ſteht. Nach einigem Beſinnen erinnerten wir uns ſchon einer ähnlichen Empfindung: es war die, wie wir den Garten und Palaſt des Prinzen Pallagonia beſuchten, der nicht allein, wie bekannt, durchaus mit Ungeheuern ausſtaffirt iſt, ſondern wo auch, was weniger bekannt, an der Architektur ſorgfältig alle horizontalen und verticalen Linien vermieden

ſind, ſo daß alles im Stehen zugleich einzuſtürzen ſcheint. Geſtärkt durch dieſe Reflexion wagten wir dem Helden Athenor nochmals in's Geſicht zu ſehen, fanden uns aber um nichts gebeſſert; was wir jedoch zuletzt über ihn bei uns zuſammen bringen konnten, aber freilich für kein Urtheil ausgeben, wäre ungefähr Folgendes.

Wenn man Wielands poetiſche Schriften ſtückweiſe in eine Hexenpfanne neben einander ſetzte und ſodann über einem gelinden Feuer ſo lange ſchmorte, bis Naturell, Geiſt, Anmuth, Heiterkeit mit allen übrigen lebendigen Eigenſchaften völlig abgeraucht wären, und man alsdann die überbliebene zähe Maſſe mit einem Löffelſtiel einigermaßen durch einander zöge und einen ſolchen Brei, der faſt für ein caput mortuum gelten kann, völlig erſtarren und erkalten ließe: ſo würde ungefähr ein Athenor entſtehen. Da jedoch der Fall von der Art iſt, daß wir nicht wiſſen können, ob unſere Empfindung bei dieſem Werk nicht vielleicht idioſynkratiſch ſei, ſo wünſchten wir, daß einer unſerer kritiſchen Collegen durch umſtändlichere Unterſuchung unſere Meinung zu beſtärken oder zu widerlegen geneigt wäre.

Am kürzeſten und gerathenſten halten wir jedoch, daß jeder, der eine kleine Bibliothek deutſcher Art und Kunſt ſich angeſchafft hat, auch dieſem Athenor einen Platz gönne: denn es iſt doch auch kein geringer Genuß, wenn man ſich nach Belieben bei'm Auf-

schlagen eines Buchs einen solchen ästhetischen Tragelaphen vergegenwärtigen kann. Zu diesem Behuf aber müßte der Verleger den Preis, der durch die artig punctirten Kupfer unverhältnißmäßig erhöht sein mag, ein- für allemal herabsetzen.

Die Negation des Wortes organisch.

Schon lange sagt man organisch, Organism, Organisation, Organismus ganz richtig; nur für die Negation dieser Begriffe hat sich ein unrichtig gebildetes, ganz etwas anders aussagendes Wort eingeschlichen. Von organisch kann der Gegensatz nur unorganisch heißen, oder wenn die Verneinung ebenfalls griechisch sein soll, anorganisch (ἀνόργανος). Anorgisch würde als Nachbildung von ἄοργος zornlos bedeuten. Die Sylbe an, obgleich nicht Stammsylbe, begründet im Deutschen wie im Griechischen den Unterschied zwischen Worten mit derselben Hauptsylbe org, und darf darum nicht unterdrückt werden. Die Kürze des Worts ist keine Empfehlung desselben, wenn sie Zweideutigkeit veranlaßt. Wir haben überdieß noch Orgien und orgisch (orgische Feier) aus dem Griechischen herübergenommen. Anorgisch oder unorgisch würde demnach auch für die Negation dieses Begriffs genommen werden können.

[Ankündigung eines Briefes von Leſſing.]

Die neuliche Erwähnung des Gerſtenbergiſchen Ugolino in unſern Blättern (Nr. 38) erinnerte einige ältere Literaturfreunde an einen Brief Leſſings und ſein Urtheil über dieſes Stück, oder um eigentlicher zu reden, an ſeine Empfindungen bei demſelben. Der in den nächſten Stücken folgende Brief Leſſings an Gerſtenberg wurde vorgeſucht und uns auf eine Weiſe mitgetheilt, die uns vor allem Vorwurf der Indiscretion zu ſchützen das Anſehen hat.

An Lavater.

Oberried, Juli 1775.

Bist du hier,
Bin ich dir
Immer gegenwärtig,
Wachst du hier,
Wachst du mir
Deine Werke fertig.

An Frau von Stein.

Ilmenau, den 22. Juli 1776.

Ach, so dehnt mein Schicksal mich,
Daß ich nach dem Unmöglichen strebe.
Lieber Engel, für den ich nicht lebe,
Zwischen den Gebürgen leb' ich für dich.

[Goethe's Werke.
Erſter bis zwölfter Band.
1806—1808.]

Der Herr Geheimerath von Goethe hat die Abſicht, ſeine ſämmtlichen Werke in zwölf Bänden, welche in drei Lieferungen erſcheinen ſollen, herauszugeben. Die erſte erfolgt wahrſcheinlich Oſtern 1806.

Heidelberg, bei Mohr und Zimmer: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, herausgegeben von Achim von Arnim und Clemens Brentano. 1806. 470 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Die Kritik dürfte sich vorerst nach unserem Dafürhalten mit dieser Sammlung nicht befassen. Die Herausgeber haben solche mit so viel Neigung, Fleiß, Geschmack, Zartheit zusammengebracht und behandelt, daß ihre Landsleute dieser liebevollen Mühe nun wohl erst mit gutem Willen, Theilnahme und Mitgenuß zu danken hätten. Von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unter'm Spiegel, oder wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Unstimmung, wo man denn immer etwas Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man auch allenfalls das Blatt ein paarmal umschlagen müßte.

Am besten aber läge doch dieser Band auf dem Clavier des Liebhabers oder Meisters der Tonkunst, um den darin enthaltenen Liedern entweder mit be-

kannten hergebrachten Melodien ganz ihr Recht widerfahren zu laſſen, oder ihnen ſchickliche Weiſen anzuſchmiegen, oder wenn Gott wollte, neue bedeutende Melodien durch ſie hervorzulocken.

Würden dann dieſe Lieder nach und nach in ihrem eigenen Ton- und Klangelemente von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund getragen, kehrten ſie allmählich belebt und verherrlicht zum Volke zurück, von dem ſie zum Theil gewiſſermaßen ausgegangen, ſo könnte man ſagen, das Büchlein habe ſeine Beſtimmung erfüllt und könne nun wieder als geſchrieben und gedruckt verloren gehen, weil es in Leben und Bildung der Nation übergegangen.

Weil nun aber in der neueren Zeit, beſonders in Deutſchland, nichts zu exiſtiren und zu wirken ſcheint, wenn nicht darüber geſchrieben und wieder geſchrieben und geurtheilt und geſtritten wird, ſo mag denn auch über dieſe Sammlung hier einige Betrachtung ſtehen, die, wenn ſie den Genuß auch nicht erhöht und verbreitet, doch wenigſtens ihm nicht entgegen wirken ſoll.

Was man entſchieden zu Lob und Ehren dieſer Sammlung ſagen kann, iſt, daß die Theile derſelben durchaus mannichfaltig charakteriſtiſch ſind. Sie enthält über zweihundert Gedichte aus den drei letzten Jahrhunderten, ſämmtlich dem Sinne, der Erfindung, dem Ton, der Art und Weiſe nach dergeſtalt von einander unterſchieden, daß man keins dem andern vollkommen gleichſtellen kann. Wir übernehmen das

unterhaltende Geſchäft, ſie alle der Reihe nach, ſo wie es uns der Augenblick eingibt, zu charakteriſiren.

Das Wunderhorn. (Seite 13.) Feenhaft, kindlich, gefällig.

Des Sultans Töchterlein. (15.) Chriſtlich zart, anmuthig.

Tell und ſein Kind. (17.) Rechtlich und tüchtig.

Großmutter Schlangenköchin. (19.) Tief, räthſelhaft, dramatiſch vortrefflich behandelt.

Jeſaias Geſicht. (20.) Barbariſch groß.

Das Feuerbeſprechen. (21.) Räuberiſch ganz gehörig und recht.

Der arme Schwartenhals. (22.) Vagabundiſch, launig, luſtig.

Der Tod und das Mädchen. (24.) In Todtentanzart, holzſchnittmäßig, lobenswürdig.

Nachtmuſikanten. (29.) Närriſch, ausgelaſſen, köſtlich.

Widerſpenſtige Braut. (30.) Humoriſtiſch, etwas fratzenhaft.

Kloſterſcheu. (32.) Launenhaft verworren und doch zum Zweck.

Der vorlaute Ritter. (32.) Im real-romantiſchen Sinn gar zu gut.

Die ſchwarzbraune Hexe. (34.) Durch Überlieferung etwas confus, der Grund aber unſchätzbar.

Der Dollinger. (36.) Ritterhaft tüchtig.

Liebe ohne Stand. (37.) Dunkel romantiſch.

Gaſtlichkeit des Winters. (39.) Sehr zierlich.

Die hohe Magd. (40.) Chriſtlich pedantiſch, nicht ganz unpoetiſch.

Liebe ſpinnt keine Seide. (42.) Lieblich confus und deßwegen Phantaſie erregend.

Huſarenglaube. (43.) Schnelligkeit, Leichtigkeit muſterhaft ausgedrückt.

Rattenfänger von Hameln. (44.) Zuckt auf's Bänkelſängeriſche, aber nicht unfein.

Schürz' dich Gretlein. (46.) Im Vagabundenſinn. Unerwartet epigrammatiſch.

Lied vom Ringe. (48.) Romantiſch zart.

Der Ritter und die Magd. (50.) Dunkel romantiſch, gewaltſam.

Der Schreiber im Korb. (53.) Den Schlag wiederholendes zweckmäßiges Spottgedicht.

Erntelied. (55.) Katholiſches Kirchentodeslied. Verdiente, proteſtantiſch zu ſein.

Überdruß der Gelahrtheit. (57.) Sehr wacker. Aber der Pedant kann die Gelahrtheit nicht los werden.

Schlacht bei Murten. (58.) Realiſtiſch, wahrſcheinlich moderniſirt.

Liebesprobe. (61.) Im beſten Handwerksburſchenſinne und auch trefflich gemacht.

Der Falke. (63.) Groß und gut.

Die Eile der Zeit in Gott. (64.) Chriſtlich, etwas zu hiſtoriſch; aber dem Gegenſtande gemäß und recht gut.

Das Rautenſträuchlein. (69.) Eine Art Trümmer, ſehr lieblich.

Die Nonne. (70.) Romantiſch, empfindungsvoll und ſchön.

Revelje. (72.) Unſchätzbar für den, deſſen Phantaſie folgen kann.

Faſtnacht. (74.) Liebehaft, leiſe.

Diebsſtellung. (75.) Holzſchnittartig, ſehr gut.

Waſſersnoth. (77.) Anſchauung, Gefühl, Darſtellung, überall das Rechte.

Tambourgeſell. (78.) Heitere Vergegenwärtigung eines ängſtlichen Zuſtandes. Ein Gedicht, dem der Einſehende ſchwerlich ein gleiches an die Seite ſetzen könnte.

David. (79.) Katholiſch hergebracht, aber noch ganz gut und zweckmäßig.

Sollen und Müſſen. (80.) Vortrefflich in der Anlage, obgleich hier in einem zerſtückten und wunderlich reſtaurirten Zuſtande.

Liebesdienſt. (83.) Deutſch romantiſch, frommſinnig und gefällig.

Geht dir's wohl, ſo denk' an mich. (84.) Anmuthiger ſingbarer Klang.

Der Tannhäuſer. (86.) Großes chriſtlich-katholiſches Motiv.

Mißheirath. (90.) Treffliche, räthſelhafte Fabel, ließe ſich vielleicht mit wenigem anſchaulicher und für den Theilnehmer befriedigender behandeln.

Wiegenlied. (92.) Reimhafter Unſinn, zum Einſchläfern völlig zweckmäßig.

Frau Nachtigall. (93.) Eine kunſtloſe Behandlung zugegeben, dem Sinne nach höchſt anmuthig.

Die Juden in Paſſau. (93.) Bänkelſängeriſch, aber lobenswerth.

Kriegslied gegen Karl V. (97.) Proteſtantiſch, höchſt tüchtig.

Der Bettelvogt. (100.) Im Vagabundenſinne gründlich und unſchätzbar.

Von den klugen Jungfrauen. (101.) Recht großmüthig, herzerhebend, wenn man in den Sinn eindringt.

Müllers Abſchied. (102.) Für den, der die Lage faſſen kann, unſchätzbar, nur daß die erſte Strophe einer Emendation bedarf.

Abt Neidhard und ſeine Mönche. (103.) Ein Till-Streich von der beſten Sorte und trefflich dargeſtellt.

Von zwölf Knaben. (109.) Leichtfertig, ganz köſtlich.

Kurze Weile. (110.) Deutſch romantiſch, ſehr lieblich.

Kriegslied des Glaubens. (112.) Proteſtantiſch derb, treffend und durchſchlagend.

Tabakslied. (114.) Trümmerhaft, aber Bergbau und Tabak gut bezeichnend.

Das fahrende Fräulein. (114.) Tief und ſchön.

Bettelei der Vögel. (115.) Gar liebenswürdig.

Die Greuelhochzeit. (117.) Ungeheurer Fall, bänkelſängeriſch, aber lobenswürdig behandelt.

Der vortreffliche Stallbruder. (120.) Unſinn, aber wohl dem, der ihn behaglich ſingen könnte.

Unerhörte Liebe. (121.) Schön, ſich aber doch einer gewiſſen philiſterhaften Proſa nähernd.

Das Bäumlein. (124.) Sehnſuchtsvoll, ſpielend und doch herzinniglich.

Lindenſchmied. (125.) Von dem Reiterhaften, Holzſchnittartigen die allerbeſte Sorte.

Lied vom alten Hildebrand. (128.) Auch ſehr gut, doch früher und in der breiteren Manier gedichtet.

Friedenslied. (134.) Andächtig, bekannte Melodie, an's Herz redend.

Friedenslied. (137.) Gut, aber zu modern und reflectirt.

Drei Schweſtern. (139.) Sehr wacker in der derben Art.

Der engliſche Gruß. (140.) Die anmuthige, bloß katholiſche Art, chriſtliche Myſterien an's menſchliche, beſonders deutſche Gefühl herüber zu führen.

Vertraue. (141.) Seltſam, tragiſch, zum Grund ein vortreffliches Motiv.

Das Leiden des Herrn. (142.) Die große Situation in's Gemeine gezogen, in dieſem Sinne nicht tadelhaft.

Der Schweizer. (145.) Recht gut, sentimentaler, aber lange nicht so gut als der Tambourgesell (78.)

Pura. (146.) Schöne Fabel, nicht schlecht, aber auch nicht vorzüglich behandelt.

Die kluge Schäferin. (149.) Gar heiter, frei- und frohmüthig.

Ritter St. Georg. (151.) Ritterlich, christlich, nicht ungeschickt dargestellt, aber nicht erfreulich.

Die Pantoffeln. (156.) Schöne Anlage, hier fragmentarisch, ungenießbar.

Xaver. (157.) Sehr wacker, dem Charakter nach, doch zu wort- und phrasenhaft.

Wachtelwacht. (159.) Als Ton nachahmend, Zustand darstellend, bestimmtes Gefühl aufrufend unschätzbar.

Das Tod-Austreiben. (161.) Gar lustig, wohlgefühlt und zweckmäßig.

Gegen das Quartanfieber. (161.) Unsinnige Formel, wie billig.

Zum Festmachen. (162.) Glücklicher Einfall.

Aufgegebene Jagd. (162.) Fordert den Ton des Waldhorns.

Wer's Lieben erdacht. (163.) Gar knabenhaft von Grund aus.

Des Herrn Weingarten. (165.) Liebliche Versinnlichung christlicher Mysterien.

Gedrons Klage. (166.) Nicht eben so glücklich. Man sieht dieser Klage zu sehr den Gradus ad Parnassum an.

Frühlingsbeklemmung. (172.) Beſſer als das vorige. Doch hört man immer noch das Wort- und Bildgeklapper.

Lobgeſang auf Maria. (174.) Auch dieſem läßt ſich vielleicht ein Geſchmack abgewinnen.

Abſchied von Maria. (178.) Intereſſante Fabel und anmuthige Behandlung.

Ehſtand der Freude. (181.) Derb-luſtig, muß geſungen werden wie irgend eins.

Amor. (182.) Niedlich und wunderlich genug.

Vom großen Bergbau der Welt. (183.) Tief und ahnungsvoll, dem Gegenſtande gemäß. Ein Schatz für Bergleute.

Huſarenbraut. (188.) Nicht eben ſchlimm.

Das Straßburger Mädchen. (189.) Liegt ein liebliches Begebniß zu Grund, zart und phantaſtiſch behandelt.

Zwei Röſelein. (190.) Ein Ereignen zwiſchen Liebesleuten, von der zarteſten Art, dargeſtellt wie es beſſer nicht möglich iſt.

Das Mädchen und die Haſel. (192.) Gar natürlich gute und friſche Sittenlehre.

Königstochter aus England. (193.) Nicht zu ſchelten; doch ſpürt man zu ſehr das Pfaffenhafte.

Schall der Nacht. (198.) Wird geſungen herzerfreulich ſein.

Große Wäſche. (201.) Feenhaft und beſonders.

Der Palmbaum. (202.) So recht von Grund aus herzlich.

An Frau von Stein.

Juni 1781.

Eine ſchädliche Frucht reicht' unſere Mutter dem Gatten,
Und vom thörichten Biß kränkelt das ganze Geſchlecht.
Von dem heiligen Leib, der Seelen ſpeiſet und heilet,
Koſteſt du, Lydia, fromm, liebliches büßendes Kind;
Darum ſend' ich dir ſchnell die Früchte all irdiſcher Süße,
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh'.

An Dieſelbe.

Braunſchweig, den 24. Aug. 1784.

Gewiß, ich wäre ſchon ſo ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,
Die mein Geſchick an deines angehangen,
Daß ich in dir nun erſt mich kennen lerne.
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Weſen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

Der Fuhrmann. (203.) Gehört zu den guten Vagabunden-, Handwerks- und Gewerbsliedern.

Pfauenart. (204.) Gute Neigung, bescheiden ausgedrückt.

Der Schildwache Nachtlied. (205.) An's Quodlibet streifend, dem tiefen und dunklen Sinne der Ausdruck gemäß.

Der traurige Garten. (206.) Süße Neigung.

Hüt' du dich. (207.) Im Sinn und Klang des Vaudeville sehr gut.

Die mystische Wurzel. (208.) Geistreich, wobei man sich doch des Lächelns über ein falsches Gleichniß nicht enthalten kann.

Räthsel. (209.) Nicht ganz glücklich.

Wie kommt's, daß du so traurig bist. (210.) Streift an's Quodlibet, wahrscheinlich Trümmer.

Unkraut. (211.) Quodlibet von der besten Art.

Der Wirthin Töchterlein. (212.) Höchst lieblich, aber nicht so recht ganz.

Wer hat das Liedlein erdacht. (213.) Eine Art übermüthiger Fratze, zur rechten Zeit und Stunde wohl lustig genug.

Doctor Faust. (214.) Tiefe und gründliche Motive, könnten vielleicht besser dargestellt sein.

Mördertücke. (218.) Bedeutende Mordgeschichte, gut dargestellt.

Der unschuldig Hingerichtete. (220.) Ernste Fabel, lakonisch trefflich vorgetragen.

Ringlein und Fähnlein. (223.) Sehr gefällig romantisch. Das Reimgeklingel thut der Darstellung Schaden, bis man sich allenfalls daran gewöhnen mag.

Die Hand. (226.) Bedeutendes Motiv kurz abgefertigt.

Martinsgans. (226.) Bauernburschenhaft, lustig losgebunden.

Die Mutter muß gar fein allein. (227.) Nicht recht von Grund und Brust aus, sondern nach einer schon vorhandenen Melodie gesungen.

Der stolze Schäfersmann. (229.) Tiefe schöne Fabel, durch den Widerklang des Vaudeville ein sonderbarer, aber für den Gesang bedeutender Vortrag.

Wenn ich ein Vöglein wär'. (231.) Einzig schön und wahr.

An einen Boten. (232.) Einzig lustig und gutlaunig.

Weine nur nicht. (232.) Leidlicher Humor, aber doch ein bißchen plump.

Käuzlein. (233.) Wunderlich, von tiefem, ernstem, köstlichem Sinn.

Weinschröterlied. (234.) Unsinn der Beschwörungsformeln.

Maikäferlied. (235.) Desgleichen.

Marienwürmchen. (235.) Desgleichen, mehr in's Zarte geleitet.

Der verlorne Schwimmer. (236.) Anmuthig und voll Gefühl.

Die Prageschlacht. (237.) Rasch und knapp. eben als wenn es drei Husaren gemacht hätten.

Frühlingsblumen. (239.) Wenn man die Blumen nicht so entsetzlich satt hätte, so möchte dieser Kranz wohl artig sein.

Guckguck. (241.) Neckisch bis zum Fratzenhaften. doch gefällig.

Die Frau von Weissenburg. (242.) Eine gewaltige Fabel, nicht ungemäß vorgetragen.

Soldatentod. (245.) Möchte vielleicht im Frieden und bei'm Ausmarsch erbaulich zu singen sein. Im Krieg und in der ernsten Nähe des Unheils wird so etwas greulich. wie das neuerlich belobte Lied: Der Krieg ist gut.

Die Rose. (251.) Liebliche Liebesergebenheit.

Die Judentochter. (252.) Passender seltsamer Vortrag zu confusem und zerrüttetem Gemüthswesen.

Drei Reiter. (253.) Ewiges und unzerstörliches Lied des Scheidens und Meidens.

Schlachtlied. (254.) In künftigen Zeiten zu singen.

Herr von Falkenstein. (255.) Von der guten, zarten, innigen Romanzenart.

Das römische Glas. (257.) Desgleichen. Etwas räthselhafter.

Rosmarin. (258.) Ruhiger Blick in's Reich der Trennung.

Der Pfalzgraf am Rhein. (259.) Barbarische Fabel und gemäßer Vortrag.

Vogel Phönix. (261.) Nicht mißlungene christliche Allegorie.

Der unterirdische Pilger. (262.) Müßte in Schächten, Stollen und auf Strecken gesungen und empfunden werden. Über der Erde wird's einem zu dunkel dabei.

Herr Olof. (261 b.) Unschätzbare Ballade.

Ewigkeit. (263 b.) Katholischer Kirchengesang. Wenn man die Menschen confus machen will, so ist dieß ganz der rechte Weg.

Der Graf und die Königstochter. (265 b.) Eine Art von Pyramus und Thisbe. Die Behandlung solcher Fabeln gelang unsern Vorältern nicht.

Moriz von Sachsen. (270.) Ein ahnungsvoller Zustand und großes trauriges Ereigniß mit Phantasie dargestellt.

Ulrich und Annchen. (274.) Die Fabel vom Blaubart in mehr nördlicher Form, gemäß dargestellt.

Vom vornehmen Räuber. (276.) Sehr tüchtig, dem Lindenschmied (125.) zu vergleichen.

Der geistliche Kämpfer. (277.) „Christ Gottes Sohn allhie" hätte durch sein Leiden wohl einen besseren Poeten verdient.

Dusle und Babely. (281.) Köstlicher Abdruck des schweizerbäurischen Zustandes und des höchsten Ereignisses dort zwischen zwei Liebenden.

Der eifersüchtige Knabe. (282.) Das Wehen

und Zeiten der räthselhaft mordgeschichtlichen Romanzen ist hier höchst lebhaft zu fühlen.

Der Herr am Ufberg. (283.) Diesem Gedicht geschieht Unrecht, daß es hier steht. In dieser, meist natürlichen Gesellschaft wird einem die Allegorie der Anlage so wie das poetisch Blumenhafte der Ausführung unbillig zuwider.

Abschied von Bremen. (289.) Handwerksburschenhaft genug, doch zu prosaisch.

Aurora. (291.) Gut gedacht, aber doch nur gedacht.

Werd' ein Kind. (291.) Ein schönes Motiv, pfaffenhaft verschoben.

Der ernsthafte Jäger. (292.) Ein bißchen barsch, aber gut.

Der Mordknecht. (294.) Bedeutend, seltsam und tüchtig.

Der Prinzenraub. (296.) Nicht gerade zu schelten, aber nicht befriedigend.

Nächten und Heute. (298.) Ein artig Lied des Inhalts, der so oft vorkommt: *vuol far tutto* und tutti.

Der Spaziergang. (299.) Mehr Reflexion als Gesang.

Das Weltende. (299.) Deutet auf's Quodlibet, läßt was zu wünschen übrig.

Bayrisches Alpenlied. (301.) Allerliebst, nur wird man vornherein irre, wenn man nicht weiß, daß

unter dem Palmbaum die Stechpalme gemeint ist. Mit einem Dutzend solcher Noten wäre manchem Liede zu mehrerer Klarheit zu helfen gewesen.

Jägers Wohlgemuth. (303.) Gut, aber nicht vorzüglich.

Der Himmel hängt voll Geigen. (304.) Eine christliche Gesange, nicht ohne Geist.

Die fromme Magd. (305.) Gar hübsch und sittig.

» Jagdglück. (306.) Zum Gesang erfreulich, im Sinne nicht besonders. Überhaupt wiederholen die Jägerlieder, vom Tone des Waldhorns gezwingt, ihre Motive zu oft ohne Absicht.

Kartenspiel. (308.) Artiger Einfall und guter » Humor.

Für funfzehn Pfennige. (309.) Von der allerbesten Art, einen humoristischen Refrain zu nutzen.

Der angeschossene Guckguck. (311.) Nur Schall, ohne irgend eine Art von Inhalt.

» Warnung. (313.) Ein Guckguck von einer viel besseren Sorte.

Das große Kind. (314.) Höchst süße. Wäre wohl werth, daß man ihm das Ungeschickte einiger Reime und Wendungen benähme.

» Das heiße Afrika. (315.) Spukt doch eigentlich nur der Halberstädter Wermuthbr.

Das Wiedersehn am Brunnen. (317.) Voll Anmuth und Gefühl.

Das Hasliacher Thal. (319.) Seltsame Verhältnisse, gehörig vorgetragen.

Abendlied. (321.) Sehr lebensmüdig, von der recht guten lyrisch-episch-dramatischen Art.

Der Scheintod. (322.) Sehr schöne modernausgeführte Fabel, gut vorgetragen.

Die drei Schneider. (325.) Wenn doch einmal eine Hölle erfunden werden soll, so geschieht's hier lustig genug.

Nächtliche Jagd. (327.) Die Intention ist gut, der Ton nicht zu schelten, aber der Vortrag ist nicht hinreissend.

Spielmanns Grab. (328.) Ausgeschrieben, unerschöpfter sinnlicher Bauernhumor.

Knabe und Veilchen. (329.) Zart und gefällig.

Der Graf im Pflug. (330.) Gute Ballade, doch zu lang.

Der Wintersturm. (339.) Ja wir abgestorbte Zahl von dem Wintersturm, der schon im Vorjahr vorkommt.

Der beständige Reiter. (341.) Edler, verfeinerter Lebensgenuss, weislich hier zu loben.

Von Heiligen. (343.) Wäre noch erfreulicher, wenn nicht eine, wie es scheint, falsche Gleichheit auf eine Allegorie deutete, die man im Lied weder finden kann noch mag.

Lied bei'm Hexen. (345.) Nächtliches Tanzvolk, das unter mehreren Ausgaben bekannt ist.

Fischpredigt. (347.) Unvergleichlich, dem Sinne und der Behandlung nach.

Die Schlacht bei Sempach. (349.) Kurz und derb, doch nicht zu chronikenhaft protokollirt.

Algesius. (353.) Ernsthaft, gut und voll Glaubenskraft.

Doppelte Liebe. (354.) Artig, könnte aber der Situation noch artiger sein.

Manichettenblume. (356.) Mundartlich sonnenhaft, gehaltvoll.

Der Jahnbrief. (358.) Mit Eigenheit; doch hätte die Gewalt, welche der Jahnbrief dem Mädchen angethan, müssen ausgedrückt werden, sonst hat es keinen Sinn, daß er hängen soll.

Gegen die Schweizer Bauern. (360.) Tüchtige und doch poetische Gegenwart. Der Zug, daß ein Bauer das Glas in den Rhein wirft, weil er in dessen Farbenspiel den Pfaffenschmutz zu sehen glaubt, ist höchst revolutionär und treffend.

Kinder still zu machen. (362.) Recht artig und kindlich.

Geistlich-weltlich. (363.) Im Tillen-Ton capital.

Das Gnadenbild. (366.) Ist köstlich, wenn man sich den Zustand um einen solchen Wallfahrtsort vergegenwärtigen mag.

Geh du nur hin. (371.) Derb und frisch.

Verlorne Müh. (372.) Lustige Darstellung weiblicher Verschlagenheit und täppischen Männerwahns.

Starke Einbildungskraft. (373.) Zarter Hauch, kaum festzuhalten.

Die ächteste Liebe. (374.) Innig gefühlt und recht gedacht.

Maria auf der Reise. (375.) Hübsch und zart, wie die Katholiken mit ihren mythologischen Figuren das gläubige Publicum ganz zweckmäßig zu beschäftigen und zu belehren wissen.

Der geadelte Bauer. (376.) Recht gut gesehen und mit Verstand sämmtlich dargestellt.

Abschiedsgrüßen. (378.) Recht lieblich.

Die Ausgleichung. (379.) Die bekannte Fabel vom Becher und Mundel, kurz und bedeutend genug dargestellt.

Petrus. (382.) Scheint uns gezwungen frei-gröblich.

Gott grüß' euch, Alter. (384.) Modern und sentimental, aber nicht zu schelten.

Schwere Wacht. (386.) Sieht schon in das umständliche klang- und sangreiche Minnesängerwesen hinüber.

1) Jungfrau und Wächter. Gar liebreich, doch auch zu umständlich.

2) Der lustige Geselle. Ist uns lieber als die nachgesendeten.

3) Variation. Macht hier zu großen Contrast: denn es gehört zu der lieben, wunderlichen, deutschen Redensart.

4) Beſchluß. Paßt nicht in dieſe Reihe.

Der Pilger und die fromme Dame. (396.) Ein guter wohldargeſtellter Schwank.

Kaiſerliches Hochzeitlied. (397.) Barbariſch-pedantiſch und doch nicht ohne poetiſches Verdienſt.

Antwort Mariä auf den Gruß der Engel. (406.) Das liebenswürdigſte von allen chriſt-katholiſchen Gedichten in dieſem Bande.

Staufenberg und die Meerfeie. (407.) Recht lobenswerthe Fabel, gedrängt genug vorgetragen, klug vertheilt. Würde zu kurz ſcheinen, wenn man nicht an lauter kürzere Gedichte gewöhnt wäre.

Des Schneiders Feierabend. (418.) In der Holzſchnittsart, ſo gut als man es nur wünſchen kann.

Mit dieſer Charakteriſirung aus dem Stegreife: denn wie könnte man ſie anders unternehmen? gedenken wir niemand vorzugreifen, denen am wenigſten, die durch wahrhaft lyriſchen Genuß und echte Theilnahme einer ſich ausdehnenden Bruſt viel mehr von dieſen Gedichten faſſen werden, als in irgend einer lakoniſchen Beſtimmung des mehr- oder minderen Bedeutens geleiſtet werden kann. Indeſſen ſei uns über den Werth des Ganzen noch Folgendes zu ſagen vergönnt.

Dieſe Art Gedichte, die wir ſeit Jahren Volkslieder zu nennen pflegen, ob ſie gleich eigentlich weder

An Gräfin Tina Brühl.

(Abſchied und Wiederſehen.)

Carlsbad den 12. Aug. 1785.

Auf den Auen wandlen wir
Und bleiben glücklich ohne Gedanken,
Am Hügel ſchwebt des Abſchieds Laut,
Es bringt der Weſt den Fluß hinab
Ein leiſes Lebewohl.
Und der Schmerz ergreift die Bruſt,
Und der Geiſt ſchwankt hin und her,
Und ſinkt und ſteigt und ſinkt.
Von weiten winkt die Wiederkehr
Und ſagt der Seele Freude zu.
Iſt es ſo? Ja! Zweifle nicht.

---

vom Volk, noch für's Volk gedichtet ſind, ſondern weil ſie ſo etwas Stämmiges, Tüchtiges in ſich haben und begreifen, daß der kern- und ſtammhafte Theil der Nationen dergleichen Dinge faßt, behält, ſich zueignet und mitunter fortpflanzt — dergleichen Gedichte ſind ſo wahre Poeſie, als ſie irgend nur ſein kann; ſie haben einen unglaublichen Reiz, ſelbſt für uns, die wir auf einer höheren Stufe der Bildung ſtehen, wie der Anblick und die Erinnerung der Jugend für's Alter hat. Hier iſt die Kunſt mit der Natur im Conflict, und eben dieſes Werden, dieſes wechſelſeitige Wirken, dieſes Streben ſcheint ein Ziel zu ſuchen, und es hat ſein Ziel ſchon erreicht. Das wahre dichteriſche Genie, wo es auftritt, iſt in ſich vollendet; mag ihm Unvollkommenheit der Sprache, der äußeren Technik, oder was ſonſt will, entgegenſtehen, es beſitzt die höhere innere Form, der doch am Ende alles zu Gebote ſteht, und wirkt ſelbſt im dunkeln und trüben Elemente oft herrlicher, als es ſpäter im klaren vermag. Das lebhafte poetiſche Anſchauen eines beſchränkten Zuſtandes erhebt ein Einzelnes zum zwar begränzten, doch unumſchränkten All, ſo daß wir im kleinen Raume die ganze Welt zu ſehen glauben. Der Drang einer tiefen Anſchauung fordert Lakonismus. Was der Proſe ein unverzeihliches Hinterſtzuvörderſt wäre, iſt dem wahren poetiſchen Sinne Nothwendigkeit, Tugend, und ſelbſt das Ungehörige, wenn es an unſere ganze Kraft mit

Ernſt anſpricht, regt ſie zu einer unglaublich genußreichen Thätigkeit auf.

Durch die obige einzelne Charakteriſtik ſind wir einer Claſſification ausgewichen, die vielleicht künftig noch eher geleiſtet werden kann, wenn mehrere dergleichen echte bedeutende Grundgeſänge zuſammengeſtellt ſind. Wir können jedoch unſere Vorliebe für diejenigen nicht bergen, wo lyriſche, dramatiſche und epiſche Behandlung dergeſtalt in einander geflochten iſt, daß ſich erſt ein Räthſel aufbaut und ſodann mehr oder weniger, und wenn man will, epigrammatiſch auflöſ't. Das bekannte: Dein Schwert, wie iſt's vom Blut ſo roth, Eduard, Eduard! iſt beſonders im Originale das Höchſte, was wir in dieſer Art kennen.

Möchten die Herausgeber aufgemuntert werden, aus dem reichen Vorrath ihrer Sammlungen, ſo wie aus alten vorliegenden ſchon gedruckten bald noch einen Band folgen zu laſſen, wobei wir denn freilich wünſchen, daß ſie ſich vor dem Singſang der Minneſinger, vor der bänkelſängeriſchen Gemeinheit und vor der Plattheit der Meiſterſänger, ſo wie vor allem Pfäffiſchen und Pedantiſchen höchlich hüten mögen.

Brächten ſie uns noch einen zweiten Theil dieſer Art deutſcher Lieder zuſammen, ſo wären ſie wohl aufzurufen, auch was fremde Nationen, Engländer am meiſten, Franzoſen weniger, Spanier in einem

andern Sinne, Italiäner faſt gar nicht, dieſer Liederweiſe beſitzen, auszuſuchen und ſie im Original und nach vorhandenen oder von ihnen ſelbſt zu leiſtenden Überſetzungen darzulegen.

Haben wir gleich zu Anfang die Competenz der Kritik, ſelbſt im höheren Sinn, auf dieſe Arbeit gewiſſermaßen bezweifelt, ſo finden wir noch mehr Urſache, eine ſondernde Unterſuchung, in wie fern das alles, was uns hier gebracht iſt, völlig echt oder mehr und weniger reſtaurirt ſei, von dieſen Blättern abzulehnen.

Die Herausgeber ſind im Sinne des Erforderniſſes ſo ſehr, als man es in ſpäterer Zeit ſein kann, und das hie und da ſeltſam Reſtaurirte, aus fremdartigen Theilen Verbundene, ja das Untergeſchobene iſt mit Dank anzunehmen. Wer weiß nicht, was ein Lied auszuſtehen hat, wenn es durch den Mund des Volkes, und nicht etwa nur des ungebildeten, eine Weile durchgeht! Warum ſoll der, der es in letzter Inſtanz aufzeichnet, mit andern zuſammenſtellt, nicht auch ein gewiſſes Recht daran haben? Beſitzen wir doch aus früherer Zeit kein poetiſches und kein heiliges Buch, als in ſo fern es dem Auf- und Abſchreiber ſolches zu überliefern gelang oder beliebte.

Wenn wir in dieſem Sinne die vor uns liegende gedruckte Sammlung dankbar und läßlich behandeln, ſo legen wir den Herausgebern deſto ernſtlicher an's Herz, ihr poetiſches Archiv rein, ſtreng und ordent-

lich zu halten. Es ist nicht nöthig, daß alles gedruckt werde; aber sie werden sich ein Verdienst um die Nation erwerben, wenn sie mitwirken, daß wir eine Geschichte unserer Poesie und poetischen Cultur, worauf es denn doch nunmehr nach und nach hinausgehen muß, gründlich, aufrichtig und geistreich erhalten.

Berlin, bei Quien: Bildniſſe jetzt lebender Berliner Gelehrten, mit ihren Selbſtbiographien, herausgegeben von S. M. Lowe. 1808. 49 S. gr. 8. (16 Gr.)

Die Anforderung an lebende Gelehrte, kurze Selbſtbiographien zu ſchreiben, in der Abſicht das Publicum ſogleich damit zu beſchenken, iſt ein ſehr glücklicher Gedanke. Wir nehmen das Wort Gelehrte hier im weiteſten Sinne und verſtehen alle diejenigen darunter, die ſich dem Wiſſen, der Wiſſenſchaft und den Künſten widmen: denn der eigentlich weltthätige Mann darf von ſeinem Thun und Laſſen weniger ſelbſt Rechenſchaft geben. Wir wünſchen daher dem Unternehmen des Herrn Lowe den beſten Fortgang, um ſo mehr, als das erſte Verſuchſtück ſchon alles Dankes werth iſt.

Johannes Müller ſpricht hier von ſich ſelbſt, und führt uns auf eine zutrauliche Weiſe durch ſein Leben. Was der Geſchichtſchreiber an anderen gethan, warum ſollte er es nicht an ſich ſelbſt thun? Und wir finden ihn, ſo wie vormals in anderen, alſo auch hier in ſich ſelbſt wieder.

Wenn es alſo ſchon genug wäre, geſagt zu haben, das iſt von ihm, ſo wollen wir nur, um der Übrigen willen, die gerade nicht Hiſtoriker ſind und ihm doch hoffentlich auf dieſem guten Pfade folgen und Herrn Lowe's Vorſatz begünſtigen werden, einige Bemerkungen aufzeichnen, damit ſo bald und ſo leicht als möglich das Beſte geſchehe.

Es gibt zweierlei Arten die Geſchichte zu ſchreiben, eine für die Wiſſenden, die andere für die Nichtwiſſenden. Bei der erſten ſetzt man voraus, daß dem Leſer das Einzelne bis zum Überdruß bekannt ſei. Man denkt nur darauf, ihn auf eine geiſtreiche Weiſe, durch Zuſammenſtellungen und Andeutungen an das zu erinnern, was er weiß, und ihm für das zerſtreut Bekannte eine große Einheit der Anſicht zu überliefern oder einzuprägen. Die andere Art iſt die, wo wir, ſelbſt bei der Abſicht eine große Einheit darzuſtellen, auch das Einzelne unnachläßlich zu überliefern verpflichtet ſind.

Sollten zu unſerer Zeit Männer, die über vierzig oder funfzig Jahre im Leben ſtehen und wirken, ihre Biographie ſchreiben, ſo würden wir ihnen rathen, die letzte Art in's Auge zu faſſen. Denn außerdem daß man ſich gerade um das Nächſtvorbergehende am wenigſten bekümmert, ſo iſt unſere Zeit ſo reich an Thaten, ſo entſchieden an beſonderem Streben, daß die Jugend und das mittlere Alter, für die man denn doch eigentlich ſchreibt, kaum einen Begriff hat

von dem, was vor dreißig oder vierzig Jahren eigentlich da gewesen ist. Alles was sich also in eines Menschen Leben dorther schreibt oder dorthin bezieht, muß auf's neue gegeben werden.

Wir läugnen gar nicht, daß wir in diesem Sinne selbst unseres trefflichen Müllers Biographie gewissermaßen tadelhaft finden, und bekennen es um so freier und so lieber, als es noch Zeit ist, und wir ihn ersuchen können, dasjenige, was er hier theils in einer Skizze, theils in gehaltvollen Resultaten, in wenigen Bogen aufgestellt hat, künftig mehr ausgeführt, in einem tüchtigen Alphabete, wo nicht für uns, doch für die Nachkommen niederzulegen.

Wie liebenswürdig hat er sich schon des großen Vortheils eines Selbstbiographen bedient, daß er gute, wackere, jedoch für die Welt im Großen unbedeutende Menschen, als Eltern, Lehrer, Verwandte, Gespielen, namentlich vorführte, und sie als ein vorzüglicher Mensch in's Gefolge seines bedeutenden Daseins mit aufnahm! Wie herrlich treten ferner schon gesammte außerordentliche Naturen abermals, in besonderem Bezug auf ihn sich bezeichnend, hervor! Wie gern findet man hier Johann Peter Millern, Schlözern, Schlichtegrollen, den Churfürsten von Mainz wieder! Wie stellt sich das ganze Bild, das man von solchen Männern gefaßt hat, bei den einzelnen Zügen lebhaft vor die Erinnerung!

Gefiele es unserem Schriftsteller, seine Lebensgeschichte ausführlicher zu schreiben, wie oft würden wir noch diesen doppelten Fall eintreten sehn; wobei es höchst angenehm sein müßte, um ihn als um einen Mittelpunct so manche Menschen versammelt zu erblicken, die wir sonst selbst als Mittelpuncte zu betrachten gewohnt sind.

Gegenwärtig hat er sich nach unserer Überzeugung viel zu isolirt dargestellt. Wir finden die Wirkung großer Weltbegebenheiten auf ein so empfängliches Gemüth nicht genugsam ausgedrückt. Paoli's und der Corsen ist gar nicht gedacht, des amerikanischen Kriegs nur in so fern ihm dadurch ein Freund geraubt wird, und der Genfer Begebenheiten nur indem sie als Zündkraut einer ungeheuren Explosion erschienen. Und gerade jenes Herankommen der Ereignisse, welche Aufmerksamkeit mußte es einer solchen Natur und in jenem Alter nach und nach erregen, und was mußte sich an diesem Aufruhr aus seinem Innern entwickeln!

Von der anderen Seite erscheint er nicht genug als ein außerordentlicher, auf das Publicum, auf die Welt wirkender Mensch, wie er sich doch, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, darstellen konnte und sollte.

Bescheidenheit gehört eigentlich nur für persönliche Gegenwart. In guter Gesellschaft ist es billig, daß niemand vorlaut werde, ist es nothwendig, daß

der Gemeinſte mit dem Vortrefflichſten in einen gewiſſen Zuſtand der Gleichheit gerathe. In alle freien ſchriftlichen Darſtellungen gehört Wahrheit, entweder in Bezug auf den Gegenſtand oder in Bezug auf das Gefühl des Darſtellenden, und, ſo Gott will, auf beides. Wer einen Schriftſteller, der ſich und die Sache fühlt, nicht leſen mag, der darf überhaupt das Beſte ungeleſen laſſen.

Da nun alſo unſer Biograph die große Wirkung, die er jener Zeit auf das Publicum geleiſtet, nicht gehörig darſtellt, ſo erſcheint auch ſeine erſte mißlungene Anſtellung in Berlin, ſeine kärgliche in Caſſel, das Zaudern der Berner Obern nicht im vollkommenen Lichte, und die für ſein Leben ſo wichtige Berufung nach Mainz, ſpäterhin nach Wien, zuletzt nach Berlin waren, wir müßten uns ſehr irren, durch ſeine großen anerkannten Vorzüge in der Wirklichkeit weit motivirter, als ſie es in der Schrift ſind.

Wem es ſonderbar ſcheinen möchte, daß wir auf dieſe Weiſe den Meiſter meiſtern, der bedenke, daß wir nur hierdurch die Schwierigkeit einer Selbſtbiographie fühlbarer zu machen gedenken. Wir wünſchen nichts mehr, als daß Herrn Lowe's Unternehmen begünſtigt werde, ja daß ſich ähnliche Unternehmungen über das ganze induſtriöſe Deutſchland verbreiten mögen, um einigermaßen im Einzelnen zu erhalten, was im Ganzen verloren geht. Aber wir erſuchen

ſämmtliche Theilnehmer, eine doppelte Pflicht ſtets vor Augen zu haben: nicht zu verſchweigen was von außen, es ſei nun als Perſon oder Begebenheit, auf ſie gewirkt, aber auch nicht in Schatten zu ſtellen, was ſie ſelbſt geleiſtet, von ihren Arbeiten, von deren Gelingen und Einfluß mit Behaglichkeit zu ſprechen, die dadurch gewonnenen ſchönſten Stunden ihres Lebens zu bezeichnen, und ihre Leſer gleichfalls in eine fröhliche Stimmung zu verſetzen. Es iſt ja nur von Gelehrten und Künſtlern die Rede, von Menſchen, deren ganzes Leben und Treiben ſich in einem harmloſen Kreiſe herumdreht, deren Kriege, Siege, Niederlagen und Tractaten, obgleich unblutig, doch immer intereſſant bleiben, wenn nur für das Behagen des einzelnen Mannes und für die Freude oder für den Nutzen der Welt irgend zuletzt einiges hervorgeht.

Bald hätten wir jedoch über der ſo bedeutenden Schrift das ihr vorgeſetzte Bildniß vergeſſen. Es iſt in punctirter Manier ſehr zart gearbeitet und ähnlich, ſonſt aber im kleinlichen Geſchmack ordinärer Miniaturporträte, und daher ziemlich weit entfernt von dem echten, tüchtigen, Charakter-darſtellenden Weſen und Stil der Kunſt.

Noch ſei uns der Wunſch erlaubt, daß der Künſtler, zumal da das Format des Werks, ein Großoctav, es ihm zuläßt, künftig die darzuſtellenden Bildniſſe nach einem beträchtlich größeren Maßſtabe zeichne

Wallstein

Tragédie en cinq Actes.

An Frau Hofr. v. Schiller.

Den 22. Febr. 1809.

Der du des Lobs dich billig freuen ſollteſt,
O! guter Conſtant, bleibe ſtill;
Der Deutſche dankt dir nicht, er weiß wohl was er will,
Der Franke weiß nicht was du wollteſt.

An * * *.

Zum 30. October 1815.

Die Blumen, ſo dieß reiche Füllhorn beut,
Du fragſt, was ſie dir heute ſollen?
Haſt du ſie nicht mir auf den Weg geſtreut?
Nun hab' ich dankbar ſie dir ſammlen wollen.

---

und ſteche. Mag von den Fracks und Gilets immerhin etwas verloren gehen, wenn nur dafür die Geſichter gewinnen, deutlicher und beſſer erſcheinen. Auch würden wir es für kein Unglück anſehen, wenn etwa noch die kleinen unter dem Bildniß angebrachten Figürchen (hier die drei Eidgenoſſen) deßhalb wegbleiben müßten.

1. Berlin, bei Unger: Bekenntniſſe einer ſchönen Seele, von ihr ſelbſt geſchrieben. 1806. 384 S. gr. 8.

2. Ebendaſelbſt: Melanie das Findelkind. 1804. 252 S. kl. 8.

3. Lübeck, bei Bohn: Wilhelm Dumont, ein einfacher Roman von Eleutherie Holberg. 1805. 340 S. kl. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Nicht um dieſe drei Schriften, deren jede wohl eine eigene Betrachtung verdient, nur kurz bei Seite zu bringen, nehmen wir ſie hier zuſammen, ſondern weil ſie manches Lobenswürdige gemein haben, und weil ſich auch an ihnen einiges gemeinſam zu tadeln finden wird. Sie ſind ſämmtlich mehr verſtändig als paſſionirt geſchrieben; keine heftigen Leidenſchaften werden dargeſtellt; die Verfaſſer wollen weder Furcht noch Hoffnung, weder Mitleiden noch Schrecken erregen, ſondern uns Perſonen und Begebenheiten vorſtellen, welche uns intereſſiren und auf eine angenehme Weiſe unterhalten. Die beiden erſten Werke haben viel Ähnlichkeit in der Fabel, alle ſind gut

geſchrieben, und es herrſcht in allen, obgleich mehr oder weniger, eine freie Anſicht des Lebens.

1. Der Heldin dieſes Romans gebührt in ſo fern der Name einer ſchönen Seele, als ihre Tugenden aus ihrer Natur entſpringen, und ihre Bildung aus ihrem Charakter hervorgeht. Wir hätten aber doch dieſes Werk lieber Bekenntniſſe einer Amazone überſchrieben, theils um nicht an eine frühere Schrift zu erinnern, theils weil dieſe Benennung charakteriſtiſcher wäre. Denn es zeigt ſich uns wirklich hier eine Männin, ein Mädchen wie es ein Mann gedacht hat. Und wie jene aus dem Haupte des Zeus entſprungene Athene eine ſtrenge Erzjungfrau war und blieb, ſo zeigt ſich auch in dieſer Hirngeburt eines verſtändigen Mannes ein ſtrenges, obgleich nicht ungefälliges Weſen, eine Jungfrau, eine Virago im beſten Sinne, die wir ſchätzen und ehren, ohne eben von ihr angezogen zu werden.

Hat man das einmal zugegeben, ſo kann man von dem Buche nicht Gutes genug ſagen. Das Ganze iſt durchaus tüchtig, vernünftig und verſtändig zuſammenhangend; das Romaneske darin beſteht in einer wenig erhöhten, geläuterten Wirklichkeit; die Schilderungen zeigen viel Einſicht in die Welt und ihr Weſen; die Reflexionen ſind meiſtens tief, geiſtreich, überraſchend.

Hatte der Verfaſſer ſich den Charakter, den er ſchildern wollte, feſt vorgezeichnet, ſo hat er die Umgebungen und Begebenheiten gehörig erfunden und

klug geſtellt, daß theils durch Übereinſtimmung, theils durch Conflict eine ſolche Natur ſich nach und nach entwickeln und bilden konnte.

Die Heldin iſt unbekannten Urſprungs, wird einem Geiſtlichen in der franzöſiſchen Schweiz zur Pflege übergeben, der unverheirathet iſt und mit ſeiner Schweſter lebt. Dieſe halb fremden und halb nahen Verhältniſſe, dieſe Neigung ohne Innigkeit, womit die drei Perſonen zuſammen leben, iſt ſo glücklich gedacht als ausgeführt. Die Erziehung fängt von Reinlichkeit und Ordnung an, woraus Schamhaftigkeit und Geſetztheit entſtehen. Das Kleeblatt wird in eine deutſche große Reſidenz verſetzt, und der Zögling wächſ't zum Frauenzimmer heran. Von der Muſik wird ſie abgeſchreckt, weil der Meiſter einen kriechenden ſchmeichleriſchen Charakter hat; vom Tanz, weil die Art, wie der Meiſter ihren Körper techniſch behandelt, ihre Schamhaftigkeit verletzt. Die franzöſiſche Sprache tritt ein, Lafontaine, Corneille und Racine bemächtigen ſich ihrer, von Shakeſpeare will ſie nichts wiſſen. Eine ſtille Mildthätigkeit ſieht man gern in der Nachbarſchaft des Religionsunterrichts. Sie wird confirmirt und tritt in die Welt ein.

Ihre Verhältniſſe zu Alten und Jungen ſind ſehr gut geſchildert. Sie wird ihre eigenen Vorzüge gewahr, die man einer höheren Abkunft zuſchreibt. Sie wird neugierig zu erfahren, woher ſie entſprungen. Die Entdeckung gelingt ihr nicht; ja die Möglichkeit

einer ſolchen wird ihr abgeſchnitten, und es gehört mit zu dem Charakter dieſer Geſchichte, daß ein ſo romanhaftes Motiv nicht weiter gebraucht wird, und weder die Heldin noch der Leſer über dieſen Punct aufgeklärt werden.

Was unſere Neigung gegen die Heldin, ohne daß wir es merken, erregt, iſt, daß ſie ungeachtet ihrer Selbſtſtändigkeit ſich immer an Freundinnen anſchließt und ſich ihnen gleichſam ſubordinirt. Sie findet ſich mit Adelaiden zuſammen, einem von den Mädchen der neueren deutſchen Zeit, die an Talente und an ein Romantiſches im Leben Anſprüche machen. Ein ſehnlich erwarteter hochgelobter Bruder dieſer Freundin kommt an, die ganze kleine Frauenſocietät bewirbt ſich um ihn, ihm iſt keine Neigung einzuflößen, ſein Eigenthümliches bleibt verſchloſſen, doch erweckt er in beiden Freundinnen die Luſt an italiäniſcher Poeſie. Sie werden hingeriſſen, und mit viel Glück iſt die Liebe durch das Element einer ſo liebevollen Dichtkunſt eingeleitet. Doch können die Frauen aus dem verſchloſſenen Jüngling nicht klug werden, bis ſich endlich zeigt, daß ihm Friedrich der Zweite als Idol vorſchwebt, und daß er keinen Wunſch hat, als unter einer ſo großen Natur mit thätig zu ſein.

Der ſiebenjährige Krieg, und wie der große König in jener Epoche die Welt zu Neigung und Abneigung aufregt, ſteht als ernſtes Bild innerhalb des weib-

lichen Kreiſes. Der junge Held und die Amazone nähern ſich auf eine würdige Art, erklären ſich wechſelſeitig, machen ein Bündniß auf die Zukunft und ſcheiden.

Nach kurzen Äußerungen aus der Ferne, nach gedrängter Darſtellung der Kriegsbegebenheiten wird die Schlacht bei Zorndorf geliefert, und der Geliebte fällt. Die Gefühle der Amazone, die Entwickelung ihrer Äußerungen, die Folgen des Verluſtes ſind bedeutend und befriedigend vorgetragen.

Zu Anfang des zweiten Buchs kehrt unſere Heldin zur Geſellſchaft zurück. Sie findet ſich da in einigem Mißverhältniß, weil ſie etwas Beſſeres beſeſſen. Adelaide, reich durch den Tod ihres Bruders, iſt vielen Bewerbungen ausgeſetzt; ihre Geſinnungen beſtimmen ihr Schickſal. Wie ſie irrt, fehl greift und endet, iſt flüchtig, aber ſicher gezeichnet.

Nun wird unſere Freundin an einen kleinen deutſchen Hof zu einer jungen Prinzeſſin berufen. Hier wird ſchon merklicher, wie ſie ihre Individualität durch alle Ausbildung hindurch zu erhalten ſucht. Sie entfernt ſich von Tanz und Spiel, qualificirt ſich zur Unterhaltung und wirkt auf die Prinzeſſin durch Geſinnungen und Kenntniſſe.

Das Hofweſen iſt überhaupt ſehr läßlich behandelt und die Oberhofmeiſterin mit wenigen Zügen lebhaft dargeſtellt.

Der Pflegevater ſtirbt, und die Prinzeß wird ver-

heirathet. Die Freundin folgt ihr an den neuen Hof. Hier ſieht es ſchon nicht ſo heiter aus als an dem erſten. Vater und Mutter ſind beide bigott und abergläubiſch, doch mit umgekehrten Tendenzen. Der Erbprinz hat eine frühere Verbindung mit einem liebenswürdigen Frauenzimmer, die er nicht aufgibt. Die Charaktere und Stellungen derſelben gegen einander zeigen von vieler Welt- und Menſchenkenntniß des Verfaſſers. Der Urſprung des Mißklangs, der zwiſchen dem Erbprinzen und ſeiner Gemahlin entſteht, iſt wohl entwickelt. Eben ſo glücklich iſt das Motiv, daß die vertrauten Freundinnen in einer Art von ſtiller Übereinkunft leben, über gewiſſe Dinge nicht zu ſprechen, wodurch ſie aber bei fortſchreitenden Verhältniſſen beide eingeklemmt werden.

Wir ſehen hier einen kleinen deutſchen Hof gerade nicht fratzenhaft, doch von einer unerfreulichen Seite geſchildert. Der Hofcapellan und der Kammerherr des Erbprinzen, Intrigue und Intriganten, das Verhältniß der jungen Eheleute, alles gut entwickelt und bedeutend aufgeſtellt.

Die Freundinnen erklären ſich, gewinnen Luft bei einem einſamen Sommeraufenthalt auf dem Lande. Sie führen eine Art Idyllenleben. Die ſpaniſche Literatur geſellt ſich zur italiäniſchen. Sie werden zur Betrachtung des Kunſtſchönen hingezogen. Sie ſuchen es ſich anzueignen. Es entſteht in der Seele der Erbprinzeſſin ein idealer Zuſtand, der ſich nicht

mehr als billig gegen das Phantaſtiſche hinneigt. Der Winter ruft ſie zur Stadt zurück.

Wohlmeinend, aber mit gewaltſamer und roher Hand entfernt der fürſtliche Vater die erſte Geliebte des Erbprinzen und verlangt nun die Annäherung der Prinzeſſin. Die Amazone und der Kammerherr ſollen dieß bewirken. Da aber jene eine höhere, dieſer eine niedere Anſicht hat, ſo verſtehen ſie ſich einander nicht. Der Plan mißlingt, die Schuld fällt auf die Amazone zurück. Alles Gemeine und Niederträchtige ſetzt ſich in Bewegung, und ſie entfernt ſich. Die Darſtellung dieſer ganzen letzten Epoche iſt beſonders gut gelungen.

Unſere Heldin bleibt auch in der Ferne mit ihrer Freundin in Verbindung. Sie nimmt ſich in ihrer Einſamkeit eines Kindes an und deutet im Vorbeigehen auf einiges Erziehungstalent. Die Erbprinzeſſin nähert ſich ihrem Gemahl. Die Geburt eines jungen Prinzen erfreut den Hof. Der Herzog ſtirbt, die Amazone kehrt zur jungen Herzogin zurück, ſchlägt eine Stelle als Oberhofmeiſterin aus und entfernt ſich wieder. Das Mißverhältniß zwiſchen dem jungen Herzog und ſeiner Gemahlin wächſ't, und dieſe weiß einen Reiſeplan durchzuſetzen.

Zu Anfang des dritten Buchs reiſen die Freundinnen nach der Schweiz. Wir erwarten eine Fortſetzung des behaglichen Idyllenlebens, und werden durch eine paradoxe Invective gegen die Schweizer

überraſcht. Nun geht es nach Italien, und hier hat der Verfaſſer den glücklichen Gedanken, bedeutende wirkliche Menſchen in Verhältniß zu ſeinen erdichteten Perſonen zu bringen; welches um ſo eher geſchehen konnte, als er ſich ſchon früher dieſes Mittels bedient hatte, und überhaupt aus der Wirklichkeit nicht ſo weit hinausgeſchritten war, daß er ſich nicht mit wirklichen Perſonen, die etwas Romantiſches in ihrem Charakter und Lebensweiſe hatten, recht gut begegnen konnte.

Alfieri tritt in ſeinem bekannten Charakter bedeutend herein, und man mag ihn recht gerne auch in dieſer Geſellſchaft noch einmal leben und wirken ſehen. Genuß und Betrachtung wechſeln ab. Nation, Kunſt und beſonders Raphael kommen an die Reihe. Die Herzogin kränkelt und ſtirbt.

Unſere einſame Freundin macht in Piſa eine neue weibliche Bekanntſchaft. Man reiſ't nach Wien, kommt in ein gefährliches Verhältniß zu Emigrirten, zieht ſich glücklich aus der Schlinge, begibt ſich auf einen Landſitz und beſchließt ſeine Bildung durch deutſche Literatur.

Einem Roman, der eigentlich romantiſch geſchrieben und auf Überraſchung berechnet wäre, würde man einen ſchlechten Dienſt erzeigen, wenn man ſeine Fabel auszöge, wie wir es bei dieſem gethan. Wenn wir aber verſichern können, daß dieſer zwar einfache, doch kunſtreiche Canevas mit verſtändigen, glücklichen, oft

ungemeinen Details von dem Verfaſſer belebt worden, ſo werden wir das Verlangen derer, die dieſes Buch noch nicht kennen, gewiß aufregen und der Beiſtimmung ſolcher, die es geleſen, nicht ganz ermangeln.

Da die Wirkung des Buches gar nicht pathologiſch, vielleicht auch nicht ganz äſthetiſch ſein kann, ſo iſt um deſto mehr ein Wort über die verſtändige und ſittliche Wirkung dieſer Arbeit am Platze.

Wenn man die Erfahrungen ſeines eigenen Lebens durchgeht, ſo erinnert man ſich wohl ſolcher Frauenzimmer, deren Bild man jener Amazone unterlegen könnte, aber nur weniger. Die Hauptfrage, die das Buch behandelt, iſt: wie kann ein Frauenzimmer ſeinen Charakter, ſeine Individualität gegen die Umſtände, gegen die Umgebung retten? Hier beantwortet ein Mann die Frage durch eine Männin. Ganz anders würde eine geiſt- und gefühlvolle Frau ſie durch ein Weib beantworten laſſen. Aber das gegenwärtige Buch iſt nun einmal da. Die Mädchen, die Frauen werden es leſen. Was werden ſie daraus nehmen? — Gar manches werden ſie daraus nehmen. — Wozu ſie es aber nach Recenſentens Rath nutzen könnten und vielleicht ſollten, wäre, ſich zu überzeugen, daß das Problem auf dieſe Weiſe nicht zu löſen iſt. Der Verfaſſer, um ſeine Amazone ſelbſtſtändig zu erhalten, muß ſie ohne Vater und Mutter entſpringen laſſen. Er kann ſie zu allem dem, wozu das Weib von Jugend auf beſtimmt iſt, nur an-

An * * *.

Liebe Mutter, es wird zu arg
Mit den Geburtstagsgeſchichten,
Kein Freund iſt mit Geſchenken karg,
Nun aber fehlt's an Gedichten.
Manch Lexikon liegt zwar zum Grund,
Kein Reim will ſich entzünden,
Nun ſoll zuletzt unmündiger Mund
Dein Heil und Lob verkünden.

An den verehrlichen Frauen-Verein.

1818.

Mariens Huld und Anmuth wollt' ich ſchauen
Und zarter Sorgfalt glückliches Gedeihn;
Da ſah ich euer Wirken, edle Frauen,
Der Fürſtentugend lichten Widerſchein;
Und mich ergriff's, mit fröhlichem Vertrauen
Dem guten Zweck ein kleines Lied zu weihn.
Es ſei ein Talisman in euren Händen,
Der Herzen aufſchließt, reichlicher zu ſpenden!

nähernd, nicht aber darin zum Genuß, nicht zur Thätigkeit, zum Erlangen, zum Leiſten hinbringen. Sie iſt weder Tochter, noch Schweſter, noch Geliebte, noch Gattin, noch Mutter, und ſo kann man in ihr weder die Hausfrau, noch die Schwiegermutter, noch die Großmutter vorausſehen. Da ſie denn aber doch zuletzt nicht allein ſein kann, ſich irgend wo anſchließen und ihrer Natur nach zugleich dienen und herrſchen muß, ſo läuft ihre ganze Exiſtenz auf eine Geſellſchaftsdame und Hofmeiſterin hinaus, auf ein Daſein, das ſich ein Frauenzimmer nicht leicht wünſchenswerth vorſtellen möchte.

Scheinen wir durch dieſe Betrachtung ein Buch, das wir bisher geprieſen, gleichſam zu vernichten, ſo glauben wir durch folgende Erklärung die Sache wieder in's Gleiche zu bringen. Jeder Menſch, das Weib ſo gut als der Mann, will ſeine Individualität behaupten, und behauptet ſie auch zuletzt, nur jedes auf ſeine Weiſe. Wie die Frauen ihre Individualität behaupten können, wiſſen ſie ſelbſt am beſten, und wir brauchen ſie es nicht zu lehren. Es iſt aber immer angenehm und nützlich und gibt zu den intereſſanteſten Vergleichungen Anlaß, wenn uns einmal im Bilde gezeigt wird, wie eine Frau jenen Zweck zu erreichen ſuchen würde, wenn ſie männlich geſinnt wäre. Wir empfehlen alſo dieſes Buch den Frauen, nur um der Idee willen, um des Ziels willen, welches zu erlangen jeder angelegen iſt, aber keineswegs, daß

ſie daraus die Mittel lernen ſollen, um dazu zu gelangen. Vielmehr mag ſich jede nach dieſem Bilde ſelbſt prüfen und examiniren; ſie mag mit ſich über die Mittel rathſchlagen, deren ſie ſich in ähnlichen Fällen bedienen würde, und ſie wird ſich meiſt mit der Amazone in Widerſpruch finden, die eigentlich nicht als ein Muſter, ſondern als ein Zielbild am Ende einer Laufbahn ſteht, die wir alle zu durchlaufen haben.

2. Melanie hat in der Fabel Ähnlichkeit mit dem Vorhergehenden. Hier iſt ein Findelkind; das Geheimniß ſeiner Geburt wird aber zur Verwickelung gebraucht, und die Entdeckung entwirrt den Knoten. Wir dürfen daher die Fabel nicht erzählen, weil auf Unbekanntſchaft des Leſers mit derſelben vorzüglich gerechnet iſt.

Charaktere und Begebenheiten ſind im guten Sinne romanhaft. Jene ſind immer in dem Zuſtande, in welchem ſich die wirklichen Menſchen ſelten befinden; dieſe ſind aus der Wirklichkeit ausgewählt und zuſammengedrängt.

Das Dargeſtellte iſt ſich nicht durchaus gleich. Die Charaktere der oberen Stände ſind wie aus der Ferne, mit einer Art von Reſpect, doch ohne eigentlichen guten Willen, weich und nebuliſtiſch gezeichnet; dagegen die der mittleren und unteren Stände ſcharf und ohne Neigung umriſſen ſind, oft überladen, in's Häßlichſte und Gemeinſte übergehend. Aus dieſer Be-

handlung entſteht ein Zwieſpalt in der Seele des empfindenden und theilnehmenden Leſers.

Doch zeigt die Verfaſſerin im Ganzen genugſame Weltkenntniß, und man kann nicht läugnen, daß ihr die irdiſchen Dinge mitunter hinlänglich gegenwärtig ſind. Manche Figuren und ihr Betragen kann man als wohlgerathen anſprechen, wie die alte Gräfin und ihr Benehmen gegen Melanie ein Beiſpiel gibt. Unter den mehr poetiſchen Figuren findet ſich auch eine zweite Philine, die man nicht ungern ſieht; nur fehlt es ihr an dem Ingrediens von Geiſt, durch den ſich die erſte eigentlich bei uns einſchmeichelt.

Das Ganze iſt im Romanenſinne geſchickt genug aufgebaut und gefügt, die Expoſition prägnant und viel verſprechend, der Einſchritt gefällig; das Intereſſe nimmt zu, die Erwartung wird geſpannt und die Auflöſung überraſcht. Als Buch iſt es nicht ausgedehnt, man kann es auf einmal ausleſen; und es wird jeden, der dieſe Art von Schriften liebt, unterhalten und vergnügen.

3. Dümont verdient den Namen eines Romans, doch in einem anderen Sinne als das vorhergehende Werk, auch nennt ihn die Verfaſſerin auf dem Titel einen einfachen Roman. Die Figuren ſind mehr ideell als phantaſtiſch, die Charaktere glücklich gezeichnet, mannichfaltig und einander gut entgegengeſetzt. Egoismus in einer nicht unangenehmen Hülle; Liebe, Ergebung, Aufopferung in anmuthigen Geſtalten. Der

Hauptfiguren ſind drei. Die Umgebung iſt nicht überhäuft und gut in Abſtufungen vertheilt. Von der Fabel läßt ſich ſo viel ſagen:

Ein Hof- und Weltmann, ſchon in gewiſſen Jahren, fühlt Neigung zu einem wohlerzogenen einfachen Mädchen. Sie nimmt ſeine Hand an, ohne recht zu wiſſen, was ſie thut. Ihr Hauptbewegungsgrund iſt, eines Bruders Glück zu befördern, für den allein ſie bisher gelebt. Unglücklicherweiſe macht in eben dem Augenblick ein junger, liebenswürdiger, aufopferungsfähiger Mann ihre Bekanntſchaft. Das gute Herz des neuen Weibchens findet nichts Arges darin, ſich dieſem Umgang hinzugeben. Sie treiben es aber doch in aller Unſchuld ſo weit, daß der alte Herr verdrießlich wird, die Liebenden trennt und bis an ſeinen Tod durch allerlei Künſte aus einander hält. Bruder und Liebhaber verlieren ſich indeſſen in der weiten Welt, und die Schöne macht ſich auf, ſie zu ſuchen.

Schade, daß dieſes glückliche Motiv nicht hinlänglich genutzt worden! Adelaide reiſ't zu ruhig, ſie zieht faſt nur Erkundigungen ein, und läßt ſich die gehofften Freunde mehr vom Schickſal und Zufall entgegen bringen, als daß ſie ſolche durch Bemühung und Thätigkeit erreichte und erränge.

Darzuſtellen wäre geweſen ein leidenſchaftliches Bemühen, ein Hin- und Widereilen, ein Verfehlen und Vergreifen, ein unbewußtes Nahen, ein zufälliges Ent-

fernen, und was ſonſt noch alles aus der Situation herfließt. Das iſt aber leider nicht geſchehen. Deſſen ungeachtet begleitet man Adelaiden und ihre Reiſegeſellſchaft, ſo wie ihre neueren Bekanntſchaften recht gern, und läßt ſich die Zeit nicht lang werden, bis der Bruder endlich mit dem Geliebten erſcheint.

Dieſer Roman hat manchen Vorzug. Die Begebenheiten, beſonders in der erſten Hälfte, entwickeln ſich aus den Charakteren; durchaus herrſcht ein liebenswürdiger Sinn, der nur nicht genug mit ſich ſelbſt einig iſt und alſo auch den Leſer mitunter in Verwirrung ſetzt.

Nachdem wir alſo manches Gute, das an dieſen Werken theils gemeinſam, theils im Beſondern zu rühmen iſt, angezeigt haben, ſo müſſen wir zum Schluß eines Mißgriffs erwähnen, deſſen ſich alle drei Verfaſſer ſchuldig machen, und der alſo wohl mehr auf Rechnung der Zeit geſchrieben werden muß, als daß man ihn den Individuen zur Laſt legte. Und gewiß werden ſie künftig, wenn ſie nur einmal erinnert ſind, dieſe Abwege gern vermeiden.

Seitdem wir in Deutſchland Kunſtromane ſchreiben, das heißt ſolche, in welchen die Kunſt theils nach ihren tieferen Maximen, theils nach ihrer Einwirkung auf's Leben ſymboliſch dargeſtellt wird, ſo haben die Romanſchreiber angefangen, Betrachtungen über Literatur und mitunter auch wohl Kritiken durch ihre Perſonen ausſprechen zu laſſen, und ſie haben

nicht wohl daran gethan. Denn ob wir gleich gern geſtehen, daß die Literatur ſich in das Leben eines Deutſchen mehr verwebt als in das Leben anderer Nationen, ſo ſollte doch der Romanſchreiber immer bedenken, daß er als eine Art von Poeten keine Meinungen zu überliefern, ja, wenn er ſeinen Vortheil recht kennt, nicht einmal darzuſtellen hat.

Wir tadeln daher unſere Amazone gar ſehr, daß ſie auf ihrer Reiſe nach der Schweiz den Arm gerüſtet aufhebt und gewaltig ausholt, um einem wackern Eidgenoſſen im Vorbeigehen eins zu verſetzen.

Wenn ſie ſodann am Ende die höchſte Stufe ihrer Bildung dadurch erreicht, daß ſie ſich von ihrer vaterländiſchen Cultur durchdrungen fühlt, ſie zu ſchätzen und zu genießen lernt, ſo iſt dieſes eine ſehr glückliche Wendung und nach der Anlage des Ganzen ein würdiger Schluß. Daß aber der Verfaſſer Goethens Natürliche Tochter gleichſam an die Stelle der ganzen Literatur ſetzt, können wir nicht billigen. Denn ob wir gleich eingeſtehen müſſen, daß gewiſſe Werke mehr als andere den Punct andeuten, wohin eine Literatur gelangt iſt, und wenigſtens eine Epoche derſelben ſymboliſch vorſtellen, ſo hätte doch der Verfaſſer zu ſeinem eigenen Vortheile ſicherer gehandelt, wenn er den geiſtigen Sinn der Werke ſeiner Zeit dargeſtellt und, wie die beſſeren ſelbſt thun, auf einen unendlichen

Fortschritt hingedeutet hätte, als daß er sich an ein besonderes Gedicht hält und dadurch den Widerspruch aufreizt, da er am Schlusse seines Werks jedermann befriedigen und, wo es nöthig wäre, mit sich versöhnen sollte.

So haben wir denn auch nicht ohne Kopfschütteln bemerken können, daß die anmuthigen und liebevollen Naturen, die in dem Roman unserer Freundin Eleutherie ihr Spiel treiben, sich als Anti-Naturphilosophen ankündigen und bei dieser Gelegenheit immer außerordentlich verdrießlich werden. „Sollte man sich mit so einem Gesichtchen von Politik unterhalten?“ sagte der Herzog Regent zu einer seiner Geliebten, indem er sie vor den Spiegel führte; und so möchte man auch zu Adelaiden dieses Romanes sagen: sollte man mit so viel Liebenswürdigkeit, Gefühl und Lebenslust an Philosophie überhaupt, geschweige an Naturphilosophie denken! Das Beste bleibt dabei, daß sie selbst fühlt, wie wenig dergleichen Äußerungen einer weiblichen Feder geziemen.

Eine Neigung, welche sie gegen Wilhelm Meister gefaßt, wollen wir derselben weniger verargen; doch wünschten wir, die Verfasserin hätte, anstatt des Buches zu erwähnen, gedachten Romanenhelden selbst, etwa mit seinem größer gewordenen Felix, auftreten lassen, da sich denn wohl Gelegenheit gefunden hätte, ihm etwas Liebes, Gutes oder Artiges zu erzeigen.

Mit der Verfasserin der Melanie haben wir wegen

ähnlicher Puncte gleichfalls zu rechten. Sie iſt überhaupt ein wenig ärgerlicher Natur und ſtört ihren wohlwollenden Leſer ohne Noth, wenn ſie unverſehens irgend ein Gänschen von Leſerin anredet, ſich einen abgeſchmackten Einwurf machen läßt und ihn auf eine nicht freundliche Weiſe beantwortet.

Aber das Schlimmſte kommt zum Schlimmen, wenn zuletzt bei Hofe über deutſche Literatur heftige Debatten entſtehen. Fürſtin Aurora iſt von der älteren Schule. Uz, Hagedorn, Kleiſt, Matthiſſon und Hölty werden ausſchließlich mit Enthuſiasmus genannt, wohl gar geſungen; wobei denn freilich ſcheint, daß die gute Fürſtin in einer gewiſſen Epoche aufgehört hat, ihre Handbibliothek zu completiren und ihre Muſikalien anzufriſchen. Zunächſt nehmen ältliche Damen unſern Wieland in Schutz und leſen Teſtimonia für ihn ab, und es wird einer übrigens ganz hübſchen jungen Prinzeſſin, weil ſie ihn nicht fleißig ſtudirt, ſehr übel mitgeſpielt. Die Baroneſſe hingegen, ſeine Gönnerin, wird unmittelbar daraus zur Oberhofmeiſterin erklärt. — Den Decan des deutſchen Parnaſſes könnte es denn doch wohl freuen, wenn er ſeinen großen Einfluß auf Beſetzung der erſten Hofſtellen vernähme.

Sollten denn aber geiſtreiche und talentvolle Frauen nicht auch geiſt- und talentvolle Freunde erwerben können, denen ſie ihre Manuſcripte vorlegten, damit alle Unweiblichkeiten ausgelöſcht würden und nichts in

einem solchen Werke zurückbliebe, was dem natürlichen Gefühl, dem liebevollen Wesen, den romantischen herzerhebenden Ansichten, der anmuthvollen Darstellung und allem dem Guten, was weibliche Schriften so reichlich besitzen, sich als ein lästiges Gegengewicht anhängen dürfte.

Berlin, bei Sander: La gloire de Frédéric. Discours prononcé à la Séance publique de l'Académie des Sciences, à l'occasion de l'anniversaire de Frédéric II. le 29. Janvier 1807, par Jean de Muller, historiographe. 1807. 16 S. 8.

Fragte sich ein gebildeter Redner deutscher Nation: wie würdest du dich benehmen, wenn du am 29. Januar 1807 in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin von dem Ruhme Friedrichs zu sprechen hättest? gewiß, er würde unmittelbar empfinden, daß die ganze Kraft seines Geistes, die Zartheit seines Gemüths, der Umfang seines Talents und die Tiefe seiner Kenntnisse ihm in einem solchen Falle nöthig sein würden. Ließe er sich dann von der Vorstellung des zu Leistenden hinreißen, würde er aufgeregt, sich zu prüfen, einen Versuch zu machen, zu erfinden, anzuordnen, so könnte ihn diese Beschäftigung wohl einige Zeit fesseln, aber gar bald würde er, wie aus einem schweren Traum erwachend, mit Zufriedenheit, daß ein solches Geschäft ihm nicht obliege, gewahr werden.

Theilen wir diese Empfindung mit ihm, so finden wir uns desto angenehmer überrascht, wenn wir sehen,

Keſtners Agape.

1819.

Von deinem Liebesmahl
Will man nichts wiſſen;
Für einen Chriſten iſt's
Ein böſer Biſſen.

Denn kaum verläßt der Herr
Die Grabes-Tücher,
Gleich ſchreibt ein Schelmenvolk
Abſurde Bücher.

Gewinnen gegen dich
Die Philologen;
Das hilft uns alles nichts,
Wir ſind betrogen.

hat einer von den Unsern diese Aufgabe so glücklich gelöst hat. Die kurze Rede, womit Johann von Müller jenen Tag feierte, verdient in der Urschrift und in Übersetzungen von Ausländern und Deutschen gelesen zu werden. Er hat in einer bedenklichen Lage trefflich gesprochen, so daß sein Wort dem Verstorbenen Ehrfurcht und Schonung, dem Bedrängten Trost und Hoffnung einflößen muß.

Nicht allein was gesagt ist, sondern auch wie es gesagt ist, verdient ungetheilten Beifall; und indem wir daher unserm Verein jene Vogen selbst empfehlen, so setzen wir, um doch etwas zu liefern, einige Stellen aus, die hier nicht bloß als einzelne treffliche Worte abgedruckt stehen, sondern auch zugleich den Gang der Rede und die Ordnung des Vortrags einigermaßen bezeichnen sollen.

Mitten im Wechsel, in der Verschlimmerung, dem Einfluß verlangen persönliche Männer, die sich der alten Zeiten erinnern, verlangen ausgezeichnete Acteurs an diesem Tage zu erfahren, was wir jetzt vom Friedrich zu sagen haben, ob die Empfindung seines glorreichen Andenkens nicht durch die neuesten Begebenheiten gelitten habe. ... Wenn mit jedem Jahre einer neuen Prüfung unterworfen, der Ruhm eines Verstorbenen durch seinen äußeren Wechsel, nicht durch den Wechsel der Jahrhunderte gemindert wird ..... dann ist die Weihe vollbracht; ein solcher Mann gehört, wie die unsterblichen Götter, nicht einem gewissen Lande, einem gewissen Volke — diese können veränderliche Schicksale haben — der ganzen Menschheit gehört er an, die so alter Vorbilder bedarf, um ihre Würde aufrecht zu er-

hatten. — Eher Zweifel wollten ein gerechteres und unbefangeneres Urtheil zwischen einem jeden Lande und den berühmten Männern, die aus seinem Schoße hervorgingen. — An jedem Volke, das großer Thaten und außerordentlicher Männer gewürdigt wurde, freut man sich, in der Geschichtbildung, in dem Andenken des Vaterlandes, in den Sitten überhaupt diesen Einrichtungen zu erkennen. — Solche ungeheuchelte, höchst achtungswerthe Erinnerungen an die Tugenden der Altväter sind es, um beispielsweise wie die Fehler der Nachkommlinge vergessen. — Alle, Preußen, unter allen Abwechslungen des Glücks und der Zeiten, so lange uns irgend kommen die Erinnerung an den Geist und den Tugenden des großen Königs weilt, so lange uns eine Spur von dem Eindrucke seines Lebens in unsern Herzen bleibt, dürft ihr nie vergessen. Mit Theilnahme wird jeder Zeit Friedrichs Volk betrachten. — Das Gute, was Friedrich mit einem beharrlichen Willen ergriff, wovon er nie abließ, war die Überzeugung, er müsse, weil er König sei, der erste unter den Königen sein durch die Art seiner Pflichten zu erfüllen. — Eine Krone, ein halbes Jahrhundert unumschränkter Herrschaft geben, wer wird es läugnen, sehr große Vortheile; aber der Sinn, sich zur ersten Stelle zu erheben, liegt für jeden in seiner Denkart. Die moralische Größe entscheidet; die Mittel, die Gelegenheiten vertheilt das Glück. — Das Geheimniß, sich immer seines selbst würdig zu erhalten, immer vorbereitet zu sein, lag in der Art, wie er seine Zeit anwendete. — Die Ordnung, die er beobachtete, war bewundernswürdig: jeder Gegenstand hatte seine Zeit, seinen Platz, alles hatte sein Maß; nichts war unregelmäßig, nichts übertrieben. — Indem er alle Theile seines Gegenstandes und ihre Verhältnisse zu kennen suchte, brachte er eben so viel Ruhe in die Überlegung als Schnelligkeit

und Nachdruck in die Ausführung. — Es hörte nicht auf, sich an der Geschichte zu bilden, die dem lebendigen Geist für Staatsverwaltung und Kriegskunst den Sinn aufschlicht. — Charaktergaben können vererbt werden; Talente kann man fruchtig machen, ... aber der Reichtum und der Vorteil des Beispiels bleibt unzerstörlich, unveräußerlich, der einer seinem Urheber eigentümlich, der andere angehört denen, die ihm nachstammen. Das Verdienst besteht in den Entschließungen, die uns angehören, in dem Muth der Unternehmung, in der Beharrlichkeit der Ausführung. — Die verschiedenen Nationen und die verschiedenen Klimate müssen allmählich hervorbringen, was jede ihrer Natur nach Vollkommenheit haben können. — Niemals darf ein Mensch, niemals ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Der Fond der den Asien großer Männer ist, sich vertraut zu machen mit großen Gedanken, zu verbannen, was entzweiflet, was den Entfaltung lähmt. Gastfreundschaft läßt sich erlernen; aber andere tröstet die Zeit; was ein Übel ist unheilbar, wenn der Mensch sich selbst aufgibt.

Lesarten.

Der vorliegende Band 40 eröffnet eine Reihe von vier Bänden, in denen Goethes Recensionen und Aufsätze literarischen Bezuges im weitesten Sinne, soweit sie nach der italiänischen Reise entstanden sind, vereinigt werden sollen.

Goethe selbst scheint über diese grosse Masse keine endgültige Entscheidung getroffen zu haben; in die Ausgabe letzter Hand hat er nach Verwertung anderer Pläne nur einen kleinen Theil aufgenommen, eine Reihe von Kritiken, die er während der Jahre 1803—1806 in die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung gegeben (Bd. 33 der Ausgabe letzter Hand), sowie einige Arbeiten über italiänische Literatur (Bd. 38). Der Rest wurde von Riemer-Eckermann über mehrere Bände des Nachlasses vertheilt (Bd. 44. 45. 46. 49. 60), wobei als ordnendes Princip vornehmlich der äussere Gesichtspunct massgebend war, welcher Sprache das jeweilig besprochene Literaturerzeugniss oder sein Gegenstand angehöre. Obgleich es den Anschein hat, als habe Goethe selbst sich zeitweilig zu einer solchen Anordnung gemäss der Nationalität bekannt, so glaubten doch die Redactoren dieses Theiles unserer Ausgabe Bernhard Seuffert und Bernhard Suphan auf Grund eingehender Erwägungen, die ihnen von Max Hecker vorgelegt wurden, von diesem Verfahren keinen Gebrauch machen zu sollen, wie denn auch Goethe in der factischen Ausführung der Ausgabe letzter Hand durchaus von dem dürren Schema abgegangen ist, das noch die Anzeige derselben vom 1. März 1826 (Hemp. 29, 350 ff.) für Band 38 aufstellt. Denn dass von den wenigen Aufsätzen, die er aufnahm, die für Band 38 bestimmten sich nur auf Erzeugnisse deutscher Literatur beziehen, war lediglich durch ihre Fundstelle herbeigeführt, und die Artikel in Band 38

werden weniger dadurch, dass sie italiänisches Schriftthum behandeln, zusammengehalten als durch die innere Gemeinschaft romantisch-ironischer Welt- und Kunstanschauung. Vor allem aber musste die Riemer-Eckermann'sche Methode darum abgelehnt werden, weil sie zerreisst, was Goethe ursprünglich zusammengebunden. Das gilt namentlich von „Kunst und Alterthum". Hier, wo oft die eine Besprechung aus der anderen herauswächst, wo alles trägt und getragen wird, muss der specifische Charakter, der diesem lebendigen Organismus eigen ist, die Einheit, ja oft die Verständlichkeit verloren gehen, wenn die einzelnen Aufsätze auseinandergezerrt und mechanisch in die leblosen Rubriken der Sprache eingeordnet werden: Goethes Lieblingsvorstellung von einer Weltliteratur verschwindet dem Bewusstsein eines Lesers, der dem recensirenden und reflectirenden Dichter nicht mehr, wie dieser es doch eigentlich gewollt, auf seinen verschlungenen Wegen aus dem einen Schriftthum in das andere unmittelbar folgen kann. In gewissem Sinne gilt das Gleiche auch von Goethes Beiträgen zu fremden Zeitschriften, wo ebenso Charakter und Tendenz des betreffenden Blattes ein ideelles Band abgiebt, das die einzelnen Aufsätze in sich zusammenschliesst.

Solchen Erwägungen hauptsächlich entsprechend, sind in dieser Ausgabe Goethes Aufsätze zur Literatur geordnet nach den einzelnen Zeitschriften, in denen sie erschienen sind, diese selbst aber in chronologischer Folge gemäss der Zeit der Goetheschen Mitarbeiterschaft. Es folgen also nacheinander: auf die wenigen Arbeiten älteren Datums (1787—1803) die Beiträge zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung (Band 40), sodann die zum Morgenblatt und zu „Kunst und Alterthum", das dritte Heft des letzten Bandes eingeschlossen (Band 41, I und II); was nicht in diesen drei grossen Kreisen enthalten ist, bildet den Schluss: die vereinzelten Besprechungen in anderen periodischen Schriften, Vorreden, Nachworte, Aufsätze, die zu Goethes Lebzeiten ungedruckt geblieben sind (Band 42). — Nur einmal ist von dieser Anordnung abgewichen worden, weil praktische Gründe der Vertheilung des Stoffes es unumgänglich nöthig machten: es wurde eine Sondergruppe gebildet aus den

über die ganze Masse ungleichmässig vertheilten Abhandlungen theatralischen oder theatertechnischen Inhalts, bei denen eine Loslösung vom Organismus den geringsten Schaden für diesen mit sich führte; sie gehen den eigentlich literarischen Aufsätzen voraus (Band 40). — Da gemäss dem „Vorläufigen Entwurf der Weimarischen Goetheausgabe“ die ethische und literarische Abtheilung der „Maximen und Reflexionen“ mit den Aufsätzen zur Literatur verbunden werden soll, so machen diese Aphorismen den Beschluss der gesammten Reihe, gesammelt aus den verschiedenen Bänden der Ausgabe letzter Hand, worüber seiner Zeit das Nöthige berichtet werden wird. Hier mögen noch folgende Bemerkungen über den vorliegenden Band 40 stehen.

Die Theateraufsätze, von denen drei in der Allgemeinen Zeitung und ihrer Beilage, zwei in den Propyläen, einer im Journal des Luxus und der Moden, drei im Morgenblatt, vier in „Kunst und Alterthum“ erschienen sind, haben mit Ausschluss von fünf, erst wieder in die Nachgelassenen Werke Aufnahme gefunden (Bd. 45. 46), wo ausserdem sechs bis dahin ungedruckte veröffentlicht worden sind (Bd. 44. 45. 49). Von den Arbeiten zur Literatur hat Goethe eine in das Journal des Luxus und der Moden, zwei in die Horen, zwei in die Allgemeine Zeitung, eine in die Propyläen gegeben, und eine Notiz über die Ausgabe seiner Werke einem Bande eben dieser vordrucken lassen; die Hauptmasse ist für die Jenaer Literaturzeitung und ihr Intelligenzblatt bestimmt gewesen, die zwei und zwanzig Aufsätze und Notizen für diesen Band beisteuern konnten. Nur diese, bis auf neun, die zumeist Ankündigungen des Intelligenzblattes darstellen, hat ihr Verfasser selbst in die Ausgabe letzter Hand aufgenommen (Bd. 33), die Herausgeber des Nachlasses haben sodann noch einem der übrigen sechzehn Aufsätze Aufnahme gewährt (Bd. 45). In unserer Ausgabe geschieht die Anordnung innerhalb der einzelnen Zeitschriften chronologisch, die zeitlich nicht genau bestimmbaren Stücke des Intelligenzblattes der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung werden am Schlusse des betreffenden Jahrganges zusammengestellt, vom einem Falle abgesehen, wo engster Beziehung wegen eine Notiz des

Intelligenzblattes („Antwort") in das Gefüge des Hauptblattes eingestellt worden ist.

Was den Text angeht, so ist nur da, wo Goethe die Aufnahme des Artikels in die Ausgabe letzter Hand (*C*) verfügt hat, also lediglich bei den aus Bd. 33 stammenden Stücken, unserer Ausgabe der Text von *C* zu Grunde gelegt worden, in allen anderen Fällen war auf den ersten Druck (*J*) zurückzugehen, bei den erst im Nachlass bekannt gemachten Stücken auf die Handschriften. Wo Goethe die Mitarbeit eines Anderen in Anspruch genommen hat (die Schillers in dem Aufsatz „Die Piccolomini", die des jungen Voss bei der Recension über Vossens Gedichte u. a. m.), ist nur dann der fremde Antheil durch den Druck kenntlich gemacht worden, wenn er sich durch unzweideutige, keinerlei subjectiver Meinung ausgesetzte Kriterien, wie sie etwa durch die Handschrift geboten werden, abgrenzen liess; die „Regeln für Schauspieler" werden in der bekannten Eckermann'schen Fassung geboten. Für die Betrachtung „Jugend der Schauspieler", die sich durch die beigesetzten Anführungszeichen als Citat darzustellen scheint, die Quelle zu finden, ist dem Herausgeber nicht gelungen.

In den Lesarten bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Die Theateraufsätze hat Hans Devrient, die Aufsätze zur Literatur Max Hecker bearbeitet. Redactor des Bandes ist Bernhard Seuffert.

Theater und Schauſpielkunſt.

Weimariſcher neudecorirter Theaterſaal.

Dramatiſche Bearbeitung der Wallenſteiniſchen Geſchichte durch Schiller. S 3—8.

Vgl. Briefe vom 29. September, 6., 19., 29. October 1798 (W. A. IV. Bd. 13, Nr. 3890, 94, 3905, 6, 7) und Briefconcept vom 8. October 1798; vgl. zu Nr. 3897 S 415 f., zu Nr. 3907 S 417 f. Dazu Tag- und Jahreshefte von 1798 (W. A. Bd. 35 S 78).

Handſchrift.

H: Im Goethe- und Schiller-Archiv, Fascikel „Propyläen" Vol. I, Blatt 32—35, 8 Foliospalten; Geists Handſchrift, von Goethe durchcorrigirt.

Druck.

J: Allgemeine Zeitung. Freitag 12. October 1798.

Lesarten.

4, 18 auch Ihr Landsmann *g* aK *H* 20 nach und nach *g* unterstrichen *H* Ausrufezeichen *g* für Komma *H* 5, 12 führt *g* aK für Wallensteins Hauptquartier führen könnte *H* 12. 13 könnte — zeigt *g* aus das man ..... ankündigen sollte, zeigt *H* 21 sich *g* üdZ *H* 6, 11. 12 und, durch — verlehen *g* aK *H* 15 führe *g* aus führt *H* 16 bevorstehe *g* aus bevorsteht *H* 7, 17—19 unter — Wallenstein *g* aus könnte den Titel Piccolomini führen, weil es ... Wallenstein vorzüglich enthält *H* 22—25 Beyde — erhöht wird *g* aK über unleserlichem Bleistiftentwurf *H* 26 wie *g* aus in wie fern *H* 28 das *g*

An die Frankfurter Freunde.

Januar 1820.

Verliehet ihr den goldnen Kranz,
Ihr Lieben dort am Maine,
So war es mir ein holder Glanz
Zu ewigem Vereine,
Doch hat sich bald das Blatt gewandt,
Nun wird er sich vertheuern:
In meinem neuen Vaterland
Muß ich ihn jetzt versteuern.

über dem *H* 7, 7—8, 1 einpaßirten bey *g* über Eingang finden kann *H* 8, 2 man *g* aK *H* habe *g* über sey *H* 11 originalen *g* aus Originalen und *H*

Eröffnung des Weimarischen Theaters. S. 9—34.

Vgl. Goethe-Schillerbriefe vom 6., 18., 19. October 1798, Schiller-Körnerbriefe vom 29. October 1798 und Goethes Tagebuch vom 26., 27. September, 6., 12. October 1798. (W. A. III. 15, 2 S. 220.)

Handschrift.

H: Im Fascikel Acten über die erste Aufführung des Wallenstein. Lagers, scheinbarlich zur Aufnahme in ein Journal ausgearbeitet, 3 Foliobläter von Eckermann in unrichtiger Reihenfolge mit den 2 Blättern Paralipomena (s. u.) zusammengelegt. Gleiche Handschrift, rechte Spalte beschrieben, links alt und im Text Goethes eigenhändige Correcturen. Die Schillerschen Textworte aus Wallensteins Lager sind nur an wenigen Stellen vollständig ausgeschrieben, meistens nur je die erste Zeile. Der Aufsatz bricht beim Auftritt des Kürassiers ab. Die letzten 3 Seiten der Lage sind unbeschrieben.

Druck.

J: Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 7. November 1798.

Lesarten.

9, 1. 2 Eröffnung — Briefe.] *g* aK *H* 10 vertraut nach Lange (*g* gestr.) *H* erleuchtet nach öffnen (*g* gestr.) *H* 10, 6 sie *g* über es *H* die Wünsche *g* aus den Wünschen *H* 10 Ihnen *g* aK für ihn *H* 11 in doppeltem *g* aus im doppelten *H* 14 Erhebung *g* aK für Erhöhung *H* 17 heiter *g* über mit *H* deutlich und präcis *g* aus Deutlichkeit und Precision *H* 22 fast *g* üK *H* 23 Rhythmophobie *g* aus Rhitmophopie *H* 24 so viele *g* über fast alle *H* 11, 3 Reim *g* aus Reimen *H* 6 Ihnen] Ihnen Lesern *H* 6, 9 mit — machen *g* aus eine nähere, obgleich nur flüchtige Schilderung schuldig zu seyn. *H*

6 des Zuschauers *g* aR *H* 10 standen *g* über waren *H* aufgerichtet *g* über aufgestellt *H* 13 leere nach standen (*g* gestr.) *H* 20 an der Seite *g* über hier *H* 21 über welchem *g* aR für worüber *H* 22 und *g* üdZ für Punct *H* würfelten *g* aus würfelte *H* mehrere Knaben *g* aR für ein Knabe *H* 26 lief *g* aus liefen *H* 12, 1 verne *g* aus vern *H* 4 zu nach Muth *H* 6 denke *g*² unter doppelt geschriebenem bringen *H* 7 zugleich *g* über sonach *H* 7, 8 des Bauern u. sein *g* aR für als das (*g* gestr.) *H* 8 Verderbniß vor des Bauern (*g* gestr.) *H* 9 Rolle nach Feine (*g* gestr.) *H* 11 Taboy nach und (*g* gestr.) *H* war sein Lug und Betrogen *g* aR *H* 14—26 statt des Citates Bleistiftkreuz *g*¹ *H* 13, 1 leeren nach neben *H* 4 von nach folgendes (*g* gestr.) *H* 6—20 daß — Tausche, ein fehlt *H* statt dessen Erzählung *g*¹ aR *H* 22 nach eingenommen folgt und so ist der Zeitraum (raum *g*² über punct *H*) bestimmt in welchem das Stück spielt. *H* 23 getrübet nach und (*g* gestr.) *H* 14, 2 Glückstadt] Glückstadt *H* 3—25 fehlt *H* Lücke durch pp. angedeutet *H* 15, 3—17 Wir — stecken fehlt *H* statt dessen: pp. Der Trompeter beneidet die feine Kleidung des Jägers Taß doch dem Burschen pp. *H* 21, 25 die Thaten — Haufens] ihre wilden Thaten *H* 16, 1—14 fehlt *H* statt der Worte des Wachtmeisters: Der Wachtmeister die Solidität der regulirten Truppen. *H* 21—25 fehlt *H* 17, 12 Jetzt] So *H* Ihr — 14 Reitersfrecht 11. *H* 25 entstellt *H* 18, 1—14 fehlt *H* 17 seinem nach Wallenstein zu *H* 20—22 Der — Friedländer fehlt *H* 23 Aus der Hölle fehlt *H* 24 Ja — Wachtmeister] Wachtmeister erzählt *H* 19, 1, 2 der — übernatürlich] der erste Jäger schreibt seine Unverwundbarkeit dem Koller von Glendehaut zu, die anderen wollen aber etwas übernatürliches darin sehen. *H* 1 fehlt *H* 2—14 fehlt *H* 16 ein] sein *H* 20—20, 1 fehlt *H* 20, 4 Hierauf — er] Erzählt ihm *H* 9 zuletzt fehlt *H* 11—20 fehlt *H* 21 Sein Gamerad] der zweyte Jäger *H* 24 zeigt sich eifersüchtig] will es nicht leiden *H* 25, 26 legt sich dazwischen] belästigt sie *H* 20, 28—24, 12 Die Capuzinerpredigt und ihre Würdigung fehlt *H* 24, 13 entsteht] giebt es *H* 14, 14 der — entdeckt] der Bauer ist auf dem falschen Spiel ertappt *H* 21—25 fehlt *H* 25, 1, 2 Gürtaffier — hinzu.] Pappenheimischer Kürassier tritt auf, deren Chef der junge Piccolomini seit der Lützner Schlacht ist. *H* 25, 3—34, 12 fehlt *H*

Paralipomena.

1. Goethe- und Schiller-Archiv. Foliublatt, rechte Spalte von hier bis beschrieben, mit Correcturen von Goethe — g und g¹.

Schema

zur Anzeige in der allgemeine Zeitung

1. Etwas zum Prolog.
   Faberns Roman als Pizzatamini. Verunstaltung des Stück. Etwas von der Intimation 5
2. Das Vorspiel
   a) Schilderung des Theaters
   b) Kurze Anzeige der ganzen Handlung mit Schilderung der Charactere.
   c) Einige Stellen auszuheben, die besonders gut gesprochen 10
   wurden.
   d) Etwas über Silbenmaas. Vorschlag für die Zukunft. Etwas über Luft und Reimlosen des deutschen Schauspiels.
   e) Etwas über Costum 15
   f) Ist Vorsicht bei das Stück genommen
   g) Sichere Ausbildung beobachten.
   h) Man gebraucht es noch einigemal zu spielen besonders noch einmal fort vor dem Stück, das den Titel Pizzatamini führt. 20

Dritte Nachricht wird versprochen, wenn das Stück mehrmal gespielt worden.

Ob das Vorspiel in jene Zeit zu versetzen im allgemeinen erwägt werden.

Ein Wort über die Gaben. 25

Etwas über die Aufführung

Schauspiele genannt. Bey der Kürtzheit des Theaters nur symbolische Darstellung. Wirkung auch im grösseren. Costumiere der Statisten zu beobachten. Etwas über Costum

1—1. 1. Etwas — Intimation mit Bleistift gestrichen. 11—2 neue — erwägt worden. Zusatz g aR. In der Mitte der ersten Seite, wohl zu d) gehörig. Neues Stück Voltaires Schlegels Schwips g¹

und Charakter derselben. Richtige Stellung der Hauptpersonen. Zurückkommen des Stücks vom Anfang. Unmittelbar dramatisch handelnder Anfang. Verse. Costume.

2. Folioblatt wie 1.

Zuerst ist die Eröffnung eines Theaters gefordert.

Die Einrichtung des Hauses hat ihre Wirkung nicht verfehlt.

Ein Schauspielhaus kann nur nicht beurtheilt werden.

Es mag regiert sein wie es will so ist ein öffentliches Publikum doch die beste Hetze.

Obgleich der Architektur hier mannigfaltig an Zierde und Bequemlichkeit so bleibt sie doch nur einfach gegen eine wohl gefärbte Menge und alle Malereien treten gegen die Wahrheit zurück.

Gesetzlage des Anständigen und Bequemen.

Man wird suchen alle Requisiten zu treffen, um Einheimische und Fremde, so viel der Raum verstattet, zu befriedigen.

Vorhang.

Neue Decoration.

Prolog, der schon mitgetheilt worden.

Herr Beck hielt ihn in dem Costum in welchem er in dem zweiten Stücke als der jüngere Piccolomini erscheinen wird.

Einiges von der Declamation.

Die Piccolomini. S. 33—66.

Vgl. Goethes Tagebuch 17. Januar, 16.—18. Februar 1799 (W. A. III Bd. 2 S. 280, 285), Schillers Briefe an Cotta 16., 19 Februar 1799, Goethe an Cotta 17. Februar, 10. April 1799, Schiller an Körner 8. Mai 1799.

Handschrift.

H: Im Goethe- und Schiller-Archiv, Doppelfolioblatt, die linken Spalten von Schillers Handschrift, rechte Zusätze von derselben Hand, an 2 Stellen von Goethes Hand mit Bleistift. Die Correcturen und Striche mit Tinte sind von

9 dann y alt Korp Recapitulation der architektonischen Arten

Schillers Hand. Die Eigennamen sind zum Theil lateinisch geschrieben. Umfasst nur S 64, 15 — 66, 28, die also wohl von Schiller verfasst und darum hier kleiner gedruckt sind.

Druck.

J: Allgemeine Zeitung. Nr. 84. Montag 25. März 1799 bis Nr. 90. Sonntag 31. März 1799.

Lesarten.

64, 18 Innersten. Seine] innersten, seine *H* 19, 20 (in — Lezky) zwischen die Zeilen geschoben *H* 22 fort. Nur] fort; Nur *H* 24 von — Gefühl hingerissen aR [gezogen g^1 über gerissen g^1] *H* 27, 28 Immer — Geist aR für Keine Zartheit dieses Charakters *H* 28 und nach entging ihm *H* zarteste] zärteste *H* 65, 1 Wallenstein] Wallensteins *H* von nach Abfall *H* der nach diesem selbst (erfährt) erfahren und ist von *H* 3 Demoiselle] Mlle *H* Dem. *J* ebenso 25 6 voll Anmuth über edel *H* 8 auch üdZ *H* 11 dieses nach ihr *H* entzücken vor, und ihr glücklicher Vortrag *H* 12 Madame nach In der Person der *H* welche über hatte *H* Bühne nach Schau aR *H* 13 betreten nach eine sehr schätzbare *H* wichtige nach Rolle *H* 14, 15 der — belebten aR [präcisen nach gewählten] für ehrliche Sorgfalt aus, und durch ihren glücklichen *H* 22 Höflings üdZ *H* 23 leicht nach und durch den Kontrast *H* 24 Malkolmi] *Malcolmi H* Leisring nach und Schall als Octavio Piccolomini; *H* 25, 26 Demoiselle-Friedland] Mlle-Friedland aR *H* 26 Weyrauch als Kellermeister fehlt *H* 27 Beck als Astrolog aR *H* Astrolog nach Seni *H* Genast nach befr[iedigten] erwarben sich die Zufriedenheit, *H* drückten aR nach stellten *H* 32 könne] konnte *H* 66, 1 stellte nach erschien zwar nur einmal, aber in einer einzigen Scene, aber sein treffender Vortrag *H* 2 schlichten nach geraden und *H* geraden und schlichten und aR *H* 3 Krieger nach bedenklichen, *H* vorsichtigen über mistrauischen aR *H* 4 religiosen] religiosen *H* mistrauischen nach fieren zugleich *H* 5 zugleich aber aR *H* kühnen und über und fieren Schweden *H* 7 ganz] ganze *H* 10 vor Um Absatzstrich vermuthlich g^1 *H* Um üdZ *H* theatralische aR *H* der ganzen aus des Ganzen *H* 11, 12 dem — ein aR für ein *H* 12 der nach ungeachtet *H* 13 beträchtliche aR *H*

14 seine nach die eine Sorg *H* 17 würdig g^1 für auf das würdigſte *H* 18 und die g^1 aR für und es war keine kleine *H* Das — Coſtume] den barbariſchen Geſchmack *H* 19 welches] welchem *H* 21 Abgeſchmackten nach Lächerlichen *H* 21. 22 , ſo — löſen. g^1 aR *H* 25 wachſende aR *H* ſein Intereſſe für ſich intereſſirt und *H* 26 nach Rührung folgt , geſteht ſich den neuen *H* 29 Werk unter Stück *H*

Einige Scenen aus Mahomet nach Voltaire.

S 67–68.

Vgl. Goethe an Hufeland 30. December 1799 (W. A. IV Bd. 14, Nr. 4165).

Druck.

J: Propyläen. Eine periodiſche Schrift herausgegeben von Goethe. Dritten Bandes Erſtes Stück. Tübingen, in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. 1800. S 169–179. Der Aufsatz ist hier mit No. XII bezeichnet, während er der XIII. ist. S 171–179 füllt der Abdruck von Des Zweiten Aufzugs Erſter Auftritt. und Fünfter Auftritt., vgl. W. A. Bd. IX S 293–295, 302–309.

Lesarten.

67, 5 (oben Seite 66) nach Bühne *J*.

Dramatiſche Preisaufgabe. S 69–71.

Vgl. Goethe an Schiller 9. November 1800 (W. A. IV Bd. 15, Nr. 4309), Schiller an Goethe 28. Juni 1801, Körner an Schiller 4. October 1801, Schiller an Rochlitz 16. November 1801.

Druck.

J: Propyläen. Dritten Bandes Zweites Stück. S 169–171.

Weimarisches Hoftheater. S 72—85.

Vgl. Goethe an Schiller 19. Januar, 12. Februar 1802 (W. A. IV Bd. 16, Nr. 4471, 4484), Goethes Tagebuch 18. Januar, 12. Februar 1802 (W. A. III Bd. 3, S 46, 50).

Drucke.

J: Journal des Luxus und der Moden. März 1802. Herausgegeben von Bertuch und Kraus. Weimar im Verlage des Industrie-Comptoirs. 1802. 3. März 1802. S 136—148. Der Aufsatz bildet Nr. II des Märzheftes. Dem Hefte war eine Tafel bunter Costume-Abbildungen beigefügt, auf die in einer Anmerkung zu S 140 (s. o. zu 77, 18) hingewiesen wurde.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Fünf und vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1833. klein 8° S 3—16.

C: Goethe's Werke. Titel, Bandzahl, Verlag und Jahr wie *C*. 8°. S 3—16. In *C*ᵀ*C* unter der Überschrift: Weimarisches Theater. Februar 1802.

Paralipomena.

1. Goethe- und Schiller-Archiv. Folioblatt, linke Spalte beschrieben von Riemers Hand, senkrecht durchstrichen von Goethe. Auf der Rückseite eigenhändige Notizen Goethes zur Morphologie. Das Schema liegt theils diesem, theils dem folgenden Aufsatz zu Grunde.

Übernahme des Weimarischen Theaters.
Veranlassung und Einleitung dazu.
Völlige Unbekanntschaft mit dem bisherigen deutschen Theater.
Schilderung des Zustandes desselben in dieser Epoche.
Die politischen Begebenheiten, von der Halsbandgeschichte an, sich bei mir dramatisch ausbildend.
Große Vorliebe für die Form der Italiänischen Oper.
Vorzüge dieser Form.
Frühere Bearbeitung der Claudine von Villabella und Elmire, in dieser Form.

Der Groß Cophtha als Oper.
Die ungleichen Hausgenossen.
Scherz, List und Rache, früher.
Neues Symbol der Welt und jedes Weltgeschäfts im Theatergeschäfte.
Erst Schlendrian.
Das Gegenwärtige und Mögliche zuerst.
Nach und nach das Wünschenswerthe, bis zum beinahe Unmöglichen unternommen.
Schiller nähert sich in seinen Arbeiten der Möglichkeit einer Aufführung.
Daher die Theilung des Wallensteins.
Zweyte Theater-Epoche.
Einleitung zu versificirten Stücken.
Neuer Theaterbau.
Wallensteins Lager.

2. Goethe- und Schiller-Archiv. Folioblatt, rechte Spalte 1¼ Seite von Goethe beschrieben. Links aR unleserlich radirter Bleistifttext. Erstes Blatt eines von Kräuters Hand überschriebenen losen Fascikels: Weimarisches Theater. Vielleicht gleich nach dem ersten Weimarer Theatermonat niedergeschrieben. „Das rothe Käppchen" war das letzte Stück vor dem Lauchstädter Gastspiel.

Epochen des Weim. Theaters.

Bellom. Direction v. 1 Jan. 1784. bis 2 Apr. 1791.
Hof Direction v. 7 Mai 1791.
Rothes Käppchen d. 7. Juni 1791.

Vortheil das Theater aus den Händen eines Direckteurs zu nehmen.
Mäßige Anforderung an Garderobe der Acteurs, geringe an die Statisten.
Mäßige an Decorationen geringe an Einsetzstücke, welche der Direktor stellen mußte.
Mit dem Costum ward es nicht genau genommen nur nicht unschicklich
Dekorationen pp. symbolisch

---

9 nähert nach zieht nach Weimar *H*

Genaues wirkliches Costum, Schauspieler als Surrogat seines Helden.

Steigerung der Garderobe, Schmuckes pp.
Ingl. der Decorationen. Beuter.
Zu Anfang (*uo* 1791) blieb man zuerst in dem Bellemoischen Schlendrian; doch arbeitete man gleich auf ein lebhaftes geistreiches Zusammenspielen. So auch auf Übereinstimmung des übrigen Äußeren.

3. und **4.** Goethe- und Schiller-Archiv. Der Foliofascikel Weimarisches Theater enthält ausser Paralipomenon 2 ein Verzeichniss der Gagen der Theatermitglieder von 1816 an und folgende Stücke, die vielleicht für eine Erweiterung des Aufsatzes verfasst worden sind:

3. 2 Folioblätter Weimarisches Theater 1791—1796. Rechte Spalte beschrieben, von Kräuters Hand, Auszug der neugespielten Stücke, aR Daten und Spielorte. Vgl. dazu Goethes Tagebuch vom 23., 25.—27. Februar 1819 (W. A. III Bd. 7 S 231), sowie Suphan, Goethe's Unterhaltungen mit C. F. A. von Conta, Deutsche Rundschau Bd. 109 (1901) S 235.

4. 2 Folioblätter, zu einem Quartheft zusammengelegt mit schmalem Rand. 3½ Seiten von Vulpius beschrieben. Sorgfältige Beantwortung folgender Fragen, die auf einem einliegenden Blatt von Geists Hand aufgeschrieben sind:

1. Was für Schauspiele sind in den Jahren 1796 und 97 von bekannten Dichtern geliefert worden?
2. Welche ältere Stücke sind vorzüglich gespielt worden?
3. Welche neue Dichter haben sich hervorgethan?
4. Welche neue Opern sind in diesem Jahr aufs Theater gekommen.
5. Welche ältere sind am meisten wiederholt worden.
6. Welche Theaterkalender und
7. Theaterjournale sind im Gange?
8. Was ist [auf] den verschiedenen Bühnen merkwürdiges begegnet.

Über das deutsche Theater. S 86–105.

Handschriften.

H: Goethe- und Schiller-Archiv im Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt Entwürfe und Concepte 1815 1816. Fol. 7 – 21. 4 Lagen Folio. Rechte Spalte von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, darunter auch Schreibfehlerverbesserungen, und mit grösseren eingeschobenen Stellen von Goethe, zum Theil aR; 95, 6 — 97, 2 von Kräuters Hand vgl. zu 95, 6: die Paginirung von Goethe mit Blei.

*H*¹: Ebenda Quartheft, 59 Seiten mit schmalem Rand. Unbekannte Schreiberhand bis S 32; S 33–59 Johns Hand. Abschrift von *J*, von Eckermann durch Bleistiftstriche für *C*¹ zurechtgemacht und an einigen Stellen corrigirt.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nr. 85. Montag, 10. April. und Nr. 86. Dienstag, 11. April 1815.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 17–37.

C: S 17–37.

Lesarten.

86, 1 fehlt *H* Zwischen 1 und 2 (von Goethe.) *JH*¹ 2 werden nach mehr *H* 12 Nur nach *g* durchstrichenem Absatzstrich *H* Absatz durch Bleistiftstrich verbunden *H*¹ 13 eine nach eigentlich nur (*g* gestr.) *H* 14 nach gründen; folgt hier liegt der große Vorzug der Französischen Schaubühne, daß darauf noch hundertjährige Stücke aufgeführt werden. (*g* gestr.) *H* 15 erfahren *g* über finden *H* so *g* üdZ *H* 15. 16 belebt werden *g* aus beleben *H* 87, 4 da *g* über so *H* 4. 5 die Weimarische Bühne *g* aR statt das Weimarische Theater *H* 5. 6 Und — sein *g* aR [der nach sein] für Sein *H* 9 suchte *g* gestr. und wiederhergestellt *H* der *g* (und *g* gestr.) üdZ vor von *H* 10 die *g* gestr. und wiederhergestellt *H* nach Tiefen] sucht üdZ (*g* gestr.) *H* 12 ver- *g* aus er- *H* 19 Genie *g* aR für *Genie* (*g* gestr.) *H* 23 darauf *g* über zuerst *H* selbst *g* aR für auch *H* 25 wirken möchten *g* aus wirkten *H* 88, 1 Don Carlos *g* aR für *Don Carlos* (*g* gestr.) *H* war *g* über

An Karoline v. Egloffstein.

Weihnachten 1827.

Ölzweig mit Früchten.

Keinen Blumenflor beneid' ich,
Allen Widerstreit vermeid' ich,
Mir ist's gegen die Natur.
Bin ich doch das Mark im Lande
Und, zum sichern Unterpfande,
Friedenszeichen jeder Flur,
Heute, hoff' ich, soll mir's glücken
Würdig schönes Haupt zu schmücken.

hatte er *H* 9 sollten *g* aR für war die Aufgabe *H* 10 vorüber gehen *g* über zu bringen *H* 11 andere] andre *g* über Uebrige *H* doch *g* aR *H* 15 über — Erziehungsdruck fehlt *H* Erziehungdruck *J* daraus Eckermann Erziehungsdruck *H*¹ 17 der nach von (*g* gestr.) *H* wurde *g* aus wurden *H* 25 Hätte — 89, 9 mußte. *g H* 89, 1 und *g* nach Dem *H* 4 benannten] benannte *g H* 5 nicht nach jedoch *H* Mißfällige] mißfällige nach vielleicht *H* sich üdZ *H* 6 befand nach sich *H* 10 Schiller] Er *H* 19 worden; der] *g* aus worden. Der *H* worden. Der *CC* einnehmende *g* aR für interessante *H* 90, 4 den] denen *HJH*¹ 7 vor Damit Absatzstrich *g H* aber *g* üdZ *H* 8 möge *g* aus mag *H* 10 vor *g* über doch *H* 12 Schillers *g* aus Schillerische *H* überhaupt *g* üdZ 14 ideellen *g* aus Ideellen *H* 15 nun *g* üdZ *H* 17 keines *g* über unserer *H* Winkes *g* über Worte nicht *H* 18 die nach sich (*g* gestr.) *H* 25 die Kunstfreunde *g* über seine dramatischen Freunde *H* 91, 1—7 Möge — bleiben *g* aR *H* 9 zu *g* aus zur *H* 10 noch fehlt *H* 15 z.E.] z. B. *g* üdZ *H* 16 ungern *g* üdZ *H* danach noch immer (*g* gestr.) *g* üdZ *H* in *g* üdZ *H* 17 Schillers *g* aR für seiner *H* 25. 26 seine — sowie *g* aR für sodann *H* 27 getrunken werden *g* über trinket *H* 92, 1 nebst den *g* über so wie *H* Charakteren aus Charaktere *H* 5 Advokate *g* aR für Kabulist *H* 8 und *g* üdZ *H* 9 Er *g* üdZ *H* 12 die nach sich (*g* gestr.) *H* 13 sich *g* üdZ *H* 15 ihn *g* üdZ *H* 93, 21 Befehlshaber] Anführer *H* 94, 1 nach *g* über mit welchem der *H* dem fehlt *H* Wunsche *g* aus Wunsch *H* 2 darf — fehlen *g* für übereinstimmte *H* 17 weg nach unbarmherzig (*g* gestr.) *H* 25 Fruchtlos *g* über Daher *H* deßhalb] daher *g* über nunmehr *H* 95, 2 das Stück] es *g* über das Stück *H* 95, 6 doch — 97, 2 trachtet. am Ende des Aufsatzes in *H* mit der Bleistiftbemerkung *NB* Einzuschalten fol. 7 *sub sig* ‡ *g*¹ aR 95, 6 eine solche *g* über diese *H* 12 junge *g* aus junger *H* 17 abgestuften *g* aR für abgestumpften *H* 19 uns *g* üdZ *H* 20 unzerstörliche nach sehr (*g* gestr.) *H* 22 uns *g* aR für und *H* 96, 4 ist *g* üdZ *H* 11 Figuren *g* aR *H* 22 einzuladen *g* aus einzulassen *H* 97, 2 an's — trachtet. *g* für für unumgänglich nöthig hält *H* 11 den *g* üdZ *H* 13. 14 Auch — gesehen. *g* aR *H* 18 ist *g* aR *H* 20. 21 nach — verschwinden *g* aR *H* 21 weder nach davon (*g* gestr.) *H* 23 abgeht fehlt *CC* 98, 2. 3 so — verfehlen. *g* aR *H* 5 berühmte

g üdZ *H* 6 nach Seilerinn] war (*g* gestr.) *H* 6, 7 mit — ausgebildeten *g* aR für mit einem solchen *H* 7 erschiene nach darauf (*g* gestr.) *H* 8 Semiramis *g* über Simiratus *H* 9 andre] andere *CC* 11 daneben *g* üdZ *H* 13 andres] ander *H* 14 entschuldigt nach gleich (*g* gestr.) *H* 15 zur *g* aus zu *H* müsse *g* für muß *H* 16 Wir nach Absatzstrich *g H* nun *g* üdZ *H* 17 theatralisches] theatralische *CC* 23 und üdZ *H* Reim *g* aus Reimen *H* 26 dem] diesem *H* 28—99, 1 Es — Verliebten *g* aR für Beyde Stücke *H* 99, 2 beyräthig nach noch (*g* gestr.) *H* 3 erlebte üdZ nach er (*g* gestr.) *H* nicht *g* aR *H* Jahres] Jahres *CC* 6 aber *g* üdZ *H* 7 sämmtlich fehlt *H* sich einander *g* aR für zusammen sich *H* 11 verschiednen] verschiedenen *CC* 14 1802 *g* aR für 1812 *H* Bühne,] Bühne. *CC* 26 Anfang] Anfange *CC* 27 möchte *g* aR für ist .. der Ort *H* 100, 1 Die nach über (*g* gestr.) *H* nach welchen *g* über worüber *H* 2 bewirkt nach gleichfalls (*g* gestr.) *H* im — sein *g* für einiges nachzubringen. *H* 5 von — Bauern *g* aR für zwey Bauern zwey *H* 6 verhöhnt werden *g* aus verhöhnen *H* verhöhnt worden *CC* 9 Reiter] Reuter *g* über Knechte *H* 13 ein *g* über der *H* 18 wir *g* über man *H* 20 andre] andere *CC* zartfühlend,] zartfühlend; *CC* 21 Faud] Man *CC* 22 bring'] bringe *C* 101, 8 neu *g* aus neue *H* bild *g* über durch das Bild *H* 17 nach Nürnberger folgt Kaufleute (*g* gestr.) *H* 102, 6, 7 ihn — Die *g* am Schluss der Seite *H* 8 sprechen — aus *g* aR *H* 11, 12 greift — Waffen *g* aR für rüstet sich *H* 17 knüpft *g* aus verknüpft *H* aneinander *g* aR *H* 19 Befehle *g* über Ordres *H* 26 Sickingen *g* aus Sickungen *H* dazu *g* üdZ *H* 25 er *g* aR *H* 27 von — Burg *g* aR *H* 103, 3 Adelheidens] Adelheids *H* 6 bei — Feste *g* aR *H* sei *g* über ist *H* 22 und — los *g* aR dann Absatzstrich *g H* 24—104, 2 vorzüglich — mehr *g* aR für Seine Absicht ist auf Götzen gerichtet. Sein äusserst schlimmes Verhältniß zu Adelheid, und Franzens entschiedene Leidenschaft kommen zur Sprache. *H* 25 um fehlt *H* 104, 7 Adelheidens nach *g* Absatzstrich *H* 8 Knaben *g* über Franz *H* 20—105, 4 Die — geben *g H* 24 vielen] großen *H* 25 einer nach immer mehr *H* 27 verbreitet nach weit *H* 105, 3 mehrerer deutschen] deutscher *H* 5 jedoch *g* üdZ *H* 6 Willens zuerst *g* über nicht abgeneigt auch *H* 7 Einführung *g* über

Behandlung *H* 5 sich — erklären *g* über einige Rechenschaft zu geben *H* 10 englische *g* üdZ *H* 14 das *g* über dem *H* bekämpfen *g* über begegnen *H* 15 des] dieses *H* 18 ältern] älteren *H* 21. 22 wie in so manchen andern *g* aR *H* 23 trennen müsse *g* über nannten (so!) solle *H*

Proserpina. S. 106–108.

Vgl. Goethes Tagebuch vom 6. Mai 1815 (W. A. III Bd. 5, S. 190). Goethe an Zelter Mai 1815 (W. A. IV Bd. 25, S. 33b).

Handschriften.

H: Goethe- und Schiller-Archiv im Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt Entwürfe und Concepte 1815 1816. Fol. 65–72. Rechte Spalte von Johns Hand beschrieben mit eigenhändigen Correcturen Goethes mit rother Tinte, die Blätter *g*¹ foliirt 1–8.

*H*¹: Kleines Quartheft, 36 Seiten mit schmalem Rand wie *H*¹ zu Über das deutsche Theater. Titel von Eckermanns Hand. Text von Johns Hand mit Bleistiftcorrecturen Eckermanns für *C*².

Drucke.

J: Morgenblatt Nr. 136. Donnerstag, 8. Juni 1815.

*J*¹: Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. Herausgegeben von Carl Bertuch. Dreißigster Band. Jahrgang 1815. Weimar, im Verlag des H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs. 1815. April 1815. S. 227–229. Enthält 107, 12 — 108, 19.

*C*²: Funf und vierzigster Band. S. 64–76.

*C*¹: S. 64–76.

Lesarten.

Die Schreibweise der Eigennamen ist zum Theil in *HC*¹*C*² richtiggestellt, so Pygmalion aus Pigmalion, Schinkel aus Schinckel, drucken *J* ist durchweg in drücken corrigirt *HC*¹*C*². *H* zeigte schon drücken; Schreiberversehen sind in *H* *g*³ verbessert.

106, 2 fehlt *H* 2 fehlt *HJ* 4 vierzig jährige *H* 4. 5 den letzten Tagen *g*³ aR für diesen Tagen *H* 5 wieder *g*³ über

aber *H* 8 Anmerkung zu Journal fehlt *H*¹ Journal vor (Modejournal 1815 S. 226.) *C*¹*C* 11 hinzugefügt g^3 aR für hinzuzufügen *H* 21 nur g^3 über nicht *H* wenn nach g^3 gestr. als *H* 22 Litteratur vor Kunst, *H* 107, 2 ihren nach g^3 gestr. nach *H* 6 auf ihrer Bühne. g^3 über bey sich *H* 11 nach werde folgt (*inser.* von Proserpina tritt auf, *bis* unwilligen Besitz.) Darunter Bleistiftquerstrich *H* 12—108, 19 Proserpina—Besitz. als aus *J*¹ stammend in Anführungsstrichen *C*¹*C* Die Stelle ist oben im Text deshalb kleiner gedruckt. 107, 17 verlornen] verlassenen *J*¹ 108, 1 sich fehlt *J*¹ 2 erheiterter] erheiteter *J*¹ 3 höhern] höheren *J*¹ 8 genießen] kosten *J*¹ 9 verlassne] verlassene *J*¹ 12, 13 Entscheidung vor ihres Schicksals *J*¹ 17 Gattin] Göttin *C*¹*C*² 21, 6 g^1 aus *C* *H* geschlossen nach g^3 gestr. am Schluß *H* 109, 11, 12 Menschenwerk g^3 aus Menschenwerden *H* 13 Kein Absatz *H* Man g^1 aus Mann *H* wollte daran erinnern g^3 aR für hatte dabey den Gedanken *H* 16 Schatten der g^2 üdZ *H* 17 an g^3 über in *H* 18 das g^3 üdZ *H* Vergebliche g^3 aus vergebliche *H* menschlicher g^3 aus menschliche *H* 19 Komma g^3 nach sie *H* 27 Franz] Heinrich *H* 110, 7, 8 auszubilden g^1 nach glücklich *H* 14 fänden g^1 aus fanden *H* 15 erfreulich Bedeutendes g^3 über sehr angenehm Bedeutendes *H* 18 Schinckel g^3 unterstrichen *H* Lütke g^3 aR für Burnart *H* 27 würde g^3 aus wurde *H* 28 fehlt *H*¹ Jahrgang—257 fehlt *H* 111, 2 wieder g^3 üdZ *H* 3 auf dem g^3 aR für von Seiten *H* 4 sondern g^3 aR für früher geleistet worden, sondern *H* was von Seiten der g^3 über dasjenige was die *H* bildenden g^3 aus bildende *H* 5 worden g^3 üdZ *H* 8 sich g^3 über vorzüglich *H* hervorthun g^3 aR für geleistet werden *H* 21 Enna g^3 über Ema, das undeutlich zu Enna corrigirt war *H* 22 blumenbekranzt g^3 aR *H* 23 gebe g^3 aus geben *H* 112, 6 Bewegungen] Gestaltungen *H*/*H*¹ 13 in nach g^3 gestr. Komma *H* 14 Komma g^3 *H* 15 eins g^3 aus keins *H* noch g^3 aR für und *H* 27 nahen g^3 über naben *H* Begränz g^1 aR für undeutliches Begränz *H* 113, 5 die nach g^3 gestr. sodann aber *H* jedoch—Moment g^3 aR *H* 6 wieder g^3 üdZ *H* ergreifen vor g^3 gestr. Raum läßt *H* 7 mimisch- g^3 aus mimische, *H* poetisch g^3 aus poetischen *H* 13 das Kolon g^3 aus Semikolon *H* 21—24 Kommata nach Proserpina Parzen

und ahnend nachgetragen g^3 *H* 27. 28 zugleich g^3 nach wird *H* 28 als g^3 über ein *H* 114, 2 eine g^3 aus einer *H* beleuchtete] erleuchtete g^3 aus erleuchteten *H* 8 Pluto unterstrichen g^3 *H* 13 den nach g^2 nachgetragenem Komma *H* 14 Ixion unterstrichen g^3 *H* 16 oben g^3 aus eben *H* Sisyphus g^3 aR für Syſiphus *H* 25. 26 Wenn — auf g aR für Auf *H* 26 nun fehlt JH^1C^1C die nach g gestr. war *H* 27 war g üdZ *H* 28 ſprach — hier g durch darüber gesetzte Ziffern aus hier dagegen ſprach ſich *H* hier dagegen] dagegen hier g *H* 115, 1 dadurch nach g übergeschriebenem auch *H* allen] allein [Druckfehler] *J* allen aus allein radirt H^1 Allen C^1C 10 Den g^3 aus Der *H* 11 hatte — Künſtler g^3 aR für war *H* Ganze g^3 aus ganze *H* 19 Abſchluß vor g^3 gestr. des Ganzen *H* 22 ſtieg g^3 über ging *H* 116, 12. 13 wobey wir — daß wir g^3 aR für und wir haben *H* 13 enthielten g^3 aR für enthalten, worüber g^3 angefangenes und wieder g^3 gestr. h[aben] steht *H* 16 auseinander gelegt] auseinandergelegt *H* 24 Pygmalion g^3 aus Pygmaleon und Ariadne g^3 unterstrichen *H* 117, 4 anzuwenden. g^3 aR für anzeigen *H* 6 *reduta* g^3 aus *redutte H* *reduta*] *redutta* JH^1 12 Absatzzeichen g^3 *H* 19 Gewänder g^3 aus Gewander *H* 22 Tableaus. JH^1] dem Tableau, g^3 aR für den [aus dem] Tablaus *H* den Tableaux C^1C 24 Kommata nach ſingen und Klöſtern g^3 *H* Krippchen nach g^3 gestr. den *H* 118, 4 geſchloſſen] angeſchloſſen aus herangeſchloſſen *H* 5 dieſes g^3 über es *H*

Zu Schillers und Ifflands Andenken.

S 119–121.

Vgl. Goethes Tagebuch 4. Mai, 16. Juni 1815 (W. A. III Bd. 5, S 159, 166). Es folgt in *J* in dieser und der nächsten Nr., in C^1 und *C* S 80–96 Nachspiel zu den Hagestolzen, s. W. A. Bd. 13 S 136–152.

Handschriften.

H: Goethe- und Schiller-Archiv, 4 Spalten Folio als erste von 3 zusammenhängenden Lagen im Fascikel Mittheilungen

ins Morgenblatt, Entwürfe und Concepte 1815 1816. Fol. 49. 50. Rechte Spalte von Kräuters Hand beschrieben mit eigenhändigen Correcturen Goethes mit rother Tinte.

H^1: Ebenda, Quartheft, 42 Seiten mit schmalem Rand wie H^1 zu Über das deutsche Theater. Titel von Eckermanns Hand, Text von Johns Hand mit Eckermanns Bleistiftcorrecturen für C^1C.

Drucke.

J: Morgenblatt. Montag, 26. Juni 1815.

C^1: Fünf und vierzigster Band. S 77–79.

C: S 77–79.

Lesarten.

119, 11 welcher g^3 über und dieser H 16 Einem g^3 aus einem H 16. 17 Kommata g^3 nach ward und Theater H 20 Hageſtolzen g^3 unterstrichen H 22 angeſehen, g^3 für angeſehen und H ſchönſten Erzeugniſſe] ſchönſten, angenehmſten [g^3 aus ſchönſten und angenehmſten] Erzeugniſſe H 120, 1 durfte] konnte g^3 über traf H dürfte J 2 treffen g^3 üdZ H nach Stück Komma nachgetragen g^3 H 4 bey uns g^3 üdZ H 6 Nachſpiel unterstrichen g^3 H 9 ſelbſt g^3 aR H 12 Margareta] Margarethe unterstrichen g^3 H 14 Komma nach welcher nachgetragen g^3 H 15 jenes g^3 über des H 18 Glocke unterstrichen g^3 H 20. 21 Kommata nach welches und Weiſe nachgetragen g^3 H 21 ſich g^3 üdZ H 24. 25 Kommata nach man und Veränderung nachgetragen g^3 H 26 geſucht] ſucht g^3 über wußt H 121, 2 wodurch g^3 für und dadurch H 3 ſich fehlt H 4 verleihen ließ] verliehen war [war g^3 üdZ] H 5 Absatzzeichen g^3 H 10 Kommata nach Kränzen und laufen nachgetragen g^3 H 11 erſcheint g^3 aus erſcheinen H 18 ward g^3 über wird H 21 nach erwarb Schlussstrich g^3 H 21 Man — 23 fehlt H Es schliesst sich der Aufsatz „Über die Entstehung des Festspiels zu Iffands Andenken“ (vgl. Bd. 41) gleich an.

Wunsch und freundliches Begehren S 122—125. und Nach Berlin. S 126.

Handschrift.

H | Goethe- und Schiller-Archiv. Folioblatt, rechte Spalte beschrieben g^1 durchstrichen. Rückseite halb ebenso. Daselbst linke Spalte, umgedreht beschrieben, gehört zur Farbenlehre Fasc. XXI. Varia chromatica Fol. 74b. Text von Goethe zweimal (g und g^1) corrigirt, einmal aR. *H* enthält: 124, 13 |Gerechtig|keit — 24 aufgeführt. nebst grösserem Zusatz, der *JC'C* fehlt. Die Handschriften liegen in einem Umschlag mit Aufschrift von Schuchardts Hand: Berliner Theater-Kritiken.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Vierten Bandes erstes Heft, mit einem Kupfer, Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung. 1823. 8°. S 102—107. Zweytes Heft. S 181f. Hierzu Correcturbogen im Goethe-National-Museum.

C': Fünf und vierzigster Band S 104—109.

C: S 103—108.

C'C' lassen darauf das Schema folgen, das als Paralipomenon 2 nachfolgt.

Lesarten.

C'C' hat als Gesammtüberschrift Berliner Dramaturgen, dieselbe fehlt *J*. Der zweite Abschnitt, in *C'C'* Nachträgliches überschrieben, ist in *J* eingeführt: Nach Berlin, und folgt dort auf eine Besprechung über Graun's Tod Jesu Von Berlin.

*124, 13 |Gerechtig|keit — 24 aufgeführt *H* 17 mit über und *H* 18 versteht g über g^1 gestr. weiß *H* 20 Madame| Madam *H* 22 Oft — neue g^1 aR für alt und neue Zeit spiegeln sich *H* 24 im — aufgeführt g über ihre neuste Erscheinung *H** Danach folgt in *H*, zum Theil gestr.: Ein Bericht vom Jahr 1802, und sodann ein tüchtiges Wort über beliebte Natürlichkeiten. Ungern brechen wir ab, aber nach wie vor machen Druck und Papier wiederholtes Lesen und Vergleichen unmöglich

und harren um desto sehnlicher auf einen reinlichen Abdruck sämmtlicher Jahrgänge dieser Theater Anzeigen da sie uns nur erst seit zwey Jahren bekannt geworden. Unmittelbar an Lessings Dramaturgie schließen sie sich unmittelbar an und werden in deutscher Literatur immer von großer Bedeutung bleiben. *H* 126, 4 vieljährige] vorwaltende in dem Correcturbogen zu *J*; hier g^1 Andeutungen einer Änderung des Satzes in wo er in vorwaltender Erfahrung und geistreichem Urtheil abermals recht anmuthig auftritt. 9 lassen, g^1 aR corr. in lassen; Correcturbogen.

Paralipomena.

1. Goethe- und Schiller-Archiv. 3 Doppelblätter Folio, enthaltend Notizen über Berliner Theater Kritiken von 1821, 1822, 1823. Es sind Auszüge aus den einzelnen Stücken der Haude- und Spenerischen Berliner Nachrichten, die Namen der Dramen und Darsteller enthaltend. So Unzelmann, Herr und Mad. Neumann, Meyer, Devrient, Herr und Mad. Stich, Dem. Reinwald, Lebrun, Dem. Lindner, Anschütz und Frau, Mad. Werner, Schulz, Mad. Frank. Die Nummer des einzelnen Stückes der Zeitung ist beigefügt. Johns Hand in 2 Spalten geschrieben. An 2 Stellen eigenhändige Correcturen Goethes ohne sachliche Bedeutung.

2. Handschrift.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. Foliobogen, rechte Spalte beschrieben, von Schuchardts Hand mit Bleistiftcorrecturen Goethes.

Drucke.

C^1: Fünf und vierzigster Band. S 109f. unter der Überschrift Berliner Dramaturgen noch einmal. Schematisches.

C: S 108f.

Was über sie schon ausgesprochen worden.
Ihre Eigenschaften, Herkommen, Berechtigungen.

---

1 sie g^1 über ihr *H* 2 Ihre g^1 aR für Seine *H* Herkommen nach Sein (g^1 gestr.) *H* Berechtigungen nach Seine (g^1 gestr.) *H*

Die gute Meinung von ihnen braucht man nicht zurückzunehmen.
Merkwürdig iſt ihr Vor- und Fortſchreiten.
Gegenwärtige ſchwierige Lage.
Zwiſchen zwei Theatern.
Gerechtigkeit gegen beide.
Schonung beider.
Reine ruhige Theilnahme ihr Element, aus dem ſie ſchöpfen.
Schonung überhaupt demjenigen nöthig, der öffentlich über den Augenblick urtheilen und wahrhaft wirken will.
Denn er darf ja das Gegenwärtige nicht gewaltſam zerſtören. Aufmerkſam ſoll er machen, warnen und auf den rechten Weg deuten, auf den, den er ſelbſt dafür hält.
Das iſt in Deutſchland jetzt nicht ſchwer, da ſo viel verſtändige, hochgebildete Menſchen ſich unter den Leſern und Schriftſtellern befinden.
Wer jetzt das Unrecht will oder eine unrechte Art hat zu wollen, der iſt bald entdeckt und von einflußreichen Menſchen wo nicht gehindert, doch wenigſtens nicht gefördert. Er kann ſich des Tages verſichern aber kaum des Jahres.
Weitere Betrachtung über die Berliner Dramaturgen. Eine Beyfall verdienende Schonung, iſt die Baſis ihres Urtheils. Reine ruhige Theilnahme ihr Element aus dem ſie ſchöpfen. Nur ſollen ſie ſich hüthen im Lobe nicht zu transſcendiren. Sie haben ihre Stimme ſchon aus dem Kammerton in den Chorton erhöht; die Blasinſtrumente haltens wohl aus, ſie mögen ſich aber in Acht nehmen, daß die Quinten nicht ſpringen.

Engliſches Schauſpiel in Paris. S. 127—129.

Handſchrift.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. Folioblatt, 1½ Seiten von Johns Hand beſchrieben, ſchmale Ränder, von Goethe eigenhändig corrigirt, an wenigen Stellen Bleiſtiftcorrecturen von Riemers Hand, die letzten 2 Seiten ſchon vor den

---

5. 9 über den Augenblick g^1 aR *H* *20—26 fehlt C^1C 21 hüthen Eckermann über in Acht nehmen *H**

ersten (vgl. unterschriebene Daten) von Schuchardts Hand geschrieben.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 272—276. Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. S 151—154.

C: S 147—150.

Lesarten.

127, 1 Überschrift *g H* 6 dem *g*¹ aus den *H* 7 nach Stoff Komma *g H* 13 nach ließen Komma *g H* 15 nach unternahmen. Absatz, Sollte *g* durch Schleife hinaufgezogen *H* 17 indem *g* über daß *H* 19 lebendig-praktischen *g* aus lebendig praktischen *H* 21 gegenwärtig *g* üdZ *H* 22—128, 2 Kommata eingefügt *g H* 128, 1 daß] indem *H* 5 nach der und ihn [*g* aus ihm] Kommata *H* 5, 6 Kommata nachgetragen *g H* 11, 12 nach Wirkung und ankommt Kommata *g H* 13 würde. *g* aus werden sollte. *H* Darunter Weimar d. 14. Nov. 1827. 16—129, 32 Übersetzung eines Theiles des Aufsatzes *Théatre. Théatre anglais. Hamlet.* aus dem Globe in Anführungsstrichen *C*¹*C* 21 ließen über nicht gestr. konnten *H* 129, 11 kraftthätig. Alles aus kraftthätig; alles *H* 15 Haß *g* aus Haft *H* 16 einen ermüdet aus einem widerte *H* mit Polonius *g* in leer gelassenen Raum eingefügt nach *g* gestr. ist *H* 20 Traurigem *g* aus Traulichem *H* 22, 23 verstelltem *g* aus verstellter *H* Wahnsinn *g* in leer gelassenen Raum eingefügt *H* 24 angenommenem *g* über verstelltem *H* 24 Fratzenhaftem *C*¹*C* 27 offenbarste *g* aus offenbare *H* 30 allen nach unter *H* allen nach in *H* nach 32 am Schlusse der Seite das Datum Weimar den 16. Sept. 1827. Das zweite Blatt (128, 16—129, 32) ist also vor dem ersten geschrieben. *H*

Französisches Schauspiel in Berlin. S 130—131.

Handschriften.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. Foliobogen, graues Conceptpapier, von Schuchardts Hand geschrieben, vermuth-

Zelters siebzigster Geburtstag

gefeiert von

Bauenden, Dichtenden, Singenden

am 11. December 1828.

Bauende. Chor.

Schmückt die priesterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet.

Solo.

Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend;
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweite Jugend.

Singende. Chor.

Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen,
Und in Chören laßt erschallen
Wie sich die Gefühle drängen.

Solo.

Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben,
Mag ein Jüngling wohl vermerken
Sich bei Zeiten zu erheben.

lich Abschrift. Correcturen mit Bleistift von Riemer, dieselben von John mit rother Tinte nachgezogen. Das Ganze von Goethe mit Röthel durchstrichen, an einigen Stellen auch eigenhändige Correcturen mit Tinte. Auf der 3. Seite schliesst sich an der Aufsatz *Richelieu ou la journée des Dupes* (vgl. Bd. 41. 2. Abth.). Ein Schlussabsatz zur Überleitung zu demselben (vgl. zu 131, 28) war überklebt.

H^1: Ebenda Foliobogen, weisses Papier. Es folgt auf der dritten Seite *Histoire de la Vie et des Ouvrages de Molière* (Bd. 41. 2. Abth.), die vierte ist leer. Abschrift von *H* von Schuchardt, mit neuen Bleistiftcorrecturen von Riemer, die John mit rother Tinte nachgezogen hat. Dieser Bogen gehörte zum Druckmanuscript von Kunst und Alterthum, wie aus Anzeichnung der Bogennorm und Seitenzahl (130, 11 vor in: 25, 377) hervorgeht.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 376—378. Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum.

G^1: Sechs und vierzigster Band. S 155f.

G^2: S 151f.

Lesarten.

130, 1 französische] ein ähnliches Ereigniß HH^1 Correcturbogen zu *J* 3. 4 antreffen] bemerken *H* antreffen über bemerken H^1 4 bemerken] finden *H* bemerken über finden H^1 Fällen fehlt HH^1 Correcturbogen zu *J* 4. 5 einigen über bedeutenden nach g^1 gestrichenem einen *H* 10 sich [*g* zugefügt] gedrängt sahen über für ihr Talent Gelegenheit fanden *H* gedrängt nach sich H^1 11 haben über werden *H* *11. 12 den — entwickeln über gewiß nicht versäumen, nach ihrem Maße das Ihrige zu thun *H* 11 Folge] stetigen [*g* über gewissen] folge H^2 12 mag *g* über muß *H* 13 gelingen *g* über glücken *H* 14 Künstler über Talente *H* 16 ganz *g* über gewisser *H* 17. 18 Doch—sein] Doch ist das nicht wovon hier die Rede seyn kann *H* Dasselbe geändert in Doch — sein H^1 20 aber außerdem fehlt *H* Dasselbe üdZ H^1 20. 21 wie—so fehlt *H* wie—so üdZ H^1 22 zu nach wie die Engländer in Frankreich, *H* dasselbe gestr. H^1

befahren über erwarten *H* 131, 1 letztere] jene *H* letztere über jene H^1 3 daß nach sogleich *H* daß nach sogleich H^1 8 sonst fehlt *H* sonst üdZ H^1 9 habe] hat *H* habe aus hat H^1 die über wie *H* 10 an nach so an *H* 10. 11 an — Landsleuten aus an Landsleuten wie an Fremden durch Überzifferung *H* 11 geht — meist über jedoch ganz ohne *H* 12 ganz gestr. und wieder hergestellt *H* 25 obschon] indem sie *H* obschon über indem sie H^1 26 entbehrend] entbehren *H* entbehrend aus entbehren H^1 28 nach thun. neuer Absatz: Vorstehendes würden wir jedoch zu äußern Bedenken getragen haben, hätten [über wenn] wir es nicht als Vorwort zu dem Nachfolgenden nöthig [nach hätten] gehabt. *H*

Französisches Haupttheater. S 132–136.

Handschriften.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. Ein Foliobogen graues Conceptpapier und ein Blatt helleren Conceptpapiers, das mitten durchschnitten ist. Rechte Spalte beschrieben von Schuchardt, zum Theil aR. Alles g^2 durchgestrichen. Eigenhändige Correcturen Goethes mit Blei, rother und schwarzer Tinte, auf der 2. Seite des durchschnittenen Blattes Correcturen und Zusatz von Riemer mit Blei. Die rothen Tintencorrecturen sind zum Theil Riemerschen Bleistiftcorrecturen nachgezogen. S 2 eingeklebter Zettel von John beschrieben, von Goethe mit Blei corrigirt.

H^1: Ebenda, Folioblatt grauen Conceptpapiers, enthält auf einer Seite den Aufsatz *Histoire de la Vie et des Ourrages de Molière* (vgl. Bd. 41, 2. Abth.), auf der zweiten von derselben Hand aus obigem Aufsatz den Abschnitt Älteres Herkommen und den Abschnitt Fernere Schritte bis 135, 26 und sich dabey. Das Ganze g^2 durchstrichen.

H^2: Ebenda, 3 Folioblätter grünliches Papier. Schuchardts Hand, glatt durchgeschrieben, schmaler Rand. Vereinzelte Bleistiftcorrecturen Riemers, von John mit rother Tinte nachgezogen. H^2 war wohl Druckvorlage für *J*.

H^3: Ebenda, Folioblatt mit einem späteren Schlusse des Aufsatzes (s. unten), von Schuchardts Hand.

*H*¹: Zerrissener Kreuzbandstreifen mit eigenhändigem Bleistiftentwurf zu dem in *H* S 2 eingeklebten Zettel (s. o.). Auf angenähtem Seitentheil des Kreuzbands steht ein nicht hierzu gehöriger Bleistiftentwurf von Goethes Hand. Adresse des Kreuzbandes: *A Madme. De Goëthe.*]

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 383—387. Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum.

*C*³: Sechs und vierzigster Band. S 163—168.

C: S 159—164.

Lesarten.

132, 1 Französischen Haupttheaters *g H* 2 löblich — angemessen *g*¹ alt auf ausradiertem *Le Gusto* für seine Kunst und sein besonderes Verdienst *H* 7 wie *g*³ über *g*¹ und *g*² gestr. 9 *H* die nach *g*¹ gestr. sich *H* 10 nach *g*¹ und *g*³ gestr. nicht *H* 11 lebendigen *g*¹ aus lebendig *H* Beifall gefunden. *g*¹ über *g*¹ gestr. erhalten können *H* gefunden? *H*¹ 13 Tem ungeachtet] Tem obngeachtet *HH*¹*J* Tellen ungeachtet *C*³*C* 20 Absatz *g*¹ durch Klammer angedeutet *H* nun *g*² über *g*¹ gestr. auch *H* 21 Mit — 133, 1 wären] auf eingeklebtem Zettel von Johns Hand mit Correcturen Goethes 133, 1 Trang *g*¹ über *g*¹ gestr. Bestreben *H* Leidenschaft *g*¹ über *g*¹ gestr. Innigkeit *g*¹ *H*¹ war — bemüht] bestrebte er sich *H*¹ 1 Gefühle — auszudrücken] Gefühlen und Gesinnungen Platz zu geben *H*¹ 4 gemäß nach völlig *H*²⁰ nach wären] [etwa eine Zeile Platz] *g*¹ *H* danach Absatzzeichen *g*¹ *H* 8 selbst *g*¹ üdZ. *H* 9 nach bestrn Punct aus Semikolon *g*² *H* Doch *g*² aus doch *H* zuletzt *g*² üdZ. *H* 10 des Ghénier *g*¹ und *g*² alt *H* 11 darin *g*² über *g*¹*g*² gestr. drinn *H* 12—21 Weil — trachtete] Für eine eigentlich wahrhaft fühlende [*g*² über empfindende] Seele müßte eine solche Darstellung vollkommen unerträglich geworden seyn. Das classische französische Theater war also längst überflügelt und überwunden, und [*g*² aus in] nichts natürlicher, als [*g*² üdZ] daß man sich in der neueren Zeit auch nach einer äußerlichen Freyheit sehnte, da man die innere schon längst errungen hatte. *H* 22 Alterns Herkommen fehlt *H*

21—134, 3 Der — fand] „Der Franzos will nur Eine [g^1 aus eine *H*] Existenz." Dieses bedeutende Wort Napoleons ruft uns auf zu mannigfaltigem [g^1 aus mannigfaltigen] Nachdenken] g^1 und g gestr. *H* 134, 2 einfichtige g über bedeutende *H*^{1} 134, 4 nicht nach g gestr. einmal *H*^{1} 5 vor Der Absatzzeichen *H* selbstliebige g^3 auf Riemers Bleistiftstrich, über g^1g^2 gestr. egoistische *H* 12 Komma g^3 gestr. *H* 15 Übergang g^1 *H* 16 zu nach vor sich *H* Komma g^1 *H* 17 jedoch g^1 üdZ *H* wie nach g^1 gestr. bei den Franzosen *H* 19 hineingetrieben, es g^1 über g^1 gestr. hineingetrieben und *H* 23 in g^3 über g^3 gestr. durch *H* unsern g^3 aus unsre *H* 24 konstitutionellen g^3 aR für verfassungsmäßigen *H* jeher nach g^3 gestr. sich *H* 25 sich g^3 üdZ *H* und] ja *H* 27 durch nach g gestr. höchst *H* 135, 3 Neuere Versuche g^1 *H* 5 man dramatisiert] sie dramatisirten *H* man über sie *H*^{1} 7, 9 dieses — dergleichen g über , von welcher Art es auch immer sey, diese *H* 10 Fernere Schritte. g^1 *H* 11 nun] aber *HH*^{1}*H*^{2} 13 demungeachtet] dessenungeachtet *CC*^{1} 22 eignes Thun] Thun *H* 23 unaufführbares fehlt *H* 27 nach bemerken. Absatzzeichen *H* 136, 1 manches] etwas *H* 2 nach wird folgt alt und weil die Betrachtungen hier über uns diesmal zu weit führen würden, so behalten wir uns vor, diese Angelegenheit nächstens wieder aufzunehmen. *H* 7, 2 obgenannten] oben genannten *H* 3 historischen Ereignisse] Stücke *H* 4, 5 eigentlich, was eine] das Eigentliche das von einer *H* 5 poetische] poetischen *H* an das] aus *H* 6, 6 begünstigt] gefordert wird *H* 6 hingegen üdZ mit Blei Riemer für aber *H* ist gestr. *H* 7—14 In *H* schließt sich hieran an: Hierüber nun wollen wir unsre Gedanken eröffnen, und zwar ganz kurz aussprechen: daß ein historisches Stück, ohne Abwechslung des Sylbenmaßes, wenn man auch die Prosa von dem höheren Theater ausschließen will, niemals gedeihen kann. Der Alexandriner hat eine solche Sanction, vor dem französischen Ohr, daß er *H* Hier bricht *H* ab. Der ganze Passus ist von Riemer gestrichen und statt dessen steht von seiner Hand mit Blei aR: Hierüber wollen wir aber unsre Gedanken für dieß mal zurückhalten, weil es uns zu weit führen würde, behalten uns jedoch vor, diese Angelegenheit nächstens wieder aufzufassen: *H* An 136, 6 schließt sich in *H*^{2} an:

Nun ist wol anzunehmen, daß der Alexandriner [Nun — Alexandriner von Lik-rauens oben am Zeitraumfang angesetzt] durchaus sich auf dem französischen Theater erhalten wird und mag. Jahre wandte ich einem solchen Schriftsteller zu, diesen Versmaß für die edlen Stellen und mächtigsten Momente beizubehalten, daran aber nach Beschaffenheit der Situationen, Charaktere, Meinungen und Gefühle mit dem Zeitenmaße zu wechseln, wie Shakspeare mit dem Jambus und der Prosa that.

Wenn man sich von alten Vorurtheilen losmachen will, ohne das zu verlieren, was in ihnen als gründlich gut und naturgemäß anerkannt werden darf, so thut man wohl, in frühere Zeiten zurückzugehen und zu untersuchen, wie es vormals aussah, wo das nunmehr Verhaßte noch lebendig und hinlänglich war. Man sehe den Gib des Corneille, wo nach Anlaß des spanischen Vorbildes, obgleich mit bedeutender Mäßigung, das Zeitenmaß wechselt, der Reim angewendet und von guter Wirkung.

Ja man denke doch Alles an Calzabigi Opern abweichende Maßstäbe gebraucht? Hat nicht auch Metastasio bei Zeit- und Ortsgrenzüberschreitungen sich seinem Zeitenmaße schmiegt? hat nicht sogar Voltaire seinen Zancred in die und da verschränkten Reimen, mit großem Glück des Naivetäts, keineswegs willkürlich, sondern, wenn man es genau betrachtet, sehr kunstreich gebildeten. Auch ist alles Maß vorhanden: man kömmt es auf ein weniges Zuviel an, wie Victor Hugo belegt, ob es sich in sehr verschiedenen Momenten und Massen frei, besonnen und geistreich zu Hervorbringung seines Publicums bewegen kann.

Aus dem Nachlaß.

Regeln für Schauspieler. S. 139–150.

Handschriften.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 12 Foliobläter grünlich-gelben Concertpapiers, halbseitig beschrieben von Geists Hand, die letzte Seite leer. Ohne Überschrift. Auf fol. 5ᵛ

eine nicht zu Ende geführte Bleistiftverbesserung Eckermanns.

*H*²: Ebenda. 20 Foliolblätter blauen Papiers, halbseitig beschrieben von Geists Hand. Ohne Überschrift. *H*² enthält einige Correcturen sowohl von Goethes als von Eckermanns Hand, fol. 3ᵃ (siehe S. 425) und 6.

*H*³: Ebenda. 6 Foliolblätter, 5 davon halbseitig beschrieben von Geists Hand, das letzte Blatt leer, an einer Stelle ein Wort von Goethe eigenhändig ergänzt. Überschrift: Puncte, zu welchen sich die Mitglieder der Weimarischen Dramatischen Academie verbindlich machen. Siehe S. 426.

Diese drei Handschriften liegen beisammen in einem grauen Umschlag mit der Aufschrift von Kräuters Hand: „Dramatische Übungen mit Wolf und Oettner. Im Jahr 1803.“ Sie sind die schriftlichen Überlieferungen der „Dilettantenschule“, deren Goethe Tag- und Jahreshefte 1803 (W. A. Bd. 35 S. 58*) erwähnt. Dieser Schauspielerunterricht wurde Fräulein Alexander Wolff und Karl Franz Grüner ertheilt, die vom 22. Juli 1803 an in Goethes Tagebuch (W. A. III. Bd. 3 S. 74) erscheinen: am 22., 24., 25., 27., 29. Juli. In diesen Tagen hat Goethe ihnen „die ersten Elemente“ „dictirt“: Brief an Zelter 8. Mai 1816 (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, II, 250 f.); als die Schauspielergesellschaft von Lauchstädt zurückkam (12. August, W. A. III. Bd. 3 S. 77), wurde der Unterricht abgebrochen: „nun sollte alles praktisch werden“ (an Zelter 3. Mai 1816); auch im Tagebuch ist wie in diesem Briefe fortan von „Übungen“ die Rede, während nach den Tag- und Jahresheften allerdings auch der theoretische Unterricht „mit mehreren jungen Schauspielern“ fortgesetzt erscheinen könnte (a. a. O. Z. 25 ff.). Von einem Dictat Goethes in genauem Sinne des Wortes wird nicht die Rede sein dürfen; er wird den zwei Schauspielerinnen Vortrag gehalten haben, bei dem sie Einzelnes mitschrieben. Dass Grüner ein solches „Heft“ besaß, wird in dem angeführten Briefe an Zelter erwähnt; auch Wolff brachte Goethes Unterricht „zu Papier“ (Marbersteig, F. A. Wolff, Leipzig, 1879 S. 303). Es steht zu vermuthen, dass sie ihre ungleichen Niederschriften selbständig redi-

geben und dass diese Redactionen den Abschriften Geists *HH*¹, die doch wohl auf Goethes Veranlassung angefertigt wurden, zur Vorlage dienten; auch Krämers Aufschrift des Fascikels nennt ja nur die Namen dieser zwei Schauspiele. Man die Abschriften auf Schauspielveranstaltungen zurückgehen, beweist der sprachliche Form. In *H* steht stellenweise der Schauspieler in der ersten Person: fol. 1ᵇ 36 soll ja bedeuten, heiß ich p.; ebenso fol. 8ᵃ; wenn ich meinen Ton u. s. w. und ähnlich anderswo. Es ist wahrscheinlicher, dass der redigirende Schauspieler sich die Regeln in dieser Form anzeignete, als dass Goethe selbst sie ihm in dieser kindisch-schulmeisterlichen Memorirmanier vorgesagt habe. Ähnlich heißt es in *H*¹: soll nicht ich sagen. Nicht weniger spricht gegen Diktat die stark vernachlässigte Form des sprachlichen Ausdrucks, worin *H*¹ übrigens sich bedeutend weniger zu Schulden kommen lässt als *H*, und besonders das Verhältniss der Handschriften untereinander: sie enthalten einerseits dieselben Partien, aber nur dem Gegenstande, nicht der Form nach, andererseits ergänzen sie sich wechselseitig, und ihre Vorlagen werden daher hauptsächlich nach dem Unterricht aus dem Gedächtniss geschriebene Niederschriften gewesen sein, die dann Geist copirt hat. Letzteres, der Charakter einer Abschrift, ergibt sich überdiess aus verschiedenen Lesefehlern Geists: dem helfer statt dem Gelst *H* fol. 2ᵇ, nicht gefühlt werden statt nicht gefürt werden *H*¹ fol. 11ᵇ. Von beiden Handschriften ist wenigstens *H*¹ von Goethe durchgesehen worden, wie eine kleine Correctur von seiner Hand (fol. 3ᵇ) darthut (siehe S. 425).

Im Gegensatz zu *HH*¹ scheint *H*², in dem sich ebenfalls eine eigenhändige Correctur Goethes findet (siehe S. 427, 1), nach diesem Diktat niedergeschrieben zu sein. Denn es ist an einer Stelle ein Satz abgebrochen, durchstrichen und durch eine andere Wendung ersetzt. Der Inhalt deckt sich zum Theil mit dem von *HH*¹; es wird aber offenbar, dass aus *H*² nicht wörtlich für *HH*¹ diktirt worden war und dass Goethe, falls er überhaupt *H*² den Vorträgen zu Grunde legte, mündliche Zusätze hinzufügte, die sich in den Nachschriften Krämers und Wolffs erhalten haben; gerade darum wird Goethe sich Abschriften von den Heften seiner Schüler

beschäft haben. Die drei Handschriften stehen also nicht im Abstammungsverhältnis Eines Textes zu einander, jede ist selbständig. In H^3, der wichtigsten von ihnen, werden wir vielleicht „das Concept von jenem Katechismus oder s. h. als“ erkennen dürfen, das Goethe einige Tage vor dem 3. Mai 1826 laut dem angeführten Briefe an Zelter wieder aufgefunden hat. „Vielleicht verführen mich diese Bogen“, fügte er der Nachricht bei, „dass ich die Sache nochmals durchdenke.“ Dazu mag es damals nicht gekommen sein.

H^3: Goethe- und Schiller-Archiv. Foliofascikel in eigenem Umschlag. Eckermanns Niederschrift der „Regeln für Schauspieler“. Der Überschrift hiess ursprünglich: „Hundert Regeln für Schauspieler“. Eckermann hatte auf § 70 gleich § 80 folgen lassen statt § 71; so musste er hinterdrein bei Wahrnehmung des Versehens die Zahl streichen.

Am 2. Mai 1824 erhielt Eckermann (Gespräche I⁴ S 108, 109) von Goethe „ein Convolut Papiere in Bezug auf das Theater angewendet; besonders fand er darin mehrere einzelne Bemerkungen, die Regeln und Studien enthaltend, die Goethe mit Wolff und Grüner durchgesucht.“ Das heisst also wohl H, H^1, H^2, von denen die beiden letzten ja Spuren seiner Durchsicht aufweisen. Eckermann nahm sich vor, „sie zusammenzustellen und daraus eine Art von Theaterkatechismus zu bilden. Goethe billigte dieses Verhalten und sie sprachen die Angelegenheit weiter durch.“ Darauf kann sich auch die Notiz des Tagebuches vom 2. Mai beziehen: mit Eckermann „manches was zur Redaction der Papiere nothwendig besprochen“. Eckermann hat aus H und H^2 die getrennten Abschnitte über Haltung, Aussprache, Recitation und Declamation, rhythmischen Vortrag (§ 1—33), über Gebärdenspiel (§ 63—65) und 27 einzelne verschiedene eingerichtete Paragraphen genommen, aber alle Stücke so stark überarbeitet, dass sich der Antheil von H und H^2 an seiner Arbeit nicht nach den einzelnen Paragraphen aus einander legen lässt. Alles was in Eckermanns „Regeln“ nicht aus H und H^2 stammt, ist aus H^3 genommen; es sind im Wesentlichen die §§ 34, 39, 41, 42, 44, 45, 59—62, 66—72, 74, 82—91; für sie ist H^3 fast wörtliche Vorlage;

durch ist die Reihenfolge geändert, auch sind Einzelstellen aus *HH*² mit hineingenommen. (Vgl. Wahle, Schriften der Goethegesellschaft Bd. 6 S. 102.) Ob Goethe dieses aus den drei Handschriften hergestellte sichtende, ordnende, zusammenfassende Exemplar übergeprüft und gebilligt habe, ist unbekannt. Da diese Bearbeitung Eckermanns aber mit Goethes Erlaubnis und Beirath angefertigt ist, und keine der andern Handschriften den vollständigen Inhalt der Schauspielerlehre gibt, wurde sie eben in den Text aufgenommen, wie auch Eckermann sie allein in den Nachgelassenen Werken zum Abdruck gebracht hat.

Drucke.

G^1: Drei und vierzigster Band. S. 291—326.

G^2: S. 286—313.

Beide Drucke sind für den Text gleichgültig, da wir in *H*² den Vorlage besitzen.

Lesarten.

Von einer vollständigen Mittheilung der Varianten der drei von *H*² gegebenen Handschriften wird aus den dargelegten Gründen Umgang genommen. Nur einige Ergänzungen, die für die Kenntnis von Goethes Ansichten über Schauspielkunst und andere charakteristisch zu sein schienen, sollen aus *HH*² hier Platz finden.

Aus *H*¹ (Bd. I) zu S. 1: — — — auf der Bühne herrsche nur die reine deutsche Mundart, unser Ohr wird ins Ohrenkrankige, durch den häufigen Dialekt gemildert, und durch Gothaer, Berlin und Wiener Provinzialismen ausgebildete und verfeinerte Mundart verstanden. Goethe steht also noch 1803 in Abhängigkeit von Gottscheds Muttersprache.

Die Regeln über Aussprache von Vocalen und -silben sind im Allgemeinen so vaglich gefasst, dass sie kein festes Urtheil über Goethes Ansicht gewinnen lassen. klatigen statt gesprochen wie klatigen, wie es in *H*² verlangt wird, kann Goethe doch wohl kaum für alle Fälle gefordert haben. Auch die Regel über lange und kurze Silben ist in *H*¹ vaglich und unverständlich gefasst, an einigen Stellen bis zur Sinnlosigkeit entstellt. Einzelne

Fünfzehnten sind indessen für Goethes Sprache charakteristisch (*H*[3] Bd. 3, 7*): Man wie man. Die Endsilbe — est wie — eſt, z. B. fenſt, Brat wie fenſt, heiſt. Geſchäftigkeit bei g in der Silbe wie ch. Aa hat a lang. Patze wie hatʒ. Das als Gehülfszeitwort und Begleitungswort als aa, daß (g aus bei einer ohne) als Conjunction ſatz. Verwandlung hat a ſatz. Mann hat a wie in: Manna. Auffällig ist es in eigenen Namen (Eigennamen) wie es als Gemeinde bei Gemeinde.

Zu § 18, 19 Assimilation und Dissimilation bringt *H*[3] einige Formen auch in *H* und *H*[2] (§ 19) abweichende Analogien aus der Musik eines schönen Vergleich aus der Malerei (Bd. 4, 8*). Vergleichen kann man die Assimilation mit der Zeichnung eines Gesichtes, in man einem Malen verwandeln wird. Wie leichter Umriss zeichnet es seine Gegenstände, indem es zur gänzlichen Ausführung übergeht. Durch diese Weise wird man die Idee der Malerei ganz deutlich gemacht erhalten; die nicht ganz ohne Nachdenk leicht entwickelnden Gedanken werden wie mit Gedächtnis behandelt [?], und der Sinn kommt nur spielend empfinden. Die die Assimilation einen Gedichte. Wie machen wohl neben Jahrhunderten verständlich sein, auch manchmal wie die leichten Umrisse die wie durch einen geringeren Nachdruck bezeichnen, deren Mündlichkeitsgefühl und Gedichte einander nur in so fern und daß haben andere Individualität wie verschieden gehe.

Bei § 23 geht *H* noch weiter als *H*[2] in dem Versuche (Bd. 4, 8*): bei Lessing noch über an Anfange der Zeile bei dem „Dichter" mit Bezug auf die Silbe lebhaft entgegenstehen machen.

§ 33 in *H*: Am Anfange jeder Zeile soll der erste Wort mit einem mehr Nachdruck als im folgenden gesprochen, und am Ende jeder Zeile einen abgesetzt werden (Bd. 7).

Zu § 32 gibt *H*[2] noch die charakteristische Ausführung (Bd. 16): Der Körper habe gefallen, so daß sich seine ganze Form vollkommen ausdrückt: der obere Theil unsers gegen den Fußtheil gewendet, besonders aber die Brust, die recht auf den Schluß hervorgehoben werde. Die Hüfte in gleicher Linie mit den Knieen und diese mit den Füßen. Der Fuß, der leicht: jener gegen den Ellenbogen, der in einer schiefen Linie vom [— vor] der andern gehalt.

Zu § 34. § 138 in [illegible] [illegible] Schillers.

Dichtende. Recitativ.

Froh trel' ich ein, und wohl weiß ich zu ſchätzen
Was ihr, ſo nah mit meinem Thun verwandt,
Zu dieſes Tages feſtlichem Ergötzen
Von Herrlichkeit umher gebannt.
Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
So herrlich ſei, ſo feſtlich ſei der Ort;
Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
Der Freundſchaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Aria.

Die Blumen gepflegt und gehütet,
Ihm bracht' ich ſie oft zum Strauß,
Wie friſch man der Liebſten ſie bietet,
Sie nahmen ſich zierlich aus.
Dann erſt begann es zu düften,
Da hob ein friſcher Flor
Zu leichten Äthers Lüften
In Tönen ſich hervor.

Bauende. Solo.

Hat er uns früh gepfleget,
Wir gründeten ſein Haus.

Singende. Solo.

Wie er uns täglich heget,
Wir füllen's freudig aus.

Zu Drei.

Nun erſt beginnt's zu düften,
Nun hebt ein friſcher Flor
Zu leichten Äthers Lüften
In Tönen ſich empor.

Paralipomena.

5. Siehe oben S. 422.

Punkte, zu welchen sich die Mitglieder der Weimarischen Dramatischen Academie verbindlich machen.

Nach im gemeinen Leben zu beobachten, daß man öffentlich zur Geschicklichkeit gelangen könne.

Ueber allen Gewinn und Nutz hinwegthun und sich eines edlen uneigennützigen Betragens zu befleißigen.

Pünktlichkeit auf sich selbst zu haben, damit man sein ganzes Wesen und alle Aeußerungen und Bewegungen desselben in seine Gewalt bekomme.

Um eine freye Bewegung der Hände und Arme zu erlangen, trage der Schauspieler niemals einen Stock.

Die unanständige Art, bey langen Unterkleidern die Hand in den Busen zu stecken, vermeidet er gänzlich.

Um eine leichtere und schicklichere Bewegung der Füße zu erlangen, werde ich rathen, niemals in Stiefeln zu probiren.

Der Schauspieler, welchem der jugendliche, der Liebhaber und andere leichte Rollen zu spielen hat, halte sich auf dem Theater ein paar Pantoffeln, in denen er probirt; er wird sehr bald die guten Folgen davon bemerken.

Nach in Proben sollte man sich nichts erlauben, was nicht im Stücke vorkommen darf.

Der Anfangende sollte den leeren Beutel bey Seite legen.

Kein Schauspieler sollte im Theater probiren, sondern die Hände und Arme wo im Stück frey haben.

Nach in den Proben keine Bewegung machen, die nicht zur Rolle paßt.

Wenn der Proben jugendlichen Rollen die Hand in den Busen steckt, kommt in Gefahr, bey der Aufführung eine Öffnung im Hemde zu haben.

Der Schauspieler muß stets bedenken, daß er um des Publikums willen da ist.

Der Dichter und der Staat, die Schauspieler und die Zuhörer machen mit ein Ganzes.

Die Schauspieler sollen nicht aus mißverstandner Natürlichkeit unter einander spielen, als wenn kein Dritter dabey wäre, sie dürfen daher nie im Profil spielen noch den Zuschauern den Rücken wenden; geschieht es um des Characteristischen oder um der Nothwendigkeit willen, so geschehe es mit Vorsicht und mit Anmuth.

Der Schauspieler lasse kein Schnupftuch auf dem Theater sehen, noch weniger schnaube er die Nase, noch weniger spucke er aus; es ist schrecklich, innerhalb eines Kunstproductes an diese Natürlichkeiten erinnert zu werden.

Man halte sich ein kleines Schnupftuch, das ohnedem jetzt Mode ist, um sich damit im Nothfall helfen zu können.

Der Schauspieler bedenke, auf welcher Seite des Theaters er stehe, um seine Gebärden darnach einzurichten.

Wer auf der rechten Seite steht, agire mit der linken Hand und umgekehrt, damit die Brust so wenig als möglich durch den Arm verdeckt werde.

Bey leidenschafftlichen Fällen, wo man mit beyden Armen agirt, muß doch immer diese Betrachtung zum Grunde liegen.

Zu eben diesem Zweck und damit die Brust gegen den Zuschauer gekehrt sey, ist es vortheilhaft, daß derjenige, der auf der rechten Seite steht, den linken Fuß, der auf der linken den rechten vorsetze.

Ein Hauptpunct aber ist, daß unter zwey zusammen Agirenden der Sprechende sich stets zurück, und der zu reden aufhört, sich ein wenig vor bewege. Bedient man sich dieses Vortheils mit Verstand und weiß durch Übung ganz zwanglos zu verfahren, so entsteht sowohl für das Auge als für die Verständlichkeit der Declamation die beste Wirkung, und ein Schauspieler, der sich Meister hierin macht, wird mit Gleichgeübten sehr schönen Effect hervorbringen und über diejenigen, die es nicht beobachten, sehr im Vortheil seyn.

Wenn zwey Personen mit einander sprechen, sollte diejenige, die zur linken steht, sich ja hüten, nicht gegen die Person zur rechten allzustark einzudringen. Auf der rechten Seite steht immer die geachtete Person, Frauenzimmer, Ältere, Vornehmere. Schon

---

4 des Charakteristischen] das Characteristische. 15 Hand *g* aR nachgetragen.

im gemeinen Leben hält man sich in einiger Entfernung von dem, vor dem man Respect hat, das Gegentheil zeigt von einem Mangel an Bildung. Der Schauspieler soll sich als einen Gebildeten zeigen und obiges deßhalb auf das genauste beobachten. Wer auf der rechten Seite steht, behaupte sein Recht und lasse sich nicht gegen die Coulisse treiben, sondern halte Stand und gebe dem Zudringlichen allenfalls mit der linken Hand ein Zeichen, sich zu entfernen.

Das Theater ist als ein figurenloses *Tableau* anzusehen, worin der Schauspieler die Staffage macht, man spiele daher niemals zu nahe an den Coulissen.

Eben so wenig trete man ins Proscenium. Dieses ist der größte Mißstand, die Figur tritt aus dem Raume heraus, innerhalb dessen sie mit dem Scenengemählde und den Mitspielenden ein Ganzes macht.

Wer allein auf dem Theater steht, bedenke, daß auch er die Bühne zu staffiren berufen ist und dieses um so mehr, als die Aufmerksamkeit ganz allein auf ihn gerichtet bleibt.

Wie die Auguren mit ihrem Stab den Himmel in verschiedene Felder theilten, so kann der Schauspieler in seinen Gedanken das Theater in verschiedene Räume theilen, welche man zum Versuch auf dem Papier durch rhombische Flächen vorstellen kann. Der Theaterboden wird alsdann eine Art von Tarenbrett, denn der Schauspieler kann sich vornehmen, welche Gasen er betreten will, er kann sich solche auf dem Papier notiren und ist alsdann gewiß, daß er bey leidenschaftlichen Stellen nicht kunstlos hin und wider stuermt, sondern das Schöne zum Bedeutenden gesellt.

Wer zu einem Monolog aus der hintern Coulisse auf das Theater tritt, thut wohl, wenn er sich in der Diagonale bewegt, so daß er an der entgegengesetzten Seite des Proscениums anlangt, wie überhaupt die Diagonalbewegungen sehr reizend sind.

Wer aus der letzten Coulisse hervorkommt zu einem andern, der schon auf dem Theater steht, gehe nicht parallel mit den Coulissen hervor, sondern ein wenig gegen den Souffleur zu.

Alle diese technische grammatische Vorschrifften mache man sich eigen nach ihrem Sinne und übe sie stets aus, daß sie zur

---

:: nach gesellt. folgt ein durchgestrichener Absatz: Beym Auftreten, besonders beym langsamen würdigen, wenn man nicht zu einer Thüre sondern aus einer Ecke des Theate

Gewohnheit werden; das Steife muß verschwinden und die Regel nur die geheime Grundlinie des lebendigen Handelns werden.

Hiebey versteht sich von selbst, daß diese Regeln vorzüglich alsdann beobachtet werden, wenn man edle und würdige Characterе vorzustellen hat. Dagegen giebt es Characterе, die dieser Würde entgegengesetzt sind, z. B. die bäurischen, tölpischen. Diese wird man nur desto besser ausdrücken, wenn man mit Kunst und Bewußtseyn das Gegentheil vom Anständigen thut, jedoch dabey bedenkt, daß es eine nachahmende Erscheinung und keine platte Wirklichkeit seyn soll.

2. Goethe- und Schiller-Archiv. Octavblatt, doppelseitig, theils mit Blei, theils mit Tinte flüchtig beschrieben von Goethes Hand, wahrscheinlich Brouillon zu Paralip. Nr. 1.

Kein Ridicule in der Probe
Keinen Stock tragen.
Nicht im Mantel probieren
Die Hände wie im Stück nöthig zu halten
Nicht bey der Probe tragischer Rollen die Hand in den Brustlatz zu stecken
Nicht den Rücken kehren
Nicht ausspucken
Kein Schnupftuch sehen lassen
Was im höchsten Nothfall zu thun.
Nicht mit der Hand vor dem Mund im Reden zu agieren
Nicht ins Proscenium zu treten als in außergewöhnlicher commißion oder befohlenen Fall

Almanach
für Theater und Theater-Freunde. S. 169—173.

Handschrift.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 7 Quartseiten von Riemers Hand, anscheinend Abschrift zur Herstellung der

---

11 in nach auf 12 vgl. 156, 11. 13 vgl. 153, 8. 16 vgl. 153, 9 u. 10. 18 vgl. 156, 14. 153, 10. 17 vgl. 154, 17. 19 vgl. 164, 8. 19 vgl. 164, 8. 20 vgl. 164, 11. 12. 21 vgl. 160, 8. 22 vgl. 167, 2.

Druckvorlage für C^3. Strehlke (Hempel Bd. 28 S. 709) sagt: „vielleicht für die Jenaische Literaturzeitung bestimmt gewesene Rezension". Die 4 Blätter liegen in einem Folio-Umschlag mit Aufschrift von Eckermann: Almanach für Theater und Theater-Freunde auf das Jahr 1807, von August Wilhelm Iffland.

Drucke.

C^3: Neun und vierzigster Band. S 173–177.
C: S 175–179.

Lesarten.

Überschrift in *H*, mit Blei durchstrichen: Berlin bey Lehmigke dem Jüngern Almanach ... Iffland mit zwölf Kupfern 1807. 467 S. klein 8°. 169, 10 feinsten] finstern C^3C 170, 5 Iffland] Jfflands *H* 13 vor nach zu *H* 28 wir nach hier *H* 171, 11 dem bdZ *H* 22 Taß nach Wenn man nun aber diesen Nicht Franz durch Kupferstiche v[erewigt?] *H* 172, 4 Theatern] Theaters *H* 13 Charaktere] Charakter C^3C 18 ihrer] seiner *H* 20 jener] ihm *H*

Deutsches Theater. S 174–177.

Ein Schema dazu W. A. Bd. 28, S 369 vgl. auch Tagebuch vom 17. Mai 1813 (W. A. III Bd. 5, S 46).

Handschrift.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. Abschrift Riemers auf blauem Papier 5 Folioseiten, halbbrüchig, rechts beschrieben. Umschlag weisses Papier mit der Überschrift von Eckermanns Hand.

Drucke.

C^3: Neun und vierzigster Band. S 168–172.
C: S 171–174.

Lesarten.

177, 5 im] in aus im *H* 6 im Auge] in Augen *H* 8 vor bdZ *H*

Ludwig Tiecks Dramaturgische Blätter.

§ 178—182.

Handschriften.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 2 Blätter Folio auf zweierlei Papier. Rechte Spalte beschrieben von Schuchardts Hand. Eigenhändige Correcturen Goethes, mit schwarzer, rother Tinte und Bleistift, theils im Text, theils links alt. Links oben auf beiden Blättern *g*: 1.

*H*¹: Ebenda. 4 Blätter Folio (ein Doppelblatt und 2 einzelne Blätter). Rechte Spalte beschrieben von Schuchardts Hand. Zunächst von Goethe mit Blei, zum Theil alt, durchcorrigirt. Einzelne dieser Correcturen sind dann von Eckermann mit Tinte nachgezogen. Von Eckermann stammen weitere Correcturen und Zusätze im Text und alt, einige Änderungen auch von Riemer. Ein beiliegender Foliobogen enthält von Eckermanns Hand 180, 4—16 und 181, 2—11 als Ersatz für Abschnitte, die die Herausgeber der Nachgelassenen Werke theils umgearbeitet, theils weggelassen haben (s. unten zu diesen Stellen). *H*¹ stellt sich demnach dar als Abschrift einer Überarbeitung von *H*, die von Eckermann und Riemer für den Druck in *C*¹ hergerichtet worden ist.

Drucke.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. S 111—115.

C: S 110—114.

Lesarten.

178, 1. 2 Ludwig — Blätter] Die dramaturgischen *g* aus Dramaturgische Blätter von Ludwig Tieck *H* Ludwig Tiecks Dramatische Blätter. *H*¹ 2. 4 Gar — Büchelchen] gaben mir zu manchen Betrachtungen Anlaß. *g H* 3 Der — 11 offenbart] Tieck hatte eine schöne Stellung im deutschen Publicum, die sich hier besonders offenbart: als dramatischer [dramatischer *g*⁵ üdZ] Dichter Bühnenfreund [Bühnen- *g*⁵ über Theater-] umsichtig das vaterländische [*g* für unser] eigene Theater [um-

tätig — Theater y alt] beurtheilend [x aus Beurtheilender] auf weiten Reisen von auswärtigen [über fremden] durch Anschauung unterrichtet, Historiker seiner und der nächst vergangenen Zeit. [auf — Zeit y alt für und Historiker seiner Zeit.] *H* Der Verfasser hat eine gar schöne Stellung zum deutschen Publicum, die — offenbart. *H*¹, von Eckermann durchstrichen. Danach beginnt Eckermann aufs neue: Der Verfasser [alt] als dramatischer Dichter, Bühnenfreund, und [über als] umsichtiger — auswärtigen Bühnen [y¹, von Eckermann mit Tinte nachgezogen, über Theatern] durch — befähigt, hat — offenbart. [hat — offenbart Eckermann alt, eine nach der Verfasser] 178, 12 Bey ihm y über Sein *H* bey ihm *H*¹ ruht das Urtheil] ruht Urtheil y aus Urtheil ruht durch Zahlenüberschreiben *H* 14 verringt] verschlingt *H* 15 nach Ganzen folgt in y alt Nur mußte er uns nicht V[ahn] M[acbeth, vgl. 180, 9] als eine zarte liebende Dame vorführen wollen. Solche Paradoxe vermissen den Schauspieler und einen Theil des Publicum, indeß der andere verdrießlich über eine solche Zumuthung wird. Als neuer Absatz folgt der angefangene Satz Es ist ohnehin nicht abzuwenden daß *H* Die ganze Stelle folgt stark verändert in *H*¹ nach 180, 6 abzuschließen. (s. unten.) 16 vor Seine] Das Bevorworten kleidet ihn besonders [y alt für sehr *H*] gut, *H* dieser Satz gestr. *H*¹ Seine] seine *H* Seine y¹ aus seine *H*¹ höchst y¹ über sehr *H* 16. 17 liebenswürdig. Wir y¹ aus liebenswürdig, wir *H* 18 Schauder] Schaudern *H* 19 ein] ein aus einer *H* 20 der y¹ aus *H* einer unheilbaren] der unheilbarsten [-sten y¹ aus -en] *H* 21 wäre y¹ alt für ist. *H* 22 Treffliche] das Schöne das Vollkommene *H* 178, 2 jener [y über dieser *H*¹] — Mann] es *H* 6 kommen y¹ alt für kämen *H* 8 ferner y¹ über denn *H* gerne] gern *H* 7 nach auftritt. Absatz *H* und — 181, 11 bewahren fehlt *H* Dann folgt daselbst als neuer Absatz: Hier würde ein Nachtrag zu dem älteren Aufsatz: Schakespear als Theaterdichter, gar wohl am Platze seyn, um das Theater als Gelegenheit und Reizmittel zu rühmen, daß geheime Trefflichkeiten zur öffentlichen Schau getragen werden. Hier — werden y¹ durchstrichen *H* [Absatz] Fast wäre zu wünschen, daß der Streit für und gegen das Theater recht lebendig und geistreich geführet würde; das Resultat würde seyn, daß der Gebrauch das Lobenswerthe, der

Mißbrauch das zu Scheltende sey; das Misverstehn das Tauernde, die Pfuscherey das Schädlichste und Nichtigste sey. [Absatz] Nota bene Ständlin's Geschichte der Theaterurtheile. [Note — Theaterurtheile g^1 durchstrichen, die ganze Seite ist als erledigt dann auch noch g^1 durchstrichen] *H* 179, 11 Sinn] einen *H*^{1} 12 Wirkende g^1, von Eckermann mit Tinte nachgezogen, aus harmonisch wirkende *H*^{1} 13 Einmal] einmal *H*^{1} 20 Repertoire g^1, von Eckermann nachgezogen, in eine Lücke eingefügt *H*^{1} nicht g^1 mit Eckermanns Tinte GdZ *H*^{1} 21 dergleichen vor g^1 gestr. Versuche *H*^{1} 22 versucht wird g^1, von Eckermann mit Tinte nachgezogen, für unternommen werden *H*^{1} 180, 1 Nun sind g^1, von Eckermann nachgezogen, GdZ *H*^{1} 2 in nach sind g^1 gestr. *H*^{1} Shakespear g^1, von Eckermann nachgezogen, über ihm *H*^{1} 4 aufzuhellen. g^1, zum Theil von Eckermann nachgezogen, für zu entwickeln. *H*^{1} 4 Habe — 16 sind von Eckermanns Hand als Ersatz für folgenden Abschnitt (vgl. oben Beschreibungen von *H*^{1} und zu 178, 13): Und so werde mir auch nicht übel gedeutet, wenn ich meiner vierjährigen Mitarbeiters Bemühungen in den [den g^1 eingeschobenen] mitgetheilten Aufsätzen höchlich schätzend denselben erlaube [g^1 gestr. und aK durch drei wieder annullirte Zeilen ersetzt], mit solchen Äußerungen wie die: „Lady Macbeth sey eine zärtliche liebevolle Seele" [Anführungsstriche Riemers], künftig zurückzuhalten. [Dazu aK von Riemers Hand mit Bleistift: oder mich mit Äußerungen wie nicht befreunden kann.] Dergleichen Paradoxien sind von den schlimmsten Wirkungen: den Schauspieler führen sie irre, so wie sie [sie g^1 GdZ] einen Theil des Publicums verwirren [verwirren g^1 GdZ], indeß der Andere [g^1 über ein anderer] ärgerlich wird über dergleichen Zumuthungen und mit Controversen dawider [wider g^1 über gegen] seine Zeit verliert. *H*^{1} 17 Tint nach Herr *H*^{1} 19 nach kennt Komma g^1 *H*^{1} 20 nach findet Komma g^1 *H*^{1} 21 damit g^1 aus daß *H*^{1} 22 passe g^1 aus paßt *H*^{1} 24 zwar g^1 in eine Lücke eingefügt *H*^{1} 181, 3 ein solches Riemer aK für g^1 gestr. dergleichen *H*^{1} 5 denn Eckermann GdZ *H*^{1} 6 und Lebensverständigen g^1 aK für verhändigen *H*^{1} 7 demnach Riemer über deshalb *H*^{1} 9—11 suche sie billig durch stets [fortwährendes für stetes Eckermann in der Abschrift dieses Abschnittes]

[illegible] auf das Recht als ein unveräußerliches Heiligthum zu betrachten. Eckermann alt mit Bleistift für Recht sie ja als ein Heiligthum zu betrachten und sage sie nicht auch Spiel um des Neuen, Verbotenen willen. Der Arzt dem wir unser Vertrauen schenken wird gewissenhaft sich der von ihm längst erprobten Mittel bedienen und nicht durch den Gedanken neu einzuführender eine gefährliche Berühmtheit zu erlangen trachten. *H*¹ Danach folgt in *H*¹ ein Absatz, den Eckermann unter Maximen und Reflexionen, Goethe's Nachgelassene Werke. Sechzehnter Band. 1842 S. 132. mit aufgenommen hat. Eckermann schreibt hier mit Bleistift alt: „als einzelne Stelle zu benutzen." *H*¹ Der Absatz lautet: Man hat sich auf eine dringende, lebensvolle [dringend-lebensvolle *CW*] und anmuthige Weise beklagt, daß ich meine Gedanken über continuirliche Literatur-Leser mittheile als über die unfolgsame; und es ist doch ganz natürlich: Die Fremden erfahren zunächst nicht, was ich von ihnen sage, sie kümmern sich nicht darum [darum *CW*] oder lassen sich's gefallen. Man ist nicht unhöflich in die Ferne, aber in der Nähe soll man, wie in guter Gesellschaft, nichts Verletzendes vorbringen, und doch wird jede Belehrung als eine Verletzung angesehen. Möge das was ich gegenwärtig, im Sinne vieler meiner Mitgenossen, aussprechen, nicht ungleich gedeutet werden. *H*¹ [Möge — werden fehlt *CW*] 181, 22 — 182, 1 Lieder — sind. *H* auf dem letzten Blatt in *H* und *H*¹ als neuer Absatz angefügt. Auch im Schema (s. u.) läßt sich dieser Theil, von Goethe allein nicht durchgestrichen, vom Vorhergehenden ab. 22 bedeutender] anfänglicher *H* der] den *H* 23 unmittelbar heimelnde] gegenwärtig war *H* 25 nach das Komma y^1 *H* fehlt *H*¹*CW* 27 vergleichbaren von Eckermann über bedeutenden *H*¹ bedeutenderen *H* 29 wenn] wenn es *H* 31 sich — dem] im *H* nothwendig fehlt *H* 33 Die meisten] Alle die *H* 34. 35 finde — betrachten y^1 alt für sehr ich als pathologisch an. [Punkt y^1] *H* 35 nicht Schiller] Schiller nicht *H* 36 welchen] denen *H* 182, 1 und — 1 sind y^1 zum Theil unter dem Text, zum Theil alt *H* 4 Um die y^1 alt über Welchen einigen alt *H* 4. 5 zu — welchen y^1 fällt alt *H* 4 Nationen y^1 nach Zeitalter y^1 alt *H* 4. 5 die — Tag] der heutige Tag so gut als Welt Epochen *H*

Paralipomenon.

Goethe- und Schiller-Archiv: Ein Folioblatt blaugrauen Papiers, links um ein Viertel beschnitten. Einseitig von Goethe flüchtig in mehreren Absätzen beschrieben. Die Rückseite enthält Rechnungsnotizen g^1 und Bemerkungen zur Ausgabe der Werke g: Zink Trauer. Blätter Lettische Lieder. Italienische Lieder. Serbische Gedichte. Einzelnheiten [Quer geschrieben g^1 Trauer um Wieds [vgl. den Aufsatz Serbische Gedichte Bd. 41, 2. Abth.] Vorderseite g^1 und vereinzelt g in mehreren Absätzen geschrieben. Außer dem letzten Absatz alle einzeln durchgestrichen als erledigt.

Liebe höhere Stellung. Als Dichter Theaterfreund und Urtheiler Geistesfreie seiner Zeit. [Geistesfreie — Zeit g] Sein Urtheil ruht auf dem Genuß der Genuß auf der Kenntniß und was sich hoch aufhebt, bindet sich hier und macht das Ganze [Shakes peare] als Theaterdichter. *NB* Nachtrag. Theater zu hören [!] als Gelegenheit und Reizmittel die Zudringlichkeit hervorzulocken.) Das Verantwortliche bindet ihn so gar gut. Kleine Traumen. Pietät gegen Kleist.

So auch als Führer für [als — für Gall g^1] die Gesetze und Unbefangenheit [g^1 über undeutlichem Individualität] Unangreifbarkeit Shakespeares. Manch [g zwischengeschrieben]

Wallenstein und die Piccol. Blos es tadelt sehr ich als pathologisch. Interesse unserer Gesellschaft.

Jugend der Schauspieler. S. 183.

Handschriften.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. Folioblatt, rechte Spalte beschrieben. Abschrift von Johns Hand. Überschrift von Eckermann mit Bleistift aR., mit Tinte nachgezogen. Bleistiftziffern E. T. aR. Der Aufsatz mit Anführungsstrichen versehen (Vitat?), folgt auf eine Stelle, die unter Einzelnes in Kunst und Alterthum Bd. 5 Heft 2 S. 179 erschien. Vielleicht war Jugend der Schauspieler ursprünglich auch für Kunst und Alterthum bestimmt gewesen, ist später aber ausgeschaltet worden.

Dichtende. Solo.

Blitz und Schlag.
Am klaren Tag
Unterbricht
Freud' und Licht.

Bauende.

Finſterniß und Nebelſchauern
Hingegeben unbewußt,
Und von tiefgefühltem Trauern
Nähret ſich die hohe Bruſt.

Singende.

Melodien ſo hehr, ſo ſchöne
Dringen aus der ſinnigen Bruſt,
Ach! es ſind nur Trauertöne,
Bittre Klagen ob Verluſt.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geſchäftigen,
Vermochten wir alsdann,
Er weiß ſich ſelbſt zu kräftigen,
Er iſt, er ſteht ein Mann!

Bauende.

Er ſteht,

Singende.

Er ſteht,

Bauende.

Er iſt,

Singende.

Er iſt,

H^1: Folioblatt, rechte Spalte beschrieben, Johns Hand, vermuthlich neue Abschrift von *H*. Die Anführungszeichen sind nachträglich eingesetzt, die Überschrift fehlt.

H^2: Folioblatt, rechte Spalte beschrieben, Johns Hand, ebenso wie H^1. Die Anführungszeichen sind nachträglich mit Bleistift eingesetzt, das Ganze ist mit Blei durchstrichen. Die Hälfte der linken Spalte ist abgeschnitten. Die Rückseite zeigt am Rande des abgeschnittenen Stückes Schreibspuren.

Drucke.

C^1: Neun und vierzigster Band. S 157.

C: S 160.

Einzelnes. S 184—186.

Drucke.

C^1: Fünf und vierzigster Band. S 121—124.

C: S 120—122.

Literatur.

Beiträge zur Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung und Älteres. 1787—1807.

Goethe's Schriften.

Erſter bis vierter Theil. S 191.

Diese Mittheilung wurde dem vierten Bande der bei Göschen 1787 erscheinenden Schriften beigegeben, sie trägt an der Spitze den gedruckten Vermerk: Dieſes Blatt wird beym Binden weggeſchnitten. Hier gedruckt nach dem im Besitz des Freien Deutschen Hochstiftes befindlichen Exemplar von Goethe's Schriften. Erſter Band. Mit Röm. Kaiſerl. allergnädigſtem Privilegio. Wien, bey G. Schaumburg und Compagnie, und Leipzig, bey G. J. Göſchen, 1790. Die Anzeige, von der 191,6 die Rede ist, die in einem fingirten Brief an Bertuch geschehen war, steht in unserer Ausgabe in der Briefabtheilung, Bd. VII S 234.

Ankündigung

eines Werks über die Farben. S 192—195.

Druck.

J: Journal des Luxus und der Moden, Intelligenzblatt Nr. 9. September 1791. S CI—CIII.

192, 9 erdulten *J* 193, 9 Würkung *J* 194, 18. 19 erdulten *J*

Zu den hier angekündigten Beiträgen zur Optik brachte das Intelligenzblatt Nr. 11 des Journals des Luxus und der Moden November, 1791, S CXXV, folgende

Druckfehleranzeige.

In dem so eben erschienenen ersten Stücke meiner Beiträge zur Optik haben sich folgende sehr wesentliche Druckfehler eingeschlichen: nämlich

pag. 27	lin. 4	die Karte	No. 6.	muß heißen	die Karte	No. 5.
- 27	- 9	-	- 5.	-	-	- 4.
- 27	- 17	-	- 7.	-	-	- 6.
- 36	- 17	-	- 21.	-	-	- 20.
- 36	- 22	-	- 20.	-	-	- 21.

Ich ersuche daher die Liebhaber, welche sollten Exemplare ohne Anzeige dieser so wesentlichen Druckfehler erhalten haben, dieselben abzuändern, ehe sie die aufgestellten prismatischen Versuche machen, weil diese sonst dadurch unrichtig angegeben zu sein scheinen würden.

Weimar, den 29. October 1791.

von Goethe.

Vgl. Druckfehlerverzeichniss zu den „Beiträgen" W. A. II Bd. 5ᴵᴵ S 453f.

Literarischer Sansculottismus. S 196—203.

Handschrift.

H: Ein Quartheft grünlichen Conceptpapiers im Goethe- und Schiller-Archiv, 16 Seiten stark, enthält auf S 1—14 eine von Schuchardts Hand stammende Abschrift des ersten Druckes in *J*, die zur Herstellung der nicht mehr vorhandenen Druckhandschrift zu C^1 gedient hat und in die daher von Eckermann mit Bleistift die gewollten Abweichungen des Druckes C^1 von *J* eingetragen worden sind (196, 11; siehe auch 196 nach 1). Ungewollte Abweichungen, zumeist in Synkopirungen bestehend, finden sich 196, 14; 199, 18; beseitigte Synkopirungen: 196, 21; 198, 14.

Drucke.

J: Die Horen. Eine Monatsschrift herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. Jahrgang 1795. Fünftes Stück. S 50—56. Die Handschrift hierzu ist verloren, sie war von Schumann geschrieben, der

am 8. Juni 1795 zweimal für drei Bogen „Liter. — Sanscülottismus“ liquidirt (siehe Beilage zum XIV. Bande der „Chronik des Wiener Goethe-Vereins“, Nr. 7—8).

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Fünfundvierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Fünfter Band). S 127—134. Ausser den Varianten, die durch *H* veranlasst worden, finden sich in C^1 mancherlei Abweichungen von *J*, die entweder auf die Druckhandschrift oder die Drucklegung selbst zurückzuführen sind: 196, 12; 200, 4. 27; 201, 4.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Fünfundvierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Fünfter Band). S 125—132. *C* weicht von C^1 nur in Kleinigkeiten ab: 200, 12. 26; 202, 25.

Lesarten.

196 nach 1 der mit Bleistift gestrichene Vermerk (Die Horen Band II. Stück 5. Seite 50) darunter nachträglich eingesetzt (Riemer?) 1795. *H* 1795. C^1C 8 aufnahmen; *JH* 12 Ansehen C^1C 14 unsrer *H* — *C* 17 die — dagegen] diese Zeilen Eckermann über die Horen dagegen *H* diese Zeilen C^1C demjenigen] dem Eckermann aus demjenigen *H* dem C^1C 21 unsere *H* — *C* 197, 1 belohnte *J* — *C* 21 commentiren. *Nicht* C^1C 198, 14 Vergangenen *H* — *C* 199, 18 unsre *H* — *C* 28 Komma statt Semikolon *JH* 200, 4 eigene *JH* 8 dem C^1C 4 Komma statt Semikolon C^1C 12 ebenso C^1 13 : so] . So *JH* — so C^1C 26 Punct statt Fragezeichen *J* — C^1 27 höhern C^1C 201, 4 entschiednen C^1C 202, 25 Unsere *C* 203, 1 klärer *J* — *C* Göttling an Goethe vom 27. September 1825 (Acta Privata III A 45): S 167, 4 [Band 14 der Ausgabe *B*, in unserer Ausgabe Bd. 20 S 168, 4] ist die bessere Form des Comparativs wohl: klarer und klareſt st. klärer und klärеſt, wonach Goethe gebessert hat. Dieselbe Form monirt Göttling, dieses Mal ohne Erfolg, in seinem Briefe vom 13. Juni 1826 (Acta Privata III A. 57a) zu Bd. 19 S 91, 22 von *B* (W. A. Bd. 28 S 92, 1).

Versuch über die Dichtungen. S 204–241.

Druck.

J: Die Horen. Jahrgang 1796. Zweites Stück. S 20–55. Da diese Übersetzung des „Essai sur les fictions" der Madame de Staël laut dem Briefe Goethes an Schiller vom 17. October 1795 (W. A. IV Bd. 10 S 316) in uncorrigirter Abschrift an Schiller abgehen musste, so ist der Abdruck in *J* durch zahlreiche sinnentstellende Versehen verdorben worden, deren Beseitigung auf Grund des französischen Originals hier angestrebt wurde. Citirt wird nach „Oeuvres completes de Mme la Baronne de Staël, publiées par son fils. Paris. 1820" wo sich der „Essai sur les fictions" Band 2, auf Seite 173–216 = *St* findet. Die Abweichungen dieses Druckes von der ersten Ausgabe (1795) finden sich verzeichnet in dem Neudruck, den J. Imelmann von dem französischen Original und der Goethe'schen Übersetzung 1896 in Berlin bei Reimer herausgegeben hat.

Lesarten.

205, 11 demohngeachtet *J* Göttling an Goethe unter'm 27. September 1825 (Act. Priv. III A 44ª): S 447, 11 und 448, 10 [Band 3 der Ausgabe *B*; in unserer Ausgabe Bd. 22 S 120, 8; 121, 11] steht demungeachtet. Sollte statt dessen nicht richtiger heun zu sagen dessenungeachtet? 16 Mittel fehlt *J*: *St*: et ce talent est peut-être le moyen le plus puissant (176) 23 ausgebreitet] ausgearbeitet *J*; *St*: L'empire des fictions, comme celui de l'imagination, est donc très-étendu (176) 24 ihnen] ihr beide Male *J*; *St*: elles naident des passions, loin de les avoir pour obstacles (176) 208, 10 der Menschen fehlt *J*; *St*: Cette alliance des héros et des dieux, des passions des hommes et des décrets du destin (180) 20 schadet] schaden *J*; *St*: nuit (180) 209, 24 nicht fehlt *J*; *St*: mon âme n'est plus attentive (181) 210, 16 philosophisches] *St*: un résultat plus philosophique (182) 24 der] denen *J*; *St*: la source inépuisable dont (182) 211, 3 deren] derer *J* (Druckfehler?) 23 nach Natur Komma *J* 27 nicht,] nicht *J* 212, 13 jene] jenen *J* (Druckfehler?) 21

Scherzes] Herzens *J*; *St*: cet heureux hasard qui produit le charme de la plaisanterie (184) 22 der Eindruck nämlich des Scherzes; man könnte conjiciren: dieser Eindruck oder der Eindruck davon; *St*: l'impression n'en peut être analysée (184) 213, 8. 9 erhöhte] *St*: l'enthousiasme même le plus exalté (185) 21 ernsthafter *J* 214, 13 unsern *J* 23 Komma nach vereinigt fehlt *J*; *St*: en retraçant, en réunissant, en découvrant (186) 215, 23 eine] einer *J* (Druckfehler?) 217, 11 welchem] welcher *J*; *St*: les fables . . . ont servi . . comme un apologue dont le peuple saisissait . . le sens (189) 218, 13 von denen wohl verderbt aus: von den Gedichten *St*: Le poème d'Hudibras . . est un de ceux (191) 21 fodern *J* 221, 5 eine] keine *J*: *St*: ce n'est point une autre nature, c'est un choix dans celle qui existe (194) 10 nach entlehnt Semikolon *J* nach entstellt Komma *J* 28 Erfindung] Empfindung *J*; *St*: détails dont l'invention (195) 222, 11 Erfindung] Empfindung *J*: *St*: ouvrage de pure invention (195) 224, 22. 23 ohngefähr *J* 225, 6 man rede mit ihm Missverständniss Goethes? *St*: qu'on s'adresse à lui (199) 8 man beziehe sich auf ihn, man rede von ihm. 12 erfodert *J* welcher] welchem *J* (Druckfehler?) 19 ohngeachtet *J* 226, 7. 8 menschlichen] moralischen *J*; *St*: de l'esprit humain (200) 8. 9 Tessen ungeachtet] Tem ohngeachtet *J* 227, 22 Charaktern *J* 229, 1 ihr] hier *J*; *St*: que je lui préfère les fictions (203) 25 Charakter *J*; *St*: peuvent peindre les caractères (204) 232, 21 moralische *J* 234, 7. 8 Galef William von Goodwin *J* 10 Galef *J* 15 aufgefodert *J* 17 Reisen (Druckfehler?) *J*: *St*: quelques chapitres du Voyage sentimental (209) 28 statt Semikolon Komma *J* 235, 3 gefiele] *St*: qui plait aux femmes (209) 239, 5 für] vor *J* 12 ihrer] ihre *J* 240, 2 Ausdrücke] *St*: impressions (214) 3 Punct statt Fragezeichen *J* 7 Genuß, sie *J* 22 statt ihn erwartet man es *J* 241, 11 am Schlusse des Essais findet sich folgende Note, sicher Schillers: Einige Bemerkungen über diesen Aufsatz der Madame Staël werden in dem nächsten Stücke folgen. *J*.

Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart. S 242—248.

Handschrift.

H: Drei ineinanderliegende, gebrochene Foliobogen gelblichen Papiers im Goethe- und Schiller-Archiv, eingeheftet als Fol. 51—55 in ein Fascikel, das die Aufschrift: Propyläen. *Vol. I.* das Geschäfft betr. Correspondenz pp. 1798. trägt, enthalten von der dritten Seite an rechts halbständig in Geists Hand das Concept dieser Besprechung, das, wenn nicht unmittelbar Dictat, so doch Abschrift eines solchen ist, wie die Hörfehler 243, 22; 245, 8. 9; 246, 17 beweisen. Zahlreiche Verbesserungen mannichfachster Art sind von Goethe selbst eingetragen; der letzte Absatz, mit dem die zwölfte und letzte Seite beginnt, ist ganz eigenhändig = *g* Nach *H* ist die nicht mehr vorhandene Druckhandschrift hergestellt worden, die ausser Schreiberversehen auch eine Goethe'sche Änderung enthalten haben muss (244, 23).

Druck.

J: Allgemeine Zeitung. 23. December 1798. *J* weicht von *H* in ziemlich häufigen Fällen ab, vgl. namentlich 244, 9; 246, 8; 247, 8. 9; die Form teutsch ist bis auf 245, 6 überall durchgeführt.

Lesarten.

242, 5 teutsche *J* 6 theilhaftig gestr. aber durch Unterpunctirung wieder hergestellt *H* 9 erregen. Denn *g* aus erregen denn *H* 13. 14 erreicht werden *g* aK für im Text gestr. geschehen *H* 14. 15 verlangt . . . gleich . . . viel *g* über nimmt . . . die Dinge . . . hoch *H* 17 oft nur *g* aK *H* 22 engern] engeren *g* über gewissen *H* 243, 1 herausgegeben. Sie *g* aus herausgegeben sie *H* 5 OberTeutschland *J* 7. 8 NiederTeutschland *J* 9 jedem *g* aus jeden *H* teutscher *J* 11 Teutsch *J* 22 Würze *g* aK für im Text gestr. Würde *H* 27 Toback *H* 28 Brantwein *H* 244, 2 einzuladen *g* über mehr zu reizen [das mehr, das am Zeilenende steht, ist zu streichen vergessen worden] *H* 4 Wahrscheinlich *g* über Vielleicht *H* jener *g* über solcher *H* 8 Absatzzeichen *g H* 9 Warnung

vor] Warnung für *g* über Weissagen von *H* 12 bringt *g* aR für im Text gestr. einleitet *H* 14. 15 reflectiren. Und *g* aus reflectiren und *H* 17 ihm *g* aus ihn *H* 18. 19 Leidenschafftliche *g* aus leidenschafftliche *H* 19 klar *g* aR nachgetragen *H* 21—23 wie — rückt? *g* aR mit Einfügungshaken nachgetragen *H* 23 zurecht rückt?] verbessert. *H* 24 Freilich *g* aus freilich *H* nach Seelen. im Texte *g* Einfügungshaken und aR mit dem gleichen Zeichen dergeſta[lt] nachgetragen, aber wieder gestr., wie auch die Haken im Texte, weil Goethe im gleichen Augenblick des auf diese Weise der folgenden Zeile inne geworden sein wird. *H* 26. 27 dem Künstler überhaupt *g* üdZ *H* 27 nicht, will] nicht. Will *g* aus nicht will *H* 28 ins *g* aus in *H* 245, 1 Amt greifen *g* über den Arm fallen *H* 2 Menschen *g* aR nachgetragen *H* mit nach die (*g* gestr.) *H* 3. 4 Gutes — Schlimmen *g* zwischen den Zeilen eingefügt mit folgenden Verbesserungen: ſchätz über rühm' und Schlimmen aus ſchlimmen *H* 5 Wären *g* aus wären und davor Absatzzeichen *H* 6 keiner *g* aus keine *H* 6. 7 anzeigende *H* 8 Mundart *g* aR für im Text gestr. Aussprache *H* 8. 9 herausklauben *g* aus herausglauben *H* 11 Schwadronen unterstrichen, damit es im Druck gesperrt werde, dann aber die Unterstreichung *g* getilgt *H* Steckenpferde *g* aus Steckenpferden *H* 12 menschlicher *g* aus Menschlicher *H* Neigungen *g* aus Neigung *H* 16 thut *g* über ist *H* 17 Reuterei *HJ* 18 glücklichen *g* aus glücklich *H* Effekt *g* aR mit Einfügungshaken *H* 22 der *g* üdZ vor gestr. der *H* 23 gewesen; eine] gewesen. Eine *g* aus gewesen eine *H* die nach und (*g* gestr.) *H* 27—246, 1 Er überhebt — bekennt. *g* aR nachgetragen *H* 27 sich üdZ *H* nicht nicht *H* 246, 4 celebriren *g* aus Gelebriren *H* 5. 6 Stadtthore. Hier *g* aus Stadtthore hier *H* 6 Plattheitt *g* aus Plattheit *H* Unart *g* aus unart *H* 7 ausgeführt. Ein *g* aus ausgeführt ein *H* 8 wovor] wofür *H* 11 Gegenbilder. Jede *g* aus Gegenbilder jedes *H* Personen *g* aR nachgetragen *H* 12 verheurathet *J* 16 und *g* üdZ *H* 17 Vaudevilles *g* aus Vaudeils *H* den *g* aus denn *H* Teutsche *J* 19 nicht. Eine *g* aus nicht eine *H* 20. 21 heirathet — andern. *g* aR für und die nun einen andern heirathet. *H* 20 heurathet *J* Göttling an Goethe vom 27. September 1825 (Act. Priv. III A. 45): S. 115, 20. 21 [Band 14 der Ausg. *B*] in unserer

Ausg. Bd. 20 S 117, 23] steht Heirathen, S. 191, 7 (v. u.) [in unserer Ausg. 193, 23] dagegem Heurathen; ich habe auch an letzterer Stelle, wie an einigen andren das i hergestellt. was Goethe gebilligt hat. 22 werden. Der *g* aus werden der *H* mit dem *g* aR für im Text gestr. das *H* 23 vertraulichen *H* 24 Jungfer — und] Ihr Baas und *g* über immer *H* 247, 3. 4 so — Späßen *g* aR nachgetragen *H* 4 verschiednen *H* 5 Brantwein *g* aus Brandwein *H* 8. 9 Geschwornersweiber *H* so lautet der Titel auch bei Grübel selbst 10 statt und lies und 12 solche Masken *g* aR nachgetragen *H* 13 und *g* aR *H* 15 während der *g* aR für im Text gestr. in den *H* 19 vor heiteres *g* gestr. sehr *H* 25 leidenschafftlosen *H* 25. 26 wird. Das *g* aus wird das *H* 26 Durchziehen *g* aus durchziehen *H* Durchfliehen *g* aus durchfliehen *H* 248, 1 verlunknen *H* entsteht *g* aus entsteht *H* 4 geschickt *g* über glücklich *H* 5 glücklich *g* gestr., darüber als Ansatz des Ersatzwortes ein g, das aber wieder gestr. worden, worauf glücklich durch Unterpungirung wiederhergestellt worden ist *H* 6 hier *g* üdZ, ein h als Ansatz dazu, aber wieder gestr., üdZ nach zeichnet *H* 8. 9 besteht *g* über glücklich aushält; *H* 10 Eheherrn *H* 11 ihren *g* aus ihre *H* Meister *g* über Herren *H* an — Polizei *g* aR nachgetragen *H* 13 vorgetragen *g* über dargestellt *H* 14 Absatzzeichen *g H* 16 welches *g* über das ⟨*g* aus daß⟩ *H* 17 denken nach leicht ⟨*g* gestr.⟩ *H* 19 vermuthen; *g* über leicht denken *H* 19, 20 denen die *g* über dem was dann ist die Änderung gestr., jedoch sodann aR wiederhergestellt worden *H* 20. 21 den — die *g* über dem was nachdem eine in der Ausführung selbst zurückgezogene Änderung bereits denen aus dem gemacht hatte *H* 21 gegenwärtigen] gegenwärtigem *g* aus gegenwärtigen *H* 22 durchblicken *g* aus durchblickt *H* 23 deutschen *g* üdZ *H* teutschen *J* 24—27 *g H* 25 allen gleich *g* aR für im Text gestr. jedem *H* 26 teutscher *J*

[Was wir bringen.] S 249—250.

Druck.

J: Allgemeine Zeitung. 10. October 1802. Nr. 283. S 1140. Diese Anzeige übersandte Goethe an Cotta am 28. September

1802 (W. A. IV Bd. 16 S 122 f.); einen Passus aus ihr hat er in den Tag- und Jahresheften verwerthet (W. A. Bd. 35 S 134, 23 bis 135, 8).

Paläophron und Neoterpe. S 251—252.

Drucke.

J: Propyläen. Eine periodische Schrift herausgegeben von Goethe. Tübingen. Dritten Bandes Zweites Stück. 1800. S 174. 175. Diese Ankündigung hat Goethe fernerhin mit geringfügigen Änderungen als Vorbemerkung dem Drucke seines Festspiels in

J^1: Neujahrs Taschenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf. S V f. (vgl. W. A. Bd. 13 II S 144) vorangehen lassen, die weiterhin, wieder mit kleinen Abweichungen, in die Ausgabe *A* (Bd. 9 S 403) und endlich, aber stark gekürzt, in die Ausgaben *B* (Bd. 5 S 317) und *C* (Bd. 11 S 227) übergegangen ist, in welch letzterer Gestalt sie in unserer Ausgabe Bd 13, 1 S 3 erscheint. Hier werden nur die Lesarten aus J^1 herangezogen.

Lesarten.

251, 8 Durchlaucht fehlt J^1 8 bewegliches, belebtes plastisches *J* bewegliches, belebtes, plastisches J^1 10—12 fehlt J^1 13. 14 Hierdurch — vorlegen] Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publikum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen J^1 19 mehre J^1 252, 1 jedoch] jedoch wenigstens J^1 3 den] denen JJ^1 6 bei] von J^1

Auf S 253 beginnen die Besprechungen, Ankündigungen und Notizen, die Goethe innerhalb der Jahre 1804—1807 in der von ihm in's Leben gerufenen Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung veröffentlicht hat. Zum grössten Theile sind sie späterhin in die Ausgabe letzter Hand, Band 33, aufgenommen worden, wo sie sich unter dem Separattitel Recensionen in die Jenaische allgemeine Literaturzeitung der Jahre 1804, 1805 und 1806. an die Recensionen in die Frank-

Alle.

Iſt unſer Mann!

Dichtende. Arie mit Chor.

Was braucht es weiter!
Wir ſingen heiter,
So wie am Anfang,
So auch am Ende,
Daß jeder Jahrgang
Sich rein vollende.
Sein Thun und Laſſen
In Eins zu faſſen
Gönn' ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende.
Zu drei oder vier.

Dankbar ewig klar und helle
Flöſſe ſegnend unſer Sang,
Doch an ſolcher Freuden Schwelle
Weilten wir ſchon allzulang.

Alle.

Dank- und lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schaar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreifach um das würdige Haar!

farter gelehrten Anzeigen, anschliessen, in C^1 auf S 123—239, in C auf S 117—232. Welche Stücke Goethe der Aufnahme für werth erachtet, und in welcher systematischen, von der Chronologie durchaus abweichenden Reihenfolge dies geschehen, lehrt das Inhaltsverzeichniss (C^1 auf S 125, C auf S 119):

Inhalt.

Vertraute Briefe aus Paris von Reichardt. [hier S 253]
Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulat. [hier S 260]
Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien. [hier S 360]
Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse von Humboldt. [W. A. II Bd. 7 S 93—100]
Gedichte von Johann Heinrich Voß. [hier S 263]
Allemannische Gedichte von Hebel. [hier S 297]
Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart. [hier S 308]
Des Knaben Wunderhorn. [hier S 337]
Regulus, Trauerspiel von Collin. [hier S 313]
Ugolino Gherardesca, Trauerspiel von Böhlendorff. [hier S 319]
Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, ein Trauerspiel. [hier S 324]
Der Geburtstag, eine Jägeridylle in vier Gesängen. [hier S 327]
Athenor, ein Gedicht in sechzehn Gesängen. [hier S 331]
Bekenntnisse einer schönen Seele. [hier S 367]
Melanie, das Findelkind.
Wilhelm Tumont, ein Roman von Eleutherie Holberg.

Ausgehend von Schriften historischen Inhalts, in denen Culturgeschichte, Staatengeschichte, Gelehrtengeschichte nacheinander behandelt werden, wendet sich die Betrachtung nach einem Seitenblick in das Gebiet der Naturwissenschaft der schönen Wissenschaft der Literatur zu, deren ganzer Kreis durchmessen wird. Goethe beginnt mit der Lyrik, innerhalb welcher er von der eigentlichen Kunstlyrik zur halb-volksthümlichen Dialektdichtung und von da zur reinen Volkspoesie fortschreitet, betrachtet sodann die Dramatik, wo er aus dem Alterthum durch das Mittelalter der Neuzeit zustrebt, und schliesst mit der Epik, die sich als Versepik und Prosaepik darstellt.

Die einzelnen Stücke wurden von John zu einem Manuscript zusammengeschrieben, dessen Vorderseite den oben erwähnten Titel trägt und darunter von Eckermanns Hand mit Blei die Bemerkung: zum drey u. dreyßigſten Theil. Ebenso stammt von Eckermann das darauf folgende Inhaltsverzeichniss. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass er die Handschrift zuvor mit Bleistift durchcorrigirt hat, bevor sie von Riemer einer genauen Durchsicht an der Hand der Literaturzeitung unterworfen wurde: das Ergebniss derselben sind sehr zahlreiche Verbesserungen, zumeist Tinte auf Blei, die sich gleichmässig auf das Ganze vertheilen und fast ausschliesslich auf die Textgestaltung beziehen (im Apparat mit *R* bezeichnet). Dieses Druckmanuscript zu C^1 wird in unserem Apparat H^1 genannt und seiner natürlichen Stellung gemäss zwischen *J* und C^1 aufgeführt: es befindet sich im Besitze der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, und seine Benutzung erfolgt in einer älteren Collation von der Hellens. — Am 30. September 1829 ging die Vorlage zu C^2 33, vorläufig nur die Frankfurter und die Jenaischen Recensionen umfassend, nach Augsburg ab; Goethe bemerkt in einem Briefe an den Factor Reichel vom Tage vorher (Acta Priv. III B 99. 100): daß H. Reviſor zu erſuchen wäre die bisher übliche Orthographie dabey beobachten zu laſſen, indem ſich nicht gerade Gelegenheit fand ſolche in dieſem Sinne durchzuſehen. Reichel meldet die Ankunft der Sendung am 22. October (ebenda 111): damals waren von Band 33 schon 8 Bogen gesetzt, wenn auch noch nicht gedruckt, wozu von den Jenaischen Recensionen ausser Titel und Inhaltsverzeichniss noch der grössere Theil des ersten Artikels gehört (in unserer Ausgabe bis 254, 26 Schriftſteller). Da sich aber das Manuscript als zu schwach für einen ganzen Band erwies, so berichtete Goethe am 14. November 1829, er habe die beiden Dramen „Prometheus" und „Götter, Helden und Wieland" nachgeschickt, die er zwischen die Frankfurter und Jenaischen Recensionen eingeschaltet wissen wolle (Acta Priv. III B 112). Reichels Antwort vom 19. November (ebenda 114) klärte ihn darüber auf, dass solches nicht mehr angängig sei, da der Druck schon Bogen 12 erreicht habe; „ich laſſe ſie nun nach den Jenaiſchen folgen." Zu gleicher Zeit übersandte

er die Aushängebogen 1—12, die von 13—16 folgten am 31. December 1829, innerhalb welcher, mit dem Schluss von Bogen 15, die Jenaischen Recensionen ihren Abschluss fanden. —

Das ausgedruckte Bändchen C^1 33 erhielt Riemer in Aushängebogen — die fertigen Exemplare der siebenten Lieferung trafen laut Tagebuch erst am 23. Juni 1830 ein — zum Zwecke der Revision für C am 11. Juni 1830 (Tagebuch: Professor Riemer . . . . . Ich hatte ihm morgens zwey Bände der 7. Lieferung [Band 31. 33] eingehändigt zur Revision.), womit er am 6. Juli zu Stande gekommen war (Tagebuch: Abends Professor Riemer, das 33. Bändchen ausgefertigt). Am 8. Juli meldet Goethe nach Augsburg, dass Band 33 „zum Behuf der Octavausgabe gestern mit der fahrenden Post abgegangen" sei (Act. Priv. IV B 31, gedruckt Goethe-Jahrbuch 7, S 196; vergl. auch Tagebuch vom 7. Juli), seine Ankunft bestätigt Reichel am 29. Juli 1830 (Act. Priv. IV B 42).

Reichardt, Vertraute Briefe aus Paris. S 253—255.

Handschrift.

H^1: Druckhandschrift zu C^1 (siehe oben S 447). Man hat natürlich hier und im Folgenden Abstand davon genommen, jedes Schreiberversehen, das von Riemer verbessert worden ist, zu verzeichnen. H^1 synkopirt mehrfach im Gegensatz zu J (255, 3. 14); es lässt die Recensentenchiffre am Ende weg. Andere Abweichungen von J: 253, 11. 16.

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 18, den 21. Januar 1804. Spalte 138—140.

C^1: Drei und dreißigster Band. S 127—129. Ein Versehen der Drucklegung ist die Abweichung 254, 20. 21.

C: S 121—123.

Lesarten.

253, 11 kann — mag] mag und kann J 16 dann] denn J 22 gegen das R über als, nachdem Eckermann mit Blei zum vorgeschlagen hatte H^1 254, 3 vieler R auf Blei aus in

vielen *H*¹ 20. 21 Nachläſſigkeit *GW* 21—23 So — aufzehrt] Im Druckmanuscript zu *J* muss diese Stelle anders gelautet haben: in dieser Fassung wurde der Satz auf einem besonderen Zettelchen nachgesendet (W. A. IV Bd. 17 S 9 s. 9.) 255, 3 unſere *J* 14 eingeſtandenen *J* nach 15 unterzeichnet ist diese Recension in *J* mit *Wſ*

Eſchenburg, Vorleſungen über die Mahlerei.

S 256—259.

Die Recension in den Nummern 32. 33. 34 der Jenaischen Literaturzeitung vom 7. 8. 9. Februar 1804, die sich zunächst mit den Lectures of Painting von Heinrich Füessli und dann mit deren Übersetzung durch J. J. Eschenburg beschäftigt, stammt in ihrem kunstkritischen Haupttheil, der sich auf das Original bezieht, aus der Feder Heinrich Meyers (siehe W. A. Bd. 47 S 347), nur der Schluss, der die Übersetzung, die Arbeit Eschenburgs kritisirt, rührt von Goethe her.

Handschrift.

H: Das Druckmanuscript zu *J* im Goethe- und Schiller-Archiv, eine saubere Handschrift von Geist geschrieben, bestehend aus drei einzelnen, doppelseitig beschriebenen Quartblättern gelblichen Papiers, Goethes Beitrag zu dem gemeinsamen Aufsatz umfassend. Rechts und links ein mit Bleistift gezogener Rand: der englische Text und die rechts davon stehende Übersetzung sind sorgfältig durch einen Bleistiftstrich getrennt. Von Goethes Hand = *g* finden sich mehrfache Verbesserungen, sowohl textlicher Art (256, 18; 257, 5) als auch die Interpunction betreffend (257, 5. 6. 18. 19; 259, 3). Die englischen Stellen sind durchweg eigenhändig. Als Druckvorlage tragen die Blätter zahlreiche Spuren, dass Eichstädt, der Herausgeber der Jenaischen Literaturzeitung, sie seiner Durchsicht unterzogen hat. Nicht nur redactionelle Verfügungen finden sich (Verfaſſer wird zu V., 259, 1, Seite zu S., 257, 27 abgekürzt, siehe auch 258, 1. 6—8:), Eichstädt hat auch in die Textgestalt eingegriffen, den ganzen Eingang beseitigt (vgl. Goethe an ihn, W. A. IV Bd. 17

S 21, 23. 24) und sonstige Änderungen, wie Auflösung von Synkopirungen (256, 20; 257, 24) vorgenommen. Sein Hauptaugenmerk hat er auf Orthographie (Crucifix aus Cruzifix 259, 13, bloß aus bloß 259, 5 und ähnliches) wie auf Interpunction (257, 11 ein Kolon statt eines Semikolons nach treffen; 257, 27; 259, 21; zahlreiche Kommata) gerichtet. Überall hat er sich bei seinen Eintragungen rother Tinte bedient. — Benutzt ist *H* schon von Meyer-Witkowski worden, für ihre Ausgabe der Goethe'schen Aufsätze über bildende Kunst in Kürschners National-Literatur Bd. 30 S 219.

Druck.

J : Jenaiſche Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 34, den 9. Februar 1804. Spalte 267 – 269. *J* weicht von *H* ab 257, 1; 258, 30.

Lesarten.

256, 1—6 Die für unsern Text gewählte Überschrift ist die der Übersetzung, wie sie sich zu Beginn der ganzen Recension, in Nr. 32, 7. Februar, Spalte 249 findet; der Goethe'sche Beitrag trägt in *H* statt dessen als Bezeichnung den Titel des englischen Originals: *London pr. for J.* [bis hierher von Eichstädt gestrichen] *Johnson. Lectures on Painting by Henry Fuseli, P. P. 1801. p. 151. 4.* [p. hat Eichstädt gestrichen und nach 151. ein S. eingefügt] 7 erfodert *J* 7—9 Unſer — noch] Ob man ſchon bey einem ſo reichhaltigen Werke, das eine unerſchöpfliche Materie behandelt, immer wieder angeregt wird aufs neue in die Sache einzugehen; ſo mag es doch für dießmal bey dem bewenden, was Recenſent No. umſtändlicher ausgeführt hat, man fügt nur, verſprochenermaſen, (Eichstädt gestrichen) *H* 9 hinzuzufügen. Eichstädt aus hinzu. *H* 10 Sperrung von Gſchenburg durch Eichstädt mittels Unterstreichung angeordnet *H* 18 der Gegenſtand *g* alt nachgetragen *H* unbequemeren Eichstädt aus unbequemern *H* 257, 1 andern *J* 5 Das *g* aus Die *H* metaphoriſche Wort *g* über Metapher *H* Komma *g H* 6 Komma nach Darſtellung *g H* 18 Komma *g H* 19 ebenso *H* 24 übertragenen Eichstädt aus übertragnen *H* 25 begleitet nach ohne weiteres (*g* gestrichen) *H* begleitet. Man *g* aus begleitet man 26 S. *g* über pag. *H* 27 S. Eichstädt

aus Seite *H* Doppelpunct Eichstädt aus Punct *H* 258, 1—5 das englische Citat, ebenso 9—14 und 21—26, *g H* 1 zu Anfang des ersten englischen Citates aR der redactionelle Vermerk Eichstädts: *NB Petit* 5 *Works* aus *Work H* 6—8 aR eine Bemerkung Eichstädts: Über dieſe u. die folgenden Stellen muß ich mit dem Hrn. Setzer vorher ſprechen *H* 16—20 aR Eichstädt ein Kreuz, ebenso bei 27—30 *H* 25 Semikolon *g H* 29 ebenso *H* 30 ſchätzbare *H* 259, 3 Recht,] Recht? *g* aus Recht *H* Recht? *J* 10. 11 worauf — hindeuteten. aR von Eichstädt nachgetragen *H*; es heisst nämlich in dem von Meyer stammenden Theile des Aufsatzes: „Der erste Mahler, welcher unserm Verfasser bemerkenswerth geschienen, ist Masaccio; keiner der frühern wird erwähnt, nur Giotto in einer Note mit Geringschätzung angeführt, worin zugleich das in Holz geschnitzte Crucifix des Filippo Brunelleschi irrig für ein Gemählde auf Holz ausgegeben wird. (Jedoch diess ist ein Irrthum des Übersetzers.)" (Spalte 257) 12 Sperrung durch Eichstädt angeordnet, ebenso 13. 14 *H* 14 Brunelesti *HJ* 16 Absatzzeichen Eichstädt *H* 18 teutſchen *J* 21 Ausrufungszeichen Eichstädt aus Punct *H* nach 21 *W. K. F.* als Recensentenchiffre *HJ*.

Napoleon Bonaparte und das franzöſiſche Volk.

S 260—262.

Handschriften.

H: Druckmanuscript zu *J*, vier Seiten in Quart, durchaus eigenhändig. Auf S 1 oben rechts der Empfangsvermerk Eichstädts: „1804. 8. März. Das nächste Mal unter der Geschichte mit abzudrucken". Eichstädts redactorische Eingriffe beschränken sich auf jedesmalige Änderung von Verfaſſer in Vfr. — *H* wurde am 26. November 1890 durch die Leipziger Firma List und Francke an einen Privatsammler verkauft; die Benutzung ist durch eine damals angefertigte Collation von der Hellens möglich. Dass *H* identisch ist mit dem eigenhändigen Manuscript, das Witkowski in seiner Ausgabe der Goethe'schen Aufsätze zur

Literatur in Kürschners National-Literatur Bd. 31 S 71 zu Grunde gelegt hat, ist zwar an sich höchst wahrscheinlich, darf aber nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, weil sein Druck in einigen Fällen von unserer Collation abweicht (260, 4; 262, 6 und namentlich 261, 21).

H^1: Druckmanuscript zu C^1 (siehe oben S 447). H^1 weicht von *J*, aus dem es hergestellt worden ist, mehrfach ab: 260, 6 (Synkope); 262, 6 (Auflösung einer solchen); Schreibflüchtigkeiten, die sich dann fortgepflanzt haben, sind 261, 23. 27. Die Recensentenchiffre wird beseitigt.

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 74, den 27. März 1804. Spalte 589—591. Ausser einer Synkopirung im Gegensatz zu *H* (262, 6) weist *J* drei Druckfehler auf, die sich bis einschliesslich *C* erhalten haben: 261, 19. 20 und vor allem 21.

C^1: Drei und dreißigster Band. S 129—131.

C: S 123—125. *C* verbessert das Versehen von H^1C^1 261, 23 und bringt einen neuen Fehler 261, 15. Weder C^1 noch *C* sind in der Inhaltsangabe (261, 5—262, 6) consequent im Gebrauch der Interpunction, der Majuskeln; biß erscheint meist, nicht immer, abgekürzt zu b.

Lesarten.

260, 4 die] Witkowski, der eine eigenhändige Handschrift zu Grunde legt, druckt wie 6 höheren *HJ* 8. 9 mitlebenden, mitleidenden, mitmeinenden *H*—H^1 10 Mann *HJ* 16. 17 ob — mochte aus ob wohl gleich hie und da ein Mährchen sich einschleichen mochte *H* 17 in nach auf *H* 22 geschrieben. Es aus geschrieben, da *H* 261, 6 Consulat nach biß vor dem *H* nach Consulat ein Punct, und so durchweg nach dem Stichwort *H* 8 Marengo. Seine und zwar Seine über Bonap *H* 15 124] 121 *C* 19 Senatusconsult *H* 20 Verweisungen] Polizey Verweisungen *H* opponirende über republicanische *H* 21 Necker] Redner *J*—*C* auch Witkowski druckt Redner 22 216 nach 209 *H* 23 Capara H^1C^1 24 Begünstigte nach b. 263 *H* 27 Schilderung H^1—*C* 262, 6 versprochne *J* ebenso druckt Witkowski 7—11 Der — ausspricht nach Der Verfasser ver-

ſpricht unpartheiiſch zu ſeyn. Wir fordern es nicht, wir erwarten es nicht; er ſpreche nach ſeiner Überzeugung und er hat das ſeinige gethan. —e— *H* am Schluss eine Recensentenchiffre: —e— *HJ*

Lyriſche Gedichte von Johann Heinrich Voß.

S 263—283.

An dieser Recension der Gedichte seines Vaters ist Heinrich Voss der jüngere betheiligt. Das Manuscript gibt keine Handhabe, den Umfang seiner Mitarbeiterschaft zu bestimmen. Er selbst schreibt am 9. April 1804 an H. Chr. Boie (Mittheilungen über Göthe und Schiller in Briefen von Heinrich Voss. Herausgegeben von Abraham Voss. Heidelberg, 1834, S 11): „Einige Stellen habe ich ausgearbeitet, nämlich die über die höheren Stände, und den letzten Theil über Sprache, Rhythmik und Mythologie." (vgl. auch Gräf: Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voss dem jüngeren. Leipzig, Reclam, S 33.) Nach Biedermann (Hempel Bd. 29 S 437 Anm.) geht der erste Einschub Vossens „unstreitig" von 270, 16 — 273, 11, worin ihm Witkowski (National-Literatur Bd. 31 S 78) zustimmt, doch ist jedenfalls zu zweifeln, ob dem jungen Mitarbeiter der Passus 271, 26 — 272, 24 namentlich in seinem ironischen Schlusse zugewiesen werden darf: denn weder wird sich Voss seinem Vater gegenüber die Freiheit zu diesem versteckten Tadel bewahrt haben, noch wird er solch überlegen gutmüthiger Form des spottenden Ausdrucks mächtig gewesen sein. Der zweite Beitrag beginnt nach Biedermann mit 279, 8 und geht bis zum Schluss; Witkowski meint, es möge ausserdem vielleicht schon einer oder mehrere der vorangehenden Absätze von Voss verfasst sein. Hier dürften beide wiederum zu weit nach dem Ende zu gegriffen haben. Eine genaue Scheidung ist unmöglich, da Goethe nach der Aussage Vossens Unterschiede des Stils und Tones ausgeglichen hat.

Handschriften.

H: Druckmanuscript zu *J* im Goethe- und Schiller-Archiv, ein Quartheft, ursprünglich geheftet, jetzt in seine

einzelnen Lagen aufgelöst, bestehend aus drei Lagen zu je zwei Bogen oder vier Blättern und einem einzelnen Blatte (282, 1—20). Jedes Blatt ist mit ziemlich breitem gekniffenem Rande versehen. Das Papier ist ungleich: die beiden ersten Lagen sind von mehr grünlicher, der Rest von gelblicher Färbung. Der Text auf den beiden ersten Lagen, den ersten sechzehn Seiten, schliessend mit er (278, 11), ist von Heinrich Voss geschrieben worden, das Übrige (bis 282, 20) von Goethe selbst mit einer blassen Tinte. Dass aber Voss mehr als das Vorliegende des Manuscripts geschrieben haben muss, ist an sich wahrscheinlich, da er schwerlich mitten im Satze aufgehört haben wird, wird auch bewiesen durch eine Ergänzung der Handschrift. Diese geht nämlich nur bis 282, 20, die Vossische Ode „Der Reherspruss", die den Aufsatz schliesst, findet sich auf einem lose beigelegten, beschnittenen Blättchen und zeigt wiederum Vossens Hand. Dieses Blättchen ist der Rest einer früheren, verworfenen Niederschrift, und es fügt es ausser jenen Strophen noch die letzten Sätze der Recension (282, 20—29), y^1 genannt, in einer hie und da von der jetzigen abweichenden Fassung (im Apparat *He* genannt gegenüber *H²* der letzten Redaction). Auch diese Sätze sind von Voss geschrieben, so dass nicht unwahrscheinlich ist, es sei der ganze von Goethes Hand vorliegende Theil, der Text der dritten Lage (278, 11 — 282, 4) und des einzelnen Blattes (282, 4—20), Abschrift einer Vossischen Vorlage. Gesichert wird sein Charakter als Abschrift durch verschiedene Versehen: Goethe lässt ein Wort aus (280, 20), setzt Worte doppelt: er er 281, 20 und das das 282, 18, er verschreibt sich: verbergenmenen 281, 24 und entschieden statt entschiedenen 281, 1. Während der Abschrift erfuhr der Text noch hie und da Änderungen: 281, 4; 282, 20. 21. Vor dieser Abschrift aber eines Theiles liegt eine Durchsicht der ganzen Arbeit, und zwar eine doppelte: bei einer ersten wurde schwarze Tinte (273, 20; 275, 20; 278, 14; 282, 20 *He*, 24 *He*), bei einer anderen rothe Tinte (274, 11. 12; 282, 22 *He*) gebraucht; der ersten wird auch der grössere Einschub 276, 24—29 angehören. Schliesslich stammt von Goethe noch die Foliirung des ersten, in Vossens Handschrift vorliegenden Theiles mit den Zahlen 1—8 in

Bleistift; der von ihm selbst geschriebene Schluss ist zu tilgen vergessen worden, doch hat die Druckerei hier mit Zahlen in Klöthel nachgeholfen. — Wenn die Annahme berechtigt erscheint, dass die genannte Recension ursprünglich in Vossens Niederschrift vorgelegen, so ist andererseits selbstverständlich, dass diese selbst wieder eine Abschrift war, möglicherweise nach einer Vorlage von Goethes Hand. Mannichfache Fehler Vossens erweisen seine Arbeit als Copie. Theils sind dieselben von ihm selbst noch während des Schreibens berichtigt worden (263, 12; 267, 14; 273, 27; 274, 5; 276, 9; 277, 15; 278, 1 u. a.; 271, 1 wird der Passus über — Vorrechte doppelt geschrieben), theils unverbessert geblieben: 268, 16. Und so sind wohl auch noch andere Fehler durchgeschlüpft; an einigen Stellen könnte mit grösserem oder geringerem Rechte eine Conjectur versucht werden: 267, 12; 270, 1; 271, 13; 273, 21. — Zum Schluss hat übrigens Voss den von Goethe geschriebenen Abschnitt noch einmal durchgesehen, wenigstens deutet darauf eine Verbesserung 282, 27 *H*$^{\beta}$ hin. — Riehstädts redactionelle Eingriffe sind ganz minimal: er hat im Titel die von Voss zur Bezifferung der Bände gewählten Zahlen 1, 2, 3, 4 ersetzt durch Erster, Zweiter und so fort, 274, 21 ein Komma nach Strahn eingefügt und 275, 7 ein Ausrufungszeichen in ein Fragezeichen verwandelt. Ausserdem trägt das Manuscript von seiner Hand den Eingangsvermerk: „1804 13. Apr." und eine Anweisung für den Setzer. — *H* ist schon benutzt worden von Witkowski für Bd. 31 der Werke Goethes in der National-Literatur (S 72—86), mit Ausnahme des Blättchens mit der Vossischen Ode.

H^{1}: Druckmanuscript zu *C*^{3} (siehe oben S 447). Fast alle Abweichungen des Druckes *C*^{3} von *J* sind *H*^{1} zur Last zu legen, und nur eine ist beabsichtigt, wo Riemer dem Texte eine in seinem Sinne verständlichere Fassung zu geben gesucht hat (270, 12). Die anderen sind auf Rechnung des Schreibers John zu setzen, darunter so schwere Verderbnisse wie 271, 14; 273, 26; 281, 12. Volle Formen sind synkopirt (263, 21; 268, 1; 271, 1. 21; 275, 11; 277, 11), ursprüngliche Synkopirungen beseitigt worden (267, 9; 270, 5); eine unberechtigte Apokope findet sich 280, 8. Sonstige Abweichungen: 263, 8. 12; 263, 13; 266, 26; 271, 18.

An Julie von Egloffſtein.

1829.

Eiligſt ſegnend treuer Weiſe,
Heil und Glück zur ſchönen Reiſe.

In das Stammbuch des Schauſpielers Karl la Roche.

Weimar, d. 28. Aug. 1829.

Biſt du Tag und Nacht befliſſen
Viel zu hören, viel zu wiſſen;
Horch an eines andern Thüre
Wie zu wiſſen ſich gebühre.

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 91, den 14. April 1804. Spalte 97—103 und Nr. 92, den 17. April 1804. Spalte 105—108. — *J* hat zwar die Irrungen der Handschrift beseitigt (280, 20; 281, 1), sich aber dafür nicht wenige Flüchtigkeiten zu Schulden kommen lassen. Redactionelle Änderung, dem Sprachgebrauch der Zeitung entsprechend, ist die Durchführung der Form Sehen (275, 4; 277, 20; 279, 11; 280, 17); die sachlichen Abweichungen beschränken sich nicht nur auf einige Synkopierungen (279, 4) und die häufigere Auflösung synkopierter Formen (269, 20; 272, 4; 276, 4; 276, 11; 277, 13; 280, 23. 25; 281, 20. 29; 282, 16. 25), vielmehr sind auch größere Textveränderungen möglich geworden: 270, 27; 282, 2; falsche Interpunction entstellt den Sinn 265, 11. Glücklicher ist die Besserung einer Vinetaschen Flüchtigkeit 268, 28; siehe auch 276, 21.

C: Drei und siebzigster Band. S. 161—192. Lesarten, die nicht auf die Druckvorlage *H*¹ zurückgehen: 265, 11; 273, 23; 277, 29; zuweilen macht sich fehlerhafte Interpunction bemerkbar (266, 4 Komma nach Wolfart).

*C*²: S. 160—160. Ausser Interpunctionsverbesserungen (268, 11 ist die unberechtigte Form 265, 11 rückgängig gemacht worden.

Lesarten.

263, 3 Gärgiern *H.J* 11 ehemen *H.J* ingleichen *H.J* 21 Zusammenstellung der Art aus solche (*vdZ*) Zusammenstellung wie *H* 22 in — einen *R* auf Blei aus irgend in einer *H*¹ anderen *H.J* 264, 18 ferat *R* auf Blei aus erfeut *H*¹ 265, 11 nach Gemüth Komma *J* — *C*¹ 21 remdrumender *C*¹ 32 künftigen aus künftige *H* 266, 4 Ihre nach hätten *H* 18 liebevoll aus liebevollen *H* 20 himmtliche *H*¹ 267, 5 sagen *H.J* 14 beängstete nach beängstigt *H* 22 Veh vielleicht Schreibfehler für Vend 268, 1 Quartanen *H.J* 21 machen *R* (*vdZ*. *H*¹ 28 wenn — Dichter] die *H* 269, 21 Jahrzeit *R* auf Blei aus Jahreszeit *H*¹ 25 wiederlehn *H* 270, 1 allem vielleicht Schreibfehler für allen 5 erfreuen *H.J* 12 und — entspringt fehlt *H.J*, rest in *H*¹ von *R* (*vdZ*. eingefügt 19 Gelbständigkeit *H*¹ 22 die] diese *H* die *J* 271, 1 angebornen

HJ 9 Ungeduld, all nachgetragen *H* 12 Ich] nicht 14 *H* 16 Ist] Ich *H*¹—*C*; vielleicht ist schon 12 Ich als ein Schreibfehler Voumes in Ist zu ändern; es schwebt, worauf Bernhard Seuffert aufmerksam macht, das „Trinklied für Freie“ (Lyrische Gedichte, Königsberg 1802, Bd. 2, S. 34 ff.) vor, dessen dritte Strophe beginnt: „Weg mit den Sklaven, weg von hier!“, und ähnlich heißt es im „Homologesang beim Rheinwein“ (Bd. 2, S. 77 ff.) in der vierten Strophe: „Nur vom freien Rundgesange, Und gefüllter Gläser Klange, Fort, ihr Heere! fort, ihr Heere!“ 19 feierlichen *HJ* 21 anstimmen *HJ* 272, 4 Befinden *H* 11 über *GdZ H* 273, 11 Zeitweis *K* auf Blei aus Zeitungsteil *H*¹ 20 Knei—ter! 9 all für im Text gestrichenes *Glück* gewonnen (cy! *H* 21 getrübt ist, wie Seuffert mit Rücksicht auf 273, 3 und 274, 1, namentlich aber auf den Inhalt von 274, 21. 22 vermuthet, da ein nur zartes Unbehagen kaum solche Wirkung ausüben könne, Leser und Schreibfehler für bester 22 Rundgesange nach Trinkgel *H* Rundgesange aus Rundgesang *H*¹ Rundgesang *C*¹*C*² 26 [später] später *H*¹—*C* 274, 1 am noch nicht fehlen *H* 4 heiter *H* 5 heiter und *GdZ H* 11 bedeutenden aus bezeugenden *H* 20 Brennstoffverschwende *HJ* 275, 4 [aber] *JH*¹ 11 noch *GdZ H* 13 anderen *HJ* 21 entwickelnderen *HJ* 23 ist *y GdZ H* 26 verstehenden aus verstehenden *H* 276, 4 Erfolg *GdZ H* 8 bald *K* auf Blei über selbst *H*¹ 9 Deutschen aus Deutschern *H* 11 *thätige H* 12 Alte *H* 23 mit empfindet sollte wahrscheinlich diesen Passus schließen. Goethe hat aber nachträglich die Stelle erweitert und mit unmittelbarem Anschluss an Vom Zu—p eingefügt *H* nach 29 Hier ein nothwendiger Abschnitt. Das Übrige ins folgende Stück *H*; demgemäß heißt es in *J*: (Der Beschluß folgt.) mit 277, 1 beginnt der Text in Nr. 92 (17. April 1806); nachdem die Überschrift stark gekürzt wiederholt worden ist, folgt: (Beschluß der in vorigen Stück abgebrochenen Recension.) *J* 277, 11 eigenen *HJ* 11 unserm *H* 18 eine nach für sich *H* 20 Grenzbestimmungen *J* innerem *C*²*C*³ 278, 1 finden nach haben *H* 4 abgefunden nach einem andrücklichern, weil aus abgeschnitten hergestellten abgefunden *H* 11. 12 Schiffer bei Neulandes *y*¹ aus anschließt (dieses *y*¹ ist für im Text *y*² gestrichenes fremde) Schiffer *H* 14 das *y*

[illegible] Hand *H* 274, 14 — 283, 1 bildß — Bildes *y H* 277, 7 ehrlos *H* 11 Zahrung *J* 18 Naturellem nach Mis *H* 240, 7 Mitreden *HJ* 1 20 selbständige, selbständ *H* 21 Zahrung *J* 23 übernommne *H* 27 gebildeten *H* 30 das zweite nach bildet *H* 281, 4 entgegenkommt entgegen *H* 8 ihm nach von *H* fast liebe nach übrige *H* 11 schwer *H* 12 edel] edel *H*—*C* 20 natürlich *H* 282, 3 vollkommner *H* 10 Wechsel *H* 20 wichtig — mit] gab sie uns mit diesen *y* und *y*[a] [illegible] und wie über gab die Verbesserung wichtig *H*[a] 22 tüchtig] nannte *y*[a] über Richtig *H*[a] 23 gewichtige *B* auf Mis *HJ*. *H*[a] alten neuen] neuen nach alten *H*[a] Spiel Welt *H*[a] 24 in *y* fällt *H*[a] verbunden sind] *y* nach werden *H*[a] 25 in erlangen *H*[a] 27 Breitsten Vom aus breitsten *H* mit *y* schlimm *H*[a] 28 folgen nur noch als Überleitung zu dem [illegible] Blättchen von Goethes Hand die Worte: Wie tun Vieles an. *H*[a] 283, 3 Spaltung; *HJ* so auch das Original a.a.O. Band I, S. 241. 5 Komma nach Gestalt fehlt *H*[1]—*C*[1] 7 Komma nach Begleitschaft fehlt *H*[a]—*C* 10 Rechtmäßigkeit. *H*[a]—*C* 11 nehmt] das Original hat nimmt, doch dürfte die Angleichung des Präsens an die anderen Präsentia des Hexameters beabsichtigt sein.

Die Organisation des Weimar-Jenaischen Verlags. S. 246.

Druck.

J Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 119. vom 1. Mai 1804. Spalte 329.

Ungedruckte Winckelmannsbriefe. S. 285—295.

Vgl. Bd. 40 S. 311, wo auch die Einleitung [illegible] abgedruckt worden ist.

Druck.

J Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung 1804. Nr. 56. Spalte 201—207.

Lesarten.

[illegible]

Antwort des Rezensenten. S. [illegible]

A: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung 1806. Nr. 141. Spalte 1121.

Allemannische Gedichte von J. P. Hebel.

S. 297–307.

Handschrift.

*H*¹: Druckmanuskript zu *C*¹ (siehe oben 667). *H*¹ hat durch eine Reihe von Flüchtigkeiten ungünstig auf den folgenden Text eingewirkt: 297,1; 298,11; 303,8; (Synkopierung und ähnliches); 303,9; (Auslassung eines Wortes); 297,11; (Abfall der Endung); 297,11; (Wortumstellung); 299,11; 297,14; (Wortvertauschung).

Auf die Beschäftigung mit Hebels Gedichten gibt auch ein Wörterverzeichnis im Goethe- und Schiller-Archiv zurück, zwei Quartblätter, auf denen Hermann 73 dialektische Worte und Wendungen des Gedichts „Neujahrgebätt“ in Schriftdeutsche überträgt.

Drucke.

A: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 17, vom 21. Februar 1806. Spalte 249–254.

*C*¹: Zeit und Ewigkeit. Basel. S. 166–177. Nicht in *H*¹ begründete Abweichungen von *A*: 302,1–4; 303,1–11; 305,1; Fehlerhafte Sperrung: auch 300,17.

*C*²: S. 169–179.

Lesarten.

297,1 eigenes *A* 11 Zeitbestimmungen *A* 11 zwei] beim *H*¹–*C*² 11 bis – Ewigen] beim Ewigen bis *H*¹–*C*² 299,11 Über-

[illegible]

Nächste Gebiete in Nürnberger Mundart.

[illegible]

Handschrift.

[illegible]

Drucke.

[illegible]

Lesarten.

[illegible]

B[2] 221,22—222,20 die Lesarten des Gedichtes „Der Reichstabarzt“ (in *C*[2] Nachtrag), dessen Text auf jener Stufe der Überlieferung vom Original mehr abweicht, werden nicht verzeichnet; in dieser Ausgabe ist das Original zu Grunde gelegt worden (Gedichte. Erster Bändchen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Nürnberg. 1802. S 220—227).

Regulus,
eine Tragödie in fünf Aufzügen von Collin.
S 223—228.

Handschrift.

B[1]: Druckmanuscript zu *C*[1] (siehe oben S 662). Eine ziemlich ausführliche Abschrift, in der oft ganze Stellen umgearbeitet wurden sind, die daher von Körner mehrfach gerügte werden mussten (so 224,2 Sey — Völlig. 4.: Sey treue — Rächen). Daher sind Abweichungen von *J* nicht selten, meist Verbesserungen (223,10 und 226,21; 225,21; 226,21), aber auch mehrere (227,2; 225,21; mehrere Formen werden eingeführt 226,21; eine wirkliche Verbesserung findet sich 224,21. Körner und Eckermann halten einen hartnäckigen Irrthum der Vorlage dreimal verewigt: 223,21. 21; 228,21.

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 34, den 10. Februar 1802. Spalte 257—260.

C[1]: Zum ersten Band. S 225—241. *C*[1] hat im Gegensatz zu *B*[1] 227,2: Hyakinthe eingeführt, 226,21 ein Wort umgebessert, höchst wahrscheinlich ist auch 224,2 eine Abweichung des Druckes, nicht der Handschrift anzusehen.

C: S 229—256.

Lesarten.

223,2 246] 246 *B*[1]—*C* 2 lasst *K* auf Bitt aus besseren *B*[1] 21 Verwegen *J* 21 umgebessert *J* 224,2 Wiederkommen] Wiederum *C*[1]*C* (wenn *B*[1] hat, ist nicht ganz deutlich) 225,21 meinen] besseren *J* gestrichen *K* auf Bitt ihre besseren *B*[1] 21 in

[illegible] zu dem *H*'—*C* zweiten] dritten *J* zweyten Eckermann auf Blei über dritten *H*' 20 besonderen *J* 21 bearbeitet *R* auf Blei über bebandelt *H*' 196, 12 theilsweise *J* fodernden *J* 14 muß] nicht *C*'*C* 20 Grundwege *J* 21 den] dem *J* 32, 2 angenommen *R* auf Blei aus ungeheuren *H*' ungeheuern *C*'*C* 224, 21 zweiten] dritten *J* zweyten *R* auf Blei über dritten *H*'

Agnes Bernauerin,
ein Trauerspiel von Hörlendorff. S. 319—324.

Handschrift.

H': Druckvorlage zu *C*' (siehe oben S. 447). Abweichungen von dieser Vorlage siehe 320, 1; 322, 1. 2; 322, 9. 10; 320, 15; diese berücksichtigt sind 322 u. ö.

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung Nr. 38, den 14. Februar 1801. Spalte 305—307.

H': Zum ersten male gedruckt. Band. S. 211—215. Siehe die Lesarten 320, 1. 21; 321, 1.

C': S. 216—220.

Lesarten.

319, 1 Statten *R* auf Blei über ein *H*' 9 öfters *R* auf Blei aus oft *H*' 320, 1 Hülflosigkeit *J* 5 nach weiß, Komma, aber auf Blei herausgezogen *H*' trotzdem Absatz *C*'*C* 11 Angesonnen *J* 18 ghibellinischen *C*'*C* 322, 1. 2 Freigut eigentl. *J* 3 wiederspruchsvoll *JH*' 9. 10 Geburtstagsfeyne *J* 21 Macbethe *J* Macbeth *R* (?) aus Macbeths *H*' 27 zeugt] zeigt *J* zeigt *R* auf Blei aus zeigen *H*'

Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen,
ein Trauerspiel. S. 324—328.

Handschrift.

H': Druckvorlage zu *C*' (siehe oben S. 447). Eine Vorlage [illegible]

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 38, den 14. Februar 1805. Spalte 302—303.

C: Drei und dreißigster Band. S 215—217.

C': S 209—211.

Lesarten.

324, 9 Talentes *J* 325, 7 durch *K* auf Blei aus in *H*' Bauernkleidung *K* aus Bauerkleidung *H*' vgl. zu 323, 12.

Der Geburtstag, eine Jägeridylle in vier Gesängen. S 327—329.

Handschrift.

H': Druckmanuscript zu *C* (siehe oben S 447). Abweichungen von *J*: 327, 15; 328, 11.

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 38, den 14. Februar 1805. Spalte 303—304.

C: Drei und dreißigster Band. S 218—220. Abweichungen von *H*': 328, 7. 18.

C': S 211—213.

Lesarten.

327, 15 anderen *J* 328, 7 ist fehlt *CC'* 11 Sinn und fehlt *H*'—*C* 18 innern *CC*

Antwort. S 330.

Druck.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Intelligenzblatt Nr. 13, den 3. Februar 1806. Spalte 112. Siehe oben S 393f.

Athenor, ein Gedicht in sechzehn Gesängen. S 331—333.

Handschrift.

H': Druckmanuscript zu *C* (siehe oben S 447). Abweichungen von *J*: 331, 7. 10. 18.

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 38, den 14. Februar 1805. Spalte 304.

C: Drei und dreißigster Band. S 220—222.

C: S 213—215.

Lesarten.

331, 2 Gelang *J* 10 eigene *J* 332, 17 ohngefähr *JH*^{1} 19 Werke *J*

[Die Negation des Wortes organisch.] S 334.

Druck.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Intelligenzblatt Nr. 51, den 15. Mai 1805, am Schlusse, ohne jede Überschrift.

Lesarten.

334, 11 auch] auch nicht *J* Das nicht wurde getilgt, weil es offenbar auf einem Schreibversehen beruht. Goethe gelangt aus drei Gründen zur Verwerfung von anorgisch als der Negation von organisch: 1. anorgisch ist fehlerhaft nach der Wortbildungslehre, Z 5—7, 2. anorgisch hat schon eine Bedeutung, nämlich zornlos, Z 8—13, und würde 3. noch eine zweite Bedeutung haben können als Negation von orgisch, Z 14—18.

[Ankündigung eines Briefes von Lessing.] S 335.

Druck.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Intelligenzblatt Nr. 56, den 25. Mai 1805, am Schlusse, ohne jede Überschrift.

335, 2 (Nr. 38) = S 319—323 dieses Bandes.

[Goethe's Werke. 1806—1808.] S 336.

Druck.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Intelligenzblatt Nr. 85, den 26. August 1805. Spalte 896, ohne Überschrift.

Des Knaben Wunderhorn. S 317—359.

Handschrift.

*H*¹: Druckmanuscript zu *C*⁵ (siehe oben S 447), eine ziemlich nachlässige Copie von *J*, die Riemers und Eckermanns Eingreifen häufig nöthig gemacht hat. Doch sind viele Fehler nicht bemerkt worden: Lücken von ein oder zwei Worten (349, 4. 5; 352, 24), Versehen in den Liedüberschriften (343, 24) und namentlich in der Angabe der Seitenzahlen des Originals (343, 4. 7; 347, 22; 349, 7; 351, 16); zweimal nur sind solche gebessert worden (348, 23; 350, 20). Auch die gegen *J* willkürliche Behandlung der Synkope (349, 28; 358, 1. 20) und Apokope (357, 14), die regellose Anwendung des Verbindungs-s (341, 9; 354, 1), eine nachlässige Interpunction, die den Sinn stört (339, 5. 17; 342, 9; 353, 9), und manches andere (344, 2; 346, 6; 347, 6. 13; 353, 3; 354, 19; 357, 20) ist übersehen worden; nur wenige John'sche Abweichungen wie 342, 27; 343, 8 und wahrscheinlich 345, 16; 346, 18 werden als bewusst sanctionirte gelten dürfen. Eine unmittelbar von Eckermann bewirkte Änderung: 352, 28.

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 18, den 21. Januar 1806. Spalte 137—144, und Nr. 19, den 22. Januar 1806. Spalte 145—148. Da die Druckhandschrift zu *J* nicht mehr vorhanden ist, lässt sich nicht mehr entscheiden, ob Schreiber oder Drucker die mannichfachen Flüchtigkeiten in *J* gebracht hat: falsche Seitenzahlen (339, 7; 347, 14; 348, 23; 350, 20), verderbte Überschriften (344, 23; 345, 8; 352, 5). Ähnliche Verderbniss liegt vielleicht vor in den Überschriften 342, 17 (das Original hat Münche), 346, 20 (im Original dies), 352, 1 (im Original Hasselocher) und so auch wohl noch anderswo. Zwar hat sich Goethe durchaus nicht an die Bezeichnungen des Originals gehalten: er zieht sie vielmehr zumeist stark in die Enge, nimmt aber auch Erweiterungen vor, wie 350, 20 (im Original bloss Nächte) und 354, 9 (im Original Adelnöfucht). Ob die Stellen 358, 1, wo der Genitiv dieser Liederweise verdächtig kühn ist, und

Stammbuchblatt
für Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach.
Faßnacht 1830.

Löblich iſt ein tolles Streben,
Wenn es kurz iſt und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdeleben
Sei dem flüchtigen Rauſch Gewinn.

To the Poet.
In return.
Gift for Gift.

For th' Heaven-gifted still an earthly Gift have I!
Some kingly robe belike, some jewel priceless-fair.
A Gift no king's or Croesus' yellow heaps could buy:
True love from Woman's heart, this dress of Woman's hair.

358, 12 in dieser Form authentisch sind, muss dahingestellt bleiben. Siehe auch 357, 18.

C^3: Drei und dreißigster Band. S 183—205. Die Drucklegung hat die Fehler der Handschrift um eine beträchtliche Zahl vermehrt. Ausser unrichtig gewordenen Überschriften (343, 2; 352, 1) seien verzeichnet: 338, 28; 344, 24; 356, 19. 20; 355, 17 bringt eine neue Apokope. Die falsche Interpunction macht Fortschritte: 344, 11; 345, 12. Andererseits wird eine Seitenzahl verbessert (343, 7) und eine glückliche Conjectur gemacht (357, 18). Modernisirte Formen 343, 11; 345, 12; 349, 14.

C: S 175—198. Zu den Irrthümern in Angabe der Seitenzahlen sind zwei neue hinzugetreten: 343, 7; 346, 27. Sonst ist C ungleich correcter als C^3, und offenbar ist die Durchsicht der Druckvorlage zu C, also C^2, an der Hand von J erfolgt, was namentlich die Rückkehr zu J in 347, 13; 349, 4. 5 beweist. Gleiche, weniger wichtige Fälle: 353, 3; 356, 19. 20.

Lesarten.

337, 14 Gelang-] Gelang C^3 338, 28 vollkommnen C^2C 339, 5 Christlich, H^1—C 7 (17.)] (18.) J—C die Änderung nach dem Original 17 Närrisch ausgelassen H^1—C 340, 23. 24 Handwerkspurschenfinne H^1C^1 341, 9 Wassernoth H^1—C 342, 9 Vagabundenfinne, H^1—C 21 Kurze Weile] Kurze weile J Kurzeweile H^1—C 27 Tobak J 343, 2 Greuelhochzeit] Greuelhochzeiter C^1C 4 (120.)] (117.) H^1—C 7 (121.)] (112.) H^1C 8 Preise J 11 Reuterhosten JH^1 24 Vertraue] Vertraute H^1—C 344, 2 (78.) fehlt H^1—C 11 Komma nach nach fehlt C^2C 23 Lieben] Leben J—C die Änderung nach dem Original 24 aus] auf C^2C 345, 8 Freude] Frau J—C die Änderung nach dem Original 12 ahndungsvoll JH^1 Komma nach ahnungsvoll fehlt C^2C 16 lieblich J 30] zum J 346, 6 dunkeln J 16 Trümmern J 27 (220.)] (210.) C 347, 6 Bauerburschenschaft H^1—C 13 bedeutender] ein bedeutender H^1C^1 14 (231.)] (241.) J—C die Änderung nach dem Original 22 (234.)] (235.) H^1—C 348, 11 erbaulich R auf Blei über erfreulich H^1 23 (257.)] (227.) J 349, 4. 5 und empfunden fehlt H^1C^1 7 (261 b.)] (261.) H^1—C Das b ist hier und Z 8. 11 Zusatz von Goethe und deshalb nöthig.

weil im Original irrthümlich die Seitenzahlen 269—269 doppelt angewendet worden sind. 14 ahndungsvoller JH^1 21 (125.) eingesetzt nach Analogie zu 344, 2 20 Zustands J 350, 30 (298.)] (289.) J artig R auf Blei aus artiges H^1 25 vornherein nach von (R auf Blei gestrichen) H^1 351, 16 (309.)] (209.) H^1—C 21 besseren R auf Blei aus bessern H^1 352, 1 Haßlocher C^1C 5 Scheintod] Scheintodte J—C gebessert nach dem Original 24 scheint] ans scheint J 29 Ausgaben] Recensionen J Ausgaben Eckermann mit Tinte über Recensionen H^1 353, 3 Sembach H^1C^1 4 nahe zu mit Tinte aus nahezu H^1 nahe = beinahe vgl. C 45, 375 (Hempel 29, 159) 9 Komma nach Wunderlich H^1—C 10 nach dieser Zeile schliesst der die ganze Nr. 18 füllende Theil der Besprechung mit der Bemerkung: „(Der Beschluß folgt.)“ Nachdem dann in der nächsten Nummer der Titel abgekürzt wiederholt worden ist, heisst es: „(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)“ J 15 Schweizerbauern C^1C 354, 1 Einbildungkraft J 19 Schwerr] Schwer H^1—C 21 Komma nach wunderlichen fehlt J—C 355, 17 Stegreif C^1C 356, 19 dunklen C^1 25 Lokomismus; was J 29 Ungehörige] Angehörige C^1 357, 14 Original J 18 alten] allen JH^1 20 wunschten H^1—C 358, 1 anderen J 20 anderen J

Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten.

S. 360—362.

Handschrift.

H^1: Druckmanuscript zu C^1 (siehe oben S. 447). Auch hier hat Riemer oft Johnsche Nachlässigkeiten verbessern müssen: 361, 24 war daß — sich, 362, 27. 28 bei — lebhaft ausgelassen worden; eigenmächtige Synkopirungen waren mehrfach zu beseitigen, siehe aber 363, 15. Eine unnöthige Conjectur 365, 26. Die ungewöhnliche Übersetzung Besten für Optimaten hat Riemer durch eine üblichere ersetzt (364, 13).

Drucke.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 48, den 24. Februar 1806. Spalte 377—380.

C: Zwei und dreißigster Band. S. 132—147. Siehe die Lesarten 360, 19; 362, 6.

C': S. 126—131.

Lesarten.

360, 4 gr. S.] S. *H*¹—*C* 19 andern *C'C* 361, 16 eingeprägten; die *C'C* 362, 6 Sinn *C'C* 363, 15 ungeheuren *J* 364, 13 Thorn] Peters *J* Thorn *B* auf Blei über Peters *H*¹ 365, 20 Manier. *C'C'* 26 groß Octav *J* große Octav *H*¹—*C*

Bekenntniße einer ſchönen Seele. Melanie das Findelkind. Wilhelm Tumont.

S. 367—384.

Handſchriften.

H: Ein Quartblatt gelblichen Conceptpapiers im Goethe- und Schiller-Archiv, enthält, in Blei doppelſeitig mit deutſchen Buchſtaben beſchrieben, eine eigenhändige flüchtige und abgekürzte Skizzirung deſſen, was über den Roman: „Bekenntniße einer ſchönen Seele" zu ſagen iſt. Siehe unſere Paralipomenen.

*H*¹: Druckhandſchrift zu *C*³ (ſiehe oben S. 447). Zahlreiche Nachläßigkeiten Johns hat Riemer corrigirt, vieles aber iſt ſtehen geblieben: 368, 10; 372, 1; 374, 6. 7; und anderes.

Drucke.

J: Jenaiſche Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 167, den 16. Julius 1806. Spalte 105—112.

*C*³: Zwei und dreißigſter Band. S. 222—239. Siehe die Lesarten 368, 16; 371, 11; 383, 16.

C: S. 215—232. Siehe 371, 11; 380, 2. 3.

Lesarten.

367, 21 Nebel. Alle *J* 368, 10 wirklich hier] hier wirklich *J* 16 Virago] Virgo *C'C* 21 tüchtig vernünftig *H*¹—*C*

370, 14 kommt H^1—C^1 371, 11 mehr C^1 372, 1 und] und bis J 12 Absatz nach geschildert H^1—C^1 374, 6. 7 aus — weit] nicht so weit aus der Wirklichkeit J 375, 22 Recensentens] Rec. J—C^1 376, 22 Betrachtungen H^1—C^1 30 keinesweges J 377, 6 in] im J 378, 11 widersprechend J 379, 3 soviel J—C^1 380, 2. 3 dem angedeutet J—C^1 21 auch wohl] wohl auch J 382, 16 soviel J—C^1 32 Nennerbelben J 383, 10 anderen J Schutz — leben] Schutz, leben JH^1

Paralipomenon.

Bruchstück der Besprechung der „Bekenntnisse einer schönen Seele."

Nicht partikular, verständige Mittelst. Viel gutes zu sagen. Titel. Schöne Seele. sittliche Anonym. Bekenntnis eines Frauenzimmers. Von einem Manne geschrieben. Ein getreuer trockner Charakter. Alle Menschen gehen meistens mit sich selbst um die weiblich [?] guten Werken am meisten, wenn sie sich schildern. Hier schildert der Mann das Weib und das weibliche Wirken erhält neue Bestimmtheit. (Ein Frauenzimmer) dessen Geh(ort) unbekannt. Von einem Landgeistlichen) Gegegen kommt in die Stadt. 11) Bildungsfähig und sich nach und nach völlig frei zur Prüfung [?] innerhalb ihrer Weiblichkeit ausbildend. Bekanntschaft Annahme. Freude. Neigung. Kommt ... [?] der *Verzweiflung* Ideal des Mannes. Fr. *H.* Lebten Gefallen.

Reflexionen Schlüsse des Absatz. Sehr schöne oft unterbrochen.

Wenig entbehrlich aus dem N ... [?] auszustreichen. Die nicht ganz rein und treffend sind.

---

1 verständige *edZ* 4 nach Charakter folgt, aber wieder gestrichen: doch sind bekannte Figuren unterzulegen 10 innerhalb nach ausbildend 11 Raum ... [?] der *Verzweiflung edZ*

La gloire de Frédéric par J. de Muller.

S. 345—348.

Druck.

J: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 51, den 27. Februar 1807. Spalte 401—403.

347, 21—348, 12 *Die Gestalt der Übersetzung, in der diese Bruchstücke des Müller'schen Buchs hier erscheinen, gehört einer früheren Stufe der Entwicklung des Textes an, als wie sie durch die Form der Übersetzung der ganzen Rede im Morgenblatt (1807, Nr. 53. 54) repräsentirt wird, welcher die Lesarten zu dieser im folgenden Bande (61, 1) zu vergleichen sind.*

Paralipomenon.

[Monatsschriften 1794 und 1795 nebst kleinen Recensionen.]

1.

Deutsches Magazin. *Novbr.* 1794.

Altona bey Johann Friedrich Hammerich.

Herausgegeben

von Herrn Professor von *Kyaer* in Kopenhagen.

Inhalt.

1. Neue und Phantasien . . . . . *p.* 455
2. Über die Schicksale der Primogenitur in den Fürstl. und Gräflichen Regenten-Häusern 457
von H. Kammerherrn. von *Pfeffenwert* zu Braunschweig.

Goethe an Schiller, 11. März 1795 (Briefe X, 242, 1—4): Aus der Verlagshandlung sehen Sie welche Monatsschriften künftig in unser Haus kommen. Ich lasse die Inhalts Tafel jedes Stücks abschreiben und füge eine kleine Recension bey. Von dieser Thätigkeit zeugen eine Reihe einzelner Folioboogen verschiedenen Conceptpapiers, beschrieben von Wilhelm Schumann, in denen die verschiedene Entstehungszeit der Inhaltsangaben und der darunter stehenden Kritik sich deutlich in der verschiedenen Schrift markirt. Schumann (siehe über ihn „Chronik des Wiener Goethe-Vereins", XI. Band, 9—10, S. 37) liquidirt am 24. März 1795 für 1 Bogen „Kritik der neuen deutschen Monatsschrift" und 2 Bogen „Kritiken", am 8. Juni wiederum für 2 Bogen „Kritiken", und 1 Bogen „Kritik" (siehe Beilage zum XIV. Bande der „Chronik des Wiener Goethe-Vereins").

1—472, 20 Ein Bogen gelblichen Conceptpapiers, beschrieben auf den drei ersten Seiten.

3. Wachsthum der Zeitungsliebhaberey in England . . 487
4. Summarische Berechnung der Kammerzieler bis zum 31. *Dec.* 1792. Eine Fortsetzung der Tabelle für 1791. *B. VI.* S. 1438. (von H. Professor von Egers) . . 490
5. Reichsgutachten, *d. d.* Regensspurg d. 8. August 1794, den von den H. Fürsten von Neuwied an die allgemeine Reichsversammlung ergriffenen Recurs betreffend . . 491
6. Versuch einer Erklärung des Telegraphs 493
7. Reise von Genf nach Chamouni. An meine liebe Schwester J. C. v. Egers geb. Münter 495
(Fortsetzung von Seit. 321.)
8. Aktenmäßige Darstellung der Armfeltischen Verschwörung gegen die Schwedische Regierung 527
(Fortsetzung von Seit. 399:)
1. Armselig.
2. Die bekannten Argumente für die Primogenitur.
3. Im Jahre 92 hatte London 13 tägliche, 20 wöchentliche und 9 monatliche Zeitungen. In dem übrigen England erschienen 70 verschiedene Blätter (*Country-Papers*). In Schottland kamen zu Edinburgh und an andern Orten in allem 14 Zeitungen heraus.
6. Gar zu elend.
7. Hie und da nicht übel beschrieben, übrigens subjectiv und leer.
8. Der Leichtsinn, die Ungeschicklichkeit und Unart der Verschwornen ging über allen Glauben.

---

nach 14 folgt, aber wieder gestrichen, vgl. S 473, 16—24:

No. 1. In Forsters bekannter Manier.
— 2. Nicht gelesen.
— 3. Enthält gute Sachen, wird aber jetzt, da Dumouriez sein Leben herausgegeben, unnütz.
— 4. Der Gedanke [aus Gedanken], aus den 36 Bänden der *Mémoires secrets*, die seit 62 herauskommen, einen Auszug zu machen, war gut.
— 5. Nicht gelesen.
— 6. Übersetzung aus dem *Moniteur*.

18 monatliche] wöchentliche

2.

Friedens-Präliminarien.
Herausgegeben von Huber.
17tes und 18tes Stück.

Berlin 1794.

Inhalt.

1. Revolutionen und Gegenrevolutionen im Jahre 1790, von Georg Forster . . . . . pag. 1
2. Betrachtungen über die neusten Zeitvorfälle 43
3. Briefe über den Feldzug im Jahre 1792 von Francis Stone 78
4. Übersicht einiger Veranlassungen und vorläufiger Anzeigen von der Französischen Revolution 102
5. Fortsetzung der Beyträge zur Kritik der gegenwärtigen Geschichte. 145
6. Robespierrens Sturz 159
   1. In Forsters bekannter Manier.
   2. Nicht gelesen.
   3. Enthält gute Sachen, wird aber jetzt, da Tunnuriez sein Leben herausgegeben, unnütz.
   4. Der Gedanke, aus den 36 Bänden der *Mémoires secrets*, die seit 62 herauskamen, einen Auszug zu machen, war gut.
   5. Nicht gelesen.
   6. Übersetzung aus dem *Moniteur*.

1795.

Febr. Zweytes Stück.

1. Antwort an den Herrn H. J. zu H., von dem Herausgeber 81

1—475, c Zwei ineinanderliegende Foliobogen des gleichen Conceptpapiers wie bei 1; beschrieben auf der ersten, dritten, fünften und dem Anfang der sechsten Seite.

24 beginnt auf der ersten Seite des zweiten, eingelegten Bogens, nachdem irrthümlich schon auf der vierten Seite angesetzt worden war, wo folgende Worte sich finden: Febr. Zweytes Stück. 1. Antwort an den Herr

2. Fortsetzung der Briefe zur Beförderung der Menschlichkeit, an den Director eines Erziehungsinstituts. Neunter Brief 91
3. Über Gewißheit und Kraft; eine Correspondenz zwischen dem seel. Wizenmann und C. 109
4. Das Hochzeitgeschenk, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben. Von dem H. Rector Starcke zu Bernburg . 119
5. Heinrich Stillings Erzählung. Die fünfte. Eine außerordentliche Wirkung der Einbildungskraft . . 132
6. Die Babylonier, ein historisches Gemälde, dessen Gegenstück sich leicht finden wird. Von dem Herausgeber . 139
7. Gebet, am Jahresmorgen seines Ordinationstages. Von dem H. Pastor Rosegarten zu Altenkirchen auf der Ins. Rügen 151
8. Die Flucht, ein kleines Gedicht. Von Halem . . . 155
9. Miscellaneen, von dem Herausgeber 156

1. Ein Lavaterisch-Pfeffelischer Nachklang.
2. Nicht weniger gesaalbadert. Hier spukt die Physiognomik wieder.
3. Wie *Nro.* 1.
4. Eine einfache Geschichte recht artig erzählt.
5. Wunderbar, eher mährchenhaft als psychologisch.

Urania von *Ewald.*

2ter Bandes 3tes Stück 1794.

Inhalt.

1. Probe einer Übersetzung von *Glover's* Leonidas, von H. Hofrath Jung, zu Homburg vor der Höhe . Seit. 193
2. Krisis der Philosophie und Moral. An meine Freunde, von dem H. Geh. Rath Schlosser 217
3. Schreiben aus Italien in's väterliche Haus zu Düsseldorf, von H. Georg Arnold Jacobi, Amtmann zu Wikarath 237

1. Wer mag ein solches Gedicht in einer holprigen Übersetzung lesen? Ist ein bloßer Lückenbüßer.
2. Im Namen des heiligen Socrates vertheidigt Schlosser gegen die critischen Philosophen die menschliche Philosophie, besonders die Glückseligkeitsmaxime.

2 Erziehungsinstitut 13 dem] den

3. Die fünftägige Reiſe von Rom nach Neapel iſt recht artig beſchrieben; die dabey vorkommenden bekannten Gegenſtände ſind natürlich und gut geſehen, und die dabey geäußerten Empfindungen zwar nicht immer am Platze, doch zeigen ſie von einem geraden Sinne und man ſieht durchaus keine Spur von Anmaßung.

3.

Engliſche Blätter.
Herausgegeben von Ludwig Schubart.

Decbr. 1794.

1. Lord Mansfield 231
2. Über die wahre Schätzung der Charactere 252
3. Robertſon 271
4. Über alten und neuen Aberglauben 284
5. Zwey Epiſtl. 295
6. Das Triumvirat 307
7. Phantaſie 315
8. Hunter 318
9. Neue Literatur 322

Meiſt ſchwache und unbedeutende Aufſätze, wie der Herausgeber in den Noten hie und da ſelbſt bekennt.

4.

Neue Deutſche Monatsſchrift.
Herausgegeben von Friedrich Gentz.

Januar 1795. Berlin bei Friedrich Vieweg, dem ältern.

Inhalt.

I. Hiſtoriſch-politiſche Überſicht der Hauptbegebenheiten des Jahres 1794. Vom Herausgeber.

7—20 Auf der erſten Seite eines grünlichen Foliobogens.
12 Character

21—476, 27 Auf der erſten, zweiten und dem Anfang der dritten Seite eines Foliobogens gelblichen Conceptpapiers,

An Jenny von Pappenheim.

16. Januar 1832.

Der Bekannten, Anerkannten.

„Dich ſäh' ich lieber ſelbſt, doch könnt' ich nur verlieren,
Wer dürfte denn dein Auge ſo fixiren."

II. An den Frühling und Frieden.

III. Fragment einer Vergleichung Friedrichs des Zweyten mit Marc Aurel, besonders in Absicht ihrer Religiosität.

IV. Voraussicht und Zurucksicht. Ein Gespräch. Von Herrn Generalsuperintendent Herder.

V. Form. Vom Tomherrn Herrn von Rochow auf Reckahn.

VI. Ja wohl hat sie es nicht gethan! Von Hrn. Prof. Meißner.

Die Herausgeber der ersten Deutschen Monatschrift sind von Herrn Vieweg d. ä. abgegangen und haben den Verlag der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig übergeben. Vieweg giebt hierauf ihnen zum Trutz eine neue deutsche Monatschrift heraus.

1. Sehr gut geschrieben. Stellt Frankreich in seinen Verhältnissen nach innen im Jahre 1794 dar.
2. Drey Gedichte nach Sarbievius, angenehm und zierlich.
3. Lesbar, aber auch weiter nichts. Solche Vergleichungen können zu nichts fuhren, und der Verfasser scheint zu den Armen am Geiste zu gehören.
4. Schon gedacht und empfunden; aber als Gespräch zwischen Prometheus, Epimetheus und Pallas zu gestalt- und charakterlos.
5. Der Verf. fürchtet für die Leser zu abstrakt zu seyn. Eine solche empirische Sudeley ist nicht leicht aus dieser hochwurdigen Feder geflossen; man traut seinen Augen kaum.
6. Wird fur eine wahre Criminalanekdote ausgegeben. Interessant aber fatal. Sie hat das Widerliche der Wahrheit und ohngeachtet des bißchen Dichtung, was darin zu seyn scheint, wird sie zu keinem Ganzen.

5.

Journal des *Luxus* und der *Moden.*

Jenner 1795. Von *Bertuch* und *Kraus.*

I. Glückwünschungs-Vasen. Zur Erklärung des Titelkupfers . . . . . Seite 3

bis 476, 7 über die ganze Seite, von da bis zum Schluss rechts halbständig.

28—478, 23 Auf den drei ersten Seiten eines gelblich-blauen Foliobogens.

II. Briefe an eine Dame, über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſrer modiſchen Bedürfniſſe. 12
III. 1. Weſt's Rede und Preis-Vertheilung der Königl. Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt zu London 17
2. Verzeichniß der neuſten Engl. Kupferſtiche . . . 20
3. Zwey neue Werke der Roſtiſchen Kunſthandl. zu Leipz. 30
IV. Theaterberichte aus England 32
V. Muſik 35
VI. Modeneuigkeiten aus Deutſchland 38
VII. Erklärung der Kupfer-Tafeln 46

Februar 1795.

I. Briefe an eine Dame, über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſrer modiſchen Bedürfniſſe. Eilfter Brief. Die Nadeln . . . . . Seite 49
II. Muſik.
1. Muſikaliſches Räthſel 55
2. Neuerſchienene Muſikalien 56
III. Kunſt.
1. Tiſchbeins Vaſen. Lady Hamiltons Attitüden von Rehberg 58
2. Neuſte Kupferſtiche 85
IV. Neuſte Franzöſiſche Theater-Anecdoten 90
V. Modeneuigkeiten 96
VI. Ameublement 102
VII. Erklärung der Kupfer 103

März.

I. Die Guillotine in Oſtindien 105
II. Kunſt.
1. Artiſtiſches Leben des Mahlers David in Paris 108
2. Neue Kupferſtiche 126
III. Briefe an eine Dame, über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſrer modiſchen Bedürfniſſe. Zwölfter Brief. Noch etwas über den Fächer. Die Sultane. Die Halskette 129
IV. Theater-Correſpondenz 133

3 und und 20 Antitüden 21 Rehberg nach Hamilton
33 an eine] einer

V. Muſik.
1. Auflöſung des Muſikaliſchen Räthſels im Februar 140
2. Neuſte Muſikalien 140
VI Mode-Neuigkeiten 143
VII. Neuſte Moden in Viſitenkarten 147
VIII Ameublement.
Ein neuer Engliſcher Ofenſchirm 151
XI. Erklärung der Kupfertafeln 152

I. Stück.

1. Eine der neuen Tiſchbeiniſchen Vasen, zu einem Modeneujahrswunſch, paraphraſirt von Böttiger.
2. Mager wie die vorigen.
3. Läßt ſich nichts darüber ſagen.
4. Nachricht von dem neuſten Stücke Reynolds, die Wuth genannt, worin jetzt lebende Perſonen in Carrikatur eine ſehr complicirte Intrigue ſpielen.
5. Albern, wie alle Modeneuigkeiten.

II. Stück.

1. Technologiſch und etwas beſſer als die vorigen.
2. Ein ganz erbärmliches Räthſel.
3. 1) Commentirt und paraphraſirt von Böttiger.

III. Stück.

1. Ein wahres Nichts.

6.

Der Genius der Zeit von Auguſt Hennings. 1795. Febr.

Inhalt.

1. Reſultate 133
1. Die Rede-, Schreib- und Druckfreyheit muß durchaus uneingeſchränkt ſeyn.

---

12 Technologiſch nach Wie die

24—479, 21 Foliobogen wie bei 5, beſchrieben auf der erſten Seite und der erſten Hälfte der zweiten.

nach 29 folgen in zwei Abſätzen die wieder geſtrichenen Worte: 2. Unbilligkeit. 3. Zweckloſigkeit.

2. Alle Clubs und Verbrüderungen, welche auf politiſche Zwecke abzielen, ſind ſchädlich.
3. Subordination und Urbanität ſind nothwendige Stützen der öffentlichen geſelligen Ordnung.
4. Ohne Sittlichkeit iſt keine geſellſchaftliche Ordnung und Glückſeligkeit möglich.
5. Strenge Aufrechthaltung der Polizey.
6. In dem Gewerbe muß völlige Freyheit herrſchen.
7. Eine ſtrenge Beobachtung der Rechte.
8. Die Oeconomie des Staats muß ſo geführt werden, daß weder das Volk durch die Auflagen aufs äußerſte gebracht, noch der Staat in die Verlegenheit geſetzt wird ſich nicht mehr helfen zu können.
9. Die öffentliche Meynung iſt in keinem Staate aus der Acht zu laſſen.
10. Die wichtigſten Regierungsſorgen ſind diejenigen, die ſich mit der innern Aufnahme des Landes beſchäftigen.
11. Intriguen, kühner Ehrgeiz und alle unerlaubte Mittel können eine Zeitlang zu den vorgeſetzten Zwecken führen und einen blendenden Erfolg haben, ſie machen keinen Menſchen wahrhaft glücklich, ſind großen Widerwärtigkeiten unterworfen, führen nie zu dauernden Unternehmungen und verfehlen ſehr oft das Ziel.
12. Gewaltſamkeit und großer Aufwand ſchneller und ſtarker Mittel verfehlen gemeinlich ihren Zweck.
13. Ariſtokratie und Anarchie ſind gleich gefährlich.

2. Über die Erziehung zur Religion 164
3. Auszüge aus Predigten in politiſcher Hinſicht . . . 180
4. Schreiben aus Nord-Amerika 207
5. Zwey Briefe: Licht — und — Schatten 221
6. Ausrottung der Blattern 236
7. Über die Kunſt gut zu erzählen 245

---

21 keinen] keinem

7.
Minerva.

Ein *Journal* hiſtor. und politiſchen Inhalts
von J. W. v. *Archenholz*.
Febr. 1795.

1. Robert Lindet über die Lage der franzöſiſchen Republik 193
2. Wichtige hiſtoriſche Berichtigungen von Hauptmann von Archenholz 258
3. Meine Rückkehr ins Leben nach einem 15 monatl. Todeskampf. Ein Beytrag zur Menſchenkenntniß. Geſchrieben im Octb. 1794 von *l'Epinard*, einem Gefangenen unter Robespierre 262
4. Fragment eines Schreibens von der Holländiſchen Gränze. Vom 13ᵗᵉⁿ Febr. 1795 382
5. Bemerkung des Herausgebers über vorſtehenden Brief. 386
6. Freymüthige Erklärung über eine neue Verordnung. Von Hauptmann v. Archenholz 388
7. Hof-Emulation 391
   1. Ein Bericht dem Convent abgeſtattet, wodurch der Zuſtand von Frankreich mehr verdeckt als aufgedeckt wird.
   2. Betrifft ein paar von dem Herausgeber des Genius der Zeit verwechſelte Schriften.
   3. Auf 120 Seiten erzählt ein Lumpenhund, wie und was er bey dem großen Leiden ſo vieler Gefangnen und vom Tode Bedrohten mit gelitten. Es ſind nur wenig merkwürdige Details darin.
   4 und 5. Werden die Kriegführenden an den Gränzen von Weſtphalen mit einer Hungersnoth bedroht.
   6. Beſchwert ſich der Herausgeber, daß man zu Freyburg im Breisgau alle aus Frankreich dort angekommenen Druckſchriften wegnähme, gleichviel für welches Land ſie beſtimmt ſind.
   7. Herr von Heß *contra* Sachſen-Meiningen betr.

1—32 Auf den anderthalb erſten Seiten eines Foliobogens wie der bei 6.

5 Lage] innere Lage im Original. 6 Berichtigung im Original 10 einem 12 von 15 Erklärungen im Original 29 in Breisgau

8.

Neuer Teutſcher Merkur. 1ſtes Stück 1795.

von C. M. Wieland.

		Seite
1.	Diplomatiſche Beyträge zur Karakteriſtik des vorigen Jahrhunderts	3
2.	Rouſſeau's Inſel, oder St. Peter im Bielerſee	12
3.	Probe einer Überſetzung der Luſiaden aus dem Portugieſiſchen des Luis de Camoens	33
4	Verſuch über die Hiſtoriſche Kunſt, zweyte Epiſtel	49
5.	Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften in Frankreich unter Robespierres Regierung	77
6	Velleda's letztes Lied vor ihrer Gefangenſchaft	103
7.	Der Mahler	108
8.	Anzeigen	111

Zweytes Stück.

1.	Die Binde der Themis	113
2.	Über menſchliches Leben, ſeine phyſiſche Natur, ſeine Hauptmomente, Organe, Urſach ſeiner langen Dauer, Einfluß der menſchlichen Seele und Vernunft auf die Lebensdauer	133
3.	Horazens erſten Buchs erſte Satyre in gereimte Verſe überſetzt	159
4.	Fortgeſetzter Bericht über den Zuſtand der ſchönen Künſte im neuen Frankreich	168
5.	Epiſtel an meine Jugendfreunde, von P.	192
6.	Was thun die Teutſchen für die Telegrafie?	203
7.	Auszug aus einem Briefe	213
8.	Kleine Gedichte	217
9.	Bücher-Auktion-Anzeige.	

Drittes Stück.

1.	Die Binde der Themis	225
2.	Die Waſſerkufe, oder der Einſiedler und die Seneſchallin von Aquilegia	239
3.	Plato und Rouſſeau	271

1—482, 37 Auf den drei ersten Seiten eines Foliobogens gleichen Papiers wie bei 7.

20 erſtes 26 einen

4. Probe einer Überſetzung der Medea des Euripides . . 279
5. Über den berüchtigten Wahlſpruch *Oderint dum metuant* 284
6. Orlando der Raſende. 2er Geſang 289
7. Die Athener und Pariſer 315
8. Auszug aus einem Briefe aus Hamburg 323
9. Der Kirchhof zu Edesheim bey Worms 330
10. Ankündigung einer neuen, bloß erzählenden politiſchen Zeitung 333

Erſtes Stück.

1. Altfürſtl. Naivitäten.
2. Nüchterne Tollheit Baggeſens.
3. Wer's leſen kann, mag's beurtheilen.
4. Schwach, man dürfte mitunter ſagen, elend.
5. Rapport des Gregoire, vom 28ten Octbr. 1794 mit einer Einleitung, Peroration und Noten von Böttiger.
6. Böslich nordiſch.
7. Nicht ganz übel.

Zweytes Stück.

1.
2. Ein ſchöner Aufſatz vom Rath Hufeland.
3. Horaz in deutſchen Reimen will mir nicht behagen.
4. Fortſetzung von Nro 5 des vorigen Stücks.
5. Von Pockels, mag gut ſeyn.
6. Von Böttiger.
7. Bode wird beſungen und gegen die Anfälle des Obſcuranten-Ordens vertheidigt.

Drittes Stück.

2. Furtrefflich.
3. Man hat die Materie ſo ſatt.
4. Sehr ſchwach, reimlos und hie und da zufällige Reime.
6. Kann ich nicht leſen.
7. Das Schickſal des Maratiſchen Andenkens und des Demetrius von Falerus gegen einander geſtellt von Böttiger.
8. Über die Concurrenz des deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Theaters in Hamburg.

---

8 Ankündigungen 12 Baggeſen

9.

Berliniſches Archiv der Zeit.

März 1795.

1. Überſicht der politiſchen Begebenheiten am Ende des Januars 209
2. Flüchtiger Anblick der Deutſchen Litteratur 237
3. Über Proſe und Beredſamkeit der Deutſchen 249
4. Beſtimmung des Zwecks einer Theorie der ſchönen Künſte. Vom verſtorbenen Hofrath Moritz 255
5. Auswärtige Kunſtnachrichten
1.) Ruſſiſch kaiſerl. Akademie der Künſte 257
2.) Königl. Großbritan. Akademie der Künſte . . 258
6. Die Schaubühne betr. Fortſetzung 265
7. Ernſt Wilh. Wolf, Herzogl. Weimar. Capellmeiſter . 273
8. Die Erſcheinung aus dem Koffre. 3te Erſcheinung . 284
9. Die Sühne. Beſchluß 298
10. Epiſtel an H. Profeſſor Rambach vom Herrn Rector Sangerhauſſen 305
11. An die Freude. Vom H. Canonicus Gleim 307
12. An Gleim. Vom Hr. Prof. Rambach 308
13. Neue Mode-Artikel. Deutſche Frauenzimmertrachten . 309
1. Zuſammengeſtellte Zeitungsnachrichten.
2. Sehr ſchwach.
3. Übel gedacht und übel geſchrieben.
4. Die anderwärts weitläuftiger ausgeführte Idee, daß ein ſchönes Kunſtwerk ein für ſich beſtehendes Ganze ſey und der Geſichtspunkt innerhalb desſelben zu ſuchen ſey.
5. Wenig Erbauliches.
6.
7. Wie ohngefähr ein Schuſter ſeine Lebensgeſchichte beſchreiben könnte.

1—30 Auf der ersten Seite und dem Beginn der zweiten eines gelblichen Foliobogens.

3 Begebenheit 4 Von 14 den 18 von 19 von 26 derſelben

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

41. Band

Erste Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1902.

Inhalt.

Literatur.

Beiträge zum Morgenblatt für gebildete Stände. 1807–1816.

	Seite
Friedrichs Ruhm. Vorlesung am 29. Januar 1807 durch Johann von Müller	5–21
Jakob Philipp Hackert	22–33
Notiz. Die Wahlverwandtschaften, ein Roman von Goethe	34
Des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel. Aufzuführen, Berlin, den 30. März 1815. (Von Goethe) . .	35–51
Shakespeare und kein Ende!	52–71
Don Giccio	72–78
[Antwort auf eine Anfrage über Wilhelm Meisters Wanderjahre]	79
Ankündigung einer neuen Ausgabe von Goethe's Werken	80–85
West-östlicher Divan oder Versammlung deutscher Gedichte in stetem Bezug auf den Orient	86–89
Über die Entstehung des Festspiels zu Ifflands Andenken	90–95
Über die neue Ausgabe der Goethe'schen Werke . .	96–99
Die Geheimnisse. Fragment von Goethe	100–105

Über Kunst und Alterthum.

Mittheilungen im ersten bis dritten Bande. 1816–1822.

Deutsche Sprache	109–117
Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt . .	118–120

Seite
Urtheilsworte französischer Kritiker [I] 123–127
(vgl. 146–148)
Weltepochen, nach Hermanns neusten Mittheilungen 128–131
[Ankündigung des West-östlichen Divans und des Maifestzuges vom 18. December 1818] 132
Klassiker und Romantiker in Italien, sich heftig bekämpfend 133–143
Urtheilsworte französischer Kritiker [II] 144–146
Der Pfingstmontag, Lustspiel in Strassburger Mundart, fünf Aufzügen und Versen. Strassburg 1816 147–158
(vgl. 262–264)
Die heiligen drei Könige. Manuscript, lateinisch, aus dem funfzehnten Jahrhundert 159–182
(vgl. 194; 201; 358–360)
Druck-, Schreib- und Druckfehler 183–188
Manfred, a dramatic Poem by Lord Byron. London 1817. 189–193
Auf Seite 156 [169] betreffend 194
Il conte di Carmagnola. Tragedia di Alessandro Manzoni. Milano 1820 195–214
(vgl. 231. 232; 233–237; 360–362)
Urworte. Orphisch 215–221
(vgl. 239)
Offerd und Ilsena. Die Entführung, oder der alte Burgvogtsitz 222
(vgl. 250–256; 356. 357)
Nachträge zu den vorigen Heften und sonstige Einzelnheiten 223–265
1. Ballade. Betrachtung und Auslegung . . 223–227
2. [Aus's Leben] 228
3. [Aus einem Stammbuch von 1604] . . . 229
4. [Urworte. Orphisch] 230
5. [Il conte di Carmagnola] 231. 232
6. Indicazione di ciò che nel 1819 si è fatto in Italia intorno alle lettere, alle scienze ed alle arti 233–237
7. [Francisca Rußa] 238–240
8. [Die heiligen drei Könige] 241
9. [Der Pfingstmontag] 242–244

Seite

10. Byrons Don Juan 247–249
11. Elfried und Vikna. Ein romantisches Gedicht in zehn Gesängen von August Hagen. Königsberg in der Universitätsbuchhandlung 1820 250–254
12. Der deutsche Gil Blas 255–258
13. [Allgemeine fromme Betrachtungen] 259–265
Iliad 266–327
Über Goethe's Harzreise im Winter. Einladungsschrift von Dr. Kannegiesser 328–339
Graf Carmagnola noch einmal 340–349
Erklärung und Bitte 350
Die Tochter der Luft 351–355
Elfried und Vikna noch einmal 356. 357
Die heiligen drei Könige noch einmal 358–360
von Knebels Übersetzung des Lucrez 361–365
Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren 366–369
Neue Liedersammlung von Karl Friedrich Zelter . . 370. 371
Critische Noten von Friedrich Rückert 372. 373

Lesarten 375–516

Nachträge zu Bd. 49,
Erste und zweite Abtheilung.

[Bemerkungen über die aufgefundene Originalzeichnung des Domes zu Köln, von Georg Moller. Kaiser Friedrich I. Barbarossa Palast in der Burg Gelnhausen, von Bernhard Hundeshagen] . 474
[Darstellung des Gluckischen Festes von Wagner] 474
[Goethes Briefe zur Übersetzung der Lucia] . . 482

Literatur.

Beiträge

zum

Morgenblatt für gebildete Stände.

1907—1916.

Aus dem Nachlaß.

Zahme Xenien.

Friedrichs Ruhm.

Vorlesung am 28. Januar 1897 durch Johann von Müller. Introitus folgt hinterher.

(Aus den Französischen.)

Jener große König, Friedrich der Zweite, Unvergeßlicher, Geschichtlicher, der seinem Jahrhundert, seinem Volk zum Ruhm gelebt, wandelt längst nicht mehr unter den Sterblichen. Heute versammelt sich die Akademie, um seiner zu gedenken. Verschiedene Männer, die sich der Zeiten erinnern, wo die Wetter des Krieges, die Gefahr des Todes, die erschütternden Stürme des Glücks wechselsweise von Sanssouci her sich verbreiteten, den Feinden Schrecken, Europen Achtung, bedeutenden Menschen Bewunderung einflößten, sie sind heute gekommen, unsre Worte über Friedrich zu vernehmen. Mitten im Wechsel, in der Erschütterung, im Einsturz verlangen entgegengesetzte Formen an diesem Tage zu erscheinen, und wir gegenwärtig von Friedrich zu sagen haben, und ob die Empfindung seines glorreichen Andenkens nicht durch unsere Vergleichungen getrübt sein.

Der gegenwärtig Lebende hat es immer als eine edle Anstrengung betrachtet, jährlich das Andenken erlauchter Männer zu erneuern, welche, den unsterblichen Nachen eifrig und mühsam verfolgend, von einer nichtigen Nähe sich vorsätzlich entfernten. Diese, mit jedem Jahre neuer Prüfung unterworfen, den Glanz ihres Verdienstes durch keinen äußern Wechsel, nicht durch den Ablauf mehrerer Jahrhunderte gemindert sieht, wenn ihr Name hinreicht, einem Volk einen Rang unter Nationen zu behaupten, die in verschiedenen Perioden jede ihre Zeit gehabt haben; wenn immer neu, niemals zum Überdruß, eine solche Schale seiner Künste bedarf, um die Theilnahme großer Seelen zu wecken und die Schwachen kräftig abzuhalten, die im Begriff sind, sich selbst aufzugeben: dann ist die Weihe vollbracht; ein solcher Mann gehört wie die unsterblichen Götter nicht einem gewissen Land, einem gewissen Volk — diese können veränderliche Schicksale haben — der ganzen Menschheit gehört er an, die so edler Vorbilder bedarf, um ihre Würde aufrecht zu erhalten.

Diese Betrachtungen gründen sich auf die Erfahrung. Mit Ausnahme weniger beschränkten Köpfe, einiger Neunde kärrischen Widerspruchs, wer hat jemals das göttliche Genie, die großmüthige Seele dem ersten den Gebrauch heilig gemacht? wer den angeborenen Tapferkeitsgeist, die Kühnheit der Ent-

würfe dem großen Alexander? oder die vollendete Vortrefflichkeit des Charakters dem Trajan? Conſtantin und Juſtinian haben mehr Lobredner und eifrigere gefunden. Als man aber in der Folge bemerkte, daß der erſte nicht Stärke des Geiſtes genug beſeſſen hatte, um die Parteien zu beherrſchen, und daß er, ſtatt ſich der Hierarchie zu bedienen, ſich von ihr unterjochen ließ; als man endlich einſah, daß an dem Größten und Schönſten, was zu Juſtinians Zeit geſchehen war, dieſer Kaiſer faſt ganz und gar keinen perſönlichen Antheil gehabt hatte: da verloren dieſe Fürſten den ausgezeichneten Platz, den ihnen Schmeichelei und Ränkeſpiel in den Jahrbüchern der Welt anzuweiſen gedachte. Der eine war Herr des ganzen römiſchen Reichs, der andre Herr der ſchönſten jener Provinzen. Conſtantin erwarb Kriegslorbeern, Juſtinian war von glücklichen Feldherrn und weiſen Rechtsgelehrten umgeben: doch ſind Herrſchaft und Glück nicht zuverläſſige Pfänder eines unſterblichen Ruhmes. Wie vieler Königreiche und Länder bedürfte es, um ſich dem armen und einfachen Bürger von Theben gleichzuſtellen, dem Erfinder der ſchrägen Schlachtordnung, dem Beſieger bei Leuktra, bei Mantinea, dem Beſieger ſeiner ſelbſt! Und wer zieht nicht den Namen Mithridat dem Namen Pompejus vor?

Außer Verhältniß zu den Mitteln ſeines Staates iſt der Ruhm des großen Mannes, deſſen Andenken

uns heute verſammelt, wie der Ruhm Alexanders zu dem armen und beſchränkten Nachlaß Philipps; und ſo bleibt dieſer Ruhm ein geheiligtes Erbgut nicht allein für die Preußen, ſondern auch für die Welt. Ohne Zweifel waltet ein zarter und unſchätzbarer Bezug zwiſchen einem jeden Lande und den berühmten Männern, die aus ſeinem Schoße hervorgingen; und wie bedeutend muß ein ſolches Verhältniß werden, wenn ſolche Männer den Bau ihres Jahrhunderts gründeten, wenn ſie als Hausväter für ihn Sorge trugen, ihn als Helden vertheidigten oder auf das edelſte vergrößerten; wenn ſie uns als unvergleichliche Dämonen erſcheinen, die, ähnlich den höchſten Gebirgsgipfeln, noch Lichtglanz behalten, indeß hundert und hundert Menſchengeſchlechter augenblicklichen Ruſs nach und nach hinſchwinden, von der Nacht der Jahrhunderte verſchlungen. Von jenen Hohen bleibt ein Eindruck, der Menſchencharakter eignet ſich ihn zu, durchdringt ſich davon und ſtählt ſich unwandelbar. Vor Philipp gab es unter den Macedoniern nichts Ausgezeichnetes; ſie kriegten mit den Illyriern, wie die alten Bewohner unſrer Marken mit den Wenden, wacker, ohne Glanz. Der Geiſt Philipps trat hervor und das Geſtirn Alexanders. In der zweiten Geſchlechtsreihe nach ihnen ſahen ſich die Macedonier überwunden und in Gefahr der Auflöſung ihres Reichs durch die hereindringenden Gallier. Und doch, als ſie nach ſo vielen und ſo unglücklichen

Jahrhunderten alles verloren hatten, behaupteten ſie bis auf unſre Zeit den Ruf, die beſten Soldaten des Reiches zu ſein, dem ſie angehören.

An jedem Volke, das eines neuen Zeitbeginns und außerordentlicher Männer gewürdigt wurde, freut man ſich, in der Geſichtsbildung, in dem Ausdruck des Charakters, in den Sitten überbliebene Spuren jener Einwirkungen zu erkennen. Wer ſucht nicht Römer in Rom? ja unter Lumpengewand Romanos rerum dominos? An allen Italiänern ſtudirt man die Züge dieſes wunderhaften Volks, das zweimal die Welt überwand und länger als ein anderes beherrſchte. Erfreuen wir uns nicht, wenn die Fruchtbarkeit glücklicher Ideen, die Reife wohlgefaßter Grundſätze, jene unerſchütterliche Folge von Entwürfen, dieſe Kunſt, die Gewalt ſie auszuführen, uns im Leben begegnet? Und ſo fordern wir von allen Franzoſen die Tüchtigkeit, das Selbſtgefühl, den Muth ihrer germaniſchen Väter, jene Vorzüge veredelt durch die Anmuth Franz des Erſten, die edle Freimüthigkeit des großen Heinrichs und das Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten. Ja was werden künftige Geſchlechter nicht noch hinzufügen? Vergebens würde man die Denkmale helvetiſcher Tapferkeit zerſtören; immer noch würde die Welt mit Liebe ſich unter den Schweizern ein Bild Telliſcher Einfalt, Winkelriediſcher Aufopferung hervorzuſuchen trachten, eine Spur des Ehrgefühls jenes Heeres,

das, anſtatt ſich gefangen zu geben, lieber geſammt umkam.

Dergleichen unzerſtörliche, höchſt achtungswerthe Erinnerungen an die Voreltern ſind es, um derentwillen wir die Fehler der Nachkömmlinge verzeihen. Als Athen einſt keine Schiffe mehr im Piräus, keine Schätze mehr in der Cekropiſchen Burg beſaß, Perikles nicht mehr von der Bühne donnerte, Alcibiades nicht glorreich mehr die See beherrſchend zurückkehrte, und Athen doch unklug leider! mit der ewigen Roma, der Weltherrſcherin, zu kämpfen ſich vermaß: was that der Sieger, was that Cornelius Sulla? Er gedachte des alten Ruhms, und Athen erfreute ſich ſeiner Güte. Große Männer — und an Sulla fand man Züge, die den großen Mann bezeichnen — ſie haben nicht wie andere Menſchen in Leidenſchaften und Verhältniſſen etwas Beſonderes, Einzelnes, Eigenes. Söhne des Genius, im Beſitz angeerbten erhabenen Sinnes, brennend von dem göttlichen Feuer, das reinigt, das hervorbringt, anſtatt zu zerſtören, bilden ſie alle zuſammen einen Geſchlechtskreis, in dem man ſich wechſelſeitig anerkennt; ja ſie achten gegenſeitig das Andenken ihres Ruhms. Fimbria's rohe Natur konnte Ilium zerſtören; Alexander opferte daſelbſt. Jedes Volk, das einem Heroen angehörte, hat auf das Herz eines andern Heroen vollkommene Rechte. Das Wirken der Menge beſchränkt ſich im Kreiſe des Augenblicks; der Thatenkreis eines großen

Mannes erweitert ſich im Gefühl ſeiner Verwandtſchaft mit den Beſten. Und daran erkennt man die Vorzüglichſten. Alexander rettete Pindars Haus; Pius der Fünfte zerſtreute Tacitus Aſche. Alſo, Preußen, unter allen Abwechſelungen des Glücks und der Zeiten, ſo lange nur irgend fromm die Erinnerung an dem Geiſte, den Tugenden des großen Königs weilt, ſo lange nur eine Spur von dem Eindruck ſeines Lebens in euren Seelen ſich findet, dürft ihr nie verzweifeln. Mit Theilnahme wird jeder Held Friedrichs Volk betrachten.

Zaghafte Geiſter, ſchwache Seelen fragen vielleicht: was haben wir denn gemein mit einem König, einem Krieger, einem unumſchränkten Fürſten? und nachzuahmen einem ſolchen, wär' es nicht Thorheit? Dieſe fragen wir dagegen: war er denn Friedrich durch Erbſchaft? war er Friedrich durch Glück, das ſo oft in Schlachten entſcheidet? war er's durch Gewalt, die ſo oft zu Irrthümern und Mißbräuchen verleitet? Nein, er ward ſo groß durch das was in ihm lag, das auch in uns liegt: möchten wir es fühlen!

Das erſte, was er mit einem heißen Willen ergriff, wovon er niemals abließ, war die Überzeugung, er müſſe, weil er König ſei, der erſte unter den Königen ſein durch die Art ſeine Pflichten zu erfüllen. Er hätte die Künſte des Friedens lieben mögen und führte doch zwölf Jahre lang ſchreckliche

Kriege. Gern hätte er seine Zeit vertheilt unter Studien, Musik und Freunde; und doch war in der Staatsverwaltung nichts Einzelnes, womit er sich nicht während seiner sechsundvierzigjährigen Regierung beschäftigt hätte. Er war von Natur nicht der herzhafteste; und doch, wer hat sich in Schlachten mehr ausgesetzt? wer umgab sich weniger mit besorglichen Anstalten? wer war fester entschlossen, eher zu sterben als zu weichen? Er besaß über sich selbst die ungeheure Gewalt, die auch dem Glück gebietet. Diese Göttin wurde ihm untreu, er fühlte es wohl, doch ließ er sich's nicht merken und überwand sie wieder. Er überzeugte sich, das Haupt einer Monarchie müsse der erste Mann seines Landes sein, nicht bloß durch den Umfang und die Allgemeinheit der Kenntnisse und durch die Größe des Auffassens; sondern er müsse zugleich frei sein von Parteigeist, von entnervenden Leidenschaften, von unterjochenden Meinungen, von Vorurtheilen des großen Haufens. Er wollte geliebt sein, und fürchten sollte man ihn doch auch, und sich dabei mit Zutrauen auf seine Gerechtigkeit, auf seine Großmuth verlassen. Auf rufe ich alle, die ihm nahe waren, zu Zeugen, ob er nicht zugleich unwiderstehlich zu fesseln und die Seelen mit dem Eindruck einer Majestät zu erfüllen wußte, die rein persönlich war.

Eine Krone, ein halbes Jahrhundert unumschränkter Herrschaft geben, wer wird es läugnen? sehr große

Vorzüge. Aber der Sinn, ſich zur erſten Stelle zu erheben, kann jeden in ſeiner Laufbahn begleiten. In einer ſolchen Denkweiſe liegt die Möglichkeit, allgemein und fortſchreitend vollkommener zu werden; ſo wie die Quelle der Entwürdigung des Menſchen und des größten Unheils in der ſogenannten weiſen Mittelmäßigkeit zu finden iſt. Der Menſch, überhaupt weit entfernt, alles zu thun was er vermag, wenn er ſeinem Streben zu nahe Gränzen ſetzt, was wird er je ſein? Johann Chryſoſtomus, in ſeiner ſchönen und treffenden Schreibart, pflegt alle Fehler und Mängel unter dem Namen der Trägheit (ῥᾳθυμία) zu begreifen. Denn nur die Anſtrengung des Willens bleibt das, wovon die Auszeichnung eines jeden in ſeiner Lage abhängt.

Die ſittliche Großheit entſcheidet; die Mittel, die Gelegenheiten vertheilt das Glück. Tauſendmal verglich man Friedrich mit Cäſarn, und noch hatte er nur einen Theil Schleſiens erobert. Die Stunde großer Umwälzungen hatte zu ſeiner Zeit noch nicht geſchlagen; aber wenn Europa ſich gegen ihn ſieben Jahre verſchwor, hundert Millionen gegen fünf, das war mit dem Bürgerkrieg des Pompejus vergleichlich, und Hohenfriedberg deuchte nicht geringer als Pharſalus, und Torgau ſchien nicht weniger als Munda. Und ſo in allem. Jegliches wußte der große König zu ſchätzen. Er gab Leibnitzen einen Platz neben ſich, und indeſſen er über den größten Theil der Herrſcher

sich scherzhaft äußerte, deren Untergang zusammt dem Sturz ihrer Thronen er voraussah, bemühte er sich um die Freundschaft Voltaires und war gewiß, mit ihm in der Nachwelt zu leben.

Das Geheimniß, sich immer seiner selbst würdig zu erhalten, immer vorbereitet zu sein, lag in der Art, wie er seine Zeit anwendete. Er hatte sich abgesondert von dem langweiligen Gepränge, unter welchem das Leben verloren geht; und so gewann er Zeit für alle Gedanken, für bedeutende Unterhaltung, für jede täglich erneuerte Anregung seines Geistes. Die sehr bescheidene Wohnung von Sanssouci hat einen besondern Vorzug vor den prächtigen Residenzschlössern aller Jahrhunderte in Europa und Asien; der Besitzer fühlte daselbst nie Langeweile. Hier kann man sich noch jetzt sein ganzes Leben ausführlich denken. Hier, an einem und demselben Tage, erschien zu verschiedenen Stunden in demselben Manne der Vater des Volks, der Vertheidiger und Beschützer des Reichs, der Staatsmann, der Künstler, der Dichter, der Gelehrte, der Mensch, immer der große Friedrich, ohne daß eine dieser Eigenschaften der andern geschadet hätte. Frage man, ob er sein Leben besser angewendet oder glücklicher genossen habe. Denn wir leben nur, in so fern wir uns unser bewußt sind. Man kannte das Leben anderer Könige, ihrer Staatsräthe und Kanzleiverwandten; da war es leicht, den Vorzug desjenigen zu begreifen, der zwölf Stunden

des Tags geistig arbeitete. Freilich nur Augenblicke bedarf der fruchtbare Geist, um das größte Thunliche zu fassen; aber die Zeit hat auch ihre Rechte. Arbeit und Einsamkeit rufen die glücklichsten Augenblicke hervor; der Funke springt, zündet; ein Gedanke tritt hervor, den der Staat ertönt, der ein Gesetz wird, welches Jahrhunderte zu bezaubern vermag. Da waltete der Einsame von Sanssouci, umgeben von seinen Klassikern, in diesem geweihten Rundgebäu, dem Allerheiligsten von Friedrichs Genius; da wachte er, da rief er solchen Augenblick hervor, unvorhergesehen, unwiederrufflich. Sie kommen nicht, wenn man Langeweile hat, aber wenn der Strudel der Welt uns betäubt. Sieht man in den Gewölben der Staatsurkunden seine Arbeiten, vergegenwärtigt man sich seine unendlichen Geistesschöpfungen, so sieht man, er hat keinen Tag verloren, als den wo er starb.

Die Ordnung, die er beobachtete, war bewundrungswürdig. Jeder Gegenstand hatte seine Zeit, seinen Platz; alles war abgemessen, nichts unregelmäßig, nichts übertrieben. Diese Gewohnheiten waren der Klarheit und Genauigkeit seiner Ideen förderlich und hinderten dagegen seine lebhafte Einbildungskraft und seine feurige Seele, sich hinreißen zu lassen, sich zu überstürzen. Indem er alle Seiten eines Gegenstandes und ihre Beziehungen zu kennen suchte, so brachte er eben so viel Ruhe in die Überlegung als Schnelligkeit und Nachdruck in die Ausführung.

Er hörte nicht auf, ſich an der Geſchichte zu bilden. Höchlich wußte er dieſe geſammelten Erfahrungen zu ſchätzen, die dem lebendigen Geiſt für Staatsverwaltung und Kriegskunſt den Sinn aufſchließen. Er zog die Geſchichtſchreiber des Alterthums vor: denn die mittäglichen Völker ſind reicher an Ideen, ausgeſprochener und glühender in der Art zu empfinden. Dieſe Menſchen waren einer friſchen und kräftigen Natur viel näher. Ihre Werke ſollten zum Handeln führen, nicht etwa nur eitle Neugierde befriedigen. Friedrich liebte auch einige methodiſche Werke. Er wollte ſich in der Gewohnheit erhalten, ſeine Gedanken in Ordnung zu ſtellen. Die rhetoriſchen Vorſchriften des Cicero, die Lehrart von Port-Royal, von Rollin gefielen ihm lange Zeit. In den letzten Tagen, als er bemerkte, daß der Geiſt ſich verwirre, trübe, ſchwach werde, nahm er die Anleitungen Quintilians wieder vor, die voll Verſtand und Ordnung ſind, und las dazu leichte Schriften von Voltaire, in welchen Lebhaftigkeit herrſchend iſt. Auf alle Art und Weiſe wollte er ſich aufgeweckt erhalten; und ſo kämpfte er gegen das letzte Hinſchlummern.

Eroberungen können verloren gehen, Triumphe kann man ſtreitig machen. Jene des großen Pompejus wurden durch ein unedles Ende verfinſtert; und auch der große Ludwig ſah den Glanz der ſeinigen verdunkelt. Aber der Ruhm und der Vortheil, den das Beiſpiel gewährt, ſind unzerſtörlich, unverlierbar. Der

eine bleibt ſeinem Urheber eigenthümlich, der andere zugeſichert allen denen, die ihm nachahmen. Das Verdienſt beruht in den Entſchließungen, die uns angehören, in dem Muth der Unternehmung, der Beharrlichkeit der Ausführung.

Man redet hier nicht von den einzelnen Zügen, durch die ein übler Wille Friedrichs Ruhm zu verdunkeln glaubte. Der Geſchichtſchreiber Dio, indem er von den Vorwürfen reden ſoll, die man dem Trajan gemacht hat, bemerkt, daß der beſte der Kaiſer keine Rechenſchaft ſchuldig ſei über das, was auf ſein öffentliches Leben keinen Einfluß hatte. Wenn Friedrich das Weſen der Religion mißverſtand und den Sinn ihrer Quellen, ſo wußte er doch die Vorſteher aller Gottesverehrungen in Gränzen zu halten, indem er ſie beſchützte und ihr Eigenthum ſchonte. Spräche man vielleicht von der Verletzung einiger Grundſätze des Völkerrechts: hier zeigt er ſich für uns nur in dem Falle, daß er dem Drange der Nothwendigkeit nachgab und die einzige Gelegenheit, ſeine Macht zu gründen, benutzte. Machte er aufmerkſam, wie wenig Sicherheit ein Pergament verleihe, ſo lehrte er uns zugleich deſto beſſer kennen, was einem Staate wahrhaft Gewähr leiſte. Das Mißverhältniß ſeines Heeres zu den Hülfsquellen ſeines Landes erſcheint nicht ſo ſtark, wenn man bedenkt, daß der größte Theil, beinahe auf Weiſe der Nationalgarden, nur zum durchaus nothwendigen Dienſt berufen wurde. In einem

Lande, wo Hervorbringen, Erwerb und Betrieb durch die Natur des Bodens eingeſchränkt wird, iſt es keine Unbequemlichkeit, kein Nachtheil, daß der Militärgeiſt herrſchend werde. In einer Lage, deren Sicherheit für ganz Europa bedeutend iſt, zeigt ſich dadurch ein gemeinſamer wünſchenswerther Vortheil. Da wo mittelmäßige und künſtliche Reichthümer von tauſend Zufällen abhängig ſind, welcher Zuſtand des Lebens könnte beſſer ſein als der, in dem wir uns gewöhnen, alles miſſen zu können? Wenn Friedrich zu ſeiner Zeit die untern Stände von den obern Stufen der Kriegsbedienungen ausſchloß, ſo geſchah es vielleicht, weil er damals noch genug zu thun hatte, um dem Gewerbe bei ſich aufzuhelfen; weil es zuträglich ſchien, den Mittelſtand nicht von den eben erſt aufkeimenden Künſten des bürgerlichen Lebens abzuziehen. Wollte man ihm ſein unumſchränktes Herrſchen zum Vorwurf machen? Der höhere Menſch übt dieſe Gewalt aus durch das Übergewicht ſeiner Natur, und die freien Anſichten eines großen Mannes machen ſie wohlthätig; und ſo bildet ſich nach und nach die Meinung, die ſich endlich als Geſetz aufſtellt. Die unvermeidliche Ungleichheit unter den Menſchen macht den größeren Theil glücklich in der Unterwerfung. Das herrſchende Genie, das ſich Friedrich oder Richelieu nennt, nimmt ſeinen Platz ein, und die Talente für Krieg und Staatsverwaltung nehmen ihren Rang neben ihm ein, um es zu unterſtützen.

Anſtatt auf die Beſchuldigungen des Neides zu antworten, begab ſich der größte der Scipionen auf das Capitol, um den Tag von Zama zu feiern. Sollen wir für Friedrich antworten, wie er, ungeachtet ſeiner Kriege und ſeine Eroberungen nicht mitgerechnet, die Bevölkerung ſeines Landes verdoppelte und, was ihm mehr Ehre macht, das Glück ſeines Volks vergrößerte, ein vollkommen ausgerüſtetes Heer hinterließ, alle Vorrathskammern, alle Zeughäuſer und den Schatz gefüllt, wie er mit ſcheidendem Lichtblick ſeines Ruhms den deutſchen Bund erleuchtete? Oder ſollen wir uns ſeine Heldenthaten zurückrufen, die erſten Kriege, die ſeine Lehrjahre waren, wo er große Fehler beging, ohne ſich jemals beſiegen zu laſſen? Erinnern wir uns bei Czaslau des Ruhms ſeiner werdenden Reiterei? bei Striegau der ſchrägen Schlachtordnung? bei Sorr, wie er ſich dort aus der Sache zog? Sollen wir ihn mahlen in dem einzigen Krieg? faſt immer ohne Land, ſein Heer oftmals zerſtört und unvollkommen wieder hergeſtellt, die Wunderthaten des Heldenſinnes und der Kunſt umſonſt verſchwendet, im Kampf mit einer vernichtenden Mehrzahl, mit laſtenden Unglücksfällen, ihn allein aufrecht gegen Europa und die lebendige Kraft ſeiner Seele gegen die Macht des Schickſals. Doch es ſei genug! — ich halte mich zurück — ungern — o Erinnerungen! — Es iſt genug. Wir hatten Friedrich, er war unſer!

Verſchiedene Völker, verſchiedene Landſtriche müſſen

allmählich hervorbringen, was jedes ſeiner Natur nach Vollkommenſtes haben kann. Jedem Staate eigneten die alten Perſer ſeinen Schutzgeiſt zu, der ihn vor dem Thron des Ewigen verträte. Eben ſo muß in der Weltgeſchichte jedes Volk ſeinen Anwalt haben, der das, was in ihm Vortreffliches lag, darſtellt. Einige Völker haben dergleichen gehabt, andern werden ſie entſpringen, ſelten erzeugen ſie ſich in einer Folge. Allein, damit die Herabwürdigung nimmer zu entſchuldigen ſei, gibt es auch davon Beiſpiele. In dem fürchterlichen Jammer des dreißigjährigen Krieges bewunderten unſere Väter in dem Wiederherſteller eines faſt vernichteten Staats, in dem großen Churfürſten Friedrich Wilhelm einen Mann, der allein zum Ruhme ſeines Landes hinreichte; und doch kam Friedrich nach ihm.

Niemals darf ein Menſch, niemals ein Volk wähnen, das Ende ſei gekommen. Wenn wir das Andenken großer Männer feiern, ſo geſchieht es, um uns mit großen Gedanken vertraut zu machen, zu verbannen, was zerknirſcht, was den Aufflug lähmen kann. Güterverluſt läßt ſich erſetzen, über andern Verluſt tröſtet die Zeit; nur Ein Übel iſt unheilbar: wenn der Menſch ſich ſelbſt aufgibt.

Und du, unſterblicher Friedrich, wenn von dem ewigen Aufenthalt, wo du unter den Scipionen, den Trajanen, den Guſtaven wandelſt, dein Geiſt, nunmehr von vorübergehenden Verhältniſſen befreit, ſich

einen Augenblick herablaſſen mag auf das, was wir auf der Erde große Angelegenheiten zu nennen pflegen, ſo wirſt du ſehen, daß der Sieg, die Größe, die Macht immer dem folgt, der dir am ähnlichſten iſt. Du wirſt ſehen, daß die unveränderliche Verehrung deines Namens jene Franzoſen, die du immer ſehr liebteſt, mit den Preußen, deren Ruhm du biſt, in der Feier ſo ausgezeichneter Tugenden, wie ſie dein Andenken zurückruft, vereinigen mußte.

Jakob Philipp Hackert.

Dieser treffliche Künstler, der ein zum großen Theile sehr glückliches, durchaus aber rastloses Leben geführt und im April des laufenden Jahres zu Florenz verschieden ist, hat eine Lebensbeschreibung, meist von seiner eigenen Hand, hinterlassen, welche sich bereits in den Händen eines deutschen Kunstfreundes befindet.

Wir geben von derselben um so mehr einen kurzen Auszug, als das Andenken dieses würdigen Mannes bei seinen Landsleuten auf alle Weise zu erneuern und zu erhalten ist, indem die Tugenden, welche man den Deutschen überhaupt zugesteht, ihm, dem Einzelnen, besonders eigen waren.

Ein angebornes entschiedenes Talent, durch anhaltenden Fleiß ausgebildet und gesteigert, ein reines ruhiges Gemüth, eine klare Denkweise, eine bei vieler Weltkenntniß und Gewandtheit unbefleckt erhaltene Redlichkeit bezeichneten seine Natur. Sein rastloses Wirken, seine Ausdauer war musterhaft, seine Heiterkeit, sein Gleichmuth beneidenswerth. Er zeigte durch-

aus die bereitwilligſte Anhänglichkeit an ſeinen Herrn, den König, eine mehr als väterliche Sorgfalt für ſeine Brüder und eine unverrückte treue Neigung gegen die, welche ihm ſeine Freundſchaft abzugewinnen wußten. Von ſeiner Denk- und Handelsweiſe gibt auch ſeine hinterlaſſene Lebensbeſchreibung, die wir dem deutſchen Publicum bald mitzutheilen wünſchen, das ſchönſte Zeugniß.

Jakob Philipp Hackert, zu Prenzlau in der Uckermark geboren am 15. September 1737.

Soll ſich dem geiſtlichen Stande widmen; zeigt aber früh viel Anlage zur Mahlerei.

Erſte Epoche.

1753 wird er nach Berlin zu einem Oheim geſchickt, der ein Tapetenmahler war. Hier ſieht er ſich in Rückſicht auf Kunſt und Geſchmack nicht gefördert, doch kommt er in Übung.

Bildhauer Glume zieht ihn von dieſem Handwerksmäßigen hinweg; er wohnt für ſich, copirt und mahlt Porträte.

Er wird mit dem Director der Akademie, Le Sueur, bekannt und findet Verdienſt; copirt endlich zwei kleine Querfurte; die Copien gelingen, und er beſtimmt ſich für die Landſchaftmahlerei. Er findet Gelegenheit, nach den beſten ältern Meiſtern zu arbeiten, und ſtudirt nach der Natur.

Zahme Xenien.

VII.

Widmung.

„Deine Werke zu höchster Belehrung
Studir' ich bei Tag und bei Nacht;
Drum hab' ich in tiefster Verehrung
Dir ganz was Absurdes gebracht."

So wie der Papst auf seinem Thron,
So sitzt Iks-Ypsilon auf seinem Lohn;
Er ist bepfründet, hat er mehr zu hoffen?
Die Welt ist weit, den Narren steht sie offen.
Wir sind behäglich, können thätig ruhn;
Macht euch, ihr Thoren, Tag für Tag zu thun.

Nach der Schlacht bei Roßbach kommen viele franzöſiſche Kriegsgefangene nach Berlin. Sie lernen durch Le Sueur Hackerts Arbeiten kennen, kaufen ihm alles, was er bisher gemacht, im Ganzen ab und theilen ſich darein. Dadurch wird Hackert in den Stand geſetzt, die Hülfsſtudien regelmäßig zu betreiben. Er ſtudirt Geometrie, Architektur, Perſpective.

Wird mit Gleim, Ramler und beſonders Sulzer bekannt, welcher letztere großen Einfluß auf ſeine Bildung hat, auch ſpäterhin durch ſein Wörterbuch auf den ſchon gebildeten Künſtler lebhaft wirkt. Hackert wird in die höhere Geſellſchaft eingeführt.

Er ſtellt auf Anrathen des Directors ein paar Bilder öffentlich aus und verkauft ſie für damalige Zeiten vortheilhaft.

Zweite Epoche.

Er wünſcht zu reiſen. Sulzer empfiehlt ihn an den Baron Olthoff zu Stralſund. Hackert geht 1762 dahin, richtet die Zimmer ſeines eben bauenden Gönners ein und decorirt ſelbſt einen großen Saal mit Leimfarben auf Leinwand.

Auf der Inſel Rügen ſtudirt er nach der Natur und radirt ſechs kleine Landſchaften.

Bei Olthoff lernt er die größere Welt kennen und findet Anleitung zu einem gehörigen Betragen in guter Geſellſchaft.

Baron Olthoff nimmt ihn 1764 nach Stockholm. Er ſammelt in Schweden eine Menge Studien, mahlt eine Ausſicht vom Karlsberg für den König, verfertigt verſchiedene Zeichnungen für die Königin und geht mit Baron Olthoff im September wieder nach Deutſchland zurück.

Hackert, der ſeine Zeit gewiſſenhaft nutzte und zugleich gern der Geſellſchaft gefällig war, zeichnete Abends viele Porträte in ſchwarzer und weißer Kreide. Im Hauſe des Baron Olthoff mahlte er einen großen Saal und ein Kabinett in Leimfarbe.

Ein Neffe des Barons, Namens Dunker, wendet ſich zur Kunſt; Hackert unterrichtet ihn, und beide entſchließen ſich zu einer Reiſe nach Paris.

Im Mai 1765 gehen ſie nach Hamburg ab; von da wollen ſie zu Waſſer nach Frankreich. Nach ſechswöchentlicher widriger Seefahrt landen ſie in England, gehen nach Dover, um mit dem Packetboot nach Calais überzuſetzen.

Hier faßt er Neigung zu den Seeſtücken, die er ſpäter mit ſo großem Beifall verfertigte.

Dritte Epoche.

Im Auguſt 1765 kommt er mit dem jungen Dunker in Paris an. Ihm behagt die damalige landſchaftliche Manier der Franzoſen nicht; er arbeitet auf ſeinem Wege fort, macht eine Fußreiſe in die Normandie, und läßt ſeinen Bruder Johann Gott-

lieb, gleichfalls Landſchaftmahler, von Berlin zu ſich kommen.

Baron Olthoff leidet großen Verluſt an ſeinem Vermögen, weil man ihm die Erſtattung der von ihm im ſiebenjährigen Kriege für die ſchwediſche Armee gemachten Geldvorſchüſſe verſagt. Hackert muß für den jungen Dunker ſorgen.

Er arbeitet für den Biſchof von Mans zu Ivry; ſein Bruder iſt für dieſen reichen Liebhaber gleichfalls fleißig, und beide Brüder ſichern ſich eine bequeme Exiſtenz.

Indeſſen kommen kleine landſchaftliche Gouache-Gemählde, in Dresden von Wagner gemahlt, nach Paris und werden Mode.

Die beiden Hackert legen ſich auf dieſe Art zu mahlen, vermehren ihren Ruf und verſchaffen ſich eine gute Einnahme.

Sie copiren ein paar Bilder nach Vernet und ſetzen ſich auch dadurch immer mehr in Gunſt.

Baron Olthoff kommt nach Paris, gleichfalls alte Kriegsrückſtände zu negotiiren, aber auch hier vergebens. Hackert unterſtützt ihn und gibt ihm aus ſeinen Erſparniſſen Geld, ſich loszumachen und zurückzureiſen.

Vierte Epoche.

Beide Brüder ſind nun reif zu einer Reiſe nach Italien, welche ſie zu Ende Auguſts 1768 antreten.

In dieſer Zeit ſtirbt ihr Vater, und die Sorge für ihre jüngeren Geſchwiſter fällt auf ſie.

Sie treffen 1768 im December nach einer wohlgenutzten Reiſe durch Frankreich, über Genua, Livorno, Piſa und Florenz in Rom ein, machen ſich mit den Gegenſtänden der Kunſt bekannt und unternehmen eine Wanderung in die gebirgigen Umgebungen mit Reiffenſtein, der ſich überhaupt freundſchaftlich an ſie anſchließt, wodurch eine Verbindung entſteht, welche beiden Theilen in der Folge die größten Vortheile brachte und nur durch Reiffenſteins Tod aufgelöſ't werden konnte.

Gouache-Gemählde, die ſie nach ihrer Rückkunft verfertigen, gefallen dem Lord Exeter ſo ſehr, daß er Beſtellungen für beinahe ein ganzes Jahr bei ihnen macht.

Sie ſetzen die Zeit ihres Aufenthalts auf drei Jahre, ſtudiren und arbeiten zum Verdienſt.

Sie ſind die erſten, welche genaue Zeichnungen nach der Natur machen.

Im Frühlinge 1770 kommen ſie nach Neapel; werden vom Ritter Hamilton wohl empfangen. Philipp Hackert wird krank; doch gehen Studien und Arbeiten unaufhaltſam fort.

Sie kehren nach Rom zurück. Philipp Hackert erhält den Auftrag, für den Petersburger Hof Seeſchlachten und andre auf den Krieg mit den Türken ſich beziehende Gemählde zu verfertigen, deren Anzahl

auf zwölfe ſteigt, welche dem Künſtler Ruhm und gute Einnahme bringen. Fürſt Orlow läßt bei dieſer Gelegenheit auf der Rhede von Livorno eine alte Fregatte in die Luft ſprengen, um dem Künſtler den Effect eines ſolchen Vorfalls zu zeigen.

Fünfte Epoche.

Johann Hackert geht 1772 nach London und ſtirbt. Sehr empfindlicher Verluſt für den Bruder. Philipp geht nach Neapel, verfertigt im Jänner 1774 verſchiedene Zeichnungen und Studien nach einer Eruption des Veſuv.

Zwei jüngere Brüder kommen nach Italien, Wilhelm und Karl; ſpäter auch der jüngſte, Georg.

Rath Reiffenſteins Freundſchaft für Hackert bleibt immer wirkſam. Beide reiſen 1774 in der Gegend von Rom umher.

Hackert ſetzt ſeine Reiſen 1775 in der guten Jahrszeit fort und zeichnet überall.

Er macht Bekanntſchaft mit Herrn Charles Gore, welcher beſonders Schiff- und Fahrzeuge vortrefflich zeichnete. Dieſer und ein andrer Engländer, Knight, vereinigen ſich mit Hackert zu einer gemeinſchaftlichen Reiſe nach Sicilien, die ſie im Frühjahre 1777 antreten.

Im Jahre 1778 reiſ't Hackert mit der Familie Gore nach Oberitalien und in die Schweiz, eilt aber nach Rom zurück.

Er benutzt ſeine Studien nach der Natur auf mancherlei Weiſe, mahlt in der Villa Pinciana eine ganze Galerie, zugleich viele Staffeleigemählde, erhöht den Preis ſeiner Bilder um ein Drittel, und die Beſtellungen häufen ſich.

Sechste Epoche.

Der Großfürſt und die Großfürſtin von Rußland kommen nach Rom. Hackerten wird viel Gnade erzeigt, ja man verlangt ihn nach Petersburg; doch die Unterhandlungen zerſchlagen ſich.

1782 geht Hackert nach Neapel und nimmt ſein Quartier zu Caſerta, um die Studien zu einem großen Gemählde für die Großfürſtin zu machen.

Der ruſſiſche Miniſter beſucht ihn täglich. Der König von Neapel erfährt es, läßt ſich Hackert vorſtellen und findet großen Gefallen an ſeiner Arbeit.

Der König beſchäftigt ihn auf mancherlei Weiſe und gewinnt nach und nach immer mehr Neigung zu der Kunſt und zu dem Künſtler.

Doch findet Hackert dabei nicht ſeine Rechnung, indem ſeine Arbeiten nur nach dem gewöhnlichen Preiſe bezahlt werden, ohne daß er wegen der vielen Verſäumniß einige Vergütung erhält.

1785 kehren Georg und Philipp Hackert im Januar nach Rom zurück und treffen im October wieder in Caſerta ein, worauf ſie 1786 unter vortheilhaften Bedingungen angeſtellt werden.

Als 1787 das erſte Kriegsſchiff von vierundſiebzig Kanonen, die Parthenope, zu Caſtel a Mare in Gegenwart des Hofes und einer großen Menge Volks vom Stapel ablief, mahlte Hackert dieſe Feierlichkeit, wozu ſich noch fünf andere große Bilder geſellten, alles Vorſtellungen von Seehäfen.

Sodann geht Philipp Hackert mit dem Cavaliere Venuti nach Rom, um die Antiken der Farneſiſchen Erbſchaft abzuholen. Ein großes Gebäude für die Kunſtwerke und Studien ſoll in Neapel erbaut werden. Hackert wird anfänglich zu Rathe gezogen, ſcheidet aber endlich aus der Sache.

1788 geht er nach Apulien, um alle Seehäfen zu zeichnen. Bei ſeiner Rückkunft findet er den König, der zu San Leocio eine Cur braucht, und leiſtet ihm Geſellſchaft. Der Gedanke des Königs, dieſen ſeinen Lieblingsaufenthalt auszubauen und zu verſchönern, wird ausgeführt. Ein Gleiches geſchieht mit dem Palaſt von Carditello und der Kirche.

Siebente Epoche.

Die Unruhen in Frankreich fangen an. Der König fährt immer fort, ſich an den Künſten zu ergötzen, und ſchickt Philipp Hackert nach Sicilien, um wie vormals Gegenden aufzunehmen; allein die Umſtände werden dringender. Der König macht eine Reiſe nach Wien, endlich verbreitet ſich der Krieg über Italien, die Tanten des Königs von Frankreich verlaſſen Rom,

Philipp Hackert muß ſein Quartier im alten Palaſte in Caſerta räumen, der für ſie eingerichtet wird. Alles, was ſich auf Kunſt bezieht, geräth in Stocken.

Hackert kommt in unangenehme Lage zwiſchen den beiden Parteien, der des Hofes und der republicaniſchen. Die Brüder ſehnen ſich weg, können aber und trauen nicht, ihr Vermögen abzuführen.

Als in Neapel jedermann ſein Silber hergeben muß, liefert Hackert für 2400 Scudi Silber, ohne Löffel, Meſſer und Gabeln, die man behalten konnte.

Der Hof flüchtet nach Palermo; die fürchterlichſte Anarchie tritt ein. Der königliche Palaſt wird geplündert. Die Menge dringt auf den Francavilliſchen Palaſt los, worin die beiden Brüder ihre Wohnung hatten; doch geht der Sturm vorüber, und die Franzoſen rücken ein.

Die Generale Championnet und Rey nehmen die Gebrüder in Schutz, doch müſſen ſie ihre Wohnung verlaſſen und durch manche Gemählde, auch durch einige Exemplare ihres ganzen Kunſtverlages, ſich Gunſt erwerben. Die franzöſiſchen Generale dringen in die beiden Brüder, Neapel zu verlaſſen. Sie packen ein, gehen mit einem däniſchen Schiff ab und kommen nach einer beſchwerlichen Reiſe von dreizehn Tagen in Livorno an.

Eigentlich ſind ſie auf Paris inſtradirt, wiſſen es aber einzurichten, daß ſie ſich in Piſa aufhalten dürfen.

Achte Epoche.

Sie gehen nach Florenz 1800, und richten ſich daſelbſt ein. 1803 kauft Philipp Hackert eine Villa zu San Pietro di Carreggio nahe bei der ehemaligen Villa des Lorenz von Medicis.

Er verbeſſert das Gütchen, das in kurzem ſehr einträglich wird. Georg Hackert ſtirbt im November 1805, noch nicht funfzig Jahre alt. Philipp ſetzt ſein thätiges Leben fort, bis er gegen Ende des Jahres 1806, vom Schlagfluſſe befallen, noch einige Zeit mit Beſinnung und Hoffnung lebt, endlich aber im April 1807 Florenz und die Welt verläßt.

Die Lebensbeſchreibung, woraus wir den gegenwärtigen Auszug liefern, iſt in einem ſehr einfachen treuherzigen Stil verfaßt, beſonders der größere Theil von Hackerts Hand, ſo daß ſie jeden gar bald an Celliniſche und Winckelmanniſche Naivetät erinnert. In den einzelnen eingeſtreuten Anekdoten und Erzählungen erſcheinen der Papſt, der König und die Königin von Neapel, mehrere Fürſten und Herrn, Miniſter, Weltleute und Geiſtliche, dazwiſchen auch manche Reiſende, in ihrem individuellen Weſen und zwar nicht etwa mit böſem Willen geſchildert, der das Beſondere tückiſch anhäkelt und gern die Eigenheiten, welche die Natur des Einzelnen bezeichnen, zum Fehler oder gar zum Verbrechen herunterzerren möchte; ſondern auch hier ſieht man die Hand des rein dar-

ſtellenden Künſtlers, der die Gegenwart mit Neigung auffaßt, das Natürliche natürlich zu nehmen und das Bedeutende an ſich ſchon zu ſchätzen weiß, ohne es mit allgemeinen willkürlichen Maßſtäben meſſen zu wollen. Die Figuren treten oft in ihrem Charakter auf und nöthigen uns ein wohlwollendes Lächeln ab. Nirgends jedoch findet ſich Karikatur, welche bei Unverſtändigen Haß und Verachtung, Verdruß und Widerwillen aber bei Verſtändigen zu erregen pflegt. Wir wünſchen, daß jede Bedenklichkeit, welche allenfalls der Herausgabe dieſer ſchätzbaren Hefte ſich entgegenſtellen könnte, bald möge gehoben ſein.

Autochthoniſch, autodidaktiſch
Lebſt du ſo hin, verblendete Seele!
Komm nur heran, verſuche dich! praktiſch
Merkſt du verdrießlich wie's überall fehle.

„Ich hielt mich ſtets von Meiſtern entfernt;
Nachtreten wäre mir Schmach!
Hab' alles von mir ſelbſt gelernt.“ —
Es iſt auch darnach!

Niemand wird ſich ſelber kennen,
Sich von ſeinem Selbſt-Ich trennen;
Doch probir' er jeden Tag,
Was nach außen endlich, klar,
Was er iſt und was er war,
Was er kann und was er mag.

Notiz.

Wir geben hiermit vorläufige Nachricht von einem Werke, das zur Michaelismesse im Cotta'schen Verlage herauskommen wird:

Die Wahlverwandtschaften,
ein Roman von Goethe.
In zwei Theilen.

Es scheint, daß den Verfasser seine fortgesetzten physikalischen Arbeiten zu diesem seltsamen Titel veranlaßten. Er mochte bemerkt haben, daß man in der Naturlehre sich sehr oft ethischer Gleichnisse bedient, um etwas von dem Kreise menschlichen Wesens weit Entferntes näher heranzubringen; und so hat er auch wohl, in einem sittlichen Falle, eine chemische Gleichnißrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen mögen, um so mehr, als doch überall nur Eine Natur ist, und auch durch das Reich der heitern Vernunftfreiheit die Spuren trüber leidenschaftlicher Nothwendigkeit sich unaufhaltsam hindurchziehen, die nur durch eine höhere Hand, und vielleicht auch nicht in diesem Leben, völlig auszulöschen sind.

Des Epimenides Erwachen.

Ein Festspiel.

Aufzuführen, Berlin, den 30. März 1815.

(Von Goethe.)

Dieſes Stück ward auf Anregung des verewigten Iffland ſchon im Mai 1814 geſchrieben; die erſte Abſicht ging nur auf einen Prolog, eine größere Ausdehnung jedoch war Urſache, daß es nicht zu den Feierlichkeiten im Juli dienen konnte. Herr Capellmeiſter Weber benutzte die ihm gegebne Friſt und ſuchte den muſikaliſchen Theil auf das fleißigſte zu vollenden, und ſo war der Aufſchub dem Stück günſtig, von welchem wir dem Publicum nähere Kenntniß zu geben gedenken.

Die antike Fabel, welche demſelben zu Grunde liegt, iſt folgende:

Epimenides, einer Nymphe Sohn, auf der Inſel Kreta geboren, hütete die väterlichen Heerden. Einſt verirrte er ſich bei Aufſuchung eines verlornen Schafs und kam in eine Höhle, wo er vom Schlaf überfallen wurde, der vierzig Jahre dauerte. Als er

wieder aufwachte, fand er alles verändert, doch ward er wieder von den Seinigen anerkannt. Die Nachricht dieses Wunderschlafs verbreitete sich über ganz Griechenland; man hielt ihn für einen Liebling der Götter und verlangte von ihm Rath und Hülfe. Bei einer wütenden Pest flehten ihn die Athenienser an, daß er ihre Stadt reinigen und aussöhnen sollte. Die Aretenser sollen ihm auch als einem Gott geopfert haben. Einige zählen ihn statt des Periander unter die sieben Weisen.

In der neuen Dichtung nimmt man an, daß die Götter den weisen und hülfreichen Mann zum zweitenmal einschlafen lassen, damit er eine große Unglücksperiode nicht mit erlebe, zugleich aber auch die Gabe der Weissagung, die ihm bisher noch versagt gewesen, erlangen möge.

Der Schauplatz ist ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude; Hallen an der Seite. Die Mittelthür des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen.

Die Muse tritt auf und prologirt, begleitet von zwei Genien als Knaben, welche trophäenartig die Attribute sämmtlicher Musen tragen.

Muse.

In tiefer Sklaverei lag ich gebunden
Und mir gefiel der Sterblichkeit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden,
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn;

Da nahte sich in holden Frühlingsstunden
Ein Wunderbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Seh' ich es weit- und breiter sich entfalten,
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

Sie führt die Darstellung eines glücklichern Zustandes durch und schließt:

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich augenblicks entferne,
Und, wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
Sich allebald der Himmel übersterne.
Es tausendfach erglänzte von den Höhen,
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und so genießt das höchste Glück hienieden,
Nach hartem äußerm Kampf den innern Frieden.

Epimenides, von der Muse vor ihrem Abgang angekündigt, tritt aus dem Gebäude die Treppen herunter und exponirt in einem Monolog seine Schicksale und seinen Zustand.

Zwei Genien in Jünglingsgestalt nehmen ihn singend in die Mitte.

Genien.

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
Junge wie Alte, sie schlafen so gern;
Leuchtet die Sonne nach üblichem Brauch,
Junge wie Alte, sie schlafen wohl auch.

Sie laden ihn zum zweiten Schlaf; er mißtraut ihnen, vermuthet, daß ihm sein Tod angekündigt werde, doch ergibt er sich darein; sie begleiten ihn zur Thür des tempelartigen Gebäudes, wo man eine be-

leuchtete Lagerstelle erblickt. Man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Die Genien verschließen die Thür.

Unter Donner und sehr kriegerischer Musik zieht ein Heerzug heran, ein wildes Lied singend, im Costüm der sämmtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht werden.

Der Dämon des Krieges tritt auf, entfaltet seine Denkweise, ertheilt seine Befehle; jene ziehen ab. In demselben Augenblicke tritt der Dämon der List mit seinem Gefolge herein. Sie sind costümirt wie die Hof- und Staatsmänner des sechzehnten Jahrhunderts. Der Kriegsdämon wird einen Augenblick aufgehalten, doch ungeduldig läßt er sich vernehmen:

Dämon des Krieges.

Verweile du, ich eile fort!
Der Augenblick, der ist meine Sache.
Du wirkest hier, du wirkest dort.
Und wenn ich nicht ein Ende mache,
So hat ein jeder noch ein Wort.
Ich löse rasch mit einem Male
Die größten Zweifel augenblicks:
Da liegt Vernunft in die Schale
Das Schwert statt goldenen Gewichts.
Du magst nur dein Gewerbe treiben,
In dem dich niemand übertrifft;
Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,
Mit blutigen Zügen, meine Schrift.

(Geht ab.)

Der Dämon der List, mit den Seinigen allein, unterhält sich mit ihnen selbstgefällig über ihre himmlische Macht:

Dämon der List.

Der Kriegsgott, er wütthe jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.
Hattet' er goldner Gauben Helme
Mit flügelschnellem Siegeslauf;
Allein wenn ich sie nicht vermalme,
Gleich richten sie sich wieder auf.
Die Geister macht er nie zu Sklaven;
Durch eine Nacht, harte Strafen
Macht er sie nur der Freiheit reif.
Doch alles, was wir je ersannen,
Und alles, was wir je begannen,
Gelingt nur durch Unterschleif.
Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reifen zu der kühnen That.
Wenn Worte fallen, Worte dreschen,
Kennt man uns weise, klug im Rath.
Durch Zaudern wollen wir verwehren,
Und alle werden uns verehren:
Es sei ein ewiges Zerstören,
Es sei ein ewig Wiederbauen!

Sodann gibt er dem Gefolge den Auftrag, das herrliche, vor allen Augen stehende Gebäude zu untergraben und zu zerstören. Sie verbreiten sich einzeln über die ganze Bühne und verschwinden auf einmal. Der Dämon, allein bleibend, lauscht und fürchtet beinahe selbst die Wirkung seiner Gebote. Er merkt

von einer Zeit, deren Einsturz ihm zu beeilen scheint, zur andern; gelegt, nachdem er, in der Mitte stehend, die Worte gesprochen:

Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde stößt,
Wo sich von selbst das Leben löst.

Birgt das Gange zusammen und zeigt eine majestätische Ruine.

Der Dämon der Unterdrückung tritt auf einer Anhöhe, im Gewand eines orientalischen Despoten; der Wichtige betrügt sich ehrerbietig, ja unterthänig, der Gewaltfürst übermüthig. Er sieht sich an den Ruinen und verliert sich betrachtend zwischen denselben.

Der Wichtige, allein geblieben, verbirgt seinen Unmut nicht länger, erklärt sich als Herrn jener beiden.

Ihr scheint euch, ihr andern Dämonen,
Da mögt ihr walten, mögt auch ruhn,
Ich hab' euch beiden heimlich an;
Da mag denn jener immer thun,
Und hielte glauben, es sei gethan.

Ich aber weiß scheinbar immer zu,
Um beide mächtiger zu erhalten;
Mich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
Mich Gewaltsfürsten will ich walten!

Er entfernt sich; der Dämon der Unterdrückung aber tritt aus den Ruinen wieder hervor.

Dämon der Unterdrückung.

Es ist noch alles heil, man stemmt es wieder heraus;
Die graue Zeit, wirkend ein neues Wesen —

Verwirrung, Glanz und Augenblick —
Mit Mord und Wildheit hätte sie die Männer
Nun wohl erregt, chronisch'ge Bäume!
Und prägt dem erstaunten Blick
Ein längst verachtet verführerisches Gesicht,
Gepaaren auf ewig jedes Glück!

(Während der folgenden Rede beginnt sich die Maske nach und nach)

Nicht zu sterben — zu verderben,
Nicht zu hassen — zu verschonen,
Mächte hielten Zauberstab!
Und so schändlich auch so mancher,
Wie verderbliche Gebanden,
Sich die Völker, sich die Menschen
Alle Jahrhunderte zanken.

In diesem furchtbaren Glanz wird seine Einbildungskraft auf schöne Frauen geleitet, deren Liebkosungen er sich ausbildet. Man hört in der Ferne den heiteren Gesang einer Mädchenstimme; es ist die Liebe, die sich in Gestalt eines jüngling Mädchens nähert.

Liebe.

Ja, ich schwebe schon im Weiten
Tiefer Wildheit leicht und froh:
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Simon der Unterstützung.

Wie? wen hör' ich da von weitem?
Ist noch eine Seele roh?
Ich verwichte Zeit- auf Zeiten,
Und so sind auch immer so! —

In einem Zwischenspiel sucht der Dämon die Liebe zu gewinnen. Der Glaube kommt in Gestalt einer mächtigen Festalt, leidenschaftlich bewegt, und wirft sich der Schönen trostlos an die Brust; da diese aber im heitern Gesange fortfährt, ergießt sich der Glaube in Vorwürfen; die Liebe beharrt auf ihrem heitern Sinn, die Schwestern entzweien sich, und der Dämon sucht diese zu seinem Vortheil zu benutzen.

Unter dem Schein, beide zu vereinigen, schmeichelt er beiden. Er liebkost die Liebe und legt ihr Armbänder an zum Andenken, dem Glauben einen köstlichen Brustschmuck. Kleine Dämonen bringen schwere Ketten und hängen sie heimlich in das Geschmeide hin. Die Schwestern fühlen sich gemartert, der Dämon triumphirt:

Dämon der Unterdrückung.

Da hab' ich euch dahin gebracht
Bei'm hellsten Tag in tiefste Nacht.
Gestraft, wie sie gefesselt sind,
Ist Liebe eitel, Glaube blind.
Allein die Hoffnung schweift noch immer frei;
Mein Zaubern winde sie herbei!
Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen;
Doch wandelbar wie Regenbogen
Zeigt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich diese nicht betrogen,
Was hilft das alles andre mir.

Die Hoffnung erſcheint oben auf der Ruine mit Helm, Schild und Speer. Er ſucht ſie gleichfalls zu irren, allein ſie hebt den Speer gegen ihn auf und ſteht in drohender Gebärde.

Der Dämon glaubt ſich von Nebel und Wolken umhüllt, die auf ihm laſten. Eine ungeheure Viſion bedroht ihn; nur als die Hoffnung ihre ruhige Stellung wieder einnimmt, ermannt er ſich.

Dämon der Unterdrückung.

Du biegſt das Knie, vor dem ſich tauſend brachen;
Der Allbeherrſcher ſei ein Mann!
Denn wer den Haß der Welt nicht tragen kann,
Der muß ſie nicht in Feſſeln ſchlagen.

Liebe und Glaube, gefeſſelt, verzweifeln, Hoffnung tritt heran und ſpricht ihnen zu, die Genien eilen herbei und nehmen ihnen die Ketten ab, zugleich mit dem gefährlichen Schmuck.

Genien.

Immer ſind wir noch im Lande,
Hier und dort mit raſchem Lauf;
Erſtlich löſen wir die Bande;
Richte du ſie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein ſchönes Theil;
Euer eigenes Beſtreben
Wirke nun das eigne Heil.

Wie ſind die Vielen doch befliſſen?
Und es verwirrt ſie nur der Fleiß.
Sie möchten's gerne anders wiſſen
Als einer der das Rechte weiß.

Verfahre ruhig, ſtill,
Brauchſt dich nicht anzupaſſen;
Nur wer was gelten will
Muß andre gelten laſſen.

Der Würdige, vom Rhein zum Belt
Reiſ't er die Natur zu ergründen!
Er reiſe durch die ganze Welt,
Seine Meinung wird er finden.

Die Hoffnung wendet ſich zum Glauben und richtet ihn auf, die Liebe ſpringt von ſelbſt vom Boden, die Schweſtern umarmen ſich.

Hoffnung.

Denn wie ich bin, ſo bin ich auch beſtändig:
Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchſte Glück vollend' ich;
Weiblich geſtaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben ſelbſt iſt nur durch mich lebendig,
Ja über's Grab kann ich's hinüber ziehn,
Und wenn ſie mich ſogar als Aſche ſammlen,
So müſſen ſie noch meinen Namen ſtammlen.

Dann entwickelt ſie den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge, ſchildert die geheimen Verbindungen, den untergrabenen Boden, die Einigkeit der Geſinnungen und ſchließt:

Hoffnung.

Von Oſten rollt, Lawinen gleich, herüber
Der Schnee- und Eisball, wälzt ſich groß und größer,
Er ſchmilzt und nah und näher ſtürzt vorüber
Das alles überſchwemmende Gewäſſer:
So ſtrömt's nach Weſten, dann zum Süd hinüber,
Die Welt ſieht ſich zerſtört — und fühlt ſich beſſer.
Vom Ocean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

Die Himmelsſchweſtern eilen zu ihren Geſchäften.

Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Braven,
Die ſich in der Nacht verſammlet,
Um zu ſchweigen, nicht zu ſchlafen.

Liebe.

Kommt zu ſehn, was unſre frommen
Guten Schweſtern unternommen,
Die mit Seufzen ſich bereiten
Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hülf' und Laben
Wird den ſchönſten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
Sie die Furcht, die ſie empfinden.

Sie entfernen ſich mit den Genien, ein unſichtbares Chor deutet auf das Erwachen des Epimenides, die Genien eröffnen die Pforten, Epimenides erwacht. Es iſt finſter, er tritt herunter, ungewiß, wo er ſich befinde. Es erſcheint ein Komet. Epimenides ahnet Unheil, indem er ſich in der Wüſte findet. Die Genien treten auf mit Fackeln und führen ihn ſchweigend in den Ruinen umher. Er erkennt noch eine halb erhabene Arbeit, das häusliche Glück vorſtellend. An der andern Seite zeigt ſich ihm eine Tafel mit unleſerlicher Inſchrift, er kann ſie noch auswendig. Er fühlt ſich in der höchſten Noth.

Epimenides.

Nein, kniee nicht! Sie hören dich nicht mehr;
Die Genien ſchweigen, wünſche dir den Tod!
Denn wo der Menſch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

Genien.

Komm! wir wollen dir verſprechen
Rettung aus dem tiefſten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es iſt ſelbſt der ganze Mann;
In ihm wirken Luſt und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides.

O ſprecht! o helft! mein Knie, es trägt mich kaum:
Ihr wollt euch bittern Spott erlauben?

Genien.

Komm mit! Den Ohren iſt's ein Traum;
Den Augen ſelbſt wirſt du nicht glauben.

Es wird plötzlich Tag. Die Hoffnung, den Jugendfürſten an der Seite, führt über die Ruinen ein Heer herein, welches, ſo weit die äſthetiſche Symbolik es erlauben darf, die verſchiednen neuern, in dem letzten Kriege verbündeten Völker bezeichnet.

Chor.

Brüder, auf, die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' iſt groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das Werk, es werde gethan!

So erſchallet nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme, ſie erſchallt,

Und entflammt von heil'gem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das große Werk wird gethan.

Denn ſo Einer vorwärts rufet,
Gleich ſind alle hinterdrein,
Und ſo geht es abgeſtufet,
Stark und ſchwach und groß und klein.
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das große, das Werk iſt gethan!

Und wo eh' wir ſie nun erfaſſen,
In den Sturz, in die Flucht ſie hinein!
Ja in ungeheuern Maſſen
Stürzen wir ſchon hinterdrein!
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das alles, das Werk iſt gethan.

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landbewohnern an der andern Seite.

Chor.

Und wir kommen
Mit Verlangen,
Wir, die Frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
Sie mit Kränzen
Zu umſchlingen.

Und mit Hymnen
Zu umſingen,
Zu erheben
Jene Braven,

Die da ſchlafen,
Die gegeben
Höh'rem Leben.

Hierauf unter einem allgemeinen Chor ſteigt durch ſcheinbar phyſiſche Anſtrengung, ſo wie durch geiſtige Mitwirkung der Palaſt wieder verherrlicht in die Höhe, ein Theil der Vegetation bleibt und ziert.

Epimenides.

(Nach oben.)

Wie ſelig euer Freund geweſen,
Der dieſe Nacht des Jammers überſchlief,
Ich konnt's an den Ruinen leſen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umſtehenden.)

Doch ſchäm' ich mich der Ruheſtunden,
Mit euch zu leiden war Gewinn:
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer, als ich bin.

Prieſter.

Tadle nicht der Götter Willen,
Wenn du manches Jahr gewannſt:
Sie bewahrten dich im Stillen,
Daß du rein empfinden kannſt;
Und ſo gleichſt du künft'gen Tagen,
Denen unſre Qual und Plagen,
Unſer Streben, unſer Wagen
Endlich die Geſchichte deut,
Und nicht glauben, was wir ſagen,
Wirſt du, wie die Folgezeit.

Glaube, Liebe und Hoffnung, ihren gegenwärtigen Zustand erhebend, wenden sich einzeln an die verbündeten Monarchen.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken
Sich herrlich tausendfach gezeigt,
Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern fest und zart verband,
Abseits, verhüllt, bescheiden stand,
Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(Er faßt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor und schlägt ihr den Schleier zurück.)

Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Thoren:
„Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesammte Kraft."
Das, was ich lehre, scheint so leicht,
Und fast unmöglich zu erfüllen:
„Nachgiebigkeit bei großem Willen."
Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
Den höchsten Wunsch sah' ich erfüllen.

Epimenides.

Und wir sind alle neugeboren,
Das große Sehnen ist gestillt;
Bei Friedrichs Asche war's geschworen,
Und ist auf ewig nun erfüllt.

Allgemeines Chor. Durch Vereinigung der Krieger und Einheimischen geschieht der Übergang zum Ballett, welches die Freude des Wiedersehens, Erkennens, Findens in den mannichfaltigsten Familienscenen anmuthig ausdrückt. Große Gruppe.

Epimenides, zwei Priester.

Epimenides.

Ich sehe nun mein fromms Hoffen
Nach Wunderthaten eingetroffen;
Schön ist's, dem Höchsten sich vertraun.
Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
Nun aber soll mein Blick entbrennen,
In ferne Zeiten auszuschaun.

Zu Drei.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Des Schlußchors letzte Strophen.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wolkbergoss'nen Blutes,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr
Des unschätzbaren Gutes.
Die große Stadt an diesem Tag
Die unsre sollte sein!
Nach manchem Hin- und Widerschlag
Wir kamen doch hinein.

Und tönet bald: der Herr ist da,
Von Sternen glänzt die Nacht,

Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle, die ihm angehamnt,
Für uns war es gethan.
Und wir's von Berg- zu Bergen flammt,
Entglühen flamm' hinan!

Shakeſpeare und kein Ende!

Es iſt über Shakeſpeare ſchon ſo viel geſagt, daß es ſcheinen möchte, als wäre nichts mehr zu ſagen übrig, und doch iſt das die Eigenſchaft des Geiſtes, daß er den Geiſt ewig anregt. Dießmal will ich Shakeſpeare von mehr als Einer Seite betrachten, und zwar erſtlich als Dichter überhaupt, ſodann verglichen mit den Alten und den Neuſten, und zuletzt als eigentlichen Theaterdichter. Ich werde zu entwickeln ſuchen, was die Nachahmung ſeiner Art auf uns gewirkt, und was ſie überhaupt wirken kann. Ich werde meine Beiſtimmung zu dem, was ſchon geſagt iſt, dadurch geben, daß ich es allenfalls wiederhole, meine Abſtimmung aber kurz und poſitiv ausdrücken, ohne mich in Streit und Widerſpruch zu verwickeln. Hier ſei alſo von jenem erſten Punct zuvörderſt die Rede.

I.

Shakeſpeare als Dichter überhaupt.

Das Höchſte, wozu der Menſch gelangen kann, iſt das Bewußtſein eigner Geſinnungen und Gedanken, das Erkennen ſeiner ſelbſt, welches ihm die Einleitung

gibt, auch fremde Gemüthsarten innig zu erkennen. Nun gibt es Menſchen, die mit einer natürlichen Anlage hiezu geboren ſind und ſolche durch Erfahrung zu praktiſchen Zwecken ausbilden. Hieraus entſteht die Fähigkeit, der Welt und den Geſchäften im höheren Sinn etwas abzugewinnen. Mit jener Anlage nun wird auch der Dichter geboren, nur daß er ſie nicht zu unmittelbaren, irdiſchen Zwecken, ſondern zu einem höhern, geiſtigen, allgemeinen Zweck ausbildet. Nennen wir nun Shakeſpeare einen der größten Dichter, ſo geſtehen wir zugleich, daß nicht leicht jemand die Welt ſo gewahrte wie er, daß nicht leicht jemand, der ſein inneres Anſchauen ausſprach, den Leſer in höherm Grade mit in das Bewußtſein der Welt verſetzt. Sie wird für uns völlig durchſichtig; wir finden uns auf einmal als Vertraute der Tugend und des Laſters, der Größe, der Kleinheit, des Adels, der Verworfenheit, und dieſes alles, ja noch mehr durch die einfachſten Mittel. Fragen wir aber nach dieſen Mitteln, ſo ſcheint es, als arbeite er für unſre Augen; aber wir ſind getäuſcht. Shakeſpeare's Werke ſind nicht für die Augen des Leibes. Ich will mich zu erklären ſuchen.

Das Auge mag wohl der klarſte Sinn genannt werden, durch den die leichteſte Überlieferung möglich iſt. Aber der innere Sinn iſt noch klarer, und zu ihm gelangt die höchſte und ſchnellſte Überlieferung durch's Wort: denn dieſes iſt eigentlich fruchtbringend, wenn das, was wir durch's Auge auffaſſen, an und

„Ein neu Project ward vorgebracht,
Willſt du dich nicht damit befaſſen?“
Habe ſchon 'mal bankrott gemacht,
Nun will ich's andern überlaſſen.

Wie's aber in der Welt zugeht
Eigentlich niemand recht verſteht,
Und auch bis auf den heutigen Tag
Niemand gerne verſtehen mag.
Gehabe du dich mit Verſtand,
Wie dir eben der Tag zur Hand;
Denk' immer: iſt's gegangen bis jetzt,
So wird es auch wohl gehen zuletzt.

---

für ſich fremd und keineswegs ſo tiefwirkend vor uns ſteht. Shakeſpeare nun ſpricht durchaus an unſern innern Sinn; durch dieſen belebt ſich zugleich die Bilderwelt der Einbildungskraft, und ſo entſpringt eine vollſtändige Wirkung, von der wir uns keine Rechenſchaft zu geben wiſſen; denn hier liegt eben der Grund von jener Täuſchung, als begebe ſich alles vor unſern Augen. Betrachtet man aber die Shakeſpeare'ſchen Stücke genau, ſo enthalten ſie viel weniger ſinnliche That als geiſtiges Wort. Er läßt geſchehen, was ſich leicht imaginiren läßt, ja was beſſer imaginirt als geſehen wird. Hamlets Geiſt, Macbeths Hexen, manche Grauſamkeiten erhalten ihren Werth erſt durch die Einbildungskraft, und die vielfältigen kleinen Zwiſchenſcenen ſind bloß auf ſie berechnet. Alle ſolche Dinge gehen bei'm Leſen leicht und gehörig an uns vorbei, da ſie bei der Vorſtellung laſten! und ſtörend, ja widerlich erſcheinen.

Durch's lebendige Wort wirkt Shakeſpeare, und dieß läßt ſich bei'm Vorleſen am beſten überliefern; der Hörer wird nicht zerſtreut, weder durch ſchickliche noch unſchickliche Darſtellung. Es gibt keinen höhern Genuß und keinen reinern, als ſich mit geſchloſſ'nen Augen durch eine natürlich richtige Stimme ein Shakeſpeare'ſches Stück nicht declamiren, ſondern recitiren zu laſſen. Man folgt dem ſchlichten Faden, an dem er die Ereigniſſe abſpinnt. Nach der Bezeichnung der Charaktere bilden wir uns zwar gewiſſe Ge-

ſtalten, aber eigentlich ſollen wir durch eine Folge von Worten und Reden erfahren, was im Innern vorgeht, und hier ſcheinen alle Mitſpielenden ſich verabredet zu haben, uns über nichts im Dunkeln, im Zweifel zu laſſen. Dazu conſpiriren Helden und Kriegsknechte, Herren und Sklaven, Könige und Boten, ja die untergeordneten Figuren wirken hier oft thätiger als die Hauptgeſtalten. Alles, was bei einer großen Weltbegebenheit heimlich durch die Lüfte ſäuſelt, was in Momenten ungeheurer Ereigniſſe ſich in dem Herzen der Menſchen verbirgt, wird ausgeſprochen; was ein Gemüth ängſtlich verſchließt und verſteckt, wird hier frei und flüſſig an den Tag gefördert; wir erfahren die Wahrheit des Lebens und wiſſen nicht wie.

Shakeſpeare geſellt ſich zum Weltgeiſt; er durchdringt die Welt wie jener; beiden iſt nichts verborgen; aber wenn des Weltgeiſts Geſchäft iſt, Geheimniſſe vor, ja oft nach der That zu bewahren, ſo iſt es der Sinn des Dichters, das Geheimniß zu verſchwätzen und uns vor, oder doch gewiß in der That zu Vertrauten zu machen. Der laſterhafte Mächtige, der wohldenkende Beſchränkte, der leidenſchaftlich Hingeriſſene, der ruhig Betrachtende, alle tragen ihr Herz in der Hand, oft gegen alle Wahrſcheinlichkeit; jedermann iſt redſam und redſelig. Genug, das Geheimniß muß heraus, und ſollten es die Steine verkünden. Selbſt das Unbelebte drängt ſich hinzu, alles Unter-

geordnete ſpricht mit, die Elemente, Himmel-, Erd- und Meerphänomene, Donner und Blitz, wilde Thiere erheben ihre Stimme, oft ſcheinbar als Gleichniß, aber ein- wie das andre Mal mithandelnd.

Aber auch die civiliſirte Welt muß ihre Schätze hergeben; Künſte und Wiſſenſchaften, Handwerke und Gewerbe, alles reicht ſeine Gaben dar. Shakeſpeare's Dichtungen ſind ein großer belebter Jahrmarkt, und dieſen Reichthum hat er ſeinem Vaterlande zu danken.

Überall iſt England, das meerumfloſſene, von Nebel und Wolken umzogene, nach allen Weltgegenden thätige. Der Dichter lebt zur würdigen und wichtigen Zeit und ſtellt ihre Bildung, ja Verbildung mit großer Heiterkeit uns dar, ja er würde nicht ſo ſehr auf uns wirken, wenn er ſich nicht ſeiner lebendigen Zeit gleich geſtellt hätte. Niemand hat das materielle Coſtüm mehr verachtet als er; er kennt recht gut das innere Menſchencoſtüm, und hier gleichen ſich alle. Man ſagt, er habe die Römer vortrefflich dargeſtellt; ich finde es nicht; es ſind lauter eingefleiſchte Engländer, aber freilich Menſchen ſind es, Menſchen von Grund aus, und denen paßt wohl auch die römiſche Toga. Hat man ſich einmal hierauf eingerichtet, ſo findet man ſeine Anachronismen höchſt lobenswürdig, und gerade daß er gegen das äußere Coſtüm verſtößt, das iſt es, was ſeine Werke ſo lebendig macht.

Und ſo ſei es genug an dieſen wenigen Worten, wodurch Shakeſpeare's Verdienſt keineswegs erſchöpft

iſt. Seine Freunde und Verehrer werden noch manches hinzuzuſetzen haben. Doch ſtehe noch eine Bemerkung hier: ſchwerlich wird man einen Dichter finden, deſſen einzelnen Werken jedesmal ein andrer Begriff zu Grunde liegt und im Ganzen wirkſam iſt, wie an den ſeinigen ſich nachweiſen läßt.

So geht durch den ganzen Coriolar der Ärger durch, daß die Volksmaſſe den Vorzug der Beſſern nicht anerkennen will. Im Cäſar bezieht ſich alles auf den Begriff, daß die Beſſern den oberſten Platz nicht wollen eingenommen ſehen, weil ſie irrig wähnen, in Geſammtheit wirken zu können. Antonius und Kleopatra ſpricht mit tauſend Zungen, daß Genuß und That unverträglich ſei. Und ſo würde man bei weiterer Unterſuchung ihn noch öfter zu bewundern haben.

II.

Shakeſpeare, verglichen mit den Alten und Neuſten.

Das Intereſſe, welches Shakeſpeare's großen Geiſt belebt, liegt innerhalb der Welt: denn wenn auch Wahrſagung und Wahnſinn, Träume, Ahnungen, Wunderzeichen, Feen und Gnomen, Geſpenſter, Unholde und Zauberer ein magiſches Element bilden, das zur rechten Zeit ſeine Dichtungen durchſchwebt, ſo ſind doch jene Truggeſtalten keineswegs Hauptingredienzien ſeiner Werke, ſondern die Wahrheit und Tüchtigkeit ſeines Lebens iſt die große Baſe, worauf

ſie ruhen; deßhalb uns alles was ſich von ihm herſchreibt, ſo echt und kernhaft erſcheint. Man hat daher ſchon eingeſehen, daß er nicht ſowohl zu den Dichtern der neuern Welt, welche man die romantiſchen genannt hat, ſondern vielmehr zu jenen der naiven Gattung gehöre, da ſein Werth eigentlich auf der Gegenwart ruht, und er kaum von der zarteſten Seite, ja nur mit der äußerſten Spitze an die Sehnſucht gränzt.

Deß ungeachtet aber iſt er, näher betrachtet, ein entſchieden moderner Dichter, von den Alten durch eine ungeheure Kluft getrennt, nicht etwa der äußern Form nach, welche hier ganz zu beſeitigen iſt, ſondern dem innerſten tiefſten Sinne nach.

Zuvörderſt aber verwahre ich mich und ſage: daß keineswegs meine Abſicht ſei, nachfolgende Terminologie als erſchöpfend und abſchließend zu gebrauchen; vielmehr ſoll es nur ein Verſuch ſein, zu andern, uns ſchon bekannten Gegenſätzen nicht ſowohl einen neuen hinzuzufügen, als, daß er ſchon in jenen enthalten ſei, anzudeuten. Dieſe Gegenſätze ſind:

Antik,	Modern.
Naiv,	Sentimental.
Heidniſch,	Chriſtlich.
Heldenhaft,	Romantiſch.
Real,	Ideal.
Nothwendigkeit,	Freiheit.
Sollen,	Wollen.

Die größten Qualen ſo wie die meiſten, welchen der Menſch ausgeſetzt ſein kann, entſpringen aus den einem jeden inwohnenden Mißverhältniſſen zwiſchen Sollen und Wollen, ſodann abe zwiſchen Sollen und Vollbringen, Wollen und Vollbringen, und dieſe ſind es, die ihn auf ſeinem Lebensgange ſo oft in Verlegenheit ſetzen. Die geringſte Verlegenheit, die aus einem leichten Irrthum, der unerwartet und ſchadlos gelöſ't werden kann, entſpringt, gibt die Anlage zu lächerlichen Situationen. Die höchſte Verlegenheit hingegen, unauflöslich oder unaufgelöſ't, bringt uns die tragiſchen Momente dar.

Vorherrſchend in den alten Dichtungen iſt das Unverhältniß zwiſchen Sollen und Vollbringen, in den neuern zwiſchen Wollen und Vollbringen. Man nehme dieſen durchgreifenden Unterſchied unter die übrigen Gegenſätze einſtweilen auf und verſuche, ob ſich damit etwas leiſten laſſe. Vorherrſchend, ſagte ich, ſind in beiden Epochen bald dieſe, bald jene Seite; weil aber Sollen und Wollen im Menſchen nicht radical getrennt werden kann, ſo müſſen überall beide Anſichten zugleich, wenn ſchon die eine vorwaltend und die andre untergeordnet, gefunden werden. Das Sollen wird dem Menſchen auferlegt, das Muß iſt eine harte Nuß; das Wollen legt der Menſch ſich ſelbſt auf, des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich. Ein beharrendes Sollen iſt läſtig, Unvermögen des Vollbringens fürchterlich, ein beharrliches Wollen er-

freulich, und bei einem feſten Willen kann man ſich ſogar über das Unvermögen des Vollbringens getröſtet ſehen. Betrachte man als eine Art Dichtung die Kartenſpiele; auch dieſe beſtehen aus jenen beiden Elementen. Die Form des Spiels, verbunden mit dem Zufalle, vertritt hier die Stelle des Sollens, gerade wie es die Alten unter der Form des Schickſals kannten; das Wollen, verbunden mit der Fähigkeit des Spielers, wirkt ihm entgegen. In dieſem Sinn möchte ich das Whiſtſpiel antik nennen. Die Form dieſes Spiels beſchränkt den Zufall, ja das Wollen ſelbſt. Ich muß bei gegebenen Mit- und Gegenſpielern mit den Karten, die mir in die Hand kommen, eine lange Reihe von Zufällen lenken, ohne ihnen ausweichen zu können; bei'm Lombre und ähnlichen Spielen findet das Gegentheil ſtatt. Hier ſind meinem Wollen und Wagen gar viele Thüren gelaſſen; ich kann die Karten, die mir zufallen, verläugnen, in verſchiedenem Sinne gelten laſſen, halb oder ganz verwerfen, vom Glück Hülfe rufen, ja durch ein umgekehrtes Verfahren aus den ſchlechteſten Blättern den größten Vortheil ziehen, und ſo gleichen dieſe Art Spiele vollkommen der modernen Denk- und Dichtart.

Die alte Tragödie beruht auf einem unausweichlichen Sollen, das durch ein entgegenwirkendes Wollen nur geſchärft und beſchleunigt wird. Hier iſt der Sitz alles Furchtbaren der Orakel, die Region, in welcher

Ödipus über alle thront. Zarter erſcheint uns das Sollen als Pflicht in der Antigone, und in wie viele Formen verwandelt tritt es nicht auf. Aber alles Sollen iſt deſpotiſch. Es gehöre der Vernunft an: wie das Sitten- und Stadtgeſetz, oder der Natur: wie die Geſetze des Werdens, Wachſens und Vergehens, des Lebens und Todes. Vor allem dieſem ſchaudern wir, ohne zu bedenken, daß das Wohl des Ganzen dadurch bezielt ſei. Das Wollen hingegen iſt frei, ſcheint frei und begünſtigt den Einzelnen. Daher iſt das Wollen ſchmeichleriſch und mußte ſich der Menſchen bemächtigen, ſobald ſie es kennen lernten. Es iſt der Gott der neuern Zeit; ihm hingegeben, fürchten wir uns vor dem Entgegengeſetzten, und hier liegt der Grund, warum unſre Kunſt ſo wie unſre Sinnesart von der antiken ewig getrennt bleibt. Durch das Sollen wird die Tragödie groß und ſtark, durch das Wollen ſchwach und klein. Auf dem letzten Wege iſt das ſogenannte Drama entſtanden, indem man das ungeheure Sollen durch ein Wollen auflöſ'te; aber eben weil dieſes unſrer Schwachheit zu Hülfe kommt, ſo fühlen wir uns gerührt, wenn wir nach peinlicher Erwartung zuletzt noch kümmerlich getröſtet werden.

Wende ich mich nun nach dieſen Vorbetrachtungen zu Shakeſpeare, ſo muß der Wunſch entſpringen, daß meine Leſer ſelbſt Vergleichung und Anwendung übernehmen möchten. Hier tritt Shakeſpeare einzig her-

vor, indem er das Alte und Neue auf eine überſchwängliche Weiſe verbindet. Wollen und Sollen ſuchen ſich durchaus in ſeinen Stücken in's Gleichgewicht zu ſetzen; beide bekämpfen ſich mit Gewalt, doch immer ſo, daß das Wollen im Nachtheile bleibt.

Niemand hat vielleicht herrlicher als er die erſte große Verknüpfung des Wollens und Sollens im individuellen Charakter dargeſtellt. Die Perſon, von der Seite des Charakters betrachtet, ſoll: ſie iſt beſchränkt, zu einem Beſondern beſtimmt; als Menſch aber will ſie. Sie iſt unbegränzt und fordert das Allgemeine. Hier entſpringt ſchon ein innerer Conflict, und dieſen läßt Shakeſpeare vor allen andern hervortreten. Nun aber kommt ein äußerer hinzu, und der erhitzt ſich öfters dadurch, daß ein unzulängliches Wollen durch Veranlaſſungen zum unerläßlichen Sollen erhöht wird. Dieſe Maxime habe ich früher an Hamlet nachgewieſen; ſie wiederholt ſich aber bei Shakeſpeare; denn wie Hamlet durch den Geiſt, ſo kommt Macbeth durch Hexen, Hekate und die Überhexe, ſein Weib, Brutus durch die Freunde in eine Klemme, der ſie nicht gewachſen ſind; ja ſogar im Coriolan läßt ſich das Ähnliche finden; genug, ein Wollen, das über die Kräfte eines Individuums hinausgeht, iſt modern. Daß es aber Shakeſpeare nicht von innen entſpringen, ſondern durch äußere Veranlaſſung aufregen läßt, dadurch wird es zu einer Art von Sollen und nähert ſich dem Antiken. Denn

alle Helden des dichteriſchen Alterthums wollen nur das, was Menſchen möglich iſt, und daher entſpringt das ſchöne Gleichgewicht zwiſchen Wollen, Sollen und Vollbringen; doch ſteht ihr Sollen immer zu ſchroff da, als daß es uns, wenn wir es auch bewundern, anmuthen könnte. Eine Nothwendigkeit, die mehr oder weniger oder völlig alle Freiheit ausſchließt, verträgt ſich nicht mehr mit unſern Geſinnungen; dieſen hat jedoch Shakeſpeare auf ſeinem Wege ſich genähert: denn indem er das Nothwendige ſittlich macht, ſo verknüpft er die alte und neue Welt zu unſerm freudigen Erſtaunen. Ließe ſich etwas von ihm lernen, ſo wäre hier der Punct, den wir in ſeiner Schule ſtudiren müßten. Anſtatt unſre Romantik, die nicht zu ſchelten noch zu verwerfen ſein mag, über die Gebühr ausſchließlich zu erheben und ihr einſeitig nachzuhängen, wodurch ihre ſtarke, derbe, tüchtige Seite verkannt und verderbt wird, ſollten wir ſuchen, jenen großen, unvereinbar ſcheinenden Gegenſatz um ſo mehr in uns zu vereinigen, als ein großer und einziger Meiſter, den wir ſo höchlich ſchätzen und oft, ohne zu wiſſen warum, über alles präconiſiren, das Wunder wirklich ſchon geleiſtet hat. Freilich hatte er den Vortheil, daß er zur rechten Erntezeit kam, daß er in einem lebensreichen proteſtantiſchen Lande wirken durfte, wo der bigotte Wahn eine Zeitlang ſchwieg, ſo daß einem wahren Naturfrommen wie Shakeſpeare die Freiheit blieb, ſein

Der Pantheiſt.

Was ſoll mir euer Hohn
Über das All und Eine?
Der Profeſſor iſt eine Perſon,
Gott iſt keine.

Es lehrt ein großer Phyſicus
Mit ſeinen Schulverwandten:
„Nil luce obscurius!“ —
Ja wohl! für Obſcurantен.

---

reines Innere, ohne Bezug auf irgend eine beſtimmte Religion, religios zu entwickeln.

Vorſtehendes ward im Sommer 1813 geſchrieben, und man will daran nicht markten noch mäkeln, ſondern nur an das oben Geſagte erinnern: daß Gegenwärtiges gleichfalls ein einzelner Verſuch ſei, um zu zeigen, wie die verſchiedenen poetiſchen Geiſter jenen ungeheuern und unter ſo viel Geſtalten hervortretenden Gegenſatz auf ihre Weiſe zu vereinigen und aufzulöſen geſucht. Mehreres zu ſagen wäre um ſo überflüſſiger, als man ſeit gedachter Zeit auf dieſe Frage von allen Seiten aufmerkſam gemacht worden, und wir darüber vortreffliche Erklärungen erhalten haben. Vor allen gedenke ich Blümners höchſt ſchätzbare Abhandlung über die Idee des Schickſals in den Tragödien des Äſchylus und deren vortreffliche Recenſion in den Ergänzungsblättern der Jenaiſchen Literaturzeitung. Worauf ich mich denn ohne weiteres zu dem dritten Punct wende, welcher ſich unmittelbar auf das deutſche Theater bezieht und auf jenen Vorſatz, welchen Schiller gefaßt, daſſelbe auch für die Zukunft zu begründen.

III.

Shakeſpeare als Theaterdichter.

Wenn Kunſtliebhaber und -freunde irgend ein Werk freudig genießen wollen, ſo ergötzen ſie ſich am

Ganzen und durchdringen ſich von der Einheit, die ihm der Künſtler geben können. Wer hingegen theoretiſch über ſolche Arbeiten ſprechen, etwas von ihnen behaupten und alſo lehren und belehren will, dem wird Sondern zur Pflicht. Dieſe glaubten wir zu erfüllen, indem wir Shakeſpeare erſt als Dichter überhaupt betrachteten und ſodann mit den Alten und den Neuſten verglichen. Nun aber gedenken wir unſern Vorſatz dadurch abzuſchließen, daß wir ihn als Theaterdichter betrachten.

Shakeſpeare's Name und Verdienſt gehören in die Geſchichte der Poeſie; aber es iſt eine Ungerechtigkeit gegen alle Theaterdichter früherer und ſpäterer Zeiten, ſein ganzes Verdienſt in der Geſchichte des Theaters aufzuführen.

Ein allgemein anerkanntes Talent kann von ſeinen Fähigkeiten einen Gebrauch machen, der problematiſch iſt. Nicht alles was der Vortreffliche thut, geſchieht auf die vortrefflichſte Weiſe. So gehört Shakeſpeare nothwendig in die Geſchichte der Poeſie; in der Geſchichte des Theaters tritt er nur zufällig auf. Weil man ihn dort unbedingt verehren kann, ſo muß man hier die Bedingungen erwägen, in die er ſich fügte, und dieſe Bedingungen nicht als Tugenden oder als Muſter anpreiſen.

Wir unterſcheiden nahverwandte Dichtungsarten, die aber bei lebendiger Behandlung oft zuſammenfließen: Epos, Dialog, Drama, Theaterſtück laſſen

ſich ſondern. Epos fordert mündliche Überlieferungen an die Menge durch einen Einzelnen; Dialog Geſpräch in geſchloſſener Geſellſchaft, wo die Menge allenfalls zuhören mag; Drama Geſpräch in Handlungen, wenn es auch nur vor der Einbildungskraft geführt würde; Theaterſtück alles dreies zuſammen, in ſo fern es den Sinn des Auges mit beſchäftigt und unter gewiſſen Bedingungen örtlicher und perſönlicher Gegenwart faßlich werden kann.

Shakeſpeare's Werke ſind in dieſem Sinne am meiſten dramatiſch; durch ſeine Behandlungsart, das innerſte Leben hervorzukehren, gewinnt er den Leſer; die theatraliſchen Forderungen erſcheinen ihm nichtig, und ſo macht er ſich's bequem und man läßt ſich's, geiſtig genommen, mit ihm bequem werden. Wir ſpringen mit ihm von Localität zu Localität, unſere Einbildungskraft erſetzt alle Zwiſchenhandlungen, die er ausläßt, ja wir wiſſen ihm Dank, daß er unſere Geiſteskräfte auf eine ſo würdige Weiſe anregt. Dadurch daß er alles unter der Theaterform vorbringt, erleichtert er der Einbildungskraft die Operation; denn mit den „Brettern die die Welt bedeuten" ſind wir bekannter als mit der Welt ſelbſt, und wir mögen das Wunderlichſte leſen und hören, ſo meinen wir, das könne auch da droben einmal vor unſern Augen vorgehen; daher die ſo oft mißlungene Bearbeitung von beliebten Romanen in Schauſpielen.

Genau aber genommen, ſo iſt nichts theatraliſch,

als was für die Augen zugleich ſymboliſch iſt: eine wichtige Handlung, die auf eine noch wichtigere deutet. Daß Shakeſpeare auch dieſen Gipfel zu erfaſſen gewußt, bezeugt jener Augenblick, wo dem todkranken ſchlummernden König der Sohn und Nachfolger die Krone von ſeiner Seite wegnimmt, ſie aufſetzt und damit fortſtolzirt. Dieſes ſind aber nur Momente, ausgeſäte Juwelen, die durch viel Untheatraliſches aus einander gehalten werden. Shakeſpeare's ganze Verfahrungsart findet an der eigentlichen Bühne etwas Widerſtrebendes; ſein großes Talent iſt das eines Epitomators, und da der Dichter überhaupt als Epitomator der Natur erſcheint, ſo müſſen wir auch hier Shakeſpeare's großes Verdienſt anerkennen, nur läugnen wir dabei und zwar zu ſeinen Ehren, daß die Bühne ein würdiger Raum für ſein Genie geweſen. Indeſſen veranlaßt ihn gerade dieſe Bühnenenge zu eigner Begränzung. Hier aber nicht, wie andere Dichter, wählt er ſich zu einzelnen Arbeiten beſondere Stoffe, ſondern er legt einen Begriff in den Mittelpunct und bezieht auf dieſen die Welt und das Univerſum. Wie er alte und neue Geſchichte in die Enge zieht, kann er den Stoff von jeder Chronik brauchen, an die er ſich oft ſogar wörtlich hält. Nicht ſo gewiſſenhaft verfährt er mit den Novellen, wie uns Hamlet bezeugt. Romeo und Julie bleibt der Überlieferung getreuer, doch zerſtört er den tragiſchen Gehalt derſelben beinahe ganz durch die zwei komiſchen

Figuren Mercutio und die Amme, wahrſcheinlich von zwei beliebten Schauſpielern, die Amme wohl auch von einer Mannsperſon geſpielt. Betrachtet man die Ökonomie des Stücks recht genau, ſo bemerkt man, daß dieſe beiden Figuren und was an ſie gränzt, nur als poſſenhafte Intermezziſten auftreten, die uns bei unſerer folgerechten, Übereinſtimmung liebenden Denkart auf der Bühne unerträglich ſein müſſen.

Am merkwürdigſten erſcheint jedoch Shakeſpeare, wenn er ſchon vorhandene Stücke redigirt und zuſammenſchneidet. Bei König Johann und Lear können wir dieſe Vergleichung anſtellen, denn die ältern Stücke ſind noch übrig. Aber auch in dieſen Fällen iſt er wieder mehr Dichter überhaupt als Theaterdichter.

Laſſet uns denn aber zum Schluß zur Auflöſung des Räthſels ſchreiten. Die Unvollkommenheit der engliſchen Bretterbühne iſt uns durch kenntnißreiche Männer vor Augen geſtellt. Es iſt keine Spur von der Natürlichkeitsforderung, in die wir nach und nach durch Verbeſſerung der Maſchinerie und der perſpectiviſchen Kunſt und der Garderobe hineingewachſen ſind, und von wo man uns wohl ſchwerlich in jene Kindheit der Anfänge wieder zurückführen dürfte: vor ein Gerüſte, wo man wenig ſah, wo alles nur bedeutete, wo ſich das Publicum gefallen ließ, hinter einem grünen Vorhang das Zimmer des Königs anzunehmen, den Trompeter der an einer gewiſſen Stelle immer trom-

petete, und was dergleichen mehr iſt. Wer will ſich nun gegenwärtig ſo etwas zumuthen laſſen? Unter ſolchen Umſtänden waren Shakeſpeare's Stücke höchſt intereſſante Mährchen, nur von mehreren Perſonen erzählt, die ſich, um etwas mehr Eindruck zu machen, charakteriſtiſch maskirt hatten, ſich, wie es Noth that, hin und her bewegten, kamen und gingen, dem Zuſchauer jedoch überließen, ſich auf der öden Bühne nach Belieben Paradies und Paläſte zu imaginiren.

Wodurch erwarb ſich denn Schröder das große Verdienſt, Shakeſpeare's Stücke auf die deutſche Bühne zu bringen, als daß er der Epitomator des Epitomators wurde! Schröder hielt ſich ganz allein an's Wirkſame, alles andere warf er weg, ja ſogar manches Nothwendige, wenn es ihm die Wirkung auf ſeine Nation, auf ſeine Zeit zu ſtören ſchien. So iſt es z. B. wahr, daß er durch Weglaſſung der erſten Scenen des Königs Lear den Charakter des Stücks aufgehoben; aber er hatte doch Recht, denn in dieſer Scene erſcheint Lear ſo abſurd, daß man ſeinen Töchtern in der Folge nicht ganz Unrecht geben kann. Der Alte jammert einen, aber Mitleid hat man nicht mit ihm und Mitleid wollte Schröder erregen, ſo wie Abſcheu gegen die zwar unnatürlichen, aber doch nicht durchaus zu ſcheltenden Töchter.

In dem alten Stücke, welches Shakeſpeare redigirt, bringt dieſe Scene im Verlaufe des Stücks die lieblichſten Wirkungen hervor. Lear entflieht nach Frank-

reich, Tochter und Schwiegersohn, aus romantischer Grille, machen verkleidet irgend eine Wallfahrt an's Meer und treffen den Alten, der sie nicht erkennt. Hier wird alles süß, was Shakespeare's hoher tragischer Geist uns verbittert hat. Eine Vergleichung dieser Stücke macht dem denkenden Kunstfreunde immer auf's neue Vergnügen.

Nun hat sich aber seit vielen Jahren das Vorurtheil in Deutschland eingeschlichen, daß man Shakespeare auf der deutschen Bühne Wort für Wort aufführen müsse, und wenn Schauspieler und Zuschauer daran erwürgen sollten. Die Versuche, durch eine vortreffliche genaue Übersetzung veranlaßt, wollten nirgends gelingen, wovon die weimarische Bühne bei redlichen und wiederholten Bemühungen das beste Zeugniß ablegen kann. Will man ein Shakespearisch Stück sehen, so muß man wieder zu Schröders Bearbeitung greifen; aber die Redensart, daß auch bei der Vorstellung von Shakespeare kein Jota zurückbleiben dürfe, so sinnlos sie ist, hört man immer wiederklingen. Behalten die Verfechter dieser Meinung die Oberhand, so wird Shakespeare in wenigen Jahren ganz von der deutschen Bühne verdrängt sein, welches denn auch kein Unglück wäre, denn der einsame oder gesellige Leser wird an ihm desto reinere Freude empfinden.

Um jedoch in dem Sinne, wie wir oben weitläufig gesprochen, einen Versuch zu machen, hat man

Romeo und Julie für das weimarische Theater redigirt. Die Grundsätze, wonach solches geschehen, wollen wir ehestens entwickeln, woraus sich denn vielleicht auch ergeben wird, warum diese Redaction, deren Vorstellung keineswegs schwierig ist, jedoch kunstmäßig und genau behandelt werden muß, auf dem deutschen Theater nicht gegriffen. Versuche ähnlicher Art sind im Werke und vielleicht bereitet sich für die Zukunft etwas vor, da ein häufiges Bemühen nicht immer auf den Tag wirkt.

Don Ciccio.

Nachdem das Morgenblatt diesen in der geheimen italiänischen Literatur sehr berüchtigten Namen einmal ausgesprochen, so wird es nicht unwillkommen sein, das Nähere von ihm und seinem Gegner zu hören.

Der wahre Name des zu seiner Schmach vielbesungenen Mannes war Buonaventura Arrighini, gebürtig von Lucca; sein Widersacher aber hieß Giovanni Francesco Lazzarelli, Edelmann von Gubbio, durch Schriften in Prosa und Versen berühmt, Mitglied der vornehmsten Gesellschaften in Italien, besonders der Arcadier.

Lazzarelli, geboren im Jahr 1621, eilte glücklich auf der Bahn der Studien fort und ergab sich der Rechtsgelehrtheit, welche er in der römischen Curie, als Auditor des Cardinals Carpegna, praktisch ausübte. Allein, seine Familie zu erhalten, kehrte er in's Vaterland zurück, bekleidete manche öffentlichen Aemter, und zuletzt das wichtigste eines Gonfaloniere; doch begab er sich auf's neue in ausländische Dienste und trieb die Geschäfte eines Rechtsfreundes zu Ferrara.

Perugia, Macerata und Bologna; sogar Genua und Lucca wollten sich so vorzüglicher Talente bedienen. Zuletzt erhob ihn der Herzog von Mirandola zu seinem Rath und Secretär und endlich zum Präfecten der Residenz, wo er, stets in gutem Verhältniß zu seinem Fürsten und den berühmtesten Literatoren, 1693 starb.

Er war, sagen Gleichzeitige, eines ernsten und schönen Anblicks, von hoher Statur und reichlicher Körpergestalt. Kastanienbraune Haare, schwarze Augen und eine weite Stirn zeichneten ihn aus. Er hatte anmuthige und gefällige Manieren, eine wunderschöne kluge, gelehrte und erheiternde Unterhaltung; seine Lebensart, seine Religion, Nächstenliebe und Pflichtbefolgung wurden ohne Ausnahme gerühmt.

Als er im Gericht zu Macerata saß, war Arrighini sein vertrauter College; worüber sie sich aber bis auf den Grad des seltsamsten Hasses entzweit, ist nicht bekannt geworden; genug, in dem Werke:

La

Ciceide,

legittima

di

Gio. Francesco Lazzarelli

Edizione accresciuta.

in Amsterdam MDCLXXX.

finden sich 330 Sonette, welche alle damit schließen, daß Don Gizzio ein N. N. sei. Hierauf folgen achtzig Gedichte, zum Theil gleichfalls Sonette, sämmtlich

Ich wollte gern sie gelten lassen,
Wenn sie nur auch andre gelten liessen;
Das will aber doch nirgend greifen und fassen,
Warum befass' ich mich mit diesen!

Ich gönnt' ihnen gerne Lob und Ehre,
Können's aber nicht von aussen haben.
Sie sehen endlich doch ihre Lehre
In Gaffarelli begraben.

„Sag uns doch warum deine Galle
Immerfort in's Ferne weist?" —
Gefühl habt ihr alle,
Aber keinen Geist.

zu bereiten tödtlichen Zweck bestimmt; das vorletzte ist nach dem Tode des Don Giccio und das letzte von dem Verfasser aus dem Fegefeuer datirt. Auch diese Zugabe ist von gleichem unverwüstlichem Humor und poetischem Werth.

Nun glauben wir aber unsern Lesern eine Entwickelung schuldig zu sein, wie es möglich gewesen, eine solche Masse von Schmähgedichten, mehrgezählt 410, auf einen einzigen Mann auszuschütten, der kein verbrecherischer schlechter Mensch, aber wohl eine ungeschickte, zudringliche, anmaßliche Person gewesen sein mag. Hätte nun der Dichter seinen Haß bloß verneinend ausgesprochen, seinen Gegner nur gescholten, ihm durch Verkleinerungen allen Werth und Würde zu rauben gesucht, so wär' es ihm schwerlich geglückt, den Leser anzuziehen und festzuhalten. Da er aber glücklicherweise versteht, seinen Schelthworten positiven Gehalt zu geben, so bringt er uns jedesmal Gewinn, heftigt und nöthigt uns, auf Unkosten seines Gegners zu lachen. Auf welchem Wege ihm jedoch dieses gelingt, wird nunmehr umständlicher aus einander zu setzen sein.

Lasinelli hatte das Glück, in die Epoche einer sehr hohen, aber auch zugleich feinen und losen Cultur zu fallen, wo es erlaubt ist, die nöthigsten Gegenstände der nächstvergangenen Zeiten parodistisch zu benutzen. Die Gedichte fallen in die Jahre 1683, 84, unter die Regierung Innocenz XI., die keineswegs

liegt war. Ihn sieht man ausgerüstet mit allem, was Alterthum und Geschichte darbietet, was ein kirchliches und politisches Leben mittheilt, was Künste spielend überliefern, und wovon die Wissenschaft entweder schon vollständige Kenntniß gibt oder doch die ersten Blicke gemächt. Gelehrsamkeit und Weltklugheit, Gründlichkeit und gefällige Aufgaben, alles findet sich beisammen, und man würde nicht endigen, wenn man alle die Elemente hersagen wollte, aus welchen der Verfasser seinen Mustheilen aufbaut; genug, nicht allein italiänische Kenner und Naturforscher, sondern auch französische behaupten, daß Lucrez nicht würdiger von der Natur gesprochen, Homer sie nicht schöner beschrieben habe.

Ohne in ein solches unbedingtes, vielleicht manchem übertrieben scheinendes Lob gerade einzustimmen, will ich versuchen ferner abzuleiten, wie unserm Autor dasselbe zu Theil werden konnte.

Außer jenen schon zugestandenen großen Vorzügen eines glücklichen Naturells und einer ausgebreiteten theoretischen und praktischen Bildung genoß der Verfasser das noch größere Nationalvorzugs einer lebendigen Weltanschauung. Der Italiäner, von Kindheit an öffentlich lebend, bewegt sich spielend, dann heiter, dann ernst alle die unendlichen Abstufungen, in welchen die bürgerliche Gesellschaft sich um ihn her bewegt. Alles was dem Menschen die Natur, was ihm Zustand und Ausbildung gibt, regt sich vor

einem klaren Auge ganz offenbar. Bedenke man nun, daß die beiden höchsten Zweige der Verfassung, alle Functionen des Religionscultus und der Gerichtspflege, sich am hellen Tage in der freien Luft vor allen Augen das ganze Jahr über entfalten, so begreift man, was da zu sehen, zu bemerken und zu lernen ist. Der Bettler wie der Minister, der Mönch wie der Cardinal, der Vetturin wie der Admiral, der Handwerker wie der Künstler, alle treiben ihr Wesen vor den aufmerksamen Augen einer immerfort urtheilenden Menge. Keine Nation hat vielleicht einen so scharfen Blick zu bemerken, wenn einer etwas Unpassendes zu seinem Schaden oder etwas Kluges zu seinem Nutzen unternimmt, wovon der sicherste Beweis ist, daß der größte Theil ihrer Sprichwörter aus solchen strengen und unbarmherzigen Bemerkungen entstanden.

Jenes öffentliche Leben der Italiäner, welches von allen Reisenden gekannt, von allen Reisebeschreibern bemerkt ist, bringt ein heiteres und glänzendes Wesen in ihre Literatur; ja die italiänischen Schriftsteller sind schwerer zu beurtheilen als die anderer Nationen. Ihre Vorzüge werden Fehler, als man sich's versieht, weil sie derjenige, was mit dem Lichte gebauen wird, in ihren Kinderjahren gleich auf der zweiten Hand empfangen und mit einem bequemen Reichthum nach ihren Fähigkeiten gar leicht gebauen können.

Hieraus läßt sich einsehen, warum es bei dem

Deutschen gerade das Umgekehrte ist, und warum wahrhaft poetische Naturen unserer Nation gerade gewöhnlich ein traurigeres poetisches Ende nehmen.

Jenes Haschen der Italiäner auf ein geschicktes oder ungeschicktes Betragen gibt gerade unserm Caggetti sehr viel Blossen gegen seinen Gegner. Dieser mag von der Mutter Natur an Gehalt nicht begünstigt, in seinem Betragen nicht angenehm gebildet, in seinen Unternehmungen schwankend und unsicher, im Handeln übereilt, mitunter durch Heftigkeit widerwärtig und mehr verworren als klug gewesen sein; hätte also auch man sein Gegner in einzelnen Fällen herausgefordert, so genau und bestimmt zu zeichnen: daß man einen zwar nicht verächtlichen, aber doch nämlichen Menschen vor sich zu sehen glaubt, ja den Geist aufgeben möchte, um die Karikatur auf der Tafel zu entdecken.

Wie manches klärte sich klüger, theilte über die vorliegenden Gedichte zu sprechen, stritt bei dieser Gelegenheit vergleichungsweise zu betrachten; doch verlassen wir hier auf andere Zeit und bemerken nur noch Folgendes:

In der ersten Lust, als der Verfasser ein ganzes Jahr mit täglichen Inspectionen auf seinen Bühnenfachen zubrachte, mag es mit Wahrheiten nicht ganz genau sein, wie denn mehrere Gazetten an benannte Personen als Zeugen der Wahrheit des Don Quixote gerichtet sind; hieraus mögen Verwirrungen entstanden sein,

bis jetzt eine volle Ausgabe hinter dem Rücken des Autors veranstaltet worden. Hierüber beklagt er sich, besonders über fremden Einschub, wahrscheinlich um sich gegen die verfänglichsten Stellen zu verwahren; nachher gibt er die Gedichte selbst heraus, jedoch mit falschem Verlegernamen und Druckort: Paris, bei Claudius Rind. Beide Ausgaben sind uns nicht zu Augen gekommen, die dritte obgemeldete hingegen scheint vorhanden, jedoch nicht ohne Druckfehler, nach den guten abgedruckt, wahrscheinlich auch in Italien. Dieß ist noch im Buchhandel zu finden, und keinen geschmackvollen Freund der italiänischen Literatur wird es gereuen, sie in seine Handbibliothek aufgenommen zu haben.

[Antwort auf eine Anfrage über Wilhelm Meisters Wanderjahre.]

Auf die Anfrage eines gegen mich wohlgesinnten Landsmannes, Nro. 32 des deutschen Beobachters, halte ich für Pflicht, Folgendes dankbar zu erwidern: Als ich die Wanderjahre Wilhelm Meisters ankündigte, stand die Arbeit gerade auf dem Puncte, wo, um sie zu beendigen, nur ein Entschluß nöthig ist. Diesen hatte ich mit gutem Muth gefaßt, aber bald darauf, durch innere und äußere Umstände gestört, konnte er bisher nicht wieder zu völliger Kraft gelangen. Gegenwärtig, um theils die Luft zur Arbeit bei mir selbst wieder anzuregen, theils bei dem Publicum das Werkchen in Erinnerung zu bringen, habe ich abermals einen Abschnitt dem nächsten Damenkalender anvertraut. Ich wünsche, daß diejenigen Leser, welche ein günstiges Vorurtheil für dieses Unternehmen gefaßt, darin mögen bestärkt, und mir dadurch der Muth erhöht werden, das Ganze nochmals vorzunehmen und abzuschließen.

Weimar, den 12. Mai 1815.

Goethe.

Ankündigung
einer neuen Ausgabe
von
Goethe's Werken.

Da eine schon längst bereitete Ausgabe der Werke des Herrn Geheimen Rath von Goethe durch die Zeitumstände verhindert worden, so konnte es nicht fehlen, daß vollständige Exemplare derselben im Buchhandel fehlten, und auf vielfältiges Nachfragen den Freunden damit nicht gedient werden konnte. Es geschieht daher mit besonderm Vergnügen und Zuversicht, daß unterzeichnete Verlagshandlung hiermit anzukündigen im Stande ist, daß eine neue Ausgabe gedachter Werke gegenwärtig unter der Presse sei; sie wird aus zwanzig Bänden bestehen, wovon nachstehendes Verzeichniß eine allgemeinere Übersicht gibt.

Aus demselben ist zu ersehen, daß nicht nur der Inhalt der vorigen Ausgabe auch in der neuen zu finden sein wird, so wie das was von demselben Verfasser bisher im Druck erschienen, in so fern es dem ästhetischen Fache angehört, sondern daß auch manches mitgetheilt werden soll, was durch die Bekenntnisse aus dem Leben des Verfassers eingeleitet

und sowohl faßlich als genießbar gemacht worden und künftig noch harmonischer in sich werden kann.

Da auch bisher mehrmals Klage geführt worden, daß man, besonders in den letzten Jahren, keine Exemplare auf Velinpapier sich anschaffen können, so wird, da eine eigentliche Prachtausgabe in dem gegenwärtigen Moment wohl nicht räthlich sein möchte, neben den andern Ausgaben auch eine Subscription auf Velinexemplare hierdurch eröffnet, unter folgenden Bedingungen:

1) Ausgabe auf Velin für 66 fl. Vorausbezahlung für's Ganze.

2) Ausgabe auf schönes Schweizerpapier 52 fl. Ein Viertel bei der Unterzeichnung, ein Viertel bei Ablieferung der ersten, ein Viertel bei Ablieferung der zweiten und ein Viertel bei Ablieferung der dritten Abtheilung.

3) Ausgabe auf schönes weißes Druckpapier für 40 fl. In gleichen Vierteln zahlbar.

4) Ausgabe auf gewöhnliches Druckpapier für 30 fl. In gleichem Verhältniß zahlbar.

Wer die Zahlung auf einmal leisten will, darf für die Ausgabe

auf Schweizerpapier nur 44 fl.
" schönem weißem Druckpapier 33 fl.
" gewöhnlichem " 22 fl. bezahlen.

Diese Subscription- und Pränumerationpreise dauern bis Ende Septembers.

Die Namen der Subscribenten werden dem letzten Bande beigefügt, damit man in Einer Übersicht erfahren kann, wie Deutschland seinen werthgehaltenen Schriftsteller ehrt.

Diejenigen, welche sich dem Sammeln der Subscribenten, der Einziehung der Gelder und Abgabe der Exemplare unterziehen wollen, erhalten auf sechs Exemplare das siebente gratis.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe wird auf folgende Art gesorgt: Sie stellen ihren ersten Band bei Seite und an dessen Statt die gegenwärtigen zwei ersten Bände unter dem Titel:

Erster Band, erste Abtheilung.
Erster Band, zweite Abtheilung.

Alsdann ginge die Bändezahl der ersten Ausgabe fort bis zu dreizehn, welcher die Wahlverwandtschaften enthält.

Nun wird ein eigner vierzehnter Band für sie gedruckt, worin dasjenige nachgetragen wird, was in die vorhergehenden Bände eingeschaltet worden. Vom funfzehnten Bande an schließen sich die sechs letzten Bände der neuen Ausgabe ununterbrochen an, so daß die Besitzer der ersten Ausgabe auf diese Weise neun Bände abgeliefert erhalten.

Der Pränumerationpreis für diese wäre dann:

Velinpapier	30 fl.
Schweizerpapier	20 fl.
schönes weißes Druckpapier	15 fl.
gewöhnliches Druckpapier .	9 fl. 36 kr.

Wer bloß subscribirt, zahlt bei Empfang der ersten Lieferung von drei Bänden

Velinpapier	33 fl.
Schweizerpapier	23 fl.
schönes weißes Druckpapier	18 fl.
gewöhnliches Druckpapier .	13 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1816.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Inhaltsverzeichniß
der zwanzig Bände Goethe'scher Werke.

I. Band. Zueignung.
Lieder.
" Geſellige Lieder.
Balladen.
Elegien.
Epiſteln.
Epigramme.
" II. Band. Sonette, funfzehn.
Vermiſchte Gedichte, dreiunddreißig.
Antiker Form ſich nähernd, vierundzwanzig.
An Perſonen, funfzehn.
" Kunſt betreffend, zwölf.
Parabelartig, eilf.
Gott, Gemüth und Welt, über funfzig.
Sprichwörtlich, über zweihundert.
Epigrammatiſch.
" III. Band. Wilhelm Meiſter, drei Bücher.
IV. Band. Wilhelm Meiſter, vier Bücher.
V. Band. Laune des Verliebten.
Die Mitſchuldigen.
Die Geſchwiſter.
" Mahomet.
Tancred.
Theatraliſche Gelegenheitsgedichte.

„Warum, o Steuermann, deinen Kiel
Wendest du gerad nach dem Riffe?“ —
Man begriffe nicht der Thoren Ziel
Wenn man sich nicht selbst begriffe.

Nicht Augenblicke steh' ich still
Bei so verstockten Sündern,
Und wer nicht mit mir schreiten will,
Soll meinen Schritt nicht hindern.

Ja! ich rechne mir's zur Ehre,
Wandle fernerhin allein!
Und wenn es ein Irrthum wäre,
Soll es doch nicht euer sein!

VI. Band. Götz von Berlichingen.
Egmont.
Stella.
Clavigo.

VII. Band. Iphigenia auf Tauris.
Torquato Tasso.
Die natürliche Tochter.
Elpenor.

VIII. Band. Claudine von Villabella.
Erwin und Elmire.
Jery und Bätely.
Lila.
Die Fischerin.
Scherz, List und Rache.
Der Zauberflöte 2. Theil.
Maskenzüge.
Karlsbader Gedichte.
Des Epimenides Erwachen.

IX. Band. Faust.
Puppenspiel.
Fastnachtsspiel.
Das Neueste von Plundersweilern.
Pater Brey.
Satyros.
Bahrdt.
Parabeln.
Legende.
Hans Sachs.

Nieding.
Künstlers Erdewallen.
Künstlers Apotheose.
Epilog zu Schillers Glocke.
" Die Geheimnisse.
X. Band. Der Groß-Cophta.
Der Triumph der Empfindsamkeit.
Die Vögel.
Der Bürgergeneral.
" Die Zeichen der Zeit.
XI. Band. Reineke Fuchs.
Hermann und Dorothea.
Achilleis.
Pandora.
" XII. Band. Werther.
Briefe aus der Schweiz. I. und II. Abtheilung.
XIII. Band. Das Römische Carneval.
Fragmente über Italien.
" Cagliostro Stammbaum.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter.
XIV. Band. Die Wahlverwandtschaften.
XV. Band. / XVI. Band. } Cellini.
XVII. / XVIII. / XIX. } Band. Aus meinem Leben.
XX. Band. Novellen.

West-östlicher Divan

oder

Versammlung deutscher Gedichte in stetem Bezug auf den Orient.

Das erste Gedicht, Hegire überschrieben, gibt uns den Sinn und Absicht des Ganzen sogleich genugsame Kenntniß. Es beginnt:

Nord und West und Süd zerplittern,
Throne bersten, Reiche zittern,
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten.
Unter Lieben, Trinken, Singen
Soll dich Chizers Quell verjüngen.

Der Dichter betrachtet sich als einen Reisenden. Schon ist er im Orient angelangt. Er freut sich an Sitten, Gebräuchen, an Gegenständen, religiösen Gesinnungen und Meinungen, ja er lehnt den Verdacht nicht ab, daß er selbst ein Muselmann sei. In solchen allgemeinen Verhältnissen ist sein eignes Poetisches verwebt, und Gedichte dieser Art bilden das erste Buch unter der Rubrik Moganni Nameh, Buch des

Dichters. Hierauf folgt Hafis Nameh, das Buch Hafis, der Charakterisirung, Schätzung, Verehrung dieses außerordentlichen Mannes gewidmet. Auch wird das Verhältniß ausgesprochen, in welchem sich der Deutsche zu dem Perser fühlt, zu welchem er sich leidenschaftlich hingezogen äußert und ihn der Nacheiferung unerreichbar darstellt.

Das Buch der Liebe, heiße Leidenschaft zu einem verborgenen unbekannten Gegenstand ausdrückend. Manche dieser Gedichte verläugnen die Sinnlichkeit nicht, manche aber können nach orientalischer Weise auch geistig gedeutet werden. Das Buch der Freunde enthält heitere Worte der Liebe und Neigung, welche bei verschiedenen Gelegenheiten geliebten und verehrten Personen, meist nach persischer Art mit goldblümten Rändern, überreicht worden, worauf die Gedichte selbst anspielen. Das Buch der Betrachtung ist praktischer Moral und Lebensklugheit gewidmet, orientalischer Sitte und Wendung gemäß. Das Buch des Unmuths enthält Gedichte, deren Art und Ton dem Osten nicht fremd ist. Denn gerade ihre Dichter, welche Gönnern und Beschützern die herrlichsten Lobpreisungen ertheilen, verlieren alles Maß, wenn sie sich zurückgesetzt sehen oder nicht hinreichend belohnt glauben. Ferner liegen sie immer mit Mönchen, Heuchlern und dergleichen im Streit; auch mit der Welt, wie sie den verworrenen Gang der Dinge, der beinahe von Gott unabhängig er-

ſcheint, nennen, ſind ſie immerfort im Kampfe begriffen. Auf gleiche Weiſe verfährt der deutſche Dichter, indem er das, was ihn widerwärtig berührt, heftig und gewaltſam abweiſ't. Mehrere dieſer Gedichte werden ſich erſt in ſpäten Zeiten für den Druck eignen. Timur Nameh, Buch des Timur, faßt ungeheure Weltbegebenheiten wie in einem Spiegel auf, worin wir, zu Troſt und Untroſt, den Widerſchein eigner Schickſale erblicken. Erfreulicher iſt das Buch der Sprüche. Es beſteht aus kleinen Gedichten, zu welchen orientaliſche Sinnreden meiſt den Anlaß gegeben. Das Buch der Parabeln enthält bildliche Darſtellungen mit Anwendung auf menſchliche Zuſtände. Das Buch Suleika, leidenſchaftliche Gedichte enthaltend, unterſcheidet ſich vom Buch der Liebe dadurch, daß die Geliebte genannt iſt, daß ſie mit einem entſchiedenen Charakter erſcheint, ja perſönlich als Dichterin auftritt und in froher Jugend mit dem Dichter, der ſein Alter nicht verläugnet, an glühender Leidenſchaft zu wetteifern ſcheint. Die Gegend, worin dieſes Duodrama ſpielt, iſt ganz perſiſch. Auch hier dringt ſich manchmal eine geiſtige Bedeutung auf und der Schleier irdiſcher Liebe ſcheint höhere Verhältniſſe zu verhüllen. Saki Nameh, Buch des Schenken. Der Dichter überwirft ſich mit dem gemeinen Kellner und wählt einen anmuthigen Knaben, der ihm den Genuß des Weins durch gefällige Bedienung verſüße. Das Kind wird ſein Lehrling, ſein

Vertrauter, dem er höhere Ansichten mittheilt. Eine wechselseitige edle Neigung belebt das ganze Buch. Buch des Parsen. Hier wird die Religion der Feueranbeter möglichst zur Darstellung gebracht, welches um so nöthiger ist, als ohne einen klaren Begriff von diesem frühesten Zustande die Umwandlungen des Orients immer dunkel bleiben. Das Buch des Paradieses enthält sowohl die Sonderbarkeiten des mahometanischen Paradieses als auch die höheren Züge gläubigen Frommsinns, welche sich auf diese zugesagte künftige heitere Glückseligkeit beziehen. Man findet hier die Legende von den sieben Schläfern nach orientalischen Überlieferungen und andere, die im gleichen Sinn den fröhlichen Umtausch irdischer Glückseligkeit mit der himmlischen darstellen. Es schließt sich mit dem Abschiede des Dichters an sein Volk, und der Divan selbst ist geschlossen.

Wir haben für nöthig erachtet, diese Anzeige vorauszuschicken, indem der Damenkalender für 1817 mehrere Glieder dieser Versammlung dem deutschen Publicum empfehlen wird.

von Goethe.

Über die Entstehung des Festspiels zu Ifflands Andenken.

Das festliche Nachspiel zu den Hagestolzen Ifflands haben unsre Leser*) selbst beurtheilt; über dessen Entstehung fügen wir noch einige Betrachtungen hinzu, welche vielleicht nicht ohne Frucht bleiben werden.

Es gehört nämlich dieses Stück nicht Einem Verfasser an, es ist vielmehr eine gesellige Arbeit, wie solche schon seit geraumer Zeit bei uns herkömmlich sind. Denn so ist z. B. die Fortsetzung des Vorspiels: Was wir bringen, zum Andenken Reils in Halle aufgeführt, gleicherweise entstanden, nicht weniger jene Sammlung kleiner Gedichte im August 1814, unserm gnädigsten, aus dem Felde zurückkehrenden Herrn als Willkommen dargebracht.

Solche geselligen Arbeiten sind der Stufe, worauf die Cultur unseres Vaterlandes steht, vollkommen an-

*) Morgenblatt, Nro. 151 und 152. 1815. [W. A. Bd. 13, S 136—152.]

gemeſſen, indem eine Fülle von Empfindungen, Begriffen und Überzeugungen allgemein übereinſtimmend verbreitet iſt, ſo wie die Gabe, ſich rhythmiſch angenehm und ſchicklich auszudrücken.

Vorzüglich aber findet bei Gelegenheitsgedichten ein gemeinſames Arbeiten ſehr günſtig ſtatt: denn indem der Gegenſtand entſchieden gegeben iſt, und alſo über dasjenige, was man zu ſagen hat, kein Zweifel bleiben kann, ſo wird man ſich über die Art und Weiſe, wie es zu ſagen ſei, gewiß leichter vereinigen, als wenn die Wahl des Stoffes willkürlich wäre, wobei ſich das Intereſſe der Mitarbeitenden leichter entzweien könnte.

Schließt ſich nun, wie es hier geſchehen, die neue Arbeit an eine ältere, ſchon vorhandene unmittelbar an, ſo wird man ſich noch leichter über den Plan vereinigen, ja ſich in Scenen theilen, je nachdem ſie dem einen oder dem andern zuſagen. Hieraus entſtehen unzuberechnende Vortheile.

Jeder Künſtler bildet ſich in ſein Kunſtwerk hinein, und ſo muß auf die Länge, (und wer wird ſich nicht gern auf's längſte ſeines Talentes erfreuen wollen), es muß zuletzt eine gewiſſe Eintönigkeit entſtehen, weßhalb denn der Zuſchauer und Zuhörer, wenn er ſich immer in allzu bekannter Geſellſchaft findet, endlich ohne Theilnahme bleibt und wohl gar gegen das ſchönſte Talent ungerecht wird. Verbinden ſich aber mehrere, in demſelben Sinn und Geiſt zu

arbeiten, ſo entſteht unmittelbar eine größere Mannichfaltigkeit; denn die innigſten Freunde ſind oft der Richtung und Liebhaberei nach ganz verſchieden, ſie leben in entgegengeſetzten Wirkungs- und Luſtkreiſen, auf welche ſich Begriffe, Gefühle, Anſpielungen und Gleichniſſe beziehen, woraus denn eine Fülle entſpringen kann, die auf anderem Wege nicht zu hoffen wäre.

Freilich, aus oben ſchon angeführten Gründen, ſchickt ſich zu Gelegenheitsgedichten dieſe Art zu arbeiten am allerbeſten, vorzüglich auch, weil hier keine ſelbſtſtändigen dauerhaften Meiſterwerke gefordert werden, ſondern ſolche, die nur im Vorübergehen einen Augenblick reizen und gefallen ſollen. Aber auch dieſes iſt nicht ſo unbedeutend, wie es ſcheinen möchte, da auf dem deutſchen Theater ſolche Gelegenheiten oft genug vorkommen, und aufgeweckte Geiſter, die ſich einmal verbunden hätten, dergleichen Anläſſe lebhaft ergreifen, ja wohl gar ſelbſt erſchaffen würden.

Nach unſerer Überzeugung gibt es kein größeres und wirkſameres Mittel zu wechſelſeitiger Bildung als das Zuſammenarbeiten überhaupt, beſonders aber zu theatraliſchen Zwecken, wo, nachdem ſich Freunde beredet, geſtritten, vereinigt, gezweifelt, überlegt und abgeſchloſſen, zuletzt bei öffentlicher Darſtellung die Aufnahme, welche das Publicum gewährt, den Ausſchlag entſcheidet und die Belehrung vollendet.

Gewiß würde dieſes, beſonders in großen Städten,

wo dergleichen Versuche öfters zu wiederholen wären, auch auf die selbstständigsten Stücke den günstigsten Einfluß haben. Iffland hätte uns bis an sein Ende gewiß erfreuliche Werke geliefert, wenn er sich bei Zeiten zu frischen jungen Männern gesellt und sich dadurch aus seiner immer mehr sich verdüsternden Lebensansicht in Gesellschaft glücklicher Jugend gerettet hätte.

Müßte ich nicht wegen des Vorgesagten schon Zweifel und Tadel befürchten, so könnte ich bekannte Schauspieldichter nennen (niemand erräth sie und sie wunderten sich selbst, ihren Namen hier zu finden), welche, wenn sie mit reagirenden Freunden in Gesellschaft treten wollten, sich um die deutsche Bühne sehr verdient machen würden. Ich brauche mit Bedacht den chemischen Ausdruck, welcher nicht allein ein Gegen-, sondern ein Mit- und Einwirken bezeichnet: denn aus Freundeskreisen, wo nur Ein Sinn, nur Ein Ton herrscht, möchte für diese Zwecke wenig zu hoffen bleiben.

Sollten diese meine Worte einige Wirkung hervorbringen, so würde ich sehr gern meine eigenen Erfahrungen mittheilen, um die Bedingungen deutlich zu machen, unter welchen ein solcher poetischer Gemeingeist möglich und denkbar sei.

In Deutschland wird auf alle Fälle der Vorschlag weniger Ausübung finden weil der Deutsche isolirt lebt und eine Ehre darin sucht, seine Individualität originell auszubilden. Ein merkwürdiges

„Wirst nicht bei jedem Rhenser-Gelage
Mir lustig mitgezogen.“ —
Ich bringe den Betrug nicht mit,
Drum werd' ich nicht betrogen.

Der Dichter freut sich am Talent,
An schöner Geistesgabe;
Doch wenn's ihm auf die Nägel brennt,
Vergisst er irdischer Habe.
Mit Recht soll der mein Lob
Unendlich sich erneuern,
Es ist ein irdisch Gut,
Muss ich ihn doch betrauern!

Beiſpiel, wie einzeln der Deutſche in äſthetiſchen Arbeiten daſteht, zeigt ſich daran, daß bei der größten, ja ungeheuerſten Gelegenheit, wo die ganze Nation mit Einem Sinn und Muth wirkte und mit verſchlungenem Beſtreben, ohne irgend eine Rückſicht, das höchſte Ziel erreichte, daß in dieſem Augenblick die Mehrzahl der deutſchen Dichtenden nur immer einzeln, mit perſönlichem Bezug, ja egoiſtiſch auftrat. Es kann ſich unter der Maſſe jener Gedichte uns unbewußt einiges befinden, wie wir es wünſchen; uns aber iſt nichts zu Geſicht gekommen, wo ſich Paare wie Oreſt und Pylades, Theſeus und Pirithous, Kaſtor und Pollux verbunden hätten, um Ernſt und Heiterkeit, Verwegenheit und Klugſinn, Leben und Tod in dem Strudel des Kriegsſpiels poetiſch oben zu halten. Am wünſchenswertheſten wäre es geweſen, wenn Chöre von Freunden, welche gewiß bei manchen Heeresabtheilungen zuſammen fochten, ſich beredet hätten, der Nachwelt ein wunderſames Denkmal ihrer rühmlichen Thätigkeit zu hinterlaſſen. Wäre in Deutſchland ein wahrhaftes freies Zuſammenarbeiten von verſchiedenen Talenten im Gange geweſen, ſo hätte es auch hier ſich gewiß und auf das glänzendſte gezeigt.

Wie ſollte aber ſogleich nach ſo viel Jahren des Drucks, wo man ſich in weiteren und engeren Kreiſen auf jede Art zu verwahren ſuchte und in Verbindung mit andern wichtigere Zwecke vor Augen hatte, ein

ſolches frohes und freies poetiſches Zuſammenleben ſtattfinden? Vielleicht gibt das erneuerte, mit aufgeregtem Sinn begonnene große Beſtreben nach unſern friedlichen Wünſchen auch ſolchem dichteriſchen Beginnen eine glückliche Wendung.

Weimar, im Mai 1815.

Goethe.

Über die neue Ausgabe der Goethe'ſchen Werke.

Schon lange Jahre genießt der Verfaſſer das Glück, daß die Nation an ſeinen Arbeiten nicht nur freundlich Theil nimmt, ſondern daß auch mancher Leſer, den Schriftſteller in den Schriften aufſuchend, die ſtufenweiſe Entwicklung ſeiner geiſtigen Bildung zu entdecken bemüht iſt. Wie ſehr er dieſes zu ſchätzen weiß, iſt mehrern verehrten Perſonen bekannt, die mit ihm in nähern Verhältniſſen ſtehen; aber auch Entfernte können daraus abnehmen, daß ihm ihre Theilnahme lieb und werth iſt, da er für ſie die Darſtellung ſeines Lebens unternommen hat, deren Hauptzweck es iſt die Entwicklung ſchriftſtelleriſcher und künſtleriſcher Fähigkeiten aus natürlichen und menſchlichen Anlagen faßlich zu machen.

Wenn er nun aber vernimmt, daß man in gleicher Anſicht den Wunſch hegt die neue Ausgabe ſeiner Schriften möchte chronologiſch geordnet werden, ſo hält er es für Schuldigkeit, umſtändlich anzuzeigen, warum dieſs nicht geſchehen könne.

Wir haben zwar an der Ausgabe Schiller'ſcher Werke ein Beiſpiel ſolcher Anordnung; allein der Herausgeber derſelben war in einem ganz andern Falle als der iſt, in welchem wir uns gegenwärtig befinden. Bei einem ſehr weiten Geſichtskreiſe hatte Schiller ſeinen Arbeitskreis nicht übermäßig ausgedehnt. Die Epochen ſeiner Bildung ſind entſchieden und deutlich; die Werke, die er zu Stande gebracht, wurden in einem kurzen Zeitraume vollendet. Sein Leben war leider nur zu kurz, und der Herausgeber überſah die vollbrachte Bahn ſeines Autors. Die Goethe'ſchen Arbeiten hingegen ſind Erzeugniſſe eines Talents, das ſich nicht ſtufenweis entwickelt und auch nicht umherſchwärmt, ſondern gleichzeitig aus einem gewiſſen Mittelpuncte ſich nach allen Seiten hin verſucht und in der Nähe ſowohl als in der Ferne zu wirken ſtrebt, manchen eingeſchlagnen Weg für immer verläßt, auf andern lange beharrt. Wer ſieht nicht, daß hier das wunderlichſte Gemiſch entſpringen würde, wenn man das, was den Verfaſſer gleichzeitig beſchäftigte, in Einen Band zuſammenbringen wollte, wenn es auch möglich wäre, die verſchiedenſten Productionen dergeſtalt zu ſondern, daß ſie ſich alsdann wieder der Zeit ihres Urſprungs nach neben einander ſtellen ließen.

Dieſes iſt aber deßhalb nicht thulich, weil zwiſchen Entwurf, Beginnen und Vollendung größerer, ja ſelbſt kleiner Arbeiten oft viele Zeit hinging, ſogar

bei der Herausgabe die Productionen theilweiſe umgearbeitet, Lücken derſelben ausgefüllt, durch Redaction und Reviſion erſt eine Geſtalt entſchieden wurde, wie ſie der Augenblick gewährte, in welchem ſie den Weg einer öffentlichen Erſcheinung betraten. Dieſe Verfahrungsart, die theils aus einem unruhigen Naturell, theils aus einem ſehr bewegten Leben hervorging, kann auf keinem andern als dem angefangenen Wege deutlich gemacht werden, wenn dem Verfaſſer nämlich gewährt iſt, ſeine Bekenntniſſe fortzuſetzen. Alsdann wird der vierte Band, welcher bis zu Ende von 1775 reicht, die bedeutendſten Anfänge vorlegen; durch die Reiſe nach Italien wird ſodann die erſte Ausgabe bei Göſchen und was bis dahin vollbracht worden, in's Klare geſetzt, woraus denn hervorgehen dürfte, daß eine Zuſammenſtellung nach Jahren und Epochen keineswegs zu leiſten ſei.

Noch andre Betrachtungen treten ein, welche nicht abzuweiſen ſind. Die Mehrzahl der Leſer verlangt die Schrift und nicht den Schriftſteller; ihr iſt darum zu thun, daß ſie die Arbeiten nach ihrer verſchiednen Art und Natur in Gruppen und Maſſen beiſammen finde, auch in dieſem Sinne einen und den andern Band zu irgend einem Gebrauch ſich wähle. Der Componiſt, Sänger, Declamator will die Lieder, die kürzern Gedichte beiſammen, um ſich deren auf Reiſen, in Geſellſchaften bedienen zu können. Dieſe ſämmtlichen Freunde würden unzufrieden ſein, wenn

ſie ſolche Productionen, die ſie vorzüglich intereſſiren, in viele Bände zerſtreut ſähen. Ja es dürften nicht einmal mehrere ſpätere Lieder, die ſchon componirt und gedruckt ſind, in dieſe Ausgabe aufgenommen werden, weil ſie einer Epoche angehören, deren völliger Abſchluß den Nachkommen überlaſſen bleibt.

Und ſo wird man denn auch dem Verleger Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn er die Einrichtung traf, daß die erſte Ausgabe vollkommen brauchbar bleiben und mit wenigem Aufwande der zweiten völlig gleich ergänzt werden konnte.

Damit man aber des Verfaſſers Bereitwilligkeit ſehe, allen billigen Wünſchen entgegen zu kommen, ſo wird er dieſer neuen Ausgabe einen Aufſatz hinzufügen, der dasjenige, was in den Bekenntniſſen ſchon geſagt worden, im Kurzen wiederholen und das, was noch zu ſagen übrig bleibt, gleichfalls kurz, jedoch weſentlich darlegen wird.

Sind die verſprochenen zwanzig Bände durch die Gunſt des Publicums beendigt und herausgegeben, alsdann wird eher die Fraze zu beantworten ſein, in wie fern eine Fortſetzung, ja vielleicht auch eine Ausgabe der wiſſenſchaftlichen Arbeiten zu wünſchen ſei.

Und ſo glaubt man durch aufrichtige Darlegung der Umſtände dem theilnehmenden wohlwollenden Leſer ſo viel als möglich genug gethan zu haben.

Weimar, den 31. März 1816.

Die Geheimniſſe.

Fragment von Goethe.

Meine werthen Landsleute, beſonders die jüngeren, erwieſen mir von jeher viel Vertrauen, welches ſich noch zu vermehren ſcheint, gegenwärtig, wo nach Befreiung von äußerem Druck und wieder hergeſtellter innerer Ruhe ein jedes aufrichtige Streben nach dem Guten und Schönen ſich auf's neue begünſtigt fühlt. Mit welchem Dank und Antheil ich dieſes erkenne, kann ich jedoch nur ſelten ausſprechen, indem die Zeit nicht hinreicht, ſo mancherlei Obliegenheiten durchaus genug zu thun. Daher bleibt zu meinem Leidweſen mancher Brief unbeantwortet, manche Frage unerörtert, manches Problem unaufgelöſ't.

Da ich jedoch bemerken kann, daß unter einer Menge von Wünſchen und Forderungen ſich mehrere finden, die ein allgemeineres Intereſſe zu haben ſcheinen, indem ſie wiederholt an mich ergehen, ſo habe ich den Vorſatz gefaßt, über ſolche Puncte meine Erklärungen durch das Morgenblatt nach und nach bekannt zu machen und dadurch meine fernen, meiſt unbekannten Freunde, ſo wie auch andere, welche vielleicht gleiche

Wünſche hegen, in ſo fern es ſich thun läßt, zuſammen zu befriedigen. Möge das Nachſtehende die gewünſchte Wirkung hervorbringen.

Eine Geſellſchaft ſtudirender Jünglinge in einer der erſten Städte Norddeutſchlands haben ihren freundſchaftlichen Zuſammenkünften eine gewiſſe Form gegeben, ſo daß ſie, erſt ein dichteriſches Werk vorleſend, ſodann über daſſelbe ihre Meinungen wechſelſeitig eröffnend, geſellige Stunden nützlich hinbringen. Derſelbe Verein hat auch meinem Gedichte,

Die Geheimniſſe

überſchrieben, ſeine Aufmerkſamkeit gewidmet, ſich darüber beſprochen und, als die Meinungen nicht zu vereinigen geweſen, den Entſchluß gefaßt, bei mir anzufragen, in wie fern es thulich ſei, dieſe Räthſel aufzuklären, wobei ſie mir zugleich eine gar wohl haltbare Meinung mitgetheilt, worin die meiſten mit einander übereingekommen. Da ich nun in dem Antrage und der Art deſſelben ſo viel guten Willen, Sinn und Anſtand finde, ſo will ich hierauf um ſo lieber eine Erklärung geben, als jenes räthſelhafte Product die Auslegungsgabe ſchon manches Leſers beſchäftigt hat, und ich in meinen ſchriftſtelleriſchen Bekenntniſſen wohl ſo bald nicht an die Epoche gelangen möchte, wo dieſe Arbeit veranlaßt und ſogleich auf einmal in kurzer Zeit auf den Punct

gebracht worden, wie man ſie kennt, alsdann aber unterbrochen und nie wieder vorgenommen wurde; es war in der Mitte der achtziger Jahre.

Ich darf vorausſetzen, daß jenes Gedicht ſelbſt dem Leſer bekannt ſei, doch will ich davon Folgendes erwähnen: Man erinnert ſich, daß ein junger Ordensgeiſtlicher, in einer gebirgigen Gegend verirrt, zuletzt im freundlichen Thale ein herrliches Gebäude antrifft, das auf Wohnung von frommen geheimnißvollen Männern deutet. Er findet daſelbſt zwölf Ritter, welche nach überſtandenem ſturmvollem Leben, wo Mühe, Leiden und Gefahr ſich andrängten, endlich hier zu wohnen und Gott im Stillen zu dienen Verpflichtung übernommen. Ein dreizehnter, den ſie für ihren Obern erkennen, iſt eben im Begriff von ihnen zu ſcheiden, auf welche Art, bleibt verborgen, doch hatte er in den letzten Tagen ſeinen Lebenslauf zu erzählen angefangen, wovon dem neu angekommenen geiſtlichen Bruder eine kurze Andeutung, bei guter Aufnahme, zu Theil wird. Eine geheimnißvolle Nachterſcheinung feſtlicher Jünglinge, deren Fackeln bei eiligem Lauf den Garten erhellen, macht den Schluß.

Um nun die weitere Abſicht, ja den Plan im Allgemeinen und ſomit auch den Zweck des Gedichtes zu bekennen, eröffne ich, daß der Leſer durch eine Art von ideellem Montſerrat geführt werden und, nachdem er durch die verſchiedenen Regionen der Berg-, Felſen- und Klippenhöhen ſeinen Weg genommen,

gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen ſollte. Einen jeden der Rittermönche würde man in ſeiner Wohnung beſucht und durch Anſchauung klimatiſcher und nationaler Verſchiedenheiten erfahren haben, daß die trefflichſten Männer von allen Enden der Erde ſich hier verſammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf ſeine eigenſte Weiſe im Stillen verehre.

Der mit Bruder Marcus herumwandelnde Leſer oder Zuhörer wäre gewahr geworden, daß die verſchiedenſten Denk- und Empfindungsweiſen, welche in dem Menſchen durch Atmoſphäre, Landſtrich, Völkerſchaft, Bedürfniß, Gewohnheit entwickelt oder ihm eingedrückt werden, ſich hier am Orte in ausgezeichneten Individuen darzuſtellen und die Begier nach höchſter Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zuſammenleben würdig auszuſprechen berufen ſeien.

Damit dieſes aber möglich werde, haben ſie ſich um einen Mann verſammelt, der den Namen Humanus führt, wozu ſie ſich nicht entſchloſſen hätten, ohne ſämmtlich eine Ähnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieſer Vermittler nun will unvermuthet von ihnen ſcheiden, und ſie vernehmen, ſo betäubt als erbaut, die Geſchichte ſeiner vergangenen Zuſtände. Dieſe erzählt jedoch nicht er allein, ſondern jeder von den Zwölfen, mit denen er ſämmtlich im Laufe der Zeiten in Berührung gekommen, kann von einem Theil dieſes großen Lebenswandels Nachricht und Auskunft geben.

Mich Alle lustig hungern,
Und geistlichen meinen Hungern;
Mich tödtigt Herren Thaten,
Mich Frauenlieb und gemalten;
Mich einer Hütte gleichet,
Der manches Ach erweichet.

„Weißt kannst du kundig, wo ging es allenfalls."
Mich's einer noch und brauchs nicht den Hals.

Mich viele fragen und sagen,
Und wissen mir eben entragen!
Wie Bretter — Brodjer und Kleider, —
Wie fragt noch wilde und mild;
Und fragt doch keiner,
Wie weit es zu sagen sei.

Hier würde ſich denn gefunden haben, daß jede beſondere Religion einen Moment ihrer höchſten Blüthe und Frucht erreicht, worin ſie jenem obern Führer und Vermittler ſich angenaht, ja ſich mit ihm vollkommen vereinigt. Dieſe Epochen ſollten in jenen zwölf Repräſentanten verkörpert und fixirt erſcheinen, ſo daß man jede Anerkennung Gottes und der Tugend, ſie zeige ſich auch in noch ſo wunderbarer Geſtalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müßte gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zuſammenleben Humanus gar wohl von ihnen ſcheiden, weil ſein Geiſt ſich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig keines eigenen irdiſchen Gewandes mehr bedarf.

Wenn nun nach dieſem Entwurf der Hörer, der Theilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiſte geführt, überall das Erfreulichſte, was die Liebe Gottes und der Menſchen unter ſo mancherlei Geſtalten hervorbringt, erfahren, ſo ſollte daraus die angenehmſte Empfindung entſpringen, indem weder Abweichung, Mißbrauch noch Entſtellung, wodurch jede Religion in gewiſſen Epochen verhaßt wird, zur Erſcheinung gekommen wäre.

Ereignet ſich nun dieſe ganze Handlung in der Charwoche, iſt das Hauptkennzeichen dieſer Geſellſchaft ein Kreuz mit Roſen umwunden, ſo läßt ſich leicht vorausſehen, daß die durch den Oſtertag beſiegelte ewige Dauer erhöhter menſchlicher Zuſtände auch hier

bei dem Scheiden des Humanus ſich tröſtlich würde offenbart haben.

Damit aber ein ſo ſchöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelsperſon bleibe, wird durch wunderbare Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Marcus in die hohe Stelle eingeſetzt, der ohne ausgebreitete Umſicht, ohne Streben nach Unerreichbarem durch Demuth, Ergebenheit, treue Thätigkeit im frommen Kreiſe gar wohl verdient, einer wohlwollenden Geſellſchaft, ſo lange ſie auf der Erde verweilt, vorzuſtehen.

Wäre dieſes Gedicht vor dreißig Jahren, wo es erſonnen und angefangen worden, vollendet erſchienen, ſo wäre es der Zeit einigermaßen vorgeeilt. Auch gegenwärtig, obgleich ſeit jener Epoche die Ideen ſich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Anſichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetiſchen Kleide vielleicht gerne ſehen und ſich daran in den Geſinnungen befeſtigen, in welchen ganz allein der Menſch auf ſeinem eigenen Montſerrat Glück und Ruhe finden kann.

Weimar, den 9. April [1816]. Goethe.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000874

Über Kunſt und Alterthum.

Mittheilungen
im erſten bis dritten Bande.

1816—1822.

Deutsche Sprache.

Einige jüngere Kunstgenossen, welche den ersten Aufsatz des zweiten Heftes gelesen und daselbst die alterthümelnde christelnde Kunst nicht zum besten behandelt fanden, erwehrten sich nicht der Frage: ob denn die Weimarischen Kunstfreunde im Jahre 1797, als der Klosterbruder herausgegeben ward, schon derselben Meinung gewesen, ob sie schon damals die neue Richtung der deutschen Kunst mißbilligt? worauf denn nothwendig eine bejahende Antwort erfolgen mußte.

Redliche junge Gemüther nahmen dieses Bekenntniß keineswegs gleichgültig auf, sondern wollten es für eine Gewissenssache halten, ja tadelhaft finden, daß man nicht gleich die strebenden Künstler, besonders die, mit welchen man enger verbunden, gewarnt, um so schädlich einschleichendem Übel vorzubeugen. Hierauf nun konnte man Verschiedenes erwidern. Es sei nämlich in allen solchen Fällen ein eben so gefährlich- als unnützes Unternehmen, verneinend, abrathend, widerstrebend zu Werke zu gehen, denn wenn junge gemüthvolle Talente einer allgemeinen Zeitrichtung

folgen und auf dieſem Wege ihrer Natur gemäß nicht ohne Glück zu wirken angefangen, ſo ſei es ſchwer, ja faſt unmöglich, ſie zu überzeugen, daß hieraus für ſie und andere in Zukunft Gefahr und Schaden entſtehen werden. Man habe daher dieſer Epoche ſtillſchweigend zugeſehn, wie ſich denn auch der Gang derſelben nur nach und nach entwickelt. Unthätig ſei man aber nicht geblieben, ſondern habe praktiſch ſeine Geſinnung anzudeuten geſucht. Hievon bleibe ein unverwerfliches Zeugniß die ſiebenjährige Folge weimariſcher Kunſtausſtellungen, bei welchen man durchaus nur ſolche Gegenſtände als Aufgabe gewählt, wie ſie uns die griechiſche Dichtkunſt überliefert, oder worauf ſie hindeutet, wodurch denn vielleicht auf einige Jahre der neue kränkelnde Kunſttrieb verſpätet worden, ob man gleich zuletzt befürchten müſſen, von dem Strome ſelbſt hinab gezogen zu werden.

Da man nun ſich von dieſen Umſtänden unterhielt, kam die neuſte Zeit zur Sprache, man fragte, ob nicht gleichfalls in derſelben einiges mißfällig ſein könnte, ohne daß man ſich deßhalb öffentlich zu erklären Luſt und Befugniß habe. Eine hierüber fortgeſetzte Unterhaltung bewirkte eine Gewiſſensaufregung, und damit man nicht etwa in zwanzig Jahren uns noch über den Lethe hinüber Vorwürfe nachſchicke, ſo entſchloſſen wir uns, über deutſche Sprache und über den Fug und Unfug, welchen ſie ſich jetzt muß

gefallen laſſen, ein Wort mitzuſprechen. Glücklicherweiſe fiel uns ein Aufſatz in die Hände, den wir unſern ſämmtlichen Leſern bekannt wünſchen, damit durch fremden Mund ausgeſprochen werde, wie wir ungefähr ſelbſt denken.

Von der Ausbildung der deutſchen Sprache, in Beziehung auf neue, dafür angeſtellte Bemühungen wird im dritten Stück des achten Bandes der Nemeſis gefunden. Wir ſind dem Verfaſſer vielen Dank ſchuldig, daß er uns der Pflicht entledigt, über dieſe Angelegenheit unſere Gedanken zu eröffnen. Er warnt, wie wir auch würden gethan haben, vor dem unerſetzlichen Schaden, der einer Nation zugefügt werden kann, wenn man ihr, ſelbſt mit redlicher Überzeugung und aus beſter Abſicht, eine falſche Richtung gibt, wie es jetzt bei uns mit der Sprache geſchehen will. Da wir nun alles, was und wie er es geſagt, unterſchreiben, ſo enthalten wir uns alles Weiteren und ſagen nur ſo viel von ihm ſelbſt, daß er nicht etwa ein Undeutſcher, ein Entfremdeter ſei, ſondern echt und brav, wie man einen jungen Mann wünſchen kann. Dieß mag eine kurze Nachricht von ihm darthun und beweiſen.

Karl Ruckſtuhl, im Kanton Luzern von angeſehenen Eltern geboren, erhielt den erſten Unterricht in ſeinem Vaterlande. Zum Jünglinge herangewachſen, bezog er die Univerſität Heidelberg und widmete ſich daſelbſt, überzeugt, daß die Quelle wahrer Bildung

nur allein bei den Alten zu suchen sei, vornehmlich philologischen Studien. Da er seinem Vaterlande im Erziehungsfache nützlich zu werden wünschte, vertrat er, um sich praktisch vorzubereiten, auf einige Zeit die Stelle eines Lehrers der alten Sprachen an der Kantonschule zu Aarau.

Als aber im Frühjahr 1815 die Ruhe unseres Welttheils wieder gefährdet schien, folgte derselbe dem edlen Triebe, persönlich am Kampf für die gute Sache Theil zu nehmen, und begab sich als Freiwilliger unter das preußische Heer, mit dem er auch siegreich zu Paris einzog. Unter den Waffen hat er jedoch der Wissenschaft nicht vergessen, sondern sowohl zu Paris als auf der Wiederkehr nach Deutschland überall mit Gelehrten Umgang gepflogen. Gegenwärtig lebt er in Berlin, bemüht, seine wissenschaftliche Ausbildung noch höher zu steigern; daselbst hat er denn auch den von uns empfohlenen Aufsatz geschrieben.

Wir wünschen, daß er fortfahren möge, seine Überzeugungen dem Publicum mitzutheilen. Er wird viel Gutes stiften, besonders da er nicht eigentlich als Gegner der vorzüglichen Männer auftritt, die in diesem Fache wirken, sondern, wie er es selbst ausspricht, neben ihnen hergeht und über ihr Thun und Lassen sich treue Bemerkungen erlaubt. Da diese Schrift von vielen Deutschen gelesen und beherzigt werden sollte, so wünschen wir bald einen einzelnen Abdruck derselben, von dem wir uns die beste Wirkung versprechen.

„Wie hast du's denn so weit gebracht?
Sie sagen, du habest es gut vollbracht!“ —
Mein Kind! ich hab' es klug gemacht,
Ich habe nie über das Denken gedacht.

Was wir Dichter in's Enge bringen,
Wird von ihnen in's Weite geklaubt.
Das Wahre können sie an den Dingen,
Die niemand mehr denn glaubt.

Ein höchstes Gut, ein wenig Ehre,
Macht es euch für Noth und Pein!
Und wenn ich auch nicht Goethe wäre,
So möcht' ich doch nicht .... sein.

Einer freieren Weltansicht, die der Deutsche sich zu verkümmern auf dem Weg ist, würde ferner sehr zu statten kommen, wenn ein junger geistreicher Gelehrter das wahrhaft poetische Verdienst zu würdigen unternähme, welches deutsche Dichter in der lateinischen Sprache seit drei Jahrhunderten an den Tag gegeben. Es würde daraus hervorgehen, daß der Deutsche sich treu bleibt, und wenn er auch mit fremden Zungen spricht. Wir dürfen nur des Johannes Secundus und Balde's gedenken. Vielleicht übernähme der Übersetzer des ersten, Herr Passow, diese verdienstliche Arbeit. Zugleich würde er beachten, wie auch andere gebildete Nationen zu der Zeit, als Lateinisch die Weltsprache war, in ihr gedichtet und sich auf eine Weise unter einander verständigt, die uns jetzt verloren geht.

Leider bedenkt man nicht, daß man in seiner Muttersprache oft eben so dichtet, als wenn es eine fremde wäre. Dieses ist aber also zu verstehen: wenn eine gewisse Epoche hindurch in einer Sprache viel geschrieben und in derselben von vorzüglichen Talenten der lebendig vorhandene Kreis menschlicher Gefühle und Schicksale durchgearbeitet worden, so ist der Zeitgehalt erschöpft und die Sprache zugleich, so daß nun jedes mäßige Talent sich der vorliegenden Ausdrücke als gegebener Phrasen mit Bequemlichkeit bedienen kann.

Durch die Literaturgeschichte, so wie durch die Welthistorie, schleichen oftmals kleine, gering scheinende Bemühungen hindurch, die aber durch Anhaltsamkeit und beharrliches Fortarbeiten bedeutende Wirkung hervorbringen. So würde jetzt ein kurzgefaßter Aufsatz willkommen sein, der uns vor Augen stellte, wie seit vierzig Jahren geist- und klangreiche Menschen sowohl französischen als italiänischen Opern deutsche Texte unterlegt und sich dadurch um Sprache und Musik großes, unbeachtetes Verdienst erworben. Unser lyrisches Theater hat sich dadurch nach und nach zu einer ungemeinen Höhe geschwungen; wir haben die vorzüglichsten Productionen des französischen lyrischen Drama auf unsern Bühnen gesehn, die italiänischen Opern sind uns nicht fremd geblieben, deutsche Singstücke, von deutschen Meistern componirt, vergnügen den Geist, erheben das Gemüth seit vielen Jahren. Geschmack und Einsicht verbreiteten sich dadurch über die ganze Masse des Publicums, und für die lyrische Poesie überhaupt wuchs von Jahr zu Jahr der unschätzbare Vortheil, daß sie immer singbarer wurde, ohne an Gehalt abzunehmen. Religiöse, patriotische, gesellige, leidenschaftliche Lieder tönten von allen Seiten, und unsere ernste charakteristische Musik fand Gelegenheit zu tausendfältiger Anwendung ihrer unerschöpflichen Mittel. Und doch, wer mag es aussprechen, daß zu allem diesem der gänzlich verschollene Schauspieldirector Marchand den ersten Anlaß gab,

indem er das neckiſche Milchmädchen mit den täppiſchen Jägern, ferner die Schöne mit dem gutmüthigen Ungeheuer aus Frankreich herüber brachte, durch anſprechende Muſik eines Gretry das Theater belebte und uns folgereiche Wohlthaten ſpendete: denn von jener Zeit an läßt ſich die Geſchichte der deutſchen Oper in ununterbrochener Reihe durchführen. Vielleicht gibt ein Mitarbeiter der Muſikaliſchen Zeitung, der ſich dieſer Epochen als Theilnehmer erinnert, uns hievon eine gedrängte Überſicht, woraus denn abermals erhellen würde, daß der Deutſche nichts Wunderlicheres thun könnte, als ſich in ſeinen mittelländiſchen Kreis zu beſchränken, eingebildet, daß er von eignem Vermögen zehre, uneingedenk alles deſſen, was er ſeit einem halben Jahrhundert fremden Völkern ſchuldig geworden und ihnen noch täglich verdankt.

Doch hiervon iſt gegenwärtig zu ſchweigen beſſer, die Zeit wird kommen wo der Deutſche wieder fragt: auf welchen Wegen es ſeinen Vorfahren wohl gelungen, die Sprache auf den hohen Grad von Selbſtſtändigkeit zu bringen, deſſen ſie ſich jetzt erfreut.

Wir geben gerne zu, daß jeder Deutſche ſeine vollkommene Ausbildung innerhalb unſerer Sprache ohne irgend eine fremde Beihülfe hinreichend gewinnen könne. Dieß verdanken wir einzelnen vielſeitigen Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts, welche nun-

mehr der ganzen Nation, beſonders aber einem gewiſſen Mittelſtand zu Gute gehn, wie ich ihn im beſten Sinne des Worts nennen möchte. Hiezu gehören die Bewohner kleiner Städte, deren Deutſchland ſo viele wohlgelegene, wohlbeſtellte zählt: alle Beamten und Unterbeamten daſelbſt, Handelsleute, Fabricanten, vorzüglich Frauen und Töchter ſolcher Familien, auch Landgeiſtliche, in ſo fern ſie Erzieher ſind. Dieſe Perſonen ſämmtlich, die ſich zwar in beſchränkten, aber doch wohlhäbigen, auch ein ſittliches Behagen fördernden Verhältniſſen befinden, alle können ihr Lebens- und Lehrbedürfniß innerhalb der Mutterſprache befriedigen.

Die Forderung dagegen, die in weiteren und höhern Regionen an uns auch in Abſicht einer ausgebreiteten Sprachfertigkeit gemacht wird, kann niemand verborgen bleiben, der ſich nur einigermaßen in der Welt bewegt.

Die Mutterſprache zugleich reinigen und bereichern iſt das Geſchäft der beſten Köpfe; Reinigung ohne Bereicherung erweiſt ſich öfters geiſtlos: denn es iſt nichts bequemer, als von dem Inhalt abſehen und auf den Ausdruck paſſen. Der geiſtreiche Menſch knetet ſeinen Wortſtoff, ohne ſich zu bekümmern, aus was für Elementen er beſtehe, der geiſtloſe hat gut rein ſprechen, da er nichts zu ſagen hat. Wie ſollte er

fühlen, welches kümmerliche Surrogat er an der Stelle eines bedeutenden Wortes gelten läßt, da ihm jenes Wort nie lebendig war, weil er nichts dabei dachte. Es gibt gar viele Arten von Reinigung und Bereicherung, die eigentlich alle zuſammengreifen müſſen, wenn die Sprache lebendig wachſen ſoll. Poeſie und leidenſchaftliche Rede ſind die einzigen Quellen, aus denen dieſes Leben hervordringt, und ſollten ſie in ihrer Heftigkeit auch etwas Bergſchutt mitführen, er ſetzt ſich zu Boden und die reine Welle fließt darüber her.

Redensarten,

welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt.

Aber.
Gewissermaßen.
Einigermaßen.
Beinahe.
Ungefähr.
Kaum.
Fast.
Unmaßgeblich.
Wenigstens.
Ich glaube.
Mich deucht.
Ich läugne nicht.
Wahrscheinlich.
Vielleicht.
Nach meiner Einsicht.
Wenn man will.
So viel mir bewußt.
Wie ich mich erinnere.

Wenn man mich recht berichtet.
Mit Einſchränkung geſprochen.
Ich werde nicht irren.
Es ſchwebt mir ſo vor.
Eine Art von.
Mit Ausnahme.
Ohne Zweifel.
Ich möchte ſagen.
Man könnte ſagen.
Wie man zu ſagen pflegt.
Warum ſoll ich nicht geſtehen.
Wie ich es nennen will.
Nach jetziger Weiſe zu reden.
Wenn ich die Zeiten nicht verwechsle.
Irgend.
Irgendwo.
Damals.
Sonſt.
Ich ſage nicht zu viel.
Wie man mir geſagt.
Man denke nicht.
Wie natürlich iſt.
Wie man ſich leicht vorſtellen kann.
Man gebe mir zu.
Zugegeben.
Mit Erlaubniß zu ſagen.
Erlauben Sie.
Man verzeihe mir.

Aufrichtig gesprochen.
Ohne Umschweife gesagt.
Geradezu.
Das Kind bei seinem Namen genannt.
Verzeihung dem derben Ausdruck.

Vorstehende Sammlung, die sowohl zu scherzhaften als ernsten Betrachtungen Anlaß geben kann, entstand zur glücklichen Zeit, da der treffliche Fichte noch persönlich unter uns lebte und wirkte. Dieser kräftige entschiedene Mann konnte gar sehr in Eifer gerathen, wenn man dergleichen bedingende Phrasen in den mündlichen oder wohl gar schriftlichen Vortrag einschob. So war es eine Zeit, wo er dem Worte gewissermaßen einen heftigen Krieg machte. Dieß gab Gelegenheit näher zu bedenken, woher diese höflichen, vorbittenden, allen Widerspruch des Hörers und Lesers sogleich beseitigenden Schmeichelworte ihre Herkunft zählen. Möge diese Art Euphemismus für die Zukunft aufbewahrt sein, weil in der gegenwärtigen Zeit jeder Schriftsteller zu sehr von seiner Meinung überzeugt ist, als daß er von solchen demüthigen Phrasen Gebrauch machen sollte.

Urtheilsworte
französischer Kritiker.
[I.]

Reichliche des Tadels.

A.

s abandonnée.
abſurde.
arrogance.
astuce.

B.

u bafoué.
bête.
bêtise.
bouffissure.
bourgeois.
u boursouflure.
bouquin.
boutade.
brisé.
brutalité.

C.

cabale.
cagot.
canaille.
carcan.
clique.
contraire.
créature.

D.

déclamatoire.
décrié.
dégoût.
dénigrement.
dépourvu.
dépravé.
désobligeant.

détestable.
diabolique.
dure.

E.

échoppe.
enflure.
engouement.
ennui.
ennuyeux.
énorme.
entortillé.
éphémères.
épluché.
espèce.
étourneau.

F.

factices.
fadaise.
faible.
fainéants.
fané.
fastidieux.
fatigant.
fatuité.
faux.
forcé.
fou.
fourré.
friperie.
frivole.
furieux.

G.

gâté.
gauchement.
gauchers.
grimace.
grossier.
grossièrement.

H.

haillons.
honnêtement.
honte.
horreur.

I.

imbécille.
impertinence.
impertinent.
impuissant.
incorrection.
indécis.
indéterminé.
indifférence.
indignités.
inégalité.
inguérissable.
insipide.

„Meinſt du denn alles was du ſagſt?“
Meinſt du denn ernſtlich was du fragſt?
Wen kümmert's, was ich meine und ſage:
Denn alles Meinen iſt nur Frage.

Wartet nur! Alles wird ſich ſchicken,
Was man von mir auch denken mag;
Mein Buch bringt es einmal zu Tag
In Usum Delphini mit Lücken.

Den Reim-Collegen.

Möchte gern luſtig zu euch treten,
Ihr macht mir's ſauer und wißt nicht wie.
Gibt's denn einen modernen Poeten
Ohne Heautontimorumenie?

---

insipidité.
insoutenable.
intolérant.
jouets.
» irréfléchi.

L.

laquais.
léger.
lésine.
» louche.
lourd.

M.

maladresse.
manque.
» maraud.
mauvais.
médiocre.
méprise.
mépris.
» mignardise.
mordant.

N.

négligé.
négligence.
» noirceur.
non-sein.

O.

odieux.

P.

passable.
pauvreté.
pénible.
petites-maisons.
peu-propre.
pie-grièche.
pitoyable.
plat.
platitude.
pompeux.
précieux.
puérilités.

R.

rapsodie.
ratatiné.
rebattu.
réchauffé.
rédondance.
rétréci.
révoltant.
ridicule.
roquet.

S.

sans succès.
sifflets.
singerie.
somnifère.

soporifique.
sottise.
subalterne.

T.

terrassé.
tombée.
trainée.
travers.
triste.

V.

vague.
vide.
vexé.
viellerie.
volumineux.

Karge Zeugniſſe des Lobs.

A.

animé.
applaudie.

B.

brillant.

C.

charmant.
correct.

E.

esprit.

F.

facile.
finesse.

G.

goût.
grace.
gracieux.
grave.

I.

invention.
justesse.

L.

léger.
légéreté.
libre.

N.

nombreux.

P.

piquant.
prodigieux.
pur.

R.

raisonnable.

S.

spirituel.

V.

verve.

Worte ſind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! ſie ſind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild
Was wir haben, was wir hatten —
Was wir hatten wo iſt's hin?
Und was iſt denn was wir haben? —
Nun! wir ſprechen! Raſch im Fliehn
Haſchen wir des Lebens Gaben.

Einſicht und Charakter des Menſchen offenbart ſich am deutlichſten im Urtheil; indem er ablehnt, indem er aufnimmt, bekennt er, was ihm fremd blieb, weſſen er bedarf; und ſo bezeichnet unbewußt jedes Alter auf jeder Stufe den gegenwärtigen Zuſtand, den Kreis eines durchlaufenen Lebens.

Auch ſo iſt es mit Nationen, ihr Lob und Tadel muß durchaus ihren Zuſtänden gemäß bleiben. Griechiſche und römiſche Terminologie dieſes Faches beſitzen wir, neuere Kritik zu beurtheilen gebe Vorſtehendes einigen Anlaß. Wie der einzelne Menſch ſo auch die Nation ruht auf dem Altvorhandenen, Ausländiſchen oft mehr als auf dem Eigenen, Ererbten und Selbſtgeleiſteten; aber nur in ſo fern ein Volk eigene Literatur hat, kann es urtheilen und verſteht die vergangene wie die gleichzeitige Welt. Der Engländer hängt mit Ernſt und Vorurtheil am Alterthum und man muß ihm mit Parallelſtellen aus Horaz beweiſen, daß der Orient Poeten erzeugte. Welche Vortheile hingegen Shakeſpeare's freier Geiſt der Nation ge-

währt, ist nicht auszusprechen. Die Franzosen haben durch Einführung mißverstandener alter Lehren und durch nette Convenienz ihre Poesie dergestalt beschränkt, daß sie zuletzt ganz verschwinden muß, da sie sich nicht einmal mehr in Prosa auflösen kann. Der Deutsche war auf gutem Weg und wird ihn gleich wieder finden, sobald er das schädliche Bestreben aufgibt, die Nibelungen der Ilias gleich zu stellen.

Die günstige Meinung, die ein trefflicher Fremder uns Deutschen gönnt, darf hier als an der rechten Stelle wohl Platz finden. Der wirkliche russisch-kaiserliche Staatsrath Uwarow gedenkt in seinem schätzbaren Werke: Nonnos von Panopolis, der Dichter, St. Petersburg 1817, und zwar in dem an einen alten Freund und Theilnehmer gerichteten Vorwort unserer in Ehren also: „Die Wiedergeburt der Alterthumswissenschaft gehört den Deutschen an. Es mögen andere Völker wichtige Vorarbeiten dazu geliefert haben; sollte aber die höhere Philologie sich einst zu einem vollendeten Ganzen ausbilden, so könnte eine solche Palingenesie wohl nur in Deutschland statt finden. Aus diesem Grunde lassen sich auch gewisse neue Ansichten kaum in einer andern neuern Sprache ausdrücken; und deßwegen habe ich Deutsch geschrieben. Man ist hoffentlich nunmehr von der verkehrten Idee des politischen Vorranges dieser oder jener Sprache in der Wissenschaft zurückgekommen.

Es iſt Zeit, daß ein jeder, unbekümmert um das Werkzeug, immer die Sprache wähle, die am nächſten dem Ideenkreiſe liegt, den er zu betreten im Begriff iſt."

Hier hört man nun doch einmal einen fähigen, talentvollen, geiſtreich gewandten Mann, der, über die kümmerliche Beſchränkung eines erkältenden Sprachpatriotismus weit erhoben, gleich einem Meiſter der Tonkunſt jedesmal die Regiſter ſeiner wohlausgeſtatteten Orgel zieht, welche Sinn und Gefühl des Augenblicks ausdrücken. Möchten doch alle gebildeten Deutſchen dieſe zugleich ehrenvollen und belehrenden Worte ſich dankbar einprägen, und geiſtreiche Jünglinge dadurch angefeuert werden, ſich mehrerer Sprachen als beliebiger Lebenswerkzeuge zu bemächtigen.

Geiſtesepochen,

nach Hermanns neuſten Mittheilungen.

Die Urzeit der Welt, der Nationen, der einzelnen Menſchen iſt ſich gleich. Wüſte Leerheit umfängt erſt alles, der Geiſt jedoch brütet ſchon über Beweglichem und Gebildetem. Indeß die Autochthonenmenge ſtaunend ängſtlich umherblickt, kümmerlich das unentbehrlichſte Bedürfniß zu befriedigen, ſchaut ein begünſtigter Geiſt in die großen Welterſcheinungen hinein, bemerkt was ſich ereignet und ſpricht das Vorhandene ahnungsvoll aus, als wenn es entſtünde. So haben wir in der älteſten Zeit Betrachtung, Philoſophie, Benamſung und Poeſie der Natur alles in Einem.

Die Welt wird heiterer, jene düſteren Elemente klären ſich auf, entwirren ſich, der Menſch greift nach ihnen, ſie auf andere Weiſe zu gewältigen. Eine friſche geſunde Sinnlichkeit blickt umher, freundlich ſieht ſie im Vergangenen und Gegenwärtigen nur ihres Gleichen. Dem alten Namen verleiht ſie neue Geſtalt, anthropomorphoſirt, perſonificirt das Lebloſe wie das Abgeſtorbene und vertheilt ihren eige-

nen Charakter über alle Geſchöpfe. So lebt und webt der Volksglaube, der ſich von allem Abſtruſen, was aus jener Urepoche übrig geblieben ſein mag, oft leichtſinnig befreit. Das Reich der Poeſie blüht auf und nur der iſt Poet, der den Volksglauben beſitzt oder ſich ihn anzueignen weiß. Der Charakter dieſer Epoche iſt freie, tüchtige, ernſte, edle Sinnlichkeit, durch Einbildungskraft erhöht.

Da jedoch der Menſch in Abſicht der Veredlung ſein ſelbſt keine Gränzen kennt, auch die klare Region des Daſeins ihm nicht in allen Umſtänden zuſagt, ſo ſtrebt er in's Geheimniß zurück, ſucht höhere Ableitung deſſen was ihm erſcheint. Und wie die Poeſie Dryaden und Hamadryaden ſchafft, über denen höhere Götter ihr Weſen treiben, ſo erzeugt die Theologie Dämonen, die ſie ſo lange einander unterordnet, bis ſie zuletzt ſämmtlich von Einem Gotte abhängig gedacht werden. Dieſe Epoche dürfen wir die heilige nennen, ſie gehört im höchſten Sinne der Vernunft an, kann ſich aber nicht lange rein erhalten und muß, weil ſie denn doch zu ihrem Behuf den Volksglauben aufſtutzt, ohne Poeſie zu ſein, weil ſie das Wunderbarſte ausſpricht und ihm objective Gültigkeit zuſchreibt, endlich dem Verſtand verdächtig werden. Dieſer, in ſeiner größten Energie und Reinheit, verehrt die Uranfänge, erfreut ſich am poetiſchen Volksglauben und ſchätzt das edle Menſchenbedürfniß, ein Oberſtes anzuerkennen. Allein der Verſtändige ſtrebt

alles Denkbare ſeiner Klarheit anzueignen und ſelbſt die geheimnißvollſten Erſcheinungen faßlich aufzulöſen. Volks- und Prieſterglaube wird daher keineswegs verworfen, aber hinter demſelben ein Begreifliches, Löbliches, Nützliches angenommen, die Bedeutung geſucht, das Beſondere in's Allgemeine verwandelt und aus allem Nationalen, Provinzialen, ja Individuellen etwas der Menſchheit überhaupt Zuſtändiges herausgeleitet. Dieſer Epoche kann man ein edles, reines, kluges Beſtreben nicht abſprechen, ſie genügt aber mehr dem einzelnen wohlbegabten Menſchen als ganzen Völkern.

Denn wie ſich dieſe Sinnesart verbreitet, folgt ſogleich die letzte Epoche, welche wir die proſaiſche nennen dürfen, da ſie nicht etwa den Gehalt der frühern humaniſiren, dem reinen Menſchenverſtand und Hausgebrauch aneignen möchte, ſondern das Älteſte in die Geſtalt des gemeinen Tags zieht und auf dieſe Weiſe Urgefühle, Volks- und Prieſterglauben, ja den Glauben des Verſtandes, der hinter dem Seltſamen noch einen löblichen Zuſammenhang vermuthet, völlig zerſtört.

Dieſe Epoche kann nicht lange dauern. Das Menſchenbedürfniß, durch Weltſchickſale aufgeregt, überſpringt rückwärts die verſtändige Leitung, vermiſcht Prieſter-, Volks- und Urglauben, klammert ſich bald da bald dort an Überlieferungen, verſenkt ſich in Geheimniſſe, ſetzt Mährchen an die Stelle der Poeſie und erhebt ſie zu Glaubensartikeln. Anſtatt verſtändig

zu belehren und ruhig einzuwirken, ſtreut man willkürlich Samen und Unkraut zugleich nach allen Seiten; kein Mittelpunct, auf den hingeſchaut werde, iſt mehr gegeben, jeder Einzelne tritt als Lehrer und Führer hervor und gibt ſeine vollkommene Thorheit für ein vollendetes Ganzes.

Und ſo wird denn auch der Werth eines jeden Geheimniſſes zerſtört, den Volksglaube ſelbſt entweiht; Eigenſchaften, die ſich vorher naturgemäß aus einander entwickelten, arbeiten wie ſtreitende Elemente gegen einander und ſo iſt das Tohu wa Bohu wieder da, aber nicht das erſte, befruchtete, gebärende, ſondern ein abſterbendes, in Verweſung übergehendes, aus dem der Geiſt Gottes kaum ſelbſt eine ihm würdige Welt abermals erſchaffen könnte.

Uranfänge
tiefſinnig beſchaut, ſchicklich benamſ't.

Poeſie	Volksglaube	Tüchtig	Einbildungskraft
Theologie	Ideelle Erhebung	Heilig	Vernunft
Philoſophie	Aufklärendes Herabziehen	Klug	Verſtand
Proſa	Auflöſung in's Alltägliche	Gemein	Sinnlichkeit

Vermiſchung, Widerſtreben, Auflöſung.

[Ankündigung des Weſt-öſtlichen Divans und des Maskenzuges vom 18. December 1818.]

In der Cottaiſchen Buchhandlung erſcheint zur Jubilatemeſſe:

Weſt-öſtlicher Divan von Goethe, mit erläuternden Bemerkungen;

ingleichen

Dichteriſche Auslegung des Feſtzugs bei Allerhöchſter Anweſenheit Ihro Majeſtät der Kaiſerin Mutter Maria Feodorowna in Weimar am 18. December 1818.

Wer hätte auf deutſche Blätter Acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle ſeine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde, noch Tag, noch Nacht,
Und wär' um's ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar ſehr verdacht.

Was reimt der Junge, der Franzos,
Uns alte Herren zu belehren!
Die Zeit iſt wie der Teufel los,
Die weiß allein uns zu bekehren.

Seid ihr verrückt? was fällt euch ein,
Den alten Fauſtus zu verneinen!
Der Teufelskerl muß eine Welt ſein
Dergleichen Widerwärt'ges zu vereinen.

Claſſiker und Romantiker in Italien,

ſich heftig bekämpfend.

Romantico! den Italiänern ein ſeltſames Wort, in Neapel und dem glücklichen Campanien noch unbekannt, in Rom unter deutſchen Künſtlern allenfalls üblich, macht in der Lombardei, beſonders in Mailand, ſeit einiger Zeit großes Aufſehen. Das Publicum theilt ſich in zwei Parteien, ſie ſtehen ſchlagfertig gegen einander, und wenn wir Deutſchen uns ganz geruhig des Adjectivum romantiſch bei Gelegenheit bedienen, ſo werden dort durch die Ausdrücke Romanticismus und Kriticismus zwei unverſöhnliche Secten bezeichnet. Da bei uns der Streit, wenn es irgend einer iſt, mehr praktiſch als theoretiſch geführt wird, da unſere romantiſchen Dichter und Schriftſteller die Mitwelt für ſich haben und es ihnen weder an Verlegern noch Leſern fehlt, da wir über die erſten Schwankungen des Gegenſatzes längſt hinaus ſind und beide Theile ſich ſchon zu verſtändigen anfangen, ſo können wir mit Beruhigung zu-

ſehen, wenn das Feuer, das wir entzündet, nun über den Alpen zu lodern anfängt.

Mailand iſt aber vorzüglich geeignet ein Schauplatz dieſes Kampfes zu werden, weil daſelbſt mehr Literatoren und Künſtler als irgendwo in Italien ſich beiſammen finden, die bei ermangelnden politiſchen Händeln nunmehr literariſchen Streitigkeiten ein Intereſſe abgewinnen. Vorzüglich aber mußte in dieſer wichtigen Stadt zuerſt eine ſolche Bewegung entſtehen, da man ſich daſelbſt von deutſcher Sprache und Bildung bei ſo naher Nachbarſchaft und mannichfaltigen Handelsverhältniſſen einen Begriff zu machen Gelegenheit findet.

Daß in Italien jene Cultur, die ſich von den alten Sprachen und den darin verfaßten unnachahmlichen Werken herſchreibt, in großer Verehrung ſtehe, läßt ſich gar wohl denken, ja daß man auf dieſem Grunde, worauf man ſich erbaut, nun auch allein und ausſchließlich zu ruhen wünſcht, iſt der Sache ganz gemäß; daß dieſe Anhänglichkeit zuletzt in eine Art Starrſinn und Pedanterie auslaufe, möchte man als natürliche Folge gar wohl entſchuldigen. Haben doch die Italiäner in ihrer eignen Sprache einen ſolchen Widerſtreit, wo eine Partei an Dante und den früheren, von der Crusca citirten Florentinern feſthält, neuere Worte und Wendungen aber, wie ſie Leben und Weltbewegung jüngern Geiſtern aufdringt, keineswegs gelten läßt.

Nun mag einer ſolchen Geſinnung und Überzeugung ihr Grund und Werth nicht abgeſprochen werden; allein wer bloß mit dem Vergangenen ſich beſchäftigt, kommt zuletzt in Gefahr, das Entſchlafene, für uns Mumienhafte, vertrocknet an ſein Herz zu ſchließen. Eben dieſes Feſthalten aber am Abgeſchiedenen bringt jederzeit einen revolutionären Übergang hervor, wo das vorſtrebende Neue nicht länger zurückzudrängen, nicht zu bändigen iſt, ſo daß es ſich vom Alten losreißt, deſſen Vorzüge nicht anerkennen, deſſen Vortheile nicht mehr benutzen will. Freilich, wenn das Genie, der gute Kopf ſich beſtrebt das Alterthum wieder zu beleben, ſeine Zeitgenoſſen in abgelegene Regionen zurückzuführen, ihnen das Entfernte durch gefällige Abſpiegelung näher zu rücken, da finden ſich große Schwierigkeiten; demjenigen Künſtler dagegen wird es leicht, der ſich umthut, was die Zeitgenoſſen ohnehin lieben, wornach ſie ſtreben, welche Wahrheit ihnen behagt, welcher Irrthum ihnen am Herzen liegt. Und dann iſt er ja ſelbſt ein Moderner, in dieſe Zuſtände von Jugend auf eingeweiht und darin befangen, ſeine Überzeugung ſchließt ſich an die Überzeugung des Jahrhunderts. Nun laſſe er ſeinem Talente freien Lauf, und es iſt kein Zweifel, daß er den größten Theil des Publicums mit ſich hinreißen werde.

Bei uns Deutſchen war die Wendung in's Romantiſche aus einer erſt den Alten, dann den Franzoſen

abgewonnenen Bildung durch christlich-religiose Gesinnungen eingeleitet, durch trübe nordische Heldensagen begünstigt und bestärkt; worauf sich denn diese Denkweise festsetzen und verbreiten konnte, so daß jetzt kaum ein Dichter, Mahler, Bildhauer übrig geblieben, der sich nicht religiosen Gefühlen hingäbe und analogen Gegenständen widmete.

Einen solchen Verlauf nimmt die Dicht- und Kunstgeschichte nun auch in Italien. Als praktische Romantiker werden gerühmt Johann Torti und dessen poetische Darstellung der Leidensgeschichte Christi; ferner seine Terzinen über die Poesie. Alexander Manzoni sodann, Verfasser eines noch ungedruckten Trauerspiels, der Carmagnol, hat sich durch heilige Hymnen guten Ruf erworben. Von wem man sich aber theoretisch viel verspricht, ist Hermes Visconti, welcher einen Dialog über die drei dramatischen Einheiten, einen Aufsatz über die Bedeutung des Wortes poetisch und Ideen über den Stil geschrieben hat, die noch nicht im Publicum verbreitet sind. Man rühmt an diesem jungen Manne einen höchst geistreichen Scharfsinn, vollkommene Klarheit des Gedankens, tiefes Studium der Alten so wie der Neuern. Er hat verschiedene Jahre der Kantischen Philosophie gewidmet, Deutsch deßhalb gelernt und sich den Sprachgebrauch des Königsberger Weisen zu eigen gemacht. Nicht weniger hat er andere deutsche Philosophen studirt, so wie unsere vorzüglichsten Dichter. Von

dieſem hofft man, daß er jenen Streit beilegen und die Mißverſtändniſſe aufklären werde, die ſich täglich mehr verwirren.

Eine gar eigene Betrachtung hierüber veranlaßt ein merkwürdiger Fall. Monti, Verfaſſer von Ariſtodem und Cajus Gracchus, Überſetzer der Ilias, kämpft eifrig und kräftig auf der claſſiſchen Seite. Seine Freunde und Verehrer ſtehen dagegen für die romantiſche Partei und verſichern, ſeine eigenen beſten Werke ſeien romantiſch, und bezeichnen ſolche namentlich, worüber der koſtbare Mann, höchſt verdrießlich und aufgebracht, das ihm zugedachte falſche Lob gar nicht anerkennen will.

Und doch ließe ſich dieſer Widerſtreit ſehr leicht heben, wenn man bedenken wollte, daß jeder, der von Jugend an ſeine Bildung den Griechen und Römern verdankt, nie ein gewiſſes antikes Herkommen verläugnen, vielmehr jederzeit dankbar anerkennen wird, was er abgeſchiedenen Lehrern ſchuldig iſt, wenn er auch ſein ausgebildetes Talent der lebendigen Gegenwart unaufhaltſam widmet und, ohne es zu wiſſen, modern endigt, wenn er antik angefangen hat.

Eben ſo wenig können wir die Bildung verläugnen, die wir von der Bibel hergenommen haben, einer Sammlung bedeutender Documente, welche bis auf die letzten Tage einen lebendigen Einfluß hat, ob ſie uns gleich ſo fern liegt und ſo fremd iſt als irgend ein anderes Alterthum. Daß wir ſie näher

fühlen, kommt daher, weil ſie auf Glauben und höchſte Sittlichkeit wirkt, da andere Literaturen nur auf Geſchmack und mittlere Menſchlichkeit hinleiten.

In wie fern nun die italiäniſchen Theoretiker ſich in Güte vereinigen können, wird die Zeit lehren. Gegenwärtig iſt noch keine Ausſicht dazu; denn weil, wie nicht zu läugnen iſt, in dem romantiſchen Weſen manches Abſtruſe vorkommt, was nicht gleich einem jeden klar wird, vielleicht auch mancher Mißgriff obwaltet, den man eben nicht vertheidigen kann, ſo iſt die Menge gleich fertig, wenn ſie alles, was dunkel, albern, verworren, unverſtändlich iſt, romantiſch nennt; hat man ja auch in Deutſchland den edelſten Titel eines Naturphiloſophen frecher Weiſe zum Spitz- und Schimpfnamen entwürdigt!

Wir thun deßhalb ſehr wohl, wenn wir auf dieſe Ereigniſſe in Italien Acht haben, weil wir wie in einem Spiegel unſer vergangenes und gegenwärtiges Treiben leichter erkennen, als wenn wir uns nach wie vor innerhalb unſers eigenen Cirkels beurtheilen. Beobachten wollen wir daher, was in Mailand einige gebildete liebenswürdige Geiſter noch unternehmen, die mit geſitteten und ſchicklichen Manieren die verſchiedenen Parteien einander anzunähern und auf den wahren Standpunct zu leiten gedenken. Sie kündigten ein Journal an, das der Vermittler heißen ſollte, deſſen Programm aber ſchon mit widerwärtiger Beleidigung empfangen wurde; indeſſen das Publicum

nach ſeiner löblichen Art über beide Meinungen ſpottet und dadurch jeden wahren Antheil vernichtet.

Auf alle Fälle jedoch müſſen die Romantiker auch dort in kurzem die meiſten Stimmen für ſich haben, da ſie in's Leben eingreifen, einen jeden zum Zeitgenoſſen ſeiner ſelbſt machen und ihn alſo in ein behagliches Element verſetzen. Wobei ihnen denn ein Mißverſtändniß zu Gute kommt, daß man nämlich alles, was vaterländiſch und einheimiſch iſt, auch zum Romantiſchen rechnet, und zwar deßhalb, weil das Romantiſche an Leben, Sitten und Religion herantritt, wo denn Mutterſprache, Landesgeſinnung als höchſt lebendig und religios erſcheinen muß. Wenn man z. B. anfängt, Inſchriften ſtatt wie bisher in lateiniſcher Sprache nunmehr in italiäniſcher zu verfaſſen, allgemeiner Verſtändlichkeit willen, ſo glaubt man dieſes auch dem Romantiſchen zu verdanken; woraus deutlich erhellt, daß unter dieſem Namen alles begriffen ſei, was in der Gegenwart lebt und lebendig auf den Augenblick wirkt. Zugleich iſt uns ein Beiſpiel gegeben: daß ein Wort durch Gebrauchsfolge einen ganz entgegengeſetzten Sinn annehmen kann, da das eigentlich Romantiſche unſeren Sitten nicht näher liegt als Griechiſches und Römiſches.

Der ſoeben mitgetheilte Aufſatz war ſchon vor mehreren Monaten aus Privatnachrichten entwickelt. Nun ſind aber zeither außer dem angeführten Con-

ciliatore auch die übrigen bezeichneten Schriften uns zur Hand gekommen, die wir, in Hoffnung unſern Leſern Nützliches und Erfreuliches vorlegen zu können, treulich und fleißig betrachtet haben. Ob in der Zwiſchenzeit von andern etwas hierüber in's Publicum gebracht worden, iſt uns unbekannt geblieben, wir jedoch glauben unſere Pflicht deßhalb mit wenigen allgemeinen Betrachtungen zu erfüllen.

Eine jede Theorie, ſie ſei von welcher Art ſie wolle, ſetzt eine Unterlage voraus, irgend etwas in der Erfahrung Gegebenes, welches man ſich ſo gut als möglich zurecht legen möchte. Von Ariſtoteles bis auf Kant muß man erſt wiſſen, was dieſen außerordentlichen Menſchen zu ſchaffen machte, ehe man nur einigermaßen begreift, warum ſie ſich ſo viel Mühe gegeben.

Jene neuern mailändiſchen Schriften alſo mögen wir mit dem beſten Willen, mit redlichſter Sorgfalt leſen, ſo können wir doch nicht klar einſehen, warum und wozu ſie geſchrieben ſind? was dieſen Streit aufregt, was ihm Intereſſe gibt und ihn lebendig erhält? Wenigſtens wüßten wir darüber nicht mehr zu ſagen, als was im Vorſtehenden ſchon geäußert worden, und man müßte eine geraume Zeit an Ort und Stelle zubringen, um davon ausreichende Nachricht zu geben.

Eine große herrliche Stadt, die ſich vor kurzem noch als das Haupt Italiens anſehen durfte, die der

großen Zeit noch mit einigem Gefallen gedenken muß, hegt in ihrem Buſen, der köſtlichen Bild- und Bauwerke nicht zu gedenken, ſo mannichfaltig lebendige Kunſterzeugniſſe, von denen wir guten Deutſchen uns keinen Begriff machen. Um ihr Urtheil darüber zu begründen, ſondern ſie, den Franzoſen ähnlich, doch liberaler, ihre Darſtellungen in verſchiedene Rubriken. Trauerſpiel, Luſtſpiel, Oper, Ballett, ja Decoration und Garderobe ſind abgeſonderte, obgleich in einander greifende Kunſtfächer, deren jedem das Publicum und, in ſo fern er zum Worte kommt, der Theoriſt innerhalb gewiſſer Begränzungen eigene beſondere Rechte und Befugniſſe zugeſteht. Hier ſehen wir verboten was dort erlaubt, hier bedingt was dort frei gegeben iſt. Aber alle dieſe Meinungen und Urtheile ſind auf unmittelbare Anſchauung gegründet, durch einzelne Fälle veranlaßt, und ſo ſprechen Ältere und Jüngere, mehr oder weniger Unterrichtete, frei oder befangen, leidenſchaftlich hin und wider über allgemein bekannte Mannichfaltigkeiten des Tages. Hieraus ſieht man denn, daß nur der Gegenwärtige, Mitgenießende allenfalls mit zu urtheilen hätte; und vielleicht nicht einmal der gegenwärtige Fremde, der in die Fülle eines ihm unerklärlichen Zuſtandes hineinſpringt und ſeine Anſichten dem Augenblick, der auf dem Vergangenen ruht, wohl ſchwerlich gerecht und billig fügen könnte.

Mit den heiligen Hymnen des Alexander Man-

zoni ist es schon ein etwas anderer Fall. Wenn sich über mannichfaltige Vorkommenheiten der Zeit die Menschen entzweien, so vereinigt Religion und Poesie auf ihrem ernsten tiefern Grunde die sämmtliche Welt. Vorbenannte Gedichte waren uns überraschend, obgleich nicht fremdartig.

Wir gestehen Herrn Manzoni wahres poetisches Talent mit Vergnügen zu, Stoff und Bezüge sind uns bekannt; aber wie er sie wieder aufnimmt und behandelt, erscheint uns neu und individuell.

Es sind überhaupt nur vier Hymnen, welche nicht mehr als dreiunddreißig Seiten einnehmen, und folgendermaßen geordnet: Die Auferstehung, das Grundergebniß der christlichen Religion; das eigentlichste Evangelium. Der Name Maria, durch welchen die ältere Kirche jede Überlieferung und Lehre höchst anmuthig zu machen weiß. Die Geburt, als die Morgenröthe aller Hoffnungen des Menschengeschlechts. Die Passion, als Nacht und Finsterniß aller Erdenleiden, in welche die wohlthätige Gottheit sich einen Augenblick zu unserm Heil versenken mochte.

Diese vier Hymnen sind verschiedenen Ausdrucks und Tons, in verschiedenen Sylbenmaßen abgefaßt, poetisch erfreulich und vergnüglich. Der naive Sinn beherrscht sie alle; aber eine gewisse Kühnheit des Geistes, der Gleichnisse, der Übergänge zeichnen sie vor andern aus und locken uns, immer näher mit ihnen bekannt zu werden. Der Verfasser erscheint

Ein jeder denkt in ſeinem Dunſt
Andrer Verdienſt ſei winzig klein.
Bewahre jeder die Vergunſt
Auf ſeine Weiſe toll zu ſein.

Nach Lord Byron.

Nein! für den Poeten iſt's zu viel
Dieſes entſetzliche Strafgericht!
Verdammet iſt mein Trauerſpiel
Und die alte Tante nicht.

„Mephiſto ſcheint ganz nah zu ſein!“
Es däucht mich faſt, er ſpricht mit ein.
In manchen wunderlichen Stunden
Hat er ſich ſelbſt das Maul verbunden,
Doch blickt er über die Binde her,
Als wenn er ein doppelter Teufel wär'.

als Chriſt ohne Schwärmerei, als römiſch-katholiſch ohne Bigotterie, als Eiferer ohne Härte. Doch ganz ohne Bekehrungstrieb darf der Dichter ſich nicht zeigen, dieſer wendet ihn aber auf eine anmuthige Weiſe gegen die Kinder Israel, denen er freundlich vorwirft: Maria ſei doch aus ihrem Stamme geboren und ſie wollten allein einer ſolchen Königin die Huldigung verſagen, die eine ganze Welt ihr zu Füßen legt.

Dieſe Gedichte geben das Zeugniß, daß ein Gegenſtand, ſo oft er auch behandelt, eine Sprache, wenn ſie auch Jahrhunderte lang durchgearbeitet worden, immer wieder friſch und neu erſcheinen, ſobald ein friſcher jugendlicher Geiſt ſie ergreifen, ſich ihrer bedienen mag.

Urtheilsworte französischer Kritiker.

[II.]

Unter dieser Rubrik hatte ich im dritten Hefte gegenwärtiger Zeitschrift ein Verzeichniß eingerückt, wo freilich sehr viele Worte des Tadels gegen kärgliche Worte des Lobes erscheinen. Hierüber hat der Vrai Libéral unter'm 4. Februar 1819 sich beschwert und mich einer Ungerechtigkeit gegen die französische Nation beschuldigt. Er thut dieß jedoch mit so vieler Anmuth und Artigkeit, die mich beschämen würde, wenn nicht hinter meiner Mittheilung jener Worte ein Geheimniß verborgen läge, dessen Entdeckung ich ihm und meinen Lesern hiermit vorzubringen nicht ermangle.

Ich bekenne daher ganz ohne Anstand, daß der Correspondent des wahren Freisinnigen zu Brüssel ganz mit Grund bemerkt: wie unter den von mir angegebenen Tadelsworten sich manche wunderliche befinden, die man eben nicht erwartet hätte; ferner, daß an den Worten des Lobes mehrere fehlen, die einem jeden sogleich einfallen sollten. Wie dieses zu erklären, mag die Geschichte deutlich machen, wenn ich erzähle, wie ich zu jenem Verzeichniß eigentlich veranlaßt wurde.

Als vor vierzig Jahren Herr von Grimm sich in der damals ausgezeichneten geist- und talentvollen Pariser Gesellschaft einen ehrenvollen Zutritt gewonnen und für ein Mitglied eines so außerordentlichen Vereins wirklich anerkannt wurde, beschloß er ein Tagesblatt, ein Bulletin literarischen und weltgefälligen Inhaltes schriftlich zu versenden an fürstliche und reiche Personen in Deutschland, um sie gegen bedeutende Vergeltung von dem eigensten Leben der Pariser Cirkel zu unterhalten, nach deren Zuständen man äußerst neugierig war, weil man Paris als den Mittelpunct der gebildeten Welt wirklich ansehen konnte. Diese Tagesblätter sollten nicht nur Nachrichten enthalten, sondern es wurden die herrlichsten Arbeiten Diderots: die Klosterfrau, Jakob der Fatalist u. s. w. nach und nach in so kleinen Portionen zugetheilt, daß Neugierde, Aufmerksamkeit und jedes gierige Bestreben von Sendung zu Sendung lebendig bleiben mußte.

Auch mir war durch die Gunst hoher Gönner eine regelmäßige Mittheilung dieser Blätter beschieden, die ich mit großem Bedacht eifrig zu studiren nicht unterließ. Nun darf ich mir wohl nachrühmen, daß ich von jeher die Vorzüge der Menschen und ihrer Productionen willig anerkannt, geschätzt und bewundert, auch mich daran dankbar auferbaut habe. Deßhalb mußte mir in der Grimmischen Correspondenz gar bald auffallen, daß in Erzählung, Anekdote, Charakter-

ſchilderung, Darſtellung, Urtheil durchaus mehr Tadel als Lob zu bemerken ſei, mehr ſcheltende als ehrende Terminologie vorzukommen pflege. Wohlgelaunt begann ich eines Tages zum Vortheil meiner Betrachtung und eigenen Unterrichts jene ſämmtlichen Ausdrücke auszuziehen, auch in ſpäterer Zeit zu ſondern und alphabetiſch zu ordnen, halb im Scherz, halb im Ernſt, und ſo blieben ſie viele Jahre bei mir liegen.

Da nun endlich die Grimmiſche Correſpondenz in öffentlichem Druck erſchien, las ich ſolche als ein Document vergangener Zeit mit Sorgfalt abermals durch und ſtieß gar bald auf manchen früher von mir bemerkten Ausdruck; wobei ich mich denn auf's neue überzeugen konnte, daß der Tadel bei weitem das Lob überwog. Da ſuchte ich nun die ältere Arbeit vor und ließ ſie geiſtiger Anregung willen, die mir denn auch nicht mißlang, gelegentlich abdrucken. Bemerken muß ich jedoch, daß ich der Sache eine neue Aufmerkſamkeit zu ſchenken im Augenblick nicht mehr vermochte, deßhalb denn manches Wort des Lobes und Tadels, welches mir entgangen, in dieſem voluminoſen Werk zu finden ſein möchte.

Damit nun aber nicht der Vorwurf, welcher eine ganze Nation zu treffen ſchien, auf einem einzigen Schriftſteller haften bleibe, ſo behalten wir uns vor, nächſtens im Allgemeinen über dieſen höchſt wichtigen literariſchen Gegenſtand zu ſprechen.

Der Pfingſtmontag.

Luſtſpiel in Straßburger Mundart, fünf Aufzügen und Verſen. Straßburg 1816.

Das große Verdienſt dieſes Kunſtwerks um die deutſche Sprache, jenen bedeutenden Straßburger Dialekt und nebenher die verwandten oberdeutſchen lebhaft und ausführlich dargeſtellt zu haben, iſt wohl eben Urſache, daß es nicht nach ſeinem eigentlichen Werthe allgemein beachtet werden kann: denn indem es jenen Kreis vollkommen ausfüllt, verſchließt es ſich vor dem übrigen Vaterlande; wir wollen daher verſuchen, deſſen Vorzüge unſern ſämmtlichen lieben Landsleuten eingänglicher und anſchaulicher zu machen.

„In jeder Volksmundart", ſagt der Verfaſſer „ſpricht ſich ein eigenes inneres Leben aus, welches in ſeinen Abſtufungen eine beſondere Nationalcharakteriſtik darbietet." Dabei drängte ſich uns folgende Betrachtung auf. Wenn man auch keineswegs den Nutzen abläugnen darf, der uns durch ſo manche Idiotiken geworden iſt, ſo kann man doch nicht abläugnen, daß jene ſoeben berührten, in einer lebendi-

gen, lebhaft gebrauchten Sprache unendlich mannichfaltigen Abstufungen unter der Form eines alphabetischen Lexikons nicht bezeichnet werden können, weil wir nicht erfahren, wer sich dieses oder jenes Ausdrucks bedient und bei welcher Gelegenheit? Deßwegen wir auch in solchen Wörterbüchern hie und da die nützliche Bemerkung finden: daß z. B. ein oder das andere Wort von gemeinem und gemeinstem Volke, wohl auch nur von Kindern und Ammen gebraucht werde.

Die Unzulänglichkeit einer solchen Behandlung hat ein mit dem Straßburger Volkskreise von Jugend auf innigst bekanntes Talent wohl und tief gefühlt und uns ein Werk geliefert, das an Klarheit und Vollständigkeit des Anschauens und an geistreicher Darstellung unendlicher Einzelnheiten wenig seines Gleichen finden dürfte. Der Dichter führt uns zwölf Personen aus Straßburg und drei aus der Umgegend vor. Stand, Alter, Charakter, Gesinnung, Denk- und Sprechweise contrastiren durchaus, indem sie sich wieder stufenartig an einander fügen. Alle handeln und reden vor uns meist dramatisch lebhaft; weil sie aber ihre Zustände ausführlich entwickeln sollen, so neigt sich die Behandlung in's Epische, und damit uns ja die sämmtlichen Formen vorgeführt werden, weiß der Verfasser den anmuthigsten lyrischen Abschluß herbei zu leiten. Die Handlung ist in das Jahr 1789 gesetzt, wo das althergebrachte Straßburger Bürgerwesen sich gegen neuernden Einfluß noch einigermaßen

derb und gih bewahren konnte; und so wird uns das Werk doppelt wichtig, weil es das Andenken eines Zustandes erhält, welcher später wo nicht zerrüttet, doch gewaltsam durch einander gerüttelt werden. Die auftretenden Charaktere schildern wir kürzlich der Reihe nach.

Starkhans, Schiffsbauer und grosser Rathsherr; tüchtiger Bürger, folgerechter Hausvater, auf's zärtlichste gegen seine einzige Tochter gesinnt. Ein jüngerer Sohn, Danielchen, kommt nicht zum Vorschein und spielt schon durch sein Ausbleiben eine Rolle. Dorthee, seine Gattin; wackere Hausfrau, strenge Wirthschafterin, gar vielem, was sie mißbilligt, mit Heftigkeit begegnend und widerstrebend. Lisbeth, ihre Tochter; reines bürgerliches Naturkind, gehorsam, theilnehmend, wohlthätig, unschuldig liebend, sich an ihrer Liebe mit Verwunderung erfreuend. Mehlbrüh, Feuerspritzenmacher und kleiner Rathsherr; in Sprichwörtern redend, und als Mechanicus sich höher verstehend, an Sympathie glaubend, nicht weniger an Physiognomik und dergleichen. Rosine, dessen Gattin; verständige gemächliche Frau, ihrem Sohn eine vortheilhafte, wo möglich reiche Heirath wünschend. Er ist Wolfgang genannt, Magister und Abendprediger; im Besitz hochdeutscher Sprache und Bildung, einfachen, vernünftigen, verständigen Sinnes, stiftender löblicher Unterhaltung. Christinel; Mädchen von zwanzig Jahren, und doch leider schon die älteste

ihrer Gespielinnen, gutes Kind, aber eitel und listig, gewandt, nach Heirath strebend. Licentiat Mehlbrüh: Hegelei. Karikatur eines alten, halbfranzösirten, mittelhängerlichen Straßburgers. Reinhold, Mediciner Lectorand, von Darmen gebürtig; vollendete deutsche Cultur und Sprache, einigermaßen enthusiastisch, halbpoetischen Ausdrucks. Frau Prechtere: mütterliche Frau, um ihrer Tochter willen lebend. Clärel: gleich als unglückliche Liebhaberin auftretend, dem jungen Geistlichen Wolfgang mit Herz und Seel' ergeben. Rein und schön wie Lilien, an auffallendmündiger Gestalt ihr verwandten, auf einer höhern Stufe der Empfindung, des Gedankens und Ausdrucks. Gläsler, von Nürnberg: Kaufmann, in Colmar wohnhaft. Meisterstück eines wackern, in einer Stadt zweiter Ordnung ausgebildeten Charakters. Bärbel, Kuhhirtin; rohe, heftige, mit Schimpf- und Drohworten freigebigste Person. Brid, Magd bei Starkhans; neunzehnjährig, seine derbe Mägdenatur, heiter und artig; mit der Frau im Widerstreit, Herrn und Tochter aufrichtig ergeben. Christlieb, Pfarrer aus dem Ortenauischen. Klaus, Bauer aus dem Kochersberg, kommen erst gegen das Ende, um mit Gläsler Tracht und Charakter der Umgegend darzustellen.

Nunmehr gönnen wir den alten Dingen den Gang des Stücks, um alsdenn weitere Betrachtungen folgen zu lassen. Hierbei ist unsere Hauptabsicht, denen, die es lesen, durch einen allgemeinen Begriff des In-

halts jeder Scene über die einzelnen Sprachſchwierigkeiten hinauszuhelfen.

Erſter Aufzug.

(Pfingſtſonntag Nachmittag. Starkhans Wohnung.)

Frau Dorthee ſchilt ihre Tochter Liſſel ſehr heftig, daß ſie einen Spaziergang mit den Eltern ausſchlägt, worauf ſie ſich doch vor kurzem ſo ſehr gefreut habe. Der Vater nimmt ſich des Mädchens an, der die Thränen in die Augen kamen. Die Mutter läßt ſich begütigen und geht mit dem Vater allein ſpazieren. Kaum iſt Liſſel von ihnen befreit, ſo erklärt ſich, daß ſie einen Liebhaber in allen Ehren erwarte, von deſſen holder tüchtiger Perſönlichkeit ſie ganz und gar durchdrungen iſt. Nur bedauert ſie, daß er das wunderliche Hochdeutſch rede, worin ſie ſich nicht ſchicken könne. Sie wünſcht in Deutſchland erzogen zu ſein und nicht in einer unglücklichen Penſion an der Lothringer Gränze, wo ſie weder Deutſch noch Franzöſiſch gelernt. Chriſtinel kommt und will den zaudernden Liebhaber verdächtig machen. Liſſel vernimmt's nicht, und da Reinhold hereintritt, iſt ſie voll ſtiller Freude. Seine geſuchte ſchwülſtige Rede bleibt den guten Mädchen unverſtändlich, ſie legen ſich's gar wunderlich aus. Eben ſo verſteht er ſie nicht, als ſie verlangen, daß er ſie auf dem Spaziergang begleiten ſoll. Endlich werden ſie einig; Liſſel will nur noch den jüngeren verzogenen Bruder

Danielele abwarten, um ihn, wie ſie den Eltern verſprochen, mitzunehmen. Reinhold ſoll indeſſen ſeinen Freund Wolfgang herbeiholen. Der deutſch-franzöſiſche Licentiat tritt auf, er merkt den Mädchen ſogleich ab, daß ſie einen Spaziergang vorhaben, und droht ſie überall hin zu verfolgen. Durch ein Mährchen von einer Officiersleiche werden ſie ihn los. Chriſtinel entfernt ſich für einen Augenblick. Herr Mehlbrüh und Frau Roſine treten auf, ſie quälen Liſſeln mit einer nahen Heirath, ohne den Bräutigam zu nennen, und da ſie mit ihnen zu ſpazieren gleichfalls ablehnt, gehen ſie weiter. Chriſtinel tritt zu Liſſel, die mit großen Freuden für bekannt annimmt, daß ſie mit Reinhold werde verheirathet werden. Die Freundin aber behauptet, es ſei der Wolfgang gemeint. Chriſtinel bleibt allein, und es ergibt ſich, daß ſie auf Reinholden ſelbſt Abſicht habe. Dieſer und Wolfgang treten auf, die Jünglinge bequemen ſich zur ſchlichten Proſe, damit das Mädchen ſie verſtehe. Sie gebraucht nun die Liſt, erſt von Wolfgang ein Bekenntniß herauszulocken, daß er liebe. Der Freund, dem er nichts davon vertraut, verwundert ſich befremdet, und ſie ſagt ihnen keck und kühn in's Geſicht: der Gegenſtand ſei Liſſel. Reinhold, über den Verrath ſeines Freundes aufgebracht, entfernt ſich, Wolfgang ihm nach, Chriſtinel überlegt, was weiter zu thun? Nachdem auch ſie den Platz verlaſſen, treten beide Freunde wieder auf, und es

Geiz.

Iſt der Vater auf Geld erſeſſen
Und nutzt ſogar die Lampenſchnuppen,
Kriegen ſie den Sohn in die Kluppen,
Juden und Huren die werden's freſſen.

Schilt nicht den Schelmen, der eifrig bemüht
Bald ſo, bald ſo ſich zu wenden:
Wenn er den Teufel am Schwanze zieht,
Ihm bleibt ein Haar in den Händen.
So ſehr es auch widert, ſo ſehr es auch ſtinkt —
Man kann es immer nicht wiſſen —
Es wird vielleicht, wenn es glückt und gelingt,
Für Moſchus gelten müſſen.

erklärt ſich, daß Wolfgang in Clärchen verliebt ſei, jetzt nur gegen ſie zurückhaltend, weil er die Einwilligung ſeiner Eltern, die ihn freilich an das reichere Liſſel zu verheirathen wünſchten, erſt durch Vorſprache bedeutender Gönner müſſe zu erlangen bemüht ſein.

Zweiter Aufzug.

(Starkhans Wohnung bleibt.) Bryd legt Frau Dortheen die Marktrechnung ab; die ſtrenge haushälteriſche Knauſerei zeigt ſich an dieſer, an jener eine hübſche reine Mägdehaftigkeit. Bryd bleibt allein und ſpricht mit wenigen Worten das Lob des Hausherrn und der Jungfer. Der Licentiat tritt zu ihr und beginnt gleich etwas antaſtlich zu ſcharmiren; das Mädchen, neckiſch gewandt, weicht aus, er verliert das Gleichgewicht, fällt zu Boden und verrückt Anzug und Kopfputz. Bryd ſchickt ſich an, ihn wieder herzuſtellen, und im Geſpräch wird verplaudert, daß Liſſel den Reinhold heirathen werde. Er ſelbſt ſcheint Abſicht auf das Mädchen zu haben, und als Frau Dorthee hereintritt, bringt er ſeine Werbung an, fährt aber ab. (Andere bürgerliche Wohnung.) Frau Prechtere und Clärel. Letztere kündigt ſich an als liebend und leidend. Nie iſt eine volle, herzliche, auf das Verdienſt des Geliebten gegründete Leidenſchaft ſchöner ausgedrückt worden, die Sorge ihn zu verlieren nie rührender. Die Mutter tröſtet ſie im Allgemeinen und räth ihr, die Liebe Gläslers aus

Colmar nicht ganz abzuweiſen. Der Licentiat kommt herein, und da man des Mädchens Zuſtand durch ein Kopfweh entſchuldigt, iſt er mit Recepten freigebig; noch freigebiger mit Katzengeſchichten, als die Mutter, um ſeine Fragen abzulehnen, vorgibt: es ſei der Tochter eine geliebte Katze geſtorben. Vor Ungeduld läuft das Mädchen fort. Liſſels Heirath kommt zur Sprache. Gläsler und Chriſtinel treten auf, jener iſt herzlich und heftig verliebt in Clärel und erhebt ihr Verdienſt faſt ausſchließlich. Der Licentiat behauptet: in Straßburg gäb' es dergleichen viel, das komme von der guten Kinderzucht, die er umſtändlich ausführt und deßhalb von Gläslern für einen Familienvater gehalten werden muß. Nun aber wird er lächerlich, indem er ſich als Hageſtolzen bekennt, doppelt aber, als Clärel und Chriſtinel eintreten und er umſtändlich erzählt, wie ihn die Mädchen myſtificirt. Gläslers treu-bürgerliche Liebe bricht wieder lakoniſch-unſchätzbar hervor. Der Licentiat tadelt ihn deßhalb nicht, weil in Colmar ſolche Mädchen wegen Mangel an Gelegenheit zu ihrer Ausbildung nicht gefunden würden; auch überhaupt es dort nicht ſonderlich beſtellt ſei. Gläslers colmariſcher Patriotismus äußert ſich eben ſo derb und tüchtig wie ſeine Liebe; er fragt: ob ſie in Straßburg einen Pfeffel hätten? und wird im Hin- und Widerreden heftig, grob und drohend. Frau Prechtere verbittet ſich ſolchen Lärm in ihrem Hauſe. Licentiat

entfernt ſich. Chriſtinel, nach ihrer anſchmiegenden Weiſe, erkundigt ſich bei Gläslern nach Colmar und der Umgegend; er beſchreibt das Oberelſaß lakoniſch, deſſen Berge, Schlöſſer, Hügel, Thäler und Flächen; es erſcheint vor unſerer Einbildungskraft weit und breit und genußvoll. Aber er hat auch ſelbſt Pferde, um ſeine Freunde und ſeine Gäſte, die er hiermit einlädt, überall herumzukutſchiren. Chriſtinel hilft ihm ſchmeichleriſch nach, Clärel nur lakoniſch und begibt ſich, ein Übelſein vorwendend, mit der Freundin weg. Frau Prechtere geſteht Gläslern: daß ihre Tochter ſich um Wolfgang gräme. Gläsler antwortet, es ſei ihm ganz recht, denn wenn jener ſie verlaſſe, könne ſie ihn ja haben. Gläsler, allein, drückt ſeine Liebesqual gar wunderlich aus. Reinhold tritt hinzu, und da er hört, Clärel ſei krank, fragt er leidenſchaftlich, warum man Wolfgang nicht hole? Dabei ergibt ſich, daß dieſer nicht untreu ſei und daß Gläsler wohl auf Clärel Verzicht thun müſſe. Der Gute von Colmar, in Verzweiflung, geht ab. Reinhold, allein bleibend, macht verſtändige zarte Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand der ſämmtlichen Liebenden, wodurch das Künftige glücklich vorbereitet wird.

Dritter Aufzug.

(Mehlbrühs Wohnung.) Man hat Gäſte zum Abendeſſen geladen. Frau Dorthee findet ſich ein, entſchuldigt bei Frau Roſinen, daß ſie das liebe

Danielele, welches noch immer nicht zu sehen ist, nicht mitbringen können. Auf Kinderspiele, denen das liebe Söhnlein unmäßig ergeben, wendet sich nun das Gespräch. Sie sehen hierauf durch's Fenster Base Bärbel herankommen und reden gleich Übels genug von ihr. Sie tritt auf, zeigt sich als leidenschaftlich gemein, schüttet ihren Haß gegen Reinhold aus, schildert ihn als Trunkenbold und von den schlechtesten Sitten. Endlich entdeckt sich's, woher ihre Wuth sich schreibe! Er hat nämlich einmal, sie nicht kennend, gefragt oder soll gefragt haben: Wer ist denn die dort, die rothen Puder braucht? d. h. die rothe Haare hat. Dieses gehe nun an allen Brunnen und auf allen Märkten umher, da sie doch gar wohl noch zu den Blonden gehöre. Ihre Raserei hat keine Gränzen, sie droht ihm aufpassen, ihn ausprügeln zu lassen. Nun bleiben die beiden Frauen allein. Bärbels Herkunft, Schicksal und unglückliche Erziehung wird meisterhaft geschildert und abgeleitet. Sodann äußert Frau Rosine den Argwohn, daß Liffel ihren Sohn Wolfgang eigentlich nicht liebe, sondern Reinholden. Vergebens will Frau Dorthee es ihr ausreden, die Differenz läßt sich nicht heben; einig aber als Hausfrauen, eilen sie zu sehen, ob der Abendtisch gut gedeckt und bestellt sei? Mehlbrüh und Reinhold kommen als Gäste. Bei'm Erwähnen eines kranken Kindes in der Familie gerathen sie auf die Medicin. Mehlbrüh bekennt seinen Glauben an Sym-

pathie und an einen Mischmasch wahrer und erträumter Wunderkräfte der Natur. Ingleichen hält er viel auf Physiognomik. Er geht in's Tafelzimmer. Reinhold, zurückbleibend, hält eine Lobrede auf Straßburg und dessen Bewohner, schätzt sein Glück hier zu heirathen, sich anzusiedeln. Wolfgang kommt. Reinhold berichtet, wie er die entschiedene Leidenschaft Clärchens zu seinem Freund entdeckt. Die beiden Liebhaber schildern und loben ihre Mädchen wechselseitig und begeben sich zum Abendessen. Bärbel und Christinel treten auf und mustern die geladenen, eingetroffenen und ausgebliebenen Gäste, denen sie auf das schlimmste mitspielen. Bärbel bleibt allein und entdeckt ihren Vorsatz, Reinholden, wenn er vom Essen weggehen werde, überfallen zu lassen. In diesem Sinne entfernt sie sich. Der Licentiat tritt auf, und da er seine Absichten auf Lissel immer noch durchzusetzen gedenkt, ist ihm eine Nachricht ganz willkommen: Reinhold habe falsche Wechsel geschmiedet und werde deßhalb mit Steckbriefen verfolgt.

Vierter Aufzug.

(Mehlbrühs Haus bleibt.) Frau Dorthee und Mehlbrüh treten auf, sie glauben dem Gerücht, daß Reinhold ein Schelm sei, und beschließen, daß beide Familien sich vor ihm in Acht nehmen sollen, bis der Handel aufgeklärt ist. (Starkhans Wohnung.) Er und Lissel kommen. Der Vater gibt ihr scherz-

haft zu rathen auf, was er ihr für ein Geſchenk beſtimme? Nachdem er ſie lange hingehalten, löſ't er endlich das Räthſel und ſagt: es ſei ein Mann! Liſſel, nur an Reinhold denkend, läßt es ohne weiters gelten. Für ſich allein drückt ſie ihr Entzücken gar anmuthig aus. Die Mutter kommt, auch dieſe ſpricht von einem Manne; es erklärt ſich aber bald, daß Wolfgang gemeint ſei. Von dieſem will Liſſel ein- für allemal nichts wiſſen. Mutter und Tochter verzürnen ſich. Starkhans tritt in den Lärm herein, und da er etwas zu tief in's Glas geguckt, wird die Sache nicht beſſer. Das Mädchen geht weinend zu Bette; Vater und Mutter machen ſich wegen der Kinderzucht Vorwürfe und entfernen ſich. Der Licentiat kommt in ſchmutzigen und elenden Umſtänden, geführt von Gläsler, Chriſtinel und Bryd. Er iſt den von Bärbeln angeſtellten Aufpaſſern in die Hände gerathen, doch da ſie ihn bald als den Unrechten erkannten, nur oberflächlich übel zugerichtet worden. Man hilft ihm wieder zurechte und bringt ihn weg. Mehlbrüh, ob es gleich ſchon Nacht iſt, kommt zu Starkhans, offen zu erklären: daß Wolfgang in eine Heirath mit Liſſel nicht einſtimme, und da im Verlauf des Geſprächs das Vermögen beider Familien in die Rede kommt, entzweien ſich die Väter auf's heftigſte; ſodann machen es die beiden Mütter nicht beſſer, und Frau Roſine zeigt ſich zuletzt entſchieden, ihren Sohn zu keiner Heirath zwingen zu wollen.

Fünfter Aufzug.

(Pfingstmontag Morgen, öffentlicher Platz.) Die beiden Freunde treten auf, und in welcher Lage die Liebesangelegenheiten sich befinden, wird klar. (Mehlbrühs Wohnung.) Wolfgangs Eltern, hört man, sind durch Herrn Stettmeister bewogen worden, in die Verbindung mit Clärchen zu willigen; sie fühlen sich über die Ehre, die eine hohe Magistratsperson ihrem Wolfgang sowohl als seiner Geliebten durch Lob und Theilnahme bewiesen, höchst entzückt, und der Vater findet des Sohnes eintretende Braut, die er zum erstenmal sieht, selbst bedeutend schön. Eine kurze aber höchst liebliche Scene. (Starkhans Garten.) Licentiat erklärt monologirend, daß er die Heirath Gläslers und Christinels durch eine Ausstattung begünstigen werde, da ihr Vormund erst in einem Jahr, wenn sie majorenn geworden, seine Zustimmung geben wolle. Gläsler und dessen Geliebte haben sich um ihn bei dem Unfall von gestern Abend sehr verdient gemacht, er will sie glücklich wissen, da er selbst vom Heirathen abgeschreckt ist. Starkhans und Frau Dorthee treten höchst vergnügt auf. Reinhold ist aller Schuld entbunden, der Steckbrief galt einem Landläufer, und ein Brief von Reinholds Vater an Starkhans ist angekommen. Dieser, Senator von Bremen und Doctor Juris, hält den Rathsherrn von Straßburg auch für einen entschiedenen Juristen und Graduirten, titulirt ihn Hochwohlgeboren, wodurch der

Schiffsbauer ſehr geſchmeichelt iſt und dem Anſuchen Reinholds um Liſſel nicht mehr widerſtehen kann. Die Geſellſchaft verſammelt ſich, manche angenehme aufklärende Familienunterhaltung wird gepflogen.

In dieſer frohen Stunde erinnern ſich endlich die beiden Väter, daß ſie noch zu den letzten alten Meiſterſängern gehören, die auf der Herrenſtube bis 1781 geſungen haben. Pfarrer Chriſtlieb aus Ortenau tritt auf, da ſie ſich ſchon feierlich niedergelaſſen. Ein liebenswürdiger junger Mann, der den Tod einer angebeteten Braut nicht verwindet Aufgefordert ſingt er ein ſehnſüchtiges Lied in hochdeutſcher Sprache; Wolfgang preiſ't gleichermaßen eine glückliche Liebe; Reinhold die gegenwärtige feſtliche Geſelligkeit; Starkhans feiert im Elſaſſer Dialekt das Lob der Stadt Straßburg, und damit es an Lächerlichem nicht fehle, trägt der Licentiat ein Gedicht vor mit falſch accentuirten Endreimen, wie es wohl halbgebildeten Menſchen begegnet, die, in ungeſchicktem Buchſtabiren ſich verwirrend, Quantität und Betonung falſch nehmen. Bäueriſch gemein, aber wacker beſingt Klaus das Lob ſeiner Annamei. Heiter aufgeregt durch ſo viel Anmuthiges gibt Mehlbrüh endlich ſeine Einwilligung in die Heirath Gläslers und Chriſtinels; zum Schluß aber, um das Feſt vollkommen zu krönen, fahren Herr Stettmeiſter und Herr Ammeiſter als Brautführer an den Garten an. Die Geſellſchaft zieht ihnen mit Blumenſträußen entgegen und ſo iſt

Pfingſtmontag, der Starkhanſiſchen Eheleute ſilberne Hochzeit und ſo manche neue Verbindung auf alle Weiſe gefeiert.

Nach vorgetragenem Plan und deſſen Ausführung von Scene zu Scene kann wohl verlangt werden, daß wir noch einiges über Technik und Behandlung der vorzüglichſten Motive ſprechen, und da dürfen wir unterrichteten Leſern nicht erſt bemerklich machen, daß dem Verfaſſer eine löbliche Kunſtfertigkeit zu Dienſten ſtehe. Er überſchreibt ſein Stück: der Pfingſtmontag und beſchränkt daher, wie billig, die Zeit ſeiner Handlung auf vierundzwanzig Stunden. Sie beginnt Pfingſtſonntag nach Tiſche, die vier erſten Acte dauern bis tief in die Nacht. Erſt als Entwickelung und Schluß tritt mit dem Morgen Pfingſtmontag hervor. Der Schauplatz iſt abwechſelnd im Hauſe einer der drei Familien, auch wohl mitunter an einem unbeſtimmt gelaſſenen Orte und vom fünften Auftritt des letzten Aufzugs an in Starkhans Garten, nahe vor dem Thore. Der Verfaſſer hat die Veränderung des Orts nicht über den Scenen angezeigt, wahrſcheinlich um den Freunden der drei Einheiten nicht geradehin die Beweglichkeit ſeiner Localitäten zu bekennen. Allein die Klarheit des Stücks wird hierdurch äußerſt getrübt, und wir haben nur mit vieler Mühe den Zweck erreicht, in unſerer Darſtellung der Einbildungskraft vorzuarbeiten.

Glücklich und lobenswürdig dagegen iſt der Verfaſſer in Betracht des Sylbenmaßes. Er hat den Alexandriner mit ſtrenger Cäſur gewählt, um den Leſer, beſonders den auswärtigen, wegen Quantität und Betonung ohne Zweifel zu laſſen, welches auch für den aufmerkſamen Liebhaber vollkommen erreicht wird.

Wenden wir uns nun abermals zu dem innern Gehalte des Stücks, ſo ſieht man aus unſerm Vortrag, wie einfach und wirklich dramatiſch die Anlage des Ganzen ſei. Wenige Hinderungen und Mißverſtändniſſe ſchürzen die unſchuldigen Knoten, die ſich denn auch ganz bürgerlich und natürlich zuletzt wieder auflöſen. Die Manifeſtation der auftretenden Charaktere, die Ankündigung der Figuren die man erwartet, die Bezeichnung der Perſönlichkeiten abweſender und gegenwärtiger Individuen iſt muſterhaft. Das klüglich gebrauchte Mittel, durch liebreiche Scheltworte, die in jenem Dialektskreiſe nicht ſelten ſind, mit ſcheinbarer Ungunſt etwas günſtig zu bezeichnen, iſt erfreulich wirkſam, ſo wie directes redliches Lob, directe gehäſſige Mißreden uns mit allen Figuren nach und nach hinlänglich bekannt machen.

Auf gleiche Weiſe, jedoch mit epiſcher Ausführlichkeit werden wir mit allen häuslichen, geſelligen, örtlichen Zuſtänden bekannt. Die Stadt von einem Ende zum andern, Straßen und Gäßchen, Plätze und Winkel, Wirths- und Luſthäuſer, innen und außen;

Ich wollt' euch große Namen ſagen,
Die ſollten ſich gar ſehr beklagen,
Wenn ich ſänge, wie ich's meine;
Und doch mein' ich's nicht alleine:
Gar manche ſind im Stillen befliſſen,
Bedenken Seele, Gott und Welt,
Und ſind zufrieden, rein zu wiſſen,
Was andern mißfällt.

Denk' an die Menſchen nicht,
Denk' an die Sachen!
Da kommt ein junger Menſch,
Wird was draus machen;
Das alte Volk es iſt
Ja ſelbſt nur Sache;
Ich bin nur immer jung,
Daß ich was mache;
Wer jung verbleiben will,
Denk', daß er mache,
Und wenn's nicht Kinder ſind,
In anderm Fache.

Zeitvertreib und Spiel der Alten wie der Jungen, Vorurtheil, Aberglaube, Geſpenſter und was nicht ſonſt! alles kommt ausführlich an die Reihe, ſo daß keine dunkle Stelle im ganzen Bilde bleibt. Das gränzenloſe Spazierengehen, das Durcheinanderrennen der Familienglieder aus einem Hauſe in's andere und die dadurch bewirkte augenblickliche Theilnahme in Freud' und Leid hat der Verfaſſer verſtändig benutzt, um ſeine ſonſt vereinzelt und zerſtückelt erſcheinenden Scenen vor unſerm Gefühl zu motiviren.

Die hochdeutſche Bücherſprache der beiden Liebhaber läßt ſchon darin einen zarten Unterſchied bemerken, daß Wolfgangen eine ruhige Proſe, wie ſie dem proteſtantiſchen Geiſtlichen ziemt, zugetheilt iſt, Reinhold aber einige Floskeln und Phraſen anzubringen pflegt, wodurch er den liebenden liebenswürdigen Mädchen unverſtändlich wird. Liſſel iſt das reine Straßburger Bürgerkind, in einer dumpfen Erziehungsanſtalt zu St. Didier weder verdorben noch gefördert; Clärel, auf dem rechten Rheinufer gebildet, durch Liebesſchmerz erhöht und bei'm Ausdruck der edelſten Gefühle den Elſaſſer Dialekt nicht verläugnend, begünſtigt einigermaßen den Übergang zu der reineren Sprache der Liebhaber. Eben ſo zeichnen ſich der große und kleine Rathsherr, Schiffsbauer und Spritzenmacher, von einander aus; jener, tüchtig und das Nächſte ſuchend, ſpricht ohne Umſchweif; dieſer, in wunderlichen Liebhabereien befangen, muß auch mit

ſeiner Sprache überall herumtaſten, ſich in Sprichwörtern vorzüglich gefallen. Nun aber führen uns die Mütter in den innern Haushalt, die Magd auf den Markt, die heftige Nachbarin in die gemeinſten Umgebungen und Verhältniſſe. Der Licentiat Mehlbrüh, beſchränkt und affectirt, gibt die Einmiſchung galliſch-deutſch ausgeſprochener Worte und alle Unarten jener Zwitterſchaft auf's deutlichſte zu erkennen.

Wir maßen uns nicht an, die durchgängigen Feinheiten alle zu unterſcheiden, zu beurtheilen, aber glauben behaupten zu dürfen, daß unter die genannten Perſonen alle Abſtufungen der Sprache vertheilt ſind, an welchen man Stand, Beſchäftigung und Sitten auf das entſchiedenſte geſondert erkennen kann; deßwegen wir denn dieſem Werke den Ehrennamen eines lebendigen Idiotikons wiederholt zu gewinnen wünſchen.

Und ſo enthalten wir uns auch nicht, nochmals die Menſchenkenntniß des Verfaſſers zu rühmen, der nicht etwa nur die Einſichten in das Gemein-Tägliche darthut, er weiß vielmehr auch das Edle und Erhabene in dieſen reinen Naturmenſchen zu finden und nachzubilden. Vortrefflich gezeichnet ſind Liſſels Äußerungen einer ſittlich-ſinnlichen Liebe, Clärels Trauer über befürchteten Verluſt eines einzig geſchätzten Mannes; die Einführung Clärels in die Familie des Bräutigams, die Todesgedanken des Vaters mitten im

Glück, alles ist so tief und rein, als es nur irgendwo aufzuweisen wäre. Ja die Worte Lissels, Seite 132: Diß macht merr nix, do geh i mit! stehen als erhabener Lakonismus dem oft gerühmten: qu'il mourût! des Corneille völlig zur Seite. Man verzeihe uns Vorliebe und Vorurtheil und unsere, vielleicht durch Erinnerung bestochene Freude an diesem Kunstwerk.

Trafen wir sodann auf die gewaltsamen Schimpf- und Schmähreden, auf gehässige Darstellung so mancher Persönlichkeit, so fanden wir uns zu der Betrachtung genöthigt: daß Gesinnung und Redeweise sich in Straßburg dreihundert Jahre lang, um nicht länger zu sagen, unverändert erhalten habe, indem sich eine freie, freche, unbändige Originalität in die untersten Stände geflüchtet. Sebastian Brant und Geiler von Kaisersberg sind ihren Ruhm und Ruf doch auch nur einer heftigen, alles mißbilligenden, beschränkten Denkart und einer schonungslosen Darstellungsweise schuldig; und wenn Bärbel und Christinel sprechen, so vernimmt man ganz genau die Nachkommenschaft jener würdigen Männer. Auch diese ungebildeten Mädchen, wie jene hochgelahrten Doctoren lästern die mitlebende Welt. Einem jeden armen Menschen wird seine Individualität, aus der er nicht heraus kann, sein beschränkter Zustand aufgemutzt, seine Liebhaberei, die ihn einzig glücklich macht, verleidet und verkümmert. Und so wär' es

denn nach wie vor das alte Narrenſchiff, die Narrendiligence, die ewig hin- und widerfährt.

Warum in gebildeten Ständen dergleichen nicht leicht vorkommt, beruht nur darin, daß die höher Geſtellten, ohne beſſer oder anders zu ſein, ſich nur mehr zuſammennehmen, nicht gränzenlos ihre Eigenheiten aufſchließen, ſondern, indem ſie ſich äußerlich nach allgemeinen Formen betragen, in ihr Inneres zurücktreten und von da aus den eignen Vortheil ſo gut als möglich beſorgen, wodurch ein allgemeines Gebrechen, der ſogenannte Egoismus, über die Welt ſich verbreitet, den ein jeder von ſeiner Seite glaubt bekämpfen zu müſſen, ohne zu ahnen, daß er das Pfeifchen ſelbſt in den Rockfalten trage. Und ſodann haben wir, um übertriebene Eigenheiten zu bezeichnen, das höflichere Wörtchen Steckenpferd, bei deſſen Gebrauch wir einander mehr ſchmeicheln als verletzen.

In gar manchem Sinne daher iſt dieſes Stück zu empfehlen, man betrachte nun, was es bringt oder was es aufregt. Deßwegen verdient es wohl, daß wir uns noch weiter damit beſchäftigen, um zu ſeiner künftigen Verbreitung das Unſrige beizutragen. Schon aus dem, was wir geſagt, wird der nachdenkende Kenner gar leicht ermeſſen, daß dieſes Stück für die Arbeit eines ganzen Lebens angeſehen werden müſſe. Die kindlichſten Eindrücke, Jugendfreuden und -leiden, abgedrungenes Nachdenken und endlich reifes heiteres Überſchauen eines Zuſtandes, den wir lieben, indem

und weil er uns beengt, dieß alles war nöthig, um eine ſolche Arbeit hervorzubringen. Wie überlegt, treu und gewiſſenhaft die Ausführung und Vollendung ſei, davon kann der wohl das beſte Zeugniß geben, der gleicher Art und Kunſt ſich befliſſen; und ſo ſagen wir beherzt, daß im ganzen Stück kein leeres, zufälliges oder nothdürftig eingeſchaltetes Flickwort zu finden ſei.

Das Stück ſpielt 1789, und wahrſcheinlicher Weiſe war es zu jener Zeit ſeinen Haupttheilen nach ſchon fertig, worüber uns der Verfaſſer, wenn es ihm beliebt ſich zu nennen, am beſten belehren kann. Es ward 1816 zum Beſten der Armen der in den Kriegsvorfällen des vorhergegangenen Jahres bei Straßburg abgebrannten Dörfer ſo wie der Straßburger Armenarbeitsſchule gedruckt. Wahrſcheinlich erfüllte damals die Auflage den frommen Zweck und gelangte nicht in den weitern Kreis der deutſchen Leſewelt, da es ohnehin als ein verſiegeltes Buch anzuſehen war und noch iſt.

Sollte man jedoch, wie wir wünſchen, zu einer zweiten Ausgabe ſchreiten, ſo würde dabei Folgendes zu beobachten räthlich ſein. Ein Schema des ganzen Stücks, nach unſerer Anleitung, ſollte vorausgehen, die Ortsveränderungen der Scenen gleichfalls angezeigt werden, und ob wir ſchon ſonſt die Noten unter dem Text nicht lieben, ſo würden wir doch in dieſem Falle das kleine angehängte Wörterbuch unter jede Seite

vertheilen und zwar, ohne den Text durch Zeichen zu entſtellen, die Worte hinter einander weg, wie ſie von oben bis herunter vorkommen; der Leſer fände ſich gleich und leicht. Wollte man ſie zum Schluſſe alphabetiſch wiederbringen, ſo würden die paar Blätter auch wohl angewendet ſein

Durch alles das, was wir vorgetragen, glauben wir zuerſt dieſem Werke den ehrenvollen Platz eines lebendigen Idiotikons in den Bibliotheken der deutſchen Sprachkenner geſichert zu haben. Ferner werden gebildete und ſich bildende Perſonen im langen, weiten, herrlichen Rheinthal von Baſel bis Mainz dieſes Büchlein als bekannt wieder hervorſuchen, und das ſämmtliche obere Deutſchland, die Schweiz mit eingerechnet, wird aus dieſem verwandten Kunſtwerk Freude und Nutzen ziehen, und vielleicht ermuthigt ſich ein ähnliches Talent zu gleicher Darſtellung verwandter Zuſtände. In wie fern es übrigens auch in die Hände der in Mittel- und Niederdeutſchland hauſenden Literaturfreunde gelangen werde, ſteht zu erwarten; wenigſtens haben ihm Hebels allgemein erfreuliche Gedichte ſchon glücklich den Weg gebahnt.

Die heiligen drei Könige.

Manuſcript, lateiniſch, aus dem funfzehnten Jahrhundert.

Die Zueignung iſt an einen Biſchof und ſein Capitel, wahrſcheinlich von Cöln, gerichtet. Darauf wird zur Einleitung geſagt:

Die heiligen Leichname der drei Könige ſeien zwar nach ihrem Tode in den Occident gebracht worden, allein von ihrem Leben und Wandel im Orient ſei noch manches dort bekannt geblieben, das nicht zu uns gekommen. Was nun durch Schauen, Hören und Überliefern ſich daſelbſt erhalten, werde auch in verſchiedenen Büchern aufbewahrt. Dieß alles nun ſei zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau in gegenwärtiger Schrift verfaßt und vereiniget worden.

Die Geſchichte beginnt mit dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten. Ihre Siege und Eroberungen ſetzen die Welt in Erſtaunen und machen ſelbſt die Indier aufmerkſam; dieſe ſtellen auf dem höchſten Berge Baus Wachen auf, die, wenn irgend ein feind-

ſeliger Einbruch geſchähe, bei Tage durch Rauch, bei Nacht durch Flamme ein von allen kleineren Bergen zu wiederholendes Zeichen geben ſollten.

Bald darauf aber kommt die Nachricht: Balaam, keineswegs ein Zauberer, ſondern ein Naturprophet wie Hiob, habe geweiſſagt: es wird ein Stern aufgehen aus Jakob und ein Scepter aus Israel aufkommen! Ein Held ſolle geboren werden, die ganze Welt zu überwinden und zu beherrſchen. Hierüber freute ſich jung und alt, da ſie ſeit langer Zeit keinen auslangenden Fürſten gehabt. Nun wird die Anſtalt auf dem Berge Baus aſtronomiſch und bedeutend, tüchtige Männer werden beſoldet, die den Himmel Tag und Nacht beobachten und, wie ſie einen ſeltſamen Stern erſehen, ſolches durch verabredete Zeichen verkündigen ſollten; wozu ſie denn freilich die beſte Gelegenheit hatten, indem bei der öſtlichen Lage, der großen Höhe des Bergs und der reinen Atmoſphäre gar mancher Stern zu erblicken war, der weſtlicher, an tiefer gelegenen Orten unſichtbar bleiben mußte. Eine ſo ernſtlich gegründete Anſtalt hat ſich bis in ſpätere Zeiten erhalten und die Edlen vom Berge Baus waren zu Zeiten der Kreuzzüge wohl angeſehen und aufgenommen. Hier zeigt ſich nun der Urſprung unſerer ſchriftlichen Überlieferung.

Als im Jahre 1200 die herrliche Stadt Acco zum höchſten blühte, Fürſten, Freiherrn und Edelleute, Ordensgeiſtliche jeder Art, Handelsleute und

Neugierige aller Nationen zusammenflossen, drang ihr Ruf und Ruhm nach Indien. Ein Edler vom Geschlechte Vaus reis't nach Acco und bringt die kostbarsten Schätze mit. Unter andern eine goldne, mit Steinen besetzte Krone, worauf oben das Zeichen des Kreuzes mit chaldäischen Buchstaben und ein Stern zu sehen, in Gestalt und Gleichniß, wie er den drei Königen erschien. Dieses Diadem soll dem König Melchior von Nubien gehört haben und hatte wunderthätige Kraft, es heilte die Fallsucht und erfrischte hinfällige Geister. Nachher kam sie in die Hände der Tempelherren, die reichlichen Vortheil davon zu ziehen wußten, und ging zu großer Trauer der dortigen Umgegend bei Aufhebung des Ordens verloren.

Aber dieser Prinz vom Berge Vaus brachte auch Bücher aus Indien, hebräisch und chaldäisch geschrieben, von Leben und Thaten und sonstigen Bezügen der heiligen drei Könige herbei. Diese Bücher wurden zu Acco in's Gallische übersetzt und sind bei Fürsten und Herren und sonstigen Orten aufbewahrt worden. Hieraus nun und andern Schriften ist gegenwärtiges Büchlein zusammengetragen.

Nun fängt die Erzählung wieder von Balaams Weissagung an und führt den Stern und die Hoffnung auf denselben durch Patriarchen und Propheten; inzwischen freilich die Astronomen des Berges Vaus ihre Beobachtung mit großer Geduld Jahrhunderte lang fortsetzen.

Endlich erbarmt ſich Gott der ſündigen Welt. Die Fülle der Zeit erſcheint; ein Gebot des römiſchen Kaiſers geht aus; Joſeph und Maria kommen in Bethlehem an; eine zur Stallung benutzte Höhle nimmt ſie kümmerlich auf, zum anmuthigſten beſchrieben; Chriſtus wird geboren und den Hirten verkündigt. Auch der verheißene Stern iſt aufgegangen und über dem Berge Vaus unbeweglich ſtehen geblieben, wetteifernd bei Tage mit der Sonne, ja ſie überleuchtend mit wunderſam beweglichen, bald da- bald dorthin ſchießenden Strahlen und von andern ſeltſamen Erſcheinungen begleitet.

Alle Völker werden aufgeregt, vorzüglich drei weiſe Könige. Zuerſt Melchior, König der erſten Indien, das heißt Nubien u. ſ. w., wie ſeine Reiche beſchrieben werden. Balthaſar, König der zweiten Indien, von Godolien und Saba und wie ſeine Reiche ſämmtlich aufgezählt ſind. Kaſpar, König der dritten Indien, Herr von Tarſus und der großen Inſel Egryſculla, wo gegenwärtig der heilige Thomas begraben liegt. Dieſe machen ſich auf mit großem Gefolg' und Heereskraft, ohne von einander zu wiſſen; die Menſchen erſchrecken über ſolchen Durchzug: denn der Stern leuchtet ihnen auf ſonderbaren Wegen; Berg und Thal, Sumpf und Wüſte gleichen ſich vor ihnen aus; ohne Speiſ' und Trank kommen ſie und die Ihrigen in dreizehn Tagen nach Judäa. Melchior und Balthaſar und auch endlich Kaſpar gelangen,

Anſtatt daß ihr bedächtig ſteht,
Verſucht's zuſammen eine Strecke;
Wißt ihr auch nicht, wohin es geht,
So kommt ihr wenigſtens vom Flecke.

Sage mir, mit wem zu ſprechen
Dir genehm, gemüthlich iſt;
Ohne mir den Kopf zu brechen
Weiß ich deutlich, wie du biſt.

Jeder geht zum Theater hinaus,
Dießmal war es ein volles Haus;
Er lobt und ſchilt, was er gefühlt,
Er denkt, man habe für ihn geſpielt.

Ob ich liebe, ob ich haſſe!
Nur ſoll ich nicht ſchelten.
Wenn ich die Leute gelten laſſe,
Läßt man mich gelten.

---

jeder von ſeiner Seite, an den Calvarienberg, ein ſtarker Nebel fällt ein, der Stern verſchwindet und ſie ſind in großer Verlegenheit. Endlich klärt ſich der Himmel auf, ſie finden, erkennen und begrüßen ſich mit großem Entzücken, erzählen einander ihre Geſchichten und Begebenheiten, und obgleich verſchiedene Sprachen redend, verſtehen ſie ſich vollkommen, ein künftiges Pfingſtfeſt vorbedeutend. So nahe bei Jeruſalem halten ſie für räthlich, bei'm König Herodes einzuſprechen; dieſer wird durch die Schriftgelehrten unterrichtet, das Kind müſſe in Bethlehem geboren ſein. Der Stern erſcheint wieder, viel ſtärker leuchtend und funkelnd, die begegnenden Hirten ertheilen nähere Nachricht vom Kinde und deſſen Aufenthalte. Bedeutung und Wichtigkeit dieſes Zuſammentreffens wird hervorgehoben. Denn durch die Hirten ſind die erſten Gläubigen aus dem jüdiſchen Volke bedeutet, durch die Könige die Erſtlinge der Heiden, die ſich künftig zu Chriſto wenden ſollen. Die Ärmſten aus der Nähe, die Reichſten aus der Ferne treffen hier zuſammen und dieſe werden erſt durch jene von dem wahren Heilswege unterrichtet. Die Könige kleiden ſich auf's prächtigſte, der Stern geht voran und leitet ſie durch ganz Bethlehem, eine lange bazarähnliche Straße hin, bleibt endlich über der Herberge und einer Höhle ſtehn, wie im bergigen Bethlehem mehrere zur Stallung benutzt werden. Der Glanz des Sterns vermehrt ſich, durchdringt mit

bekannt würde. Sie gelangen zum Berge Vaus, bauen auf demſelben dem Chriſtkind eine Capelle, beſtimmen dabei ihre Gräber und vertheilen ſich nach den drei Reichen.

Indeſſen, gleich nach dem Abzug dieſer edlen Gäſte, begibt ſich die heilige Familie in eine andre Höhle. Joſeph wird im Traum ermahnt, nach Ägypten zu fliehen. Hier kommen die in dieſem Fall freilich ſehr beſchwerlichen indiſchen Schätze wieder zur Sprache, werden aber durch eine kluge Wendung des Erzählers ſo in's Enge gezogen, daß ſie in dem Futterſack des Pflegevaters gar wohl Platz finden, welcher Sack und Bündel bei mahleriſcher Vorſtellung der hohen Flüchtigen niemals vergeſſen wird. Der Aufenthalt in Ägypten gibt Gelegenheit zu anmuthigen Geſchichten vorgekommener Wunder, nicht weniger zu weitläufiger Nachricht über den wahren Balſam und ſonſtige Naturdinge.

Die Entflohenen kehren zurück; Chriſti Erdenwandel wird nur im Vorübergehen berührt, umſtändlicher jedoch erzählt, wie er den heiligen Thomas nach Indien ſendet. Dieſer gehorcht dem hohen Beruf, gelangt bis zum äußerſten Oſten, predigt das Evangelium, zerſtört den Götzendienſt; die heiligen drei Könige, nunmehr uralt, hören von ihm, beſuchen ihn; mit großem Ergötzen empfängt er ſie, erzählt Chriſti Leben, Leiden und Verherrlichung. Durch die heilige Taufe führt er die Erſtlinge der Heiden ganz eigentlich der

Kirche zu. Er wandert mit ihnen zum Berge Vaus, an welchem der eine herrliche Stadt Sculla gebaut wird. St. Thomas übernimmt die Würde des Patriarchen, weiht seine drei Könige zu Erzbischöfen. Weil sie aber im hohen Alter keine Nachkommenschaft zu erwarten haben, wird ein Presbyter Namens Johann für die Zukunft gewählt, mit dem Beding, daß alle seine Nachfolger den gleichen Namen führen sollen.

(Diese haben, wie beiläufig erzählt wird, noch im Jahre 1380 Gesandte nach Rom geschickt.) Die Könige sterben, erst Melchior, dann Balthasar, dann Kaspar, und werden mit den höchsten Ceremonien begraben.

Aber im Verlauf der Zeit verunreinigt sich die christliche Lehre, Ketzereien mischen sich ein, das Heidenthum stellt sich her, die ehrwürdigsten Localitäten werden vernachlässigt, besudelt und mit Götzendienst befleckt. Unter diesem Druck seufzt der Orient, bis endlich Helena, Constantins Mutter, den heiligclassischen Boden bewallfahrtet, jede einzelne Stelle in Betracht zieht, alle säubert, mit Kirchen- und Klostergebäuden in Besitz nimmt, die kostbarsten Reliquien unversehrt antrifft, die Stationspuncte künftiger Wallfahrer bezeichnet und sich um die wanderlustige Christenheit das größte Verdienst erwirbt.

Nun gedenkt sie auch der heiligen drei Leichname, bringt sie vom Berge Vaus nach Constantinopel; später werden sie nach Mailand versetzt und endlich

im Jahr 1164 nach Cöln. Nun verbreitet ſich ihre Verehrung über den ganzen Weſten; aber auch der Orient läßt an Würdigung und Anbetung nicht nach, denn ſelbſt die ketzeriſchen Chriſten müſſen Werth und Heiligkeit derſelben anerkennen. Hier folgt nun umſtändliche Nachricht von vielerlei Ketzern in den ehemaligen Reichen der drei Könige: als Nubianer, Soldaner, Neſtorianer, Lateiner, Inder, Armenier, Griechen, Syrer, Georgianer, Jakobiten, Cophten, Maroniten, Mandopolen, Arianer. Bei dieſer Gelegenheit werden auch einige Nachrichten hiſtoriſchen und geographiſchen Inhalts gegeben.

Sodann folgt kurze Anweiſung, wie und wann das Andenken der Heiligen zu verehren. Cöln wird glücklich geprieſen, ſolche Reſte zu beſitzen, und zum Schluß die Geſtalt der Erſtlinge des Glaubens aus den Heiden, in welcher ſie auf Erden wandelten, zu völliger Vergegenwärtigung umſtändlich beſchrieben.

Vorgedachtes Manuſcript iſt auf vierundachtzig Blättern in Kleinquart verfaßt, welches Format aus zuſammengebrochenem Kleinfolio entſteht. Leinenpapier, quergeſtreift, eine Traube zum Zeichen. Auf jeder Seite iſt die Form des Quadrats, wodurch der Text zuſammengehalten wird, ſehr fein liniirt; auch ſind Linien für einen nicht ausgeführten Titel gezogen. Die Schrift durchaus gleich und ſorgfältig, mit vielen, immer wiederkehrenden Abkürzungen, ohne alle Interpunction. Die Capitel fangen mit einem großen

rothen Buchstaben an, innerhalb des Textes sind manche größere Buchstaben zu einiger Unterscheidung von oben herunter roth durchstrichen. Hieraus folgt, daß das Manuscript im Ganzen wohl zu lesen sei, übrigens gut erhalten, auch in späterer Zeit mit schwärzerer Dinte hie und da corrigirt, unleserliche Randschrift beigefügt.

Innere Kennzeichen weisen uns in das funfzehnte Jahrhundert. Die Art, wie von der Aufhebung der Tempelherren und anderen historischen Vorfallenheiten gesprochen wird, die ausdrückliche Jahrzahl dreizehnhundertundachtzig, in welchem Jahr Priester Johannes Gesandte nach Rom soll geschickt haben, möchten, wenn Gegenwärtiges auch eine spätere Copie sein sollte, dahin deuten, daß das Original zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts gefertigt sei.

Der Bischof, an den es gerichtet ist, heißt Florenz von Vulkannen, Bischof der Münsterkirche. Ob dieß nun den Dom von Cöln bedeute, und ob dieser zu jenen Zeiten, wie zu Straßburg und andern Orten, der Münster genannt worden, wird sich erweisen; daß es in Cöln und für Cöln geschrieben sei, ergibt sich aus dem Inhalte und aus dem Schlußrufe: „O glückliches Cöln!“

Die Art zu erzählen, wo Geschichte, Überlieferung, Mögliches, Unwahrscheinliches, Fabelhaftes mit Natürlichem, Wahrscheinlichem, Wirklichem bis zur letzten und individuellsten Schilderung zusammengeschmolzen

wird, erinnert an Johannes von Montevilla, und obgleich der Verfaſſer nicht ausdrücklich erwähnt, daß er im gelobten Lande geweſen, ſo ſcheinen doch ſeine genauen Schilderungen dahin zu deuten; er müßte ſich denn bei zurückkehrenden Wallfahrern umſtändlichſt erkundigt haben. Seine Legenden und Ableitungen alten Herkommens treffen weder mit Montevilla, noch mit den Acta Sanctorum zuſammen; alles iſt neu und friſch und läuft, wie der Auszug beweiſ't, geſchwätzig hinter einander weg; wobei ſich aber folgende Betrachtung aufdringt.

Wenn irgend eine uralte Mythe und ein aus derſelben unmittelbar entwickeltes echtes Gedicht der Einbildungskraft genugſamen Spielraum läßt, ſich das Unwahrſcheinliche, Unmögliche ſelbſt auszubilden, ſo iſt der Hörer zufrieden, und der Rhapſode darf kühnlich vorſchreiten; bei einer proſaiſchen Behandlung jedoch, wo man unternimmt, gegebene lakoniſche Überlieferungen ausführlich auszuſpinnen, findet ſich der Erzähler von Zeit zu Zeit in Verlegenheit, weil in der bis in's Einzelne durchgeführten Fabel manche Widerſprüche hie und da hervortreten und ſelbſt den gläubigſten Hörer ſchütteln und irre machen. Will man jedoch auch dieſe Weiſe gelten laſſen, ſo kann man ſich an ihr wie an einem andern Mährchen ergötzen.

Übrigens zeigt uns vorliegendes Werk gleich ſo manchem andern, wie ſehr von Paläſtina aus die

Einbildungs gegen Indien gerichtet war; wie sie in jenen fernen Landen als in einem Irrgarten herumtaumelte und, um halbgekannte Personen, Länder und Städte zu bezeichnen, neue wunderliche Namen erfand oder die echten seltsam verunstaltete.

In diesem Sinne vermuthet ein geistreicher Freund, der Berg Vaus solle der Berg Kaus heißen und dadurch der indische Kaukasus gemeint sein. Das Himalajagebirge war durch Tradition wohl schon bekannt genug. Unter der Insel Egryseulla müßte, da der heilige Thomas darauf begraben sein soll, die indische Halbinsel verstanden werden. Die Stadt Seulla, am Fuße des Berges Vaus, wäre sodann die zweite Hälfte des ganzen Landesnamens; ob hier irgend nachzukommen, wird die Folge zeigen. Nähere Gegenden jedoch sind ganz richtig genannt und wenigstens ähnlich angedeutet.

Vom großen Chan, vom Einbruch der Tartaren (homines rudes et viles) im Jahre 1268, wodurch die ketzerischen Nestorianer gedemüthigt und aufgerieben werden, ist ausführlich gesprochen. Jene östlichen Völker haben sich auch einen Schmied zum Führer gewählt, wie die ältern Perser. Etwas von der Geschichte der Caliphen, und wie die Nestorianer endlich den Priester Johann gegen die Tartaren anrufen, so wie manches andere schwebt zwischen Geschichte und Fabel.

Von natürlichen Dingen finden wir den Balsam,

und um zu bevorworten, daß die Hirten noch im December mit ihren Heerden sich auf dem Felde befinden, wird vom Unterschied der Berg- und Thalweiden gehandelt, ferner der Schafe Nabaoth mit Fettschwänzen gedacht, wodurch arabische Schafe wohl gemeint sein mögen.

Unter die fabelhaftesten Wesen aber gehört ein dürrer Baum im Tempel der Tartaren. Er steht hinter Mauern und Befestigungen von Riegeln und Schlössern wohl verwahrt, auch mit Heereskraft bewacht: denn welchem Fürsten es gelingt, sein Schild an diesen Baum zu hängen, der wird Herr des ganzen Ostens, wie es dem großen Chan, der deßhalb unwiderstehlich ist, gelungen sein soll. Nicht unwerth möchte es daher der Bemühung solcher Männer sein, die in der Übereinstimmung mehrerer Traditionen den Zusammenhang der Völker und Zeiten aufsuchen und gegen einander stellen, wenn sie sich mit diesem Büchlein näher befassen wollten. Gleichfalls wäre es vielleicht belohnend, wenn man das, was hier von Ketzern umständlich erzählt ist, mit der anerkannten Kirchengeschichte zusammenhalten wollte.

In's Deutsche übersetzt, schlösse sich das Büchlein unmittelbar an die Volksbücher: denn es ist für die Menge erfunden und geschrieben, die sich, ohne den kritischen Zahn zu wetzen, an allem erfreut, was der Einbildungskraft anmuthig geboten wird. Und so sind die Einzelnheiten, über die wir flüchtigen Fußes

hingingen, durchaus allerliebst und mit heiterem Pinsel ausgemahlt.

Nicht unbemerkt darf bleiben, daß manche Stellen sich auf Gemählde wie auf Documente beziehen. So sei z. B. der Stern nicht ein allseitig funkelnder wie die gewöhnlichen gewesen, sondern habe einzelne da- und dorthin deutende Strahlen geworfen, wie ihn die Mahler vorzustellen pflegen. Bestätigt sich unsere Meinung, daß dieses Werk in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts geschrieben sei, so fällt es in die Zeiten des Dombildes, und es fragt sich, ob nicht noch andere Zeugnisse vorhanden sind, daß man damals durch wörtliche und bildliche Darstellung die Verehrung der heiligen Reliquien wieder zu beleben gesucht habe.

Bei allem diesem jedoch entsteht die Vorfrage, ob dieses Werk schon bekannt, ob ein Manuscript desselben sich irgendwo vorfinde, ob es genutzt oder gar gedruckt sei?

Du Narr! begünſtige die Pfuſcherei,
So biſt du überall zu Hauſe.

Was waren das für ſchöne Zeiten!
In Ecclesia mulier taceat!
Jetzt, da eine jegliche Stimme hat,
Was will Ecclesia bedeuten.

Was die Weiber lieben und haſſen,
Das wollen wir ihnen gelten laſſen;
Wenn ſie aber urtheilen und meinen,
Da will's oft wunderlich erſcheinen.

Und ſie in ihrer warmen Sphäre
Fühlt ſich behaglich, zierlich, fein:
Da ſie nicht ohne den Menſchen wäre,
So dünkt ſie ſich ein Menſch zu ſein.

Todtengräbers Tochter ſah ich gehn,
Ihre Mutter hatte ſich an keiner Leiche verſehn!

Hör-, Schreib- und Druckfehler.

Den Sprachgelehrten ist es längst bekannt, daß bei Verbesserung alter Manuscripte manchmal bemerkt wird, daß solche dictirt worden und daß man daher auf Hörfehler, woraus die Schreibfehler entstanden, aufmerksam zu sein Ursache habe.

Hiervon kann ich aus eigener Erfahrung die wunderbarsten Beispiele anführen: denn da ich, von jeher an das Dictiren gewöhnt, oft auch ungebildeten oder wenigstens zu einem gewissen Fache nicht gerade gebildeten Personen dictirt, so ist mir daraus ein besonderes Übel zugewachsen. Vorzüglich geschah es, wenn ich über wissenschaftliche Gegenstände, denen ich nur Zwischenstunden widmen konnte, Blätter, ja Hefte dictirte, solche aber nicht sogleich durchsehen konnte. Wenn ich sie nun aber nach Jahren wieder vor die Hand nehme, so muß ich die wunderlichsten und unverständlichsten Stellen darin entdecken. Um ein solches Abracadabra zu entziffern, lese ich mir die Abhandlung laut vor, durchdringe mich von ihrem Sinn und spreche das unverständliche Wort so lange aus, bis im Fluß der Rede das rechte sich ergibt.

An den Hörfehlern aber ist der Dictirende gar oft selbst Schuld. Man horche nur, wenn in Gesellschaften vorgelesen wird, ob wohl alles zur Klarheit kommt? Man merke den Schauspielern auf: Tieck, selbst bessere nicht ausgenommen, haben den wunderlichen Tick, die Eigennamen der Personen, Länder und Städte undeutlich auszusprechen. Mir schien es bei langjähriger Erfahrung daher zu rühren, weil ein solches Wort ihre Empfindung nicht anspricht und sie es daher als gleichgültig obenhin behandeln. Eine andere Art der Undeutlichkeit entspringt auch, wenn der Vortragende mitten im Sprechen seine Stellung verändert, sich umwendet oder mit dem Kopfe hin- und widersähet.

Die Hefte der Studirenden mögen daher meist so richtig sein, weil der Dictirende seinen Platz nicht verändert und es ihm angelegen ist, so vielen aufmerksamen lehrbegierigen jungen Leuten genug zu thun. Hört man dagegen die Zuhörer über Unverständlichkeit ihrer Lehrer klagen, so kommt es daher, weil diese zwar die Wissenschaft in sich tragen, sie aber nicht außer sich zu setzen wissen, wozu ein eigenes Studium gehört und nicht einem jeden diese Gabe von Natur verliehen ist.

Der Hörer aber und sein Ohr tragen gleichfalls zu gedachtem Fehler bei. Niemand hört als was er weiß, niemand vernimmt als was er empfinden, imaginiren und denken kann. Wer keine Schulstudien hat, kommt in den Fall, alle lateinischen und griechischen

Ausdrücke in bekannte deutsche umzusetzen; dieses geschieht ebenmäßig mit Worten aus fremden Sprachen, deren Aussprache dem Schreibenden unbekannt ist.

Höchst merkwürdig bleibt in einem verwandten Falle die Art, wie eine ungebildete Menge fremde, sinnlos klingende Worte in bekannte sinngebende Ausdrücke verwandelt, wovon ein kleines Wörterbüchlein wohl zu wünschen wäre. Ferner kommt auch wohl beim Diktieren der Fall vor, daß der Hörer seine innewohnende Neigung, Leidenschaft und Bedürfnis an die Stelle des gehörten Wortes setzt, den Namen einer geliebten Person oder eines gewünschten guten Essens einfügt.

Hörfehler.

Anstatt	lies
Veritten	Veriten.
schon hundert	Zehn Quarter.
daß sie die älteste	das Aelteste.
und Damen	und Ammen.
gnädigst	zunächst.
Ochsengrube	Löwengrube (Daniele).
Mädchenseite	Kirchenseite.
Knabenfreund	Jugendfreund.
Neidung	Heidnej.
sehr dumm	Irrthum.

Druck- und Schreibfehler aus Unachtsamkeit.

gefchlungenen	geschlungenen.
Unbildung	Umbildung.

Anstatt	lies
einheitigen Lesern	einsichtigen Lesern.
Mädchen	Mädchen.
leidig	leidlich.
Unsern	Unsern.
Leb	Leib.
Junge	Junge.
gefürchte	gefürchtete.
Gewöhnung	Gewohnheit.
Furchtbarkeit	Furchtbarkeit.
Verwelzung	Vermehrung.
Vermehrung	Vermählung.
wohlthätig	wohlthätig.
trojanische Säule	Trajanische Säule.

Verwandlung französischer Worte im Ohr und Sinn der deutschen Menge.

Imbuch (Einbuch)	Impost.
Rükruthen	Recruten.
reine sühren	recrutiren.
Inspectrum	Inspector.

Verwandlung eines deutschen Worts durch französische akademische Jugend.

Veejo (zweifelhafte Freundschaft) . . . . Ver—ruf.

Über diese Mängel hat niemand mehr Ursache nachzudenken als der Deutsche, da in wichtigen Werken, aus denen wir uns belehren sollen, gar oft stumpfe

nachläſſige Correctoren, beſonders bei Entfernung des Verfaſſers vom Druckort, unzählige Fehler ſtehen laſſen, die oft erſt am Ende eines zweiten und dritten Bandes angezeigt werden.

Iſt man nun bei'm Leſen wiſſenſchaftlicher Bücher nicht ſchon mit der Sache bekannt, ſo wird man von Zeit zu Zeit anſtoßen und ſich kaum zu helfen wiſſen, wenn man nicht eine divinatoriſche Gegenwart des Geiſtes lebendig erhält, ſich den Verfaſſer als einen verſtändigen Mann gegenüber denkt, der nichts Ungereimtes ſagen will noch darf. Aber iſt man denn einer ſolchen Anſtrengung fähig? und wer iſt es immer?

Da nun die werthe deutſche Nation, die ſich mancher Vorzüge zu rühmen hat, in dieſem Puncte leider allen übrigen nachſteht, die ſowohl in ſchönem prächtigem Druck als, was noch mehr werth iſt, in einem fehlerfreien Ehre und Freude ſehen, ſo wäre doch wohl der Mühe werth, daran zu denken, wie man einem ſolchen Übel durch gemeinſame Bemühung der Schreib- und Druckluſtigen entgegen arbeitete. Ein bedeutender Schritt wäre ſchon gethan, wenn Perſonen, die ohnehin aus Pflicht oder Neigung von dem Ganzen der laufenden Literatur oder ihren Theilen ununterbrochene Kenntniß behalten, ſich die Mühe nehmen wollten, bei jedem Werke nach den Druckfehlern zu ſehen und zu bezeichnen: aus welchen Officinen die meiſten incorrecten Bücher hervorgegangen. Eine ſolche Rüge würde

gewiß das Ehrgefühl der Druckherrn beleben; diese würden gegen ihre Correctoren strenger sein; die Correctoren hielten sich wieder an die Verfasser wegen undeutlicher Manuscripte, und so käme eine Verantwortlichkeit nach der andern zur Sprache. Wollten die neuerlich in Deutschland angestellten Censoren, denen als literarisch gebildeten Männern ein solches Unwesen nothwendig auffallen muß, wenn sie, wie das Gesetz erlaubt, Aushängebogen censiren, die Druckherrn auch von ihrer Seite unabläßig erinnern, so würde gewiß das Gute desto schneller gefördert werden.

Denn wirft man die Frage auf, warum in Zeitungen und andern Tagesblättern, die doch eilig, ja oft übereilt gedruckt werden, weniger Druckfehler vorkommen als in Werken, zu denen man sich Zeit nehmen kann, so darf man wohl darauf erwidern: eben deßhalb, weil zu tagtäglichen Arbeiten vigilante Männer angestellt werden, dagegen man bei langwierigen Arbeiten glaubt, der Unaufmerksame habe immer noch Aufmerksamkeit genug. Wie dem auch sei, wenn das Übel nur recht lebhaft zur Sprache kommt, so ist dessen Heilung vorbereitet. Mögen einsichtige Druckherrn über diese sie so nah angehende Angelegenheit in unseren vielgelesenen Zeitblättern sich selbst aussprechen und, was zur Förderung der guten Sache wünschenswerth sei, ihrer näheren Einsicht gemäß die wirksamsten Aufschlüsse geben.

Manfred,

a dramatic Poem by Lord Byron.

London 1817.

Eine wunderbare, mich nah berührende Erscheinung war mir das Trauerspiel Manfred von Byron. Dieser seltsame geistreiche Dichter hat meinen Faust in sich aufgenommen und hypochondrisch die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Er hat die seinen Zwecken zusagenden Motive auf eigne Weise benutzt, so daß keins mehr dasselbige ist, und gerade deßhalb kann ich seinen Geist nicht genugsam bewundern. Diese Umbildung ist so aus dem Ganzen, daß man darüber und über die Ähnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Vorbild höchst interessante Vorlesungen halten könnte; wobei ich freilich nicht läugne, daß uns die düstere Gluth einer gränzenlosen reichen Verzweiflung am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruß, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft.

Wir finden also in dieser Tragödie ganz eigentlich die Quintessenz der Gesinnungen und Leidenschaften

des wunderbarſten, zu eigner Qual gebornen Talents. Die Lebens- und Dichtungsweiſe des Lords Byron erlaubt kaum gerechte und billige Beurtheilung. Er hat oft genug bekannt, was ihn quält, er hat es wiederholt dargeſtellt, und kaum hat irgend jemand Mitleid mit ſeinem unerträglichen Schmerz, mit dem er ſich wiederkäuend immer herumarbeitet.

Eigentlich ſind es zwei Frauen, deren Geſpenſter ihn unabläſſig verfolgen, welche auch in genanntem Stück große Rollen ſpielen, die eine unter dem Namen Aſtarte, die andere ohne Geſtalt und Gegenwart, bloß eine Stimme.

Von dem gräßlichen Abenteuer, das er mit der erſten erlebt, erzählt man Folgendes: Als ein junger, kühner, höchſt anziehender Mann gewinnt er die Neigung einer florentiniſchen Dame, der Gemahl entdeckt es und ermordet ſeine Frau. Aber auch der Mörder wird in derſelben Nacht auf der Straße todt gefunden, ohne daß jedoch der Verdacht auf irgend jemand könnte geworfen werden. Lord Byron entfernt ſich von Florenz und ſchleppt ſolche Geſpenſter ſein ganzes Leben hinter ſich drein.

Dieſes mährchenhafte Ereigniß wird durch unzählige Anſpielungen in ſeinen Gedichten vollkommen wahrſcheinlich, wie er denn z. B., höchſt grauſam in ſeinen eignen Eingeweiden wüthend, die unſelige Geſchichte jenes Königs von Sparta auf ſich anwendet. Sie iſt folgende: Pauſanias, lacedämoniſcher Feldherr,

durch den wichtigen Sieg bei Platää ruhmgekrönt, nachher aber durch Übermuth, Starrsinn, rauhes hartes Betragen die Liebe der Griechen, wegen heimlichen Verständnisses mit dem Feinde das Vertrauen seiner Landsleute verlierend; dieser läd't eine schwere Blutschuld auf sich, die ihn bis an sein schmähliches Ende verfolgt. Denn als er im schwarzen Meere die Flotte der verbündeten Griechen befehligt, entbrennt er in rasender Leidenschaft gegen eine schöne byzantinische Jungfrau. Nach langem Widerstreben gewinnt sie der Machthaber endlich den Eltern ab; sie soll Nachts zu ihm geführt werden. Schamhaft bittet sie die Diener, die Lampen zu löschen, es geschieht, und sie, im Zimmer umhertastend, stößt die Lampensäule um. Aus dem Schlafe erwacht Pausanias, argwöhnisch vermuthet er Mörder, ergreift das Schwert und haut die Geliebte nieder. Der gräßliche Anblick dieser Scene verläßt ihn niemals, der Schatten verfolgt ihn unabläßig, so daß er Gottheiten und geisterbannende Priester vergebens anruft.

Welch ein verwundetes Herz muß der Dichter haben, der sich eine solche Begebenheit aus der Vorwelt herausucht, sie sich aneignet und sein tragisches Ebenbild damit belastet. Nachstehender, von Unmuth und Lebensverdruß überladener Monolog wird nun durch diese Anmerkungen verständlich; wir empfehlen ihn allen Freunden der Declamation zur bedeutenden Übung. Hamlets Monolog erscheint hier gesteigert.

Kunſt gehört dazu, beſonders das Eingeſchaltete herauszuheben und den Zuſammenhang des Ganzen rein und fließend zu erhalten. Übrigens wird man leicht gewahr werden, daß ein gewiſſer heftiger, ja excentriſcher Ausdruck nöthig iſt, um die Intention des Dichters darzuſtellen.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren ſind wir! Tage
Verſtehlend ſtehlen ſie ſich weg. Wir leben
In Lebens Überdruß, in Scheu des Todes.
In all den Tagen der verwünſchten Poſſe —
Lebendige Laſt auf widerſtrebendem Herzen,
In Sorgen ſtockt es, heftig ſchlägt's in Pein,
Der Freud' ein End' iſt Todeskampf und Ohnmacht —
In all den Tagen, den vergangnen, künftigen —
Im Leben iſt nichts Gegenwart — du zählſt
Wie wenig — weniger als wenig, wo die Seele
Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
Wie vor dem Winterſtrome ſchreckt. Das Fröſtlen
Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel
In meiner Wiſſenskraft: die Todten ruf' ich
Und frage ſie: was iſt denn das wir fürchten?
Der Antwort ernſteſte iſt doch das Grab.
Und das iſt nichts, antworten ſie mir nicht —

Antwortete begrabner Prieſter Gottes
Dem Weib zu Endor! Sparta's König zog
Aus griech'ſcher Jungfrau nie entſchlafnem Geiſt
Antwort und Schickſal. Das Geliebteſte
Hatt' er gemordet, wußt' nicht wen er traf,
Starb ungeſühnt. Wenn er auch ſchon zu Hülfe
Den Zeus von Phrixus rief, Phigaliens

Was helfen den Jungfern alle Gaben!
Weder Augen noch Ohren sollten sie haben.

Sich läßt die junge Frau als Heloise malen,
Will sie mit ihrem Manne prahlen?

Die schönen Frauen jung und alt,
Sind nicht gemacht sich abzuhärmen;
Und sind einmal die edlen Helden kalt,
So kann man sich an Schlafern wärmen.

Ich ehre mit die Würde der Frauen;
Aber damit sie Würde hätten,
Sollten sie sich nicht alleine betten,
Sollten sich an Männerwürde erbauen.

Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen
Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,
Auch eine Gränze nur des Rächens. Die versetzte
Mit zweifelhaftem Wortsinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! das was ich liebe
Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
Das was ich liebe wär' noch immer schön
Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,
Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßt' sie —
Ein Wesen? Denk' es nicht — vielleicht ein Nichts.
In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst,
In dieser Stunde fürcht' ich wie ich trotze.
Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen
Der Geister, guter, böser. Zittr' ich nun?
Und fühl' am Herzen fremden kalten Thau!
Doch kann ich thun was mich im Tiefsten widert,
Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

Auf Seite 156 [169] bezüglich.

Johannes, ein Carmelit, gebürtig von Cöln, gelehrt, deßhalb Gregor XI. empfohlen, durch dessen Gunst Bischof von Hildesheim, des Namens der Zweite. Kriegerische Nachbarn zu bekämpfen unlustig, erbat er sich ruhigern Sitz, erhielt das Bisthum Augsburg, sodann Worms, entsagte diesem zuletzt und starb 1373 zu Coblenz. Verfasser mehrerer Schriften, auch der Historia trium regum, die er an Florenz von Wevelhoven, einen Landsmann, der von 1364 bis 1379 auf dem bischöflichen Stuhl zu Münster saß, widmend richtete. Er schrieb das Büchlein 1370. Es ward 1477 zu Mainz gedruckt.

Il conte di Carmagnola.
Tragedia di Alessandro Manzoni.
Milano 1820.

Dieſes Trauerſpiel, welches wir ſchon früher angekündigt, verdient auf jede Weiſe nunmehr eine nähere Betrachtung und Beherzigung. Gleich zu Anfang ſeiner Vorrede wünſcht der Verfaſſer jeden fremden Maßſtab beſeitigt, worin wir mit ihm vollkommen übereinſtimmen, indem ein echtes Kunſtwerk ſo wie ein geſundes Naturproduct aus ſich ſelbſt beurtheilt werden ſoll. Ferner gibt er an, wie man bei einer ſolchen Schätzung verfahren müſſe. Zuerſt ſolle man unterſuchen und einſehen, was denn eigentlich der Dichter ſich vorgeſetzt, ſodann ſcharf beurtheilen, ob dieſes Vornehmen auch vernünftig und zu billigen ſei, um endlich zu entſcheiden, ob er dieſem Vorſatze denn auch wirklich nachgekommen. Solchen Forderungen gemäß haben wir uns den deutlichſten Begriff von Herrn Manzoni's Abſichten zu verſchaffen geſucht; wir haben dieſelben löblich, natur- und kunſtgemäß gefunden und uns zuletzt nach genauerſter Prüfung

überzeugt, daß er sein Vorhaben meisterhaft ausgeführt. Nach dieser Erklärung könnten wir nun eigentlich abtreten, mit dem Wunsche: daß alle Freunde der italiänischen Literatur ein solches Werk mit Sorgfalt lesen und dasselbe, wie wir gethan, frei und freundlich beurtheilen möchten.

Allein diese Dichtart findet Gegner in Italien und möchte auch nicht allen Deutschen zusagen, weßhalb es denn Pflicht sein will, unser unbedingtes Lob zu motiviren und zu zeigen: wie wir es nach des Verfassers Wunsch und Willen aus dem Werke selbst hervorgehoben.

In gedachter Vorrede erklärt er ferner ohne Hehl, daß er sich von den strengen Bedingungen der Zeit und des Ortes lossage, führt August Wilhelm Schlegels Äußerungen hierüber als entscheidend an und zeigt die Nachtheile der bisherigen ängstlich-beschränkten Behandlung. Hier findet freilich der Deutsche nur das Bekannte, ihm begegnet nichts, dem er widersprechen möchte; allein die Bemerkungen des Herrn Manzoni sind dennoch aller Aufmerksamkeit auch bei uns werth. Denn obgleich diese Angelegenheit in Deutschland lange genug durchgesprochen und durchgefochten worden, so findet doch ein geistreicher Mann, der eine gute Sache auf's neue, unter andern Umständen zu vertheidigen angeregt wird, immer wieder eine frische Seite, von der sie zu betrachten und zu billigen ist, und sucht die Argumente der Gegner mit neuen Gründen zu

entkräften und zu widerlegen; wie denn der Verfaſſer einiges anbringt, welches den gemeinen Menſchenverſtand anlächelt und ſelbſt dem ſchon Überzeugten wohlgefällt.

Sodann in einem beſondern Aufſatz gibt er hiſtoriſche Notizen, in ſo fern ſie nöthig ſind, um jene Zeitläufte und die in denſelben zeitgemäß handelnden Perſonen näher kennen zu lernen.

Graf Carmagnola, ungefähr 1390 geboren, vom Hirtenleben zum abenteuerlichſten Soldatenſtand aufgerufen, ſchwingt ſich nach und nach durch alle Grade, ſo daß er zuletzt, als oberſter Heerführer die Beſitzungen des Herzogs von Mailand Johann Maria Visconti durch glückliche Feldzüge ausbreitend und ſichernd, zu hohen Ehren gelangt und ihm ſogar eine Verwandte des Fürſten angetraut wird. Aber eben der kriegeriſche Charakter des Mannes, dieſe heftige unwiderſtehliche Thätigkeit, dieß ungeduldige Vordringen entzweit ihn mit ſeinem Herrn und Gönner; der Bruch wird unheilbar und er widmet ſich 1425 venetianiſchen Dienſten.

In jener wild-kriegeriſchen Zeit, wo jeder, der ſich ſtark an Körper und Seele fühlte, zur Gewaltthätigkeit hinſtrebend, bald für ſich mit wenigen, bald im Dienſte eines andern unter dem Schein irgend einer gerechten Forderung ſeine Kriegsluſt befriedigte, war der Soldatenſtand eine eigene Art von Handwerk. Dieſe Leute vermietheten ſich hin und wider nach Willkür und Vortheil, ſchloſſen Accorde wie andere Handwerker, unter-

gaben sich in verschiedenen Banden und Abstufungen durch Übereinkunft demjenigen, der sich durch Tapferkeit, Klugheit, Erfahrung und Vorurtheil großes Zutrauen zu verschaffen gewußt. Dieser mit seinen Söldnern vermiethete sich wieder an Fürsten, Städte und wer seiner bedurfte.

Alles beruhte nun auf Persönlichkeit, und zwar auf jener kräftigen, gewaltsamen, weder Bedingung noch Hinderniß anerkennenden Persönlichkeit; wer solche besaß, wollte denn freilich im Geschäft, für fremde Rechnung unternommen, seines eignen Vortheils nicht vergessen. Das Wunderlichste, obgleich ganz Natürliche in diesem Verhältniß war der Umstand, daß solche Krieger vom obersten bis zum untersten, in zwei Heeren gegen einander stehend, eigentlich keine feindseligen Gesinnungen fühlten: sie hatten schon oft mit und gegen einander gedient und hofften künftig denselben Schauplatz noch mehrmals zu betreten; deßwegen kam es nicht gleich zum Todtschlagen, es fragte sich, wer den andern zum Weichen brächte, in die Flucht jagte oder gefangen nähme. Hierdurch wurden gar manche Scheingefechte veranlaßt, deren unglücklichen Einfluß auf wichtige, anfänglich mit gutem Glück geführte Züge uns die Geschichte mehrmals ausdrücklich überliefert. Bei einer solchen läßlichen Behandlung eines bedeutenden Geschäfts erwuchsen große Mißbräuche, welche der Hauptabsicht widerstrebten. Man erwies den Gefangenen große Milde, jeder Hauptmann nahm sich das Recht,

die welche sich ihm ergaben, zu entlassen. Wahrscheinlich begünstigte man anfangs nur alte Kriegscameraden, die sich zufällig auf die Seite des Feindes gestellt hatten; dieß aber ward nach und nach ein unerläßlicher Gebrauch; und wie die Untergeordneten ohne den Obergeneral zu fragen ihre Gefangenen entließen, so entließ er seine Gefangenen ohne des Fürsten Wissen und Willen, wodurch denn, wie durch manche anderen Insubordinationsfälle, das Hauptgeschäft allzusehr gefährdet wurde.

Nun hatte überdieß noch ein jeder Condottier neben den Zwecken seines Herrn auch die seinigen vor Augen, um sich nach und nach so viel Güter und Gewalt, so viel Ansehn und Zutrauen zu erwerben, damit er sich vielleicht von einem wandelbaren Kriegsfürsten zu einem bestätigten Friedens- und Landesfürsten erheben möchte, wie so vielen vor und neben ihm gelungen; woraus denn Mißtrauen, Spaltung, Feindschaft und Groll zwischen Diener und Herrn nothwendig erfolgen mußte.

Denke man sich nun den Graf Carmagnola als einen solchen Miethhelden, der seine hochsinnigen Plane wohl haben mochte, dem aber die in solchen Fällen höchst nöthige Verstellungskunst, scheinbares Nachgeben, zur rechten Zeit einnehmendes Betragen, und was sonst noch erfordert wird, völlig abging, der vielmehr keinen Augenblick seinen heftigen, störrischen, eigenwilligen Charakter verläugnete, so wird man gar bald den

Widerſtreit vorahnen, der zwiſchen einer ſolchen Willkür und der höchſten Zweckmäßigkeit des venetianiſchen Senats entſtehen müſſe. Und hier wird nun der Einſichtige den vollkommen prägnanten, tragiſchen, unausgleichbaren Stoff anerkennen, deſſen Entwickelung und Ausbildung ſich in gegenwärtigem Stücke entfaltet. Zwei unvereinbare, einander widerſprechende Maſſen glauben ſich vereinigen, Einem Zwecke widmen zu können. Zwei entgegengeſetzte Denkweiſen, wie ſie Harniſch und Toga geziemen, ſehen wir in vielen Individuen muſterhaft-mannichfaltig gegenübergeſtellt, und zwar ſo wie ſie allein in der angenommenen Form darzuſtellen geweſen, wodurch dieſe völlig legitimirt und vor jedem Widerſpruch völlig geſichert wird. Damit wir aber den weitern Verlauf ordnungsgemäß einleiten, ſo folge hier der Gang der Tragödie, Scene für Scene.

Erſter Act.

Der Doge trägt dem Senate die Angelegenheit vor; ſie iſt folgende: die Florentiner haben die Republik um Allianz gegen den Herzog von Mailand angerufen, deſſen Geſandten noch in Venedig verweilen, um ein gutes Verhältniß zu unterhandeln. Carmagnola lebt als Privatmann daſelbſt, doch ſchon mit einiger Ausſicht Heerführer zu werden. Meuchelmörderiſch wird er angefallen, und wie es ſich ausweiſ't, auf Anſtiften der Mailänder, und ſo

kann man beide Theile gewiß von nun an auf ewig getrennt halten.

Der vor den Senat geforderte Graf entwickelt seinen Charakter und seine Gesinnung.

Nachdem er abgetreten, legt der Doge die Frage vor: ob man ihn zum Feldherrn der Republik aufnehmen solle? Senator Marino votirt gegen den Grafen mit großer Einsicht und Klugheit, Senator Marco für ihn mit Zutrauen und Neigung. Wie man sich zum Stimmen anschickt, schließt die Scene.

In seinem Hause finden wir den Grafen allein. Marco tritt hinzu, verkündigt ihm die Kriegserklärung und seine Erwählung zum Feldherrn, ersucht ihn aber freundschaftlich auf's dringendste, den heftigen, stolzen, störrischen Charakter zu bezähmen, der sein gefährlichster Feind sei, da er ihm so viel bedeutende Menschen zu Feinden mache.

Nunmehr liegen also sämmtliche Verhältnisse klar vor den Augen der Zuschauer, die Exposition ist vollkommen abgethan, und wir dürfen sie wohl musterhaft nennen.

Zweiter Act.

Wir versetzen uns in das herzoglich mailändische Lager. Mehrere Condottiere, unter Anführung eines

Malatesti, sehen wir versammelt. Hinter Sümpfen und Buschwäldern ist ihre Stellung höchst vortheilhaft, nur auf einem Damm könnte man zu ihnen gelangen. Carmagnola, der sie nicht angreifen kann, sucht sie durch kleine Beschädigungen und große Insulte aus der Fassung zu bringen, auch stimmen die jüngeren, unbedachteren für den Angriff. Nur Pergola, ein alter Kriegsmann, widersetzt sich, einige zweifeln, der Heerführer ist seiner Stelle nicht gewachsen. Ein aufgeregter Zwist unterrichtet uns von der Lage der Dinge; wir lernen die Menschen kennen und sehen zuletzt den weisesten Rath durch leidenschaftliche Unbesonnenheit überstimmt. Eine treffliche und auf dem Theater gewiß höchst wirksame Scene.

Aus diesem tumultuarischen Vielgespräch begeben wir uns in das Zelt des einsamen Grafen. Kaum haben wir seinen Zustand in einem kurzen Monolog erfahren, so wird gemeldet, daß die Feinde, ihn anzugreifen, jene vortheilhafte Stellung verlassen. An die schnell gesammelten Untergeordneten vertheilt er mit geflügelten Worten seine Befehle, alles horcht und gehorcht ohne Zaudern, freudig und feurig.

Diese kurze, thatenschwangere Scene macht einen trefflichen Contrast mit der vorhergehenden langen vielspältigen, und hier hat sich der Verfasser vorzüglich als geistreichen Dichter bewiesen.

Das Publicum.

„Wir haben dir Klatsch auf Geklatsche gemacht,
Wie ſchief!
Und haben dich ſchnell in die Patſche gebracht,
Wie tief!
Wir lachen dich aus,
Nun hilf dir heraus!
Ade."

Herr Ego.

Und red' ich dagegen, ſo wird nur der Klatſch
Verſchlimmert.
Mein liebliches Leben, im nichtigen Patſch,
Verſümmert.
Schon bin ich heraus;
Ich mach' mir nichts draus.
Ade.

Ich habe nie mit euch geſtritten,
Philiſter-Pfaffen! Reiber-Brut!
Unartig ſeid ihr mir die Britten,
Doch paßt ihr lange nicht ſo gut.

Ein Chor tritt ein, welcher in ſechzehn Stanzen eine herrliche Beſchreibung des Gefechtes vorträgt, ſich aber auch zuletzt in Klagen und traurige Betrachtungen über das Kriegsunheil, beſonders im Innern der Nation, ergießt.

Dritter Act.

Im Zelte des Grafen treffen wir ihn mit einem Commiſſär der Republik; dieſer, dem Sieger Glück wünſchend, verlangt nun, ſo große Vortheile auch verfolgt, genutzt zu ſehen, wozu der Graf keine Luſt bezeigt; durch die Zudringlichkeit des Commiſſärs verſtärkt ſich nur der eigenſinnige Widerſtand.

Schon werden beide leidenſchaftlicher, als nun gar ein zweiter Mitgeordneter eintritt und ſich höchlich beklagt, daß jeder einzelne Condottier ſeine Gefangenen loslaſſe, welches der Graf als Herkommen und Kriegsgebrauch nicht tadeln will, vielmehr, indem zur Sprache kommt, daß ſeine Gefangenen noch nicht entlaſſen ſeien, ſie vorfordert und ſie, den Commiſſarien in's Geſicht trotzend, entläßt. Noch nicht genug, den Sohn des alten Kriegshelden Pergola erkennt er unter dem ſcheidenden Haufen, begegnet ihm auf's freundlichſte und läßt es an gleichen Aufträgen an den Vater nicht fehlen. Sollte das nicht Unwillen, Verdacht erregen?

Die Commiſſarien, zurückbleibend, überdenken und beſchließen; ihr Spiel iſt, ſich zu verſtellen, alles was der Graf thut zu billigen, ehrfurchtsvoll zu loben, indeſſen im Stillen zu beobachten und heimlich zu berichten.

Vierter Act.

Im Saal der Zehnherrn zu Venedig finden wir Marco, den Freund des Grafen, vor Marino, dem Feinde deſſelben, als vor heimlichem Gericht; jenem wird die Freundſchaft zu Carmagnola als Verbrechen angerechnet, das Benehmen des Feldherrn politiſch-kalt als verbrecheriſch dargeſtellt, wogegen des Freundes ſittlich-edle Vertheidigung nicht hinreicht. Marco erhält als gnädige Halbſtrafe den Auftrag, ſogleich nach Theſſalonich gegen die Türken abzugehen; er vernimmt, des Grafen Untergang ſei beſchloſſen, ohne daß menſchliche Gewalt noch Liſt ihn retten könne. Wollte Marco, heißt es, nur einen Hauch, nur einen Wink verſuchen, um den Grafen zu warnen, ſo wären beide augenblicks unwiederbringlich verloren.

Ein Monolog des Marco in dieſer Verlegenheit iſt von der reinſten, gefühlvoll und glücklich abgeſponnenen Selbſtqual.

Der Graf im Zelte; Wechſelreden zwiſchen ihm und Gonzaga ſchildern ſeine Lage. Voll Vertrauen auf

ſich und ſeine Unentbehrlichkeit ahnet er nichts von dem Mordanſchlag, lehnt des Freundes Bedenklichkeiten ab und folgt einer ſchriftlichen Einladung nach Venedig.

Fünfter Act.

Der Graf vor dem Doge und den Zehnen. Man befragt ihn zum Schein über die Friedensbedingungen, die der Herzog vorſchlägt, bald aber zeigt ſich die Unzufriedenheit, der Verdacht des Senats. Die Maske fällt und der Graf wird gefangen genommen.

Haus des Grafen. Gemahlin und Tochter ihn erwartend. Gonzaga bringt ihnen die Trauernachricht.

Im Gefängniß finden wir den Grafen, zu ihm Gemahlin und Tochter und Gonzaga. Nach kurzem Abſchied wird er zum Tode geführt.

Über eine Verfahrungsart, die Scenen auf dieſe Weiſe an einander zu reihen, können die Stimmen getheilt ſein; uns gefällt ſie als eine eigene Weiſe gar wohl. Der Dichter kann hier in bündiger Kürze fortſchreiten, Mann folgt auf Mann, Bild auf Bild, Ereigniß auf Ereigniß, ohne Vorbereitung und Verſchränkung. Der Einzelne wie die Maſſe exponirt ſich bei'm Auftreten gleich auf der Stelle, handelt und wirkt ſo fort, bis der Faden abgelaufen iſt.

Unſer Dichter hat auf dieſem Weg, ohne weder in Behandlung noch Ausführung lakoniſch zu ſein, ſich ſehr kurz gefaßt. Seinem ſchönen Talent iſt eine natürlich-freie bequeme Anſicht der ſittlichen Welt gegeben, die ſich dem Leſer und Zuſchauer ſogleich mittheilt. So iſt auch ſeine Sprache frei, edel, voll und reich, nicht ſententiös, aber durch große, edle, aus dem Zuſtand herfließende Gedanken erhebend und erfreuend; das Ganze hinterläßt einen wahrhaft weltgeſchichtlichen Eindruck.

Sind wir nun aber in wohlmeinender Entfaltung des Stücks ſo weit gegangen, wird man wohl die Entwicklung der Charaktere gleichfalls erwarten. Da ſieht man denn gleich bei der ſummariſchen Aufzählung der Perſonen, daß der Verfaſſer mit einem krittelnden Publicum zu thun hat, über das er ſich nach und nach ganz erheben muß. Denn gewiß nicht aus eigenem Gefühl und Überzeugung hat er ſeine Perſonen in hiſtoriſche und ideelle getheilt. Da wir unſere unbedingte Zufriedenheit mit ſeiner Arbeit ausgeſprochen, ſo erlaube er uns hier ihn zu bitten, daß er jenen Unterſchied niemals wieder gelten laſſe. Für den Dichter iſt keine Perſon hiſtoriſch, es beliebt ihm ſeine ſittliche Welt darzuſtellen und er erweiſ't zu dieſem Zweck gewiſſen Perſonen aus der Geſchichte die Ehre, ihren Namen ſeinen Geſchöpfen zu leihen. Herrn Manzoni dürfen wir zum Ruhm nachſagen, daß ſeine Figuren alle aus Einem Guß ſind, eine ſo ideell wie die andere.

Sie gehören alle zu einem gewiſſen politiſch-ſittlichen Kreiſe; ſie haben zwar keine individuellen Züge, aber, was wir bewundern müſſen, ein jeder, ob er gleich einen beſtimmten Begriff ausdrückt, hat doch ſo ein gründliches, eigenes, von allen übrigen verſchiedenes Leben, daß man, wenn auf dem Theater die Schauſpieler an Geſtalt, Geiſt und Stimme zu dieſen dichteriſchen Gebilden paſſend gefunden werden, man ſie durchaus für Individuen halten wird und muß.

Und nun zu dem Einzelnen. Vom Grafen ſelbſt, den man ſchon genug kennt, bleibt wenig zu ſagen. Die alte Forderung des Theoriſten: daß ein tragiſcher Held nicht vollkommen, nicht fehlerfrei ſein müſſe, findet ſich auch hier befriedigt. Vom rohen kräftigen Natur- und Hirtenſtande gewaltſam kämpfend heraufgewachſen, gehorcht Carmagnola ſeinem ungebändigten unbedingten Willen; keine Spur von ſittlicher Bildung iſt zu bemerken, auch die nicht einmal, deren der Menſch zu eignem Vortheil bedarf. An Kriegsliſten mag's ihm nicht fehlen; wenn er aber auch politiſche Zwecke hat, die man nicht gerade deutlich ſieht, ſo weiß er nicht, dieſelben durch ſcheinbare Nachgiebigkeit zu erreichen und zu ſichern; und wir müſſen auch hier den Dichter höchlich loben, der den als Feldherrn unvergleichlichen Mann in politiſchen Bezügen untergehen läßt; ſo wie der kühnſte Schiffer, der, Compaß und Sonde verachtend, ſogar im Sturm die Segel nicht einziehen wollte, nothwendig ſcheitern müßte.

Wie nun ein ſolcher Mann ſich in Rüſtung und Gewand knapp erweiſ't, ſo hat ihm der Dichter auch eine nahe, ſich feſt anſchließende Umgebung verliehen.

Gonzaga, ruhig, rein, unmittelbar an der Seite des Helden zu kämpfen gewohnt, geradſinnig, des Freundes Heil bedenkend, herandrohende Gefahren bemerkend. Vortrefflich iſt es, wenn in der dritten Scene des vierten Actes Carmagnola, der ſich als Heldenmann rüſtig fühlt, ſich auch klüger dünkt als der verſtändige Freund. Und ſo begleitet ihn Gonzaga auf dem erſt gefährlichen, dann tödtlichen Schritt und übernimmt zuletzt die Sorge für Gemahlin und Tochter. Zwei dem Grafen untergebene Condottiers, Orſini und Tolentino, erklären lakoniſch ihre Thatkraft; mit wenigen Worten iſt alles abgethan.

Wenn wir uns nun zum feindlichen Heere wenden, ſo finden wir gerade das Gegentheil. Malateſti, ein unzulänglicher Obergeneral, erſt zweifelhaft, zuletzt von der heftigen Partei, von Sforza und Fortebraccio hingeriſſen, welche die Ungeduld der Soldaten als Argument zum Kampfe lebhaft vorbringen. Pergola, ein alter erfahrner Kriegsmann, und Torello, von mittlerem Alter, aber einſichtig, werden überſtimmt. Der Zwiſt belebt ſich bis zu Beleidigungen, eine heldenmüthige Verſöhnung geht vor dem Kampfe voraus. Nachher unter den Gefangenen finden wir keinen Anführer; nur der in der Menge entdeckte

Sohn des Pergola gibt dem Grafen Gelegenheit, im edelſten Sinne ſeine Hochachtung für einen alten Kriegshelden auszuſprechen.

Nun werden wir in den venetianiſchen Senat eingeführt. Der Doge präſidirt. Er ſtellt das oberſte, reine, unzertheilte Staatsprincip vor, das Zünglein in der Wage, das ſich ſelbſt und die Schalen beobachtet; ein Halbgott, bedächtig ohne Sorgen, vorſichtig ohne Mißtrauen; wenn gehandelt werden ſoll, geneigt zu wohlwollendem Entſchluß. Marino, das der Welt unentbehrliche, ſcharfe, ſelbſtiſche Princip, welches hier untadelig erſcheint, da es nicht zu perſönlichem Intereſſe, ſondern zu einem großen unüberſehlichen Ganzen wirkt; wachſam, auf Gewalt eiferſüchtig, den beſtehenden Zuſtand als das Höchſte und Beſte betrachtend. Carmagnola iſt ihm ganz und gar nichts als ein Werkzeug zu Zwecken der Republik, welches, unnütz und gefährlich erſcheinend, ſogleich zu verwerfen iſt.

Marco, das löbliche menſchliche Princip; ein Sittlich-Gutes ahnend, fühlend, anerkennend; das Tüchtige, Große, Mächtige verehrend, die ſolchen Eigenſchaften zugeſellten Fehler bedauernd, Beſſerung hoffend und glaubend, einem einzelnen wichtigen Manne zugethan und deßhalb, ohne es zu ahnen, im Widerſtreit mit ſeinen Pflichten.

Die zwei Commiſſarien, vorzügliche Männer, ganz ihrer Sendung werth. Sie treten auf, ihrer

Stelle, ihres Amts, ihrer Pflicht ſich bewußt; ſie wiſſen, von wem ſie geſendet ſind. Bald aber belehrt ſie Carmagnola's Betragen über ihre augenblickliche Ohnmacht. Die Charaktere beider Abgeordneten ſind vortrefflich abgeſtuft. Der erſte iſt heftiger, zum Widerſtand geneigter, überraſcht von der Verwegenheit des Grafen; erzürnt, weiß er ſich kaum zu faſſen. Im Augenblick daß beide allein ſind, zeigt ſich, daß der zweite das Unheil vorausgeſehen. Dieſer nun weiß ſeine Meinung geltend zu machen, daß, da ſie die Gewalt nicht haben, den Grafen abzuſetzen oder gefangen zu nehmen, ſie ſich verſtellen und Zeit gewinnen müſſen: worin beide zuletzt übereinſtimmen, obgleich mit Widerwillen des erſten.

Hiermit wären denn die Hauptperſonen genugſam in Bezug auf jene Scenenfolge geſchildert. Nun haben wir noch von dem eingeführten Chor zu reden.

Er iſt keineswegs theilnehmend an der Handlung, ſondern eine aparte Geſellſchaft für ſich, eine Art von lautwerdendem Publicum. Bei der Aufführung müßte man ihm einen beſondern Platz anweiſen, wodurch er ſich ankündigte, wie unſer Orcheſter, welches einſtimmt in das was auf der Bühne geſchieht, ja in der Oper, im Ballett einen integrirenden Theil macht, aber doch nicht zu jenen gehört, welche perſönlich erſcheinen, ſprechen, ſingen und handeln.

So viel wir nun aber auch über dieſes lobenswürdige Trauerſpiel beifällig geſprochen, ſo bliebe doch noch manches zu ſagen und zu entwickeln übrig. Wenn wir jedoch bedenken, daß ein echtes Kunſtwerk ſich ſelbſt ſchon ankündigen, auslegen und vermitteln ſoll, welches keine verſtändige Proſa nachzuthun vermag, ſo wünſchen wir nur noch dem Verfaſſer Glück, daß er, von alten Regeln ſich losſagend, auf der neuen Bahn ſo ernſt und ruhig vorgeſchritten, dermaßen daß man nach ſeinem Werke gar wohl wieder neue Regeln bilden kann. Wir geben ihm auch das Zeugniß, daß er im Einzelnen mit Geiſt, Wahl und Genauigkeit verfahren, indem wir bei ſtrenger Aufmerkſamkeit, in ſo fern dieß einem Ausländer zu ſagen erlaubt iſt, weder ein Wort zu viel gefunden noch irgend eins vermißt haben. Männlicher Ernſt und Klarheit walten ſtets zuſammen, und wir mögen daher ſeine Arbeit gern claſſiſch nennen. Er verdiene ſich fortan das Glück, in einer ſo ausgebildeten wohlklingenden Sprache vor einem geiſtreichen Volke zu ſprechen und ſprechen zu laſſen. Er verſchmähe fernerhin die gemeine Rührung und arbeite nur auf diejenige hin, die uns bei'm Anſchauen des Erhabenen überraſcht.

Das Versmaß iſt der eilfſylbige Jambus, welcher durch abwechſelnde Cäſuren dem freien Recitativ ganz ähnlich wird, ſo daß eine gefühlvolle geiſtreiche Declamation alſobald mit Muſik zu begleiten wäre.

Diese Behandlung des bekannten, der modernen Tragödie, besonders auch der deutschen, höchst angemessenen Versmaßes wird noch durch ein eigenes Übergreifen des Sinnes (Enjambement) vielbedeutend; die Zeile schließt mit Nebenworten, der Gedanke greift über, das Hauptwort steht zu Anfang der folgenden Zeile, das regierende Wort wird vom regierten angekündigt, das Subject vom Prädicat; ein großer mächtiger Gang des Vortrags wird eingeleitet und jede epigrammatische Schärfe der Endfälle vermieden.

Eine gewissenhaft versuchte Übersetzung mehrerer Stellen ist uns nicht in dem Grade gelungen, daß man die Verdienste des Originals daran erkennen würde, deßhalb wir den Dichter in seinem eigenen Idiom sprechen lassen.

Atto primo. Scena seconda.

Il Conte.

Serenissimo Doge, Senatori:
Io sono al punto in cui non posso a voi
Esser grato e fedel, s'io non divengo
Nemico all' uom che mio Signor fu un tempo.
S'io credessi che ad esso il più sottile
Vincolo di dover mi leghi ancora,
L'ombra onorata delle vostre insegne
Fuggir vorrei, viver nell' ozio oscuro
Vorrei, prima che romperlo e me stesso

Der Gottes-Erde lichten Saal
Verdüſtern ſie zum Jammerthal;
Daran entdecken wir geſchwind,
Wie jämmerlich ſie ſelber ſind.

Da loben ſie den Fauſt
Und was noch ſunſten
In meinen Schriften brauſ't
Zu ihren Gunſten;
Das alte Mick und Mack
Das freut ſie ſehr;
Es meint das Lumpenpack,
Man wär's nicht mehr!

„Wie biſt du ſo ausgeartet?
Sonſt warſt du am Abend ſo herrlich und hehr!"
Wenn man kein Liebchen erwartet,
Gibt's keine Nacht mehr.

Unbeſonnenheit ziert die Jugend,
Sie will eben vorwärts leben;
Der Fehler wird zur Tugend.
Im Alter muß man auf ſich Acht geben.

Far vile agli occhi miei. Dubbio veruno
Sul partito che scelsi in cor non sento,
Perch' egli è giusto ed onorato: il solo
Timor mi pesa del giudizio altrui.
Oh! beato colui, cui la fortuna
Così distinte in suo cammin presenta
Le vie del biasmo e dell' onor, ch'ei puote
Correr certo del plauso, e non dar mai
Passo ove trovi a malignar l'intento
Sguardo del suo nemico. Un altro campo
Correr degg'io, dove in periglio sono
Di riportar — forza è pur dirlo — il brutto
Nome d'ingrato, l'insoffribil nome
Di traditor. So che dei Grandi è l'uso
Valersi d'opra ch'essi stiman rea,
E profondere a quei che l'ha compita
Premj e disprezzo, il so; ma io non sono
Nato a questo; e il maggior premio ch'io bramo,
Il solo, egli è la vostra stima, e quella
D'ogni cortese; e — arditamente il dico —
Sento di meritarla. Attesto il vostro
Sapiente giudicio, o Senatori,
Che d'ogni obbligo sciolto inverso il Duca
Mi tengo, e il sono. Se volesse alcuno
Dei beneficj che fra noi son corsi
Pareggiar le ragioni, è noto al mondo
Qual rimarrebbe il debitor dei due. —
Ma di ciò nulla: io fui fedele al Duca
Fin ch'io fui seco, e nol lasciai che quando
Ei mi v'astrinse. Ei mi cacciò del grado
Col mio sangue acquistato: invan tentai
Al mio Signor lagnarmi. I miei nemici

Fatto avean siepe intorno al trono: allora
M'accorsi alfin che la mia vita anch'essa
Stava in periglio: — a ciò non gli diei tempo.
Chè la mia vita io voglio dar, ma in campo,
Per nobil causa, e con onor, non preso
Nella rete dei vili. Io lo lasciai,
E a voi chiesi un asilo; e in questo ancora
Ei mi tese un agguato. Ora a costui
Più nulla io deggio; di nemico aperto
Nemico aperto io sono. All'util vostro
Io servirò, ma franco e in mio proposto
Deliberato, come quei ch'è certo
Che giusta cosa imprende.

Urworte. Orphisch.

Nachstehende fünf Stanzen sind schon im zweiten Heft der Morphologie abgedruckt, allein sie verdienen wohl einem größeren Publicum bekannt zu werden; auch haben Freunde gewünscht, daß zum Verständniß derselben einiges geschähe, damit dasjenige, was sich hier fast nur ahnen läßt, auch einem klaren Sinne gemäß und einer reinen Erkenntniß übergeben sei.

Was nun von älteren und neueren Orphischen Lehren überliefert worden, hat man hier zusammenzudrängen, poetisch-compendios, lakonisch vorzutragen gesucht. Diese wenigen Strophen enthalten viel Bedeutendes in einer Folge, die, wenn man sie erst kennt, dem Geiste die wichtigsten Betrachtungen erleichtert.

Δαίμων, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form die lebend sich entwickelt.

Der Bezug der Überschrift auf die Strophe selbst bedarf einer Erläuterung. Der Dämon bedeutet hier die nothwendige, bei der Geburt unmittelbar ausgesprochene, begränzte Individualität der Person, das Charakteristische, wodurch sich der Einzelne von jedem andern bei noch so großer Ähnlichkeit unterscheidet. Diese Bestimmung schrieb man dem einwirkenden Gestirn zu, und es ließen sich die unendlich mannichfaltigen Bewegungen und Beziehungen der Himmelskörper unter sich selbst und zu der Erde gar schicklich mit den mannichfaltigen Abwechselungen der Geburten in Bezug stellen. Hiervon sollte nun auch das künftige Schicksal des Menschen ausgehen, und man möchte, jenes Erste zugebend, gar wohl gestehen, daß angeborne Kraft und Eigenheit mehr als alles Übrige des Menschen Schicksal bestimme.

Deßhalb spricht diese Strophe die Unveränderlichkeit des Individuums mit wiederholter Betheuerung aus. Das noch so entschieden Einzelne kann als ein Endliches gar wohl zerstört, aber, so lange sein Kern zusammenhält, nicht zersplittert noch zerstückelt werden, sogar durch Generationen hindurch.

Dieses feste, zähe, dieses nur aus sich selbst zu entwickelnde Wesen kommt freilich in mancherlei Beziehungen, wodurch sein erster und ursprünglicher Charakter in seinen Wirkungen gehemmt, in seinen Neigungen gehindert wird, und was hier nun eintritt, nennt unsere Philosophie

Τύχη, das Zufällige.

Die strenge Gränze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig,
Und handelst wohl so wie ein andrer handelt.
Im Leben ist's bald hin- bald widerfällig,
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt,
Schon hat sich still der Jahre Kreis gerundet,
Die Lampe harrt der Flamme die entzündet.

Zufällig ist es jedoch nicht, daß einer aus dieser oder jener Nation, Stamm oder Familie sein Herkommen ableite: denn die auf der Erde verbreiteten Nationen sind so wie ihre mannichfaltigen Verzweigungen als Individuen anzusehen und die Tyche kann nur bei Vermischung und Durchkreuzung eingreifen. Wir sehen das wichtige Beispiel von hartnäckiger Persönlichkeit solcher Stämme an der Judenschaft; europäische Nationen, in andere Welttheile versetzt, legen ihren Charakter nicht ab, und nach mehreren hundert Jahren wird in Nordamerika der Engländer, der Franzose, der Deutsche gar wohl zu erkennen sein; zugleich aber auch werden sich bei Durchkreuzungen die Wirkungen der Tyche bemerklich machen, wie der Metize an einer klarern Hautfarbe zu erkennen ist. Bei der Erziehung, wenn sie nicht öffentlich und nationell ist, behauptet Tyche ihre wandelbaren Rechte. Säugamme und Wärterin, Vater oder Vormund, Lehrer oder Aufseher, so wie alle die ersten Umgebungen an Gespielen, ländlicher oder städtischer Localität, alles bedingt die Eigenthümlichkeit durch frühere Entwicke-

lung, durch Zurückdrängen oder Beschleunigen; der Dämon freilich hält sich durch alles durch, und dieses ist denn die eigentliche Natur, der alte Adam und wie man es nennen mag, der, so oft auch ausgetrieben, immer wieder unbezwinglicher zurückkehrt.

In diesem Sinne einer nothwendig aufgestellten Individualität hat man einem jeden Menschen seinen Dämon zugeschrieben, der ihm gelegentlich in's Ohr raunt was denn eigentlich zu thun sei, und so wählte Sokrates den Giftbecher, weil ihm ziemte zu sterben.

Allein Tyche läßt nicht nach und wirkt besonders auf die Jugend immerfort, die sich mit ihren Neigungen, Spielen, Geselligkeiten und flüchtigem Wesen bald da- bald dorthin wirft und nirgends Halt noch Befriedigung findet. Da entsteht denn mit dem wachsenden Tage eine ernstere Unruhe, eine gründlichere Sehnsucht; die Ankunft eines neuen Göttlichen wird erwartet.

Ἔρως, Liebe.

Sie bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,
Wohin er sich aus alter Öde schwang,
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
Gar manches Herz verschwelt im Allgemeinen,
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

Hierunter ist alles begriffen, was man von der leisesten Neigung bis zur leidenschaftlichsten Raserei

nur denken möchte; hier verbinden sich der individuelle Dämon und die verführende Tyche mit einander; der Mensch scheint nur sich zu gehorchen, sein eigenes Wollen walten zu lassen, seinem Triebe zu fröhnen, und doch sind es Zufälligkeiten die sich unterschieben, Fremdartiges was ihn von seinem Wege ablenkt; er glaubt zu erhaschen und wird gefangen, er glaubt gewonnen zu haben und ist schon verloren. Auch hier treibt Tyche wieder ihr Spiel, sie lockt den Verirrten zu neuen Labyrinthen, hier ist keine Gränze des Irrens: denn der Weg ist ein Irrthum. Nun kommen wir in Gefahr, uns in der Betrachtung zu verlieren, daß das, was auf das Besonderste angelegt schien, in's Allgemeine verschwebt und zerfließt. Daher will das rasche Eintreten der zwei letzten Zeilen uns einen entscheidenden Wink geben, wie man allein diesem Irrsal entkommen und davor lebenslängliche Sicherheit gewinnen möge.

Denn nun zeigt sich erst, wessen der Dämon fähig sei; er, der selbstständige, selbstsüchtige, der mit unbedingtem Wollen in die Welt griff und nur mit Verdruß empfand, wenn Tyche da oder dort in den Weg trat, er fühlt nun, daß er nicht allein durch Natur bestimmt und gestempelt sei; jetzt wird er in seinem Innern gewahr, daß er sich selbst bestimmen könne, daß er den durch's Geschick ihm zugeführten Gegenstand nicht nur gewaltsam ergreifen, sondern auch sich aneignen und, was noch mehr ist, ein zweites

Wesen eben wie sich selbst mit ewiger unzerstörlicher Neigung umfassen könne.

Kaum war dieser Schritt gethan, so ist durch freien Entschluß die Freiheit aufgegeben; zwei Seelen sollen sich in Einen Leib, zwei Leiber in Eine Seele schicken, und indem eine solche Übereinkunft sich einleitet, so tritt zu wechselseitiger liebevoller Nöthigung noch eine dritte hinzu; Eltern und Kinder müssen sich abermals zu einem Ganzen bilden, groß ist die gemeinsame Zufriedenheit, aber größer das Bedürfniß. Der aus so viel Gliedern bestehende Körper krankt gemäß dem leidigen Geschick an irgend einem Theile, und anstatt daß er sich im Ganzen freuen sollte, leidet er am Einzelnen und dessen ungeachtet wird ein solches Verhältniß so wünschenswerth als nothwendig gefunden. Der Verkehr zieht einen jeden an, und man läßt sich gefallen, die Nachtheile zu übernehmen. Familie reiht sich an Familie, Stamm an Stamm, eine Völkerschaft hat sich zusammengefunden und weiß gewahr, daß auch dem Ganzen fromme was der Einzelne beschließt, sie macht den Beschluß unwiderruflich durch's Gesetz; alles, was liebevolle Neigung freiwillig gewährte, wird nun Pflicht, welche tausend Pflichten entwickelt, und damit alles ja für Zeit und Ewigkeit abgeschlossen sei, läßt weder Staat noch Kirche noch Gesellschaft es an Gerechtsamen fehlen. Alle Theile leben sich durch die bündigsten Contracte, durch die möglichsten Öffentlichkeiten vor, daß ja das Ganze in

seinem kleinsten Theil durch Abenteuer und Willkür gefährdet werde.

Ἀνάγκη, Nöthigung.

Da ist denn wieder wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Kleinste wird vom Großen angezogen,
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger dran als wir am Anfang waren.

Meiner Anmerkungen bedarf wohl diese Strophe weiter; niemand ist, dem nicht Erfahrung genugsame Noten zu einem solchen Text beigebracht, niemand, der sich nicht peinlich gedrängt fühlte, wenn er nur einigermaßen sich solche Zustände hervorruft, gar mancher, der verzweifeln möchte, wenn ihn die Gegenwart also gefangen hält. Wie sich einem wir halten zu den letzten Zielen, zu denen jedes seine Gemüth sich gern den Genossen sittlich und religiös zu bilden übernehmen wird.

Ἐλπίς, Hoffnung.

Doch solcher Zwang, solches ehrnen Mauer
Gehäft mißvergnügte Wache wird entriegelt,
Die Brust war mit alter Zuversicht
Ein Wehen regt sich leicht und ungehindert.
Aus Wolkenferne, Nebel, Morgenschauer
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,
Ihr Freund sie weiß, sie kümmert nach allen Seiten;
Ein Flügelschlag' und hinter uns Ferne.

Olfried und Liesma,
ein romantisches Gedicht in vier Gesängen, von August Hagen. Königsberg, in der Universitäts-buchhandlung. 1829.

Die Entführung,
oder der alte Bürgercapitän,
ein Frankfurter komisch-bürgerliches Lustspiel. Frankfurt am Main, bei Joh. Fr. Wenner.

Jedes in seiner Art höchlich zu empfehlen. Das Nähere im folgenden Stück.

„Meinſt du es redlich mit ſolchem Schmerz? —
Geh! Heuchleriſch iſt dein Bemühn.“
Der Schauſpieler gewinnt das Herz,
Aber er gibt nicht ſeines hin.

Welch ein wunderlich Exempel! —
Hör' ich, daß man ſich moquire,
Wie man mir den hehren Tempel,
Veſta's Tempel, dedicire;
Doch ich übergehe dieſen
Vorwurf mit gefaßter Miene:
Denn es muß mich ſehr verdrießen,
Daß ich's nur zu wohl verdiene.

„Zu Goethe's Denkmal was zahlſt du jetzt?“
Fragt dieſer, jener und der. —
Hätt' ich mir nicht ſelbſt ein Denkmal geſetzt,
Das Denkmal, wo käm' es denn her?

Ihr könnt mir immer ungeſcheut,
Wie Blüchern, Denkmal ſetzen;
Von Franzen hat er euch befreit,
Ich von Philiſter-Netzen.

Nachträge zu den vorigen Heften und sonstige Einzelnheiten.

I.

Ballade.

Betrachtung und Auslegung.

Bd. 3 S 3—6.

Die Ballade hat etwas Mysteriöses, ohne mystisch zu sein; diese letzte Eigenschaft eines Gedichts liegt im Stoff, jene in der Behandlung. Das Geheimnißvolle der Ballade entspringt aus der Vortragsweise. Der Sänger nämlich hat seinen prägnanten Gegenstand, seine Figuren, deren Thaten und Bewegung so tief im Sinne, daß er nicht weiß, wie er ihn an's Tageslicht fördern will. Er bedient sich daher aller drei Grundarten der Poesie, um zunächst auszudrücken, was die Einbildungskraft erregen, den Geist beschäftigen soll; er kann lyrisch, episch, dramatisch beginnen und, nach Belieben die Formen wechselnd, fortfahren, zum Ende hineilen oder es weit hinausschieben. Der Refrain, das Wiederkehren ebendesselben Schlußklanges, gibt dieser Dichtart den entschiedenen lyrischen Charakter.

Hat man ſich mit ihr vollkommen befreundet, wie es bei uns Deutſchen wohl der Fall iſt, ſo ſind die Balladen aller Völker verſtändlich, weil die Geiſter in gewiſſen Zeitaltern entweder contemporan oder ſucceſſiv bei gleichem Geſchäft immer gleichartig verfahren. Übrigens ließe ſich an einer Auswahl ſolcher Gedichte die ganze Poetik gar wohl vortragen, weil hier die Elemente noch nicht getrennt, ſondern wie in einem lebendigen Ur-Ei zuſammen ſind, das nur bebrütet werden darf, um als herrlichſtes Phänomen auf Goldflügeln in die Lüfte zu ſteigen.

Zu ſolchen Betrachtungen gab mir die Ballade des vorigen Heftes Gelegenheit; ſie iſt zwar keineswegs myſterios, allein ich konnte doch bei'm Vortrag öfters bemerken, daß ſelbſt geiſtreich-gewandte Perſonen nicht gleich zum erſtenmal ganz zur Anſchauung der dargeſtellten Handlung gelangten. Da ich nun aber nichts daran ändern kann, um ihr mehr Klarheit zu geben, ſo gedenk' ich ihr durch proſaiſche Darſtellung zu Hülfe zu kommen.

Vers 1. Zwei Knaben, in einem alten waldumgebenen Ritterſchloß, ergreifen die Gelegenheit, da der Vater auf der Wolfsjagd, die Mutter im Gebet begriffen iſt, einen Sänger in die einſame Halle hereinzulaſſen.

Vers 2. Der alte Barde beginnt unmittelbar ſeinen geſchichtlichen Geſang. Ein Graf, im Augenblick da Feinde ſein Schloß einnehmen, entflieht, nach-

dem er ſeine Schätze vergraben, ein Töchterchen in den Mantel gewickelt mit forttragend.

Vers 3. Er geht in die Welt unter der Form eines hülfsbedürftigen Sängers. Das Kind, eine ſchätzbare Bürde, wächſ't heran.

Vers 4. Das Hinſchwinden der Jahre wird durch Entfärben und Zerſtieben des Mantels angedeutet; auch iſt die Tochter ſchön und groß geworden, eines ſolchen Schirmes bedürfte ſie nicht mehr.

Vers 5. Ein fürſtlicher Ritter kommt vorbei, anſtatt der edel-ſchönen Hand ein Almoſen zu reichen, ergreift er ſie werbend, der Vater geſteht die Tochter zu.

Vers 6. Getraut, ſcheidet ſie ungern vom Vater; er zieht einſam umher. Nun aber fällt der Sänger aus ſeiner Rolle, er iſt es ſelbſt er ſpricht in der erſten Perſon, wie er in Gedanken Tochter und Enkel ſegne.

Vers 7. Er ſegnet die Kinder, und wir argwöhnen, er ſei nicht allein der Graf deſſen der Geſang erwähnte, ſondern dieß ſeien ſeine Enkel, die Fürſtin ſeine Tochter, der fürſtliche Jäger ſein Schwiegerſohn. Wir hoffen das Beſte; aber bald werden wir in Schrecken geſetzt. Der ſtolze, hochfahrende, heftige Vater kommt zurück; entrüſtet, daß ein Bettler ſich in's Haus geſchlichen, gebietet er, denſelben in's Verlies zu werfen. Die Kinder ſind verſchüchtert, die herbeieilende Mutter legt ein freundliches Fürwort ein.

Vers 8. Die Knechte getrauen sich nicht, den würdigen Greis anzurühren; Mutter und Kinder bitten, der Fürst verbeißt nur augenblicklich seinen Zorn. (Dieß würde auf dem Theater ein glückliches Bild machen.) Aber ein längst verhaltener Grimm bricht los; im Gefühl seiner alten ritterlichen Herkunft hat es den Stolzen heimlich gereut, die Tochter eines Bettlers geehlicht zu haben.

Vers 9. Schmählich verachtende Vorwürfe gegen Frau und Kinder brechen los.

Vers 10. Der Greis, der in seiner Würde unangetastet stehen geblieben, eröffnet den Mund und erklärt sich als Vater und Großvater, auch als ehemaliger Herr der Burg, das Geschlecht des gegenwärtigen Besitzers hat ihn vertrieben.

Vers 11. Die nähern Umstände klären sich auf; eine gewaltsame Regierungsveränderung hatte den rechtmäßigen König, dem der Graf anhing, vertrieben und so auch seine Getreuen, die nun bei wieder hergestellter Dynastie zurückkehrten. Der Alte legitimirt sich dadurch als Hausbesitzer, daß er die Stelle der vergrabenen Schätze anzudeuten weiß, verkündigt übrigens eine allgemeine Amnestie sowohl im Reiche als im Hause, und alles nimmt ein erfreuliches Ende.

Ich wünsche den Lesern und Sängern das Gedicht durch diese Erklärung genießbarer gemacht zu haben und bemerke noch, daß eine vor vielen Jahren mich anmuthende altenglische Ballade, die ein Kundiger

jener Literatur vielleicht bald nachweis't, diese Darstellung veranlaßt habe. Der Gegenstand war mir sehr lieb geworden, auf den Grad, daß ich ihn auch zur Oper ausarbeitete, welche, wenn schon der entworfene Plan theilweise ausgeführt war, doch wie so manches andere hinter mir liegen blieb. Vielleicht ergreift ein Jüngerer diesen Gegenstand, hebt die lyrischen und dramatischen Puncte hervor und drängt die epischen in den Hintergrund. Bei lebhafter geistreicher Ausführung von Seiten des Dichters und Componisten dürfte sich ein solches Theaterstück wohl gute Aufnahme versprechen.

2.

[Für's Leben.]

Bd. 3 S. 40—43.

Daß wir das Gedicht Seite 24 des vorigen Heftes, welches schon anderwärts mit abgedruckt ist, hier abermals eingerückt haben, wird uns wohl verziehen werden, indem es in den Kreis des vorgelegten kleinen bürgerlichen Romans nothwendig gehört; auch haben wir es dem Componisten zu Liebe eigentlich hier eingefügt, welcher vielleicht aus dem Ganzen eine musikalische Gesammtdichtung zu bilden geneigt wäre.

3.

[Aus einem Stammbuch, von 1604.]

Bd. 3 S 46.

Das Gedicht Seite 32 steht in einem alten Stammbuche; mir ist es in Abschrift zugekommen; der Name Shakespeare findet sich darunter und der Jahrszahl nach könnte es wohl seine Handschrift sein. Vielleicht belehrt uns ein Kenner, ob das Gedicht schon unter den kleineren Gedichten Shakespeare's befindlich, und wo wir es zu suchen haben; vielleicht äußert sich der mir unbekannte Besitzer des Stammbuchs mit Einem Worte. Die Orthographie meiner Copie ist ungewöhnlich, ob nun aus Versehen des Abschreibers, des ersten Schreibenden, oder ob der damaligen Zeit gemäß, würde sich alsdann finden.

4.

[Urworte. Orphisch.]

Meiner aufmerksamen kritischen Freunde willen bemerke nur mit wenigem: daß in der ersten Strophe der Orphischen Worte ich einiges verändert habe, welchen Varianten ich Beifall wünsche.

3.

[Il conte di Carmagnola.]

Herr Manzoni gab durch einen guten Gedanken in seiner Vorrede zum Grafen Carmagnola zu folgenden Betrachtungen Anlaß: Der Hauptirrthum, woraus die eingebildete Nothwendigkeit der beiden nunmehr beseitigten Theatereinheiten entsprang, entwickelte sich aus dem übrigens löblichen, lebhaften Antheil, den der Zuschauer an der Bühne nimmt, nur versieht er es darin, daß er, der unten ganz still sitzt, sich einbildet, er habe auch oben zu schaffen, daher sich denn die da droben eben so wenig vom Flecke rühren und zu ihrem Thun und Handeln nicht mehr Zeit brauchen sollen, als er zum Schauen und Horchen. Diesen Irrthum muß man ihm benehmen, wenn das Theater erfreulich und der wahren Forderungen jener Einheiten entbunden werden soll.

Bedenke doch der gute Zuschauer, daß die Leutchen da droben mitunter Prügel austheilen, von denen er nichts fühlt, daß, wenn sie sich todt gestochen haben, er ganz gelassen zu Hause sein Abendbrot verzehrt und daß er ihnen also eben so gut zuschauen könnte,

ſich von Ort zu Ort zu bewegen, nicht weniger auch die Zeit mit Siebenmeilenſtiefeln zu überſchreiten. Wenn er ſich, indem der Vorhang zum erſtenmal aufgeht, ganz leicht und willig nach Rom verſetzt, warum ſollte er nicht Gefälligkeit genug haben, intereſſante Perſonen zunächſt nach Carthago zu begleiten?

Was iſt ein Philiſter?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt.
Daß Gott erbarm!

Biſt undankbar, ſo haſt nicht Recht,
Biſt du dankbar, ſo geht dir's ſchlecht:
Den rechten Weg wirſt nie vermiſſen,
Handle nur nach Gefühl und Gewiſſen.

Wen die Dankbarkeit genirt,
Der iſt übel dran;
Denke, wer dich erſt geführt,
Wer für dich gethan!

6.

Indicazione di ciò che nel 1819 si è fatto in Italia intorno alle lettere, alle scienze ed alle arti.

Dieſe Jahresanzeige kommt uns eben, als wir Vorſtehendes zum Drucke beſtimmen, vor Augen, und ob wir gleich das literariſche Verdienſt des trefflichen Verfaſſers ſchon längſt zu ſchätzen gewußt, ſo finden wir uns doch dießmal mit ihm in einigem Widerſpruch und entſchließen uns daher zu nachſtehender Überſetzung und Gegenrede.

„Im vorigen Jahrhunderte ſtärkte ſich das italiäniſche Theater auf einen hohen Grad an den Werken Goldoni's und Alfieri's. Durch ſie ward es der Erniedrigung, worin es lag, entzogen, ein neues Leben erſchien auf demſelben. Unglücklicherweiſe fand der zweite dieſer Autoren mehr Nachfolger als der erſte, und wirklich ſteigen auf unſerer Halbinſel hie und da kühne glühende Geiſter auf, welche ſeine Spur betreten. Kein Jahr vergeht, daß man nicht aus den Preſſen zwanzig oder dreißig Tragödien an's Tages-

licht hervorgehen ſähe, alle ungefähr von gleichem Werthe.

Auch in dieſem Jahr behandelte Graf Gambara Andrea Poncarale di Brescia, Mangili Leonida, Marchiſio Mileto, zwei Autoren, Quaquarelli und Gasparinetti, jeder einzeln Bibli, der Herzog von Ventignano Ippolito und Iſigenia in Aulide, Ruffa Teramene, Agave und die Veliden, Manzoni den Carmagnola.

(Note. Der Graf Carmagnola, Trauerſpiel von A. Manzoni; dieſes Trauerſpiel, welchem große Fehler nicht abgehen, hat auch viele Schönheiten und verdient, daß wir davon beſonders handeln. Hier aber wollen wir auf keine Art unſern Meinungen vorgreifen.)

Wenige Städte gibt's, welche nicht einen oder mehrere Verfaſſer zählten von Tragödien, die völlig unter jenem Schutz und Schirm compilirt worden. Aber ſinnige Perſonen, eiferſüchtig auf unſern Ruhm, finden wohl, daß ſie ſich nicht auf die Verſicherungen der Autoren ſelbſt verlaſſen können, ſondern überzeugen ſich, daß, wo die ganze Seele Alfieri's nicht zu finden iſt, ſeine Formen ſich gar ſchlecht zu einem Empfinden ſchicken wollen, das nicht das eigene ſeinige ſei, dergeſtalt daß es mehr verdrießlich als zu verwundern iſt, in ſolchen Werken weder gute Auswahl des Gegenſtandes noch Regelmäßigkeit des Ganges, keine Wahrheit des Coſtüms, aber wohl die Sittenſprüche, die

Wendungen und oft die eigenſten Verſe Alfieri's zu finden.

(Note. Manzoni verdient den Tadel einer knechtiſchen Nachahmung keineswegs, er hat ſich davon völlig losgelöſ't.)"

In ſo fern es möglich iſt, den ganz eigenen, ſchwer zu bezeichnenden Stil der italiäniſchen Proſa im Deutſchen wieder zu geben, trugen wir den Landsleuten vor, was ein ſehr tüchtiger, von uns höchlich anerkannter Mann über unſern Freund Manzoni geſprochen. Nach allem, was wir bereits über das Stück geäußert, dürfen wir hiezu nicht ſchweigen, und wenn ſie es auch drüben über den Alpen nicht vernehmen ſollten. So viel iſt gewiß, wir urtheilenden deutſchen Literatoren würden ſo nicht zu Werke gehen. Denn erſt heißt es: Alfieri habe leider mehr Nachfolger als Goldoni, dann werden ein halb Dutzend Autoren als ſolche unerfreulichen Nachtreter mit ihren Werken genannt, zuletzt Manzoni und ſein Graf Carmagnola. Gleich aber in der Note werden dieſem Stücke neben großen Fehlern viele Schönheiten zugeſtanden, allein für den Augenblick jedem Urtheil ausgewichen. Hierauf enthält der Text durchgängige Mißbilligung ſolcher Arbeiten; nur in einer Note wird Manzoni abermals ausgenommen.

Dieſe Art kritiſcher Behandlung ſei uns Deutſchen fremd! Wenn über den Alpen der vortreffliche Litera-

tor am Ende einer Reihe von Autoren, die er nicht billigt, einen werthen Manzoni nachbringt, um ihn etwas beſſer zu behandeln, ſo würden wir die zuerſt genannten Dichter einzeln ſummariſch charakteriſirt, dieſen aber als den vorzüglichſten, dem es am beſten gelungen, ausgezeichnet und nicht dem Text widerſprechende Noten nachgebracht haben. Nun ſind wir äußerſt neugierig, was denn dieſer ehrenwerthe Kritiker Herrn Manzoni als Fehler anrechnen will, da er ihm als Tugend zugeſtanden, daß er ſich von dem alten Weſen, welchem leider Alfieri zu ſeinem eignen großen Schaden zugethan blieb, völlig losgemacht.

Wir dürfen auch über Alfieri reden, denn wir haben uns genugſam an ihm herumgequält; unſere Freunde haben ihn treu überſetzt, wir thaten das Möglichſte, ihn auf unſer Theater zu bringen; aber der Widerſpruch eines großen Charakters bei mächtigem Streben, eine gewiſſe Trockenheit der Einbildungskraft bei tiefem leidenſchaftlichem Sinn, der Lakonismus in Anlage ſowohl als Ausführung, das alles läßt den Zuſchauer nicht froh werden.

Keineswegs denken wir hierdurch ſeine unſterblichen Verdienſte zu ſchmälern; aber verwandelt er nicht z. B. mehrere ſeiner Stücke dadurch in vollkommene Wüſteneien, daß er ſie auf ſo wenig Perſonen zurückführt? Die Alten hatten den Chor zur Seite, da ſie öffentlich lebten, die Neuern ließen ſich im Innern Ver-

traute gefallen; und wer lebt denn ſo allein, daß ein geiſtreicher Dichter aus nothwendiger und wahrſcheinlicher Umgebung nicht einen Mitredenden hervorbilden ſollte, um die Helden ſowohl als die Zuhörer von den ſchrecklichen Monologen zu entbinden?

Hierin iſt Manzoni gewiß muſterhaft, wie jeder gleich einſehen wird, der unſerer Entwickelung gefolgt iſt; wie viel Theaterſcenen haben wir denn, die ſich der erſten des zweiten Actes im Zelte Malateſti's vergleichen könnten?

Wär' es noch gegenwärtig mein Geſchäft, der Ausbildung eines Theaters vorzuſtehen, ſo ſollte Graf Carmagnola bei uns wohl aufgenommen ſein und, wenn auch nicht als Liebling der Menge oft wiederholt, doch immer auf dem Repertorium als ein würdiges Männerſtück in Ehren bleiben. Ja ich getraute mir zwei bis drei deutſche neuere Theaterſtücke, welche ſich jetzt nur einen mäßigen Beſuch erbitten müſſen, ungeſäumt anzudeuten, welchen die Autoren durch eine Behandlung nach Manzoni's Vorgang einen ſichern und dauernden Beifall erwerben könnten.

7.

[Francesco Ruffa.]

Unſer italiäniſcher Kritiker, indem er von Stücken ſpricht, die der Spur Alfieri's nachfolgen, ſagt zwar: ſie ſeien ungefähr von gleichem Werthe; wir müßten aber ſeine große Einſicht und Conſequenz nicht kennen, wenn wir nicht vermuthen ſollten, daß er ſie nach einer gewiſſen Rangordnung geſtellt, die geringern voran, die beſſern hintennach genannt habe.

Hiezu bewegt uns das Vorurtheil für unſern Liebling Herrn Manzoni, welcher zuletzt genannt wird, deßhalb wir denn ſeinen Vorgänger Herrn Ruffa auch für bedeutend halten, ſo daß wir, wenn ſeine Stücke uns zu Geſichte kommen, nach unſerer deutſchen Weiſe mit Billigkeit darüber ſprechen werden. Denn wir müßten ſehr irren, wenn nicht manches darin zu finden ſein möchte, was man bei Alfieri vergebens ſucht, und was uns Deutſchen gar wohl zuſagen dürfte.

Was dieſer Dichter von ſich ſelbſt bekennt, wird uns folgendermaßen mitgetheilt:

„Dieſe Tragödien zu ſchreiben trieb mich eine unwiderſtehliche Gewalt. Unter Calabreſen bin ich ge-

boren, einem Volke, zum Theil noch halb Waldmenschen, muthvoll bis zur Wildheit, in Vorsätzen hartnäckig, in Leidenschaften unbegränzt. Und so sah ich von Kindheit auf nur Beispiele von heroischen Handlungen und außerordentlichen Verbrechen. Gegenseitiges Anprallen heftigen Wollens, Blut, Mord, glühenden Haß, schreckliche Rache, Brudermord, Vater- und Selbstmord, Mißthaten aller Art; und im Gegentheil Beispiele festen und kühnen, bei'm Anblick des härt'sten Todes sich erhöhenden Muthes, Treue ohne gleichen, edlen Uneigennutz und unglaubliche Beständigkeit, redliche Freundschaft, großmüthige Züge von Feind zu Feind. Dergleichen alles traf meine jugendliche Phantasie. Unsere Ausgewanderten waren das allgemeine Gespräch, und wir hatten in unserer Kleinheit nach Gleichniß griechischer heroischer Zeiten unsere Sinisse, Scironen und Prokrusten, wie im Gegensatz auch unsere Alciden und Theseen. Der Volksglaube an Zauberschwestern und magisches Bethun, an Geister der Ermordeten, die man sogar mit einem besondern Namen Spirdi bezeichnete — das alles umhüllte mit einem so wundersamen und poetischen Duft jede Erzählung und Überlieferung, daß selbst die Ungläubigsten daran sich erfreuten. Ich aber als Knabe ergötzte mich besonders, auf dergleichen Dinge zu horchen, sie mir anzueignen und sie wieder zu erzählen, und Kinder meines Alters hörten mir gern zu. Freilich war meine melancholische Anlage hiebei immer mitwirkend,

denn mir erſchien und erſcheint kein Gegenſtand, ſo heiter er auch ſei, ohne ſich mit dem Düſtern zu überziehen, das in meinem Innern herrſchend iſt.“

Welchen Blick läßt uns ein ſolcher Dichter in jenes von uns himmelweit entfernte Volk thun, wo gerade jetzt alle dieſe fürchterlichen Elemente am bewegteſten durch einander gehen. Wer zuerſt Gelegenheit hat, Ruffa's Werke näher kennen zu lernen, der gebe unſern lieben Landsleuten davon auslangende Kenntniß.

8.

[Die heiligen drei Könige.]

Was wir auf dem Umſchlage des vorigen Stückes wegen des Manuſcripts der drei Könige gemeldet, wiederholen wir mit einigem Zuſatz: Johannes, ein Carmelit, gebürtig von Cöln, gelehrt, deßhalb Gregor XI. empfohlen, durch deſſen Gunſt Biſchof von Hildesheim, des Namens der Zweite. Kriegeriſche Nachbarn zu bekämpfen unluſtig, erbat er ſich ruhigern Sitz, erhielt das Bisthum Augsburg, ſodann Worms, entſagte dieſem zuletzt und ſtarb 1373 zu Coblenz. Verfaſſer mehrerer Schriften, auch der Historia trium regum, die er an Florenz von Wevelkoven, einen Landsmann, der von 1364 bis 1379 auf dem biſchöflichen Stuhl zu Münſter ſaß, widmend richtete. Er ſchrieb das Büchlein 1370. Es ward 1477 zu Mainz gedruckt.

Indeſſen hat ſich auch eine alte deutſche Überſetzung gefunden, welche nun, mit dem lateiniſchen Texte collationirt, zu einer treuen, dem Zeitgeſchmack gemäßen Redaction Gelegenheit geben und eine ergötzliche Auferbauung durch wohlgeſinnte Mährchen befördern wird.

9.

[Der Pfingſtmontag.]

Der Verfaſſer des Pfingſtmontags iſt Herr Arnold, Profeſſor der Rechte an der Straßburger Akademie, ein geiſtreicher, unterrichteter, ſeine Thätigkeit nach vielen Seiten ausbreitender junger Mann. Unſere Vermuthung, das Werk enthalte das Andenken eines älteren Zuſtandes, der ſpäter wo nicht zerrüttet, doch gewaltſam durch einander gerüttelt worden, will ſich nicht beſtätigen; ihr widerſpricht das Alter des Verfaſſers, der nur Zuſtände, wie ſie ſeit der Revolution noch beſtehen, beobachten konnte. Hierdurch aber kann man ſich eben verſichert halten, daß jene Sitten großentheils noch jetzt lebendig ſind.

Ebenmäßig hat, obgleich die Municipalverfaſſung aufgehoben worden, das alte Bürgerweſen wenigſtens in der Adminiſtration des Stadteigenthums, in ſo fern es gerettet worden, ſich noch erhalten.

Überhaupt bewahrt ſich in Straßburg und im ganzen Elſaß ein eigenthümlicher Geiſt; die Vortheile der Nationaleinheit, in die man gehört, werden an-

Zahme Xenien.

VIII.

Axiom.

Freund, wer ein Lump iſt, bleibt ein Lump,
Zu Wagen, Pferd' und Fuße;
Drum glaub' an keinen Lumpen je,
An keines Lumpen Buße.

Bin ich für 'ne Sache eingenommen,
Die Welt, denk' ich, muß mit mir kommen;
Doch welch ein Greuel muß mir erſcheinen,
Wenn Lumpe ſich wollen mit mir vereinen.

Für und wider zu dieſer Stunde
Quängelt ihr ſchon ſeit vielen Jahren:
Was ich gethan, ihr Lumpenhunde!
Werdet ihr nimmermehr erfahren.

---

erkannt und niemand gelüſtet nach der germaniſchen Zerſtücklung. Aber wenn man im politiſchen Sinn ſich gern als Franzoſe betrachtet, ſo ſind doch in jeder anderen Richtung deutſche Cultur und deutſche Sitten überwiegend, und keine der franzöſiſchen Superſtitionen wird jemals dort tiefe Wurzeln ſchlagen. Dazu kommt ein gewiſſer militäriſcher Geiſt, der beſonders in Straßburg ſich leicht mit den Truppen und mit dem ſich die Truppen leicht befreunden. Zugleich iſt eine gewiſſe Beſonnenheit dort zu Hauſe, die ſchnell den Standpunct erkennt und feſthält, der gegen Liſt und Gewalt ſich am beſten vertheidigen läßt. Unſere Entwickelung des Pfingſtmontags iſt in Straßburg abgedruckt und alſo ſchon der erſten Ausgabe als Vorwort angeeignet worden.

Auch in Schwaben fand unſer überrheiniſches Luſt- und Sittenſpiel eine freundlichſte Aufnahme, man verſtand es leicht und vergnügte ſich an Sprach- und Stammverwandtſchaft: denn hier glaubte man das lebendigſte Zeugniß zu ſehen, wie die Anwohner der beiden Rheinufer wohl einen gleichen Urſprung anerkennen dürften.

In Mitteldeutſchland machen ſich Geſellſchaften gebildeter Perſonen, obgleich mit einiger Mühe, das Geſchäft, dieſem Werke ſein Verdienſt abzugewinnen, gefördert durch Hebels Gedichte, welche man längſt gern und ſchon mit Leichtigkeit aufnimmt. Und hiermit würde denn der Weg zu einer wahrhaften, einzig-

möglichen, geiſtigen Sprachverbindung der Deutſchen gebahnt.

Hörten wir doch dagegen vor einigen Jahren, wo man zu ſo viel Wunderlichem ſchweigen mußte, gar unbedachte Reden; es hieß: die Deutſchen ſollten ihre verſchiedenen Zungen durcheinandermiſchen, um zu einer wahren Volkseinheit zu gelangen. Wahrlich die ſeltſamſte Sprachmengerei! zu Verderbniß des guten ſondernden Geſchmackes nicht allein, ſondern auch zum innerlichſten Zerſtören des eigentlichen Charakters der Nation; denn was ſoll aus ihr werden, wenn man das Bedeutende der einzelnen Stämme ausgleichen und neutraliſiren will?

Alle Sprachverſchiedenheit ruht auf der Mannichfaltigkeit der Organe, und dieſe hängen wieder von mannichfaltiger Totalität menſchlicher Organiſation ab, die ſich weder im Einzelnen noch im Ganzen verläugnen kann; ſodann entſcheiden Jugendeindrücke, Zuſammenbildung der Gehör-, Sprach- und Denkwerkzeuge. Laſſen wir alſo geſondert, was die Natur geſondert hat, verknüpfen aber dasjenige, was in großen Fernen auf dem Erdboden auseinanderſteht, ohne den Charakter des Einzelnen zu ſchwächen, in Geiſt und Liebe!

10.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held er ſollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom neuſten ſpricht?“ —
Ein Zeitungsſchreiber mag ſich ſchmeichelnd quälen,
So ſagt die Zeit: es ſei der rechte nicht.
Von ſolchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan in's Geſicht;
Wir haben in der Oper ihn geſehen,
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolfe ſo mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne auf's beſte,
Keppel und Howe, ſie hatten ihre Feſte
Wie Wellesley jetzt — Der Könige Schattenſchritt
Vom Stamme Banco's — Raben aus Einem Neſte! —
Der Ruhm, die Luſt zu herrſchen reißt ſie mit.
Dumouriez, Bonaparte's Kampfgewinnſten,
Die Zeitung ſteht den Herren gleich zu Dienſten.

Barnave kennt und Briſſot die Geſchichte,
Condorcet, Mirabeau und Petion auch;
Cloots, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbſt La Fayette, er ging beinahe in Rauch.

Dann Joubert, Hoche, vom Militärverpflichte,
Lannes, Desaix, Moreau! Es war der Brauch
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preiſen;
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Nelſon war unſer Kriegsgott, ohne Frage,
Und iſt es noch dem herzlichſten Bekenntniß;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und ſo iſt Fluth und Ebbe wetterwendiſch.
Denn die Armee iſt popular zu Tage
Und mit dem Seevolk nicht im Einverſtändniß;
Der Prinz iſt für den Landdienſt, und indeſſen
Sind Duncan, Nelſon, Howe, ſie ſind vergeſſen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
Sie wirkten viel, ſind unberühmt entſchlafen,
Da kein Poet ihr Leben weiter ſchafft.
Von unſern Helden möcht' ich niemand ſtrafen,
Da jeder ſich am Tag zuſammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen,
Und nenne ſo Don Juan mein, den Meinen.

Wenn wir früherhin eine Stelle aus dem vielleicht überſetzbaren Graf Carmagnola einzurücken Bedenken trugen und gegenwärtig mit kühnem Verſuch den unüberſetzlichen Don Juan ergreifen und behandeln, ſo möchte dieß wohl als Widerſpruch angeſehen werden; deßhalb wir denn auf den Unterſchied hinzudeuten nicht ermangeln. Herr Manzoni iſt bei uns noch wenig bekannt, daher ſoll man ſeine Vorzüge erſt in

ihrer ganzen Fülle, wie nur das Original ſie darbietet, kennen lernen; alsdann wird eine Überſetzung von einem unſerer jüngern Freunde gar wohl am Platze ſein; in Lord Byrons Talent ſind wir aber genugſam eingeweiht und können ihm durch Überſetzung weder nutzen noch ſchaden; die Originale ſind in den Händen aller Gebildeten.

Uns aber wird ein ſolcher Verſuch, wäre auch das Unmögliche unternommen, immer einigen Nutzen bringen: denn wenn uns eine falſche Spiegelung auch das Originalbild nicht richtig wieder gibt, ſo macht ſie uns doch aufmerkſam auf die Spiegelfläche ſelbſt und auf deren mehr oder weniger bemerkliche mangelhafte Beſchaffenheit.

Don Juan iſt ein gränzenlos-geniales Werk, menſchenfeindlich bis zur herbſten Grauſamkeit, menſchenfreundlich in die Tiefen ſüßeſter Neigung ſich verſenkend; und da wir den Verfaſſer nun einmal kennen und ſchätzen, ihn auch nicht anders wollen als er iſt, ſo genießen wir dankbar, was er uns mit übermäßiger Freiheit, ja mit Frechheit vorzuführen wagt. Dem wunderlichen, wilden, ſchonungsloſen Inhalt iſt auch die techniſche Behandlung der Verſe ganz gemäß, der Dichter ſchont die Sprache ſo wenig als die Menſchen, und wie wir näher hinzutreten, ſo ſehen wir freilich, daß die engliſche Poeſie ſchon eine gebildete komiſche Sprache hat, welcher wir Deutſchen ganz ermangeln.

Das Deutſchkomiſche liegt vorzüglich im Sinn, weniger in der Behandlung. Lichtenbergs Reichthum wird bewundert, ihm ſtand eine ganze Welt von Wiſſen und Verhältniſſen zu Gebote, um ſie wie Karten zu miſchen und nach Belieben ſchalkhaft auszuſpielen! Selbſt bei Blumauer, deſſen Vers- und Reimbildung den komiſchen Inhalt leicht dahinträgt, iſt es eigentlich der ſchroffe Gegenſatz vom Alten und Neuen, Edlen und Gemeinen, Erhabenen und Niederträchtigen, was uns beluſtigt. Sehen wir weiter umher, ſo finden wir, daß der Deutſche, um drollig zu ſein, einige Jahrhunderte zurückſchreitet und nur in Knittelreimen eigentlich naiv und anmuthig zu werden das Glück hat.

Bei'm Überſetzen des Don Juan ließen ſich dem Engländer manche Vortheile ablernen: nur Einen Spaß können wir ihm nicht nachmachen, welcher öfters durch ſeltſame und zweifelhafte Ausſprache mancher auf dem Papier ganz verſchieden geſtalteter Worte bewirkt wird. Der engliſche Sprachkenner mag beurtheilen, in wie fern der Dichter auch da muthwillig über die Schnur gehauen.

Nur zufällig konnte die Überſetzung der hier mitgetheilten Strophen entſtehen, und wir laſſen ſie abdrucken nicht als Muſter, ſondern zur Anregung. Unſere ſämmtlichen talentvollen Überſetzer ſollten ſich theilweiſe daran verſuchen; man müßte ſich Aſſonanzen, unreine Reime und wer weiß was alles er-

lauben; dabei würde eine gewiſſe lakoniſche Behandlung nöthig ſein, um Gehalt und Gewicht dieſes frechen Muthwillens auszudrücken; erſt wenn etwas geleiſtet iſt, wird man ſich weiter darüber beſprechen können.

Sollte man uns vorwerfen, daß wir, durch Überſetzung eine ſolche Schrift in Deutſchland ausbreitend, unverantwortlich handeln, indem wir eine treue, ruhige, wohlhäbige Nation mit dem Unſittlichſten, was jemals die Dichtkunſt vorgebracht, bekannt zu machen trachten, ſo antworten wir, daß nach unſerm Sinne dieſe Überſetzungsverſuche nicht gerade zum Druck beſtimmt ſein müßten, ſondern als Übung guter talentvoller Köpfe gar wohl gelten dürften. Sie mögen alsdann, was ſie hiebei gewonnen, zu Luſt und Freude ihrer Sprachgenoſſen beſcheidentlich anwenden und ausbilden. Genau betrachtet wäre jedoch von einem Abdruck ſolcher Gedichte kein ſonderlicher Schade für die Moralität mehr zu befürchten, indem Dichter und Schriftſteller ſich wunderlich gebärden müßten, um ſittenverderberiſcher zu ſein als die Zeitungen des Tags.

11.

Olfried und Lisena.

Ein romantisches Gedicht in zehn Gesängen von August Hagen. Königsberg in der Universitätsbuchhandlung. 1829.

Als mir dieß Büchlein in die Hände kam, schlug ich es nach alter löblicher oder unlöblicher Gewohnheit auf gerade in der Mitte und las die sechs Stanzen der beiden Seiten; diese zogen mich an und nöthigten mich, vor- und rückwärts zu gehen, wodurch ich denn gar bald bewegt ward, vom Anfang anzufangen. Und so habe ich es denn auch in ruhigen guten Stunden fort- und durchgelesen, welches etwas heißen will: denn, in zehn Gesänge getheilt, enthält es über sechzehnhundert Stanzen.

Ich aber, gerade in diesem Augenblicke weder zu irgend einer auslangenden Darstellung, viel weniger zu einer Beurtheilung aufgelegt, ersuche die genannten und ungenannten trefflichen Freunde, die uns in kritischen Zeitschriften über ästhetischen Gewinn und Verlust gar löblich aufklären, diesem Werk ihre

Aufmerksamkeit zu schenken und mir den Traum zu deuten, warum es mir so wohl gefällt.

Anerkennen werden wir es als ein erfreuliches Zeichen der Zeit: denn es beweis't eine hohe sittlich-ästhetische Cultur, wenn in jungen Jahren ein entschiedenes Talent auch sogleich aufgeklärt, frei, heiter und den Gegenständen völlig gewachsen erscheint, die es behandelt. Von großer Bedeutung halten wir, wenn ein junger Mann (denn als einen solchen gibt und offenbart er sich), eine Fabel wie diese concipirend, sie in sich auszubilden und bei der fleißigsten Behandlung des Einzelnen so ausführlich und sich immer gleich zu bleiben vermag. Bei dieser Ausführung aber weiß ich nicht, was ich mehr bewundern soll, den klar-tiefen Einblick in die menschlichen Gefühle, Gesinnungen, Zustände und Verhältnisse oder die Heiterkeit, sich in der Natur, ihren Localitäten und Einzelnheiten überall zu ergehen.

Glück wünschen wir ihm aber vorzüglich, daß er von Jugend auf ein Seeanwohner gewesen, dadurch gewinnt er eine Arena, einen Kampf- und Spielraum, auf dem wir seine Helden und Leute bald froh und bald bedrängt sehen, er gewinnt die mannichfaltigsten Luft-, Wasser- und Erderscheinungen, und dann hängt es von ihm ab, uns natürlich-feenhaft bald auf dürren Sandwüsten auszusetzen, bald in Fischerhütten, deren Gewerb' mit Garten- und Obstbau verbunden ist, erquickend einzuführen; es hängt von ihm ab, palast-

reiche Städte am Ufer zu erbauen, Gärten und Parks ohne gleichen zu labyrinthisiren.

Doch wir gehen zu weit und dürften auf diesem Wege die Absicht, uns nicht einzulassen, ehe wir's uns versehen, überschreiten.

Betrachten wir genau, so ist es vielleicht die jugendliche Anschauung des Meeres, die dem Engländer, dem Spanier so große Vorzüge über den mittelländischen Dichter gibt. Kenner, welchen unsere neuere deutsche Literatur gegenwärtiger ist als mir, werden bemerken, wer von dieser Seite mit unserm Dichter wetteifert.

Ein junger Freund, den ich gern über mich und andere reden höre, ertheilt mir auf Ersuchen folgenden Bescheid:

„Elfried und Lilena von August Hagen habe sogleich zu lesen angefangen und den ersten Gesang vollendet. Hiernach zu urtheilen scheint der junge Dichter sehr glücklich die Aufgabe gelöst zu haben, wie das Mährchenhafte, Abenteuerliche, Seltsame auf eine erfreuliche Weise mit bekannter, gewohnter, menschlicher Sinnesart in Verbindung zu setzen sei. Alles deutet auf ein heiteres, reines und sehr sanftes Naturell mit gelindem Schwunge, einer der Fülle und Stärke gar nicht entbehrenden Einbildungskraft hin. Die griechischen Überschriften wollen wohl sagen, daß der Dichter seinen Sinn am Homer glücklich bewahrt und genährt. Mit Interesse werde ich das Ganze vollenden, mich davon zu durchdringen suchen, um Ihrer Anfrage möglichst genug zu thun."

„So ſei doch höflich!“ — Höflich mit dem Pack?
Mit Seide näht man keinen groben Sack.

Wie mancher Mißwillige ſchnuffelt und wittert
Um das von der Muſe verliehne Gedicht;
Sie haben Leſſing das Ende verbittert,
Mir ſollen ſie's nicht! —

Jedem redlichen Bemühn
Sei Beharrlichkeit verliehn.

Jeder Weg zum rechten Zwecke
Iſt auch recht in jeder Strecke.

Wer mit dem Leben ſpielt,
Kommt nie zurecht;
Wer ſich nicht ſelbſt befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

„Elfried und Lisena habe vollendet. Was ich nach ziemlich unterbrochenem Lesen von diesem Product jetzt ungefähr sagen könnte, wäre dieses: Es ist kein Homerisches Epos, wiewohl die äußere Form, Erzählung und die Einführung auf den Schauplatz durch den Dichter statt findet. Hier ist vielmehr ein geistiger sittlicher Anakreon, dem Homers Fülle und Breite einmal zugesagt hat, in aller Vollständigkeit und Ausführlichkeit geneigt von sich zu geben, was im kleinen harmlosen Gedicht und Lied unschuldig-anmuthig gerührt und gefallen hätte. Die moderne Denkweise, die mehr auf die Gesinnung als auf kräftigen sichtbaren Ausdruck nach Art der Alten alles bezieht, verläugnet sich nirgends. Daher denn die innerste Anlage des Gedichts mehr von Höhe und Tiefe als Breite zeugt. Ja diese letztere ist ganz auf die Nebenpartien und Außerwesentlichkeiten vertheilt. Doch indem ich auf jene längern Episoden und Einflechtungen von Griechisch-Mythischem ziele, bin ich weit entfernt, hiermit einen Fehler auszusprechen, vielmehr finde ich es höchst liebenswürdig und anmuthig, daß der Dichter, was dem Norden abgeht, so wahr und unumwunden eingesteht und gern mit des Südens Vortheilen die Leere und Einöde erfüllen und erheitern mag, die doch nun einmal besteht. Dürfen wir uns deßhalb wundern, daß uns überhaupt nur ein Mährchen geboten wird? und daß der Sänger Wahrheit und Dichtung sich einander entgegen zu setzen sich gezwungen sieht? Auch hier also fehlt jener antike Vortheil, von einem Gegebenen, wirklich Vorhandenen auszugehen, und die Erfindung eines nicht Vorhandenen, Taseienden, das an die Stelle des unzulänglich Wirklichen tritt, äußert sich ganz nach neuerer Dichtweise.

Daß jedoch der Dichter jenes Erfundene so unmittelbar in Verbindung mit seinem Örtlichen, Klimatischen, ja mit seiner persönlichen individuellen Gesinnung bringt, muß ihm als eine höchst glückliche Auskunft ausgelegt werden, jenem bezeichneten antiken Vortheil sich zu nähern. Und vielleicht ist hier der Punct, wo die ganze Production mir am heitersten, reinsten und lobenswürdigsten erscheint. Denn geben wir jene frauenhafte Gesinnung einmal zu, so muß uns die Fülle, der Reichthum von Gleichnissen und Schilderungen, die alle dem Landstrich, der Meeresluft, der Vegetation entnommen sind, höchst überraschend sein, indem wir diese wirklichen Elemente zu einem neuen Ganzen abermals verbunden sehen, das eigentlich jenseits und über dem Wirklichen steht. Überhaupt dürfte man fragen: ob das Gedicht im Sinne unserer neuern Romantiker romantisch zu nennen sei? Es ist zwar im reinsten und zartesten Sinne von Sehnsucht, welche die höchsten, sogar überirdische Regionen berührt, gedichtet; indessen werden wir doch auf einen Himmel, ein Ewiges, Dauerndes geführt, das nicht zu Ungunst, sondern zum Vortheil des viel schwächern Erdenwesens sich wirksam erweist. Und so ist eigentlich jene Kluft gefüllt, die unsere gemeinen Romantiker zwischen Erd' und Himmel nur immer größer zu machen sich bestreben.

K. Sch."

12.

Der deutsche Gil Blas.

Man hat uns eine Handschrift vorgelegt, welche das Jahr- und Tagebuch eines von Kindheit an hin- und widergetriebenen Mannes enthält; wollte man ihr jenen Titel vorsetzen, so wäre vor allen Dingen zu erklären: daß der französische Gil Blas ein Kunstwerk, der deutsche dagegen ein Naturwerk sei, und daß sie also in diesem Sinne durch eine ungeheure Kluft getrennt erscheinen. Allein sie lassen dem Inhalt nach gar wohl eine Vergleichung zu: denn auch bei dem Deutschen ist der Charakter gut von Haus aus, läßlich, wie es einem Untergeordneten geziemt, der sich von Kindheit auf zu fügen hatte. Wer die Menschen braucht, nimmt's nicht genauer, als sie es selbst haben wollen, und so ist denn unser Held latitudinarisch gesinnt bis zur Intrigue, bis zum Kuppeln; weil er aber durchaus seine rechtlich-bürgerlichen Anlagen nicht verläugnen kann, so verdirbt er jederzeit seinen Zustand, wenn er streng sittlich und pflichtgemäß handeln will. Weil nun dieses alles

den Umständen zufolge ganz natürlich gegeben und nicht etwa eine kunstreiche Ironie uns zum Besten hat, so befindet uns der gute ruhige Vortrag von immer menschlich bedeutenden, wenn auch nicht wichtigen Ereignissen. Jedoch ist auch das wechselnde Leben des Mannes in diesen Beziehungen merkwürdig, indem der Umgetriebene, sich selbst Umtreibende von mancherlei großen Weltereignissen Zeuge wird.

Daß der Verfasser seine Arbeit gedruckt wünscht, ist natürlich, da er seiner Bemühung einigen Werth beizulegen berechtigt ist und ihm wie jedem Autor ein billiges Honorar wohl zu statten käme. Bei der Herausgabe dürfte man jedoch an seine Redaction denken: denn ein eigentliches Kunst- und Geschmackswerk ließe sich nicht daraus bilden, und eben die Breite des Tags und der Jahre mit mannichfaltigster Abwechslung immer wiederkehrender Zustände bezeichnet gerade diese Lebensweise, und da man in den Zeitungen so viel Tagtägliches liest, so wird man nicht verschmähen, einen armen Teufel auch einmal auf seinen Wegen zu geleiten.

Nur wenige Stellen, wo die Wahrhaftigkeit über die Gränze der Schicklichkeit hinübertritt, müßen getilgt, alsdann könnte es gedruckt werden wie es liegt: denn im Grunde ist es wirklich gut geschrieben. Ähnliche Bücher finden sich auf Bibliotheken und Lesegesellschaften sehr durchgelesen und vergriffen, und auch diese würde sich den Büchervorleihern wohl

sentiren; man dürfte es die Pflicht der Gebildeten und Handwerksburschen nennen, und es ist in den unteren Ständen wohl niemand, der seine Schicksale nicht hie und da abgespiegelt fände. Der Mittelstand wird angenehm belehrende häusliche Bürgerlichkeiten gewahr werden; besonders nimmt sich die Lebensthätigkeit der Frauen gegen solche privilegirten jungen Landstreicher gar löblich aus und charakterisirt sich verschieden in den verschiedenen Landen. In Niederdeutschland und Holland kommt den vagirenden Gesellen die Erinnerung an Götter und Söhne auf und über dem Meere gar bald zu Rotten, und wenn wir ähnliches Wohlwollen weiter nach Oberdeutschland gefunden, so bringt uns zuletzt eine Franzosin zum Lächeln. Unsere Abenteurer selbst als Pflegesöhne eines Emigrirten aus der unglücklichen Champagne preist, die verarmten Herrn entlassen ihre Leute und dürfen, um nicht zu verhungern, müssen sich auf's Pflügen legen; der wandernde wird von einem französischen Landmann, aus dessen Hof er eben eine Henne wegfängt, festgehalten und mit großem Geschrei in's Haus geschleppt. Die Frau sieht der Sache gnädig zu und spricht: Laß ihn doch, es ist ein armer deutscher Edelmann, der auch einmal von einer französischen Henne kosten wollte.

Selbst die oberen Stände werden nicht ohne Erbauung das Büchlein durchlesen, besonders wenn es ihnen auffällt: wie es wohl entstehen möchte, wenn ihre Pflegesöhne auch dergleichen Bekenntniße schrieben?

Auch so gestehen wir denn ebenfalls, daß wir bei'm Leben dieses gänzlich starken Mannes zu frommen Betrachtungen angeregt werden: denn man glaubt doch zuletzt eine moralische Weltordnung zu erblicken, welche Mittel und Wege kennt, einen im Grunde guten, tätigen, tüchtigen, ja nützlichen Menschen auf diesen Gebirgsmassen zu beschäftigen, zu prüfen, zu ernähren, zu erhalten, ihn zuletzt durch Entbehrung zu beschwichtigen und mit einer geringen Ruhestelle für seine Leiden zu entschädigen.

13.

[Allgemeine fromme Betrachtungen.]

Indem wir Vorſtehendes niederſchreiben, werden wir zu allgemeinen frommen Betrachtungen aufgefordert, welche hier, obgleich nicht ganz am Ort, ein Räumchen finden mögen; ſie wenden ſich gegen das, was man ſo gern als Fügung einer höhern Intelligenz bei ſich gelten läßt.

Nicht jedermann reiſ't mit Extrapoſt, von guten Empfehlungen und gültigen Wechſeln begleitet, durch die Welt, gar mancher muß auf ſeinen eigenen Füßen fortſchlendern und ſich ſelbſt zu empfehlen ſuchen, welches am beſten geſchehen kann, wenn er ſich brauchbar oder angenehm zu zeigen weiß. Hier bedient ſich nun die Vorſehung öfters gleichgültiger Perſonen, die ſich in einem behaglichen Zuſtande befinden, als Werkzeuge, welche unbewußt höherem Zwecke zu Dienſte ſtehen.

Das alte wunderſame Beiſpiel iſt mir immer im Leben gegenwärtig geweſen, wie ein guter ehrlicher Landmann und Hausvater ſeinen Schnittern das er-

sehnte Mus zur Erquickung bringen will, von dem Engel aber bei'm Schopfe ergriffen, den Propheten in der Löwengrube speisen muß. Bei einem langen Leben konnte man ähnliche Erfahrungen gar öfters machen.

Eigentlichen Bettlern, gebrechlichen alten Leuten habe ich niemals gern gegeben; sie schienen mir einen Zustand besetzt, sich darein geschickt zu haben, und mir deuchte Anmaßung, die gränzenlose Noth mildern und mäßigen zu wollen. Einem Thätigen, im Augenblick Bedürftigen dagegen fortzuhelfen, habe ich es nie an Beisteuer mangeln lassen. Besonders waren mir die Handwerksbursche empfohlen, mit denen ich früher als Fußreisender oft in Verbindung gewandert und in späterer Zeit immer demjenigen am liebsten gab, welcher am besten gekleidet war.

Sehen wir in ältere Zeiten zurück, so lehnten fromme Pilger eine gute Bewirthung, einen kleinen Zehrpfennig niemals ab; ferner berechtigte das sechzehnte Jahrhundert zu einem etwas kräftigern Heischen auf ihren stromartigen Wanderungen die wilden Studirenden, weßwegen es denn auch unter einem ritterlichen Ausdruck geübt wurde. Die Handwerker bemächtigten sich desselben, und es war keine Schande, daß ein Durchwandernder sich von Haus zu Haus ein Weniges erbat.

Im Verlauf der Zeit bemerkte ich, besonders auch auf Reisen, vorüberziehende Handwerker nicht grüßend

wie ſonſt, noch weniger eine milde Gabe heiſchend. Sollten dieſe oft bedürftigen Menſchen ſich gleich der übrigen Welt ſelbſtſtändig zu machen gewußt haben? oder verſchüchterte ſie die Polizei?

Auf ſolchem Lebensgange könnte von anerkannter Führung und Fügung manches Beiſpiel erzählen, wenn man der abergläubiſchen Wendung, die dergleichen Geſchichten immer nehmen, auch nachſehen und verzeihen wollte.

In der Gegend von Teplitz ging ich eines Tags bei unfreundlichem Wetter durch's Feld. Der Himmel, ſtürmend, bedrohte mit Regen, und doch trieb mich etwas den frei ſtehenden Schloßberg hinan. Strichregen gingen an mir vorüber und über mich weg, und es war ein verdrießlicher Zuſtand, als ich mich oben zwiſchen altem grauem Gemäuer ſah, das ohne Licht, Schatten und Farbe widerwärtig neben und über einander ſtand und lag.

Als ich mir nun ſelbſt ein Räthſel ſchien, bot ſich die willkommenſte Auflöſung dar. Ich trat in eins der Gewölbe, um mich vor dem Regen zu ſchützen, und erblickte darin mit Verwunderung den ſchönſten Knaben von der Welt, der in Begleitung eines alten Mannes hier gleichfalls Schutz geſucht. Reinlich gekleidet, eher ärmlichen Bürgern als wohlhabenden Bauern ähnlich, ſtanden ſie auf und erwiderten meinen Gruß. Sie beſtätigten meine Vermuthung. Es waren Bürger eines kleinen Ortes, nothdürftig,

wenn auch nicht kümmerlich lebend; sie hofften durch einen Beiuch bei entfernten Verwandten ihren Zuſtand zu verbeſſern, und ſo zogen ſie durch's Land. Bei Erblickung des Schloßberges hatte der Knabe bei friſchem und lebendigem Höheſinn den Vater bewogen, dieſen Gipfel von jenſeits zu erſteigen, indeß ich von der andern Seite herankam. In dieſer Mauerhöhle das ſchöne Wunderkind zu ſehen, machte mich lächeln, ich dankte dem Genius, der mich bei dem Schopf herangezogen hatte, und gab nach treulichen Glückwünſchen dem Knaben als Reiſezehrung alles was ich bei mir fand, und habe mich des unſchuldigen Abenteuers immer gern erinnert.

Ahnet man nun, daß ſolche Zufälligkeiten durch einen unerforſchlichen Willen gelenkt werden, und man gefällt ſich in dieſer Betrachtung, ſo hüte man ſich ja, dergleichen Scenen ſelbſt herbeiführen zu wollen.

Es war mir, indem ich einſt abreiſ'te, etwas Angenehmes begegnet; als ich nun im offnen Wagen ſaß, legte ich das vorhandene Geld der Länge nach in meine offene Hand, von hinten nach vorne, vom kleinſten bis zum größten; da hatte ich nun ſchnell einen Glückstopf zubereitet und mir vorgenommen, bei jedem begegnenden Handwerksburſchen halten zu laſſen und ſo meine Gaben der Reihe nach zu ſpenden, und freute mich ſchon des Zufälligen, das dießmal ſollte einigermaßen geleitet werden. Aber die Anmaßung, mich ſelbſt zum Werkzeug der Vorſehung zu

Gut verloren — etwas verloren!
Mußt raſch dich beſinnen
Und neues gewinnen.
Ehre verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute ſich anders beſinnen.
Muth verloren — alles verloren!
Da wär' es beſſer nicht geboren.

Zum 25. October 1828.

Willſt du dir ein hübſch Leben zimmern,
Mußt um's Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren.
Mußt immer thun wie neu geboren;
Was jeder Tag will, ſollſt du fragen,
Was jeder Tag will, wird er ſagen;
Mußt dich an eignem Thun ergötzen,
Was andre thun, das wirſt du ſchätzen;
Beſonders keinen Menſchen haſſen,
Und das Übrige Gott überlaſſen.

---

berufen und mit einem so wichtigen Auftrag Scherz zu treiben, ward zu meinem Bewundern und Anerkennen bestraft. Auf einem dreistündigen, von Fuhrwerk und Fußgängern belebten Wege zeigte sich weder unter den Begegnenden noch unter den Erreichten irgend eine Figur, der ich nur etwas hätte anbieten können, so daß ich die ganze kleine Summe beschämt wieder einstecken und dem höheren Wollenden zu eigener Disposition das Künftige überlassen mußte.

Wie aber sogar durch Mißwollen der Dürftige gefördert werden kann, davon habe ich auch zu erzählen.

Mein Fuhrwerk erreichte einmal einen rüstigen Knaben von zehn bis zwölf Jahren, dem ich als einem Handwerksburschen sogleich eine Gabe zudachte, der Kutscher überhörte mein Rufen, der Knabe blieb hinter uns. Nach zweistündiger Fahrt, auf der Höhe vor der Stadt, hatte ich befohlen still zu halten. Dieß geschah im Augenblick, als Knaben, an der Straße spielend, hämisch laut ausriefen und schrieen: es sitze jemand hinten auf. Mit mir zugleich sprang ein Knabe auf den Boden, höchst verschüchtert, weil er befürchten mußte, man habe um seinetwillen still gehalten und eine übele Behandlung stehe ihm bevor. Es war aber derselbige Bäckerknabe, der sich klüglich, einen beschädigten Fuß zu schonen, hinten aufgesetzt hatte und sich ohne das Anhalten des Wagens, ohne das neidische Geschrei der Knaben ganz sachte heruntergelassen und weggeschlichen hätte, nun aber konnte er

sich der eingeholten, ihm bestimmten Gabe doppelt erfreuen.

Da sich dergleichen Geschichten zu Dutzenden erzählen ließen, so muß man durchaus bemerken, daß, praktisch genommen, sich Glaube und Aberglaube nicht unterscheiden lasse, und daß man vernünftigerweise wohl thue, sich in diesen bedenklichen Regionen nicht zu lange aufzuhalten, sondern dergleichen Vorfallenheiten als symbolische Andeutungen, sittliches Gleichniß und Erweckung des guten Sinnes zu benutzen: denn es möchte doch immer gleich schädlich sein, sich von dem Unerforschlichen ganz abzusondern oder mit demselben eine allzu enge Verbindung sich anzumaßen.

Zum Schluß enthalte ich mich jedoch nicht einer Vergleichung protestantischer und katholischer Bettler und Bittenden. Der erste wünscht ganz ruhig: Gott möge euch für eure Gabe belohnen, ohne daß er es unternimmt hierbei mitzuwirken, und so seid ihr für immer geschieden; der andere sagt: er werde für euch beten, Gott und seine Heiligen bittend bestürmen, bis sie euch mit den besten leiblichen und geistigen Gütern überschütten. Es hat, wenn man zart gestimmt ist, wirklich etwas Rührendes zu sehen, wie derjenige, der bei einem unmittelbaren Verhältniß zu dem höchsten Wesen durch's Gebet für sich selbst keinen leiblichen Zustand erflehen kann, dessen ungeachtet aber glaubt, der Patron eines andern sein zu können, indem er betend, von vielen Clienten begleitet, vor Gott erscheint.

Solche sittlichen Züge der Religionen, welche auf den tiefen Grund eines frommen Menschenbedürfnisses hinweisen, sind immer höchst erfreulich, indem Aussichten aller Art sich öfters daher zu entwickeln pflegen.

In der Zwischenzeit gelesene Bücher lassen mich noch Folgendes hinzufügen: Johann Kaspar Steube, Schuhmachermeister in Gotha, seine unruhigen Irrfahrten erzählend, so wie Plutarch, ein weiser gelehrter Mann von Chäronea, die größten Helden vorführend, beide wissen sich, jener in eigenen, dieser in Weltverhältnissen, nicht zu helfen, wenn sie nicht ein über alle waltendes, höchstes, unerforschliches Wesen annehmen.

So eben ruft uns ein verklärter Freund in gleichem Sinne zu: „Gibt es einen Zufall in Kleinigkeiten, so kann die Welt nicht mehr gut sein noch bestehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Gesetzen, wie ein Säculum aus unendlichen Tagen von selbst besteht, so ist es eigentlich die Vorsehung in den kleinsten Theilen, die das Ganze gut macht."

Hamann.

Ilias.

Erster Gesang.

Anrufung der Muse, Eingang und Thema. Apoll zürnt, weil man seinen Priester Chryses beleidigt. Dieser, gewillt seine Tochter loszukaufen, bittet deshalb die Atriden; das Heer gibt Beifall, Agamemnon. Besitzer der Chryseis, versagt sie und droht dem Vater, der sich entfernt und zum Apoll betet, welcher vom Olymp herabsteigt, Vieh und Menschen zu tödten.

Am zehnten Tage beruft Achill die Versammlung und fordert, daß man einen Seher befrage, warum Apoll zürne. Kalchas erhebt sich und verlangt Schutz, um aufrichtig reden zu können, Achill verspricht ihn. Kalchas nennt den Agamemnon als die Ursache des Unheils; dieser zürnt, ist jedoch bereit die Chryseis zurückzugeben, verlangt aber augenblicklich ein ander Ehrengeschenk. Achill tadelt und vertröstet ihn auf die nächste Beute. Jener befiehlt zwar, die Chryseis dem Vater wieder zu bringen, besteht aber auf seinem Sinne eines unmittelbaren Ersatzes und droht, den andern ihre schon empfangenen Beutetheile wegzu-

nehmen. Achill zürnt und droht nach Hause zu gehen; Agamemnon hält seinen Beistand für entbehrlich und droht, nun ihm die Briseis wegzunehmen. Achill ergrimmt, zuckt das Schwert. Athene, von Here gesandt, tritt hinter ihn; Achill wird sie gewahr. Sie redet ihm zu, er gehorcht und stößt das Schwert in die Scheide, beschilt den Agamemnon, schwört bei seinem Scepter, daß man ihn vermissen werde. Agamemnon wüthet dagegen. Nestor legt sich drein; erzählt, wie vormals die Helden seinen Rath befolgt, und ermahnt beide zur Versöhnung. Agamemnon antwortet und lenkt ein, Achill droht; wird wegen Briseis nicht streiten, seinen übrigen Beutebesitz aber fest behaupten. Die Versammlung löst sich auf. Agamemnon sendet durch Odysseus die Chryseis fort. Das Heer opfert. Agamemnon ruft die Herolde; schickt sie, die Briseis zu holen. Beide kommen und wagen nicht, dem Achill die Botschaft zu verkündigen. Achill redet sie an, befiehlt die Briseis zu holen; Patroklus bringt und übergibt sie den Herolden.

Achilles weint am Meere, ruft zu seiner Mutter, sie steigt, einem Nebel * gleich, herauf und fragt; Achill erzählt, und bittet, daß Zeus die Troer beschütze, so lange er die Waffen nicht ergreift. Thetis bejammert seine kurze Lebenszeit, verspricht den Jupiter zu bitten, der sich jetzt bei den Äthiopen befinde.

Ulysses gelangt nach Chryse, übergibt dem Vater die Tochter und opfert. Chryses betet zu Apoll. Das

Opfer und Opfermahl wird näher beſchrieben. Die Abgeſandten ſchlafen und kehren ſodann zurück. Achilles enthält ſich des Raths und der Schlacht. Jupiter kommt aus Äthiopien. Thetis ſteigt auf den Olymp, bittet den Jupiter, dieſer ſchweigt, ſie fährt fort zu bitten. Jupiter verſpricht, doch ungern, nickend mit dem Haupte. Sie geht in's Meer, er in ſeinen Palaſt. Juno hat ihn beobachtet, ſie fragt, er weicht aus, ſie dringt näher, er droht. Hephäſtos ſpricht zum Guten, ſchenkt ein und erinnert die Mutter, was er um ihretwillen ſchon gelitten habe. Er kredenzt den übrigen Göttern, ſie gehn zur Ruhe.

Zweiter Geſang.

Zeus ruht nicht; ſendet einen Traum zu Agamemnon, dieſer erſcheint in Geſtalt des Neſtor, verſpricht ihm Siegesglück. Agamemnon erwacht und zieht ſich an. Es wird Tag, die Achaier kommen zur Verſammlung, die älteſten bei'm Schiffe des Neſtor. Er erzählt ſeinen Traum, Neſtor ſchenkt ihm Glauben. Das Volk ſtürzt herbei; * Gleichniß von ſchwärmenden Bienen. Oſſa erregt die Griechen, ſie ſetzen ſich. Genealogie des Scepters. Agamemnons verſuchende Rede und verſtellte Ermahnung zur Heimkehr. Das Volk wird bewegt; * Gleichniß vom Sturm auf Meer und Land, dort die Wellen, hier die Saaten bewegend. Sie ſtürzen nach den Schiffen, die Abfahrt zu beſchleunigen. Juno ſendet die Pallas, dieſe findet den

Ulyſſes, der ſein Schiff nicht berührt, redet ihn an, er erkennt ſie und gehorcht; nimmt dem Agamemnon den Scepter ab, beredet die Häupter, ſchilt die Geringern, treibt ſie zur Verſammlung zurück, alles iſt ruhig. Beſchreibung des Therſites, deſſen Schmähredе; Ulyſſes ſchilt und ſchlägt ihn. Die Griechen lachen und loben den Ulyſſes; Pallas, in Geſtalt eines Herolds, gebietet Stillſchweigen. Rede des Ulyſſes. Erinnerung an die Abfahrt von Aulis. Wunderzeichen damals bei'm Opfer, ausgelegt durch Kalchas als göttliche Zuſage, daß Troja erobert werden ſolle. Aufforderung zu bleiben. Die Griechen ſtimmen ein, Neſtor tritt bei und verlangt eine Eintheilung des Heers. Agamemnon lobt ihn, heißt die Griechen zum Mahle gehen und ſich dann zur Schlacht zu bereiten. * Gleichniß von der Meereswoge, die einen über den Strand hinausragenden Felſen jederzeit umbrüllt, der Sturm mag ſauſen woher er wolle. Die einzelnen Griechen opfern, beſonders die Fürſten. Agamemnon betet um die Beſiegung des Hektor, ſie opfern einen Stier und ſpeiſen. Neſtor heißt die Herolde ausſenden, es geſchieht. Pallas eilt mit der Ägis durch's Heer. * Gleichniß des Waldbrandes, von gebirgigen Felshöhen umher leuchtend. Das ſämmtliche Heer der Griechen ſtürzt von den Schiffen auf die ſkamandriſche Flur. Gleichniſſe häufen ſich, dieß verwirrte Getümmel darzuſtellen. * Erſtens von Zugvögeln, die unzählbar daher fliegen und ſich auf

Wieſen, um's Waſſer flatternd, niederſenken; * ferner von Stengeln, Blättern und Blumen, wie ſie im Frühling der Erde entſprießen; * ſodann von Fliegen, welche zahllos die Milchbutten umſchwärmen. Das Heer wird geſondert und in Ordnung geſtellt. * Gleichniß von ausgeſonderten Ziegenheerden, die, verſchiedenen Beſitzern angehörig, auf den Gebirgsrücken ſich gemiſcht. Agamemnon tritt auf. * Gleichniß vom Stier, der auf der Weide vor allen Rindern hervorragt. Anruf an die Muſen, dem Dichter bei Aufzählung des griechiſchen Heers beizuſtehen, welches umſtändlich geſchieht. Das Heer bricht auf. * Gleichniß vom Donner, der in die feuerſchleudernden Gebirge Typhoeus hineinſchlägt. Iris, in Geſtalt des Polites, gibt den Troern Nachricht, ſie redet den Priamus und Hektor an; alles eilt zur Schlacht. Sie ſtellen ſich bei'm Hügel Batieia in Schlachtordnung. Aufzählung der Troer und Bundesgenoſſen.

Dritter Geſang.

Die Heere begegnen ſich; die Troer ſchreien. * Gleichniß von den Kranichen, die nach vorübergegangener Winterzeit mit Geſchrei fortziehen, das Pygmäengeſchlecht zu befehden. Die Achaier wandeln ſtill. * Gleichniß von Nebel, der, dem Hirten unerwünſcht, die Felskuppen des Gebirgs plötzlich umzieht. Schneller Heranzug. Alexandros tritt vor, Menelaos ſieht ihn. * Gleichniß vom Löwen, dem

die anſehnlichſte Beute, Hirſch oder Gemsbock, vor die Klauen kommt, wovon er ſich auch durch Jäger und Hunde nicht verſcheuchen läßt. Alexandros entweicht. * Gleichniß von der Natter, welche den Wanderer unverſehens erſchreckt. Hektor ſchilt ihn, Alexandros verantwortet ſich, indem er den unerſchrocknen Muth Hektors der Axt * vergleicht, womit der Zimmermann unaufhaltſam wirkt. Vorſchlag zum Zweikampf. Hektor hemmt die Völker, Agamemnon auch; Hektor ſchlägt den Zweikampf vor. Alles ſchweigt. Menelaos nimmt ihn auf und verlangt Opferſchwüre; beide Heere lagern ſich gegen einander. Man ſendet nach Priamus und den Opferlämmern. Iris ſchickt Helena auf die Mauer, ſie kommt an's ſkäiſche Thor und findet die Verſammlung der Alten, Cikaden * vergleichbar; dieſe bewundern ihre Schönheit. Priamus verlangt von ihr die Bezeichnung der Heerführer. Helena klagt. Nun werden bezeichnet und beſchrieben: Agamemnon, Odyſſeus, deſſen Schilderung Antenor in treffenden * Gleichniſſen ausführt, Ajas, Idomeneus. Sie vermißt ihre Brüder. Die Opfer werden getragen, Priamus berufen; er fährt aus mit Antenor. Der Bund wird ſymboliſch geſchloſſen; Agamemnon ſchwört den Bund und opfert, alle ſtimmen ein. Priamus kehrt zurück. Hektor und Odyſſeus meſſen den Kampfraum und looſen. Die Völker beten, das Zeichen des Paris ſpringt aus dem Helm. Er waffnet ſich, deßgleichen Menelaos. Sie treten in den Kampf-

raum, Paris wirft zuerſt, die Spitze biegt ſich am Schilde des Menelaos; dieſer betet, und ſtößt die Lanze durch den Schild des Paris, aber am Helme des Gegners zerſpringt ſein Schwert. Menelaos faßt den Alexandros am Helme, der ihm in der Hand bleibt, weil Aphrodite den Riemen ſprengt. Menelaos ſtürzt auf's neue zu, Aphrodite entrückt den Liebling, beruft die Helena. Helena ſchilt die Göttin, Venus zürnt; Helena gibt nach und folgt zum Paris, ſie ſchilt ihn und widerſteht ihm nicht. Menelaos ſucht den Alexandros; Agamemnon nimmt an, daß die Helena zurückgegeben werden müſſe.

Vierter Geſang.

Die Götter rathſchlagen; Zeus verſucht die Here, tadelt ſie und Pallas; thut den Vorſchlag, dem Menelaos die Helena zurückzugeben. Juno antwortet voll Verdruß. Jupiter gibt die Zerſtörung Troja's zu, droht aber, ihr auch eine Stadt zu zerſtören; Juno geht es ein, beſteht aber auf dem Untergang Troja's; Athene wird weggeſandt, damit die Troer den Eidſchwur brechen; ſie eilt hinab. Ihre Niederfahrt wird einem Feuermeteor * verglichen. Die Heere legen das Zeichen aus. Sie ſucht den Pandaros auf in Geſtalt des Laodokos, reizt ihn, nach Menelaos zu ſchießen. Beſchreibung des Bogens, des Pfeils. Gelübde zum Apoll. Schuß. Minerva wehrt den Pfeil ab. * Gleichniß von der Mutter, die dem Säugling die Fliegen

Jena, den 15. Juli 1817.

Bekenntniß heißt nach altem Brauch
Geſtändniß, wie man's meint;
Man rede frei, und wenn man auch
Nur Zwei und Drei vereint.

Das Opfer, das die Liebe bringt,
Es iſt das theuerſte von allen;
Doch wer ſein Eigenſtes bezwingt,
Dem iſt das ſchönſte Loos gefallen.

Nur wenn das Herz erſchloſſen,
Dann iſt die Erde ſchön.
Du ſtandeſt ſo verdroſſen
Und wußteſt nicht zu ſehn.

---

abwehrt. Menelaos wird wenig verwundet. * Gleichniß vom Elfenbein mit Purpur gefärbt. Agamemnon bedauert den Menelaos, Menelaos tröstet ihn. Talthybios ruft dem Machaon, dieser zieht das Geschoß aus dem Leibgurte und verbindet. Die Troer stürmen an, die Griechen rüsten sich; Agamemnon umgeht die Schaaren, ermuntert und schilt; kommt zu Idomeneus, redet ihn an, dieser antwortet muthig; jener kommt zu den Ajas. * Gleichniß vom Geishirten, welcher die über das Meer herziehende finstere Sturmwolke erblickt und sich mit der Heerde in die Felskluft rettet. Agamemnon belobt sie, dann eilt er zum Nestor, dieser ermahnt die Seinen vereint zu streiten, Agamemnon redet ihn an, Nestor antwortet. Agamemnon geht zu Menestheus, zu Odysseus und schilt sie. Odysseus verantwortet sich zürnend, Agamemnon lenkt ein, findet den Diomed und schilt ihn; Diomed schweigt, Sthenelos antwortet, Diomed verweis't's ihm. * Gleichniß von der gewaltigen Woge, die sich gegen das Ufer heran bäumt und endlich am Strande zerschellt. So ziehen die Griechen schweigend. * Gleichniß von Mutterschafen, die, indem sie gemelkt werden, die Stimme der Lämmer hören und ein stetes Geblök erheben. So die Troer und Bundesgenossen schreiend. Athene und Ares und einige allegorische Gestalten erregen den Streit. Waffengetös, Wehklagen und Siegesgeschrei. * Gleichniß der zwei Ströme, die im Herbst angeschwollen von zwei Bergen in's

gemeinſame Thal zuſammen ſtürzen. Antilochos erſchlägt den Echepolos, Agenor den Elephenor. * Gleichniß von Wölfen, die ſich einander erwürgen. Ajas erſchlägt Simoeiſios. * Gleichniß von einer zur Wagnerarbeit niedergefällten Pappel. Antiphos verfehlt den Ajas und tödtet den Leukos. Ulyſſes trifft den Demokoon. Die Danaer ſiegen; Apoll ruft von Pergamos und ermuntert die Troer, Athene die Griechen. Peiros tödtet den Diores, den Peiros Thoas. Allgemeine Überſicht der Schlacht.

Fünfter Geſang.

Athene erregt den Diomedes, läßt ihn flammend und fürchterlich erſcheinen. * Gleichniß vom Glanzgeſtirn des Sirius, welches klar und funkelnd aus dem Ocean ſteigt. Er tödtet den Phegeus, Sohn des Dares, welchem Hephäſtos als ſeinem Prieſter den andern Sohn rettet. Athene führt den Ares aus der Schlacht. Agamemnon tödtet den Hodios, Idomeneus den Phäſtos, Menelaos den Skamandrios, Meriones den Pherekles, den Schiffszimmermann des Paris. Meges den Pedäos, Eurypylos den Hypſenor. Diomedes kämpft in der Mitte des Getümmels. * Gleichniß vom geſchwollenen Herbſtſtrom, der ſich über's Feld ergießt und die Dämme durchbricht. Pandaros ſchießt auf ihn, Sthenelos zieht den Pfeil aus der Wunde. Diomed betet zu Athene; dieſe tritt zu ihm, ſtärkt ihn, öffnet ihm die Augen, die Götter von den

Menſchen zu unterſcheiden. Diomed ſtürzt in die Troer. * Gleichniß vom verwundeten Löwen, der, in's Gehege ſpringend, getroffen, aber nicht getödtet ward und vor dem nun der Hirt entflieht. Er tödtet mehrere Troer. * Gleichniß vom Löwen, der ein Rind abwürgt. Äneas ruft den Pandaros auf, ſie beſprechen ſich über den Kämpfenden, ob er ein Gott oder Diomed ſei? Pandaros klagt, daß er keinen Wagen habe, Äneas nimmt ihn auf den ſeinen und lenkt. Sie ſtürmen auf Diomed, Sthenelos warnt ihn, Diomed ſchlägt's aus, hofft die Roſſe des Äneas zu erbeuten. Pandaros wirft ſeinen Wurfſpieß Diomeden durch das Schild und frohlockt. Diomed antwortet, droht und tödtet den Pandaros. Den Gefallnen ſchützt Äneas, ihn umkreiſend * wie ein Löwe; von Diomed aber mit einem Feldſtein getroffen, ſtürzt er nieder. Aphrodite trägt ihn weg. Sthenelos entführt die Pferde des Äneas. Diomed verfolgt Aphroditen, trifft ihr die Hand, ſie läßt den Sohn fallen, Apoll nimmt ihn auf. Diomed verhöhnt ſie, Iris ſchafft ſie fort, ſie findet den Ares noch am Skamander und bittet um ſein Geſchirr, Iris lenkt. Dione fragt ihre Tochter wegen der Mißhandlung, dieſe klagt den Diomed an, Dione tröſtet ſie durch Beiſpiele, wie viel ſchon die Götter von den Menſchen gelitten. Drohung gegen ſolche Menſchen und beſonders den Diomed. Dione heilet die Tochter, Juno verſpottet, Zeus tadelt ſie. Diomed ſtürmt auf Äneas ein,

Das vierte Mal droht ihm Apoll, dieser trägt den Äneas auf Pergamos. Leto und Artemis heilen ihn, Apoll schafft ein Bild des Äneas, das in der Schlacht wandelt, reizt den Ares. Ares, in Gestalt des Akamas, ruft die Troer auf. Sarpedon schilt den Hektor. * Gleichniß von der Spreu, die, bei'm Worfeln vom Winde weggetrieben, in einiger Entfernung auf dem Boden sich wieder sammelt. Es entsteht ein gewaltiger Staub. Äneas kommt wieder. Die beiden Ajas, Odysseus, Diomedes treiben die Griechen an. * Gleichniß von geballten, über dem Gebirg fest ruhenden Wolken. Agamemnon ermahnt das Heer, trifft den Deikoon. Äneas tödtet die Söhne des Diokles. * Gleichniß von zwei Löwen und zwei Tannen. Menelaos und Antilochos stellen sich gegen Äneas, dieser weicht bei Seite. Sie tödten den Pylämenes und Mydon. Hektor stürmt auf sie, Ares und Enyo begleiten ihn, Diomed weicht vor ihm. * Gleichniß vom eilenden Wanderer, der, unvermuthet vom reißenden Strom aufgehalten, stutzt. Diomed weicht. Hektor tödtet Anchialos und Menesthes, Ajax tödtet Amphios, Tlepolemos reizt den Sarpedon, Sarpedon antwortet. Sie werfen beide die Lanzen, jener kommt um. Sarpedon wird in den Schenkel verwundet und aus dem Kampfe getragen. Odysseus erschlägt mehrere Lykier. Hektor kommt dem Sarpedon zu Hülfe, dieser wird unter die Buche gelegt. Die Griechen weichen langsam, Hektor tödtet mehrere.

Here ruft die Athene auf, der Wagen wird zusammengefügt und so, im Entstehen nach seinen Theilen beschrieben, angeschirrt; Athene waffnet sich; Beschreibung der Waffen. Die Horen eröffnen die Thore des Olympos. Die Göttinnen finden Zeus auf dem Gipfel, fragen, ob sie sich dem Ares entgegen setzen dürfen? Zeus ist es zufrieden, sie fahren fort. * Der Weitblick eines Spähers auf der Warte wird als Maß ihrer eiligen Bewegung angenommen. Die Göttinnen kommen vor Troja, lassen die Pferde am Simois, finden die stärksten Griechen um Diomed versammelt. * Gleichniß von versammelten Löwen und Ebern. Here ruft als Stentor, schilt die Griechen. Athene findet Diomed, der noch an der Wunde leidet, und reizt ihn. Er erinnert sie, daß sie ihm geboten, den Göttern aus dem Wege zu gehen. Sie reizt ihn auf Ares, reißt den Sthenelos vom Wagen und setzt sich zu Diomed. Sie fahren gegen Ares, Athene lenkt die Lanze des Ares ab. Diomed verwundet den Ares, Ares brüllt und fährt zum Olymp. * Gleichniß vom schwarzen Wettergewölk. Ares klagt dem Jupiter, besonders über Athenen; Zeus schilt ihn und gebietet dem Päeon, ihn zu heilen. * Gleichniß der gerinnenden Milch bei Stocken des Bluts und Verharschen der Wunde. Hebe badet ihn. Here und Athene kehren gleichfalls zum Olymp zurück.

Sechster Gesang.

Die Troer und Danaer schlagen sich einzeln. Ajas tödtet den Akamas, Diomedes den Arylos, Eurjalos den Opheltios und Dresos, Polypötes den Asthalos, Odysseus den Pedytes, Teukros den Aretaon. Antilochos den Ableros, Agamemnon den Elatos, Leitos den Phylakos, Melanthios den Eurypylos. Des Adrastos Pferde gehen durch und zerbrechen die Deichsel. Menelaos ereilt ihn; Adrastos bittet um Pardon, Menelaos ist geneigt, ihn zu geben, Agamemnon tadelt den Schonenden, Menelaos stößt den Flehenden weg, Agamemnon bringt ihn um. Nestor ermahnt die Achaier, Helenos den Äneas und Hektor und räth dem letzteren in die Stadt zu gehen, damit Hecuba der Minerva opfere. Hektor ermahnt die Trojaner und geht nach Troja. Glaukos und Diomedes begegnen einander, dieser redet jenen an, Glaukos antwortet und erzählt sein Geschlecht. Diomedes steckt seine Lanze in die Erde und erkennt ihn als Gastfreund; sie wechseln die Rüstungen. Hektor kommt an's skäische Thor, die Weiber umringen ihn, er gelangt zum Palaste des Priamus. Beschreibung des Palastes. Er begegnet der Mutter, sie fragt ihn, warum er komme? Ob er dem Zeus sprengen und Wein trinken wolle? Er lehnt's ab und heißt der Athene ein Gelübde thun, damit Diomed von der Stadt abgewendet werde. Er will zum Paris, Hecuba beruft die Frauen, sie holt einen sidonischen Schleier, geht

zum Tempel, Theano empfängt ſie, betet zur Athene. Hektor geht zu Alexandros Palaſt, findet ihn beſchäftigt, ſeine Waffen zu ſchmücken; ſchilt ihn. Alexandros vertheidigt ſich und verſpricht mitzugehen, Hektor ſchweigt. Helena beklagt ſich gleichfalls über den Paris, ſie läd't Hektorn zum Sitzen ein, dieſer lehnt's ab, geht in ſein Haus, findet die Andromache nicht, fragt die Mägde, wo ſie ſei? Die Schaffnerin meldet ihm, ſie ſei auf dem Thurm. Er geht zurück; Andromache begegnet ihm am ſkäiſchen Thor mit dem Kinde. Anrede der Andromache, Hektors Antwort; traurige Ausſicht auf die Zukunft. Er ſtreckt die Arme nach dem Kind, das ſich vor dem Helm entſetzt, er thut ihn ab und nimmt das Kind auf die Arme. Bitte zum Jupiter wegen des Knaben. Gibt das Kind der Gattin zurück, ſpricht ihr Troſt zu. Sie gehn aus einander; Paris kommt gewaffnet. * Gleichniß vom wohlgefütterten Stallroſſe, das, die Halfter zerreißend, in's Freie nach dem Strombade rennt, mit erhabenem Haupt, fliegender Mähne, von ſchlanken Füßen leicht dahin getragen. Erreicht den Bruder, der ihm wieder freundlich begegnet.

Siebenter Geſang.

Hektor und Paris gehn in den Kampf. * Gleichniß vom Fahrwind, der ermüdeten Ruderern willkommen erſcheint. Verſchiedene Griechen werden getödtet. Apoll und Athene begegnen ſich an der Buche,

ſie kommen überein, den Kampf zu ſtillen, und beſchließen, daß Hektor einen Griechen zum Zweikampf fordern ſolle. Helenos der Seher vernimmt im Innern den Entſchluß der Götter und beſtimmt Hektorn hiernach. Dieſer hemmt die Troer, Agamemnon die Achaier. Die Götter ſetzen ſich als Adler auf die Buche, die Völker lagern ſich. * Gleichniß vom gekräuſelten Meer bei herannahendem Sturm. Hektor tritt auf und bietet unter Bedingungen den Zweikampf an; die Achaier ſchweigen, Menelaos zürnt und will ſelbſt fechten, Agamemnon hält ihn und redet ihm zu, Neſtor iſt bekümmert, bedauert ſeine entflohene Jugend. Neune ſtehen auf: Agamemnon, Diomed, die Ajas, Idomeneus, Meriones, Eurypylos, Thoas, Odyſſeus; Neſtor räth zum Looſe, das Volk betet und fleht um Ajas oder Agamemnon. Das Loos trifft Ajas, er freut ſich, fordert ſie zum Mitgebet auf. Ajas tritt vor. Wird dem Ares * verglichen, wenn er in die Schlacht ſchreitet. Hektor entſetzt ſich, Ajas droht dem Hektor; dieſer antwortet und wirft die Lanze durch ſechs Schichten des Schildes; Ajas wirft durch Hektors Schild durch und verwundet ihn. Sie rennen mit den Speeren auf einander. * Gleichniß von anrennenden Löwen und Ebern. Hektors Spitze biegt ſich um, Ajas durchſtößt Hektors Schild und verwundet ihn am Halſe. Hektor faßt einen Stein und wirft ihn auf Ajax Schild, Ajax dagegen zerſchmettert den Schild des Hektor mit einem Steinwurf, dieſer ſinkt. Apoll

richtet ihn auf; sie greifen zu den Schwertern. Werden durch die Herolde getrennt, weil es Nacht wird. Ajax verlangt, Hektor soll den Stillstand fordern, Hektor thut's. Sie beschenken sich und scheiden aus einander. Die Griechen opfern und schmausen. Nestor räth zum Stillstand, die Todten zu begraben, ein Ehrenmahl aufzurichten und die Mauer daran zu schließen. Die Troer kommen verwirrt zusammen. Antenor räth, die Helena zurückzugeben, Paris widersetzt sich, die Schätze jedoch will er ausliefern. Priamus will, man soll diesen Vorschlag morgen den Griechen vermelden und zugleich auf Begrabung der Todten antragen. Idäos geht hinab, richtet den Auftrag aus, die Griechen schweigen. Diomed verwirft des Paris Vorschlag, die Achaier stimmen ihm bei. Die Bestattung der Todten wird vergönnt und geschieht von beiden Seiten. Die Griechen erheben den Hügel und erbauen die Mauer, selbst die Götter erstaunen darüber; Poseidon zürnt, Jupiter verweis't es ihm und erlaubt ihm, nach der Rückkehr der Griechen die Mauer umzuwerfen. Wein aus Lemnos und andere Waaren kommen zu den Griechen. Schmaus auf beiden Seiten. Jupiter donnert.

Achter Gesang.

Zeus beruft die Götter zusammen, verbietet, keiner Partei zu helfen, droht und deutet auf seine Macht. Alle schweigen, Minerva antwortet: sie wolle nur mit Rath den Danaern beistehen. Zeus fährt nach dem

Ida. Die Achaier waffnen sich, die Troer begegnen ihnen, die Schlacht im Allgemeinen beginnt. Bis zu Mittag mit gleichem Glücke, dann wägt Jupiter, die Schale der Griechen sinkt, Zeus wirft Blitze auf das Heer der Danaer. Die Helden weichen, Nestor wird durch ein verwundetes Pferd zurückgehalten, Hektor stürmt auf ihn ein, Diomed ruft den Odysseus an, Odysseus flieht, Diomed nimmt den Nestor auf seinen Wagen, sie fahren auf Hektor los. Diomed tödtet den Wagenlenker, Hektor findet einen andern. Diomed ist im Begriff, die Trojaner in die Flucht zu schlagen, ein Blitzstrahl fällt vor seinem Wagen nieder, Nestor räth zur Flucht, Diomed ist ungewiß, Nestor spricht ihm zu und lenkt um. Hektor und die Troer stürmen nach. Hektor verspottet ihn; Diomed, dreimal im Begriff umzuwenden, wird durch den Donner erschreckt. Hektor ruft die Trojaner auf, droht der Mauer und den Schiffen. Hektor redet seine Pferde an, will Nestor und Diomed erreichen. Here zürnt, ihre Bewegung erschüttert den Olymp, sie regt den Poseidon an, dieser versagt gegen Zeus zu kämpfen. Die Troer umgeben den Wall, Agamemnon ermuntert die Danaer. Er geht durch die Reihen der Schiffe. Seine Rede. Er ruft den Zeus an, Zeus gibt ein günstiges Zeichen, der Muth kehrt den Griechen zurück. Diomed stürzt zuerst aus der Verschanzung, die Übrigen nach ihm. Teukros, von Ajas geschützt, erlegt viele Troer mit dem Bogen, Agamemnon muntert ihn auf,

Den 18. Januar 1832.

Der Zaubrer fordert leidenſchaftlich wild
Von Höll' und Himmel ſich Helenens Bild;
Trät' er zu mir in heitern Morgenſtunden,
Das Liebenswürdigſte wär' friedlich ihm gefunden.

Zu verſchweigen meinen Gewinn,
Muß ich die Menſchen vermeiden;
Daß ich wiſſe, woran ich bin,
Das wollen die andern nicht leiden.

Der Philoſoph, dem ich zumeiſt vertraue,
Lehrt, wo nicht gegen alle, doch die meiſten,
Daß unbewußt wir ſtets das Beſte leiſten:
Das glaubt man gern und lebt nun friſch in's Blaue.

Teukros antwortet und ſchießt nach Hektor, trifft den Gorgythion. Teukros ſchießt zum zweitenmale, da Apoll den Pfeil vom Helden ablehnt, wird der Wagenlenker getroffen. Hektor, mit einem Steine, ſtürmt auf Teukros, trifft ihn an's Schlüſſelbein und ſtreckt ihn nieder. Er wird weggebracht; die Troer gewinnen abermals das Übergewicht. * Gleichniß vom Jagdhunde, der von flüchtigen Löwen und Ebern nicht abläßt. Die Griechen in die Verſchanzung gejagt; in größter Noth. Hektor tummelt ſeine Pferde davor, Here erbarmt ſich der Griechen, ruft Athenen auf. Athene beſchwert ſich über Jupiter, gedenkt, wie hülfreich ſie dem Hercules geweſen, und klagt über Undank. Sie droht dem Hektor. Here ſchirrt die Roſſe. Pallas legt das Gewand weg, an welchem ſie wirkt, waffnet ſich, Juno lenkt die Pferde. Sie fahren herab, Jupiter ſieht's, ſchickt die Iris, die ſie noch auf dem Olympos erreicht und anhält. Here gibt das Unternehmen auf, die Roſſe werden abgeſpannt. Zeus vom Ida fährt auf den Olymp. Poſeidon ſchirrt aus und beſorgt den Wagen, Jupiter ſetzt ſich, verſpottet Here und Athene, dieſe ſchweigt, jene antwortet; Zeus verkündet entſchieden die Niederlage der Griechen bis zum Tode des Patroklos und begegnet ihr heftig. Here antwortet nichts, es wird Nacht. Hektor führt die Troer in die Ebene des Skamandros, heißt ſie des Mahles genießen und die Nacht im Freien zu bleiben. Die zurückgebliebenen Troer ſollen indeſſen die Stadt

bewachen. Sie lagern ſich, man bringt Speiſe, man opfert; die Götter verſchmähen's. So bleiben ſie die Nacht, häufige Wachfeuer über die Ebene geſäet. * Gleichniß von klarer Nacht, der Mond von Sternen umgeben am reich geſtirnten Himmel, Felsgipfel der Berge, auch Thäler ſind erleuchtet.

Neunter Geſang.

Die Troer wachen vor Ilios, die Achaier ſind voll Schmerz und Furcht. * Gleichniß von zwei Winden, Nord und Weſt, aus Thracien, das Gewäſſer hoch erhebend und das Meergras an's Land ſchüttend. Agamemnon läßt den Rath berufen, er weint. * Gleichniß von der Quelle. Seine Rede, ſein Rath zurückzugehen. Alle verſtummen. Diomed ſchilt ihn, heißt ihn allein zurückkehren und erhält Beifall. Neſtor ſteht auf, lobt den Diomed, will Wachen vor den Graben geſtellt haben, dann ſoll Agamemnon ein Mahl zubereiten. Die Wachen werden ausgeſtellt. Die Fürſten verſammeln ſich zur Mahlzeit. Neſtor, nach einiger Vorrede, verlangt, daß man den Achill zurückrufe. Agamemnon bereut ſeine Heftigkeit, bietet große Geſchenke zur Sühnung, verſpricht nach der Eroberung Troja's ſchöne Trojanerinnen, eine ſeiner Töchter, ſieben Städte. Neſtor wählt Phönix, Ajax und Odyſſeus, Achill zu bereden, ſie ſprengen dem Zeus und gehen. Sie finden Achill auf der Leier ſpielend, er und Patroklos ſtehen auf. Er heißt ſie willkommen,

befiehlt dem Patroklos, ein Mahl zu bereiten; es geſchieht. Odyſſeus fängt an zu reden, beſchreibt das Unheil, ruft ihn zu Hülfe, erinnert ihn an eine Ermahnung des Peleus, wiederholt das Verſprechen Agamemnons und ſchließt. Achill verneint ſogleich, verſichert, daß er nie beredet werden ſolle. Erzählt was er gethan, vergleicht den Raub der Briſeis mit dem Raub der Helena und weiſ't ſie auf ſich ſelbſt zurück. Er droht wegzuſchiffen, ſchilt auf Agamemnon, verſchmäht ſeine Geſchenke und ſeine Tochter. Er hofft zu Hauſe zu heirathen und, indem er den Krieg vor Troja verläßt, lange zu leben. Er räth den übrigen Griechen, das Gleiche zu thun, und läd't den Phönix ein, bei ihm zu bleiben und mit ihm zu gehen. Phönix dagegen gibt zu bedenken, wie er, als Jüngling wegen des ſchrecklich-ſonderbarſten Familienabenteuers landflüchtig, zu Peleus nach Phthia gekommen, den Achill erzogen und endlich denſelben zum Heere begleitet; er führt das Beiſpiel an, daß auch Götter ſich verſöhnen laſſen. * Mythe von der Schuld und den Bitten. Die Abgeſandten ſoll man ehren. Erzählt die Geſchichte vom Meleager. Achill antwortet und beharrt. Winkt dem Patroklos, für Phönix ein Bett zu bereiten. Ajas will gehen und redet kurz. Achill ſcheint einigermaßen bewegt, doch bleibt er dabei, den Hektor bei ſeinen Schiffen zu erwarten. Ajax und Odyſſeus gehen. Phönix bleibt und ſchläft, ſo wie Achill und Patroklos. Jene kommen zur Verſammlung, Agamemnon

fragt. Odyſſeus referirt kurz, Diomed ſpricht und räth ſchlafen zu gehen. Sie gehen aus einander.

Zehnter Geſang.

Agamemnon wacht, höchſt beunruhigt. * Gleichniß vom Donner, Regen, Schnee, Kriegsunheil, ſo ſtürmt's in ſeiner Bruſt. Er ſieht die häufigen Wachfeuer der Troer, hört ihre Kriegsmuſik und Freudengeſchrei, dann blickt er zu den Schiffen zurück und iſt der Verzweiflung nahe. Er zieht ſich an, ſo auch Menelaos von ſeiner Seite, der gleichfalls nicht ſchlafen kann. Sie begegnen einander. Menelaos fragt, was zu thun ſei? Agamemnon will den Neſtor aufregen, Menelaos ſoll den Ajax und Idomeneus aufrufen. Sie ſcheiden. Agamemnon kommt zum Neſtor, der gleichfalls wach iſt. Agamemnon klagt und räth, die ausgeſtellten Wachen zu beſuchen, Neſtor tröſtet und will auch die übrigen Helden aufgerufen ſehen, tadelt den Menelaos, daß er nicht den Bruder begleitet, gibt ſich aber zufrieden, als er hört, derſelbe ſei auch an ſeinem Theile thätig. Neſtor weckt Ulyſſen, beide Diomeden, den ſie mit den Seinigen gerüſtet im Schlafe finden. Er tadelt den Neſtor, daß er als ein alter Mann nicht jüngere umherſchicke. Dieſer bezieht ſich auf ſeine Theilnahme an dem allgemeinen Unglück und ruft ihn auf, die Ajas zu wecken. Diomed gehorcht, ſie finden die Wachen munter. * Gleichniß von Hunden, welche das Schafgehege bewachen und, das Geheul des

Unthiers hörend, welches aus dem Walde von Jägern und Hunden getrieben wird, dadurch selbst erregt werden. Nestor lobt sie, und führt die Fürsten außerhalb des Grabens und schlägt vor, jemand zum Ausspähen gegen die Troer zu schicken. Verspricht große Gaben. Diomed erhebt sich, wünscht noch einen Gesellen. Agamemnon heißt ihn frei wählen. Er wählt den Ulyß. Dieser ist bereit; sie rüsten sich mit fremden schrecklichen Waffen. Ein Reiher tönt durch die finstere Nacht vorüber. Ulysses nimmt's auf als günstiges Zeichen und betet zu Athene, deßgleichen Diomed; die Göttin hört. Eilig schreiten sie fort, * gleich zwei Löwen. Hektor beruft die edelsten Troer, auch er will einen Späher gegen die Schiffe senden. Dolon erbietet sich. Hektor schwört ihm Belohnung; er rüstet sich und geht. Ulysses bemerkt ihn, sie lassen ihn vorbei und verfolgen ihn alsdann. * Gleichniß von zwei Hunden, die gemeinsam, wohlgeübt, den Hasen oder das Rehkalb verfolgen. Diomed droht dem Fliehenden und wirft ihm die Lanze nach. Dolon steht, sie fangen ihn, er verspricht großes Lösegeld. Odysseus beruhigt ihn und fragt. Jener gesteht, Odysseus scherzt und fragt weiter. Dolon berichtet, daß die Troer um die Feuer wach sind. Odysseus forscht weiter. Dolon beschreibt die Stellung des Heeres und der Bundesgenossen, macht aber besonders auf die neuangekommenen Thraker aufmerksam, welche, am Ende der Linie gelagert, ermüdet um Rhesos schlafen. Nachdem er

so treulich bekannt, bittet er um sein Leben. Diomed schlägt ihm das Haupt ab, sie nehmen dessen Rüstung und verbergen sie. Sie kommen zu den Thrakern. Diomed tödtet zwölfe. * Gleichniß vom Löwen, der sich auf ungehütetes Kleinvieh stürzt. Ulysses zieht die Todten bei Seite und führt die herrlichen Pferde fort. Diomed legt auch an den kostbaren Wagen die Hände, Pallas aber heißt eilen; sie besteigen die Pferde und eilen nach dem Lager zurück. Apoll weckt den Hippokoon, Rhesos Verwandten. Die Troer entdecken die That und entsetzen sich, die beiden Helden aber nehmen auf dem Rückweg die Waffen Dolons auf. Nestor hört Rosse, die Helden kommen an; Nestor kennt die Rosse nicht, Odysseus belehrt ihn; sie bringen die Beute zu den Schiffen, baden und salben sich.

Eilfter Gesang.

Es wird Tag. Zeus schickt die Eris. Sie tritt auf Odysseus Schiff und ruft nach beiden Flügeln. Die Griechen fühlen Muth. Agamemnon legt seine Rüstung an, die indem beschrieben wird. Athene und Here donnern. Der Angriff geschieht. Blutregen. Hektor muntert die Seinigen auf, erscheint, * wie aus Wolken ein hellblinkender Stern schadenbringend hervorblickt. Die Heere wüthen gegenseitig. * Gleichniß von Schnittern, die mit einander wetteifernd auf wohlbestelltem Acker Weizen oder Gerste hinmähen. Die Kämpfenden toben * wie die Wölfe. Eris allein

ist in dem Getümmel, die übrigen Götter verdrießlich auf dem Olymp; Zeus abgesondert. Agamemnon tödtet mehrere, dem Löwen * vergleichbar. Agamemnon schreitet weiter vor. * Gleichniß vom Sturmbrande im nie gehauenen uralten Gebirgswald. Zeus entfernt Hektorn, die Troer fliehen bis an's skäische Thor. * Gleichniß vom Löwen, der, in die Rinderheerde des Nachts einstürzend, sie zerstreut, doch ein Stück erpackt und aufzehrt. Zeus begibt sich auf Ida, läßt dem Hektor melden, er solle dem Agamemnon weichen. Iris richtet's aus; Hektor gehorcht, durchwandelt aber die Geschwader, um die Seinigen anzuregen. Anruf des Dichters an die Musen. Agamemnon tödtet den Iphidamas, Koon, dessen Bruder, verwundet Agamemnon, wird getödtet. Agamemnon streitet fort, aber zuletzt, vom Schmerz überwältigt, muß er sich entfernen. Er muntert noch die Griechen auf. Hektor sieht's und ruft den Troern zu, * wie Jäger auf einen Eber oder Löwen die Hunde anhetzen. Er tödtet viele Feinde und stürmt in der Schlacht, * wie ein Orkan, der Meereswogen aufwühlt. Odysseus ruft den Diomed heran. Sie tödten verschiedene und kämpfen weiter, * wie zwei Eber gegen Jagdhunde. Das Glück der Schlacht ist gleich, Hektor geht auf Diomed und Odysseus los. Diomed trifft den Hektor am Helme und betäubt ihn. Hektor erholt sich. Diomed zürnt, beraubt den Agastrophos. Paris verwundet den Diomed am Fuße und spottet seiner.

Diomed verachtet ihn, Odysseus beschirmt Diomeden, dieser zieht den Pfeil aus der Wunde und läßt sich nach den Schiffen bringen. Die Achaier weichen. Odysseus bleibt allein, die Troer umschließen ihn. * Gleichniß vom wüthenden Eber, umkreis't von Jägerjünglingen und Hunden. Odysseus wehrt sich gewaltig. Sokos, den Bruder zu rächen, verwundet den Odysseus, flieht und wird getödtet. Odysseus verfolget ihn, weicht aber und schreit um Hülfe. Menelaos und Ajas eilen herbei. * Gleichniß vom angeschossenen Hirsch, welchen Schakals anfallen und niederreißen, den aber ein herbeieilender Löwe, jene vertreibend, aufzehrt. * Gleichniß vom schwellenden Bergstrom, der, viel Gehölz mitreißend, herab sich in's Meer stürzt. Hektor kämpft am Skamander auf dem linken Flügel gegen Nestor und Idomeneus, Paris verwundet den Machaon, Nestor führt ihn fort. Kebriones, Wagengenosse Hektors, ermuntert diesen, das dichteste Schlachtgewühl zu suchen. Sie fahren drauf los, Zeus erschüttert den Muth des Ajas, der weichend kämpft, * gleich dem Löwen, der vom Rindergehege durch Hunde und Hirten vertrieben wird. Noch ein * Gleichniß vom hartnäckigen gefühllosen Giel, welchen aus dem Fruchtfelde zu verscheuchen, einer Knabenmenge kaum gelingt. Ajas weicht kämpfend. Eurypylos tritt zu ihm und tödtet den Apisaon, wird vom Paris verwundet, ruft die Griechen auf, dem Ajas beizustehen. Achill, vom Schnabel seines

Schiffes, sieht den Nestor heranfahren und ruft dem Patroklos, er solle sich erkundigen, wen Nestor zu den Schiffen bringe? Patroklos, folgsam, thut den ersten Schritt zu seinem tödtlichen Geschick. Nestor erreicht sein Zelt mit Machaon, sie werden von der schöngelockten Hekamede wohl empfangen, erquicken sich an kalter Schale. Patroklos kommt, will nicht sitzen und geht, als er den verwundeten Machaon erkennt, gleich zurück. Nestor hält ihn an, klagt über Achill, erwähnt der vornehmsten Verwundeten und rühmt seine alten Thaten weitläufig. Ferner, um des Patroklos Gewissen zu schärfen, erinnert er, wie beide Väter in Phthia, Peleus ihn und den Achill verabschiedet, auch Menötios seinem Sohne Patroklos aufgetragen, dem Freunde mit Rath beizustehen; Patroklos, gerührt, eilt fort, trifft unterwegs den verwundeten Eurypylos, verbindet ihn und hört den traurigen Zustand des griechischen Heers.

Zwölfter Gesang.

Beide Heere kämpfen kräftig. Der Dichter weissagt, daß Graben und Mauer nicht mehr schützen sollen, weil sie übereilt, ohne Anrufen der Götter erbaut worden; Poseidon wird sie künftig sogar zerstören, wie es voraus beschrieben wird. Hektor dringt heran; * Gleichniß vom Löwen oder Waldschwein, im Kreise der Jäger eingeschlossen. Polydamas räth, zu Fuße zu streiten. Hektor nimmt's an, und die Übrigen

ufe. Sie gehen unter fünf Anführern auf die Mauer los. Aias bleibt auf dem Wagen. Er wendet sich nach dem linken Flügel der Griechen, wo man das Thor noch offen hält. Dort findet er die zwei Lapithen, * vergleichbar zwei hochgipfligen Bergen, welche sechzehnfache Sturm und Regenschauer beständig aushalten. Jene kämpfen vor dem Thore. * Gleichniß von zwei Ebern. Steine werden von der Mauer geworfen. Aias ruft zu Zeus. Wird nicht erhört. Die Lapithen vertheidigen * wie Hornissen ihr Felsennest am Wege, darin die Brut. Der Dichter, ermüdet, entschuldigt sich. Die Lapithen tödten viele Trojaner. Ein Adler, in den Klauen eine Schlange, schwebt einher; wird von ihr verwundet und schleudert sie gekrallt von sich. Dieß erschreckt die Troer. Polydamas räth dem Hektor zurückzugehen, dieser schilt ihn und schreitet vorwärts. Sie bestürmen die Verschanzung, suchen den Wall zu durchbrechen, die Pfeiler der Thürme zu untergraben, sie mit Hebeln zu erschüttern. Die beiden Aias ermuntern die Griechen. Den bewegtesten Moment des Kampfes * versinnlicht das Bild eines lichtstrahlenden Schnees, der Gebirge, Land und Meer bedeckt; so fliegen hier Steine hinüber und herüber. Zeus sendet den Sarpedon. * Gleichniß vom hungrigen Löwen, der auch in wohlbehütete Gehege einbricht. Er ruft den Glaukos an; die Vornehmsten sollen auch die Tapfersten sein. Beide dringen mit den Lykiern voran. Menesthens,

Der Dichter ſchaut in Weltgewühle,
Sieht jeden Menſchen mit ſich ſelbſt befangen,
Bald heitern Sinns, bald bänglicher Gefühle;
Doch hat er Zwecke. Daß er die erlange,
Sucht er den eignen Weg zum eignen Ziele.
Was das bedeute, merkt er ſich und allen,
Und was bedeutet, läßt er ſich gefallen.

Gar mancher hat ſich ernſt befliſſen,
Und hatte dennoch ſchlechten Lohn.
Es iſt ganz eigen: wenn ſie wiſſen,
So meinen ſie, ſie wüßten ſchon.

---

vom Thurme, sieht sie kommen, ruft die Ajas, die von dem Lärm nicht hören. Er sendet den Herold an sie; dieser richtet's aus. Die beiden Ajas kommen. Das Gefecht beginnt. Ajas tödtet den Epikles. Teukros verwundet den Glaukos, dieser entweicht. Hektor tödtet den Alkmaon und trifft die Brustwehr nieder; die Ajas widerstehen sich. Hektor ruft die Lykier auf. Beide Parteien stehen sich gegenüber. * Gleichniß zweier Landmänner, Grenznachbarn, die über die Scheidelinie ihrer Felder, mit Maßstäben in Händen einander nah stehend, zanken. So streitet es eine Zeitlang. * Gleichniß von der Wage der Wollspinnerin. Hektor dringt zuerst in die Mauer, ergreift einen Felsstein. * Gleichniß vom Schäfer, der ein Widdervließ leicht hinträgt. Trifft das Thor in der Mitte und spaltet's. Hektor springt hinein. Die Troer stürzen durch die Pforte und über die Mauer. Die Achaier fliehen.

Dreizehnter Gesang.

Zeus, der die Troer bis an die Schiffe gelassen, läßt sie dort streiten und wendet seine Blicke vom Kampfplatz weg. Poseidon bemerkt es, schreitet von Samos bis Aigä, sieht von da die Troerhöe, geht zu dem Heer der Achaier. Die Troer stürmen muthig. * vergleichbar dem Orkan oder Feuer. Poseidon, in Gestalt des Kalchas, ermuthigt die Griechen, zuerst die Ajas, schwingt sich dann hinweg; sie bemerken, daß

es ein Gott war, gehen auf die Troer los. Poseidon schreitet durch die hintern Schiffreihen, ruft die Jünglinge auf; starke Kraft. Die Jünglinge versammeln sich in dichten Schaaren um die Ajas. Hektor dringt vor. * wie eine Felsmasse, vom Gebirg abgelöst, die Wallungen grollmurrend niederstammelt, um in der Ebene liegen zu bleiben. Hektor, zurückgedrängt, ruft die Troer auf. Teichoskos dringt vor; des Merionas vergeblicher Wurf. Troilos erlegt den Imbrios. * Gleichnis, wie die auf Gebirgshöhen umgehauene Eiche ihr ganzes Gebüsch niederschmettert. Hektor erlegt den Amphimachos. Ajas trifft Hektors Schild, dieser weicht zurück, die Griechen entreißen die zwei Todten. * Gleichnis von zwei Löwen, die zusammen eine geraubte Geis forttragen. Der zweite Ajas haut dem Imbrios das Haupt ab und wirft es Hektorn entgegen. Poseidon, erzürnt über den Tod des Amphimachos, ruft in Gestalt des Thoas den Idomeneus auf und eilt in die Schlacht. Idomeneus rüstet sich in kämpfende Waffen; Meriones kommt und sucht nach Wurfspießen. Gespräch deshalb, sie eilen fort. * Gleichnis vom Ares und dem Schrecken, die zum Kriege schreiten; sie eilen nach dem linken Flügel, die Feinde fallen sie an. * Gleichnis von Sturm- und Staubwolke. Schilderung des Tumults. Wird des Zeus und Poseidon erwähnt als Stifter dieses Unheils. Idomeneus erlegt den Othryoneus, der Kassandra Bräutigam, der Einzug verhöhnt ihn. Asios will ihn rächen,

dieſen erlegt Idomeneus. * Gleichniß von umgehauenen Bäumen. Antilochos tödtet den Wagenführer und lenkt die Pferde weg. Deiphobos wirft nach Idomeneus, verfehlt ihn, trifft aber den Hypſenor und triumphirt. Antilochos rettet den Leichnam, Idomeneus erlegt den Alkathoos, verhöhnt den Deiphobos; dieſer weicht und ſucht Äneas, welcher, unmuthig gegen Priamus, von dem er nicht genugſam geehrt wird, ſich im Hintergefecht aufhält. Deiphobos ruft ihn hervor, geht auf den Idomeneus los. * Gleichniß vom Eber, welcher muthig gegen die Jäger ſteht. Idomeneus ruft ſeine Genoſſen, Äneas deßgleichen, ſie folgen ihm * wie Schafe dem Widder von der Weide zur Tränke. Der Angriff geſchieht. Äneas verfehlt Idomeneus, dieſer tödtet den Önomaos und weicht, Deiphobos verfehlt ihn, trifft den Askalaphos und raubt ihm den Helm, den er jedoch, von Meriones verwundet, fallen läßt. Polites führt ſeinen Bruder aus der Schlacht; Äneas tödtet den Apharens. Antilochos, der Thoon getödtet, hält ſich, von Poſeidon geſchützt, ſehr tapfer; Adamas verfehlt ihn. Meriones tödtet den Adamas. * Gleichniß vom gebundenen Stier, der ſich ſträubt gegen die Hirten, die ihn fortziehen. Helenos tödtet den Deipyros. Menelaos will ihn rächen, deſſen Panzer mit dem Pfeile Helenos trifft. * Gleichniß von geworfelten Bohnen, die von der Schaufel herabfallen, ſo prallte der Pfeil ab. Menelaos durchbohrt des Helenos Hand, Peiſandros

greift den Menelaos an, dieser verfehlt den Gegner. Peisandros trifft jenem das Schild. Menelaos dringt mit dem Schwert auf Peisandros, dieser ergreift die Streitaxt, haut dem Gegner den Kegel des Helmbusches weg, wird getödtet. Menelaos verwünscht die Trojaner, beraubt den Peisandros. Pylämenes dringt nun auf Menelaos, trifft dessen Schild und flieht. Merione trifft ihn mit dem Pfeile. Paris, erzürnt seinen Gastfreund fallen zu sehen, schießt gleichfalls einen Pfeil ab und trifft den Euchenor. Hektor weiß nicht, daß der rechte Flügel in Gefahr ist, und fährt fort zu streiten. Die widerstehenden Griechen werden genannt, besonders die beiden Ajas. * Gleichniß der zusammengejochten Stiere vor dem Pflug, welche die Furche durchschneiden, die Lokrer thun mit Pfeilen den Trojanern Abbruch. Polydamas räth dem Hektor die Troer mehr zusammen zu halten, sie werden eins, Polydamas versammelt die vornehmsten. Hektor geht nach seinem rechten Flügel, findet den Paris und schilt ihn. Paris verantwortet sich; vereinigt gehen sie in's Getümmel. * Gleichniß vom Gewitter, das über das Land her in's Meer brauf't und die Wogen aufregt. Hektor dringt vor, Ajas begegnet ihm und schilt ihn. Hektor antwortet, die Schlacht erneuert sich mit Geschrei.

Vierzehnter Gesang.

Nestor hört das Geschrei, spricht mit Machaon, dem Verwundeten, tritt auf eine Höhe, sieht die

Niederlage und die andringende Gefahr. Sein Busen wird bewegt in Ungewißheit da- und dorthin, * gleich dem Meere bei Annäherung eines unentschiedenen Sturmes. Er nimmt sich vor, zu Agamemnon zu gehen; ihm begegnen aber schon die aus ihren fernen Zelten sich herannahenden Verwundeten: Diomed, Odysseus und Agamemnon. Man erfährt die kreis- und amphitheaterartige Stellung der Schiffe von der großen Bucht herauf. Agamemnon spricht voller Sorgen. Nestor räth ihnen ab, als verwundet sich in den Streit zu mischen. Agamemnon schlägt vor, mit den Schiffen, die zunächst am Strande liegen, in See zu gehen, Nachts aber die andern nachzuholen. Odysseus widersetzt sich heftig. Agamemnon gibt nach, verlangt aber bessern Rath. Diomed rühmt seine Ahnen und räth in die Schlacht zu eilen, um wenigstens durch ihre Gegenwart die andern zu ermuntern. Sie schreiten vor. Poseidon, in Gestalt eines alten Kriegers, tritt zu Agamemnon, macht ihm Hoffnung und schilt auf den Achill; geht mit Feldgeschrei, wie wenn Zehntausend schrieen, durch's Heer und ermuntert die Griechen. Juno sieht ihn wandeln; beschließt den Zeus zu berücken; geht in's Gemach und schmückt sich, beruft Aphroditen, spiegelt ihr eine falsche Reise vor, wo sie höchst reizend zu erscheinen wünsche. Aphrodite gibt den alles bezaubernden Gürtel. Here legt ihn an und steigt herunter. Auf Lemnos besucht sie den Schlaf und bittet,

den Zeus einzuschläfern. Er will nicht gehorchen, sie verspricht ihm aber Pasithea zur Gattin, die jüngste der Grazien. Er verlangt einen Schwur; sie schwört bei den Titanen. Sie gehen auf Ida. Zeus erblickt sie schöner als je und begehrt ihrer. Fragt, wo sie herkomme? Das Mährchen ihrer Wallfahrt wiederholt sie. Nun erhebt er ihre Reize auf Unkosten aller seiner Geliebten, sie widerstrebt, er antwortet; ein Lager sproßt empor, der Schlaf erfüllt sein Versprechen und meldet's Poseidon. Dieser führt die Griechen an. Die stärksten Helden nehmen die mächtigsten Schilde und die gewaltigsten Waffen. Poseidon geht voran, das Meer wogt auf. * Gleichniß von brausender Welle, prasselnder Flamme, sausendem Sturmwind. Hektor begegnet Ajas und sinkt, durch diesen mit einem Steine getroffen, taumelnd zur Erde. * Gleichniß vom Kreisel * und einschlagendem Blitzstrahl. Die Troer beschützen Hektorn, schaffen ihn fort und laben ihn am Xanthos; der zweite Ajas tödtet den Satnios, Polydamas dagegen den Prothoenor, dieser frohlockt, Ajas wirft nach ihm, trifft aber den Archilochos. Akamas tödtet den Promachos und frohlockt. Peneleos stürzt auf ihn, tödtet den Ilioneus und frohlockt. Anruf an die Musen. Kurze Fortsetzung der Schlacht.

Funfzehnter Gesang.

Die Troer werden wieder aus den Verschanzungen gejagt. Zeus erwacht und sieht die Niederlage, zürnt

der Here, erinnert sie an die Strafe, die sie erduldet, da sie seinen Sohn Hercules verfolgt. Here schwört, daß sie den Poseidon nicht angereizt. Er befiehlt, Iris und Apoll zu ihm zu schicken, und bestimmt alles, was geschehen müsse, ehe Troja eingenommen werden könne. Here steigt auf in die Götterversammlung. Alle begrüßen sie. Themis redet sie an und bemerkt, daß sie betroffen sei. Sie zürnt laut auf Jupiter und gibt dem Ares Nachricht vom Tod seines Sohnes, des Askalaphos. Ares will hinab, Athene hindert und schilt ihn. Here sendet Iris und Apoll zu Zeus. Sie finden ihn auf Gargaros. Er sendet die Iris zu Poseidon. * Gleichniß vom leichtfallenden Schnee. Sie richtet die Botschaft aus. Poseidon antwortet widerwillig. Sie gibt ihm Bedenkzeit, er findet sich, fordert aber die Vertilgung Troja's. Zeus sendet den Phöbos mit der Ägis, die Griechen zu schrecken und für Hektor zu sorgen. * Gleichniß vom Habicht, auf Tauben stürmend. Er findet den Hektor erfrischt; befragt ihn; dieser erzählt; Apoll stellt ihn völlig her. * Gleichniß vom herrlichen Rosse, das sich von der Krippe losreißt und das Weite sucht. Hektor eilt wieder in den Streit. * Gleichniß vom Löwen, der den Hunden, die einen Hirsch verfolgen, in die Quere kommt und sie verscheucht. Thoas erblickt ihn, staunt und gibt den Rath, daß die Tapfersten sich ihm entgegenstellen sollen, indessen sich das Volk nach den Schiffen zurückzieht. Es geschieht. Hektor

dringt vor. Apoll schüttelt die Ägis gegen die Griechen. * Gleichniß von Heerden ohne Hirten, angefallen durch Raubthiere. Die Trojaner tödten viele Namhafte; die Griechen sind wieder innerhalb der Mauern. Hektor verbietet jede Säumniß, sie fahren zu, Apoll macht ein Stück des Grabens eben, gleicht die Mauer aus, * wie ein Knabe, der sein von Sand aufgeführtes Spielwerk wieder zerstört und aus einander tritt. Die Griechen beten zu Zeus, besonders Nestor. Zeus donnert. * Gleichniß von der Welle, die den Bord des Schiffes überstürzt. Die Troer lenken ihre Wagen gegen die Schiffe, die Griechen vertheidigen sich von den Schiffen herab. Patroklos verläßt ungern den Eurypylos, den er indessen gewartet hatte, und eilt zum Achill. Troer und Griechen halten einander das Gleichgewicht. * Gleichniß von des Schiffszimmermanns Schnur, die den Balken bezeichnet. Ajax hält sich, Teukros an seiner Seite erschießt viele Trojaner. Die Sehne springt ihm, er geht sich zu bewaffnen; Hektor ermuntert hierüber die Trojaner, Ajas die Griechen. Beide tödten mehrere. Menelaus erlegt den Dolops. Das Gewühl wird noch wilder. Beide Heerführer ermuntern die Ihrigen; Antilochos springt vor und tödtet den Melanippos. * Gleich dem Hunde, der schnell auf das verwundete Rehkalb stürzt, wirft sich Antilochos auf den Getödteten, die Waffen zu entreißen. Er muß vor Hektor weichen. * Gleichniß vom Raubthier, das, wenn es gemordet hat, entflieht.

Jäger und Hunde befürchtend. Die Troer stürzen zwischen die Schiffe. * Gleichniß vom Waldfeuer. Die Griechen stehen geschlossen. * Gleichnisse von Felsen, Sturm, Löwen und unerfahrenen Hirten. * Hektor tödtet Periphetes, die Griechen versammeln sich hinter den Schiffen bei'm Lager. Nestor ruft sie auf, Minerva öffnet ihnen die Augen. Ajax springt von einem Schiff auf's andere. * Gleichniß vom Kunstreiter. Hektor dringt vor. * Gleichniß vom Adler. Heftiger Kampf, besonders um das Schiff des Protesilaos. Hektor faßt es am Steuerende und ruft nach Feuer. Ajax wehrt noch den Trojanern, besonders denen die Feuer bringen.

Sechzehnter Gesang.

Patroklos tritt weinend zu Achilles. * vergleichbar der finstern Quelle, die aus Felsenspalten im düstern Raume in dunkles Wasser fällt. Achill verweis't es ihm und * vergleicht ihn einem die wegeilende Mutter zurückhaltenden Töchterchen, fragt, was er für Botschaft bringe? Patroklos erzählt die Verwundung der Helden, bittet um Vergünstigung, mit den Myrmidonen den Griechen hülfreich zu werden. Der Dichter enthält sich nicht zu verkündigen, daß der Jüngling umkommen solle. Achill gedenkt an Agamemnons beleidigenden Raub, gestattet aber dem Freunde die eigene Rüstung und seine Krieger, weil die Troer so stark eindringen; doch soll er sie

nur von den Schiffen treiben, nicht zu weit, nicht vor Troja geben. Verwünschung der Troer und Danaer. Ajax ist im Gedränge. Anruf an die Musen zu verkünden, wie zuerst Feuer an den Schiffen entzündet ward. Hektor haut dem Ajax die Spitze des Speers ab; Ajax weicht; das Schiff wird angezündet, nun treibt Achill den Patroklos, dieser legt die Waffen des Freundes an, nur den Speer nimmt er nicht, den außer Achill niemand schwingen kann. Automedon schirrt die Rosse. Genealogie derselben. * Gleichniß von Wölfen, die einen Hirsch erlegt, verzehrt und sich die Bäuche gefüllt, nun an der Quelle lechzend stehen und Wasser schlürfen. Fünf Anführer der funfzig myrmidonischen Schiffe. Genealogie derselben, Aufmunterung des Achill, sie schließen die Reihen. * Gleichniß von der Wand, aus gedrängten Steinen aufgebaut. Patroklos und Automedon führen sie an; Achilles geht in's Zelt, holt aus der Kiste, die ihm Thetis auf die Fahrt mitgegeben, einen köstlichen Becher, sprengt dem Kronion mit Bitte: daß Patroklos die Trojaner verdrängen und zu den Schiffen wiederkehren möge. Eins bewilligt Zeus, das andere versagt er. Die Myrmidonen ziehen fort. * Gleichniß von Wespen, am Wege nistend, die, von muthwilligen Knaben erst gereizt, sodann sorglose Wanderer auf zufällige Berührung heftig anfallen. Patroklos muntert sie noch auf, die Troer halten ihn für den Achill und suchen zu entfliehen.

In die Welt hinaus.

In die Welt hinaus!
Außer dem Haus
Iſt immer das beſte Leben;
Wem's zu Hauſe gefällt,
Iſt nicht für die Welt —
Mag er leben!

Seh' ich zum Wagen heraus
Mich nach jemand um,
So macht er gleich was draus;
Er denkt, ich grüß' ihn ſtumm,
Und er hat Recht.

Annonce.

Den 26. Mai 1811.

„Ein Hündchen wird geſucht,
Das weder murrt noch beißt,
Zerbrochne Gläſer frißt
Und Diamanten ....."

Bei'm Schiffe des Protesilaos tödtet er den Prothoenor, vertreibt die Troer und löscht den Brand. Die Achaier verfolgen das Troervolk und machen sich Raum. * wie wenn Zeus vom hohen Gebirgsrücken schwere Gewitterwolken auf einmal wegdrängt, Gipfel und Höhen wieder hell erscheinen und der Äther sich plötzlich endlos klar aufthut. Die Schiffe sind gerettet, der Kampf dauert fort, die Troer widerstehen sich. Die Danaerfürsten erlegen jeder Einen Trojaner. * Gleichniß von Wölfen, die sich in ungehütete Herden stürzen. Ajax strebt auf Hektor, der noch verweilt. * Gleichniß von Gewitterwolken, die sich vom Olymp her über den Himmel verbreiten. Mit Hektorn gehen die Pferde durch, die Troer werden gegen den Graben gejagt und fliehen nach der Stadt. Patroklos fährt mit dem Wagen über den Graben dem Hektor nach. * Gleichniß von einer Wasserfluth des Spätherbstes, welche gewaltsam allgemein die Werke der Menschen zerstört. Patroklos schneidet die Troer ab und tödtet viele, dem Thestor durchsticht er die Wange und reißt ihn mit der Lanze vom Wagen herunter. * Gleichniß vom Fischer, der einen gewaltigen Meerfisch angelnd an's Gestade zieht. Sarpedon schilt die Lykier, er und Patroklos springen gegenseitig vom Wagen. * Gleichniß der streitenden Habichte, die sich hoch auf luftigen Felsen bekämpfen. Zeus, der Sarpedons trauriges Geschick voraus sieht, denkt ihn zu retten, Hera widersetzt sich. Blutiger Regen zu Sarpedons

Ehre. Patroklos tödtet Thraſymelos, Sarpedons Wagengenoſſen. Sarpedon verfehlt den Patroklos, trifft aber das dritte, ſterbliche Pferd Pedaſos, welches zuſammenſtürzt und Verwirrung erregt. Automedon haut den Strang des getödteten entzwei, die beiden andern, unſterblichen ſtellen ſich wieder in Ordnung. Sarpedon fällt. * Gleichniß von gefällten Bäumen, * vom Löwen, der den mächtigen Stier bezwingt. Sarpedon ruft den Glaukos an, der verwundete Glaukos den Apollo; dieſer ſtärkt ihn. Glaukos ermuntert die Lykier und Troer, tritt zum Hektor und ruft ihn auf. Patroklos ruft die Ajas, Streit um die Leiche Sarpedons. Epeigeus wird von Hektor getödtet, Patroklos dringt vor * gleich dem Habicht, die Troer weichen und ſetzen ſich wieder. Wortwechſel zwiſchen Meriones und Äneas. Der Streit belebt ſich auf's neue. Das Getön der auf einander Losſchlagenden wird dem Klange der Holzhauenden im Walde * verglichen. Sarpedon liegt unkenntlich im Gewühl. * Gleichniß von Fliegen, die Milch umſummend. Kronion ſieht in das Schlachtgetümmel und entſcheidet, daß die Troer fliehen ſollen. Er befiehlt dem Apoll, den Körper zu reinigen und beſtatten zu laſſen. Apoll, nachdem er den Leichnam im Fluſſe gewaſchen, übergibt ihn den Zwillingen Schlaf und Tod, die ihn in's Lykierland tragen. Patroklos, gegen Achills Befehl, jagt den Troern hinterdrein. Anrede an die Muſen. Verkündigung, daß Patroklos umkommen werde. Nun erlegt er

noch viele bedeutende Trojaner und greift Troja ſelbſt an. Apollo ſetzt ſich ihm entgegen. Patroklos zieht ſich zurück. Phöbos regt den Hektor auf in Geſtalt eines Oheims, und macht Raum in der Schlacht. Hektor lenkt auf Patroklos, dieſer ſpringt vom Wagen, tödtet mit einem Steinwurf den Kebriones, welcher köpflings vom Wagen ſtürzt, einem Taucher * vergleichbar. * Gleichniß vom verwundeten Löwen. Hektor ſpringt auf den Boden. Streit um Kebriones. * Gleichniß zweier Löwen, die um eine getödtete Hindin kämpfen. Hektor faßt den Leichnam am Haupte, Patroklos am Fuße. * Gleichniß vom Sturm im Walde, der die Äſte dicht ſtehender Bäume zuſammenſchlägt und zerſchmettert. Verwirrtes Kriegsgetümmel bis zu Mittage. Kebriones wird weggeſchleppt. Patroklos ſtürzt in die Troer. Phöbos begegnet ihm, entkräftet und entwaffnet ihn durch einen Schlag. Der entblößte Patroklos wird erſt von Euphorbos verwundet, dann von Hektor getödtet. * Gleichniß des Ebers, vom Löwen an dem waſſerdürftigen Born beſiegt, wovon ſie beide trinken wollten. Hektor ſpottet ſein, Patroklos antwortet, verkündigt Hektor den Tod. Die Seele entflieht. Hektor nimmt ſich der Weiſſagung nicht an, zieht den Speer aus der Wunde, geht auf Automedon los, den die ſchnellen Pferde retten.

Siebzehnter Gesang.

Menelaos umgeht schützend die Leiche Patroklos, der Sohn des Panthoos bedroht ihn. Menelaos antwortet unwillig und schilt ihn, daß er drohend schnaube, ärger * als wilde Thiere bei'm Angriff, und rühmt sich, daß er schon einen Sohn des Panthoos umgebracht habe. Der gegenwärtige droht seines Bruders Tod zu rächen und wirft einen Speer nach Menelaos. Dieser erlegt ihn. * Gleichniß vom stattlichen, grünenden, blühenden Ölbaum am gewässerten Ort, den ein Sturm ausreißt und niederstreckt. Menelaos entreißt ihm die Waffen. * Gleichniß vom Löwen, der, eine Kuh niederreißend, von Jägern und Hunden nicht abgehalten wird, sie zu zerfleischen. Phöbos bewegt den Hektor, der, um die Pferde des Achilles zu gewinnen, dem Wagen nachgesetzt hatte, zurückzukehren gegen Menelaos. Dieser getraut sich nicht, ihm allein entgegen zu stehen. * Gleichniß vom gescheuchten Löwen, der unwillig unverrichteten Fangs davon geht. Menelaos ruft den Ajax herbei. Hektor hat dem Patroklos die Rüstung genommen und will den Leichnam fortschleppen. Ajax naht. Hektor steigt auf den Wagen, die Seinigen schaffen die Rüstung weg. Ajax schützt den Patroklos. * Gleichniß vom Löwen, der seine Jungen gegen die Jäger deckt. Menelaos ihm zur Seite. Glaukos schilt den Hektor, droht mit seinen Lykiern zurückzugehen, weil Hektor nicht des Patroklos Körper zu gewinnen sucht, um die Leiche Sarpedons

auszulöſen. Hektor ruft die Völker auf, geht abſeits und legt die Waffen des Achilles an, die ſich dicht an ſeinen Körper ſchmiegen und ihm friſchen Muth zum Kampfe verleihen. Jupiter ſieht's und bedauert ihn. Hektor kehrt in die Schlacht, ermuntert die Bundesgenoſſen durch Erinnerung an das, was er für ſie thut, und durch Verſprechungen. Alle dringen auf den Leichnam ein, Ajax iſt beſorgt. Menelaus ruft die Fürſten. Sie nahen ſich. Die Troer dringen an. * Gleichniß eines in's Meer ſtürzenden Stroms, dem die Wogen entgegenbrauſen. Zeus hüllt die Streitenden in Finſterniß, nimmt Theil an Patroklos. Die Troer haben den Leichnam gefaßt. Ajax dringt vor. * Gleichniß vom Eber, der Jäger und Hunde durchbricht. Hippothoos hat einen Riemen um den Fuß der Leiche geſchlungen. Ajas tödtet ihn. Hektor wirft nach Ajas, trifft den Schedios. Ajas tödtet den Phorkys, der ſo wie Hippothoos der Waffen beraubt wird. Die Troer wanken. Apoll treibt den Äneas an, dieſer erkennt den Gott und ermuntert Hektor. Äneas dringt vor, tödtet einige. Ajas hält die Griechen um den Leichnam geſchloſſen, Finſterniß umgibt ſie noch immer. Das übrige Heer ſtreitet in der Tageshelle. Antilochos und Thraſymedes wiſſen Patroklos Tod nicht. Der Streit um den Leichnam geht immer fort. * Gleichniß von Bereitung einer Stiershaut, die von Arbeitern hin- und hergezogen wird. Achill weiß auch noch nichts vom Tode des

Patroklos. Griechen und Troer, jeder Theil ermuntert ſich unter einander. Die Roſſe weinen und wollen nicht von der Stelle. * Gleichniß von der Säule auf dem Grabhügel. Zeus bedauert ſie, doch beſtimmt er, ſie ſollen zu den Schiffen wieder zurückkehren. Sie ermannen ſich und rennen mit Automedon in die Schlacht. * Gleichniß vom Geier, der in eine Gänſeſchaar einſtürzt. Dieſer gibt dem Alkimedon die Zügel und ſpringt aus dem Wagen. Hektor und Äneas mit andern dringen auf ſie ein. Automedon läßt die Roſſe nah hinter ſich halten, beruft die Ajas und Menelaos, trifft mit dem Wurfſpieß den Aretos. * Gleichniß vom geſchlachteten Stier. Hektor wirft auf Automedon; der Speer fährt in die Erde. Die Ajas kommen an. Die Troer weichen. Automedon nimmt die Waffen des Aretos, legt ſie in den Wagen und tritt ſelbſt hinein. * Gleichniß vom blutbefleckten Löwen. Athene ermuntert die Griechen. Sie wirkt * wie ein erfreuender Regenbogen. In Geſtalt des Phönix ſpricht ſie Menelaos an. Dieſer wünſcht Hülfe von Athenen. Sie ſtärkt ihn, daß er * gleich der unverſchämten Fliege, immer verſcheucht, immer wiederkehrt. Er tödtet den Podes. Phöbos ruft den Hektor auf. Zeus donnert auf Ida und ſchreckt die Achaier. Einige kommen um. Idomeneus und Hektor treffen zuſammen. Köranos wird getödtet. Meriones heißt den Idomeneus die Schlacht verlaſſen. Ajas betrachtet den böſen Stand der Griechen, wünſcht

jemand nach den Schiffen zu ſenden, ruft zu Zeus. Dieſer zerſtreut die Nacht. Menelaos geht den Antilochos zu ſuchen. * Gleichniß vom zurückgeſchlagenen Löwen. Den Leichnam empfiehlt er den andern und ſieht ſich um. * Gleichniß vom weit- und ſcharfſichtigen Adler. Verkündet dem Antilochos den Tod des Patroklos. Antilochos eilt zu Fuße nach den Schiffen. Menelaos ſetzt den Thraſymedes an deſſen Stelle, kehrt zum Leichnam zurück, beredet ſich mit Ajas. Meriones und Menelaos heben den Leichnam auf, die Troer ſtürmen an. * Gleichniß vom fliehenden Waldſchwein, das verwundet ſich wieder gegen die Jäger kehrt. Sie tragen den Leichnam fort. Die Troer toben nach. * Gleichniß vom Stadtbrande, * vom Balken, der aus dem Walde geſchleppt wird. Ajas wehrt die Nachdringenden ab. * Gleichniß vom Hügel, der, bis an's Meerufer geſtreckt, zugleich die Fluthen abwehrt und den Lauf der Ströme beſtimmt. Hektor und Äneas verfolgen. * Gleichniß vom langen Zuge der Staaren oder Dohlen, die den Habicht erblicken und aufſchreien.

Achtzehnter Geſang.

Antilochos eilt zu Achill. Findet dieſen, der die Griechen flüchtig ſah, ſchon in Sorgen. Nun vernimmt er den Tod des Patroklos, und außer ſich wüthet er gegen ſich ſelbſt, wehklagt und jammert. Die Mägde und Antilochos ſind um ihn beſchäftigt.

Thetis, die Mutter, hört ihn im Grunde des Meers, weint und ſchluchzt. Die Nereiden verſammeln ſich um ſie. Viele Namen derſelben. Sie beſchließt, zum Sohne zu gehen. Alle folgen. Sie kommt und fragt ihn. Er erzählt den Trauerfall und droht Hektorn. Sie bemerkt ihm, daß er bald nach Hektorn ſterben müſſe. Achills Gegenrede: er möge nicht leben, weil er Patroklos nicht retten können. Er verwünſcht den Zorn, muß ſein Schickſal erwarten, welchem Hercules ſelbſt nicht entgehen können, ſich aber will er ein- für allemal nicht wehren laſſen. Thetis bemerkt: Hektor habe die Waffen, verſpricht neue von Hephäſtos; eilt zum Olymp. Die Griechen fliehen vor Hektor, er faßt den Fuß des Leichnams. Die Ajas vertreiben ihn. * Gleichniß vom nicht zu vertreibenden Löwen. Iris, von Here geſandt, erregt den Achill; dieſer antwortet, daß ihm die Rüſtung fehle. Iris heißt ihn, ſich unbewaffnet am Graben zu zeigen. Pallas hängt ihm die Ägis um und umgibt ihn mit Schrecken. * Gleichniß von Kriegs-, Wach- und Belagerungsfeuern. Er tritt durch die Mauer zum Graben und ſchreit dreimal, ſein Haupt umleuchtet ein Feuermeteor. Die Troer fahren zuſammen. * Gleichniß von der Trompete. Die Troer zerſtieben, die Achaier tragen den Patroklos zu den Schiffen, Achilles folgt. Die Sonne geht unter; der Kampf hört auf. Die Troer rathſchlagen. Polydamas räth, ſich in die Stadt zurückzuziehen. Hektor widerſpricht, die Troer ſtimmen

ihm bei. Die Achaier und Achill jammern um Patroklos. * Gleichniß vom Löwen, dem ſeine Jungen geraubt worden. Achills Klage über Patroklos Geſchick und ſein eignes. Drohung den Feinden. Man wäſcht und ſalbt den Leichnam. Zeus und Here ſprechen zuſammen, dieſe bekennt, daß ſie den Achill erregt. Thetis kommt in den Palaſt des Hephäſtos. Er arbeitet an zwanzig Dreifüßen, die ſich ſelbſt in dem Saal der Götter bewegen und ſo wieder an ihre Plätze zurückkehren. Charis führt die Thetis herein; ruft den Hephäſtos. Er gedenkt ſeiner Rettung durch Thetis. Verläßt die Arbeit, wäſcht und ſchmückt ſich, kommt von goldenen, aber ſinnbegabten Jungfrauen geleitet, redet Thetis an. Sie eröffnet ihr Anliegen, er verſpricht die Waffen. Nun geht er zur Arbeit, bereitet die Metalle, verfertigt das Schild und ziert es aus. In der Mitte bildet er die Erde, das Meer, den Himmel und ſeine Geſtirne, im Kreiſe darum her zwei Städte, eine mit Hochzeitfeſt und Gerichtsplatz; ſodann eine belagerte, von Weibern und Kindern bewahrt, die Männer zogen aus zum Hinterhalt, um Heerden zu rauben. Die Belagerer werden es gewahr, eine Schlacht entwickelt ſich. Ferner werden gebildet Äcker und Ackerleute, reiſe Saat und Schnitter, ein Rebengefilde, Weinleſefeſt, Rinder am Fluſſe, Hirten und Hunde. Löwen ſtürzen auf einen Stier, werden von Hunden und Hirten verfolgt. Tädaliſcher Tanzreihen, der ſich an die ſtädtiſche

Hochzeit anſchließt. Das Ganze ringsum iſt vom Strom des Oceans umſchloſſen. Sodann verfertigt Vulcan die übrigen Waffen und Thetis bringt ſie hinunter.

Neunzehnter Geſang.

Thetis findet Achill bei der Leiche des Patroklos, legt ihm die Waffen hin, die Myrmidonen erſchrecken davor. Er umfaßt leidenſchaftlich das göttliche Geſchenk, bittet ſodann, daß Thetis den Leichnam friſch erhalten möge. Sie verſpricht's. Achill ruft die Griechen zuſammen. Alle kommen, auch das letzte Schiffsvolk. Ajax, Ulyß, Agamemnon erſcheinen verwundet. Achill ſpricht, verwünſcht die Briſeis, entſagt ſeinem Zorn, ruft die Griechen auf. Agamemnon redet, ſchiebt ſeinen Fehler auf göttlichen und dämoniſchen Einfluß. * Mythe von der Schuld, die, eine Tochter des Zeus, mit leichten Füßen auf den Häuptern der Männer herwandelt und doch manchen bethört und verſtrickt, ja den Zeus ſelbſt berückte, der ſie erzürnt aus dem Himmel ſchleuderte. Zur Sühne bietet er auf's neue die durch die Geſandten verſprochenen Geſchenke. Achill will vorerſt von nichts wiſſen, ſondern fordert vor allen Dingen eine Schlacht. Ulyß verlangt, das Heer ſolle vorerſt zur Stärkung Trank und Speiſe zu ſich nehmen. Agamemnon iſt von gleicher Geſinnung. Achill beſteht auf perſönlichem Faſten, bis Patroklos gerächt ſei. Ulyß von ſeiner Seite ſetzt das Mittagsmahl des Heeres durch.

An ***

Erwiderungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —
Will dich nicht kränken:
Um alles in der Welt
Möchte nicht ſo denken.

Wie mir dein Buch gefällt?
Ich laſſe mir's ſchenken;
Hie und da in der Welt
Mag man wohl ſo denken.

Es iſt nicht zu ſchelten,
Man laſſ' es gelten!
Ich aber bin kein Haar
Weiter als ich war.

Man bringt die Geſchenke herbei und ſchlachtet einen Eber als Zeichen der Verſöhnung. Agamemnon ſchwört, daß er die Briſeis nicht berührt habe. Achill, indem er ſich begütigt, wirft auch von ſeiner Seite die Urſache des Streites auf Zeus. Man trennt ſich. Briſeis bedauert den Patroklos. Achill beharrt auf dem Faſten. Einige Heerführer bleiben bei ihm. Er gedenkt des Frühmahls, das ihm ſonſt Patroklos bereitete. Traurige Betrachtungen über ſich ſelbſt, über Patroklos, den alten Peleus und Neoptolemos. Zeus ſendet Athene, den Achill zu laben. * Gleichniß vom Adler. Sie kommt und ſtärkt ihn durch Nektar und Ambroſia. Die Griechen dringen von den Schiffen vor, * gleich Schneegeſtöber, vom Nordwind herangetrieben. Achill rüſtet ſich, der Schild wird dem Vollmond * verglichen, ſein Leuchten dem flammenden Hirtenfeuer auf dem Berg am Ufer, deſſen Abglanz bange Schiffer auf ſtürmiſchen Wellen gewahr werden. Die übrige Rüſtung ſchmiegt ſich leicht an ſeinen Körper und hebt ihn, anſtatt ihn zu beſchweren, er nimmt den Speer des Vaters. Automedon und Alkimos ſchirren den Wagen; jener ſteigt ein mit Achill, welcher die Pferde anredet. Xanthos antwortet und weiſſagt ihm den Tod. Achill erwidert unmuthig.

Zwanzigſter Geſang.

Die Heere ſind von beiden Seiten gerüſtet. Jupiter beruft ſämmtliche Götter und zwar auch die geringſten.

Poſeidon fragt. Zeus antwortet und erlaubt den Göttern, beiden Parteien zu helfen. Sie vertheilen ſich auf die zwei Seiten. Durch die Gegenwart Achills war das Treffen völlig ungleich, durch Einwirkung der Götter ſchwankt es wieder. Ungeheures Getümmel. Donnerwetter und Erdbeben. Pluto entſetzt ſich unten. Die Götter reihen ſich und bekämpfen einander. Achill ſucht Hektor auf. Apoll erregt gegen ihn den Äneas. Dieſer weigert ſich, eingedenk eines frühern mißlungenen Kampfes auf dem Ida. Apoll heißt ihn die Götter anrufen. Äneas dringt vor. Juno ermuntert Poſeidon und Athene, dem Achill beizuſtehen. Poſeidon will gegen Götter nicht kämpfen und ſetzt ſich mit ſeiner Partei auf den Wall des Hercules, die Gegenpartei auf Kallikolone. Äneas und Achill begegnen einander. * Gleichniß vom Löwen, der auf eine andringende Maſſe von Männern erſt ſtolz und verachtend einhertritt, durch Wunde jedoch gereizt, grimmig wüthet. Achill droht dem Äneas und verſpottet ihn wegen der Flucht nach Lyrneſſos. Äneas antwortet gelaſſen, rühmt ſich ſeines Geſchlechts und tadelt erbitternde Worte. Äneas wirft den Spieß, der das gottgegebene Schild nicht durchdringt; Achill wirft den ſeinigen durch das Schild des Gegners am Rande und fährt mit dem Schwert auf ihn ein. Äneas ergreift einen Feldſtein, Poſeidon bedauert ſein nahes Verderben, ſpricht von deſſelben Frömmigkeit zu den Göttern, ſo wie von jener Weiſſagung:

daß Äneas Geſchlecht die Troer beherrſchen werde, weßwegen er jetzt zu retten ſei, damit er nicht gegen den Willen des Geſchicks umkomme. Here will es geſchehen laſſen. Poſeidon umnebelt die Augen des Achilles, legt ihm den eignen abgeſchoſſ'nen Speer vor die Füße, verſetzt Äneas in eine andere Gegend der Feldſchlacht und ermahnt ihn, ſo lang Achill lebe, auf ſeiner Hut zu ſein. Achill, nun wieder frei und klar umherſehend, erblickt den Äneas nicht mehr, ruft die Griechen auf; Hektor die Trojaner. Apoll räth dem Hektor, nicht mit Achill zu kämpfen. Achill tödtet den Iphition, Demoleon und Hippodamas. * Gleichniß vom ſtöhnenden Stier, dem Poſeidon geopfert. Achill tödtet den Polydoros, Priamos Sohn; Hektor, den Bruder zu rächen, eilt herbei. Achill freut ſich, droht; Hektor antwortet, ſendet die Lanze, Athene haucht ſie weg. Achill ſtürzt auf ihn ein, ihn hüllt Phöbos in Nebel. Verdruß des Achilles. Er tödtet mehrere. * Gleichniß vom entſetzlichen Waldbrande, wo der Sturm im dürren Gebirg durch die gewundenen Thäler die Flammenwirbel herumtreibt. So mit der Lanze wüthet Achill. Blut umſtrömt das Erdreich. Seine Roſſe zerſtampfen Schild' und Leichname. * Gleichniß von Rindern, welche die Gerſte ſtampfend ausdreſchen. Die Achſe, die Ränder des Sitzes triefen von Blut.

Einundzwanzigster Gesang.

Achill verfolgt die Trojaner, ein Theil flieht nach der Stadt, ein Theil stürzt sich in den Xanthos. * Gleichniß von einem Schwarm Heuschrecken, der, aus entflammtem Gefilde gegen den Strom fliehend, in's Wasser stürzt. Achill ungesäumt springt nach und würgt im Flusse. * Gleichniß vom Delphin, welcher eine große Fischmenge, sie zu verschlingen drohend, vor sich her in die Buchten treibt. Achill sondert zwölf lebende Jünglinge, zieht sie heraus und bindet sie, stürzt wieder hinein, findet den Lykaon, den er schon einmal gefangen und verkauft hatte. Achill glaubt einen Todten zu sehen; jener fleht, Achill wirft den Spieß nach ihm, verfehlt; jener umfaßt seine Kniee, erzählt und bittet. Achill antwortet und tödtet ihn, spottet seiner und trotzt dem Strom, der sich ereifert. Achill begegnet dem Enkel des Flusses Axios, Asteropäos; dieser stellt sich, Achill droht, jener antwortet und wirft zwei Lanzen, verwundet den Achill am Arm. Dieser wirft seine Lanze und fehlt. Asteropäos will sie aus dem Boden reißen, Achill tödtet, verhöhnt ihn und hält sich höher als irgend einen Sohn der Ströme. Aale und Fische umschlängeln sogleich und benagen den Leichnam. Achill geht auf die Päonen los und erschlägt ihrer viele. Skamander entsteigt den Wellen und redet ihm ernstlich zu: Achill soll auf dem Felde kämpfen! Er gehorcht einen Augenblick. Jener redet den Apoll an,

Achill ſpringt wieder in den Fluß, welcher grimmig ſchwillt. Achill reißt eine Ulme aus und entkommt auf die Ebene; der Fluß ſtürzt ihm nach. Achill entſpringt, dem Adler, dem geſchwindeſten und mächtigſten Vogel, * vergleichbar. Der Strom rauſcht nach. * Gleichniß vom wäſſernden Mann, der ſchaufelnd aus der Rinne Schutt wegräumt, dem Waſſer Luft zu machen, das nun vom abſchüſſigen Hange herunterbrauſ't und dem Leitenden ſelbſt zuvoreilt. Achill iſt bedrängt und wehklagt zu Zeus. * Gleichniß vom jungen, zufällig bei'm Durchwaten eines Winterſtroms ruhmlos ertrunkenen Hirten. Poſeidon und Athene treten zu ihm in Menſchengeſtalt, ſprechen ihm Muth zu als Götter. Achill iſt geſtärkt. Xanthos ruft dem Simois, dringt abermals auf Achill. Juno iſt beängſtet, redet Hephäſtos an, dieſer entzündet das Gefilde. * Gleichniß vom Nordwind, der einen im Herbſt gewäſſerten Garten ſchnell zur Freude des Beſitzers austrocknet. Hephäſtos zündet das Uferholz an, der Strom ſiedet. Xanthos fleht. * Gleichniß vom Keſſel, in welchem das Fett des wohlgenährten Maſtſchweins brodelnd auskocht. Xanthos fleht zur Here, dieſe gebietet dem Hephäſtos inne zu halten. Die übrigen Götter, leidenſchaftlich erregt, fangen wieder unter einander an zu ſtreiten, ihr Stürmen erregt Krachen des Erdkreiſes und in der Luft Getöſe und Klang wie von Trommeten. Zeus erfreut ſich deſſen. Ares dringt auf Athene, ſchilt ſie, trifft mit

dem Speer die Ägis; Pallas ergreift einen alten Gränzſtein, trifft den Ares an den Hals, ſtreckt ihn nieder, ſpottet ſeiner. Aphrodite hebt ihn auf und geleitet ihn. Here reizt Athene, dieſe ſchlägt Aphroditen, welche, mit Ares niederfallend, von Athenen verhöhnt wird. Here freut ſich. Poſeidon fordert den Apoll heraus, ſie erinnern ſich der Dienſtzeit bei Laomedon, früherem Herrſcher von Troja, wo Poſeidon die Stadt erbaute, Phöbos die Heerden weidete, zuletzt aber der König ſie um den bedungenen Lohn täuſcht und ſie bedroht. Betrachtung: warum ſollten ſie nun dieſer Stadt, um welcher willen ſie ſo viel gelitten, beiſtehen? Apollo antwortet dem Poſeidon, weicht ihm aus, deßhalb ihn Artemis ſchilt; Juno, zürnend, antwortet ihr und ſchlägt ſie, Artemis flieht. * Gleichniß von der ſchüchternen Taube, welche, vom Habicht verfolgt, Felsritzen ſucht. Hermes weicht der Leto mit klug-beſcheidener Entſchuldigung aus, ſie ſammelt die Pfeile der Artemis, dieſe kommt zu Zeus und klagt ihm die Mißhandlung. Apollo geht nach Troja, die Stadt zu bewahren, die Götter ſitzen bei Jupiter. Achilles mordet, * vergleichbar einem vom Stadtbrande aufſteigenden Gluthrauch, der auf ſo vielfaches Unheil hindeutet. Priamos ſieht ihn vom Thurm, ſteigt herunter und gebietet die Thore zu öffnen, um die Fliehenden einzulaſſen. Es geſchieht. Apoll eilt hinaus, erregt den Agenor, ſtellt ſich an die Buche; jener überlegt, ob er gegen die Stadt,

zum Ida oder in's Feld fliehen ſoll, ermannt ſich aber und erwartet den Achill. * Gleichniß vom Pardel, der unerſchrocken aus dem Dickicht einen jagenden Mann anrennt und, ob ihn gleich die Hunde umbellen, nicht zagt, ja verwundet ſogar, von der Lanze durchbohrt nicht raſtet. Er fordert den Achill auf, trifft ihn mit der Lanze an's Schienbein, verwundet ihn aber nicht; Apoll entrückt den Agenor und lockt in deſſen Geſtalt Achillen gegen den Skamander. Die Troer fliehen in die Stadt und ſind gerettet.

Zweiundzwanzigſter Geſang.

Die Trojaner hinter der Mauer; die Griechen dicht davor. Hektor bleibt außen, Apoll entdeckt ſich dem Achill, dieſer beklagt ſich über das trügeriſche Verfahren, und wendet ſich eilig gegen die Stadt, * gleich den ſieggewohnten Roſſen, welche den Streitwagen in geſtrecktem Laufe durch's Gefilde tragen. Priamos ſieht ihn, wie er, * vergleichbar dem Sirius, glänzend, aber ſchadenbringend erſcheint. Der Greis wehklagt, ruft den Hektor an, daß er herein komme; dieſer aber verharrt außen. Auch die Mutter redet ihm zu, der Held erwartet den Achill. * Gleichniß vom Drachen in der Felskluft des Gebirgs, der, von giftigen Kräutern geſättigt, ſich ringelnd den Angreifenden erpaßt. Selbſtgeſpräch Hektors und Zweifel. Achill kommt näher; ſeine Rüſtung leuchtet * wie Feuersbrunſt oder aufgehende Sonne. Hektor flieht.

Achill verfolgt, * wie der behende Gebirgsfalke einer Taube nachſtürmt und, ob ſie gleich ſeitwärts lenkt, ihr in jeder Richtung nachſchießt. Hektors Flucht an der Mauer her, die Warte vorbei und den Feigenhügel, über den Fahrweg hinweg, an den Quellen des Skamandros hin. Beſchreibung derſelben. * Gleichniß vom Wettrennen, raſch um's Ziel, den hohen Preis im Auge. Sie laufen dreimal vor Ilium herum, Zeus bejammert den Hektor, Athene widerſpricht, Zeus läßt ſie gewähren, ſendet ſie; Hektor wird noch immer verfolgt. * Gleichniß vom Hirſchkalb, das, um Thal und Gebüſche ſich windend oder ſich hie und da niederzuthun verſuchend, immer vom ſpürenden Hund aufgefunden wird. * Gleichniß vom Traum, wo der Fliehende nicht entfliehen, der Verfolger nicht einholen kann. Apoll ſtärkt den Hektor, Achill verbietet den Seinen, dem Hektor zu ſchaden. Zeus wägt die Schickſale, Athene ſpricht mit Achill. Achill ruht. In Deiphobos Geſtalt tritt ſie zum Hektor, Anrede, Hektors Freude, Athene's Antwort und Vorſchritt. Hektor ſpricht zu Achill: der Überwinder ſolle mit des Gegners Leichnam ſchonend verfahren. Achill antwortet unverſöhnlich, wirft die Lanze und fehlt. Athene gibt ſie zurück. Hektor droht, wirft die Lanze, ſie prallt auf dem Schild ab. Hektor vermißt den Deiphobos und merkt den Betrug. Traurige, doch muthvolle Rede; er dringt mit gezucktem Schwert auf Achill, * gleich dem Adler, der aus düſtern Wol-

ken auf die Ebene herabſtürzt, den Haſen oder das Lamm aus dem Buſch, wo es ſich hingeduckt, zu fahen. Achill ſtürmt entgegen, das Eiſen des Speers blinkt * wie der Abendſtern. Hektor wird am Halſe getroffen, fällt, Achill frohlockt; Hektor bittet, ſeinen Leichnam zurück zu geben, Achill ſchlägt es ab. Hektor weiſſagt ihm den Tod und ſtirbt; Achill erwidert, beraubt ihn der Waffen. Die Griechen ſtaunen den Leichnam an und verwunden ihn. Achill räth Troja zu beſtürmen, doch will er erſt den Patroklos beſtatten, ſchleppt den Hektor nach den Schiffen. Die Trojaner jammern, Priamos, in Verzweiflung, will hinaus; Rede des Priamos, Rede der Hekabe. Andromache im Palaſt, ein Gewand für Hektor bereitend und ihm ein Bad beſtellend, weiß noch nichts; nun vernimmt ſie das Wehklagen, eilt auf den Thurm einer Mänade * gleich, erblickt den geſchleiften Hektor, fällt in Ohnmacht, kommt wieder zu ſich; ſchöne Rede derſelben.

Dreiundzwanzigſter Geſang.

Die Griechen zerſtreuen ſich zu ihren Schiffen, die Myrmidonen bleiben beiſammen; Achill redet ſie an, ſie umfahren Patroklos Leichnam, bejammern ihn, Achill vor allen; Hektor wird in der Nähe auf die Erde geworfen, ſie ſchirren die Roſſe ab. Achill gibt den Todtenſchmaus, er wird zum Agamemnon geführt, der ihm ein Bad bereiten will. Achill verweigert, vor

Patroklos Bestattung zu baden, verlangt, daß genugsames Holz herbeigeschafft und das Nöthige vorbereitet werde. Sie schmausen und gehen zu ihren Zelten. Achill schläft am Gestade, Patroklos erscheint ihm. Rede des Patroklos, Bitte um Bestattung und Aufnahme beider in Eine Urne; Achill verspricht's ihm, der Schatten verschwindet. Achill, erwachend, spricht über den Traum und die nach dem Tode übrig bleibenden Schattengebilde. Agamemnon besorgt Holz vom Ida durch Meriones, man schafft es an den Strand; die Myrmidonen bringen den Leichnam bedeckt mit ihm geweihten Locken und schichten den Holzstoß. Achill schneidet sein Haupthaar ab. Agamemnon, auf Achills Anrede, läßt die Griechen auseinander gehen; die Myrmidonen bleiben und fahren am Todtengerüste fort. Sie legen den Leichnam darauf; Thiere werden geschlachtet, zugleich die zwölf Troer. Der Scheiterhaufen wird angezündet; Rede des Achilles an Patroklos. Hektors Leichnam wird durch die Götter erhalten. Achill ruft die Winde an; Iris holt sie aus Zephyrs Wohnung, wo sie schmausen, sie kommen und das Gerüste verbrennt. Achill schläft gegen Morgen; dessen Verordnung wegen der Gebeine des Patroklos. Sie werden aufgesucht und der Todtenhügel aufgeworfen. Achill stellt Preise zum Kampf auf. Erst zum Wagenrennen. Er lobt seine Pferde und bedauert den Verlust ihres Lenkers. Eumelos steht auf, dann Diomed, Menelaos, Anti-

Weimar, den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank iſt dem zu ſagen,
Der friſch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forſchen, allem Klagen
Ein grandioſes Ende macht.

An . . .

Du der Gefällige
Warum du ſo fürchterlich biſt?
Das zu Gefällige
Iſt ähnlich der Liſt.

---

lochos. Nestor gibt seinem Sohne guten Rath, beschreibt ihm das Ziel und heißt ihn ganz nahe dran weg fahren. Meriones schirrt auch an; sie loosen. Phönix wird an's Ziel gestellt; sie fahren ab, sie kommen gegen das Ziel, Eumelos jagt vor, Diomed ihm nach; dieser verliert die Geißel, Pallas gibt sie ihm zurück und zerbricht dem Eumelos den Wagen. Diomed fährt vorbei, ihm folgt Menelaos; Antilochos, der letzte, ruft seine Pferde an, er fährt in einen Hohlweg, in welchen Menelaos einlenkte, macht diesen einen Augenblick irre und kommt zuvor; Menelaos zürnt. Idomeneus sieht zuerst die rückkehrenden Rosse, vermißt den Eumelos und will den Diomed kommen sehen. Ajax schilt ihn, daß er unrecht sehe. Idomeneus verantwortet sich und will wetten, Achill beruhigt sie. Diomed kommt an, nimmt den ersten Kampfpreis, dann Antilochos, nahe hinter ihm Menelaos, dann Meriones, eines Speerwurfs weit, Eumelos zuletzt mit dem zerbrochenen Wagen. Achill will ihm den zweiten Preis geben, Antilochos widersetzt sich; Achill ist geneigt, dem Eumelos ein besonder Geschenk zu geben. Menelaos steht auf und hadert mit dem Antilochos, der sich entschuldigt und die Stute abtritt; Menelaos ist besänftigt und gibt sie zurück, nimmt den dritten Preis, den vierten Meriones; den fünften gibt Achill dem Nestor, weil er vor Alter sich nicht mit versuchen können. Nestor dankt und erinnert sich voriger Zeiten. Achill setzt die Preise

des Faustkampfs. Panopeus erhebt sich und trotzt: Eurhalos steht dagegen auf und wird besiegt. Achill setzt die Preise des Ringens. Ajax und Ulyß treten auf und fassen sich an. * Gleichniß vom wohlgefügten Zimmergesparre. Sie können beide einander nichts anhaben. Ajax hebt den Gegner in die Höhe, dieser aber wirft ihn um und fällt auf ihn. Sie umschlingen sich noch einmal. Ajax wird kaum gehoben und sie fallen zusammen. Achilles trennt sie, setzt die Preise des Wettlaufs. Der zweite Ajax, Odysseus, Antilochos stehen auf. Ajas hat den Vorsprung, er strauchelt aber am Ende der Bahn und fällt, sich im Kothe besudelnd. Die Griechen lachen. Odysseus nimmt den ersten, Antilochos den dritten Preis. Dieser rühmt den Ajax und Achill, deßwegen dieser die Gabe vermehrt. Achill setzt Preise für den bewaffneten Zweikampf. Ajax und Diomed treten auf, setzen sich heftig zu und werden aus einander geschieden. Achill bringt Getions Kugel, so schwer von Eisen, daß sie ein begüterter Landmann nur in fünf Jahren zu seinem Geschäft verschmieden könnte. Polypötes gewinnt den Preis. Achill setzt Preise des Bogenschießens. Teukros trifft den Faden, Meriones die wegfliegende Taube. Preise des Wurfspeers. Agamemnon erhält den ersten ohne Versuch, Meriones den zweiten.

Vierundzwanzigster Gesang.

Die Übrigen gehen nach den Schiffen zurück; Achill kann nicht schlafen, er schleppt den Leichnam um Patroklos Grab; die Götter sind in Mitleiden und Haß getheilt. Apollo spricht für den Leichnam, Here dagegen; Jupiter läßt die Thetis rufen, Iris taucht in die Tiefe, * gleich der bleibeschwerten Angel des Fischers. Thetis kommt mit Iris, Jupiter will, sie soll den Sohn bereden. Sie geht hinab, beredet den Achill, dieser gibt nach. Zeus schickt die Iris zum Priamos, sie kommt und findet die Trauernden, richtet ihre Botschaft an Priamos heimlich aus; dieser gebietet, den Wagen zu rüsten, vertraut's der Hekabe, die sich widersetzt. Priamos besteht darauf und wählt die Geschenke; die Troer wollen ihn abhalten, Priamos beschilt sie. Desgleichen beschilt er die Söhne, diese bereiten den Wagen, spannen die Mäuler vor. Hekabe bringt den Becher, heißt den Gemahl opfern, Priamus sprengt und betet, bittet um ein Zeichen. Der schwarzgefiederte Adler, die Schwingen * gleich einer Flügelthüre ausbreitend, stürmt rechts her über die Stadt heran. Der Greis fährt ab, den vierrädrigen Wagen mit Geschenken vor sich, von einem älteren Diener geleitet. Die begleitenden Söhne gehen nach der Stadt zurück. Jupiter schickt den Hermes. Priamos kommt an den Skamander, sie bemerken den Hermes; der Alte fürchtet sich, Hermes redet ihn an, Priamos antwortet, Her-

mes erwidert; Priamos fragt, wer er sei? Hermes
gibt sich für einen Myrmidonen aus. Priamos fragt
nach Hektor, Hermes gibt ihm Nachricht, Priamos
freut sich, daß der Leichnam unversehrt sei. Bietet
Geschenke und bittet um Geleit; Hermes schlägt das »
Geschenk aus und besteigt mit ihm den Wagen, bringt
ihn in's Lager und zur Wohnung Achills, gibt sich
zu erkennen und entfernt sich. Priamos eilt in
Achills Wohnung, findet ihn bedient von Automedon
und Alkimos, wirft sich nieder und umfaßt Achills »
Kniee; er und die beiden erstaunen, * wie man sich
vor einem Manne entsetzt, der, von seinem Volke ver-
trieben, im fremden Lande zu einem Begüterten sich
flüchtet. Priamos ergreift das Wort, erinnert Achillen
an Vater Peleus, der noch die Hoffnung nähren »
könne, seinen einzigen Sohn wieder zu sehen; schil-
dert dagegen seinen eigenen Zustand, sonst so kinder-
begabt, jetzt verwaist. Er fleht um Mitleid, alle sind
gerührt. Achill sehnt sich nach dem Vater, fühlt sich
milder und lehnt den Bittenden sanft ab. Priamos »
weint und jammert. Achill wehklagt um den Vater
und Patroklos; hebt den Greis auf, bewundert dessen
Muth sich ihm zu nahen, tröstet ihn mit Betrachtung
der leidigen menschlichen Schicksale und bringt beide
Väter als Beispiel. Heißt den Alten sitzen; dieser »
weigert sich und dringt auf Herausgabe der Leiche.
Achill zürnt, da er sie ohnehin auszuliefern geneigt
ist. Sodann nimmt er mit Hülfe der Seinigen die

Geschenke, die Mägde waschen den Leichnam, man legt ihn auf den Wagen. Achills Anrede an Patroklos. Anrede an Priamos, Beispiel von der Niobe, welche bei größtem Leid Nahrung nicht verschmäht. Essen wird vorgesetzt. Die beiden, sich nun erst ruhig anschauend, erstaunen wechselseitig über Kraft und Würde. Priamos will schlafen, ein köstliches Lager wird bereitet, Achill räth ihm abseits in der Halle zu schlafen, damit er nicht etwa entdeckt werde. Gewährt eilf Tage Waffenstillstand zu Bestattung Hektors. Beide schlafen. Hermes weckt den Priamos, befördert seine Abfahrt, daß er nicht Agamemnon in die Hände falle; sie kehren gegen Troja zurück. Kassandra erblickt sie vom Schlosse; alles geht entgegen und jammert, sie bringen den Leichnam in die Wohnung. Klage der Andromache, der Hekabe, der Helena. Priamos befiehlt das Holz zu holen. Es geschieht. Sie schleppen neun Tage, verbrennen den Leichnam und feiern das Verbigungsmahl.

Über
Goethe's Harzreise im Winter.

Einladungsschrift von Dr. Kannegießer.
Rector des Gymnasiums zu Perleberg.

December 1820.

Diese kleine Schrift, vom Verfasser freundlich zugesandt, gab mir die angenehme Veranlassung, die sonderbaren Bilder früherer Jahre aus den lethäischen Fluthen wieder hervorzurufen; wobei ich zu bewundern hatte, daß mein sinniger Ausleger, dem die wunderlichen Besonderheiten jener Winterreise keineswegs bekannt sein konnten, dennoch, durch wenige Andeutungen geleitet, die Eigenheiten des Verhältnisses, die Weisheit des Zustandes und den Sinn des abmalenden Gedichts durchdringlich erkannt und ausgesprochen.

Nachdem ich mir nun jene für mich sehr bedeutenden Tage wieder zurückgerufen, so kann ich nicht unterlassen, einiges zu erwidern und wie es bei mir aufgeregt worden niederzuschreiben.

Schon früher hatte ich die Ehre erhalten, daß geistreich nachdenkende Männer meine Gedichte zu entwickeln sich bestrebten; ich nenne Moritz und Tieck, welche beide in das Angebrütete, Verschwiegene, Geheimnißvolle hingestellt eindrangen, daß sie mich selbst in Verwunderung setzen; wie ich denn von letzterem nur anführen will, daß er in den Gedichten an Lida größere Zartheit als in allen übrigen aufgespürt.

Gleiches Wohlwollen empfing mir nun Herr Dr. Kannegießer, welcher ich ihm einem öffentlich ausgesprochenen Dank vertraulich erwidere und nach seinem Wunsch über das genannte Gedicht auch meinerseits einige Aufklärung versuche.

Was von meinen Arbeiten durchaus und so auch von den kleineren Gedichten gilt, ist, daß sie alle, durch mehr oder minder bedeutende Gelegenheit aufgeregt, im unmittelbaren Anschauen irgend eines Gegenstandes verfaßt worden, weshalb sie sich nicht gleichen, darin jedoch übereinkommen, daß bei besonderen äußeren, oft gewöhnlichen Umständen ein Allgemeines, Innerst, Höheres dem Dichter vorschwebte.

Weil nun aber demjenigen, der eine Erklärung meiner Gedichte unternimmt, jene eigentlichen, im Gedicht nur angedeuteten Anlässe nicht bekannt sein können, so wird er den innern, höhern, bedeutenden Sinn verfehlen müssen; ich habe auch hier, um die Poesie nicht zur Prosa herabzuziehen, wenn mit

dergleichen zur Kenntnis gekommen, gewöhnlich gelungen.

Das Gedicht aber, welches den gegenwärtigen Erklärer gemächlich, die Hauptsache, ist sehr schwer zu entwickeln, weil es sich auf die allerbesondersten Umstände bezieht; und doch hat es sehr viel geleistet, indem es das Angedeutete genugsam herausahnte, wodurch ich mich stellenweise in Verwunderung gesetzt und bewogen fühle, Folgendes zu näherer Aufklärung zu äußern.

In meinem biographischen Versuchen würde jene Epoche eine bedeutende Stelle einnehmen. Die Reise ward Ende November 1776 gewagt. Ganz allein zu Pferde, im heftigsten Schnee, unternahm der Dichter ein Abenteuer, das man bizarr nennen könnte, von welchem jedoch die Motive im Gedicht selbst leise angedeutet sind.

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit hartem Flügel rudernd
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied.

Der Reisende verläßt am frühsten Wintermorgen seinen im Augenblick behaglich-gastfreundlichen thüringischen Wohnsitz, wo ihn später eine zweite Vaterstadt beglückte, er windet nordwärts bergauf; ein schwerer schneedrohender Himmel wälzt sich ihm entgegen.

Denn ein Gott hat
Jedem ſeine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Raſch zum freudigen
Ziele rennt.

Begonnene Ausführung eines bedenklichen und beſchwerlichen Unternehmens ſtählt den Muth und erheitert den Geiſt. Der Dichter gedenkt ſeines bisherigen Lebensganges, den er glücklich nennen, dem er den ſchönſten Erfolg verſprechen darf.

Wem aber Unglück
Das Herz zuſammenzog,
Er ſträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Scheere
Nur einmal löſ't.

Aber ſogleich gedenkt er eines Unglücklichen, Mißmuthigen, um deſſentwillen er eigentlich die Fahrt unternommen.

Als der Dichter den Werther geſchrieben, um ſich wenigſtens perſönlich von der damals herrſchenden Empfindſamkeitskrankheit zu befreien, mußte er die große Unbequemlichkeit erleben, daß man ihn gerade dieſen Geſinnungen günſtig hielt. Er mußte manchen ſchriftlichen Andrang erdulden, worunter ihm beſonders ein junger Mann auffiel, welcher ſchreibſelig-beredt und dabei ſo ernſtlich durchdrungen von Mißbehagen

und selbstischer Qual sich zeigte, daß es unmöglich war, nur irgend eine Persönlichkeit zu denken, wozu diese Seel-Enthüllungen passen möchten. Alle seine wiederholten zudringlichen Äußerungen waren anziehend und abstoßend zugleich, daß endlich bei einer immer aufgeforderten und wieder gedämpften Theilnahme die Neugier rege ward, welchen Körper sich ein so wunderlicher Geist gebildet habe? Ich wollte den Jüngling sehen, aber unerkannt, und deßhalb hatte ich mich eigentlich auf den Weg begeben.

In Dickichtsschauer
Drängt sich das rauhe Wild.

Der Reisende gelangt auf die nächsten Bergeshöhen; immer winterhafter zeigt sich die Landschaft, einsam und öde starrt alles umher, nur flüchtiges Wild deutet auf kümmerlichen Zustand. Nun blickt er über gefrorne Teiche, Seen, auch eine Stadt kommt ihm zu Gesicht.

Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Wer seine Bequemlichkeiten aufopfert, verachtet gern diejenigen, die sich darin behagen. Jäger, Soldaten, mühsam Reisende bedürfen guten Muthes, der sich leicht zu Übermuth steigert. Unser Reisender hat alle Bequemlichkeiten zurückgelassen und verachtet die Städter, deren Zustand er gleichnißweise schmählich herabsetzt.

Jüngling, merke dir in Zeiten,
Wo ſich Geiſt und Sinn erhöht,
Daß die Muſe zu geleiten,
Doch zu leiten nicht verſteht.

Angedenken.

Angedenken an das Gute
Hält uns immer friſch bei Muthe.

Angedenken an das Schöne
Iſt das Heil der Erdenſöhne.

Angedenken an das Liebe,
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine
Bleibt das Beſte was ich meine.

Wahrscheinlich ist ein wunderſamer Druckfehler daher entſtanden, daß Setzer oder Corrector die Reichen, die ihm keinen Sinn zu geben ſchienen, in Reiher verwandelte, welche doch auf einiges Verhältniß zu den Rohrſperlingen hindeuten möchten. In der vorletzten Ausgabe ſtehen jene, dieſe in der letzten.

Leicht iſt's folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
Wie der gemächliche Troß
Auf gebeſſerten Wegen
Hinter des Fürſten Einzug.

Der Dichter kehrt wieder zu ſeiner eigenen günſtigen Lebensepoche zurück, ohne ſich irgend ein Verdienſt anzumaßen, ja er ſpricht von den augenblicklichen Glücksvortheilen beinahe mit Geringſchätzung.

Aber abſeits, wer iſt's?
In's Gebüſch verliert ſich ſein Pfad,
Hinter ihm ſchlagen
Die Sträuche zuſammen,
Das Gras ſteht wieder auf,
Die Öde verſchlingt ihn.

Das Bild des einſamen, menſchen- und lebensfeindlichen Jünglings kommt ihm wieder in den Sinn, er mahlt ſich's aus.

Ach wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balſam zu Gift ward?
Der ſich Menſchenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank!

Erſt verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ungenügender Selbſtſucht.

Er fährt fort ihn zu beklagen.

Iſt auf deinem Pſalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke ſein Herz!
Öffne den umwölkten Blick
Über die tauſend Quellen
Neben dem Durſtenden
In der Wüſte.

Seine herzliche Theilnahme ergießt ſich im Gebet. Die Auslegung dieſer Strophen iſt meinem freundlichen Commentator beſonders gelungen; er hat das Herzliche derſelben innigſt gefühlt und entwickelt.

Der du der Freuden viel ſchaffſt,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Übermuth
Fröhlicher Mordſucht,
Späte Rächer des Unbills,
Dem ſchon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Der Dichter wendet ſeine Gedanken zu Leben und That hin, erinnert ſich ſeiner eng verbundenen Freunde, welche gerade in dieſer Jahreszeit und Witterung eine

bedeutende Jagd unternehmen, um das in gewisser Gegend sich mehrende Schwarzwildbret zu bekämpfen. Eben diese Lustpartie war es, welche jene vertraute Gesellschaft aus der Stadt zog, dem Dichter Raum und Gelegenheit zu seiner Wanderung darbietend. Er trennte sich mit dem Versprechen, bald wieder unter ihnen zu sein.

Aber den Einsamen hüll'
In deine Goldwolken,
Umgib mit Wintergrün,
Bis die Rose wieder heranreift,
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters.

Nun aber kehrt er zu sich selbst zurück, betrachtet seinen bedenklichen Zustand und ruft der Liebe, ihm zur Seite zu bleiben.

Hier ist der Ort zu bemerken, daß man sich bei Auslegung von Dichtern immer zwischen dem Wirklichen und Ideellen zu halten habe. In der siebenten Strophe heißt Liebe das unbefriedigte, dem Menschen zwar inwohnende, aber von außen zurückgewiesene Bedürfniß; in der achten Strophe ist unter Vater der Liebe das Wesen gemeint, welchem alle übrigen die wechselseitige Neigung zu danken haben; hier in der zehnten ist unter Liebe das edelste Bedürfniß geistiger, vielleicht auch körperlicher Vereinigung gedacht, welches die Einzelnen in Bewegung setzt und auf die schönste Weise in Freundschaft, Gattentreue, Kinderpietät und

außerdem noch auf hundert zarte Weisen befriedigt und lebendig erhält.

Mit der dämmernden Fackel
Leuchtest du ihm
Durch die Furten bei Nacht,
Über grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen
Lachst du in's Herz ihm;
Mit dem beißenden Sturm
Trägst du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Psalmen.

Er schildert einzelne Beschwerlichkeiten des Augenblicks, die ihn peinlich anfechten, aber in Gedanken an die entfernten Geliebten frohmüthig überstanden werden.

Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Ein wichtiger, völlig ideell, ja phantastisch erscheinender Punct, über dessen Realität der Dichter schon manchen Zweifel erleben mußte, wovon aber ein sehr erfreuliches Document noch in seinen Händen ist.

Ich stand wirklich am siebenten December in der Mittagsstunde, gränzenlosen Schnee überschauend, auf dem Gipfel des Brocken zwischen jenen ahnungs-

vollen Granitklippen, über mir den vollkommen klaren Himmel, von welchem herab die Sonne gewaltsam brannte, so daß in der Wolle des Überrocks der bekannte branstige Geruch erregt ward. Unter mir sah ich ein unbewegliches Wogenmeer nach allen Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere und tiefere Lage der Wolkenschichten die darunter befindlichen Berge und Thäler andeuten.

Die herrliche Erscheinung farbiger Schatten bei untergehender Sonne ist in meinem Entwurf der Farbenlehre im 73. § umständlich beschrieben.

Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnißvoll offenbar
Über der erstaunten Welt,
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

Hier ist leise auf den Bergbau gedeutet. Der unerforschte Busen des Hauptgipfels wird den Adern seiner Brüder entgegengesetzt. Die Metalladern sind gemeint, aus welchen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gewässert werden.

Eine vorläufige Anschauung dieser wichtigen Geschäftsthätigkeit sich zu verschaffen, welches ihm auch gelang, veranlaßte zum Theil das seltsame Unternehmen, wovon das gegenwärtige Gedicht allerdings mysteriose, schwer zu deutende Spuren enthält.

Das Thema desselben wäre also wohl folgendermaßen auszusprechen: der Dichter, in doppelter Absicht, ein unmittelbares Anschauen des Bergbaues zu gewinnen und einen jungen, äußerst hypochondrischen Selbstquäler zu besuchen und aufzurichten, bedient sich der Gelegenheit, daß eng verbundene Freunde zur Winterjagdlust ausziehen, um sich von ihnen auf kurze Zeit zu trennen.

So wie sie die rauhe Witterung nicht achten, unternimmt er nach seiner Seite hin jenen einsamen wunderlichen Ritt. Es glückt ihm nicht nur, seine Wünsche erfüllt zu sehen, sondern auch durch eine ganz eigene Reihe von Anlässen, Wanderungen und Zufälligkeiten auf den beschneiten Brockengipfel zu gelangen. Von dem, was ihm während dieser Zeit durch den Sinn gezogen, schreibt er zuletzt kurz, fragmentarisch, geheimnißvoll, im Sinn und Ton des ganzen Unternehmens kaum geregelte rhythmische Zeilen.

Durch einen ziemlichen Umweg schließt er sich wieder an die Brüder der Jagd, theilt ihre tagtäglichen heroischen Freuden, um Nachts in Gegenwart einer prasselnden Kaminflamme sie durch Erzählung seiner wunderlichen Abenteuer zu ergötzen und zu rühren.

Mein werther Commentator wird hieraus mit eignem Vergnügen ersehen, wie er so vollkommen zum Verständniß des Gedichtes gelangt sei, als es ohne

die Kenntniß der besonders verwaltenden Umstände möglich gewesen; er findet mich an keiner Stelle mit ihm in Widerstreit, und wenn das Reelle hie und da das Ideelle einigermaßen zu beschränken scheint, so wird doch dieses wieder erfreulich gehoben und in's rechte Licht gestellt, weil es auf einer wirklichen, doch würdigen Basis emporgehoben worden. Gibt man nun aber dem Erklärer zu, daß er nicht gerade beschränkt sein soll, alles was er vorträgt aus dem Gedicht zu entwickeln, sondern daß er uns Freude macht, wenn er manches verwandte Gute und Schöne an dem Gedicht entwickelt, so darf man diese kleine gehaltreiche Arbeit durchaus billigen und mit Dank erkennen.

Graf Carmagnola noch einmal.

Wir kommen gern zu unſerm Freund zurück und hoffen mit Begünſtigung unſerer Leſer; denn man kann bei Einem Gedicht eben ſo viel ſagen als bei zehnen und noch dazu in beſſerer Folge. Wie gut und heilſam unſere erſte Recenſion auf den Autor gewirkt, hat er uns ſelbſt eröffnet, und es gereicht zu großer Freude, mit einem ſo liebewerthen Manne in nähere Verbindung getreten zu ſein; an ſeinen Äußerungen erkennen wir deutlich, daß er im Fortſchreiten iſt. Mögen ſo treue Bemühungen von ſeiner Nation und andern freundlich anerkannt werden.

Im vorgehenden Aufſatz haben wir ihn ſchon gegen ſeinen Landsmann vertheidigt, nun ſehen wir uns in dem Falle, ihn auch gegen einen Ausländer in Schutz zu nehmen.

Die engliſchen Kritiker, wie wir ſie aus ihren vielfachen Zeitſchriften kennen, ſind aller Achtung werth; höchſt erfreulich iſt ihre Kenntniß auch fremder Literaturen; Ernſt und Ausführlichkeit, womit ſie zu Werke gehen, erregen unſere Bewunderung.

und wir geſtehen gern, daß viel von ihnen zu lernen ſei. Sodann macht es einen guten Eindruck, daß ſie ſich ſelbſt und ihr Publicum reſpectiren, welches freilich, auf Wort und Schrift höchſt aufmerkſam, ſchwer zu befriedigen, zu Widerſpruch und Gegenſatz immer aufgelegt ſein mag.

Nun kann aber der Vortrag eines Sachwalters vor den Richtern, eines Redners vor landſtändiſcher Verſammlung noch ſo gründlich und auslangend ſein, es thut ſich doch ein Widerſacher mit gewichtigen Gründen gar bald hervor, die aufmerkenden erwägenden Zuhörer ſind ſelbſt getheilt, und irgend eine bedeutende Sache wird oft mit der mindeſten Majorität entſchieden.

In ſolchem obgleich ſtillem Widerſtreite befinden wir uns gelegentlich gegen ausländiſche und inländiſche Kritiker, denen wir Sachkenntniß keineswegs abſprechen, oft ihre Prämiſſen zugeſtehen und dennoch andere Folgerungen daraus ziehen.

Den Engländer aber beſonders entſchuldigen wir, wenn er ſich hart und ungerecht gegen das Ausland erweiſ't: denn wer Shakeſpeare unter ſeinen Vorfahren ſieht, darf ſich wohl vom Ahnenſtolze hinreißen laſſen.

Vor allen Dingen ſei aber nun die Originalſtelle hier eingeſchaltet, damit jedermann beurtheilen könne, gegen was wir uns auflehnen.

Quarterly review. No. XLVII. December 1820. p. 86.

The author of the Conte di Carmagnola, Alessandro Manzoni, in his preface, boldly declares war against the Unities. To ourselves, „chartered libertines", as we consider ourselves on the authority of Shakespeare's example and Johnson's argument, little confirmation will be gained from this proselyte to our tramontane notions of dramatic liberty; we fear, however, that the Italians will require a more splendid violation of their old established laws, before they are led to abandon them. Carmagnola wants poetry; the parting scene between the unhappy count and his family is indeed affecting, but with this praise and that of occasional simple and manly eloquence the drama itself might be dismissed. We cannot, however, refrain from making known to our readers the most noble piece of Italian lyric poetry which the present day has produced, and which occurs as a chorus at the end of the second act of his drama; and we confess our hopes that the author will prefer, in future, gratifying us with splendid odes, rather than offending us by feeble tragedy.

Was uns beſonders bewog, das Original hier einzurücken, war, daß wir vorerſt die Gedankenfolge jenes kritiſchen Vortrags ungeſtört dem Leſer zur Beurtheilung vorlegen wollten, indem wir zu Gunſten

Daß ich bezahle,
Um zu verführen,
Das gilt in Weſten,
Das gilt in Oſten.
Daß ich bezahle,
Um zu verlieren,
Das ſind, ich dächte,
Sehr falſche Koſten.

Seit einigen Tagen
Machſt du mir ein bös Geſicht.
Du denkſt wohl, ich ſoll fragen,
Welche Mücke dich ſticht.

---

unſerer Polemik die Überſetzung zu zerſtücken und umzuwenden räthlich finden.

„Der Verfaſſer des Grafen Carmagnola erklärt in ſeiner Vorrede den angenommenen Theatereinheiten kühn den Krieg; wir aber, privilegirte Freidenker, wofür wir uns, und zwar auf Shakeſpeare's Beiſpiel und Johnſons Gründe geſtützt, ſelbſt erklären, wir werden durch dieſen Neubekehrten für unſere nordiſchen Begriffe von dramatiſcher Freiheit wenig Beſtätigung gewinnen.“

Hierauf erwidern wir: Ein Engländer, der über zweihundert Jahre auf ſeiner Bühne die gränzenloſeſten Freiheiten gewohnt iſt, was erwartet er für Beſtätigung von einem auswärtigen Dichter, der in ganz andern Regionen, in ganz anderm Sinne ſeinen Weg geht?

„Jedoch fürchten wir, daß die Italiäner, ehe ſie auf ihre alten herkömmlichen Geſetze Verzicht thun, eine bedeutendere Übertretung derſelben verlangen werden.“

Keineswegs! wir loben dagegen den Autor, der vor einem ſtrengen und, wie man am heftigen Widerſtreite ſieht, theilweiſe unbiegſamen Publicum handelt, wenn er als guter Kopf, Talent, Genie durch ſanftes Ausweichen verſucht, eine löbliche Freiheit zu erlangen. Hiebei kann der Autor ſeine eigene Nation nicht einmal zu Rathe ziehen, geſchweige eine fremde; eben ſo wenig darf er fragen, was Entfernte, Andersgebildete für Vortheil aus ſeiner Arbeit gewinnen mögen.

Nun aber wird ſich ausweiſen, indem wir jenen kritiſchen Vortrag fernerhin zerlegen und umſtellen, daß der nicht ſonderlich gewogene Kritiker zu Ehren unſeres Dichters dennoch günſtige Zeugniſſe abzulegen genöthigt iſt.

„Der Dichter verdient das Lob einer der Gelegenheit angemeſſenen Beredſamkeit.“

Kann man vom Dramatiker mehr fordern und ihm mehr zugeben? Was könnte denn Beredſamkeit ſein, wenn ſie nicht gelegentlich wäre? Das engliſche Rednertalent wird deßhalb von der Welt bewundert, weil ſo viel erfahrne unterrichtete Männer bei jeder eintretenden Gelegenheit gerade das Rechte, Gehörige, Schickliche, im Parteiſinn Wirkſame auszuſprechen verſtehen. Dieſes Bekenntniß alſo des Kritikers, nur in Eile hingeworfen, nehmen wir dienlich auf und geben ihm die eigentliche Bedeutung.

„Die Scheideſcene des unglücklichen Grafen und ſeiner Familie iſt wahrhaft herzergreifend.“

Alſo wahrhaft männliche Redekunſt und herzergreifende gefühlvolle Behandlung, beides zu rechter Zeit, am paſſenden Ort, wird zugeſtanden. Wir verlangen nicht mehr, und der Autor wird es dankbar anerkennen. Wie muß uns nun aber Folgendes erfreuen:

„Unterlaſſen können wir nicht, unſere Leſer mit dem edelſten lyriſchen Stücke, welches die neuere italiäniſche Dichtkunſt hervorgebracht, bekannt zu machen,

es folgt als Chor dem zweiten Acte des Dramas." Eine Überſetzung iſt beigefügt.

Alſo auch das höchſte lyriſche Verdienſt, zu dem rhetoriſchen und elegiſchen geſellt, wird dem Dichter zugeſtanden! Und doch hatte der Kritiker beliebt, ſeinen Vortrag mit den harten Worten anzufangen:

„Carmagnola fehlt es an Poeſie."

Dieſe ſo dürrhin ausgeſprochene Ungerechtigkeit wird durch jene Nachſätze keineswegs bewährt und begründet, ſie ſagen vielmehr gerade das Gegentheil. Wie es uns denn auch ſcheint, daß ſich der Kritiker zuletzt keineswegs gut aus der Sache ziehe, wenn er ſagt:

„Und wir bekennen unſere Hoffnung: daß der Autor uns künftig durch glänzende Oden lieber befriedigen als durch ſchwache Tragödien verletzen werde."

Ehe wir weiter gehen, erlauben wir uns folgende Betrachtung. Es gibt eine zerſtörende Kritik und eine productive. Jene iſt ſehr leicht, denn man darf ſich nur irgend einen Maßſtab, irgend ein Muſterbild, ſo bornirt ſie auch ſeien, in Gedanken aufſtellen, ſodann aber kühnlich verſichern: vorliegendes Kunſtwerk paſſe nicht dazu, tauge deßwegen nichts, die Sache ſei abgethan, und man dürfe ohne weiteres ſeine Forderung als unbefriedigt erklären; und ſo befreit man ſich von aller Dankbarkeit gegen den Künſtler.

Die productive Kritik iſt um ein gutes Theil ſchwerer; ſie fragt: Was hat ſich der Autor vor-

geſetzt? iſt dieſer Vorſatz vernünftig und verſtändig? und in wie fern iſt es gelungen, ihn auszuführen? Werden dieſe Fragen einſichtig und liebevoll beantwortet, ſo helfen wir dem Verfaſſer nach, welcher bei ſeinen erſten Arbeiten gewiß ſchon Vorſchritte gethan und ſich unſerer Kritik entgegen gehoben hat.

Machen wir aufmerkſam auf noch einen Punct, den man nicht genug beobachtet, daß man mehr um des Autors als des Publicums willen urtheilen müſſe. Tagtäglich ſehen wir, daß ein Theaterſtück, ein Roman ohne die mindeſte Rückſicht auf Recenſionen von Leſern und Leſerinnen nach individuell eigenſter Weiſe aufgenommen, gelobt, geſcholten, an's Herz geſchloſſen oder vom Herzen ausgeſchloſſen werde, je nachdem das Kunſtwerk mit irgend einer Perſönlichkeit zufällig zuſammentreffen mag.

Kehren wir jedoch zu unſerer Tragödie zurück, und zwar zu der Schlußſcene, zum Scheiden des Grafen von ſeiner Familie. Wir thun dieß um ſo lieber, als wir bei unſerm bisherigen Vortrag davon geſchwiegen. Der engliſche Kunſtrichter nennt ſie wahrhaft herzergreifend, uns gilt ſie auch dafür, und ihr Gelingen iſt um deſto verdienſtlicher, als durch das ganze Stück keine zarte thränenhafte Rührung vorbereitet iſt. Nach des Herrn Manzoni ruhig fortſchreitender, ohne Verſchränkung gerade vor ſich hin wandelnder Weiſe vernimmt man im Laufe des Stücks zwar, daß Graf Carmagnola Gemahlin und Tochter

habe, sie erscheinen aber nicht selbst, als ganz zuletzt, wo sie das den Grafen befallene Unglück urplötzlich vernehmen. Der Dichter hat sich hier wie in dem unmittelbar darauf folgenden Monolog des Grafen, nicht weniger in der Scheidescene selbst musterhaft bewiesen, und wir triumphiren, daß er dem Engländer ein „indeed affecting" abgewonnen hat.

Zwar wissen wir aus eigener Erfahrung, daß man nach aufgezogenem Vorhang mit wenig gesprochenen Zeilen ein großes Publicum gleichsam aus dem Stegreife rühren könne; näher betrachtet jedoch sieht man, daß immer etwas vorausgegangen sein müsse; irgend ein vorbereitender Antheil muß schon in der Menge walten, und wenn man diesen aufzufassen, den Augenblick zu nutzen weiß, so darf man seiner Wirkung gewiß sein.

Eben so wenn Herrn Manzoni geglückt ist, durch einen Chor den Geist lyrisch zu erheben und anzufeuern, so vermochte er das nur in Gefolg der zwei ersten Acte; gleichermaßen entspringt aus den drei letzten Acten die Rührung der Endscene. Wie nun der Dichter seine Redekunst nicht hätte entwickeln können ohne die schöne Gelegenheit, Doge, Senatoren, Generale, Commissarien und Soldaten sprechen zu lassen, eben so wenig hätte er uns lyrisch begeistert oder elegisch gerührt ohne die edlen Prämissen, auf die er vertrauen konnte.

Eine Ode besteht nicht an und für sich, sie muß

aus einem ſchon bewegten Elemente hervorſteigen. Wodurch wirken die Pindariſchen ſo mächtig, als daß ihnen die Herrlichkeiten großer Städte, ganzer Länder und Geſchlechtsfolgen als Baſis dienen, worauf denn die eminente Perſönlichkeit eines Einzelnen emporgehoben wird?

Man gedenke der unwiderſtehlichen Gewalt tragiſcher Chöre der Griechen. Wodurch ſteigern ſie ſich aber als auf dem dazwiſchen von einem Act zum andern ſich ſteigernden dramatiſchen Intereſſe?

Herr Manzoni hat ſich als lyriſchen Dichter in ſeinen heiligen Hymnen zu unſerer Freude früher bewieſen. Wo konnten aber dieſe wachſen und gedeihen als auf dem fruchtbaren Boden der chriſtlich römiſch-katholiſchen Religion, und doch läßt er aus dieſem breiten Felde nur fünf Hymnen aufſteigen. Dann finden wir den myſteriös frommen Gehalt durchaus einfach behandelt, kein Wort, keine Wendung, die nicht jedem Italiäner von Jugend auf bekannt wären, und doch ſind die Geſänge originell, ſind neu und überraſchend. Von dem zarten Anklang des Namens Maria bis zum ernſten Verſuch einer Judenbekehrung, alles lieblich, kräftig und zierlich.

Nach dieſen Betrachtungen dürften wir wohl unſern Dichter erſuchen, das Theater und ſeine eigens gewählte Weiſe nicht zu verlaſſen, aber darauf zu ſehen, daß der zu wählende Stoff an und für ſich rührend ſei; denn genau betrachtet, liegt das Rührende mehr im Stoff als in der Behandlung.

Nicht als Vorſchlag, ſondern nur eines ſchnellern Verſtändniſſes wegen nennen wir die Räumung von Parga. Zwar möchte dieſes Sujet gegenwärtig zu behandeln einigermaßen gefährlich ſein, unſere Nachkommen werden ſich's nicht entgehen laſſen. Wenn es aber Herr Manzoni ergreifen dürfte und es nur in ſeiner ruhigen klaren Art durchführte, ſein überzeugendes Rednertalent, ſeine Gabe elegiſch zu rühren und lyriſch aufzuregen in Thätigkeit ſetzen wollte, ſo würden von der erſten bis zur letzten Scene Thränen genug fließen; ſo daß der Engländer ſelbſt, wenn er auch durch die bedenkliche Rolle, die ſeine Landsleute dabei ſpielen, ſich einigermaßen verletzt (offended) fühlte, er das Stück doch gewiß keine ſchwache Tragödie nennen würde.

Erklärung und Bitte.

Seit mehreren Jahren bin ich so glücklich, des schönen Vertrauens meiner lieben Landsleute zu genießen; ich erhalte daher öftere Sendungen und Anfragen von wohldenkenden, talentreichen, strebenden jüngeren und älteren Personen. So wie es nur möglich war, habe ich darauf erwidert; nun aber vermehrt sich dieses Wohlwollen, indeß die Kräfte sich vermindern und Einzelnen zu antworten ganz unmöglich wird. Weil aber diese Sendungen und Fragen meistens von schöner Bedeutung sind, so erregen sie Gedanken und Empfindungen, die ich wohl mitzutheilen wünschte. Ich werde daher in meinen Heften dergleichen niederlegen und ersuche meine unbefriedigten werthen Correspondenten sich darin umzusehn.

Die Tochter der Luft.

De nugis hominum seria veritas
Uno volvitur assere.

Und gewiß, wenn irgend ein Verlauf menſchlicher Thorheiten hohen Stils über Theaterbretter hervorgeführt werden ſollte, ſo möchte genanntes Drama wohl den Preis davon tragen.

Zwar laſſen wir uns oft von den Vorzügen eines Kunſtwerks dergeſtalt hinreißen, daß wir das letzte Vortreffliche, was uns entgegen tritt, für das Allerbeſte halten und erklären; doch kann dieß niemals zum Schaden gereichen: denn wir betrachten ein ſolches Erzeugniß liebevoll um deſto näher und ſuchen ſeine Verdienſte zu entwickeln, damit unſer Urtheil gerechtfertigt werde. Deßhalb nehme ich auch keinen Anſtand zu bekennen, daß ich in der Tochter der Luft mehr als jemals Calderons großes Talent bewundert, ſeinen hohen Geiſt und klaren Verſtand verehrt habe. Hiebei darf man denn nicht verkennen, daß der Gegenſtand vorzüglicher iſt als ein anderer ſeiner Stücke, indem die Fabel ſich ganz rein menſchlich erweiſ't,

und ihr nicht mehr Dämoniſches zugetheilt iſt, als nöthig war, damit das Außerordentliche, Überſchwängliche des Menſchlichen ſich deſto leichter entfalte und bewege. Anfang und Ende nur ſind wunderbar, alles Übrige läuft ſeinen natürlichen Weg fort.

Was nun von dieſem Stücke zu ſagen wäre, gilt von allen unſeres Dichters. Eigentliche Naturanſchauung verleiht er keineswegs; er iſt vielmehr durchaus theatraliſch, ja bretterhaft; was wir Illuſion heißen, beſonders eine ſolche die Rührung erregt, davon treffen wir keine Spur; der Plan liegt klar vor dem Verſtand, die Scenen folgen nothwendig, mit einer Art von Ballettſchritt, welche kunſtgemäß wohlthut und auf die Technik unſerer neuſten komiſchen Oper hindeutet; die innern Hauptmotive ſind immer dieſelben: Widerſtreit der Pflichten, Leidenſchaften, Bedingniſſe, aus dem Gegenſatz der Charaktere, aus den jedesmaligen Verhältniſſen abgeleitet.

Die Haupthandlung geht ihren großen poetiſchen Gang, die Zwiſchenſcenen, welche menuettartig in zierlichen Figuren ſich bewegen, ſind rhetoriſch, dialektiſch, ſophiſtiſch. Alle Elemente der Menſchheit werden erſchöpft, und ſo fehlt auch zuletzt der Narr nicht, deſſen hausbackener Verſtand, wenn irgend eine Täuſchung auf Antheil und Neigung Anſpruch machen ſollte, ſie alſobald, wo nicht gar ſchon im voraus, zu zerſtören droht.

Das ſoll nun auch in meinen Sinn
Zur Majeſtät ein Luder!
Mir wird für Schrecken ſiedend heiß,
Wie meine Haare weiß ſo weiß
Iſt auch gewiß mein Puder
Und eine Luder-Königin
Iſt auch ſo weiß wie Puder.

Biſt eingeladen! Aber dein Gewinn
Iſt nicht beim Schmauſe.
Wie ich eine Schöne los bin,
Bin gleich zu Hauſe.

Magſt du jemand Feſte geben
Dem du ſchwer verſchuldet?
Kannſt du doch mit niemand leben
Der dich allenfalls nur duldet.

Dir alter Jaſon noch ſo ſpät
Keimt abermal ein feindlicher Hauf
Als hätte man K — s Zähne geſät,
Die Saat wächſt grimmiger immer auf.

Nun gesteht man bei einigem Nachdenken, daß menschliche Zustände, Gefühle, Ereignisse in ursprünglicher Natürlichkeit sich nicht in dieser Art auf's Theater bringen lassen, sie müssen schon verarbeitet, zubereitet, sublimirt sein; und so finden wir sie auch hier: der Dichter steht an der Schwelle der Übercultur, er gibt eine Quintessenz der Menschheit.

Shakespeare reicht uns im Gegentheil die volle reife Traube vom Stock; wir mögen sie nun beliebig Beere für Beere genießen, sie auspressen, keltern, als Most, als gegohrnen Wein kosten oder schlürfen, auf jede Weise sind wir erquickt. Bei Calderon dagegen ist dem Zuschauer, dessen Wahl und Wollen nichts überlassen; wir empfangen abgezogenen, höchst rectificirten Weingeist, mit manchen Specereien geschärft, mit Süßigkeiten gemildert; wir müssen den Trank einnehmen wie er ist, als schmackhaftes köstliches Reizmittel, oder ihn abweisen.

Warum wir aber die Tochter der Luft so gar hoch stellen dürfen, ist schon angedeutet: sie wird begünstigt durch den vorzüglichen Gegenstand. Denn leider sieht man in mehreren Stücken Calderons den hoch- und freisinnigen Mann genöthigt, düsterem Wahn zu fröhnen und dem Unverstand eine Kunstvernunft zu verleihen, weßhalb wir denn mit dem Dichter selbst in widerwärtigen Zwiespalt gerathen, da der Stoff beleidigt, indeß die Behandlung entzückt; wie dieß der Fall mit der Andacht zum

Kreuze, der Aurora von Covacabana gar wohl ſein möchte.

Bei dieſer Gelegenheit bekennen wir öffentlich, was wir ſchon oft im Stillen ausgeſprochen: es ſei für den größten Lebensvortheil, welchen Shakeſpeare genoß, zu achten, daß er als Proteſtant geboren und erzogen worden. Überall erſcheint er als Menſch, mit Menſchlichem vollkommen vertraut, Wahn und Aberglauben ſieht er unter ſich und ſpielt nur damit, außerirdiſche Weſen nöthigt er, ſeinem Unternehmen zu dienen, tragiſche Geſpenſter, poſſenhafte Kobolde beruft er zu ſeinem Zwecke, in welchem ſich zuletzt alles reinigt, ohne daß der Dichter jemals die Verlegenheit fühlte, das Abſurde vergöttern zu müſſen, der allertraurigſte Fall, in welchen der ſeiner Vernunft ſich bewußte Menſch gerathen kann.

Wir kehren zur Tochter der Luft zurück und fügen noch hinzu: Wenn wir uns nun in einen ſo abgelegenen Zuſtand, ohne das Locale zu kennen, ohne die Sprache zu verſtehen, unmittelbar verſetzen, in eine fremde Literatur ohne vorläufige hiſtoriſche Unterſuchungen bequem hineinblicken, uns den Geſchmack einer gewiſſen Zeit, Sinn und Geiſt eines Volks an einem Beiſpiel vergegenwärtigen können, wem ſind wir dafür Dank ſchuldig? Doch wohl dem Überſetzer, der lebenslänglich ſein Talent, fleißig bemüht, für uns verwendet hat. Dieſen herzlichen Dank wollen wir Herrn Dr. Gries dießmal ſchuldig darbringen;

er verleiht uns eine Gabe, deren Werth überſchwänglich iſt, eine Gabe, bei der man ſich aller Vergleichung gern enthält, weil ſie uns durch Klarheit alſobald anzieht, durch Anmuth gewinnt und durch vollkommene Übereinſtimmung aller Theile uns überzeugt, daß es nicht anders hätte ſein können noch ſollen.

Dergleichen Vorzüge mögen erſt vom Alter vollkommen geſchätzt werden, wo man mit Bequemlichkeit ein treffliches Dargebotenes genießen will, dahingegen die Jugend, mitſtrebend, mit- und fortarbeitend, nicht immer ein Verdienſt anerkennt, was ſie ſelbſt zu erreichen hofft.

Heil alſo dem Überſetzer, der ſeine Kräfte auf Einen Punct concentrirte, in einer einzigen Richtung ſich bewegte, damit wir tauſendfältig genießen können!

Olfried und Liſena noch einmal.

Da wir bei abermaliger Betrachtung genannten Gedichtes die Neigung gegen daſſelbe und gegen den Autor zu verändern keinen Anlaß gefunden, vielmehr die früher gehegte gute Geſinnung ſich unangefochten erhalten hat, ſo möchten wir dem Dichter gerne etwas zu Liebe thun, etwas ausſprechen, das ihn für alle Zukunft fördern könnte.

Denn was an ihm allenfalls auszuſetzen ſei, darüber werden ihn unſere landsmänniſchen Kritiker gar umſtändlich belehren; wir aber wollen ihn mit einem kurzen Worte berathen, welches zu befolgen er gewiß heilſam finden wird. Wir wünſchen nämlich, daß er ſich's für die nächſte Zeit, vielleicht für alle Zeiten, zum Geſetz mache, nur kurze einfache Erzählungen zu unternehmen; er wähle ſich aus der Geſchichte, aus Überlieferungen, aus Erfahrung irgend ein prägnantes Motiv, welches, entwickelt, äſthetiſch-moraliſche Zufriedenheit erwecken könne. Er behandle ſolches ausführlich und umſtändlich; die Eigenthümlichkeit deſſelben werde aus ſich ſelbſt geſchmückt und erwachſe zu

fröhlichen Theilen; je kürzer er sich faßt, desto willkommener wird er sein und gewiß am besten gedeihen. Denn ergreift er den rechten Gegenstand, so ist bei einer anmuthigen Behandlung, wie sie dem schönen Talent zu Gebote steht, seine Arbeit unverwüstlich; vergreift er sich auch einmal, so ist für seine fruchtbare Dichtader nicht viel verloren.

Gern erinnern wir uns hiebei Wielands kleiner Erzählungen, von welchen gar manche als wohlgeschliffene Edelsteine in der Krone deutscher Literatur noch lange Zeit glänzen werden, wenn viel mehr Aufmerksamkeit und Forschung verlangt wird, um die Verdienste des allerliebsten Oberon anzuerkennen.

Die heiligen drei Könige noch einmal.

In des zweiten Bandes zweitem Stück von Kunst und Alterthum erwähnten wir eines lateinischen Manuscripts, welches die Legende der heiligen drei Könige sehr ausführlich darstellt. Da uns nun diese frommen Erstgebornen aus den Heiden neuerlich durch die trefflichen Arbeiten der ältern niederländischen Schule immer lieber und werther geworden, so hegten wir den Wunsch, Näheres von dem Büchlein und dem Verfasser zu erfahren und vielleicht eine Übersetzung desselben in einem jener Zeit gemäßen Stil bearbeitet zu sehen. Wie denn nun immer eins auf's andere führt, so that sich unter den Heidelberger Manuscripten eine Übersetzung hervor, welche Herr Schwab neben dem Original benutzend uns gegenwärtig ein angenehmes Geschenk darreicht, und zwar ist er bei seiner Arbeit folgendermaßen zu Werke gegangen.

Um uns gleich zu Anfang mit dem fabelnden Autor auszusöhnen, hat er die Legende der drei Könige in zwölf Romanzen, einer Dichtart, deren Ton ihm

so wohl gelingt, poetisch ausgeführt und sie als einleitenden Auszug seiner Übersetzung vorausgeschickt, ganz im Sinne des Büchleins das er behandeln wollte, welches darauf ganz schicklich folgt in einem Tone, dem Alterthum und dem Gegenstande gar wohl angemessen. Es ist der Stil, obgleich einige Jahrhunderte rückwärts gebildet, doch ohne Zwang und Unnatur; das Vorgetragene lies't sich gut und leicht, und das Büchlein ist sowohl dem Inhalt als der Behandlung nach allgemein zu empfehlen.

Wenn nun freilich der Verlauf der Dinge umständlich-prosaisch und zugleich unwahrscheinlich-mährchenhaft durchgeführt ist, wie es Legendenschreibern, cyclischen Dichtern und andern Spätlingen eigen sein mag, so kommt doch gar manches vor, was an bekannte Geschichte sich anschliesst, nicht weniger vieles auf östliche Länder und Reiche bezüglich. Vom Klima wird gehandelt, von Landesart, Menschen, Thieren und Gewächsen; wir stoßen auf manche Wunderlichkeiten, solchen ähnlich, die man uns früher schon vorgefabelt; wir finden einen angenehmen Beitrag zu dem, was man in jener Zeit gewußt und gewähnt, erfahren und geträumt, und so erinnert das Büchlein hie und da an Herodot, durchaus aber an Mandeville; wir gewahren denselben Trieb eines Reisenden, der von dem Puncte der Welt aus, wo er hingelangt, weiter vorwärts und seitwärts zu schauen emsig sich gedrungen fühlt.

Sodann aber iſt die Rechenſchaft, welche unſer Verfaſſer von den heiligen Orten gibt, der Art, daß er entweder ſelbſt muß dort geweſen ſein oder die ſehr zahlreichen Pilger fleißig ausgeforſcht haben. Dieſes alles zu ſondern, die Congruenz mit ſchon bekanntem Irrthum, mit anerkannter Wahrheit zu zeigen, würde eine leichte Arbeit ſein für Männer, die in dieſem Fach zu Hauſe ſind, und gewiß nicht fruchtlos für Welt- und Zeitkenntniß.

Als Autor dieſes Büchleins entdeckte ſich bei näherer Unterſuchung Johannes von Hildesheim, Profeſſor zu Avignon und Paris, nachher 1358 Prior in Heſſen-Caſſel, ein geübter Schriftſteller in Proſa und Verſen, ausgezeichneter Volksredner, Vermittler zwiſchen Königen und Fürſten. Im Jahr 1366 reiſ'te er nach Rom; als er von dorther zurückkam, wurde er Prior in ſeinem Stammkloſter zu Marienau, vermittelte dann einen Frieden zwiſchen dem Biſchof von Hildesheim und den Herzogen von Braunſchweig und ſtarb 1375 in genanntem Kloſter, wo er neben dem Stifter, einem Grafen von Gleichen, begraben liegt, wie ſeine in Kaspar Münſters Saxonia mitgetheilte Grabſchrift beurkundet.

Höchſt merkwürdig iſt jedoch, daß er gerade im Jahre 1366, wo Mandeville, von ſeinen Reiſen zurückkommend, in Rom einkehrte, ſich auch daſelbſt befand, wodurch die Übereinſtimmung mit jenem bedeutenden Reiſenden nur deſto erklärlicher wird.

von Knebels
Übersetzung des Lucrez.

Endlich tritt die vieljährige Arbeit eines geprüften Freundes an den Tag, der ich um so mehr einen guten Empfang wünsche, als ich seit geraumer Zeit dieser unverdross'nen Bemühung gar manche Hülfe und Förderniß zu danken habe. Die Schwierigkeiten, welche ein jeder bei dem Studium des Lucrez empfindet, waren auch mir hinderlich, und so gereichten die Studien eines Freundes, sich mit einem so wichtigen Rest des Alterthums zu verständigen, eigenem Verständniß zu großem Vortheil. Denn es wird hiebei nichts weniger verlangt, als daß man sich siebzig bis achtzig Jahre vor unserer Ära in den Mittelpunct der Welt, das heißt nach Rom versetze, sich vergegenwärtige, wie es daselbst in bürgerlichen, kriegrischen, religiosen und ästhetischen Zuständen ausgesehen. Den echten Dichter wird niemand kennen, als wer dessen Zeit kennt.

Man darf wohl sagen, daß Lucrez in die Epoche kam und sie selbst mit bildete, wo die römische Dicht-

kunst den hohen Stil erreicht hatte. Die alte, tüchtige, derbe Rohheit war gemildert, weitere Weltumsicht, praktisch tieferer Blick in bedeutende Charaktere, die man um und neben sich handeln sah, hatten die römische Bildung auf den bewundernswürdigen Punct gebracht, wo Kraft und Ernst sich mit Anmuth, wo starke gewaltige Äußerungen sich mit Gefälligkeit vermählen konnten. Daraus entwickelte sich im Fortgang das Zeitalter Augusts, wo die feinere Sitte den großen Abstand zwischen Herrscher und Beherrschten auszugleichen suchte und das für den Römer erreichbare Gute und Schöne in Vollendung darstellte. In der Folgezeit war an eine Vermittelung nicht mehr zu denken; Tyrannei trieb den Redner von dem Markt in die Schule, den Poeten in sich selbst zurück; daher ich denn gar gern, diesem Verlauf in Gedanken folgend, wenn ich mit Lucrez angefangen, mit Persius endige, der, in sibyllinische Sprüche den bittersten Unmuth verhüllend, seine Verzweiflung in düsterm Hexametern ausspricht.

Wie viel freier bewegt sich noch Lucrez: zwar auch er ist bedrängt von den Stürmen der Zeit, die ihm eine behagliche Ruhe verkümmern, er entfernt sich vom Weltschauplatz, beklagt des werthesten Freundes Abwesenheit und tröstet sich durch Mittheilung des höchsten Bestrebens. Woher aber kommt eigentlich für ihn das Bedrängende? Seit Erbauung Roms zog der Staatsmann, der Kriegsheld vom Aber-

Mir und dir iſt niemand hold,
Das iſt unſer beider Schuld.

„Warum iſt denn das Urtheil allzukurz?“
Ein jeder ſchnuffelt nach dem eignen F...
Ich ſchelt' euch nicht, wär' es nicht Allgebrauch;
Wenn ich's thäte, thätet ihr's denn auch?

Das mußt du als ein Knabe leiden,
Daß dich die Schule tüchtig reckt.
Die alten Sprachen ſind die Scheiden
Darin das Meſſer des Geiſtes ſteckt.

Wer mag denn gleich Vortreffliches hören
Nur Mittelmäßige ſollten lehren.

Viele Kinder, und ſchöne, werden gezeugt,
Weil ſich auch Garſtig zu Garſtig neigt.
Hier ſchadet keineswegs das Geſicht:
Denn mit dem Geſichte zeugt man nicht.

---

glauben nach Bedürfniß die größten Vortheile; aber wenn man von günstigen Göttern durch Vögelflug und Eingeweidegestalt treuen Rath und Warnung zu erhalten glaubte, wenn der Himmel an den Gläubigen Theil zu nehmen schien, so waren diese dagegen doch nicht vor den Schrecken der Hölle gesichert; und weil das Fürchterliche immer mehr aufregt, als das Milde zu beschwichtigen vermag, so verdüsterte der Flammenqualm des Ätna den olympischen Äther, und die stygische Gorgone löschte die sämmtlichen reinen ruhigen Götterbilder aus, die man ihren schönen Wohnsitzen entrissen und in römische Knechtschaft geschleppt hatte.

Nun waren schwache Gemüther mehr und mehr bemüht, drohende Wahrzeichen abzulenken und von Furcht sich demüthig zu retten. Angst und Bangigkeit steigerte sich jedoch, als ein Leben nach dem Tode bei einem unseligen Leben auf Erden immer wünschenswerther erschien; wer aber gab sodann Bürgschaft, daß es nicht eben so schlimm, vielleicht gar schlimmer als am Tage des Tags unten aussehen werde? So zwischen Furcht und Hoffnung schwebte die Menge, der bald hernach das Christenthum höchst willkommen und das tausendjährige Reich als der wünschenswertheste Zustand erscheint werden sollte.

Starke Geister hingegen wie Lucrez, die wohl zu verzichten, aber sich nicht zu ergeben genaturt waren, suchten, indem sie die Hoffnung ablehnten, auch die

Zucht los zu werden; doch hierbei war, wenn man auch mit sich selbst übereinzukommen gewußt, doch von außen große Anfechtung zu erleiden.

Einer, der immer wieder hören muß, was er längst beseitigt hat, fühlt ein Mißbehagen, das sich von Ungeduld zur Wuth steigern kann; daher die Heftigkeit, mit welcher Lucrez auf diejenigen eifernd losfährt, die im Tode nicht vergehen wollen. Diese gewaltige Schelten hab' ich jedoch immer heimatlos kemisch empfunden und mich dabei an jenen Feldherrn erinnert, der im prägnantesten Augenblick der Schlacht, da seine Truppen dem unvermeidlichen Tod entgegen zu gehen stockten, verdrießlich ausrief: Ihr Hunde, wollt ihr denn ewig leben! So mag grämlich das Ungeheuer an's Aeußerliche.

So viel sei hiermit über ein Werk gesagt, das, allgemeine Aufmerksamkeit verdienend, den Autheil der jetzigen Zeit besonders erregen muß.

Man soll in vielen Stücken nicht denken wie Lucrez, ja man kann es nicht einmal und wenn man wollte; aber man sollte erfahren, wie man sich bis acht Terrainen vor unserer Aera gedacht hat: als Prologue der christlichen Weltgeschichte ist dieses Document höchst merkwürdig.

Auf einen so wichtigen Gegenstand nun sei mir erlaubt wieder zurückzukommen, indem ich Lucrez in mehrfacher Eigenschaft darzustellen wünschte, als Menschen und Römer, als Naturphilosophen und

Dichter. Diesem alten Verlag entsprossen reichlich mit zu rechter Zeit die wohlgelungene Übersetzung, sie macht es allein möglich. Denn wir sehen sie durchaus würdig mit alter Treibkraft verschwinden, sich selbst klar unser Verständniß aufschließen, auch wenn von den abstrusesten Problemen gehandelt wird. Graziös und anmuthig lockt sie uns in die tiefsten Geheimnisse hinein, commentirt ohne Umschweifung und belebt ein uraltes bedeutliches Original; wie dieß alles in der Folge umständlich nachzuweisen sein wird.

Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren.

Da nun einmal für mich die Zeit freier Geständnisse herangekommen, so sei auch Folgendes gegenwärtig ausgesprochen.

In spätern Jahren übergab ich lieber etwas dem Druck als in den mittlern, denn in diesen war die Nation irre gemacht durch Menschen, mit denen ich nicht rechten will. Sie stellten sich der Masse gleich, um sie zu beherrschen, sie begünstigten das Gemeine als ihnen höchst gemäß, und alles Höhere ward als anmaßend verrufen. Man wurde vor tyrannischem Beginnen anderer im Literarischen, indessen man selbst eine ausschließende Tyrannei unter dem Scheine von Liberalität auszuüben suchte. Es bedarf keiner langen Zeit mehr, so wird diese Epoche von edlen Kennern gut geschildert werden.

Nun darf ich mich aber zuletzt gar mannichfach besonders auch des Wohlwollens gegen die Wanderjahre dankbarlichst erfreuen, welches mir bis jetzt dreifältig zu Gesicht gekommen. Ein tiefsinnender und

-fühlender Mann, Varnhagen von Enſe, der, meinen Lebensgang ſchon längſt aufmerkſam beobachtend, mich über mich ſelbſt ſeit Jahren belehrte, hat im Geſellſchafter die Form gewählt, mehrere Meinungen im Briefwechſel gegen einander arbeiten zu laſſen, in ſolchem Falle ſehr glücklich, weil man den Bezug eines Werks zu verſchiedenen Menſchen und Sinnesweiſen hiedurch am beſten zur Sprache bringen und ſein eignes Empfinden mannichfach und anmuthig an den Tag geben kann.

So hat denn auch im Literariſchen Converſationsblatte ſich ein Ungenannter gar freundlich erwieſen, bei deſſen Vortrag und Urtheil die Bemerkung wohl ſtatt finden mag: daß guter Wille klar und ſcharf ſieht, indem er das, was geleiſtet worden, willig anerkennt und es nicht allein für das, was es gelten kann, gelten läßt, ſondern ihm noch aus eigener holder Fruchtbarkeit höhere Bedeutung und kräftigere Wirkung verleiht.

Profeſſor Kayßler zu Breslau ſtellt in einer Einladungsſchrift Plato's und Goethe's Pädagogik gegen einander; ernſt und gründlich, wie es dem Erzieher wohl geziemt. Er iſt nicht ganz mit meinen Anſtalten zufrieden, welches ich ihm ſo wenig verdenke, daß ich vielmehr auf ſein bedächtiges Heft ſogleich das Motto geſchrieben:

Il y a une fibre adorative dans le cœur humain.

Durch welches Bekenntniß ich denn eine völlige Übereinstimmung mit einem ſo würdigen Manne auszuſprechen gedachte.

Dieſen werthen Freunden kann ich für den Augenblick nur ſo viel erwidern: daß es mich tiefrührend ergreifen muß, das Problem meines Lebens, an dem ich ſelbſt wohl noch irre werden könnte, vor der Nation ſo klar und rein aufgelöſ't zu ſehen; wobei ich mich denn auch über manches Zweifelhafte belehrt, über manches Beunruhigende beſchwichtigt fühle. Ein ſolcher Fall möchte ſich in irgend einer Literatur wohl ſelten zugetragen haben, und es wird ſich gar wohl ziemen, auf dieſe Betrachtungen gelegentlich zurückkehrend, meine Bewunderung auszudrücken über den durchdringenden Blick ernſter Männer und Freunde, die ihre Aufmerkſamkeit einem Einzelnen in dem Grade geſchenkt, daß ſie ſeine Eigenheiten beſſer kennen als er ſelbſt, und indem ſie einem Individuum alles Liebe und Gute erweiſen, es doch in ſeiner Beſchränktheit ſtehen laſſen, das Unvereinbare von ihm nicht fordernd.

Hier nun fühl' ich unwiderſtehlichen Trieb, ein Lebenslied einzuſchalten, das mir ſeit ſeiner mitternächtigen unvorgeſehenen Entſtehung immer werth geweſen, componirt aber von meinem treuen Wirkens- und Strebensgefährten Zelter zu einer meiner liebſten Productionen geworden.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers, Stern am Sterne,
Sie leuchteten doch alle gar zu ſchön:
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebſten mußte, mußte weil ſie zog,
Geſtirn und Nordſchein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten ſog:
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir in's Finſtere drang,
Auch der Gedanke willig, ſinnig, ſchnelle
Sich um's Vergangne wie um's Künftige ſchlang:
Um Mitternacht.

Neue Liedersammlung

von

Karl Friedrich Zelter.

In derselben ist auch vorstehendes Lied enthalten; ich lade meine in Deutschland ausgesäten Freunde und Freundinnen hiedurch schönstens ein, sich es recht innigst anzueignen und zu meinem Andenken von Zeit zu Zeit bei nächtlicher Weile liebevoll zu wiederholen. Man lasse mich bekennen, daß ich, mit dem Schlag Mitternacht im hellsten Vollmond aus guter, mäßig-aufgeregter, geistreich-anmuthiger Gesellschaft zurückkehrend, das Gedicht aus dem Stegreife niederschrieb, ohne auch nur früher eine Ahnung davon gehabt zu haben.

Außerdem sind in genannte Sammlung nahezu ein Dutzend meiner mehr oder weniger bekannten Lieder aufgenommen, deren musikalische Ausbildung ich durchaus empfehlen darf. Sie zeugen von der Wechselwirkung zweier Freunde, die seit mehreren Jahren einander kein Räthsel sind; daher es denn

dem Componiſten natürlich ward, ſich mit dem Dichter zu identificiren, ſo daß dieſer ſein Inneres aufgefriſcht und belebt, ſeine Intentionen ganz auf's neue wieder hervorgebracht fühlen mag und dabei erwarten darf, daß dieſe Anklänge in Ohr und Gemüth ſo manches Wohlwollenden noch lange widerzutönen geeignet ſind.

Östliche Rosen

von

Friedrich Rückert.

Es läßt sich bemerken, daß von Zeit zu Zeit in der deutschen Nation sich gewisse dichterische Epochen hervorthun, die, in sittlichem und ästhetischem Boden ruhend, durch irgend einen Anlaß hervorgerufen, eine Zeitlang dauern, denselben Stoff wiederholen und vervielfältigen. Man tadelt öfters einen solchen Verlauf, ich finde ihn aber nothwendig und wünschenswerth. Wir hören, weil hier besonders von Liedern die Rede sein soll, einen sanft melancholischen Anklang, der sich von Hölty bis zu Ernst Schulze durchzieht; der hochgesinnte deutsche Hermannsgeist, von Klopstock ausgehend, hat uns wenige, aber herrliche Melodien geliefert; in wie viel hundert Klängen erscholl zur Kriegs- und Siegeszeit das Gefühl älterer und jüngerer Teutschen, wie eifrig begleiteten sie nicht mit Gesängen und Liedern ihre Thaten und Gesinnungen. Da man aber denn doch im Frieden auch einmal, und wär' es nur auf kurze Stunden, in heiterer

Hier aber folgt noch allzuvieles
In meinen Papieren luſtigen Spieles;
Da nickt mir ein artig Kind ins Geſicht.
Ich weiß nicht, ſoll ich? Soll ich nicht?

Könnt' ich vor mir ſelber fliehn!
Das Maß iſt voll.
Ach! Warum ſtreb' ich immer dahin
Wohin ich nicht ſoll.

Ach! wer doch wieder geſundete!
Welch unerträgliche Schmerzen!
Wie die Schlange die verwundete
Krümmt ſichs im eignen Herzen.

Zur Strafe dafür es jeden graut
Iſt der Himmel neben die Hölle gebaut,
Damit die armen verdammten Seelen
Vergeblich horchend baß ſich quälen.
Drum, theure Kinder, ſeid fromm und gut,
Beſonders hütet euch für Wankelmuth.

Gesellschaft sich als Ohnesorge fühlen will, so war ein fremder Hauch nicht unwillkommen, der, dem Ostwind vergleichbar, abkühlend erfrischte und zugleich uns der herrlichen Sonne, des reinen blauen Äthers genießen ließe. Von den Compositionen meines Divans hab' ich schon manche Freude gewonnen. Die Zelterischen und Oberweinischen gut vorgetragen zu hören, wie es von der so talent- als sangreichen Gattin des letztern geschieht, wird gewiß jeden Genußfähigen in die beste Stimmung versetzen.

Und so kann ich denn Rückerts oben bezeichnete Lieder allen Musikern empfehlen; aus diesem Büchlein, zu rechter Stunde aufgeschlagen, wird ihnen gewiß manche Rose, Narzisse und was sonst sich hinzugesellt, entgegen duften; von blendenden Augen, fesselnden Locken, gefährlichen Grübchen findet sich manches Wünschenswerthe; an solchen Gefahren mag sich jung und alt gerne üben und ergötzen.

Obgleich die Ghaselen des Grafen Platen nicht für den Gesang bestimmt sind, so erwähnen wir doch derselben gern als wohlgefühlter, geistreicher, dem Orient vollkommen gemäßer, sinniger Gedichte.

Lesarten.

Des 41. Bandes Erste Abtheilung schliesst eng an Band 40 an. Hier zu Ende steht als letzter Aufsatz literarischen Inhalts, den Goethe für die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung geschrieben, der Bericht über die Rede Joh. von Müllers „Friedrichs Ruhm", deren Übersetzung die Reihe der Beiträge zum Morgenblatt und damit den vorliegenden Band eröffnet. Abhandlungen und Ankündigungen, im Morgenblatt während der Jahre 1807—1816 gedruckt, bilden die erste Hälfte dieses Bandes; zu den bisher in den Gesammtausgaben, Hempel und Kürschners Nationalliteratur, schon vereinigten Artikeln genannter Herkunft tritt hier (S 80—85) zum erstenmal die Anzeige der zwanzigbändigen Gesammtausgabe, die in ihrem Haupttheil aus Goethes Feder stammt. Im Morgenblatt wollte Goethe nach eigenem Geständniss (S 100f., vgl. auch an J.A.C. Levezow, W.A. IV. Bd. 25 S 258f.) durch mannichfache Mittheilungen ein unmittelbares Verhältniss zwischen sich und dem Publicum aufrichten; er hat sich dieser Zeitschrift zu solchem Zwecke so lange bedient, bis er sich in „Kunst und Alterthum" ein eigenes Organ zu directem Verkehr mit der Lesewelt geschaffen hatte. Die Recensionen und Kundgebungen der drei ersten Bände von Kunst und Alterthum, in den Jahren 1816—1822 entstanden, füllen die zweite Hälfte unseres Bandes; doch ist von den Notizen, die man seit Hempel und Kürschner in der literarischen Abtheilung zu finden gewohnt ist, eine an andere Stelle verwiesen worden, die kurze Betrachtung „Bedenklichstes" (Hempel 29, 271), da sie sich zufolge ihres durchaus ethisch-abstracten Inhalts nur der Abtheilung der Maximen und Reflexionen organisch einfügen lässt. Dieser Abgang wird durch eine knappe Selbstanzeige, die bisher als solche nicht erkannt worden ist, numerisch wettgemacht (S 132).

Gemäss der Mittheilung, die Goethe in „Kunst und Alterthum“ IV, 3, S 151 ff. (Hempel 29, 345) über „Vorbereitung zu einer echten vollständigen Ausgabe“ seiner Werke gab, gedachte er einen Band mit den Frankfurter und Jenaer Recensionen, einen zweiten mit seinen Aufsätzen zum Morgenblatt zu füllen, wobei auch an die Arbeiten kunsthistorischen Inhalts gedacht war: die „Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand“ (Hempel 29, 350) versprach für Bd. 30—33 biographisch-literarische und literarisch-kritische Mittheilungen, gesammelt „aus verschiedenen Tagesblättern und Heften“, übrigens ohne neben den ausdrücklich erwähnten Frankfurter und Jenaer Aufsätzen die des Morgenblattes namentlich aufzuführen, und wenn ferner Bd. 38 „fremdländischer Literatur in Bezug auf des Verfassers Verhältnisse zu Dichtern und Literatoren jener Länder“ gewidmet sein sollte, so war dabei jedenfalls auch an einige Besprechungen aus „Kunst und Alterthum“ gedacht, denen Gegenstände ausländischen Schriftthums zu Grunde liegen. Von diesen Plänen ist jedoch nur der letzte einigermassen zur Ausführung gekommen, indem Bd. 38 der Ausgabe letzter Hand (*C*) wirklich einige wenige von den in unserem Bande vereinigten Aufsätzen enthält. Abgesehen davon, dass Goethe die Notiz „Über die neue Ausgabe der Goetheschen Werke“ (S 96—99) als Nachwort zur zwanzigbändigen Ausgabe (*B*) 1819 noch einmal zum Abdruck gebracht hat, hat er für *C* 38 von den zwölf Artikeln des Morgenblattes nur einen, von den neun und dreissig aus „Kunst und Alterthum“ I—III nur sechs ausgewählt, die in doppelter Hinsicht, durch ihre äussere Beziehung auf italiänische Literatur und mehr noch durch die innere auf Romantik und verwandte Kunst, die Zusammenfassung zu einer Gruppe ermöglichten. — Die Herausgeber des Nachlasses haben sodann von den Aufsätzen des Morgenblattes, die zumeist nur in Selbstanzeigen bestehen, nur noch vier aufgenommen (*C* 45. 49), von den aus „Kunst und Alterthum“ hingegen nur neun unbedeutende bei Seite gelassen und die übrigen vier und zwanzig auf *C* 45. 46. 49 vertheilt.

Hieraus ergibt sich, wie für unsere Ausgabe hinsichtlich der Textbehandlung zu verfahren sei. Mit alleiniger Ausnahme der in *C* 38 enthaltenen Besprechungen italiänischer Dichtungen ist durchweg der erste Abdruck (*J*) massgebend gewesen, bei jenen aber war ein besonders enger Anschluss an *C* darum geboten, weil von den betreffenden Bogen ausnahmsweise Correctur von Augsburg nach Weimar geschickt worden ist, worüber das Nähere bei den Lesarten zu „Don Ciccio" gesagt wird; auch da, wo die Vereinigung zur Sondergruppe Abänderungen des ursprünglichen Textes, Zusätze, Auslassungen, herbeigeführt hatte, erschien trotz der Auflösung der Gruppe nach der Gesammteinrichtung dieser Literaturbände (vgl. Bd. 40 S 391 ff.) ein Zurückgehen auf den Wortlaut von *J* nicht statthaft.

Die Ordnung der einzelnen Artikel ist nach der Chronologie ihres Erscheinens getroffen worden; auch der allein stehenden Veröffentlichung im Intelligenzblatt des Morgenblattes ist die ihr zeitlich zukommende Stelle angewiesen worden. Nur zweimal musste aus sachlichen Gründen die zeitliche Folge durchbrochen werden: zu der Abhandlung „Shakespeare und kein Ende!", die nur zu zwei Dritteln im Morgenblatt erschienen ist, obgleich auch das letzte Drittel zweifellos für das gleiche Organ bestimmt war, ist nach dem Muster der Nachgelassenen Werke der Schluss aus „Kunst und Alterthum" V, 3 hinzugefügt worden; der Auszug aus der Ilias, der sich über zwei Hefte des dritten Bandes von „Kunst und Alterthum" erstreckt, erscheint auch äusserlich als zu einem fortlaufenden Ganzen zusammengezogen.

In den Lesarten bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Bearbeiter des Bandes ist Max Hecker, Redactor Bernhard Seuffert.

Beiträge
zum Morgenblatt für gebildete Stände.
1807—1816.

S 5—105.

Friedrichs Ruhm. S 5—21.

Das Original dieser Rede, die Johannes von Müller am 29. Januar 1807 in der Berliner Akademie der Wissenschaften gehalten, findet sich in „Johannes von Müller sämmtliche Werke. Achter Theil. Herausgegeben von Johann Georg Müller. (Kleine historische Schriften.) Tübingen 1810.“ S 367—384. Die Goethe'sche Übersetzung folgt sodann S 385—402.

Handschriften.

H: Fünf einzelne Foliobogen weissen Papiers im Goethe- und Schiller-Archiv, beziffert oben links mit den Zahlen 1–5 in Blei, gebrochen, tragen rechts halbseitig eine vollständige Übersetzung der Müller'schen Rede, ohne Überschrift, von Riemers Hand. Die beiden letzten Seiten sind leer. Der Charakter dieser Handschrift legt die Vermuthung sehr nahe, dass die Übersetzung in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht, wie bisher angenommen wurde, von Goethe, sondern von Riemer herrühre. Zunächst nämlich werden an zahlreichen Stellen für Einen Ausdruck des französischen Textes mehrere Übersetzungen zur Wahl gestellt, zumeist ihrer zwei (5, 17. 21; 7, 3. 4; 8, 16; 9, 21. 22; 10, 19; 11, 1. 2. 8; 12, 15; 13, 10. 11; 14, 23; 15, 1. 5. 10. 11. 16; 16, 2—4 u. 5.), zuweilen auch drei (6, 21; 20, 26), in der Weise, dass entweder die verschiedenen Vorschläge im Texte nach einander

folgen, die nachstehenden in Klammern, oder im Texte über einander stehen oder endlich eine zweite Übersetzung auf den Rand neben die des Textes gesetzt wird (= *R*). Im Gegensatz zu diesem Überfluss finden sich des weiteren Stellen, wo der Übersetzer, weil er für die Phrase seiner Vorlage kein entsprechendes deutsches Wort fand, eine Lücke gelassen hat (6, 16; 7, 9); in solchen Fällen ist dann nicht selten der widerspenstige französische Ausdruck zur Orientirung entweder am Rande oder im Texte selbst notirt (12, 16; 17, 14. 15; 20, 18. 19). Dieses Heranziehen des Urtextes findet sich aber sehr oft auch da, wo keine Lücken zu ergänzen sind, auch hier entweder am Rande oder gar innerhalb des Textes selbst; es soll offenbar dadurch angedeutet werden, dass der Übersetzer mit dem im Drang eiliger Arbeit gewählten Ausdruck nicht ganz zufrieden sei (9, 18. 19; 14, 28; 15, 5. 13. 14; 16, 26. 27; 17, 28. 27; 18, 9. 10. 16. 22; 19, 1. 23. 24; 20, 4. 10. 11. 28 u. ö.). Wenn es nun zunächst nicht wahrscheinlich ist, dass Goethe selbst bei einer Übersetzung in solcher schwankenden unentschlossenen Weise verfahren sein sollte, so lässt sich noch weniger annehmen, dass Riemer, dem doch die Goethe'sche Arbeit nicht zu stumpfsinniger Abschrift, sondern nur zur Förderung anvertraut worden sein kann, die verschiedenen neben einander stehenden Fassungen schülerhaft-peinlich abgeschrieben hätte, ohne sich für eine oder die andere zu entscheiden. Viel grössere Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung, dass von Goethe die Übersetzung Riemer aufgetragen worden und dass dieser in Zweifelfällen nicht eigenmächtig entscheiden wollte, sondern mehrere Vorschläge bereit stellte, die bei einer gemeinsamen Besprechung des Geleisteten der besseren Einsicht Goethes vorzulegen seien. Dieser Anschauung widersprechen die Aufzeichnungen über die Entstehung der Übersetzung nicht. Die Ankunft der Müller'schen Rede meldet Goethes Tagebuch am 11. Februar 1807; vielleicht schon an eben diesem Tage mag an Riemer mündlich die Aufforderung zur Verdeutschung ergangen sein; denn eben für diesen Tag berichten seine Aufzeichnungen über Unterhaltungen mit Goethe. Zum 13. Februar heisst es dann wieder in Goethes Tagebuch: Zu Mittag *De la gloire de*

Frédéric durchgegangen und ebenso zum 15.: Nach Tische Müllers Rede durchgegangen. Nicht von einer Übersetzung ist also hier die Rede, sondern beide Male nur von einem „Durchgehen", offenbar dessen, was der literarische Gehülfe, und zwar wahrscheinlich in einzelnen Partieen, vorlegte. Trifft diese Vermuthung das Richtige, so läge in *H* wohl die Übertragung in ihrer ursprünglichen Form vor, wie sie Riemer nach dem französischen Urtext angefertigt hat, wofür zum Beweise auch zahlreiche Correcturen, die zweifellos gleich während des Schreibens entstanden sein müssen, herangezogen werden können (5, 17; 6, 11; 7, 4; 8, 1. 2. 11; 9, 3—8. 9; 13, 7. 8. 11. 13. 14. 24. 25; 14, 6. 9. 12; 16, 14; 17, 13; 18, 11. 12. 15; 20, 28. 27 u. ö.). Es scheint dann weiterhin, als ob Riemer seinen Entwurf, wenigstens dessen ersten Theil, einer selbständigen Revision unterzogen habe; dafür sprechen einige Vorschläge, die in rother Tinte (= R^2) auf den drei ersten Seiten am Rande verzeichnet sind, ohne dass die betreffende Textstelle selbst gestrichen wurde (5, 17; 6, 7—9; 13, 13. 16), sowie einige Correcturen in rother Tinte innerhalb des Textes (6, 11; 7, 4. 8. 9. 10. 15. 16). Somit könnte der erste Theil, der Goethe zur Begutachtung am 13. Februar vorgelegt wurde, so weit gereicht haben, als diese rothen Correcturen vorkommen, also etwa bis 7, 25. Für den Rest der Arbeit dürfte Riemer auf eigene Durchsicht verzichtet haben, in gemeinsamer Thätigkeit ist sein Manuscript von ihm und Goethe durchgenommen worden (siehe zu den bereits angeführten Daten noch Tagebuch vom 16. 17. Februar 1807). Hierbei sind nun nicht nur unter den zur Wahl gestellten Ausdrücken Entscheidungen getroffen und die Lücken des Textes ausgefüllt worden, es sind auch ganze Sätze und Abschnitte anders gewendet und oft von Grund aus umgearbeitet worden. Zwar finden sich auch diese Verbesserungen von *Riemers Hand geschrieben, mit Büchtigen Bleistiftzügen* (= R^1), zumeist am Rande, aber nur indem man sie auf Goethe selbst zurückführt, lässt sich bei ihrer einschneidenden Bedeutung erklären, wie Goethe die Übersetzung zuletzt sich selbst zuschreiben konnte, am entschiedensten und ganz unzweideutig in seinem Briefe an Knebel vom 4. April 1807 (Briefe Bd. 19 S. 303, 15 ff.), wie

Denn freilich ſind's dergleichen Kiel' und Pfeile
Die hin und wieder fliegend, würkend ziſchen,
Gehetzt in Eile, bogenhaft in Weile
In tauſendfältgem Wollen ſich vermiſchen.
Man weiß nicht ſoll man? Oder ſoll's verſchieben?
Nur wer ſich kennt der hat das Recht zu lieben.

Wer lebenslang dir wohl gethan,
Verletzung rechne dem nicht an.

Auch ich verharre meiner Pflicht,
Der Schatten weicht der Sonne nicht.

Eignes Geſchick geht mir nicht nah,
Der ich Königinnen weinen ſah.

---

denn auch Kräuter sie im „Repertorium über die Goethe'sche Repositur“ von 1822 unter der Rubrik „Eignes Literarisches“ aufführt, und endlich die Herausgeber des Nachlasses sie in die Nachgelassenen Werke aufgenommen haben. Andererseits dürfte aber auch Riemers Aussage in ihrer vollen Bedeutung Geltung haben, der unterm 18. Februar 1807 an Frommann schreibt: „Wir ... übersetzten vor ein paar Tagen ... Müllers Rede in der Akademie zu Berlin: *de la gloire de Frédéric*“ (Heitmüller: Aus dem Goethehause. Stuttgart 1892. S. 90). Alle die zahlreichen Abänderungen nun, von denen namentlich in den ersten Partieen kaum eine Zeile frei geblieben ist, verfolgen den Zweck, die ursprünglich steife Übersetzung, die sich allzu sehr an den Urtext bindet, aus ihrer gezwungenen Form zu einer glatteren Diction zu erheben, ihr an Stelle des Charakters ängstlicher Übersetzungstreue das Wesen eines ursprünglichen freien Ergusses zu verleihen und die Verdeutschung auch wirklich durchzuführen, und gerade hierzu ist es charakteristisch, dass zahlreiche Fremdwörter, deren sich der erste Entwurf im Anschluss an den Urtext bedient hatte, beseitigt werden (5, 17; 8, 15. 16. 27; 10, 19. 22; 12, 27; 14, 15; 15, 16; 16, 6. 7. 19; 19, 19 u. ö.).

H^1: Drei Foliobogen und ein einzelnes Blatt desselben Papiers wie das des ersten Manuscripts, im Goethe- und Schiller-Archiv, oben links beziffert mit den Zahlen 1—4 in rother Tinte, gebrochen, tragen rechts halbseitig in Riemers Hand ohne Überschrift eine unvollständige Abschrift der Übersetzung, die bis 16, 4 reicht; das untere Drittel und die Rückseite des einzelnen Blattes ist leer geblieben. H^1 liegt in einem doppelten Umschlag: der ältere trägt von Kräuters Hand den Titel: *Joh. von Müller's Rede über Friedrich II.* Aus dem Franz. (Im Morgenblatt 1807 abgedruckt.) und oben rechts die Zahl 12 als Repositurvermerk, ausserdem von Eckermanns Hand in Blei die Bemerkung: abgeschrieben, die sich ohne Zweifel auf H^2 (siehe unten) bezieht. Ebenfalls im Zusammenhang mit H^2 steht die Aufschrift des jüngeren Umschlags in Eckermanns Hand mit Tinte: Johannes von Müllers Rede über Friedrich den Großen, am 29. Januar 1807. Deutsch von

Goethe. [über Aus dem Französischen übersetzt von Goethe.] *Intaminatis fulget honoribus.* als Entwurf einer Überschrift für die Nachgelassenen Werke, worauf denn noch die Anfangsworte des Textes zur Orientirung folgen.

H^1 ist nach der gemeinsamen Durchsicht von *H*, von der oben die Rede gewesen, entstanden: die dort getroffenen Änderungen sind hier in den Text aufgenommen worden; an einer Stelle, wo die Besprechung Riemers mit Goethe noch zu keiner definitiven Entscheidung in *H* geführt hatte, ist in H^1 eine Lücke gelassen worden (15, 13. 14), die auch nicht nachträglich ausgefüllt worden ist. H^1 mag wie *H* abschnittweise entstanden sein, indem die jeweilig durchgesehene Partie von *H* gleich ins Reine geschrieben wurde. Diese Reinschrift ist sodann einer Durchsicht unterzogen worden, zweifellos wiederum in gemeinsamer Thätigkeit Riemers und Goethes; eine sehr grosse Zahl von Bleistiftcorrecturen, in Riemers Hand (= R^1), am Rande ist das Resultat. Daraus wird sich erklären, weshalb H^1 nach dem zweiten Drittel abbricht: der Correcturen wurden so viele, dass sich eine neue Abschrift nöthig machte, und so liess man, um überflüssige Mühe zu vermeiden, H^1 unvollendet liegen. H^1 scheint zuletzt überhaupt wie ein Concept behandelt worden zu sein, daher nicht nur die eben erwähnte Lücke 15, 13. 14, sondern auch nach dem Muster von *H* die Manier der doppelten Vorschläge, die sich dreimal, gegen den Schluss von H^1 hin, zeigen (15, 16. 17. 18. 19; 16, 2—4); anfänglich aber sollte H^1 den Charakter der Reinschrift bewahren; denn auf der ersten Seite sind die Bleistiftverbesserungen sauber von Riemer mit rother Tinte (= R^2) überzogen oder in den Text eingetragen worden.

Die dritte Handschrift, die auf Grund von H^1 und dem Ende von *H* hergestellt wurde, ist nicht mehr vorhanden; auf sie wird sich der Eintrag im Tagebuch vom 17. Februar 1807 beziehen: *Die Müllersche Rede völlig ajustirt.* Diese Fassung, die ihrerseits wieder mehrfach von H^1 abgewichen sein muss, dürfte dem Bericht für die Jenaer Allgemeine Literaturzeitung (W. A. Bd. 40 S 385—388) zu Grunde liegen, den Goethe schon am folgenden Tage begonnen und am 21. Januar 1807 an Eichstädt hat abgehen lassen (vgl. Tage-

buch vom 18. 21. Februar und Brief an Eichstädt W. A. IV, Bd. 19 S 271). Die Citate, die hier den Gedankengang der Rede skizziren (Bd. 40 S 386, 17—388, 20), finden sich merkwürdiger Weise in den beiden älteren Handschriften durch Einschliessung in eckige Klammern von rother Tinte oder Röthel oder, das letztemal, von Bleistift ausgezeichnet, mit Ausnahme der Stelle 388, 4—10, und zwar, soweit H^1 vorliegt, in diesem, nämlich bis 13, 17, für den Schluss in H; man wollte wohl die neue Reinschrift nicht durch solche Zeichen für den Schreiber entstellen und benutzte zu diesem Zwecke die früheren Ausfertigungen. Mit der dritten Stufe, repräsentirt durch die Citate der Jenaer Literaturzeitung, ist aber, wie ein Vergleich derselben mit dem endgültigen Texte zeigt, die Entwicklung noch nicht zum Stillstand gekommen; wenn gleich im Tagebuch unerwähnt, muss noch nach dem 21. Februar eine vierte Redaction stattgefunden haben, die dann bald an Cotta abgegangen sein wird. Dieser schreibt in einem Briefe vom 2. März 1807 (Alphab. Briefe): Euer Excellenz bezeuge ich meinen unterthänigen Dank für die durch H. Reimer [Schreibfehler] gnädig übersandte Übersetzung von Müller's Rede, die mir als Beweis Hochdero Theilnahme am Morgenblatt sehr sehr angenehm war. Sie traf auch noch zur gehörigen Zeit ein, da nur einige Tage früher das Original mir von Müller zu kam. —

Den Charakter der dritten Fassung, ihre Stellung zwischen HH^1 und dem endgültigen Texte (J) zeigt folgende Vergleichung der Lesarten der Jenaer Literaturzeitung mit HH^1 einer- und J andererseits: Bd. 40 S 386, 17 in fehlt H^1 dem] im J 18 alten fehlt H^1J 19 Fremde] Männer fremder Nationen H^1 20 jetzt] gegenwärtig J 21 ob] und ob J 22 die neueren] die neuern H^1 neuere J 23 einer fehlt J 24 eines] ihres H^1J äußern H^1J 27 Lande J 28 Volke] Volke an H^1 Volk J 29 an fehlt H^1 387, 4 großer Epochen] eines neuen Zeitbeginns J 7 überbliebene — Einwirkungen] Spuren früherer Hoheit H^1 8 Solche] Dergleichen J höchst fehlt H^1 9 Tugenden — Altväter] Altväter H^1 Voreltern J 12. 13 fromm — Erinnerung] eine Erinnerung fromm H^1 13 Geiste J und fehlt J Königs H^1J 14 Eindruck J 15 bleibt] sich findet J verzweiflen H^1 16 Mit — Held] Jeder Held, mit

Theilnahme wird er H^1 17 Friedrich] er H^1J 18 nie] niemals J 23. 24 liegt — Laufbahn] kann jeden in seiner Laufbahn begleiten J 24 Die — Größe] Moralische Großheit H^1 Die sittliche Großheit J 28. 29 Die — bewundernswürdig] Er hatte eine bewundernswürdige Ordnung H 29 bewunderungswürdig J 30 hatte — Maß] war abgemessen J 30. 31 nichts — übertrieben] es war nichts unregelmäßiges, nichts übertriebenes H nichts unregelmäßig, nichts übertrieben J 32 Bezüge] Beziehungen J zu — suchte] betrachtete H brachte] so brachte J 388, 2 an] mit H bilden,] nähren, H bilden. J 2—4 die — aufschließt] dem großen Magazin der Erfahrung, das mehr als die tiefsten Abstractionen geeignet ist, den Sinn für die Staatsverwaltung und die Führung der Armeen zu bilden. H Höchlich wußte er diese gesammelten Erfahrungen zu schätzen, die dem lebendigen Geist für Staatsverwaltung und Kriegskunst den Sinn aufschließen. J 6 des Beispiels] den das Beispiel gewährt J bleibt] sind J unzerstörlich, unverlierbar fehlt H 7 seinem] bleibt seinem J andre H 8 denen] allen denen J ihm] ihn H 10 in fehlt J 11 Die — Klimaten] Verschiedene Völker, verschiedene Landstriche J 12 jede ihrer] jedes seiner J 13 können] kann HJ 14 wähnen] glauben H 14. 15 das — gekommen] daß es geendet habe H 15. 16 Der — Gedanken] Wenn wir das Andenken großer Männer feiern, so geschieht es, um uns mit großen Gedanken vertraut zu machen J 17 Aufschwung] Auflug HJ lähmt] lähmen kann J 18 Güterverlust] Verlust der Güter H andere] andren H andern Verlust J

H^2: eine Abschrift von J in Johns Hand auf sechzehn Quartblättern grünlichen Papiers, die zu vier, mit den entsprechenden Zahlen in Blei bezifferten Lagen zusammengelegt sind; im Goethe- und Schiller-Archiv. H^2 hat zur Herstellung der Druckvorlage zu C^1 gedient, und daher sind von den zahlreichen Abweichungen, die H^2 gegen J aufweist, nicht wenige auch in C^1C übergegangen. So die Auslassung von Wörtern (8, 28; 15, 1; 16, 8; 17, 18; 18, 13. 15), die Vertauschung von solchen (7, 3; 18, 20; 20, 21), Vertauschung der Numeri (7, 10), eigenwillige Behandlung der Flexion (6, 28; 13, 18; 16, 19), der Synkope, die vielfach aufgelöst (5, 15; 7, 15; 8, 22; 9, 2), aber auch eingeführt wird (14, 12; 19, 7; 20, 13). Siehe auch noch 12, 25;

15, 12; 17, 7. 8. Doch muss das eigentliche Druckmanuscript zu C^1 eine oberflächliche Nachprüfung nach J erfahren haben; denn eine Reihe anderer Irrthümer ist auf H^2 beschränkt geblieben: 6, 13. 23. 24; 7, 11; 8, 5 (Wortauslassung). 7, 14 (Wortzusatz); 8, 20; 12, 1; 13, 12; 14, 8; 16, 17. 21; 17, 17; 18, 5. 8. 11; 19, 10; 20, 3.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 53. Dinstag, 3. März 1807. S 209—211 und Nro. 54. Mittwoch, 4. März 1807. S 213—215. — Ein Abdruck von J findet sich in „Johannes von Müller sämmtliche Werke. Achter Theil. Tübingen 1810.“ auf S 385—402. Siehe oben S 380. Obgleich die Druckhandschrift zu J nicht vorliegt, lässt sich doch mit Rücksicht auf HH^1 und das Original annehmen, dass die Lesarten von J 6, 27; 8, 25; 11, 18; 20, 6 entweder auf Schreib- oder auf Druckfehlern beruhen, die rückgängig gemacht werden müssen.

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Neun und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 187—203. Abgesehen von den oben aufgezählten Berichtigungen, die C^1 gegenüber H^2 aufweist, finden sich in C^1 folgende Abweichungen von H^2, die also entweder aus der Druckhandschrift stammen, oder der Drucklegung selbst zur Last zu legen sind: 7, 16; 8, 17. 21. 23; 14, 3; eine neue Synkope 18, 24, die Auflösung einer solchen 7, 17. Eine glückliche Conjectur, die zu HH^1 zurückführt: 6, 27.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Neun und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 189—205. Besserung eines Irrthums von C^1: 8, 21.

Lesarten.

5, 1—4 Überschrift fehlt HH^1, ist in H^2, wo die Bemerkung (Aus dem Französischen.) fehlt, mit Blei gestrichen und lautet in C^1C: Johannes von Müllers Rede über Frieds

rich den Großen am 29. Januar 1807. Deutsch von Goethe. *Intaminatis fulget honoribus.* gemäss der Bestimmung, die Eckermann auf dem Umschlag von H^1 getroffen (siehe oben S. 383f.) 5 Jener] Der *H* Jener R^2 über Der H^1 dazu R^1 aR Jener große König Friedrich, der zweyte, H^1 6 der Überwinder *H* das der R^3 gestrichen H^1 der Gesetzgeber *H* das der R^3 gestrichen H^1 6. 7 der — gedieh] der Ruhm seines Jahrhunderts und seines Volcks *H* seinem Jahrhundert seinem Volk zum Ruhme R^3 aus der Ruhm seines Jahrhunderts und seines Volks gemäss einem ersten Vorschlag aR R^1 s. J. s. V. z. Ruhm H^1 7 wandelt längst] ist *H* ist längst [längst R^2 auf R^1 üdZ] H^1 8. 9 Heute — Akademie] Die Academie versammelt sich heute R^1 aus Die Academie ist heute versammelt *H* Heute versammlet sich die Academie R^3 durch Bezifferung aus Die Academie versammlet sich heute gemäss gleichlautendem Entwurf R^1 aR H^1 9. 10 Preußische Männer] Preußen *H* Preußische Männer R^2 gemäss gleichlautendem Bleistiftentwurf aR aus Preußen H^1 11 und die Gesetze HH^1 Friedens,] Friedens und HH^1 11. 12 erleuchtenden R^1 aR mit Verweisungshaken nachgetragen *H* 12 Strahlen R^1 aus Blitzstrahlen *H* Genius R^1 aus Genies *H* wechselsweise] eins [eines H^1] nach dem andern HH^1 13 her — verbreiteten,] ausgehend, HH^1 den] seinen HH^1 14 bedeutenden Menschen] den Talentvollen *H* bedeutenden Menschen R^2 auf gleichlautendem Bleistiftentwurf aR für Talentvollen H^1 14. 15 Bewundrung *H* 15 sie sind] sind HH^1 15. 16 unsre — vernehmen.] uns über Friedrich reden zu hören. *H* unsre Worte uber Friedrich zu vernehmen. R^2 auf gleichlautendem Bleistiftentwurf aR für im Text nicht gestrichenes uns über Friedrich reden zu hören. H^1 15 unsere H^2—*C* 16 im] unter dem *H* im R^3 auf R^1 über unter dem H^1 17 nach Wechsel mit Bleistift gestrichenes der Dinge *H* in—Erschütterung] der Erschütterung R^1 über nicht gestrichenem unter Convulsionen *H* der Erschütterung irrthümlich ausgelassen und darum aR nachgetragen H^1 im Einsturz] dem Einsturz [R^3 aR nachgetragen für erst später R^1 gestrichenes unter Ruinen (Trümmern) *H*] HH^1 verlangen über wünschen *H* 18 Fremde] Männer [R^1 über Menschen *H*] fremder Nationen HH^1 19 gegenwärtig] jetzt HH^1 20 und fehlt HH^1 21 neuere] die neuern HH^1 gelitten habe] geschwächt [aR als gleichzeitiger Vorschlag mit

einem später R^1 im Text gestrichenen gesunken] sey H gelitten habe R^2 gemäss gleichlautendem Bleistiftentwurf aR über geschwächt sey H^1 6, 1 gegenwärtig Redende] Verfasser dieses Aufsatzes H Der gegenwärtig Redende R^2 aR auf gleichlautendem Bleistiftentwurf für im Text nicht gestrichenes Verfasser dieses Aufsatzes H^1 3 erlauchter] berühmter H erlauchter R^2 gemäss entsprechendem Bleistiftentwurf aR über berühmter H^1 Männer R^1 über Menschen H 3—5 den — entfernten.] die Reize einer wollüstigen Ruhe der mühsamen Verfolgung eines unsterblichen Ruhmes zum Opfer brachten. HH^1, dazu in H^1, grösstentheils aR, ein anders lautender Bleistiftentwurf: die Reize einer wollüstigen Ruhe in mühsamer Verfolgung eines unsterblichen Ruhmes hinter sich ließen. für dessen letzten Theil noch darüber in Vorschlag gebracht wird: den unsterblichen Ruhm mühsam verfolgend. 6 neuer] einer neuen HH^1 7—9 der Glanz — wird;] durch keinen äußeren Wechsel, nicht durch den Ablauf der Jahrhunderte der Glanz ihres Verdienstes gemindert wird R^2 aR für nicht gestrichenes kein äußerer Wechsel, nicht der Ablauf der Jahrhunderte den Glanz ihres Verdienstes mindert; H die jetzige Fassung ist schliesslich dadurch bewirkt worden, dass R bei der Abschrift die Worte der Glanz ihres Verdienstes irrthümlich ausgelassen und dann aR an anderer als der ursprünglichen Stelle nachgetragen hat, wie er auch den Passus nicht — Jahrhunderte ausgelassen und aR nachgetragen hat H^1 8 mehrerer] der HH^1 10 Volke HH^1 11 in R^2 über zu H Perioden über Zeiten H 12 immer — Überdruß durch Bleistiftbezifferung umgestellt aus niemals zum Überdruß [R^1 aus langweilig], immer neu H 13 eine solche] seine H ihre nach seine H^1 keiner] keine H keiner R^1 aus keine H^1 keine H^2 bedarf] nöthig hat H bedarf R^1 aR für nöthig hat H^1 13. 14 um — wecken] dazu R^1 aR ein nicht angenommener Vorschlag: um das Mitklingen gr. Seelen zu erregen H^1 14 erwecken H 15 tröstend fehlt HH^1 abzuhalten] abzuhalten R^2 aR für im Text nicht gestrichenes zu verhindern H die — sind fehlt HH^1 15. 16 sich selbst R^2 aR nachgetragen H 16 Weihe R^1 nachgetragen in eine für Ein Wort offengelassene Lücke des Manuscripts, dazu aR R^1 *Consecration* H vollbracht R^1 über gemacht H 18 Lande HH^1 Volk] Volke an HH^1 19 — diese — haben —] die ver-

änderliche Schickſale haben können; HH^1 aber H^1 aR untereinander folgende Vorschläge R^1: dieſe könn. v. S. h. k. [?] und: deren Sch. kann veränderl. ſeyn. 20 der — an] er gehört der ganzen Menſchheit an HH^1 hieraus die jetzige Fassung durch Bleistiftbezifferung H^1 21 Vorbilder aR für zwei im Text unter einander stehende, später R^1 gestr. Vorschläge: Muſter und Charactere H 23 die R^1 üdZ H 23. 24 Erfahrungen H^2 24 weniger beſchränkten] etlicher [R^1 aR für einer kleinen Anzahl] beſchränkter H etlicher beſchränkten H^1 25 einiger — Widerſpruchs] oder Paradoxenfreunde [R^1 aus Freunde von Paradoxen H] HH^1 26 die] und die HH^1 27 dem] den JH^2 das Original hat: *l'âme génereuse du premier des Césars* (a. a. O. S 370) 28 ungeheuren $HH^1H^2—C$ die] und die HH^1 7, 1. 2 vollendete Vortrefflichkeit] vollendete Trefflichkeit [R^1 für außerordentliche Vollendung H] HH^1 3 mehr] mehrere $H^2—C$ 3. 4 mehr—eifrigere R^1 durch Bezifferung aus mehr und eifrigere [nach R^1 gestr. brennendere als einem ersten Übersetzungsversuch] Lobredner H 4 gefunden] gehabt H gefunden R^1 aR für gehabt H^1 4 Als über Wenn H aber fehlt HH^1 nachgetragen R^1 üdZ H^1 4. 5 bemerkte R^2 aus bemerkt hat H 6 beſeſſen hatte] beſaß HH^1 Partheyen R^1 aR für Theile H 7 daß er üdZ H 8 endlich fehlt HH^1 einſah] ſah HH^1 9 dem — Schönſten, was R^2 aus den größten und ſchönſten [nun eine Lücke für Ein Wort, indem sich eine Übersetzung für das „choses“ des Originals nicht einstellen wollte] die H 10 Zeit] Zeiten $H^2—C$ geſchehen war] geſchah [R^2 aus geſchahen H] HH^1 11 perſönlichen fehlt H^2 gehabt fehlt HH^1 da fehlt HH^1 13 Ränkeſpiel] Intrigue HH^1 dazu Ränkeſpiel R^1 aR H^2 Jahrbüchern] Annalen HH^1 14 war] war der H^2 15 andere $H^2—C$ 16 jener] ſeiner C^1C 15. 16 der ſchönſten — Provinzen R^1 aus der ſchonſten Provinzen deſſelben dieses R^1 und R^2 aus ſeiner ſchönſten Provinzen H 16 erwarb] hatte H erwarb R^1 aR für hatte H^1 Kriegslorbeern] militariſche Lorbeern [R^1 aR aus Lorbeern des Kriegs H] HH^1 17. 18 war — umgeben] fand [R^1 üdZ H] glückliche Feldherrn und weiſe Rechtslehrer H so zunächst auch noch H^1 dann aber hier R^1 in die jetzige Fassung gebracht 17 Feldherren C^1C 18 Rechtsgelehrten R^1 aus Rechtslehrern H^1 doch] doch R^1 über allein H aber R^1

über doch H^1 18—20 ſind — Ruhmes.] Herrſchaft und Glück verſichern uns [die beiden letzten Worte R^1 aR; darunter noch zwei andere Vorſchläge R^1: beſtätigen nicht den ſterblichen und ſichern uns] nicht einen unſterblichen Ruhm R^1 für die Herrſchaft und das Glück ſind keine hinreichenden Pfänder eines unſterblichen Ruhms H Herrſchaft und Glück ſind nicht genugſame Pfänder unſterbl. Ruhmes. R^1 aR für im Texte nicht geſtr. Herrſchaft und Glück ſichern uns keinen unſterblichen Ruhm. H^1 20 vieler R^1 aus viele H Königreiche R^1 über Reiche H und Länder fehlt H 20. 21 bedürfte es R^1 aus bedurfte er noch H 21. 22 ſich — gleichzuſtellen] den [R^1 aus dem] Ruhm [R^1 aus Ruhme] jenes armen und einfachen Bürgers von Theben gleichzuwägen [R^1 aR für gleichzukommen und darunter als anderer Vorſchlag aufzuwiegen] H und ebenso, nur mit der Variante gleichzuwiegen H^1 22 dem Erfinder] des Erfinders [R^1 aus dem Erfinder H] HH^1 23 dem Beſieger] des Siegers [R^1 aus dem Sieger] H des Beſiegers [R^1 aus des Siegers] H^1 bei beide Male] von H bei R^1 über von H^1 24 dem Beſieger] und HH^1 ſeiner R^1 aus ſein H 25 Mithridat R^1 aus Mithridats H Mithridats H^1 Namen] des HH^1 27—8, 4 Außer — Welt R^1 mit einigen nachher verzeichneten Varianten aR für im Text nur theilweise geſtrichenes Der Ruhm des großen Mannes, deſſen Andenken uns heut verſammelt, außer Verhältniß mit den Mitteln ſeines Staates, wie der von Alexander zu der [aus dem] armen und beſchränkten Erbſchaft [aus Erbtheil dieses aus Erbſchaft] Philipps, iſt ein geheiligtes Pfand, nicht bloß für die Preußen, ſondern für die Weltgeſchichte. H 8, 1 verſammlet H 1. 2 zu dem] zum aus zur H Nachlaß unter Hinterlaſſenſchaft H 3 dieſer Ruhm] er HH^1 Erbgut] Erbtheil H 5 waltet] findet ſich [R^1 über beſteht] H 5. 6 zarter — Bezug] unſchätzbares [R^1 aus unſchätzbarer] und zärtliches [aus zarter] Verhältniß [darüber R^1: Bezug] H 5 und fehlt H^2 6 zwiſchen — und] eines jeden Landes zu H zu 5—7 findet ſich aR ein nicht angenommener Vorſchlag R^1: Ohne Zweifel bezieht ſich auf eine unſchätzbare und zarte Weiſe ein jedes Land auf die berühmten Männer H 8. 9 wie — werden] wie ſehr ſteigert [nach geſteig(ert)] ſich dieſes R^1 aR für im Texte nicht geſtr. welches [aus wie] wird es erſt ſeyn H wie bedeutend wird er ſeyn R^1 aR für wie ſehr muß er ſich

steigern H^1 9 solche Männer] sie H diese H^1 9—11 den — vertheidigten R^1 mit einigen nachher verzeichneten Varianten aR für im Texte nicht gestr. die Gründer und Stifter waren [üdZ] seiner Zeit [dieses aus ihrer Zeit und dieses R^1 über seines großen Jahrhunderts], seine Väter, die für dasselbe sorgten, seine Helden, die es vertheidigten H 9. 10 Jahrhundertes HH^1 11 ihn] in H ist das entsprechende Wort ausgelassen worden; es wird schwerlich „ihn", sondern „es", auf „Jahrhunderts" bezüglich, zu ergänzen sein, vgl. die folgende Lesart 11 ihn — Helden] oder Helden es H als [nach oder] Helden ihn H^1 auf nach mit H 12 das edelste R^1 aus edle Weise H 12. 13 uns — erscheinen] unvergleichliche Genien [R^1 aus Genies H Dämonen R^1 aR für Genien H^1] waren HH^1 13 die aR nachgetragen H 13. 14 höchsten Gebirgsgipfeln] Gipfeln der höchsten Gebürge [Gebirge H^1] HH^1 14 Lichtglanz] den Glanz ihres Lichtes HH^1 indeß] wenn H indeß über wenn H^1 15. 16 Menschengeschlechter — Ruhs] augenblickl. berühmter [darunter als anderer Vorschlag: berufener] Menschengeschlechter R^1 aus Menschengeschlechter von einer Momentanen Celebrität H augenblicklich berühmter Menschengeschlechter H^1 aber aR dazu schon R^1 als weiterer Vorschlag augenblicklichen Ruhs H^1 16 nach dem zweiten nach R^1 gestr. (allmälig) H hinschwinden] verschwinden H 16. 17 hinschwinden — verschlungen R^1 aus von [darüber R^1 in] der Nacht der Jahrhunderte verschlungen werden H 17 Von — Hohen] Von jenen R^1 aR für Es H Von jenen Hohen R^1 aus Von jenen H^1 jenen] jenem C^1C 18 Menschencharakter R^1 aus Charakter H 18. 19 eignet — zu] saugt ihn ein [R^1 über ist davon getränkt, H] HH^1 19 durchdringt — davon] durchdringt sich [R^1 aus durchdrungen, H] HH^1 19. 20 und — unwandelbar] er [fehlt H^1] erhält einen unauslöschlichen [dahinter Eindr H] Zug [dahinter R^1 gestr. davon H] HH^1 dazu aR als Änderungsvorschläge untereinander R^1: unwandelbare Stählung und stählt sich unwandelbar H^1 20 unter den] untern H^2 21 nichts] nicht C^1 kriegten] führten Krieg H kriegten R^1 aR für führten Krieg H^1 22 unserer HH^1—C 23 wacker] tuchtig R^1 aR für tapfer H wacker R^1 aR für tuchtig H^1 ohne Glanz R^1 aus aber ohne Aufsehen H Glanz, der C^1C 23. 24 Der — Alexanders R^1 aR nachgetragen H 24 das Gestirn] der Stern H das Gestirn R^1 aR für der Stern H^1 24. 25 In der .. Geschlechts-

Und ein Gewebe ſollt' es ewig ſein?
Zerſtört's die Magd nicht, reißt die Spinn' es ſelber ein.

Der einmal ein Zaubrer hieß.
Eben weil er bezaubert war,
Sich von Seelchen beſeelen ließ.
Weil ihm dieß behagte gar,
Jetzt mit Wörtlein eingeſchlungen
Steigert er des Liedes Drang,
Zeugniß wie er ſelbſt durchdrungen
Fühlet was man fühlend ſang.

Was ſoll der Stolz,
Das Gerede, der Spott?
So nimm doch Holz
Und ſchnitz' auch einen Gott.

---

reihe] In der .. Generation *H* Im .. Menſchenalter R^1 aR für In der .. Generation H^1 25 nach ihnen] nachher R^1 für nach ihnen H^1 ſahen ſich] R^1 über wurden *H* ſehen ſich *J*—*C* das Original hat: *les Macédoniens furent vaincus et en danger* (a. a. O. S 372) 27 Reiches *HH*^{1} hereindringenden] hereinbrechenden R^1 aR für Invaſion der *H* 28 Und doch] dennoch *H* und doch R^1 über dennoch H^1 als ſie fehlt *HH*^{1} R^1 üdZ nachgetragen H^1 vgl. zu 9, 1 das zweite ſo fehlt H^2—*C* 9, 1 alles] als ſie alles *H* alles nach als ſie [R^1 gestr.] H^1 2 unſere H^1H^2—*C* 3 Reiches] Kaiſerthums [darunter *empire*] R^1 aR für Reiches *H* Reiches R^1 aR für Kaiſerthums H^1 dem nach zu [R^1 gestr.] *H* angehören] angehörten [R^1 aus gehörten *H*] *HH*^{1} das Original hat *appartiennent* 4 eines — Zeitbeginns] große [großer R^1 aus große H^1] Epochen *HH*^{1} 5 außerordentliche *H* außerordentlicher R^1 aus außerordentliche H^1 gewürdigt wurde] gehabt hat *H* gewürdigt wurde R^1 aR für gehabt hat H^1 5—8 freut — erkennen R^1 mit einigen nachher verzeichneten Varianten aus ſucht [über wünſcht] man in dem Ausdruck der Charaktere, in den Sitten, ja bis in die Geſichtsbildung hinein die Züge ihres [: erſten :] Eindrucks [: Gepräges :] *H* 5. 6 freut — ſich R^1 aR noch ein anderer Vorſchlag: möchte man gern *H* 7 überbliebene] die *H* fehlt H^1 8 jener Einwirkungen] früherer Hohheit *HH*^{1} Einwürkungen *J* 9 Römer nach die [R^1 gestr.] *H* Lumpengewand] den Lumpen [über unleserlich gemachtem Wort] *H* zerfetztem Gewand R^1 aR für den Lumpen H^1 10 *dominos!* *H*—*C* 11 wunderhaften R^1 aus wunderbaren *H* 12. 13 die — beherrſchte.] und längere [R^1 aus länger] Zeit [R^1 üdZ] als irgend ein andres [danach gestr. Volk] Überwinder [R^1 aR für Sieger] und Herr der Welt war. *H* und länger [R^1 aus längere Zeit] als irgend ein andres die Welt überwand und beherrſchte [R^1 aR für Überwinder und Herr der Welt war] H^1 13—17 Erfreuen — wenn ..... auszuführen — begegnet? R^1 aus findet man nicht gern wieder ..... auszuführen? *H* 13 die] dieſe *HH*^{1} 13. 14 Fruchtbarkeit nach wunderbare [R^1 aus bewundernswürdige] *H* 14 glücklicher] der [R^1 über an] *H* des Vergleichens [R^1 aR] der H^1 14. 15. wohlgefaßter Grundſätze] der Maximen *H* der Grundſätze R^1 aus der Maximen H^1 15 jene] dieſe *HH*^{1} 16 die Gewalt] dieſe Stärke *HH*^{1}, dazu R^1 aR als neuer Vorſchlag Gewalt H^1 17 Und —

mit *K*¹ aus Wien fordert *H* 11. 18 von allen] von dem *K*¹ über an allen *H* 18. 19 die — Väter] diese Tapferkeit, diesen Muth, dieses Selbstgefühl ihrer Väter Germanischen Ursprungs *K*¹ aus diesen Gehalt, diesen Trotz [zu letzterem als anderer Vorschlag alt Selbstgefühl unter *fierté*] ihrer Väter die von [unter aus] Germanien ausgingen dazu alt ein anderer Vorschlag *K*¹, der im Wesentlichen auch zur Annahme gekommen: die Tüchtigkeit, das Selbstgefühl ihrer deutschen Väter *H* 19 jene Vorzüge fehlt *HH*¹ *K*¹ alt nachgetragen *H*¹ 20 Anmuth] Grazien *HH*¹ 21. 22 Zeitalter nach (Jahrhunderts) [*K*¹ gestr.] *H* 22 Ludwige des *K*¹ aus von Ludwig dem *H* Vierzehnten; ja *HH*¹ 23. 24. werden — Geschlechter] wird man in den künftigen Generationen *H* wird man in künftigen Geschlechtern [*K*¹ alt für Generationen] *H*¹ 23—25 Vergebens — zerstören.] Und so würde man vergebens die Denkmahle Helvetischer Tapferkeit umstürzen [darüber als anderer Vorschlag zerstören] *K*¹ aus So hat man nur vergebens die Denkmähler der Helvetischen Tapferkeit umgestürzt, *H* Und so würden vergebens die Denkmale helvetischer Tapferkeit zerstört *K*¹ aus Und so würde man vergebens die Denkmale helvetischer Tapferkeit zerstören *H*¹ 25—10, 2 immer — umkam.] und doch fände sich [über man] noch unter den Schweizern irgend ein Bild Tellischer Einfalt Winkelriedischer Aufopferung [unter Ergebung], eine Spur des Ehrgefühls jenes Heers, das statt sich gefangen zu geben, lieber umkam [aus das lieber umkam statt sich gefangen zu geben] *K*¹ aus da man noch in den Schweizern ein Bild [dahinter zur Wahl gestellt, aber *K*¹ gestr. einen Zug Abbild] von der Simplicität Tells, von der Aufopferung Winkelrieds, und von der Ehre dieser Armee, die eher starb als sich gefangen gab, finden könne [*K*¹ nach würde.] *H* die endgültige Fassung wird durch folgende Abweichungen in *H*¹ nähergebracht: 9, 25. 26 noch — sich] suchte man noch mit Liebe *K*¹ alt für im Text gestr. und doch fände sich noch *H*¹ 26 ein aus irgend ein *H*¹ 10, 1 gesammt alt nachgetragen *H*¹ 2—3 Vergleichen — verzeihen] Diese Achtung vor diesen unzerstörlichen Erinnerungen ist es, die oft die Fehler der Kinder über den Tugenden der Voreltern verzeihen läßt. *HH*¹ dazu *H*¹ *K*¹ alt als anderer Vorschlag die jetzige Fassung mit folgenden Abweichungen: 2 Vergleichen] Solche *H*¹ höchst fehlt *H*¹ achtungswerthe ndZ *H*¹ 2 Voreltern] Altväter *H*¹ 3 die

nach die Fehler der Kinder *H¹* 6—11 Athen — vermaß] Athen einſt [*K¹* aus einſt die Stadt der Athener, die *H*] ſeine Schiffe mehr im Piräeus [*K¹* aus Piräus *H*], ſeinen Schatz [ſeine Schätze *K¹* aus ſeinen Schatz *H¹*] mehr in der Cecropia [Cecropiſchen Burg belaß *K¹* aus Cecropia *H¹*], ſeinen von der Tribüne donnernden Pericles [*K¹* aus ſeinen Pericles, der von der Tribüne donnerte *H*] [Pericles nicht mehr von der Bühne donnerte *K¹* alt *H¹*] [mehr *H¹*] belaß, ſeinen Alcibiades, der glorreich mit dem Scepter des Meeres kehrte [*K¹* aus gekehrt wäre dieſen *K¹* aus zurückkehrte *H*] [ſeinen mit dem Zepter des Meeres glorreich zurückkehrenden Alcibiades, *H¹* aber alt *K¹* Alcibiades nicht mehr glorreich mit dem Zepter des Meeres zurückkehrte,] unklug [*K¹* aus die Unklugheit hatte *H*] [und Athen doch unklug leider *K¹* alt für und unklüglich *H¹*] mit [*K¹* über gegen *H*] dem [*K¹* über die *H*] ewigen [aus ewige *H*] Rom [*K¹* über Stadt *H*] [Roma *H¹*] dem [*K¹* aus der *H*] die Herrſchaft der Welt gehörte, [dem — gehörte alt nachgetragen *H*] [der Weltherrſcherin *K¹* alt für der die Herrſchaft der Welt gehörte *H¹*] zu ringen unternahm [*K¹* aus ankämpfen zu wollen *H*] [zu kämpfen ſich vermaß *K¹* alt für im Text nicht gestr. zu ringen unternahm *H¹*] *HH¹* 6 Piräeus *J—C* 12 was that *K¹* über der *H* Sylla *H—C* 13 gedachte] erinnert [*K¹* aus erinnerte] ſich *H* erinnerte [*K¹* aus erinnert] ſich *H¹* Ruhmes *HH¹* 13.14 Athen—Güte] hatte [fühlte und als anderer Vorſchlag bewies *K¹* unter kannte dieſen *K¹* alt für im Text gestr. hat *H¹*] für Athen nur Güte [*K¹* aus zeigt (aus zigte) nur Güte gegen Athen *H*] *HH¹* 14 Große *K¹* aus Die großen *H* Männer] Menſchen *H* Männer *K¹* über Menſchen *H¹* 14. 15 und — bezeichnen] und Sylla hatte von ihnen ſprechende Züge *K¹* alt für im Text nicht gestr. von denen ſich lebe ſprechende Züge in Sylla fanden *H* und Sylla hatte ſolche bedeutende Züge *K¹* alt für und Sylla hatte von ihnen ſprechende Züge *H¹* 15 ſie fehlt *HH¹* 16—17. 18 andere — Eigenes. *K¹* alt für im Text nicht gestr. andre Sterbliche individuelle Leidenſchaften und Bezüge. mit der Variante 17 andre und 17. 18 beſondres, einzelnes, eignes aus beſondres, eignes, einzelnes *H* 18 Söhne nach Als [üdZ] *H* Genius *K¹* aus Genies *H* im Beſitz *K¹* unter genährt von *H* angeerbten *K¹* üdZ nachgetragen *H* 19 Sinnes *K¹* unter Maximen *H* nach brennend als anderer Vorſchlag (ent-

gründet) *H* 21 Daß *R*¹ über welches *H* daß hervorbringt *R*¹ über welches erhebt *H* 21 alle *R*¹ üdZ *H* einen Geschlechtskreis] eine Familie *HH*¹ 22 dem] der *HH*¹ man — entfernt *R*¹ alt für wechselseitige Egards bewiesen *H* achten *R*¹ über respectiren *H* 23 Nahmen *H*¹ 23, 24 Cimbria's — Natur] Cimbria *H* Cimbria's [dann Lücke für Ein Wort] Natur *R*¹ alt für im Texte nicht gestr. Cimbria *H*¹ 24 neben Alexanders als anderer Vorschlag *R*¹ alt Alexanders Großheit *H*¹ 26, 27 auf — Rechte] auf das Herz eines Heroen Rechte *R*¹ aus einige Rechte auf das Herz eines andern Heroen *H* 28 vollkommene fehlt *HH*¹ 27 Das — sich] Die Wirksamkeit der Menge breitet sich [darunter als anderer Vorschlag schwirrt *H*] [*R*¹ alt für die Sphäre (der Kreis) der Wirksamkeit der Menge (aus des großen Dichters) geht nur auf *H*] *HH*¹ 27 Würken *J* 27, 28 im — Augenblicke *R*¹ alt für den Augenblick *H* 28 der Thatenkreis] der Wirkungskreis [*R*¹ alt für die *H* zu ergänzten „Sphäre"] *HH*¹ 11, 1, 2 erweitert — Besten *R*¹ alt für nur theilweise gestr. verlängert sich soweit (erweitert sich so weit so sehr) als die Seele eines Helden die Empfindung ihrer Verwandtschaft hat (sich andern verwandt fühlt) *H* 1 Gefühle *H* 2, 3 die Vortrefflichsten *R*¹ über sie wieder *H* 3 rettete *R*¹ alt für schützte *H* Pindars Haus *R*¹ aus das Haus Pindars *H* 4 Tacitus Bilde *R*¹ aus die Bilde des Tacitus *H* Alle *R*¹ über Tacitum *H* 5 Thaten *R*¹ aus ihr Thaten *H* 6 Zeiten *R*¹ aus Zeitalter *H* nur irgend fehlt *HH*¹ alt nachgetragen *R*¹*H*¹ 6, 7 fromme — Erinnerung] eine fromme [*R*¹ über andächtige] Erinnerung *H* eine Erinnerung fromm *R*¹ aus eine fromme Erinnerung *H*¹ 7 dem] den *H* dem *R*¹ aus den *H*¹ Geist *HH*¹ den] und die *H* und den *R*¹ aus und die *H*¹ 8 weilt fehlt *H* üdZ *R*¹ nachgetragen *H*¹ nur fehlt *HH*¹ üdZ nachgetragen *R*¹*H*¹ eine Spur als zweiter von zwei im Text zur Wahl gestellten Ausdrücken nach ein Zug als dem ersten *H* Einhauch *HH*¹ 9 sich findet] bleibt [*R*¹ über lebt *H*] *HH*¹ dürft *R*¹ über habt *H* 10 nie verzweifeln.] nicht die Hoffnung aufgeben; [*R*¹ aus aufzugeben als zweitem von zwei zur Wahl gestellten Ausdrücken nach dem *R*¹ gestr. ersten nicht zu verzweifeln] *H* nie verzweifeln *R*¹ alt für im Texte nicht gestr. nicht die Hoffnung aufgeben; *H*¹ 10, 11 Mit — betrachten.] alle Helden werden Freiheits Volk mit Theilnahme betrachten *R*¹ aus

alle Helden werden ein edles Interesse an Friedrichs Volk nehmen. *H* Jeder Held, mit Theilnahme wird er Hr. B. betr. *K*¹ all für im Texte nicht gestr. alle Helden werden mit Theilnahme Friedrichs Volk betrachten *H*¹ 12 Zaghafte] Kleinmüthige *K*¹ all für Verzagte *H* Zaghafte *K*¹ all für Kleinmüthige *H*¹ schwache] gemeine *HH*¹ fragen] werden fragen *H* fragen *K*¹ aus werden fragen *H*¹ vielleicht fehlt *HH*¹ *K*¹ nachgetragen all *H*¹ 13—15 was — Oberheit?] wir verhalten wir uns denn zu einem König, zu einem Krieger, zu einem unumschränkten Fürsten; und nachahmen gar, wie sollen wir ihm? *K*¹ all für im Text gestr. welches Verhältniß [*K*¹ aus welche Gemeinschaft] mit [über und ob] einem [aus ein] König, einem [aus ein] Krieger, einem [aus ein] absoluten [aus absoluter] Fürsten [aus Fürst] und ob es darin Nachzuahmendes gebe. *H* was haben wir mit .. *K* .. Fürst für Gemeinschaft, und nachzuahmen einem solchen, wär' es nicht Oberheit *K*¹ all für im Text nicht gestr. wie verhalten wir uns denn zu einem König, einem Krieger, einem unumschränkten Fürsten? und nachahmen gar, wie sollen [all *K*¹ können aber wieder gestr.] wir ihm? *H*¹ 15 Tirk — dagegen fehlt *HH*¹ statt dessen *K*¹ all Hört nur! *H*¹ war — denn] Aber es war nicht *H* Was es denn *K*¹ all für im Texte nicht gestr. Aber es war nicht *H*¹ 17 Erbschaft] den Nachlaß [*K*¹ über Das Erbtheil *H*] seines Vaterlandes [*K*¹ aus Vaterlandes *H* Vaterlandes *K*¹ all für im Texte nicht gestr. Vaterlandes *H*¹] *HH*¹ war — durch] es war es nicht durch das *H* war es es durch das *K*¹ aus es war es nicht durch das *H*¹ 18 in] über *H* in *K*¹ über über *H*¹ entschied] entschied *J—C* das Original hat: *Mais si ne fut pas Frédéric . . . pour la fortune, souvent arbitre des combats* (a. a. O. S. 374. 375) entschied — Schlachten *K*¹ aus in Schlachten entscheidet *H*¹ war es's] nicht *H* war es *K*¹ für nicht *H*¹ 20. 21 Gewalt] Gewalt *K*¹ über Macht *H* die Gewalt *H*¹ 21. 22 die — zu .. verleitet] so oft [*K*¹ aus so oft die] Quelle von .. *K*¹ aus die so oft Quelle von .. wird *H* die so oft zu .. hinabführt *K*¹ aus so oft die Quelle von .. *H*¹ 22 Nein, fehlt *HH*¹ es — groß] so groß muß es [*K*¹ aus Es wuthe so groß *H*] *HH*¹ dazu *K*¹ all ein anderer Vorschlag: Wo groß ist es geworden *H*¹ 23—25 muß — fühlen!] in ihm, das in uns ist, sobald wir es fühlen. *K*¹ aus was in ihm war, was auch in uns ist, können wir es

fühlen [*K*¹ aus wenn wir es nur empfinden wollen] *H* weil es ihm war, weil in uns ist, möchten wir es fühlen! *K*² aus in ihm, daß in uns ist, sobald wir es fühlen. *H*¹ 21 weil *K*¹ aus Grimig, daß *H* einem — Willen *K*¹ aus dem ganzen Eifer seines Willens *H* 21. 22 ergriff *K*¹ alt für umfaßte *H* 22 warm — ablief] und [fehlt *H*¹] war [*K*¹ aus daß *H*] es nie lebendig [*K*¹ aus aus den Augen verlor *H*] *HH*³ dazu alt ein anderer Vorschlag *K*¹: warum es nie ablief *H*¹ die Übergegung *K*¹ alt *H* 23—27 es müsse — erfüllen *K*¹ alt für da es König sey, der erste unter den Königen zu seyn, durch die Art wie es die Pflichten derselben erfüllte. *H* 27 hätte] hatte *K*¹ aus hätte *H* Er — Friedens] Die Künste des Friedens hätte er *K*¹ durch Umstellung aus Er hätte die Künste des Friedens *H*¹ 31. 32 lieben mögen *K*¹ aus geliebt *H* 32 übete doch] doch übete er *K*¹ aus übete doch *H*¹ doch *K*² ohne denn noch *H* gnädi nach doch [*K*¹ *gnate.*] *H* lang fehlt *H* 612 nachgetragen *K*¹*H*³ häuslichen] die häuslichen *K*¹ aus häuslichen *H* häuslichen *K*² aus die häuslichen *H*¹ 12. 3 diesen *K*¹ über Willig *H* Thron *H*³ hätte *K*¹ aus hatte *H* 3 Stahrenberg] seine Stahren *H* Stahren *K*¹ aus seine Stahren *H*¹ Macht] seine Macht *H* Macht *K*¹ aus seine Macht *H*¹ Freunde] seine Freunde *H* Freunde *K*¹ aus seine Freunde *H*¹ 3—5 war — hätte] gab es nicht den kleinsten Zweig der Staatsverwaltung, mit dem er sich nicht alle Tage seiner siebenundzwanzigjährigen Regierung bekümmerte [*K*¹ aus bekümmert *H*] *HH*³ dazu *K*² die jetzige Fassung alt mit den Varianten 4 seiner] einer und 5 bekümmert hätte] täglich bekümmerte *H*¹ 6. 7 in — ausgeübt] der Gerechtigkeit [alt] mehr ausgeübt in den Gesetzen *H* in den Gesetzen mehr ausgeübt *K*¹ aus der Gerechtigkeit mehr ausgeübt in den Gesetzen *H*¹ 7. 8 war umgab — enthalten] weniger mit Vorsichtsmaßregeln umgeben *HH*³ dazu alt die jetzige Fassung als anderer Vorschlag *K*¹ *H*² 8. 9 war — weichen] Fürsten entschlafen zu sehen, eher als zu weichen [*K*¹ aus wenn er weichen müßte] *H*] *HH*³ dazu alt als anderer Vorschlag *K*¹ war war entschlafenen entschlafen z. B. wenn er hätte weichen müssen *H*¹ 9 zu Schutz — stützt .. Gewalt] hatte .. Macht [Gewalt *K*¹ aber Macht *H*] über sich schützt *HH*³ 10 dem — gelenkt] das Glück beherrscht [*K*¹ aus aber das Glück eine *H*] *HH*³ 11. 12 Die Göttin] Sieht *HH*³ 12 warten] angetreu *HH*³ weiß

fehlt *HH*¹ 11. 12 doch — werden] verbessert zu *HH*¹ 12 überwand — wieder] entrinnen sich's *HH*¹ 13 übergegangen sich] gleichte *HH*¹ 13. 14 daß .. Wunsche müsse der ..... sein] daß daß .. Wunsche der ..... sein müsse [*H*¹ aus müsse *H*] *HH*¹ 15 nach Allgemeinheit als anderer Vorschlag (Universalität) *H* 16 Bei Wallfahrt *H*¹ aus der concentrirte [letzteres *H*¹ nachgetragen in eine für Ein Wort gelassene Lücke] *H* 16. 17 er — sein] auch durch die Gewalt [nach Weis *H*] *HH*¹ 17. 18 entsprechen Liebesgluten] Liebesgluten [dann *H* ein anderer Vorschlag all Steigungen] die ersterben *H* 18. 19 unterjochenden Meinungen] Meinungen die unterjochen *H* 19 von — Quellen] auch [fehlt *H*¹] den gemeinen Vorurtheilen *HH*¹ 20—21 und — verlassen] und doch einigermaßen gelüftet, und er wollte, daß die Übergangung von seiner Gerechtigkeit und das Vertrauen in seine Großmuth das Ganze mildere und [folgt unleserliches Wort: er .. Er?] *E*¹ aus aber nicht ohne eine Milderung von Sonst. die durch die Vorstellung von seiner Gerechtigkeit und das Vertrauen in seine Großmuth gemildert würde. *H* und dürften sollte man ihn doch auch und sich selbst durfen [vlZ] mit [nach durch] Vertrauen auf s. Gerechtigkeit, auf s. Großmuth verlassen *E*¹ alt für und doch einigermaßen gelüftet; er wollte daß die Übergangung von seiner Gerechtigkeit und das Vertrauen in seine Großmuth diese Empfindung [alt aus das Ganze] mildere *H* 21 die — Zeugen] die zu Zeugen zu [zu fehlt *H*¹], die ihn nicht gerade sich [nicht traurn *H*¹] *HH*¹ 24 zugleich *E*¹ alt für mit einmal *H* und nach wurde [*E*¹ wurde] *H* 25 Weichheit nach barbaren gesellschaften [*E*¹ wurde] *H* erfüllen] füllen *H*¹—*C* suchte— trat. *E*¹ nachgetragen *H* 28 Mit diesem Absatz schließt der erste Theil der Übersetzung mit der redaktionellen Bemerkung: (Der Beschluß folgt). *J* In Nr. 54 beginnt der Text nach Wiederholung des gekürzten Titels und der Bemerkung: (Beschluß.) *J* 27 Jahrhundert *E*¹ alt für Seculum *H* 27. 28 unvergleichliches] unvergleichliche *E*¹ alt für besseres *H* unvergleichliches *E*¹ aus unvergleichliche *H*¹ 28 Herrlichkeit *E*¹ alt für Reiche *H* Alle fehlt *HH*¹ nachgetragen alt *E*¹*H*¹ 28. 29, 1 große Vorzüge *E*¹ aus ein großes Vorzug *H* 29, 1 Vorzüge; aber *HH*¹ der Sinn *E*¹ aber das Prinzip *H* gar] ganz *H* ganz *E*¹ aus ganz *H*¹ Stelle] Rang *H* Stelle *E*¹ alt für Rang *H*¹ 2 kann leben ... beginnen] liegt für leben ... *HH*¹ 3—4 Da

— stehen] Zeilen B^1 aus Zeile H; ob die Conjecture einer allgemeinen und feststehenden Verstellsammlung HH^1 dann B^1 als ein anderer Vorschlag: dies tritt bei Gesetzt (nach Gesetzen) allgemeines (folgt getrennte Lücke) Gesetzes H^1 «Gesetzt] Angleichs HH^1 »—« als der Absatz zu einer anderen Fassung B^1; so wie sich hier für B bei H^1 z. 1 Angenommen — ist] meine Wandelbarkeit [unter nicht gestr. Wahrheit H] liegt [B^1 als für im Texte nicht gestr. Angenommen meine Wandelbarkeit liegt H] HH^1 1.» überhaupt — entfernt] bei [statt H] überhaupt mit [über im allgemeinen von ja H] entfernt ist HH^1 1 vermag B^1 über kann H es statt H 2 ja nicht] leicht ja vermöchte H ja nicht B^1 als für im Texte nicht gestr. leicht ja vermöchte H^1 2. 3» es — bin] B^1 unter jemals aus ihm? H 3 nach hier Absatz HH^1 Johann Wenzeslaus] Johann Wenzeslaus bei Heilige [B^1 durch Umstellung aus bei heilige Johann Wenzeslaus H] HH^1 3. 3 und verfassten Schrift HH^1 3 Abhandlung] Abhandlung, deren Hauptzweck meines [B über nach zweifaches] Erachtens darin besteht, die Eigenthümlichkeit Descartes des Irrthums, H Abhandlung, worin die Eigenthümlichkeit des Irrthums nach Descartes Meinung darin besteht, die Hauptsache ist, B^1 pflegt nach einem neuen Vorschlag hat die Abweichung [B^1 gestr.] H 3. 13 zu diesen Zeilen als als Nachtrag B das spätere B^1 gestr. Wort allgemeine ohne Bezeichnung, wo dasselbe einzuschieben H 13 Irre] Irr H^1 Irrigkeit B als ein anderer Vorschlag für im Texte nicht gestr. Fälligkeit [von Zufälligkeit] H 13. 13 zu begreifen B^1 als für zusammenzufassen H begreifen; denn C^1C^2 13. 14 nur — bei] es ist die Entfernung [nach Nicht H] bei Bildern HH^1 dann B^1 als denn nur die Entfernung, bei B Würde es H^1 es nennen] nun bei HH^1 Nachgiebigkeit nach Vergleiche H 14 Die — Gewißheit] Die menschliche Gewißheit H Menschliche Gewißheit B^1 aus Die menschliche Gewißheit und dann als ein weiterer Vorschlag das Wort Gewißheit B^1 15 verschiedt B^1 aus enthielt H 15. 16 vergleicht — Bildern] ihr Zeichnen mit Bildern vergleichen werden H vergleicht man Zeichnen mit Bildern B^1 aus ihr Zeichnen mit Bildern vergleichen machen H^1 16 Zeichnungen H^1—C^1 nach — es] es hatte H hat hatte es B^1 aus es hatte B^1 16 Bildern B^1 aus von Bildern H machen; die HH^1 aus 16—18 Die — gefolgert B^1 als ein anderer Vorschlag: Die

neue Rec. großer Zusammenhang war noch nicht eingetreten H¹ = Zusammenhang; Revolutionen HH¹ dann alle B¹ Zusammenhang und Weltumwälzungen H¹ = größeren. Nähe HH¹ 11—12 Meere — unerschöpflich] bei vielen Jahr gegen die verschiedenen Farben, bunten Blumen gegen sind [B¹ neue Farbe H¹] Nähe bei Prägestock bei Pompejus aufgenommen [B¹ alle für zu ordnen H] HH¹ dann B¹ alle die jetzige Fassung noch einmal verschiedene Kenntnis Doch Europa, sieben Jahre wären [diese gegen] ihre verschiedenen H¹ 14. 15 Gebeinstätte — Wunde] Gebeinstätte Nähe sich mit Pferdeleib und Zeugen mit Wunde mehre zu bilden [B¹ alle für auch bei Gebeinstätte nicht geringer als [B diese erster] Charakter, Tempus [noch nicht] nicht geringer als [B diese neuer] Wunde wäre. H] HH¹ dann alle die jetzige Fassung B¹ ohne 17 und und Nähe B¹ zu alten B¹ neue alten übrigens H 20. 21 Jagdlust — daß] Wort entfernt war der große König [B¹ durch Verführung neue Der große König war weit entfernt H] zu denken, [noch einmal anderen, aber wieder gute Verschlag daß einzuführen H] Entweder bei seinen ihm. [B¹ neue daß Entweder unter ihm bei [diese neue] H¹] HH¹ dann alle ein anderer Vorschlag: Nähe wollte der große König zu klagen, gab [noch Er] Ordnungen den [diese neuen] Weg neben daß H¹ = schalten B¹ diese während H

diese noch habe [B¹ daß] neue H Entweder B¹ diese gewöhnlichen Verhältnisse diesen alten durch Unterscheidungen wieder hergestellt H 10. 11 daß — zahlreiche] Menge HH¹ gekommen] mit kommt H 11. 12 dem — dem] dann HH¹ 12. 13 bemächtigt — und] hatte es H bemächtigt [B¹ alle für hatte] es B¹ 13 Voltaire's HH¹C¹C² 13. 14 und — leben] nur gewiß [darüber als anderen Vorschlag folgen H] mit ihm bei es B¹ diese bei B¹] den Tod mit zu leben [B¹ neue mit den es wenigst hält es bei den Tod mit leben möchte H] HH¹ dann alle als Anmerk zu anderen Fassung B¹: und nun gewiß mit ihm sieben und wenigst hält es in B¹ = zu erhalten — dem B¹ neue nennen verbessert zu erhalten H

lag B¹ neue nun H = dem — Gegenlage B alle für im Texte nicht gute, den grundfalschen Gegensatz H Gegenteiligkeit B¹ = unter teilhaft] unter dem [B alle für im Texte nicht gute, unter den H] HH¹ dann B¹ alle in dem B¹ = bei — gibt] man für verliert HH¹ dann B¹ alle man bei diesen verliert B¹ 2—4] es hatte [darüber als anderen Vorschlag noch H] HH¹

dann R^1 aR die jetzige Fassung H^1 10 alle] alle seine H alle R^1 aus alle seine H^1 für — Unterhaltung] alle interessante Unterhaltungen HH^1 dann R^1 aR für die bedeutendste Unterhaltung H^1 11 für — Geistes] und der täglichen Erweiterung der nothwendigsten Nahrung für seinen Geist H für die täglich erneuerte Erweiterung seines Geistes R^1 aR für und die tägliche Erweiterung der nothwendigsten Nahrung für seinen Geist H^1 12 Die] Das R aus Der H Die R^1 aus Das H^1 Wohnung H^1—C Wohnung] Schloß R über Pallast H Wohnung R^1 aR für Schloß H^1 13 einen — Vorzug] darin ein ganz Vorzüglicher H^1 aR für im Texte nur theilweise gestr. Das eigene H HH^1 bey auch allen H 15 der — daselbst] — Königsstelle R^1 aR für im Texte nicht gestr. daß der Belgier sich niemals hatte emancipirte H 15—17 Hier — Lebens] auch bey es sie zu sagen der Commentar seines Lebens H Hier macht man bequem der R^1 aR für es ist (über war) sie zu sagen der] Kommentar seines Lebens H^1 dazu R^1 aR unterstrichen folgende Verschläge: Hier gewinnt m. bequem die Erläuterung f. Lebens und Hier kann man sich so bequem f. ganzes Leben ausarbeit. besser H^1 18 Manne R^1 aR für im Texte nicht gestr. Vorleben H 21 immer — Friedrich] stets der große Zeitgenoß R^1 durch Verführung aus der große Friedrich dem H HH^1 22.23 gefälschet hätte R^1 über Eintrag that H 23 Frage man R^1 aus Man kann zweifeln (die Frage aufwerfen) H 24 besser auch glücklichen H 24 habe R^1 aus hat H 25 und — sich R^1 aR für im Texte nicht gestr. denken; H sehen] sehen H sehen R aus sehen R^1 nach sind folgt auch: man ist bei sich, wenn man sich [R^1 über es H] nicht täuscht [R^1 über ausgedacht H] HH^1 26. 27 Man — leicht] Man kennt bei seinen andern Königen, ihrer Minister und die allseitigste Connexion der Cangelleien [dazu R^1 aR ihrer Cangleiverwandten H^1]; so war es leicht [R^1 aus Kennte man . . . . . Ränken und Cabalen in den Cabinettern, so würde es leicht sein R] HH^1 30 nach Vorzug folgt [das Ausrufungszeichen H 32 begreifen R aR für am Ende des Satzes auch beschränkte einbringen unternommen H 15, 1 Tages HH^1 gütig schenkte R^1 aR für seinen Geist beschäftigte beschenken] H gütig fehlt H^1—C Freilich fehlt HH^1 nachgetragen R^1 aR. H^1 2 der fruchtbare Geist] das Genie

Um niemand zu ſchelten, um niemand zu preiſen
Darf ich euch nur auf's Alte verweiſen:
Denn das iſt claſſiſch im echten Sinn
Was ihr jetzt ſeid und ich jetzt bin.

Den Dichter könnt ihr mir nicht nehmen,
Den Menſchen geb' ich euch preis;
Auch der darf ſich nicht ſchämen,
Greift doch an euren Steiß.

Sie werden ſo lange votiren und ſchnacken
Wir ſehen endlich wieder Koſacken,
Die haben uns vom Tyrannen befreit,
Sie befrein uns auch wohl von der Freiheit.

Läßt ſich einer zur Tafel läuten,
Das Eſſen hat wenig zu bedeuten.

---

*HH*¹ Thunliche] Thuliche *H* Thunliche *R*¹ aus Thuliche *H*¹ 1—5 Freilich — hervor *R*¹ aR für Das Licht des Genies iſt gewöhnlich während [über in] einer ſo langen Zeit nicht fruchtbar; die Kräfte der Natur würden nicht [nach dazu] dahin [aus hin] reichen. Aber Arbeit und Einſamkeit erwecken es *H* 5 der — ſpringt] Der Blitz geht von ihm aus nach und es giebt wieder Glanz (der Glanz geht wieder) *H* dazu *R* aR die franzöſische Faſſung *L'eclair part* und unter einander zwei andere Vorſchläge *R*¹: Der Blitz blickt und Funke ſpringt *H* zündet fehlt *HH*¹ *R*¹ aR nachgetragen *H*¹ 5. 6 ein — hervor] das iſt [dazu *R* aR ein *R*¹ gestr. Vorschlag da iſt *H*] ein Gedanke [Blick *R*¹ über Gedanke *H*¹] *HH*¹ 6 rettet] erhält *H* rettet *R*¹ aR für erhält *H*¹ 6. 7 der — vermag] der ein Geſetz wird, welches Jahrhunderte [nach die] bezaubert [nach entzücket] *H* ein Geſetz werden und Jahrhunderte zu entzücken vermag *R*¹ aR für im Text nur theilweise gestr. der ein Geſetz wird, welches Jahrhunderte bezaubert *H*¹ 7. 8 Da waltete fehlt *HH*¹ nachgetragen *R*¹ aR *H*¹ 8 Einſame *R*¹ über Einſiedler *H* von *R*¹ über mit *H* 9 dieſem — Rundgebäu] dieſer heiligen [*R*¹ aus geheiligten] Rotonda [*R* aus Rotunda] *H* dieſem heiligen Rundgebäu *R*¹ aus dieſer heiligen Rotonda *H*¹ 9. 10 dem — Genius] die man das Allerheiligſte vom *Genius* Friedrichs nennen kann *H* dem Allerheiligſten von Friedrichs Genius *R*¹ aus welches [über die] man das Allerheiligſte vom Genius Friedrichs nennen kann *H*¹ 10 da — er] wachte *R*¹ aus wachte er *H* da wachte er *R*¹ aus wachte *H*¹ 10. 11 da — er] rief *HH*¹ dazu *R* ein anderer Vorſchlag aR lockte *H* 11. 12 ſolchen — unwiederruflich.] ſolche Momente hervor, unvorhergeſehen, unwiderruflich. [*R*¹ aus ſolche unvorhergeſehene, unwiderrufliche Augenblicke hervor, *H*] *HH*¹ 12 unwiderruflich *H*²—*C* Sie — nicht *R*¹ aus die nicht kommen *H* 13. 14 oder — betäubt] oder wenn der Strudel der Welt ſie neutraliſirt [das letzte Wort durch Unterpungiren in Frage gestellt, vgl. Lücke in *H*¹] *R*¹ aR für und die die Zerſtreuung (tourbillon) der Welt erſtickt *H* oder wenn der Strudel der Welt ſie [folgt Lücke für ein Wort] *H*¹ 14. 15 Sieht — Arbeiten] Sieht man in den Archiven ſeine Arbeiten [*R*¹ aus Wenn man ſeine Arbeiten in den Archiven ſieht *H*] *HH*¹ 15. 16 vergegenwärtigt man . . . Geiſtesſchöpfungen *R*¹ durch Bezifferung aus wenn man . . . Geiſtesſchöpfungen vergegenwärtigt *H* 16 ſeine

unendlichen] die immense Zahl seiner *HH*¹ Geistesschöpfungen als zweiter Vorschlag in Klammern nach nicht gestr. Geistesproductionen *H* 16. 17 er — starb] hierzu *K*¹ noch folgende Entwürfe aR: der Tag wo er starb ist für uns verloren, brachte uns den größten Verlust *H* demgemäss heisst es in *H*¹ im Verlauf des Textes hinter einander nach starb 17, aber eingeklammert: Nur der Tag wo er starb ist für uns verloren brachte uns den größten Verlust. nur wir verloren den Tag seines Todes. 18. 19 Die — bewunderungswürdig.] Er hatte [darüber als anderer Vorschlag beobachtete *H*¹] eine bewundernswürdige Ordnung; *HH*¹ 19 jeder *HH*¹ 20 war abgemessen] hatte sein Maß *HH*¹ 20. 21 nichts — übertrieben] es war nichts unregelmäßiges, nichts übertriebenes [als zweiter Vorschlag *K* aR für im Texte nicht gestr. ausschweifendes und darnach *K*¹ gestr. dafür *H*] *HH*¹ Tiefe *K*¹ über Seine *H* 21. 22 waren der ... Ideen förderlich] trugen bei zur ... Ideen *HH*¹ 23 dagegen fehlt *HH*¹ lebhafte] sehr lebhafte *HH*¹ 25 überstürzen] übereilen *H* überstürzen *K*¹ nach übereilen *H*¹ vor Indem Absatz *HH*¹ 26 Beziehungen] Bezüge *HH*¹ zu — suchte] betrachtete *HH*¹ so fehlt *HH*¹ 16, 1 an] mit *HH*¹ dazu *K*¹ aR an *H*¹ bilden.] nähren, *HH*¹ dazu *K*¹ aR versuchen. *H*¹ 1. 2 bilden; höchlich *H*² bilden, höchlich *C*¹*C*² 2—4 Höchlich — aufschließen] dem großen Magazin der Erfahrung, das [ödZ *H*] [die und aR in Klammern als anderer Vorschlag *K* das *H*¹] mehr [nach geeignet *H*] als die tiefsten Abstractionen geeignet ist, den Sinn für die Staatsverwaltung und die Führung [dazu ein gestr. zweiter Vorschlag Leitung *H*] der Armeen zu bilden. *HH*¹ dazu *K*¹ aR ein anderer Vorschlag Höchlich wußte er diesen Vorrath der Erfahrung zu verehren, der dem lebendigen Geist den Sinn aufschließt zu pp. *H*¹ womit *H*¹ schliesst 4 denn fehlt *H* 6. 7 ausgesprochener] ausgesprochner *K*¹ aR für prononcirter *H* 8 und fehlt *H*¹—*C*² 9. 10 näher. — befriedigen] näher, und die Tendenz ihrer Werke waren Handlungen nicht die [die zuerst *K*¹ gestr., aber durch Unterpungirung wiederhergestellt] Befriedigung einer eitlen Neugierde *H* 11. 12 Werke. — wollte] Werke, um *H* 12 erhalten] zu erhalten *H* 12. 13 Gedanken] Ideen *H* 13 in — stellen *K*¹ aR für zu classificiren (zu ordnen) *H* 14 Lehrart] Methoden *K* aR für Lehrart *H* 14 verwirre] verwirrte *K* aR

als anderer Vorschlag für im Text nicht gestr. trübte *H* 16. 17 trübe, ſchwach] und ſchwach *H* 17 werde] wurde *H* Anleitungen] Inſtitutionen *H* Anleitung *H*³ 18. 19 und — dazu] dazu fügte er *H* 19 leichte Schriften] einige leichte Hefte *R*¹ aR für im Texte nicht gestr. einige Brochüren *H* von Voltaire] Voltaire's *H*²—*C* in welchen] worin *H* 20 herrſchend iſt] herrſcht [*R*¹ über iſt] *H* 21 wollt *H*³ 22 das — Hinſchlummern *R*¹ aus das letzte Entſchlummern dieses *R* aus den [aus die] letzten Schlummer *H* 23 nach gehen eingeklammert als zweiter Vorschlag: (laſſen ſich verlieren) *H* 24. 25 machen. Jene — verfinſtert] machen; auf die des großen Pompejus folgte eine unedle Cataſtrophe *H* 25 auch fehlt *H* 26. 27 nach verdunkelt das entsprechende Wort des Urtextes: (*terni*) *H* 27 Aber] (aber) *H* 27. 28 den — gewährt] des Beiſpiels *H* 28 — 17, 1 ſind — eine fehlt *H* 17, 1 bleibt ſeinem] bleibt, der eine ſeinem *H* andre *H* 2 allen fehlt *H* ihm] ihn *H* 4. 5 der Beharrlichkeit] in der Beharrlichkeit *H* 6 einzelnen fehlt *H* 7 durch die *R*¹ aR für womit *H* ein *R*¹ üdZ *H* 7. 8 Friedrichs — glaubte] den Ruhm Friedrichs zu verdunkeln glaubte *R*¹ aus geglaubt hat, den Ruhm Friedrichs zu verdunkeln *H* verdunklen *J* 11 ſei] iſt *H* über das] von dem *H* 12 hatte *R*¹ über gehabt hat *H* 13 das aus die *H* Weſen nach Natur *H* 14 doch üdZ *H*³ 14. 15 doch — halten] doch die Vorſteher aller Gottesverehrungen [darunter als verworfene Vorschläge Glaubens- und Religionsarten] in ihren Gränzen zu halten *R*¹ aR über doch an ſich zu halten dieses *R*¹ aR für im Texte nicht gestr. *contenir H* 15. 16 indem — ſie] und *R*¹ aus und er *H* 16 und — ſchonte] beſchützte die Diener eines jeden Cultus [dazu *R*¹ aR der verworfene Vorschlag jeder Gottesverehrung] , und ſchonte [*R*¹ über ehrte] ihr [*R*¹ aus ihre nach ſelbſt] Eigenthum [*R*¹ aus Eigenheiten] dazu *R*¹ aR ein anderer Vorschlag ehrte was ihnen gehörte *H* 16—18 Spräche — vielleicht . . . Völkerrechts *R*¹ aus Man wird . . . Völkerrechts reden *H* 17 einiger] einer *H*³ Grundſätze *R*¹ über Principe *H* 18 Völkerrechts; *J*—*C* für fehlt *H*³—*C* 18—21 hier — benutzte] hier zeigt ſich für uns nur die Nothwendigkeit und die einzige Gelegenheit ſeine Macht zu gründen *R*¹ aR für im Texte nicht gestr. dieſe muß man [üdZ] der Nothwendigkeit anrechnen und der einzigen Gelegenheit ſeine Macht zu gründen *H* 21—24 Machte — leiſte]

und gab er einen Wink, wie wenig Sicherheit Pergament verleihe, so lehrte er uns die wahre Garantie desto besser einsehen [dazu ein anderer Vorschlag: erkennen was wahrhaft gesichert wäre] R^1 aR für im Texte nicht gestr. und daß, wenn er einen Wink auf die wenige Solidität der Pergamente gegeben hat, er um so besser die wahren Garantien zu erkennen gab [darunter erkennen ließ] *H* 24 seines Heeres] seiner Armee *H* 25 zu R^1 über mit *H* 26. 27 beinahe — Nationalgarden] dazu *R* aR *presque à l'instar de G. H* 27 Weise] Art *H* zum] den *H* 28 berufen wurde] besorgte *H* 18, 1 wo — Betrieb] dessen Production und Industrie *H* 2 wird R^1 über ist *H* 4 werde R^1 aus wird *H* deren R^1 aus an deren *H* 5 für] R^1 üdZ. *H* von H^2 bedeutend ist] von Bedeutung wäre R^1 aR für gelegen ist *H* sicher ist H^2 5. 6 zeigt — Vortheil] würde dieß ein sehr erwünschter gemeinsamer Vortheil sein R^1 aus würde dieß ein Vortheil sein, der sehr wünschenswerth wäre. *H* 7 von] nur von *H* 8 abhängig sind] abhangen könnten *H* welcher] welche H^2 9. 10 in — können?] der gewöhnt ist [R^1 über in der Gewohnheit ist] alles entbehren [nach zu] zu können. worauf noch im Fortgang des Textes, R^1 gestr., folgt: *(de se passer de tout?)* (sich alles zu enthalten) *H* 11 oberen H^2 11. 12 die — ausschloß] sich in den höhern Militairgraden keiner Männer aus den untern Klassen bediente R^1 aR für im Texte nicht gestr. auf [aR für in diesen über zu] höhern Stufen des Militärs keine Menschen der [aus des] untern Stände [über Mittelstandes] hinzuließ (anstellte) *H* 12 so geschah] war über geschah *H* vielleicht] nicht darum als rhetorische Frage gedacht, (vgl. 16) dazu R^1 aR ein Fragezeichen *H* 13 noch fehlt HH^1—*C* 13. 14 dem Gewerbe] der Industrie *H* 14 bei sich] in [üdZ.] seinem Lande *H* weil über so daß *H* 15 den Mittelstand] die untern Stände über den Mittelstand *H* eben fehlt H^1—*C* erst fehlt *H* aufkeimenden] entstehenden (werdenden) *H* 16 abzuziehen? vor Wollte die dem Satze Wollte — machen? (16—18) entsprechende Stelle des französischen Originals: *Lui en voudrait-on du pouvoir absolu? H* 17 sein — Herrschen] die absolute Gewalt *H* 18 höhere] dazu R^1 aR außerordentliche *H* diese Gewalt] sie *H* 19. 20 und — freien] die Liberalität der *H* 20 machen] macht *H* sie] ihn *H* sich H^1—*C* 21. 22 und — Meinung] daher kommt es, daß sich alsdann die Meynung bildet *H* 22 sich — aufstellt]

endlich das Gesetz derselben wird R^1 aus damit endet, daß sie Gesetz wird worauf der französische Text folgt: *(qui finit pour en être la loi)* *H* 23 unvermeidliche] unbestreitbare *H* 24 größeren] größten *H* größern *C¹C* 24. 25 Unterwerfung: das *H* 26. 27 Talente — Staatsverwaltung] Aristocratie der militarischen und politischen Talente *H* 27. 28 nehmen — ein] ordnet sich R^1 alt für im Text nicht gestr. muß sich rangiren *H* 19. 1 Beschuldigungen als anderer Vorschlag alt für später R^1 gestr. Anklagen *(accusations)* des Textes *H* 2 der nach Se *H* 3 feiern: sollen *H* 3. 4 sollen — antworten aus antworten [nach faßt uns] wir für Friedrich *H* 5 seine — mitgerechnet] unabhängig von seinen Eroberungen *H* 6. 7 und — macht] noch mehr *H* 7 Volkes H^2 — *C* 8 ein . ausgerüstetes Heer] eine mit allem . versehene Armee *H* 9 Vorrathskammern] Magazine *H* Zeughäuser] Arsenale *H* 10 wie] und wie *H* Ruhms] alten Ruhmes *H* Ruhmes H^2 11 erleuchtete] belebte unter einer mit ..... ausgefüllten Lücke *H* 10. 11 wie — erleuchtete R^1 alt für den letzten Strahl seines alten Ruhms Beschützer des deutschen Bundes *H* 11 Oder fehlt *H* 12 seine] vielmehr seine *H* die] diese *H* 13 Lehrjahre] Studien *H* 14 besiegen nach von ihnen *H* 14. 15 Erinnern — bei] zu *H* 15 des Ruhms] den Ruhm *H* Reiterei] Cavalerie *H* 16 bei Striegau] zu Striegau der schrägen] die schräge *H* 16. 17 bei — zog] und wie er sich zu Sorr aus der Sache zog R^1 aus und wie er sich aus dem Paß bey Sorr heraushalf *H* 18 Krieg?] Kriege, *H* 19 sein über ohne *H* oftmals] so oft R^1 alt für continuirlich *H* und R^1 üdZ *H* 20 Heldensinnes] Heroismus *H* 21. 22 im — vernichtenden] vernichtet durch die *H* 22 mit — Unglücksfällen] durch niederdrückende [aus niederschlagende] Unglücksfälle *H* 23 ihn R^1 über er *H* aufrecht R^1 aus aufgerichtet *H* zu ihn — aufrecht alt die französische Fassung: *lui seul debout* *H* lebendige fehlt *H* 24 nach Kraft folgt: *(vigeur)* *H* 25 Tod — genug!] Genug! aus Es ist [Es ist üdZ] genug!] *H* 28 Verschiedene — Landstriche] Die verschiedenen Nationen und die verschiedenen Climaten *H* 20. 1 nach allmählich als anderer Vorschlag (nach und nach) *H* jedes] jede üdZ *H* seiner] ihrer auf seiner *H* 2 Vollkommenstes aus Vollkommenes nach jedes *H* kann R^1 aus können *H* 3 ihn] seine Sache *H* ihm H^2 4 Throne *H* vertröte R^1 aus vertrat

und darnach als anderer Vorschlag (führte) sowie der entsprechende französische Ausdruck: *playdait* *H* muß] müssen *H* 3 des Volk] die verschiedenen Völker *H* seinen Anwalt] ihre Repräsentanten *H* 4 der das] von dem *H* ihm] ihnen *H* 5 Vortreffliches—darstellt.] Vortreffliche sein konnte. *H* darstellte. *J—C* das Original lautet: *les divers peuples disoient avoir les représentants de ce qu'il y pouvoit avoir d'excellent en eux.* (a. a. O. S 383) 7 Einige—gehabt] Es sind einige, die deren gehabt haben *H* 7. 8 andern—entspringen] es sind andre die deren haben werden *H* 8 in—Folge.] wieder; *H* 9. 10 die—bei *K* alt nachgetragen *H* 9 nimmer] immer nicht *K*¹ aus immer nie dieses *K*¹ aus stets nicht *H* 10 gibt es] so sind *K*¹ aus so giebt es dieses *K* aus es giebt *H* auch davon fehlt *H* nach Beispiele üdZ *K*¹ unleserliches Wort [etwa: hierzu] *H* 10. 11 dem—Jammer] den fürchterlichen [dazu alt *epouvantable*] Calamitäten *H* 11. 12—14 bewunderten ..... Mann aus haben ..... Mann bewundert *H* 12 unsre *H* 13 Staates *H*¹—*C* Churfürsten *K*¹ aus Churfürst *H* 15 hinreichte: *K*¹ aus hinreichte; *H* 15. 16 Friedrich—ihm] nach ihm Friedrich *H* 16 mähnen] glauben *H* daß—gekommen] daß es [*K*¹ aus er] geendet habe [*K*¹ aus hat] *H* 16. 17 Wenn—es] Der Zweck bei der Feier [bei—Feier *K*¹ eingetragen in hierzu offengelassene Lücke] dazu *K* alt *de la fête*] großer Männer [Männer als angenommener zweiter Vorschlag nach Menschen] ist *H* 19. 20 um—machen] sich vertraut zu machen mit großen Gedanken *H* 21 zerstreicht *K*¹ alt für ganz zu Grunde richtet *H* Auflösung] Anfang *H*¹—*C* 21. 22 lähmen kann] lähmt *H* 22 Güterverlust] Verlust der Güter *K*¹ aus Die Verluste des Vermögens dieses *K*¹ alt für Die Schäden des Schicksals *H* läßt—ersetzen *K*¹ aus läßt sich herstellen dieses *K*¹ aus stellen sich wieder her *H* 23. 24 andern Verlust] andren *K*¹ aus andre *H* 24 Übel—unheilbar *K*¹ alt für Verlust [*K*¹ alt für Übel] ist unverbesserlich [darüber als Ansatz einer anders geplanten Änderung *K*¹ ohne] *H* 25 von nach du *H* 26 Aufenthalt nach zwei anderen, *K*¹ gestr. Vorschlägen Wohnsitz (Wohnplatz) *H* 27 Geist nach befreiter (ungebundener) *H* 27. 28 nunmehr fehlt *H* 28 vor Verhältnissen der französische Text: *(relations)* *H* 21, 2 große Angelegenheiten] Großes *K*¹ aus große Dinge *H* zu—pflegen] nennen *H* 3 Sieg, die] Sieg und die *H* Größe,

die] Stöße und die *H* 4 jene] die *H* die nach wieder vereinigt *H* 4 so ausgezeichneten] der ausgezeichneten *H* wie sie] die *H* 5 zurückruft] in uns zurückruft *H* vereinigen mußte] wieder vereinigt *H*

Jakob Philipp Hackert. S 22—33.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 154. Montag, 29. Junius 1807. S 613—615. und Nro. 155. Dienstag, 30. Junius 1807. S 617. 618.

Lesarten.

25, 3 Ratsberg] Paulsberg *J* Druckfehler, hier gebessert nach W. A. Bd. 46 S 118, 21 26, 4 Mans] Man *J* Ivry] Ivri *J* Ivri W. A. Bd. 46 S 122, 11 21 anteten] antaten *J* 28, 2 Orloff *J* nach 29, 5 schließt der in Nr. 154 enthaltene erste Theil des Aufsatzes mit den Worten: (Der Beschluß folgt.); in Nr. 155 beginnt die Fortsetzung nach Wiederholung des Titels und dem Worte: (Beschluß.) *J* 30, 19 Gasbitello] Gasbiello *J*

Notiz. S 34.

Handschrift.

H: ein beschnittenes Quartblatt grünlich-blauen Papiers im Goethe- und Schillerarchiv, lose in das Fascikel: Mittheilungen in's Morgenblatt (vgl. S 410) eingelegt, trägt auf der Vorderseite die Notiz in Riemers Handschrift, mit Correcturen in schwarzer und rother (= K^2) Tinte.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 211. Montag, 4. September 1809. S 844. Fehlerhaft ist die Lesart 34, 12.

Lesarten.

34, 1 Überschrift fehlt *H* 2 vorläufige K^2 aus vorläufig *H* 2 Michaelis Messe *H* im] in dem *H* Cottaischen *H* 2. 4

Dating *H* 4 über herausstimmen *K*°, aber wieder getrichen. erklingen *H* 9 plötzlichen] plötzlich *H* 12 Weben] Wirken *J* 15 zu] wieder zu *H* Ursprung *H* 17 Späteren *H* 19 Verwandtschaft aus verwandtigen Zeitpt *H* 22 die *K*° über und *H* 24 und *K*° üb. *H*

Des Epimenides Erwachen. S. 25—51.

Das hier angekündigte Festspiel findet sich W. A. Bd. 16 S. 331—381; der Apparat dazu, auf den im Folgenden hin und wieder Bezug genommen werden muss, wird von uns mit *Fielitz* bezeichnet.

Handschriften.

H: Goethe hat eine Reihe von zwölf Aufsätzen, die im Morgenblatt erschienen sind, zu einem Foliofascikel, jetzt im Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs, vereinigt, das von seiner Hand in Tinte die Aufschrift trägt: Mittheilungen ins Morgenblatt; Krüger hat dieselbe (1822?) durch die Bemerkung ergänzt: Gutmüthig und Gemeynte. 1815. 1816. Mit Rücksicht auf die Ausgabe *CC* ist später von Eckermann mit Blei die Notiz hinzugefügt worden: Wieder abgedruckt in der neuen Ausgabe der Werke. und darunter: Wenn man einige Stellen von Goethes Handschrift herausnähme, so wäre das Übrige als unnütz zu verbrennen. In dieser Sammelhandschrift, die nicht vollständig durchfoliirt ist, findet sich das Concept zu unserer Ankündigung an vierter oder, die lose vorn beigelegte Handschrift der Notiz (S. 34) mitgerechnet, an fünfter Stelle, gemäss einer Zählung von Goethes Hand in Blei auf fol. 27—30, thatsächlich, die Notiz wiederum, wie von nun an immer, mitgerechnet, auf fol. 40—43. Es besteht aus zwei gebrochenen Bogen grobes grauen Papiers und ist rechts halbseitig von Krügers Hand beschrieben. Die Handschrift ist vervollständigt, sie bricht mit 46, 15 ab. Sie ist unmittelbar nach Diktat niedergeschrieben, wie neben anderen Änderungen (37, 27; 42, 1) vor allem 44, 21 darthut, wo ein erster Satz abgebrochen und ein zweiter begonnen wird. Hörfehler geben weitere

Beweise, vgl. innerhalb der Lesarten 25, 17—26, 10; 45, 2—10; Namensnennen des Schreibers hat Goethe verschiedentlich getilgt: 38, 14; 42, 11. Was von dem Festspiel selbst citatweise herangezogen wird, ist nicht ausgeschrieben, sondern nur mit Anfangs- und Schlußworten bezeichnet, wobei Abweichungen von der gültigen Textgestalt vorkommen: 36, 20—37, 4 (tiefer gegen tiefe V 1), 42, 17—20 (habe gegen hab' V 503), 44, 4—12 (Sammlg gegen Sammlen V 625); 45, 2—10 (höhn gegen höhn V 625). In gleicher Weise ist die Stofferzählung 25, 17—26, 10 nur durch Beginn und Ende angedeutet. *H* scheint in wenigstens zwei Abschriften entstanden zu sein: das *ms[erator]*, womit die einzuschiebenden Partien eingeführt werden, ist bis 43, 9 gestrichen, aber durch Unterpunctirung wieder hergestellt, beides *g*, von da ab gleich weggelassen, aber später von Kräuter nachgetragen worden. Demgemäss ist auch die Durchsicht des Manuscripts durch Goethe, die mehrfach Änderungen zur Folge gehabt hat, vermuthlich in zwei verschiedenen Zeiten erfolgt; zudem macht die schwarze Tinte, deren er sich bis 43, 9 bedient hat, für den Schluss dem Bleistift Platz, mit dem Goethe dann noch einmal an den Anfang zurückgekehrt ist, um an zwei Stellen durch an den Rand geschriebene Worte anzudeuten, wo Erweiterungen geschehen müssten (36, 17—20; 38, 12—14). Rothe Tinte findet sich an vier eng zusammenstehenden Stellen (39, 21—40, 1). Die Sperrung der Namen für den Druck hat Goethe selbst durch Unterstreichen angeordnet. Bemerkt sei, dass Goethe, als er am 15. März 1815 die Anhändigung zu diktiren begann, das Datum der Berliner Aufführung, das er durch einen Brief seinen Verlegers Duncker bereits seit dem 6. März kannte (*Fielitz* S. 517), offenbar vergessen hatte: er diktirte zuerst den Monatsnamen und zwar unrichtig und liess eine Lücke für die Datumzahl: diese wurde später nachgetragen, aber man versäumte, den Monatsnamen richtig zu stellen, so dass ein falsches Datum in den Druck übergegangen ist. — An der Spitze von *H* steht in Goethes Hand die Notiz: No. 75 u. 76, ein später Nachtrag aus der Zeit, als das ganze Fascikel zusammengestellt wurde.

H ist durch mindestens zwei andere Handschriften ergänzt worden:

*H*¹: die Reinschrift der am 15. Juni 1814 nach Berlin geschickten „Bemerkungen“ im Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs *Acta Des Epimenides Erwachen und dessen Herausgabe betr. May 1814. 1815.* fol. 22 — 27 (bei *Fielitz* S 507 ff. *H*¹ genannt). Diese Handschrift ist für 35, 17—36, 16 herangezogen worden. Die ausdrückliche Verweisung auf sie in *H*: *inserat.* die Stelle *fol.* 22ᵇ. 23 erlaubt uns, uns für die Lesarten nur auf diese Reinschrift zu beschränken und weder das Concept dazu (fol. 39—48 der Epimenidesacten, bei *Fielitz* S 507 *H* genannt) noch die Berliner Handschrift der „Bemerkungen“ [1]) heranziehen zu müssen. Zum Zweck der Benützung für unsere Ankündigung ist die betreffende Stelle in *H*¹ von Goethe am Anfang und Ende mit Bleistifthaken ausgezeichnet worden; ein Zwischensatz: Folgendes konnte man hinzufügen. (*Fielitz* S 509, 1) ist als zu gedachtem Zwecke überflüssig erst bei dieser Gelegenheit gestrichen worden, weshalb er in der Berliner Reinschrift sich noch vorfindet.

Aus nicht mehr erhaltenem Manuscript sind dann ferner die rhythmischen Partieen der Ankündigung geflossen, wahrscheinlich aus demjenigen, dessen Vorhandensein *Fielitz* S 531 nachgewiesen wird, aus dem andererseits auch die Druckvorlage zu dem ersten Druck des Festspiels, bei *Fielitz E* genannt, hergestellt worden sein mag. Die Verse, wie sie in das Morgenblatt gegeben worden sind, gehören dem Stand des Textes der Berliner Überlieferung an; es ist nicht glaubhaft, dass Goethe sie für diese Ankündigung irgendwie geändert haben oder gar zu einer älteren Fassung zurück-

[1]) Diese Handschrift, sowie die Berliner Handschrift des „Programms“, *Fielitz* S 493, die beide zwar Loeper noch für seine Ausgabe Hemp. Bd. 11 S 135—144 bez. 145—150 benutzt hatte, die aber nach *Fielitz* jetzt nicht mehr zu finden seien, befinden sich im Besitz der General-Intendantur der Königl. Schauspiele in Berlin: „648. Acta betreffend die Aufführung des Festspiels Epimenides und die desshalb gepflogenen Verhandlungen.“ Von beiden liegt nunmehr eine Collation im Goethe- und Schiller-Archiv.

Kann die Vorsicht größer sein
Das Unheil zu entfernen!
Ich seh bei hellem Mondenschein
Nachtwächter mit Laternen.

Ämtchen bringen Käppchen,
Ämtchen bringen Läppchen;
Reißen oft die Kappen
Und das Kleid in Lappen.

Die Mächtigen wollte Gott verschönen,
Warum sollt' ihnen das Volk nicht fröhnen?

Der Zeitungsleser sei gesegnet,
Der lies't was heute mir begegnet.

Wollte Gott die Menschen belehren,
Mußt' er ihnen nicht den Rücken kehren,
Und sollten sie auf ihr Bestes passen,
Mußt' er sich nicht schlecht behandeln lassen.

---

gekehrt sein sollte, und so ist überall da, wo der Druck des Morgenblattes von dem Berliner Texte abweicht, seine Lesart als Schreib- oder Druckfehler zu Gunsten jener Fassung zu beseitigen, die durch *E* einerseits und andererseits durch das Theatermanuscript, bei *Fielitz* H^3 genannt, dargestellt wird. Es hat dies zu geschehen in folgenden Fällen: 39, 11 (V 257, fehlt *Fielitz*); 41, 1 (V 368); 41, 28 (V 400); 42, 19 (V 504); 42, 23 (V 508); 43, 24 (V 606); 44, 24 (V 648); 46, 12 (V 770); 47, 10 (V 814 fehlt *Fielitz*), und auf Interpunction bezüglich 41, 5 (V 372) und 49, 7 (V 904 fehlt *Fielitz*). In diesen Fällen stimmen H^3 und *E* gegen das Morgenblatt zusammen; wo H^3 von *E* abweicht, schien es, abgesehen von 37, 14 (V 40), mit Ausnahme eines einzigen Falles, 46, 15 (V 772), geboten, der Fassung von *E* zu folgen, da sie durchweg mit der des Morgenblattes gegen H^3 übereinstimmt, so 38, 30 (V 250); 46, 29 (V 780); 47, 1 (V 781); 47, 13 (V 817); 48, 3 (V 834).

Gleichfalls sehr nahe hat dem Druckmanuscript zu *E* gestanden und zwar ihm zuweilen näher als der Fassung H^3 das Manuscript, das für die scenarischen Bemerkungen massgebend geworden ist, und das kein anderes gewesen zu sein braucht als das für die Verse verwandte: man vergleiche die Lesarten von *E* bei *Fielitz* mit 38, 31; 41, 7. 8; 48, 9. 14; 49, 14. 15. Häufig sind scenarische Bemerkungen des Festspiels, wie sie in *E* überliefert sind, für den verbindenden Text der Ankündigung verwendet worden, so 36, 17—20 (*Fielitz* vor V 1); 38, 6—8 (vor V 118); 38, 12—14 (vor V 202); 43, 3. 4 (vor V 522); 46, 16—20 (vor V 773); 47, 17. 18 (vor V 821); 50, 1—5 (nach V 946). Unter diesen Umständen wird man in den Lesarten des Morgenblattes nicht nur 46, 17 und 48, 9, sondern auch 38, 8 als fehlerhaft und besserungsbedürftig ansehen müssen. — Für die Verse, die unsere Ankündigung in Gemeinschaft mit H^3 mehr hat als *E*, 50, 6—25, bietet H^3 genaue Entsprechung. Goethe hatte dieselben auf des Intendanten Grafen Brühl Verlangen zur Ergänzung des Theatermanuscripts am 12. März 1815 nachgeschickt (*Fielitz* S 526 f.) und sie demgemäss auch in der drei Tage darauf geschriebenen Ankündigung verwerthet. — Über die Lesart, mit der das Morgenblatt ganz allein steht, 50, 26 (V 979) vgl. *Fielitz*.

Die Druckvorlage zu *J*, die verloren ist, beruhte also auf mindestens drei Handschriften, *H*, H^1 und einer dritten, aus der höchst wahrscheinlich vorher schon das Druckmanuscript zu *E* geflossen war, und in die denn auch eingetragen worden sein mag, was in *E* fehlt. Gegenüber *H* hat diese Druckvorlage zu *J* manche Änderung herbeigeführt: Erweiterungen (ausser denjenigen, deren späterer Einschub schon in *H* vorgesehen ist, vgl. oben, namentlich noch an folgenden Stellen: 37, 15; 39, 1. 27. 28; 41, 20; 42, 2. 3. 4; 44, 15) und Kürzungen (43, 17; 44, 3; nach 44, 25; 44, 26) 39, 4—24 wird mehr citirt, als *H* angegeben hatte, wodurch ein Passus des verbindenden Textes überflüssig geworden ist (vgl. Lesarten 39, 25); umgekehrt wird 43, 9—13 das Citat im Gegensatz zu *H* gekürzt. Die scenarische Bemerkung 41, 7. 8 ist erst durch das Druckmanuscript an ihre jetzige Stelle gebracht worden, in *H* stand sie am Schlusse des Citates, 15, wie auch die Angabe des Schauplatzes ihre Stelle verändert hat (vgl. 36, 17—20 in Verbindung mit 37, 15). Für Einzelheiten vgl. 35, 6. 13; 38, 3; 39, 2. 25. 30; 40, 6. 7. 24. 25.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 75. Mittwoch, 29. März 1815. S 297—299 und Nro. 76. Donnerstag, 30. März 1815. S 301—303. [bei *Fielitz* S 530 f. J^2 genannt].

Wie viel von den Abweichungen dieses Druckes von dem Berliner Texte die Drucklegung verschuldet hat, muss dahingestellt bleiben. Manches scheint nur Druckfehler zu sein, so 41, 1; 43, 24 der Verspartieen und 38, 8; 46, 16. 17; 48, 9 des verbindenden Textes. So auch die Lesarten 37, 5. 17. Der Artikel bei der Bezeichnung der redenden Personen, der in *J* zuweilen gesetzt ist, meist aber fehlt, ist in unserem Text durchaus beseitigt worden: 36, 24; 42, 17; 49, 16.

Lesarten.

35, 3 Aufzuführen *g* aus Aufgeführt *H* 30 *g* nachgetragen in offen gelassene Lücke *H* März] May *HJ* 4 (Von Goethe.) fehlt *H* 6 Iffflands *H* 6. 7 die — Prolog *g* aR nachgetragen *H* 7 eine *g* über die *H* 8 nach Aus-

dehnung, aber wieder gestr., der Dichtung g^1 über deſſelben *H* jedoch *g* üdZ *H* eß] ſie *g* und *g* gestr. über gestr. und durch Unterpungiren wieder hergestelltem eß *H* 9 im *g* über des *H* 10 gegebene *H* 11 fleißigſte *g* aus ſFleißigſte *H* 12 war *g* für iſt ... [günſtig] geworden *H* der nach dieſem Stücke [*g* gestr.] *H* dem Stück] dem Stücke *g* üdZ *H* 13 von welchem *g* über wovon *H* dem nach nun [*g* gestr.] *H* nähre *H* 16 Doppelpunct *g* aus Komma *H* 17—36, 16 fehlt *H* statt dessen findet sich der Vermerk: (*inserat.* die Stelle *fol.* 22b. 23 [der Handschrift H^1] zeichnet) wobei zeichnet wohl Hörfehler ist etwa für: „angezeichnet" *H* 36, 3 Wunderſchlafes H^1 6 ihn aus ihm H^1 8 einem] einen *J* 15 der Weiſſagung aus zu weiſſagen H^1 17—20 fehlt *H* statt dessen findet sich g^1 aR mit Verweisungshaken die Notiz Schauplatz 21 prologirt *g* aus prologiſirt *H* 22 als Knaben *g* über in KindesAlter *H* 24—37, 4 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* die Strophe: in tiefer Sclaverey lag ich gebunden.) *H* 24 Muſe] Die Muſe *J* 37, 3 weit-] weit *J* 5 glücklichern] glücklichen *J* 7—14 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* die Strophe: ſo ging es mir, mög' [aus möge] es euch ſo ergehen.) *H* 14 äußern H^2J vor 15 Die Scene iſt ein prächtiger Säulenhof p.p. *H* 15 der Muſe *g* über ihr *H* vor — Abgang fehlt *H* 17 exponirt] opponirt *J* 21—25 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Wandelt der Mond, pp) *H* 26 ihn] ihm *H* 27 ihm nach ſie *H* 29 Thüre *H* 29. 38, 1 beleuchtete *g* aus wohlbeleuchtete *H* 38, 3 Thüren *H* 4 kriegriſcher *H* 5 Lied *g* über Chor, *H* 6—8 der—worden fehlt, statt dessen nur pp *H* 8 worden] werden *J* 10 jene *g* über und ſie *H* 12—14 Sie — Jahrhunderts fehlt, aber aR g^1 *Costum* mit Verweisungshaken *H* 13 ſechszehnten *J* 14 Kriegsdämon *g* aus Kriegstämon *H* 17—31 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Verweile du, bis, meine Schrift. pp) *H* 39, 1 mit — allein fehlt *H* 2 mit — ſelbſtgefällig] ſelbſtgefällig mit den Seinigen *H* 2. 3 heimliche *g* über ſtille [*g* aus Stille] *H* 4—24 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Der Kriegsgott, bis, wieder auf. [Z 10]) *H* 11 nie] nicht *J* 25 Sodann] Nachdem er die ſtille Allmacht der Liſt weiter ausgelegt, *H* dem Gefolge] den Seinigen *H* 26 vor — ſtehende g^2 aus vorſtehende *H* 27. 28 Sie — einmal fehlt *H* 29 mit Der beginnt ein neuer Absatz *H* Kommata g^2 nach-

getragen *H* 30 die g^2 über von der *H* Gebote] Untergeordneten *H* 40, 1 deren nach zur andern [g^2 gestr.] *H* 2 zur andern g^3 üdZ *H* Kommata g^3 nachgetragen *H* 6. 7 Ein — löſ't.] „ein Wink, ein Hauch pp" *H* 6. 7 majeſtätiſche] bedeutende *H* 8. 9 ohne Gefolge] ohne Gefolg *g* über allein *H* 13. 14 verbirgt . . nicht länger *g* über bricht mit . . unaufhaltſam los *H* 14 erklärt *g* über und zeigt *H* jener *g* aus von jenen *H* 15—23 fehlt, ſtatt deſſen die Bemerkung: (*ins.* Ihr brüſtet euch, bis, will ich wecken.) *H* 24 Er — ſich] Als er ſich [darauf folgt, *g* gestr. nach einem ausgeführten Geſang] entfernt hat *H* 24. 25 der — tritt] tritt der Dämon der Unterdrückung *H* 25 wieder fehlt *H* 26—41, 15 fehlt, ſtatt deſſen die Bemerkung: (*ins.* Es iſt noch allzu friſch, bis, als Jahrhunderte zumal.) *H* 41, 1 Staub] Raub *J* 5 Geſchick! *J* nach 15 Während dieſes Geſangs begrünen ſich die Ruinen nach und nach. *H* 16. 17 Einbildungkraft *J* 19 nach ausbildet Absatz *H* 20 in — Nymphe fehlt *H* 29—31 fehlt, ſtatt deſſen die Bemerkung: (*ins.* ja ich ſchweife — bis, noch immer ſo.) *H* 28 Weitem *J* 30 Zeit›] Zeit *J* 42, 1 einem über dem *H* 2 vor Der Absatzzeichen *H* 2. 3 in — Veſtale fehlt *H* 3 bewegt fehlt *H* 4 troſtlos fehlt *H* 15 gemartert *g* aus gemardert *H* 17—28 fehlt, ſtatt deſſen die Bemerkung: (*ins.* ſo habe ich euch dahin gebracht, bis, alles andre mir.) *H* 17 Dämon] Der Dämon *J* 19 tiefſte] tiefe *J* 23 winde] winke *J* zu diesem Gebrauch von winden vgl. W. A. Bd. 1 S 89, 3. 43, 6 ungeheuere *H* 9—13 fehlt, ſtatt deſſen die Bemerkung: (*ins.* Du biegſt das Knie, bis, mit Grauen. [nämlich bis zu der scenischen Bemerkung „Er entflieht mit Grauen" W. A. Bd. 16 S 361 nach V 562]) *H* nach 13 endet mit den Worten (Der Beſchluß folgt.) der erste, in Nro. 75 abgedruckte Theil des Berichtes; der zweite Theil beginnt in Nro. 76 nach Wiederholung des gekürzten Titels und nach der Bemerkung (Beſchluß.) *J* 14 Liebe — verzweifeln] Die Hoffnung iſt verſchwunden, Liebe und Glaube, jede für ſich ſelbſt, und als ſie vergebens hoffen ſich zu erreichen, zuſammen in Verzweiflung. Die *H* 16 ihnen üdZ *H* ab fehlt *H* 17 Schmuck.] Schmuck ab. Singend. *H* Schmuck: *J* 18—26 fehlt, ſtatt deſſen die Bemerkung: (*ins.* Immer ſind wir noch im Lande. — eigne Heil.) *H* 24 ſchönes] ſchöner *J* 44, 3 nach ſich

folgt noch Die Hoffnung spricht: *H* 4—12 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Denn wie ich bin — Rahmen stammeln.) *H* 15 die — Gesinnungen fehlt *H* 17—25 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Von Osten rollt, bis, Verkettung.) *H* 21 uns] nur *J* nach 25 folgt noch Die Genien kommen Glück wünschend. *H* 26 Die nach Die drei Himmelskönigiunen scheiden, die Hoffnung, ihre harrenden Braven aufzuf *H* Himmelsschwestern] drei Himmelsschwestern *H* 29. 30 die — schlafen] bis, schlafen *H* 45, 1 Liebe] Liebe und Glaube *H* 2—10 Kommt — empfinden] Kommt zu sehen dies [Hörfehler für die sie 10] Empfinden. *H* 2 unternommen. *J* 14 finster g^1 aus fünfter *H* 15 ahnet] ahndet *H* 17 treten auf g^1 über erscheinen *H* 18—22 Ruinen — Noth g^1 durchgestrichen *H* 19 erhabene] erhobene *H* 23—46, 15 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Nein knie nicht p — nicht glauben.) *H* hiermit bricht *H* ab 12 bittern] bittren *J* 16. 17 Jugendfürsten] Tugendfürsten *J* 47, 10 große, das] große *J* 48, 9 Nach] noch *J* 49, 7 herrlich, *J* 16 Einigkeit] Die Einigkeit *J* 50, 5 ausdrückt] ausdruckt *J* 51, 5 Berg-] Berg *J*

Shakespeare und kein Ende! S 52—71.

Dieser Aufsatz ist an zwei verschiedenen Stellen zuerst im Druck erschienen; den grösseren Theil, entstanden im März 1813 (Tagebuch vom 2. 5.—7. 28.—30 März), die beiden Abschnitte Shakespeare als Dichter überhaupt und Shakespeare, verglichen mit den Alten und Neusten, umfassend S 52—64, sowie das Nachwort dazu, S 64, hat Goethe im Morgenblatt veröffentlicht, 1815 Nro. 113, den dritten Abschnitt Shakespeare als Theaterdichter S 64—71, dessen das Tagebuch am 31. März 1816 Erwähnung thut, erst 1826 in dem dritten Heft des fünften Bandes von „Kunst und Alterthum". Die Nachgelassenen Werke haben sodann die beiden getrennten Stücke vereinigt, was in unserem Bande ebenfalls geschehen ist, doch empfiehlt es sich, die ursprüngliche Scheidung wenigstens für den Apparat aufrecht zu erhalten.

I. II.
Shakespeare als Dichter überhaupt.
Shakespeare, verglichen mit den Alten und Neusten.
S 52—64.

Handschriften.

H: ein Manuscript des Aufsatzes bestehend aus vier vollständigen Bogen und zwei einzelnen Blättern grauen Concept papiers, eingeheftet an vierter Stelle in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt (vgl. oben S 410), als Bestandtheil desselben foliirt g^1 mit den Zahlen 17—26 (thatsächlich fol. 22—31) auf einer älteren Bezeichnung g^1 mit den Buchstaben a — k, die den Aufsatz für sich zusammengefasst hatte. Kräuters Hand auf der rechten Hälfte der gebrochenen Seiten, der Schluss, von 64, 3 an, von John geschrieben. Der erste Abschnitt, 52, 1 — 57, 16, umfasst die beiden ersten Bogen; dieselben sind von Kräuter unten links mit 1 und 2 numerirt, die letzte Seite des zweiten Bogens pag. 25*, ist leer geblieben. Der zweite Abschnitt 57, 17—64, 2, nimmt die beiden folgenden Bogen und das erste der einzelnen Blätter in Anspruch, auch hier ist die letzte Seite, pag. 30*, frei. Das Schlusswort steht auf dem zweiten einzelnen Blatte und ist unten g^1 mit der Zahl 4 ausgezeichnet, so dass also die zwei und einhalb Bogen des Mittelstückes als unter der einzigen Nummer 3 zusammengefasst gedacht worden sind. Soweit Kräuters Hand reicht, stellt das Manuscript eine saubere Abschrift dar mit sehr wenigen Verbesserungen (53, 28 daß nach wir; 60, 7; 62, 3), der Schluss ist Niederschrift nach Dictat, wie neben ihrem ganzen Aussehen auch Hörfehler erweisen (64, 14. 16). Goethe hat die Abhandlung zuerst flüchtig mit Blei, dann eingehender mit Tinte durchgearbeitet. Seine Verbesserungen betreffen Orthographisches (52, 5. 19), Interpunction (53, 8. 9; 54, 6. 24; 63, 14), vor allem die Textgestaltung (57, 11. 12; 58, 25; 64, 14. 16). Dabei sind drei grössere Abschnitte beseitigt worden (nach 58, 13; nach 59, 17; nach 61, 24), doch hat der Inhalt des mittleren in erweiterter Form an der Stelle des ersten Platz gefunden, indem ein Blatt anderer Färbung, mit der neuen Fassung in Johns Hand beschrieben, am be-

treffenden Orte mit einer Nadel angesteckt worden ist. Auch dieses Blatt ist Dictat und enthält Verbesserungen Goethes in Blei (58, 25) = g^1 und Tinte = g (58, 14. 17). Möglicherweise ist die Durchsicht des ganzen Manuscripts gleichzeitig mit dem Dictat des Nachtrags. Ob dieser Ersatz für einen älteren Schluss ist — das erste einzelne, zum Mittelstück gehörende Blatt zeigt auf dem stehengebliebenen Rest der abgeschnittenen Bogenhälfte, dass auch die vierte Seite dieses Bogens beschrieben und g^2 corrigirt war — bleibe unentschieden.

Nach *H* ist die nicht mehr vorhandene Druckhandschrift zu *J* angefertigt worden. In dieser muss Goethe noch zahlreiche Änderungen vorgenommen haben. Als solche können mit ziemlicher Sicherheit bezeichnet werden: die Streichungen 54, 3. 27; 55, 5. 6. 7; 62, 19; 63, 1; die Zusätze 52, 1 (Überschrift; die Unterschrift, nach 64, 22, hingegen kann Zusatz des Redacteurs sein); 54, 28; 63, 3; der Ersatz ganzer Phrasen (58, 11. 12; 59, 2—7; 60, 22. 23; 63, 15) und einzelner Wörter (54, 28; 56, 8; 57, 28; 58, 7; 60, 11. 21; 62, 28; 64, 6. 11) durch andere Ausdrücke, die Einführung neuer Absätze (57, 6; 62, 5), die Verbesserung von Versehen (59, 21; 62, 18).

H^1: Abschrift von *J* zum Zweck der Herstellung der Druckvorlage zu C^1 in Johns Hand; im Goethe- und Schiller-Archiv. — Die Herausgeber des Nachlasses hatten die Aufsätze, mit denen sie Bd. 45 zu eröffnen gedachten, zu einem fortlaufenden Manuscript zusammenschreiben lassen; es ist diess ein Quartheft grünlichen Conceptpapiers gewesen, jedes Blatt an beiden Seiten mit einem gekniffenen Rande versehen, beziffert nach den einzelnen Lagen. Später, aber noch vor Herstellung der Druckvolage zu C^1 45, sind die verschiedenen Aufsätze wieder von einander getrennt und jeder in einen besonderen Umschlag gelegt worden. So haben diesem Hefte angehört die Handschriften W. A. Bd. 40 Über das deutsche Theater H^1 S 405, Proserpina H^1 S 408, Zu Schillers und Ifflands Andenken H^1 S 411, Literarischer Sansculottismus *H* S 438; Bd. 13[II] Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen H^1 S 217. So auch H^1 unseres Aufsatzes, jetzt ein Heft von sechzehn Seiten. Er begann ursprünglich auf der Rückseite des Blattes, auf dessen Vorderseite die Abhandlung Über das deutsche Theater

schliesst, wie denn in *GC* Bd. 45 beide Aufsätze unmittelbar auf einander folgen; als die Vereinzelung vorgenommen wurde, musste somit dieser Anfang, 52, 1—12 bis ift, noch einmal abgeschrieben werden, eine Arbeit, der sich Eckermann selbst auf der zweiten Seite des Umschlags, in den das Manuscript gelegt wurde, unterzogen hat. So liegt der Beginn bis 52, 12 in doppelter Fassung vor, der älteren α und der Eckermann'schen Abschrift β. β ist getreue Copie von α: der Schreibfehler 52, 7 in α ist auch in β und damit in die Drucke übergegangen; doch ist in der Überschrift, die Eckermann auf die Vorderseite des Umschlags gesetzt hat, das Ausrufezeichen, wie es α noch aufweist, für β in einen Punct verwandelt worden. — H^1 ist eine sehr nachlässige Copie, Eckermann'sche Verbesserungen in Blei finden sich zahlreich von Anfang bis zu Ende. Die Lesarten verzeichnen dieselben nicht, einige Proben seien hier geboten. 54, 4 Bilderwelt nachgetragen; 55, 27 muß ebenso; 59, 21 überall ebenso; 53, 27 fruchtbringend aus fortbringend; 55, 12 und über oder; 60, 10 Sinn über Spiel; 62, 27 Veranlaſſung über Anregung. Anderes ist übersehen, ausser unberechtigten Synkopirungen (53, 5) oder dem Fortfall solcher (56, 4; 59, 23) gröſsere Unachtsamkeiten wie 58, 7; 59, 18, die demnach in *GC* übergegangen sind. Auch an den falschen Lesarten 54, 3 und 64, 6 ist H^1 in so fern Schuld, als es hier Irrthümer so undeutlich verbesserte, dass für den Schreiber der Druckvorlage zu *G* die wahre Meinung nicht offenbar werden konnte. Eckermann endlich hat sich mehrfach eigenmächtige Änderungen erlaubt: 53, 1; 59, 9; 64, 14. 15.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 113. Freitag, 12. Mai 1815. S. 449—452. Wie weit *J* von seiner Vorlage abgewichen sein mag, lässt sich nur vermuthen. Auf Rechnung der Drucklegung mögen kommen: Ausfall von Worten (60, 9), willkürliche Behandlung der Synkope, Beseitigung der Apokope (59, 18; 60, 10; 64, 14), Einführung moderner Formen (56, 15. 19; 57, 15. 22), endlich die Textverderbnisse 52, 4; 54, 14; 58, 4; 61, 13. 19; 64, 9, welch letztere verbessert werden mussten.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 38—51. C^1 weicht verschiedentlich von H^1 ab, in Dingen der Interpunction (53, 9. 15; 56, 2. 14) und der Flexion (52, 8; 54, 23; 57, 4. 19; 63, 14); Wortformen werden geändert 58, 9; 64, 2, ein aus J stammender Irrthum gebessert 64, 9, ein neuer Absatz eingeführt 60, 3. Zwei Änderungen von H^1 sind, obzwar von Eckermann nicht gebessert, nicht in C^1 übergegangen: 53, 20; 55, 23. 24.

C: S 38—51. Eine neue Synkope gegen C^1 54, 16.

Lesarten.

52, 1 Überschrift fehlt H Ende. $H^1\beta—C$ 4 daß] dieß $J—C$ 5 diesmal g aus diesmal H 7 erstlich g üdZ H erstens $H^1—C$ 8 Neuesten C^1C 13 es g üdZ H 15 Widerspruch g aus Wiederspruch H 17 I nachgetragen H 53, 1 innig von Eckermann gestr. H^1 fehlt C^1C erkennen] durchschauen Eckermann über erkennen H^1 durchschauen C^1C 3 hierzu H 4 zu g über und H Zwecken g aus Zweck H 5 höheren g aus höherm H höhern $H^1—C$ 7 auch g üdZ H 8 Komma nach unmittelbaren g^1 nachgetragen H 9 höheren H Komma nach höhern g^1 nachgetragen H fehlt JH^1 13 innres H höherem H 15 durchsichtig, H durchsichtig: C^1C 20 unsere H^1 23 vor Das Absatzzeichen g H 24 Überliefrung H 25 klarer] klärer $H—C$ 54, 2 nun g üdZ H 3 Sinn;] Sinn, und H Sinn: $H^1—C$ zugleich] zugleich aus sogleich H^1 sogleich C^1C 6 Semikolon aus Kolon g H 14 erst fehlt $J—C$ 16 gehn C 19 vor Durch's Absatzzeichen g auf g^1 H 20 überliefern: $H^1—C$ 22 noch] noch durch H 23 geschlossenen C^1C 28 zwar fehlt H gewisse] die H 55, 5 Helden] die Helden H 6 Herren] die Herren H Könige] die Könige H 7 Boten] die Boten H 21 uns g üdZ H 23. 24 Hingerißne H^1 56, 1 Himmel- g aus Himmel, H Erd- g aus Erde H 2 Blitz; C^1C 4 andere $HH^1—C$ 8 Dichtungen] Werke H 14 dar; C^1C 15 würken H 19 fürtrefflich H 57, 4 anderer HC^1C 6 kein Absatz nach läßt H 8 Besseren H 11 irrig wähnen g auf g^1 aR für sich einbilden H 12 zu können g^1 gestr. und aR unleserliche Bleistiftzüge H 15 öfterer H 17 II nachgetragen H 19 Neuesten C^1C 22 Ahndungen H 28 ist] sind H 58, 1 ruhn H 4 neueren H romantischen]

romantiſche *J—C* 7 von] auf *H*¹—*C* ja] und *H* 9 Deß ungeachtet] Dem ohngeachtet *H* Deßohngeachtet *JH*¹ 11 ungeheuere *H* 11. 12 der — nach] was die äußere Form betrifft *H* 14—27 auf angestecktem Zettel für folgende, mit Bleistift gestr. Stelle des Textes: Man erlaube mir, wie einem jeden der einigermaßen theoretiſiren will, bey meinem Verſuch, jenen wichtigen Unterſchied aus einander zu ſetzen, eine gewiſſe Terminologie, man vergönne mir ſie zu wiederholen, und es mag alsdenn auf jeden ankommen, ob er ſich die Dinge ſo oder anders denken will. *H* 14 und ſage *g* üdZ *H* 17 ſoll *g* aus ſollt *H* 25 *g* auf *g*¹ zwiſchen den Zeilen nachgetragen *H* 59, 2 den] dem *H* 3 Mißverhältniß *H* 5 dieſe ſind] dieſes iſt *H* 6 die] was *H* 7 ſetzen] ſetzt *H* 9 geloſet [Eckermann auf Rasur *H*¹] *H*¹—*C* 15 neueren *H* 17 einsweilen [*g* aR *H*] *HJ* einſtweilen Eckermann aus einsweilen *H*¹ und nach die man bisher durch antik und modern, naiv und ſentimental, heidniſch und chriſtlich, heroiſch und romantiſch, reell und ideell und vielſeitig bezeichnet hat, [*g* gestr.] *H* 18 damit etwas] etwas damit *H*¹—*C* ſagt *H* 21 müſſen] müſſen ſich *H* 23 andere *HH*¹—*C* 60, 3 nach ſehen Absatz *C*¹*C* Art] Art von *H* 7 wie — Alten aR nachgetragen *H* 10 möcht *H* 11 dieſes] des *H* 21 Verfahren] Spiel *H* 22 ziehn *H* 22. 23 dieſe — Spiele] ſie *H* 27 beſchleuniget *H* 61, 3 Aber] Aller *J* Aber auf Rasur *H*¹ 13 neuern] neuen *J—C* 15 unſere *H* beide Male 19 indem] in dem *J—C* 20 ungeheuere *H* 21 unſerer *H* 24 nach werden folgt noch, *g* gestr.: Wir empfinden es wohl, aber wir ſagen es nicht, ein Miſſethäter durch den Oberrichter, eine ehebrecheriſche Frau durch den Gatten begnadigt, ſind flaue und im Innerſten widerwärtige Gegenſtände, aber wir laſſen ſie gelten und thun daran nach unſerer Sinnesweiſe nicht unrecht. *H* 62, 3 in üdZ *H* 5 nach bleibt kein Absatz *H* 18 ſie] ſo *H* 19 aber] aber öfters *H* 23 das *g* über etwas *H* Ähnliche *g* aus Ähnliches *H* 24 eines] des *H* 63, 1 dee] des echten *H* 3 und fehlt *H* 14 müßten. Anſtatt *g* aus müßten; anſtatt *H* unſere *HC*¹*C* 15 ſein mag] iſt *H* 19 unvereinbar nach nur [*g* gestr.] *H* 26 wirken aus würken *H* 27 ſo, *JH*¹ 64, 1 irgend üdZ *H* beſtimmte *g* aR *H* 2 religios *C*¹*C* 4 mäckeln *J—C* 6 Gegenwärtiges] dieſes *H*

Euer Geflüſter und leiſes Liſpeln
Mag ich am Ende nicht mehr ertragen.
Nur, ſtille nur! wenn alle liſpeln,
Wird einer es auch am Ende ſagen.

Die zwei Marien.

Zwei Romane.

Der hat's den Engeln, der den Teufeln abgelauſcht,
Franzos und Deutſcher haben die Rollen getauſcht.

Treib' es mit ihm wie dir's gefällt,
Auch Grobheit wird dir was erwerben.
Er iſt der gründlichſte Schuft von der Welt,
Man kann es nie mit ihm verderben.

---

7 Geiſter *g* über Genien *H* 8 ungeheuren *H* ungeheuern aus ungeheuren H^1 ungeheuren *C'C* 9 vereinigen] reinigen *JH*¹ und *g* üdZ *H* 10. 11 Mehreres — als *g* aR für auch iſt *H* 11 gedachter] der *H* 12 allen *g* über mehreren *H* 13 darüber nach haben [*g* gestr.] *H* 14 haben *g* üdZ *H* gedenk *H* Blümners *g* aR für Plinners *H* höchſt *g* auf g^1 aR nachgetragen *H* 14. 15 ſchätzbare] ſchätzbarer [Eckermann aus ſchätzbare H^1] H^1—*C* zur Construction vgl. W. A. Bd. 3 S 93, 3 15 Schickſals *g* aus Schickſal *H* 16 Äſchylus *g* aus Äſchelus *H* vortreffliche] fürtreffliche *g* auf g^1 aR nachgetragen *H* fürtreffliche *J*—*C* 17 der *g* über in der *H* 19 dem *g* aus den *H* 20 bezieht üdZ *H* jenen *g* über den *H* 21 auch *g* aR nachgetragen *H* nach 22 folgt Goethe. *J* womit der Antheil des Morgenblattes an diesem Aufsatz schliesst.

III.

Shakeſpeare als Theaterdichter. S 64—71.

Handschriften.

H: Vier Foliobogen grauen Conceptpapiers, lose in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt eingelegt, fol. 33—39, ursprünglich für sich zu einem besonderen Hefte vereinigt gewesen, dessen blauer Umschlag wenigstens in seiner vorderen Hälfte erhalten ist. Dieser Umschlagrest trägt in Kräuters Handschrift die Bezeichnung: *III. Shakespeare als Theaterdichter*, während der eigentliche Text ohne Überschrift ist. Der Text ist eine reinliche Abschrift von Kräuter auf der rechten Spalte der gebrochenen Bogen, mit nur sehr wenig Verbesserungen; ob zwei Bleistiftcorrecturen, die sich gegen den Schluss hin vorfinden, von Goethe stammen, ist zweifelhaft.

H^1: Das Druckmanuscript zu „Kunst und Alterthum", vier Folioblätter weissen Papiers, über die ganze Breite bei nur geringem Rande von Eckermann beschrieben, im Goethe- und Schiller-Archiv. In sich g^1 mit den Buchstaben a—d bezeichnet auf einer älteren Bezifferung, gleichfalls g^1, durch die Zahlen 90—93, wodurch sich also H^1 als ursprünglichen Bestandtheil einer grösseren Handschriftenfolge darstellt; als Bruchstück des Gesammtmanuscripts zu „Kunst

und Alterthum" V, 3 endlich durch die Druckerei foliirt 35—38. Bei der Herstellung haben sich kleine Abweichungen von der Vorlage *H* eingeschlichen: 68, 13—15. 16; 69, 4; anderes mag bewusst geändert worden sein: 65, 8; 66, 6; 71, 2, so auch die Beseitigung der flectirten Formen des Namens Shakespeare 65, 6; unter 68, 13—15; 70, 19. Andererseits ist H^1 allzu getreu durch Bewahrung eines offenbaren Fehlers in *H*: 65, 24. Zur Interpunction vgl. 65, 19. 21. 28; 67, 1; 69, 28. Zum Zweck der Drucklegung ist H^1 von Riemer durchgesehen worden; seine Bleistiftcorrecturen sind, soweit sie bei Goethe Billigung gefunden haben, durch Überziehen mit Tinte factisch gemacht worden = *R*. Nicht mit allen hat Goethe sich einverstanden erklärt: anstatt, wie Riemer vorgeschlagen, nach Analogie von 66, 1, auch die Namen der übrigen Dichtungsgattungen (66, 2. 4. 6) mit dem Artikel zu versehen, hat er umgekehrt auch im ersten Falle den Artikel beseitigt. Gleichfalls dürften auf ihn selbst zurückgehen die neuen Lesungen 68, 27, wo Riemer die ältere nur durch Anstreichen beanstandet hat, ohne einen Vorschlag zu thun, 66, 30, wo überhaupt keine Bleistiftspuren zu finden sind, und sicher 70, 2. 3, wo die Bleistiftgrundlage Goethe'sche Schrift zeigt. Die ursprüngliche Fassung 68, 13—15, die durch Eckermanns Schuld verstümmelt worden war, hat Riemer nur durch Anstreichen in Frage gestellt; die Änderung ist auf einem übergeklebten Streifen durch Goethe selbst erfolgt. Was die Überschrift angeht, so ist die III wohl schon gleich von Riemer beseitigt worden, hingegen den erläuternden Zusatz: (Zu den Mittheilungen in's Morgenblatt, im Jahre 1816) nach 64, 24 hat Goethe für *J* [*g* (auf g^1?)] erst eingefügt, nachdem eine Notiz ähnlichen Inhalts dem Aufsatze angehängt, dann aber dort getilgt worden war. Der Fehler 65, 24 ist gebessert worden.

H^2: Als Vorlage, nach der das Druckmanuscript zu C^1 hergestellt worden ist, hat Eckermann die entsprechenden Stücke von *J* benutzt, die, soweit es ohne Schaden für andere Aufsätze möglich war, aus „Kunst und Alterthum" losgelöst und in einen besonderen Umschlag mit der Aufschrift *Shakspear* gelegt worden sind. Der Schluss, 71, 3—10 entwickeln — wirft, musste handschriftlich ergänzt werden.

Das Ganze ist der Handschrift H^1 des Morgenblattabschnittes (siehe S 419 f.) beigefügt worden. Ausser der Redigirung der Überschrift, wo auf die ursprüngliche Gestalt von H^1 zurückgegangen wurde, finden sich in H^2 keine Eingriffe in die Textgestaltung, wohl aber muss in dem Druckmanuscript zu C^1 selbst der Wunsch einfacherer Diction eine Änderung herbeigeführt haben: 68, 21.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Von Goethe. Fünften Bandes drittes Heft. Stuttgart, in der Cotta'ſchen Buchhandlung. 1826. S 69—79. — Correcturbogen zu diesem Hefte, die sich erhalten haben, befinden sich im Goethe-National-Museum. Bogen 5, der hier in Betracht kommt, ist von Goethe laut Tagebuch am 1. Juli 1826 durchgesehen worden; er wird in den Lesarten *Jα* genannt. Er wich bereits von H^1 ab: 69, 27; 71, 1, und innerhalb der Interpunction 69, 28. Die Durchsicht durch Goethe hat sodann neue Lesungen hinzugebracht: 66, 5; 67, 14; 69, 2. 18 und hinsichtlich der Interpunction 68, 24.

C^1: Fünf und vierzigſter Band. 1833. S 51—57. Abweichungen von H^2: 67, 8. 17; 68, 2. Interpunction: 65, 28; 67, 1.

C: S 51—57.

Lesarten.

64, 23 III] fehlt *H* gestrichen H^1 fehlt *J* zugesetzt H^2 24 fehlt *H* nach 24 (Zu den Mittheilungen in's Morgenblatt, im Jahre 1816) [*g* nachgetragen auf Blei H^1] H^1J gestrichen H^2 25 -freunde] Freunde *H—C* 65, 8 Shakeſpeare'n *H* 8 Neueſten H^1—*C* 19 Weiſe, ſo *H* 21 auf, weil *H* 24 nicht fehlt *H R* üdZ H^1 28 zuſammenfließen. HC^1C 66, 1 Epos] Das Epos *H* Epos *R* aus Das Epos H^1 2 zu Dialog *R* aR später ausradirtes der H^1 4 zu Drama *R* aR später ausradirtes das H^1 5 der] die *H—Jα* 6 zu Theaterſtück *R* aR später ausradirtes das H^1 dreies] dreis *H* dreies *R* aus drei gemäss gleichlautendem Bleistiftvorschlag aR H^1 10 dieſem *R* durch Unterstreichung aus dieſem H^1 11. 12 das — hervorzukehren fehlt *H R* auf Blei üdZ H^1 16 unſere nach wir *H*

20 vorbringt] vorträgt *H* vorbringt *R* über vorträgt H^1 67, 1 iſt. Eine *H* iſt; eine C^1C 8 ausgeſäete C^1C 14 Verdienſt] Talent *H—Jα* 15 dabei] dabei immer *H* dabei R^1 und *R* aus dabei immer H^1 17 grade *H—H*[2] 68, 2 wohl auch] wahrſcheinlich auch *H* wohl auch *R* auf Blei aus wahrſcheinlich auch H^1 auch wohl C^1C 8 Denkart] Denkungsart *H* Denkart *R* auf Blei aus Denkungsart H^1 13—15 Aber — Theaterdichter] Betrachten wir das was wir ſo eben ausgeführt, ſo haben wir Shakeſpearn [Shakeſpeare *H*] wieder als Dichter überhaupt und nicht als Theaterdichter betrachtet. [betrachtet fehlt H^1] als selbständiger Absatz *H* in H^1 mit Blei angestrichen; darüber geklebter Zettel mit der jetzigen Fassung *g* 16 Schluſſe *H* 21 Maſchinerie und] Maſchinerie, C^1C 22 und — Garderobe fehlt *H R* auf Blei üdZ H^1 23 wo] da *H* wo *R* aus da H^1 24 dürfte. Vor *H—Jα* 27 anzunehmen] gelten zu laſſen *H* anzunehmen *R* über gelten zu laſſen H^1 69, 2 ſo — zumuthen] dergleichen gefallen *H—Jα* 4 mehrern *H* 18 König *H—Jα* 19 in aR für durch *H* dieſer aus dieſe *H* 21 kann aR *H* Der aus und den *H* 22 einen aus einem *H* 27 Verlauf HH^1 28 hervor, *H* hervor: H^1 70, 2.3 an's Meer fehlt *H*; *R* auf g^1 üdZ H^1 11 müſſe üdZ *H* 19 Shakeſpearn *H* Jota] Jod *H* Jota *R* aus Jod H^1 24 denn aR für wenn *H* 25 an ihm] daran *H* an ihm *R* über daran H^1 26 Absatz erst H^1 angeordnet 71, 1 Julia HH^1 2 wornach *H* 4 vielleicht nach mit Blei [g^1?] gestrichenem auch *H* 9 da mit Blei [g^1?] aus daß *H* ein] das *H* ein *R* über das *H* häufiges] häufige *H* häufiges *R* aus häufige H^1 nach 10 g^1, dann wieder ausradirt, aber doch leserlich: Geſchrieben im Jahre 1816. H^1

Don Ciccio. S. 72—78.

„Don Ciccio" ist der einzige der literarischen Aufsätze des Morgenblattes, den Goethe selbst der Ausgabe letzter Hand einverleibt hat. Bd. 38 von C^1, der in seiner zweiten Hälfte der Behandlung italiänischer Cultur (5. Über Italien, Fragmente eines Reiſejournals.) und Kunst (6. Ältere Gemählde. Venedig 1791.) gewidmet ist, bringt Don Ciccio unter Nro. 7 als selbständigen Bestandtheil; ihm schliessen sich als Nro. 8

mit der gemeinsamen Bezeichnung Neueſte italiäniſche Literatur mehrere Besprechungen an, die, ausser der letzten, aus „Kunst und Alterthum“ Bd. II—IV stammen, darunter von den in vorliegendem Bande vereinigten Arbeiten folgende: Claſſiker und Romantiker in Italien (S 133—143), *Il conte di Carmagnola* (S 195—214), [*Il conte di Carmagnola*] (S 231. 232), *Indicazione* (S 233—237), [Francesco Ruffa] (S 238—240), Graf Carmagnola noch einmal (S 340—349). Das Manuscript zu C^1 Bd. 38 und 39 wurde am 2. April 1830 dem Augsburger Factor Reichel von Goethe angekündigt (Goethe-Jahrbuch 7, S 195 f.); er habe beide Bände nur zurückbehalten, „um sie mit einigem neuen Interessanten zu schmücken.“ [1]) Ein Inhaltsverzeichniss ist erhalten Acta Privata Vol. IV. B. fol. 22, im Goethe- und Schiller-Archiv; dasselbe zeigt für Bd. 38 zwischen den Aufsätzen Über Italien, Fragmente. und Ältere Gemählde. Venedig 1791 als Nro. 6 einen später ausgefallenen: Caglioſtros Stammbaum (Ausgabe *N* Bd. 1 S 245—384; Ausgabe *A* Bd. 12 S 131—156; Ausgabe *B* Bd. 13 S 131—156); wahrscheinlich sollte auch hier die graphische Darstellung nicht fehlen, die in *N—B* sich am Schlusse findet. Am 24. April 1830 ging laut Tagebuch die Sendung ab: Herrn Factor Reichel nach Augsburg den 38. und 39. Band meiner Werke Manuſcript, hergestellt aus einem Exemplar von *B*; Donnerstag, den 3. Juni, berichtet Reichel (Acta Priv. a. a. O. fol. 25), der Druck von Bd. 38 beginne noch in laufender Woche. So kamen die Aushängebogen 1—6 schon am 29. Juli (Acta Priv. a. a. O. fol. 42), 7—10 am 22. August (Acta Priv. a. a. O. fol. 36) zur Absendung. Für die nächsten Bogen 11. 12 aber stiess Reichel auf ein Bedenken; er fand, dass das fünfte und sechste Fragment Über Italien, nämlich die Artikel: Neapel. „Volkmanns hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien. Dritter Band.“ (*B* Bd. 13 S 78—88) und Plinius Naturgeſchichte drittes Buch, fünftes Kapitel. (*B* Bd. 13 S 88—95), sich, abgesehen von Anfang und Schluss, mit dem decke, was bereits in Bd. 28 der Octavausgabe [= C^1] S 258—273 (Hempel, Bd. 24, S 316—

[1]) Das bezieht sich wohl nur auf Bd. 39, vgl. Eckermann, Gespräche mit Goethe, Bd. II[6] S 135. 138.

325; künftig Bd. 31 der W. A.) abgedruckt worden sei, und fragte am 22. August 1830 (Acta Priv. a. a. O. fol. 36) an, wie er in diesem Falle zu verfahren habe. Goethe antwortete am 27. August (Acta Priv. a. a. O. fol. 41), allerdings sei es ein Versehen gewesen, „dass hier nicht bemerkt worden, die ausführlichere Schilderung von Neapels Volksleben sei schon in den Reisenotizen benutzt"; Reichel solle „gedachte Stellen aus dem gegenwärtigen Bande weglassen"; weil aber nicht klar genug zum Ausdruck gelangt war, ob das ganze fünfte und sechste Fragment zu beseitigen sei, so sandte Reichel am 3. September 1830 die Bogen 11. 12 in Correctur an Goethe[1]), damit dieser selbst nach Vergleichung der fraglichen Partieen entscheide, was wegfallen solle (Acta Priv. a. a. O. fol. 43). Goethe fand nach seinem Briefe vom 9. September, mit dem er die Correcturbogen zurückgehen liess, es sei kein anderes Mittel, „als das ganze fünfte und sechste Fragment herauszulassen und mit dem siebenten vorzurücken" (Acta Priv. a. a. O. fol. 44). Waren so die ersten Zweifel gelöst, so that sich für die folgenden Bogen schon wieder ein Anstoss hervor. Reichel berichtete am 21. September (Acta Priv. a. a. O. fol. 52): „Wieder in den Fragmenten über Italien findet sich in dem 38sten Bande 7. Volksgesang Bg. 13. S 193 theilweise Nämliches, wie schon im 27sten Bande [von C^1] S 131 und folgende [Hempel Bd. 24, S 76 f.] zu lesen ist. Sodann Bog. 14 S 215 beginnt das Fragment: Cagliostros Stammbaum. Von diesem sind 17½ Seiten, nämlich S 217—234 zur Hälfte, im 28sten Bande [von C^1] S 129—146 [*B* Bd. 13 S 133—151; Hempel Bd. 24, S 240—250] abgedruckt. Der Rest dieses Fragmentes S 234—240 des 38sten Bandes [*B* Bd. 13 S 151—156] findet sich jedoch nicht im 28sten Bande, obgleich man glaubt, er finde sich auch schon irgendwo hinein verwebt. — Die Seite 219 in diesen Correcturen roth angehakten 3 Zeilen sind aber im 28sten Bande weggelassen, auch heisst es auf der nämlichen Seite im 28sten Bande [S 131, 8; Hempel, Bd. 24 S 241 23]: Bandhändler, während hier Buchhändler [*B* S 135, 12] steht. Nach diesen 3 Zeilen, und

[1]) Vgl. W. A. Bd 13II, S 123 Anm. 2.

wenn also das Fragment in dem 38sten Bande verbleibt, gehört denn auch der Stammbaum [gemeint ist die graphische Darstellung desselben, die „3 Zeilen" finden sich *B* Bd. 13 S 135, 21—23] dazu, welcher jedoch in dem gegebenen Manuscripte fehlt." Man hatte also die Stammtafel, die auf einem angeklebten Blatte sich am Schlusse von *B* 13 befindet, beizulegen vergessen; in umgekehrter Anordnung ist sie nun abgedruckt Hempel Bd. 24 S 597. Von den Correcturbogen 13—15, die zu gleicher Zeit nach Weimar gingen, ist für vorliegenden Band der letzte von Bedeutung, da er fast ganz von dem Aufsatz „Don Ciccio" ausgefüllt wird. In einer Antwort vom 27. September 1830 (Acta Priv. a. a. O. fol. 53) traf Goethe die Anordnung, die Stelle „Volksgesang" möchte stehen bleiben, dagegen solle „Cagliostros Stammbaum" ganz beseitigt werden. Das Tagebuch vom 27. September 1830 verzeichnet: Herrn Reichel nach Augsburg, 3 Aushängebogen [soll heissen „Correcturbogen"]. Nunmehr ging der fernere Druck schnell von Statten, bereits am 8. November konnte mit Riemer das ausgedruckte Bändchen *C* 38 für den Druck in *C* ausgefertigt werden (Tagebuch: ... Professor Riemer. Auch die Revision des 38. Bandes besprochen.), am 10. November ging das revidirte Exemplar nach Augsburg ab (Tagebuch: Herrn J. W. Reichel, Augsburg, den 38. Band der kleinen Ausgabe.), wie es schon im Briefe Goethes vom 9. September 1830 (Acta Priv. a. a. O. fol. 44) angekündigt worden war. Am 10. März 1831 wurden endlich die letzten Aushängebogen der Octavausgabe nach Weimar abgeschickt, darunter Bogen 1—20½ von *C* 38; in seinem Begleitschreiben sagt Reichel: „Und so wäre denn nun in Gottes Namen auch diese Ausgabe zu ihrem Ziele gebracht." (Acta Priv. a. a. O. fol. 58). Am 17. März traf laut Tagebuch die Sendung bei Goethe ein; er bestätigte ihren Empfang in einem Briefe an Reichel vom 19. März (Acta Priv. a. a. O. fol. 59).

Handschrift.

H: Drei graue Bogen Conceptpapiers, ineinanderliegend, unbeziffert an sechster Stelle in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt eingeheftet, enthalten von der

dritten Seite an, von Kräuters Hand geschrieben, auf der rechten Hälfte der gebrochenen Bogen eine Niederschrift des Aufsatzes, reinliche Copie (73, 3 ein Wort doppelt gesetzt) eines Dictates (vgl. die Schreibung Jnfectiven 77, 24). Eine Durchsicht seitens Goethes mit rother Tinte hat viele textliche Veränderungen zur Folge gehabt, der Interpunction aufgeholfen (72, 2. 3. 9. 13; 73, 3. 6; 74, 4. 11. 24; 76, 4; 77, 3. 14. 26. 28) und Schreibfehler verbessert (Francesco aus Fracesco 72, 10; Rechtsgelahrtheit aus Rechtsgelahrtheit 72, 16; Betturin aus Beturin 76, 9; Caricatur aus Carricatur 77, 16; Jnvectiven aus Jnfectiven 77, 24). Verschiedenes letzterer Art ist jedoch stehen geblieben: 73, 3; 76, 20; 78, 6. Nach dieser Durchsicht ist 74, 12—22 von Kräuter für einen längeren verworfenen Passus in das Manuscript eingetragen worden; zur selben Zeit wird die Umgestaltung *g* 74, 23 geschehen sein. Am Schluss trägt das Manuscript das Datum: Weimar den 4ten *April* 1815., am Anfang von Goethes Hand die Notiz: Abgelaufen d. 12. May 1815. und darunter, wieder von Kräuter geschrieben,: *No.* 121., nämlich des Morgenblattes.

Die verlorene Druckvorlage zu *J* wich von *H* nicht selten ab: 72, 6; 73, 28; 74, 1. 2. 9. 10. 11. 18. 23; 75, 17. 18; 76, 11. 12. 16. 20. 28. Zusätze sind gemacht worden: 73, 16; 74, 8. 14; 75, 15; 77, 7; 78, 9; sollten umgekehrt auch Ausdrücke beseitigt worden sein, so kämen wohl 76, 19. 21; 77, 27 in Betracht. Zur Interpunction vgl. 74, 1.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 121. Montag, 22. May 1815. S. 481—483. *J* weicht ausser an den bereits genannten Fällen von *H* ab: 73, 15; 74, 2. 20. 21. 26; 75, 14; 76, 22. 23; 77, 2. 21; 78, 13.

C: Acht und dreißigster Band. 1830. S. 231—239. Als gewollte Abweichungen von *J* werden gelten dürfen: die Beseitigung der Anmerkung zu 72, 2—4 und der Verfasserchiffre nach 78, 14; ferner 72, 20; 74, 4; 78, 11. 13; anderes, wie namentlich 72, 14; 74, 20; 75, 4; 76, 20; 77, 20. 21; 78, 12 mag durch die Drucklegung verschuldet worden sein.

C: S. 229—237.

Lesarten.

72, 2 nach diesen Komma g^3 *H* 3 nach Literatur ebenso *H* 3—4 hierzu als Anmerkung am Schlusse der Seite: Nro. [*No. H*] 59 *HJ*; in Nro. 59, Freitag, 10. März 1815, des Morgenblattes findet sich auf S 235 unter den Miscellen, die unter dem Gesammttitel „Nachlese" vereinigt sind, der Bericht, wie Don Ciccio, ein Florentiner oder Pisaner, einen Privatgegner, der ihn Coglione gescholten, verklagt und von dem grossmüthigen Beleidiger statt der zugebilligten hundert Scudi das Dreifache erhalten habe; dieser unerwartete Reichthum habe den dürftigen Don Ciccio so entzückt, dass er geäussert, nun dürfe ihn jener das ganze Jahr hindurch Coglione nennen, was denn auch jeden Morgen aufs Neue in einem Sonette geschehen sei. 5 ihm — Gegner g^3 über jenem literarischen Abenteuer *H* 6 hören] vernehmen *H* 7 Der g^3 über Sein *H* wahre g^3 aus wahrer *H* 7, 8 des — Namens g^3 aR nachgetragen *H* vielbedeutungen *HJ* 9 Semikolon g^3 aus Komma *H* sein — hielt g^3 alt für der Nahme seines Gegners aber *H* 10 Lazzarilli *HJ* so immer 11 Schriften nach seine [g^3 gestr.] *H* Verlen nach in [g^3 gestr.] *H* 12 Mitglied nach und [g^3 gestr.] *H* 14 Jahre *HJ* 16 Rechtsgelahrtheit *HJ* 17 Garpegna] Gardegna *H—C* der Name ist erst von Witkowski in seiner Ausgabe der Goetheschen Aufsätze zur Literatur in Kürschners National-Literatur Bd. 31 S 213 richtig gestellt worden 19 nach Allein Komma g^3 *H* 19 öffentlichen g^3 aus öffentliche *H* öffentliche *C!* 20 wichtigste] wichtige *HJ* eines g^3 über des *H* 73, 2 so verfügliches g^3 über seiner *H* 3 erhob g^3 über (irrthümlich doppelt geschriebenem) machte *H* seinen *H* 5 nach er Komma g^3 *H* in g^3 aus im *H* gutem g^3 aus guten *H* 6 Komma g^3 *H* 15 Gerichte *H* 16 aber fehlt *H* 21 bei g^3 u/Z. *H* 24 gleichfalls] auch *H* 74, 1 demselben] gleichem g^3 aus gleichen *H* bestimmt. Das *H* 2 Den fehlt *J—C* 3 datirt] geschrieben *H* 4 nach gleichem Komma g^3 *H* unverwüstlichen *HJ* 5 poetischem g^3 aus poetischen *H* 6, 7 Entwicklung *HJ* 8 von Schmähgedichten] Schmähgedichte *H* 9 Mann] Menschen *H* 10 sein — Mensch] seine schlechte *H* 11 nach zudringliche Komma g^3 *H* Person] Figur *H* 12—13

Hätte — sein all für Dieses Unternehmen wäre unter jeder andern Bedingung völlig unmöglich geworden [g^5 über geworden], hätte der Verfaßer seine Schmähreden nur verneinend ausgesprochen, um seinem Gegner allen Werth und Würde wiederholt zu rauben. Dies ist aber, glücklicher Weise für den Dichter, nicht der Fall, denn jenes famose H. H. bedeutet zwar im gemeinen und rohen Sinne etwas häßliches, ja beinahe abscheuliches, deswegen es sich auch zum Schimpfwort eignen konnte. Im höhern Sinne aber bedeutet es etwas Großes und Ehrwürdiges, und diesen Doppelsinn weiß Lazzarelli recht gut zu nutzen, um von einer Seite seinem Gedicht eine gewiße Würde zu geben, sodann aber [g^5 über um] das Unreine und Harte auf Don Liccio fallen zu laßen. *H* 14 allen fehlt *H* 14 festzuhalten] festhalten *H* 19 Gehalt] Werth *H* 20 ihm jedoch] jedoch ihm *HJ* 20. 21 gelingt] gelinge *H* 21 Lazzarelli hatte] Der Verfaßer hatte *g* aus Ferner hatte der uns alle durch die Skizze seines Lebens und seiner Person wohlbekannte Verfaßer *H* 24 Komma g^5 *H* 26 nächst vergangnen *J* 75, 4 und fehlt *CC* 11 ein fehlt *H* 16 scheinendes] scheinende g^5 aus scheinendes *H* 16 grade *H* 17 abzuleiten] zu entwickeln *H* 19 daßelbe] solches *H* 22 Nationalvorzugs. *H—C* 76, 4 Komma g^5 *H* 11. 12 einen — scharfen] den *H* 14 sicherste g^5 all für größte *H* 15 Sprüchwörter *H—C* 16 strengen] scharfen *H* 19 von] und von *H* 20 und fehlt *CC* Weisen] Element *H* 21 ihre] ihre ganze *H* 22 andere *J* 23 ehe] eh *J* sich's g^5 aus es sich *H* 26 einen *H* 29 einsehen] entwickeln *H* 77, 3 unsere *J* 5 nach trauriges Komma g^5 *H* 7 der g^5 all nachgetragen *H* Mutter fehlt *H* 14 nach einen Komma g^5 *H* nach verdienstlichen etwann *H* 20 vergleichungsweise nach manches [g^5 geste.] *H* 20. 21 versparen] ersparen *CC* 21 andre *J* 24 mit nach täglich [g^5 geste.] *H* täglichen g^5 all nachgetragen *H* 26 nach Personen g^5 Komma *H* 27 als] gleichsam als *H* 29 sind; hieraus g^5 aus sind. Hieraus *H* 78, 4 falschen *H* 6 gekommen. Die *HJ* 8 jedoch — Druckfehlers fehlt *H* 11 nach und g^5 geste. es wird *H* seinem *HJ* 12 der italiänischen] italiänischer *HJ* 12. 13 wird es g^5 üdZ. *H* 13 seine] seiner *J* nach 16 folgt K. als Verfaßerzeichen *J*

Quodlibet.

So sehr dir auch der Topf gefällt,
Was nutzen dir zuletzt die Scherben?
Er ist der gründlichste Schuft von der Welt,
Man kann es nicht mehr mit ihm verderben.

Fahre fort im Sündenleben,
Wirst den vier Winden noch Tritte geben.

Trauerreglement.

Dieses Heft Persönlichkeiten
Spar' ich euch auf späte Zeiten:
Scheidend will ich nicht betrüben,
Ihr sollt lachen, meine Lieben.

Er ist noch weit vom Schluß entfernt,
Er hat das Ende nicht gelernt.

[Antwort auf eine Anfrage über Wilhelm Meisters Wanderjahre.] S 79.

Die hier in Rede stehende Anfrage aus Nro. 32 des Deutschen Beobachters 1815 war durch Rahel Varnhagen veranlaßt worden. Vgl. Goethe-Jahrbuch Bd. 14 S 129. Goethes Antwort ging am 12. Mai 1815 an Cotta ab; ob das Schreiben „An die Expedition des deutschen Beobachters nach Hamburg“ (Tagebuch vom 11. Mai 1815) denselben Wortlaut gehabt habe (vgl. die Adresse des Aufsatzes in *H*^{1}), und ob es überhaupt abgegangen sei, steht dahin.

Handschriften.

H: Concept von Kräuters Hand auf der Rückseite des Briefconcepts an Capellmeister Seidel vom 10. Mai 1815 (W. A. IV Bd. 25 S 323) im Fascikel Abgegang. Briefe 1815 fol. 236a. Ohne Überschrift, aber mit einer Adresse: An die Expedition des deutschen Beobachters nach Hamburg. Datum und Unterschrift fehlen. Zahlreiche Correcturen Goethes in rother Tinte.

H^{1}: Abschrift von *H* auf einem losen Folioblatt grauen Conceptpapiers, im Fascikel Abgegang. Briefe 1814. 1815. fol. 203. Kräuters Hand; eine Goethe'sche Correctur in rother Tinte 79, 2; ebenso ist die Sperrung 79, 2 g^{3} verfügt worden. Adresse wie in *H*; ein Datum ist hinzugefügt, das oben alt noch einmal in Blei wiederholt worden.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 130. Donnerstag, 1. Juni 1815. S 520.

Lesarten.

79, 2 Landsmannes] Mannes *H* Landsmannes g^{3} über Mannes *H*^{1} nach Beobachters folgt, aber g^{3} gestr.; von diesem Jahre *H* 4 als *H*^{1} 4, 1 als — anfündigte g^{3} alt für die schon längst [g^{3} üdZ] angekündigten Wanderjahre Wilhelm Meisters sind durch äußere und innere Hindernisse zurückgehalten worden. Damals *H* 4, 1 um — ist] um sie fertig zu machen, nur Entschluß nöthig ist g^{3} aus es nur einen Entschluß

fordert. fr fertig zu machen *H* 1—2 Zieln — bisher] Ziele, gerichtet durch innere und äußere Umstände, sowohl bisher *g*³ aus Ziele Gottlieb macht durch äußere und innere Umstände gehört, und sowohl (über ihr) *H* 2 völliger *g*³ aus seiner völligen *H* 4 gar] der *H* 14 in] wirken in *H* in aus wirken in *H*³ 15 abermals fehlt *H* Abschnitt] Abschnitt heraus *H* Abschnitt aus Abschnitt heraus *H*³ Den] in den *H* nächsten *g*³ folgt *H*- 16 entretenu] gegeben, und darnach, aber *g*³ gestr.: welches im diesem Jahre erscheinen wird. *H* 17 Briefe] Briefe *H* 18 Unternehmens] Darlegung *g*³ über Arbeit *H* Lehrjahr aus Lehrjahr werden *H* Komma nach Lehrjahr *g*³ *H* 19 werden *g*³ aus werde, *H* 19 und abgeschlossen fehlt *H* 19 12] 11. *H*³ Datum fehlt *H* 20 Unterschrift fehlt *HH*³

Ankündigung einer neuen Ausgabe von Goethe's Werken. S. 80—85.

Diese Ankündigung ging unter anderen Beilagen mit dem Briefe vom 20. Februar 1815 an Cotta ab. (Vgl. W. A. IV Bd. 25 S. 190 ff.).

Handschriften.

H: Vier Bogen grauen Conceptpapiers, Bestandtheil des Entwurfes zur ganzen Sendung an Cotta vom 20. Februar 1815, von Goethes Hand in Blei foliirt mit den Zahlen 18—21 innerhalb des Fascikels *Acta Die neue Ausgabe meiner Werke betr. 1814 ... betr. 1818—1828* im Goethe- und Schiller-Archiv. Geschrieben vom August von Goethe auf der rechten Hälfte der gebrochenen Seiten, vielleicht nach Diktat; das Inhaltsverzeichniß S. 83—85 stammt von Kräuters Hand, doch da sowohl die Überschrift desselben als die vier ersten Nummern eine Änderung bezw. Erweiterung erfahren haben, so liegen dieselben noch einmal auf besonderm Blatte, fol. 20, vor, diesmal von August von Goethe nach Diktat (83, 12 nähren statt nährend) geschrieben, aber mit Correcturen von Kräuters: 83, 17. 18. Die Lesarten bezeichnen die erste Fassung mit *Hw*, die zweite mit *Hf*. Der Herstellung von *Hf* ging eine Durchsicht der Ankündigung durch Goethe

voraus, die vielfach Änderungen in Wortlaut hinterlassen hat. Verbesserungen mit Tinte zeigt das Inhaltsverzeichnis: 84, nach 91.

*H*¹: Reinschrift der Anzeige innerhalb der am 20. Februar 1815 abgegangenen Sendung, im Besitz der Cottaschen Buchhandlung. Eine wichtige Abweichung *H*¹ von *H* siehe 86 nach 91.

Wo Erklärungen „merkantilischer" Art seitens der Cottaschen Buchhandlung der Anzeige einzufügen seien, ist dies in *HH*¹ vermerkt: der Passus 91, 11—92, 4 rührt in dieser Form von Cotta her, wobei für die wichtigeren Stellen theilweise Goethe'sche Worte verwandt wurden sind; man vergleiche 92, 1—10 mit den Ausführungen Goethes an Cotta vom 6. Dezember 1815, W. A. IV Bd. 26 S. 177, 11—21, auch 91, 21—23 mit der Notiz *NB* unter den Lesarten zu 91, 11—92, 4. Autorisirt zu solchem Verfahren wird Cotta ausdrücklich in den entsprechenden Briefen Goethes, vgl. W. A. IV Bd. 25 S. 126, 1—10 und Bd. 26 S. 128, 1—8. Ein anderer, kleiner Zusatz Cottas dürfte 81, 1 vorliegen, ebenso stammt die Überschrift des Ganzen von ihm. Weder *H* noch *H*¹ enthalten nämlich Überschriften, sondern nur an der Spitze die Bezeichnung Entwurf einer Anzeige, wozu in *H* das Datum kommt: Concip. den 22. Jan. 1815. Die Durchsicht der „supplirten und rationalisirten" Anzeige, zwecks deren Goethe sich schon im Briefe vom 20. Februar 1815 seinen Entwurf von Cotta zurückerbeten, hat nur die Änderung Einer Worten zur Folge gehabt. Vgl. W. A. IV Bd. 26 S. 11, 5. 6. Cotta hatte die Anzeige „zur gnädigen Prüfung" am 2. Juni 1815 nach Weimar zurückgeschickt (Acta Die neue Ausgabe meines Werks Ostern 1814 betr. fol. 39), von wo sie am 15. Juni zugleich mit einem neuen Inhaltsverzeichniss wieder abging (W. A. IV Bd. 26 S. 11. 12).

Druck.

J: Intelligenzblatt zum Morgenblatt 1816. Nro. I. S. 1. 2. Dieser Druck ist innerhalb des Inhaltsverzeichnisses durch zahlreiche Druckfehler entstellt: 84, 1 Olpenus; 85, 1 Bluhing; 85, 11 Schiller. Siehe auch 84, 12. 85, 1. 11.

Lesarten.

80, 1—4 Überschrift fehlt *HH*¹ 4 Gedichte *HH*¹ 10 Sonett: 14 *H* 11 Inhaltsverz. *HH*¹ 14 Vergleichst *g* fehlt *H*¹ 16 Allgemeinen *g* aus Allgemeine *H*¹ 21 durch fehlt *H* 81, 1. 2 und Tüchtig — kann. *g*¹ alt nachgetragen *H* vor 4 absol unverständlich, jetzt *g*¹ gestr.: Jene Bekenntnisse werden bei gegenwärtiger Ausgabe immerfort zur Seite gehen, wie denn überhaupt eine besondere Skizze nächstens erfolgen wird. *H* 5 Grundsätze *g*¹ alt für Ausgaben *H* Stimmen] Stimme *H* Stimmen *g* aus Stimme *H*¹ 6 neben — auch fehlt *HH*¹ 9 Jahrbuch *H* 12—82, 11 fehlt *HH*¹ es heißt statt dessen daselbst:

(die Bedingungen werden schreiet)

so wie man denn auch auf Grundsätze auf Schreibtafeln schreiben kann.

(die Bedingungen werden schreiet)

[Die beiden letzten Absätze (s — schreiet) fehlen *H*¹]

Diese Ausgabe theilt sich in fünf [Klammer und Fragezeichen *g H*] Lieferungen, welche in nachstehenden Terminen erscheinen sollen:

(*Inserate*: die Termine und heutige unverbindliche Gedankenreihe.)

N.B. Man verspricht gewissenhaft die Namen der Subscribenten drucken zu lassen, sollte hierin auch diesmal gefehlt sein, so würde aus mehreren Ursachen, doch so nicht dem ersten Bande beigelegt, sondern später nachgetragen werden, es läßt sich vielleicht einigen einen Vortheil und Obligation dem Publicum anzeigen, wodurch sie solche Angelegenheit auch einmal auf eine gefällige Weise eingeleitet würde, doch bleibt hierin unser und auch ich selber mich näher berufen. [Dieser Absatz in Klammern eingeschlossen *H*¹]

III. b. 24. Feb. 1815 [eigenhändig, fehlt *H*]

81, 1 Gedichten *HHH*¹ 1. 2 die ursprüngliche, jetzt *g*¹ gestr. Überschrift lautet in *H*ᵉ: Entwurf zur Eintheilung meiner Dichtern in die verschiedenen Bände. 2 die Handschriften sind in *H* (*H*ᵉ) ausgedrückt durch arabische Zahlen: 1. 2. 3. u. s. f., in *Hg* durch 1ᵍᵉ, 2ᵍᵉ, 3ᵍᵉ u. s. f., in *H*¹ durch 1ᵉ, 2ᵉ, 3ᵉ u. s. f., aber 10ᵉᵉ, 11ᵉᵉ bis zum Schluss; das Wort Punkt fehlt in *H* (*H*ᵉ), wird in *J* von 76, 12 ab abgekürzt: P. 3—4 statt dessen nur Meine Gedichte [*g*¹ gestr.] *Hᵉ* 10 Sonn-

gehen *H₂ H³* hinfahren *J* 22. 23 hierauf[folgen] *H₂* 23 auch 24. 25. 26. 27. 28 die Zahlenangabe durch Ziffern *H₂* 28 hinfahren *H³* hinfahren *J* 27 Welt Kräuter über Thiere *H₂* über 30. von Kräuter nachgetragen *H₂* hinfolg *J* 28 über 30. von Kräuter nachgetragen *H₂* 30—31 statt dessen nur dergleichen [g° gratz.] *H₂* 30. 31 III — Bücher.] 2. u. 4. Mühlen Bücher. all nachgetragen, dann aber g° gratz. *H₂* 32 V] 5 auf 3 *H* 37 Gelegenheitsgedichte *J* 38, 1 Jahrgang *H³* 39 Jahrmarktsfest *J* 42 Woche *H* und] und *J* 43, 1 Gebrauchen *J* 44 „Die Zeichen der Zeit" an „Die Anfangsgründe" vgl. W. A. Bd. 16 S 282. Ein älterer Entwurf des Inhaltsverzeichnisses (siehe unten) nennt das Stück „Steine von Bennewitz." 51 Zeuthen *J* 52 Bölitz *J* 53 nach Perthes ein Fragezeichen, das wieder gestr. wurde *H* 54 und] Abtheilung *H* 55 Englischen aus Englischen nach Zeichen [?] *H* nach 57 Die gute Zeiten g. N. nachgetragen *H* 58. 59 13. Gellert 14. Gellert *H*

Vorbemerkungen.

Ein älterer Entwurf des Inhaltsverzeichnisses der neuen Ausgabe findet sich im Faszikel des Goethe- und Schiller-Archivs *Acta Die neue Ausgabe meiner Werke Cotta 1816 . . . . bis 1816—1816.* fol. 3—5. Derselbe ist so zu Stande gekommen, dass Goethe in das von ihm vorhergehaltene Concept einer Inhaltsübersicht, die er schon am 12. November 1812 an Cotta hatte abgehen lassen (in dieser Form gedruckt als Beilage zu Brief 6415, W. A. IV Bd. 23 S 132—135), im Jahre 1816 mit Bleistift in lateinischer Schrift am Rande das voraussichtlich nachtrag, was inzwischen neu hinzugekommen war. Zwei in einander gelegte gefaltete gelbliche Foliobogen grünlichen Concertpapiers, geschrieben rechtshälftig von C. John. Vorhergeht auf einem Bogen ähnlichen Papiers, foliirt 1. 2., ein von Kräuters Hand geschriebenes „Nach-Verzeichniß der bey Göschen in Leipzig 1792 erschienen[en] Göthischen Werke".

Über die neue Ausgabe von Goethes Werken.

Die Wahl, und die Ordnung der verschiedenen Aufsätze betreffe, nach Maasgabe der alten Gattungen eingerichtet.

Erster Band.

Kleinere Gedichte.

Zweiter Band.

Wilhelm Meisters. Die vier ersten Bücher.

Dritter Band.

Wilhelm Meisters. Die vier letzten Bücher.

Vierter Band.

Die Laune des Verliebten. Die Mitschuldigen. Die Geschwister. Nachtrag. Lorenzo. Elpenor. Fragment. Zwischenspiele: Gymnastische Gespräche. Pandora. Vorspiel [usw.] Prometheus.

Fünfter Band.

Götz von Berlichingen. Egmont. Stella. Clavigo.

Sechster Band.

Iphigenie auf Tauris. Torquato Tasso. Die natürliche Tochter.

Siebenter Band.

Claudine von Villa Bella. Erwin und Elmire. Jery und Bätely. Lila. Die Zwillingsbrüder. Scherz, List und Rache. Der Jahrmarktsfest zweyter Theil. Was wir bringen. — Fortsetzung.

Achter Band.

Faust. Puppenspiel. Jahrmarkt von Plundersweilern. Das Neue von Plundersweilern. Fastnachtsspiel. Satyros, oder der vergötterte Waldteufel. Bahrdt. Parabase. Legende. Götz Faust. Hans Sachs. Künstlers Gottesdienst. Faustisch Gedichte. Almenau. Joh. Faust. Spruch zu Schillers Glocke. Die Geheimnisse.

---

1. ff. Durch die Spatien wird angezeigt, dass die einzelnen Titel untereinander folgen. 12. 13. Festspiele — Palaephaton g¹ alt. 19. 20 nach Die natürliche Tochter folgt g¹ gestr. Cyclops. 21. 22 Was — Fortsetzung g¹ alt. 29. 30 Carlsb. — Schau g¹ alt.

Neunter Band.

Der Groß-Cophta. Der Triumph der Empfindſamkeit. Die Vögel. Der Bürgergeneral. Breme von Bremenfeld [= Die Aufgeregten]. Fragment.

Zehenter Band.

Reineke Fuchs. Hermann und Dorothea. Achilleïs.

Elfter Band.

Werther. Briefe aus der Schweiz, zwey Abtheilungen.

Zwölfter Band.

Römiſches Carneval. Reiſejournal. Fragmente. Cagliostro's Stammbaum. Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten.

Dreyzehnter Band.

Die Wahlverwandtſchaften.

Vierzehnter
Fünfzehnter
Sechszehnter
Siebenzehnter
} Band. Dichtung und Wahrheit.

Hier — erſcheinen. [wie W. A. IV Bd. 23 S 135, 20—136, 23.]

Weſt-öſtlicher Divan. S 86—89.

Handſchrift.

H: Zwei Bogen grünlich-blauen Conceptpapiers, neben einander an zehnter Stelle eingeheftet in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt, fol. 73—76. Kräuters Hand auf der rechten Hälfte der gebrochenen Seiten, sehr wahrscheinlich Abschrift, mit zahlreichen Correcturen Goethes in Tinte. Unterschrift fehlt. Am Schlusse trägt das Manuscript das später *g* gestr. Datum: Weimar d. 3^{n} [aus 1^{n}] *Jan.* 1816. und darunter von Goethes Hand die Notiz: Abgesendet d. 13. Febr. 1816; zu Beginn hat Kräuter mit Blei notirt: *No.* 48. 1816.

---

3. 4 Breme — Fragment. g^{1} aR für g^{1} gestr. Gelegenheitsgedichte. Vermehrt.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 48. Sonnabend, 24. Februar 1816. S 189. 190. *J* stimmt mit *H* fast durchweg überein. Auf die Druckvorlage werden zurückgehen 86, 2; 87, 26; 88, 6. Siehe aber auch 86, 16; 87, 6. 7. 28. 88, 1; 88, 2. 12; 89, 6. 9. 14. 22. Sicherlich Versehen ist 87, 16.

Lesarten.

86, 1 Tivan. *H* 2 oder fehlt *H* 10 du! *J* Osten *g* über Orient *H* 16 religiosen *H* 20 bilden nach füllen *H* 21 unter nach welches *H* Moganiname *HJ* 87, 1 Hafisname *HJ* 6. 7 Nacheifrung *H* 8 Daß *g* aus daß nach Hierauf folgt [*g* gestr.] *H* zu nach ausdrückend [*g* gestr.] *H* 9 Gegenstand *g* aus Gegenstande *H* ausdrückend *g* üdZ *H* 10 verläugnen *g* aR für können .. [nicht] verläugnen *H* 13 welche aR nachgetragen *H* 15 Komma *g H* 16 nach Rändern Komma *g H* worden] werden *J* 17 Daß *g* aus daß nach Hierauf folgt [*g* gestr.] *H* 17. 18 Betrachtung *g* aus Betrachtungen *H* 18 ist *g* über meist *H* Moral *g* aR für Sittlichkeit *H* Lebensklugheit *g* aus Klugheit *H* 20 enthält nach folgt sodann, es [*g* gestr.] *H* 21 nicht nach gleichfalls [*g* gestr.] *H* 25 Ferner liegen *g* über Auch haben *H* 26 und dergleichen fehlt *H* im *g* üdZ *H* 27 auch nach wie sie denn [*g* gestr.] *H* Sperrung durch Goethe angeordnet *H* 28. 31, 1 erscheint] scheint *H* 88, 1 nennen *g* üdZ *H* sind — immerfort *g* aR für stets *H* 1. 2 begriffen *g* über liegen *H* 5 für *g* üdZ *H* 6 Timurname *HJ* Timurs *H* 7. 8 ungeheure — auf *g* durch Bezifferung aus wie in einem Spiegel ungeheure Weltbegebenheiten auf, *H* 8 worin *g* über wie *H* Kommata *g H* zu nach denn [*g* gestr.] *H* den *g* über die *H* 8. 9 Widerschein *g* aus Widerholung *H* 9 eignet] eigener *g* aR für ähnlicher *H* 11 Sinnreden *g* aR für Sprichwörter *H* 12 Parablen *H* 13 bildliche nach orientalische [*g* gestr.] *H* Darstellungen aus Darstellung *H* 14 die *g* über der *H* 24 zu nach leicht [*g* gestr.] *H* Sakiname *HJ* 26 einen nach sich [*g* gestr.] *H* 28 versüße *g* aus versüßt *H* 89, 6 diesen *H* frühsten *H* 9 mahometanischen *g* aus mahomedanischen *H* mohametanischen *J* 10 gläubigen nach von

{*g* gestr.} *H* Frommſinns *g* aus Frommſinn *H* 14 im] in *H* gleichen] gleichem *H* 20 Verſammlung aus Sammlung *H* 22 fehlt *H*

Über Entſtehung des Feſtſpiels zu Iffflands Andenken. S 90—95.

Handſchriften.

H: Zwei gebrochene Bogen grauen Conceptpapiers, von Kräuters Hand rechts halbſeitig beſchrieben, nebeneinander in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt eingeheftet, fol. 51—54. Urſprünglich ſtellte vorliegender Aufſatz nur den Schluss der Abhandlung Zu Schillers und Iffflands Andenken dar (W. A. Bd. 40 S 119—121), zu welcher die Handſchrift *H*, genau einen Bogen ausfüllend, den beiden Bogen unſeres *H* in genanntem Fascikel unmittelbar vorangeht, ſo dass der Text beider Aufſätze nur durch einen nachträglich eingeſetzten Trennungsſtrich g^3 geſchieden iſt. Erwieſen wird die urſprüngliche Zuſammengehörigkeit der drei Bogen, abgeſehen von ihrem übereinſtimmenden Charakter, durch ihre Nummerirung von Goethes Hand mit den Zahlen 1—3 in Blei. Die Niederſchrift unſeres Aufſatzes ſcheint weniger nach einer Vorlage als nach Dictat geſchehen zu ſein; für letzteres ſprechen Hörfehler wie 94, 8, auch die Verwirrung, in der ſich hin und wieder die Satzconſtruction befindet, wie 93, 17—19. Siehe auch 94, 12. 17. Zu einer Durchſicht hat ſich Goethe rother Tinte bedient und nicht nur auf die Textgeſtaltung, ſondern auch auf Interpunction (90, 19; 93, 17 u. ö.) und Orthographie geachtet (90, 9; 93, 17. 19; 94, 12; daß aus das 94, 6). Überſchrift fehlt, ebenſo am Schluſſe Datum und Unterſchrift.

Die Druckhandſchrift zu *J*, vor deren Herſtellung wohl noch eine Zwiſchenſtufe liegt, wird von den Lesarten, wie ſie ſpäter in *J* erſcheinen, bereits enthalten haben: die Zuſätze von Über- und Unterſchrift, die Erweiterungen 90, 4; 92, 2; 95, 4. 5; die Verkürzungen 90, 8. 11; 91, 6; 93, 21; 94, 7; die Vertauſchung von Wörtern und Phraſen 90, 12. 91, 1; 91, 1. 15; 92, 20. 21; 93, 15. 16. 17; 95, 2. 3; die Änderung

der Wortstellung 94, 8. 10; vgl. ferner 95, 1. Fehler, die in *H* vorkommen, mögen schon hier gebessert worden sein: 90, 4. 5; 93, 21; 94, 8. 17; andererseits ist sicher, dass der Irrthum 93, 18 den Handschriften zur Last zu legen ist, indem die entsprechende Correctur Goethes leicht verlesen werden kann.

H^1: ein Quartheft grünlichen Conceptpapiers, sieben Blätter umfassend, von John nach *J* geschrieben, hergestellt zur Anfertigung der Druckhandschrift zu C^3 (siehe S 419), mit dem Manuscript H^1 des Aufsatzes Zu Schillers und Iffl. Andenken in gemeinsamem Umschlag vereinigt (W. A. Bd. 40 S 411). Auf der letzten Seite beginnt der Aufsatz Über die neue Ausgabe der Goethe'schen Werke (H^1; siehe S 444). Eckermann hat (mit Blei, einmal Tinte auf Blei: 91, 18) manche Nachlässigkeit zu bessern gefunden: 91, 18 das zweite dem nachgetragen, 92, 17 genug ebenso, 92, 19 lebhaft ergriffen ebenso; 93, 9 Vorgelagten aus Verlegten und anderes. H^1 weicht von *J* ab 90, 19; 91, 15. 22; 94, 28. Die Anmerkung zu 90, 5 sowie der Name am Schlusse sind weggeblieben.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 67. Montag, 18. März 1816. S 265. 266. Zu den oben angeführten Abweichungen dieses Druckes von *H* kommen die Synkopirungen 90, 5; 95, 5; die Änderungen im Lautbestande 90, 16. 17; 92, 24. 28; 93, 11; 94, 15; die offenbaren Fehler 90, 6; 92, 9; 93, 5. 6; 94, 28. Die Anmerkung zu 90, 5 wird auf *J* zurückzuführen sein.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 98—103. C^3 lässt das Datum am Schlusse (über den Namen und die Anmerkung zu 90, 5 siehe H^1) weg, bringt aber eine neue Anmerkung zu 90, 14. Abweichungen von H^1: 92, 7. 28. Ein Druckfehler 92, 4.

C: S 97—102. *C* beseitigt die neue Anmerkung zu 90, 14 und löst eine Synkope von C^3 auf 91, 15.

Lesarten.

90, 1—3 Überschrift fehlt *H* 4 seitliche fehlt *H* 4. 5 Iffland *H* 5 unsere *H* die Anmerkung zu Leser fehlt

Wo so viel sich hoffen läßt
Wird der Abschied ja ein Fest.

Ja ich schweife schon im Weiten
Dieser Bildniß leicht und froh.
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Die ihrem Mann allein gewährt vergnügte Stunden,
Ich gehe noch herum! ich hab' sie nicht gefunden.

Du nimmst zuletzt doch auch
Für deine Schriften,
So wie es ist der Brauch,
Reichliche Gaben.

III^1—*C* selbst] nunmehr selbst *II* 6 noch] auch *J*—*C* 9 Einem g^3 aus einem *II* 11 bei uns] in unserm Zirkel *II* 13 bei aufgeführt wird in *C*^{1} eine Anmerkung gemacht: Zumsteeg von Herrn Hofrath Riemer verfaßt, so wie das Nachspiel zu den Hagestolzen von Herrn Oberconsistorial-Director Peucer. 16. 17 rückkehrenden *II* 18 gesellige *II*—*C* Komma g^3 *II* 19 unsers *II*^{1}—*C* Komma g^3 *II* 19. 91, 1 angemessen] angehörig *II* 91, 1 Fülle] Masse *II* 4 ein — Arbeiten] eine gemeinsame Weise zu arbeiten *II* 12 sich üdZ *II* 13 leichter über eher *II* 15 vorhandene] gegebene *II* vorhandne *II*^{1}*C*^{3} 22 Talents *II*^{1}—*C* 23 wollen. *II*^{1} 92, 3 Komma g^3 *II* sie fehlt *II* 4 Lustreisen *C*^{3}*C* 7 kann g^3 über könnte *II* anderm *C*^{3}*C* [Endung undeutlich *II*^{1}] 9 eben] eben *J*—*C* 20, 21 kein — zu] keinen größeren und wirksameren Anlaß *II* 24 gestritten g^3 aus bestritten *II* gezweifelt g^3 aus bezweifelt [nach die Zweifel] *II* bezweifelt *J*—*C* 28 großen] größern *J* größeren *C*^{3}*C* 93, 4 erfreuliche aus freuliche *II* 5, 6 dadurch fehlt *J*—*C* 11 wunderten] verwunderten *II* 12 mit nach sich *II* 15 den — welcher] das chemische Wort, welches *II* 16, 17 bezeichnet] ausdrückt *II* 17 nur g^3 über nicht sowohl *II* Ein g^3 aus ein *II* nach Sinn Komma g^3 *II* 18 nur] nur g^3 über als *II* und *J*—*C* Ein g^3 aus ein *II* möchte g^3 üdZ *II* 19 bleiben g^3 nach bleibt *II* 21 ich] ich hierüber *II* eigene *II* eigene Eckermann aus eigne *II*^{1} 22 Erfahrungen g^3 aus Erfahrung *II* 94, 1 Einem g^3 aus einem *II* 2 Dichtenden] Dichtenden singend *II* 3 verköstlichen *II* auftrat g^3 aus auftragen *II* 9, 10 Es — unbewußt] Uns unbewußt kann sich unter der Masse jener Gedichte [jener Gedichte g^3 a.R.] *II* 11 aber g^3 über wenigstens *II* 12 Pirithous g^3 aus Peritous *II* 18 Kriegspiels *II* 16 wäre g^3 aus wär *II* 17 wenn] wenn sich *II* 18 aber nach sich [g^3 gestr.] *II* sogleich g^3 üdZ *II* so viel fehlt *J*—*C* 21 suchte g^3 über Ursache hatte *II* 28 anderen *II*^{1}—*C* 95, 1 frohes] freieres *II* freies] freieres *II* 2 gibt g^3 über nimmt *II* 2, 3 aufgeregtem] freiem *II* 3 große g^3 üdZ *II* nach g^3 über auch *II* unseren *II* 4, 5 auch — Beginnen fehlt *II* 6, 7 Datum und Unterschrift fehlt *II*^{1}*C*^{1}, nur die Unterschrift *II*^{2}

Über die neue Ausgabe der Goethe'schen Werke.

S 96—99.

Mit Erweiterungen ist dieser Aufsatz noch einmal abgedruckt worden in der Ausgabe *B*: Goethe's Werke. Zwanzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1819. S 389—402; in dieser Gestalt findet er sich in unserer Ausgabe Bd. 42.

Handschriften.

H: Zwei gebrochene Bogen grauen Concept-papiers, neben einander, der zweite in verkehrter Lage, eingeheftet an zwölfter Stelle in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt fol. 94—97, beschrieben rechtshalbseitig von Kräuters Hand, sicherlich nach Dictat. Häufige Änderungen Goethes mit schwarzer Tinte, zum Theil, von 98, 4.5 ab, veranlasst durch Bleistiftcorrecturen Riemers und, soweit dieselben, die später ausradirt worden sind, es zu erkennen gestatten, mit ihnen gleichlautend. Am Schlusse findet sich das Datum: Weimar d. 29s März 1816, wodurch die Zeit der Entstehung unseres Conceptes angegeben wird (vgl. Tagebuch vom 19. März 1816), während das Datum des ersten Druckes sich auf Mundirung und Absendung bezieht (vgl. Tagebuch vom 30. 31. März 1816). An der Spitze von Kräuters Hand: No. 101. 1816.

*H*¹: Der Beginn des Aufsatzes, 96, 1—10 Ver[hältnissen], auf der letzten Seite der Handschrift *H*¹ von Über Entstehung des Festspiels zu Iffland's Andenken. (siehe oben S 442). Demnach sollte also auch diese Arbeit in Bd. 45 der Nachgelassenen Werke aufgenommen werden, und so zeigt denn *H*¹ innerhalb seiner wenigen Zeilen schon eine Eckermann'sche Correctur (96, 9); dann, als diese Absicht aufgegeben worden, hat man wahrscheinlich den Rest von *H*¹ vernichtet, während der Anfang, der nicht zu beseitigen war, mit Bleistift durchgestrichen worden ist.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 101. Freitag, 26. April 1816. S 402. 403. Abweichungen dieses Druckes von *H*: 96, 2; 97, 1. 2. 11. 12. 17; 98, 1*. 21; 99, 24. 25.

Lesarten.

96, 2 Goethischen *H* 4, 5 nicht — freundlich *g* aR nachgetragen *H* 5 sondern — auch] *g* aR für ja daß *H* nach Leser *g* gestr.: sich nicht nur daran ergötzen, sondern *H* 7 Entwickelung *H*¹ 9 mehreren Eckermann aus mehrern *H*¹ 10—13 aber — hat *g* aR für aber auch ihm unbekannte und ferne Wohlwollende sind ihm lieb und werth, woron die unternommene Darstellung seines Lebens ein Zeugniß ablegen kann [aus ablegt] *H* 16 Ansicht *g* aus Absicht *H* 19 möchte aus möge *H* chronologisch nach in *H* 97, 1 Schillerischen *H* 4 der — welchem *g* üdZ *H* 9 Zeitraum *H* 11 Bahn] Laufbahn *H* 11, 12 Die — eines *g* aR für Wir befinden uns dagegen in dem entgegen gesetzten Fall. Hier ist ein *H* 12 Goethischen *H* 13 Talente *g* aus Talent *H* 14 das erste in üdZ *H* 17 eingeschlagenen *H* 18 verläßt nach wieder [*g* gestr.] *H* 18, 19 Wer — hier *g* aR für und so wird *H* 19 wunderlichste *g* aus wunderliche *H* würde *g* üdZ *H* 20 man *g* über wir *H* den nach neben einander [*g* gestr.] *H* gleichzeitig *g* üdZ *H* 21 Einen *g* aus einen *H* wollte *g* üdZ *H* 24 thulich *g* über möglich *H* 27 Entwurf nach dem *H* Beginnen nach und dem *H* und Vollendung aR *H* 28 sogar *g* aR für ja oft *H* 98, 1 bei nach noch lan[ge] *H* 4, 5 den Weg *g* über das Licht dazu aR ausgelöschte Bleistiftbemerkung Riemers *H* 5 betraten *g* über erblickten dazu aR ausgelöschte Bleistiftbemerkung Riemers *H* 7 aus üdZ *H* 11 Alsdann — vierte *g* aR für da denn der 4te auf Grund einer Riemerschen Bleistiftbemerkung aR: Alsdann wird *H* 12 verlegen *g* aus verlegen wird *H* durch *g* üdZ *H* wird *g* üdZ *H* 13 gelegt, *g* aus legen wird. *H* weraus denn *g* nach W[eraus] über Alsdann wird auf Grund einer Riemerschen Bleistiftbemerkung aR: Weraus denn *H* 14 dürfte *g* auf Bleistift aR nachgetragen *H* 15 andere *H* 21 ihrer *g* üdZ *H* verschiednen] verschiedenen *g* aus verschiedener *H* 23 auch *g* über und *H* 24 wählte *g* aus wählet *H* 24, 99, 1 wenn für über welche viele *H* 99, 1 solche *g* aR *H* 2 viele *g* aus so viel *H* Bände *g* aus Bänden *H* 26 dürften *g* über ich würde *H* 3 mehrere spätere *g* über meine letzteren *H* 4 und *g* über ja *H* 4, 5 aufgenommen werden *g* über nicht aufnehmen dürfen *H* 9 vollkommen *g* über völlig *H* 10 bleiben *g* aR *H* 11 ergänzt

g alt für benutzt *H* 11 des Verfassers *g* über meine *H* 11 wird *g* aus wurde *H* 12 *g* über ich *H* 13 in nach er [*g geotr.*] dieses über ich [*g geotr.* auf Blei] *H* den *g* über meinen *H* 14 machen *g* auf Blei [Riemer] *GJZ. H* 17 nach nach mit [*g geotr.*] *H* 22 17 alt eine ausgewischte Bleistiftbemerkung Riemers *H* 18 wesentlich *g* über ausführlich dazu alt ausgewischte Bleistiftbemerkung Riemers *H* wird *g* über soll *H* 21 alsdann nach so wird [*g geotr.* auf Blei] *H* wird über *g GJZ. H* 22 nach über [*g geotr.* auf Blei] *H* 23 21 alt eine ausgewischte Bleistiftbemerkung Riemers *H* 23 ge — bri *g* alt für gemindert werde. *H* 24 vor Ende kein Absatz *H* glaubt *g* aus glaube *H* man *g* alt für ich *H* aufrichtig nach eine [*g geotr.*] *H* Darlegung *g* aus Darstellung *H* 25 dem *g* aus den *H* Ehren *H* vom *g* zu Ehren vergossen 27 über das Datum vgl. oben S. 444.

Die Geheimnisse. S. 100—105.

Handschriften.

H: Drei gebrochene Bogen grauen Conceptpapiers, an letzter Stelle in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt eingeheftet, fol. 105—109, zwölftahalbzeilig von Kräuters Hand beschrieben und zwar unmittelbar nach Diktat, wie Nachlässigkeiten im Satzbau (vgl. unter 100, 5—6), das Aufgeben einer Wendung zu Gunsten einer anderen (103, 7. 8. 9) und endlich Hörfehler (103, 11) darthun. Die beiden letzten Seiten sind unbenutzt geblieben. Eine Überschrift fehlt. Goethe hat den Aufsatz eingehend mit Tinte durchgearbeitet, auch der Interpunction mehrfach aufgeholfen. Eine später erfolgte Durchsicht mit Blei scheint sich nur auf den Anfang erstreckt zu haben. Am Schlusse findet sich das Datum dieser ersten Niederschrift: Weimar d. 24. *März* 1816.; das Datum von *J* bezieht sich auf den Tag der Mundirung (vgl. Tagebuch vom 9. April 1816). Zu Beginn von *H*: No. 102. 1816.

Für den Druck hat die Arbeit noch bedeutende Umwandlungen erfahren: Kürzungen (100, 2; 101, 11. 24; 102, 1. 2; 103, 19—21. 23; 104, 1. 2. 19), Erweiterungen und Zusätze (Über-

schrift; 100, 19. 21; 101, 12. 16. 26. 27. 31; 102, 11. 12. 23. 25. 26. 29; 103, 3. 4. 6. 7. 11. 23; 104, 2. 3. 20. 30. 31. 32—34. 35. 36; Unterschrift), Änderung der Wortfolge (101, 2. 12. 21; 103, 21. 24; 104, 16), Ersatz einzelner Wörter und ganzer Phrasen durch andere Wendungen (100, 26. 32; 101, 3. 7. 8. 9. 10. 11; 102, 4. 6. 7. 11. 12. 14. 17. 21; 103, 13. 26. 27; 104, 3. 4. 5. 30. 31; 105, 4. 16—21); ein neuer Absatz 102, 9; Änderungen der Interpunction 102, 2. 6. Wahrscheinlich sind auch schon in der Druckvorlage zu *J* die Irrthümer von *H* gebessert gewesen, die daselbst dadurch entstanden waren, dass eine Änderung nicht correct durchgeführt worden war, so hat Goethe 103, 16 herstellen statt darstellen geschrieben, und ähnlich 102, 21; 103, 29; 105, 6. 7.

*H*¹: Ein Quartheft von 12 Blättern grünlichen Papiers, das zur Herstellung der Druckvorlage zu *C*¹ gedient hat (siehe S. 412; Goethe- und Schiller-Archiv. Von John geschrieben und von Eckermann durchgesehen, der mit Bleistift viele Versehen gebessert hat. Blatt 1 trägt, von Eckermann theils mit Tinte theils mit Bleistift geschrieben, den neuen Titel: *Über das Frequent: Das Gelenmasse. 1816.*, wie er von da ab in *C*¹*C* erscheint, ausserdem aber auch noch die, nach ihrer Erledigung gestrichene, Bemerkung: *Die Einleitung mehr vielleicht zu streichen.* Demgemäss erscheint der Passus 100, 1—101, 1 in *H*¹ mit Bleistift ausgestrichen und fehlt in Verfolg dessen in *C*¹*C*; übrigens hat man sich erst nach der Eckermann'schen Durchsicht der Handschrift *H*¹ dazu entschlossen, den Anfang zu beseitigen. Ebenmässig ist am Schlusse das Datum beseitigt, während die Unterschrift vom vorliegenden fehlt. Beabsichtigt ist ausserdem nur noch die Abweichung von *J* in 102, 14 und die Richtigstellung eines von *J* begangenen Fehlers in 105, 6. 7; die übrigen neuen Lesarten sind Schreibversehen: 100, 4; 101, 24. 25. 26; 102, 11. 12; 103, 6. 23; 105, 2. Auch den Irrthum von *C*¹ 102, 21. 22 hat *H*¹, selbst zwar das Richtige bietend, durch seine Unleserlichkeit verschuldet.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 102. Sonnabend, 27. April 1816. S. 405. 406. Zu den bereits erwähnten Abweichungen dieses Druckes von *H* gesellen sich, wahr-

scheinlich durch die Drucklegung herbeigeführt,: 100, 3. 6; 102, 22; 103, 6; 104, 1. 3; 105, 10 und als namentlich sinnentstellend 101, 7; 105, 6. 7.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 327—332. Vgl. die Lesarten 102, 7. 8. 11. 27. 28.

C: S 326—331.

Lesarten.

100, 1. 2 Überschrift fehlt H Über das Fragment: die Geheimnisse. 1816. [an Stelle des von Eckermann gestr. Die Geheimnisse. H^1] H^1—C 3—101, 3 von Eckermann in H^1 gestr., fehlt C^1C 3 besonders] besonders aber H jüngern H 5—7 wo — Ruhe g^1 aR für nicht gestr. da die nach Befreiung von äußerem Druck wiederhergestellte innere Ruhe dieses g aus da nach Befreiung von äußerem Druck die wiederhergestellte innere Ruhe dieses g aus der [jedenfalls Schreibfehler für nach der] Befreiung vom Druck wiederhergestellte Ruhe H 6 äußerm HH^1 7 ein g üdZ H 8 sich g^1 üdZ H fühlt g^1 aR nachgetragen H 10 selten aussprechen] wenigen bezeugen H 11 so — Obliegenheiten g^1 aus den [g üdZ] Obliegenheiten so mancherlei Art H 19 über — Erklärungen] Erklärungen [g aus eine Erklärung] hierüber H 21 meine aus meinen H 22 auch fehlt H welche] die H 101, 1 in — läßt, zusammen] zusammen, in — läßt H 3 hervorbringen] haben H nach 3 Trennungsstrich g H 7 erst] bald H vorlesend g aus vorlesen H vorlesen J—C 8 sodann] bald H 8. 9 eröffnend g aus eröffnen H 9 gesellige Stunden] ihre Zeit H 9. 10 Derselbe Verein] Diese Gesellschaft H 12 seine] ihre H 13. 14 als — gewesen] bei verschiedenen Meinungen H 15 diese] sie über diese H 16. 17 eine — haltbare] diejenige H 22. 23 schon — Lesers] manches Lesers schon H 23 hat fehlt H ich in aR für diesen H 24. 25 nicht — Epoche] an die Epoche nicht H^1—C 25 wo g aR H 25. 26 veranlaßt — sogleich g aR H 26 kurzer] so kurzer H^1—C auf] bis auf H 102, 1 worden g üdZ H 2 wurde. Es H 3 nach Jahre kein Absatz H 4 jenes] das H 6 erwähnen. H 6. 7 Ordensgeistlicher,] Ordensgeistlicher sich H 7 gebirgigten H—H^1 verirrt] verliert H zuletzt g aR für sodann H zuletzt] zuletzt aber H 8 im] in einem H Thal C^1C 9 Wohnung g aus Wohnungen H 11 über-

ſtandenem] überſtandenen *H* überſtandnem *H*¹ ſturmvollem] Stürmen eines mühe-, leider- und gefahrvollen *H* ſturmvollen *JH*¹ Leben] Lebens *H* 11. 12 wo — andrängten fehlt *H* 12 endlich fehlt *H* 14 Verpflichtung übernommen] ſich [ſich *g* üdZ] verpflichtet. *H* dreizehenter *HJ* dreizehnter Eckermann aus dreizehenter *H*¹ 16 bleibt *g* über iſt *H* 17 hatte] hat aus hatte *H* in den] die *H* letzten *g* aus letzte *H* Tagen] Tage *g* üdZ *H* 21 feſtlicher] geputzten nach von [*g* gestr.] *H* Jünglinge *g* aus Jünglingen *H* 22 Schluß] Abſchluß *H* Beſchluß *H*¹—*C* 24 ſomit auch] ſo *H* 25 eröffne — daß] eröffne daß *g* aR für ſo ſollte *H* 26 ideellem fehlt *H* werden *g* zunächst gestr. aber dann wiederhergestellt *H* 27 nachdem *g* über indem *H* durch nach nun [*g* gestr.] *H* Berg-] Berge *C*¹*C* 28 Felſen-] und Felſenhöhen *H* Felſen *C*¹*C* und Klippenhöhen fehlt *H* genommen *g* über nähme *H* 103, 1 gelegentlich *g* aR für auch *H* 2 ſollte *g* üdZ *H* Rittermönche *g* aus Rittermönchen *H* 2. 3 würde man *g* aR nachgetragen *H* 3 beſucht *g* aus beſucht haben dieses *g* aus beſuchen *H* 5 haben *g* üdZ *H* die trefflichſten] dieſe *H* 6 hier] hierher *H* verſammeln mögen] verſammelt *H* verſammlen mögen *J* wo *g* unter und *H* 6. 7 von ihnen fehlt *H* 7 eigenſte fehlt *H* verehre *g* aus verehrt *H* 7. 8 verehre. Der zugleich mit Anordnung des Absetzens *g* aus verehrt, der *H* wäre — geworden *g* über würde ⟨ſie⟩ gewahr werden *H* 9 daß] daß hier *H* 9. 10 verſchiedenſten *g* aus verſchiedenen *H* 10. 11 in dem *g* über dieſen *H* 11 durch *g* über ſo *H* Atmoſphäre *g* in eine für Ein Wort offen gelaſſene Lücke eingetragen *H* Landſtrich *g* aus Anſtrich [Hörfehler] *H* 12 oder ihm *g* aR für und *H* 13 hier — Orte fehlt *H* 14. 15 darzuſtellen — Ausbildung *g* aR für nach dem Höchſten ſehnen und daſſelbe *H* 15. 16 durch Zuſammenleben] doch zuſammen *H* 16 auszuſprechen *g* aus ausſprechen *H* berufen ſeien *g* aR *H* 17 Absatz *g* angeordnet *H* Damit — aber] Doch damit dieſes [*g* aus dies] *H* möglich werde *g* über geſchehen könne *H* 19. 20 ohne ſämmtlich] wenn nicht in ihnen allen *H* 21 zu fühlen] gelegen hätte *H* nun will] will nun *H* unvermuthet fehlt *H* 22 ſie vernehmen] ſo vernehmen ſie *H* 23 vergangnen *H*¹—*C* 24 jedoch — er] er jedoch nicht *H* von *g* üdZ *H* 25 den *g* aus der *H* Zwölfe *H* 104, 1 denn] dann *J*—*C* 2 beſondere fehlt *H* 3 erreicht] ge-

habt *H* erreiche *J—C* Die Conjectur erreicht (nicht als ind. praes. sondern part. für erreicht hat) wurde gefordert durch die Präteritalformen angenaht und vereinigt 4. 5, dann aber auch durch den Sinn, indem nach Anlage des Gedichtes jede einzelne der historischen Religionen den Moment ihrer höchsten Blüthe bereits erreicht hat, nämlich eben zu der Zeit, da, symbolisch ausgedrückt, ihr Vertreter mit Humanus zusammengetroffen war. Für die Präteritalform erreicht [hat] spricht ausserdem die Vorstufe gehabt [hat] in *H*. obern fehlt *H* 4 sich angenaht] zunächst gewesen *H* 5 vereinigt] vereinigen können *H* 6 jenen] diesen *H* 9 Ehren.] Ehren und *H* 10 müßte — Und] erblickt hätte, und *H* nun konnte *g* üdZ. *H* 10. 11 nach — Zusammenleben fehlt *H* 12 scheiden *g* aus scheiden konnte *H* 12—14 sein — bedarf.] er jedem seinen Geist ungetheilt eingehaucht hat. *H* 16 Theilnehmer, *g* aus Theilnehmer an diesem Gedichte *H* durch — Geiste] im Geiste durch alle Länder und Zeiten *H* 19 erfahren] erblickt hätte *g* aus erblicken würde *H* sollte daraus *g* aR für kann nicht anders als *H* die *g* über eine *H* angenehmste *g* aus angenehme *H* 20 entspringen] hervorgehen nach daraus [*g* gestr.] *H* 21 noch fehlt *H* 21—23 wodurch — wäre *g* aR für nicht zum Vorschein kommt *H* 24 Absatz *g* angeordnet *H* 25. 26 Hauptkennzeichen — umwunden *g* durch Verweisungshaken, von denen der erste irrthümlich an falsche Stelle gesetzt worden, aus Kreuz mit Rosen umwunden das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft *H* 26 ein] das *H* 28 ewige fehlt *H* 105, 1 würde *g* aR *H* 2 offenbart] geoffenbart *g* aus offenbaren *H* offenbaret *H*¹—*C* haben *g* nach werde. *H* 3 Damit *g* aus Daß *H* 4 Mittelsperson] Bindemittel *H* 5 und Offenbarung *g* aR nachgetragen *H* Pilgrim *g* üdZ *H* 6 die *g* aus diese *H* hohe *g* üdZ *H* 6. 7 ausgebreitete] ausgebreiteten [die masculine Casusendung versehentlich beim Ändern der ganzen Phrase, vgl. die folgende Lesart, nicht gestr.] *H* ausgearbeitete *J* ausgebreitete auf Rasur *H*¹ Umsicht *g* über Wirkungskreis *H* 7 Unerreichbarem *g* aus Unerreichbaren *H* 8. 9 im frommen *g* aus in seinem *H* 9 einer nach das Haupt [*g* gestr.] *H* 10 lang *H* 10. 11 vorzustehen] vorzustehn *g* nach zu sein *H* 14—21 vorgeeilt. — kann.] vorgeeilt, seit jener Epoche aber haben sich die Ideen dergestalt erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten

aufgeklärt [die drei letzten Worte *g* üdZ], daß es gegenwärtig nur das ſchon [die beiden letzten Worte *g* üdZ] allgemein Anerkannte [*g* aus Anerkanntes] im poetiſchen Kleide [*g* über Gewande] vorführen [*g* aus vorführen würde], auf [nach *g* gestr. ſo daß es alſo] der Stufe der Cultur, worauf die Teutſchen ſtehen und die [*g* über welche] es vor ſo viel Jahren gefördert [*g* aus befördert] haben würde, kein eigentliches Bedürfniß befriedigen, obgleich vielleicht noch immer Angenehmes und Gutes wirken und erhalten würde [*g* über wird]. *H* 22 Datum von Eckermann gestr. H^1 fehlt *CC* über das Datum von *H* ſiehe oben Unterſchrift fehlt HH^1—*C*

Paralipomenon.

Goethe ſcheint die Abſicht gehabt zu haben, jenen Brief des Königsberger Studentenkränzchens, durch den er zu ſeinem Aufſatz veranlaſst worden, im Wortlaut zu veröffentlichen. Er hat auch bereits begonnen, ihn zu dieſem Zwecke zu redigiren: das Original des Schreibens, ein Bogen Grossquart, zauber und zierlich beſchrieben, jetzt bei H^1 liegend, zeigt in ſeinen beiden erſten Dritteln zahlreiche Correcturen von Goethes Hand in Blei: in dieſer von Goethe beabſichtigten Geſtalt erſcheint es hier gedruckt. Nach dem Concept iſt es bereits von Haym in den „Preuſſiſchen Jahrbüchern“ Bd. 21 S 354 f. (vgl. auch Suphan, Goethe und Bismarck, Weimariſche Zeitung 1. April 1898) veröffentlicht worden, in Kleinigkeiten mehrfach von der Reinſchrift verſchieden.

1 Getrennt von den übrigen Völkern durch Sitte, Himmelsſtrich und Regierung; faſt in Allem unter ſich verſchieden, wenn andere Völker einen eigenthümlichen Sinn bewahren; ſieht ſich der Teutſche nur [durch] gemeinſame Sprache und litterariſche Bildung

1 von — Völkern g^1 üdZ 2 unter ſich g^1 üdZ wenn g^1 über was 3 andere] andern [von Goethe zu ändern vergessen] Völker g^1 aus Völkern einen g^1 über den bewahren g^1 über giebt ſieht — der g^1 über ſchlingt um den 4 Teutſche g^1 aus Teutſchen [durch] von Goethe nachzutragen vergeſſen

in einem höheren Sinne verbunden. Er erkennt seinen Mitbürger mehr an Gesinnung und Bildung, als an Gleichheit der Rechte. Einwohner einer geistigen Republik rühmen wir uns unserer Heroen, wie das Volk stolz seiner Herrscher, und genießen zugleich der Freiheit jeden als unsern Mitbürger begrüßen zu dürfen. In diesem Sinne wagen wir eine Bitte an Sie, vertrauend, daß Sie solche nicht falsch deuten werden; daß Sie solche erfüllen mögen, wünschen wir nur.

Ein Kreis von wenigen Freunden, die sämmtlich in verschiedenen Fächern einer höhern Ausbildung nachstreben, fand sich gern beisammen. Der gesellige und zwanglose Austausch der Gedanken ward zur leichten Erholung von ernsteren Arbeiten, und führte endlich zu einem regelmäßigen Verein, der auch darin eine angenehme Beschäftigung fand, gemeinschaftlich zu besprechen und zu erwägen, was nicht ohne allgemeines Interesse war, und von dem Nachdenken des Einzelnen eine vielseitige Beleuchtung zu fordern schien. — So wurde Ihr Gedicht, die Geheimnisse, an einem Tage vorgelesen, und für die nächste Zusammenkunft eines jeden Urtheil uber den Sinn und Zweck desselben verlangt. Die Meinungen waren zu verschieden, um sich vereinigen zu können; und so kam man überein an den Verfasser zu schreiben; nicht mit der Zuversicht, er wolle und werde eine deutliche Auseinandersetzung seines Zwecks oder eine Geschichte des Fragments zu geben geneigt sein, doch mit der Hoffnung eine Andeutung zu erhalten, welchem Hauptgedanken das vollendete Ganze entgegen zu streben bestimmt war. Es würde an unrechter Stelle sein Ihnen jedes einzelne Urtheil auffuhren zu wollen, die mehrsten Stimmen vereinigten sich jedoch in folgendem: Der Verfasser habe in Humanus darstellen

---

1 in—verbunden g^1 unter ein höheres Band 4 Heroen g^1 über Helden seiner] seine [von Goethe zu ändern versäumt] g^1 aus auf seine nach Herrscher g^1 gestr. ist 6 eine nach verehrter Mann [g^1 gestr.] vertrauend g^1 gestr. aber durch nichts anderes ersetzt Sie g^1 üdZ 7 deuten g^1 aus gedeutet nach werden g^1 gestr. kann solche g^1 über sie 9 sämmtlich g^1 üdZ 10 nachstreben nach alle [g^1 gestr.] 15 von g^1 üdZ 16 fordern g^1 aus erfordern 17 Sperrung durch Unterstreichung g^1 angeordnet 20 über und so g^1 d[arum?] 21 Verfasser nach berühmten [g^1 gestr.]

An den neuen St. Antonius.

Herr Bruder,
Mich ein Kater
Bringst du in deine Einsiedelei!
Ohne Zweifel
Dich verlockt der Teufel.
Gott sei uns bei!

Und wer mit Katzen ackern will
Der spanne die Mäus' voraus,
Da geht es eher wie der Wind,
Die Katze will die Maus.
Die Katze fängt die Maus.
Die Katze frißt die Maus.
Es greift die Katz' zur Maus.
Da beißt die Katz' die Maus.
Da folgt die Katz' der Maus.

wollen, zu welcher Höhe die reine menſchliche Natur, geläutert durch das Umfaſſen einer veredelten Religion, und in dem Aufſchauen zu dem idealen Stifter derſelben gelangen könne, und werde; Humanus ſelbſt ſei weniger Perſon als Bild der veredelten Menſchheit überhaupt, alle andere Perſonen würden in dem vollendeten Gedicht nur Nebenrollen geſpielt haben; die geheimnißvolle Einkleidung habe vielleicht beſondere Beziehungen, oder nur das Ganze könne hier einen Schlüſſel geben.

Wie manches dabei noch dunkel bleibt, darf Ihnen, verehrter Mann, am wenigſten bemerkt werden. Wir erſuchen Sie nur, unſere Frage keiner zuverſichtlichen Unbeſcheidenheit zuzuſchreiben, ſondern nur dem Beſtreben, mit dem Geiſt unſeres größten Dichters immer mehr vertraut zu werden; darum erlauben wir uns den Wunſch, von ihm ſelbſt belehrt zu werden. Mit dem reinſten Gefühl einer hohen Verehrung nennen ſich Ihnen

Königsberg i. Pr. 18. Novbr. 1815.

[folgen ſechs Unterſchriften.]

Über Kunst und Alterthum.

Mittheilungen im ersten bis dritten Bande.

1816—1822.

S 107—373.

Das Goethe- und Schiller-Archiv bewahrt eine Reihe von Entwürfen zur Vertheilung des Stoffes auf die einzelnen Bände von „Kunst und Alterthum", die, weil dabei hin und wieder als geplanter Bestandtheil eines späteren Heftes genannt wird, was bereits in einem vorhergehenden gedruckt worden war, den Eindruck erwecken, als wären sie nicht einzeln nacheinander, sondern wenigstens gruppenweise als vorläufige Übersicht über mehrere Hefte zusammen aufgezeichnet worden. Was an solchen projectirten Inhaltsverzeichnissen, die durchweg von der wirklich getroffenen Anordnung stark abweichen, sich für die drei ersten Bände von „Kunst und Alterthum" erhalten hat, wird im Folgenden zusammengestellt.

Es beziehen sich dabei die Verweise auf „Kunst und Alterthum"; der Ort, wo der betreffende Aufsatz in unserer Ausgabe zu finden ist, ergibt sich aus den eingeklammerten Zahlen, wobei, wenn keine Bandzahl angegeben ist, der vorliegende Band gemeint ist.

1. a) Zu des ersten Bandes drittem Heft. 1817.

Ein Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, auf den beiden ersten Seiten von Kräuter beschrieben. Reinschrift. Von Goethe selbst zweimal durchgesehen, erst mit Bleistift, dann mit Tinte. Der Passus 456, 5—13 findet sich *g* auf der dritten Seite für drei, g^1 gestrichene Nummern innerhalb der Kräuterschen Niederschrift. Eine orthographische Correctur Goethes 455, 14.

Kunst und Alterthum *III*tes Heft.

Inhalt.

I. Im Rheingau Herbsttage.

II. Aus verschiedenen Fächern Bemerkenswerthes.

a) Deutsche Sprache.

1. Rückstuhl.
2. Lateinisch dichtende Deutsche.
3. Phrasendichtung.
4. Operette.
5. Gegenrede, wegen ausgebildetem Inneren.
   ☞ Bereicherung der Sprache.
6. Cuvaross Nonnus.
   * Lateinische Freude.
7. Grammatische Bemerkungen.
8. Zu vermeidende Redensarten.
9. Schreib- und Druckfehler.
   erstere a. Des Hörens beim Dictiren
   b. Des Falschschreibens beim Abschreiben

---

5 I, 3, S 7—36 (Bd. 34 S 48—67) 6 ebenda S 39—45 (S 109—112) 7 ebenda S 45. 46 (S 113) 8 ebenda S 46 (S 113) 9 ebenda S 46—49 (S 114. 115) 10 ebenda S 49. 50 (S 115. 116) Gegenrede g^1 über Einwendung dagegen 11 ebenda S 51 (S 116. 117) die ganze Zeile g^1 nachgetragen, nachdem die betreffende Nummer zuerst an anderer Stelle (nach 14) eingeschoben, dann aber dort gestrichen worden war. Das Zeichen ☞ mag sich wohl ebenso wie das Zeichen 13 auf das Manuscript des Aufsatzes beziehen sollen vgl. nach 14 12 ebenda S 63—65 (S 126. 127) 13 g^1 nachgetragen. Was dieses Stichwort besagen will, ist zweifelhaft. 14 Grammatische g^1 aus Gramattische Beziehung ungewiss nach 14 g^1 nachgetragen, aber wieder g^1 gestrichen: ☞ Bereicherung der Sprache. Hierauf bezieht sich eine Notiz, die sich bei einem Paralipomenon zu dem Aufsatz Deutsche Sprache findet, vgl. unten S 464 unter 1a. 15 ebenda S 52—54 (S 118—120) 16—18 II, 2, 177—185 (S 183—188) nach 18 folgt, aber g^1 gestrichen: Französische vielfältige Mißbilligung und fargeß Leb. [I, 3, S 56—61 (S 121—124)]

b) Teutſches Talent und Charakter im Ausland.
1. Pichlers Familie.
2. Hamerau.
3. Mengs.

III. Bildende Kunſt.
Naivetät und Humor.
Thierfabeln.
Caſti.
Allgemeineres.
Blumenmahlerey.
Regenbogenſchüſſelchen.
Sieger und Beſiegte.
Blücher Roſtock.
d. Verein deutſcher Bildhauer.
e. Über die Städel'ſche Stiftung.

IV. Alterthum.
a. Sappho von Welcker.
b. Epochen der Mythologie von Hermann und Creuzer.

1—4 Beziehung ungewiss; zu 2 vgl. W. A. 49, II, S 254. 255. 5—12 *g* auf der dritten Seite des Bogens für ursprüngliches *g*' gestrichenes: Bildende Kunſt (nach Thierfabeln) Naivetät und Humor [*g*' mit einem ⊙ davor zwischen den Zeilen nachgetragen] a. Thierfabeln in Bildern vorgeſtellt. b. Blumenmahler der niederländiſchen Schule bey Grambs. c. Statue Blüchers in Roſtock. 6 I, 3, S 66 (Bd. 48 S 184) 8 ebenda S 70—74 (Bd. 49, I, S 348—350) 9 ebenda S 75—80 (Bd. 49, I, S 350—354) 10 ebenda, vielleicht nur S 81—87 (Bd. 49, I, S 377—381) 11 ebenda S 92—95 (Bd. 49, II, S 121—123) 12 ebenda S 96—103 (Bd. 49, II, S 53—57); hier „Anforderung an einen modernen Bildhauer" genannt 13 ebenda S 103—107 (Bd. 49, II, S 76—78) 14 Bildhauer *g* aus Bilder der Aufsatz ist erst im vierten Bande der Nachgelassenen Werke gedruckt worden S 33—38 (49, II, S 58—63) 15 bezieht sich möglicherweise nur auf den Schluss des vorhergehenden Aufsatzes, C44, S 38 (Bd. 49, II, S 62. 63) 17 erst W. A. Bd. 48 S 172—176 gedruckt 18 I, 3, S 107—112 (S 128—131)

V. Poeſie.
a. Der Pfingſtmontag.
b. Manfred.

---

b) Hierzu ein früherer Entwurf, der urſprünglich für das zweite Heft bestimmt gewesen ist; vgl. zu 458, 1. Vgl. Tagebuch vom 21. 24. December 1816.

Ein gebrochenes Folioblatt grauen Conceptpapiers. Kräuters Handschrift. Mit Bleistift von Goethe durchgesehen, der durch eine vorgesetzte 1 den Artikel Rheingau an erste Stelle verwiesen und die beiden letzten Nummern angefügt hat. Das Ganze ist mit Bleistift vertikal gestrichen; die Zeilen 458, 6—8 aber gesondert, horizontal, so dass diese Nummern bereits ausgeschieden gewesen zu sein scheinen, bevor das Ganze für ungültig erklärt wurde. Ersteres wird dann geschehen sein, als man sich entschlossen hatte, die Notizen über Prag und über Runge wirklich schon dem zweiten Heft des ersten Bandes einzuverleiben, den Rest aber für das dritte Heft zurückzustellen, was spätestens vor dem 16. März 1817 geschehen sein muss, denn an diesem Tage sandte Frommann den 13. Correcturbogen und einen „rohen Abzug des Restes auf 14“. (Fasc. Aus meinem Leben .... 1816 *item* Rhein- und Maynheft 2ᵉ Stück.), auf welch letzterem sich die fraglichen Aufsätze über Prag und Runge befinden; möglich, dass es schon vor dem 2. März 1817 geschehen ist, an welchem Goethe „abermals etwas Mscr“ einsendet, mit dem Wunsche, dass es 13 Bogen gäbe. Die Rückseite des Blattes enthält folgende Agenda, von Kräuter geschrieben, in denen das Erledigte *g*[1] gestrichen ist (hier durch Schwabacher kenntlich gemacht): *Privata.* Niebuhr. [ungefähr am 16. April 1817 wurde ein Brief an Niebuhr concipirt, vgl. W. A. III Bd. 6 S 293.] Ofen Werke. Steinwerfen der Knaben. Stellage abbrechen. Stacket des Nachbars. Sämereyen von Arnstadt. Briefe für Buschmann zu Friedrichsroda. Ouwaroff. [Tagebuch 28. März 1817.] Schluß

---

[1] II, 2, S 122—155 (S 147—168) [2] II, 2, S 186—192 (S 189—193) die ganze Zeile *g* nachgetragen.

des Rhein- und Maynheft 2⁵ Stück an Frommann. [Tagebuch ebenda.] Rochlitz.

3⁵ Rhein- und Maynheft.

Künſtlerfamilien.
Mengs. Hameran. Pichler.
Berlin.
Statue Blüchers.
Prag.
Stiftungsfeyer.
Rungens Kupfer.
Teutſche Sprache.
Überzeugung ausgeſprochen.
Ruckſtuhl empfohlen.
Dichter in latein. Sprache.
Phraſenhafte Dichtung.
Frühe Einwirkung der kleinen franzöſ. Opern.
1. Rheingau. Rechtes Rheinufer.
Bildende Kunſt.
Wechſelw. mit dem Theater.

2. Zu des zweiten Bandes erstem Heft. 1818.

Goethe eigenhändig mit Tinte auf der ersten Seite eines gebrochenen grünen Foliobogens. Derselbe hat späterhin als Umschlag gedient, er trägt auf Seite 3, die dabei nach aussen gekehrt war, in Johns Hand die Aufschrift: *Kunst und Alterthum zu Benutzendes und Benutztes* und

1 3 aus 2: dass Goethe sich schon im zweiten Hefte von „Kunst und Alterthum“ über Ruckstuhl äussern wollte, wird bewiesen durch Meyers Brief an diesen vom 18. Mai 1817 (vgl. Hirzel: Karl Ruckstuhl. Quellen und Forschungen, Strassburg, Bd. XVII S 16 f.). 4. 5 an den Aufsatz: „Fürst Blüchers Denkbild. Auszug eines Schreibens, Berlin den 29. August 1818.“ in II, 1, S 172—177 ist wegen des Datums nicht zu denken; vgl. aber Tagebuch 29. Januar 1817. 6. 7 I, 2, S 212. 213 8 ebenda S 213. 214 15 die Zahl 1 g^1 vorgesetzt 16. 17 g^1 nachgetragen Beziehung von 17 ungewiss.

in der Ecke oben rechts eine 7 von Kräuter geschrieben, mit Beziehung auf Kräuters Repertorium von 1822. Über weitere Benutzung vgl. zu 4.

Kunst und Alterth. *IV.* Stück.

Bildende Kunst.

Myrons Kuh.

Philostrats Gemälde.

Nachricht vom Wiener Bl. Mahler.

Beschr. v. Frankf. M.

Moller.

Primavesi.

Teutsche Sprache.

Le temps present est l'arche du Seigneur.

Amerikanische Gemeinde.

Reinigung Bereicherung der Sprache.

Poesie.

Manfred

Pfingstfest.

Mährchen Allegorisirt.

---

3 II, 1, S 9—26 (Bd. 49, II, S 3—13) 4 ebenda S 27—144 (Bd. 49, I, S 63—135); zu diesem Aufsatz findet sich auf der vierten Seite des Bogens ein Bruchstück in Kräuters Hand: Antike Gemäldegallerie. I. Hoch-heroischen tragischen Inhalts. 1) Antilochus; vor Troja getödteter [Bd. 49, I, S 68, 1—3] 5 Der Wiener Blumenmaler ist entweder Ferdinand Bauer (1760—1826), dann bezieht sich dieses Stichwort wohl auf den Schluss des Aufsatzes Blumenmahlerei I, 3, S 87—91 (Bd. 49, I, S 381—384) vgl. zu 12, oder Johann Knap, in welchem Falle ein projectirter Nachtrag zu Bd. 49, I, S 384 gemeint ist (Bd. 49, II, S 276). 6 II, 2, S 70. 71. (Meyer) 7 ebenda S 75—77 (80?) (Meyer; vielleicht aber geht die Bezeichnung auch noch auf das Goethesche Schlusswort Bd. 49, II, S 179—181) 8 II, 1, S 170—172 (Meyer) 10. 11 Beziehung unklar 12 hieraus, wie aus 5 scheint hervorzugehen, dass dieser Entwurf entstanden ist vor der Beendigung von I, 3. 15 gemeint ist der „Pfingstmontag" (siehe 457,2) 16 Im Goethe- und Schiller-Archiv befindet sich ein Bogen grünen Concept-

3. Zu des zweiten Bandes zweitem Heft. 1820.

Rechte Hälfte der ersten Seite eines gebrochenen Foliobogens grauen Conceptpapiers. In dieser Form nicht vor dem April 1819 entstanden (vgl. 461, 12. 13), Kräuters Hand, mit Ausnahme der letzten Zeile, 462, 3, die John nachgetragen hat. Die endgültige Fassung aber, 460, 3—461, 6 der linken Spalte, ist von Goethe eigenhändig mit Blei in flüchtigen Zügen notirt worden; ebenso hat Goethe die Ziffern 1, 460, 3, und 2, 461, 7, in Blei vorgesetzt.

Kunſt und Alterthum 2n Bds. 2s Stck.

Inhalt.

1. *Classicer* pp.	1. Claſſiker und Romantiker in Italien.
2. Kunſtr [?] Worte	*Ermes Visconti* kleine Schriften.
3. Pfingſtmontag	Der Tänzerin Grab.

papiers, der auf der ersten Seite folgende Aufschrift in Kräuters Hand zeigt: Das Mährchen, welches die Unterhaltungen der Ausgewanderten ſchloß, ladet zu Deutungen ein, indem es Bilder, Ideen und Begriffe durch einander ſchlingt. Zur Zeit ſeiner Erſcheinung verſuchten ſich mehrere Freunde daran. Drey ſolcher Auslegungen, wovon die letzte einem Frauenzimmer [Charlotte von Kalb] gehört, habe ich in nachſtehender Tabelle zu erhalten geſucht. Weimar, den 24. Juny 1816. G[oethe, eigenhändig]. Auf Seite 2 und 3 folgen dann, in Tabellen nebeneinanderstehend, die Deutungsversuche. Das Ganze hat Goethe, wie es nach obigem Stichwort zu sein scheint, so abdrucken lassen wollen; es wird seine Stelle in Bd. 42 unserer Ausgabe finden. Siehe übrigens Tagebuch vom 24. Juni 1816.

3 II, 2, S 101—117 [111?] (S 133—143; [139?]) 4 links: hiermit ist, wie auch das undeutliche Wort zu lesen sein mag, der Aufsatz Urtheilsworte franzöſiſcher Kritiker [II.] gemeint, ebenda S 117—121 (S 144—146), ebenso wie mit dem Stichwort 461, 7, das eben durch die vorgesetzte 2 an zweite Stelle verwiesen worden ist 4 rechts: ebenda S 106 (S 136) 5 links: ebenda S 122—155 (S 147—168) 5 rechts: ein Aufsatz gleicher Überschrift in den „Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt“ 1812. III, S 195—202 (Bd. 48, S 143—150), vgl. zu 461, 1 rechts

4. Drey Könige
5. Hör= pp Fehler
6. Manfred
7. Shakespeare
Zugabe[n?]
Eigenes und Fremdes

Ruysdael als Dichter.
Sappho durch Welcker.
Verein deutscher Bildhauer.
Jackson, englischer Formschneider.
Pfingstmontag.
Manfred.
2 *Le vrai libéral*
Anzeigen von Kunstwerken.
Schreib= und Druckfehler.
Väterlich=pädagogisches
Schemata.
Blumenthal in Breslau: Deutsche die lateinisch gedichtet.
Teutscher Künstler Ausstellung in Rom.

---

1 links: ebenda S 156—176 (S 169—182) 1 rechts: abgedruckt im Morgenblatt, 3. Mai 1816. Nr. 107. S 425—427. (Bd. 48, S 162—168; eine Handschrift zu diesem wie zu dem Aufsatz Altdeutsche Gemählde in Leipzig (Bd. 48 S 156—161), die beide im Apparat zu Bd. 48 nicht benutzt worden sind, befindet sich im Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt. Dass dieser Aufsatz, der laut Tagebuch am 14. April 1816 abging, sowie die Abhandlung „Der Tänzerin Grab" in vorliegendem Schema wieder auftauchen, lässt sich, wenn man nicht an Nachträge denken will, nur aus einem Gedächtnissirrthum Goethes erklären. 2 links: ebenda S 177—185 (S 183—188) siehe oben S 455, 16—18 2 rechts: siehe oben S 456, 17 3 links: ebenda S 186—192 (S 189—193) 3 rechts: siehe oben S 456, 14 4 links: hier ist wohl an das vermeintliche Shakespearesche Sonett „Aus einem Stammbuch, von 1604", zu denken, II, 3, S 32. 33 (Bd. 3, S 46) 4 rechts: gedruckt erst Bd. 49, II, S 250—252 5 links: Beziehung unbestimmt, vielleicht zu 6 gehörig 6 links: III, 1, S 25—48 (Bd. 42) 7 vgl. oben zu 460, 4 8 II, 2, S 5—98 (Meyer) 10 vielleicht identisch mit „Bedenklichstes" II, 3, S 79. 80 (Bd. 42). 11 Beziehung unklar 12. 13 Blumenthals Schreiben ist vom 31. März 1819 datirt, vgl. Goethe-Jahrbuch, 2, 284 ff., woraus sich die Entstehungszeit des Schemas ergibt.

Das Mährchen ausgelegt.
Philoſtrats Gemälde fortgeſetzt.
Eigenes und Fremdes in Sprüchen.

---

4. Zu des dritten Bandes erstem Heft. 1821.

Goethe eigenhändig mit Tinte auf einem zu Quartformat beschnittenen Blatte grauen Conceptpapiers, das in der Mitte gebrochen ist. Die Rückseite enthält Paralipomenon 39 zu dem Aufsatz „Deutsche Sprache".

Inhalt	Inhalt
Gedichte.	Bildende Kunſt.
Gaſtmahl der Weiſen	Mantegna.
Parabeln.	Martin Schön.
Ethiſches.	
Eignes und angeeignetes in Sprüchen.	Grübels Gedichte.
	Berliner, Alt deutſch.
Litteratur.	
Über Ballade.	
Entſchuldigung.	
Shakespear	
Variante im orphiſchen	
Manzoni	
Drey Könige	
Byron D. Jouan	

---

1 vgl. oben S 459, 16 2 II, 3, S 159—169 (Bd. 49, 1, S 136—142). 3 vgl. oben S 461, 6

4. 3 links: = „Die Weisen und die Leute". In eben dieser Form findet sich der Titel im Tagebuch vom 14. December 1814. III, 1, S 7—14 (Bd. 3, S 107—111) 3 rechts: IV, 1, S 111—133 (Bd. 49, 1, S 255—270) 4 links: III, 1, S 15—24 (Bd. 3, S 178—186) 4 rechts: Beziehung unbestimmt, wie auch bei den folgenden Nummern der rechten Spalte 6 vgl. oben 461, 6 9 ebenda S 49—55 (S 223—227) 10 ebenda S 55, 56 (S 228) 11 ebenda S 56 (S 229) 12 ebenda S 57 (S 230) 13 ebenda S 57, 58 [—69?] (S 231, 232 [—240?]) 14 ebenda S 69, 70 (S 241) 15 ebenda S 75—82 (S 245—249)

Man lacht mich aus wo Herzen Brennt,
Wen Liebes Wunden zu verbinden,
Doch hilft' ich hier, mein Vaterland
Soll mich auch nächstens kennen lernen.

Der Bettler jammert mir die Zeit,
Die Armen kranken mir die Straßen,
Doch half' ich, doch du mich so kindlich preisen wirst
Wie meiner Brüder, die Franzosen.

Willst du auch die Freiheit kennen
Mit dem Blick und deutschem Herzen,
Da Tyrannen auch Tyrannen
Macht erbleichen und verzagen!

Ihr Polen, ihr wolltet glauben,
Ich hätte Pflicht hier!
Der Hund der seine Steine kennt
Er ist ... auch auf den Stein.

Olfried und Liſena
Deutſcher Gil Blas.
Bürgerkapitain.

Deutſche Sprache. S 109—117.

Handschrift.

H: Ein Streifen grünlichen Conceptpapiers, zu einem Bogen von Kleinoctav zusammengefaltet, im Goethe- und Schiller-Archiv, enthält auf seiner Innenseite den Passus 116, 19 — 117, 3 in Goethes Niederschrift mit Blei. Offenbar erster Entwurf, wie die eilige Schrift und einige Änderungen darthun. Nach seiner Verwendung, in der der Text hin und wieder Modificationen erfuhr (116, 22. 23. 26. 27; 117, 2), ist das Ganze mit Bleistift durchgestrichen worden. Die Vorderseite enthält, ebenfalls g^1, mit lateinischen Buchstaben, die Verse:

Wer will, nicht kann muß den Erfolg vermiſſen
Und der nur kann der prüfend im Gewiſſen
Vor allen Dingen forſchet was er ſolle.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden. Von Goethe. Drittes Heft. Stuttgard, in der Cottaiſchen Buchhandlung. 1817. S 39—51, als erster Aufsatz der grösseren Abtheilung Aus verſchiedenen Fächern Bemerkenswerthes.

C[1]: Fünf und vierzigſter Band. 1833. S 135—143. Die Übereinstimmung dieses Druckes mit *J* lässt als Druckvorlage zu *C*[1] nicht eine Handschrift, sondern die betreffenden Partieen von *J* unmittelbar annehmen (vgl. oben S 424 f.). Abweichungen sind zumeist beabsichtigt: 109, 3. 4; 111, 6; 116, 5. 6. 11. Gleiches gilt wohl von den häufigen Änderungen der Interpunction (115, 10; 116, 5). Vgl. aber auch 110, 6; 113, 23; 116, 13.

---

1 ebenda S 82—90 (S 250—254) 2 ebenda S 90—94 [104?] (S 255—258 [265?]) 3 ebenda Umschlagnotiz (S 222).

C: S 133—141. Abweichungen von C^1: 109, 9; 111, 26. Interpunction: 109, 18.

Lesarten.

109, 3 Heftes] Heftes von Kunſt und Alterthum C^1C 4 alterthümlende *J* 9 gemißbilligt *C* 18 erwidern: es *C* 110, 6 zugeſehen C^1C 111, 6 Teutſchen *J* 24 Luzern, *J—C* 28 Jüngling *C* 113, 15 jetzt] jetzo *J—C* 25 gegebner C^1C 115, 10 Überſicht; C^1C 116, 5 zählt. Alle *J* zählt; alle C^1C Beamte *J* 6 Unterbeamten *J* 11 fördernden] forderndem *J* 15 höheren C^1C 22 bequemer] leichter *H* abſehen] zu abſtrahiren *H* 23 auf den] dem über auf den *H* paſſen] auf [üdZ] zu paſſen *H* 26 da] weil *H* 26. 117, 1 Wie — fühlen] er fühlt nicht *H* 117, 1 der aus die *H* 2 gelten nach bringt *H* da] weil *H*

Paralipomena.

Sämmtlich im Goethe- und Schiller-Archiv.

1. a) Ein Schema zu dem letzten Abschnitt des Aufsatzes, 116, 19—117, 10, g^1 mit lateinischen Buchstaben rechtshalbseitig auf der ersten Seite eines grauen Conceptbogens, der früher zu irgend einem Umschlag gedient hat, da er auf der ersten Seite in Kräuters Hand, auf der dritten in der Goethes die Aufschrift *Wimariensia* beziehungsweise *Vinariensia* zeigt. Ausserdem enthält er auf der letzten Seite g^1 die Notiz: *II* § *nach 7. Reinigen Bereichern.* (siehe oben S 455, nach 14). Die erledigten Puncte des Schemas, 1—6, sind nachträglich gestrichen worden.

Reinigung iſt Bereichern
Geiſtreich muß ſie geſchehn
Geiſtloſe Reinigung macht die Sprache ſtocken
Und giebt ſchlechtes Surrogat
Geiſtreiche zeigt, daß aus dem Innern der Nation ſich derſelbe Begriff den man geborgt hatte entwickeln kann
Bereicherungsbeiſpiel
Egotism Egoism

Schuztitel
Fr. Vortitel
Schuztitel
Stängeln *perché*

---

b) Ein abgerissenes Blatt des gleichen Papiers, das g^3 ausserdem die Worte Monstra bildende Kunst trägt, enthält auf der Vorderseite untereinander g^1 mit lateinischen Buchstaben die Worte: Rival Comfort Egoist Egotist Schuztitel auf der Rückseite g^1 mit lateinischen Buchstaben eine Verdeutschung: Leibgefecht Duel Zweykampf.

---

2. Ein erster Entwurf des später stark gekürzten Abschnittes 115, 23—116, 13, von Stadelmann geschrieben auf den drei ersten Seiten eines grauen Conceptbogens. Die einzelnen Absätze sind bis 13, jedenfalls so wie sie erledigt wurden, einzeln mit Bleistift gestrichen worden.

Ferner geben wir zu und bestätigen daß jeder Deutsche seine vollkommene Ausbildung innerhalb unserer Sprache ohne irgend eine fremde Beyhülfe hinreichend gewinnen kann. Dies verdanken wir den einzelnen vielseitigen Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts welche gegenwärtig der ganzen Nation zu Gute kommen.

Besondern Gewinn aber zieht hievon ein Mittelstand wie ich ihn im besten Sinne des Wortes nennen möchte. Hierzu gehören die Bewohner kleiner Städte, deren Deutschland so viele wohl gelegene und wohl bestellte zählt, Beamte und Unterbeamte daselbst, Handelsleute, Fabricanten, vorzüglich Frauen und Töchter solcher Familien, auch Landgeistliche in so fern sie Erzieher sind. Diese Personen sämmtlich finden ihr Lebens- und Lehrbedürfniß innerhalb der Muttersprache.

Zu 4 vgl. W. A. IV Bd. 23 S 375, 15—25 in dem Schreiben an Riemer vom 30. Juni 1813, das, namentlich gegen den Anfang hin, fast wörtlich Anklänge an unseren Aufsatz zeigt.

2. 5 kommen] kommt 7 ihn] ihm im] in

Will man aber andere weite Weltverhältniſſe mißkennen, ein ausſchließendes Geſetz aufſtellen, fremde Sprachen, deren Übung und Benutzung verbieten, ſo muß jeder echte Vaterlandsfreund mit Kraft dagegen wirken.

Die Gelehrſamkeit überhaupt läßt ſich ohne die alten Sprachen nicht denken, und wie ſollte ſich jemand zum Erzieher in höherem Sinne bilden ohne gründliches Studium derſelben. Das ganze Talent eines Weltmanns ruht auf der Gewandtheit in neueren Sprachen: hohe Staatsämter, diplomatiſche Vorſchule derſelben, Handelsmänner und deren reiſende Gehülfen, Staatsmänner und Diplomaten zu eigenem Vorteil.

Der Wiſſenſchaft und Philoſophie Ergebene können die neuen Sprachen nicht entbehren, ſowohl weil ſie ſich aus Büchern unterrichten müſſen als auch weil der Völkerverkehr täglich ſtärker wird. Engländer und Franzoſen lernen Deutſch; ſollte man ihnen nicht entgegen kommen? Und richten unſere Tag-, Wochen- und Monatsblätter ohne fremde Sprache wohl aus, und die mancherley Überſetzungsanſtalten, die ſich immer vermehren, wie ſollten ſie gedeihen? Alles das iſt ſo klar und jedem einleuchtend, daß man gar nicht weiß, warum man darüber ſpricht, und doch vernimmt man immerfort hie und da mißverſtandene Mißbilligung ſolcher Studien und ſolcher Bemühungen.

---

3. a) Unter der Überſchrift Nachtrag finden ſich auf einem gelbbraunen Foliobogen grauen Conceptpapiers in Färbers Handſchrift vier Notizen, von denen die zweite und dritte ſich auf bildende Kunſt beziehen und W. A. Bd. 49, II, S 276f. abgedruckt ſind. Die erſte iſt hier zu erwähnen.

zu Seite 45 [= S 113 unſeres Bandes]. Der Deutſche ſoll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hauſe kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hauſe ſey.

---

b) Mit einigen Abweichungen findet ſich dieſe Betrachtung, die urſprünglich wohl als ſelbſtändige „Reflexion“ gedacht war, auch hier von Färber geſchrieben, unter einem Spruche anderen Inhalts auf dem beſchnittenen Blatte, das

4 höheren 11 eigenen 14 kommen und 17 gedeihen alles

auf der anderen Seite den Stoffvertheilungsentwurf Nr. 4 (siehe oben S. 462) trägt, und lautet:

Der Teutsche muß alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder imponire und daß er draußen überall zu Hause sey.

Beide Sprüche sind mit Blei gestrichen.

4. Für den Abschnitt 113, 1—21 ist die Eintragung im Tagebuch zum 6. 7. August 1816 (W. A. III Bd. 5 S. 395) heranzuziehen:

g : Teutsche Dichter in lateinischer Sprache
g' : Conr. Celtes . . . . . g. 1459
g : Eobanus Hessus . . . geb. 1489
g' : Jac. Balde starb 1
g : Georg Sabinus g . . 1508
g' : Jacobus Balde . . . g. 1668

sowie die Bemerkung g' auf dem Durchschußblatt zwischen Einnahme- und Ausgabetabelle am Schlusse des 'Tagebuches' von 1816 (S. 402):

Schöne Betrachtungen ließen sich machen über deutschen poetischen Geist und Sinn, wenn man die Gedichte beachtete die von Teutschen seit dem 15. Jahrhundert in lateinischer Sprache geschrieben worden.

5. Für beabsichtigte Überschriften der einzelnen Abschnitte kommen hier noch die Entwürfe zur Stoffvertheilung Nr. 1, a und b in Betracht (siehe oben S. 455—456).

Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt. S. 118—120.

Drucke.

J : Über Kunst und Alterthum. Ersten Bandes drittes Heft. 1817. S. 52—55. In dem Gesammtregister, das dem dritten

Hefte des vierten Bandes beigegeben wurde, lautet die Überschrift: Zu vermischte Nebenarten.

C: Zürcher und vierjähriger Band. 1833. S 144—146. Druckvorlage: offenbar ein Exemplar von *J*, daher keine Lesarten zu verzeichnen sind.

C: S 142—144.

Paralipomenon.

Ein beschnittenes Blättchen gelben Papiers, im Goethe- und Schiller-Archiv, trägt die Niederschrift folgender Phrasen, die zweifellos den „Redensarten“ unseres Aufsatzes zuzuzählen sind, die beiden ersten Zeilen *g* auf *g*¹, die dritte *g*, die vierte *g*¹, alles in lateinischen Buchstaben:

Man hat es zu bemerkt gelegt
Man weiß
Wie ich mich erinnere [118, 21]
Wie es zu gehn pflegt

Darunter findet sich, *g*¹ geschrieben und gestrichen, das Wort Gräfer; die Rückseite ist ganz bedeckt mit Berechnungen *g* und *g*¹.

Urtheilsworte französischer Kritiker. [I.] S 121—127.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Ersten Bandes drittes Heft. 1817. S 56—65. Die grammatische Form, in der die französischen Urtheilsworte auftreten, erweckt den Anschein, als habe sie Goethe bei mechanischem Sammeln seinem Verzeichnisse so einverleibt, wie er sie im Zusammenhange des Grimm'schen Textes gefunden. Diese Zufälligkeiten der Herkunft in unserem Bande zu Gunsten der Grundform zu beseitigen, erschien bedenklich, wie sehr dieselbe auch als logisch geboten erscheinen möchte; man hätte bei solchem Verfahren auch die adverbialen Formen auf die adjectivischen zurückführen müssen und dabei z. B. 122, 11 nur die Wiederholung eines unmittelbar davorstehenden

Worten gewonnen. Über einen Separattitel zu 126, 9—127, 11 vgl. oben S. 455.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1833. S. 146—153. Druckvorlage war vermuthlich ein Exemplar von *J*, in dem man die Orthographie der französischen Wörter richtig gestellt hatte: 121, 1. 6. 11. 13. 15. 16. 17; 122, 1. 3. 6. 10. 13. 15. 17. 20. 21. 22. 23. 24. 26. 27; 123, 1. 5. 7. 8. 9. 11. 13. 17. 20. 24. 25. 26; 124, 1. 6. 8. 14. 15. 24. Diese bessernde Tendenz ist von uns weiter verfolgt worden: 121, 12; 122, 20. 22; 124, 15. Weiterhin werden als bewusste Änderungen anzusprechen sein 127, 11. 12. 13; der Drucklegung sind wahrscheinlich 126, 4; 127, 10. 11 und sicher 122, 1; 125, 1 zur Last zu legen.

C^4: S. 144—151. Der Druckfehler 122, 1 ist gebessert.

Lesarten.

120 nach 2 [1.] hier eingeordnet mit Beziehung auf den gleichbetitelten Nachtrag S. 144—146. 121, 1 *cubiste J* 8 *cuipé J* 11 *couture* 12 *bitue J—C* 13 *declamatoire J* 15 *bourrouffiare J* *dipout J* 16 *droigrement J* 17 *dépourvû J* 122, 1 *detestable J* *friperie C³* 5 *echoppe J* *gaté J* 6 *enfûre J* 10 *enorme J* 12 *eplotnires J* 13 *éplûché J* 17 *indurcille J* 20 *faisnans J* *faisians C³C* 21 *fûné* 22 *enclaves J* 23 *fatiguant J—C* *indéterminé J* 24 *indifférence J* 25 *inegalité J* 27 *inguerissable J* 123, 3 *intolerant J* 5 *irreftéchi J* 7 *pié-grièche J* 9 *leger J* 9 *lisse J* 12 *precieux J* 13 *puerilités J* 17 *medisant J* *rébattu J* 20 *retiros J* 21 *revoltant J* 23 *risqué J* 25 *riffléte J* 124, 1 *ruide J* 3 *terassé J* 5 *traisné J* 14 *legir J* 15 *legirté J* *ligireté C³C* 24 *gout J* 125, 1 *Wirken C³C* 126, 8 *Wege C³C* 127, 10. 11 *Augenblikke C³C* 11 *gebildete J* 11. 12 *Teutsche J* 13 *ehrenvolle J* *beleihende J*

Paralipomenon.

Ein beschnittenes Quartblatt gelben Conceptpapiers im Goethe- und Schiller-Archiv, das auf der einen Seite Notizen naturwissenschaftlichen Inhalts trägt, zeigt auf der anderen, von Goethe mit Bleistiftzügen beschrie-

[illegible]

schnittes 125, 11—126, 11. Das Ganze nachträglich mit Blei gestrichen.

Der vorliegende Text.

Wie der Mensch in die Nation sich auf dem allerursprünglichsten auslebt, auf dem frühsten gebildetsten, und nur in so fern ein Bild seiner Literatur hat, kann es unterbleiben, auch verbirgt die vergangene wie die gleichzeitige Welt. Ein fruchtbarer Text zu s mancherlei Commentar.

Gedrucktes Zeugniß.

[gunstige] Meynung die sie

Geistesepochen,
nach Hermanns neuesten Mittheilungen.

S 129—131.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes drittes Heft. 1817. S 107—112.

C: Neue und vierzigster Band. 1833. S 2—6. Druckvorlage ist vermuthlich ein Exemplar von *J* gewesen; es finden sich nur die üblichen gewollten Abweichungen (128, 11; 131, 1; 128, 12, welch letztere infolge eines Druckfehlers wohl nicht zu gewünschter Ausführung gekommen sein mag.)

C: S 2—6.

Lesarten.

128, 11 abstungsvoll *J* 12 bildete *J* bilden *C*²*C* 131, 1 Ganze *J*

Paralipomena.

Sämmtlich im Goethe- und Schiller-Archiv.

1. Die vierte Notiz des Foliobogens mit der Überschrift Nachtrag (siehe S 466). Eine Goethe'sche Correctur siehe 4.

1 zum über der 2 selbst über eigenen 4 und GdZ die] über die eine ausgestrichene unleserliche Correctur 5 vorgegangne über Zeitalter [?] einer wie die GdZ 8 — 126, 2.

zu Seite 107 [= S 128 unserer Ausgabe]. Wenn wir die neuen Mittheilungen Hermanns ordnen, so verdanken wir besonders dieser vergleichenden Manns Dissertation *De mythologia Graecorum antiquissima*, welche ihm alle griechische Patriotten nicht genug loben können. Eben wir aber nach unserer Weise laut gelobt, bezieht sich eigentlich auf seinen Briefwechsel mit Creuzer, und zwar auf den letzten Brief. Die Stelle „Mit Recht sagen Sie, — nicht weiter gehen muß" wollten wir lieber abdrucken lassen, daß unsere Leser, so viel ihrer sein möchten, hierbei anhaltenden Gedanken gleichfalls theilhaft würden. Der Raum aber geht uns aus und so bey es genug an diesem Winke für jeden der im Alterthume sein Heil sucht.

---

2. Mit einer Einleitung versehen, die erkennen läßt, daß die in Paralipomenon I erwähnte Briefstelle ursprünglich nicht als Nachtrag, sondern als Einführung des ganzen Aufsatzes dienen sollte, findet sich der bezügliche Abschnitt des Briefes Hermanns (Briefe über Homer und Hesiodus vorzüglich über die Theogonie von Gottfried Hermann und Friedrich Creuzer. Heidelberg 1818. S 61—62) in Krukows Handschrift auf zwei einzelnen beschnittenen Quartblättern gelblichen Papiers. Es ist nicht unmöglich, daß die Abweichung dieser Abschrift vom Original (S 473, 1) auf Goethes Anordnung zurückgeht; denn von den richtigen Maß waren schon die drei ersten Buchstaben geschrieben, ehe mit Rücksicht auf das Maß der vorhergehenden Zeile dieser Anfang durch nun ersetzt wurde; und so mag auch das nun des Originals, 473, 1, absichtlich im Hinblick auf das Maß der folgenden Zeile ausgelassen worden sein.

Niemand, nun [ist] für Alterthum interessirt und Einsicht besitzt bezweifelt, daß Hermanns Werk *De mythologia Graecorum antiquissima* und seine Briefwechsel mit Creuzer unbedingt gelesen. Wir heben aus letzterem eine Stelle heraus, um welche wir um eine Note [ist] die ganze Verhandlung dreht. Wir

---

4 eigentlich noch aber [g gestr.] 11 hieher jener

S. 1, 2 *De* — antiquissima hier eingeordnet, während *H* eine Lücke hat.

[illegible]

„Wie Recht haben Sie, jeder Religionsbegriff habe eine doppelte Richtung, eine äußere weltkundige und eine innere theologische: allein erlauben Sie mir die Bemerkung hinzuzufügen, daß man außer diesen beiden Richtungen noch zwei andere hinzudenken müsse, die philosophische, die Sie, wie es scheint, mit unter den theologischen begriffen haben, ich aber von dieser unterscheide, und zwar, die ich die mythologische nennen möchte. Der Unterschied aller dieser Richtungen liegt nicht in dem Inhalte derselben, indem es sich denken läßt, daß in manchen Fällen alle diese vier Richtungen denselben Inhalt haben können, sondern es liegt in der Form[1]. Die Volksreligion nimmt etwas als sinnliche Wahrheit an, blos aus Tradition, ohne weiter zu fragen, auf welchem Grunde dieß beruhe, und ist daher blinder Glaube. Die theologische Richtigkeit hat überall einen übersinnlichen Grund voraus, einen unbegreiflichen Zusammenhang mit einem göttlichen Wesen, und ist daher mystisch. Die philosophische Richtigkeit sucht in dem Wirklichen eine Allgemeine, und geht daher von einem Sinn aus. Endlich die mythologische Richtigkeit, welche eigentlich nichts ist als sinnliche Form, geht darauf aus, den Zeitpunkt des Wirklichen auszumitteln, und ist entweder sittlich, wenn sie blos auf dem Wege der Erfahrung verfährt, wie z. B. Herodot die Wirklichkeit der Reisen von den Egyptern beweisen will, aber philosophisch, wenn sie den umgekehrten Weg einschlägt, und aus der Natur des Wirklichen Nöthi che zu erklären unternimmt, aber auch sittlich und philosophisch zugleich, wenn sie beides verbindet. Ich will ein ganz einfaches Beyspiel anführen. Volksglaube war, in den Menschenopfern Gottheit sey ein Gott zu versöhnen[2] eine Handlung des Gehorsams zu Gottes Ehre gewesen. Hiermit ist diese Meinung beseitigt. Das Recht, das man behaupte, anzuwenden, man habe den Willen Gottes verstehen. Gewohnheit, durch die von dem Verfasser des Wirklichen ausgegangene Offenbarung, wurde der Mythus theologisch, erhielt religiösen Glauben und Heiligkeit, und der Zweck des Opfers seine Gottesdienstheiligkeit. Es hätte jemand behaupten, diese Mythen wollte blos

[1] Denkmerkmal im Original

[2] versöhnen im Original

Dem Hülfsbedürftigen immerdar bereit.

J.

Auch du versprichst, es gilt für alle Zeit?

R.

Jetzt brich ich Raum, dann heiß' ich Menschlichkeit.

Ein jeder Lob aus der Eine schrieb,
Ein jeder sage hier: du bist uns lieb.

Gott, spricht es, scheid die Finsterniß vom Licht,
Doch macht' es ihm nicht ganz gelingen;
Denn wenn das Licht in Farben sich erbricht,
Macht' es mancher die Finsterniß verschlingen.

Die beiden Lichter sich gar fein,
Mögen nicht ohne einander sein.
Wie eins im andern sich verliert,
Manch buntes Kind sich ausgebiert.
Versuchet das nur nicht mit Lust,
Was Platte vom Hell und Dunkel gewußt,
Der, wie uns gegenwärtig klar,
Unser Philosophen keine Katze war.

---

entdecken, die Farben kann eigentlich nur durch die Kunst des Lackirens gefärbigen werden, so wäre hier eine philosophische Betrachtung. Endlich die mythologische ist hier, wo uns Pausanias (Attic. XXXII. 4. vergl. ibid. XV. 4) die That selbst erzählt, ganz klar: ein tüchtiger Bauernmann war in der Schlacht gefallen worden, der mit einem Stocke seinen Pflug sich Furchen gezogen hatte, nach der Schlacht aber, vermuthlich weil er unpflanzen nicht weiter gebraucht wurde."

---

2. Demselben Gedankenkreise und wohl auch derselben Zeit wie das Vorstehende gehören folgende Notizen aus dem dritten Bande der „Symbolik und Mythologie der alten Völker" von Friedrich Creuzer, zweite Auflage, Leipzig und Darmstadt, 1822, an, die Goethe eigenhändig mit Tinte und lateinischen Buchstaben an die Seiten einer zum Theil lateinischen Foliohogenen gräulichen Conceptpapiers gesetzt hat:

Excerpte

III. 161. Doppelter Sinn der Symbole in verschiedenen Abtheilungen, in vielfachen.

180. Zeigen in der Mittelreligion

187. Dyonysische Feste. Zeile.

[Ankündigung des West-östlichen Divans und des Maskenzuges vom 18. Dezember 1818.] = 122.

Druck.

J: Dritte Seite des Umschlags zu Über Kunst und Alterthum. Sechstes Bandes erstes Heft. 1818.

Wie diese Ankündigung so stammen auch die Notizen auf S. 2 und 4 des Umschlags von Goethe selbst. Goethe an Zelter, 14. November 1819 (im Facsimil: *Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Plessmann. 1818. 1820.* Bd. 4 f.):

---

1 vor] Mst im Original 1 umpflanzen nun im Original

Z. 1 Doppelter Sinn von Doppelten

Da bey Zeichnung Heinrich in den Druckbogen besorgt wird, so könnte man die beyden letzten Seiten ... zu Notizen verwenden, die ich Ihm Wörtlich überschicken werde. Den Text zur Notiz der vierten Seite schickt Goethe am 22. December 1818 (ebenda fol. 11), drei zu den Notizen der zweiten und dritten am 9. Januar 1819 (ebenda fol. 20). Die Notiz der zweiten Seite bezieht sich auf Wallots „Bemerkungen über die aufgefundene Originalzeichnung des Domes zu Köln“ und auf „Kaiser Friedrich I. Barbarossa. Palast in der Burg Gelnhausen“ von Hundeshagen, zu welchem Büchlein Goethe die Bemerkung macht: Mögte Wallot empfohlen sich selbst jedem Freunde der Kunstgeschichte. Die Notiz der vierten Seite lautet: Die Darstellung des Künstlerischen Lebens von Herrn Wagner, deren in gegenwärtigem Hefte gedacht ist, hat die Cottaische Buchhandlung in Verlag genommen und wird hiebey bedeutende Kupferwerk zur Jubilatemesse 1819 in den Handel bringen. Als nicht auf Literatur bezügliche Bemerkungen sind diese Notizen nicht in den Text unseres Bandes aufgenommen worden.

Klassiker und Romantiker in Italien.

S. 113—143.

Drucke.

A. Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S. 243—257 als Nro. I der Abtheilung Literarische, deutsche Mittheilungen. Die Form eigentlich (139, 22) wird nicht als Archaismus sondern als Druckfehler zu gelten haben, wenngleich sie 224, 4 wiederkehrt. Vielleicht ist auch die Stelle 135, 1 Wissenschaften, vertrocknet verderbt aus wunderbaft Verzauberte. Den Abschnitt 141, 28—143, 15 zeichnet das Gesammtregister IV, 3, S. 282 durch einen Sondertitel aus: Heilige Hymnen von Alexander Manzoni.

C. Heft mit beiliegtem Datum 1830. S. 243—253 als Nro. I der Abtheilung Deutsche italienische Literatur. (Bei den folgenden Aufsätzen fehlt die römische Ziffer, die demnach bei diesem ersten zum „Kunst und Alterthum“ zu stammen scheint.) Zur Geschichte der Umarbeitung vgl. oben S. 426 ff. Bei der Durchsicht für *C* wurde der ausdrückliche Hin-

weis auf „Kunst und Alterthum“ (vgl. 139, 26) gestrichen. Andere Abweichungen von *J*: 137, 9; 138, 12. 20; 139, 4. 23; 140, 17 und bezüglich der Interpunction 135, 20 und 142, 27, wo jedoch das Komma an die unrichtige Stelle, nach loben statt nach und, gerathen ist.

C: S 241—251 unter gleicher Bezeichnung an gleicher Stelle wie in C^1.

Lesarten.

133, 7 Lombardie *J—C* 135, 20 liegt? *J* 137, 9 eignen *J* 138, 12 edleſten *J* 20 unſeres *J* 139, 4 für] vor *J* 8 kömmt *J—C* 23 eigenlich *J* (siehe oben) 26 entwickelt.] entwickelt, und hätte dem vorigen Hefte als Neuigkeit hinzugefügt werden ſollen. *J* 140, 17 neueren *J* 142, 27 keine Interpunction *J*

Urtheilsworte franzöſiſcher Kritiker. [II.]

S 144—146.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 117—121 als Nro. II der Abtheilung Literariſche, poetiſche Mittheilungen. Ob in 145, 9 eigentſten eine anorganische Umbildung unter Anlehnung an „eigentlich“ oder nur ein Druckfehler vorliegt, bleibe dahingestellt. In 145, 6. 7 weltgefällig vermuthet B. Seuffert ein verderbtes wohlgefällig. Im Gesammtregister, IV, 3, S 181 lautet die Überschrift: Ferneres über dieſen Gegenſtand.

C^1: Fünf und vierzigſter Band. 1833. S 154—157. Druckvorlage wird ein Exemplar von *J* gewesen sein, in das die Änderungen, die infolge der Lösung des Aufsatzes aus „Kunst und Alterthum“ geboten erschienen (144, 2. 3), eingetragen worden sind. 145, 9 hat die falsche Form der correcten Platz gemacht; 146, 13 erscheint die Interpunction geändert. Siehe auch 146, 21.

C: S 152—155. Eine unberechtigte Synkope 146, 5; eine willkürliche Änderung 146, 9. 10.

Lesarten.

144 nach 1 [II.] hier eingesetzt mit Beziehung auf den gleichbetitelten Aufsatz S 121—127 2 ich] ich vorstehendes Verzeichniß *CuC*, in *CuC* folgen beide Aufsätze Urtheilsworte französischer Kritiker unmittelbar auf einander, und zwar sonderbarer Weise aufgenommen in die Abtheilung „Deutsche Sprache und Verwandtes". 3 gegenwärtiger Zeitschrift] von Kunst und Alterthum *CuC* ein Verzeichniß fehlt *CuC* eingerückt] mitgetheilt *CuC* 6 4. Februar] 4ten Febr. *J* 146, 5 eignen *C* 9. 10 in öffentlichem] im öffentlichen *C* 13 Ausdruck. Wobei *J* 21 voluminösen *CuC*

Der Pfingstmontag. S 147—168.

Ein Sonderdruck dieser Goethe'schen Besprechung des von J. G. D. Arnold (1780—1829) verfassten Lustspiels erschien unter dem Titel: „Göthe's Beurtheilung des Lustspiels in Strassburger Mundart Der Pfingstmontag in fünf Aufzügen und Versen. Aus dessen neuester Schrift: Über Kunst und Alterthum zweyten Bandes, zweytem Hefte. Strassburg, gedrukt bey Philipp Jakob Dannbach, der Mairie Buchdrucker. 1820." (siehe S 243, 12—15).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 122—155 als Nro. III der Abtheilung Literarische, poetische Mittheilungen. Die Bezifferung durch eine III ist jedoch irrthümlich unterblieben. Wie hinsichtlich der Bezeichnung des Stückes so weicht *J* auch in der Form der Namen Dorthee, Gläsler, Glärel vom Original ab, die richtige Schreibung Gläsler findet sich nur 154, 18, die richtige Schreibung Glärel nur 163, 20, hier aber durch einen Druckfehler entstellt. In unserem Drucke ist die Form des Originals wieder hergestellt; im Namen Bärbel, der bei Arnold als „Berwel" auftritt, hingegen ist die dem Schriftdeutschen gemässere Form von *J* als zweifellos beabsichtigt beibehalten worden. Ob 155, 19 ein Versehen des Schreibers der Druckvorlage anzunehmen sei, der nach gute ein Substantiv ausgelassen, bleibe

dahingestellt; sicher aber ist der Ausfall von Bauer, 150, 22, auf ein solches zurückzuführen. Siehe auch 150, 10; 159, 27. 28.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 165—187. Druckvorlage wird ein Exemplar von J gewesen sein. Die Abweichungen sind geringfügiger Natur, 148, 8; 159, 27. 28, und zumeist solcher Art, dass sie der Drucklegung selbst werden zugeschrieben werden dürfen: 154, 19; 161, 14. 15. 19. Eine gleiche Modernisirung 166, 13. Häufiger und willkürlicher scheint die Interpunction geändert (150, 11; 152, 24; 155, 17; 159, 25. 26; 165, 7).

C: S 163—177.

Lesarten.

147, 1—3 der Titel weicht mehrfach von dem des Originals ab 148, 8 von gemeinem] vom gemeinen C^1C gemeinsten C^1C 149, 12 Torthe $J—C$ und so noch 151, 8; 155, 26; 156, 22; 157, 22; 159, 22; hier geändert nach dem Original 18. 19 Sprüchwörtern $J—C$ 150, 9 Glärl $J—C$ und so durchweg, mit Ausnahme von 163, 20; hier geändert nach dem Original 10 geistlichen $J—C$ 13 Komma nach Empfindung fehlt J 14 Gläßler $J—C$ und so durchweg, mit Ausnahme von 154, 18; hier geändert nach dem Original 22 Bauer fehlt $J—C$; hier eingesetzt nach dem Personenverzeichniss des Originals, an das sich Goethe sonst für die Angabe der äusseren Lebensumstände der Personen so enge anschliesst, dass die Abweichung hier nur auf ein Versehen entweder des Schreibers oder des Druckers zurückzuführen ist 152, 24 Kolon fehlt C^1C 153, 8 Torthen $J—C$ 154, 6 Vor] Für $J—C$ 19 lakonisch unschätzbar C^1C 155, 17 hole. J 158, 16 den] denen $J—C$ 159, 6 „Stettmeister, adelicher Obervorstand der Stadt" Arnold im angehängten „Wörterbuch" zum „Pfingstmontag" 25 Komma nach Tiefer fehlt, ebenso nach Juriè 26 C^1C 27. 28 graduirten J 160, 26 „Ammeister, bürgerlicher Obervorstand von Strassburg" Arnold a.a.O. 161, 14. 15 Entwicklung C^1C 19 Auftritte C^1C 162, 28 außen. $J—C$ 163, 20 Glärle J [Druckfehler] — C 164, 1. 2 Sprüchwörtern $J—C$ 24 Fürtrefflich $J—C$ 165, 7 Erinnerung, C^1C 166, 13 ahnden J 168 nach 22 folgt ohne Überschrift, von dem Vorhergehenden nur

durch Trennungsstrich geschieden, die Notiz über den Verfasser aus „Kunst und Alterthum“ III. 1, S 70—74 (in unserem Bande S 242—244) C^3C.

Die heiligen drei Könige. S 169—182.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 156—176 als Nro. IV der Abtheilung Literarische, poetische Mittheilungen. Dieser erste Druck ist durch zahlreiche Druckfehler entstellt: 171, 26 (auf doppelt gesetzt); 178, 15 (Original); 180, 25 (Tartarn) u. a., so dass man auch an anderen Stellen Verderbniss des Textes annehmen möchte, so 170, 15 (erlöhen statt erlehen), 171, 20 (wo vielleicht ein an nach und ausgefallen sein mag); auch 181, 14—18 stellt sich als zweifelhaft dar. Vermehrt seien ferner die Formen Balthaser, so immer, und Himelaja, 180, 8, die sich sämmtlich bis *C* fortgepflanzt haben.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 190—203. Druckvorlage wahrscheinlich ein Exemplar von *J*. C^3 bessert offenkundige Druckfehler und vollzieht die gewohnten Änderungen innerhalb der Flexion: 178, 27; 179, 1; 182, 16. Vielfach ist die Interpunction modificirt worden (Punct statt Ausrufezeichen 170, 8; Strichpunct statt Komma 173, 1 vor ein; Strichpunct statt Punct 177, 25. 26; Strichpunct statt Kolon 181, 24 u. a.). Ursprüngliche Synkope erscheint aufgelöst 170, 27; 171, 21; 175, 4; umgekehrt wird eine volle Form gekürzt 174, 1. Beseitigung einer Apokope tritt 177, 1 ein.

C: S 188—201.

Lesarten.

170, 27 Freiherren C^3C 171, 14 beó] der [Druckfehler] *J* 21 anderen C^3C 172, 5 auf; *J—C* 14 Balthaser *J—C*, und so noch 172, 26; 174, 6; 176, 11 174, 1 Dunkle C^3C 175, 6 andere C^3C 19 zurück, *J—C* 20 berührt; *J—C* 177, 1 Jahre C^3C 25. 26 gezogen; die *C C* 178, 7 15te *J—C* 19 bedeute? *J—C* 21 worden? *J—C* 27 Wahrscheinlichen,

Wirklichen *J* 179, 7 alten] alte *J* 180, 9 Himalaja-Gebirge *J—C* 11 Tartern *J* 182, 14 dieben *J*

Paralipomena.

In einem gehefteten Umschlag von blauem Papier, im Goethe- und Schiller-Archiv, der von Goethes Hand in Nachahmung mittelalterlicher Schriftzüge (vgl. dazu Goethe an Boisserée, 16. December 1819) die Aufschrift trägt: *Die heiligen drey Kunige von Johannes von Hildesheim* finden sich unter anderem (vgl. unten S 482. 483) folgende Notizen:

1. auf einem Quartblatt gelblichen Papiers eigenhändig mit Bleistift Anfang und Schluss der Legende, wie Goethe sie mit seinem Briefe vom 22. October 1819 Sulpiz Boisserée mitgetheilt hatte, sowie ein anderer lateinischer Passus des Manuscriptes, der aber durchgestrichen ist.

---

2. auf einem beschnittenen Octavblatt ähnlichen Papiers auf der Vorderseite eigenhändig mit Tinte: *Vasa quae sonat victorialis* darunter: *Egrysculis* [aus *Egrusculis*] und auf der Rückseite eigenhändig mit Bleistift:

Die reine evangelische Überlieferung bloß ideal
Durch Legenden [darüber zwei unleserliche Worte] getrübt [?]
und ins Unwahrscheinliche getrieben [?]
Soll nun durch ein Mährchen gerettet werden
Das denn doch zuletzt auch seine Wirkung nicht verfehlt.

Hör-, Schreib- und Druckfehler. S 183—188.

Aus späterer Zeit als diese Sammlung stammt der groteske Hörfehler „die Seerpost", den Goethe unter Agenda vom 1. März 1824 aufgezeichnet hat (vgl. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen. S 36), und den man, statt, wie es dort geschehen ist, als verhört aus „dieses Epos" zu erklären, mit dem Ausdruck „dieses See-Epos" im Aufsatz Frithiofs Sage („Kunst und Alterthum", V, 1. S 143, z. 5; *C* Bd. 40 S 295, 21; Hempel Bd. 29 S 799, 23; W. A. Bd. 41 II) in Verbindung bringen möchte. Ottilie von Goethe, die am 4. März 1824 aus Berlin zurückkehrte, hatte die Übersetzung

der Frithjofsage mitgebracht, mit der sich Goethe schon am 5. März beschäftigte, und deren Besprechung er am 31. März dem Kanzler von Müller vorlas (vgl. „Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller", zweite Auflage, S 88 wo die Angabe 31. März 1823 fehlerhaft ist); der fragliche Hörfehler könnte also nachträglich auf dem eben zur Hand liegenden Bogen der Agenda vom 1. März notirt worden sein.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 177—185 als Nro. V der Abtheilung Literarische, poetische Mittheilungen. Das offensichtliche Versehen in *J* 185, 18 geht möglicherweise auf ein dictirtes Manuscript zurück, in dem der Schreiber vergessen hatte, das zuerst gewollte den Sinn zu streichen.

C: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 158—164. Druckvorlage: ein Exemplar von *J*. *C* weicht nicht nur in den üblichen Flexionsänderungen von *J* ab (184, 28; 187, 16. 17), sondern auch durch Einführung zweier Conjecturen (183, 16; 188, 21), zu deren zweiter überhaupt keine Nöthigung vorlag. Die Liste der Hörfehler ist um ein weiteres Beispiel bereichert worden (185 nach 20). An drei verschiedenen Stellen hat man an demselben Worte die ursprüngliche Synkopirung beseitigt (188, 1. 2. 18. 22).

C': S 156—162.

Lesarten.

183, 16 ein solches] den Sinn ein solches *J* den Sinn eines solchen *C'C* (siehe oben) 184, 28 lateinische *J* griechische *J* 185 nach 20 ist in *C'C* noch eingeschoben: die sie schöpft ..... die Sujets., ein älterer Hörfehler, den Goethe in seiner Vorarbeit zu der für die „Propyläen" geplanten Beurtheilung Heinrich Füsslis zu verbessern gefunden hatte; siehe Bd. 47 S 347, 2 mit der dazu gehörenden Lesart 187, 16. 17 püchtigen *J* 188, 1 Trutherren *C'C* 2. 10 ebenso *C'C* 22 ebenso *C'C* 25 und, was] und was *J* und über das was *C'C*

Manfred, a dramatic Poem by Lord Byron.

S 189—193.

Als selbständiges Stück findet sich der „Monolog aus Byrons Manfred", S 192, 7 — 193, 17, in unserer Ausgabe Bd. 3 S 199. 200.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 186—192 als Nro. VI der Abtheilung Literarische, poetische Mittheilungen. Der Ausdruck „zeichen Verzweiflung" 189, 16. 17 ist verdächtig; ist „zeichen" vielleicht Hörfehler für „zeugen"?

C^3: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 216—220. Eine nothwendige Emendation innerhalb des Prosatextes 191, 7, die, weil sie den einfachsten Weg darstellt, der verderbten Stelle aufzuhelfen, von uns beibehalten worden ist; Änderungen innerhalb des rhythmischen Abschnittes: 192, 17. 18. 2; 193, 8. 13. 17. Goethes Irrthum, 192, 11, von ihm selbst für den Abdruck der Übersetzung in den Gedichten verbessert, ist von den Herausgebern des Nachlasses unbeachtet geblieben.

C: S 210—214.

Lesarten.

191, 1 Platäa *J*—*C* 2 durch] wegen *J* 21 überliefern *J*—*C* 192, 1 — 193, 17 die Sonderüberlieferung des Manfred'schen Monologs siehe W. A. Bd. 3 S 426, wo aber die Lesarten des Abdrucks aus „Kunst und Alterthum" fehlen, daher wir, die wir *J* folgen, unsererseits hier die Lesarten von C^3 3 S 207. 208, und *C* 3 S 197. 198 verzeichnen als die endgültig von Goethe gebilligte Fassung 192, 17 wenig. — *J* wenig: — *CC* 3 19 schreckt] schröckt *J* schrickt *CC* 20 Kein Absatz *CC* 22 wußte *CC* 3 24 Frau — tief] milden Frau brief *CC* 3; diese Änderung fand statt auf Göttlings Brief vom 4. November 1825 hin (Acta Privata Vol. III A. S 48f.): „In der siebenten Abtheilung [von C^3] aus fremden Sprachen ist wohl bei der Übersetzung aus Byron's Manfred ein Irrthum in den Worten: wenn er auch schon

zu Hülfe den Zeus von Phrygien rief. Die Geschichte des Spartanerkönigs Pausanias steht bei Pausan. Laconic. cap. 17, und dort ist *Ζεὺς φίλιος* genannt, der Zeus zu dem sich die mit Blutschuld Beladenen flüchten. In Byron's Manfred selbst steht auch the Phrygian Jove; also wäre es der "Zeus der Sühne".* 193, 9 hält] hält CC hält CC3 10 Punct fehlt C 12 trägt CC3 13 schneidet *J* 17 Schneiden *J*

Auf Seite 156 [169] bezüglich.

S 194.

Goethe an Frommann, 1. December 1819 (Faszikel: *Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann.* 1819. 1820. S 75): Die drey Seiten bey Umschlags wünsche zu Nachrichten und einer allgemeinen Inhaltsanzeige zu benutzen; nächstens mehr bey Übersendung. Die erste, in den Kunstausdrücken der W. A. Schlegel, der Nachrichten, auf der zweiten Seite des Umschlags, lautet:

Das Neue haben wir ein bedeutendes Werk zu hoffen. Die Synopsis von Troostheim löst die Überlegung des Kreis von Troothal Rare prächtig denken; man aber diese Ausgabe besonders interessant machen wird, sind jene Gegenden, die in der Ilias vorkommen, wie sie jetzt aussehen und erscheinen, von vorzüglichen Künstlern nach der Natur aufgenommen, 25 bis 30 Platten, von Herrn Gmelin gestochen. Der größte Theil ist schon fertig und man hofft auf die Erscheinung des ersten Bandes.

Die zweite ist die Notiz über den Verfasser der Historia trium regum. Die Überschrift: Auf Seite 156 bezüglich, was S 169 unserer Ausgabe entspricht, ist insofern ungenau, als sich die Notiz nicht auf den ganzen Aufsatz, sondern nur auf S 178. 182 bezieht.

Handschriften.

H: Ein Blättchen grünen Papiers, in dem oben (S 479) erwähnten Umschlag *Die heiligen drey Könige*, eigenhändig mit Tinte in lateinischen Buchstaben beschrieben. Die Rückseite trägt eine lateinische Phrase in mittelalterlicher Schrift.

Wer aber das Licht in Farben will ſpalten,
Den mußt du für einen Affen halten.
Sie ſagen's auch nur, weil ſie's gelernt,
Das Unterſuchen iſt weit entfernt.

Einer machte das Hocus pocus,
Die andern fanden's großen Jocus,
Und tanzen nun zu unſrer Plag
Tarantelltanz bis auf dieſen Tag.

Bei Saadi gedenk' ich mich,
Iſt hundert ſechzehn Jahr alt worden.
Er hat mehr ausgeſtanden als ich,
Und ich bin doch von ſeinem Orden.

Es ſpricht ſich aus der ſtumme Schmerz,
Der Äther klärt ſich blau und bläuer,
Da ſchwebt ſie ja die goldne Leyer,
Komm alte Freude, komm ins Herz.

---

*H*¹: Ein Quartblatt gelben Papiers, zu Octavformat zusammengefaltet, ebenda, auf welchem Goethe mit Tinte die Notiz in mittelalterlicher Buchstaben umgeschrieben hat, wobei auch der Wortform und Orthographie hin und wieder ein archaistisches Gepräge zu geben versucht worden ist, so: *Ire* 194, 1. 12; *Erbeitt*, 7; *Bisanß*, 8; *worumbe*, 7; *zwey*, 6; *bekumpfen*, 9.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1828. Dritte Seite des Umschlags.

Lesarten.

194, 1 Carmeliter *H* gebürtig — Cöln fehlt *HH*¹ 2. 3 gelehrt.] gelehrt und *HH*¹ 3 *XI.*] den *XI H* 6 Augsburg] *corrobo H*¹ 7 haben] dann *H* vorher *H*¹ Worms] das Bisthum Augsburg *H*¹ enthegt] resignirte *H* diesem fehlt *HH*¹ gelehrt fehlt *H* 9 zu Coblenz fehlt *HH*¹ Verfasser] Er ist Verfasser *HH*¹ mehrere — auch fehlt *H* 9 zu Florenz aus Florenza diesen aus zu Florenz *H* 10. 11 einen — saß] Bischoff von Mantua, einen [aus einem *H*] Landsmann [aus Landmann *H*] *HH*¹ 11. 12 widmend richtete] richtete [aber widmete *H*] *HH*¹ 12 Er blieb fehlt *H* das — 1370.] fehlt *H* 1370 *H*¹ 12. 13 Es — gebruckt.] Das Büchlein wurd 1477 zu Maynz gedruckt. *H* gebruckt wurde 1477 zu Mayntz. *H*¹

Paralipomena.

In dem Umschlag *Die heiligen drey Könige*, der auch den Brief Boisserées vom 22. November 1819 mit seiner Auskunft über Johannes von Hildesheim enthält, liegen außer den bereits erwähnten Stücken zwei Blättchen, verschieden an Format und Farbe, mit Auszügen in Kräuters Hand über Johannes von Hildesheim, sein Leben und seine Werke aus Panzer, Vol. II. p. 128, Jöchers Gelehrten-Lexikon und namentlich aus Zedlers Universallexikon, 14. Th. p. 865; letzteres vor allem ist als Quelle der Goetheschen Notiz zu bezeichnen. Beide Blättchen sind mit den Handschriften *HH*¹ sowie den S. 479 behandelten Paralipomena vermittelst einer „Stecknadel vereinigt.

Il conte di Carmagnola.
Tragedia di Alessandro Manzoni.
S 195—214.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Zweyten Bandes drittes Heft. 1820. S 35—65. Von Schreiber- und Setzerfehlern nicht frei (195, 8; Venitianiſchen 197, 20; 211, 2; *sciotto* 213, 23), zu denen wir nicht das beabsichtigte doppelte man 207, 6. 8 rechnen; auch 206, 24 kann eine ursprüngliche Nachlässigkeit des Dictirenden gewesen sein, während man in dem nun 198, 7 mit ziemlicher Sicherheit ein „nur" vermuthen darf. Im Inhaltsverzeichniss des Heftes wird der Aufsatz Graf Carmagnola, im Verzeichniss IV, 3, S 182 Graf Carmagnola, Trauerſpiel von Alexander Manzoni genannt.

*C*¹: Acht und dreißigſter Band. 1830. S 254—273 als zweiter Aufsatz, aber ohne durch eine Nummer bezeichnet zu sein (vgl. oben S 474), der Abtheilung Neueſte italiäniſche Literatur und unmittelbar gefolgt, nur durch einen Trennungsstrich geschieden, von der Notiz [*Il conte di Carmagnola*] S 231. 232. Zur Geschichte der Drucklegung vgl. oben S 426ff. *C*¹ bessert die Fehler von *J* (siehe oben), und zwar 195, 8 in unzulänglicher Weise, wie denn auch neue Verderbnisse sich einstellen (210, 5). Veraltete Formen machen modernen Platz (197, 9; 205, 1 und 209, 21. 25), wozu die Behandlung von Chor als Masculinum im Gegensatz zu dem Neutrum in *J* (210, 18. 21) und die Änderungen 210, 10; 206, 15; 209, 22 zu zählen sind. Synkope und Apokope werden regellos behandelt, bald eingeführt (198, 10; 210, 18; 211, 18), bald beseitigt (197, 26; 202, 23; 205, 15; 206, 17). Die Interpunction hat häufige Modificationen erfahren: Semikolon statt Komma 199, 3; 200, 20; 207, 2; 208, 28; Komma statt Semikolon 201, 13; Komma statt Punct 209, 21 (nach anerkennend); Kolon statt Komma 198, 16; Kolon, wo in *J* keine Interpunction war, 207, 12. Als typographische Eigenheit sei vermerkt, dass die Verbindungsstrichelchen, mit denen *J* in zahlreichen Fällen die Synthese zweier Adjective zu Einem Begriff dem Auge kenntlich machte, in *C*¹ fortgefallen sind (200, 11; 204, 11. 12. 13; 207, 1 u. 5.).

C: S 252—271 an gleicher Stelle wie in C^1. *C* löst im Gegensatz zu JC^1 Abkürzungen auf (Hrn. JC^1 196, 20), aber nicht consequent (Herzogl. 201, 23). In der Interpunction hat *C* sich von C^1 gelegentlich seine Freiheit gewahrt (Kolon mit *J* statt Semikolon in C^1 210, 13); ein neues Versehen stellt sich ein 205, 22.

Lesarten.

195, 1 Punct fehlt *J*—*C* 8 ihm] mit *J* fehlt C^1C 17 nachgekommen? *J*—*C* 197, 9 ohngefähr *J* 26 eigne *J* 198, 10 Geſchäfte *J* 199, 8 andere *J*—*C* 202, 23 thatenſchwangre *J* 205, 1 ahndet *J* 15 Tod *J* 23 Der] Das *C* 206, 6 Sprache, C^1C 15 krittlenden *J* 17 eignem *J* 24 er fehlt *J* 209, 21 ahndend *J* 23 bedaurend *J* 25 ahnden *J* 210, 5 Der] Die C^1C 10 gelten *J* 18 Er] Es *J* keineswegs *J* 21 er] es *J* 211, 2 beifältig *J* 18 gerne *J* 212, 2 Deutſchen *J*—*C*

Paralipomena.

Zu der Übersetzung, die als nicht befriedigend dem Abdruck des Originals weichen musste (vgl. 212, 12 ff.) gehören folgende Stücke:

1. eine Übersetzung von 212, 19—213, 7 unter der Überschrift Aus Manzoni's Graf Carmagnola. 1820. abgedruckt W. A. Bd. 4 S 331.

---

2. eine Übersetzung von 214, 4—13 in eigenhändiger Niederschrift Goethes in lateinischen Buchstaben, ursprünglich in Schellings Besitz, von A. Cohn als „Fragment" veröffentlicht im Goethe-Jahrbuch Bd. 8 S 143; auf diesem Drucke beruht unsere Wiederholung:

Mein Leben geb ich her, ich geb's im Felde,
Zu edlem Zweck, mit Ehre, nicht umſchlungen
Dem Netz der Schlechten. So ſind wir getrennt.
Ihr gabt mir das Aſyl und auch in dieſem
Stellt er mir nach und alſo bin ich ihm
Nichts weiter ſchuldig. Offenbarem Feinde
Bin offenbarer Feind. Und was euch nutzt

---

3 Komma nach Ehre fehlt 3 aR g^1 Das entſchied den Riß. 4 mein g^1 über das

Das förd're ich frey in meinem freyen, eignen,
Entſchiednen Sinne, wie der brave Mann
Gerechter Sache ſich verpfändet
Es

Urworte. Orphiſch. S 215—221.

Die hier paraphrasirten Stanzen finden sich in unserer Ausgabe Bd. 3 S 95. 96. Zuerst gedruckt wurden sie nicht in „Kunst und Alterthum", wie es W. A. Bd. 3 S 400 heisst, sondern im zweiten Heft des ersten Bandes „Zur Morphologie" S 97—99. Die Varianten dieses ersten Druckes von dem zweiten in „Kunst und Alterthum" werden, auch mit Rücksicht auf die Notiz S 230, in den Lesarten mitgetheilt (= *Morph*); die Änderungen, die das Gedicht bei seiner Aufnahme in den Zusammenhang der Gedichte für die Ausgabe letzter Hand (*C*¹ 3 S 101. 102; *C* 3 S 91. 92) erfahren, bleiben als unwesentlich (217, 5 handelt:; 221, 26 ungezügelt:; 221, 30 Flügelſchlag —) von den Lesarten ausgeschlossen.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Zweyten Bandes drittes Heft. 1820. S 66—78. Nicht ohne Druckfehler; 217, 19 liegt die Vermuthung nahe, es sei vor nach ein noch ausgefallen.

*C*¹: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 7—14. Druckfehler sind hier beseitigt (218, 3), veraltete Ausdrücke dem neuen Gebrauch angepasst (216, 23. 24; 220, 14), volle Formen synkopirt worden (215, 4). Zur Interpunction siehe 215, 11; 221, 26.

C: S 7—14. Ein sinnentstellender Druckfehler: 221, 2.

Lesarten.

215, 1 kein Punct nach Urworte *J*—*C* 4 größern *C*¹*C* 11 poetiſch, compendiös *J* poetiſch compendiös *C*¹*C* 15 Dämon fehlt *Morph* 21 So — ſchon] Das ändern nicht *Morph* ſo] nicht *Morph* Propheten, *J*—*C* 22 Macht] Kraft *Morph* 216,

---

nach 3 folgt: Alle Überſetzungen ſind taſtende Verſuche

23. 24 entwicklende *J* 217, 1 das Zufällige fehlt *Morph* 24 klärern *J—C* 218, 3 eigenliche *J* (vgl. zu 139, 23) 19 Liebe fehlt *Morph* 27 Edelste *Morph J — C* 220, 14 dessen ungeachtet] dem ohngeachtet *J* 221, 2 gefährdet] befördert *C* 3 Nöthigung fehlt *Morph* 26 ungezügelt, *C*¹*C*

Olfried und Lisena.
Die Entführung, oder der alte Bürgercapitän.

S 222.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes drittes Heft. 1820. Umschlag. S 4.

Nachträge zu den vorigen Heften und sonstige Einzelnheiten. S 223—265.

Im Inhaltsverzeichnis des Heftes: Nachträge und Einzelnheiten.

1. Ballade. S 223—227.

Bezieht sich auf „Kunst und Alterthum" II, 3, S 7—12 (= W. A. Bd. 3 S 3—6).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 49—55. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 182 lautet der Titel des Aufsatzes: Betrachtung und Auslegung der im 3ten Heft des 2ten Bandes von Kunst und Alterthum stehenden Ballade.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 333—337. Versehen sind gebessert (223, 13; 226, 1), der Titel ist geändert, die Beziehung zu „Kunst und Alterthum" getilgt worden (224, 11. 12).

C: S 332—336.

Lesarten.

223, 4. 5 Ballade – Auslegung] Über die Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen. C^1C 13 fördern] fordern J 224, 11. 12 Ballade — Heftes] oben bezeichnete Ballade C^1C 225, 25 Fürwort] Vorwort J—C 226, 1 8] 3 J

---

2. [Für's Leben.] S 228.

Bezieht sich auf das so betitelte Gedicht in „Kunst und Alterthum" II, 3, S 24—29 (= W. A. Bd. 3 S 40—43), mit der späteren Überschrift „Die glücklichen Gatten" abgedruckt W. A. Bd. 1 S 113—116.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 55. 56. Überschrift fehlt; im Inhaltsverzeichniss IV, 3 wird die Notiz nicht erwähnt.

---

3. [Aus einem Stammbuch, von 1604.] S 229.

Bezieht sich auf die so betitelte Übersetzung aus dem Englischen. „Kunst und Alterthum" II, 3, S 32. 33 (= W. A. Bd. 3 S 46).

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 56. Überschrift fehlt. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 186 folgt die Mittheilung der Erwähnung des Gedichtes selbst unter dem Titel: Nähere Nachricht über dieses Gedicht.

---

4. [Urworte. Orphisch.] S 230.

Bezieht sich auf den Aufsatz S 215—221. Zum Inhalt der Notiz siehe oben S 486.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 57. Ohne Überschrift; nicht erwähnt im Inhaltsverzeichniss IV, 3.

---

5. *[Il conte di Carmagnola.]* S 231. 232.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 57. 58. Überschrift fehlt, doch im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183, wo diese Notiz unmittelbar nach dem Hauptaufsatz über Carmagnola aufgeführt wird, ist sie mit der Bezeichnung versehen: Theater-Einheit, in Bezug auf vorstehendes Trauerspiel ausgesprochen.

C^1: Acht und dreißigster Band. 1830. S 273. 274, ohne Überschrift und Ziffer als Schluss des Aufsatzes: *Il conte di Carmagnola*, von diesem nur durch einen Strich geschieden (vgl. oben S 484). Zur Druckgeschichte siehe oben S 426 ff.

C: S 271. 272 an derselben Stelle wie in C^1.

---

6. *Indicazione di ciò che nel 1819 si è fatto in Italia intorno alle lettere.* S 233—237.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 59—66. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 trägt der Aufsatz die Überschrift: Anzeige eines Italienischen Critikers von im Jahre 1819 in Italien erschienenen Tragödien.

C^1: Acht und dreißigster Band. 1830. S 275—279. Über die Drucklegung vgl. oben S 426 ff. In unmittelbarem Anschluss, nur durch einen Strich getrennt, folgt der Aufsatz über Ruffa (S 238—240). C^1 hat die Beziehung auf „Kunst und Alterthum“ beseitigt (235, 11), Synkopirungen theils entfernt (234, 12; 237, 7), theils eingeführt (234, 14), die üblichen Modernisirungen und Änderungen an der Flexion vorgenommen (234, 1; 236, 19), einen Druckfehler gebessert (237, 9).

C: S 273—277 im selben Zusammenhang wie in C^1. Der Accent in ciò, 233, 3, ist hier erst hinzugekommen.

Lesarten.

234, 1 ohngefähr *J* 3 Gambare *J—C* 5 Cuarquarelli *J—C* 12 abgehn *J* 14 unseren *J* 235, 11 bereits] im vorigen Hefte *J* 14, 15 urtheilende Teutsche [deutsche *J*] *J—C* 18 unerfreuliche *J—C* 236, 19 leidenschaftlichen *J* 237, 7 einsehn *J* 9 Malatesti's] Malatesti *J*

---

7. [Francesco Ruffa.] S 238—240.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 66—69. Ohne Überschrift; das Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 nennt den Aufsatz: Tragödien von Ruffa.

*C*¹: Acht und dreißigster Band. 1830. S 279—281. In unmittelbarem Anschluss, ohne Überschrift und Ziffer, an den vorhergehenden Aufsatz, mit dem er eine Einheit bildet (siehe oben). Zur Druckgeschichte vgl. S 426 ff. Abweichungen von *J*: 238, 4; 239, 21; 240, 7.

C: S 277—279 im selben Zusammenhang wie in *C*¹.

Lesarten.

238, 4 ohngefähr *J* 19 mitgetheilt. *J—C* 239, 12 Procuften *J—C* 21 bezeichnete. Tas *J* 240, 7 gehn *J*

---

8. [Die heiligen drei Könige.] S 241.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 69. 70. Ohne Überschrift; im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 182 bezeichnet mit: Nachricht von dem Verfasser der heiligen Drey Könige und einer gefundenen alten deutschen Übersetzung.

---

9. [Der Pfingstmontag.] S 242—244.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 70—74. Ohne Überschrift; im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 182 bezeichnet mit: Nachtrag zum Pfingstmontag.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 187—189, ohne Überschrift in unmittelbarem Anschluss an die Abhandlung Der Pfingstmontag, von ihr nur durch einen Strich getrennt.

C: S 185—187 im selben Zusammenhang wie in C^3.

Lesarten.

243, 17. 18 Entwicklung C^3C 23 In] Im J—C

---

10. Byrons Don Juan. S 245—249.

Die einleitende Übersetzung 245, 3—246, 29 wurde wieder abgedruckt C^3 3, S 205. 206; C S 195. 196. In unserer Ausgabe Bd. 3 S 197. 198; die Lesarten hieraus werden von uns mit *Loeper* citirt.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 75—82.

C^3: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 211—215. Druckvorlage wahrscheinlich ein Exemplar von J. Die Schreibung der Eigennamen innerhalb der poetischen Übersetzung ist mehrfach richtig gestellt worden, was von uns weiterhin noch in zwei Fällen (245, 11; 246, 2) geschehen ist, während bei 245, 17. 21 wieder auf J zurückzugehen war.

C: S 205—209.

Lesarten.

245, 11 Wolf J—C 12 Bourgoin J 13 Hahne J 17 Dumouriez's J Dumouriez's C^3C Buonaparte's C^3C [fehlt *Loeper*] 20 die Lesart Pethion, die *Loeper* für „Kunst und Alterthum" verzeichnet, findet sich nicht daselbst. 21 Clooß C^3C 22 La] la J—C 246, 2 Tessair J—C

---

11. Olfried und Lisena. S 250—254.

Der „junge Freund", mit dessen Gutachten über „Olfried und Lisena" Goethe seinen Aufsatz schliesst (252, 16 — 254, 25), ist Karl Ernst Schubarth (1796—1861). Siehe über ihn Deutsche Rundschau. Zweiter Jahrgang. Heft 1.

S 23—40. In wie weit Goethe nach seiner Gewohnheit redigirend in die Ausführungen Schubarths eingegriffen habe, lässt sich nicht feststellen, da die Briefe desselben, soweit sie sich auf „Olfried und Lisena“ beziehen, in den Quartalheften nicht mehr vorhanden sind.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 82—90. Entstellungen durch Versehen 251, 12. 15; 254, 18.

C^1: Funf und vierzigster Band. 1833. S 225—230. Druckvorlage wahrscheinlich ein Exemplar von *J*. Bewusste Abweichungen: 250, 4. 5 und die Modernisirungen 253, 3. 18.

C: S 223—228.

Lesarten.

250, 4. 5 in — Universitätsbuchhandlung fehlt C^1C 11 Anfange C^1C 251, 12 so] sich immer so *J*—*C* sich immer fehlt *J*—*C* 15 Einblick] Eindruck *J*—*C* 253, 3 ohngefähr *J* 18 zeugt] zeigt *J* 254, 18 überirdischen *J*—*C*

---

12. Der deutsche Gil Blas. S 255—258.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 90—94.

C^1: Funf und vierzigster Band. 1833. S 246—249. Druckvorlage wahrscheinlich ein Exemplar von *J*, ein durchgesehenes (255, 9; 257, 18). Nur durch einen Strich geschieden, folgt der Aufsatz: [Allgemeine fromme Betrachtungen.]

C: S 244—247 in gleicher Verbindung mit dem Folgenden wie in C^1.

Lesarten.

255, 9 sie also] also beide C^1C ungeheure C^1C 256, 17 Abwechslung C^1C 257, 7 privilegirte, junge *J*—*C* 15 Bediente *J* 16 Herren C^1C

Zahme Xenien.

IX.

„Sag, was enthält die Kirchengeſchichte?
Sie wird mir in Gedanken zu nichte;
Es gibt unendlich viel zu leſen,
Was iſt denn aber das alles geweſen?“ —

Zwei Gegner ſind es, die ſich bozen,
Die Arianer und Orthodoxen,
Durch viele Säcla dasſelbe geſchicht,
Es dauert bis an das jüngſte Gericht.

13. [Allgemeine fromme Betrachtungen.]

S 259—265.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Dritten Bandes erſtes Heft. S 95—104. Ohne Überschrift; im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 187 betitelt: Fromme Betrachtung über Leitung und Vorſehung mit einem Schlußworte von Hamann. Der Text ist nicht frei von Entstellungen geblieben: 263, 2, besonders aber 260, 17—21, wo bei Beginn eines neuen Bogens ein längerer Passus ausgefallen ist. Dieser Mangel wurde zu spät bemerkt, um noch im selben Hefte gut gemacht zu werden; erst III, 2, S 187 wird als Ersatz die Stelle 260, 17—21 Sahen — wilden [Studirenden] nachgetragen, eingeleitet durch die Bemerkung: Die zwiſchen Seite 96 und 97 des vorigen Heftes bemerkliche Lücke könnte allenfalls folgendermaßen ausgefüllt werden.

C^1: Fünf und vierzigſter Band. 1833. S 249—256, in unmittelbarer Verbindung mit dem Aufsatz Der deutſche Gil Blas. Die Abweichungen von *J* sind zumeist gewollte: Beseitigung älterer Sprachformen (260, 13; 264, 26) und Glättung des Textes (261, 6). Auch 259, 16; 261, 16; 263, 19 sind übliche Änderungen. Zur Synkope: 260, 20; 263, 23.

C: S 247—254 in gleicher Verbindung mit dem Vorhergehenden wie in C^1. Abweichungen von C^1: 259, 10; 261, 10.

Lesarten.

259, 10 eignen *C* 16 Werkzeugen *J* 260, 13 Handwerksburſche *J* 17—21 Sehen — wilden] über eine Lücke im Texte und ihre Ausfüllung durch diesen, an späterer Stelle nachgebrachten Passus in *J* vgl. oben 20 kräftigeren C^1C 26 kein Absatz *J*—*C* 261, 1 nach heiſchend Absatz *J*—*C* 6 manches] ich manches C^1C 10 Töpliz *JC*^{1} 16 grauen *J* 263, 2 ward] war *J*—*C* 19 ſchrien C^1C 23 üble C^1C 264, 26 deſſen ungeachtet] dem ohngeachtet *J* 265, 1 ſittliche *J*—*C*

Ilias. S 266—327.

Handschrift.

H: Zehn Foliobogen, von denen je zwei in einander liegend eine Lage bilden, vereinigt in einem mit Siegellack verklebt gewesenen Umschlag aus grobem, grauem Papier, der in Kräuters Hand die Aufschrift Erſtes Concept des Auszugs aus der Ilias. und die Repositurnummer 6b trägt, enthalten den Text des Auszuges der ersten neun Gesänge, 266, 1—286, 2. Das Papier ist grünlich-blaues Conceptpapier; doch scheint der äussere Bogen der fünften Lage von hellerer Färbung zu sein. Die Handschrift ist die Geists und so ist das Ganze offenbar Rest der ersten Niederschrift (Tagebuch vom 29. März 1798: Schema zur Äneis; 21. Mai 1798: Das Schema der Ilias geendigt), die nach Dictat geschehen ist, wie zahlreiche Hörfehler (so 268, 12; 271, 26; 272, 15; 273, 15; 275, 10; 281, 27) beweisen. Nicht weniger die falsche Schreibung der Eigennamen: 271, 14. 22; 272, 23; 273, 4. 18; 274, 24. 25; 278, 4. 5 und an zahlreichen anderen Stellen. Auch mannichfache Änderungen, die auf Selbstcorrectur des Sprechenden zurückgeführt werden müssen, sichern der Handschrift den Charakter eines Dictats (269, 7; 272, 6. 8; 275, 5; 277, 15; 278, 13; 281, 3 u. a); die ursprünglich doppelte Fassung 279, 16 erklärt sich am leichtesten so, dass die zweite bei einer Wiederaufnahme der Arbeit dictirt wurde — das Aussehen der Schriftzüge scheint für eine Unterbrechung zu sprechen —, ohne dass Goethe sich erinnerte, mit der Wiedergabe eben dieser Stelle bereits das letzte Mal geschlossen zu haben, ein Irrthum, der dadurch begünstigt wurde, dass mit der ersten Fassung eine Seite schliesst. Was die Einrichtung von *H* anlangt, so ist nur die rechte Hälfte der gebrochenen Seite beschrieben; mit jedem Gesang beginnt, wenn auch nicht immer ein neuer Bogen, wie beim dritten und fünften, so doch immer eine neue vordere Seite; die einzelnen kurzen Sätze, wie sie jetzt meist durch Kommata getrennt sind, stehen unter einander, das erste Wort mit grossem Anfangsbuchstaben, eine zweite und dritte Zeile, falls solche erforderlich waren, etwas einge-

rückt. Dabei ist es in Folge des gleichmässig fortlaufenden Dictats hin und wieder geschehen, dass ein Wort, das einen Satz eröffnen sollte, irrthümlich noch zum vorhergehenden gezogen worden ist; doch ist solches Versehen durchweg gleich während des Schreibens wieder gebessert worden. So 267, 2, wo das und, das zu droht 267, 3 gehört, sich zuerst an entbehrlich anschloss und so eine Zeile beendete, dann aber hier gestrichen und eine Zeile tiefer vor droht gesetzt wurde, oder 269, 19, wo von dem beſonders, das den neuen Satz anfangen sollte, bereits im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden beſo geschrieben worden war, was dann gestrichen werden musste, oder endlich 268, 10, wo in die Zeile ſchenkt ein noch das folgende und er[innert] gesetzt worden war, dann gestrichen wurde und mit grossen Anfangsbuchstaben die neue Zeile eröffnete. Zum Inhalt ist zu bemerken, dass den Gleichnissen die Ausführlichkeit des späteren Druckes durchaus mangelt, meist in der Weise, dass der Relativsatz fehlt; es deutet in der ersten Niederschrift nichts auf die Absicht hin, sie zu erweitern. Satzzeichen fehlen fast gänzlich, sie sind erst später und zwar von Goethe selbst mit Bleistift eingesetzt worden. Zu gleicher Zeit hat Goethe manchen Hörfehler getilgt (268, 12; 272, 1), Namen verbessert (266, 18; 267, 15. 19; 275, 17; 277, 17; 278, 4. 5), sonstige Schreibfehler und Nachlässigkeiten beseitigt (267, 6; 268, 10. 16; 269, 8. 19; 270, 18. 20; 271, 9. 12; 272, 17; 279, 2. 3. 21) und den stilistischen Ausdruck vermannichfaltigt und erweitert (266, 3. 7. 13; 267, 20; 268, 1. 2. 6. 27; 270, 14. 15. 17; 274, 26; 275, 9. 14; 277, 20. 21; 278, 10. 11). Während die Spuren dieser Bleistiftrevision gegen das Ende von *H* hin immer spärlicher werden, ist namentlich die erste Seite voll von solchen Correcturen, so dass eine Abschrift derselben erforderlich geworden ist. Diese (in den Lesarten *Ha* genannt im Gegensatz zu *H*) findet sich, compress geschrieben, auf einem Blatte anderen Papieres, das über die erste Seite geklebt ist, nicht mehr in Geists, sondern in Johns Schrift, so dass die Vermuthung nahe liegt, jene Bleistiftrevision habe erst dann stattgefunden, als Goethe sich im Jahre 1820 der Ilias wieder zugewandt hatte (Tagebuch vom 11. November 1820: Nachts den Inhalt der Ilias, früheres Manuscript durchge-

ſchen; 6. December 1820: Gegen Abend den Homeriſchen Auszug mit Kräuter fortgeſetzt und vorerſt abgeſchloſſen). Zu dieser Vermuthung stimmt, dass die Foliirung der Handschrift von Goethe eigenhändig mit Blei in den Zahlen 1—20 vollzogen worden ist, als die neue Ausfertigung bereits aufgeklebt war: die neue, und nicht die alte erste Seite trägt die Ziffer 1; vielleicht auch, dass Goethe mehrfach (266, 10; 267, 21. 27) Absätze angeordnet hat, was wohl auf die Absicht der Drucklegung gedeutet werden kann. — Der Bleistiftrevision ist eine Durchsicht mit tiefschwarzer Tinte gefolgt. Dabei sind zunächst die Ergebnisse der ersten überzogen worden, wobei in Kleinigkeiten der Interpunction und Orthographie manches nachzuziehen vergessen worden ist; nur selten wird an Stelle der ersten Bleistiftcorrectur eine neue Fassung gewählt (271, 12; 279, 11). Zahlreiche Änderungen sind sodann hinzugekommen. In erster Linie Überarbeitungen des Ausdrucks, Erweiterungen, Glättungen der Diction: 268, 8. 15. 22. 23. 26. 27; 269, 1. 9—11. 12; 270, 26; 271, 16. 17. 18; 272, 2—4. 10. 21; 274, 22; 275, 12. 15. 16. 22; 276, 24; 280, 4. 5; 281, 9. 10; 282, 12. 20. 21; 283, 2—4. 13. 14. 18. 21. 22 und manches andere. Ferner Beseitigung von Nachlässigkeiten (271, 11. 28; 272, 4; 280, 2. 7) und orthographischen Fehlern (268, 22; 270, 21. 26; 272, 15. 18. 22; 273, 18. 27; 274, 25; 275, 28; 280, 15 u. a.), von Saxonismen (272, 5; 273, 9; 276, 18; 278, 24; 279, 9; 281, 19; 282, 27; 284, 25). Namentlich auf Schreibung der Eigennamen hat Goethe seine Aufmerksamkeit gerichtet (271, 14. 22; 272, 23; 273, 4. 15. 18; 274, 24; 275, 2. 6. 8; 276, 5; 278, 7. 17. 28; 284, 8; 285, 7 u. a.), doch ist auch manches Fehlerhafte stehen geblieben (so 274, 2. 9. 10. 15. 19. 21; 275, 10; 276, 16. 21; 277, 23; 278, 3. 4. 6. 7. 13; 280, 14; 283, 2); die Form Hector bleibt durchaus unangetastet (siehe hingegen 272, 24; 276, 13; 283, 1; aber wieder Leucos 274, 6; Acamas 276, 4. 5; 278, 3; Tiocles 276, 13; Teucros 278, 5; Glaucus 278, 16. 17). Unrichtiges in Wiedergabe des Inhaltes wird gebessert 280, 28; 282, 13; 283, 12. Ein neues Absatzzeichen 277, 1; von 283, 22 ab ersetzt Goethe die grossen Anfangsbuchstaben der kurzen Absätze durch Minuskeln. — Nach der Durcharbeitung mit Tinte muss zum Schluss eine dritte Durchsicht, wenigstens einiger Theile, und zwar wiederum mit Bleistift stattgefunden haben, es geht dies

aus Bleistiftcorrecturen hervor, die nicht mit Tinte überzogen und doch zu bedeutend sind, als dass sie hätten übersehen werden können, die somit schwerlich der ersten Revision angehören (280, 16; 281, 15); hin und wieder mag auch ein Satzzeichen, das wir nicht überzogen finden, dieser dritten Revision entstammen. Vor allem aber dürfte mit ihr der Entschluss zusammenhängen, durch die weiter ausgeführten Gleichnisse die Darstellung zu beleben. Zwar findet sich schon 277, 20. 21 das gar zu farblose Gleichniß von Wolken g auf g^1, also schon in der ersten Durchsicht, erweitert zu Gleichniß vom ſchwarzen Wettergewölk, und ebenmässig ist bei der zweiten Correctur die Fassung der Gleichnisse 272, 21. 22; 273, 19—21; 276, 11 zu grösserer Bestimmtheit erhoben worden, doch von der Ausführlichkeit, mit der die Gleichnisse im Druck erscheinen, sind diese Änderungen sowohl der Tendenz als dem Wesen nach durchaus verschieden. Aber von fol. 14 an, wo auch jene nicht mit Tinte überzogenen Bleistiftverbesserungen sich vorfinden, hat Goethe neben die Erwähnung jedes Gleichnisses einen Haken mit Bleistift gesetzt, von 279, 24 bis 283, 7, und sicher liegt hier eine Hindeutung auf jenen Entschluss vor, dessen Durchführung der Brief an Knebel vom 17. December 1820 meldet. Dass die Haken erst im siebenten Gesang sich zeigen, lässt darauf schliessen, dass zunächst erst ungefähr von hier ab die Erweiterung vorgenommen wurde; dazu passt denn die Eintragung im Tagebuch vom 19. März 1821: Auszug aus der Ilias, zu den erſten neun Geſängen die Gleichniſſe ausführlicher nachgetragen. Andererseits freilich muss es auffallen, dass gerade bei den Gesängen die Arbeit erst hinterher vollzogen wurde, deren Handschrift allein sich erhalten hat. Beschäftigung mit der Ilias verzeichnet das Tagebuch weiterhin vom 20.—23. März, und später vom 13.—16. Mai, 3.—6. Juni 1821, in welch letzteren Perioden Riemer sich der Durchsicht des Auszuges widmete. Am 23. Mai ging der Anfang des Manuscripts nach Jena ab; es enthielt, abgesehen von der neuen Gestalt der Gleichnisse, noch manche grössere oder kleinere Abweichung von *H* (vgl. 266, 12. 13. 14; 267, 10. 14 24; 268, 2. 15. 18; 269, 10. 11. 20; 272, 19; 273, 12; 275, 24. 25; 278, 14; 282, 23; 284, 25 u. a.).

Druck.

J: Über Kunſt und Alterthum. Dritten Bandes zweytes Heft 1821. S 1—42. mit der Bezeichnung im Inhaltsverzeichniss: Ilias zwölf Geſänge im Auszug. und Über Kunſt und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 1—51. mit der Bezeichnung im Inhaltsverzeichniss: Ilias, Auszug, Schluß. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 ist die Theilung aufrecht erhalten worden: Ilias im Auszug 1ter bis 12ter Geſang. und Ilias im Auszug 13ter bis 24ter Geſang. — Sämmtliche Namen in dem ihnen zukommenden Lautbestande zu geben ist nicht gelungen. 274, 9; 277, 23; 278, 5; 281, 13; 293, 6; 298, 20; 300, 14. 24; 301, 11; 304, 1; 308, 8; 313, 21. 22; 324, 2 musste Besserung eintreten. Anders bei dem häufigen Wechsel der lateinischen Namensformen auf *us* und der griechischen auf *os*: Patroklus (267, 20) und Patroklos (283, 24; 285, 1; 300, 13 u. ö.); Menelaus (300, 21; 307, 8) und Menelaos (271, 18; 272, 2; 273, 1; 280, 10; 286, 18 u. ö.; Menelaos in *J* gegen Menelaus in *H* 272, 16. 24; 276, 14; 280, 10); Priamus (270, 16; 271, 13. 16. 22. 25; 278, 22; 281, 10; 325, 19) und Priamos (315, 14; 318, 24; 319, 19; 325, 16); denn wenn Goethe auch die griechischen Formen offensichtlich bevorzugt (269, 7; 272, 4. 6. 16. 24) so hat er doch die lateinischen nicht durchaus ausgeschlossen, ist doch sogar an Stelle des griechischen Hekabe der Handschrift 278, 27 das lateinische Hecuba im Druck getreten (siehe auch 281, 10). So überwiegt zwar die Form Ajas, aber die Form Ajax ist ungemein häufig und findet sich oft in unmittelbarer Nähe mit jener (vgl. 280, 27 zu 280, 25; 285, 26 zu 285, 23; 300, 17 zu 300, 20; 307, 13 zu 307, 16; 324, 10 zu 324, 11; Ajax in *J* gegen Ajas in *H* 284, 24); im Gegensatz zu dem Aneias bei Voss kennt Goethe nur Äneas; zu Herakles nur Hercules. Und so haben wir ferner regellosen Wechsel zwischen Zeus und Jupiter, Here und Juno, Athene und Minerva, Phöbos und Apollo oder Apoll, Hekabe (321, 13; 325, 18; 327, 16) und Hecuba (278, 14. 27), Ilios und Ilium (320, 8); neben Hephäſtos findet sich Vulcan 312, 3, neben Aphrodite Venus 272, 8; der Name Pluto begegnet 314, 6. Hingegen dürfte die Form Achajer 303, 2 nur auf einem Druckfehler beruhen, wie denn auch sonst sich Versehen eingeschlichen haben (277, 17; 307, 6; 321, 22; vielleicht auch 270, 8. 24; kein Druck-

fehler ist ablehnt 283, 3; wohl aber dürfte vor Wunde 314, 18 der Artikel ausgefallen sein), die dem Schreiber oder Drucker zur Last zu legen sind. Für sachliche Irrthümer trägt der Verfasser die Verantwortung: nicht Melanthios erschlägt den Eurypylos, 278, 7, sondern Eurypylos den Melanthios; nicht Panopeus erhebt sich zum Faustkampf, 324, 1, sondern des Panopeus Sohn Epeios. Die Gleichnisse sind keineswegs alle aus- oder auch nur alle angeführt: ihre Auszeichnung durch ein Sternchen geht auf Goethe selbst zurück, der am 16. Mai (so das Datum des Briefes; siehe aber Tagebuch vom 15. Mai) 1821 an Wesselhöft in Jena schreibt (Fascikel Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1821. fol. 17a): Ferner ersuche Dieselben, mir einige Proben von Sternchen, die man in die Zeilen, wie z. B. auf beiliegendem Blatt geschehen, einschalten könnte, welche nicht allzu auffallend und doch genugsam bemerklich wären. Nachdem ihm Proben vorgelegt worden sind, entscheidet er sich in einem Briefe vom 22. Mai 1821 (a. a. O. fol. 22) für die kleinste derselben und bemerkt: Der Setzer findet Röthelpunkte, an deren Stelle nun das kleine Sternchen in die Zeile vor das Wort: Gleichniß, oder was sonst eine Vergleichung andeutet, eingeschaltet wird. Doch wird endlich eine dritte Form gewählt (Wesselhöft an Goethe vom 26. Mai und Goethes Antwort vom 30. Mai; a. a. O. fol. 27. 28). Von der Einführung des doppelten Punctes über dem i in griechischen Namen wie Chryseïs sah er ab, da die Druckerei solche Typen in Fractur nicht vorräthig hatte (a. a. O. fol. 17. 22a und Wesselhöfts Brief vom 20. Mai 1821).

Lesarten.

266, 3 der g^1 über an die *H* Muse] Musen *H* Muse g^1 aus Musen *Hc* nach Musen Semikolon g^1 *H* Eingang nach Und [g^1 gestr.] *H* und Thema. g^1 nachgetragen *H* 3. 4 Apoll zürnt g^1 aus Zorn des Apolls *H* 4 weil — beleidigt g^1 aR *H* seinen Priester üdZ *H* 5 Dieser, gewillt g^1 aus Dieser wollte dieses g^1 aR für Chryses will *H* loszukaufen g^1 aus loskaufen *H* bittet nach Er [g^1 gestr.] *H* 5. 6 deßhalb g^1 üdZ *H* 7 Besitzer nach g^1 gestr. der *H Hc* der [g^1 aus des] Chryseis g^1 aR *H* versagt sie g^1 aR für versagts *H* und — Vater g^1 aR für droht ihm *H* Vater; *H*

Vater, g^1 aus Vater *Ha* 8 der — entfernt] dieſer [g^1 aR für Chryſes] entfernt ſich *H* und — betet] betet zum [g^1 über Bittet den] Apoll *H* nach betet Komma g^1 *Ha* welcher g^1 über Dieſer kommt *H* 9 herabſteigt g^1 aR *H* Vieh — tödten] Vieh und Menſchen tödtet g^1 aus Tödtet Vieh und Menſchen *H* 10 Absatzzeichen g^1 *H* zehenten *H* nach beruft g^1 nun [?] *H* 11 fordert] verlangt *H* 12 zürne.] zürne? [Fragezeichen g^1] *H* zürnt *Ha* Calchas g^1 aus Callchas *Ha* erhebt ſich] ſteht auf, [Komma g^1] *H* und fehlt *H* 13 um — konnen g^1 aR *H* verſpricht ihn] verſpricht zu ſchützen g^1 aus verſpricht ihn *H* verſprichts *Ha* 14 Calchas g^1 aus Chalchas *Ha* die fehlt *HHa* 14. 15 als — Unheils g^1 zwiſchen den Zeilen nachgetragen mit der Variante Unglücks ſtatt Unheils *H* 15 dieſer g^1 aR für Agamemnon *H* jedoch g^1 üdZ *H* die Chryſeis g^1 aR für ſie *H* 16 augenblicklich g^1 üdZ *H* 17 Punct g^1 *HHa* tadelt g^1 über ſchilt *H* nach ihn Komma g^1 *H* 17. 18 auf — Beute fehlt *H* Beute, [Komma g^1] *Ha* 18 Jener] Agamemnon *H* jener *Ha* zwar g^1 üdZ *H* Chryſeis g^1 aus Chryſes *H* 19 bringen] geben *H* 18. 19 Chryſeis — zu geben g^1 aus Rückbringung der Chryſeis *H* 18. 19 Jener — bringen folgte urſprünglich erſt nach wegzunehmen 266, 21. 267, 1, iſt aber durch einen Strich g^1 aR zu ſeiner jetzigen Stelle heraufgeholt worden *H* 19 aber fehlt *H* 19. 20 auf — Sinne g^1 aR für darauf, *H* 20 eines — und fehlt *H* 21 ihre g^1 über die *Ha* ihre — Beutetheile] ihren — Beutetheil g^1 aus das ihre *H* 21. 267, 1 wegzunehmen] zu nehmen *H* 267, 3 nun ihm g auf g^1 üdZ *H* 5 Semikolon g^1 *H* 6 Komma g^1 *H* ſtoßt g^1 aus ſtoßt *H* 7 nach Scheide Punct g^1 *H* 8 ſeinem] ſeinen *H* 9 Semikolon g auf g^1 *H* 10 ſeinen] ſeinem *H* befolgt] gefolgt *H* 11 ermahnt g aus vermahnt *H* Punct g^1 *H* 12 droht. *H* 13 ſeinen übrige Beutebeſitz aber g aus aber ſeinen übrige Beutebeſitz dieses g auf g^1 aR für Aber alles andere *H* 14 löſ't — auf] wird aufgelöſ't *H* 15 Chryſeis g auf g^1 aus Chryſes *H* 19 Briſeis g^1 aus Briſes *H* 20 und — Herolden. g auf g^1 für ſie *H* 21 Absatzzeichen g auf g^1 *H* weint g über Weint *H* 22 ſteigt — herauf] kommt *H* 24 ergreift] ergreife *H* Punct g^1 *H* 26 ſich g auf g^1 üdZ *H* 27 Absatzzeichen g auf g^1 *H* Ulyſſ *H* 268, 1. 2 Die Abgeſandten]

die Abgesandte *g* auf g^1 aR für Sie *H* 2 sodann fehlt *H* 4 nach Äthiopien zurück [*g* auf g^1 gestrichen] *H* 6 Komma nach ungern *g* auf g^1 statt Punct *H* nickend *g* auf g^1 aus Nickt *H* 8 ihn beobachtet *g* über es bemerkt *H* 10 Guten *g* auf g^1 aus guten *H* 12 gehn *g* auf g^1 aus geht *H* vor 13 über Zweiter Gesang g^1 gestr. Ilias *H* 13 dieser *g* aR für Und *H* Nestors *H* 16 Siegesglück *g* auf g^1 aus siegesglück *H* 18 Nestors *H* 19 Komma *g* auf g^1 statt Punct *H* 20. 21 schwärmenden] den *H* 21 die Griechen] sie *H* 22 Genealogie *g* aus Genialogie *H* versuchende *g* üdZ *H* 23 und — Ermahnung *g* aR für Und Rath *H* 25 dort — bewegend fehlt *H* 26. 27 die — beschleunigen *g* aR *H* 27 diese *g* auf g^1 aR für Sie *H* 269, 1 Ulyß *H* berührt *g* aus anrührt *H* 6 Komma *g* auf g^1 statt Semikolon *H* Ulyß *H* 7 ebenso *H* Pallas unter Minerva *H* 8 Herolds *g* auf g^1 aus Herolts *H* Ulysses.] Ulyß: *H* 9 Abfahrt *g* aus Ausfahrt *H* 9—11 Wunderzeichen — daß *g* aR für Versprechen *H* 10 damals fehlt *H* 11 Troja] im zehnten Jahre Troja *H* erobert — solle *g* aR für zu erobern *H* 12 Aufforderung — bleiben *g* aR *H* 16—18 von — wolle] vom Sturm *H* 19 opfern *g* auf g^1 aus Opfern *H* 20 Hectors *H* 23. 24 von — leuchtend fehlt *H* 24—26 Das — Flur fehlt *H* 26. 27 Gleichnisse — darzustellen fehlt *H* 27—270, 8 Erstens — gemischt fehlt; statt dessen nur: Gleichniß von Zugvögeln. Skamanderische [*g* auf g^1 aus Skamanderische] Flur. Gleichniß von Fliegen, Gleichniß von ausgesonderten Heerden. *H* 8 auf] vor *H* 9. 10 der — hervorragt fehlt *H* 10—12 dem — geschieht] Aufzählung des griechischen Heers *H* 12 Das Heer] Es *H* 13. 14 der — hineinschlägt fehlt *H* 14. 15 in — Polites folgte ursprünglich nach Nachricht, ist dann aber *g* auf g^1 durch geschwungene Linien an seine jetzige Stelle verwiesen worden *H* 17 bei'm Hügel *g* auf g^1 aR für bey *H* 18 Bundesgenossen *g* auf g^1 aus Bundsgenossen *H* vor 19 über Dritter Gesang g^1 gestr. Ilias *H* 20 Heere *g* auf g^1 aus Here *H* 21 Kranichen *g* aus Granichen *H* 21—23 die — befehden fehlt *H* 24 von] vom *H* 26—28 der — umzieht fehlt *H* 26 Heranzug *g* nach Anzug *H* tritt *g* aus dritt *H* 270, 27—271, 3 dem — läßt fehlt *H* 4. 5 welche — erschreckt fehlt *H* 5 Punct *g* auf g^1 statt Komma *H* 6—8 indem — wirkt] Gleichniß von der Art *H* 9 Volker g^1 aus Volcker *H* 11 Opferschwüre *g*

aus zuerschmuze *H* 12 Herre g^1 aus Herr *H* Man lendet *g* über Man leidet dieses g^1 alt für Es wird . . . [Opferlämmern] geleidet. *H* 14 Helena nach die [*g* gestr.] *H* Fleische *g* aus fleische *H* 15. 16 Gikaten vergleichbar fehlt *H* 16 Birk *g* über Die Alten *H* 17 ihr *g* über der Helena *H* 18 Nun *g* alt für Es *H* 19. 20 dessen — ausstehet fehlt *H* 22 Antenor *g* aus Anthenor *H* 23 Der — geschlossen] Es wird geopfert *H* 25 beten] beben *H* 28 in *g* über *H* 272, 2. 3 Schilde — Paris] Schilde bei Menelaos, welcher betet und die . . . . . Paris treibt *g* aus Schilde. Menelaos betet. Treibt die . . . . . Paris. *H* 4. 5 aber — Schwert *g* theilweise alt für Dein Schwert zerspringt ihm am Helme *H* 6 Menelaos *g* aus Menelas *H* 8 ihm *g* aus ihn *H* 9 Aphrodite auf einem Wagen] *H* 9 beruft unter Vorgt *H* 10 widersteht — nicht *g* über gibt ihm nach *H* vor 10 über Vierter Gesang g^1 gestr. Ilias *H* 11 tadelt *g* aus tadelst *H* und *g* auf g^1 aus um *H* 14 Menelaos *H* 17 Zerstörung *g* auf g^1 aus Zerstöhrung *H* 18 gestören *g* aus gestehren *H* 19 gibt — ein] gibt es zu *H* 21 sie *g* alt für Athene *H* 21. 22 Ihre — verglichen] Gleichniß eines fallenden Feuer Meteors [Feuer Meteors *g* alt für Sterns] *H* 23 Herre *g* aus Herr *H* 27 Panharas *g* aus Pantheras *H* 28 Laodokus *g* aus Laodacus *H* ihn *g* aus ihm auf *H* Menelaos] dem Menelaus *H* 31. 273, 1 die — abwehrt] und dem Säugling *H* 273, 1 Menelaos *g* alt für Er *H* 2 Elfenbein — gefärbt] gefärbten Elfenbein *H* 4 Talthybios *g* alt für Talthybios *H* Phrhaun nach Achaen *H* umgibt *g* aus geht *H* 9 jener *g* alt *H* den] dem *g* aus den *H* vom *g* aus von *H* 10—12 welcher — reitet fehlt *H* 12 [ehebi sie] redet sie an *H* 13 zu Menelthaus *g* aus zum Nestorus (Hörtchler) *H* und *g* über Agamemnon *H* 17 findet nach Er [*g* gestr.] *H* 18 Stheneles *g* aus Stenelas *H* antwortet *g* aus antwordet *H* 19—21 der — gestellt] heranstürmender Wogenflut *g* nach der Welle *H* 21—24 Mutterschafen — erheben] den Schafen und Lämmern *H* 24 Geblök *J* Bundsgenossen *H* 27 Tapferkeit *H* Ströme *g* aus Strohme *H* 28. 274, 1 die — stürzen] im Herbst. *H* 274, 2 Scheyales, Aegipotes *H* Achenor *H* Gleienor *H* 3 Wölfen — erwürgen] den Wölfen *H* 4. 5 einer — niedergestützten] der abgehauenen *H* 6 trifft den] trifft dem *H* 9 Peiraß beide Male] Pyraß *H* Peiraos *J* 11 Iraß *H* vor 11 über Fünfter

Mit Kirchengeſchichte was hab' ich zu ſchaffen?
Ich ſehe weiter nichts als Pfaffen;
Wie's um die Chriſten ſteht, die Gemeinen,
Davon will mir gar nichts erſcheinen.

Ich hätt' auch können Gemeinde ſagen,
Eben ſo wenig wäre zu erfragen.

Glaubt nicht, daß ich faſele, daß ich dichte,
Geht hin und findet mir andre Geſtalt!
Es iſt die ganze Kirchengeſchichte
Miſchmaſch von Irrthum und von Gewalt.

Ihr Gläubigen! rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen, wir glauben auch wie ihr;
Der Forſcher läßt ſich keineswegs berauben
Des Erbtheils, aller Welt gegönnt — und mir.

Gelang *g*¹ *gestr.* Nias *H* 12—13 Glanzgestirn — Ocean] Stern der aus dem Meere *H* 15 Jegrus *H* 16. 17 welchem — rettet] Hephästos entrückt den andern Bruder *H* 19 Phäthas] Jathos *H* 21 Eutipilos *H* 22 kämpft *g* alt *H* 23. 24 geschwollenen — durchbricht] Herbststrome *g* aus Herbststrahme *H* 24 Pandaros *g* aus Pantaros *H* 25 schießt *g* aus schießt *H* Stheneles *g* aus Steneles *H* 26 Diomed *g* auf *g*¹ alt für Jener *H* Athenen *H* 275, 2 Iaon *g* aus Traon *H* 3—4 verwundeten — entflieht] Lieben *H* 4 Gleichniß auf Reu[as] *H* 5. 6 der — abwägt fehlt *H* 6 Pandaros *g* aus Pantaros *H* 8 Fragezeichen *g H* Pandaros *g* aus Pantharos *H* 9 und *g* auf *g*¹ über Aneas *H* 10 Steneles *H* 11 ihn *g* aus ihnen *H* 12 Pandaros *g* aus Pantharos *H* seinen *g* über den *H* Diomeden *g* alt *H* 13 das *g* über des Diomeden [*g* aus Diomed] *H* bracht] und bracht *H* 14 Pandaros *g* aus Pantharos *H* Tros — schützt *g* auf *g*¹ alt für umgeht ihn *H* 15. 16 ihn — nieder. *g* alt für diesen trifft Diomed mit einem Felsstein *H* 17 wie — Löwe fehlt *H* 20 mit nach getroffen *H* 21 Stheneles *g* auf *g*¹ aus Steneles *H* 22 entführt *g* aus führt . . . [Aneas] fort *H* 24 Diomed *g* aus Diomed *H* 25 sein Geschirr *g* über die Pferde *H* lenkt *g* aus lenkt sie. *H* 26. 27 wie — schon] was *H* 27 nach verspottet *g gestr.* sie, *H* 28 tadelt *g* aus tadelt *H* 276, 2 nach Ares *g gestr.* auf *H* 3 Iaon aus Traon *H* Sarpedon *g* aus Sarpeton *H* 3—4 die — sammelt fehlt *H* 4 Wurfeln] Wurfeln *J* 11 von *g* aus vom *H* geballten — festruhenden] geballt [*g* über den] stehenden *H* 13 Teleon *g* aus Teleon *H* 14 Menelaus *H* 15 Pilemenes *H* 16 ihm *g* aus ihn *H* 17. 20 eilenden — flugt] Strom *g* aus Strahm *H* 18 Menesthes *H* 21 Alepolemos *g* aus Tlepolemos *H* 24 und *g* über Sarpedon wird *H* 25 Lykier nach der [*g gestr.*] *H* 277, 1 Absatzzeichen *g H* 2. 3 so — beschrieben fehlt *H* 5 Die Göttinnen] Die *H* 6 fragen *g* aus Die fragt *H* 7 sie] Die Göttinnen *H* 7—9 Tros — angenommen] Maß des Blicks eines Wächters auf der Warte *H* 10 saßen nach sie [*g gestr.*] *H* 11 Diomed nach den [*g gestr.*] *H* 12 versammelten fehlt *H* 14 Diomed nach den [*g gestr.*] *H* an *g* über von *H* 15 erinnert nach klagt *H* 17 reißt] reißt *J* Stheneles *g* auf *g*¹ aus Steneles *H* 20 vom *g*¹ aus von *H* 21 schwarzen Wetterwolke *g* auf *g*¹ alt für Wolken *H* 23 Päeon] Päon *HJ*

v. 21 bei — Wunde fehlt *H* 21 zum] nach dem *H* 278 vor 1 über Rechters Gelang *g* *gestr.* Jlias *H* 1 Quiriales *H* 4 Tydeus *H* Peliptores *g* auf *g*¹ aus Peliperes *H* Rhesales *H* 5 Tyderes] Pidytes *g* auf *g*¹ alt für Peritos *H* Pidytes *J* 6 Rhiteus] Ambirtes *H* 7 Phylakes *g* aus Philakes *H* Melantios *H* Euripiles *H* Akrotes *g* aus Krotes *H* 8 ebenso *H* v. 11 tadelt — den Schenenden *g* auf *g*¹ über tadelt ihn *H* 11 den Gichenden *g* auf *g*¹ alt für ihn *H* 11 Rechtes *H* Delenos unter Hector ermahnt] *H* den nach ermahnt [*g gestr.*] *H* 12 Letzteren] letzten *H* Hyrtha nach die [*g* auf *g*¹ *gestr.*] *H* 13 Glaukos] Glaucus *g* aus Glaucus *H* Tiomed *H* 14 dieser] Tiomed *H* jenen] ihn *H* Glaucus *g* aus Glaucus *H* v. 14 gelangt] kommt *H* 15 dem *g* aus den *H* 16 ein *g* über das *H* 17 Hyrtha] Hefate *H* 18 sidonischen *g* aus Citonischen *H* geht nach Sie [*g gestr.*] *H* 279, v. 1 beschäftigt — schmieden] mit seinen Waffen beschäftigt [*g*¹ aus beschaftigt] *H* 4 Hector *H* dieser] Hector *H* 5 Fragezeichen *g* *H* Semikolon *J* Sie] die *J* meldet] sagt *H* 6 dem *g* aus den *H* 11 Hectors Antwort *g* durch Verlängerung aus Antwort Hectors dieses *g*¹ aus Antwort des Hector *H* 12 Knabens *H* 13 nach zu folgt [*g*¹ *gestr.*] Hector tröstet die Frau *H* gehen *H* 14—15 tapfergesinnten — getragen fehlt *H* 15 ihm *g* auf *g*¹ aus ihn *H* vor 21 über Siebenter Gelang *g* *gestr.* Jlias *H* v. 24 Der — erscheint fehlt, dazu alt *g*¹ ein hakenförmiges Merkzeichen *H* 25 Verschiedne *H* 280, 2 daß *g* aus das *H* 3 des Gehes fehlt *H* im Innern fehlt *H* 6 den Gastfreund] vor das Gespräch der *g* alt für die *H* 8. 9 und — hiermach *g* über Giebt Hectorn den Rath *H* Tiebe *g* alt für Hector *H* 9 Diener *g* aus Wagen *H* sagen] sehen *H* 10 bei — Sturm fehlt, dazu alt *g*¹ Merkzeichen *H* tritt auf *g* nach spricht *H* 10 unter *g* üdZ. *H* den *g* über zum *H* 11 Menelaus *H* folgt *g* üdZ. *H* 14 Euripiles *H* Zeus *H* 15 bittet *g* aus bebet *H* fleht] bittet *H* 16 Zeu Veu *g*¹ alt für Ex *H* 17 Mitgebet] Gebet *H* nach auf. folgt noch Sie beten. *H* v. 19 Blick — schnitt] Strichnik vom Kreis dazu alt *g*¹ Merkzeichen *H* 20 bietet] Hector *H* 21 anerkennen fehlt, dazu alt *g*¹ Merkzeichen *H* 24 Hectors *g* aus Hector *H* 27 dagegen fehlt *H* 28 Hectors *H* Hektors *J* Streitwut] Streite *H* Kpell *g* alt für Akpell *H* 281, 1 nach Fechern folgt die Be[fehlen] *H*

† aufgerichten *g* aus aufgerückten darüber *g* ein nachträglich wieder gestrichenes ja als Anfang einer geplanten Änderung *H* 3. 10 die — entlehnten *g* aus Will aber die Schätze herausgeben *H* 10 Priamos *H* 11 herumliber] überhingen *H* 11 auf] um *H* entnegen] enhalten *H* 11 Thöos *g* aus Thoos *H* Thiost *J* 12 ihm *g*¹ Gdz. *H* 12 ihm *g* aus ihn *H* vor 14 über Nichts Gelang *g* gestr. Thias *H* 13 verhütet *g* aus Er verhütet ihnen *H* 17 wolle *g* aus wollen *H* 292, 1 Troers *g* aus Troer *H* 4 auf] durch *H* 11 ich *g* Gdz *H* 12 Ein Pflichtwohl *g* alt für Der Pflicht *H* 12 Nichts *g* alt für Everten *H* 13 Komma *g*¹ *H* 14 Komma *g*¹ *H* reichend] gleichend *H* 20 sie trgt *g* aus Negt *H* 21 verlegt *g* aus verlegt's *H* gegen — kämpfen *g* alt *H* 22 Reihen bei Gehilt *H* 27 ihm *g* aus ihn *H* 293, 1 Teukros *g* aus Teurros *H* 2 Gorgythion *H* zweitenmal *H* 3—4 da — getroffen *g* aus trifft [nach *g* gestr. Er] Viertens Wagenlenker, da Apoll den Pfeil abwehrt *H* 5. 6 der — abläßt fehlt, dazu alt *g*¹ Merkzeichen *H* 11 rult nach Herr [*g* gestr.] *H* 11 gebraft *g* aus bebraft nach hinter [*g* über Heun] *H* 11. 12 und — Unbant *g* zwischen den Zeilen *H* 14 Schirrt *g* alt für Schirt *H* 17 sieht's *g* aus sieht *H* Schidt *g* aus Schidt nach Sieht *H* 21 erzeigt und *g* alt *H* 22. 23 das Unternehmen] die Unternehmung *H* 23. 24 verspottet [*g* aus spottet über] — antwortet *g* alt für alles [*g* aus Alles] Schweigt. Athene antwortet. *H* 25 verkündet entschieden] verkündet ihr [ihr Gdz] entschieden *g* über verkündet der Juno *H* 26 Zeb *H* und *g* aus Und *H* 28 nichts] nicht *H* 29 *g* aus Es *H* 31 heißt nach Und [*g* gestr.] *H* 31 und *g* aus Und *H* Troien *g* aus troien *H* 294, 1 beide Male nun *g* aus Nun *H* 2—4 häufige — erleuchtet] Gleichnis vom Mond und gestirntem Himmel. Glanzfeuer der Troer. *H* vor 4 über Neuntes Gesang nicht gestr. Nias *H* 4 Troer *g* aus Troer *H* 5—11 von — schüttend] vom Nordwest *H* 11 es *g* aus Er *H* 11 rein *g* aus Rein *H* 14 heißt *g* aus Heißt *H* 15 und *g* über Diomed *H* 16 lebt *g* aus Lebt *H* will *g* aus Will *H* 17 kann *g* aus Kann *H* 21 Rüstung *H* verspricht] Versprechen *H* 23 Troja's] Troja: *H* Troja's: *J* Schirm *g* aus Schirm *H* eine *g* aus Einer *H* 24 Phönix *g* aus Hönix *H* und so auch 295, 11. 23 Ajax *H* 25 Achill — berauben] zu Achill zu gehen *H* sie *g* aus Sie *H* dem *g* aus den *H* 30 und *g* aus Und *H*

Spaltenb g aus Spalten H 11 es g aus Os H 245, 1 befiehlt g aus Befahlt H 22 g aus Os H 1 Cöpf H 4 begleitt g aus gleitt H 7 begleitt g aus Begleitt H Weibs g aus Weibes H 8 und g über Es H 11 bes — thun] beßhalbige H 13—15 begegne — begleitet] spricht: Wie es mit Pitta [g aus Pita] mit Bäßl zum Cress [g aus Cres] gegangen [g über gekommen], erzählt [nach g gestr. Es] hier Gelegenheit wie es vom Cresis gelaben, zu Pelest gekommen, den Bäßl regnet; H 14. 15 es — Hütten] Hiebt das Beyspiel von Hütten bis H 21 man g über es H Erzählt g aus Os erzählt H vom] von H 23 für] fom H 25 haben g aus hanen H 27 gar g aus ga bes H 244, 1 mit dem Schlusse des neunten Gesanges schließt H 230, 12. 13 Niedergehäge J 231, 2 beinge. J 232, 21 Gehäge J 235, 2 Wilhelm J 11 bei dem Schluss des zwölften Gesanges schließt mit der Bemerkung: (Die Fortsetzung nächstens.) den zweiten Abschnitt des Auszugs, der zweite folgt im dritten Hefte, S 1 ff., nach einfacher Wiederholung des Überschrift Ilias. J 254, 21 Verbrämt J 258, 4 Ver: formt. J 14 großlieber J 21 Gatnies] Gatines J Thomas] Thatheus J 265, 4 aus) J 12 Gaspilan J 14 Malanggon] Malligon J 271, 1 Manhauats J 11 Pferdeklau: J 272, 21 Bäßl J 281, 1 Bäßeyn J 4, 7 plötzlich, endlich, Ilias J 284, 1 Zahmetas J 287, 4 Wunderzeichen J (vgl. aber Lesart zu 270, 21; 271, 24) 288, 4 Bäßmachen J 310, 2 verkommelen J 4 Gimm J 313, 11 Abraun J 11. 12 Bäßmon J 317, 4 Spaulieb J 12 Irabläub J 318, 21 Hagelschauern J 319, 21 singlieb J 321, 12 beikommen Bäßl J 322, 4 Hier] eine J 326, 2 Gurielas J

Paralipomena.

Bei den Angaben über die folgenden Stücke konnten Aloys Ueberschungen Bernhard Suphans benutzt werden.

1. Dem Auszug aus der Ilias beabsichtigte Goethe eine Einleitung vorangehen zu lassen. Eine solche liegt in zwei durchaus verschiedenen Gestalten vor.

a) Für die jüngere derselben finden sich zwei Handschriften.

H: Ein gelbscheuer Foliobogen grünlich graues Concept papier, auf den rechten Spalten der drei ersten Seiten be-

schrieben von Krüter, nach Diktat, wie mehrfache Verbesserungen angefangener Ausdrücke (307, v. 11; 308, v. 10) und der Hörfehler 36 Imgrete für „die Gleichnisse“ 308, 10 beweisen. Unter dem Datum, das der Aufsatz trägt, im Tagebuch der Eintrag: Einleitung zum Anfang des Jliads. Eine Revision durch Goethe hat verschiedene Änderungen verfügt. Außerdem aber finden sich zahlreiche Correcturen von Eckermanns Hand und zu Beginn des Aufsatzes in Bl. der Vermerk: (Mit Einleitung zusammenhängend.); wahrscheinlich gedachten die Herausgeber des Nachlasses auch den Anfang aus der Ilias, von dem sie wussten, welchen Werth Goethe darauf gelegt hatte, in die Nachtragsbände aufzunehmen und ihn mit der Goethe'schen Einleitung zu vereinen, die sich zu diesem Zwecke eine stilistische Überarbeitung gefallen lassen musste.

H^1: Eine Abschrift, in der die Eckermann'schen Änderungen verwerthet worden sind, von Stägemann, also nach Goethes Tod, hergestellt, vermuthlich zum Zwecke des Abdruckes in den Nachgelassenen Werken, und daher der unter Nro. 2 erwähnten Druckvorlage vorgelegt. H^2 bleibt als kritisch werthlos unberücksichtigt.

Wie die Sonne, wenn sie den Erdball überblickt, prachtvoll sie auf Niederungen, Flächen, Hügel und Bergabhängen in verschiedenen Climaten einwirkt, andere Pflanzen, Thiere, Menschen hervorbringt, so auch die Ilias, als die Sonne der Dichterwelt, hat von jeher, indem sie durch verschiedene Zeiten, auf andere Nationen, Sitten und Gesinnungen einwirkte, andere Dichtungsarten hervorgebracht.

Wir als fleißige Hörer haben, um auf einen Punkt aufmerksam, von jeher betrachtet und behandelt, wie sie uns sonderbar und fruchtbar schien. Niemals haben wir sie anders als innerhalb der poetischen Kreise angeschaut und sie uns immerfort aufgeregt, belebt, gebildet und unterrichtet gefunden.

---

vor 1 Ilias im Manuscript. Eckermann 1 und Eckermann hilf nach Thiere 2 hat Eckermann hilf nach sie hat von Eckermann gesetzt. 3 und nach für 11 angeschaut g über betrachtet 11 und nach Betrachtung. Belebung

Auch in gleichem Sinne ist hier Meinung beobachtet. Denn wenn der Dichter durch Gestaltung und That den inneren und äußeren Menschen begründet, Verkörperung in thätige Verhältnisse verwandelt und zuletzt durch Gleichnisse den Gegen der Naturwelt zur Verdeutlichs auf das lebendigste zu bewirken weiß, so haben wir, was auf den inneren und äußeren Menschen sich bezieht, nur kurz auseinandergesetzt, weil jeder es und an sich selbst genau Übersicht finden kann.

Das zu Verdeutlichende haben wir nach des Dichters Vorgang sogleich mit in That und Handlung verflochten, die Gleichnisse dagegen hier ausführlicher beigebracht. Viele werden im Gedichte selbst durch die Macht des Gesetzes- und Sylbenmaßes nur der Aufmerksamkeit wahrnehmbar; findet man aber sie hier in ihrer ganzen Fülle und Herrlichkeit, so beschäftigen sie sodann Phantasie und Leben vorzüglich als Hauptsache ihren ganzen Werth zu erkennen.

Wir haben, die Vollständigkeit belangend, auf sie zu sichten, der Vergleichung obzuliegen, die Stunden vorzubereiten, wodurch wir Freunden und Nachkommenden seinen geringen Dienst gleichen geleistet zu haben. Möge der vielfache Mangel, helfen wir uns bei mehrjähriger Arbeit zu ersetzen hatten, durch gegenseitige Mittheilung auch andern zu Gute kommen.

Weimar den 8 Juny 1821.

---

1 der Dichter *g* über er *a* alle Eckermann tilt auch mit *t.* angedeutet. Eckermann all für *ausgesprochen*, — Komm. 1 ge nach Ve haben wir von Eckermann gestrichen 10 bis nach Jh langsam Eingang] Hörbiger darauf ein von Eckermann eingeschaltetes aber wieder getilgtes und 11 vor Dich ein Abschreiben Eckermann 11 Gütter-] Gütter 11 für Eckermann tilt auch man Je von Eckermann gestrichen 11 auch haben von Eckermann all eingeschaltet: ihnen haben, am 15 bei Vergleichung von Eckermann gestrichen, und all in den Gleichnissen geändert, dieses wieder gestrichen und durch die 17 verschiedene Lesart ersetzt 20 vielfache aus vielfachen nach Mappe von Eckermann all eingeschrieben: Heft mit Vergleichungen beschäftigten Mappe 21 Datum von Eckermann gestrichen.

Bei Die ältere Fassung liegt auf einem von Julius nach Diktat, wie Correcturen und Abkürzungen beweisen, beschriebenen gebrochenen Foliobogen grauen Concept-papiers vor und ist von Goethe mit Bleistift corrigirt worden; namentlich die in der Niederschrift durchaus verschiedenen Interpunction rührt zumeist von Goethe her. Das Datum, wie es in der Handschrift steht: Weimar, den 3. Sept. 1826, ist unrichtig; denn am 3. November weilte Goethe in Jena; es muss heissen: 3. (oder 4.) December. Für den vierten December nämlich giebt das Tagebuch die Notiz: Über die Idee zu tragen und zu urtheilen betitel, was offenbar auf vorliegenden Aufsatz geht. Inhaltlich berührt sich derselbe sehr enge mit der später (Kunst und Alterthum VI, 1, 69—71 im W. A. Bd. 42) veröffentlichten Bemerkung (unser nach einmal).

Es begegnet einigen Menschen, daß sie in gewissen Lebensmomenten ihre Bestimmung verstehen, daß gleich mehrerlei gegen Meinung; nur weil sie's nicht aussprechen, gesteht es ihnen zum Vortheil, daß sie Zeit zu Zeit zu vergessen. Eine Tendenz ist es auch in gewissen Fällen ebenso angegeben. Seit beinahe Jahren hat die bedeutende und gesteigerte Breite begonnen allerdings genommen, daß wir hat alles Gründen so ähnlich Übereinkommen verlassen mögen. Die alten Natur nach dem andern noch und verstehen und wir haben nichts als Zeichnen zwar haben Zeit zu auf gewissen Vergnügen, und trauern, wie uns eine Vereinsvereinigung hellgeschlossen Gesichtsweh traurig macht. Wir waren so alt als möglich geworden, auf einmal erwacht sich die deutsche Jugend wieder, zeigt sich abschließlich vor der Bibel wie vor den Quellen und hält die Lebendigkeit, Wärme, Schönheit und heilige

1 eingelaufen nach g^1 gestrichenem zuvorgen Meinungen wie 1. 2 Lebensquellen g^1 aus Gründen 1. 3 hat — Meinungen g^1 aus 2 habe g^1 über da 3. 4 gewisse — Vortheil g^1 aus der Vortheil haben 4 Freund g^1 aus Freundlichen 4. 5 Und — auch g^1 aus da ist es auch eine Tendenz 5 ebenso g^1 aus angegeben. Seit g^1 aus angegeben, hat 6 begonnen g^1 über da 6 mögen. Die g^1 aus mögen wie 6 haben g^1 aus Quellen 10 auf gewissen g^1 über auf den Kommen g^1 und trauern g^1 als wie auch g^1 gestrichenem da 11 macht. Wir g^1 aus machen, wie 12 abschließlich [Mittheilen]

[illegible] vorzügliche Jünglinge, die mir näher bekannt sind, gaben mir den Gesichtspunkt aus, auf jenen Gesichtspunkt [illegible] wollen sie nicht zu machen, da doch auch die Gegenseite immerfort lebendig und wirksam bleiben wird, und [illegible] kein nächstes Männer- und Frauenalter keineswegs eine Verjüngung [illegible].

Deshalb [illegible] ich denn nicht, frühere Arbeiten, in solchem Sinne unternommen, gar wieder aufzunehmen, durchzusehen und zu ordnen; hier gehört denn gar ein Schema der Ilias, welches die sämmtlichen Motive der Handlung in genauer Folge [illegible] enthalten soll, wodurch man bestimmt wissen kann, dieses unsterbliche Werk, wenn es auch nicht völlig fertig und gerüstet wie Pallas entsprungen wäre, doch auf einen Hephaistos hindeutet, welcher es künstlich zu arbeiten weiß, daß Leuchter sich von selbst [illegible] und zu ihren Plätzen bringen und goldene Mädchen mit Sinn und Bewußtsein ihren Schwestern unter die Arme greifen. Möge diese [illegible] gar wohl aufgenommene und sorgfältig durchgeführte Arbeit zu rechter Zeit erscheinen und eine gute Aufnahme finden.

Weimar den 3. März 1826.

2. Die Herausgeber des Nachlasses haben aus „Kunst und Alterthum“ ein Musterstück in der Art hergestellt, dass sie die einzelnen, losgelösten Blätter auf graue Folioboger aufgeklebt haben und zwar in Ausschnitte, so dass die beiden Seiten jedes Blattes gelesen werden können; die oben S 507 erwähnte [illegible]sche Abschrift ist dem Ganzen, das [illegible] als Druckmanuscript für die Nachgelassenen Werke dienen sollte, vorgeklebt. Textkritischer Werth [illegible] dem nicht bei.

3. Es erschien [illegible] diese Aufzeichnungen und Notizen, die, wie der Aufsatz über die Ilias überhaupt, auch der Nachtrag „Achilleis“ zu Gute gekommen und daher in ihrem Apparat theilweise schon gestreift worden sind.

1 [illegible] 2 [illegible] 11 soll] sollen wodurch — [illegible] diesen Verhältnissen des Textes lässt sich aufhellen durch die Gewissheit, wenn man verleitet werden kann, [illegible] 11 Hephaistos g^1 über Pallas — 11 und 12 g^1 durch Besserung aus zu und von [illegible] Thor das Pallas wieder eben.

a) Eine Abschrift der Summarien der Vossischen Ilias-übersetzung von 1793; acht geheftete Folioblätter gelblichen Papiers, rechts halbseitig beschrieben von Geist. Wie in der Handschrift des eigenen Auszuges (siehe S 494) bildet jeder einzelne Satz einen besonderen Absatz. Möglicherweise, dass eben aus dieser Arbeit der Gedanke zu einem eigenen, ausgedehnteren Auszug erwachsen ist.

b) Ein Auszug aus dem Schiffskatalog (Ilias, zweiter Gesang V. 484 ff.), ein Foliobogen, auf der ersten Seite eigenhändig beschrieben. Dieser Auszug darf wohl in Verbindung gebracht werden mit dem Bericht Böttigers über die Sitzung vom 7. November 1794 des Freitagkränzchens, das im Winter 1794/1795 unter Leitung Goethes der Lectüre der Vossischen Iliasübersetzung oblag. (Literarische Zustände und Zeitgenossen. Leipzig 1838. Bd. 1 S 82 f.)

c) Eigenhändige Notizen auf der ersten Seite eines blauen Foliobogens; Ansatz zur Erlangung einer Vorstellung von der Landschaft,:

Xanthus und Simois.

Furth. 20. 1.
nopos 24. 92.
14. 33.
Wirbelnder Strom 20. 2
Tiefufriger.
Tränke ohne Furth. 24. 350.

Von Ilos Mahl gegen den rechten Flügel.

Über Goethe's Harzreise im Winter.

S 328—339.

Die „Harzreise im Winter" findet sich in unserer Ausgabe Bd. 2 S 61—64. Im Apparat dazu hat G. von Loeper den Abdruck in „Kunst und Alterthum" nur für V 22 (332, 20 unseres Bandes) und V 54 (334, 21 unseres Bandes) herangezogen, die übrigen Lesarten aber, darunter die wichtige Correctur zu V 82 (337, 12 unseres Bandes) übergangen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweytes Heft. 1821. S 43—59. Von der Gestalt, in der das Gedicht

„Harzreise im Winter" innerhalb der Gedichte damals zuletzt gedruckt worden war, Goethe's Werke. Zweyter Band. Stuttgart und Tübingen. 1815. (Ausgabe *B*) S 57—60, weicht die hier gegebene Fassung mehrfach ab; aber nur zwei dieser neuen Lesarten gehen zweifellos auf Goethe selbst zurück als die Correcturen zweier Druckfehler von *B*, 332, 20; 337, 12. Denn da sich nicht annehmen lässt, Goethe habe sein Gedicht für *J* stilistisch durchgearbeitet, um dann wieder für die Ausgabe letzter Hand (*C*¹ 2 S 64—67; *C* 2 S 61—64) zu den früheren Lesungen zurückzukehren, so werden wir in 332, 11; 334, 8. 21; 335, 11; 336, 21 Versehen, entweder des Schreibers oder des Druckers, erkennen dürfen, die also zu beseitigen sind. Aber auch unter den Lesarten, die *J* mit *B* theilt, sind Irrthümer zu verzeichnen, nämlich 333, 28; 334, 24, die weder bei der Drucklegung in *J* noch weiterhin bei der Revision für *C*¹*C* 2 bemerkt, von uns aber nach Analogie von W. A. Bd. 2 S 63 gebessert worden sind. Hinsichtlich der Interpunction ist zu bemerken, dass *J* im Allgemeinen die Satzzeichen von *B* beibehält (wichtigste Ausnahmen: 333, 17 kein Komma *B*; *zu* traun? *B*; 335, 9 Goldwolken! *B*), sogar am Ende der durch die Prosastellen aus ihrem Zusammenhang gelösten Stücke des Gedichtes, eine überängstliche Treue, die durchaus gegen Goethes Durchsicht von *B* spricht; in solchen Fällen mussten starke Schlusszeichen gesetzt werden, um die scheinbare Satzverbindung mit der folgenden Prosaerklärung zu unterbrechen (vgl. 331, 6; 332, 12; 336, 13). — Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 heisst der Aufsatz: Über Goethes Harzreise im Winter von *Dr.* Kannengiesser.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 315—326. *C*¹ synkopirt 329, 20; 333, 7; modernisirt 330, 7; 332, 25.

C: S 314—325.

Lesarten.

329, 3. 4 Teufelsbrück *J—C* 20 äußern *C*¹*C* 330, 1 herausschnitzte *J* herausahnete *C*¹*C* 331, 6 rennt: *J—C* 332, 11 Tiefdichtschauer *J—C* 13 Wild, *J—C* 20 Reichen] Reiher *B* 24 guten] gutes *J—C* 25 Reisende *J* 333, 24 Ach] Aber *B J—C* 334, 8 Ehr *J—C* 21 Wildes *J—C* 24 Unbilds *B J—C*; zu diesem Druckfehler vgl. W. A. Bd. 2 S 308 28 Knittein *J—C*

Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe verbleibt,
Er hat der Welt ſich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen,
Die Welt zu erlöſen iſt er gekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unſern Tagen.

Nun aber kommt der heilige Geiſt,
Er wirkt am Pfingſten allermeiſt.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgeſpäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Friſt,
Da er doch Erſt- und Letzter iſt.

Deßwegen wir treulich, unverſtohlen
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend ſind wir all' bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

335, 11 wieder fehlt *J—C* 336, 12 Psalmen, *J—C* 21 Geisterreigen *J—C* 29 Prodeno *J—C* 337, 12 stehst] steht *N* 338, 1 ausziehn *C*ˢ*C*

Graf Carmagnola noch einmal. S 340—349.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweytes Heft. 1821. S 60—73. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 mit der Bezeichnung: Graf Carmagnola gegen die englischen Critiker vertheidigt. Die Anführungszeichen 345, 1 befinden sich in *J* nach beigefügt. 345, 7, irrthümlich, wie der englische Text 342, 21 lehrt.

*C*ˢ: Acht und dreißigster Band. 1830. S 282—291. Über die Geschichte der Drucklegung siehe oben S 426 ff. *C*ˢ hat die Hindeutung auf „Kunst und Alterthum“ beseitigt (340, 13), eine Synkope (344, 3) und eine Apokope (340, 8) aufgelöst, eine veraltete Form ersetzt (348, 18). Siehe auch 347, 9.

C: S 280—289. Die beiden Abweichungen von *C*ˢ (344, 4; 345, 8) haben nur als Druckfehler zu gelten.

Lesarten.

340, 8 liebwerthen *J* 13 vorgehenden Aufsatz] vorhergehenden Hefte *J* gemeint ist der Aufsatz „Kunst und Alterthum“ III, 1, S 59—66, in unserem Bande S 233—237 342, 1 *Dec. J—C* 344, 3 gewogne *J* 4 unsers *C* [Druckfehler] 345, 1 über die Anführungszeichen siehe oben 8 dürr bin *C* 346, 1 ist] Ist *J—C* 347, 9 wenigen *J* 348, 3 wird. *J—C* 9 Interesse. *J—C* 16 mysterios *J*

Erklärung und Bitte. S 350.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweytes Heft. 1821. S 186.

Die Tochter der Luft. S 351—355.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 128—134. Das Inhaltsverzeichniss IV, 3,

S 183 gibt den Titel: Calderons Tochter der Luft übersetzt von Gries.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1831. S 116—120 unter den Theateraufsätzen. C^4 hat den Titel und verschiedentlich die Interpunction geändert (353, 22 leider! J; 354, 25 doch, J). Druckvorlage war wohl ein Exemplar von J.

C^5: S 115—119 unter den Theateraufsätzen.

Lesarten.

351, 1 Die] Calderons C^3C^4 352, 15 neuesten J—C^2 354, 1 Copacabana] Copacavannah J C^2 355, 9 Targebotene J—C^2 11 Einen] einen J—C^5.

Elfried und Lisena noch einmal. S 356. 357.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 135—137. Der Passus 356, 10—357, 1 scheint verderbt zu sein; vielleicht darf man in Theilen 357, 1 ein verderbtes Irrlehen suchen.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1831. S 230. 231 im Anschluss an den Hauptaufsatz.

C^5: S 228. 229.

Lesarten.

356, 6 gern C^3C^4 357, 9 welchen] welchem C^3C^4

Die heiligen drei Könige noch einmal. S 358—360.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 137—141. Die Härte der Construction 358, 15, 16, von der dahin gestellt bleiben muss, wie weit sie durch Goethe selbst verschuldet sei, lässt sich durch eine Umstellung mildern: welche neben dem Original benutzend, Herr Schwab uns gegenwärtig ein angenehmes Geschenk darreicht.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1831. S 204—206. Die Verweisung auf „Kunst und Alterthum“ ist getilgt worden.

C^5: S 202—204.

Lesarten.

355, 2–3 In – darstellt fehlt C^{36} 3 nun fehlt C^{36} 10 fabelnden *J*

von Knebels Übersetzung des Lucrez.

S 361—365.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 156—162. Ein Druckfehler 363, 4.

C^{36}: Fünf und vierzigster Band. 1831. S 212—216. Druckvorlage war wohl ein Exemplar von *J*, in das die beabsichtigten Änderungen eingetragen wurden. Auflösungen von Synkopierungen (361, z. 12; siehe aber 362, 13) und Apokopierungen (364, z. 14).

C^{7}: S 210—214.

Lesarten.

361, 6 unverdrossenen C^{36} 16 kriegerischen C^{36} 362, 11 Vermittlung C^{36} 363, 4 den] dem *J* C^{7} 21 werde. *J* 364, 9 hab'] habe C^{36} 14 nahe C^{36}

Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren.

S 366—369.

Das „Lebenslied", mit dem der Aufsatz schliesst, 369, 1–15, findet sich in unserer Ausgabe Bd. 3 S 47. Die Abweichungen des Abdrucks in „Kunst und Alterthum" von der ersten Veröffentlichung, in Neue Liedersammlung von Carl Friedrich Zelter. 1821. S 6. 7, die im Apparat zu Bd. 3 nicht angegeben sind, werden im Folgenden unter *Z* verzeichnet.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 166—170. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3 S 186 wird das Gedicht mit einer besonderen Überschrift ausgezeichnet: Um Mitternacht.

J^{1}: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 69. Donnerstag, 21. März 1822. S 273. 274. Wie in einer Vorbemerkung der Redaction gesagt wird, ist J^{1} erschienen, bevor *J* aus-

gegeben worden war, doch wird man annehmen dürfen, daß C^1 nicht etwa nach einer neuen Handschrift, sondern einfach nach der Druckvorlage zu J, wenn nicht gar nach diesem selbst abgedruckt worden ist. Im Briefwechsel Goethe-Cotta-Frommann findet sich nichts über diesen Nachdruck im Morgenblatt, der, abgesehen von einigen Abweichungen, die durch die Drucklegung herbeigeführt sein können (368, 6 spätern; 7 mittlern; 12 edeln), mit J vollkommen übereinstimmt.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 307–310.

C: S 306–309.

Lesarten.

367, 1 fühlender] fühlender J–C' 2 eigenes C^1C' 20 Kupfer J–C' 368, 1 um] an K 4 schön. K 9 sog. K 12 schlang. K

Neue Liedersammlung von Karl Friedrich Zelter. S 370. 371.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 171. 172.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 311. 312.

C: S 310. 311.

Lesarten.

370, 11 zugen] zogen J

Östliche Rosen von Friedrich Rückert. S 372. 373.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 173–175.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 313. 314.

C: S 312. 313.

Lesarten.

372, 11 Schulz J–C 373, 9 Letzteren C^1C'

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

41. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903.

Inhalt.

(Ungedrucktes oder bisher noch nicht in die Werke Aufgenommenes ist mit * bezeichnet.)

Literatur.

Über Kunst und Alterthum.
Mittheilungen im vierten bis sechsten Bande.
1823—1832.

Seite

Gabriele von Johanna Schopenhauer . . . . . 5—10

Manzoni an Goethe. Übersetzung . . . . . 11—13

Notizen . . . . . 14—31

[I.] Rameau's Neffe von Diderot 14. 15
(vgl. 85—88)

[II.] Touti Nameh, übersetzt von Professor Iken, mit Anmerkungen und Zugaben von Professor Rosegarten . . . . . 16—19

[III.] Volksgesänge abermals empfohlen 20. 21

[IV.] Wiederholte Entschuldigung und Bitte . . . 22

[V.] Selbstbiographie 23. 24

[VI.] Archiv des Dichters und Schriftstellers. . . . 25—28
(vgl. 75. 76; 89—92)

[VII.] Lebensbekenntnisse im Auszug . . . . . 29—31

Phaethon, Tragödie des Euripides. Versuch einer Wiederherstellung aus Bruchstücken . . . . . 32—47
(vgl. 59—63; 243—246)

Teutscher Naturdichter . . . . . 48—51

Justus Moser . . . . . 52—58

Seite

Zu Phaethon des Euripides 59–63

Die tragischen Tetralogien der Griechen, Programm von Hermann 64–68

Spanische Romanzen, übersetzt von Beauregard Vandin 69–72

Aufklärung 73. 74

Sicherung meines literarischen Nachlasses 75. 76

Bei Gelegenheit des Schauspiels die Philosophen von Palissot 77–80

Nekrolog des deutschen Gil Blas 81–83

Die Verlobung, eine Novelle von Ludwig Tieck . . 84

Rameau's Neffe. Zu Bezug auf Kunst und Alterthum Theil IV. Heft I. Seite 159 85–88

Sicherung meines literarischen Nachlasses und Vorbereitung zu einer echten vollständigen Ausgabe meiner Werke 89–92

Einzelnes. [I.] [Shakespeare. Schweinichen] . . . 93

Cain. A mystery by Lord Byron 94–99

Die drei Paria 100–102

Frithiofs Saga 103–109
(vgl. 217. 218)

Biographische Denkmale von Varnhagen von Ense . 110–113
(vgl. 267. 268)

Für Freunde der Tonkunst von Friedrich Rochlitz. . 114–118

Junger Feldjäger in französischen und englischen Diensten 119–124

Don Alonzo ou l'Espagne, Histoire contemporaine par Salvandy 125–135

Serbische Lieder 136–153
(vgl. 217. 218; 281–284; 285–287; 308–310; 311. 312; 463–469)

Einzelnes. [II.] 154–166

[Medwin, Gespräche mit Lord Byron] . . . 154

Friedrich von Raumer, Geschichte der Hohenstaufen. 155. 156

[Wachler, Handbuch der Geschichte der Literatur] 157. 158

[Stiedenroth, Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen] 159. 160

Ein Sadducäer will ich bleiben! —
Das könnte mich zur Verzweiflung treiben,
Daß von dem Volk, das hier mich bedrängt,
Auch würde die Ewigkeit eingeengt;
Das wäre doch nur der alte Patsch,
Droben gäb's nur verklärten Klatsch.

Sei nicht so heftig, sei nicht so dumm!
Da drüben bildet sich alles um.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
Sie ist zugleich Bequemlichkeit;
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe sich ergeben:
Auf seine eigne Hand zu wandern,
Sich selbst genügen und den andern,
Und freilich auch dabei vertraun:
Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

Seite

Windiſchmann, Über etwas das der Heilkunſt Noth thut 161. 162
Heinroths Anthropologie 163
[Literariſches Converſationsblatt] . . . . . 164—166
Charon und Charos 167
Einzelnes. [III.] [Shakeſpeare] 168
Plato als Mitgenoſſe einer chriſtlichen Offenbarung . 169—176
Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand . . . . . 177—198
(vgl. 201—204; 339—341)
Vorwort [zu Eckermanns Aufſatz: Über Goethe's Recenſionen für die Frankfurter gelehrten Anzeigen] 199. 200
Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe par Albert Stapfer . . . . . 201—204
Kurze Anzeigen . . . . . 205—218
[I.] Graf Eduard Raczynsky's Mahleriſche Reiſe 205. 206
[II.] Reiſen und Unterſuchungen in Griechenland von Bröndſted 207. 208
[III.] Univerſalhiſtoriſche Überſicht der Geſchichte der alten Welt und ihrer Cultur von Schloſſer 209. 210
[IV.] Die elegiſchen Dichter der Hellenen von Dr. Weber . . . . . 211—213
[V.] Ferienſchriften von Karl Zell 214. 215
[VI.] Geſchichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik von Friedrich von Raumer 216
[VII.] Serbiſche Lieder, überſetzt von Talvj, zweiter Theil: Lettiſche Lieder, von Rhesa; Frithiof, durch Amalie von Helvig, aus dem Schwediſchen 217. 218
(vgl. 327)
Ilias, in Proſa überſetzt von Jauper, Odyſſee, freie Nachbildung in zehnzeiligen Reimſtrophen von Hedwig Hülle 219
Über epiſche und dramatiſche Dichtung von Goethe und Schiller . . . . . 220—224

Seite

Über das Lehrgedicht . . . . . 225—227
Aus dem Franzöſiſchen des Globe . . . . . 228—234
Homer noch einmal 235. 236
Die Bachantinnen des Euripides . . . . . 237—242
Euripides Phaethon. (Zu Kunſt und Alterthum Theil IV. Heft 2. Seite 26.) . . . . . 243—246
Nachleſe zu Ariſtoteles Poetik . . . . . 247—251
Lorenz Sterne 252. 253
The first edition of the Tragedy of Hamlet by William Shakespeare . . . . . 254—259
Le Tasse, drame historique par Alexandre Duval 260—266
Varnhagen von Enſe's Biographien 267. 268
Solgers nachgelaſſene Schriften und Briefwechſel . . 269—271
Chineſiſches . . . . . 272—275
Moderne Guelfen und Ghibellinen 276. 277
Bemerkung und Wink 278
Neueſte deutſche Poeſie 279. 280
Serbiſche Gedichte . . . . . 281—284
Das Neueſte ſerbiſcher Literatur . . . . . 285—287
Böhmiſche Poeſie . . . . . 288. 289 (vgl. 329)
Helena. Zwiſchenſpiel zu Fauſt . . . . . 290—292
Stoff und Gehalt, zur Bearbeitung vorgeſchlagen . . 293—297
Die erſte Lieferung der Taſchenausgabe von Goethe's Werken 298
Bezüge nach außen . . . . . 299—301
The Life of Friedrich Schiller 302. 303
German Romance . . . . . 304—307
Nationale Dichtkunſt . . . . . 308—329
[I.] [Serbiſche Poeſie] . . . . . 308—310
[II.] Servian popular poetry, translated by J. Bowring 311. 312
[III.] La Guzla, poésies illyriques. 313. 314

Seite

[IV.] Cours de littérature grecque moderne par Jacovaky Rizo Néroulos . . . 315–323
[V.] Leukothea von Dr. Karl Iken 324
[VI.] Neugriechische Volkslieder, herausgegeben von Kind 325. 326
[VII.] Dainos oder litthauische Volkslieder, herausgegeben von Rhesa 327
[VIII.] J. F. Castelli's Gedichte in niederösterreichischer Mundart 328
[IX.] Altböhmische Gedichte 329
Zum nähern Verständniß des Gedichts: „Dem Könige die Muse" 330–333
Histoire de la vie et des ouvrages de Molière par J. Taschereau 334. 335
Richelieu ou la journée des dupes, comédie historique par Lemercier 336–338
Faust, tragédie de Monsieur de Goethe, traduite en français par Monsieur Stapfer, ornée de XVII dessins par Monsieur Delacroix 339–341
Élisabeth de France, tragédie par Alexandre Soumet 342. 343
Perkins Warbeck, drame historique par Fontan 344
Idées sur la philosophie de l'histoire de l'humanité par Herder, traduites par Quinet . . . 345
Wallenstein. From the German of Frederick Schiller 346. 347
[Edinburgh Reviews] 348–350
L'Eco, Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri 351. 352
Eunomia von Dr. Karl Iken 353
Tausend und ein Tag Morgenländische Erzählungen, nach von der Hagens Übersetzung 354. 355
Alfred Nicolovius, Über Goethe 356. 357
Helena in Edinburgh, Paris und Moskau 358

Seite
Aus dem Nachlaß . . . . . 361—378
Epochen geselliger Bildung 361. 362
Le Livre des Cent-et-un . . . . . 363—374
Wohlgemeinte Erwiderung . . . . . 375—378

Anhang.
*Joseph Haydns Schöpfung . . . . . 381—386

Lesarten [die Lesarten zu S 252—386 siehe Bd. 42,1] 389—558
*Serbische Literatur . . . . . 463—469
*[Tanz, Lehrbuch der neueren christlichen Kirchengeschichte] 508. 509

Literatur.

Über Kunſt und Alterthum.

Mittheilungen
im vierten bis ſechsten Bande.

1823—1832.

Gabriele

von

Johanna Schopenhauer.

Ich las die drei Bände dieſes mir längſt vortheilhaft genannten Romans mit der größten Gemüthsruhe zwiſchen den hohen Fichtenwäldern von Marienbad, unter dem blauſten Himmel, in reinſter leichteſter Luft, daher auch mit aller Empfänglichkeit, die man zum Genuß eines jeden dichteriſchen Erzeugniſſes mitbringen ſollte. Was ich darüber auf einſamen Spaziergängen in meine Schreibtafel bemerkte, laſſe ich hier ohne künſtliche Ordnung, gemüthlich wohlmeinend nach einander folgen. Denn weder auf Anzeige und Anpreiſung, noch auf Urtheil und Entwickelung kann es hier angeſehen ſein, der allgemeine Beifall hat uns hierin ſchon vorgegriffen.

Gabriele ſetzt ein reiches Leben voraus und zeigt große Reife einer daher gewonnenen Bildung. Alles iſt nach dem Wirklichen gezeichnet, doch kein Zug dem Ganzen fremd; die gewöhnlichen Lebensvorkommniſſe

ſehr anmuthig verarbeitet. Und ſo iſt es eben recht: der Roman ſoll eigentlich das wahre Leben ſein, nur folgerecht, was dem Leben abgeht.

Epiſche, halbepiſche Dichtung, verlangt eine Hauptfigur, die bei vorwaltender Thätigkeit durch den Mann, bei überwiegendem Leiden durch die Frau vorgeſtellt wird. Dießmal iſt einem anziehenden weiblichen Weſen die ſchwerſte Rolle zugetheilt, die ſie mit höchſter Zartheit und Anmuth durch unerträgliche Leiden durchführt. Die Mithandelnden alle ſind Opfer von klemmenden Widerſprüchen, die ſich aus nothwendigen und zufälligen Weltverhältniſſen hervorthun; aus dem Conflict des Wollens, der Pflicht, der Leidenſchaft, des Geſetzes, des Begehrens und der Sitte.

Jenes Ethiſch-Allgemeine verkörpert ſich nun im Contraſt der Charaktere, im Widerſtreit der phyſiſchen und moraliſchen Kräfte, in Gebundenheit der Angewöhnungen, der häuslichen Zuſtände.

Hier bedarf es nun keines großen Perſonals, aber vollſtändig und in ſich ſelbſt vermannichfaltigt ſoll es ſein. Im Verlauf mehrerer Jahre treten die Perſonen auf und ab, entfernen ſich, erſcheinen wieder, haben gewonnen, verloren, ſich verändert, ohne Widerſpruch mit ſich ſelbſt.

Gabriele webet und weſet in der vornehmeren ausgebildeten Welt, die handelnden Perſonen ſind ſämmtlich begütert und dadurch in den Naturzuſtand des freiſten Handelns und Wirkens verſetzt. Schlöſſer

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion.

Niemand soll in's Kloster gehn,
Als er sei denn wohl versehn
Mit gehörigem Sünden-Vorrath;
Damit es ihm so früh als spat
Nicht mög' am Vergnügen fehlen
Sich mit Reue durchzuquälen.

Laßt euch nur von Pfaffen sagen
Was die Kreuzigung eingetragen!
Niemand kommt zum höchsten Flor
Von Kranz und Orden,
Wenn einer nicht zuvor
Derb gedroschen worden.

---

und Landhäuſer veranlaſſen manche anmuthige, bedeutende, nothwendige Ortsveränderung; Reiſen in's Bad, in die Ferne beleben die Tagesordnung.

Als ich in dieſem Sinne vor einer gebildeten Geſellſchaft redete, fragte eine ſorgſame Mutter: ob ſie dieſes Buch mit ihren Töchtern leſen könne? Dabei kam Folgendes zur Sprache:

Erziehung heißt: die Jugend an die Bedingungen gewöhnen, zu den Bedingungen bilden, unter denen man in der Welt überhaupt, ſodann aber in beſondern Kreiſen exiſtiren kann. Der Roman hingegen ſtellt das Unbedingte als das Intereſſanteſte vor, gerade das gränzenloſe Streben, was uns aus der menſchlichen Geſellſchaft, was uns aus der Welt treibt, unbedingte Leidenſchaft; für die dann bei unüberſteiglichen Hinderniſſen nur Befriedigung im Verzweifeln bleibt, Ruhe nur im Tod.

Dieſer eigenthümliche Charakter des tragiſchen Romans iſt der Verfaſſerin auf ſchlichtem Wege ſehr wohl gelungen, ſie hat mit einfachen Mitteln große Rührung hervorzubringen gewußt; wie ſie denn auch im Gang der Ereigniſſe das Natürlich-Rührende aufzufaſſen weiß, das uns nicht ſchmerzlich und jammervoll, ſondern durch überraſchende Wahrheit der Zuſtände höchſt anmuthig ergreift.

Durchaus wohlthätig iſt die Freiheit des Gemüthes, kraft welcher allein die wahre Rührung möglich wird. Daher denn auch die Facilität der

allgemeinen Anordnung, des innern Ausdrucks, des äußern Stils. Ein heiteres Behagen theilt ſich dem Leſer mit.

Einſichtige Anthropologie, ſittlich-phyſiologe Anſichten, ſogar durch Familien und Generationen durchgeführt. Abſtufung der Verhältniſſe und Ableitung: Verwandtſchaft, Gewohnheit, Neigung, Dankbarkeit, Freundſchaft, bis zur leidenſchaftlichſten Anhänglichkeit.

Keine Spur von Parteiſinn, böſem Willen, Neckerei, vielmehr anmuthiges Gefühl eines allgemeinen Wohlwollens; kein böſes Princip, kein verhaßter Charakter, das Lobens- und Tadelnswerthe mehr in ſeiner Erſcheinung, in ſeinen Folgen als durch Billigung oder Mißbilligung dargeſtellt.

Vom alten, ſchroffen, durch Eigenſinn und Wahn zuletzt der Verrücktheit nahen Vater bis zur jüngſten, in die Welt tretenden, heitern Schönheit (wir meinen Ida), die zuletzt als friſche Verſucherin auftritt, ohne Wiederholung das Ähnliche.

Jener würdige Halbtolle, im Unnatürlichen ganz wahr gehalten, wird gefordert, um die tragiſche Kataſtrophe hervorzubringen. Dem wunderlichen Vetter verzeiht man alles, ſeiner eigenthümlichen Seltſamkeit und Beſchränktheit wegen; er ſpielt den Grazioſo in dieſer Tragödie und ſteht den thätigſten des Calderon nicht nach.

Eine gewiſſe Kränklichkeit gibt man der Hauptfigur als ihrer Individualität angehörig gerne zu,

ja man fordert ſie. Die ſchwereren Krankheitsparoxysmen betrachtet man wie eine Art längeren tieferen Schlafes, ohne den eine ſolche Organiſation nicht beſtehen könnte.

Die übrigen Perſonen ſind körperlich geſund, allenfalls verwundet; ſie leiden nur an der Seele, nirgends wird man Schwächlichkeit gewahr.

Hier verläßt mich nun die Erinnerung meines einſamen Betrachtens. Nachſtehendes Aphoriſtiſche wird der wohlwollende Leſer ſelbſt einſchalten.

Mitten im Elemente der Convenienzen erſcheint ein durchaus Natürliches der Bezüge, Mannichfaltigkeit des Herkommens der Perſonen und beſonders fruchtbare Folgen früherer Verhältniſſe.

Sitten und Arten der neuſten Welt ſind das durchwaltende Coſtüm; ſogar wird die neuſte, zarteſte, wirkſamſte Giftart eingeführt.

Fortſchritt edler Geſinnung und Handelns, wodurch der Übergang in's wahrhaft Große leicht, ja nothwendig wird.

Nichts Phantaſtiſches, ſogar das Imaginative ſchließt ſich rationell an's Wirkliche.

Das Problematiſche, an's Unwahrſcheinliche gränzend, befürwortet ſich ſelbſt und iſt mit großer Klugheit behandelt.

Und ſo ſei eine reine freundliche Theilnahme treulich und dankbar ausgeſprochen.

Marienbad, Ende Juni 1822.

Manzoni an Goethe.

Überſetzung.

So ſehr das literariſche Verbeugen und Dankſagen außer Credit gekommen, ſo hoff' ich doch, Sie werden dieſen aufrichtigen Ausdruck eines dankbaren Gemüthes nicht verſchmähen; denn wenn während der Arbeit an der Tragödie des Grafen Carmagnola mir jemand vorausgeſagt hätte, daß Goethe ſie leſen würde, ſo wäre es mir die größte Aufmunterung geweſen, hätte mir die Hoffnung eines unerwarteten Preiſes dargeboten. Sie können ſich daher denken, was ich fühlen mußte zu ſehen, daß Sie meine Arbeit einer liebevollen Betrachtung würdigten, um derſelben vor dem Publicum ein ſo wohlwollendes Zeugniß geben zu können.

Aber außer dem Werth, welchen eine ſolche Beiſtimmung für einen jeden hätte, machten einige beſondere Umſtände ſie für mich unſchätzbar. Und ſo ſei mir vergönnt dieſe vorzutragen, um zu zeigen, wie meine Dankbarkeit doppelt ſein müſſe.

Ohne von denjenigen zu ſprechen, welche meine Arbeit öffentlich mit Spott behandelten, ſo ſahen doch

auch solche Kritiker, welche günstiger davon urtheilten, beinahe alles und jedes von einer andern Seite an, als ich es gedacht hatte; sie lobten Dinge, auf die ich weniger Werth legte, und tadelten mich, als hätt' ich die bekanntesten Bedingungen einer dramatischen Dichtung übersehen oder vergessen, da ich doch eben in diesem Puncte die Frucht meines reinsten und beharrlichsten Nachdenkens zu erblicken glaubte. So war denn auch die etwanige Gunst des Publicums nur dem Chor und dem fünften Act zugetheilt, und es wollte scheinen, als wenn niemand in dieser Tragödie dasjenige finden könne, was ich hineinzulegen beabsichtigte; so daß ich zuletzt zweifeln mußte, ob mein Vorsatz selbst nicht ein Wahn gewesen, oder mindestens, ob ich ihn habe zur Wirkung führen können. Selbst gelang es einigen Freunden nicht mich zu beruhigen, ob ich schon deren Urtheil höchlich zu schätzen habe, denn die tägliche Mittheilung, die Übereinstimmung vieler Ideen nahmen ihren Worten jene Art von Autorität, welche ein auswärtiges, neues, weder hervorgerufenes noch durchgesprochenes Gutachten haben muß.

In dieser peinlichen und lähmenden Ungewißheit, was konnte mich mehr überraschen und aufmuntern, als die Stimme des Meisters zu hören, zu vernehmen, daß er meine Absicht nicht unwürdig von ihm durchschaut zu werden geglaubt, und in seinen reinen und leuchtenden Worten den ursprünglichen Sinn meiner

Vorsätze zu finden. Diese Stimme belebt mich, in solchen Bemühungen freudig fortzufahren und mich in der Überzeugung zu befestigen, daß, ein Geisteswerk am sichersten durchzuführen, das beste Mittel sei, festzuhalten an der lebhaften und ruhigen Betrachtung des Gegenstandes, den man behandelt, ohne sich um die conventionellen Regeln zu bekümmern und um die meist augenblicklichen Anforderungen des größten Theils der Leser.

Sodann muß ich aber bekennen, daß die Abtheilung der Personen in geschichtliche und ideelle ganz mein Fehler sei, verursacht durch eine allzugroße Anhänglichkeit an das genau Geschichtliche, welche mich bewog, die realen Personen von denjenigen zu trennen, die ich erfann, um eine Classe, eine Meinung, ein Interesse vorzustellen. In einer neuern Arbeit hatte ich schon diesen Unterschied aufgegeben, und es freut mich, dadurch Ihrer Anmahnung zuvorgekommen zu sein.

Mailand, den 23. Januar 1821.

Notizen.

[1.]
Rameau's Neffe von Diderot.

In dem Jahre 1805 übersetzte ich Rameau's Neffen von Diderot aus dem Manuscript, welches der Verleger zurücknahm in Absicht, das Original, wenn erst das Publicum durch die Übersetzung aufmerksam geworden, gleichfalls abdrucken zu lassen. Die Invasion der Franzosen im folgenden Jahre, der dadurch aufgeregte leidenschaftliche Haß gegen dieselben und ihre Sprache, die lange Dauer einer traurigen Epoche verhinderten das Vorhaben, welches bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgeführt worden.

Als man aber im Jahre 1818 die sämmtlichen Werke Diderots an die Sammlung französischer Prosaisten anzuschließen gedachte und deßhalb eine vorläufige Anzeige herausgab, erwähnte man auch dieses verborgenen Manuscripts, welches nur durch eine deutsche Übersetzung bekannt sei, nach welcher man den Inhalt dieses wunderlichen Werkes umständlich anzeigte und zugleich einige Stellen nicht

unglücklich wieder in's Französische übertrug. Man wollte zwar den Dialog nicht als ein Meisterwerk gelten lassen, fand ihn aber doch der originalen Feder Diderots würdig, welches wohl eben so viel heißen will.

Die Sache kam noch einigemal in Anregung, aber ohne weitern Erfolg; endlich erschien im Jahr 1821 in Paris: Le Neveu de Rameau, dialogue, ouvrage posthume et inédit par Diderot und machte wie billig sehr großes Aufsehen. Man hielt es eine Zeitlang für das Original, bis endlich die humoristische Schelmerei einer Zurückübersetzung entdeckt ward.

Ich habe bis jetzt noch keine Vergleichung anstellen können; Pariser Freunde jedoch, welche die Veranlassung gaben und den Unternehmer Schritt vor Schritt begleiteten, versichern, daß die Arbeit wohl gerathen sei und noch besser ausgefallen sein würde, wenn der junge talentreiche feurige Übersetzer sich noch näher an's Deutsche gehalten hätte.

Ob der Name des werthen Mannes schon bekannt sei, wüßte ich nicht zu sagen, auch halte ich mich nicht berechtigt ihn zu nennen, obwohl er sich mir durch freundliche Zuschrift eines Exemplars gleich nach Erscheinung des Werkchens entdeckt hatte.

(II.)

Tuti Nameh.

Übersetzt von Professor Iken, mit Anmerkungen und Zugaben von Professor Kosegarten.

Es wird mit Recht das Papageienbuch genannt, denn der Papagei spielt die Hauptrollen, und zwar folgendermaßen: Eine schöne junge Frau, in Abwesenheit ihres Gemahls, verliebt sich in einen von ungefähr erblickten Fremden; durch eine Zwischenperson wird ausgemacht, es sei weniger gefährlich, ihn zu suchen, als ihn zu sich einzuladen. Nun putzt sie sich auf das schönste, will aber doch den Schritt nicht ganz auf ihre Gefahr thun und fragt bei einbrechender Nacht den dämonisch-weisen Hauspapagein um Rath, welcher die List ersinnt, durch interessante, aber weitläufig ausgesponnene Erzählungen die Liebeskranke bis zum Morgen hinzuhalten. Dies wiederholt sich alle Nacht, und man erkennt hieraus die Fabelform der Orientalen, wodurch sie ihre grübgrauen Mährchen in eine Art von Zusammenhang zu bringen suchten.

Wir unterschieden nunmehr gleich ein älteres Tuti-Nameh, von einem Dichter Dijai eddin Nechschebi,

Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christenthum,
Bis Herrn Carolus leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen,
Und sie sich unter's Joch geduckt;
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav.
Sanct Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestiren alle mit Lust.

im Jahr Christi 1329 vollendet, der darin älter Erzählungen indischen Ursprungs bearbeitet hatte; hinten gibt uns Pertsches Reisgarten im Anhang genaueste Auskunft.

Die neuere Behandlung durch Muhamed Kaderi, das von Herrn Alex übersetzte Werk, fällt wahrscheinlich in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts.

Höchst interessant ist es daher, dasjenige, was uns aus dem alten mitgetheilt wird, mit dem neuen zu vergleichen; jenes hat große Fülle, echt orientalisch-poetische Darstellungsarten, die Erzählung ist anmuthig bis zur Weitläufigkeit, die unerschöpfliche Wiederholung durchgängig abwechselnd und vermannichfaltigt, wir finden die echten Eigenschaften einer wohl durchdachten originellen Behandlung.

Die neuere zeigt dagegen, daß die östlichen Völker in zweihundert Jahren viel verfeinerter geworden und sich schon mit einem klaren Ausdruck, mit dem nackten Stoff, dem mährchenhaften, von allem Schmuck entblößtem Gerippe begnügen mochten. Indessen ist es wohl denkbar, daß diese Behandlungsweise dem Westländer für's erste mehr zusage als die ältere mit allen ersten Vorzügen.

Daher wissen wir Herrn Alex vielen Dank, daß er dieses Werk vorläufig in die deutsche Literatur einführt, Interesse dafür erregt und unsern jüngern talentvollen Schriftstellern Gelegenheit geben, sich an manchen bisher unbekannten Gedichten nach

eigenes Urteil zurückzuhalten und einigen ganz Verstandlichen auf deutschem Grund und Boden zu verpflanzen, welches denn namentlich den Almanachen und Taschenbüchern reichen Zuwachs gebildeter Kenner

Man aber enthalten wir uns zum Schluß keineswegs einer emphatischen Belobung des ältern Tasso. Kenner und Verehrer, denen hier Fülle, Vollständigkeit, Zweckmäßigkeit zu der Anlage des Ganzen hinlänglich entsprechend sei: denen muß eine sachverständige Hinzufügte sei Hinderung der Kraft von dem Weg zu diesem Vielfachen abhalten will. Der mag nicht allein viel erkennen, Belehrende, gehaltreiche Bücher bereit halten, sondern es muß auch in der Einrichtung so viel, erwünscht, reizend und anregend sein, daß die Einbildungskraft, von solchen Mitteln Kenntnis, nicht müßig, sondern für sich werden, wie für alles Fehlen sollt. Wie uns ja eine schöne Person, freudig gekleidet, noch schöner erscheint und wie, gewissen Gestalt und Hülle schmeichelnd, hin und her gezogen werden.

Und so gibt das alte Werk, obgleich nur in Bruchstücken gebildeten, vielleicht mehr als ein anderes den reellen Begriff des orientalischen Reichthums. Mit jeder Seite wird man über die ganze Welt gebildet, durch Gleichnisse und Texten, durch Ein- und Überschätzung verschiedener Gegenstände. Das Wort, das, zum Gedankentag eines Königspalastes gesprochen, mit allem seinem Schätzen und Herrlichkeiten erlangt, übersättigt die beweglichste Einbildungskraft.

Wie gewiß wahrscheinlich der Anfang jedesmal den Anfang einer Erzählung, wie er, wenn zu sagen hat zu Recht gesprochen sei, die tatsächliche Möglichkeit vorgetragen wird; wie beschränkten immer nur einen den ganzen Erinnerungen, wenn hier die vorliegende Zeugen, dort den aufklärenden Wunsch in seinem Werke zu begründen. Wenn jedes Buch als gemeinsame Verbreitung hatte in jahrelangen Schulen sein und ihres Inhaltes Aufgaben und Bestimmungen die gehabte ältere Verbreitung ganz übersehen haben, wenn uns die drei mitgetheilten Mittheilungen und Erzählungen starke Beziehe eingeflößt haben.

[III.]

Volksgesänge abermals empfohlen.

Meine frühere Vorliebe für eigenthümliche Volksgesänge hat späterhin nicht abgenommen, vielmehr ist sie durch solche Mittheilungen von vielen Seiten her nur gesteigert worden.

Besonders erhielt ich von Osten theils einzeln, theils in Massen dergleichen Lieder verschiedener Völkerschaften, die Gesänge reichen vom Olympus bis an's südliche Meer und von dieser Linie immer landeinwärts gegen Nordosten.

Die Unentschlossenheit aber zu irgend einer Herausgabe derselben mag theils daher abzuleiten sein, daß mich gar mannichfaltiges Interesse hin- und widerzog, eigentlich ist folgendem Umstand die Schuld beizumessen.

Alle solche Nationalgedichte durchlaufen einen kleinen Kreis, in welchem sie immer abgeschlossen wiederkehren, deshalb werden sie in Massen monoton, indem sie immer aus einen und denselben beschränkten Zustand ausdrücken.

Man sehe die sechs oben mitgetheilten neugriechischen, man wird die kräftigen Contraste zwischen

tuchtigem Freisinn in der Wildniß und einer zwar geordneten, aber doch immer unzulänglichen barbarischen Übergewalt bewundern. Allein vielleicht würde man mit einem Dutzend oder anderthalben den widerspenstigen Charakter schon ganz dargestellt haben und auf Wiederholungen treffen, wie uns denn selbst begegnet, daß wir, wie in unsern Volksliedern auch vorkommt, auf mehr oder weniger glückliche Variationen desselben Themas, auf zusammengeschmolzene fremdartige Fragmente und dergleichen schon öfters stoßen mußten.

Merkwürdig bleibt es jedoch, wie sehr die einzelnen, oben angedeuteten Völkerschaften sich wirklich unter einander in ihren Liedern entschieden auszeichnen; welchen Charakter wir nicht im Allgemeinen aussprechen, sondern lieber nach und nach in den folgenden Heften durch Beispiele vorführen wollen.

Indem uns nun zu diesem Zweck von allen Seiten Beiträge höchst willkommen sein werden, so ersuchen wir schließlich den Freund, der uns im Sommer 1815 zu Wiesbaden neugriechische Lieder im Original und glücklich übersetzt vorlegte, einen baldigen Abdruck, der uns aber nicht vorgekommen, zusagend, sich mit uns hierüber zu verständigen und zu der ausgesprochenen löblichen Absicht mitzuwirken.

[IV.]

Wiederholte Entschuldigung und Bitte.

Wiederholte Entschuldigung und Bitte wegen unbeantworteter Briefe und mannichfaltiger Anträge auf Literatur bezüglich muß ich hier nothwendig anbringen.

Gerade zu vorstehenden Einzelnheiten bin ich durch gefällige Mittheilungen veranlaßt worden und kann nach meiner früheren Äußerung gar wohl auf eben diese Weise fortfahren, zum Vergnügen und Nutzen meiner Gönner und Freunde mit Heiterkeit beizutragen, wie es der Geist und die Gelegenheit gibt.

Was Theilnahme an literarischen Unternehmungen betrifft, bitte ich zu bedenken, wie unmöglich es mir sei, darauf einzugehen; meine höchste Pflicht ist, nun meine Thätigkeit immer mehr in's Innere zu ziehen, mich mit geprüften, vieljährigen, gleichgesinnten Freunden immer enger zu verbinden, mit ihnen Gegenwärtiges zu arbeiten, das Vergangene nachzuholen, das Künftige vorzubereiten. Hierzu ermahnt ein nach dem andern herantretendes Jahr immer strenger und strenger. Möge das, was noch zu leisten ist, überall mit Wohlwollen empfangen werden.

V.

Selbſtbiographie.

Cellini ſagt: Wenn ein Mann, der glaubt, etwas geleiſtet und ein bedeutendes Leben geführt zu haben, im vierzigſten Jahre ſteht, ſo ſoll er ſeine Lebensbeſchreibung beginnen, die ereignißvolle Zeit ſeiner Jugend treulich aufzeichnen und in der Folge weiter fortfahren.

Cellini hat ganz Recht: denn es iſt keine Frage, daß uns die Fülle der Erinnerung, womit wir jene erſten Zeiten zu betrachten haben, nach und nach erliſcht, daß die anmuthige Sinnlichkeit verſchwindet und ein gebildeter Verſtand durch ſeine Deutlichkeit jene Anmuth nicht erſetzen kann.

Hiebei iſt aber noch ein bedeutender Umſtand wohl zu beachten: wir müſſen eigentlich noch nah genug an unſern Irrthümern und Fehlern ſtehn, um ſie liebenswürdig und in dem Grade reizend zu finden, daß wir uns lebhaft damit abgeben, jene Zuſtände wieder in uns hervorrufen, unſere Mängel mit Nachſicht betrachten und mancher Fehler uns nicht ſchämen mögen. Rücken wir weiter in's Leben hinein, ſo gewinnt das alles ein anderes Anſehn, und man kommt

zuletzt beinahe in den Fall, wie jener Geometer nach Endigung eines Theaterstücks auszurufen: Was soll denn das aber beweisen?

Wie man sich denn aber aus jeder gegründeten oder grundlosen hypochondrischen Ansicht nur durch Thätigkeit retten kann, so muß man den Antheil an der Vergangenheit wieder in sich heraufrufen und sich wieder dahin stellen, wo man noch hofft, ein Mangel lasse sich ausfüllen, Fehler vermeiden, Übereilung sei zu bändigen und Versäumtes nachzuholen.

Was wir zu diesem Zwecke versucht und vorgearbeitet, um ihn sicherer zu erreichen, was hiebei ein junger Zögling geleistet, davon gebe Nachstehendes nähere Kenntniß.

[VI.]

Archiv des Dichters und Schriftstellers.

Mehr als einmal während meiner Lebenszeit stellte ich mir die dreißig niedlichen Bände der Lessingischen Werke vor Augen, bedauerte den Trefflichen, daß er nur die Ausgabe des ersten erlebt, und freute mich des treuergebenen Bruders, der seine Anhänglichkeit an den Abgeschiedenen nicht deutlicher aussprechen konnte, als daß er, selbst thätiger Literator, die hinterlassenen Werke, Schriften, auch die kleineren Erzeugnisse und was sonst das Andenken des einzigen Mannes vollständig zu erhalten geschickt war, unermüdet sammelte und unausgesetzt zum Druck beförderte.

In solchem Falle ist dem Menschen wohl erlaubt, der einer ähnlichen Lage sich bewußt ist, auf sich selbst zurückzukehren und eine Vergleichung anzustellen, was ihm gelungen oder mißlungen sei; was von ihm und für ihn geschehen und was ihm allenfalls zu thun noch obliege.

Und so hab' ich mich denn einer besondern Gunst des leitenden Geistes zu erfreuen, ich sehe zwanzig Bände ästhetischer Arbeiten in geregelter Folge vor mir stehen, so manchen anderen der sich unmittelbar anschließt, mehrere sodann gewissermaßen im Widerspruch mit dem poetischen Wirken, so daß ich den Vorwurf zerstreuter und zerstückelter Thätigkeit befürchten müßte, wenn derjenige getadelt werden könnte, der, dem eigenen Triebe seines Geistes folgend, zugleich aber auch durch die Forderung der Welt angeregt, sich bald hie, bald da versuchte und die Zeit, die man einem jeden auszuruhen vergönnt, mit vermannichfaltigtem Bestreben auszufüllen wußte.

Das Übel freilich, das daher entstand, war, daß bedeutende Vorsätze nicht einmal angetreten, manch löbliches Unternehmen im Stocken gelassen wurde. Ich enthielt mich, manches auszuführen, weil ich bei gesteigerter Bildung das Bessere zu leisten hoffte, benutzte manches Gesammelte nicht, weil ich es vollständiger wünschte, zog keine Resultate aus dem Vorliegenden, weil ich übereilten Ausspruch fürchtete.

Überfah ich nun öfters die große Masse, die vor mir lag, gewahrte ich das Gedruckte theils geordnet, theils ungeordnet, theils geschlossen, theils Abschluß erwartend, betrachtete ich, wie es unmöglich sei, in späteren Jahren alle die Fäden wieder aufzunehmen, die man in früherer Zeit hatte fallen lassen, oder

„Ist Concordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?“ —
Ja fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt.

Ein lutherischer Geistlicher spricht:

Heiliger, lieber Luther,
Du schabtest die Butter
Deinen Collegen vom Brot!
Das vergilts dir Gott!

---

wohl gar solche wieder anzuknüpfen, von denen das Ende verschwunden war, so fühlte ich mich in wehmüthige Verworrenheit versetzt, aus der ich mich, einzelne Versuche nicht abschwörend, auf eine durchgreifende Weise zu retten unternahm. Die Hauptsache war eine Sonderung aller der bei mir ziemlich ordentlich gehaltenen Fächer, die mich mehr oder weniger, früher oder später beschäftigten; eine reinliche ordnungsgemäße Zusammenstellung aller Papiere, besonders solcher, die sich auf mein schriftstellerisches Leben bezielen, wobei nichts vernachlässigt noch unwürdig geachtet werden sollte.

Dieses Geschäft ist nun vollbracht; ein junger, frischer, in Bibliotheks- und Archivgeschäften wohlbewanderter Mann hat es diesen Sommer über dergestalt geleistet, daß nicht allein Gedrucktes und Ungedrucktes, Gesammeltes und Zerstreutes vollkommen geordnet beisammen steht, sondern auch die Tagbücher, eingegangene und abgesendete Briefe in einem Archiv beschlossen sind, worüber nicht weniger ein Verzeichniß, nach allgemeinen und besondern Rubriken, Buchstaben und Nummern aller Art gefertigt, vor mir liegt, so daß mir sowohl jede vorzunehmende Arbeit höchst erleichtert, als auch den Freunden, die sich meines Nachlasses annehmen möchten, zum besten in die Hände gearbeitet ist.

Den näheren ausführlichern Inhalt jenes bibliothekarisch-archivarischen Verzeichnisses lege ich nach

und noch in diesen Heften vor, wobei ich manche an mich gelangte besondere Anfrage zu erwidern gedenke; was ich aber Gegenwärtiges sogleich nach jener Leistung zu unternehmen gedrungen war, sagt nachstehender Aufsatz umständlicher.

Lebensbekenntniſſe im Auszug.

So oft ich mich entſchloß, den Wünſchen naher und ferner Freunde gemäß über einige meiner Gedichte irgend einen Aufſchluß, von Lebensereigniſſen entlehnende Rechenſchaft zu geben, fand ich mich immer genöthigt, in Zeiten zurückzugehen, die mir ſelbſt nicht mehr klar vor der Seele ſtanden, und mich deßhalb manchen Bearbeiten zu unterziehen, von denen kaum ein erwünſchtes Reſultat zu hoffen war. Ich habe es deſſen ungeachtet einigemal gewagt und man iſt nicht ganz unzufrieden mit dem Verſuch geweſen.

Dieſes freundliche Anſinnen dauert nun immer fort, indeſſen andere liebe Theilnehmende verſichern, daß ſie mehr würden befriedigt ſein, wenn ich in einer Folge ſowohl Arbeiten als Lebensereigniſſe, wie früher geſchehen, darbringen wollte und künftig nicht, wie ich bisher manchmal gethan, meine Bekenntniſſe ſprungweis mittheilte. Auch hierüber ſcheint mir gerade bei dieſer Gelegenheit eine nähere Erklärung nöthig.

Schon im Jahr 1819, als ich die Inhaltsfolge meiner ſämmtlichen Schriften ſummariſch vorlegen

wollte, ſah ich mich zu tiefer eingreifender Betrachtung gedrungen und ich bearbeitete einen zwar lakoniſchen, doch immer hinreichenden Entwurf meiner Lebensereigniſſe und der daraus hervorgegangenen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten bis auf gedachtes Jahr; ſonderte ſodann, was ſich auf Autorſchaft bezieht, und ſo entſtand das nackte chronologiſche Verzeichniß am Ende des zwanzigſten Bandes.

Seit gedachtem Jahre habe ich von Zeit zu Zeit in ruhigen Stunden fortgefahren, ſinnige Blicke in's vergangene Leben zu werfen und die nächſte Zeit auf gleiche Weiſe zu ſchematiſiren, wozu mir denn ausführlichere Tagebücher erwünſcht und hülfreich erſchienen; nun liegen nicht allein dieſe, ſondern ſo viel andere Documente nach vollbrachter archivariſcher Ordnung auf's klarſte vor Augen, und ich finde mich gereizt, jenen Auszug aus meiner ganzen Lebensgeſchichte dergeſtalt auszuarbeiten, daß er das Verlangen meiner Freunde vorläufig befriedige und den Wunſch nach fernerer Ausführung wenigſtens gewiſſer Theile lebhaft errege, woraus denn der Vortheil entſpringt, daß ich die gerade jedesmal mir zuſagende Epoche vollſtändig bearbeiten kann und der Leſer doch einen Faden hat, woran er ſich durch die Lücken folgerecht durchhelfen möge.

Denn mich wegen einer theilweiſen Behandlung zu rechtfertigen, darf ich mich nur auf einen jeden ſelbſt berufen, und er wird mir geſtehen, daß, wenn

er ſein eigenes Leben überdenkt, ihm gewiſſe Ereigniſſe lebhaft entgegen treten, andere hingegen, vor- und nachzeitige, in den Schatten zurückweichen, daß, wenn jene ſich leuchtend aufdrängen, dieſe ſelbſt mit Bemühung kaum aus den Fluthen der Lethe wieder hervorzuheben ſind.

Es ſoll alſo vorerſt meine anhaltende Arbeit ſein, eine ſolche Bemühung, in ſo fern ſie begonnen iſt, fortzuſetzen, in ſo fern ich ſie ſkelettartig finde, mit Fleiſch und Gewand zu bekleiden und ſo weit zu führen, daß man ſie nicht bloß ſich zu unterrichten, ſondern auch ſich zu vergnügen leſen möge.

Phaethon,

Tragödie des Euripides.

Verſuch einer Wiederherſtellung aus Bruchſtücken.

Ehrfurchtsvoll an ſolche köſtlichen Reliquien herantretend, müſſen wir vorerſt alles aus der Einbildungskraft auslöſchen, was in ſpäterer Zeit dieſer einfach-großen Fabel angeheftet worden, durchaus vergeſſen, wie Ovid und Nonnus ſich verirren, den Schauplatz derſelben in's Univerſum erweiternd. Wir beſchränken uns in einer engen zuſammengezogenen Localität, wie ſie der griechiſchen Bühne wohl geziemen mochte; dahin ladet uns der

Prolog.

Des Okeans, der Thetis Tochter, Klymenen
Umarmt als Gatte Merops, dieſes Landes Herr,
Das von dem vierbeſpannten Wagen allererſt
Mit leiſen Strahlen Phöbus morgendlich begrüßt;
Die Gluth des Königs aber wie ſie ſich erhebt,
Verbrennt das Ferne, Nahes aber mäßigt ſie.
Dieß Land benennt ein nachbar-ſchwarzgefärbtes Volk
Eos die glänzende, des Helios Roſſeſtand.

Und zwar mit Recht, denn roſenfingernd ſpielt zuerſt
An leichten Wölkchen Eos bunten Wechſelſcherz.
Hier bricht ſodann des Gottes ganze Kraft hervor,
Der Tag und Stunden regelnd alles Volk beherrſcht,
Von dieſer Felſenküſten ſteilem Anbeginn
Das Jahr beſtimmt der breiten ausgedehnten Welt.
So ſei ihm denn, dem Hausgott unſerer Königsburg,
Verehrung, Preis und jeden Morgens friſch Gemüth.
Auch ich, der Wächter, ihn zu grüßen hier bereit,
Nach dieſen Sommernächten, wo's nicht nachten will,
Erfreue mich des Tages vor dem Tagesblick,
Und harre gern, doch ungeduldig, ſeiner Gluth,
Die alles wieder bildet was die Nacht entſtellt.
So ſei denn aber heute mehr als je begrüßt
Des Tages Anglanz! Feiert prächtig heute ja
Merops, der Herrſcher, ſeinem kräftig einzigen Sohn
Verbindungsfeſt mit gottgezeugter Nymphenzier;
Deßhalb ſich alles regt und rührt im Hauſe ſchon.
Doch ſagen andere — Mißgunſt waltet ſtets im Volk —
Daß ſeiner Freuden innigſte Zufriedenheit,
Der Sohn, den er vermählet heute, Phaethon,
Nicht ſeiner Lenden ſei; woher denn aber wohl?
Doch ſchweige jeder, ſolche zarten Dinge ſind
Nicht glücklich anzurühren, die ein Gott verbirgt.

Vers 5. 6. Hier ſcheint der Dichter durch einen Widerſpruch den Widerſpruch der Erſcheinung auflöſen zu wollen; er ſpricht die Erfahrung aus: daß die Sonne das öſtliche Land nicht verſengt, da ſie doch ſo nah und unmittelbar an ihm hervortritt, dagegen aber die ſüdliche Erde, von der ſie ſich entfernt, ſo glühend heiß beſcheint.

Vers 7. 8. Nicht über dem Ocean, sondern dießseits am Rande der Erde suchen wir den Ruheplatz der himmlischen Rosse, wir finden keine Burg, wie sie Ovid prächtig auferbaut, alles ist einfach und geht natürlich zu. Im letzten Osten also, an der Welt Gränze, wo der Ocean an's feste Land umkreisend sich anschließt, wird ihm von Thetis eine herrliche Tochter geboren, Klymene. Helios, als nächster Nachbar zu betrachten, entbrennt für sie in Liebe; sie gibt nach, doch unter der Bedingung, daß er einem aus ihnen entsprossenen Sohn eine einzige Bitte nicht versagen wolle. Indessen wird sie an Merops, den Herrscher jener äußersten Erde, getraut und der ältliche Mann empfängt mit Freuden den im Stillen ihm zugebrachten Sohn.

Nachdem nun Phaethon herangewachsen, gedenkt ihn der Vater standesgemäß irgend einer Nymphe oder Halbgöttin zu verheirathen, der Jüngling aber, muthig, ruhm- und herrschsüchtig, erfährt zur bedeutenden Zeit, daß Helios sein Vater sei, verlangt Bestätigung von der Mutter und will sich sogleich selbst überzeugen.

Klymene. Phaethon.

Klymene.

So bist du denn dem Ehebett ganz abgeneigt?

Phaethon.

Das bin ich nicht, doch einer Göttin soll ich nahn

Als Gatte, dieß beklemmet mir das Herz allein.
Der Freie macht zum Knechte ſich des Weibs,
Verkaufend ſeinen Leib um Morgengift.

Klymene.

O Sohn! ſoll ich es ſagen? dieſes fürchte nicht.

Phaethon.

Was mich beglückt, zu ſagen warum zauderſt du?

Klymene.

So wiſſe denn: auch du biſt eines Gottes Sohn.

Phaethon.

Und weſſen?

Klymene.

Biſt ein Sohn des Nachbargottes Helios,
Der Morgens früh die Pferde hergeſtellt erregt,
Geweckt von Eos, hoch-beſtimmten Weg ergreift;
Auch mich ergriff. Du aber biſt die liebe Frucht.

Phaethon.

Wie, Mutter, darf ich willig glauben was erſchreckt?
Ich bin erſchrocken vor ſo hohen Stammes Werth,
Wenn dieß mir gleich den ewig innern Flammenruf
Des Herzens deutet, der zum Allerhöchſten treibt.

Klymene.

Befrag' ihn ſelber: denn es hat der Sohn das Recht
Den Vater dringend anzugehn im Lebensdrang.
Erinner' ihn, daß umarmend er mir zugeſagt:
Dir Einen Wunſch zu gewähren, aber keinen mehr.
Gewährt er ihn, dann glaube feſt, daß Helios
Gezeugt dich hat; wo nicht, ſo log die Mutter dir.

Phaethon.

Wie find' ich mich zur heißen Wohnung Helios?

Klymene.

Er ſelbſt wird deinen Leib bewahren der ihm lieb.

Phaethon.

Wenn er mein Vater wäre, du mir Wahrheit ſprächſt.

Klymene.

O glaub' es feſt! Du überzeugſt dich ſelbſt dereinſt.

Phaethon.

Genug! Ich traue deines Worts Wahrhaftigkeit.
Doch eile jetzt von hinnen! Denn aus dem Palaſt
Nahn ſchon die Dienerinnen, die des ſchlummernden
Erzeugers Zimmer ſäubern, der Gemächer Prunk
Tagtäglich ordnen und mit vaterländiſchen
Gerüchen des Palaſts Eingang zu füllen gehn.
Wenn dann der greiſe Vater von dem Schlummer ſich
Erhoben und der Hochzeit frohes Feſt mit mir
Im Freien hier beredet, eil' ich flugs hinweg,
Zu prüfen, ob dein Mund, o Mutter, Wahres ſprach.
(Beide ab.)

Hier iſt zu bemerken, daß das Stück ſehr früh angeht, man muß es vor Sonnenaufgang denken und dem Dichter zugeben, daß er in einen kurzen Zeitraum ſehr viel zuſammenpreßt. Es ließen ſich hievon ältere und neuere Beiſpiele wohl anführen, wo das Dargeſtellte in einer gewiſſen Zeit unmöglich geſchehen kann und doch geſchieht. Auf dieſer Fiction des Dichters und der Zuſtimmung des Hörers und Schauers ruht die oft angefochtene und immer wiederkehrende dramatiſche Zeit- und Ortseinheit der Alten und Neuern.

Den Vereinigten Staaten.

Amerika, du hast es besser
Als unser Continent, das alte,
Hast keine verfallene Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergebliche Streit.

Benutze die Gegenwart mit Glück!
Und wenn nun unsre Kinder dichten,
Bewahre sie ein gut Geschick
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

Der nun folgende Chor ſpricht von der Gegend und was darin vorgeht ganz morgendlich. Man hört noch die Nachtigall ſingen, wobei es höchſt wichtig iſt, daß ein Hochzeitgeſang mit der Klage einer Mutter um ihren Sohn beginnt.

Chor der Dienerinnen.

Leiſe, leiſe, weckt mir den König nicht!
Morgenſchlaf gönn' ich jedem,
Greiſem Haupt zu allererſt.
Kaum noch tagt es,
Aber bereitet, vollendet das Werk!
Noch weint im Hain Philomele
Ihr ſanft harmoniſches Lied;
In frühem Jammer ertönt
„Itys, o Itys", ihr Rufen!
Syrinx-Ton hallt im Gebirg,
Felsanklimmender Hirten Muſik;
Es eilt ſchon fern auf die Trift
Brauner Füllen muthige Schaar;
Zum wildaufjagenden Weidwerk
Zieht ſchon der Jäger hinaus;
Am Uferrande des Meers
Tönt des melodiſchen Schwans Lied.
Und es treibt in die Wogen den Nachen hinaus
Windwehen und rauſchender Ruderſchlag;
Aufziehn ſie die Segel,
Aufbläht ſich bis zum mitteln Tau das Segel.
So rüſtet ſich jeder zum andern Geſchäft;
Doch mich treibt Lieb' und Verehrung heraus,
Des Gebieters fröhliches Hochzeitfeſt
Mit Geſang zu begehn: denn den Dienern

Schwillt freudig der Muth bei der Herrschaft
Sich fügenden Festen —
Doch brütet das Schicksal Unglück aus,
Gleich trifft's auch schwer die treuen Hausgenossen.
Zum frohen Hochzeitfest ist dieser Tag bestimmt,
Den betend ich sonst ersehnt,
Daß mir am festlichen Morgen der Herrschaft das Brautlied
Zu singen einst sei vergönnt.
Götter gewährten, Zeiten brachten
Meinem Herrn den schönen Tag.
Drum tön', o Weihlied, zum frohen Brautfest!
Doch seht, aus der Pforte der König tritt
Mit dem heiligen Herold und Phaethon,
Her schreiten die Dreie verbunden! O schweig'
Mein Mund in Ruh!
Denn Großes bewegt ihm die Seel' anjetzt:
Hin gibt er den Sohn in der Ehe Gesetz,
In die süßen bräutlichen Bande.

Der Herold.

Ihr, des Okeanos Strand Anwohnende,
Schweigt und höret!
Tretet hinweg vom Bereich des Palastes!
Stehe von fern, Volk!
Ehrfurcht hegt vor dem nahenden Könige! —
Heil entsprieße,
Frucht und Segen dem heitern Vereine,
Welchem ihr Nahn gilt,
Des Vaters und des Sohns, die am Morgen heut
Dieß Fest zu weihen beginnen. Drum schweige jeder
Mund!

Leider iſt die nächſte Scene ſo gut wie ganz verloren; allein man ſieht aus der Lage ſelbſt, daß ſie von herrlichem Inhalt ſein könnte. Ein Vater, der ſeinem Sohne ein feierlich Hochzeitfeſt bereitet, dagegen ein Sohn, der ſeiner Mutter erklärt hat, daß er unter dieſen Anſtalten ſich wegſchleichen und ein gefährliches Abenteuer unternehmen wolle, machen den wirkſamſten Gegenſatz und wir müßten uns ſehr irren, wenn ihn Euripides nicht auch dialektiſch zur Sprache geführt hätte.

Und da wäre denn zu vermuthen, daß wenn der Vater zu Gunſten des Eheſtands geſprochen, der Sohn dagegen auch allenfalls argumentirt habe; die wenigen Worte, die bald auf den angeführten Chor folgen:

Merops.

— — — — — — denn wenn ich Gutes ſprach, —

geben unſerer Vermuthung einiges Gewicht; aber nun verläßt uns Licht und Leuchte. Setzen wir voraus, daß der Vater den Vortheil, das Leben am Geburtsorte fortzuſetzen, herausgehoben, ſo paßt die ablehnende Antwort des Sohns ganz gut:

Phaethon.

Auf Erden grünet überall ein Vaterland.

Gewiß wird dagegen der wohlhäbige Greis den Beſitz, an dem er ſo reich iſt, hervorheben und wünſchen, daß der Sohn in ſeine Fußtapfen trete; da könnten wir denn dieſem das Fragment in den Mund legen:

Phaethon.

Es ſei geſagt! Den Reichen iſt es eingezeugt
Feige zu ſein; was aber iſt die Urſach' deß?
Vielleicht daß Reichthum, weil er ſelber blind,
Der Reichen Sinn verblendet wie des Glücks.

Wie es denn aber auch damit beſchaffen mag geweſen ſein, auf dieſe Scene folgte nothwendig ein abermaliger Eintritt des Chors. Wir vermuthen, daß die Menge ſich hier zum Feſtzuge angeſtellt und geordnet, woraus ſchönere Motive hervorgehen als aus dem Zuge ſelbſt. Wahrſcheinlich hat hier der Dichter nach ſeiner Art das Bekannte, Verwandte, Herkömmliche in das Coſtüm ſeiner Fabel eingeflochten.

Indeß nun Aug' und Ohr des Zuſchauers freudig und feierlich beſchäftigt ſind, ſchleicht Phaethon weg, ſeinen göttlichen eigentlichen Vater aufzuſuchen. Der Weg iſt nicht weit, er darf nur die ſteilen Felſen hinabſteigen, an welchen die Sonnenpferde täglich heraufſtürmen, ganz nah da unten iſt ihre Ruheſtätte; wir finden kein Hinderniß, uns unmittelbar vor den Marſtall des Phöbus zu verſetzen.

Die nunmehr folgende, leider in dem Zuſammenhang verlorne Scene war an ſich vom größten Intereſſe und machte mit der vorhergehenden einen Contraſt, welcher ſchöner nicht gedacht werden kann. Der irdiſche Vater will den Sohn begründen wie ſich ſelbſt, der himmliſche muß ihn abhalten, ſich ihm gleich zu ſtellen.

Sodann bemerken wir noch Folgendes: wir nehmen an, daß Phaethon, hinabgehend, mit ſich nicht einig geweſen, welches Zeichen ſeiner Abkunft er ſich vom Vater erbitten ſolle; nun als er die angeſpannten Pferde hervorſchnauben ſieht, da regt ſich ſein kühner, des Vaters werther, göttlicher Muth und verlangt das Übermäßige, ſeine Kräfte weit Überſteigende.

Aus Fragmenten läßt ſich vielleicht Folgendes ſchließen: die Anerkennung iſt geſchehen, der Sohn hat den Wagen verlangt, der Vater abgeſchlagen.

Phöbus.

Den Thoren zugeſell' ich jenen Sterblichen,
Den Vater, der den Söhnen, ungebildeten,
Den Bürgern auch des Reiches Zügel überläßt.

Hieraus läßt ſich muthmaßen, daß Euripides nach ſeiner Weiſe das Geſpräch in's Politiſche ſpielt, da Ovid nur menſchliche, väterliche, wahrhaft rührende Argumente vorbringt.

Phaethon.

Ein Anker rettet nicht das Schiff im Sturm,
Drei aber wohl. Ein einziger Vorſtand iſt der Stadt
Zu ſchwach, ein zweiter auch iſt Noth gemeinem Heil.

Wir vermuthen, daß der Widerſtreit zwiſchen Ein- und Mehrherrſchaft umſtändlich ſei verhandelt worden. Der Sohn, ungeduldig zuletzt, mag thätlich zu Werke gehn und dem Geſpann ſich nahen.

Phöbus.

Berühre nicht die Zügel,
Du Unerfahrner, o mein Sohn! Den Wagen nicht
Besteige, Lenkens unbelehrt.

Es scheint, Helios habe ihn auf rühmliche Thaten, auf kriegerische Heldenübungen hingewiesen, wo so viel zu thun ist; ablehnend versetzt der Sohn:

Phaethon.

Den schlanken Bogen haff' ich, Spieß und Übungsplatz.

Der Vater mag ihn sodann im Gegensatz auf ein idyllisches Leben hinweisen.

Phöbus.

Die kühlenden,
Baumschattenden Gezweige, sie umarmen ihn.

Endlich hat Helios nachgegeben. Alles Vorhergehende geschieht vor Sonnenaufgang; wie denn auch Ovid gar schön durch das Vorrücken der Aurora den Entschluß des Gottes beschleunigen läßt; der höchst besorgte Vater unterrichtet hastig den auf dem Wagen stehenden Sohn.

Phöbus.

So siehst du obenum den Äther gränzenlos,
Die Erde hier im feuchten Arm des Oceans,

ferner:

So fahre hin! Den Dunstkreis Libyens meide doch,
Nicht Feuchte hat er, sengt die Räder dir herab.

Die Abfahrt geschieht, und wir werden glücklicherweise durch ein Bruchstück benachrichtigt, wie es dabei zugegangen; doch ist zu bemerken, daß die folgende Stelle Erzählung sei und also einem Boten angehöre.

Angelos.

„Nun fort! Zu den Plejaden richte deinen Lauf!“
Dergleichen hörend, rührte die Zügel Phaethon
Und stachelte die Seiten der Geflügelten.
So ging's, sie flogen zu des Äthers Höh.
Der Vater aber, schreitend nah dem Seitenroß,
Verfolgte warnend: „Dahin also halte dich!
So hin! Den Wagen wende dieserwärts!“

Wer nun der Bote gewesen, läßt sich so leicht nicht bestimmen; dem Local nach könnten gar wohl die früh schon ausziehenden Hirten der Verhandlung zwischen Vater und Sohn von ihren Felsen zugesehen, ja sodann, als die Erscheinung an ihnen vorbeistürmt, zugehört haben. Wann aber und wo erzählt wird, ergibt sich vielleicht am Ende.

Der Chor tritt abermals ein, und zwar in der Ordnung, wie die heilige Ehstandsfeier nun vor sich gehen soll. Erschreckt wird aber die Menge durch einen Donnerschlag aus klarem Himmel, worauf jedoch nichts weiter zu erfolgen scheint. Sie erholen sich, obgleich von Ahnungen betroffen, welche zu köstlichen lyrischen Stellen Gelegenheit geben mußten.

Die Katastrophe, daß Phaethon, von dem Blitze Zeus getroffen, nah vor seiner Mutter Hause nieder-

ſtürzt, ohne daß die Hochzeitfeier dadurch ſonderlich geſtört werde, deutet abermals auf einen enggehaltenen lakoniſchen Hergang und läßt keine Spur merken von jenem Wirrwarr, womit Ovid und Nonnus das Univerſum zerrütten. Wir denken uns das Phänomen, als wenn mit Donnergepolter ein Meteorſtein herabſtürzte, in die Erde ſchlüge und ſodann alles gleich wieder vorbei wäre. Nun aber eilen wir zum Schluß, der uns glücklicherweiſe meiſtens erhalten iſt.

Klymene.

(Dienerinnen tragen den todten Phaethon.)

Erinnys iſt's, die flammend hier um Leichen webt,
Die Götterzorn traf; ſichtbar ſteigt der Dampf empor!
Ich bin vernichtet! — Tragt hinein den todten Sohn! —
O raſch! Ihr hört ja, wie, der Hochzeit Feierſang
Anſtimmend, mein Gemahl ſich mit den Jungfraun naht.
Fort, fort! Und ſchnell gereinigt, wo des Blutes Spur
Vom Leichnam ſich vielleicht hinab zum Boden ſtahl!
O eilet, eilet, Dienerinnen! Im Gemach
Will ich ihn bergen, wo des Gatten Gold ſich häuft,
Das zu verſchließen mir alleinig angehört.
O Helios, glanzleuchtender! Wie haſt du mich
Und dieſen hier vernichtet! Ja, Apollon nennt
Mit Recht dich, wer der Götter dunkle Namen weiß.

Chor.

Hymen, Hymen!
Himmliſche Tochter des Zeus, dich ſingen wir,
Aphrodite! Du, der Liebe Königin,

Bringſt ſüßen Verein den Jungfrauen,
Herrliche Kypris, allein dir, holde Göttin,
Dank' ich die heutige Feier;
Dank auch bring' ich dem Knaben,
Den du hüllſt in ätheriſchen Schleier,
Daß er leiſe vereint.
Ihr beide führt
Unſerer Stadt großmächtigen König,
Ihr den Herrſcher in dem goldglanzſtrahlenden
Palaſt zu der Liebe Freuden.
Seliger du, o geſegneter noch als Könige,
Der die Göttin heimführt,
Und auf unendlicher Erde
Allein als der Ewigen Schwäher
Hoch ſich preiſen hört!

Merops.

Du geh voran uns! Führe dieſe Mädchenſchaar
In's Haus und heiß mein Weib den Hochzeitreihen jetzt
Mit Feſtgeſang zu aller Götter Preis begehn.
Zieht Hymnen ſingend um das Haus und Heſtia's
Altäre, welcher jeden frommen Werks Beginn
Gewidmet ſein muß — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — aus meinem Haus
Mag dann der Feſtchor zu der Göttin Tempel ziehn.

Diener.

O König! Eilend wandt' ich aus dem Haus hinweg
Den ſchnellen Fuß; denn wo des Goldes Schätze du,
Die herrlichen, bewahreſt, dort — ein Feuerqualm
Schwarz aus der Thüre Fugen mir entgegen dringt.

An leg' ich raſch das Auge; doch nicht Flammen ſieht's,
Nur innen ganz geſchwärzt vom Dampfe das Gemach.
O eile ſelbſt hinein, daß nicht Hephäſtos Zorn
Dir in das Haus bricht und in Flammen der Palaſt
Aufloht am frohen Hochzeittage Phaethons!

Merops.

Was ſagſt du? Sieh denn zu, ob nicht vom flammenden
Weihrauch des Altars Dampf in die Gemächer drang!

Diener.

Rein iſt der ganze Weg von dort und ohne Rauch.

Merops.

Weiß meine Gattin, oder weiß ſie nichts davon?

Diener.

Ganz hingegeben iſt ſie nur dem Opfer jetzt.

Merops.

So geh ich; denn es ſchafft aus unbedeutendem
Urſprunge das Geſchick ein Ungewitter gern.
Doch du, des Feuers Herrin, o Perſephone,
Und du, Hephäſtos, ſchützt mein Haus mir gnadenreich!

Chor.

O wehe, weh mir Armen! Wohin eilt
Mein beflügelter Fuß? Wohin?
Zum Äther auf? Soll ich in dunkelem Schacht
Der Erde mich bergen?
O weh mir! Entdeckt wird die Königin,
Die verlorene! Drinnen liegt der Sohn,

Bei einer großen Waſſersnoth
Rief man zu Hülfe das Feuer,
Da ward ſogleich der Himmel roth,
Und nirgend war es geheuer:
Durch Wälder und Felder kamen gerannt
Die Blitze zu flammenden Rotten,
Die ganze Erde ſie war verbrannt,
Noch eh die Fiſche geſotten.

Und als die Fiſche geſotten waren,
Bereitet man große Feſte;
Ein jeder brachte ſein Schüſſelein mit,
Groß war die Zahl der Gäſte;
Ein jeder drängte ſich herbei,
Hier gab es keine Faule;
Die gröbſten aber ſchlugen ſich durch
Und fraßen's den andern vom Maule.

Ein Leichnam geheim.
Nicht mehr verborgen bleibt Zeus Wetterſtrahl,
Nicht die Gluth mehr, mit Apollon die Verbindung
nicht.
O Gottgebeugte! Welch ein Jammer ſtürzt auf dich?
Tochter Okeans
Eile zum Vater hin,
Faſſe ſein Knie
Und wende den Todesſtreich von deinem Nacken!

Merops.

O Wehe! — Weh!

Chor.

O hört ihr ihn, des greiſen Vaters Trauerton?

Merops.

O Weh! — Mein Kind!

Chor.

Dem Sohne ruft er, der ſein Seufzen nicht vernimmt,
Der ſeiner Augen Thränen nicht mehr ſchauen kann.

Nach dieſen Wehklagen erholt man ſich, bringt den Leichnam aus dem Palaſt und begräbt ihn. Vielleicht daß der Bote dabei auftritt und nacherzählt, was noch zu wiſſen nöthig; wie denn vermuthlich die von Vers 144—150 eingeſchaltete Stelle hierher gehört.

Klymene.

— — — — — — Doch der Liebſte mir
Vermodert ungeſalbt im Erdengrab.

Deutscher Naturdichter.

Anton Fürnstein ist gegenwärtig neunundvierzig Jahr alt und schon seit seinem achten, an Armen und Beinen zusammengezogen, in dem krüppelhaftesten Zustand. Seine Geistesbildung hat er dem frühern Umgang mit Studirenden und dem Lesen guter Bücher zu verdanken. Anfangs und lange genügten ihm Romane, welche sodann durch gute deutsche Dichter verdrängt wurden; erst später las er Geschichte, Geographie und solche wissenschaftlichen Werke, zu deren Verständniß er mit seinen erworbenen Vorbegriffen ausreichte. Da ihm das Vermögen mangelte, die zu einem regelmäßig-gründlichen Fortschreiten nöthigen Bücher anzuschaffen, konnte ihm deren Auswahl nicht zu Gebote stehen; immer entschied nur Gelegenheit und Zufall seine Lectüre.

Vor ungefähr vier Jahren bildete sich in Falkenau ein kleiner Verein, welchem auch Fürnstein beitrat. Jedes Mitglied verpflichtete sich in der vierzehntägigen Versammlung ein Gedicht oder eine Erzählung vorzulesen, welches denn auch treulich und regelmäßig geschah. Hier empfand Fürnstein den ersten Antrieb,

sich in solchen Ausarbeitungen zu versuchen, und man mußte ihm zugestehen, daß er in diesen Bemühungen nicht zurückblieb.

Er lebt übrigens von seinem geringen Vermögen, von der Unterstützung seiner Geschwister, die ihn liebevoll behandeln. Auf einem Stuhlwagen durch Wohlwollende fortgeschoben, bewegt er sich im Freien mit einem Buche in der Hand, oft nachsinnend, wo denn auch meistens seine Gedichte entstehen; denn zu Hause ist er durch das Getöse der vielen Kinder und das polternde Webergewerbe seiner Geschwister, mit denen er gemeinschaftlich wohnen muß, durchaus gestört.

Übrigens wird die gewöhnliche gute Laune Fürnsteins selten getrübt, er ist gern in Gesellschaft gebildeter Menschen und verdient in Rücksicht seiner Moralität das beste Zeugniß.

Als ich aus Falkenau zu Fuß mit Freunden herausging, fand ich ihn auf meinen Pfaden in seinem Zettelwägelchen zusammengekrümmt, ein herzergreifender Anblick; denn gekannt wie er war, hätte man ihn mit einem mäßigen Cubus bedecken können. Er begrüßte mich freundlich, deutete auf sein Elend und bezeugte guten Muth, indessen ich ihn kaum anzusehen wagte. Bei flüchtigem Blick jedoch mußt' ich gar bald erkennen, wie auf diesem entstellten Körper sich ein Cerebralsystem ausgebildet hatte, womit eine regelmäßige Gestalt gar wohl hätte zufrieden sein können.

Über solche Talente sagten wir schon an einem anderen Orte Folgendes: „Unsere Naturpoeten sind gewöhnlich mehr mit rhythmischen als dichterischen Fähigkeiten geboren, man gesteht ihnen zu, daß sie die nächste Umgebung treulich auffassen, landesübliche Charaktere, Gewohnheiten und Sitten mit großer Heiterkeit genau zu schildern verstehen, wobei sich denn ihre Production, wie alle poetischen Anfänge, gegen das Didaktische, Belehrende, Sittenverbessernde gar löblich hinneigt."

Von unserm Gärtstein kann man noch hinzufügen: alle seine Productionen schmückt eine gewisse Anmuth, die das unternommene Ganze zu beleben weiß; da ist Gegenwart der offenen Natur, Behagen sich teilnehmender Geselligkeit, Genuß und Hoffnung, und bei allem ein menschlicher edler Ernst, dem eine reine Gottesverehrung gar wohl ansteht.

Es war die Rede von irgend einer Aufgabe, die ich ihm zurücklassen sollte. Nun war ich längst überzeugt, daß man gerade solche Talente, die sich aus dem Gemeinen hervorgehoben, wieder in's Gewöhnliche zurückweisen solle, und dazu erschien mir nichts Wünschenswerthers, dem Individuum Zusagendes, den Charakter der Nation Ehrendes als Gewerbs- und Handwerkslieder.

Die Engländer haben noch ein Weberlied aus den Zeiten Heinrichs des Achten und seiner großen Nachfolgerin, von dem sie mit Liebe sprechen, und ich

Hatte erst dem guten Manne ein Gleiches aufzugeben; weil ich ihn aber nicht an das Klappern und Rasseln der Webestühle, die ihn so oft in das Freie hinaustreiben, sogleich erinnern wollte, so wählte ich einen Gegenstand, der jenes freundliche Thal eigentlich belebt und unschätzbar macht. Es ist der Hopfenbau, der die gestreckten Hügel hinter der Stadt in stundenlangen Reihen ziert; ein unübersehbares Gärten in der Nähe, ein weit verbreitetes Buschwerk in der Ferne. Wie er diese Aufgabe gelöst, wie er thätig beginnt und alles, was zu thun ist, eins nach dem andern einschärft, dabei ein sittliches Wort mit einflicht und immer so fortfährt, und diese Reben den Weinreben anzunähern versteht, bedarf keiner Auslegung; das Ganze liegt hellbreiter und unter sonnigem günstigem Himmel und wird von einem jeden an Ort und Stelle, besonders zu recht thätiger Arbeitszeit, gewiß mit dem größten Interesse empfunden werden. Ich möchte diese Gedichte die aufsteigenden nennen, sie schweben noch am Boden, verlassen ihn nicht, gleiten aber sanft darüber hin.

Justus Möser.

Gern erwähne ich dieses trefflichen Mannes, der, ob ich ihn gleich niemals persönlich gekannt, durch seine Schriften und durch die Gespräche, die ich mit seiner Tochter gepflogen, wenn ich die Gesinnungen des Vaters über meine Art und Weise mit Einsicht und Klugheit ausgesprochen fand, sehr großen Einfluß auf meine Bildung gehabt hat. Er war der tüchtige Mannesverstand selbst, werth, ein Zeitgenosse von Lessing zu sein, dem Repräsentanten des kritischen Geistes; daß ich ihn aber nenne, bin ich veranlaßt durch die Nachricht: im nächsten Jahre werde ein ziemlicher Band Fortsetzung der Osnabrückischen Geschichte, aus Mösers hinterlassenen Papieren entnommen, uns geschenkt werden. Und wären es nur Fragmente, so verdienten sie aufbewahrt zu werden, indem die Äußerungen eines solchen Geistes und Charakters gleich Goldkörnern und Goldstaub denselben Werth haben wie seine Goldbarren und noch einen höheren als der Ausgemünzte hält.

Hier nur einen Hauch dieses himmlischen Geistes, der uns anregt, ähnliche Gedanken und Überzeugungen beizufügen.

Über den Aberglauben unserer Vorfahren.

Es wird so viel von dem Aberglauben unserer Vorfahren erzählt und so mancher Schluß zum Nachtheil ihrer Geisteskräfte daraus gezogen, daß ich nicht umhin kann, etwas zu ihrer Rechtfertigung, doch wenigstens zu ihrer Entschuldigung zu sagen. Meiner Meinung nach hatten dieselben bei allen ihren sogenannten abergläubischen Ideen keine andere Absicht, als gewissen Wahrheiten ein Zeichen (man muß jetzt seinen eigenen Namen in der Volkssprache hat: Merkzeichen) aufzudrücken, wobei man sich ihrer erinnern sollte, so wie sie dem Schäfer ein Stück Holz aufsägten, um ihn nicht zu verlieren oder ihn um so geschwinder wieder zu finden. So sagten sie z. B. zu einem Kinde, das sein Messer auf den Rücken oder so legte, daß sich leicht jemand damit verletzen konnte: die heiligen Engel würden sich, wenn sie auf dem Tische herumspazierten, die Füße daran verwunden; nicht, weil sie dieses so glaubten, sondern um dem Kinde eine Gedächtnißhülfe zu geben. Sie lehrten, daß jemand so manche Stunde vor der Himmelsthüre warten müsse, als er Salzkörner in seinem Leben unnützerweise verstreuet hätte, um ihren Kindern oder ihrem Gesinde einen Denkspruch zu geben und sie vor einer gewöhnlichen Nachlässigkeit in Kleinigkeiten, die, zusammen genommen, beträchtlich werden können, zu warnen. Sie sagten zu einem eiteln Mädchen, welches sagte nach der Mode dem

Spiegel nicht verächtlichen Freunde, ohne einem tri-
vialen Wort hinein zu thun: der Zweck ganzer Bro-
schüren über die Schulter, welche sich bei Abends im
Spiegel besehe, und was dergleichen Anhängsel mehr
sind, wodurch sie eine ganze Literatur zu begründen und
einzuregnen sich bemühten. Mit Einem Worte: sie
holten aus der Gedankenwelt, wie wir aus der Thier-
welt, belustigende Fabeln, die dem Affen eine Weisheit
oder ihr einbilden sollten."

Hier tödtlich haßt Mörike die Frommen und die
politische Zahl gegen einander; die letztere will gar
Allgemeinheit bilden, sie beutet auf Massen und Schaaren,
die rohere begreift sittliche Bildung und zieht religiöse
Wechselkampfen zur Hülfe. In der politischen Zahl
herrscht Zwang die große Macht, indem es entschieden
seiner Freiheit verfolgt und ohne weitere Rücksichten
auf seine Zwecke losgeht; in der frommen Zahl sind
dagegen Engel und Teufel fast allein die Wirksamen.

Calderon sagt: seine Zeitgenossen hielten die wun-
dern Cautelen für seine Phantasien verschlungener Engel.

Der Vergleich ist die Poesie des Lebens, beide
erfinden eingebildete Bilder, und zwischen dem Wirk-
lichen, Handgreiflichen stehen sie die wirksamsten Be-
ziehungen: Symbolik und Antipathie walten hin
und her.

Die Poesie befreit sich immer ganz leicht von solchem Zwecke, der für sich immer unerträglich endigt; der Aberglaube dagegen läßt sich Handvesten vergleichen, die sich immer härter zusammenziehen, je mehr man sich gegen sie sträubt. Die heilige Zeit ist nicht vor uns flohen; trifft es aber ganz in ein dunkles Jahrtausend, so stockt bei seinen Menschen unmittelbar Alles allmählich nach dem Unmöglichen, nach Einmischung in's Geisterreich, in die Ferne, in die Zukunft; es bildet sich eine wundersame wüste Welt, von einem trüben Dunstkreis umgeben. Auf ganzen Jahrtausenden lasten solche Nebel und werden immer dichter und dichter; die Einbildungskraft braucht Alles einer weiten Einsamkeit, die Vernunft scheint zu ihrem göttlichen Ursprung gleich Bäumen zurückgeführt zu sein, der Verstand verzweifelt, da ihm nicht gelingt, seine Rechte durchzusetzen.

Dem Ferne schadet der Aberglaube nicht, weil er seinen Gegenstand, dem er nur eine mentale Gültigkeit verleiht, mehrseitig zu Gute machen kann.

Und so sieht denn hier ein Gebäude als mächtes Muster, wo die tiefsten sittlichen Gefühle unter phantastischen Formen sich im Aberglauben verkörperten. Durch seine Darstellung der Dichter sich selbst so vielfältig als unzulänglich Schranken zu erweitern trachtet.

Bannfluch.

Wenn der Mond ist auf der Welle,
Wenn ein Glühwurm ist im Gras,
Auch ein Lichtlein auf dem Grabe,
Irrend Licht auf dem Morast,
Wenn die Türme fallend schießen,
Heulend Hund' erwidernd heult,
Auch die Blätter schweigend ruhen
An des dunklen Hügels Wand,
Meiner Liebe bei auf der deinen
Mir Gewalt und Zeichenwink.

Ob dein Schlummer noch so tief,
Kommst dein Geist doch nie zum Schlaf.
Da sind Schatten, die nicht schwinden,
Da Gedanken, die nicht bannest.
Die Gewalt, die du nicht kennest,
Läßt dich nimmermehr allein.
Bist in's Leichentuch gewindelt,
Eingehüllt in einer Wolke,
Auch für immer, immer wohnst du
In dem Kreise dieses Spruchs.

Sollst mich nicht vorüber gehen,
Sollst mich doch in deinem Auge
Als ein Ding, das ungesehen
Nach dir sein muß wie es war.
Und wenn du, geheim durchschaudert,
Deinen Kopf umwendend, blickest,
Sollst dich wundern, daß nicht etwa
Wie ein Schatten bin zur Stelle;

Die Engel ſtritten für uns Gerechte,
Zogen den Kürzern in jedem Gefechte;
Da ſtürzte denn alles drüber und drunter,
Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.
Nun ging es an ein Beten und Flehen!
Gott ward bewegt herein zu ſehen.

Spricht Logos, dem die Sache klar
Von Ewigkeit her geweſen war:
Sie ſollten ſich keineswegs geniren,
Sich auch einmal als Teufel geriren,
Auf jede Weiſe den Sieg erringen
Und hierauf das Tedeum ſingen.

Das ließen ſie ſich nicht zweimal ſagen,
Und ſiehe die Teufel waren geſchlagen.
Natürlich fand man hinterdrein,
Es ſei recht hübſch ein Teufel zu ſein.

Nein! Die Kraft, die du empfunden,
Iſt was ſich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und -lied
Taufte dich mit einem Fluch,
Und ſchon hat ein Geiſt der Luft
Dich umgarnt mit einer Schlinge.
In dem Wind iſt eine Stimme,
Die verbeut dir dich zu freuen.
Und wenn dir die Nacht verſagt
Ihres reinen Himmels Ruhe,
Bringt der Tag eine Sonn' herauf,
Wär' ſie nieder! wünſcheſt du.

Deinen falſchen Thränen zog ich
Todtlichſte Eſſenzen aus,
Deinem eignen Herzen ſog ich
Blut, das ſchwärzeſte, vom Quell,
Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,
Dort geheim geringelt, ab,
Deinem Lippenpaar entfaugt' ich
Allerſchlimmſtes aller Gifte.
Jedem Gift, das ich erprobet,
Schlimmer iſt dein eignes doch.

Bei deiner kalten Bruſt, dem Schlangenlächeln,
Der Argliſt unergründlichem Schlund,
Bei dem ſo tugendſam ſcheinenden Auge,
Bei der verſchloſſenen Seele Trug,
Bei der Vollendung deiner Künſte,
Dem Wahn, du trageſt ein menſchliches Herz,
Bei deinem Gefallen an anderer Pein,
Bei deiner Kainsbruderſchaft

Beſchwöre ich dich und nöthige
Dich ſelbſt dir eigene Hölle zu ſein!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,
Die dich ſolchem Urtheil widmet,
Nicht zu ſchlafen, nicht zu ſterben
Sei dein dauernd Mißgeſchick;
Scheinbar ſoll der Tod ſich nahen
Deinem Wunſch, doch nur als Grauen.
Schau! Der Zauber wirkt umher dir,
Dich geklirrlos feſſelt Kette;
Über Herz und Hirn zuſammen
Iſt der Spruch ergangen — ſchwinde!

Zu Phaethon des Euripides.

Die vom Herrn Professor und Ritter Hermann im Jahre 1821 freundlichst mitgetheilten Fragmente wirkten wie alles, was von diesem edlen Geist- und Zeitverwandten jemals zu mir gelangt, auf mein Innerstes kräftig und entschieden; ich glaubte hier eine der herrlichsten Productionen des großen Tragikers vor mir zu sehen; ohne mein Wissen und Wollen schien das Zerstückte sich im innern Sinn zu restauriren, und als ich mich wirklich an die Arbeit zu wenden gedachte, waren die Herren Professoren Göttling und Riemer in Jena und Weimar behülflich durch Übersetzen und Aufsuchen der noch sonst muthmaßlichen Fragmente dieses unschätzbaren Werks. Die Vorarbeiten, an die ich mich sogleich begab, liegen nunmehr vor Augen; leider ward ich von diesem Unternehmen wie so vielen andern abgezogen, und ich entschließe mich daher zu geben, was einmal zu Papier gebracht war.

Die gewagte Restauration besteht also: aus einer Göttlingischen Übersetzung der von Ritter Hermann mitgetheilten Fragmente, aus den sonstigen Bruch-

ſtücken, die der Musgrave'ſchen Ausgabe, Leipzig 1779, und zwar deren zweitem Theil Seite 415 hinzugefügt ſind, und aus eigenen eingeſchalteten und verbindenden Zeilen. Dieſe drei verſchiedenen Elemente ließ ich ohne weitere Andeutung, wie ſolches wohl durch Zeichen hätte geſchehen können, geſammt abdrucken; der einſichtige Gelehrte unterſcheidet ſie ſelbſt, die Freunde der Dichtung hingegen würden nur geſtört; und da die Aufgabe war, etwas Zerſtücktes wenigſtens einigermaßen als ein Ganzes erſcheinen zu laſſen, ſo fand ich keinen Beruf, mir meine Arbeit ſelbſt zu zerſtücken.

Anfang und Ende ſind glücklicherweiſe erhalten, und noch gebe ich nicht auf, die Mitte, von der wir kaum Winke haben, nach meiner Weiſe herzuſtellen. Indeſſen wiederhole ich die in der Arbeit ſelbſt ſchon angedeuteten Situationen zu nochmaliger Belebung der Einbildungskraft und des Gefühls.

Der Prolog

macht uns bekannt mit Stadt und Land, mit der topographiſchen Lage derſelben im Oſten. Wir hören von einer dem Königshauſe ſich nahenden Hochzeitfeier, und zwar des einzigen Sohnes; auf deſſen Herkunft jedoch einiger Verdacht geworfen wird.

Klymene, Phaethon.

Dem Jünglinge widerſtrebt's, eine Göttin, wie ſie ihm beſchieden iſt, zu heirathen, weil er nicht unter-

geordnet sein will; die Mutter entdeckt ihm, daß auch er der Sohn eines Gottes, des Sonnengottes sei; der kühne Jüngling will es sogleich erproben.

Chor der Dienerinnen.

Frischeste Morgenfrühe eines heitern Sommertags, Gewerbsbewegung über Land und Meer, leise Ahnung irgend eines Unheils; Hausgeschäftigkeit.

Herold.

der die Menge bei Seite weis't.

Merops, Phaethon.

Zarteste Situation, deren Ausführung sich kaum denken läßt. Der bejahrte Vater kann dem Sohne alles irdische Glück an diesem Tage überliefern, der Sohn hat noch anderes im Sinne; das Interesse ist verschieden, ohne sich gerade zu widersprechen; der Sohn muß Vorsicht brauchen, daß die Absicht, während der Feierlichkeiten noch einen abenteuerlichen Versuch zu machen, nicht verrathen werde.

Chor der Festleute

sammelt und ordnet sich, wie der Zug vorschreiten soll; dieß gab die schönste Gelegenheit zu theatralischer und charakteristischer Bewegung.

Von hier aus begeben wir uns gern zu dem Kastorte des Helios.

Helios, Eos.

Die unruhige ſchlafloſe Göttin treibt den Helios aufzufahren; er verſagt ſich nicht, ihr die morgendlichen Abenteuer mit ſchönen Hirten- und Jägerknaben vorzuwerfen, wir werden erinnert an den erſten Geſang des Chors.

Helios, Phaethon.

Haſtig-ſchnelle Verhandlung zwiſchen Vater und Sohn; letzterer bemeiſtert ſich des Wagens und fährt hin.

Wir werden uns wieder vor den Palaſt des Merops.

Chor der Feſtleute

mitten in dem Vorſchreiten der Feſtlichkeit, Donnerſchlag aus heiterm Himmel, Bangigkeit.

Klymene, nächſte Dienerinnen.

Phaethons Leichnam wird gefunden und verſteckt.

Chor der Vorigen

hat ſich vom Schreck erholt und verfolgt die Feierlichkeit.

Merops,

eben dieſe Functionen fördernd.

Diener.

Brandgualm im Hauſe verkündend.

Nächſte Dienerinnen.

Jammer des Mitwiſſens.

Klymene. Leichnam.
Es geschieht die Bestattung.

Ein Bote.
Der Frühhirten einer. Zeuge des Vorgangs, berichtet, was zu wissen nöthig.

Möge die Folgezeit noch einiges von dem höchst Wünschenswerthen entdecken und die Lücken authentisch ausfüllen; ich wünsche Glück denen, die es erleben und ihre Augen, auch hiedurch angeregt, nach dem Alterthum wenden, wo ganz allein für die höhere Menschheit und Menschlichkeit reine Bildung zu hoffen und zu erwarten ist.

Wie viel ließe sich nicht über die Einfalt und Großheit auch dieses Stückes rühmen und sagen, da es ohne labyrinthische Exposition uns gleich zum Höchsten und Würdigsten führt und mit bedeutenden Gegensätzen auf die naturgemäßeste Weise ergötzt und belehrt.

Die tragischen Tetralogien der Griechen,

Programm von Ritter Hermann. 1819.

Auch dieser Aufsatz deutet seiner Ansicht und Behandlung nach auf einen meisterhaften Kenner, der das Alte zu erneuen, das Abgestorbene zu beleben versteht.

Es kann nicht geläugnet werden, daß man sich die Tetralogien der Alten sonst nur gedacht als eine dreifache Steigerung desselben Gegenstandes, wo im ersten Stück die Exposition, die Anlage, der Hauptmoment des Ganzen vollkommen gelöset wäre, im zweiten darauf sich schreckliche Folgen in's Ungeheure steigerten, im dritten aber bei nochmaliger Steigerung dennoch auf eine gewisse Weise irgend eine Versöhnung herangeführt würde; wodurch denn allenfalls ein viertes munteres Stück, um den Zuschauer, den häuslicher Ruhe und Behaglichkeit bedürftigen Bürger wohlgemuth zu entlassen, nicht ungeschickt angefügt werden konnte.

Wenn also z. B. im ersten Stück Agamemnon, im zweiten Klytämnestra und Ägisth umkämen, im drit-

um jedoch der von den Furien verfolgte Muttermörder durch das athenische Oberberufungsgericht loszusprechen und deßhalb eine große, städtische, ewige Feier angeordnet würde, da kann uns dünken, daß das Genie hier irgend einen Scherz anzuknüpfen wohl mochte gelungen sein.

Ist nun zwar, wie wir eingestehen, die griechische Mythologie sehr folgereich und langmüthig, wie sich denn der umsichtige Dichter gar bald überzeugen wird, daß aus jedem Zweig jenes gränzenlosen Stammbaums ein paar Trilogien heraus zu entwickeln wären, so kann man doch begreifen, daß bei unerläßlichen Forderungen nach immer sich überbietenden Neuigkeiten nicht immerfort eine gleich reine Folge zu finden gewesen.

Sollte sodann der Dichter nicht bald gewahr werden, daß dem Volk an der Folge gar nichts gelegen ist? sollte er nicht klug zu seinem Vortheil brauchen, daß er es mit einer leichtsinnigen Gesellschaft zu thun hat? Er gibt lieber sein Innerstes auf, als es sich ganz allein und umsonst sauer werden zu lassen.

Höchst natürlich und wahrscheinlich nennen auch wir daher die Behauptung gegenwärtigen Programms: eine Tri- oder gar Tetralogie habe keineswegs einen zusammenhängenden Inhalt gefordert, also nicht eine Steigerung des Stoffs, wie oben angenommen, sondern eine Steigerung der äußern Formen, gegründet

auf einen vielfältigen und zu dem bezweckten Eindruck hinreichenden Gehalt.

In diesem Sinne mußte nun das erste Stück groß und für den ganzen Menschen staunenswürdig sein; das zweite durch Chor und Gesang Sinne, Gefühl und Geist erheben und ergötzen; das dritte darauf durch Äußerlichkeiten, Pracht und Drang aufreizen und entzücken, da denn das letzte zu freundlicher Entlassung so heiter, munter und verwegen sein durfte als es nur wollte.

Suchen wir nun ein Bild und Gleichniß zu unseren Zeiten. Die deutsche Bühne besitzt ein Beispiel jener ersten Art an Schillers Wallenstein, und zwar ohne daß der Dichter hier eine Nachahmung der Alten beabsichtigt hätte; der Stoff war nicht zu übersehen und zerfiel dem wirkenden und schaffenden Geiste nach und nach selbst gegen seinen Willen in mehrere Theile. Der Empfindungsweise neuerer Tage gemäß bringt er das lustige heitere Satyrstück: das Lager, voraus. In den Piccolomini ehren wir die fortschreitende Handlung; sie ist noch durch Pedanterie, Irrthum, wüste Leidenschaft niedergehalten, indeß zarte himmlische Liebe das Rohe zu mildern, das Wilde zu besänftigen, das Strenge zu lösen trachtet.

Im dritten Stücke mißlingen alle Versuche der Vermittelung; man muß es im tiefsten Sinne hochtragisch nennen und zugeben, daß für Sinn und Gefühl hierauf nichts weiter folgen könne.

Wenn auch der Held ſich ſelbſt genug iſt,
Verbunden geht es doch geſchwinder;
Und wenn der Überwundne klug iſt,
Geſellt er ſich zum Überwinder.

Die reitenden Helden vom feſten Land
Haben jetzt gar viel zu bedeuten;
Doch ſtünd' es ganz in meiner Hand,
Ein Meerpferd möcht' ich reiten.

Nun müſſen wir aber, um an die von dem Programm eingeleitete Weiſe, völlig Unzuſammenhängendes auf einander glücklich und ſchicklich folgen zu laſſen, durch ein Beiſpiel irgend eine Annäherung zu gewinnen, uns über die Alpen begeben und uns die italiäniſche, eine dem Augenblick ganz gewidmete Nation als Zuſchauermaſſe denken.

So ſahen wir eine vollkommen ernſte Oper in drei Acten, welche, in ſich zuſammenhängend, ihren Gang ruhig verfolgte. In den Zwiſchenräumen der drei Abtheilungen erſchienen zwei Ballette, ſo verſchieden im Charakter unter einander als mit der Oper ſelbſt; das erſte heroiſch, das zweite in's Komiſche ablaufend, damit die Springer Gewandtheit und Kräfte zeigen konnten. War dieſes vorüber, ſo begann der dritte Act der Oper, ſo anſtändig einherſchreitend, als wenn keine Poſſe vorhergegangen wäre. Ernſt, feierlich, prächtig ſchloß ſich das Ganze. Wir hatten alſo hier eine Pentalogie, nach ihrer Weiſe der Menge vollkommen genugthuend.

Noch ein Beiſpiel fügen wir hinzu: denn wir ſahen, in etwas mäßigern Verhältniſſen, Goldoni'ſche dreiactige Stücke vorſtellen, wo zwiſchen den Abtheilungen vollkommene zweiactige komiſche Opern auf das glänzendſte vorgetragen wurden. Beide Darſtellungen hatten weder dem Inhalt noch der Form nach irgend etwas mit einander gemein, und doch freute man ſich höchlich, nach dem erſten Act der

Komödie die bekannt-beliebte Ouverture der Oper unmittelbar zu vernehmen. Eben so ließ man sich nach dem glänzenden Finale dieses Singactes den zweiten Act des prosaischen Stücks gar wohl gefallen. Hatte nun abermals eine musikalische Abtheilung das Entzücken gesteigert, so war man doch noch auf den dritten Act des Schauspiels höchst begierig, welcher denn auch jederzeit vollkommen befriedigend gegeben ward. Denn der Schauspieler, compromittirt durch seine sangreichen Vorgänger, nahm nun alles, was er von Talent hatte, zusammen und leistete, durch die Überzeugung, seinen Zuschauer im besten Humor zu finden, selbst in guten Humor versetzt, das Erfreulichste, und der allgemeine Beifall erscholl bei'm Abschluß auch dieser Pentalogie, deren letzte Abtheilung gerade die Wirkung that wie der vierte Abschnitt der Tetralogien, uns befriedigt, erheitert und doch auch gemäßigt nach Hause zu schicken.

Spaniſche Romanzen,

überſetzt von Beauregard Pandin.

Sie wurden mir zuerſt durch des Geſellſchafters Novemberheft 1822 bekannt. Die dort aufgeführten ſind ſämmtlich humoriſtiſchen Inhalts, deren wohlgelungene Übertragung mich um ſo mehr ergötzte, als ich unter dem etwas fremdklingenden Namen einen Nachbarsmann voriger Zeiten zu entdecken glaubte. Sogleich wurden, da ich mich mit ähnlichen Gegenſtänden beſchäftigte, folgende Gedanken aufgeregt und niedergeſchrieben.

Man ſpricht ſo oft den Namen Volkslieder aus und weiß nicht immer ganz deutlich, was man ſich dabei denken ſoll. Gewöhnlich ſtellt man ſich vor, es ſei ein Gedicht, aus einer wo nicht rohen, doch ungebildeten Maſſe hervorgetreten; denn da das poetiſche Talent durch die ganze menſchliche Natur durchgeht, ſo kann es ſich überall manifeſtiren und alſo auch auf der unterſten Stufe der Bildung. Hievon iſt ſo öfters gehandelt worden, daß davon weiter zu reden unnöthig ſein dürfte.

Nun möchte ich aber durch eine geringe Veränderung des Ausdrucks einen bedeutenden Unterschied bezeichnen, indem ich sage: Lieder des Volks, d. h. Lieder, die ein jedes Volk, es sei dieses oder jenes, eigenthümlich bezeichnen und wo nicht den ganzen Charakter, doch gewisse Haupt- und Grundzüge desselben glücklich darstellen.

Verziehen sei es mir, daß ich nach deutscher und nordischer Weise etwas aushole und mich folgendermaßen erkläre:

Die Idee, wenn sie in die Erscheinung tritt, es sei auf welche Art es auch wolle, erregt immer Apprehension, eine Art Scheu, Verlegenheit, Widerwillen, wogegen der Mensch sich auf irgend eine Weise in Positur setzt. Nun ist aber keine Nation vorzuführen, welche die Idee unmittelbar im allgemeinen und gemeinsten Leben zu verkörpern geneigt wäre, als die spanische, die uns über das Gesagte die schönsten Aufschlüsse liefert.

Die Idee, wie sie unmittelbar in die Erscheinung, in's Leben, in die Wirklichkeit eintritt, muß, in so fern sie nicht tragisch und ernst wirkt, nothwendig für Phantasterei gehalten werden, und dazu, dahin verirrt, verliert sie sich auch, wie sie ihre hohe Reinheit nicht zu erhalten weiß: selbst das Gefäß, in welchem sie sich manifestirt, geht, eben wenn es diese hohe Reinheit behaupten will, darüber zu Grunde. Hier weisen wir hundert Mittelgedanken ab und wenden uns wieder zu unserer Rubrik.

Indem die Idee als phantaſtiſch erſcheint, hat ſie keinen Werth mehr; daher denn auch das Phantaſtiſche, das an der Wirklichkeit zu Grunde geht, kein Mitleiden erregt, ſondern lächerlich wird, weil es komiſche Verhältniſſe veranlaßt, die dem heitern Böswilligen gar glücklich zuſagen. Ich müßte mich beſinnen, um irgend etwas zu finden, das uns Deutſchen in dieſer Art gelungen wäre, das Mißlungene wird ſich jeder Einſichtige ſelbſt vorzählen; das Höchſtgelungene dieſer Art iſt Don Quixote von Cervantes. Das was im höheren Sinne daran zu mißbilligen ſein möchte, verantworte der Spanier ſelbſt.

Aber eben die uns vorgelegten Romanzen des ſpaniſchen Volkes, die freilich ſchon ein hohes Dichtertalent vorausſetzen, leben und ſchweben durchaus zwiſchen zwei Elementen, die ſich zu vereinigen trachten und ſich ewig abſtoßen, das Erhabene und das Gemeine, ſo daß derjenige, der auch darin weſ't und wirkt, ſich immer gequetſcht findet; die Quetſchung aber iſt hier nie tragiſch, nie tödtlich, ſondern man muß am Ende lächeln und man wünſchte ſich nur einen ſolchen Humor, um dergleichen zu ſingen oder ſingen zu hören.

Kurz nachdem dieſes niedergeſchrieben, erhielt ich nun das Heft ſelbſt, in welchem noch mehr dergleichen, wie ich ſie nennen will, eigentlich humoriſtiſche Balladen ſich finden, ſo daß ihrer zuſammen etwa

nenn, von welchen das Obgeſagte gelten könnte, ſämmtlich als unſchätzbar in ihrer Art anzuſprechen ſind.

Allein die Sammlung beſchränkt ſich nicht hierauf; beliebter Kürze willen möchten wir ſagen: ſie umfaßt tragiſche, komiſche und mittlere; alle zuſammen zeugen von Großheit, von tiefem Ernſt und einer hohen Anſicht des Lebens. Die tragiſchen gränzen durchaus an's Grauſenhafte, ſie rühren ohne Sentimentalität, und die komiſchen machen ſich Spaß ohne Frechheit und führen das Lächerliche bis in's Abſurde, ohne deßhalb den erhabenen Urſprung zu verläugnen. Hier erſcheint die hohe Lebensanſicht als Ironie, ſie hat ſogleich etwas Schelmiſches neben dem Großen und das Gemeinſte wird nicht trivial. Die mittleren ſind ernſt und bewegen ſich in leidenſchaftlichen gefährlichen Regionen; aber entweder durch irgend eine Vermittelung oder, wo das nicht gelingt, durch Reſignation, Kloſter und Grab werden ſie abgeſchloſſen. Alle zeugen von einer Nation, die eine reiche Wirklichkeit und darin ein geiſtreiches Leben beſaß und beſitzt.

Aufklärung.

Auf Seite 44 des gegenwärtigen Heftes findet ſich ein Sprüchlein, das man nicht gern weder unter die eigenen noch unter die angeeigneten zählen möchte; deßwegen hier einige Erläuterung zu geben wäre, wie ſich ſolches in die ernſtere Geſellſchaft geſchlichen; es heißt:

„Wenn man alle Geſetze ſtudiren ſollte, ſo hätte man keine Zeit ſie zu übertreten.“

Ich kenne ſo fleißige und eifrige Leſer meiner Schriften, die bei wenigem Nachdenken gleich entdecken würden, wohin dieſes Paradoxon eigentlich gehöre; da nun aber dieß vom größern Publicum nicht zu erwarten iſt, dem ich doch auch Rechenſchaft ſchuldig bin, ſo will ich nur geſtehen, daß dieſe verwegenen Worte dem neapolitaniſchen Prinzeßchen angehören, Worte, welche ich in meiner italiäniſchen Reiſe vergeſſen und, wie ſie mir wieder einfielen, auf ein Zettelchen geſchrieben hatte. Dieſes kam zufällig unter andere ernſtere und mehrbedachte Blättchen, es ſchlich ſich ein und zog ſo ſachte mit fort, bis es

endlich zum Druck gelangte. Dieſer Zufall aber, dieſes Überſehen gibt mir Gelegenheit auszuſprechen, wie anmuthig und geiſtreich dieſer eingeſtreute Scherz ſich damals erwies.

Jene heitere Schöne war leibliche Schweſter von Filangieri, welches ich am angeführten Orte verſchwieg. Ein leidenſchaftlich ernſter Mann wie er war, eingenommen von dem Thema, das er ſo ausführlich behandelt hatte (denn es ſtanden ſchon zehn Bände über Geſetzgebung von ihm gedruckt), war geneigt, mit einem jeden, dem er ſein Vertrauen ſchenkte, aufrichtig und eindringlich über die Mängel der Gegenwart und über die Hoffnung einer beſſern Zukunft zu ſprechen. Da er nun einſt der Schweſter, die ganz andere Dinge im Sinne hatte, mit einem Geſpräch von Geſetzen und aber Geſetzen in die Quere kam, fuhr ſie mit jenem Spruche heraus, den man ihr zu ſo viel anderem wegen ſonſtiger Anmuth gar gern verzeihen wird, ohne ſich als guter Staatsbürger denſelben im mindeſten anzueignen.

Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes.

Obgleich der Winter und beſonders ein ſtrenger wie der vergangene ſolchen Arbeiten, wo man Papiere und Documente an vielen Orten zuſammen ſuchen ſoll, keineswegs förderlich ſein kann, ſo iſt doch ſelbſt in dieſer Jahrszeit jenes Geſchäft nicht unterbrochen, ſondern ſo weit vorwärts geführt worden, daß den Sommer über ein bedeutender Vorſchritt möglich iſt.

Das Hauptſächlichſte vorerſt aber wird ſein, die bereits ſchematiſch von der Zeit an, wo die ausführlichern Bekenntniſſe aufhören, bis auf den heutigen Tag niedergeſchriebene Chronik im Ganzen näher zu bearbeiten und im Einzelnen epochenweiſe dergeſtalt auszuführen, daß mir ſelbſt, wenn mir die Arbeit fortzuſetzen vergönnt iſt, oder auch einem Dritten, der ſie nach mir unternähme, in die Hände gearbeitet ſei; wie ich denn jetzt die Jahre 1807, 1808 und 1809 in dieſer Art verſuchsweiſe vorgenommen. Dieſes Geſchäft wird nunmehr, da wir an die Koſtbarkeit der Zeit und an die Möglichkeit ſo mancher Zufälligkeiten ernſtlich erinnert ſind, lebhafter betrieben werden.

Ferner wird dieſen Sommer eine große Maſſe ſowohl von abgeſendeten als eingegangenen Briefen durchgeſehen und, wie ſie den Jahren nach ſchon verwahrt ſind, geheftet, in ſo fern dieß noch nicht geſchehen iſt. In Bezug auf die Chronik erhalten ſie doppelten Werth und ſichern Einfluß, ſo daß beſonders von 1797 an ſich kaum eine Lücke finden wird. Wir hoffen, im nächſten Stücke von Kunſt und Alterthum unſeren Freunden hievon ſchon nähere Rechenſchaft geben zu können.

Am jüngſten Tag, vor Gottes Thron,
Stand endlich Held Napoleon.
Der Teufel hielt ein großes Regiſter
Gegen denſelben und ſeine Geſchwiſter,
War ein wunderſam verruchtes Weſen:
Satan fing an es abzuleſen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,
Einer von beiden ſprach vom Thron,
Wenn nicht etwa gar der heilige Geiſt
Das Wort genommen allermeiſt:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!
Du ſprichſt wie die deutſchen Profeſſoren.
Wir wiſſen alles, mach' es kurz!
Am jüngſten Tag iſt's nur ein ....
Getrauſt du dich ihn anzugreifen,
So magſt du ihn nach der Hölle ſchleifen."

Ich kann mich nicht bereden laſſen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein:
Ein Kerl, den alle Menſchen haſſen,
Der muß was ſein!

Bei Gelegenheit des Schauſpiels die Philoſophen von Paliſſot.

Dieſes Stück wurde zum erſtenmal den 2. Mai 1760 in Paris aufgeführt. Die Wirkung einer ſolchen öffentlichen perſönlichen Satire mag auf Freunde und Feinde in der ſo lebhaften Stadt groß genug geweſen ſein.

In Deutſchland haben wir auch Fälle, wo Mißwollende theils durch Flugſchriften, theils vom Theater herab andern zu ſchaden gedenken. Allein wer nicht von augenblicklicher Empfindlichkeit gereizt wird, darf die Sache nur ganz geruhig abwarten, und ſo iſt in kurzer Zeit alles wieder im Gleiſe, als wäre nichts geſchehen. In Deutſchland haben ſich vor der perſönlichen Satire nur Anmaßlichkeit und Scheinverdienſt zu fürchten. Alles Echte, es mag angefochten werden wie es will, bleibt der Nation im Durchſchnitt werth, und man wird den geſetzten Mann, wenn ſich die Staubwolken verzogen haben, nach wie vor auf ſeinem Wege gewahr.

Hat alſo der Deutſche nur mit Ernſt und Redlichkeit ſein Verdienſt zu ſteigern, wenn er von der Nation früher oder ſpäter begriffen ſein will, ſo kann er dieß auch um ſo gelaſſener abwarten, weil bei dem unzuſammenhängenden Zuſtande unſeres Vaterlandes jeder in ſeiner Stadt, in ſeinem Kreiſe, ſeinem Hauſe, ſeinem Zimmer ungeſtört fortleben und -arbeiten kann, es mag draußen übrigens ſtürmen wie es will. Jedoch in Frankreich war es ganz anders. Der Franzoſe iſt ein geſelliger Menſch, er lebt und wirkt, er ſteht und fällt in Geſellſchaft. Wie ſollte es ſich eine franzöſiſche bedeutende Societät in Paris, an die ſich ſo viele angeſchloſſen hatten, die von ſo wichtigem Einfluß war, wie ſollte ſie ſich gefallen laſſen, daß mehrere ihrer Glieder, ja ſie ſelbſt ſchimpflich ausgeſtellt und an dem Orte ihres Lebens und Wirkens lächerlich, verdächtig, verächtlich gemacht würde? Eine gewaltſame Gegenwirkung war von ihrer Seite zu erwarten.

Das Publicum, im Ganzen genommen, iſt nicht fähig, irgend ein Talent zu beurtheilen: denn die Grundſätze, wornach es geſchehen kann, werden nicht mit uns geboren, der Zufall überliefert ſie nicht, durch Übung und Studium allein können wir dazu gelangen; aber ſittliche Handlungen zu beurtheilen, dazu gibt jedem ſein eigenes Gewiſſen den vollſtändigſten Maßſtab, und jeder findet es behaglich, dieſen nicht an ſich ſelbſt, ſondern an einem andern

anzulegen. Deßhalb ſieht man beſonders Literatoren, die ihren Gegnern vor dem Publicum ſchaden wollen, ihnen moraliſche Mängel, Vergehungen, muthmaßliche Abſichten und wahrſcheinliche Folgen ihrer Handlungen vorwerfen. Der eigentliche Geſichtspunct, was einer als talentvoller Mann dichtet oder ſonſt leiſtet, wird verrückt, und man zieht dieſen zum Vortheile der Welt und der Menſchen beſonders Begabten vor den allgemeinen Richterſtuhl der Sittlichkeit, vor welchen ihn eigentlich nur ſeine Frau und Kinder, ſeine Hausgenoſſen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit zu fordern hätten. Niemand gehört als ſittlicher Menſch der Welt an. Dieſe ſchönen allgemeinen Forderungen mache jeder an ſich ſelbſt, was daran fehlt, berichtige er mit Gott und ſeinem Herzen, und von dem, was an ihm wahr und gut iſt, überzeuge er ſeine Nächſten. Hingegen als das, wozu ihn die Natur beſonders gebildet, als Mann von Kraft, Thätigkeit, Geiſt und Talent gehört er der Welt. Alles Vorzügliche kann nur für einen unendlichen Kreis arbeiten, und das nehme denn auch die Welt mit Dank an und bilde ſich nicht ein, daß ſie befugt ſei, in irgend einem andern Sinne zu Gericht zu ſitzen.

Indeſſen kann man nicht läugnen, daß ſich niemand gern des löblichen Wunſches erwehrt, zu großen Vorzügen des Geiſtes und Körpers auch Vorzüge der Seele und des Herzens geſellt zu finden; und dieſer

durchgängige Wunſch, wenn er auch ſo ſelten erfüllt wird, iſt ein klarer Beweis von dem unabläſſigen Streben zu einem untheilbaren Ganzen, welches der menſchlichen Natur als ihr ſchönſtes Erbtheil angeboren iſt.

Geſchrieben und gedruckt im Jahre 1805.

Aber und abermals erprobt 1823.

Nekrolog des deutſchen Gil Blas.

Man findet wohl von Zeit zu Zeit, wenn man die Schickſale der Menſchen beachtet, daß mancher ſeinen Lebensgang gerade ſo endet, wie er ihn geführt; dergleichen ſind eigentlich ſolche, in welchen ein entſchiedener Naturcharakter durch Erziehung und Umſtände vollkommen entwickelt und befeſtigt worden.

Dieſe Betrachtung drängt ſich wieder auf bei dem Tode des vor kurzem abgeſchiedenen Johann Chriſtoph Sachſe, deſſen Leben in einem zwar niedern, aber weit ausgedehnten Kreiſe ablief, wie aus dem heitern wohlgeſchriebenen Bekenntniß deſſelben uns allen bekannt geworden. Er ward von einem unruhigen, projectreichen, unbeſonnen-unternehmenden Vater von Kindheit an zum Vagabunden gebildet und konnte, ob er gleich ſchon zwanzig Jahre ſich eines ruhigen kleinen Staatsdienſtes erfreute, in ſo langer Zeit jene früh gewohnte Richtung nicht verläugnen, noch weniger ablegen, ſo daß ſie ihm zuletzt noch verderblich ward.

Durch die Vortheile, die er bei der Herausgabe ſeiner Lebensbeſchreibung gewann, ſah er ſich gewiſſermaßen in einen Naturzuſtand verſetzt, denn es hing

von ihm ab, die erlöſ'te, nicht geringe Summe nach ſeiner Willkür zu verwenden. Er entſchloß ſich alſo, ſeinen mit mancherlei Übeln geplagten Körper durch eine Badecur von lange getragenen Gebrechen zu befreien; allein er machte zugleich den Plan, ſeinen noch kränkern Sohn dieſer Wohlthat ebenfalls theilhaft zu machen, und damit ja eine ſolche Wanderung noch abenteuerlicher werden könne, beſchloß er ſeine Tochter mitzunehmen, um bei den Kranken eine Wärterin an der Hand zu haben. Dieß mochte nun wohl auf gewöhnlichem bürgerlichem Wege nicht für unverſtändig zu achten ſein, allein er wählte, durch eine Reihe von Trugſchlüſſen verführt, von allen Arten des Fortkommens die wunderlichſte, kaufte einen Holſteiner Wagen und ein Pferd, packte Sohn und Tochter darauf und begab ſich den 6. Juni 1822 als zweiundſechzigjähriger Fuhrmann auf die Reiſe, zog, das Lied anſtimmend: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", über Jena und Bürgel nach Köſtritz, den Sohn auf Strohbündeln in den größten Schmerzen, indeß der Vater ſich im Sand abarbeitete.

Sie fahren irre und campiren unter freiem Himmel, da kein altenburgiſcher Bauer die einmal verriegelte Thüre wieder öffnen will. Ein Gendarme, der ihnen ſcheint helfen zu wollen, kommt nicht wieder. Die Caravane gelangt nun über Penig nach Chemnitz, findet Jahrmarkt, ſchlechtes Unterkommen, mancherlei Unbilden und überall theure Zeche.

Von Freiberg ſodann, anſtatt über Dresden, läßt er ſich über Frauenſtein zu gehen durch ökonomiſche Vorſpiegelung bereden, erreicht bei großer Hitze die Gränze Böhmens, wird nach leidlicher Mauthviſitation eingelaſſen und muß nun den ſchlimmen Weg des Nickelsberges hinunter haudern. Kein Labſal iſt unterwegs zu finden, und ſo kommt der alte Fuhrmann von Sonnenhitze ganz entſtellt, faſt geblendet, die Glieder gelähmt in Teplitz an, ermannt ſich aber ſchnell und ſieht ſich nach ſeiner Weiſe überall um und ſchreibt ſogleich ein Tagebuch.

Am 10. Juni war er in Teplitz angelangt, dort findet er einen Wohlmeinenden, der ihm eine Stelle für ſeinen Sohn in's öffentliche Hoſpital verſchafft.

Nun aber immer und immerfort den rüſtigen Kutſcher ſpielend, beſchädigt er ſich, indem er den Wagen, der im Hofthore ſteckt, mit unzulänglichen Kräften heben und rücken will. Darauf ſogleich verfällt er in ein entzündliches Fieber und ſtirbt, ungeachtet ärztlicher Hülfe und guter Wartung ſeines neuen wirthlichen Freundes, am 20. Juni gegen Mittag.

Nun ruhen ſeine Gebeine zu Füßen des berühmten Wanderers Seume, nicht ohne Andeutung auf jene Gedanken mit denen wir begonnen. Er findet ſeinen Tod nach der Weiſe, wie er gelebt hat, und ſein Grab in der Nähe eines andern, freilich mehr bedeutenden, aber mit ihm eigens verwandten Pilgermannes.

Die Verlobung.

eine Novelle von Ludwig Tieck.

Ein gereifter anerkannter Dichter der besten Art fühlt sich humoristisch geneigt, zum Ostwinde gesellt jene leidigen Nebel zu zerstreuen, welche die sinnig-geistigen Regionen Deutschlands zu obscurieren bei dem niedrigsten Barometerstand sich anmaßen. Gelingt es auch wohl nicht ganz, den Horizont zu reinigen, so hat er doch wenigstens das düstere Gewölk an die Berge geworfen, wo es denn abregnen, abschneien oder sich selbst verzehren mag; uns aber hat er wieder einen klaren blauen Himmel des Menschenverstandes und reiner Sitte zu eröffnen gewußt. Danken wir ihm dafür auf's herzlichste, bemerken aber zugleich, daß er, uns diese Wohlthat erzeigend, auch gegen sich selbst eine schöne Pflicht erfüllt, denn er konnte sich wohl sagen:

Tuae tua res agitur, paries dum proximus ardet.

Rameau's Neffe.

In Bezug auf Kunst und Alterthum Theil IV. Heft 1. Seite 159 [S 14].

An vorbemeldeter Stelle, so wie an manchen andern Orten, ist umständlicher ausgesprochen, daß ich obgenannten Dialog von Diderot aus einer Copie des Originalmanuscriptes übersetzt, daß die Ausgabe des französischen Werkes aber unterblieben, doch von Zeit zu Zeit diese Lücke in der französischen Literatur bemerkt worden, bis endlich ein paar muntere junge Köpfe im Jahre 1821 eine Rückübersetzung unternahmen und sie eine Zeitlang für das Original gelten ließen.

Nun aber erhalt' ich unter dem 27. Juli 1821 von dem Buchhändler Briere in Paris als Herausgeber der sämmtlichen Diderotischen Werke ein Schreiben, aus welchem ich folgende Stelle mittheile:

„Als Herausgeber der vollständigen Werke Diderots hab' ich auch einen von Ew. ꝛc. selbst ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen gesucht, indem ich den Neffen Rameau's in meine Ausgabe mit aufnahm. Dieses Werk ist noch nicht öffentlich erschienen, aber Ihre

deutsche Übersetzung dieses merkwürdigen Productes ist so treu, wie der Sohn des Göttinger schen Pfeffel mir noch vor einigen Tagen versicherte, um darnach Diderots Arbeit originalmäßig wieder herstellen zu können.

Indessen aber habe ich, um der französischen Literatur Diderots Werk zu überliefern, keinen Gebrauch von Jener Übersetzung, sondern einen Abdruck nach einer Copie gemacht, welche 1770 unter den Augen des Verfassers verfertigt war und welche ich von der Frau Marquise Vandeul, Diderots einziger Tochter, empfing, welche noch lebt und gegenwärtig in Paris wohnt, Rue Étoile Luxembourg No. 1.“

Weiter klagt nun Herr Meister über die Unvollkommenheiten jener Rückübersetzung, davon er mir ein Exemplar mit Randglossen zusendet und, indem er mir auch das echte Original zuschickt, gar bedeutende Proben von französischer Buchstabenhandlung vor Augen legt. Zunächst aber zeigt sich erst die Wichtigkeit seines Amts, indem, weil einmal das Publicum durch eine Übersetzung hintergangen wurde, man nun auch das echte Original für eine gleiche Spiegelfechterei erklärt. An die inneren Gründe denkt niemand, man verlangt äußere, man will Diderots Original verworfen haben, und eine würdige Dame so gut als der Herausgeber werden für Betrüger erklärt. Er wendet sich daher an mich als den Einzigen, welcher hierin Recht sprechen könne; denn was das Haupt-

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
Denkmal in die Wolken richten,
Wandert, Männer all' und Frauen,
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,
Die ihn selbst und andre quälet,
Zu des runden Haufens Starrheit,
Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen
Zu der Wallfahrt stillem Frieden,
Wie erhabne Riesensäulen
Wachsen unsre Pyramiden.

original betrifft, ist es noch ungewiß, ob es an den Prinz von Gotha, bei welchem ich es doch nie gesehen, oder an den Prinzen Heinrich von Preußen gelangt worden. Ich antwortete dem guten Manne folgendermaßen:

„Hochgeehrtester Herr! Sie haben mir durch die bedeutende zutrauliche Sendung sehr viel Vergnügen gemacht; denn ob ich gleich vor so viel Jahren den Diderotischen trefflichen Dialog mit Neigung, ja mit Leidenschaft übersetzte, so konnte ich demselben doch nur eine flüchtige Zeit widmen, darauf aber meine Arbeit mit dem Original niemals wieder vergleichen.

Nun geben Sie mir Gelegenheit es zu thun, und ich trage kein Bedenken, hiemit meine Überzeugung auszusprechen, daß der von Ihnen gedruckte Neveu de Rameau gleichlautend mit der Copie sei, wornach ich übersetzt. Schon empfand ich dieß gleich beim ersten Lesen, was nun zur größern Gewißheit wird, indem ich, nach einer so langen Pause das französische Werk mit meiner Übersetzung zusammenhaltend, gar manche Stelle finde, welche mich befähigt, meiner Arbeit einen größern Werth zu geben, wenn ich sie weiter darnach ausbilde.

Eine solche Erklärung scheint hinreichend zu Ihren Zwecken, die ich gern fördern mag, weil, wie gesagt, durch die Entdeckung und Publication des Originals mir selbst ein bedeutender Dienst geschehen.

Weimar, den 16. October 1821."

Aus Verkehrtheit erkennt man den großen und unersetzlichen Schaden, welchen falsche, ganz oder halb einseitige Schriften im Publicum anrichten; er besteht darin, daß das Urtheil der Menge, welche immer einer hohen reinen Leitung bedarf, sich durchaus an solchen Schriften verwirrt, die durch Annäherung an gewisse Originalitäten gerade das Bessere zu sich herabziehen, so daß das Mittelmäßige vom Vortrefflichen, das Schwache vom Starken, das Absurde vom Erhabenen nicht mehr zu unterscheiden ist.

Wer indessen Freude an der französischen Literatur hat, auch an den Einmischungen der Literaturen in einander einsichtigen Theil nimmt, mag mit uns das Glück preisen, daß ein solches Instrument als das schon umfassende und noch allgemeiner anzuerkennende sich doch endlich wieder gefunden hat.

Sicherung
meines literarischen Nachlasses und Vorbereitung zu einer echten vollständigen Ausgabe meiner Werke.

Siehe Kunst und Alterthum Theil IV. Heft 1. Seite 172 [S 21]. Theil IV. Heft 1. Seite 184 [S 75].

Es ist aus jenem Archiv meiner theils schon vor vielen Jahren gedruckten, theils noch ungedruckten Papiere in diesem letzten halben Jahr so viel im Einzelnen durchgesehen, berichtigt, vollendet und im Ganzen geordnet, auch durchaus zum Druck vorbereitet und abgeschlossen, daß sich davon drei gute Bände werden füllen lassen.

Über den nähern Inhalt dieser möge nun den Freunden einige vorläufige Nachricht nicht unwillkommen sein.

Recensionen für die Frankfurter gelehrten Anzeigen und die Jenaer Literaturzeitung werden einen dieser Bände ausmachen. Erstere meistens geschrieben vor meinem Weg von Weglichingen im

Jahre 1772 und 73, letzteres in den Jahren 1804, 5 und 6. Es liegt also zwischen beiden ein Zeitraum von einigen dreißig Jahren, die Lust den Studien und eigenen Productionen gewidmet wurden.

Die Recensionen für die Jenaischen gelehrten Anzeigen haben einen eigenen Charakter. Bald, aufgeregt und flüchtig hingeworfen, wie sie sind, möchte ich für tiefer Eingehungen meines jugendlichen Gemüths nennen als eigentliche Recensionen. Es ist auch in ihnen so wenig ein Eingehen in die Gegenstände als ein gegebener, in der Literatur begründeter Standpunct, von wo aus diese meisen zu betrachten wären, sondern alles beruht durchaus auf persönlichen Ansichten und Gefühlen. Die dem Urtheile sich anbietenden Gegenstände sind mannichfaltiger Art und so gaben, obgleich nur flüchtig berührt, ein treues Bild vom Charakter der damaligen Literatur. Und da nun ferner meine ganze jugendliche Gesinnungs- und Denkungsweise sich überall ohne Rückhalt liebenswürdig ausspricht, so liegen die anfänglichen Richtungen meines Naturs in diesen Recensionen offen vor Augen, und demnach möchten sie auch für alle diejenigen, die mir und meinen Leistungen einen näheren Antheil schenken, nicht ohne einiges Interesse sein.

Die hier sich anschließenden Recensionen für die Jenaer Literaturzeitung sind von den eben erwähnten in mancher Hinsicht sehr verschieden. Die Gegenstände sind bedeutender, das Urtheil ist bedächtiger, die Art und

Briefe der Aufsicht und Behandlung, also ist anders, wie denn eine Reihe von dreißig Jahren vieles verändert und erweitert hatte. Es findet sich unter diesen Manuscripten die Beurtheilung des Gedichts von Voß, Hebel, Stäudlin und des Knaben Wunderhorn, wie auch einiges Bedeutende im dramatischen Fach und im Fach der Romane, und sonach wird der Band mehr aber weniger Bekanntes hier abermals beginnen.

Mittheilungen in's Morgenblatt werden einen zweiten Band füllen. Es sind hierin Aufsätze über Gemälde von Manyhard, über altdeutsche Gemälde, über Shakespeare, das deutsche Theater, und was Schiller und Iffland in dieser Hinsicht gewollt und gethan, und was sich sonst noch Aehnliches und Verwandtes hinzufügen möchte.

Ein dritter Band endlich wird meine im Jahre 1797 gemachte Reise nach Frankfurt, Stuttgart und die Schweiz enthalten und hiemach einen schönen Punct aus meinem Leben umfassen.

Alles, was sich nun auf diese Reise sowohl unterwegs in freier Natur, als auch in den Städten, wo ich länger verweilte, mit Bemerkenswürdigen hatzutrug, und welche Ihnen und Freunden durch alle die mannigfaltigen Gegenstände der Natur und der menschlichen Verhältnissen, Einsichtungen und vielfachen Bände in mir rege gemachen, hatten gelben Tagebücher, Briefe und einzelne Abhandlungen klarer

oder ausführlichere Nachricht, je nachdem Zeit und Umstände mir günstig oder hinderlich waren und die Fülle des Gegenstände eine weitere Ausführung gestattete oder nicht. Entschieden auf die Gegenwart gerichtet, fasste ich alles augenblicklich auf und reihete das Geschriebene Tag vor Tag an einander; und so wird es nun auch wohl bleiben und zur Herausgabe kommen müssen, ohne an eine künstlerische Ordnung weiter zu denken, die auch in diesem Fall nicht einmal möglich und thunlich wäre. Tägliche Bemerkungen, Briefe, Aufsätze, alles wechselt mit einander ab und bildet so ein buntes, wunderliches, sehr verschiedenartiges Ganzes. Auch kleine Gedichte stehen am gelegnen Ort und scheinen hier erst ihre volle Bedeutung zu gewinnen.

Unter den manchen Briefen, die ich aus den Städten, wo ich auf einige Zeit bleibenden Fuß fasste, an meine weimarischen Freunde zurückschrieb, werden besonders die Briefe an Schiller nicht unwillkommen sein. Die Poesie hatte uns für Nähe und Ferne mit einander verbunden, und so blieben wir im fortwährenden Austausch unserer neusten Leistungen, Vorsätze und Ideen.

Möge allen diesen guten Dingen demnächst eine freundliche Aufnahme zu Theil werden.

Einzelnes.

[1.]

Shakeſpeare iſt reich an wunderſamen Tropen, die aus perſonificirten Begriffen entſtehen und uns gar nicht kleiden würden, bei ihm aber völlig am Platze ſind, weil zu ſeiner Zeit alle Kunſt von der Allegorie beherrſcht wurde.

Auch findet derſelbe Gleichniſſe, wo wir ſie nicht vernehmen würden; z. B. vom Buche. Die Druckerkunſt war ſchon über hundert Jahre erfunden, deſſen ungeachtet erſchien ein Buch noch als ein Heiliges, wie wir aus dem damaligen Einbande ſehen, und ſo war es dem edeln Dichter lieb und ehrenwerth; wir aber broſchiren jetzt alles und haben nicht leicht vor dem Einbande noch ſeinem Inhalte Reſpect.

Herr von Schweinichen iſt ein merkwürdiges Geſchichts- und Sittenbuch; für die Mühe, die es koſtet es zu leſen, finden wir uns reichlich belohnt; es wird für gewiſſe Zuſtände eine Symbolik der vollkommenſten Art. Es iſt kein Leſebuch, aber man muß es geleſen haben.

Cain.

A mystery by Lord Byron.

Nachdem ich über genanntes Werk faſt ein Jahr lang das Wunderbarſte mir hatte vorſagen laſſen, nahm ich es endlich ſelbſt zur Hand, da es mich denn zum Erſtaunen und Bewundern aufregte; eine Wirkung, die alles Gute, Schöne und Große auf den rein empfänglichen Geiſt ausüben wird. Gern ſprach ich darüber unter Freunden, und zugleich nahm ich mir vor, etwas öffentlich davon zu ſagen; allein je tiefer man in das Werk eines ſolchen Geiſtes hineindringt, deſto mehr empfindet man, wie ſchwer es ſei, es in ſich ſelbſt, geſchweige für andere zu reproduciren, und vielleicht hätte ich wie über ſo viel anderes Treffliches geſchwiegen, hätte mich nicht eine Anregung von außen abermals herangeführt.

Ein Franzoſe, Fabre d'Olivet, überſetzt gedachtes Stück in reimfreie Verſe und glaubt es in einer Folge von philoſophiſch-kritiſchen Bemerkungen widerlegt zu haben. Nun iſt mir zwar dieſe ſeine Arbeit nicht zu Geſicht gekommen, allein der Moniteur

vom 30. October 1823 nimmt sich des Dichters an, und indem er über einzelne Theile und Stellen völlig in unserem Sinne sich ausdrückt, so weckt er unsere eigene Betrachtung wieder lebhaft auf, wie es zu geschehen pflegt, wenn wir unter vielen gleichgültigen und verworrenen Stimmen endlich eine ansprechende vernehmen, da wir uns denn gern zu beifälliger Erwiderung finden lassen. Wir hören den Sachwalter selbst, indem er sich folgendermaßen ausspricht:

„Jene Scene, welche sich bis zu Kains Verfluchung durch Eva hinaufsteigert, zeugt unseres Bedünkens von der energischen Tiefe der Byron'schen Ideen; sie läßt uns in Kain den würdigen Sohn einer solchen Mutter erkennen.

Der Übersetzer fragt hier, woher wohl der Dichter sein Urbild genommen? Lord Byron könnte ihm antworten: aus der Natur und ihrer Betrachtung, wie Corneille seine Kleopatra, wie die Alten ihre Medea darin fanden, wie uns die Geschichte so viele Charaktere beherrscht von gränzenlosen Leidenschaften aufstellt.

Wer irgend das menschliche Herz scharf beobachtet und erkannt hat, bis zu welchem Grade seine mannichfachen Regungen sich verirren können, besonders bei den Frauen, die im Guten wie im Bösen gleich schrankenlos erscheinen, der wird gewiß dem Lord Byron nicht vorwerfen, sich, wenn es gleich eine erst entstandene Welt und die allererste Familie galt, an der Wahrheit versündigt oder sie nach Belieben überboten zu haben. Er schildert uns eine verdorbene Natur, wie Milton dagegen sie in ihrer Schönheit und ursprünglichen Reinheit mit hinreißender Farbenfrische zu mahlen wußte.

Im Augenblick jener fürchterlichen Verwünschung, die man dem Dichter vorwirft, war Eva nicht mehr das Meisterstück der Vollkommenheit und Unschuld; schon hatte sie vom Versucher jene vergifteten Gährungsstoffe empfangen, durch welche die herrlichen Anlagen und Gefühle, die der Urheber des Lebens zu so viel besserem Zwecke bestimmt hatte, für immer entadelt wurden; schon war jene reine süße Selbstzufriedenheit in Eitelkeit übergegangen, und eine vom Feinde des Menschengeschlechts aufgeregte Neugierde, zu unseligem Ungehorsam hintreibend, betrog die Absichten des Schöpfers und entstellte das Meisterstück seiner Schöpfung.

Eva, in ihrer Vorliebe für Abel, in ihren wüthenden Verwünschungen gegen seinen Mörder Kain, erscheint höchst consequent mit sich selbst, so wie sie nun einmal geworden. Der schwache, aber schuldlose Abel, in welchem sich nur ein gefallener Adam darstellt, muß seiner Mutter um so lieber werden, als er ihr minder schmerzlich das demüthigende Bild ihres Fehltritts zurückruft. Kain dagegen, der weit mehr von ihrem eigenen Stolze geerbt und jene Stärke, die Adam verloren, bewahrt hat, reizt alle Erinnerungen, alle Eindrücke der Eigenliebe auf einmal in ihr auf; tödtlich verwundet in dem Gegenstand ihrer mütterlichen Vorliebe, kennt ihr Schmerz keine Gränzen mehr, obgleich der Mörder ihr eigner Sohn ist. Einem so kräftigen Genie wie Lord Byron kam es zu, dieß Bild in fürchterlicher Wahrheit auszumahlen, so mußte er es behandeln oder gar nicht."

Und so können wir denn ganz ohne Bedenken dieses Wort wieder aufnehmen und was vom Besondern gesagt ist, vom Allgemeinen aussprechen: Wollte Lord

Die Sprachreiniger.

Gott Dank! daß uns ſo wohl geſchah,
Der Tyrann ſitzt auf Helena!
Doch ließ ſich nur der eine bannen,
Wir haben jetzo hundert Tyrannen.
Die ſchmieden, uns gar unbequem,
Ein neues Continental-Syſtem.
Teutſchland ſoll rein ſich iſoliren,
Einen Peſt-Cordon um die Gränze führen,
Daß nicht einſchleiche fort und fort
Kopf, Körper und Schwanz von fremdem Wort.

Wir ſollen auf unſern Lorbeern ruhn,
Nichts weiter denken als was wir thun.

Byron einen Kain ſchreiben, ſo mußte er ihn ſo behandeln, ſonſt lieber gar nicht.

Das Werk ſelbſt iſt nunmehr als Original und Überſetzung in vielen Händen, es bedarf alſo von unſerer Seite keines Ankündigens noch Anpreiſens; einiges jedoch glauben wir bemerken zu müſſen.

Der über alle Begriffe das Vergangene ſowohl als das Gegenwärtige und in Gefolg' deſſen auch das Zukünftige mit glühendem Geiſtesblick durchdringende Dichter hat ſeinem unbegränzten Talent neue Regionen erobert; was er aber in denſelben wirken werde, iſt von keinem menſchlichen Weſen voraus zu ſehen. Sein Verfahren jedoch können wir ſchon einigermaßen näher bezeichnen.

Er hält ſich an den Buchſtaben der bibliſchen Überlieferung; indem er nun das erſte Menſchenpaar ſeine urſprüngliche Reinheit und Schuldloſigkeit gegen eine geheimnißvoll veranlaßte Schuld vertauſchen und die dadurch verwirkte Strafe auf alle Nachkommen forterben läßt, ſo legt er die ungeheure Laſt eines ſolchen Ereigniſſes auf die Schultern Kains als des Repräſentanten einer ohne eigenes Vergehen in tiefes Elend geſtürzten mißmuthigen Menſchheit. Dieſem gebeugten, ſchwer belaſteten Urſohne macht nun beſonders der Tod, von dem er noch gar keine Anſchauung hat, viel zu ſchaffen, und wenn er das Ende gegenwärtigen Mühſals wünſchen mag, ſo ſcheint es ihm noch widerwärtiger, ſolches mit einem ganz un-

bekannten Zustande zu vertauschen. Schon hieraus sieht man, daß das volle Gewicht einer erklärenden, vermittelnden und immer mit sich selbst streitenden Dogmatik, wie sie uns noch immer beschäftigt, dem ersten unbehaglichen Menschensohne aufgebürdet worden.

Tiefe der menschlichen Natur nicht fremden Widerwärtigkeiten wogen in seiner Seele auf und ab und können durch die gottergebene Sanftmuth des Vaters und Bruders, durch liebevoll erleichterndes Mitwirken der Schwester-Gattin nicht beschwichtigt werden. Um sie aber bis in's Unerträgliche zu schärfen, tritt Satan heran, ein kräftig-verführender Geist, der ihn erst sittlich beunruhigt, sodann aber wundersam durch alle Welten führt, ihm das Vergangene übermäßig groß, das Gegenwärtige klein und nichtig, das Künftige ahnungsvoll und untröstlich schauen läßt.

So kehrt er zu den Seinigen zurück, aufgeregter, obgleich nicht schlimmer, als er war, und da er im Familienweien alles findet wie er's verlassen hatte, so wird ihm die Zudringlichkeit Abels, der ihn zum Opfer nöthigen will, ganz unerträglich. Mehr sagen wir nicht, als daß die Scene, in welcher Abel umkommt, auf das köstlichste motivirt ist; und so ist auch das Folgende gleich groß und unschätzbar. Da liegt nun Abel! Das ist nun der Tod! von dem so viel die Rede war, und das Menschengeschlecht weiß eben so wenig davon als vorher.

Vergessen aber dürfen wir nicht, daß durch's ganze Stück eine Art von Ahnung auf einen Erlöser durchgeht, daß der Dichter also sich auch in diesem Punkte wie in allen übrigen unsern Auslegebegriffen und Kirchweisen anzunähern gewußt hat.

Von der Scene mit den Eltern, worin Eva zuletzt dem verstummten Kain flucht, die unser westlicher Nachbar so trefflich günstig herausgehoben, bleibt uns nichts zu sagen übrig, wir haben uns nur mit Bewunderung und Ehrfurcht dem Schlusse zu nähern.

Hier äußerte nun eine geistreiche, in Hochschätzung Byrons mit uns verwandte Freundin: alles was religiös und sittlich in der Welt gesagt werden könne, sei in den drei letzten Worten des Stücks enthalten.

Die drei Paria.

Bemerkenswerth ist es, daß in neuester Zeit der Paria-Stoff Zustand die Aufmerksamkeit unserer Dichter auf sich gezogen. Früher schon war derselbe dargestellt, wie eine Pajodere als Glied dieses verworfenen Geschlechts durch leidenschaftliche Liebe, durch Anhänglichkeit an ein göttliches Wesen bis in den Flammentod sich selbst zur Göttin erhoben.

Von dem deutschen Paria in einem Akte und seinen Verdiensten haben wir so eben Rechenschaft erstattet, er schildert den gedrücktesten aller Zustände bis zum tragischen Untergang.

Die französische Tragödie Paria in fünf Akten hat dieß mehr als tragisch-grausame Motiv von der energischen Seite genommen. Ein Paria-Vater, in die Wüste verbannt, ruht mit ganzer Seele auf einem trefflichen Sohn; dieser, zu Jünglingsjahren herangereift, thatenlustig, verläßt den Alten heimlich und beraubt ihn also des schönsten Surrogates aller verlogten irdischen Glückseligkeit. Er mischt sich unter das heimische Kriegsheer und kämpft mit demselben gegen das Eindringen einer Macht, die der Braminen

herrschaft zu zerstören droht, thut sich hervor, siegt, und der Oberbramin wird ihm großen Dank schuldig, unwissend wem. Dieses geistliche Oberhaupt nun besitzt eine sehr liebenswürdige Tochter, die wie billig dem Helden gewogen ist, der auch ihren Reizen nicht widersteht. Der Alte selbst, der es vortheilhaft findet, bei sinkendem Ansehn mit dem Tüchtigen in Verwandtschaft zu stehen, begünstigt die Neigung und ein Ehebund wird beschlossen. Hier tritt nun in dem Gemüthe des wackern Helden das traurige Bewußtsein gewaltsam hervor, und indem er sich und seine Wünsche bekämpft, erscheint unglücklicherweise der Vater und verdirbt (wie in der Jungfrau von Orleans der Alte) das ganze Verhältniß unwiederbringlich. Mehr sagen wir nicht, weil ein jeder, der Literatur zu schätzen weiß, dieß sehr schön gedachte, wohl durchgeführte Stück selbst gelesen hat oder es zu lesen begierig sein wird.

Nach dieser doppelten, in's Tragische gesteigerten Ansicht des traurigsten Zustands wird man zu Erholung und Erhebung gern das Gedicht betrachten, welches, nach einer indischen Legende gebildet, zu Anfang des vorigen Heftes abgedruckt ist. Hier finden wir einen Paria, der seine Lage nicht für rettungslos hält, er wendet sich zum Gott der Götter und verlangt eine Vermittelung, die denn freilich auf eine seltsame Weise herbeigeführt wird.

Nun aber besitzt die bisher von allem Heiligen, von jedem Tempelbezirk abgeschlossene Kaste eine selbst-

eigene Gottheit, in welcher das Höchſte, dem Niedrigſten eingeimpft, ein furchtbares Drittes darſtellt, das jedoch zu Vermittelung und Ausgleichung beſeligend einwirkt.

Wundern darf es uns nicht, daß in unſern ſo manchem Widerſtreit hingegebenen Tagen auch milde Stimmen ſich hie und da hervorthun, welche, genau betrachtet, auf ein Höheres hinweiſen, von wo ganz allein befriedigende Verſöhnung zu hoffen iſt.

Frithiofs Saga.

Angekündigt war im Morgenblatt Nr. 165, 1822, eine neue Behandlung jener kühnen frischen nordischen Überlieferung, welche der geniale Tegnér unternommen. Die dort aufgeführten, von Frau von Helvig mit Glück übersetzten kleinen Gedichte dienen als Einleitung und Fortschritt des Ganzen; sie sind jedermann zugänglich und wir geben daher nur kürzlich ihren Inhalt.

I.

Frithiof und Björn, zwei kühne Seehelden, werden tief im Winter durch's Eis an's Land getrieben; dort herrscht weit und breit ein bejahrter König, Namens Ring, der Frithiofs Braut, Ingeborg, sich früher angemaßt hatte. Der Seeheld, von unbezwinglichem Verlangen getrieben, die Geliebte noch einmal zu sehen, geht leidenschaftlich, aber in friedfertigen Gesinnungen nach Hofe, zum hochgefeierten Weihnachtsfeste;

II.

und zwar als Greis, in Bärenfelle gekleidet, ein Hülfsbedürftiger. Das Hofgesinde neckt und beleidigt

ihn, aufgeregt beweiſ't er ſeine Kraft und aus der rohen thieriſchen Maske tritt ein Heldenjüngling hervor. Der alte behagliche Fürſt nimmt's gut auf und bietet ihm die Gaſtfreundſchaft für den Winter an. König und Königin haben ihn erkannt, thun aber nicht dergleichen.

III.

Der König mit ſeiner Gemahlin wagt ſich im Schlitten auf's Eis, bricht ein und wird vom Fremdling errettet, der bis zum Frühling am Hofe verweilt. Die Neigung zu Ingeborg tritt mit aller Kraft hervor.

IV.

Nun ruft die Jagd in's Freie; man verfolgt das Wild mit Eifer. Der König, ermüdet, legt ſich ſchlafen in den Schoß des Fremden. Ein ſchwarzer Vogel ſingt in den Birkenzweigen und treibt ihn, den König zu ermorden; ein weißer Vogel räth ab. Frithiof wirft ſein Schwert weg, der König erwacht und fragt nach dem Schwerte. Er hat nicht geſchlafen und macht Frithiof Vorwürfe, daß er nicht mit Heereskraft, ſondern hinterliſtig zu ihm gekommen ſei; ſodann zeigt er ſich mäßig und wohlwollend und vermacht in Erwartung eines baldigen Endes ihm Reich und Gemahlin.

Frithiof ſchlägt's aus, bekennt, daß ihn die Götter haſſen und verfolgen, daß auch ſie nur ihm Ingeborg geraubt und einem andern übergeben, weil er, ein

roher Krieger, ihre Tempel geplündert und verbrannt. Darüber kann er sich nicht beruhigen und beharrt bei dem Vorsatze, wieder auf's Meer in das alte, wilde, wüste Leben zurückzukehren. So weit das Morgenblatt.

V.

Eine neu mitgetheilte Romanze gibt uns Nachricht von König Rings natürlichem Ableben, der, als reich und friedlich gesinnt, die Seinen viele Jahre zu beglücken und zu beschützen wußte. In solchem Sinne wird er denn von den Asen im Walhallasaal freundlichst aufgenommen.

Diese fünf Absätze machen schon ein Ganzes und können wohl ohne Einschiebung anderer Motive als Folge gelten. Das sechste Lied geben wir ganz, weil es, die Entwicklung scheinbar heranführend, die Verwicklung nur noch größer macht.

Wie vorzüglich diese Gedichte seien, dürfen wir unsern mit dem Norden befreundeten Lesern nicht erst umständlich vorrechnen. Möge der Verfasser auf's eiligste das ganze Werk vollenden und die werthe Übersetzerin auch in ihrer Arbeit sich gefallen, damit wir dieses See-Epos in gleichem Sinne und Ton vollständig erhalten. Nur das Wenige fügen wir hinzu, daß die alte, kräftige, gigantisch-barbarische Dichtart, ohne daß wir recht wissen wie es zugeht, uns auf eine neue, sinnig-zarte Weise, und doch unentstellt, höchst angenehm entgegenkommt.

VI.

Die Königswahl.

Zu Ting, zu Ting! — Eilbotſchaft geht
Von Berg zu Thal:
Fürſt Ring iſt todt, bevor nun ſteht
Die Königswahl.

Da langt der Mann das Schwert hervor
Aus Friedens Hut,
Prüft's mit dem Finger auch zuvor;
Es ſchneidet gut.

Die Knaben ſchaun mit Freuden drein
Auf Stahles Licht;
Und heben wohl das Schwert zu zwein,
Eins könnt' es nicht.

Den Helm dort fegt das Mägdlein ſchlank
Mit emſ'gem Sinn
Und ſchaut erröthend, da er blank,
Ihr Bild darin.

Zuletzt holt er den Schild herbei,
Ein Mond in Blut! —
Heil dir, du eh'rner Wehrmann frei,
Du Bauer gut! —

Stets deiner freien Bruſt entſtieg
Der Ehre Saat,
Des Landes Wall biſt du im Krieg,
Deß Stimm' im Rath.

An die T.. und D..

(Den 3. Februar 1814.)

Verfluchtes Volk! kaum biſt du frei,
So brichſt du dich in dir ſelbſt entzwei.
War nicht der Noth, des Glücks genug?
Deutſch oder Teutſch, du wirſt nicht klug.

Ein ewiges Kochen ſtatt fröhlichem Schmaus!
Was ſoll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?
Bei allem dem kommt nichts heraus,
Als daß wir keine Hexameter machen ſollen,
Und ſollen uns patriotiſch fügen,
An Knittelverſen uns begnügen.

Sagſt du: Gott! ſo ſprichſt du vom Ganzen
Sagſt du: Welt! ſo ſprichſt du von Schranzen.
Hofſchranzen ſind noch immer die beſten,
*** ſchranzen fürchte, die allerletzten.

So ſammelt ſich bei Schildgetön
Die Schaar im Feld
Zum offnen Ting, der Himmel ſchön
Iſt ihr Gezelt.

Hoch ragt dort Frithiof auf dem Stein;
Zur Seit' ihm war
Der Königsſohn, ein Knabe klein,
Mit goldnem Haar.

Da fleucht ein Murmeln durch den Kreis:
„Ein Kind iſt's dort,
Das Männer nicht zu führen weiß
Mit Fürſtenwort."

Doch Frithiof auf das Schildrund ſchwang
Das Kind ſogleich:
„Schaut! — von der Eiche die da ſank
Grünt hier ein Zweig! —

Erkennt im holden Kindesbild
Den Stamm ſo hehr;
Er fühlt ſo leicht ſich auf dem Schild
Wie Fiſch im Meer.

Ihn ſchützen will ich vor Gefahr,
Sein Reich und Land,
Und ſetz' ihm einſt Rings Kron' auf's Haar
Mit eigner Hand.

Forſete, Baldurs hoher Sohn!
Ich rufe dich
Zum Zeugen, weich' ich je davon,
Zerſchmettre mich!" —

Der Knab' indeß auf blankem Stahl
Saß stolz vertraut,
Dem jungen Aar gleich, der zum Strahl
Der Sonne schaut.

Doch ward zuletzt dem jungen Blut
Das Warten lang,
Daß er mit Eins im raschen Muth
Zur Erde sprang.

Da laut rief's aus der Schaar vom Ting,
All' gleich gesinnt:
„Dich küren wir! Werd' einst wie Ring,
Du Schildeskind!

Und bis du groß, soll dieser dir
Zur Seite stehn.
Jarl Frithiof, dir vermählen wir
Die Mutter schön."

Doch der schaut finster drein und spricht:
„'s ist Königswahl,
Nicht Hochzeit heut — die feir' ich nicht
Nach fremder Wahl.

Zum Zwiesprach muß ich jetzo gehn
In Baldurs Hain
Mit meinen Nornen, denn sie stehn
Und warten mein.

Ein Wort mit jenen Schildjungfraun
Hab' ich im Sinn,
Die unter'm Baum der Zeiten baun
Und drüber hin.

Noch zürnt der Gott mit lichtem Haupt
Und klarem Blick —
Nur er, der mir die Braut geraubt,
Gibt sie zurück."

Küßt drauf die Stirn dem Königssohn,
Und, stumm entlang
Der Heide, fern entschwand er schon
Mit stillem Gang.

Biographiſche Denkmale

von

Varnhagen von Enſe.

Mit vielem Vergnügen hab' ich dieſe glückliche Arbeit durchgeleſen; ſie erinnert an Plutarchs Zuſammenſtellung ähnelnder Lebensweiſen, jedoch beziehen ſich die drei hier aufgeführten Perſonen näher zu einander. Die Grafen Bückeburg und Schulenburg wie der Baron von Neuhof ſind eigentlich höchſt mannichfaltige Variationen deſſelben Themas. Zwiſchen dem funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert wären ſie als Condottieri, als kühne Miethhelden aufgetreten; zwiſchen dem ſiebzehnten und achtzehnten wird ihr Betragen milder, ſittlicher und ſelbſt der Eigennutz nimmt einen edleren Charakter an.

Graf Schulenburg, ein tapferer ſtrebender Mann, bleibt durchaus ein vornehmer Söldner, kämpft bald hie bald da, bis er Gelegenheit findet der Republik Venedig große Dienſte zu leiſten, die ſie denn auch durch Vertrauen ſo wie durch Ehrendenkmale und ein reichliches Auskommen bis in das höchſte Alter zu lohnen weiß.

Graf Bückeburg, geborner Souverain, in einem kleinen Bezirk unbedingt regierend, ſetzt ſich durch Höhe des Sinnes und der Thatkraft den allergrößten gleich, wirkt für eine ferne Macht, und uneigennützig-großartig zieht er ſich in's eigene Enge zurück mit wunderbaren, ja ſeltſamen Beſtrebungen, ſelbſtſtändig und unabhängig zu ſein und zu bleiben.

Theodor, ſo viel Held als nöthig um für einen vollkommnen Diplomaten zu gelten, dient andern, aber ganz um ſein ſelbſt willen; ihn beherrſcht die unüberwindliche Begier, ſich eine Krone zu erwerben und zu erhalten. Durch kein Mißgeſchick läßt er ſich von immer neuen gewagten Verſuchen abſchrecken, behauptet die ihm eingebornen königlichen Formen bis in's tiefſte Elend, und auch da fehlt es ihm nicht an Huldigung.

Im Übrigen darf man von dem Ganzen ſagen: die Weltüberſicht iſt rein und ſicher, der Vortrag ernſt und einfach; andere mögen anderes daran rühmen.

Mich aber berührte das Werk ganz eigenthümlich, da jene drei Helden gleichzeitig mit meinem Vater, einer bis an meinen Lebenseintritt heran, zwei in meine Tage hinein, verharrten und wirkten.

Schulenburg ſtarb 1748, Theodor 1756, Bückeburg 1777. Ich las alſo hier ausführlich, was mir von den Tagen der Kindheit her bis in's Jünglingsalter heran als Weltmährchen im Allgemeinen vorgeklungen.

Der Tod Schulenburgs ereignete ſich ungefähr gleichzeitig mit meines Vaters Aufenthalt in Venedig, wo dem Andenken des Helden eine noch ganz friſche Verehrung gewidmet war.

Unter den Kupfern, welche der aufmerkſame Reiſende zurückbrachte, befanden ſich zwei große Blätter, eins von Pitteri mit Fertigkeit des Grabſtichels nach Franz Rosca gearbeitet (einem Bildnißmahler, der den großen Beifall ſeiner Tage durch edle, freie, kühne Darſtellung fürſtlicher Heldenmänner zu gewinnen verſtand), das andere jenes in Korfu ihm errichtete ſtatuariſche Denkmal vorſtellend; bei welchen Blättern uns viel von den heldenmäßigen Bemühungen des außerordentlichen Mannes erzählt ward, der auch hier als ein wohl Gebildeter, frei Gewachſener, kühn Beweglicher ſich ſehen ließ.

Graf Bückeburg aber griff ſpäter in meinen Lebensgang ein, er ward mir durch Zeitgenoſſen in aller ſeiner Würde und Wunderlichkeit bekannt. Wie ſollte aber ein ſo wundervoller Mann bei ſeinem Leben nicht wunderlich erſcheinen!

Theodors Tod fiel mit dem Erdbeben von Liſſabon, das mir ſo viel zu denken und der Welt zu reden gab, nah zuſammen; auch er mußte im Tagsgeſpräch eher ſeltſam als bedeutend erſcheinen, und niemand ahnete, daß funfzig Jahre nach ſeinem Tode die Wirkungen, zu denen er den erſten Anſtoß gegeben hatte, über die ganze Welt ſich aufrollen würden.

Denn Pasqual Paoli nahm ſein Geſchäft auf, die unbändigen Corſikaner von der Einwirkung Genua's zu befreien; da denn bald darauf die Luſt ſich ſelbſt zu regieren auf die nordamerikaniſchen Colonien übergieng und, als es dort ſo wohl gelang, nachher bald zurückkehrte und noch bis auf den heutigen Tag einen offenbaren und geheimen Kampf zu beſtehen nicht ermüdete.

Dank ſei daher im Allgemeinen dem Verfaſſer, daß er uns eine unmittelbar an die Gegenwart gränzende Epoche ſo klar und ausführlich vor die Seele geführt, und von meiner Seite beſonders, daß er meine frühſten Jugenderinnerungen wieder aufgefriſcht. Denn das iſt, bei manchem Entbehren, der große Vortheil des hohen Alters, ſich ein ganzes Jahrhundert vorführen zu können und es beinahe als perſönlich gegenwärtig anzuſchauen.

Für Freunde der Tonkunſt

von

Friedrich Rochlitz.

Erſter Band. Leipzig 1824.

Wohlwollende Leſer geben mir ſchon lange zu, daß ich, anſtatt über Bücher zu urtheilen, den Einfluß ausſpreche, den ſie auf mich haben mochten. Und im Grund iſt dieß doch das Urtheil aller Leſenden, wenn ſie auch ihre Meinung und Geſinnung dem Publicum nicht mittheilen. Der Unterrichtete findet in einem Buche nichts Neues und kann es daher nicht loben, indeſſen der jüngere Wißbedürftige daran ſeine Kenntniſſe mit Erbauung vermehrt; der eine wird gerührt, wo der andere kalt bleibt, deßhalb iſt die Aufnahme eines Werks ſo ſehr verſchieden.

Bei dem obgenannten hatte ich mich beſonders zu erfreuen, und zwar will ich zuvörderſt der gemüthlich-ausführlichen Darſtellung des Meſſias von Händel gedenken; ſie erregte in mir die unwiderſtehliche Sehnſucht, von dem Werke, das mich früher an die ernſteſte Tonkunſt herangeführt, ſo viel abermals zu vernehmen,

daß die alten, halb verklungenen Gefühle sich wieder entwickelten und die jugendlichen Genüsse in Geist und Seele sich nochmals erneuerten.

Dazu gelange ich denn jetzt unter der Anleitung eines wackern Musikdirectors, durch Theilnahme von Tonkünstlern und Liebhabern. Ich folge nunmehr dem Gange des unschätzbaren Werkes nach vorliegender Anleitung, man schreitet vor, man wiederholt; und so hoffe ich in einiger Zeit ganz wieder von Händel'scher Geistesgewalt durchdrungen zu sein.

Die Biographien Hillers und der Schmehling-Mara thaten mir sehr wohl und veranlaßten nachstehende Betrachtung.

Unbekannt mit der nächsten Umgebung lebt die Jugend immerfort entweder zu sehr mit sich selbst beschäftigt oder mit Gedanken und Bestrebungen in die Ferne gerichtet; nur die Folgezeit klärt uns über die vergangene Gegenwart auf.

Dießmal ward ich denn in jene Tage versetzt, wo ich in Leipzig in studentischem Dunkel und Dünkel umherging, allen guten Willens mir bewußt nach undeutlichen Zwecken auf Irrwegen tastete.

Auch ich habe den guten Hiller besucht und bin freundlich von ihm aufgenommen worden; doch wußte er mit meiner wohlwollenden Zudringlichkeit, mit meiner heftigen, durch keine Lehre zu beschwichtigenden Lernbegierde sich so wenig als andere zu befreunden.

Auch jene Demoiselle Schmehling hab' ich damals

bewundert, eine werdende, für uns unerfahrne Knaben höchſt vollendete Sängerin. Die Arien Sul terreno piagato a morte etc. und Par che di giubilo etc. aus Haſſens Helena auf dem Calvariberg weiß ich mir noch im Geiſte hervorzurufen.

Indem ich mich nun mit dieſen und den übrigen anmuthig belehrenden Aufſätzen unterhalte, ſcheint mir der Mann zur Seite zu ſtehen, den ich ſchon ſo lange Jahre als freundlich theilnehmenden Mitgenoſſen eines bedeutenden Zeitalters zu ehren hatte, der zu meinem Lebensgange ſich heiter und froh, wie ich mich zu dem ſeinigen, gefügt. Von der erſten Zeit an erſcheint er als rein wohlwollender Beobachter und eben dieſen Charakter gewinnen ſeine Vorträge; er ſchreitet ruhig getroſt in der Literatur ſeiner Tage daher, erwirbt die vollkommenſte Leichtigkeit des Ausdrucks, ſagt nur was ſich ausſprechen läßt und ſpricht es gut aus; zu ſeinem größten Vortheil aber begleitet ihn überall eine eingeborne Harmonie, ein muſikaliſches Talent entwickelt ſich aus ſeinem Innern, und er fördert es mit Sorgfalt ſo, daß er ſeine ſchriftſtelleriſche Gabe zu Darſtellung von muſikaliſchen Erfahrungen und Geſetzen mit Leichtigkeit benutzen kann. Wie viel ihm die gebildete Welt hierin ſchuldig geworden, iſt kaum mehr zu ſondern, denn ſeine Wirkungen ſind ſchon in die Maſſe der Nation übergegangen, woran er ſich denn in einem höhern Alter uneigennützig mit allgemeiner Beiſtimmung vergnügen kann.

Den 2. Januar 1814.

Hatte sonst einer ein Unglück getragen,
So durft' er es wohl dem andern klagen;
Mußte sich einer im Felde quälen,
Hatt' er im Alter was zu erzählen.

Jetzt sind sie allgemein die Plagen,
Der Einzelne darf sich nicht beklagen;
Im Felde darf nun niemand fehlen,
Wer soll denn hören, wenn sie erzählen?

Seine heitern Productionen, die man als Blüthen einer wirklichen Welt ansehen darf, sind von jedermann gekannt und werden auch in einer neuen concentrirten Ausgabe, die unter dem Titel: Auswahl aus Fr. Rochlitz sämmtlichen Schriften, Leipzig 1821 und ff. erschien, seinen Freunden abermals in die Hände gegeben und jüngeren Lesern als liebenswürdige neue Gabe geboten.

Hier enthalt' ich mich nun nicht, einer der wundersamsten Productionen zu gedenken, die sich vielleicht je, man darf wohl sagen ereignet haben. Es ist das Tagebuch der Schlacht bei Leipzig, wo die beiden Talente des Verfassers als Schriftstellers und Tonkünstlers vereint hervortreten und zugleich sein rein ruhiger zusammengenommener Charakter sich bewährt, wie der eines Schiffers im Sturm aufmerkend geschäftig, obgleich beängstigt sich gar löblich hervorthut.

Das Bedürfniß unseres Freundes, Ereignisse zu beobachten, seine Gedanken durch Schrift, seine Empfindungen musikalisch auszudrücken, wird uns dadurch erhalten und auch der Folgezeit offenbart. Das Unbewußte, Desultorische der überdrängtesten Augenblicke — von gefahrvoller Beobachtung kaum zu überlebender Momente zum Flügel, um das Herz zu erleichtern, zum Pult, um Gedanken und Anschauungen zu fixiren — ist einzig; mir ist wenigstens nichts Ähnliches bekannt. Diese bewußte Bewußtlosigkeit,

dieſes unvorſätzliche Betragen, dieſe bedrängte Thätigkeit, dieſe nur durch Wiederkehr zu gewohnten geliebten Beſchäftigungen gefundene Selbſthülfe, wo eine im augenblicklichen bänglichen Genuß erhaſchte Wiederherſtellung ſchon genügt, um größeren Leiden mit unverlorner Selbſtſtändigkeit wieder entgegengehen zu können — alles dieſes iſt ein Document für künftige Zeiten, was die Bewohner Leipzigs und der Umgegend gelitten haben, als das Wohl der Deutſchen nach langem Druck ſich endlich wieder aufrichtete.

Auch mir beſonders war dieſes Tagebuch von großer Bedeutung, indem ich gerade in denſelbigen Stunden noch in ahnungsvoller Sicherheit, umgeben von einer ängſtlichen Stille, meinen gewöhnlichen Geſchäften nachging oder vielmehr im Theatergeſchäft den Epilog zu Eſſex ſchrieb, in welchem die merkwürdigen prophetiſchen Worte vorkommen:

Der Menſch erfährt, er ſei auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag!

Junger Feldjäger

in franzöſiſchen und engliſchen Dienſten während des ſpaniſch-portugieſiſchen Kriegs von 1806 bis 1816.

J. C. M., Sohn eines würdigen Pfarrers im Weimariſchen, ein gutmüthiger, aber unruhiger, ja wilder Knabe von lebhaften Geiſtesfähigkeiten, wird von ſeiner Mutter (den Vater hat er in früher Jugend verloren) für die väterliche Laufbahn beſtimmt. Der Tod derſelben ſetzt ſeinen wiſſenſchaftlichen Vorbereitungen auf dem Gymnaſium zu Weimar ein Ziel. Er erlernt die Barbierkunſt, eine gerichtliche Section verleidet ihm alle Chirurgie. Er entweicht aus dem Hauſe ſeines Lehrherrn und läßt ſich im Jahr 1806 in Erfurt unter das franzöſiſche Militär aufnehmen. Marſchirt durch die Niederlande nach Boulogne, zurück nach Mecheln. Aufenthalt in Frankreich. Angenehmer Aufenthalt bei einer Edeldame zu St. Miar. Fahnenweihe in Villefranche. Gascogne. Bayonne. Einmarſch in Spanien (1808). Kann wegen Kraftloſigkeit der Armee nicht folgen, bleibt zurück. Ver-

irrt sich und hat deßhalb, in Gesellschaft zweier Kameraden, lebensgefährliche Abenteuer zu bestehen. Städtchen der Alcalden und ihre Wunderkraft. Ankunft in Madrid. Treffen bei Moya. Gefecht vor Valencia. Rückzug über Madrid bis Miranda. Ankunft der großen Armee. Gefecht mit derselben vorwärts. Treffen bei Burgos. Valladolid. Musterung. Treffen bei Benavente. Verfolgung der Feinde bis Corunna (1809). Die Spanier überfallen das Hospital. Grausamkeit derselben.

Leon. Rückmarsch bis Medina del Rio Seco. Valderas. Streifzüge gegen die Guerillas. Abenteuer. Marsch nach Zahagun. Schlacht bei Alba de Tormes. Zerstörung des Inquisitionsgebäudes zu Valladolid. Vorfälle während der Belagerung von Rodrigo. Aufenthalt im Hospital zu Salamanca. Grausamkeit der Krankenwärter.

Eroberung von Almeida (1810). Treffen bei Busaco. Langes Verweilen am Tajo unfern Lissabon. Rückzug nach Spanien (1811). Almeida von den Engländern belagert. Heimlicher Abzug der darin liegenden französischen Besatzung und Sprengen der Wälle. Er wird gefangen genommen. Behandlung und Abenteuer während seiner Gefangenschaft. Er nimmt englische Kriegsdienste.

Einschiffung und Fahrt nach England. Aufenthalt daselbst. Abfahrt. Sturm. Gibraltar. Malta. Aufenthalt daselbst. Versetzung nach Sicilien (1812).

Meſſina. Charakterzüge von Sicilianern. Palermo. Abfahrt nach Spanien.

Alicante. Franzöſiſcher Überfall. Tibi. Die Galeeren. Zurückgeſchlagener Überfall der Franzoſen. Vorrücken nach Valencia. Überfall von Tarragona. Rückzug. Einſchiffung auf einem Cavallerieſchiff. Einſchiffung der Pferde. Gefahr auf dem Meere. Port Mahon. Sicilien. Engliſche Kriegszucht. Lebensgefahr bei'm Baden.

Matroſenſtreiche. Palermo. Einbruch in das Feldmagazin. Das Campo ſanto. Diebſtähle. Brand einer Fregatte. Rachſucht der Sicilianer. Man ſpielt Liebhaberkomödien. Geiſterbeſchwörung. Weiberverkauf. Feſt der heiligen Roſalie. Fahrt nach Milazzo. Stromboli. Landung in Neapel.

Einzug des Königs in Neapel (1815). Veſuv und andere Sehenswürdigkeiten bei Neapel. Fahrt nach Genua. Corſa. Galeerenſklaven. Unglück eines engliſchen Kochs. Hochzeit. Der Pfaff' auf dem Faſſe. Einſchiffung (1816) und Sturm. Gibraltar. Portsmouth. Quarantäne. Matroſenſtreit. Abfahrt nach Deutſchland. Landung in Emden. Reiſe nach der Heimath. Ankunft in Weimar.

Leichtſinnig war dieſe kriegeriſche Laufbahn angetreten, leichtmüthig durchgeführt, und ſo findet man auch den Verlauf derſelben leicht und froh niedergeſchrieben. Glück und Unglück, Hohes und Niederes,

Tod und Leben fließen gleichmäßig aus laufender Feder, das Büchlein macht daher einen sehr angenehmen Eindruck.

Unser Feldjäger ist eine von Haus aus gute Natur, mit allem was kommt findet er sich ab, ist gehorsam, brav, ausdauernd, gutmüthig und rechtlich, ein bischen Plünderen ausgenommen, welches er denn doch immer durch dringende Nothwendigkeit zu bevorworten weiß. Genug, wäre man auf gleichen Reisewegen, man würde sich einen solchen Cameraden wünschen.

Nun aber sagen wir ohne Furcht, mißverstanden zu werden: das Verdienst eines geregelten Reisenden und seiner Mittheilungen wissen wir nach dem ganzen Werthe zu schätzen; aber ein solcher Gang, der nicht vom Wanderer abhängt, wo weder Zweck noch Willkür stattfindet, wo nur ein höherer Befehl oder die äußerste Nothwendigkeit gebietet, dieser hat etwas ganz eigen Reizendes. Hier gilt's nicht etwa, nach einem wohl durchdachten Plan Belehrung, Unterhaltung, Fernde zu erwarten, kein bedeutender Gewinn für's Leben ist zu hoffen, denn alles, was im nothgedrungenen Augenblick erhascht wird, pflegt der Augenblick wieder zu verzehren, und im Hintergrunde zeigen sich gegen geringen Vortheil Mühsale, Wunden, Krankheiten, Kerker und Tod.

Dadurch hat aber eben das Ganze in jedem seiner Theile ein frisches unbedingtes Leben, welches den

Unbewußten einnimmt und den Bewußten zufrieden stellt.

Die Nachbildung eines solchen unterscheidbar wechselnden Zustandes gewinnt auch noch dadurch ein großes Interesse, daß der geringste Soldat, weite Landstriche als Fremdester kreuz und quer heimsuchend, durch sein Quartierbillet wie an der Hand des hinkenden Teufels in das Innerste der Wohnungen, in die tiefsten Verhältnisse verschlossener Häuslichkeit eingeführt wird, wie denn an Gegenständen solcher Scenen auch in diesem Decurs kein Mangel ist.

Das Vergangene wie das Entfernte mag ich mir nicht lieber heraufrufen als durch genaue Betrachtung einzelner Wirklichkeiten. Das Augenblickliche, was mir von öffentlichen Dingen doch nur im Allgemeinen und oft auf's unsicherste durch die Zeitungen vernehmen, wird nun erst wahrhaft lebendig und anschaulich zugleich, wenn der einzelne, unbefangene, unbedeutende Mensch von wichtigen Vorfällen Zeugniß gibt, denen er nicht etwa aus Neugier oder Absicht, sondern gedrungen durch unwiderstehliche Nothwendigkeit beiwohnte.

Auch unsern Gebilden regelt Napoleon, als er die Truppen von Valladolid musternd, bei'm Knopf und Frack aus; auch dieser Landsmann zog in Madrid ein, angeführt von Prinz Murat, auch er tödtete und wüthete den 2. Mai 1808 in der empörten Haupt-

stalt, nahm in Aranjuez in dem größten Palast des Friedensfürsten Caustier, litt von lebenden Generälen, Favoritin unter eigenmächtigen Staatsministern und verkam beinahe im grausamen unverdienten Gefängniß. Zuletzt wird ihm aber auch erwünschte Genugthuung: ihm ist vergönnt, die Hinrichtung des Inquisitionsgebäudes zu Valladolid größtentheils zu hören und den Weihrauch dampfen zu sehen, nicht ohne Verdacht, mit seinem Gebeten die Asche hineingeworfen zu haben.

Indem ich nun unter diesem Leben und Betrachten die spanisch-portugiesische Landkarte mehr, als je geschehen, studirte und mir von dem vermuthlichen kriegerischen Kriegsschauplatz einen deutlichen Begriff zu machen suchte, so ahnete ich nicht, daß diese Gegenden eine Wesenheit für mich hatten, wodurch ich mir bisweilen Genuß und meinen Unterricht bereitete. Diese sind mir nun ganz unerwartet zugetheilt worden, durch ein Werk, von welchem ich wenigstens allgemeine Anzeige zu thun getrieben bin.

Don Alonzo ou l'Espagne.

Histoire contemporaine par N. A. de Salvandy.

IV Tomes. Paris 1824.

Ein merkwürdig historischer Roman! — Viele Autoren haben heute nicht im letzten Kauf, weil sie gewöhnlich die Geschichte in Fabel verwandelten und unsere historische, mühsam erworbene, reine Anschauung durch eine irregeleitete Einbildungskraft zu verwirren pflegten. Unserer Zeit aber hat man ihren eine andere Wendung gegeben, man sucht die Geschichte nicht sowohl durch Fictionen als durch die Kraft historischen Bildens und Darstellens zu Hülfe zu kommen und sie dadurch erst recht in's Leben einzuführen. Dieß ist nun mehr oder weniger zu erreichen, wenn man wirkliche Hauptfiguren aufstellt, sie, durchaus wie historisch portraitirt, ihrem Charakter gemäß handeln läßt, die Gestalten der Umgebung jedoch nicht sowohl erfindet als gemäß zu bilden versteht, so daß die sittlichen Eigenschaften und Eigenheiten der gewählten Epochen durch Individuen symbolisirt, diese aber durch allen Verlauf und Wechsel so durchgehalten

werden, daß eine große lebendige Masse von Wirklichkeiten sich zu einem gleichmäßigen überraschenden Genuß vereinigt und abrundet.

Walter Scott gilt als Meister in diesem Fache, er benutzte den Vortheil, bedeutende, aber wenig bekannte Gegenden, halbverschollene Begebenheiten, Localsitten in Zeiten, Gesinnungen und Gemüthsarten kunstreich aufzustutzen und so seinen Romanen halbmahren Reiz Interesse und Beifall zu verschaffen.

Das neu auftretende Publicum ist schon fähiger, es will und trifft in den neuesten Zeiten. Wenn es alle wunderliche Personen porträtirt, so kann ihm die Tagesgeschichte gleich nachkommen, und man die erfundenen Details, so lassen sich diese auch an der Gegenwart prüfen: denn wie unsere Zeitgenossen überall denken und handeln, davon haben wir Empfindung und auch wohl Begriff.

Ob so großes Werk wie Wilhelm seinen Gang noch zu vollenden, wäre eine sehr schwierige Arbeit, die meinen Muth nicht ist; früher oder später, im Original oder Übersetzung, wird das Werk allgemein gelesen werden. Wie reich sein Inhalt sein möge, ergibt sich aus folgendem Verzeichniß der von verschiedenen handelnden Personen, das um so nöthiger ist, als im gehäuften Gange des Werks diese Gestalten öfters wiederkommen und sich herausheben sollen, daß nur ein aufmerksames Nachhalten Leben und eine deutliche Vorstellung von der mannichfaltigen Einwir-

Die Deutſchen ſind recht gute Leut',
Sind ſie einzeln, ſie bringen's weit;
Nun ſind ihnen auch die größten Thaten
Zum erſtenmal im Ganzen gerathen.
Ein jeder ſpreche Amen darein,
Daß es nicht möge das letzte Mal ſein.

Die Franzoſen verſtehn uns nicht;
Drum ſagt man ihnen deutſch in's Geſicht
Was ihnen wär' verdrießlich geweſen,
Wenn ſie es hätten franzöſiſch geleſen.

Jungen verschossen haben. Dabei wird jeder Schuß gezählt, wie bei Schützenfesten eines protestantischen Schützenvereins, diesen Ehrentitel öfters zu Recht gelten.

Alonzo.

Historisches Roman.

Personen der einleitenden Erzählung.

Der Autor, Herausgeber, Erzähler, tritt 1829 an die Oeffentlichkeit über die familiäre Gänge.

Don Geronimo, Alcalde von Ubeda, zugleich Wirth eines geringen Gasthofes.

Donna Ursula, dessen Gattin.

Don Juan de Dios, älterer Sohn, Student.

Francisco de Paula, jüngerer Sohn, zum geistlichen Stande bestimmt, einstweilen Hausknecht.

Pajita, auch Francisca, seine Schwester, Kind.

Pater Provinzator, ein Dominicaner.

Antonio, Vetturin, Verlobter der Pajita.

Unbekannter, geheimnißvoll.

Inzwischen eingetroffene Gäste.

Constitutioneller General, Bruder von Donna Ursula, Vater von Pajita.

Madame Pichard, Wirthin zu Linares.

Personen des Manuscripts von Ainhoa, welches mit dem Tode Karls III. beginnet, 1788.

Don Luis, entlass'ner Officier.
Donna Ursula, dessen Gemahlin.
Ricardo.
Maria de las Angustias, nachher vermählte Marquise von C., } Kinder.
Pablo.
Juan Alfaro, Inquisidor von Mexico.

Karl IV., König von Spanien.
Maria Luisa, Königin von Spanien.
Prinz von Asturien, Sohn und Thronfolger.
Godoy, Herzog von Alcudia, Friedensfürst, Günstling, Beherrscher des Reichs.

Costillares, sonst berühmt im Stiergefechte, jetzt Invalide.
Antonio, Pepitorin, Grazioso. Siehe oben in der Einleitung.
Juan Apostolo, junger Pfaffe, dessen Bruder.
Commissarius zu Salamanca, Hauswirth des italienischen Sängers.
Donna Gregoria, Hauswirthin.
Don Mariano, ihr Enkel, Baccalaureus.
Margarita, Dienstmagd.

Ein Georges Wellesley, Engländer von Einsicht.

Don Juan, Herzog von L., vormals als Baron von R. Gouverneur von Havanna.

Don Carlos, ſein älteſter Sohn, Gardeofficier, Ritter der Puerta del Sol.

Don Jayme T., vornehmer Wüſtling, Bruder des Don Carlos.

Der Graf von T.

Donna Matea, ſeine Gemahlin.

Aldonza, ihre Tochter.

Domingo, ihr Vater, reicher Kaufmann von Cadix.

Ines, ihre Kammerfrau.

Don Oſorio, Marquis von C., Schwager des Herzogs von L.

Der Graf von X., Günſtling des Günſtlings.

Sor Maria de los Dolores, Äbtiſſin, Witwe des Bruders vom Marquis von C.

Conducteur eines Fuhrwerks.

Hidalgo de Xativa, von Valencia gebürtig. In Erinnerung alter Zeiten für Öſtreich gegen die Bourbons geſinnt.

Don Lope, geheimnißvoller Officier, des Prinzen von Aſturien Jugendgenoſſe, eingeengt mit ihm, nun durch eine reichliche Stelle in Amerika belohnt.

Der Prälat Iſidro. Siehe oben.

Hiemit wären wir noch nicht einmal bis zu Ende des ersten Theils gelangt; indessen sind die Hauptpersonen doch schon eingeleitet. Wir verlassen unseren Helden in dem Augenblicke, da er nach Amerika in eine ehrenvolle Verbannung gesendet wird. Auf diesem Schauplatz der neuen Welt treten neue Personen auf, mit denen sich der Theilnehmer schon leichter bekannt machen wird. Kehrt er nach Europa zurück, so findet er sich in bekannter Umgebung.

Zu eigener Aushülfe übernahmen wir die Bemühung, vorstehendes Verzeichniß auszuziehen, um die Schwierigkeiten, auf die man bei'm Lesen des Werks geräth, überwindlicher zu machen; sie bestehen aber darin, daß vier Personen was ihnen begegnet ist erzählen: der Reisende, der Verfasser des Manuscripts von Ainhoa, ein Einsiedler und ein ritterlicher Soldat. Alle sprechen in der ersten Person, wodurch denn der Verfasser freilich den großen Vortheil hat, sie als gegenwärtig bei allen Ereignissen auftreten zu lassen; wie wir denn vom Tode Karls des III. 1788 an bis auf den nächst-heutigen Tag durch Augenzeugen von den merkwürdigen Fortschritten der großen Verwirrung eines Reichs belehrt werden.

Diese Erzählungen werden uns aber nicht etwa hinter einander, sondern über einander geschoben vorgelegt, worin wir uns denn zu finden und uns desto aufmerksamer bei'm Lesen zu benehmen haben.

Hat man sich nun in das Geschichtliche gefunden,

ſo muß man den Vortrag des Verfaſſers bewundern und zugleich ſeine freie Überſicht über die laufenden Welthändel mit Beifall begrüßen. Wir ſehen, wie er als Dichter und Redner einen jeden für ſeine Partei und wider die Gegner ausführlich, klar und kräftig reden läßt und mithin die Darſtellung der wild-widerſprechenden Geiſter, woraus denn die vielleicht nicht zu ſchlichtende Verwirrung entſpringt, zuletzt redlich vollendet. So wird z. B. anfangs von jedermann auf Napoleon geſcholten und das Allerſchlimmſte über ihn ausgeſprochen: wie er aber perſönlich auftritt, ein Gefecht einleitet und durchführt, erſcheint er als Fürſt und Heerführer zum günſtigſten.

Daß bei dem Hervortreten eines ſolchen Werkes die franzöſiſchen Journale nicht ſchweigen konnten, läßt ſich denken; der Conſtitutionnel rühmt es unbedingt, das Journal des Debats ergreift eine der mißwollenden Kritik nicht fremde Manier, den Autor herabzuwürdigen: denn es fordert von dem, der eine ſolche Arbeit unternehmen wollte, unverträgliche unmögliche Eigenſchaften, verſichert, das Werk ſei ſchlecht, weil es dieſe Bedingungen nicht erfülle; im Einzelnen ſei es lobenswürdig, das Ganze aber müſſe caſſirt und umgeſchrieben werden.

Nachdem aber nun der Recenſent eine ganze Strecke vorwärts geſchritten, ſo wird er zuletzt wie Bileam ſeinen Fluch mit Segnungen abzuſchließen vom guten Geiſte genöthigt; wir theilen die merkwürdige Stelle

und zwar im Grundterte mit, da, wie uns ein Versuch belehrt hat, die sorgfältigste Übersetzung sich nicht der Klarheit und Entschiedenheit des Originals bemächtigen könnte.

Ce livre porte beaucoup à réfléchir. Je n'en connois pas qui offre une peinture plus vraie des mœurs de l'Espagne, qui donne une idée plus complète de l'état de ce pays et des causes qui l'ont tenu, peut-être sans espoir de retour, loin du mouvement de la civilisation de l'Europe. M. de Salvandy doit beaucoup à ses propres observations; il est facile aussi de voir qu'il a obtenu des renseignements précieux sur quelques parties des grands débats qui ont eu lieu dans la Péninsule; il en a fait usage avec discernement. S'il montre l'excès des forces de la jeunesse dans la complication de son sujet, dans la pompe de son style, il laisse percer un esprit mûri de bonne heure par les grandes questions qui agitent l'ordre social, et propre par conséquent à les développer et à les juger.

Ein solches Zeugniß, das der Parteischriftsteller einem von der Gegenseite zu ertheilen genöthigt ist, finden wir freilich aller Ehren werth und acceptiren es auf's höflichste, doch sagen wir zugleich: so schön und bedeutend auch die zugestandenen Eigenschaften sind, so hat der Mann doch das Beste vergessen, den-

jenigen Vorzug, worauf die übrigen alle beruhen. Er überſieht nämlich

die Pietät,

die man freilich nicht in den Handlungen der aufgeführten Perſonen, vielmehr in dem Sinne des Ganzen, in dem Gemüth und Geiſte des Verfaſſers zu ſuchen hat.

Pietät, ein im Deutſchen bis jetzt jungfräulich keuſches Wort, da es unſre Reiniger abgelehnt und als ein fremdes glücklicherweiſe bei Seite gebracht haben. Pietas gravissimum et sanctissimum nomen, ſagt ein edler Vorfahr und geſteht ihr zu, ſie ſei fundamentum omnium virtutum. Hierüber uns dießmal herauszulaſſen, verbeut uns Tag und Platz, deßhalb ſagen wir nur kürzlich ſo viel:

Wenn gewiſſe Erſcheinungen an der menſchlichen Natur, betrachtet von Seiten der Sittlichkeit, uns nöthigen, ihr eine Art von radicalem Böſem, eine Erbſünde zuzuſchreiben, ſo fordern andere Manifeſtationen derſelben: ihr gleichfalls eine Erbtugend, eine angeborne Güte, Rechtlichkeit und beſonders eine Neigung zur Ehrfurcht zuzugeſtehen. Dieſen Quellpunct, wenn er, im Menſchen cultivirt, zur Thätigkeit, in's Leben, zur Öffentlichkeit gelangt, nennen wir Pietät, wir die Alten.

Mächtig zeigt ſie ſich von Eltern zu Kindern, ſchwächer von Kindern zu Eltern; ſie verbreitet ihre ſegensvolle Einwirkung von Geſchwiſtern über Blut-,

Stammes- und Landesverwandte, erweist sich wirksam gegen Fürsten, Wohlthäter, Lehrer, Gönner, Freunde, Schützlinge, Diener, Knechte, Thiere und somit gegen Grund und Boden, Land und Stadt; sie umfaßt alles, und indem ihr die Welt gehört, wendet sie ihr Letztes, Bestes dem Himmel zu; sie allein hält der Egoisterei das Gegengewicht, sie würde, wenn sie durch ein Wunder augenblicklich in allen Menschen hervorträte, die Erde von allen den Übeln heilen, an denen sie gegenwärtig und vielleicht unheilbar krank liegt. »

Schon sagten wir zu viel und würden bei der größten Ausführlichkeit immer nur zu wenig sagen; deßwegen zeuge der Verfasser mit kurzen Worten für sich selbst:

La jeunesse a besoin de respecter quelque chose, le sentiment est le principe de toutes les actions » vertueuses; il est le foyer d'une émulation sainte qui agrandit l'existence et qui l'élève. Quiconque entre dans la vie sans payer un tribut de vénération, la traversera toute entière sans en avoir reçu.

Und wäre nicht diese heilige Gnade Gottes und » der Natur in unserm Freunde durchdringend lebendig, wie sollte er als Jüngling zu dem höchsten Resultat der Lebensweisheit gelangt sein, das wir mit Bewunderung im Laufe des Werkes gewahr wurden und mit Erstaunen an einer einzelnen Stelle klar aus- » gesprochen fanden? Möge sie vielen deutlich werden und manches beunruhigte Gemüth mit seinem Zustande versöhnen:

Je crois qu'en effet le premier devoir de ce monde est de mesurer la carrière que le hasard nous a fixée, d'y borner nos vœux, de chercher la plus grande, la plus sûre des jouissances dans le charme des difficultés vaincues et des chagrins domptés: peut-être la dignité, le succès, le bonheur intime lui-même ne sont-ils qu'à ce prix. Mais pour arriver à cette résignation vertueuse, il faut de la fièvre, une fièvre immense.

Serbische Lieder.

Schon seit geraumer Zeit gesteht man den verschiedenen eigenthümlichen Volksdichtungen einen besondern Werth zu, es sei nun, daß dadurch die Nationen im Ganzen ihre Angelegenheiten, auf große Staats- und Familienverhältnisse, auf Einigkeit und Streit, auf Bündnisse und Krieg bezüglich, überliefern, oder daß die Einzelnen ihr stilles, häusliches und herzliches Interesse vertraulich geltend machen. Bereits ein halbes Jahrhundert hindurch beschäftigt man sich in Deutschland ernstlich und gemüthlich damit, und ich läugne nicht, daß ich unter diejenigen gehöre, die ein auf diese Vorliebe gegründetes Studium unablässig selbst fortsetzten, auf alle Weise zu verbreiten und zu fördern suchten; wie ich denn auch gar manche Gedichte, dieser Sinnes- und Gesangesart verwandt, von Zeit zu Zeit dem einfühlenden Componisten entgegenzubringen nicht unterließ.

Hiebei gestehen wir denn gerne, daß jene sogenannten Volkslieder vorzüglich Eingang gewinnen durch schmeichelnde Melodien, die in einfachen, einer geregelten Musik nicht anzupassenden Tönen einher-

Epimenides Erwachen,
letzte Strophe.

Verflucht ſei wer nach falſchem Rath,
Mit überfrechem Muth,
Das was der Corſe-Franke that
Nun als ein Deutſcher thut!
Er fühle ſpät, er fühle früh
Es ſei ein dauernd Recht;
Ihm geh' es, trotz Gewalt und Müh',
Ihm und den Seinen ſchlecht!

suchen, sich meist in weicher Tonart ergehen und so das Gemüth in eine Lage des Mitgefühls versetzen, in der wir, einem gewissen allgemeinen unbestimmten Wohlbehagen wie den Klängen einer Aolsharfe hingegeben, mit weichlichem Genusse gern verweilen und uns in der Folge immer wieder sehnsüchtig darnach zurücksehnen.

Setzen wir aber endlich solche Gedichte geschrieben oder wohl gar gedruckt vor uns, so werden wir ihnen nur alsdann entschiedenen Werth beilegen, wenn sie auch Geist und Verstand, Einbildungs- und Erinnerungskraft aufregend beschäftigen und uns eines ursprünglichen Volksstammes Eigenthümlichkeiten in unmittelbar-gehaltvoller Überlieferung darbringen; wenn sie uns die Localitäten, woran der Zustand gebunden ist, und die daraus hergeleiteten Verhältnisse klar und auf das bestimmteste vor die Anschauung führen.

Indem nun aber solche Gesänge sich meist aus einer spätern Zeit herschreiben, die sich auf eine frühere bezieht, so verlangen wir von ihnen einen angeerbten, wenn auch nach und nach modificirten Charakter zugleich mit einem einfachen, den ältesten Zeiten gemäßen Vortrag; und in solchen Rücksichten werden wir uns an einer natürlichen kunstlosen Poesie nur einfache, vielleicht eintönige Rhythmen gefallen lassen.

Von gar Mannichfaltigem, was in dieser Art neuerlich mitgetheilt worden, nennen wir nur die neugriechischen, die bis in die letzten Zeiten herauf-

reichen, an welche die ſerbiſchen, obgleich alterthümlicher, gar wohl ſich anſchließen oder vielmehr nachbarlich ein- und übergreifen.

Nun bedenke man aber einen Hauptpunct, den wir hervorzuheben nicht verfehlen: ſolche Nationalgedichte ſind einzeln, außer Zuſammenhang nicht füglich anzuſehen, noch weniger zu beurtheilen, am wenigſten dem rechten Sinne nach zu genießen. Das allgemein Menſchliche wiederholt ſich in allen Völkern, gibt aber unter fremder Tracht, unter fernem Himmel kein eigentliches Intereſſe; das Beſonderſte aber eines jeden Volks befremdet nur, es erſcheint ſeltſam, oft widerwärtig, wie alles Eigenthümliche, das wir noch nicht in einen Begriff auffaſſen, uns noch nicht anzueignen gelernt haben: in Maſſe muß man deßhalb dergleichen Gedichte vor ſich ſehen, da alsdann Reichthum und Armuth, Beſchränktheit oder Weitſinn, tiefes Herkommen oder Tagesflachheit ſich eher gewahren und beurtheilen läßt.

Verweilen wir aber nicht zu lange im allgemeinen Vorworte und treten unſer Geſchäft ungeſäumt an. Wir gedenken von ſerbiſchen Liedern zunächſt zu ſprechen.

Man erinnere ſich jener Zeiten, wo unzählbare Völkerſchaften ſich von Oſten her bewegen, wandernd, ſtockend, drängend, gedrängt, verwüſtend, anbauend, abermals im Beſitz geſtört und ein altes Nomadenleben wieder von vorn beginnend.

Serben und Verwandte, von Norden nach Oſten wandernd, verweilen in Macedonien und kehren bald nach der Mitte zurück, nach dem eigentlichen ſogenannten Serbien.

Das ältere ſerbiſche Locale wäre nun vor allen Dingen zu betrachten, allein es iſt ſchwer, ſich davon in der Kürze einen Begriff zu machen. Es blieb ſich wenige Zeiten gleich, wir finden es bald ausgedehnt, bald zuſammengedrängt, zerſplittert oder geſammelt, wie innere Spaltung oder äußerer Druck die Nation bedingte.

Auf alle Fälle denke man ſich die Landſchaft weiter und breiter als in unſern Zeiten, und will man ſich einigermaßen an Ort und Stelle verſetzen, ſo halte man vorerſt an dem Zuſammenfluß der Save mit der Donau, wo wir gegenwärtig Belgrad gelegen finden. Bewegt ſich die Einbildungskraft an dem rechten Ufer des erſtern Fluſſes hinauf, des andern hinunter, hat ſie dieſe nördliche Gränze gewonnen, ſo erlaube ſie ſich dann, ſüdwärts in's Gebirg' und darüber weg bis zum adriatiſchen Meer, oſtwärts bis gegen Montenegro hin zu ſchweifen.

Schaut man ſich ſodann nach näheren und fernen Nachbarn um, ſo findet man Verhältniſſe zu den Venetianern, zu den Ungarn und ſonſtigen wechſelnden Völkern; vorzüglich aber in früherer Zeit zum griechiſchen Kaiſerthum, bald Tribut gebend, bald empfangend, bald als Feind, bald als Hülfsvolk; ſpäterhin

bleibt mehr oder weniger daſſelbe Verhältniß zum türkiſchen Reich.

Wenn nun auch die zuletzt Eingewanderten eine Liebe zu Grund und Boden in der Flußregion der Donau gewannen und, um ihren Beſitz zu ſichern, auf den nächſten und ferneren Höhen ſo Schlöſſer als befeſtigte Städte erbauten, ſo bleibt das Volk immer in kriegeriſcher Spannung; ihre Verfaſſung iſt eine Art von Fürſtenverein unter dem loſen Band eines Oberherrn, dem einige auf Befehl, andere auf höfliches Erſuchen wohl Folge leiſten.

Bei der Erbfolge jedoch größerer und kleinerer Deſpoten hält man viel, ja ausſchließlich auf uralte Bücher, die entweder in der Hand der Geiſtlichkeit verwahrt liegen oder in den Schatzkammern der einzelnen Theilnehmer.

Überzeugen wir uns nun, daß vorliegenden Gedichten, ſo ſehr ſie auch der Einbildungskraft gehören, doch ein hiſtoriſcher Grund, ein wahrhafter Inhalt eigen ſei, ſo entſteht die Frage: in wie fern die Chronologie derſelben auszumitteln möglich, d. h. hier: in welche Zeit das Factum geſetzt, nicht aus welcher Zeit das Gedicht ſei? eine Frage, die ohnehin bei mündlich überlieferten Geſängen ſehr ſchwer zu beantworten ſein möchte. Ein altes Factum iſt da, wird erzählt, wird geſungen, wieder geſungen, wann zum erſten- oder zum letztenmal? bleibt unerörtert.

Und ſo wird ſich denn auch jene Zeitrechnung ſerbiſcher Gedichte erſt nach und nach ergeben; wenige ſcheinen vor Ankunft der Türken in Europa, vor 1353 ſich auszuſprechen, ſodann aber bezeugen mehrere deutlich den Hauptſitz des türkiſchen Kaiſers in Adrianopel; ſpätere fallen in die Zeit, wo nach Eroberung von Byzanz die türkiſche Macht den Nachbarn immer fühlbarer wurde; zuletzt ſieht man in den neuſten Tagen Türken und Chriſten friedlich durch einander leben, durch Handel und Liebesabenteuer wechſelſeitig einwirkend.

Die älteſten zeichnen ſich bei ſchon bedeutender Cultur durch abergläubiſch-barbariſche Geſinnungen aus; es finden ſich Menſchenopfer und zwar von der widerwärtigſten Art. Eine junge Frau wird eingemauert, damit die Feſte Scutari erbaut werden könne, welches um ſo roher erſcheint, als wir im Orient nur geweihte Bilder gleich Talismanen an geheimgehaltenen Orten in den Grund der Burgen eingelegt finden, um die Unüberwindlichkeit ſolcher Schutz- und Trutzgebäude zu ſichern.

Von kriegeriſchen Abenteuern ſei nun billig vorerſt die Rede. Ihr größter Held, Marko, der mit dem Kaiſer zu Adrianopel in leidlichem Verhältniß ſteht, kann als ein rohes Gegenbild zu dem griechiſchen Hercules, dem perſiſchen Ruſtan auftreten, aber freilich in ſcythiſch höchſt barbariſcher Weiſe. Er iſt der oberſte und unbezwinglichſte aller ſerbiſchen Helden,

von grenzenloſer Stärke, von unbedingtem Wollen und Vollbringen. Er reitet ein Pferd hundertundfunfzig Jahre und wird ſelbſt dreihundert Jahr' alt; er ſtirbt zuletzt bei vollkommenen Kräften und weiß ſelbſt nicht wie er dazu kommt.

Die frühſte dieſer Epochen ſieht alſo ganz heidniſch aus, die mittleren Gedichte haben einen chriſtlichen Anſtrich; er iſt aber eigentlich nur kirchlich. Gute Werke ſind der einzige Troſt deſſen, der ſich große Unthaten nicht verzeihen kann. Die ganze Nation iſt eines poetiſchen Aberglaubens; gar manches Ereigniß wird von Engeln durchflochten, dagegen keine Spur eines Satans; rückkehrende Todte ſpielen große Rollen; auch durch wunderliche Ahnungen, Weiſſagungen, Vögelbotſchaften werden die wackerſten Menſchen verſchüchtert.

Über alle jedoch und überall herrſcht eine Art von unvernünftiger Gottheit. Durchaus waltet ein unwiderſtehlich Schickſalsweſen, in der Einöde hauſend, Berg' und Wälder bewohnend, durch Ton und Stimme Weiſſagung und Befehl ertheilend, Wila genannt, der Eule vergleichbar, aber auch manchmal in Frauengeſtalt erſcheinend, als Jägerin höchſt ſchön geprieſen, endlich ſogar als Wolkenſammlerin geltend: im Allgemeinen aber von den älteſten Zeiten her wie überhaupt alles ſogenannte Schickſal, das man nicht zur Rede ſtellen darf, mehr ſchadend als wohlthätig.

In der mittlern Zeit haben wir den Kampf mit

den überhand nehmenden Türken zu beachten bis zur Schlacht vom Amſelfelde 1389, welche durch Verrath verloren wird, worauf die gänzliche Unterjochung des Volkes nicht ausbleibt. Von den Kämpfen des Czerny Georg ſind wohl auch noch dichteriſche Denkmale übrig geblieben; in der allerneuſten Zeit ſchließen ſich die Stoßſeufzer der Sulioten unmittelbar an, zwar in griechiſcher Sprache, aber im allgemeinen Sinn unglücklicher Mittelnationen, die ſich nicht in ſich ſelbſt zu gründen und gegen benachbarte Macht nicht in's Gleichgewicht zu ſetzen geeignet ſind.

Die Liebeslieder, die man aber auch nicht einzeln, ſondern in ganzer Maſſe an ſich heran nehmen, genießen und ſchätzen kann, ſind von der größten Schönheit; ſie verkünden vor allen Dingen ein ohne allen Rückhalt vollkommenes Genügen der Liebenden an einander; zugleich werden ſie geiſtreich, ſcherzhaft anmuthig; gewandte Erklärung, von einer oder von beiden Seiten, überraſcht und ergötzt; man iſt klug und kühn, Hinderniſſe zu beſiegen, um zum erſehnten Beſitz zu gelangen; dagegen wird eine ſchmerzlich empfundene unheilbare Trennung auch wohl durch Ausſichten über das Grab hinüber beſchwichtigt.

Alles was es auch ſei iſt kurz, aber zur Genüge dargeſtellt, meiſtens eingeleitet durch eine Naturſchilderung, durch irgend ein landſchaftliches Gefühl oder Ahnung eines Elements. Immer bleiben die Empfindungen die wahrhafteſten. Ausſchließliche Zärtlichkeit

iſt der Jugend gewidmet, das Alter verſchmäht und hintangeſetzt; allzu willige Mädchen werden abgelehnt und verlaſſen; dagegen erweiſ't ſich auch wohl der Jüngling flüchtig ohne Vorwand, mehr ſeinem Pferd als ſeiner Schönen zugethan. Hält man aber ernſtlich und treulich zuſammen, ſo wird gewiß die unwillkommene Herrſchaft eines Bruders oder ſonſtiger Verwandten, wenn ſie Wahl und Neigung ſtört, mit viel Entſchloſſenheit vernichtet.

Solche Vorzüge werden jedoch nur an und durch ſich ſelbſt erkannt, und es iſt ſchon gewagt, die Mannichfaltigkeit der Motive und Wendungen, welche wir an den ſerbiſchen Liebesliedern bewundern, mit wenig Worten zu ſchildern, wie wir gleichwohl in Folgendem zu Anregung der Aufmerkſamkeit zu thun uns nicht verſagen.

1) Sittſamkeit eines ſerbiſchen Mädchens, welches die ſchönen Augenwimpern niemals aufſchlägt; von unendlicher Schönheit. 2) Scherzhaft leidenſchaftliche Verwünſchung eines Geliebten. 3) Morgengefühl einer aufwachenden Liebenden; der Geliebte ſchläft ſo ſüß, ſie ſcheut ſich ihn zu wecken. 4) Scheiden zum Tode; wunderbar: Roſe, Becher und Schneeball. 5) Sarajewo durch die Peſt verwüſtet. 6) Verwünſchung einer Ungetreuen. 7) Liebesabenteuer; ſeltſamlich: Mädchen im Garten. 8) Freundesbotſchaft, der Verlobten gebracht durch zwei Nachtigallen, welche ihren dritten Geſellen, den Bräutigam, vermiſſen. 9) Lebensüberdruß

über ein erzürntes Liebchen; drei Wehe ſind ausgerufen. 10) Innerer Streit des Liebenden, der als Brautführer ſeine Geliebte einem Dritten zuführen ſoll. 11) Liebeswunſch: ein Mädchen wünſcht ihrem Geliebten als quellender Bach durch den Hof zu fließen. 12) Jagdabenteuer; gar wunderlich. 13) Beſorgt um den Geliebten, will das Mädchen nicht ſingen, um nicht froh zu ſcheinen. 14) Klage über Umkehrung der Sitten, daß der Jüngling die Witwe freie, der Alte die Jungfrau. 15) Klage eines Jünglings, daß die Mutter der Tochter zu viel Freiheit gebe. 16) Das Mädchen ſchilt den Wankelmuth der Männer. 17) Vertraulich-frohes Geſpräch des Mädchens mit dem Pferde, das ihr ſeines Herrn Neigung und Abſichten verräth. 18) Fluch dem Ungetreuen. 19) Wohlwollen und Sorge. 20) Die Jugend dem Alter vorgezogen; auf gar liebliche Weiſe. 21) Unterſchied von Geſchenk und Ring. 22) Hirſch und Wila; die Waldgöttin tröſtet den liebekranken Hirſch. 23) Mädchen vergiftet ihren Bruder, um den Liebſten zu erlangen. 24) Mädchen will den Ungeliebten nicht. 25) Die ſchöne Kellnerin; ihr Geliebter iſt nicht mit unter den Gäſten. 26) Liebevolle Raſt nach Arbeit; ſehr ſchön! es hält Vergleichung aus mit dem hohen Liede. 27) Gebundenes Mädchen, Capitulation um Erlöſung. 28) Zwiefache Verwünſchung, ihrer eigenen Augen und des ungetreuen Liebhabers. 29) Vorzug des kleinen Mädchens und ſonſtiger Kleinheiten. 30) Fin-

den und zartes Aufwecken der Geliebten. 31) Welchen Gewerbes wird der Gatte sein? 32) Liebesfreuden verschwatzt. 33) Treu im Tode; vom Grabe aufblühende Pflanzen. 34) Abhaltung; die Fremde fesselt den Bruder, der die Schwester zu besuchen zögert. 35) Der Liebende kommt aus der Fremde, beobachtet sie am Tage, überrascht sie zu Nacht. 36) Im Schnee geht das verlassene Mädchen, fühlt aber nur das erkaltete Herz. 37) Drei Mädchen wünschen Ring, Gürtel, den Jüngling; die letzte hat das beste Theil erwählt. 38) Schwur zu entbehren, Reue deßhalb. 39) Stille Neigung; höchst schön. 40) Die Vermählte, früher den Wiederkehrenden liebend. 41) Hochzeitanstalten, Überraschung der Braut. 42) Eilig, neckisch. 43) Gehinderte Liebe, verwelkte Herzen. 44) Herzog Stephans Braut hintangesetzt. 45) Welches Denkmal dauert am längsten? 46) Klein und gelehrt. 47) Gatte über alles, über Vater, Mutter und Brüder; an den gerüsteten Gemahl. 48) Tödtliche Liebeskrankheit. 49) Nah und versagt. 50) Wen nahm sich das Mädchen zum Vorbild? 51) Mädchen als Fahnenträger. 52) Die gefangene, bald befreite Nachtigall. 53) Serbische Schönheit. 54) Locker wirkt am sichersten. 55) Belgrad in Flammen.

Von der Sprache nunmehr mit wenigem das Nöthige zu melden, hat seine besondere Schwierigkeit.

Was haben wir nicht für Kränze gewunden!
Die Fürſten, ſie ſind nicht gekommen;
Die glücklichen Tage, die himmliſchen Stunden
Wir haben voraus ſie genommen.
So geht es wahrſcheinlich mit meinem Bemühn,
Den lyriſchen Siebenſachen;
Epimenides, denk' ich, wird in Berlin
Zu ſpät zu früh erwachen.
Ich war von reinem Gefühl durchdrungen;
Bald ſchein' ich ein ſchmeichelnder Lober:
Ich habe der Deutſchen Juni geſungen,
Das hält nicht bis in October.

Die ſlaviſche theilt ſich in zwei Hauptdialekte, den nördlichen und ſüdlichen. Dem erſten gehört das Ruſſiſche, Polniſche, Böhmiſche, dem letzten fallen Slovenen, Bulgaren und Serben zu.

Die ſerbiſche Mundart iſt alſo eine Unterabtheilung des ſüdſlaviſchen Dialekts, ſie lebt noch in dem Munde von fünf Millionen Menſchen und darf unter allen ſüdſlaviſchen für die kräftigſte geachtet werden.

Über ihre Vorzüge jedoch waltet in der Nation ſelbſt ein Widerſtreit; zwei Parteien ſtehen gegen einander und zwar folgendermaßen.

Die Serben beſitzen eine alte Bibelüberſetzung aus dem neunten Jahrhundert, geſchrieben in einem verwandten Dialekt, dem altpannoniſchen. Dieſer wird nun von der Geiſtlichkeit und allen, die ſich den Wiſſenſchaften widmen, als Sprachgrund und -muſter angeſehen; ſie bedienen ſich deſſelben im Reden, Schreiben und Verhandeln, fördern und begünſtigen ihn; dagegen halten ſie ſich entfernt von der Sprache des Volks, ſchelten dieſe als abgeleitet von jenem und als Verderb des echten rechtmäßigen Idioms.

Betrachtet man aber dieſe Sprache des Volkes genauer, ſo erſcheint ſie in urſprünglicher Eigenthümlichkeit, von jener im Grunde verſchieden und in ſich ſelbſt lebendig, allem Ausdruck des thätigſten Wirkens und eben ſo poetiſcher Darſtellung genügend. Die in derſelben verfaßten Gedichte ſind es, von denen wir ſprechen, die wir loben, die aber von jenem vornehmern

Theil der Nation gering geſchätzt werden; deßwegen ſie auch niemals aufgeſchrieben noch weniger abgedruckt worden. Daher rührte denn auch die Schwierigkeit ſie zu erlangen, welche viele Jahre unüberwindlich ſchien, deren Urſache uns aber jetzt erſt, da ſie gehoben iſt, offenbar wird.

Um nun von meinem Verhältniß zu dieſer Literatur zu reden, ſo muß ich vorerſt geſtehen, daß ich keinen der ſlaviſchen Dialekte, unerachtet mehrerer Gelegenheiten, mir jemals eigen gemacht noch ſtudirt und alſo von aller Originalliteratur dieſer großen Völkerſchaften völlig abgeſchloſſen blieb, ohne jedoch den Werth ihrer Dichtungen, in ſo fern ſolche zu mir gelangten, jemals zu verkennen.

Schon ſind es funfzig Jahre, daß ich den Klaggeſang der edlen Frauen Aſan Agas überſetzte, der ſich in des Abbate Fortis Reiſe, auch von da in den Morlackiſchen Notizen der Gräfin Roſenberg finden ließ. Ich übertrug ihn nach dem beigefügten Franzöſiſchen, mit Ahnung des Rhythmus und Beachtung der Wortſtellung des Originals. Gar manche Sendung erhielt ich auf lebhaftes Anfragen ſodann von Gedichten ſämmtlicher ſlaviſcher Sprachen; jedoch nur einzeln ſah ich ſie vor mir, weder einen Hauptbegriff konnt' ich faſſen, noch die Abtheilungen charakteriſtiſch ſondern.

Was nun aber die ſerbiſchen Gedichte betraf, ſo blieb ihre Mittheilung aus oben gemeldeter Urſache

ſchwer zu erlangen. Nicht geſchrieben, ſondern durch mündlichen Vortrag, den ein ſehr einfaches Saiteninſtrument, Gusle genannt, begleitet, waren ſie in dem niedern Kreiſe der Nation erhalten worden; ja es ereignete ſich der Fall, als man in Wien von einigen Serben verlangte, dergleichen Lieder zu dictiren, daß dieſes Geſuch abgeſchlagen wurde, weil die guten einfachen Menſchen ſich keinen Begriff machen konnten, wie man ihre kunſtloſen, im eigenen Vaterlande von gebildeten Männern verachteten Geſänge einigermaßen hochſchätzen könne. Sie fürchteten vielmehr, daß man dieſe Naturlieder mit einer ausgebildeten deutſchen Dichtkunſt ungünſtig zu vergleichen und dadurch den roheren Zuſtand ihrer Nation ſpöttiſch kund zu geben gedenke. Von dem Gegentheil und einer ernſtlichen Abſicht überzeugte man ſie durch die Aufmerkſamkeit der Deutſchen auf jenen Klaggeſang und mochte denn wohl auch durch gutes Betragen die längſt erſehnte Mittheilung, obgleich nur einzeln, hin und wider erlangen.

Alles dieſes war jedoch von keiner Folge, wenn nicht ein tüchtiger Mann, Namens Wuk Stephanowitſch Karadſchitſch, geboren 1787 und erzogen an der Scheide von Serbien und Bosnien, mit ſeiner Mutterſprache, die auf dem Lande weit reiner als in den Städten geredet wird, frühzeitig vertraut geworden wäre und ihre Volkspoeſie liebgewonnen hätte. Er benahm ſich mit dem größten Ernſt in

dieſer Sache und gab im Jahre 1814 in Wien eine ſerbiſche Grammatik an den Tag und zugleich ſerbiſche Volkslieder, hundert an der Zahl. Gleich damals erhielt ich ſie mit einer deutſchen Überſetzung, auch jener Trauergeſang fand ſich nunmehr im Original; allein wie ſehr ich auch die Gabe werth hielt, wie ſehr ſie mich erfreute, ſo konnt' ich doch zu jener Zeit noch zu keinem Überblick gelangen. In Weſten hatten ſich die Angelegenheiten verwirrt, und die Entwicklung ſchien auf neue Verwirrung zu deuten; ich hatte mich nach Oſten geflüchtet und wohnte in glücklicher Abgeſchiedenheit eine Zeitlang entfernt von Weſten und Norden.

Nun aber enthüllt ſich dieſe langſam reifende Angelegenheit immer mehr und mehr. Herr Wuk begab ſich nach Leipzig, wo er in der Breitkopf-Härtelſchen Officin drei Bände Lieder herausgab, von deren Gehalt oben geſprochen wurde, ſodann Grammatik und Wörterbuch hinzufügte, wodurch denn dieſes Feld dem Kenner und Liebhaber um vieles zugänglicher geworden.

Auch brachte des werthen Mannes Aufenthalt in Deutſchland denſelben in Berührung mit vorzüglichen Männern. Bibliothekar Grimm in Caſſel ergriff mit der Gewandtheit eines Sprachgewaltigen auch das Serbiſche; er überſetzte die Wukiſche Grammatik und begabte ſie mit einer Vorrede, die unſern obigen Mittheilungen zum Grunde liegt. Wir verdanken

ihm bedeutende Überſetzungen, die in Sinn und Sylbenmaß jenes Nationelle wiedergeben.

Auch Profeſſor Vater, der gründliche und zuverläſſige Forſcher, nahm ernſtlichen Theil, und ſo rückt uns dieſes bisher fremd gebliebene und gewiſſermaßen zurückſchreckende Studium immer näher.

Auf dieſem Punct nun, wie die Sachen gekommen ſind, konnte nichts erfreulicher ſein, als daß ein Frauenzimmer von beſondern Eigenſchaften und Talenten, mit den ſlaviſchen Sprachen durch einen frühern Aufenthalt in Rußland nicht unbekannt, ihre Neigung für die ſerbiſche entſchied, ſich mit aufmerkſamſter Thätigkeit dieſem Liederſchatz widmete und jener langwierigen Säumniß durch eine reiche Leiſtung ein Ende machte. Sie überſetzte, ohne äußeren Antrieb, aus innerer Neigung und Gutachten, eine große Maſſe der vorliegenden Gedichte und wird in einem Octavband ſo viel derſelben zuſammenfaſſen, als man braucht, um ſich mit dieſer ausgezeichneten Dichtart hinreichend bekannt zu machen. An einer Einleitung wird's nicht fehlen, die das, was wir vorläufig hier eingeführt, genauer und umſtändlicher darlege, um einen wahren Antheil dieſer verdienſtvollen neuen Erſcheinung allgemein zu fördern.

Die deutſche Sprache iſt hiezu beſonders geeignet; ſie ſchließt ſich an die Idiome ſämmtlich mit Leichtigkeit an, ſie entſagt allem Eigenſinn und fürchtet nicht, daß man ihr Ungewöhnliches, Unzuläſſiges vor-

werfe; ſie weiß ſich in Worte, Wortbildungen, Wortfügungen, Redewendungen und was alles zur Grammatik und Rhetorik gehören mag, ſo wohl zu finden, daß, wenn man auch ihren Autoren bei ſelbſteignen Productionen irgend eine ſeltſamliche Kühnheit vorwerfen möchte, man ihr doch vorgeben wird, ſie dürfe ſich bei Überſetzung dem Original in jedem Sinne nahe halten.

Und es iſt keine Kleinigkeit, wenn eine Sprache dieß von ſich rühmen darf: denn müſſen wir es zwar höchſt dankenswerth achten, wenn fremde Völkerſchaften dasjenige nach ihrer Art ſich aneignen, was wir ſelbſt innerhalb unſeres Kreiſes Originelles hervorgebracht, ſo iſt es doch nicht von geringerer Bedeutung, wenn Fremde auch das Ausheimiſche bei uns zu ſuchen haben. Wenn uns eine ſolche Annäherung ohne Affectation wie bisher nach mehrern Seiten hin gelingt, ſo wird der Ausheimiſche in kurzer Zeit bei uns zu Markte gehen müſſen und die Waaren, die er aus der erſten Hand zu nehmen beſchwerlich fände, durch unſere Vermittelung empfangen.

Um alſo nun vom Allgemeinſten in's Beſonderſte zurückzukehren, dürfen wir ohne Widerrede behaupten: daß die ſerbiſchen Lieder ſich in deutſcher Sprache beſonders glücklich ausnehmen. Wir haben mehrere Beiſpiele vor uns, Wuk Stephanowitſch überſetzte uns zu Liebe mehrere derſelben wörtlich, Grimm auf ſeinem Wege war geneigt, ſie im Sylbenmaße darzuſtellen;

auch Vatern ſind wir Dank ſchuldig, daß er uns das wichtigſte Gedicht: die Hochzeit des Maxim Cernojewitſch im Auszuge proſaiſch näher brachte, und ſo verdanken wir denn auch der raſchen, unmittelbar einwirkenden Theilnahme unſerer Freundin ſchnell eine weitere Umſicht, die, wie wir hoffen, das Publicum bald mit uns theilen wird.

Einzelnes.

[II.]

[Medwin, Gespräche mit Lord Byron.]

Große Talente sind selten, und selten ist es, daß sie sich selbst erkennen; nun aber hat kräftiges unbewußtes Handeln und Sinnen so höchst erfreuliche als unerfreuliche Folgen, und in solchem Conflict schwindet ein bedeutendes Leben vorüber. Hievon ergeben sich in Medwins Unterhaltungen so merkwürdige als traurige Beispiele.

Friedrich von Raumer, Geschichte der Hohenstaufen.

Die vier starken Bände habe behaglich in kurzer Zeit nach einander weggelesen, durchaus mit Dankgefühl gegen den Verfasser. In meinen Jahren ist es angenehm, wenn die einzelnen, vor langer Zeit bei uns vorübergegangenen, verblichenen Gespenster auf einmal sich frisch zusammennehmen und in lebenslustigem Gange vor uns vorüberziehen. Verschollene Namen erscheinen auf einmal in charakteristischer Gestalt, anzusammenhängende Thaten, die sich im Gedächtniß meist um Eine Figur versammelten und dadurch ihres Herkommens, ihrer Folgen verlustig gingen, schließen sich vor- und rückwärts faßlich an, und so scheint der Unsinn des Weltwesens einige Vernunft zu gewinnen. Die kurze Darstellung dieses Werks in dem Literarischen Conversationsblatt war hierauf höchst angenehm und belehrend.

Das Buch wird viele Leser finden, man muß sich aber ein Gesetz machen, nicht nach neuster Art momentsweise, zerstückt zu lesen, sondern Tag vor Tag

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000875

Was die Großen Gutes thaten
Sah ich oft in meinem Leben;
Was uns nun die Völker geben,
Deren auserwählte Weiſen
Nun zuſammen ſich berathen,
Mögen unſre Enkel preiſen
Die's erleben.

Sonſt wie die Alten ſungen,
So zwitſcherten die Jungen;
Jetzt wie die Jungen ſingen,
Soll's bei den Alten klingen.
Bei ſolchem Lied und Reigen
Das Beſte — ruhn und ſchweigen.

---

sein Pensum zu absolviren; welches so leicht wird bei der schicklichen Abtheilung in Capitel und der Versammlung in Massen, wodurch wir uns unzerstreut mit dem Ganzen vorwärts bewegen.

Hätte ich jungen Männern zu rathen, die sich höherer Staatskunst und also dem diplomatischen Fache widmen, so würde ich ihnen es als Handbuch anrühmen, um sich daraus zu vergegenwärtigen, wie man unzählige Facta sammelt und zuletzt sich selbst eine Überzeugung bildet. Diese Überzeugung kann freilich nicht historisch werden, denn man wird ihr irgend einmal kritisch widersprechen; wie sie aber praktisch wird, so zeigt sich aus einem glücklichen Erfolg, daß man recht gedacht hat.

[Wachler, Handbuch der Geschichte der Literatur.]

Wachlers Handbuch der Geschichte der Literatur, neuste Ausgabe, gibt mir die angenehmste Unterhaltung. Da man sich denn doch in einem langen Leben mit allseitiger Literatur beschäftigte, so scheint es bei'm Lesen dieses Werks, man lebe zum zweitenmale, freilich um vieles bequemer.

Wie wenig von dem Geschehenen ist geschrieben worden, wie wenig von dem Geschriebenen gerettet! Die Literatur ist von Haus aus fragmentarisch, sie enthält nur Denkmale des menschlichen Geistes, in so fern sie in Schriften verfaßt und zuletzt übrig geblieben sind.

Und doch bei aller Unvollständigkeit des Literarwesens finden wir tausendfältige Wiederholung, woraus hervorgeht, wie beschränkt des Menschen Geist und Schicksal sei.

Da wir denn doch zu dieſer allgemeinen Weltberathung als Aſſeſſoren, obgleich sine voto, berufen ſind und wir uns von den Zeitungsſchreibern tagtäglich referiren laſſen, ſo iſt es ein Glück, auch aus der Vorzeit tüchtig Referirende zu finden. Für mich ſind von Raumer und Wachler in den neuſten Tagen dergleichen geworden.

[Stiedenroth, Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen.]

Es geht uns mit Büchern wie mit neuen Bekanntschaften. Die erste Zeit sind wir hoch vergnügt, wenn wir im Allgemeinen Übereinstimmung finden, wenn wir uns an irgend einer Hauptseite unserer Existenz freundlich berührt fühlen; bei näherer Bekanntschaft treten alsdann erst die Differenzen hervor, und da ist denn die Hauptsache eines vernünftigen Betragens, daß man nicht, wie etwa in der Jugend geschieht, sogleich zurückschaudere, sondern daß man gerade das Übereinstimmende recht fest halte und sich über die Differenzen vollkommen aufkläre, ohne sich deßhalb vereinigen zu wollen.

Eine solche freundlich-belehrende Unterhaltung ist mir durch Stiedenroths Psychologie geworden. Alle Wirkung des Äußern auf's Innere trägt er unvergleichlich vor, und wir sehen die Welt nochmals nach und nach in uns entstehen. Aber mit der Gegenwirkung des Innern nach außen gelingt es ihm nicht eben so. Der Entelechie, die nichts aufnimmt, ohne

ſich's durch eigene Zuthat anzueignen, läßt er nicht Gerechtigkeit widerfahren, und mit dem Genie will es auf dieſem Weg gar nicht fort; und wenn er das Ideal aus der Erfahrung abzuleiten denkt und ſagt: das Kind idealiſirt nicht, ſo mag man antworten: das Kind zeugt nicht: denn zum Gewahrwerden des Ideellen gehört auch eine Pubertät. Doch genug, er bleibt uns ein werther Geſell und Gefährte und ſoll nicht von unſerer Seite kommen.

Windiſchmann, Über etwas das der Heilkunſt Noth thut.

Der Verfaſſer hat ſeinen Leſern die Ein- und Überſicht dieſes Werkes nicht leicht gemacht; der Vortrag läuft von Anfang bis zu Ende mit wenigen Pauſen fort, weder Bücher noch Capitel noch Marginalien weiſen uns zurechte; hat man ſich denn aber zuletzt durch- und herausgefunden, ſo erſtaunt man zu bemerken, daß es ganz in ägyptiſchem Sinne geſchrieben ſei, daß man nämlich ein Prieſter ſein müſſe, um ſich als vollkommen tüchtiger Arzt zu bewähren.

Die Geſchichte freilich belehrt uns eines andern, denn ſo ſagt Wachler im erſten Theile Seite 132:

„Die Medicin, lange ausſchließliches Eigenthum der Prieſter, namentlich der Asklepiaden in Theſſalien, fing allmählich an, ihre enge Verbindung mit dem religioſen Überglauben aufzugeben, als ſie zum Theil von joniſchen Philoſophen in den Kreis ihrer Unterſuchungen über die Natur der Dinge aufgenommen

wurde. Pythagoras zog sie in das Gebiet der Staatskunst und Gesetzgebung und berücksichtigte besonders die Diätetik. Unter seinen Schülern übten mehrere als Periodeuten die Heilkunde aus; der Krotoniate Alkmaion und Empedokles stellten Forschungen über Zeugungstheorie und einzelne Theile der Physiologie an, und das geschah auch von einigen Philosophen der neueren eleatischen Schule und von Anaxagoras. So näherte sich die Alleingültigkeit der medicinischen Tempelweisheit ihrem Ende. Die Asklepiaden fingen an, ihre Erfahrungen auf Grundsätze zurückzuführen, und es entstanden die empirische Schule in Knidos und die philosophische in Kos.

Aus dieser Schule in Kos ging der Schöpfer der wissenschaftlichen Medicin hervor, Hippokrates von der Insel Kos, ein Asklepiade, der berühmteste unter sieben gleichnamigen Männern dieses Geschlechts. Er bildete sich auf weiten Reisen und durch Studium der Philosophie," u. s. w. Auch die folgende Stelle wird Liebhabern der Weisheit nachdrücklich empfohlen.

Den einzelnen Verkehrtheiten des Tags sollte man immer nur große weltgeschichtliche Massen entgegensetzen.

Heinroths Anthropologie.

Die vielen Vorzüge, die man diesem Werk auch zugesteht, zerstört der Verfasser selbst, indem er über die Gränzen hinausgeht, die ihm von Gott und der Natur vorgeschrieben sind. Auch mir sind allerdings überzeugt, daß der Anthropolog sein Menschenkind bis in die Vorhöfe der Religion führen könne, dürfe, müsse, aber nicht weiter als bis dahin, wo ihm der Dichter begegnet und sich andächtig vernehmen läßt:

In unsres Busens Reine wohnt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's Frommsein —

[Literarisches Conversationsblatt.]

Wenn ich mich in einer mittleren oder großen Stadt umsehe und bemerke, wo denn die Menschen sich hinwenden um ihren Abend zuzubringen, so findet sich immer, daß man dahin geht, wo man grüßend begrüßt wird, wo man gerne hört und gehört wird, wo man bei'm gefälligen Gespräch und Spiel immer gewiß ist, seine Partie zu finden.

In diesem Sinne hab' ich mich mit dem Literarischen Conversationsblatt befreundet, das freilich nur als Conversationsheft bei mir einzutreten verpflichtet ist. An Zerstreuung läßt es uns die Welt nicht fehlen; wenn ich lese, will ich mich sammeln und nicht wie jener Sultan von Indien durch abgerupfte Mährchen hingehalten sein.

Freundschaft kann sich bloß praktisch erzeugen, praktisch Dauer gewinnen. Neigung, ja sogar Liebe hilft alles nichts zur Freundschaft. Die wahre, die thätige, productive besteht darin, daß wir gleichen

Schritt im Leben halten, daß er meine Zwecke billigt, ich die ſeinigen, und daß wir ſo unverrückt zuſammen fortgehen, wie auch ſonſt die Differenz unſerer Denk- und Lebensweiſe ſein möge.

In der zweihundertundvierzigſten Nummer des dießjährigen Converſationsblattes erſchien mir beſonders willkommen der dort eingelegte Brief. Er war mir ſo rührend als aufmunternd. Gleichgeſtimmt mit dem Verfaſſer ſprech' ich dankbar dagegen aus:

Das Vorzüglichſte, was wir durch Mittheilung älterer Briefe gewinnen, iſt: uns in einen früheren, vorübergegangenen, nicht wiederkehrenden Zuſtand unmittelbar verſetzt zu ſehen. Hier iſt nicht Relation noch Erzählung, nicht ſchon durchgedachter und durchgemeinter Vortrag; wir gewinnen eine klare Anſchauung jener Gegenwart, wir laſſen auf uns einwirken wie von Perſon zu Perſon.

Wenn nun dieſes aber für alle Zukunft gilt, ſo bedeuten ſolche Documente doch am meiſten ein- für allemal demjenigen, der ſolche Zeit mit verlebte; älter oder jünger, er wird in jenen Zuſtand zurückgeſetzt, wohin Gefühl, Einbildungskraft, Erinnerungsgabe ihn kaum ſo lebhaft wieder hinſtellen könnte.

Man leſe gedachten Brief und ſehe, wie ein damals jüngerer, nun in Jahren gleichfalls herangekommener jene gleichzeitigen älteren Männer am

Calan empfahl ſich Alexandern,
Um jenen Rogus zu beſteigen;
Der König fragte, ſo die andern
Des Heeres auch: Was willſt du zeigen? —
„Nichts zeigen will ich, aber zeigen,
Daß vor dem Könige, dem Heere,
Vor blinkend blitzendem Gewehre
Dem Weiſen ſich's geziemt zu ſchweigen.“

„Warum denn aber bei unſern Sitzen
Biſt du ſo ſelten gegenwärtig?“
Mag nicht für langer Weile ſchwitzen,
Der Mehrheit bin ich immer gewärtig.

Was doch die größte Geſellſchaft beut?
Es iſt die Mittelmäßigkeit.

---

beſten verſteht und ſich ſelbſt überzeugt, wie er nach und nach in eine hohe Cultur hineingewachſen ſei.

Dieſer unbekannte Freund erhöht meinen Muth bei dem ſchwierigen Geſchäft einer Redaction meines Briefwechſels mit Schiller. Ich werde ſie auch um ſeinetwillen beeilen und ihm zu Liebe laſſ' ich meine Briefe von 1802 in dieſem Hefte abdrucken. Er wird ſie nun mit den Schilleriſchen von dieſem Jahre verſchränken und ſich in Gefühlen, Beobachtungen und Betrachtungen gar geſtärkt finden.

Zugleich erſuch' ich ihn, das Vorſpiel Was wir bringen unmittelbar darauf zu leſen, und jene Zeit wird vor ihm lebendig aufgehen, beſonders wenn er, was wohl möglich wäre, jener Vorſtellung perſönlich beigewohnt hätte.

Charon und Charos.

Im Neugriechiſchen heißt der Tod zwar Charos *(Χάρος)*, nicht Charon *(Χάρων)*; allein jene Form iſt nur eine Umbildung in eine gewöhnlichere Endung. Denn eben ſo findet ſich auch noch die Form Charontas *(Χάροντας)* in derſelben Bedeutung, wie mehrmals die altgriechiſchen Worte auf *ων, οντος* ſich in dieſen Nominativ *οντας* umbilden. So ward aus *γέρων, οντος* die jetzige Form *γέροντας* (der Greis). Demnach iſt *Χάροντας* von *Χάρων, οντος* ſtatt *ωνος* (worauf auch das lateiniſche Charon, ontis führt) gebildet, und *Χάρος* eine noch bequemere, in die gewöhnliche Wortendung *ος* auslaufende Bildung des gemeinen Lebens.

Einzelnes.

[III.]

Arden von Feversham, Shakespeare's Jugendarbeit. Es ist der ganze rein-treue Ernst des Auffassens und Wiedergebens, ohne Spur von Rücksicht auf den Effect, vollkommen dramatisch, ganz untheatralisch.

Shakespeare's trefflichsten Theaterstücken mangelt es hie und da an Facilität: sie sind etwas mehr als sie sein sollten, und eben deßhalb deuten sie auf den großen Dichter.

Plato als Mitgenosse einer christlichen Offenbarung.

(Im Jahre 1796 durch eine Übersetzung veranlaßt.)

Niemand glaubt genug von dem ewigen Urheber erhalten zu haben, wenn er gestehen müßte, daß für alle seine Brüder eben so wie für ihn gesorgt wäre; ein besonderes Buch, ein besonderer Prophet hat ihm vorzüglich den Lebensweg vorgezeichnet und auf diesem allein sollen alle zum Heil gelangen.

Wie sehr verwundert waren daher zu jeden Zeiten alle die, welche sich einer ausschließenden Lehre ergeben hatten, wenn sie auch außer ihrem Kreise vernünftige und gute Menschen fanden, denen es angelegen war, ihre moralische Natur auf das vollkommenste auszubilden! Was blieb ihnen daher übrig, als auch diesen eine Offenbarung und gewissermaßen eine specielle Offenbarung zuzugestehen!

Doch es sei! Diese Meinung wird immer bei denen bestehen, die sich gern Vorrechte wünschen und zuschreiben, denen der Blick über Gottes große Welt, die Erkenntniß seiner allgemeinen ununterbrochenen und nicht zu unterbrechenden Wirkungen nicht behagt,

die vielmehr um ihres lieben Ichs, ihrer Kirche und Schule willen Privilegien, Ausnahmen und Wunder für ganz natürlich halten.

So ist denn auch Plato früher schon zu der Ehre eines Mitgenossen einer christlichen Offenbarung gelangt, und so wird er uns auch hier wieder dargestellt.

Wie nöthig bei einem solchen Schriftsteller, der bei seinen großen Verdiensten den Vorwurf sophistischer und theurgischer Kunstgriffe wohl schwerlich von sich ablehnen könnte, eine kritische deutliche Darstellung der Umstände unter welchen er geschrieben, der Motive aus welchen er geschrieben, sein möchte, das Bedürfniß fühlt ein jeder, der ihn lies't, nicht um sich dunkel aus ihm zu erbauen — das leisten viel geringere Schriftsteller —, sondern um einen vortrefflichen Mann in seiner Individualität kennen zu lernen; denn nicht der Schein desjenigen was andere sein konnten, sondern die Erkenntniß dessen was sie waren und sind, bildet uns.

Welchen Dank würde der Übersetzer bei uns verdient haben, wenn er zu seinen unterrichtenden Noten uns auch noch wie Wieland zum Horaz die wahrscheinliche Lage des alten Schriftstellers, den Inhalt und den Zweck jedes einzelnen Werkes selbst kürzlich vorgelegt hätte!

Denn wie kommt z. B. Jon dazu, als ein canonisches Buch mit aufgeführt zu werden, da dieser

kleine Dialog nichts als eine Perſiflage iſt? Wahrſcheinlich weil am Ende von göttlicher Eingebung die Rede iſt! Leider ſpricht aber Sokrates hier, wie an mehreren Orten, nur ironiſch.

Durch jede philoſophiſche Schrift geht, und wenn es auch noch ſo wenig ſichtbar würde, ein gewiſſer polemiſcher Faden; wer philoſophirt, iſt mit den Vorſtellungsarten ſeiner Vor- und Mitwelt uneins, und ſo ſind die Geſpräche des Plato oft nicht allein auf etwas, ſondern auch gegen etwas gerichtet. Und eben dieſes doppelte Etwas mehr, als vielleicht bisher geſchehen, zu entwickeln und dem deutſchen Leſer bequem vorzulegen, würde ein unſchätzbares Verdienſt des Überſetzers ſein.

Man erlaube uns, noch einige Worte über Jon in dieſem Sinne hinzuzufügen.

Die Maske des Platoniſchen Sokrates, denn ſo darf man jene phantaſtiſche Figur wohl nennen, welche Sokrates ſo wenig als die Ariſtophaniſche für ſein Ebenbild erkannte, begegnet einem Rhapſoden, einem Vorleſer, einem Declamator, der berühmt war wegen ſeines Vortrags der Homeriſchen Gedichte und der ſo eben den Preis davon getragen hat und bald einen andern davon zu tragen gedenkt. Dieſen Jon gibt uns Plato als einen äußerſt beſchränkten Menſchen, als einen, der zwar die Homeriſchen Gedichte mit Emphaſe vorzutragen und ſeine Zuhörer zu rühren verſteht, der es auch wagt, über den Homer

belehren, ſo wenig iſt es des Verfaſſers Abſicht, den Leſer zu belehren. Der berühmte, bewunderte, gekrönte, bezahlte Jon ſollte in ſeiner ganzen Blöße dargeſtellt werden, und der Titel müßte heißen: Jon oder der beſchämte Rhapſode; denn mit der Poeſie hat das ganze Geſpräch nichts zu thun.

Überhaupt fällt in dieſem Geſpräch, wie in andern Platoniſchen, die unglaubliche Dummheit einiger Perſonen auf, damit nur Sokrates von ſeiner Seite recht weiſe ſein könne. Hätte Jon nur einen Schimmer Kenntniß der Poeſie gehabt, ſo würde er auf die alberne Frage des Sokrates: wer den Homer, wenn er von Wagenlenken ſpricht, beſſer verſtehe, der Wagenführer oder der Rhapſode? keck geantwortet haben: gewiß der Rhapſode: denn der Wagenlenker weiß nur, ob Homer richtig ſpricht; der einſichtsvolle Rhapſode weiß, ob er gehörig ſpricht, ob er als Dichter, nicht als Beſchreiber eines Wettlaufs, ſeine Pflicht erfüllt. Zur Beurtheilung des epiſchen Dichters gehört nur Anſchauen und Gefühl und nicht eigentlich Kenntniß, obgleich auch ein freier Blick über die Welt und alles was ſie betrifft. Was braucht man, wenn man einen nicht myſtificiren will, hier zu einer göttlichen Eingebung ſeine Zuflucht zu nehmen? Wir haben in Künſten mehr Fälle, wo nicht einmal der Schuſter von der Sohle urtheilen darf, denn der Künſtler findet für nöthig, ſubordinirte Theile höhern Zwecken völlig aufzuopfern. So habe ich ſelbſt in meinem

Leben mehr als Einen Wagenlenker alte Gemmen tadeln hören, worauf die Pferde ohne Geschirr dennoch den Wagen ziehen sollten. Freilich hatte der Wagenlenker Recht, weil er das ganz unnatürlich fand; aber der Künstler hatte auch Recht, die schöne Form seines Pferdekörpers nicht durch einen unglücklichen Faden zu unterbrechen. Diese Fictionen, diese Hieroglyphen, deren jede Kunst bedarf, werden so übel von allen denen verstanden, welche alles Wahre natürlich haben wollen und dadurch die Kunst aus ihrer Sphäre reißen. Dergleichen hypothetische Äußerungen alter und berühmter Schriftsteller, die am Platz wo sie stehen zweckmäßig sein mögen, ohne Bemerkung, wie relativ falsch sie werden können, sollte man nicht wieder ohne Zurechtweisung abdrucken lassen, so wenig als die falsche Lehre von Inspirationen.

Daß einem Menschen, der eben kein dichterisches Genie hat, einmal ein artiges lobenswerthes Gedicht gelingt, diese Erfahrung wiederholt sich oft, und es zeigt sich darin nur, was lebhafter Antheil, gute Laune und Leidenschaft hervorbringen kann. Man gesteht dem Haß zu, daß er das Genie supplire, und man kann es von allen Leidenschaften sagen, die uns zur Thätigkeit auffordern. Selbst der anerkannte Dichter ist nur in Momenten fähig, sein Talent im höchsten Grade zu zeigen, und es läßt sich dieser Wirkung des menschlichen Geistes psychologisch nachkommen, ohne daß man nöthig hätte, zu Wundern

und ſeltſamen Wirkungen ſeine Zuflucht zu nehmen, wenn man Geduld genug beſäße, den natürlichen Phänomenen zu folgen, deren Kenntniß uns die Wiſſenſchaft anbietet, über die es freilich bequemer iſt vornehm hinweg zu ſehen, als das was ſie leiſtet mit Einſicht und Billigkeit zu ſchätzen.

Sonderbar iſt es in dem Platoniſchen Geſpräch, daß Jon, nachdem er ſeine Unwiſſenheit in mehreren Künſten, im Wahrſagen, Wagenfahren, in der Arzneikunde und Fiſcherei bekannt hat, zuletzt doch behauptet, daß er ſich zum Feldherrn beſonders qualificirt fühle. Wahrſcheinlich war dieß ein individuelles Steckenpferd dieſes talentreichen, aber albernen Individui, eine Grille, die ihn bei ſeinem innigen Umgang mit Homeriſchen Helden angewandelt ſein mochte und die ſeinen Zuhörern nicht unbekannt war. Und haben wir dieſe und ähnliche Grillen nicht an Männern bemerkt, welche ſonſt verſtändiger ſind als Jon ſich hier zeigt? Ja wer verbirgt wohl zu unſern Zeiten die gute Meinung, die er von ſich hegt, daß er zum Regimente nicht der Unfähigſte ſei?

Mit wahrer Ariſtophaniſcher Bosheit verſpart Plato dieſen letzten Schlag für ſeinen armen Sünder, der nun freilich ſehr betäubt daſteht und zuletzt, da ihm Sokrates die Wahl zwiſchen dem Prädicate eines Schurken oder göttlichen Mannes läßt, natürlicherweiſe nach dem letzten greift und ſich auf eine ſehr verblüffte Art höflich bedankt, daß man ihn zum

Conſtitutionell ſind wir alle auf Erden;
Niemand ſoll beſteuert werden
Als wer repräſentirt iſt.
Da dem alſo iſt,
Frag' ich und werde kühner:
Wer repräſentirt denn die Diener?

Wie alles war in der Welt entzweit,
Fand jeder in Mauern gute Zeit;
Der Ritter duckte ſich hinein,
Bauer in Noth fand's auch gar fein.
Wo kam die ſchönſte Bildung her,
Und wenn ſie nicht vom Bürger wär'?
Wenn aber ſich Ritter und Bauern verbinden,
Da werden ſie freilich die Bürger ſchinden.

Laßt euch mit dem Volk nur ein,
Populariſchen! Entſchied' es,
Wellington und Ariſtides
Werden bald bei Seite ſein.

Veſten haben wollen. Wahrhaftig, wenn das heiliges Land iſt, möchte das Ariſtophaniſche Theater auch für einen geweihten Boden gelten.

Gewiß, wer uns auseinanderſetzte, was Männer wie Plato im Ernſt, Scherz und Halbſcherz, was ſie aus Überzeugung oder nur discurſive geſagt haben, würde uns einen außerordentlichen Dienſt erzeigen und zu unſerer Bildung unendlich viel beitragen; denn die Zeit iſt vorbei, da die Sibyllen unter der Erde weiſſagten; wir fordern Kritik und wollen urtheilen, ehe wir etwas annehmen und auf uns anwenden.

Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand; précédées d'une Notice biographique et litéraire. 4 voll. in 8.

In dem Augenblick, da der deutſchen Nation die Frage vorgelegt wird, in wie fern ſie eine Sammlung von Goethe's vieljährigen literariſchen Arbeiten günſtig aufnehmen wolle, muß es angenehm ſein zu erfahren, wie ſich ſeine Bemühungen einer Nachbarnation darſtellen, welche von jeher nur im Allgemeinen an deutſchem Beſtreben Theil genommen, Weniges davon gekannt, das Wenigſte gebilligt hat.

Nun dürfen wir nicht läugnen, daß wir Deutſche gerade wegen dieſes eigenſinnigen Ablehnens auch gegen ſie eine entſchiedene Abneigung empfunden, daß wir uns um ihr Urtheil wenig bekümmert und ſie gegenſeitig nicht zum günſtigſten beurtheilt haben. Merkwürdig jedoch mußte es uns in der neuſten Zeit werden, wenn dasjenige, was wir an uns ſelbſt ſchätzten, auch von ihnen anfing geſchätzt zu werden, und zwar nicht wie bisher von einzelnen, beſonders gewogenen

Personen, sondern in einem sich immer weiter ausbreitenden Kreise.

Woher diese Wirkung sich schreibe, verdient gelegentlich eine besondere nähere Untersuchung und Betrachtung. Hier werde nur der bedeutende Umstand hervorgehoben, daß Franzosen sich entschieden überzeugten: bei dem Deutschen walte ein redlicher Ernst ob, er gehe bei seinen Productionen mit dem besten Willen zu Werke, eine tüchtige und zugleich ausdauernde Energie könne man ihm nicht abläugnen; und nun mußte freilich aus einer solchen Übersicht unmittelbar der reine richtige Begriff entspringen, daß man eine jede Nation, sodann aber auch die bedeutenden Arbeiten eines jeden Individuums derselben aus und an ihnen selbst zu erkennen, auch, was noch mehr ist, nach ihnen selbst zu beurtheilen habe. Und so darf uns denn in weltbürgerlichem Sinne wohl freuen, daß ein durch so viel Prüfungs- und Läuterungsepochen durchgegangenes Volk sich nach frischen Quellen umsieht, um sich zu erquicken, zu stärken, herzustellen, und sich deßhalb mehr als jemals nach außen, zwar nicht zu einem vollendeten anerkannten, sondern zu einem lebendigen, selbst noch im Streben und Streiten begriffenen Nachbarvolke hinwendet.

Aber nicht allein auf den Deutschen richten sie ihre Aufmerksamkeit, sondern auch auf den Engländer, den Italiäner; und wenn sie Schillers Cabale und Liebe in drei Nach- und Umbildungen gleich-

zeitig auf drei Theatern günſtig aufnehmen, wenn ſie Muſäus Mährchen überſetzen, ſo ſind Lord Byron, Walter Scott und Cooper bei ihnen gleichfalls einheimiſch, und ſie wiſſen die Verdienſte Manzoni's nach Gebühr zu würdigen.

Ja wenn man genau auf den Gang, den ſie nehmen, Acht gibt, ſo möchte die Zeit herannahen, wo ſie uns Deutſche an gründlich freiſinniger Kritik zu übertreffen auf den Weg gelangen. Möge ſich dieß ein jeder, den es angeht, geſagt ſein laſſen. Wir wenigſtens beobachten genau, was ſie auf ihrem hohen, nicht längſt erreichten Standpuncte Günſtiges oder Ungünſtiges über uns und andere Nachbarnationen ausſprechen. Dieß ſei hinreichend, um eine Recenſion der obengenannten Überſetzung anzukündigen, die wir in abkürzendem Auszug hiermit einführen wollen. Zu leſen iſt ſie Globe, 1826, Nr. 55. 64.

Der Referent fängt damit an, daß er die frühern und ſpätern Wirkungen Werthers in Frankreich charakteriſtiſch bezeichnet, ſodann aber die Urſachen bemerkt und ausſpricht, warum ſeit ſo vielen Jahren von meinen übrigen Arbeiten nur wenige Kenntniß dorthin gekommen.

„An der Langſamkeit, mit welcher Goethe's Ruf ſich bei uns verbreitete, iſt größtentheils die vorzüglichſte Eigenſchaft ſeines Geiſtes Schuld, die Originalität. Alles was höchſt original iſt, d. h. ſtark geſtempelt von dem Charakter eines beſondern Mannes

oder einer Nation, daran wird man ſchwerlich ſogleich Geſchmack finden, und die Originalität iſt das vorſpringende Verdienſt dieſes Dichters; ja man kann ſagen, daß in ſeiner Unabhängigkeit er dieſe Eigenſchaft, ohne die es kein Genie gibt, bis zum Übermaß treibe. Sodann bedarf es immer einer gewiſſen Anſtrengung, um uns aus unſern Gewohnheiten herauszufinden und das Schöne zu genießen, wenn es unter neuer Geſtalt vor uns tritt. Aber bei Goethe iſt es nicht mit Einem Anlauf gethan, man muß es für ein jedes ſeiner Werke erneuern, denn alle ſind in einem verſchiedenen Geiſt verfaßt. Wenn man von einem zum andern geht, ſo tritt man jedesmal in eine neue Welt ein. Solch eine fruchtbare Mannichfaltigkeit kann freilich faule Imaginationen erſchrecken, ausſchließenden Lehrweiſen ein Ärgerniß geben; aber dieſe Mannichfaltigkeit des Talents iſt ein Zauber für Geiſter, die ſich genug erhoben um es zu begreifen, kräftig genug ſind ihm zu folgen.

Es gibt Menſchen, deren ſtark ausgeſprochener Charakter uns anfangs in Erſtaunen ſetzt, ja abſtößt; hat man ſich aber ihrer Art und Weiſe befreundet, ſo ſchließt man ihnen ſich an gerade um der Eigenſchaften willen, die uns erſt entfernten. So ſind die Werke unſeres Dichters; ſie gewinnen, wenn man ſie kennt, und um ſie zu kennen, muß man ſich die Mühe geben, ſie zu ſtudiren; denn oft verbirgt die Seltſamkeit der Form den tiefen Sinn der Idee. Genug,

alle andern Dichter haben einen einförmigen Gang, leicht zu erkennen und zu befolgen; aber er iſt immer ſo unterſchieden von den andern und von ſich ſelbſt, man erräth oft ſo wenig wo er hinaus will, er verrückt dergeſtalt den gewöhnlichen Gang der Kritik, ja ſogar der Bewunderung, daß man, um ihn ganz zu genießen, eben ſo wenig literariſche Vorurtheile haben muß als er ſelbſt, und vielleicht fände man eben ſo ſchwer einen Leſer, der davon völlig frei wäre, als einen Poeten, der wie er ſie alle unter die Füße getreten hätte.

Man darf ſich alſo nicht verwundern, daß er noch nicht popular in Frankreich iſt, wo man die Mühe fürchtet und das Studium, wo jeder ſich beeilt, über das zu ſpotten, was er nicht begreift, aus Furcht, ein anderer möge vor ihm darüber ſpotten, in einem Publicum, wo man nur bewundert, wenn man nicht mehr ausweichen kann. Aber endlich fällt es uns doch einmal gelegentlich ein, daß es leichter iſt, ein Werk zu verbannen, weil es nicht für uns gemacht war, als einzuſehen, warum es andere ſchön finden. Man begreift, daß vielleicht mehr Geiſt nöthig iſt, um den Werth einer fremden Literatur zu ſchätzen, als zu bemerken, daß ſie fremd iſt, und das für Fehler zu halten, was ſie von der unſrigen unterſcheidet. Man ſieht ein, daß man ſich ſelbſt verkürzt, wenn man neue Genüſſe der Einbildungskraft verſchmäht um des traurigen Vergnügens der Mittel-

mäßigkeit willen, der Unfähigkeit zu genießen, der Eitelkeit nicht zu verstehen, des Stolzes nicht genießen zu wollen.

Als Goethe seine Laufbahn antrat, war die Literatur in Deutschland in einem Zustande wie ungefähr jetzt in Frankreich. Man war müde dessen, was man hatte, und wußte nicht, was an dessen Stelle zu setzen wäre, man ahmte wechselsweise die Franzosen, die Engländer, die Alten nach, man machte Theorien auf Theorien in Erwartung von Meisterstücken. Die Verfasser dieser Lehrgebäude rühmten die künftigen Resultate ihrer Sätze und bestritten die Hoffnungen entgegenstehender Doctrinen mit einer Lebhaftigkeit, welche an den Zorn der beiden Brüder in Tausend und einer Nacht erinnert, die sich eines Tags im Gespräch über ihre Kinder verfeindeten, die noch geboren werden sollten.

Goethe, welchen dieser Streit der Meinungen einen Augenblick von der Poesie abgewendet hatte, ward bald durch einen herrischen Beruf wieder zurückgeführt; und sogleich beschloß er, den Stoff seiner Productionen in sich selbst zu suchen, in dem was ihm Gefühl oder Nachdenken darreichte; er wollte nichts mahlen als was er gesehen oder gefühlt hatte, und so fing für ihn die Gewöhnung an, woran er sein ganzes Leben hielt: als Bild oder Drama dasjenige zu realisiren, was ihn erfreut, geschmerzt, beschäftigt hatte. Und so gedachte er, seiner Art, die

äußern Gegenstände zu betrachten, eine Bestimmtheit zu geben und seine innerlichen Bewegungen zu beschwichtigen. Dieses bezeugt er uns selbst, und sein ganzes literarisches Leben ist in jenen merkwürdigen Zeilen zusammengefaßt. Lies't man ihn, so muß man von dem Gedanken ausgehen, daß ein jedes seiner Werke auf einen gewissen Zustand seiner Seele oder seines Geistes Bezug habe: man muß darin die Geschichte der Gefühle suchen wie der Ereignisse, die sein Dasein ausfüllten. Also betrachtet, geben sie ein doppeltes Interesse, und dasjenige, was man für den Dichter empfindet, ist nicht das geringste. Und wirklich, was sollte man interessanter finden, als einen Menschen zu sehen, begabt mit reiner Empfindungsfähigkeit, einer mächtigen Einbildungskraft, einem tiefen Nachdenken, der sich mit voller Freiheit dieser hohen Eigenschaften bedient, unabhängig von allen Formen, durch das Übergewicht seines Geistes die eine nach der andern brauchend, um ihnen den Stempel seiner Seele aufzuprägen! Welch ein Schauspiel, einen kühnen Geist zu sehen, nur auf sich selbst gestützt, nur seinen eigenen Eingebungen gehorchend! Gibt es wohl etwas Belehrenderes als sein Bestreben, seine Fortschritte, seine Verirrungen? Aus diesem Gesichtspunct verdient unser Dichter betrachtet zu werden, und so werden wir ihn in diesen Blättern beschauen, bedauernd, daß ihr Zweck unsre Studien über ihn nur auf seine Theaterstücke beschränkt hat

und daß die Gränzen eines Journals uns nöthigen, ſein Leben nur oberflächlich zu ſkizziren."

Hier betrachtet nun der wohlwollende Recenſent das körperliche und ſittliche Mißgeſchick und die daraus entſtandene Hypochondrie eines jungen Mannes, die ſich hart und niedrig in den Mitſchuldigen, edler und freier im Werther, tiefer aber, bedeutender und weitausgreifender im Fauſt manifeſtirt:

„Die Unbilden, welche der erſten Liebe des Dichters folgten, hatten ihn in düſtere Niedergeſchlagenheit geworfen, welche noch durch eine epidemiſche Melancholie vermehrt ward, damals unter der deutſchen Jugend durch Verbreitung Shakeſpeare's veranlaßt. Eine ſchwere Krankheit trat noch zu dieſer verdrießlichen Sinnesart hinzu, woraus ſie vielleicht entſtanden war. Der Jüngling verbrachte mehrere Jahre in ſolchen Leiden, wie die erſten Fehlrechnungen des Lebens, die Schwankungen einer Seele, die ſich ſelbſt ſucht, gar oft einer glühenden Einbildungskraft zu fühlen geben, ehe ſie für ihre Thätigkeit den Zweck gefunden hat, der ihr gemäß iſt. Bald aufgeregt, bald entmuthigt, vom Myſticismus ſich zum Zweifel wendend, wandelbar in ſeinen Studien, ſeine Neigungen ſelbſt zerſtörend, gereizt durch die Geſellſchaft, erdrückt durch die Einſamkeit, weder Energie fühlend zu leben noch zu ſterben: ſo war er in eine ſchwarze Traurigkeit gefallen, einen ſchmerzlichen Zuſtand, aus dem er ſich erſt durch die Darſtellung des Werther

befreite, und der ihm den erſten Gedanken an Fauſt eingab.

Aber indeſſen das wirkliche Leben, wie es die gegenwärtige Societät beſtimmt und geordnet hat, ihn durch ſein ganzes Gewicht erdrückte, freute ſich ſeine Einbildungskraft, in jene Zeiten freier Thätigkeit zu flüchten, wo der Zweck des Daſeins klar vorlag, das Leben ſtark und einfach. Es ſchien dem melancholiſchen entmuthigten Jüngling, daß er bequemer unter dem Harniſch des Kriegsmannes gelebt hätte, beſſer in der feſten Burg des Ritters; er träumte ſich das alte Deutſchland mit ſeinen eiſernen Männern und rohen, freiſinnigen, abenteuerlichen Sitten. Der Anblick gothiſcher Gebäude, beſonders des Doms zu Straßburg, belebte nun völlig für ihn jenes Zeitalter, das er vermißte. Die Geſchichte, welche der Herr von Berlichingen mit eigner Hand ſchrieb, bot ihm das Muſter, das er ſuchte, und gewährte ihm den Grund ſeiner Dichtung. Und ſo entſtand in ſeinem Kopfe das Werk, das Deutſchland mit Entzücken aufnahm und für ein Familienbild erkannte.

Götz von Berlichingen iſt ein Gemählde oder vielmehr eine weitgreifende Skizze des ſechzehnten Jahrhunderts; denn der Dichter, welcher erſt die Abſicht hatte es auszubilden und in Verſe zu bringen, entſchied ſich, ſolches in dem Zuſtand, wie wir es beſitzen, herauszugeben. Aber jeder Zug iſt ſo richtig und feſt, alles iſt mit ſo großer Sicherheit und Kühn-

Beſonders, wenn die Liberalen
Die Pinſel faſſen, kühnlich malen,
Man freut ſich am Originalen;
Da zeigt ſich uns ein jeder frei:
Er iſt von Kindesbeinen tüchtig,
Beſieht ſich Erd' und Himmel richtig,
Sein Urtheil iſt ihm nur gewichtig,
Die Kunſt iſt ſelbſt ſchon Tyrannei.

Ich bin ſo ſehr geplagt
Und weiß nicht was ſie wollen,
Daß man die Menge fragt,
Was einer hätte thun ſollen.

Mir iſt das Volk zur Laſt,
Meint es doch dieß und das:
Weil es die Fürſten haßt,
Denkt es, es wäre was.

---

heit angedeutet, daß man glaubt, einen der Entwürfe des Michel Angelo zu ſehen, wo einige Meißelhiebe dem Künſtler zureichten, um ſeinen ganzen Gedanken auszudrücken. Denn wer genau hinſehen will, findet, daß im Götz kein Wort ſei, das nicht treffe; alles geht auf die Hauptwirkung los, alles trägt dazu bei, die große Geſtalt des hinſterbenden Mittelalters zu zeigen. Denn man kann ſagen: das Mittelalter ſei eigentlich der Held dieſes wunderlichen Dramas, man ſieht es leben und handeln, und dafür intereſſirt man ſich. Das Mittelalter athmet ganz und gar in dieſem Götz mit der eiſernen Hand; hier iſt die Kraft, die Rechtlichkeit, die Unabhängigkeit dieſer Epoche, ſie ſpricht durch den Mund dieſes Individuums, vertheidigt ſich durch ſeinen Arm, unterliegt und ſtirbt mit ihm."

Nachdem der Recenſent den Clavigo beſeitigt und mit möglichſter Artigkeit das Schlimmſte von Stella geſagt hat, gelangt er zu der Epoche, wo der Dichter, in die Welt, in's Geſchäft eintretend, eine Zeitlang von aller Production abgehalten, in einem gewiſſen mittlern Übergangszuſtand verweilt, im geſelligen Umgang die düſtere Rauhheit ſeiner Jugend verliert und ſich unbewußt zu einer zweiten Darſtellungsweiſe vorbereitet, welche der wohlwollende Referent mit eben ſo viel Ausführlichkeit als Geneigtheit in der Folge behandelt.

„Eine Reiſe nach Italien konnte kein gleichgültiges Ereigniß in dem Leben des Dichters bleiben. Aus einer

Atmoſphäre, die ſchwer und trüb gewiſſermaßen auf ihm laſtete, wie ſie einen kleinen deutſchen Cirkel umwölken mag, unter den glücklichen Himmel von Rom, Neapel, Palermo verſetzt, empfand er die ganze poetiſche Energie ſeiner erſten Jahre. Den Stürmen entronnen, die ſeine Seele verwirrten, entwichen dem Kreis, der ſie zu verengen ſtrebte, fühlte er ſich zum erſtenmal im Beſitz aller ſeiner Kräfte und hatte ſeitdem an Ausdehnung und Heiterkeit nichts mehr zu gewinnen. Von dem Augenblicke an iſt er nicht bloß entwerfend, und wollte man auch ſeine Conceptionen nicht alle in gleichem Grade glücklich nennen, ſo wird doch die Ausführung, wonach man vielleicht in der Poeſie wie in der Mahlerei den Künſtler am ſicherſten mißt, ſtets für vollkommen zu halten ſein.

Nach dem Bekenntniß aller Deutſchen findet ſich dieſes Verdienſt im höchſten Grade in zwei Stücken, welche ſich unmittelbar auf dieſe Epoche ſeiner Laufbahn beziehen, in Taſſo nämlich und Iphigenien. Dieſe beiden Stücke ſind das Reſultat einer Vereinigung des Gefühls der äußern Schönheit, wie man ſie in der mittägigen Natur und den Denkmalen des Alterthums findet, von einer Seite, und von der andern des Zarteſten und Allerfeinſten, was in dem Geiſte des deutſchen Dichters ſich entwickeln mochte. So wird im Taſſo ein geiſtreicher Dialog angewendet in Schattirungen, wie Plato und Euripides pflegen, eine Reihe von Ideen und Gefühlen auszudrücken, die

vielleicht unſerm Dichter allein angehören. Die Charaktere der Perſonen, ihre ideelle Beziehung, der Typus den eine jede darſtellt, man fühlt, daß er dieß nicht allein in der Geſchichte von Ferrara gefunden hat; man erkennt die Erinnerungen, die er von Hauſe mitbrachte, um ſie in den poetiſchen Zeiten des Mittelalters und unter dem ſanften Himmel von Italien zu verſchönern. Mir ſcheint die Rolle des Taſſo gänzlich beſtimmt zu einer bewundernswürdigen Nachbildung der Verwirrungen einer Einbildungskraft, die, ſich ſelbſt zum Raube gegeben, an einem Worte ſich entflammt, entmuthigt, verzweifelt, an einer Erinnerung feſthält, ſich für einen Traum entzückt, eine Begebenheit aus jeder Aufregung macht, eine Marter aus jeder Unruhe; genug, welche leidet, genießt, lebt in einer fremden unwirklichen Welt, die aber auch ihre Stürme hat, ihre Freuden und Traurigkeiten. Eben ſo zeigt ſich Jean Jacques in ſeinen Reverien, und ſo hatte der Dichter ſich lange gefunden, und mir ſcheint, er ſelbſt ſpricht aus dem Munde des Taſſo, und durch dieſe harmoniſche Poeſie hört man den Werther durch.

Iphigenie iſt die Schweſter des Taſſo; dieſe beiden haben eine Familienähnlichkeit, die ſich leicht erklärt, wenn man weiß, daß ſie beide zu gleicher Zeit geſchrieben ſind und zwar unter dem Einfluß des italiäniſchen Himmels. Da er aber in Iphigenien ſtatt der Stürme eines kleinen Hofes die majeſtätiſchen

Erinnerungen der Familie des Tantalus zu ſchildern hatte und anſtatt der Qualen und des Wahnſinns der Einbildungskraft das Schickſal und die Furien, hat er ſich zu einer größern poetiſchen Höhe erhoben. In dieſem Werk, welches die Deutſchen und der Autor ſelbſt für das vollendetſte ſeiner dramatiſchen Compoſitionen halten, verhüllen ſich ohne Widerrede die Gefühle einer völlig chriſtlichen Zartheit und einer ganz modernen Fortbildung unter Formen, dem Alterthum entnommen; aber es wäre unmöglich, dieſe verſchiedenen Elemente harmoniſcher zu verbinden. Es ſind nicht nur die äußern Formen der griechiſchen Tragödie mit Kunſt nachgeahmt, der Geiſt der antiken Bildkunſt in durchaus gleichem Leben beſeelt und begleitet mit ruhiger Schönheit die Vorſtellungen des Dichters. Dieſe Conceptionen gehören ihm und nicht dem Sophokles, das bekenne ich; aber ich könnte ihn nicht ernſthaft darüber tadeln, daß er ſich treu geblieben. Und was haben denn Fenelon und Racine gethan? Wohl iſt der Charakter des Alterthums in ihren Werken genugſam eingedrückt, aber hat auch der eine dort die Eiferſucht der Phädra gefunden, der andere die evangeliſche Moral, welche durch den ganzen Telemach durchgeht? Unſer Dichter nun hat wie ſie gehandelt, es war keineswegs in ſeiner Art, ſich völlig in der Nachahmung eines Modells zu vergeſſen; er hat von der antiken Muſe ſich eindringliche Accente zugeeignet,

aber um den Grundsinn seiner Gesänge ihm einzuflößen, waren zwei lebendige Musen unentbehrlich: seine Seele und seine Zeit.

Egmont scheint mir der Gipfel der theatralischen Laufbahn unsers Dichters; es ist nicht mehr das historische Drama wie Götz, es ist nicht mehr die antike Tragödie wie Iphigenie, es ist die wahrhaft neuere Tragödie, ein Gemählde der Lebensscenen, das mit der Wahrheit des erstern das Einfach-Grandiose der zweiten verbindet. In diesem Werke, geschrieben in der Kraft der Jahre und der Fülle des Talents, hat er vielleicht mehr als irgendwo das Ideal des menschlichen Lebens dargestellt, wie ihm solches aufzufassen gefallen hat. Egmont, glücklich, heiter, verliebt ohne entschiedene Leidenschaft, der Süßigkeit des Daseins edel genießend, mit Lebenslust dem Tode entgegengehend: dieß ist Egmont, der Held des Dichters.

Nun gibt es aber ein Werk unsres Dichters, nicht nur keinem sonst vorhandenen vergleichbar, sondern auch abgesondert von seinen eigenen zu betrachten. Es ist der Faust, die seltsame tiefe Schöpfung, das wunderliche Drama, in welchem die Wesen jedes Ranges vortreten: vom Gott des Himmels bis zu den Geistern der Finsterniß, von dem Menschen bis zum Thiere und tiefer bis zu jenen ungestalteten Geschöpfen, welche, wie Shakespeare's Caliban, nur der Einbildungskraft des Dichters ihr scheußliches Dasein verdanken konnten. Über dieses sonderbare Werk wäre

gar sehr viel zu sagen; man findet der Reihe nach Musterstücke jeder Schreibart: von dem derbsten Possenspiel bis zur erhabensten lyrischen Dichtung; man findet die Schilderungen aller menschlichen Gefühle, von den widerwärtigsten bis zu den zärtlichsten, von den düstersten bis zu den allersüßesten. Indem ich mich aber von dem historischen Standpunct, auf welchen ich mich beschränke, nicht entfernen darf und nur die Person des Dichters in seinen Werken suchen mag, so begnüge ich mich, den Faust als den vollkommensten Ausdruck anzusehen, welchen der Dichter von sich selbst gegeben hat. Ja, dieser Faust, den er in seiner Jugend erfaßte, im reifen Alter vollbrachte, dessen Vorstellung er mit sich durch alle die Aufregungen seines Lebens trug, wie Camoens sein Gedicht durch die Wogen mit sich führte: dieser Faust enthält ihn ganz. Die Leidenschaft des Wissens und die Marter des Zweifels, hatten sie nicht seine jungen Jahre geängstigt? Woher kam ihm der Gedanke, sich in ein übernatürliches Reich zu flüchten, an unsichtbare Mächte sich zu berufen, die ihn eine Zeitlang in die Träume der Illuminaten stürzten und die ihn sogar eine Religion erfinden machten? Diese Ironie des Mephistopheles, der mit der Schwäche und den Begierden des Menschen ein so frevles Spiel treibt, ist dieß nicht die verachtende spottende Seite des Dichtergeistes, ein Hang zum Verdrießlichsein, der sich bis in die frühesten Jahre seines Lebens aufspüren läßt, ein herber

Sauerteig, für immer in eine ſtarke Seele durch frühzeitigen Überdruß geworfen? Die Perſon des Fauſt beſonders, des Mannes, deſſen brennendes unermüdetes Herz weder des Glücks ermangeln noch ſolches genießen kann, der ſich unbedingt hingibt und ſich mit Mißtrauen beobachtet, der Enthuſiasmus der Leidenſchaft und die Muthloſigkeit der Verzweiflung verbindet, iſt dieß nicht eine beredte Offenbarung des geheimſten und erregteſten Theiles der Seele des Dichters? Und nun, das Bild ſeines innern Lebens zu vollenden, hat er die allerliebſte Figur Margaretens hinzugeſtellt, ein erhöhtes Andenken eines jungen Mädchens, von der er mit vierzehn Jahren geliebt zu ſein glaubte, deren Bild ihn immer umſchwebte und jeder ſeiner Heldinnen einige Züge mitgetheilt hat. Dieß himmliſche Hingeben eines naiven, frommen und zärtlichen Herzens contraſtirt bewundernswürdig mit der ſinnlichen und düſtern Aufſpannung des Liebhabers, den in der Mitte ſeiner Liebesträume die Phantome ſeiner Einbildungskraft und der Überdruß ſeiner Gedanken verfolgen, mit dieſen Leiden einer Seele, die zerknirſcht, aber nicht ausgelöſcht wird, die gepeinigt iſt von dem unbezwinglichen Bedürfniß des Glücks und dem bittern Gefühl, wie ſchwer es ſei, es zu empfangen und zu verleihen.

Da der Dichter niemals etwas ſchrieb, ohne daß man gewiſſermaßen den Anlaß dazu in irgend einem Capitel ſeines Lebens finden könnte, ſo treffen wir

überall auf Spuren der Einwirkung gleichzeitiger Begebenheiten oder auch Erinnerungen derselben. Zu Palermo ergreift ihn das geheimnißvolle Schicksal des Cagliostro, und seine Einbildungskraft, von lebhafter Neugierde getrieben, kann diesen wunderbaren Mann nicht loslassen, bis er ihn dramatisch gestaltet um sich selbst gleichsam ein Schauspiel zu geben. So entstand der Groß-Cophta, welchem das berüchtigte Abenteuer des Halsbandes zu Grunde liegt. Bei'm Lesen dieser übrigens sehr unterhaltenden Komödie erinnert man sich, daß der Dichter einige Zeit zu ähnlichem Wahn hinneigte, wie der ist, den er entwickelt; wir sehen einen enttäuschten Adepten, der die gläubige Exaltation der Schüler so wie die geschickte Marktschreierei des Meisters darstellt, und zwar wie ein Mann, der die eine getheilt und die andere nahe gesehen hat. Man muß geglaubt haben, um so treffend über das zu spotten, woran man nicht mehr glaubt.

In den kleinen Komödien bei Gelegenheit der französischen Revolution wird man keine übersichtliche Würdigung dieses großen Ereignisses erwarten, vielmehr nur einen Beleg, wie sich die augenblicklichen Einflüsse desselben in des Dichters Gesichtskreis lächerlich und widerwärtig darstellten. Diesen Eindruck hat er auf eine sehr heitere Weise im Bürgergeneral festgehalten.

Jery und Bätely, anmuthige Skizze einer Alpen-

landſchaft, iſt als eine Erinnerung einer Schweizerwandrung anzuſehen.

Nun aber betrachten wir den Triumph der Empfindſamkeit, ein Poſſenſpiel in Ariſtophaniſcher Manier, als einen Ausfall des Dichters gegen eine Dichtart, die er ſelbſt in Gang gebracht hatte. Dieſes Stück iſt eins von denen, welche zu der, nach meiner Denkweiſe wenigſtens, ſehr übertriebenen Meinung der Frau von Stael Anlaß gegeben, dieſer trefflichen Frau, welche ſonſt über unſern Dichter einige bewundernswürdig geiſtreiche Seiten geſchrieben hat und die ihn zuerſt in Frankreich durch einige freie Überſetzungen voll Leben und Bewegung bekannt machte. Frau von Stael ſieht in ihm einen Zauberer, dem es Vergnügen macht, ſeine eigenen Gaukeleien zu zerſtören, genug, einen myſtificirenden Dichter, der irgend einmal ein Syſtem feſtſetzt und, nachdem er es gelten gemacht, auf einmal aufgibt, um die Bewunderung des Publicums irre zu machen und die Gefälligkeit deſſelben auf die Probe zu ſtellen. Ich aber glaube nicht, daß mit einem ſo leichtſinnig hinterhaltigen Gedanken ſolche Werke wären hervorzubringen geweſen. Dergleichen Grillen können höchſtens Geiſtesſpiele und Skizzen des Talents veranlaſſen, mehr oder weniger auffallende; aber ich würde ſehr verwundert ſein, wenn aus einer ſolchen Quelle etwas ſtark Erfaßtes oder tief Gefühltes hervorginge. Solche Eulenſpiegeleien geziemen dem Genie nicht. Im Gegen-

theil glaube ich gezeigt zu haben, daß der Dichter in allem, was er hervorbrachte, seiner innern Regung gefolgt sei, wie in allem, was er mahlte, er das nachbildete, was er gesehen oder empfunden hatte. Mit sehr verschiedenen Fähigkeiten begabt, mußte er in einem langen Leben durch die entgegengesetztesten Zustände hindurchgehen und sie natürlich in sehr von einander unterschiedenen Werken ausdrücken.

Auch will ich, wenn man es verlangt, wohl zugeben, daß, indem er den Triumph der Empfindsamkeit nach dem Werther, die Iphigenie nach dem Götz schrieb, er wohl lächeln konnte, wenn er an diese Verletzung ausschließlicher Theorien dachte, an die Bestürzung, in welche er jene Menschen werfen würde, die in Deutschland gewöhnlicher sind als anderwärts und immer eine Theorie fertig haben, um sie an ein Meisterwerk anzuheften. Aber ich wiederhole: ein solches Vergnügen kann wohl seine Werke begleitet, aber nicht veranlaßt haben; die Quelle war in ihm, die Verschiedenheit gehörte den Umständen und der Zeit.

Um nun die dramatische Laufbahn unsers Dichters zu beschließen, haben wir von Eugenien, der natürlichen Tochter, zu reden, wovon die erste Abtheilung allein erschienen ist. Hier gehören die Personen keinem Land an, keiner Zeit, sie heißen König, Herzog, Tochter, Hofmeisterin. Die Sprache übertrifft alles, was der Dichter Vollkommnes in

„Sage mir was das für Pracht iſt?
Äußre Größe, leerer Schein! —“
O! zum Henker! Wo die Macht iſt,
Iſt doch auch das Recht zu ſein.

Bürgerpflicht.

Den 6. März 1832.

Ein jeder kehre vor ſeiner Thür,
Und rein iſt jedes Stadtquartier.
Ein jeder übe ſein' Lection,
So wird es gut im Rathe ſtohn.

„Warum denn wie mit einem Beſen
Wird ſo ein König hinausgekehrt?“
Wären's Könige geweſen
Sie ſtünden noch alle unverſehrt.

---

dieſer Art geleiſtet hat. Aber es ſcheint, wenn man die natürliche Tochter lieſ't, daß der Dichter kein Bedürfniß mehr empfinde ſich mitzutheilen, und im Gefühl, daß er alles geſagt habe, nunmehr aufgibt, ſeine Gefühle zu mahlen, um ſich in Erdachtem zu ergehen. Man möchte ſagen, daß er, müde, das menſchliche Leben ferner zu betrachten, nun in einer imaginären Welt leben möchte, wo keine Wirklichkeit ihn beſchränkte und die er nach Belieben zurechte rücken könnte.

Alſo zurückſchauend finden wir, daß der Dichter ſeine dramatiſche Laufbahn mit Nachahmung des Wirklichen im Götz von Berlichingen anfängt, durch eine falſche Dichtart, ohne ſich viel aufzuhalten, durchgeht, wir meinen das bürgerliche Drama, wo das Herkömmliche ohne Hochſinn dargeſtellt wird; nun erhebt er ſich in Iphigenien und Egmont zu einer Tragödie, welche, ideeller als ſeine erſten Verſuche, noch auf der Erde fußt, die er endlich aus den Augen verliert und ſich in das Reich der Phantaſien begibt. Es iſt wunderbar, dieſer Einbildungskraft zuzuſehen, die ſich erſt ſo lebhaft mit dem Schauſpiel der Welt abgibt, ſodann ſich nach und nach davon entfernt. Es ſcheint, daß die Freude an der Kunſt mit der Zeit ſelbſt über das Gefühl dichteriſcher Nachahmung geſiegt habe, daß der Dichter zuletzt ſich mehr in der Vollkommenheit der Form gefiel als in dem Reichthum einer lebendigen Darſtellung. Und genau

leichen ist die Form im Göz noch nicht entwickelt, sie herrscht schon in Iphigenien, und in der natürlichen Tochter ist sie alles.

Dieß ist die Geschichte des Theaters unsers Dichters, und studirte man seinen Geist in andern Dichtarten, die er versucht hat, würde man leicht auf den verschiedenen Linien die Puncte finden, welche denen, die wir auf der unsern angedeutet haben, entsprechen; man würde Werther Göz gegenüber, Hermann und Dorothea zur Seite von Iphigenien finden, und die Wahlverwandtschaften würden sehr gut als Gegenstück zur natürlichen Tochter gelten.

Stimmt man uns bei, betrachtet man Goethe's literarischen Lebensgang als Reflex seines innern sittlichen Lebens, so wird man einsehen, daß zu dessen Verständniß nicht eine Übersetzung einzelner Stücke erforderlich gewesen, sondern das Ganze seiner theatralischen Arbeiten, man wird fühlen, welches Licht dadurch über diesen Theil seiner Bemühungen und seiner übrigen Werke fallen müsse. Dieß ist der Zweck, den Herr Stapfer auf eine merkwürdige Weise erreicht; er hat in einer geistreichen und ausführlichen Notiz mit Fülle und Wahl die vorzüglichsten Ereignisse des Lebens unseres Dichters gesammelt und zusammengereiht, in Fragmenten aus seinen Memoiren und in einer Anzahl Übersetzungen seiner kleinen Gedichte; diese Mittel erhellen und vervollständigen sich wechselsweise. Ihm ist man in dieser

Sammlung die Überſetzung des Göz, Egmont und Fauſt ſchuldig, drei Stücke des Dichters, welche am ſchwerſten in unſere Sprache zu übertragen waren; Herr Stapfer hat ſich jedoch talentvoll in dieſem Falle bewieſen: denn indem er zwiſchen die Nothwendigkeit, etwas fremd zu ſchienen, und die Gefahr, inexact zu ſein, ſich geſtellt fand, ſo hat er muthig das erſte vorgezogen; aber dieſer Fehler, wenn es einer iſt, ſichert uns die Genauigkeit, welche alle die beruhigen muß, die vor allen Dingen vom Überſetzer fordern, die Phyſiognomie und Charakter des Autors überliefert zu ſehen. Die übrigen Theile der Überſetzung ſind nach denſelben Principien durchgeführt, und der Platz in unſern Bibliotheken iſt dieſem Werke angewieſen zwiſchen dem Shakeſpeare des Herrn Guizot und dem Schiller des Herrn Barante."

Vorwort

[zu Schermanns Aufsatz: Über Goethe's Recensionen für die Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773].

In spätern Jahren betrachten wir unsre frühern Arbeiten niemals mit reiner Billigkeit; wir schämen uns der Symptome mancher Entwickelungskrankheit, die uns doch ins Leben weiter förderte, deren Kenntniß für andere noch gar wohl belehrend sein dürfte. Und ich habe daher bei Auswahl dessen, was ich von manchem Vorräthigen in die angezeigte Ausgabe aufnehmen hätte, in Betracht der pädagogischen Absichten gar mancher Leser gesorgt, daß nichts Brauchbares beseitigt und verheimlicht werde.

Was aber der lebendigen Gegenwart interessant sein könnte, darüber hat eine gebildete Jugend am ersten zu entscheiden. Solchen jungen Freunden pflege ich zu übergeben, was mir zweifelhaft ist, mit dem Ersuchen, ihre Ansichten mitzutheilen. Und so entstand auch nachfolgender Aufsatz. Wenn er mir aber

entschieden zu Gunsten lautet, so vergesse man eine unbewundene Mittheilung. In einem langen Leben wägen sich Lob und Tadel, gute Aufnahme und schlechte Behandlung dergestalt in's Gleichgewicht, daß es einer bestätigten sittlichen Kraft bedarf, um gegen beide nicht vollkommen gleichgültig zu werden.

Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe par Albert Stapfer.

Die dem erſten Theile jener Überſetzung meiner dramatiſchen Werke vorgeſetzte Notiz, meine Lebensereigniſſe und ſchriftſtelleriſche Laufbahn betreffend, durfte ich bei dieſer Gelegenheit auch nicht außer Acht laſſen. Hier gab es mancherlei zu denken und zu bedenken, und zwar im Allgemeinſten, über Menſchenweſen und -geſchick. Das Gewebe unſeres Lebens und Wirkens bildet ſich aus gar verſchiedenen Fäden, indem ſich Nothwendiges und Zufälliges, Willkürliches und rein Gewolltes, jedes von der verſchiedenſten Art und oft nicht zu unterſcheiden, durch einander ſchränkt.

Die eigenthümliche Weiſe, wie der Einzelne ſein vergangenes Leben betrachtet, kann daher niemand mit ihm theilen; wie uns der Augenblick ſonſt nicht genügte, ſo genügen uns nun die Jahre nicht, und da der Abſchluß am Ende mit unſern Wünſchen meiſtens nicht übereinſtimmt, ſo ſcheint uns der ganze Inhalt der Rechnung von keinem ſonderlichen Werth: wie denn gerade dadurch die weiſeſten Menſchen verleitet wurden auszuſprechen, daß alles eitel ſei.

Der Biograph an seiner Stelle ist als Dritter gegen den Mann, dem er seine Aufmerksamkeit widmete, entschieden im Vortheil, er hält sich an das Resultat, wie es im Ganzen erscheint, geht von da zurück auf das folgerechte und folgelose Handeln, forscht nach den angewandten Mitteln, dem benutzten Vermögen, den verborgenen Kräften, und wenn ihm auch manches Besondere unentdeckt bleibt, so leitet ihn doch ein reiner Blick auf das Allgemeine.

Für alles, was sittlich genannt wird, gibt es eben so sichere Deutezeichen als für das, was wir durch sinnliche Gegenwart erkennen; in beiden Fällen aber ungetrübt zu schauen, tüchtig zu ergreifen, klar zu sondern und gerecht zu beurtheilen, dazu gehört angeborner Tact und unausgesetzte, leidenschaftlich durchgeführte Übung.

Ich wünsche, daß meine Freunde obgedachte Notiz lesen mögen. Hie und da wissen sie es anders, hie und da denken sie anders, aber sie werden mit mir dankbar bewundern, wie der Biograph mit Wohlwollen das Offenbare sich zuzueignen und das Verborgene zu entziffern gewußt hat. Ferner ist merkwürdig, wie er auf diesem Wege zu gewissen Ansichten über seinen Gegenstand gelangte, die denjenigen in Verwunderung setzen, der sie vor allen andern hätte gewinnen sollen und dem sie doch entgangen sind, eben weil sie zu nahe lagen.

Jene Recension, deren Auszug wir oben mitzu-

theilen angefangen, ſind wir, wie es ſich ergibt, eben dieſen Bemühungen ſchuldig. Recenſion und Notiz ſind übereinſtimmend, nicht gleichlautend, und für mich gerade in dem Augenblick höchſt bedeutend, da es mir zur Pflicht geworden, mich mit mir ſelbſt, meinem Geleiſteten und Vollbrachten wie dem Verfehlten und dem Verſäumten zu beſchäftigen.

Zu einer Zeit, wo die Eilboten aller Art aus allen Weltgegenden her immerfort ſich kreuzen, iſt einem jeden Strebſamen höchſt nöthig, ſeine Stellung gegen die eigne Nation und gegen die übrigen kennen zu lernen. Deßhalb findet ein denkender Literator alle Urſache, jede Kleinkrämerei aufzugeben und ſich in der großen Welt des Handelns umzuſehen. Der deutſche Schriftſteller darf es mit Behagen, denn der allgemeine literariſche Conflict, der jetzt im Denken und Dichten alle Nationen hinreißt, war doch zuerſt von uns angeregt, angefacht, durchgekämpft, bis er ſich ringsumher über die Gränzen verbreitete.

Fänd' ich Raum zu einer Fortſetzung, ſo würd' ich deſſen erwähnen, was die Herren Stapfer, Fauriel, Guizot mir und meinen Werken zu Liebe gethan; auch würde ich Gelegenheit nehmen, den Blick nach Italien zu leiten und bemerkbar zu machen, wie der nun ſchon dreißig Jahre dauernde Conflict zwiſchen Claſſikern und Romantikern ſich immer in neuen Kämpfen wieder hervorthut. Der Ritter Vin-

cenzo Monti gab ein kurzgefaßtes Gedicht heraus: Sulla Mitologia, sermone, Milano 1825. Er führt uns zu den heiteren Gruppen der Götter und Halbgötter, wie sie den klaren Äther, den glanzreichen Boden Griechenlands und Italiens bevölkerten, und weis't sodann auf unser am Hochgericht um des Rades Spindel bei Mondenlicht tanzendes luftiges Gesindel hin, wobei er sich freilich sehr im Vortheil fühlt.

Dagegen regte sich Karl Tedaldi-Fores. Er schrieb Meditazioni poetiche, Cremona 1825, ein Gedicht von größerem Umfang, dessen Inhalt jedoch nicht leicht in's Enge zu bringen ist. Der Verfasser behandelt nicht unglücklich die moderne Ansicht von Umfassung eines weiteren Kreises menschlicher Denk- und Dichtart; auch er will den innern Sinn mehr als den äußern befriedigt wissen und vermag die Argumente der Partei, zu der er sich bekennt, obwohl etwas düster, doch treu und kraftvoll vorzutragen.

Kurze Anzeigen.

Bei verspäteter Herausgabe des gegenwärtigen Heftes kann ich mich nur im Allgemeinen als Schuldner bekennen für so manches vorzügliche Werk, welches mir indessen zu Gute gekommen. Ich füge daher den einzuführenden Titeln nur wenige Bemerkungen bei, meinen Antheil für ein mannichfach edles Bestreben vorläufig anzudeuten.

[I.]

Graf Eduard Raczynsky's Mahlerische Reise in einigen Provinzen des Osmanischen Reichs.

Aus dem Polnischen durch von der Hagen. Breslau 1824.

Ein unterrichteter umsichtiger Weltmann reis't zu Lande von Warschau bis Odessa, von da zu Wasser bis Constantinopel; ferner an die asiatische Küste, besucht Lesbos, ja die Gefilde von Troja. Ein kunstfertiger Zeichner begleitet ihn, und nun werden uns die

Geburt und Tod betrachtet' ich
Und wollte das Leben vergeſſen;
Ich armer Teufel konnte mich
Mit einem König meſſen.

„Der alte reiche Fürſt
Blieb doch vom Zeitgeiſt weit,
Sehr weit!“ —
Wer ſich auf's Geld verſteht,
Verſteht ſich auf die Zeit,
Sehr auf die Zeit!

„Geld und Gewalt, Gewalt und Geld,
Daran kann man ſich freuen,
Gerecht- und Ungerechtigkeit
Das ſind nur Lumpereien.“

---

mannichfaltigsten Gegenstände in vollendeten Kupferstichen überliefert.

Sehr interessant war uns z. B. die Darstellung der allgemein-polizeilichen Vorkehrungen so wie der frommwohlthätigen Privatanstalten, um eine gränzenlose Bevölkerung in und um Constantinopel mit frischem Trinkwasser unausgesetzt zu versehen. Von ungeheuren, Wasser zurückstauenden Steindämmen und ableitenden Aquäducten bis zum einfachsten Schöpfrad sind uns die Mittelglieder größerer und kleinerer Röhrbrunnen in Flecken, Dörfern und Einsamkeiten vor Augen gebracht.

Der Text begleitet heiter und kenntnißreich die bildlichen Darstellungen, welche dadurch erst ihren vollen Werth erhalten. Keinem wohlhabenden Bücherfreund sollte dieß Werk in seiner Sammlung fehlen.

[II.]

Reiſen und Unterſuchungen in Griechenland

von

Brönsted.

Erſtes Buch. Paris 1820.

Eine höchſt willkommene Monographie der Inſel Zea, ſonſt Keos. Dieſes Eiland, bei aller ſeiner Kleinheit von den frühſten Zeiten her merkwürdig wegen des Bezugs ſeiner Lage zu Euböa, dem atheniſchen Gebiet und den übrigen Cykladen, wird von einem vielſeitig gebildeten Reiſenden beſucht, unterſucht und uns auf alle Weiſe näher gebracht. Eigenthümliche Naturerzeugniſſe, Wein, Honig, Öl, in reicher Menge gebaut, ringsum ein nicht allzu hohes, nach allen Seiten dem Meere zufallendes, durch hundert Schluchten getrenntes, auf ſeiner Höhe noch bewohnbares Gebirg.

Alterthum und Geſchichtswechſel, neuere Zuſtände und Sitten werden uns vorgeführt. Wir finden das angeſiedelte, freilich ſeit jenem Frühling der Zeiten ſehr zuſammengeſchmolzene Völkchen noch immer unter dem heiterſten Himmel, langlebig bis zum Überdruß.

nahrhaft, thätig, obgleich in sonst glücklicher Abgeschiedenheit wie von jeher Seeräubern ausgesetzt, genöthigt, mit ihnen Verträge zu schließen, behutsam und listig ihrer Zudringlichkeit zu entgehen.

Der Reisende bethätigt vollkommen seinen Beruf durch methodische Untersuchung, Aufgrabung bedeutender Alterthümer an Bau- und Bildwerken so wie an Inschriften. Merkwürdig ist der ungeheure Löwe auf der Höhe des Berges, an Ort und Stelle aus einem Sandsteinfelsen herausgehauen, von gutem Stil, freilich durch die lang erduldete Witterung verkümmert. Möge uns bald durch die zugesagte Fortsetzung Gelegenheit werden, auf's neue zu solchen Betrachtungen zurückzukehren.

[III.]

Universalhistorische Übersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur

von

Schlosser.

Frankfurt 1826.

Wie oben gedachte beide Werke, den gegenwärtigen Zustand jener Gegenden ausdrückend, die Einbildungskraft nach dem Alterthum hinlenken, so gibt uns dieses den entschiedenen Anlaß, uns die frühsten Zustände der Welt vor die Erinnerung zu rufen. Es fordert uns auf, in das Allgemeinste, Vergangenste, Nichtheranzubringende der Urgeschichte unser Schauen hinzuwenden und von da an die Völkerschaften nach und nach zu unserm Blick heranquellen zu lassen.

Höchst erfreulich ist es demjenigen, der sein ganzes Leben solchen Betrachtungen gewidmet hat, das Gränzenlose für den Geist begränzt und die höchst bedeutende Summe, in so fern das Einzelne nur einigermaßen sicher ist, klar und vernünftig gezogen zu sehen.

Hab' ich nun auch das Ganze mit Dank aufgenommen und anerkannt, so war mir doch der vierte Abschnitt, „die Zeiten der griechischen Herrschaft im südöstlichen Europa" darstellend, meinen liebsten Stu-

dien besonders angemessen. So belehrend als genußreich erschien es mir, das vielfach Gewußte und Gedachte in's Enge gebracht und um einen Mittelpunct vereinigt zu sehen. Der Verfasser gehört zu denjenigen, die aus dem Dunkeln in's Helle streben, ein Geschlecht, zu dem wir uns auch bekennen. Bleibt es doch unsere Pflicht, selbst die Idee, in so fern es möglich ist, zu verwirklichen, warum sollten wir das erlangte Wirkliche einer auflösenden vernichtenden Einbildungskraft dahin geben?

Da nun zu gleicher Zeit meines Freundes und vierzigjährigen Mitarbeiters Heinrich Meyers Tabelle, dessen Kunstgeschichte abschließend, in ihrer ganzen intentionirten Länge auf Leinwand gezogen vor mir hängt, so wird mir in dem griechischen Bezirk abermals alles faßlicher, indem ich hier die politische Geschichte wie die Geschichte der Bildhauerkunst, der Plastik, Mahlerei und Literatur synchronistisch überschaue und mit Einem Blick das Mannichfaltigste wieder erfassen kann, was dort und im Verlauf der Zeiten nur einmal in einander greifend und wirkend lebendig gewesen. Wie erquickend und tröstlich ist es, in beiden genannten Werken die Resultate nicht nur gezogen, sondern auch das Einzelne im Besondern ausgesprochen zu finden, was ich mir selbst, obgleich nur im Allgemeinen und Unzulänglichen, eine lange Reihe von Jahren her auszubilden getrachtet hatte.

[IV.]

Die elegiſchen Dichter der Hellenen

von

Dr. Weber.

Frankfurt a. M. 1826.

Eine holde geiſtreiche Gabe demjenigen, der, ohne der griechiſchen Sprache mächtig zu ſein, immerfort mit jenem einzigen Volke und in deſſen früheren und ſpäteren Umgebungen leben möchte. Von den vielen Gedanken, die bei dem wiederholten Leſen dieſes anziehenden Werks bei mir ſich entwickelten, ſei ein Weniges mitgetheilt.

Wir ſind gewohnt, die Äußerungen eines Dichters, von welcher Art ſie auch ſein mögen, in's Allgemeine zu deuten und ſie unſern Umſtänden, wie es ſich ſchicken will, anzupaſſen. Dadurch erhalten freilich viele Stellen einen ganz andern Sinn als in dem Zuſammenhang, woraus wir ſie geriſſen: ein Sprüchlein des Terenz nimmt ſich im Munde des Alten oder des Knechtes ganz anders aus als auf dem Blatt eines Stammbuches.

Und ſo erinnere ich mich ganz wohl, daß wir uns in jüngerer Zeit mit dem Theognis zu wiederholten

Malen abgequält und ihm als einem pädagogisch-rigorosen Moralisten einigen Vortheil abzugewinnen gesucht, jedoch immer vergebens, deßhalb wir ihn denn aber und abermals bei Seite legten. Erschien er uns doch als ein trauriger ungriechischer Hypochondrist. Denn wie konnte wohl eine Stadt, ein Staat so verderbt sein, daß es dem Guten durchaus schlecht, dem Schlechten gewiß gut ginge in dem Grade, daß ein rechtlicher wohldenkender Mann den Göttern alle Rücksichten auf redliches und tüchtiges Wollen und Handeln abzusprechen verharrte! Wir schrieben diese widerwärtigen Ansichten der Welt einer eigensinnigen Individualität zu und wendeten unwillig unsere Bemühungen an die heitern und frohsinnigen Glieder seiner Landesgenossen.

Nun aber, durch treffliche Alterthumskenner und durch die neuste Weltgeschichte belehrt, begreifen wir seinen Zustand und wissen den vorzüglichen Mann näher zu kennen und zu beurtheilen.

Megara, seine Vaterstadt, durch alt Reiche, herkömmlich Adelige regiert, wird im Laufe der Zeit durch Einherrschaft gedemüthigt, dann durch Volksübergewicht zerrüttet. Die Besitzenden, Gesitteten, häuslich und reinlich Gewöhnten werden auf das schmählichste öffentlich bedrängt und bis in ihr innerstes Familienbehagen verfolgt, gestört, verwirrt, erniedrigt, beraubt, vernichtet oder vertrieben; und mit dieser Classe, zu der er sich zählt, leidet Theognis

alle mögliche Unbilden. Nun gelangen deſſen räthſelhafteſte Worte zum klarſten Verſtändniß, da uns bekannt wird, daß ein Emigrirter dieſe Elegien gedichtet und geſchrieben. Bekennen wir nur im ähnlichen Falle, daß wir ein Gedicht wie Dante's Hölle weder denken noch begreifen können, wenn wir nicht ſtets im Auge behalten, daß ein großer Geiſt, ein entſchiedenes Talent, ein würdiger Bürger aus einer der bedeutendſten Städte jener Zeit, zuſammt mit ſeinen Gleichgeſinnten von der Gegenpartei in den verworrenſten Tagen aller Vorzüge und Rechte beraubt, in's Elend getrieben worden.

Und wenn wir nun im Ganzen für die klare anmuthige Überſetzung beſtens zu danken haben, ſo geſtehen wir gern, wie ſehr uns das Gehörige der Noten zum Vortheil gediehen. Hier findet ſich abgemeſſen, was zu Aufklärung des Textes erfordert wird. Alles andere, was auch dem Verfaſſer wohl zu Gebote geſtanden hätte, wird beſcheidentlich abgelehnt; deßhalb ſich denn daraus alles, was man in einem ſolchen Werke ſucht, Anſchauung, Effect, Begriff, nach eines jeden Leſers Fähigkeit und Bedürfniß vollkommen ausbilden und beleben kann.

[V.]

Ferienſchriften

von

Karl Zell.

Der Verfaſſer will, wie er im Vorworte ſagt, ſeine Aufſätze gern Idyllien, in antikem Sinne des Worts, genannt haben. „Hier wie dort," ſagt er, „können uns kleine Bilder gegeben werden, welche durch Neuheit des Gegenſtandes ſo wie durch die Art der Darſtellung den Mangel an Ausdehnung und Größe mehr oder minder erſetzen." Dieſe Anſicht hat er für uns völlig gerechtfertigt, wir haben ſeine Mittheilungen vergnüglich an uns vorübergehen laſſen und können bezeugen, daß er uns an das Bekannte erinnert, manches im Gedächtniß Ausgelöſchte wieder erneuert, manches neu dargebracht und, ohne daß uns ſeine Beleſenheit läſtig geweſen wäre, uns in den hinzugefügten Noten manchen angenehmen Blick in's Alterthum thun laſſen.

Die ſämmtlichen Aufſätze, von dem erſten, die Wirthshäuſer der Alten behandelnd, an bis zum letzten, der uns auf das Sittliche in der griechiſchen

Volksreligion merken läßt, benutzten wir zu Vorlesungen in Gesellschaft gebildeter Freunde, welche sich unterhalten, zu historischen, antiquarischen, ästhetischen und artistischen Gesprächen aufgeregt sein wollen, und sie kamen uns mehrfältig zu statten. Wir rühmen, daß der Verfasser die behandelten Gegenstände sich dergestalt anzueignen gewußt und sie so heiter vorzutragen versteht, daß man sich dabei befindet, als hätte man das schon selbst gedacht. Als man nun daher bei'm lauten Vortrag weder an sich noch andern irgend ein Hinderniß der Aufnahme zu bemerken hatte, so ward die Unterhaltung dergestalt angenehm, daß man bei kurzer Dauer der Aufsätze nach jedesmaligem Aufhören eine gewisse Lücke empfand, im Vorlesen weiter fortschritt und zuletzt den Wunsch entschieden aussprach, der Verfasser möge es nicht an Fortsetzung einer so angenehmen Sammlung fehlen lassen.

Die gute Sache kommt mir vor
Als wie Saturn, der Sünder:
Kaum ſind ſie an das Licht gebracht,
So frißt er ſeine Kinder.

Den 1. Januar 1814.

Daß du die gute Sache liebſt,
Das iſt nicht zu vermeiden,
Doch von der ſchlimmſten iſt ſie nicht
Bis jetzt zu unterſcheiden.

Grabſchrift,
geſetzt von A. v. J.

Verſtanden hat er vieles recht,
Doch ſollt' er anders wollen;
Warum blieb er ein Fürſtenknecht?
Hätt' unſer Knecht ſein ſollen.

[VI.]

Hieran ſchloß ſich bedeutend folgendes Werk an:

Geſchichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik

von

Friedrich von Raumer.

Auch hier beginnen wir abermals von den Griechen und dürfen nicht läugnen, daß gleich ihren Siegen und Künſten auch ihre Verfaſſungen uns höchlich intereſſiren, und daß wir nicht aufhören können, den ewigen Wechſel, dem dieſelben unterworfen geweſen, mit dem innigſten Antheil zu betrachten und zu ſtudiren; wir würden ja ſonſt die Abſicht und Beſtrebungen ihrer Schriftſteller keineswegs einſehen noch weniger uns aneignen können.

Indem nun genanntes Werk von dorther die Hauptbegriffe bis auf den heutigen Tag entwickelt, ſo führt es uns durch eine Reihe von Zuſtänden, Geſinnungen und Meinungen durch, deren Conflict vielleicht noch nie ſo lebhaft geweſen als in unſern Tagen. Dankbar erkennen wir deßhalb die Förderniß, die uns hieraus zugegangen.

Durch die Verspätung des gegenwärtigen Heftes bin ich ein gar mannichfacher Schuldner für angenehme Mittheilungen geworden. Zum Schluß als vorläufige Anzeige Folgendes:

Die deutsche poetische Literatur hat drei schöne Geschenke erhalten, die ich der Reihe nach als groß, lieblich und würdig bezeichnen möchte:

Serbische Lieder, übersetzt von Talvj, zweiter Theil;

Lettische Lieder, von Rhesa;

Frithiof, durch Amalie von Helvig, aus dem Schwedischen.

Immer mehr werden wir in den Stand gesetzt einzusehen, was Volks- und Nationalpoesie heißen könne: denn eigentlich gibt es nur Eine Dichtung, die echte, sie gehört weder dem Volke noch dem Adel, weder dem König noch dem Bauer; wer sich als wahrer Mensch fühlt, wird sie ausüben; sie tritt unter einem einfachen, ja rohen Volke unwiderstehlich hervor, ist

aber auch gebildeten, ja hochgebildeten Nationen nicht verſagt. Unſere wichtigſte Bemühung bleibt es daher, zur allgemeinſten Überſicht zu gelangen, um das poetiſche Talent in allen Äußerungen anzuerkennen und es als integranten Theil durch die Geſchichte der Menſchheit ſich durchſchlingend zu bemerken.

Ilias, in Prosa übersetzt von Zauper,

Odyssee, freie Nachbildung in zehnzeiligen Reimstrophen von Hedwig Hülle,

als entgegengesetzteste Behandlungsweisen einer altkanonischen Überlieferung, verdienten in einem folgenden Hefte ausführlicher besprochen zu werden.

Über epiſche und dramatiſche Dichtung

von

Goethe und Schiller.

Der Epiker und Dramatiker ſind beide den allgemeinen poetiſchen Geſetzen unterworfen, beſonders dem Geſetze der Einheit und dem Geſetze der Entfaltung; ferner behandeln ſie beide ähnliche Gegenſtände und können beide alle Arten von Motiven brauchen; ihr großer weſentlicher Unterſchied beruht aber darin, daß der Epiker die Begebenheit als vollkommen vergangen vorträgt und der Dramatiker ſie als vollkommen gegenwärtig darſtellt. Wollte man das Detail der Geſetze, wonach beide zu handeln haben, aus der Natur des Menſchen herleiten, ſo müßte man ſich einen Rhapſoden und einen Mimen, beide als Dichter, jenen mit ſeinem ruhig horchenden, dieſen mit ſeinem ungeduldig ſchauenden und hörenden Kreiſe umgeben, immer vergegenwärtigen, und es würde nicht ſchwer fallen zu entwickeln, was einer jeden von dieſen beiden Dichtarten am meiſten frommt, welche Gegenſtände jede vorzüglich wählen, welcher Motive ſie

sich vorzüglich bedienen wird: ich sage vorzüglich: denn, wie ich schon zu Anfang bemerkte, ganz ausschließlich kann sich keine etwas anmaßen.

Die Gegenstände des Epos und der Tragödie sollten rein menschlich, bedeutend und pathetisch sein: die Personen stehen am besten auf einem gewissen Grade der Cultur, wo die Selbstthätigkeit noch auf sich allein angewiesen ist, wo man nicht moralisch, politisch, mechanisch, sondern persönlich wirkt. Die Sagen aus der heroischen Zeit der Griechen waren in diesem Sinne den Dichtern besonders günstig.

Das epische Gedicht stellt vorzüglich persönlich beschränkte Thätigkeit, die Tragödie persönlich beschränktes Leiden vor; das epische Gedicht den außer sich wirkenden Menschen: Schlachten, Reisen, jede Art von Unternehmung, die eine gewisse sinnliche Breite fordert; die Tragödie den nach innen geführten Menschen, und die Handlungen der echten Tragödie bedürfen daher nur wenigen Raums.

Der Motive kenne ich fünferlei Arten:

1) Vorwärtsschreitende, welche die Handlung fördern; deren bedient sich vorzüglich das Drama.

2) Rückwärtsschreitende, welche die Handlung von ihrem Ziele entfernen; deren bedient sich das epische Gedicht fast ausschließlich.

3) Retardirende, welche den Gang aufhalten oder den Weg verlängern; dieser bedienen sich beide Dichtarten mit dem größten Vortheile.

4) Zurückgreifende, durch die dasjenige, was vor der Epoche des Gedichts geschehen ist, hereingehoben wird.

5) Vorgreifende, die dasjenige, was nach der Epoche des Gedichts geschehen wird, anticipiren; beide Arten braucht der epische so wie der dramatische Dichter, um sein Gedicht vollständig zu machen.

Die Welten, welche zum Anschauen gebracht werden sollen, sind beiden gemein:

1) Die physische, und zwar erstlich die nächste, wozu die dargestellten Personen gehören und die sie umgibt. In dieser steht der Dramatiker meist auf Einem Puncte fest, der Epiker bewegt sich freier in einem größern Local; zweitens die entferntere Welt, wozu ich die ganze Natur rechne. Diese bringt der epische Dichter, der sich überhaupt an die Imagination wendet, durch Gleichnisse näher, deren sich der Dramatiker sparsamer bedient.

2) Die sittliche ist beiden ganz gemein, und wird am glücklichsten in ihrer physiologischen und pathologischen Einfalt dargestellt.

3) Die Welt der Phantasien, Ahnungen, Erscheinungen, Zufälle und Schicksale. Diese steht beiden offen, nur versteht sich, daß sie an die sinnliche herangebracht werde; wobei denn für die Modernen eine besondere Schwierigkeit entsteht, weil wir für die Wundergeschöpfe, Götter, Wahrsager und Orakel der Alten, so sehr es zu wünschen wäre, nicht leicht Ersatz finden.

Die Behandlung im Ganzen betreffend, wird der Rhapſode, der das vollkommen Vergangene vorträgt, als ein weiſer Mann erſcheinen, der in ruhiger Beſonnenheit das Geſchehene überſieht; ſein Vortrag wird dahin zwecken, die Zuhörer zu beruhigen, damit ſie ihm gern und lange zuhören, er wird das Intereſſe egal vertheilen, weil er nicht im Stande iſt, einen allzu lebhaften Eindruck geſchwind zu balanciren, er wird nach Belieben rückwärts und vorwärts greifen und wandeln, man wird ihm überall folgen, denn er hat es nur mit der Einbildungskraft zu thun, die ſich ihre Bilder ſelbſt hervorbringt, und der es auf einen gewiſſen Grad gleichgültig iſt, was für welche ſie aufruft. Der Rhapſode ſollte als ein höheres Weſen in ſeinem Gedicht nicht ſelbſt erſcheinen, er läſe hinter einem Vorhange am allerbeſten, ſo daß man von aller Perſönlichkeit abſtrahirte und nur die Stimme der Muſen im Allgemeinen zu hören glaubte.

Der Mime dagegen iſt gerade in dem entgegengeſetzten Fall, er ſtellt ſich als ein beſtimmtes Individuum dar, er will, daß man an ihm und ſeiner nächſten Umgebung ausſchließlich Theil nehme, daß man die Leiden ſeiner Seele und ſeines Körpers mitfühle, ſeine Verlegenheiten theile und ſich ſelbſt über ihn vergeſſe. Zwar wird auch er ſtufenweiſe zu Werke gehen, aber er kann viel lebhaftere Wirkungen wagen, weil bei ſinnlicher Gegenwart auch ſogar der ſtärkere Eindruck durch einen ſchwächern vertilgt werden kann. Der

zuſchauende Hörer muß von Rechts wegen in einer ſteten ſinnlichen Anſtrengung bleiben, er darf ſich nicht zum Nachdenken erheben, er muß leidenſchaftlich folgen, ſeine Phantaſie iſt ganz zum Schweigen gebracht, man darf keine Anſprüche an ſie machen, und ſelbſt was erzählt wird, muß gleichſam darſtellend vor die Augen gebracht werden.

Über das Lehrgedicht.

Es ist nicht zulässig, daß man zu den drei Dichtarten: der lyrischen, epischen und dramatischen, noch die didaktische hinzufüge. Dieses begreift jedermann, welcher bemerkt, daß jene drei ersten der Form nach unterschieden sind und also die letztere, die von dem Inhalt ihren Namen hat, nicht in derselben Reihe stehen kann.

Alle Poesie soll belehrend sein, aber unmerklich; sie soll den Menschen aufmerksam machen, wovon sich zu belehren werth wäre; er muß die Lehre selbst daraus ziehen wie aus dem Leben.

Die didaktische oder schulmeisterliche Poesie ist und bleibt ein Mittelgeschöpf zwischen Poesie und Rhetorik; deßhalb sie sich denn bald der einen, bald der andern nähert, auch mehr oder weniger dichterischen Werth haben kann; aber sie ist so wie die beschreibende, die scheltende Poesie immer eine Ab- und Nebenart, die in einer wahren Ästhetik zwischen Dicht- und Redekunst vorgetragen werden sollte. Der eigne Werth der didaktischen Poesie, d. h. eines lehrreichen, mit

rhythmischem Wohllaut und Schmuck der Einbildungskraft verzierten, lieblich oder energisch vorgetragnen Kunstwerkes, wird deßhalb keineswegs verkümmert. Von gereimten Chroniken an, von den Denkversen der ältern Pädagogen bis zu dem Besten, was man dahin zählen mag, möge alles gelten, nur in seiner Stellung und gebührenden Würde.

Dem näher und billig Betrachtenden daher fällt sogleich auf, daß die didaktische Poesie um ihrer Popularität willen schätzbar sei; selbst der begabteste Dichter sollte es sich zur Ehre rechnen, auch irgend ein Capitel des Wissenswerthen also behandelt zu haben. Die Engländer haben sehr preiswürdige Arbeiten dieser Art; sie schmeicheln sich in Scherz und Ernst erst ein bei der Menge und bringen sodann in aufklärenden Noten dasjenige zur Sprache, was man wissen muß, um das Gedicht verstehen zu können. Und nun hätte der ästhetisch-sittlich-historisch unterrichtende Lehrer ein gar schönes Feld, in diesem Capitel Ordnung zu machen, indem er seinen Schülern das Verdienst der vorzüglichsten Gedichte dieser Art nicht nach dem Nutzen ihres Inhalts, sondern nach dem höhern oder geringern Grade ihres poetischen Werthes zu ordnen und klar zu machen suchte.

Eigentlich sollte man sie aus dem ästhetischen Vortrage ganz herauslassen, aber denen zu Liebe, die Poetik und Rhetorik gehört hätten, als ein besonderes Collegium, vielleicht publice, vortragen. Auch hier

würde das wahre Verständniß wie überall der Ausübung zu großem Vortheil gereichen, denn gar mancher würde begreifen, wie schwer es sei, ein Werk aus Wissen und Einbildungskraft zusammenzuweben: zwei einander entgegengesetzte Elemente in einem lebendigen Körper zu verbinden.

Wodurch aber die Vermittelung geschehen könne, wäre seine Pflicht den Zuhörern zu offenbaren, die, dadurch vor Mißgriffen gesichert, jeder in seiner Art ein Gleiches zu bewerkstelligen suchen könnten.

Unter den vielfachen Weisen und Arten, eine solche Vermittelung zu bewirken, ist der gute Humor die sicherste und würde, wenn der reine Humor nicht so selten wäre, auch für die bequemste gehalten werden können.

Kein seltsameres Unternehmen läßt sich wohl denken, als die Geognosie zu einem didaktischen Gedicht und zwar einem ganz imaginativen auszubilden, und doch ist es von einem Mitgliede der geologischen Gesellschaft zu London geschehen, welche auf diese Weise ein für jeden Reisenden unerläßliches Studium zu fördern und unter die Menge zu bringen trachtet.

Aus dem Französischen des Globe.

„Mythologie, Hexerei, Feerei, was ist denn für ein Unterschied zwischen diesen drei Worten? Stellen sie nicht dieselbe Sache nur unter verschiedenen Gestalten vor? Und warum sollte man die eine verwerfen, wenn man die andere gelten läßt? In ihrer Kindheit haben alle Völker das Wunderbare geliebt und in reiferen Jahren bedienten sie sich noch immer gern dieses Mittels zu rühren und zu gefallen, ob sie gleich lange nicht mehr daran glaubten. So haben die Griechen ihre Hölle gehabt, ihren Olymp, ihre Eumeniden und die Verwandlungen ihrer Götter; die Orientalen hatten ihre Genien und Talismane; die Deutschen ihre Bezauberungen und Hexenmeister. Hat nun Frankreich, weniger als die andern Völker mit originalen Volksüberlieferungen versehn, durch zahlreiches Borgen und Aneignen die Allgemeinheit dieses Bedürfnisses anerkannt und diesen empfundenen Mangel durch blaue Mährchen zu ersetzen getrachtet, die ganz gerüstet aus dem Gehirn ihrer Autoren hervortraten, ist man dadurch berechtigt, diejenigen zu verachten,

welche, reich an eignem Vermögen, damit zu wuchern beſchäftigt ſind? Und Magie gegen Magie, ſo ſcheint uns, daß Fictionen, gegründet auf alten nationalen Aberglauben, wohl ſolcher Mährchen werth ſind, welche nur zur Unterhaltung von Kindern und Ammen geſchaffen waren. Aber Dame Schlendriane entſcheidet ganz anders. Einer wird die drei verwünſchten Kugeln mit dem Gewicht ſeiner Verachtung niederdrücken, für den die Siebenmeilenſtiefeln des kleinen Däumerlings nichts Anſtößiges haben. Und ich wiederhole: dieſe Hexerei, die man bei uns ſo lächerlich finden will, was iſt ſie denn als die Mythologie des Mittelalters; und im Grunde, hat man denn Urſache, die eine mehr als die andere lächerlich zu finden?

Aber, wendet man ein, an Mythologie ſind wir gewöhnt, und Zauberei iſt uns faſt unbekannt. Sei es, und es wäre nichts darauf zu antworten, wenn Gewöhnung die einzige Regel unſrer Urtheile ſein dürfte. Freilich war es alſo, als die Nationen bei ſich ſo zu ſagen eingepferchet waren; da ließe ſich begreifen: alles, was ein Volk damals von ſeinen Begriffen, ſeinem Glauben entfernte, mußte regellos erſcheinen. Ein jedes hatte nur Ein Wahres, Ein Gutes, Ein Schönes, das ihm eigen gehörte; und die unbedeutendſten Dinge, einmal unter dieſe Rubriken geordnet, betrachteten ſie als unwandelbar entſchieden. Freilich war dieſes die natürliche Folge jenes Zuſtandes, und niemanden fiel ein, ſich deßhalb zu

beſchwere[illegible]er heut zu Tage, wo durch eine freiwillig einſtimm[illegible] Bewegung die Völker alle Hinderniſſe beſeitigen u[illegible] ſich wechſelsweiſe zu nähern ſuchen, heut zu Tage, wo die Nationen geneigt ſind, eine durch die andere ſich beſtimmen zu laſſen, eine Art Gemeinde von gleichen Intereſſen, gleichen Gewohnheiten, ja ſogar gleichen Literaturen unter ſich zu bilden: da müſſen ſie, anſtatt ewige Spöttereien unter einander zu wechſeln, ſich einander aus einem höhern Geſichtspuncte anſehen und deßhalb aus dem kleinen Kreis, in welchem ſie ſich ſo lange herumdrehten, herauszuſchreiten den Entſchluß faſſen.

Es gibt Engländer, die nur auf's feſte Land kommen, um alles zu tadeln, was nicht buchſtäblich wie bei ihnen geſchieht. Kaum begreifen ſie, daß nicht auch die ganze Welt vollkommen denkt wie ſie. Am Freitage ſich mit Faſtenſpeiſen begnügen, ſcheint ihnen widerwärtiger Aberglaube: am Sonntage zu tanzen ein abſcheulich Scandal. Sie ſtolziren über ihre Vorkünfte und entrüſten ſich von Stiergefechten zu hören. Ohne Gabeln engliſcher Façon ſchmeckte kein Gericht ihrer Zunge, ihrem Gaumen kein Trank aus andern Caravinen, als ſie in London gewohnt ſind. — Iſt das nicht, meine Freunde, völlig die Geſchichte der Claſſiker!

Dieſe Betrachtungen möchten vielleicht zu ernſthaft ſcheinen für den Gegenſtand, worauf ſie ſich beziehen, und gewiß, wenn nur von Opern wie der Freiſchütz

die Rede wäre, ſo hätten wir dergleichen lange Entwickelungen nicht unternommen; aber das Vorurtheil, das wir beſtreiten, umfaßt viel bedeutendere Werke, und ein Erzeugniß des menſchlichen Geiſtes wie Goethe's Fauſt kann ihm nicht entgehen. Gibt es nicht viele Menſchen, welche bei dem Gedanken eines Bündniſſes mit dem Teufel gefühllos werden für die Schönheiten dieſer erhabenen Production? Sie begreifen nicht, wie man über eine ſolche Unwahrſcheinlichkeit hinauskommen könne. Und doch ſind es dieſelbigen, welche ſeit ihrer Jugend den Agamemnon ſeine Tochter opfern geſehen, um Fahrwind zu erlangen; auch Medeen, wie ſie auf geflügeltem Wagen nach den allerſchrecklichſten Beſchwörungen davonfliegt. Glauben ſie denn mehr an das eine als an das andere? Oder könnte die Gewöhnung, dieſe zweite Natur der Gemeinheit, völlig über ihre Vernunft ſiegen? Und ſo würde denn das Mädchen von Orleans, begeiſtert wirklich oder im Wahn, von jener Seite ein verächtliches Lächeln hervorrufen, und indeſſen ſie Caſſandra's ahnungsvollen Prophezeiungen aufmerkſam zuhörten, würde die Jungfrau, die Retterin von Frankreich, ſie empören, wenn man ſie mit den Farben darſtellte, womit die gleichzeitige Geſchichte ſie geſchmückt hat.

Glücklicherweiſe jedoch werden dieſe Geſinnungen nicht durchgehen; und wie bequem es auch ſein mag, dem betretenen Pfade zu folgen, ohne rechts und links

zu sehen, so finden wir uns doch in einem Jahrhundert, wo der Blick umsichtig und klar genug werden muß, um über die Gränze zu dringen, welche von der Gewöhnung gezogen worden. Ja, dann werden wir des Guten uns bemächtigen, wo wir es finden und unter welcher Gestalt es sich darstellt."

Bemerkung des Übersehers.

Wenn uns Deutsche in jedem Fall interessiren muß zu sehen, wie ein geistreicher Franzos gelegentlich in unsere Literatur hineinblickt, so dürfen wir doch nicht allzu stolz werden über das Lob, was man uns dorther von Zeit zu Zeit ertheilen mag. Die Freiheit, ja Unbändigkeit unserer Literatur ist jenen lebhaft thätigen Männern eben willkommen, welche gegen den Classicismus noch im Streit liegen, da wir uns schon so ziemlich in dem Stande der Ausgleichung befinden und meistens wissen, was wir von allen Dichtarten aller Zeiten und Völker zu halten haben. Bewahren wir die längst errungenen Vortheile weislich im Auge, so dürfen wir uns an der Leidenschaftlichkeit unserer Nachbarn, welche mehr fordern und zugestehen als wir selbst, gar wohl ergötzen, erbauen und unsrer unbestrittenen Vorzüge genießen. Lassen wir uns ferner von den Einzelnheiten in oben genannter Zeitschrift nicht hinreißen, so ist es höchst interessant, eine Gesellschaft gebildeter, erfahrner, kluger, geschmackreicher Männer zu bemerken, denen

man nicht in allen Capiteln beizustimmen braucht, um von ihren Einsichten Vortheil zu ziehen: wie sich denn gegen die mitgetheilte Stelle immer noch anführen ließe, daß die griechische Mythologie als höchst gestaltet, als Verkörperung der tüchtigsten reinsten Menschheit mehr empfohlen zu werden verdiene als das häßliche Teufels- und Hexenwesen, das nur in düstern ängstlichen Zeitläufen aus verworrener Einbildungskraft sich entwickeln und in der Hefe menschlicher Natur seine Nahrung finden konnte.

Freilich muß es dem Dichter erlaubt sein, auch aus einem solchen Element Stoff zu seinen Schöpfungen zu nehmen, welches Recht er sich auf keine Weise wird verkümmern lassen. Und so haben denn auch jene freisinnigen Männer, uns zu Vortheil und Vergnügen, solchen Talenten die Bahn eröffnet, welche man sonst völlig zurückgedrängt, vielleicht vernichtet hätte. Daher fügt sich denn, daß die Stapferische Übersetzung meines Faust neu abgedruckt und, von lithographirten Blättern begleitet, nächstens erscheinen wird. Mit dieser Arbeit ist Herr Delacroix beschäftigt, ein Künstler, dem man ein entschiedenes Talent nicht abläugnet, dessen wilde Art jedoch, womit er davon Gebrauch macht, das Ungestüm seiner Conceptionen, das Getümmel seiner Compositionen, die Gewaltsamkeit der Stellungen und die Rohheit des Colorits keineswegs billigen will. Deßhalb aber ist er eben der Mann, sich in den Faust zu versenken und wahr-

scheinlich Bilder hervorzubringen, an die niemand hätte denken können. Zwei Probedrucke liegen vor uns, die auf das Weitere begierig machen. Der eine davon stellt die auf Zaubergpferden in der Nacht am Hochgericht vorbeistürmenden Gesellen dar, wo bei aller der entsetzlichen Eile Fausts ungestüme neugierige Frage und eine ruhig-abweisende Antwort des Bösen gar wohl ausgedrückt sind; der andere, wo der in Auerbachs Keller auf den Boden strömende Höllenwein flammend aufschlägt und eine sehr charakteristisch bewegte Gesellschaft von unten mit ängstlichen Lichtern und Widerscheinen sichtbar macht.

Beide Blätter sind zwar bloß flüchtige Skizzen, etwas roh behandelt, aber voll Geist, Ausdruck und auf gewaltigen Effect angelegt. Wahrscheinlich gelingen dem Künstler die übrigen wilden, ahnungsvollen und seltsamen Situationen gleichfalls, und wenn er sich dem Zarteren auf irgend eine Weise zu fügen versteht, so haben wir ein wunderliches, in jenes paradoxe Gedicht harmonisch eingreifendes Kunstwerk nächstens zu erwarten.

Homer noch einmal.

Es gibt unter den Menschen gar vielerlei Widerstreit, welcher aus den verschiedenen, einander entgegengesetzten, nicht ausgeglichenden Denk- und Sinnesweisen sich immer auf's neue entwickelt. Wenn Eine Seite nun besonders hervortritt, sich der Menge bemächtigt und in dem Grade triumphirt, daß die entgegengesetzte sich in die Enge zurückziehen und für den Augenblick im Stillen verbergen muß, so nennt man jenes Übergewicht den Zeitgeist, der denn auch eine Zeitlang sein Wesen treibt.

In den frühern Jahrhunderten läßt sich bemerken, daß eine solche besondere Weltansicht und ihre praktischen Folgen sich sehr lange erhalten, auch ganze Völker und vieljährige Sitten zu bestimmen und zu bethätigen wußte; neuerlich aber ergibt sich eine größere Volatilität dieser Erscheinung, und es wird nach und nach möglich, daß zwei Gegensätze zu gleicher Zeit hervortreten und sich einander das Gleichgewicht halten können, und wir achten dieß für die wünschenswertheste Erscheinung.

Aus dem Nachlaß.

Invectiven.

So haben wir z. B. in Beurtheilung alter Schriftsteller uns im Ganzen und Innern kaum auf den höchsten Grad der Meisterschaft erhoben, als unmittelbar eine neue Generation auftritt, welche, sich das Verlernen, das Vermitteln zu einer theuren Pflicht machend, uns, nachdem wir den Homer einige Zeit, und zwar nicht ganz mit Willen, als ein Zusammengefügtes, aus mehreren Elementen Angereihtes vorgestellt haben, abermals freundlich nöthigt, ihn als eine herrliche Einheit und die unter seinem Namen überlieferten Gedichte als einem einzigen höheren Dichtersinne entsprungene Gottesgeschenke vorzustellen. Und dich geschieht denn auch im Zeitgeiste, nicht verändert noch überliefert, sondern proprio motu, der sich mehrfältig unter verschiedenen Himmelsstrichen hervorthut.

Die Bachantinnen des Euripides.

Semele, Tochter des thebaiſchen Herrſchers Cadmus, in Hoffnung, dem Vielvater Zeus einen Sohn zu bringen, ward verderbt und aufgezehrt durch himmliſches Feuer, der Knabe gerettet, im Verborgenen aufgepflegt und erzogen, auch des Olymps und eines göttlichen Daſeins gewürdigt. Auf ſeinen Erdewanderungen und -zügen in die Geheimniſſe des Rheadienſtes bald eingeweiht, ergibt er ſich ihnen und fördert ſie aller Orten, ingeheim einſchmeichelnde Myſterien, öffentlich einen grellen Dienſt unter den Völkerſchaften ausbreitend.

Und ſo iſt er im Beginn der Tragödie, von lydiſchen enthuſiaſtiſchen Weibern begleitet, in Theben angelangt, ſeiner Vaterſtadt, will daſelbſt als Gott anerkannt ſein und Göttliches erregen. Sein Großvater Cadmus lebt noch, uralt; er und der Urgreis Tireſias ſind der heiligen Weihe günſtig und ſchließen ſich an. Pentheus aber, auch ein Enkel des Cadmus, von Agave, jetzt Oberhaupt von Theben, widerſetzt ſich den Religionsneuerungen und will ſammt den Thebanern und Thebanerinnen einen göttlichen

Urſprung des Bacchus nicht anerkennen. Zwar gibt man zu: er ſei ein Sohn der Semele, dieſe aber eben deßwegen, weil ſie ſich fälſchlich als Geliebte Jupiters angegeben, vom Blitz- und Feuerſtrahl getroffen worden.

Pentheus behandelt nun daher die vom Bacchus als Chor eingeführten lydiſchen Frauen auf das ſchmählichſte; dieſer aber weiß ſich und die Seinigen zu retten und zu rächen und dagegen Agaven mit ihren Schweſtern und die andern ungläubigen Thebanerinnen zu verwirren, zu verblenden und, von begeiſterter Wuth angefacht, nach dem ominoſen Gebirg Kithäron, woſelbſt der verwandte Aktäon umgekommen, hinauszutreiben. Dort halten ſie ſich für Jägerinnen, die nicht allein dem friedlichen Hochwild, ſondern auch Löwen und Panthern nachzujagen berufen ſind. Pentheus aber, auf eine abenteuerliche Weiſe gleichfalls verwirrt, von gleichem Wahnſinn getrieben, folgt ihrer Spur und wird, ſie belauſchend, von ſeiner Mutter und ihren Gefährten entdeckt, aufgejagt als Löwe, erſchlagen und zerriſſen.

Das Haupt, vom Körper getrennt, wird nun als würdige Beute auf einen Thyrſus geſteckt, den Agave ergreift und damit nach Theben triumphirend hereinzieht. Ihrem Vater Cadmus, der eben des Sohnes Glieder, kümmerlich aus den Gebirgsſchluchten geſammelt, hereinbringt, begegnet ſie, rühmt ſich ihrer Thaten, zeigt auf das Löwenhaupt, das ſie zu tragen wähnt, und verlangt in ihrem Übermuth ein großes

Gaſtmahl angeſtellt; der Vater aber jammervoll beginnt:

Cadmus.

O Schmerzen! gränzenloſe, nicht dem Blick zu ſchaun!
Todtſchlag geübt, ein jammervolles Händewerk.
Mag dieß den Göttern hochwillkommnes Opfer ſein;
Zum Gaſtmahl aber rufſt du Theben, rufeſt mich.
O weh des Unheils, dir zuerſt und mir ſodann:
So hat der Gott uns, zwar gerecht, doch ohne Maß.
Obſchon Verwandte, zugeführt dem Untergang.

Agave.

So düſter luſtlos wird das Alter jeglichem
Getrübten Auges. Aber möge doch mein Sohn
Jagdglücklich ſein, nach mütterlichem Vorgeſchick,
Wenn er, thebaiſch-jungem Volke zugeſellt,
Auf Thiere ſtrebt. Mit Göttern aber liebt er ſich
Allein zu meſſen. Vater, warnen wir ihn doch!
Mit grübelhaftem Übel nie befaß er ſich.
Wo iſt er denn? Wer bringt ihn vor mein Auge her?
O ruft ihn, daß er ſchaue mich Glückſelige!

Cadmus.

Weh! weh! Erfahrt ihr jemals, was ihr da gethan,
Schmerz wird euch ſchmerzen, grimmig! Bleibt ihr aber ſo
Hinfort in dieſem Zuſtand, welcher euch ergriff,
Wenn auch nicht glücklich, glaubt ihr euch nicht unbeglückt.

Agave.

Was aber iſt Unrechtes hier und Kränkendes?

Cadmus.

So wende mir zuerſt dein Auge ätherwärts.

Agave.

Wohl denn! Warum befiehlſt du mir hinaufzuſchaun?

Cadmus.

Iſt er wie immer, oder ſiehſt du Änderung?

Agave.

Viel glänzender denn ſonſt, und doppelt leuchtet er.

Cadmus.

So iſt ein Aufgeregtes in der Seele dir.

Agave.

Ich weiß nicht, was du ſagen willſt, doch wird es mir
Als ein Beſinnen, anders aber als es war.

Cadmus.

Vernimmſt mich alſo deutlich und erwiderſt klug?

Agave.

Vergeſſen hab' ich, Vater, was zuvor ich ſprach.

Cadmus.

In welches Haus denn kamſt du, bräutlich eingeführt?

Agave.

Dem Sohn des Drachenzahns ward ich, dem Echion.

Cadmus.

Und welchen Knaben gabſt dem Gatten du daheim?

Agave.

Pentheus entſprang aus unſer beiden Einigkeit.

Cadmus.

Und weſſen Antlitz führſt du auf der Schulter hier?

Agave.

Des Löwen, wie die Jägerinnen mir gereicht.

Cadmus.

So blicke g'rad auf, wenig Mühe koſtet es.

Agave.

Ach, was erblick' ich? trage was hier in der Hand?

Cadmus.

Betracht' es nur, und lerne deutlich was es iſt!

Agave.

Das größte Leiden ſeh' ich Unglückſelige.

Cadmus.

Dem Löwen doch vergleichbar nicht erſcheint dir dieß?

Agave.

Nein, nicht! Von Pentheus trag' ich jammervoll das Haupt.

Cadmus.

Bejammert lange, früher als du's anerkannt.

Agave.

Wer tödtet' ihn? Wie kam er doch in meine Fauſt?

Cadmus.

Unſel'ge Wahrheit, wie erſcheinſt du nicht zur Zeit!

Agave.

Sprich nur, das Herz hat dafür auch noch einen Puls.

Cadmus.

Du, du erſchlugſt ihn, deine Schweſtern würgten mit.

Agave.

Wo aber kam er um? zu Hauſe, draußen, wo?

Cadmus.

Von ſeinen Hunden wo Aktäon ward zerfleiſcht.

Agave.

Wie zum Kithäron aber kam der Unglücksmann?

Cadmus.

Dem Gott zum Trotze, deiner auch, der Schwärmenden.

Agave.

Wir aber dort gelangten an ihn welcher Art?

Cadmus.

Ihr ras'tet, ras'te Bacchisch doch die ganze Stadt.

Agave.

Dionysos, er verdarb uns, dieß begreif' ich nun.

Cadmus.

Den ihr verachtet, nicht als Gott ihn anerkannt.

Agave.

Allein der theure Leib des Sohnes, Vater, wo?

Euripides Phaethon.

(Zu Kunst und Alterthum Theil IV. Heft 2. Seite 20 [S 43].)

Wo einmal ein Lebenspunct aufgegangen ist, fügt sich manches Lebendige daran. Dieß bemerken wir bei jener versuchten Restauration des Euripidischen Phaethon, worüber wir uns auf Anregung eines kenntnißreichen Mannes folgendermaßen vernehmen lassen, indem wir die Freunde bitten, die fragliche Stelle gefällig vorher nachzusehen.

Als am Ende des vorletzten Acts, um nach unserer Theatersprache zu reden, Phaethon von seinem göttlichen Vater die Führung des Sonnenwagens erbeten und ertrotzt, folgt ihm unsere Einbildungskraft auf seiner gefährlichen Bahn und zwar, wenn wir das Unternehmen recht in's Auge fassen, mit Furcht und Entsetzen. In des irdischen Vaters Hause jedoch gehen die Hochzeitsanstalten immer fort, schon hören wir in der Nähe feierliche Hymnen erschallen, wir erwarten das Auftreten des Chors. Nun erfolgt ein Donnerschlag, der Sturz des Unglückseligen aus der Höhe geschieht außerhalb des Theaters, und in Ge-

folg oben angeführter Reſtauration wagte man ſchon folgende Vermuthung: „Wir denken uns das Phänomen, als wenn mit Donnergepolter ein Meteorſtein bei heiterm Himmel herabſtürzte, in die Erde ſchlüge und ſodann alles wieder vorbei wäre: denn ſobald Klymene den todten Sohn verſteckt hat, ja ſogar inzwiſchen, fährt der Chor in ſeinem Feſtgeſange fort."

Nun finden wir bei Diogenes Laertius, in dem Leben des Anaxagoras, einige hierher gehörige Stellen. Von dieſem Philoſophen wird gemeldet: er habe behauptet, die Sonne ſei eine durchglühte Metallmaſſe, μύδρος διάπυρος, wahrſcheinlich wie der aufmerkende und folgernde Philoſoph ſie aus der Öffe halbgeſchmolzen unter den ſchweren Hämmern geſehen. Bald darauf heißt es, daß er auch den Fall des Steins bei Aigos Potamoi vorausgeſagt, und zwar werde derſelbe aus der Sonne herunter fallen. Daher habe auch Euripides, der ſein Schüler geweſen, die Sonne in der Tragödie Phaethon einen Goldklumpen genannt: χρυσέαν βῶλον.

Ob uns nun ſchon die Stelle des Tragikers nicht vollſtändig übrig geblieben, ſo können wir doch, indem dieſer Ausdruck ſogleich auf die Erwähnung des gefallenen Steins folgt, ſchließen und behaupten, daß nicht ſowohl von der Sonne, ſondern von dem aus ihr herabſtürzenden brennenden Jüngling die Rede ſei.

Man überzeuge ſich, daß Phaethon, den Sonnenwagen lenkend, für kurze Zeit, als ein anderer Helios,

identisch mit der Sonne gedacht werden müsse; daß ferner Zeus, in der Tragödie die unselige Abirrung unmittelbar merkend, großes Unheil, wie es Ovid und Nonnus ausgemahlt, zu verhüten, zugleich aber einen enggehaltenen lakonischen Hergang der Tragödie zu begünstigen, mit dem Blitz alsobald drein geschlagen. In der Verflechtung eines solchen Augenblicks ist es gleichlautend, ob die Sonne selbst oder, sich absondernd von ihr, ein feuriger Metallklumpen oder der wagehalsige Führer als entzündetes Meteor herunterstürze. Höchst willkommen muß dem hochgebildeten Dichter dieses Zweideutige gewesen sein, um seine Naturweisheit hier eingreifen zu lassen. Dieses Ereigniß war von großem theatralischem Effect und doch nicht abweichend von dem, wie es in der Welt herzugehen pflegt: denn wir würden uns noch heutigen Tags von einem einzelnen Donnerschlag nicht irre machen lassen, wenn er sich bei irgend einer Feier vernehmen ließe.

Daher können wir die Art nicht billigen, wie das Fragment von Markland (Becks Ausgabe des Euripides Theil II. Seite 462) erklärt wird, indem er es für eine Variante von χρυσέᾳ πάλλας φλογί hielt und darüber von Porson zu Euripides Orest 971 belobt wurde. Dieß kann durchaus der Fall nicht sein, weil sich Diogenes ausdrücklich auf den gleichen Ausdruck des Anaxagoras beruft. Vergleichen wir nun dazu Plinius, Historia Naturalis II. 38:

Celebrant Graeci Anaxagoram .... praedixisse ..., quibus diebus saxum casurum esset de sole..... Quod si quis praedictum credat, simul fateatur necesse est majoris miraculi divinitatem Anaxagorae fuisse solvique rerum naturae intellectum et confundi omnia, si aut ipse sol lapis esse aut unquam lapidem in eo fuisse credatur: decidere tamen crebro non erit dubium.

Aristoteles, in dem erſten Buche über Meteoriſches und zwar deſſen achtem Capitel, ſpricht bei Gelegenheit der Milchſtraße und deren Urſprung und Verhältniß Folgendes aus: es hätten einige der Pythagoräer ſie den Weg genannt, die Bahn ſolcher Geſtirne, dergleichen bei dem Untergang Phaethons niedergefallen ſei.

Hieraus ergibt ſich denn, daß die Alten das Niedergehen der Meteorſteine durchaus mit dem Sturze Phaethons in Verknüpfung gedacht haben.

Nachlese zu Aristoteles Poetik.

Ein jeder, der sich einigermaßen um die Theorie der Dichtkunst überhaupt, besonders aber der Tragödie bekümmert hat, wird sich einer Stelle des Aristoteles erinnern, welche den Auslegern viel Noth machte, ohne daß sie sich über ihre Bedeutung völlig hätten verständigen können. In der nähern Bezeichnung der Tragödie nämlich scheint der große Mann von ihr zu verlangen, daß sie durch Darstellung Mitleid und Furcht erregender Handlungen und Ereignisse von den genannten Leidenschaften das Gemüth des Zuschauers reinigen solle.

Meine Gedanken und Überzeugung von gedachter Stelle glaube ich aber am besten durch eine Übersetzung derselben mittheilen zu können.

„Die Tragödie ist die Nachahmung einer bedeutenden und abgeschlossenen Handlung, die eine gewisse Ausdehnung hat und in anmuthiger Sprache vorgetragen wird, und zwar von abgesonderten Gestalten, deren jede ihre eigne Rolle spielt, und nicht erzählungsweise von einem Einzelnen; nach einem Verlauf aber

von Mitleid und Furcht mit Ausgleichung ſolcher Leidenſchaften ihr Geſchäft abſchließt."

Durch vorſtehende Überſetzung glaube ich nun die bisher dunkel geachtete Stelle in's Klare geſetzt zu ſehen und füge nur Folgendes hinzu: Wie konnte Ariſtoteles in ſeiner jederzeit auf den Gegenſtand hinweiſenden Art, indem er ganz eigentlich von der Conſtruction des Trauerſpiels redet, an die Wirkung, und was mehr iſt, an die entfernte Wirkung denken, welche eine Tragödie auf den Zuſchauer vielleicht machen würde? Keineswegs! Er ſpricht ganz klar und richtig aus: wenn ſie durch einen Verlauf von Mitleid und Furcht erregenden Mitteln durchgegangen, ſo müſſe ſie mit Ausgleichung, mit Verſöhnung ſolcher Leidenſchaften zuletzt auf dem Theater ihre Arbeit abſchließen.

Er verſteht unter Katharſis dieſe ausſöhnende Abrundung, welche eigentlich von allem Drama, ja ſogar von allen poetiſchen Werken gefordert wird.

In der Tragödie geſchieht ſie durch eine Art Menſchenopfer, es mag nun wirklich vollbracht oder unter Einwirkung einer günſtigen Gottheit durch ein Surrogat gelöſ't werden, wie im Falle Abrahams und Agamemnons, genug, eine Söhnung, eine Löſung iſt zum Abſchluß unerläßlich, wenn die Tragödie ein vollkommenes Dichtwerk ſein ſoll. Dieſe Löſung aber, durch einen günſtigen gewünſchten Ausgang bewirkt, nähert ſich ſchon der Mittelgattung, wie die Rückkehr

der Alceste; dagegen im Lustspiel gewöhnlich zu Entwirrung aller Verlegenheiten, welche ganz eigentlich das Geringere von Furcht und Hoffnung sind, die Heirath eintritt, die, wenn sie auch das Leben nicht abschließt, doch darin einen bedeutenden und bedenklichen Abschnitt macht. Niemand will sterben, jedermann heirathen, und darin liegt der halb scherz-, halb ernsthafte Unterschied zwischen Trauer- und Lustspiel israelitischer Ästhetik.

Ferner bemerken wir, daß die Griechen ihre Trilogie zu solchem Zwecke benutzt: denn es gibt wohl keine höhere Katharsis als der Ödipus von Colonus, wo ein halbschuldiger Verbrecher, ein Mann, der durch dämonische Constitution, durch eine düstere Heftigkeit seines Daseins, gerade bei der Großheit seines Charakters, durch immerfort übereilte Thatausübung den ewig unerforschlichen, unbegreiflich folgerechten Gewalten in die Hände rennt, sich selbst und die Seinigen in das tiefste unherstellbarste Elend stürzt und doch zuletzt noch aussöhnend ausgesöhnt und zum Verwandten der Götter, als segnender Schutzgeist eines Landes eines eignen Opferdienstes werth, erhoben wird.

Hierauf gründet sich nun auch die Maxime des großen Meisters, daß man den Helden der Tragödie weder ganz schuldig noch ganz schuldfrei darstellen müsse. Im ersten Falle wäre die Katharsis bloß stoffartig, und der ermordete Bösewicht z. B. schiene

nur der ganz gemeinen Justiz entgangen; im zweiten Falle ist sie nicht möglich: denn dem Schicksal oder dem menschlich Einwirkenden fiele die Schuld einer allzu schweren Ungerechtigkeit zur Last.

Übrigens mag ich bei diesem Anlaß wie bei jedem andern mich nicht gern polemisch benehmen; anzuführen habe ich jedoch, wie man sich mit Auslegung dieser Stelle bisher beholfen. Aristoteles nämlich hatte in der Politik ausgesprochen: daß die Musik zu sittlichen Zwecken bei der Erziehung benutzt werden könnte, indem ja durch heilige Melodien die in den Orgien erst aufgeregten Gemüther wieder besänftigt würden und also auch wohl andere Leidenschaften dadurch könnten in's Gleichgewicht gebracht werden. Daß hier von einem analogen Fall die Rede sei, läugnen wir nicht, allein er ist nicht identisch. Die Wirkungen der Musik sind stoffartiger, wie solches Händel in seinem Alexandersfest durchgeführt hat, und wie wir auf jedem Ball sehen können, wo ein nach sittig-galanter Polonaise aufgespielter Walzer die sämmtliche Jugend zu Bacchischem Wahnsinn hinreißt.

Die Musik aber, so wenig als irgend eine Kunst, vermag auf Moralität zu wirken, und immer ist es falsch, wenn man solche Leistungen von ihnen verlangt. Philosophie und Religion vermögen dieß allein; Pietät und Pflicht müssen aufgeregt werden, und solche Erweckungen werden die Künste nur zufällig veranlassen. Was sie aber vermögen und wirken, das ist

eine Milderung roher Sitten, welche aber gar bald in Weichlichkeit ausartet.

Wer nun auf dem Wege einer wahrhaft ſittlichen inneren Ausbildung fortſchreitet, wird empfinden und geſtehen, daß Tragödien und tragiſche Romane den Geiſt keineswegs beſchwichtigen, ſondern das Gemüth und das, was wir das Herz nennen, in Unruhe verſetzen und einem vagen unbeſtimmten Zuſtande entgegenführen; dieſen liebt die Jugend und iſt daher für ſolche Productionen leidenſchaftlich eingenommen.

Wir kehren zu unſerm Anfang zurück und wiederholen: Ariſtoteles ſpricht von der Conſtruction der Tragödie, in ſo fern der Dichter, ſie als Object aufſtellend, etwas würdig Anziehendes, Schau- und Hörbares abgeſchloſſen hervorzubringen denkt.

Hat nun der Dichter an ſeiner Stelle ſeine Pflicht erfüllt, einen Knoten bedeutend geknüpft und würdig gelöſ't, ſo wird dann daſſelbe in dem Geiſte des Zuſchauers vorgehen; die Verwicklung wird ihn verwirren, die Auflöſung aufklären, er aber um nichts gebeſſert nach Hauſe gehen: er würde vielmehr, wenn er aſcetiſch-aufmerkſam genug wäre, ſich über ſich ſelbſt verwundern, daß er eben ſo leichtſinnig als hartnäckig, eben ſo heftig als ſchwach, eben ſo liebevoll als lieblos ſich wieder in ſeiner Wohnung findet wie er hinausgegangen. Und ſo glauben wir alles, was dieſen Punct betrifft, geſagt zu haben, wenn ſich ſchon dieſes Thema durch weitere Ausführung noch mehr in's Klare ſetzen ließe.

Lorenz Sterne.

Es begegnet uns gewöhnlich bei raſchem Vorſchreiten der literariſchen ſowohl als humanen Bildung, daß wir vergeſſen, wem wir die erſten Anregungen, die anfänglichen Einwirkungen ſchuldig geworden. Was da iſt und vorgeht, glauben wir, müſſe ſo ſein und geſchehen; aber gerade deßhalb gerathen wir auf Irrwege, weil wir diejenigen aus dem Auge verlieren, die uns auf den rechten Weg geleitet haben. In dieſem Sinne mach' ich aufmerkſam auf einen Mann, der die große Epoche reinerer Menſchenkenntniß, edler Duldung, zarter Liebe in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zuerſt angeregt und verbreitet hat.

An dieſen Mann, dem ich ſo viel verdanke, werd' ich oft erinnert; auch fällt er mir ein, wenn von Irrthümern und Wahrheiten die Rede iſt, die unter den Menſchen hin- und widerſchwanken. Ein drittes Wort kann man im zarteren Sinne hinzufügen, nämlich Eigenheiten. Denn es gibt gewiſſe Phänomene der Menſchheit, die man mit dieſer Benennung am beſten ausdrückt; ſie ſind irrthümlich

nach außen, wahrhaft nach innen und, recht betrachtet, pſychologiſch höchſt wichtig. Sie ſind das, was das Individuum conſtituirt, das Allgemeine wird dadurch ſpecificirt und in dem Allerwunderlichſten blickt immer noch etwas Verſtand, Vernunft und Wohlwollen hindurch, das uns anzieht und feſſelt.

Gar anmuthig hat in dieſem Sinne Yorick-Sterne, das Menſchliche im Menſchen auf das zarteſte entdeckend, dieſe Eigenheiten, in ſo fern ſie ſich thätig äußern, ruling passion genannt. Denn fürwahr ſie ſind es, die den Menſchen nach einer gewiſſen Seite hintreiben, in einem folgerechten Gleiſe weiterſchieben und, ohne daß es Nachdenken, Überzeugung, Vorſatz oder Willenskraft bedürfte, immerfort in Leben und Bewegung erhalten. Wie nahe die Gewohnheit hiemit verſchwiſtert ſei, fällt ſogleich in die Augen: denn ſie begünſtigt ja die Bequemlichkeit, in welcher unſere Eigenheiten ungeſtört hinzuſchlendern belieben.

The first edition of the Tragedy of Hamlet by William Shakespeare. London 1603. Wieder abgedruckt bei Fleischer. Leipzig 1825.

Shakespeare's leidenschaftliche Freunde erhalten hiermit ein großes Geschenk. Das erste unbefangene Lesen gab mir einen wundersamen Eindruck. Es war das alte ehrwürdige Bekannte wieder, an Gang und Schritt nichts verändert, die kräftigsten wirksamsten Hauptstellen der ersten genialen Hand unberührt. Das Stück war höchst behaglich und ohne Anstoß zu lesen, man glaubte in einer völlig bekannten Welt zu sein; dessen ungeachtet aber empfand sich dabei etwas Eigenes, das sich nicht aussprechen ließ und zu einer nähern Betrachtung, ja einer genauern Vergleichung Anlaß gab. Hievon flüchtig nur ein Weniges.

Da wäre denn vorerst bemerklich, daß keine Localität ausgesprochen, von Theaterdecoration nicht die Rede sei, eben so wenig von Act- und Scenentheilung: alles ist mit Enter und Exit abgethan. Die Einbildungs-

kraft hat freies Spiel und man ließe sich allenfalls die alte naive englische Bühne gefallen; alles geht hinter einander unaufhaltsam seinen sittlich-leidenschaftlichen Gang, und man nimmt sich die Zeit nicht, um an Örtlichkeiten zu denken.

In der neuern, uns längst bekannten Bearbeitung aber findet sich die Abtheilung in Acte und Scenen, auch sind Localitäten und Decoration ausgesprochen; ob dieß von ihm oder nachfolgenden Regisseurs geschehen, lassen wir dahin gestellt sein.

Polonius der zweiten Bearbeitung heißt Corambis in der ersten, und die Rolle scheint durch diese Kleinigkeit einen andern Charakter anzunehmen.

Die unbedeutenden, beinahe Statisten-Rollen waren erst durch Zahlen bezeichnet, hier finden wir sie durch Namen zu Ehren und Bedeutung gebracht; wo wir an Schiller erinnert wurden, der im Tell die Bäuerinnen benamsete und ihnen einige Worte zu sprechen gab, damit es annehmbare Rollen würden. So verfährt hier der Dichter mit Wachen und Hofleuten.

Finden wir in der ersten Ausgabe ein lose niedergeschriebenes Sylbenmaß, so ist dasselbe in der neuern mehrfach, doch ohne Pedanterie, regulirt, rhythmische Stellen zu fünffüßigen Jamben abgetheilt, doch halbe und Viertel-Verse nicht vermieden.

So viel von den offenbarsten Äußerlichkeiten; eine Vergleichung der innern Verhältnisse wird einem jeden

Nicolai auf Werthers Grabe.

1775.

Ein junger Mann — ich weiß nicht wie —
Verstarb an der Hypochondrie,
Und ward dann auch begraben.
Da kam ein schöner Geist herbei,
Der hatte seinen Stuhlgang frei,
Wie ihn so Leute haben.
Der setzt sich nieder auf das Grab
Und legt sein reinlich Häuflein ab,
Schaut mit Behagen seinen Dreck,
Geht wohl erathmend wieder weg,
Und spricht zu sich bedächtiglich:
„Der gute Mensch, er dauert mich.
„Wie hat er sich verdorben!
„Hätt' er gr— so wie ich,
„Er wäre nicht gestorben!"

Liebhaber bei eigenem Betrachten zu Gute kommen, hier nur einige Andeutungen.

Von des außerordentlichen Mannes geiſtiger Hand zuerſt nur leicht umriſſene Stellen finden wir bedächtiger ausgeführt, und zwar auf eine Weiſe, die wir als nothwendig billigen und bewundern müſſen. Ferner treffen wir auf erfreuliche Amplificationen, die nicht gerade gefordert werden, aber höchſt willkommen ſind. Hie und da gewahren wir kaum merkbare, aber höchſt belebende Aſperſionen, leicht verbindende Zwiſchenzüge, ja ſogar bedeutende Transpoſitionen zu höchſt wirkſamem Vortrag, alles meiſterhaft, geiſtreich und empfunden, alles zu Erwärmung des Gefühls, zu Aufklärung des Anſchauens.

Durchaus bewundern wir die Sicherheit der erſten Arbeit, die ohne langes Bedenken, einer lebendig leuchtenden Erfindung gemäß, wie aus dem Stegreif hingegoſſen erſcheint. Und welche Vorzüge der Dichter auch ſeinem Werke ſpäterhin ertheilt und was für Abweichungen er beliebt hat, ſo finden wir doch nirgends ein eigentliches Pentiment, keine bedeutende Auslaſſung noch Abänderung; nur ſind hie und da einige allzu derbe Naivitäten ausgelöſcht.

Zum Schluſſe aber gedenken wir eines merkwürdigen Unterſchiedes in dem Coſtüm des Geiſtes. Dieſer tritt zuerſt auf wie wir ihn kennen, vom Kopf bis zur Zehe gewaffnet, mit offenem Viſir, von ernſtem bänglichem Geſicht, blaß und ſcharfen Blicks. So

erſcheint er auf der Terraſſe, wo die Schloßwache auf- und abgeht und wo er ſeine Krieger oft mag gemuſtert haben.

Nun aber in's innerſte Gemach (closet) der Königin verſetzt, finden wir Mutter und Sohn in dem bekannten Geſpräch und endlich die alten Worte:

Königin. Hamlet, du brichſt mein Herz.

Hamlet. O wirf den ſchlechtern Theil hinweg und behalte den beſſern.

Dann aber folgt: (Enter the ghost in his nightgowne. Tritt ein der Geiſt in ſeinem Schlafrock.)

Wem iſt, der das vernimmt, nicht einen Augenblick weh? wem ſcheint es nicht widerlich? Und doch, wenn wir es faſſen, wenn wir nachdenken, ſo finden wir es als das Rechte. Er mochte, er mußte zuerſt im Harniſch erſcheinen, wenn er an der Wache vorüberſchreiten, wenn er an dem Ort auftreten wollte, wo er Kriegsmänner gemuſtert, wo er ſie zu hohen Thaten aufgefordert hatte. Nun aber fangen wir an uns zu ſchämen, daß wir ſo lange für ſchicklich gefunden, ihn auch im innerſten Gemach der Königin geharniſcht auftreten zu ſehen. Wie viel heimlicher, häuslicher, furchtbarer tritt er jetzt auch hier auf, in derſelben Geſtalt wie er ſonſt hier zu verweilen pflegte, im Hauskleide, im Nachtrock, harmlos, ohne Wehr, den an ihm ergangenen Verrath auf das erbärmlichſte anklagend. Mahle ſich dieß der einſichtige Leſer nach Vermögen aus, dieß wage eine

vom Effect überzeugte Direction darzustellen, wenn ja Shakespeare in seiner Integrität vorgeführt werden solle.

Zu bemerken ist, daß bei dieser Scene der Commentator Steevens schon bedenklich wird. Wenn Hamlet sagt:

My father, in his habit as he liv'd!

Mein Vater, in der Kleidung wie er lebte!

fügt der einsichtige Mann in der Note hinzu: „Meint der Dichter durch diesen Ausdruck, daß der Vater in seiner eigenen Hauskleidung erschienen sei, so hat er entweder vergessen, daß er ihn anfangs gewaffnet einführte, oder es mußte seine Absicht sein, bei dieser letzten Erscheinung den Anzug zu verändern. Hamlets Vater, so ein kriegerischer Fürst es sein mochte, blieb doch keineswegs immer geharnischt oder schlief, wie man von Hako, König von Norwegen, erzählt, mit seiner Streitaxt in der Hand."

Auch hätte, wenn wir scharfsichtig genug wären, der erste Ausruf Hamlets, als er in dieser Scene den Geist erblickt: What would your gracious figure? schon belehren können: denn es gibt nicht Worte genug auszudrücken, was Angenehmes, Anmuthiges alles die Engländer sich unter gracious denken. Gnädig und günstig, freundlich und gütig, alles was mild und wohlthätig auf uns wirkt, wird in jenem Worte zusammengefaßt; fürwahr keine Anrede an einen geharnischten Helden.

Über dieſe Zweifel ſind wir nun glücklich durch den Wiederabdruck der erſten Ausgabe hinausgehoben und überzeugen uns abermals, daß Shakeſpeare wie das Univerſum, das er darſtellt, immer neue Seiten biete, und am Ende doch unerforſchlich bleibe: denn wir ſämmtlich, wie wir auch ſind, können weder ſeinem Buchſtaben noch ſeinem Geiſte genügen.

Le Tasse,
drame historique en cinq actes,
par Monsieur Alexandre Duval.

Ein auf dem Théâtre français, der ersten und eine entschiedene Oberherrschaft behauptenden Bühne, vorgestelltes, mit Beifall erwidertes, neues Stück erregt die Aufmerksamkeit der ganzen Nation, und die sämmtlichen Journalisten verfehlen nicht, jeder in seiner Art davon Rechenschaft zu geben. Man gesteht, daß diese Production eine Nachbildung des Goethischen Tasso sei; nur über den Werth und das Verhältniß dieser beiden Bearbeitungen ist man nicht ganz einig. Das Journal du Commerce drückt sich darüber folgendermaßen aus:

„Das deutsche Stück ist kalt und ohne Interesse; es enthält eine Folge geistreicher Gespräche, in welchen die romanhaftesten Gesinnungen entwickelt und mit Kunst entfaltet sind, deren Eintönigkeit uns aber ganz unerträglich scheint. Es ist eine sittlich-weinerliche Saalbaderei (du marivaudage en larmes), doch bemerkt man sehr gut gezeichnete Charaktere, wenn man den des Tasso ausnimmt, den der Verfasser als eine Art

Beſeſſenen (maniaque) vorgeſtellt hat. Die Scene, in welcher Taſſo einen mißgünſtigen Hofmann herausfordert, iſt ſehr ſchön, obgleich ein wenig zu lang. Die Liebeserklärung iſt gleichfalls merkwürdig durch die Wärme der Empfindungen und den poetiſchen Ausdruck. Aber wir wiederholen: Taſſo, als Held dieſes Dramas, iſt völlig entſtellt, wir ſehen nicht mehr den begeiſterten Dichter, deſſen Einbildungskraft die heroiſchen Geſtalten Tancreds und Rinaldo's erſchuf, ihn, der durch ſeinen Muth und die Schönheit ſeines Genies gleich bekannt war. Hier iſt es ein verdrießlicher kranker Geiſt, der überall nur Feinde ſieht, unfähig ſich zu betragen, das Spielwerk eines Hofmanns, der ihn zugleich um die Gunſt des Fürſten und die Theilnahme Eleonorens zu bringen weiß und den er doch zuletzt um Schutz und Freundſchaft anruft. Freilich erniedrigt ſich Taſſo auf dieſe Weiſe nur in augenblicklichem Wahnſinn, aber mit dieſem Zug endigt der Deutſche ſein Schauſpiel. Kurz, es iſt uns, wir bekennen, unmöglich geweſen, ſeinen Gedanken zu begreifen, noch weniger, hier eine Entwickelung zu finden.

Herr Duval iſt viel beſſer begeiſtert und beſonders viel kühner. Taſſo wird von Eleonoren geliebt; er hat zwei Rivale, einen Herzog von Mantua, der nicht erſcheint, welchem aber die Prinzeſſin verlobt iſt, und einen Prinzen Belmonte, doppelt eiferſüchtig als Liebhaber und Hofmann; er überraſcht den Taſſo

im Augenblick, als dieser nach einer der belebtesten Scenen die Hand der Prinzessin küßt. Sogleich ist der Herzog von der Verwegenheit des Dichters unterrichtet; dieser glaubt sich verloren, aber Eleonore wendet das Ungewitter ab. Die beiden Rivale begegnen sich bald. Tasso, von Belmonte beleidigt, zieht den Degen, um sich zu rächen, als der Gouverneur des Palastes eintritt und ihn entwaffnen will. Tasso verweigert's, bekennt seinen Fehler, in dem Schloßbezirk den Degen gezogen zu haben, aber nur Eleonoren will er ihn einhändigen.

Man führt ihn in's Gefängniß; der Fehler, den er beging, ist nicht schwer, aber eine Unklugheit wird zunächst größere Schuld auf ihn häufen. Eleonore dringt in's Gefängniß, und da, von ihrer Leidenschaft mißgeleitet, verspricht sie ihrem Geliebten, mit ihm zu fliehen; sie empfängt seinen Ring als Zeichen der Treue. Belmonte überrascht sie noch einmal; der Herzog selbst kommt dazu, und wüthend, wie man es denken kann, schwört er, den Dichter für die übrige Lebenszeit einzusperren, wenn Eleonore nicht verspricht, ihn zu vergessen und den Herzog von Mantua zu heirathen. Unter diesem letzten Unglück unterliegt Tasso's Vernunft; von gewaltsamem Wahnsinn ergriffen, irrt er im Palast umher, indeß man alles zur Verlobung der Prinzessin vorbereitet. Bald bricht seine Verzweiflung aus, bald wähnt er, diese Anstalten gelten seiner eignen Verheirathung, und er überläßt

sich einer gränzenlosen Freude. In diesem Augenblick meldet man, daß der Papst ihm die Ehre des Triumphs der Dichterkrönung auf dem Capitol zugetheilt habe. So viel verschiedenen Aufregungen jedoch kann der Unglückliche nicht widerstehen; er verscheidet, den Namen Eleonore auf den Lippen.

Dieses Drama, in welchem einige glückliche Nachahmungen des deutschen Stückes bemerklich sind, hat sich eines glänzenden Beifalls erfreut" u. s. w.

Im Globe behandelt der Referent dieses Stück sehr ausführlich, und indem er die in dem Gegenstand liegenden Motive umständlich vorführt, behauptet er, der Autor hätte, da er doch einmal sein Stück ein historisches nenne, den vierten Act nach Salerno, den fünften nach Rom versetzen sollen. Nachdem er sich auf diese Weise als Gegner zwei unnützer Einheiten bekannt, fährt er folgendermaßen fort:

„Aber zugegeben, daß unser Parterre die Theaterverwandlungen ungern vermehrt sehen würde, zugegeben, daß es die Geschichte eines ganzen Lebens nicht verfolgen mag, daß es, wie Buonaparte sagt, nur Eine Krise haben will, gut! so versteht denn auch, eine solche Krise zu wählen, zu entwickeln, zu mahlen, wie sie vorgegangen, versteht besonders, euch in ihrer Gränze zu halten, und so werdet ihr in den Motiven, die sie euch anbietet, genugsame Mittel finden, ohne Fabeln drein zu mischen; und wenn ihr z. B. Tasso's

Liebe zu Eleonoren und ſeinen Aufenthalt in Ferrara ſchildern wolltet, ſo beſchränkt euch in dieſen Rahmen. Die Aufgabe iſt noch weit genug, noch reich genug an Situationen und Peripetien. Das Scheiden und die Abreiſe nach Rom ſind eine ſchon hinlängliche dramatiſche Kataſtrophe.

Dieß hat der deutſche Dichter empfunden, und ob er ſich gleich nicht aller Vortheile bedient hat, von denen wir einen Begriff zu geben verſuchten, ob er ſich gleichſam willkürlich alle Schilderung äußerer Sitten unterſagt hat, alle beiläufige Scenen, ſo hat ihm doch die Entwickelung des ſchwerſinnigen Mißtrauns, der einzige Contraſt der dichteriſchen Einbildungskraft und des Hofgeiſtes zu fünf Acten hingereicht: fünf Acte freilich, welche nur für den Philoſophen oder einen ausgeſuchten Hörſaal genugſame Fülle haben. Hier finden wir ein genaues und tiefes Studium, das vielleicht der Menge nicht bemerklich wäre, das aber unſer franzöſiſcher Dichter gar leicht mit glänzenden und volksmäßigen Stickereien hätte ausſchmücken können, ohne der Geſchichte die mindeſte Gewalt anzuthun.

Vielleicht hat man nicht genug zu ſchätzen gewußt, was an Poeſie und Wahrheit in Goethe's Drama ſich findet; durch das Ganze athmet Taſſo's Geiſt, und von Zeit zu Zeit entwickeln ſich Wohlgerüche Italiens, welche entzücken. Die erſte Scene, wo die Prinzeſſin und ihre Freundin ſich in den Gärten von Belriguardo

unterhalten, iſt von einer Melancholie durchgoſſen wie vom Balſamhauch der Blumen bei der erſten Frühlingsſonne. Dieſe Haine, dieſe Kränze, für Virgil und Arioſt geflochten, die Vertraulichkeit zweier junger Frauen über Studien, Geſchmack und Neigungen, die poetiſche Erhebung bei'm Anblick der Natur, Taſſo's Name und Andenken, die ſich überall einmiſchen, die neugierigen, aber zarten Forſchungen, die eine jede in dem Herzen ihrer Freundin verſucht: iſt dieß nicht eine Scene aus der Natur, und wie ſchön bereitet ſie was folgt, wie führt ſie uns zugleich in die Ideenwelt, in welcher der wunderbare Mann lebt, welcher die Hauptperſon des Dramas werden ſoll!"

Die Mittheilungen, die ich aus franzöſiſchen Zeitblättern gebe, haben nicht etwa allein zur Abſicht, an mich und meine Arbeiten zu erinnern, ich bezwecke ein Höheres, worauf ich vorläufig hindeuten will. Überall hört und lieſ't man von dem Vorſchreiten des Menſchengeſchlechts, von den weiteren Ausſichten der Welt- und Menſchenverhältniſſe. Wie es auch im Ganzen hiemit beſchaffen ſein mag, welches zu unterſuchen und näher zu beſtimmen nicht meines Amts iſt, will ich doch von meiner Seite meine Freunde aufmerkſam machen, daß ich überzeugt ſei, es bilde ſich eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutſchen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten iſt. Alle Nationen ſchauen ſich nach uns um, ſie loben, ſie

„Die Leiden des jungen Werther“ an Nicolai.

1775.

Mag jener dünkelhafte Mann
Mich als gefährlich preisen;
Der Plumpe, der nicht schwimmen kann,
Er will's dem Wasser verweisen!
Was schiert mich der Berliner Bann,
Geschmäcklerpfaffenweisen!
Und wer mich nicht verstehen kann,
Der lerne besser lesen.

tadeln, nehmen auf und verwerfen, ahmen nach und entstellen, verstehen oder mißverstehen uns, eröffnen oder verschließen ihre Herzen: dieß alles müssen wir gleichmüthig aufnehmen, indem uns das Ganze von großem Werth ist.

Erfahren wir ja das Gleiche von unsern eignen Landsleuten, und warum sollten die Nationen unter sich einig sein, wenn die Mitbürger nicht mit einander übereinzukommen verstehen? Wir haben im literarischen Sinne sehr viel vor andern Nationen voraus, sie werden uns immer mehr schätzen lernen, und wäre es auch nur, daß sie von uns borgten ohne Dank und uns benutzten ohne Anerkennung.

Wie aber die militarisch-physische Kraft einer Nation aus ihrer innern Einheit sich entwickelt, so muß auch die sittlich-ästhetische aus einer ähnlichen Übereinstimmung nach und nach hervorgehen. Dieses kann aber nur durch die Zeit bewirkt werden. Ich sehe so viel Jahre als ein Mitarbeitender zurück und beobachte, wie sich wo nicht aus widerstreitenden, doch heterogenen Elementen eine deutsche Literatur zusammenstellt, die eigentlich nur dadurch Eins wird, daß sie in einer Sprache verfaßt ist, welche aus ganz verschiedenen Anlagen und Talenten, Sinnen und Thun, Urtheilen und Beginnen nach und nach das Innere des Volks zu Tage fördert.

Varnhagen von Enſe's Biographien.

Paul Fleming, Friedrich von Canitz und Johann von Beſſer erſcheinen mir zu dieſen Betrachtungen höchſt willkommen. Die Werke genannter Dichter ſtanden in Franzband ehrenvoll mit goldverziertem Rücken in meines Vaters Bücherſammlung. Ich lernte darin leſen mehr als daß ich ſie las, ihr Anſehn und der allgemeine Ruhm prägte mir Ehrfurcht ein; das Charakteriſtiſche freilich ihrer Verdienſte, wie ſie mir nun der trefflich ſchildernde, geſondert und geiſtreich vortragende Biograph in Werth und Würde, Kraft, Anmuth und Sonderbarkeit wohlanſchaulich darſtellt, blieb mir, ich geſtehe es gern, mein Leben lang verborgen; doch erinnere ich mich, daß ſie ſämmtlich mit andern ihrer Zeitgenoſſen, da ich eine Weile auf ihrem Wege fort zu dichten begann, mir als Knaben und Jüngling wie ein Alp beſchwerlich auflagen. Dieſe Wirkung begreife ich erſt jetzt, da ſie bei'm Leſen obengenannten Bandes als das wiederaufſteigende Geſpenſt einer uralten Zeit auf dieſelbe Weiſe laſteten.

Niemand wird jene Biographien ungeleſen laſſen, und meine Freunde bitte ich, dabei ſich auch mich in

jenen Tagen zu vergegenwärtigen, wo ich mich weder mit solcherlei Lieb- und Hofschaften noch mit derlei gestaltlosem und doch blumenreichem Inhalt, mit dem halb gewandten und meist gehaltleeren Ausdruck, mit der unerquicklichen Dogmatik des protestantischen Kirchenliedes in keinem Sinne befreunden konnte, wenn dasjenige, was sich in mir zu entwickeln strebte, nicht unterdrückt und mißgeleitet werden sollte.

Und mißgeleitet wurde es doch meistens. Sind ja meine ersten in's Publicum gebrachten Productionen im eigentlichsten Sinne gewaltsame Ausbrüche eines gemüthlichen Talents, das aber sich weder zu rathen noch zu helfen weiß.

Und hiemit sei denn auch dem werthen Verfasser dieser Biographien von meiner Seite Dank gesagt. Seit geraumen Jahren wirkt er auf die freundlichste Weise mit mir in gleichem Sinne und befördert mein Bestreben durch ein bejahendes Entgegenkommen. Ich zähle ihn zu denjenigen, die zunächst unsre Nation literarisch in sich selbst zu einigen das Talent und den Willen haben. Möge er mit seinen biographischen Darstellungen immer weiter in das achtzehnte Jahrhundert herangehen und durch Darstellung der Individualitäten und des Zeitgeistes, mit dem sie in Wechselwirkung gestanden, Klarheit des ganzen Zustandes befördern. Klarheit nöthigt zur Einsicht, Einsicht erschafft Duldung. Duldung ist die einzige Vermittlerin eines in allen Kräften und Anlagen thätigen Friedens.

Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel.

Zwei Bände.

Alle Memoiren einigermaßen bedeutender Menschen lies't man mit großem Antheil, und das mit Recht; wir werden unmittelbar in die fernsten Gegenden und Lebenszustände versetzt, und doch müssen wir immer den Charakter, das Herkommen und die Denkweise des Verfassers abziehen, wenn wir uns daraus wahrhaft unterrichten wollen.

Briefe eines einflußreichen Mannes, an einen oder mehrere Freunde in einer Reihe von Jahren geschrieben, geben uns schon einen reineren Begriff von den obwaltenden Zuständen und Gesinnungen. Aber ganz unschätzbar sind Briefwechsel zweier oder mehrerer durch Thätigkeit in einem gemeinsamen Kreis sich fortbildender Personen.

Dieses gilt von dem in dem ersten Theil obgenannten Werkes uns in die Hände gegebenen Briefwechsel. Die drei wichtigen Männer Solger, Tieck und Raumer unterhalten sich über ihr fortschreitendes Dichten und Trachten, Wollen und Thun, und

so kommt ganz ohne Vorsatz ein vollständiges Bild eines edeln lebendigen Kreises zu Stande, einer Schraube ohne Ende, die in das Nächste eingreift und so das Fernste in Bewegung setzt. Der Kreis ist nicht abgeschlossen, ein und der andere Freund wird beiläufig mit aufgenommen; das Wirken der Weltgeschichte, das Gegenwirken der Individuen wird klar, man begreift seinen eignen Bezug und lernt einsehen, wie man selbst in die Ferne gewirkt, was Zeitgenossen von unsern Thätigkeiten aufgenommen, was sie abgelehnt, was Folge gehabt, was erfolglos geblieben.

Bei Herausgabe der Jugendereignisse meines Lebens konnte ich schon bemerken, daß ich manchen seit Jahren mit Herzenlebenden Freude gemacht, indem ich ihnen längst vergangene Zeiten und Ereignisse, woran auch sie Theil genommen, durch das Gedächtniß meiner Zustände wieder vergegenwärtigt. Und so haben wir allerdings den Herausgebern, die auch als Mitarbeiter anzusehen sind, auf das schönste zu danken, daß sie kein Bedenken trugen, uns desjenige bald zu überliefern, was uns als Mitlebenden freundlichst entsprechen muß.

Darf ich doch auch in diesem Sinne Beifall erwarten für das zu Anfang des gegenwärtigen Heftes mitgetheilte Nachrichtlegen zwischen mir und Schiller über einen wichtigen ästhetischen Gegenstand. Denn scheint es auch, als wenn epische und dramatische Dichtung gemächlich außer uns, vor uns ständen, daß

man über deren Beurtheilung sich vereinigen könnte, so zeigt sich doch auch hier die Gewalt des Subjects: ein jeder dieser Freunde, indem er mit dem anderen übereinstimmt, von ihm abweicht oder entgegensteht, mit dem anderen eins oder uneins ist, schildert sich am Ende doch nur selbst.

Wie gern und schön Solger, mit dem ich nie in ein näheres Verhältniß getreten, meine Arbeiten aufgenommen und sich deren erfreut, verdient wohl zunächst eine dankbare Erwähnung, obgleich sein liebenswürdiger Charakter sich besonders in diesen Briefen auf eine Weise ausspricht, die seinem Gemüthe Ehre macht; ich hoffe daher durch Empfehlung dieser dritten Bände, welche von seinem Gebildeten, an neuerer Literatur Theilnehmenden ungelesen bleiben können, einen Theil meiner Schuld abzutragen zu haben.

Chinesisches.

Nachstehende, aus einem chrestomathisch-biographischen Werke, das den Titel führt: Gedichte hundert schöner Frauen, ausgezogene Notizen und Gedichtchen geben uns die Überzeugung, daß es sich trotz aller Verschnürungen in diesem seltsam-merkwürdigen Reiche noch immer leben, lieben und dichten lasse.

Fräulein Ser-Hoan-Hing.

Sie war schön, besaß poetisches Talent, man bewunderte sie als die leichteste Tänzerin. Ein Verehrer drückte sich hierüber poetisch folgendermaßen aus:

Sie tanzt leicht bei Hochzeiten
Am lustigen Frühlingsfest:
Der Wind, stellt man den Schirm nicht vor,
Pfeift noch gelassen fort.

Auf Blumenblättern tanzt sie
Weiß hin den bunten Teich,
Ihr winziger Fuß, ihr guter Schuh
Sind selbst der Lilie gleich.

Ihr andern hochen Fuß für Fuß,
Daß unsre Ehr nicht leide,
Gelingt mehl auch ein halber Gruß,
Doch Tanzen sie nicht gehn.

Von ihren kleinen goldbeſchuhten Füßchen ſchreibt ſich's her, daß niedliche Füße von den Dichtern durchaus goldne Lilien genannt werden, auch ſoll dieſer ihr Vorzug die übrigen Frauen des Harems veranlaßt haben, ihre Füße in enge Bande einzuſchließen, um ihr ähnlich, wo nicht gleich zu werden. Dieſer Gebrauch, ſagen ſie, ſei nachher auf die ganze Nation übergegangen.

Fräulein Mei-Fe.

Geliebte des Kaiſers Min, reich an Schönheit und geiſtigen Verdienſten und deßhalb von Jugend auf merkwürdig. Nachdem eine neue Favoritin ſie verdrängt hatte, war ihr ein beſonderes Quartier des Harems eingeräumt. Als tributäre Fürſten dem Kaiſer große Geſchenke brachten, gedachte er an Mei-Fe und ſchickte ihr alles zu. Sie ſendete dem Kaiſer die Gaben zurück, mit folgendem Gedicht:

Du ſendeſt Schätze mich zu ſchmücken!
Den Spiegel hab' ich längſt nicht angeblickt:
Seit ich entfernt von deinen Blicken,
Weiß ich nicht mehr was ziert und ſchmückt.

Fräulein Fung-Sean-Ling.

Den Kaiſer auf einen Kriegszug begleitend, ward ſie nach deſſen Niederlage gefangen und zu den Frauen des neuen Herrſchers geſellt. Man verwahrt ihr Andenken in folgendem Gedicht:

Bei geſelligem Abendroth,
Das uns Lied und Freude bot,
Wie betrübte mich Seline!
Als ſie, ſich begleitend, ſang,
Und ihr eine Saite ſprang,
Fuhr ſie fort mit edler Miene:
„Haltet mich nicht froh und frei;
Ob mein Herz geſprungen ſei —
Schaut nur auf die Mandoline.“

Kae-Yven.

Eine Dienerin im Palaſte. Als die kaiſerlichen Truppen im ſtrengen Winter an der Gränze ſtanden, um die Rebellen zu bekriegen, ſandte der Kaiſer einen großen Transport warmer Monturen dem Heere zu, davon ein großer Theil in dem Harem ſelbſt gemacht war. Ein Soldat fand in ſeiner Rocktaſche folgendes Gedicht:

Aufruhr an der Gränze zu beſtrafen,
Fechteſt wacker, aber Nachts zu ſchlafen
Hindert dich die ſtrenge Kälte beißig.
Dieſes Kriegerkleid ich näht' es fleißig.
Wenn ich ſchon nicht weiß, wer's tragen ſollte;
Doppelt hab' ich es wattirt, und ſorglich wollte
Meine Nadel auch die Stiche mehren
Zur Erhaltung eines Manns der Ehren.
Werden hier uns nicht zuſammen finden,
Mög' ein Zuſtand droben uns verbinden!

Der Soldat hielt für Schuldigkeit, das Blatt ſeinem Officier vorzuzeigen, es machte großes Aufſehen

und gelangte vor den Kaiſer. Dieſer verfügte ſogleich eine ſtrenge Unterſuchung in dem Harem: wer es auch geſchrieben habe, ſolle es nicht verläugnen. Da trat denn eine hervor und ſagte: „Ich bin's, und habe zehntauſend Tode verdient.“ Der Kaiſer Yuen-tſung erbarmte ſich ihrer und verheirathete ſie mit dem Soldaten, der das Gedicht gefunden hatte; wobei Seine Majeſtät humoriſtiſch bemerkte: „Haben uns denn doch hier zuſammen gefunden!“ Worauf ſie verſetzte:

Der Kaiſer ſchafft, bei ihm iſt alles fertig,
Zum Wohl der Seinen, Künftiges gegenwärtig.

Hierdurch nun iſt der Name Kae-Yven unter den chineſiſchen Dichterinnen aufbewahrt worden.

Der vierte Theil meiner Schriften,
Berlin 1779 bei Himburg.

Lang verborrte, halbverwehte Blätter vor'ger Jahre,
Ausgeklammte, auch gewicht' und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser, ausgetretne Schuh' und schwarzes Linnen
(Was sie nicht um's leid'ge Geld beginnen!)
Haben sie für baar und gut
Neuerdings dem Publicum gegeben.
Was man andern nach dem Tode thut,
Thut man mir bei meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brot,
Für die Himburg'n bin ich todt.

Moderne Guelfen und Ghibellinen.

Vincenzo Monti, sulla Mitologia, sermone. Milano 1825.

Carlo Tedaldi-Fores, Meditazioni poetiche, difesa. Cremona 1825.

Dieſe beiden Gedichte haben wir ſchon in dem vorigen Stücke erwähnt; wir gedenken derſelben hier abermals etwas umſtändlicher, weil ſie Gelegenheit geben, über den Kampf der Geſinnungen, der in unſern Zeiten waltet, nachzudenken, auch wohl einiges zu beſprechen. Dieſer Conflict geht durch alles durch, wenngleich hier nur die Dichtung zur Sprache kommt.

Monti ſteht auf der Seite der griechiſchen Mythologie und alſo jener Dichtkunſt, welche dahin ſtrebt, daß der Einbildungskraft Gehalt, Geſtalt und Form dargebracht werde, ſo daß ſie ſich daran als an einem Wirklichen beſchäftigen und erbauen könne. Alles beruht hier auf allgemeiner geſunder Menſchheit, welche ſich in verſchiedenen abgeſonderten Charakteren neben einander als die Totalität einer Welt darſtellen ſoll.

Tedaldi-Fores dagegen kämpft für ein freies Walten der Einbildungskraft, welche mit bestimmten und unbestimmten Gestalten aller Art nach freiem Willen gebahren, sowohl ein gebildetes als ein ungebildetes Geschlecht befriedigen, besonders aber dem, was der Deutsche Gemüth nennt, dem innern Gefühl, worin alle gutartige Menschen übereinkommen, d. h. also der Humanität ganz eigentlich zusagen solle.

Genau betrachtet dürfte hier kein Streit sein: denn die Alten haben ja auch unter bestimmten Formen das eigentlich Menschliche dargebracht, welches immer zuletzt, wenn auch im höchsten Sinne, das Gemüthliche bleibt. Nur kommt es darauf an, daß man das Gestalten der dichterischen Figuren vermannichfaltige und sich also dadurch der gerühmten Vortheile bediene, welche ein durch ein paar tausend Jahre erweiterter Gesichtskreis darbieten mag.

Hier wäre nun Raum zu wünschen für eine umständlichere Ausführung, um beiden Parteien ihre Vortheile nachzuweisen, endlich aber zu zeigen, wie eine gleich der andern Gefahr läuft, und zwar die Classiker, daß die Götter zur Phrase werden, die Romantiker, daß ihre Productionen zuletzt charakterlos erscheinen; wodurch sie sich denn beide im Nichtigen begegnen.

Bemerkung und Wink.

„Man hat beobachtet, daß es möglich sei, ziemlich genau den geistigen Zustand einer Nation nach ihrer periodischen Literatur zu beurtheilen. Und fürwahr, diese Art von Schriften hat mehr als alle andere Ursache, sich nach dem Geschmacks- und Sittenwechsel zu richten. Beschäftigt, über Gegenstände des Augenblicks zu sprechen, die flüchtigen Ereignisse des Tages aufzuzeichnen, im Vorübergehen einen müßigen Leser zu unterhalten, offenbaren sie, daß das Publicum selbst ihnen ihren Charakter gibt. Versuchen auch die Autoren, bis auf einen gewissen Grad der Meinung eine Richtung zu geben, so verlangen im Gegentheile die Leser ihrerseits den Ausdruck ihrer eignen Gedanken zu finden; und so stellen die verschiedenen Farben, welche die zahlreichen Productionen unterscheiden, das ziemlich treue Bild der Abschattungen dar, welche die verschiedenen Classen, woraus das Publicum besteht, von einander absondern."

Neueſte deutſche Poeſie.

Theils unmittelbar von Verfaſſern und Verlegern, theils durch die Aufmerkſamkeit freundlicher Literatoren gelangt gar manche neue Schrift zu mir, die mich zum Nachdenken aufregt, mich auch wohl im Allgemeinen irgend einen Begriff von ihr faſſen läßt; aber die Anzahl iſt zu groß, als daß es mir möglich wäre, in's Einzelne zu gehen. Man ſieht manch ſchönes Naturell, das ſich von herkömmlichen Regeln befreit hat, ſich nach eigner Art und Weiſe zu beſchäftigen und auszudrücken bemüht iſt, dagegen aber auch noch nicht dahin gelangte, ſich ſelbſt Geſetze vorzuſchreiben und in den von der Natur gezogenen Kreis zu beſchränken. Auch hält es ſchwer, in jugendlichen Tagen über Stoff und Gehalt, Behandlung und Form deutlich zu werden. Wie oft ich nun auch irgend ein Heft oder Bändchen durchdenke, ſo bin ich doch nicht im Stande, mich hierüber ausführlich mitzutheilen. Möge nachſtehende Tabelle verdeutlichen, wie ich mir den Werth von dergleichen Productionen anſchaulich zu machen ſuche.

„Forderte man nun, es sollte nebenstehende, lakonisch und extemporirt aufgezeichnete Tabelle im Einzelnen gewissenhaft durchgedacht, das Ausgesprochene näher bestimmt, zur Überzeugung des Dichters und zur Einleitung des Publicums ausgeführt werden; verlangte man, die Literatur des Tags und der Stunde aus diesem Gesichtspunct behandelt zu sehen, so läßt sich begreifen, daß die ganze Zeit eines unterrichteten, denkenden, liebevoll theilnehmenden Mannes dazu nöthig wäre, der am Ende unter Tausenden doch nur für eine einzige Stimme gelten würde, und was könnte sie für Wirkung hervorbringen? Würde der junge Dichter freundlich darin sehen, wenn man ihm Beschränkungen zumuthete? Würde das Publicum zufrieden sein, wenn man sein augenblickliches Entzücken und Verwerfen zur Mäßigung heranriefe? Besser ist es, die Zeit gewähren zu lassen; die allgemeine Weltcultur steht so hoch, daß eine Sonderung des Echten und Falschen gar wohl von ihr zu erwarten bleibt."

Serbische Gedichte.

Der zweite Theil der Übersetzung serbischer Gedichte, den wir dem anhaltenden gründlichen Fleiß unsrer jungen Freundin verdanken, sollte mir Anlaß geben, über diese auch mir sehr schätzenswerthe Nationalpoesie meine Gedanken zu eröffnen. Auch hatte ich schon manches deßhalb zurecht gestellt, als ich in den Göttingischen Anzeigen, Nr. 192. Jahr 1826, eine Recension fand, welche mich aller weitern Äußerungen überhebt. Sie ist von dem gründlichsten Sprachkenner verfaßt, der eben so gut das allgemeine Organ, wodurch wir uns mittheilen, als das dadurch Mitgetheilte zu schätzen weiß. Wir würden besonders den Eingang hierbei abdrucken lassen, wenn wir nicht in unsrer gewohnten Bogenzahl zu weit fortgerückt wären. Nachträglich aber darf ich Folgendes bemerken:

Die serbischen Lieder, freilich nach vieljährigen Andeutungen und Vorarbeiten im Stillen, werden uns auf einmal durch verschiedenartige Übersetzungen bekannt, welche sich sonst in einer Nation nur nach und nach zu entwickeln pflegen. Über die sonst ge-

Würdigungstabelle

poetiſcher Productionen

der letzten Zeit.

Naturell.	Stoff.	Gehalt.	Behandlung.	Form.	Effect.
1) Leicht.	Alltäglich.	Gewöhnlich.	Bequem.	Im Einzelnen gut.	Ephemer.
2) Ernſt und elegiſch.	Local und Sitten fremd.	Durch die Zeit gegeben.	Mit Leichtigkeit.	Der Abſicht gemäß.	Vorübergehend.
3) Begabt.	Vergangene Zeit- und Sitten.	Menſchlich begründet.	Geübte Hand.	Schließt ſich nicht zuſammen.	Unbefriedigt.
4) Wohlbegabt.	Verneinend.	Schwer zu entdecken.	Überfrei.	Kaum zu entziffern.	Abſtoßend.
5) Beſonnen.	Neuere Sitten.	Phantaſtiſches Leben im Widerſtreit mit dem Stoff.	Mit Bedacht und Sorgfalt.	Abgeſchloſſen.	Zweifelhaft, wegen jenes Widerſtreits.
6) Rein.	Natürlich.	Gemüthlich.	Zart.	Geiſtreich.	Anmuthig.
7) Kräftig.	Nationell.	Tüchtig.	Männlich.	Rhetoriſch-poetiſch.	Ermuthigend.
8) Nicht ausgezeichnet.	Tagtäglich.	Verſtändig.	Gewandt.	Nicht abgeſchloſſen.	Immer bei'm Alten.
9) Klar und empfänglich.	Studirt.	Hiſtoriſch.	Verſtändig.	Überdacht.	Unwirkſam.
10) Peinlich.	Halbwahr.	Erzwungen.	Empiriſch.	Unrein.	Beunruhigend.
11) Bedeutend.	Vielſeitig.	Tiefgefaßt.	Frei und frank.	Mannichfaltig.	Aufforderend.
12) Weiblich.	Träumeriſch.	Bodenlos.	Weich.	Verſchwebend.	Täuſchend.
13) Facil.	Vielartig.	Nach Befund.	Friſch.	Geſchickt.	Eigenartig.
14)	Bedeutend, aber bedenklich.	Dichteriſch, glücklich geſteigert.	Bequem, vielleicht nicht tief genug greifend.	Untadelhaft.	Abzuwarten.

Da kein Zeitblatt ohne Räthſel und Charaden beſtehen kann, ſo gönne man mir ſolche Logogryphen, hinter denen ſich wenigſtens einiger Logos verſteckt hält.

wöhnliche Accommodation, wie sie vor funfzig Jahren noch nöthig war, wo man seinem Volke alles Mitzutheilende so nach Geschmack und Gaumen zurichten und anrichten mußte, um einigermaßen dem Fremden Eingang zu verschaffen, hat uns eine höhere Cultur hinausgehoben, und wir sehen nun neben der ernst und streng an das Original sich haltenden Übersetzung des Herrn Grimm einen bei aller Hochachtung für das Original mit freier Heiterkeit überliefernden Vortrag der Fräulein von Jakob, durch welche wir schon in Masse die tüchtigsten Heldengesänge und die zartesten Liebeslieder als unser deutsches Eigenthum ansehen können. Nun tritt Herr Gerhard hinzu mit großer Gewandtheit der Rhythmik und des Reimes und bringt uns leichtfertige eigentliche Lieder für den Kreis des Gesanges.

Wenn die beiden ersten Dichtarten den Vortrag eines einzelnen Rhapsoden oder den eines gefühlvollen Alleinsingers voraussetzen, so gelangen wir hier zum lustigen Gesammtsang und treffen das Vaudeville, das nicht allein durch einen sinnig wiederkehrenden Refrain Einbildungskraft und Gefühl zusammen hält, sondern auch in sinnlosen, ja unsinnigen Klängen die Sinnlichkeit und was ihr angehört aufregt und sie zu einem gemeinsamen Taumel auffordert.

Dieses ist das Erbtheil der geselligen Franzosen, worin sie sich von jeher überschwänglich ergingen, und worin neuerer Zeit Beranger sich meisterhaft

erweiſ't, wir würden ſagen m[illegible]erhaft, wenn er nicht gerade, um ſo ein trefflicher Poet zu ſein, alle Rückſichten, die man einer gebildeten Welt ſchuldig iſt, durchaus ablehnen müßte.

Auffallend mußte hiebei ſein, daß ein halbrohes Volk mit dem durchgeübteſten gerade auf der Stufe der leichtfertigſten Lyrik zuſammentrifft, wodurch wir uns abermals überzeugen, daß es eine allgemeine Weltpoeſie gebe und ſich nach Umſtänden hervorthue; weder Gehalt noch Form braucht überliefert zu werden, überall, wo die Sonne hinſcheint, iſt ihre Entwicklung gewiß.

Dieſe Andeutungen fortzuſetzen enthalten wir uns gegenwärtig; die Schätze der ſerbiſchen Literatur werden ſchnell genug deutſches Gemeingut werden und wir behalten uns vor, ſobald noch mehreres zur Kenntniß gekommen, unſere Gedanken weiter mitzutheilen; nur erwähnen wir, daß in den früheren Heften Muſterſtücke von der ernſten, ſtrengen, rein charakteriſtiſchen ſowohl, als von der heitern entgegenkommenden Art gegeben ſind. Wie wir denn auch dießmal von den luſtigen einige, an's Unſittliche ſtreifende, einzuſchalten nicht unterließen.

So weit waren wir gelangt, als uns die angenehme Nachricht zukam, daß Herr Gerhard unter dem Titel Wila eine neue Sammlung ſerbiſcher

Volkslieder zunächſt herausgeben werde. Da nun hier der ſprach- und ſinngewandte Mann dieſe Angelegenheit zu fördern ſich abermals geneigt erweiſ't, ſo zweifeln wir nicht, er werde die Aufforderung, die wir zunächſt an ihn erlaſſen, freundlichſt aufnehmen und ſein Talent in dieſer Angelegenheit fernerhin bethätigen.

Christoph Kaufmann
von Winterthur
im Gefolge Lavaters,
der seine frömmelnd physiognomisirende
Spionerei zu adeln sich
Gottes Spürhund
zu nennen beliebte.
1779.

Als Gottes Spürhund hat er sich
Manch Schelmenstück gerieben,
Die Gottesfurcht ist nun verblich,
Der Hund ist ihm geblieben.

Auf Lavaters
„Lied eines Christen an Christus"
geschrieben.
Juli 1786. (†)

Du bist! du bist! sagt Lavater. Du bist!!
Du bist!!! du bist!!!! du bist Herr Jesus Christ!!!!!
Er wiederholte nicht so heftig Wort und Satze,
Wenn es ganz just mit dieser Sache wäre.

Das Neueſte ſerbiſcher Literatur.

Simeon Milutinowitſch, ein für die Poeſie ſeiner Nation wie für die dichteriſchen Erzeugniſſe der unſrigen gleich empfänglicher Mann, gegenwärtig fünfunddreißig Jahr' alt, war früher als Schreiber bei dem Senate in Belgrad angeſtellt, vertauſchte aber, als Czerny Georg ſeine Brüder zu den Waffen rief, die Feder mit der Flinte und dem Handſchar. Er focht in beiden Befreiungskriegen unter Georg und Miloſch für die Freiheit ſeines Vaterlandes, wanderte, als dieſes dem türkiſchen Joche ſich wieder ſchmiegen mußte, nach Beſſarabien, fing dort an, die Heldenthaten der vorzüglichſten Bojaren dichteriſch zu beſchreiben, und kam über Rußland und Polen nach Leipzig, um daſelbſt, unterſtützt vom Fürſten Miloſch, in der Breitkopf- und Härtel'ſchen Officin, wo er wußte, daß ſein Freund Wuk Stephanowitſch die ſerbiſchen Volkslieder drucken ließ, ein von ihm begonnenes Gedicht gleichfalls der Preſſe zu übergeben. Er hat es nun vollendet und es liegt ein Exemplar in vier kleinen Duodezbänden vor mir.

Die herzliche Einfalt und Biederkeit, die seiner Nation eigen, bezeichnet ihn wie sein Gedicht. Er hat es Serbianca genannt, und es enthält in aneinandergereihten Taborien oder Heldenliedern eine epische Schilderung der Aufstandskriege Serbiens, deren wichtigste Momente er als Augenzeuge am besten darzustellen vermochte.

Der wackere Verfasser hat auf theilnehmendes Ansuchen uns den vollständigen Inhalt seines Gedichtes ausführlich mitgetheilt; wir fanden das Ganze bei prüfender Übersicht höchst merkwürdig, und es ist vielleicht das erste Mal, daß eine alte Volksliteratur sich durch so lange Zeit in Sinn und Ton durchaus gleich bleibt. Wir wünschen, daß dieses Gedicht übersetzt, und zwar von Herrn Gerhard übersetzt werden möge, der sich die Denk- und Lebensweise, woran diese Nation gewöhnt ist, genugsam bekannt gemacht hat.

Es erscheint als etwas ganz Eigenes, daß wir den Czerny Georg und seine Gehülfen in eben dem Conflict mit den Türken sehen, in welchen wir nun die Griechen verwickelt finden. Höchst interessant war uns, die Ähnlichkeit und den Unterschied beiderlei Aufstands gegen verjährte Usurpation zu erkennen. Und so bleibt uns dieses Gedicht, in wie weit wir uns damit befreunden konnten, höchst merkwürdig als Wiederholung oft versuchten Bestrebens, interessant durch die schönen Charaktere der Hauptunternemer.

Traurig aber iſt auch hier der Anblick unzulänglicher Mittel, durch Vertrauen auf größere Nachbarſtaaten für Augenblicke zu übernatürlicher Kraft erhöht und am Ende dennoch zwecklos verwendet.

Wir freuen uns in voraus auf die Abſtammung des ſchwarzen Georg von dem unüberwundenen Marko, wie ſie ſich in dieſen Gedichten nahezu mit hiſtoriſcher Zuverſichtlichkeit wird darſtellen laſſen.

Schließlich wenden wir uns noch mit dem freundlichſten Geſuch an die drei von uns gerühmten Theilnehmer an dieſem ſchönen Geſchäft und ſprechen den Wunſch aus: Herr Grimm, Fräulein von Jakob und Herr Gerhard möchten jedes in ſeiner Art nicht nachlaſſen, dieſe ſo wichtige als angenehme Sache unabläſſig zu fördern.

Böhmiſche Poeſie.

Da wir hoffen, daß wahre Freunde der allgemeineren Literatur oben belobte Recenſion der ſerbiſchen Gedichte nachſehen und ſich daraus mit uns überzeugen werden, wie die Productionen anderer ſlaviſcher Sprachen unſerer Aufmerkſamkeit gleichfalls höchſt würdig ſind, ſo dürfen wir die ernſte Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen hiedurch wohl dringend erſuchen, in der durch ihre Sorgfalt herauskommenden Monatſchrift, wovon zwei Hefte vor uns liegen, die Mittheilung böhmiſcher Gedichte, und zwar der uralten ſowohl als ihrer Nachbildungen, nicht weniger was in den neuſten Formen von Inländern gedichtet worden, freundlichſt fortzuſetzen. Es wird dieß das ſicherſte Mittel ſein, ſich mit dem größern deutſchen Publicum zu verbinden, indem, was das Übrige betrifft, man zunächſt für das Vaterland zu arbeiten bemüht iſt.

Die Entdeckung der Königingrätzer Handſchrift die uns ganz unſchätzbare Reſte der älteſten Zeit bekannt machte, gibt Hoffnung, daß dergleichen ſich mehr auffinden werden, um deren Mittheilung wir

um ſo dringender bitten, als ſich in dem Volksgeſang von ſolchen vorchriſtlichen und erſtchriſtlichen Äußerungen einer halb rohen und doch ſchon den zarteſten Gefühlen offenen Nation nichts erhalten haben möchte. Indeſſen danken wir für die Bruchſtücke aus dem epiſchen Gedichte Wlaſta von Karl Egon Ebert, nicht weniger für Horimir und ſein Roß Semik von Profeſſor Anton Müller.

Einigen der in deutſcher Überſetzung ſchon ſo wohlklingenden Sonette von Kollar wünſchten wir auch wohl einmal das böhmiſche Original zur Seite beigefügt zu ſehen. Dieß würde jenen Wunſch, die ſlaviſche Sprachkunde auch in die deutſche Literatur hereinzuführen, befördern und erfüllen helfen.

Helena.

Zwiſchenſpiel zu Fauſt.

Fauſts Charakter, auf der Höhe, wohin die neue Ausbildung aus dem alten rohen Volksmährchen denſelben hervorgehoben hat, ſtellt einen Mann dar, welcher, in den allgemeinen Erdeſchranken ſich ungeduldig und unbehaglich fühlend, den Beſitz des höchſten Wiſſens, den Genuß der ſchönſten Güter für unzulänglich achtet, ſeine Sehnſucht auch nur im mindeſten zu befriedigen, einen Geiſt, welcher deßhalb, nach allen Seiten hin ſich wendend, immer unglücklicher zurückkehrt.

Dieſe Geſinnung iſt dem modernen Weſen ſo analog, daß mehrere gute Köpfe die Löſung einer ſolchen Aufgabe zu unternehmen ſich gedrungen fühlten. Die Art, wie ich mich dabei benommen, hat ſich Beifall erworben; vorzügliche Männer haben darüber gedacht und meinen Text commentirt, welches ich dankbar anerkannte. Darüber aber mußte ich mich wundern, daß diejenigen, welche eine Fortſetzung und Ergänzung meines Fragments unternahmen, nicht auf den ſo nahe liegenden Gedanken gekommen ſind, es müſſe

die Bearbeitung eines zweiten Theils ſich nothwendig aus der bisherigen kümmerlichen Sphäre ganz erheben und einen ſolchen Mann in höheren Regionen durch würdigere Verhältniſſe durchführen.

Wie ich nun von meiner Seite dieſes angegriffen, lag im Stillen vor mir, von Zeit zu Zeit mich zu einiger Fortarbeit anregend; wobei ich mein Geheimniß vor allen und jeden ſorgfältig verwahrte, immer in Hoffnung, das Werk einem gewünſchten Abſchluß entgegenzuführen. Jetzt aber darf ich nicht zurückhalten und bei Herausgabe meiner ſämmtlichen Beſtrebungen kein Geheimniß mehr vor dem Publicum verbergen, vielmehr fühle ich mich verpflichtet, alles mein Bemühen, wenn auch fragmentariſch, nach und nach vorzulegen.

Deßhalb entſchließ' ich mich zuvörderſt, oben benanntes, in den zweiten Theil des Fauſt einzupaſſendes, in ſich abgeſchloſſenes kleineres Drama ſogleich bei der erſten Sendung mitzutheilen.

Noch iſt die große Kluft zwiſchen dem bekannten jammervollen Abſchluß des erſten Theils und dem Eintritt einer griechiſchen Heldenfrau nicht überbrückt; man genehmige jedoch vorläufig Nachſtehendes mit Freundlichkeit.

Die alte Legende ſagt nämlich, und das Puppenſpiel verfehlt nicht, die Scene vorzuführen, daß Fauſt in ſeinem herriſchen Übermuth durch Mephiſtopheles den Beſitz der ſchönen Helena von Griechenland ver-

langt und dieſer ihm nach einigem Widerſtreben willfahrt habe. Ein ſolches bedeutendes Motiv in unſerer Ausführung nicht zu verſäumen, war uns Pflicht, und wie wir uns derſelben zu entledigen geſucht, wird aus dem Zwiſchenſpiel hervorgehen. Was aber zu einer ſolchen Behandlung die nähere Veranlaſſung gegeben, und wie nach mannichfaltigen Hinderniſſen den bekannten magiſchen Geſellen geglückt, die eigentliche Helena perſönlich aus dem Orcus in's Leben heraufzuführen, bleibe vor der Hand noch unausgeſprochen. Gegenwärtig iſt genug, wenn man zugibt, daß die wahre Helena auf antik-tragiſchem Kothurn vor ihrer Urwohnung zu Sparta auftreten könne. Sodann aber bittet man, die Art und Weiſe zu beobachten, wie Fauſt es unternehmen dürfe, ſich um die Gunſt der weltberühmten königlichen Schönheit zu bewerben.

Stoff und Gehalt,
zur Bearbeitung vorgeſchlagen.

Es gibt Bücher, die ſehr leſenswürdig, aber nicht lesbar ſind; umgekehrt mag der Fall auch ſein, aber von jenen gedenke ich jetzt dreie vorzuführen und hierauf Wunſch und Vorſchlag zu gründen.

Bei dem Vielſchreiben, welches in Deutſchland ſich immer vermehren wird, iſt offenbar, daß es oft an würdigem Stoffe fehlt, welcher dem Autor Gelegenheit gäbe, ſein Talent vortheilhaft zu zeigen. Thut ſich irgendwo zu Hauſe und in der Fremde ein anziehender Gegenſtand hervor, gleich ſind mehrere Hände bereit, ihn zu ergreifen und zu reproduciren, es ſei durch Nachahmen, Umarbeiten, Überſetzen und wie es ſich nur einigermaßen ſchicken will. Deßhalb iſt es beinahe luſtig zu ſehen, wie immer eine Feder der andern vorzueilen ſucht, wodurch denn der Fall entſteht, daß Ähnliches oder völlig Gleiches vielfach in's Publicum gebracht wird. Was die ſcheinbaren Talente dabei gewinnen und verlieren, kann bei uns nicht in Betracht kommen; aber es iſt keine Frage, daß entſchieden gute Köpfe dadurch verführt und zu

undankbaren Arbeiten hingezogen werden. Dieſen bringe ich die gleich zu erwähnenden Bücher in Vorſchlag und empfehle ſie ihrer Aufmerkſamkeit. Sie ſind alle drei von gehaltreichem Stoff, ganz ohne Form und bieten ſich der geſchickteſten Behandlung dar. Freilich iſt hier die Rede nicht, daß etwas gemacht werde, ſondern daß es gut werde: denn zu allen dreien, wenn man ſie gelten machen will, gehören vorzügliche Talente.

Begebenheiten des ſchleſiſchen Ritters Hans von Schweinichen, von ihm ſelbſt aufgeſetzt. Breslau 1820.

Die Bearbeitung dieſes zuerſt genannten Werkes würde wohl am ſicherſten glücken; es iſt vaterländiſchen Urſprungs, und wir Deutſche ſind geneigt, uns in frühere Zeiten und Sitten, ſo abſtehend und wunderlich ſie auch ſein mögen, mit einem heitern Patriotismus zu verſetzen. Auch iſt eine ſolche Behandlung ſchon angedeutet. Der Referent im literariſchen Converſationsblatt 1824, Nr. 153 und 155 hat den Sinn völlig gefaßt und den Ton getroffen, wie das Ganze zu nehmen wäre.

Mémoires historiques de Monsieur le Chevalier Fontvielle de Toulouse. Paris 1824.

Dieſes zweite liegt weiter von uns ab. Es iſt eine Art von modern-franzöſiſchem Cellini, ein

Alexis und Dora.

1797.

Alexis.

Sag', wie kommſt du zu dem Reize
Und, und ſchönerer Ich, zum Reim?

Dora.

Bin in Hoffnung geweſen
Bei dem guten Vater Klein.

Auf das Septemberheft des Neuen teutſchen Merkur von 1802 geſchrieben.

Du's Lachte Nummer,
Mich ſieht heut zum Nummer!
Im teutſchen Merkur
Ist keine Spur
Von Vater Wieland,
Der ſitzt auf dem blauen Einband;
Und unter dem teutſchen Reim
Der Name Klein.

kühn-thätiger Menſch, der es auf eine Weiſe treibt, daß er ſich immer ſelbſt rathen und helfen muß, wenn er durchkommen will. In Toulouſe im Jahr 1760 geboren, überliefert er ein heiter wahres Bild jener ſüdfränkiſchen Lebensweiſe vor der Revolution bis zu dem Beginn und dem Verlauf derſelben. Wir werden von der erſten Erſchütterung bis zum entſchiedenen Vernichten des mäßig-behaglichen bürgerlichen Zuſtandes geführt, und da erſcheint uns der Hergang faſt greulicher als das concentrirte Unheil der Pariſer Gleichzeit. Denn dieſe macht einen großen welthiſtoriſch-tragiſchen Eindruck, deſſen Erhabenheit das beſondere Elend vor unſerm Blick verſchlingt. Dort aber iſt es die einzelne Beunruhigung, ſodann Sorge, Kummer und Jammer, nach und nach ſich ſteigernd. Wir ſehen das furchtbare Herankommen einer unaufhaltſam anſteckenden Krankheit, ein leiſes Aufregen des unterſten wüſten Pöbels, das allmähliche Verbreiten mörderiſcher mordbrenneriſcher Sitten, wodurch ein idylliſcher Zuſtand, in ſo fern er im achtzehnten Jahrhundert möglich war, von Grund aus zerſtört wird.

Um ein allgemein lesbares Buch aus dieſem Stoffe zu bilden, müßte man von den erſten Theilen das Meiſte, von den letzten das Wenigſte nehmen, dort ein ausführliches Detail benutzen, hier die Reſultate ſummariſch-ſymboliſch auffaſſen.

Ludwig Galls Auswanderung nach den Vereinigten Staaten. Trier 1822.

Um dieses dritte Werk gehörig zu benutzen, würde das vorzüglichste Talent verlangt, das zu vielen Vorarbeiten sich entschlösse, sodann aber eine freie Umsicht zu erwerben fähig und glücklich genug wäre. Der Bearbeitende müßte den Stolz haben, mit Cooper zu wetteifern, und deßhalb die klarste Einsicht in jene überseeischen Gegenstände zu gewinnen suchen. Von der frühsten Colonisation an, von der Zeit des Kampfes an, den die Europäer erst mit den Urbewohnern, dann unter sich selbst führten, von dem Vollbesitz an des großen Reiches, das die Engländer sich gewonnen, bis zum Abfall der nachher vereinigten Staaten, bis zu dem Freiheitskriege, dessen Resultat und Folgen: diese Zustände sämmtlich müßten ihm überhaupt gegenwärtig und im Besonderen klar sein. In welche Epoche jedoch er seine Handlung setzen wolle, wäre mancher Überlegung werth.

Die Hauptfigur, der protestantische Geistliche, der, selbst auswanderungslustig, die Auswandernden an's Meer und dann hinüber führt und oft an Moses in den Wüsten erinnern würde, müßte eine Art von Doctor Primrose sein, der mit so viel Verstand als gutem Willen, mit so viel Bildung als Thätigkeit bei allem, was er unternimmt und fördert, doch immer nicht weiß, was er thut, von seiner ruling

paſſion fortgetrieben, dasjenige, was er ſich vorſetzte, durchzuführen genöthigt wird und erſt am Ende zu Athem kommt, wenn aus gränzenloſem Unverſtand und unüberſehbarem Unheil ſich zuletzt noch ein ganz leidliches Daſein hervorthut.

Was den Perſonenbeſtand betrifft, ſo hat weder ein epiſcher noch dramatiſcher Dichter je zur Auswahl einen ſolchen Reichthum vor ſich geſehen. Die Unzufriedenen beider Welttheile ſtehn ihm zu Gebot, er kann ſie zum Theil nach und nach zu Grunde gehen, endlich aber, wenn er ſeine Favoriten günſtig untergebracht hat, die Übrigen ſtufenweiſe mit ſehr mäßigen Zuſtänden ſich begnügen laſſen.

Ich behalte mir vor, die Löſung dieſer Aufgaben, in ſo fern ich ſie erleben ſollte, ſo gründlich, als es mir nur möglich, zu beurtheilen, weil hier eine Gelegenheit wäre, von dem Werthe des Stoffs, dem Verdienſte des Gehalts, der Genialität der Behandlung, der Gediegenheit der Form hinlängliche Rechenſchaft zu geben.

Die erſte Lieferung der Taſchenausgabe von Goethe's Werken,

beſtehend in fünf Bänden kleinerer Gedichte, erſcheint zu Oſtern verſprochenermaßen. Format, Druck und Papier kommen mit der erſten Anzeige völlig überein, und die Theilnehmer werden hoffentlich erkennen, daß hier ein lebender Autor ſelbſt mit Beihülfe vorzüglicher Männer und einer aufmerkſamen thätigen Verlagshandlung möglichſte Sorge getragen. Nun verliert ſich wohl auch die unfreundlichſt immer wiederholte Hindeutung auf die letzte Ausgabe der Schilleriſchen Werke, die der würdige Verfaſſer leider nicht ſelbſt beſorgen konnte. Übrigens ſoll Lieferung nach Lieferung in den angekündigten Terminen erfolgen, wobei man ſich vorbehält, manches, von dem bis jetzt keine Kenntniß gegeben worden, nach und nach eingeſchaltet mitzutheilen. Die Ausgabe in Octav wird möglichſt gefördert werden.

Bezüge nach außen.

Mein hoffnungsreiches Wort: daß bei der gegenwärtigen, höchst bewegten Epoche und durchaus erleichterter Communication eine Weltliteratur baldigst zu hoffen sei, haben unsre westlichen Nachbarn, welche allerdings hiezu Großes wirken dürften, beifällig aufgenommen und sich folgendermaßen darüber geäußert.

Le Globe. Tome V. Nr. 91.

„Fürwahr, eine jede Nation, wenn die Reihe an sie kommt, fühlt jenes Anziehen, welches, wie die Anziehungskraft der physischen Körper, eine gegen die andere hinreißt und in der Folge alle die Geschlechter, aus welchen die Menschheit besteht, in einer allgemeinen Harmonie vereinigen wird. Freilich ist das Bestreben der Gelehrten, sich einander zu verstehen und ihre Arbeiten an einander zu reihen, keineswegs neu, und die lateinische Sprache diente vormals auf eine bewundernswürdige Weise zu diesem Zwecke. Aber wie sie sich auch bemühten, so bewirkten die Schranken, wodurch die Völker getrennt wurden, auch eine Trennung unter ihnen und schadeten ihrem geisti-

gen Verkehr. Selbst das Werkzeug, dessen sie sich bedienten, konnte nur einer gewissen Ideenfolge genügen, so daß sie sich gleichsam nur durch die Intelligenz berührten, anstatt gegenwärtig durch das Herz und die Poesie. Die Reisen, das Studium der Sprachen, die periodische Literatur haben die Stelle jener allgemeinen Sprache eingenommen und bestätigen übereinstimmend viel innigere Verhältnisse, als jene niemals bereiten konnte. Sogar die Nationen, die sich vorzüglich mit Gewerb' und Handel abgeben, beschäftigen sich am meisten mit diesem Ideenwechsel. England, dessen innere Bewegung so groß, dessen Leben so thätig ist, daß es scheint, es könne nichts Anders studiren als sich selbst, zeigt in diesem Augenblick ein Symptom dieses Bedürfnisses, sich nach außen zu verbreiten und seinen Horizont zu erweitern; seine Um- und Übersichten (Reviews), an die man bisher gewöhnt war, sind ihnen nicht genug; zwei neue Zeitschriften, besonders fremden Literaturen gewidmet, sollen zusammenwirkend regelmäßig ausgegeben werden."

Von der ersten, The Foreign Quarterly Review, sind zwei Bände in unsern Händen, den dritten erwarten wir zunächst und werden im Laufe dieser Blätter öfters auf die Ansichten der bedeutenden Männer zurückkehren, die ihre Theilnahme an fremden Literaturen so einsichtig als thätig beweisen.

Zuvörderst aber müssen wir gestehen, daß es uns

ein heiteres Lächeln abgewann, als wir gerade am Ende des alten Jahres schon die mehr als dreißig deutschen Taschenbücher in einem englischen Journal angezeigt fanden, zwar nicht recensirt, aber doch mit einigen eigenthümlichen Bemerkungen.

Es ist erfreulich, daß unsere Exhibitionen der Art auch drüben Beifall und Absatz finden, indem wir schon genöthigt sind, auch die dortigen gleichmäßigen Productionen für gutes Geld anzuschaffen; es wird sich nach und nach bemerken lassen, ob die Bilance dieses Verkehrs für uns günstig ausschlage.

Die ernsthafteste Betrachtung mußte doch an jene ersten augenfällig heiteren sich ungesäumt anschließen. Eine jede Literatur ennuyirt sich zuletzt in sich selbst, wenn sie nicht durch fremde Theilnahme wieder aufgefrischt wird. Welcher Naturforscher erfreut sich nicht der Wunderdinge, die er durch Spiegelung hervorgebracht sieht? Und was eine Spiegelung im Sittlichen heißen wolle, hat ein jeder schon, wenn auch unbewußt, an sich selbst erfahren und wird, sobald er erst aufmerkt, fassen und begreifen, wie viel er ihr im Leben zu seiner Bildung schuldig geworden.

The Life of Friedrich Schiller.

Comprehending an examination of his works.
London 1825.

Von dieſer Biographie Schillers wäre nur das
Beſte zu ſagen; ſie iſt merkwürdig, indem ſie ein ge-
naues Studium der Lebensvorfälle unſeres Dichters
beweiſ't, ſo wie denn auch das Studium der Dich-
tungen unſeres Freundes und eine innige Theilnahme
an denſelben aus dieſem Werke hervorgeht. Bewun-
dernswürdig iſt es, wie ſich der Verfaſſer eine ge-
nügende Einſicht in den Charakter und das hohe Ver-
dienſt dieſes Mannes verſchafft, ſo klar und ſo ge-
hörig, als es kaum aus der Ferne zu erwarten ge-
weſen.

Hier bewahrheitet ſich jedoch ein altes Wort: der
gute Wille hilft zu vollkommener Kenntniß. Denn
gerade daß der Schottländer den deutſchen Mann mit
Wohlwollen anerkennt, ihn verehrt und liebt, dadurch
wird er deſſen treffliche Eigenſchaften am ſicherſten
gewahr und vermag ſich zu einer Klarheit über ſeinen
Gegenſtand zu erheben, zu der ſogar Landsleute des
Trefflichen in früheren Tagen nicht gelangen konnten.

Denn die Mitlebenden werden an vorzüglichen Menſchen gar leicht irre; das Beſondere der Perſon ſtört ſie, das laufende bewegliche Leben verrückt ihre Standpuncte, hindert das Kennen und Anerkennen eines ſolchen Mannes. Dieſer aber war von ſo außerordentlicher Art, daß der Biograph die Ihre eines vorzüglichen Mannes vor Augen halten und ſie durch individuelle Schickſale und Leiſtungen durchführen konnte und ſein Tagwerk dergeſtalt vollbracht ſah.

German Romance.

Volumes IV. Edinburgh 1827.

Um den Sinn dieses Titels im Deutschen wieder zu geben, müßten wir allenfalls sagen: Musterstücke romantischer, auch mährchenhafter Art, ausgewählt aus den Werken deutscher Autoren, welche sich in diesem Fache hervorgethan haben; sie enthalten kleinere und größere Erzählungen von Musäus, Tieck, Hoffmann, Jean Paul Richter und Goethe in freier anmuthiger Sprache. Merkwürdig sind die einem jeden Autor vorgesetzten Notizen, die man so wie die Schillerische Biographie gar wohl rühmen, auch unsern Tagesblättern und -heften zu Übersetzung und Mittheilung, wenn es nicht etwa schon und unbewußt geschehen ist, empfehlen darf. Die Lebenszustände und -ereignisse sind mit Sorgfalt dargestellt und geben von dem individuellen Charakter eines jeden, von der Einwirkung desselben auf seine Schriften genugsame Vertrautheit. Hier sowohl wie in der Schillerischen Biographie beweist Herr Carlyle eine ruhige, klare, innige Theilnahme an dem deutschen poetisch-literarischen Beginnen; er gibt sich hin an das eigenthüm-

Des neuen Alcinous
erster Theil.

Nicht mit den Pfändern schlafen!
Jenen eilen, jenen fernen;
Fremde! kommt zu meinen Garten,
Den geschützten, den modernen.

Freilich nicht vom besten Boden;
Doch in allerschönster Richtung
Nicht an Jena gegen Weimar,
Nicht im Mittelpunct der Dichtung.

Mit bunt andrer Freundes-Zweigen
Und geschmackre Bäumen leben;
Doch zu ganz gewisser Rührung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinter mancher Todter
An der baufälen Mauer ranzet,
Hat dafür der gute Loder
Obstbäume hingepflanzet.

Der nicht gerne Geld vergeudet,
Der Director Graf von Soden,
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Edelmänner aus dem besten Boden.

liche Bestreben der Nation, es löst den Einzelnen gitter, jeden an seiner Stelle, und schlichtet hierdurch gewissermaßen den Conflict, der innerhalb der Literatur irgend einer Volkes unvermeidlich ist. Denn leben und wirken heißt eben so viel als Partei machen und organisiren. Niemand ist zu verdammen, wenn er um Platz und Rang kämpft, der ihm seine Existenz sichert und einen Einfluß verschafft, der auf eine glückliche weitere Folge hindeutet.

Zieht sich nun hierdurch der Conflict einer innern Literatur oft viele Jahre lang, der Fremde hält Stand, Dunst und Nebel sich heben, gestreuen und verschwinden und setzt jene innern Regionen vor sich aufgeklärt mit ihren lichten und beschatteten Stellen mit einer Gemüthsruhe, wie wir in klarer Nacht den Mond zu betrachten gewohnt sind.

Hier nun mögen einige Betrachtungen, vor längerer Zeit niedergeschrieben, eingeschaltet stehen, sollte man auch finden, daß ich mich wiederhole, wenn man nur zugleich gelten läßt, daß Wiederholung irgend zum Heile gereichen könne.

Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. In jedem Besondern, es sei nun historisch, mythologisch, sagenhaft, mehr oder weniger willkürlich erfunden, wird man durch Nationalität und Persönlichkeit hin jenes Allgemeine immer mehr durchscheinen und durchglänzen sehen.

So kann auch im praktischen Lebensgange ein Gleiches ebenfalls auch durch alles irdisch Rohe, Wilde, Grausame, Feindliche, Eigennützige, Lügenhafte sich durchflechtet und überall einige Milde zu verbreiten trachtet, so ist zwar nicht zu hoffen, daß ein allgemeiner Friede dadurch sich einleite, aber doch, daß der unvermeidliche Streit nach und nach läßlicher werde, der Krieg weniger grausam, der Sieg weniger übermütig.

Weil nun in den Dichtungen aller Nationen hierauf hingedeutet und hingewirkt, dieß ist es, was die übrigen sich anzueignen haben. Die Besonderheiten einer jeden muß man kennen lernen, um sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren: denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten, sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich.

Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am sichersten erreicht, wenn man das Besondere der einzelnen Menschen und Völkerschaften auf sich beruhen läßt, bei der Übergegnung jedoch fühlt, daß das wahrhaft Verabscheuliche sich dadurch entgiftet, daß es der ganzen Menschheit angehört. Zu einer solchen Vermittelung und wechselseitigen Anerkennung tragen die Deutschen seit langer Zeit schon bei. Wer die deutsche Sprache versteht und studiert, befindet sich auf dem Markte, wo alle Nationen ihre Waaren anbieten, er treibt den Tauschhandel, indem er sich selbst bereichert.

Und so ist jeder Übersetzer anzusehen, daß er sich als Vermittler dieses allgemein-geistigen Handels bemüht und den Wechseltausch zu befördern sich zum Geschäft macht. Denn was man auch von der Unzulänglichkeit des Übersetzens sagen mag, so ist und bleibt es doch eines der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltverkehr.

Der Koran sagt: „Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in seiner eigenen Sprache." So ist jeder Übersetzer ein Prophet in seinem Volke. Luthers Bibelübersetzung hat die größten Wirkungen hervorgebracht, wenn schon die Kritik daran bis auf den heutigen Tag immerfort bedingt und mäkelt. Und was ist denn das ganze ungeheure Geschäft der Bibelgesellschaft anders, als das Evangelium einem jeden Volke in seine Sprache und Art gebracht zu überliefern?

Nationelle Dichtkunſt.

[I.]

[Serbiſche Poeſie.]

Die ſerbiſche Poeſie hat ſich nach einem funfzigjährigen Zaudern, manchen eingeleiteten, aber ſtockenden Verſuchen endlich in den Literaturen des Weſtens dergeſtalt ausgebreitet, daß ſie weiter keiner Empfehlung bedarf und ſogar eine Anzeige des Neuſten faſt überflüſſig ſcheint.

Herrn Gerhards Wila, als der dritte und vierte Theil der Gedichte dieſes leicht auffaſſenden und glücklich wiedergebenden Talents, iſt in jedem Sinne höchſt merkwürdig. Schon dehnt ſich die beſchränkte Mythologie dieſer Halbbarbaren mannichfaltiger aus; erſt hatten wir Eine vielfach erſcheinende Wila, nun zeigen ſich deren zwei; ſchon findet man das geheimnißvoll Fördernde und Hindernde, das Nützende und Schadende in Einem geiſtigen Weſen zu denken nicht mehr verträglich, ſondern es treten ſchon untergeordnete begleitende Wilen hervor, und ſo wird nach und nach

die Fabelwelt dieſer Nation ziemlich geiſterhaft bevölkert.

Zu dem Begriff eines höchſten göttlichen Weſens aber ſcheint ſie ſich nur kärglich erheben zu können, und die Rolle des Satans mögen ihre unbezwinglichen Helden, ein Bogdan, ein Marko, gelegentlich wohl gern ſelbſt übernehmen. Indeſſen wird auch ihr Heldenkreis vor unſerer Einbildungskraft immer weiter und weiter, indem er ſich nach den Vorfahren zu eröffnet und die Väter, die Oheime, die Ahnen der uns bisher ſchon bekannten, halsſtarrig unüberwindlichen Helden merkwürdig hervortreten.

Doch dürfen wir uns in das Verdienſtliche der Sache tiefer einzugehen nicht verleiten laſſen, nur bemerken wir, daß eine eigene wunderliche Dichtart ſich hier vernehmen läßt. Es ſind ſehr artige nonſenſicaliſche Lieder herumziehender heiſchender Mädchen und Kinder, an welche der Deutſche in der neuern Zeit durch des Knaben Wunderhorn ſchon erinnert worden. Wir aber wurden perſönlich in eine vorpolizeiliche Epoche verſetzt, wo wir als Kinder den vermummten drei Königen, ſodann den Faſtnachtsſängern, endlich auch den im Frühling Schwalben Verkündenden mit wohlwollender Behaglichkeit Pfennige, Butterſemmeln und gemahlte Eier zu reichen das Vergnügen hatten. Von allem dieſem ſcheint nur noch der Erntekranz übrig zu ſein, der aber eine kirchliche Form angenommen hat.

Die frei nachgebildeten Lieder halten wie die früheren Wort und Versprechen, sie sind zu uns herübergeführt, und wir werden derselben gar manche in froher Gesellschaft bei traulichen, wohl auch bei Festmahlen ertönen zu lassen nicht versäumen; hier ist eine gränzenlose Anregung an unsere zahlreichen Componisten.

Auch Fräulein von Jakob fährt fort, sich um die serbische Dichtkunst verdient zu machen; sind doch die Deutschen längst gewohnt, mehr als Einen Übersetzer älterer und neuerer Werke auftreten zu sehen.

Genannte Freundin hat uns unlängst abermals einige ihrer Übersetzungen mitgetheilt, die wir, wenn uns der Platz nicht gebräche, gar gern hier aufführen möchten; sie hält sich fest an der Stelle, die sie früher schon behauptet, und kennt genau die Vorzüge, welche aus der unmittelbar darstellenden Art entspringen, die uns gerad in die Gegenwart des Erzählten versetzt.

Es ist dieses ein Unmerkliches, welches wohlempfunden sein will und durch das Ganze durchgehn muß, aber höchst wichtig, weil der poetische Vortrag sich dadurch ganz eigentlich und einzig von dem geschichtlichen unterscheidet.

[II.]

Servian popular poetry, translated by John Bowring.

London 1827.

Wie es uns mit schönen geliebten Personen ergeht, die uns immer mit neuem Reiz überraschen, so oft wir sie in einem andern Kleid unvermuthet wieder erblicken, so war es auch mir zu Muthe, als ich die bekannten und anerkannten serbischen Gedichte in englischer Sprache wieder las. Sie schienen ein neues Verdienst erworben zu haben; es waren dieselbigen Gestalten, aber wie in einem andern Gewande.

Herr Bowring hat uns schon im Jahr 1821 ebenfalls mit einer russischen Anthologie beschenkt, wodurch wir mit jenen entfernten östlichen Talenten, von denen uns eine weniger verbreitete Sprache scheidet, näher bekannt worden. Nicht allein erhielten dadurch berühmte Namen eine lebendigere Bedeutung, sondern wir lernten auch daraus einen Mann, der uns schon längst durch Lieb' und Freundschaft verwandt war, Herrn Schukowsky, näher kennen und

ihn, der uns bisher in zarten Gedichten freundlich und ehrend verpflichtet hatte, auch in der weiteren Ausdehnung seines poetischen Erzeugens lieben und bewundern.

Allen denen, welche nun auch ostwärts ihre Blicke wenden und den Eigenthümlichkeiten der slavischen Dichtkunst ihre Aufmerksamkeit schenken, dürfen wir diese beiden Sammlungen gar wohl angelegentlich empfehlen.

[III.]

La Guzla, poésies illyriques.

Paris 1827.

Eine bei'm erſten Anblick auffallende, bei näherer Betrachtung problematiſche Erſcheinung.

Es iſt noch nicht lange her, daß die Franzoſen mit Lebhaftigkeit und Neigung die Dichtarten der Ausländer ergriffen und ihnen gewiſſe Rechte innerhalb des äſthetiſchen Kreiſes zugeſtanden haben. Es iſt gleichfalls erſt kurze Zeit, daß ſie ſich in ihren Productionen auch ausländiſcher Formen zu bedienen geneigt werden. Aber das Allerneuſte und Wunderſamſte möchte denn doch ſein, daß ſie ſogar unter der Maske fremder Nationen auftreten und uns in geiſtreichem Scherz durch untergeſchobene Werke auf die angenehmſte Weiſe zum Beſten haben, indem wir ein problematiſches Werk erſt als ein fremdes Original ergötzlich und bewunderungswürdig finden, ſodann aber nach der Entdeckung uns abermals und auf's neue an dem gewandten Talent erfreuen, das zu ſolchen ernſten Scherzen ſich geneigt erwies.

Denn gewiß, man kann ſeinen Antheil an einer ausländiſchen Dicht- und Sinnesart nicht beſſer aus-

drücken, als wenn man sich derselben durch Überſetzen und Nachbilden anzunähern ſucht.

Wir werden aufmerkſam, daß in dem Worte Guzla der Name Gazul verborgen liegt, und jene verkappte, ſpaniſche, ſchauſpieleriſche Zigeunerin kam uns in die Gedanken, die uns vor einiger Zeit ſo liebenswürdig zum Beſten hatte. Auch blieben deßhalb angeſtellte Nachforſchungen nicht unbelohnt: dieſe Gedichte ſollten dalmatiſchen Völkerſchaften abgehorcht, beſonders aber einem dortigen Hyacinthe Maglanowich angehörig ſein.

So hat von jeher in der Kunſt dieſer fromme Betrug gegolten, daß, wenn irgend einem großen Beifall erhielt, man durch Fortſetzungen, zweite Theile oder ſonſtig Angeſchloſſenes Aufſehn erregen, Zuſtimmung gewinnen wollte und dadurch ein erſt getäuſchtes Publicum zu einem höhern Grad von Kennerſchaft erhob.

Welcher Freund alter Münzkunde macht ſich nicht die Freude, die Gavineiſchen Arbeiten zu ſammeln, um an der täuſchenden Nachbildung ſein Gefühl für die Originale immer mehr zu ſchärfen?

Herr Mérimée wird es uns alſo nicht verargen, wenn wir ihn als den Verfaſſer des Theaters der Clara Gazul und der Guzla hiemit erklären und ſogar erſuchen, uns mit dergleichen eingeſchwärzten Kindern, wenn es ihm irgend beliebt, auf's neue zu ergötzen.

Ob ſie alle, wie in Franken
Und bei Sickler, friſch bekleiben,
Wird ſich finden; wenn ſie dorren
Werd' ich neue Stücke ſchreiben.

Hier an dieſem Wege ſtehen
Die Verleger mit einander.
Dieſe Miſpeln pflanzte Kummer,
Dieſen Korkbaum ſchickte Sander.

Sollte dieſer Kork nun freilich
Wie der Geber ſich verdicken,
Mögen Enkel und Urenkel
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir verſprochen
Der ſcharmante kleine Merkel,
Und nun ſind es Schlehen worden;
Meine Kinder ſind ſie Ferkel?

Hahnebutten wählte Bött'ger
Aus Pomonens bunten Kindern;
Leidlich ſchmecken ſie durchfroſtet,
Doch ſie kratzen mich im H . . . . . .

Kammerkätzchen, Kammermäuschen
Stifteten die ſchönſten Nelken,
Wieland gab ein Lorbeerreischen,
Doch es will bei mir verwelken.

[IV.]

Cours de littérature grecque moderne par Jacovaky Rizo Néroulos.

Genève 1827.

Wer diese wichtige Schrift in die Hand nimmt und sich daraus gründlich und schnell zu belehren wünscht, der fange sogleich unten auf Seite 67 zu lesen an und fahre fort bis zum Abschnitt auf der siebenundachtzigsten. Hat er vernommen und beherzigt, was der Verfasser auf diesen wenigen Blättern vortrug, hat er geahnet und durch eignen Geist vervollständigt, was nicht gesagt, aber deutlich genug angedeutet ist, so wird er den Schlüssel zu dem übrigen Werke und zu allem, was sonst über neugriechische Literatur zu sagen ist, sich zugeeignet haben. Möge der Vortrag, den wir nach unsrer Weise davon versuchen, mit Ernst und Bedacht aufgenommen werden.

Gehen wir in die ältern Zeiten des byzantinischen Kaiserthums zurück, so erstaunen wir über die hohe Würde, über den mächtigen Einfluß des Patriarchen von Constantinopel auch auf weltliche Dinge. Thron sehen wir neben Thron, Krone gegen Krone, Hirten-

ſtab über dem Scepter; wir ſehen Glauben und Lehre, Meinung und Rede überall, über alles herrſchen. Denn nicht allein die Geiſtlichkeit, ſondern die ganze chriſtliche Welt hatte von den letzten heidniſchen Sophiſten Luſt und Leidenſchaft überkommen, mit Worten ſtatt Handlungen zu gebahren und umgekehrt das Wort in That zu verwandeln: Wort und Redensweiſe zu Schutz und Schirm als Vertheidigungs- und Angriffswaffe zu benutzen. Welche Verwirrung des öſtlichen Reiches daher entſprungen, welche Verwickelung und Verwirrung dadurch vermehrt worden, iſt den Geſchichtskundigen nur allzu deutlich; wir aber ſprechen dieſes nur mit wenigen Worten aus, um ſchnell zum Anſchauen zu bringen, wie die prieſterliche Gewalt ſich durchaus den Majeſtätsrechten gleichzuſtellen gewußt. Als nun in ſpäterer Zeit die Türken nach und nach das ganze Reich und zuletzt die Hauptſtadt überwältigten, fand der neue Herrſcher ein großes Volk vor ſich, das er weder vernichten konnte noch wollte, das ſich auch nicht ſogleich bekehren ließ. Unterthan ſollten ſie bleiben, Knechte ſollten ſie werden, aber durch welche Macht waren ſie zuſammen zu halten und als Einheit zu feſſeln?

Da fand man denn gerathen, die alte geiſtliche Majeſtät in ihren Formen beſtehen zu laſſen, um, indem man auch ſie unterjochte, der Menge deſto gewiſſer zu ſein. Ließ man aber dem geiſtlichen Oberhaupt auch nur einen Theil ſeiner ehemaligen

Vorzüge, so waren es noch immer überschwängliche Vortheile, gränzenlose Privilegien, die ihm übrig blieben. Durch eine bestehende Synode wurden Patriarchen und Erzbischöfe gewählt, die letzteren auf Lebenszeit. Kein Gouverneur und Pascha durfte sich in geistliche Händel mischen noch sie vor seine Gerichtsstelle rufen; Patriarch und Synode bildeten eine Art Jury; und was sonst noch zu erwähnen wäre, wovon wir nur bemerken, daß die Güter der unbeerbt sterbenden Geistlichen nicht vom Staate eingezogen wurden wie das Vermögen der übrigen kinderlos Abscheidenden.

Zwar verfuhren die Überwinder folgerecht genug, um allmählich auch die Geister wehrlos zu machen. Die einzeln stehenden Kirchen wurden in Moscheen verwandelt, alle Schulen geschlossen, jeder öffentliche Unterricht verboten; allein die Klöster hatte man bestehen lassen, da denn die Mönche nach echt orientaler Weise sich ihrer Kirchen und Capellen bedienten, um Kinder zu versammeln, sie bei gottesdienstlichen Ceremonien mit assistiren zu lassen, ihnen bei dieser Gelegenheit durch Katechisation das Nöthige beizubringen und dadurch Religion und Cultus im Stillen aufrecht zu erhalten.

Hier aber tritt nun eine Hauptbetrachtung hervor, daß schon in der alten byzantinischen Verfassung der Patriarch nicht allein von religiosen Männern, von Priestern und Mönchen umgeben gewesen, sondern daß

er auch einen Kreis, einen Hofſtaat von Weltgeiſtlichen um ſich verſammelt geſehen, welche mit ihren Familien — denn verheirathet war ja der Prieſter, um ſo mehr der ihm verwandte Laie — von undenklichen Zeiten her einen wahren Adel bildeten und in ſtrenger Hofordnung eine Stufenreihe von Amts- und Würdeſtellen einnahmen, deren griechiſcherweiſe zuſammengeſetzte vielſylbige Titel unſern Ohren gar wunderlich klingen müſſen.

Dieſer Kaſte, wie man ſie wohl nennen darf, lagen die wichtigſten Geſchäfte und alſo der größte Einfluß in Händen. Die Beſitzthümer aller Klöſter, die Aufſicht darüber ſo wie über deren Haushalt war ihnen übergeben; ferner bildeten ſie um den Patriarchen in allen bürgerlichen und weltlichen Dingen ein Gericht, wo Beſchlüſſe gefaßt und von wo ſie ausgeführt wurden. Dagegen fehlte es ihnen auch nicht an Pfründen und Einkünften, die ihnen auf Klöſter und ſonſtige geiſtliche Beſitzungen, ſogar auf Inſeln des Archipels angewieſen waren.

Dieſes große und bedeutende Geſchlecht mochte nun viel von ſeinem Rang und eigenem Beſitz bei dem Untergange des griechiſchen Reiches verloren haben; aber was von Perſonen und Kräften übrig blieb, verſammelte ſich augenblicklich um den Patriarchen als um ſeinen angebornen Mittelpunct. Und da man dieſen gar bald an's Ende der Stadt, in eine geringe unanſehnliche Kirche verwies, wo er ſich aber

doch gleich eine Wohnung anbaute, versammelten sie sich um ihn und nahmen das Quartier ein, welches vom nahe gelegenen Thore den Zunamen vom Fanal erhielt, wo sie sich anfangs gegen ihre frühern Zustände gedrückt und kümmerlich genug mögen beholfen haben.

Aber unthätig nicht. Denn die wichtigen Privilegien, welche dem Patriarchen vergönnt waren, schlossen ja auch sie mit ein und forderten, wenn auch in großer Beschränkung, noch ernstlicher als vormals ihre Thätigkeit, welche, durch länger als zwei Jahrhunderte fortgesetzt, ihnen endlich einen höchst bedeutenden Einfluß verschaffte, den Einfluß, den der Geistreiche, Denkende, Unterrichtete, Umsichtige, Rührige über denjenigen erlangen muß, der von allen diesen Eigenschaften keine besitzt und von dergleichen Wirksamkeiten keine sich zu eigen gemacht hat. Ihnen mußte seit dem ersten Augenblicke des großen Unglücks und dem ersten Gnadenblick einer dem tyrannischen Überwinder abgenöthigten Gunst alles dringend obliegen, was zur Erhaltung der ganzen nationellen Corporation nur irgend beitragen konnte. Sie, als die Finanzmänner des hohen Patriarchenstuhles, lassen sich abgesondert von ihm nicht denken, und sie, die in der Ganzheit eines großen Wohlbehagens zu einander gehörten, werden sich gewiß in dem Moment der Zerstückelung desto eifriger aufgesucht und zu ergänzen getrachtet haben.

Wenn nun die hohe Geiſtlichkeit als Abkömmlinge der letzten Literatoren und Sophiſten des Heidenthums alle Urſache und Gelegenheit hatten, die alte Sprache und einiges Wiſſenſchaftliche bei ſich zu erhalten und auszubilden, ſo werden dieſe Laien gewiß nicht zurückgeblieben ſein, auch neben weltlichem Treiben und Sorgen auf das, was von Unterricht und irgend noch möglich war, mitzuwirken geſucht und ſich ſelbſt, um einer ſolchen Oberaufſicht werth zu ſein, in ſolchen Kenntniſſen ausgebildet haben, welche ſie von andern zu fordern hatten, wobei ihnen ihre Verknüpfung mit dem Leben noch von einer andern Seite zu ſtatten kam.

Die hohe Geiſtlichkeit hielt feſt an der Würde der altgriechiſchen, durch Schrift überlieferten Sprache, und um ſo feſter, als ſie ihre Würde gegen die betriebſame Menge verwahren mußte, die ſeit geraumer Zeit, beſonders aber ſeit dem abendländiſchen Einfluß unter den Kreuzfahrern, Venetianern und Genueſen ſich den ſtammelnden Kinderdialekt der abendländiſchen Sprachen und ſtatt herrlicher geiſtreicher Formung und Beugung nur Partikeln und Auxiliarien gleichſam ſtotternd hatte gefallen laſſen. Sehen wir doch den Purismus, der eine durch Mengſal entſtellte Sprache wieder herzuſtellen bemüht iſt, ſo ſtreng und zudringlich verfahren, wie ſollten diejenigen, welche ein reines Alt-Herkömmliches zu bewachen haben, nicht auch das Gleiche zu üben berechtigt ſein?

Die mit äußerlichen Dingen, mit Benutzung von Gütern beschäftigten Weltgeistlichen waren dagegen genöthigt, sich mit dem Volke abzugeben, sie mußten seine Sprache sprechen, wenn sie bessern Unterricht verbreiten wollten, das Organ keineswegs verschmähen, wodurch ein solcher Zweck zuletzt allein zu erreichen war. Denke man ferner die Ausdehnung eines nach und nach sich verbreitenden Schulunterrichts, den sie von dem Hauptsitze aus zu beleben hatten, eine Wirksamkeit, die über den Archipel bis zum Berg Athos, nach Lariſſa und Theſſalien hinreichte, so wird man folgern, daß sie, überall mit allen Nationen zusammentreffend, in fremden Sprachen sich zu üben, an fremden Eigenheiten, Politik und Interesse Theil zu nehmen hatten.

Der Geschichtskundige wird diesem stillen, gewissermaßen geheimen Gang durch zwei Jahrhunderte zu folgen wissen, um nicht für ein Wunder zu halten, daß dieses niedergebeugte Geschlecht, diese von einem abgelegenen Quartier benamseten Fanarioten zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, auf einmal vom Hofe höchlich begünstigt, an den ersten Stellen des Reichs, als Dolmetscher der Pforte, ja als Fürsten der Moldau und Walachei hervortreten.

Hier nun glauben wir unserer Einleitung nach oben ausgesprochener Absicht genug gethan zu haben und dürfen wohl dem Leser auf Seite 25 deuten, wo er die drei Epochen der neugriechischen Literatur angezeigt und sodann ausgeführt zu finden hat. Die

erste, von 1700 — 1750, bezeichnet sogleich entschiedenere Schritte zu einer freieren Bildung. Der Einfluß jener bedeutenden Männer verbesserte das Geschick der Nation in hohem Grad. Unter solchem Schutz und Leitung fing ein frisches Licht sich an zu verbreiten, und man suchte besonders das Altgriechische gründlich und reiner zu studiren.

Die zweite Periode, von 1750—1800, zeichnet sich besonders aus durch Einführung europäischer wissenschaftlicher Kenntnisse. Man übersetzte eine Menge fremder Werke, der Wissenschaft, der Geschichte, der Philosophie angehörig; die Schulen vervielfältigten sich, mehrere derselben verwandelten sich in Lyceen und Universitäten. Eine große Anzahl Griechen hatten in Europa studirt, kamen in ihr Vaterland zurück und übernahmen willig das ehrenvolle Geschäft öffentlichen Unterrichts; daher denn dieser Zeitraum als den Wissenschaften gewidmet erscheint.

Die dritte Epoche, datirt vom Anfang des Jahrhunderts, ist ganz modern; der öffentliche Unterricht gewann eine philosophische Richtung, besonders aber studirte man die Sprache, die überlieferte sowohl als die lebendige, methodischer und gründlicher. Vorzügliche Männer, ihr Vaterland wieder aufzurichten gesinnt, brachten freiere Begriffe in die Unterweisung, und das Lesen der alten Schriftsteller gab Gelegenheit, große und erhabene Gedanken in der Jugend zu erregen; auf die Sprachbildung wirkte der Einfluß

Coray's vorzüglich, und alles war bemüht, die Nation eines Platzes unter den civilisirten Europa's würdig zu machen.

Gar mannichfaltige Betrachtungen werden sich dem Lesenden dabei aufdrängen, und wir behalten uns vor, auch die unsrigen mitzutheilen, wenn wir erleben, daß die Besten der Griechen sich nun um ihre neue Leuchte, um den edeln Gouverneur versammeln, daß die Unterrichteten, Weisen und Klugen mit Rath, die Tapfern mit That, besonders aber die Geistlichen mit rein-menschlich-apostolischem Einfluß in seine Plane, in seine Überzeugungen eingreifen und als Fanarioten im höheren Sinne nach dem Wunsche der ganzen Christenheit sich erweisen und betragen mögen.

[V.]

Leukothea

von

Dr. Karl Iken.

Leipzig 1827. 2 Bände.

Dieſes Werk wird einem jeden, der ſich mit den helleniſchen Angelegenheiten näher beſchäftigt, willkommen und brauchbar ſein. Aus dem Neugriechiſchen überſetzte Briefe über die Zeitereigniſſe bilden einen gehaltreichen Text, der durch Beilagen, begleitet mit Anmerkungen, umſtändlich ausgelegt wird. Man kann daher dieſes Werk als Compendium, Commentar und Sammlung von Collectaneen betrachten, woran man ſich vielſeitig unterrichten wird.

Der meiſte Stoff iſt aus franzöſiſchen und engliſchen Werken zuſammengetragen, ein Verzeichniß neugriechiſcher Schriftſteller der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hinzugefügt und das Ganze durch den Verſuch eines Perſonen-, Sachen- und Wörterverzeichniſſes zugänglicher gemacht.

Aus dem Geſagten erhellt nun ſchon, daß man dieſe ſämmtlichen Materialien mit Vorſicht und Kritik zu brauchen habe, indem ſie uns von den Händen eines erklärten Philhellenen dargeboten ſind, dem man nicht zumuthen kann, ſeinen Lieblingen irgend wehe zu thun.

Haſelſtauden will die Gräfin
Mir ein ganzes Wäldchen ſchenken,
Und ſo oft ich Nüſſe knacke,
Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurts Zauberhainen
Seh' ich manches Reis mit Freuden;
Doch um einen Lilienſtengel
Will man mich beſonders neiden.

Und ſo pflanzten ſie, mit Eifer,
Nah und ferne, gute Seelen,
Und der Magiſtrat zu Naumburg
Ließ es nicht an Kirſchen fehlen.

[VI.]

Neugriechiſche Volkslieder,

herausgegeben von Kind.

Grimma 1827.

Ein Vorwort behandelt Eigenheiten und Proſodie des Neugriechiſchen. Hierauf werden vierundzwanzig mehr oder weniger moderne Lieder mitgetheilt, denen ſodann Anmerkungen und Worterklärungen in alphabetiſcher Ordnung folgen.

Ein ſehr willkommenes brauchbares Büchlein, wodurch wir abermals einen Vorſchritt in den Kenntniſſen der Verdienſte neugriechiſcher Nationalpoeſie thun. Denn freilich werden wir nach und nach immer mehr zu ſichten haben, was denn eigentlich an dieſen Gedichten das Schätzenswerthe ſei. Keine Nation hat noch zu keiner Zeit das Vorrecht erhalten, nur gute und grundwürdige Poeſien hervorzubringen. Und ſo möchte denn auch mancher dieſer Geſänge einen patriotiſch-hiſtoriſchen Werth haben, ohne wegen des poetiſchen hervorgezogen zu werden.

Ich verſuche nun, ob mir gelingen möchte, zu den in gegenwärtiger Zeitſchrift (IV. 1. 54) überſetzten

zwölf Liedern noch mehrere von gleichem Werth hinzuzuthun, das aber darf ich jetzt ſchon ausſprechen: daß mir neuerlich keins vor die Seele getreten, das ſich an dichteriſchem Werth dem Charon vergleichen könnte.

Schließlich nur noch Eines zu erwähnen: die Einleitungsformel durch verkündende oder theilnehmende Vögel wiederholt ſich bis zur Monotonie und zuletzt ohne Wirkung; denn ganz anders iſt es mit jenem Falle beſchaffen, wo der Adler das Haupt eines Klephten davongetragen hat und mit demſelben, eh' er es auffpeiſ't, eine Unterhaltung beginnt. Auch haben die einzelnen Gefechte viel zu wenig Unterſcheidendes in den Vorfällen, um der Einbildungskraft wirkliche Geſtalten und Thaten vorführen zu können.

[VII.]

Dainos oder litthauiſche Volkslieder,

herausgegeben von L. J. Rheſa.

Königsberg 1825.

Auch dieſe Sammlung darf einer Bibliothek, die ſich mit der Nationalpoeſie beſchäftigt, nicht fehlen. Die Überſetzung ſo wie die beigefügten Anmerkungen und Betrachtungen ſind ſchätzbar, nur wäre dem Ganzen ein weit größerer Werth verliehen, wenn die Lieder nach ihrer innern Verwandtſchaft wären aufgeſtellt worden: vom Spinnermädchen und Webermädchen durch Natürliches und Phantaſtiſches bis zu Krieg und Kriegsgeſchrei. Wie ſie jetzt unter einander ſtehen, zerſtreuen ſie Gefühl und Einbildungskraft und zerſtören zuletzt beide, weil Senſationen aller Art ſich doch am Ende nach einer gewiſſen Einheit zurückſehnen.

Als merkwürdig würde man ſodann gefunden haben, daß der eigentliche Lebensbeginn, das Verhältniß der Eltern zu den Kindern, hier ganz und gar fehle und kaum eine Spur zu entdecken ſei, daß man jemals darauf ſittlich und dichteriſch aufgemerkt. Die Mädchen, ſogleich wie ſie erſcheinen, wollen heirathen, die Knaben zu Pferde ſteigen.

[VIII.]

J. F. Caſtelli's Gedichte in niederöſterreichiſcher Mundart.

Dieſe Sammlung, uns erſt angekündigt, iſt nach und neben dem Vorſtehenden willkommen. Es ſind grammatiſche Andeutungen und ein Idiotikon zugleich verſprochen, wodurch ſie ſich deſto ſchneller den verwandten und geſchätzten anſchließen werden.

[IX.]

Altböhmiſche Gedichte.

Wir haben davon ſchon einiges zur Sprache gebracht, hoffen aber nächſtens deßhalb Weiteres vermelden zu können, da uns die Monatsſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums neben ſo vielen andern Belehrungen auch hierüber nähere Kenntniß verleiht und zuſagt.

Zum nähern Verſtändniß des Gedichts:

Dem Könige die Muſe,

gewidmet dem 28. Auguſt 1827.

Vorgemeldetes, durch bildende Kunſt zeitgemäß errichtetes Denkmal veranlaßt uns, jenes poetiſch gewagten Gedächtnißbildes zu gedenken, womit wir den Anfang unſeres Heftes ſchmücken durften, wie es Ihro Königlichen Majeſtät in Bayern feſtlichem Aufenthalt in Weimar beſcheidentlich gewidmet worden.

Wenn die Muſe ſich in ihren Darſtellungen lakoniſch auszudrücken hatte, ſo iſt es gewiß nicht unangenehm, ja es wird gefordert, das dort Angedeutete mit einiger Ausführlichkeit nunmehr erläutert zu finden. Denn jenes Gedicht, das durchaus ſich auf Zuſtände, Umſtände und Gelegenheiten bezieht, verlangt nothwendig Bemerkungen, damit es auch jedem Leſenden eben ſo deutlich ſei als den Perſonen, für die es gedichtet und niedergeſchrieben worden.

Brückenau.

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog von Weimar, vieljähriger vertrauter Freund Ihro Majeſtät

Maximilians König von Bayern, hatten nach Höchſtdeſſen Hintritte nichts Angelegeners, als mit dem erhabenen Königlichen Sohn und Nachfolger ſo ſchöne Verhältniſſe fortzuſetzen und zu erneuern. Als nun König Ludwig in dem ſo lieblichen und durch kronprinzliche Fürſorge ausgeſtatteten Brückenau ſich im Sommer 1826 befand, eilte der Großherzog dahin, um in den anmuthigen Gegenden, welche jenes Gedicht ſchildert und an die ſo manche Erinnerung froher Vorzeit ſich knüpfte, einer freiern und gemüthlichen Zuſammenkunft zu genießen.

Wilhelmsthal.

Da nun dieſer Beſuch von Wilhelmsthal aus, einem nahe bei Eiſenach gelegenen großherzoglichen Luſtort, nachbarlich unternommen ward, ſo durfte man der Hoffnung leben, daß in dieſen romantiſchen Berggründen, deren Schilderung der Dichter gleichfalls wagt und wo auch die Frau Großherzogin ihren Sommeraufenthalt zu nehmen pflegt, ein nachbarlicher Beſuch von Ihro Majeſtät dem Könige würde veranlaßt und erleichtert werden.

Durch verſchiedene Umſtände gehindert, unterblieb jedoch der gewöhnliche Sommeraufenthalt der Weimariſchen Herrſchaften im Jahr 1827, worauf denn der König deßhalb einen weitern Weg zu unternehmen ſich nicht abhalten ließ und, Wilhelmsthal vorbeigehend,

Wartburg

beſuchte, ſich dort unerkannt dem Zudringen bedeutender älterthümlicher Betrachtungen hingab, ſodann aber dem eigentlichen Ziel ungeſäumt entgegen eilte, ſeine erlauchten Wirthe in

Weimar

zu begrüßen. Hier traf der erhabene, überall theilnehmende Fürſt gerade zu einem Feſt ein, welches die dortigen Bewohner einem altbewährten Mitbürger freundlich veranſtaltet hatten. Er verherrlichte daſſelbe durch ſeine aufmerkende Gegenwart und krönte die ſchönen Gaben, welche dem Gefeierten an dieſem Tage beſchert wurden, auf das herrlichſte. Nach allen Seiten umſichtig, am Vergangenen wie am Gegenwärtigen theilnehmend, unterhielt er ſich vielfach über Weimars jüngſte Vorzeit, und ſo konnte es nicht fehlen, daß auch der

Tiefurtiſchen

Räume und der hohen Fürſtin gedacht wurde, die da in der Mitte freundlichſter Naturumgebung zugleich geiſt- und kunſtreiche Unterhaltungen um ſich her anzuregen und zu beleben gewußt hatte.

Ein innigſtes Anliegen aber war es ihm,

Schillers Wohnung

zu betreten. Hier, von der bürgerlich umfangenden Enge gerührt, hörte man ihn betheuern: es ſei zweifach bewundernswerth, wie Schiller in ſo eingeſchloſſe-

nen Räumen so großartig freie Schöpfungen habe hervorrufen können; er würde diesen trefflichen Mann, hätt' er ihn noch am Leben gefunden, sogleich nach Rom in die Villa di Malta versetzt und ihm zur Pflicht gemacht haben, das so herrlich angefangene Drama die Malteser in den classischen Räumen auszuführen und Roms Geschichte unter Roms Ruinen zu schreiben.

Sodann in

Belvedere,

theilnehmend an der glücklichen, großen Vorbildern nachlebenden Häuslichkeit der Erbgroßherzoglichen Familie, widmete der König auch dem anspruchlosen Stillleben einer seltenen und mannichfaltigen Pflanzenwelt Neigung und Aufmerksamkeit. Auf der Rückkehr umschwebten ihn tausendfältige Erinnerungen in dem

Park

bei Weimar, und es schien keine Anmaßung, wenn die dort einheimische Muse vor ihn zu treten und die bedeutenden Augenblicke dieser seltensten aller Erscheinungen festzuhalten und ihm ehrerbietigst zu widmen trachtete. War sie doch selbst in jedem Bewußtsein würdigen Besitzens der Vergangenheit und Gegenwart durch so erhabene Theilnahme erfrischt und bestätigt, ja zu begeistertem Blicke in die Zukunft aufgeregt worden!

Histoire de la vie et des ouvrages de Molière

par J. Taschereau.

Paris 1828.

Genanntes Werk verdient von allen wahren Literaturfreunden aufmerksam gelesen zu werden, indem es uns näher an die Eigenschaften und Eigenheiten eines vorzüglichen Mannes heranführt. Seinen entschiedenen Freunden wird es auch willkommen sein, ob sie gleich desselben, um ihn hoch zu schätzen, kaum bedürften, da er sich dem aufmerksamen Beobachter in seinen Werken genugsam offenbart.

Ernstlich beschaue man den Misanthrop und frage sich, ob jemals ein Dichter sein Inneres vollkommener und liebenswürdiger dargestellt habe. Wir möchten gern Inhalt und Behandlung dieses Stücks tragisch nennen; einen solchen Eindruck hat es wenigstens jederzeit bei uns zurückgelassen, weil dasjenige vor Blick und Geist gebracht wird, was uns oft selbst zur Verzweiflung bringt und wie ihn aus der Welt jagen möchte.

Des neuen Alcinous
zweiter Theil.

Wenn ich nun im holden Haine
Unter meinen Freunden wandle,
Mögen's meine Feinde haben,
Die als Kegel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
Laßt uns ſchleudern, laßt uns ſchieben;
Seht nur, es iſt jedem Kegel
Auch ſein Name angeſchrieben.

Da den Procerem der Mitte
Taufſt' ich mir zu Vater Kanten,
Hüben Fichte, drüben Schelling,
Als die nächſten Geiſtsverwandten.

Brown ſteht hinten in dem Grunde,
Röſchlaub aber trutzt mir vorne,
Und beſonders dieſen letzten
Hab' ich immer auf dem Korne.

Dann die Schlegels und die Tiecke
Sollen durcheinander ſtürzen
Und durch ihre Purzelbäume
Mir die lange Zeit verkürzen.

Hier ſtellt ſich der reine Menſch dar, welcher bei gewonnener großer Bildung doch natürlich geblieben iſt und wie mit ſich, ſo auch mit andern nur gar zu gern wahr und gründlich ſein möchte; wir ſehen ihn aber im Conflict mit der ſocialen Welt, in der man ohne Verſtellung und Flachheit nicht umhergehen kann.

Gegen einen ſolchen iſt Timon ein bloß komiſches Sujet, und ich wünſchte wohl, daß ein geiſtreicher Dichter einen ſolchen Phantaſten darſtellte, der ſich immerfort an der Welt betrügt und es ihr höchlich übel nimmt, als ob ſie ihn betrogen hätte.

Richelieu ou la journée des dupes,
comédie historique par Lemercier.

Genanntes Stück war schon 1804 bei dem ersten französischen Theater angenommen, seine Erscheinung aber bis gegenwärtig verhindert, da es denn im Druck hervortritt und gar wohl verdient, daß wir uns mit ihm beschäftigen.

Es ist wohl keine Frage, daß uns bei demselben der Tartuffe einfallen müsse, der sich aber zu Richelieu verhält wie die Wurzel zum Cubus. Letzterer ist ein potenzirter Tartuffe; bloß in diesem Sinne darf man eine Vergleichung wagen, und wir unternehmen es, wär' es auch nur, einiges Nützliches beiläufig zu sagen.

Der Tartuffe des Moliere erregt Haß, es ist ein verbrecherischer Mensch, der Frömmigkeit und Sitte heuchelt, um eine bürgerliche Familie in jedem Sinn zu Grunde zu richten; deßhalb uns denn auch der polizeiliche Ausgang willkommen erscheinet. Bemerke man, wie und warum in den neuesten Zeiten eben dieses Stück hervorgerufen und hervorgehoben ward. Es geschah, weil man es zum Nachtheil einer Classe Menschen deuten konnte, die, im Stillen wirksam, dem Staatshaushalt schädlich zu werden drohte. Sehe man

genau hin, so wird man finden, daß keineswegs das genial-ästhetische Verdienst aufgefaßt und beifällig aufgenommen wurde, es war eine gehässige Gegenwirkung. Parteien regten sich gegen einander, die eine wollte schaden, die andere sich decken; es war der immer lebendige Stoff, der, durch künstlerisch-kluge Behandlung wirksam, ganz eigentlich vorwaltete.

Ganz anders mit Richelieu. Dieser hat keine bösen Absichten, die seine ist vielmehr höchst löblich; er regiert, er will am Regiment bleiben, weil er einsieht, daß unter allen Mitlebenden niemand es zu führen im Stande sei. Durch ihn wird niemand beschädigt, der König findet sich gesichert gegen äußere und innere Feinde; freilich ist beides nicht immer mit gelinden allgefälligen Mitteln zu bewirken. Die auswärtigen Bezüge werden lakonisch, doch hinreichend angedeutet; die innern Familienverhältnisse sind es, die, auf einer so hohen Region mit Heiterkeit behandelt, uns in einem fortwährenden genugsamen Lächeln erhalten, welches vielleicht nie in ein Lachen, wohl aber oft in einen entschiedenen Beifall ausbricht. Der König bedarf eines solchen Rathgebers, er fühlt es, er folgt ihm; nur daß er durch die fortstürmenden schwankenden Wogen der Leidenschaften, Velleitäten und Intriguen seiner Umgebungen augenblicklich irre gemacht, unsicher und verlegen wird.

Die wider den Cardinal Verschwornen sind durchaus von der Art, daß der Leser kein Zutrauen zu

ihnen faßt; er würde auf keine Weise ihre Partei ergreifen, wie er doch sonst wohl in Schauspielen dieser Art auf der Seite der Unzufriedenen zu sein beliebt; vielmehr pflichtet er immer dem Cardinal bei, an dem er sich nicht geirrt hat, denn das Stück endigt völlig befriedigend: die Zügel des Regiments bleiben in den Händen, die sie bisher glücklich geführt, der König ist seiner hohen Würde sicher, und selbst die Übrigen, die man hier als lächerlich hintergangene Aprilnarren (dupes) bezeichnet, könnten sehr zufrieden sein, wenn sie einzusehen verstünden, daß, wär' ihr Plan gelungen, sie sich in dem Augenblick unter einander entzweit und durch unbezwingliche Leidenschaft, Unzulänglichkeit, Selbstsucht und Leichtsinn sich und zugleich das Königthum zu Grunde gerichtet hätten.

Und so steht zu erwarten, jeder Gebildete, den die Literatur überhaupt und besonders die französische interessirt, werde sich an den Charakteren und dem Wechselwirken derselben, an dem musterhaften Gange des Stücks, an dem durchwaltenden Interesse, selbst in den Auftritten, die zur Einleitung dienen, und endlich an den aus dem Ganzen sich hervorhebenden Hauptscenen wahrhaft ergötzen. Zu bedauern möchte nur sein, daß dieses Stück nicht leicht auf das Theater gelangen kann. An Orten, wo man es versteht, wird es verfänglich erscheinen, und wo man es nicht versteht, wird das eigentliche, wahre, gründliche Interesse ermangeln.

Faust,

tragédie de Monsieur de Goethe,
traduite en français par Monsieur Stapfer, ornée de
XVII dessins par Monsieur Delacroix.

» Wenn ich die französische Übersetzung meines Faust in einer Prachtausgabe vor mir liegen sehe, so werd' ich erinnert an jene Zeit, wo dieses Werk ersonnen, verfaßt und mit ganz eignen Gefühlen niedergeschrieben worden. Den Beifall, den es nah und fern gefunden » und der sich nunmehr auch in typographischer Vollendung ausweis't, mag es wohl der seltenen Eigenschaft schuldig sein, daß es für immer die Entwickelungsperiode eines Menschengriffes festhält, der von allem, was die Menschheit peinigt, auch gequält, von allem, » was sie beunruhigt, auch ergriffen, in dem, was sie verabscheut, gleichfalls befangen und durch das, was sie wünscht, auch beseligt worden. Sehr entfernt sind solche Zustände gegenwärtig von dem Dichter, auch die Welt hat gewissermaßen ganz andere Kämpfe zu » bestehen; indessen bleibt doch meistens der Menschenzustand in Freud' und Leid sich gleich, und der Letztgeborne wird immer noch Ursache finden, sich nach

denjenigen anzuführen, was vor ihm gemalt und gelitten worden, um sich einigermaßen in das zu schicken, was auch ihm bereitet wird.

Ist nun jenes Gericht seiner Natur nach in einem düstern Element empfangen, spielt es auf einem zwar mannichfaltigen, jedoch bänglichen Schauplatz, so nimmt es sich in der französischen, alles erheiternden, der Betrachtung, dem Verstande entgegenkommenden Sprache schon um vieles klarer und absichtlicher aus. Seh' ich nun gar ein Folioformat, Papier, Lettern, Druck, Einband, alles ohne Ausnahme bis zum Vollkommenen gesteigert, so verschwindet mir beinahe der Eindruck, den das Werk sonst auch alsdann noch auf mich ausübte, wenn ich es nach geraumer Zeit wieder einmal vor mich nahm, um mich von dessen Natur und Eigenschaften zu vergewissern.

Dabei ist aber Eins besonders merkwürdig, daß ein bildender Künstler sich mit dieser Production in ihrem ersten Sinne dergestalt befreundet, daß er alles ursprünglich Düstere in ihr eben so aufgefaßt und einen unruhig sterbenden Helden mit gleicher Unruhe des Geistes begleitet hat.

Herr Delacroix, ein Maler von unläugbarem Talent, der jedoch, wie es uns Älteren von Jüngeren öfters zu geschehen pflegt, den Pariser Kunstfreunden und Kennern viel zu schaffen macht, weil sie weder seine Verdienste läugnen, noch einer gewissen wilden Behandlungsart mit Beifall begegnen können, Herr

Telaeneig scheint hier in einem wunderlichen Gegensatz zwischen Himmel und Erde, Möglichem und Unmöglichem, Nahem und Fernstem, und zwischen welchen Gegensätzen noch weiter Phantasie ihr vergnügt Spiel treiben mag, sich heimathlich gefühlt und wie in dem Seinigen eingegangen zu haben. Dadurch wird denn jener Prachtglanz wieder gedämpft, der Geist vom klaren Buchstaben in eine dämmre Welt geführt und die uralte Empfindung einer wiederholten Erzählung wieder aufgeregt. Ein Weiteres getrauen wir uns nicht zu sagen, einem jeden Dichtwerk höchst bedeutenden Werks mehr oder weniger den nächsten analoge Empfindungen zutrauend und gleiche Befriedigung wünschend.

Elisabeth de France,
tragédie par Alexandre Soumet.

(Globe, Tome VI. Nr. 55.)

Bei Gelegenheit dieses dem Schillerischen Don Carlos nachgebildeten Stückes sprechen sich die Verfasser des Globe folgendermaßen zu Gunsten der Werke unsers tragischen Dramas unbewunden aus:

„Jeder große Dichter idealisirt mehr als ein anderer seinen Gegenstand. Ganz reflectirendes Genie, typischem Talente hingegeben, erfaßt er irgend eine Idee lieberall; lange denkt er sie an in der Abstraction und bildet sie langsam nach und nach als symbolische Person aus, dann auf einmal mit entflammter Einbildungskraft bemächtigt er sich der Geschichte und wirft den Typus hinein, den er ersonnen hat. Eine Epoche, ein Ereigniß, ein Mensch wird wie durch Zauberei der Ausdruck seiner geliebten Gedankens; wirkliche geschichtsgemäße Thaten, Charaktere, Gefühle, Leidenschaften und Vorurtheile jener Zeiten, alles modelt sich nach dem Bilde, das er im Grund seines

Herzens trägt, alles bildet ſich um, indem es von da zurückſtrahlt."

Der Raum unſrer Blätter mahnt uns abzubrechen. Jede Zeitſchrift, die hier fortfährt, das ſchöne Zeugniß, das ein Ausländer dem würdigen Freunde gibt, durch Überſetzung unſrer Nation mitzutheilen, verdient ſich gewiß den reinſten Dank.

Perkins Warbeck,

drame historique par Monsieur Fontan.

(Globe, Tome VI. Nr. 57.)

Auch hier wird unſeres Schillers, ſeines projectirten Warbeck, ſeines begonnenen Demetrius in allen Ehren gedacht und bei Vergleichung ihm durchaus der Vorrang gegeben. Die Deutſchen, welche ſich ſo lange beklagten, man nehme keine Notiz von ihnen, werden ſich auch allmählich bequemen, den Weſtländern geneigter zu ſein.

Dieſelbige Zeitſchrift (Tome VI. Nr. 58), nach Erwähnung einiger Überſetzungen und Nachahmungen von unſerem Wilhelm Tell, ſchließt mit folgenden Worten: Viennent maintenant les autres imitateurs: il y a encore dans la pièce de Schiller matière à plusieurs succès.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:
Dreie! Fünfe! Sechſe! Neune!
Immer ſtürz' ich meine Feinde
Über ihre ſteifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewige Hölle,
Setzt ſie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und ſo ſtürzen meine Feinde
Durch des Arms Geſchick und Stärke;
Darum nannt' ich auch die Kugeln
Nach den Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen;
Und dann ſteigt es immer höher,
Das Jahrhundert nannt' ich eine,
Eine den Hyperboreer.

Wie Alcinous behaglich
Könnt' ich mich auf Roſen betten;
Doch das Weimar'ſche Theater
Schickt mir mit dem Weſtwind Kletten.

Und das Unkraut wächſ't behende,
Und aus jedem Diſtelkopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Idées sur la philosophie de l'histoire de l'humanité par Herder.

traduites par Quinet.

Paris 1828.

Die Einleitung, welche der Überſetzer ſeiner Arbeit vorausgehen läßt, empfehlen wir gleichfalls denjenigen, die Tag vor Tag das Publicum mit Fremdem und Einheimiſchem bekannt zu machen verpflichtet ſind; uns hat ſie ſowohl als die Überſetzung ſelbſt zu ſchönen Betrachtungen Anlaß gegeben. Wir ſagen nur ſo viel: Ein vor funfzig Jahren in Deutſchland entſprungenes Werk, welches unglaublich auf die Bildung der Nation eingewirkt hat und nun, da es ſeine Schuldigkeit gethan, ſo gut wie vergeſſen iſt, wird jetzt würdig geachtet, auch auf eine in gewiſſem Sinn ſchon ſo hoch gebildete Nation gleichfalls zu wirken und in ihrer nach höherer Kenntniß ſtrebenden Maſſe den menſchlichſten Einfluß auszuüben.

Wallenstein.

From the German of Frederick Schiller.

Edinburgh 1827.

Wenn ich oben, Seite 271, auf das Gefühl hindeutete, welches Überſetzungen unſrer dichteriſchen Arbeiten jederzeit erregen müſſen, ſo wird man mir gern zugeſtehen, daß ich bei einer Überſetzung Wallenſteins eine beinahe noch lebhaftere Empfindung in mir hervorgebracht fühle.

Während der Arbeit an dieſer höchſt bedeutenden Trilogie kam ich dem Verfaſſer nicht von der Seite. Er hatte die Gabe, über das, was er vorhatte, ja ſo eben arbeitete, ſich mit Freunden beſprechen zu können. Ein wunderbares Nachgeben und Verharren lag in der Natur ſeines ewig reflectirenden Geiſtes, ſtörte ſeine Production keineswegs, ſondern regelte ſie und gab ihr Geſtalt, wie aus unſrer durch zehn Jahre geführten Correſpondenz nächſtens zu erſehen ſein wird.

Bracht' ich nun nach ſeiner Vollendung dieſes dreifache Werk gemeinſchaftlich mit meinem Freunde auf das Theater, erduldete ich die Unbilden aller Proben, die Mühſeligkeiten der ganzen Technik, den Ver-

druß, daß denn doch zuletzt nicht alles gehörig zur Erscheinung gelangte, wohnte ich so mancher Vorstellung in kritisch-dirigirendem Sinne bei, klangen zuletzt die herrlichen Worte in des Schauspielers individuellem, nicht immer rein correspondirendem Sprachton mir vor die Ohren, wußt' ich das Gedicht auswendig, so wird man mir verzeihen, wenn ich sage, daß es mir zuletzt ganz trivial und bedeutungslos ward, so daß ich es in vielen Jahren weder wieder sehen noch lesen mochte.

Nun aber trat es mir auf einmal in der Sprache Shakespeare's entgegen, die große Analogie zweier vorzüglicher Dichterseelen ging mir lebhaft auf; es war das erste Frische wieder, dasselbe in einem andern und so neu, daß es mich wieder mit seiner völligen Kraft ergriff und die innerlichste Rührung hervorbrachte. Die Vorrede ist höchst bedeutend, indem ein tiefes Studium der Schiller'schen Werke daraus hervorgeht. Von dem Lager, das er nicht zu übersetzen wagt, gibt er historische Kenntniß, den Schlußgesang aber übersetzt er, und wir vernehmen ihn auf's neue in fremder Sprache eben so aufregend, wie er vor Jahren auf uns wirkte.

[Edinburgh Reviews.]

Des Edinburgh Review, sodann der dortigen Foreign und Foreign Quarterly Reviews dürfen wir dießmal nur flüchtig erwähnen.

Diese Zeitschriften, wie sie sich nach und nach ein größeres Publicum gewinnen, werden zu einer gehofften allgemeinen Weltliteratur auf das wirksamste beitragen; nur wiederholen wir, daß nicht die Rede sein könne, die Nationen sollen übereinander denken, sondern sie sollen nur einander gewahr werden, sich begreifen, und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen. Wenn nun dießmal mehrere Gesellschaften, welche die britischen Inseln mit dem Ausland bekannt zu machen die Absicht haben, in sich selbst wirklich übereinstimmend erfunden werden, so erfahren wir Ausländer dadurch, wie man dort gesinnt ist, wie man denkt und urtheilt. Im Ganzen gestehen wir gern, daß sie höchst ernst, aufmerksam, mit Fleiß, umsichtig und allgemein wohlwollend zu Werke gehen; und für uns wird das Resultat sein, daß wir über unsre eigne kaum vergangene

Literatur, die wir gewissermaßen schon beseitigt haben, wiederum zu denken und neue Betrachtungen anzustellen genöthigt werden. Bemerkenswerth ist besonders die bedeutende Art, irgend einen namhaften Autor zum Grunde zu legen und das ganze Revier, worin derselbige wirkt, bei dieser Gelegenheit zu überschauen.

Von Wilhelm Hoffmanns Werken ausgehend, sprechen sie von der Zulässigkeit des Übernatürlichen in erfonnenen Dichtungen: On the supernatural in fictitious compositions. Bei den poetischen Leistungen von Ernst Schulze kommt die Einwirkung Wielands durch Beispiel, die Theilnahme Bouterweks durch freundschaftlich belehrenden Umgang zur Sprache. Ahasverus von Klingemann gibt Gelegenheit, das neuere deutsche Trauerspiel, sein Bestreben und Unternehmen darzustellen.

Victor Cousins philosophische Fragmente geben Anlaß, ungünstig von der deutschen Philosophie überhaupt zu sprechen und sich zuletzt für Jacobi's Gefühlslehre zu erklären. Briefe eines deutschen Reisenden veranlassen den Referenten, auf die Seite derjenigen zu treten, welche Deutschland gern als eine große Einheit sehen möchten und als Mittelpunct derselben uns Eine große Hauptstadt wünschen. Bei den Assassinen des Herrn von Hammer, denen man alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, wird bemerkt, daß er denn doch zu sehr als Parteischriftsteller auftrete und

den Widerwillen gegen die neuesten geheimen Gesellschaften in jene Zeiten hinübertrage.

Ein Aufsatz, der von einigen Schriften, welche Franz Horn angehören, ausgeht, beschäftigt sich, diese im Rücken lassend, gleichfalls auf eine höchst merkwürdige Weise, die Labyrinthe deutscher Denkart und Kunst zu durchwandern und darzustellen. Werners Leben und Schriften scheinen sie mit dem billigsten Ernst behandelt zu haben, aber wir gestehen gern, daß uns der Muth fehlte, jenen Complex von Vorzügen, Verirrungen, Thorheiten, Talenten, Mißgriffen und Extravaganzen, Frömmlichkeiten und Verwegenheiten, an denen wir mehrere Jahre bei redlich-menschlicher Theilnahme bitterlich gelitten, nochmals historisch-kritisch gelassenen Schrittes zu verfolgen.

Aber die Handelsweise jener Kunstrichter fordert in vielfachem Sinne unsere Aufmerksamkeit. Bei mannichfaltigem Abweichen deuten doch die in den Hauptpuncten übereinstimmenden Urtheile auf eine wo nicht geschlossene Gesellschaft, doch auf eine Anzahl in gleichem Sinn und auf gleiche Weise herangewachsener Zeitgenossen. Bewundernswürdig ist der redliche Fleiß, sind die sorgfältigen Bemühungen, die sie anwenden, sich in unsern verwickelten ästhetisch-literarischen Zuständen umzuschauen, sie von einem höhern Standpuncte mit Gerechtigkeit und Billigkeit zu überblicken; daher wir denn noch öfters darauf zurückzukehren hoffen dürfen.

L'Eco,

Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri.

Milano.

Eine Zeitschrift, mit diesem Jahre begonnen, empfiehlt sich sogleich durch ihr Äußeres, welches einen Beweis gibt, wie hoch man jenseits der Alpen das Publicum zu ehren wisse.

Wir haben die ersten siebenundvierzig Blätter vor uns und können den Mitarbeitern sowohl wie den Redactoren das beste Zeugniß geben. Sie offenbaren durchaus einen reinen geistvoll-heitern Freisinn, hinlängliche Übersicht fremder Literatur neuesten Datums, überhaupt Umsicht von hohem Standpuncte, nirgends Zwang noch Zurückhaltung im Einzelnen, aber bei ernstem Wollen Mäßigung im Ganzen.

Sie sind auf dem Alterthum und auf ihrer ältesten Literatur gegründet, sodann aber vernimmt man, was die Italiäner neuerlich unter sich verkehren, was sie dem Ausländer mittheilen möchten, was sie von uns mit besonderer Gunst angesehnen Deutschen und wie sie es brauchen können, wie sie sich gegen die Franzosen, die Engländer, die Spanier verhalten. Sie

zeigen Klugheit genug dafür zu ſorgen, was das Publicum Tag vor Tag wiſſen möchte, zugleich aber auch Aufmerkſamkeit für das höhere Wiſſenswerthe. Dieſes Blatt, auf ſolche Weiſe fortgeſetzt, wird auch dazu dienen, jene Nation in Begriffen und Sprache weiter zu fördern und ihren äſthetiſchen Geſichtskreis zu erweitern.

Wer das Schwierige und Unerfreuliche der ältern italiäniſchen Proſa kennt, wird übrigens hier durch die leichte Heiterkeit des Vortrags ſich überraſcht finden und ſich dabei erinnern, daß Mailand ſchon ſeit geraumer Zeit mit Florenz in ſprachthümlichem Conflict liege. Dabei iſt uns der Gedanke gekommen, dieſe Blätter den Lehrern der italiäniſchen Sprache im Auslande zur Benutzung bei'm Unterricht zu empfehlen. Manches anderes Gutes, was ſich bei dieſem Unternehmen ahnen und hoffen läßt, möge ſich in der Folge bewähren.

Eunomia

von

Dr. Karl Iken.

Drei Bände. Grimma 1827.

Genanntes Buch ſchlagen wir gegenwärtig lieber auf als zur Epoche, da es uns zuerſt dargeboten war. Wer mochte wohl in den Tagen der grimmigſten Anarchie an verdiente Perſonen denken, die der Nation von jeher Ehre machten, da man gerade dieſe unterdrückt, verfolgt und von aller Einwirkung ausgeſchloſſen wußte?

Jetzt, da ein edler, von den allerhöchſten Mächten begünſtigter Gouverneur den Seeraub nach außen, den wucherlichen Raub nach innen zu vertilgen bemüht iſt, fängt man an, nach jenen Perſönlichkeiten und Verhältniſſen ſich wieder zuverſichtlich umzuſchauen, Übergewicht und Einwirkung der Beſſern unſern Wünſchen und Hoffnungen gemäß endlich erwartend.

Tauſend und ein Tag.

Morgenländiſche Erzählungen, nach von der Hagens Überſetzung.

Sieben Bände. Prenzlau 1828.

Die Einbildungskraft in ihrer ausgedehnten Beweglichkeit ſcheint zwar kein Geſetz zu haben, vielmehr wie ein wacher Traum hin und her zu ſchwanken; aber, genau beſehen, wird ſie auf mannichfaltige Weiſe geregelt: durch Gefühl, durch ſittliche Forderungen, durch Bedürfniß des Hörers, am glücklichſten aber durch den Geſchmack, wobei die Vernunft ihre edeln Gerechtſame leitend ausübt.

Schon an den funfzehn Bänden der Tauſend und eine Nacht findet ſich eine große Abſtufung des Inhalts, der Bewegung, des Vortrags und eben jener geheimen Bedingungen, denen die Einbildungskraft im Stillen huldigt. Nun veranlaßt uns der Tauſend und ein Tag, jene Betrachtungen durch andere Zeiten und Völkerſchaften fortzuſetzen. Der Stoff ſcheint unerſchöpflich, die Behandlung willkürlich. Indeſſen iſt doch ein gewiſſer Kreis geſchloſſen, deſſen Räume und Kennzeichen näher zu beleuchten den forſchenden

Merkel ſchickt mir einen Boten;
Doch ich ſchweige, laſſ' ihn warten;
Weiter geh' ich, und er folgt mir
Gar beſcheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'ſche König
Sich den höchſten Mohn erleſen,
Alſo fahr' ich mit der Gerte
In das ſchnöde Diſtelweſen.

Alle die verdammten Köpfe,
Die ſo frech herüber gucken,
Sollen gleich vor meinen Hieben
Fallen oder niederducken.

Und der Bote merkt verwundert
Mein geheimnißvolles Wandeln,
Geht und meldet's meinem Freunde;
Dieſer fängt nun an zu handeln.

Und ſo glänzen wir, mit Ehren,
Unter allen krit'ſchen Mächten,
Die Verſtänd'gen, die Beſcheidnen
Und beſonders die Gerechten.

Geiſt unterhält, während der müßige Hörer als Zeitvertreib das Überlieferte mehr oder weniger theilnehmend an ſich vorübergehen läßt.

Wir wünſchen auch dieſer Sammlung eine zweite Auflage und dürfen ſie hoffen, da ſie den ausländiſchen Gehalt in gar gutem deutſchem Stil vorträgt; und da würde es ganz beſonders angenehm ſein, wenn der Prenzlauer Verleger, dem Breslauer nacheifernd, mit Holzſchnitten obgemeld'ter Art das Werk zu ſchmücken die Aufmerkſamkeit haben möchte.

Alfred Nicolovius, Über Goethe.

Erſter Theil. Leipzig 1828.

Wenn es gleich wunderlich ſcheinen möchte, daß ich ein mich ſo nahe angehendes Werk in dieſem Verfolg berühre, ſo ergibt ſich's doch im Lebensgange ganz natürlich, da ich daſſelbe von vorgelobtem Künſtler höchſt ſchön gebunden vor mir ſehe.

Iſt es mehr oder weniger bedenklich, an dasjenige, was man gethan und geleiſtet, in ſpäteren Jahren erinnert zu werden, ſo iſt es wohl noch apprehenſiver, wie man auf andere gewirkt und wie man von ihnen durch Rückwirkung gefördert, geſtört und gehindert worden, gewiſſermaßen protocollirt zu ſehen. Ein mir ſehr werther, von der Natur wohl begabter, nah verwandter junger Mann hat das Intereſſe gehabt, obgenanntes Buch zu ſammeln, um dadurch in Wohlmeinung mit Herrn Varnhagen von Enſe zu wetteifern. Ich geſtehe aufrichtig, daß ich nur flüchtig hineinblicken durfte; denn wer möchte gern Rechnungen früherer Jahre und die einzelnen Poſten des credit und debet wieder durchſehen, wenn man das summa

summarum längſt gezogen, den Verluſt verſchmerzt und den Gewinn verzehrt hat? Möge es dem Herausgeber und allen wohlwollenden Leſern glücklich und nach Wunſch gelingen, aus dieſem Conflict von Meinungen, dieſem Widerſtreit von Lob und Tadel zu eignem Nutzen und Frommen ſich irgend ein heilſames Reſultat endlich zu gewinnen.

Helena in Edinburgh, Paris und Moskau.

The Foreign Review. No. II. 1828. p. 430.
Le Globe. Tome VI. No. 34. p. 209.
Der Moskowiſche Bote. Nr. 21. 1827. S. 79.

Hier ſtrebt nun der Schotte, das Werk zu durchdringen; der Franzoſe, es zu verſtehen; der Ruſſe, ſich es anzueignen. Und ſo hätten die Herren Carlyle, Ampère und Schewireff ganz ohne Verabredung die ſämmtlichen Kategorien der möglichen Theilnahme an einem Kunſt- oder Naturproduct vollſtändig durchgeführt. Das Weitere hierüber zu verhandeln, ſei unſern wohlwollenden Freunden überlaſſen. Sie werden, das Ineinandergreifen jenes dreifachen, nie ſcharf zu trennenden Strebens bemerkend und bezeichnend, uns über die mannichfaltigſten äſthetiſchen Einwirkungen aufzuklären erwünſchte Gelegenheit davon hernehmen.

Aus dem Nachlaß.

Epochen geſelliger Bildung.

I.

In einer mehr oder weniger rohen Maſſe entſtehen enge Kreiſe gebildeter Menſchen; die Verhältniſſe ſind die intimſten, man vertraut nur dem Freunde, man ſingt nur der Geliebten, alles hat ein häusliches Familienanſehn. Die Cirkel ſchließen ſich ab nach außen und müſſen es thun, weil ſie in dem rohen Elemente ihre Exiſtenz zu ſichern haben. Sie halten daher auch mit Vorliebe auf die Mutterſprache, man nennte mit Recht dieſe Epoche

die idylliſche.

II.

Die engen Kreiſe vermehren ſich und dehnen ſich zugleich weiter aus, die innere Circulation wird lebhafter, den fremden Sprachen verweigert man die Einwirkung nicht, die Kreiſe bleiben abgeſondert, aber nähern ſich und laſſen einander gewähren. Ich würde dieſe Epoche nennen

die ſociale oder civiſche.

III.

Endlich vermehren ſich die Kreiſe und dehnen ſich von innen immer weiter aus, dergeſtalt, daß ſie ſich berühren und ein Verſchmelzen vorbereiten. Sie begreifen, daß ihre Wünſche, ihre Abſichten dieſelben ſind, aber ſie können die Scheidegränzen nicht auflöſen. Sie mag einſtweilen heißen

die allgemeinere.

IV.

Daß ſie aber univerſell werde, dazu gehört Glück und Gunſt, deren wir uns gegenwärtig rühmen können. Denn da wir jene Epochen ſeit vielen Jahren treulich durchgefördert, ſo gehört ein höherer Einfluß dazu, das zu bewirken was wir heute erleben: die Vereinigung aller gebildeter Kreiſe, die ſich ſonſt nur berührten, die Anerkennung Eines Zwecks, die Überzeugung, wie nothwendig es ſei, ſich von den Zuſtänden des augenblicklichen Weltlaufs im realen und idealen Sinne zu unterrichten. Alle fremde Literaturen ſetzen ſich mit der einheimiſchen in's Gleiche, und wir bleiben im Weltumlaufe nicht zurück. Dieſe Darſtellung möchte wohl den herzlichſten Dank und die redlichſte Panegyrik den hohen Begünſtigenden ausſprechen.

Le Livre des Cent-et-un.

Tome I. Paris. Ladvocat 1831.

Die Veranlaſſung dieſes Werkes iſt wie ſein Gehalt jeder Aufmerkſamkeit werth. Der eben genannte wohldenkende Buchhändler, durchaus ein rechtlicher Mann, fördert ſeit geraumer Zeit manches aufſtrebendes Talent, deren manche nunmehr zu Ruf und Ruhm gelangt ſind. Durch Unglücksfälle wird er in den Zuſtand verſetzt, wo er augenblicklich unterzugehen befürchten muß, und nun vereinigen ſich, dankbar für ſich, für andere, für das Ganze, eine bedeutende Anzahl vorzüglicher Schriftſteller, durch ein folgereiches Werk ihn aufrecht zu erhalten.

Dieſem Werke gedachte man zuerſt einen andern Titel zu geben; es ward angekündigt als le diable boiteux à Paris und ſollte, wie es jetzt durchgeführt wird, eine Sittenſchilderung der Pariſer Zuſtände, Eigenheiten, Verborgenheiten und Öffentlichkeiten enthalten. Bei näherem Überſchauen und Würdern des ſich anhäufenden Gehaltes fand man jedoch, daß man ſich Unrecht thue, an ein früheres Werk zu erinnern, welches zu einer Zeit, die der gegenwärtigen an Inter-

eſſe nicht gleich komme, erſchienen ſei, ſo viel Verdienſtliches auch ſolches enthalten möge. Hievon gibt uns der Verleger in der Vorrede auf eine höchſt einfache Weiſe, ein Mitarbeiter in dem erſten Aufſatze höchſt geiſtreiche Kenntniß.

I.

Asmodée

macht anſchaulich den Unterſchied von jenem Dachabdecker und von gegenwärtiger Behandlung eines höchſt reichhaltigen Stoffes. Asmodée iſt hier der durch alle Jahrhunderte ſich durchziehende Geiſt ſcharfer Beobachtung, lieblos oder theilnehmend, vom Ariſtophanes herein durch alle Zeiten ſeine Maske nach den Forderungen der jedesmaligen Völker und Individualitäten, die ſich allein verhüllen, abändernd und einrichtend.

In dem jetzigen Paris wäre wenig geleiſtet, wenn man nur die Dächer abheben und in die obern Schlafkammern hinein blicken wollte. Unſern Mitarbeitern ſind die Feſtſäle der Großen zugänglich wie die Jammergewölbe der Gefängniſſe. Der zurückgezogenſte Miethmann iſt ihnen ſo werth als der begünſtigte Dichter, der in einem erleuchteten Saal vor einer glänzenden Geſellſchaft ſelbſt in ſeinem höchſten Glanze zu erſcheinen gedenkt. Sie führen uns an Orte, die wir kennen, über deren ausführlichere Kenntniß wir uns nun erfreuen. Sie laſſen uns gealterte Perſonen

Journal der Moden.

Der Redacteur spricht:

Wir sollten denn doch auch einmal
Was Consequentes sprechen,
Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
Und Hut vom Zaune brechen;

Erwähnen, was des Menschen Geist
So, aus sich selbst, entwickelt,
Und nicht, wie Fall und Zufall weis't,
Confus zusammenstückelt;

Ein Wissen, das in's Ganze strebt,
Und Kunst auf Fundamenten,
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt,
Von fremden Elementen.

Allein wie richten wir es ein?
Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht:

Beim Zeus! was kann bequemer sein?
So macht es doch nur Mode!

ſehen, die wir vor ſo viel Jahren in glänzender wirkſamer Jugend gekannt. Die mannichfaltigſten Denkweiſen und Gefühlarten mittheilend, gewinnen ſie uns für Intereſſen, welche nicht die unſrigen ſind.

Hieraus geht hervor, daß, je genauer man mit den franzöſiſchen und beſonders mit den Pariſer Angelegenheiten bekannt iſt, man deſto größeren Antheil an dieſem Werke nehmen wird. Deutſche Leſer werden manches zurückweiſen, obenhin behandeln und ſich für die bedeutenden, allgemein wichtigen, in die höchſten Bewegungen des Tags eingreifenden Aufſätze erklären und dadurch für manches anderes, welches ihnen nur Langeweile gemacht, ſich entſchädigt halten.

Ganz weislich ſind die verſchiedenſten Beiträge, wie man Karten miſcht, durch einander geſchoben; in jedem Sinne geziemt es uns aber, die Verſchiedenheiten zu ſondern, jedes Einzelne zu ſchätzen und bei dem erſten Theil eine Überſicht über die neun folgenden vorzubereiten. Nur weniges daher aus den achtzehn Artikeln, aus denen der erſte Band zuſammengeſtellt iſt.

II.

Une maison du marais.

Das kümmerlichſte Daſein meiſt älterer, anſtändiger, zurückgezogener Perſonen, ganz nah am Jammer, und doch eine Art von Welt, eine gewiſſe geregelte Genügſamkeit bei grilligem Weſen der Einzelnen; ein Beharren am Alten, häuslich Herkömmlichen; bei

dringenden Vorfällen Nachgiebigkeit oder Ausweichen. Z. B. die Hauswirthin überwirft ſich mit der Milchlieferantin, das Mißverhältniß iſt nicht herzuſtellen, ſie darf nicht mehr herein. Ein alter penſionirter Canzleiverwandter, der von der alten Milchfrau nicht laſſen will, geht alle Morgen, für ſich und ſeine betagte Stocknachbarin die Milch zum Kaffee die Straße entlang in ziemlicher Entfernung bei der herkömmlichen Milchfrau perſönlich zu holen.

III.

Le bourgeois de Paris.

Hier ſchöpft man ſchon freieren Athem. Alſo ein rechtlicher tüchtiger Mann füllt ein behägliches honnettes Daſein vollkommen aus, indem er ſich in täglicher gewohnter Beſchränkung froh findet, ja ſogar unter fordernden Umſtänden ſich nicht unſchicklich erhebt und benimmt.

IV.

Une fête aux environs de Paris.

Auch ein Pariſer Bürger, weniger ſolid als der vorige, nöthigt Frau, Freunde und Familie in ein fremdes ländliches Element. Aus völliger Unkenntniß auswärtiger Zuſtände kommt er in mancherlei Verlegenheiten, nichts aber macht ihn irre; planlos, übereilt, eigenſinnig, wird alles mißlich und ungenießbar vor ihm her, aber es kümmert ihn nicht, wenn gehoffte Freuden verfehlt werden. Von drohenden Gefahren

hat er keinen Begriff, daher geht er kühn drauf los, compromittirt ſeine Geſellſchaft auf's ſchlimmſte; aber ſogar zuletzt tüchtig durchgeprügelt, bleibt er immer der behagliche Bürger.

V.

La conciergerie.

Wir kehren in die engſte Stadt zurück. Ein Jüngling von ſechzehn Jahren wird zufällig in einem Hauſe ergriffen, wo die Polizei eine Verſchwörung ahnet. Höchſt merkwürdig iſt es, wie auf dem Eingeführten ſogleich die eigenthümlichen Charaktere der obern, mittlern und untern Angeſtellten gewaltſam laſten. Greulich iſt der Zuſtand; deſto erwünſchter ein Funke Menſchlichkeit, der wie ein Stern dieſe düſtern Gewölbe, wenn auch nur ſchwach und ſchwankend, erleuchtet.

VI.

La morgue.

So werden die Gewölbe genannt, wo unter einem uralten Gebäude die unerkannten im Waſſer oder ſonſt ſo Gefundenen zur Schau niedergelegt werden. Wie oft hat uns auch nur die Beſchreibung und Erzählung von dieſer traurigen Stätte getrübt und geängſtigt; hier aber werden wir auf das anmuthigſte wieder in's Leben geführt. Zwei zu dieſer Anſtalt verpflichtete Männer leben oben drüber unter demſelben Dache über dieſen ſich täglich erneuernden Greuelſcenen; wir werden in

ihre Familien eingeführt und finden recht hübſche, wohleingerichtete, anſtändige Leute, beſcheidene, aber wohlgearbeitete Mobilien, Ordnung und Zucht, ein Piano und bei dem einen Bewohner vier hübſche, wohlerzogene, heitere Töchter. Haben die mit Tagesfarben gemahlten Zimmer uns erheitert, ſo begegnen wir unten gleich wieder dem größten Jammer. Eine Amme, auf der Poſt fahrend, ſchläft ein und läßt das ihr anvertraute Kind, das ſie auf's Land bringen will, von ihrem Schooſe unter die Füße der Mitreiſenden ſchlüpfen und zieht es todt hervor. Das Betragen ſo wie die Worte dieſer Frau ſind trefflich mitgetheilt, ihre Verzweiflung ſcheint ſich zu mildern, indem ſie ſich entfernt, allein ſie wird Abends todt neben das Kind gelegt.

VII.

Le jardin des plantes.

Gedicht von den Zwillingsdichtern, in ihrer Art einen freundlichen Beſuch an dieſem dem Leben und der Wiſſenſchaft gewidmeten Orte gar wohl ausſprechend.

VIII.

Le palais royal

mag als Gegenſatz gegen jenen Naturfrieden hier ſeine Wirkung thun; zu Tauſenden und aber Tauſenden iſt dieſes einzige Gebäude durchwandert, beſprochen und beſchrieben worden, und immer bleibt doch dieſe gegenwärtige Darſtellung für den Kenner früherer Zuſtände

höchſt intereſſant. Er findet ſich befriedigt zu erfahren, wie es in dieſen Ausdehnungen gegenwärtig ausſieht, in dem Augenblicke, als der Beſitzer dieſe königlichen Räume verläßt, um in königlicheren ſeine Reſidenz aufzuſchlagen.

IX.

Une maison de la rue de l'école de médecine.

Aus jenem Getümmel werden wir in eine unbedeutende Wohnung, worauf die größten Erinnerungen haften, geführt. Wenn auch nicht oft, ſo geſchieht es doch zuweilen, daß junge, edle, lebhafte Männer, die, wenn man ſo ſagen darf, für eine glühende Neigung im Augenblick keinen Gegenſtand finden, ſich zurück auf die Weltgeſchichte, auf Biographien, Romane werfen und ſich dort, ihre Leidenſchaft nährend, dergeſtalt verweilen, daß, da die Entſchwundene nicht mehr zu ergreifen iſt, ſie ſich auf's emſigſte nach der Localität, wo ſie gelebt, gewirkt, gehandelt, umthun, nach einer ſo heilig gehaltenen Stelle wallfahrten und, wenn ſie es vermöchten, gern über das engſte Gemäuer einen Tempel der Verehrung aufrichteten.

Hier ſehen wir einen trefflichen jungen Mann, der ſich der Erinnerung an Charlotte Corday hingibt, Marats Wohnung aufſucht, ſie zuletzt auswittert, die düſtere Treppe hinauf den Schritten der Heroine folgt, dann das enge Vorzimmer, wo ſie gewartet hat, betritt und nicht ruht, bis ihm das Cabinett eröffnet

wird, wo die Badewanne geſtanden und wo der Todesſtreich gelingt. Weniges, verſichert man ihm, ſei ſeit jener Zeit verändert; wo denn auf- und abſteigende Geiſter jener verbündeten Tyrannen ihn umdrängen und ihm bei'm Scheiden die ohnehin ſchmale Treppe verengen.

Durch dieſe Localität, ſo wie durch manche andere triviale Umſtände, wird jene That wirklich größer und gräßlicher in unſerer Einbildungskraft unſerem Gefühl wieder hervorgerufen.

X.

Le bibliomane.

Wir gelangen in einen etwas mehr heiteren, aber doch am Ende bänglichen Zuſtand. Das Seltene und oft Einzige alter Ausgaben ſteigert ſich dergeſtalt in einem Liebhaber ſolcher Curioſitäten, daß es zuletzt in Wahnſinn übergeht und er über eine verſäumte Auction in völlige Verirrung verfällt, von welcher ihn nur der Tod befreit. Es iſt nicht zu läugnen, daß dergleichen Liebhabereien, wenn ſie nicht die Organe eines höhern Intereſſes ſind, immer in eine Art von Verrücktheit ausarten. Einem unſerer ehrwürdigen alten Bekannten machte man die Bemerkung, daß er ein Buch, das er in einer vorſeienden Auction im Katalog angeſtrichen, ſchon dreimal beſitze. „Ein gutes Buch kann man nicht zu oft haben," verſetzte er, und es ward zum viertenmal angeſchafft.

Bei Kupferſtichen, beſonders eigenhändigen Radirungen der Meiſter, kommt, genau beſehen, etwas Ähnliches vor. Doch liegt die Entſchuldigung hier näher, weil zwiſchen den Exemplaren meiſt ein großer Unterſchied ſtatt findet.

XI.

Les bibliothèques publiques.

Es iſt höchſt wichtig, in ſolche Zuſtände hineinzuſehen. Die Bücher werden maſſenweiſe verborgt, die Rückgabe nicht betrieben. Möge doch jeder Bibliothekar ſeine Hand an's Herz legen und ſich freuen, wenn es in ſeinen Schatzkammern anders ausſieht.

XII.

Une première représentation.

Das Herannahen des unſeligen Geſchickes eines Stücks, welches zuletzt ausgepfiffen wird, iſt recht heiter und ausführlich vorgetragen.

Man kann dieſen und andere Aufſätze, deren Gegenſtand uns ſchon früher bekannt war, doch immer als Muſterbilder anſehen, die ſolche Gegenſtände in ihrer allgemeinen Charakteriſtik darſtellen. Höchſt intereſſant aber iſt

XIII.

Les soirées d'artistes.

Man ſieht in ein geſelliges lebhaftes Kunſtleben hinein, wo ſich talentvolle junge Männer auf geiſt-

reiche Weiſe geſellig unterhalten. Auch hier läßt ſich das anarchiſche Princip einigermaßen bemerken; jeder ſcheint als Künſtler nach ſeiner eignen Weiſe zu verfahren, eine heitere Geſelligkeit verbindet ſie, von keinem Meiſter iſt die Rede, von dem man etwas zu lernen dächte, auf deſſen Urtheil ſich irgend ein Unternehmen bezöge. David iſt längſt abweſend und todt, und das Talent des Baron Gérard ſcheint außer dieſem Kreiſe zu liegen. So angenehm aber es auch ſein muß, viele Namen vorzüglich anerkannter Talente, begleitet von einiger Charakteriſtik, kennen zu lernen, ſo hat doch

XIV.

Abbaye-aux-bois

ein allgemeineres Intereſſe. Wer erwartete in dieſen eh'mals verſumpften und düſteren Kloſterräumen, welche zwar immer vorzügliche Menſchen beherbergten, gegenwärtig mehr als Einen literariſchen Salon eröffnet zu ſehen? Mehr oder weniger bejahrte Frauen, durch den Wechſel der Zuſtände ihrer früheren glänzenden Wirkſamkeit beraubt, wohnen dort zur Miethe in anſtändigen Zimmern. Madame Récamier verſammelt noch immer achtenswerthe, ſie hochachtende Perſonen.

Nun aber aus dieſem von allem Geräuſch entfernten ſtillen Bleiben werden wir zu einem

XV.

Feste im Palais royal

aufgerufen. Hier wird Karl X. zum letztenmal von seinen Verwandten gefeiert, vom Volke mit einem Lebehoch begrüßt. Der König von Neapel bewundert selbst das Fest, womit man seine Gegenwart honorirt; aber eine Ahnung schwebt durch die erleuchteten Prachtgemächer, und man erlaubt sich zu gestehen, daß man auf einem Vulcan jubele.

Dieser, wir dürfen es wohl gestehen, welthistorische Aufsatz überleuchtet die übrigen; das von ihm ausgehende mächtige Licht verblendet die Leser dergestalt, daß sie den übrigen vorgemeldeten Aufsätzen nicht Gerechtigkeit, kaum eine billige Aufmerksamkeit schenken mögen. Dieß ist aber nicht unser Fall, wie man bisher gesehen hat, und wir denken daher noch mit Freundlichkeit eines Liedes von

XVI.

Béranger an Chateaubriand,

einer

XVII.

Antwort dieses letztern

und

XVIII.

L'ingratitude politique.

Diese drei letzten Beiträge haben einigermaßen das Gepräge einer individuellen Politik, wie es denn auch

in der Folge nicht anders sein kann, daß zwischen den Hundert und Einen sich differente Gesinnungen hervorthun. Genug, daß, indem sie gegen einander über stehen, sie sich nicht aus dieser Gesellschaft vertreiben und ausschließen.

Wenn uns der erste Theil, welcher achtzehn Aufsätze enthält, schon zu so manchen Betrachtungen Gelegenheit gegeben, was werden uns nicht die nächst zu erwartenden neun übrigen Bände zu schaffen machen!

B. und K.

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Axt den Reiſe-Kahn zerſtücken;
Allein ſie laſſen euch ſchon weit im Rücken,
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, dieſen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch euch, ihr Muſenloſen, wird's nicht glücken,
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln.

Dramatiſch tanzt ein Eſel vor Apollen,
Und reichet traulich ſeinem Freund die Pratſchen,
Dem Häßlichzerrer beſſerer Naturen.

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören ſich aus einer vollen
Parterrecloak' bejubeln und beklatſchen.

Schämt euch, ihr Beſſern, auch mit einzupatſchen!
Die Müh, uns zu vernichten, iſt verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Wohlgemeinte Erwiderung.

Nur allzu oft werden mir von jungen Männern deutsche Gedichte zugesendet mit dem Wunsch: ich möge sie nicht allein beurtheilen, sondern auch über den eigentlichen dichterischen Beruf des Verfassers meine Gedanken eröffnen. So sehr ich aber dieses Zutrauen anzuerkennen habe, bleibt es doch im einzelnen Falle unmöglich, das Gehörige schriftlich zu erwidern, welches mündlich auszusprechen schon schwierig genug sein würde. Im Allgemeinen jedoch kommen diese Sendungen bis auf einen gewissen Grad überein, so daß ich mich entschließen mag, für die Zukunft einiges hier auszusprechen.

Die deutsche Sprache ist auf einen so hohen Grad der Ausbildung gelangt, daß einem jeden in die Hand gegeben ist, sowohl in Prosa als in Rhythmen und Reimen sich dem Gegenstande wie der Empfindung gemäß nach seinem Vermögen glücklich auszudrücken. Hieraus erfolgt nun, daß ein jeder, welcher durch Hören und Lesen sich auf einen gewissen Grad ge-

bildet hat, wo er sich selbst gewissermaßen deutlich wird, sich alsobald gedrängt fühlt, seine Gedanken und Urtheile, sein Erkennen und Fühlen mit einer gewissen Leichtigkeit auszusprechen.

Schwer, vielleicht unmöglich wird es aber dem Jüngeren einzusehen, daß hiedurch im höheren Sinne noch wenig gethan ist. Betrachtet man solche Erzeugnisse genau, so wird alles, was im Inneren vorgeht, alles, was sich auf die Person selbst bezieht, mehr oder weniger gelungen sein, und manches auf einen so hohen Grad, daß es so tief als klar und so schön als anmuthig ausgesprochen ist. Alles Allgemeine, das höchste Wirken wie das Vaterland, die gränzenlose Natur so wie ihre einzelnen unscheinbaren Erscheinungen überraschen uns in einzelnen Gedichten junger Männer, woran wir den sittlichen Werth nicht verkennen dürfen und die Ausführung lehrreich finden müssen.

Hierin liegt aber gerade das Bedenkliche: denn viele, die auf demselben Wege gehen, werden sich zusammen gesellen und eine freudige Wanderung zusammen antreten, ohne sich zu prüfen, ob nicht ihr Ziel alles von im Bloßen liegt.

Denn leider hat ein wohlmeinender Beobachter gar bald zu bemerken, daß ein inneres jugendliches Behagen auf einmal abnimmt, Trauer über verschwundene Freuden, Sehnsucht nach dem Verlorenen, Sehnsucht nach dem Ungekannten, Unerreichbaren,

Widerwärtigkeiten, Intrigen gegen Hindernisse jeder Art. Kampf gegen Widerwärtigkeit, Neid und Verfolgung die klare Sonne trübt, und die heitere Geselligkeit verscheucht und preßt uns in misanthropische Grämlichkeit.

Wie schwer ist es daher, dem Talente jeder Art und jedem Streben begreiflich zu machen: daß die Muse das Leben zwar ganz begleitet, aber es keineswegs zu leiten versteht. Wenn wir bei'm Eintritt in das thätige und kräftige, mitunter unerfreuliche Leben, wo wir uns alle, wie wir sind, als abhängig von einem großen Ganzen empfinden müssen, alle frühern Träume, Wünsche, Hoffnungen und die Vorzüglichkeiten früherer Mitschüler verächtlich finden, da entfernt sich die Muse und sucht die Geselligkeit des heitern Gastgebers, sich leicht Wiedererstattenden auf, der jeder Jahreszeit einen abgewinnen weiß, der Gleichen mit dem Neigungslosen die gehörige Zeit gönnt, seine eigene Person beschäftigt und um sich her nicht ruhig sieht, wo er irgend ein Leiden zu lindern, Jemand zu stören Gelegenheit findet.

Meine Jahre trennen ihn schon von den heitern Göttinnen, die, wenn sie sich der besungenen Neigheit erfreuen, auch der unbändigen Klugheit gerne zur Seite stehen, dort das hoffnungsvolle Werden im Reim begleitigen, hier einen Vollendeten in seiner ganzen Entwicklung sich freuen. Und so sei mir er-

[illegible] [illegible] mit einem Reimwort zu [illegible]:

Jüngling, wende dich in Zeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht:
Dich die Muse zu begleiten,
Dich zu leiten nicht versteht.

Anhang.

Joſeph Haydns Schöpfung.

Aufgeführt

an deſſen Geburtstage dem 31. März 1826.

Das Andenken eines Mannes ſei heute feſtlich bei uns aufgefriſcht, der durch den größten Theil eines Jahrhunderts als neue geiſtige Quelle des Schönen auf Erden, als leuchtender Stern am Horizonte des Kunſthimmels erſchien, auch noch fortleuchtet und fortfließt durch Breiten und Weiten der Welt.

Joſeph Haydn iſt den 31. März 1732 (1733) zu Rohrau, einem Dorfe in Unteröſterreich wenige Stunden von Wien, alſo vor etwa vierundneunzig Jahren geboren. Daß ſein Vater ein Wagenbauer daſelbſt geweſen, die Harfe geſpielt und das Mütterchen dazu geſungen habe, iſt bekannt genug; daß aber die guten Eltern in dieſem ihrem Joſeph ein Rad in die Welt ſetzen ſollten, das durch folgende Zeiten unaufhaltſam fortrollen werde, dürften ſie wohl ſchwerlich dabei geahnet haben.

So ſchläft das Saatkorn einer noch unbekannten ſüßen Frucht in der Nachbarſchaft der Rade eines Rademachers; wie denn die alte Natur fort und fort überall Neues und Dauerndes hervorbringt: denn die Wirkung unſeres Freundes geht ſeit ſechzig und mehr Jahren wie ein

Silberfaden durch die Kunstgeschichte; sie hat sich in tausend Äste verbreitet und verzweigt, daß ihr kein Ende abzusehen ist.

Bleibt unsrer heutigen Muße nicht so viel Zeit, solch ein thätiges schönes Leben vollständiger vorzulegen, so bemerken wir, daß ja vieles davon gedruckt zu lesen sei; und wer ist von uns so jung, daß er nicht durch des Mannes Herrlichkeit belebt und erquickt worden wäre. Die beste Geschichte dieses Kunstherrn und Meisters steht in unserm Busen eingedrückt.

Hier aber werde noch einmal wieder erinnert, daß wir in Haydn nicht etwa ein vorzügliches Nachbild, sondern ein echtes Originalgenie vor uns haben, das sich nach Form und Gehalt aus seiner Vorzeit wie ein Phönix erhebt.

Zwar gehörte der Zustand der Musik in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts keineswegs zu den geringen, alle Provinzen des festen Landes erfreuten sich unschätzbarer Talente; aber die Kunst überhaupt war von ihrem Ursprung entfernt und in ihren Theilen zertrennt, es waren Künste geworden in der Mehrzahl, und ein Rangstreit unter ihnen ward selbst von Philosophen begünstigt, welche berufen sind, Geistiges in Reih und Glied zu stellen.

Noch war das Theater ein Vereinigungsort, der ein Ganzes hätte festhalten sollen, wo aber die Zersplitterung erst recht offenbar erschien, indem eine jede der Künste die andere zu überbieten, ja zu beherrschen dachte, bis die verschmähteste unter ihnen, die Musik, das Feld gewann. Denn wer wollte läugnen, daß die Oper das Drama weit hinter sich gelassen hat, wenn man bemerkt, wie die Poesie sich subordiniren mußte und wie wenig

ſie für ſich allein ausrichtete; mit welcher Übermacht der Capellmeiſter alles beſceptert, wenn jeder andere Dirigent ſich im Winkel halten muß.

Freilich war der Oper ein ernſthafter hoher Stil, ja ein tiefer Sinn geblieben, indem ſie ſich im Kreiſe der Götter- und Heldengeſchichte oder großer Weltbegebenheiten bewegte, worin das Allgemeine das Beſondere nicht ausſchließt. Denn daß Händel, ein deutſcher Genius, dadurch zu ernſten Fortſchritten angeregt worden, iſt gewiß. Aber auf dem vaterländiſchen Boden fand er keinen Wirkungskreis, den er in der Fremde ſuchen und ſo auch in der Fremde den Ruhm ſeines Namens finden mußte. Ja wer wäre ſo unbekannt mit unſrer Kunſt, der nicht wiſſen ſollte, wie wir uns noch heute die kräftigſten Originalwerke deutſcher Componiſten nur durch Zurückſetzung in unſre Sprache wieder aneignen können. Genug, eine deutſche Muſik war da, mächtig, edel, tief, groß, doch unbekannt mit ſich ſelber und fremd in ihren Formen.

Endlich erſcheint unangemeldet auf der Gränze zweier Nationen, in der Krippe einer Stellmacherwerkſtatt das auf Erden arm geborne neue Wunderkind, das unſere Kunſt von dem Gängelbande und fremden Formenweſen erlöſen ſoll, ſieht fromm und klug aus ſich heraus in die friſche grüne Welt, nährt ſich von Säften ſüßer Blüthen und bringt den goldnen Honig zum Stocke.

Wer aber wollte noch ein neueres Lob erſinnen unſeres Helden, den ſich ſchon zwei Generationen angeeignet haben? Doch dem Einzelnen ſei es erlaubt, nach bedächtiger Selbſtprüfung ſeinen Antheil daran zu beurkunden. So hat mir beinahe funfzig Jahre her das eigne Ausüben und Anhören ſeiner Werke eine wiederholte Totalempfindung mitgetheilt, indem ich dabei die unwillkür-

liche Neigung empfand, etwas zu thun, das mir als gut und gottgefällig erscheinen möchte. Das Gefühl war unabhängig von Reflexion und ohne Leidenschaft.

Und hierdurch werde ich erinnert, an den Vorwurf zu denken, den man Haydn machen wollen: seine Musik ermangele der Leidenschaft. Hierauf nun erwidere ich Folgendes: Das Leidenschaftliche in der Musik wie in allen Künsten ist leichter als man denkt, schon weil es leichter nachempfunden wird; es ist nicht ursprünglich, die Gelegenheit bringt es hervor, und nach dem Begriffe der Alten verdeckt es die reine Natur und entstellt das Schöne. Haben südlich gesinnte Theoristen die Leidenschaften als Bedingung aller Kunst aufstellen wollen, so mögen sie darüber auch nicht getadelt werden, am wenigsten von uns, die wir nicht ihres Klimas sind.

Unser Haydn ist ein Sohn unsrer Zone und wirkt ohne Hitze, was er wirkt; wer will denn auch erhitzt sein? Temperament, Sinn, Geist, Humor, Fluß, Süße, Kraft und endlich die echten Zeichen des Genies: Naivetät und Ironie müssen ihm durchaus zugestanden werden. Sind nun die hier genannten Elementartheile, welche ohne Wärmestoff nicht denkbar sind, Haydn'sche Eigenheiten, so begrüßen wir seine Kunst als antik im besten Sinne, und daß sie modern sei, ist unsres Wissens nicht bestritten worden, was auch schwer gelingen möchte, da alle moderne Musik auf ihm ruht.

Ob nun diese unserm Freunde zugestandenen Eigenschaften auf die Ursache hindeuten, weßhalb er nicht thätiger für das Theater gewesen, dieß möge dahin gestellt sein; daß aber der Grundaccord seines ganzen Genius kein geringerer sei als der sichere Ausdruck einer freien, klaren, keusch geborenen Seele, wünschte ich wohl so wahr

Triumvirat.

Den Gott der Pfuscherein zu begrüßen,
Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen:
Laß uns, mein Theurer, an einander hangen
Wie Kett' und Kleid; Pedanten mag's verdrießen.

Wir ruhen bald von unsrer ein'gen, süßen,
Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
Sei ernste Kunst in's Fabelreich gewiesen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer;
Der rühmt sich selbst, Den preiset ein Verleger,
Der Gleiche Den, der Pöbel einen Dritten:

Doch fehlt im Ganzen noch ein Rädelführer,
Ein unermüdlich unverschämter Präger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Überall, in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Pfuscher und der Schmierer
Mit D † x zum Meisterwerk zu stempeln.

und warm aussprechen zu können, als ich es fühle. Auch bin ich es nicht allein, auf den seine Productionen solche Wirkungen ausüben. Wollte jemand einzelne Beispiele des Gegentheils anführen, so würde ich mich alsobald durch Haydns Symphonien und Quartetten zu schützen wissen, die allein ganz sein eigen sind, und worin seiner über ihm steht. Diese seine Werke sind eine ideale Sprache der Wahrheit, in ihren Theilen nothwendig zusammenhängend und lebendig. Sie sind vielleicht zu überbieten, aber nicht zu übertreffen. Macht man ferner einen Unterschied zwischen Gesangs- und Instrumentalmusik, nicht ohne Hinsicht auf ihre Zusammenwirkung, so ist eben hier Haydn auch an seiner Stelle: seine Begleitungen haben ein mitgewachsenes Verhältniß zum Ganzen, sie treten ein und ab, sie reden mit, einzeln und massenhaft, aber sie lassen nicht.

An die nur kurz mir gegönnte Zeit erinnert, gedenke ich noch etwas von seiner Persönlichkeit dem Gelagten anzufügen. Hier nun finden sich alle Nachrichten übereinstimmend, daß sowohl sein öffentliches, als auch sein einsames kunstgeschmücktes Leben dem angegebenen Sinne seiner Werke gemäß war. Hiernach mögen als Belag schließlich einige seiner gelegentlichen Äußerungen, wie ich sie von gutem Munde weiß, freundlich aufgenommen werden.

Der Dichter Carpani setzte seinen Freund Haydn zur Rede: wie es doch zugehe, daß seine meisten Kirchenstücke gar zu munter, ja humoristisch-leichtfertig gerathen seien? Hierauf antwortete Haydn:

„Ich weiß es nicht anders zu machen; wie ich's habe, so geb' ich's; wenn ich aber an Gott denke, so ist mein Herz so voll Freude, daß mir die Noten wie von der

Spule laufen. Und da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben hat, so wird er mir's schon vergeben, wenn ich ihm fröhlich diene."

Ein andermal fragte Carpani: wie Haydn in der Schöpfung ein so herrliches Bild des Sonnenaufgangs habe darstellen können? Darauf ward geantwortet: „Ich stellte mir den Vater des Lichts vor mit Stahl und Stein in Händen, und als die beiden Härten an einander geriethen, so war der Funke da, aus welchem das prächtige Licht hervorstrahlte." Irgend jemand hat dieß Bild subaltern und kindisch finden wollen; mir ist dabei die uralte Fabel des Prometheus klar geworden, ja ich wüßte mir kein erhabneres Bild zu denken als das allmächtige Licht im Funken, das Allergrößte im Kleinsten, das Herrlichste aus dem Härtesten, das Allerhellendste aus der Dunkelheit, und worüber uns die Weisen aller Welt noch Belehrung geben sollten, das hätte der Künstler unserm feinsten Sinne geoffenbart.

Joseph Haydn starb am 31. Mai 1809 zu Wien; sein letztes Werk, die Jahreszeiten, ist immer noch nicht genug anerkannt, aber es bleibt die Krone der musikalischen Werke seiner Zeit.

S.

Lesarten.

Des 41. Bandes zweite Abtheilung umfasst Goethes Aufsätze und Bemerkungen zur Literatur aus dem vierten bis sechsten Bande von „Kunst und Alterthum“ und damit den Zeitraum von 1823—1832. Das letzte Heft des letzten Bandes ist erst nach Goethes Tode von den „Weimarischen Kunstfreunden“ herausgegeben worden; sein Inhalt, so weit er hier in Betracht kommt, hätte demnach, streng genommen, unter die Aufsätze des Nachlasses (Band 42) eingereiht werden müssen. Aber es erschien um so unbedenklicher, von solcher Trennung nach der Gesammteinrichtung dieser Literaturbände (vgl. Bd. 40 S 391 ff.) Abstand zu nehmen und so die bibliographische Vollständigkeit des Originals in unserer Ausgabe nach Möglichkeit zu wahren, als gerade hier die Riemer, Müller, Eckermann sich mit pietätvoller Strenge an die Absichten des eben abgeschiedenen Verfassers gehalten haben werden, wonach nichts aufgenommen sein wird, was Goethe nicht selbst zum Abdruck bestimmt hat. Man findet die drei Aufsätze, um die es sich hier handelt, S 361—378. Ebenso haben wir eine Reihe von Notizen vorliegendem Bande zugetheilt, welche bisher in allen Sammlungen der Aufsätze zur Literatur fehlten, nämlich Aufklärung S 73. 74, Einzelnes [I.] S 93, Einzelnes [III.] S 168 und von Einzelnes [II.] die Äusserung [Medwin, Gespräche mit Lord Byron] S 154. Als Nachtrag erscheint der Aufsatz Joseph Haydns Schöpfung, der im ersten Entwurf zwar von Zelter stammt, von Goethe aber überarbeitet und redigirt worden ist. Dagegen ist die Abhandlung Shakespeare als Theaterdichter aus des fünften Bandes drittem Heft bereits der ersten Abtheilung des Bandes 41 (S 64—71) einverleibt worden; die Betrachtung Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit aus des sechsten Bandes erstem Hefte wird

in der ethischen Abtheilung Bd. 42 erscheinen. Rechnen wir die beiden Bemerkungen, aus denen Einzelnes [I.] besteht, jede für sich, so sind, da die Übersetzung *Oeuvres dramatiques de Goethe*, in „Kunst und Alterthum“ in zwei getrennten Abschnitten gedruckt, bei uns zusammengezogen auftritt (S 177—198) und auch der Nachtrag zur Tabelle S 280 seine Sonderexistenz hat aufgeben müssen, im Ganzen hundertundfünf für sich bestehende Mittheilungen aus „Kunst und Alterthum“ IV—VI in vorliegenden Band übergegangen.

Von diesen hat Goethe selbst nur Eine in die Ausgabe letzter Hand (*C¹C* Bd. 38) aufgenommen: Manzoni an Goethe (S 11—13); sie erscheint daher in der von ihm daselbst beliebten Fassung. Ein zweiter Artikel, den Goethe aus einem anderen, längst gedruckten Werke wiederholt hatte: Bei Gelegenheit des Schauspiels die Philosophen von Palissot (S 77—80), ist in diesem seinem ursprünglichen Zusammenhang in *C¹C* Bd. 36 aufgenommen worden. Die Herausgeber des Nachlasses haben sodann von den übrigen Aufsätzen neunzehn ganz bei Seite gelassen und den Rest auf die Bände 45. 46. 49. 60 vertheilt; hierbei ist jedoch zu bemerken, dass die beiden Notizen über „Rameau's Neffen“ (S 14. 15; 85—88), die Goethe selbst schon in einen grösseren Aufsatz nachträglich hinein verarbeitet hatte, nur in dieser neuen Form in die Nachgelassenen Werke eingegangen sind, und dass ferner die drei Aufsätze: Selbstbiographie, Urtheil des Dichters und Schriftstellers, Lebensbekenntnisse im Auszug (S 23—31) unter Aufgabe ihrer Selbständigkeit sich zu Einem zusammengeschlossen haben, der zunächst in der Quartausgabe und dann erst in *C¹C* Bd. 60 erschienen ist. Als Druckvorlage hat man für die Nachgelassenen Werke ein Exemplar von „Kunst und Alterthum“ benutzt — sogar typographische Nachlässigkeiten sind mit übergegangen (42, 12) —, in das die Herausgeber ihre oft sehr willkürlichen Änderungen eingetragen haben. Für uns ist natürlich der Text des ersten Druckes massgebend gewesen, im Princip wenigstens, mehrfach schienen Abweichungen erlaubt und gefordert zu sein. Denn zu allen drei Bänden von „Kunst und Alterthum“, die hier wiedergegeben werden, haben sich Correcturbogen erhalten, in denen an vielen Stellen Änderungen

Goethes und Riemers eingetragen sind, auch solche, die beim Reindruck keine Verwerthung gefunden haben. Wenn nun in solchen Fällen angenommen werden konnte, dass die neue Lesart des Correcturbogens nur versehentlich nicht in das zur Druckerei zurückkehrende Exemplar eingetragen worden sei, so ist unter Berücksichtigung der Grundsätze, die sich Bd. 13, II, S 134. 135 im Allgemeinen über den massgebenden Einfluss der Vorstufen ausgesprochen finden, die Besserung des Correcturbogens in den Text eingesetzt worden. Ausdrücklich sei jedoch bemerkt, dass die Correcturbogen in den Lesarten (unter der Sigle *Ja*) nur da erscheinen, wo ihre ursprüngliche Lesung von dem Reindruck abweicht, und dass im Übrigen die Sigle *J* auch die Correcturbogen deckt. Für den Text der drei Nachlassaufsätze geht unsere Ausgabe nach Möglichkeit auf die Handschriften zurück.

Das handschriftliche Material, mit Ausnahme Eines Stückes (vgl. zu *Idées sur la philosophie de l'histoire de l'humanité par Herder* S 345) im Goethe- und Schiller-Archiv befindlich, ist von aussergewöhnlichem Umfang; auch darin zeigt sich der Einfluss des zunehmenden Alters, dass Goethe sich im Umformen und Umdictiren selbst geringfügiger Arbeiten nicht hat genug thun können. Infolge dessen ist der kritische Apparat sehr stark angeschwollen [1]). Auf den Abdruck der zahlreichen Stoffvertheilungsentwürfe konnte man verzichten, da ihr Werth nur gering ist.

In den Lesarten bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte. Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift. Riemers Änderungen gehen unter *R*.

Bearbeiter des Bandes ist Max Hecker, Redactor Bernhard Seuffert.

---

[1]) Wegen der Übermasse des Apparats musste man, aus geschäftlichen Rücksichten vornehmlich, auf eine Entlastung des Bandes bedacht sein. Es empfahl sich in diesem Betracht am ehesten, die Lesarten zum letzten Drittel (S 252—386) abzutrennen und sie dem Bande 42 zu überweisen.

B. Suphan.

Über Kunst und Alterthum.

Mittheilungen im vierten bis sechsten Bande.

1823–1832.

Gabriele von Johanna Schopenhauer. S 5—10.

Abgedruckt als Brief, ohne Angabe des Adressaten, aber mit einem genauen Datum: „Marienbad, den 24. Juni 1822“, in „Goethe's Briefe. Herausgegeben von Döring“ Leipzig. 1837. S 347. 348. Einige Auslassungen können über die Herkunft aus „Kunst und Alterthum“ nicht hinwegtäuschen: allerdings ist das Datum der ersten Redaction ziemlich genau getroffen, siehe Tagebuch vom 23. Juni 1822: Verschiedne über Gabriele; die Gestalt aber, in der die Besprechung vorliegt, hat sie erst am 1. October 1822 erhalten; Tagebuch: Über Gabriele den Aufsatz redigirt.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Vierten Bandes erstes Heft, mit einem Kupfer. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung. 1823. S 65—72. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jc*). Die Correctur ergab textliche Änderungen bei 8, 25. 26; Kommata wurden eingesetzt 8, 20; 8, 21 (nach gehalten); die Schreibung modificirt 6, 15.

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Fünf und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Fünfter Band.) S 219—234. Abweichungen von *J*: 6, 6; 9, 16; 10, 6; innerhalb der Interpunction 6, 12; 7, 6; innerhalb der Schreibung 6, 15; 7, 22.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Fünf und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Fünfter Band.) S 217—222. *C* weicht von C^1 ab 5, 7.

Lesarten.

5, 7 blauesten *C* 6, 8 überwiegenden C^1C 12 hervorthun: C^1C 13 ethisch Allgemeine $J\alpha C^1C$ 7, 8 heißt:] heißt *J* 22 Natürlich-rührende *J* natürlich Rührende C^1C 8, 6 Ableitung. *J—C* 25 steht] giebt $J\alpha$ 26 nicht] nichts $J\alpha$ 9, 16 neueste *J* 10, 2 bevorwortet *J—C* 6 Juninß C^1C

Manzoni an Goethe. S 11—13.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. 1823. S 98—101. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum ($J\alpha$); die Correctur hat textliche Änderungen bei 12, 14. 15 ergeben.

C^1: Acht und dreißigster Band. 1830. S 294—297. Zur Geschichte der Drucklegung siehe W. A. Bd. 41, 1, S 426 ff. Die Abweichungen, die C^1 von *J* aufweist (es finden sich solche innerhalb der Übersetzung selbst 13, 12. 14, ferner in der Überschrift, in dem Schlusse 13, 20; zwischen 11, 1 und 2 hat Goethe das italienische Original zum Abdruck gebracht, wodurch die Bezeichnung Übersetzung, die in *J* noch fehlt, erst motivirt wird), hatte Goethe selbst verfügt für den Abdruck der Übersetzung in seiner Einleitung zu „Opere poetiche di Alessandro Manzoni con prefazione di Goethe. Jena. 1827" S XXXVII—XXXIX (W. A. Bd. 42), woraus sie denn weiterhin in C^1 übergegangen sind.

C: S 292—295, hinter dem italienischen Original wie in C^1.

Lesarten.

11, 1 Manzoni] Alexander Manzoni *J*; so auch im allgemeinen Inhaltsverzeichniss zu „Kunst und Alterthum" IV, 3, S 183 2 Übersetzung fehlt *J* 12, 14 nicht] nur $J\alpha$

15 ob — ihn] daß ich ihn nicht *Ja* 13, 12. 14 bewog] bewegte *J* 20 Mailand — 1821.] statt dessen heißt es in *J*: Vorstehender Brief d. d. Mayland den 23. Januar 1821 bezieht sich auf Kunst und Alterthum zweyten Bandes drittes Heft Seite 35 [= W. A. Bd. 41, 1, S 195].

Notizen. S 14—31.

Diese zusammenfassende Überschrift fehlt in *Ja*. Die von uns eingesetzte Nummerirung der einzelnen Aufsätze schien nothwendig zu deutlicher Abgrenzung des ganzen Abschnittes.

[1.] Rameau's Neffe von Diderot. S 14. 15.

Der Abschnitt 14, 12—15, 10 Aufsehn bereits in anderem Zusammenhang abgedruckt W. A. Bd. 45 S 222, 2—10.

Handschrift.

H: Ein Bogen grauen Conceptpapiers, gebrochen, rechtshalbseitig beschrieben von John, fol. 2. 3 innerhalb der Handschrift zum Aufsatze „Rameau's Neffe" in den Nachgelassenen Werken (*C* 46 S 65—84; W. A. Bd. 45 S 221—238), enthält nach einer Einleitung gleichen Inhalts, aber anderer Fassung wie 14, 2—12 (Bd. 45 S 221, 2—222, 2) den Passus unserer Notiz 14, 12—15, 10 Aufsehn. auf der zweiten bis vierten Seite. Man wird annehmen müssen, das ganze Manuscript des Aufsatzes „Rameau's Neffe" sei nach dem Erscheinen von „Kunst und Alterthum", IV, 1, geschrieben worden; denn es liegt zu dem Aufsatz „Rameau's Neffe" ein Schema, mitgetheilt W. A. Bd 45 S 348. 349, vor, das die Motive auch der Einleitung enthält, in die unsere Notiz hineinverarbeitet worden ist, und das später als die Notiz entstanden sein muss, da es der Wiederauffindung des Diderot'schen Originals gedenkt, von der jene noch nichts weiss. Beruht aber so *H* auf *J*, so ist für die Fälle, wo *H* von *J* abweicht, die Möglichkeit vorhanden, dass Goethe selbst diese Änderungen veranlasst habe. Dennoch ist es überflüssig, sie in den Lesarten zu verzeichnen, weil sie unserer Notiz nicht als einem

R... und B...

Die gründlichſten Schuſter, die Gott erſchuf,
Und zwar zu eigenem Beruf,
Auf Deutſchlands angebauten Gauen
Die Menge zu ſtören und zu trauen,
Indem ſie ſagen Tag für Tag,
Was jeder gerne hören mag:
Der Nachbar ſei brav in vielen Stücken,
Doch könne man ihm auch am Zeuge flicken.
Vor ihnen beben, wie vor Gott,
Sei alle Menſchen-Tugend Spott,
Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laſter.
Das machte die Herren nicht verhaßter;
Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
Glaubten doch auch was vorzuſtellen.

selbständigen Aufsatz, wie sie in vorliegendem Bande erscheint, zu Gute gekommen, sondern im Hinblick auf einen anderen Artikel vorgenommen worden sind, im Zusammenhang mit welchem sie nachgesehen werden mögen. Ebenso überflüssig ist es, die späterhin von Riemer mit Bleistift für den Abdruck dieses Artikels in den Nachgelassenen Werken getroffenen (vgl. Bd. 45 S 339. 340; 342) Änderungen und die Lesarten der Nachgelassenen Werke aufzuführen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dirten Bandes erstes Heft. 1823. S 159—161. Überschrift fehlt; im Inhaltsverzeichniss des Heftes sowie im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 184 ist der Aufsatz mit der von uns für den Text adoptirten Bezeichnung versehen. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), in die Goethe eigenhändig Änderungen eingetragen hat, solche mit Tinte, die nicht in den Text übergegangen sind, 14, 19. 19, eine mit Röthel, die vollzogen worden ist, 15, 22. Andere Correcturen, die bei der Durchsicht vorgenommen worden sein müssen, finden sich nicht verzeichnet: 15, 22, und in Sachen der Orthographie 15, 1. 9. Der Druckfehler 14, 9. 10 ist bei der Correctur übersehen worden.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 70 enthält im Zusammenhang des Aufsatzes „Rameau's Neffe" (S 69—88) die Stelle 14, 13—15, 10. Der Abdruck beruht auf dem von Riemer durchgesehenen *H*. Lesarten bleiben unberücksichtigt (siehe oben).

C: S 66 die gleiche Stelle in gleichem Zusammenhang (S 65—84). Lesarten bleiben unberücksichtigt.

Lesarten.

14, 9. 10 bisſelben] birſelbe *J* (dass hier ein Druckfehler vorliegt, beweist der Vergleich mit W. A. Bd. 45 S 221, 19. 20) 10 welcher] her *g* über welcher *Ja* 19 nach man *g* ödZ alſo *Ja* 15, 1 franzöſiſche *Ja* 9 medit *Ja* 13 vor] für *J* 22 obwohl] wiewohl *Ja* ſich nach ihnen [*g*¹ gestr.] *Ja*

[II.] Touti Nameh,

übersetzt von Professor Oken, mit Anmerkungen und Zugaben von Professor Kosegarten. S 16–19.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. 1823. S 161–166. Im Inhaltsverzeichniss des Heftes betitelt: Toutinameh v. Oken und Kosegarten. und ebenso im Inhaltsverzeichniss IV. 3, S 184. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*); in denselben eine eigenhändige, aber nicht zur Ausführung gekommene Änderung 16, 10. 18, 13 ist vielleicht Kunst statt Kraft zu lesen.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 289–292. Eine übliche Modernisirung 16, 8: Abkürzungen werden regellos bald aufgelöst (17, 6 hat *J*: Hr.), bald eingeführt (16, 2. 3 hat *C*¹: Prof., während 19, 9 die volle Form erhalten bleibt).

C: S 283–286.

Lesarten.

16, 1 Toutinameh *J*–*C* und so durchweg 8 ohngefähr *J* 10 suchen] besuchen *g* aus suchen *Ju* 17, 2 Alten *J*–*C* Neuen *J*–*C*

[III.] Volksgesänge abermals empfohlen. S 20. 21.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. 1823. S 166–168. Ohne Überschrift, aber im Inhaltsverzeichniss des Heftes sowie im Verzeichniss IV, 3, S 184 mit der Bezeichnung versehen, die von uns für den Text angenommen worden ist. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*), ohne Abweichung von *J*.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 297. 298. Die Beziehung auf „Kunst und Alterthum“ ist getilgt worden (20, 21; 21, 16. 17), der Aufsatz hat eine Überschrift erhalten, die Flexion ist nach dem Gebrauch von *C*¹ normirt (20, 16).

C: S 291. 292.

Lesarten.

20, 1 Volksgesänge — empfohlen] fehlt *J* (siehe oben) Volkspoesie C^1C 16 wahre *J* 21 oben fehlt C^1C; gemeint sind die „Neugriechisch-epirotischen Heldenlieder", „Kunst und Alterthum" IV, 1, S 54—64 (W. A. Bd. 3 S 213—220) 21, 16. 17 in — Heften fehlt C^1C

[IV.] Wiederholte Entschuldigung und Bitte. S 22.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. 1823. S 171. 172. Ohne Überschrift, aber im Inhaltsverzeichniss des Heftes sowie im Verzeichniss IV, 3, S 188 mit der Bezeichnung versehen, die von uns für den Text angenommen worden ist. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*); ohne Abweichung.

Lesarten.

22, 14 ist, nun] ist nun *J*

[V.] Selbstbiographie. S 23. 24.

Dieser Aufsatz ist mit den beiden folgenden: Archiv des Dichters und Schriftstellers, Lebensbekenntnisse im Auszug unter der gemeinsamen Bezeichnung „Entstehung der biographischen Annalen. 1823." erst wieder in der Quartausgabe von 1837, 2. Bd. 2. Abtheilung S 654. 655 gedruckt worden. Von da, nicht von „Kunst und Alterthum" her, ist er in W. A. Bd. 36 S 288—294 übergegangen; die Angabe daselbst, S 448, über den ersten Druck ist dahin richtig zu stellen, dass derselbe nicht in der Quartausgabe, sondern in „Kunst und Alterthum" geschehen ist. Die Zusammenfassung der drei Notizen zu Einem Aufsatze entspricht nicht der Absicht des Verfassers, der noch im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 188 jeden Artikel gesondert aufführt.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes erſtes Heft. 1823. S 172—174. Ohne Überschrift, aber im Inhaltsverzeichniss des Heftes wie im Verzeichniss IV, 3, S 188 mit der Bezeichnung versehen, die von uns für den Text angenommen worden ist. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*); ohne Abweichung.

C^1: Sechzigſter Band. 1842. S 298. 299. Auch hier mit den beiden folgenden Notizen zu Einem Aufsatz mit der gleichen Überschrift wie in der Quartausgabe vereinigt; die Abweichung dieses Drucks von *J* findet sich schon in der Quartausgabe: 24, 4.

C: S 298—300 in gleicher Verbindung wie in C^1.

Lesarten.

24, 4 Wie — aber] Doch wie man ſich C^1C

[VI.] Archiv des Dichters und Schriftſtellers. S 25—28.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes erſtes Heft. 1823. S 174—178. Ohne Überschrift, aber im Inhaltsverzeichniss des Heftes wie im Verzeichniss IV, 3, S 188 mit der Bezeichnung versehen, die von uns für den Text angenommen worden ist. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*); die Correctur hat die Besserung eines Druckfehlers ergeben 27, 15, während das Versehen 25, 8 unbeachtet geblieben ist.

C^1: Sechzigſter Band. 1842. S 299—302; ohne Überschrift, in unmittelbarem Anschluss an den vorhergehenden Aufsatz, von ihm nur durch einen Trennungsstrich geschieden. Vorher schon in gleicher Verbindung abgedruckt in der Quartausgabe, 1837, 2. Bd. 2. Abtheilung, S 654. 655 (siehe oben S 397); alle Abweichungen des Druckes C^1 von *J* finden sich schon hier: die Synkopirung 26, 4, die Besserung

25, 8, der erläuternde Zusatz 27, 13, die Tilgung des Hinweises auf „Kunst und Alterthum“ 27, 27—28, 2.

C: S 300—302 in gleicher Verbindung wie in C^1.

Lesarten.

25, 8 ſelbſtthätiger *J* 26, 4 andern C^1C 24 Gedruckte, *J*—*C* 27, 7 Komma nach weniger fehlt *J*—*C* 13 Mann] Mann (Bibliothek-Secretär Kräuter) C^1C dieſen] dieſem *Ja* 24 den] denen *J*—*C* 27—28, 2 Den — gedenke fehlt C^1C

Paralipomena.

Wenige Tage, bevor Goethe sich mit des vierten Bandes erstem Heft von „Kunst und Alterthum“ zu beschäftigen anfing (Tagebuch vom 12. Mai 1822: Nächſtes Heft von Kunſt und Alterthum überdacht.), war ihm auch der Plan einer neuen Ausgabe nahegetreten, Tagebuch vom 1. Mai 1822: Nach Tiſche Gedanken an eine neue Ausgabe meiner Werke. Die drei Aufsätze Selbſtbiographie, Archiv des Dichters und Schriftſtellers und Lebensbekenntniſſe im Auszug sind der erste Niederschlag der mannichfaltigen Pläne und Vorarbeiten dazu; denn wie in den Jahren 1816—1819 Goethe durch die Beschäftigung mit der zwanzigbändigen Ausgabe und dem im letzten Bande derselben abgedruckten chronologischen Verzeichniss seiner Werke auf den Gedanken der „Annalen“ geführt worden war, so ist auch der Plan, die „Annalen“ fortzusetzen, wie er hier in den genannten drei Aufsätzen ausgesprochen wird, unmittelbar an die Absicht der neuen Ausgabe geknüpft, so enge, dass unsere Aufsätze sich vielfach nicht nur in Gedanken, sondern auch im Ausdruck mit damals im Hinblick auf die neue Ausgabe niedergeschriebenen Notizen berühren, die darum hier zusammenzufassen sind.

1. Zwei in einander liegende gebrochene Bogen grauen Conceptpapiers; geschrieben von John, bis auf die zwei letzten Zeilen, die Goethe mit Tinte angefügt hat. Entstanden am 2. Mai 1822, laut Tagebuch: Vorſchlag zu einer neuen Ausgabe ſchematiſirt; die Erwähnung vom Tode Bertuchs, 9—13, den Goethe laut Tagebuch am 3. April erfahren, bestätigt

die Identität jenes „Vorschlags“ mit vorliegendem Paralipomenon. Der Anfang, 1—15 ist mit Bleistift gestrichen. Der zweite Bogen beginnt mit Ungedruckte 401, 1.

Vorschlag zu einer vollständigen Ausgabe zu Goethe's Nachlaß von ihm selbst entworfen.

Lessings Abscheiden.
Durch seinen Bruder revidirt und in Bänden herausgegeb.
Ansicht derselben.
Wenn auch nicht durchaus gebilligt, doch höchst dankenswerth, ja unentbehrlich.
Obgleich leichter durch einen Dritten.
Legationsrath Bertuchs Beyspiel im Literarischen, Merkantilischen und Technischen.
Übergiebt den ganzen Complex seiner wichtigen Anstalt seinem Schwiegersohne, und geht aus der Welt, seine volle Thätigkeit zurücklassend.
Gleichniß vom Kindesspiel.
Rückkehr auf mich selbst.
Masse von Papieren, die um mich aufgehäuft ist, und zwar geordnet,
Aber jedem außer mir selbst kaum zu brauchen.
Übersicht meines schriftlichen Nachlasses.
Gedruckter.
Zwanzig Bände der neusten Ausgabe.
Westöstlicher Divan.
Aus meinem Leben *II.*r Abtheilung 1. u. 2r Band.
Aus meinem Leben *II.*r Abtheilung 5r Band.
Winckelmann.
Hackert.
Die Propyläen.
Kunst und Alterthum. 3 Bände.
Zur Morphologie 1. Bd.
Zur allgemeinen Natur-Wissenschaft 1. Bd.
Zur Farbenlehre. 2 Bde.
Beyträge zur Optik. 2 Stücke.

---

9. 10 im — Technischen durch Bezifferung aus im Merkantilischen, und Technischen und Literarischen. 18 jeden 19 Nachlasses nach Auf 24 *II*r] *II*

Ungedruckte.
Paralipomena.
Hohen Personen und den Ihrigen.
Freunden und Liebchen.
Loge.
Aus Theater geknüpft.
Lyrisches.
Politika.
Gott und Welt.
Zu Faust. Zahme Xenien.
Erotika.
Juvenilia.
Moralia.
Allgemeines.
Invektiven.
Kleinere prosaische Aufsätze.
Die schon gedruckten und genannten, mit neuen des verschiedensten Inhalts.
Götz von Berlichingen erstes Manuscript.
Desgl. letztes.
Aus meinem Leben *I.* Abtheil. 3. Band.
Die eingegangenen Briefe bis 1797 werden beklagt.
Akten einer Reise nach der Schweiz.
Abgegangene Briefe nach der Zurückkunft.
Eingegangene Briefe seit 1797.
Zur Farbenlehre.
Zur Morphologie.
Zur Naturwissenschaft.
Auf mich und unsere Arbeiten beziehende Aufsätze meiner Freunde.
von Klinger.
von Trebra *etc.*
An mich gerichtete Gedichte.
Überhaupt Gedichte aus dem Innern.
Aus der Zeit von Tiefurth und sonst.
Geschichte des Weimarischen Theaters.
Lücken in den Mittheilungen aus meinem Leben
Angedeutet.
Fragmentarisch bearbeitet.

Stoff dazu niedergelegt.
Dadurch Bearbeitung durch einen Dritten möglich gemacht.
Aufsätze von Freunden, auf sich selbst und unser Verhältniss bezüglich.

2. Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, auf beiden Seiten von Kräuter beschrieben, vielleicht Fragment. Zahlreiche Correcturen Goethes mit schwarzer Tinte. Dieses Stück wird nicht viel später als das vorhergehende entstanden sein; denn das Geschäft der Aufstellung der Repositur, mit dem am 6. Mai 1822 angefangen worden war (vgl. Tagebuch vom 7. Mai 1822), erscheint nach dem ersten Entwurf der Stelle 403, 3—7, wenn überhaupt schon begonnen, erst in der Ausführung begriffen. Bei seiner Durchsicht hat Goethe diese Stelle so geändert, dass die Arbeit nunmehr als vollendet gelten muss, und somit kann seine Durchsicht nicht vor dem 20. September 1822 geschehen sein; denn für dieses Datum berichtet das Tagebuch noch von „fortgesetzter Revision des Catalogs der Repositur", andererseits aber muss sie vor dem 30. November 1822 stattgefunden haben; denn an diesem Tage ging der Schluss des Manuscripts zu „Kunst und Alterthum" IV, 1 nach Jena, und damit also wohl auch das Manuscript des Aufsatzes Archiv des Dichters und Schriftstellers, in welchem sich die geänderte Stelle vorfindet (27, 13—26). Zu beachten ist, dass nur dieser Passus, der einzige, der, wenn auch mit starken Abweichungen, für den Druck verwerthet worden ist, Goethesche Correcturen zeigt.

Anstalten zu Herausgabe meiner Werke.

Der Verfasser wendet die Aufmerksamkeit der ihm noch gegönnten Jahre auf Redaction, Reinigung und Sicherstellung der aufgehäuften Papiermasse.

Übergiebt seinem Sohn das Ganze als eingeleitetes und möglichst weit gefördertes Geschäft.

Zwei Freunde, schon viele Jahre mit dem Verfasser wirkend, deren Arbeiten in die seinigen verflochten und verschlungen sind.

---

3. 4 *g*

übernehmen jeder den ihnen zusagenden Theil der Arbeit und führen ihn auch bei eintretenden Zufälligkeiten durch.

Schon hat ein junger, in archivarischen und Bibliotheksgeschäften geübter Mann die Hauptrepositur im allgemeinen geordnet und catalogirt, so daß die Sonderung und Redaction einzelner Theile vorbereitet, auch zum Zusammensuchen gar mancherley Zerstreute [bricht ab].

Auch ist gesorgt, daß reinliche Abschriften gefördert werden.

Man kann daher dieses Geschäft als ein Abgeschlossenes und Gesichertes ansehen, da man außerdem noch die Aussicht hat, für verschiedene Fächer, das morphologische und naturwissenschaftliche, besondere Theilnehmer und Redacteure zu gewinnen.

Man sieht wohl, daß die Anstalt von der Art ist, daß ihre Ausführung nicht zwischen Autor und Verleger verhandelt werden kann, sondern daß vielmehr höhere Einwirkungen, die Theilnahme der Nation hiebey erforderlich ist. Doch muß man hiebei Vermittler wünschen, weil man sich mit dem Technischen und Ökonomischen nicht abzugeben gedenkt.

Zwei Personen werden genannt, deren Mitwirkung höchst wünschenswerth wäre.

Vertrauen auf zahlreiche Freunde, Wunsch, das Geschäft eröffnet zu sehen, jedoch ohne Übereilung.

[VII.] Lebensbekenntnisse im Auszug. S 29—31.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. 1823. S 178—181. Ohne Überschrift; aber im Inhaltsverzeichniss des Heftes sowie im Verzeichniss IV, 3, S 188 mit

---

3 Schon — ein *g* über Ein junger *g* aus junger Mann 4 geübter *g* aus geübt, Mann *g* üdZ die nach übernimmt [*g* gestr.] Hauptrepositur *g* aus Repositur im [aus eine] allgemeinen *g* aR 4. 5 geordnet *g* aus die er ordnet daß *g* über wie 6. 7 vorbereitet — Zerstreute. *g* aR 8 gesorgt *g* über ein Copist angestellt daß *g* über um gefördert werden *g* aus zu fördern

der Bezeichnung versehen, die von uns für den Text angenommen worden ist. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*); ohne Abweichung.

C^1: Sechzigster Band. 1842. S 302–304; ohne Überschrift, in unmittelbarem Anschluss an den vorhergehenden Aufsatz, von ihm nur durch einen Trennungsstrich geschieden. Vorher schon in gleicher Verbindung gedruckt in der Quartausgabe, 1837, II, 2 S 655 (siehe oben S 397); die Abweichung des Druckes C^1 von *J* findet sich schon hier: 29, 10, nicht so 31, 2, wo man aber vielleicht für C^1 nur Druckfehler annehmen darf.

C: S 303–305 in gleicher Verbindung wie in C^1.

Lesarten.

29, 10 dessen ungeachtet] demohngeachtet *J* demungeachtet C^1C 30, 16 klärste *J*—*C* 31, 2 vor-] vor C^1C

Phaethon. Versuch einer Wiederherstellung aus Bruchstücken. S 32–47.

Handschriften.

H: Die von Göttling angefertigte (vgl. W. A. Bd 36 S 191, 10 ff. und Tagebuch vom 25. October 1821) Übersetzung der von Hermann in „Euripidis Fragmenta Duo Phaethontis" Leipzig 1821 veröffentlichten Bruchstücke[1]), von seiner Hand sauber geschrieben (Selbstcorrecturen: 37, 27; 38, 23; 44, 30; 45, 3; 46, 24) auf zwei Foliobogen grünen Papiers, die ineinandergelegt und mit weissem Zwirn zu einem Quartheft von vier Blättern vereinigt sind. Überschrift: Fragmente aus Euripides' Phaëton. Die Übertragung umfasst folgende Stücke: 35, 25–36, 18; 37, 12–38, 31; 39, 15. 16; 44, 10–47, 18;

[1]) Goethe hatte das Hermann'sche Programm am 22. Juli 1821 erhalten, vgl. die Tagebuchnotiz des betreffenden Tages, wo aber der Saxonismus des Manuscripts Phaedon statt Phaethon zur irrthümlichen Annahme eines „Phädon" geführt hat. Hermanns Begleitbrief ist vom 15. Juli 1821 datirt.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie ſie heißen —
Denn ich bin nicht des Heidenthums befliſſen —
Von böſer Art Gottheiten, wie wir wiſſen,
Die gern, was Gott und Menſch verband, zerreißen.

Die beiden alſo ſagten: laß verſuchen,
Wie wir dem deutſchen Volk ein Unheil bringen;
Sie mögen reden, ſchwätzen, tanzen, ſingen,
Sie müſſen ſich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, fingen an zu formen
Schlecht ſchlechten Teig, und kneteten befliſſen.
Figuren waren's; aber wie .....
Das ſind nun Bött'ger, Kotz'bue, die Enormen!

---

es sind eben nur die beiden, von Hermann mitgetheilten Reste, im Manuscript durch eine *I* (vor 35, 25) und eine *II* (vor 44, 10) ausgezeichnet. Verszählung fehlt; Lücken der Überlieferung sind durch Puncte angedeutet (37, 7—11. nach 26; 38, nach 31; 39, 16. nach 16; 45, 23—25), im letzten Verse (47, 18) sind Ergänzungen in Klammern eingeschlossen. Innerhalb der Chorgesänge sind Strophe, Gegenstrophe, Epodos als solche durch danebengesetzte Bezeichnungen gegen einander abgegrenzt; zuweilen ist die erste Zeile ausgerückt. An drei Stellen sind Anmerkungen unter dem Texte hinzugefügt: 44, 13; 45, 6. 26.

H^1: Ein Folioblatt grauen Conceptpapiers, auf der Vorderseite (die Rückseite trägt Goethe'sche Ausführungen zur Meteorologie in Blei) 34, 24 — 35, 24 enthaltend, von Goethes Hand mit Tinte geschrieben. Zweifellos nicht erster Entwurf: die Schrift ist sauber und, wenn auch gegen das Ende zu flüchtiger werdend, glatt und deutlich. Die einzige Correctur, die sich findet, 35, 21, ist mit Bleistift geschehen, also erst nachträglich. Die Namen der Redenden stehen abgekürzt: Kl. und Ph. in besonderer Zeile. Verszählung fehlt. Das Ganze ist mit Röthel (eigenhändig?) von oben bis unten durchgestrichen, die vollzogene Abschrift anzudeuten. *H* und H^1 liegen vereinigt in einem Umschlag, der von Goethes Hand die Aufschrift trägt: *Phaethon.*

H^2: Paralipomenon 2 (siehe S 410) enthält, von Goethe mit Bleistift flüchtig geschrieben und mit Röthel gestrichen, den Passus 47, 22—24; darüber, mit Tinte, die Notiz: 143 bis 149, das heisst die 47, 23 erwähnten Verse in der unrichtigen Zählung von *J*.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dirrten Bandes zweytes Heft. 1823. S 5—34; im Inhaltsverzeichniss Phaethon bei Euripides genannt. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*), nämlich Bogen 1. 2. 3 des betreffenden Heftes, von denen Bogen 2 in Johns Hand das Datum: den 10. März 1823. und Bogen 3, von Goethe mit Tinte, das Datum: d. 29. März 1823. trägt. Weitere Eintragungen finden sich

nicht in *Ju*. Die Abschrift, auf der *Ju* und also weiterhin *J* beruht, hat mancherlei Irrthümer herbeigeführt: das Grinnÿé 44, 12 von *H* nahm der Abschreiber für Grinny'é, wie das Wort in *Ju* erscheint; Nahn 38, 28 ist zu Nähe verlesen und demgemäss ihr zu ihre conjicirt worden. Die Drucklegung hat die Fehler vermehrt. Goethes (Riemers?) Durchsicht hat zwar einige berichtigt (36, 1; 39, 21: Afranes *Ju* statt Cfranes; 43, 15 früh; 44, 12 Grinny'e), andere aber durchschlüpfen lassen (35, 7; 40, 19; 42, 11. 20; sicher auch 41, 4, vor allem aber 38, 28). Zu den fehlerhaften Abweichungen des Druckes von den Handschriften treten die gewollten: 35, 15. 18. 25. 26. 30; 36, 2. 4. 6; 37, 28; 38, 19; 44, 21. 26; zweifelhaft, ob unmittelbar auf Goethe zurückzuführende Änderungen vorliegen, mag man bei 35, 19; 45, 5 sein. Besondere Beachtung verlangen die Abweichungen innerhalb der Übersetzung, die den Rhythmus betreffen: 38, 6. 29. 30; 45, 1. 11; 46, 29; 47, 2.'6; wie weit hier Goethe in dem Bestreben, den Vers zu vermannigfaltigen, bewusst von *H* abgegangen ist, muss dahin gestellt bleiben. Weggelassen ist, und zwar sicher absichtlich, innerhalb der Chorgesänge die Bezeichnung Strophe, Antistrophe u. s. w.; die Lücken des Urtextes, die *H* markirt, sind, wenn nicht ausgefüllt (37, 7—11), unbeachtet gelassen, mit Ausnahme von 39, 16; 45, 23—25; hinzugefügt ist die Verszählung, die aber durch das Versehen zweier Stellen in Unordnung gerathen ist: V 90 trifft statt auf 37, 20 auf 37, 21 und in Verfolg dieses ersten Irrthums fällt V 115 auf 38, 21 und müsste V 120 auf 38, 28 fallen, dieser fällt aber — das zweite Versehen — auf 38, 30. Dadurch ist weiterhin die Verweisung 47, 23 unrichtig geworden. Eine dritte Ungenauigkeit ist dadurch entstanden, dass die Reihe Striche 45, 24, obgleich zwar im Druck *J* ausgefallen, dennoch als Vers gezählt worden ist. Die falsche Zählung, die kaum der Druckerei zur Last gelegt werden kann, ist von Goethe bei der Durchsicht von *Ju* ebenso wenig bemerkt worden als die oben genannten Druckfehler. Seine Aufmerksamkeit hat sich augenscheinlich in diesem Falle vor allem der Interpunction zugewandt, indem gerade in dieser Beziehung *J* an zahlreichen Stellen von *Ju* abweicht (32, 10. 15 Komma nach Tochter fehlt *Ju*; 36, 25; 37, 7 nicht *Ju*; 37, 19;

37, 25 Geschäft *Ju*; 38, 14; 38, 22 fehlt jede Interpunction *Ju*; 38, 28 ebenso; 39, 18. 21; 45, 12. 15; 46, 14. 26 und anderes). Auch die Orthographie erscheint in *J* gegen *Ju* geändert: 38, 21 Eregen *Ju*; 46, 19 Weyhrauch *Ju*. 38, 18 liest *Ju* Ehe-Gesetz. Eingriffe in den Text finden sich dagegen nur vereinzelt: 32, 12; 37, 7. 28. Unausgefüllt geblieben ist eine Lücke: 33, 15 fehlt der Schluss des Verses Feiert — ja; erst auf der letzten Umschlagseite des Heftes wird dieser Mangel durch folgende Notiz aufgehoben: Seite 7 [S 33 unseres Bandes] hätte die Lücke der letzten Zeile [Zeile 15 unseres Bandes] auszufüllen wie folgt: Feiert prächtig heute ja

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 30 — 48. *C*¹ bessert zwei der erwähnten Druckfehler (36, 2; 42, 20), ändert die Orthographie (42, 20 Lybiens *J*) und Interpunction (32, 8 worden; *C*¹; 32, 12 mochte, *J*; 33, 14; 34, 3 Rosse; *C*¹; 41, 1), löst eine Synkope auf (39, 12), tastet die Wortform an (39, 28; vgl. auch 35, 15). Die Lücke 33, 15 wird ausgefüllt, aber unter gedankenloser Vernachlässigung jeglicher Interpunction; 35, 16 wagt man, dem Goethe'schen Ausdruck eine scheinbar edlere Färbung zu geben.

C: S 29 — 45. Die Besserung der Druckfehler nimmt ihren Fortgang (40, 18; 42, 11), wofür sich aber ein neues Versehen einstellt: 45, 8. Die Wortform strebt man zu normiren (43, 21 in Bezug auf 39, 12). Die Interpunction erleidet zahlreiche Änderungen: 32, 8 worden: *C*; 22 Rossestand, *C*; 33, 26; 43, 12 hin; *C*; 44, 2. 8.

Lesarten.

32, 8 köstliche *J* — *C* 7, 8 einfach grossen *J* — *C* 19 erweiternd; wir *Ju* 19 sie] es *Ju* 33, 6 jeden] jedes *J* — *C* 14 begrüßt, *C*¹*C* 15 Anglang! Feiert — ja] Anglang [ohne Interpunction] *J* Anglang feiert prächtig heute ja *C*¹*C* vgl. dazu oben 22 ganze *J* — *C* 35, 7 beglückt, zu sagen] beglückt zu sagen, *J* — *C* 14 Pferde] Rosse *C*¹*C* 15 Geweckt — bestimmten] Und von Auroren aufgeweckt den *H*¹ hoch bestimmten *J* hochbestimmten *C*¹*C* 18 Wie, — erschreckt?] Wie? Mutter aber soll ich glauben was erschreckt. *H*¹ Wie? Mutter, darf ich willig glauben was erschreckt. *J* — *C* 19 vor] von *H*¹ 21 Allerhöchsten *g*¹ aus-

Allergrößten *H*¹ mit 25 beginnt *H*; über seine Überschrift siehe oben 25, 14 Grimm' — mehr] So, der Verheißung eingedenk, die Helios Mir in der Brautnacht gab, fleh' ihn, daß Einen Wunsch Er dir gewähre; doch nur Einer ist vergönnt. *H* Davor: *I. Klymene und Phaethon. H* 30 Wie — Helios] Doch wie gelang ich zu Apollon's Flammenburg *H* 36, 2 deinem *J* deinen — lieb] sorgen, daß du unversehrt ihm nah'st *H* 4 wäre,] ist und *H* sprächst] sprachst *H* 6 Du — bezwingst] Dich überzeugt selbst der Erfolg *H* 25 geschieht; auf *Jo* 37, 1 Der] Das *J—C*, siehe aber 43, 29; vgl. dazu W. A. Bd. 41, 1, S 210, 18 mit Lesart 2 darin] drinn *Jo* 7—11 Leise — Werk fehlt *H* statt dessen eine Reihe Puncte; davor: Strophe. 1. *H* 16 vor der Zeile: Antistr. 1. *H* Syrinx-Ton] Syrinx-Ton aus Syringen *H* Syrinx Ton *J—C* 17 Musik: *H—C* (siehe aber oben und die folgende Lesart) 19 Schaar: *HJo* 21 vor der Zeile: Strophe. 2. *H* 25 Ruderschlag. *J—C* nach 26 nach Segel zwei Reihen Puncte *H* 27 mitteln] mittlen [aus mittelsten *H*] *H—C* 29 vor der Zeile: Antistr. 2. *H* zum andern] zu andern *H* 38, 1 bei der] bryder *Jo* 5 vor der Zeile: Epodos. *H* 6 ich sonst] sonst ich *H* 10 gewährten] gaben *H* 14 Pharten! *H* Phaethon. *Jo* 21 vor der Zeile: Strophe. *H* 23 vom nach aus dem *H* 25 vor der Zeile: Antistr. *H* 26 Komma fehlt JC^3 29 ihr Nahn] ihre Nähe *J—C* 29 Gehorß *H* 30 weihn *H* nach 31 eine Reihe Puncte *H* 39, 11 Ehrstandes C^3C nach 16 eine Reihe Puncte *H* 17 Leuchte: sehen *Jo* 21 gut. *Jo* 28 Fußstapfen C^3C 40, 10 welchen] welchem JC^3 41, 1 Folgendes; wir *J* 4 nun] nur *J—C* 42, 11 ihn] ihm JC^3 12 Punct fehlt *J—C* 20 dem] den *J* 24 Oceans. *J—C* 43, 10 Wann] Wenn *J—C* 21 Ehrstandsfeier *C* 44 vor 10 *H H* 19 zu traf macht Göttling eine Anmerkung: Statt *θεμείνε*, dieser durchaus unattischen Form, ist wohl zu lesen: *ἐν τεμπεῖ διεκριθέντες H* 23 Das — angehört] Und auf die Thüre heft' ich selbst das Siegel dann *H* 26 weiß,] kennt! *H* 28 vor der Zeile: Strophe. *H* 29 wir,] wir *J—C* 30 Du aus Dich *H* 45, 1 Jungfrauen,] Jungfraun! *H* 4 zu Knaben macht Göttling die Anmerkung: Statt *αὖ* l. *σέλας*; in der Gegenstrophe *ἀδαείτατοι H* 5 Den] Den über unleserlich gemachtem Wort *H* Denn *C* älterlich *H* nach

6 Absatz *J—C* 7 vor der Zeile: Antiste. *H* 11 Son'ge *H* 12 heimführt,] heimführt *H* heimführt. *Jo* 13 hört. *Jo* 17 hinunterschlingend *H* 22 jeden] jedes *H—C* 24 diese Reihe Puncte fehlt *J—C* 26 zu Göttin macht Göttling die Anmerkung: Aphroditen's *H* 46, 2 sieht's. *C* 3 Gemach. *C* 14 davon. *Jo* 21 mehr OdZ *H* 22 Gotfredt *H* Königin,] Königin *H* Königin. *Jo* 47, 2 bleibet *H* 6 Thränen *H* 11 Zer seiner und Thränen — mehr und kann in eckige Klammern eingeschlossen *H* 21 144—150] 143—149 *J—C*

Paralipomena.

Hier ist eine Reihe von Versen und Versfragmenten zu erwähnen, die ursprünglich wohl ebenfalls als „eigene eingeschaltete und verbindende Zeilen", wie sie Goethe bei der Reconstruction „Phaethons" benutzte (vgl. 60, 3. 4), Verwendung finden sollten.

1. *H*: Ein Foliobiatt gelblichen Concept-papiers, zu Quartformat zusammengefaltet, enthält auf den äusseren Seiten Paralipomenon 1. zu dem Aufsatz Die Bacchantinnen des Euripides S. 237—242; die Innenseite bietet einen Entwurf zu vier Versen, von Goethe mit Bleistift in lateinischen Buchstaben geschrieben. Mehrfache Correcturen; vor allem ist die Reihenfolge der Verse durch davorgesetzte Zahlen geändert, wodurch die beiden letzten Verse die ersten geworden sind. Das Ganze ist dann mit Bleistift gestrichen.

*H*¹: Ein Quartblatt ähnlichen Papiers, die vier Verse von *H* in Reinschrift enthaltend. Goethes Hand mit Tinte; lateinische Buchstaben. Angeklebt an das unter Nr. 2 erwähnte Blatt. In Vers 1. 2 *g*¹ Kommata nachgetragen.

Phöbus
Bedächtig, Sohn! Bedenken hat noch nie gereut;
Erwogne That, die längst gethane freut noch.

---

1 Phöbus fehlt *H* 2 V 1 stand zuerst an dritter Stelle *H* Komma nach Bedächtig *g*¹ *H*¹ 3 V 2 stand zuerst an vierter Stelle *H* Erwogne unter Bedächtige *H* die — noch unter erfreut uns [?] in später Zeit [in — Zeit unter in Erinnerung] *H* Komma nach noch *g*¹ *H*¹

Toß Unvernünftig-Geschöpfe aber iß ein Traum
Toß man ßch kaum erinnert alßbald man wacht.

---

2. An H^1 von Nr. 1 angeheftet ist ein Quartblatt von grüner Färbung, ein früherer Briefumschlag mit Goethes Adresse. Die eine Seite enthält H^2 (siehe oben S 405), die andere Seite trägt folgende Verse, von Goethes Hand mit Bleistift; offenbar Reinschrift, in lateinischen Buchstaben. Kommata sind später nachgetragen s. e.

Wen eine Göttin liebte ßhrt seinen Gott.

Unanerkannt bleibt wohl auch der geliebte Sohn.

Den Menschen zu erinnern daß er sterblich ist,
Vergänglich aber nicht allein, ohnmächtig auch.

Toß Übel kann ich kommlich zu meßen mir's gefallen.

---

3. Ein Streifen grauen Papiers enthält, alles von Goethes Hand mit Bleistift in lateinischen Buchstaben geschrieben, ausser den unter einander stehenden Wörtern Geschriftes-Gyßem Telegraphie —, folgendes Bruchstück, vielleicht eine Variante zu 41, 11:

zu ßhätzen iß als Thor der ßhwer beleidigte,
Der

Deutscher Naturdichter. S 48—51.

Diesem Aufsatz folgen seit seinem ersten Drucke in *J* eine Betrachtung über Naturdichter, unterzeichnet mit R., von Riemer (*J* S 84—90; C^3 45 S 235—239; *C* 45 S 233—237), und sodann drei Gedichte Försteins: „Der Hopfenbau“, „Erwunterung im Winter. Nach Salis“; „An den April“ (*J* S 90—98; C^3 45 S 240—245; *C* 45 S 238—243).

---

1 V 3 ursprünglich an erster Stelle *H* Unvernünftig Geschöpfe] unvernünftige Geschöpfe *H* 2 V 4 ursprünglich an zweiter Stelle *H*

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierter Band zweites Heft. 1823. S 79–84. Im Inhaltsverzeichnis des Heftes wie im Verzeichnis IV, 3, S 184 bezeichnet mit: Höroskop, handschriftliche Notar-Urkunde. Zwei Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*), die von Goethes Hand in Tinte das Datum vom 5. 9. April 1823 tragen. Sie zeigen Goethe'sche Correcturen, hinsichtlich der Interpunction: 68, 1. 11; 51, 17; hinsichtlich des Textes: 62, 1. 11. 24. Von dieser letzteren ist 69, 1 in der Art zurückgenommen, dass der Strich, mit dem Goethe das ursprüngliche Wort des Textes getilgt hatte, stellenweise wiederum durchgestrichen worden ist; in diesem Falle ist die Änderung, die statt dessen eingeführt worden (siehe 69, 1), in *Jn* nicht eingetragen. In derselben Weise hat Goethe die Correctur 69, 11 rückgängig gemacht, um dann die hier beabsichtigte neue Fassung weiterhin für 69, 14 zu verwenden. Nicht verzeichnet findet sich in *Jn* (ausser 69, 1) die Besserung eines Druckfehlers 69, 10 und die Eintragung des Kommas nach sprechen 50, 20; ungehoben ist die Correctur 68, 11 nicht in *J* übergegangen. 68, 11 treulich ist kaum, wie Withowski (Deutsche Nationalliteratur Bd. 92 S 56) vermuthet, Druckfehler für „treulich“; vgl. den Gebrauch von „treulich“, „zutreulich“ im selben Hefte S 197. 199 (W. A. Bd. 36 S 220, 12; 230, 6).

*C*¹: Hüte und wenigstens Buch. 1833. S 232–235. Abweichungen von *J* betreffen Synkope (50, 1) und Apokope (68, 1), Regelung der Flexion (51, 14), Interpunction (68, 11) und anderes (68, 17; 51, 17).

C: S 230–233. Abweichungen von *C*¹: 50, 11. 17.

Lesarten.

68, 1 Jahre *C*²*C* Komma nach schien *g Jn* 11 trefflichst *J*–*C* 12 Komma nach mangelte *g* getrichen *Jn* 13 Reihen: *C*²*C* 17 abgeglättet *J* 69, 1 [alsdann] beglaubigte *g* alt für [alsdann *Jn* über die Zurücknahme dieser Correctur siehe oben 2 bisher] [alsdann *Jn* 11 gilbet] getrübt *g* alt für *gilbet Jn* dann aber ist die Correctur zurückgenommen und das Ersatzwort durch Haben *g* an die Stelle 69, 14 verwiesen

werden *Ju* 11 getrübt *g* alt. für gebiet *Ju* 21 Ihn] Ihm *Ju* 30, 1 andern *C*^{a}*C* 11 andern *C* 27 Gewinst *JC*^{a} 31, 11 gnädigen *J* 17 Kommata *g Ju* 19 Rathgeben *J* nach 11 *G.* als Verfasserschiffre zur Unterscheidung von dem unmittelbar folgenden Aufsatze Riemers *J—C*

Justus Möser. S. 32—38.

Zu 34, 11. 20 siehe W. A. III Bd. 7 S. 329.

Drucke.

J: Über Deutsch und Altertümer. Viertes Bändchen gedruckt Ostern 1821. S. 129—138. Im Inhaltsverzeichnis des Heftes bezeichnet mit: Möser, im Verzeichnis IV, 3, S. 184 mit: Möser über den Vorgleichen andern Verfassern. Der den Aufsatz schließenden Übersetzung aus Byrons „Manfred", die als selbständiges Gedicht in *C*^{a} 3 S. 209—211 bez. *C* 3 S. 199—201 und W. A. Bd. 3 S. 201—203 aufgenommen worden ist, ist im Inhaltsverzeichnis des Heftes wie im Verzeichnis IV, 3, S. 187 durch die besondere Überschrift: Manfred eine gewisse Sonderstellung angewiesen. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*) mit Correcturen (Goethes?) in Bleistift (34, 11; 35, 1) und Tinte (36, 21). Andere Abweichungen des Erstdruckes von *Ju* finden sich nicht in *Ju* eingetragen, so die wichtige Änderung 37, 20, die Modification der Interpunction 32, 21; 34, 11, der Schreibung 37, 1 (Sie *Ju* bis *J*), die Besserung eines Schreib- oder Druckversehens 33, 4. Ihre Fehler 36, 21 ist überhaupt unbemerkt geblieben; so auch 37, 1, während der Ausdruck „zu Gute machen" 35, 20, nicht verbessert, weil auch sonst bei Goethe vorkommend (W. A. Bd. 27 S. 231, 20), als beabsichtigt gelten muss.

C^{a}: Fünf und vierzigster Band. 1833. S. 206—209. *Die schleppende rhythmische Übersetzung ist manch den einleitenden Worten weggefallen (35, 20 — 36, 21). Sonstige Abweichungen von J sind die Auflösung einer Apokope (32, 2), einer Synkope (35, 4), die Beseitigung eines durch die Correctur von Ju hineingekommenen Satzzeichens (32, 20); endlich noch 34, 6. 16.*

C: S. 294–297. Gedruckt ist gegen C die Interpunktion 14, 22.

Lesarten.

12, 2 ernsthaften C²C 22 Schildereien [kein Komma *Jo*], *J* 23, 2 Schilderhäuschen] Schilderhäuschen *Jo* 29 stillen *J*—C 34, 4 Steine] steinen *J* 42 einander, *Jo* die *y*¹ [?] aus: bis *Jo* 43 Schulen; C 44 gut] gu C²C 53, 2 Landschaften *y*¹ [?] aus: Landschaftlichen *Jo* 4 gekommenen C²C punkt *J*—C 55, 22—58, 22 fehlt C²C 56, 22 Ihn] Ihm *J* 23 Ruh *y* [?] aus: Ruhe *Jo* 57, 2 Lieb] Lieb *J*; so auch C Bd. 3 S. 230; C Bd. 3 S. 280; W. A. Bd. 3 S. 202 — 22 Komma nach Abenteuer fehlt *J* 23 Überschwenglichkeit] Überschwenglichkeiten *Jo*

So Phorkyas bei Euripides. S. 59–63.

Drucke.

J: Über Kunst und Altertum. Viertes Viertel zweyten Bds. 1821. S. 152–156. Im Inhaltsverzeichnis IV, 2, S. 184 berichtigt mit Andeutung zu Phorkyas bei Euripides. Dazu Korrekturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jo*) mit dem Datum von Goethes Hand: d. 5. May 1821, ohne Abweichung von *J*. Einige Druckfehler sind unbemerkt geblieben (59, 1 Verschlechterte; 62, 22. 23 Verrichtung); so wird denn auch 62, 2 die Lesart von *J* ungewiss sein.

C²: Kunst und vorzügliche Kunst. 1832. S. 49–51. Die Interpunktion ist gedruckt 60, 22.

C: S. 45–48. Siehe 61, 22.

Lesarten.

60, 22 Gedanke, C²C 61, 2. 3 Gemüth. Von *J*—C 3 hier: auch *J*C² 62, 2 Gleichen] Gleichen *J*—C 2 Lustig lächelte *J*—C² 23 Gelächter, *J*—C 27. 28 Vorsagen. Gut *J*—C 28. 29 Vorsagt. Also *J*—C 29. 29 Diener. Unterhandeln *J*—C

Die tragischen Tetralogien der Griechen.

S 64—68.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. 1823. S 136—140. Im Inhaltsverzeichniss des Heftes wie im Verzeichniss IV, 3, S 196 fehlt der Überschrift die zweite Zeile. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*), mit dem Datum des 5. und 22. Mai 1823 in Goethes Hand. Eigenhändige Correctur in Tinte 65, 18. Nicht eingetragen sind die Besserung eines Druckfehlers (65, 10) und einige kleine Änderungen (67, 20 genug thuend *Ju*; 68, 12 ist das Komma vor hinzu gestrichen).

C: Cotta und vierzigster Band. 1833. S 11—15.

C: S 11—15.

Lesarten.

65, 10 endigt *Ju* 10 nicht Sing *g* aus es nicht *Ju*

Spanische Romanzen,
übersetzt von Bernhard Bandin. S 69—72.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. 1823. S 171—176. Im Inhaltsverzeichniss des Heftes bezeichnet mit: Spanische Romanzen übersetzt. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*) mit dem Datum von Goethes Hand: 22. May 1823, ohne Abweichung. Druckfehler sind nicht verzeichnet (meint 72, 14), 72, 17, so mag 70, 27 statt des Positivs gemeint der Comparativ beabsichtigt gewesen und nach meinem 72, 5 ein Substantivum ausgefallen sein.

C: Cotta und vierzigster Band. 1833. S 368—371. Siehe die Lesarten 70, 27; 72, 5.

C: S 368—371.

Lesarten.

69, 10 Komma nach Schicht fehlt *J—C* 70, 17 geneigten *C*[1]*C* 72, 5 [meint: *J—C* 10 Vermittlung *C*[1]*C* 17 aber] und *J—C*

Welch ein verehrendes Gedränge
Schließt den verfluchten Bött'ger ein?
Natürlich! Jeder aus der Menge
Wünscht ſehnlich ſo ein Mann zu ſein.

Er ſah fürwahr die Welt genau;
Doch ſchaut er ſie aus ſeinen Augen:
Deßwegen konnte Mann und Frau
Auch nicht das Allermind'ſte taugen.

Daß er aus Bosheit ſchaden mag,
Das iſt ihm wohl erlaubt;
Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
Auch noch zu nützen glaubt.

Aufklärung. S 73. 74.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. 1823. S 182—184. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 185 bezeichnet mit: Aufklärung zu dem Sprüchlein: „Wenn man alle Gesetze studiren sollte, so hätte man keine Zeit sie zu übertreten." Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum von Goethes Hand: d. 24. May. Eine Goethesche Bleistiftcorrectur 74, 7; statt der Klammern 74, 9. 10 zeigt *Ja* Kommata. 74, 16 Cuerre *Ja* Cuerr *J*.

Lesarten.

73, v. 9 Auf Seite 44 von „Kunst und Alterthum" IV, 2, (W.A. Bd. 42) heisst es im Nachsatz des Spruches: so hätte man gar keine 74, 7 ernster g^1 aus ernstlicher *Ja* 9 sehn] sehen *J*

Sicherung meines literarischen Nachlasses. S 75. 76.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. 1823. S 184—186. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum des 24. Mai 1823 in Goethes Hand. Eine Goethe'sche Bleistiftcorrectur 75, 13; siehe auch 75, 14 und 19, wo die ursprüngliche Wiederkehr desselben Ausdrucks angemerkt ist. Die Beseitigung dieser Wiederholung 75, 19 ist in *Ja* nicht verzeichnet. Ebenso nicht die Änderung 75, 19 (an erster Stelle); 76, 2 und kleinere Druckversehen.

Lesarten.

75, 13 näher g^1 aR für nicht gestrichenes ausführlich *Ja* 14 zu bearbeiten aR g^1 ein Merkstrich *Ja*; vgl. zu 19 16 jetzt] jetzo *J* 19 in — Art] auf diese Weise *Ja* versuchsweise] kurz zu bearbeiten *Ja* dazu aR g^1 ein Merkstrich, siehe oben 76, 2 abgesandten] abgegangenen *Ja*

Bei Gelegenheit des Schauspiels die Philosophen von Palissot. S 77—80.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. 1824. S 71—75. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*), ohne Abweichungen. Das Ganze ist die Wiederholung eines Abschnittes aus „Rameau's Neffe" in den „Anmerkungen über Personen und Gegenstände, deren in dem Dialog Rameau's Neffe erwähnt wird", W. A. Bd. 45 S 209, 11 — 212, 5, dem eine Überschrift (77, 1. 2) und eine Schlussbemerkung (80, 6. 7) gegeben worden ist. Die Druckvorlage zu diesem neuen Abdruck beruhte entweder auf *E*: Rameau's Neffe. Ein Dialog von Diderot. Leipzig, bey G. J. Göschen, 1805. S 467—471 (W. A. Bd. 45 S 327) oder auf *B*: Goethe's Werke. Zwanzigster Band. Stuttgart und Tübingen. 1819. S 204—207 (W. A. Bd. 45 S 328), deren Irrthümer in *J* wiederkehren (79, 5; doch weicht *J* in wenigen Fällen von *EB* ab, von denen wohl nur 77, 15 als beabsichtigte Änderung angesprochen werden kann. Anderes mag Schreib- oder Druckversehen sein, so sicherlich 78, 13. 14.

Lesarten.

77, 3 2.] zweyten *J* 14 geſchehen] so auch in *E*; die Angabe geſchehn W. A. Bd. 45 S 336 (Lesart zu 209, 22) ist unrichtig 15 Anmaßlichkeit] die Anmaßlichkeit *EB* [fehlt W. A. Bd. 45 S 336] Scheinverdienſt] das Scheinverdienſt *EB* 19 nach — vor] vor wie nach *EB* 78, 5 unſres *EB* 7 -arbeiten] arbeiten *EBJ* 13 wichtigen *J* [fehlt Bd. 45 S 336] 14 an fehlt *J* 79, 3 vorzuwerfen] vorzuwerfen *EBJ*; die Verderbnis mag dadurch entstanden sein, dass vor ihnen 79, 3 ein „bereit," oder „gesonnen," ausgefallen ist; für die Besserung haben wir uns an die W. A. Bd. 45 S 211, 5 beliebte Weise gehalten 7 betrunkt *EBJ* 12 fodern *EB* 14 Foderungen *EB*

Nekrolog des deutschen Gil Blas. S 81—83.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. 1824. S 86—90. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum in Johns Hand: Dienstag den 3 8 *Novbr.* 23. Von den mehrfachen Abweichungen des Reindruckes sind in *Ja* keine angemerkt: 83, 1. 2. 4. 23; bezüglich der Orthographie ist die Schreibung von *Ja* Gnäd'ge 82, 24 geändert worden. Kommata sind eingesetzt 83, 7. 19. 24. Unbeachtet geblieben ist der Druckfehler 83, 23. Ob 82, 9 dem statt den zu lesen sei, bleibe dahin gestellt.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 256—259, im Anschluss an den Aufsatz Der deutsche Gil Blas und [Allgemeine fromme Betrachtungen] (W. A. Bd. 41, 1, S 255—265). Die neuen Lesarten von *C*¹ sind zumeist beabsichtigte: 83, 10 vor allem und die Besserung des Druckfehlers 83, 23; ferner 82, 11, die Einführung der Formen „Junius“ und „Teplitz“. Für die Interpunction siehe 83, 7. 8.

C: S 254—257. Siehe 81, 14. 19.

Lesarten.

81, 14 unbesonnen unternehmenden *C* 19 ablegen; *C* 82, 11 bürgerlichen *J* 16 Junius *C*¹*C* ebenso 83, 12. 21 83, 1. 2 über — gehen] nach Dresden über Frauenstein zu gehen, läßt er sich *Ja* 6 Rickelsberges *Ja* 7. 8 Fuhrmann, *C*¹*C* 9 Töplitz *J* ebenso 12 10 schnell und] schnell, *C*¹*C* 21 Wanderers] Wanderer *Ja* jene] jenen *J*

Die Verlobung, eine Novelle von Ludwig Tieck. S 84.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. 1824. S 91. 92. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Datum wie beim vorigen, ohne Abweichung. Der Name Tieck erscheint als Titel, auch in beiden Inhalts-

verzeichnissen. Das lateinische Citat, entnommen den Epist. des Horaz. I, 18, 84, lautet daselbst: Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 295. Eingeführt ist die Schreibung Tief.

C: S 293.

Rameau's Neffe. In Bezug auf Kunst und Alterthum Theil IV. Heft 1. Seite 159 [S 14]. S 85—88.

Handschrift.

H: Der zweite und dritte Bogen der Handschrift, die den Text zu dem Aufsatze „Nachträgliches zu Rameau's Neffe. I" enthält (siehe W. A. Bd. 45 S 339ff.). Graues Conceptpapier, gebrochen, rechtshalbseitig beschrieben von John. Die drei letzten Zeilen von 88, 14 Juwel an, für die auf der rechten Spalte der letzten Seite kein Platz mehr vorhanden war, sind senkrecht in die linke Spalte eingetragen. Das Ganze ist Dictat, nach Ausweis einer Änderung, die unmittelbar während des Schreibens vorgenommen sein muss (86, 22. 23); späterhin hat eine Revision durch Goethe stattgefunden. Aus dieser Handschrift ist die Vorlage zu *J* hergestellt worden, vermuthlich am 6. November 1823 (a. a. O. S 342), in der Weise, dass man aus ihr die Stellen 85, 17—87, 4 aus — werden. (W. A. Bd. 45 S 223, 16—224, 25) und 87, 6—88, 16 (Bd. 45 S 225, 3—226, 16) entnahm, denen eine neue Einleitung (85, 4—16) und eine neue Verbindung (vgl. 87, 4. 5 mit Bd. 45 S 224, 26—225, 6) gegeben wurde. Mit Rücksicht eben auf den Abdruck in „Kunst und Alterthum" ist der ursprüngliche Verbindungstext mit Bleistift gestrichen worden; später hat man die Tilgungstriche wieder beseitigt, was jedoch erst von Riemer für den Abdruck des ganzen Aufsatzes in den „Nachgelassenen Werken" geschehen sein dürfte, wo die betreffende verbindende Stelle wieder auftaucht; vgl. W. A. Bd. 45 Lesarten zu 224, 26 — 225, 2. Diese spätere Durchsicht durch Riemer kommt für uns nicht in Betracht, sie hat erst nach dem

Druck von *J* stattgefunden, zum Zweck der Aufnahme des ganzen Aufsatzes „Nachträgliches zu Rameau's Neffe“ in die „Nachgelassenen Werke“ Bd. 46.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. 1824. S 145—150. Im Inhaltsverzeichniss des Heftes bezeichnet mit: Rameau's Neffe; im Gesammtverzeichniss IV, 3, S 184 mit: Das Original wird entdeckt. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*); eine Änderung, welche für den Reindruck vorgenommen worden, aber nicht in *Jα* eingetragen ist: 86, 6. Unverbessert geblieben ist die falsche Schreibung 86, 11; der zweifellose Irrthum 88, 15 geht auf *H* zurück.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1853. S 71. 72; 73. 74 innerhalb des Aufsatzes „Rameau's Neffe“ S 69—88, mit Bezug auf welchen Riemer seine Überarbeitung von *H* vorgenommen hat; die Ergebnisse derselben, die übrigens in den Lesarten W. A. Bd. 45 mitgetheilt worden sind, bleiben von unsern Lesarten ausgeschlossen. (Vgl. S 394. 395.)

C: S 67. 68; 69. 70 im gleichen Zusammenhang wie in *C*¹. Die Lesarten werden nicht berücksichtigt.

Lesarten.

86, 3 Pfeffels *HJ* 7 Werke *H* 9 einen] einen den *Jα* 11 Vaudeul] Varibeuil *HJ* (gebessert nach W. A. Bd. 45 S 224, 6) 17 Original] Original nunmehr abgedruckt *H* 22. 23 erklärt nach hält *H* 26 Betrügen *HJ* 87, 6 nach werden. folgt Soll ich eine Vermuthung aussprechen, so ist das Manuscript nach Petersburg an Ihre Majestät die Kaiserin Katharina gelangt, die Copie, nach der ich übersetzte, schien dort genommen und für mich hatte diese Filiation die höchste Wahrscheinlichkeit. *H* über den Ausfall dieses Satzes in *J* und seine Wiederherstellung für die „Nachgelassenen Werke“ siehe oben 4 Ich — Manne] Dem wirklich wohl- und gutdenkenden Verleger aber antwortete ich *H* 88, 10 unterschriben] schriben *H* (fehlt W. A. Bd. 45) 15 allgemeiner] allgemein *HJ* (gebessert mit W. A. Bd. 45 S 226, 15)

Paralipomenon.

W. A. Bd. 45 S 347. 348 ist ein Schema mitgetheilt worden, das, weil es offensichtlich unserem Aufsatze zu Grunde liegt, hier zu wiederholen ist. Ein Bogen grauen Concept-papiers, Folio, rechtshalbseitig von John beschrieben.

Rameau's Neffe.

Rückblick *IV*. 1. 139 [vgl. S 85, 2. 3].
Endliches Auffinden des Originals.
Zweifel deshalb.
Auftrag.
Eigene Überzeugung.
Neue Anerkennung der Vortrefflichkeit [vgl. S 89, 11—16].

Sicherung meines literarischen Nachlasses und Vorbereitung zu einer echten vollständigen Ausgabe meiner Werke. S 89—92.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. 1824. S 151—156. Im Inhaltsverzeichniss des Heftes bezeichnet mit: Sicherung meines literarischen Nachlasses, Vorbereitung zu einer Ausgabe meiner Werke: im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 188, bezugnehmend auf die Notiz S 75. 76, mit: Weitere Nachricht davon. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Je*); ohne wesentliche Abweichung.

Lesarten.

88, 3—7 Siehe — [S 75]] G. IV. 1. 172. IV. 2. 184. *J* diese nur im Zusammenhang von „Kunst und Alterthum" verständliche Verweisung schien für die Leser unseres Bandes einer Erweiterung zu bedürfen; doch findet sich der zweite Artikel, auf den verwiesen wird, nicht, wie irrthümlich im Texte stehen geblieben ist, Theil IV. Heft 1. Seite 184, sondern Theil IV. Heft 2. Seite 184 91, 11 Aufsätze: *J* 92, 6 vor] für *J* 10 Ganz *J*

Einzelnes. [L.] S 93.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S 13. 14 innerhalb einer längeren, Einzelnes betitelten Reihe abgerissener Gedanken und Bemerkungen (S 7—15). Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jo*), mit der Bezeichnung von Goethes Hand: 1) 24. *Jan.* 1824. 2) 2 *Febr.* —. Eine Goethe'sche Correctur 93, 19; ausserdem hat Goethe den Druckfehler Schwerdtfeger 93, 15 gebessert.

C: Neun und vierzigster Band. 1833. S 58. 59 im selben Zusammenhang wie in *J*. Vgl. 93, 9. 10.

C: S 58. 60.

Lesarten.

93, 9. 10 besten ungedruckten] bemerkungsdruckten *J* 11 eben *J—C* 19 Erfahrung *g* aus Uebung *Jo*

Cain. A mystery by Lord Byron. S 94—99.

Die in diesem Aufsatz 95, 10—96, 19 mitgetheilte Übersetzung aus Nr. 303 des „Moniteur universel" vom 30. October 1823, S 1277. 1278, stammt aus der Feder des Kanzlers Friedrich von Müller (vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller. 2. Aufl. 1898. Donnerstag 15. Januar 1824. S 138. „Goethes" ist daselbst Lesefehler für „Geistes".

Handschrift.

H: Zwei in einander liegende gebrochene Folioboges gelblichen Conceptpapiers enthalten rechtshalbseitig eine Übersetzung des ganzen Artikels aus dem Moniteur, von der Goethe nur einen Theil, nämlich 95, 10—96, 19, verwerthet hat. Die Hand ist die eines unbekannten Schreibers; die des Übersetzers, Müllers, zeigt sich nur in mehrfachen Correcturen (= *M*). Goethe hat diejenigen Stellen, die er aufgenommen, mit Röthel durchgestrichen, das Übrige ist mit Haken in schwarzem Bleistift abgegrenzt worden, wobei hin und wider der Umfang des Ausscheidenden geschwankt

hatte, und einigen mit schwarzem Blei durchgestrichen. Goethe'sche Änderungen (g^1) finden sich nur auf den beiden ersten Seiten; hier aber auch innerhalb eines einleitenden Abschnittes, der unbenutzt geblieben ist; eben dieser Abschnitt ist in seinem ersten Theile weder roth noch schwarz durchgestrichen. Das Ganze trägt die Überschrift: *Moniteur* vom 30n Octobre 1822. *Caïn, Mystère dramatique de Lord Byron, traduit en vers français et refuté dans une suite de remarques philosophiques et critiques, par Fabre d'Olivet. In 8° à Paris chez Servière, libraire.* *H* liegt in einem Umschlag, der auf der ersten Seite die Aufschrift Brought Portefeuille und Concepte, auf der vierten die Bezeichnung Genevoise trägt, beides von Goethes Hand in Tinte.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S. 93—101. Im Inhaltsverzeichnis genannt: Cain, von Lord Byron. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum, von denen der erste, Bogen 6 des Heftes, das Datum in Johns Hand: den 29. März 1824 trägt (*Ja*). — Der Druck weicht mehrfach von der Handschrift ab; in vielen Fällen werden bewusste Änderungen Goethes vorliegen, so vor allem bei den Zusätzen 96, 5 und 96, 7; hier um so sicherer, als die betreffenden Stellen auch das französische Original nicht kennt. Aber auch 96, 16. 17 dürften sicher sein. Zweifelhafter schon stellen sich die zahlreichen Auslassungen dar, die auch auf unbeabsichtigte Schreib- oder Druckversehen zurückgehen können: 95, 15. 26; 96, 3. 5. 14. 27; desgleichen die Wortumstellungen 95, 19. 20; endlich die Außerachtlassung einer Sperrung 96, 17. Die Abweichung 96, 10 ist durch *H* verschuldet worden, dessen wahre Meinung dem Abschreiber nicht deutlich sein konnte; 96, 23 (Apokope); 96, 25 (Synkope); 95, 11 (Druckfehler); vielleicht auch 96, 27 (Interpunction) mögen durch die Drucklegung bewirkt worden sein. Die Durchsicht der Correcturbogen hat nur zweimal bedeutendere textliche Änderungen zur Folge gehabt: 94, 19; 95, 6, sonst sich nur auf Kleinigkeiten mancherlei Art erstreckt, von ihren Ergebnissen sind nur zwei in *Ja.* von Goethes Hand mit Bleistift, eingetragen (96, 10. 25).

Druckfehler werden gebessert (96, 11; 95, 10 Gimpeln; kein Druckfehler ist 96, 10; vgl. W. A. Bd. 43 S 66, 9; Bd. 34 S 239, 18. 20; Bd. 21 S 256, 10. 16), die Orthographie (*Ja* liest 95, 31 hinwiederher; 99, 11 daßheißt; 96, 9 Gottesgebäne; 98, 12 unerträglicht) und namentlich die Interpunction geregelt (*Ja* liest 96, 16 Komma nach aber und so nach wahrn 95, 18 nach aufgregirt, das *J—C* fehlt; nicht aber nach war 98, 27, wo es in *J* eingesetzt erscheint). Das Datum des übersetzten Monitenartikels, 95, 1, in *M* richtig, wird in *J* falsch angegeben; dieser Irthum ist erst von Witkowski in Bd. 32 der Werke Goethes in Kürschners National-Literatur bemerkt worden.

*C*¹: Cotta und vierzig Bände. 1853. S 221—227. Eine stilistische Änderung der Wortform 96, 3; Auflösung einer Synkope 99, 16; mehrfache Änderungen der Orthographie (Gain) und Interpunction (97, 11; 99, 6). Ein neuer Druckfehler 96, 16.

C: S 215—220. Der Fehler 96, 16 wird gebessert.

Lesarten.

94, 16. 18 Turkische *J—C* 19 philosophisch] philosophischen *Ja* 95, 1 30.] 31 *J—C* siehe oben 4 entsprechende] gleichtönende *Ja* mit 16 beginnt Müllers Antheil; vorhergeht, dem Original entsprechend, folgende Einleitung: Die widerlegenden [widerlegenden g^1 üdZ] Bemerkungen des Übersetzers über den sittlichen Gehalt des *Byronschen* Trauerspiels bieten uns neue Ansichten und Betrachtungen aus [aus — aus *M* üdZ] einem höhern Standpunkte dar; Freunde der Wahrheit [g^1 über der Gelehrsamkeit] und Freiheit [g^1 über *Gleichheit*] werden sie mit großem Interesse lesen. Ohne jedoch [jedoch g^1 nach aber diesen nach und üdZ] auf eine nähere Prüfung bisher gelieferter Übersetzungen [*M* über Abhandlungen] einzugehen zu können, müssen wir uns einzig auf Betrachtung des Inhalts [g^1 über der Kritik] einer einzigen Szene dieses Trauerspiels beschränken, [hier ein Haken mit schwarzem Blei; *das Folgende ist schwarz gestrichen*] welches Herr *Fabre d'Olivet in reimlose Verse* übersetzt hat, sey es nun, daß er sich dem Zwange des Reimes nicht unterwerfen wollte, oder [; und in der That giebt er diesen Grund selbst an :] weil er glaubt, daß meine poetische Sprache bei [bei nach

M gestrichenem nichts] diesem Opfer nichts [nichts *M* üdZ] einbüßen [*M* über verlieren] werde. *H* 10 Scene *M* üdZ *H* 10. 11 welche — hinaufsteigert g^1 aus (Cains Verfluchung durch Eva) *H* 11 unsers *H* Bedünkens] Bedenkens *Ja* 15 Übersetzer g^1 über Recensent *H* wohl *M* üdZ *H* Dichter] Dichter sich [sich *M* üdZ] *H* 16 nach Urbild *M* gestrichenes sich *H* 19 uns — Geschichte] die Geschichte uns *H* 20 beherrscht — Leidenschaften] von gränzenlosen Leidenschaften beherrscht *H* 25 erscheinen g^1 aus scheinen *H* 26 vorwerfen, *M* aus vorwerfen können, *H* sich, g^1 aus sich — *H* erst] eben erst *H* 27 allererste Familie *M* aus erste aller Familien *H* 28 nach haben. Absatz *H* im Gegensatz zum Original 96, 2 nicht] schon nicht *H* 5 die herrlichen fehlt *H*; Original: *ces fermens empoisonnés qui ont dépravé des dispositions et des sentimens destinés à une meilleure fin* 6 so *M* üdZ 7 für immer fehlt *H* 8 jene *M* über die *H* reine] reine und *H* 10 aufgeregte] aufgereizte *M* aus aufgeregte *H* nach 12 folgen zwei in Haken eingeschlossene und durchgestrichene Absätze, dem Original entsprechend: Güte, gleich im ersten Menschen durch Verführung zur Schwachheit ausgeartet, verlohr von da an ihre ursprüngliche Trefflichkeit und an die Stelle verletzter Würde trat alsbald eine Art von Erniedrigung, die [*M* über mit] die [*M* aus den] traurigsten Folgen nach sich zog [nach — zog *M* nachgetragen]. Die beweinenswerthen Wirkungen des ursprünglich Bösen sind geblieben. Doch nicht ganz konnte das Princip des [Princip des *M* üdZ] Guten [*M* aus Gute] zerstört werden; nicht in allen Herzen ist sein erhabener Stempel ausgelöscht und wie könnte auch ohne ihn und ohne die Tugend, die durch das Laster erst unentbehrlich geworden, die menschliche Gesellschaft im ewigen Kampfe mit jenem unvertilgbaren und grimmigen [*M* über heftigen] Feinde noch fort bestehen? Hat nicht [nicht *M* üdZ] die Eigenliebe, dieß tödlichste der Gifte [*M* aus tödliche Gift], alle [nach *M* gestrichenem nicht] unsere Leidenschafften verpestet, die nur großmüthig und heilsam zu seyn bestimmt waren [*M* aus seyn sollten]? Ja, [*M* aR] eingeimpft vom abtrünnigen [*M* über Das Gift, das der abtrünnige] Engel, dessen [dessen *M* über dem es] Verderben es schuf [es schuf *M* über brachte], hat [davor *M* gestrichenes einimpfte] das Gift [das Gift *M* üdZ] im Menschengeschlechte

---

Biſt du Gemündiſches Silber, ſo fürchte den ſchwarzen Probirſtein;
Kotzebue, ſage, warum haſt du nach Rom dich verfügt?

Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
Geſund und froh, wie ich meiſtens war;
Merkel, Spazier und Kotzebue
Hätten auch ſo lange keine Ruh,
Müßten's collegialiſch treiben,
Täglich ein Pasquill auf mich ſchreiben.
Das würde nun für's nächſte Leben
Sechsunddreißigtauſend fünfhundert geben,
Und bei der ſchönen runden Zahl
Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
Gern würd' ich dieſes holde Weſen
Zu Abend auf dem Nachtſtuhl leſen,
Grobe Worte, gelind Papier
Nach Würdigkeit bedienen hier;
Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
In Gottes Namen mich auf's Ohr.

---

sich fortgepflanzt |: denn die Thiere sind frei davon :|; es ist ein wesentlicher Bestandtheil unserer gesunkenen Natur geworden. Hierin liegt das sittlich Böse und nur hier. Alle andern Übel sind rein zufällig; sie würden auch neben der höchsten Unschuld bestanden haben, wie sie ja selbst [selbst *M* aR] an und für sich unschuldig sind. [Bleistifthaken. Absatz.] Wie bewundernswürdig — abgesehen sogar [*M* über selbst] von jeder religiösen Meinung — bleibt der Scharfblick und die Tiefe des Israelitischen Gesetzgebers in seinen Darstellungen! Welcher Philosoph ist je so tief eingedrungen? [Bleistifthaken] *H* 16 welchem] dem *H* 17 ein] der *H* gefallener] gefallene *H* nur — Adam *M* über nur das Bild von [nur — von *M* üdZ] Adams Fall ihr *H* 18 um] nun um *H* 23 Gegenstande *H* 25 eigener *H* 26 Lord nach *M* gestrichenem dem *H* 27 auszumahlen. So *H* so] So nur *H* nach 28 folgt mit neuem Absatz: Aber was uns nicht minder den ganzen Umfang seines herrlichen Talentes darthut, ist die erhabene Schilderung der unglücklichen Schwester des *Cain*. Welche Gattin, welche Mutter! In ihrem jungen Herzen hat Eigenliebe noch nicht wurzeln, noch nicht sich entwickeln können. Alles ist in ihr noch Liebe, Genuß des Glücks und Zärtlichkeit, denn sie ist ja Gattin, Mutter, Geliebte. Adams Schwäche gegen seine Lebensgefährtin, ein Bild jenes meist ruhigen Hausstandes, wo ohne Widerspruch die Hausfrau bey uns herrscht, wenn gesetzliche Oberherrschaft mangelt, hat noch keinen Eindruck auf ihren Sinn gemacht, ihn noch nicht verdorben. Der kräftige [*M* über künftige] Mann, der sich ihrer Gefühle bemeisterte, besitzt sie auch ausschließlich; sie liebt ihn nur um so [nur — so *M* über nur noch] mehr, je kräftiger er ist, denn dieß entspricht der wahren Natur ihrer Bestimmung. Ihre beiderseitige Zärtlichkeit für ihren Sohn Enoch, ihre wechselseitige Sorgfalt für ihn, ist, nach so vielen Gemählden derselben Gattung, das wahrste, rührendste, anmuthigste, was je aufgestellt worden. [Absatz] *Adah* ist furchtsam, die Gegenwart des bösen Engels, der sich an *Cains* Tritte hefftet, um durch ihn auch das unvollkommene Glück noch zu zerstören, das unserer Gattung übrig blieb, erschreckt die beunruhigte Gattin, sanft bestrebt sie sich, den Vater ihres Enoch von ihm loszuwinden. Seht hier die Frau mit ihrem Scharfblick, ihrer richtigen Ahndung der Gefahr, zum unschätzbaren Austausch gegen den Schutz, den sie von der Stärke erwartet! Und

doch fühlt sie sich wider Willen angezogen von der stolzen und imposanten Schönheit dieses Engels der Finsterniß, der sie zittern macht! Wehe dem, der das Verdienst solcher Züge voll einleuchtender, ewiger Wahrheit nicht empfindet! Cain, der störrige Cain, eifersüchtig über die Vorliebe der Familie für seinen Bruder, Cain, ganz [ganz *M* üdZ] dem Stolz und der unersättlichen Wißbegierde hingegeben, liebt Frau und Kind mit der vollen [*M* über ganzen] Stärke seines Gefühls; kaum hat er den Bruder ermordet [kaum — ermordet *M* über nach dem Morde seines Bruders] — schauderhaffte Folge seiner Verhältniße zu dem bösen Engel — [schauderhaffte .... Engel *M* aus der die schauderhaffte .... Engel war] so [aR] macht die Natur ihre heiligen Rechte in seinem Herzen wieder geltend; seine Gewissensbisse sind herzzerreißend und vom erhabensten Pathos. Die sanfte und unschuldige Adah klagt minder ihren Gatten, als den bösen Engel an. Sie weicht nicht von dem Vater ihres Kindes, ja selbst ein Ausbruch verirrter Wuth dieses ihres Gatten gegen den kleinen Enoch vermag nicht ihre Sanftmuth zu stören, und so führt sie einen Schimmer von Ruhe in die sturmbewegte Brust des Frevlers zurück. Nicht sein Verbrechen, nicht seiner Mutter entsetzliche Verwünschung vermögen sie schwankend zu machen in ihrer Gattin-Pflicht. Sie ist bereit das furchtbare Schicksal des Verbrechers zu theilen. [Absatz] Solch erhabenes Beyspiel stellt die heilige Schrifft uns auf und *Lord Byrons* dramatische Entwickelung ist die scharfsinnigste, rührendste, sittlichste, die je Geist und Gefühl gleich mächtig zu [zu *M* üdZ] ergreifen vermag [*M* nach vermögen]. [Absatz] Selbst diejenigen Leser [Leser *M* üdZ], die das literarische Verdienst dieser Dichtung nicht [nicht *M* üdZ] in der Original-Sprache würdigen können, werden doch leicht ahnden, wie groß die Schönheit desselben seyn müsse, wenn es schon [schon *M* über selbst] in der blossen Übersetzung — einer poetischen zwar, doch des Zaubers der Reime entbehrenden — Herren *Fabre d'Olivet* gelang, solchen Scenen ein [ein *M* üdZ] so lebhaftes [*M* aus lebhafte] Colorit [*M* aR für Farben] und [und *M* aR] ein so mächtiges Interesse zu verleihen! *L. C.* [Chiffren des Verfassers des Originales] *H* 97, 11 erobert: *C*¹*C* 98, 3 vermittlenden *J* 13 kräftig verführender *J* — *C* 18 Komma nach zurück g^1 nachgetragen *Ja* 26 Tod] Tod aber g^1 unterstrichen und aR die Bemerkung: gspr. *Ja* 99, 9 übrig; *C*¹*C* 14 sei] sein *C*¹ Stückes *C*¹*C*

Die drei Paria. S 100—102.

Goethes Aufsatz ist nur das Schlusswort zu einer unmittelbar vorangehenden, von Eckermann verfassten Besprechung des Trauerspiels „Der Paria“ von Michael Beer und erscheint mit ihr verbunden auch in den „Nachgelassenen Werken“.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S 108—111 (der Eckermann'sche Aufsatz S 101—108). Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), mit Correcturen von Goethes Hand in Blei: 100, 21; 101, 21; 102, 2. Nicht verzeichnet ist, abgesehen von Orthographischem (101, 3 unwißend; 101, 18 tragiſche), die Änderung 101, 15. Übersehen worden ist der fehlerhafte Ausfall eines Wortes 102, 7, vielleicht auch ein Versehen 101, 27, wo man statt aber lesen möchte: also. Eine Änderung Goethes ist versehentlich nicht so durchgeführt worden, wie er es nach *Ja* gewünscht hat. Er hatte nämlich, um den Ausdruck bei einem dreimal auf einander folgenden Worte (Helden: 101, 5. 7. 10) zu vermannigfaltigen, an zweiter Stelle ein Synonym in *Ja* eingesetzt, das dann in *J* auch an erster Stelle erscheint, doch wohl unberechtigter Weise, da dadurch Goethes offenkundige Absicht vereitelt wird.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 343—345 (der Eckermann'sche Aufsatz S 338—343). Die Beziehung auf „Kunst und Alterthum“ 101, 21. 22 ist durch Hinweis auf die Gesammtausgabe ersetzt, der Druckfehler 102, 7 gebessert worden. Änderungen der Wortform 101, 19. 23. 24.

C: S 342—344 (der Eckermann'sche Aufsatz S 337—341).

Lesarten.

100, 15 Paria Vater *J*—*C* 21 heimiſche g^1 aus heiniſche *Ja* 101, 5 Helden] Helden *Ja* Tüchtigen *J*—*C* (siehe oben) 7 Tüchtigen g^1 aR für Helden *Ja* 15 ein jeder] Jedermann *Ja* 19 Zuſtandes *C*¹*C* 21 Komma nach welches g^1 nachgetragen *Ja* 21. 22 zu — Heftes] im dritten Bande meiner Werke [*C*¹3 S 9—17; *C* 3 S 9—16; W. A. Bd. 3 S 9—16] *C*¹*C* 23. 24 rettungslos *C*¹*C* 102, 2 darſtellt g^1 aus dargeſtellt *Ja* 7 da fehlt *J*

Frithiofs Saga. S 103—109.

Mit einem Begleitschreiben, datirt Berlin den 28. Februar 1824 hatte Amalia von Helvig bei Ottiliens von Goethe Aufenthalt in Berlin dieser ihre Übersetzung zweier Romanzen der Frithiofsage, die Tegnér ihr mit anderen handschriftlich mitgetheilt, für Goethe übergeben; jener Brief hat sich im Goethe- und Schiller-Archiv erhalten, wie auch das Manuscript der ersten Romanze: König Rings Todten Gesang; das der zweiten, von Goethe S 106—109 zum Abdruck gebrachten, scheint verloren zu sein.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S 139—149. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 9 und 10; der erste trägt das Datum von Goethes Hand: den 15 Apr., der zweite von Johns Hand: den 25. Apr. 24. Abgesehen von 107, 13 beschränken sich die Abweichungen des Reindrucks von den Correcturbogen auf Kleinigkeiten der Orthographie (103, 7 jedermann *Ja* jederman *J*) und Interpunction, letztere namentlich innerhalb des poetischen Theiles (106, 4 Thal. *Ja*; 24 Saat. *Ja*; 107, 13 hehr. *Ja* u. a.). Ein Druckfehler ist übersehen worden 106, 14; kein solcher ist 107, 21. Namen erscheinen in unrichtiger Form: 103, 4. 5. 11, nur im ersten Falle auf Grund der Schreibweise des „Morgenblattes“ (vgl. 103, 2—9). — Da die Handschrift der Übersetzung, wie sie A. von Helvig eingesandt, nicht mehr vorliegt, so lässt sich nicht feststellen, ob die Abweichungen, die der spätere Druck der Romanze in „Die Frithiofs-Sage von Esaias Tegnér. Aus dem Schwedischen übersetzt von Amalie von Helvig, geborner Freiin von Imhoff. Stuttgart und Tübingen. 1826.“ S 169—173 (= *F*), von Goethes Fassung zeigt, auf späterer Überarbeitung durch die Verfasserin selbst, auf Versehen des Druckers von „Kunst und Alterthum“ oder endlich auf eigenmächtigen Eingriffen Goethes beruhen. Letzteres dürfte 107, 13 der Fall sein; blosses Versehen wird man in 106, 14 erkennen, so dass für den ersten Fall 107, 5. 14. 21; 108, 7 in Frage kämen. Ganz unbestimmt muss 108, 11 bleiben, das zudem auch Druck-

fehler von *F* sein kann. Dazu kommen zahlreiche Abweichungen innerhalb der Interpunction.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 299–305. Angleichung an das Original 107, 21; Besserung eines Namens 103, 4. Verschlechterung des Textes tritt, abgesehen von der Apokope 105, 23, ein: 106, 20; 107, 12.

C: S 293–299. Besserung einer Namensform: 103, 4.

Lesarten.

103, 2 165] richtig 165–169 4 Tegneer *J* das „Morgenblatt“ (siehe oben) liest „Tegneer“ 5 Helbig *JC*³ Helwig *C* 11 Björn] Byörn *J*–*C* das „Morgenblatt“ liest richtig „Björn“ 105, 23 zu See-Spoë siehe W. A. Bd. 41, 1, S 479 f. Sinn C^1C 106, 11 könnt'] konnt' *J*–*C* 20 in] im C^1C 107, 5 ragt dort] ragte *F* 12 Fürsten-Wort *J* Fürsten Wort C^1C 13 daß] dem *Ja* den *F* 14 Daß – sogleich] Den Knaben gleich *F* 21 Ihn] Ihm FC^1C nach Gefahr kein Komma FC^1C 108, 7 im raschen] in raschem *F* 11 fuhren *F*

Biographische Denkmale von Varnhagen von Ense. S 110–113.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S 149–154. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum von Johns Hand: den 25. Apr. 24. Nicht vermerkt sind die Abweichungen der endgültigen Fassung (112, 15. 16; 113, 7. 8). Die unrichtige Jahreszahl 111, 24 — Mathias Johann von der Schulenburg starb laut Allg. Deutsche Biographie Bd. 32 S 667 nicht 1748, sondern 1747, 14. März — wird man um so mehr als Irrthum Goethes betrachten, als auch die Angabe über den Aufenthalt seines Vaters in Venedig 112, 1–4 den Thatsachen nicht entspricht: Joh. Kaspar Goethes Reise hatte 1739. 1740 stattgefunden, in Venedig war er am 12. Februar 1740 eingetroffen (vgl. P. von Bojanowsky, J. C. Goethe in Venedig. Weimars Festgrüsse zum 28. August 1899), also lange vor dem Tod Schulenburgs.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 277—280. Eine Synkope 110, 13, eine übliche Modernisirung 112, 1. Siehe auch 111, 2.

C: S 275—278.

Lesarten.

110, 13 edlern C^1C 111, 3 Allergrößten C^1C 112, 1 ohngefähr J 15. 16 wohl — Beweglicher] wohlgebildeter, frey gewachsener, kühn beweglicher Mann Ja 113, 7. 8 nicht ermüdete] ausdauernde Ja

---

Für Freunde der Tonkunst von Friedrich Rochlitz. S 114—118.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S 154—161. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (Ja), Bogen 10 mit dem Datum des 25. April 1824 von Johns Hand, Bogen 11, nur den Schluss von Epilog 118, 13 an enthaltend, mit der Aufschrift von Goethe selbst: 15. May 1824. Abweichungen nur geringfügiger Art (118, 16 Ohr Ja). Ob die ungewöhnliche Form Galvaniberg 116, 4 auf unbeabsichtigter Verstümmelung beruhe, ist ungewiss; sicher aber liegt 116, 6 eine Verderbniss vor.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 284—288. Zur Behandlung der Synkope: 117, 7 und 116, 1; zur Apokope 114, 8.

C: S 282—286. Erst in C die Schreibung Schmehling 115, 11; Goethe hatte in Gemeinschaft mit Rochlitz Schmehling geschrieben.

Lesarten.

114, 8 Grunde C^1C 115, 21 alles J—C 116, 1 unerfahrene C^1C 6 diesem J—C 117, 7 jüngern C^1C

Junger Feldjäger in französischen und englischen Diensten.

S 119—124.

Den Abschnitt 121, 21—124, 10 hat Goethe mit einigen Abänderungen aufgenommen in seine Einführung der 1826 (nach Hirzels „Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek“: 1825) bei Fleischer in Leipzig erschienenen Selbstbiographie Mämpels: „Der Junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten. Eingeführt durch J. W. von Goethe. Erstes Bändchen“. (Siehe W.A. Bd. 42).

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S 161—169. Im Inhaltsverzeichniss: Junger Feldjäger in Spanien und Portugall v. 1806—1816. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), mit dem Datum in Goethes Hand: 15. May 1824. und einigen Spuren seiner Durchsicht in Blei: Änderung der Wortform 120, 3; ausserdem ist der Ausfall eines Buchstaben in Alicante 121, 3, an anderer Stelle unreinlicher Druck und zu enges Spatium durch entsprechende Zeichen aR angemerkt worden. Nicht verzeichnet ist die neue Lesart 122, 21 sowie Kleinigkeiten der Orthographie. Die Ortsnamen weichen mehrfach von der Form, in der sie bei Mämpel selbst erscheinen, ab (119, 14; 120, 4. 11. 13. 15; 121, 22), vieles mag dabei Hör- oder Druckfehler sein, unser Druck folgt der Schreibung Mämpels.

Lesarten.

119, 15 Wiaz] Wier *J* 120, 3 Alcalden g^1 aus Alcaden *Ja* 4 Moya] Weya *J* 11 bei] be *J* Andrees „Allgemeiner Handatlas“ 1901 giebt den Namen „de Rioseco“ 12 Valderas *J* 13 Sahagunt] Sogunt *J* nach Andree „Sahagun“ Alba] Alma *J* 28 England, *J* 121, 22 Embden *J* 122, 8. 9 bevormoxten *J* 21 ist fehlt *Ja* 124, 5. 6 Genugthuung: *J*

Don Alonzo ou l'Espagne. Histoire contemporaine par N. A. de Salvandy.

S 125—135.

Am 21. Juni 1826 richtete der Breslauer Buchhändler Joseph Max (siehe über ihn Strehlke, Goethes Briefe, Bd. I S 433) an Goethe das Ersuchen, der in seinem Verlage erscheinenden Übersetzung des „Don Alonzo" den Goetheschen Aufsatz aus „Kunst und Alterthum" als Einführung vordrucken zu dürfen (Eingegangene Briefe. 1826. fol. 209. 210). Goethe antwortete am 1. Juli 1826 (Abgesendete Briefe 1826 fol. 81; ungedruckt): Ew. Wohlgeb. Wunsch, den kurzen Aufsatz über Alonzo in K. u. Alterth. der bey Ihnen ans Licht tretenden Übersetzung vorzudrücken, wüßte ich nicht zu versagen. Ich habe die Blätter nochmals gelesen und finde das Vorgetragene abgerundet genug daß es auch als Einleitung bestehen kann .... Fände sich jemand, unterrichtet genug und von guten Willen, der die Personen des Dramas noch weiter auszöge, so wäre dadurch viel gewonnen, man übersähe gleich Anfangs die Menge der zu erwartenden Charaktere und das Buch würde lockender ... Noch eins würde rathen: die französischen Textstellen zwar im Original abdrucken zu lassen, doch aber auch übersetzt zu geben, allgemeinerem Verständniß zu Liebe. Am 15. September 1826 (Abgesendete Briefe 1826 fol. 120^{b}; ungedruckt) meldet Goethe, dass er an dem Aufsatz, dessen Abdruck ihm zugegangen, „nichts zu erinnern" wisse, und stellt die Möglichkeit in Aussicht, ein Nachwort gleicher Art mitzutheilen, aber am 14. October 1826 (Abgesendete Briefe 1826 fol. 138^{b}; ungedruckt) muss er gestehen: Den Roman Don Alonzo nochmals durchzudenken würde mir gegenwärtig unmöglich fallen; lassen Sie also das Vorwort, wie Sie es mir gesendet, in die Welt gehen. Hieraus erhellt, dass Goethe an der Textgestalt des neuen Abdruckes nicht den geringsten Antheil hat und dass derselbe, den W. v. Biedermann (Hempel, Bd. 29 S 714) als den eigentlich massgebenden betrachtet hat, aus Goethes Werken auszuscheiden ist. Die Übersetzung, in der das Original als stark bearbeitet erscheint, führt den Titel: Don Alonso oder Spanien. Eine Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit

von N. A. von Salvandy. Aus dem Französischen. Nebst der Vorrede des Verfassers und einem einleitenden Vorwort von J. W. v. Göthe. Breslau, im Verlage von Josef Max und Komp. 1826. Goethes Aufsatz findet sich auf S I—XII, überschrieben: Vorwort. und unterzeichnet: v. Göthe. Die Änderungen, die Goethe als wünschenswerth bezeichnet hat, sind vorgenommen, das Personenverzeichniss ist berichtigt und mit Berücksichtigung der veränderten Fabel vervollständigt, die französischen Citate sind übersetzt worden, weshalb der Passus 132, 1—4 hat beseitigt werden müssen. Abweichungen geringfügiger Art sind nicht ausgeblieben (vereiniget 126, 3; durchkreuzen 126, 26; Hiermit 130, 1; Übersicht der laufenden 131, 2 u. s. w.).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S 169—185. Im Inhaltsverzeichniss: Alonzo, historischer Roman. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 11 mit dem Datum: 15. May 1824., Bogen 12 mit: d. 27. May 1824., beides von Goethes Hand. Ausserdem finden sich auf dem ersten Bogen nur drei geringfügige Bleistiftanmerkungen Goethes in Verfolg der beim vorigen Stück erwähnten: 128, 2, was unbeachtet geblieben ist, 129, 16 und die Monirung unreinen Druckes; auf dem zweiten Bogen eine Tintencorrectur 132, 17. Nicht eingezeichnet ist, abgesehen von Kleinigkeiten orthographischer Natur, die Änderung 129, 17, nicht bemerkt worden der Druckfehler Gegenwicht 134, 7. Das Personenverzeichniss 127, 6 — 129, 25 ist so sonderbar unkritisch und wahllos zusammengestellt, dass es der ausdrücklichen Versicherung des Tagebuchs bedarf (2.—5. Februar 1824), um uns zu überzeugen, Goethe habe selbst diesen verworrenen Auszug hergestellt. Personen, die nur flüchtig im Romane erwähnt werden, sind in das Verzeichniss aufgenommen, andere, die eine Rolle spielen, fehlen. Aufgenommen worden sind Personen, die gar nicht persönlich auftreten, sondern uns nur aus Briefen und Erzählungen bekannt werden. Sehr sonderbar ist die Bezeichnung des Don Carlos als „Ritter der Puerta del Sol“ 129, 4: die Puerta del Sol ist ein öffentlicher Platz, auf dem Don Carlos dem Helden zum ersten Mal entgegen-

tritt. Der „Engländer von Einfluss“ 128, 25 wird, so viel ich sehe, im Original nur „Sir Georges“ genannt; will Goethe ihn mit Richard Wellesley identificiren, der seit 1809 englischer Gesandter in Spanien war? Schreiber oder Drucker haben das Ihrige gethan, die Verwirrtheit zu steigern. Dass die Dienstmagd des Commissarius zu Salamanca Mariana genannt wird (128, 24), werden sie, verleitet durch das unmittelbar vorangehende Mariano, verschuldet haben, ebenso, dass der richtige Name sodann einem „Kammermädchen“ der Gräfin Matea beigelegt wird (129, nach 12), welches im Roman gar nicht vorkommt. Hier war Besserung erlaubt und geboten. Nicht weniger bei Schreibung der Namen, hinsichtlich deren *J* oft vom Original abgewichen ist; zu den unter den Lesarten aufgeführten Fällen seien hier noch folgende genannt: Urafa (127, 11. 23) *J*; Louis (128, 2) *J*; Engrazia (128, 22) *J*. Zu der 132, 5—20 mitgetheilten französischen Recension vgl. die Tagebuchnotiz vom 27. Februar 1824: Betrachtung über Alonzo und dessen Recension im *Journal des Débats, Mercredi*, 11. *Février* 1824., sowie die Eintragungen vom 28. 29. Februar.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 89—99. C^1 sucht das Personenverzeichniss an einigen Stellen zu verdeutlichen: 129, 15. 23 und verwirrt es an anderer: 128, 6. Zur Synkope 128, 2. 3; zur Grammatik 128, 2; 130, 20. Andere Abweichungen: 125, 3; 129, 20; 130, 26; 131, 3.

C: S 85—95. Auflösung der Synkopirung im Gegensatz zu C^1: 126, 20; 127, 21.

Lesarten.

125, 3 *IV Tomes* fehlt C^1C 126, 20 Amtes *C* 127, 9 Alcade *J—C* siehe aber Lesarten 120, 3 14 de] di *J—C* ebenso 129, 19 21 eingezogener *C* 128, 2 Karl *J* beginnt g^1 aus beginnet *Ja* beginnt C^1C 3 entlassener C^1C 8 Pablo irrthümlich in die darüber stehende Reihe nach von C. gerathen, so dass es den Anschein hat, als ob Don Luis nur zwei Kinder habe und die Tochter später „Marquise von C. Pablo“ heisse C^1C 9 Isidoro *J—C* ebenso 129, 23 24 Margarita] Mariana *J—C* 129 nach 12 folgt: Margarita, ihr Kammermädchen *J—C* 15 Günstlings] Günstlings Godoy C^1C 16 los g^1 aus

Iſt erſt eine dunkle Kammer gemacht,
Und finſtrer als eine ägyptiſche Nacht,
Durch ein gar winzig Löchlein bringe
Den feinſten Sonnenſtrahl herein,
Daß er dann durch das Prisma dringe,
Alsbald wird er gebrochen ſein.
Aufgedröſelt bei meiner Ehr'
Siehſt ihn, als ob's ein Stricklein wär',
Siebenfarbig ſtatt weiß, oval ſtatt rund,
Glaube hierbei des Lehrers Mund:
Was ſich hier aus einander reckt,
Das hat alles in einem geſteckt.
Und dir, wie manchem ſeit hundert Jahr,
Wächſ't darüber kein graues Haar.

laß *Ja* 17 vom fehlt *Ja* 20 Öſterreich *C¹C* 25 oben] oben Frau Iſidore *C¹C* 130, 20 Karl *J* 21 nächſt heutigen *J—C* 26 worein *C¹C* 131, 5 wieder *C¹C* 132, 17 *mûri g* aus *mûr Ja* 133, 18 Böſen *J—C*

Serbiſche Lieder. S 136—153.

Die Bestimmung, welche der „Volkslieder der Serben, metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Halle. 1825. Zweite Lieferung 1826“ unter den fünf und fünfzig hier (144, 17 — 146, 25) von Goethe charakterisirten Gedichten zu verstehen seien, ist in einigen Fällen schwierig, sowohl wegen der lakonisch-unbestimmten Ausdrucksweise Goethes als auch darum, weil nach Art der Volkslieder dieselben Motive in verschiedenen Fassungen wiederkehren. Biedermanns Deutung (Aufsätze zur Literatur, Hempel, Bd. 29 S 580) greift viermal fehl (Nr. 19; 26; 32; 49) und versagt fünfmal ganz (Nr. 29; 31; 42; 45; 51); Witkowski (Kürschners Deutsche National-Literatur, Goethes Werke, Bd. 32 S 117) verzichtet vorsichtig auf genauen Hinweis und begnügt sich damit, die von Biedermann nicht bestimmten Lieder als fehlend anzugeben. Zweifellos fehlen von diesen Nummern aber nur zwei, Nr. 29 und Nr. 51, die also von der Talvj nicht in die gedruckte Sammlung aufgenommen worden sind. Erstere findet sich jedoch wieder unter der Überschrift „Die Kleine“ in „Volkslieder der Serben. Neue umgearbeitete und vermehrte Auflage. Zweiter Theil. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1853.“ S 114; über Nr. 51 siehe unter den Lesarten zu 146, 22. Die übrigen Nummern Goethes entsprechen folgenden Liedern der Talvj, die, wo nicht ausdrücklich der zweite Band angegeben ist, im ersten Bande stehen: Nr. 1: „Serbische Mädchensitte“, S 3; Nr. 2: „Des Mädchens Fluch“, S 32; Nr. 3: „Nachtigall! sing' nicht so frühe!“, S 37; Nr. 4: „Abschied“, S 38; Nr. 5: „Sarajewo“, S 57; Nr. 6: „Des Jünglings Segen“, S 53; Nr. 7: „Zweifel“, S 14 (?); Nr. 8: „Seltsame Freundesbotschaft“, S 6; Nr. 9: „Grabt mir ein Grab!“, S 61; Nr. 10: „Der Brautführer“, S 40; Nr. 11: „Liebeswunsch“, S 41 (ein ähnliches

Motiv: „Die Liebende", Bd. 2 S 33); Nr. 12: „Jagdabentheuer", S 8; Nr. 13: „Liebende Besorgniss", S 45; Nr. 14: „Wittwe und Jungfrau", S 7; Nr. 15: „Liebesqual", S 42; Nr. 16: „Männertreue", S 58; Nr. 17: „Das liebende Mädchen", S 15; Nr. 18: „Ich vergönn' es ihm", S 43; Nr. 19: „Herzenssorge", S 44; Nr. 20: „Selbstgespräch", S 9 (ein ähnliches Motiv: „Jung und Alt", Bd. 2 S 22); Nr. 21: „Der Ring, das echte Liebespfand", S 10 (das gleiche Motiv: „Der Ring", Bd. 2 S 90); Nr. 22: „Der Hirsch und die Wila", S 12; Nr. 23: „Die Giftmischerin", Bd. 2 S 94; Nr. 24: „Des Mädchens Bitte", S 48; Nr. 25: „Allen dienen, Einen lieben", S 16; Nr. 26: „Liebesgespräch", S 46; Nr. 27: „Kapitulation", S 34; Nr. 28: „Zwiefache Verwünschung", S 52; Nr. 29: siehe oben; Nr. 30: „Glückliches Finden", S 47; Nr. 31: „Mädchensorge", S 17; Nr. 32: „Es kann nichts verborgen bleiben", S 51; Nr. 33: „Verein im Tode", S 68; Nr. 34: „Bruder, Schwester und Fremde", S 20; Nr. 35: „Der Rückkehrende", Bd. 2 S 63 (?); Nr. 36: „Erkältetes Herz", S 60; Nr. 37: „Wünsche", S 22; Nr. 38: „Schwur und Reue", Bd. 2 S 21; Nr. 39: „Armes Kind", S 30; Nr. 40: „Wiedersehn", S 25; Nr. 41: „Überraschung", S 24; Nr. 42: „Liebesliedchen", S 33; Nr. 43: „Verwelktes Herz", S 54; Nr. 44: „Die Braut des Herzogs Stephan", S 49; Nr. 45: „Irdische Denkmäler", S 56; Nr. 46: „Schalkhaftes Liebesgespräch", S 31; Nr. 47: „Der Gatte über Alles", S 26; Nr. 48: „Tödtliche Krankheit", S 55; Nr. 49: „Schmerzliche Nähe", Bd. 2 S 61; Nr. 50: „Wen nahmst Du Dir zum Vorbild?", S 19; Nr. 51: siehe unten unter den Lesarten zu S 146, 22; Nr. 52: „Die gefangne Nachtigall", S 28; Nr. 53: „Beschreibung einer serbischen Schönheit", S 5; Nr. 54: „Locke mich — ich komme", S 35; Nr. 55: „Belgrad in Flammen", S 23.

Handschriften.

H: Neunzehn gebrochene Folioblätter, zumeist vereinzelt, nur Blatt 6 und 7, 17 und 18 sind noch zu Bogen vereinigt. Schreiber ist John. Das Papier ist nicht von einerlei Sorte: die Blätter 11. 12. 13 vor allem heben sich deutlich durch ihre gelbliche Färbung von den übrigen,

blau-grün getönten ab. Die Handschrift ist nicht in einem Gusse zu Stande gekommen, vielmehr aus zeitlich von einander getrennten einzelnen Niederschriften zusammengestellt; dieses ist zu erschliessen aus der ungleichmässigen Ausnutzung des Raumes: bei einigen Blättern ist ein grösserer oder kleinerer Theil der Rückseite, in einem Falle die Rückseite ganz unbeschrieben geblieben, bei dreien ist sogar nicht einmal die Vorderseite voll verwendet worden. Auch unfertige Niederschriften sind eingereiht: Blatt 5 enthält nur den Passus 140, 20—28, aber ohne die letzten Worte (140, 27. 28); anderes scheint ursprünglich einem schematischen Entwurf angehört zu haben, so Blatt 4, das einzig die Stelle 138, 24—139, 6 enthält und zwar ohne jegliches Verbum finitum. Siehe auch 142, 27. Erst nach mannigfachen Umstellungen, Einschaltungen, Auslassungen, die nicht mehr zu verfolgen sind, hat das Manuscript seine jetzige Fassung gewonnen; auch die Foliirung, von Goethe selbst mit den Zahlen 1—24 in Bleistift vollzogen, weist auf solche Umgestaltungen hin, da sie von 7—14, dann wieder von 19—24 auf einer älteren, bis zur Unleserlichkeit ausradirten Bezifferung steht; die drei letzten Zahlen 22—24 sind mit Bleistift gestrichen. Ebenso ergiebt sich aus dieser Goethe'schen Foliirung das Vorhandensein von Lücken an drei Stellen: es fehlen fol. 3, 11—13, 18, im Ganzen fünf Blätter, woraus sich der Unterschied zwischen der angegebenen Zahl von neunzehn und der Bezifferung 1—24 erklärt. Ein Weniger des Textes von *H* gegenüber dem von *J* bedeuten diese Lücken jedoch nur für fol. 11—13, indem die Stelle 144, 10 — 146, 25 weder dem Wortlaut, noch auch nur dem Sinne nach in *H* enthalten ist; in den beiden andern Fällen hingegen entspricht trotz dem Mangel je eines Blattes die Handschrift dem gedruckten Aufsatz so genau, als Entwurf und endgültige Redaction sich irgend entsprechen können; was hier in *H* ausgefallen ist, hätte, beibehalten, seine Stelle gefunden S 138 zwischen Zeile 23 und 24 und S 148 zwischen Zeile 6 und 7. Während nun diese beiden Stellen ohne Ersatz ausgefallen sind, bei fol. 11—13 es mindestens zweifelhaft erscheinen kann, ob ihr Inhalt einigermassen dem von 144, 10 — 146, 25 entsprochen habe, ist der Abschnitt

146, 26 — 148, 3 *J* wirklich Stellvertreter eines grösseren Theiles von *H*. Was nämlich Goethe hier in *J* von den Beziehungen der serbischen Sprache mittheilt, beruht durchaus auf der Vorrede, die Jakob Grimm seinem Buche „Wuk's Stephanowitsch kleine Serbische Grammatik verdeutscht von Jacob Grimm. Leipzig und Berlin. 1824." vorangeschickt hat; was aber in *J* nur noch knapper Bericht ist, erscheint in *H* als breites fast wörtliches Citat der Grimm'schen Ausführungen, zu deren Lectüre Goethe laut seinem Briefe an Jakob vom 30. August 1824 eben um diese Zeit zurückgekehrt war. Dieser umfangreiche Auszug aus Grimm beträgt vier, auf beiden Seiten voll beschriebene Blätter, Blatt 10—13 in unserer, fol. 14—17 in der Zählung Goethes; da diese Zählung nicht auf älterer Bezifferung steht, so stellt der Auszug ein späteres Einschiebsel dar. Bei seiner Herstellung ist Goethe mit ziemlicher Selbständigkeit verfahren. Er läßt aus und setzt zu, er stellt voran, was bei Grimm den Schluss bildet; eine logische Verbindung der unvermittelt aus dem Grimm'schen Text herausgerissenen Sätze wird durch mancherlei Modificationen des Ausdrucks erreicht. Alles das zu verzeichnen, erschien überflüssig; nur eine Reihe von Abweichungen, die auf Goethes Streben zu deuten scheinen, fremde Texte seinem Stile anzugleichen, sind unter der Sigle *Gr* in den Lesarten mitgetheilt worden. — *H* ist grösstentheils nach Dictat entstanden. Es sprechen dafür mancherlei Hörfehler und Saxonismen: 137, 26; 141, 16; 148, 16; 151, 21 u. a.; auch 136, 4. 5; desgleichen die Verwirrung, in der sich hin und wieder die Satzconstruction befindet, vgl. den Sing. 136, 15 zu dem Plur. die 136, 13; ferner die sinnlose erste Fassung von 137, 8—17; auch 149, 13 und den Beginn von 148, 27—149, 4; endlich Selbstcorrecturen der Handschrift: 137, 18; 141, 18; 151, 12; 152, 15. Dictirt ist ferner, wenigstens in seinem ersten Theil, der Auszug aus Grimms Vorrede, auch hier finden sich Hörfehler wie frohe statt fromme S 452, 4, Saxonismen wie welchen statt welchem, Pannonien statt Pannonien, der Schluss hingegen, etwa von S 453, 5 ab, dürfte Abschrift sein, nach den häufigen Wiederholungen zu urtheilen (S 453, 5. 6. 16. 27), und vor allem nach dem Mangel an stilistischen Abweichungen. — Die so beschaffene

Niederschrift des Aufsatzes steht beträchtlich von der gedruckten Fassung ab; eine Annäherung ist durch eine Goethe'sche Durchsicht mit Bleistift bewirkt worden. Diese, in der mehrere Schichten, aber unscheidbar, über einander liegen mögen, hat eingehend fast alle Theile des Manuscriptes gleichmässig bedacht, aber nicht in gleichmässiger Ausführung; denn neben blossen Stichworten (vgl. zu 136, 19—137, 7; 138, 3. 6. 7. 24. 25; 142, 20. 24; 143, 17—19; 150, 26—28) finden sich umfangreiche Nachträge wie 138, 20—23; 139, 6—11; 140, 17—20; 148, 7—14, wohl auch doppelte Fassungen, so 137, 8—17. Dabei sind die neuen Textstellen nicht immer stilistisch durchgearbeitet, so 139, 15—19; 140, 3—7, brechen sogar gelegentlich mitten im Satze ab, wie 138, nach 23; 140, nach 16; 143, 4. 5. Zur Durchsicht wenigstens eines Theiles ist Riemer herangezogen worden. Siehe Tagebuch vom 26. November 1824: Abends Professor Riemer. Mit demselben den Abschluß der serbischen Gedichte. und vom 30. November: Abends Professor Riemer. Den Abschluß des serbischen Aufsatzes durchgegangen. Die Zeugen seiner Bleistiftcorrectur (R^1) begegnen uns vereinzelt zuerst im Auszug aus Grimms Vorrede, dann häufiger von 151, 8 ab; eben von hier an hat er auch später seine und Goethes Bleistiftzüge mit Tinte überzogen (= R). Änderungen Goethes mit Tinte sind nur gelegentlich erfolgt; sie finden sich 153, 2. 3 und 143, 4—11. An ersterer Stelle liegt Goethes Eingriff unzweifelhaft nach der Riemer'schen Correctur; was die zweite betrifft, wo ein ganzer Satz 8—11 mit Tinte nachgetragen erscheint, so ist daraus, dass in diesem Satz wiederum eine Bleistiftänderung auftritt, noch nicht zu schliessen, dass die ganze Umformung der Stelle 4—11 vor der Gesammtdurcharbeitung mit Bleistift liege; denn jene vereinzelte Bleistiftcorrectur kann sehr wohl gemacht worden sein bei Herstellung einer verlorenen Zwischenstufe zwischen H und der Vorlage zu J. Wenigstens Eine solche darf man bei der Unvollkommenheit von H mit Sicherheit annehmen (vgl. H^1), die grösstentheils durch Umdictiren entstanden sein wird. Dabei sind die jeweilig erledigten Stellen in H von Goethe kreuz und quer mit Bleistift, gegen das Ende zu auch wohl mit Röthel, gestrichen worden. Einzig der Auszug aus Grimms Vorrede weist solche Striche im All-

gemeinen nicht auf, woraus sich ergiebt, dass er nicht mehr in das neue Manuscript übertragen worden ist; auch ist zu beachten, dass er von der Goethe'schen und Riemer'schen Revision nur in sehr geringem Masse betroffen worden ist, nur Eine Stelle enthält häufigere Correcturen, S 452, 11—23, und diese ist auch durch Bleistiftstriche als erledigt bezeichnet. — *H* befindet sich in sehr schlechtem Zustand. Die einzelnen Blätter, von denen einige unbeholfene Zeichnungen wie von Kinderhand zeigen, mussten aus anderen Papieren hervorgesucht werden; sie sind stellenweise stark abgescheuert, so dass Goethes Bleistiftworte, von vornherein flüchtig und schwer lesbar, oft kaum zu entziffern sind.

Zur Herstellung der Druckvorlage werden noch folgende Handschriften benutzt worden sein, die später als *H* entstanden sind:

H^1: Ein Folioblatt grünlichen Conceptpapiers, gebrochen, enthält auf beiden Seiten in rechter Spalte den Abschnitt 136, 14 — 137, 23, Rest einer grösseren Niederschrift, da sowohl zu Anfang [und auf alle Weise] als zu Ende [Vortrag, und] der Text unvollständig ist. Goethes eigene Hand mit eilfertiger Bleistiftschrift und zahlreichen Selbstcorrecturen, namentlich innerhalb der Stelle 137, 8—17, an deren Schluss sich sogar eine Lücke findet (137, 17), vielleicht, weil dem hastigen Arbeiter der entsprechende Ausdruck nicht gleich gegenwärtig war. Das Ganze auf der Vorderseite durch Einen, auf der Rückseite durch viele Bleistiftstriche als erledigt gekennzeichnet.

H^2: Ein gebrochener Foliobogen grünlich-blauen Conceptpapiers enthält rechtshalbständig auf den drei ersten Seiten einen flüchtigen Entwurf von 144, 17 — 146, 23 in Goethes Hand mit Bleistift. Zur Herstellung dieses Liederkataloges siehe den Eintrag in das Tagebuch vom 1. September 1824: Die Lieder ſchematiſirt und die Abtheilungen dictirt. Ferner den Inhalt der Liebeslieder ausgezogen. und vom 3. September: Serbiſche Lieder charakteriſirt. H^2 ist in der Weise zu Stande gekommen, dass zunächst nur die Liederüberschriften, für die sich Goethe übrigens hier enger als im Druck an Talvj gehalten hat, mit römischen, erst von 38 ab mit arabischen Ziffern aufgezeichnet worden sind; die charak-

terisirenden Zusätze sind, wie auch das Tagebuch anzudeuten scheint, meist erst später bei einer Durchsicht des Verzeichnisses hinzugekommen, von Nr. 31 (146, 1. 2) ab sind sie überhaupt unterblieben. Röthelspuren sind wohl blos zufällig. Am Ende der letzten Seite, auf dem Kopfe stehend, Wiederholung von Nr. 5. Bei der Aufnahme in die Abhandlung ist das Verzeichniss stark überarbeitet worden; seine Überschrift Mannigfaltigkeit der Motive und Wendungen hat im Text, 144, 11. 12, Verwerthung gefunden.

H^3: Das Fragment eines Theaterzettels vom 17. November 1824 (die nächste Eintragung im Tagebuch, die serbischen Lieder betreffend, ist vom 21. November) enthält einen hastig geschriebenen ersten Entwurf des Passus 146, 26 — 147, 4 von Goethes Hand in Bleistift mit zahlreichen Änderungen. Nach Benutzung mit Bleistift gestrichen. Ausserdem, ebenfalls g^1 und gestrichen:

Sprachen Idiome [zur Verdeutlichung wiederholt über einen schlecht geschriebenen Idiome]

Dialect Mundart.

H^4: Ein gebrochenes Folioblatt gelben Conceptpapiers enthält den Abschnitt 147, 5 — 148, 4 rechtshalbseitig von Goethes Hand in Tinte. Die gleichmässige, deutliche Schrift, der Mangel an Correcturen, ein Schnörkel am Schlusse lassen in H^4 Abschrift vermuthen. Eine Durchsicht hat Goethe mit Bleistift vollzogen. Nach der Benutzung ist das Ganze mit Bleistift gestrichen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 35—60. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum ($J\alpha$), der erste mit dem Datum: d. 6. Jan. 1825.; der zweite mit d. 18. Jan 1825., beides von Goethes Hand mit Tinte. J weicht von H und den Supplementhandschriften bedeutend ab; fehlerhaft sind seine Lesungen zweifellos in folgenden Fällen: 137, 11. 12; 147, 1. 16; 148, 16. 17; 149, 13 (durch H verschuldet); W. v. Biedermanns Vermuthung, 141, 18 möchte statt „Orient“ „Occident“ zu lesen sein (Hempel, Bd. 29 S 578), findet in der Handschrift keine Stütze. Anderes erscheint wenigstens unsicher, so 138, 14; 140, 23; 149, 12. 13; 152, 18. Keiner dieser Irrthümer ist bemerkt

worden, trotz der Durchsicht, die Riemer sowohl als Goethe den Correcturbogen gewidmet haben. Riemer hat Acht auf das Mechanische des Druckes: er notirt das Fehlen von Trennungsstrichen und zieht getrennte Wörter zusammen (entgegenzubringen 136, 16; zurückbestreben 137, 7); dann auf Interpunction: er streicht ein Komma nach hindurch 136, 19; ebenso nach Trennung 143, 22; setzt das Kolon ein 144, 25; endlich auf den Text: 139, 13. 14. 15. 20 nimmt er Anstoss an dem viermal wiederholten sich, er streicht das erste und dritte, aber nur das dritte erscheint im Reindruck beseitigt, wie auch andere Vorschläge, die er in *Ja* macht, nicht für *J* angenommen sind (139, 19); ausserdem siehe 139, 10; 140, 29; 141, 7; 141, 18; 143, 8. Goethe seinerseits bessert Druckfehler (so Theilnehmer statt Theilmer 140, 16; 148, 9 Dialete; besonders 144, 29; 148, 17) und die Schreibung von Eigennamen (141, 26; 153, 2. 3 Gernojewitsch statt Zernoirwitsch), ordnet Sperrung an: 150, 24; 151, 3; füllt eine Lücke des Textes aus: 141, 4; modificirt endlich den Text: 141, 8. 9; 150, 7; 150, 13. Während alle diese Änderungen in *Ja*, und zwar mit Ausnahme Einer Tintenänderung, 153, 2. 3, mit Bleistift, eingetragen sind, finden sich folgende Abweichungen des späteren *J* nicht verzeichnet: 139, 15; 149, 21; die Anordnung der Sperrung 149, 22. 23. Ausserdem Änderungen in Orthographie (138, 17 liest *J* Armut gegen Armuth in *Ja*; 141, 5 liest *J* türkische gegen Türkische in *Ja* u. a.) und Interpunction (136, 11. 12 fehlt das Komma nach damit in *Ja*; ebenso nach Eigenthümlichkeit 147, 25. 26).

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 306—323. *C*¹ weicht von *J* in folgenden Fällen ab: 137, 19; 141, 8. 9; 142, 3. 20; 143, 6; 147, 22; 148, 9.

C: S 300—317. Eine neue Lesung 150, 16.

Lesarten.

136, 4 dadurch fehlt *H* 4. 5 Nation *H* 5 Ganzen] Ganzen dadurch *H* 5—7 ihre — bezüglich] von grossen Staats- und Familienverhältnissen, von Einigkeit und Streit, von Bündnissen und Krieg und ihre Angelegenheiten *H* 10 Bereits — hindurch] Schon seit einem halben Jahrhundert *H* 11 gemüthlich *g*¹ über liebevoll *H* 13 Vorliebe *g*¹ über Neigung *H* 14 fortfahren] fort-

geſetzt. [Komma g^1] *H* auf] und auf *HH*^{1} mit diesen Worten beginnt *H*^{1} 15 ſuchten] geſucht habe *H* geſucht haben *H*^{1} 15—16 wie — unterließ fehlt *H* 16 Geſangsart] Gesangs-Art aus Gesangs-Weise *H*^{1} 19—137, 7 fehlt, aber aK mit Verweisungskreuz, das sich im Text wiederholt, unter einander g^1 die Stichwörter: Genau beſehen und Klang und Sang *H* 137, 1 meiſt nach be *H*^{1} 2 eine aus ein *H*^{1} Lage] ſolche Lage *H*^{1} des Mitgefühls aK nachgetragen *H*^{1} 3—5 einem — Genuſſe] ein gewiſſes allgemeines unbeſtimmtes Wonnegefühl, wie den Klängen einer Aeoloharfe hingegeben, genießend, gar *H*^{1} 6 in — Folge fehlt *H*^{1} 6, 7 ſehnſüchtig — zurückbeſtreben] darnach ſehnſüchtig zurückwünſchen *H*^{1} 8—17 Sehen — führen] Sollen wir aber ſolche Gedichte wahrhaft bedeutend finden, ſo ſollen ſie uns mit einem urſprünglichen Volksſtamm bekannt machen [dazu als früherer Versuch: Sollen wir aber solchen Gedichten zuletzt äſthetiſchen literariſchen Werth geben, ſo müſſen ſie uns die Sitten offenbaren], eine unmittelbare gehaltvolle Überlieferung angeborener Eigenthümlichkeiten mittheilen [dahinter als anderer Vorschlag darbringen]; ferner wird gefordert, daß ſie uns in die Localitäten, woran der Zuſtand gebunden iſt, in das daraus entſprungene unwandelbare Verhältniß verſetzen. g^1 theils aK theils im Texte ſelbst nach einem erſten Beſſerungsverſuch, der folgendermaßen lautet: Sollen wir aber ſolche Gedichte wahrhaft bedeutend finden, ſo ſollen ſie uns die Offenbarung eines urſprünglichen Volksſtammes darbringen, dann aber aufgegeben wurde, aus der sinnlosen ersten Fassung: Sollen wir aber ſolchen Gedichten die Offenbarung eines urſprünglichen Volksſtammes eine unmittelbare gehaltvolle Überlieferung angeborner Eigenthümlichkeiten Darſtellung ferner der Localitäten woran es gebunden iſt und der daraus entſprungenen unwandelbaren Zuſtände. *H* die jetzige Fassung findet sich sodann in *H*^{1}, wozu noch zu bemerken ist: 8 endlich üdZ *H*^{1} 9 aber — gar fehlt *H*^{1} 9, 10 ſo — wenn uns ſollen wir ihnen einen entſchiedenen Werth beylegen, ſo verlangen wir daß *H*^{1} 10 nur alsdann] dann aus nur dann *H*^{1} 11, 12 Einbildungs- — Erinnerungskraft] Einbildungs- und Erinnerungskraft aus Einbildungskraft *H*^{1} Einbildung und Erinnerungskraft *J—C* 12 aufregend fehlt *H*^{1} und nach daß ſie *H*^{1} 13, 14 unmittelbar-] unmittelbarer *H*^{1} unmittelbar *J—C* 17 auf — führen mit der

Lesart vor nach zur Z aK für anschaulich machen [vor anschaulich eine Lücke für Ein Wort] H^1 16 Indem — aber] Wenn nun auch schon g^1 aus Da nun aber H Wenn nun aus Wenn nun schon H^1 Gesänge über Gedichte H sich nach gewöhnlich [g^1 gestr.] H meist fehlt H 19 spätern $HH^1C^1C^2$ auf nach aber H^1 20 ihnen g^1 aus Ihnen H 21—23 wenn — Vortrag] und vielleicht nach und nach modificirten durchaus aber einen natürlichen [natürlichen auf einem *k*] einfachen ungekünstelten Charakter [durchaus — ungekünstelten g^1 aK] H 21 mit und schliesst H^1 23—25 und — lassen] Da nun aber in diesem Felde von einer künstlichen Naturgemäßen [g^1 aus Naturgemälde] Poesie die Rede ist, so werden wir uns an ihnen mit einfachen ungekünstelten Rhytmen begnügen lassen als selbstständiger Absatz H 26 ganz Mannichfaltigem g^1 über manchem [g^1 aus manchen] H in — Art] hievon H 27 werden g^1 über in H 138, 1 alterthümlicher g^1 über älter H 2 sich g^1 üdZ H nach 2 g^1 das Stichwort Sulieten H 4. 5 Nun — verfehlen:] Nun bedenke man aber wohl [nach wohl folgt als Beginn einer sogleich wieder aufgegebenen Form der Änderung: daß] g^1 zwischen den Zeilen nachgetragen H 4 einzeln g^1 unterstrichen H außer Zusammenhang g^1 aK mit Verweisungskreuz H 6. 7 nicht — wenigsten] weder zu beurtheilen noch H dazu aK g^1 als Stichwort sehen [?] 8 rechten fehlt H dem — noch g^1 üdZ H geniehen. Daß g^1 aus geniehen; daß H 9. 10 gibt aber] und giebt auch H 11 kein] kaum ein g^1 aK für uns [uns g^1 üdZ] kein H besondere H aber fehlt H 12 Volks] Volks aber H befremdet] befremdet uns H nur] erst g^1 aK nachgetragen H 13 g^1 aK H erscheint] erscheint uns H 14 auffassen] aufzufassen H 15. 16 haben: in — Gedichte] haben. Deshalb muß man dergleichen Gedichte in Masse H 19 nach löst Hoffentlich g^1 H 20—21 g^1 nachgetragen H 20 aber fehlt H 20. 21 im — Vorworte] in allgemeinen Vorworten H 21 unser] unserm H ungesäumt fehlt H an] näher H 22 zunächst] vorläufig [?] üdZ H 23 sprechen] reden H nach 23 folgt, als Anfang eines neuen Absatzes, g^1: Die Nation suchen wir im Osten von Europa H 24. 25 Man — bewegen] Beweglichere Völker [g^1 über Nationen] H darüber g^1: Und so durch alle Zeiten durch und aK, ebenfalls g^1,: Bis zur Volker Wanderung zurück H 25 wandernd aus wandern H 27 im — ge-

Antikritik.

Armer Tobis, tappſt am Stabe
Siebenfarbiger Dröſeleien,
Kannſt dich jener Himmelsgabe
Reinen Lichtes nicht erfreuen!

Nicht erluſtigen dich im Schatten,
Wo mit urgebotner Liebe
Licht und Finſterniß ſich gatten,
Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
Dieſem Armen, bald geſendet!
Dem die theoretiſche Schwalbe
Augenkraft und -Luſt geblendet.

hört *g*¹ aus gehörter Weiß *H* 27. 28 ein — dem [Verbum fehlt] *g*¹ aus wieder von dem anfangenden Nomadenleben *H* 139, 2 — 4 vermeilen — sogenannten] in Macedonien vermeilend, dann wieder nach der Mitte zurückkehrend in [aus im] das noch eigentlich sogenannte *H* 5 wäre *g*¹ über ist *H* 6 betrachten,] beachten; *H* 6 — 11 allein — bedingte *g*¹ alt nachgetragen *H* 8 wir — es fehlt *H* 9 zersplittert — gesammelt zwischen den Zeilen nachgetragen mit der Variante und statt aber *H* 10 die Nation] es *HJa* die Nation *K*¹ für es *Ja* 11 bedingte] bestimmte *H* 12. 13 Auf — unsern [Zeiten fehlt] *g*¹ alt für unmittelbar an 6 beachten; anschließendes es erstreckt sich in größrer Weite als jetzt *H* 13 Völke] Weise *H* sich *K*¹ getilgt *Ja* 13 in nach jetzt *H* 13. 14 und — sich] Um [*g*¹ aus um] sich aber [aber *g*¹ ddZ] *H* 14 verstehen] zu verstehen *H* 15 verseht] sich [*K*¹ gestr.] versetzt *Ja* dem] den *Ja* 15—19 so — hat] behalte man den Zusammenfluß der Save mit der Donau im Auge, wo wir jetzt Belgrad erbaut finden an den rechten Ufern des ersteren Aufwärts hinauf- des andern hinabwärts bezeichnet. Hat als verworrene Änderung *g*¹ aus behalte man Belgrad [darüber *g*¹ das jetzige] im Auge, das am Zusammenfluß der Save mit der Donau gelegen, an den rechten Ufern des ersteren Aufwärts hinauf- des andern hinabwärts deutet, hat *H* 17 sie] man *H* sie sich [sich *K*¹ angestrichen] *Ja* diese] die *g*¹ über diese *H* gewonnen] bestimmt *HJa* dazu *K*¹ alt gefaßt *Ja* 20 so — dann] nun erlaube man der Einbildungskraft *g*¹ aus nun lasse man der Einbildungskraft Raum dieses *g*¹ aus so lasse man sich Raum *H* Gebürge *H* 21 weg] hin *H* 22 hin fehlt *H* 23 schweifen *g*¹ ddZ *H* 23. 24 Schaut — um] Betrachtet man die Nachbarschaft sodann im allgemeinen, die man bald bedrängt bald von ihnen bedrängt wird *g*¹ theils alt theils im Text aus Man betrachte die Nachbarn auch im allgemeinen *H* 24 so — man] so finden sich *g*¹ aus und man findet *H* 25 den fehlt *H* 25. 26 und — Völkern fehlt *H* 26 vorzüglich aber *g*¹ alt nachdem eine erste Correctur ddZ begonnen und verworfen worden: bei *H* 27. 28 Kaiserthum — Hülfsvolk] Kaiser dem man bald [?] abhängig [?] bald gehorsam Tribut gebend aber Empfangend als Feind oder Hülfsvolk erscheint *g*¹ alt für Reich [dazu *g*¹ alt mit Verweisungshaken: mit besser Vergänglichung sie sich hier] *H* 28 — 140, 1 hinterhin — Reich] und später zum Türkischen *H*

140, 3—7 Wenn — Volk] Wenn nun auch schon die letzten Einwohner Kultur und Liebe zum Boden und Städte Schätze gehäuft aber haben g^1 als unausgeführter Satz alt für Man betrachte die Nationen [darüber g^1 die Nationen] als eine ursprünglich eingewanderte und ihre Zahlreiche H 9 ist g^1 über war H 11 leisten g^1 aus leisteten H 13 hält g^1 über hielt H 15 liegen g^1 aus lagen H nach 16 folgt als Beginn einer neuen Absatzes g^1 nachgetragen: Im Osten sind die Slavischen Völker in isolierter Lage. Sie zeigen ein Verhalt H 17—20 Überzeugen — bei g^1 über ausradierter anderer Fassung alt H mit folgenden Abweichungen: 17 Überzeugen — man] Türken wie man annehmen H verliegenden] verliegende über viele H 17, 18 Gebäude H 18 gehören] angehören mögen H 19 ein hübscheres] einen hübscheren H einen wahrhaften H 20 eigen bei] verbergen H eigen bei K^1 aus zu eigen bei Jo so g^1 über Es [womit der Absatz im ersten Entwurf endet] H 21 verschiedene g^1 aus der Gebäude H möglich [darnach g^1 gestr. frey] g^1 über frey H 21, 22 d. h. hier:] nämlich H 22 gesetzt.] gesetzt ist? H 23 Gebäude] Gebäude selbst H bei? eine] frey: eine g^1 aus frey. Eine H 24 Gebäuden] Gebäuden H 25 möchte. Ein g^1 aus möchte; ein H 27 aber] und H 27, 28 bleibt unerörtert g^1 nachgetragen H 141, 1, 2 Und — und noch] Die Zeitrechnung Erbildes [g^1 über hierin] wird sich erst noch [erst noch g^1 über mehr] und noch [noch g^1 über mehr] H 2, 3 wenige Steinen] mir Steinen [g^1 aus Steine] wenige [g^1 über keines, zu wenige g^1 ein Verweisungszeichen, das sich alt wiederholt, jedoch ohne Notiz] H 3 zu Türken g^1 ein Kreuz H 3, 4 bei 1355 fehlt H: die Absicht, den Zeitpunkt genauer anzugeben, vielleicht durch das Merkkreuz bei Türken angedeutet; statt der Jahreszahl 141, 4 entdeckt in Jo eine Lücke, die Zahl ist bei der Correctur sowohl alt als im Texte g^1 nachgetragen worden 4 schaun g^1 alt für einige H begegnen] begiebnen H 4, 5 mehrere deutlich] deutlich mehrere [mehrere g^1 Gdz] H 7 Eigung g^1 über Confusionsgeist H Nachbarn K^1 aus Nachbaren Jo 8 gleicht — man] gleicht [g^1 über es] erkläre schaun [g^1 gestr.] H 9, 10 bei — Tagen] neuen Zeit H bei neuen Tagen g^1 aus bei neuen Zeit Jo bei neuen Tagen CC 10 schaun] schaut H 11 vor einmischen g^1 alt nachgetragen: auf einander H 12—14 Die — und] Die

Mächte haben die Merkwürdigkeit daß sie [g^1 aus Merkwürdig ist es, daß diese Lieder] der Tonkunst, [Komma g^1] der Gesinnung noch wohl erlöschen *H* 11 Art; eine *H* 12 Gluten g^1 aus Glühen *H* 13 gewaltig] ehrne *HJo* dann aber H^1 als Vorschlag alt gewaltig *Jo* gleich] als über mit *H* Zeitmaaß] Zeitmaaß g^1 aus Zeitmasse *H* 14 gehemmschuhtem] gehemmten gehaltenen [gehaltenen g^1 tdZ] *H* Wagen g^1 über Schiffer *H* 15. 16 [alter — Trauerhaube] einer [alten Frau *H* 15. 16 Haar — Nebe g^1 alt nachgetragen *H* 16 Komma nach Gold g^1 *H* 16 in g^1 aus im *H* leichtem fehlt *H* 17 kann — griechischen] erscheint als Gegenbild zu einem griechischen g^1 aus erscheint als ein griechischer *H* 18 dem persischen] einem persischen g^1 aus mehr noch als ein persischer *H* Nathan g^1 aus Nathan *Jo* aufsteigen fehlt *H* 19. 21 aber — Weise g^1 alt nachgetragen in der Form: [doch bestimmt in [reinere Weise *H* darunter unleserliches Bleistiftwort 21 Es g^1 aus es *H* 21 [schönen fehlt *H* 142, 1 von gelungenster] bei einer gelungenen *H* 1. 2 von unbedingtem — meint] gegen sich unbedingt wollende und vollbringende, [Komma g^1] meint *H* 3 Jahr'] Jahre *CC* 3. 4 alt. Es *H* 4 [schöne] dieses *H* alle g^1 tdZ *H* 7 mittlere *H* 8 es ihn] sie sich *H* 10 kann, die *H* 11 einen — Übergelassenen;] abgeschieden, *H* ganz fehlt *H* 11. 12 manchen] manche g^1 über die *H* 12 Gesinnung *H* mich] sich g^1 alt nachgetragen *H* 12. 13 baggen fehlt *H* 13 seine — Gesang g^1 zwischen den Zeilen nachgetragen *H* 14 auch fehlt *H* hoch [g^1 tdZ] noch und [g^1 gestr.] *H* 17 Über alle] Alle *H* und überall fehlt *H* [herrlich] schwerlich *H* 18 unvernünftiger g^1 aus vernünftiger *H* 18. 19 Verdienst — unüberschätzlich] Es waltet unüberschätzlich [Es — unüberschätzlich g^1 tdZ] ein *H* 20 Berg'] Berge *H* Berg *J* auch bemerkenswerth ein Verweisungszeichen und alt unter Wiederholung desselben g^1: Welches kommlich [?] *H* 20. 21 hoch — erhaben fehlt an dieser Stelle *H* Wille] Wille g^1 aus Wiese *H* 21. 22 der — vergleichbar] an Gute [Sperrung g^1 durch Unterstreichen angeordnet] erinnert *H* darnach folgt: hoch Ton und Stimme sich manichfaltend *H* 22 aber fehlt *H* 22 als — gewichtig fehlt *H* 24 endlich — gelingt fehlt, aber alt. wenn gleich zwei Zeilen tiefer und ohne Anweisung, an welcher Stelle nachzutragen, g^1: Wie die Welten kommt *H* 24. 25

10 — aber fehlt H 11 mehr — mehrfältig g¹ nachgetragen H
12 her] auf her H 20. 143, 1 mit her] her H 143, 2 die Jahreszahl g¹ in Klammern ULZ H 4 nicht ausdrücke] nötigt H darnach Absatz H 4. 5 Wer — Tonstücke] Es fragt sich ob Gedichte und der neuere [neuern g¹ ULZ] Geist der Lyrischen Gesänge [der Name g theilt in einer für Ein Wort gestimmte Lücke den Texten, theils alle nachgetragen] und seiner komponirten Musik und [g¹ neue Komplimentirungen] H 5 dichterischer] poetisch dichterische aber poetisch K¹ unterstrichen und alle ein Fragezeichen Jo 6 allenfalsen g¹ aus mehre H allenfalsen CC Geist fehlt H 7 Gedichte] Gedichte H Gedichte g über Melodeyen H 8. 9 ganz — Sprache] in gründlicher Sprache ganz [ganz g¹ alt] H 9 Sinn g über Nationalton H 9—11 englischen — Volk g nachgetragen mit folgendem Abweichungen: 9 Mittelmationen] Nationen H 10 — Volk zwischen den Zeilen H 11 zu nach zu fortpflanzen H gründen] gründen H gegen ULZ H 12 herrschende aus herrschenden H nicht] sich nicht H 11 geeignet sich] weisen H aber g¹ gestrichen 11—12 die — einander.] sich leicht annehmlich, alle beiden sich ohne Mühsalt mit, vollkommen Genügen der Liebenden einander [darnach g¹ als Anfang einer nicht vollendeten Änderung ULZ: mit sich] Stellt die erste Bedingung, daß sie g¹ alle ohne Angabe, wo einzufügen: Wer man muß sich auch gegen die Liebend und empfänglich betrachten H 12 einander, J—C 12—13 zugleich — zugigt fehlt H aber alle g¹ die Hinderweise: Endlich Übergleicht Kommlig gewandt die Gefälligung, besonderlich H 13—14 man — ist] Mag aber Liebe [darüber g¹ als Lesart einer unausgeführten Änderung Ja man auch] lebhafte Gründe, um tauglichlig zum erhöhten Glück zu gelangen, [Komma g¹] Übereinlich empfindene natürliche Neigung, durch Ähnlichkeit ihres Gemüth [ihrer Gemüther] befördert [durch — befördert g¹ alt mit Verweisungszeichen], allein H 14 zu der Ehestige] natürlich H 14. 15 Jünglings — Empfindungen] Die Empfindungen sind heutzutage H 15 tändelnden, natürlichlichen H 144, 1 ist fehlt H 1 — gemeint g¹ über wurde sich auf die Jugend H natürlichen auch ist [g¹ gerade.] H 2 werden fehlt H 2 begegne — sich fehlt H nicht g¹ ULZ H 2. 3 der — Vermuth] ohne Vermuth [g¹ aus Vermuthe] ein Jüngling Mädchen und H 3. 4 [Mit — gemacht] Begegne mich aber auch H 4 heutigen H

s tuvvo — Dhot] Blicht und Neigung Schmerz und Leidenschaft *H* s zuvorsichtet] vom heißen Quellen verunsichert *H* nach s als Begriffen einem neuen Absatzzeichen *g*^{a}: Zeit *H* nach 144, s Lücke *H* siehe oben S 447 144, 27 — 145, 22 in *H*^{a}, dem die Überschrift folgt: Mannigfaltigkeit der Motive und Bestimmungen. (= 144, 16. 17) 27, 28 einst — auffällig fehlt, aber als das Stichwort: Vergleiches *H*^{a} 28, 29 von — Schönheit] unmittelbar klare *H*^{a} 28, 29 Schwerfälligkeit — Verunreinigung] Verunreinigung leidenschaftlich Schwerfälligkeit im guten Sinne *g*^{a} und *g*^{b} aus Schwerfälligkeit [*fehlt*] Verunreinigung leidenschaftlicher [*es folgt sodann fehlt ein unleserliches Wort*] im guten Sinne *H*^{a} 29 einst Gelichtes fehlt *H*^{a} Mangengestalt] Heiligkeit *H*^{a} 30, 31 einst — Liebenswürdige fehlt *H*^{a} 31 Gelichte] Liebende *H*^{a} 32 Se — andere fehlt *H*^{a} zum Teile fehlt *H*^{a} wunderbar] wunderbares *H*^{a} wunderbar; *g*^{a} aus wunderbare *Je* Maße — Schönheit] nachgetragen *H*^{a} 33 durch — verwischt] Pferd *H*^{a} einen] der *H*^{a} 34 bildsamlich *H*^{a} Kolorn *H*^{a} eingeflicht *Je* 37, 38 Bildchen — Gestirn nachgetragen *H*^{a} 38, 37 gebraucht fehlt *H*^{a} 37 gaul fehlt *H*^{a} durch Verflüssigtem nachgetragen *H*^{a} 37, 38 mehr — verwischen fehlt *H*^{a} 145, 1 ein fehlt *H*^{a} vergleichen *H*^{a} dem Blick nachgetragen *H*^{a} 1, 2 sich entgegnen fehlt *H*^{a} 2—4 Interesse — hell] Persönlichere Bildlichkeit der Liebenden [der Liebenden nachgetragen] *H*^{a} 4, 5 ein — Lichen] Verwirrung als Quelle *H*^{a} 4—6 Belangt — Meinen] Liebe Sorgen gar gern *H*^{a} 6—10 Blicke — Jungfrau] Verbindung der Verbindung, Witwe und Jungfrau [Witwe — Jungfrau nachgetragen] *H*^{a} 10, 11 Blicke — gibt] Gelegenheit der Bildchen von der Natur gegeben *H*^{a} 11, 12 Tod — Bildnern] Abwechslung vom Bildchen gebildeten *H*^{a} 12—14 Verbrauchte — verwirrt] Gewichte der Bildchen Gelegenheit mit dem Pferde [der — Pferde zwischen den Zeilen für nicht gemäß. Rückschrift] Thor hier der Pferde *H*^{a} 14, 15 [Blick — Sorge] Blick höhere Wendung — neue Verwirrung Sorge | Interesse *H*^{a} 15, 17 Die — Blicke] Jugend und Alter gar hübsch *H*^{a} 17, 18 Leidenschaft — Ring] Gabe und Gruß. Verwirrung von Geschenk und Ring neue Gabe und Gruß. Geschenke *H*^{a} 18, 19 die — Gruß nachgetragen *H*^{a} 19 Bildchen] Geschenkchen *H*^{a} 19, 20 begeistet — erlangen] Die vergißt ihren Kranz, der ihre Neigung zu Wenge hebt all nachgetragen *H*^{a} 20 Bildchen — mehr]

[illegible] an H^1 22. 23 ihr — Gästen] [illegible] H^2 23. 24 Liebevolle — Liebe] Liebesgespr. S. [illegible] H^2 25 [illegible] — Erlösung] Kapitulation Artige Bestimmungen. Vergessen. H^2 26. 27 ihrer — Liebhabers fehlt H^1 27. 28 Vorgang — Kleinigkeiten] Die Kleine H^1 28. 146, 1 Finden — Gelächter] Glücklichen Leuten Furcht [nach Gl] des Aufstehens. H^2 146, 1 Welchen] Welches J—C 1. 2 Welchen — hier] Welch ein Gatte H^2 2. 3 Liebesfreuden verschwatzt] Verschwatzen H^2 3 Zum] Beweis H^1 3. 4 vom — Pflanzen fehlt H^2 4. 5 Mißstimmung — gegen] Gruber zurückgehalten H^1 6. 7 Von — Nacht] Überraschung H^2 7—9 Im — erkältete] Erkältet H^2 9—11 Wünschen — ermüdigt] Wünsche H^1 11. 12 zu — beschämt] und Neue H^2 12 [illegible] schön fehlt H^1 12 früher — Lebend fehlt H^2 12. 13 Hochzeitanstalten — Braut] Überraschte Bräutigam H^2 14 Gefühlvolle Liebe fehlt H^1 verwelkte Herzen] Verwelktes Herz H^2 14 hintangesetzt fehlt H^1 dazu 2 Bll. [illegible] [?] [folgen unleserliche Schriftzüge] den Familien H^2 16. 17 Wirklichkeit — längsten?] Irdische Denkmale. H^1 18. 19 Ihre Reize — Gemüth] fehlt J^1 20 Liebeskrankheit] Krankheit H^2 Nun — weinig] Monte negro H^1 das betreffende Gedicht beginnt bei der Talvy: „Schwarzer Wald!“, in Wilke wörtlicher Übersetzung Blatt 73: „Schwarzer Berg“ 21 Ihre — Vorbild?] Das Vorbild. H^1 22 als fehlt H^2 Das betreffende Gedicht ist nicht in die gedruckte Sammlung aufgenommen worden; in der wörtlichen Übersetzung Wilke, enthalten auf einer „starken Schicht Octavblätter“ in unserm Goethe (Goethe-Jahrbuch Bd. 12 S 65), die Goethe 1824 zugleich mit dem serbischen Original von Wuk empfangen hatte (vgl. 150, 4), im Goethe-Archiv, findet es sich auf Blatt 80 unter der Überschrift „Der weibliche Fahnenträger“: „Als Alibey neuer Bey ward, trug ein Mädchen ihm die Fahne Tags trägt sie die grüne Fahne Nachts schläft sie mit dem Bey im Kämmerlein.

Dem Alibey sprachen die Burschen: entledige Dich, Bey, des weiblichen Fahnenträgers, denn wir alle sonsten dich verlassen. Der junge Alibey den Burschen antwortet: nicht entledige ich mich des weiblichen Fahnenträgers wenn ihr auch alle mich verlasset: lang ist Bosnien, Bosnien mir gnug über einen solchen Fahnen-

träger gibt's nicht bis nach Mostar.“ Talvy hat das Gedicht wohl aus demselben Grunde ausgeschlossen wie ihre Übersetzung von „Hajkuna Atlagitsch und Junggesell Johannes“, Goethe-Jahrbuch Bd. 12 S 68 ff. 22 Die fehlt H^3 23 bald befreite fehlt H^3 24 Locken — sichersten] Liebe lockt H^3 26—148, 6 fehlt in *H*, wo statt dessen folgender Auszug aus „Wuk's Stephanowitsch kleine Serbische Grammatik verdeutscht und mit einer Vorrede von Jacob Grimm. 1824“. (6—10: S XXIII; 14—452, 3: IV. V; 452, 4—11: VIII; 11—14: VIII. IX; 28—453, 4: XII. XIII; 453, 5—20: XIII. XIV; 20—454, 9: XVI. XVII der Vorrede) sich findet, zu Beginn bezeichnet aR g^1: Sprache, was vielleicht nur ein Merkwort ist, wo H^3 einzuschieben sei:

Von der Sprache gegenwärtig zu reden ist kaum der Ort, da wir nur das Faßlichste [g^1 über Allgemeinste] bekannt zu machen gesinnt seyn dürfen und dieses Capitel ohne manches Kritische zu berühren nicht behandelt werden kann. Auszugsweise daher bedienen wir uns der Vorarbeit des gründlichsten Kenners. [Absatz] „[Anführungszeichen g^1 nachgetragen] Daß die serbische Sprache für das was sie ist, für eine selbstständige [K^1 aus Selbstständige] nämlich und in den verschiedenen Landstrichen ihres Umfangs als ein und ebendieselbe von den Zeitgenossen jetzt schon erkannt werde, läßt sich kaum erwarten. [Absatz] Aufmerksam zuerst wird man sein [dazu g^1 theils aR, theils im Texte der Beginn einer nicht durchgeführten Änderung: Um einzusehen wird man zuerst aufmerksam seyn] auf den Unterschied einer Kirchen- und Vulgarsprache. Etwa im achten Jahrhundert hatte sich der südlichste Theil mährisch pannonischer Slaven taufen lassen [g^1 aus lassen]; christliche, der Sprache kundige Lehrer zu erbitten, zogen daher pannonische Boten gen Constantinopel. Ihnen gewährte Kaiser Michael im Jahr 862. den Methodius und Constantin, Gebrüder aus Thessalonich, vielleicht geborne Griechen, durch Umgang mit dort wohnenden [K^1 aus wohnen] Slaven der slavischen Zunge mächtig. In Pannonien angelangt, begannen sie beyde Gottes Wort in die Sprache der

---

9 als fehlt *Gr* ebendieselbe] dieselbe *Gr* 10 werde] werden werde *Gr* 10—14 Aufmerksam — Vulgarsprache fehlt *Gr*

Slaven zu wandeln. Methodius blieb daselbst [daselbst g^1 üdZ] und wirkte lange als pannonischer Bischoff; Constantin, mit dem Klosternamen Cyrillus, war in seine Heimath zurückgekehrt. [Absatz] Das fromme [über frohe] Werk, woran jene Thessalonicher die Hand gelegt, gedieh und erwarb sich solchen Beyfall der Geistlichkeit, daß es bald auch außerhalb Methodius Bezirk verbreitet [g^1 aus verspreitet] wurde, zuerst in das angränzende Serbien und Gallizien. Ja den dalmatischen [g^1 aus dalmatinischen] Christen erlaubte Pabst Innocenz IV. sich dieser Übersetzung zu bedienen und die slavische Sprache statt der lateinischen in der Kirche zu gebrauchen. [Absatz] In welchem [g^1 aus welchen] slavischen Dialekt eigentlich die cyrillische Übersetzung der heiligen Schrift niedergeschrieben worden, ist noch keineswegs ausgemacht. Die [R^1 aus ausgemacht; die] natürlichste Annahme aber scheint, daß ihrem Ruf und ihrer Sendung gemäß Cyrillus und Methodius sich nicht der ihnen [g^1 aus Ihnen] zu Hause geläufigen südöstlichen Mundart, welcher [R^1 aus welche] die heutige bulgarische [R^1 aus pulgarische] etwa am nächsten stünde, bedient, sondern [R^1 aR für g^1 im Text üdZ nachgetragenes aber wieder gestr. sondern] daß sie [folgt g^1 gestr. vielmehr g^1 aus vielmehr] in [15—20 daß — in g^1 als erledigt gestr. vgl. oben S 440] Pannonien [g^1 aus Panonien] die pannonische [g^1 aus panonische], [Komma g^1] der sie sich durch Befragung eingeborner Geistlichen leicht bemächtigen konnten, [Komma g^1] gewählt und genommen haben werden. [Absatz] Indem wir nun jene kirchliche fromme Gabe mit allem Dank erkennen und eingestehen, daß jene cyrillische Übersetzung der heiligen Schriften zu reiner Bildung des Volkes genugsam beygetragen, so können wir doch nicht billigen, daß die Geistlichkeit und die meisten, welche in Serbien den Wissenschaften obliegen, von dem seltsamen Wahn ergriffen sind, daß ihre angeborene Landessprache, welche sie gleichwohl tagtäglich pflegen, nichts als ein aus der Cyrillischen Kirchensprache entstelltes, durch Türkische Wörter vollends verderbtes Idiom sey, das man billig gemeinen Hirten

---

1 blieb] verblieb *Gr* daselbst fehlt *Gr* 3 die] erste *Gr* 6. 7 verbreitet] verspreitet *Gr* 8 dalmatischen] dalmatinischen *Gr* 13 worden] worden war *Gr* 18 etwan *Gr* 18—20 sondern — sie] daß sie vielmehr *Gr* 22 der] deren *Gr* 25—29 Juden — billigen fehlt *Gr* 25 allen 31 welche] welcher *Gr*

und Bauern überlasse. Dieses Vorurtheil beruht theils auf einer oberflächlichen Kenntniß beider sowohl der altslavischen als der serbischen Mundart, theils auf völligem Verkennen dessen, was todte und lebendige Sprachen seyn können und sollen. [Absatz] Fern sey es zu wähnen, daß in dem Umfang [daß — Umfang doppelt geschrieben und das zweite Mal gestrichen] des Cyrillisch-altslavischen die ganze Fülle der altslavischen Zunge enthalten seyn könne. Der Wörter und Wurzeln zu geschweigen, selbst gewisse Flexionen, Bildungen, Ableitungen, z. B. Diminutiva, Augmentativa, vor allem eine Menge natürlicher, poetischer Wendungen, deren das Leben nicht entrathen mag, die ganze komische Kraft, müssen ihr mangeln, da sie ihre Würde beeinträchtigt hätten. Solche weltliche Wörter und Bildungen leben aber in der Volkssprache, die Hohes und Niederes für alle Bedürfnisse in sich trägt und duldet. Dieses Vorraths kann weder die Dichtkunst entbehren, noch die Geschichte. Was dem Dichter, dem Geschichtschreiber unbrauchbar wäre, weiß der Sprachforscher anzuwenden. Es muß also neben der [darnach der] kirchlichen Sprache noch eine weltliche vollgültige bestehen. Aber soll jene auf diese einwirken, sie regeln und bestimmen helfen? [Absatz] Unpartheiische Beobachter können der Unduldsamkeit, welche das Serbenland seiner eigenen, serbischen Sprache beweist, eine einzige schlagende Thatsache entgegenstellen. Die lateinischen Südslaven in Illyrien pflegen ganz dieselbe Mundart seit dreyhundert Jahren und bauen sie sorgfältig an. Zu Ragusa und Venedig ist eine nicht unbedeutende Zahl geistlicher Erbauungsschriften und weltlicher Bücher, vorzüglich Dichtungen [nach im Druck erſ] im Druck erschienen. Aber auch auf die Erforschung der Sprache selbst und Sammlung ihres Wörtervorraths hat man dort löblichen Fleiß gewendet. Denn obgleich die Kritik manches an den in der Note angegebenen Werken auszusetzen findet, so liefern sie doch ein gehaltiges, reiches Material. Diese Beyspiele hätten schon lange die türkischen und östreichischen Serben zur Nachahmung anfeuern müssen, wo nicht aus jenem unverständigen Eifer für das altslavische Kirchenidiom schnöde Verachtung der Landesmundart hervorgegangen wäre. Man

---

4 Sprachen] Sprache *Gr* 5 Fern — wähnen] Ich bin fern davon zu glauben *Gr* 24 pflegen] pflegen *H* 32 Diese] Die *H* lange] längst *H*

wollte weder in ihr ſchreiben, noch ihre Grammatik erforſchen, noch ihr Wörterbuch aufſtellen. Gebildete Serben waren befliſſen, ihre natürliche Sprachgabe, das was ſie mit der Muttermilch geſogen hatten, ſelbſt zu verderben und ſich einen buntlappigen Styl anzugewöhnen, der weit entfernt, die Reinheit der ächten Kirchenſprache zu erreichen, von dem ächt ſerbiſchen Ausdrucke abwich, und beiden gegenüber nur einem unſtäten, unmündigen Stammeln oder troſtloſem Ermatten einer göttlichen Fähigkeit verglichen werden kann. *H* Von der Faſſung *J* findet ſich 146, 26—147, 4 in H^3, 147, 5—148, 6 in H^4 146, 26 nunmehr üdZ H^3 27 beſondere fehlt H^3 27. 28 Schwierigkeiten H^3 147, 1 vor Die ein Merkzeichen und unten aR mit Wiederholung deſſelben: Wir ſagen ſoviel H^3 ſlaviſche] ſerbiſche *J—C* in — Hauptdialekte zwiſchen den Zeilen nachgetragen H^3 den] in die H^3 2 ſüdlichen aus ſüdlichen Idiomen, H^3 Dem] zu über den H^3 gehört] bekennt ſich über gehört H^3 3 fallen nach die Sl. Se. Serbiſche. Dieſe lebt noch H^3 5 alſo fehlt H^3 6. 7 in — von] in g^1 über unter H^3 8 kräftigſte g^1 aus kräftigſt H^3 geachtet] gehalten H^3 9 Über — jedoch g^1 aR für Darüber H^3 in nach jedoch [g^1 geſtr.] H^3 12 Bibelüberſetzung] Überſetzung der Bibel H^3 14 dem altpanoniſchen g^1 aR H^3 Dieſer g^1 aus Dieſe H^3 15 von nach als H^3 16 Sprachgrund und -muſter] Sprach-Grund und Muſter H^3 Sprachgrund und Muſter *J—C* 17. 18 im — Verhandeln fehlt H^3 18 ihn g^1 über ſie H^3 19 dagegen — ſich] halten ſich dagegen H^3 20 Volkes H^3 dieſe g^1 aus ſie H^3 jenem g^1 aus jener H^3 21 Verderb nach einen [g^1 geſtr.] H^3 22 aber — Volkes] dieſe jedoch g^1 aR für hingegen [g^1 üdZ] ſie dieſes g^1 aus ſie aber H^3 Volks C^3C 24 Komma fehlt *Jn* und fehlt H^3 25 lebendig; g^1 aus lebendig. H^3 26 vornehmern fehlt H^3 148, 2 rührte fehlt H^3 auch fehlt H^3 4 ſie — erlangen] dazu zu gelangen H^3 viele] lange H^3 5 erſt fehlt H^3 6 offenbar] erſt offenbar H^3 hier ſetzt *H* wieder ein 7—14 Um — verkennen g^1 aR *H* 8 vorerſt] zu erſt *H* 9 unerachtet] ungeachtet *H* ohnerachtet *J* 10 mit nach je[mals] *H* 12 den] mit den *H* 13. 14 in — gelangten fehlt *H* 14 jemals fehlt *H* verkennen] verbergen *H* 15 dieſer Abſatz begann urſprünglich mit dem jetzt g^1 geſtr. Satz:

---

2. 4 gelagen *H* 7 einem] einen *H*

Dem Weißmacher.

Newtoniſch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
Die pädagogiſchem Ernſt ſogleich ſich neigen,
Trat einſt ein Lehrer auf, mit Schwungrads Poſſen,
Auf ſelbem war ein Farbenkreis geſchloſſen.
Das dorlte nun. „Betracht' es mir genau!
Was ſiehſt du, Knabe?" Nun, was ſeh' ich? Grau!
„Du ſiehſt nicht recht! Glaubſt du, daß ich das leide?
Weiß, dummer Junge, Weiß! ſo ſagt's Mollweide!"

Große Schwierigkeit war es, zu den Gedichten wie sie jetzt vor uns liegen zu gelangen; *H* Schon g^1 aus schon *H* 14 Man Agaß g^1 über aus Anakas *H* Asan Aga *J—C* 17 Abbate g^1 aus Abbats *Ja* Reise] Reise g^1 üdZ *H* Reisen *J—C* auch g^1 über und *H* 19 übertrug g^1 aus übersetzte *H* 22 Sendung] Mittheilung *H* auf — Anfragen] auf lebhafte Anfrage g^1 aR *H* nach Anfrage folgt noch in der Zwischenzeit *H* 22. 23 sodann — Sprachen fehlt *H* 23 slavischen *J—C* 23—26 jedoch — sondern] und [nach g^1 gestr. jedoch nur unzulänglich] seinen Hauptbegriff gebend erschien mir das Einzelne *H* 27—149, 4 Was — nieder] Warum aber auch vielfache Nachfrage so mancher Freunde dieser Dichtarten überhaupt und besonders des Serbischen [überhaupt — Serbischen g^1 aR] nur so spät eine reiche Mittheilung gelang, dies hatte die gemeldete [die gemeldete g^1 über zur] Ursache, daß diese Gedichte niemals geschrieben waren, sondern durch mündlichen Vortrag, [Komma g^1] den ein sehr einfaches Saiteninstrument Gusla [Gusla g^1 üdZ] begleitete, in dem *H* 149, 4 worden. Ja *H* 5 der Fall fehlt *H* als] daß als *H* 5. 6 von — verlangte] einige Serben veranlassen wollte *H* 6 dergleichen] diese *H* zu] einem [g^1 aus einen] Schreibenden zu *H* 7 daß fehlt *H* dieses] das *H* 9 wie] daß *H* 9. 10 im — verachteten g^1 aR *H* 10 von — Männern fehlt *H* 11 einigermaßen] so *H* schätzen könne g^1 aus schätzte *H* 11. 12 Sie — vielmehr] dagegen fürchteten sie [sie g^1 üdZ] *H* 12 diese Naturlieder] sie *H* 12. 13. ausgebildetern *H* 13 zu fehlt *H—C* 14 rohern fehlt *H* Zustand] Bildungszustand *H* 15 fand — geben] herab zu setzen *H* gedenke] denke *H* nach denke Absatz *H* 15. 16 Von — Absicht fehlt *H* 16 überzeugte] Hierauf [g^1 über Man] überzeugte *H* man g^1 üdZ *H* 18 mochte] mußte *H* denn — auch fehlt *H* gutes] sonstiges gutes *H* 19 Mittheilung] Mittheilung von ihnen *H* 19. 20 obgleich — einzeln fehlt *H* hin — wider] endlich *H* erlangen] zu erlangen *H* kein Absatz *H* statt 21—150, 13 in *H*: Und so kam [aus kann] denn durch den Antheil mehrerer Personen ein Heft in Wien heraus, welches hundert serbische Gedichte von verschiedener Art enthielt. Wuk Stephanowitsch, ein Serbe, betrug sich [sich g^1 üdZ] mit größtem Ernst in dieser Sache, er förderte die serbische Sprache durch ein herausgegebenes Wörterbuch, dem er eine Grammatik vorsetzte. Dazu aR zu Beginn dieses Passus

g^1 unter dem Namen Wuhl in oft unleserlichen Zügen der Anfang einer Änderung: das nähere jedoch wenn es weiter gehen [?] bleibt [?] immer ein Ausgang [?] *H* 149, 21 war] wäre *Ja* Folge] Folge gewesen *Ja* 3 Navahgitsch *J—C*; unsere Schreibung entspricht der eigenen Weise in seinem Briefe an Goethe vom 1. December 1823 150, 1 erfreute g^1 aus erfreuten *Ja* 12 und g^1 aus nach *Ja* 14. 15 Nun — und mehr fehlt *H* 15. 16 Herr — Leipzig] Hierauf ward er in Hoffnung einer größeren Förderniß bewogen sich nach Leipzig zu begeben *H* 16 Härtel'schen *C* 17. 18 Gehalt] Inhalt *H* 19—21 oben — geworben] folgendes zu sagen ist *H* 22—24 Auch — Männern] Des guten Wulf Aufenthalt zwischen Leipzig und Halle war für die Sache von gelegeneren Folgen *H* 24 Sperrung g^1 angeordnet *Ja* 25 Gewandtheit] Leichtigkeit *H* Sprachgewaltigen] Sprachbezwingers g^1 über Sprachherrn *H* 26 das Serbische] die Serbische Sprache *H* 26—29 er — liegt fehlt, aber aR g^1 die Stichworte: Vorrede Vers. *H* 151, 1. 2 die — wiedergeben] in Sinn- und Sylbenmaß jenes Nationelle wiedergeben und Bemerkungen zur Sprachlehre selbst, welche die schöne Angelegenheit weiter führen *H* 3 Sperrung g^1 angeordnet *Ja* 4 Forscher g^1 aus Sprachforscher *H* ernstlichen fehlt *H* 4—6 und — nähre] wodurch uns denn die bisher meist fremde und gewissermaßen appreheusive Angelegenheit immer näher und näher gebracht ward. *H* 7 Auf *R* aus Aus diesen *H* Sache aus Sache *H* 9 konnte — als *R* auf *R*¹ aR für geht hervor *H* dazu aR g^1 älterer Ansatz zu einer anderen Wendung: das höchst. angewerkt für nach geht 10 führen *H* 10. 11 durch — Rußland *R* auf *R*¹ aR nachgetragen *H* 12 sich nach sich mit den vorliegenden *G H* 12. 14 jener — Schamniß *R* auf *R*¹ über ein bisheriges vieljähriges Zaudern *H* 14. 15 durch — machte *R* auf *R*¹ aR für zu beschämen wußte *H* 16 Gutachten *R* auf *R*¹ über Überzeugung *H* 18 als — braucht *R* auf *R*¹ aR für nöthig ist *H* 19 um *R*¹ üdZ *H* 20 An einer *R* auf *R*¹ über Eine *H* wird's] wird *H* 21 die *R* auf *R*¹ über um dieses g^1 über und [Hörfehler für um] *H* 22 beilege *R* auf *R*¹ aus beizulegen *H* um *R* auf *R*¹ über damit *H* einen wahren *R* auf *R*¹ aus ein wahres *H* 23. 24 allgemein — fördern *R* über gefördert werde genaue gleichlautendem unradirtem Entwurf *R*¹ aR *H* 152, 1 Worte *R* auf

*R*¹ aus Worten *H* 4, 5 sämmtlichen Productionen *R* auf *R*¹ aus Originalproductionen *H* 4 möchte *R* auf *R*¹ über dürfte *H* vorgeben wird *R* auf *R*¹ über zugeben muß *H* 6—8 sie dürfe sich ..... halten *R* auf *R*¹ aus sich ..... halten zu dürfen dieses *g*¹ aus daß sie sich ..... zu halten weiß dieses *g*¹ aus daß sie sich ..... halten darf *H* 9 seine nach dies [*R* auf *R*¹ gestr.] *H* 10 müssen — es *R* auf *R*₁ aus wir müssen es *H* 12 nach — Art *R* aR auf *g*¹ für wie es auch gehen will *H* 14 so — doch *R* auf *R*¹ aus aber es ist *H* 15 Fremde über Ausländer *H* 16 haben. Wenn *R* auf *R*¹ aus haben und wenn *H* 17 wie — Seiten *R* auf *g*¹ über schon überall *H* 18 Nachbarschaft] Ausländer *H* 19 zu *R* auf *R*¹ aus zum *H* und] um *H* 20 auch — sände *R* auf *g*¹ zum Theil aR aus eigentlich auch der ersten Hand nehmen sollte *H* 21 empfangen] zu empfangen *H* am Schluss des Absatzes *g*¹ aR in undeutlichen Schriftzügen: Wir nehmen Ehre daher *H* nach 21 folgt als selbständiger Absatz: Möge man in kurzem die englische Übersetzung des Wolfsuhoten, die wir als einen Zeitgewinn dankbar angenommen, vergleichen mit einer unmittelbaren gleichzeitigen, gleichsprachlichen, wie sie die unsrigen zu liefern im Stande sind. Jeder Engländer wird dadurch der herrlichen Ursprache näher treten als er auf irgend einem andern Wege dahin zu gelangen wäre im Fall gewesen. *H* 25 unternehmen. Wir *R* auf *R*¹ aus unternehmen müssen, wir *H* 27 zu nach denen [*R* gestr.] *H* derselben *R* auf *g*¹ [?] ödZ dann aR ausradirte Worte *g*¹ *H* 153, 1 das *R* über ein *H* 2 wichtigste *R* auf Bleistift aus wichtiges *H* 2, 3 die — Germanistisch *g* aR *H* 3 im Ausgange *R* auf *R*¹ aR *H* 4 unmittelbar aus unmittelbaren *H* 5 schnell *R* auf *R*¹ ödZ *H* 6 weiteren nach schnelle [*R* auf *R*¹ gestr.] *H* 6, 7 die — wird *R* gemäss gleichlautendem, ausradirtem Bleistiftentwurf Goethes aR über die sich immer mehr und mehr entfalten wird *H*

Paralipomena.

1. Ein Quartblatt grünlich-grauen Conceptpapiers, die abgerissene Hälfte eines zusammengefalteten gewesenen Folioblattes, von dem auch die andere Hälfte, wenigstens auf der Rückseite, beschrieben gewesen sein muss, da von ihrem Inhalt ein Stück, die mit Tinte geschriebene Jahreszahl

1824, *auf unsere Hälfte herüberreicht*, enthält, von Goethe mit Bleistift in *sehr eilfertigen Zügen* geschrieben und nach erfolgter Benutzung mit Bleistift gestrichen, ein Schema zu dem Abschnitt 146, 21 – 148, 6. Links unten, quer durch den Text, g': *Herkules und Geryon.*

Den Sprache oben.
Schwierig in der uns obliegenden Pflicht.
Ein Zwiespalt.
Ältere Kinder Sprache der eine Übersetzung der Bibel und namentlich Glaubige aus dem 9. Jh. zum Grund liegt.
Und der [zu ergänzen die] Volkssprache weichen [?] muß, der auch von Gebildeten gebraucht, bekräftigt und gültiger wird.
Dagegen die Volkssp. die bis auf den heutigen Tag lebendig, bildsam, mannigfaltig und also dem Dichter angemessen, in letzterer sind die Volkst. versteckt.
Früher nie geschrieben, viel weniger gedruckt und von jenen antiquarischen [?] Briefen nicht genug [?].

---

2. Ein allgemeineres Schema liegt, von Goethe flüchtig mit Tinte *geschrieben, auf der rechten Spalte eines gebrochenen Folioblattes grünlicher Färbung* vor.

Rational Gelingt
Ihr Werth
Jahrhunderte Jahrtausende überliefernd
also nothwendig gegebene beschränkte
Interesse. Mannigfaltigkeit.
Chor in's allgemeine zu gehen.
Gewöhnt Gelingt
Literarisches
Nur gelungen
Nicht gedichtet

---

6 Die Worte Und — weichen sind gestrichen; darüber eine Änderung, die vielleicht und dem ist endlich beschränkt haben zu lesen ist 10 noch angemessen ist 11 Früher nachgetragen 17 gegebene beschränkte durch Umstellung aus beschränkte gegebene 20 Gelingt nach Voigt

Von einiger Zeit erst gefunden.
Kosten für sich selbst unterhalten
Fürst.
Wien Stapelplatz
Gott Knigge bei Hofrat von 100
Gerhilfe Gram. und Lyriker.
Gerhilfe Lieder 3 Bände Duodez
Rätz bei H. Wachsb.
Deutsch.
Grimm.
Bopp.
Deutsches Sprachwerk.

---

8. Vor der Abhandlung Gerhilfe Lieder und den Vorarbeiten dazu liegt ein Aufsatz Gerhilfe Literatur, der, wenngleich vollendet, von Goethe zurückgehalten worden ist. Wie das Handschriftenmaterial erkennen lässt, ist derselbe in zwei, durch längeren Zeitraum getrennten Abschnitten zu Stande gekommen, dargestellt durch *H* einer-, H^1 H^2 andererseits.

H: Ein gebrochenes Foliobl[att] grauen Conceptpapiers, auf beiden Seiten in rechter Spalte von John wohl nach Diktat beschrieben, mit unvollständigem Texte, der mitten im Satze abbricht.[1]) Wie die Anfangsworte Zu Seite 66.

---

1 Fürst zwischen den Zeilen nachgetragen 6 Gram. gestrichen, aber durch Unterpunktieren wiederhergestellt 7 3 über 4

[1]) Die linke Spalte der Rückseite trägt aus späterer Zeit, von Goethe mit Bleistift in eiligen, schwer leserlichen Zügen geschrieben und dann mit Bleistift gestrichen, folgende Notizen, die in irgend einer Weise auf die Feierlichkeiten des Gedächtnisjahres 1825 Bezug zu nehmen scheinen: Schuldigkeit endlich bei Gegenstand noch zu empfehlen Medusenhaupt Geschäft Erinnerungen Erfüllen Wunsch Enthält bei Wichtigkeit Gewiesen Schreiben Fortsetzung Betrachtung Verlauf Erfolg Vater Seit 30 Jahr Ein gnädiger Herr Befugnis und Verlauf Abgang Kanzleidiener die Herrschaf-

und die Bezugnahme auf das von Jakob Grimm übersetzte, mit einem Brief vom 1. October 1823 übersandte, von Goethe in „Kunst und Alterthum“ IV, 3, S 66—71 abgedruckte Gedicht „Erbschaftstheilung. Serbisch.“ anzeigt, war der Aufsatz, dessen Anfang in *H* vorliegt, als Nachtrag zu diesem dritten Heft des vierten Bandes gedacht. Hieraus ergiebt sich seine Entstehungszeit; da Goethe die genaue Seitenzahl erst aus dem betreffenden Correcturbogen erfahren konnte, den er laut Tagebuch am 22. October 1823 erhielt, so ist mit diesem Datum der terminus a quo gegeben, während der terminus ad quem mit dem 7. December 1823 zusammenfällt, an welchem Tage das Schlussmanuscript des laufenden Bandes nach Jena abging. Innerhalb dieses Zeitraumes bietet der 13. November mit seiner Tagebuchnotiz Hinweisung auf die Göttingische Recension der serbischen Lieder sichere Gelegenheit, *H* genau zu fixiren (nicht um eine „Lectüre“ der Recension handelt es sich offenbar, wie Steig in „Goethe und die Brüder Grimm“. Berlin 1892. S 169 angiebt). Hierzu stimmen die übrigen Daten; Wuks Besuch, durch den Goethe „vor kurzem erfreut“ worden, fand nach Steigs ansprechender Vermuthung (W. A. III Bd. 9 S 383) am 13. October 1823 statt; die Sendung bedeutender Stücke „von Zart- und Kraftliedern“ erhielt Goethe nach Ausweis des Tagebuches am 10. November (Wuk an Goethe, Leipzig, 1. December 1823, Eingegangene Briefe 1823, fol. 383, Goethe-Archiv: „Ich habe die Ehre gehabt Euer Excellenz unter 8ten November l. J. die Übersetzung von einigen serbischen Volksliedern .... gehorsamst zu übermitteln“), also nur drei Tage vor der Abfassung von *H*, wozu das Praesens sendet (Lesart 465, nach 2) zu beachten ist. Nicht ausgeschlossen ist es, dass eine mundirte Handschrift des Aufsatzes wirklich nach Jena an den Drucker Wesselhöft abgeschickt worden sei; für eine erfolgte Reinschrift könnten manche der

---

ten] Beſuch [?] Daß ich für empfangene Dienſte. der König ſtirbt nicht Alte Schuld Erzählung Jubelfeyer [nach Jahr] Denkmünze [nach Me] Subſcription Reichliche Eine Med. des [aus der] Großh. geſandt [?] der Grosherzogin folgt Verwandte Würdige Damen [?]

unten erwähnten Bleistiftstriche und Correcturen in Anspruch genommen werden, auch sehe man folgende Auszüge aus Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1823. 1824. fol. 46. 47. 49, Goethe-Archiv: Goethe an Wesselhöft, Weimar, 7. December 1823: Sollte das Mscrpt. zuviel seyn als zu einem Theil des 9ten, dem ganzen 10n und einem Theil des 11n [Bogens] nöthig ist, so würde man die vordern Blätter A. und B. ganz, auch die hinteren *P — W* entweder ganz oder zum Theil weglassen können; welches alles Ihrer gefälligen Überlegung und Entscheidung anheimgebe. Wesselhöft an Goethe, Jena, 15. December 1823: „Ew. Excellenz erhalten hiebey ..... an in diesem Stück nicht gebrauchtem Manuscript: *a)* Abgesetztes — welches 6 Col[umnen = Seiten] gegeben. Ich habe den Satz einstweilen aufbewahren lassen, und frage nun an: ob ich im nächsten Stück von K. u. A. diess Manuscript zum Abdruck zuerst verwenden darf, — ausserdem muss ich den Satz wieder ablegen lassen. *b)* Manuscript was zur Füllung dieses Stückes nicht gebraucht und auch nicht abgesetzt worden." Goethe an Wesselhöft, Weimar, 20. December 1823: Die zu K. u. A. abgesetzten Columnen können stehen bleiben. — Zu dem nicht abgesetzten Manuscript könnte eben unser Aufsatz gehört haben, der übrigens nur eine kurze „Hinweisung", wie das Tagebuch sich ausdrückt, auf die Grimm'sche Recension enthalten hat, nicht einen grösseren Auszug aus derselben wie die schliessliche Fassung, *H*³. Diese sollte, nachdem die „Erbschaftstheilung" ohne Geleitwort geblieben war, das im folgenden Hefte von „Kunst und Alterthum", V, 1, S 84 — 92 mitgetheilte, von Wuk Stephanowitsch selbst übertragene Gedicht: „Der Tod des Kralewitsch Marko" mit einigen Ausführungen versehen, für welche Goethe auf *H* zurückgriff. Möglich, dass dieses am 15. März 1824 geschah, an dem das Tagebuch den Eintrag bietet: Serbische Litteratur, und am 31. März fortgesetzt wurde; Tagebuch: Aufsatz über serbische Lieder. (siehe auch unter *H*³). In die linke Spalte von *H* trug John nunmehr auf der Vorderseite einen neuen, den neuen Umständen angepassten Anfang ein, Goethe sah das Ganze mit Bleistift durch und übertrug es unter Auslassung grösserer Partieen dictirend in *H*³, wobei das jeweilig Erledigte mit einzelnen

Bleistiftstrichen kreuz und quer gestrichen wurde. Gesondert gestrichen, mit Röthel [$g^{3?}$], sind der neue Eingang und etwa die ersten vierzehn Zeilen der rechten Spalte, d. h. genau so viel, als dem neuen Eingang plus der durch H^1 gebotenen Fassung entspricht; der alte Eingang ist noch einmal für sich mit starken Tintenstrichen durchkreuzt, wahrscheinlich von Goethe, der auch die Überschrift Serbiſche Literatur mit Tinte hinzugefügt hat. — Wie *H*, so hat zur Herstellung von H^3 gedient auch

H^1: Ein mehrfach geknicktes Folioblatt grau-grünlichen Conceptpapiers, das, von Goethe mit Bleistift in hastigen Zügen beschrieben, den Passus 464, 8—12 gab — abdrucken als ersten, im Schreiben selbst einmal geänderten Entwurf enthält. Nach Benutzung mit Röthel, wie die entsprechende Stelle in *H*, gestrichen. — *H* zeigt auf der Vorderseite ausserdem eine meteorologisch-orographische Zeichnung, darunter unleserliche Bleistiftworte, von Goethe geschrieben (sicher: Barometer), die Rückseite enthält, gleichfalls g^1, einen Entwurf zu dem „Spruch in Prosa“ Nr. 341 (Hempel Bd. 19 S 76) und Agenda.

H^3: Acht gebrochene Folioblätter grau-grünlichen Conceptpapiers, die letzten sechs noch zu Bogen zusammengefügt, in der rechten Spalte auf beiden Seiten von John beschrieben. *H* und H^1 sind verwerthet, nicht ohne kleine Abweichungen. Spuren Goethe'scher Durchsicht zeigen nur die beiden ersten Blätter, das erste eine stilistische Umformung (464, 2—4), das zweite die Streichung eines längeren Abschnittes (465, nach 2), und zwar mit denselben kräftigen Tintenstrichen, die schon in *H* begegneten. Möglich, dass diese Streichung irrthümlicherweise nicht weit genug durchgeführt ist; denn der Beginn des erhaltenen Absatzes (465, 2): Rezenſent wollte dieſe nicht erſt abwarten steht und fällt mit dem Schluss des gestrichenen; möglich aber auch, dass irgend eine textliche Anpassung geplant war, die unterblieben ist, weil der ganze Aufsatz liegen blieb. — H^3 ist Dictat oder beruht auf solchem, wie sich aus Hörfehlern (468, 24; 469, 22) erschliessen lässt. Ebenso machen Hörfehler (465, 8; 465, 13; 466, 7) es wahrscheinlich, dass nicht weniger der erste Theil des Auszuges aus Grimms Besprechung der Wuk'schen

Liedersammlung, 465, 3—466, 12, Dictat sei; den Schluss hingegen, 466, 14—468, 29, kennzeichnen zahlreiche Versehen, entstanden durch unaufmerksames Voreilen des Schreibers (466, 15. 18. 22. 27; 468, 19) oder Übersehen (466, 17; 467, 8. 19; 468, 3), als Abschrift. Auch dass der Rest der Seite 12, in deren erstem Viertel der Auszug endet, freigeblieben ist und der Text erst wieder zu Beginn der Seite 13 anhebt, worin sich offenbar verschiedene Entstehungszeit und -weise kund giebt, stellt den Schlusstheil des langen Citates als Copie dar. Die Vorlage desselben, Jakob Grimms Ankündigung des dritten, 1823 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienenen Bandes der serbischen Liedersammlung von Wuk Stephanowitch Karagitch (so schreibt Grimm den Namen), findet sich in „Göttingische gelehrte Anzeigen. 177. 178. Stück. Den 5. November 1823". S 1761—1773. Goethes Auszug bezieht sich nur auf das erste Drittel desselben. Einzelne Stellen sind, jedenfalls auf Goethes Anordnung hin, ausgelassen worden; kleinere Sätze, Parenthesen werden wörtlich unten in den Lesarten (mit *Gr* bezeichnet) mitgetheilt (466, 4. 6), von längeren Abschnitten ist der Inhalt angegeben (466, 4. 22; 467, 3). Die zahlreichen irrthümlichen Abweichungen des Auszuges haben nur dann der Fassung des Originals weichen müssen, wenn durch sie Sinn und Gedanke gelitten hatten; anderenfalls sind sie, selbst wo das Versehen so offenkundig ist wie 468. 19, erhalten geblieben. Zur Entstehung des Auszuges siehe Tagebuch vom 1. April 1824: Fortgesetzter Auszug zu Behuf der serbischen Lieder.

Serbische Literatur.

Wer sich mit nationellen Gesängen gern beschäftigt, wird auch das Gedicht: die Erbschaftstheilung im vorigen Hefte, so wie den Tod des Kralowitsch Marko in dem gegenwärtigen mit

---

1 Serbische Literatur *g H* der ganze Abschnitt 2—464, 7 Wer — folgendem: aR für Zu Seite 66. Wen [aus Wenn] das dort ersichtliche bedeutende Serbische Gedicht die Erbschafts-Theilung besonders angesprochen, den ersuchen wir sich nähere Kenntniß dieses ganzen reichen Feldes auf folgende Weise zu verschaffen: *H* 3 und 4 Sperrungen g^1 angeordnet *H* Kralowitsch Marko g^1 durch Beziffrung aus Marko Kralowitsch *H*

Antheil gelesen haben. Jenes ist dem der serbischen Nation sehr beliebten trochäischen Sylbenmaße angeeignet, dieses buchstäblich übersetzt; hier durfte man nun an die Wortstellung nicht rühren, weil man fürchten mußte, die ganze Darstellungsweise zu zerstören.

Nähere Kenntniß von diesem so reichen und heitern Felde das sich uns aufthut, geben wir vorläufig in folgendem: Wuk, Stefans Sohn, ein geborner Serbier, gab im Jahr 1818 in Wien ein serbisch-deutsch-lateinisch Wörterbuch mit vorgedruckter Grammatik in klein 4° heraus; ferner ließ er in Leipzig gegenwärtig in den Jahren 1823 und 24 drey Bände Lieder im Original abdrucken.

Wer sich von diesen schätzenswerthen natürlichen Geistesproductionen, die uns freylich in der Originalsprache noch unzugänglich bleiben, vorläufig unterrichten will, dem deuten wir auf das 177. und 78. Stück der Göttingischen Gelehrten Anzeigen des vorigen Jahrs, wo eine gründlich-ausführliche, geistreich-

---

1 Antheil] Vergnügen *H* haben; [Semikolon g^1] jenes *H* der nach von [g^1 gestr.] *H* serbischen fehlt *H* 2 beliebten g^1 aus geliebten *H* Sylbenmaas *H* 2. 3 buchstäblich — rühren] eine wörtliche Übersetzung an deren Wortstellung man nicht rühren durfte *H* die jetzige Fassung *g* aus eine buchstäbliche Übersetzung, an deren Wortstellung man nicht rühren durfte H^1 4 weil — mußte] ohne *H* die jetzige Fassung *g* über ohne H^1 8 Stefanssohn g^1 aus Stefanowitsch *H* 8—12 gab — abdrucken] welcher schon das Wörterbuch dieser bedeutenden Sprache herausgegeben, läßt in Leipzig bey Breitkopf und Hertel eine Sammlung serbischer Volkslieder drucken *H* 10 klein 4°] groß 8° H^1 ferner] so dann H^1 11 in — 1823] 1823 nach in H^1 12 abdrucken] drucken über heraus H^1 nach abdrucken folgt noch, und zwar die beiden letzten Worte jedes in besonderer Zeile: und zwar Liebes Helden pp. H^1 13—15 Wer — wir] Wer sich übrigens von den höchst schätzenswerthen Naturproductionen unterrichten möchte, dem deuten wir g^1 aus Um nun unsern Lesern besser als wir es vermöchten einen Begriff von den höchst schätzenswerthen Naturproductionen zu verschaffen, deuten wir ihnen *H* 15 dem] den H^2 16 78.] 178 *H* 17 des vorigen] dieses *H* Jahrs *H* wo eine über ohne [Hörfehler] H^2 Bindestriche g^1 *H*

Versus memoriales

zu Verbreitung und Festhaltung der zwei wichtigsten natürlichen Systeme.

Jena 1809.

Natürliches System der Erze nach Oken.

Flinze, wenig Erz enthalten ſ',
Halde! Nu! die ſind Geſalzen's,
Malme, ſind gut durchgeſotten,
Gelfe, hätten's bald getroffen.
So, mit mancherlei Geſcherze,
Hätten wir die alten Erze.

Natürliches System des Organiſch-Gebackuen nach Knebel.

Leber iſt nicht werth des Schmalzes,
Häring hat zu viel des Salzes,
Fröſche ſind zum Frühlingsfeſte,
Fiſche dennoch ſind die beſte.
Und mit dieſen laſſ' im Stiche
Niemals uns des Freundes Küche!

---

geschmackvolle Rezension hinreichenden Begriff von den fraglichen Dichtungen ertheilt.

„Rezensent wollte diese nicht erst abwarten, sondern frischweg berichten über ein (wie alles Gute, Fruchtbare zu beginnen pflegt) geräuschlos begonnenes Unternehmen, das mit der Zeit wohl das gesamte gebildete Europa aufsehen machen, zunächst unfehlbar für des Herausgebers Vaterland wohlthätig wirken wird.

Diese Lieder nun, reine ungehemmte Stimmen ächter Volkspoesie, wofern es ihrer irgend gegeben hat, kommen aus Serbien, also wenn man will, gerade aus der Türkey, obgleich der Begriff serbischer Sprache in wieder gangbar werdender Ausdehnung des Wortes weiter reicht und sich auf die serbisch redenden, Oestreich untergebenen Völker im Banat, in Sirmien, Croatien, Illyrien er-

---

1 hinreichenden] einen hinreichenden *H* 2 nach ertheilt folgt in *H*: Der brave Wuk Stefanowitsch erfreute uns vor Kurzem durch seinen Besuch und sendet mir von [aus vor] Zart- und Kraftliedern mehrere bedeutende Stücke, welche sämmtlich dem Lob entsprechen, mit welchem sie in gedachter Rezension aufgeführt sind; die Übersetzung ist wörtlich und tritt also aus dem wogenden wiegenden Charakter des ihnen so beliebten trochaischen Sylbenmaßes heraus. Lassen sie sich einigermaßen dahin zurückführen, so theilen wir davon unsern Lesern mit. [Absatz] Wenn ich [ich üdZ] freylich bedenke, wie langsam das Gute sich der Welt einschleicht, wie lang es her ist, daß uns das Morlakische Lied von Asan Aga mich leidenschaftlich beschäftigte und wie wenig Umschritte jene einzig wahre Poesie in der sogenannten gebildeten Welt gemacht, so entwickelt sich eine stille Freude darüber, daß noch so viel Ächtes im Geheimen waltet, von Schicksal aufbewahrt, womit *H* abbricht; an derselben Stelle folgt in *H*²: Da aber vielen von unsern Lesern gedachte Blätter nicht zur Hand sind, so geben wir einstweilen einen Auszug, welcher das Übrige nach zu holen den eigentlichen Liebhaber gewiß anreitzen wird; wobey zu bemerken ist, daß die Rezension sich auf den dritten, vor den zwey ersten herausgekommenen Band eigentlich bezieht. 3 Anführungszeichen *g H*² Rezensent — diese] Rec. will aber jene *Gr* 8 Stimmen ächter] Stimmen, ächte *H*² [Hörfehler] 9 aus] uns aus *Gr* 12 Österreich *Gr* 11 untergebenen aus und ergebenen *H*² 12 nach Illyrien folgt u. s. w. *Gr*

ſtreift. Doch Mittelpunct und rechte Heimath der Lieder iſt in den Berggegenden Bosniens und Serbiens aufzuſuchen, namentlich in der Herzegowina, unter den kühnen wilden Bewohnern des Monte negro.

Die meiſten Serben (Serbiſchredenden) ſind bekanntlich Chriſten, theils griechiſcher, theils lateiniſcher Confeſſion; ein Theil bekennt ſich zum mohamedaniſchen Glauben. Gegenſätze zwiſchen Chriſtlich und Türkiſch brechen auch in den Heldenliedern unverhüllt hervor, der Ungläubige wird beſiegt und ſteht im Schatten, die türkiſche Schöne begünſtigt insgeheim den Chriſten, flieht mit ihm und läßt ſich taufen. Muhamedaniſche Serben ſollen aber oft die nämlichen Lieder ſingen und dann die Rollen des Siegers und Beſiegten vertauſchen.

So viel ſich auch mit Grund wider das türkiſche Regiment ſagen läßt, der Eindruck wird Unbefangenen aus dem Leſen, ja aus dem bloßen Daſeyn dieſer Lieder hervorgehen, daß ein Volk, welches ſo ſingt, denkt und handelt wie das ſerbiſche, gar nicht den Namen eines ganz unterjochten führen dürfe. Es ſcheint, mit blutiger Hand fährt die türkiſche Grauſamkeit und Habgier zuweilen durch, dann aber läßt ſie wieder ſtill gewähren und kümmert ſich Jahrelang nicht um die Unterworfenen, die nach eigner Sitte und Religion leben. In Serbien hält der ſtolzträge Paſcha mit ſeiner Beſatzung die großen Städte und Feſtungen, begnügt ſich ſeinen Tribut zu heben, läßt in ſchwierigen Umſtänden mit ſich handeln. Die eigentliche Verwaltung ſteht einheimiſcher (gar nicht unbewaffneter) Obrigkeit zu; wie viel Striche und Dorfſchaften, zumal im Gebirge, mag es geben, die der Fuß keines Muſelmanns betritt. Hierbey muß denn freylich auch die dermalige Er-

---

4 nach Monte negro folgt: (der Tzernogora, des Schwarzwalds) sowie ein etwa sieben Zeilen langer Passus über Herkunft der Vorfahren Wuks *Gr* 6 nach Confeſſion folgt: (dieſe von jenen Schottiſchen benannt) *Gr* 7 bekennt] bekannt [Hörfehler] H^3 muhamedaniſchen *Gr* 12 kein Abeats *Gr* 15 der nach läßt H^3 Unbefangnen *Gr* dem] den H^3 16 ebenso 17 welches — handelt fehlt H^3 18 mit nach die H^3 22 nach leben folgt ein etwa neun Zeilen langer Passus über die türkische Herrschaft und ihre Vor- und Nachtheile *Gr* hält nach der H^3 27 zumal nach mag es geben H^3

schlossung der türkischen Macht überhaupt und der Heldenmuth in Anschlag gebracht werden, den die tapfern, von ihren Tyrannen gefürchteten Serben im letzten Freyheitskriege bewiesen haben.

Nicht aus alten Pergamentblättern hervorgesucht worden sind unsre serbischen Lieder, sie sind alle aus dem warmen Munde des Volks aufgenommen, sie waren vielleicht vorher nie aufgeschrieben, sie sind in diesem Sinne also nicht alt, werden aber wohl alt werden. Einzelne, besonders die in der zweyten Hälfte des gegenwärtigen Theils, besingen Thaten, die sich vor noch nicht zwanzig Jahren zugetragen haben. Und man kann nicht spüren daß diejenigen, welche ältere d. h. unbestimmte Ereignisse der Volkssagen zum Gegenstand nehmen, eben in Styl und Manier von ihnen abweichen.

Mit dem was man sich unter deutschen Volksliedern denkt, lassen sie sich alle nicht so gerade vergleichen. Es finden folgende Unterschiede statt. Deutsche Volkslieder haben in der Form das Rohe, das gemeinen Volksdialekten eigen ist, in dem Inhalt das Unbeholfene, Lückenhafte, das sich erklärt, wenn wir erwägen, seit wie langer Zeit die Gebildeten solche Gegenstände und Darstellungen aus ihrem Kreise weggescheucht haben. Allein die serbischen Lieder sind in einer reinen edlen Sprache abgefaßt, in der Erzählung vollständig, unverworren und deutlich vom Anfang bis zu Ende. Es giebt in den serbischen Ländern keine gemeine pöbelhafte Volksmundart, wenigstens in dem grellen Abstiche, wie hier zu Lande, gar nicht. Der Herausgeber konnte alles aus dem Munde des Sängers in seine Feder übergehen lassen, ohne in Wort und Metrum etwas zu ändern und zu stutzen. Solche Änderungen verderben auch unvollkommene Volkslieder gewaltsam, es sind Lappen feineres Tuchs, das neben den gröberen Fäden doch nicht hält. Die Abwesenheit des rohen, gemeinen Elements in der serbischen

---

1 nach haben folgt ein etwa zehn Zeilen langer Passus mit einem Hinblick auf die Griechen und „eine Sammlung neugriechischer Volkslieder, die kürzlich in Deutschland verkündigt, und an der rechten Stelle empfohlen worden ist [vgl. S 20. 21]“ *Gr* 9 der fehlt H^1 9 nach Theils folgt: (er liefert überhaupt 35 Lieder) *Gr* 12 kein Absatz *Gr* 17 Inhalte *Gr* 19 langer] lange H^2 solche fehlt H^2 22 vom] von *Gr* zu aus zum H^2 27 und] oder *Gr*

Sprache darf uns aber nicht wundern, vor tausend Jahren und später verhielt es sich in Deutschland eben so. Wie jetzt dort der arme Bauer in Reinheit der Aussprache von den Vornehmen gar nicht absticht; wie der Herzegowiner, Ressawer, Boschnjake, Sirmier jeder die Eigenthümlichkeit seiner angebornen Mundart beobachtet; so schien damals dem Franken, Sachsen, Schwaben, Baier u. s. w. jedem seine Landes-Mundart edel, aber Herren und Knechte pflogen ihrer ohne Unterschied. Allmählig wurde, wie die Geschichte unserer Sprache lehrt, die Ausbildung auf weniger Mundarten eingeschränkt, bis zuletzt nur eine Schriftsprache allein die Höhe hielt, Volks-Dialecte das Gleichgewicht verloren und in Gemeinheit und Trübe versanken. Wahrscheinlich wird, so bald sich Serbien zur Kultur emporarbeitet, eine Mundart die andern überwältigen; dann wird auch die Zeit dieser epischen Dichtungen vorüber seyn, d. h. ihres lebendigen Fortlebens, sie werden als kostbare Reliquien des Alterthums geehrt und bewundert bleiben.

In andern Dingen stimmen die serbischen Lieder schon mehr mit den Deutschen und allen übrigen überein. So ist es auch bey ihnen vergeblich, nach dem Namen des Verfassers zu fragen. Niemand berühmt sich die Gedichte gedichtet zu haben, sie dichten zu können, bloß giebt es begabtere Hersager und Sänger, blinde Greise zumal, in denen ungeschwächte Kraft des Gedächtnisses waltet, und die wirklich eine unglaubliche wohlgeordnete Liederfülle besitzen, ohne sich ein Eigenthum darüber anzumaßen. Ereignet sich eine auffallende Begebenheit, des Liedes werth, so sprießt es plötzlich, niemand weiß an welcher Stelle zuerst und dringt allenthalben hin; alte vielgehörte Redensarten und Wendungen schienen sich gleichsam von selbst zusammen zu fügen."

Wir haben ganz unbedenklich einen so langen Auszug aus den Göttinger Anzeigen hier eingerückt, es gehen uns so viele Blätter durch die Hände, und wer überschlägt nicht manches Bedeutende. Mir aber, der ich in frühster Zeit das Klagelied der edlen Frauen des Asan Aga nachgebildet und diesem schönen Gedicht so manche Theilnahme erworben, muß angelegen seyn, eine

---

2 Reinheit der fehlt H^2 6 dem aus den H^2 8 pflogen] pflegen *Gr* 9 wenigere *Gr* 19 überein] zusammen *Gr* bey nach vergeblich H^2 34 Ala H^2 35 seyn; Eine H^2

Sprache, die uns nun durch Grammatik, Lexicon und so viele Muſtergedichte zugänglich geworden, dringender zu empfehlen.

Nie hab' ich aufgehört, mich mit Gedichten aus ſerbiſchen Dialecten bekannt zu machen, aus Überſetzungen freylich nur, womit mich Ungariſche Freunde verſahen.

Doch blieb das alles ungenutzt liegen, da gar manches andere Geſchäft mich abzog, doch gegenwärtig, da Herr Bibliothekar Grimm in Caſſel, welchen man als Verfaſſer vorſtehenden Aufſatzes nicht verkennen wird, mit klarer Sprache, Umſicht und durchdringender Gewalt dieſer Angelegenheit [ſich] annimmt, ſo kann ſie nicht wieder zurückgehen.

Zum Schluſſe erwähn' ich einer artigen, mir erfreulichen Anecdote: als man vor Jahren die in Wien verweilenden Serbier bewegen wollte, von ihren Nationalgeſängen den Freunden ſolcher Naturgedichte etwas in die Feder zu dictiren, weil man ſie gar wohl zu ſchätzen wußte, weigerten ſie es hartnäckig, weil ſie glaubten, man wolle ſich über ſie aufhalten und ihre einfache treue Naturdichtung zu ihrer Erniedrigung mit einer kunſtgerechten deutſchen Poeſie zuſammen halten. Um ſie nun zu überzeugen, daß man auch bey uns ihre Dichtart zu ſchätzen wiſſe, legte man ihnen jene oben gemeldete ganz nah am Text ſich haltende Nachbildung des Liedes von der edlen Frau des Aſan Aga vor die Augen, woran ſie Freude hatten, das Lied in der Urſprache mittheilten, wie es denn auch gedruckt worden iſt und einige von mir nicht verſtandene Worte ihre Deutung erhielten. So wirkt ein treues aus Herz und Sinn hervortretendes Unternehmen eine Weile fort und bringt in der ſpäteſten Zeit die erwünſchteſten Früchte.

Einzelnes. [II.] S 154—166.

Unter der Bezeichnung Einzelnes hat Goethe einige kürzere Bücherbeſprechungen mit Betrachtungen ethiſch-äſthetiſchen Inhalts zu folgender Reihe verbunden: Sprüche in Proſa Nr. 341. 342 (Hempel, Bd. 19, wie auch im folgenden); Medwin (S 154); Sprüche Nr. 344—349; Raumer (S 155.

---

3 mich üdZ H^3 6 alles aus aller H^3 22 Aga] Naka [Hörfehler] H^3

156); Wachler (S 157. 158; einschliessend die Sprüche Nr. 351. 353); Sprüche Nr. 354. 355; Stiedenroth (S 159. 160; einschliessend die Sprüche Nr. 356. 357); Sprüche Nr. 358—363; Windischmann (S 161. 162; einschliessend den Spruch Nr. 352); Heinroth (S 163); Literarisches Conversationsblatt (S 164—166; einschliessend die Sprüche Nr. 364—366). Die einzelnen Abschnitte folgen auf einander, ohne durch mehr als einen Zwischenstrich getrennt zu sein; nur bei den Artikeln S 161 und 163 ist die Überschrift deutlich hervorgehoben, daher, bei dem schwankenden Charakter der einzelnen Notizen, die Herausgeber von Riemer-Eckermann bis Witkowski nicht einig gewesen sind, welcher Abtheilung die eine oder andere zuzuweisen sei. Zu dem Ganzen liegt eine Sammelhandschrift H^1 vor; es empfiehlt sich, über H^1 im Allgemeinen an dieser Stelle vorweg zu berichten.

Handschrift.

H^1: Sechzehn einzelne gebrochene Folioblätter, von John rechtshalbseitig beschrieben. Papier von verschiedener Färbung; das Manuscript scheint aus älteren und jüngeren, unabhängig von einander entstandenen Niederschriften zusammengestellt zu sein, der Anfang, den Spruch in Prosa Nr. 341 enthaltend, ist sogar mit einer Stecknadel vorgesteckt. So sind auch die Seiten ungleichmässig ausgenutzt: bei einigen ist nur die Hälfte oder ein Drittel beschrieben, bei andern muss der Text wegen Raummangels auf den Rand hinübergreifen. Es ist möglich, das allmähliche Zusammenwachsen von H^1 mit einiger Sicherheit zu verfolgen, wobei zunächst zu bemerken ist, dass ein unten S 476 erwähntes Paralipomenon drei unserer Aufsätze in folgender Reihe enthält: Windischmann, Heinroth, Stiedenroth. Mehr ergiebt sich aus der Bezeichnung der einzelnen Blätter und Notizen. Zuerst waren die Blätter foliirt, und zwar von Goethe selbst mit den Buchstaben *a—l* oben links; die Reihe begann mit der Notiz über Medwin S 154, neben der sich aR die Überschrift für das Ganze findet, von Goethes Hand mit Tinte, : Einzelnes und Angeeignetes. Sodann wurde das Blatt mit Spruch Nr. 341 vorgesteckt, und die einzelnen Abschnitte erhielten eine Bezifferung mit den

Zahlen 1—19, wiederum eigenhändig von Goethe mit Bleistift. Es erfolgte nunmehr ein grösserer Einschub: die Bemerkung über Windischmann, S 161. 162, die, wie das erwähnte Paralipomenon lehrt, zwar schon vorlag, doch aber zunächst ausgeschaltet gewesen zu sein scheint, wurde wieder aufgenommen und den beiden Blättern, aus denen sie besteht, ihr Platz angewiesen nach Blatt i (Spruch in Prosa Nr. 363; das vorangehende Blatt h enthält die Notiz über Stiedenroth S 159. 160). Die beiden neuen Blätter erhielten als auf i folgend die Buchstaben k und l, die daher, weil schon einmal verwendet, jetzt zweimal vertreten sind; die einzelnen Artikel des Nachtrags in die Bleistiftzählung einzubeziehen wurde unterlassen, nur in genanntem Paralipomenon hat der erste die Ziffer 16 erhalten, die ihm für die Serie zukommt. Es wurde vielmehr eine Umnummerirung der Abschnitte vorgenommen, zu welcher Goethe sich des Rothstifts bedient hat. Vorher sind jedoch noch einige Notizen nachgetragen worden, bei denen ebenso die Bleistiftzählung fehlt: zunächst auf dem freien Raum der ersten Seite der Spruch Nr. 344 als dritte Nummer, die daher die Röthelziffer 3 erhalten hat. Infolge dessen musste die frühere Bleistiftziffer 3 mit Röthel zur 4 erhöht werden. Hiernach wurde als fünfte Notiz mit entsprechender Röthelzahl der Spruch Nr. 347 nachgebracht, wodurch die folgenden Zahlen 4—15 um 2 erhöht worden sind. An 17 schliesst sich der Abschnitt Windischmann mit der Röthelbezeichnung 18. 19. 20 an, dann 21 folgerecht auf früherer 16, und so sind durch die fünf neuen Aufsätze auch die folgenden Zahlen 17 — 19 jede um 5 erhöht: 22 — 24. Die den Abschnitt 165, 5—166, 10 bezeichnende 25 steht gleichfalls nicht auf älterer Bleistiftzählung, auch dieser Abschnitt ist also später hinzugekommen; am Schluss der Notiz 24 (164, 9—14) wird durch die Zahl 25 auf ihn hingewiesen. Noch später ist weiterhin der Absatz 164, 15—165, 4 auf besonderem Blatt eingefügt worden; an der Spitze hat Goethe mit Bleistift notirt: nach 24. Zu guter Letzt sind noch an zwei Stellen Erweiterungen vorgenommen worden: auf der Rückseite des ersten Blattes nach Absatz 3 ist der Spruch Nr. 345 nachgetragen worden und hat mit Röthel die Bezifferung 4 er-

halten, die also doppelt auftritt, und zwischen die Nummern 16 und 17 hat Goethe ein ganzes Blatt mit den Sprüchen Nr. 358 — 362 eingelegt, aber auf Bezeichnung verzichtet. Die auf diese Weise zu Stande gekommene Sammelhandschrift enthält von den in *J* vertretenen Notizen nur die zweite (Spruch Nr. 342) nicht, dafür aber als Nr. 22 einen bislang ungedruckten Spruch. Correcturen Goethes mit Tinte und Bleistift; Riemers mit Bleistift (= R^1). H^2 ist nicht unmittelbar Vorlage zu dem Druckmanuscript für *J* gewesen; man hat vielmehr noch eine Zwischenstufe hergestellt, aus der sich zwei Stücke, H^3 der Aufsätze Windischmann und Heinroth und H^3 von Literarisches Conversationsblatt erhalten haben. Nach H^3 (vgl. unten S 480) zu urtheilen, sollte auch die Bemerkung Jugend der Schauspieler in die Serie Einzelnes aufgenommen werden (W. A. Bd. 40 S 183. 435).

[Medwin, Gespräche mit Lord Byron.] S 154.

Handschrift.

H^3: die Sammelhandschrift zu Einzelnes (siehe S 470—472), wo sich die Notiz ohne Überschrift auf der ersten Seite findet. Sie sollte ursprünglich die Reihe eröffnen; ein vorgestecktes Blatt mit Spruch in Prosa Nr. 341 macht sie zur zweiten, als solche von Goethe mit Bleistift bezeichnet. Goethe'sche Correcturen in Tinte.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 160. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum von Goethes Hand in Tinte: 22. *Febr.* 1825.

C^1: Neun und vierzigster Band. 1833. S 88. In der vierten Abtheilung der „Maximen und Reflexionen".

C: S 90. Ebenda.

Lesarten.

154, 6 bedeutendes *g* über großes H^3 7 Unterhaltungen *g* aus Unterhaltung H^3

Friedrich von Raumer, Geschichte der Hohenstaufen. S 155. 156.

Handschrift.

H^1: Sammelhandschrift (siehe oben S 470—472¹, fol. 5. Der Schluss, von 156, 7 so ab, aus Raummangel in der linken Spalte senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung. Am Kopf eine 8 g^2 auf einer 6 g^1 (3 g^2 = Spruch in Prosa Nr. 344; 4 g^2 = Spruch Nr. 345; 4 g^2 auf 3 g^1 = Spruch Nr. 346; 5 g^2 = Spruch Nr. 347; 6 g^2 auf 4 g^1 = Spruch Nr. 348; 7 g^2 auf 5 g^1 = Spruch Nr. 349). Correcturen g^1; besonders in Sachen der Interpunction.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 164—166. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*); nicht eingetragen die neuen Lesungen 155, 10; 156, 12. Unbemerkt geblieben ist die Textverderbniss 155, 11.

*C*¹: Neun und vierzigster Band. 1833. S 91. 92. In der vierten Abtheilung der „Maximen und Reflexionen".

C: S 92—94. Ebenda.

Lesarten.

155, 9 vorüberziehen. Verschollene g^1 [?] aus vorüberziehen verschollene H^1 10 in] unter $H^1Jα$ 11 unzusammenhängende] zusammenhängende *J*—*C* 13 ihrer aus ihres H^1 20. 21 Art momentsweise] Tagesweise H^1 21 vor] für H^1—*C* 156, 1. 2 so — schicklichen] um so leichter wird durch die schickliche H^1 2 und der] durch die H^1 7 Ihnen H^1—*C* ihnen es] es Ihnen H^1 9 Facta g^1 aus Facten H^1 12 irgend g^1 über immer H^1 kritisch g^1 üdZ H^1 widersprechen, $H^1Jα$

[Wachler, Handbuch der Geschichte der Literatur.] S 157. 158.

Handschriften.

H: Ein beschnittener Zettel gelblichen Conceptpapiers, enthaltend 157, 1—6 in Johns Schrift. Eine Änderung Goethes

mit Tinte auf Blei. Das Ganze nach Erledigung mit Blei gestrichen.

H^1: Ein Streifen grünlichen Conceptpapiers, enthaltend 157, 7—16 in Johns Schrift. Rest eines Foliobogens. Das Ganze nach Erledigung mit Röthel gestrichen.

H^2: Sammelhandschrift (siehe S 470—472) fol. 6. 7. Die einzelnen Abschnitte sind beziffert g^2 auf g^1: 157, 1—6: 9 (auf 7); 7—12: 10 (auf 8); 13—16: 11 (auf 9); 158, 1—7: 12 (auf 10). Es schliesst sich an Spruch in Prosa Nr. 354 als 13 (auf 11); Spruch Nr. 355 als 14 (auf 12); an dessen Schluss g^1 aR: Frage. Schaden geistreicher Behandl., wohl kaum Hindeutung auf die folgende Nummer (159, 1—12). Je eine Riemer'sche Ergänzung und Correctur.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 166. 167. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*).

C^1: Neun und vierzigster Band. 1833. S 92. 93. In der vierten Abtheilung der „Maximen und Reflexionen".

C: S 94. 95. Ebenda. Siehe zu 158, 6.

Lesarten.

157, 3 doch] doch selbst *H* einem] einen HH^2 4 beschäftigte *g* aus beschäftigt *H* 5 Werkes HH^2 5. 6 man — zweitenmale *g* auf g^1 aus als wenn man zum zweitenmale lebte *H* 6 freilich nach aber [*g* gestr.] *H* 7 von — Geschehenen fehlt H^2 nachgetragen R^1 aR H^2 14. 15 woraus hervorgeht] woran wir sehen HH^2 15 des nach und H^2 158, 3 wir — Zeitungsschreibern] uns die Zeitungsschreiber H^2 5 tüchtig Referirende R^1 aus tüchtige Referenten H^2 6 neuesten *C*

Paralipomenon.

Auf der dritten Seite des ersten von zwei in einander liegenden gebrochenen Foliobogen gelblichen Conceptpapiers — die erste Seite enthält *g* die Aufschrift *Meteorologie*, die erste Seite des zweiten Bogens den Entwurf eines Briefes an Carl August vom 11. October 1824 — findet sich der Abschnitt 157, 3—6 in zwei Ausfertigungen, von Goethes

Dem Buchſtabenſparer.

1812.

So ſoll die orthographiſche Nacht
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
Der Freund, der ſo viel Worte macht,
Er will es an den Buchſtaben ſparen.

An Kotzebue.

Februar 1816.

Natur gab dir ſo ſchöne Gaben,
Als tauſend andre Menſchen nicht haben;
Sie verſagte dir aber den ſchönſten Gewinnſt,
Zu ſchätzen mit Freude fremdes Verdienſt.

Könnteſt du dich deiner Nachbarn freuen,
Du ſtellteſt dich ehrenvoll mit in den Reihen;
Nun aber hat dich das Rechte verdroſſen,
Und haſt dich ſelber ausgeſchloſſen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
Deiner Werke gedenkt und deiner,
So darf er es nicht anders ſagen;
Du kannſt ihn bei'm jüngſten Gericht verklagen.

Hand mit Bleistift, von denen die erste, offenbar erster Entwurf, im Hinblick auf die zweite, diese im Hinblick auf die endgültige Fassung gestrichen ist.

Wachler I [diese Überschrift aR]

85 (Unten) Entbunden von Pfaffheit. Griechenland, hohe Kultur. Da man denn doch sein Leben auf [auf üdZ] solchen Forschungen [? über nicht gestrichenem Studien] gewendet [aR für nicht gestrichenes gewidmet] hat so ist es [ist es über glaubt man] wenn man Wachlern liest als [als nach man lebe zum] lebte man zum zweytenmale und etwas bequemer als das erstemal

Da man denn doch solchen Forschungen sein Leben zum Theil [zum Theil aR] auch gewidmet hat so scheint es, wenn man Wachlern liest man lebe zum zweyten mal und zwar etwas bequemer [darnach: als das erstemal]

[Stiedenroth, Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen.] S 159. 160.

Handschriften.

H: Ein Streifen gelblichen Conceptpapiers, Rest eines Foliobogens, enthaltend 159, 1—12 in Johns Schrift. Eine Goethe'sche Correctur in Tinte. Nach Erledigung mit Bleistift gestrichen.

H^1: Sammelhandschrift (siehe S 470—472) fol. 8. Der Schluss, von 160, 7 Doch an, aus Raummangel in der linken Spalte senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung. Goethesche Correcturen in Tinte und Blei. Abschnitt 159, 1—12 bezeichnet g^2 15 auf 13 g^1; Abschnitt 159, 13 — 160, 9 g^2 16 auf 14 g^1.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 168—170. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*); siehe 160, 1.

C^1: Neun und vierzigster Band. 1833. S 93. 94. In der vierten Abtheilung der „Maximen und Reflexionen".

C: S 95. 96. Ebenda.

Lesarten.

159, 1. 2 Bekanntſchaften, die *H* Bekanntſchaften. Die g^1 aus Bekanntſchaften, die H^2 10 grade *H* 11 vollkommen *g* über recht deutlich *H* 14 geworden. Alle *g* [?] aus geworden; alle H^2 19 ſo. Der *g* auf g^1 aus ſo; der H^2 Entelechie *g* aus Entelechi H^2 160, 2 und fehlt H^2 3 gar fehlt H^2 fort, H^2 *Ja* 4 aus nach auch [*g* gestr.] H^2 7 Pubertät *g* aus Cruvertät [?] und zur Verdeutlichung wiederholt H^2

Paralipomenon.

Zwei einzelne Folioblätter gelblichen Conceptpapiers, gebrochen, von John in der rechten Spalte auf beiden Seiten beschrieben, von Goethe mit Bleistift durchgearbeitet, enthalten ältere Entwürfe zu dem Aufsatz über Windischmann, über Heinroths Anthropologie, über Stiedenroths Psychologie und zwar in dieser Reihenfolge. Bis auf den dritten sind sie nach Erledigung mit Bleistift gestrichen. Während die Ausführungen über Heinroth sich so wenig nur von der gedruckten Fassung unterscheiden, dass sie als Handschrift (*H* siehe unten S 479) unter die Lesarten aufgelöst werden können, verlangen die beiden anderen Entwürfe zusammenhängende Mittheilungen als Paralipomena. Der über Stiedenroth bricht mitten im Satze ab.

Ernſt Stiedenroths [aus Stiendenroths] Pſychologie.

Wir haben dieſes Büchlein mit immer neuer Zufriedenheit an die Hand genommen und zu beſſerm Verſtändniß, auch wohl zu erleichterter Überſicht und Rückerinnerung, manches [nach g^1 gestr. uns] Unterſcheidungs Wort und Zeichen zugeſchrieben. Es möchte wohl in der Hauptſache dabey verbleiben. Da [g^1 aus daß] er gleich vom Anfang Äußeres und Inneres als gleich wirkſam und vollthätig zuſammenfaßt und lebendig durchführend ihm durchaus die Erfahrung zur Seite ſteht, die er uns gar wohlthätig entwickelt und auslegt. Nur dürfen wir bemerken, daß er am Ende mit dem Genie nicht recht zu gebaren [g^1 aus gepaaren]

Windiſchmann,
Über etwas das der Heilkunſt Noth thut.
S 161. 162.

Handschriften.

H^2: Sammelhandschrift (siehe (S 470—472) fol. 11. 12. Der Abschnitt 161, 1—12 g^2 (aber nicht auf älterer Bleistiftzählung) bezeichnet mit 18 (17 g^2 auf 15 g^1 ist Nummer des unmittelbar vorhergehenden Spruches in Prosa Nr. 363); Abschnitt 161, 13 — 162, 20 g^2 (nicht auf älterer Bleistiftzählung) mit 19; Abschnitt 162, 21—23 g^2 (nicht auf älterer Bleistiftzählung) mit 20. Correcturen Goethes und Riemers in Blei und Tinte. Abweichungen des Citates aus „Ludwig Wachler. Handbuch der Geschichte der Litteratur. Zweyte Umarbeitung. Frankfurt 1822. Erster Theil." S 132 werden unter den Lesarten mit *W* verzeichnet.

H^3: Ein vereinzeltes Folioblatt blauen Conceptpapiers, Rest der vermutheten Zwischenstufe zwischen H^2 und dem Druckmanuscript zu *J* (siehe oben S 472), enthält zu Beginn des Textes in Johns Hand den Schluss des Aufsatzes, 162, 21—23, mit Correcturen Riemers und Bemerkungen Goethes in Blei. Nach Erledigung mit Blei gestrichen.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 173—175. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*).

C^3: Neun und vierzigster Band. 1833. S 96—98. In der vierten Abtheilung der „Maximen und Reflexionen".

C: S 98—100. Ebenda.

Lesarten.

161, 1. 2 nach Goethes Anordnung soll der Titel in folgender Weise gesetzt werden: Windiſchmann, über Etwas das der Heilkunſt Noth thut H^3 6. 7 Marginalien R^1 aus Marchinalien H^3 9 in ägyptiſchem *g* aus im ägyptiſchen H^3 nach 12 folgt als selbständiger Absatz, aber gestrichen: Da

wir es nun aber mit dieser Kaste nicht gern verderben möchten, so überlassen wir den Ärzten des neunzehnten Jahrhunderts, sich daran zu erbauen und, wie sie sich überzeugt fühlen, sich ja alsobald ordiniren zu lassen H^3 10 religiösen W 162, 3 Diätetik; unter W Diätetik. Unter R^1 aus Diätetik; unter H^3 4 mehre W H^3 4, 5 Krotoniade W Krotoniate R^1 aus Krotoniade H^3 10 Ende; die W Ende. Die R^1 aus Ende; die H^3 12, 13 empirische Schule R^1 aus empirischen Schulen dieses R^1 aus empirische Schule H^3 21 einzelnen Verkehrtheiten] Wunderlichkeiten g^1 über Verrücktheiten H^3 einzelnen Verkehrtheiten R^1 über Wunderlichkeiten dazu R^1 aR als anderer Vorschlag, ausradirt: verkehrten Einzelheiten H^3

Parulipomenon.

Siehe oben S 476. Der Entwurf über Windischmann g^1 mit 16 bezeichnet.

Windischmanns [Buchtitel fehlt]

Wer dieses unzugängliche, weder durch Abschreiben von Büchern, Capiteln, Paragraphen dem willigen Leser nicht erleichterte [g^1 aus Wer sich durch dieses weder durch Bücher noch Capitel noch Paragraphen abgetheilte und also dem willigen Leser nicht erleichterte dieses g^1 aus Wer sich durch dieses weder durch Bücher noch Capitel noch Paragraphen erleichterte] Buch mit Redlichkeit durchgelesen, findet sich zuletzt gegenüber einem unerwarteten Resultat: daß es nämlich völlig im Ägyptischen Sinn geschrieben seye. Es [g^1 aus seye, es] geht nämlich ganz deutlich daraus hervor, daß man ein Priester seyn müsse, um zu einem Arzte zu taugen. Dieß wird, näher betrachtet, denn doch auch von andern Geschäften gelten müssen. Nur [g^1 aus müssen nur] ein Priester wird der Himmels- und Jahreskunde vorstehen können, nur einem Priester wird die Nilmessung und der [aus die] daraus hervorgehende Gegen und Unsegen deutlich werden; [Semikolon g^1 aus Komma] man wird fortschließen und so auch nur einen Priester zu jedem [g^1 aus jeden] Welt- und Staatsgeschäft tüchtig und fähig finden. [Absatz.] Wie sich hieran die Deutschen des neunzehnten Jahrhunderts erbauen mögen, ist uns verborgen; [Semikolon g^1] vielleicht aber gelingt es einem Liebhaber der Hieroglyphik [g^1 aus Hieroglyphischen Sprache] die süßlichen Reden des Werks [g^1 zum Theil aR aus des Werk] rückwärts in Vögel, Katzen und Käfer zu übersetzen,

so sah's [g^1 aus sah] denn vor den Thoren einst fünftigen Phänomen [g^1 über Phänomäthe] gar löblich entnehmen mögt [g^1 aus mag].

Heinroths Anthropologie. S 163.

Handschriften.

H: Die S 476 erwähnte Handschrift der Paralipomena zu den Aufsätzen über Stiedenroth und Windischmann bietet an zweiter Stelle eine ältere Fassung zu Heinroths Anthropologie, von Goethe mit Bleistift durchcorrigirt und nach Erledigung ebenso gestrichen.

H^2: Sammelhandschrift (siehe S 470—472) fol. 13, bezeichnet g^2 mit 21 auf 16 g^1. Goethe'sche Bleistiftcorrecturen. Als Nummer 22 [g^2 auf 17 g^1] folgt ein bislang ungedruckter Spruch in Prosa.

H^3: Das S 477 bei dem Aufsatz über Windischmann herangezogene Fragment der Zwischenstufe zwischen H^2 und dem Druckmanuscript zu *J*. Correcturen Goethes und Riemers in Blei. Auch hier schliesst sich jener bisher ungedruckte Spruch in Prosa an.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünftes Bandes zweytes Heft. 1825. S 175. 176. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jo*). Eine, nicht eingetragene, Correctur 163, 11.

*C*¹: Neun und vierzigster Band. 1833. S 98. In der vierten Abtheilung der „Maximen und Reflexionen".

C: S 100. Ebenda.

Lesarten.

163, 2. 3 man — *zugeschrieben*] dieses Blatt auch haben mag HH^2 man dieses Blatt auch *zugeschrieben* g^1 man dieses Blatt auch haben mag H^3 4 hinzugefügt nach der *H* 5 müsse; [Semikolon g^1 *H*] $H—H^3$ ihm g^1 aus ihn *H* 9 lässt. *J—C* 10 entrust $H—H^3$ trustest] magst W.A. Bd. 3 S 24 Vers 79; vgl. auch die Lesarten dazu 11 einem] einen *H* einem *g* aus einen H^2 Höhren g^1 aus hohen *H* ebenso Riemers aus trinern, Ehrfurchten aus

unbekannten *H* Kommata *g*¹ *H* Unbekannten. *H*¹*H*²*Ja* 12 Komma *g*¹ *H* 13 Enträthselnd *g*¹ aus Enträthseln *H* Semikolon *g*¹ *H* 14 heißen's: fromm sein! W.A. Bd. 3 S 24 nach 14 folgt noch: Wie der Philosoph aber dies freundlich [freundlich fehlt *HH*²] vernommen, kehrt er beschrieben zurück und kümmert sich nicht weiter: [Kolon fehlt *H* eingesetzt *g*¹ *H*¹] in welche der tausend Pforten des höchst erhabenen Untempels der [den *HH*² der *E*¹ aus den *H*²] Einzelne [Einzelnen *HH*² so auch irrthümlich noch *H*²] durch [fehlt *HH*² odZ *E*¹ *H*²] angeborene Neigung, äußere Bestimmung, Überredung oder Zwang, vielleicht durch [ein *HH*² durch *E*¹ über ein *H*²] Zufall [vielleicht ein Zufall *g*² aR *H*] eingelockt werde: [hineinführt, *HH*² eingelockt werde: *E*¹ aR für hineinführt, *H*²] inwendig wird ein jeder [ein jeder doppelt, das zweite mal *g*¹ getr. *H*] überschwenglich [überschwenglichen *H*] Genüge finden. [inwendig — finden. *g*¹ nachgetragen *H*] *H* — *H*²

[Literarisches Conversationsblatt.] S 164—166.

Handschriften.

*H*¹: Sammelhandschrift (siehe oben S 470—472) fol. 14. 15. 16. Der Abschnitt 164, 1—7 ist bezeichnet *g*² mit 23 auf 18 *g*¹; der Abschnitt 164, 8—14 *g*² mit 24 auf 19 *g*¹; der Abschnitt 165, 5 — 166, 10 *g*² (aber nicht auf früherer Bleistiftzählung) mit 25. Der Abschnitt 164, 15—165, 4 steht gesondert auf eigenem Blatt (fol. 15) unter der Hinweisung *g*¹ nach 24. Es fehlt in *H*¹ der Abschnitt 166, 11—15.

*H*²: Ein abgerissenes Blatt blauen Conceptpapiers, ein zweiter Rest der Mittelstufe zwischen *H*¹ und dem Druckmanuscript zu *J.* enthält, ausser der Betrachtung Jugend bei Schauspieler (W. A. Bd. 40 S 183; im Apparat dazu wird unser *H*² als *H* bezeichnet), die Goethe also zeitweilig der Reihe Einzelnes anzugliedern gedachte, in Johns Hand rechtshalbseitig den Passus 166, 6—10 meines — finden. Nach Erledigung mit Bleistift gestrichen. Die Stelle 166, 11—15 fehlt also auch hier; sie findet sich

*H*³: auf einem zu Quartformat zusammengefalteten Folioblatt, *g*¹ in erster Niederschrift mit mehrfachen Selbst-

correcturen geschrieben. H^4 ist zweifellos hergestellt zur Completirung von H^3 in Beziehung auf das Druckmanuscript zu *J*. Das Ganze nach Erledigung mit Bleistift gestrichen. Die Rückseite enthält in Johns Hand und mit Röthel gestrichen eine Abschrift jener Einleitung, mit welcher der englische Übersetzer des Goethe'schen Gedichtes *Zu Gemaehd Gedächtniß* seine Übersetzung *Lines by Goethe in Honour of Howard* begleitet hatte und welche Goethe mit einer deutschen Übertragung in „Zur Naturwissenschaft überhaupt" I, 4, S 326–329 abdrucken liess.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Hünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 176–179. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*), und zwar zum weitaus überwiegenden Theil auf Bogen 12, der von Goethes Hand in Tinte das Datum trägt: d. 12. März 1825. Nicht eingetragen ist die Änderung 164, 11.

C: Neun und vierzigster Band. 1833. S 98–101 am Schluss der vierten Abtheilung der „Maximen und Reflexionen." Der Text erscheint ziemlich willkürlich behandelt: 164, 6; 165, 1. 2. 6; 166, 7.

C: S 100–101. Deeds.

Lesarten.

164, 4 geht] geht *C'C* grübend *g* aus grübeln H^1 11 läßt es] läßt H^2Jn 165, 1 es] Es g^1 aus es H^1 der Freund *C'C* 2 unverrückt] unverrudt H^2 unverrudt *J* 4 und] ja H^2 6 nach Conversationsblattes findet sich in *C'C* eingeschoben: (1825), ein Irrthum, veranlasst durch das vorangehende „diesjährig"; die fragliche Nummer ist im Jahrgang 1824 enthalten. 7 willkommen bei *K* aus willsommen. Der H^2 Brief — war *K* aus Brief war H^2 11 13 unmittelbar nach verriegt H^2 11 32 g^1 ddZ H^2 16 gedachten *g* über jenen H^2 166, 2 hervorgewachsen H^2 3 erhöht meinen] giebt mir H^2 4 einer *K* aus eine 5 Schiller. Ich *K* aus Schiller; ich H^1 7 nach Hefte eingeschaltet: (Kunst und Alterthum 5ten Bandes 2tes Heft) *C'C* 8 Schillerschen H^2H^3 10 gehäuft nach üblich [K^1 gestr.] H^1 13 besonders nach wenn der erklärende reflekt H^2 14 und]

wie H^a jener] kritiken H^a persönlich fehlt H^a nach :: folgt als selbstständiger Absatz, auch geändert gestrichen: Mehrere mir beim nächsten daß eine schädliche eingeflochtene Nebenbeziehung für hiesig wichtige Ur- und Grund [Ur- — Grund 6d2] Phänomen möge gefunden werden. H^a

---

Charon und *Charos.* S 167.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 13. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*) mit dem Datum in Goethes Hand: d. 14. Jun. 1826. — Siehe Tagebuch vom 23. Mai 1826: Abends mit Professor Riemer, das Verhältniß der Namen Charon und Charos; ausgeschlossen ist es nicht, dass die Redaction der Notiz Riemers angehöre.

Einzelnes. [III.] S 168.

Handschriften.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-graues Concept-papiers, rechtshalbseitig beschrieben, enthält ausser Sprüchen die beiden von uns aus einer grösseren Reihe Einzelner („Kunst und Alterthum" V, 1, S 14—40) herausgehobenen Bemerkungen zu Shakespeare in Johns Schrift, corrigirt von Goethe mit Tinte und nach Erledigung mit Bleistift durchgestrichen.

H^1: Ein gebrochenes Folioblatt grauliches Papier, Theil des Druckmanuscripts zu *J*, trägt in rechter Spalte unter anderem die beiden Äusserungen über Shakespeare in Schuchardts Schrift.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 33. 34. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*) mit dem Datum g^a: d. 18. Jun. 1826. Eine Abweichung des Correcturbogens von HH^a ist nicht in *Jn*, wohl aber im Reindruck rückgängig gemacht: 168, 1.

C: Neue und vierzigste Band. 1833. S 83. In der dritten Abtheilung der „Maximen und Reflexionen".
C: S 84. 85. Eberda.

Lesarten.

169, 2. 3 Shakspeare's Jugendarbeit *g* zwischen den Zeilen nachgetragen *H* 3 wie-teure] wiee. [Komma *g*] teure *H* wie-teure aus wiee teure *H*^{2} 4 aufgestellt] *g* aus aufgestellt [Häufchen] *H* 7 aufhäufen *g* über eigentlichen *H* 8 [die] die *Jo* die — da *g* aR *H* Kolon *g H* einst nach alle [*g* gente] *H*

Plato als Mitgenosse einer christlichen Offenbarung. S 169—176.

Handschriften.

H: Vier gelesenen Vollendungen gelblichen Concept-papiers, die beiden letzten in einander liegend, in der rechten Spalte auf beiden Seiten von Geist beschrieben. Das mehrere Aussehen des Manuscripts, dessen Schriftzüge nur gegen Ende hin silbertiger werden, würde auf Abschrift deuten, wenn nicht mannigfache Härtchen, die zum Theil als blosse Sauerämmen gelten können (169, 1; 170, 2. 18. 21. 29; 171, 2. 7; 173, 7. 12. 29; 175, 12; 176, 1; besonders zu vermerken ist die falsche Schreibung der Fremdwörter und Eigennamen, ausser 175, 11 noch nüchtiglichen 173, 27; angenehm 172, 27; phyzikalisch 174, 27; Jubiläumsfest 170, 27; Cyrenäiken 174, 7; hypochondrisch 174, 11; Cameer mehrfach), die überaus geringe Beobachtung von Satz- und Absatzbezeichnung für Diktat sprechen, besonders aber einige Correcturen, die der Niederschrift während des Sprechens vorgenommen haben muss: 171, 11; 172 1; 173, 1; 174, 2. 10. 12. 27; 175, 11; ein ganzer Satz ist nachgetragen 172, 25—27. *H* ist somit die erste Niederschrift unseres Aufsatzes; sie ist umfangreicher als die endgültige Fassung geworden. Denn *H* selbst ist nur noch unvollständig, es beginnt mitten in einem Satze, der etwa vier Zeilen fortläuft, bevor der jetzige Text mit Niemand glaubt u. s. w. einsetzt. Folglich hat eine Einleitung existirt, die später be-

erfolgt worden ist; auch der sonstigen Einrichtung von *H* zu schliessen, betrifft der Verlust wenigstens einen Bogen. — Eine Durchsicht der Handschrift ist nicht erfolgt; bessere ihrer zahlreichen Versehen, ausser den genannten noch manche andere (vgl. unten), ist verbessert; lediglich an zwei Stellen zeigen sich Bleistiftkorrekturen: 171, 27; Komma 170, 14 nach jähr nachgetragen.

*H*¹: Druckmanuskript zu *J*. Zwei Fahnenbogen weisser Papiere, von Eckermann in ganzer Fläche und auf beiden Seiten beschrieben. *H*¹ weicht von *H* nicht unbeträchtlich ab. Nicht nur sind die Interpunktionen und Rechtschreibung, die Absätze von einander geändert, Interpunktionszeichen getilgt und eingefügt (169, 21; 171, 4. 20. 21; 172, 9. 30. 31; 173, 2. 10. 19. 23. 31; 174, 19; 175, 19. 21; 176, 1. 2. 6) und zahlreiche Fehler verbessert worden (170, 18; 172, 17; 173, 28. 27. 29. 31; 174, 17; 175, 3. 13. 21; 176, 1. 2. 7); auch der Text hat manchmal bei Umgestaltung gelitten, wenn die Modernisierung veralteter Wortformen die geringste ist (170, 24. 27; 171, 4; 172, 3. 25. 34; 174, 27; 175, 22). Wichtiger sind Änderungen wie 169, 21; 170, 25. 27; 172, 4. 22; 173, 27; 174, 3. 5. 20; 175, 3. Vor allem aber ist der Eingang von *H* entfernt und, sollte auch die Überschrift in dieser Form bereits in *H* gestanden haben, so ist wenigstens der Hinweis auf die frühere Entstehungszeit (169, 1) hinzugefügt worden. Da solche tatsächliche Eingriffe nicht eigenmächtig von Eckermann vorgenommen worden sein können, so werden wir als seine Vorlage nicht *H*, sondern einen von Goethe selbst durchgearbeiteten Abschrift von *H*, die nicht mehr vorhanden ist, annehmen müssen. Ob dieser oder der Eckermann'schen Abschrift die zumeist wohl unterschiedlosen Abweichungen innerhalb der Synkope und Apokope (169, 27. 29; 171, 29; 173, 1; 176, 4) zuzuweisen sind, ist von keinem Belang. — In dieser Gestalt ist die Handschrift von Riemer durchgesehen worden. Seine Änderungen sind mit Bleistift geschehen (= *H*²), und zwar in den meisten Fällen mit Recht, wollen also nur als Vorschläge gelten, in einem Falle (173, 4) in deutlich verschlimmerter Gestalt. Sie werden in gemeinsamer Besprechung von Goethe geprüft worden sein, der ihrer einen, 172, 1. 2, abgelehnt hat. Eben dieser Besprechung werden die wenigen

Demſelben.

Eiſenach, den 18. October 1817.

Du haſt es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geſchrieben,
Hätt'ſt gern die tiefſte Niedertracht
Dem Allerhöchſten gleichgebracht.
Das hat denn deine Zeitgenoſſen,
Die tüchtigen mein' ich, baß verdroſſen;
Haſt immer doch Ehr' und Glück genoſſen.

St. Peter hat es dir aber gedacht,
Daß du ihn hätteſt gern klein gemacht,
Hat dir einen böſen Geiſt geſchickt,
Der dir den heimiſchen Sinn verrückt,
Daß du dein eignes Volk geſcholten.
Die Jugend hat es dir vergolten:
Aller End' her kamen ſie zuſammen,
Dich haufenweiſe zu verdammen;
St. Peter freut ſich dieſer Flammen.

„Warum bekämpfſt du nicht den Kotzebue,
Der ſcharfe Pfeile, dir zu ſchaden, richtet?"
Ich ſehe ſchadenfroh im Stillen zu,
Wie dieſer Feind ſich ſelbſt vernichtet.

Bleistiftcorrecturen Goethes angebracht: 171, 21; 173, 14. 15. Riemer hat dann die gefälligen Änderungen, so weit sie bereits im Texte standen, mit Tinte übertragen, nicht ohne dabei die erste Goethe'sche Correctur zu übersehen, also, so weit sie am Rande eingetragen wurden, in den Text übertragen (= *B*). Bei dieser Darstellung darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass einige der Tintencorrecturen Riemers ohne Bleistiftgrundlage zu sein scheinen (171, 21; 172, 1; 173, 21; 174, 1. 2. 6; 175, 6), wenn diese nicht, wie in den anderen Fällen zwar auch, hier aber gänzlich, verwischt worden ist. Zuletzt hat Goethe selbst mit Tinte eine Änderung 169, 1 vorgenommen. — *B*[1] zeigt deutliche Foliierung: erst *g*[1] mit Zahlen: 96—97; dann *g*[2] mit Buchstaben: *a—h*; dann eine mit Bleistift: 89—92, dann die Druckvorlage bestimmend, die noch einige Zeichen (an den Rändern einen neuen Bogen) eingetragen hat.

Drucke.

J: Eine Reise mit Hindernissen. Novellen. Buchhandlung des Waisenhauses. 1826. S. 79—99. Diese Correctur liegt im Goethe-Nationalmuseum (*Jw*), davon ältere, bis 170, 2 reichend, das Datum *g*[2]: d. 1. Jul. 1826., davon jüngere das Datum *g*: d. 3. Juli trägt. *Jw* weicht von *B*[1] ab: 169, 1 so zeigt *Jw* nur Riemer'sche Bleistiftrevision, nicht aber ist eingetragen, wodurch *J* sich von *Jw* unterscheidet: 169, 1; 173, 1.

C: Cotta und morgiger Bund. 1826. S. 27—39. Abweichungen von *J* sind nicht selbstverständlich: Interpunction (169, 21; 170, 21; 172, 6); Syndesierung (171, 6); namentlich 172, 2 und 175, 21.

C[1]: S. 21—39. Die Syndesierung 171, 2 ist wieder hergestellt, die Interpunction meistens.

Lesarten.

169, 1—2 Überschrift fehlt *B* weil es Fortsetzung scheint ohne 1 Platz. *Jw* Platz, als *J—C* 2 Übersetzung] *B*[1] 2 Jw — von g auf Bauer *B*[1] 4 Niemand] aber zugleich wird auch bei Widijahn nur bis hier Riemer Antheil gehabt, niemand [fragmentarischer Anfang] *B* 5 Ihn] ihn *B* 11 als — möchte] bis *B* ausführlichen] gut-

einem *H* vorhergehenden *R* auf *R*¹ über positiven *H*¹ 15 anzubefehlen; *H* = gegenseitig *H* zuzugestehen? *C*²*C* 19 bedürfe *H* 170, 1 die vielmehr] sondern *H* die vielmehr *R* gemäss gleichlautendem Bleistiftentwurf aR über sondern *H*¹ 2 bedürfen können hätte *H* hätt *R* auf *R*¹ nachgetragen *H*¹ 4 einem *H* 11 könnte] würde *H* könnte *R* gemäss gleichlautendem Bleistiftentwurf aR über würde *H*¹ 12 geschrieben] beschrieben *H* = ihn *H* — hat] denn [geschrieben den] hat *H* — hat *R* mit Rasur aus denn hat *H*¹ 16 um fehlt *H R* auf *R*¹ hätt nachgetragen *R*² 16. 17 fürtrefflichen *H* 18 bedringen] bei *H* = helfen] hat *H* 22 seinem *H* 26 hätte. *H* —] hätte? *C*²*C* 171, 1 R. wahrscheinlich *H* 4 mehreren *H* mehrern *C*² 5 Durch jede] Jede *H* Durch jede *R* auf *R*¹ über Jede *R*² geht] enthält *H* geht *R* auf *R*¹ über enthält *H*¹ 6. 7 ein — polemischer] einen [geschrieben einem] gewissen polemischen *H* ein gewisser polemischer *R*¹ aus einen gewissen polemischen *R*² = gerichtet, und *H* 11 Etwas mehr,] Etwas mehr *H* Etwas, mehr *R*² — *C* mehr nach zu *H* 18 jene] eine *H* jene *R* auf *R*² aus eine *H*¹ phantastische] idealische *H* phantastische *R* über idealische *H*¹ 27 und nach versteht [mit Bleistift gestrichen] *H* 172, 1 aber] und *H* aber *R* auf Rasur *R*² wahrscheinlich auch die *H* mehr um fehlt *H* *R* hätt gemäss gleichlautendem Bleistiftentwurf *R*¹ aR nachgetragen *R*² 2 zu] mehr zu *H* zu *R* auf *R*¹ aus mehr zu *H*¹ auf einen anderen gepfiffen, nicht angenommene Änderung der Stelle s. 2 in dem Sinne „aber wahrscheinlich .. mehr zu erklären als zu erklären vermag“ deutet das Wort vermag, das auch *R*² all findet *R*² 5 bringen denn *H* bringen. Denn *R* auf *R*² aus bringen; denn *R*² für] vor *H* 7 Poeten] Dichter *H* Poeten *R* über Dichter *R*¹ 8 würden!] werden. *H* würden. *R*²*J* würden? *C*²*C* = sein, wahrscheinlich *H* sein. Wahrscheinlich *R* auf *R*² aus sein; wahrscheinlich *H*¹ 12 alledem] allen denen *H* allem den *C*²*C* = — und — wurde aR *H* 17 eine *H* = Trupf] Tropfen *H* 21 machen erst *H* gibt] läßt *H* giebt *R* gemäss gleichlautendem Bleistiftentwurf *R*¹ aR über läßt *H*¹ ihm] ihn *H* ihm *R* auf *R*² aus ihn *H*¹ 21 zu fehlt *H* nachgetragen *R*³ *R* auf *R*² *H*² 25 für] vor *H* 173, 2 belehren bei *H* 5 möchte] hätte *H* möchte *R* als angenommener von drei, all *R*² unter einander stehenden Vorschlägen: verdiente

müßte eigentl. [?] ſollte über ſollte H^1 1 fällt aus fehlt H Geſprüche H 10 könne, hätte H 13 Wagelenker H 14 der] aber der H 17 nicht] nichts H 18 Beſchreiber] Beſchreibung H 18. 19 erfüllt zur H 22 alles] allem H ſie betrifft] dazu gehöret H ſie betrifft R über dazu gehört H^1 24 nehmen. H nehmen? R auf R^1 aus nehmen. H^1 26 von der] über die H von der g^1 über über die H^1 29 aufzuopfern, ſo H 174, 1 alte] die alten H alte R aus die alten H^1 2 worauf] weil H worauf R über weil H^1 die Pferde] ſie H dennoch nach gebildet ſ H 3 ſollten] ſollen H 10 nach reißen folgt: indeſſen läßt ſich der ſtumpfe Ton von H 13 wie nach die H 17 Taß nach Wenn H einem Menſchen] ein Menſch H 20 darin fehlt H 22 geſteht] ſagt H geſteht R über ſagt H^1 dem — zu] zu dem Haß H dem Haß zu R auf R^1 durch Beziffierung aus zu dem Haß H^1 24 aufforderm, ſelbſt H 27 Würkung H 28 ohne — hätte] und man hätte nicht nöthig H ohne daß man nöthig hätte R auf R^1 aus und man hätte nicht nöthig H^1 175, 2 beſäße] hätte H beſäße R auf R^1 über hätte H^1 3 Phänomene H deren] derer Ju unſ die] unſere H 6 Jon] Jon zuletzt H Jon R aus Jon zuletzt H^1 in] im H in R auf R^1 aus im H^1 8. 9 mehreren — im fehlt H R auf R^1 aR nachgetragen H^1 9 in fehlt H R auf R^1 üdZ H^1 10 und] und der H und R auf R^1 aus und der H^1 11 daß nach Termi H qualificirt] coſſificirt H fühle] fühlen H 12 Individuumß C^1C 14. 15 die — und fehlt H R auf g^1 aR nachgetragen, nachdem dieser Zusatz zuerst, wie aus beigefügtem Verweisungskreuze hervorgeht, für den Schluss des Satzes vorgesehen war H^1 16 war] ſeyn mochte H war R auf R^1 über ſeyn mochte H^1 19 zeigt. H 21 ſei. H 22 Bosheit] Böſſheit H 25 verblifte H ihm H 176, 1 wolle H wolle wahrhaftig H 2 daß] der H 3. 4 gelten gewiß H 6 discursiv H 7 würde] wird [Hörfehler] H

Paralipomena.

1. Ein Foliobogen vergilbten Conceptpapiers enthält auf seiner ersten Seite, in ganzer Fläche von Goethe selbst in flüchtigen Tintenzügen beschrieben, Bemerkungen zu der Stolberg'schen Platoübersetzung, theils abgerissene Schlagworte, theils ausgeführte Sätze, offenbar erste Niederschrift,

wie nicht nur aus Selbstcorrecturen hervorgeht, sondern auch aus dem Umstand, dass zwischen den einzelnen Absätzen immer ein gewisser Raum frei geblieben ist, wie zur Aufnahme späterer Ergänzungen. Interpunction fehlt fast ganz. Wie weit der Inhalt dieses Blattes mit der verworfenen Einleitung von *H* in Verbindung stehe, bleibe dahin gestellt. Am Kopf der Seite von Eckermanns Hand mit Bleistift die Notiz: benutzt.

So wie der Trieb

Es ist nicht genug zu wissen, man will auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch thun.

Wenn er emsige, thätige Menschen erblickt, wird er sich ihrer freuen und wenn bey Anblick des Guten und Edlen sein Herz sich höher hebt, so wird er jene nicht verachten, er wird sie als Glieder eines grosen Körpers zu schätzen wissen.

Er wird sich freuen, daß des Menschen Erkenntniß so sehr ausgebreitet und vermannichfaltigt, sein Empfinden so vereinfacht, gereinigt, und daß jene so hell, diese so kräftig werden kann, er wird [?] kein Glied dem andern vorziehen, denn nur aus allem entsteht der ganze Mensch.

Von diesen Gefühlen glaubt man den Übersetzer des Platon durchdrungen, wenn

schädlich sind, schädlicher als alle Sophisterey, denn bey diesen übt sich doch der Verstand sie zu entwickeln und zu entdecken, aber jenen im Gleichniß zu begegnen, sind wie betäubende Dämpfe, sie ersticken den Schwachen und dem Starken erregen sie Ekel.

Die ursprüngliche Anordnung der Absätze 4—12 war 8—12; 4—7; durch davorgesetzte Zahlen 1 und 2 ist sie geändert worden. nach 3 Wenn er gute und edel handlende Menschen erblickt, wird er sich freuen so wie wenn er emsige und 10 daß nach kräftig 11 kein Glied] keinem Gliede [Gliede über Theil] 17 im Gleichniß doppelt geschrieben nach 10 folgen als Beginn eines neuen Absatzes zwei kleine unleserliche Worte

2. Auf der Rückseite eines Briefes von J. G. Lenz, Jena, 17. November 1795, an Goethe (Eing. Br. XI, 359) finden sich Auslassungen Goethes, mit Bleistift geschrieben, über Ion, die man ihrer Ausführlichkeit wegen nicht, wie es W. A. IV, Bd. 10 S 425 geschehen ist, als Concept zu der knappen Erwähnung der Stolberg'schen Übersetzung im Briefe an C. W. von Humboldt vom 3. December 1795, sondern als Vorarbeit zu unserem Aufsatz betrachten möchte, zu dessen Ton sie auch ganz wohl passen (auch in dem Aufsatz redet Goethe von sich in erster Person). Erste, hastige Niederschrift mit Selbstcorrecturen, fast ohne Interpunction.

Gespräch des Sokrates mit einem Schüler von Rhapsoden führt, der sich durch die handgreiflichsten *quiproquos* bey der Nase herumführen läßt und zuletzt sehr zufrieden ist zwischen dem *praedikat* eines Lumpen oder eines Halbgottes wählen zu dürfen. Wenn so was geschrieben wird, den *Jon*, der vielleicht in Athen für einen großen Künstler galt und nur ein Naturalist war, lächerlich zu machen, so habe ich nichts dagegen und es erreichte seinen Zweck wie eine Scene des Aristophanes, nur sollte man dergleichen absichtlich schiefe Compositionen [?] ohne Zurückweisung nicht immer als *καλα επι τοις αγαθοις* wieder auftischen wollen.

Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand. S 177—198.

Dieser Aufsatz ist die (nicht fehlerfreie; vgl. Lesarten 191, 19—22) Übersetzung einer Recension von Jean Jacques Ampère, die Goethe über die Stapfer'sche Übertragung seiner Werke in's Französische im „Globe" gefunden hatte, Tome III. N. 55. Samedi, 29 Avril 1826. und N. 64. Samedi, 20 Mai 1826. (nicht Nro. 55 bis 64, wie Biedermann und nach ihm Withowski in ihren Ausgaben, Hempel und

---

wie — Aristophanes GdZ absichtlich GdZ schiefe Compositionen aus schiefes Zeug nach Schwefelgyen Zurückweisung] so sind ohne Zweifel die „zwei unlesserlichen zweisilbigen Wörter" zu lesen. W. A. IV, Bd. 10 S 425.

Kürschner, angeben). Goethes Arbeit ist nicht nur in zwei zeitlich getrennten Abschnitten gedruckt, 178, 1—186, 26 im dritten Heft des fünften, 186, 27 — Schluss im ersten Heft des sechsten Bandes von „Kunst und Alterthum", sondern auch in zwei Abschnitten geschrieben worden (siehe Tagebuch vom 31. Mai 1826: Aus dem Globe einen Theil der Recensien meiner dramatischen Werke überlegt. und die Notiz in der Handschrift (*H*¹) am Schlusse des ganzen Aufsatzes: Weimar, den 20ten Dec. 1826; namentlich ist zu beachten, dass schon die älteste Handschrift des zweiten Theiles sich als „Fortsetzung" ankündigt). Mit Rücksicht auf das handschriftliche Material erscheint es angebracht, die Trennung, wie „Kunst und Alterthum" sie bietet, wenigstens für den Apparat beizubehalten; sie entspricht übrigens auch genau der Art, in der das Original auf die beiden Nummern des „Globe" vertheilt ist.

178, 1—186, 26.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, wie sich aus Eintragung der Bogennorm ergiebt, bestehend aus sieben, zum Theil vereinzelten Folioblättern grünen Conceptpapiers. Jede Seite ist rechts und links mit einem Bleistiftrand versehen; Schreiber ist John. Oben rechts eine Foliirung von Goethes Hand in Blei mit den Buchstaben *a*—*g*, oben links eine wahrscheinlich der Druckerei entstammende Zählung mit Röthel: 2—8. *H* ist sicherlich Abschrift, vielleicht das Mundum, dessen das Tagebuch vom 5. Juli erwähnt; Fehler sind nicht vermieden; einige hat Goethe bei einer Durchsicht mit Tinte gebessert (183, 7; 182, 9 man *g* über *mach*), andere sind übersehen worden (183, 2; auch 186, 14 Jubiläums). Ob das ungrammatische es 180, 10 zu solchen Schreiberversehen gehöre, ob nicht „ihn" zu lesen sei, muss unentschieden bleiben, im Original lautet die Stelle: „Or, avec Goethe, cet effort, il ne suffit pas de le faire une fois, il faut le renouveler pour chacun de ses ouvrages", ebenso, ob nicht, etwa nach wie, 184, 17, ein „sie" ausgefallen ist; das Original liest: „les souffrances que les premiers mécomptes .... font souvent éprouver aux imaginations

ardentes°. Die erwähnte Durchsicht hat mehrfach neue Lesungen zur Folge gehabt: einige Interpunctionszeichen (181, 16) wie auch die Anführungszeichen, die, wie nachher auch in *J*, zu Anfang und Ende jedes Absatzes stehen, scheinen gleichfalls von Goethe herzurühren. Am Schlusse von seiner Hand: (Fortsetzung folgt).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 131—145. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), von denen der zweite, Bogen 10, beginnend mit 186, 14, g^2 das Datum: d. 29. Jul. 1826 zeigt; der erste ist unvollständig: es fehlt das letzte Blatt mit 185, 6 (18) — 186, 13. Abweichungen der Correcturbogen von *H*: 177, 3; 183, 2; die Abweichungen des Reindrucks von *Ja* bestehen in genauerer Interpunction.

C^3: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 100—110. Der erste Theil ist mit der Fortsetzung aus VI, 1 vereinigt. Abweichungen von *J* betreffen einmal den Ausdruck (186, 27), mehrfach veraltete Formen (177, 12. 16; 182, 5; 185, 22), die Apokope (180, 5. 12), oft die Interpunction (180, 10; 181, 6. 6. 14. 16; 182, 6. 9; 183, 6; 186, 9. 12. 20. 25).

C: S 96—105 in derselben Vereinigung wie in C^3.

Lesarten.

177, 3 *quatre* vor. *H* 6 angenehm] nun *g* über uns höchst wichtig erscheinen *H* 12 Deutschen *C³C* 16 neuesten *C³C* 178, 23 Aber *g* über Denn *H* 179, 14 Recension *g* auf Kunst *H* 25 berühin *g* über nach Frankreich *H* 180, 5 Übermahe *C³C* 7 und *g* üdZ *H* 10 Einem] einem *H—C* 12 Griffe *C³C* 15 begreifen; *HJ* 181, 2 hübsch; *H—C* 6 will; *C³C* 6 hübsch; *C³C* 14 Etudium; *C³C* 16 spotten; *C³C* 182, 1 wollen *g* aR *H* der Unfähigkeit nach und [*g* gestr.] *H* 3 abgeschabe *HJ* 6 wäre; *C³C* 9 nach; *C³C* 183, 2 innerliche *H* 7 auf einen *g* durch Bezifferung aus einen auf *H* 6 habe; *C³C* 185, 22 schätzbaren *HJ* 186, 9 Examen; *C³C* 12 Epoche; *C³C* 25 der Folge] folgenden *C³C* 27. 28 Schönheit: *C³C* nach 28 folgt, von Goethe nachgetragen: (Fortsetzung folgt) in *H* und demgemäss in *J*, womit der Antheil von V, 3 an dem Auf-

eats schliesst; in *CC*, wo die beiden Stücke vereinigt sind, fehlt natürlich dieser Vermerk.

186, 27—198, 14.

Handschriften.

H: Ein Foliobogen grünlich-blauen Conceptpapiers, ungebrochen, aber rechts und links mit schmalem Bleistiftrande, enthält, von Schuchardts Hand auf allen vier Seiten beschrieben, den Abschnitt 186, 27—190, 17, offenbar in erster Niederschrift, weil Hörfehler und Saxonismen (187, 9; 188, 4; namentlich 188, 5. 11. 12; siehe auch 186, 12), sowie auch mehrfache Selbstcorrecturen (188, 8. 9; 189, 7. 15. 16) und unrichtig durchgeführte Constructionen (189, 5—7) die Handschrift als Dictat erweisen. Aus dieser Art des Entstehens ist das Schreiberversehen 189, 2 zu erklären, das dann in H^1 und die Drucke übergegangen ist. Mancherlei Vorarbeiten werden zweifellos zugleich mit der Übersetzung des ersten Abschnittes entstanden sein, die Tagebuchnotiz vom 6. Juli 1826: Überlegte das Abfassen einiger Artikel in Kunst und Alterthum wird man vornehmlich auf unsere Übersetzung beziehen, aber die Gestalt, in der *H* vorliegt, kann ihm erst geworden sein, nachdem das Überlegen zur That geworden war; denn seine Überschrift nimmt die Trennung in zwei Abschnitte als vollzogen an. Sie lautet: *Oeuvres* [auch diese Schreibung spricht für Dictat] *dramatiques de Goethe traduites de l'allemand. Fortsetzung.* Goethe hat den Bogen zweimal durchgesehen, zuerst mit rother, dann mit schwarzer Tinte; einige wenige Correcturen mit Bleistift (187, 23. 24. 25) sind wohl erst in letzter Stunde hinzugekommen. Das Ganze ist als erledigt mit Bleistift gestrichen.

H^1: Druckmanuscript zu *J*, bestehend aus sechs gebrochenen Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, von denen der erste in seine beiden Blätter zertheilt ist. Foliirt g^1 mit den Buchstaben *A*—*M* und oben rechts von der Druckerei mit den Zahlen 40—51 in Röthel. In der Entstehung der Handschrift lassen sich mehrere Stufen unterscheiden. So weit *H* vorliegt, also für 186, 27—190, 17, ist H^1 eine Abschrift nach dieser älteren Ausfertigung, nicht ohne Abweichungen zwar (187, 12. 21. 23. 26; 188, 17), aber doch

im Ganzen getreu, wie denn von jenen Abweichungen die eine oder andere direct auf Goethe selbst zurückzuführen sein mag. Als Abschrift stellt sich auch äußerlich dieser Theil von H^1 dadurch dar, dass jenes Blatt, auf dem er, und zwar fast in der Mitte der Vorderseite, endigt, für die zweite Hälfte der Vorderseite und die ganze Rückseite unbeschrieben geblieben ist; nur die Anfangsworte des folgenden Abschnittes, von Goethe selbst mit Tinte geschrieben: Nun giebt es aber pp. verweisen auf den Fortgang. Der Rest von H^1 ist Dictat, wiederum wohl an der Hand von Vorarbeiten (siehe Tagebuch vom 1. August 1826), diese aber ergänzend und weiterführend (siehe Tagebuch vom 6. August 1826; auch die Notiz vom 29. November 1825 mag hierher zu ziehen sein). Für Dictat sprechen Hörfehler (196, 21. 29; 197, 10), die falsche Schreibung von Eigennamen (193, 4; 198, 14), die Unsicherheit solchen Namen (190, 21) und unverstandenen Ausdrücken gegenüber (so hat der Schreiber 193, 14 für eine gefüllt zuerst nur mit unbestimmten Strichen eine Lücke angedeutet); hin und wider eine nachlässige Satzconstruction (Wiederholung des Subjects es 195, 3), häufige Selbstcorrecturen: 192, 17—20; 194, 10; 195, 3; 196, 14; 197, 25. In diesem dictirten Theile nun macht weiterhin 192, 14 einen Abschnitt, indem die Partie von Tieck ab, wie sich aus dem Charakter der Schrift ergiebt, zu anderer Zeit als das Vorhergehende entstanden ist; endlich verdankt der Schluss von 197, 13 ab wiederum einer späteren Zeit seine Entstehung: denn während H^1 bis 197, 12 in Schuchardts Hand vorliegt, ist der Schluss von John geschrieben. Und selbst dieser Schluss scheint nicht glatt auf einen Zug entstanden zu sein. Während nämlich die letzte Seite, M, in gewöhnlicher Weise oben am Rande beginnt, ist die vorletzte darum doch nicht voll beschrieben, mitten im Satze vielmehr abbrechend (fand 198, 1), hat der Schreiber einen wenigstens zwei Finger breiten Raum unbenutzt gelassen, wo dann Riemer mit später ausradirten Bleistiftzügen die folgenden Worte so — aber 198, 2. 3 zur Orientirung eingetragen hat. Am Schlusse von H^1 findet sich ein Datum, später gestrichen mit Rücksicht auf die Drucklegung: Weimar den 20ten Dec. 1826. Im Gegensatz zu der Hand-

schrift des in V, 3 abgedruckten Theiles zeigt H^1 keine Anführungszeichen zu Beginn und Schluss der Absätze; sie fehlen denn auch in *J*. — H^1 ist mehrfach durchgearbeitet worden; in welcher Weise aber die Durchsicht erfolgt ist, lässt sich nicht in's Klare bringen. Betheiligt sind Riemer und Goethe, jener nur mit Bleistift, dieser mit Bleistift, mit schwarzer und mit rother Tinte. Die Bleistiftcorrecturen sind von John, aber auch von Goethe mit Tinte überzogen worden, so dass sie nicht immer mit Sicherheit dem einen oder dem andern zugewiesen werden können. Ob das Fehlen des Artikels vor Gutfleischmä 192, 6 nur ein Fehler sei, der der Durchsicht entgangen ist, lässt sich nicht entscheiden; jedenfalls ist eben der Durchsicht die irreführende Interpunction 194, 9. 10 zur Last zu legen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechstes Bandes erstes Heft. 1827. S 94–111. Überschrift wie in *HH*¹: *Oeuvres dramatiques de Goethe traduites de l'Allemand.* (Fortsetzung.). Diese Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jo*), Bogen 6 mit dem Datum von Johns Hand: den 13. Jan. 1827., Bogen 7 von Goethe datirt: d. 20. Jan. 1827. *Jo* zeigt weit einige Abweichungen von H^1 auf, zumeist Besserungen: 187, 9; 197, 10; 198, 10. Dazu kommen Druckfehler: 190, 10 (Wüstenei 198, 11); sowie die irrthümliche Vermischung zweier Absätze: 192, 21; 194, 2. *Jo* ist von Goethe durchgesehen worden; alle die genannten Abweichungen sind ihm entgangen, doch hat er an drei Stellen den Text modificirt: 193, 9; 194, 9; 198, 2. Von diesen sind die beiden letzten Lesungen nicht in das nach Jena zurückkehrende Exemplar der Correctur eingetragen worden, jedenfalls nur versehentlich, weshalb sie unserem Text angeeignet werden mussten. Nicht in *Jo* eingetragene Abweichungen des Reindrucks von *Jo* sind ausser der Besserung von 190, 10 einige Interpunctionsänderungen: 190, 11; 191, 10; 194, 10.

C: Cotta und vierzehn Bände. 1833. S 110–121 in unmittelbarem Anschluss an den aus V, 3 stammenden Theil, so dass die Übersetzung, wie in unserem Texte, sich als Ganzes darstellt. Dabei musste die Überschrift natürlich

---

Es hatte ein junger Mann
Pfeile geſchiftet,
Dann wie er konnte und kann
Flügel gelüftet;
Doch im dädaliſchen Flug
Kam er zu Sinnen,
Er hatte Zeit genug
Land zu gewinnen.
Da ſieht er, gelaſſen und nah,
Verworrene Thaten,
Und kann dem lieben Papa
Vernünftiges rathen.

Und warum geht es nicht
In ſolchen Sachen?
Es meinet jedermann
Er könn' es machen;
Und wenn er's machen ſoll,
Kann er's nicht machen.

---

wie bei uns wegfallen. Andere Änderungen haben sich dazu eingestellt: solche gewöhnlicher Art (188, 18; 195, 12. 13); Auflösung von Synkopierungen (194, 1. 2; 195, 20); unberechtigte Texteingriffe (189, 21; 192, 6. 11). Ein durch *J* vernachlässigter Absatz ist wiederhergestellt worden (192, 26). Die Interpunction erscheint an vielen Stellen andere als in *J*: 188, 2; 189, 20; 190, 6. 7; 191, 25. 26. 29; 192, 2. 5. 6. 7. 8. 10; 197, 18.

C: S 165—117 in gleicher Verbindung wie in C^1.

Lesarten.

186 vor 21 über die Überschrift des Nachfolgenden in *H*—*J* siehe oben 187, 2 ihm] ihn *HH'* einen g^2 aus in einem *H* 3. 4 unmittelbar g^2 über sich finden *H* 4 empfand g^2 über ergriff *H* 7 es sich] sie sich g^2 aus sich sein Geist *H* er sich John auf Bleistift aus sie sich *H'* 8 seiner] ihrer g^2 über seiner *H* seiner John alt für (zuerst mit Bleistift gestrichenes) ihrer H^1 11 Mehr] mehr *H* Mehr John auf Bleistift über mehr H^1 seine g^2 aus sein *H* 12. 13 Conceptionen g^2 über Unternehmen *H* 21 nicht — Gnade] mehr aber weniger *H* nicht alle in gleichem Grade John auf *H'* alt für mehr aber weniger H^1 13 wonach] wornach g^2 aus worein *H* 24 Anfang *H* 22. 24 von einer — andern] und g^2 über von einer Seite und von der andern *H* 24 bis — und] alles besser und bis Zartesten und Allerfeinste *H* bis Zartesten und Allerfeinsten und John auf Bleistift aus alles besser aus bis Zartesten und Allerfeinste *H'* 25 entwickeln mochte g^1 aus entwickelte *H* 26 angewendet g^2 üdZ *H* 27 in Schattirungen g über abgeschattet *H* Platz nach der des [*g* gestr.] *H* pflegen g über angewendet *H* 188, 1 unserm] diesem *H* unserm John auf Bleistift über diesem *H'* 2 eine jede] ein jedes *H* eine jede John auf *H'* aus ein jedes H^1 durchstrichen; C^1C 4 über allein in g^2 beziehungsweisen ab *H* 5 Hauch g^2 über ersten *H* 6 den g^2 aus den *H* 8. 9 gänzlich nach besonders *H* 9 zu g^2 üdZ *H* 9. 10 besonderthümlichen Nachbildung g^2 aus Nachbildung, die ich besonders, *H* 10 der g^2 aus den *H* 11 einem Worte g^2 über den Orte *H* 12 sich g^2 üdZ *H* erhebt g^2 über erhebt [Verbleiben für „erhebt“?] *H* 13. 14 welche — lebt .... Welt,] denen Lieben, Genuß, Leben .... Welt sich bewegen [*g* aus bewegt] *H* welche lebet, genießt, lebt .... Welt, John auf Bleistift alt für denen Lieben, Genuß, Leben

.... Welt ſich bewegen H^1 16. 17 die — hat] wo aber auch Stürme walten g^3 aus die aber eben auch ihre Stürme hat H die aber auch ihre Stürme hat John theilweise aR auf R^1 aus wo aber auch Stürme walten H^1 17 ihre Freuden] Freude g^3 aus ihre Freuden H ihre Freuden John theilweise aR auf Bleiſtift aus Freude H^1 Traurigkeiten] so H aber vielleicht nur irrthümlich nicht in den Singularis verwandelt Traurigkeiten John auf Bleiſtift aus Traurigkeit H^1 18 Eben g üdZ H Jean Jacques [geſchrieben Jaques] g^3 über Chanchard H Reverieen H—J 19 gefunden, und g^3 aus befunden. Und H 20 ſelbſt g^3 üdZ H aus g^3 über durch H dem Munde g^3 aus den Mund H 23 Abſatzzeichen g^3 H 27 ſtatt g^3 aus Statt H 28 der Stürme] den Stürmen H der Stürme John auf Bleiſtift aus den Stürmen H^1 189, 2 und fehlt H—C das Original lieſt: *au lieu des tourments et du délire de l'imagination;* ſchon Witkowski hat in Kürſchners Nationalliteratur Bd. 32 S 148 eine Ergänzung verſucht, ohne das Richtige zu treffen. 5 In dieſem g^3 aus Dieſes H 7 verhüllen g^3 aus verſtecken [aus verſteckt] H 10 entnommen. Aber H entnommen; aber John auf Bleiſtift aus entnommen. Aber H^1 14 Bildkunſt] Dichtkunſt H Bildkunſt John auf R^1 aus Dichtkunſt H^1 in] mit g^3 aus belebt mit H in John auf Bleiſtift über mit H^1 15 beſeelt] belebt g^3 üdZ H beſeelt John auf Bleiſtift über belebt H^1 ruhiger nach ſtiller H 16 Conceptionen aus Conception H 19 treu] gleich H treu John auf Bleiſtift über gleich H^1 21 in fehlt C^1C 22 eingedruckt H—J auch fehlt H John auf Bleiſtift üdZ H^1 23 evangeliſche g^3 über philoſophiſche H 24 Telemaque H Telemach John [?] aus Telemaque H^1 24. 25 durchgeht. H durchgeht? John auf R^1 aus durchgeht. H^1 25 Unſer — gehandelt g^3 unter Und der Dichter hat dies übertragen [übertragen noch geſondert geſtrichen, woraus hervorgeht, daſs die Änderung zuerſt sich nur auf dieſes Wort beſchränken ſollte] H es nach und [g^3 geſtr.] H 27 von g^3 aR nachgetragen H 28 ſich g^3 üdZ H zugeeignet; C^1C 190, 2 unentbehrlich g^3 über nöthig H 6 Göz; C^1C 7 Iphigenie; C^1C 8—10 Lebensſcenen, — verbindet] Lebensſcenen mit der Wahrheit des erſtern, des einfach-grandioſen der zweiten verbündet H Lebensſcenen des [das g üdZ] mit der Wahrheit des erſtern, das Einfach-grandioſe

[John auf Bleistift aus des einfach-grandiosen] der zweiten verbindet [verbindet auf Rasur] H^1 das Original hat: *c'est vraiment la tragédie moderne peignant les scènes de la vie, avec la vérité du premier ayant la simplicité et le grandiose de la seconde.* 11 Kraft g^3 über nicht gestrichenem, vielmehr sogar g^2 deutlicher gemachtem Stärke H 14 gefallen hat] beliebt H gefallen hat John auf Bleistift über beliebt H^1 17 entgegengehend; H—$J\alpha$ dieß g^3 über Eben so H mit diesem Absatz schliesst H über die entsprechende Stelle in H^1 siehe S 493 18. 19 nicht nur John auf R^1 üdZ H^1 19 keinem] einem $J\alpha$ 19. 20 sondern auch John auf R^1 über und welches man H^1 20 zu betrachten. John auf Bleistift aus betrachten muß. H^1 22 jedes John auf Bleistift über alles H^1 25 bis nach als das Thier [John auf Bleistift gestr.] H^1 26 Caliban g^3 aus Cal [den Rest des Namens, der ihm wohl nicht bekannt war, hat der Schreiber mit unbestimmten Puncten angedeutet] H^1 191, 1 der — nach John aR auf R^1 für wechselsweis H^1 2 jeder Schreibart John auf R^1 aus der Schreibarten aller Art H^1 derbsten John auf R^1 über gröbsten H^1 10 begnüge John auf Bleistift aus beschränke H^1 16 führte; $H^1J\alpha$ 19—23 Woher — machten] im Original lautet die Stelle: *D'où lui vint l'idée de ce recours au monde surnaturel, de cet appel aux puissances invisibles, si ce n'est de ce penchant au mysticisme, qui l'avait plongé un moment dans les rêveries des illuminés, et qui un jour lui fit inventer une religion?* 23 machten. H—J 24. 25 mit ..... ein — treibt g auf g^1 aR aus so kümerlich [dazu aR als verworfene Änderung g^1 freventlich] mit ..... spielt H^1 26 spottende nach hart [g gestr.] H^1 Dichtergeistes; C^1C 26. 27 ein — Verdrießlichsein g auf g^1 aus ein Hang zur Verdrießlichkeit dieses John aR [auf Bleistift?] für eine ärgerliche [darüber R^1 verdrießliche] Richtung H^1 27 der John aR auf R^1 für die H^1 28 aufspürten John auf Bleistift über verfolgen H^1 läßt; C^1C herber John aR auf R^1 für bitterer H^1 192, 1. 2 frühzeitigen Überdruß John aR auf R^1 für frühzeitige Widerwärtigkeiten [g^2 aus Widerwärtigkeit] H^1 geworfen?] geworfen. John aR auf R^1 für eingesprengt. [g^2 aus hineingesprengt.] geworfen. J 3 kann; C^1C 6 beobachtet; C^1C der] der den C^1C 7 die Muthlosigkeit John aR [auf Bleistift?] für die Entmuthigung H^1 7. 8 verbindet:

C¹C 9 erregteſten John auf *R¹* unter bewegteſten *H¹* 10 Dichters. *H¹J* 12 hinzugeſellt *C¹C* im Original lautet die Stelle: *Enfin, pour achever le tableau de sa vie intérieure, il y a placé cette charmante figure de Marguerite* 13 vierzehn] im Original: *à quinze ans* 17—19 contraſtirt — Liebhabers John auf *R¹* aus ſteht [aus beſteht] bewundernswürdig der wollüſtigen und düſtern Erhebung des Liebhabers entgegen *H¹* 21 der Überdruß John aR auf *R¹* für die Ärgerlichkeiten *H¹* 23 wird John auf *R¹* üdZ *H¹* die — iſt John auf Bleiſtift aR für äußerſt gequält [darüber *R¹* gemartert] wird *H¹* 26 kein Absatz *J* 29 könnte John auf *R¹* aus könne *H¹* treffen wir *g* über zeigen ſich dieses John aR [auf Bleiſtift] für finden wir *H¹* 193, 1. 2 überall — derſelben *g* aR für überall Spuren der Einwirkung gleichzeitiger Begebenheiten [*g¹* aus überall die Spuren der Einwirkung die auf ihn gleichzeitige Begebenheit gemacht] oder die Erinnerungen, die ihm übrig geblieben *H¹* 3 ergreift *g* über trifft *H¹* 4 Cagliostro *g* auf Rasur aus Callioſtro *H¹* 8 welchem *g* auf Rasur aus welchen [?] *H¹* berüchtigte John aR auf Bleiſtift für leider allzu berühmte *H¹* 11. 12 zu — hinneigte John aR auf Bleiſtift für ſich in ſolchen Wahn verirrte *H¹* 13 wir ſehen *g* auf *g¹* über Es iſt *H¹* einen *g* auf *g¹* aus ein *H¹* enttäuſchten *g* auf Rasur aus enttäuſchter *H¹* Adepten *g* auf *g¹* aus Adept *H¹* 14 ſo nach darſtellt [*g²* gestr.] *H¹* 15 darſtellt *g²* üdZ *H¹* 18 woran John aR [auf Bleiſtift?] für was *H¹* 20 den *g²* aus der *H¹* Komödien] Comedien *g²* aus Comedie *H¹* 21 wird] muß *H¹* wird *g* aR für muß *Ja* 22—25 vielmehr — darſtellten *g* auf *g¹* aR für theilweiſe mit Tinte, theilweiſe mit Bleiſtift geſtrichenes nur allein [allein über aber] den Eindruck des Lächerlichen [*g* aus lächerlichen] und Widerwärtigen, wie ſich die Einflüſſe um den Dichter her darſtellten. *H¹* 29 Skizze *g* auf *g¹* aus Scizze *H¹* 194, 1 einer *g* auf *g¹* aus ſeiner *H¹* 1. 2 Schweizerwandrung *g* auf *g¹* aR für Schweizerreiſe *H¹* Schweizerwanderung *C¹C* 2 anzuſehen *g* auf *g¹* nach zu betrachten *H¹* 3 kein Absatz *J—C* betrachten] darüber *g¹*, aber wieder ausradirt beſchauen *H¹* 9 der — Stael *g²* aR *H¹* gegeben,] gegeben. *H¹—C* dieſer] Dieſer *g²* aus Dieſe *H¹* Dieſer *J—C* trefflichen *g²* aus treffliche *H¹* 10 ſonſt *g²* über übrigens *H¹* 14 machte, *J—C* 7—14 das Original lautet: *Cette pièce est une de celles qui ont*

donné lieu à l'opinion . . . de madame de Staël, qui du reste a écrit sur Goethe quelques pages . . et qui . . l'a fait connaître . . par de libres traductions pleines de vie et de mouvement. 14 zerſtören, genug John aus zerſtören. Genug H^1 18 nachdem über wenn H^1 gemacht John auf Bleiſtift aus machte H^1 auf nach es [John auf Bleiſtift geſtr.] H^1 19 machen mit Bleiſtift durchgeſtrichen H^1 22 hinterhaltigen John auf Bleiſtift aus hinterhaltigem H^1 ſolche John aR auf Bleiſtift für dergleichen H^1 23 Grillen John auf Bleiſtift aus Grillenſcherzt H^1 24 Skizzen John [?] auf Bleiſtift aus Scizzen H^1 veranlaſſen John auf g^1 über hervorbringen H^1 25 auffallende] auffallend H^1 auffallende g aus auffallend *Ja* auffallend *J—C* das Original hat: *des jeux d'esprit ou de talent plus ou moins ingénieux* 26 wenn John auf Bleiſtift aR für daß H^1 195, 2 in nach er [g^2 geſtr.] H^1 3 verſchiedenen nach gef H^1 mußte John auf g^1 aus muß H^1 7. 8 in — ausdrücken John auf Bleiſtift aus ausdrücken, in Werken ſehr von einander unterſchieden H^1 12 lächlen H^1J 12. 13 wenn — dachte John aR auf R^1 für wenn er bedachte, wie er die ausſchließlichen Theorieen verletze H^1 13 Theorieen H^1J 24 die John auf g^1 über der H^1 25 Abtheilung John aR [auf Bleiſtift?] für Theil H^1 26 Vollkommenes C^1C 196, 1 nach hat. folgt g^1 und g^2 geſtrichen: Aber, wie Herr Albert Stapfer in einer geiſtreichen Notiz vor ſeiner Überſetzung ſagt: Hier muß man kein dramatiſches Intereſſe ſuchen, weder Sitten noch Charactere, es iſt ein bloßes Spiel der Einbildungskraft, ohne Zweck und feſte Regel, eine Art von phantaſtiſchem [g^2 aus phantaſtiſchen] Spatziergang in unbekannten Regionen, unter Creaturen eines andern Stoffes als wir; vielleicht daß die Bewohner Saturns ſo empfinden, ſo ſich ausdrücken, wenigſtens iſt das Gegentheil nicht [darnach geſondert, also vorher ſchon, g^2 geſtr. ſo] erwieſen. H^1 Aber es g^2 auf es dieſes R^1 über Es H^1 3 empfinde g auf einem ausradirten, mit rother Tinte geſchrieben geweſenen Worte über g^2 geſtrichenem habe H^1 5. 6 Erdachtem — ergehen g^2 auf R^1 aR für Träumen zu verlieren H^1 8 möchte g^2 auf Bleiſtift aus mögte H^1 16 Hochſinn g^2 aus Edelſinn H^1 16. 17 wird; nun g^2 auf Bleiſtift aus wird. Nun H^1 19 ibeller über idealiſirter daneben ibeller zur Verdeutlichung g^2 wiederholt H^1 20 Phantaſien g auf g^1 [?] über Träume H^1

15 mit der Zeit *g* über nach und nach H^1 17. 20 gefiel — Darſtellung *g* auf Bleiſtift [R^1?] aR für gefühlt [Hörfehler] als in der Größe einer ideellen Energie H^1 197, 7 welche *g* auf R^1 über die mit H^1 8 die *g* auf R^1 über welche H^1 entſprechen *g* auf Bleiſtift aR für übereinſtimmen H^1 10 Dorothee H^1 17 geweſen *g* über ſey H^1 18 Arbeiten; C^1C man wird *g* über und H^1 fühlen über vielen [Hörfehler] H^1 19 Bemühungen *g* aus Bemühung H^1 22. 23 ausführlichen *g* aus ausgedehnten H^1 26 einer nach viel Ue H^1 198, 1 die Überſetzung aR H^1 2 Stücke John auf Bleiſtift aus Stück H^1 3 übertragen John auf Bleiſtift aus überſetzen H^1 waren] ſind H^1 waren *g* aR für ſind *Ja* ſind *J—C* das Original lautet: *les trois pièces de Goethe les plus difficiles à faire passer dans notre langue* 5 bewieſen: R^1 [?] aus bewieſen, H^1 er auf Rasur H^1 6 inexact R^1 [?] aus in exact H^1 7 vor ſo R^1 die ausradirten Worte ſo hat er muthig das erſte vorgezogen aber (siehe S 493) H^1 10 vor] von H^1 16 Parante *g* nach Parant H^1 am Schlusse Weimar den 20ten Dec. 1826. H^1

Vorwort
[zu Eckermanns Aufſatz: Über Goethe's Recenſionen.] S 199. 200.

Handſchriften.

H: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, enthält auf der Vorderseite den ersten Entwurf des Vorwortes, von Goethe selbst in hastigen Bleistiftzügen geschrieben. Nach Erledigung mit Bleistift gestrichen. Ausserdem enthält die Vorderseite g^1 unter einander folgende Notizen: v. *Humboldt Cuvier Gerard Haxe Cousin Stapfer J. J. A.* [= Jean Jacques Ampère.] *Globe* 55. 64 [bezieht sich auf die Übersetzung S 177—198]. Die drei anderen Seiten enthalten Verse aus Faust II, 3. Act, und mit Rücksicht darauf erscheint unser *H* im Apparat daselbst als H^{1a} (Bd. 15, II, S 71).

H^1: Druckmanuscript zu *J*, bestehend aus einem gebrochenen Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, dessen

erste Seite allein beschrieben ist, so dass die letzten Worte, von es 200, 3 an, auf dem Rande, senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung, Platz gefunden haben. Mehrfache Abweichungen von *H*. Schreiber ist Schuchardt; Goethe hat mit Tinte corrigirt. Er selbst hat auch die Überschrift Vorwort nachgetragen, nachdem er eine frühere, auf dem Rand mit Tinte vermerkte: Über Goethes Recensionen gestrichen; ein Verweisungshaken bei der Überschrift von seiner Hand bezieht sich auf das gleichfalls noch vorhandene Druckmanuscript des Eckermann'schen Aufsatzes, wo sich Zeichen und Überschrift unter dem von Eckermann stammenden Titel Über Goethes Recensionen für die Frankfurther gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773. wiederholen. Ein *ad* 35 in Bleistift oben rechts und ein *ad* 16 in Röthel oben links von H^1 gehen ebenfalls auf die Eckermann'sche Handschrift, deren Foliirung mit 35 in Bleistift rechts und mit 16 in Röthel links beginnt. Am Schlusse von H^1 das später gestrichene Datum: Weimar den 5ten Juny 1826; das Tagebuch verzeichnet zu diesem Tage: Verschiedene einleitende Vorworte zu einzelnen Artikeln von Kunst und Alterthum.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 160. 161. Der Eckermann'sche Aufsatz folgt unmittelbar, nur durch einen Strich getrennt. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*); bis gebildete 199, 11 auf Bogen 10, der g^2 das Datum: d. 29. Jul. 1826 trägt, von da ab auf Bogen 11, mit der Datumangabe *g*: d. 6. Aug. 1826. Eine bessernde Abweichung von H^1: 200, 2.

Lesarten.

199, 1 Überschrift fehlt *H* über H^1 siehe oben 2 [später *H* betrachten wir] betrachtet [über sieht] man *H* unsre] seine *H* 3 nach Billigkeit an *H* 4 mancher] einer *H* 5 in's — weiter] weiter in's Leben *H* 5. 6 deren Kenntniß] und deren Kenntniß [deren Kenntniß über welche] *H* 6 dürfte] kann *H* 7 — 11 Und — werde] Daher ist [ist üdZ] in Betracht der psychologischen Absichten gar manches Lesenden gerade [gerade nach was die] darum nichts zu übergehen und [übergehen und über versäumen,]

verheimlichen [darnach gestr. und] *H* 10 gesorgt *g* über zu sorgen H^1 13 eine über die *H* 14 Freunden] Freunden nun *H* 14. 15 pflege — übergeben aus übergebe [nach lasse] ich *H* 16 ihre nach mir *H* mitzutheilen und *H* 17 nachfolgender] nachstehender [nach obgemeldeter] *H* mir aber] auch mir *H* 200, 1 entschieden fehlt *H* 2 unbetwundene *g* auf Rasur H^1 einen H^1 3. 4 gute — Behandeln] gute und schlechte Aufnahme *H* 3 Aufnahme und *g* aus Aufnahme, H^1 4 dergestalt] so *H* 5 bestätigten fehlt *H* 6 nach werden. folgt als Unterschrift *G H*

Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe par Albert Stapfer. S 201—204.

Im Inhaltsverzeichniss von „Kunst und Alterthum" V, 3 erscheint der Abschnitt 203, 20 — 204, 18 von dem Hauptaufsatz gelöst und unter den Bezeichnungen: *Vincenzo Monti, Sulla Mitologia* und *Carlo Tedaldi-Fores, Meditazioni Poetiche* mit den „Kurzen Anzeigen" (205—218) verbunden. Hieraus schliesst W. von Biedermann (Hempel Bd. 29 S 627) und mit ihm Witkowski (Kürschner, Bd. 32 S 156), dass die Vereinigung des so im Verzeichniss besonders ausgezeichneten Schlusstheiles mit dem Vorhergehenden im Texte auf einem Druckversehen beruhe, das rückgängig zu machen sei. Dass dem nicht so ist, lehrt die Handschrift; die unmittelbare Aufeinanderfolge des Textes ist durch Goethe angeordnet worden, der ebenso dem Gesammttitel Kurze Anzeigen eben den Platz angewiesen hat, den derselbe in „Kunst und Alterthum" und unserm Texte (S 205) einnimmt. Übrigens haben weder Biedermann noch Witkowski beachtet, dass das Inhaltsverzeichniss den Beginn des angeblich selbständigen Abschnittes nicht, wie es von ihnen geschieht und wie es, falls wir es wirklich mit einem selbständigen Aufsatz zu thun hätten, auch sein müsste, bei 203, 6, sondern bei 203, 20 ansetzt.

Handschriften.

H: Ein einzelnes Folioblatt gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers enthält auf der Vorderseite nach einem von

John geschriebenen früheren, dann gestrichenen Anfang ohne Überschrift den Satz 201, 3—7 in Goethes Hand mit Tinte. Ausserdem enthält das Blatt die Handschrift H^1 zu der Anzeige „Weber, Die elegischen Dichter der Hellenen“ (siehe S 513. 514) und das Paralipomenon S 505. 506.

H^2: Druckmanuscript zu *J*, drei ungebrochene Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, auf der ganzen Fläche von John beschrieben, unter Freilassung eines schmalen Randes rechts und links, der nur auf dem dritten Blatte durch Bleistiftlinien markirt ist. Die zweite Hälfte der Vorder- und die ganze Rückseite des dritten Blattes ist leer. Foliirt mit den Zahlen 20—22 in Röthel oben rechts. Der Abschnitt 201, 3 — 203, 7 ist für sich entstanden: er endet auf der Vorderseite des zweiten Blattes, etwa eine Handbreit vom unteren Rande entfernt, und hier findet sich ein Datum, das die Entstehung dieses Theiles angiebt: Weimar den 24 Jul. 1826. Später, wie der Charakter der Schrift deutlich anzeigt, ist der Schluss 203, 8 — 204, 10 hinzudictirt worden (Hörfehler: 204, 6; Vernachlässigung der Satzabtrennung: 203, 27; 204, 9; Selbstcorrecturen: 203, 9; 204, 16; eine Vorarbeit dazu ist der später abgedruckte Aufsatz Roberts Guelfen und Ghibellinen, S 276. 277, der um die Zeit vom 23.—26. Januar 1826 entstanden ist), dicht an das Vorhergehende anschliessend, von ihm wie in *J* und unserem Texte nur durch einen Zwischenstrich, und zwar *g*, geschieden. Die verschiedene zeitliche Entstehung wird weiter durch die verschiedene Art der Durchsicht bewiesen. Den ersten Abschnitt hat Goethe mit schwarzer Tinte corrigirt, wobei er ältere Bleistiftcorrecturen, wahrscheinlich Riemers, überzogen hat. Letztere erstrecken sich namentlich auf Interpunction; zu den unter den Lesarten angeführten Fällen (201, 17. 20; 202, 7) seien noch hinzugefügt: 201, 10. 11; 203, 1 Komma nach angefangen; 2 nach gleichlautend. Einige von ihm nicht mit Tinte überzogene Kommata: 202, 13 nach ergriffen; 203, 2 nach übereinstimmend; 5 nach selbst sind augenscheinlich erst nach der Goethe'schen Durchsicht hinzugekommen. Der zweite Theil scheint nur von Riemer durchgesehen zu sein; seine Bleistiftcorrecturen hat John mit Tinte überzogen; er ist erst dann dem ersten

angefügt worden, als das Manuscript zu den „Kurzen Anzeigen“ bereits vorlag. Denn der erste Abschnitt zeigt eine ältere Foliirung g^1 mit den Buchstaben *a* und *b*, die sich im Manuscript der „Kurzen Anzeigen“ mit *c* fortsetzt.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 171—176. Über die Ausbebung der beiden letzten Absätze 203, 20—204, 18 unter besonderen Titeln im Inhaltsverzeichniss siehe S 502. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum von Goethes Hand: d. 6. Aug. 1826. Abweichungen des Reindrucks von H^1 finden sich schon in *Ja*: 203, 10. 20. Die Correctur, deren Ergebnisse nicht in *Ja* eingetragen sind, hat die Interpunction geändert (201, 22; Komma nach durchgekämpft 203, 18 fehlt *Ja*) und überflüssige Bindestriche beseitigt (202, 15. 16; 204, 6. 7).

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 122—125. C^1 kehrt 201, 22 zur Interpunction von *Ja* zurück. Die Vereinigung der beiden Theile der Übersetzung der Ampère'schen Recension (siehe oben S 491. 494) hat auch in diesem Aufsatz eine textliche Änderung zur Folge gehabt: 202, 22; 203, 1. Angeschlossen sind ohne irgend welchen Trennungsstrich die Ausführungen 276, 14—277, 25.

C: S 118—121 im selben Zusammenhang wie in C^1.

Lesarten.

201, 1. 2 fehlt *H g* nachgetragen H^1 vor 2 Durch oben eingeleitete Rezension der Übersetzung [der Übersetzung aR] meiner dramatischen Werke machte ich mich mit der Notiz über Leben und Werke des Verfassers bekannt, welche Herr Stapfer dem ersten Theile vorgesetzt hat *H* 2—7 Die — lassen *g H* 4. 5 meine — betreffend fehlt *H* 7 mancherlei John [auf Bleistift?] aus manches nach gar [*g* auf Bleistift gestr.] H^1 9 -gründet] Gedicht H^1—*C* 10 verschiedenen nach sehr [*g* gestr.] H^1 11 indem *g* über da H^1 12 Rein-Gewolltes H^1—*C* 14 eigenthümliche *g* aus eigene H^1 Weise *g* über Art H^1 15 vergangenes *g* üdZ H^1 16 sonst *g* aR H^1 17 genügen *g* aus genügt H^1 die Jahre *g* über das Vergangene H^1

Auf Müllner.

1818.

Ein ſtrenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doctor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenſter hinaus,
Sogar den Wilhelm Meiſter.
Er ganz allein verſteht es recht,
Daran iſt gar kein Zweifel:
Denn geht es ſeinen Helden ſchlecht,
Ergibt er ſie dem Teufel.

Auf denſelben.

Wir litten ſchon durch Kotzebue
Gemeines Räſonniren,
Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
Das Ober-Wort zu führen;
Im Dichten raſch, im Lobe faul,
Iſt er mit nichts zufrieden:
Der Edle mault nur, um das Maul
Den andern zu verbieten.

nicht John [?] auf Rasur und Bleistift H^1 Komma *g* auf Bleistift H^1 20 Kolon *g* auf Bleistift aus Semikolon H^1 22 auszusprechen: $H^1 J\alpha C^1 C$ sei.] sey, wenn sogar *g* aus sey. dann wenn sogar *g* gestr. und sey. wiederhergestellt H^1 202, 4 zurück *g* üdZ H^1 5 nach Handeln *g* gestr. los H^1 6 benutzten *g* über vorhandenen H^1 7 den *g* auf Bleistift aus dem H^1 nach Kräften *g* gestr. zurück H^1 Komma *g* auf Bleistift H^1 10 Absatz *g* angeordnet H^1 11 für nach wie [*g* gestr.] H^1 13 ergreifen *g* aus erkennen H^1 15. 16 leidenschaftlich durchgeführte] leidenschaftlich-durchgeführte *g* aus leidenschaftliche durchgeführte H^1 leidenschaftlich-durchgeführte $J\alpha$ 18 mögen. Hie [*g*?] auf Rasur aus mögen; hie H^1 20 Biograph *g* aus Bigraph H^1 22 gewußt *g* aus gesucht H^1 28. 203, 1 mitzutheilen angefangen] mitgetheilt $C^1 C$ 203, nach 7 über das Datum in H^1: Weimar den 24 Jul. 1826. siehe S 503 9 immerfort nach sich H^1 10 jedem H^1 16 im John auf Bleistift [R^1?] aus in H^1 20 Fänd'] Find' R^1 aus Find H^1 23 Semikolon auf Bleistift H^1 24 bemerkbar John auf R^1 aus bemerken H^1 27 hervorthut. Der John auf Bleistift aus hervorthut der H^1 204, 2 *Mitologia* John auf Bleistift aus *Mithologia* H^1 *Milano* John auf R^1 über Mailand H^1 Er John auf Bleistift aus er H^1 4 klaren John auf R^1 über heitern H^1 5. 6 und — sodann John über R^1 gestr. woranf er denn H^1 6 auf John auf R^1 aus auch [Hörfehler] H^1 unser John auf R^1 aus unsere H^1 6. 7 Rabes-Spindel $H^1 J\alpha$ 8 hin, — er John aus hinweist und H^1 9 Tebaldi-Forés. Er John auf R^1 aus Tebaldi Forés er H^1 13 nicht unglücklich John auf R^1 aus nichts unglücklich und H^1 14 eines John auf R^1 aR für des H^1 16 vermag John auf R^1 über weiß [diesse über spricht] H^1 Argumente nach Parthey H^1 17 obwohl [auf Bleistift?] über zwar H^1

Paralipomenon.

Jenes Folioblatt, das die Handschrift *H* unserer Notiz darstellt (siehe oben S 502. 503), enthält, von Goethes Hand flüchtig und schwer lesbar mit Bleistift geschrieben, nach Erledigung mit Bleistift gestrichen, einen ersten Entwurf zu 203, 20—204, 8. Unmittelbar vorher geht, im gleichen Ductus geschrieben, die mit H^1 bezeichnete Niederschrift

zu „Weber, Die elegischen Dichter der Hellenen“ (siehe unten S 513. 514). Ob aus dem localen Zusammenstehen, der zweifellos gleichzeitigen Entstehung auf geplante organische Zusammenfassung des Inhalts geschlossen werden darf, ist ungewiss. Zwischen beiden Aufsätzen, in späterer Bleistiftschrift: Guizot Fauriel Der Entwurf lautet:

In einer Fortsetzung werde nun zuerst mich veranlaßt finden dankbar an zu erkennen was die Hr. Stapfer, Fauriel, Guizot und andere meinen Werken zu Liebe gethan. Sodann nehme ich wohl Gelegenheit einen Blick auf Italien zu werfen und den dortigen ernsten Kampf des Klassischen und romantischen zu betrachten.

Ritter Monti gab ein kleines Gedicht *NN* Worin nun die alte Mythologie wie sie uns in Griechischen und Römischen Schriftstellern unter heiterm Himmel zu umgeben weis [bricht ab]

Kurze Anzeigen. S 205—218.

Die unter diesem Gesammttitel zusammengefaßten Besprechungen finden sich in *J* hinter einander fortlaufend abgedruckt; Zwischenstriche deuten jeweilig Schluss der einen und Beginn der folgenden an. Die Überschriften sind demgemäss auch nicht ausgerückt, sondern nur durch Anführungszeichen markirt; auch im Abschnitt 210, 11—37 ist der Gegenstand der Notiz in dieser Weise kenntlich gemacht: „Heinrich Meyers Tabelle, dessen Kunstgeschichte abschließend“ (210, 12. 13; das Schlusszeichen steht irrthümlich schon nach Kunstgeschichte). An handschriftlichem Material liegen theils Einzelmanuscripte, theils Sammelhandschriften vor; erstere werden bei den betreffenden Aufsätzen erledigt, letztere seien zusammenfassend hier besprochen.

---

1 veranlaßt finden über berechtigt glauben 2 an üdZ 3 nehme nach aber auch 6 in nach allenfalls noch

Handschriften.

H: Älteste Sammelhandschrift, unvollständig, zwei einzelne Blätter blau-grauen gebrochenen Folioconceptpapiers, in rechter Spalte auf beiden Seiten beschrieben von John. *H* enthält ein Stück von der Besprechung der Schlosser'schen „Universalhistorischen Übersicht" 210, 3—27, daran anschliessend: Raumer „Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik", S 216, endlich einen später ausgeschalteten Aufsatz über: Danz „Lehrbuch der neueren christlichen Kirchengeschichte. 1826". Die einzelnen Aufsätze sind beziffert: 4. 5. 6., wobei die 4 sich auf die Notiz über Meyers „Tabelle zur Kunstgeschichte" 210, 11—27 bezieht. Es fehlen also: Weber, S 211—213, und Zell, S 214. 215. *H* ist Dictat (Hörfehler 210, 22) und von Goethe mit Tinte durchgearbeitet worden. Über die doppelte Fassung der Ausführungen über Raumer siehe S 516. Ausserdem enthält *H* aR den ersten Entwurf zu 217, 1—12.

Den Aufsatz über Joh. Traugott Lebr. Danz, „Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Theil 2", den Goethe nicht in Druck gegeben hat, theilen wir an dieser Stelle mit. Danzens Lehrbuch ist in zwei Theilen 1818—1826 in Jena erschienen; mit dem Studium des ersten, der Jenaer Universitätsbibliothek entnommenen Theiles finden wir Goethe nach Ausweis seines Tagebuchs am 23. 24. October 1821 beschäftigt; der zweite ist wiederum in zwei verschiedenen Perioden ausgegeben worden: des zweiten Theils erste Hälfte 1822, des zweiten Theils zweite Hälfte 1826. Letztere, mit der gedruckten Widmung: „Johann Wolfgang von Goethe, dem edlen Freunde und Verehrer Luthers" versehen, ist die hier besprochene. Goethe hatte das Buch vom Verfasser selbst erhalten, dem er am 10. Juni 1826 (in einem bei Strehlke 1, 139 unvollständig mitgetheilten Briefe) dankt. Die Lectüre des Werkes wird im Tagebuch vom 5. 6. Juni 1826 erwähnt. Ob die Notiz vollständig erhalten sei, muss unentschieden bleiben; der erste Entwurf ist es jedenfalls nicht; siehe die Lesart zu 509, 1—4. Sie ist zweimal von Goethe durchgesehen, mit Tinte und mit Bleistift. Hinterher ist das Ganze mit Bleistift gestrichen.

[Danz, Lehrbuch der neueren christlichen Kirchengeschichte.]

6. Eines Werkes das durch eine große Kluft von den vorigen getrennt zu seyn scheint, das aber gleichfalls den wichtigsten Gegenstand, der die Menschen statt sie zu vereinigen verwirrt, in ein helleres Licht zu setzen beabsichtigt, darf ich als lebhaft einwirckend in die Studien meiner nächst letzten Zeit nicht unberührt lassen. „Danz, Lehrbuch der neueren christlichen Kirchengeschichte. 1826."

Auch dieser wunderbare Theil der Welthistorie hat mich von jeher mächtig angezogen, und ich finde mich durch diese neue Bearbeitung im Einzelnen belehrt, meine Ansichten berichtigt und im Ganzen höchlich gefördert.

Aufregend war mir besonders Seite 339 die Stelle ( ). Denn eigentlich haben wir in diesem Sinne uns alle Tage zu reformiren und gegen andre zu protestiren. Das unabweichliche grundernstliche Bestreben sey einem jeden die Sorge, das Wort mit dem Empfundenen, Geschauten, Gedachten, Erfahrenen, Imaginirten, Vernünftigen u. s. w. möglichst unmittelbar zusammentreffend zu erfassen. Jeder prüfe sich und er wird finden, daß dies viel schwerer ist als man denken möchte, denn leider sind

---

1 den *g* aus dem 3 sie *g* üdZ 4—6 darf — 1826" *g* aR 7 Absatzzeichen *g* Welthistorie *g* aus Weltgeschichte 7. 8 von jeher *g* über früh 8. 9 und — Bearbeitung *g* aR für eben auch hier sind ich mich 11 Seitenzahl und Klammern um die Lücke *g* gemeint ist offenbar die Stelle, mit der Goethe auch seinen Brief an Danz eröffnet: „Was aber am meisten das Urtheil über die Wissenschaften und deren Werth und Bedeutung bestimmen musste, war die Wirkung des Worts, welche durch die Reformation sich so klar und unverkennbar an den Tag legte." 12 Denn [*g* aus denn] eigentlich gestrichen im Hinblick auf eine anders geplante Fortsetzung und irrthümlich nicht wieder hergestellt 12—14 haben — Das *g* aR mit Verweisungshaken für ist dies mein 13 unabweichliche *g* aus unabweichliches 14 grundernstliche *g* üdZ sey — Sorge *g* üdZ das nach daß [*g* üdZ dann g^1 gestr.] 16 u. s. w. *g* üdZ 16. 17 zusammentreffend — erfassen. *g* aus zusammentreffe. 18 ist über wird möchte] mochte *g* über müste

Worte dem Menschen gewöhnlich Surrogate, er denckt und weis es meistentheils besser als er sich ausspricht. Der Redliche schweigt zu letzt, weil er nicht auch mit schlechter Specerey ein schmuziges Gewerbe treiben mag.

*H*³: Ein ungebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, rechts und links mit schmalem Bleistiftrande versehen, beschrieben von John, enthält den Aufsatz über Raumer S 216 und die Ankündigungen S 217. 218. Vermuthlich Dictat. Von Goethe mit Tinte corrigirt. Ein Streifen, von Goethe mit Tinte beschrieben und mit Bleistift geändert, ist mit einem erweiterten Schlussatz, 218, 9—6, über eine ältere Fassung, mit deren Durchsicht bereits begonnen worden war, übergeklebt.

*H*⁴: Druckmanuscript zu *J*, bestehend aus sieben, zum Theil noch in Bogen zusammenhängenden Folioblättern blau-grauen Conceptpapiers, enthaltend die ganze Reihe der Notizen S 205 — 218. Foliirt sind die sechs ersten Blätter von Goethe in Bleistift mit den Buchstaben *c—h* (über die Buchstaben *a. b* siehe oben *H*¹ der *Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe*), das letzte Blatt ist von ihm unbezeichnet geblieben. Eine Bezifferung mit 23 — 29 in Röthel, unter der Beschreibung der einzelnen Stücke in Klammern beigefügt, ist jedenfalls in der Druckerei vollzogen worden. Die Aufsätze schliessen sich nicht so enge aneinander wie es in *J* geschieht; verschiedentlich beginnt ein neuer Aufsatz eine neue Seite, ohne dass die vorhergehende voll ausgenutzt ist, woraus man ein stufenmässiges Entstehen von *H*⁴ folgern kann. Ohne Unterbrechung wie im Druck folgen sich namentlich die Notizen S 205—210 (fol. 23—25). *H*⁴ ist durchaus Dictat; es ergiebt sich das aus Selbstcorrecturen (214, 13. 14), aus fehlerhaften Schreibungen und Saxonismen (206, 9 Aquetucten; 208, 11 ertultete), aus Hörfehlern (207, 9; 209, 22; 210, 22;

---

1 gewöhnlich *g*¹ vor meist dieses *g* über blos 1—4 er — mag *g* aR für des kostbaren Gewürzes aus Gegenden wo er niemals hingelangt, und wenn ich wünsche ein Protestant genannnt zu werden [bricht ab] 2 Punct aus Komma 3 ein nach Handel treiben

212, 8), endlich aus den zahlreichen Abweichungen, die H^3 seinen verschiedenen Vorstufen gegenüber zeigt (210, 4—10; 16. 17. 18. 19. 19—22. 23. 24. 25. 26. 27; 213, 14; 14. 15; 16. 17; 18; 19; 20. 21; 23). Die Titel der besprochenen Bücher sind mit Anführungszeichen versehen, so auch 210, 12. 13, wie in *J* (siehe oben S 506). Eine Durchsicht hat Riemer vorgenommen; seine Bleistiftänderungen sind, so weit sie approbirt worden sind (nicht angenommen: 206, 5; siehe auch 207, 14), von John mit Tinte überzogen. Von 216, 11. 12 ab corrigirt Riemer selbst mit Tinte; am Schlusse des Ganzen, 218, 2—6, treten diese seine Tintenänderungen so zahlreich auf, dass eine neue Ausfertigung, von Schuchardt auf einem übergeklebten Streifen geschrieben, nöthig geworden ist. Auch Goethe hat einige Textänderungen vorgenommen, und zwar ohne Riemer'sche Bleistiftvorlage: 207, 20. 22; 209, 9; 213, 3; 215, 1.

Kurze Anzeigen. S 205, 1—8
und
[1.] Graf Eduard Raczynsky's Mahlerische Reise. S 205. 206.

Handschrift.

H^3: Druckmanuscript zu *J* (siehe oben S 509), fol. 1 (23). Riemersche Bleistiftcorrecturen, von John überzogen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 177. 178. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*), mit dem Datum von Goethes Hand in Tinte: b 14 Aug 1826. Ohne Correcturen; weder der Druckfehler 205, 12 ist beanstandet noch die neue Lesart 205, 9 eingetragen.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 403. 404. Enthält die allgemeine Einleitung nicht. Abweichungen von *J*: 205, 11; 206, 15. 16.

C: S 401. 402. Ebenso.

Lesarten.

205, 1—8 fehlt C^1C 4 vorzügliche John auf R^1 über bedeutende H^3 5 gekommen. Ich John auf R^1 aus gekommen, ich H^3 daher John auf R^1 über deshalb H^3 7 meinen — für John auf R^1 aus meine Aufmerksamkeit auf H^3 9 Raczinsky H^3Ja Raczinsky's $J—C$ 11 osmannischen H^3J 11. 12 Reichs, aus $H^3—C$ 12 von] van $J—C$ 206, 4 allgemeinpolizeilichen Vorkehrungen John auf R^1 aus allgemeinen, fürsorgenden, polizeilichen, H^3 so wie John auf R^1 üdZ H^3 4. 5 fromm-wohlthätigen John auf R^1 aus einzelnen [R^1 aus einzeln] fromm wohlthätigen H^3 5 Privatanstalten R^1 beanstandet, dazu aR Privat H^3 6 frischem John auf R^1 aus frischen H^3 8 zurückstauenden John auf R^1 aus zurückstaunnenden H^3 9 Aquäducten John auf R^1 aus Aquetucten H^3 15. 16 Bücherfreunde C^1C

[II.] Reisen und Untersuchungen in Griechenland von Bröndsted. S 207. 208.

Handschrift.

H^3: Druckmanuscript zu J (siehe oben S 509), fol. 1b. 2 (23b. 24), von dem Vorhergehenden nur durch einen Strich geschieden. Riemer'sche Bleistiftcorrecturen, von John überzogen; Goethe'sche Änderungen 207, 20. 22.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 178—180, wie in H^3 in enger Verbindung mit dem Vorhergehenden. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (Ja); Datum wie beim vorigen. Abweichungen des Reindrucks sind nicht eingetragen, bestehend in Interpunctionen: 207, 7 Komma nach Eiland, 208, 11 Komma nach lang.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 405. 406. Die Verbindung mit dem Vorigen ist aufgelöst. Änderungen, abgesehen von solchen der Interpunction, 207, 8. 9. 17; 208, 11.

C: S 403. 404. Die Schreibung des Namens Bröndsted. 207, 4, ist erst hier richtig gestellt.

Læsarten.

207, 4 Brönſted H^3J Brönſtedt C^1 8 früheſten C^1C 9 des Bezugs] dem Bezug H^3J Euböa John [auf Bleistift?] aus Eubäa H^3 12. 13 Eigenthümliche Naturerzeugniſſe John auf R^1 über Natürliche Eigenheiten H^3 13. 14 in — gebaut John auf R^1 über reichlich hervorgebracht H^3 14 nach ringsum R^1 ein Kreuz, das sich aR wiederholt H^3 17 Gebirge C^1C 19 vorgeführt. Wir John auf R^1 aus vorgeführt, wir H^3 20 jenem *g* aus jenen dieses John auf R^1 aus jenem H^3 Frühling *g* auf Bleistift aus Frühlingstagen H^3 Zeiten John auf R^1 aus Zeit H^3 22 langlebig auf Rasur H^3 bis — Überdruß *g* üdZ H^3 208, 11 lang. erduldete *J* langerduldete C^1C

[III.] Univerſalhiſtoriſche Überſicht der Geſchichte der alten Welt und ihrer Cultur von Schloſſer.

S 209. 210.

Handschriften.

H: Sammelhandschrift (siehe oben S 507), fol. 1, umfassend 210, 3 einen — 210, 27. Zahlreiche Goethe'sche Correcturen.

H^3: Druckmanuscript zu *J* (siehe oben S 509), fol. 2^b — 3^b (24^b—25^b). Zahlreiche Abweichungen von *H*, namentlich grössere Zusätze (210, 4—10. 17. 19—22. 24. 26). Corrigirt von Riemer, dessen Bleistiftänderungen John mit Tinte überzogen hat. Eine Goethe'sche Änderung mit Tinte: 209, 9. Die Hörfehler 209, 23; 210, 22 sind ungebessert geblieben.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 180—183, von der vorhergehenden Notiz nur durch einen Strich getrennt. Der Abschnitt 210, 11—27 ist im Inhaltsverzeichniss durch einen Sondertitel ausgezeichnet: Meyers Tabelle zur Kunſtgeſchichte. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum ($J\alpha$); mit dem Vorhergehenden auf demselben Bogen, also auch gleichen Datums mit ihm. Der Fehler 210, 22 ist hier schon gebessert; 209, 23 hat sich bis *C* fortgesetzt.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 407—409. Eine übliche Änderung 209, 6.

C: S 405—407.

Lesarten.

209, 6 gedachte aus gedachten H^3 beiden H^3J 9 den *g* über Werk H^3 11 in das John auf R^1 aus dem dieses R^1 über das H^3 Allgemeinste, Vergangenste R^2 aus Allgemeinsten, Vergangensten dieses R^1 aus Allgemeinste, Vergangenste H^3 12 Nichtheranzubringende John auf R^1 über Unerreichbaren dieses R^1 aus Unerreichbare H^3 22 Zeiten] Zeichen [Hörfehler] H^3—C 210, 3 einen *g* üdZ H 4 vereinigt — sehen] versammelt zu sehen *g* aus versammlen H 4—10 Der — geben fehlt H 4. 5 denjenigen John auf R^1 aus denen jenigen H^3 6 befremden. Bleibt John auf R^1 aus befremden, bleibt H^3 10 Fragezeichen John auf R^1 H^3 11 vor Da 4.) H 12 Meyers] Meyer H Meyers John auf R^1 aus Meyer H^3 13. 14 in — gezogen] auf Leinwand gezogen, in ihrer ganzen intentionirten Länge H so noch H^3 aber durch eine Schlinge John auf R^1 zur jetzigen Fassung umgestellt 15 in — Bezirk *g* aR H 16 abermals fehlt H hier *g* üdZ H politische nach die [*g* gestr.] H 17 wie — Geschichte der fehlt H 17. 18 der Plastik fehlt H John auf R^1 üdZ nachgetragen H^3 18. 19 überschaue] vor Augen sehe H 19 — 22 und — gewesen fehlt H 19 Einem] einem H^3—C 22 Wie] Wie aus Wir H Wir H^3 [beide Male Hörfehler, veranlasst durch den Anfang des folgenden Wortes] 23 nicht nur] eben so H 24 sondern — Einzelne] und H 25 zu finden *g* über zu sehen H uns] wie H ich *g* über wir H nach ich folgt sie H mit *g* über uns H 26 und Unzulänglichen fehlt H 27 auszubilden getrachtet] ausgebildet [*g* aus gebildet] H hatte *g* aus hatten H

[IV.] Die elegischen Dichter der Hellenen von *Dr.* Weber. S 211—213.

Handschriften.

H^1: Erster Entwurf des Abschnittes 213, 13—23, von Goethe sehr eilfertig mit Bleistift auf den Rand der Hand-

schrift *H* zu *Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe* (siehe S 502. 503) geschrieben, unmittelbar gefolgt von dem offenbar in gleichem Zuge geschriebenen Paralipomenon zu eben diesem *Notice* (siehe S 505. 506). Nach Erledigung mit Bleistift gestrichen.

H°: Druckmanuscript zu *J* (siehe oben S 509) fol. 4. 5 (26. 27), einen ganzen Bogen für sich allein in Beschlag nehmend, so dass dessen vierte Seite zur Hälfte frei geblieben ist. *H*° weicht vielfach von *H*¹ ab: 213, 14; 16. 15; 16. 17; 19; 19; 20. 21; 21; 23. Riemer'sche Bleistiftcorrecturen, von John überzogen. Goethe selbst hat einmal mit Tinte geändert: 213, 2.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 183—187, von dem Vorhergehenden nur durch einen Zwischenstrich geschieden. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*): das Datum wie beim Vorigen. *Ja* weicht, bessernd und verschlechternd, von *H*° ab: 211, 1; 213, 1. 2; 213, 11. Einen Druckfehler, 213, 11, hat Goethe mit Bleistift corrigirt; nicht eingetragen sind in *Ja* die anderen Ergebnisse der Revision, bestehend in Änderungen der Interpunction: 211, 1 Komma nach Hellenen nachgetragen; 211, 2 Punct statt eines Komma nach Weber; 211, 5 Komma nach demjenigen nachgetragen; 213, 10. 22.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 410—412. Mancherlei Eingriffe in die Textgestaltung: 212, 17; 213, 1. 9.

C: S 408—410.

Lesarten.

211, 1 Heimen *H*° 10 sei ein John auf *R*¹ nach theile *H*° 11 mitgetheilt John auf *R*¹ aus mit *H*° 13 anzupassen. Dadurch auf Raasr *H*° 212, 1 ihm nach von [John auf *R*¹ gestr.] *H*° 1. 2 phänogamischgegliederten John auf *R*¹ und Raasr *H*° 6 ein John auf *R*¹ aus eine *H*° 9 in — Grabe John auf Raasr aus indem grabe *H*° 11 verharrte. *H*°*J* verharrte! *C*¹*C* 17 musste *C*¹*C* 20 Altreiche *H*°—*C* 20. 21 herkömmlich-Adelige *H*°*J* 22 denn GdZ *H*° 213, 1 möglichen *C*¹*C* 1. 2 tödtlichhaftesten *H*° 3 Elegien *g* über Gnomen *H*° 6 nicht John

v. Krüdener.

Jena, den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten ſonſt ſchon viel gewonnen,
Wenn, von Pfaffen wohlberathen,
Sie im Kloſter Wunder thaten.
Jetzt geht's über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemäße Löwen ſchranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen —
Neue leid'ge Zauberflöten —
Hurenpack, zuletzt Propheten!

---

auf K^1 aus nichts H^2 9 mit fehlt C^1C 11 Tagen g^1 aus Tage *Ja* 13 statt üdZ H^1 14 bestens fehlt H^1 14. 15 gefurchen — gern] übergehen mir nicht H^1 16. 17 abgemessen] nur H^1 16 wird, alles H^1 auch] wohl auch H^1 wohl fehlt H^1 19 Gebot H^1 hätte fehlt H^1 beschreiblich fehlt H^1 19. 20 abgesehnt. Deßhalb H^1 — *Ja* abgesehnt: deßhalb C^1C 20 Deßhalb nach Und so dieses nach Nichts hindert uns an der H^1 20. 21 alles — sucht fehlt H^1 21 Anschauung] Anschauen nach das H^1 22. 23 vollkommen üdZ H^1 23 ausbilden und] ausbilden, darnach ein unleserliches Wort [nicht und] H^1

[V.] Ferienschriften von Karl Zell. S 214. 215.

Handschrift.

H^1: Druckhandschrift zu *J* (siehe oben S 502), fol. 6 (28), besonders für sich auf einem einzelnen Blatte, auf dessen zweiter Seite ein Raum von der Breite einer Hand unbenutzt geblieben ist. Bleistiftcorrecturen Riemers, die von John übertragen sind. Eine Goethe'sche Besserung: 215, 1.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 187—189, von dem Vorhergehenden nur durch einen Zwischenstrich getrennt. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*); Datum wie beim Vorigen. Änderungen der Interpunction (214. 1: Komma nach und nachgetragen; 14 ebenso) sind nicht eingetragen.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 413. 414. Abweichung von *J*: 214, 1.

C: S 411. 412.

Lesarten.

214, 1 im antiken C^1C 10 erhöhen nach zu [John auf K^1 *goetz.*] H^2 11 können nach wir H^2 14 Mangelhafte nach wieder H^2 215, 1 Volksreligion *g* aus Volksreligion H^2 5 hatten. Wir John auf K^1 aus hatten; wir H^2

[VI.] Geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik von Friedrich von Raumer. S 216.

Handschriften.

H: Sammelhandschrift (siehe oben S 507), fol. 1ᵇ, 2. *H* bietet zunächst unter Voranstritt der Nummer 5 eine vollkommen ausgearbeitete, von Goethe corrigirte Fassung, die von dem späteren Text durchaus abweicht, sodann auf dem Rande, von Goethe flüchtig mit oft unleserlichen Bleistiftzügen geschrieben, die erste Niederschrift des Aufsatzes in jetziger Gestalt, bis 216, 14 auf der Rückseite, der Schluss auf der Vorderseite des ersten Blattes. Die erste Fassung wird mit *Hα*, die zweite mit *Hβ* bezeichnet, nur diese lässt sich unter die Lesarten auflösen. *Hα* wird darnach als Paralipomenon mitgetheilt. *Hα* ist im Hinblick auf *Hβ*, *Hβ* im Hinblick auf *H*ᵒ gestrichen.

*H*ᵃ: Sammelhandschrift (siehe oben S 509). Mehrfache Abweichungen von *Hβ* (216, 1. 6. 10. 12. 13. 14. 16. 17. 20), die *H*ᵃ als Dictat erweisen. Goethe'sche Correcturen mit Tinte: einmal, 216, 21, über mit Bleistift gestrichener erster Fassung.

*H*ᵇ: Druckmanuscript zu *J* (siehe oben S 509), fol. 7 (29). Eine Riemer'sche Correctur mit Tinte: 216, 11. 12.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1828. S 182–190, von dem Vorhergehenden nur durch Zwischenstrich geschieden. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*); Datum wie beim Vorhergehenden. Die Durchsicht desselben hat ein Komma 216, 9 nach Politik zur Folge gehabt.

*C*ᵃ: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 415. Die verbindende Phrase, die an die vorige Notiz anknüpft, 216, 1, ist ausgelassen worden; eine Synkope wird aufgelöst 216, 2.

C: S 413.

Lesarten.

216. 1 Hieran — an: fehlt C^2C Möglich H_3 Möglich g aber fehlerhaft H^2 bedeutend — an] nun auf eine [folgt unleserliches Wort] bedeutende Weise folgendes zufällig aber unmittelbar H_3 bedeutend folgendes Werk an g aus unmittelbar zufällig aber bedeutend folgendes Werk an H^2 2 Entwickelung C^2C 3 Fortschritt] Fr. H_3—C 4 abermals nach so H_3 7 dürfen] dürfen und H_3 dürfen g aus dürfen uns H^2 8 auch] und auch H_3 und fehlt H_3 nachgetragen g als H^2 9 interessiren. Und H_3 10 dem nach darf [?] H_3 dem g aus den H^2 11. 12 Fabriken] — würden] Fabriken. Würden mit H_3H^2 Fabriken; mit würden R aus Fabriken. Würden mit H^2 12 [auch] [auch und H_3 Wissbegier H_3 13 hineingemengt fehlt H_3 nachgetragen ddZ g H^2 13. 14 einfachen — weniger fehlt H_3 14 und] und [fehlerhafte Wiederholung, siehe zu 12] nicht H_3 15 dem nach die das zu streichen vergessen worden H_3 16 Hauptbegriffe] Begriffe H_3 17 durch g über auf H^2 Jahrhunderten fehlt H_3 20 Dankbar — deshalb] Wir erkennen dankbar H_3 21 hinaus] haben durch H_3 hinaus g über mit Bleistift gestr. haben durch H^2

Paralipomenon.

Die erste Fassung des Aufsatzes, H_0, lautet folgendermaßen:

5. Hieran schließt sich höchst bedeutend: „Geschichtliche Entwicklung des Begriffs von Recht, Staat und Politik v. Fr. v. Raumer.“ Wird ja doch die Geschichte Griechenlands durch den ewigen Kampf der Verfassungsarten so merkwürdig und führt die zuletzt genannte Schrift eben diesen Conflict bis auf die neuesten Zeiten. Auch hier sind ich bedeutende Namen die mit klug Namen geblieben waren und zu denen sich durch das Talent der Verfasserin neuerdings auch Gestalten gesellen, wodurch man in der allgemeinen schmerzlichen Bewegung Individualität der Zeit und lebendiges Vorbild erkennen mag. Höchst angenehm, indem, erinnernd was mir das Werk und um so respectlicher als ich am Schluß von Seite 235 an den meinen übereinstimmende

6 nach Zeiten g Absatzzeichen 12 übereinstimmende nach Ähnliche

Gedanken entsprechen sind. Mag mich nicht ungeduldig über das viele Hin- und Widerreden der Welt irren, man hat von Zeit zu Zeit eine bedeutende Stimme vernommen, deren Klang mit der andern harmonisch erschlägt.

[VII.] Serbische Lieder, übersetzt von Talvj, zweiter Theil; Lettische Lieder, von Rhesa; Frithiof, durch Amalie von Helvig, aus dem Schwedischen. S 217. 218.

Handschriften.

H: Erster Entwurf des Abschnittes 217, 1—11, von Goethe mit Bleistift in flüchtigen Zügen aufgezeichnet auf dem Rand der dritten Seite der oben (S 307) erwähnten Sammelhandschrift *H*. Die Namen der anzuhängenden Werke 217, 9—11 sind nur durch Stichworte angedeutet. Dem Äußeren der Handschrift nach zu schließen, ist sie in folgender Weise zu Stande gekommen: zuerst wurde 217, 1. 2 Die — erhalten geschrieben, womit also die Ankündigung beginnen sollte, dann hat Goethe hier mitten im Satze abgebrochen, um, nach einem Trennungsstrich, zunächst den jetzigen Eingang, 1—4, nachzubringen; dann erst, im abgebrochenen Satz fortfahrend, schließt sich 4—11 an. Nach Verwerthung in H^a sind die drei Abschnitte mit Bleistift gestrichen.

H^a: Sammelhandschrift (siehe oben S 309). Mehrfach Goethe'sche Correcturen mit Tinte. Mit der Correctur des letzten Satzes beschäftigt, hat Goethe den Entschluss gefasst, denselben durch eine umständlichere Fassung zu ersetzen; diese findet sich, von seiner Hand eilig in offenbar erstem Entwurf mit Tinte geschrieben und hinterher an zwei Stellen mit Bleistift abgeändert, auf einem Streifen

---

2. 3 von — zu Zeit *g* über vor bis und wieder 4 harmonisch erschlägt *g* aus harmonirt hieran schließt sich dann unmittelbar als Nr. 6 die oben S 308. 309 mitgetheilte Notiz über Dante an.

anderen Papiere, das mit Siegellack angeklebt ist. Die Lesarten unterscheiden demnach H^{1a}, die erste, und H^{1b}, die zweite Redaction des Schlusses. Nach Erledigung in H^1 ist die ganze Notiz mit Bleistift gestrichen.

H^2: Druckhandschrift zu J (siehe oben S. 329) Bd. 7, 70 (59. 59*). Von Riemer durchcorrigirt, der namentlich in dem von Goethe in H^1 angefügten Schlussatz mehrfache Änderungen getroffen hat, so dass die Deutlichkeit eine nochmalige Anfertigung wünschenswerth gemacht hat. Dieselbe steht, von Schuchardt geschrieben, auf einem mit Siegellack übergeklebten Streifen.

H^3: Spätere Abschrift nach J, von Stägemann geschrieben, also nach Goethes Tod, auf gräulichem Conceptpapier. Textkritisch werthlos, deutet sie wenigstens die Absicht der Herausgeber des Nachlasses an, nach dieser Ankündigung, die sie später ausgeschlossen haben, in den Nachlass aufzunehmen, freilich nur von 117, 13 ab; denn der Absatz 117, 1—6 fehlt von vorn herein und der Absatz 117, 6—13 ist mit Bleistift gestrichen.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweites Bandes drittes Heft. 1828. S. 190. 191; vom Vorhergehenden nur durch einen Zwischenstrich geschieden. Das Inhaltsverzeichniss fasst die Besprechung der drei Übersetzungen unter einem Gesammttitel zusammen: Weltbürgerthum; es liest Heftig statt Heftig. Diese Überschriften im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*): Datum wie beim Vorhergehenden. *Jn* weicht von H^1 nicht nur in der Interpunction (217, 6), sondern auch in Behandlung der Apostrophe ab (217, 10). Die Ergebnisse der Revision (Comments 217, 10. 11) sind in *Jn* nicht eingetragen.

Lesarten.

217, 1. 2 alt — Wagniss] ellig aus *H* alt verständige Wagniss nach *g* gestr. aus H^2 2 folgenden. H^1H^2 3 noch erhaltne] bis aus *H* 7 möglich. *H—J* 9—11 Verständige — Gemeinschaftliches] Gesch. Stil. Verk. *H* womit *H* abbricht 11 Heftig $H^{2a}—J$ 13. 14 einzubüßen *g* fehl. H^2 14 Vielle [gestrichen Vielle>] und *g* fehl. H^3 Thore *g* aus hore H^2 15 Thor *g* aus thor H^2 16 Volk H^2H^3

zu entsinnlichtlich g über gar gänzlich H^1 (8 nach So [g gemäß] H^1 210, 1—4 verlegt — bewirken] verlegt. Über [g aus verlegt. aus darüber g als Ansatz zu anderer Fassung ein wieder getrichenes So] so wird heut nicht mehr heut aus der vergangenen Zeit [darnach g tilf. Überlieferte dann aber wieder getrichen] überhöhen noch von der Zukunft allzu große Hoffnung hegen. H^2 darüber auf aufgeklebtem Zettel g die jetzige Fassung mit unerheblichen Abweichungen $H^2\beta$ 4 verlegt. Sehen — helfen] verlegt, helfen kann sehr wichtige Bestimmung bleibt $H^2\gamma$ verlegt. Sehen wichtige Bestimmung bleibt 8 helfen H aus verlegt. Helfen kann sehr wichtige Bestimmung bleibt H^2 4 aus] damit wie $H^2\beta$ aus H über kann wie H^2 5. 6 bei — Leben g^1 8 für die Dichtung diesen über So $H^2\gamma$ 4 angeschauen] zu schätzen wissen. $H^2\beta$ angeschauen H über zu schätzen weiß. H^2 4 und 6] Es wie es [es g^1 über So] kann $H^2\beta$ und es H über da wir es kann H^2 4 zu bewerben] bewerben werden $H^2\beta$ zu bewerben H aus bewerben werden H^2

Alice, in Prosa von Cooper.
Chylfen, freie Nachbildung von Hedwig Pollio.
S. 219.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *A*, ein Quartblatt gelben Conceptpapiers, Kleines Hand. Auf der anderen Seite, von Schuchardt geschrieben, der Schluss des Inhaltsverzeichnisses zu „Kunst und Alterthum" V, 3, die Aufschrift der „Kleinen Anzeigen" umfassend, durch diesen Nachtrag, der entstanden ist, als der Hauptheil des Verzeichnisses bereits in Correcturbogen vorlag, und zwar, nach dem Tagebuch, am 13. August 1828, wird auch die Handschrift von *H* zeitlich bestimmt.

Druck.

A: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes drittes Heft. 1828. Vierte Seite des Umschlags. Correcturbogen fehlt.

Lesarten.

229, 6 fürs Vorhöchtung add. *H* 8 s s gänzlichen aus gänzen nach gemeinen *H* 9 s Verstandes aus Sinnes *H*

Über epische und dramatische Dichtung von Goethe und Schiller. S. 229—234.

Diese Abhandlung war ursprünglich Beilage zu Goethes Brief an Schiller vom 23. December 1797 (W. A. IV 14. 12 S. 261.)

Handschriften.

H: Zwei gebrochene Foliobogen gelben Concептpapiers, ursprünglich richtig nacheinander, jetzt aber ineinandergelegt, indem das zweite Blatt des zweiten Bogens entfernt und auch vom geschlagen worden ist. In dieser Lage sind sie derartig in ein Fascikel eingeheftet, dass das erste Blatt — ursprünglich das vierte — auch das erste Blatt des Fascikels darstellt. Dieses Blatt ist als der eigentlich letzte der beiden Bogen leer, der Text beginnt auf dem zweiten Blatt des Fascikels, dem eigentlich ersten der beiden Bogen. Es folgt ihnen im Fascikel das Concept des Goetheschen Briefes vom 23. December 1797, Schillers Antwort vom 26. December im Original, Goethes Brief vom 27. December im Concept, Schillers Antwort vom 28. im Original. Schreiber der Briefconcepte wie des Aufsatzes ist Geist; für letzteren wird es ausdrücklich bestätigt in einer aus späterer Zeit stammenden Eintragung auf der Rückseite des ersten Blattes. Geist hat nach Diktat geschrieben; es ergiebt sich dieses aus Sprechfehlern (229, 17; 233, 11) und der Unsicherheit Fremdwörtern gegenüber (232, 18. 21), vor allem aber daraus, dass der gemeine Fehler, es sonst als Zahl einen neuen Absatz eröffnete, hier so in Durcheinander in den ungeschriebenen Fortgang der Zeilen eingefügt wurde: Geist hat also sonst das gemeint in Correspondenz zu dem 1) 232, 9 gebracht, was nur bei Diktat möglich gewesen sein kann. Hinblicke 230, 10. Hinsichtlich der Einrichtung ist zu bemerken, dass der Bezeichnung der verschiedenen Vergleichungspunkte: Gegen-

[illegible], Motive, Worten, Behandlung, jedesmal eine besondere Seite des Manuscriptes gewidmet ist, so dass in den beiden ersten Fällen wenigstens ein Viertel der betreffenden Seite unbeschrieben geblieben ist. Für die Herstellung der an Schiller abgegangenen Ausfertigung ist *H* von Goethe mit Tinte durchgangen worden; an zwei Stellen (222, 12 verglichen mit 11; 224, 1) hat er seine Bemerkungen nicht correct durchgeführt. Von Goethe stammt vielleicht auch die Hervorhebung einzelner Wörter und Phrasen durch Unterstreichen. Nach Zusammenstellung des Fascikels hat er dem Ganzen auf der Vorderseite mit Tinte eine Bezeichnung gegeben: epische und dramatische Dichtung. Eben dieses Fascikel ist höchst wahrscheinlich gemeint, wenn es im Tagebuch vom 3. October 1826 heisst: Verhandlungen zwischen Schiller und mir über epische und dramatische Poesie vorgefunden. Beschäftigung mit der Abhandlung verzeichnet das Tagebuch ferner bis zum 14. 15. November. Damals sind die wenigen Correcturen g^1 hineingekommen, die *H* zeigt (222, 19. 21; 224, 1), die aber später als H^1 sind, darunter die Durchführung der zweiten der bei der ersten Durchsicht unvollendet gelassenen Änderungen. Wohl zu gleicher Zeit hat Goethe mit Bleistift die Aufschrift geändert in: Über epische und dramatische Dichtung von Goethe und Schiller, wie sie denn auch im Druck erscheint. Seine Bleistiftänderungen innerhalb der folgenden Briefe, die nicht in unsern Betrachtungskreis fallen, sei wenigstens gedacht.

H^1: Ein Bogen grünen Papiers in Quartformat, ohne Rand beschrieben von Goethe, das an Schiller abgesendete Manuscript. Es ist eine Abschrift von *H*, angefertigt bevor die Bleistiftcorrecturen daselbst eingetragen waren, also auch ohne Überschrift. Die Lesarten der Vorlage sind bewahrt (220, 17; 221, 21; 224, 15; 230, 10), ja um einen vermehrt 220, 16; während 224, 1 die Correctur zu Ende geführt worden ist, hat 222, 12 den ursprünglichen Anstoss erhalten geblieben. Für übereinstimmende Lesungen siehe noch 223, 24, für abweichende 221, 1 und 223, 2 ff., wo neue Sperrungen angebracht sind. Durch 221, 1; 221, 17; 222, 6; 222, 28, d. h. jedesmal da, wo die Bezeichnung eines neuen Punctes und in *H* eine neue Seite beginnt, suchte sich ein Trennungsstrich.

H^1 ist von Goethe selbst mit Tinte durchgesehen worden, er hat 221, 20 corrigirt und 222, 4. 5. 10. 11 neue Fassungen eingeführt.

H^2: Druckmanuscript zu *J*, wie *H* nicht nur unseren Aufsatz, sondern auch die darüber gewechselten Briefe enthaltend, im Ganzen acht mit 1—8 bezifferte Folioblätter grünen Conceptpapiers, zumeist vereinzelt, von denen die beiden ersten der Abhandlung gewidmet sind. Die Bogen sind ungebrochen, die Schrift geht über die ganze Breite, rechts und links ein schmaler Rand, der nur zuweilen mit Bleistift ausgezogen ist. H^3 ist eine Abschrift, und zwar von dem mit Bleistift revidirten *H*, angefertigt von Schuchardt. Mancherlei Abweichungen haben sich eingestellt: 220, 13; 222, 21; 223, 2. 19; besonders ist die Interpunction geändert: 221, 15. 20. 21. 24. 27; 222, 23; 223, 4. Auch die Hervorhebung einzelner Wörter ist gelegentlich verabsäumt: 220, 15; 222, 9; umgekehrt auch unterstrichen, was es in *H* nicht ist: 222, 9. 13. Ein Irrthum, der noch während des Schreibens bemerkt wurde: 222, 7. Beabsichtigte Abweichungen sind die Besserungen der Geistschen Saxonismen. Hingegen sind andere Nachlässigkeiten aus *H* übernommen, so 220, 18; 221, 20. Bei dem noch zu erledigenden der beiden Fälle, in denen Goethes Correcturen nicht zu Ende gediehen waren, 222, 13, ist der Schreiber im Ungewissen gewesen, wie er zu verfahren habe; er hat eine Lücke gelassen und erst, nachdem Riemer mit Bleistift dieselbe entsprechend ausgefüllt, mit Tinte den Text vervollständigt. Bleistiftcorrecturen Riemers begegnen noch an anderen Stellen (220, 18; 221, 7. 8. 20); in einem Falle ist ein von ihm geplanter Einschub nicht gebilligt worden (221, nach 11). Riemers Eingriffe in den Text der Briefe gehören nicht vor unsere Betrachtung. Die Überschrift scheint nachgetragen zu sein; sie schliesst sich auch in den Absätzen genau an *H* an.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 1—7. Gefolgt von den über den Aufsatz gewechselten Briefen S 7—26. Überschrift wie in H^2. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), der von

Johns Hand das Datum trägt: den 9. *Decbr.* 1826. Besserungen sind nicht eingetragen; es beschränken sich dieselben nur auf Interpunction: 221, 1. Abweichung von H^3: 220, 6.

Br: Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. Dritter Theil vom Jahre 1797. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. S 374 bis 380, gefolgt von dem Begleitbriefe Goethes vom 23. December 1797. *Br* giebt keineswegs den wirklich an Schiller abgegangenen Text (H^1) wieder — erst 1888 konnte das Original der Beilage als Geschenk des Freiherrn Ludwig von Gleichen-Russwurm mit dem Briefe Goethes wieder vereinigt werden —, vielmehr ist man zur Herstellung der Druckvorlage zu *Br* entweder auf *J* oder auf H^3 zurückgegangen, wahrscheinlich auf letzteres, auf das von Riemer im Hinblick auf *J* durchgesehene H^3, gegen das *Br* sich aber doch auch als selbständig erweist (220, 6; 221, 1. 5. 14. 17. 18; 222, 8. 9. 13. 21; 223, 10. 15. 20; 224, 2). Versehen nur scheinen die Textverderbnisse 220, 5. 15 zu sein, ersteres des Weimarer Abschreibers, letzteres des Druckers, indem das Morgenblatt (siehe unten) in diesem Fall die richtige Lesung bietet. Auffallend ist es, dass man der Überschrift den Zusatz von Goethe und Schiller gelassen hat, der in diesem Zusammenhang am wenigsten Berechtigung hat. — Auf derselben Vorlage dürfte der Abdruck des Aufsatzes im Morgenblatt für gebildete Stände. Nro 75. Sonnabend 28. März 1829. S 297. 298 beruhen, daher er nur der Erwähnung bedürftig ist. Seine Lesungen stimmen mit den von *Br* in entscheidenden Fällen durchaus überein (abgesehen von 220, 15); in Nebensächlichem zeigen sich Abweichungen (221, 10; 224, 2), das erstlich 222, 9. das zweitens 222, 13 ist nicht gesperrt.

C^1: Neun und vierzigster Band. 1833. S 146—150. Mit der Überschrift: Über epische und dramatische Dichtung. Der Briefwechsel ist weggelassen. Ausserdem ist gegen *J* eine Synkopirung beseitigt (222, 2), namentlich aber die Interpunction geändert (222, 12; 223, 6. 8. 10. 15. 20. 21. 22).

C: S 149—153. Die von C^1 aufgelöste Synkope hat sich wieder eingestellt (222, 2).

Voß contra Stolberg.

1820.

Voß contra Stolberg! ein Proceß
Von ganz beſonderm Weſen,
Ganz eigner Art; mir iſt indeß,
Das hätt' ich ſchon geleſen.
Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
Wie zwiſchen Gluth und Welle,
Als läſ' ich ein Capitolo
In Dante's grauſer Hölle.

*

Gleichniſſe dürft ihr mir nicht verwehren,
Ich wüßte mich ſonſt nicht zu erklären.

Müde bin ich des Widerſprechens,
Des ew'gen Lanzenbrechens,
Muß doch das Feld am Ende räumen.
Nur beſänft'ge deinen Zorn! —
Laß mich den Traum des Lebens träumen,
Nur nicht mit Creuzer und Schorn!

Lesarten.

220, 1—3 über die Überschrift in *H—H*³ siehe bei den Handschriften S 522. 523; der Zusatz von—Schiller fehlt *CC* 5 poetischen fehlt *Br* 6 das zweite Gesetz] Gesetz *H—H*³ 12 Wollte *g* aus Will *H* 13 wornach *HH*¹ 15 sich] sich *R*¹ zuerst beanstandet im Hinblick auf die erste Fassung von 16 *H*³ sie [Druckfehler; das Morgenblatt liest richtig sich] *Br* Rhapsoden unterstrichen *HH*¹ und *g* über oder *H* Mimen unterstrichen *HH*¹ 16 seinen *H*³ 17 seinen *HH*¹ 18 vergegenwärtigen] vor Augen haben [Hörfehler für halten] *HH*¹ vergegenwärtigen *R*¹ über vor Augen haben *H*³ 221, 1 wird, *H—Ja* vorzüglich, *H—JaBr* 4 Gegenstände] Gegenstände *H—C* drè—Tragödie *g* aR *H* 5 reinmenschlich *H*¹ sein. *HH*¹ sein; *Br* 6 die] Die [*g* üdZ *H*] *HH*¹ 7 Selbstthätigkeit] persönliche Selbstthätigkeit *HH*¹ Selbstthätigkeit *R*¹ aus persönliche Selbstthätigkeit *H*³ 7. 8 auf—angewiesen] beschränkt *HH*¹ auf sich allein angewiesen *R*¹ über beschränkt *H*³ 9—11 Die—günstig *g* aus die heroische Zeit der Griechen war in diesem Sinne den Dichtern besonders günstig dieses *g* aR für Die heroische Zeit der Griechen, die nordische Ritterwelt, der deutsche Mittelstand, der Zustand der Schweitz zu Tells Zeiten, wie manches dieser Art mag noch zu finden seyn *H* nach 11, womit die erste Seite schliesst, *R*¹ am unteren Rande, dann ausradirt: (d. h. im Zustande der Naturgie) *H*³ 14 vor. Daß *HH*¹ vor, daß *Br* 15 Menschen, *HH*¹ 17 fordert, *Br* 18 Menschen; *Br* das Morgenblatt hat Komma 19 wenigst *H—C* 20 Motive] Motiven *H* Motive *g* aus Motiven *H*¹ Motive *R*¹ aus Motiven *H*³ Motive *J—C* Arten. *HH*¹ 22 fördern, *HH*¹ 24 entfernen, *HH*¹ 27 verlängern, *HH*¹ 222, 2 Gedichtes *C*¹ 4 anticipiren beide *H* anticipiren. Beide *g* aus anticipiren beide *H*¹ 5 Arten] davor letzte *g* üdZ *H*¹ 6 vollständig *g* über zu einem Ganzen *H* 7 zum Anschauen auf radirtem zur Anschauung *H*³ 8 gemein. *HH*¹ gemein: *R*¹ aus gemein. *H*³ gemein. *Br* 9 phisische *HH*¹ erstlich] erstlich *HH*¹*Br* nächste] nächste *H*³*Br* 10. 11 gehören—umgibt] gehören, von welcher sie zunächst umgeben sind *g* aus gehören und die sie umgiebt *H*¹ 11 In dieser *g* aus In diese *H* Darin *g* über In dieser *H*¹ steht *g* über ist *H* Dramatiker *g* aus Dramatische Schriftsteller *H*

11. 12 meiſt — feſt *g* aR für feſtgebannt *H* 12 Einem *g* aus einem *H* feſt; *C*¹*C* Epiker] epiſche *HH*¹ Epiker in einer zuerst *R*¹ ausgefüllten Lücke *H*² (siehe oben S 523) 13 Local; zweitens] Local. Zweytens *HH*¹ Local; zweytens *Br* 14 die] die *H*²*Br* 14 Welt *g* üdZ *H* 16 wendet *g* aus wenden darf *H* 19 phyſiologiſchen *g*¹ aus phiſiologiſchen dieses *g* aus Phiſiologiſchen *H* phiſiologiſchen *H*² 19. 20 pathologiſchen *g* aus patalogiſchen *H* 21 Phantaſieen *H*²*J* Ahnungen *g*¹ aus Ahndungen *H* Ahndungen *H*² 22 Schickſale, diese *HH*¹ Schickſale. Diese auf Rasur *H*² 24 werde. Wobei [*g* aus werde wobei *H*] *HH*¹ werde; wobei mit Tinte auf *R*¹ *H*² 27. 28 nicht leicht *g* über feinen *H* 223, 1 Behandlung] Behandlung *H—C* 2 Rhapſode *H*² vergangne *HH*¹ 4 überſieht, *HH*¹ 6 zuhören; *C*¹*C* 8 balanciren; *C*¹*C* 10 wandeln; *BrC*¹*C* 15 ſeinen *HH*¹ erſcheinen; *Br* erſcheinen: *C*¹*C* 19 Mime *H*² grob *HH*¹ 20 Fall; *Br* Fall: *C*¹*C* 21 hat; *C*¹*C* 22 Strichpunct statt Komma *C*¹*C* ebenso 224, 2. 3. 4. 5 24 ihn] ihm *HH*¹ ihn aus ihm *H*² 29 Der *g* über Sein *H* 224, 1 zuſchauende] zuſchauende *g*¹ aus zuſchauender *H* zuſchauende aus Zuſchauer *H*² 2 Hätte *Br* ſetzen das Morgenblatt ſämtlichen *g* üdZ *H*

Über das Lehrgedicht. S 225—227.

Der erste Theil dieser durch Griepenkerls „Lehrbuch der Aesthetik“ veranlassten Abhandlung, 225, 2 — thuen. 226, 17, ging an Zelter als Beilage zu Goethes Brief vom 21. November 1825.

Handschriften.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, rechtshalbseitig beschrieben von Schuchardt, nach Dictat. Daher Hörfehler und Saxonismen (225, 21; 226, 9; 227, 17; 227, 5; 226, 13) und die gelegentliche Verwirrung im Satzbau (225, 21 — 226, 3; 226, 26). Überschrift fehlt. Eine doppelte Durchsicht durch Goethe hat stattgefunden, zuerst mit Bleistift (225, 2. 11. 17. 21; 226, 9; 227, 17) sodann mit rother Tinte (225, 3. 4. 5. 7. 8. 11; 226, 16; 227, 1. 2. 9. 11. 21), wobei auch die Bleistiftcorrecturen überzogen worden sind. In dieser

Gestalt ist *H* Vorlage für H^1 geworden. Dann aber hat Goethe, um die Druckvorlage zu *J* herstellen zu lassen, *H* noch einmal durchgesehen, wobei er schwarze Tinte benutzt hat (226, 8. 10); auch die Construction 225, 21—226, 3, die bereits in H^1 richtig gestellt worden war, ist nun auch in *H* geordnet worden. Zu guter Letzt hat Riemer eben diese Stelle noch einmal mit Bleistift überarbeitet, ebenso den Satzbau 226, 14 geregelt und sonst grössere (227, 10) und kleinere (225, 17; 226, 21. 24; 227, 9) Änderungen vorgenommen. Diese neuen Fassungen fehlen natürlich in *Br*. Nach Verwerthung in H^1 ist *H* mit Bleistift gestrichen worden.

H^1: Ein Quartbogen gelblichen Schreibpapiers mit dem Abschnitt 225, 2—226, 17 in Schuchardts Hand, die an Zeiter abgegangene Handschrift. Eine im Allgemeinen genaue Abschrift von *H*, dem die Correcturen Goethes mit schwarzer Tinte und die Riemers noch fehlten. Während des Schreibens ist — für H^1, nicht auch schon für *H* — der Satzbau 225, 21—226, 3 geordnet worden: der Ansatz zum Irrthümlichen (einer 225, 21) war bereits gemacht. Überschrift fehlt; am Schluss, von Goethe selbst geschrieben: und so forthin! G.

H^2: Druckmanuscript zu *J*, ein Foliobogen grünen Concept papiers, foliirt von Goethe mit den Buchstaben *a* und *b* in Bleistift, von der Druckerei mit den Zahlen 16. 17 in Röthel. Von John geschrieben, über das ganze Blatt hin; rechts und links ein schmaler, mit Bleistift gezogener Rand. H^2 ist Abschrift von *H* mit den Correcturen Goethes in schwarzer Tinte und denen Riemers. An Abweichungen von der Vorlage (abgesehen von den Besserungen 226, 10; 227, 5) sind zu verzeichnen: die Vernachlässigung des Hervorhebens einiger Wörter (225, 3. 4. 5. 7), die Vernachlässigung eines Absatzes (225, 20), irrthümliche Trennung Eines Wortes in zwei (226, 20), Änderungen im Lautbestande (225, 20; 227, 7. 12; 226, 1; vor allem 226, 4). Einige Versehen hat Riemer bei einer letzten Durchsicht mit Bleistift gebessert (225, 21; 226, 1. 10; 227, 10); zu gleicher Zeit hat er eine Apokope beseitigt (227, 19) und dem Ganzen die Überschrift gegeben. Am Schlusse von H^2 findet sich in Schuchardts Hand folgende Notiz: (*NB.* Da ich das folgende Gedicht [„Übersetzung zweyer persischen Liedchte des Seid Ahmed Hatifi Isfahani"]

auf einer neuen Seite angefangen würde, so würde, wenn der vorhergehende Aufsatz zu viel Raum auf der Seite liese, noch gern einen Bericht zum Schlusse hinzufügen.)

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechstes Bandes erstes Heft. 1827. S 47—50. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*), mit dem Datum in Goethes Hand: d. 25 Dec. 1826 (Bogen 3) und: d. 30 Dez. 1826 (Bogen 4). *J* synkopirt gegen *H*¹ 226, 2.

*C*¹: Neun und vierzigster Band. 1833. S 151—153. Eine Besserung: 226, 20.

C: S 154—156. Eine Änderung der Interpunction: 227, 2.

Br: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgegeben von *Dr.* Friedrich Wilhelm Riemer. Vierter Theil, die Jahre 1825—1827. Berlin 1834. S 107 bis 109. Abschnitt 225, 2 — 226, 17, unter der Überschrift Beylage. (zu dem Briefe Goethes vom 29. November 1825). Da dieser Abdruck ordnungsgemäss auf der an Zelter abgegangenen Reinschrift, *H*¹, beruht, weicht er von der Fassung *J*—*C* mehrfach ab.

Lesarten.

225, 1 Überschrift fehlt *HH*¹ *R*¹ hinzugefügt *H*¹ statt ihrer die Bezeichnung Beylage *Br* 2 drey g^3 auf g^1 über 3 *H* 3 lyrischen] lyrischen [g^3 hervorgehoben *H*] *HH*¹*Br* epischen] epischen [g^3 hervorgehoben *H*] *HH*¹*Br* dramatischen] dramatischen [g^3 hervorgehoben *H*] *HH*¹*Br* 4 didaktische] didaktische [g^3 hervorgehoben *H*] *HH*¹*Br* hinzufüge g^3 aus hinzufügt *H* 5 drei g^3 über 5 *H* der nach Dichtarten [g^3 gestr.] *H* Form] Form [g^3 mit zwei starken Strichen hervorgehoben *H*] *HH*¹ [auch in *H*¹ doppelt unterstrichen] *Br* 7 Inhalt] Inhalt [g^3 doppelt unterstrichen *H*] *HH*¹ [auch in *H*¹ doppelt unterstrichen] *Br* 7. 8 in — kann g^3 aR für hinzugefügt werden darf *H* 11 wäre g^3 auf g^1 über ist *H* Semikolon g^3 *H* 11 sie] sie *R*¹ aR für es *H* es *H*¹*Br* beschriebne aus beschriebnen *H* Komma g^3 auf g^1 *H* 12 in Gall *H* 20 nach letzte Absatz *HH*¹*Br* eigne *HH*¹*Br* 20

bibactifchen *g* auf *g*¹ aus bibactifchen *H* einst *g* aus einer *H* einst aus einer *H*¹ mit *R*¹ dZ *H*² 11—226, 1 leiyreichen—vergirten] *R*¹ aR (nach einem anderen Versuch: rhythmifchen und von der Einbildungskraft geschmückten) für rhythmisch, mit Schmuck von der Einbildungskraft entlehnt *H* rhythmisch, mit Schmuck von der Einbildungskraft entlehnt *H*¹ *Br* 226, 1 rhythmischen *R*¹ aus rhythmischen *H*² Schmucke *H* 2 vorgetragnen] vorgetragenen [*R*¹ aus vorgetragenes *H*] *H*—*H*² *Br* 3 Kunstwerke *g* aus Kunstwerk *H* 4 Denkwürdigen *HH*¹ *Br* 5 und billig *g* dZ *H* fehlt *H*¹ *Br* beider *g* dZ *H* fehlt *H*¹ *Br* 6 bibaktifche *g* auf *g*¹ aus bibaktifche *H* 10 bei:] bey: *g* aR für ih. *H* ih. *H*¹ *Br* ja] ja *g* über Ja *H* Ja *H*¹ *Br* 11 ein aus einen *H* 11 mit Einem schliesst *H*¹ *Br* 16 nun *g*² über hier *H* nach hätte hat Goethe nun zu streichen vergessen *H* das bei Herstellung von *H*² beseitigt worden ist 19 liefert *R*¹ aus liefe *H*² 20 indem] in dem *H*²*J* 21 das Verdienst *R*¹ über den Werth *H* 22 Nutzen *R*¹ aR für Werth *H* 24 Wirthes *R*¹ über Verbienftes *H* 32 erkennt—fuchte *R*¹ aus erkennen und flet machen *H* 33 kennen—Liebe *R*¹ aus zu Liebe kenne *H* 39 vertragen. Auch *R*¹ aus vertragen und auch *H*² 227, 1 der auch in [*g*² gestr.] *H* 2 zu—kann *g*² aus große Vortheile bringen und *H* 4 zusammengestellen; *C* 5 einen *H* 7 Vermittlung *H* 8 Pflicht *g*² über Sache *H* 9 der *R*¹ über für *H* 10 ein—können *R*¹ auf ausradiertem Litterem Vorschlag aR für eine solche Vermittelung suchen und finden können *H* 10 Gemüthen *R*¹ aus Gemüth *H*² 11 und Werken *g*² dZ *H* 12 Vermittlung *H* 17 bibaktifchen *g*² auf *g*¹ aus bibaktifchen *H* 19 Mitglieb *H* Mitgliede *R*¹ aus Mitglieb *H*² 21 zu nach bekannt [*g*² gestr.] *H*

Aus dem Französischen des Globe. S. 226—234.

Das Original dieser Übersetzung (229, 1—232, 6) findet sich in der Pariser Zeitschrift „Le Globe“, N. 66, Mardi, 6. Février 1827, und bildet die beiden letzten Drittel einer Vertheidigung der romantischen Oper „Freischütz“, geschrieben bei Gelegenheit ihrer Aufführung im Théâtre de

[Oldem. Es ist überschrieben „Zu Robin des Bois“ und unterzeichnet mit O.

Über die zweimalige Erweiterung des bereits abgeschlossenen Aufsatzes siehe unter Besprechung der Handschriften.

Der Absatz 234, 11—21 ist irrthümlich als ungedruckter Stück unter der falschen Bezeichnung: „Über Delacroix Faustdarstellungen“ unter den „Verarbeiteten und Bruchstücken“ in den „Schriften zur Kunst“ W. A. Bd. 49, II, S 282 mitgetheilt worden.

Handschriften.

H: Ein ungebrochenes Foliobiatt blau-grauen Concept-papiers, rechts und links mit schmalem Bleistiftrande versehen, beschrieben in seiner ganzen Breite. Die zweite Hälfte der zweiten Seite ist frei geblieben. Die Hand ist die Friedrich Kraus's, der als Schreiber im Tagebuch um diese Zeit nur am 29. December 1825 erwähnt wird: Bis Freitag diktirt, mehrere Gutwärts. Dass wir in *H* wirklich ein Dictat vor uns haben, beweist die ungefüge Orthographie und eine Fülle von Hörfehlern. *H* ist Fragment; es beginnt mitten im Satze: und 229, 21 und schliesst mit 230, 11; doch fehlt der Satz 230, 11—21 Cäsar — Sub. Eine Durchsicht hat Goethe selbst vorgenommen und mit rother Tinte Schreib- und Hörfehler gebessert, auch viele textliche Änderungen vorgenommen (an einer Stelle 230, 12. 14 ist Räthsel benutzt worden), ohne jedoch den fehlenden Satz nachzutragen. Erst bei erneuter Vornahme von *H* zum Zweck seiner Verwendung in *H*¹ hat Goethe mit Bleistift den Passus 230, 11—21 auf der leeren unteren Hälfte der zweiten Seite angefügt, in ersterm, daher mannigfach in sich corrigirtem Entwurf. Auch den Satz 230, 21—31 Gleichen, der in einer dem Original sich eng anschliessenden Fassung bereits *H* angehörte, hat er dabei, und zwar in erweiterter Form wiederholt. Nach Verwerthung ist *H*, auch der eigenhändige Bleistiftzusatz, *g*⁸ kreuz und quer gestrichen worden.

*H*¹: Zwei gebrochene Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, rechtshalbseitig beschrieben von Schuchardt. *H*¹ umfasst 229, 1—233, 11 mehrm., wobei zu bemerken ist, dass

sich 228, 10 kein Absatz findet. Mit 228, 10 wollte der Aufsatz ursprünglich abschließen. H^1 ist in verschiedenen Etappen entstanden: nach 230, 11 steht das Datum Weimar den 7ten Februar 1826 (siehe Tagebuch vom 6. Februar), nach 232, 6 von Goethe selbst geschrieben das Datum: d. 9. Febr. 1826. (siehe Tagebuch vom 10. Februar), am Schluss, nach 233, 13: Weimar den 15ten Februar 1826 (siehe Tagebuch vom 16. Februar: Übersicht und den Schluß abgeschlossen und mit Bemerkungen abgeschrieben). Die verschiedene Zeit der Entstehung zeigt sich auch darin, dass vor den beiden ersten Daten, also bevor man die beiden ersten Male die Arbeit abbrach, man für den Schluss des jeweiligen Pensums nicht noch eine neue Seite beginnen wollte, Eckermann hat also den Schluss auf den Rand, entsprechend der gewöhnlichen Schreibrichtung, eingetragen: auf S 4 die Stelle 230, 18 Übergehe — 230, 21; auf S 6 die Stelle 232, 6 Ja — 232, 6. — H^1 ist grösstentheils Diktat, das Sprossen nicht nur Hörfehler (228, 11; 229, 21) und Selbstverbessern (228, 6. 9; 229, 4), sondern, soweit eine Vorlage, also H, vorhanden ist, die zahlreichen textlichen Modifikationen (228, 17. 18; 230, 1. 2. 4. 5. 6. 8. 10. 13. 15. 20. 23. 25. 26. 29—31). Goethe scheint die Abhandlung dreimal durchgesehen zu haben, mit Bleistift (229, 6. 7), mit rother (228, 2. 4. 9. 11 und unter den Lesarten zu 232, 14—233, 4) und namentlich mit schwarzer Tinte (228, 18. 19; 229, 21. 22; 230, 12; 231, 6. 7. 8; 232, 10—233, 4 u. a.). Tinte auf Bleistift findet sich 231, 12. Trotz dessen lässt sich die Reihenfolge der drei Revisionen nicht erkennen; auch steht sie keineswegs in Beziehung zu der dreifachen Entstehungszeit von H^1. Die Bezeichnung, die Goethe mit Tinte seiner Übertragung vorgesetzt hat, lautet: *Le Gâte. No.* [Zahl fehlt] 1826.

Nach H^1 ist eine andere Abschrift hergestellt worden, die als Druckmanuscript dienen sollte und die Abhandlung, wie sie damals als abgeschlossen galt, bis 233, 13, ohne Absatz bei 233, 10, enthielt, H^2 (siehe unten). In dieser Gestalt ist sie jedoch nicht zur Verwendung gekommen. Vielmehr hat Goethe, als er seinen Aufsatz erweiterte und zu gleicher Zeit die Bearbeitung bei Übersicht, 232, 7 ff., stark überarbeitete, das die erste Fassung der Bearbeitung tragende Blatt

von H^4 von den übrigen losgetrennt ($H^4\alpha$) und durch die neue Ausfertigung ersetzt ($H^4\beta$). Diese beruht ihrerseits auf folgenden Handschriften:

H^1: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, geschrieben von John, den Abschnitt 232, 7—233, 14 lassen. umfassend. Der Schluss, von Menſchheit 233, 6 ab, auf dem Rande, senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung. H^1 enthält bereits die Hauptabweichungen, die der spätere Druck gegen H^1 (und $H^4\alpha$) aufweist, namentlich die gänzliche Umgestaltung der Stelle 232, 12—22, sonderbarer Weise aber noch keinen Hinweis auf das, was überhaupt den Anstoss zu der Erweiterung gegeben hat, auf die Lithographieen zu Faust des französischen Malers F. V. Eugène Delacroix. Erst bei einer Durchsicht von H^2 hat Goethe am Schluss mit Bleistift einen Satz begonnen und unvollendet gelassen, der mit grosser Wahrscheinlichkeit als Einleitung zu einer Bemerkung über jene Lithographieen gedeutet werden kann: Und vielleicht iſt es hier der Platz. Nach Eckermann (Gespräche mit Goethe, 29. November 1826) hatte Goethe die Zeichnungen von dem aus Paris zurückkehrenden Coudray erhalten; das Tagebuch meldet am 19. November 1826: Oberbaudirector Coudray war zurückgekommen und am 27. November: . . Herr Oberbaudirector Coudray. Ein gemiſchtes Portefeuille meiſt lithographirter Blätter vorlegend. Hiermit ist der terminus a quo der Erweiterung und wenn nicht der Entstehung, so doch der Durchsicht von H^2 gegeben. Diese hat ausser dem erwähnten Satze viele Textänderungen zur Folge gehabt, die in H^2 verwerthet worden sind. Hinterher ist H^1 als erledigt mit Bleistift gestrichen worden.

H^3: Ein gebrochenes Folioblatt gelblichen Conceptpapiers, rechtshalbseitig beschrieben von Schuchardt. Fragment, mitten im Satz beginnend und abbrechend, 233, 6 Menſchheit—234, 11 mit. Dictirt (Selbstcorrecturen: 233, 19. 27; 234, 6. 7); von Goethe mit Bleistift durchgesehen (233, 22. 23; 234, 7. 9. 10). — H^3 enthält in der rechten Spalte der zweiten Seite das Paralipomenon 2 zu Die Bacchantinnen des Euripides (siehe S 548).

H^4: Druckmanuscript zu *J*, fünf Quartblätter gelblichen Schreibpapiers, über die ganze Breite nur mit Beobachtung

eines schmalen Randes links beschrieben von Schuchardt. Früher geheftet, jetzt aufgelöst. Abschrift, wie der Vergleich mit den verschiedenen Vorstufen, H^1 für 228, 2 — 232, 6, H^2H^3 für 232, 7 — 234, 12, lehrt; der Ausfall eines Wortes (228, 13), die falsche Einfügung einer Änderung (228, 19), die Vernachlässigung eines Absatzes (232, 19), die Neueinführung eines anderen (229, 15) sprechen dafür. Andere Abweichungen: 229, 22; 230, 9. 10; 231, 16; 233, 21. Der letzte Abschnitt, 234, 13—21, fehlt; der Aufsatz sollte also mit 234, 12 schliessen. Die Hauptdurchsicht hat Riemer besorgt: seine Bleistiftänderungen betreffen Interpunction (229, 2; 232, 12; 233, 2) und Text (229, 20; 230, 7; 231, 4. 5; 232, 14; 233, 10; 234, 5. 6), auch hat er die Regelung der Absätze 233, 10. 14 vorgenommen; denn zunächst hatte H^4 gemäss dem ersten Entwurfe erst bei 233, 14 einen Absatz. Siehe auch 233, 2. Eine vereinzelte Tintencorrectur Goethes: 233, 27; ferner hat Goethe selbst der Überschrift, die zuerst Aus dem Französischen. *Le Globe. No:* [Ziffer fehlt] lautete, kurzer Hand, wohl weil er die Nummern nicht mehr auffand, die jetzige Form gegeben. — Neben der Fassung, die durch die Erweiterung des Aufsatzes herbeigeführt worden ist, hat sich auch die ältere noch erhalten, ein einzelnes Blatt, in Schuchardts Hand den Abschnitt 232, 7 — 233, 13 nehmen., und zwar in der alten Fassung von H^1 enthaltend, ursprünglich mit dem ersten Blatte von H^4 den äusseren Bogen des Druckmanuscripts bildend, $H^4\alpha$. Durch Bleistiftstriche für ungültig erklärt. Nachdem an seiner Stelle die neue Ausfertigung, $H^4\beta$, an H^4 angeklebt worden war, hat Goethe die ganze Handschrift in Bleistift foliirt mit den Buchstaben *g*—*l*; die Druckerei hat die Röthelzahlen 22—26 hinzugefügt.

H^5: Ergänzungs-Druckmanuscript zu *J*, den Abschnitt 234, 13 — 21 umfassend, ein beschnittenes Blättchen grünlichen Conceptpapiers, von Schuchardt mit einer Selbstcorrectur (234, 19. 20) beschrieben und von Goethe mit Bleistift durchgesehen (234, 13). Dieser Nachtrag, der die zweite Erweiterung unseres Aufsatzes darstellt, fehlt noch in *Ja*. Goethe hat den betreffenden Correcturbogen am 1. Januar 1827 erhalten und, laut Tagebuch, am 6. Januar wieder nach Jena zurückgeschickt; innerhalb dieser Zeit wird der

Nachtrag entstanden sein. — Dabei muss bemerkt werden, dass die Tagebuchnotiz des 3. Januar: Ich las über den Ursprung Feerey nicht, wie W. A. III Bd. 11 S 328 will, auf unseren Aufsatz geht, sondern sich zweifellos auf die Lectüre der Abhandlung: „Lettres sur les Contes de Fées attribués à Perrault, et sur l'origine de la féerie“ bezieht, deren ersten Theil der Globe in Tom. IV. N. 39 vom 11. November 1826 gebracht hatte. (Die Oden und Balladen des Victor Hugo, von denen dieselbe Tagebuchnotiz spricht, stehen in der Nummer 42 des Globe, vom 18. November 1826). — H^4 ist das Blättchen, das dem Herausgeber von Bd. 49, II vorgelegen hat (siehe oben S 530).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 59—68. Im Inhaltsverzeichniss mit der Benennung: Mythologie, Hexerey, Feerey, aus dem Französischen. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*), Bogen 4 und 5 des Heftes, ersterer mit dem Datum *g*: d. 30. Dez. 1826, letzterer g^3: d. 1. Jan. 1827. Der Abschnitt 234, 12—21 fehlt in *Jα*. *Jα* weicht, abgesehen von Druckfehlern (229, 3), mehrfach von H^4 ab, und zwar zumeist in bewusst bessernder Absicht; nicht allein innerhalb der Orthographie (231, 21. 22), sondern auch der Flexion (229, 22; 231, 13); zur Interpunction siehe 229, 7. Nicht übergegangen ist 229, 20. Dass *Jα* von Goethe revidirt worden ist, beweist die Besserung 230, 8; nur versehentlich kann diese offenbare Textglättung nicht aus unserem Exemplare in das zur Druckerei zurückkehrende übertragen worden sein. Nicht verzeichnet finden wir die anderen Ergebnisse der Goethe-Riemerschen Correctur: die Besserung des Druckfehlers 229, 3 sowie der — misslungene — Versuch, dem Passus 233, 23—27 eine flüssigere Form zu geben.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 128—134. Überschrift: Aus dem Französischen des *Globe*. C^1 ändert Orthographie (228, 13; 233, 21; 234, 12) und Interpunction (228, 2; 229, 15; 231, 6. 8; 232, 6; 233, 23), sucht auch dem Texte aufzuhelfen (233, 27), verschlechtert ihn aber auch (233, 14; siehe

„Was will von Quedlinburg heraus
Ein zweiter Wanderer traben!“ —
Hat doch der Wallfiſch ſeine Laus,
Muß ich auch meine haben.

Der freudige Werther, Stella dann
In Criminal-Verhören,
Vom Libanon der heilige Mann
Sind göttlich zu verehren.
So iſt von Quedlinburg auch der
Falſchmünzer hoch zu preiſen:
Gemünder Silber präget er,
Uns Korn und Schrot zu weiſen.

Der Weihrauch, der euch Göttern glüht,
Muß Prieſtern lieblich duften,
Sie ſchufen euch, wie jeder ſieht,
Nach ihrem Bild zu Schuften.

---

auch 234, 7), wie denn auch die Einführung eines neuen Absatzes (233, 17) ungerechtfertigt ist.

C: S 124—130. Überschrift wie C^1. *C* bessert einen Druckfehler in C^1 (paradoxe 234, 20).

Lesarten.

228, 1 über die verschiedenen Fassungen der Überschrift siehe unter den Handschriften und bei C^1C 2 Anführungszeichen fehlen H^1—*J* Komma nach Herrn g^2 H^1 4 nur g^2 üdZ H^1 5 Fragezeichen aus Semikolon H^1 6 läßt auf unleserlichem Wort H^1 8 bedienten aR für mochten H^1 9 nach Mittels g^2 ein Komma gestr. H^1 11 Griechen g^2 aus Kriegen H^1 Hölle g^2 aus Helle H^1 13 Talismanne H^1—*J* Deutschen] deutschen Völker H^1 das Original hat: *les nations germaines* 18 und *g* über wenn man [*g* aus wenn sie] H^1 19 zu — getrachtet [getrachtet *g* über trachtete] *g* aR mit Verweisungszeichen, das im Text wiederholt wird, für ersetzt, dann aber ist das Verweisungszeichen des Textes an dieser Stelle *g* gestr. und nach 20 hervortraten angemerkt worden, es sollte also die neue Fassung zu — getrachtet hier Platz finden, was der Abschreiber übersehen hat H^1 20 hervortraten; H^1—*C* 229, 2 sind. H^1 sind? R^1 aus sind. H^2 3 nationalen] nationalen *Ja* 4 solcher aus solche H^1 6 Dame Schlenbriane g^1 aR für das Herkommen H^1 das Original hat: *dame routine* 7 ganz anders.] ganz anders: [g^1 aR für nicht so:] H^1H^2 13 kein Absatz, wie im Original, H^1 Komma nach Aber fehlt C^1C 20 ließe] ließ R^1 aus ließe H^2 im Original ist die Stelle anders gewendet: *Qu'il en fût ainsi lorsque les nations étaient . . . parquées chez eux, cela se conçoit facilement* 21 ein *g* über an H^1 seinen *g* über ihren H^1 22 Begriffen *g* aus Begreifen H^1 seinem] seinem *g* über ihren H^1 seinen H^2 24 mit und beginnt *H* 25 Komma g^2 *H* Rubriken] Rubricken g^2 aus Rubericken *H* 26 unwandelbar g^2 über unveränderlich *H* entschieden. g^2 aus entschieden, *H* 27 Freilich — dieses] Dieses war nun g^2 aus so war *H* 28 niemanden] niemand [g^2 aus niemant] *H* ein g^2 aR für es ein *H* 230, 1 beschweren; aber] beklagen. Aber *H* 2 wo durch g^2 aus wodurch *H* 3 einstimmende g^2 aus einstimmige *H* im Original folgt nach *mouvement spontané* noch: *et malgré les*

efforts contraires des gouvernements 3 und g^3 üdZ *H* wechſſelsweiſe] wechſelſeitig *H* nähern] nähren *H* Komma g^3 *H* ſtatt ſeiner Semikolon H^1—*C* 4 die — ſind] ſie, geneigt [g^3 aus geneugt], *H* eine] Eine *H* 5 die andere] das Andere *H* Komma g^3 *H* Art] Art g^3 aus Art von *H* Art von H^1H^2 Art g^1 aus Art von *Ja* Art von *J*—*C* 6 von nach zu bilden [g^3 gestr.] dieses g^3 über unter ſich gebilden *H* gleichen Intereſſen, g^3 aus gleich Intereſſen *H* 7 gleichen g^3 üdZ *H* Literaturen g^3 aus Littaraturen *H* unter — bilden g^3 üdZ *H* da] ſo HH^1 da R^1 über ſo H^2 8 Komma g^3 *H* anſtatt] wollen ſie nicht verdammt ſeyn *H* dieſe Faſſung ſchließt ſich enger als die endgültige an das Original an: *sous peine de se renvoyer éternellement de mutuels sarcasmes* ewige g^3 über ebigen *H* Spöttereien g^3 über Spott [g^3 aus ſpot] Verdruß *H* 9 ſich] ſie müſſen [ſie müſſen g^3 üdZ] ſich *H* einem g^3 aus einen *H* höheren *H* 9. 10 Geſichtspunkt HH^1 10 anſehn *H* deßhalb fehlt *H* 10—12 auß — faſſen g^3 aus ſich manchmal entſchließen auß dem kleinen Kreiß im welchen ſie ſich ſo lange herum drehen heraus zu treten *H* 12 faſſen g aus faſſe H^1 13 im Original kein Absatz Es g^3 aus es *H* nur fehlt *H* 13. 14 auf's — um g^3 aus nicht auf's feſte [feſte g^3 aus feſt] Land kommen als um *H* 14 tadeln g^3 aus dateln *H* 15 geſchieht. Kaum g^3 aus geſchieht kaum *H* 16 ſie. Am g^3 aus ſie am *H* 17 Freytage g^3 aus Freutage *H* ihnen g^3 aus ihn *H* 18 widerwärtiger g^3 aus wieder wardiger *H* Sonntag *H* 19 Scandal. Sie g^3 aus Skandal ſie *H* ſtolziren g^3 aus ſtalziren *H* 19. 20 Vorkünſte g^3 aus Vorkünſte *H* 20 entrüſten ſich g^3 über verwerfen *H* von — hören] über [g^3 üdZ] die Stiergefechte [g^3 aus Stiergefächte] *H* 21—23 Ohne — ſind fehlt g^1 nachgetragen *H* 21. 22 Ohne — Zunge] Ohne Gablen Engliſcher Facon ſchmeckte ihnen kein Gericht [ſchmeckte — Gericht aus würde kein Gericht ihnen ſchmecken] aus Das Eſſen würde ihnen ohne Gablen Engliſcher Facon nicht ſchmecken *H* 22. 23 ihrem — Caravinen] kein Trank auß andern Karavinen für das Trinken nicht aus andern [andern nach Car] Caravinen *H* 23 London] London oder Edinburg *H* à *Londres et* à *Edimbourg* im Original 23—25 Iſt—Claſſiker?] Daß [g^3 aus daß] iſt die Geſchichte der Claſſiker [g^3 aus Claſſikr]. darunter g^1 Hier m [? = meine?] Fr[eunde] [Hier — Fr

üdZ]. Völlig die Geſchichte der Claſſiker. *H Voilà l'histoire des classiques* im Original. Mit diesem Absatz schliesst *H* nach 21 Weimar den 7ten Februar 1826. *H*¹ 231, 4 Erzeugniß] Meiſterſtück *H*¹ Erzeugniß *R*¹ über Meiſterſtück *H*¹ 4. 5 wie — Fauſt] Goethes [*g* üdZ] Fauſt z. B. *H*¹ wie Goethes Fauſt *R*¹ aus Goethe's Fauſt z. B. *H*⁴ 6 nach dem *g* gestr. einen *H*¹ Gedanken: *H*¹—*J* 8 Production. *H*¹—*J* 11 den aus dem *H*¹ 12 Fahrwind *g* auf *g*¹ aus Wind *H* das Original hat *obtenir du vent* 12 geflügelten *H*¹*H*⁴ das Original hat: *sur un char* 16 könnte] konnte *H*¹ 19 begriffert, *H*¹—*C* 21. 22 Prophezeyhungen *H*¹*H*⁴ 25 kein Absatz im Original 232, 6 keine Anführungszeichen *H*¹—*J* nach 6 aR *g*: d. 9. Febr. 1826. *H*¹ 9 und Deutſche] einen Deutſchen *H*¹*H*⁴α und Deutſche *g*¹ aus einen Deutſchen *H*¹ 9. 10 gelegentlich fehlt *H*¹*H*⁴α 10 unſre *H*¹*H*⁴α 11 doch] nur *H*¹*H*⁴α fehlt, aber *g*¹ aR nachgetragen *H*¹ man] er *H*¹*H*⁴α 12 dorther — mag] ertheilt *H*¹*H*⁴α dorther nach von [*g*¹ gestr.] *H*² mag; die *H*³ mag. Die *R*¹ aus mag; die *H*⁴β 13 unſrer *H*¹*H*⁴α 14—233, 4 lebhaft — ließe] Franzoſen willkommen, welche alles Beſtehende, ja nur Stillſtehende, alles Herkömmliche [aus Herkömmliche *H*¹] Eingerichtete, alles abſondernde Begränzende u. ſ. w. unbedingt anfechten. Abſicht und Mittel ſind klar: [klar. *H*¹ Abſicht — klar. *g* aR *H*¹] Den deutſchen Dichter, als Romantiker, gegen die Claſſiciſten, die Bibelgeſellſchaft gegen das Pabſtthum, die Griechenfreundſchaft gegen friedliche Staatskunſt [hier *g*² aR eingeklammert: (Pfuſcherey gegen Kunſt, das Unrein-Natürliche gegen das gebildet ausgewählte geſetzliche) *H*¹]; die Negerſchonung [*g* aus Negerſchonen *H*¹] gegen bereicherndem Handel und allgemeine [allgemeine nach *g* gestr. eine *H*¹] Staatslehre [*g* aus Staatskunſt] gegen eine jede Verfaſſung in Thätigkeit ſetzen. [Absatz] Weiß man aber das, behält man's im Auge, ſo daß man ſich im Einzelnen nicht verführen und hinreißen läßt, ſo iſt dieſe Zeitſchrift höchſt intereſſant, indem ſie von einer Geſellſchaft höchſt-gebildeter, erfahrner, kluger, geſchmackreicher Männer beſorgt wird; [beſorgt wird; *g* aR für beſteht, *H*¹] denen man ja nicht in allen Capiteln beyzuſtimmen braucht, wenn man von ihren Einſichten und Thätigkeiten Vortheil ziehen will [Vortheil — will *g* über Gebrauch zu machen denkt *H*¹]. [Absatz] Wie wir denn [wir denn *g* über ja *H*¹] gegen die mitgetheilte Stelle immer noch anführen würden [anführen

würden *g* aR für angeführt werden kann H^1] $H^1H^4\alpha$ 232, 14 eben] gar H^3 eben R^1 über gar $H^4\beta$ 16 uns g^1 üdZ H^3 ziemlich g^1 aus ziemlich uns H^3 17 meiſtens g^1 aR für ſo ziemlich H^3 19 Bewahren mit Anordnung eines Absatzes g^1 aR für Behalten H^3 20 an g^1 über kaum [Hörfehler?] H^3 22 ſelbſt, g^1 aus ſelbſt verlangen H^3 23 unſerer H^3 über genießen g^1 der g^1 gestr. Ansatz einer Erweiterung: in H^3 31 uns üdZ H^3 ferner g^1 über alſo nicht H^3 25 nicht g^1 üdZ H^3 Komma g^1 H^3 233, 1 beizuſtimmen g^1 aus beizuſtehen H^3 2 ziehen. H^3 ziehen: R^1 aus ziehen. $H^4\beta$ nach ziehen Absatz H^3 Absatz R^1 beseitigt $H^4\beta$ ſich g^1 über man H^3 3 denn g^1 üdZ H^3 5 Verführerung nach die [*g* gestr.] H^1 reinſten] ſchönſten $H^1H^4\alpha$ 6 mit Menſchheit beginnt H^3 mehr — werden] immer noch den Vorzug $H^1H^4\alpha$ mehr empfohlen zu werden g^1 über immer noch den Vorzug H^3 verdiene *g* aus verdient H^1 6. 7 alſo — Hexenweſen] vor dem [*g* aus den H^1] häßlichen Teufelsweſen $H^1H^4\alpha$ alſo das [alſo das g^1 über vor dem] häßlichen [sollte zu häßliche corrigirt sein] Teufels- und Hexenweſen H^3 7 über das nur als Beginn der wegen ihres Umfangs sodann an den Rand versetzten Änderung g^1 in d[äſtern] H^3 8—10 düſtern — konnte] der tiefſten Hefe menſchlich- [*g* aus menſchlicher H^1] niederträchtiger Einbildungskraft zum Daſeyn kommen und Nahrung finden konnte $H^1H^4\alpha$ die jetzige Fassung mit den Lesarten e Zeitläuften und aus nach entſtehen g^1 aR für der tiefſten Hefe niederträchtigſter Einbildungskraft zum ſcheinbaren Daſeyn kommen und eine unflätige Nahrung finden konnte H^3 nach konnte kein Absatz $H^1H^4\alpha H^3H^2H^4\beta$ Absatz R^1 angeordnet $H^4\beta$ 12 einem ſolchen] dieſem garſtigen $H^1H^4\alpha$ einem ſolchen g^1 über jenem garſtigen H^3 13 nehmen,] nehmen. $H^1H^4\alpha$ hiermit schließen $H^1H^4\alpha$; in H^1 folgt das Datum: Weimar den 15ten Februar 1826. wird] darf H^3 14 verkümmern g^1 über nehmen H^3 nach laſſen Absatz $H^3H^2H^4\beta$ R^1 beseitigt $H^4\beta$ es folgt in H^3 als Beginn eines neuen Absatzes g^1: Und vielleicht iſt es hier der Platz womit H^3 schließt denn fehlt C^1C 17 nach hätte Absatz C^1C 18 fügt] fügte H^3 fügt R^1 aus fügte $H^4\beta$ 19 von über mit H^3 21 *de la Croix* H^3 De Lacroix C^1C 22. 23 man — abläugnet] ein entſchiedenes Talent nicht abgeleugnet wird [g^1 aus man ein entſchiedenes Talent

nicht abringest H^3] $H^3H^4\beta J\alpha$ 20 abdingest; C^3C beſſen—Art] beſſen wilde Art man [g^1 aus die wilde Art H^3] $H^3H^4\beta J\alpha$ 27 ich keineswegs C^3C keineswegs nach kann H^3 billigen nach genügen H^3 will] kann H^3 will g über kann $H^4\beta$ 234, 2 Probebrücke $H^3H^4\beta$—C 3 Art über Das H^3 5. 6 bei aller] ohngeachtet H^3 bei aller R^1 über ohngeachtet $H^4\beta$ 6. 7 neugierige Frage aus Neugier H^3 7 ruhig abweisende C^3C Bösen g^1 aus bösen Geistes H^3 8 sind] ist H^3 der andere] das andere H^3 9. 10 Höllenstein g^1 aus Teufelstein H^3 11 mit mit schliesst H^3 12 Wiederscheinen $H^4\beta J$ mit macht schliessen $H^4J\alpha$ 13—21 in H^3 13 Skizzen g^1 aus Scizzen H^3 16 Zärtern H^3—C 19 in über mit H^3 20 jenes aus jenem H^3

Homer noch einmal. S 235. 236.

Über die Beziehung, in der vorliegender Aufsatz inhaltlich zu der geplanten Einleitung zum „Auszug aus der Ilias“ steht, vgl. Bd. 41, 1, S 309.

Handschriften.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, rechtshalbseitig beschrieben von John, und zwar nach Dictat, wie aus Hörfehlern und Saxonismen (235, 4. 5 6. 7. 8; 236, 9. 10), aus Selbstcorrectur (236, 14), nicht am wenigsten aus dem fehlerhaften Satzbau hervorgeht (236, 6—12). Letzteren hat eine Goethe'sche Durchsicht, mit Tinte, nur unvollkommen gebessert (236, 12), wie auch verschiedene Schreiberversehen stehen geblieben sind (235, 4. 5. 8; 236, 10); ja in einem Falle sogar ist durch Goethe neue Ungenauigkeit geschaffen worden, durch den sonderbaren Singularis wußte 235, 14, auch kann man zweifeln, ob er nicht blos übersehen habe, vor erhalten 235, 14 ein zu einzuschieben. Siehe auch 236, 14. 15, wo die Correctur erst bei späterer Gelegenheit vervollständigt ist. Eine Durchsicht mit Bleistift (235, 20. 21; 236, 13) ist nämlich später, zum Zwecke der Herstellung von H^1, geschehen. Nach dieser Herstellung ist *H* mit Bleistift gestrichen worden; es trägt oben links g^1 die Ziffer 12.

H^1: Druckmanuscript zu *J*, ein gebrochener Foliobogen grünen Conceptpapiers, bezeichnet oben links g^1 mit *A*, oben rechts von der Druckerei mit der Röthelziffer 27. H^1 ist Abschrift, von John ausgeführt, im Allgemeinen getreu (236, 5), so dass auch die Versehen übernommen worden sind. Einige hat Riemer, der den Aufsatz mit Bleistift durchgesehen hat, gebessert, so namentlich die Mängel des Satzbaues (236, 12), anderes hat auch er übersehen (235, 8; 236, 10; erhalten 235, 14; wußte 235, 16). John hat seine Änderungen mit Tinte nachgefahren. Auf den Rand der ersten Seite hat Goethe, der auch mit Bleistift die Überschrift unterstrichen hat, folgende Bleistiftnotiz gesetzt: Neue Seite Von hier an bis *N.* nicht mehr neue Seite; es wäre denn auf der vorhergehenden gar zu wenig Raum Übrig geblieben., es bezieht sich diese Anordnung auf die Aufsätze S 235—253.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 69—71. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum vom 1. Januar 1827. Die Correctur hat nur das Zeitlang in *Ja* (235, 11) in Zeit lang getrennt; eingetragen findet sich diese neue Lesung nicht in unserem Exemplar. Die Saxonismen von H^1 235, 8; 236, 10 hat *Ja* gebessert.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 64. 65. Änderungen der Interpunction 235, 1; 236, 13; eine Synkopirung 235, 13.

C: S 61. 62.

Lesarten.

235, 1 Homer, C^1C 4. 5 Sinnesweise *H* Sinnesweisen John auf R^1 aus Sinnesweise H^1 5 Eine] eine *H—C* 6 nun *g* über und *H* Komma *g H* 7 in dem *g* aus indem *H* Grade *g* aR für gerade *H* triumphirt nach proteſtirt H^1 8 zurückziehen *g* aus zurückziehn [das er wahrscheinlich für zurückziehe gelesen] *H* den] dem HH^1 12 frühern C^1C 14 ſich *g* aR *H* 16 wußte *g* über wiſſen *H* ergibt *g* über läßt *H* 17 nach Erſcheinung *g* gestr. bemerken *H* wird *g* über zeigt ſich *H* 18 möglich *g* üdZ *H* 20. 21 und — Erſcheinung g^1 aR *H*

236, 1 Absatz angeordnet g^1 *H* 3 alß] ſo tritt *H* alß John auf R^1 über ſo tritt H^1 4 auftritt] auf *H* auftritt John auf R^1 aus auf H^1 5 Vermittlen *H* 6 machend, unß,] macht. und welche nun, *H* machend, unß, John aR auf R^1 für macht, und welche nun, H^1 Homer] Homer unß *H* Homer John auf R^1 aus Homer uns H^1 9 abermalß — nöthigt *g* aus wir nunmehr wieder freundlich genöthigt werden *H* ihn *g* aus ihm *H* 10 ſeinen HH^1 12 vorzuſtellen] vorſtellen dürfen und ſollen *H* vorzuſtellen John auf R^1 aus vorſtellen dürfen und ſollen H^1 13 Zeitgeiſte; C^1C 14 verabredet nach durch Verabred *H* *proprio motu g* über aus eigener Überzeugung *H* 15 der g^1 über die *H*

Die Bacchantinnen des Euripides. S 237—242.

Handschriften.

H: Zwei Blätter, noch als Bogen zusammenhängend, ungebrochen, grünes Conceptpapier, über die ganze Breite von John mit lateinischen Buchstaben beschrieben, enthalten die Übersetzung 239, 3—242, 8. *H* ist Copie, in gleichmässiger, kalligraphischer Schrift. Das Tagebuch verlegt den ersten Entwurf auf den 29. December 1821: Abends aus den Bacchantinnen überſetzt. (siehe auch 25. November 1821; W. von Biedermanns Beziehung der Übertragung auf ein Hermann'sches Programm von 1823: „Euripidis Bacchae" Hempel Bd. 29 S 516 ist also nicht stichhaltig); man darf annehmen, dass vorliegendes Mundum nicht sehr viel später entstanden sein wird, dass ihm auch einige Interpunctionszeichen, ursprünglich mit Bleistift (Riemer?), dann mit Tinte überzogen, bereits damals gegeben worden sind (so unter anderem Punct 239, 7; Ausrufezeichen nach auf 240, 27, nach nur 241, 16; Fragezeichen 242, 8). Aber nach fünf Jahren erst ist Goethe seiner Arbeit wieder ernstlich näher getreten; Tagebuch 9. August 1826: Die Bacchä des Euripides wieder angegriffen., vom 5. December: Die Bacchantinnen von Euripides näher angeſehen. Aus dieser Zeit werden die Bleistiftcorrecturen stammen, die *H* aufweist; sie rühren von Riemer her, der energische Änderungen vorgenommen hat,

namentlich um regelmässige Trimeter zu gewinnen — fehlerhaft gebaute Verse hat er am Rande angestrichen —; das Fehlen eines ganzen Verses 239, 8, hat er angemerkt, ohne zu wagen, ihn beizufügen. Seine Vorschläge sind von Goethe geprüft worden — Tagebuch vom 12. December 1826: . . mit Professor Riemer die Scene aus des Euripides Bacchantinnen durchgegangen. —, viele haben anderen Lesungen weichen müssen, unter denen die ältere Fassung zwar nicht immer lesbar, doch meistens sichtbar geblieben ist; die gebilligten sind öfters wie zur Bekräftigung noch einmal überzogen, mit demselben Bleistift, wie man deutlich sieht, der auch die neuen Änderungen geschrieben hat. Den fehlenden Vers hat Goethe selbst oben am Rande mit Bleistift nachgetragen. Eine Correctur von seiner Hand mit Tinte 242, 6; möglich, dass sie, wie die erwähnten Interpunctionszeichen, einer unmittelbar nach Entstehung der Abschrift vollzogenen Durchsicht angehört (siehe auch 239, 7).

H^1: Zwei Blätter, das zweite beziffert mit einer 2, vereinzelt, gebrochen, blau-graues Conceptpapier, enthalten in Schuchardts Hand rechtshalbseitig die Einleitung 237, 1–239, 2. Der Text schliesst schon auf der ersten Seite des zweiten Blattes. Er ist Dictat, nach Hörfehlern (237, 19; 238, 16. 17. 27) und falsch geschriebenen Namen (237, 18), sowie nach Selbstcorrecturen (237, 10; 238, 9) zu urtheilen, und eingehend zuerst von Goethe, dann von Riemer, von beiden mit Bleistift, durchgearbeitet worden. Seine Entstehungszeit ergiebt sich daraus, dass der erste Entwurf zu 238, 9–23 (Paralip. 2) sich auf dem Rande einer Handschrift befindet, die nicht vor dem 19. November 1826 aufgesetzt worden ist (siehe S 532).

H^2: Ein Bogen, beschrieben von John, blau-grauer Färbung, gebrochen, in rechter Spalte die Einleitung 237, 1 — 239, 2 enthaltend, wobei die letzten Worte 239, 1. 2 angestellt — beginnt auf dem Rande, senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung stehen; er zeigt am Schluss ein nachher gestrichenes Datum: W. d. 9. *Decbr.* 26., womit die Notiz des Tagebuchs von diesem Tage zu vergleichen ist: Die Bacchantinnen des Euripides wie sie revidirt worden abdictirt. Der Charakter eines Dictats ergiebt sich aus Hörfehlern (bereitet innerhalb 237, 10—12; 238, 17) und falsch geschrie-

benen Namen (238, 11. 12), auch aus Correcturen (237, 18; 238, 17). Beim Abdictiren hat Goethe mancherlei Änderungen vorgenommen; erwähnt seien Auslassungen (238, 6; 238, 28—239, 1) und Zusätze (237, 4. 9; 238, 5. 8. 12. 14. 15). Riemer hat H^1 mit Bleistift durchcorrigirt; seine Änderungen sind von John mit Tinte überzogen worden. H^2 ist mit H^3 zum Druckmanuscript für *J* zusammengelegt worden.

H^1: Ein Bogen, von weisser Färbung, ungebrochen, in ganzer Breite mit lateinischen Buchstaben von Schuchardt beschrieben, enthält die Übertragung, 239, 3 — 242, 8, eine Abschrift, wie das Tagebuch vom 13. December 1826 bestätigt: Abſchrift der Scene aus den Bacchantinnen. Da aber H^2 nur so zu Stande gekommen ist, dass seine beiden Blätter zusammengeklebt worden sind, so könnte das eine oder das andere jüngere Ausfertigung einer verworfenen Fassung sein. Blatt 1 enthält 239, 3 — 240, 11; Blatt 2 enthält 240, 13—242, 8. H^2 weicht, abgesehen von später hinzugekommenen Correcturen, mehrfach von *H* ab (239, 10. 13. 22; 240, 4. 15. 27; 241, 4. 6. 14. 22; 242, 2). Vieles davon ist nur Versehen, so 240, 4; 241, 14; 242, 2 und die Lücke 241, 6, letztere entstanden wahrscheinlich, weil Schuchardt sich in seiner Vorlage nicht zurechtgefunden. Ob auch 241, 4 eine unbeabsichtigte Abweichung vorliege, kann bezweifelt werden. Schuchardt hat dann mit Bleistift zwischen den Zeilen eine ganze Reihe von neuen Lesungen nachgetragen, wobei die Lücke ausgefüllt worden ist (239, 8. 9; 240, 19; 241, 6; 242, 2), Goethe selbst diese Änderungen kalligraphisch mit Tinte überzogen. Von seiner Hand in Bleistift liegt die Correctur 239, 10 vor, die vielleicht also noch nachträglich vollzogen worden ist. H^3 ist mit H^2 als Druckmanuscript verwendet worden; an seiner Spitze hat Goethe, ebenfalls mit Bleistift, für den Setzer vermerkt: *lateinische Lettern*. Die vereinigten vier Blätter sind foliirt g^1 oben links mit *B*—*E*, oben rechts von der Druckerei mit 28—31 in Röthel.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes erſtes Heft. 1827. S 71—78. Die Übersetzung, S 74—78, vorgeschriebenermassen in Antiquadruck. Dazu Correcturbogen im Goethe-

Nationalmuseum ($J\alpha$), mit dem Datum g^3 vom 1. Januar 1827. Die Revision, deren Ertrag in $J\alpha$ nicht verzeichnet ist, hat Text (237, 5) und Interpunction (237, 10; 238, 2. 3) betroffen; Druckfehler sind beseitigt, aber auch übersehen worden (241, 8 jammmervoll). J bessert gegen H^3 eine Namensform 238, 11. 12, und stellt 241, 4 einen regelmäßigen Trimeter her; ein späterer Fall (244, 12) berechtigt uns, auch hier bewusste Eingriffe fremder philologischer Wissenschaft anzunehmen.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 58—63. Im Streben nach Verdeutlichung hat C^1 nicht nur graphische Zeichen (239, 15), sondern sogar einen Textzusatz einzufügen gewagt (237, 5).

C: S 55—60. Eine Änderung der Interpunction 238, 15.

Lesarten.

237, 3 in Hoffnung] bereits in dem Zuſtande R^1 aR für ſo [üdZ] eben in der beſten [der beſten üdZ] Hoffnung H^1 4 ward R^1 über wird H^1 verderbt und fehlt H^1 5 Knabe] Knabe Bacchus C^1C im Verborgenen] im Geheim H^1 in Geheim H^2 ingeheim $J\alpha$ 6 und [vor eines] g^1 üdZ H^1 7 gewürdigt] theilhaftig H^1 gewürdigt John auf R^1 aR für theilhaftig H^2 7. 8 Auf — ›zügen g^1 aR H^1 8 ›zügen] Zügen H^1—C in — Geheimniſſe] mit den Geheimniſſen H^1 9 eingeweiht] bekannt H^1 ihnen] ihm H^1 und fehlt H^1 ſie] ihn H^1 ſie John auf R^1 gemäss gleichlautendem Entwurf aR über ihn H^2 9. 10 aller Orten R^1 aR für auf ſeinen Wegen [Wegen g^1 über Zügen] H^1 10 Orten; H^1—$J\alpha$ ingeheim] geheim [darnach gestr. und öff] H^1 ingeheim John auf R^1 aus geheim H^2 10—12 einſchmeichelnde ..... ausbreitend] breitet er einſchmeichelnde [einſchmeichelnde g^1 über die] Myſterien, öffentlich einen [einen g^1 über den] grellen Dienſt unter den Völkerſchaften aus H^1 einſchmeichelnde ..... ausbreitend John auf R^1 aus bereitet [Hörfehler] er einſchmeichelnde ..... aus dazu aR ausradirte Bleistiftzüge H^2 13 iſt R^1 über langt dieses R^1 aus gelangt H^1 im—Tragödie g^1 aR H^1 15 angelangt R^1 über an H^1 daſelbſt g^1 aus ſelbſt H^1 16 erregen] verbreiten H^1 17 Urgreis auf Rasur [Urkreis?] H^1 18 Tireſias g^1 aus Tirheſias H^1 Tireſias nach Ty H^2 19 an, H^1 auch ein R^1 über

„Goethe und Pfiffkuchen".

(Haude und Spener, Berliner Nachrichten, Nr. 149. 1822.)

Pusten, grobes deutsches Wort!
Niemand — wohl erzogen —
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Götzenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefild
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
Pfaffenkuchen pusten,
Teufelsküchenjungenschaar
Wird den Teig behusten.

gleichfalls dieses g^1 aus gleichsam [Hörfehler] H^1 Komma nach Cadmus fehlt H^1—C 21 Religionsneuerungen R^1 aus religiosen Neuerungen H^1 21. 22 sammt den R^1 auf Rasur [mit den?] über den H^1 22 und Thebanerinnen g^1 aR H^1 einen] den H^1 238, 2 zu, H^1 zu: John auf R^1 aus zu H^2 er sei ... Semele, diese R^1 aus daß er ... Semele sey, die H^1 aber] aber H^1—Ja aber, J—C 2. 3 deßwegen,] deßwegen, H^1—Ja deßwegen J—C 3 Geliebte Jupiters] vom Jupiter geliebt H^1 Geliebte Jupiters John auf R^1 aus vom Jupiter geliebt H^2 4 Blitz] Blitz H^1—C 5 behandelt — daher] behandelt daher R^1 durch Beziffrung aus daher behandelt H^1 6 lydischen R^1 aR H^1 Frauen] Frauen, so wie ihn selbst, H^1 6. 7 auf — schmählichste R^1 aus gar schmählich H^1 8 zu retten und g^1 aR H^1 und — Agaven] Agaven R^1 aus und Agaven H^1 und dagegen Agaven John auf R^1 aus auch dagegen Agaven H^2 9 und nach Juno H^1 die] den H^1 andern R^1 über übrigen H^1 11. 12 Kythäron aus Kytheron H^1 Kythäron aus Kytheron H^2 12 woselbst R^1 aus wovon H^1 der verwandte fehlt H^1 Aktäon aus Akteon H^2 umgekommen R^1 aus gekommen H^2 13 hinauszutreiben] hinauszustürmen g^1 aus hinauszutreiben H^1 Jägerinnen; H^1 14. 15 die — sind fehlt H^1 15 sind; C 16 aber R^1 üdZ H^2 16. 17 gleichfalls g^1 aus gleichsam H^1 17 gleichem John auf R^1 aus gleichen H^2 folgt nach ver H^2 17. 18 folgt — belauschend R^1 aR für verfolgt, belauscht sie, und wird H^1 19 entdeckt R^1 [auf g^1?] üdZ H^1 20 Abaats R^1 angeordnet H^1 23 gesteckt R^1 aus aufgesteckt H^1 23 damit R^1 aR für so H^1 nach — triumphirend] triumphirend nach Theben H^2 23. 24 hereinzieht. Ihrem R^1 aus hereinzieht; ihrem H^1 25 Komma fehlt H^2—C 26 ebenso nach gesammelt H^2—C 27 auf R^1 aus auch H^1 28 in — Übermuth R^1 aR für übermüthig H^1 28 — 239, 1 ein — angestellt;] wegen dieses Jagdglückes ein großes Gastmahl angestellt. R^1 aus wegen dieses Jagdglückes müsse ein großes Gastmahl angestellt werden. dann aR als Beginn eines anderen Vorschlags die An H^1 nach 1 W. d. 9. *Decbr.* 26 H^2 4 vor D g^1: 1942 H Blick R^1 über Aug H schaun, H—C 7 rufft auf Rasur H 8 D— sodann fehlt zunächst, weshalb R^1 an betreffender Stelle vermerkt: fehlt 1 Vers worauf Goethe ihn g^1 oben aR nachträgt H weh — Unheils] welches Unheil [Unheil über Elend]!

H weh des Unheils *g* auf Schuchardt aus welches Unheil H^3 9 uns fehlt *H g* auf Schuchardt üdZ H^3 zwar gerecht] gerecht zwar *H* zwar gerecht *g* auf Schuchardt durch Bezifferung aus gerecht zwar H^3 doch] aber *H* doch *g* auf Schuchardt über aber H^3 10 Obschon Verwandte] Obschon verwandt g^1 unter Die Nahverwandten *H* Obschon Verwandte g^1 aus Obschon verwandt H^3 Komma fehlt *H—C* zugeführt — Untergang] völlig uns verderbt dann [g^1?] gestr., aber ohne Ersatz gelassen *H* zugeführt dem Untergang g^1 nach einer älteren, ausradirten Bleistiftänderung Schuchardts: ins Verderben hingeführt aus uns dem Verderben zugeführt H^3 12 jeglichem, R^1 aus jeglichem *H* 13 Aber fehlt *H* 15 thebaisch jungem *H—J* Volke R^1 aus Volk *H* zugesellt R^1 aus gesellt *H* 16 liebt] mag darüber R^1 liebt *H* 17 Allein R^1 aus Alleine *H* zu R^1 üdZ *H* doch; *H* 20 mich Glückselige R^1 nach einem anderen Vorschlag: die Glückselige [irrthümlich stehn geblieben statt Glückselige] mich aus die Glückselige *H* 22 jemals R^1 aus je *H* da fehlt *H* was — gethan] dazu R^1 zwei übereinanderstehende Änderungsversuche: was ihr habt verübt und was von euch verübt *H* gethan; H^3—*C* 23 Schmerz — schmerzen R^1 über Es schmerzt euch *H* grimmig; *H* 24 Hinfort R^1 aR nachgetragen *H* 27 Was — und Kränkendes [unter wohl Schlimmes gar] R^1 unten aR nach anderen Änderungsversuchen: Was ist denn hier Unrechtes oder schlimm wol gar und Was ist denn aber recht an diesem oder schlimm aus Was ist denn aber gut an diesem oder schlimm *H* 29 zuerst üdZ *H* 240, 4 denn R^1 über wie *H* auf Rasur [aus den?] H^3 9 als R^1 über wie *H* 15 denn fehlt *H* kamst du R^1 über hab ich *H* bräutlich] als Braut *H* eingeführt nach R^1 gestr., durch Unterpungiren wieder hergestelltem dich *H* 17 ward ich R^1 auf älterer Änderung über vermähltest mich *H* 19 dem — daheim] du treulich dem Gemahl *H* dem Gatten du daheim *g* auf Schuchardt [dieselbe Änderung noch einmal unter der Zeile, aber ausradirt] über du treulich dem Gemahl H^3 21 unser beiden R^1 aus unserer beider *H* 27 auf,] hin! *H* 29 Ach — hier R^1 aus Ach! seh' ich's! ach! was trag' ich schreckliches *H* 241, 2 lerne — ist R^1 auf älterer Bleistiftfassung unter sieh es immer schärfer an *H* 4 Unglückselge H^3 6 doch — dieß] doch nicht scheint dir gleichbar [scheint —

gleichbar aus gleichbar [scheint] dieß R^1 nach mancherlei anderen unleserlichen Bleistiftfassungen über sollte das vergleichbar irgend seyn *H* vergleichbar *g* auf Schuchardt üdZ H^3 erscheint — dieß *g* auf Schuchardt in eine hierzu offen gelassene Lücke H^3 8 nicht — Haupt R^1 auf älterer Änderung unter nur theilweise gestr. Pentheus' trag' ich unglückseliges Haupt *H* zu 10 einige nicht angenommene Änderungen R^1 lang zuvor eh aR und bevor eh du's erkannt udZ *H* 14 Unsel'ge R^1 unter nicht gestr. Verwünschte *H* Komma R^1 *H* wie — zur R^1 auf älterer Änderung über kommt zur ungelegnen *H* erscheinst aus erschienst H^3 16 dafür auch R^1 durch Bezifferung aus auch dafür *H* 22 Von — Aktäon] Wo erst Aktäon von den Hunden *H* 25 gelangten — ihn R^1 auf älterer Änderung über begegneten ihm *H* 242, 2 raf'te irrthümlich ausgelassen und *g* auf Schuchardt üdZ nachgetragen H^3 bacchisch — ganze R^1 unter doch zugleich die ganze *H* 4 er R^1 üdZ nach einem andern Versuch Ja Dionysos *H* 6 verachtet — anerkannt *g* aus verachtetet, ihn nicht als Gott erkannt *H* 8 Allein der theure [unter liebste] R^1 unter Der vielgeliebte [vielgeliebte aus Vielgeliebte] *H* 10 nach R^1 gestr. aber *H*

Paralipomena.

1. Die Handschrift *H* des Paralipomenons 1 zum Aufsatz Phaeton. Versuch einer Wiederherstellung aus Bruchstücken (vgl. S 409), ein zusammengefaltetes Folioblatt gelblichen Conceptpapiers, enthält auf den Aussenseiten folgende eigenhändige Eintragungen (1—9 g^1 durchgesehen und gestrichen; 548, 1—3 g^1 mit lateinischen Buchstaben):

~~Bacchae~~

Sind bey Theben heiße Quellen gewesen

3.

Nicht

5 Nicht [aus Nichts] gar nicht [gar nicht g^1 üdZ] grübeln wir nach dem Dämonischen
Des Vaters Überliefrung, die mit uns erwuchs
Erhalten wir, und kluges ficht uns gar nicht an.
Und wär es auch von großen Geistern offenbart.

Daß Danae vom Zeus verbrannt worden wird nicht geläugnet aber behauptet es sey geschehen weil sie sich falsch gerühmt [= 238, 1—3]

S 339.

Lassen Sie uns immer diesen bestialischen Halbgott die griechische Kunst kann seiner nicht entbehren.

Die locale Verbindung mit dem Paralipomenon zu Phaethon giebt Veranlassung, diese Notizen Ende 1821 zu verlegen.

2. Die Handschrift H^3 des Aufsatzes Aus dem Französischen des Globe (siehe oben S 532) enthält auf dem Rande der zweiten Seite, von Goethe mit Bleistift eilfertig geschrieben und hinterher mehrfach mit Bleistift gestrichen, folgenden Entwurf zu 238, 9—11:

anfacht und irre leitet. Sie halten sich für Jägerinnen [?] [folgen zwei unleserliche Worte] des thalreichen [?] Cithäron. Wohin auch Pentheus in gleichem Wahnsinn getrieben und, von [von nach durch] seiner Mutter und ihren Gefährten als Löwe gejagt, erschlagen wird [wird nach und seines Haupt]. [Absatz] Nun trennen sie das Haupt vom Körper, bestecken es auf einen Thyrsus Stab und Agave kommt so

3. Ein beschnittenes Blatt blau-grauen Conceptpapiers, Grossquart, enthält, von Goethe mit Bleistift geschrieben, auf der Vorderseite eine Übersetzung der Verse 1191—1199 (14—549, 1); 1226—1232 (549, 2—9) aus den „Bacchantinnen“ (Euripidis Tragoediae ex recensione Adolphi Kirchhoffii. Berolini 1855. Vol. II. p. 216. 217). Vorder- und Rückseite zeigen eigenhändige unzusammenhängende Federproben.

O schön gethürmtes Schloß Thebanischen Bodens
Bewohnet kommt und schaut die schöne Beute hier
Töchter des Cadmus, des Thiers des erjagten,
Nicht mit befiedertem Thessalischem Pfeilgeschoß,
Mit Netzen nicht, vielmehr mit vielgegliederter
Hände Kraft. Deßhalben wir rühmen daß
Der Speere verfertigenden Schmiede Mühe sey unnütz.
Wir Frauen fingen den Löwen

Und in verſchiedne Stücke riſſen wir ihn entzwey.
Zu groſsem gelingen fahrend [nach jag] wild Gethier
Dergleichen trug ich in den Armen wie du ſiehſt.
Erlangend herrlichſtes, zu deines Hauſes Zier
Seyʼs aufgeheftet. Vater, aber nimmʼs zur Hand.
Erfreut zum Höchſten meines Jagdgeſchicks.
Die Freunde ruf zum Gaſtmahl wenn du ſelig biſt
Hochſelig Thaten halber die [Thaten halber die unter deſſenthalb was] mir ausgeführt.

Euripides Phaethon. S 243—246.

Handschriften.

H: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, über die ganze Breite, unter Beobachtung eines nur schmalen, mit Bleistift gezogenen Randes rechts und links, beschrieben von John. *H* schliesst mit 246, 7, ohne Fragment zu sein; der Aufsatz, entstanden am 9. August 1826 (siehe auch Tagebuch vom 5.—8. 12. August) enthielt zunächst nur die Verwerthung einer Stelle des Diogenes Laertius (und des Plinius) für die Goethe'sche Reconstruction des Phaethon. *H* ist Dictat (Hörfehler: 243, 19; unrichtige Namen: 244, 9; Flüchtigkeiten: 243, 13; 245, 19; Selbstcorrecturen: 244, 9), von Goethe stark mit Tinte überarbeitet. Die griechischen Worte hat Goethe selbst eingetragen, 244, 12; 245, 23, in letzterem Falle in eine offen gelassene Lücke und incorrect. Nach Erledigung ist *H* mit Bleistift gestrichen worden.

*H*¹: Ein Blatt blau-grauen Conceptpapiers, geschrieben von John, rechts und links ein schmaler Bleistiftrand, enthält 246, 1 *Anaxagoram* — 246, 18. Vermuthlich Dictat (246, 13). Jedenfalls Rest einer vollständigen Handschrift, die zwar auf *H* beruht haben wird, aber in ihrer letzten Ausgestaltung starke Abweichungen enthalten haben muss. Die Erweiterung des Aufsatzes durch die Heranziehung des Aristoteles und damit die Entstehung von *H*¹ wird nicht vor den 11. December 1826 anzusetzen sein, für welchen das Tagebuch notirt: Aristoteles über die Meteore. Plinius

wegen über der Angelegenheit. *H*¹ ist von Goethe mit Tinte corrigirt worden; dabei hat Goethe das Citat aus Plinius um einen längeren Zusatz erweitert (246, z. 3 *miriqua* — *omnia*), also ihn neu aufgeschlagen, und hierauf, auf eine Neuvergleichung wird die Erwähnung des Plinius im Tagebuch vom 11. December zu beziehen sein, die andernfalls auffällig wäre, da Plinius bereits in *H* vorkommt. Beachtenswerth ist es, dass *H*¹ den Satz Ergleichen — bags 245, 27. 28 ursprünglich nicht wie *H* als Aufforderung fasst, sondern als Vordersatz eines Bedingungssatzes, dem der Nachsatz, eingeleitet mit so, nach 246, z. 6 *dubium* folgt (siehe Lesarten hierzu); Goethe aber hat selbst diesen Nachsatz mit Tinte gestrichen. *H*¹ ist nachträglich mit Bleistift als erledigt bezeichnet worden. — Die Rückseite zeigt die eigenhändigen Bleistiftentwürfe zweier Schreiben, mit denen Goethe die im Tagebuch vom 22. 26. December 1826 erwähnten Remunerationen an seine Ärzte abgesendet hat. Die Quartalhefte enthalten eine Abschrift derselben vom 23. December 1826. Hierdurch erhält unsere chronologische Fixirung grössere Sicherheit.

*H*²: Druckmanuscript zu *J*, drei einzelne Foliobläter blau-grauen Concept-papiers, beziffert *g*¹ oben links mit *F—H*, oben rechts von der Druckerei in Röthel mit 32—34. Rechts und links ein schmaler Bleistiftrand. Schreiber ist John, der nach schriftlicher Vorlage, vermuthlich *H*¹, gearbeitet hat. Dass diese, durch mannigfache Correcturen, schwer lesbar gewesen, zeigen mehrfache Versehen, die gleich abgestellt werden konnten (244, 12. 13; 245, 13); dass der Schreiber aber auch der Aufmerksamkeit entbehrt hat, erweisen Saxonismen (245, 13; 244, 6) und Verschreibungen wie strauchgriegi 244, 14. Die griechischen Worte hat er ausgelassen; Goethe hat sie mit Tinte nachgetragen, 244, 13 aR und zwar in flectirter Form; 244, 20, 245, 20 in offen gelassene Löcken. Die Hauptdurchsicht hat Riemer mit Bleistift vorgenommen; John hat seine Änderungen nachträglich mit Tinte nachgefahren. Im Citat aus Plinius, 246, 1—6, sind hier, wie auch in *HH*¹ und *J*, die ausgelassenen Stellen durch einen Gedankenstrich (—) bezeichnet, den wir, neuerem Gebrauch folgend, durch Punkte

ersetzt haben. Nach *geschienen* 246, 1 ist der Ausfall nicht angedeutet. Am Schluss nach *dubium* haben wir mit *J* den Gedankenstrich der Handschriften nicht beachtet. (Vgl. die Ausgabe der „Historia Naturalis“ von Sillig, Hamburg und Gotha, 1851—57, Bd. I S 160)

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 79—84. Im Inhaltsverzeichniss genannt: Zu Pheidias. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jo*) mit dem Datum vom 1. Januar 1827 in Goethes, und vom 13. Januar in Johns Hand. Von geschehener Revision zeugt nur, dass das folgende 244, 2 mit Bleistift angestrichen ist; das Ergebniss derselben ist nicht eingetragen: 244, 16. Schon *Jo* zeigt die Besserung 244, 12, die also in Jena geschehen ist und, wie oben 238, 11. 12; 241, 6, auf Mitwirkung eines Philologen schliessen lässt.

*C*³: Sechs und vierzigster Band. 1832. S 54—57. Die Abweichungen von *J* dürfen als beabsichtigt gelten: die Modification der Überschrift (243, 2), die Änderungen innerhalb der Flexion (245, 11; 246, 10), auch die neuen Interpunctionen (243, 10).

C: S 51—54.

Lesarten.

243, 2 die näheren Bestimmungen Theil und Heft sind von uns hinzugefügt; in *C*³*C* lautet die Überschrift: Euripides' Pheidias, noch einmal. 4 fügt *g* über kommen *H* 5 beten *g* aR für beteten der *H* 6 jener *g* über der *H* 7. 8 auf — Mannes fehlt *H* John auf *H*¹ üdZ *H*² 9 lassen, *g* aus lassen. *H* 9. 10 indem — nachgebilden *g H* 9 die [nachfolgende] jene *H* die [nachfolgende] John auf *H*¹ über jene *H*² 10 gefällig fehlt *H* 11 Theaterpracht] Theile *H* Pheidias fehlt *H* aber *g* üdZ nachgetragen über irrthümlich gestrichenem und durch Unterpunctierung wiederhergestelltem den *H* seinem aus seinem *H*² 14 folgt — Einbildungskraft *g* über denken wir ihn *H* unter *H* 15 seiner] seinem *H* Bahn] Wege *H* 15—17 und — Entstehen *g* üdZ und aR nachgetragen *H* 16 fest; *HC*³*C* 18. 19 lässt — Räthe *g* über wir vermuthen daß der Chor auf-

tritt *H* 10 Hymnen] Hymnen *H* erhöhen *g* nach Augen [Hörfehler für Angabe] *H* 11. 12 mit — Chorè *g* zwischen den Zeilen nachgetragen *H* 12 vor Nun Absatz *H* Nun erfolgt *g* über Hier gelöscht *H* 13 bei Sta. *g* nach und [*g* gestr.] *H* 14 gelöscht] gelöscht jdoch [jdoch *g* über wie folgt] *H* 15—244, 1 und — Vermuthung] Hey [*g* gestrichen aber durch Unterpunktierung wiederhergestellt] unsrer obn angeführten Reflexion findet man folgende Vermutung gemacht [?] *g* aus Ein obn angeführter Stelle findet man folgende Vermutung gemacht *dieses g* aus Ein angeführter Stelle vermuthen wir dieses *g* aus Im angeführten Orte ist vermuthet *H* 244, 1 Idyll Johns auf *H'* ödZ *H'* 2 folgende mit Bleistift angestrichen *Jo* Vermuthung. *H—C* 4 bei — Himmel fehlt *H* Ipsiroe aus Ipsiroe *H'* 5 Kolon aus Semikolon [Semikolon *H*] *H'* 6 hat *g* ödZ *H* 6. 7 ingwischen *g* aus inzwischen schon *H* 8 bei nach in *H* Hartlieb *g* aus Hartzius *H* 9 nach Anzugeben folgt: II, 3, 5 *H* 10 Von — gemeldet *g* zwischen den Zeilen nachgetragen *H* gemeldet *g* aus gesagt *H* 11] „Er [Anführungszeichen *g H*] *H—C*' „er *C* 11 habe behauptet] behauptete *H* 11. 12 eine — Äolosque.] ein gelben feurigen Metallklumpen *χρυσὸν ῥύδην* [die beiden letzten Worte *g* nK]". *H* 12 *μόθος Αἰόλου*] *μόθος Αἰόλου g* nK nachgetragen *H'* 12—14 wahrscheinlich — gelten fehlt *H* 12 der nach sie *H'* 13 sie nach unter dem *H'* 14 Halb darauf] Halb darauf [Halb darauf *g* über schon] aber *H* 16. — auch] 16: „ [Anführungszeichen *g*] Man berichtet [berichtet *g* über sagt] auch daß er *H* 16 bei — Potamos] beym Ziegenfluße *H* bey Aigos Potamos *H'* *Jo* gaus *g* über auch gesagt habe er *H* 17 berühmte *g* ödZ *H* 18 gewesen *g* über war *H* 19 in — Thessalien *g* ödZ *H* 20 genannt. *H* *χρυσὸν ῥύδην* fehlt *H* 21—22 Ob — sei fehlt *H* statt dessen: Hätte uns doch die Stelle [die Stelle *g* über der Vers] des Longfellow übrig geblieben, so würden sogleich völlig im Klaren seyn. Wir erlauben uns jedoch einige Bemerkung um die Zweifelhaftigkeit der bibliothekischen Stelle wieder aufzuheben. *H* 21 übergehe *g* über beide *H* 22 kurze] diese kurze *H* alle — Zeilen fehlt *H* 245, 1 gedacht — müsse *g* über sey *H* 2 seinen *g* nK *H* Komma fehlt *H—C* unsichtige fehlt *H* 4 Neuen *H* 4 alsdann *g* ödZ *H* 7 Verflechtung *g* aus Verwirrung *H* 7. 8

Ungeduldet *H* 5. 6 aber — ein *g* über ein *H* 10 der umgehalfige über ihr *H* 11. 12 hervorragenden. Höhe — dem ... Zweideutige — hin] hervorragenden Höhe und so wird [*g* aus wie] dem [nach es] ... Zweideutige sehr willkommen *H* 12 gerathen nach sehr willkommen *H*¹ 13 um ... eingreifen — lassen *g* aus und läßt es ... eingreifen *H* 14 Wirkt — man] Hat so wäre die Sache dem *H* thatsächlichem] thatsächlichen *g* aus thatsächlichem *H* ebenso *John H*² thatsächlichen *J* 15 und doch fehlt *H* 15. 16 dem — pflegt] einem gewöhnlichen [nach nur] Vorgange *g* über der Natur *H* 17 heutigen] heutiges *H—C* 18 Ich *g* OdZ *H* bei *g* über in *H* einer] eine *H* 19 vernehmen lieber *g* nachgetragen *H* lieber aus lieb *H*² 20 die That *g* OdZ *H* erfüllet wird] benutzt ist *H* erfüllet wird OdZ *H*² 20 *γραικὸς* — *φλεγί g* [in folgender Gestalt: *γραικὸς βάλλει φλεγ H*] in einer hierzu offen gelassenen Lücke *HH*² 20 dazu nach hier *H*² 246, 1 kein Auslassungszeichen nach *praedicium H—C* 2 autem *g* aus autem *H* 4. 5 subjicue — omnia] statt dessen Auslassungszeichen *H* nachgetragen *g* über durchgestrichenem Auslassungszeichen *H*¹ 7. 8 dubium] dubium — [als Auslassungszeichen] so ist der Rednerstatus oben ausgesprochene Vermuthung wohl seinem Zweifel unterworfen [*g* gestr.]. *H*¹ vor 9 zwischen den Zeilen, die hier durch einen größeren Raum getrennt sind, unleserliche Bleistiftworte *H*¹ 10 ähnlich *H*¹—*J* 11 Widersprechen *g* aus Widersprechen *H*¹ 12 *g* über hierin [aus hierher] *H*¹ 14 beziehlich *g* all für wie *H*

Nachlese zu Aristoteles Poetik. S. 247—251.

Handschriften.

H: Vier gebrochene Foliobläter blau-graues Concept-papier, die beiden ersten vereinzelt, die beiden letzten im Bogen zusammenhängend, beschrieben von Scherer. Unvollständig; denn der Text beginnt erst mit 248, 5. Eine Ergänzung bietet ein zu Quartformat beschnittenes Blatt, die obere Hälfte eines ursprünglichen Foliobogens, welches ursprünglich zu *H* gehörig, jetzt bei Paralipomena 18

zu Faust II begreift, da es einen Passus der Handschrift H^3 des Entwurfes zur Ausführung der Helena trägt, Bd. 15, II, S 204, 120—124. Dieses Quartblatt enthält 247, 9—22 Quod [longus]; es bleibt also noch eine Lücke von 247, 11—248, 8. Der zweite Bogen scheint eine jüngere Anfertigung zu sein; der Anfang des verworfenen Abschnittes, eine stark von der endgültigen Fassung abweichende Version des Abschnittes 250, 1—4, findet sich am Ende des ersten Bogens und ist hier von Goethe mit Tinte gestrichen worden. Der erste Bogen ist dreimal corrigirt worden: der Tintecorrection ist eine zweite mit Bleistift gefolgt, dieser eine dritte mit Tinte, wie sich hier ergiebt aus der fortschreitenden Entwicklung von 250, 1—4. Auch auf dem zweiten Bogen finden wir Correcturen in Tinte und Bleistift, aber bedeutend weniger an Zahl und Umfang als auf den ersten Seiten, so dass auch dadurch der zweite Bogen sich als fortgeschrittenere Textstufe charakterisirt, die nur noch zweimal durchgesehen worden ist. Die beiden ersten Blätter sind mit Bleistift, die beiden letzten mit Röthel gestrichen. Die letzte Seite ist unbenutzt geblieben.

H^2: Ein gelochtes Foliblatt blau-graues Concept-papier enthält, von John geschrieben, den Passus 247, 12—248, 2, von Goethe mit Tinte und Bleistift corrigirt und nach Erledigung mit Bleistift gestrichen. Obwohl H^2 die Lücke in H ziemlich ausfüllt, ist an eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit nicht zu denken. Ausserdem enthält H^2 einen Entwurf zu dem Anfang Quem. Durchgestrichen zu Quod. S 230—232 und wird im Apparat dann als H behandelt (siehe Band 42, 7).

H^3: Druckmanuscript zu J, drei Foliobläter blau-graues Concept-papier, beschrieben von John über die ganze Breite des Papiers, rechts und links ein schmaler Bleistiftrand. Foliirt oben links g^1 mit J—L, oben rechts von der Druckerei mit den Röthelziffern 25—27. H^3 ist vermuthlich Abschrift von H, im Ganzen getreu; Abweichungen finden sich 247, 20; 248, 21. 22; 250, 11. 14; 251, 10. 11, zum Theil wohl durch die Undeutlichkeit der Vorlage veranlasst, so 248, 22 und namentlich 251, 10, wo der Abschreiber das von Goethe flüchtig

So iſt denn Tieck aus unſrer Mitten
In die Schranken hervorgeritten.
Heil ihm! — Es gilt nicht Wanderjahre,
Noch eines Dichters graue Haare,
Noch ſeine Meiſter und ſeine Geſellen,
Die ſich vor Mit- und Nachwelt ſtellen;
Es gilt, ihr mögt es leicht erproben,
Die Paare wie ſie ſich verloben.

nachgetragenen oben (zu dem beifolgenden) für kurz ist. Einer Durchsicht meines Aufsatzes, dessen Ergebnisse John vermittelt mit Texte nachgeführten, hat Goethe selbst noch einige Änderungen hinzugefügt: 247, 12; 250, 27; 251, 5. Woher er auch Stimmen haben die Varianten 247, 5; 251, 12 bemerkt, die beide schon in *H* stehen. Siehe auch 246, 17. Der Ausdruck übereinstimmender Geist 249, 5, der, John auf *H*², in *H*³ hinzugekommen ist, giebt keinen Sinn; es scheinen klar zu, einheitlichen zu emittieren.

Drucke.

J: Über Kunst und Altertum. Sechstes Stück erschien Juli 1827. S 94—96. Im Inhaltsverzeichnis genannt: Nachricht an Weimarisch. Diese Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*J*ᶜ) mit dem Datum vom 15. Januar 1827, aber ohne jegliche Spur vollzogener Revision. Diese hat den Irrthum 251, 12 bemerkt, auch sonst den Text (251, 27), namentlich aber die Interpunction betroffen (249, 11; 250, 5. 27; 251, 26). Das Versehen 247, 5 hat die Druckerei selbständig entfernt: in *Jo* erscheint es schon nicht mehr.

*C*¹: Goldt und vergoldet Buch. 1833. S 16—21. Mehrfache Abweichungen von *J* in Behandlung der Synkope (247, 21; 249, 28; 251, 16) und Apokope (250, 26), auch der Interpunction (246, 26; 251, 21).

C: S 16—22. Richtigstellung der Interpunction 249, 17.

Lesarten.

247, 1 Überschrift John auf *H*² *H*³ 2 Die jüng] Diese jüng *H H*³ 3 Nachricht] Richtung *H* Nachricht John auf *H*² aus Richtung *H*² 4 einmaren *g* über beförmaren *H* 10 zu ergänzen *g*¹ aus ergänzen *H*² 11 tun *g*¹ über dem *tu H*² gebeglich *H*² aus gebeglich *H*² 12 Anführungszeichen *g*¹ *H*² 17 und nach Synthesis *H*² 22 und jener *g* aus *H*² 23 eigene *C*¹*C* 24 Eingeborn. Buch *H*² Eingeborn; nach *H*² aus Eingeborn. Buch *H*² 249, 1 mit nach Möglich- fo [*g*² gestr.] *H*² 2 Möglich.° *g*² aus ob. *H*² 4 wenn *g* fehl. *H* bis] eine *H* die John auf *H*² über eine *H*² 10 vielleicht *g* aus *H* 12

handlungen g über die Stelle gesetzten zusatz habe H
13 auf — Thaten fehlt H John auf E¹ bis E² 15 Da wo-
hlt g aus Dies wohlgefällt 16 H auch Wohlgefallen hat Goethe
den Konsens, das durch die erste Fassung geboten war, in H
zu streichen vergessen, und gedankenlos hat man diesen Rest
einer längst beseitigten Lesart von H—C⁵ fortgeben lassen,
weil C hat das überflüssige Zeichen entfernt 19 Einsetzung g¹
fehlt Die Einsetzung H 20 aus g¹ bis H 21 aus g¹ bis H
gläubend wird g¹ auch empfiehlt H 22 durch — Gut g fehlt
für nach Analogie der Wortbildungen [Analogie — Wortbil-
dungen g aus der Wortbildungen gemäß], aus denen Vielfach-
heit sich die Bildung nicht haben konnte, und wovon wir bey mehrfachen Nationen bis auf den heutigen Tag im
Papier und Sprachgebrauch noch entdeckende Spuren finden. Dies H
eine Art John auf E¹ aus einer Hd. E² 23 es es g bis H
weise g über durch H 24 unvermöglich] unvermöglich H un-
vermöglich John auf E¹ aus unvermöglich E² 25 vollkommnet H
27 bewirkt g bis H 28, 1 Kommen statt Zusammen H
Zusammen E¹ E² 29 begegne] und H begegne John gemäss
gleichlautender Änderung E² fehlt über und E² gemäßlich]
statt gemäßlich H gemäßlich auch von John auf E¹ gemäßlichen
statt E² 2 steckt] sie H steckt John auf E¹ aus
sie E² 3 thierischen Wildheit fehlt H John auf E¹ nachgetragen E² 4 Thieren — wie g¹ über Die Schreiben wilder
Thiere lieber H 5 bewegt, H—Je 6 blutsmäßige — durch g¹
fehlt H 6 durch — thierische g aus bey einer unmerkbar thieri-
schen dieses g¹ aus unmerkbar bey einer thierischen dieses g¹ aus
bey einer thierischen H 7, 8 entgegenfällig-folgendem H—C
8 wenn g über wenn H 9 Stoff g aus Stoffe H und g¹
fehlt H 10, 10 alt — Gestalt fehlt H John auf E¹ bis E²
10 eigenen C²C 11 Absicht g nachgetragen H 14 Gleich] —
Wesen g aus Gleich] gleicht sich aus auch bey Analysis
dieses g aus Eben jener entsprechenden Tendenz H 15 bey
auch g gestrichenem gleicht aus gleichfalls bis Chemischen jener
Wesen H 16 bey auch in [g gestr.] H 17 sehen g über ist H
18 Gleichnis] Symbol H Gleichnis John auf E¹ über Symbol E²
19, 20 g fehlt H 20 Wesen g über Gleiches H 21, 1 aus g
fehlt H 1 entgegen g aus entgegen H 2 möglich, H möglich

Jahn auf B^1 aus aufgelöst. B^2 aufgelöst; Jo 1—4 fehlt — Heft g all andere heute hier (hier aus auf hier diesen aus hier) Aufgelöst über hier (aus hier) Übersichtlichen Heft (Heft über andere) die (auch Heft) Aufgelöst einer allgemeinen (über unbemerklichen) Übergemeinschaft gar Heft (gar Heft auch aufgelösten) diesen g^1 all andere hier Heft Aufgelöst hier heute die g^1heute nicht gar in der Öffentlichen Gesellschaft aufgelösten an diesen g^1 all. Für heute Sie verantwortlich Heft mit hier Aufgelöst zu übernehmen, mit hier aber Heft nicht entgegnen will, aber die Übergemeinschaften zu verantwortlichen, welche die gehörige Übergemeinschaft beginnen diesen g neue Theil all, neue Theil im Texte aus hier aber aber verantwortlich Heft mit hier Aufgelöst, mit hier aber Heft nicht entgegnen will, aber aber verantwortlich die wissenschaftlichen, welche die gehörige Übergemeinschaft beginnen, dadurch folgt auch im Texte, nicht gemeinschaftlichen Aufgabe will aber beginnlichen, aber Ihnen hat Ihnen auch Ihre Richtung Ihnen wichtig, im gemeinschaftlichen Heft abwichtigen und verwalten. H 1 Übrigens auch Übrigens mag ich im hiesigen Heft, wie in jedem anderen auch nicht gelernig hervorgen gegen den hiesigen gemeinsten; aber auch ich verwalten, daß wir auch Aufgaben hier, daß wir durch eine deutliche Heute heute [g gemein.] H Ihnen diesen Heften, mit der der erste Bogen von H schlimmt, siehe oben S 154. bei g Ihnen in H Endlich g einen Heften H bei g Ihnen in H 4 Aufgelöst: H Aufgelöst. Jahn auf B^1 aus Aufgelöst; B^2 11 Heute Jahn auf B^1 aus heute B^2 Wichtigen H 12 hier] durch die H in den Jahn auf B^1 über durch den B^2 14 auf fehlt H Jahn auf B^1 all nachgelassenen B^2 15 gelernig auch Heuten [B^1 gemein.] B^2 16 Heute C^1C^2 16 nicht; C^1C^2 übersichtlich: H—Jo 16 an fehlt H 16 Übergelernten g^1 aus einen Übergelernten H 16 hiesigen g aus einen hiesigen H Ihnen g^1 angenommen H 16 Übersichtlich auch die [g^1 gemein.] H 16 an auch den Übersichten [g^1 gemein.] H 16 Gelehrten g^1 all die Gelehrten H 17 werden] verantwortlich H werden g^1 über verantwortlich B^2 17.18 verantwortlichen] zu verantwortlichen H verantwortlich g^1 aus zu verantwortlichen B^2 18.1 vorherrlich] vorherrlich H vorherrlich g^1 aus vorherrlichen B^2 1 aus auch Ich [g^1 gemein.] H 1 hervorgenommen g^1 all die hervorgenommen H 19 abgelegenen fehlt H Jahn auf B^1 fehlt B^2 19 kaum] fehlt H kaum Jahn auf B^1 aus kaum B^2 vergleiche dazu oben S 154.

3[6]1 haſſelbe] ebendaſſelbe g^1 aus haſſelbe H 19 Vermehrung C^2C 20 an g^1 fehlt H 21 geben; H geben: aus geben; H^2 geben; C^2C 22. 23 ebenfalls aufmerkſam $H—C$ ebenfalls g fehlt H 23 alſo] auch $H—Ja$ 24 ſchwach; $H—Ja$ 25 wie] auch $H—Jo$ 26 ſolche Zahlen auf H^1 aus lirſh H^2

Die Lesarten zu den Aufsätzen S 252—366 finden sich in Bd. 62,1.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

42. Band

Erste Abteilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1904.

Inhalt.

(Ungedrucktes oder bisher noch nicht in die Werke aufgenommenes ist mit * bezeichnet.)

Literatur.

Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften. 1820—1830.

	Seite
*[Lob- und Spottgedicht auf König Rudolph.]	5. 6
Chronik des Otto von Freisingen. Acht Bücher	7—11
Nicolai de Syghen Chronicon Thuringicum	12—15
Blick in's Reich der Gnade. Sammlung evangelischer Predigten von D. Krummacher	16—19
Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Erster Jahrgang	20—54
Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich	55—63

Ankündigungen. Geleitworte. 1813—1830.

*[Agnes. Großherzogl. Singspiel in zwei Aufzügen.]	67—70
Willkommen!	71—74
Die Inschrift von Heilsberg	75. 76
Chronologische Inhaltsfolge Goethe'scher Schriften	77—87
Der deutsche Gil Blas, eingeführt von Goethe. Über Leben, Wanderungen und Schicksale Johann Christoph Sachse's	88—99
Goethe's Beitrag zum Andenken Lord Byrons	100—104
Der junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten. Eingeführt von Goethe	105—108
Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand	109—120

Seite

*Zweite Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand . . . . . 121—123

Der junge Heidjägers Kriegskamerad, gefangen und stranden, immer getrost und thätig. Eingeführt von Goethe . . . . . 124—127

Memoiren Robert Guiskards, verabschiedeten Sergeanten. Aus dem Französischen. Eingeführt und eingeleitet von Goethe . . . . . 128—134

Theilnahme Goethe's an Manzoni . . . . . 135—181

An Seine Majestät den König von Bayern . . . 182—184

Thomas Carlyle, Leben Schillers. Aus dem Englischen. Eingeleitet durch Goethe . . . . . 185—208

Lesarten . . . . . 209—333

Lesarten und Paralipomena zu Bd. 41,[1] S 252—286 [siehe Bd. 41,[1] S 391 Anmerkung] . . 212—251

*Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvi. 2 Theile 248. 249

Übersetzung Christian Müllers von Riga Nereuiné . . . . . 252—254

*Harmosan von Rhyla . . . . . 255—257

Aus dem Nachlaß . . . . . 254—346

Anhang . . . . . 247—251

Lesarten und Paralipomena zu Bd. 42,[1] . . 252—323

Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften . . . 252—409

*Böhmische Studien . . . . . 256—402

Ankündigungen. Geleitworte . . . . . 410—523

*Über Grotefends Deutung der Heidelberger Inschrift . . . . . 413—415

*Ankündigung der „Opere poetiche di Alessandro Manzoni con prefazione di Goethe“ 442. 500

*Nähere Begründung der vorgeschlagenen Lesarten 521

Nachträge 524. 525

Fauntleroy und Conſorten.

December 1824.

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälſcher hängen;
Herrſchers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tauſende ſich drängen.

Hängt man dieſen — denken viele —
Sollten wir im Sichern wandeln?
Die im Ernſt, ſo wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln.

Einerlei iſt's ganz und gar,
Ob man raube, fälſche, ſtehle;
Und dem ſchändlichſten Falſar
Juckt in Quedlinburg die Kehle.

Literatur.

Beiträge
in
verschiedenen Zeitschriften.

1820—1830.

[Lob- und Spottgedicht auf König Rudolph.]

In der Wiedeburgiſchen Schrift: Ausführliche Nachricht von einigen alten deutſchen poetiſchen Manuſcripten aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte, welche in der jenaiſchen Bibliothek aufbehalten werden, Jena 1754, wird Seite 8 der Wahrheit gemäß berichtet, daß in dem großen Bande mannichfaltigſter Lieder mehrere Lobgedichte vorkommen, wodurch die Namen von Helden und Gönnern verewigt werden. Darunter iſt aber das Lied auf König Rudolph eine ſehr merkwürdige Erſcheinung. Es tritt auf als Lob- und Spottgedicht, welches wohl kaum ſeines Gleichen haben möchte. Im Orient kommt der Fall öfter vor, daß Dichter ſich mit ihren Gönnern, weil ſie es an verdienter Belohnung fehlen laſſen, feindſelig überwerfen und ſtatt bisheriger Loblieder Schimpf- und Spottgedichte verbreiten.

In unſerm Falle iſt merkwürdig, daß mannichfaltiges Lob durch einfachen Tadel refrainweiſe unterbrochen wird; jenes zählt die guten Eigenſchaften des Fürſten auf, der Spott iſt bloß auf ſeinen Geiz ge-

richtet, der, wenn Rudolph von Habsburg gemeint ist, wohl zu verzeihen sein möchte, da er wie Vespasian ein Reich wieder herzustellen hatte. Große mächtige Feinde mußte er sich gewinnen, eine vielverzweigte Familie ausstatten und was nicht sonst; wobei freilich Sänger und Fideler zu kurz kommen mochten.

Chronik des Otto von Freisingen.
Acht Bücher.

Ein früherer Besitzer nennt sich auf der ersten Seite Wendelinus Sprengerus; später kam es an den jenaischen Professor Johann Andreas Bose, welcher 1674 starb und dessen Bibliothek, so auch dieß Manuscript, zur akademischen Bibliothek angekauft wurde. Kurze Nachricht davon gibt Meusel, Bibliotheca historica, pag. 76, und empfiehlt es zu einer neuen Ausgabe wegen abweichender Lesearten. Das Format ist groß Quart, eher klein Folio zu nennen. Die Größe der Blätter ist: hoch 9½ Zoll rheinisch, breit 6⁷/₁₂ Zoll rheinisch. Die Zahl 120. Die Materie gutes Pergament, dessen Stärke dem Format wohl angemessen. Der Band von dem letzten Besitzer, also ungefähr in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts besorgt. Grüne Pappe, schweinsledernr Rücken und Ecken. Seit der Zeit nicht gebraucht, deßhalb ganz rein. Früher war das Manuscript ungebunden, wenigstens lange Zeit. Daher beschädigt auf mancherlei Weise; die erste Seite, auf der es mag gelegen haben, durch Hin- und Herschieben beschmutzt

und abgerieben. Indeſſen daß ein angebundenes Manuſcript, oben liegend, der Feuchtigkeit ausgeſetzt geweſen. Die Ecken, von denen ſie eindrang, ſind ſtark gebräunt und gerunzelt, und ſelbſt die mehr geſchonte Mitte des Blattes wellenförmig; vielleicht nur wenige Stellen unleſerlich. Von der Mitte des Bandes an vorwärts iſt das Hauptmanuſcript beſſer erhalten. Die Schrift geht über die ganze Seite quer durch, iſt nicht in Columnen geſchrieben. Der weiß gelaſſene Rand iſt oben faſt Null. Nach innen einen ſchmalen Finger breit, nach außen zwei ſchmale Finger, unten drei breit. Die Nadelſtiche, wonach die Linien gezogen ſind, durchaus ſichtbar. Die Linien kaum zu bemerken, nur gezogen, um die Schrift zu regeln, nicht als Einfaſſung. Die Initialbuchſtaben ſind einfach roth (kein Blau im ganzen Bande), im Anfange innerhalb des Schriftraumes begriffen, zwei Zeilen überragend; nachher heraus auf den Rand gerückt, ſich verlängernd und ausweitend. Der Text vorne herein von wohlgebildeter Schrift, der Quadratſchrift ſich nähernd, die Verlängerung einiger Buchſtaben nach oben und unten ſehr mäßig, über dem i kein Punct. Über dem Doppel-ii am Ende zwei Strichelchen, um es vom u zu unterſcheiden. Hierüber jedoch ſo wie über die Hand im Allgemeinen zu ſprechen, findet Schwierigkeit, indem die Hände durch den ganzen Codex ſich verändern oder abwechſeln. Compter hat deren dreißig gezählt und eben ſo viel

Zeichen eingelegt. Von den ersten Seiten liegen Facsimiles bei. (Beilage Nr. 1.) Übrigens bleiben sich die Hauptzüge treu, die Schrift wird nirgends nachläſſig, doch bald größer, bald kleiner, mit schwärzerer oder bläſſerer Dinte geschrieben. Manchmal scheint es, als wenn sich die Schreibenden in Bogen oder Lagen getheilt hätten, dann aber wechselt die Hand auf einem Blatt, ja in einer Periode. Man möchte sich das Original und die begonnene Copie in einer Klosterbibliothek liegend denken, wo ein jeder Mönch, wie er Zeit gehabt oder von sonstigen Pflichten entbunden worden, weiter geschrieben. Gleiche Verschiedenheit gilt von den Abbreviaturen: sie sind häufig, und doch läßt sich stellenweis das Manuscript noch recht gut lesen, wo nur einzelne Sylben, theils Partikeln, theils dem Worte angehängt, verkürzt stehen. Sie sind nicht alle genau bestimmt; denn es läßt sich zum Beispiel bemerken, daß das ~ zwar gewöhnlich m bedeutet, aber auch öfters nur anzeigt, daß hier einige Buchstaben fehlen. Zur näheren Ansicht liegen einige Proben aus den vorderen Blättern und dem Anfang der Dedication an den Kaiser Friedrich bei. (Beilage Nr. 2.) Die Interpunction ist so gut wie Null; es kommen nur Puncte vor, und ohne eigentliche entschiedene grammatische Bedeutung. Eben so ist es auch mit den größeren Buchstaben im Texte, die mit einem schwachen rothen Strichelchen und nicht einmal durchaus hervorgehoben

werden. Manche Randſchrift und Bezeichnung findet ſich. Ob Zahl und Inhalt der Capitel ſo wie die zu gleichem Zwecke beigeſchriebenen Marginalien, beide von rother Farbe, mit dem Urſprunge gleichzeitig ſeien, wage ich nicht zu entſcheiden. Unter dem Texte ſtehen ſelten Noten mit kleinerer, doch nicht viel neuerer Hand, ſo auch an der Seite, unleſerlich und neuer. Eine bedeutende Stelle zu notiren, bediente man ſich früher und ſpäter eines gewiſſen Zeichens (des monogrammatiſchen), wovon die älteſten roth und ſorgfältig, die neueren ſchwarz und flüchtig gezogen ſind. Zu glauben, daß der Codex nicht in einer allzu langen Reihe von Jahren, vielmehr innerhalb eines Mannesalters geſchrieben ſei, dazu könnten uns die Bilder veranlaſſen, welche ſämmtlich von Einer Hand ſcheinen. Von ihrem Kunſtverdienſt darf man wohl Folgendes behaupten. Obgleich die Perſpective und die daraus entſpringenden Verhältniſſe und Proportionen völlig vernachläſſigt ſind, ſo wird man dagegen bemerken, daß der Künſtler nicht ohne Kenntniß des menſchlichen Körpers geweſen; ferner daß er mit einer ſichern und ſaubern Hand ſeinen Figuren und ihren Handlungen genugſame Bedeutung und Bewegung zu geben gewußt; ein gewiſſer naiver Ausdruck gelingt ihm vollkommen, wie beikommende Durchzeichnung (Beilage Nr. 3a.) der Geburt Chriſti eine Probe gibt. Für das höhere Alter dieſer Darſtellung ſtreitet auch der Umſtand, daß

Herr Schöne.

1823.

Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel;
Wie uns vor ſolchem Leſer grauſ't!
Er lieſ't ſo ohngefähr die Bibel,
Als wie Herr Schöne meinen Fauſt.

Der du ſo nach Erfindung bangſt,
Du ſollteſt dich ſo ſehr nicht plagen;
Wenn du eine weiſe Antwort verlangſt,
Mußt du vernünftig fragen.

Maria liegend als Wöchnerin vorgestellt ist. Diese Vorstellung wurde späterhin als respectswidrig angesehen, da sogar in solchem menschlichen Falle der göttlichen Natur der Maria nicht Abbruch geschehen sollte. Zu Anfang des Werkes findet man drei vollgezeichnete Blätter vom Paradiese an bis zu Sardanapal. Späterhin füllen die Bilder nur das Ende und den Anfang zwischen zwei Büchern. Die Jahrzahl ist nicht angegeben. Wo sonstige Manuscripte vorhanden sind, werden Kenner dieses Fachs ausmitteln. Von Druckausgaben besitzen wir die Straßburger, deren Privilegium 1517 von Maximilian unterzeichnet ist, wobei wir nur bemerken, daß die Dedication an Kaiser Friedrich und das Danksagungsschreiben an den Canzler gleich im Anfange unsers Codex steht, da sie in der Straßburger Ausgabe hinten angefügt sind. Angebunden ist ein anderes Werk, jedoch mit dem Hauptwerk durch eine Note verbunden. (Beilage Nr. 3b.) Vorgeheftet mag auch ein fremdartiges Werk gewesen sein; denn auf der ersten, sehr abgescheuerten Seite steht der Index einer Schrift, die von Meteoren muß gehandelt haben, wie denn auf dem Rücken dieser Seite unmittelbar die Zueignung an den Kaiser anfängt.

s. v. l. m.

Jena, den 1. Juli 1820. J. W. Goethe.

Nicolai de Syghen Chronicon Thuringicum

von

Herrn Geheimen Rath von Goethe.

Jena, den 4. November 1820.

Nähere Nachricht vom Verfaſſer, ſiehe Nachträge. Beſitzer, das Großherzoglich Weimar'ſche Archiv. Bekannt und citirt, ſiehe Nachträge. Format, Quart. Größe, 8 rheiniſche Zoll hoch, 6 rheiniſche Zoll 2 Linien breit. Blätterzahl, 271. Materie, Papier. Waſſerzeichen, kann für eine Krone gelten. Band, neu, Pergament, wohl erhalten. Erhaltung, vollkommen. Defecte, als ſolche können die weißen Blätter und Seiten nicht gelten, die hie und da ſich finden und deren einige ausgeſchnitten, die andern aber in der Reihe foliirt ſind. Auf ſolche leere Blätter, 73 und 74, iſt von ſpäterer Hand die Geſchichte des Grafen Gleichen in lateiniſcher Sprache eingeſchrieben mit zwei lateiniſchen Noten von noch ſpäteren Händen. Durchgeſchrieben, iſt es. Rand, innerer, 7 Linien, äußerer, 1 Zoll, oberer, 1½ Zoll, unterer, 2 Zoll. Linien, höchſt zart, vertical, zu

beiden Seiten den Rand bezeichnend, horizontal, nur zwei auf einer pagina, um die Schrift im Allgemeinen zu regeln. Nadelſtiche, zu ſehen, aber ganz leiſe. Einfaſſung, keine. Buchſtaben, Initiale, ausgezeichnet wie die ſämmtlichen Namen, doch mit einer gewiſſen fließenden Leichtigkeit. Schrift, ſehr klein und unleſerlich, obgleich vom Anfang bis zu Ende ſehr egal; in ſich als Quadrat zuſammengefaßt, aber doch mit Spießen in's Current übergehend. Hand, durchgehends auf eine bewundernswürdige Weiſe gleich; der Dintenwechſel kaum zu bemerken. Abbreviaturen, wenig, mitunter eigene. Interpunction, faſt keinen Punct, nur häufige Kolons. Randſchrift, vielfach, ältere, neuere, mit roth- und ſchwarzer Dinte geſchrieben. Auch proteſtantiſche darunter, im Gegenſatze katholiſcher Überzeugungen: „Fabulae monachales! Nugae!“ Inhalt, nicht abgetheilt, aber durch Cirkel werden bedeutendere Epochen und überall die Namen entſchieden ausgezeichnet. Dagegen weder Buch noch Capitel, noch irgend ſonſt eine Unterabtheilung. Bezeichnung merkwürdiger Stellen, auf mancherlei Weiſe. Bilder, fehlen ganz. Jahrzahl, die Chronik fängt an 480, endigt 1494, welches man als Datum des Abſchluſſes um deſto ſicherer erkennen kann, weil von fremder Hand 1521 weniges nachgebracht iſt. Muſikaliſche Noten, keine. Sonſtige Manuſcripte, in Erfurt befindet ſich eins. Es wird geſtritten, welches von beiden Ori-

ginal oder Copie ſei. Mehrere Werke in einem Bande, dieſes macht den Band allein für ſich.

Erſter Nachtrag
Aus Zedlers Lexikon.

Sighen (Nikolaus von) war ein Mönch im funfzehnten Jahrhundert, welcher um das Jahr 1490 in dem Benedictinerkloſter auf dem Petersberge zu Erfurt lebte. Seine Schriften, welche er verfertiget, ſind folgende:

1. Das Chronicon Petrense, wie es insgemein genennet wird, welches einen ſtarken Folianten ausmacht, auch von demjenigen, was ſich in Erfurt zugetragen, Nachricht ertheilet und in vorgedachtem Benedictinerkloſter im Manuscripto noch aufbehalten wird. Es iſt eben dasjenige, deſſen ſich der Herr Regierungsrath Johann Moritz von Guden in Erfurt bei Verfertigung ſeiner erfurtiſchen Hiſtorie bedienet.

2. Wird ihm auch die Continuation des Chronicon Schafnaburgensis zugeſchrieben, wie ſolches nur erwähnter Herr Regierungsrath von Guden in einem Programma, welches er als Rector Magnificus bei dem Tode des Prälaten Adami im Jahre 1681 anſchlagen laſſen, zu erweiſen geſuchet.

Falkenſteins Thüringiſche Chronik. I. Theil, pag. 11 und 81 (woraus Obiges wörtlich ausgezogen iſt).*)

*) Man vergleiche damit Fabricii Bibliotheca mediae et infimae latinitatis, Tom. VI, cur. Christ. Schoettgenii, pag. 605 seq.

Zweiter Nachtrag.

Da aber in der Vorrede zu Gudenus, Historia Erfurtensis, eine juſt hierher bezügliche Stelle folgendermaßen lautet: „Secutus ego potissimum duo: Petrense alterum, circa annum Christi MCCCCXC a Nicolao de Syghen, istius coenobii monacho, prudenter conscriptum, id quod reverendissimi abbatis Adami gratia obtinui“, ſo erhellt noch nicht, daß der Erfurter Codex in Folio geweſen, wie denn auch ſchon früher behauptet worden: der weimariſche ſei das Original, der Erfurter die Copie.

Blicke in's Reich der Gnade.

Sammlung evangeliſcher Predigten

von

D. Krummacher, Pfarrer zu Gemarke.

Elberfeld 1828. 16. Gr.

Gemarke iſt ein anſehnlicher Marktflecken von 380 Häuſern mit Stadtfreiheiten, im Wupperthale und Amte Barmen des Herzogthumes Berg, wenig über Elberfeld gelegen. Die Einwohner haben anſehnliche Leinen-, Band-, Bettdrillich- und Zwirnmanufacturen und treiben mit dieſen Waaren ſo wie mit gebleichtem Garne einen ausgebreiteten Handel. Der Ort hat eine reformirte und eine kleine katholiſche Kirche.

In dieſem Orte ſteht Herr Krummacher als Prediger. Sein Publicum beſteht aus Fabricanten, Verlegern und Arbeitern, denen Weberei die Hauptſache iſt. Sie ſind in ihrem engen Bezirke als ſittliche Menſchen anzuſehen, denen allen daran gelegen ſein muß, daß nichts Excentriſches vorkomme, deßhalb denn auch von auffallenden Verbrechen unter ihnen kaum die Rede ſein wird. Sie leben in mehr oder

weniger beſchränkten häuslichen Zuſtänden, allem ausgeſetzt, was der Menſch als Menſch im Sittlichen, im Leidenſchaftlichen und im Körperlichen zu erdulden hat. Daher im Durchſchnitte viele kranke und gedrückte Gemüther unter denſelben zu finden ſind. Im Allgemeinen aber ſind ſie unbekannt mit allem, was die Einbildungskraft und das Gefühl erregt und, obgleich auf den Hausverſtand zurückgeführt, doch für Geiſt und Herz einiger aufregender Nahrung bedürftig.

Die Weber ſind von jeher als ein abſtrus-religiöſes Volk bekannt, wodurch ſie ſich im Stillen wohl unter einander genugthun mögen. Der Prediger ſcheint das Seelenbedürfniß ſeiner Gemeine dadurch befriedigen zu wollen, daß er ihren Zuſtand behaglich, ihre Mängel erträglich darſtellt, auch die Hoffnung auf ein gegenwärtiges und künftiges Gutes zu beleben gedenkt. Dieß ſcheint der Zweck dieſer Predigten zu ſein, bei denen er folgendes Verfahren beliebt.

Er nimmt die deutſche Überſetzung der Bibel, wie ſie daliegt, ohne weitere Kritik, buchſtäblich geltend, als kanoniſch an und deutet ſie wie ein ungelehrter Kirchenvater nach ſeinem ſchon fertigen Syſteme willkürlich aus. Sogar die Überſchriften der Capitel dienen ihm zum Texte und die herkömmlichen Parallelſtellen als Beweiſe; ja er zieht daſſelbe Wort, wo es auch und in welchem Sinne es vorkommt, zu

ſeinem Gebrauche heran und findet dadurch für ſeine Meinungen eine Quelle von überfließenden Gründen, die er beſonders zu Beruhigung und Troſt anwendet.

Er ſetzt voraus, der Menſch tauge von Haus aus nichts, droht auch wohl einmal mit Teufeln und ewiger Hölle; doch hat er ſtets das Mittel der Erlöſung und Rechtfertigung bei der Hand. Daß jemand dadurch rein und beſſer werde, verlangt er nicht, zufrieden, daß es auch nicht ſchade, weil, das Vorhergeſagte zugegeben, auf oder ab die Heilung immer bereit iſt und ſchon das Vertrauen zum Arzte als Arznei betrachtet werden kann.

Auf dieſe Weiſe wird ſein Vortrag tropiſch und bilderreich, die Einbildungskraft nach allen Seiten hingewieſen und zerſtreut, das Gefühl aber concentrirt und beſchwichtigt. Und ſo kann ſich ein jeder dünken, er gehe gebeſſert nach Hauſe, wenn auch mehr ſein Ohr als ſein Herz in Anſpruch genommen wurde.

Wie ſich nun dieſe Behandlungsart des Religiöſen zu den ſchon bekannten ähnlichen aller ſeparatiſtiſchen Gemeinden, Herrnhuter, Pietiſten ꝛc. verhalte, iſt offenbar, und man ſieht wohl ein, wie ein Geiſtlicher ſolcher Art willkommen ſein mag, da die Bewohner jener Gegenden, wie anfangs bemerkt, ſämmtlich operoſe, in Handarbeit verſunkene, materialem Gewinne hingegebene Menſchen ſind, die man eigentlich über

ihre körperlichen und geiſtigen Unbilden nur in Schlaf zu lullen braucht. Man könnte deßhalb dieſe Vorträge narkotiſche Predigten nennen; welche ſich denn freilich am klaren Tage, deſſen ſich das mittlere Deutſchland erfreut, höchſt wunderlich ausnehmen.

Monatſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen.

Erſter Jahrgang.

Prag, im Verlag des Böhmiſchen Muſeums. 1827.
Zwölf Stücke. 8.

Dieſe Zeitſchrift hat einen großen Vorzug vor manchen andern, daß ſie von einer wohlgeordneten Geſellſchaft ausgeht, welche wieder auf einer nationalen Anſtalt beruht. Deßwegen gibt ſie auch in dem ganzen vorliegenden Jahrgang nichts Fremdes; alles, was ſie mittheilt, iſt einheimiſch und zu einheimiſchen Zwecken. Dadurch gewinnen wir den wichtigen Vortheil, in ein höchſt bedeutendes Land und deſſen Zuſtände als in ein mannichfaltiges Eines unzerſtreut hineinzuſehen.

Ehe man jedoch näher herantritt, thut man wohl, die Lage, die natürliche Würde des Königreichs Böhmen ſich zu vergegenwärtigen: es iſt ein Land, deſſen beinahe viereckte Räumlichkeit, rings von Gebirgen eingeſchloſſen, nirgends hin verzweigt iſt, eine große mannichfaltige Flußregion, faſt durchaus von eignen

An Frau Krafft in Cöln.

Erwiderung.

Wenn ſchönes Mädchen ſorgen will
Für meine Seligkeit,
So iſt ihr zartes Herzchen ſtill
Der Liebe ſchon geweiht;
Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel!
Fürwahr ich ſehe nichts daran,
Als Eitelkeit und Dünkel. —
Bei'm Heiland möcht' ich euch nicht gern
Für die Empfehlung danken,
Geſunde kennen unſern Herrn
Weit beſſer als ihr Kranken.

Quellen bewässert, ein Continent mitten im Continente, wenig unter tausend Quadratmeilen enthaltend.

Und nun gewahren wir in dessen Mitte eine uralte, große, auffallend-sonderbar gelegene Hauptstadt, die nach dem gefährlichsten Glückswechsel mehrerer Jahrhunderte noch immer besteht, theilweise zerstört, theilweise wieder hergestellt, bevölkert, entvölkert immer im Leben wieder aufblüht und sich in der neueren Zeit durch Vorstädte nach außen fröhlich in's Freie verbreitet.

Um nun aber in möglichster Kürze darzustellen, welchen Aufschluß uns über ein so wichtiges Inneres die verbundene Gesellschaft durch ihre Mittheilungen zu geben geneigt ist, so ordnen wir die verschiedenen Theile unter gewisse Rubriken und wenden uns zuvörderst zu denjenigen, auf welche wir die Statistiker aufmerksam zu machen Ursach' finden.

Bevölkerung Böhmens. Der Flächeninhalt dieses Königreichs beträgt 956 Quadratmeilen, Prag ausgenommen; die gesammte Bevölkerung aber, Christen, Juden, Ausländer, und Prag mit eingeschlossen, wird zu 3,732,061 Seelen angegeben.

Aus Vergleichung mit früherer Zeit ergibt sich, daß die Volkszahl seit vierunddreißig Jahren fast um den vierten Theil gestiegen ist; der Flächeninhalt kommt mit der Zahl der Bewohner in ein Verhältniß von 3909 Individuen, Prags Einwohner dazu gerechnet.

Hierauf wird der Flächeninhalt der einzelnen Kreise, die Zahl ihrer Einwohner, sowohl die stärkste als geringste, vor Augen gestellt, die Zahl der einzelnen Wohngebäude mit den Einwohnern in Parallel gebracht, ferner die Ursachen einer auffallenden jährlichen Vermehrung vorgetragen.

Die Classen der Einwohner werden ausgemittelt, das Verhältniß des männlichen zu dem weiblichen Geschlecht, ingleichen der Verheiratheten zu den Ledigen, welches sich denn auch in den einzelnen Kreisen abändert und zu gar angenehmen geographischen und topographischen Betrachtungen Veranlassung gibt. Nun kommt die Fruchtbarkeit der Ehen zur Sprache, das Geschlecht der Gebornen, und die Durchschnittszahl der unehelich gezeugten Kinder darf nicht ausbleiben. Auch ist bei den Sterbefällen jede Frage beantwortet, die Langelebenden sind bemerkt, die gewaltsamen Todesarten angezeigt und sogar nach Kreisen speciell aufgezeichnet.

Wir schließen mit den eigenen Worten des würdigen Herrn Verfassers Dr. Stelzig, Physicus der Altstadt Prag, und treten seinem geäußerten Wunsche vollkommen bei: „Wer sollte wohl bei'm Schlusse dieser Abhandlung nicht eine Fortsetzung wünschen, die uns zugleich auch über den moralischen, physischen und pathologischen Zustand der Bewohner der einzelnen Kreise Böhmens genaue Aufklärung geben möchte. Nur bei Erfüllung dieses Wunsches dürfte dann diese

Zusammenstellung mehr an Interesse gewinnen und als Materiale zu einer medicinischen Topographie Böhmens dienen können. Mögen daher unsere besonders auf dem Lande wohnenden Statistiker, Geographen und Physiker uns bald mit derlei Beiträgen erfreuen und diese gegenwärtige vaterländische Zeitschrift damit bereichern."

Bevölkerung der Hauptstadt. Sogleich hat der Verfasser von seiner Seite damit begonnen, Notizen über die Bevölkerung Prags zu geben, welche das von dieser bedeutenden Hauptstadt zu erfahrende Wünschenswerthe nach den oben angeführten Rubriken gleichfalls darlegen.

Vaccination. Es bedarf keiner weitumsichtigen und durchdringenden Seelenkenntniß, um zu wissen, daß wenn man dem hülfsbedürftigen Menschen irgend eine neue Arznei oder sonstiges Heilmittel anbietet, solche sogleich als universell und in allen Fällen erprobt angesprochen werden, daß aber sodann, wenn sich einige Ausnahmen hervorthun, Unglaube und Widerspruchsgeist alsobald Platz gewinnen und das, was bisher als zuverlässig und unzweifelhaft angesehen wurde, als ungewiß und bedenklich vorgestellt wird. So ging es früher mit Einimpfung der natürlichen Blattern; jetzt sehen wir die Vaccination mit gleichem Schicksale bedroht. Und höchst verdienstlich ist die Bemühung des Arztes zu nennen, welcher die Sicherheit von folgerechten Beobachtungen gegen ein-

seine, nicht genugsam gerüfte Beispiele zu befestigen trachtet.

Böhmische Bäder. Am allgemeinsten und unmittelbarsten bleibt Böhmen dem Auslande durch seine Heilquellen verwandt. Viele tausend Ausländer besuchen jene von der Natur so hochbegünstigten Quellen und finden überall unterrichtende Schriften, in welchen man sich über die Gegend, die Natur und Eigenschaft der Wasser und ihre Kräfte belehren kann. Es ist daher dem Zwecke dieser Zeitschrift vollkommen gemäß, auch dasjenige, was sich daselbst Neues ereignet, kürzlich anzuzeigen, wie es hier von Franzensbad, Marienbad und über die Temperatur dieser Quellen geschieht.

Wie wir denn überhaupt wünschen, daß diese Schrift in den Leihbibliotheken aller Badeorte möge zu finden sein, um den Fremden, der sich eine Zeitlang in Böhmen aufhält und mitunter langweilt, über das hohe Interesse aufzuklären, welches der Geschichts- so wie der Naturfreund in diesem Königreiche erfassen kann.

Die Geschichte des großen Zwischenreichs in den Jahren 1439 bis 1453 läßt uns in die Verwirrungen eines Wahlreichs hinein sehen, wo man dem Würdigsten des Inlandes die Krone nicht gönnt oder auch wohl zwischen Würdigen und Mächtigen in's Schwanken geräth und deßwegen sich nach auswärtigen Gewalthabern umsieht.

Hier werden nun von dem Herausgeber der Zeitschrift, Herrn Franz Palacky, dessen forschender Fleiß und scharfer Blick das größte Lob verdienen, die Verhandlungen über die neue Königswahl im Jahre 1440, sodann aber ein kritischer Nachtrag und Angabe der historischen gleichzeitigen Quellen vorgelegt, die ungedruckten werden nach der Zeitfolge angeführt, auch die früheren und deren Werth und Zuverlässigkeit beleuchtet.

Gesandtschaft nach Frankreich im Jahre 1464. Georg von Podiebrad ward endlich zum König gewählt, seine Stellung zum Lande, zu den Nachbarstaaten, zu der Kirche war höchst schwierig, und als ein großdenkender überschauender Mann hegt' er den Gedanken, der späteren vorzüglichen Regenten gleichfalls beiging: man müsse einen Fürstenbund schließen, um einem jeden das Seinige und einen friedlichen Zustand allen zu erringen.

In Verabredung mit den Königen von Polen und Ungarn erging nun eine Gesandtschaft an Ludwig XI. von Frankreich, wie denn nichts natürlicher war, als daß unser mittleres Europa, wenn es von Osten her zu sehr bedrängt wurde, um Hülfe nach dem westlichen hinblickte.

Das Kriegsdiarium, aus dem Böhmischen übersetzt, in natürlichstem Stile von einem Gesandtschaftsgenossen verfaßt, ist eins von den unschätzbaren Monumenten, das uns in eine wüste Zeit hineinblicken

löst, von der wir glücklicherweise keinen Begriff mehr haben.

Die strenge Sühne. Zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts ergibt sich ein Ereigniß, das uns gleichfalls den Geist jener Zeit auf's unmittelbarste vergegenwärtigt. Eine gewaltsame unversöhnliche Blutrache verwirrt schon mehrere Jahre hindurch die Verhältnisse großer und vielgegliederter Familien. Ein gränzenloses Unheil wird zuletzt durch Schiedsrichter geendigt, wobei denn höchst merkwürdig erscheint, daß die vielen Puncte, welche als Bedingungen aufgesetzt werden, sich durchaus auf Geld und Schritte zurückführen lassen: Geld zur Versöhnung der lebenden Beschädigten, zu Seelenmessen für das Heil der Abgeschiedenen; sodann aber Schritte zu Processionen und Wallfahrten. Auch dieses ist ein höchst zu empfehlender Aufsatz.

Belagerung von Prag im Jahre 1648. Unter den historischen Aufsätzen zeichnet sich dieser vorzüglich aus. Der dreißigjährige Krieg geht zu Ende, schon sind die Gesandten in Westphalen versammelt, um den gewünschten Frieden endlich zu Stande zu bringen. Grade in diesem hoffnungsvollen Momente wird die kleine Seite der Stadt Prag von den Schweden überrumpelt und besetzt. Wie die Einwohner der übrigen Stadttheile des rechten Ufers der Moldau sich dagegen zur Wehre setzen, die Brücke vertheidigen und von dem weiten Umfang der Mauern

den Feind abwehren, und was die Stadt und Bürgerschaft indessen leidet, ist eine furchtbare Geschichte.

Die Studenten und Professoren der Carolinischen Universität thun sich auf's thätigste hervor, tüchtige Hauptleute bleiben das Militär, und so wird nach und nach die ganze Bevölkerung mit in den Kampf gezogen. Die Frauen besorgen Verwundete, und die Juden, unfähig, Waffen zu tragen, ergeigen sich musterhaft bei'm Löschen. Was aber die Bangigkeit dieser Beschreibung vermehrt, ist das Unbegreifliche beider Parteien, das sowohl im Angriff als in der Vertheidigung und nur allzu ungestüm wird. Da jedoch unser Mitgefühl sich auf der Seite der Belagerten halten muß, so bewundert man ihren unbezwungenen Muth und ihre schlaflose Thätigkeit, unterdessen die Feinde, mit Macht und Ernst gleich anfangs die Stadt zu erstürmen unterlassend, sich rottenweis im Lande umhertreiben, brandschatzen, fangen und verderben.

Bei so großen, lange dauernden, höchst unerträglichen Leiden war daher nichts natürlicher, als daß ein Theil der Belagerten sich davon durch irgend einen anständigen Vertrag zu entledigen trachtete. Die deshalb aufgerichtete Capitulation gibt zu der Betrachtung Anlaß, wie der Mensch seinen herkömmlichen Zustand eben so wenig mit Willen als das Leben verläßt, vielmehr in dem Augenblick, wo er alles zu verlieren bedroht ist, doch alles bis auf das Geringste zu re-

bolten trachtet. Hier kann mich nun freilich der Leichtsinn erschrecken, wenn man sieht, wie diese unglücklichen Einwohner, welche ihre bürgerliche und religiöse Freiheit, Besitz und Leben augenblicklich zu verlieren in Gefahr sind, doch noch alle Gabe beisammen zu erhalten und ihre Persönlichkeit die größte Lächerlichkeit zu führen gelernten.

Auch ist für mir dem Volksgeiste mitgetheilt worden, vielmehr scheint der tapferliche General Von Innocentio Conti, der tapfere Mann, welcher mit so viel Muth als Klugheit hinter dem militärischen Regiment geführt, auch hier abgerathen und verjagt zu haben, wobei während, daß man, in den äußersten Fall gerieth, zur Nachgiebigkeit bereit erscheint, auch schon verloren ist.

Glücklicherweise macht auch gerade der in Westphalen gebräuchliche Zeiten dem Nachsit ein Ende. Die höchst beschäftigte Stadt erfreut sich ihres Charakters; der Kaiser, dankbar für die großen Aufopferungen, für allgemeine Liebe und Treue, begünstigt alle und vergißt es ganz, daß Verschiedenheit der Meinungen und der Gottesverehrung die Gemüther in dem Augenblicke trennte, wo sie vereint für politisches Leben und Selbsterhaltung kämpften.

Übergang zum Folgenden. Nachdem wir bei Krieg und Verheeren mehr Theilnahme verweilen lassen, ist es nicht Zeit, daß wir wieder gastlichkeiten und in Betrachtung ziehen, was für friedl-

sicher Nachricht bei den wissenschaftlichen Bestrebungen der früheren Zeit in Böhmen abgestattet, und wenn endlich Prag an dem letzten Vorzuge der Carolinischen Universitätsstiftungszeit Theil genommen, so werden sie nun auch ganz erhalten, wie es eigentlich mit dieser Anstalt beschaffen gewesen, weshalb wir uns etwas weitläufiger zu sein erlauben, indem ähnliche Zustände, Gegensätze und Conflicte bis auf den heutigen Tag grösstentheils zu bemerken sind.

Universitäten zu Prag. Kaiser Karl IV. kam als ein Prinz aus dem Hause Luxemburg nach Frankreich und erhielt daselbst die erste Einleitung, die man Erziehung heißt; ein verträglicher, zum Frieden geborener Mann benutzte gar bald die besten Hauptzweige der Regierungswissenschaft. Widerspenstige Vasallen müssen auf eine und die andere Weise zur Thätigkeit gebracht und der Einfluß der Geistlichkeit vermindert werden; das Erste gelang ihm durch die goldene Bulle später, das Andere zu bewirken machte er bei Zeiten einen großen Versuch, es war: weltverständliche Thätigkeit, welche den Geistlichen bisher allein zustand, zu verbreiten und allgemeiner zu machen.

Nach dem Muster der Sorbonne wurde eine Prager Universität eingerichtet. Männer vom größten Rufe wurden herbeigezogen, sie brachten einen Schwarm von Schülern mit sich, bemerkt hier man noch am Wunder des Lehrens, so an seinem Lohne. Die Gen-

[illegible] gestiftet 1348, wird nunmehr der wissenschaftliche Mittelpunct von Deutschland, wie ehedem, als Karln die Kaiserkrone übertragen war, auch sich alles heut als einem politischen Mittelpunct verhinwandte.

Eine große Frequenz hat man vielleicht auf seiner Universität gesehen, die Absicht war löblich, den Zweck eines großen Zusammenstrebens erreicht; eben auch die Neigungen vorschreitender Geister bereiteten fremden Lehren einen empfänglichen Boden.

England hatte schon früher sittlich-religiöse Männer gesandt, auch Bonifacius, welches der Apostel von Deutschland werden sollte, indem er sich auf das Innigste an den Römischen Cultus hielt. Nun aber kam Wiclef herüber, gerade im Gegensinn; ein einziger Punct seiner vielen abweichenden Lehren, daß ein jeder sich, wo es ihm beliebe, könne hinbegraben lassen, gefährdete die bisherige Einrichtung des kirchlichen Gottesdienstes. Die neuen Lehren reizten den Untersuchungsgeist mächtig auf. Durch Johann Huß nahm die Bewegung einen inländischen Charakter und unaufhaltsamen Schwung. Indessen war für das Schicksal der Universität viel entscheidender der Conflict wegen des ausländischen Regiments zwischen den fremden und einheimischen Professoren. Da König Wenzel IV. durch seine Entscheidung den Böhmen das Übergewicht gab und die bisherigen ungemeinen Vorrechte den Nachbarn entzog, so erfolgte im Jahre

---

Die Wolle, sie ist gut und fein,
Jedoch die Arbeit nicht zu loben,
Mag leidlich gekrempelt, gesponnen sein,
Aber abscheulich schlecht gewoben.

Was man von Reinhard sagen kann,
Das sagt man nicht von Böttigers Witze:
War jener ein gevierter Mann,
Der ist ein Drehhorl auf der Spitze.

Zwar Böttiger macht gar manchen Kniz,
Doch oft passirt ihm auch ein Knaz:
Mit griech'schen Namen ist er fix,
Doch schlecht verdankt es ihm Demonax.

1409 die große Auswanderung der letztern. Nun traten die Meinungsverſchiedenheiten in offenen Streit hervor, und es entſpann ſich daraus großes langwieriges Unheil für Stadt und Land, deren vielfache Zerrüttung wir nicht wiederholt ſchildern wollen.

Die römiſch-katholiſche Lehre hatte ſich im harten Kampfe mit den ergrimmteſten Widerſachern doch ſtets wieder erhoben und großentheils im Königreiche hergeſtellt. Zu ihrer Befeſtigung, da die Caroliniſche Univerſität hiezu kein Werkzeug ſein konnte, wurde von Kaiſer Ferdinand I. endlich eine neue Akademie gegründet und den Vätern der Geſellſchaft Jeſu im Collegium zu St. Clemens übergeben.

Die Carolinſſche Univerſität beſtand aus vier Facultäten und übte die Rechte derſelbigen aus; der Ferdinandeiſchen waren aber nur Theologie und Philoſophie zugetheilt. Hieraus ergab ſich ſchon ein Mißverhältniß zwiſchen beiden, welches dadurch noch ſtärker wurde, daß auch ein Gegenſatz in den Religionsmeinungen noch fortdauerte, indem die Carolina früher der utraquiſtiſchen und darauf der proteſtantiſchen Lehre zugethan, die Ferdinandea hingegen von Anfang rein katholiſch war. Unter ſolchen Umſtänden konnten beide nicht neben einander beſtehen, ihre Wirkſamkeiten mußten feindlich zuſammentreffen; eine Vereinigung war nicht zu erzwingen, durch den Majeſtätsbrief Kaiſer Rudolphs II. vom Jahre 1609 wurde die Trennung beider noch entſchiedener ausgeſprochen.

Nach dem völligen Übergewicht aber, welches durch den entſcheidenden Sieg auf dem weißen Berge Kaiſer Ferdinand II. über ſeine Gegner gewonnen, ward nunmehr die Vereinigung zum Nachtheil der unterlegenen Partei ernſtlicher betrieben. Die Caroliniſche Univerſität wurde der Ferdinandeiſchen Akademie incorporirt, und die letztere ließ jener nur ein untergeordnetes Fortbeſtehen.

Allein widerſprechende Verhältniſſe laſſen ſich ſo leicht nicht verſöhnen, und dem bedrängten Theile mangelte noch nicht alle Hülfe; ſie kam von daher am wirkſamſten, woher ſie am wenigſten zu hoffen ſchien. Der Erzbiſchof von Prag, als in früherer Zeit von Rom aus beſtätigter Canzler der Carolina, fand ſich in ſeinen Rechten verletzt, ein Vergleich kam nicht zu Stande, weil man ſich noch ſchwerer über den Beſitz als über die Rechte vertragen konnte, und von beiden Seiten wurde der Streit lebhaft fortgeführt.

Endlich kam von Rom aus die Entſcheidung, die Väter der Societät Jeſu ſeien ohne Autorität des päpſtlichen Stuhls keineswegs befugt geweſen, den Beſitz der Caroliniſchen Univerſität aus einer weltlichen Hand anzunehmen, und derſelbe deßhalb wieder zurückzuſtellen.

Die Carolina erhielt demnach alle ihr gehörigen Privilegien, Regalien, Kleinodien, Urbarien, Güter u. ſ. f. wieder zurück, wobei ſich die Väter der Societät höchſt nachgiebig und demüthig benahmen.

Nunmehr war die eigne Verwaltung dieſer Güter wieder in Händen der Carolina und deren Selbſtſtändigkeit dadurch bedeutend hervorgehoben; allein bald thaten ſich zwiſchen dem Prager Erzbiſchof, der Jeſuitenſocietät und der Carolina neue Mißhelligkeiten hervor. Sie zu beſeitigen ward ein Vergleich verſucht und nahe zu Stande gebracht. Aber der dreißigjährige Krieg wüthete dazwiſchen, und alles gerieth nun in langwieriges Stocken und troſtloſe Verwirrung.

Bei der ſtrengen Belagerung von Prag durch die Schweden und Proteſtanten thaten ſich ſämmtliche Akademiker, beſonders aber die von der Carolina, patriotiſch hervor. Kaiſer Ferdinand III. begnadigte ſie deßhalb, gab ihr neue Vorzüge, und die gewünſchte Vereinigung ſchien dadurch nur noch mehr entfernt.

Dennoch bewirkte das nun mit ganzer Macht laſtende Übergewicht der römiſch-katholiſchen Kirche bald einen möglichen Abſchluß. Es wurde anbefohlen, daß gleichförmig von allen Profeſſoren an beiden Univerſitäten ſo wie von allen nun zu promovirenden Doctoren der Lehrſatz von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau anerkannt werden ſollte. Die äußere Lage war von der Art, daß jedermann ſich zu fügen alle Urſache hatte. Die geiſtige Abſonderung war hiemit für immer gebrochen und die Carolina in ſolchem Betreff mit der Ferdinandea auf gleichen Boden geſtellt.

Wegen der übrigen Anordnungen erwartete der Kaiser eine Antwort von Rom, die aber im bestimmten Termine ausblieb, weil man dorten das Alte weder aufheben, noch das Neue verhindern wollte; deßhalb man auch dießseits im Jahre 1654 nun zum Unionsgeschäfte schritt. Die vereinigte Universität erhielt den Namen der Karl-Ferdinandeischen. Man bestimmte Rechte und Befugniß des Canzlers, des Rectors, des Senats, wobei man die Gerechtsame beider Körperschaften doch möglichst berücksichtigte, und setzte zuletzt als Haupt der ganzen Anstalt einen Superintendenten, der die Function eines modernen Curators im weitesten Sinne auszuüben das Recht hatte.

Also bis dahin, wo diese widersprechenden Elemente zu jener Zeit vereinigt wurden, führt uns ein vorliegender, von Herrn Professor Schnabel mit Gründlichkeit verfaßter Aufsatz, dem wir in unserm Auszug genau folgen wollten, weil das Ähnliche, ja das Gleiche in unsern Tagen vorgeht, deßhalb wir allen und jeden, welche berufen sind, sich mit akademischen und sonstigen Angelegenheiten zu beschäftigen, dieses Capitel als von großer Wichtigkeit empfehlen möchten. Man wird hier wie überall finden, daß die Wissenschaften ihren nothwendigen, stillen oder lebhaften Fortgang nehmen, indeß es denjenigen, die sich standgemäß damit beschäftigen, eigentlich um Besitz und Herrschaft vorzüglich zu thun ist.

Nekrologen. Der Lebensgang ausgezeichneter Zeitgenossen, ihre Herkunft, Schicksale und Verhältnisse bleiben uns oft selbst bei persönlicher Bekanntschaft verschlossen oder dunkel, weil die Mittheilung, um so mehr sie reizen könnte, sich um so weniger fordern oder anbieten läßt. Erst nach dem Ableben bedeutender Personen pflegen wir die zusammenhängendere Gestalt und die Merkwürdigkeiten ihrer Umstände zu erfahren, die uns zu Aufschlüssen über ihre Eigenschaften und Wirkungen dienen. Deßhalb können wir die Unverdrossenheit zu solchen raschen Mittheilungen nur dankend anrühmen, sie geben das dem Augenblick Wichtige, während das weithinaus Bedeutende seine Darstellung vielleicht erst in später Zukunft erwarten muß.

Die Nekrologen eines bestimmten Landes werden bei aller Mannichfaltigkeit der Anlagen und Schicksale doch bald Vergleichungen darbieten, aus denen sich ein gewisses Gemeinsames im Charakter erkennen läßt. Schon bei den hier vorliegenden Aufsätzen dürfte sich das Interesse dieser Betrachtung ergeben.

Die von Herrn Professor Millauer gelieferten Notizen über siebzehn verstorbene Mitglieder der Prager theologischen Facultät greifen zwar in der Zeit etwas zurück, gehören aber doch sämmtlich dem achtzehnten Jahrhundert an. Der gleiche Stand erweis't sich in ihnen mächtig, und neben dem, daß man nicht vergessen kann, katholische Professoren vor Augen zu haben, wird man wohl auch erinnert, daß man sie nothwendig als Böhmen anzusehen habe.

Der Lebensabriß des Grafen Thun, Fürstbischofs von Passau, des Grafen Clam-Martinitz, des Generals Freiherrn von Koller, die angezeigten Lebensbeschreibungen der Generale Graf Kinsky, Graf Kolo-

wrat und Graf Hieronymus Colloredo, ferner die kürzeren Anzeigen über die Gelehrten Johann Matiſchek und Joſeph Diabatſch ſo wie den in Peru durch Zufall umgekommenen Naturforſcher Hänke gewähren einen reichen Überblick mannichfacher Verhältniſſe, die dem einen oder dem andern Leſer oft von beſonderem Intereſſe ſein müſſen, für jeden aber auch ein allgemeines haben können.

Hiſtoriſche Nachleſe. Vom Abbé Joſeph Dobrowsky, dem Altmeiſter kritiſcher Geſchichtsforſchung in Böhmen, finden wir mehrere kleine Aufſätze und Anmerkungen, in denen man alsbald den Hauch überlegener Kenntniſſe ſpürt. Dieſer ſeltne Mann, welcher frühe ſchon dem allgemeinen Studium ſlaviſcher Sprachen und Geſchichten mit genialem Bücherfleiß und Herodotiſchen Reiſen nachgegangen war, führte jeden Ertrag immer wieder mit Vorliebe auf die Volks- und Landeskunde von Böhmen zurück und vereinigte ſo mit dem größten Ruhm in der Wiſſenſchaft den ſeltneren eines populären Namens.

Wo er eingreift, da iſt gleich der Meiſter ſichtbar, der ſeinen Gegenſtand überall erfaßt hat und dem ſich die Bruchſtücke ſchnell zum Ganzen reihen. Indem er aus den großen Arbeiten unſres Pertz alſogleich für die böhmiſche Geſchichte ſeinen Gewinn erlieſ't, vermehrt er rückwirkend den der unſrigen. Seine Bemerkungen über das alte mähriſche Reich ſuchen in dieſe dunkle Verwickelung der bewegteſten, zuſammenfließenden, ſich wieder theilenden Völkerwogen das Licht der Kritik einzuführen. Empfehlenswerth ſind gleicherweiſe die Enträthſelung einer bisher unverſtändlichen Stelle in der Chronik des Cosmas, die Bemerkungen über die Ver-

wandtschaft slavischer und nordischer Mythologie und die Nachricht von Legung des Grundsteins der Neustadt Prag.

Wir erwähnen noch des mit Dobrowsky's Erläuterungen versehenen Artikels von Herrn Professor Enš über das frühere Verhältniß des Fürstenthums Troppau zu Böhmen, ferner des Aufsatzes von Herrn von Schwabenau über Konrad II., Fürsten von Znaim, sodann von Herrn Kropf die Erörterung der alten Burg Chlumetz, später Geiersberg genannt.

Die von Herrn Professor Millauer mitgetheilte Originalmatrik der juridisch-canonischen Facultät der Prager Carolina so wie die Anzeige des Programms des Herrn Rector Held — worin derselbe die Vermuthung begründet, nicht Johann Huß, sondern eine aus Paris eingetroffene Gesandtschaft habe durch ihren Rath entscheidend bei König Wenzel IV. auf Ertheilung des Decrets gewirkt, auf welches der große Abzug erfolgte — schließen sich den übrigen Nachrichten von diesen gewichtigen Universitätssachen belehrend an.

Rückblick auf die Bewohner. Herr Gubernialrath Neumann liefert über die Production und Consumtion, über die ökonomische und technische Thätigkeit Böhmens einen umständlichen Bericht, der die eigenbedingte Lage des Landes, seine Bedürfnisse wie seinen Überfluß und die Fortschritte des Wohlstandes und der Bildung seiner Bewohner klar vor Augen stellt und mit dem erfreuenden Anblick einer gedeihlichen Gegenwart die nicht weniger zuverlässige Aussicht einer glücklichen Zukunft begründet. Ein solcher Aufsatz erlaubt aber kaum einen Auszug, wir müssen auf ihn selbst verweisen, um darin die Resultate des vereinten Bemühens einer väterlich sorgenden

Regierung, tüchtig ausführender Beamten und patriotischer Mithülfe theilnehmend anzuschauen.

Auch für die Entwicklung Böhmens sind Gesellschaften und Anstalten höchst wirksam geworden, in welchen der Gemeingeist der Privaten mit dem Schutz und Beistand der Behörden zu Kraft und Ansehen sich verbanden. Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die patriotisch-ökonomische Gesellschaft, die Gesellschaft des vaterländischen Museums, das polytechnische Institut, Actiengesellschaften und andre Vereine zu gemeinnützigen Zwecken zeigen sich nach den verschiedensten Richtungen thätig, für Eisenbahnen, Kettenbrücken wird gesorgt, Wollmärkte werden angeordnet, die vormalige und jetzige Forstcultur verglichen. Die meisten der Aufsätze, welche von diesen Gegenständen einzeln handeln, sind belehrend. Wir werden einige hieher bezügliche noch unter eignen Rubriken besonders hervorheben.

Böhmisches Museum. Wie in anderen Theilen des österreichischen Kaiserstaats war auch in Böhmen bei eifriggesinnten Männern schon im Jahre 1818 lebhaft der Wunsch zur Gründung einer vaterländischen Anstalt erwacht, welche alle Interessen der besondern Nationalität im ganzen Umfange des Worts in sich begriffe. Alterthümer, Geschichtsbeiträge, Urkunden und andre Denkzeichen sollten hier gesammelt, die Sprache, die Sitten und Eigenheiten des Volks erforscht und festgehalten, die Naturgebilde des Landes zusammengestellt und jedes Gedeihen in Wissenschaft, Kunst, Gewerbfleiß und Verkehr, vor allem aber der vaterländische Sinn selbst genährt und erhöht werden.

Der Aufruf des Oberstburggrafen hatte bald die edelsten und tüchtigsten Theilnehmer aus allen Ständen

vereint, reiche Hülfsmittel wurden zusammengebracht, und die Gesellschaft begann sich zu gestalten. Doch ein so weitgreifendes Unternehmen bedurfte reifer Überlegung und mannichfacher Anhaltspuncte, um gleich von Anfang in zweckmäßiger Einrichtung seine Wirksamkeit ohne Schwanken und Hemmung ausüben zu können. Die Organisation kam nicht ohne Schwierigkeit zu Stande, endlich aber konnten die fertigen Statuten zur kaiserlichen Genehmigung vorgelegt werden, die denn auch im Jahre 1822 sehr gnädig erfolgte und der Gesellschaft die ihrem Wirken vorgeschriebene Bahn eröffnete.

Seitdem stieg die Gesellschaft mit jedem Jahre an Zahl und Bedeutung ihrer Mitglieder, und ihr in dieser Monatschrift dargelegter Stand vom Jahre 1827 zeigt eine lange Reihe ehrenwerther Personen, die an ihr Theil haben, von allen Stufen und aus allen Classen, auch die Frauen nicht ausgeschlossen. Als Präsidenten sehen wir den hochverdienten Grafen Kaspar Sternberg, dessen verehrter Name schon mehrfach den Wissenschaften rühmend angeführt und dessen Thätigkeit hier leitend und vortragend das Ganze ausgezeichnet fördern hilft. Sodann folgt ein Verwaltungsausschuß von acht Mitgliedern, hierauf die Abtheilung der wirkenden Mitglieder, der Ehrenmitglieder und einer besondern Classe beitragender Mitglieder, welche meistens zugleich als sammelnd bezeichnet sind.

Die Sammlungen des Museums sind an Alterthümern, Urkunden, Handschriften, Büchern, Münzen, Naturgegenständen und Kunstsachen schon sehr ansehnlich und mehren sich täglich, sowohl durch Schenkungen als durch andere Anregung.

Zeitſchriften. Neben der böhmiſchen Sprache beſteht die deutſche jetzt als eine wirklich einheimiſche in Böhmen und hat im wiſſenſchaftlichen und gebildeten Lebenskreiſe entſchiedenes Übergewicht. Die meiſten Bücher und Zeitſchriften erſcheinen in ihr. Allein die böhmiſche Sprache beſteht auch ihrerſeits in voller Kraft, und Bücher, Zeitſchriften und Flugblätter für das Volk werden häufig in ihr gedruckt. Beide Sprachen vereinigend und vermittelnd, indem ſie keine derſelben verabſäumt, wirkt die Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums beſonders auch durch ihre beiden Zeitſchriften ein, von denen wir die deutſche hier ausführlich in Betracht haben, die böhmiſche aber, welche der Lage der Sachen gemäß in minder zahlreichen Heften erſcheint, nach dem davon mitgetheilten Inhaltsbericht als höchſt bedeutend und ſchätzbar anſprechen müſſen.

Die Erhaltung und Belebung einer Literatur, deren Sprache ſich in engeren Gränzen abſchließt, geraume Zeit faſt nur dem unteren Volk überlaſſen war und mit einer theilweiſe eingebürgerten, über große Länder weithin verbreiteten Staats- und Bildungsſprache zu wetteifern hat, iſt ein gewiß preiswürdiges Bemühen, das eben ſo viel Selbſtverläugnung als Kraft und Geſchick fordert. Der Reichthum an Mittheilungen aus der ältern böhmiſchen Literatur, die ja auch eines claſſiſchen Zeitalters ſich rühmen kann, muß freilich ſtets die Grundlage ſolcher Bemühungen ſein. Denkmäler der alten Sprache in Proſa und in Verſen, Geſchichtserzählungen, Sammlungen von Sprichwörtern, Briefe, Reiſebücher, Heldenlieder und Volksgeſänge werden mit ſorgfältigem Fleiße zum Druck befördert. Indeß ſchließen ſich an dieſen Kern ſchon genug neuere Arbeiten an, Gedichte mannichfacher Art,

---

Reingewaschen in Lammesblut,
Die Phrase fand ich niemals gut,
'S ist ein verwegner Tropus;
Steigt reingewaschen wie ein Lamm
Die Königin aus Pöbel-Schlamm,
Das ist ein andrer Opus.

Was ist denn Königs-Majestät?
Sie ist die über alles geht,
Und läßt sich gar nicht stören;
Wie aber Pöbel-Majestät
Sich über alles alles bläht
Mag Albion uns lehren.

---

hiſtoriſche, kritiſche und ſogar philoſophiſche Aufſätze. Palacky, der die Herausgabe auch dieſer Zeitſchrift beſorgt, Dobrowsky, Hanka, Tſchelakowsky, Kollar, Sedlatſchek, Swoboda und andre bilden eine tüchtige Reihe neuböhmiſcher Schriftſteller, auf deren Schultern die Fortbildung der nationalen Literatur und Sprache ſchon hinreichend emporgetragen ſcheint, um gegen die Fluthen der Zeit einſtweilen geſichert zu ſein.

Nicht ohne Verwunderung findet man unter denen in's Böhmiſche verſuchten Überſetzungen nebſt einem Aufſatz von Franklin und einigen Elegien von Tibull auch Pindars erſte olympiſche Siegshymne angezählt, und daß letztere als dem Versmaße der Urſchrift genau entſprechend angegeben iſt, darf von dem Reichthum und der Biegſamkeit der böhmiſchen Sprache ſo wie von dem Talent des Überſetzers Machatſchek eine nicht geringe Vorſtellung erwecken.

Botaniſcher Garten. Schon der Name eines ſo vorzüglichen Botanikers wie Herr Profeſſor Mikan, der Braſilien und ſo manche berühmte Anſtalt geſehen, ſo wie die Beſorgung durch einen erprobten Gärtner, wie Herr Hoborsky iſt, berechtigen zu den beſten Erwartungen; auch finden dieſe ſich nicht getäuſcht. Die Verzeichniſſe enthalten die Namen der beſten Pflanzen, welche gegenwärtig die Gewächshäuſer Deutſchlands zieren; betrachtet man ſie genauer (es werden auch zugleich Pflanzen vom Gräflich-Salmiſchen Garten gegeben), ſo findet ſich, daß die dortigen Gärten den vorzüglicheren anderer Orte gleich ſind.

Die zahlreichen Erica, Diosma, Phylica, Passerina deuten auf wohlbeſetzte Caphäuſer, die Helicteres, Curcuma auf Warmhäuſer. Doch bemerkt man der letztern Art in den Prager Liſten im Verhältniß nur wenig, und gar keine der neuern Modepflanzen, welche England ſendet. Einige ſeltene braſiliſche erinnern dagegen an Wien oder ſind wohl unmittelbar vom Director mitgebracht worden.

Am entſchiedenſten verräth ſich aber der Einfluß, welchen die Nachbarſchaft der Hochgebirge auf den dortigen Pflanzenvorrath ausgeübt hat. Mit dem Monat Mai füllt ſich das Verzeichniß mit den ſchönſten Alpenpflanzen, die man in den meiſten übrigen Gärten Deutſchlands vergeblich ſucht. Sie erfordern aber auch eine ganz eigene Cultur, wie ſie z. B. Graf Sternberg mit beſonderer Vorliebe ſtudirt und zur Nachahmung bekannt gemacht hat.

Schließlich gedenken wir auch des bedeutenden Werkes, deſſen Anzeige wir hier begegnen, und worin Graf Sternberg die Flora der Vorwelt zum erſtenmal in ihrem bis jetzt bekannten Umfang geognoſtiſch-botaniſch darſtellt. Das Ganze iſt deutſch zu Regensburg erſchienen und in vier Heften nunmehr abgeſchloſſen; eine franzöſiſche Überſetzung hat eben daſelbſt Graf Bray herausgegeben. Den Entwickelungsgang des gelehrten Verfaſſers dürfen wir an dieſem Orte nicht ausführlich beſprechen, nur ſo viel ſei zu ſagen erlaubt, daß höhere Anſicht und gründliche Forſchung ſo wie ruhig beſonnene und anſprechende Klarheit ſeinen wiſſenſchaftlichen Vortrag ſtets auszeichnen.

Nahrungs- und Brennſtoffe. Reich an Getreide und großen Waldungen, könnte Böhmen gegen die furchtbaren Nothſtände, Mangel an Nahrungsmitteln und Brennſtoff, vor vielen andern Ländern weit geſichert ſcheinen. Die Erfahrung mahnt jedoch, Vervielfältigung und Erſatz der beiderlei Nothwendigkeiten niemals zu verabſäumen und bei den mit der Bevölkerung immerfort geſteigerten Bedürfniſſen der Gegenwart auch die Anſprüche einer entlegneren Zukunft dem Auge nah zu rücken.

In einem ſchätzbaren Aufſatz über das Vaterland der Erdäpfel und ihre Verbreitung in Europa erörtert Graf Sternberg lichtvoll zuvörderſt die allgemeine hiſtoriſche Frage und gibt darauf einige merkwürdige Nachrichten über den Anbau der Erdäpfel in Böhmen, welchen er erſt um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts als einigermaßen ſich verbreitend anſetzt, und zwar hauptſächlich als durch König Friedrich II. von Preußen verurſacht, indem theils deſſen nachdrückliche Empfehlung des Erdäpfelbaus in Schleſien von da herüberwirkte, theils deſſen ſiebenjähriger Krieg die Aushülfe wohlfeiler und ergiebiger Nahrungsmittel ſuchen lehrte; wenigſtens heißen im Böhmiſchen die Erdäpfel noch immer Brambory, der Angabe nach aus Brandenburger verſtümmelt, welcher Namen damals noch den preußiſchen bei dem Volk überwog. Doch erſt in ſpäterer Noth wurde der Bau der Erdäpfel in Böhmen allgemein und iſt es ſeitdem in angemeſſenem Verhältniß geblieben, neben den Cerealien immer höchſt wichtig und bei deren Mangel unſchätzbar.

Auf gleiche Weiſe betrachtet der verehrte Verfaſſer in einem zweiten Aufſatz die Steinkohlen. Der Überfluß an Brennholz, welchen die böhmiſchen Waldungen liefern, ſoll die Benutzung eines wohlfeilen und brauchbaren

Ersatzmittels nicht ausschließen, und der Bau der Steinkohlen, woran Böhmen sogar mit England soll wetteifern können, wird eifrig anempfohlen.

Kaiser-Franzens-Brücke. Wir wenden uns von diesen Naturerzeugnissen nunmehr zu einem Werke der Technik, bei welchem nationale Tüchtigkeit mehrfach in Betracht kommt. Die Monatschrift liefert uns eine ausführliche Beschreibung mit lithographirten Rissen der bei Karlsbad über die Tepl im Jahre 1826 neuerbauten steinernen Brücke, und mit wahrem Vergnügen empfangen und geben wir von einem Werk nähere Kenntniß, auf welches uns vom dortigen Curorte zurückgekehrte Freunde sowohl wegen seiner kühnen Anlage als sorgfältigen Ausführung schon vielfach aufmerksam gemacht hatten.

An der Stelle dieser merkwürdigen Brücke befand sich vormals schon eine steinerne mit drei Bogen, jeder zu 30 Fuß Weite, welche auf zwei Pfeilern im Flusse ruhten. Vor diesen Pfeilern hatten sich bei der außerordentlichen Überschwemmung in der Nacht zwischen dem 9. und 10. September 1821 sechs oberhalb durch die Fluthen mitfortgerissene hölzerne Brücken und sieben dergleichen Stege aufgethürmt und somit Stauung des Wassers, Unterwühlen der Pfeiler und Widerlagen und endlich den Einsturz der Brückenbogen veranlaßt. Um nun für die Folge dergleichen ungewöhnlichen Wassermassen freiern Durchfluß zu verschaffen und einem ähnlichen Unfall mög-

lichst vorzubeugen, nahm man für den neuen Brückenbau nur Einen Bogen an, der jedoch sehr flach gehalten werden mußte, wenn die Fahrt über die Brücke nicht allzu steil und unbequem werden sollte. Die Ausführung wurde auf dreierlei Weise, in Holz, Eisen und Stein, projectirt; Seine Majestät der Kaiser entschieden jedoch für letzteres Material und geruhten, zu dem Bau 20,000 Gulden Conventionsmünze anzuweisen, welcher hierauf unter der Überleitung des durch mehrere hydrotechnische Werke, unter andern den Bau der neuen Kettenbrücke bei Saaz über die Eger, rühmlichst bekannten k. k. Straßenbaudirectors Strobach durch den umsichtigen Straßenbaucommissär Aloys Mayer im Herbste 1825 begonnen und mit solchem Eifer betrieben wurde, daß schon im November 1826 die neue Brücke zum Gebrauch geöffnet werden konnte.

Der Bau hatte bei Einheimischen und Fremden allgemeines Interesse erregt, welches sich nach Wegnahme des Leergerüstes durch den kühn gesprengten flachen Bogen, dessen Haltbarkeit jedoch der Baumeister wohl berechnet und durch tüchtige Widerlagen gesichert hatte, zu Staunen und Bewunderung steigerte. Dieser Segmentbogen von 60 Grad hat nämlich 96 Fuß Weite bei 13 Fuß Höhe über den bis zum höchsten Wasserstand aufgeführten Widerlagen, und finden wir nach Wiebekings vergleichender Tabelle der ausgeführten steinernen Brücken (Theil III Seite 484

dessen Wasserbaukunst) in Deutschland nur eine einzige mit nahekommendem Verhältniß, nämlich die Fleischerbrücke zu Nürnberg, deren Bogen 95 Fuß Weite und 14 Fuß Höhe hat. Der Baumeister dieser im Jahre 1597 mit rothen Sandsteinen aufgeführten merkwürdigen Brücke war Karl von Nürnberg, und hat dieselbe, obgleich damals der Tagelohn eines Zimmermanns oder Steinhauers nur 15 Kreuzer betrug, dennoch 82,172 Gulden gekostet. Auf der Straße von Montauban nach Nizza befindet sich jedoch eine noch flacher gewölbte steinerne Brücke mit einem Bogen von 96 Fuß 11 Zoll Weite zu 11 Fuß Bogenhöhe, und ist dieß bei steinernen Brücken mit Einem Bogen, so viel uns bekannt, das niedrigste bis jetzt in Anwendung gekommene Bogenverhältniß. In England, Frankreich und Italien sind zwar verschiedene Brücken mit Einem Bogen zu 140 bis 150 Fuß Weite in neueren Zeiten aufgeführt worden, allein mit nicht unter $^1/_3$ dieser Weite zur Bogenhöhe, indessen diese Höhe an der neuen Karlsbader Brücke noch nicht $^1/_7$ der Bogenweite beträgt.

Eine solche flache Spannung würde sich der Hydrotekt bei diesem nach unsrer Erinnerung durch außerordentliche Überschwemmungen schon mehr höchst gefährlich gewordenen Flusse wahrscheinlich nicht erlaubt haben, wenn ihm nicht das vortrefflichste Material so wie alle sonstigen technischen Mittel zur vollkommensten Ausführung zu Gebot gestanden hätten.

Das ganze Werk wurde nämlich mit Granitblöcken aus den fünf Stunden entfernten Karlsbader und Gut-Eicher Gründen aufgeführt und dabei eine seltene mechanische Fertigkeit und viele Gewandtheit entwickelt. Besonders sinnreich und zweckmäßig finden wir die auf einer der Beschreibung beigefügten Platte dargestellte Vorrichtung zur Beischaffung und Aufstellung der im Durchschnitt 29 bis 35 Centner schweren, 3¼ bis 4¾ Fuß starken Wölbsteine.

Der Techniker wird daher die nähere Beschreibung dieses Baues so wie die angestellten Beobachtungen während des Setzens der ungeheuern, frei getragenen Last des flachen Gewölbes in der Zeitschrift selbst mit besonderem Interesse lesen und den k. k. Straßenbaubeamten zu dem Gelingen dieses in solcher Vollkommenheit seltenen Werkes, das übrigens auch durch ein gefälliges und einfaches Äußeres anspricht, Glück wünschen.

Schon gereichte die Anlage und Ausführung der Chaussee, auf welcher man von Teplitz her mit großer Bequemlichkeit und Sicherheit den hohen Berg nach Karlsbad herabkommt, der k. k. Baudirection zur größten Ehre; durch die am Ende dieser Kunststraße neu hergestellte Granitbrücke ist das gemeinnützige Werk gänzlich vollendet, und letztere, mit der Benennung Kaiser-Franzens-Brücke, steht als ein würdiges Monument des erlauchten Begründers dieser großartigen Anlage. Möge solche vor der Allgewalt

außerordentlicher Naturereigniſſe immerdar bewahrt bleiben!

Kunſtakademie. Die bildenden Künſte haben in Prag, wo es weder an großen Muſtern fehlt, noch die Anläſſe eines umfangreichen und bewegten, Geſchmack und Mittel vereinigenden Lebens zur Beſchäftigung des Künſtlers je mangeln, ſchon immer einen günſtigen Stand und wo nicht glänzende, doch gute Unterſtützung gehabt. Die Zeiten des Zurücktretens und der Vernachläſſigung, welche aller Orten zu überſtehen waren, haben auch hier den beſſern eines neuen Aufſchwungs und Gedeihens Raum gegeben.

Eine Akademie wirkt darauf hin, den mannichfachen Antheil für Kunſt und Künſtler zuſammenzufaſſen, zu ordnen, zu erhöhen. Sie veranſtaltet Kunſtausſtellungen, zu welchen die Lieferungen einheimiſcher Künſtler, wenn man alle Verhältniſſe erwägt, immer beträchtlich zu nennen ſind. Von ſolcher Kunſtausſtellung gibt die Zeitſchrift guten Bericht, den wir mit Vergnügen geleſen haben; da jedoch, um ſicher weiter zu gehen, hier vor allem eignes Anſchauen der Kunſtwerke ſelbſt erfordert würde, ſo können wir uns dießmal über den Gegenſtand nicht ausbreiten, ſondern begnügen uns, ihn der Aufmerkſamkeit zu empfehlen.

Welche reiche Gemählde ſammlungen aber in Prag und ſonſt in Böhmen befindlich, läßt ſich ſchon aus dem Einen Verzeichniß abnehmen, das uns Herr Galeriecuſtos Burde bloß von ſolchen Ölgemählden des Lucas Kranach angibt, die bisher in dem Heller'ſchen Verzeichniß der Werke dieſes Meiſters nicht aufgeführt waren.

Conſervatorium der Tonkunſt. Die Anlagen zur Muſik ſind in Böhmen bekanntlich äußerſt verbreitet; dieſe Gabe wächſ't gleichſam freiwillig aus dem Volk hervor, und Genuß und Übung derſelben führen ſchon vom Kindesalter her den entſchieden Fähigen einer weiteren Entwickelung entgegen, zu welcher es beinah auf keinem Dorfe weder an Unterricht noch an Vorbildern gänzlich gebricht.

Doch hat man bei dieſem den Böhmen ſeit Menſchengedenken inwohnenden Schatze von Anlagen bald wahrnehmen müſſen, wie ſehr ein bloß natürliches Gedeihen gegen die Forderungen einer wiſſenſchaftlichen, zur größten Mannichfaltigkeit und Umfaſſung geſteigerten Kunſt noch zurückſtehen bleibt, und daß auch das glücklichſte Talent des Einwirkens einer gründlichen Schule nicht entrathen kann.

Hievon überzeugt, hatten im Jahre 1810 eine Anzahl Gönner und Freunde der Tonkunſt in Prag zur Beförderung derſelben mit kaiſerlicher Genehmhaltung einen Verein geſtiftet, welcher ſeine anſehnlichen Mittel alsbald zur Gründung eines Conſervatoriums verwandte, worin für eine bedeutende Zahl von Schülern ein umfaſſender Unterricht eröffnet wurde. Der wohlüberdachte Studienplan dieſer liberalen Anſtalt erſtreckt ſich auf ſechs Jahre, und der Zweck geht zunächſt auf Bildung tüchtiger Orcheſtermitglieder und brauchbarer Sänger und Sängerinnen für die Bühne. Der Erfolg hat ſich bis jetzt beſonders in erſterer Hinſicht ſo wie in Ausbildung vorzüglicher Lehrer bewährt. Die von dem Conſervatorium veranſtalteten Prüfungen, Akademien und ſelbſt dramatiſchen Vorſtellungen laſſen auch im Publicum einen friſchen Antheil ſich ſtets erneuen.

Ein im Jahre 1826 unter dem Schutzansehen des Erzbischofs von Prag gestifteter Verein für Kirchenmusik wirkt in andrer Art und Richtung, indem er die großen ernsten Meisterwerke, deren Aufführung vermehrte Hülfsmittel erfordert, mit angemessener Sorgfalt zur Erscheinung bringt.

Hier ist denn auch das Requiem von Tomaschek, welches als eine neueste Schöpfung des gefeierten Componisten in einem vorliegenden Hefte ausführlich besprochen wird, nicht mit Stillschweigen zu übergehen, so wie zugleich der für Beethoven veranstalteten kirchlichen Todtenfeier ehrend Erwähnung zu thun.

Poesie. Böhmen hegt in seinem Innern, wie auch die vorliegenden Hefte bezeugen, eine reiche dichterische Flora, welche sogar gemäß den eigenthümlich zwiefachen Geschichtselementen ihres Bodens in doppeltem Dasein, in einem böhmischen und einem deutschen, hervortritt. Von dem Zusammenleben zweier Sprach- und Dichtungssphären gibt uns Böhmen jetzt ein merkwürdiges Bild, worin bei größter Trennung, wie schon der Gegensatz von Deutschem und Slavischem ausdrückt, doch zugleich die stärkste Verbindung erscheint. Denn wenn die böhmischen Dichter, selbst indem sie alten Mustern folgen, nicht umhin können, durch Sinnesart, Ausdrucksweise und Gedichtformen doch auch in heutiger Bildung Deutsche zu sein, so sind hinwider die deutschen Dichter in Böhmen durch entschiedene Neigung und stetes Zurückgehen zum Altnationalen ihrerseits recht eigentlich böhmisch.

Unter den letztern ist als hervorragendes Beispiel besonders Karl Egon Ebert zu nennen, ein schönes Talent, welches hauptsächlich böhmische Stoffe gewählt

Den 6. Februar 1814.

Herr Werner ein abſtruſer Dichter
Dazu vom ſinnlichſten Gelichter
Verläugnete ſein ſchändlich Lieben
Die Unzucht die er ſtets getrieben,
Nun ſucht er neue Laſterſpur;
Ihn treibt die ſündige Natur
Nach Rom zur babylon'ſchen Hur'.
Da laicht er denn mit Münch- und Nonnen
Und glaubt, er habe viel gewonnen
Daß, was er fleiſchlich ſonſt vollführet,
Den Leichnam er geiſtlich nun branlirt.
Nun will der Kerl ſich mit den treuen
Kruſch-ſiegesfrommen Deutſchen freuen,
Da doch der Papſt, der Antichriſt,
Ärger als Türk' und Franzoſen iſt.

und ſie in mehrfachen Formen, auch ſogar in einem großen Epos, mit Feuer und Leichtigkeit behandelt hat. Auch Anton Müller zeigt eine ſchöne Gabe, ſolche Stoffe lyriſch zu bearbeiten, und ſchon bei früherer Gelegenheit iſt ſeiner Romanzen von Horimir und deſſen Roß Schemik mit Anerkennung gedacht worden. Von andrer Seite haben wir aus deutſcher Überſetzung neuere böhmiſche Sonette von Kollar kennen gelernt, und da auch deutſche Gedichte von Ebert und Müller über nationale Gegenſtände durch Swoboda und Hanka in's Böhmiſche übertragen worden, ſo kann der Austauſch und die Wechſelſeitigkeit nun nicht weiter gehen.

Aus allem dieſem aber dürfte das Ergebniß folgen, daß, in Gemäßheit des ſchon feſtgeſtellten Verhältniſſes, beiderlei Dichtungszweige, der böhmiſche wie der deutſche, ihren wahren Grund und Boden dennoch ſtets in dem Altböhmiſchen zu ſuchen haben, wo Leben, Sprache und Poeſie der Nation noch die eigenſte und ſelbſtſtändigſte Geſtalt tragen. Böhmen iſt reich an Denkmalen dieſer Blüthenzeit. Die koſtbaren Überbleibſel ſeiner alten Literatur, nie ganz vergeſſen, ſind in unſern Tagen unverhofft durch die reichſten Entdeckungen vermehrt worden. Durch eine bedeutungsvolle Schickung fand grade in dieſer Zeit, wo die Liebe zum vaterländiſchen Alterthum überall neu erwacht iſt, Herr Bibliothekar Hanka die Königinhofer Handſchrift, eine Sammlung böhmiſcher Heldenlieder, die uns auch bereits in deutſcher Überſetzung durch zwei Auflagen bekannt geworden. Die Sammlungen ſlaviſcher und böhmiſcher Volkslieder von Tſchelakowsky und andre dahin gehörige Mittheilungen ſchloſſen ſich an, und ſeitdem bereichert ſich dieſe Literatur von Tag zu Tag. Noch manchen größern Fund

dieſer Art zu machen fehlt es nicht an Hoffnung und Ausſicht, beſonders jetzt, da eine allgemeine Aufregung für dieſe Gegenſtände durch das böhmiſche Muſeum ſo kräftig unterhalten wird.

So häuft ſich denn ein Schatz an, den immerhin, wie wir auch an unſern deutſchen Schätzen ſolcher Art Ähnliches ſehen, nur ein kleiner Kreis genauer kennen und genießen mag, deſſen Wirkung aber darum nicht weniger allgemein iſt.

Den naturkräftigen und phantaſiereichen Charakter des altböhmiſchen Lebens aus dieſen Quellen, zu denen wir auch Chroniken rechnen müſſen, klar und ſtark hervorſtrömen zu laſſen und in ihrer auffriſchenden Behandlung die Derbheit der antiken Motive möglichſt beizubehalten, wollen wir den neueren böhmiſchen Dichtern, wenn ſie dergleichen Stoffe wählen, beſtens empfohlen haben, welches nicht ausſchließt, auch einen heutigen, allgemein anſprechenden Gehalt damit zu verknüpfen.

Theater. Hier iſt in Kürze anzumerken, daß die von den böhmiſchen Landſtänden geſtiftete und gut unterſtützte Prager Bühne ſeit einer langen Reihe von Jahren den beſtgebildeten und in bewährter Überlieferung fortarbeitenden deutſchen Bühnen beizuzählen iſt. Vorzüglichſte Talente, welche ſich in Deutſchland zum erſten Ruhm erhoben, ſind von dieſer Bühne ausgegangen oder haben geraume Zeit ihr angehört. Von ihren neueren Erſcheinungen wird verſtändiger Bericht ertheilt, worin unverkennbar das Streben iſt, das Vorübereilende des Tages im Zuſammenhang aufzufaſſen und mit minder flüchtiger Beziehung zu verknüpfen.

Noch beſonders zu erwähnen iſt bei dieſer Gelegenheit, daß von der Prager Bühne herab neben dem deut-

schen Schauspiel auch zu Zeiten ein böhmisches den seiner Volkssprache anhänglichen und ihrer auch in den höheren Ständen noch kundigen Eingebornen mächtig ergötzt und so dem nationalen Leben auch dieser eindringliche Reiz nicht mangelt.

Debatten. Auch diese Rubrik finden wir in dem Schlußverzeichniß und verbergen unsere Zufriedenheit darüber nicht, daß nur wenige Seiten diesem traurigen Geschäft gewidmet sind. Wir wollen zwar die wackere Redaction von solchen Controversen nicht ganz abmahnen, aber sie doch ersuchen, sich nur höchst selten dazu aufregen zu lassen. Über wen beschweren sie sich? Über Durchreisende — und wer hat sich über die nicht zu beklagen? über mißwollende Stadt- und Landsgenossen — dieses Geschlecht stirbt nicht aus; also nur im äußersten und zwar im seltenen Falle der eigentlichen Verläumdung würden wir dergleichen Rügungen räthlich finden und da auch lieber den eigentlichen Richter anrufen als das Publicum, bei welchem Gleichgültigkeit und vorgefaßte Meinung gewöhnlich obwalten und regieren.

Schluß. Unsre Anzeige der gehaltvollen Zeitschrift endet mit dem Bedauern, so manches Schätzenswerthes des vorliegenden ersten Jahrgangs gar nicht oder kaum berührt zu haben, noch selbst von den folgenden Jahrgängen irgend sprechen zu können. Allein die Unmöglichkeit, eine übergroße Versammlung von gleichberechtigten Einzelnen in gegebenen Raum aufzunehmen, nöthigt zu repräsentativen Maßregeln, und wir müssen uns genü-

gen laſſen, die Menge und Mannichfaltigkeit des Vorhandenen in vorzüglichen oder uns beſonders anſprechenden Beiſpielen einigermaßen vorgeſtellt zu haben.

Indem wir daher von den beiden Jahrgängen 1828 und 1829 nur anerkennen wollen, daß ihr Reichthum an werthvollen Mittheilungen jeder Art nur ſtets wachſend erſcheint, wie ſie denn auch die letzten Arbeiten des zu Anfang 1829 im ſechsundſiebenzigſten Lebensjahre leider dahingeſchiedenen Dobrowsky enthalten, wünſchen wir unſern Leſern Antrieb und Neigung, die Quellen ſo vielfach belehrender Kunde nun ſelbſt anzugehen und dadurch jede Fortſetzung von unſrer Seite entbehrlich zu machen.

J. W. von Goethe.

Briefe eines Verſtorbenen.

Ein fragmentariſches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich, geſchrieben in den Jahren 1828 und 1829.

Zwei Theile.

München, F. G. Franckh. 1830.

Ein für Deutſchlands Literatur bedeutendes Werk. Hier wird uns ein vorzüglicher Mann bekannt, in ſeinen beſten Jahren, etwa ein Vierziger, in einem höhern Stande geboren, wo man ſich nicht erſt abzumüden braucht, um auf ein gewiſſes Niveau zu gelangen, wo man früh Gelegenheit findet, der Schmied ſeines eigenen Glücks zu ſein, und, wenn das Werk mißlingt, wir es uns ſelbſt anzurechnen haben.

Die Briefe ſind in den Jahren 1828 und 1829 auf einer Reiſe geſchrieben, welche mehr zur Zerſtreuung, in Abſicht, von Mißmuth, von verfehltem Unternehmen ſich zu erholen, als zu irgend einem andern Zweck angetreten worden. Gerichtet ſind ſie an eine zärtlich geliebte, genau und feſt verbundene Freundin, die man in kurzem wieder zu ſehen hofft.

Der Schreibende erſcheint als geprüfter Weltmann von Geiſt und lebhafter Auffaſſung, als der durch ein bewegtes ſociales Leben, auf Reiſen und in höhern Verhältniſſen Gebildete, daneben auch als durchgearbeiteter freiſinniger Deutſcher, umſichtig in Literatur und Kunſt.

Als guter Geſelle tritt er auf, auch in der nicht beſten Geſellſchaft, und weiß ſich immer anſtändig zu halten; er bleibt ſowohl bei den banalen Wildheiten der Rennjagd als den herkömmlichen Ausſchweifungen der Gelage ſein ſelbſt mächtig und iſt ungeachtet unbequemer Rheumatismen und Migränen rüſtig bei der Hand. Beſonders aber fehlt er ſich ſelbſt nie, wenn er ſich vornimmt, Ausflüge da- oder dorthin, hin und her, kreuz und quer durchzuſetzen. Alle Witterungen ſind ihm gleich; die ſchlechteſten Wege, die unbequemſten Mittel des Transports, Verfehlung des Wegs, Sturz und Beſchädigung, und was man ſonſt zufällig Widerwärtiges nur denken mag, rühren ihn keineswegs.

Beſchreibungen von Gegenden machen den Hauptinhalt der Briefe, aber dieſe gelingen ihm auch auf eine bewundernswürdige Weiſe. England, Wales, beſonders Irland, und dann wieder die Nordküſte von England ſind meiſterhaft geſchildert. Man kann ſich's nicht anders möglich denken, als er habe, die Gegenſtände unmittelbar vor Augen, ſie mit der Feder aufgefaßt; denn wie er auch jeden Abend ſorgfältig

sein briefliches Tagebuch geführt haben mag, so bleibt eine so klare ausführliche Darstellung immer noch eine seltne Erscheinung.

Mit heiterer Neigung trägt er das Monotonste in der größten individuellen Mannichfaltigkeit vor. Nur durch seine Darstellungsgabe werden uns die zahllosen verfallenen Abteien und Schlösser Irlands, diese nackten Felsen und kaum durchgänglichen Moore bemerkenswerth und erträglich. Armuth und Leichtsinn, Wohlhabenheit und Absurdität würde uns ohne ihn überall abstoßen. Diese Betriebsamkeit der stumpfen Jagdgenossen, diese Trinkstuben, die sich immer wiederholen, werden uns in ununterbrochener Folge doch erduldsam, weil er die Zustände erträgt. Man mag sich von ihm wie von einem lieben Reisegefährten nicht trennen eben da, wo die Umstände die allerungünstigsten sind; denn sich und uns weiß er unversehens aufzuheitern. Vor ihrem Untergang bricht die Sonne nochmals durch getheiltes Gewölk und erschafft auf einmal durch Licht und Schatten, Farb' und Gegenfarbe eine bisher ungeahnete Welt vor den erstaunten Augen. Wie denn seine Reflexionen über künstlerisch zusammengefaßtes Landschaftsbild und eine successive, gleichsam cursive Reisemahlerei als höchst trefflich zu achten sind.

Haben wir nun ihn mit Geduld durch solche langwierige Pilgerschaften begleitet, so führt er uns wieder in bedeutende Gesellschaft. Er besucht den famosen

O'Connell in seiner entfernten, kaum zugänglichen Wohnung und vollendet das Bild, das wir uns nach den bisherigen Schilderungen von diesem wundersamen Manne im Geiste entwerfen konnten. Dann wohnt er populären Zusammenkünften bei, hört den Genannten sprechen, sodann jenen merkwürdigen Shiel und andere wunderlich auftretende Personen. Auch dergleichen Gastmahle schlägt er nicht aus, wo sich ein- oder der andere der gefeierten Tagehelden zu eignen Gunsten und Ungunsten mehr oder weniger auszeichnet. An der großen irländischen Hauptangelegenheit nimmt er menschlich-billigen Antheil, begreift aber die Zustände in aller ihrer Verwickelung zu gut, als daß er sich zu heitern Erwartungen sollte hinreißen lassen.

Wenn nun aber auch der menschlichen Gesellschaft mancher Raum in diesen Briefen gegönnt ist, so nimmt doch bei weitem die Beschreibung von Gegenden den größten Theil derselben ein und drängt sich immer wieder vor. Eigentlich sind es aber keine Beschreibungen, sondern Durchflüge, die man mit ihm auf zerbrechlichen Wägelchen, oft auch zu Fuße machen muß und sich daran um desto mehr ergötzt, als man, weder durchnäßt noch ermüdet, weder ab- noch umgeworfen, den Vorfällen ganz ruhig zusehen kann.

Warum man aber gern in seiner Nähe bleibt, sind die durchgängig sittlichen Manifestationen seiner Natur; er wird uns durch seinen reinen Sinn bei

einem natürlichen Handeln höchst interessant. Es wirkt so angenehm erheiternd, ein wohlgesinntes, in seiner Art frommes Weltkind zu sehen, welches den Widerstreit im Menschen von Wollen und Vollbringen auf das anmuthigste darstellt. Die besten Vorsätze werden im Lauf des Tages umgangen, vielleicht das Gegentheil gethan. Dieß incommodirt sein Innres dergestalt, daß zuletzt ein tiefgefühlter, wenn auch paradox ausgedrückter Besserungssinn unter der Form einer Ehrensache hervortritt.

Er sagt: Wenn ich bei irgend einem Anlaß mein Ehrenwort einem andern gebe und es nicht halte, so muß ich mich mit ihm schlagen; wie wär' es denn, wenn ich mir selbst das Ehrenwort gäbe, dieß und jenes, was mich oft reut, zu unterlassen? da käm' ich denn doch gegen mich selbst in eine bedenkliche Stellung.

Wäre denn wohl Kants kategorischer Imperativ in empirischer Form, gleichnißweise, artiger ausgedrückt?

Religionsbegriffe oder -gefühle sind, wie man hieraus sieht, ihm nicht zur Hand. Er beschreibet sich, daß dem Menschen über gewisse Dinge keine deutliche Auskunft gegeben sei.

Der äußere Cultus, den man, das Innere zu beschwichtigen, anordnet, ist ihm deutlich. Die römische Kirche wie die anglicanische läßt er bestehen, aber unbewunden spricht er aus, was er von ihnen hält.

Dagegen bekennt er sich zu dem, was man sonst natürliche Religion nannte, was aber in der neuern Zeit schon wieder sich zu einer andern Ansicht gewendet hat. Der Frömmelei ist er besonders auffällig, und einige, wie es jedoch fast scheinen will, von fremder Hand eingeschaltete Aufsätze drücken sich sehr stark hierüber aus.

Ritterlich, wie oben gegen sich selbst, benimmt er sich durchaus, und die Art, wie er sich überall ankündigt, jederzeit auftritt, bringt ihm großen Vortheil. Man denkt sich seine Person ansehnlich und angenehm, er stellt sich Hohen und Geringeren gleich, allen willkommen. Daß er die Aufmerksamkeit von Frauen und Mädchen besonders erregt, ist wohl naturgemäß; er zieht an und wird angezogen, weiß aber als welterfahrner Mann, die kleinen Herzensangelegenheiten mild und schicklich zu endigen. Freilich hat er alles an eine innig geliebte, ihm durch Neigung angetraute Freundin zu berichten, wo er sich denn wohl mancher dämpfender Ausdrücke bedienen mag. Nicht weniger versteht er hie und da verfängliche Geschichten mit Anmuth und Bescheidenheit, wie es die beste Gesellschaft erträgt, schicklich einzuflechten.

Die Reise ist in den letzten Jahren unternommen und durchgeführt, bringt also das Neuste aus genannten Ländern, wie ein geistreicher, um- und einsichtiger Mann die Zustände gesehen, uns vor Augen. Nach unsrer Meinung gereicht es diesem Werke zu

Vom H...t iſt die Rede.

Er wird jede Geſellſchaft ſtören:
Der Narr kann ſeinen Namen nicht hören.
Wird ihm der in's Geſicht genannt,
Gleich iſt er an allen Enden entbrannt,
Er will gleich alles zuſammen ſchmeißen
Will ein- für allemal nicht ſo heißen.
Was ſollen wir uns mit ihm zauſen!
Mag der Narr mit ſich ſelber hauſen!

großem Vortheil, daß die zwei letzten Bände vor den zwei ersten erschienen, wodurch der ganze Vortrag eine epische Wendung nimmt; denn zu jedem, was vorgeht, muß man sich das Vorhergehende denken, welches durch die große Consequenz des Schreibenden, durch sein sichres Verhältniß zu der geliebten Freundin erleichtert wird. Mit einem klaren Geiste wird man leicht bekannt, und mit dem Weltmanne findet ihr's gleich bequem, weil er durchaus offen erscheint, ohne eben grade aufrichtig zu sein.

Nach und nach hilft uns der werthe Mann selbst aus dem Traume. Man sieht, es ist ein schönes, höchst fähiges Individuum, mit großen äußern Vortheilen und zu genügendem Glück geboren, dem aber bei lebhaftem Unternehmungsgeiste nicht Beharrlichkeit und Ausdauer gegeben ist, daher ihm denn manches mißlungen sein mag. Eben deßwegen kleidet ihn auch diese wunderlich genialisch-zwecklose, für den Leser zweckerreichende Reise gar zu gut. Denn da wir nicht unterlassen können, englischen und irländischen Angelegenheiten unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden, so muß es uns freuen, einen so begabten Landsmann gleichsam als forschenden Abgesandten dorthin geschickt zu haben.

Dieß sei genug, obschon noch viel zu sagen wäre, ein so lesenswerthes und gewiß allgemein gelesenes Buch vielleicht schneller in Umlauf zu bringen, welches auch als Muster eines prosaischen Vortrags ange-

rühmt werden kann, besonders in beschreibenden Darstellungen, wohin man immer hingewiesen wird.

Schließlich aber, weil man doch mit einem solchen Individuum immer näher bekannt zu werden wünscht, fügen wir eine Stelle hinzu, die uns seine Persönlichkeit etwas näher bringt:

„Einige Zeit später brachte mir Capitän G. die letzte Zeitung, worin bereits mein Besuch in der beschriebenen Versammlung und die von mir dort gesagten Worte nebst den übrigen Reden mit aller der in England üblichen Charlatanerie drei oder vier Seiten füllten. Um dir einen Begriff von diesem Genre zu geben und zugleich mit meiner eignen Beredsamkeit gegen dich ein wenig zu prunken, übersetze ich den Anfang des mich betreffenden Artikels, wo ich in eben dem Ton angepriesen wurde, wie ein Wurmdoctor seinen Pillen oder ein Roßkamm seinen Pferden nie befehlene Eigenschaften andichtet. Höre:

'Sobald man die Ankunft des .... erfahren hatte, begab sich der Präsident mit einer Deputation auf dessen Zimmer, um ihn einzuladen, unser Fest mit seiner Gegenwart zu beehren.

Bald darauf trat er in den Saal. Sein Anstehen ist befehlend und graziös (commanding and graceful). Er trug einen Schnurrbart, und obgleich von sehr blasser Farbe, ist doch sein Gesicht außerordentlich gefällig und ausdrucksvoll (exceedingly pleasing and expressive). Er nahm seinen Platz am obern Ende der

Tafel, und sich gegen die Gesellschaft verneigend, sprach er deutlich und mit allem gehörigen Pathos (with proper emphasis), aber etwas fremdem Accent folgende Worte" u. s. w.

Eben deshalb werden denn auch die zwei ersten nachgesprochenen Theile höchlich erwartet werden, besonders von Lesern, welche eben jene Kenntnis der Persönlichkeiten, Namen, Verhältnisse, Zustände für notwendiges Complement auch der schon an sich anonym höchst interessanten Überlieferungen hoffen und begehren. Für uns aber würde es dem Werthe des Buchs nichts benehmen, sollte sich's auch am Ende finden, daß einige Fiction mituntergelaufen sei.

Goethe.

Ankündigungen. Geleitworte.

1913—1930.

[Agneſe.

Ernſthaftes Singſpiel in zwei Aufzügen von Buonavoglia.

Muſik vom Capellmeiſter Paer.]

Vorerinnerung.

Uberto liebt ſeine einzige Tochter auf das zärtlichſte und entwickelt ihr glückliches Naturell durch ſorgfältige Erziehung. Er iſt mit ihr auf's innigſte verbunden und kann die herrlichſte Zukunft hoffen. Die Bekanntſchaft Erneſts, eines jungen leidenſchaftlichen Mannes, ſtört das Familienglück. Verhältniſſe zu ſeinen Verwandten hindern ihn, wenigſtens für den Augenblick, an eine Heirath mit Agneſen zu denken; aber er wünſcht ſie zu beſitzen und bedient ſich hierzu des verwegenen Kunſtgriffs, daß er ſich der Tochter beliebt und zugleich dem Vater verhaßt macht. Nun wagt er, ihr ſeine Hand offen anzutragen, welche ſie anzunehmen geneigt wäre, wenn der Vater ſich nicht auf's ſtrengſte widerſetzte. Erneſt weiß durch künſtliche Behandlung die Leidenſchaft der Tochter und die Widerſetzlichkeit des Vaters zu vermehren, ſo daß Agneſe zuletzt ſich entſchließt, mit dem Ge-

liebten zu entfliehen. Zwar verbindet er ſich mit ihr heimlich, weiß aber unter hundert Vorwänden die öffentliche Erklärung aufzuſchieben. Die Frucht dieſer Verbindung iſt eine Tochter, welchem Kinde die in einer höchſt zweideutigen Lage mehrere Jahre ſich abquälende Mutter die höchſte Sorgfalt ſchenkt, aber ihren Gatten ſo wenig dadurch zu rühren vermag, daß er ſie durch wiederholte Untreue und Gleichgültigkeit zur Verzweiflung bringt. Agneſe entſchließt ſich, heimlich zu entweichen und zu ihrem Vater zurückzukehren, dem ſie ſeit Jahren keine Nachricht von ſich zu geben gewagt. Aber ſie weiß nicht, daß er aus Schmerz über ihre Flucht in Melancholie und Wahnſinn verfallen iſt.

Erneſt, der bei allem Wankelmuth doch immer Leidenſchaft für ſie hegt, erfährt kaum ihre Entfernung, als er mit erwachter Neigung ihre Spur verfolgt.

Hier beginnt der

erſte Act,

in einer wilden Gegend, bei Nachtzeit, unter Donner und Blitz. Erneſt, begleitet von Landleuten, ſucht vergebens die entwichene Agneſe und entfernt ſich hierauf.

Es wird Tag. Agneſe mit ihrer Tochter tritt auf. Sie hört Kettengeraſſel und fürchtet einen entflohenen Verbrecher; aber es iſt Uberto, ihr Vater, der ſich aus dem Irrenhauſe, wo man ihn, den Wahnſinnigen, einſperrte, losgemacht hat. Sie erkennt ihn,

aber er ſie nicht. Er iſt anfangs freundlich und gelaſſen, fällt jedoch bei den Worten: Vater, Tochter, in Wuth und will das Kind erſchlagen. Die Wächter des Irrenhauſes kommen dazu und bemächtigen ſich ſeiner.

Die Scene verwandelt ſich in die Wohnung des Inſpectors, Don Pasquale, der ſich an den Gedanken von Vaterſchaft und Großvaterſchaft ergötzt. Seine Tochter Carlotta, als Braut, tritt zu ihm, bald darauf das Kammermädchen Vespina, welche die Wiederkunft Agneſens, ihrer ſonſtigen Gebieterin, fürſprechend ankündigt. Don Pasquale will nichts von ihr wiſſen und beſtärkt ſich in einem Monolog, kann aber ſich kaum erwehren, durch Agneſen, welche ihn überraſcht, gerührt zu werden. Er verläßt ſie. Ihre Freundin Carlotta nimmt ſich heimlich ihrer an. Agneſe wird darauf von Erneſt überraſcht. Sie weiſ't ihn ab. Er entfernt ſich zwiſchen Hoffnung und Verzweiflung. Don Pasquale hat ſich überreden laſſen und will Agneſen erlauben, ihren eingekerkerten Vater zu ſehn. Sein trauriges Zimmer wird vorgeſtellt, und eine höchſt bedeutende Scene zwiſchen dem Wahnſinnigen, Agneſen, Pasquale, dem Hausarzt und dem Wärter macht das Finale des erſten Acts.

Zweiter Act.

Man hat den Uberto in ſeine ehemaligen Wohnzimmer verſetzt, in der Abſicht, ihn durch früher ge-

kannte Gegenſtände unter dem Beiſtande ſeiner Tochter wieder zur Beſinnung zu bringen. Es gelingt anfangs nur zum Theil, endlich aber verwandelt ſich die Scene in einen von ihm geliebten Hausgarten. Hier verſöhnen ſich zuerſt durch Vermittelung Pasquale's und des Kindes Agnes und Erneſt, ſodann erkennt Uberto nach und nach die Gegenſtände, Agneſen und ſich ſelbſt wieder, und die Begebenheit gewinnt einen erwünſchten Ausgang.

Jena's Philister und Professoren
Sagen, es habe keine Noth,
Kotzebue sei zwar massakrirt,
Doch niemand habe sich verschworen.

Sie hoffen an den schönen Pfründen
Doch vor wie nach den Herd zu zünden,
Dieweil der Sodoms-Apfelbaum
Gesunde Jungfrühpreise kri.

Von Jenischen bösartigen Weibern
Sieht Sieverdyn sich bedroht mit Dolchen.
Er flieht! Ein Mann! Dann schreit er laut,
Er flieht, es kommt ein Dolch, die Braut.

Willkommen!

Übersicht.

Der Vorgesang erinnert an die frommen Wünsche, welche Rath und Bürgerschaft an der Ehrenpforte ihrem geliebtesten Landesherrn entgegen riefen.

Nr. 1. Sonett leitet das Ganze ein, besonders aber die nächstfolgenden Gedichte, wozu

Nr. 2. der Übergang ist.

Nr. 3. Die Sterne beziehen sich auf die Himmelszeichen und Sternbilder, womit das Observatorium und ein benachbartes Gebäude geschmückt waren.

Nr. 4. Blumen und Pflanzen. Dieses Gedicht verleiht jenen Gewächsen eine Stimme, welche an einigen Wohnungen, sodann aber auch am römischen Hause sich auszeichneten.

Nr. 5. Der Kranz ward vor dem Schauspielhause von einigen Jungfrauen als Darstellerinnen der genannten Blumen überreicht.

Nr. 6. Sollte die Überschrift einer Ode führen, sowohl wegen alterthümlicher Form als wegen des ihr eignen Gedankenschwunges.

Nr. 7. Eine gleiche Bezeichnung iſt auch dieſem Gedichte nicht zu verſagen.

Nr. 8. Worte der Zeit klingen kräftig an ein früheres Kraftlied eines aus unſerer Mitte bald Geſchiedenen.

Nr. 9. Sollte Wielands Pforte überſchrieben ſein, weil von da her dieſe Töne ſich vernehmen laſſen.

Nr. 10. Könnte man mit Recht geſellige Nachbarſchaft überſchreiben, da das Gedicht ſich auf eine Wohnung bezieht, welche, ein geſelliges Daſein begünſtigend, noch in gegenwärtigem Falle ſich einer glanzreichen Nachbarſchaft erfreut.

Nr. 11. Die Unſichtbaren haben auch etwas Sichtbares nach außen gewendet und ſich dadurch würdig zu erkennen gegeben.

Nr. 12. Ebendieſelben ſieht man hier ihre Symbole in bedeutungsvollen Gnomen auslegen.

Nr. 13. Schillers Halle zeigt ſich mit bedeutenden Weihgeſchenken geſchmückt.

Nr. 14. Dem wiederkehrenden Landesvater ein patriotiſcher Jüngling.

Nr. 15. Das römiſche As gelangt zum Wort, um anzudeuten, wie Altes und Neues ſich einander die Hand reichen.

Nr. 16 und 17. Das Alterthum redet hier in ſeiner eignen Sprache unſre Empfindungen.

Nr. 18. Volksfeſt, dem Vater des Volks gefeiert.

Nr. 19. Waffenglanz, der erneuten Wappen rechte Auslegung.

Nr. 20. Gruß zur Heimkehr, allstimmiger Tagesruf.

Nr. 21. Der Liebfrauenthurm, ein Denkmal des Mittelalters, belebt sich, um in die frommen Gesinnungen der Gegenwart auf seine Weise einzustimmen.

Nr. 22. Patriotisches Stillleben zeigt die heitere Beharrlichkeit, die sich Einem Ort, Einem Fürstenhause, Einem Volk und Geschäft getreulich widmet.

Nr. 23. Handelsmann aus Brüssel; denn auch von außen und aus der weiten Welt wird der Werth und die Würde eines Gesammtlebens und -wirkens anerkannt.

Nr. 24. Knabengruß läßt hier vernehmen, wie auch in Kindes- und Säuglingsmunde Ihm Lob und Freude bereitet sei.

Nr. 25. Der Landmann spricht sich heiter, theilnehmend und wohlgefällig aus.

Nr. 26. Kunstschule erklärt die an ihrer Pforte aufgestellten Sinnbilder.

Nr. 27. Sylbenräthsel fordert zu stillem Nachdenken eines Erfreulichen auf.

Nr. 28. Sehnsucht in liebevoller Sorge.

Nr. 29. Die Saale zur Ilm in löblichem Wetteifer.

Nr. 30. Dem Frieden Huldigung.

Nr. 31. Den Einziehenden patriotischer Empfang.

Nr. 32. Familiengemählde. Es ist gegründete Hoffnung, daß die bildende Kunst sich mit der dichtenden zur Vollendung dieses Entwurfs vereinigen werde.

Die Inschrift von Heilsberg.

In den geheiligten Plätzen, wo St. Bonifacius selbst oder seine Gehülfen zuerst das Evangelium den Thüringern angekündigt, rechnen wir billig einen mittelgroßen Hügel zwischen Rudolstadt und Remda, woselbst nicht fern von einer Heilquelle ein Gotteshäuslein entstand, woran sich nach und nach das Dorf anschmiegte, Heilsberg benannt, anzudeuten, wie manchen auf dieser Höhe sein Heil gesucht und gefunden.

Die erste Capelle ward nach und nach zur größeren Kirche; denn selbst die uralte Tafel, von der wir sprechen, zeugt von früherem Wohlstand und späterer Abänderung des Gebäudes. In einem Pfeiler der ältern Mauer fand sich ein großer Sandstein eingefügt, bezeichnet mit wunderlichen Quadratbuchstaben.

Mehrere Jahrhunderte mochte man die Inschrift staunend betrachten, bis Schilter dieselbe durch einen Kupferstich in dem Thesaurus antiquitatum, T. II., zuerst bekannt machte, ohne jedoch eine Deutung zu wagen. Nur die Worte Ludovic und Doring glaubte er zu sehen und vermuthete, es sei der Theilungstractat, welchen König Ludwig der Erste im Jahr 817

unter ſeinen Söhnen geſtiftet. Dabei blieb es: andere Gelehrte gedachten der Inſchrift, ohne dieſelbe zu entziffern. Indeſſen drohte die Zeit eine gänzliche Vernichtung des Denkmals.

Dieſes ward aber durch Fürſorge Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs von Weimar mit ſo manchen anderen Alterthümern gerettet und im Frühjahr 1816 nach der Stadt geſchafft, in dem Vorhauſe der Bibliothek aufgeſtellt und ſogleich in der Zeitſchrift Curioſitäten im fünften Bande Seite 507 auf's neue bekannt gemacht, auch die Inſchrift auf einer Kupfertafel mitgetheilt, daneben die Forſcher des deutſchen Sprachgebietes aufgerufen, Meinung und Gutachten über dieſe räthſelhafte Schrift zu eröffnen. Niemand aber fand ſich, der eine Erklärung derſelben gewagt hätte.

Endlich gelangte durch höchſte Vermittelung die Abbildung des Denkmals an Herrn von Hammer, welcher den durchdringenden Blick zu Erforſchung älterer und neuerer Schrift- und Sprachgeheimniſſe auch hier bethätigte und eine Auflöſung bewirkte, die wir den Freunden geſchichtlichen Alterthums in Hoffnung dankbarer Anerkennung hierdurch überliefern.

Summariſche Jahresfolge Goethe'ſcher Schriften.

Über die Ausgabe der Goethe'ſchen Werke.

Morgenblatt 1816. Nr. 101.

Schon lange Jahre genießt der Verfaſſer das Glück, daß die Nation an ſeinen Arbeiten nicht nur freundlich Theil nimmt, ſondern daß auch mancher Leſer, den Schriftſteller in den Schriften aufſuchend, die ſtufenweiſe Entwicklung ſeiner geiſtigen Bildung zu entdecken bemüht iſt. Wie ſehr er dieſes zu ſchätzen weiß, iſt mehrern verehrten Perſonen bekannt, die mit ihm in nähern Verhältniſſen ſtehen, aber auch Entfernte können daraus abnehmen, daß ihm ihre Theilnahme lieb und werth iſt, da er für ſie die Darſtellung ſeines Lebens unternommen hat, deren Hauptzweck es iſt, die Entwicklung ſchriftſtelleriſcher und künſtleriſcher Fähigkeiten aus natürlichen und menſchlichen Anlagen faßlich zu machen.

Wenn er nun aber vernimmt, daß man in gleicher Anſicht den Wunſch hegt, die neue Ausgabe ſeiner Schriften möchte chronologiſch geordnet werden, ſo

hält er es für Schuldigkeit, umständlich anzuzeigen, warum dieſes nicht geſchehen könne.

Wir haben zwar an der Ausgabe Schiller'ſcher Werke ein Beiſpiel ſolcher Anordnung; allein der Herausgeber derſelben war in einem ganz andern Falle als der iſt, in welchem wir uns gegenwärtig befinden. Bei einem ſehr weiten Geſichtskreiſe hatte Schiller ſeinen Arbeitskreis nicht übermäßig ausgedehnt. Die Epochen ſeiner Bildung ſind entſchieden und deutlich; die Werke, die er zu Stande gebracht, wurden in einem kurzen Zeitraume vollendet. Sein Leben war leider nur zu kurz, und der Herausgeber überſah die vollbrachte Bahn ſeines Autors. Die Goethe'ſchen Arbeiten hingegen ſind Erzeugniſſe eines Talents, das ſich nicht ſtufenweis entwickelt und auch nicht umherſchwärmt, ſondern gleichzeitig aus einem gewiſſen Mittelpuncte ſich nach allen Seiten hin verſucht und in der Nähe ſowohl als in der Ferne zu wirken ſtrebt, manchen eingeſchlagenen Weg für immer verläßt, auf andern lange beharrt. Wer ſieht nicht, daß hier das wunderlichſte Gemiſch erſcheinen müßte, wenn man das, was den Verfaſſer gleichzeitig beſchäftigte, in Einen Band zuſammenbringen wollte, wenn es auch möglich wäre, die verſchiedenſten Productionen dergeſtalt zu ſondern, daß ſie ſich alsdann wieder der Zeit ihres Urſprungs nach neben einander ſtellen ließen?

Dieſes iſt aber deßhalb nicht thunlich, weil zwiſchen Entwurf, Beginnen und Vollendung größerer, ja ſelbſt

kleinerer Arbeiten oft viele Zeit hinging, ſogar bei der Herausgabe die Productionen theilweiſe umgearbeitet, Lücken derſelben ausgefüllt, durch Redaction und Reviſion erſt eine Geſtalt entſchieden wurde, wie ſie der Augenblick gewährte, in welchem ſie den Weg einer öffentlichen Erſcheinung betraten. Dieſe Verfahrungsart, die theils aus einem unruhigen Naturell, theils aus einem ſehr bewegten Leben hervorging, kann auf keinem andern als dem angefangenen Wege deutlich gemacht werden, wenn dem Verfaſſer nämlich gewährt iſt, ſeine Bekenntniſſe fortzuſetzen. Alsdann wird der vierte Band, welcher bis zu Ende von 1775 reicht, die bedeutendſten Anfänge vorlegen; durch die Reiſe nach Italien wird ſodann die erſte Ausgabe bei Göſchen und was bis dahin vollbracht worden, in's Klare geſetzt, woraus denn hervorgehen dürfte, daß eine Zuſammenſtellung nach Jahren und Epochen keineswegs zu leiſten ſei.

Noch andere Betrachtungen treten ein, welche nicht abzuweiſen ſind. Die Mehrzahl der Leſer verlangt die Schrift und nicht den Schriftſteller; ihr iſt darum zu thun, daß ſie die Arbeiten, verſchiedener Art und Natur gemäß, in Gruppen und Maſſen beiſammen finde, auch in dieſem Sinne einen und den andern Band zu irgend einem Gebrauch ſich wähle. Der Componiſt, Sänger, Declamator will die Lieder, die kürzern Gedichte beiſammen, um ſich deren auf Reiſen, in Geſellſchaften bedienen zu können. Dieſe

ſämmtlichen Freunde würden unzufrieden ſein, wenn ſie ſolche Productionen, die ſie vorzüglich intereſſiren, in viele Bände zerſtreut ſähen. Ja es dürften nicht einmal mehrere ſpätere Lieder, die ſchon componirt und gedruckt ſind, in dieſe Ausgabe aufgenommen werden, weil ſie einer Epoche angehören, deren völliger Abſchluß den Nachkommen überlaſſen bleibt.

Und ſo wird man denn auch dem Verleger Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn er die Einrichtung traf, daß die erſte Ausgabe vollkommen brauchbar bleiben und mit wenigem Aufwande der zweiten völlig gleich ergänzt werden könnte.

Damit man aber des Verfaſſers Bereitwilligkeit ſehe, allen billigen Wünſchen entgegen zu kommen, ſo wird er dieſer neuen Ausgabe einen Aufſatz hinzufügen, der dasjenige, was in den Bekenntniſſen ſchon geſagt worden, im kurzen wiederholen und das, was noch zu ſagen übrig bleibt, gleichfalls kurz, jedoch weſentlich darlegen wird.

Sind die verſprochenen zwanzig Bände durch die Gunſt des Publicums beendigt und herausgegeben, alsdann wird eher die Frage zu beantworten ſein, in wie fern eine Fortſetzung, ja vielleicht auch eine Ausgabe der wiſſenſchaftlichen Arbeiten zu wünſchen ſei.

Und ſo glaubt man durch aufrichtige Darlegung der Umſtände dem theilnehmenden wohlwollenden Leſer ſo viel als möglich genug gethan zu haben.

Weimar, März 1816.

Es ist ein schlechter Zeitvertreib,
Nachts- und Spät- und Schwärmergeschreib,
Was sie alles gegen mich sagen
Mich wohl am Abend wegtragen.
Wie nicht das Haupt, wie schmeckt die Kuß,
Kommt nun nach Mitternacht dazu.

Verliebe legt sich zu Gericht
Hat gar eine eigne Rechtspflicht'.

Red schwere mir alles ohne Schwur
In jener Gleichlichkeit für Recht und Pflug.

So lauteten Erklärung und Vorſatz, wie das Morgenblatt ſolche vor drei Jahren mittheilte, als man eine chronologiſch-folgerechte Ausgabe meiner Druckſchriften abzulehnen für nöthig fand. Die Unmöglichkeit eines ſolchen Unternehmens ſpricht ſich im Vorſtehenden genug aus.

Jetzt aber, da man beabſichtigte, von jenen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten eine chronologiſche, auch nur flüchtig verknüpfte Darſtellung zu geben, tritt eben derſelbe Fall ein. Dasjenige, was von meinen Bemühungen im Drucke erſchienen, ſind nur Einzelnheiten, die auf einem Lebensboden wurzelten und wuchſen, wo Thun und Lernen, Reden und Schreiben unabläſſig wirkend einen ſchwer zu entwirrenden Knaul bildeten.

Man begegnete daher vielfachen Schwierigkeiten, als man jener Zuſage nur einigermaßen nachleben wollte. Man hatte verſucht, die Anläſſe, die Anregungen zu bezeichnen, das Offenbare mit dem Verborgenen, das Mitgetheilte mit dem Zurückgebliebenen durch äſthetiſche und ſittliche Bekenntniſſe zuſammenzuknüpfen, man hatte getrachtet, Lücken auszufüllen, Gelungenes und Mißlungenes, nicht weniger Vorarbeiten bekannt zu machen, dabei anzudeuten, wie manches zu einem Zweck Geſammeltes zu andern verwendet, ja wohl auch verſchwendet worden. Kaum aber war man mit ſolchen Bemühungen, den Lebensgang folgerecht darzuſtellen, einige Luſtra vorgeſchrit-

ten, als nur allzu deutlich ward, hier dürfe keine curſoriſche Behandlung ſtattfinden, ſie müſſe vielmehr derjenigen gleichen, wie ſie ſchon in den fünf biographiſchen Bänden mehr oder weniger durchgeſetzt worden.

Daher mußte man ſich gegenwärtig zu einem ſummariſch-chronologiſchen Verzeichniß entſchließen, wie es hier zunächſt mit dem Wunſche erfolgt: es möge einſtweilen zum Faden allgemeiner Betrachtung dienen, an welchem auch künftig der freundliche Leſer einer ausgeführteren Darſtellung folgen möchte.

Weimar, März 1819.

1769.

Die Laune des Verliebten; die Mitſchuldigen.

Von 1769 bis 1775.

Werther; Götz von Berlichingen; Clavigo; Stella; Erwin und Elmire; Claudine von Villa bella; Fauſt; die Puppenſpiele; Prolog zu Bahrdt; Fragmente des ewigen Juden; Antheil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen und Recenſionen dahin.

Von 1775 bis 1780.

Lila; die Geſchwiſter; Iphigenia; Proſerpina; Triumph der Empfindſamkeit; Hans Sachs; Anfänge des Wilhelm Meiſter; Wanderung von Genf auf den Gotthard; Jery und Bätely.

Von 1780 bis 1786.

Elpenor; die Vögel; Scherz, Liſt und Rache; Wilhelm Meiſter fortgeſetzt.

1787 und 1788.

Ausgabe meiner Schriften bei Göſchen in acht Bänden; Iphigenia, Egmont, Taſſo umgearbeitet und abgeſchloſſen; Claudine von Villa bella, Erwin und Elmire in reinere Opernform gebracht.

1789.

Der Groß-Cophta; die ungleichen Hausgenoſſen, unvollendet; das römiſche Carneval; Stammbaum Caglioſtro's.

1790.

Metamorphoſe der Pflanzen; römiſche Elegien; venetianiſche Epigramme; vergleichende Anatomie; Abhandlung über den Zwiſchenknochen.

1791.

Optiſcher Beiträge erſtes Stück; Bearbeitung italiäniſcher und franzöſiſcher Opern.

1792.

Optiſcher Beiträge zweites Stück.

1793.

Reineke Fuchs; der Bürgergeneral; die Aufgeregten; die Unterhaltung der Ausgewanderten mit dem angefügten Mährchen.

1794.

Vorbereitung zu den Horen.

1795.

Abdruck derſelben und Theilnahme daran; Grundſchema einer vergleichenden Knochenlehre; Wilhelm Meiſter vollſtändig.

1796.

Alexis und Dora, der neue Pauſias, Braut von Korinth, Gott und Bajadere, die Xenien, ſämmtlich für den Schiller'ſchen Muſenalmanach; Hermann und Dorothea begonnen.

1797.

Daſſelbe vollendet und herausgegeben; Euphroſyne, Trauergedicht.

1798.

Weiſſagungen des Bakis; Achilleis; Cellini's Leben für die Horen; Diderot von den Farben und der Sammler für die Propyläen.

1799.

Mahomet überſetzt; Plan zur natürlichen Tochter.

1800.

Paläophron und Neoterpe; neuere kleinere Gedichte bei Unger herausgegeben; die guten Frauen für den Damenkalender; Tancred überſetzt.

1801.

Theophraſt von den Farben; Geſchichte der Farbenlehre.

1802.

Was wir bringen, Vorſpiel.

1803.

Der natürlichen Tochter erſter Theil abgeſchloſſen; Entwurf der beiden andern; Cellini vollſtändig, mit kunſtgeſchichtlichen Bemerkungen.

1804.

Antheil an der jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung und Recenſionen dahin; Götz von Berlichingen für's Theater; Winckelmanns Briefe herausgegeben.

1805.

Überſetzung von Rameau's Neffen; Ausgabe meiner Werke in 12 Bänden bei Cotta; zugleich Druck der Farbenlehre begonnen.

1806.

Vorſtehendes fortgeſetzt.

1807.

St. Joſeph der Zweite; die neue Meluſine; die gefährliche Wette; der Mann von funfzig Jahren; die pilgernde Thörin; methodiſcher Katalog der Karlsbader Mineraliensammlung.

1808.

Pandora, erſter Theil; das nußbraune Mädchen; Beſchreibung des Kammerbergs bei Eger.

1809.

Die Wahlverwandtſchaften.

1810.

Die romantiſche Poeſie, Maskenzug, ausgelegt in Stanzen; ruſſiſcher Völkerzug, begleitet von Liedern; J. M. der Kaiſerin von Öſterreich gewidmete Gedichte in Karlsbad; Ausgabe der Farbenlehre in zwei Bänden, nebſt einem Heft dazu gehöriger Tafeln und deren Auslegung.

1811.

Erſter Band der Biographie; Romeo und Julie für's deutſche Theater; Rinaldo, Cantate.

1812.

Zweiter Band der Biographie; drei Gedichte an die Majeſtäten im Namen der Karlsbader Bürger.

1813.

Über Ruysdaels Landſchaften; Beſchreibung der Berghöhen als landſchaftliches Bild; Romanzen: der Todtentanz, der getreue Eckart, die wandelnde Glocke; Epilog zum Eſſex; zu Wielands Todtenfeier.

1814.

Dritter Band der Biographie; Vorſpiel für Halle, Todtenopfer für Reil; Epimenides Erwachen; Gaſtmahl der Weiſen; Gedichte, dem Großherzog zum Willkommen.

1815.

Neue Ausgabe meiner Werke in der Cotta'ſchen Buchhandlung beginnt.

1816.

Kunſt und Alterthum, erſtes Heft; Rochusfeſt geſchrieben; italiäniſche Reiſe, erſter Band.

1817.

Kunſt und Alterthum, zweites Heft; italiäniſche Reiſe, zweiter Band; Morphologie, erſtes Heft.

1818.

Kunſt und Alterthum, drittes Heft; der Abdruck des Divans mit einem Nachtrag zu beſſerem Verſtändniß, des vierten Hefts von Kunſt und Alterthum, der Feſtgedichte bei Anweſenheit Ihro der Kaiſerin Mutter Majeſtät in Weimar und die Ablieferung der beiden letzten Bände der neuen Ausgabe meiner Werke verzieht ſich bis in's Jahr 1819.

Der deutsche Gil Blas,

eingeführt von Goethe.

Oder

Leben, Wanderungen und Schicksale Johann Christoph Sachse's, eines Thüringers.

Von ihm selbst verfaßt.

Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1822.

Vorwort.

Indem wir eine schon früher angekündigte Handschrift, welche das Jahr- und Tagebuch eines von Kindheit an hin- und widergetriebenen Mannes enthält, unter dem Titel: der deutsche Gil Blas nunmehr gedruckt einführen, so müssen wir, um nicht übermäßige Hoffnungen zu erregen, diesen Schritt sogleich bevorworten und vor allen Dingen erklären: daß der französische Gil Blas ein Kunstwerk, der deutsche dagegen ein Naturwerk sei, und daß sie also in diesem Sinne durch eine ungeheure Kluft getrennt erscheinen.

Allein ſie laſſen dem Inhalt nach gar wohl eine Vergleichung zu; denn auch bei dem Deutſchen iſt der Charakter gut von Haus aus, läßlich, wie es einem Untergeordneten geziemet, der ſich von Kindheit auf zu fügen hatte. Wer die Menſchen braucht, von ihnen abhängt, nimmt's nicht genauer, als ſie es ſelbſt haben wollen, und ſo iſt denn unſer Held latitudinariſch geſinnt bis zur Intrigue, bis zum Kuppeln. Weil er aber durchaus ſeine rechtlich-bürgerlichen Anlagen nicht verläugnen kann, ſo verdirbt er ſich jederzeit ſeinen Zuſtand, wenn er ſtreng-ſittlich und pflichtgemäß handeln will. Weil nun dieſes alles den Umſtänden zufolge ganz natürlich zugeht und nicht etwa eine kunſtreiche Ironie uns zum Beſten hat, ſo beſticht der gute ruhige Vortrag von immer menſchlich bedeutenden, wenn auch nicht wichtigen Ereigniſſen. Jedoch iſt auch das wachſende Leben des Mannes in äußern Beziehungen merkwürdig, indem der Umgetriebene, ſich ſelbſt Umtreibende von mancherlei neueren Weltereigniſſen Zeuge wird.

Ähnliche Bücher finden ſich in Bibliotheken und Leſegeſellſchaften ſehr vergriffen, und auch dieſes würde ſich den Bücherverleihern wohl rentiren; man dürfte es die Bibel der Bedienten und Handwerksburſche nennen, denn es iſt in den untern Ständen wohl niemand, der ſeine Schickſale nicht hie und da abgeſpiegelt fände. Auch der Mittelſtand wird angenehm belehrende häusliche Bürgerlichkeiten gewahr werden; be-

ſonders nimmt ſich die Wohlthätigkeit der Frauen gegen ſolche privilegirte junge Landſtreicher gar löblich aus und charakteriſirt ſich verſchieden in den verſchiedenen Landen. In Niederdeutſchland und Holland kommt dem vagirenden Geſellen die Erinnerung an Gatten und Söhne auf und über dem Meere gar ſehr zu ſtatten, und wenn wir ähnliches Wohlmeinen weiter nach Oberdeutſchland gefunden, ſo bringt uns zuletzt eine Franzöſin zum Lächeln. Unſer Abenteurer kehrt als Bedienter eines Emigrirten aus der unglücklichen Champagne zurück; die verarmten Herren entlaſſen ihre Leute, und dieſe, um nicht zu verhungern, müſſen ſich auf's Plündern legen. Der unſrige wird von einem franzöſiſchen Landmann, aus deſſen Hof er eben eine Henne wegträgt, feſtgehalten und mit großem Geſchrei in's Haus geſchleppt. Die Frau ſieht der Sache geruhig zu und ſpricht: Laß ihn doch, es iſt ein armer deutſcher Bedienter, der auch einmal von einer franzöſiſchen Henne koſten wollte.

Selbſt die obern Stände werden nicht ohne Erbauung das Büchlein durchleſen, beſonders wenn es ihnen auffällt: wie es wohl ausſehen möchte, wenn ihre Bedienten auch dergleichen Bekenntniſſe ſchrieben. Und ſo geſtehen wir denn ebenfalls, daß wir bei Leſung dieſes ziemlich ſtarken Bandes zu frommen Betrachtungen angeregt worden: denn man glaubt doch zuletzt eine moraliſche Weltordnung zu erblicken, welche Mittel und Wege kennt, einen im Grunde guten,

---

Allmächt'ger Gluth! wohin bin ich nicht
In Deinem weitgeschwungnen,
Wer hätte hier eigner Klugheit
Deine Größe abgewonnen?
Du Gott! willst gar Dir Deinen mich
Demüthigsten erwählen,
Daß ich bei Dir Barmherzigkeit auch mich
Und Gläubige zählen!

---

fähigen, rührigen, ja unruhigen Menſchen auf dieſen Erdenräumen zu beſchäftigen, zu prüfen, zu ernähren, zu erhalten, ihn zuletzt durch Ausbildung zu beſchwichtigen und mit einer geringen Ruheſtelle zu entſchädigen.

In dieſem Sinne kann man ſolche Bücher wahrhaft erbaulich nennen, wie es der Roman, moraliſche Erzählung, Novelle und dergleichen nicht ſein ſollen: denn von ihnen als ſittlichen Kunſterſcheinungen verlangt man mit Recht eine innere Conſequenz, die, wir mögen durch noch ſo viel Labyrinthe durchgeführt werden, doch wieder hervortreten und das Ganze in ſich ſelbſt abſchließen ſoll.

Das Leben des Menſchen aber, treulich aufgezeichnet, ſtellt ſich nie als ein Ganzes dar; den herrlichſten Anfängen folgen kühne Fortſchritte, dann miſcht ſich der Unfall drein, der Menſch erholt ſich, er beginnt, vielleicht auf einer höheren Stufe, ſein altes Spiel, das ihm gemäß war, dann verſchwindet er entweder frühzeitig oder ſchwindet nach und nach, ohne daß auf jeden geknüpften Knoten eine Auflöſung erfolgte.

Wie man nun aber von keinem Roman, groß oder klein, ſagen ſoll, hier ſei viel Lärmen um nichts, denn dieß könnte man auch von der Ilias behaupten, noch weniger verdient ein Menſchenleben verächtlich behandelt zu werden, weil es offenbar im Leben auf's Leben und nicht auf ein Reſultat deſſelben ankommt, und wir den Geringſten mit Achtung anzuſehen haben,

wenn wir in ſeiner einfachen Geſchichte bemerken, daß eine höhere Hand ſich vorbehalten hat, unſichtbar einzugreifen und dem Verdüſterten, Trübſeligen, im Augenblick Hülfloſen über einige Schritte hinweg auf eine glatte Bahn zu helfen.

Wie denn auch Johann Kaspar Steube, Schuhmachermeiſter in Gotha, ſeine unruhigen Irrfahrten erzählend, ſo wie Plutarch, ein weiſer gelehrter Mann von Chäronea, die größten Helden vorführend, beide ſich nicht anders zu helfen wiſſen, jener in eigenen, dieſer in weltgeſchichtlichen Begebenheiten, als daß ſie ein über alle waltendes, höchſtes, unerforſchliches Weſen annehmen.

Indem wir nun wünſchen, daß unſere Leſer von dem Büchlein, das wir ihnen anbieten, nicht ganz unbefriedigt ſcheiden mögen, ſo empfehlen wir ihnen ein anderes, wo der Held auf einem beweglichern Elemente ſich bedeutender hin- und hertreibt: Joachim Nettelbecks Leben, von ihm ſelbſt aufgezeichnet. Zu Colberg an der See zur See geboren, wirft er ſich als Knabe ſchon der Ente gleich auf das gefährliche Element und gibt uns Anlaß, jene oben ſchon berührten Betrachtungen abermals zu wiederholen und auf mancherlei Weiſe hin und her zu wenden; deßhalb wir auch weder durch Erzählung noch Urtheil dem Leſer vorgreifen, ſondern nur ſo viel ſagen: daß es keinem Bewohner des feſten Landes unbekannt bleiben dürfe, damit er bei ſo vielfachen Unfällen, die auch

ihm begegnen, des gränzenloſen Jammers gedenke, dem der Seemann täglich entgegen ſieht.

Wenn uns nun auch dieſes Büchlein in kurz vergangene und doch ſchon beinahe verſchwundene Zuſtände verſetzt, ſo iſt ein anderes, das uns einige Jahrhunderte rückwärts ruft, gleichfalls hoch zu ſchätzen; wir wenigſtens bekennen gern, daß uns nie ſo deutlich geworden, wie es in Deutſchland in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts ausgeſehen, als durch die Begebenheiten eines ſchleſiſchen Ritters Hans von Schweinichen, von ihm ſelbſt aufgeſetzt. (Herausgegeben von Büſching. I. Band. Breslau 1820.)

Dem für das deutſche Alterthum ſo löblich bemühten Herausgeber ſind wir ſchon ſo manche Mittheilung von alten Geräthſchaften, Waffen, Geſchirren, Siegeln und Bildwerken ſchuldig, deren Anblick uns immer ein Mitgefühl gibt, wie es zu der Zeit ausgeſehen haben mag, da ſie gefertigt und gebraucht wurden. Nun aber verbindet er ſein Publicum doppelt und dreifach, indem er die wunderlichſten Menſchen, wie ſie vor mehr als zweihundert Jahren in Deutſchland gehauſ't, unmittelbar zur handgreiflichſten Nähe bringt. Wie wunderſam hatten ſich die Zeiten ſeit Götz von Berlichingen und Schertlin von Burtenbach geändert, in welcher andern, aber widerwärtigern Verwirrung finden wir das liebe Deutſchland in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahr-

hunderts! Genanntes Buch, deſſen Fortſetzung wir wünſchen, wird gewiß jeden Deutſchen höchlich intereſſiren, aber ihm auch gar manches Kopfſchütteln ablocken; wie denn auch die unwandelbare thätige Treue eines wackern Edelmanns gegen den wunderlichſten aller fürſtlichen Gebieter gewiß eine beifällige Theilnahme bewirken wird.

In Gefolg alles dieſes enthalt' ich mich nicht einer allgemeinen Betrachtung. Die Geſchichte denkt uns vor, der Roman fühlt uns vor, und ſo genießen wir an beiden völlig zubereitete Speiſen. Die Schrift aber, die uns nur Stoff überliefert, fordert von uns, ihn zu verarbeiten, eigene Thätigkeit, zu der wir nicht immer aufgelegt ſind, eigene freie Überſicht und Fertigkeiten, das Gewonnene zurecht zu ſtellen, die nicht einem jeden gegeben ſind; deßwegen auch ein franzöſiſches Buch: Voyage de Montaigne par Querlon 1772, in Frankreich ungeachtet des berühmten und gefeierten Namens bei ſeinem Erſcheinen Mißfallen erregt hat, und zwar ganz natürlich, weil Stoff und Gehalt tagtäglich neben einander ſtehen, auf einander folgen und erſt einen Geiſt erwarten, der ſeinen Vortheil daraus zu ziehen weiß.

Ein Franzoſe ſelbſt findet unbillig, daß dieſes Buch keine gute Aufnahme gefunden, und drückt ſich darüber folgendermaßen aus: „Da man aber köſtliche Stellen darin findet, die ſich auf Sitten, Künſte und Politik beziehen, auch ſolche, woran man den Geiſt

und den Charakter des Verfassers deutlich erkennen mag, so hat man wohl gethan, diese Reise abdrucken zu lassen. Man trifft darin gar manche Dinge, die man gern beschrieben sieht durch einen Gleichzeitigen, durch einen Augenzeugen, und zwar einen solchen wie Montaigne. Die einzelnen Posten der Geldausgaben unterwegs können das Verhältniß des Geldeswerths in unsern Tagen zu beurtheilen dienlam werden."

Ein solcher Mann ist fast merkwürdiger in seinem täglichen Handeln, als wenn er schreibt: der lebendige Mensch erklärt auf alle Fälle den Schriftsteller. Montaigne unternimmt 1580 eine Reise zu Pferde; mit einem anständigen Gefolge zieht er aus, und wenn ihm schon Unglaube, ja Haß gegen die Ärzte und Medicin eingefleischt ist, so glaubt er doch an die Wirksamkeit der Gesundbrunnen, besucht und kostet sie, auch läßt er uns, da seine Steinschmerzen dadurch und durch Bewegung gelindert werden, jederzeit wissen, wie er von Sand und Gries und sonstigen Übeln befreit worden. Aus Frankreich durch Lothringen und Elsaß zieht er bis Baden in der Schweiz, von da auf deutscher Seite bis Augsburg und München, durch Tirol und Italien, und sieht sich endlich in Rom.

Wie unter solchen Umständen ein straker, feiner, sorgesinnter, sich selbst beobachtender, neugieriger, mit einer gewissen anmuthigen Eitelkeit behafteter französischer Edelmann in fremden Ländern hervortritt, ist wohl auf keine andere Weise zu schauen und zu erfahren.

Wenn ein deutscher gewandter unterrichteter Schriftsteller dieses Werk sich zu eigen machte, das Bedeutende hervorhöbe, das Allgewöhnliche, sich Wiederholende beseitigte, dagegen aber die Besonderheiten der damaligen Zeitgeschichte klüglich einzuschalten und mit diesen Tagebüchern zu verbinden wüßte, so würde gewiß ein erheiterndes und nützliches Lesebüchlein daraus entstehen.

Zwei Betrachtungen zum Schluß werden das empfohlene Buch dem Kenner noch wichtiger erscheinen lassen.

Montaigne, ein der römischen Kirche wie dem Königthum treulich und eifrig zugethaner Ritter, unternimmt die Reise acht Jahre nach der Pariser Bluthochzeit und sucht in Deutschland eifrige freie Unterhaltung mit katholischen sowohl als protestantischen Geistlichen und Schullehrern über abweichende Glaubensbekenntnisse und -meinungen, wozu er sich der ihm geläufigen lateinischen Sprache zu bedienen weiß.

Sodann, obgleich fest an gewissen Vorurtheilen und Gewohnheiten hangend, betrachtet er ganz frei gesinnt, mit der heitersten Gerechtigkeit und Billigkeit weltfremde Zustände und weiß sie dergestalt zu schätzen, daß er die deutschen Einrichtungen, es sei nun an Baulichkeiten, Hausrath, Bedienung und Tafel, so wie polizeiliche Ordnung und Reinlichkeit, durchaus der französischen Lebensweise vorzieht. Mehr

dursten wir zur Empfehlung eines solchen Werkes wohl nicht hinzufügen.

Kehren wir jedoch zu unsern Zeitgenossen zurück und bemerken: daß an unsere Naturprosaisten sich auch Naturpoeten unmittelbar anschließen, welche zusammen wohl eine besondere Rubrik in der deutschen Literatur verdienten, weil die sich vermehrende Erscheinung aller Aufmerksamkeit und Ermunterung werth ist.

Unsere Naturpoeten sind gewöhnlich mehr mit rhythmischen als dichterischen Fähigkeiten geboren, man gesteht ihnen zu, daß sie die nächste Umgebung treulich auffassen, landesübliche Charaktere, Gewohnheiten und Sitten mit großer Heiterkeit genau zu schildern verstehen; wobei sich denn ihre Production, wie alle poetische Anfänge, gegen das Didaktische, Belehrende, Sittenverbessernde gar treulich hinneigt. Wir machen vorläufig aufmerksam auf einen schon vorübergegangenen Mann dieser Art: Dietrich Georg Babst, geboren in Schwerin 1741. Er ließ in seiner Jugend Anlagen zur Poesie hervorschimmern, indem er bei dargebotner Gelegenheit kleine Verse in hochdeutscher Sprache dichtete und sich dadurch so wie durch seine musikalischen Talente beliebt zu machen, Gönner und Freunde zu erwerben wußte. Früh verwaist, sah er sich genöthigt, selbst während der akademischen Studien mittelst seiner musikalischen Talente sich Unterhalt zu verschaffen, und genoß durchaus

wegen gerühmter Rechtschaffenheit die Achtung und Liebe seiner nunmehrigen Rostocker Mitbürger. Da aber ein sehr geringer Dienst ihn und die Seinigen nicht ernährte, begann er wieder durch poetische Versuche und den damit verknüpften Gewinn seine bürgerliche Existenz mehr zu sichern; feierliche aber merkwürdige Vorfälle besang er theils in hochdeutscher, theils in plattdeutscher Sprache. Im Jahr 1789 gab er eine Sammlung lustiger, aber wahrer Schwänke plattdeutsch in drei Theilen heraus, versahte nachher noch manche kleine Gelegenheitsgedicht in beiden Mundarten, worin er merkwürdige, für Rostocks Bewohner interessante Begebenheiten besang. Eine besser nährende Stelle, die ihm gegönnt ward, bekleidete er nicht lange und starb den 21. April 1800, betrauert und beweint von allen, die ihn kannten und liebten.

Wir besitzen durch Freundes Gunst einen nach seinem Ableben edirten Octavband: Ueberlesene plattdütsche Gedichte, Rostock 1812, der mehrere höchst anmuthige, größere und kleinere Dichtungen enthält, welche sämmtlich die guten Eigenschaften besitzen, die wir eben von dem ganzen Geschlechte gerühmt. Ergötzlich ist es zu sehen, wie ein Mann, in dem bürgerlichen Leben selbst befangen, sich durch genialen Betrachtung darüber erhebt und dasjenige, was wir sonst als Philisterei, Beschränktheit, Schlendrian und alberne Etelkeit zu verachten pflegen, in seiner

natürlichen communigen Rothwendigkeit leben läßt und uns solche bedeutende Zustände bilden, schätzen und lieben lehrt.

Und so sei denn zum Schlusse gesagt, daß wir einer ähnlichen Gabe, jedoch höherer Art, zu erwarten haben. August Hagen von Königsberg, Verfasser von Olfried und Lisena, hat, wie wir hören, mehrere kleine Gedichte eigenthümlichen Zuständen seiner naterländischen Gegend gewidmet, wir wünschen solche bald gedruckt zu sehen. Uns wenigstens ist es höchst erfreulich, wenn ein mehrere bedeutende Talent sich dem Besondern widmet und das, was dem Menschen als gemein und alltäglich vorkommt, in aller Eigenthümlichkeit glänzend hervorzuheben weiß, wovon in dem genannten Heldengedichte schon die schönsten Beispiele vorhanden sind; wie wir denn überhaupt von der Classe der tüchtigen Talente für die wahre Dicht- und Darstellungsweise nächstens zu hoffen haben.

Weimar, am 8. April 1822. Goethe.

Goethe's Beitrag zum Andenken Lord Byrons.

Man hat gewünscht, einige Nachrichten von dem Verhältniß zu erlangen, welches zwischen dem leider zu früh abgeschiedenen Lord Noel Byron und Herrn von Goethe bestanden; hiervon wäre füglich so viel zu sagen.

Der deutsche Dichter, bis in's hohe Alter bemüht, die Verdienste früherer und mitlebender Männer sorgfältig und rein anzuerkennen, indem er dieß als das höchste Mittel eigener Bildung von jeher betrachtete, mußte wohl auch auf das große Talent des Lords bald nach dessen ersten Erscheinen aufmerksam werden, wie es denn auch die Fortschritte jener bedeutenden Leistungen und einen ununterbrochenen Einfluß unablässig begleitete.

Hierbei war denn leicht zu bemerken, daß die allgemeine Anerkennung des dichterischen Verdienstes mit Vermehrung und Steigerung sich auf einander folgender Productionen in gleichem Maße fortwuchs. Auch mußte die lebhafte frohe Theilnahme hieran höchst voll-

Verzeih niemand! nur verschone
Mir nicht deinen Rone.
In Kleinen deinen Grimm
Reib hergleich Goldner Grimm.

Hätte Ohn gewußt wer er sei
Lob wer, bei nicht allen überlei;
So stünd' er nicht gut im Orden
So weiß gar niemand was er geworden.

Denk nicht, ich geh' euch dummem Volk zu Leibe,
Ich weiß nicht gut für wen ich schreibe.

kommen gewesen, hätte nicht der geniale Dichter durch eine leidenschaftliche Lebensweise und innere Mißhelligkeiten sich so gestaltloser Zustände hingegeben, und seinen Freunden den ungestörten Genuß an seinen hohen Talenten einigermaßen verkümmert.

Der deutsche Nationalsinn jedoch, wodurch nichts gilt, folgte mit Aufmerksamkeit einem so bedeutenden Leben und Dichten in aller seiner Eigenheit, die freilich nur selbst auszubilden sein mochte, als ihres Gleichen in vergangenen Jahrhunderten nicht weit zu entdecken gewesen und uns die Elemente zu Beurtheilung eines solchen Wesens völlig abgingen.

Indessen waren die Bemühungen des Deutschen dem Engländer nicht unbekannt geblieben, der dessen in seinen Geschichten ungewöhnliche Talente bewährte, nicht weniger sich durch Anlehnung mit manchem fremdländischen Geist verwandt sah.

Solcher aber folgte überzeugend, gleichstellte durch Vermittelung, das Originalblatt einer Tabulatur des Tonwerkleins Gesamtausgabe in den übereinstimmenden Notenzeichen und mit der freundlichen Aufgabe, ob solche gleichem Stück vorgezeichnet werden könnte.

Der deutsche, mit sich selbst und seinen Leistungen im hohen Alter wohlbekannte Dichter durfte den Inhalt jener Widmung nur als Aufgabe einer tüchtigen, hochschätzbaren, sich selbst seine Gegenstände hervorrufenden, unverschöpflichen Geistes mit Dank und

Aufmerksamkeit betrachten; auch fühlte er sich nicht angesprochen, als bei mancherlei Verspätung Sardanapal ohne ein solches Vorwort gedruckt wurde, und fand sich schon glücklich im Besitz eines lithographirten Fac-Simile zu höchst werthem Andenken.

Doch gab der edle Lord seinen Vorsatz nicht auf, dem deutschen Zeit- und Geistgenossen eine bedeutende Freundlichkeit zu erweisen; wie denn das Trauerspiel Werner ein höchst schätzbares Denkmal an der Stirne führt.

Hiernach wird man denn wohl dem deutschen Lesepublicum zutrauen, daß es, einen so gründlich guten Willen, welcher uns auf dieser Erde selten begegnet, von einem so hoch gefeierten Manne ganz unerwartet erfahrend, sich gleichfalls bereitete, mit Klarheit und Kraft auszusprechen, von welcher Hochachtung es für seinen unübertroffenen Zeitgenossen durchdrungen, von welchem theilnehmendem Gefühl für ihn es belebt sei. Aber die Aufgabe fand sich so groß und erschien immer größer, je mehr man ihr näher trat; denn was soll man von einem Erdgebornen sagen, dessen Verdienste durch Betrachtung und Wort nicht zu erschöpfen sind?

Als daher ein junger Mann, Herr Sterling, angenehm von Person und rein von Sitten, im Frühjahr 1823 seinen Weg von Genua gerade nach Weimar nahm und auf einem kleinen Blatte wenig' eigenhändige Worte des verehrten Mannes als Empfehlung

überbrachte, als nun bald darauf das Gerücht verlautete, der Lord werde seinen großen Sinn, seine mannichfaltigen Kräfte an erhaben-gefährliche Thaten über Meer verwenden, da war nicht länger zu zaudern und eilig nachstehendes Gedicht geschrieben:

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf zum Edelsten zu wandern,
Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
Nun etwas Traulichs in die Ferne sagen?
Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,
Stark angewohnt, das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sei ihm doch, wenn er sich selbst empfindet!
Er wage selbst sich hochbeglückt zu nennen,
Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet;
Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kennen.

Weimar, den 22. Juni 1823.

Es gelangte nach Genua, fand ihn aber nicht mehr daselbst, schon war der treffliche Freund abgesegelt und schien einem jeden schon weit entfernt; durch Stürme jedoch zurückgehalten, landete er in Livorno, wo ihn das herzlich Gesendete gerade noch traf, um es im Augenblicke seiner Abfahrt, den 22. Juli 1823, mit einem reinen, schön gefühlten Blatt erwidern zu können, als werthestes Zeugniß eines würdigen Verhältnisses unter den kostbarsten Documenten vom Besitzer aufzubewahren.

So sehr uns nun ein solches Blatt erfreuen und rühren und zu der schönsten Lebenshoffnung aufregen mußte, so erhält es gegenwärtig durch das unzeitige Ableben des hohen Schreibenden den größten schmerzlichsten Werth, indem es die allgemeine Trauer der Sitten- und Dichterwelt über seinen Verlust für uns leider ganz in's Besondere schärft, die wir nach vollbrachtem großem Bemühen hoffen durften, den vorzüglichsten Geist, den glücklich erworbenen Freund und zugleich den menschlichsten Sieger persönlich zu begrüßen.

Nun aber erhebt uns die Überzeugung, daß seine Nation aus dem theilweise gegen ihn aufbrausenden, tadelnden, scheltenden Taumel plötzlich zur Nüchternheit erwachen und allgemein begreifen werde, daß alle Schalen und Schlacken der Zeit und des Individuums, durch welche sich auch der Beste hindurch und heraus zu arbeiten hat, nur augenblicklich, vergänglich und hinfällig gewesen, wogegen der staunungswürdige Ruhm, zu dem er sein Vaterland für jetzt und künftig erhebt, in seiner Herrlichkeit gränzenlos und in seinen Folgen unberechenbar bleibt. Gewiß, diese Nation, die sich so vieler großer Namen rühmen darf, wird ihn verklärt zu denjenigen stellen, durch die sie sich immerfort selbst zu ehren hat.

Der junge Feldjäger

in französischen und englischen Diensten während des spanisch-portugiesischen Kriegs von 1806 bis 1816.

Eingeführt von Goethe.

Wie sehr wir uns auch von vergangenen Dingen zu unterrichten bestrebt sind und uns mit Geschichte von Jugend auf im Allgemeinsten und Allgemeinen beschäftigen, so finden wir doch zuletzt, daß das Einzelne, Besondere, Individuelle uns über Menschen und Begebenheiten den besten Aufschluß gibt, weßhalb wir denn nach Memoiren, Selbstbiographien, Originalbriefen und was für ähnliche Documente der Art auch übrig geblieben, auf's angelegentlichste begehren.

Wie verschiedenen Werthes aber dergleichen Nachlässe sein mögen in Rücksicht der Personen, der Zeit, der Ereignisse, so dürfte doch keine dergleichen Schrift völlig mißzuachten sein.

Alle Menschen, die neben einander leben, erfahren ähnliche Schicksale, und was dem einzelnen begegnet, kann als Symbol für tausende gelten. In diesem

Sinne nun kommt mir das gegenwärtige Büchlein lesens- und bemerkenswerth vor.

Unser Feldjäger ist eine von Haus aus gute Natur, mit allem was kommt findet er sich ab, ist gehorsam, brav, ausdauernd, gutmüthig und rechtlich, ein bißchen Plündern ausgenommen, welches er denn doch immer durch dringende Nothwendigkeit zu befürworten weiß. Genug, wäre man auf gleichen Berufswegen, man würde sich einen solchen Cameraden wünschen.

Leichtsinnig war diese kriegerische Laufbahn angetreten, leichtmüthig durchgeführt, und so findet man auch den Verlauf derselben leicht und froh niedergeschrieben. Mangel und Fülle, Glück und Unglück, Hohes und Niederes, Tod und Leben fließen gleichmäßig aus laufender Feder, das Büchlein macht daher einen sehr angenehmen Eindruck.

Nun aber sagen wir ohne Furcht, mißverstanden zu werden: das Verdienst eines geregelten Reisenden und seiner Mittheilungen wissen wir nach dem ganzen Werthe zu schätzen; aber ein anderer Gang, der nicht vom Wanderer abhängt, wo weder Zweck noch Willkür stattfindet, wo nur ein höherer Befehl oder die äußerste Nothwendigkeit gebietet, dieser hat etwas ganz eigen Reizendes. Hier gilt's nicht etwa, nach einem wohl durchdachten Plan Belehrung, Unterhaltung, Genuß zu erwarten, kein bedeutender Gewinn für's Leben ist zu hoffen, denn alles, was im noth-

gedrungenem Augenblick erhascht wird, pflegt der Augenblick wieder zu verzehren, und im Hintergrunde zeigen sich gegen geringen Vortheil Mühsale, Wunden, Krankheiten, Kerker und Tod. Dadurch hat aber eben das Ganze in jedem seiner Theile ein frisches unbedingtes Leben, welches den Unbewußten einnimmt und den Bewußten zufrieden stellt.

Die Nachbildung eines solchen unberechenbar wechselnden Zustandes gewinnt auch noch dadurch ein großes Interesse, daß der geringste Soldat, weite Landstriche als Fremdester kreuz und quer heimsuchend, durch sein Quartierbillet wie an der Hand des hinkenden Teufels in das Innerste der Wohnungen, in die tiefsten Verhältnisse verschlossener Häuslichkeit eingeführt wird, und an Gegensätzen solcher Scenen ist auch in gegenwärtigem Decurs kein Mangel.

Daher mag ich mir denn am liebsten das Entfernte durch genaue Betrachtung einzelner Wirklichkeit hervorrufen. Das Augenblickliche, was wir von öffentlichen Dingen doch nur im Allgemeinen und oft auf's unsicherste durch die Zeitungen vernehmen, wird nun erst wahrhaft historisch und anschaulich zugleich, wenn der einzelne, unbefangene, unbedeutende Mensch von wichtigen Vorfällen Zeugniß gibt, denen er nicht etwa aus Neugierde oder Absicht, sondern gedrungen durch unwiderstehliche Nothwendigkeit beigewohnt.

Auch unsern Gesellen ergreift Napoleon, als er die Truppen vor Valladolid mustert, bei'm Knopf

und fragt ihn aus; auch dieser Landsmann zog in Madrid ein, angeführt von Prinz Murat, auch er tödtete und wüstete den 2. Mai 1808 in der empörten Hauptstadt, nahm in Aranjuez in dem zerstörten Palast des Friedensfürsten Quartier, litt von behenden Guerillas, schmachtete unter eigennützigen Krankenwärtern und verkam beinahe im grausamen unverdienten Gefängniß. Dafür wird ihm aber auch erwünschte Genugthuung: ihm ist vergönnt, die Eingeweide des Inquisitionsgebäudes zu Valladolid zerstören zu helfen und den Mordpalast brennen zu sehen, nicht ohne Verdacht, mit seinen Gesellen die Fackel hineingeworfen zu haben.

Und so möge denn dieß Büchlein neben so manchen seines Gleichen sich in die Welt verbreiten, zu vergnüglicher Unterhaltung und vielleicht auch hier und da zu nützlicher Umsicht Gelegenheit geben.

Baechtold.

Anzeige
von Goethe's sämmtlichen Werken,
vollständige Ausgabe letzter Hand.
Unter des Durchlauchtigsten Deutschen Bundes schützenden Privilegien.

I. Band. Gedichte. Erste Sammlung: Zueignung; Lieder; Gesellige Lieder; Balladen; Elegien; Epigramme; Weissagungen des Bakis; Vier Jahreszeiten.

II. Gedichte. Zweite Sammlung: Sonette; Cantaten; Vermischte Gedichte; Aus Wilhelm Meister; Antiker Form sich nähernd; An Personen; Kunst; Parabolisch; Gott, Gemüth und Welt; Sprichwörtlich; Epigrammatisch. (Beide Bände, außer wenigen Einschaltungen, Abdruck der vorigen Ausgabe.)

III. Gedichte. Dritte Sammlung: Lyrisches; Loge; Gott und Welt; Kunst; Epigrammatisch; Parabolisch; Aus fremden Sprachen; Zahme Xenien, erste Hälfte. (Dieser Band enthält Neues, Bekanntes gesammelt, geordnet und in die gehörigen Verhältnisse gestellt.)

IV. Gedichte. Vierte Sammlung: Festgedichte; Inschriften, Denk- und Grabblätter; Dramatisches; Zahme Xenien, zweite Hälfte. (Hievon gilt das Obige gleichfalls: die Denkblätter sind aus unzähligen ausgesondert, an einzelne Personen gerichtet, charakteristisch und mannichfaltig. Da man den hohen Werth der Gelegenheitsgedichte nach und nach einsehen lernt und jeder Talentreiche sich's zur Freude macht, geliebten und geehrten Personen zur festlichen Stunde irgend etwas Freundlich-Poetisches zu erweisen, so kann es diesen kleinen Einzelheiten auch nicht an Interesse fehlen. Damit jedoch das Einzelne, bedeutend Begleitende durchaus verstanden werde, so hat man Bemerkungen und Aufklärungen hinzugefügt. Der zahmen Xenien sind manche neue.)

V. West-östlicher Divan, in zwölf Büchern: Buch des Sängers, des Hafis, der Liebe, der Betrachtungen, des Unmuths, der Sprüche, des Timur, Suleika's, des Schenken, des Perser, der Parabeln, des Paradieses. (Stark vermehrt, wo nicht an Zahl, doch an Bedeutung.) Anmerkungen zu besserem Verständniß (sind unverändert geblieben).

VI. Ältere Theaterstücke: Die Laune des Verliebten; Die Mitschuldigen; Die Geschwister. Übersetzte: Mahomet; Tancred. Vorspiele und dergleichen: Paläophron und Neoterpe; Vorspiel 1807; Was wir bringen, Lauchstädt; Was wir bringen, Halle; Theaterreden.

Isis.

Sie fährt in alles rasch hinein,
Mit Ungestüm und Besen,
Und will doch auch papistisch sein,
Das ist ein seltsam Wesen.

Lord Byron ohne Scham und Schein
Hat sich satanischen Pacts beflissen.
Von Hammer merkt nun wohl, daß, um Poet zu sein,
Er sich dem Teufel hätt' ergeben müssen.

VII. Größere neuere Stücke: Götz von Berlichingen; Egmont; Stella; Clavigo.

VIII. Größere ernste Stücke: Iphigenia in Tauris; Torquato Tasso; Die natürliche Tochter; Elpenor.

IX. Opern und Gelegenheitsgedichte: Claudine von Villa bella; Erwin und Elmire; Jery und Bätely; Lila; Die Fischerin; Scherz, List und Rache; Der Zauberflöte zweiter Theil; Maskenzüge; Karlsbader Gedichte; Des Epimenides Erwachen.

X. Symbolisch-humoristische Darstellungen: Faust; Puppenspiel; Fastnachtsspiel; Bahrdt; Parabeln; Legende; Hans Sachs; Mieding; Künstlers Erdewallen; Künstlers Apotheose; Epilog zu Schillers Glocke; Die Geheimnisse.

XI. Symbolisch-satirische Theaterstücke: Triumph der Empfindsamkeit; Die Vögel; Der Großcophta; Der Bürgergeneral; Die Aufgeregten; Unterhaltung der Ausgewanderten. (Letzteres, obgleich nicht eigentlich dramatisch, hat man hier angefügt, weil es im Sinne der drei Vorhergehenden geschrieben ist und den großen Unheil unwürdiger Staatsumwälzung in lebhaftem Dialog vor die Seele bringt.)

XII. Epische Gedichte und Verwandtes: Reineke Fuchs; Hermann und Dorothea; Achilleis; Pandora.

XIII. Romane und Analoges: Leiden des jungen Werther; Schweizerbriefe; Schweizerreise.

XIV. Die Wahlverwandtſchaften.

XV. Wilhelm Meiſters Lehrjahre. Erſter Band.

XVI. Wilhelm Meiſters Lehrjahre. Zweiter Band.

XVII. Deſſelben Wanderjahre. Erſter Band.

XVIII. Deſſelben Wanderjahre. Zweiter Band. (Die wunderlichen Schickſale, welche dieß Büchlein bei ſeinem erſten Auftreten erfahren mußte, gaben dem Verfaſſer guten Humor und Luſt genug, dieſer Production neue, doppelte Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Es unterhielt ihn, das Werklein von Grund aus aufzulöſen und wieder neu aufzubauen, ſo daß nun in einem ganz Anderen daſſelbe wieder erſcheinen wird.)

XIX. Aus meinem Leben. Erſter Theil.

XX. Deßgleichen. Zweiter Theil.

XXI. Deßgleichen. Dritter Theil.

XXII. Deßgleichen, fragmentariſch bis in den November 1775.

XXIII. Deßgleichen bis in den September 1786.

XXIV. Italiäniſche Reiſe. Erſter Band: Bis Rom.

XXV. Italiäniſche Reiſe. Zweiter Band: Bis Sicilien.

XXVI. Italiäniſche Reiſe. Dritter Band: Zweiter Aufenthalt in Rom; Römiſches Carneval; Caglioſtro; Rückreiſe; Wirkung und Folge dieſer Fahrt;

zweite Reiſe nach Venedig; Campagne in Schleſien von 1791. (Bekanntes und Neues ſchlingt ſich hier in einander.)

XXVII. Campagne von 1792 und Belagerung von Mainz.

XXVIII. Annalen meines Lebens. Erſter Band.

XXIX. Fortſetzung derſelben. Zweiter Band. (Von dem Vielen, was hier zu ſagen wäre, vorerſt nur Folgendes: Bis 1792 iſt die Darſtellung flüchtig behandelt, alsdann aber abwechſelnd ausführlicher, auch gewinnt ſie einen ganz verſchiedenen Charakter, bald als Tagebuch, bald als Chronik. Sie nimmt alsdann die Geſtalt von Memoiren und durch wiederholtes Eingreifen in das Öffentliche die Bedeutung der Annalen an; ſie wird geſchichtlich, ſogar weltgeſchichtlich, da der Verfaſſer wohl ſagen darf, daß, wie er draußen die Univerſalhiſtorie aufgeſucht, ſie ihn dagegen wieder in Haus und Garten heimgeſucht habe.)

XXX bis XXXIII. (In dieſen Bänden wechſelt eine große Mannichfaltigkeit des Inhalts und der Form: es ſind biographiſch-literariſche Mittheilungen, als Supplemente zu dem, was ſich auf den Verfaſſer, ſeine Beſtrebungen und Schickſale bezieht. Die Recenſionen in den Frankfurter Anzeigen vom Jahre 1772 geben Anlaß, die frühen ernſteren und muthwilligen Productionen einzuleiten, literariſch-

kritiſche Mittheilungen aus verſchiedenen Tagesblättern und -heften füllen den Raum bis zu den jenaiſchen Recenſionen von 1804 ziemlich aus. Hier werden manche analoge Einzelheiten hiſtoriſcher, biographiſcher, redneriſcher Art einſchreiten und von ſonſtigem Verwandtem und dahin Einſchlagendem die mannichfaltigſten Verſuche mitgetheilt werden. Vielleicht fände man Raum, frühere Studien, z. B. zu Götz von Berlichingen, Iphigenia und ſonſt, zu belehrender Unterhaltung vorzulegen.)

XXXIV. Benvenuto Cellini. Erſter Theil.

XXXV. Benvenuto Cellini. Zweiter Theil.

XXXVI. Philipp Hackert.

XXXVII. Winckelmann und ſein Kunſtjahrhundert.

XXXVIII. Rameau's Neffe von Diderot, und ſonſtige franzöſiſche, engliſche, italiäniſche Literatur in Bezug auf des Verfaſſers Verhältniſſe zu Dichtern und Literatoren jener Länder.

XXXIX und XL. Dieſe zwei letzten Bände werden theils durch ernöthigte Spaltung einiger vorhergehender, theils durch Bearbeitung gehaltreicher Vorräthe hinlänglich zu füllen ſein.

Was für Naturwiſſenſchaft geleiſtet worden, ſoll in einigen Supplementbänden nachgebracht und beſonders darauf geſehen werden, daß einmal der Sinn, mit welchem der Autor die Natur im Allgemeinen erfaßt, deutlich hervortrete und ſodann auch, was aus

und mit demſelben im Beſondern gewirkt worden, ſich nach ſeinem Werth und Einfluß darlege.

Ziehe ich nun aber in Betrachtung, welchermaßen ich in den Stand geſetzt worden, das ſo eben geſchloſſene Verzeichniß den Freunden deutſcher Zunge vorzulegen, ſo wird es zur Schuldigkeit, vor allen Dingen den gefühlteſten Dank für die hohe Vergünſtigung auszuſprechen, derentwegen ich ſämmtlichen erhabenen deutſchen Bundesſtaaten verpflichtet bin.

Eine der hohen Bundesverſammlung zu Frankfurt am Main übergebene beſcheidene Bittſchrift um Sicherung der neuen vollſtändigen Ausgabe meiner ſämmtlichen Werke gegen den Nachdruck und deſſen Verkauf ward ſogleich durch die verehrlichen Geſandtſchaften einſtimmig geneigteſt aufgenommen mit der Erklärung, deßhalb günſtig an die reſpectiven Herren Committenten berichten zu wollen.

Bald erfuhr ich die erwünſchteſte Wirkung, indem von den ſämmtlichen allerhöchſten, höchſten und hohen Gliedern des deutſchen Bundes eigens verfaßte Privilegien eingingen, wodurch mir das unantaſtbare Eigenthum meiner literariſchen Arbeiten ſowohl gegen den Nachdruck als gegen jeden Verkauf deſſelben geſichert wird.

Sind nun dieſe mir verliehenen, mit landesherrlicher Unterſchrift eingehändigten Documente höchlichſt zu ſchätzen wegen des Zeitlichen, das mir dadurch

und den Meinigen gegründet wird, ſo ſind ſolche zugleich mit dankbarer Verehrung anzuerkennen wegen der gnädigſt und hochgeneigteſt ausgeſprochenen Rückſichten auf die vieljährig ununterbrochene Bemühung, ein von der Natur mir anvertrautes Talent zeitgemäß zu ſteigern und dadurch beſonders in literariſchem und artiſtiſchem Sinne meinem Vaterlande nützlich zu ſein.

Und ſo kann mir nur der Wunſch noch übrig bleiben, die etwa vergönnten Lebenstage treulich anzuwenden, daß alles Mitzutheilende den höheren Zwecken der Zeit und ihrer Folge durchaus geeignet erſcheinen möge.

Nun möchte von ſo manchem, was hier noch zu ſagen wäre, nur zu berühren ſein, wie man der gegenwärtig angekündigten Ausgabe die Prädicate von ſämmtlich, vollſtändig und letzter Hand zu geben ſich veranlaßt gefunden.

In wie fern hier die ſämmtlichen Werke verſtanden werden, ergibt ſogleich die Anſicht des Verzeichniſſes. Man findet das bisher einzeln Abgedruckte, auch ſchon früher zu Bändereihen Vereinigte abermals beiſammen. Hiernächſt iſt manches bisher zerſtreut und außer Zuſammenhang Gedrucktes und deßhalb minder Beachtetes hinzugefügt; ſodann alles, was vorerſt werth ſchien, aus den Papieren des Verfaſſers mitgetheilt zu werden.

Vollſtändig nennen wir ſie in dem Sinne, daß

wir dabei den Wünschen der neueſten Zeit entgegenzukommen getrachtet haben. Die deutſche Cultur ſteht bereits auf einem ſehr hohen Puncte, wo man faſt mehr als auf den Genuß eines Werkes auf die Art, wie es entſtanden, begierig ſcheint und daher die eigentlichen Anläſſe, woraus ſich jenes entwickelt, zu erfahren wünſcht; ſo ward dieſer Zweck beſonders in's Auge gefaßt, und die Bezeichnung vollſtändig will ſagen, daß theils in der Auswahl der noch unbekannten Arbeiten, theils in Stellung und Anordnung überhaupt vorzüglich darauf geſehen worden, des Verfaſſers Naturell, Bildung, Fortſchreiten und vielfaches Verſuchen nach allen Seiten hin klar vor's Auge zu bringen, weil außerdem der Betrachter nur in unbequeme Verwirrung gerathen würde.

Der Ausdruck letzter Hand jedoch iſt vorzüglich vor Mißverſtändniß zu bewahren. Wo er auch je gebraucht worden, deutet er doch nur darauf hin, daß der Verfaſſer ſein Letztes und Beſtes gethan, ohne deßhalb ſeine Arbeit als vollendet anſehen zu dürfen. Da ich nun aber, wie aus Vergleichung aller bisheriger Ausgaben zu erſehen wäre, an meinen Productionen von jeher wenig zu ändern geneigt geweſen, weil mir das, was zuerſt nicht gelang, in der Folge zu beſſern niemals gelingen wollen, ſo wird man auch in dieſer wenig verändert finden.

An die bisher nicht gekannten oder minder geachteten Aufſätze iſt hingegen genugſamer Fleiß ge-

wendet worden, so daß sie theilweise von einer späteren Bildung gar wohl Zeugniß geben können.

Freunde, die mir in der Folge sie zu nennen erlauben werden, haben mir treulich beigestanden, eine kritische Auswahl zu treffen und verschiedene Arbeiten in verschiedenen Rücksichten, im ästhetischen, rhetorischen, grammatischen Sinne annehmlicher zu machen; wie denn auch zuletzt für übereinstimmende Rechtschreibung, Interpunction, und was sonst zu augenblicklicher Verdeutlichung nöthig wäre, möglichst gesorgt worden ist.

Solche Männer sind es, welchen vollkommene Übersicht und Kenntniß von meinen Papieren und von dem zu gegenwärtiger Ausgabe bestimmten Vorrath gegeben wird, damit auf keinen Fall in dem einmal begonnenen Geschäft eine Stockung eintreten könne.

Wie nun hiernach die Verlagshandlung an ihrem Theile geneigt sei, auch in diesem Sinne sorgfältig zu verfahren und zwar einen nicht prächtigen, aber anständigen doppelten Abdruck um einen annehmlichen Preis zu liefern, möge sie nunmehr selbst aussprechen.

Mir aber sei zum Schluß erlaubt, Gönnern und Freunden, Lernenden und Lesern bemerklich zu machen, daß jede theilnehmende Unterzeichnung auch mir und den Meinigen unmittelbar zu Gute kommen würde, für welches neue Wohlwollen ich wie für das bisherige verbindlichst dankend mich unterzeichne.

Weimar, den 1. März 1826. Goethe.

Die unterzeichnete Buchhandlung, beehrt mit dem Verlag von Goethe's sämmtlichen Werken letzter Hand in vierzig Bänden, glaubt den verschiedenen Äußerungen der zahlreichen Verehrer des Verfassers nicht besser entsprechen zu können, als wenn sie durch mehrere Ausgaben und Auflagen jeden in den Stand setzt, nach seinen Wünschen und Verhältnissen zu wählen.

Sie wird demnach eine Taschenausgabe in Sedez und eine Octavausgabe veranstalten, und zwar auf folgende Weise und unter beigesetzten Bedingungen:

I. Die Taschenausgabe.

a)

Auf schönem weißem Druckpapier mit neuen Typen, nach dem hier beigefügten Musterblatt.

1. Sie erscheint in acht Lieferungen, jede von fünf Bänden zu achtzehn bis dreiundzwanzig Bogen.

2. Die erste Lieferung wird zu Ostern 1827 ausgegeben, der sodann von Halb- zu Halbjahr die weiteren Lieferungen folgen, so daß in vier Jahren die ganze Sammlung von vierzig Bänden vollendet sein soll.

3. Diejenigen, welche bis zur Michaelismesse dieses Jahres unterzeichnen, zahlen bei der Unterzeichnung 1 Rthlr. 12 Gr., eben so viel bei jeder Lieferung, so daß die letzte dann unentgeltlich abgegeben wird.

4. Wer sogleich bei der Subscription den ganzen Betrag entrichten will, darf bis zur Michaelismesse dieses Jahres statt 12 Rthlr. nur 10 Rthlr. 12 Gr. zahlen.

5. Wer bei uns direct auf neun Exemplare unterzeichnet, erhält das zehnte unentgeltlich.

b)

Auf Velinpapier.

6. Der Subscriptionspreis für die Taschenausgabe auf Velinpapier ist 18 Rthlr., wovon 6 Rthlr. bei Unterzeichnung, 6 Rthlr. bei Ablieferung der dritten und 6 Rthlr. bei der fünften Lieferung bezahlt werden, die weiteren Lieferungen werden unentgeltlich abgegeben.

II. Octavausgabe.

Diese ebenfalls aus vierzig Bänden bestehende Ausgabe, Format und Druck wie die frühere Octavausgabe von Goethe's Werken, erscheint auf Velin, Schweizerpapier und schönem Druckpapier.

1. Ausgabe auf Velin, jede Lieferung von fünf Bänden zu 6 Rthlr. 8 Gr., und zwar 12 Rthlr. 16 Gr. bei der Unterzeichnung und 6 Rthlr. 8 Gr. bei jeder Lieferung zu bezahlen; die siebente und achte Lieferung wird dann unentgeltlich abgegeben.

2. Ausgabe auf Schweizerpapier, jede Lieferung zu fünf Bänden 5 Rthlr., und zwar 10 Rthlr. bei der Unterzeichnung und bei jeder Lieferung 5 Rthlr. zu bezahlen; die siebente und achte Lieferung unentgeltlich.

3. Ausgabe auf schön weiß Druckpapier, jede Lieferung von fünf Bänden 4 Rthlr., wovon 4 Rthlr. bei Unterzeichnung und 4 Rthlr. bei jeder Lieferung, so daß die achte unentgeltlich gegeben wird.

Die nachzubringenden wenigen Supplementbände werden zu denselbigen verhältnißmäßigen Bedingungen gegeben werden.

Stuttgart, den 4. März 1826.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

M . . . . r.

Etwas iſt er, muß auch was ſcheinen,
Denn immer etwas iſt der Schein,
Nun aber in der Allgemeinen
Wird er doch immer mehr gemein.

Verwandte ſind ſie von Natur,
Der Friſchling und das Ferkel;
So iſt Herr Menzel endlich nur
Ein potenzirter Merkel.

Zweite Anzeige

von

Goethe's ſämmtlichen Werken,

vollſtändige Ausgabe letzter Hand.

Da unſere erſte Anzeige der vollſtändigen Ausgabe von Goethe's ſämmtlichen Werken, ob zwar vom 4. März datirt, aus den dringendſten Urſachen erſt im Monat Juli vertheilt werden konnte und demzufolge in mehreren entfernten Orten kaum vor dem Schluß des Pränumerationstermins — Michaelismeſſe 1826 — eintraf, ſo wurde von vielen Seiten der Wunſch geäußert, derſelbe möchte verlängert und dadurch den zahlreichen Freunden und Verehrern des Verfaſſers die erforderliche Zeit gelaſſen werden, zu unterzeichnen und Subſcriptionen zu ſammeln.

Wir verlängern daher mit ausdrücklicher Einwilligung des Verfaſſers den Pränumerationstermin bis

Oſtern 1827.

Diejenigen alſo, welche bis zur Oſtermeſſe 1827 unterzeichnen, erhalten die

Taſchenausgabe

auf ſchönem weißem Druckpapier mit neuen Typen nach dem mit der erſten Anzeige ausgegebenen Muſterblatt in vierzig Bänden, die Lieferung von fünf Bänden zu 1 Rthlr.

12 Gr. ſächſ. oder 2 fl. 42 kr. rhein., je bei der Unterzeichnung und ſo fort bei Empfang der ſieben erſten Lieferungen zu bezahlen; die letzte Lieferung wird unentgeltlich abgegeben.

Dieſelbe Ausgabe auf Velinpapier à 2 Rthlr. 6 Gr. oder 4 fl. 3 kr. rhein. für jede Lieferung — in drei Terminen zu 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. rhein.: der erſte bei der Unterzeichnung, der zweite bei Ablieferung der dritten und der dritte bei Ablieferung der fünften Lieferung zu bezahlen.

Die Octavausgabe in vierzig Bänden

I. auf Velinpapier, zu 6 Rthlr. 8 Gr. ſächſ. oder 11 fl. 24 kr. rhein. für jede Lieferung von fünf Bänden;
II. auf Schweizerpapier, zu 5 Rthlr. ſächſ. oder 9 fl. rhein.
III. auf weiß Druckpapier, zu 4 Rthlr. ſächſ. oder 7 fl. 12 kr. rhein.

Von I. ſind bei der Unterzeichnung 12 Rthlr. 16 Gr. ſächſ. oder 22 fl. 48 kr. rhein.,

von II. 10 Rthlr. oder 18 fl. und ſo fort bei Empfang der ſechs erſten Lieferungen jedesmal der Preis einer Lieferung zu bezahlen, wogegen dann die ſiebente und achte unentgeltlich abgegeben werden.

Von III. gelten dieſelben Zahlungsbedingungen, welche bei der Taſchenausgabe auf Druckpapier feſtgeſetzt ſind. —

Wer ſogleich bei der Unterzeichnung den ganzen Betrag entrichten will, hat für die Taſchenausgabe auf weiß Druckpapier ſtatt 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr. nur 10 Rthlr. 12 Gr. oder 18 fl. 54 kr., und in demſelben Verhältniß den Preis der andern Ausgaben zu zahlen. Wer bei uns auf neun Exemplare unterzeichnet, erhält das zehnte unentgeltlich.

Der Druck der Taſchenausgabe hat bereits begonnen, und die erſte Lieferung derſelben, welche im vierten Bande ein bisher ungedrucktes Gedicht von größerem Umfang

Helena,

claſſiſch-romantiſche Phantasmagorie.

Zwiſchenſpiel zu Fauſt.

enthalten wird, erſcheint unfehlbar zur Oſtermeſſe 1827. Die Octavausgabe wird ſo ſchleunig als möglich folgen.

Stuttgart, Anfang November. 1826.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Des jungen Feldjägers Kriegscamerad,

gefangen und ſtrandend, immer getroſt und thätig.

Eingeführt von Goethe.

Leipzig 1826, bei Friedrich Fleiſcher.

Vorwort.

Man pflegt das Glück wegen ſeiner großen Beweglichkeit kugelrund zu nennen und zwar doppelt mit Recht; denn es gilt dieſe Vergleichung auch in einem andern Sinne. Ruhig vor Augen ſtehend, zeigt die Kugel ſich dem Betrachtenden als ein befriedigtes, vollkommenes, in ſich abgeſchloſſenes Weſen, daher kann ſie aber auch ſo wie der Glückliche unſere Aufmerkſamkeit nicht lange feſſeln. Alles Wohlbehagen, alle Zufriedenheit iſt einfach, ſie mögen, woher es auch ſei, entſpringen. Die Glücklichen überlaſſen wir ſich ſelbſt, und wenn am Ende des Schauſpiels die Liebenden in Wonne vereinigt geſehen werden, gleich fällt der Vorhang, und der Zuſchauer, der ſich ſtundenlang durch ſo manche Verworrenheit, Ver-

drießlichkeit und Verlegenheit festhalten ließ, eilt ungesäumt nach Hause.

In diesem Bezug vergleichen wir das Unglück mit einem Tausendeck, das den überall anstoßenden Blick verwirrt, wobei der zartere Sinn nirgends Beruhigung findet. Denn wie auf der Kugel das Licht sanft zu verweilen angelockt wird, das Rund sich in milden Schatten und Widerscheinen uns offenbart, so sendet das Vieleck von jeder Seite andern Glanz, andere Verdüsterung, andere Farbe, andern Schatten und Widerschein; das Auge, beunruhigt, verweilt darauf, begierig, dasjenige in Eins zu fassen, was sich selbst zerstreut, und es wird von einer Theilnahme beschäftigt, welche, wie durch ein unauflösbares Räthsel schwebend erhalten, schwankt.

Zu solchen Betrachtungen gibt gegenwärtiges Bändchen einen frischen Anlaß; es stellt mit wenigen Pausen nur Unheil und Unglück, Schmerz und Verzweiflung dar.

Was aber durchaus in einem höhern Sinne beschwichtigend, tröstend, beruhigend wird, ist, daß die Personen, die so viel erduldet, den Untergang mehr wie einmal vor Augen gesehen, doch am Ende noch selbst erzählen, was überstanden, und wie sie aus dem unerträglichsten Elend zuletzt gerettet worden.

Aber nicht sowohl gerettet worden, sondern sich selbst gerettet. Ein höherer Einfluß begünstigt die Standhaften, die Thätigen, die Verständigen, die Ge-

regelten und Regelnden, die Menſchlichen, die Frommen. Und hier erſcheint die moraliſche Weltordnung in ihrer ſchönſten Offenbarung, da wo ſie dem guten, dem wackern Leidenden mittelbar zu Hülfe kommt.

Die bürgerliche Verfaſſung auf dem wüſten Strande von Cabrera, der kümmerlichſten aller baleariſchen Inſeln, verdient als Muſter einer vernünftigen, erſten, naturrechtlichen Staatsverfaſſung die Achtung aller Denkenden. Die Taktik und Strategie der unſeligen Schiffer, einer auf unfruchtbaren wellenbedrohten Dünen mitten im Ocean angeſcheiterten Mannſchaft zeigt uns im Ganzen und Einzelnen Muſter von natürlicher und ſittlicher Faſſung, von angeborner und durchgeübter Standhaftigkeit, von wohlbedachter, zweckmäßig gerichteter Kühnheit, und durchaus wieder nach dem unabwendbaren Untergang ſo vieler die Rettung einzelner, die ſich mitten in der ſchrecklichſten Lage mannhaft-menſchlich benehmen und denn doch zu ihrem Heil auch endlich ihres Gleichen finden.

Was kann nun dem einzelnen, in der Welt unbedeutenden Menſchen herrlicher und wünſchenswerther erſcheinen, als wenn auch einzelne wie er, Unbedeutende wie er dadurch zur höchſten muſterhaften Erſcheinung gelangen, daß ſie Tugenden ausüben, die er vielleicht ſelbſt, in große Gefahren und Schickſale verwickelt, ehe er ſich's verſieht, wohl nöthig haben möchte.

Daß wir ein Buch, welches bei uns dieſe Gedanken hervorgebracht, auch andern empfehlen möchten,

achten wir als wohlmeinendes Gefühl, ja wir trauen einem jeden sinnigen Leser zu, daß ihm gleichfalls in seiner Art bei Beherzigung so ungemeiner, wenn auch im Weltlauf nicht seltener Schicksale die wichtigsten Aufschlüsse aus seinem Innern sich entwickeln werden.

Weimar, den 14. Januar 1826. Goethe.

Memoiren Robert Guillemards,

verabſchiedeten Sergeanten.

Begleitet mit hiſtoriſchen, meiſtentheils ungedruckten Belegen von 1805 bis 1823.

Aus dem Franzöſiſchen.

Eingeführt und eingeleitet von Goethe.

Erſter Theil.

Leipzig, 1827. Weigand'ſche Buchhandlung.

Einleitung.

Indem wir ein aus dem Franzöſiſchen überſetztes Werk dem Publicum vorlegen, dürfen wir wohl erinnern, daß drei deutſche Originalverſuche dieſer Art ſchon glücklich gelungen ſind; man wagte nämlich, das mannichfaltige Kriegsgeſchick, wie es Perſonen des unterſten Grades begegnen kann, ſo natürlich als ausführlich beſchrieben der Leſewelt darzubieten.

Der junge Feldjäger ward in Deutſchland als unterhaltendes Büchlein günſtig aufgenommen und in einer Beurtheilung der jena'ſchen allgemeinen Literaturzeitung 1825 Nr. 212 freundlich gewürdigt; ſodann erſchien er ganz unvermuthet in's Engliſche überſetzt, da er ſich denn in dem vornehm-typographiſchen Coſtüm ganz anſtändig ausnimmt. Der Kriegscamerad blieb nicht hinter ſeinem Vorgänger

zurück, ja ein wohldenkender Kenner (jena'sche allgemeine Literaturzeitung 1827 Nr. 35) gibt ihm, unserer eigenen Überzeugung gemäß, noch den Vorzug.

Des jungen Feldjägers Landsmann, welcher erst vor kurzem die Presse verlassen, soll, wenn wir nicht irren, sich noch mehr Zustimmung verdienen, weil sein Charakter entschiedener ist und seine Ereignisse für bedeutender gelten können. Hier träfe denn der seltene Fall ein, daß Fortsetzungen, die gewöhnlich zu lahmen pflegen, mit einem rascheren Schritte vorwärts gingen.

Diese drei genannten jungen Leute, zwei Thüringer und ein Elsasser, in der mittlern und niedern Classe geboren, vom Jahre 1806 an in französischen Kriegsdiensten, werden in den spanischen Feldzug und weiter in die unselige Weltgeschichte verflochten. Mit Vorbedacht wiederholen wir die Anzeige dieser individuellen Bekenntnisse; sie schreiten parallel und fast synchronistisch neben einander fort und lassen uns auf die klarste Weise in das Verderben hinein sehen, welches zu jener Zeit die Welt ergriffen hatte.

Nun tritt gleichfalls hier ein subalterner Franzose auf, ein Sergeant, der, ungeachtet er den ganzen Decurs französischer Glücks- und Unglückswagnisse redlich durchgearbeitet, doch am Ende nur als Sergeant in seine leider sehr veränderte und entstellte Heimath mißmuthig zurückkehrt und wie so mancher andere zuletzt zu Feder und Papiere seine Zuflucht nimmt.

Der französische Herausgeber drückt sich klar und einsichtig hierüber folgendermaßen aus:

Vorrede
des französischen Herausgebers.

„Die Memoiren des Sergeant Guillemard schienen uns aller Beachtung werth zu sein. Man ist freilich, wie er selbst sagt, zu sehr daran gewöhnt, nur Schriften zu lesen, deren Verfasser zu den höhern Classen der Gesellschaft gehören. Bis jetzt haben Personen, die unter der großen Menge geblieben waren, durch die Erzählung dessen, was sie gesehen hatten, selten Theilnahme zu finden geglaubt. Bei dem, was Frankreich erlebt hat, gibt es indessen noch eine Menge obscurer Menschen, welche als Augenzeugen oder Theilnehmer wichtiger Ereignisse im Stande waren, die Dinge in der Nähe zu sehen und ohne Leidenschaft über Personen zu urtheilen, welche einen historischen Namen erlangten, so daß es vielleicht an der Zeit sein möchte, auch ihre Rückerinnerungen zu benutzen.

Aus der Lecture dieser Memoiren wird man ermessen, welche große Lücke in der Kenntniß der Thatsachen durch das Schweigen eines Unterofficiers würde unausgefüllt geblieben sein. Man erhält von ihm ausführliche Auskunft über Ereignisse, welche bis jetzt ganz unbekannt waren, und seine Nachrichten haben das doppelte Verdienst, den historischen Zweifeln ein Ende zu machen und das Interesse des Lesers lebhaft

Xenien.

jeden besondern Thatumstand auszumahlen versteht, diese Memoiren zur angenehmen Lectüre machen. Ein Gelehrter würde das Ungleichartige durch einen eleganten Vortrag mit einander zu verschmelzen gewußt haben; der Sergeant hat aber, von den Ereignissen entgegengesetzter Natur verschiedenartig ergriffen, für jeden Umstand besondere Ausdrücke und Farben gefunden. Und wenn er auch oft aus dem erhabenen Stil fast ohne allen Übergang in den Ton einer vielleicht trivialen Familiarität herabsinkt, so erhält dadurch unsers Bedünkens seine Schilderung nur mehr Leben und Originalität, und alles läßt glauben, daß das Publicum ein gleiches Urtheil fällen werde."

Da wir durch Vorstehendes genugsam von Art und Weise, Sinn und Zweck des gegenwärtigen Büchleins unterrichtet sind, so könnten wir es wohl dabei bewenden lassen, um so mehr, als das, was wir zu sagen haben, einigermaßen bedenklich ist. Der Leser, wenn er irgend etwas Geschichtliches zur Hand nimmt, will es gern, für einige Zeit wenigstens, mit Wahrheit und Wirklichkeit vollkommen übereinstimmend ansehen. Gilt dieß sogar von Roman und Gedicht, warum sollte es nicht von einer Lebensbeschreibung gelten? Auch mögen wir nicht gern unsern Sergeanten, dem wir eine besondere Vorliebe gewidmet haben, verdächtig machen; weil aber doch dasjenige, was wir hierbei meinen oder glauben, früher oder später zur

Sprache kommen muß, so halten wir es für gerathen, davon einige Erwähnung zu thun.

Wir zweifeln nicht an der Persönlichkeit des Verfassers, sie geht so traulich als freundlich, einfach und wahrhaft durch das Ganze durch, die individuellen Züge erscheinen überall wieder. Ein kühner, thätiger und doch immer subalternen-genügsamer Sinn prägt sich überall, und besonders vom Anfange herein folgen wir der Erzählung mit getrostem sichrem Schritte; nur wenn er in der Folge bei höchst bedeutenden Weltereignissen mitwirkend oder zuschauend wiederholt auftritt, verwundern wir uns zuerst, schütteln dann den Kopf und glauben endlich, einen höhern Sinn, einen weitern Verstand, einen freier umschauenden Blick hinter der Maske zu entdecken.

Dem sei nun wie ihm wolle, das Werk geht an einem einfachen natürlichen Faden hin, und was daran geknüpft ist, können wir mit Dank empfangen. Merkwürdig schien uns, daß seine Absicht, auf den Tag, auf den Augenblick, auf gegenwärtiges Interesse zu wirken, nur im mindesten bemerklich sei; es gilt bloß, die Vergangenheit in der Vergangenheit gegen sich selbst und gegen das Vergessen, gegen das völlige Auslöschen zu retten, wodurch besonders in neuester Zeit ein Tag den andern überdeckt und das Unnützeste über das Vortrefflichste, als müßte es so sein, sorglos hin pinselt.

Wir erfreuen also mit Zufriedenheit und Beifall, daß sich an den heitern und harmlosen Lebensfaden

eines untergeordneten Menschen die wichtigsten, halbbekannten und unbekannten Ereignisse und Persönlichkeiten nach und nach auftreten und über die Abgründe des Vergangenen gar mannichfaltige Betrachtungen veranlassen. In's Einzelne dürfen wir nicht gehen. Überraschung und Antheil bei dem Leser unverkürzt bewahrt; aber Eines gebieten wir, um dieses Werk an die abgemahnten nochmals anzuknüpfen: daß auch dieser Kriegsmann auf der Insel Cabrera erscheint und uns Nachricht gibt von einem auf französische Weise sich constituirenden Urstaat, dessen gesetzliche Bestimmungen, gegen diejenigen gehalten, welche uns von den deutschen Verbannten bekannt geworden, höchst merkwürdige Vergleichungen über den Charakter beider Nationen veranlassen.

Übrigens wird man uns keinen Vorwurf machen, als wenn wir den Verdacht einer Parteinahme unbillig auf dieses Werk zu bringen gesucht, indem die angehängten Documente auf die Einmischung eines höheren Rathes und auf entschiedene Hände bedeutender Personen unverkennbar hindeuten.

So viel zur Empfehlung eines Werkes, das auf jede Weise schätzbar ist und einem Schriftsteller, der in dieser Art des Heldenmuths sich hätte hervorthun wollen, allerdings Ehre machen würde. Was denn endlich an dieser problematischen Production sich weiterhin aufklären möchte, muß die Zeit lehren.

Weimar, den 9. März 1827. Goethe.

Theilnahme Goethe's an Manzoni.

Mit hoher Überlegenheit läßt sich am besten die Gesinnung aussprechen, welche mir ein bedeutendes Verhältniß zu Manzoni und die Freundlichkeit gegeben, nachstehende Aufsätze zu verfassen, auch sie nunmehr bei einsetzender Gelegenheit nochmals abgedruckt zu wünschen.

Vor sieben Jahren ward mir hier einen Dichters vorzüglichst Talent zuerst bekannt, und zwar als bei Gelegenheit der Reise meines gnädigsten Herrn, des Großherzogs von Weimar, nach Mailand ein nähres Verhältniß zu den dortigen Schriftstellern und bildenden Künstlern eröffnet wurde. Über bedeutet, was damals zu meiner Kenntniß kam, behalte ich mich vor, nachzuholen und

Eine große herrliche Stadt, die sich vor Zeiten noch als das Haupt Italiens ankündigen durfte, die der neuern Zeit noch mit einigen Schätzen gewuchern muß, liegt in ihrem Boden, der köstlichen Bild- und Baustein nicht zu gedenken, so mannigfaltig lebendige Kunstprodukte, von denen wir gutes Deutliches uns keinen Begriff machen. Um ihr Urtheil darüber

ja begründen, sondert sie, den Forderungen ähnlich, doch liberaler, ihre Darstellungen in verschiedene Rubriken. Trauerspiel, Lustspiel, Oper, Ballett, ja Decoration und Garderobe sind abgesondert, obgleich in einander greifende Kunstfächer, deren jedem bei Publicum und, wo so kein es zum Worte kommt, der Theorie innerhalb gewisser Begränzungen eigenthümliche Rechte und Befugnisse zugesteht. Hier sehen wir verboten was dort erlaubt, hier bedingt was dort frei gegeben ist. Aber alle diese Meinungen und Urtheile sind auf unmittelbare Anschauung gegründet, durch einzelne Fälle veranlaßt, und so sprechen Alte und Junge, mehr oder weniger Unterrichtete, frei oder befangen, leidenschaftlich hin und wider über allgemein bekannte Mannichfaltigkeiten der Tages. Hieraus folgt nothwendig, daß nur der gegenwärtige Augenblick allenfalls mit zu urtheilen hätte, und vielleicht nicht einmal der gegenwärtige Fremde, der in die Fülle einer ihm unerklärlichen Zustandes hineinspringt und seine Ansichten dem Augenblick, der auf dem Vergangenen ruht, wohl schwerlich gemäß und billig fügen könnte.

Zwei Feste.

Mit den heiligen Hymnen des Alexander Macedonien ist es schon ein etwas anderer Fall. Wenn sich aber mannichfaltige Verkommnisse der Zeit bis Nachkommen entspinnen, so vereinigt Religion und Poesie

auf diesem reichen biblischen Grunde die himmlische Welt. Verklärende Gestalten treten und überraschend, obgleich nicht fremdartig.

Wir gehören Herrn Overbeck manche „reichhaltige Talent mit Vergnügen zu, Styl und Vortrag sind uns bekannt; aber wie er sie wieder aufnimmt und behandelt, erscheint uns neu und individuell.

Es sind überhaupt nur drei Themen, welche nicht mehr als bekannt vorzüglich Gutes einnehmen, und bedeutendere geben: Die Auferstehung, das Grundvorgebirg der christlichen Religion; das eigentliche Evangelium. Der Name Maria, durch welchen die ältere Kirche jede Überlieferung und Lehre sogleich anmutig zu machen wußt. Die Geburt, als die Menschwerdung alles Großen und Menschenerhabenen. Die Passion, als Kraft und Fülle, sich alles Schmerzliches, in welche die menschliche Natürlichkeit sich einen Vorgeschmack zu unserem Heil verwahren mußte.

Diese drei Themen sind verschiedenen Kunstwerke und Zeit, in verschiedenen Gelegenheiten abgehalt, poetisch erfreulich und vorzüglich. Der reine Sinn behauptet sie alle; aber eine gewisse Richtigkeit der Gleichheit, der Übergänge prägen sie vor anderen aus und laden uns, immer näher mit ihnen bekannt zu werden. Der Verfasser erscheint als Christ ohne Schwärmerei, als ästhetisch-katholisch ohne Pfaffentum, als Lehrer ohne Hohn. Auch ganz

ohne Verherrlichungstrieb darf der Dichter sich nicht zeigen, darin wendet ihn aber auf eine anmuthige Weise gegen die Kinder Israel, denen er freundlich vorwirft: Maria sei doch aus ihrem Stamme geboren und sie wollten allein einer solchen Königin die Huldigung versagen, die eine ganze Welt ihr zu zollen liegt.

Diese Gedichte geben das Zeugniß, daß ein Gegenstand, so alt er auch behandelt, eine Sprache, wenn sie auch Jahrhunderte lang durchgearbeitet worden, immer wieder frisch und neu erscheinen, sobald ein tüchtig jugendlicher Geist sie ergreifen, sich ihrer bedienen mag.

Hierbei sei es uns erlaubt zu bemerken, daß ein katholisch geborner und erzogener Dichter ganz andern Gebrauch von den Überzeugungen seiner Kirche zu machen vermocht als Poeten anderer Confessionen, die eigentlich nur durch die Einbildungskraft sich in eine Region hinüber zu versetzen bemüht sind, in der sie niemals einheimisch werden können.

Il conte di Carmagnola, tragedia di Alessandro Manzoni. Milano 1820.

Dieses Trauerspiel, welches wir schon früher angekündigt, verdient auf jede Weise nunmehr eine nähere Betrachtung und Beherzigung. Gleich zu Anfang seines Vorrede wünscht der Verfasser jeden fremden

Maßſtab beſeitigt, worin wir mit ihm vollkommen übereinſtimmen, indem ein echtes Kunſtwerk ſo wie ein geſundes Naturproduct aus ſich ſelbſt beurtheilt werden ſoll. Ferner gibt er an, wie man bei einer ſolchen Schätzung verfahren müſſe. Zuerſt ſolle man unterſuchen und einſehen, was denn eigentlich der Dichter ſich vorgeſetzt, ſodann ſcharf beurtheilen, ob dieſes Vornehmen auch vernünftig und zu billigen ſei, um endlich zu entſcheiden, ob er dieſem Vorſatze denn auch wirklich nachgekommen. Solchen Forderungen gemäß haben wir uns den deutlichſten Begriff von Herrn Manzoni's Abſichten zu verſchaffen geſucht; wir haben dieſelben löblich, natur- und kunſtgemäß gefunden und uns zuletzt nach genaueſter Prüfung überzeugt, daß er ſein Vorhaben meiſterhaft ausgeführt. Nach dieſer Erklärung könnten wir nun eigentlich abtreten, mit dem Wunſche: daß alle Freunde der italiäniſchen Literatur ein ſolches Werk mit Sorgfalt leſen und daſſelbe, wie wir gethan, frei und freundlich beurtheilen möchten.

Allein dieſe Dichtart findet Gegner in Italien und möchte auch nicht allen Deutſchen zuſagen, weßhalb es denn Pflicht ſein will, unſer unbedingtes Lob zu motiviren und zu zeigen: wie wir es nach des Verfaſſers Wunſch und Willen aus dem Werke ſelbſt hervorgehoben.

In gedachter Vorrede erklärt er ferner ohne Hehl, daß er ſich von den ſtrengen Bedingungen der Zeit

und des Ortes lossage, führt August Wilhelm Schlegels Äußerungen hierüber als entscheidend an und zeigt die Nachtheile der bisherigen ängstlich-beschränkten Behandlung. Hier findet freilich der Deutsche nur das Bekannte, ihm begegnet nichts, dem er widersprechen möchte; allein die Bemerkungen des Herrn Manzoni sind dennoch aller Aufmerksamkeit auch bei uns werth. Denn obgleich diese Angelegenheit in Deutschland lange genug durchgesprochen und durchgefochten worden, so findet doch ein geistreicher Mann, der eine gute Sache auf's neue, unter andern Umständen zu vertheidigen angeregt wird, immer wieder eine frische Seite, von der sie zu betrachten und zu billigen ist, und sucht die Argumente der Gegner mit neuen Gründen zu entkräften und zu widerlegen; wie denn der Verfasser einiges anbringt, welches den gemeinen Menschenverstand anlächelt und selbst dem schon Überzeugten wohlgefällt.

Sodann in einem besondern Aufsatz gibt er historische Notizen, in so fern sie nöthig sind, um jene Zeitläufte und die in denselben zeitgemäß handelnden Personen näher kennen zu lernen.

Graf Carmagnola, ungefähr 1390 geboren, vom Hirtenleben zum abenteuerlichsten Soldatenstand aufgerufen, schwingt sich nach und nach durch alle Grade, so daß er zuletzt, als oberster Heerführer die Besitzungen des Herzogs von Mailand Johann Maria Visconti durch glückliche Feldzüge ausbreitend und sichernd, zu

Triste supercilium, durique severa Catonis
Frons et aratoris Filia Fabricii
Et personati fastus et regula morum,
Quidquid et in tenebris nos sumus, ite foras.

hohen Ehren gelangt und ihm sogar eine Verwandte des Fürsten angetraut wird. Aber eben der kriegerische Charakter des Mannes, diese heftige unwiderstehliche Thätigkeit, dieß ungeduldige Vordringen entzweit ihn mit seinem Herrn und Gönner; der Bruch wird unheilbar und er widmet sich 1425 venetianischen Diensten.

In jener wild-kriegerischen Zeit, wo jeder, der sich stark an Körper und Seele fühlte, zur Gewaltthätigkeit hinstrebend, bald für sich mit wenigen, bald im Dienste eines andern unter dem Schein irgend einer gerechten Forderung seine Kriegslust befriedigte, war der Soldatenstand eine eigne Art von Handwerk. Diese Leute vermietheten sich hin und wider nach Willkür und Vortheil, schlossen Accorde wie andere Handwerker, unterga ben sich in verschiedenen Banden und Abstufungen durch Übereinkunft demjenigen, der sich durch Tapferkeit, Klugheit, Erfahrung und Vorurtheil großes Zutrauen zu verschaffen gewußt. Dieser mit seinen Söldnern vermiethete sich wieder an Fürsten, Städte und wer seiner bedurfte.

Alles beruhte nun auf Persönlichkeit, und zwar auf jener kräftigen, gewaltsamen, weder Bedingung noch Hinderniß anerkennenden Persönlichkeit; wer solche besaß, wollte denn freilich im Geschäfte, für fremde Rechnung unternommen, seines eignen Vortheils nicht vergessen. Das Wunderlichste, obgleich ganz Natürliche in diesem Verhältniß war der Umstand, daß solche Krieger vom obersten bis zum untersten, in zwei Herren

gegen einander ſtehend, eigentlich keine feindſeligen Geſinnungen fühlten, ſie hatten ſchon oft mit und gegen einander gedient und hofften künftig denſelben Schauplatz noch mehrmals zu betreten; deßwegen kam es nicht gleich zum Todtſchlagen, es fragte ſich, wer den andern zum Weichen brächte, in die Flucht jagte oder gefangen nähme. Hierdurch wurden gar manche Scheingefechte veranlaßt, deren unglücklichen Einfluß auf wichtige, anfänglich mit gutem Glück geführte Züge uns die Geſchichte mehrmals ausdrücklich überliefert. Bei einer ſolchen läßlichen Behandlung eines bedeutenden Geſchäfts erwuchſen große Mißbräuche, welche der Hauptabſicht widerſtrebten. Man erwies den Gefangenen große Milde, jeder Hauptmann nahm ſich das Recht, die welche ſich ihm ergaben, zu entlaſſen. Wahrſcheinlich begünſtigte man anfangs nur alte Kriegscameraden, die ſich zufällig auf die Seite des Feindes geſtellt hatten, dieß aber ward nach und nach ein unerläßlicher Gebrauch; und wie die Untergeordneten ohne den Obergeneral zu fragen ihre Gefangenen entließen, ſo entließ er ſeine Gefangenen ohne des Fürſten Wiſſen und Willen, wodurch denn, wie durch manche andere Inſubordinationsfälle, das Hauptgeſchäft allzu ſehr gefährdet wurde.

Nun hatte überdieß noch ein jeder Condottier neben den Zwecken ſeines Herrn auch die ſeinigen vor Augen, um ſich nach und nach ſo viel Güter und Gewalt, ſo viel Anſehn und Zutrauen zu erwerben, damit er ſich

vielleicht von einem wandelbaren Kriegsfürſten zu einem beſtätigten Friedens- und Landesfürſten erheben möchte, wie ſo vielen vor und neben ihm gelungen; woraus denn Mißtrauen, Spaltung, Feindſchaft und Groll zwiſchen Diener und Herrn nothwendig erfolgen mußte.

Denke man ſich nun den Graf Carmagnola als einen ſolchen Miethhelden, der ſeine hochſinnigen Plane wohl haben mochte, dem aber die in ſolchen Fällen höchſt nöthige Verſtellungskunſt, ſcheinbares Nachgeben zur rechten Zeit, einnehmendes Betragen, und was ſonſt noch erfordert wird, völlig abging, der vielmehr keinen Augenblick ſeinen heftigen, ſtörriſchen, eigenwilligen Charakter verläugnete, ſo wird man gar bald den Widerſtreit vorahnen, der zwiſchen einer ſolchen Willkür und der höchſten Zweckmäßigkeit des venetianiſchen Senats entſtehen müſſe. Und hier wird nun der Einſichtige den vollkommen prägnanten, tragiſchen, unausgleichbaren Stoff anerkennen, deſſen Entwickelung und Ausbildung ſich in gegenwärtigem Stücke entfaltet. Zwei unvereinbare, einander widerſprechende Maſſen glauben ſich vereinigen, Einem Zwecke widmen zu können. Zwei entgegengeſetzte Denkweiſen, wie ſie Harniſch und Toga geziemen, ſehen wir in vielen Individuen muſterhaft-mannichfaltig gegenübergeſtellt, und zwar ſo wie ſie allein in der angenommenen Form darzuſtellen geweſen, wodurch dieſe völlig legitimirt und vor jedem Wider-

spruch durchaus gesichert wird. Damit wir aber den weitern Verlauf ordnungsgemäß einleiten, so folge hier der Gang der Tragödie, Scene vor Scene.

Erster Act.

Der Doge trägt dem Senate die Angelegenheit vor, sie ist folgende: die Florentiner haben die Republik um Allianz gegen den Herzog von Mailand angerufen, dessen Gesandten noch in Venedig verweilen, um ein gutes Verhältniß zu unterhandeln. Carmagnola lebt als Privatmann daselbst, doch schon mit einiger Aussicht Heerführer zu werden. Meuchelmörderisch wird er angefallen, und wie es sich ausweist, auf Anstiften der Mailänder, und so kann man beide Theile gewiß von nun an auf ewig getrennt halten.

Der vor den Senat geforderte Graf entwickelt seinen Charakter und seine Gesinnung.

Nachdem er abgetreten, legt der Doge die Frage vor: ob man ihn zum Feldherrn der Republik aufnehmen solle? Senator Marino votirt gegen den Grafen mit großer Einsicht und Klugheit, Senator Marco für ihn mit Zutrauen und Neigung. Wie man sich zum Stimmen anschickt, schließt die Scene.

In seinem Hause finden wir den Grafen allein, Marco tritt hinzu, verkündigt ihm die Kriegserklärung

und seine Vermählung zum Feldherrn; ersucht ihn aber freundschaftlich auf's dringendste, den heftigen, stolzen, störrischen Charakter zu bezähmen, der sein gefährlichster Feind sei, da er ihm so viel bedeutende Menschen zu Feinden mache.

Nunmehr liegen also sämmtliche Verhältnisse klar vor den Augen der Zuschauer, die Exposition ist vollkommen abgethan, und wir dürfen sie wohl musterhaft nennen.

Zweiter Act.

Wir versetzen uns in das herzoglich mailändische Lager. Mehrere Condottiere, unter Anführung eines Malatesti, sehen wir versammelt. Hinter Sümpfen und Buschwäldern ist ihre Stellung höchst vortheilhaft, nur auf einem Damm könnte man zu ihnen gelangen. Carmagnola, der sie nicht angreifen kann, sucht sie durch kleine Beschädigungen und große Insulte aus der Fassung zu bringen, auch stimmen die jüngeren, unbedachteren für den Angriff. Nur Pergola, ein alter Kriegsmann, widersetzt sich, einige zweifeln, der Verführer ist seiner Stelle nicht gewachsen. Ein aufgeregter Zwist unterrichtet uns von der Lage der Dinge; wir lernen die Menschen kennen und sehen zuletzt den weisesten Rath durch leidenschaftliche Unbesonnenheit überstimmt. Eine treffliche und auf dem Theater gewiß höchst wirksame Scene.

Aus diesem tumultuarischen Vielgeschäft begeben wir uns in das Zelt des einsamen Grafen. Kaum haben wir seinen Zustand in einem kurzen Monolog erfahren, so wird gemeldet, daß die Feinde, ihn anzugreifen, jene vortheilhafte Stellung verlassen. An die schnell gesammelten Untergeordneten vertheilt er mit geflügelten Worten seine Befehle, alles horcht und gehorcht seinem Zaubern, freudig und feurig.

Diese kurze thatenschwangre Scene macht einen trefflichen Contrast mit der vorhergehenden langen vielspältigen, und hier hat sich der Verfasser vorzüglich als geistreichen Dichter bewiesen.

Ein Chor tritt ein, welcher in sechzehn Stanzen eine herrliche Beschreibung des Gefechts vorträgt, sich aber auch zuletzt in Klagen und traurige Betrachtungen über das Kriegsunheil, besonders im Innern der Nation, ergießt.

Dritter Act.

Im Zelte des Grafen treffen wir ihn mit einem Commissär der Republik; dieser, dem Sieger Glück wünschend, verlangt nun, so große Vortheile auch erfolgt, genutzt zu sehen, wozu der Graf seine Lust bezeigt; durch die Zudringlichkeit des Commissärs verstärkt sich nur der eigensinnige Widerstand.

Schon werden beide leidenschaftlicher, als nun gar ein zweiter Mitgeordneter eintritt und sich höchlich beklagt, daß jeder einzelne Condottier seine Gefangenen loslasse, welches der Graf als Herkommen und Kriegsgebrauch nicht tadeln will, vielmehr, indem zur Sprache kommt, daß seine Gefangenen noch nicht entlassen seien, sie vorfordert und sie, den Commissarien in's Gesicht trotzend, entläßt. Noch nicht genug, den Sohn des alten Kriegshelden Pergola erkennt er unter dem schreienden Haufen, begrüßt ihn auf's freundlichste und läßt es an gleichen Aufträgen an den Vater nicht fehlen. Sollte das nicht Unwillen, Verdacht erregen?

Die Commissarien, zurückbleibend, überdenken und berichtigen; ihr Spiel ist, sich zu verstellen, alles was der Graf thut zu billigen, ehrfurchtsvoll zu loben, indessen im Stillen zu beobachten und heimlich zu berichten.

Vierter Act.

Im Saal der Zehnherrn zu Venedig finden wir Marco, den Freund des Grafen, vor Marino, dem Feinde desselben, als vor heimlichem Gericht; jenem wird die Freundschaft zu Carmagnola als Verbrechen angerechnet, das Vernehmen des Feldherrn politisch-kalt als verbrecherisch dargestellt, wogegen des Freundes sittlich-edle Vertheidigung nicht hinreicht. Marco erhält als gnädige Todesstrafe den Auftrag, sogleich

nach Theſſalonich gegen die Türken abzugehen; er vernimmt, des Grafen Untergang ſei beſchloſſen, ohne daß menſchliche Gewalt noch Liſt ihn retten könne. Wollte Marco, heißt es, nur einen Hauch, nur einen Wink verſuchen, um den Grafen zu warnen, ſo wären beide augenblicks unwiederbringlich verloren.

Ein Monolog des Marco in dieſer Verlegenheit iſt von der reinſten, gefühlvoll und glücklich abgeſponnenen Selbſtqual.

Der Graf im Zelte; Wechſelreden zwiſchen ihm und Gonzaga ſchildern ſeine Lage. Voll Vertrauen auf ſich und ſeine Unentbehrlichkeit ahnet er nichts von dem Mordanſchlag, lehnt des Freundes Bedenklichkeiten ab und folgt einer ſchriftlichen Einladung nach Venedig.

Fünfter Act.

Der Graf vor dem Doge und den Zehnen. Man befragt ihn zum Schein über die Friedensbedingungen, die der Herzog vorſchlägt, bald aber zeigt ſich die Unzufriedenheit, der Verdacht des Senats. Die Maske fällt und der Graf wird gefangen genommen.

Haus des Grafen. Gemahlin und Tochter ihn erwartend. Gonzaga bringt ihnen die Trauernachricht.

Im Gefängniß finden wir den Grafen, zu ihm Gemahlin und Tochter und Gonzaga. Nach kurzem Abſchied wird er zum Tode geführt.

Über eine Verfahrungsart, die Scenen auf dieſe Weiſe an einander zu reihen, können die Stimmen getheilt ſein, uns gefällt ſie als eine eigene Weiſe gar wohl. Der Dichter kann hier in bündiger Kürze fortſchreiten, Mann folgt auf Mann, Bild auf Bild, Ereigniß auf Ereigniß, ohne Vorbereitung und Verſchränkung. Der Einzelne wie die Maſſe exponirt ſich bei'm Auftreten gleich auf der Stelle, handelt und wirkt ſo fort, bis der Faden abgelaufen iſt.

Unſer Dichter hat auf dieſem Weg, ohne weder in Behandlung noch Ausführung lakoniſch zu ſein, ſich ſehr kurz gefaßt. Seinem ſchönen Talent iſt eine natürlich freie bequeme Anſicht der ſittlichen Welt gegeben, die ſich dem Leſer und Zuſchauer ſogleich mittheilt. So iſt auch ſeine Sprache frei, edel, voll und reich, nicht ſententiös, aber durch große, edle, aus dem Zuſtand herfließende Gedanken erhebend und erfreuend; das Ganze hinterläßt einen wahrhaft weltgeſchichtlichen Eindruck.

Sind wir nun aber in wohlmeinender Entfaltung des Stücks ſo weit gegangen, wird man wohl die Entwicklung der Charaktere gleichfalls erwarten. Da ſieht man denn gleich bei der ſummariſchen Aufzählung der Perſonen, daß der Verfaſſer mit einem krittelnden

Publicum zu thun hat, über das er ſich nach und nach ganz erheben muß. Denn gewiß nicht aus eignem Gefühl und Überzeugung hat er ſeine Perſonen in hiſtoriſche und ideelle getheilt. Da wir unſere unbedingte Zufriedenheit mit ſeiner Arbeit ausgeſprochen, ſo erlaube er uns hier ihn zu bitten, daß er jenen Unterſchied niemals wieder gelten laſſe. Für den Dichter iſt keine Perſon hiſtoriſch, es beliebt ihm ſeine ſittliche Welt darzuſtellen, und er erweiſ't zu dieſem Zweck gewiſſen Perſonen aus der Geſchichte die Ehre, ihren Namen ſeinen Geſchöpfen zu leihen. Herrn Manzoni dürfen wir zum Ruhm nachſagen, daß ſeine Figuren alle aus Einem Guß ſind, eine ſo ideell wie die andere. Sie gehören alle zu einem gewiſſen politiſch-ſittlichen Kreiſe, ſie haben zwar keine individuellen Züge, aber, was wir bewundern müſſen, ein jeder, ob er gleich einen beſtimmten Begriff ausdrückt, hat doch ſo ein gründliches, eigenes, von allen übrigen verſchiedenes Leben, daß, wenn auf dem Theater die Schauſpieler an Geſtalt, Geiſt und Stimme zu dieſen dichteriſchen Gebilden paſſend gefunden werden, man ſie durchaus für Individuen halten wird und muß.

Und nun zu dem Einzelnen. Vom Grafen ſelbſt, den man ſchon genug kennt, bleibt wenig zu ſagen. Die alte Forderung des Theoriſten, daß ein tragiſcher Held nicht vollkommen, nicht fehlerfrei ſein müſſe, findet ſich auch hier befriedigt. Vom rohen kräftigen Natur- und Hirtenſtande gewaltſam kämpfend heraufgewach-

1. Der ästhetische Thorschreiber.

Halt, Passagiere! Wer seid ihr? Weß Standes und Charakteres?
Niemand passiret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

2. Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

3. Visitator.

Öffnet die Coffers. Ihr habt doch nichts Contrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

4. Xenien.

Coffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr als zwei Taschen
Tragen, und die, wie bekannt, sind bei Poeten nicht schwer.

5. Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese Straße bereiset,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen ein.

ſen, gehorcht Carmagnola ſeinem ungebändigten unbedingten Willen; keine Spur von ſittlicher Bildung iſt zu bemerken, auch die nicht einmal, deren der Menſch zu eignem Vortheil bedarf. An Kriegsliſten mag's ihm nicht fehlen; wenn er aber auch politiſche Zwecke hat, die man nicht gerade deutlich ſieht, ſo weiß er nicht, dieſelben durch ſcheinbare Nachgiebigkeit zu erreichen und zu ſichern; und wir müſſen auch hier den Dichter höchlich loben, der den als Feldherrn unvergleichlichen Mann in politiſchen Bezügen untergehen läßt; ſo wie der kühnſte Schiffer, der, Compaß und Sonde verachtend, ſogar im Sturm die Segel nicht einziehen wollte, nothwendig ſcheitern müßte.

Wie nun ein ſolcher Mann ſich in Rüſtung und Gewand knapp erweiſ't, ſo hat ihm der Dichter auch eine nahe, ſich feſt anſchließende Umgebung verliehen.

Gonzaga, ruhig, rein, unmittelbar an der Seite des Helden zu kämpfen gewohnt, geradſinnig, des Freundes Heil bedenkend, herandrohende Gefahren bemerkend. Vortrefflich iſt es, wenn in der dritten Scene des vierten Actes Carmagnola, der ſich als Heldenmann rüſtig fühlt, ſich auch klüger dünkt als der verſtändige Freund. Und ſo begleitet ihn Gonzaga bei dem erſt gefährlichen, dann tödtlichen Schritt und übernimmt zuletzt die Sorge für Gemahlin und Tochter. Zwei dem Grafen untergebene Condottieri, Orſini und Tolentino, erklären lakoniſch ihre Thatkraft; mit wenigen Worten iſt alles abgethan.

Wenn wir uns nun zum feindlichen Heere wenden, so finden wir gerade das Gegentheil. Malateſti, ein unzulänglicher Obergeneral, erſt zweifelhaft, zuletzt von der heftigen Partei, von Sforza und Fortebraccio hingeriſſen, welche die Ungeduld der Soldaten als Argument zum Kampfe lebhaft vorbringen. Pergola, ein alter erfahrner Kriegsmann, und Torello, von mittlerem Alter, aber einſichtig, werden überſtimmt. Der Zwiſt belebt ſich bis zu Beleidigungen, eine heldenmüthige Verſöhnung geht vor dem Kampfe voraus. Nachher unter den Gefangenen finden wir keinen Anführer, nur der in der Menge entdeckte Sohn des Pergola gibt dem Grafen Gelegenheit, im edelſten Sinne ſeine Hochachtung für einen alten Kriegshelden auszuſprechen.

Nun werden wir in den venetianiſchen Senat eingeführt. Der Doge präſidirt. Er ſtellt das oberſte, reine, unzertheilte Staatsprincip vor, das Zünglein in der Wage, das ſich ſelbſt und die Schalen beobachtet; ein Halbgott, bedächtig ohne Sorgen, vorſichtig ohne Mißtrauen; wenn gehandelt werden ſoll, geneigt zu wohlwollendem Entſchluß. Marino, das der Welt unentbehrliche, ſcharfe, ſelbſtiſche Princip, welches hier untadelig erſcheint, da es nicht zu perſönlichem Intereſſe, ſondern zu einem großen unüberſehlichen Ganzen wirkt; wachſam, auf Gewalt eiferſüchtig, den beſtehenden Zuſtand als das Höchſte und Beſte betrachtend. Carmagnola iſt ihm ganz und gar nichts als ein

Werkzeug zu Zwecken der Republik, welches, unnütz und gefährlich erſcheinend, ſogleich zu verwerfen iſt.

Marco, das löbliche menſchliche Princip; ein Sittlich-Gutes ahnend, fühlend, anerkennend; das Tüchtige, Große, Mächtige verehrend, die ſolchen Eigenſchaften zugeſellten Fehler bedauernd, Beſſerung hoffend und glaubend, einem einzelnen wichtigen Manne zugethan und deßhalb, ohne es zu ahnen, im Widerſtreit mit ſeinen Pflichten.

Die zwei Commiſſarien, vorzügliche Männer, ganz ihrer Sendung werth. Sie treten auf, ihrer Stelle, ihres Amts, ihrer Pflicht ſich bewußt; ſie wiſſen, von wem ſie geſendet ſind. Bald aber belehrt ſie Carmagnola's Betragen über ihre augenblickliche Ohnmacht. Die Charaktere beider Abgeordneten ſind vortrefflich abgeſtuft. Der erſte iſt heftiger, zum Widerſtand geneigter; überraſcht von der Verwegenheit des Grafen, erzürnt, weiß er ſich kaum zu faſſen. Im Augenblick daß beide allein ſind, zeigt ſich, daß der zweite das Unheil vorausgeſehen. Dieſer nun weiß ſeine Meinung gelten zu machen, daß, da ſie die Gewalt nicht haben, den Grafen abzuſetzen oder gefangen zu nehmen, ſie ſich verſtellen und Zeit gewinnen müſſen; worin beide zuletzt übereinſtimmen, obgleich mit Widerwillen des erſten.

Hiermit wären denn die Hauptperſonen genugſam in Bezug auf jene Scenenfolge geſchildert. Nun haben wir noch von dem eingeführten Chor zu reden.

Er iſt keineswegs theilnehmend an der Handlung, ſondern eine aparte Geſellſchaft für ſich, eine Art von lautwerdendem Publicum. Bei der Aufführung müßte man ihm einen beſondern Platz anweiſen, wodurch er ſich ankündigte, wie unſer Orcheſter, welches einſtimmt in das was auf der Bühne geſchieht, ja in der Oper, im Ballett einen integrirenden Theil macht, aber doch nicht zu jenen gehört, welche perſönlich erſcheinen, ſprechen, ſingen und handeln.

So viel wir nun aber auch über dieſes lobenswürdige Trauerſpiel beifällig geſprochen, ſo bliebe doch noch manches zu ſagen und zu entwickeln übrig. Wenn wir jedoch bedenken, daß ein echtes Kunſtwerk ſich ſelbſt ſchon ankündigen, auslegen und vermitteln ſoll, welches keine verſtändige Proſa nachzuthun vermag, ſo wünſchen wir nur noch dem Verfaſſer Glück, daß er, von alten Regeln ſich losſagend, auf der neuen Bahn ſo ernſt und ruhig vorgeſchritten, dermaßen daß man nach ſeinem Werke gar wohl wieder neue Regeln bilden kann. Wir geben ihm auch das Zeugniß, daß er im Einzelnen mit Geiſt, Wahl und Genauigkeit verfahren, indem wir bei ſtrenger Aufmerkſamkeit, in ſo fern dieß einem Ausländer zu ſagen erlaubt iſt, weder ein Wort zu viel gefunden noch irgend eins vermißt haben. Männlicher Ernſt und Klarheit walten ſtets zuſammen, und wir mögen daher ſeine Arbeit gerne claſſiſch nennen. Er verdiene

sich fortan das Glück, in einer so ausgebildeten wohlklingenden Sprache vor einem geistreichen Volke zu sprechen und sprechen zu lassen. Er verschmähe fernerhin die gemeine Rührung und arbeite nur auf diejenige hin, die uns bei'm Anschauen des Erhabenen überrascht.

Das Versmaß ist der eilfsylbige Jambus, welcher durch abwechselnde Cäsuren dem freien Recitativ ganz ähnlich wird, so daß eine gefühlvolle geistreiche Declamation alsobald mit Musik zu begleiten wäre.

Diese Behandlung des bekannten, der modernen Tragödie, besonders auch der deutschen, höchst angemessenen Versmaßes wird noch durch ein eigenes Übergreifen des Sinnes (Enjambement) vielbedeutend; die Zeile schließt mit Nebenworten, der Gedanke greift über, das Hauptwort steht zu Anfang der folgenden Zeile, das regierende Wort wird vom regierten angekündigt, das Subject vom Prädicat; ein großer mächtiger Gang des Vortrags wird eingeleitet und jede epigrammatische Schärfe der Endfälle vermieden. Ein deutscher Übersetzer wird jedoch wohl thun, auf bedeutende Stellen diese Behandlungsart einzuschränken und sie alsdann nur anzuwenden, wo er entschiedenen Effect hervorzubringen denkt. Durchaus beibehalten, möchte für uns etwas Gekünsteltes, Gezwungenes entstehen.

Graf Carmagnola noch einmal.

Wir kommen gern zu unſerm Freund zurück und hoffen, mit Begünſtigung unſerer Leſer; denn man kann bei Einem Gedicht eben ſo viel ſagen als bei zehnen und noch dazu in beſſerer Folge. Wie gut und heilſam unſere erſte Recenſion auf den Autor gewirkt, hat er uns ſelbſt eröffnet, und es gereicht zu großer Freude, mit einem ſo liebwerthen Manne in nähere Verbindung getreten zu ſein; an ſeinen Äußerungen erkennen wir deutlich, daß er im Fortſchreiten iſt. Mögen ſo treue Bemühungen von ſeiner Nation und andern freundlich anerkannt werden.

Im vorhergehenden Hefte haben wir ihn ſchon gegen ſeinen Landsmann vertheidigt, nun ſehen wir uns in dem Falle, ihn auch gegen einen Ausländer in Schutz zu nehmen.

Die engliſchen Kritiker, wie wir ſie aus ihren vielfachen Zeitſchriften kennen, ſind aller Achtung werth; höchſt erfreulich iſt ihre Kenntniß auch fremder Literaturen; Ernſt und Ausführlichkeit, womit ſie zu Werke gehen, erregen unſere Bewunderung, und wir geſtehen gern, daß viel von ihnen zu lernen ſei. Sodann macht es einen guten Eindruck, daß ſie ſich ſelbſt und ihr Publicum reſpectiren, welches freilich, auf Wort und Schrift höchſt aufmerkſam, ſchwer zu befriedigen, zu Widerſpruch und Gegenſatz immer aufgelegt ſein mag.

Nun kann aber der Vortrag eines Sachwalters vor den Richtern, eines Redners vor landſtändiſcher Verſammlung noch ſo gründlich und auslangend ſein, es thut ſich doch ein Widerſacher mit gewichtigen Gründen gar bald hervor, die aufmerkenden erwägenden Zuhörer ſind ſelbſt getheilt, und irgend eine bedeutende Sache wird oft mit der mindeſten Majorität entſchieden.

In ſolchem obgleich ſtillem Widerſtreite befinden wir uns gelegentlich gegen ausländiſche und inländiſche Kritiker, denen wir Sachkenntniß keineswegs abſprechen, oft ihre Prämiſſen zugeſtehen und dennoch andere Folgerungen daraus ziehen.

Den Engländer aber beſonders entſchuldigen wir, wenn er ſich hart und ungerecht gegen das Ausland erweiſ't: denn wer Shakeſpeare unter ſeinen Vorfahren ſieht, darf ſich wohl vom Ahnenſtolze hinreißen laſſen.

Vor allen Dingen ſei aber nun die Originalſtelle hier eingeſchaltet, damit jedermann beurtheilen könne, gegen was wir uns auflehnen.

Quarterly review. No. XLVII.
December 1820. p. 86.

The author of the Conte di Carmagnola, Alessandro Manzoni, in his preface, boldly declares war against the Unities. To ourselves, „chartered libertines“, as we consider ourselves on the authority

of Shakespeare's example and Johnson's argument, little confirmation will be gained from this proselyte to our tramontane notions of dramatic liberty; we fear, however, that the Italians will require a more splendid violation of their old established laws, before they are led to abandon them. Carmagnola wants poetry; the parting scene between the unhappy Count and his family is indeed affecting, but with this praise and that of occasional simple and manly eloquence the drama itself might be dismissed. We cannot, however, refrain from making known to our readers the most noble piece of Italian lyric poetry which the present day has produced, and which occurs as a chorus at the end of the second act of his drama; and we confess our hopes that the author will prefer, in future, gratifying us with splendid odes, rather than offending us by feeble tragedy.

Was uns beſonders bewog, das Original hier einzurücken, war, daß wir vorerſt die Gedankenfolge jenes kritiſchen Vortrags ungeſtört dem Leſer zur Beurtheilung vorlegen wollten, indem wir zu Gunſten unſerer Polemik die Überſetzung zu zerſtücken und umzuwenden räthlich finden.

„Der Verfaſſer des Grafen Carmagnola erklärt in ſeiner Vorrede den angenommenen Theatereinheiten kühn den Krieg; wir aber, privilegirte Freidenker, wofür wir uns, und zwar auf Shakeſpeare's

Beiſpiel und Johnſons Gründe geſtützt, ſelbſt erklären, wir werden durch dieſen Neubekehrten für unſere nordiſchen Begriffe von dramatiſcher Freiheit wenig Beſtätigung gewinnen."

Hierauf erwidern wir: Ein Engländer, der über zweihundert Jahre auf ſeiner Bühne die gränzenloſeſten Freiheiten gewohnt iſt, was erwartet er für Beſtätigung von einem auswärtigen Dichter, der in ganz andern Regionen, in ganz anderm Sinne ſeinen Weg geht?

„Jedoch fürchten wir, daß die Italiäner, ehe ſie auf ihre alten herkömmlichen Geſetze Verzicht thun, eine bedeutendere Übertretung derſelben verlangen werden."

Keineswegs! wir loben dagegen den Autor, der vor einem ſtrengen und, wie man am heftigen Widerſtreite ſieht, theilweiſe unbiegſamen Publicum handelt, wenn er als guter Kopf, Talent, Genie, durch ſanftes Ausweichen verſucht, eine löbliche Freiheit zu erlangen. Hiebei kann der Autor ſeine eigene Nation nicht einmal zu Rathe ziehen, geſchweige eine fremde; eben ſo wenig darf er fragen, was Entfernte, Andersgebildete für Vortheil aus ſeiner Arbeit gewinnen mögen.

Nun aber wird ſich ausweiſen, indem wir jenen kritiſchen Vortrag fernerhin zerlegen und umſtellen, daß der nicht ſonderlich gewogne Kritiker zu Ehren unſeres Dichters dennoch günſtige Zeugniſſe abzulegen genöthigt iſt.

„Der Dichter verdient das Lob einer der Gelegenheit angemeſſenen Beredſamkeit."

Kann man vom Dramatiker mehr fordern und ihm mehr zugeben? Was könnte denn Beredſamkeit ſein, wenn ſie nicht gelegentlich wäre? Das engliſche Rednertalent wird deßhalb von der Welt bewundert, weil ſo viel erfahrne unterrichtete Männer bei jeder eintretenden Gelegenheit gerade das Rechte, Gehörige, Schickliche, im Parteiſinn Wirkſame auszuſprechen verſtehen. Dieſes Bekenntniß alſo des Kritikers, nur in Eile hingeworfen, nehmen wir dienlich auf und geben ihm die eigentliche Bedeutung.

„Die Scheideſcene des unglücklichen Grafen und ſeiner Familie iſt wahrhaft herzergreifend.“

Alſo wahrhaft männliche Redekunſt und herzergreifende gefühlvolle Behandlung, beides zu rechter Zeit, am paſſenden Ort, wird zugeſtanden. Wir verlangen nicht mehr, und der Autor wird es dankbar anerkennen. Wie muß uns nun aber Folgendes erfreuen:

„Unterlaſſen können wir nicht, unſere Leſer mit dem edelſten lyriſchen Stücke, welches die neuere italiäniſche Dichtkunſt hervorgebracht, bekannt zu machen, es folgt als Chor dem zweiten Acte des Dramas.“ Eine Überſetzung iſt beigefügt.

Alſo auch das höchſte lyriſche Verdienſt, zu dem rhetoriſchen und elegiſchen geſellt, wird dem Dichter zugeſtanden! Und doch hatte der Kritiker beliebt, ſeinen Vortrag mit den harten Worten anzufangen:

„Carmagnola fehlt es an Poeſie.“

6. Helf Gott.

Das verwünschte Gebettel! Es haben die vorderen Kutschen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutscher,
fahr' zu.

7. Der Glückstopf.

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und schmücket die Bude,
Kommt, Autoren, und zieht, jeder versuche sein Glück.

8. Die Kunden.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen Boutiquen,
Doch die Hoffnung treibt frisch und die Neugier herbei.

9. Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende schenken sich selbst, doch Speise voll Gift!
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf!

10. Das Desideratum.

Hättest du Phantasie und Witz und Empfindung und
Urtheil,
Wahrlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Lessing
zu sein!

11. An einen gewissen moralischen Dichter.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch
das wollt' ich
Eben vergessen, und kam, ach wie gereut mich's, zu dir.

12. Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

Dieſe ſo dürrhin ausgeſprochene Ungerechtigkeit wird durch jene Nachſätze keineswegs bewährt und begründet, ſie ſagen vielmehr gerade das Gegentheil. Wie es uns denn auch ſcheint, daß ſich der Kritiker zuletzt keineswegs gut aus der Sache ziehe, wenn er ſagt:

„Und wir bekennen unſere Hoffnung: daß der Autor uns künftig durch glänzende Oden lieber befriedigen als durch ſchwache Tragödien verletzen werde.“

Ehe wir weiter gehen, erlauben wir uns folgende Betrachtung. Es gibt eine zerſtörende Kritik und eine productive. Jene iſt ſehr leicht, denn man darf ſich nur irgend einen Maßſtab, irgend ein Muſterbild, ſo bornirt ſie auch ſeien, in Gedanken aufſtellen, ſodann aber kühnlich verſichern: vorliegendes Kunſtwerk paſſe nicht dazu, tauge deßwegen nichts, die Sache ſei abgethan, und man dürfe ohne weiteres ſeine Forderung als unbefriedigt erklären; und ſo befreit man ſich von aller Dankbarkeit gegen den Künſtler.

Die productive Kritik iſt um ein gutes Theil ſchwerer, ſie fragt: Was hat ſich der Autor vorgeſetzt? Iſt dieſer Vorſatz vernünftig und verſtändig? Und in wie fern iſt es gelungen, ihn auszuführen? Werden dieſe Fragen einſichtig und liebevoll beantwortet, ſo helfen wir dem Verfaſſer nach, welcher bei ſeinen erſten Arbeiten gewiß ſchon Vorſchritte gethan und ſich unſerer Kritik entgegen gehoben hat.

Machen wir aufmerkſam auf noch einen Punct, den

man nicht genug beobachtet, daß man mehr um des Autors als des Publicums willen urtheilen müsse. Tagtäglich sehen wir, daß ein Theaterstück, ein Roman ohne die mindeste Rücksicht auf Recensionen von Lesern und Leserinnen nach individuell eigenster Weise aufgenommen, gelobt, gescholten, an's Herz geschlossen oder vom Herzen ausgeschlossen wird, je nachdem das Kunstwerk mit irgend einer Persönlichkeit zufällig zusammentreffen mag.

Kehren wir jedoch zu unserer Tragödie zurück und zwar zu der Schlußscene, zum Scheiden des Grafen von seiner Familie. Wir thun dieß um so lieber, als wir bei unserm bisherigen Vortrag davon geschwiegen. Der englische Kunstrichter nennt sie wahrhaft herzergreifend, uns gilt sie auch dafür, und ihr Gelingen ist um desto verdienstlicher, als durch das ganze Stück keine zarte thränenhafte Rührung vorbereitet ist. Nach des Herrn Manzoni ruhig fortschreitender, ohne Verschränkung gerade vor sich hin wandelnder Weise vernimmt man im Laufe des Stücks zwar, daß Graf Carmagnola Gemahlin und Tochter habe, sie erscheinen aber nicht selbst, als ganz zuletzt, wo sie das den Grafen befallene Unglück urplötzlich vernehmen. Der Dichter hat sich hier, wie in dem unmittelbar darauf folgenden Monolog des Grafen, nicht weniger in der Scheidescene selbst musterhaft bewiesen, und wir triumphiren, daß er dem Engländer ein „indeed affecting“ abgewonnen hat.

Zwar wissen wir aus eigener Erfahrung, daß man nach aufgezogenem Vorhang mit wenigen gesprochenen Zeilen ein großes Publicum gleichsam aus dem Stegreife rühren könne; näher betrachtet jedoch sieht man, daß immer etwas vorausgegangen sein müsse; irgend ein vorbereitender Antheil muß schon in der Menge walten, und wenn man diesen aufzufassen, den Augenblick zu nutzen weiß, so darf man seiner Wirkung gewiß sein.

Eben so wenn Herrn Manzoni geglückt ist, durch einen Chor den Geist lyrisch zu erheben und anzufeuern, so vermochte er das nur in Gefolg der zwei ersten Acte; gleichermaßen entspringt aus den drei letzten Acten die Rührung der Endscene. Wie nun der Dichter seine Redekunst nicht hätte entwickeln können ohne die schöne Gelegenheit, Doge, Senatoren, Generale, Commissarien und Soldaten sprechen zu lassen, eben so wenig hätte er uns lyrisch begeistert oder elegisch gerührt ohne die edeln Prämissen, auf die er vertrauen konnte.

Eine Ode besteht nicht an und für sich, sie muß aus einem schon bewegten Elemente hervorsteigen. Wodurch wirken die Pindarischen so mächtig, als daß ihnen die Herrlichkeiten großer Städte, ganzer Länder und Geschlechtsfolgen als Basis dienen, worauf denn die eminente Persönlichkeit eines Einzelnen emporgehoben wird?

Man gedenke der unwiderstehlichen Gewalt tragi-

ſcher Chöre der Griechen. Wodurch ſteigern ſie ſich aber als auf dem dazwiſchen von einem Act zum andern wachſenden dramatiſchen Intereſſe?

Herr Manzoni hat ſich als lyriſchen Dichter in ſeinen heiligen Hymnen zu unſerer Freude früher bewieſen. Wo konnten aber dieſe wachſen und gedeihen als auf dem fruchtbaren Boden der chriſtlich römiſch-katholiſchen Religion, und doch läßt er aus dieſem breiten Felde nur fünf Hymnen aufſteigen. Dann finden wir den myſterios frommen Gehalt durchaus einfach behandelt, kein Wort, keine Wendung, die nicht jedem Italiäner von Jugend auf bekannt wären, und doch ſind die Geſänge originell, ſind neu und überraſchend. Von dem zarten Anklang des Namens Maria bis zum ernſten Verſuch einer Judenbekehrung, alles lieblich, kräftig und zierlich.

Nach dieſen Betrachtungen dürften wir wohl unſern Dichter erſuchen, das Theater und ſeine eigens gewählte Weiſe nicht zu verlaſſen, aber darauf zu ſehen, daß der zu wählende Stoff an und für ſich rührend ſei; denn genau betrachtet, liegt das Rührende mehr im Stoff als in der Behandlung.

Nicht als Vorſchlag, ſondern nur eines ſchnellern Verſtändniſſes wegen nennen wir die Räumung von Parga. Zwar möchte dieſes Sujet gegenwärtig zu behandeln einigermaßen gefährlich ſein, unſere Nachkommen werden ſich's nicht entgehen laſſen. Wenn es aber Herr Manzoni ergreifen dürfte und es nur in

seiner ruhigen klaren Art durchführte, sein überzeugendes Rednertalent, seine Gabe elegisch zu rühren und lyrisch aufzuregen in Thätigkeit setzte, so würden von der ersten bis zur letzten Scene Thränen genug fließen: so daß der Engländer selbst, wenn er auch durch die bedenkliche Rolle, die seine Landsleute dabei spielen, sich einigermaßen verletzt (offended) fühlte, das Stück doch gewiß keine schwache Tragödie nennen würde.

Manzoni an Goethe.

Per quanto screditati sieno i complimenti e i ringraziamenti letterarj, io spero ch'Ella non vorrà disgradire questa candida espressione d' un animo riconoscente: Se, quando io stava lavorando la tragedia del Carmagnola, alcuno mi avesse predetto ch' essa sarebbe letta da Goethe, mi avrebbe dato il più grande incoraggiamento, e promesso un premio non aspettato. Ella può quindi immaginarsi ciò ch' io abbia sentito in vedere ch' Ella si è degnata di osservarla tanto amorevolmente, e di darne dinanzi al Pubblico un così benevolo giudizio.

Ma, oltre il prezzo che ha per qualunque uomo un tal suffragio, alcune circostanze particolari l' hanno renduto per me singolarmente prezioso: e mi permetto di brevemente esporgliele, per motivare la mia doppia gratitudine.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000876

Senza parlare di quelli che hanno trattato il mio lavoro con aperta derisione, quei critici stessi che lo giudicarono più favorevolmente, in Italia e anche fuori, videro quasi ogni cosa in un aspetto affatto diverso da quello in cui io l'aveva immaginata, vi lodarono quelle cose alle quali io aveva dato meno d'importanza, e ripresero, come inavvertenze e come dimenticanze delle condizioni più note del poema drammatico, le parti che erano frutto della mia più sincera e più perseverante meditazione. Quel qualunque favore del Pubblico non fu motivato generalmente che sul Coro e sull' Atto quinto: e non parve che alcuno trovasse in quella tragedia ciò che io aveva avuto più intenzione di mettervi — Di modo che io ho dovuto finalmente dubitare che, o le mie intenzioni stesse fossero illusioni, o ch' io non avessi saputo menomamente condurle ad effetto. Nè bastavano a rassicurarmi alcuni amici dei quali io apprezzo altamente il giudizio, perchè la comunicazione giornaliera e la conformità di molte idee toglievano alle loro parole quella specie di autorità che porta seco un estraneo, nuovo, non provocato, nè discusso parere. In questa nojosa ed assiderante incertezza, qual cosa poteva più sorprendermi e rincorarmi, che l'udire la voce del Maestro, rilevare ch' Egli non aveva credute le mie intenzioni indegne di essere penetrate da Lui, e trovare nelle sue pure e splendide parole la formola primitiva dei miei con-

cetti? Questa voce mi anima a proseguire lietamente in questi studj, confermandomi nell' idea che per compire il meno male un' opera d'ingegno, il mezzo migliore è di fermarsi nella viva e tranquilla contemplazione dell' argomento che si tratta, senza tener conto delle norme convenzionali, e dei desiderj per lo più temporanei della maggior parte dei lettori. Deggio però confessarle che la distinzione dei personaggi in istorici e in ideali è un fallo tutto mio, e che ne fu cagione un attaccamento troppo scrupoloso all' esattezza storica, che mi portò a separare gli uomini della realtà da quelli che io aveva immaginati per rappresentare una classe, un' opinione, un interesse. In un altro lavoro recentemente incominciato io aveva già ommessa questa distinzione, e mi compiaccio di aver così anticipatamente obbedito al suo avviso.

Ad un uomo avvezzo all' ammirazione d'Europa io non ripeterò le lodi che da tanto tempo gli risuonano all' orecchio, bensì approfitterò dell' occasione che mi è data di presentargli gli augurj i più vivi e più sinceri di ogni prosperità.

Piacciale di gradire l'attestato del profondo ossequio col quale ho l'onore di rassegnarmele.

Milano 23. Gennajo 1821.

Übersetzung.

So sehr das literarische Verbeugen und Danksagen außer Credit gekommen, so hoff' ich doch, Sie werden diesen aufrichtigen Ausdruck eines dankbaren Gemüthes nicht verschmähen; denn wenn während der Arbeit an der Tragödie des Grafen Carmagnola mir jemand vorausgesagt hätte, daß Goethe sie lesen würde, so wäre es mir die größte Aufmunterung gewesen, hätte mir die Hoffnung eines unerwarteten Preises dargeboten. Sie können sich daher denken, was ich fühlen mußte zu sehen, daß Sie meine Arbeit einer liebevollen Betrachtung würdigten, um derselben vor dem Publicum ein so wohlwollendes Zeugniß geben zu können.

Aber außer dem Werth, welchen eine solche Beistimmung für einen jeden hätte, machten einige besondere Umstände sie für mich unschätzbar. Und so sei mir vergönnt diese vorzutragen, um zu zeigen, wie meine Dankbarkeit doppelt sein müsse.

Ohne von denjenigen zu sprechen, welche meine Arbeit öffentlich mit Spott behandelten, so sahen doch auch solche Kritiker, welche günstiger davon urtheilten, beinahe alles und jedes von einer andern Seite an, als ich es gedacht hatte; sie lobten Dinge, auf die ich weniger Werth legte, und tadelten mich, als hätt' ich die bekanntesten Bedingungen einer dramatischen Dichtung übersehen oder vergessen, da ich doch eben in diesem Puncte die Frucht meines reinsten und beharr-

lichſten Nachdenkens zu erblicken glaubte. So war denn auch die etwanige Gunſt des Publicums nur dem Chor und dem fünften Act zugetheilt, und es wollte ſcheinen, als wenn niemand in dieſer Tragödie dasjenige finden könne, was ich hineinzulegen beabſichtigte; ſo daß ich zuletzt zweifeln mußte, ob mein Vorſatz ſelbſt nicht ein Wahn geweſen, oder mindeſtens, ob ich ihn habe zur Wirkung führen können. Selbſt gelang es einigen Freunden nicht mich zu beruhigen, ob ich ſchon deren Urtheil höchlich zu ſchätzen habe, denn die tägliche Mittheilung, die Übereinſtimmung vieler Ideen nahmen ihren Worten jene Art von Autorität, welche ein auswärtiges, neues, weder hervorgerufenes noch durchgeſprochenes Gutachten haben muß.

In dieſer peinlichen und lähmenden Ungewißheit, was konnte mich mehr überraſchen und aufmuntern als die Stimme des Meiſters zu hören, zu vernehmen, daß er meine Abſicht nicht unwürdig von ihm durchſchaut zu werden geglaubt, und in ſeinen reinen und leuchtenden Worten den urſprünglichen Sinn meiner Vorſätze zu finden. Dieſe Stimme belebt mich, in ſolchen Bemühungen freudig fortzufahren und mich in der Überzeugung zu befeſtigen, daß ein Geiſteswerk am ſicherſten durchzuführen das beſte Mittel ſei, feſtzuhalten an der lebhaften und ruhigen Betrachtung des Gegenſtandes, den man behandelt, ohne ſich um die conventionellen Regeln zu bekümmern und um die

13. Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt iſt dieſes Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Luſt ſchnell ſich befördert zu ſehn.

14. Der Kunſtgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Mahlet die Wolluſt — nur mahlet den Teufel dazu.

15. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenſchöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum ſchuf, gleich auch die Stöpſel erfand!

16. Der Antiquar.

Was ein chriſtliches Auge nur ſieht, erblick' ich im Marmor:
Jeſus und ſein ganzes Geſchlecht grämt ſich und fürchtet den Tod.

17. Der Kenner.

Alte Vaſen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren;
Doch ein Majolica-Topf machte mich glücklich und reich.

18. Erreurs et Vérité.

Irrthum wollteſt du bringen und Wahrheit, o Bote von Mondsbeck;
Wahrheit, ſie war dir zu ſchwer; Irrthum, den brachteſt du fort!

19. H. S.

Auf das empfindſame Volk hab' ich nie was gehalten, es werben,
Kommt die Gelegenheit, nur ſchlechte Geſellen daraus.

meiſt augenblicklichen Anforderungen des größten Theils der Leſer.

Sodann muß ich aber bekennen, daß die Abtheilung der Perſonen in geſchichtliche und ideelle ganz mein Fehler ſei, verurſacht durch eine allzu große Anhänglichkeit an das genau Geſchichtliche, welche mich bewog, die realen Perſonen von denjenigen zu trennen, die ich erſann, um eine Claſſe, eine Meinung, ein Intereſſe vorzuſtellen. In einer neuern Arbeit hatte ich ſchon dieſen Unterſchied aufgegeben, und es freut mich, dadurch Ihrer Anmahnung zuvorgekommen zu ſein.

Mailand, den 23. Januar 1821.

Adelchi, Tragedia. Milano 1822.

Dieſe Tragödie, welche wir nun auch im Original dem deutſchen Publicum vorlegen, wird ſonach von den Freunden der italiäniſchen Literatur näher gekannt und beurtheilt werden; wir unterlaſſen deßhalb die Entwicklung des Plans, welche wir vor Jahren bei Einführung des Grafen Carmagnola für nöthig erachtet, und beziehen uns auf die Analyſe dieſes Stücks, welche Herr Fauriel ſeiner franzöſiſchen Überſetzung beigefügt hat. Sie wird allen Freunden einer ſinnigen, entwickelnden, fördernden Kritik auf jede Weiſe willkommen ſein. Wir ergreifen jedoch die Gelegenheit auszuſprechen: wie uns eben dieſe Tragödie

die früher von Herrn Manzoni gefaßte gute Meinung noch mehr zu begründen und seine Verdienste in weiterem Umfang zu übersehen den Anlaß gegeben hat.

Alexander Manzoni hat sich einen ehrenvollen Platz unter den Dichtern neuerer Zeit erworben; sein schönes, wahrhaft poetisches Talent beruht auf reinem humanem Sinn und Gefühl. Und wie er nun, was das Innere seiner dargestellten Personen betrifft, vollkommen wahr und mit sich selbst in Übereinstimmung bleibt, so findet er auch unerläßlich, daß das historische Element, in welchem er dichterisch wirkt und handelt, gleichfalls untadelhaft Wahres, durch Documente Bestätigtes, Unwidersprechliches enthalte. Seine Bemühung muß also dahin gehen, das sittlich-ästhetisch Geforderte mit dem wirklich-unausweichlich Gegebenen völlig in Einklang zu bringen.

Nach unserer Ansicht hat er dieß nun vollkommen geleistet, indem wir ihm zugeben, was man anderwärts wohl zu tadeln gefunden hat, daß er nämlich Personen aus einer halbbarbarischen Zeit mit solchen zarten Gesinnungen und Gefühlen ausgestattet habe, welche nur die höhere religiöse und sittliche Bildung unserer Zeit hervorzubringen fähig ist.

Wir sprechen zu seiner Rechtfertigung das vielleicht parador scheinende Wort aus: daß alle Poesie eigentlich in Anachronismen verkehre; alle Vergangenheit, die wir heraufrufen, um sie nach unsrer Weise den Mitlebenden vorzutragen, muß eine höhere Bildung

als es hatte dem Alterthümlichen zugestehen; der Poet mag hierüber mit seinem Gewissen übereinkommen; der Leser aber muß gefällig durch die Finger blicken. Die Ilias wie die Odyssee, die sämmtlichen Tragiker und was uns von wahrer Poesie übrig geblieben ist, lebt und athmet nur in Anachronismen. Allen Zuständen borgt man das Aeußere, um sie anschaulich, ja nur erträglich zu machen, so wie wir ja auch in der letzten Zeit mit dem Mittelalter verfuhren, dessen Maske wir viel zu sehr bis in Kunst und Leben hereinals wirklich gelten ließen.

Hätte sich Manzoni früher von diesem unveräußerlichen Recht des Dichters, die Mythologie nach Belieben umzubilden, die Geschichte in Mythologie zu verwandeln, überzeugt gehabt, so hätte er sich die große Mühe nicht gegeben, wodurch er seiner Dichtung unwidersprechliche historische Denkmale bis in's Einzelne unterzulegen getrachtet hat.

Da er aber dieses zu thun durch seinen eignen Geist und sein bestimmtes Naturell geführt und genöthigt worden, so entspringt daraus eine Dichtart, in der er wohl einzig genannt werden kann; es entstehen Werke, die ihm niemand nachmachen wird.

Denn durch die entschiedenen Studien, die er jener Zeit widmete, durch die Bemühungen, womit er die Zustände des Papstes und seiner Lateiner, der Longobarden und ihrer Könige, Karls des Großen und seiner Franken, sodann das Gegeneinanderwirken dieser ganz

verschiedenen, ursprünglich einander widersprechenden, durch weltgeschichtliche Ereignisse zusammen und zwischen einander gewürfelten Elemente sich zu verdeutlichen, vor seinem Urtheil zu vergewissern trachtete, gewann seine Einbildungskraft einen überreichen Stoff und durchaus ein so festes Anhalten, daß man wohl sagen darf, keine Zeile sei leer, kein Zug unbestimmt, kein Schritt zufällig oder durch irgend eine secundäre Nothwendigkeit bestimmt. Genug, er hat in dieser Art etwas Willkommenes und Seltenes geleistet, man muß ihm danken für alles, was er gebracht hat, auch wie er's gebracht hat, weil man dergleichen Gehalt und Form wohl niemals hätte fordern können.

Wir könnten in der Entwickelung des Vorgesagten noch auf mannichfaltige Weise fortfahren, aber es sei genug, den denkenden Leser hierauf aufmerksam gemacht zu haben. Nur Eins bemerken wir, daß diese genaue historische Vergegenwärtigung ihm besonders in den lyrischen Stellen, seinem eigentlichen Gebiet, vorzüglich zu statten kommt.

Die höchste Lyrik ist entschieden historisch; man versuche, die mythologisch-geschichtlichen Elemente von Pindars Oden abzusondern, und man wird finden, daß man ihnen durchaus das innere Leben abschneidet.

Die modernere Lyrik neigt sich immer zum Elegischen hin, sie beklagt sich über Mangel, damit man den Mangel nicht spüre. Warum verzweifelt Horaz den Pindar nachzuahmen? Nachzuahmen ist er frei-

lich nicht, aber ein wahrhafter Dichter, der so viel zu rühmen und zu loben fände wie er, der sich mit froher Gesinnung bei Stammbäumen aufhalten und den Glanz so vieler wetteifernder Städte rühmen könnte, würde ganz ohne Frage eben so gute Gedichte hervorzubringen vermögen.

Wie im Grafen Carmagnola der Chor, indem er die vorgehende Schlacht schildert, in gränzenloses Detail verliert sich doch nicht verwirrt, mitten in einer unaussprechlichen Unordnung doch noch Worte und Ausdrücke findet, um Klarheit über das Getümmel zu verbreiten und das wild Einherstürmende faßlich zu machen: so sind die beiden Chöre, die das Trauerspiel Adelchi beleben, gleichfalls wirksam, um das Unübersehbare vergangener und augenblicklicher Zustände dem Blick des Geistes vorzuführen. Der Beginn des ersten aber ist so eigen lyrisch, daß er anfangs fast abstrus erscheint. Wir müssen uns das longobardische Heer geschlagen und zerstreut denken; eine Bewegung, ein Rumor verbreitet sich in die einsamsten Gebirgsgegenden, wo die vormals überwundenen Latiner, Sklaven gleich, das Feld bauen und sonst mühseliges Gewerb treiben. Sie sehen ihre stolzen Herren, die Glieder aller bisher Gewalt habenden Familien flüchtig, zweifeln aber, ob sie sich deßhalb freuen sollen; auch spricht ihnen der Dichter jede Hoffnung ab: unter den neuen Herren werden sie sich keines besseren Zustandes zu erfreuen haben.

Jetzt aber, ehe wir uns zu dem zweiten Chore wenden, erinnern wir an eine Betrachtung, die in den Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des westöstlichen Divans, Seite 259 der ersten Ausgabe, mit wenigem angedeutet worden: daß nämlich das Geschäft der lyrischen Poesie von dem der epischen und dramatischen völlig verschieden sei. Denn diese machen sich zur Pflicht, entweder erzählend oder darstellend den Verlauf einer gewissen bedeutenden Handlung dem Hörer und Schauer vorzuführen, so daß er wenig oder gar nicht dabei mitzuwirken, sondern sich nur lebhaft aufnehmend zu verhalten habe. Der lyrische Dichter dagegen soll irgend einen Gegenstand, einen Zustand oder auch einen Hergang irgend eines bedeutenden Ereignisses dergestalt vortragen, daß der Hörer vollkommen Antheil daran nehme und, verstrickt durch einen solchen Vortrag, sich wie in einem Netze gefangen unmittelbar theilnehmend fühle. Und in diesem Sinne dürfen wir wohl die Lyrik die höchste Rhetorik nennen, die aber wegen der in Einem Dichter kaum sich zusammenfindenden Eigenschaften höchst selten in dem Gebiete der Ästhetik hervortritt. Es schwebt uns kein Moderner vor, der diese Eigenschaften in so hohem Grade besessen als Manzoni. Diese Behandlungsweise ist seinem Naturell gemäß, eben so wie er sich zugleich als Dramatiker und Historiker ausgebildet hat. Diese auch hier nur vorübergehend ausgesprochenen Gedanken würden freilich erst im Gefolg des zusammenhängen-

den Vortrags einer wahren Haupt- und Grundschule der Ästhetik in ihrem völligen Werth erscheinen, welchem zu genügen uns vielleicht so wenig als andern vergönnt sein wird.

Nachdem uns der Schlußchor des dritten Actes mit Gewalt in den Untergang des longobardischen Reichs verwickelt hat, sehen wir zu Anfang des vierten ein trauriges weibliches Opfer jener politischen Schreckniſſe: das Abscheiden Ermengarda's, welche, Tochter, Schwester, Gattin von Königen, die Mutter eines Königs nicht werden sollte; sie scheidet, umgeben von Klosterfrauen, auf das schmerzlichste von einem hoffnungsleeren Leben. Der Chor tritt ein, und wir behalten zu besserem Verständniß ernster Leser die Zahl der Strophen bei:

1) Anmuthige Schilderung einer frommen Scheidenden; 2) die Klage verklingt, unter Gebet werden die matten Augen liebevoll geschlossen. 3) Letzter Aufruf, die Erde zu vergessen und sich in das Ende zu ergeben. 4) Der traurige Zustand wird geschildert, wo die Unglückliche zu vergessen wünschte, was ihr nicht gestattet war. 5) In schlaflosen Finsterniſſen und klösterlicher Umgebung kehren ihre Gedanken zu glücklichen Tagen zurück, 6) als sie noch liebwerth, unvorsehend in Frankreich eintrat, 7) und von luftigem Hügel ihren herrlichen Gemahl auf weiter Fläche sprengend der Jagdluſt sich erfreuen sah, 8) mit Gefolg und Getümmel dem wilden Eber begegnend,

9) der, vom königlichen Pfeil getroffen, blutend stürzte, sie angenehm erschreckte. 10) Die Maas wird angesprochen, die warmen Bäder von Aachen, wo der mächtige Krieger entwaffnet von edeln Thaten sich erquickte. 11) 12) 13) geben ein schön verschlungenes Gleichniß: wie vom erwünschten Thau der versengte Rasen, durch Freundeswort eine leidenschaftlich gequälte Seele erquickt wird, die zarten Stengel aber bald wieder von heißer Sonne verdorren, 14) so ward in ihre Seele nach kurzem Vergessen der alte Schmerz wieder vorgerufen. 15) Wiederholte Ermahnung, sich von der Erde abzulösen. 16) Erwähnung anderer Unglücklicher, die hingeschieden. 17) Leiser Vorwurf, daß sie aus einem gewaltthätigen Geschlecht herstamme, 18) und nun unterdrückt mit Unterdrückten untergehe. Friede wird ihrer Asche zugesagt. 19) Beruhigung ihrer Gesichtszüge zu unbefangenem jungfräulichem Ausdruck, 20) wie die untergehende Sonne, durch zerrissene Wolken den Berg bepurpurnd, einen heitern Morgen weissagt.

Endlich wird auch die Wirkung des Chors dadurch erhöht, daß er, ob sie gleich geschieden, noch als an eine Lebende, Horchende, Theilnehmende sich richtet.

Nach dieser Entwicklung fügen wir noch die günstigen Worte hinzu, womit Herr Fauriel seine Analyse unsers Trauerspiels abschließt, und ungeachtet er den Chören nicht gleichen Werth zuschreibt, doch über dieselben sich folgendermaßen ausspricht: „Sie zusammen

betrachtet ſind alle drei unter den Meiſterſtücken der neuen lyriſchen Poeſie höchſt bedeutende, ſelbſt einzige Productionen zu nennen. Man weiß nicht, was man mehr daran bewundern ſoll, die Wahrheit, die Wärme der Empfindungen, die Erhebung und Kraft der Ideen, oder einen ſo belebten als freimüthigen Ausdruck, der zugleich eine Eingebung der Natur ſcheint und doch ſo gefällig, ſo harmoniſch, daß die Kunſt nichts hinzufügen könnte."

Wir wünſchen ſinnigen Leſern Glück zu dem Genuß dieſer Chöre wie der übrigen Dichtung; denn hier tritt der ſeltene Fall ein, wo ſittliche und äſthetiſche Bildung vereint in gleichem Grade gefördert wird. Daß dieſes ſchneller, mit größerer Leichtigkeit geſchehe, dazu wird die Überſetzung des Herrn Streckfuß vorzüglich beitragen. Seine früheren Bemühungen dieſer Art ſo wie die Muſterſtücke der gegenwärtigen Arbeit ſind uns dafür die ſicherſten Bürgen.

Die zum Andenken Napoleons gedichtete Ode Manzoni's, welche zu überſetzen wir früher nach unſerer Art verſucht, möge er auch nicht außer Acht laſſen und nach ſeiner Weiſe im Deutſchen vortragen, als einen Beleg deſſen, was wir oben von den Erforderniſſen der lyriſchen Dichtkunſt auszuſprechen wagten.

Und ſo ſtehe denn auch hier zum Schluß eine Stelle, die wir aus guter Neigung und uns ſelbſt zu

belehren gleich bei'm erſten Leſen des Adelchi zu überſetzen uns vornahmen. Schon früher, bei näherer Betrachtung des rhythmiſchen Vortrags, wie er im Grafen Carmagnola herrſcht, war deutlich zu fühlen, daß er ganz wie ein Recitativ klinge; beſonders fand ſich, daß die Hauptworte immer zu Anfang der Zeile ſtehen, wodurch ein unaufhaltſames Übergreifen bewirkt wird, jener Declamationsart günſtig und einen energiſchen Vortrag durchaus belebend. Wollte nun damals nicht gelingen, uns in eine ſolche Art zu fügen, da ein deutſches Ohr und Weſen jeder Anſpannung widerſagt, ſo konnte ich doch nicht unterlaſſen, bei dem Studium des Trauerſpiels Adelchi einen ſolchen Verſuch zu wagen; hiermit möge denn das ganze Unternehmen ſo wie das bisher zur Einleitung Geſagte wohlwollenden Leſern beſtens empfohlen ſein.

Vorgängiges.

Deſiderius und Adelchi, Vater und Sohn, zwei in Gemeinſchaft regierende Könige der Longobarden, bedrängen den Papſt. Auf deſſen flehentliches Anrufen richtet Karl der Große ſeinen Heereszug nach Italien, wird aber in dem Engpaſſe der Etſch durch Mauern und Thürme unerwartet zurückgehalten.

Longobardiſche Fürſten, unterdeß heimlich ihren Königen ungeneigt, ſinnen auf Abfall und auf Mittel, dem herandrohenden Karl ihre Abſichten zu entdecken, ſich ihm heimlich zu ergeben, um dadurch Verzeihung

20. Der Prophet.

Schade daß die Natur nur Einen Menschen aus dir schuf.
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

21. Das Amalgama.

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie
Edel- und Schalkssinn hier, ach! nur zu innig vermischt.

22. Der erhabene Stoff.

Dein Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte.
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

23. Belsazer ein Drama.

König Belsazer schmaus't in dem ersten Akt, der König
Schmaus't in dem zweiten, es schmaus't fort bis zu Ende der Fürst.

24. Gewisse Romanhelden.

Ohne das Mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, erschafft du,
Künstler wie keiner mehr ist, einen vollendeten Geck.

25. Pfarrer Eulenius.

Still doch von deinen Pastoren und ihrem Zofenfranzösisch.
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Pastorenlatein!

26. Jamben.

Jambe nennt man das Thier mit einem kurzen und langen
Fuß, und so nennst du mit Recht Jamben das hinkende Wort.

und Gnade sich im voraus zu versichern. Geheime Beredung deßhalb veranstalten sie in dem Hause eines unscheinbaren Kriegers, den sie durch reiche Spende gewonnen zu haben glauben. Dieser, in Erwartung ihrer, tritt auf, und entdeckt seine Gesinnungen in einem Monolog.

Swarto.

Vom Franken ein Gesandter! Groß Ereigniß.
Was es auch sei, tritt ein. — Im Grund der Urne,
Von tausend Namen überdeckt, liegt tief
Der meine; bleibt sie ungeschüttelt, immer
Liegt er im Grunde. So in meiner
Verdüstrung sterb' ich, ohne daß nur jemand
Erführe, welch Bestreben mich durchglüht.
— Nichts bin ich. Sammelt auch dieß niedre Dach
Die Großen bald, die sich's erlauben dürfen
Dem König feind zu sein, ward ihr Geheimniß
Nur eben, weil ich nichts bin, mir vertraut.
Wer denkt an Swarto? Wen bekümmert's wohl,
Was für ein Fuß zu dieser Schwelle tritt?
Wer haßt, wer fürchtet mich? O! wenn Erkühnen
Den hohen Stand verlieh', den die Geburt
Voreilig zutheilt, wenn um Herrschaft man
Mit Schwertern würbe, sehen solltet ihr,
Hochmüthige Fürsten, wem's von uns gelänge —
Dem Klügsten könnt' es werden. Euch zusammen
Les' ich im Herzen; meins verschloß ich. Welches
Entsetzen würd' euch fassen, welch Ergrimmen,
Gewahrtet ihr, daß einzig Ein Begehren
Euch allen mich verbündet, Eine Hoffnung ....

Mich einſt euch gleich zu ſtellen! — Jetzt mit Golde
Glaubt ihr mich zu beſchwichtigen. Gold! zu Füßen
Geringern hinzuwerfen, es geſchieht,
Doch ſchwach demüthig Hände hinzureichen,
Wie Bettler es zu haſchen —

Fürſt Ildechi.

Heil dir, Swarto!

An Seine Majestät den König von Bayern.

Allerdurchlauchtigster,
Allergnädigst regierender König und Herr,

In Bezug auf die von Ew. Königlichen Majestät zu meinem unvergeßlichen Freunde gnädigst gefaßte Neigung mußte mir gar oft bei abschließlicher Durchsicht des mit ihm vieljährig gepflogenen Briefwechsels die Überzeugung beigehen: wie sehr demselben das Glück, Ew. Majestät anzugehören, wäre zu wünschen gewesen. Jetzt, da ich nach beendigter Arbeit von ihm abermals zu scheiden genöthigt bin, beschäftigen mich ganz eigene, jedoch dieser Lage nicht ungemäße Gedanken.

In Zeiten, wenn uns eine wichtige, auf unser Leben einflußreiche Person verläßt, pflegen wir auf unser eigenes Selbst zurückzukehren, gewohnt, nur dasjenige schmerzlich zu empfinden, was wir persönlich für die Folge zu entbehren haben. In meiner Lage war dieß von der größten Bedeutung: denn mir fehlte nunmehr eine innig vertraute Theilnahme, ich vermißte eine geistreiche Anregung und was nur einen

löblichen Wetteifer befördern konnte. Dieß empfand ich damals auf's schmerzlichste; aber der Gedanke, wie viel auch er von Glück und Genuß verloren, drang sich mir erst lebhaft auf, seit ich Ew. Majestät höchster Gunst und Gnade, Theilnahme und Mittheilung, Auszeichnung und Bereicherung, wodurch ich frische Anmuth über meine hohen Jahre verbreitet sah, mich zu erfreuen hatte.

Nun ward ich zu dem Gedanken und der Vorstellung geführt, daß auf Ew. Majestät ausgesprochene Gesinnungen dieses alles dem Freunde in hohem Maße widerfahren wäre; um so erwünschter und förderlicher, als er das Glück in frischen vermögsamen Jahren hätte genießen können. Durch allerhöchste Gunst wäre sein Dasein durchaus erleichtert, häusliche Sorgen entfernt, seine Umgebung erweitert, derselbe auch wohl in ein heilsameres besseres Klima versetzt worden, seine Arbeiten hätte man dadurch belebt und beschleunigt gesehen, dem höchsten Gönner selbst zu fortwährender Freude und der Welt zu dauernder Erbauung.

Wäre nun das Leben des Dichters auf diese Weise Ew. Majestät gewidmet gewesen, so dürfen wohl auch diese Briefe, die einen wichtigen Theil des strebsamsten Daseins darstellen, Allerhöchstdenenselben bescheiden vorgelegt werden. Sie geben ein treues unmittelbares Bild, und lassen erfreulich sehen: wie in Freundschaft und Einigkeit mit manchen unter einander Wohlgesinnten, besonders auch mit mir, er unablässig ge-

ſtrebt und gewirkt und, wenn auch körperlich leidend, im Geiſtigen doch immer ſich gleich und über alles Gemeine und Mittlere ſtets erhaben geweſen.

Seien alſo dieſe ſorgfältig erhaltenen Erinnerungen hiemit zur rechten Stelle gebracht, in der Überzeugung, Ew. Majeſtät werden gegen den Überbliebenen, ſowohl aus eigner höchſter Bewegung, als auch um des abgeſchiedenen Freundes willen, die bisher zugewandte Gnade fernerhin bewahren, damit, wenn es mir auch nicht verliehen war, in jene ausgebreitete königliche Thätigkeit eingeordnet mitzuwirken, mir doch das erhebende Gefühl fortdaure, mit dankbarem Herzen die großen Unternehmungen ſegnend, dem Geleiſteten und deſſen weitausgreifendem Einfluß nicht fremd geblieben zu ſein.

In reinſter Verehrung mit unverbrüchlicher Dankbarkeit lebenswierig verharrend

Weimar, den 18. October 1829.

Ew. Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſter Diener

Johann Wolfgang von Goethe.

Thomas Carlyle, Leben Schillers.

Aus dem Engliſchen.

Eingeleitet durch Goethe.

Der hochanſehnlichen Geſellſchaft für ausländiſche ſchöne Literatur zu Berlin.

Als gegen Ende des vergangenen Jahres ich die angenehme Nachricht erhielt, daß eine mir freundlich bekannte Geſellſchaft, welche bisher ihre Aufmerkſamkeit inländiſcher Literatur gewidmet hatte, nunmehr dieſelbe auf die ausländiſche zu wenden gedenke, konnte ich in meiner damaligen Lage nicht ausführlich und gründlich genug darlegen, wie ſehr ich ein Unternehmen, bei welchem man auch meiner auf das geneigteſte gedacht hatte, zu ſchätzen wiſſe.

Selbſt mit gegenwärtigem öffentlichem Ausdruck meines dankbaren Antheils geſchieht nur fragmentariſch, was ich im beſſern Zuſammenhang zu überliefern gewünſcht hätte. Ich will aber auch das, wie es mir vorliegt, nicht zurückweiſen, indem ich meinen Hauptzweck dadurch zu erreichen hoffe, daß ich näm-

lich meine Freunde mit einem Manne in Berührung bringe, welchen ich unter diejenigen zähle, die in späteren Jahren ſich an mich thätig angeſchloſſen, mich durch eine mitſchreitende Theilnahme zum Handeln und Wirken aufgemuntert und durch ein edles, reines, wohlgerichtetes Beſtreben wieder ſelbſt verjüngt, mich, der ich ſie heranzog, mit ſich fortgezogen haben. Es iſt der Verfaſſer des hier überſetzten Werkes, Herr Thomas Carlyle, ein Schotte, von deſſen Thätigkeit und Vorzügen ſo wie von deſſen näheren Zuſtänden nachſtehende Blätter ein Mehreres eröffnen werden.

Wie ich denſelben und meine Berliner Freunde zu kennen glaube, ſo wird zwiſchen ihnen und ihm eine frohe wirkſame Verbindung ſich einleiten, und beide Theile werden, wie ich hoffen darf, in einer Reihe von Jahren ſich dieſes Vermächtniſſes und ſeines fruchtbaren Erfolges zuſammen erfreuen, ſo daß ich ein fortdauerndes Andenken, um welches ich hier ſchließlich bitten möchte, ſchon, als dauernd gegönnt, mit anmuthigen Empfindungen voraus genießen kann.

In treuer Anhänglichkeit und Theilnahme

Weimar, April 1830. J. W. von Goethe.

Es iſt ſchon einige Zeit von einer allgemeinen Weltliteratur die Rede, und zwar nicht mit Unrecht: denn die ſämmtlichen Nationen, in den fürchterlichſten Kriegen durch einander geſchüttelt, ſodann wieder auf ſich ſelbſt einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken,

daß ſie manches Fremdes gewahr worden, in ſich aufgenommen, bisher unbekannte geiſtige Bedürfniſſe hie und da empfunden. Daraus entſtand das Gefühl nachbarlicher Verhältniſſe, und anſtatt daß man ſich bisher zugeſchloſſen hatte, kam der Geiſt nach und nach zu dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freien geiſtigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden.

Dieſe Bewegung währt zwar erſt eine kurze Weile, aber doch immer lang genug, um ſchon einige Betrachtungen darüber anzuſtellen und aus ihr baldmöglichſt, wie man es im Waarenhandel ja auch thun muß, Vortheil und Genuß zu gewinnen.

Gegenwärtiges, zum Andenken Schillers geſchriebenes Werk kann, überſetzt, für uns kaum etwas Neues bringen; der Verfaſſer nahm ſeine Kenntniſſe aus Schriften, die uns längſt bekannt ſind, ſo wie denn auch überhaupt die hier verhandelten Angelegenheiten bei uns öfters durchgeſprochen und durchgefochten worden.

Was aber den Verehrern Schillers und alſo einem jeden Deutſchen, wie man kühnlich ſagen darf, höchſt erfreulich ſein muß, iſt: unmittelbar zu erfahren, wie ein zartfühlender, ſtrebſamer, einſichtiger Mann über dem Meere in ſeinen beſten Jahren durch Schillers Productionen berührt, bewegt, erregt und nun zum weitern Studium der deutſchen Literatur angetrieben worden.

Mir wenigſtens war es rührend zu ſehen, wie dieſer rein und ruhig denkende Fremde ſelbſt in jenen erſten, oft harten, faſt rohen Productionen unſres verewigten Freundes immer den edeln, wohldenkenden, wohlwollenden Mann gewahr ward und ſich ein Ideal des vortrefflichſten Sterblichen an ihm auferbauen konnte.

Ich halte deßhalb dafür, daß dieſes Werk, als von einem Jüngling geſchrieben, der deutſchen Jugend zu empfehlen ſein möchte: denn wenn ein munteres Lebensalter einen Wunſch haben darf und ſoll, ſo iſt es der: in allem Geleiſteten das Löbliche, Gute, Bildſame, Hochſtrebende, genug das Ideelle, und ſelbſt in dem nicht Muſterhaften das allgemeine Muſterbild der Menſchheit zu erblicken.

Ferner kann uns dieſes Werk von Bedeutung ſein, wenn wir ernſtlich betrachten: wie ein fremder Mann die Schilleriſchen Werke, denen wir ſo mannichfaltige Cultur verdanken, auch als Quelle der ſeinigen ſchätzt, verehrt und dieß ohne irgend eine Abſicht rein und ruhig zu erkennen gibt.

Eine Bemerkung möchte ſodann hier wohl am Platze ſein: daß ſogar dasjenige, was unter uns beinahe ausgewirkt hat, nun, gerade in dem Augenblicke, welcher auswärts der deutſchen Literatur günſtig iſt, abermals ſeine kräftige Wirkung beginne und dadurch zeige, wie es auf einer gewiſſen Stufe der Literatur immer nützlich und wirkſam ſein werde.

So ſind z. B. Herders Ideen bei uns dergeſtalt in die Kenntniſſe der ganzen Maſſe übergegangen, daß nur wenige, die ſie leſen, dadurch erſt belehrt werden, weil ſie durch hundertfache Ableitungen von demjenigen, was damals von großer Bedeutung war, in anderem Zuſammenhange ſchon völlig unterrichtet worden. Dieſes Werk iſt vor kurzem in's Franzöſiſche überſetzt; wohl in keiner andern Überzeugung, als daß tauſend gebildete Menſchen in Frankreich ſich immer noch an dieſen Ideen zu erbauen haben.

In Bezug auf das dem gegenwärtigen Bande vorgeſetzte Bild ſei Folgendes gemeldet: Unſer Freund, als wir mit ihm in Verhältniß traten, war damals in Edinburgh wohnhaft, wo er, in der Stille lebend, ſich im beſten Sinne auszubilden ſuchte und, wir dürfen es ohne Ruhmredigkeit ſagen, in der deutſchen Literatur hiezu die meiſte Förderniß fand.

Später, um ſich ſelbſt und ſeinen redlichen literariſchen Studien unabhängig zu leben, begab er ſich, etwa zehen deutſche Meilen ſüdlicher ein eignes Beſitzthum zu bewohnen und zu benutzen, in die Grafſchaft Dumfries. Hier, in einer gebirgigen Gegend, in welcher der Fluß Nith dem nahen Meere zuſtrömt, unfern der Stadt Dumfries, an einer Stelle welche Craigenputtoch genannt wird, ſchlug er mit einer ſchönen und höchſt gebildeten Lebensgefährtin ſeine ländlich einfache Wohnung auf, wovon treue Nach-

27. Neuste Schule.

Ehmals hatte man Einen Geschmack. Nun gibt es Geschmäcke;
Aber sagt mir, wo sitzt hinter Geschmäcke Geschmack?

28. An deutsche Bauluftige.

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch ist manches bei euch schon kamtschadalisch genug.

29. Affiche.

Stille kosteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Bohrten Röhren; gefall' nun auch das Feuerwerk euch.

30. Zur Abwechslung.

Einige steigen als leuchtende Kugeln und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur spielend das Aug' zu erfreun.

31. Der Zeitpunct.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

32. Goldnes Zeitalter.

Ob die Menschen im Ganzen sich bessern? Ich glaub' es, kann einzeln,
Suche man, wie man auch will, sieht man doch gar nichts kommen.

33. Musse von den Grazien.

Horen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche citiren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

34. Tasso's Jerusalem von demselben.

Ein ephaltischer Sumpf begrünet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

bildungen eigentlich die Veranlaſſung zu gegenwärtigem Vorworte gegeben haben.

Gebildete Geiſter, zartfühlende Gemüther, welche nach fernem Gutem ſich beſtreben, in die Ferne Gutes zu wirken geneigt ſind, erwehren ſich kaum des Wunſches, von geehrten, geliebten, weit abgeſonderten Perſonen das Porträt, ſodann die Abbildung ihrer Wohnung ſo wie der nächſten Zuſtände ſich vor Augen gebracht zu ſehen.

Wie oft wiederholt man noch heutigen Tags die Abbildung von Petrarchs Aufenthalt in Vaucluſe, Taſſo's Wohnung in Sorent! Und iſt nicht immer die Bieler Inſel, der Schutzort Rouſſeau's, ein ſeinen Verehrern nie genugſam dargeſtelltes Local?

In eben dieſem Sinne hab' ich mir die Umgebungen meiner entfernten Freunde im Bilde zu verſchaffen geſucht, und ich war um ſo mehr auf die Wohnung Herrn Thomas Carlyle's begierig, als er ſeinen Aufenthalt in einer faſt rauhen Gebirgsgegend unter dem 55. Grade gewählt hatte.

Ich glaube, durch ſolch eine treue Nachbildung der neulich eingeſendeten Originalzeichnungen gegenwärtiges Buch zu zieren und dem jetzigen gefühlvollen Leſer, vielleicht noch mehr dem künftigen, einen freundlichen Gefallen zu erweiſen und dadurch, ſo wie durch eingeſchaltete Auszüge aus den Briefen des werthen Mannes das Intereſſe an einer edeln

allgemeinen Länder- und Weltannäherung zu vermehren.

Thomas Carlyle an Goethe.

Craigenputtoch, den 25. September 1828.

„Sie forſchen mit ſo warmer Neigung nach unſerem gegenwärtigen Aufenthalt und Beſchäftigung, daß ich einige Worte hierüber ſagen muß, da noch Raum dazu übrig bleibt. Dumfries iſt eine artige Stadt mit etwa 15,000 Einwohnern und als Mittelpunct des Handels und der Gerichtsbarkeit anzuſehen eines bedeutenden Diſtricts in dem ſchottiſchen Geſchäftskreis. Unſer Wohnort iſt nicht darin, ſondern funfzehn Meilen (zwei Stunden zu reiten) nordweſtlich davon entfernt, zwiſchen den Granitgebirgen und dem ſchwarzen Moorgefilde, welche ſich weſtwärts durch Gallowaÿ meiſt bis an die iriſche See ziehen. In dieſer Wüſte von Heide und Felſen ſtellt unſer Beſitzthum eine grüne Oaſe vor, einen Raum von geackertem, theilweiſe umzäuntem und geſchmücktem Boden, wo Korn reift und Bäume Schatten gewähren, obgleich ringsumher von Seemöven und hartwolligen Schafen umgeben. Hier, mit nicht geringer Anſtrengung, haben wir für uns eine reine dauerhafte Wohnung erbaut und eingerichtet; hier wohnen wir in Ermangelung einer Lehr- oder andern öffentlichen Stelle, um uns der Literatur zu befleißigen, nach eigenen Kräften uns damit zu beſchäftigen. Wir

wünſchen, daß unſre Roſen und Gartenbüſche fröhlich heranwachſen, hoffen Geſundheit und eine friedliche Gemüthsſtimmung, um uns zu fördern. Die Roſen ſind freilich zum Theil noch zu pflanzen, aber ſie blühen doch ſchon in Hoffnung.

Zwei leichte Pferde, die uns überall hintragen, und die Bergluft ſind die beſten Ärzte für zarte Nerven. Dieſe tägliche Bewegung, der ich ſehr ergeben bin, iſt meine einzige Zerſtreuung; denn dieſer Winkel iſt der einſamſte in Britannien, ſechs Meilen von einer jeden Perſon entfernt, die mich allenfalls beſuchen möchte. Hier würde ſich Rouſſeau eben ſo gut gefallen haben als auf ſeiner Inſel St. Pierre.

Fürwahr, meine ſtädtiſchen Freunde ſchreiben mein Hierhergehen einer ähnlichen Geſinnung zu und weiſſagen mir nichts Gutes; aber ich zog hierher allein zu dem Zweck, meine Lebensweiſe zu vereinfachen und eine Unabhängigkeit zu erwerben, damit ich mir ſelbſt treu bleiben könne. Dieſer Erdraum iſt unſer, hier können wir leben, ſchreiben und denken, wie es uns am beſten deucht, und wenn Zoilus ſelbſt König der Literatur werden ſollte.

Auch iſt die Einſamkeit nicht ſo bedeutend, eine Lohnkutſche bringt uns leicht nach Edinburgh, das wir als unſer britiſch Weimar anſehen. Habe ich denn nicht auch gegenwärtig eine ganze Ladung von franzöſiſchen, deutſchen, amerikaniſchen, engliſchen Journalen und Zeitſchriften, von welchem Werth ſie

auch sein mögen, auf den Tischen meiner kleinen Bibliothek aufgehäuft?

Auch an alterthümlichen Studien fehlt es nicht. Von einigen unsrer Höhen entdeck' ich, ungefähr eine Tagereise westwärts, den Hügel, wo Agricola und seine Römer ein Lager zurückließen; am Fuße desselben war ich geboren, wo Vater und Mutter noch leben um mich zu lieben. Und so muß man die Zeit wirken lassen. Doch wo gerath' ich hin! Lassen Sie mich noch gestehen, ich bin ungewiß über meine künftige literarische Thätigkeit, worüber ich gern Ihr Urtheil vernehmen möchte; gewiß schreiben Sie mir wieder und bald, damit ich mich immer mit Ihnen vereint fühlen möge."

Wir nach allen Seiten hin wohlgesinnte, nach allgemeinster Bildung strebende Deutsche, wir wissen schon seit vielen Jahren die Verdienste würdiger schottischer Männer zu schätzen. Uns blieb nicht unbekannt, was sie früher in den Naturwissenschaften geleistet, woraus denn nachher die Franzosen ein so großes Übergewicht erlangten.

In der neuern Zeit verfehlten wir nicht, den löblichen Einfluß anzuerkennen, den ihre Philosophie auf die Sinnesänderung der Franzosen ausübte, um sie von dem starren Sensualism zu einer geschmeidigern Denkart auf dem Wege des gemeinen Menschenverstandes hinzuleiten. Wir verdankten ihnen gar manche

gründliche Einſicht in die wichtigſten Fächer britiſcher Zuſtände und Bemühungen.

Dagegen mußten wir vor nicht gar langer Zeit unſre ethiſch-äſthetiſchen Beſtrebungen in ihren Zeitſchriften auf eine Weiſe behandelt ſehen, wo es zweifelhaft blieb, ob Mangel an Einſicht oder böſer Wille dabei obwaltete; ob eine oberflächliche, nicht genug durchdringende Anſicht oder ein widerwilliges Vorurtheil im Spiele ſei. Dieſes Ereigniß haben wir jedoch geduldig abgewartet, da uns ja dergleichen im eignen Vaterlande zu ertragen genugſam von jeher auferlegt worden.

In den letzten Jahren jedoch erfreuen uns aus jenen Gegenden die liebevollſten Blicke, welche zu erwidern wir uns verpflichtet fühlen und worauf wir in gegenwärtigen Blättern unſre wohldenkenden Landsleute, in ſo fern es nöthig ſein ſollte, aufmerkſam zu machen gedenken.

Herr Thomas Carlyle hatte ſchon den Wilhelm Meiſter überſetzt und gab ſodann vorliegendes Leben Schillers im Jahre 1825 heraus.

Im Jahre 1827 erſchien German Romance in vier Bänden, wo er aus den Erzählungen und Mährchen deutſcher Schriftſteller, als Muſäus, La Motte Fouqué, Tieck, Hoffmann, Jean Paul und Goethe, heraushob, was er ſeiner Nation am gemäßeſten zu ſein glaubte.

Die einer jeden Abtheilung vorausgeschickten Nachrichten von dem Leben, den Schriften, der Richtung des genannten Dichters und Schriftstellers geben ein Zeugniß von der einfach-wohlwollenden Weise, wie der Freund sich möglichst von der Persönlichkeit und den Zuständen eines jeden zu unterrichten gesucht und wie er dadurch auf den rechten Weg gelangt, seine Kenntnisse immer mehr zu vervollständigen.

In den Edinburgher Zeitschriften, vorzüglich in denen, welche eigentlich fremder Literatur gewidmet sind, finden sich nun außer den schon genannten deutschen Autoren auch Ernst Schulze, Klingemann, Franz Horn, Zacharias Werner, Graf Platen und manche andere von verschiedenen Referenten, am meisten aber von unserm Freunde beurtheilt und eingeführt.

Höchst wichtig ist, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie eigentlich ein jedes Werk nur zum Text und Gelegenheit nehmen, um über das eigentliche Feld und Fach so wie alsdann über das besondere Individuelle ihre Gedanken zu eröffnen und ihr Gutachten meisterhaft abzuschließen.

Diese Edinburgh Reviews, sie seien dem Innern und Allgemeinen oder den auswärtigen Literaturen besonders gewidmet, haben Freunde der Wissenschaften aufmerksam zu beachten; denn es ist höchst merkwürdig, wie der gründlichste Ernst mit der freisten Übersicht, ein strenger Patriotismus mit einem ein-

fachen reinen Freisinn in diesen Vorträgen sich gepaart findet.

Genießen wir nun von dort in demjenigen, was uns hier so nah angeht, eine reine einfache Theilnahme an unsern ethisch-ästhetischen Bestrebungen, welche für einen besondern Charakterzug der Deutschen gelten können, so haben wir uns gleichfalls nach dem umzusehen, was ihnen dort von dieser Art eigentlich am Herzen liegt. Wir nennen hier gleich den Namen Burns, von welchem ein Schreiben des Herrn Carlyle folgende Stelle enthält:

„Das einzige einigermaßen Bedeutende, was ich seit meinem Hiersein schrieb, ist ein Versuch über Burns. Vielleicht habt ihr niemals von diesem Mann gehört, und doch war er einer der entschiedensten Genies, aber in der tiefsten Classe der Landleute geboren und durch die Verwicklungen sonderbarer Lagen zuletzt jammervoll zu Grunde gerichtet, so daß was er wirkte verhältnißmäßig geringfügig ist; er starb in der Mitte der Mannsjahre (1796).

Wir Engländer, besonders wir Schottländer, lieben Burns mehr als irgend einen Dichter seit Jahrhunderten. Oft war ich von der Bemerkung betroffen, er sei wenig Monate vor Schiller in dem Jahr 1759 geboren, und keiner dieser beiden habe jemals desandern Namen vernommen. Sie glänzten als Sterne in entgegengesetzten Hemisphären, oder, wenn man will, eine

trübe Erdatmosphäre fing ihr gegenseitiges Licht auf."

Mehr jedoch als unser Freund vermuthen mochte, war uns Robert Burns bekannt; das allerliebste Gedicht John Barley-Corn war anonym zu uns gekommen, und, verdienterweise geschätzt, veranlaßte solches manche Versuche, unsrer Sprache es anzueignen. Hans Gerstenkorn, ein wackerer Mann, hat viele Feinde, die ihn unablässig verfolgen und beschädigen, ja zuletzt gar zu vernichten drohen. Aus allen diesen Unbilden geht er aber doch am Ende triumphirend hervor, besonders zu Heil und Fröhlichkeit der leidenschaftlichen Biertrinker. Gerade in diesem heitern genialischen Anthropomorphismus zeigt sich Burns als wahrhaften Dichter.

Auf weitere Nachforschung fanden wir dieses Gedicht in der Ausgabe seiner poetischen Werke von 1822, welcher eine Skizze seines Lebens voransteht, die uns wenigstens von den Äußerlichkeiten seiner Zustände bis auf einen gewissen Grad belehrte. Was wir von seinen Gedichten uns zueignen konnten, überzeugte uns von seinem außerordentlichen Talent, und wir bedauerten, daß uns die schottische Sprache gerade da hinderlich war, wo er des reinsten natürlichsten Ausdrucks sich gewiß bemächtigt hatte. Im Ganzen jedoch haben wir unsre Studien so weit geführt, daß wir die nachstehende rühmliche Darstellung auch als unsrer Überzeugung gemäß unterschreiben können.

In wie fern übrigens unſer Burns auch in Deutſchland bekannt ſei, mehr als das Converſationslexikon von ihm überliefert, wüßte ich, als der neuen literariſchen Bewegungen in Deutſchland unkundig, nicht zu ſagen; auf alle Fälle jedoch gedenke ich die Freunde auswärtiger Literatur auf die kürzeſten Wege zu weiſen: The Life of Robert Burns. By J. G. Lockhart. Edinburgh 1828, recenſirt von unſerm Freunde im Edinburgh Review, December 1828.

Nachfolgende Stellen, daraus überſetzt, werden den Wunſch, das Ganze und den genannten Mann auf jede Weiſe zu kennen, hoffentlich lebhaft erregen.

„Burns war in einem höchſt proſaiſchen Zeitalter, dergleichen Britannien nur je erlebt hatte, geboren, in den allerungünſtigſten Verhältniſſen, wo ſein Geiſt, nach hoher Bildung ſtrebend, ihr unter dem Druck täglich harter körperlicher Arbeit nachzuringen hatte, ja unter Mangel und troſtloſeſten Ausſichten auf die Zukunft; ohne Förderniß als die Begriffe, wie ſie in eines armen Mannes Hütte wohnen, und allenfalls die Reime von Ferguſon und Ramſay, als das Panier der Schönheit aufgeſteckt. Aber unter dieſen Laſten verſinkt er nicht; durch Nebel und Finſterniß einer ſo düſtern Region entdeckt ſein Adlerauge die richtigen Verhältniſſe der Welt und des Menſchenlebens, er wächſ't an geiſtiger Kraft und drängt ſich mit Gewalt zu verſtändiger Erfahrung. Angetrieben

durch die unwiderſtehliche Regſamkeit ſeines inneren Geiſtes ſtrauchelt er vorwärts und zu allgemeinen Anſichten, und mit ſtolzer Beſcheidenheit reicht er uns die Frucht ſeiner Bemühungen, eine Gabe dar, welche nunmehr durch die Zeit als unvergänglich anerkannt worden.

Ein wahrer Dichter, ein Mann, in deſſen Herzen die Anlage eines reinen Wiſſens keimt, die Töne himmliſcher Melodien vorklingen, iſt die köſtlichſte Gabe, die einem Zeitalter mag verliehen werden. Wir ſehen in ihm eine freiere reinere Entwicklung alles deſſen was in uns das Edelſte zu nennen iſt; ſein Leben iſt uns ein reicher Unterricht und wir betrauern ſeinen Tod als eines Wohlthäters, der uns liebte ſo wie belehrte.

Solch eine Gabe hat die Natur in ihrer Güte uns an Robert Burns gegönnt; aber mit allzu vornehmer Gleichgültigkeit warf ſie ihn aus der Hand als ein Weſen ohne Bedeutung. Es war entſtellt und zerſtört, ehe wir es anerkannten, ein ungünſtiger Stern hatte dem Jüngling die Gewalt gegeben, das menſchliche Daſein ehrwürdiger zu machen, aber ihm war eine weisliche Führung ſeines eigenen nicht geworden. Das Geſchick — denn ſo müſſen wir in unſerer Beſchränktheit reden —, ſeine Fehler, die Fehler der andern laſteten zu ſchwer auf ihm, und dieſer Geiſt, der ſich erhoben hätte, wäre es ihm nur zu wandern geglückt, ſank in den Staub, ſeine herrlichen Fähig-

35. Die Kunſt zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfſt du der Kunſt? Unglücklicher Manſo,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan!

36. Der Schulmeiſter zu Breslau.

In langweiligen Verſen und abgeſchmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

37. Amor als Schulcollege.

Was das entſetzlichſte ſei von allen entſetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und loſe zu ſein.

38. Der zweite Ovid.

Armer Naſo, hätteſt du doch wie Manſo geſchrieben,
Nimmer, du guter Geſell, hätteſt du Tomi geſehn.

39. Das Unverzeihliche.

Alles kann mißlingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was ſich beſtrebt, reizend und lieblich zu ſein.

40. Proſaiſche Reimer.

Wieland, wie reich iſt dein Geiſt! Das kann man nun erſt empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum iſt.

41. Jean Paul Richter.

Hielteſt du deinen Reichthum nur halb ſo zu Rathe, wie jener
Seine Armuth, du wärſt unſrer Bewunderung werth.

keiten wurden in der Blüthe mit Füßen getreten. Er ſtarb, wir dürfen wohl ſagen, ohne jemals gelebt zu haben. Und ſo eine freundlich warme Seele, ſo voll von eingebornen Reichthümern, ſolcher Liebe zu allen lebendigen und lebloſen Dingen! Das ſpäte Tauſendſchönchen fällt nicht unbemerkt unter ſeine Pflugſchar, ſo wenig als das wohlverſorgte Neſt der furchtſamen Feldmaus, das er hervorwühlt. Der wilde Anblick des Winters ergötzt ihn; mit einer trüben, oft wiederkehrenden Zärtlichkeit verweilt er in dieſen ernſten Scenen der Verwüſtung; aber die Stimme des Windes wird ein Pſalm in ſeinem Ohr; wie gern mag er in den ſauſenden Wäldern dahin wandern: denn er fühlt ſeine Gedanken erhoben zu dem, der auf den Schwingen des Windes einherſchreitet. Eine wahre Poetenſeele: ſie darf nur berührt werden und ihr Klang iſt Muſik!

Welch ein warmes allumfaſſendes Gleichheitsgefühl! Welche vertrauenvolle gränzenloſe Liebe! Welch edelmüthiges Überſchätzen des geliebten Gegenſtandes! Der Bauer, ſein Freund, ſein nußbraunes Mädchen ſind nicht länger gering und dörfiſch, Held vielmehr und Königin; er rühmt ſie als gleich würdig des Höchſten auf der Erde. Die rauhen Scenen ſchottiſchen Lebens ſieht er nicht im arkadiſchen Lichte, aber in dem Rauche, in dem unebenen Tennenboden einer ſolchen rohen Wirthlichkeit findet er noch immer Liebenswürdiges genug. Armuth fürwahr iſt ſein Gefährte, aber auch Liebe und Muth zugleich; die

einfachen Gefühle, der Werth, der Edelsinn, welche unter dem Strohdach wohnen, sind lieb und ehrwürdig seinem Herzen. Und so über die niedrigsten Regionen des menschlichen Daseins ergießt er die Glorie seines eigenen Gemüths, und sie steigen, durch Schatten und Sonnenschein gesänftigt und verherrlicht, zu einer Schönheit, welche sonst die Menschen kaum in dem Höchsten erblicken.

Hat er auch ein Selbstbewußtsein, welches oft in Stolz ausartet, so ist es ein edler Stolz, um abzuwehren, nicht um anzugreifen, kein kaltes mißlaunisches Gefühl, ein freies und geselliges. Dieser poetische Landmann beträgt sich, möchten wir sagen, wie ein König in der Verbannung; er ist unter die Niedrigsten gedrängt und fühlt sich gleich den Höchsten; er verlangt keinen Rang, damit man ihm keinen streitig mache. Den Zudringlichen kann er abstoßen, den Stolzen demüthigen, Vorurtheil auf Reichthum oder Altgeschlecht haben bei ihm keinen Werth. In diesem dunkeln Auge ist ein Feuer, woran sich eine abwürdigende Herablassung nicht wagen darf; in seiner Erniedrigung, in der äußersten Noth vergißt er nicht für einen Augenblick die Majestät der Poesie und Mannheit. Und doch, so hoch er sich über gewöhnlichen Menschen fühlt, sondert er sich nicht von ihnen ab, mit Wärme nimmt er an ihrem Interesse Theil, ja er wirft sich in ihre Arme, und wie sie auch seien, bittet er um ihre Liebe. Es ist rührend zu sehen,

wie in den düſterſten Zuſtänden dieſes ſtolze Weſen in der Freundſchaft Hülfe ſucht und oft ſeinen Buſen dem Unwürdigen aufſchließt, oft unter Thränen an ſein glühendes Herz ein Herz andrückt, das Freundſchaft nur als Namen kennt. Doch war er ſcharf- und ſchnellſichtig, ein Mann vom durchdringendſten Blick, vor welchem gemeine Verſtellung ſich nicht bergen konnte. Sein Verſtand ſah durch die Tiefen des vollkommenſten Betrügers, und zugleich war eine großmüthige Leichtgläubigkeit in ſeinem Herzen. So zeigte ſich dieſer Landmann unter uns: eine Seele wie Äolsharfe, deren Saiten, vom gemeinſten Winde berührt, ihn zu geſetzlicher Melodie verwandelten. Und ein ſolcher Mann war es, für den die Welt kein ſchicklicher Geſchäft zu finden wußte, als ſich mit Schmugglern und Schenken herumzuzanken, Acciſe auf den Talg zu berechnen und Bierfäſſer zu viſiren. In ſolchem Abmühen ward dieſer mächtige Geiſt kummervoll vergeudet, und hundert Jahre mögen vorübergehen, eh' uns ein gleicher gegeben wird, um vielleicht ihn abermals zu vergeuden."

Und wie wir den Deutſchen zu ihrem Schiller Glück wünſchen, ſo wollen wir in eben dieſem Sinne auch die Schottländer ſegnen. Haben dieſe jedoch unſerm Freunde ſo viel Aufmerkſamkeit und Theilnahme erwieſen, ſo wär' es billig, daß wir auf gleiche Weiſe ihren Burns bei uns einführten. Ein junges

Mitglied der hochachtbaren Gesellschaft, der wir Gegenwärtiges im Ganzen empfohlen haben, wird Zeit und Mühe höchlich belohnt sehen, wenn er diesen freundlichen Gegendienst einer so verehrungswürdigen Nation zu leisten den Entschluß fassen und das Geschäft treulich durchführen will. Auch wir rechnen den belobten Robert Burns zu den ersten Dichtergeistern, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat.

Im Jahr 1829 kam uns ein sehr sauber und augenfällig gedrucktes Octavbändchen zur Hand: Catalogue of German Publications, selected and systematically arranged for W. H. Koller and Jul. Cahlmann. London.

Dieses Büchlein, mit besonderer Kenntniß der deutschen Literatur in einer die Übersicht erleichternden Methode verfaßt, macht demjenigen, der es ausgearbeitet, und den Buchhändlern Ehre, welche ernstlich das bedeutende Geschäft übernehmen, eine fremde Literatur in ihr Vaterland einzuführen und zwar so, daß man in allen Fächern übersehen könne, was dort geleistet worden, um so wohl den gelehrten, den denkenden Leser, als auch den fühlenden und Unterhaltung suchenden anzulocken und zu befriedigen. Neugierig wird jeder deutsche Schriftsteller und Literator, der sich in irgend einem Fache hervorgethan, diesen Katalog aufschlagen, um zu forschen: ob denn auch seiner darin

gedacht, ſeine Werke mit andern verwandten freundlich aufgenommen worden. Allen deutſchen Buchhändlern wird es angelegen ſein zu erfahren: wie man ihren Verlag über dem Canal betrachte, welchen Preis man auf das Einzelne ſetze, und ſie werden nichts verabſäumen, um mit jenen die Angelegenheit ſo ernſthaft angreifenden Männern in Verhältniß zu kommen und daſſelbe immerfort lebendig zu erhalten.

Wenn ich nun aber das von unſerm ſchottiſchen Freunde vor ſo viel Jahren verfaßte Leben Schillers, auf das er mit einer ihm ſo wohl anſtehenden Beſcheidenheit zurückſieht, hiedurch einleite und gegenwärtig an den Tag fördere, ſo erlaube er mir, einige ſeiner neuſten Äußerungen hinzuzufügen, welche die bisherigen gemeinſamen Fortſchritte am beſten deutlich machen möchten.

Thomas Carlyle an Goethe.

Den 22. December 1829.

„Ich habe zu nicht geringer Befriedigung zum zweitenmale den Briefwechſel geleſen und ſende heute einen darauf gegründeten Aufſatz über Schiller ab für das Foreign Review. Es wird Ihnen angenehm ſein zu hören, daß die Kenntniß und Schätzung der auswärtigen, beſonders der deutſchen Literatur ſich mit wachſender Schnelle verbreitet ſo weit die engliſche Zunge herrſcht, ſo daß bei den Antipoden, ſelbſt in

Neuholland die Weiſen Ihres Landes ihre Weisheit predigen. Ich habe kürzlich gehört, daß ſogar in Oxford und Cambridge, unſern beiden engliſchen Univerſitäten, die bis jetzt als die Haltpuncte der inſulariſchen eigenthümlichen Beharrlichkeit ſind betrachtet worden, es ſich in ſolchen Dingen zu regen anfängt. Ihr Niebuhr hat in Cambridge einen geſchickten Überſetzer gefunden und in Oxford haben zwei bis drei Deutſche ſchon hinlängliche Beſchäftigung als Lehrer ihrer Sprache. Das neue Licht mag für gewiſſe Augen zu ſtark ſein; jedoch kann niemand an den guten Folgen zweifeln, die am Ende daraus hervorgehen werden. Laßt Nationen wie Individuen ſich nur einander kennen, und der gegenſeitige Haß wird ſich in gegenſeitige Hülfleiſtung verwandeln, und anſtatt natürlicher Feinde, wie benachbarte Länder zuweilen genannt ſind, werden wir alle natürliche Freunde ſein."

Wenn uns nach allem dieſem nun die Hoffnung ſchmeichelt, eine Übereinſtimmung der Nationen, ein allgemeineres Wohlwollen werde ſich durch nähere Kenntniß der verſchiedenen Sprachen und Denkweiſen nach und nach erzeugen, ſo wage ich von einem bedeutenden Einfluß der deutſchen Literatur zu ſprechen, welcher ſich in einem beſondern Falle höchſt wirkſam erweiſen möchte.

Es iſt nämlich bekannt genug, daß die Bewohner der drei britiſchen Königreiche nicht gerade in dem

besten Einverständnisse leben, sondern daß vielmehr ein Nachbar an dem andern genugsam zu tadeln findet, um eine heimliche Abneigung bei sich zu rechtfertigen.

Nun aber bin ich überzeugt, daß, wie die deutsche ethisch-ästhetische Literatur durch das dreifache Britannien sich verbreitet, zugleich auch eine stille Gemeinschaft von Philogermanen sich bilden werde, welche in der Neigung zu einer vierten, so nahverwandten Völkerschaft auch unter einander als vereinigt und verschmolzen sich empfinden werden.

Lesarten.

Die Nothwendigkeit, einen gewissen Theil der zu Band 41,II gehörenden Lesarten in Band 42 herüberzunehmen (vgl. Bd. 41,II S 391 Anmerkung), hat eine Zerlegung auch dieses Bandes in zwei Abtheilungen erforderlich gemacht. Das Material begünstigte eine organische Scheidung. Der 42. Bandes Erste Abtheilung, die hier vorliegt, enthält Aufsätze und Notizen zur Literatur, die, ausserhalb der in den Bänden 41,I und II vereinigten Gruppen des „Morgenblattes“ und des eigenen Organs Goethes „Kunst und Alterthum“ stehend, noch zu Lebzeiten des Verfassers erschienen sind; die Zweite Abtheilung wird den Nachlass und die ethisch-literarische Abtheilung der „Reflexionen und Maximen“ bringen.

Zu jenen ersten gehören zunächst die Beiträge zu anderen Zeitschriften als den beiden genannten. Es kommen nur drei in Betracht: das „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, Bülows „Kritische Prediger-Bibliothek“, die Berliner „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“, die in unserem Bande chronologisch nach dem Beginn von Goethes Mitarbeiterschaft geordnet sind (S 5—67). Zum ersten Male erscheint dabei der Aufsatz Früh- und Spätgedicht auf König Rudolph in den Werken (S 5. 6). Nicht aufgenommen werden nach dem in den Bänden „Schriften zur Kunst“ beobachteten Verfahren (vgl. W. A. Bd. 47 S 289 Anmerkung), so wenig wie in Bd. 41,I die im „Morgenblatt“ befindlichen, so hier die in der „Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Selbstanzeigen. „Kunst und Alterthum“ (und „Morphologie“) betreffend, die im Wesentlichen nur eine Auseinanderreihung der Aufsatzüberschriften ohne jegliche Zwischenbemerkung darstellen. Auf

42. An ſeinen Lobredner.

Meinſt du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leiheſt?
Er bleibt klein wie zuvor, du haſt den Höcker davon.

43. Feindlicher Einfall.

Fort in's Land der Philiſter, ihr Füchſe mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat!

44. Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, biſt du mir der liebſte;
Wer ſich lieſet in dir, lieſ't dich zum Glücke nicht mehr.

45. Bibliothek ſchöner Wiſſenſchaften.

Jahre lang ſchöpfen wir ſchon in das Sieb und brüten den Stein aus,
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

46. Dieſelbe.

Invaliden Poeten iſt dieſer Spittel geſtiftet,
Gicht und Waſſerſucht wird hier von der Schwindſucht gepflegt.

47. Die neueſten Geſchmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht alles hören, damit nur
Sein Exercitium ſchnell leſe gedruckt der Student!

eine solche Anzeige beziehen sich z. B. die Tagebuchnotizen vom 12., 13., 26. December 1819, am 28. December 1819 an Cotta abgesendet (vgl. Fascikel Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Zimmermann 1819. 1820. fol. 81—84), findet sie sich in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 4. Dienstag 11 Jan. 1820 und lautet für „Kunst und Alterthum" (zur „Morphologie" siehe künftig W. A. II Bd. 13):

In J. G. Cotta'schr Buchhandlung in Stuttgart verlegt erschien:

Über Kunst und Alterthum, von Göthe. 2n Bandes 2s Heft.

worauf eine kleine Inhaltsangabe folgt, eine andere, für die Cotta am 2. September 1825 (Fascikel: *Acta Privata* Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend *Vol. II. fr.* fol. 16a) dankt, steht im Intelligenzblatt Nro. 34 zum „Morgenblatt für gebildete Stände" 1826 und beginnt:

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1826 ist erschienen:

Kunst und Alterthum von Goethe. V. Bandes 3s Heft.

Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

worauf sich wiederum nur eine nackte Inhaltsaufzählung anschliesst. — Als nichtgoethisch musste ein Aufsatz ausgeschlossen bleiben, der, zwar nicht rein literarischen, aber doch nahem Inhalts, dass er unter Umständen in unserem Bande hätte aufgenommen werden können, von Max Morris in Sauers Zeitschrift für Literaturgeschichte „Euphorion" Bd. 2 S. 637. 638 unter der Überschrift „Verschollenes von Goethe" aus der Nro. 211 des „Morgenblattes" vom 26. September 1827 wieder abgedruckt worden ist. Wenn es auch gewiss dem ebenda citirten Briefe Goethes an Cotta vom 14. September 1827 (W. A. IV Bd. 42 S. 337) wahrscheinlich ist, dass Goethe diese Mittheilung, die den Einzug des erbprinzlichen Paares in Weimar am 12. September schildert, für das „Morgenblatt" eingeschickt hat, so spricht doch Stil und Ton dieses platten, dürftigen Correspondenz-Nachrichtchens durchaus dagegen, dass er auch ihr Verfasser sei; es ist sicherlich kein Wort darin von Goethe. —

An zweiter Stelle enthält der vorliegende Band die Aufsätze, mit denen fremde Erzeugnisse von Goethe ein-

geführt worden sind, Vorreden und Nachworte zu wissenschaftlichen und dichterischen Werken, ferner Berichte, die der Dichter, abschliessend oder ankündigend, über seine eigene literarische Thätigkeit dem Publicum abgelegt hat. Unter diesen Ankündigungen und Geleitworten (S 67—206) fehlt nach dem, was Bd. 41, II S 432. 433 gesagt ist, die Einleitung zu der deutschen Übersetzung des „Don Alonzo", Don Alonso oder Spanien; es ist aufgenommen die Widmung des Goethe-Schiller'schen Briefwechsels an den König von Bayern (S 182—184), die Vorerinnerung zu der Oper „Agnese" (S 67—70) und eine von Goethe überarbeitete zweite Anzeige der Ausgabe letzter Hand (S 121—123), die beiden letzten Arbeiten zum ersten Male in den Werken. Die Anordnung ist chronologisch.

Von den zwanzig Nummern, aus denen Band 42,I besteht, hat Goethe selbst ganz keine und nur von einer einzigen einen Theil in die Ausgabe letzter Hand Band 38 aufgenommen, nämlich von der Abhandlung Theilnahme Goethe's an Manzoni, für die er, wie auch sonst, auf ältere Besprechungen in „Kunst und Alterthum" zurückgegriffen hatte, die Abschnitte Manzoni an Goethe (S 165—167) und *Adelchi, Tragedia* (S 170—181), jene Abschnitte also, die nicht in „Kunst und Alterthum" vertreten gewesen waren. Über die Textbehandlung, die sich daraus für diese Abhandlung in unserer Ausgabe nöthig machte, wird zu Beginn ihrer Lesarten Rechenschaft gegeben. Der Nachlass brachte in Band 45. 46. sieben Aufsätze, in Band 56 noch einen Nachzügler (S 16—19), mit mannigfachen Textänderungen, die für uns nicht massgebend waren, indem unsere Ausgabe den ersten Druck zu Grunde legt, freilich thunlichst unter Beobachtung jener Grundsätze, die Goethe selbst für die Ausgabe letzter Hand angewandt wissen wollte. Partien, die einem literarischen Gehülfen angehören, sind durch kleineren Druck kenntlich gemacht.

Die benutzten Handschriften besitzt sämmtlich das Goethe- und Schiller-Archiv.

Die Lesarten werden eröffnet durch den Apparat zu Band 41, II S 252—386 (wofür die Bemerkungen Band 41, II S 389—391 massgebend sind). Es bedeutet in ihnen *g* eigen-

händig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte. Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift. Riemers Änderungen gehen unter *R*.

Bearbeiter des Bandes ist Max Hecker, Redactor Bernhard Seuffert.

Lesarten zu Bd. 41.[II] S 252—386.

Lorenz Sterne. S 252. 253.

Dieser Aufsatz steht inhaltlich in enger Beziehung zu den aus dem Nachlass gedruckten Bemerkungen über „Wilhelm Schulz [nicht Schütz!], Irrthümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen. Darmstadt 1825." Die Ausführungen Goethes über dieses Buch in Bd. 42,[II].

Handschrift.

H: Zwei vereinzelte, gebrochene Folioblätter blaugrauen Conceptpapiers, foliirt oben rechts g^1 mit *M* [unter einer gestrichenen 18]. *N* (siehe dazu Bd. 41,[II] S 540), oben rechts von der Druckerei mit den Röthelzahlen 38. 39. 252, 1—14 von Schuchardt geschrieben, der Rest von John. Vielleicht Copie. Durchgesehen von Riemer, dessen Bleistiftcorrecturen = R^1 von John mit Tinte überzogen worden sind. Zur Entstehung des Aufsatzes siehe Tagebuch vom 5. Januar 1826.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Sechsten Bandes erstes Heft. Stuttgart, in der Cotta'schen Buchhandlung. 1827. S 91—93. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum vom 13. Januar 1827. Die Correctur eines Druckfehlers ist nicht eingetragen (252, 12).

*C*¹: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Fünf und vierzigſter Band. Stuttgart und Tübingen. in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelaſſene Werke. Fünfter Band.) S 300. 301.

C: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. 8°. Fünf und vierzigſter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelaſſene Werke. Fünfter Band.) S 298. 299.

Lesarten.

252, 2 raſchem *R*¹ aus raſchen *H* 5 Einwirkungen nach bedeutenden [John auf *R*¹ gestr.] *H* 8. 9 aus — verlieren John auf *R*¹ über vergeſſen *H* 12 zarte *Ja* 253, 2 wichtig. Sie John auf *R*¹ aus wichtig; denn ſie *H* 5 Verſtand nach erſtaunt *H* 6 das — feſſelt John auf *R*¹ über wodurch wir angezogen und gefeſſelt werden *H* 7 Yorick-Sterne [Yoril Sterne *H—C*] nach das Meuſ *H* 16 ſogleich John auf *R*¹ aR für alſobald *H*

The first edition of the Tragedy of Hamlet. S 254—259.

Handschriften.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, bezeichnet oben links mit einem *D* von Goethes Hand in Blei, den ersten Entwurf des Aufsatzes enthaltend. Goethe — er hatte laut Tagebuch den Leipziger Neudruck der 1825 aufgefundenen ersten Fassung des Shakespeareschen Hamlet, der Quarto A, am 12. April 1826 erhalten — beabsichtigte Anfangs nur, das überraschende: „Enter the ghost in his night-gown" zu besprechen; denn *H* enthält nur die diesbezügliche zweite Hälfte unserer Abhandlung, 256, 25 —259, 7 (dass 258, 19—28 fehlt, ist in diesem Zusammenhang belanglos); an Stelle der ersten Hälfte findet sich nur eine kurze Einleitung allgemeinen Inhalts, ja es wird hier sogar ausdrücklich betont, dass eine genaue Collation der ersten und zweiten Hamletfassung, deren Ergebnisse dann später die erste Hälfte enthält, zwar begonnen, aber nicht durchgeführt worden sei. *H* ist in zwei Etappen entstanden.

Einleitung und 256, 25—258, 3 hat Schuchardt geschrieben, und zwar, wie ein Datumvermerk von seiner Hand unten am Rande der letzten von ihm noch begonnenen, aber nicht vollgeschriebenen Seite (S 3) lehrt, am 10. Juni 1826 (Tagebuch: Ich dictirte an Schuchardt einiges zu Kunst und Alterthum); der Schluss liegt in Johns Hand vor, der sich unmittelbar an Schuchardt anschliesst, so dass dessen Datumeintragung, äusserlich betrachtet, mit 258, 14 zusammentrifft. Auch John hat das Datum seiner Arbeit verzeichnet: 14. Juni 1826. *H* ist Dictat, Hörfehler finden sich mehrfach, so 257, 26 (Schuchardt), 259, 7 (John); es ist zweimal von Goethe selbst durchgesehen worden, mit rother und mit schwarzer Tinte (eine vereinzelte Bleistiftcorrectur in der Einleitung; Entstehungszeit ungewiss), die Durchsicht mit rother Tinte scheint die ältere zu sein, sie ist vielleicht geschehen, ehe noch John die Handschrift weitergeführt hatte, also zwischen dem 10. und 14. Juni. Die zweite Revision hat jedenfalls das ganze *H* betroffen, dem Goethe bei dieser Gelegenheit auch die Überschrift gegeben hat. Neben der Überschrift auf dem Rande *g*: *Some time gentle.* — Erst nach vollzogener zweiter Durchsicht hat sich Goethe entschlossen, eine genauere Collation der älteren und jüngeren Ausgabe vorzunehmen: Tagebuch vom 18. 19. Juni. Ein erstes Schema zu der Erweiterung des Aufsatzes, die dieser Collation folgte, hat er g^3 auf dem Rand der ersten Seite von *H* flüchtig skizzirt (siehe unten S 219. 220). Von der beginnenden Umarbeitung zeugt dann das Schlagwort Großes Geſchenk (254, 6), g^1 auf dem Rand für den g^1 gestrichenen Anfang der Einleitung angemerkt. Später ist *H* in seiner Gesammtheit mit rother Tinte gestrichen worden.

H^1: Druckmanuscript zu *J*, bestehend aus $2^1/_2$ Bogen gebrochenen gelblichen Conceptpapiers, foliirt oben rechts mit den Zahlen 45—49, geschrieben von John. Die Entstehungszeit ist auf den 21. Juni 1826 zu setzen. Die Änderungen gegenüber der Vorstufe sind nicht geringe, namentlich ist die erste Hälfte des Aufsatzes neu hinzugekommen, ebenso der Abschnitt 258, 19—28. Fehlerhaft ist unbedingt die Abweichung 257, 8; ob auch 258, 15, bleibe dahingestellt.

Die Revision durch Riemer, von der das Tagebuch vom 23. Juni spricht, hat einige Modificationen hervorgerufen, die John mit Tinte überzogen hat. Der Saxonismus 256, 12 ist ihr und späterer Durchsicht entschlüpft. Eine solche hat Goethe vorgenommen, mit Bleistift. Er hat dabei nicht nur für 256, 2—5 eine neue Fassung an den Rand skizzirt, sondern auch die ganze Reihenfolge der Absätze innerhalb der neuen ersten Hälfte umgestossen. Ursprünglich war diese also: 254, 5—255, 5; 256, 2—23; 255, 22—26; 255, 11—21; 255, 6—10; der Abschnitt 255, 27—256, 2 fehlte überhaupt. Die Umstellung hat Goethe mit Verweisungskreuzen angemerkt; eine Folge derselben ist, dass das ihm 255, 9 das sich in der ersten Anordnung auf das kurz vorhergehende Dichter 255, 20 bezog, nun ganz beziehungslos geworden ist. Die Neugestaltung, mit der die Tagebuchnotiz vom 14. Januar 1827 in Verbindung gebracht werden darf, hat eine neue Ausfertigung nöthig gemacht: der ganze erste Bogen, foliirt 45. 46, bis 255, 19 gab — in alter Anordnung! — reichend, ist durch einen anderen von mehr blauer Färbung ersetzt worden, der — in neuer Anordnung! — bis 256, 14 reicht; der Abschnitt 256, 15—21 ist zu Beginn des zweiten Bogens über die ältere Fassung, 255, 19 damit — 21 und 255, 6—10 enthaltend, übergeklebt. So liegt also die ganze neue erste Hälfte, 254, 5—256, 23, in zwei Ausfertigungen vor, $H^1\alpha$ und $H^1\beta$, die auch in textlicher Beziehung vielfach von einander abweichen (ob 255, 8. 16. 22; 256, 8 absichtlich, steht dahin). So hat sich Goethe nicht einmal an die eben für $H^1\beta$ skizzirte Fassung von 256, 2—5 gebunden. Ferner ist der Passus 255, 27—256, 2 in $H^1\beta$ hinzugekommen. Die thüringische Flexionsform 256, 12 hat sich auch in $H^1\beta$ hinübergerettet. $H^1\beta$ scheint auf Dictat zu beruhen; wie die betreffenden Abschnitte in $H^1\alpha$ erledigt waren, sind sie daselbst einzeln mit Bleistift gestrichen worden. Zum Schluss endlich hat Goethe seine Abhandlung mit Bleistift durchgesehen und die Ergebnisse dieser Revision sorgfältig mit Tinte nachgezogen. Das Ganze ist von ihm mit Bleistift mit neuer Zählung oben links, 2—6, versehen worden; oben rechts hat die Druckerei die Röthelzahlen 53—57 notirt.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 114—121. Im Inhaltsverzeichniss unter der Überschrift: *The first edition of Hamlet.* Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), mit dem Datum von Goethes Hand: d. 27. [soll heissen 17; Frommanns Begleitschreiben ist vom 16. datirt] Febr 1827. Spuren einer Durchsicht sind darin nicht vorhanden. *J* hat zwar das Versehen 256, 12 gebessert, dafür aber den Text 257, 21 verderbt, indem es eine Goethe'sche Correctur nicht sinngemäss zur Ausführung gebracht hat. Abweichungen der Interpunction 258, 28; 259, 7.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 58—63 unter den Aufsätzen das Theater betreffend. C^3 hat den Titel erweitert, den Ausdruck modernisirt (254, 13), die Flexion in üblicher Weise normirt (256, 28). Siehe auch 255, 14.

C: S 58—63 an gleicher Stelle wie in C^3. Siehe 258, 5. Änderung der Interpunction 254, 12.

Lesarten.

254 vor 1 Erste Ausgabe des Hamlet. als Haupttitel, während 1—4 als Untertitel behandelt wird C^3C 1—3 *The* — 1603. *g H* 1 *the*] *de* H^1a *the g* über *de* $H^1\beta$ 2 *by*] *bey H Shakspeare* John auf R^1 aus *Shakespeare* H^1a 3. 4 Wieder — 1825 fehlt *H* 4 bei] für H^1a bey *g* auf g^1 aR für für $H^1\beta$ 5—256, 26 zuerst fehlt *H* statt dessen folgende Ausführungen: Die neue Auflage dieses alten als Manuscript zu schätzenden Abdrucks ist für die leidenschaftlichen Kenner Schakespeare's von großem Werth. Im Allgemeinen erging es uns damit wie gewöhnlich beym Wiederlesen des Vortrefflichen: Man glaubt ein solches Werck [ein — Werck g^1 aR für es] noch nie gesehen zu haben. [bis hierher ist der Eingang mit Bleistift g^1 gestrichen worden; aR g^1 dafür das Schlagwort: Großes Geschenk. vgl. Paralipomena 1] Auch machte Hamlet [Hamlet g^1 mit Verweisungskreuz, das sich im Text wiederholt, aR für g^2 gestrichenes es] diesmal einen besondern freyen Eindruck, daß von Localität, [von Localität, *g* aR] von [darnach *g* gestrichen eigentlicher] Theaterdecoration, Akt- und Scenenabtheilung [Akt — Scenen-

abtheilung *g* aR] nicht die mindeſte Spur ſich fand [Spur — fand *g* aR für Rede war], ſondern alles mit *Enter* und *Exit* hinter einander unaufhaltſam fortgeht [hinter — fortgeht *g* aR für abgethan iſt] und ſo der Einbildungskraft völlig freyes Spiel gelaſſen iſt. Das begonnene kollationiren unterließen wir gleich, es eröffnete uns einen Abgrund von Betrachtungen, [Das — Betrachtungen g^2 aR für Das (nach Collationirt haben wir es nicht, aber) bey [darnach scheint etwa „der ersten Fassung" ausgefallen zu sein] *Polonius* (g^2 aus *Colonius*) *Corambis* heißt giebt der Sache ein fremdes Anſehn. Collationirt haben wir es nicht,] aber einer merkwürdigen Stelle müſſen wir gedenken. Zuerſt tritt der Geiſt *H* 254, 3 Shakſpeares John auf R^1 aus Shakeſpeares $H^1\alpha$ 6 hiermit] hiedurch $H^1\alpha$ hiermit *g* auf g^1 aR für hiedurch $H^1\beta$ 8 alte John auf R^1 aus Alte $H^1\alpha$ 12 ſein;] ſein. $H^1\alpha$ ſein; mit Bleiſtift [g^1?] aus ſein. $H^1\beta$ 13 deſſen ungeachtet] Demohngeachtet [demohngeachtet *J*] $H^1\alpha$—*J* 14 ſich John auf R^1 aus ich [Hörfehler] $H^1\alpha$ ließ R^1 aus ließe $H^1\alpha$ 16 Hiervon — Weniges fehlt $H^1\alpha$ *g* auf g^1 nachgetragen $H^1\beta$ 17 wäre] war $H^1\alpha$ 18 nicht die] keine $H^1\alpha$ 19 Scenentheilung] Scenen-Abtheilung $H^1\alpha$ Semikolon statt Kolon *C* 20 abgethan, die $H^1\alpha$ 255, 1 ließe *g* auf g^1 aR für läßt $H^1\beta$ 2 gefallen. Alles $H^1\alpha$ 3, 4 ſittlich-leidenſchaftlichen fehlt $H^1\alpha$ *g* auf g^1 aus ſittlichen $H^1\beta$ 5 um fehlt $H^1\alpha$ Örtlichkeiten] Ort und Kleid $H^1\alpha$ nach 5 Verweisungszeichen g^1 [siehe oben S 215] $H^1\alpha$ 6—256, 2 der Abschnitt In — Andeutungen fehlt an dieser Stelle in $H^1\alpha$, er folgt erst nach 256, 21, aber nicht in der Ordnung, wie ihn $H^1\beta J$ zeigt, die Abschnitte sind vielmehr so gruppirt: 255, 22—28; 255, 11—13; 255, 14—21; 255, 6—10; der Absatz 255, 27—256, 2 fehlt überhaupt; das Ganze ist durch Verweisungszeichen an seinen jetzigen Platz verwiesen $H^1\alpha$ 6 uns — bekannten fehlt $H^1\alpha$ Bearbeitung] Ausgabe $H^1\alpha$ 7 aber fehlt $H^1\alpha$ findet aus finden $H^1\alpha$ die üdZ $H^1\alpha$ Acte *g* auf g^1 aus Acten $H^1\beta$ 8 Decorationen $H^1\alpha$ 11 Polonius John auf R^1 aus Colonius $H^1\alpha$ der — Bearbeitung fehlt $H^1\alpha$ 12 in — ersten fehlt $H^1\alpha$ 14 unbedeutenden] kleinen $H^1\alpha$ beinahe] faſt $H^1\alpha$ Statiſten-Rollen *g* auf g^1 aus Statiſtenrollen $H^1\beta$ Statiſtenrollen *C*?*C* nach Statiſten-Rollen Komma $H^1\alpha$ waren fehlt $H^1\alpha$ 15 hier fehlt $H^1\alpha$ ſie fehlt $H^1\alpha$ 16 zu — gebracht] gehört $H^1\alpha$ wo]

wobey $H^1\alpha$ 17 die John auf R^1 aR für den $H^1\alpha$ 19 benamſete — einige] benannte und ihnen einige John auf R^1 aus einige Namen und $H^1\alpha$ 19 annehmbare fehlt $H^1\alpha$ 19. 20 würden. So mit Bleiſtift [g^1?] aus würden, ſo $H^1\beta$ 23 wir] wir ferner $H^1\alpha$ 24 neueren $H^1\alpha$ 24 mehrfach] einigermaßen [nach doch] $H^1\alpha$ rhythmiſche [g^1?] aus rhythmiſche $H^1\beta$ 24. 25 rhythmiſche Stellen] die Verſe mehr $H^1\alpha$ 25 Jamben [g^1?] aus Jampen $H^1\beta$ 26 Viertelsverſe $H^1\alpha$ 256, 1 eigenem [g^1?] aus eigenen $H^1\beta$ 2 hier [g^1?] auf Rasur [aus Hier?] $H^1\beta$ 3—5 Von — ausgeführt] Halten wir nun das ältere und jetzt erſt dargebotene Stück gegen das neuere und längſt Bekannte, ſo findet ſich in dieſem [Halten — dieſem g^1 aR für Bey ſorgfältiger Collation des neuern uns bisher Bekannten gegen jenes ältere uns bekannt werdende fand ſich in dieſem] eine bedächtigere Ausführung dort leicht umriſſener Stellen $H^1\alpha$ 3 des aus den $H^1\beta$ 6 und bewundern fehlt $H^1\alpha$ 7 treffen — auf fehlt $H^1\alpha$ die fehlt $H^1\alpha$ 8 werden fehlt $H^1\alpha$ aber] aber doch $H^1\alpha$ 8. 9 willkommen — Hie] willkommen, hie $H^1\alpha$ 9 gewahren wir fehlt $H^1\alpha$ *g* auf g^1 aus treffen wir auf $H^1\beta$ kaum] faſt nicht $H^1\alpha$ 10 Abſperſionen $H^1\alpha$ 12 wirkſamen $H^1\alpha\beta$ 13 zu] gerricht zur $H^1\alpha$ 14 Gefühls R^1 aus Gefühl $H^1\alpha$ zu] zur $H^1\alpha$ des Anſchauens] der Anſchauung $H^1\alpha$ kein Absatz $H^1\alpha$ 15 Durchaus] Dagegen [John auf R^1 aR für Dabey] aber $H^1\alpha$ 16. 17 einer — gemäß fehlt $H^1\alpha$ 19—20 Und — mitgetheilt] Mitgetheilt finden wir $H^1\alpha$ 21 eigentliches fehlt $H^1\alpha$ 22. 23 allzu derbe R^1 in eine hierzu offen gelassene Lücke $H^1\alpha$ 24 aber *g* auf g^1 üdZ $H^1\beta$ gedenken John auf R^1 aus bemerken $H^1\beta$ eines mit Bleiſtift [R^1?] aus einer dieses John auf R^1 aus eine $H^1\beta$ 24. 25 merkwürdigen John auf R^1 aus merkwürdige $H^1\beta$ 25 Unterſchiedes *g* auf g^1 über Abwechslung $H^1\beta$ 27 offnem *H* von] mit *H* von nach bl H^1 28 bänglichen *H—J* ſcharfen Blicks] von ſcharfem Blick *H* ſcharfen Blicks John auf R^1 aus von ſcharfen Blick H^1 257, 2 auf- und ab [geht in flüchtigem Schreiben ausgelassen] g^2 über ſteht *H* 4 in's — *closet*)] in die Gemächer [die Gemächer g^2 über das Schlafzimmer] *H* 5. 6 Mutter — endlich] Mutter und Sohn, und [Mutter — und *g* aR für erſt dieses g^2 üdZ] *H* 7 vor Königin Anführungszeichen g^2 *H* Herz] Herz entzwey *H* 8 ſchlechtern] ſchlechten H^1—*C* das Original liest: *O, throw away the worser*

part of d 9 nach beſſern Schlusszeichen g^3 *H* 10. 11 die Klammern fehlen *H* nachgetragen R^1 H^1 11 kein Absatz *H* 12 einen] den *H* 13 Fragezeichen statt Puncte [Puncte auch *H*] John auf R^1 H^1 14 eß] unß *H* 15 zuerſt g^3 aR *H* 16. 17 an — vorüberſchritten] mit Soldaten ſprechen *H* 19. 20 Nun — unß] Wir aber [aber g^3 üdZ] ſangen unß an *H* Nun aber ſangen wir an unß *g* auf g^1 aus Wir aber ſangen an unß H^1 20. 21 gefunden] ſanden *H* 22 geharniſcht] im Harniſch *H* 23 jetzt] nicht *H* jetzt *g* auf g^1 vor nun dieses John auf R^1 über nicht H^1 jetzt nun *J—C* (siehe oben S 216) 24 ſonſt] auch *H* ſonſt John auf R^1 über auch H^1 25 im Hauskleide fehlt *H* Nachtrock] Nachtkleide *H* 26 Wehr g^3 über Wehre *H* an ihm g^3 aR für ein [der Schreiber hat, um seine Unsicherheit zu bezeichnen, das Wort flüchtig angestrichen] *H* ergangenen] begangenen [g^3 aus begangn] *H* 26. 27 auf — erbärmlichſte] noch viel erbärmlicher *H* 27 Mehr — dieß] Dieß mahl ſich *H* 258, 1 herzuſtellen fehlt *H* 1—3 wenn — ſolle] und wir haben Schakeſpear'n vollkommen wieder hergeſtellt, als wenn wir es Wort für Wort, Schritt für Schritt vorgeführt [vorgeführt g^3 über gethan] zu haben glauben *H* 2 Schakſpeare John auf R^1 aus Schakeſpeare H^1 nach 3 Weimar d. 10ten Juny 1826. (siehe oben S 214) *H* 5 Stevens *C* wird wenn *H* wird. Wenn John auf R^1 aus wird wenn H^1 8 Ausrufezeichen fehlt *H* R^1 nachgetragen H^1 9 meint John auf R^1 aus mein H^1 13 es] er *H* 17 Hugo *H—C* 19—25 fehlt *H* 24 die Engländer John auf R^1 aR nachgetragen H^1 24. 25 brafen. Gnädig John auf R^1 aus brafen gnädig H^1 25 und John auf R^1 nachgetragen H^1 25 Helden! [Ausrufezeichen R^1] H^1 259, 3 Shakſpeare durch Rasur aus Shakeſpeare H^1 4 Seiten *g* aus Seite *H* 5 biete *g* aus bieten *H* bleibe; *H* bleibe: R^1 aus bleibe; H^1 6 wie] wie wir *H* 7 seinem *g* aus ſeinen *H* beide Male genügen, *J* nach 7 Weimar d. 14. Jun. 1826. *H*

Paralipomena.

1. Erstes Schema.

g^3 auf dem Rande der ersten Seite von *H* (siehe oben S 214). Vielleicht in Beziehung zu setzen zu der Tagebuchnotiz vom 18. Juni 1826. Nach Erledigung mit Bleistift gestrichen.

48. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen,
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

49. Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch;
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg.

50. An gewisse Collegen.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr!

51. An die Herren N. O. P.

Euch bedaur' ich am meisten, ihr wähltet gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urtheil versagt.

52. Der Commissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Calabrien reis't er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht.

53. Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

54. J — b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

Kein Pentiment, doch einige Naivetäten des Ausdrucks ausgelöscht
Erwärmung durch Ausführung
Gefühl einer bloßen Amplification
Verstandesdarstellung kleine Zwischenzüge belebende
Adspersionen wirksam
Transpositionen.
kräftige Hauptstellen alle von erster Hand und unberechnet
umgeschrieben das Sylbenmaß
Nahmen statt Zahlen der
Acteurs. Wachen und Hofleute

---

2. Zweites Schema.

John nach Dictat (220, 2; 221, 7. 13. 27) in der rechten Spalte eines gebrochenen blau-grauen Bogens. Corrigirt von Goethe mit rother Tinte. Mit rother Tinte sind die einzelnen Absätze partienweise gestrichen. Zum Datum, 221, 27, siehe den entsprechenden Tagebucheintrag.

Hamlet Erste Ausgabe.
Großes Geschenk dem Schakespears Freunde.
Wunderſamer Eindruck des ersten Lesens.
Es war das Alte ehrwürdige,
An Gang und Schritt nichts verändert.
Die kräftigsten Hauptstellen der ersten genialen Hand unberührt.
Höchst behaglich und ohne Anstoß zu lesen.
Ein gewisses neues Gefühl dabey.
Nähere Betrachtung und
Keine Localität ausgesprochen.

---

2 des Ausdrucks üdZ 3 wirksam mit Verweisungskreuz aR nach 7 als erster Entwurf der Zeilen 3—7 nothwendige Ausführung Transpositionen manchmal Amplification 8 kräftige üdZ 8. 9 alle — und üdZ 13 Überschrift für sich allein in der linken Spalte 14 dem] den 15 Eindruck g^3 aus Ausdruck 16 ehrwürdige, g^3 nachgetragen 22 und g^3 nachgetragen und darnach ein Verweisungshaken

Von Theaterdecoration keine Rede.
Eben ſo wenig von Act und Scenen Abtheilung.
Alles iſt mit *Enter* und *Exit* abgethan.
Die Einbildungskraft hat freyes Spiel.
Alles geht hintereinander unaufhaltſam fort.
Sorgfältigere Collation.
In dem neueren uns bekannten gegen jenes ältere uns bekannt werdende
Finden wir Ausführung leicht umriſſener Stellen, die wir für nothwendig erkennen.
Erfreuliche Amplification
Belebende Abſperſion
Thatverbindende Zwiſchenzüge
Wirkſame Transpoſition.
Alles höchſt geiſtreich und empfunden
Zu Erwärmung des Gefühls
Zu Aufklärung der Anſchauung.
Sicherheit der erſten Arbeit
Kein Pentiment.
Hie und da einige Naivitäten des Ausdrucks ausgelöſcht.
In der erſten Ausgabe ein loſe niedergeſchriebenes Sylbenmaß.
In der Folge daſſelbige einigermaſſen doch ohne Pedanterie regulirt.
Die Verſe mehr zu fünffüßigen Jamben abgetheilt
Doch halbe und Viertelsverſe nicht vermieden.
In der zweyten ausführlichern Bearbeitung Namen der kurzen gleichſam Statiſten Rollen ſtatt Zahlen in der erſten.
Der Wachen und Hofleute.
Erinnerung an Schillers Verfahren.
In der neuren Abtheilung in Act und Scene die Decoration ausgeſprochen.
Ob von ihm oder nachfolgenden Regiſſeurs laſſen wir dahin geſtellt.
Merkwürdiges Koſtum des Geiſtes.

Weimar den 19. Jun. 1826.

---

7 dem] den 13 Thatverbündende 27 Namen] nahmen

Le Tasse, drame historique en cinq actes.
S 260—266.

Das Original des Aufsatzes, von dem Goethe 263, 18—265, 13 eine Übersetzung giebt, findet sich Le Globe Tome IV. N. 63. Samedi, 6 Janvier 1827. Es ist überschrieben wie Goethes Arbeit und nicht unterzeichnet. Im Exemplar des Globe des Goethe-Nationalmuseums findet sich an dieser Stelle ein Abschnitt einer anderen französischen Zeitschrift eingeklebt und auf dessen Rande g^1 die Frage: Aus welchem Tagesblat iſt wohl dieſes Fragment? Die Antwort hat eine unbekannte Hand dazu geschrieben: *Journal du Commerce* (libéral und industriell). Dieser Abschnitt enthält das Original der Stelle 260, 15—263, 9, das überschrieben ist: „Première représentation du Tasse, drame historique en cinq actes et en prose, par M. A. Duval“ und unterzeichnet mit A. Er gehört einer Nummer aus den vier letzten Tagen des Decembers 1826 an.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, sechs einzelne Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, foliirt oben rechts mit den Zahlen 1—6 (1—5 g^1, 6 g^2) und mit den Röthelzahlen der Druckerei 58a—63. Schreiber ist Schuchardt. Zur Entstehung des Aufsatzes, wenn nicht der Handschrift, giebt das Tagebuch vom 21. Januar 1827 die unbestimmte Notiz: Ich hatte . . . einiges zu Kunſt und Alterthum bezüglich auf den franzöſiſchen Taſſo diktirt. *H* scheint in einigen Partien Dictat zu sein (Selbstcorrecturen: 263, 22; Saxonismen und Hörfehler: 260, 20; 262, 24; 264, 12. 28; möglich, dass auch 262, 28 statt gelten „gälten“ zu lesen ist), in anderen macht es den Eindruck einer Abschrift. Jedenfalls ist *H* in verschiedenen Etappen zu Stande gekommen, wohl nach Massgabe der Entstehung der Vorstufe. Der Abschnitt 260, 1 bis 261, 22 steht allein auf einem Blatte für sich, dessen Rückseite nur noch für etwa fünf Zeilen (261, 17 Freilich — 22) in Anspruch genommen und im Übrigen durch eine senkrechte Schlangenlinie in Blei ausgefüllt worden ist; dieses erste Blatt ist ungebrochen und in seiner ganzen Breite be-

schrieben, während die fünf anderen gebrochen sind. Ein zweiter Abschnitt wäre bei 265, 13 anzusetzen, da der Schluss dieser Partie, von Ihrenwelt, 265, 11, ab auf den Rand senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung eingetragen ist; das Gleiche ist freilich schon auf der Vorderseite desselben Blattes (fol. 4) mit dem Passus 264, 18 bemerklich — 22 geschehen. Von dem letzten Blatt ist nur das erste Drittel der Vorderseite benutzt. Entsprechend der Entstehungszeit wird auch die Revision der einzelnen Abschnitte zu verschiedenen Zeiten stattgefunden haben. Im ersten Abschnitt, 260, 1 — 261, 22, finden wir Correcturen *g* (260, 19. 20), dann g^1 (260, 5. 6. 7. 9; 261, 6. 7. 19) und, oft dieses deckend, g^2 (260, 5. 6. 9. 12; 261, 6. 7. 19), zuletzt, nicht überzogen, R^1 (260, 17; 261, 9. 17; viele Interpunctionszeichen); übersehen blieb 261, 18. Im zweiten Abschnitt, 261, 23 — 265, 13, Correcturen *g* (262, 14. 15. 24; 264, 21; eine Lücke des Textes wird ausgefüllt 264, 13) und g^3, und zwar letzteres entweder ohne Vorstufe (261, 26; 262, 1. 10; 263, 2. 3. 12; 264, 25. 28; 265, 6) oder, von 263, 10 ab, auf R^1 (263, 10. 13. 15. 17. 22; 264, 4; 265, 2); nicht überzogen sind viele Interpunctionszeichen und hin und wieder Verdeutlichungen. Der dritte Abschnitt enthält Correcturen *g* (Verdeutlichung von militairisch 266, 14) und g^3, theils ohne (265, 25; 266, 6. 14), theils mit Riemer'scher Vorstufe (265, 17. 20; 266, 12. 13. 16). Hier sind auch einige Correcturen Johns zu treffen, die vorher mit Bleistift angezeichnet waren (265, 25; 266, 2. 19. 25). Von 206, 20 [wider]ſtreitenden an bis Schluss liegt eine doppelte Fassung vor: ein Streifen blau-grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand und *g* g^1 g^2 corrigirt, ist die ältere, *Ha*; seine Zugehörigkeit zu *H* wird durch die Goethe'sche Bleistiftziffer 6 oben rechts bewiesen, die zu den Bleistiftziffern der Blätter 1 — 5 stimmt, während die neue Fassung, H_1, mit Röthel bezeichnet worden ist.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes erſtes Heft. 1827. S 123—133. Im Inhaltsverzeichniss: *Le Tasse, drame par Duval.* Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), mit den Eintragungen des Datums von Goethe: d 27. [soll heissen 17., siehe oben S 216] Febr 1827 und d. 24 Febr.

1827. Spuren der Durchsicht genug: Goethe hat mit Tinte mehrfach Anfang und Schluss der einzelnen Absätze innerhalb der Übersetzung mit Anführungszeichen versehen, der Schlussstrich, nach 266, 26, ist heraufgerückt worden, damit der Spruch Anstatt daß ihr bedächtig steht (W. A. Bd. 5 S 98), der in *Ja* fehlt, in *J* Platz fände. Die Revision hat die Interpunction berücksichtigt (260, 5; 263, 11 nach und ein Komma gestrichen), einen Druckfehler 263, 21 gebessert, die Fehler 261, 9; 263, 24 aber übersehen. Selbständig gebessert hat *J* 260, 4; 261, 18.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 139—146. Zahlreiche Änderungen, betreffend die Orthographie (260, 3. 4), die Interpunction (265, 9. 13; 266, 9), die Synkopirung (261, 21. 22; 264, 12. 13), den Wechsel starker und schwacher Flexion (264, 11. 19), und anderes (260, 10; 263, 23; 266, 1. 14). Eine glückliche Coniectur beseitigt die Textverderbniss 263, 24.

C: S 135—142.

Lesarten.

260, 3 *Monsieur*] *M. H—C* *Alexander HJ* 4 *Theatre français H Théatre françois J* 5 Bühne,] Bühne *HJa* 5. 6 vorgestelltes g^2 auf g^1 üdZ *H* 6 erwidertes neues g^2 auf g^1 über aufgenommenes *H* 9 gesteht g^2 auf setzt voraus dieses g^1 über leugnet nicht *H* 10 Goethe'schen *C*¹*C* 12 Bearbeitungen g^2 über Stücke *H* 17 romanhaftesten R^1 aus romanenhaftesten *H* 19 Es aus Er sittlich- *g* üdZ *H* 20 Salbaderei *g* aus Salpaterei *H* du *g* üdZ *H* 261, 2 mißgünstigen nach Hof *H* 6 als g^2 auf g^1 über der *H* 7 dieses g^2 auf g^1 über des *H* 9 Rinaldo's R^1 aus Reinalds *H* Rinalds *J—C* 17 erniedrigt — Tasso R^1 aus ist es wahr, Tasso erniedrigt sich *H* 18 in] im *H* 19 Kurz g^2 auf g^1 über Aber *H* 21 Komma nach weniger fehlt *H—C* im Original: *nous avouons qu'il nous a été impossible de comprendre sa pensée, et encore moins d'y voir un dénouement* 21. 22 Entwicklung *C*¹*C* 26 erscheint g^2 aus so scheint *H* 262, 1 dieser g^2 über er *H* 10 Schloßbezirk g^2 über Pallast des Fürsten [Fürsten g^2 über Prinzen] *H* 14 größere *g* über die *H* 15 von *g* über durch *H* ihrer *g* aus ihre *H* 23 heirathen [*g*?] aus verheirathen *H* 24 gewaltsamem *g* aus gewaltsamen *H* 263, 2 nach man g^2 gestr. ihm *H* 3 Dichter-

krönung g^3 aus Krönung *H* 10 Im Globe g^3 auf R^1 aus Der Globe, welcher meiner Nation und mir durchaus günstiger ist, *H* der Referent g^3 auf R^1 aR *H* 12 behauptet g^3 über verlangt *H* 13 hätte g^3 auf R^1 über habe *H* 15 fünften g^3 auf R^1 über 5ten *H* Nachdem g^3 auf R^1 über Und, wenn *H* 17 folgendermaßen g^3 auf R^1 aus auf folgende Weise *H* 21 Bonnaparte *Ja* 22 Eine aus eine *H* Sperrung g^3 auf R^1 angeordnet *H* versteht nach nähli aber a *H* 23 entwicklen *HJ* 24 vorgegangen] vergangen *J* 264, 4 Peripetien [g^3 aus Peripethien] g^3 [auf R^1?] aR wiederholt für Peripethien *H* 11 beiläufigen C^1C 12 ihm R^1 aus ihn *H* Entwicklung C^1C 12. 13 Mißtrauens C^1C 13 dichterischen *g* in eine für Ein Wort offen gelassene Lücke *H* 19 französische *HJ* 21 ausschmücken *g* über zudecken *H* 25 durch — Ganze g^3 aus durchaus *H* 28 Belriguardo g^3 aR für Bel Riquarto *H* 265, 2 vom g^3 auf R^1 über der *H* 4. 5 junger] jungen *H—C* 5 Neigungen; *H—C* 6 Natur,] Natur! g^3 aus Natur; *H* Natur! *J—C* 9 versucht, *HJ* 11 folgt mit Bleistift [R^1?] auf Rasur *H* 13 soll. *HJ* soll? C^1C 17 worauf g^3 auf R^1 über wohin *H* 20 Absatz vor Wie g^3 auf R^1 beseitigt *H* 25 Sperrung g^3 angeordnet *H* uns über wir *H* 266, 1 tadlen *HJ* 2 verstehen — uns aR *H* 6 Absatz g^3 angeordnet *H* das Gleiche g^3 über dasselbe *H* 9 verstehen. *HJ* 12 borgten g^3 auf R^1 aus borgen *H* 13 benutzten g^3 auf R^1 aus benutzen *H* 14 Absatz g^3 angeordnet *H* militärisch- C^1C 16 ästhetische mit Bleistift [R^1?] auf Rasur *H* ähnlichen g^3 auf R^1 aR für sittlichen *H* 19 so nach es *H* 21 deutsche *g* auf g^1 üdZ *Hα* 22 Eins wird *g* aus Eins ist dieses *g* über eine Einheit hat *Hα* 23 einer] Einer [aus einer *Hα*] *Hα—C* welche g^3 über die *Hα* aus *g* über nach *Hα* 24 Anlagen und *g* aR *Hα* Thun *g* üdZ *Hα* 25 Urtheilen *g* gestr. und durch Unterpungiren wieder hergestellt *Hα* und Beginnen *g* aR *Hα* das nach in *Hβ*

Varnhagen von Enſe's Biographien. S 267. 268.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, zwei Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, beziffert oben rechts mit den Bleistiftzahlen 7. 8 und den aus der Druckerei stammenden Röthelzahlen 64. 65. Das erste Blatt gebrochen, das zweite nicht. Dieses zweite ist später hinzugekommen. Zuerst hatte der Aufsatz auf dem ersten Blatte Platz gefunden, wobei freilich der ganze letzte Abschnitt auf dem Rande, senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung eingetragen werden musste. Diesen letzten Abschnitt, 268, 11—28, nun hat Goethe mit Bleistift durchgesehen und ihn dann mit den neuen, aber auch wieder modificirten Lesarten und auch sonst stark verändert auf das zweite Blatt übertragen lassen, worauf die erste Fassung, *Hα*, mit Tinte gestrichen worden ist. In dieser Fassung hat Riemer die Arbeit durchgesehen und, da sie offenbar in erstem Entwurf vorliegt — das beweist namentlich die häufige Verwirrung der Construction, z. B. 268, 3—6 —, so vieles zu corrigiren gefunden, dass für den Abschnitt 267, 17 — 268, 11 eine neue Ausfertigung nöthig wurde; während der erste Entwurf, auch das zweite Blatt, von Schuchardt geschrieben ist, hat diese neue Ausfertigung, die über die alte übergeklebt worden ist, John geschrieben. So haben wir also auch für diesen Theil *Hα* und *Hβ* zu unterscheiden. Riemer hat auch *Hβ* durchgesehen (267, 17; 268, 12); dann aber hat Goethe mit rother Tinte die Riemer'schen Bleistiftänderungen überzogen (267, 5. 14. 15. 16; 268, 12. 25; einige kleinere sind übersehen worden: 267, 15. 17;) und neue Lesarten hinzugefügt (267, 4. 5. 6. 10. 11. 268, 18. 22). Correcturen mit schwarzer Tinte finden sich 267, 7 und *Hα* 268, 9, sind also wohl älter als Riemers Durchsicht. Beachtenswerth ist es, dass 267, 1 in *H* nicht eigentlich als Überschrift gedacht ist, vielmehr den Anfang des Textes bildet: Varrenhagen von Enſe's Biographieen: Paul Flemming, Friedrich von Canitz und Johann von Beſſer, erſcheinen mit u. s. w.: so corrigirt aus einer ersten Fassung, aus der der Zusammenhang noch deutlicher hervortritt: Varrenhagen von Enſe: Bio-

graphieen Paul Flemming's, Friedrich von Canitz's und Johann von Besser's erscheinen mir u. s. w.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 134—136. Im Inhaltsverzeichniss: Varnhagen von Ense's Biographien deutscher Dichter. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*) mit dem Datum vom 24. Februar 1827. *Jα* hat den in der Handschrift übersehenen Fehler 268, 3 gebessert. Die erste Zeile ist als Überschrift herausgehoben worden. Die Revision, deren Ergebnisse nicht eingetragen sind, hat an drei Stellen dieselbe Änderung vorgenommen: 267, 1. 22; 268, 15.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 281—283. Die Überschrift ist dem Inhaltsverzeichniss von *J* entsprechend erweitert und der Name darin gebessert. Vgl. auch 267, 5.

C: S 279—281.

Lesarten.

267, 1 Varrenhagen *HJ* Ense's R^1 aus Ense: dieses R^1 aus Ense *H* Biographien.] Biographieen: [Kolon g^2] *H* Biographieen. *Jα* Biographien deutscher Dichter *C*¹*C* 2 Fleming] Flemming R^1 aus Flemming's *H* Flemming *J*—*C* Canitz R^1 aus Canitz's *H* 3 Besser R^1 aus Besser's *H* Komma nach Besser g^2 nachgetragen *H* 4 genannter g^2 aR für dieser *H* 5 Dichter g^2 auf R^1 über Männer *H* in] im *C*¹*C* 5. 6 goldverziertem g^2 aus goldverzierten *H* 7 darin — mehr *g* aus mehr darin lesen *H* 10. 11 gesondert nach characteristisch [g^2 gestr.] *H* 11 Biograph g^2 aR nachgetragen *H* 14 Leben lang g^2 auf R^1 aus lebenlang *H* doch g^2 auf R^1 über nur *H* 15 sämmtlich nach mir *H* mit g^2 auf R^1 über wie auch *H* andern R^1 aus andere *H* 16 ihrem g^2 auf R^1 aus ihren *H* 17 Knaben — Jüngling] Knaben-Jüngling R^1 aus Knabe und Jüngling *Hα* Knaben und Jüngling R^1 aus Knabe und Jüngling *Hβ* 18 auflagen. Diese R^1 aus auflagen, eine *Hα* begreife — jetzt R^1 aus die ich erst jetzt begreife *Hα* 19 bei'm nach mir *Hα* 20 auf nach mir [üdZ] wieder [R^1 gestr.] *Hα* 22 Biographieen *HαJα* 23 ich, dabei] ich dabei, *Hα*—*C* 268, 1 mich R^1 üdZ *Hα* 2 solcherlei R^1 über jenen *Hα* solcherlei aus solcher *Hβ* noch

R^1 üdZ *Hα* 2—8 derlei — in R^1 aus den Geſtalt- und Blumenreichen, mit den halbgewandten und meiſt gehaltloſen Ausdruck, mit den dogmatiſch-didactiſchen des proteſtantiſchen Kirchenliedes mich in *Hα* 3 geſtaltloſen *HαHβ* blumenreichen *HαHβ* 8 Absatz R^1 angeordnet *Hα* 9 doch *g* über ſo *Hα* 12 aber fehlt *Hα* g^3 auf R^1 aR nachgetragen *Hβ* 13—18 weiß. — Entgegenkommen] weiß. Womit [R^1 aus weiß, womit] denn dem werthen, ſeit gar manchen Jahren auf die freundlichſte Weiſe mit mir in gleichem Sinne wirkenden, deshalb meine Wirkſamkeit ſo bedeutend fördernden Mann ſo treulich ausgeſprochen ſey *Hα* 15 Biographieen *HβJα* 17 mein durch Rasur aus meine *Hβ* 18 Beſtreben *g*² über Wirkſamkeit *Hβ* 18. 19 Ich — ihn] Er gehört *Hα* 19 zunächſt] auch zunächſt *Hα* unſre] die deutſche *Hα* 20 in] mit *Hα* 20. 21 daß — haben] wirkſam ſeyn wird *Hα* 21 mit] immer mit *Hα* 22 in fehlt *Hα* achtzehnte *g*² über 18ᵗᵉ *Hβ* 23 durch] auch fernerhin [auch fernerhin g^1 üdZ] nicht durch [durch nach g^1 gestr. wie er bisher gethan] Vergleichung herauf und herabſetzen ſondern immer durch *Hα* 25 deß — Zuſtandes fehlt *Hα* g^2 auf R^1 aR nachgetragen *Hβ* 26 das zweite Einſicht g^1 üdZ *Hα* 27. 28 eines — Friedens] einer wahrhaften in allen Anlagen [Anlagen nach Kräften] thätigen Friedenszeit g^1 aus des wahren Friedens *Hα*

Solgers nachgelaſſene Schriften und Briefwechſel.

S 269—271.

Handſchrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, bezeichnet g^1 mit 9 und von der Druckerei mit 66. Von Riemer mit Bleistift durchgearbeitet; für die zweite Hälfte des Aufsatzes wurden seiner Correcturen so viele, dass die ganze Rückseite des Blattes neu ausgefertigt werden musste. Dieses ist von John geschehen, während alles andere von Schuchardts Hand vorliegt. Die neue Ausfertigung, 270, 12 — 271. 16, *Hβ*, ist über die ältere, *Hα*, geklebt worden. *Hα* war offenbar erster Entwurf (vgl. den Hörfehler 271, 7) und ist nach einem Datumvermerk am

Schlusse den 21. Januar 1827 entstanden (vgl. Tagebuch vom 20. 22. 23. Januar). H_β weicht versehentlich von *Hα* ab 271, 2, der Irrthum ist g^3 auf R^1 gebessert. Am Schlusse g^1 die Notiz: (folgen die Serbiſchen Lieder.); sie bezieht sich auf den Abdruck der Gerhard'schen Übersetzungen S 141—146 des Heftes, auf die auch S 282, 13—16; 283, 21—23 unseres Bandes (41, II) angespielt wird.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes erſtes Heft. 1827. S 137—140. Im Inhaltsverzeichniss: Solger's nachgelaſſene Schriften. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*) mit dem Datum vom 24. Februar 1827. Abweichung von *H*: 269, 19. 20; ein Ergebniss der Durchsicht, nicht eingezeichnet in *Jα*: 270, 11.

C^1: Fünf und vierzigſter Band. 1833. S 289—291. Der Absatz 270, 23 — 271, 6 mit seiner Beziehung auf „Kunst und Alterthum" (siehe Bd. 41, II S 220—224) ist ausgelassen worden.

C: S 287—289. Auflösung einer Synkope 270, 8.

Lesarten.

269, 19. 20 Briefwechſel.] Briefwechſel: R^1 aus Briefwechſels: *H* 20 Männer: *H* 270, 2 edeln] edlen *H—C* 8 eigenen *C* 11 Folge — erfolglos] gewirkt, was unwirkſam *HJα* 13 manchen R^1 über ſehr vielen *Hα* Jahren nach manchen [R^1 gestr.] *Hα* 14 indem R^1 über daß *Hα* 15 Ereigniſſe aus Ereigniſſen *Hα* woran R^1 über an denen *Hα* 23—271, 6 fehlt C^1C 23. 24 auch — erwarten R^1 üdZ *Hα* 26 nach Gegenſtand R^1 gestr. in ſolchem Sinne Beyfall [Beyfall R^1 üdZ] erwarten *Hα* 26. 27 Denn — auch R^1 über Scheint es doch *Hα* 271, 2 ſo R^1 über und doch *Hα* ſo g^3 auf R^1 üdZ H_β doch R^1 üdZ *Hα* Kolon R^1 aus Komma *Hα* 3 ein — Freunde R^1 aus indem die beiden Freunde, jeder, *Hα* 5. 6 ſchildert — ſelbſt R^1 aus doch am Ende nur ſich ſelbſt ſchildert *Hα* 7 Solger nach ſol[cher] *Hα* 13 ich — daher R^1 über deshalb ich ſchon *Hα* 14 von üdZ *Hα* gebildeten C^1C 15 können R^1 über dürfen *Hα* 16 ſchon R^1 aR *Hα* nach haben R^1 gestr. glauben darf *Hα* nach 16 Weimar den 21ſten Januar 1827 *Hα*

55. Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube ſehen viel ſchärfer;
Aber mit welchem Organ philoſophirt denn das Volk?

56. Analytiker.

Iſt denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abſchält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

57. Der Geiſt und der Buchſtabe.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen,
Endlich, es hilft nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

58. Wiſſenſchaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philoſoph wird's nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geſchaut.

59. Die bornirten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch: die Vernunft vergißt des Verſtandes Schranken ſo gern, und die ſtellet ihr redlich uns dar.

60. Bedientenpflicht.

Rein zuerſt ſei das Haus, in welchem die Königin einzieht,
Friſch denn, die Stuben gefegt! Dafür, ihr Herrn, ſeid ihr da.

61. Ungebühr.

Aber erſcheint ſie ſelbſt, hinaus vor die Thüre, Geſinde!
Auf den Seſſel der Frau pflanze die Magd ſich nicht hin.

Chineſiſches. S 272—275.

Die Goethe'schen Übersetzungen finden sich hinter einander und unter einer nur auf die erste bezüglichen, irrthümlich aber auf alle ausgedehnten Überschrift: Die Liebliche abgedruckt W. A. Bd. 5 S 50. 51.

Handschriften.

H: Ein beschnittenes Quartblatt grünlichen Conceptpapiers, enthält von den Übersetzungen der chinesischen Gedichte 274, 1—9; 272, 12—15; 273, 18—21. Von Goethes Hand, erster Entwurf. Die beiden ersten Stücke, 274, 1—9 und 272, 12—15, mit schwarzer Tinte geschrieben und mit rother corrigirt; das dritte, 273, 18—21, von vornherein mit rother Tinte geschrieben und ohne Correctur. Hinterher durch Querstrich in schwarzer Tinte alles als erledigt bezeichnet. Die Rückseite zeigt ein Bruchstück eines Etats, von John geschrieben, mit Anmerkungen g^1.

H^1: Ein Folioblatt grauen Conceptpapiers, enthält von den Übersetzungen 274, 18—27; 272, 16—23; 275, 10. 11. Die beiden ersten Stücke g^1, mehrfach g^1 corrigirt, ohne Zweifel erster Entwurf; das letzte Stück g, ohne Änderung. Die Rückseite enthält g^1 die Verse 9939. 9940 aus Faust II; in diesem Betracht ist unser Folioblatt als H^{72} bei den Handschriften zum 3. Act von Faust II verzeichnet, W. A. Bd. 15, II S 71. 127.

H^2: Ein Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, enthält auf den beiden äusseren Seiten die Übersetzungen sämmtlich, von Goethes Hand mit schwarzer Tinte in lateinischen Buchstaben. Abschrift; offenbar sind dabei *H* und H^1 gesondert erledigt worden. Denn die eine Seite von H^2 enthält, wie *H*, 272, 12—15; 273, 18—21; 274, 1—9, die andere, wie H^1, 272, 16—23; 274, 18—27; 275, 10. 11; die auf diese Weise getrennt gebliebenen Theile des ersten Gedichtes, 272, 12—23, mussten durch Verweisungszeichen als zusammen gehörig gekennzeichnet werden. Am Schlusse der der Handschrift *H* entsprechenden Seite das Datum: 4. Febr 1826. [Schreibfehler für 1827] An der Spitze der Handschrift steht als Überschrift: Die Liebliche, offenbar

nur mit Bezug auf das erste Gedicht; der Titel ist dann aber wieder gestrichen worden, da Goethe sich entschloss, jedes Gedicht mit dem Namen der Verfasserin zu bezeichnen. Diese Namen finden sich in der Form, wie der Druck sie zeigt, und zwar, mit Ausnahme von 274, 10, sichtlich später nachgetragen.

*H*³: Ein Foliobogen gebrochenen grauen Conceptpapiers, enthält nur die prosaischen Partien des Aufsatzes; die Übersetzungen fehlen, nur für die erste wird durch ein *g* zwischen den Zeilen nachgetragenes (*ins[eratur]*), für die letzte durch ein Merkkreuz an andere Stelle, höchst wahrscheinlich auf *H*², verwiesen. Der Text beginnt nach der Überschrift Chineſiſche³ mit 272, 8; bis 273, 26 ist er von Schuchardt geschrieben, der Rest liegt von Johns Hand vor. Hierauf bezieht sich die Tagebuchnotiz vom 5. Februar 1827: Mit John chineſiſche Dichterinnen. *H*³ ist von Goethe mit Tinte durchgearbeitet worden; er hat die Überschrift Kao-Yuen 274, 10 nachgetragen und die Überschrift 272, 8 verdeutlicht. Eine vereinzelte Correctur von seiner Hand mit Bleistift 273, 13. 14.

*H*⁴: Ein Folioblatt gebrochenen gelben Conceptpapiers, enthält von Schuchardts Hand den in *H*³ fehlenden Anfang 272, 2—7 und zwar ausgedehnter als ihn der Druck zeigt. Voraus geht nämlich der Hinweis auf den Roman „Chinese Courtship", übersetzt von P. P. Thoms, dessen das Tagebuch vom 3. Februar 1827 erwähnt (siehe auch 31. Januar, 2. Februar), und auf den Roman „Iu-Kiao-Li où les deux cousines", übersetzt von Rémusat, der, im Tagebuch erst am 9. Mai 1827 erwähnt, damals Goethen wohl nur durch das umfangreiche Referat des „Globe" in der Nummer vom 23. December 1826 — schwerlich auch schon durch den zweiten Artikel in der Nummer vom 27. Januar 1827 — bekannt gewesen sein mag. *H*⁴ ist *g*³ durchcorrigirt und nach Erledigung mit Bleistift gestrichen.

*H*⁵: Druckmanuscript zu *J*, ein ungebrochener Foliobogen weissen Papiers, foliirt von der Druckerei oben rechts mit 75. 76 auf einer Goethe'schen Bleistiftbezifferung mit 15. 16. Beschrieben über die ganze Breite; rechts und links ein schmaler, mit Bleistift markirter Rand. Schreiber ist John; seine Arbeit ist Abschrift (Tagebuch vom 6. Fe-

bruar: Abschrift der chinesischen Dichterinnen), sehr sauber, namentlich die Gedichte sind, in lateinischen Buchstaben, kalligraphirt. Für den Prosatext mag eine nach H^2H^4 hergestellte Handschrift, für die Gedichte H^2 Vorlage gewesen sein. Einige Versehen haben sich eingeschlichen: Wortausfall 273, 14, Umstellung 273, 16. 17, Wortform geändert 275, 12; die Abweichung 274, 27 ist dadurch entstanden, dass Goethe in seiner Reinschrift der Gedichte, H^2, nach gewöhnlicher Art die Umlautstriche vernachlässigt hatte. Die erste Durchsicht durch Goethe mit rother Tinte (273, 10. 12. 13. 14; 274, 12), die zweite durch Riemer mit Bleistift (Orthographisches: 273, 14; Eine aus eine 275, 4; Interpunction 272, 11; 273, 13. 19; 274, 27; 275, 8. 9; viele Apostrophe; Textliches 272, 5—7; 274, 7); die Riemersche Änderung 274, 7 hat Goethe mit rother Tinte überzogen. Der Anfang entsprach zunächst genau H^4; dann aber ist der einleitende Satz mit dem Hinweis auf Iu-Kiao-Li und Chinese Courtship mit einem Streifen weissen Papiers zugeklebt worden.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 159—163. Im Inhaltsverzeichniss: Chinesisches. Gedichte schöner Frauen. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*), mit dem Datum von Goethes Hand in Tinte: d. 28. Febr. 1827 und d. 29 März 1827. Die Revision, von der in *Jα* nichts sichtbar ist, hat den Text geändert 275, 8, auch den Gedankenstrich 274, 8 eingeführt. *J* weicht von H^2 ab hinsichtlich der Interpunction 272, 13, hinsichtlich des Textes 274, 25. Erhaltung dieser Eigenmächtigkeit erschien auch in letzterem Falle ausnahmsweise empfehlenswerth.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 372—375. Abweichungen von *J*: 273, 3; neuer Absatz 275, 12.

C: S 364—367.

Lesarten.

272, 1 Überschrift fehlt H^4 2 Nachstehende] fehlt H^2 Ein Roman [Ein Roman aR] Ju Kiao Li [Ju — Li *g* nach-

getragen in eine offen gelassene Lücke und g^3 unterstrichen]. und ein großes Gedicht: Chineſiſche [g^3 aus chineſiſche und unterstrichen] Werbſchaft [g^3 aus Werkſchaft und unterstrichen] (*Chinese Courtship*) [(*Chinese Courtship*) g^3 aR], jener franzöſiſch, durch Abel Remuſat, [Abel Remuſat, g^3 in offen gelassener Lücke] dieſes engliſch, durch Peter Perring Thoms, ſetzten uns in den Stand, abermals tiefer und ſchärfer in das ſo ſtreng [g^3 über ſcharf] bewachte Land hinein zu blicken. Auch nachſtehende H^4 H^5 die jetzige Faſſung durch Überkleben mit einem weissen Streifen hergestellt H^5 2—7 aus — laſſe fehlt H^3 2. 3 biographiſchem H^4 3. 4 das — Frauen g^3 mit Verweisungshaken nach 7 nachgetragen H^4 3 den — führt aus Buch führt den Titel H^4 4 ausgezogene g^3 aus ausgezogen H^4 4. 5 Notizen — Gedichtchen g^3 üdZ H^4 5—7 daß — in . . . Reiche] daß, trotz aller Beſchränkungen, ſich in . . . Reiche H^4 daß es ſich trotz aller Beſchränkungen in . . . Reiche R^1 aus daß, trotz aller Beſchränkungen in . . . Reiche ſich dieses R^1 aus daß, trotz aller Beſchränkungen, ſich in . . . Reiche H^5 6 ſonderbar- g^3 aR H^4 7 Reiche g^3 über Lande H^4 8 Yaou g wiederholt über undeutlichem weil auf Rasur stehendem und selbst wieder g corrigirtem Yaou H^3 9. 10 man — als g aus und bewundert als dieses g über und war H^3 10. 11 Verehrer g über Bewunderer H^3 11 drückte — aus g aus richtete folgendes Gedicht an ſie H^3 poetiſch g aR H^3 Kolon R^1 aus Punct H^3 12—23 fehlt aber zwischen den Zeilen g die Notiz: (*ins*[*eratur*]) H^3 vor 12 die Überschrift zu dem folgenden Gedichte: Die Lieblichſte H^3 vgl. oben S 230. 231 12 leicht g^3 üdZ H Pfirſichflor nach dem [g^3 gestr.] H 13 Am luftigen g^3 udZ aus So luftig am dieses g^3 aus So leicht am H Frühlingsort, H Frühlingsort; H^2H^3 14 Der — vor g^3 unter Doch ſtellet man den Schirm nicht vor H 15 Bläſ't — fort g^3 unter Der Wind führt alles fort dieses g^3 unter und aus Er führt ein [folgt unleserliches Wort] fort H 17 Wohl hin aus Dahin H^1 19 Sind] Iſt H^1 20 Die — binden] Nun bindet jede H^1 Die andern binden über Nun bindet jede H^2 273, 1 kleinen g über niedlichen H^3 2. 3 von — durchaus fehlt H^3 3 goldene C^3C werden; H^2C^1C 4. 5 die — einzuſchließen] Urſach geweſen ſeyn, daß die übrigen chineſiſchen Frauen ihre Füße in enge Bande ſchloſſen H^3 6—8 Tiefer — übergegangen fehlt H^3 10 Geliebte] Sie war Geliebte [Geliebte nach g gestr.

lange] H^2 Geliebte nach g^2 gestr. Sie war H^5 12 Nachdem] Als H^2 Nachdem g^2 über Als H^5 12. 13 verdrängt hatte] verdrängte H^2 verdrängt hatte g^2 aus verdrängte H^5 13 Komma R^1H^5 war — besonderes] lebte sie in einem besondern H^2 war ihr ein besonderes g^2 aus lebte sie in einem besondern H^5 13. 14 des Harems g^1 aR H^2 14 eingeräumt fehlt H^2 g^2 üdZ H^5 Als] Als einst H^2 tributaire H^2 tributäre R^1 aus tributaire H^5 16. 17 dem — Gaben] die Gaben dem Kaiser H^2 18—21 fehlt H^2 19 angeblickt. H^2 angeblickt: R^1 aus angeblickt. H^5 274, 1—9 fehlt H^2 1 geselligem über dem jüngsten [?] H 2 Lied und] reine über allen H 3 Seline] Amine H Seline nach Amine H^2 6 Fuhr — fort über Sprach sie H edler über gefaßter H 7 Anführungszeichen fehlen H—C mich] ja mich HH^2 mich nach g^2 auf R^1 gestr. ja H^5 froh und] für HH^2 froh und g^2 auf R^1 über für H^5 8 sei —] sey? H sey H^2H^5Ja 9 Anführungszeichen fehlen H—C 10 Nae-Yven g nachgetragen H^2 11 Palaste. Als g aus Palaste, als H^2 12 im] in H^2 im g^2 aus in H^5 18—27 fehlt H^2 21 Dieses nach Aber H^1 Kriegerkleid aus Kleid H^1 22 ich üdZ H^1 25 Zur] Zu $H^1H^2H^5$ 26 Werden — finden infolge mehrerer, nicht mehr zu scheidender Änderungsversuche aus Können hier wir auch uns nicht verbinden H^1 27 droben] drüben H^1H^2 verbinden. H^1H^2 verbinden! R^1 aus verbinden. H^5 28 Der Soldat g über Er H^2 das Blatt g aR für es H^2 29 es — Aufsehen g aR für es lief bald durch das ganze Heer H^2 275, 1 und gelangte g aR für und kam H^2 Kaiser. Dieser g aus Kaiser, dieser H^2 2 Kolon g statt Komma H^2 4 Ich] ich H^2—C 4. 5 Anführungszeichen fehlen H^2—C 8 Anführungszeichen fehlen H^2R^1 nachgetragen H^5 uns] wir uns H^2H^5Ja denn g üdZ H^2 9 Anführungszeichen fehlen H^2R^1 nachgetragen H^5 10. 11 fehlt H^2 statt dessen ein Verweisungszeichen g 11 Wohl] Glück H^1 12 neuer Absatz C^1C Hiedurch H^2 13 Dichterinnen g aus Dichtern H^2

Paralipomenon.

Ein schmales Blatt bläulich-gelblichen Conceptpapiers enthält, von Goethe mit Tinte in lateinischen Buchstaben geschrieben, übersetzte Proben der Dichtungen noch zweier anderer chinesischer Dichterinnen. Überbleibsel einer grösse-

ren Niederschrift: der untere Rand zeigt die Spitzen der Buchstaben des verlorenen Theiles. Die fünfte Zeile später nachgetragen und zwar, wegen Raummangels, in der Höhe der vierten. Oben links in der Ecke von Riemers Hand die Bleistiftnotiz: bleiben weg.

Tou — rouy

Und wie die Hortenſien ſeyd ihr
Bald grün bald roth bald blau
Am Ende gar miſsfärbig
ich kenn euch genau.

Khalkhal

(KnöchelSchellenRing)
Der Schellenring um eure Knöchel
Ihr Liederlichen das verführt mich nicht.

Moderne Guelfen und Ghibellinen. S 276. 277.

Handschrift.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers. Geschrieben von Schuchardt nach Dictat (vgl. 277, 13. 17), trägt er am Schluss des Textes ein Datum: Weimar den 26ſten Januar 1826. (vgl. die betreffende Tagebuchnotiz: Einiges über die Kritiker und Romantiker; siehe auch 23. 24. Januar 1826.) Damals schon wird Goethe dem Aufsatz die Überschrift gegeben haben bei Gelegenheit einer Durchsicht mit Tinte, die vielfache Änderungen zur Folge gehabt (276, 10. 11. 15; 277, 9. 11. 13. 15. 16. 17) und auch die besprochenen Werke — nicht ohne Irrthum, 276, 4 — an der Spitze aR vermerkt hat (276, 2—5). Der Aufsatz wurde aber zurückgestellt und statt seiner nur eine kurze Erwähnung der beiden italiänischen Dichter der Besprechung des „Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe par Albert Stapfer“ angehängt, Bd. 41, II S 203. 204. 503. Als dann nach einem Jahre auf die ältere Arbeit zurückgegriffen wurde, musste mit Rücksicht auf eben diese Erwähnung der Eingang geändert werden; ein neuer Anfang, 276, 1—13, von Schuchardt auf

ein Quartblatt desselben blau-grauen Conceptpapiers geschrieben, H_β, wurde über den alten Anfang, H_α, übergeklebt, wodurch das ursprüngliche Folioformat der Handschrift nach oben hin um ein Beträchtliches erhöht worden ist. Doch ist der überstehende Theil des angeklebten Blattes nach vorn umgeknickt worden, so dass die unbeschriebene Rückseite oben liegt; auf ihr hat Goethe oben rechts die Zahl 17 mit Bleistift und die Druckerei mit Röthel eine 77 vermerkt. Vor der Absendung hat Riemer das Manuscript mit Bleistift durchgesehen: Interpunction 277, 4. 9, Text 277, 4. 18. 19. 20. 21; die textlichen Änderungen sind von Goethe mit Tinte überzogen worden. Der Irrthum 276, 4, der aus H_α auch in H_β übergegangen ist, ist unbemerkt geblieben, desgleichen eine Schreibernachlässigkeit 277, 3.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes erſtes Heft. 1827. S 164—166. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (J_α) mit dem Datum vom 29. März 1827. Die Revision hat einzig vor *difesa* 276, 4 ein Komma statt eines Punctes eingeführt. *J* weicht von *H* ab 277, 3. 13.

C^1: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 125—127 und zwar in unmittelbarem Anschluss an *Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe par Albert Stapfer*, Bd. 41, II S 201—204. infolge welcher Vereinigung Überschrift und Einleitung, 276. 1—13, haben wegfallen müssen. Eine Abweichung von *J*: 277, 7.

C: S 121—123. In gleicher Vereinigung und Verstümmelung wie in C^1.

Lesarten.

276, 1—13 fehlt C^1C 1 *g* nachgetragen H_α 2—5 *g* aR mit Verweisungshaken nachgetragen H_α 4 *Meditazioni poetiche*] *sulla Mitologia HJ* 6—9 haben — geben] geben Gelegenheit H_α 9 der] der ſich H_α 10 waltet] hervorthut H_α 10. 11 nachzudenken — beſprechen] zu [nach *g* gestr. Einiges] denken und einiges [einiges *g* üdZ] zu ſprechen H_α 11 Dieſer Conflict] Er H_α 12 Dichtung] Dichtkunſt H_α 15 jener *g* über der *H* 277, 3 freien *H* 4 gebahren über gebahrend *H* Komma R^1 *H*

ſowohl nach ein [R^1 gestr.] *H* ein vor gebildetes *g* auf R^1 üdZ *H* ein vor ungebildetes ebenso *H* 7 gutartigen *C*¹*C* 9 dürfte *g* über ſollte *H* Kolon R^1 *H* 11 dargebracht *g* üdZ *H* 13 kommt] kömmt *g* aus kämmt *H* 15 vermannichfaltige *g* aus vermannichfaltigte *H* 16 bediene *g* aus bediente *H* 17 darbieten *g* aus gebieten *H* 18. 19 zu — umſtändlichere *g* auf R^1 über zu umſtändlicher *H* 19 Parteien *g* aR auf R^1 für Theilen *H* 20 wie *g* [auf R^1?] über daß *H* 21 eine — andern *g* [auf R^1?] aR für beyde *H* läuft *g* [auf R^1?] aus laufen *H* 22 werden; *H*—*C*¹ nach 25 Datum *H* siehe oben S 235

Paralipomenon.

Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, das auf der einen Seite ein Fragment aus den Verhandlungen mit Cotta über die Ausgabe letzter Hand, von August von Goethe geschrieben, enthält, trägt auf der anderen Seite folgende Bemerkungen, und zwar die beiden Verticalreihen rechts g^1, die Reihe links g^2, alle drei hinterher *g* gestrichen:

A. Daß die Götter zur Phraſe werden	Criticism	Romantiſch [?]
S. Gefahr charakterlos zu werden	Naiv	Sentimental
Und daß alſo beyde einander im Richtigen begegnen	Monti	Tedaldi Fores

Bemerkung und Wink. S. 278.

Die Anführungszeichen charakterisiren diese Notiz als Übersetzung.

Handschrift.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grünen Conceptpapiers, bezeichnet oben rechts von der Druckerei in Röthel mit einer 78 auf einer 18 von Goethes Hand in Blei, beschrieben von Schuchardt, durchgesehen von Riemer mit Bleistift und von Goethe mit rother und, die Riemer'schen Correcturen überziehend, mit schwarzer Tinte.

Druck.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes erſtes Heft. 1827. S 167. 168. Dazu Correcturbogen im Goethe-National-

museum (*Ja*), mit dem Datum vom 29. März 1827. Ertrag der Correctur: 278, 30. Auf S 168 hat Goethe eigenhändig den in *Ja* ursprünglich fehlenden Spruch: **Sage mir, mit wem zu sprechen** (W. A. Bd. 5 S 98) eingetragen.

Lesarten.

278, 1 Überschrift *g* auf Bleistift [*R*¹?] nachgetragen *H* dazu aR verwischte Bleistiftzüge *H* 7 Anführungszeichen *g*³ *H* 10 unterhalten; *HJa* offenbaren sie *g* auf *R*¹ aR für hieraus erhellt *H* 11 giebt. Versuchen *g* auf *R*¹ aus giebt, versuchen *H* 14 ihrerseits *g* auf *R*¹ aus an ihrer Seite *H* 15 und — stellen *g* aR auf *R*¹ für dergestallt, daß also *H* 17 das *g* aR auf *R*¹ für darstellen *H* 19 Anführungszeichen *g*³ *H*

Neueste deutsche Poesie. S 279. 280.

Die dem Aufsatz beigegebene Würdigungstabelle poetischer Productionen der letzten Zeit enthält nur die dreizehn ersten Charakteristiken, 1—22; die Charakteristik Nro. 14 sowie die Schlussbemerkung, 23—26, sind an späterer Stelle des Heftes als Nachtrag gegeben worden. Für den Apparat behalten wir die Scheidung bei:

a) Aufsatz und Tabelle.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blau-grauen Concept-papiers — auf der Rückseite ein eigenhändiger Briefentwurf — enthält, von Goethe flüchtig mit Bleistift geschrieben, von der Würdigungstabelle einen ersten Entwurf der Horizontalreihen 6) — 13), fast durchaus schon in der Fassung des späteren Druckes. Sind diese acht Reihen ein später entstandener Nachtrag zu den nicht mehr vorhandenen fünf ersten, so wäre auf *H* die Tagebuchnotiz vom 10. Januar 1827 zu beziehen: **Die ästhetische Tabelle weitergeführt.** Auffällig ist, dass die charakterisirenden Schlagworte der vier ersten Verticalreihen einzeln mit Bleistift gestrichen sind, die der beiden letzten aber nicht. Das könnte darauf hindeuten, dass die Tabelle

zuerst nur die Rubriken Naturell — Behandlung enthielt und erst später durch die Rubriken Form. Effect erweitert worden ist; vielleicht, dass hierauf der Tagebucheintrag vom 8. Februar 1827 geht: Abends Dr. Eckermann. Mit demselben die Farbenlehre ... geendigt. Auch die ästhetisch kritische Tabelle. Der Titel unseres Aufsatzes begegnet übrigens schon im Tagebuch vom 21. Juli 1826. Nach Erledigung kreuzweise mit Bleistift gestrichen.

*H*¹: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, in ganzer Breite bei schmalem Bleistiftrande rechts und links beschrieben von John, enthält auf S 1 den Aufsatz 279, 1—21, auf den Innenseiten, S 2. 3, die Tabelle, auf S 4 den Schluss des Aufsatzes mit der Lesart vorstehende 280, 1. Durchgesehen von Riemer; dessen Bleistiftcorrecturen sind von Goethe mit rother Tinte überzogen worden, mit Ausnahme von zweien, von denen die erste, 279, 5, bewusst abgelehnt, die zweite, 280, 11, irrthümlich übersehen worden zu sein scheint (siehe auch 280, 29). Die Tabelle weist ausserdem mit rother Tinte überzogene Bleistiftcorrecturen Goethes auf. Das vorstehende 280, 1 ist y^1 in nebenstehende geändert worden, und zwar, wie es scheint, ohne Riemer'sche Bleistiftunterlage. Nach Erledigung alles mit Bleistift gestrichen.

*H*²: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, beschrieben in ganzer Breite, bei schmalem, mit Bleistift abgegrenztem Rande rechts und links, von John, enthält den Text des Aufsatzes, die Tabelle fehlt. Statt ihrer nach 279, 21 die Notiz: (Hier wird die besonders gedruckte Tabelle eingeheftet.) Da die Tabelle, *H*³, bereits am 14. Februar 1827 (vgl. Fascikel: Wegen Kunst u. Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn von Cotta und Frommann 1826 May bis zu Ende. 1827. Januar Februar März. Brief an Frommann vom 14. Februar 1827) gesondert an die Druckerei abgesendet worden war, so dürfte mit diesem Datum auch der terminus ad quem der Entstehung von *H*² gegeben sein; denn *H*³ und *H*² gehören sicherlich ursprünglich zusammen. *H*² ist zweifellos Abschrift von *H*¹; 280, 11, wo John sich einer von Goethe nicht überzogenen Änderung Riemers gegenüber sah, hat er eine Lücke gelassen. Auch *H*² sollte

62. Wiſſenſchaft.

Einem iſt ſie die hohe, die himmliſche Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter verſorgt.

63. An Kant.

Vornehm nennſt du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig,
Vornehm philoſophirt heißt wie Roture gedacht.

64. Der kurzweilige Philoſoph.

Eine ſpaßhafte Weisheit docirt hier ein luſtiger Doctor,
Bloß dem Namen nach Ernſt, und in dem luſtigſten Saal.

65. Verfehlter Beruf.

Schade daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüſt hätte zu glänzen verdient.

66. Das philoſophiſche Geſpräch.

Einer, das höret man wohl, ſpricht nach dem andern, doch keiner
Mit dem andern; wer nennt zwei Monologen Geſpräch?

67. Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man gibt ſich mit beiden nur ab, um zu ſpielen;
Nun ſo erboſet euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.

68. Litterariſcher Zodiacus.

Jetzo, ihr Diſtichen, nehmt euch zuſammen es thut ſich der Thierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder! wir müſſen hindurch.

(wie *I*. [illegible] dächst als Druckmanuscript Verwendung finden, daher ob[illegible] rechts die Ziffer von Goethes Hand mit Blei: 21; Riemer aber hat nicht nur die erwähnte Lücke ausgefüllt, sondern auch noch so umfangreiche Umgestaltungen des Textes vorgenommen, dass eine fernere Handschrift erforderlich geworden ist, nach deren Herstellung man *H*² als erledigt mit Bleistift durchgestrichen hat, während die Tabelle vorläufig allein abgeschickt wurde.

*H*²: Druckmanuscript zu *J*, Tabelle, auf den beiden Innenseiten eines blau-grauen Foliobogens in Johns Schrift. Sie zeigt Correcturen von Riemers Hand in Bleistift, die Goethe mit Tinte überzogen hat. Namentlich ist die Überschrift 2—4 auf diese Weise hinzugekommen. Die Vorderseite trägt den Vermerk: Tiefe Tabelle iſt auf ein beſonderes, zuſammen zulegendes Blatt abzudrucken; der dazu gehörige Text folgt nach, da denn auch die *pagina* bemerkt werden kann wohin [*g* aus worin] ſie einzuheften iſt. Den Beginn dieser Anweisung Tiefe — abzudrucken hat Goethe mit Bleistift oben rechts vorskizzirt. Die Tabelle ist, wie bemerkt, gesondert schon am 14. Februar 1827 nach Jena abgegangen, weil der Aufsatz noch einmal umgeschrieben werden musste. Diese neue Ausfertigung, die in der Manuscriptsendung vom 21. März enthalten gewesen sein wird, liegt vor in

*H*³: Druckmanuscript zu *J*, Aufsatz, ein ungebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, beziffert oben rechts von der Druckerei mit 85 in Röthel auf einer Goethe'schen Bleistiftbezeichnung *f*, beschrieben in ganzer Breite unter Beobachtung eines schmalen Randes zu beiden Seiten von Schuchardt. Copie nach *H*²; eine Abweichung 280, 14. Durchgesehen von Riemer. Nach 279, 21 die Notiz: (Hier gegenüber wird die beſonders gedruckte Tabelle eingeheftet, der Text aber geht ununterbrochen fort.). Dazu alt *g* auf *R*¹: *NB* Bemerkung für den Setzer.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes erſtes Heft. 1827. S. 185—187. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum *g*: 5. Apr. 1827; Correctur der Tabelle war bereits mit Begleitschreiben vom 6. März ein-

getroffen (Fascikel Fortgesetzte Correspondenz ... 1826. May .. 1827 März). *J* weicht von H^4 ab: 279, 1. Die Verweisung der Tabelle auf die Textstelle, zu der sie gehört, die von uns natürlich unserem Bande angepaßt ist, Tabelle Zeile 1, lautet in *J*: Zu Seite 186.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 418. 419. Abweichungen von *J* sind nicht unbeträchtlich: 280, 1. 14. 17; reinere Form wird angestrebt: 279, 13, nach dem Titel eine Jahreszahl eingefügt. Die Verweisung der Tabelle lautet: (Zu Seite 419 gehörig). Der Nachtrag derselben (siehe unten S 244) ist mit dem Haupttheil als Reihe 14 und Schlußbemerkung vereinigt worden.

C: S 416. 417. Tabelle, mit dem Nachtrag vereinigt: (Zu Seite 417 gehörig).

Lesarten.

279, 1 Neuste H^1—H^4 nach 1 1827. *CC* 2 Verfassern g^3 auf R^1 aus Verfasser H^1 Verlegern g^3 auf R^1 aus Verleger H^1 3 manche—Schrift g^3 auf R^1 aus manches H^1 die g^3 auf R^1 über das H^1 5 über mich zum R^1 mein H^1 mich vor auch fehlt H^1H^2 ödZ R^1H^4 6 von ihr g^3 auf R^1 ödZ H^1 Semikolon g^3 auf R^1H^1 7. 8 aber — gehen] aber wegen ihrer Anzahl ist es mir nicht möglich ins Einzelne zu gehen g^3 auf R^1 aus wegen der Mannigfaltigkeit aber mir ins Einzelne zu gehen verbietet H^1 aber die Anzahl ist zu groß, als daß es mir möglich wäre ins Einzelne zu gehen R^1 aus aber wegen ihrer Anzahl ist es mir nicht möglich ins Einzelne zu gehen H^2 10 eigner nach Art H^1 13 in] in nach sich H^1 sich in *CC* 14 Wie] So H^1 Wie R^1 über So H^2 auch irgend] irgend g^3 auf R^1 über auch über H^1 auch irgend R^1 aus irgend H^1 17 Erst nach Einzelnes [g^3 auf R^1 gestr.] H^1 oder g^3 auf R^1 über und H^1 durchdenke g^3 auf R^1 alt für nachzudenken Gelegenheit finde H^1 17—19 bin — mitzutheilen g^3 auf R^1 über fällt es mir doch unmöglich gegen den Einzelnen mich zu erklären H^1 19 verdeutlichen] erklären H^1 verdeutlichen R^1 über erklären H^2 20 mir — von fehlt H^1R^1 ödZ H^2 20. 21 anschaulich] mir deutlich H^1 anschaulich R^1 über mir deutlich H^2 nach 21 folgt die Tabelle H^1 die Bemerkung: (Hier wird die besonders gedruckte Tabelle eingeheftet.) H^1 (Hier gegenüber

wird die besondere gedruckte Tabelle eingeheftet, der Text aber geht ununterbrochen fort.] H^2 dazu aR g auf K^1: *NB* Bemerkung für den Setzer. H^2 280, 1 Forderte] Bedeukt H^1 Forderte K^1 über Bedeukt H^2 es sollte] daß H^1 es sollte K^1 über daß H^1 nebenstehende g^5 aus vorstehende H^1 2 durchgedacht] durchgedacht werden g^5 aus durchgedacht werden solle H^1 durchgedacht K^1 aus durchgedacht werden H^2 4 Komma g^5 H^1 5 werden;] werden solle, [Komma g^5 auf K^1] H^1 werden, K^1 aus werden solle, H^2 6 verlangte man] forderte man daß H^1 verlangte man K^1 über forderte man daß H^2 7 Gesichtspuncte C^1C behandelt — sehen.] behandelt würde; [Semikolon g^5 auf K^1] H^1 behandelt zu sehen; K^1 aus zu behandeln dieses K^1 aus behandelt würde H^2 8 läßt — begreifen] sieht man wohl H^1 begreift [K^1 über sieht] man wohl H^2 läßt sich begreifen K^1 über begreift man wohl H^3 9 Kommata g^5 H^1 liebevoll theilnehmenden] liebevoll-theilnehmenden [g^5 aus liebevoll theilnehmenden H^1] H^1—C 10 nöthig wäre] verlangt würde H^1 nöthig wäre K^1 über verlangt würde H^2 Komma K^1H^1 der] die g^5 auf K^1 über und H^1 der K^1 aus die H^2 Laufenden] Laufenden und aber Laufenden H^1 doch g^5 auf K^1 aR H^1 11 für fehlt H^1 K^1 üdZ H^1 gelten würde] wäre K^1 üdZ H^1 gelten würde K^1 in eine hierzu offen gelassene Lücke H^2 12 könnte] würde H^1 könnte K^1 über würde H^2 Fragezeichen g^5 auf K^1H^1 13 ihm] ihn H^1 ihm K^1 aus ihn H^2 14 Beschränkung $H^1H^2C^1C$ Fragezeichen g^5 auf K^1 aus Komma H^1 15 Fragezeichen g^5 auf K^1 aus Punct H^1 17 die — lassen] man lasse die Zeit gewähren H^1H^2 die Zeit gewähren zu lassen K^1 aus man lasse die Zeit gewähren H^3 Semikolon g^5 auf K^1 aus Komma H^1 lassen. Die C^1C 18 eine Sonderung] Scheidung H^1 eine Sonderung K^1 über Scheidung H^2 19 und] vom H^1 und K^1 aR für vom H^2 gar — ihr] von ihr gar wohl H^1 gar wohl von ihr K^1 durch Bezifferung aus von ihr gar wohl H^2 20. 21 zu — bleibt] erwartet werden darf H^1 zu erwarten bleibt K^1 aus erwartet werden darf H^2 Tabelle 2—4 fehlt HH^1 g auf K^1 nachgetragen H^2 3—12 fehlt H 4 Licht K^1 aus Licht H^2 5 Durch K^1 aus Gehalt durch H^1 6 Begabt] Gut begabt H^1 Begabt K^1 aus Gut begabt H^2 Zeit-] Zeit H^1—C 11 Besonnen g^5 auf K^1 aus Besonnenes Talent H^1 11—12 im — Stoff g^5 auf g^1 H^1

12 jenes Widerstreits g^2 auf g^1 über des Stoffs H^1 12 Geistreich über kunstlos H 13 Rhetorisch-poetisch] Rhetorisch poetisch aus rhetorisch [darüber geistreich] H Rhetorisch poetisch H^1H^2 14 Immer] es [über man] bleibt H Man bleibt H^1 Immer g auf R^1 über Man bleibt H^2 19 Peinlich] geprinigt über peinlich H Geprinigt H^1 Peinlich g auf R^1 über Geprinigt H^2 20 und fünf Gdz nachgetragen H Mannichfaltig] mannigfaltig dargebracht H 21 Verschmerbend R^1 aus Verschmerbend H^2 22 Eigenartig] nach Art H

b) Nachtrag zur Tabelle.

Handschrift.

H: Ein Foliobiatt blau-grauen Concept-papiers, das auf der einen Seite eigenhändige Notizen zu der Physikalischen Preisaufgabe der Petersburger Akademie der Wissenschaften 1827 enthält, giebt auf der anderen den Nachtrag zur Tabelle, 21—26, in eigenhändiger flüchtiger Bleistiftschrift. — Am 13. April 1827 hatte Frommann Correctur des letzten (14.) Bogens des ersten Heftes von „Kunst und Alterthum“ VI nach Weimar gesandt, auf dem zwei Seiten frei geblieben waren, und um Notizen zur Ergänzung gebeten. (Faszikel: Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz 1827. April). Goethe verzeichnet im Tagebuch vom 14. April: Der 14. Bogen kam von Jena, und ward von mir das Nöthige besorgt (siehe auch Brief an Frommann vom 15. April). Die eine der beiden füllenden Notizen, die damals „besorgt“ wurden, ist das Gedicht „Haß“ W. A. Bd. 6 S 212, die andere, höchst wahrscheinlich eben am 14. entstanden, der Nachtrag zur Tabelle, *H*. Die Rubriken Stoff, Gehalt u. s. w. sind hier nicht, wie in der Tabelle selbst, neben einander, sondern unter einander angeordnet; die Rubrik Natur fehlt ganz. Überschrift: zur Tabelle S[eite].

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 211. Fehlt im Correcturbogen des Goethe-Nationalmuseums. Es folgt daselbst auf den Aufsatz Stoff und Gehalt, zur Bearbeitung vorgeschlagen (S 283—297), der auf S 210

ender, auf S 211—213 die Notiz „Naturphilosophie“ (W. A. II Bd. 11 S 263. 264), die Seiten 214. 215 sind leer, auf S 216 steht das Gedicht „Warnung“ (W. A. Bd. 3 S 336). Goethe hat nun mit Tinte oben auf dem Rande der Seiten den beiden neuen Nummern ihre Stelle angewiesen, auf Seite 211 steht: Nachtrag zur Tabelle, auf S 212: Hafis, auf S 213: Naturphilosophie. — Wie in *H* stehen die Rubriken Stoff — Oefnet unter einander; die Rubrik Natural fehlt auch hier. Die Überschrift lautet: Nachtrag zur Tabelle Seite 186.

C^1: Zwei und vierzigster Band. 1833. Vereinigt mit der Tabelle selbst.

C^2: ebenso.

Lesarten.

Tabelle 18 gezeichnet aus gegriffen *H* 21 Stoffe] Stoff *H*

Serbische Gedichte. S 281—284.

Handschriften.

H: Zwei ungebrochene Folioblätter blau-graues Conceptpapier, über die ganze Breite mit nur schmalem Rande rechts und links beschrieben von Schuchardt, nach Diktat (Blotzheim 281, 18; 282, 21. 24; 283, 26; unter den Lesarten zu 283, 5—11). Durch diese Entstehungsweise scheint nach 5 282, 1 ein „recht“ ausgefallen zu sein (siehe Lesart zu 282, 21. Nach 283, 11 ein Datum: Weimar den 28ten *Febr.* 1827. Spuren verschiedener Revisionen, deren zeitliche Aufeinanderfolge unklar bleibt: Goethe mit Tinte (unter anderem Angabe der Fundstelle der Grimm'schen Besprechung 281, 5. 6, aber unrichtig), Goethe mit Bleistift (unter anderem hat er die Zahl 50, 282, 1. durch Fuchstaben [salpig ersetzt), Riemer mit Bleistift, ganz vereinzelt *y* auf R^1 282, 21, R^2 auf y^1 283, 21. 24. Nach Erledigung gestrichen, und zwar die beiden ersten Seiten mit je einem Rothelstrich, die beiden letzten mit mehreren kleineren Strichen in Bleistift.

H^1: Druckmanuscript zu *J*, ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein schmaler,

mit Bleistift markirter Rand. Die vierte Seite ist unbeschrieben. Foliirt oben links g¹ mit der Buchstabe A und B, oben rechts von der Druckerei mit den Bleistiftzahlen 1. 2. Von 281, 1 — 283, 4 hat Schuchardt, von 283, 5 bis zum Schluss John geschrieben. Schuchardts Antheil ist Abschrift (Ungewissheiten 281, 11; 282, 11), vielleicht auch der John's. Hier aber sind starke Abweichungen von *H* eingetreten. Auslassungen und Zusätze grösserer Partien. Correcturen begegnen von Riemers Hand mit Bleistift, von der Goethes mit Tinte, wobei die eine Riemer'sche Änderung gebilligt (282, 1), die andere abgelehnt (282, 2), auch neue Lesarten eingeführt werden (282, 1. 11), und von Goethe-Hand mit Bleistift (282, 21).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechstes Bandes erstes Heft. 1827. S 186—192. Diese Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jc*), mit dem Datum vom 3. und vom 11. April 1827, beides von Goethe mit Tinte verzeichnet. Im Reindruck ist 282, 21 die Schreibung des Namens Brentano geändert.

*C*¹: Sechst und vierzigster Band. 1833. S 339—342. Die Hinweisungen auf „Kunst und Alterthum" 281, 11—16 Bild — nähern und 283, 10—11 nur — ausführlich sind ausgelassen worden. Siehe auch 281, 10.

*C*²: S 324—326.

Lesarten.

281, 1 192] 192 *H—C* 1 1 Nr. — 1826 g nachgetragen in offen gelassene Lücke *H* 10 Fassung *C*¹*C*² 11 haben] g¹ add. *H* 11—16 Bild — nähern fehlt *C*¹*C*² 14 [dabei] [dabey g¹ nun hiermit [Härtelsche für hier mit] *H* 282, 1. 2 Widerspruche nach recht *H* 4 neben der *K*¹ neu nebeneinander die *H* 7 haltenden *K*¹ neu haltende *H* 8 einen bei] den [neu die und darüber den zur Verdeutlichung *K*¹ wiederholt] mit *H* einen bey g [und zwar das zweite Wort auf *K*¹] über den mit *K*¹ 9 in *K*¹ über mit *H* 9. 10 überliefernden *K*¹ neu überlieferten *H* 10. 11 Quellengänge *K*¹ neu Quellenleben *H* 11 bringt *K*¹ aber führt *H* 16 hat *K*¹ über in *H* Gehaltes *H* 17 Wenn die

*K*¹ über Da ganz rot [Bleistift für rötel?] *H* nach beiden [*K*¹ aus bei den] einer Reihe *H* Dichtarten *K*¹ üdZ *H* Vortrag *K*¹ auf Rasur *H* 18 den *K*¹ üdZ *H* 19 Alleinsingens *g* auf *K*¹ über Instrumenten *H* 20 lustigen Gesammtsang *K*¹ auf älterer ausradierter Bleistiftänderung über Geselligen *H* trefflen *K*¹ über Baden *H* 21 sinnig wiederkehrenden] sinnigen wiederkehrenden *H* sinnig-wiederkehrenden *g* aus sinnigen wiederkehrenden *K*¹ sinnig-wiederkehrenden *J—C* 25 gemeinsamen] geselligen *H* gemeinsamen *g*¹ über geselligen *H*¹ 28 Beranger] Berangr *g* über Berange *H* Berangr *H*¹*Jc* Berenger *J* 283, 1—12 fehlt *H* statt dessen folgender Absatz: Hier wäre eine manche Betrachtung vorzustellen; wie eine hochcultivirte öffentlich und sub rosa [*K*¹ unter dem Bleistift zu Prosa] gesellige Nation sich hervorthut, und wie doch das Zusammenleben eines andern auf den rohen Stufen des Wilden stehenden Volkes, des tyrolischen, hier [*K*¹ über da] beliebten Jodeln aus gleichen Urtrieben entwickelt und ganz auf einem Grund das Wort und Sinn des Liedes aufgeben, dagegen aber das eigentliche Naturgefühl, das ein ein *K*¹ auf Rasur] lyrisches Dichten erregen soll, desto mehr gelockert und zur Plattheit getrieben wird. *H* 13. 14 fortzusetzen — gegenwärtig] beizubehalten [mit einer Correctur *K*¹, aus fortzusetzen?] nehmen wir Anstand *g*¹ aus beizubehalten verbietet uns dieses *g*¹ über müssen wir abbrechen *H* 14—18 die — wir] und erscheinen uns *H* 19—21 uns — unterlassen fehlt *C*³*C* 18 nach daß *K*¹ da will als Anfang nicht zu Ende geführter Änderung *H* 19. 20 wie Gemeinschaftlichen fehlt *H* 20 sowohl üdZ *H*¹ sowohl als *K*¹ auf älteren ausradierten Bleistiftzügen üdZ *H* 20. 21 entgegenkommenden nach suche *H* 21 gegeben nach Proben [*K*¹ gesetzt] *H* sind, wie *H* 22. 23 auch dießmal] gegenwärtig auch [auch *K*¹ üdZ] *H* 23 einige — Gesinde *K*¹ aus an's Unsittliche streifenden einige *H* 24 unterlassen] unterließen. Mehr gegen es uns nicht zu sagen, überzeugt [überzeugt *K*¹ aus und wir sind überzeugt diesen *K*¹ aus und sind überzeugt], daß das deutsche Publicum, wenn manches Lyrische ihm Einzelnes, oder wenn in der Folge ein Büchlein das Gehaltvollste bringt, solches immer freundlich aufnehmen werde. Und so darf ich wohl hinzusetzen, daß fremde Nationen sich mannichfaltige deutsche Literatur zuerst unsrer Übersetzungen werden zu benutzen haben. Folgt Datum: Weimar den 29ten Febr. 1827. *H* 25 Wilh *g*¹ aus Wlh *H* 284, 1 Da —

hier g^1 aus Dadurch nun daß *H* 2 ſprach- aus ſprachgewandte *H* und nach Mann *H* dieſe] auch dieſe *H* 3 zu — erweiſ't] fördert *H* ſo fehlt *H* 4—7 zweifeln — bethätigen] kommt die Serbiſche Literatur für uns Deutſche in [in nach g^1 gestr. dergeſtalt] Fluß und wird wenn ihre Schätze nach und nach Gemeingut werden, ſchöne [ſchöne nach zu] Betrachtung veranlaſſen [und wird — veranlaſſen g^1 über daß darüber weiter nichts zu ſagen übrig bleibt]. Übrigens werden wir hier unſre halbrohen öſtlichen Freunde auf eine heitere, ja ſchnakiſche Weiſe in Liebesabentheuer verwickelt ſehen [ſehen R^1 üdZ] und Gedichte die nur ein Mann vorzulegen das Recht hat und zwar die allerliebſten [darnach mit Bleiſtift ein Verweisungszeichen] hoffentlich mitgetheilt erhalten. Auch giebt uns folgende zu uns gelangte Notiz Gelegenheit, Herrn Gerhard aufzurufen, daß er ſich gleichfalls um die allerneuſte Serbiſche Literatur verdient machen möge, damit das einmal durchglühte Eiſen zur entſchiedenen Form geſchmiedet werde. folgt Schlussstrich und dann die Überschrift des folgenden Aufsatzes S 285–287: Serbianka, ein Heldengedicht. *H*

Paralipomena.

Zu den Vorarbeiten, von denen Goethe 281, 6. 7 spricht, gehören:

1. Fragment eines Aufsatzes,

erhalten auf zwei Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, und zwar bietet der erste Bogen, ungebrochen, auf den allein benutzten ersten anderthalb Seiten, den Abschnitt S 248, 1—37, von Schuchardt geschrieben, eine wortgetreue (Schreiberversehen sind von uns stillschweigend gebessert) Abschrift des Anfangs der Besprechung, die Jakob Grimm im 192. Stück der „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ vom 2. December 1826 der nunmehr in zwei Bänden vollendet vorliegenden Übersetzung der Talvj gewidmet hatte (vgl. 281, 12. 14); der zweite Bogen, gebrochen, enthält auf der allein benutzten ersten Seite, zum Theil von Schuchardt, zum Theil von John geschrieben, den Beginn der Ausführungen, die Goethe daran zu knüpfen gedachte.

Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvi. 2 Theile.

Diese Serbische Naturpoesie ist allgemeiner Theilnahme und Betrachtung, welche sich schon zu äußern anfangen, in jedem Sinne werth. Seit den Homerischen Dichtungen ist eigentlich in ganz Europa keine Erscheinung zu nennen, die uns wie sie über das Wesen und Entspringen des Epos klar verständigen könnte. Wir sehen sich jedes bedeutende Ereigniß bis auf die allerneueste Zeit herunter zu Liedern gestalten, die im Munde der Sänger lebendig fortgetragen werden, deren Dichter niemand verräth. Ton und Weise der neueren Lieder wird aber durch eine unergründliche Reihe der älteren aus mythischer Zeit gleichsam geweihet. Dennoch ist noch alles frisch geblieben, selbst in den ältesten, oder hat sich unaufhörlich verjüngt. Einmischung des Geisterhaften und Abergläubischen, zu erhabenen, dichterisch kräftigen Motiven, findet auch in den jüngsten Statt. An edler Haltung und Sprache gebricht es niemals; Wiederholungen epischer Beywörter, ganzer Zeilen und Sätze erscheinen wesentlich und doch ist kaum ein Lied, das nicht durch die Neuheit einzelner Züge etwas Besonderes hätte. Ihre Fülle ist so ansehnlich, daß nach ungefährem Überschlag jetzt schon achtzehntausend Verse erzählender Heldenlieder gedruckt seyn mögen und vermuthlich noch einmal so viel herausgegeben und gesammelt werden können. Vuk hat durch ihre Bekanntmachung einen unvergänglichen Ruhm, keinen zweideutigen wie Macpherson, errungen, zugleich hat er sich um das Studium der Slavischen Sprache ein großes Verdienst erworben. Dieser Lieder wegen, glauben wir, wird man jetzt Slavisch lernen. Den hohen Werth aller Slavischen Mundarten an sich für den Sprachforscher darf niemand verkennen, allein ihre Literatur und Poesie hatte doch und hat bis auf heute nichts von allgemeiner Trefflichkeit für ganz Europa, dem zu Liebe Ausländer sich der Slavischen Sprache selbst zu bemächtigen brauchten. Das gewaltige Rußland bringt noch nichts von Werth hervor, das nicht durch leichte Übertragung alsogleich in die Teutsche, Französische und Englische Literatur einginge. Aber die Serbischen Lieder sind unübersetzlich, d. h. die glücklichste Übertragung wird immer noch stark zu dem Original hinweisen.

Da vorstehendes Urtheil eines bewährten Kenners der Sprache und Dichtkunst vollkommen zusammentrifft, auch die darauf folgenden Äußerungen mit unsrer Vorstellung von der Sache und unsern Wünschen im Allgemeinen durchaus begegnen, so sey uns vergönnt, was dem gegenwärtigen Augenblicke gemäß scheint, bey dieser Gelegenheit zu äußern, und dadurch das auch uns wichtig scheinende Ereigniß in's unmittelbare Leben einzuführen; weshalb wir einiges Allgemeine über das Übersetzen als diesmal besonders anwendbar den Literaturfreunden vorlegen.

Wer zu dem geistigen Erzeugniß eines fremden Volkes lebhafte Neigung gewinnt und seine Gefühle, seine Genüsse, seiner eigenen Nation mitzutheilen wünscht, wird immer von einer gewissen Scheu befallen. Er empfindet scharf den Unterschied zweyer [bricht ab]

2. Entwurf

vielleicht zu dem Aufsatz Paralip. 1. (vgl. 250, 4 mit 248, 1—37; 250, 5 mit 248, 35—37; 250, 9 mit 249, 7—9; 250, 11. 12 mit 249, 10—12; 250, 13 mit 249, 12—14), sicher **nicht** zu dem Aufsatz Serbische Gedichte gehörig, wie W. von Biedermann und ihm nach Witkowski angeben; denn zu diesem bietet er durchaus keine Berührungspuncte. Auffallend sind die zahlreichen Wiederholungen aus dem Hauptaufsatz Serbische Lieder S 136—153 (vgl. u. a. 251, 11. 12 mit 41,II 151, 7—12; 252, 2—10 mit 142, 10—16; 252, 19—21 mit 142, 9. 10; 253, 1. 2 mit 151, 7—12; 253, 29—32 mit 152, 9—21), doch verbietet die Bezugnahme auf die Grimm'sche Recension vom Jahre 1826 (S 250, 2), ihn als Vorarbeit zu diesem zu betrachten, auffallend ist desgleichen, dass Goethe auf ein Gedicht anspielt (252, 6. 24. 25), das er zwar aus einer Beilage des Briefes der Talvj vom 12. April 1824 kannte, das die Übersetzerin aber gar nicht in ihre Sammlung aufgenommen hat: „Marko's und der Wila Geschwisterbund".

nach 9: Der erste irgend einer Nation [noch von Schuchardt geschrieben und von John gestrichen] mit 10 beginnt John

69. Zeichen des Widders.

Auf den Widder ſtoßt ihr zunächſt, den Führer der Schafe,
Aus dem Dykiſchen Pferch ſpringet er trotzig hervor.

70. Zeichen des Stiers.

Neben an gleich empfängt euch ſein Namensbruder; mit ſtumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, ſtößt euch der Halliſche Ochs.

71. Zeichen des Fuhrmanns.

Alſobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbei.

72. Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, ſo ſprecht nur: Gelobet ſei J—
C—! „In Ewigkeit" gibt man zum Gruß euch zurück.

73. Zeichen des Bärs.

Nächſt daran ſtrecket der Bär zu K** die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

74. Zeichen des Krebſes.

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg, manch lyriſches Blümchen
Schwellend in üppigem Wuchs kneipte die Schere zu Tod.

75. Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in Acht vor dem wackern Eutiniſchen Leuen,
Daß er mit griechiſchem Zahn euch nicht verwunde den Fuß.

Handschrift.

H: Zwei gebrochene Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, in rechter Spalte beschrieben von Schuchardt, wohl nach Dictat, und von Goethe mit Bleistift durchgesehen. — Für den Abdruck in den „Nachgelassenen Werken" ist *H* von Eckermann überarbeitet worden. Er hat die Goetheschen Bleistiftcorrecturen mit Tinte überzogen, der Überschrift einen erläuternden Zusatz gegeben und eigenmächtig manche Änderungen des Textes vorgenommen. Hiervon sind in unserem Druck nur unumgänglich nothwendige Besserungen beibehalten worden (251, 24; 252, 7; 253, 18. 30; 254, 6).

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S. 324—329. Sämmtliche Eckermann'sche Änderungen sind aufgenommen worden, sie werden in den Lesarten nicht verzeichnet. Mitgetheilt werden hingegen einige Fälle, wo C^1 von dem bearbeiteten *H* abweicht: es sind diess jedenfalls Umgestaltungen, die noch im Druckmanuscript vorgenommen worden sind.

C: S. 318—323. Wie C^1.

Volkslieder der Serben.

Göttingische gelehrte Anzeigen, Stück 192.
Grimms Recensionen.
Auszug daraus.
Die Lieder nahe zu unübersetzlich.
Glückwunsch zu dieser Übersetzung.
Aufmunterung, ja Aufforderung an alle Gebildete, sie zu lesen.
Betrachtung des Übersetzens.
Lage der ersten Übersetzer.
Liebe zum Original.
Wunsch es seiner Nation bekannt und angenehm zu machen.
Furcht vor den Eigenthümlichkeiten seiner Nation.

Nach 1 übersetzt von Fräulein von Jakob Zusatz Eckermanns Gebildeten C^1C

Annäherung bis zur Untreue.

Das Original ist nicht mehr kenntlich.

Vergleichung älterer und neuerer deutscher Übersetzungen.

Die Sprache gewinnt immer mehr Biegsamkeit sich andern Ausdrucksweisen zu fügen; die Nation gewöhnt sich immer mehr, Fremdartiges aufzunehmen, sowohl in Wort als Bildung und Wendung.

Die Übersetzerin hat das Glück, in eine solche Zeit zu kommen; sie hat nicht nöthig, sich vom Original weit zu entfernen; sie hält am Sylbenmaß und genaueren Vortrag.

Erwünscht, daß die Übersetzung in frauenzimmerliche Hände gefallen; denn genau besehen, stehen die Serbischen Zustände, Sitten, Religion, Denk- und Handelsweise so weit von uns ab, daß es doch einer Art von Einschmeichelns bey uns bedurfte, um sie durchaus gangbar zu machen.

Es ist nicht wie mit dem nordwestlichen Ossianischen Wolkengebilde, das als gestaltlos, epidemisch und contagios in ein schwaches Jahrhundert sich hereinsenkte und sich mehr als billigen Antheil erwarb; jenes östlich-Nationelle ist hart, rauh, widerborstig, selbst die besten Familienverhältnisse lösen sich gar bald in Haß und Partheiung auf; das Verhältniß gegen die Europa antastenden Turken ist zweydeutig, wie aller schwächern Völker gegen das mächtige. Schon fügt sich ein Theil dem [Sieger] und Überwinder, daher werden die kräftiger Widerstehenden verrathen, und die Nation, für die sie Parthey genommen, geht unter vor unsern Augen. Diese unerfreulichen Ereignisse werden noch mehr verdüstert durch eine blos formelle Religion,

---

1. 2 Untreue — kenntlich] Untreue, so daß das Original nicht mehr kenntlich ist. Eckermann aus Untreue. [Absatz.] Das Original ist nicht mehr kenntlich. 14 Einschmeicheln C^1C 16 nordwestlichen g^1 über östländi 16. 17 Wolkengebilde g^1 aR 17 das als g^1 über der ein [darnach eine Lücke] gestaltlos g^1 aus gestaltloses nach g^1 gestr. hartes 19 nach erwarb g^1 aR aber wieder gestr. wohin jenes] g^1 nach jedes über wie das Eckermann aR dieses für jenes östlich-] südöstlich- Eckermann aus östlich- 21 nach auf Absatz von Eckermann angeordnet 24 Sieger Eckermann in einer Lücke nachgetragen 26 nach Augen Absatz von Eckermann angeordnet

durch eine Buch- und Pergamentautorität, wodurch allein barbarischer Gewaltthätigkeit Einhalt gethan wird; durch einen seltsamen ahnungsvollen Aberglauben, der die Vögel als Boten gelten läßt, durch Menschenopfer Städte zu festigen denkt, dem eine Schicksalsgottin, erst als ferne Laut- und Bergstimme, bis zur sichtbaren schönen Jägerin, bis zum verwundbaren Wesen, in den wichtigsten Angelegenheit[en] gehorchen muß.

Noch nicht genug. Todte stehen auf und besuchen auferstehende Todten; von Engeln läßt sich hie und da was blicken, aber untröstlich, und nirgends hin ist ein freyer und ideeller Blick zu thun. Dagegen finden wir einen absoluten monstrosen Helden, kurz gebunden, wie irgend einer, der uns, so sehr wir ihn auch anstaunen, keineswegs anmuthen mag. Einer unglücklichen Mohrenprinzeß, welche ihn im Gefängniß ungesehen durch freundliche Worte tröstet, ihn befreyt und schatzbeladen zu Nachtzeit mit ihm entweicht, die er in der Finsterniß liebevoll umfangt — als er aber Morgens das schwarze Gesicht und die blanken Zähne gewahr wird, zieht er ohne Weiteres den Säbel und haut ihr den Kopf ab, der ihm sodann noch Vorwürfe nachruft. Schwerlich wird er durch die Kirchen und Klöster, die er hierauf reuig stiftet, die Gottheit und unsre Gemüther versöhnen. Nun freylich imponirt er uns, wenn er den Blick des unüberwindlich bösen Bogdan durch seinen Heldenblick zurückdrängt, so daß jener nichts weiter mit ihm zu thun haben will; wenn er die Wila selbst beschädigt und sie Beschluß und That zurücknehmen zwingt. Wir können uns die Art von Verehrung, die das Unbedingte in der Erscheinung immer abzwingt, nicht versagen, aber wohlthuend ist er uns so wenig als seine Genossen.

Alles dieses ist zwar charakteristisch, aber nicht zu Ungunsten von uns aufgestellt; ich will nur dadurch noch einleuchtender machen, daß es uns zum größten Vortheil gereiche, daß diese

---

5 ferne g^1 üdZ 7 in über und Angelegenheiten Eckermann aus Angelegenheit 9 Todte C¹C 10 nach thun Absatz von Eckermann angeordnet 13 anmuthen g^1 in einer Lücke nachgetragen Eine unglückliche Eckermann aus Einer unglücklichen 15 zu nach mit 16 umfängt Als 17 Blick des üdZ 25 können aus kennen 28 Absatz angeordnet g^1 27 zwar] zwar als C¹C 31 daß] wie C¹C

barbariſchen Gedichte durch den Sinn und die Feder eines deutſchen talentvollen Frauenzimmers durchgegangen. Was ſie aufnehmen konnte wird uns nicht widerwärtig ſeyn, was ſie mittheilen wollte werden wir dankbar anerkennen.

Jene ſtrenge Darſtellung ſoll eigentlich nur den deutſchen Leſer auf einen ernſten Inhalt des Buches vorbereiten; denn ſelbſt die zarten Liebesgedichte von der größten Schönheit haben etwas Fremdes, und die Heldengedichte, wenn ſie gleich durch die leiſeſten menſchlichen Empfindungen durchflochten ſind, halten ſich von uns immer in einer gewiſſen Entfernung.

Hier iſt alſo der Fall, wo wir dem Deutſchen wie auch dem auswärtigen gebildeten Publicum zumuthen können, nicht etwa auf eine ſentimentale Weiſe jene der cultivirten Welt als excentriſch erſcheinenden Zuſtände ſich aneignen zu wollen, ſich einen Genuß nach beſonderer Art vorzubilden. Nein, wir verlangen, daß wir es wagen, jene Serben auf ihrem rauhen Grund und Boden, und zwar als geſchähe es vor einigen hundert Jahren, als wäre es perſönlich, zu beſuchen, unſere Einbildungskraft mit dieſen Zuſtänden zu bereichern und uns zu einem freyern Urtheil immer mehr zu befähigen.

Strengere Forderungen an die Überſetzung.
Mögen nach Jahren erfüllt werden.
Das Annähernde, Gelenke, Geläufige iſt das Wünſchenswerthe des Augenblicks.
Steigerung der Überſetzungsforderungen.
Von der laxeſten Art bis zur ſtricten Observanz.
Mängel beyder.
Die letzte treibt uns unbedingt zum Original.

Anlockung für Fremde, Deutſch zu lernen; nicht allein der Verdienſte unſrer eignen Literatur [wegen], ſondern daß die Deutſche Sprache immermehr Vermittlerin werden wird, daß alle Literaturen ſich vereinigen.

---

5 durch die] von den C²C 12 nicht] ſich nicht 15 beſuchen, unſere Eckermann aus beſuchen. Unſere 20 wegen Eckermann in einer Lücke eingeſetzt daß] weil Eckermann über daß 21 daß] indem Eckermann über daß 22 ſich] ſich in ihr Eckermann aus ſich

Und so können wir sie ohne Dunkel empfehlen.

Wer seit einem halben Jahrhundert die schiefen Urtheile der übrigen europäischen Nationen über unsre Literatur beobachtet hat und sie nach und nach durch theilnehmende umsichtige Ausländer berichtigt sieht, der darf mit einiger nationellen Selbstgenugsamkeit aussprechen, daß jene Nation[en] in gewissen Fächern ihre Befangenheit abgelegt und zu einer freyern Umsicht gelangt sind, als sie mit uns und unsern treuen Bemühungen mehr und mehr bekannt worden.

Man mißgönnet der französischen Sprache nicht ihre Conversations- und diplomatische Allgemeinheit; in dem oben angedeuteten Sinne muß die deutsche sich nach und nach zur Weltsprache erheben.

Das Neueste serbischer Literatur. S. 283—287.

Handschrift.

H : Druckmanuscript zu *J*, bestehend aus zwei gefalteten Folioblättern weissen Conceptpapiers, geschrieben von 283, 1—286, 7 von Schuchardt, von 286, 8 bis zum Schluss von John, von beiden wohl nach schriftlicher Vorlage. Der letzte Theil, 286, 21 Gerhard bis zum Schluss, liegt in doppelter Anfertigung vor, die zweite auf grünlichem Papier. Als nämlich Riemer, zu jedenfalls zwei verschiedenen Zeiten — zuerst mit Bleistift, dann mit Tinte, wobei auch die früheren Bleistiftcorrecturen übertragen worden sind —, den Aufsatz durchging, ergaben sich auf dem letzten Blatte der Änderungen zu viele, als dass es sich noch zum Druckmanuscript geeignet hätte; John schrieb also die beiden letzten Seiten noch einmal ab, *H*^{1}, deren erste Gestalt, *He*, zum Zeichen der Erledigung mit Bleistift durchgestrichen worden ist. Eine irrthümliche Abweichung stellte sich bei der Abschrift ein: 286, 21. Am Schlusse von *He* findet sich das Datum: Weimar d. 28. März 1827. Bezeichnet war die Handschrift schon vor ihrer partiellen Umgestal-

5. 6 Selbstgenügsamkeit *C*^{2}*C* 6 jene Eckermann über sie eine Nationen Eckermann aus Nation 7 freyern *C*^{2}

tung oben links von Goethes Hand mit den Buchstaben in Blei *C. D.* *D* ist dann von Goethe auch auf *H*[3] übertragen worden. Zu Beginn hat er mit Bleistift folgende Anweisung gegeben: *NB.* Die Überschrift nicht größere Lettern als die mittleren Rubriken Zum B[eispiel] Sendungen aus Berlin S. 169; diese Anweisung war darum nöthig, weil Schuchardt die Überschrift ausnahmsweise in grosser Zierschrift gegeben hat. Die Druckerei hat oben rechts *H* mit den Rothelzahlen 3. 4 foliirt.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 193–196. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*), mit dem Datum von Goethes Hand: d. 11. Apr. 1827. Die Revision hat keinen Ertrag gehabt; selbst Druckfehler sind stehen geblieben. *J* weicht von *H* ab hinsichtlich der Orthographie 286, 20, der Wortform 285, 1, des Textes, hier selbständig bessernd, 286, 21.

C[1]: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 333–335. *C*[1] hat zweimal eine Apokope beseitigt, 285, 5; 287, 16, und, abgesehen von üblicher Änderung der Wortform (286, 4; zur Orthographie siehe 285, 16), sich auch andere Eigenmächtigkeiten erlaubt: 286, 21; 287, 5.

C: S 327–329.

Lesarten.

285, 1 Kunst *H* 2 Mittinnewitsch *H*–*C* so auch der eigene Unterschrift im Briefe an Goethe vom 9. December 1826 3 Jahre *CC* 10 Miloich *R* auf *R*[1] aR für Milos *H* 13 Bojaren *R* auf *R*[1] auf Kasar *H* 15 beiblieb *R* auf *R*[1] über hier *H* 18 Strißanowitsch *HJ* 19, 20 ein — übergeben *R* auf *R*[1] aR nachgetragen *H* 21 in nach bey [*R* auf *R*[1] gestr.] *H* 22 bey mit *R* auf *R*[1] nach Tuchpfänden nachgetragen *H* 286, 4 Zoberiern *HJ* 13 bey *R* auf *R*[1] auf Kasar *H* 16 Erbrosowitz *R* auf *R*[1] aR für Handelsereitz *Ha* 17 bekannt gemacht *R* über zugeeignet *Ha* 20 Egrni *H* bem aus ben *Ha* 21 bra| bem *CC* 22 interessant gemacht gleichlautender Änderung *R*[1] aR *R* über merkwürdig *Ha* mer *R* auf *R*[1] aus waren *Ha* 23 Komma fehlt *Ha*–*C* 24 er-

kennen *R* über ſehen *Hα* 25 bleibt *R* auf *R*¹ über war *Hα* in — weit *R* über inſofern *Hα* 25. 26 uns — konnten *R* über es erkennen und durchſchauen konnten *Hα* 27 verſuchten] beſuchten *Hβ* Beſtrebens aus Strebens *Hβ* 28. 287, 1 Hauptunternehmer. Traurig *R* auf *R*¹ aus Hauptunternehmer, traurig *Hα* 287, 1—4 aber — verwendet *R* auf *R*¹ (theilweise aR) aus auch hier, unzulängliche Mittel, durch Vertrauen auf größere Nachbarſtaaten für Augenblicke zu übernatürlicher Kraft erhöht, zwecklos verwendet zu ſehen *Hα* 5 in] im *CC* 10 Geſuche *CC*

über das Datum nach 15 siehe oben S 254

Paralipomena.

Die von Goethe 286, 8—10 erwähnte Inhaltsangabe der „Serbianca“ liegt vor in der Handschrift Milutinowitschs auf einem Foliobogen weissen Papiers im Fascikel Das neuſte Serbiſche 1827. Dabei die Übertragung eines Bruchstückes des serbischen Gedichtes von W. Gerhard und eine von Schuchardt genommene Abschrift eines Theiles der Inhaltsangabe: Der Serbianka zweiter Theil. auf einem Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers.

Böhmiſche Poeſie. S 288. 289.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, rechts und links ein schmaler gekniffener Rand, beschrieben von Schuchardt, und zwar nach Dictat, wie sich aus Hörfehlern und Saxonismen (288, 16; 289, 1) ergiebt, besonders aber daraus, dass der Schreiber bei dem Worte Königingrätzer 288, 19 die beiden letzten Silben als „grösserer“, die drei ersten überhaupt nicht verstanden und daher hier eine Lücke gelassen hat. Ein Datum am Schlusse giebt die Entstehungszeit: Weimar den 29. März 1827. Goethe selbst hat mit Tinte den Aufsatz durchcorrigirt, ohne übrigens innerhalb des ersten Satzes seine Änderung folgerecht durchzuführen, siehe 288, 7. Nach Erledigung ist *H* mit Bleistift gestrichen worden.

*H*¹: Druckmanuscript zu *J*, ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit schmalem gekniffenem Rande rechts und links, bezeichnet oben links *g*¹ mit *E*, oben rechts von der Druckerei mit 5 in Röthel. *H*¹ ist Abschrift, wohl nach *H*, ausgeführt von Schuchardt, der am Schlusse das Datum verzeichnet: Weimar den 30. März 1827. Correcturen von Riemers Hand in Bleistift (288, 5. 7), von der Goethes in Tinte (288, 16; 289, 10. 11). Goethe hat auch das Datum gestrichen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 197—199. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum vom 11. April 1827. Eine Goethe'sche Anordnung, die aber im Reindruck nicht zur Ausführung gekommen ist, 289, 10.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 341. 342.

C: S 335. 336.

Lesarten.

288, 4. 5 nachsehen — werden *g* aus nachgesehen haben werden [nachgesehen — werden *g* aus nachgesehen haben dieses aus nachsehen werden], so werden sie sich daraus mit uns überzeugt haben *H* 5 wie] daß *H* wie *K*¹ über daß *H*¹ 5. 6 slavischen *H*—*C* 7 sind — wir] sind. Wir dürfen daher *H* sind, so dürfen wir *K*¹ aus sind. Wir dürfen daher *H*¹ ernste *g* über würdige *H* 8 Sperrung *g* angeordnet *H* 10 ebenso *H* 12 uralten nach eignen [*g* gestr.] *H* 14 von Inländern *g* über in dem Königreiche *H* 15 sicherste *g* über freundlichste *H* 16 sich nach um [*g* gestr.] *H* mit *g* gestr. und durch Unterpungieren wiederhergestellt *H* dem] den *H* größern] übrigen *H* größern *g* über übrigen *H*¹ 17 indem [*g*?] aus indem sie *H* Übrige *g* aus übrige Mitgetheilte *H* man *g* üdZ *H* 19 Königingräßer *g* in Lücke und über größerer *H* diese falsche Benennung, deren Goethe sich auch sonst noch schuldig macht, hat erst in Bd. 33 der vierzigbändigen Ausgabe von 1840 dem richtigen „Königinhofer" weichen müssen 20 vor die ist im Reindruck das Komma ausgeblieben 21 machte *g* aus macht *H* 289, 1 sich *g* aus sie [Hörfehler] *H* in *g* üdZ *H* dem *g* aus den *H* 4 erhalten haben *g* über übrig

geblieben ſeyn *H* 6. 7. s Sperrungen *g* angeordnet *H* 7 und — Roß nicht gesperrt *H*—*C* statt Semik („Sſemjk" vgl. „Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg" herausg. von Sauer. Prag. 1902. S 196; siehe auch oben in diesem Bande, 42, ¹, S 51, 6) liest W. von Biedermann und ihm nach Witkowski: „Schimek" 9. 10 Einigen [aus Einige] — Sonette *g* (mit irrthümlicher Bewahrung von Sonetten) aus Von denen in der deutſchen Überſetzung ſchon ſo wohlklingenden Sonetten dieses *g* aus Die in der deutſchen Überſetzung ſo wohlklingenden Sonette *H* 10 Sonette *g* aus Sonetten *H*¹ Kollar [*g* aus Collar *H*] nicht gesperrt *H*—*C* trotzdem in *Ja g* dazu die Anweisung gegeben hat: geſp. 11 das *g* über dem *H* böhmiſche fehlt *H g* üdZ *H*¹ 11. 12 beigefügt *g* über mitgetheilt *H* 13. 14 hereinzuführen *g* aus hereinzuziehen *H*

Helena. Zwiſchenſpiel zu Fauſt. S 290—292.

Handschriften.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, das bereits bei dem Aufsatz Nachleſe zu Ariſtoteles Poetik benutzt worden war (siehe Bd. 41, II S 554 Handschrift *H*¹), enthält, von Goethe selbst mit hastigen, jetzt stark verwischten Bleistiftzügen geschrieben, einen Entwurf zu dem Passus 290, 3 — 291, 21, Fragment, die letzten Worte sind: Schluß des erſten Theils eines [?], ohne Überschrift, nachher mehrfach mit Bleistift gestrichen. Über *H* und die folgenden Handschriften siehe auch unter Paralipomena.

*H*¹: Ein Folioblatt blauen Conceptpapiers enthält von Goethes Hand mit Bleistift geschrieben und hinterher gestrichen den Abschnitt 291, 21 und — 292, 5. Dass *H*¹ unmittelbar mit *H* zusammen Eine Handschrift bilde und nicht etwa eine spätere Fortentwicklung des betreffenden verlorenen Theiles von *H* darstelle, ist zwar möglich, aber nicht gewiss, da das Wort, womit *H* abbricht, eines [?], in *H*¹ keine Fortsetzung findet. Auf der Rückseite Entwürfe zur Stoffvertheilung zum dritten Heft des fünften Bandes von „Kunst und Alterthum".

H^b: identisch mit der Bd. 15, II S 198 aufgeführten Handschrift H^2. Siehe unten S 262. 263.

H^1: Ein Streifen weissen Papiers, von Goethe mit Bleistift geschrieben und später mit Röthel gestrichen, trägt den Schluss des Aufsatzes 292, 5—16 in erstem Entwurfe. Auf der Rückseite Paralipomenon zu Stoff und Gehalt, zur Bearbeitung vorgeschlagen. Siehe unten S 269.

H^2: Ein Folioblatt weissen Papiers mit daran geklebtem Quartblatt grünlich-blauen Conceptpapiers bietet eine cassirte Reinschrift des ganzen Aufsatzes, geschrieben von Schuchardt unter Beobachtung eines schmalen, mit Bleistift gezogenen Randes zu beiden Seiten. Das angeklebte Blatt enthält den Abschnitt 292, 5—16, d. h. also den Text von H^1. Der Absatz 291, 20—24 steht auf einem übergeklebten Streifen desselben Papiers, wie das des Quartblattes; die darunter liegende Fassung wird im Folgenden mit $H^2\alpha$ bezeichnet im Gegensatz zu $H^2\beta$ der neuen. Das Ankleben des Quartblattes, das Überkleben des Streifens ist zu gleicher Zeit geschehen; vorhergegangen ist eine Durchsicht des Aufsatzes durch Riemer, dessen Bleistiftänderungen auch in $H^2\alpha$ begegnen. Hinterher ist H^2 gestrichen worden, g^2.

H^4: Verworfenes Druckmanuscript zu *J*, ein Foliobogen weissen Papiers, bezeichnet oben links g^1 mit *i. k.* Abschrift, von Johns Hand, über die ganze Fläche der Seite, nur rechts und links einen schmalen Rand lassend. Durch ein an sich leichtes Versehen (291, 1) hat John die Construction eines ganzen Satzes in Unordnung gebracht, Riemer renkt sie ein durch eine Änderung bei 290, 22. Auch sonst hat Riemer Besserung vornehmen müssen (292, 4. 5); Umgestaltung des Textes gegenüber H^2 findet sich vielfach. Der Ankündigung folgt ein ungedruckt gebliebener Aufsatz: Das Wesen der antiken Tragödie, in ästhetischen Vorlesungen, durchgeführt von Hinrichs. Halle 1827. (Siehe Bd. 42, II). Beide Aufsätze sind später mit Bleistift gestrichen worden.

H^3: Druckmanuscript zu *J*, ein Foliobogen grünen Conceptpapiers, geschrieben von John, rechts und links ein schmaler Rand, mit Bleistift ausgezogen. Oben links hat Goethe (auf älterer Foliirung) die Blätter bezeichnet, mit den Buchstaben *F. G* in Bleistift, oben rechts die Druckerei

76. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sich's geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar,
Schmollt sie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht?

77. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologische Thier setzt auf Cadaver sich nur.

78. Locken der Berenice.

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenice's Haar striegeln mit eisernem Kamm.

79. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet,
Aber dieß Zeichen ward längst schon am Himmel vermißt.

80. Zeichen des Scorpions.

Aber nun kommt ein böses Insect aus G—b—n her,
Schmeichelnd naht es, ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

81. Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen,
Fürchtet sie nicht, es ist nur der getrocknete Balg.

82. Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrath
Schütz nur getrost, er liebt und er versteht auch den Spaß.

mit den Zahlen 6. 7 in Röthel. H^3 ist Abschrift von H^2, mit den Fehlern einer solchen: Ausfall eines Wortes 291, 10, ja eines Satzes 292, 9. 10. Siehe namentlich auch 290, 11. Änderungen, die Goethe noch zuletzt mit Tinte eingetragen hat: 292, 13. 14.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 200—203. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*) mit dem Datum vom 11. April 1827. Die Revision hat eine Unachtsamkeit des Schreibers rückgängig gemacht (290, 11).

Lesarten.

290, 1. 2 fehlt *H g* nachgetragen H^b 1 Helena.] Helena, H^b H^3 Helena H^4—*J* nach 2 Ankündigung [*g* H^b] H^b H^3 Ankündigung [R^1 gestr.] H^4 3 auf — wohin] wie ihn *H* die nach ihn H^b 5 denselben fehlt *H g* über ihn H^b 6 in über mit *H* achtet] hält *H* seine nach ihn *H* 9. 10 auch — mindesten fehlt *H* 10 zu befriedigen] auszufüllen aus zu befriedigen *H* 10 einen Geist] und *H* einen Geist über und H^b Komma nach deßhalb fehlt *H*—*J* 11 hin — wendend,] sich hinwendend *H* hin sich wendend [wendend *g* aus wendet] H^b hin sich wendet und R^1 aus hin sich wendend H^4 hin sich wende und H^3*Ja* 11. 12 unglücklicher] unbefriedigter [?] *H* 13—15 Diese — fühlten fehlt *H* statt dessen aR nachgetragen Es lag daher in der Natur der [folgt unleserliches Wort] daß mehrere gute Köpfe sich dem Versuche widmeten [?] 13 dem — Wesen] der modernen H^b H^3 dem modernen Wesen R^1 aus der modernen H^4 15 unternehmen *g* über lösen H^b gedrungen fühlten] gedrängt fanden H^b H^3 gedrungen fühlten R^1 über gedrängt fanden H^4 16 mich — benommen] sie [über diese Aufgabe] zu lösen versucht *H* 18 welches] was *H* 19 anerkannt *H* mußte — wundern] habe ich mich gewundert *H* 21 Fragmentes H^b H^3 21. 22 auf — sind] bemerkt [nach ge] haben *H g* üdZ nachgetragen H^b 22 — 291, 4 es — durchführen] daß man in einem [folgt unleserliches Wort] zu unternehmenden *H*ten Theil sich erheben und einen solchen Mann durch würdigere [über andere] Situationen durchführen müsse *H* 290, 22 es] man H^b H^3 es R^1 über man H^4 nach müsse R^1 üdZ aber wieder ausradirt sich H^4 291, 1 die] bey H^b H^3

sich R^1 gestr. aber wiederhergestellt H^4 2 kümmerlichen] kummervollen H^b kümmerlichen R^1 aus kummervollen H^3 ganz] durchaus [g^1 über sich H^b] H^bH^3 ganz R^1 über durchaus H^4 3 höhern H^3 höhere R^1 aus höheren aber wieder rückgängig gemacht H^4 Regionen, H^b—J 5. 6 nun — mir] mir das gedacht, bewahrte lange im stillen H 5 angegriffen] begonnen H^bH^3 angegriffen R^1 über begonnen H^4 6—10 mich — entgegenzuführen] die [nach gestr. unleserlichem Wort] vorliegende Arbeit wieder aufnehmend, ohne sie nach Wunsch zu Ende zu führen H 7 Fortarbeit anregend] Bearbeitung aufrufend H^bH^3 Fortarbeit anregend R^1 über Bearbeitung aufrufend H^4 9 das Werk g^1 über sie H^b 10 Jetzt] Jetzo H^b—J 10—19 Jetzt — mitzutheilen] Doch da ich jetzt meine sämtlichen Werke herausgebend, kein Geheimniß mehr vor dem Publicum haben darf, so entschließe mich, eine dem [dem nach einzige] zweiten Theil einzupassende oben benannte Skizze vorerst abdrucken zu lassen H 10 nicht] nicht mehr H^b—H^4 11. 12 Bestrebungen g^1 über Werke H^b 13 fühle — verpflichtet g^1 üdZ H^b 14 Bemühen g^1 aus Bestreben H^b wenn fehlt H^b R^1 aR H^3 16 zuvörderst] zuerst H^bH^3 zuvörderst R^1 über zuerst H^4 17 des Faustes [g^1 üdZ] H^b des Fausts H^3—J 18 sogleich fehlt H^bH^3 R^1 üdZ H^4 19 ersten] nächst ersten H^bH^3 ersten nach R^1 gestr. nächst H^4 mitzutheilen] sogleich mitzutheilen H^bH^3 mitzutheilen nach R^1 gestr. sogleich H^4 20. 21 Noch — Theils] Damit man aber die große Kluft zwischen dem bekannten Schluß des ersten Theils eines [?] [hier bricht H ab] H Damit aber [R^1 gestr. $H^2\alpha$] die große Kluft zwischen dem bekannten jammervollen [jammervollen nach Abschluß H^b] Abschluß des ersten Theiles $H^bH^2\alpha$ 22—24 nicht — Freundlichkeit] nicht all zu klaffend finde theile ich vorerst eine Schilderung der Antecedentien mit welche gedachtes Zwischenspiel [Zwischenspiel über Drama] einzuführen [nach ein zu] hinreichend möchten gehalten werden H^1 einigermaßen [R^1 gestr. darüber unleserliche Bleistiftzüge $H^2\alpha$] überbrückt werde, so nehme man vorerst eine Schilderung des Vorausgegangenen [des Vorausgegangenen g^1 über der Antecedenzien H^b R^1 gestr. darüber unleserliche Bleistiftzüge $H^2\alpha$] freundlich auf und finde solche [R^1 gestr. $H^2\alpha$] einstweilen [einsweilen (g für genugsam) H^bR^1 gestr. dazu aR unleserliche Bleistiftzüge $H^2\alpha$] hinreichend $H^bH^2\alpha$ 22 überbrückt] zu überbrücken $H^2\beta$ über-

bruckt R^1 aus zu überbrücken H^4 25. 26 und — vorzuführen fehlt H^1 26 daß Fauſt] Fauſt habe H^1 27 durch] vom H^1 Meph H^1 292, 1 und — Widerſtreben] worin ihm dieſer auch H^1 und g über worin H^b dieſer ihm] ihm dieſer H^b R^1 durch Bezifferung aus ihm dieſer H^3 nach nach auch H^b 2. 3 Ein — Pflicht,] Auch in unſerer Ausführung den Punkt nicht zu verſäumen war Pflicht. H^1 4 und wie] Wie [irrthümlich doppelt geſetzt] H^1 derſelben] deren H^1 nach geſucht, folgt: welche Einleitung $H^b H^3 R^1$ in H^3 geſtrichen [ſiehe unten S 263 4. 5 wird — hervorgehen] verſuche [?] folgendes aufzuklären H^1 fehlt irrthümlich H^3 (ſiehe unten S 263) R^1 üdZ H^4 5 hervorgehn H^4 5. 6 aber — Behandlung über hierzu H^2 5. 6 einer ſolchen] ſolcher $H^2 H^3$ einer ſolchen R^1 aus ſolcher H^4 7 mannichfaltigen] manchen H^2 den] dem $H^3 H^4$ den durch Rasur aus dem H^5 7. 8 bekannten fehlt H^2 9. 10 nach heraufzuführen folgt ein Wageſtück desgleichen [dafür welches H^2] wohl einem Herkules [wohl — Herkules üdZ H^2], dem Orpheus aber [aber üdZ H^2] nicht gelungen H^2—H^4 10 unausgeſprochen] Geheimniß $H^2 H^3$ unausgeſprochen R^1 über Geheimniß H^4 11 Gegenwärtig — genug] Es iſt genug aus Genug H^2 wenn üdZ als Andeutung ſpäterer Änderung H^2 man zugibt] man gebe zu H^2 11. 12 die wahre üdZ H^3 12 antik-] alt H^3 13. 14 auftreten — beobachten] auftrete [aus auftritt] und beobachte die Art und Weiſe H^2 13 könne] dürfe $H^3 H^4$ könne g über dürfe H^5 14 aber fehlt $H^3 H^4$ g aR nachgetragen H^5 bittet man] wäre $H^3 H^4$ bittet man g über wäre H^5 15. 16 Fauſt — bewerben] ſich Fauſt die Gunſt einer [folgt unleserliches Wort] zu erwerben weiß H^2 16 weltberühmten — Schönheit] berühmteſten Königin H^3 weltberühmten königlichen Schönheit R^1 über berühmteſten Königin H^4

Paralipomena.

Vorarbeiten zu der Ankündigung Helena. Zwiſchenſpiel zu Fauſt sind abgedruckt als Paralipomenon 123 zu „Faust“ W. A. Bd. 15, II S 198—214.

1. Der in „Kunst und Alterthum“ veröffentlichte Aufsatz ist nur der Anfang einer umfangreichen Ankündigung, Bd. 15, II S 198—212, zu der zwei Handschriften vorliegen, H^1 und H^2, die hier mit Rücksicht auf unsere Hand-

schriften als H^a und H^b bezeichnet werden mögen. H^b, datirt vom 17. December 1826, ist an genannter Stelle zum Abdruck gekommen. Zwischen ihm und dem älteren H^a liegen HH^1, sie enthalten genau die Einführung, die in H^a noch fehlt und erst in H^b auftritt, das also für diesen Theil auf HH^1 beruht. H^3–H^5 aber haben von H^b ihren Ausgang genommen. Das Folioblatt, das den Hauptbestandtheil von H^3 ausmacht (siehe oben S 259), ist eine unmittelbare Abschrift von H^b. Dass eine Abschrift des ganzen H^b existirt habe, ist unwahrscheinlich, jedenfalls aber ist die Arbeit über das, was auf dem Blatte von H^3 vorliegt, hinaus gediehen, denn nach gesucht 292, 4, womit das Blatt für uns schliesst, folgen noch als letzte Worte der Seite die Worte welche Einleitung, die aus H^b stammen, Bd. 15, II S 200, 48. Dann aber hat Goethe sich — ganz zweifellos infolge Raummangels — entschlossen, an Stelle der eingehenden motivirenden Inhaltsangabe, die H^b giebt, mit wenigen lakonischen Zeilen das Auftreten der Helena als dichterische Thatsache hinzustellen. Der hierzu erforderliche neue Schluss, 292, 5–16, wurde in H^2 concipirt und, auf ein Quartblatt übertragen, an das Folioblatt angeklebt, wodurch H^3 entstanden ist. Bei diesem etwas gewaltsamen Abtrennen des Folioblattes aus dem natürlichen Zusammenhange wurde übersehen, dass dabei ein ganzer Passus in Verlust gerathen war, Bd. 15, II S 200, 47, möge — aufklären, ohne entsprechenden Ersatz gefunden zu haben; auch als H^3 abgeschrieben wurde, blieb der Mangel unbemerkt, den erst Riemer bei der Durchsicht von H^4 ausgefüllt hat (292, 4. 5 wird — hervorgehen.). Was sonst in H^3 nur aus seiner Herkunft aus H^b verständlich war, wurde beseitigt: die Worte welche Einleitung sind gestrichen, ein ganzer Absatz, $H^3\alpha$, durch eine neue Fassung, $H^3\beta$, ersetzt worden.

2. Ein älterer Entwurf der Ankündigung, datirt Weimar den 10. Juny 1826 in Bd. 15, II S 213. 214.

Stoff und Gehalt, zur Bearbeitung vorgeschlagen. S 293—297.

Handschriften.

H: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein schmaler mit Bleistift ausgezogener Rand, enthält den Aufsatz im ersten dictirten Entwurf (Selbstcorrectur 293, 4; Hörfehler 293, 5; 294, 1; Lücken 294, 7; 295, 4. 11) von Schuchardts Hand. Zum Schluss das Datum: Weimar den 28 Febr 1827. Überschrift fehlt; die zu erneuter Behandlung empfohlenen Werke finden sich nicht, wie jetzt, von einander getrennt im Verlauf des Textes genannt, sondern sollten hinter einander gleich zu Beginn aufgeführt werden (vgl. 293 nach 6). An Stelle der beiden letzten Absätze, 297, 6—20, steht Einer, mit ganz anderem Inhalt. Goethe hat selbst eine zweimalige Durchsicht vorgenommen, zuerst mit Bleistift, dann mit Tinte; bei der zweiten sind nicht nur die Bleistiftcorrecturen überzogen worden (294, 1. 7. 14. 15; 295, 7. 8), sondern, und zwar vor allem, neue gewichtige Änderungen hinzugekommen, so 293, 5. 8; 294, 2. 13. 21. 26; 295, 1. 6—10. 10. 11. 16. 17. 18. 22. 23; 296, 3. 4—6. 8. 10. 12. 22. 23; namentlich auch Zusätze: 295, 25—27; 296, 16. 17; 296, 27—297, 3. Hinterher ist *H* mit Bleistift gestrichen.

H^1: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit dem neuen Schluss 297, 6—20. Eigenhändig; erster Entwurf mit mehrfachen Selbstcorrecturen. Der Absatz 297, 6—13 liegt zweimal vor: die Correcturen der ersten Fassung ($H^1\alpha$) sind in der zweiten ($H^1\beta$) verwerthet worden. Der zweite Absatz, 297, 14—20, ist nicht gleichzeitig mit den beiden Fassungen des ersten entstanden: er ist hinterher mit Röthel, jene beiden mit Bleistift gestrichen worden. — Auf der Rückseite g^1 die Respectformel eines Briefes und g englische Vocabeln, auf die damals nur als Manuscriptdruck vorliegende Tasso-Übersetzung von Des Voeux bezüglich (dabei der Vers: *How light a Youth the heavy burthen bears.* = W. A. Bd. 10 S 165 V 1487.). Siehe Tagebuch vom 3. März 1827.

H^2: Druckmanuscript zu *J*, ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, beschrieben von Schuchardt

über die ganze Breite zwischen zwei schmalen mit Bleistift ausgezogenen Rändern. Foliirt oben links g^1 mit *H. J*, oben rechts von der Druckerei in Röthel mit 8. 9, und zwar auf einer früheren Goethe'schen Bleistiftbezeichnung: *g. h.* H^2 weicht sehr stark von *H* ab, in Interpunction (293, 6: 294, 19. 26; 295, 25) und Text (vgl. 294, 2. 13. 16. 18. 22; 295, 4. 5. 6. 6—10. 11. 14—17. 19. 27; 296, 3. 3—4. 5. 7. 8. 9 u. a.); die Titel der empfohlenen Werke sind vertheilt. Auch von H^1 weicht H^2 ab (297, 17—20). Man wäre geneigt, zwischen HH^1 einerseits und H^2 andererseits eine Ausfertigung anzusetzen, die den in H^1 neu hinzugekommenen Schluss schon enthalten habe. Goethe hat zunächst mit schwarzer Tinte corrigirt (293, 22; 294, 19. 20. 21. 26; 295, 6; 296, 22. 25. 26; 297, 5. 10), sodann seinen Aufsatz Riemer unterbreitet, dessen Bleistiftcorrecturen er selbst hinterher mit rother Tinte nachgezogen hat (293, 5. 7; 294, 2. 13. 15; 295, 10. 11; 296, 1. 8; 297, 10. 12. 13. 16. 17; unüberzogen blieb namentlich Interpunction: 294, 19. 25; 296, 15. 27; aber auch Textliches: 295, 6; 297, 11). So erst ist die Überschrift 293, 1. 2 zu Stande gekommen. Neu hinzu gebracht hat Goethe bei dieser Gelegenheit nur 294, 6. Durch die dreifache Durchsicht war die letzte Seite undeutlich geworden: Schuchardt hat sie daher noch einmal abgeschrieben, unter Berücksichtigung natürlich der neuen Lesarten, und dieses neue Blatt, 296, 17 und — Schluss, $H^2{}_{/4}$, ist über die alte Seite, $H^2{}_{/\alpha}$, übergeklebt worden.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. S 204—210. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*), mit dem Datum des 11. und 13. Aprils 1827 von Goethes Hand. Dieselben zeigen Riemer'sche Bleistiftcorrecturen, für den Text 296, 25, für Interpunction 294, 7; 295, 9; und, in Abweichung von unserem Drucke, 297, 1 (Komma nach fortgetrieben gestrichen); 14 (Komma nach vor ebenso); 17 (nach wäre ebenso); letztere Correctur ist auch nicht in *J* übergegangen. Orthographische Abweichung *J* von H^2: 293, 7.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 420—424. C^1 weist ungewöhnlich viele Änderungen gegen *J* auf (nament-

lich hinsichtlich der Behandlung der Apokope): 293, 5; 294, 15. 24; 295, 3. 6; 296, 10. 12. 14. 17; 297, 3. 9; auch die Interpunction erscheint als stark geändert, so 296, 15.

C: S 418–422.

Lesarten.

293, 1. 2 Überschrift fehlt *H* g^3 auf R^1 nachgetragen H^2 4 lesbar über leserlich *H* 5 jenen] jenem *H* ich fehlt *H* g^3 auf R^1 üdZ H^2 dreie] drey C^1C vorzuführen *g* aus anzuführen *H* gründen: *H* nach 6 (Hier sind die drey Titel einzuschalten.) [*g* gestr.] *H* 7 welches] was *H* welches g^3 auf R^1 über was H^2 Teutschland *HH*^{2} 8 oft *g* üdZ *H* 22 entschieden gute] gute entschiedene *H* entschieden gute durch Rasur und Bezifferung *g* aus gute entschiedene H^2 294, 1 undankbaren *g* auf g^1 aus ungangbaren *H* 2 die — erwähnenden] drey *g* über 3 nach nachzumeld[ende] dieses *g* über obengemeldte *H* gleich g^3 auf R^1 üdZ H^2 6 hier fehlt *H* g^3 üdZ H^2 7 es — werde *g* auf g^1 in einer Lücke nachgetragen *H* werde:] werde, *HH*^{2} werde: R^1 aus werde, *Ju* 9 kein Absatz *H* 10—12 fehlt *H* 13 Bearbeitung] Ausführung *H* dieses] des *H* dieses g^3 auf R^1 über des H^2 zuerst — Werkes] ersten *H* 14. 15 vaterländischen *g* auf g^1 über alten *H* 15 Teutsche fehlt *H* g^3 auf R^1 aR H^2 Teutschen C^1C geneigt *g* aus gewöhnt *H* 16 abstehend] verschieden *H* 18 versetzen] schicken *H* ist] ist uns *H* 19 angedeutet, der *H* angedeutet. Der R^1 aus angedeutet: der H^2 19. 20 literarischen fehlt *H* *g* üdZ H^2 20. 21 1824—155 fehlt aber aR und im Texte *g* ein Merkzeichen *H* nachgetragen *g* in eine Lücke und aR H^2 21 den nach schon [*g* gestr.] *H* 22 nehmen] behandeln *H* 23. 24 fehlt *H* 24 *Paris*] *à Paris* H^2J 25 Dieses] Das *H* ab, es *H* ab. Es R^1 aus ab, es H^2 26 modern-französischem] modern-französischen [Bindestriche *g*] *H* modern französischem [*g* aus französischen H^2] H^2—*C* Cellini: *H* 295, 1 Bindestriche *g* *H* 3 Jahre C^1C 4 statt der Jahreszahl eine Lücke *H* heiter wahres] unschätzbares *H* 5 jener] jenes *H* Lebensweise] Zustandes *H* 6 bis — Verlauf] und von dem Beginnen *H* Beginn R^1 aus Beginnen H^2 Beginne C^1C und — Verlauf *g* üdZ H^2 6—10 Wir — Hergang] Von der ersten Erschütterung bis zum entschiedenen Vernichten eines mäßig-behaglichen-bürgerlichen Zustandes

erſcheint der Hergang *g* aus Die Erſchütterung bis zum entſchiedenen [*g*¹ aus Die völlige Umwälzung und das entſchiedene] Vernichten eines mäßig behaglichen bürgerlichen Zuſtandes erſcheint *H* 9 Komma *R*¹ *Jα* 10. 11 das — der] die [*g* über das] concentrirt-unſelige [*g* aus concentrirte unſeelige] *H* das concentrirte Unheil der *g*² auf *R*¹ aus die concentrirte unſelige *H*² 11 Pariſer Gleichzeit *g* in einer offen gelassenen Lücke nachgetragen *H* Denn dieſe] Dieſe [*g*¹ aus dieſe] *g* aus Und dieſes *H* 12 Bindestriche *g H* 14—17 die — leiſes] der einzelne Jammer, das furchtbare [furchtbare *g* über einzelne] Herankommen einer [nach *g* gestr. von] unaufhaltſam [*g* über gewaltigen] anſteckenden Krankheit, das leiſe *H* 18 Aufregen *g* aus anregen *H* 19 mörderiſcher fehlt *H* 20. 21 achtzehnten *g* über 18 [nach J.]. *H* 22 Absatz *g* angeordnet *H* 23 allgemein lesbares *g* aus allgemeines *H* 25 nehmen,] nehmen, *g* gestrichen und durch Unterpungieren wiederhergestellt *H* nehmen; *H*²—*C* 25—27 dort — auffaſſen *g* zwischen den Zeilen nachgetragen *H* 27 -ſymboliſch fehlt *H* 296, 1. 2 fehlt *H* 1 Galls *g*² auf *R*¹ aus Gall *H*² 3 dieſes] das *H* gehörig fehlt *H* benutzen] behandlen *g* über benutzen *H* 3. 4 würde .. Talent verlangt] gehörte .. Talent *H* 4—6 das — wäre *g* aus viele Vorarbeiten und eine freye Umſicht *H* 5 ſodann aber] und *H* 7 den — haben] ſich vorſeyen *H* 8 und] und ſich *H* deßhalb *g* üdZ *H* Einſicht — jene] Anſicht von jenen *H* Einſicht in jene *g*² auf *R*¹ und Rasur aus Überſicht jener *H*² 9 Gegenſtände] Zuſtänden *H* zu nach deshalb [*g* gestr.] *H* gewinnen] verſchaffen *H* ſuchen. Von *g* aus ſuchen, von *H* 10 frühſten *g* über erſten *H* früheſten *C*¹*C* 10. 11 der — Kampfes] dem Kampfe *H* 12 dann nach und [*g* gestr.] *H* führten *g* aus führen *H* Vollbeſitz *g* aus Beſitz *H* Vollbeſitze *C*¹*C* an *g* üdZ *H* 13 gewonnen] angemaßt *H* 14 Abfalle *C*¹*C* 14. 15 bis zu *g* üdZ *H* 15 deſſen] dem *H* und] und den *H* Folgen. *H* Folgen: *R*¹ aus Folgen. *H*² Folgen; *C*¹*C* 16. 17 dieſe — ſein *g* aR mit Verweisungshaken nachgetragen *H* 16 überhaupt fehlt *H* 17 im Beſonderen fehlt *H* Beſondern *C*¹*C* 18 jedoch *g* üdZ *H* 19 Absatz *g* angeordnet *H* 21. 22 an's — dann fehlt *H* 22 oft *g* über gar *H*²*α* 22. 23 oft — würde] ſich [nach *g* gestr. der] gar oft mit Moſes in der Wüſte vergleichen läßt [*g* über kann] *H* 24 Primmeroſe *H* 25 guten *H* gutem *g* aus guten *H*²*α* guten *H*²*β* gutem *R*¹ aus guten *Jα*

26 unternimmt und fehlt *H g* üdZ *H²α* 27 thut. Von *H* thut, von *R¹* aus thut. Von *H²α* 27—297, 5 von — hervorthut *g* aR und am Schlusse nachgetragen *H* 297, 3 aus nach nach *f H* Unverstande *C¹C* 5 leidliches Daſein] leidlicher Zustand *H* leidliches Daſeyn *g* aus leidlicher Zustand *H²α* 6—20 fehlt *H* statt dessen folgender Absatz: Alle drey Arbeiten können von verschiedenen Geiste auf die verschiedenste Weise behandelt werden, aber es gehört gleicher Ernst und Langmuth dazu. Auf unsern deutschen literarischen Markt werden oft Früchte von guten Sorten gebracht, aber unreif, man bedauert, daß man ihnen nicht Zeit gelassen süße zu werden und den angebornen [angebornen nach meist angeboren süß und schmackhaft] würzigen Saft naturgemäß zu entwickeln. 6 Was den üdZ *H¹α* weder über wohl nie *H¹α* 7 noch] und *H¹α* je] wohl üdZ [nachdem es zuerst irrthümlich vor Dichter nachgetragen und hier gestrichen worden war] *H¹α* wohl je *H¹β* zur] zu [aus je vor die *H¹α*] *H¹α,β* 8 gesehen] gehabt *H¹α* gesehen über gehabt *H¹β* 8. 9 Die — Welttheile] Zweier Welten Unzufriedene *H¹α* 9 beider über zweyer *H¹β* stehen *H¹C¹C* Gebot] Befehl *H¹α* Gebote *C²C* 9. 10 er — sie] die er *H¹* er kann sie *g²* auf *R¹* aus die er *H²α* 10 zum Theil fehlt *H¹α* üdZ *H¹β* zum Theil *g²* auf *R¹* aus theilweise dieses *g* aus zum Theil *H²α* zu — gehen] untergehen *H¹* zu Grunde gehen *g* aus untergehen *H²α* 11 endlich aber] oder *H¹α* zuletzt aber *H¹β* endlich aber *g* aus zuletzt aber *H²α* wenn *R¹* aus wen *H²α* Favoriten nach Günstlinge *H¹β* 11. 12 wenn — hat üdZ *H¹α* 12. 13 die — lassen] mit [nach sich] einem sehr mäßigen Zustande sich zuletzt [zuletzt üdZ] begnügen läßt *H¹α* mit sehr mäßigen Zuständen sich begnügen läßt *H¹β* die übrigen stufenweise mit sehr mäßigen Zuständen sich begnügen lassen *g²* auf *R¹* aus die übrigen stufenweise [stufenweise *g* üdZ] mit sehr mäßigen Zuständen sich begnügen läßt *H²α* 15. 16 so gründlich — möglich] aufs strengste *H¹* 16. 17 hier — wäre] es Gelegenheit gäbe *H¹* hier eine Gelegenheit wäre *g²* auf *R¹* aus es hier Gelegenheit gäbe *H²α* 17—20 von — geben] alles was über Stoff Gehalt Behandlung Form im allgemeinen denken und sagen läßt hier im Besondersten klar und kräftig auszudrücken *H¹*

Paralipomenon.

Auf der Rückseite der Handschrift H^1 zu Helena. Zwiſchenſpiel zu Fauſt (siehe S 259) findet sich der Passus 297, 17—20 in folgender Weise g^2 skizzirt:

S[toff] G[ehalt] B[ehandlung] F[orm]
Werth Verdienſt Genialität Gediegenheit

Die erſte Lieferung der Taſchenausgabe von Goethe's Werken. S 298.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, aber mit schmalen gekniffenen Rändern, bezeichnet oben links g^1 mit 19, enthält von Schuchardts Hand den ersten Entwurf dieser Selbstankündigung. Am Ende das Datum: Weimar den 14. April 1827. Die Durchsicht ist zuerst von Goethe selbst, und zwar mit Tinte (298, 1. 2. 3. 11. 14. 17. 18), dann von Riemer mit Bleistift vorgenommen worden. Nach Benutzung mit Bleistift gestrichen. Auf der Rückseite stehen Entwürfe zu den vom 2. April 1827 datirten Briefen an Karoline von Wolzogen und Henriette von Pogwisch.

H^1: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen mit schmalen Bleistifträndern, beschrieben von John. Eine beachtenswerthe Abweichung von *H*: 298, 11. Mit einer Nadel ist angesteckt das Manuscript zu dem Titelblatt des Heftes und dem Inhaltsverzeichniss, beides von Goethe mit Tinte corrigirt und ergänzt.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes erſtes Heft. 1827. Umschlag. S 4. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*), von Jena abgegangen am 20. April 1827 (Fascikel: Wegen Kunſt und Alterthum fortgeſetzte Correſpondenz mit Herrn von Cotta und Frommann. 1827. April); siehe zur Revision 298, 4.

J^1: Berliniſche Nachrichten Von Staats- und gelehrten Sachen. In der Haude- und Spener'ſchen Zeitungs-Expedition. *No.* 81.

83. Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in L***g und G**a gegangen,
Die beißt keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

84. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeigehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock,
Das verdrießt ihn, so gibt's etwas zu lachen für's Volk.

85. Zeichen des Pegasus.

Aber seht ihr in B**** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.

86. Zeichen des Wassermanns.

Übrigens haltet euch ja von dem Dr****r Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbestrom aus.

87. Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand.

88. Fische.

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich in Sulzers Cisterne
Regen, so fangt euch zur Lust einige Grundeln heraus.

89. Der fliegende Fisch.

Reckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartet's geduldig,
In sein wässrigtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

Donnerſtag, den 5ten April 1827. Unter der Rubrik: „Wissenschaftliche und Kunst-Nachrichten“. Die Besorgung dieses Druckes hatte Alfred Nicolovius übernommen; siehe Tagebuch vom 29. März 1827: Herrn Alfred Nicolovius, ... Anzeige wegen meiner Werke. und Goethes Brief („Weimarer Sonntagsblatt.“ Nro. 16. 20. April 1856. S 139): Hierbey, mein Beſter, ... eine geneigteſt bald ins Publikum zu befördernde Anzeige. J^1 stimmt mit J durchaus überein, hat aber Datum und Unterschrift.

Lesarten.

298, 1. 2 der — von g nach von H 3 fünf g über 5 H erſcheint R^1 über kommt H 4 verſprochenermaßen [verſprochener maßen H—$J\alpha$]. R^1 aus verſprochener maßen heraus. H 5 kommen R^1 aR für ſind H völlig R^1 über vollkommen H 6 hoffentlich R^1 über wie ſich hoffen läßt H 9 Nun R^1 über Gewiß H 10 wohl R^1 über nun H unfreundlichſt R^1 aus auf's unfreundlichſte H 11 die letzte] eine vielleicht [vielleicht g üdZ] mißlungene H 11. 12 Ausgabe — Werke R^1 aus Schilleriſche Ausgabe H 13 Übrigens ſoll R^1 üdZ H 14 in nach ſoll [R^1 gestr.] H erfolgen R^1 aR für ausgegeben [nach g gestr. fertig] werden H 17. 18 Die — werden g nachgetragen H 17 wird R^1 über ſoll H nach 18 Weimar, den 29. März 1827. Goethe. J^1

Bezüge nach außen. S 299—301.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu J, ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, bezeichnet oben rechts mit Bleistift mit 1. 2, geschrieben 299, 2 — 300, 19. 20 gewidmet von Schuchardt, von da bis zum Schlusse von John, und zwar von beiden nach Dictat (Hörfehler 299, 10; 301, 14; Selbstcorrectur des Dictirenden: 300, 10. 11). Zu Beginn, von Johns Hand, die Anweisung: (Neue Seite.). Angeklebt ist das dem Aufsatz in J folgende Gedicht Ein Gleichniß. (W. A. Bd. 4 S 151.) Die Durchsicht ist folgendermassen vor sich gegangen: zuerst Bleistiftcorrecturen Riemers, die übrigens

nur den von Schuchardt geschriebenen Theil berühren, diese werden von Goethe mit schwarzer Tinte überzogen (300, 12. 13. 14), nicht ohne dass auch neue Lesungen eingeführt würden (301, 11. 14. 17. 18); dann Bleistiftcorrecturen Goethes, die er mit rother Tinte überzieht (299, 1. 2. 6. 9; 300, 9. 10; 301, 8. 9. 12), wobei er auch eine bei der ersten Superrevision übersehene Correctur Riemers nachführt (299, 10) und eine neue Änderung trifft (299, 3; siehe auch 301, 18). Eine bereits g^1 vorgezeichnete Änderung wird nicht angenommen (301, 12). — Zum Inhalt des letzten Absatzes, namentlich zu 301, 14—16, vgl. den Tagebucheintrag vom 14. September 1827: Stockende National-Literaturen durch Fremde angefrischt. Das Original der Übersetzung 299, 9—300, 21 findet sich in der 299, 8 angegebenen Nummer auf S 481.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 267—271. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jc*). Bogen 18 (Seiten- und Bogenzählung des zweiten Heftes setzen die des ersten fort), abgesendet von Jena am 25. Januar 1828 (Fascikel: Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn von Cotta und Frommann. 1827. April); siehe auch Tagebuch vom 26. 28.[1]) Januar 1828. Er weicht bereits 299, 15. 19 und in der Schreibung *Review* (300, 17 *Reviews H*) von *H* ab. Die Revision hat das Komma 300, 20 eingeführt und die Schreibung von emunirt 301, 14 richtig gestellt.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 147—150. C^1 greift den Lautbestand (299, 5; 300, 13) und die Interpunction an (299, 2). Besserung eines aus *H* stammenden Fehlers 300, 22. Auch hier folgt das Gedicht Ein Gleichniß.

C: S 143—145. Besserung eines aus *H* stammenden Fehlers 301, 3. Es folgt: Ein Gleichniß.

---

[1]) In der Eintragung vom 28. Januar ist das B. der Handschrift, statt zu „Bogen", irrthümlich zu „Band" aufgelöst worden.

Lesarten.

299, 1 Überschrift g^1 auf g^1 *H* 2 Mein g^2 auf g^1 aus Meine *H* hoffnungsreiches Wort g^2 auf g^1 über Äußerung *H* Wort, *C*¹*C* 3 Epoche g^2 über Welt *H* 5 unſere *C*¹*C* 6 Großes — dürften g^1 auf g^1 über das meiſte beytragen können *H* 8 *Tom. H—C* 9 Anführungszeichen g^2 auf g^1 *H* 10 jenes g^2 auf R^1 über jedes [Hörfehler] *H* 15 Gelahrten *H* 19 bemüh'ten *H* 300, 9. 10 vorzüglich g^2 auf g^1 über am meiſten *H* 10. 11 beſchäftigen ſich über ſind auch *H* 12 deſſen *g* auf R^1 über und das *H* 13 es könne *g* auf R^1 aus daß es *H* andres *C*¹*C* 14 als nach könne [*g* auf R^1 gestr.] *H* 17 (*Reviews*) fehlt im Original 22 der] dem *HJ* 301, 3 deutſche *H—C*¹ 8 gleichmäßigen g^2 auf g^1 üdZ *H* 9 für nach dieſer Art [g^2 auf g^1 gestr.] *H* 11 ausſchlage *g* aus ausſchlagen *H* 12 Die g^2 auf g^1 über Eine *H* ernſthafteſte g^2 auf g^1 aus ernſthafte *H* nach mußte g^1 üdZ aber ausgewiſcht ſich ja *H* 14 ennuyirt *g* über aniirt 17 die er *g* über welche 18 ſieht *g* über werden *H* Fragezeichen g^2 *H*

The Life of Friedrich Schiller. S 302. 303.

Dieser Aufsatz ist mit geringen Änderungen dem Briefe Goethes an Carlyle vom 20. Juli 1827 entnommen. Der Bericht über die handschriftliche Überlieferung in diesem Zusammenhange muss der Briefabtheilung vorbehalten bleiben.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, ein ungebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit schmalen gekniffenen Rändern, bezeichnet oben links mit 5 in Bleistift, geschrieben von John nach Dictat (302, 18) und durchgesehen von Riemer. Über die Hälfte der Rückseite ist freigeblieben, aber von einem vertikal geschlängelten Bleistiftstrich ausgefüllt. Zu Beginn die Anweisung von Johns Hand: (Nicht neue Seite.). Siegellackreste zeigen, dass *H* an ein anderes Manuscript angeklebt gewesen ist.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 277. 278. Die Anordnung Richt neue Seite ist nicht befolgt worden. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 18 (siehe S 271), ohne Abweichung.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 237. 238. Synkopirung 302, 22.

C: S 230. 231.

Lesarten.

302, 10 ſich R^1 üdZ. *H* 15 Kolon R^1 aus Semikolon *H* 16 Kenntniß. Denn R^1 aus Kenntniß, denn *H* 18 ihn R^1 aus in *H* 22 frühern *C*¹*C* 303, 2 Semikolon R^1 aus Komma *H*

German Romance. S 304—307.

Die Abschnitte 304, 13—305, 2; 305, 21—306, 17; 306, 18—307, 17 sind ebenfalls dem Briefe Goethes an Carlyle vom 20. Juli 1827 entlehnt. Siehe S 272. Nach diesem Briefe verdankt der Abschnitt 306, 18—307, 17 als ältester Bestandtheil des Aufsatzes seine Entstehung einer „anderen Gelegenheit“ als der Lecture der „German Romance“.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, zwei Folioblätter blaugrauen Conceptpapiers, ungebrochen, mit schmalem geknifenem Rande an den Seiten, foliirt mit den Zahlen 6. 7 in Bleistift, geschrieben von John, und zwar nach Dictat (Hörfehler und Saxonismen 304, 11; 305, 7; 305, 5. 6). Eine Goethe'sche Änderung 306, 28. Von Riemer mit Bleistift durchgesehen (304, 11. 16. 22; 305, 4. 20. 27; 306, 14), in den beiden letzten Absätzen sind seine Correcturen von John mit Tinte fixirt worden (307, 7. 15. 16. 17). Zu Beginn von John mit Bleistift: (Richt neue Seite.).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 279—284. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jo*), Bogen 18 (siehe S 271) und, von 305, 13 ihren ab, auf Bogen 19; nicht eingetragen ist daselbst das Resultat der Revision: 306, 2. *J* weicht mehrfach von *H* ab, zumeist bessernd: 304, 8; 305, 7; 306, 16, aber auch grundlos: 305, 15.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 261—264. Abweichungen von *J* bezüglich der Wortform: 307, 15, bezüglich der Interpunction 306, 16; 307, 17.

C: S 254—257.

Lesarten.

304, 2 *Vol. H—C* 5 Musäus aus Museus *H* Tiel *H* 8. 9 Hofmann *H—C* 11 jeden R^1 aus jedem *H* 13 ‹heften] Heften *H—C* 16 ‹ereigniße] Greigniße *H—C* sind nach eines jeden [R^1 gestr.] *H* 22 Semikolon R^1 nachgetragen *H* 305, 4 ist. Denn R^1 aus ist, denn *H* 5. 6 Niemand nach Nieb *H* 7 ihm] ihn *H* 15 gewöhnt *H* 20 könne R^1 aus könnte *H* 27 hin R^1 aus hindurch *H* 306, 2 Irdisch-Rohe *HJo* 12 Übrigen *H—C* 14 Kolon R^1 aus Punct *H* 16 Münzsorten: *C*¹*C* erlichtern *H* 28 selbst *g* aus selber *H* 307, 2 allgemein geistigen *H—C* 7 Weltverkehr John auf R^1 aus Weltwesen *H* 15 anders John auf R^1 üdZ *H* andres *C*¹*C* 16 jene John auf R^1 aus seiner *H* 16. 17 und — überliefern John auf R^1 nach einem gestrichenen Änderungsversuch R^1 übersetzt zu bringen unter zu verkündigen *H* 17 überliefern. *HJ*

Paralipomenon.

Da der Text des Aufsatzes nur etwa ein Fünftel der S 284 in *J* in Anspruch nimmt, sollte wohl der frei gebliebene Raum zu einem Nachtrag benutzt werden. Es liegt nämlich ein solcher vor, von Schuchardt geschrieben, auf einem Streifen grünen Concept-papiers:

Kunst und Alterthum VI. 2. Seite 284 [= S 307]; in die Lücke:

Indessen haben wir nach allem diesen auch zu bedenken, daß in einer gemischten Gesellschaft, sie sey im Allgemeinen noch so

friedlich gesinnt, doch, ehe man sich's versieht, einiger Zwist entstehen werde. Eben so finden wir, daß ein reisender Franzos den Deutschen, ein [*H* auf *H*¹ über der] Engländer den Franzosen verletzt, wenn er überall sein Heimisches vermißt und das in der Fremde treuherzig Gebotene nicht genießen mag.

Nationelle Dichtkunst. S 308—329.

[I.] [Serbische Poesie.] S 308—310.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, ein und ein halber Bogen gebrochenen blau-grauen Concept-papiers, beziffert in Bleistift mit 1—3, geschrieben von John, vielleicht Abschrift (vgl. 309, 1; 310, 1) von dictirter (309, 6) Vorlage. Mit 310, 5 beginnt das dritte Blatt, ohne dass das zweite voll ausgenutzt worden wäre; der Schluss, von aber 310, 22 an, auf dem Rande, senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung; die letzte Seite ist leer. Durchsicht durch Riemer (308, 10. 13. 14. 16. 17; 309, 4. 6. 10. 14; 310, 1); seine Bleistiftcorrecturen hat John mit rother Tinte überzogen; schwarze Tinte auf Bleistift 310, 20. 21.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 321—324. Nach der für die ganze Reihe der Aufsätze S 308—329 geltenden Bezeichnung Nationelle Dichtkunst ist im Inhaltsverzeichniss der Abschnitt 308, 2—310, 1 mit dem Sondertitel Gerhard's Wila, der Abschnitt 310, 5—21 mit Fräulein von Jacob ausgezeichnet. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 21, abgegangen von Jena am 25. April 1828 (Fascikel wie S 271), in den Goethe selbst mit Bleistift Verbesserungen eingetragen hat: 308, 17; 309, 10; 310, 20. Von diesen ist 309, 10, doch jedenfalls nur versehentlich, nicht in das zur Druckerei zurückkehrende Exemplar eingetragen worden. Zu 310, 18 hat Goethe mit Bleistift ein Fragezeichen gesetzt; der beanstandete Ausdruck erscheint demgemäss in *J* geändert.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 330—338. Die allgemeine Überschrift Nationelle Dichtkunst ist irrthümlich zur Bezeichnung des einzelnen, vorliegenden Aufsatzes verwendet worden. Andere Abweichungen von *J*: 308, 21; 310, 18. 12. 21.

C: S 330—332.

Lesarten.

308, 1 Gerhardts *HJ* 10 wiedergebenden John auf *R*¹ und Rasur [aus wiedergebendes?] *H* Talents John auf *R*¹ aus Talentes *H* 13 Eine] eine *H—C* 13. 14 zeigen sich John auf *R*¹ alt für erscheinen *H* 16 Einem John auf *R*¹ aus einem *H* 17 sondern es] und es John auf *R*¹ alt für auch *H* sondern es *g*¹ alt für und es *Ja* 309, 4 scheint John auf *R*¹ aus schienen *H* kürzlich John gemäss gleichlautender Verbesserung *R*¹ alt über kürzlich *H* 6 Bogdan John auf *R*¹ aus Bogdan *H* 10 und] indem uns *H* und *g*¹ alt für indem uns *Ja* indem uns *J—C* Ahnen John auf *R*¹ aus Ahnenzahl *H* 14 nur John gemäss gleichlautender Änderung *R*¹ alt über doch *H* 22 den aus denen *H* 310, 1 Lieder John auf *R*¹ alt nachgetragen *H* 10 Einen] einen *HJ* 12 ohnlängst *HJ* 18 Erzählten] Erzählenden *HJa* dazu *g*¹ ein Fragezeichen *Ja* 20 unmerkliches *H* Unmerkliches *g*¹ aus unmerkliches *Ja* 20. 21 wohlempfunden nach aber [mit schwarzer Tinte auf Bleistift geotr.] *H* 21 durchgehen *CC*

[II.] *Servian popular poetry, translated by John Bowring.* S 311. 312.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, das erste, *g*¹ mit 4 auf älterem *c a* bezeichnete Blatt eines gebrochenen Foliobogens blau-grauen Concept-papiers, auf dessen zweitem Blatte der folgende Aufsatz *La Guzla* beginnt (siehe *H*¹ auf S 278), geschrieben von Schuchardt, durchgesehen von Goethe (311, 7. 8. 9) und Riemer (311, 16. 20. 21; 312, 1. 2. 4. 5), deren Bleistiftcorrecturen John mit rother Tinte überzogen hat.

311, 17 **worden** ist vielleicht übersehener Hörfehler für „wurden".

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 325. 326. Im Inhaltsverzeichniss mit der Benennung *Bowring, Servian poetry*. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*); verzeichnet ist darin g^1 eine Interpunctionsänderung (312, 5), nicht so eine textliche Correctur (311, 19).

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 339. 340. Siehe 311, 2.

C^2: S 333. 334.

Lesarten.

311, 2 *Bowring* C^2 7 auch mit John auf g^1 aus uns auch *H* 8 ich John auf g^1 über wir *H* 9 las John auf g^1 über lasen *H* 14 verbreitete John auf K^1 über bekannte *H* 17 worden nach gemacht *H* 19 daraus] dadurch *HJu* 20. 21 verwandt John auf K^1 über bekannt *H* 21 der Name Schafowsky sonst auch „Joukowsky" geschrieben, so im Tagebuch 29. October 1821 312, 1 uns [üdZ] nach sich [John auf K^1 gestr.] *H* freundlich aus freund *H* 3. 4 lieben — bewundern John auf K^1 über kennen lernten *H* 5 Komma g^1 gestr. *Ju* 6 Eigenthümlichkeiten nach stari *H* 6 Sammlungen John über Bändchen gemäss gleichlautender Änderung K^1 aR *H*

[III.] *La Guzla, poésies illyriques.* S 313. 314.

Handschriften.

H: Ein Bogen gebrochenen blau-grauen Concept-papiers, auf dessen erste Seite ein anderes Blatt aufgeklebt ist, enthält, von Schuchardt geschrieben, den Abschnitt 314, 11 etwas — 21 auf dem übergeklebten Blatte. Dieses ist der Rest einer vollständigen Niederschrift, deren übrige Bestandtheile zur Herstellung von H^1 verwendet worden sind. In H^1 und dem Druck erscheint der Aufsatz als bedeutend gekürzt: nach 314, 21 folgt in *H* noch ein umfangreiches Stück, das wir als Paralipomenon geben. *H* ist Dictat,

nach Ausweis von Selbstcorrecturen und Lücken (314, 18. 22), und von Goethe mit Bleistift corrigirt (314, 15. 16. 18. 19. 21. 23. 25); eine spätere Verdeutlichung mit Tinte 314, 25. Nach Herstellung von H^1 ist H gestrichen worden.

H^1: Druckmanuscript zu J, von 313, 1—314, 11 irgend auf dem zweiten Blatte des Bogens, dessen erstes Blatt die Handschrift H des vorhergehenden Aufsatzes *Bowring, Servian popular poetry* darstellt (siehe S 276), von 314, 11 etwas bis Schluss auf einem einzelnen Blatte desselben gebrochenen Papiers. Jener erste Abschnitt, bis 314, 11, ist es, der ursprünglich mit H eine Einheit gebildet hat; es ergiebt sich dies aus der Foliirung: er trägt eine ältere Bezeichnung: *c b* (*c a* siehe bei H des vorhergehenden Aufsatzes), und das in Betracht kommende Blatt von H die Bezeichnung *c c*; ferner aus dem Charakter der Niederschrift: er ist wie H von Schuchardt nach Dictat geschrieben mit zahlreichen Selbstcorrecturen (313, 8. 10. 22) und Lücken (313, 14. 19. 22). Der Abschnitt 314, 11 etwas bis Schluss hingegen liegt von Johns Hand vor und ist ohne Zweifel Abschrift von H (314, 21 verstand John einen von Goethe gesetzten Accent nicht und hat ihn weg gelassen); was in H nach 314, 21 folgte, fehlt. H^1 ist von Riemer durchgesehen worden; John hat dessen Bleistiftcorrecturen mit rother Tinte überzogen. Siehe aber auch R auf H^1: 313, 13. 14. Als Druckmanuscript ist H^1 bezeichnet g^1 mit 5. 6.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 326—329. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 21 (siehe oben S 275) und, von 314, 22 ab, Bogen 22, in Weimar laut Tagebuch eingetroffen am 30. April 1828; eingetragen sind, und zwar g^1, die Änderungen 313, 16; 314, 13, hingegen nicht 314, 1. 8 und Besserung von Druckfehlern.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 125—137. Namensform (314, 10. 11. 22), Lautbestand (314, 15), Interpunction (314, 21) ist geändert. Der in H^1J weggelassene Abschnitt aus H ist ohne Weiteres aus dem Nachlass wieder angefügt (siehe unten S 289).

C^1: S 131 — 135. In gleichem Zusammenhang mit gedachtem Abschnitt wie in C^2.

Lesarten.

313, 9 haben *John* auf K^1 ddZ H^1 9 sie ddZ H^1 9/10 — ihren aus sie den H^1 10 auch nach wie H^1 11 werden *John* über waren gemäss gleichlautender Änderung K^1 alt H^1 12 denn *John* auf K^1 aus den H^1 13. 14 geistreichen K auf K^1 aus geistreiche H^1 14 Scherz K auf K^1 in offen gelassener Lücke nachgetragen H^1 15 wie ddZ H^1 16 problematisches] wunderliches H^1 problematisches g^1 alt für wunderliches *Jo* 17 aber nach aus H^1 19 gemachten *John* auf K^1 in offen gelassener Lücke nachgetragen H^1 21 einer *John* [auf K^1] aus einen H^1 22 anständigen nach Zt H^1 Licht — Sinnesart *John* auf K^1 in offen gelassener Lücke nachgetragen H^1 314, 1 derselben *John* auf K^1 aus demselben H^1 1. 2 deshalb angestellte] die deshalb angestellten H^1J_0 10. 11 Moglowitz H^1J 12 wenn über an H^1 13 Angeschlossenes] Angeschlossnes g^1 alt für Untergeschobnes H Angeschlossnes C^2C Russen nach Beitritt gewinnen [g^1 gestr.] H 15. 16 Zustimmung gewinnen g^1 alt H 17 Absatz g^1 angeordnet H 19 Gavinischen] Gavinäische g^1 in offen gelassener Lücke H Gavinischen *John* auf K^1 aus Gavinäische H^1 Gavinischen g^1 alt aus Gavinischen *Jo* 21 schärfen. H schärfen: H^1J 21 Mérimée] statt dessen Lücke im Text, dann alt g^1 Merimé später ist, jedenfalls für den Schreiber von H^1, die Lücke g ausgefüllt worden: Merimé H Mérimé [*John* auf K^1 aus Mérime H^1] H^1J Merimée C^2C 22 Verfasser g^1 aus Verfassers H 25 eingeschränkten g^1 alt für untergeschobenen H 27 nach ergänzen. folgt der als Paralipomenon abgedruckte Passus HC^2C

Paralipomenon.

Der in H^1J fehlende Schluss des Aufsatzes liegt vor in folgender

Handschriften.

H: Die bei dem Aufsatz selbst erwähnte Handschrift *H* (siehe S 277) enthält auch den ursprünglichen Schluss. Sie besteht, wie oben gesagt, aus einem Bogen, auf dessen erste

90. Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab' sie verschwiegen,
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu!

91. Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es schwerlich errathen,
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten, auch hier!

92. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.

93. Revolutionen.

Was das Lutherthum war, ist jetzt das Franzthum in diesen
Letzten Tagen, es drängt ruhige Bildung zurück.

94. Parteigeist.

Wo Parteien entstehn, hält jeder sich hüben und drüben,
Viele Jahre vergehn, eh' sie die Mitte vereint.

95. Das deutsche Reich.

Deutschland? Aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden,
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

96. Deutscher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.

Seite ein anderes Blatt aufgeklebt worden ist, und dadurch ergiebt sich für den grösseren Theil des Schlusses eine doppelte Fassung, *Ho* und *Hz*. Der älteste Bestandtheil nämlich von *H* ist das aufgeklebte Blatt; seine Vorderseite enthält, wie bemerkt, 314, 11—21 und im Anschluss daran — nur ohne Absatz, der erst 3ª nachträglich angebracht worden, von unserem Paralipomenon den Anfang, 1. 2 Buch — hinter, die Rückseite den ganzen Rest. Auch hier sprechen Hirzebiker (vgl. wegfällig innerhalb der Lesart 1—282, 11 u. a.) für Diktat. *Die Rückseite enthält nun umfangreiche Correcturen Goethes mit Bleistift, daher wurde sie noch einmal umgeschrieben und zwar — nach Diktat; vgl. 282, 10. 11 — auf die beiden Innenseiten eines Bogens, auf dessen erste leere Seite man dann zuletzt das einzelne Blatt so aufklebte, dass seine Rückseite verdeckt wurde.* Von 1098 9 281, 2 an haben wir also *Ho* und *Hz* zu unterscheiden. Alles dieses ist geschehen *vor dem Entschlusse*, den Anfang um neues Paralipomenon zu kürzen, daher weist auch *Hz* noch Goethesche Bleistiftcorrecturen auf.

H³: Ein Bogen blau-grauen Concertpapiers, gefaltet, beschrieben von Eckermann, Abschrift von *H*; der Hirzebiker 282, 11 ist mit übergangen. Oben am Rande der ersten Seite ist ein zwei Finger breites Streifchen abgeschnitten; dass das hier Weggefallene den Text des Paralipomenon enthalten habe, ist wenig wahrscheinlich, eher möchte man an eine Überschrift denken und damit annehmen, dass das Paralipomenon vielleicht als „Nachtrag" zur Verwendung kommen sollte. Hierzu ist es beachtenswerth, dass neben dem Ausschnitt eine 1 von Goethes Hand mit Blei steht. *H³* ist von Eckermann bei Herstellung des Druckmanuscripts für *C²C* benutzt worden; er hat zur Sicherung der Verbindung den letzten Absatz des in *J* gedruckten Aufsatzes an den Rand geschrieben und die Änderungen vorgenommen, mit denen das Stück in den „Nachgelassenen Werken" erscheint.

Drucke.

C¹: Zeitz mit riesigster Hand. 1833. S. 137. 138. In wesentlicher Zusammenhang mit dem in *J* gedruckten Aufsatz.

C¹ 8 132. 134. In gleichem Zusammenhang wie in C².

Noch es gehört zu den jungen französischen Jahrgenossen, welche sich einen Platz suchen, wenn sie seinen recht mit zu den romantischen gehören, weil es nichts Schlechtes, sondern ein schönes heiteres Talent zu Gespräschen und Lustreden manchen Tag über und aufbilden will. Wer weiß, was ihm auf diesen Wege noch gelingen kann.

Bei dieser Gleichheit glaubt Hirsch eine Vermutung nicht zurückhalten: Der Dichter verwechselt die Heiden- und Ritter-Zeit mit seinen Vorgängern zu verwirren; statt jene Verse, mitunter

---

3 gehören] zu gehören hab C¹C² nichts] nichts anzuführen [darüber g² bemerkt], nichts H² — besseres noch will [g² gestr.] H² 4 Lustreden] Lustreden H² 5. 6 Aber — kann von Eckermann gestrichen H² fehlt C¹C² 7 Bei — Vermutung] Diese Bemerkung aber bey dieser Gelegenheit dürfen wir H² — Dichter] Verfasser H² — verwechselt hat sich wohl gehört H² 9—282, 11 statt — Verfasser] bey klag regelß [regelß g² gestr. und darüber bemerkt] es einen Gespräch [neu Gespräch g² Gespräche] welchen jene seinen andeuteten, seinen berühmten, den Pantagruelismus nämlich, die Wirkung vorläufig [vorläufig g² neu vorgängig] Verständigen, Einfache eines mißmuthigen [mißmuthigen odZ] häuslichen Magen und bezgl. [und bezgl. g² gestr. und darüber Verhältnis des Kindes]. Ob wir diese solche widerwärtige Gespräche annehmlich finden, so möchten wir ihm doch H² dazu g² als die späteren Änderungen skizziert: schon seine Lesebücher sind schwerlich darunter mit Verweisungszeichen, dem im Text nach bezeichnet wird: jener [nach den über einen] beiden miteinander gemeinsam, gemeinschaftlich Lustigkeit, gemütlig hergestellt [gemütlig hergestellt mit Verweisungszeichen über dem Ganzen nachgetragen], hält er, ein tüchtiger Romanleser, den Gesprächsfaden gegenüber [einer anderen Fassung eben all: und als auf den Rat eines tüchtigen Romanlesers tritt der Gesprächsfaden hervor]. Ganz Verständnisse wieder schwerlich Plätze [Plätze odZ], Vorgeschichte gemeinschaftlicher Art darunter: Möglichst Kinder und Kindheit [darnach zwei gestrichene unleserliche Worte] Kinderzeit [?] und Gesellschaften und Heiden [?] H²

machen, in geschichtlicher Thätigkeit gewaltig darzustellen, ruft er, als ein wahrer Romantiker, das Gespensterhafteste hervor; schon diese Localitäten boten zum Schauerlichen einfache Kirchen, Kirchhöfe, Grabgänge, Grabkirchhöfen, Zellen und Felsklüfte umfangen den Hörer schauerlich, und nun reihenweise häufig kurz Verstorbene kommt und erscheinend, Vampirsucht beimischend, als Gestalten, als Blutmenschen umgehend und wandelnd; der gräßliche Vampirismus mit allem seinem Gefolge, die schädlichen Einwirkungen eines bösartigen Auges, wovon die geschildert, mit doppeltem Augenfeuer, höchlich gefürchtet werden, Beispielen wohlhäbiger Kinder, vorgemachte gedenkliche Schauergeschichten, um tugendhafte Weiber zu verderben; genug, die allerabenteuerlichsten Gegenstände. Doch müssen wir bei alledem unserm Verfasser Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er seine Mühe gespart, in diesem Kreise einheimisch zu werden, daß er bei seiner Arbeit sich gehörig und umsichtig benahm und die abenteuerlichen Motive zu erschöpfen trachtete.

[IV.] *Cours de littérature grecque moderne par Jacovaky Rizo Néroulos.* S 315—323.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, fünf einzelne Folioblätter grünen Conceptpapiers, ungeheftet, über die ganze Breite — nur rechts und links ein schmaler gekniffener Rand — geschrieben von Schuchardt, foliiert oben rechts g^1 7—11 auf älterer Bleistiftfoliierung 9—13. Das Tagebuch verzeichnet die Beschäftigung mit dem „Cours de littérature grecque", der bereits am 20. September 1827 eingetroffen

---

1 leben] weiter Lebewesen über beben *H*¹ und so *C*¹*C* 4. 7 als — wiederum g^1 als aber mit der Variante rufend statt wiederum *Hβ* 8 seinem *C*¹*C* 9 doppelten *HβH*¹ 10—12 Beispielen — verderben von Lebewesen in *H*¹ gestrichen und also *C*¹*C* fehlend 11 wohlhäbiger [Lebewesen *H*¹] aus wohlhäbige *HβH*¹ 12 angeschwärzte g^1 als für anhauchen *Hβ* um] und [Hörfehler] *HβH*¹ 13 allerlei] allem dem *C*¹*C* unsern *HβH*¹ 14—15 seine — benahm] sie höchst gelegen umsichtig behandelt *Hα* 15 trachtete] gewachsen sei *Hα*

war, vom 18. März 1828 an; die Eintragung vom 19. März: Die Vorleſungen des Rizo Néroulos in Genf betreffenden Aufſatz an Schuchardt diktirt, bezieht sich wohl weniger auf *H*, das den Charakter einer Abschrift zeigt, als auf eine nicht erhaltene Vorlage dazu; auf *H* hingegen gehen wohl die Notizen vom 23. März: Abſchrift der Einleitung in die neue griechiſche Literatur., vom 24. März: Mit Schuchardt fortgeſetzte Rezenſion des Rizo. und vom 28. März: Abends Profeſſor Riemer. Vorgeleſen und Durchſicht des Aufſatzes über Rizo. — Diese Durchsicht hat mehrfach Bleistiftänderungen zur Folge gehabt, die Riemer dann mit Tinte überzogen hat. Ob andere, nicht überzogene, einer späteren Revision entstammen, ist ungewiss (317, 18; 319, 3; 320, 22; 323, 14). Mehrere Irrthümer sind stehen geblieben (320, 6. 18. 321, 3); so darf man denn auch zweifeln, ob die Stelle 316, 5—9 in der Fassung von *H* der Meinung Goethes entspricht; auch 320, 7. 8 könnte, wie W. von Biedermann, Hempel Bd. 29 S 569 annimmt, statt und irgend „nur irgend" zu lesen sein. Am Schlusse von *H* steht von Musculus' (?) Hand mit Bleistift die Bemerkung (Einzuſchaltendes Blatt.); sie bezieht sich vielleicht auf die Anfügung der Paralipomena an den Aufsatz in den „Nachgelassenen Werken".

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes zweytes Heft. 1828. S 329—341. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 22, eingetroffen nach dem Tagebuch am 30. April 1828, mit zahlreichen Besserungen Goethes in Tinte und Bleistift (siehe Tagebuch 1. Mai 1828), betreffend Orthographie (byzantiniſchen aus Byzantiniſchen 317, 26), Interpunction und Verwandtes (321, 10; 322, 17; 319, 3 hat Goethe Anführungszeichen, mit denen Riemer in *H* die Worte vom Fanal ausser der Sperrung noch ausgezeichnet hatte, in *Ja* wieder gestrichen), Textliches (316, 12. 15; 319, 7; 320, 3. 19); eine nicht durchgeführte, daher auch nicht in *J* übergegangene Änderung 320, 1. Mehrfach sind Fragezeichen an den Rand gesetzt worden, so zu 316, 15. 17, wodurch Bedenken gegen die Wiederkehr des Ausdrucks nach und nach erhoben wird — an erster Stelle wurde er in *Ja* durch ein

Synonym ersetzt —, ebenso zu 320, 9. 10 im Hinblick auf die einander unmittelbar folgenden solchen, wo aber keine Abhülfe geschaffen worden ist; Fragezeichen finden sich ferner bei den Worten Fanarioten 321, 19 und Leuchte 323, 8, vielleicht um die ungleichmässige Anwendung der Sperrung in Frage zu stellen, endlich neben den Zeilen 317, 8—10. Auf dieselbe Weise wird 316, 20 ein Komma nach konnte beanstandet, das demgemäss auch im Reindruck nicht mehr vorhanden ist. Trotz dieser Sorgfalt sind Druckfehler übersehen worden (317, 27 Männen). Nicht verzeichnet ist in *Ja* die Anweisung, 319, 3 nach Thore ein Komma zu streichen, wie es *J* gethan hat. Offenkundige Irrthümer der Handschrift sind bereits in *Ja* beseitigt (320, 6. 18. 22; 321, 3).

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 345—353. C^1 ändert Schreibung (315, 1. 2) und Lautbestand (317, 4. 20. 21; 319, 4), sperrt 323, 8 Leuchte, bringt an zwei Stellen Conjecturen (316, 6; 320, 7), verschlechtert aber den Text durch Druckfehler 321, 28. In unmittelbarem Anschluss an den Aufsatz, nur durch einen Strich geschieden, folgen einige der Paralipomena (siehe S 286. 289).

C: S 339—347. Mit denselben Paralipomenis wie in C^1 vereinigt. Siehe 318, 22.

Lesarten.

315, 1 *grèque HJ* 2 *Rizo-Neroulos* C^1C 6—8 der bezeichnete Abschnitt S 67—87 des Originals enthält die Geschichte der Fanarioten 316, 2 Komma R^1H 6 gebahren. *H—C* umgekehrt] statt umgekehrt C^1C 7 verwandeln; *HJ* verwandeln, C^1C 13 sprechen] sprachen *H* sprechen *g* aus sprachen *Ja* 14 bringen: [*R* auf R^1 aus bringen, *H*] *H—C* 15 durchaus] nach und nach *H* durchaus g^1 aR für nach und nach *Ja* 23 Fragezeichen *R* auf R^1 *H* 317, 2 ihm *R* auf R^1 über ihnen *H* 4 Erzbischoffe *HJ* 8 Jury. [*R* auf R^1 aus Jury. *H*] *H—C* und durch Rasur aus Und *H* wäre; *H—C* 9 bemerken nach noch [*R* auf R^1 gestrichen] *H* 18 denn nach sich [R^1 gestrich.] *H* 20. 21 Ceremonieen *HJ* 318, 2 mit ihren *R* auf R^1 aus da diese Männer und ihre *H* 4 von nach sich [*R* auf R^1 gestrich.] *H* 5 her *R* auf R^1 aus herschrieben, *H* 22 eigenen *C* 319, 3 Sperrung R^1 angeordnet *H* 4 früheren

C²C 5 behelfen *R* auf *R¹* über erhalten *H* 7 wichtigen] großen *H* wichtigen *g¹* aR für großen *Ja* 13 den *R* auf *R¹* aus denjenigen *H* 16 ſich üdZ *H* 17 ſeit *R* auf *R¹* über von *H* 18 nach Augenblicke *R* auf *R¹* gestrichenes an *H* dem nach von [*R* auf *R¹* gestrich., darüber *R¹* aber ausradirt ſeit] *H* 320, 1 Abkömmlinge *R* auf *R¹* aus Abkömmling *H* dazu aR *g¹* abſtammend *Ja* 3 hatten] hatte *H* hatten *g¹* aus hatte *Ja* 6 weltlichen *H* 7 und fehlt *C²C* 8 geſucht *R* auf *R¹* über ſuchen *H* 10 ausgebildet haben *R* auf *R¹* und Rasur [vermuthlich aus auszubilden] *H* 18 abendländiſchem *H* 19 ſich den *g¹* aus ſich dem *Ja* 22 Partikeln *R¹* auf älterer Änderung über mehr Artikel *H* Auxiliarien] Auxiliaren *R¹* auf Rasur *H* 28 Fragezeichen *R* auf *R¹* *H* 321, 3 mußten] mußte *H* 10 über den *R* auf *R¹* und Rasur aus übern *H* kein Komma *H* Komma *g¹* nachgetragen *Ja* 24 25] 23 *C²C* 322, 1 —] bis *H—C* 4 in hohem *R* auf *R¹* aus im hohen *H* 17 Semikolon aus Komma *g¹* *Ja* 323, 8 edlen *H—C* 14 erweiſen — mögen. *R¹* aus erweiſen und betragen. dieses *R* auf *R¹* aus betragen und erweiſen. *H*

Paralipomena.

I. Weggefallenes.

Als Goethe seinem Aufsatz über den „Cours de littérature grecque" die endgültige Fassung gab, hat er verschiedenes bereits Ausgearbeitetes ausgeschieden. Zwei solcher Niederschriften liegen vor.

1.

Handschrift.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von Schuchardt, nach Dictat. Zu dem Datum am Schlusse, 20. März 1828, ist die Tagebucheintragung dieses Tages zu vergleichen: An Schuchardt diktirt Fortsetzung der neugriechischen Gedichte. Für den Abdruck in den „Nachgelassenen Werken" ist *H* von Eckermann überarbeitet worden; die Ziffern 5 und 6 am Rande in Bleistift von seiner Hand weisen dem Stücke seine Stelle unter den zu einem Anhang an den Hauptaufsatz zusammengestellten Paralipomena an.

Drucke.

C: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 356. 357. An der von Eckermann bestimmten Stelle und mit seinen Textmodificationen. Dass diese wirklich in den Druck übergegangen sind, wird bei den Lesarten im Allgemeinen nicht verzeichnet. Abweichungen der Drucke von dem von Eckermann redigirten *H* hingegen werden mitgetheilt.

C: S 349. 350.

Wenn wir die Vorwürfe, die man diesem Geschlecht zu machen pflegt, mit Klarheit und Billigkeit beurtheilen wollen, so dürfen wir uns nur an die Zustände unsrer hohen Domcapitel erinnern, deren altherkömmliche Glieder sämmtlich fürstenmäßig geboren wurden. Sie waren im eigentlichsten Sinne die Barmekiden, die Fanarioten von Deutschland; um den geistlichen Mittelpunkt versammelt, nahmen sie die Bestimmung ihrer höchsten Würde aus den Händen des Patriarchen der römischen Christenheit. Die Oberrichterstelle des ganzen Reiches war der ersten Würde anhängig und so, unter wenig abweichenden Umständen, gestaltete sich ein Analogon jener Verhältnisse, wie solches in einem jeden großen Reiche sich nothwendig bilden muß.

Erinnert man sich der, bei vorfallenden Wahlen, eintretenden mannichfaltigen Verhältnisse, die Intriguen, die Bestechungen, das Hin- und Wiedermarkten, Gewinnen und Abspannen der Stimmen und Zusagen; so wird man denen, die in einem abgelegenen Quartier von Byzanz, Recht und Einfluß ihrer Kaste, unter einem despotischen Oberhaupte, [zu behaupten] alle Ursache hatten, gar wohl verzeihen, sich Derjenigen Künste bedient zu haben, welche durchaus der klugen und selbstsüchtigen Menschheit, ohne tadelnswerth zu seyn, jederzeit angehörten.

Weimar den 20. März 1828.

---

1 diesem Geschlecht] den Fanarioten Eckermann über diesem Geschlecht *H* 3 unserer *CC* 5 im] in *H* Barmekiden *H* 6 Deutschland. Um Eckermann aus Deutschland; um *H* 8. 9 Die Oberrichterstelle aus Der Oberrichter *H* 10 und nach Rasur [Eckermann?] *H* 14 die] an die *CC* 18 Oberhaupte] Oberhaupten [wohl für Oberhaupte zu behaupten] *H* zu behaupten fehlt *H* Eckermann conjicirt üdZ zu sichern *H* 22 Datum fehlt *CC*

2.

Handschrift.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von Schuchardt. Von Eckermann zwar überarbeitet, aber nicht zum Abdruck gebracht. Mit Bleistift gestrichen [von Eckermann?]. Zum Inhalt siehe Handschrift *H* des „Nachtrags" S 287. 288.

Und gewiß erregt es das größte Mitleiden, wenn ein Mann, der sich als ehemaliger erster Minister der griechischen Hospodare in der Moldau und Wallachei unterzeichnet, im fremden Lande die Gesinnungen selbst Theil nehmender Personen so gestimmt finden muß, daß er ängstlich seinen Adel zu verleugnen, die Verdienste seiner hohen Vorfahren gleichsam zu entschuldigen und, indem er sein Geschlecht untergehen sah, auch für dessen Andenken innerhalb des Laufs der Geschichte weniges Günstige zu hoffen hat. Wir dürfen uns daher wohl zum Verdienste rechnen, daß wir das [was er] und wie man gar wohl sieht, ungern verschwieg, auszusprechen uns erkühnt, und daß wir durch unsre Darstellung dem künftigen Geschichtschreiber die Pflicht aufzulegen wagten, auch gerecht gegen Verdienste zu seyn, deren Andenken der Strom einer anderwärts hingerichteten Nachkommenschaft nur gar zu gewaltsam mit sich fort und in die Tiefe reißt.

II. Nachtrag.

8.

Für den 28. März 1828 verzeichnet Goethes Tagebuch: Übersetzung Christian Müllers von Rizo Néroulos kam an. (überreicht von dem am 29. März erwähnten Finnländer Brun; das Begleitschreiben ist vom 18. Januar 1828 datirt) Schon am 30. heisst es: Einiges hierauf Bezügliche diktirt. und am 31.: Nachtrag zu der Rezension des Rizo. Dieser Nachtrag liegt vor in folgenden

Handschriften.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von John und mit Bleistift durchgesehen von Goethe. Die Ausführungen über das beklagenswerthe

---

2 im] in 10 was er Eckermann üdZ

Geschick Rizos, die Goethe für den Hauptaufsatz unterdrückt hatte, siehe oben S. 287, kehren hier wieder. Eckermann hat *H* für die „Nachgelassenen Werke“ bearbeitet, Goethes Correcturen mit Tinte überzogen und die Partien, die verwendet werden sollen, am Rande mit den Ziffern 2. 3. 4 ausgezeichnet.

*H*¹: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, beschrieben von Schuchardt und von Goethe mit rother Tinte durchgesehen. Von *H* ist nur der erste Absatz, aus dem Goethe bei der erwähnten Durchsicht zwei gemacht hatte, S. 289, 1—290, 4, in voller Ausdehnung benutzt, und soweit ist denn auch *H* mit Bleistift gestrichen, alles Übrige, darunter auch die Bemerkung über Rizo und seinen Zustand, ist stark gekürzt. Dafür ist der Hinweis auf „Äußerungen eines reisenden Engländers“ über die Fanarioten hinzu getreten, die abgedruckt und paraphrasirt werden sollen. Für die „Nachgelassenen Werke“ hat Eckermann zwei Abschnitte mit den Bleistiftziffern 1. 7 am Rande vorgemerkt.

*H*²: Ein Foliobogen weissen Schreibpapiers, ungebrochen, aber rechts und links mit schmalem gekniffenem Rande versehen, enthält, von Schuchardt geschrieben und *g*¹ durchgesehen (S. 292, 21. 25), den erwähnten englischen Reisebericht, am Rande von Eckermann mit einer 8 in Bleistift für die „Nachgelassenen Werke“ bezeichnet. Er ist dem „Globe“ entnommen (siehe Tagebuch vom 4. April 1828: Stelle aus dem Globe, die Fanarioten betreffend.) und steht in Nro. 45 vom 29. März 1828 in Bd. VI S. 298, innerhalb des ersten zweier Aufsätze, die „Lettre d'un voyageur anglais“ überschrieben und nicht unterzeichnet sind. *H*² ist jedenfalls Abschrift; einige Schreibfehler (auf Accente bezüglich: *repetée* S. 292, 26; *prémier* S. 293, 8) sind in unserem Abdruck stillschweigend gebessert. Zu der versprochenen Paraphrase endlich sind zwei Handschriften vorhanden:

*H*³: Ein gebrochenes Foliobblatt blau-grauen Concept-papiers, von Schuchardt geschrieben, von Goethe mit Bleistift durchgearbeitet.

*H*⁴: Ein Foliobogen gleichen Papiers, gebrochen, geschrieben von John, Abschrift nach *H*³ mit den von Goethe dort verfügten Änderungen, durchgearbeitet von Goethe mit

Bleistift, mit rother und mit schwarzer Tinte. Eckermann hat H^4 für die „Nachgelassenen Werke“ benutzt, Goethes Bleistiftcorrecturen überzogen, das Ganze am Rande mit 9. 10 bezeichnet.

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigster Band. S 333—336. 357—359. Zwischen beiden Stücken der Abdruck von Paralipomenon I, 1 (siehe oben S 286). C^1 hat benutzt: a. den Eingang von H^1: S 289, 1—290, 4, in H^1 ausgezeichnet mit 1; b. die nicht in H^1 übergegangenen Stücke von H, daselbst bezeichnet mit 2. 3. 4. (siehe unter den Lesarten S 290, 5—292, 10); (5. 6. siehe oben S 285); c. den Schluss von H^1: S 292, 11—22, in H^1 bezeichnet mit 7; d. die Handschrift H^3, S 292, 23—293, 11, bezeichnet mit 8; e. die Handschrift H^4, S 293, 12—294, 13, bezeichnet mit 9. 10.

C^2: S 347—349. 350—352. In gleicher Zusammensetzung wie in C^1.

Unser Druck reiht aneinander den Text von H^1 (S 289, 1—292, 22), H^2 (S 292, 23—293, 11), H^4 (S 293, 12—294, 13).

Eben als wir im Begriff sind, Vorstehendes dem Druck zu übergeben, erhalten wir, durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. Christian Muller zu Genf, die Uebersetzung vorgenannter Schrift, wohlgerathen, wie sich von einem so vorzüglichen Literator 5 hoffen läßt.

Da ich so viel Autheil an dem Original genommen, so war nichts natürlicher als daß ich mich sogleich der Stelle zuwendete, die mich zu vorstehendem Aufsatz veranlaßt hatte. Da mußte ich denn merkwürdig finden, daß der dem Verfasser sonst

1 im] in $C^{1.2}$ Vorstehendes] Vorstehendes wohl [wohl g^1 über tief] überdachte [g^1 aus überdachtes] H dem] zum H 2 übergeben] schicken H 3 zu Genf fehlt H Genf g^2 aus Gent H^1 4 wohlgerathen] gut gerathen g^1 aus wohlgerathen H einen H 6 Absatz angeordnet g^1 H 6. 7 Da — nichts g^1 aK für Nichts war H 8 genommen] genommen hatte H 9 Aufsatze H 8. 9 veranlaßt — ich] veranlaßt hatte und da mußte ich g^1 aus veranlaßt und mußte H 9 denn fehlt H

97. Rhein.

Treu wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Gränze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

98. Rhein und Moſel.

Schon ſo lang umarm' ich die lotharingiſche Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unſre Umarmung erfreut!

99. Donau in B**.

Bacchus der luſtige führt mich und Komus der fette durch reiche
Triften, aber verſchämt bleibet die Charis zurück.

100. Donau in O**.

Mich umwohnet mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken,
Immer iſt's Sonntag, es dreht immer am Herd ſich der Spieß.

101. Main.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröſtet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geſchlecht.

102. Saale.

Kurz iſt mein Lauf und begrüßt der Fürſten, der Völker ſo viele,
Aber die Fürſten ſind gut, aber die Völker ſind frei.

103. Ilm.

Meine Ufer ſind arm, doch höret die leiſere Welle,
Führt der Strom ſie vorbei, manches unſterbliche Lied.

günstig gesinnte Übersetzer Seite 72 und 77, in beigefügten Noten, auf einmal als dessen Gegner auftritt, indem er die Phantasien, deren Herkommen und Wirkung wir historisch zu entwickeln getrachtet, feindselig behandelt.

Es war uns wohl bekannt, daß die Verhältnisse, das Betragen der Phantasten nicht zu allen Zeiten gebilligt worden, daß man

---

1 günstig gesinnte] geneigte g^1 über wohlwollende *H* Seite — 77 fehlt *H* g^1 aR *H*^{1} 1, 2 in — Noten fehlt *H* 2 auf einmal g^1 über hier *H* dessen] sein *H* indem er g^1 über und auch *H* 3 Wirkung] Wirkung bis auf die letzten Zeiten *H* wir] ich g^1 über hier *H* wir g^1 über die er [Hörfehler] *H*^{1} historisch fehlt *H* 4. 5 entwickeln] entwickeln und zu vertheidigen *H* 5 getrachtet] gedacht *H* 5—292, 10 fehlt *H C*^{1}*C* statt *dessen folgende Ausführungen*: Widerspruch gegen meine Überzeugung giebt mir in einem [g^1 aus meinem] hohen Alter immer eine unmuthige Empfindung [von *Eckermann* geändert und so in *C*^{1}*C*: ist mir in einem hohen Alter immer willkommen] indem ich ja dadurch, ohne besondere Bemühung, erfahre, wie andere denken ohne daß ich von meiner [von meiner g^1 aus meine] Denkweise im mindesten abzuweichen oder sie zu vertheidigen genöthigt werde [oder — werde g^1 alt; oder — vertheidigen von *Eckermann* gestrichen] Daher [g^1 alt für Und so] geben mir diese Noten, welche Seite 72 und 77. [Prädicat fehlt], nur Gelegenheit beizumerken was ich [g^1 über wie] um des lieben Friedens willen im [geschrieben in] Vorübergehen unterließ [g^1 aus unterließen]. [Der Passus Daher — unterließ von *Eckermann* gestrichen]. [Absatz] Und so gestehen wir also aufrichtig daß wir [von *Eckermann* geändert und so in *C*^{1}*C*: gestehe ich denn aufrichtig daß ich] einen Mann wie Jacobi's Nipo Aeratos, der sich noch jetzt ehemaligen Pariser Minister der Griechischen Heiligthümer in der Medina und Wallachei nennt und unterschreibt, sämtlich bekannten [g^1 aus bekannten] und beklagten [g^1 aus beklagen mußten] wenn wir den [den g^1 über den in] in einem] erbärmlichen Zustand [g^1 aus Zustande] sehen wir er [wie er g^1 *HC*] als Vertragener, Verirrender, Verirrender seine Darstellung anmerkenswerth zu beginnen und den Hauptpunct, worauf alles Verhängniß beruht, als Patriotin zu gehen sich genöthigt sieht, der sich in dem unglücklichen Fall befindet [zu

sie wohl schwerlich von allen auf sie gebäuften Vorwürfen werde losgesprochen können, allein uns war an der Gerechtigkeit nicht

---

geben — befindet g^1 aK für geben muß, der sich genöthigt sieht] |der Passus bedauerten — befindet von Eckermann geändert und so in *OC*: bedauerte und beklagte man ich ihn in dem erbärmlichen Zustande sah, wie er als Vertragender, Verleidender, Beirathender genöthigt ist, seine Darstellung unerheblich zu beginnen und den Hauptpunct wovon] alles Verständnis beruht, als Vortheile zu geben; wie er sich in dem unglücklichen Fall befindet], vor Zuhörern, die sich Freunde nennen, seinem Adel zu entsagen, seine fürstlichen Vorfahren zu verläugnen, die langjährigen edlen |edeln *OC*], stillen und |und g^1 aIZ| öffentlichen Einrichtungen seines Geschlechts nur |nur *nach* g^1 *gestrichenem* den Reisen *geändert*] im Vorübergehen zu berühren, ihr Martyrerthum |Märtyrerthum *OC*] als einer gleichgültigen Geschichte zu gedenken und die stillen Thränen die er ihrem Grabe still vor seinen Zuhörern |*darnach* g^1 *gestrich.*: die sich Freunde nennen] heimlich zu verbergen |zu verbergen g^1 aus verbergen muß]. Diese jammervollen Zustände die |g^1 aus jammervolle Zustand der] mir aus den Originalen |ihren herausgehobenen |herausgehorten *OC*] meinen durch die Reisen des werthen Überbringers ganz öffenbar |g^1 aus offenbart|; denn der wackere Mann |statt Mann in *OC* Veranlaßt| mochte Angesichts der Versammlung |Angesichts — Versammlung g^1 aIZ| empfinden und wissen, daß die Absichten, die sich hier gebeimt aussprechen, in seinen Zuhörern bedenklich stimulirten, daß man an ihm den Versuch einer abgeschickenen Fürstlichkeit kaum erträglich |kaum erträglich g^1 als für nicht vollkommen| fand, ja daß |ja daß g^1 aber und| er fürchten |nach fürt| mußte, er werde |er werde g^1 aber daß| bei man an seine kompetige Gesinnung nicht zu mal recht glaubte, von der Menge sogar als Verräther |als Verräther g^1 aIZ| verachtet werden |werden *nach* g^1 *gestrichenem* zu|. Wie unter solchen Umständen dem |g^1 aus der| edlen Mann nur ein Wort durch den Saal |g^1 aus Saum| der Höhe durchdringen konnte, bleibt ein Räthsel, das wir nur durch eine innige Bedauern beseitigen können. |Absatz| Man vergleiche hier gewissermaßen abgenöthigte Äußerung einem genöthigten Philhellenen |g^1 aus Philhellenen|: ihm hat sich durch eine Reihe vieler Jahre ein schauderhaft Mordthatgewühl entwickelt, d. h. ein heroischer ge-

um das Sittliche zu thun, worüber wir uns, in Gefolg des Vorhergehenden, auch jetzo wohl äußern dürfen.

Die Noten unsres Übersetzers zeigen klar die Denk- und Empfindungsweise des Publicums, vor welchem der ehemalige Premierminister der griechischen Hospodare in der Moldau und Wallachei seinen Vortrag hielt und sich genöthigt fühlte, demüthig seinen früheren Zuständen abzusagen und sich mit seinen Zuhörern auf gleiche Linie zu stellen, woher denn auch der Mangel an Methode seines Vortrags, den wir zu verbessern gesucht, gar wohl abzuleiten ist.

Indessen wir nun, das Weitere aufzuklären der Zeit überlassen, kommen uns die Äußerungen eines reisenden Engländers zu Statten, welcher kurz vor der gewaltigen, im Stillen vorbereiteten Explosion, jene um den Patriarchen von Constantinopel noch immer versammelte hohe Aristocratie auf der Insel Therapia, ihrem Sommeraufenthalt, besuchte, wo auch unser *Rizo*, sich noch, den Beginn der großen Epoche erwartend und voraussehend, scheinbar mit Alterthümern abgebend, gegenwärtig war und mit klarem, scharfem Blick jene Zustände durchschaute. Wir setzen die hierher sich beziehende Stelle, deren Laconismus kaum zu verstehen, unmöglich aber zu übersetzen wäre, im Original hier bey und lassen eine Paraphrase derselben als Entwickelung des Textes darauf erfolgen.

Les Phanariotes ont été long-temps signalés comme héritiers des vices de leurs ancêtres byzantins: cette accusation a été répetée avec affectation, et souvent exagérée. Il est vrai que le temps et l'esclavage ont terni chez eux ce que leurs

---

bildetes, daß es bey Schätzung gleichzeitiger Verdienste und Verdienstlichkeiten auch die Vergangenheit mit in Anschlag bringt. Und so ist denn auch Vorstehendes nicht der Gegenwart, sondern der Zukunft, nicht dem Tagesblatt, sondern der Geschichte gewidmet. [folgt noch: möge sie auf den leichten Seufzer unsres Freundes]

5 woher g^3 aus worin H^1 13 kurz nach g^3 gestrich. im Jahre und einer g^3 mit Schlangenlinie ausgefüllten Lücke H^1 14 jene aus jener H^1 von Constantinopel g^3 aR H^1 18 sich von Eckermann gestrichen H^1 dem zufolge nicht in C^2C 18 abgebend] sich abgebend Eckermann in H^1 und also C^2C 24. 25 *héritiers* g^3 aus *héretiers* H^1

aieux libres avaient pu leur transmettre de nobles facultés: la corruption de cour, les intrigues théologiques, la législation capricieuse de l'empire déchu d'Orient, se retrouvent encore chez les esclaves des Turcs. Il y a une fertilité de subterfuges qui tient de l'instinct dans le caractère grec, une sorte de travers dans la vue morale, que l'esclavage n'était pas propre à corriger et qui est devenue une duplicité habituelle et compliquée, dont l'étranger est frappé au premier abord. Ces vices ne peuvent disparaître en un jour, et il a fallu la cause la plus noble et les convulsions les plus violentes, pour relever, malgré tant d'obstacles, le caractère avili de la nation.

Die Phanarioten hat man ſchon längſt als Erben aller Laſter ihrer byzantiniſchen Vorfahren angeklagt, auch dieſe Beſchuldigung zuverſichtlich und oft übertrieben wiederholt. Wie ſollten aber auch die Griechen überhaupt jene ſchönen edlen Eigenſchaften, weßhalb ihre freyen Urväter ſo hoch geſchätzt ſind, durch eine Reihe höchſt bedrängender Jahre rein und lebendig bewahrt haben. Wie konnten die Nation, die Hohen wie die Geringen, beym Verfall des morgenländiſchen Kaiſerthums den Einflüſſen eines verdorbenen Hofes, theologiſcher verworrener Partheyungen, einer eigenſinnig willkührlichen Geſetzgebung widerſtehen? mußten ſie nicht, in dieſe

---

8 *Ces*] *Les* C^1C 15 jene g^1 über die H^3 15. 16 weßhalb — ſind] welche ihre freyen Urväter auszeichnen g^1 aus ihrer freyen Urväter H^3 weßhalb ihre freyen Urväter ſo hoch geſchätzt ſind g^2 auf g^1 aus welche ihre freyen Urväter auszeichneten H^4 17 Jahre] Zeiten H^3 und g^1 üdZ H^3 haben? H^3 C^1C vor Wie Absatz H^3 17—21 Wie — widerſtehen g^1 aus Schon der Verfall des morgenländiſchen Kaiſerthums verwickelte ſie in das Verderbniß des Hofes, in theologiſche Intriguen und eine eigenſinnig willkührliche Geſetzgebung H^3 mit folgenden Varianten 17 konnten] konnte H^3 konnten g^3 aus konnte H^4 konnte Eckermann aus konnten H^4 18 die Nation] ſie H^3 die Hohen — Geringen fehlt H^3 g^1 aR nachgetragen H^4 19 den Einflüſſen] dem Einfluß H^3 eines verdorbenen] zuerſt der Verderbniß des H^3 20 theologiſch C^1C 21 Fragezeichen g^3 auf g^1 H^4 21—294, 2 mußten — aufgeben] verſchlungen [über verwickelt] in dieſe Verwirrungen [?] verlohren ſie [verſchlungen — ſie g^1 aR für und nahm ihnen] alle Freiheit des Geiſtes H^3

Verworrenheiten verſchlungen, alle Freyheit des Geiſtes, alles Rechtliche des Handlens aufgeben?

Unter einem ſolchen, durch Türkiſche Despotie täglich vermehrten Druck aber bildete ſich in dem Griechiſchen Charakter eine Fruchtbarkeit von Ausflüchten, eine Art von Schiefblick in ſittlichen Dingen, woraus ſich denn bey fortdauernder Sklaverey eine gewohntlich-hinterliſtige Zweydeutigkeit entwickelte, welche dem Fremden beym erſten Antritt auffällt.

Dieſe Laſter und Mängel können nicht augenblicklich verſchwinden und nur das edelſte Beginnen, die gewaltſamſten Zuckungen konnten ſo alt herkömmliche Verwöhnunge beſiegen und dem erniedrigten Charakter der Nation einen neuen Aufſchwung nach dem Beſſern hin verleihen.

III. Schemata. Auszüge.

4.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, gebrochen, geschrieben von Schuchardt. Wahrscheinlich Fragment.

Volkspoeſie, ein unbeſtimmter Ausdruck.

Man gebrauchte beſſer National- und Provinzial-Poeſie.

Zuſtands-Poeſie.

Denn es können ja Nationen und Provinzen in eigne Zuſtände gerathen, die Epoche machen; ſo ſind die Klephten-Lieder gewiſſermaßen Äußerungen des traurigſten Zuſtandes und deshalb ſchätzenswerthe Documente.

---

2 Handelns C^1C aufgeben g^3 nach verlieren H^4 Absatz g^1 angeordnet H^3 3. 4 Unter — Druck] Dadurch H^3 Unter einem ſolchen durch Türkiſche Despotie täglich vermehrtem Druck g auf g^1 aR für Unter dieſem Druck dazu eine ältere, ausradirte Änderung H^4 4 aber g^1 üdZ H^3 Charakter] Character inſtinctartig H^3 5 eine nach an H^4 6 ſich üdZ H^3 7 gewohntlich-] herkömmliche, H^3 gewohntlich- g^3 über herkömmliche H^4 gewohnt- C^1C hinterliſtige g^1 über verwickelte [nach ein] H^3 entwickelte] bildete H^3 entwickelte g über bildete H^4 11 ſo — beſiegen] ſo vielem Wiederſtand obſiegen H^3 ſo alt herkömmliche Verwöhnunge beſiegen g auf g^1 aR für ſo vielem Widerſtand obſiegen H^4 Verwöhnungen C^1C 12 Aufſchwung g^1 aus Schwung H^3 13 nach — hin fehlt H^3

Antheil an den Griechen.
Gegenwärtiger Zuſtand der höchſten Verwirrung. Die ganze Nation, in ſo fern ſie uns erſcheint, in Land- und See-Klephten ausgeartet. So war ſie nicht früher, ſelbſt unter der Herrſchaft der Türken, ſo wird ſie nicht ſeyn in einem zu hoffenden beſſern Zuſtande.
Geſchichtliches daher höchſt ſchätzenswerth, das auf das Vergangene hindeutet.
Eroberung von Conſtantinopel.
Die Griechen als Unterthanen behandelt,
Der Patriarch als geiſtliches Oberhaupt.
Zugeſtandene erſte Kirche.
Veränderung mit derſelben.
Fanal.
Die Griechen verſammeln ſich dort um den Patriarchen.
Studium der griechiſchen, der orientaliſchen, der neuen Sprachen.
Die Dolmetſcher daſelbſt gebildet.
Thätigkeit derſelben und Einfluß zu Gunſten ihrer Glaubensgenoſſen.
Mit der Zeit wachſende Bildung.
Literatur.
Fortwährende abendländiſche Einwirkung.
In der neuſten Zeit Studien der jungen Griechen in Deutſchland.
Academie zu Corfu.
Zu hoffender beſſerer Zuſtand.
Rückkehr der Griechen aus dem Abendlande.
Griechiſche Religion, in wiefern ſie Cultur begünſtigt.

5.

Übersicht über die dritte Epoche der neugriechischen Literatur (vgl. 322, 19—323, 3).

Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, geschrieben von Schuchardt.

Dritte Epoche.

Wachſender Einfluß der Fanarioten.
Vergleichung mit den Barmekiden. [siehe oben S 286, 6]
Fortgeſetztes Heranziehen und Begünſtigen vorzüglicher Männer.

---

30 Barmekiden

Beförderung policeylicher Cultur.
Ärzte, Vacciniren.
Inneres Verhältniß der Kaste.
Collision der Familienverhältnisse.
Vergleichung mit den großen Domstiftern Deutschlands, deren Glieder sämmtlich fürstenmäßig. [siehe oben S 286, 2—6]
Gegenwirkung und Spaltung, ihren eignen Wirkungen schadend, Vorwürfe.
Zurechtstellung.
Immer wachsende Fortbildung.
Innere vom Patriarchen aus durch die Hospodaren.
Äußere Einwirkung.
Nord-America und die französische Revolution.
Schadenfreude der Pforte, daß die Christen sich unter einander erwürgen.
Französische Eroberung von Ägypten.
Heimliche revolutionirende Einwirkung.
Großes Übergewicht der Engländer und Russen.
Nach der Schlacht bei Austerlitz Übergewicht Napoleons.
Gelegenheit der Griechen, ihren [Lücke] zu Land und zur See zu erweitern.
Großer Reichthum der Inseln.
Handelsflotte, Manufacturen und Handelshäuser.
Dadurch Verhältnisse mit der übrigen civilisirten Welt.
Zu studieren Ausgehende, in den Hauptstädten Europa's ihre Studien fortsetzend.
Da diese Cultur aus dem Leben hervorging, strebte sie auch ins Leben zurück.
Übersetzung mehrerer tausend Werke ins Neugriechische.
Vom Anfang des Jahrhunderts Einwirkung des Korai, der Republik der sieben Inseln.
Korai macht den gegenwärtigen Bildungszustand in Griechenland deutlicher; er fährt fort alte Schriftsteller herauszugeben.
Die studierenden Griechen wandern immer stärker nach Europa.

8 Vorwürfe in besonderer Zeile, aber zur vorhergehenden heraufgezogen 11 Ospodaren 25 Zu — Ausgehende,] Zu Studierende, ausgehend 35 studierenden üdZ

Der Streit über die Sprache thut ſich hervor; der eine Theil wollte das Altgriechiſche, verlorne Worte und gramaticaliſche Formen wieder einführen, welches ſchon in einzelnen Beiſpielen geſchehen war; die andern wollten das Neugriechiſche rein und lebendig erhalten haben, wie es war.

Vorſchlag Korai's. Im Anfange gleichfalls beſtritten, dringt zuletzt durch.

Weit ausgedehnte höhere Schulanſtalten in Scio beſonders ausgebildet; nicht weniger angelegt in mehrern andern europäiſchen Hauptſtädten.

Republik der Joniſchen Inſeln.

Revolutionaire Bewegungen, theils getilgt, theils gehindert; immer heimlich fortſchleichend.

Gelehrte Männer wandern aus, andere wirken im Stillen fort, andere ſehen ängſtlich zu; am ängſtlichſten die an den oberſten Stellen.

Die geheimen Bewegungen können ihnen nicht verborgen bleiben.

Sie können ſie nicht hindern und dürfen ſie der Pforte nicht offenbaren.

Die Revolution bricht los.

Betragen des Patriarchen und der Fanarioten.

Sie gehen ſämtlich zu Grunde.

Des Verfaſſers Trauerworte über den Fall ſeines Stammes.

6.

Eine gedrängtere Übersicht derselben Periode. Vermuthlich älter als die unter 5. mitgetheilte. Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, geschrieben von John, durchgesehen von Goethe mit Bleistift und mit Bleistift gestrichen. Auf der Rückseite Stoffvertheilungsentwurf zu „Kunst und Alterthum“ VI, 2.

Wachſender Einfluß der Fanarioten.

Benutzt zu Gunſten der Griechen.

Inneres Verhältniß.

Gegenwirkung u. Spaltung.

Vorwürfe.

---

2 Altgriechiſche aus Neugriechiſche 3—7 erst nachträglich in dieser Weise abgetheilt.

Zurechtstellung.
Immer wachsende Fortbildung.
Innere vom Patriarchen aus durch die Hospodare.
Äußere größere Verbindung mit der übrigen Welt.
Nordamerika.
Französische Revolution.
Studien im Abendlande.
Auswärtig Gebildete.
Revolutionaire Einwirkung.
Getilgt und gehindert,
Heimlich fortschleichend.
Austretende,
Fortwirkende,
Angstig Zuschauende,
Losbrechende.
Der Patriarch und die Fanarioten gehen zu Grunde.

[V.] Leukothea von *Dr.* Karl Iken. S 324.

Handschriften.

H: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, gebrochen, enthält auf den ersten anderthalb Seiten die Notiz über Ikens „Leukothea", geschrieben von Schuchardt, eingehend durchgesehen von Goethe mit schwarzer Tinte, nach Erledigung von ihm gestrichen mit Röthel. Tagebuch: 18. März 1828. — Das Erscheinungsjahr der „Leukothea. Eine Sammlung von Briefen eines geborenen Griechen über Staatswesen, Literatur und Dichtkunst des neueren Griechenlands." ist nicht, wie Goethe angiebt, 1827, sondern 1825; der Irrthum mag durch das Erscheinungsjahr der „Eunomia" (S 353) veranlasst worden sein, die Goethe zugleich mit der „Leukothea" erhalten hatte; Karl Theodor Kind an Goethe, 8. September 1827: „Ew. Excellenz sende ich anbey in Auftrag des H. Dr. Iken in Bremen die von demselben herausgegebene Leukothea, wie die soeben erst fertig gewordene Eunomia." —

---

5 aR g^1 Kriege mit Rußl. Fr. 9 gebildete

An zweiter Stelle enthält *H* den Aufsatz [VI] über Kinds „Neugriechische Volkslieder“ (siehe S 300).

*H*¹: Druckmanuscript zu *J*, zwei gebrochene Folioblätter weissen Schreibpapiers, foliirt *g*¹ mit 12. 13 auf älterer Bleistiftbezifferung 7. 8, geschrieben von John, mit Bleistift von Riemer und mit Tinte corrigirt von Goethe. An zweiter Stelle wieder der Aufsatz [VI] über Kinds „Neugriechische Volkslieder“ (siehe S 300).

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes zweytes Heft. 1828. S 342. 343. Im Inhaltsverzeichniss: Ilfen, Leukothea. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 22 (siehe S 283), in dem Goethe mit Bleistift für ein zu beseitigendes Adjectiv eine Reihe von Ersatzwörtern notirt hat, 324, 23, darunter jedoch nicht das, das dann im Reindruck auftritt.

*C*¹: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 360. 361.

C: S 353.

Lesarten.

324, 5. 6 mit — helleniſchen *g* über um die Neugriechiſchen *H* 6 näher — beſchäftigt *g* aR für bekümmert *H* 8 Briefe nach Bücher *H*¹ Zeitereigniſſe *g* über Angelegenheiten der Zeit *H* 9 begleitet nach und [*g* gestr.] *H* 10 Man *g* über Und ſo *H* 11 daher [nach ſich] *g* üdZ *H* 12 Sammlung] als eine Sammlung *H* Sammlung nach als eine [*g* auf Bleistift gestr.] *H*¹ 13 wird *g* über kann *H* 14 Der meiſte *g* über Dieſer ſämmtliche *H* 15 zuſammengetragen: [Doppelpunct *g* aus Punct *H*] *H—C* ein *g* aus Ein *H* 16. 17 18. Jahrh: *H* 18 den — eines *g* aus ein *H* 19 Wörterverzeichniſſes *g* aus Wörterverzeichniß *H* 21 ſämmtlichen] dargebotnen *H* ſämmtlichen *g* über dargebotenen *H*¹ Verſicht *H*¹ 22 ſie] es *H* ſie *g* über es *H*¹ von *g* über aus *H* 23 erklärten] entſchiedenen *H—Ja* dazu aR *g*¹ folgende Worte unter einander zur Auswahl erſten treuen ergebenen hingegebenen redlichen *Ja* dargeboten ſind] geboten wird *H* dargeboten ſind *g* aus geboten wird *H*¹ 23. 24 dem .. zumuthen *g* aus von dem .. verlangen *H* 24 ſeinen — thun *g* aus daß er ſeinen Lieblingen zu nahe trete *H*

104. Pleiße.

Flach iſt mein Ufer und ſeicht mein Bächlein, es ſchöpften zu durſtig
Meine Poeten mich, meine Proſaiker aus.

105. Elbe.

All ihr andern, ihr ſprecht nur ein Kauderwälſch. Unter den Flüſſen
Deutſchlands rede nur ich, und auch in Meißen nur, Deutſch.

106. Spree.

Sprache gab mir einſt Ramler und Stoff mein Cäſar, da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich ſchweige ſeitdem.

107. Weſer.

Leider von mir iſt gar nichts zu ſagen, auch zu dem kleinſten Epigramme, bedenkt! geb' ich der Muſe nicht Stoff.

108. Geſundbrunnen zu ***.

Seltſames Land! Hier haben die Flüſſe Geſchmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verſpürt.

109. P** bei N***.

Ganz hypochondriſch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es ſo hergebracht iſt.

110. Die **chen Flüſſe.

Unſer einer hat's halter gut in **cher Herren Ländern, ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſten ſind leicht.

[VI.] Neugriechiſche Volkslieder, herausgegeben von Kind. S 325. 326.

Die von Karl Theodor Kind „im Originale und mit deutscher Übersetzung, nebst Sach- und Worterklärungen“ herausgegebenen „Neugriechischen Volkslieder“ bilden den dritten Band der „Eunomia“ Ikens.

Handschriften.

H: Der oben S 298 als *H* zu [V] Leukothea beschriebene Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers enthält auf den letzten zweieinhalb Seiten die Ausführungen über die neugriechischen Volkslieder, auch diese von Schuchardts Hand, von Goethe mit schwarzer Tinte corrigirt und nach Erledigung mit Röthel gestrichen. Das Tagebuch erwähnt die Lieder am 18. März 1828.

*H*¹: Druckmanuscript zu *J*, die beiden oben S 299 als *H*¹ zu [V] Leukothea beschriebenen beiden Folioblätter, wo die Notiz über die neugriechischen Volkslieder auf den letzen zweieinhalb Seiten steht. Sie ist wie [V] Leukothea von John geschrieben, nicht ohne Abweichungen: 325, 9. 16. 20; von Riemer mit Bleistift (325, 18. 19), von Goethe mit Bleistift und vor allem mit schwarzer Tinte durchgesehen. Für einige unbedeutende Änderungen mit rother Tinte ist es bedenklich, den Urheber zu bezeichnen.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes zweytes Heft. 1828. S 343—345. Im Inhaltsverzeichniss: Kind, neugriechiſche Lieder. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 22 (siehe S 283) und von [da]vongetragen 325, 11 an Bogen 23, revidirt und an Frommann zurückgesendet am 10. Mai 1828 (siehe aber unten S 302. 303). Keine Abweichungen vom Reindruck.

*C*³: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 362. 363. Die Beziehung auf „Kunst und Alterthum“ 325, 21 ist getilgt worden.

C: S 354. 355.

Lesarten.

325, 5 werden *g* über folgen *H* 6 mitgetheilt *g* üdZ *H* 9 willkommnes *H* 10. 11 den Kenntniſſen] der Kenntniß *H* den Kenntniſſen *g* aus der Kenntniß *H*¹ 11 neugriechiſcher] der Neugriechiſchen *H* Neugriechiſcher *g* aus der Neugriechiſchen *H*¹ 12 thun. Denn *g* aus thun, denn *H* 14 ſei.] ſey? [*g* aus ſey. *H*] *H—C* Keine *g* aus Denn keine *H* 16 Poeſieen *H* 18. 19 Poetiſchen *H* poetiſchen *g* [?] gemäss einer Änderung *R*¹ aR aus Poetiſchen *H*¹ 20 Ich — möchte *g* aR für Mir wenigſtens iſt nicht gelungen *H* den] denen *H* 21 in — 54)] von mir *C*¹*C* (*IV.* 1. 54) fehlt *H g* aR nachgetragen *H*¹ 21. 326, 1 gemeint sind die sechs (nicht zwölf!) ersten „Neugriechisch-epirotischen Heldenlieder", W. A. Bd. 3 S 213—220 326, 2—4 daß — ſich *g* aR für Wie denn kein neuerlich mir bekanntes *H* 4. 5 vergleichen könnte *g* aus ſich vergleichen kann *H* 6 Schließlich — erwähnen *g* mit Anordnung des Absatzes aR für So wiederholt ſich z. B. *H* 8 wiederholt ſich *g* aR *H* zuletzt nach iſt *g* üdZ *H* 11. 12 eh — aufſpeiſ't *g* aR *H* 14 um *g* über in *H*

Paralipomenon.

Zu dem Aufsatz über die neugriechischen Volkslieder dürften folgende Ausführungen gehören, die Goethe eigenhändig mit Tinte auf den beiden ersten Seiten eines Foliobogens gelblichen Conceptpapiers aufgezeichnet hat:

Die öſtlichen National Gedichte, von Süden bis Norden ſich erſtreckend, haben alle den Charakter entſchieden einzelner beſchränckter Zuſtände; ſie ſind daher wie ſpezifizirte Edelſteine anzuſehen, jedes von andrer Geſtalt, Härte, Farbe.

Griechiſche. Abgeſchloſſenheit, Trug, off- und defenſive Tapferkeit.

Es iſt eine alte Erfahrung daß Bergbewohner ſich ſtählend, immer vermehrend, endlich auswandernd, die Bewohner des flachen Landes überwinden, unterjochen. Schöner iſt die Betrachtung daß

1 öſtlichen National Gedichte aus National Gedichte in Oſten 7 alte üdZ

ein unterjochtes Volck ſich in tüchtigen Überreſten ins Gebirg zurückzieht und ſich daſelbſt ſo lange hält bis es Gelegenheit findet ſeine Unterdrücker zu vertreiben. So die alt ſpaniſchen Guerillas in den Gebirgen Aſturiens gegen die Mauren, ſo die Klephten gegen die Türcken.

Über die Benennung *κλεφτις*
Laconiſm
Paralelliſm
Aſſonanz.

[VII.] Dainos oder litthauiſche Volkslieder, herausgegeben von Rheſa. S 327.

Goethe hat laut Tagebuch diese Sammlung schon am 31. October 1825 erhalten, und zwar durch Vermittelung von Georg Heinrich Ludwig Nicolovius. Ein Brief Rhesas, der sich darauf bezieht, vom 20. März 1826.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von John, von daß 327, 17 ab auf dem Rande, senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung. Bezeichnet g^1 mit 14 auf älterer 10. Die Rückseite ist leer. Durchgesehen von Riemer mit Bleistift und von Goethe mit rother Tinte (327, 20. 21: ausserdem einige Kommata nachgetragen).

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes zweytes Heft. 1828. S 345. 346. Im Inhaltsverzeichniss: Rheſa, litthauiſche Volkslieder. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 23. *Ja* aber ist bereits eine zweite Correctur; am 10. Mai 1828 schreibt Goethe an Frommann (Fascikel Wegen Kunſt und Alterthum fortgeſetzte Correſpondenz mit Herrn von Cotta und Frommann. 1827. April): Indem ich die Fortſetzung des Manuſcripts hiedurch überſende,

3 alt üdZ 6 *κλεφτις* aus *κλεφτες*

wünſche zugleich von dem zurückgehenden drei und zwanzigſten Bogen noch eine Reviſion. Auf dem damals zurückgeschickten Bogen müssen an Änderungen eingetragen gewesen sein 327, 7. 8. 15. Am 13. Mai meldet das Tagebuch: Kam eine zweyte Reviſion . . . von Jena. Diese ist identisch mit *Ja*. Die Durchsicht der zweiten Revision hat Änderungen bei 327, 16. 19 zur Folge gehabt, die aber in *Ja* nicht eingezeichnet sind.

C^1: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 365. 366. Der Aufsatz ist mitten in das Paralipomenon S 305—307 hinein gestellt, so dass das Ganze von S 364 – 367 geht. Dabei musste der Eingang geändert werden. Die Überschrift ist gekürzt. Siehe auch 327, 14. Die Vorlage zum Druckmanuscript hat sich erhalten: ein Folioblatt gelben Conceptpapiers mit einem Ausschnitt, in den das den Aufsatz in *J* tragende Blatt hineingeklebt ist, so dass beide Seiten zu lesen sind. Der einleitende Satz ist hier von Eckermann gestrichen, und durch ein Verweisungszeichen, das an anderer Stelle (siehe unten S 304) wiederkehrt, wird die Reihenfolge markirt.

C: S 357. 358. Wie in C^1 mit dem Paralipomenon vereinigt, und daher S 356—359 umfassend.

Lesarten.

327, 1—3 die Überschrift lautet in C^1C: Tainos, von Rhesa. 1825. gemäss Anordnung Eckermanns auf der ersten Seite des Paralipomenons vor 4 in C^1C beginnt der Aufsatz mit S 305, 2—306, 4 des Paralipomenons 4. 5 Auch — fehlen. fehlt C^1C 7 und nach ſind *H* wäre über hätte *H* 7. 8 dem Ganzen] dieſe Sammlung *H* 14 Senſation C^1C 15 am Ende] zuletzt *H* 16 ſodann] alsdann *HJa* 19 entdecken] finden *HJa* 20 aufgemerkt nach darauf [R^1 und g^2 gestrich.] *H* 21 heirathen nach ſie [R^1 und g^2 gestr.] *H* nach 23 folgt in C^1C der Rest des Paralipomenons S 306, 10—307, 16.

Paralipomenon.

Handschrift.

H: Drei Folioblätter gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers enthalten einen umfangreicheren Aufsatz über die

„Dainos", als wie *J* ihn bietet. Er ist von Schuchardt geschrieben, und zwar nach Dictat (vgl. die Lücke S 305,10), auch das aus der Vorrede Rhesas entnommene Citat, wie der Hörfehler S 306,3 beweist. Ob er als vollendet gelten darf, ist zweifelhaft; am Schluss hat Goethe mit Bleistift angemerkt: Sing Sang. Die allgemeine Betrachtung über Volkslieder, S 307, 6—16, steht auf dem dritten Blatte, dessen Rückseite leer ist, für sich allein; der Schluss des zweiten Blattes, ſich — hat, S 307, 4. 5 steht senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung auf dem Rande. Dass aber das dritte Blatt zu den beiden ersten gehört, geht aus der gleichmässigen Bezeichnung aller drei Blätter durch Goethe mit Ziffer 2 in Tinte oben links hervor. Corrigirt ist der Aufsatz von Goethe mit rother Tinte; zwei Bleistiftänderungen (S 306, 18. 21) dürften Riemer angehören. — Für die „Nachgelassenen Werke" hat Eckermann eine Durchsicht mit schwarzer Tinte vorgenommen. Die wichtigste Änderung ist die Streichung des Abschnittes S 306, 5—9; für seine Stelle ist am Rande die in *J* abgedruckte Notiz vermittelst Anfang- und Schlussworten vorgemerkt, dazu ein Verweisungszeichen, das sich auf der Vorlage zum Druckmanuscript zu C^1 wiederholt (siehe oben S 303). An die Spitze hat Eckermann zunächst den Titel gesetzt, wie ihn *J* hat, darunter aber den des Paralipomenons, um die Jahreszahl erweitert, der dann in CC übergegangen ist (siehe zu Beginn der Lesarten S 303).

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 364. 365, den Abschnitt S 305, 2—306, 4 umfassend, und 366. 367, den Abschnitt S 306, 10—307, 16 umfassend; zwischen beide ist der in *J* gedruckte Aufsatz eingeschoben. Ausser den von Eckermann in *H* verfügten Änderungen des Goethe'schen Textes mehrfach weitere Abweichungen.

C: S 356. 357 und 358. 359, dieselben Abschnitte wie C^1 umfassend und, wie dort, von einander durch den Aufsatz aus *J* getrennt.

Dainos von Rheſa.

Durch dieſe Sammlung iſt abermals einer meiner Wünſche erfüllt. Schon Herder liebte dieſe Lettiſchen Volkslieder gar ſehr; in mein kleines Drama: die Fiſcherin ſind ſchon einige von ſeinen Überſetzungen gefloſſen. Außerdem liegt ſchon ſeit mehreren Jahren eine ſtarke Sammlung ſolcher wohlverdeutſchter Gedichte bey mir, die ich, wie ſo manches andere, in Hoffnung deſſen was gegenwärtig geſchieht, im Stillen ruhen ließ.

In dem gegenwärtigen Band erhalten wir eine Sammlung von ..... Liedern, mit wenigen Anmerkungen, um Eigenthümlichkeiten, bezeichnende Ausdrücke pp zu verdeutlichen; in einer angefügten Betrachtung giebt der Sammler wünſchenswerthe Aufſchlüſſe über Inhalt und den Rhythmus, auch theilt er Notizen über dieſe Literatur mit. Im Allgemeinen drückt er ſich über dieſe Dichtart folgendermaßen aus:

„Die Lithauiſchen Volkslieder *Dainos* ſind größtentheils erotiſcher Gattung; ſie beſingen die Empfindungen der Liebe und der Freude, ſchildern das Glück des häuslichen Lebens und ſtellen die zarten Verhältniſſe zwiſchen Familiengliedern und Verwandten auf eine höchſt einfache Weiſe vor Augen. In dieſer Hinſicht bildet die ganze Sammlung gleichſam einen Cyclus der Liebe von ihrer erſten Veranlaſſung, durch die verſchiedenſten Abſtufungen bis zu ihrer Vollendung im ehelichen Leben.

Eine ernſte Wehmuth, eine ſanfte Melancholie verbreitet über dieſe Lieder einen ſehr wohlthätigen Trauerflor. Die Liebe iſt

---

3 dieſe] die Eckermann aus dieſe *H* 4. 5 aus in — gefloſſen Eckermann indem in ..... einige von ſeinen Überſetzungen gefloſſen ſind, was aber wieder durch Radieren rückgängig gemacht worden iſt *H* 4 ſchon fehlt *C*¹*C* 5 ſchon] bereits Eckermann über ſchon *H* 10 in die Lücke Eckermann Litthauiſchen *H* mit] begleitet von Eckermann über mit *H* um g^3 aR *H* 11 pp g^3 udZ *H* fehlt *C*¹*C* verdeutlichen. In Eckermann mit Rasur aus verdeutlichen; in *H* 12 angefügten g^3 aR für angeſchloſſenen *H* 13 Inhalt nach den [g^3 geſtr.] *H* den fehlt *C*¹*C* 13. 14 auch — mit g^3 aus und frühere Notizen dieſer Literatur *H* 14 dieſe] jene Eckermann über dieſe *H* mit. — ſich] mit, und drückt ſich im Allgemeinen Eckermann aus mit. Im Allgemeinen drückt er ſich *H*

hier nicht eine ausschweifende Leidenschaft, sondern jene ernste, heilige Empfindung der Natur, die den unverdorbenen Menschen ahnen läßt, daß etwas Höheres und Göttliches in dieser wundervollen Seelenneigung liegt."

Doch jeder Freund solcher Betrachtungen wird diesen Anhang mit Vergnügen anschauen. Ganz einig sind wir jedoch damit nicht, finden aber keinen Beruf, ins Einzelne zu gehen. Bey der großen Theilnahme und den allgemein verbreiteten Einsichten über solche Dinge wird sich alles nach und nach von selbst zurecht legen.

Da es so viele Rubriken giebt unter welche man die Gedichte vertheilt, so mögt' ich diese unter dem Namen Zustandsgedichte bezeichnen; denn sie drücken die Gefühle in einem gewissen entschiedenen Zustande aus; weder unabhängige Empfindungen noch eine freye Einbildungskraft waltet in denselben, das Gemüth schwebt elegisch über dem beschränktsten Raum.

Und so sind denn diese Lieder anzusehen als unmittelbar vom Volke ausgegangen, welches der Natur, und also der Poesie, viel näher ist als die gebildete Welt.

Die Dichtergabe ist viel häufiger als man glaubt; ob aber einer wirklich ein Dichter sey, sieht man am sichersten bey Gelegenheits- und solchen Zustandsgedichten: das erste faßt einen vorüberrauschenden Zeitmoment glücklich auf, das andere beschränkt sich mit zarter Neigung in einen engen Raum und spielt mit den Bedingungen, innerhalb deren man sich unauflöslich beschränkt sieht.

Beyde nehmen ihren Werth von dem prägnanten Stoff, den sie ergreifen, dem sie sich widmen, und verlangen von ihren Fähigkeiten nicht mehr als sie leisten können.

Daß der Herausgeber sich mit einsichtiger Wahl auf die Hälfte der in seinem Besitz befindlichen Lieder beschränkt hat, ist

---

3 ahnen läßt] anläßt *H* 5—9 von Eckermann gestrichen *H* fehlt C^1C statt dessen der Passus 327, 6 — 22 5 diesen nach sowohl die Lieder als [g^3 gestr.] *H* 6 jedoch g^3 üdZ *H* 11 unter] mit C^1C 13 dem] den *H* beschränktesten Eckermann aus beschränktsten *H* 16 Und so aus So *H* 17 Kommata g^3 *H* 18 als R^1 über denn *H* 20 sichersten g^3 über ersten *H* 22 vorüberrauschenden] vorübergehenden C^1C 24 den R^1 aus denen *H* 30 seinen *H*

ſehr zu loben. Sollen die Volkslieder einen integrirenden Theil der ächten Literatur machen, ſo müſſen ſie mit Maaß und Ziel vorgelegt werden. Iſt die Gelegenheit, iſt der Zuſtand erſchöpft, ſo begnüge man ſich in dieſem Kreiſe, wie der Sammler hier ſehr löblich gethan hat.

Es kommt mir, bey ſtiller Betrachtung, ſehr oft wunderſam vor, daß man die Volkslieder ſo ſehr anſtaunt und ſie ſo hoch erhebt. Es giebt nur eine Poeſie, die ächte, wahre; alles andere iſt nur Annäherung und Schein. Das poetiſche Talent iſt dem Bauer ſo gut gegeben, als dem Ritter, es kommt nur darauf an, ob jeder ſeinen Zuſtand ergreift und ihn nach Würden behandelt, und da haben denn die einfachſten Verhältniſſe die größten Vortheile; daher denn auch die höhern, gebildeten Stände meiſtens wieder, in ſo fern ſie ſich zur Dichtung wenden, die Natur in ihrer Einfalt aufſuchen. Giebt man doch zu, daß ein König das hohe Lied gedichtet hat.

[VIII.] J. F. Caſtelli's Gedichte in niederöſterreichiſcher Mundart. S 328.

Handſchrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, beziffert oben rechts mit 19 von Goethes Hand in Blei, geschrieben von John. An zweiter Stelle die Notiz Altböhmiſche Gedichte.

Druck.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes zweytes Heft. 1828. S 355. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 23 (siehe oben S 302). Unmittelbar vorher geht ein Aufsatz: „Gedichte in schlesischer Mundart, von Karl von Holtei", im Inhaltsverzeichniss als „Eingereicht" bezeichnet; weniger auf ihn allein, als auf die ganze Abtheilung Nationelle Dichtkunſt bezieht sich das Vorſtehende 328, 4.

4 begnüge aus begnügen *H* 14 in nach wieder *H* 15. 16 Giebt — hat. von Eckermann gestrichen *H*

[IX.] Altböhmische Gedichte. S 329.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, das bei der vorhergehenden Notiz [VIII] S 328 erwähnte Folioblatt. Schreiber ist auch hier John.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 355. Im Inhaltsverzeichniss: Altböhmische Dichtkunst. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jα*), Bogen 23 (siehe oben S 302).

Zum nähern Verständniß des Gedichts: Dem Könige die Muse. S 330—333.

Das Gedicht: „Dem Könige die Muse. 28. August 1827.", das den Besuch Ludwigs von Bayern in Weimar verherrlicht, ist verfasst vom Kanzler von Müller (vgl. „Goethes Unterhaltungen mit Kanzler von Müller", zweite Auflage, S 209. 213 und zu 332, 25—333, 8 S 203; Tagebuch vom 1. October 1827), wurde im Manuscript am 8. December 1827 an Frommann abgesendet und erscheint zu Beginn des zweiten Heftes dritten Bandes von „Kunst und Alterthum", S 217—232. Im Anfang der Goethe'schen Paraphrase, 330, 1. 5, wird Bezug genommen auf die unmittelbar vorhergehende Beschreibung von „Pentazonium Vimariense" W. A. Bd. 49, II S 191—195.

Handschriften.

H: Drei gebrochene Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers; am Schlusse des zweiten das Datum: Weimar den 6. Jan. 1828. Die beiden ersten Blätter sind von John geschrieben, nach Dictat, wie eine Lücke, 331, 7, und hier und da die verwirrte Construction (siehe 331, 25. 26) erweisen (im Sommer 331, 6. 7 hat der Schreiber offensichtlich nicht verstanden und Goethe hat verdeutlichen müssen); ob gleich nach der Niederschrift von Goethe allein — mit Tinte

und Bleistift — die Durchsicht stattgefunden habe, deren Resultate *H* aufweist, bleibe unentschieden. Die Hauptrevision ist jedenfalls in Gemeinschaft mit Riemer vorgenommen worden, Tagebuch vom 8. Januar 1828: **Abends Professor Riemer. Das von Müllerische Gedicht und die Anmerkungen zu demselben durchgearbeitet.** Vielleicht haben dabei Riemer und Goethe abwechselnd geschrieben, beide mit Bleistift. Für den letzten Abschnitt, von 332, 18 ab, im ersten Entwurf bedeutend knapper als in der Fassung des Druckes, ist jedenfalls bei dieser Gelegenheit die Absicht grösserer Ausführlichkeit entstanden: der Beginn der neuen Fassung, mitten im Satz mit zu betreten 332, 25 anfangend, steht bereits am Rande verzeichnet; aber der Umfang des Nachzubringenden hat es wohl veranlasst, dass ein neues Blatt, das dritte, angefügt worden ist, auf dem Riemer selbst mit Tinte den der letzten Seite des zweiten Blattes entsprechenden Abschnitt in der neuen Gestalt eingetragen hat. Von auf 332, 13 ab liegt also H_α und H_β vor, ersteres ist von Goethe mit starken Tintenstrichen gestrichen. Übrigens zeigt auch H_β wieder Riemer'sche Bleistiftänderungen. Auch mit dem neuen Schluss zeigt *H* noch nicht den Umfang von *J*: es fehlt vor allem noch immer der Eingang 330, 4—14. Wie die ersten Worte von *H* zeigen: **Beykommendes Gedicht** (siehe zu 330, 4—14), ist der Aufsatz ursprünglich als Beilage zu einem Briefe gedacht gewesen, und zwar, wie sich aus H^1 ergiebt, zu einem Briefe an Carlyle. Daher wird auch der Tagebucheintrag zu dem in *H* vermerkten Datum auf *H* zu beziehen sein: **Verschiedenes auf die Sendung nach Edinburgh bezüglich. Concepte, Munda verschiedener Artikel.**, und *H* ist es, das laut Tagebuch am gleichen Tage mit dem Landesdirections-Rath Töpfer besprochen wurde.

H^1: Ein Foliobogen grünen Papiers, rechts und links ein mit Bleistift ausgezogener Rand, beschrieben von Schuchardt, entstanden nach dem Tagebuch am 9. Januar 1828. H^1 ist eine saubere Abschrift von *H* mit geringen Abweichungen (330, 2). Es ist die an Carlyle abgegangene Handschrift, Bestandtheil der vom 15. Januar 1828 datirten, am 20. laut Tagebuch abgegangenen Sendung (vgl. Correspondence be-

111. Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzſtift zu ſalzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

112. Der anonyme Fluß.

Faſtenſpeiſen dem Tiſch des frommen Biſchofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

113. Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüſſe! Man ſieht's, ihr wißt euch ſo wenig
Zu beſcheiden, als einſt Diderot's Schätzchen gethan.

114. An den Leſer.

Lies uns nach Laune, nach Luſt, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geiſt, wie uns der böſe gezeugt.

115. Gewiſſen Leſern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungeſalzen; verzeihet,
Daß dieß Büchelchen uns überzuſalzen beliebt.

116. Dialogen aus dem Griechiſchen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** S***,
Graf und Poet und Chriſt, dieſe Geſpräche verdeutſcht.

117. Der Erſatz.

Als du die griechiſchen Götter geſchmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnaſſe; dafür gehſt du in's Himmelreich ein.

118. Der moderne Halbgott.

Chriſtlicher Hercules, du erſtickteſt ſo gerne die Rieſen,
Aber die heidniſche Brut ſteht, Herculiscus! noch feſt.

tween Goethe and Carlyle. Edited by Charles Eliot Norton. London. 1887. S 53) und liegt in einem besonderen Briefumschlag, zugleich mit einem Exemplar des Müller'schen Gedichtes. Als Geschenk von Frau Carlyle mit den gesammten Briefen Goethes an ihren Gatten in's Archiv zurückgekehrt.

H^2: Druckmanuscript zu *J*, bestehend aus einem Blatte und einem Bogen, beide in Folioformat, aber verschieden nach Papier, Schreiber, Entstehungszeit. Der Bogen, weissen Papiers, gebrochen, ist der älteste Bestandtheil; er enthält die Überschrift und 330, 19—333, 28, die Einleitung fehlt, die den Aufsatz für Carlyle eröffnet hatte. Die Hand ist die eines unbekannten Schreibers. Goethe hat mit Bleistift der Überschrift ihre letzte Gestalt gegeben (330, 1) und den Bogen mit einem *E* bezeichnet. Das Blatt, blau-grauen Conceptpapiers, gebrochen, enthält von Johns Hand die neue Einführung 330, 1—18, für die man auf die ältere, für Carlyle bestimmte wieder zurückgegriffen hat, mehrfach corrigirt. Goethe hat mit Bleistift ein Verweisungszeichen zu Beginn des Blattes und unter die Überschrift auf den Bogen gesetzt und auf jenem bemerkt: Eingeschalten bey dem Zeichen in *E*.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 302—368. Im Inhaltsverzeichniss: Die Muse dem Könige, Auslegung des Gedichtes. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Je*), von [Ma]jestät 330, 8 an Bogen 24, in Weimar laut Tagebuch eingetroffen am 21. Mai 1828. In *Je* ist das Blatt mit S 365. 366. Sommer-[auf enthält] — haben, 331, 21—333, 5 ausgeschnitten; es ist offenbar am 25. Mai der am Tage vorher an Frommann zurückgeschickten Correctur nachgesendet worden, denn Goethe schreibt an Frommann (Fascikel wie S 271): . . auf Seite 366. unten stand mit lateinischen Lettern *Villa di Malta* [333, 4; durch Riemers undeutliche Schreibung in H_3 verschuldet; H^1H^2 haben beide *Matta*], soll aber heißen: *Villa di Malta*, ich erinnere mich nicht deutlich ob dieser Fehler in der Revision corrigirt worden, und bemerke es hier auf alle Fälle. Für die Revision siehe 332, 11; ein offenbarer Schreibfehler des Druckmanuscripts ist ungebessert geblieben 333, 23.

Lesarten.

330, 1 Zum — Gedichts] Zum Verſtändniß des Gedichts *g* aR für Zu dem v. Müllerſchen Gedicht (über Zu — Gedicht *g* als Beginn nicht vollendeter Änderung Das Gedicht) *H*] *HH*^{1} 2 Dem — Muſe.] Dem Könige die Muſe *g* aR wiederholt *H* dem König die Muſe. *H*^{1} „Dem Könige die Muſe.“ *H*^{2}*J* 3 gewidmet — 1827 fehlt *HH*^{1} *g*^{1} nachgetragen *H*^{2} Aug. *H*^{2}*J* 4—14 Vorgemeldetes — das] Beykommendes Gedicht, da es *HH*^{1} 8 Königl. *H*^{2}*J* und so auch sonst feſtlichem mit Tinte auf Bleistift aus feſtlichen *H*^{2} 12 das — Angedeutete mit Tinte auf Bleistift aus dasjenige was dort angedeutet worden *H*^{2} 17 den Perſonen] es [*K*^{1} üdZ *H*] denen Perſonen war *HH*^{1} denen [aus den dieses aus denen *H*^{2}] Perſonen *H*^{2}*J* 20 Ihro — Hoheit *K*^{1} aR nachgetragen *H* 331, 1 Maximilians *K*^{1} aus Maximilian *H* hatte *H* 1. 2 Höchſtdeſſen Hintritte] dem Hintritte eines so erhabenen Freundes *HH*^{1} 2 Angelegeneres] angelegeneres *K*^{1} aus angelegener *H* 2. 3 dem erhabenen] deſſen *HH*^{1} 3 so ſchöne] dieſe schönen [*K*^{1} aus ſchöne *H*] und bedeutenden [*K*^{1} aus bedeutende *H*] *HH*^{1} 5 dem *K*^{1} aus den *H* 6 Vorſorge *H*—*J* 7 1826] 1825 [*g* in einer Lücke nachgetragen *H*] *HH*^{1} befand nach daſelbſt [*K*^{1} gestr.] *H* 8. 9 Gegenden — ſchildert *K*^{1} theilweise aR aus in dem Gedichte geſchilderten Gegenden *H* 9 jenes über das *H* 9. 10 und — knüpfte fehlt *HH*^{1} 10 ſtreyeren *HH*^{1} 13 aus *g* üdZ *H* 14 einem *g* aus ein *H* nahe — Eiſenach] zwiſchen Weimar und Brückenau *HH*^{1} gelegenen *K*^{1} aus gelegener *H* großherzoglichen] Großherzogl. S. *HH*^{1} 16 romantiſchen] anmuthigen *HH*^{1} 18 wagt] wagte, *HH*^{1} und fehlt *HH*^{1} 19 pflegt] geneigt geweſen *HH*^{1} ein] daß auch hier [hier *g* über in dieſem *H*] ein *HH*^{1} 23 jedoch fehlt *HH*^{1} 23. 24 der — Herrſchaften *g* aR nachgetragen *H* 24 im — 1827] einige Jahre *HH*^{1} denn *g* aus den *H* 24. 25 der König *K*^{1} aus König Ludewig *H* 25. 26 deßhalb — ließ] welcher ſeinen Gegenbeſuch nicht länger verſchieben wollte, deshalb einen weiteren Weg zu unternehmen ſich nicht abhalten ließ. [welcher — ließ *K*^{1} aus welcher ſeinen Gegenbeſuch nicht länger verſchieben wollte und deshalb einen weiteren Weg zu unternehmen ſich nicht abhalten ließ. *H*] *HH*^{1} 26. 332, 1 und — Hier *K*^{1} aus Da er denn Wil-

helmsthal hinter sich lassend Wartburg [Da — Wartburg *g* aus Wartburg. Da er denn Wilhelmsthal hinter sich lassend die Wartburg] besuchte und sich dort den zudringenden bedeutenden alterthümlichen Betrachtungen überließ. Sodann [Sodann nach Weimar.] aber dem eigentlichen Ziel ungesäumt entgegen eilte, um seine erlauchten Wirthe [zu] begrüßen [um — begrüßen *g*' aK]. Weimar. Hier *H* :332, 2 unerkannt fehlt *HH*' 3 alterthümlichen *H—J* 7 der erhabene *K*' aus er Erhabene *H* 9 Mitbürger] Staatsbürger *HH*' 10 freundlichst *HH*' 11 aufmerkende] fehlt *HH*' überall jehende *H*' 15—:333, 3 unterhielt — haben] erinnerte er sich in [erinnerte — in *g*' ohne Ersatz gestr.] Tiefurth der edelsinnigen Amalie und jener in anmuthiger Naturumgebung vielfach [folgt unleserliches Wort] Geistreichen Unterhaltungen aller Art, [und jener — Art, *g*' aK] besuchte Schillers Wohnung und betheuerte [und betheuerte *g*' ohne Ersatz gestr.] in der bürgerlich umfangenden Enge daß er diesen so wichtigen Mann, hätt' er ihn am Leben gefunden, sogleich nach Rom in den Pallast nach Malta versetzt und ihm zur Pflicht gemacht haben würde [dazu aK *H*' ohne syntaktischen Anschluss einen Entwurf zu :332, 25—:333, 5: zu betreten. Hier, von der bürgerlich umfangenden Enge gerührt, hörte (hörte nach betheuerte er) man ihn betheuern: er würde zu gleicher Zeit ist das daß er und würde des Textes gestrichen] *He* besuchte er die Tiefurthischen Räume, um dort [dort über daselbst *H,s*] der Hohen Fürstin zu gedenken, die in der Mitte anmuthigster Naturumgebung, zugleich geist- und kunstreiche Unterhaltungen um sich her anzuregen und zu beleben wußte. Hierauf in die Stadt zurückkehrend, hatte er nichts [nicht *H,s*] angelegneres als Schillers Wohnung zu betreten. Hier, von der bürgerlich umfangenden Enge gerührt [dazu aK *K*' bewegt *H,s*], hörte man ihn betheuern: er würde diesen so wichtigen Mann, hätt' er ihn am Leben gefunden, sogleich nach Rom in die *Villa di Malta* [*Matta H*'—*Ju*] versetzt und ihm zur Pflicht gemacht haben *H,sH*' :333, 7 angefangene] empfangene [darüber *g*' gedachte *He*] *He,sH*' 1, 8 und — schreiben fehlt *He,sH*' 9—16 Sodann — Erinnerungen] Zu Belvedere nahm er Theil an dem Sommeraufenthalt einer glücklichen fürstlichen Nachkommenschaft. Tausendfältige Erinnerungen entschwebten ihn [*g*' aus ihm] *He* 12 Erbgroßherzoglichen] Erbprinzlichen *H,sH*' 13 der Konig] er *H,sH*' anspruchlosen] an-

muthigen H_1H^1 11 zu seltenen und mannichfaltigen K^1 aR aber wieder gestrichen ausgesuchten H_1 12 nach Rückkehr folgt nach Weimar durch den Park H_1 16 umschwebten] entschwebten [aus umschwebten H_1] H_1H^1 ihn] ihm H_1H^1 tausendfaltige H^1 18 bei g^1 über zu H_0 21 ehrerbietigst fehlt HH^1 22—26 War — worden fehlt HH^1 22 Besitzend] Besitzers H^1J

Histoire de la vie et des ouvrages de Molière par J. Taschereau. S 334. 335.

Handschriften.

H: Ein ungebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept-papiers mit schmalen gekniffenen Rändern enthält einen ersten Entwurf des Aufsatzes in Schuchardts Handschrift. Die Entstehung erhellt aus einem Datum am Schlusse: Weimar den 5. May 1828., womit der Eintrag des Tage-buches von diesem Tage zu vergleichen ist. Eine Durch-sicht hat Goethe selbst vorgenommen, mit Bleistift. Nach Erledigung ist *H* g^1 gestrichen worden. Die Rückseite trägt aus dem Aufsatz Französisches Hauptitheater die Abschnitts-Ältere Herkommen (W. A. Bd. 40 S 133. 134) und Fernere Schritte (ebenda S 135), im Apparat dann mit *H*¹ bezeichnet (ebenda S 417).

*H*¹: Druckmanuscript zu *J*, ein Foliobogen grünen Conceptpapiers, der auf den beiden ersten Seiten, bezeich-net g^1 mit *M*, den Aufsatz Französisches Schauspiel in Berlin (W. A. Bd. 40 S 130. 131; im Apparat dazu *H*¹ genannt) trägt, bietet auf der dritten Seite, bezeichnet g^1 mit *N*, den Aufsatz über Taschereau, von Schuchardt geschrieben. Die vierte Seite des Bogens ist leer. *H*¹ weicht von *H* ver-schiedentlich ab: 334, 10. 11. 15. 16. Es ist von Riemer (334, 11) und von Goethe (334, 14) mit Bleistift geändert; von Riemer werden die Correcturen der Interpunction stammen (334, 11; nach bringt 334, 20 ist ein Komma beseitigt, 335, 2 sind Kommata nach und und nach andern eingesetzt worden). John hat die Bleistiftcorrecturen mit rother Tinte über-zogen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. 1828. S 328. 329. Im Inhaltsverzeichniss: *Vie de Molière*. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Je*), Bogen 25, von Jena abgegangen am 26. Mai (Fascikel wie oben S 271), am folgenden Tage laut Tagebuch in Weimar eingetroffen, ohne Abweichung. Es fällt auf, dass das Tagebuch für den 31. Mai notirt: *La vie de Molière*, für den 1. Juni: Leben Molières.

C: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 157. 158. Änderung der Orthographie 334, 11, der Interpunction 334, 11, des Lautbestandes 335, 8.

C': S 153. 154. Siehe 334, 11.

Lesarten.

334, 7—11 Seinen — bedürften] Seinen ..... desselben, um [um nach kaum bedürften] ..... nicht bedurften g^1 als für Seine älteren Freunde bedurften desselbigen kaum [kaum g^1 über nicht] *H* 11 da] indem *H* da John auf H^1 über indem H^1 11 Gnädigen — man] Man beschaue *H* den g^1 über seinen *H* Sperrung g^1 angeordnet *H* ebenso 11. 335, 8 Misanthrop *C* 14 Dichter] Schriftsteller *H* Dichter John auf g^1 über Schriftsteller H^1 15 habe.] habe? [g^1 aus habe. *H*] *H—J* 16 Studes *H* 17 nennen. *H* nennen; John auf Bleistift aus nennen, H^1 einen solchen g^1 über diesen *H* 19 bei g^1 über auf *H* zurückgelassen g^1 über gemacht *H* 16. 17 beijenige g^1 aus das nach uns [g^1 gestr.] *H* 20 wie nach uns [g^1 gestr.] *H* 335, 8 gründlich g^1 über redlich *H* bis *C'C* über das Datum nach 17 siehe oben S 313.

Richelieu ou la journée des dupes par Lemercier. S 336—338.

Handschriften.

H: Anderthalb Bogen ungebrochenen blau-grauen Concept-papiers, die drei Blätter bezeichnet g^1 mit a. b. c., enthalten auf den zweieinhalb ersten Seiten den Anfang

Französische Schauspiel in Berlin (W. A. Bd. 49 S. 18). 131; im Apparat dazu *H* genannt, S 415), auf dem Rest des Aufsatz über „Richelieu". Zwischen beiden Arbeiten sollte ursprünglich der Schlussatz der ersten eine enge Verbindung herstellen: Verschwindet würden wir jedoch zu solchen Debatten getragen haben, hätten [hätten über wenn] wir es nicht als Vorrecht zu dem Nachfolgenden nöthig [nöthig noch hinzu] gefühlt. Am Schlusse giebt ein Datum die Entstehungszeit: Mi. d. 13. Febr 1828. Schreiber ist Schuchardt: er hat, wie das Tagebuch zum betreffenden Tage sagt, nach Diktat geschrieben. Dennoch sollte *H* ursprünglich als Druckmanuscript dienen; denn nicht nur ist der Verbindungssatz überklebt worden, sondern die Bleistiftcorrecturen im Texte sind von John mit rother Tinte meist nachgefahren worden. Diese stammen von Riemer (336, 20. 22. 23; 337, 1. 24. 26. 29; 338, 1—3. 11. 17. 19), ferner aber finden sich Änderungen Goethes in Bleistift, nicht überzogen (336, 29; 338, 1. 21), und mit Tinte (337, 1. 21. 27; 338, 2.), endlich solche, die auf Riemer'scher Bleistiftvorstufe beruhen (338, 14. 16. 18. 26). Gewisses lässt sich über die Reihenfolge der verschiedenen Revisionen nicht sagen. Jedenfalls ist *H* dadurch zum Druckmanuscript ungeeignet und theils g^2, theils g^3 gestrichen worden.

H^1: Druckmanuscript zu *J*, ein ungebrochener Foliobogen grünen Conceptpapiers mit schmalen gekniffenen Rändern, foliirt g^1 mit *O. F.*, geschrieben von Schuchardt, nach *H*, so dass die irrthümlich in *H* entstandene Lücke 336, 11 übernommen worden ist, andererseits aber auch mit kleinen Abweichungen (336, 11; 337, 17). H^1 ist von Riemer mit Bleistift durchgegangen worden; seine Besserungen hat John mit rother Tinte überzogen. Eine nicht angenommene Änderung 337, 1.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. 1828. S 380–382. Im Inhaltsverzeichniss: *Richelieu, Claudio.* Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jo*). Bogen 25 (siehe oben S 314). *Jo* weicht von H^1 ab 336, 19 und, infolge Druckfehlers, 337, 17; dieser ist bei

Inschrift der Corrector gebessert worden, die Interpunction hat in der Revision bei 328, 4 eine Änderung erfahren.

C^1: Heft und vierzigster Band. 1833. S 159—162. C^2 ändert Schreibung (*J* hat mit *HH*^{1} durchweg Zerrüttet) und Interpunction (328, 1); ähnliche Änderungen sind 327, 19; 330, 21.

C^3: S 155—159.

Lesarten.

326, 1 über die Verbindung mit dem Aufsatz Französischer Schauspiel in Berlin siehe oben S 215 2 *Le Mercier H—C* 3 mit auch ich *H* 4 müßte; *H* müßte, *John auf E*^{1} nun müßte; *H*^{1} 4. 10 Der — verhält] hierher aber verhält sich zu Richelieu *H* Der sich aber zu Richelieu verhält *John auf E*^{1} nun hierher aber verhält sich zu Richelieu *H*^{1} 10 Der — Gabriel *John auf E*^{1} durch Beziehung von zum Gabriel die Übersetzt *H* Letzterer] Tieck's *g*^{1} auf Richelieu dieses *g*^{1} über Es *H* Letzteres *John auf E*^{1} über Dieser *H*^{1} 11 potenzirten [entstanden durch irrthümliches Verhalten des ersten i, als Schreibart potenziirter zu potenzirter änderte wollte *H*] *H—C* 11 einigen nach nun beiläufig [*John auf E*^{1} *gestr.*] *H* Nächste *H—C* beiläufig *John auf E*^{1} fällt *H* 12 erhöhet *H* 13 machen *HH*^{1} 14 macht; *H* macht, durch Nasse nun macht; *H*^{1} 15 Staatsherrlichkeit *E*^{1} nun große Herrlichkeit *H* 327, 1 zu es tut *E*^{1} als ein nicht angenommener Vorschlag und so *H*^{1} 4 immer lebendig *g* fällt *H* lustbringlich] mahlt [*g* fällt] *H* lustbringlich *John genialen gleichbedeutender Änderung E*^{1} als über mahlt *H*^{1} lustbringlich *J—C* 4 Richelieu. Tieck *John auf E*^{1} nun Richelieu: hierher *H* 10 Degen *John auf E*^{1} über Verhältnisse *H* doch hinreichend *John auf E*^{1} über genügsam *H* 11 hartnäckigsten *H*^{1} hartnäckigste *J*- genügsamen *H* Nächsten *H—J* 12 ein *John auf E*^{1} nun einem *H* 14 Bekleidten *John auf E*^{1} über Bekleideten [?] *HH*^{1} 15 seiner Hauptungen *g* fällt *H* 17 wieder *g* über gegen *H* 328, 1. 2 auf . . ihre — zugleich *John auf E*^{1} nun sich auf . . mit ihnen verbinden *H* 2. 3 wie — beliebt] wie es doch wohl in Schauspielen hierher Art zu thun liebt [*John auf E*^{1} *all*] *H* wie es doch doch wohl in Schauspielen hierher Art auf der Seite der Hauptverbrecher zu sein beliebt *John auf E*^{1}

zum Text 17 [auch sonst] in Gänsefüßchen *Lesart* Text ja ihnen *Lesart H*¹ 2. 3 an — hat *Lesart* auf H¹ *von* auch man hat [sich an ihm nicht gestört *H* 3 *Lesart* auf H¹ *fehlt H* 4 Befriedigung, [*neue* Befriedigung: H¹] H¹J— 7 gefühlt; C¹C 9 Spielhausen g¹ *fehlt H* 10 Fenstern auf Raum *von* Steuern *H* 12 [auch *auch* sich [*Lesart* auf H¹ *gestr.*] *H* 14 Lieb — entweihen.] Lieb *so* Liebe ja entweihen lieb g auf H¹ über Du *H* Lieb so Liebe ja entweihen *Lesart* auf H¹ *von* Lieb so Liebe ja entweihen. lieb H¹ 15 werde lieb] lieb [g auf H¹ über sich heraus vorgelegen] *H* werde sich *Lesart* auf H¹ *von* sich H¹ *Lesart* g auf H¹ *von* Lee *H* 17 an g auf H¹ *fehlt H* Gang *H* Gange *Lesart* auf H¹ *von* Gang H¹ 18 an g auf H¹ *fehlt H* 21 Nachtritten; Gassen *H* Nachtritten *Lesart* auf H¹ über Gassen H¹ 22 an *Lesart* auf H¹ über hie *H* 23 wahrscheinlich *Lesart* auf H¹ *fehlt H* ergötzen.] ergötzen werde; werde g¹ über erst; *H* ergötzen *Lesart* auf H¹ *von* ergötzen werde. H¹ Ja — nun *Lesart* auf H¹ *von* Was ja bekannt ist wichtig *H* bekannt *H* — *J* 25 kann g über wird *H*

Faust, tragédie de Monsieur de Goethe, traduite en français par Monsieur Stapfer.

S. 239—241.

Tagebuch vom 22. März 1827: Aus der Vorrede von Jacob aus Paris.

Handschriften.

H: Ein ungefaltetes Folioblatt blau-graues Conceptpapier mit schmalem, gelöstem Rande enthält den Anfang fragmentarisch; ein zweites Blatt, das den Text von nach 240, 27 an enthalten haben muss, liegt nicht mehr vor. Schreiber ist Schuchardt. *H* scheint vom Druckmanuscript bestimmt gewesen zu sein und trägt darum von Goethes Hand als *Vollzug* ein *V*. Auch dass Jahn mit rother Tinte [drei Bleistiftcorrecturen übertragen hat (240, 20. 22. 23. 27. 28. 29. 30.), spricht dafür. Diese Correcturen stammen von Riemer; eine Durchsicht Goethes mit schwarzer Tinte (239, 1—2. 5. 7. 9. 20. 22. 23. 25. 26. 27. 28; 242, 9. 10. 15. 25;

in der Überschrift auf g^1) schreibt der Riemer'schen Revision vorangegangen, eine solche mit rother Tinte (339, 9. 20; 340, 5. 6) für gefolgt zu sein. *H* ist als erledigt mit Blei- stift gestrichen.

H^1: Druckmanuscript in *J*, ein und ein halber Bogen grünen Concepтpapiers, ungeschrieben, mit schmalen, gekniffe- nen Rändern, enthalten den Aufsatz und im Anschluss an den Text einen Kunstfreundes, die jedenfalls von Heinrich Meyer stammen. Schreiber ist Schuchardt. *H*^{1} weicht von seiner Vorlage *H* in Kleinigkeiten ab (339, 2. 2; 340, 17. 23), ist aber noch einer eingehenden Durcharbeitung unterzogen worden. Der Hand Goethes begegnen wir 340, 18. 19; den Aufsatz zu einer aufgegebenen Änderung hat er 340, 4 ge- macht. Die Hauptarbeit hat Riemer gethan, der dann selbst seine Bleistiftcorrecturen mit schwarzer Tinte nachgefahren hat; mehr findet sich 338, 27; 339, 10. 17. Beachtenswerth ist es, dass der Abschnitt 339, 1—340, 1 **Den — wird** mit Blei- stift eingeklammert und durchgestrichen gewesen ist. Die drei Blätter, deren dritten nur zur Hälfte beschrieben ist, sind g^1 mit *V. F. V.* foliirt.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 207—240. Auf S 239. 391 folgen ohne jeden Zwischenstrich die „Anmerkungen eines Kunstfreundes“. Im Inhaltsverzeichniss: Zweyte, hergestellte **Prachtausgabe**. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jc*). Bogen 25 wurde neu S 241—256; die Revision hat sich mit Einführung eines Apostrophs (339, 10 Zweyte') begnügt.

C^1: Kunst und hiesiges Fach. 1833. S 169—171. Die „Anmerkungen eines Kunstfreundes“ S 171—173. Siehe 339, 3: 340, 20; 341, 4. 5.

C: S 165—167. „Anmerkungen eines Kunstfreundes“ S 167—169.

Lesarten.

339, 1—4 Überschrift *g* zum Theil auf g^1 *H* 2 *Tragedie H* 3 *Florenzen H Florenzen H*^{1} *Magdeburg* nach Albert *H* ornee *H* 4 *Le Lorraine* (g^1 aus *Lolorraine H*) *H*—*C* 5 die *g* über eine *H*

6 Prachtausgabe nach solchen [*g* gestr.] *H* nach sehe, *g* gestrichenes wie sie vor einigen Tagen zu mir gekommen ist. *H* 7 ersonnen, *g* aus ersonnen und *H* 9 Den [*R* auf R^1H^1] aus Der HH^1 9—340, 3 der Abschnitt Den — wird ist mit Bleistift eingeklammert und gestr. gewesen H^1 339, 9 Beifall *g* über Eingang *H* es g^2 auf R^1 aus er dieses *g* aus es *H* nah — fern] weit und breit *H* nah und fern *R* auf R^1 über weit und breit H^1 10. 11 Vollendung *g* aR für Pracht *H* 11 mag *g* über ist *H* es R^1 aus er *H* 12 sein *g* üdZ *H* es R^1 aus er *H* für immer fehlt *H* *R* auf für alle Zeit dieses R^1 üdZ H^1 13 festhält] fixirt und verewigt *H* festhält *R* auf für alle Zeiten festhält dieses R^1 über fixirt und verewigt *H* allem *g* aus allen *H* 14 von allem *g* üdZ *H* 15 in—was *g* aR für was *H* 16 durch das *g* über von dem *H* 20 bestehen. [darnach *g* Absatzzeichen aber wieder gestr.] Indessen *H* bestehen; indessen R^2 auf R^1 aus bestehen. Indessen H^1 doch über noch *H* meistens g^2 auf R^1 über immer in gar vielem *H* 340, 3 wird g^2 aR für ist *H* Absatz *g* angeordnet *H* 4 über nun jenes g^1 es nun H^1 jenes g^2 über das *H* 6 jedoch bänglichen] aber doch immer apprehensiven *H* jedoch bänglichen *R* auf R^1 über aber doch immer apprehensiven H^1 7. 8 alles — Sprache] Sprache, welche doch eigentlich alles erheitert, indem sie es der Betrachtung, dem Verstande näher bringt *H* alles erheiternden, der Betrachtung, dem Verstande entgegenkommenden Sprache *R* theilweise auf R^1 aus Sprache, welche doch eigentlich alles erheitert, indem sie es der Betrachtung, dem Verstande näher bringt H^1 10 gar John auf R^1 über aber hier *H* ein] einen *g* aus ein *H* ein R^2 und R^1 aus einen H^1 11 Eindand *g* üdZ *H* 12. 13 verschwindet — Eindruck] scheint mir beinahe der Eindruck ganz [ganz John auf R^1 (nach völlig) über vollkommen] zu verschwinden *H* verschwindet mir beinahe der Eindruck *R* auf R^1 aus scheint mir beinahe der Eindruck ganz zu verschwinden H^1 13 den] welchen *H* den *R* auf R^1 über welchen H^1 sonst fehlt *H* *R* üdZ H^1 14 geraumer Zeit] geraumen Zwischenzeiten *H* geraumer Zeit *R* auf R^1 aus geraumen Zwischenzeiten H^1 17 Dabei John auf R^1 aus Hiebei *H* ist aber] aber ist *H* Eins] eins John auf R^1 über es *H* Eins R^2 auf R^1 aus eins H^1 18. 19 mit — ihrem] an das [John auf R^1 über ans] Werk in seinem *H* mit dieser Production in ihrem *R* auf g^1

119. Charis.

Iſt dieß die Frau des Künſtlers Vulcan? Sie ſpricht von dem Handwerk,
Wie es des Roturiers adliger Hälfte geziemt.

120. Nachbildung der Natur.

Was nur Einer vermag, das ſollte nur Einer uns ſchildern,
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förſter allein.

121. Nachäffer.

Aber da meinen die Pfuſcher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sei, auch an und für ſich, unſrer Beſchauung ſchon werth.

122. Klingklang.

In der Dichtkunſt hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philoſophie treibt er es pfäffiſch ſo fort.

123. An gewiſſe Umſchöpfer.

Nichts ſoll werden das Etwas, daß Nichts ſich zu Etwas geſtalte;
Laß das Etwas nur ſein! nie wird zu Etwas das Nichts.

124. Aufmunterung.

Deutſchland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Geſellen,
Lärmt, bis jeglicher ſich wundernd an's Fenſter begibt.

125. Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen ſie einſt durch poetiſche Wälder,
Aber das wilde Geſchlecht hat ſich geſchwinde bekehrt.

über an das Werk in seinem H^1 19 dergestalt befreundet] gefunden, und sich dergestalt mit ihm befreundet *H* dergestalt befreundet *R* auf g^1 aus gefunden, und sich dergestalt mit ihr (ihr g^1 über ihm) befreundet H^1 20 ursprünglich — so] was in der Conception Düsteres war *H* ursprünglich Düstere in ihr eben so *R* auf R^1 aus ursprünglich in ihr Düstere eben so [dazu aR R^1 ursprünglich Düstere in ihr (derselben) eben so] dieses R^1 über was in der Conception Düsteres war H^1 21 gleicher] einer gleichen *H* gleicher *R* auf R^1 aus einer gleichen H^1 22 De La Croix [*g* zur Verdeutlichung üdZ wiederholt] *H* De Lacroix H^1—*C* 24 älteren John auf Bleistift [R^1?] und Rasur aus Älteren *H* älteren H^1J Jüngeren] jüngeren John auf R^1 aus jüngeren Kindern *H* jüngeren H^1J 25 den nach bey Gelegenheit der Pariser Kunstausstellungen [John auf R^1 gestr.] *H* Pariser John auf R^1 aR für dortigen *H* 341, 1 De Lacroix H^1—*C* einem *R* auf R^1 aus einer H^1 1. 2 Erzeugniß *R* auf R^1 über Production H^1 2 Möglichem [*R* auf R^1 aus Möglichen] nach zwischen dem [*R* auf R^1 gestr.] H^1 2. 3 Unmöglichem *R* auf R^1 aus Unmöglichen H^1 3 Rohstem—Zartestem *R* auf R^1 aus dem Rohsten, dem Zartesten H^1 4 noch weiter *R* auf R^1 über nicht alles H^1 4. 5 verwegenes *C*²*C* 5 treiben mag *R* auf R^1 über treibt H^1 6. 7 haben. Dadurch *R* auf R^1 aus haben, wodurch H^1 7 wird *R* auf R^1 üdZ H^1 10 aufgeregt *R* auf R^1 aus aufgeregt wird H^1

Élisabeth de France par Soumet. S 342. 343.

Das Original zu 342, 8—343, 2 findet sich in der 342, 3 angegebenen Nummer des Globe vom 3. Mai 1828 auf S 381; der Aufsatz, dem die Stelle entnommen ist, ist mit P. D—s. unterzeichnet.

Handschriften.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept-papiers enthält an erster Stelle den Aufsatz über „Élisabeth de France", an zweiter den über „Perkins Warbeck" (S 344). Jener ist von Schuchardt geschrieben und von Goethe mit Bleistift durchgesehen (342, 1; 343, 5. 6. 7). Auch Riemers

Hand kommt vor (342, 19); vor allem hat Riemer zwei Correcturen, die wohl gleich während des Schreibens (nach Dictat) vorgenommen worden waren, aR mit Bleistift für den Abschreiber verdeutlicht. Nach Erledigung mit Bleistift gestrichen.

*H*¹: Druckmanuscript zu *J*, ein ungebrochenes, mit gekniffenen Rändern versehenes Folioblatt grünen Concept-papiers, eine Sammelhandschrift, von Schuchardt geschrieben, die ausser dem Aufsatz über „Élisabeth de France" auch die beiden folgenden über „Perkins Warbeck" (S 344) und die „Idées par Herder" (S 345) enthält. Der hier in Betracht kommende Theil, die ganze Vorderseite, ist Abschrift von *H*, mit irrthümlichen Abweichungen (342, 19. 20; 343, 5). Die Durchsicht ist durch Riemer geschehen; er selbst hat seine Bleistiftänderungen, so weit sie Billigung gefunden (eine nicht angenommene 342, 19), mit Tinte überzogen. Beachtenswerth ist es, dass die ganze Zeile 343, 3 gestrichen gewesen ist. Goethe hat mit schwarzer und rother Tinte auf Bleistift 342, 3. 6 eingegriffen; von seiner Hand ist das Blatt als Druckmanuscript mit *W*. bezeichnet worden.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 391. 392. Im Inhaltsverzeichniss: *Elisabeth de France, tragédie.* Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*), Bogen 25 (siehe oben S 314). Die Durchsicht hat eine Nachlässigkeit Schuchardts entfernt (342, 20).

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 174. 175.

*C*²: S 170. 171.

Lesarten.

342, 1 *Elisabeth H—C* 3 *Globe g*¹ nachgetragen *H* *Tome* — 55 fehlt *H* *g* auf *g*¹ nachgetragen *H*¹ 4 Globe] *Globe Tome VI.* Nr. 55 *H* *Globe g*² auf *g*¹ aus *Globe VI.* Nr. 55 *H*¹ 10 lyrischem *R*¹ aus lyrischer *H* lyrischem *R* auf *R*¹ aus lyrischen *H*¹ Träumen *R*¹ aus Träumerey *H*¹ dazu aR *R*¹ Phantasiren *H*¹ 20 im] in *H*¹*Ju* 343, 1 von da] daher *H* von da *R* auf *R*¹ über daher *H*¹ 3 Blätter]

Bogen *H* Blätter *K* auf *R*¹ über Bogen *H*¹ mahnt] erinnert *H* mahnt *R*¹ nach gleichlautender Änderung aR über erinnert *H*¹ 4 Zeitschrift. — fortfährt aus Zeitschrift konnte hier fortfahren dazu *R*¹ aR zur Verdeutlichung fortfährt *H* 5 ein nach hier [*g*¹ gestr. *H R*¹ gestr. *H*¹] *HH*¹ dem — Freunde *g*¹ aus dem Freunde dieses *g*¹ über unsrem Heroen *H* 6 mitzutheilen aus mittheilt und aR *R*¹ verdeutlicht *H* 6. 7 verdient .... Dank. *g*¹ aus wird .... Dank verdienen. *H*

Perkins Warbeck par Fontan. S 344.

Von den beiden hier erwähnten Aufsätzen des Globe steht der erste auf S 396—398 der 344, 2 bezeichneten Nummer und ist mit C. M. unterzeichnet, der zweite, mit der Überschrift „Guillaume Tell“ und ohne Verfasserchiffre auf S 406 der 344, 11 angegebenen Nummer.

Handschriften.

H: Das oben S 320 erwähnte Folioblatt, *H* des Aufsatzes über „Elisabeth de France“, enthält an zweiter Stelle die Notiz über „Warbeck“ von Johns Hand, ohne den zweiten Absatz, 344, 11—16, durchgesehen mit Bleistift von Goethe (344, 9. 10) und Riemer (344, 1. 9). Nach Erledigung mit Bleistift gestrichen.

*H*¹: Die oben S 321 erwähnte Sammelhandschrift *H*¹ enthält unsere Bemerkung an zweiter Stelle. Der Abschnitt 344, 11—16 fehlte zunächst auch hier, er ist unten am Rande nachgetragen und von Riemer durch Verweisungszeichen und die Bemerkung Siehe unten nach 344, 10 angeschlossen. Nachträge Goethes mit Tinte auf Bleistift 344, 3. 11.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweyte Heft. 1828. S 393. Im Inhaltsverzeichniss: *Perkins Warbeck, drame historique.* Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 26, am 14. Juni 1828 in Weimar eingetroffen und an Riemer zur Durchsicht gegeben, von diesem am 16. zurückgebracht und am 17. an Frommann

abgeschickt. Für unsere Notiz ergab die Revision keine Änderung.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 176.

C: S 172.

Lesarten.

344, 2 *Museum*] *M. H—C* 3 *Globe R*¹ nachgetragen *H* *Tome*—57 fehlt *H g* auf *g*¹ nachgetragen *H*¹ 9 allmählich *R*¹ über nach und nach *H* den Westländern *g*¹ aus gegen die Westländer *H* 10 geneigter *g*¹ über gerechter *H* 11—16 fehlt *H* 11 (*Tome*—58) *g* auf *g*¹ ödZ. *H*¹

Idées sur la philosophie de l'histoire de l'humanité par Herder, traduites par Quinet.

S 345.

Handschriften.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept-papiers, im Besitz von Dr. Max Morris, von ihm beschrieben und mitgetheilt in „Goethe-Studien", zweite Auflage, Bd. 2 S 253. 254, enthält auf der Vorderseite von dem Aufsatz „Vorzüglichste Werke von Rauch" („Kunst und Alterthum" VI. 2, S 415—418) die beiden letzten Absätze, W. A. Bd. 49,II S 85, 1—18 in Johns Handschrift, auf der Rückseite unter anderem unsere Notiz, von Schuchardt geschrieben, von Goethe mit Tinte, von Riemer mit Bleistift corrigirt.

*H*¹: Die oben S 321 erwähnte Sammelhandschrift *H*¹ bietet die Notiz an dritter Stelle mit einer Correctur *R* auf *R*¹ (345, 6).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 393. 394. Im Inhaltsverzeichniss: *Idées de Herder*. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Je*), Bogen 26 (siehe oben S 322). Abweichung von *H*¹: 345, 19.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 177.

C: S 173.

Lesarten.

345, 1 *traduites*] *traduit H—C* 6 denjenigen] denen *g* aus denjenigen *H* denjenigen *K* auf *K*¹ aus denenjenigen *H*¹ 7 vor] für *H—C* 8 Einheimischem *K*¹ aus einheimischen. *H* 8.9 zu — uns *g* theilweise aK aus bekannt machen. Uns *H* 9 die *g* üdZ *H* 11 keine nach gleichsam [*g* gestr.] *H* 14 jetzt] jetzo [*K*¹ über nunmehro *H*] *H—C* 15 Sinne *H*¹

Wallenstein. From the German of Frederick Schiller. S 346. 347.

Der Aufsatz berührt sich im Sinne und mehrfach im Wortlaut mit Goethes Brief an Carlyle vom 15. Juni 1828. Laut Tagebuch hatte Goethe die von George Moir in Edinburgh stammende Übersetzung am 12. April 1828 erhalten.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, mit schmalen gekniffenen Rändern, beschrieben von Schuchardt nach Dictat (Selbstcorrecturen: nach 346, 13; 347, 21). Correcturen zeigen sich von Goethes (346, 14. 17; 347, 19. 11. 14. 15) und Riemers Hand (346, 11. 14. 19. 20; 347, 3. 4—6), in Bleistift; sie sind von Riemer mit schwarzer Tinte nachgefahren worden, sodann aber hat eine dieser Änderungen wieder weichen müssen (347, 14). *H* ist zu Beginn von Goethe mit einem Z signirt, es sollte also wohl als Druckmanuscript dienen, ist aber, jedenfalls wegen der vielen Correcturen, zurückgelegt und mit Bleistift gestrichen worden.

*H*¹: Druckmanuscript zu *J*, ein Folioblatt grünen Conceptpapiers, ungebrochen, mit schmalen gekniffenen Rändern, beschrieben von Schuchardt. *H*¹ ist Abschrift von *H*; ein Saxonismus ist dabei berichtigt worden 347, 5; siehe aber auch 346, 6.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 394. 395. Im Inhaltsverzeichniss: *Wallenstein*

of Fr. Schiller. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*). Bogen 26 (siehe oben S 322). *Ja* bringt im Gegensatz zu *H*[1] 346, 1 die richtige Schreibung, weicht aber in fehlerhafter Weise ab 347, 5. Goethe selbst hat mit Tinte dieses Versehen in *Ja* gebessert, trotzdem ist es in den Reindruck übergegangen. Nicht eingetragen finden sich die anderen, zur Ausführung gelangten Ergebnisse der Revision: 347, 14; nach andern 347, 14 ist ein Komma eingeführt, hingegen nach aufregend 347, 21 ein solches gestrichen worden. 347, 17 war das es mit Bleistift unterstrichen worden, schwerlich um es hervorzuheben, sondern um es als beziehungslos zu beanstanden; *Ja* zeigt das es daher gesperrt, während in *J* die Sperrung geschwunden ist.

C[1]: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 265. 266. *C*[2] bessert 347, 5, sonst sind seine Änderungen unberechtigt: 346, 5; und vor allem 346, 6. 15.

C: S 270. 270.

Lesarten.

346, 1 *Edinburch HH*[1] 4 Seite 271 fehlt *C*[1]*C*, S 271 von „Kunst und Alterthum" VI, 2, steht das Gedicht Ein Gleichniß siehe oben S 270 5 unsrer *C*[1]*C* 8 getrue *H* 12 vor Er ausradirtes Absatzzeichen *H* 13 können. *R* aus können, *H* nach können folgt *R* auf *R*[1] gestr. und doch, ungeachtet (darüber obgleich) aller Bemerkungen und Einwendungen, streng, ja beinahe hartnäckig auf seinem einmal gefaßtem Sinn beharrte, wodurch denn freylich Werke (Werke über etwas) zu Stande kamen (kamen *R*[1] aus kam), welche (aus welches) ihres (nach seines) Gleichen nicht finden werden *H* 14 Ein wunderbares *R* auf *R*[1] aus Dieses Wunderbare *H* nach Verharren *R* auf ausradirten Bleistiftzügen [*g*[1]?] üdZ aber wieder gestr. dabey *H* 15 Geistes,] Geistes; es *C*[1]*C* 17 durch — Jahre *R* auf *g*[1] üdZ *H* 19. 20 seiner — Werk *R* auf *R*[1] aus Vollendung dieses wichtigen dreifachen Werks solches *H* dazu üdZ ausgestrichene unleserliche Bleistiftworte 20 gemeinschaftlich *R* auf *R*[1] über in Gesellschaft *H* meinem *R* auf *R*[1] aus seinem *H* Freunde *R* auf *R*[1] aus Freund *H* 347, 1 in *R* auf *R*[1] aus im *H* kritisch *H*—*C* 3 correspondirenden *H* correspondirendem *g* aus correspondirenden *Ja*

correspondirenden *J* 1—2 des — Sprachen *K* auf *K*¹ aus des Schauspielers nicht immer rein correspondirenden individuellen Sprachen dieses *K*¹ aus dem nicht (nicht doppelt) immer rein correspondirenden Idiom und Dialect des Schauspielers *H* 7 ich *üdZ. H* 10 mochte auf Ironie *H*¹ Absatz *g*¹ angeordnet *H* 11 aber *K* auf *g*¹ *üdZ. H* 14 Früchte *H* — Ja früchte *J*—*C* auch wieder folgt *üdZ. K* auf *g*¹, aber mit Bleistift gestr. derselbe Geist verändern verlosgert *H* 15 wieder *K* auf *g*¹ *üdZ. H* 18 Schillerischen *H* Schiller'schen aus Schillerischen *H*¹ 19 es unterstrichen *H*¹ gesperrt *Jc* 21 vernehmen nach höre *H*

[Edinburgh Review.] S. 348—350.

Am 17. October 1827 verzeichnet das Tagebuch: Vormittags mit Herr Zeuler Mitunternehmen des *Foreign Review* dagewesen; die erste (und zweite) Nummer dieser Zeitschrift ist gemäss Tagebuch vom 1. Mai 1828 am 20. April bei Goethe eingetroffen, mit ihr beschäftigt sich 350, 1—11. — Für den 24. December 1827 wird die Lectüre von Nro. II. der Foreign Quarterly Review angemerkt; auf sie bezieht sich 349, 9—350, 1.

Handschriften.

H: Ein beschnittener Streifen blau-grauen Concept-papiers mit dem Abschnitt 350, 1—11 von Schuchardts Hand und von Goethe mit Bleistift corrigirt (350, 11). Unter dem Texte mit einem Verweisungszeichen, das sich zu Beginn desselben wiederholt, *g*¹ die Schlagworte: auf eine Anzahl, wohl auf 350, 28. 11 bezüglich, darunter ebenfalls *g*¹ Franz Horn — 350, 1—1. Das Ganze ist *g*¹ gestrichen. Auf der Rückseite eigenhändige Notizen (Agenda ?) in Bleistift.

*H*¹: Druckmanuscript zu *J*, ein ungebrochener Folio-bogen grünen Conceptpapiers, rechts und links schmale gekniffene Ränder, bezeichnet *g*¹ mit X. Y. Schreiber ist John. *H*¹ weicht mehrfach von *H* ab, zeigt mehrfache Selbstcorrecturen (350, 20. 349, 25 Bei nach Wi), Satzumstellungen (350, 17 Gattungsgang) und macht durch fehlerhafte Lesungen

(349, 19; 350, 1. 11) den *Eindruck* eines Derivats. Diese Unrichtigkeiten hat Riemer mit Bleistift gebessert, weitere Änderungen sind von seiner Hand hinzugekommen, John hat alles mit rother Tinte überzogen (siehe aber auch 348, 2). So sind auch die Hervorhebungen der Familiennamen 349, 1. 12. 15. 24. 31; 350, 1. 1 bewirkt worden. Eine Überschrift fehlt.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 286—288. Ohne Überschrift; im Inhaltsverzeichniss *Edinburgh Review* genannt, welche Bezeichnung wir für den Text beibehalten haben, trotz ihrer Ungenauigkeit, indem von den 348, 1. 2 genannten drei Zeitschriften die beiden letzten und gerade die eigentlich besprochenen in London erschienen sind. Diese Correcturlagen im Goethe-Nationalmuseum (*Jo*), Lagen 25 (siehe oben S 322), der in einer Namenform, 349, 14, und in Auflösung einer Synkope, 348, 30, bereits von *H*³ abweicht. Er ist durchgesehen worden von Goethe selbst, der mit schwarzer Tinte am Rande eine Änderung getroffen hat (350, 21). Nicht eingetragen ist eine orthographische Änderung (349, 2: lesst *Jo* unterstrichen).

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1831. S 267—289. Der Aufsatz hat eine Überschrift erhalten und weicht in Behandlung von Synkope (350, 21) und Apokope (348, 13), in einer Namenform (349, 16), namentlich aber durch eine willkürliche Anordnung (349, 1—11) von *J* ab.

C: S 250—282.

Lesarten.

348 vor 1 Überschrift fehlt *H*¹*J* *Edinburgh Review* und *Foreign- und Foreign Quarterly Review* vom Jahre 1828. *C*¹*C* 1 *Review* mit schwarzer Tinte auf Bleistift aus *Review* *H*¹ 4 Titel *John* auf *K*¹ aus Tit *H*¹ 6 übersiedelten *H*¹—*C* 10 mögen *John* auf *K*¹ über werden *H*¹ 11 einander wenigstens *John* auf *K*¹ durch Berührung aus wenigstens einander *H*¹ 12 beiträgen *H*¹—*C* 12 Rezensir *C*¹*C* 20 wegzugnt *H*¹ 349, 1—11 Von — *compositions* fehlt *C*¹*C*¹ 1 Gekommt *H*¹*J* 10. 11 der Titel *On — composition* in Klammern *H*¹*J* 11 *fict-*

tums John auf R^1 aus *fictuous* H^1 14 Bouterwecks H^1C^1C 19 geben John auf R^1 über die den H^1 23 gern John auf R^1 üdZ H^1 24 sehen möchten John auf R^1 aus zu sehen H^1 25 Eine] eine H^1-C 350, 1 gegen John auf R^1 aR für den H^1 8 dem John auf R^1 aus den H^1 11 Verirrungen fehlt H Mißgriffen fehlt H 13 redlich-] redlich $H-C$ 14 hiſtoriſch-] hiſtoriſch H hiſtoriſch- John auf R^1 aus hiſtoriſch H^1 15 kritiſch g^1 üdZ H gelaſſenen Schrittes] mit gelaſſenem Schritte H 16 Kunſtrichter John auf R^1 über Männer H 18 deuten John auf R^1 und Rasur aus deutet H^1 20 wo nach Anza[hl] H^1 22 Zeitgenoſſen John auf R^1 über Männer H^1 24 anwenden John auf R^1 über angewendet H^1 Bindestriche John auf R^1 H^1 25 Zuſtänden] Umſtänden H^1 Zuſtänden g aus Umſtänden Ja 26 höheren C^1C 27 überblicken; daher John auf R^1 aus überblicken. Wie H^1

L'Eco, Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri. S 351. 352.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, über die ganze Seite beschrieben von John, durchgesehen von Goethe, dessen Bleistiftcorrecturen Riemer mit schwarzer Tinte überzogen hat (Riemer ohne Bleistiftunterlage 351, 19. 20; 352, 8); bezeichnet g^1 mit *AA*. Am Schlusse steht ein unvollständiges Datum: Weimar den 1828., gestrichen *R* auf g^1. Wie das Tagebuch vom 11. Mai 1828 berichtet, hat Goethe die siebenundvierzig ersten Nummern des „Eco", denen er seine Notiz gewidmet hat, am 10. empfangen; der Begleitbrief der Redaction ist vom 19. April datirt. Goethes Antwort wird vom Tagebuch für den 31. Mai verzeichnet; das Concept, dessen Datum gleichfalls unvollständig ist, scheint nach seiner Stellung in den Quartalheften am 17. entworfen zu sein, dem gleichen Tage wird der Aufsatz seine Entstehung verdanken. Es heisst in Goethes Briefe: Auch fahren Sie fort mir von Zeit zu Zeit Ihre Blätter zuzusenden, deren ich gegen das deutsche Publicum günstig

zu gedenken so eben in dem neusten Stücke genannter Zeitschrift [„Kunst und Alterthum“] Gelegenheit finde. Und *H* zeigt über der Überschrift eine, später *R* auf g^1 gestrichene, ursprüngliche Briefaufschrift: An die Redactoren des Echo. Zeitschrift. herausgegeb. in Mayland.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 398—400. Im Inhaltsverzeichniss: *L'Eco, Giornale milanese.* Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 26 (siehe oben S 322), auf dem bereits eine Flüchtigkeit der Handschrift gebessert ist (352, 12).

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 284. 285. C^1 hat die Überschrift erweitert, eine Synkope aufgelöst (351, 20). den Text geändert (352, 13).

C: S 278. 279.

Lesarten.

351, 3 *Milano* 1828 C^1C 5 über durch — Äußeres ausradirte Bleistiftworte *H* 5. 6 welches — wie *R* auf g^1 über wie *H* 9 können *R* auf g^1 über haben *H* 10 geben nach zu [*R* auf g^1 gestr.] *H* 11 geistvoll:] geistvoll *H—C* 19 Sperrung *R* angeordnet *H* 20 ebenso *H* angesehenen C^1C 352, 2 vor] für *H—C* 3 höhere Wissenswerthe *R* auf g^1 aus Höhere. Wissenswerthe *H* 5 jene *R* auf g^1 über daß die *H* in *R* auf g^1 aus im *H* 6 und *R* üdZ *H* 9 übrigens *R* auf g^1 üdZ *H* 12 sprachthümlichen *H* 13 liege *R* auf Bleistift und Rasur aus liegt *H* Dabei] Daher C^1C 16 andere Gute *H—C*

Eunomia von *Dr.* Karl Iken. S 353.

Siehe oben S 298 und den Tagebucheintrag vom 12. October 1827.

Handschriften.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, geschrieben von Schuchardt, durchgesehen mit Bleistift von Goethe und Riemer, deren Correcturen John mit rother Tinte überzogen hat. Somit sollte also *H* als

126. K**.

Höre den Tadler! Du kannſt, was er noch vermißt, dir erwerben;
Jenes, was nie ſich erwirbt, freue dich! gab dir Natur.

127. An die Moraliſten.

Richtet den herrſchenden Stab auf Leben und Handeln und laſſet
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muſe das Spiel!

128. Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich biſt du im Kampf, nur brauchſt du etwas viel Waſſer,
Aber verſuch' es einmal, Fiſch! in den Lüften mit uns.

129. Louiſe von Voß.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Geſange zu horchen,
Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des Alterthums nach.

130. Jupiters Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer ſich an dich, ſie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehſt ſie auch ſchwerlich hinauf.

131. Aus einer der neueſten Epiſteln.

Klopſtock, der iſt mein Mann, der in neue Phraſen geſtoßen,
Was er im hölliſchen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

Druckmanuscript Verwendung finden (bezeichnet ist es g^1 mit 13). Goethe aber hat bei nochmaliger Revision mit schwarzer Tinte so umfangreiche Veränderungen vorgenommen, dass sich eine neue Ausfertigung nöthig gemacht hat, worauf *H* g^1 durchgestrichen worden ist.

*H*¹: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept-papiers, geschrieben von Schuchardt, bezeichnet g^1 mit 13. *H*¹ hat zwar einige der an *H* vorgenommenen Änderungen aufgenommen, weicht aber stark von der letzten Gestalt desselben ab (353, 6. 7. 9—11. 12. 15—18).

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 413. Im Inhaltsverzeichniss: Eunomia, von Ihm. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Je*), Bogen 27, am 20. Juni 1828 von Jena abgegangen; eine verlangte zweite Revision dieses Bogens ist am 29. Juni von Jena abgeschickt worden, von der sich nichts erhalten hat (Fascikel wie S 271). Keine Abweichungen vom Reindruck.

Lesarten.

353, 1—4 Eunomia — 1827 *g* auf Leukothea von Ihm dieses g^1 als Überschrift nachgetragen *H* 4 Drei Bände *g* aR nachgetragen *H* 6 Epoche] Zeit *H* dargeboten *g* aus angeboten *H* war] ward *H* 7 wohl fehlt *H* 8 Personen *g* über Männer *H* 9 man üdZ *H*¹ 9—11 man — wußte?] gerade diese unterdruckt, verfolgt und von aller Einwirkung ausgeschlossen waren [von — waren John theilweise aR auf *R*¹ für ihre Einwirkung vernichtet war] *H* 11 wußte. *H*¹*J* 12 kein Absatz *H* nach Jetzt *g* ein Verweisungszeichen und dazu aR, aber wieder gestrichen, *g* hoffen wir das Bessere [das Bessere nach ein Anderes dieses über ist es and] *H* 15—18 fängt — erwartend] dürfen [über hoffen] wir endlich ein Übergewicht [Übergewicht nach so höchst wünschenswerthes Gleichgewicht] der [aus des] Besseren unsern Wünschen gemäß hoffen und erwarten *g* aR für wenden wir unsre Blicke gern dorthin (dorthin nach dahin), um uns nach den übrig gebliebenen wackern und rechtschaffenen Männern und ihrem Einwircken [und ihrem Einwircken üdZ] umzusehen dieses *g* nach ver-

weilen wir lieber als vorher (lieber — vorher *g* über gern) in diesem höchst interessanten Lande, und unsre treusten Wünsche werden von der (der John auf R^1 über einer) Aussicht begleitet daß gar bald was von würdigen, tüchtigen und talentvollen Männern übrig geblieben sich (gar — sich John auf g^1 aus sich gar bald würdige tüchtige und talentvolle gute Männer) zur guten Sache vereinigen werde (John auf g^1 aus werden). *H*

Tausend und ein Tag. S 354. 355.

Zum 6. April 1827 verzeichnet das Tagebuch: Abends Tausend und ein Tag, welches von der Hagen gesendet. (siehe auch 11. 14. 21.–24. Juli 1827); die Fortsetzung des Werkes sendet von der Hagen mit einem Begleitschreiben vom 10. Juni 1827, am 28. Mai 1828 wird im Tagebuch notirt: Fing an den Tausend und einen Tag zu lesen. Siehe auch 29. 30. Mai 1828. — Der Passus 355, 1–10 bezieht sich auf die unserer Notiz unmittelbar vorhergehende Besprechung von „Tausend und eine Nacht. Deutsch. Breslau 1827. Zweyte Auflage." mit ihren von Schwind gezeichneten Titelblättern (W. A. Bd. 49, 1 S 355).

Handschrift.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, bezeichnet g^1 mit 15 auf älterer 16, geschrieben von Schuchardt, wahrscheinlich nach Dictat, und von Goethe mit Bleistift durchgesehen. Bis auf die erste (354, 12) hat Goethe selbst seine Änderungen mit Tinte überzogen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 414. 415. Im Inhaltsverzeichniss nur: Tausend und Ein Tag. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 27 (siehe oben S 320). *Ja* weicht 354, 13 von *H* ab. Goethe hat selbst eine Besserung bei 354, 2 vorgenommen. Nicht verzeichnet sind die Ergebnisse der Revision bei 354, 2; 355, 1 und, was die Interpunction angeht, bei 355, 6 (354, 18 hat *Ja* nach Tag ein Komma, das

im Reindruck weggefallen ist, umgekehrt hat dieser 355, 8 das in *Ja* fehlende Komma nach Verleger).

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 416. 417. Der Abschnitt 355, 4—10 ist weggelassen worden. Siehe auch 354, 2.

C: S 414. 415.

Lesarten.

354, 2 Erzählungen, nach] Erzählungen. *HJa* von] van *H* von g^1 aus van *Ja* van C^1C 4 Bände über Theile *H* 9 durch aus durchs *H* 11 edlen *H—C* 12 leitend g^1 üdZ *H* 11 fünfzehn *H* 355, 1 während] indessen *HJa* 4—10 fehlt C^1C 6 Gehalt *g* auf g^1 in einer Lücke nachgetragen *H* deutschen *HJ* vorträgt;] vorträgt *HJa* 7 würde *g* auf g^1 aus wird *H* 8 nacheifernd *g* auf g^1 aus nachgeahmt *H* 9. 10 mit — möchte *g* auf g^1 aus der mit Holzschnitten obgemeldter Art zu schmücken die Aufmerksamkeit gehabt hätte *H*

Alfred Nicolovius, Über Goethe. S 356. 357.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, bezeichnet oben rechts g^1 mit *l.* geschrieben von Schuchardt nach Dictat (siehe 356, 14 und den unvollständigen Satz 356, 13—18); am Schlusse das Datum: Weimar den 19. May 1828. Bleistiftcorrecturen Riemers hat Goethe mit schwarzer Tinte überzogen; erst bei gleicher Gelegenheit ist der Schluss 357, 4—7 angefügt worden.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 427. 428. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), Bogen 28, und zwar in erster Revision, eine zweite ist von Jena abgegangen am 1. Juli 1828 (Fascikel wie S 271). Die Correctur hat an zwei Stellen Änderungen verfügt: 356, 5. 6. Der Notiz voran geht die Bemerkung über Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten (W. A. Bd. 49, II S 135); Lehmann ist der „vorgelobte Künstler", der 356, 6 erwähnt wird.

Lesarten.

356, 1 Nicolovius über *HJ* 5 ergibt ſich's] folgt es *HJα* 6 daſſelbe] es *HJα* 8 Iſt . . . . bedenklich *g* auf R^1 aus Wenn . . . . bedenklich iſt *H* 13 worden, *g* auf R^1 aus wor-den. *H* gewiſſermaßen — ſehen *g* auf R^1 aR nachgetragen *H* 14 begabter über bekannter *H* 15 hat — gehabt *g* auf R^1 aR nachgetragen *H* 17 Varnhagen — Enſe *g* auf R^1 aus von Varnhagen *H* 17. 18 nach wetteifern Lücke für das Praedicat des Satzes *H* 357, 2 hat. *HJ* 4—7 aus — gewinnen *g* nachgetragen *H*

Helena in Edinburgh, Paris und Moskau.

S 358.

In der 358, 4 genannten Nummer des „Moskowischen Boten" hatte St. Schewirelf eine Übersetzung einer Partie der „Helena" in's Russische erscheinen lassen (W. A. Bd. 15, 1 V 9273—9384), gefolgt von einer kritischen Analyse der Dichtung. Nicolaus Borchardt, „Kais. Russ. Beamter der zehnten Classe, Mitglied des Ministeriums der Aufklärung und des öffentlichen Unterrichts zu Moskwa", übertrug diesen Aufsatz in's Deutsche und sandte ihn um einige einführende Bemerkungen vermehrt und unter dem Titel: „Goethes Würdigung in Russland zur Würdigung von Russland" mit einem Begleitschreiben, datirt vom 31. Januar 1828 alten Stiles, an Goethe. Das Tagebuch meldet vom 1. März 1828: Brief aus Moskau von Nicolaus Borchardt. — Des Ampère'schen Aufsatzes im Globe vom 20. Februar 1828 gedenkt das Tagebuch am 12. 14. 15. März 1828; die Nummer 2 des „Foreign Review" wird Goethe wahrscheinlich zugleich mit Nr. 1 (siehe oben S 326) erhalten haben. — Seine Ausführungen wiederholt Goethe im Briefe an Carlyle vom 15. Juni 1828.

Handschrift.

H: Druckmanuscript zu *J*, ein ungebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit schmalen Rändern, geschrieben von John, corrigirt von Goethe mit Tinte, zumeist auf Bleistiftänderungen Riemers, bezeichnet g^1 mit *m*.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. 1828. S 429. 430. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*, Bogen 28 (siehe oben S 332).

Lesarten.

358, 1 Edinburg *HJ* 5 Hier — Schotte *g* aus Der Schotte webt *H* 12. 13 überlassen. — werden *g* auf *H*¹ aus überlassen, welche *H* 13 nie nach Strebens *H* 16. 17 davon hernehmen *g* auf *H*¹ über finden werden *H*

Aus dem Nachlaß. S 361—378.

Epochen geselliger Bildung. S 361. 362.

Zur Entstehung des Aufsatzes vgl. „Goethe und Maria Paulowna. Urkunden herausgegeben im Auftrage des Erbgroßherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen. Weimar. 1898." S 109—119.

Handschriften.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, geschrieben von John, und zwar nach Dictat, wie sich aus verschiedenen Hörfehlern (361. 15; 362. 3) ergiebt. Die Zeit der Niederschrift erhellt aus einem Datum am Schlusse: W. d. 25. Apr. 31. Goethe hat den Aufsatz eingehend mit Tinte durchcorrigirt und dabei die einzelnen Abschnitte mit römischen Zahlen beziffert.

*H*¹: Ein gebrochener Foliobogen weissen Schreibpapiers (Kanzler-Müller-Archiv Nr. 254 S 158), geschrieben von John, am 25. April 1831 mit einem Begleitschreiben an den Kanzler von Müller abgesendet, aus dem hervorgeht, dass der Aufsatz diesem als Grundlage für ein zur Feier der Einweihung des Weimarischen Lesemuseums zu verfassendes Gedicht dienen sollte. Tagebuch vom 25. April 1831: Herrn Canzler von Müller, Promemoria wegen der Feyer des Lesevereins. *H*¹ trägt am Schlusse von Goethes Hand die Bemerkung: s. m. — salvo meliori, ferner Datum und Unterschrift; es ist das

Mundum von *H*, abgedruckt a. a. O. S 113—115, dem Herausgeber dieses Bandes aber leider zu spät zu Gesicht gekommen, als daß seine Abweichungen von *H* für den Text hätten verwerthet werden können. Es handelt sich für den Wortlaut um zwei Fälle: 361, 4 wäre statt Kreiſe gebildeter Menſchen nur Kreiſe einzusetzen gewesen, obgleich es zweifelhaft sein kann, ob hier eine gewollte Änderung und nicht nur eine fehlerhafte Auslassung des Copisten vorliegt; 362, 3 wäre mehr statt weiter zu lesen. Für die Interpunction ergiebt sich: 361, 15 nach aus Strichpunct. H^1 ist von Müller mit Bleistift für den Abdruck in *J* redigirt worden.

H^2: Ein Foliobogen grünen Conceptpapiers, geschrieben von Stägemann, mit einer erläuternden Notiz unter der Überschrift von Eckermann. H^2 geht wieder auf *H* zurück, kennt also die aus H^1 stammenden Lesungen von *J* nicht und hat zur Herstellung der Druckvorlage für die „Nachgelassenen Werke“ gedient. Das Datum ist weggelassen worden, eine Unterschrift fehlt, weil sie auch der Vorlage mangelte.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Von Goethe. Aus ſeinem Nachlaß herausgegeben durch die Weimariſchen Kunſtfreunde. Drittes Heft des ſechſten und letzten Bandes. Stuttgart, in der Cotta'ſchen Buchhandlung. 1832. S 496—498 (die Zählung setzt die der beiden ersten Hefte fort). *J* geht auf das von Müller geänderte H^1 zurück, siehe aber 362, 7: auch fehlen am Schlusse das Datum und die Bemerkung s. m.

C^1: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 129. 130. C^1 geht auf H^2 zurück; siehe aber 361, 19; 362, 7. 19. Auch ist die Erläuterung zur Überschrift anders gewendet als in H^2.

C: S 132. 133.

Lesarten.

361 nach 1 folgt: (niedergeſchrieben bey Gröffnung des Weimariſchen Leſe-Muſeums, durch höchſte Begünſtigung) Müller H^1 (Bey Gelegenheit der Gründung des Weimariſchen Muſeums Eckermann H^2 (Niedergeſchrieben bey [Bei Gelegenheit der C^1C] Gröffnung des Weimariſchen Leſe-Muſeums durch höchſte Begünſtigung. 25. [Begünſtigung am 25 C^1C] April 1831.) JC^1C 4 gebildeter Menſchen fehlt H^1J siehe oben S 335 10 Mutter-

ſprache; C^1C 15 zugleich *g* aus ſogleich *H* aus; H^1 ſiehe oben S 335 17 die Kreiſe *g* aR für ſie *H* 18 und nach und halten *H* 20 ſociale — civiſche *g* durch Bezifferung aus civiſche oder ſociale [oder ſociale *g* nachgetragen] *H* 362, 2 vermehren] vervielfältigen [Müller über vermehren H^1] H^1J dehnen] ziehen [Müller aR für dehnen H^1] H^1J 3 innen *g* über ihnen *H* weiter] mehr H^1J ſiehe oben S 335 aus] heraus [Müller aus aus H^1] H^1J 6 Scheidegränzen *g* aus Gränzen wodurch ſie geſchieden ſind *H* 7 Sie — heißen] Nennen wir dieſe Epoche einſtweilen [Müller aus Sie mag einſtweilen heißen H^1] H^1J einſtweilen HH^1H^2 8 allgemeinere *g* aus allgemeine *H* 12 können. Denn *g* aus können; denn *H* 14 Doppelpunct *g* aus Komma *H* 15 gebildeter] gebildeten [nach *g* geſtr. der *H*] *H*—*C* 16 Eines *g* aus eines *H* 16. 17 die Überzeugung *g* aR nachgetragen *H* 18 augenblicklichen *g* über eigentlichen *H* 19 Sinne *g* aus Sinn *H* unterrichten *g* aR für überzeugen *H* fremden C^1C 21 zurück. Dieſe *g* aus zurück, dieſe *H* 23 den *g* über der *H* Begünſtigenden *g* aus Begünſtigten *H* nach 24 *s. m.* H^1 W. d. 25. Apr. 31 *H* Weimar den 25. April 1831. H^1 J. W. v. Goethe H^1 J. W. Goethe. *J*

Le Livre des Cent-et-un. S 363—374.

Handſchriften.

H: Vier und ein halb Foliobogen gebrochenen blaugrauen Concept-papiers, geſchrieben von John. Am Schluſſe ein Datum: W. den 10. Decbr. 1831. Zum gleichen Tage verzeichnet das Tagebuch, das des Werkes zum ersten Mal am 8. December 1831, dann aber auch am 9. 12. 13. December gedenkt: Schema zu einer Recenſion über das franzöſiſche Werk. *H* iſt Dictat, nach Ausweis zahlreicher Hörfehler (so 364, 27; 371, 20; 373, 15; siehe auch unten S 338, 3; S 339, 11), verwirrter Constructionen (367, 10—11; 370, 4—6; S 339, 5—10) und Selbstcorrecturen (369, 27; 371, 12 u. a.); der Charakter eines Schemas tritt deutlich bis 369, 5 hervor, verliert sich aber dann in weiter ausgesponnener und geglätteter Diction, wenn auch die einzelnen Sätze immer noch schematisch jeder

einen Absatz für sich bilden. Goethe hat hin und wieder gebessert, mit Bleistift (366, 29—367, 3; 369, 4. 15. 19. 24. 26; 370, 3. 20; 373, 7. 15) und mit Tinte (365, 19. 21. 23. 24; 366. 12—17; 369, 24. 26; 370, 1. 2), eine durchgreifende Revision scheint nicht stattgefunden zu haben; der Hand Riemers könnte die Bleistiftänderung 369, 26 angehören, die Goethe mit Tinte vom Rande in den Text übertragen hat (siehe auch 367, 9). Die einzelnen Abschnitte sind mit arabischen Ziffern numerirt; einmal, 365, 21, hat Goethe die Seitenzahl des Originals hinzugesetzt. Auf fol. 8, nach 372, 23, sind die beiden letzten Drittel der Seite freigeblieben, jedenfalls sollte eine eingehendere Schilderung folgen, die nicht mehr ausgeführt worden ist; Eckermann hat den freien Raum mit einer verticalen Schlangenlinie in Bleistift ausgefüllt. Über seine weitere Beschäftigung mit *H* siehe unten.

*H*¹: Drei gebrochene Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers enthalten den Abschnitt 363, 1—369, 5, von Johns Hand nach Dictat geschrieben (Hörfehler: 364, 1; 365, 18; 368, 5. 20; Selbstcorrecturen: 363, 15; 365 nach 13). So weit *H*¹ reicht, sind die entsprechenden Partien in *H* mit Bleistift als erledigt gestrichen. Weshalb *H*¹ abgebrochen wurde — drei Viertel der letzten Seite sind unbenutzt geblieben —, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen; beachtenswerth ist es, dass *H*¹ nur so weit geht, als *H* ausgesprochen schematischen Charakter zeigt. Die einzelnen Abschnitte sind mit römischen Ziffern bezeichnet; auch ist dabei die Stelle des Originals angegeben. Eine Durchsicht ist nicht vorgenommen worden.

Für den Abdruck in *J* hat Eckermann den Aufsatz überarbeitet. Bis 369, 5 hat er *H*¹ benutzt, für den Rest *H*, welche Contaminirung unser Druck beibehalten hat. Beide Handschriften erforderten aber noch eine eingehende Durcharbeitung, die Eckermann zumeist mit Bleistift, hin und wieder mit Tinte, auch wohl mit Tinte auf Bleistift vollzogen hat; einmal, 370, 3, hat er eine Goethe'sche Bleistiftänderung mit Tinte nachgefahren. Überall da, wo der Text einer Besserung unbedingt bedürftig war, hat unser Druck die Änderungen Eckermanns aufgenommen, auch wenn die Besserung auf kürzerem Wege zu erreichen gewesen wäre

(so z. B. 365, 7. 8 durch Streichung des daß 365, 5; 370, 23—25 durch Streichung des daß 370, 23), und zwar: aus H^1: 363, 21; 364, 1. 4. 15. 16. 19. 23; 365, 7. 8. 9. 13; 367, 12. 26; 368, 5. 20. 23; aus H: 369, 18; 370, 2. 4—6. 13. 24. 25; 371, 20; 372, 2. 14. 17. 18. 24; 373, 20. Wo hingegen die handschriftliche Fassung den Forderungen der Grammatik und des Sinnes genügte, wo Eckermanns Eingriffe nur auf Herstellung glatterer Form und reineren Ausdrucks gerichtet waren, sind seine Änderungen abgelehnt worden, nämlich bei 366, 12; 367, 21. 22. 26; 368, 18; 374, 6. 7.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes drittes Heft. 1832. S 499—515. *J* folgt der Bearbeitung Eckermanns; ausserdem aber weist es, abgesehen von grammatikalischen Besserungen (368, 20; 372, 25) und einem offenbaren Druckfehler (371, 4), eine Reihe neuer Lesungen auf, die in den Handschriften noch nicht vertreten und vielleicht auf das Druckmanuscript zurückzuführen sind: 363, 7; 364, 2; 369, 7; 373, 16; 374, 2. nach 10. Ausser 369, 7 haben alle diese Fälle keinen Anspruch auf Erhaltung. Nur darin ist unser Druck wie *J* verfahren, dass er die Verweisungen auf die Seitenzahlen des Originals unberücksichtigt gelassen hat.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 185—196. An Abweichungen von *J* sind zu notieren: 363, 16; 365, 11; 367, 8; 371, 25; 372, 1. 18; 374, 10. nach 10.

C: S 181—192. Siehe 364, 2.

Lesarten.

363, 1. 2 *Le* — 1831 fehlt *H* 363, 3—364, 16 Die — einrichtend fehlt *H* statt dessen folgende schematische Zusammenfassung:

Die Veranlassung dieses Werkes.

Sollte unter einen andern Titel herauskommen.

Sollte an den *Diable boite* des *le Sages* erinnern.

Die Vorrede des Buchhändlers, als der erste Aufsatz, zeigen [zeigen üdZ] sehr geistreich den Unterschied, zwischen jener Zeit und der heutigen.

Und man that ſehr wohl die Vergleichung mit einem Vergangenen auszuweichen.

Und dieſem [dieſem über mit dem] Werke den Titel zu geben den es als einzig ſich zueignen darf.

Hundert und Ein Schriftſteller verbinden ſich, einen würdigen Buchhändler aufzuhelfen, welches Reſultat höchſt wahrſcheinlich die Niederträchtigkeit der Nachdrucker und die Großherzigkeit der Autoren in das hellſte Licht ſetzen wird, machen ſich Wohldenkende eine Ehre daraus den Original Abdruck zu beſitzen.

1.) [für Eins] Asmodeus, macht anſchaulich den Unterſchied von jenem Dachabdecker und den gegenwärtigen Mitarbeitern. Jeder wird gewiß das Beſte, was ihm in ſeiner Art am Herzen liegt, und hierher widmen.

Dieß nun iſt ſchon in dieſem erſten Theile geſchehen.

Da aber hiebey die Abſicht iſt, einen großen Abſatz zu erhalten, ſo zweifeln wir keineswegs an den franzöſiſchen Leſern, für die Deutſchen möchte wohl einige Bemerkung nöthig ſeyn.

Unſere deutſche Leſewelt verlangt bey ihrer gränzenloſen Breite immer etwas, das ſie augenblicklich intereſſire, rühre, betrüge.

Hierauf nun iſt dieſe merkwürdige Sammlung nicht eingerichtet. *H*

363, 6. 7 aufſtrebende H^1—*C* 7 manche] einige *J*—*C* 15 ward nach ſollt H^1 16 *boiteux* C^1C 21 an Eckermann üdZ H^1 22 an aus in H^1 364, 1 erſchienen Eckermann über zufrieden H^1 2 Hiervon JC^1 4 Weiſe Eckermann üdZ H^1 6 nach *I.* folgt noch Seite 1. H^1 15. 16 abändernd und einrichtend Eckermann aus abändern und einrichten H^1 17—19 In — wollte] Sie ſprechen aus daß ſie dem jetzigen Paris nicht etwa nur die Dächer abdecken und in die Schlafkammern der obern die Blicke hinleiten wollen *H* 19 Unſern Mitarbeitern Eckermann aus Unſerm Mitarbeiter H^1 19. 20 Unſern — Großen] Die Feſtſäle der Großen ſind ihnen *H* 22—25 der — gedenkt] die Säle die ſich der mannigfaltigſten Unterhaltung öffnen *H* 23 einem erleuchteten Eckermann aus einen erleuchtetem H^1 27 nun] nur *H* 365, 1 vor fehlt *H* 3 und Gefühlarten fehlt *H* mittheilend] uns mit-

132. B**s Taſchenbuch.

Eine Collection von Gedichten? Eine Collecte
Nenn' es, der Armuth zu Lieb' und bei der Armuth gemacht.

133. Ein deutſches Meiſterſtück.

Alles an dieſem Gedicht iſt vollkommen, Sprache, Gedanke,
Rhythmus; das Einzige nur fehlt noch, es iſt kein Gedicht.

134. Unſchuldige Schwachheit.

„Unſre Gedichte nur trifft dein Spott?" O ſchätzet euch glücklich,
Daß das Schlimmſte an euch eure Erdichtungen ſind.

135. Das Neueſte aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt, es ſteht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächſtens die Tugend uns tanzt.

136. Deutſches Luſtſpiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge,
Leider helfen ſie nur ſelbſt zur Komödie nichts.

137. Das Mährchen.

Mehr als zwanzig Perſonen ſind in dem Mährchen geſchäftig.
„Nun, und was machen ſie denn alle?" Das Mährchen, mein Freund.

theilend *H* mittheilend nach uns *H*¹ 4 welche] die vielleicht *H* 5—13 fehlt *H* statt dessen Ich wiederhole, für ganz Frankreich ist mir nicht bange, aber die deutschen Leser, das sagt mir auch schon die Erfahrung von wenig Wochen, lassen alles hinter sich, und ergreifen mit Leidenschaft dasjenige, dem man ein hohes Verdienst freylich nicht absprechen kann. *H* 7. 8 man — wird Eckermann aus desto größeren Antheil wird man an diesem Werke nehmen *H*¹ 9 sich nach für [von Eckermann gestr.] *H*¹ 11 Tages *C*¹*C* 12 andere *H*¹—*C* 13 sich — halten Eckermann aus entschädigt *H*¹ nach 13 folgt als Beginn eines neuen Absatzes Uns aber geziemt es *H*¹ 14—19 Ganz — vorzubereiten] Die verschiedenen Beyträge der verschiedensten Männer sind hier und zwar ganz weislich wie Karten durcheinander gemischt. [Absatz.] Wir mußten nach unserer Weise die Verschiedenheiten zu sondern und zu vereinigen trachten *H* 18 neun] neuen *H*¹ 19 aus den] über die *H* achtzehn *g* über zwanzig *H* 20 Artikel *H* aus denen] woraus *H* der erste] dieser *H* 21 *II.*] 2. S. 333. [S. 333. *g* üdZ *H*] *HH*¹ 23. 24 meist — Personen *g* aR nachgetragen *H* 25—366, 1 eine — Ausweichen] von Genügsamkeit, grilligen Wesen, scherzhaft, Nachgiebigkeit, für uns höchst merkwürdig *H* 365, 27 Alten,] alten *H*¹ alten, *J—C* 366, 1. 2 Ausweichen z. B. *H*¹ Ausweichen; z. B. *J—C* 2—9 z. B. — holen fehlt *H* 6 Morgen,] Morgen *J—C* 7 Stocknachbarin, *H*¹—*C* 10 *III.*] 3. *H* 3. S. 39. *H*¹ 12 Hier — freieren] Man schöpft *H* 12—17 Also — benimmt] ein behägliches honettes Daseyn, ein rechtlicher Tüchtiger Mann, [ein rechtlicher — Mann, *g* aR] froh sich findend [*g* aus finden] in täglicher Beschränkung, sogar [sogar nach *g* gestr. es] gelegentlich [*g* üdZ] unter fordernden Umständen mit Bequemlichkeit sich erhebend *H* 12 Also ein] Ein [Eckermann aus Also ein *H*¹] *H*¹—*C* 18 *IV.*] 4. *H* 4. S. 249. *H*¹ 20—367, 3 Auch — er] Der Bürger mit Freund und Familie, in dem fremden ländlichen Elemente, planlos, übereilt, eigensinnig aus völliger Unkenntniß fremder Zustände, gehoffte Freuden nicht vermissend, [gehoffte — vermissend, *g*¹ aR nachgetragen] drohende Gefahren nicht begreifend [*g*¹ aus begreifen]. Daher kühn und sogar zuletzt durchgeprügelt, doch *H* 367, 3 sogar üdZ *H*¹ 3 *V.*] 5. *H* 5. S. 147. *H*¹ 8 sechzehn] 16. *H* sechszehn *H*¹*J* 9 Verschwörung nach eine [mit Bleistift gestr.] *H* 10—13 ist — lasten] wie auch dem Halb- und Unschuldigen gleich der

Obern, Mittlern und Untern bey den Gefängniſſen angeſtellten auf dem halb und ganz Schuldloſen laſtet *H* 12 gewaltſa.n nach ſogleich [Eckermann gestr.] *H*¹ 13 Greulich — erwünſchter] Anmuthig iſt immer *H* 14—16 dieſe — erleuchtet.] in dieſen düſtern Gewölben leuchtet. Dagegen *H* 17 *VI.*] 6. *H* 6. S. 301. *H*¹ 19—368, 15 So — gelegt] Auf das anmuthigſte der Familienzuſtand der zu dieſer Anſtalt Verpflichteten und unter einem Dach mit den täglich ſich erneuernden Todten Wohnenden ins Leben geſetzt und mit Tagesfarben gemalt. Es iſt nicht leicht etwas ſo glücklich gelungen *H* 21 ſo Gefundenen] gefundenen Todten [Eckermann aus ſo Gefundenen *H*¹] *H*¹—*C* 22 auch nur von Eckermann gestr. *H*¹ fehlt *J*—*C* 26 oben drüber ebenso demſelben Eckermann aus denſelben *H*¹ 368, 3 Töchter. — die Eckermann aus Töchter, haben wir *H*¹ 16 *VII.*] 7. *H* 7. S. 59. *H*¹ 18—20 Gedicht — ausſprechend] Vollendet die Heiterkeit zu der wir im Vorigen aufgerufen worden *H* 18 von — Zwillingsdichtern] von zwey verbündeten Poeten [von — Poeten Eckermann für von den Zwillingsdichtern *H*¹] *H*¹—*C* in — Art von Eckermann gestr. *H*¹ fehlt *J*—*C* 20 gewidmetem *H*¹ über gar wohl ausradirte Bleistiftzüge *H*¹ ausſprechend Eckermann aus entſprechen *H*¹ 21 *VIII.*] 8. *H* 8. S. 17. *H*¹ 23—369, 1 mag — befriedigt] von dem wiſſenſchaftlich Lebendigen in den Lebensſtrom Genußbegieriger Menſchen eingeführt. Wer iſt nicht in dieſem irdiſchen Paradieſe mit Verwunderung umherſpaziert! wer hat nicht davon geſprochen, darüber geſchrieben. Indeſſen bleibt es für den Kenner früherer Zuſtände höchſt intereſſant *H* 368, 23 jenen Eckermann aus jene *H*¹ 369, 2 in — Ausdehnungen] darin *H* 4 königlicheren *g*¹ über Königl. *H* 5 hier bricht *H*¹ ab 6 *IX.*] 9. *H* ebenso steht die arabische Ziffer statt der römischen des Druckes 370, 11: 371, 6. 13. 23; 372, 12; 373, 1. 18. 21. 24 7 das zweite *de* fehlt *H* 15 das zweite auf *g*¹ üdZ *H* 18 ſie ſich Eckermann üdZ *H* 19 wo *g*¹ aR verdeutlicht *H* 24 der Erinnerung *g*¹ und *g* aus an das Andenken *H* 26 düſtere *g* üdZ gemäss gleichlautendem Vorschlag *R*¹ [?] aR *H* den — Heroine *g*¹ theilweise aR aus und ihren Schritten *H* 27 dann aus das *H* 370, 1 die Badewanne *g* aR für ſeine Wanne *H* 1. 2 der — gelingt *g* aus ſie den Todesſtreich vollführt *H* 2 ſei Eckermann üdZ *H* 3 wo denn Eckermann auf *g*¹ über und die *H*

abſteigende Eckermann auf g^1 aus abſteigenden *H* 4—6 ihn — verengen Eckermann nach anderen aR skizzirten und ausradirten Versuchen aus drängen ihn um erſt beym Scheiden die ohnehin ſchmale Treppe *H* 13 einen Eckermann aus ein *H* 20 eines g^1 über des *H* 23 das erste er Eckermann üdZ *H* 25 ſchon — beſitze Eckermann aus beſitze er ſchon dreimal *H* 371, 4 den fehlt *J—C* 12 in aus mit *H* Schatzkammern aus Schätzen *H* 20 die Eckermann aR für wie *H* 25 geſelliges lebhaftes] geſellig bewegtes C^1C 372, 1 geſellig] gemeinſam C^1C 2 einigermaßen nach auch [Eckermann gestr.] *H* 13 *Abbaye au Bois H—C* 14 dieſen Eckermann aus dieſer *H* 17 Einen Eckermann aus einen *H* 18 ſehen. Mehr [Eckermann aus ſehen; mehr *H*] *HJ* 24 dieſem Eckermann aus dieſer *H* 25 ſtillem *H* 25—373, 2 wir *XV.* Zu einem Feſte *H—C* 373, 7 eine nach es iſt [g^1 gestr.] *H* 15 unſer g^1 über und der *H* 16 denken] gedenken *J—C* 17—22 Freundlichkeit *XVI.* Eines Liedes von Beranger an Chateaubriand. *XVII.* Einer [Eckermann aus Eine *H*] Antwort *H—C* 374, 2 Einen] Einem *J—C* 6 uns] uns nun [Eckermann aus uns *H*] *H—C* 6, 7 welcher — enthält von Eckermann gestr. *H* fehlt *J—C* 10 machen. *HJ* machen? C^1C nach 10 Goethe. *J*

Paralipomena.

1. Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers enthält, von John geschrieben, nach Dictat, wie der Hörfehler S 342, 2 beweist, eine auf dem Original, Bd. 1 S 80—82 beruhende Schilderung, von 343, 2 ab fast wörtliche Übersetzung, die zu dem Abschnitt *IX*, 369, 6—370, 10, gehört.

Hier nun, in das enge Vorzimmer zurücktretend, hat ſich das vollkommen ſchöne Mädchen nach dem Morde niedergeſetzt, wohlgekleidet; ein breites grünes Band hielt ihre glatten Haare zuſammen und ein Haarbüſchel, woraus gewundene Locken herausfielen. Eine blendend weiße Stirne, ein beſcheidenes Betragen, friſche Lippen, wie ſie hereingetreten war.

---

2 Morde] Orte

Auf eine ſchnelle Hinrichtung hatte ſie ſich vorbereitet; aber es ſtand ihr eine härtere Prüfung bevor. Der Miethwagen worin ſie gekommen war ſtand noch an der Thüre, ſie trat heraus, umgeben von den Commiſſarien und Gensdarmen der Convention, das Volk, ſie erblickend, brach in ein ſchreckbares Geſchrey aus; ein Geheule, die ſtärkſte Seele zu überwältigen. Sie erblaßte, denn ſie mußte befürchten, von dieſen Raſenden zerriſſen zu werden. Armes Mädchen! einen weniger gräßlichen Tod erwartete ſie. Aber mit 25 Jahren entſchiedener Schönheit, verdienter Bewunderung ſich entwürdigt, mit Füßen getreten zu ſehen, denn ſo war es im September des vorigen Jahrs begegnet, das bedrohte ſie, das ſah ſie einen Augenblick vor ſich; halb todt in dem Unrath der Goſſen herumgeſchleift, in Stück[e] zerriſſen von blutigen Hacken, durchſtochen durch Piken. Da noch vom Pflaſter ein beſchädigtes Haupt zu erheben, häßlich geworden nach ſo vielen Reizen, den Todesſtoß anrufend, den man ihr feindſelig verſagt oder eine unſichere Hand ungeſchickt richtet. Todeskampf im Kothe unter dem Getöſe der Verwünſchungen, kein Grab zu hoffen, keinen Sarg, zerſchnittene, zerſtreute Glieder.

Aber Drouet bedrohte dieſe tumultuirende aufgeregte Menge mit den Worten: im Namen des Geſetzes! Das Geſaufe verloſch, die Menge that ſich auf und das Fuhrwerk entfernte ſich langſam.

2. Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers enthält, von John geſchrieben und von Goethe mit Tinte corrigirt und ergänzt, das Verzeichniss der den dritten Band des „Livre des Cent-et-un“ füllenden Aufsätze und ihrer Verfasser. Das Tagebuch berichtet über Goethes fortgesetztes Studium des Werkes am 27. 28. 29. 31. Januar und 1. 3. 4. Februar 1832, an einigen dieser Stellen mit interessanten kritischen Bemerkungen.

Wohlgemeinte Erwiderung. S 375—378.

Dieser Aufsatz war Beilage zu dem Schreiben an Melchior Meyr vom 22. Januar 1832 (vgl. Melchior Meyr. Biographisches. Briefe. Gedichte. Herausgegeben von Max

von Bothmer und Moriz Carriere. Leipzig. 1874. S 12—14.). Meyr hatte seine Gedichte an Goethe zur Begutachtung eingesandt mit einem Begleitschreiben, das nicht mehr vorliegt; Goethes Tagebuch verzeichnet am 11. Januar 1832: Sendung eines jungen Dichters Meyr aus München. Siehe ferner die Eintragungen zum 20. 23. Januar. Ein Dankschreiben Meyrs auf Goethes Antwort, leider nur noch unvollständig, in den „Eingegangenen Briefen" 1832 fol. 36f.

Handschriften.

H: Zwei in einander liegende Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, gebrochen, enthalten von der dritten Seite ab — das ganze erste Blatt war ursprünglich leer — einen ersten Entwurf der „Wohlgemeinten Erwiderung", geschrieben von John nach Dictat (375, 17; 377, 23). Eine Überschrift fehlt. Goethe selbst hat den Aufsatz eingehend mit Bleistift durchgearbeitet, auch Riemer hat Änderungen vorgenommen (375, 17. 20; 376, 16—18; 377, 8. 9. 11), von John sind beider Correcturen mit Tinte überzogen worden. Zuletzt hat Goethe mit Tinte noch bei 377, 27 modificirt und am Schlusse den Vierzeiler 378, 3—6 (W. A. Bd. 5 S 114) nachgebracht. — Über die Umgestaltung, die Eckermann für den Abdruck des Aufsatzes in *J* mit *H* vorgenommen hat, siehe unten.

H^1: Ein Quartbogen weissen Schreibpapiers, die an Meyr abgegangene Handschrift, durch Ankauf in das Archiv zurückgekehrt. H^1 ist von John geschrieben, nach *H* als Vorlage (Abweichung 376, 19), und trägt am Schlusse ein Datum und die eigenhändige Unterschrift Goethes.

Unserem Abdrucke liegt H^1 zu Grunde. Nach Massgabe der für die Ausgabe letzter Hand befolgten Grundsätze ist die Wortform bei 376, 19. 377, 7 geändert worden; offensichtliche Irrthümer haben Besserung erfahren: 376, 2. 20. — Für den Abdruck in *J* waren die Herausgeber des Nachlasses auf *H* angewiesen, und Eckermann hat mit Tinte eine Reihe von Änderungen vorgenommen (375, 13. 15; 376, 1. 4. 11. 12. 26; 377, 3—5. 9. 21. 22), die natürlich keinen Anspruch auf Conservirung haben, da sie nur eine Glättung des Textes bezwecken. An zwei Stellen (376, 2. 20) hat Eckermann Ungenauigkeiten berichtigt, die unser Druck auch

für H^1 hat beseitigen müssen. Dem Ganzen hat Eckermann zu Beginn des Textes eine Überschrift gegeben: Für junge Dichter, und sie auf der ersten Seite wiederholt.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes drittes Heft. 1832. S 516—520. Die Eckermann'schen Modificationen sind beibehalten, ausserdem aber noch an folgenden Stellen Änderungen vorgenommen worden: 375, 6. 7. 20; 376, 1. 19; 377, 17. 27. 28. Ob die Abweichung vereinzelt innerhalb der Lesart 377, 3—5 beabsichtigt sei, bleibe dahingestellt.

C^1: Fünf und vierzigſter Band. 1833. S 425—428. C^1 scheint nicht auf *J*, sondern wieder auf *H* zurückzugehen, da es von den Abweichungen, die *J* gegenüber *H* aufweist, die entscheidenden nicht kennt (375, 6. 7. 20; 376, 1). Selbständige Änderungen, zumeist üblicher Art: 376, 6. 19. 20; 377, 6. 17. 27. 28; 378, 1: zur Interpunction 378, 2. 3.

C: S 423—425.

Lesarten.

375, 1 Wohlgemeinte Erwiderung] fehlt *H* Für junge Dichter [Eckermann in *H* nachgetragen] *HJ—C* 3 ich möge John auf g^1 aus daß ich *H* 6 eröffnen John auf g^1 über äußern ſolle *H* So] Wie *J* aber John auf g^1 über alſo *H* 7 bleibt] ſo bleibt *J* 13 auszuſprechen] anzudeuten [Eckermann über auszuſprechen *H*] *HJ—C* 14 Grad durch Rasur aus Grade H^1 15 in John auf g^1 aR nachgetragen *H* in — Hand Eckermann gestr. *H* fehlt *J—C* 17 Reimen John auf g^1 aus Räumen *H* auf Rasur H^1 dem John auf R^1 über des [nach John auf R^1 gestrichenem ſowohl] *H* Gegenſtande John auf R^1 aus Gegenſtandes *H* wie über als *H* 20 gewiſſen] John auf R^1 üdZ *H* ſolchen *J* 376, 1 wo] John auf g^1 über daß *H* daß *J* gewiſſermaßen] einigermaßen [Eckermann aus gewiſſermaßen *H*] *HJ—C* 2 ſich fehlt *HH*[1] Eckermann üdZ *H* fühlt John auf g^1 über wird *H* 4 auszuſprechen] mitzutheilen [Eckermann über auszuſprechen *H*] *HJ—C* 5 Schwer — es John auf g^1 aR für Wird *H* 5. 6 dem Jüngeren John auf g^1 aus der Jüngere *H*

6 Jüngern C^1C einzuſehen John auf g^1 nach g^1 geſtr. ſchwerlich aus einſehen *H* hierdurch C^1C 7.8 Betrachtet — wird John auf g^1 aR *H* 9.10 mehr . . gelungen ſein John auf g^1 aus wird mehr . . gelingen *H* 11 und von Eckermann geſtr. *H* fehlt *J—C* 12 iſt] erſcheint [Eckermann über iſt *H*] *HJ—C* 16—18 woran — müſſen John auf R^1 aus deren ſittlichen Werth wir nicht verkennen dürfen, deren Ausübung wir lobenswürdig finden *H* 19 Absatz John auf g^1 angeordnet *H* hierinne *HH*^{1} grade *H*^{1} 20 denſelben *HH*^{1} demſelben Eckermann aus denſelben *H* gehen C^1C 25 Trauer] daß [Eckermann üdZ *H*] Trauer *HJ—C* 377, 3 trübt John auf g^1 aus trüben *H* 3—5 die — Gremiten] John auf g^1 aus die heitere Geſellſchaft ſich vereinzelt und wie miſanthropiſche Gremiten ſich zerſtreut *H* ſo ſehen wir die heitere Geſellſchaft ſich vereinzelnen [vereinzeln *J*] und ſich zerſtreuen [ſo — zerſtreuen Eckermann aus die heitere Geſellſchaft vereinzelt und zerſtreut ſich *H*] in miſanthropiſche Gremiten *HJ—C* 6 Absatz John auf g^1 angeordnet *H* fehlt C^1C 7 jedes *H—C* 7—9 daß — verſteht gesperrt *J—C* 8 zwar John auf R^1 aR *H* gern begleitet John auf g^1 aus begleiten mag *H* 8 John auf R^1 aR *H* 9 Absatz nach verſteht [von Eckermann angeordnet *H*] *HJ—C* wir John auf R^1 über man *H* bei'm Eintritt John auf R^1 aR *H* 11 nach Leben g^1 mit Verweisungszeichen aR eintretend aber R^1 wieder gestrichen *H* 16 heiter aus heiteren *H* 17 Jahreszeit *J—C* 21 Leiden] fremdes [Eckermann üdZ *H*] Leiden *HJ—C* 22 findet] finde [Eckermann aus findet *H*] *HJ—C* 23 trennen John auf g^1 über retten *H* 24 befangenen John auf g^1 aR nachgetragen *H* 25 umſichtigen John auf g^1 aR nachgetragen *H* 26 Werden John auf g^1 über Daſeyn *H* 27 Keim John auf g^1 aus Keime *H* Keime *J—C* begünſtigen *g* aR für erblicken *H* 28 Entwickelung *J—C* 378, 1 Reimworte C^1C 2 ſchließen. C^1C 2—6 *g* nachgetragen *H* 3 dir — Zeiten,] dir, in Zeiten *HH*^{1}*J* 5.6 keine Sperrung *H* nach 6 Weimar den 19. *Januar* 1832. J W v Goethe [J — Goethe *g*] *H*^{1} Goethe. *J*

Anhang.

Joseph Haydns Schöpfung. S 381–386.

Am 25. Mai 1826 sandte Zelter einen Aufsatz über Joseph Haydns „Schöpfung“ an Goethe mit der Bitte, ihm ein Wort zu sagen, ob er werth sei, in einem oder dem anderen Taschenbuch abgedruckt zu werden; Goethe antwortet am 3. Juni 1826: Wollteſt Du mir, mein Theuerſter, die Erlaubniß geben Deinen Hymnus zu Mozarts Geburtstag in Partitur zu ſetzen, ſo würde ich den Verſuch machen, in wiefern es mir gelänge. Wegen der Anwendung könnte man alsdann übereinkommen. Im Briefe vom 6. Juni 1826 ertheilt Zelter, falls mit dem „Hymnus zu Mozarts Geburtstag“ das übersandte Manuscriptchen über Haydn gemeint sei, dem Freunde volle Freiheit, damit zu schalten. Goethe hat denn auch den Aufsatz in „Kunst und Alterthum“ aufgenommen, ihn aber so stark überarbeitet, dass er als „Anhang“ in seinen Werken nicht fehlen darf.

Handschriften.

H: Anderthalb Bogen weissen Schreibpapiers in Kleinfolio enthalten den Aufsatz als Fragment, denn das zweite Blatt des zweiten Bogens, das den Text von finden 386, 11 an enthielt, liegt nicht mehr vor. *H* ist das an Goethe abgesandte Manuscript Zelters, von unbekanntem Schreiber mit zahlreichen Fehlern geschrieben, die Zelter selbst verbessert hat. Diese Correcturen, die vor der Goethe'schen Beschäftigung mit *H* liegen, werden in den Lesarten unberücksichtigt gelassen. Goethe hat zunächst mit Bleistift an vielen Stellen Änderungen vorgenommen (381, 4. 5. 6. 7. 8. 10. 12; 382, 11. 22. 24. 26. 27. 30; 383, 2. 4. 9—11. 21. 24. 25. 28. 29; 384, 4. 5. 14), zu gleicher Zeit die Absatzeintheilung festgesetzt, da *H* ursprünglich nach Weise eines Schemas mit jedem Satze eine neue Zeile beginnt. Dieser Bleistiftrevision, auf die sich der Tagebucheintrag vom 1. Juni 1826 beziehen möchte: Sah Zelters Aufſatz durch zu Haydns Geburtsfeſte, ist eine solche mit Tinte

gefolgt (381, 11. 26. 31; 383, 4. 8; 384, 11; 385, 5. 6. 7). Erledigt, ist *H g*¹ stark durchstrichen worden.

*H*¹: Druckmanuscript zu *J*, drei gebrochene Foliobogen blau-grauen Concept papiers, bezeichnet oben links *g*¹ mit *A. B. C.*, geschrieben von Schuchardt. Am Schlusse steht ein »später gestrichenes« Datum: Weimar den 12ten Juny 1826; am gleichen Tage heisst es im Tagebuch: Den Zelterischen Aufsatz über Haydn dictirt. Den Charakter eines Dictats trägt *H*¹ in mehrfachen Hörfehlern zur Schau (383, 6. 20. 31. 32). Während des Dictirens hat Goethe den Zelter'schen Text weiterhin umgeformt, so gründlich, dass nur wenige Zeilen nicht eine grössere oder kleinere Änderung aufweisen. Eine grössere Auslassung hat er nur einmal (384, 1), an vielen Stellen aber Erweiterungen vorgenommen (so: 381, 11. 17. 18. 20; 382, 6. 9. 10. 11. 32. 383, 1; 383, 3; 384, 4. 5. 27. 29; 385, 1. 6. 17—19. 23—25). Eine mehrfache Durchsicht hat den Text dann noch weiterhin von der ursprünglichen Fassung entfernt. Riemer ändert mit Bleistift und seine Lesungen werden von John mit Tinte überzogen (381, 15; 382, 19; 383, 31. 32; 385, 10. 22; 386, 9), Goethe selbst mit schwarzer (383, 8) und häufiger mit rother Tinte (381, 21; 382, 7. 8. 17; 383, 31. 32; 386, 19. 21). Interpunction 382, 19). Am Schlusse hat Goethe mit schwarzer Tinte die Verfasserchiffre *Z* angefügt.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 129—130. Im Register: Johann Haydn's Schöpfung. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Jn*), Bogen 8, angekommen nach dem Tagebuch am 15. Juli 1826,[1]) am 19. Juli zurückgesendet mit einem vom 18. datirten Briefe. (Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn von Cotta und Frommann. 1826 May bis zu Ende.) *J* weicht mehrfach von *H*¹ ab, bessernd 381, 19; 383, 4; in der Interpunction 383, 29; verschlechternd 382, 4. 19; 384, 6.

[1]) Im Tagebuch ist an betreffender Stelle, Bd. 10 S 217, 16, nach 8 ein Punct zu setzen, damit der Anschein vermieden wird, als handele es sich um Bogen 8 der „Wanderjahre".

Lesarten.

381, 1–3 Joseph — dessen] Aufführung der Schöpfung an Joseph Haydn's *H* 3 dem] den *H*—*J* 4, 5 Todt — aufgefrischt *g*¹ aus Wir frischen uns heute das Andenken auf eines Mannes *H* 5 durch *g*¹ aus hindurch *H* 6 als *g*¹ über eine *H* 7 als *g*¹ über und zugleich ein *H* 7, 8 erschien *g*¹ über gewesen ist *H* 8 auch noch [darnach unleserliche Züge: immer?] *g*¹ über und *H* und *g*¹ gestr. *H* über fortflicht *g*¹ ein Merkzeichen [zur Beanstandung?] *H* 10 Haydn *H*¹ den nach heute [*g*¹ gestr.] *H* 1732] d. J. 1732 *H* 12 also — geboren *g*¹ alt für geboren *H* etwa fehlt *H* 14 Mutterchen *H* 15 in] mit *H* diesen *H*¹ aus diesem *H*¹ 17 unaufhaltsam *g* über unzerbrechlich *H* fortrollen] fortlaufen *H* 17, 18 dürften — haben] mochte nicht prophezeit seyn *H* 20 in — Nachbarschaft] neben *g* über in *H* 21, 22 wie — hervorbringt] und so bringt die alte Natur fort und fort überall Neues und Taurendes hervor *H* 23 unsers *H* 24 Freundes *g* über Helden *H* sechszig *H* sechzig *g*¹ über aus *H*¹ ein *g* über im *H* 382, 1 sie] und *H* 3 abzulehn *H* 4 unserer *HH*¹ Muse *H* 5 thätig *H* 6 bemerken — sei] ist vieles davon gedruckt nachzulesen *H* 7 ist — uns] von uns wäre *H* daß er fehlt *H* 7, 8 des Mannes] seine *H* des Mannes *g*¹ über seine *H*¹ 8 wäre] zu sein *H* 9, 10 Die — eingedrückt fehlt *H* 10 unserm aus unsern *H*¹ unsern *J* eingedruckt *H*¹*J* 11 aber fehlt *H* werde *g*¹ über sey *H* noch] nur *H* 14, 15 Zwar — Jahrhunderts] Der Zustand der Musik in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gehörte *H* 15 achtzehnten *g*¹ über [illegible] *H*¹ keineswegs *H* 18 Talente. Aber *H* Talente; aber *g*¹ aus Talente, aber *H*¹ überhaupt] an sich *H* überhaupt John auf *K*¹ über an sich *H*¹ 20 ihrem Ursprung] ihrer Wurzel *H* 20, 21 getrennt. Es *H* 22 ihnen] diesen *H* 23 welche] die freilich *H* 23, 24 in — stellen mit der Variante bringen statt stellen *g*¹ nach unter Klassen zu setzen *H* 26 wo aber *g*¹ aus da aber hier *H* Zersplitterung] Zerstreuung *H* 27 erst *g*¹ odZ. *H* eine fehlt *H* 28 beherrschen] dominiren *H* dachte, bis] hoffte. Bis *H* 30 läugnen nach es [*g*¹ gestr.] *H* 31 weit fehlt *H* 32, 383, 1 wie — ausrichtete] was aus der Poesie geworden und *H* 383, 2 sich — muß] die Winkel [Winkel nach *g*¹ gestr. ungriechischen] sucht *H* 4 Freilich — der *g*¹ über

138. Frivole Neugier.

Das verlohnte ſich auch den delphiſchen Gott zu bemühen,
Daß er dir ſage, mein Freund, wer der Armenier war.

139. Beiſpielſammlung.

Nicht bloß Beiſpielſammlung, nein, ſelber ein warnendes Beiſpiel,
Wie man nimmermehr ſoll ſammeln für guten Geſchmack.

140. Mit Erlaubniß.

Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! Verlangſt du
Das Vergnügen umſonſt, daß man den Nachbar vexirt?

141. Der Sprachforſcher.

Anatomiren magſt du die Sprache, doch nur ihr Cadaver;
Geiſt und Leben entſchlüpft flüchtig dem groben Scalpell.

142. Geſchichte eines dicken Mannes.

(Man ſehe die Recenſion davon in der N. deutſchen Bibliothek.)

Dieſes Werk iſt durchaus nicht in Geſellſchaft zu leſen,
Da es, wie Recenſent rühmet, die Blähungen treibt.

143. Anekdoten von Friedrich II.

Von dem unſterblichen Friedrich, dem einzigen, handelt in dieſen
Blättern der zehenmalzehn tauſendſte ſterbliche Fritz.

144. Literaturbriefe.

Auch Nicolai ſchrieb an dem trefflichen Werk? Ich will's glauben;
Mancher Gemeinplatz auch ſteht in dem trefflichen Werk.

Aber auch der *H* ein auch war [*y* gestr.] *H* 4 Götter-] Götter *H*[1] 5 Denn doch] Doch *H* Hänbel] Handel *y* GdZ und all *y*[1] ein *Vorgezeichnen H* deutlicher *y* aus deutlicher *H*[1] 7—11 Aber — der] doch wirkte er nicht auf eigenem Boden, wurde unter uns nicht heimisch da er die [doch — die *y*[1] aus doch war er dadurch noch nicht heimisch], nicht auf eigenem Boden, weil der Aether die] *H* 11 so auch fehlt *H* 12 Ja] Und *H* 13 unserer *H* 15 unsere *H* Genug] Inzwischen *H* 20 Krippe aus Gripp *H*[1] 21 Wunderkind *y*[1] über Jesuskind *H* 22 dem] den *H* und — Fernerweisen] fremden Fernerweisens *H* 24 nähert *y*[1] über befremdet *H* von *y*[1] über mit *H* 25 zum Stocke] zu Hause *y*[1] nach dem *H* 26 unseres] unser *H* 26, 27 unsers *H* 28 haben. *H* haben. *H*[1] 27, 29 Doch — Selbstprüfung] erlaubt ist es jedoch zu eigner Prüfung dem Einzelnen [erlaubt — Einzelnen *y*[1] aus wenn nicht zu eigner Prüfung der Einzelne] *H* 27 daran fehlt *H* zu herausfinden *y*[1] aus herausfinden dürfte *H* 30 binnen — Jahre] bey funfzig Jahren *H* 30, 31 das — Anhören] die eigne Ausübung und Anhörung *H* 31, 32 Total-Empfindung *H*[1] aus Total Empfindung dieses *y*[1] aus totale Empfindung *H*[2] 384, 3 erschienen möchte] erschien *H* Tod] Tier *H* 3 nach Leidenschaft folgt noch und ist es auch *H* 4, 5 Und — wollen:] Was soll man daher zu dem Vorwurf sagen [Was — sagen *y*[1] aus Man hat Haydn den Vorwurf machen wollen], daß *H* 6 ermangle *H*[1] ermangle — Leidenschaft] der Leidenschaft ermangle *H* 6, 7 nun — Folgerei] wäre folgerecht zu erwiedern *H* 12 Haben — Theoristen] Endlich gesinnte Theoristen haben *H* 13 aufstellen] manifestieren [*y* gestrichen, ohne Variata] *H* 14, 15 so — für] und mögen *H* 15 auch fehlt *H* gradelt *y*[1] über angelassen *H* 17 Klima *H* 18 unserer *H* 21 Elementartheile] Elementar-Species *H* 24 unsere *H* 27, 28 dicht — hindeuten] hierinn eine Mitveranlassung liege *H* 28 weßhalb] derentwegen *H* 29] Haydn *H* 29 dieß fehlt *H* 32 gebornen *H* 385, 2 auf GdZ *H*[1] Productionen] Werke *H* 3 Wirkung *H* 4 alsobald] sogleich *H* 5 durch] hinter *H* Symphonieen *H*—*J* Coustritten] Coustette [*y*[1] aus Coustetten] *H* 5, 6 zu — wissen] flüchten *y* über schützen *H* 7 seine *y* aus seiner *H* 9 im] und in *H* 10 aber] wenn auch *H* aber Johan auf *K*[1] über wenn auch *H*[1] Macht — freuet] Man macht *H* 11, 12 nicht ohne] hoffentlich

auch in *H* 11. 11 Ja — auch] und hier ist etwa auch Jemand *H* 11 Gräfin. Seine *H* 11—12 Wir — empfingen] Doch wir haben uns zu verschiedenen und etwas noch mehr von seiner Persönlichkeit bekannt geworden, neben den hier Gelegte zu stellen *H* 12 Hier nun] Und so *H* 13 einsamen] einsam, *H* angegeben *H* 13 war] gewesen sey *H* war John auf *H*[1] über gewesen *H*[1] 13—15 Hiernach — werden] Als Belag mögen schließlich einige seiner gelegentlichen Aeußerungen dienen, wie ich sie von guten Munde weiß *H* 16 zur] zu *H* 17 seine] sein *H* 18 Hiernach — Jemand] Jemand antwortete *H* 264, 1 können] mögen *H* Darauf — antwortet] Jemand sagte darauf *H* 4 an] in *H* 5 war John auf *H*[1] aus- wurde *H*[1] welchem] dem *H* 12 Nach *g*[2] über ist *H*[1] nach Wien *g*[2] gesetzt, gestorben *H*[1] 13 Nicht *g*[2] über ist *H*[1] 21 *Z. g* nachgetragen *H*[1]

Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften.

1820—1830. S. 5—62.

[Ueb- und Spottgedicht auf König Rudolph.]

S. 5. 6.

Handschrift.

H: Das letzte Blatt von zwei in einander liegenden Bogen enthält unseren Aufsatz, von John geschrieben und von Goethe corrigirt. Die drei ersten Blätter tragen den Entwurf der beiden Begleitbriefe, datirt Jena, 14. Juni 1820, mit denen Goethe diesen seinen ersten Beitrag zum „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ dem Sekretär der Gesellschaft, Joh. Lauch. Büchler, übersendet hat; das Ganze ist als Bd. 7—10 eingeheftet in ein Faszikel mit der Aufschrift: *Acta Die altdeutsche Literatur betr.* 1820. (vgl. Goethe-Jahrbuch Bd. 21 S. 52—80).

Druck.

J: Archiv der Gesellschaft für ältere teutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesammtausgabe der Quellenschriften teutscher Geschichten des Mittelalters. Herausgegeben von J. Lambert Büchler und *Dr.* Karl Georg Kümpf. Zweiter Band. Frankfurt a. M., 1820. S. 273. 274. In der Abtheilung: „Uebersicht des Briefwechsels“. Vorher geht unter der Bezeichnung: „Herr von Göthe, Geheimer Rath und Staatsminister von Jena, an den best. Sekretär der Gesellschaft“ Goethes Brief an Büchler vom 14. Juni 1820. Unter den Ab-

weichungen des Druckes von der Handschrift ist zweifellos Schreibfehler J, s. o., nach Ausweis des Titelblattes der Wiedeburg'schen Schrift, deren Übereinkunft bis zuletzt J, s. gelobt.

Lesarten.

J, s. o. nach Jahrhunderte folgt zwischenzeile Jena 1774 und fehlt nach 1 weniger J 2 Sinnen J 11 Spottgedichte] Schmähgedichte H 17 schwimmende g aus Schwimmende H 18 gibt g aus gibt H 6, 2 Zeichen] Zeugen H 3 kauft? J 4 Schätzen H nach 1 g. m. [= mehre andere] H

Variationen.

1. Das von Goethe der Jenaer Liederhandschrift entnommene Gedicht ist, wie schon eine Anmerkung Böttigers zu J, 12 Erklärung nöthig, abgedruckt im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde", neue Bd. 2. 1921. S. 309—310.

Lob- und Spottgedicht auf M. Rudolph von Goldberg.
(Mitgetheilt von Herrn Geheimen Rath von Goethe.)

Der kreiner von nurne ne gut auch nicht recht hat doch kreinegen gilt.
Er ne gut auch nicht er ist warlich redlich aber nie kene gesellt
Er ne gut auch nicht er ist kirechen gar.
Er ne gut auch nicht recht ist doch wunderlich eigen
Er ne gut auch nicht er eigenwil gut recht weil eigen sich.
Er ne gut auch nicht er ne wenn eigt wenn ne redlichkeinen lib.
Er ne gut auch nicht er ' wunderlich kar
Er ne gut auch nicht er ist wie recht eigen.
Er ne gut auch nicht er richtet wil.
Er ne gut auch nicht er eigenwil kreuz recht ere
Er ne gut auch nicht er ist lugen wil.
Er ne gut auch kreiner eigenwen nicht wez wil der recht were
Er ne gut auch nicht er ist eigen kalt mit trechkeren wil gewent.
Er ne gut auch nicht der kreiner redlich wenz wenn wen gen zeugt oder gewert.

Diesem Abdruck hat Fritz Schlosser eine längere Anmerkung beigefügt, in der er aus dem zweiten Bande von C. H. Wyttenbach: „Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert" das Gedicht als ein Erzeugniss des Meisners Heinrich nachweist.

2. Ein Folioblatt grünen Conceptpapiers enthält in lateinischen Buchstaben von Johann Gund folgende neuhochdeutsche Fassung:

Spott-Lobspruch auf Rudolph von Habsburg.

Der König von Rom er giebt mich nicht
Noch hat mich Königs Gut
Er giebt mich nicht
Er ist nicht als ein Herr gemuth
Und er giebt mich nicht
Er ist kühlich gut
Er giebt mich nicht
Und ist Schanden haus
Und er giebt mich nicht
Er nimmt gut und ehrt keine Weib
Und er giebt mich nicht
Niemand war nie so unwillkommen Leib
Er giebt mich nicht
Er ist Mordes voll
Und er giebt mich nicht
Er ist King was mich gram
Er giebt mich nicht
Er schirmt recht vor Gemeine
Und er giebt mich nicht
Er nimmt Zucht und Ehr
Er giebt mich nicht
Er ist ungeschmidt
Er giebt mich keinen Niemand nicht
Wer hat der Welt mehre.

Chronik des Otto von Freisingen. S 7—11.

Handschrift.

H: Zwei in einander liegende gebrochene Bogen grünen Conceptpapiers, eingeheftet in das Fascikel: *Acta* die altdeutsche silberne Schaale betr. 1820. fol. 26—29, siehe S 352, rechtshalbseitig beschrieben von John. Zweifellos Abschrift (vgl. 9, 10: 11, 9); auch das Versehen 11, 12 erklärt sich aus dieser Entstehungsweise. Eine Durchsicht, von Goethe mit schwarzer Tinte vorgenommen, hat verschiedene Änderungen zur Folge gehabt (Interpunction: 10, 8), einige Versehen sind ungebessert (10, 4. 22; 11, 12), eine Lücke ist unausgefüllt geblieben (9, 18). *H* widmet jedem Kennzeichen des beschriebenen Manuscriptes einen besonderen Absatz; die Stichwörter sind nicht nur gleich bei der Niederschrift mit schwarzer, sondern hinterher auch noch mit rother Tinte (g^3?) unterstrichen worden. Eine Correctur mit rother Tinte 11, 15. Die Entstehung der Beschreibung verlegt das Tagebuch auf den 14.—17. 23. 24. 28. Juni 1820.

Druck.

J: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde. Zweiter Band. 1820. S 301—305. *J* weicht mehrfach von *H* ab, zum Theil absichtlich, wohl durch Vermittelung der Druckvorlage (Tagebuch: 1. Juli 1820); so namentlich 7, 10; 11, 8. 9, aber auch offenbar irrthümlich: 8, 23. 28. Ferner ist die Schlussformel 11, 25 dadurch entstellt worden, dass das geschriebene lateinische „l" als ein „e" aufgefasst worden ist. Angefügt sind vier lithographirte Tafeln, drei mit Proben der Handschrift, eine mit einer bildlichen Darstellung; eine Reproduction derselben in unserer Ausgabe erschien als überflüssig, da ihr Inhalt deutlich genug aus den Stellen hervorgeht, an denen auf sie verwiesen wird (9, 2. 23; 10, 26; 11, 19. 20). Ausserdem umschliesst anlässlich der Erwähnung der „monogrammatischen Zeichen" 10, 10 der Text die Abbildung dreier Proben derselben, reproducirt ohne jegliche Erklärung bei Hempel, Bd. 29 S 137 und Kürschner Bd. 31 S 266; es sind krause Verschlingungen

und Aneinanderschreibungen der Buchstaben des Wortes „Nota“.

Lesarten.

7, 1 Chronik — Freisingen] Otto von Freysingen, Chronik *H* · Reußel *HJ* 10 abweichenden *H* 12. 13 die Angaben über die Größe der Blätter in folgender Gestalt:

hoch 9½ Zoll
breit 6⁷/₁₂ Zoll } Rheinisch *H*

16 ohngefähr *HJ* 8, 5 wellenformig *H* 12 dreye *H* wornach *H* 19 ausweiternd *H* 23 Über] Unter *J* 28 deren] davon *J* 9, 1. 2 Facsimiles nicht hervorgehoben *H* 2 (Beilage — 1.) fehlt *H* 5 Tinte *H* 8 Periode *g* aus Perioden *H* 10 ein jeder durch Bezifferung aus jeder ein 12 geschrieben, *J* 12. 13 Gleiche Verschiedenheit *g* aus Ein gleiches *H* 13 Abbreviaturen; *HJ* 14 stellenweis *g* alt mit Verweisungshaken *H* 15 wo *g* über da *H* 18 statt des Zeichens ~ eine Lücke *H* 21 Proben nicht hervorgehoben *H* 21. 22 den — und *g* alt mit Verweisungshaken *H* 22. 23 Anfang — Friedrich nicht hervorgehoben *H* 22 der *g* über die *H* 23 (Beilage — 2.) fehlt *H* 26 größeren *g* aus großen *H* 27 einem *g* aus einen *H* 10, 2 Zahl nicht hervorgehoben *HJ* Inhalt ebenso *HJ* 3 Zweck *H* 4 dem] den *H* 5 seien? [Fragezeichen *g H*] *HJ* ich fehlt *H* 6 Text *H* 10 (des monogrammatischen) fehlt *H* 12 Zu — daß *g* über Daß *H* 14 dazu *g* aus davon *H* 15 veranlassen *g* über überzeugen *H* 16 Einer *g* aus einer *H* 16. 17 darf man *g* über läßt sich *H* 22 sichern] sehr sichern *H* seinen] seine *H* 23 Bedeutung] Teutung *H* 26. 27 Durchzeichnung — Christi nicht hervorgehoben *H* 28 (Beilage — 3*a*.) fehlt *H* 11, 6 zu] zum *H* 8. 9 angegeben] ausgedruckt; zu Vermuthungen findet sich einiger nachher zu meldender Anlaß *H* 9 vorhanden nach sind *H* 12 von] vor *H* 15 Canzler *g* alt für Minister *H* unsers — steht] steht unseres Codex [Codex mit rother Tinte aus Codexes] *H* 18. 19 (Beilage — 3*b*.) fehlt *H* 25 *s. v. l. m.*] fehlt *H* *s. u. c. m. J* die Bedeutung der Buchstaben ist: *solvo notum libenter merito* 26 Datum und Unterschrift fehlen *H*

Paralipomena.

1. Das Schema, nach dem Goethe die Beschreibung der Chronik vorgenommen und das er zugleich mit dieser am 1. Juli 1820 (das Begleitschreiben ist vom 29. Juni 1820 datirt) an Büchler zur „Berichtigung und Vervollständigung" eingesendet hat, liegt in zwei Handschriften vor, beide von Johns Hand (siehe Tagebuch vom 13. Juni).

H: Zwei gebrochene Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, in einander liegend als fol. 21—24 in das Fascikel *Acta* die alt-deutsche silberne Schaale betreffend eingeheftet. Die erste Seite enthält den Titel S 357, 1—6, die dritte, und zwar von Goethes Hand, die Daten S 357, 7—11, die vierte und fünfte das Schema selbst, mit der Überschrift S 357, 12 g^3. Die übrigen Seiten sind leer; auf die siebente ist eine lithographirte Handschriftenprobe aufgeklebt.

H^1: Ein gebrochener Bogen desselben Papiers, auf den Innenseiten beschrieben, lose in dasselbe Fascikel eingelegt. Derselbe Text wie *H*, aber ohne Titel und ohne Goethes Zwischennotizen, S 357, 1—11. Welche der beiden Ausfertigungen die ältere ist, steht dahin; im Folgenden ist *H* abgedruckt.

Vorschlag zu einem Schema, wornach alte Manuskripte vollständig zu beschreiben wären, mit einem Versuche, hiernach
Die Chronik Otto von Freysingen, auf der Jenaischen Akademischen Bibliothek befindlich, in ihren Einzelnheiten darzustellen.

Jena, Juny 1820.

N B.

1158. stirbt Otto von Freysingen.
1238. Endet die bessere Hand des zweyten Skytes.
1375. Endet die Fortsetzung durch immer sich verschlimmernde Hände.

Schema.

Besitzer
Bekannt und citirt
Format

1—11 fehlt H^1 7—11 *g H* 12 g^3 *H*

Größe
Blätterzahl
Materie
Band
  Gleichzeitig
  Neuerer
  Neuster
  Reiner
Erhaltung
  Vollkommen
  Beschädigt
    Defecte
      Vorsätzliche
        Ausgeschnitten
      Zufällige
        Zeit und Moder
        Nässe
        Feuer
        Geschwärzt
In Columnen
Durchgeschrieben
Rand
Linien
Nadelstiche
Einfassung
Buchstaben
  Initiale
    Einfach
    Verziert
  Text
    dem Quadraten sich nähernd
    dem Current mit Spießen
Hand
  Durchgehend
  Abwechselnd
  Reihenfolge
Abbreviaturen

---

1 Ausgeschnittene *H*

Interpunction
Handschrift
Inhalt
Bücher
Capitel
Marginalien
Bemerkungen
Bezeichnung merkwürdiger Stellen
Bilder
Vorstellungen
eingeschaltet
pro Seite
Herrathen
ringsum
an der Seite
Jahrzahl
Ausgedruckt
Angedeutet
Vermuthlich
Musikalische Noten
Hauptinhalt
Eingeschaltet
Sonstige Manuscripte
Druckausgaben
Mehrere Werke in Einem Band
Mit Zusammenhang
Ohne Zusammenhang.

Jena, den 24. Juny 1820.

2. Vorstehendes Schema ist mit einem Blatte nahe verwandt. Dasselbe liegt vor auf der ersten und dritten Seite eines gebrochenen Bogens gelben Conceptpapiers, geschrieben von Kräuter, und zeigt am Ende der ersten Seite, nach 361, 8, das Datum: W. 31 *März* 1820. (siehe hierzu und zum 30. März das Tagebuch.) Auf der zweiten Seite steht von Goethes Hand, g^1 in lateinischen Buchstaben: Stammbücher Berechtigung Aufnahme Echo [?]

---

28 Datum fehlt H^1

145. Gewiſſe Melodien.

Dieß iſt Muſik für's Denken! So lang man ſie hört, bleibt man eiskalt;
Vier, fünf Stunden darauf macht ſie erſt rechten Effect.

146. Überſchriften dazu.

Froſtig und herzlos iſt der Geſang, doch Sänger und Spieler
Werden oben am Rand höflich zu fühlen erſucht.

147. Der böſe Geſelle.

Dichter, bitte die Muſen, vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichteſtes zieht nieder der ſchwere Geſang.

148. Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfaſſer des menſchlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköſtigt zu ſehn.

149. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geſchlecht, nebſt Fabeln für Kinder“:
Alſo für Kinder nicht, nicht für das andre Geſchlecht.

150. Dieſelbe.

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte, man ſchriebe für Männer,
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind!

151. Geſellſchaft von Sprachfreunden.

O wie ſchätz' ich euch hoch! Ihr bürſtet ſorglich die Kleider
Unſrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federchen an?

Es zerfällt deutlich in zwei Theile: S 360,1 – 361,8 (erste Seite) und S 361,9–21 (dritte Seite); der zweite scheint eine weitere Ausführung des ersten darzustellen. — — Böchlers Aufforderung, datirt vom 5. Mai 1820, die Weimar-Jenaer Manuscripte zur deutschen Geschichte zu verzeichnen und zu beschreiben, hatte den Dichter nicht unvorbereitet getroffen: er hatte bereits kurz vorher den Documenten vergangener Zeit seine Aufmerksamkeit gewidmet, vornehmlich mit Beziehung auf die Schriftzüge als solche. Er hatte damals schon das hier mitgetheilte Schema entworfen, das also keine unmittelbare Beziehung zur Beschreibung der Chronik des Otto von Freisingen hat, aber als Ausdruck eines lang gehegten allgemeinen Interesses, das dann durch Böchlers Eingreifen auf ein bestimmtes einzelnes Object concentrirt worden ist, in so engem ideellem Zusammenhang mit ihr steht, dass es hier mitgetheilt werden muss. Mit dem Brief an K. H. Preusker vom 3. April 1820 (Strehlke Bd. 2 S 47; Tagebuch vom 2.: **Über Deutung der Schriftzüge. Brief.**), mit dem es Goethe-Jahrbuch Bd. 21 S 73 in Verbindung gebracht wird, hat es nichts zu thun, dieser ist, wie auch die Notiz des Tagebuches angiebt, graphologischen Inhalts und setzt die Handschrift des Individuums in Beziehung zu Sinnesart und Charakter; das Schema betrachtet die Schrift eigentlich so genannter Manuscripte und Chroniken nach Form, Entwicklung durch die Jahrhunderte u. s. w. und ist paläographischer Tendenz.

Handschriften.

1. **Quadratschrift.**
2. **Abänderung derselben.**
3. **Abbreviatur von beiden.**
4. **Currentschrift.**
5. **Abweichung wegen Bequemlichkeit.**
6. **Auf- und Absteigende Striche.**
7. **Collision mit den Nachbar-Zeilen.**
8. **Abweichung ins Willkührliche.**
9. **Veränderung der Quadratschrift in die Gothische.**

8 von beiden über derselben

10. Nationen.
Deutsche.
Engländer.
Franzosen.
Italiäner.
Sogar einzelne Städte.
11. Nach den Jahrhunderten.
12. Künsteleyen, besonders beim Papiergeld.

Schriftzüge lassen sich eintheilen
1) in regelmäßige, quadrate, die man auch mathematische, architektonische nennen könnte.
a) ursprüngliche.
b) wieder zurückkehrende.
2) Abweichende, der Bequemlichkeit und Eile wegen.
a) Currentschrift.
b) Abbreviaturen.
3) Schneller Übergang aus einem ins andere.
4) Langes Verharren bei denselben Schriftzügen in Canzleyen und Klöstern.
5) Irrthümliche Abweichung aus Mißstuhe, durch Stolz und Eitelkeit.

Nicolai de Syghen Chronicon Thuringicum.

§ 12—15.

Handschrift.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, mit dem Begleitbriefe an Büchler vom 8. März 1821 eingeheftet als fol. 39—42 in das Fascikel *Acta Tit* altdeutsche hiesige Schaale betr., beschrieben von Compter. Der Schluss, den zweiten Nachtrag, 15, 1—11, umfassend, auf dem Rand der vierten Seite senkrecht zur gewöhnlichen Schreibrichtung. Die Stichworte durchweg auf der linken Seite des Blattes, die Ausführung auf der rechten, jede

a Sogar — Städte zwischen den Zeilen nachgetragen
b quadrate *g* add.

einen Absatz für sich darstellend. Goethe hat mit Bleistift gebessert und auf der ersten Seite seine Änderungen mit Tinte überzogen. Am Ende des zweiten Nachtrags das Datum: Jena den 4ten Nov. 1820 (siehe Tagebuch vom 31. October 1820, namentlich aber auch die Notiz zum 1. November 1820 in „Zur Kenntniss der Goethe-Handschriften von C. A. H. Burkhardt. Wien 1889", Beilage zum 14. Bande der „Chronik des Wiener Goethe-Vereins"); darunter g^1 der Vermerk *III V.* [= Vulpius], wodurch auf einen dritten, von Vulpius stammenden Nachtrag verwiesen wird. Von den beiden Nachträgen ist der erste ganz, 14, 1—26, der zweite für 15, 4—* eine Abschrift der betreffenden Werke, mit mancherlei Flüchtigkeiten, die in *J* bewahrt, in unserem Druck aber verbessert worden sind.

Druck.

J: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Fünfter Band. 1824. S. 554—557. *J* weicht mehrfach von *H* ab, so 13, 10. 18. 22. 29; 14, 1; 15, 1; der Auszug aus Zedlers Lexikon hat sich 14, 1—15 noch weiter vom Original entfernt. Der Zusatz 12, 1—4, der den Verfasser nennt, die Versetzung des Datums vom Schlusse an den Anfang, 12, 5, die Anmerkung zu 14, 1 stammen höchst wahrscheinlich von dem Herausgeber des „Archivs", damals G. H. Pertz. Nach 15, 11 folgt als dritter Nachtrag: „Zusatz von Hrn. Bibliothekar C. A. Vulpius. Weimar, den 17. Nov. 1820."; er enthält weitere Nachrichten über Nikolaus von Syghen (Nikolaus Hoeteubach) und das Schicksal seines Werkes.

Lesarten.

12, 3—5 von — 1820 fehlt *H* 4, 7 sechs Nachträge *g* auf g^1 *H* 7 Weimar'[sche] Weimar. *H* 9 sechs Nachträge *g* auf g^1 *H* 12 Kreuz nach unleserlich gemachtem Wort *H* 14 meinen *H* 20 ist es *g* auf g^1 *H* 22 Komma nach gut fehlt *HJ* vertical ödZ. *H* 13, 1 horizontal über quer durch *H* 2 einer pagina über der Seite *H* 4 Initiale *J* 6 alt Quabrat ödZ. *H* 10 durchgebrannt] durchgebrannt. [Komma g^1] *H* 11 Interpunktion fehlt *HJ* 12 mit unter *J* 15 Tinte *HJ* 16 Gegenteil *H* Übergangungen. *HJ* 18, 17 Anführungszeichen fehlen

HJ *Fichenbar — Nagen!* g^1 alle mit Verweisungshaken *H* 10 werden g^1 üdZ *H* und überall] überall aber *H* 22 nach Werk folgt die Reproduction zweier Proben *H* 23 fängt g^1 an] fangt *H* 480, endigt 1494 g^1 für 480—1494 *H* 25 1521] von 1521 *H* 26 nach ist folgt: Das Schluß-Blatt ist höchst interessant [hier g^1 üdZ ein Verweisungshaken, aber ohne Entsprechung], wovon besonders [g^1 gestr.] *H* 29 Eins *HJ* 14, 1 Bande] Band *H* 3 Erster Nachtrag] Nachtrag *I* [g^1 zwischen den Zeilen] *H* 4 Nach — Zeilen g^1 *H* 8 verfertigt] verfertigt *H* verfertigte *J* 10 genannt *HJ* 12 vorgehabten *H* so auch bei Zedler 14 Hilfarien *J* 25—27 die Anmerkung fehlt *H* 15, 1 Zweiter Nachtrag] *II* [g^1] *H* 3 *MCCCCXC*] *MCCCXC HJ* 6 Canabas *J* 11 nach Copie folgt noch: Auf alle Fälle ist der vor uns liegende Codex (Codex nach Folio) nicht von einem in Folio abgeschrieben, sondern allenfalls [allenfalls g^1 üdZ] einem ganz gleich geformten und gleich gebildeten Codex nachgeschrieben. [g^1 gestr.] *H* am Schlusse das Datum: Jena den 4ten Nov. 1829. und darunter g^1: *III V.* [= Volpius; siehe oben S 362] *H*

Blicke in's Reich der Gnade von *D.* Krummacher. S 16—19.

Handschriften.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, rechtshalbseitig beschrieben von John. Goethe hatte die Krummacher'schen Predigten von Röhr, wahrscheinlich am 5. Januar 1830 (Tagebuch: .. Generalsuperintendent Röhr), erhalten; für den 6. Januar verzeichnet das Tagebuch: Blick in das Reich der Gnade von Krummacher. Merkwürdig genug als Gegensatz bei Tage in einer frommen niederländischen Gemeinde., für den 8. Januar: Beiläufiger Aufsatz über die Zeitschrift in Gemach. Hiermit ist wahrscheinlich *H* gemeint, und eben der Aufsatz, von dem Goethe am 11. Januar dem Kanzler von Müller erzählt (Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller. Zweite Auflage. 1908. S 219). *H* ist im ersten Entwurf nur ein Schema, in

kurzen Sätzen, deren jeder für sich einen Absatz bildet. es trägt sogar die Überschrift: Schema. Dictirt (17, 2). Am 18. Januar ist Goethe zu seiner Arbeit zurückgekehrt (Tagebuch: Den Aufſatz über die Krummacherſchen Predigten für .. Rohr); auf diesen Tag dürfte Goethes Durchsicht zu verlegen sein. Auf den drei ersten Seiten hat er sich schwarzer Tinte (Bleistift 17, 18), auf der letzten Seite, von 18, 14 ab, des Bleistifts bedient. Seine Änderungen verfolgen hauptsächlich den Zweck, die einzelnen schematischen Absätze stilistisch zu verbinden; auch äusserlich hat er den nunmehr gleichmässig fortlaufenden Vortrag durch Verbindungsstriche zwischen den früheren Absätzen angezeigt, hingegen dort, wo er unterbrochen bleiben sollte, ein Absatzzeichen gesetzt. An fünf Stellen, 16, 15. 18: 19 — 22; 16, 22. 17, 1; 17, 11 — 13. 19. 20 stehen Änderungen von Johns Hand auf dem Rande, die älter als Goethes Eintragungen sind.

H^1: Zwei gebrochene Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, in einem Umschlag gleichen Papiers liegend, der von Kräuters Hand die Aufschrift Recenſion über Krummachers „Blicke ins Reich der Gnade". Eine Predigt-Sammlung. und oben rechts die Repositurnummer 22. trägt. Eine Eckermann'sche Bezeichnung: Teutſche Literatur wird späterer Zeit entstammen. Nur die fünf ersten Seiten von H^1 sind beschrieben, von John, wahrscheinlich nach Dictat (18, 9. 11). Der ursprünglich schematische Charakter tritt an vielen Stellen noch deutlich in subject- oder praedicatlosen Sätzen zu Tage (vgl. 16, 6 — 9. 13. 17. 18; 17, 3. 6. 6—10); eine Goethe'sche Durchsicht, mit Tinte (18, 25. 27. 28; 19, 3), hat hieran nichts geändert. Am Schlusse das Datum: Weimar d. 20. *Jan.* 1830., womit die Tagebuchnotiz vom gleichen Tage zu vergleichen ist; am Kopfe, auf dem Rande, die nach dem 3. Mai 1830 (siehe unten S 396) hinzugefügte Notiz: Kritiſche Prediger-Bibliothek Eilfter Bd. Erſtes Heft 1830. Seite 20.

Drucke.

J: Kritiſche Prediger-Bibliothek. Herausgegeben von *D.* Johann Friedrich Röhr, Großherzogl. Sächſ. Weimariſchem Oberhofprediger etc. Eilfter Band, erſtes Heft. Neuſtadt a. d. O., bei Johann Karl Gottfried Wagner. 1830. S 21—23. Vorhergeht

eine Bemerkung des Herausgebers, er habe zwar nicht vorgehabt, die Predigtsammlung anzuzeigen, habe aber doch auch zu gleicher Zeit geglaubt, ‚den hochverehrten Nestor unserer deutschen Literatur, welcher die verschiedenartigsten Erscheinungen derselben noch stets mit jugendlichem Interesse verfolgt und würdigt, auf diese Predigten aufmerksam machen und um sein Urtheil über dieselben ersuchen zu müssen. Dieser las sich tief in sie hinein und gab sie begleitet von einem Aufsatze zurück, durch welchen er ‘sich einigermassen Rechenschaft geben wollte: wie in unserer Zeit ein Mann, den man doch für vernünftig halten sollte, auf solche Verirrungen gerathen könne’*. Röhr citirt hier Goethes Begleitbrief vom 20. Januar 1830; er hatte noch am selben Tage für die Besprechung gedankt mit der Bitte, sie in seiner Zeitschrift veröffentlichen zu dürfen (Tagebuch: Generalsuperintendent Röhrs Antwort und Anfrage.). *J* giebt Goethes Aufsatz durchaus in Anführungszeichen; seine Fassung weicht von der in H^1 beträchtlich ab, indem der schematische Grundzug nach Möglichkeit beseitigt worden ist. Hier entsteht nun die Frage, von wem diese Abweichungen herrühren, von Goethe oder von Röhr. Sie würden sicherlich von Letzterem stammen, wenn H^1 das an Röhr abgeschickte Manuscript gewesen wäre, das dieser dann nach genommener Abschrift wieder zurückgegeben haben müsste, was sehr unwahrscheinlich ist. Ist aber eine andere Reinschrift als H^1 an Röhr abgesendet worden, die am gleichen Tage wie dieses entstanden sein müsste, — sie werde H^2 genannt — so kann eben H^2 die Weiterentwicklung enthalten haben, die also von Goethe herrühren würde. Dem widerspricht nicht trotz der Betonung des Schematisch-Aphoristischen, was Goethe am 20. Januar an Röhr geschrieben hatte (ungedruckt): Ew: Hochwürden beykommendes zu überſenden, war ich, als ich es rein geſchrieben ſah, ſehr in Zweifel; wäre ich nicht überzeugt daß Sie das hier ſchematiſch-aphoriſtiſch Ausgeſprochene vollſtändiger und geordneter ſich ausbilden würden, ſo müßt ich es zurück halten. H^2 kann aber auch nur eine wörtliche Copie von H^1 gewesen sein, dann aber würde Röhrs Dankschreiben vom 20. Januar sicherlich mit unzweideutigen Worten die Bitte um Erlaub-

niss zu einer Überarbeitung ausgesprochen haben. Er stellt die Bitte, ihm „in discreter Weise“ den Abdruck zu erlauben; hiermit kann freilich eben so wohl die Absicht einer discreten Hinweisung auf den Verfasser, wie sie dann in der oben mitgetheilten Art geschehen ist, gemeint sein. — Goethes Aufsatz ist in *J* nicht unterzeichnet — als die Absicht einer discreten Textglättung. Die Unbestimmtheit des Ausdrucks gestattet nicht, die Frage zu entscheiden. Goethe erhielt das betreffende Heft laut Tagebuch am 3. Mai 1830.

*C*¹ : Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Sechsundfunfzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1842. (Goethe's nachgelassene Werke. Sechzehnter Band.) S 170—172. Abweichungen von *J*: 16, 4. 5; 17, 14, vor allem die ungerechtfertigte Coniectur 16, 19. — Vor *C*¹ ist der Aufsatz bereits im 32. Bande der vierzigbändigen Ausgabe von 1840 abgedruckt worden; die Lesungen stimmen mit *C*¹ im Wesentlichen überein.

C : Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Sechsundfünfzigster Band. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag. 1842. (Goethe's nachgelassene Werke. Sechzehnter Band.) S 170—172. Vergl. 17, 26.

Lesarten.

16, 1—5 fehlt *H* 4 *D*] *Dr H*¹*C*²*C* 5 16 Gr. fehlt *H*¹*C*²*C* 6—14 fehlt *H* 6—9 Gemarke — gelegen] Gemarke, [Komma *g*] ansehnlicher Marktflecken mit 380. Häusern mit Stadtfreyheiten im Thale und Amte Barmen, im Herzogthum Berg *H*¹ 10 Band-,] Band- und *H*¹ 12 Garn *H*¹ 13 Der — hat] Hat *H*¹ nach 14 Trennungsstrich *H*¹ 15. 16 In — Prediger] In diesem Orte, welcher im nahrhaften Wupperthale wenig über Elberfeld gelegen ist, steht Krummacher als Prediger [In — Prediger alt für Krummacher in Gemarke *H*] *HH*¹ 16 besteht aus *g* nach sind *H* 16. 17 Verlegern *g* [?] aus Verleger *H* Arbeitern *g* [?] aus Arbeiter [üdZ] *H* 17. 18 denen — ist] Weberei die Hauptsache *HH*¹ nach Hauptsache folgt Die Weber immer als abstruß religios bekannt [*g* gestr.] *H* 18 Sie — ihrem] In dem *HH*¹ Bezirk *HH*¹ 19 anzusehen] anzusehn *H* 18. 19 alß — anzusehn *g* aus sittliche Menschen *H* 19—22 denen — wird alt

für Keine auffallenden [*g* aus auffallende] Verbrechen [*g* gestr.] *H* 19 allen] alles *CC* 21 unter ihnen fehlt *HH*1 22. 17, 1 Sie — weniger alt *H* 17, 1 beſchränkten häuslichen *g* aus Beſchränkte häusliche *H* Zuſtände [ungeändert gebliebener Rest der ersten Fassung] *H* allem nach Aber [*g* gestr.] *H* 2 im *g* [?] aus um *H* 3 und — Körperlichen] ſo auch körperlich [ſo — körperlich nach *g* gestrichenem u. pathologiſchen] *H* ſo auch Körperlichen *H*1 4 erdulden *g* aus dulden *H* Daher im *g* über Im *H* Durchſchnitt *HH*1 5 und gedrückte] gedruckte *HH*1 5. 6 unter — ſind fehlt *HH*1 nach Gemüther. Absatz *HH*1 6 Im — unbekannt] Reformirter Confeſſion, unbekannt [unbekannt nach *g* gestr. Daher *H*] *HH*1 7 die fehlt *HH*1 das fehlt *HH*1 8 erregt — obgleich] erregt. Im Grunde *HH*1 9 doch] aber doch [aber doch *g* über Und daher *H*] *HH*1 aufregender fehlt *HH*1 9. 10 für — bedürftig *g* aus als an Geiſt und Herz bedürftige Menſchen anzuſehen *H* 11 jeher] je *HH*1 11. 12 abſtrußreligioſes *HH*1 11—13 Die — mögen aR für Wie denn auch im keinem Sinn ein höheres vernünftiges Streben *H* 13—18 Der — gedenkt *g* und *g*1 aus der verworrenen ersten Fassung: Das Hauptbedürfniß dieſer Gemeine ſcheint daher zu ſeyn, daß ſie in ihrem Zuſtande behaglich, in ihren Mängeln als erträglich die Hoffnung auf ein gegenwärtiges und künftiges Gute aufrecht erhalten werden *H* 14 Gemeinde *CC* 17 Gute *H—C* 18 zu — gedenkt *g*1 [siehe die Lesart 13—18] aus beleben will dieses *g* nach aufrecht erhalten werden *H* Dieß *g* aus Und dieß *H* 19 nach ſein folgt noch: die, wenn man ſie in dieſem Sinne anſieht, kaum zu mißbilligen ſind [*g* gestr.] *H* 19. 20 bei — beliebt aR für Sein Verfahren iſt folgendes [*g* gestr.] *H* 23 an, *H* an; *H*1 23—25 und — aus fehlt *HH*1 28 ihm] ihn [aus ihm *H*] *HH*1*C* Texte] Text. *HH*1 und die] Die *HH*1 28. 18, 1 zu — Gebrauche] an [*g* aus in *H*] ſeinen Contert *HH*1 18, 1 und *g* über Er *H* 1. 2 für — Meinungen fehlt *HH*1 2 eine] ſo eine *H* eine *g* aus ſo eine *H*1 6 nach nichts folgt noch: Das hat aber bey ihm nicht viel zu ſagen [*g* gestr.] *H* einmal nach mit *H*1 6. 7 droht — Hölle *g* aR *H* 7 doch — er *g* aus Er hat *H* ſtets fehlt *HH*1 8 Hand.] Hand *H* Hand, *H*1 8—10 Daß — ſchade] obgleich er nicht verlangt daß jemand dadurch rein und gebeſſert werde [werde

g aus würde *H'*] [obgleich — werde *g* aus Und obgleich niemand dadurch bey ihm rein und gebeſſert wird *H*], ſo ſchadets doch nicht *HH'* 11 Vorgeſagte *HH'* ab *g* aus ob *H'* 12 immer *g* aK *H* ſchon fehlt *HH'* Arzt *HH'* 13 als] ſchon als *HH'* Arzeney *HH'* werden kann] wird *HH'* 14. 15 und bilderreich fehlt *HH'* 15 die *g'* üdZ *H* 17 Und — jeder] Ein [*g'* über Und *H*] jeder kann ſich *HH'* 18 gehe] kehre *HH'* 18—20 wenn — wurde fehlt *HH'* 21 Wie *g'* aus So wie *H* nun *g'* üdZ *H* des Religioſen fehlt *HH'* 23 Herrnhuthern *HH'* 24. 25 und — da *g'* aK für Und er wird ſich um ſo weniger geſtört finden als *H* 25 ſolcher Art] auf jene Weiſe *H* auf ſolche [ſolche *g* über jene] Weiſe *H'* Bewohner] ſämtlichen Bewohner *H* Bewohner nach ſämtlichen [*g* gestr.] *H'* 26 wie anfangs bemerkt [bemerkt über geſagt] *g'* aK *H* ſämmtlich *g'* aK für alles *H* 27. 28 materialem — hingegebene fehlt *H g* aK nachgetragen in der Form: materiellem Gewinn hingegebene *H'* 28 über] nur über *H* über nach nur [*g* gestr.] *H'* 19. 1 nur *g'* aK *H* 3 Auszeichnung *g* angeordnet *H'* 3—5 welche — ausnehmen fehlt *H* 5 höchſt] gar *H'* nach 5 Weimar d. 20. *Jan.* 1830. *H'*

Monatſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen. S 20—54.

Über die Theilnahme, die Goethe der „Gesellschaft des vaterländischen Museums" in Prag entgegengebracht, über die Stellung, die innerhalb seiner dahin gerichteten Bestrebungen seine Besprechung des ersten Jahrgangs ihrer Zeitschrift einnimmt, vgl. Aug. Sauer: „Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf v. Sternberg" Prag 1902 (auch unter dem Titel: „Ausgewählte Werke des Grafen Kaspar von Sternberg. Erster Band." = Bd. 13. der „Bibliothek Deutscher Schriftsteller aus Böhmen."), namentlich S XXXIX—XLIII. Was von dieser Besprechung Goethe angehört, entstand in den Monaten Februar bis April 1828 (siehe Tagebuch vom 16. Februar — 2. April); als Goethe sich nach mehr als Jahresfrist zu seiner Arbeit zurück-

wandte, geschah es nur, um ihre Vollendung einem anderen zu übertragen. Am 13. Februar 1830 sandte er seine Papiere an Varnhagen von Ense mit folgender Erklärung:

Vorliegende Sendung besteht aus einem Fascikel

A. Das Concept der Aufsätze, in ziemlicher Ordnung, wie solches im Jahre 1828 zu Stande gebracht, von vorn herein ziemlich ausgearbeitet und consequent. [Handschrift *H*] Nach *fol.* 14. [= 31, 5; Goethe hat nur die beschriebenen Blätter gezählt und ältere Fassungen unberücksichtigt gelassen] fängt es an schematisch zu werden. Ausgeführt ist noch ein Aufsatz über den botanischen Garten zu Prag und über die merkwürdige Brücke bey Carlsbad; die Arbeit stockt aber alsdann, unter guten Wünschen und Vorsätzen. Sodann besteht das Heft

B., in einigen Bogen reiner Abschrift. [Handschrift *H*¹]

C., Enthält einen Nachtrag, wie ich solchen so eben aus Böhmen erhalte. Wodurch sich das Ganze einigermaßen abrundet, und für denjenigen, der sich mit kritischen Übersichten beschäftigt, nicht ohne Werth seyn möchte. [Paralipomenon S 387. 388]

Varnhagen hat den Empfang der Sendung in einem Briefe vom 23. Februar 1830 gemeldet (Goethe-Jahrbuch Bd. 14 S 78 ff.).

Handschriften.

H: Ein Folioheft in Umschlag von blauem Actenpapier, der von Johns Hand die Aufschrift trägt: Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums. *A. Concept.* (siehe oben 2—10) wozu noch Kräuter nach Museums die Ergänzung hinzugefügt hat in Böhmen. Von Kräuters Hand oben rechts die Repositurnummer 21ª, unten mit Bleistift: (Zu eigen Literarischem). Vorgeheftet sind: die eben mitgetheilte Erläuterung an Varnhagen vom 13. Februar 1830, die beiden Briefe an Sternberg vom 29. Juni und 8. Juli 1829 (Sauer a. a. O. No. 72. 74), zusammen fünf Blätter. Ausser diesen besteht das Heft aus 33 Blättern gebrochenen Conceptpapiers, zumeist von blau-grauer Farbe; eine durchgehende Foliirung ist nicht zu erkennen.

152. Der Puriſt.

Sinnreich biſt du, die Sprache von fremden Wörtern zu ſäubern;
Nun ſo ſage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutſcht.

153. Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es verſammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

154. An **.

Gerne plagt' ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen,
Du biſt zum Ernſt mir zu leicht, biſt für den Scherz mir zu plump.

155. An ***.

Nein! Du erbitteſt mich nicht. Du hörteſt dich gerne verſpottet,
Hörteſt du dich nur genannt; darum verſchon' ich dich, Freund.

156. Garve.

Hör' ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt.

157. Auf gewiſſe Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem rufenden folgeſt?
Ja wenn du mich fragſt — nein! Folge dem rufenden nicht.

Wann das Fascikel zusammengestellt worden ist, steht dahin; ausdrücklich aber zu Varnhagens Orientirung dürfte das Inhaltsverzeichniss bestimmt gewesen sein, das auf dem ersten, angeklebten Blatte steht:

Inhalt.

1. Bevölkerung Böhmens.
2. Bevölkerung Prags.
3. Vaccination.
4. Böhmische Bäder.
5. Geschichte des grossen Zwischenreichs.
6. Gesandtschaft nach Frankreich.
7. Die strenge Sühne.
8. Belagerung von Prag.
9. Übergang zum Folgenden.
10. Universitäten von Prag.
11. Nekrologen.
12. Historische Nachlese.
13. Rückblick auf die Bewohner.
14. Zeitschriften in Böhmen.
15. Kunstakademien.
16. Conservatorium der Musik.
17. Poesie.
18. Theater.

Die Zahlen entsprechen den in die Handschrift selbst von Goethe mit Bleistift eingesetzten Ziffern; es fehlen die ausgeführten Abschnitte **Botanischer Garten**, **Kaiser-Franzens-Brücke**, **Debatten**, die sämmtlich auch im Texte keine Ziffer erhalten haben. 1—11 des Verzeichnisses ist von Schuchardt geschrieben, der Rest, der sich auf das durchaus Unausgeführte erstreckt, von John. Zu diesem Reste ist ein Goethe'scher Vorentwurf vorhanden (siehe S. 390. 391).

Der Text beginnt auf fol. 2. Die einzelnen Partien desselben stehen nicht auf gleicher Stufe der Vollendung; ausgearbeitet liegen vor 20, 6—31, 5, sodann die Abschnitte **Botanischer Garten** 41, 18—42, 17, **Debatten** 53, 6—21, endlich **Kaiser-Franzens-Brücke** 44, 4—48, 2.

Der längere Eingangstheil 20, 6—31, 5 ist keineswegs in sich selbst einheitlich, ältere Fassungen sind durch

neuere ersetzt worden, die Blätter mancher Bogen sind von einander getrennt und andere Blätter sind angeklebt worden. Einmal hat es den Anschein, als wäre eine junge Ausfertigung wieder zu Gunsten einer früheren beseitigt worden. Das Tagebuch vom 1. April 1828 meldet nämlich: Schuchardt fing die Abſchrift der Recenſion über die Monatsſchrift an. Das Datum des 1. April findet sich in *H* nach 24, 2: aber nicht alles, was vorher geht, zeigt Schuchardts Hand, vielmehr nur die Abschnitte 20, 6—21, 17 und 23, 14—24, 2, je ein Blatt umfassend; das Zwischenstück 21, 18—23, 12, gerade einen Bogen stark, ist von John geschrieben. Vermuthlich ist dieses Zwischenstück Ersatz für ein beseitigtes, von Schuchardt geschriebenes gewesenes Blatt: eben hier zeigt *H* Zeichen mehrfacher Abtrennungen und Klebungen und Wiederabtrennungen. Dass aber Johns Mittelstück älter ist als die beiden einschliessenden Stücke Schuchardts, ist zweifellos: diese sind offensichtlich Abschrift (das erste von ihnen beginnt etwa eine Hand breit vom Rande, um Raum für eine Überschrift zu gewinnen), jenes ist Dictat (vgl. 22, 9. 19. 25; 23, 11); Johns Abschnitt ist zwar nicht geradezu Schema, steht aber mit seinen knappen Absätzen in stilistischer Entwicklung weit hinter der glatten Form der Schuchardtschen Partien zurück, er enthält ferner das ganze zweite Schuchardt'sche Stück, die Ausführungen über Vaccination 23, 14—24, 2 in früherer Gestalt (*Ha* im Gegensatz zu dem Schuchardt'schen *H*,1), darin den bezeichnenden Hörfehler Focitnation. Betrachtet man endlich seinen Eingang: Bey einer methodiſchen Aufzählung der in dieſen zwölf Stücken mitgetheilten Aufſätze gedenken wir u. s. w., so scheint es, als ob wir hier den ursprünglichen Anfang der ganzen Arbeit vor uns hätten; dann wäre die jetzige Einleitung 20, 6—21, 17 erst recht eine spätere Erweiterung. Diese Ansicht erhält Unterstützung zunächst durch die Bezifferung: während der Abschnitt 20, 6—21, 17 g^1 aR mit *a*, der Abschnitt 23, 14—24, 2 (*H*,1) gar nicht bezeichnet ist, ist der Abschnitt 21, 18—23, 7 g^1 mit 1, der Abschnitt 23, 8—13 R^1 mit 2, und *Ha* von 23, 14—24, 2 R^1 mit 3 beziffert; sodann durch ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, das sich isolirt angefunden hat, und das

den Gedankengang der neuen Einführung 20, 6—21, 17 schematisch skizzirt. Obschon gleichfalls von John geschrieben, steht es keineswegs in organischem Zusammenhang mit dem Abschnitt 21, 18—25, 13; denn abgesehen davon, dass sein Text nur noch die Hälfte der Rückseite in Anspruch nimmt, ist derselbe viel schematischer gehalten als 21, 18—25, 13, und erst eine ziemliche Überarbeitung, die ihm Goethe — freilich nur auf der Vorderseite — mit schwarzer und mit schwarz-röthlicher Tinte hat angedeihen lassen, hat einen fortlaufenden gleichmässigen Ausdruck hergestellt. Directe Vorlage ist dieses Folioblatt, ebenfalls *Ha* in den Lesarten genannt, übrigens nicht für die Schuchardt'sche Abschrift gewesen.

Das Tagebuch meldet sodann weiter für den 2. April: Schuchardt fuhr fort an der Abschrift. An diesem Tage handelte es sich um den Abschnitt Böhmische Bäder, 24, 3—21, an dessen Schlusse *H* das Datum des 2. April zeigt. Es steht derselbe allein für sich auf einem Bogen, ursprünglich auf der ersten Seite, die durch verkehrtes Einheften zur dritten geworden ist. Die übrigen Seiten des Bogens sind leer, nur die ursprünglich vierte, jetzt zweite Seite enthält eine Notiz: An den Gaffler Zeichnungen ausgesucht., worauf die Namen der betreffenden Künstler folgen. An dieses Mundum schliesst sich dann noch an die erste Fassung desselben Abschnittes Böhmische Bäder, von Schuchardt geschrieben, mit dem Datum: W. d. 23. Febr. 1828., und Correcturen Goethes mit Tinte und Riemers mit Bleistift. Die Lesarten bezeichnen diese ältere Niederschrift von 24, 3—21 mit *Ha*, die vorangehende Schuchardt'sche Abschrift mit *Hb*; diese ist unsignirt geblieben, jene g^1 mit Ziffer 4 numerirt.

Der folgende Abschnitt Geschichte des großen Zwischenreichs, 24, 22—25, 9, liegt von Johns Hand vor, bezeichnet g^1 mit 5; eine Einleitung ist theilweise mit Bleistift gestrichen. Das Blatt, das ihn trägt, ist mit dem folgenden zusammengeklebt, das den Bericht über die Gesandtschaft nach Frankreich, 25, 10—26, 2, enthält, von Schuchardt geschrieben, nach Dictat (25, 11. 21), so dass die Lesung 25, 14 mit Sicherheit als Flüchtigkeit angesprochen werden kann, die der

Durchsicht Riemers (25, 11. 14) entgangen ist. Geschehen ist die Niederschrift, bezeichnet g^1 mit 6, nach dem Datum am Schlusse am 23. Februar 1828. Dasselbe Datum zeigen die Artikel Strenge Sühne, 26, 3—17, bezeichnet g^1 mit 7, und Belagerung von Prag, 26, 18—28, 24, bezeichnet g^1 mit 8, wobei jedoch zu bemerken ist, dass letzterem der Passus 27, 20—28, 15 im jetzigen Zusammenhang ursprünglich fehlte. Dieser folgt vielmehr erst nach 28, 24 auf der ersten und zweiten Seite eines sonst unbenutzt gebliebenen Bogens und wird durch ein Verweisungszeichen an seine jetzige Stelle gewiesen, wo Goethe ausserdem eigenhändig mit Bleistift durch die Randnotiz Vorschläge zur Kapitulation die Einfügung angemerkt hat; er ist sicher erst nach dem 23. Februar entstanden. Der Übergang zum Folgenden, bezeichnet g^1 mit 9, schliesst sich auf dem folgenden Blatte an, so dass die ganze Reihe 26, 3 — 29, 9 eine Lage von zwei in einander liegenden Bogen und einem angeklebten Blatte (Strenge Sühne) ausmacht. Sie ist von Schuchardt geschrieben, nach Dictat, und weist deshalb mehrfach Hörfehler (26, 28; 27, 8. 21; 28, 12. 13) und Lücken (27, 11. 12; 28, 9. 10. 24) auf. Correcturen haben Riemer mit Bleistift und Goethe mit Bleistift und Tinte vorgenommen.

Der Abschnitt 29, 10—31, 5, auf einem Bogen für sich allein, unbezeichnet, zeigt Johns Hand; er ist vielleicht Abschrift, bei der hin und wider Flüchtigkeiten vorgekommen sein werden (so ist vielleicht nach bemerkte 29, 14 ein „er", nach als 30, 4 ein „an" ausgefallen).

Mit 31, 5 schliesst vorerst der ausgearbeitete Theil der Handschrift; was nun mehr folgt, liegt (mit Ausnahme von 41, 18—42, 17; 44, 4—48, 2; 53, 6—21) nur noch in schematischer Behandlung vor. Aber auch hier sind scharf zwei Gruppen zu sondern; denn ein eigentliches Schema, das den Gedankengang skizzirt und der endgültigen Fassung in Wort und Wendung vorarbeitet, ist nur bis 34, 28 geführt. Es ist das Schema zu dem ganzen Abschnitt Universitäten, setzt also nicht erst bei 31, 5, wo die ausgeführte Arbeit abbricht, sondern schon bei 29, 24 ein, d. h. der letzte ausgearbeitete Theil 29, 24—31, 5 ist eben der Beginn der Ausführung dieses Schemas. Es ist von John geschrieben,

bezeichnet g^1 mit 10, und zwei Bogen stark, doch sind die beiden letzten Seiten leer. Auf der vorletzten findet sich oben das Wort Matrikel mit Bleistift, worüber das Nähere S 388. Riemer hat Besserungen, Goethe selbst Ergänzungen vorgenommen, beide mit Bleistift. In der Hauptsache jedenfalls Dictat (ist nahe zu Stande 33, 7 Hörfehler für „nahezu zu Stande"?), scheint es für den Schluss, von Universitäten 33, 21. 22 ab, Abschrift zu sein; die ältere Fassung hat sich erhalten, ein einzelnes Blatt mit Bleistiftänderungen Goethes und mit Bleistift gestrichen (= *Hα*; die zweite Fassung *Hβ*).

Für den Rest des Unausgeführten, 35, 1—41, 17; 42, 18—29; 43, 1—44, 3; 48, 3—53, 5; 53, 22—54, 13 ist in *H* kein eigentliches Schema vorhanden; es werden nur die in Behandlung zu ziehenden Gegenstände einfach aufgezählt, wobei jedem Abschnitt Nekrologen, Historische Nachlese u. s. w. eine besondere Seite eingeräumt ist. Die ursprüngliche Reihenfolge ist nicht die der endgültigen Fassung; diese ist g^1 durch die Ziffern 11—18 angeordnet worden. Dieser Theil von *H* verlangt zusammenhängende Mittheilung als Paralipomenon (siehe S 392—396).

An dritter Stelle zwischen diesen Gruppen von Schlagworten steht der ausgeführte Abschnitt Botanischer Garten, 41, 18—42, 17, von Johns Hand, auf der 2.—4. Seite von zwei in einander liegenden Bogen, während die erste Seite die Notizen zu Historische Nachlese und die sechste die zu Rückblick auf die Bewohner trägt; am Schlusse des Ganzen ist ein nur auf der ersten Seite von John mit dem Absatz Debatten 53, 6—21 beschriebener Bogen angeheftet.

Eine besondere Betrachtung verlangen die Ausführungen über die Kaiser-Franzens-Brücke, 44, 4—48, 2. Sie finden sich auf zwei in einander liegenden Foliobogen, die lose in das Fascikel eingelegt sind. Das Papier unterscheidet sich als grünliches Schreibpapier von dem blau-grauen Conceptpapier des Übrigen, die Hand ist die eines unbekannten Schreibers, der eine Reinschrift hat herstellen wollen, sich aber manche Verstösse hat zu Schulden kommen lassen (44, 22; 45, 27; 46, 2). Stilistisch auffällig sind die gehäuften Inversionen nach „und" (45, 26. 27; 46, 7. 13), ungewöhnliche

Wortformen 44, 17; 46, 11; 47, 24. Im Tagebuch wird gerade dieser Theil der Anzeige mehrfach erwähnt: 12. März 1828: Abend Oberbaudirector Coudray, über die Brücke von Carlsbad verhandelt. Ein Gutachten berebet. 26. März: Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Nähere Kenntniß von der neuen Brücke über die Tepl. 31. März: Oberbaudirector Coudray. Aufsatz über die Brücke bey Carlsbad. Verhandlung deshalb. Nach alledem scheint Coudray grossen Antheil an dem fraglichen Abschnitt zu haben, möglich, dass er ganz und gar aus seiner Feder stammt.

Varnhagens Hand begegnen wir in *H* mehrfach. Zunächst hat er im Inhaltsverzeichniss (S 370) den Artikel Debatten nachgetragen, weiterhin verschiedene Randbemerkungen gemacht: 24, 23; 26, 16. 17, einen Irrthum richtig gestellt: 26, 26. Eine Ergänzung der schematischen Inhaltszusammenfassung S 395, zu 19. Siehe auch zu 41, 30 und 42, 3—6.

H^1: Drei Foliobogen weissen Schreibpapiers, neben einander eingeheftet in einen blauen Actenumschlag, der von Johns Hand die Aufschrift trägt: *B.* Mundum der ersten Bogen (siehe oben S 369, 12). Darüber hat Kräuter mit Bleistift vermerkt: (Böhm. Monatsschrift), in die rechte obere Ecke die Repositurnummer 21.^{b} eingetragen und daneben die Bezeichnung: Fremd. Liter. u. Poet. Die Bogen sind ungebrochen, rechts und links mit schmalem gekniffenem Rand versehen, von Schuchardt beschrieben. H^1 enthält 20, 1—24, 2, den ersten Bogen bis auf das letzte Drittel der letzten Seite ausfüllend, dann 24, 22—28, 15 auf der zweiten bis vierten Seite des zweiten und der ersten Seite des dritten Bogens. Hiermit bricht H^1 ab, die drei letzten Seiten sind unbeschrieben geblieben, wie auch die erste Seite des zweiten Bogens, die zur Aufnahme des Artikels Böhmische Bäder bestimmt gewesen ist. H^1 weicht, abgesehen von nothwendigen Besserungen (25, 23; 26, 28), von *H* beträchtlich ab: es finden sich Erweiterungen: 20, 1—5; 23, 8. 14; 25, 25. 26. 27; 26, 9—13; 27, 9. 11. 12. 13. 17. 18; Verkürzungen: 21, 18; 23, 10. 13; 24 vor 22; 25, 26; 26, 2. 14; 27, 7; siehe ferner: 20, 15; 21, 8; 22, 15. 17. 18; 23, 12; 24, 24; 26, 15. 16; 27, 5. 16. 27. Ob 26, 14; 27, 10 beabsichtigte Änderungen vorliegen, kann zweifelhaft sein.

Die Bezifferung der Abschnitte ist beseitigt (23, 8; 24, 22; 25, 10; 26, 3. 14); ebenso ein Absatz (26, 6). Eine Lücke in *H* ist auch in H^1 vorhanden: 28, 10. Auch in H^1 begegnet Varnhagens Schrift: er hat die erwähnte Lücke ausgefüllt und 26, 26 dasselbe Versehen wie in *H* gebessert. Siehe auch 26, 18.

Drucke.

J: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. *Nro.* 58—60. März 1830. Spalte 457—480. Nr. 58 enthält 20, 1—32, 24, Nr. 59 32, 25—43, 28; am Ende der ersten Nummer heisst es: „(Die Fortsetzung folgt.)", am Ende der zweiten: „(Der Beschluss folgt.)". Zu Beginn der zweiten und dritten Nummer werden vom Titel die drei ersten Zeilen 20, 1—3 Monatschrift — Jahrgang wiederholt und darunter vermerkt: „(Fortsetzung)", resp. „(Schluss)". Varnhagens Thätigkeit, die Goethes Lob und Billigung erhalten hat, ist verschieden tief greifend gewesen, je nach den Stufen der Vollendung, zu denen Goethes Handschrift selbst gediehen war. Ganz aus Eigenem hat Varnhagen nur den Schluss, 53, 22—54, 14, beigesteuert, für den Goethe nichts bemerkt hatte. Weniger selbständig galt es schon da zu arbeiten, wo Stichworte im Allgemeinen andeuteten, was Goethe besprochen wissen wollte. Es handelt sich um die Abschnitte 35, 1—41, 17; 42, 17—44, 3; 48, 3—53, 5; sie sind zwar Varnhagens Eigenthum, aber doch nur in Beziehung auf die factische Ausführung. Der Plan ist auch hier von Goethe, indem Varnhagen nur das und im Wesentlichen auch alles das behandelt hat, was in Goethes Notizen verlangt wurde (siehe jedoch S 391); er hat auch die Reihenfolge, die Goethe im Inhaltsverzeichniss (siehe oben S 370) den Abschnitten angewiesen, getreu befolgt. Nicht selten hat er sogar den Goethe'schen Ausdruck bewahrt, man vgl. 36, 10. 11 mit 392, 18—393, 2; 37, 22. 23 mit 393, 11—13; 40, 8. 9 mit 394, 7. 8; 52, 14. 15 mit 395, 13. 14 u. a. Die nicht bezifferten Abschnitte Botanischer Garten, Kaiser-Franzens-Brücke, Debatten hat er offensichtlich möglichst nach Goethes Absicht einzureihen gesucht. Für den Abschnitt 31, 6—34, 28, für den bereits ein bis

in Einzelheiten ausgearbeitetes Schema vorlag, war weniger zu thun; hier war nur durch Zusätze und Auslassungen kleinerer Phrasen ein gleichmässig fortlaufender Vortrag herzustellen. Am wenigsten verlangten natürlich die fertig gestellten Partien des Überarbeiters Eingriffe; für das, was noch nicht in die Reinschrift *H*1 übertragen worden war, Böhmiſche Bäder 24, 3—21, Schluss von Belagerung von Prag 28, 16—24, Übergang zum Folgenden 28, 25—29, 9, Anfang von Univerſitäten zu Prag 29, 10—31, 5 ist Varnhagen auf *H* zurückgegangen. Aber nicht nur für diese vier, noch nicht in endgültiger Fassung vorliegenden Abschnitte, sondern auch für die bereits mundirten Stücke aus *H* hat er in nicht wenigen Fällen Glättungen des Ausdrucks, Erweiterungen, Auslassungen vornehmen zu müssen geglaubt, wobei er auch das Schema heranzieht (vgl. zu 30, 19—22; 31, 3—5). Abgesehen von nothwendigen Besserungen: 23, 11; 26, 26; 27, 23; 29, 2. 24; 30, 4. 9. 10; 44, 13. 22; 45, 6. 27; 46, 2. 6; 47, 9 und Ergänzungen: 28, 9. 10, finden sich solche Varnhagen'sche Änderungen an folgenden Stellen: 20, 4. 5. 8. 14. 15; 21, 18. 22; 25, 1—3 (Lob Palackys; vgl. dazu zu 24, 23); 25, 11; 26, 14. 26. 27; 27, 16. 17; 28, 9. 16. 17; 29, 10. 28—30, 1; 30, 19—22. 24; 30, 25—31, 1; 31, 2. 3. 3—5; 42, 3—6; 44, 4—7. 7. 8. 9. 10. 10—12. 13. 15; 45, 8. 28; 46, 5. 14; 47, 6. 13. 24. Neue Absätze 45, 17; 46, 21; 47, 9. 18; ein Absatz ist beseitigt 22, 23. Zur Interpunction siehe 20, 20; 21, 21; 22, 14. 23; 29, 13. 20; 30, 15; 41, 23. 24; 47, 23; 53, 13. 15. Hin und wider kann es zweifelhaft sein, ob Eingriffe Varnhagens vorliegen; so können Wortformen dem Brauch der Officin gemäss vom Corrector geändert worden sein (24, 13; 26, 23 (siehe aber 30, 15); 28, 2. 11. 12; 30, 11; 42, 14; 44, 17; 46, 11. 13; beachtenswerth ist eine dreimal wiederkehrende Modification: 44, 25; 45, 22. 26): beim Ersatz voller Formen durch verkürzte und umgekehrt mögen Versehen des Schreibers oder des Setzers mitgewirkt haben (27, 14. 15; 28, 23; 30, 24; 47, 12); ebenso lediglich unbeabsichtigte Abweichungen sind vielleicht 26, 6. 7; 33, 22; 41, 23; 47, 8. 9. *J* ist überhaupt reich an Druckfehlern: 21, 12; 25, 26; 27, 18; 42, 4; 44, 27; 47, 28; 49, 31; 51, 6; Karsbad 44, 9. Ob statt offenen 31, 2 „offenem" zu setzen sei, steht dahin. Dazu kommen noch einige Verderbnisse, die aus den Handschriften Goethes stammen und von Varn-

hagen übersehen worden sind: 23, 13; 25, 14; die mangelhafte Construction 32, 19–24. — Handschriftliches zu Varnhagens Thätigkeit an der Recension hat sich nicht erhalten; es findet sich laut Mittheilung der Königlichen Bibliothek in Berlin in seinem Nachlass nur ein Exemplar von *J* mit einer Notiz von seiner Hand: „Goethe hatte mir seine handschriftlichen Materialien zu dem Aufsatz über die böhmische Zeitschrift eingesandt, um daraus ein Ganzes herzustellen. Ich fand nöthig, nicht nur bisweilen die letzte, sondern oft auch die erste Hand anzulegen. [Absatz] Die Rubrik ‚Universitäten zu Prag' ist von mir überarbeitet; [Absatz] die Rubriken ‚Nekrologen', ‚Historische Nachlese', ‚Rückblick auf die Bewohner', ‚Böhmisches Museum', ‚Zeitschriften', ‚Nahrungs und Brennstoffe', ‚Kunstakademie', ‚Konservatorium der Tonkunst', ‚Poesie', ‚Theater' und ‚Schluss' sind ganz von mir ausgeführt."

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 363–402. C^1 ändert die Interpunction: 20, 19; 53, 11; greift die Wortform an, meist in Gefolg seiner sonstigen Verfahrungsweise: 20, 1; 29, 11; 38, 3; 40, 29; 41, 11; 42, 14; 43, 9; 47, 17. 20; 48, 25; 49, 30; 51, 13; aber auch ohne Berechtigung: 37, 11. 12; 44, 2 (vgl. W. A. Bd. 20 S 163, 11). Die Synkopirung wird in der Regel beseitigt: 33, 1; 36, 13; 38, 10. 17. 25; 39, 32; 41, 4; aber auch eingeführt: 25, 15; 29, 14; 40, 18. 19; beides zusammen an Einem Worte: 43, 9. Auch die apokopirten Formen werden vielfach vervollständigt: 40, 19; 41, 10. 11. 16; 43, 19. 24. Endlich werden nicht nur offenkundige Druckfehler von *J* berichtigt: 21, 12; 25, 26 (hier ohne den ursprünglichen Wortlaut zu treffen); 27, 18; 47, 28; 49, 31; sondern man sucht auch unnöthigerweise durch eine Conjectur dem Texte aufzuhelfen: 27, 12, hat aber dafür eine Verschlechterung desselben bei 46, 14. 17 zugelassen. Die Unterschrift 54, 14 ist weggefallen.

C: S 362—400. Zur Interpunction vgl. 20, 18; aufgelöste Synkopirungen 38, 19; 41, 12; die Apokope wird 50, 1 eingeführt und 52, 24 beseitigt.

Lesarten.

20, 1—5 Überschrift fehlt *H* 1 Monatsschrift C^1C 4 im — Museums fehlt H^1 5 Zwölf — 8 fehlt H^1 7 manchen *g* üdZ *Hα* daß *g* aus da *Hα* wohlgeordneten *g* üdZ *Hα* darnach festgegründeten *g* gestrichen und durch Unterpungiren wiederhergestellt *Hα* wohlgeordneten sollte zuerst nach festgegründeten Platz finden, der Ansatz dazu bereits *g* üdZ gemacht *Hα* 8 einer] einer öffentlichen HH^1 9 beruht *g* nach basirt ist *Hα* Deßwegen — auch] Daher [*g* aR für Nun] giebt sie uns auch *g* aus Sie giebt uns *Hα* 10 dem] diesem *Hα* vorliegenden *g* aR *Hα* Jahrgange *Hα* Fremdes] fremdartiges *Hα* Fremdes R^1 aus Fremdartiges *Hβ* 12 gewinnen wir *g* über giebt sie uns *Hα* 12. 13 wichtigen *g* unter bedeutenden dieses *g* aR für großen *Hα* 14. 15 als — unzerstreut fehlt HH^1 14 Eine *J*—*C* 15 hineinzusehn *Hβ* 16 jedoch] daher *Hα* 17 natürliche fehlt *Hα* 16—18 Ehe — vergegenwärtigen *g* aus Ehe man daher näher herantritt, hat man sich erst die Lage, die Würde des Königreichs Böhmen zu vergegenwärtigen dieses *g* aus Man muß sich erst vergegenwärtigen von der Lage und Würde des Königreichs Böhmen *Hα* 18 vergegenwärtigen. *C* es ist *g* aR *Hα* 18—20 dessen — ist] beynahe [*g* aR] rings [*g* üdZ] von Gebirgen eingeschlossen, nirgends hin verzweigt *Hα* 19 viereckte Räumlichkeit g^1 aus viereckter Raum *Hβ* Komma fehlt *Hβ*—*J* 20 ist. Eine $H\beta H^1$ ist; eine *J*—*C* 20—21, 1 eine — bewässert *g* aR *Hα* 20, 20. 21 große mannichfaltige fehlt *Hα* 21 fast über beynah *Hα* 21, 1. 2 nach Continente folgt *g* nachgetragen aber wieder gestrichen im Viereck gestal *Hα* 2 wenig unter] beynahe *Hα* 3. 4 Und — gelegene] Vollkommen in der Mitte eine *Hα* 5 gefährlichen *Hα* mehrere *Hα* 6. 7 theilweise — theilweise] zum Theil zerstört und *Hα* 7. 8 bevölkert — und fehlt *Hα* 8. 9 in — Zeit fehlt *Hα* 8 neuren *Hβ* 9 durch Vorstädte g^1 aR *Hβ* durch — außen] nach außen durch Vorstädte *Hα* in's Freie fehlt *Hα* 11—17 Um — finden] Wir gehen auf diejenigen Rubriken über auf die wir den Statistiker aufmerksam zu machen für Pflicht halten *Hα* 12 welchen] welchen R^1 aR für welch einen [einen R^1 aus ein] *Hβ* welcher *J* Innere *Hβ*—*C* 16 denjenigen [R^1?] aus denenjenigen *Hβ* Statistiker g^1 aus Statisten *Hβ*

158. Stoßgebet.

Vor dem Ariſtokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sanscülott auch mit Epauletten und Stern.

159. Diſtinctionszeichen.

„Unbedeutend ſind doch auch manche von euren Gedichtchen!“
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Komma und Punct.

160. Die Adreſſen.

Alles iſt nicht für alle, das wiſſen wir ſelber, doch nichts iſt
Ohne Beſtimmung, es nimmt jeder ſich ſelbſt ſein Packet.

161. Schöpfung durch Feuer.

Arme baſaltiſche Säulen! Ihr ſolltet dem Feuer gehören,
Und doch ſah euch kein Menſch je aus dem Feuer entſtehn.

162. Mineralogiſcher Patriotismus.

Jedermann ſchürfte bei ſich auch nach Baſalten und Lava,
Denn es klinget nicht ſchlecht: hier iſt vulcaniſch Gebirg!

163. Kurze Freude.

Endlich zog man ſie wieder in's alte Waſſer herunter,
Und es löſcht ſich nun bald dieſer entzündete Streit.

164. Triumph der Schule.

Welch erhabner Gedanke! Uns lehrt der unſterbliche Meiſter,
Künſtlich zu theilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.

17 Punct R^1 aus Doppelpunct $H\beta$ 18 vor Bevölkerung die Zahl 1. H^1 Bevölkerung Böhmens fehlt, statt dessen ein selbständiger Absatz: 1. [g^1 aR] Bey einer geordneten [geordneten g^1 aR für methodiſchen] Aufzählung der in den vorliegenden [den vorliegenden g^1 aR für dieſen] zwölf Stücken mitgetheilten [darüber g^1 unleserliches Wort] Aufſätze gedenken wir zuerſt was über die Bevölkerung Böhmens [Sperrung g^1 angeordnet] für Notiz und Kenntniß gegeben worden H eine nicht zur Vollendung gediehene Bleistiftänderung Goethes wollte den Satz mit Zuerſt beginnen und das Vorhergehende wegfallen lassen 21 Komma nach Ausländer fehlt HH^1 22 Seelen fehlt HH^1 angegeben R^1 nachgetragen H 23 Aus R^1 über Durch H 25 den vierten R^1 über einen Viertel H 22, 3 geſtellt, die R^1 aus geſtellt. Sodann wird die H 4. 5 in Parallel gebracht, vgl. dazu Lessings „in Parallel setzen", Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 7 Spalte 1459 8 des — dem R^1 aus zu den männlichen und H 9. 10 Ledigen R^1 aR für Lebenden H 10 welches R^1 aus welche H 14 Komma fehlt HH^1 15 unehlich H gezeugten R^1 aus gezeigten H 17 Langlebenden H 17. 18 Todtsarten H 22 geäußerten R^1 aus geäußertem H 23 bey. HH^1 darnach Absatz HH^1 23, 8 zu Beginn des Abschnittes R^1 aR 2 H Bevölkerung — Hauptſtadt fehlt H Sogleich R^1 über Nun H 9 damit nach ſogleich [R^1 gestr.] H 10 nach Prags g ein Verweisungshaken und unter Wiederholung desselben aR: vom Jahre 1826. auf eine □M. H 11 erfahrende] erfahren HH^1 12 den R^1 aus denen H aufgeführten H 13 darlegen] darlegt H—C am Schlusse des Abschnittes g aR mit Verweisungshaken: Bev. von 1827. *XII.* 47. Seelen an □M. 3957. H 14 Vaccination fehlt $H\alpha\beta$ 18 ſolche g aus ſolches $H\beta$ 21 daß g aus daß $H\beta$ 24 Einimpfung g aus Einwirkung $H\beta$ 28. 24, 1 gegen einzelne g in eine Lücke nach dur $H\beta$ 24, 1 nicht — geprüfte g zum Theil aR zum Theil im Texte für und ſichere [Hörfehler für unſichere?] $H\beta$ dem Abschnitt 23, 14—24, 2 ($H\beta$) voran geht eine nicht gestrichene ältere Fassung, oben S 371 $H\alpha$ genannt: 3 [R^1 aR]. Wenn nun unter den Urſachen einer wachſenden Bevölkerung ſowohl der Stadt als des Landes die Einführung der Vaccination [Vaccination R^1 aR für Facitnation] vorzüglich mit aufgeführt iſt, ſo macht ſich derſelbe Mann zur Pflicht

dieſes für die Menſchheit ſo wichtige Anliegen zu vertheidigen und ins Klare zu ſetzen. *Hα* nach 24, 2: Weimar den 1. April 1828. *Hβ* 24, 3—21 fehlt *H*1 liegt in zwei Fassungen vor *H*: Concept *Hα* und Mundum *Hβ* 3 vor Beginn des Abschnittes *g*1 4 *Hα* die Überschrift Böhmiſche Bäder *R*1 gestr. *Hα* 4 bleibt *g* über iſt *Hα* 5—9 Viele — kann fehlt *Hα* 10 daher] alſo *Hα* 11—14 dasjenige — geſchieht] dieſen wichtigen Naturerſcheinungen einen Antheil zu [zu nach *R*1 gestr. daran] gönnen. Es iſt uns alſo durchaus angenehm, über Franzensbad, Marienbad, und die [die *R*1 über der] Temperatur dieſer Quellen, über eine untergeordnete Heilquelle zu Patzdorf und über den mediziniſchen Gebrauch des Bruskaſalzes belehrt zu werden *Hα* 13 Marieenbad *Hβ* 16 Schrift] Monatſchrift *Hα* 17 den aus dem *Hβ* 21 nach kann. folgt noch Hab' ich mich doch ſeit ſo vielen Jahren niemals daſelbſt aufgehalten ohne *Hagecks* [*Hagecks R*1 aR für Tſchudi's] Chronik *Respublica Bohemiae* mir von Freunden zu erbitten und mich ſonſt über neuere und ältere Zuſtände aufzuklären. *Hα* am Schluſse des Abschnittes: W. d. 23. Febr. 1828. *Hα* Weimar den 2. April 1828. *Hβ* vor 22: Dieſer Aufklärung über den gegenwärtigen Zuſtand des Königreichs laſſen wir nunmehr das ältere Geſchichtliche folgen. daraus *g*1 in nicht durchgeführter Änderung Dieſer Aufklärung über das Gegenwärtige [möge?] älter Geſchichtliches folgen. *H* 22 zu Beginn des Abschnittes *g*1 5 *H* 23 für die Stelle nach 1453 hat Varnhagen aR mit Bleistift nachgetragen von Palacky *H* 24 Wahlreiches *H* 27 deßwegen nach ſich *H* ſich üdZ *H*1 25, 1—3 von — verdienen fehlt *HH*1 10 zu Beginn des Abschnittes *g*1 6 *H* 11 von fehlt *HH*1 Podiebrad] Podiebrat *R*1 aus Potewrat *H* Podiebrat *H*1 14 großdenkender *R*1 aus hochdenkender *H* hegt'] hegt *H—C* 15 ſpätern *C*1*C* 18 erringen auf Rasur *H*1 23 den *H* 25 aus — überſetzt fehlt *H* 26 in natürlichſtem] im natürlichſten einfachſten *H* in natürlichſten *J* im natürlichſten *C*1*C* 26. 27 von — Geſandtſchaftsgenoſſen fehlt *H* 26, 2 nach haben. folgt noch: Ein Auszug hieraus würde uns zu weit führen, doch haben wir ihn anders wo (Kunſt und Alterthum *VI.* Bandes 2ten Heft) eingeführt, um jedermann anzureizen, dieſe Monatſchrift auch um deswillen in die Hand zu nehmen. *H* am Schluſse des Abschnittes Weimar den 23. Febr 1828. *H*

1 zu Beginn des Abschnittes *g*¹ alt 7 *H* 6 Absatz nach vergegenwärtigt *H* 6. 7 gewaltsame unversöhnliche] gewaltsam-unversöhnliche [*g* aus gewaltsame und unversöhnliche *H*] *HH*¹ 7 hindurch *g* üdZ *H* 8 die — Familien *g* aus eine große und vielgegliederte Familie *H* 9. 10 Ein — endigt] Schiedsrichter endigen den Streit zuletzt [zuletzt *g* üdZ] *H* 10. 11 wobei — daß] aber *g* über und *H* 12. 13 sich durchaus .... zurückführen lassen] lassen sich .... zurückführen *H* 14 zu] für *H* fehlt *H*¹ Seelmessen *H*¹ für das] zum *HH*¹ 15 sodann aber fehlt *H* 15. 16 zu — Wallfahrten *K*¹ aus um Prozessionen und Wallfahrten zu vollenden *H* aus 16. 17 Auch — Aufsatz Varnhagen alt die Bemerkung von *M. M. H* nach 17 am Schlusse das Datum Weimar den 23. Febr. 1828 *H* 18 zu Beginn des Abschnittes *g*¹ alt 8 *H* im Jahre] in den Jahren 1647 und *H* im Jahre mit Bleistift [Varnhagen?] aus in den Jahren 1647 und *H*¹ 23 Gerade *HH*¹ 24 wird über geht *H* der Stadt *K*¹ über von *H* von nach an die *H* 25 überrumpelt *K*¹ über erobert *H* 26 übrigen Stadttheile *K*¹ alt für Städte *H* rechten Varnhagen über linken *H* rechten Varnhagen über linken *H*¹ 26. 27 der Moldau fehlt *HH*¹ 27 dem] den *H* 27. 3 Militär] Militär [nach Gau] *H* 1 gezogen. Die *K*¹ aus gezogen; die *H* Verwundete] die Verwundeten *H* 2 Juden aus Jugend *H* 3 aber fehlt *H* 10 dieser] bei dieser *H* 11. 12 Parteien, — wird.] Partheyen sowohl in Angriff als Vertheidigung; [*K*¹ aus Partheyen: Angriff und Vertheidigung (darnach eine Lücke) unbehülflich und ungeschickt.] *H* 12 und] erscheint und *CH*¹ 13. 14 Da — Menschengefühl] und da man *H* 14 halten muß über hält *H* 14. 15 unbezwungnen *HH*¹ 15 unterdessen] indessen *H* mit nach Stadt [*K*¹ gestr.] *H* 16. 17 gleich anfangs fehlt *HH*¹ 17 unterlassend *K*¹ üdZ *H* sich fehlt *H* 18 umhertreiben] umherziehen *H* umhertrieben *J* an 19 schliesst sich unmittelbar an 28, 16 — 21, und am Schlusse dieses Abschnittes findet sich das Datum: Weimar den 23. Febr. 1828., dann erst folgt der Passus 27, 20 — 28, 15 auf besonderem Bogen, doch wird auf ihn schon nach 27, 19 *g*¹ durch die Randnotiz verwiesen Vorschläge zur Kapitulation XI. 12. *H* 27, 21 Leiden über Leuten *H* daher *g* auf Bleistift üdZ *H* 23 trachteten *HH*¹ 24 wo] als *H* 26 doch *g* üdZ *H* 28, 1 Hier — wird *g* über So kann *H* 2

Lächeln *HH*[1] 3 Einwohner nach Bürger *H* 5 alle Habe *g* aus alles *H* 5. 6 beisammen *g* über zusammen *H* 9 scheint über hat *H* der — General fehlt *HH*[1] 9. 10 statt Von — Conti eine Lücke *H* ebenso *H*[1] hier aber von Varnhagen mit Bleistift ausgefüllt doch ohne Von vor dem Namen 11. 12 militairische *HH*[1] 12 abgerathen doppelt das zweite Mal *g*[1] gestr. *H* 12. 13 verzögert *g*[1] aus verzichtet *H* mit 15 schliesst *H*[1] 16. 17 in — Frieden] Friedenschluß *H* 18. 19 Charaktere nach triumphirenden [*R*[1] gestr.] *H* 20 allgemeine nach die [*R*[1] gestr.] *H* 21 vergißt nach man [*R*[1] gestr.] *H* 22 ganz *R*[1] über einen Augenblick *H* 22 in nach trennt, [*R*[1] gestr.] *H* 23 Augenblicke] Augenblick *R*[1] aus Augenblicke *H* trennte *R*[1] üdZ *H* 23. 24 politisches *R*[1] aus politische nach *R*[1] gestrichenem ein [*R*[1] aus eine nach die] *H* 24 Daſein *R*[1] in eine offen gelassene Lücke *H* 25 zu Beginn des Abschnittes *g*[1] alt 9 *H* bei *R*[1] über mit *H* 26. 27 verweilen lassen *R*[1] alt für angefangen *H* 27 ist nach so [*R*[1] gestr.] *H* 29, 1 bei *R*[1] nach in [über die] *H* den *R*[1] üdZ *H* 2 der nach in [*R*[1] gestr.] *H* wenn fehlt *H* 3 unsere — an *g* alt für wer an diesen über während [Hörfehler?] *H* 3. 4 der — Universitätsverwandten *g* aus der [*R*[1] über die] Glieder der Carolinischen Universität *H* 4 so *g* üdZ *H* 5 werden sie *g* über wird *H* erfahren *R*[1] über vernehmen *H* 10 Universitäten — Prag fehlt *H* 11 Luxenburg *HJ* 13 heißt, *H* 14 geborner *C*[1] 20 war:] war *H* 21 welche aus welchen *H* mit 24 beginnt das Schema *H*; siehe S 373 und 384, 1—15 24 Sorbonnen *H* 25. 30, 1 Carolinische Universität] Universität von Prag *H* 30, 4 einem] einen *H* 9. 10 bereitete *H* 11 sittlich-religiöse] sittlich [nach einen] religiöse *H* 15 Gegensinn, *H* 15 bisherige üdZ *H* 19—22 Die — Schwung fehlt *H* siehe aber unten S 384, 9 24 Regimentes *H* den fehlt *H* 25—31, 1 Professoren. — letztern] Professoren worauf die große Auswanderung erfolgte *H* 31, 2 in — Streit fehlt *H* 3 hervor] ein *H* 3—5 und — wollen] erregten Stadt und Land und wir wollen das darüber entstandene Unheil nicht wiederholen *H* siehe unten S 384, 14. 15 mit 8 schliesst bis auf weiteres der ausgearbeitete Theil von *H*, der Abschnitt 31, 6 — 34, 28 liegt nur in Gestalt eines eingehenden Schemas vor, dessen Anfang auch noch den Abschnitt 29, 24—31, 5 umfasst wie folgt (siehe S 373):

10 [g^1 aR] Die Carolinische Universität zu Prag.
Gestiftet 1348.
Prag wird nunmehr der wissenschaftliche wie der politische Mittelpunct von Deutschland.
Die große Frequenz bringt Reibungen der Geister hervor und bereitet fremden Lehren einen empfänglichen Boden.
Englische Propaganda überhaupt.
Wiclev.
Inländische Bewegung durch Huß.
Auswanderung 1409. XI. 65. [diese Zeile g^1 aR]
Irrungen wegen des akadem. Regiments zwischen den fremden und einheimischen Professoren.
Verschlimmert durch Meynungs-Verschiedenheiten.
Daraus entstehendes große langwieriges [langwieriges K^1 aus lange dauerndes] Unheil für Land und Stadt.

31, 6—9 Die — hergestellt fehlt *H* 9 ihrer Befestigung] Befestigung der katholischen Lehre *H* 9, 10 da — konnte fehlt *H* 10 wurde] wird endlich *H* 11 von] vom *H* Kaiser fehlt *H* endlich fehlt *H* 12 im nach eine *H* 13 der aus die *H* 14 Ferdinandeischen] Clementinischen *H* aber] jedoch *H* nur fehlt *H* 17—21 Hieraus — war] Jene war früher der Utraquistischen später der Protestantischen Lehre zugethan, diese rein Katholisch *H* 20, 21 Unter — beide] Beyde konnten ohne Collision *H* 24—26 ihre — erzwingen fehlt *H* 27 *H.* — Jahre fehlt *H* wurde] ward *H* 32, 1—3 völligen — gewonnen] entschiedensten Siege auf dem weißen Berge *H* 4, 5 zum — Partei fehlt *H* 5 betrieben K^1 aus getrieben *H* 5, 6 Carolinische Universität] Carolina [K^1 aus Carolinen] *H* 6 Ferdinandeischen Akademie] Clementina *H* 7 letztere] letzte *H* 7, 8 ließ — Fortbestehen] erhielt entschiedenes Übergewicht *H* 10—13 und — schien fehlt *H* 14 von — aus K^1 aR *H* nach Gangler K^1 gestr. von Rom aus *H* 17, 18 und — fortgeführt fehlt *H* 19 Endlich kam] So kam endlich *H* die nach daß [K^1 gestr.] *H* 20 Societät] Gesellsch. *H* seien K^1 aR *H* 21 gewesen K^1 aus gewesen seyen *H* 23 nach und üdZ K^1 aber wieder gestrichen ihn *H* derselbe K^1 aus denselben *H* 24 zurückzustellen K^1 aus zurückzustellen hätten [hätten K^1 über haben dieses K^1 aus habe] *H* 25 demnach] nunmehr *H* 27 §. fehlt *H* 27, 28 wo-

bei — benahmen] Die Societät benahm sich dabey höchst nachgiebig und demüthig *H* 31, 1 Nunmehr — die] Die *H* eigene *C*¹*C* 2 wieder — Carolina] erhielt nun die Carolina zurück *H* 3. 3 und — hervorgehoben fehlt *H* 4 bald — zwischen *K*¹ üdZ *H* dem *K*¹ aus der *H* der *K*¹ über die *H* 5 der *K*¹ aus die *H* Carolina *K*¹ aus Carliner *H* neue nach thaten sich [*K*¹ gestr.] *H* 6 Sie] Diese *H* 7 nun fehlt *H* in langwierigen] ins *H* trostlose fehlt *H* 10 dadurch nur fehlt *H* 10. 11 Dennoch — lastende] Allein das *H* 11 Kirche] Kirche bewirkte *H* 12 nun] neu *H*α,β 13 Empfänglich *K*¹ aK für Erkenntniß *H*β 14 sollte fehlt *H*α äußere fehlt *H*α 14—34, 10 hatte. — berücksichtigte] hatte, und als Kaiser [Kaiser nach auf] Ferdinand [aus Ferdinands] in Rom keine Antwort erhielt so schritt man zu dem Unions Geschäfte, bestimmte die Rechte u. Befugnisse, des Canzlers, des Rectors, des Magistrats *H*α 14—34, 2 hatte. — Kaiser] hatte; der Kaiser erwartete [*K*¹ aus erwartet] *H*β 34, 3 im — nun fehlt *H*β 6, 7 Die — Karl-Ferdinandeischen fehlt *H*β 9. 10 wobei — berücksichtigte fehlt *H*β 11 als Haupt] an die Spitze *H*α 11 weitesten *H*α 15—20 Also — ist] Und so wurden denn die widersprechenden Elemente zu jener Zeit vereinigt und bis auf diesen Punct führt uns dieser Aufsatz dem wir in diesem Auszug genau gefolgt sind dazu aK ein durch Beschneiden verstümmelter Nachtrag: [Allen] und jeden welche berufen] sind sich mit Akad. Angelegenheiten zu beschäftigen [wird dieses Kapitel von der] größten Wichtigkeit [seyn] [= 34, 20—26] und darüber *g*¹ unter einander, gleichfalls verstümmelt, die Worte Wissenschaft und Besitz und Herrschaft [= 34, 24—27] *H*α 16—18 ein — verfaßter] dieser *H*β 18 unserm *g* über diesem *H*β 19 folgen wollten *g*¹ aus gefolgt sind *H*β 19. 20 das — deßhalb *g*¹ aK *H*β 21 berufen sind *K*¹ aus sich berufen finden *H*β 22 und sonstigen *g*¹ aK *H*β zu *K*¹ üdZ *H*β 26 aber irrhaften *g*¹ alt *H*β nehmen] finden aber mit Bleistift durchgestrichen *H*β 27 standgemäß *g*¹ aK *H*β

mit 29 schliesst das eingeheftete Schema *H*; es folgt in *H* nun für die Abschnitte 35, 1—41, 11 nur noch eine lakonische Aufzählung der zu behandelnden Gegenstände, siehe Paralipomena S 392—396 für 35, 1—36, 8 siehe S 392, 1—11 35, 11 Gemeinsame *J*—*C* für 36, 9—37, 10 siehe S 392, 11—393, 9 36, 13 seltene *C*¹*C* 37, 11. 12 Original-Matrikel *C*¹*C* unser

druck folgt mit *J* dem Original für 37, 19—38, 11 siehe S. 393, 10—1 38, 1 Komma fehlt *J—C* 4 Entwicklung *CC'* 10 andere *CC* 12 eigenen *CC* für 38, 18—39, 12 siehe S. 392, 11. 14; 394, 1—2 38, 19 Kaiserstaates *C* 21 andere *CC* 39, 12 andere *CC* für 40, 1—41, 17 siehe S. 392, 12—14; 394, 10 40, 16 engern *CC* 19 untern *CC* Volke *CC* 29 Sprachwörtern *CC* 41, 4 Andere *CC* 10. 11 Auflage *CC* 11 Giegern *J* 12 Siegrichtumme *C* 16 Zalente *CC* der Abschnitt 41, 17—42, 17 liegt wiederum in ausgearbeiteter Gestalt vor *H* 23 dieſe ſich] ſich dieſe *H* 24. 25 getäuſcht; die *H* 30 ſind.] ſind, *H* darnach folgt, mit Bleistift [Varnhagen?] gestrichen: wie denn z. B. die für den Wiener Park angeführten Pflanzen ſich ſämtlich bis auf zwey Bäumchen auch in den botanischen Garten zu Jena finden. Allein im Ganzen iſt doch dort der Reichthum größer als in Jena. *H* 42, 3—4 Tuchlauben] Belvedere [mit Bleistift unterstrichen und dazu als ein Fragezeichen, beides wohl Varnhagen] mag an letzterm reicher ſeyn, da man in den Prager Gärten im Verhältniß nur wenig, und gar keine der neuern Modepflanzen, welche England kennt, bemerkt *H* 4 im] in *J—C* 9 verräth nach aber *H* 16 erfodern *J* für 42, 17—29 siehe S. 394, 2 für 43, 1—44, 2 siehe S. 393, 14. 16 43, 9 entlegenern *CC* nahe *CC* 10 Auflage *CC* 22 Volke *CC* 44, 2 woran] worin *CC* der Abschnitt 44, 1—48, 2 liegt wiederum in ausgearbeiteter Gestalt vor *H* (siehe oben S. 374. 375) 4—5 Kaiser-Franzens-Brücke — kommt fehlt *H* 5. 6 Tie — und] Im Tetzner Stift der Monatschrift der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen befindet ſich *H* 6. 10 im Jahre fehlt *H* 10—12 und — Kenntniß] wodurch wir mit mahrem Vergnügen von einem Werk nähere Kenntniß erlangen *H* 11 Gazette] Gazette im vorigen Sommer *H* zurückgekehrten *H* 11 ſchon vielfach] bereits *H* 11 Wägen *H* 12 mit ſechzehnſitzigen Kalechen *H* 13 Wiederlager *H* 21 ſteigen] ſteigen *J—C* 45, 6 Seine] Sei *H* 8 Gulden] β: *H* 11 kein Abmatz *H* 12 Wiederlager *H* 20 Wiederlagen *H* 21 vergleichenden *H* 29 Theil] Tiem. *H* Zeite] pag. *H* 46, 2 nahekommenden *H* 5 im Jahre fehlt *H* 6 Karl] Carln *H* 11 Fächer *H* 12 dieß] dieſes *H* 14 Einem] einem *HCC* 17 Einem] einem *H* einem *CC* 19 kein Abmatz *H* 47, 6 einer] der *H* 8. 9 ſchweren.] ſchweren und *H*

höheren *J—C* 9 Weltheimen *H* kein Absatz *H* 11 ungeheuren *H* 13 der — [über] gebachten Monatsschrift *H* 17 Rufen *HJ* 21 kein Absatz *H* 29 Zöglig *HJ* 31 [grab]stimmt *H—C* 33 Ehre durch *H* 34 gemeinnützliche *H* 39 vor] von *J* für 48, 3—12 siehe S 394, 11—43 45 treiben *C²C* für 49, 1—50, 12 siehe S 394, 14—16 49, 30 Blahrmiern *J* 31 bramatischer *J* 50, 1 Jahr *C* für 50, 13—52, 10 siehe S 395, 1—19 50, 26 hinmieder *J—C* 51, 6 Schmid] Schimpf *J—C* 11 bieten *J* für 52, 19—53, 1 siehe S 396, 1 52, 26 Nahme *C* 53, 6—21 liegt wiederum ausgearbeitet vor *H* 53, 8 die mehrere aus der mehren *H* 11 sich über *H* 14 beilegen. *HJ* 15 und. *H* 21 Schätzenswerthe *J—C* 54, 14 Unterschrift fehlt *C²C*

Parallelstellen.

1. Anton Müllers Aufsatz.

Mit einem Schreiben vom 29. Juni 1929 sandte Goethe am 7. Juli an Sternberg „ein Aktenstückchen", das er über die Zeitschrift des Museums „zusammendiktirt" habe (nach Sauer, a. a. O. S XLI. Concept und Mundum, also *H* und *H¹*, wahrscheinlicher nur *H*), und sprach am 8. Juli 1929 den Wunsch aus, ein Mitarbeiter der Zeitschrift selbst möge seinen Aufsatz redigiren und abschließen; namentlich ersuchte er um eine Übersicht über den „Inhalt der Zeitschrift bis auf die letzten Stücke". Nur die zweite Bitte ist erfüllt worden. am 4. Februar 1830 überschickte Sternberg das verlangte Referat, angefertigt von Prof. Anton Müller (siehe über ihn Sauer, a. a. O. S 235), das Goethe dann zugleich mit seinen eigenen Ausarbeitungen am 13. Februar an Varnhagen weitergab (siehe oben S 369). Es ist ein Heft in Folioformat, geschrieben von Schreiberhand, 13 Blatt stark, nämlich 6 Bogen und als „Beilage zum 6. Bogen" ein einzelnes Blatt von anderer, wahrscheinlich Müllers eigener Hand. Der blaue Umschlag, in den es eingeheftet ist, trägt in Johns Schrift die Bezeichnung: C. Aufsatz aus Prag erhalten. (siehe oben S 369, 11—16), ferner von Kräuter oben rechts die Repositurnummer 21, links daneben mit Bleistift: Armb Litter. u Pol. und unter diesem: (Böhmische

Handschrift). Abgedruckt ist der Aufsatz unter Berücksichtigung der zahlreichen Versehen von Sauer, a. a. O. S. 192—206.

II. Schemata. Ausgabe.

Für die ausgeführten Abschnitte, für die nicht einmal ein ausgearbeitetes Schema vorlag, also für 35, 1—41, 17; 42, 1—44, 1; 48, 1—52, 4, fand Varnhagen als Anhaltepuncte zur Bearbeitung nur gruppenförmig geordnete Stichworte in *H* vor (siehe S. 374), die im Folgenden mitgetheilt werden sollen. Als ein einzelnes solches Stichwort für einen von Goethe unausgeführt gebliebenen Abschnitt ist schon das Wort Watzlik zu betrachten, das, in Bleistift, sich allein auf der sonst freien dritten Seite jenes Bogens findet, auf dessen zweiter Seite das Schema zu 28, 18—34, 21 steht. Der letzte Theil dieses Schemas ist, wie oben (S. 374) gesagt, Abschrift, aber auch schon auf der ersten Niederschrift (*H*¹) ist das Stichwort Watzlik all nachgetragen, und zwar hier von Goethe selbst mit Bleistift. Verwendung gefunden hat es 37, 18—41.

1. Eröffnet wird schon die Aufzählung der zu behandelnden Gegenstände in *H* auf Bl. 21 (unsere Zählung hat die vom eingeheftenen Bande an Steinberg und Varnhagen nicht mit berücksichtigt) durch eine allgemeine Übersicht derselben. Sie steht, von Schuchardt geschrieben, für sich allein auf einem besonderen, angeklebten Blatte und ist wohl ein späterer Einschub zu Varnhagens Information.

Thätigkeiten und Gewicht.
Products und Fundamentum.
Commercielle und technische Thätigkeiten.
Schädel und dessen Einfahrung.
Jetzige und frühere Beschaffenheit.
Patriotisch-commercielle Gesichtspunkt.
Polytechnische Schule.
Steinerne Brücke.
Schenkung.
Botanischer Garten.
Botanistische Reise.

Zeichnerinnen in Weimar.
Zeichnerin bei Weimar in deutscher und italienischer Sprache.
Zeichenakademie.
Zeichnung berühmter.
Zeichnung Carnevals Bürde in Weimar.
Zeichnungsinstitut bei Leipzig.
Zensur für Kirchenmusik.
Zeremonienbücher.
Zeremonienbuch Requiem.
Zeughausmeister Zeitschrift.
Zeughausmeister Zeltner bei Weimar.

Es entspricht in dieser Aufzählung 268, 1—11 der Gruppe 13. Rücksicht auf die Personen (S. 233, 10 — 234, 2 = 37, 11 — 38, 11; 42, 1—17; 43, 1—44, 1); 269, 1. 2 der Gruppe 14. Zeichnerinnen in Weimar (S. 232, 1; 2 — 38, 1—39, 1; 43, 1—44, 1), 3—5 der Gruppe 15. Zeichenakademie (S. 234, 11—12 = 43, 1—2); 6—11 der Gruppe 16. Zeichnungsinstitut bei Leipzig (S. 234, 12—14 = 43, 1—30, 11). Nicht vertreten sind Gruppe 11. Weltsingen (S. 232, 1—11); 12. Zeichnerische Nachrichten (S. 232, 12—233, 8); 17. Zensur (S. 235, 1—10); 19. Theater (S. 236, 1).

2. Die Gestalt, in der die Gruppen selbst in *H* auftreten, beruht auf Varianten. *Ha H*:

Ha: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, der auf der ersten Seite unter anderem Entwürfe zu den Tagebuchnotizen vom 6. 7. Februar 1828 in Johns Handschrift enthält, bietet auf den beiden Innenseiten neben einander in vier Spalten die Gruppen *Rücksicht auf die Personen* [13], *Zeichnerische Nachrichten* [12], *Weltsingen* [11], *Zeichenakademie* [15] und *Zeichnungsinstitut bei Leipzig* [16], die beiden letzten zu Einer zusammengefasst. Darunter ist mit Bleistift ein wagerechter Strich über die ganze Breite der beiden Seiten gezogen und zum Folgen, wieder neben einander, aber in Einer Reihe: *Zeichnerinnen in Weimar* [14], *Zensur* [17] und die später in *H* gestrichene Gruppe *Zeitschriften* [17a] (S. 235, 10—12). Geschrieben ist das Ganze von Friedrich Kraune in Johns grotesker Orthographie (*Zeichnerältter* 233, 11; *Tolegischen* — „Theologischen" 232, 1; *Pentagrat* — „Pantheisten" 234, 11) und von Goethe mit Bleistift verbessert. Dabei hat der Bestand

165. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrthum nur erſt, wie ein Grundſtein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kommt er an Tag.

166. Wiederholung.

Hundertmal werd ich's euch ſagen und tauſendmal: Irrthum iſt Irrthum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinſte begieng.

167. Wer glaubt's?

„Newton hat ſich geirrt?“ Ja, doppelt und dreifach! „Und wie denn?“
Lange ſteht es gedruckt, aber es lieſ't es kein Menſch.

168. Der Welt Lauf.

An Druckern fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben ſie ſchweigend ſich drein.

169. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ohre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt ſpäte ſie doppelt zurück.

170. Exempel.

Schon Ein Irrlicht ſah ich verſchwinden, dich, Phlogiſton! Balde,
O Newtoniſch Geſpenſt! folgſt du dem Brüderchen nach.

171. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht, aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

der Gruppen zwischen Verschiedenes erfahren: das Stichwort Patriotisch-ökonomische Gesellschaft, 393, 15, eröffnete ursprünglich die vereinigten Gruppen Kunstakademie und Conservatorium, Böhmische Schnellpost Steinbrücke 393, 17. 18 folgte zuerst nach 396, 1, Posthumes Todtenfeyer beschloss anfänglich die Gruppe 11 Ankündigen 397 nach 11. Sodann hat Goethe die Gruppe Poesie, die zuerst nur aus diesem Einen Worte bestanden, durch die schlagwortartigen Rahmen Altes [395, 1] Neuestes [396, 2] Neues [396, 3] erweitert. Die einzelnen Puncte sind so, wie sie abgethan wurden, g^1 einzeln gestrichen worden.

H^1. Zwei gebrochene Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, geschrieben von Friedrich Krause in gleich mangelhafter Rechtschreibung. Es enthält der erste Bogen auf der ersten Seite Gruppe Nachtrag mit die Bewohner [13], auf der dritten Variationen [11], auf der vierten Einzig Ausländische [17a]; alles übrige ist leer. Der zweite Bogen trägt auf der ersten Seite Böhmische Poesie [17], auf der zweiten Böhmische Nachrichten [12] und Zeitschriften in Böhmen [14], auf der dritten Kunstakademie [15] und Conservatorium in Lenkau [16]. Mit den Ziffern 1–6 und dem Vermerk: sat I. ist endlich g^2 den Gruppen dieselbe Reihenfolge angewiesen worden, die ihnen die Numerierung 11–17 in *H* ertheilt (mit 16 ist das angedeutete Schema bezeichnet; siehe S. 394); beide Zählungen stehen also in unmittelbarem Zusammenhang, was auch darum erhellt, dass die Gruppe Einzig Ausländische [17a], die in *H* ihre Selbständigkeit hat aufgeben müssen, in *H*^{1} keine Nummer erhalten hat. Auf der ersten Seite des zweiten Bogens hat Goethe selbst — gar mit Bleistift am Rande die Gruppenüberschriften unter einander mit den ihnen für *H* zukommenden Ziffern notirt und diese Verzeichniss ist dann Grundlage für die durch John vorgenommene Ergänzung des allgemeinen Inhaltsverzeichnisses geworden (siehe oben S. 329):

11. Ankündigen.
12. Böhmische Nachrichten [über Gewinn aus den deutschen].
13. Nachtrag Bewohnen.
14. Zeitschriften Böhmen.

15. K. Akademie.
16. Conservatorium Musik.
17. Poesie.

Nach Erledigung ist $H\beta$ gestrichen worden.

Im Folgenden wird *H* abgedruckt. Es ist von John geschrieben nach $H\beta$ als Vorlage; jeder Gruppe ist eine besondere Seite gewidmet. Goethe hat Erweiterungen und Umstellungen mit Tinte und Bleistift vorgenommen, in Sonderheit ist die Reihenfolge nach der in $H\beta$ eingeführten durch Bleistiftzahlen g^1 geändert worden. Der Abschnitt Einiges Fremde [17a] ist gestrichen; er sollte wahrscheinlich der Gruppe 13. Rückblick auf die Bewohner angegliedert werden (393, 17). — Auf der Rückseite des Blattes, das diese Gruppe 13 trägt, hat Goethe flüchtig mit Bleistift einige Notizen über das „Böhmische Museum" hingeworfen (394, 3—10), die nach ihrem ganzen Charakter — auch sind sie unbeziffert — keineswegs als eine selbständige Gruppe gedacht gewesen sind und höchstens bei dem entsprechenden Passus in Gruppe 14. Zeitschriften in Böhmen (392, 13) hätten Verwendung finden dürfen. Varnhagen aber hat sie irrthümlich als eine für sich bestehende Gruppe genommen und den Abschnitt Böhmisches Museum 38, 18 — 39, 32 darauf basirt, der nun in Sonderexistenz den Ausführungen über Zeitschriften in Böhmen, von denen er nach Goethes Absicht einen Theil bilden sollte, vorangeht. Ziemlich willkührlich ist Varnhagen auch mit Gruppe 13. Rückblick auf die Bewohner umgegangen, indem er aus ihr die Stichworte Erdäpfel, Geschichte der Einführung (393, 14) und Vormalige und jetzige Forst-Kultur (393, 16) abgezweigt und sie einem besonderen Abschnitt Nahrungs- und Brennstoffe (43, 1—44, 3) zu Grunde gelegt hat. Der ausgeführte Abschnitt Botanischer Garten, 41, 18 — 42, 17, der gleichfalls zur Gruppe Rückblick auf die Bewohner gehören sollte (394, 1), ist ebenso aus diesem Zusammenhang gerissen worden, während die Ausführungen über Unterirdische Flora (394, 2) ohne sonderliche Unterscheidung als Anhängsel dazu gegeben werden (42, 18—20). Die Notiz Einiges Fremde (393, 17) endlich ist ganz unberücksichtigt geblieben; Varnhagen wird sie nicht haben entziffern können.

Fol. 24: 11. Nekrologen [= 35, 1 — 36, 8].
2. Fürſt Biſchoff zu Paſſau.
3. Graf Clamm.
4. Freyherr v. Koller.
5. Verſtorbene und lebende Feldherrn.
1. Verſtorbene Mitglieder der Theolog. Fakultät.
Fortſ. XII. 49.
6 Johann Macek.
Joſeph Blabec.
Der Minorit Penes.
Hänkens Tod.

Fol. 24a: 14. Zeitſchriften in Böhmen [= 38, 18 — 39, 22; 40, 1 — 41, 17].
Vaterländiſches Muſeum in Böhmen.
Gründung deſſelben und Zuwachs.
Zeitſchrift hierauf gegründet in Böhmiſcher u. deutſcher Sprache.

Fol. 25: 12. Hiſtoriſche Nachleſe [= 36, 9 — 37, 20].
von Abbe Dobrowsky. Gewinn aus den Bemühungen der deutſchen Altmeiſter der kritiſchen Alterthums-Forſcher.

1—11 *Ha H$_1$ H* 1 11] fehlt *Ha* vor 1 g^1 H_1 nachgetragen g^1 *H* Nekrologen fehlt *Ha* 2—11 die die Reihenfolge beſtimmenden Ziffern fehlen *Ha H$_1$* g^1 nachgetragen *H* 2 Paſſau *g* nach Paſchau H_1 6 Theolog.] Prager Theologiſchen *Ha* 7 Fortſ. — 49 fehlt *Ha H$_1$* nachgetragen alt mit Verweisungszeichen *g H* 9 gemeint iſt Dlabac (36, 1) 10 Der—Penes *g* geſtrichen *H* gemeint iſt Benesch Krabice von Waitmül, der Aufſatz über ihn im Aprilhefte 1828 S 56 Minorit g^1 aus Minarit *Ha* 11 Hänkens] Hänkens g^1 aus Hänkers *Ha* Hankens *H$_1$H* nach 11 folgt Beethovens Todenfeyer [g^1 geſtr. und von hier nach 394, 17 übertragen] *Ha* 12—16 *Ha H$_1$H* 12 14] fehlt *Ha* 3 g^1 H_1 nachgetragen g^1 *H* Zeitſchrift H_1 12 in Böhmen fehlt *Ha* 14—16 Gründung—Sprache fehlt *Ha* 17—393, 2 *Ha H$_1$H* 17 12] fehlt *Ha* 1 g^1 H_1 nachgetragen g^1 *H* Hiſtoriſche Nachleſe fehlt *Ha H$_1$* 18—393, 2 die lobende Erwähnung Dobrowskys in der linken Spalte fehlt *Ha H$_1$* nachgetragen g^1 *H* 18 aus den Bemühungen] die Bemühung *Ha*

schen Geschichtsforschung in Böhmen.

Altes Mährisches Reich. *II.* 53.
Verhältniß des Fürstenthums Troppau zu Böhmen. *III.* 49.
Chronik des Cosmas.
Conrad *II.* Fürst zu Znaim.
St. Wenzel zu Regensburg.
Die alte Burg Chlumez, später Geyersberg genannt. *XII.* 37.
Grundstein der Neustadt Prag. *XII.* 43.

Hierauf folgt, fol. 25ᵃ—26ᵃ, der ausgeführte Abschnitt Botanischer Garten (41, 18—42, 17; siehe 394, 1 und 391). Fol. 27 ist leer.

Fol. 28: 13. Rückblick auf die Bewohner [= 37, 21—38, 17; 42, 18—29; 43, 1—44, 5].

Production und Consumtion.
Ökonomische und technische Thätigkeit.

Polytechnisches Institut.

Einiges Fremde [= 395, 20—23]

Erdäpfel, Geschichte der Einführung.
Patriotisch ökonomische Gesellschaft.
Vormalige und jetzige Forst-Kultur.
Wollmärkte, Eisenbahnen und Kettenbrücke.

---

1 *II.* 53. fehlt *Hα Hβ g* nachgetragen *H* 1 *III.* 49. ebenso 3 Znain *Hα* Znaim *g* aus Znain *H* 1—3 Die—43 fehlt *Hα Hβ g* nachgetragen *H* 10—394, 2 *Hα Hβ H* 10 13] fehlt *Hα* 2 *g*¹ *Hβ* nachgetragen *g*¹ *H* Rückblick—Bewohner fehlt *Hα* 11 Production—Consumtion] Was Böhmen erzeugt und verzehrt [*g*¹ aus Böhmens Erzeugnisse und verzehrend] *Hα* Was Böhmen erzeugt und was es verzehrt *Hβ* Production und Consumtion *g* aR für Was Böhmen erzeugt und was es verzehrt *H* 12. 13 Ökonomische—Thätigkeit fehlt *Hα Hβ g* aR nachgetragen *H* 15 Polytechnisches Institut fehlt *Hα Hβ g*¹ aR nachgetragen *H* Patriotisch—Gesellschaft *g*¹ hierher aus Gruppe 16 übertragen *Hα* siehe oben S 390 und zu 394 vor 11 17 Einiges Fremde fehlt *Hα Hβ g*¹ hierher von fol. 30ᵃ übertragen *H* siehe oben 390. 391 17. 18 Wollmärkte—Kettenbrücke ursprünglich nach 394, 2. *g*¹ durch Verweisungszeichen an diese Stelle gebracht *Hα* 17 und fehlt *Hα Hβ*

Botanischer Garten.
Unterirdische Flora.

Auf fol. 28ᵃ eigenhändige Bleistiftnotizen (siehe oben S. 391):

Museum [= 38, 18—39, 22]
Erste entschiedene Gründung ausgesp.
Apr. 1818.
Genehmigung des Kaisers Juni 1822.
Vermittlung der böhmischen und deutschen Sprache.
Ibr. Gr. Sternb. *Prae.*
Freyer Verein, Glieder aller Stände.
Sammlung.
Böhmische Zeitschrift *XII.* 58.

Fol. 29: 15. Kunstakademie [= 48, 3—21].
Ausstellung derselben.
Lukas Kranachs Werke in Böhmen.

Fol. 29ᵃ: 16. Conservatorium der Tonkunst [= 49, 1—50, 12].
Musikalische Leistungen.
Verein für Kirchenmusik. *XII.* 76.
Tomaschek's Requiem.
Beethovens Todtenfeyer.
Musikalisch Talent der Böhmen.

---

1 Garten] Garten blühend *Ha* 2 Flora] Flora von Grafen Sternberg *Ha* 3—10 fehlt *HaHβ* 11—18 *HaHβH* die beiden Gruppen sind zu Einer vereinigt *Ha* vor 11 Patriotisch-ökonomische Gesellschaft [g^1 gestr.] *Ha* von hier nach 393, 15 übertragen 11 15] fehlt *Ha* 4 g^1 *Hβ* nachgetragen g^1 *H* 11. 12 Kunstakademie — derselben] Öffentliche Gallerie durch Gemälde von Privaten. [Absatz] Kunstausstellung der Akademie der bildenden Künste *Ha* 13 Lukas — Böhmen fehlt hier und folgt erst am Schluss der späteren Gruppe 16, hier aber g^1 mit Verweisungszeichen versehen *Ha* 14 16] fehlt *Ha* 5 g^1 *Hβ* nachgetragen g^1 *H* Tonkunst über Musik *H* 16. 17 Verein — 76. fehlt *HaHβ* g^1 alt nachgetragen *H* 16 Tomaschek *HaHβ* 17 Beethovens Todtenfeyer g^1 hierher aus Gruppe 11 übertragen *Ha* siehe zu 392 nach 11 18 Musikalisch — Böhmen fehlt *Ha*

Fol. 29: 17. Poesie [= 30, 13—32, 18].

Alte.

Was für Hoffnung dergleichen Gedichte zu erhalten.

Müllers Gedanken darüber.

Könighofer Handschrift.

Hoffnung dergleichen mehr zu erhalten besonders jetzt bey der großen Aufregung durch das Museum.

Erneute.

Alte Gegenstände bearbeitet.

Chroniken als Fundgruben der Poesie.

Die Derbheit der antiken Motive so viel möglich beyzubehalten.

Beyspiel Horimir und sein Pferd.

Neuste.

Namen der Poeten.

Schilderung ihres Charakters.

Sonnet aus dem Böhmischen übersetzt.

Fol. 30a: [17a] Einziges Fremde.

Amerikanische Bergwerke

offenbar zur Warnung.

1—19 *Ha Hβ H* Poesie. Alte — übersetzt] Poesie Rahmen Altes Erneutes Neues [Rahmen — Neues g^1 nachgetragen] *Ha* 1 17] fehlt *Ha* 6 *Hβ* nachgetragen g^1 *H* Poesie] Böhmische Poesie *Hβ* 2 Alte fehlt *Hβ* 3 Gedichte fehlt *Hβ* 6 Königenhofer *Hβ* nach 6 Findung derselben *Hβ* 7 dergleichen — erhalten] zu dergleichen *Hβ* 12. 14 Die — möglich] Möglichst antike Motive *Hβ* 15 Schilderung — Charakters fehlt *Hβ* 19 Sonnet] Sonnete Varnhagen aus Sonnet *H* dem] den *Hβ H* neben 19 Varnhagen aR Son. v. Kollar. 1, 49. *H* 20—21 *Ha Hβ H* in *H* g^1 gestr. und nach S 393, 17 übertragen, siehe S 390; 391 20 Einziges Fremde] Ausländisches *Ha* Einzig Ausländische *Hβ* 21 Amerikanische Bergwerke] Zustand der Bergwerke in Südamerika *Ha* Die AmerikanischenBergwerke *Hβ* 22 offenbar — Warnung] fehlt *Ha* Warnung vor der Influenz *Hβ*

Fol. 31: 18. Theater [= 52, 19—53, 5].

Dann folgt fol. 32 der ausgeführte Abschnitt Debatten (53, 6—21).

Fol. 33, das letzte Blatt von *H*, ist leer.

III. Böhmische Studien.

Goethes Interesse für Böhmen, seine Cultur und Geschichte ist beträchtlich älter als seine Beschäftigung mit der „Monatschrift des vaterländischen Museums"; es datirt vom Jahre 1896, seit welcher Zeit die regelmässigen Badereisen nach Böhmen erfolgt sind. Siehe W. A. Bd. 36 S 126, 17—23. Schon für den 22. September 1808 verzeichnet das Tagebuch: Hagek Böhmische Chronik. Über eine Reihe von Blättern, die ein eingehendes Studium bekunden, werde hier zusammenfassend berichtet.

1. Sprachliches.

Sprachliche Studien verzeichnet das Tagebuch hin und wider in den Monaten August, September 1821.

a) Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, von Goethes Hand mit Tinte beschrieben auf den beiden ersten Seiten. Vielleicht Fragment. Aufschrift: Böhmisches. Darunter:

Schriftsteller

Aeneas Sylvius. Historia Bohemiae.
Balbinus Miscellanea
Stransky Respublica Bohemiae
Jaroslaw Schaller

Geschichte Böhmens für die deutschen Trivial-Schulen.

Dann folgt das czechische Alphabet und weiterhin fünfundzwanzig czechische Vocabeln, jede mit darunter stehender deutscher Übersetzung.

b) Ein Foliobogen gebrochenen blau-grauen Concept-papiers, von Goethes Hand beschrieben auf der ersten Seite,

1 fehlt *HoH*.

mit rother und schwarzer Tinte. Aufschrift g^2: Vorwörter. Es folgen vier Praepositionen mit entsprechenden Beispielen, je einmal zwei und fünf, zweimal drei an Zahl, die Praepositionen g^3, die darunter stehenden Beispiele g, das Czechische in der linken Spalte, die deutsche Übertragung rechts, alles in sorgfältiger Reinschrift.

2. Geschichtliches.

Auf einem Foliobogen grünen Concept papiers, datirt: Jena am 17 *Septbr.* 1821. giebt Dr. K. Weller „nachrichtlich" ein Verzeichniss der „Bücher über die Böhmische Geschichte" aus der Schloss- und akademischen Bibliothek in Jena.

a) Ein Foliobogen blau-grauen gebrochenen Concept papiers, auf der ersten Seite von Goethes Hand beschrieben mit Tinte. Aufschrift: *Bohemica.* links daneben alt Geschichte. Es folgen Daten der böhmischen Geschichte, ein Auszug aus „Neue Kronik von Böhmen. Vom Jahre 530, bis 1780. Nebst einer geographischen Beschreibung, aller Städte, Märkte, Schlösser und anderer merkwürdigen Orte. Prag. 1780." Die zweite Seite enthält von Johns Hand ein Citat aus Danz, Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte, Theil 1. S 403, die Ausbreitung des Christenthums unter den Czechen betreffend (Tagebuch vom 23. 24. October 1821). Bei Gelegenheit einer von Danz gemachten Anmerkung heisst es:

In dieser Note werden die Schriftsteller angeführt welche die Frage behandeln, ob das Christenthum in Böhmen nach den Grundsätzen der Griechischen oder Lateinischen Kirche eingeführt worden.

b) Ein beschnittenes Quartblatt blau-grauen Concept papiers mit Bleistiftnotizen von Goethes Hand, denselben Zeitraum wie e behandelnd, sogar unter Wiederholung derselben Ausdrücke. Gestrichen; vielleicht Vorarbeit zu e.

c) Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept papiers enthält auf der Vorderseite von Goethes Hand mit Bleistift Daten zur Religionsgeschichte Böhmens (Huss, Dreissigjähriger Krieg), den Zeitraum von 1301—1700 umfassend.

d) Ein gebrochener Foliobl[illegible] des gleichen Papiers mit eigenhändigen Bleistiftnotizen über den Zeitraum von 1701 —1784. Wahrscheinlich Fortsetzung von c. Auf der Rückseite ein eigenhändiger Bleistiftentwurf zu einer Stelle aus „Wilhelm Tischbeins Idyllen". W. A. Bd. 49,1 S. 324, 6—8 (im Apparat dazu nicht benutzt). Das Tagebuch verzeichnet die Arbeit der Commentirung der Tischbein'schen Zeichnungen in Marienbad für 30. Juli — 9. August 1821; eben dieser Zeit werden die Notizen von d (und h, e?) angehören.

e) Ein Blatt in Grossfolio gelben Conceptpapiers enthält, von unbekanntem Schreiber geschrieben, eine Aufzählung der Urtheile, „die im Jahre 1421 den Samstag nach dem h. Veit, oder den 19ten des Monats Juny ... auf dem Prager Schlosse .... publicirt worden" sind. Siehe Tagebuch vom 23. Juni 1822.

f) Ein ungebrochener Foliobogen grünen Schreibpapiers, geschrieben von unbekanntem Schreiber:

Zacharias Theobaldus erzählt in seinen Hussiten Krieg und zwar im 3: Kapitel des 1. Theils daß [folgt Bericht über die unten unter 7—9 S. 399, 11—21 zusammengefassten Ereignisse]. Das Tagebuch erwähnt Theobalds „Hussitenkrieg" zum ersten Male am 5. September 1821; erst für den 15. Juli 1822 heisst es: Theobalds Hussiten Krieg geendigt. (siehe auch g und h)

Die beiden folgenden Stücke zeigen, wie Goethe bei seinen historischen Studien auch das Stilistisch-Phraseologische nicht ausser Acht liess (vgl. Tagebuch vom 2. 4. 6. August 1816 bei Gelegenheit des Studiums der „Thüringischen Chronik" in Tennstädt). Sie werden vollständig mitgetheilt.

g) Anderthalb Bogen — das vierte Blatt des äussersten von zwei in einander liegenden Bogen ist abgeschnitten — gebrochenen grünen Conceptpapiers, beschrieben eigenhändig mit Tinte auf der ersten bis vierten Seite, nicht in Einem Zuge; bei 400, 11 ist deutlich eine Wiederaufnahme der Arbeit zu erkennen.

Böhmen.

Hussiten Krieg durch Zacharias Theobald von Schladenwalde. Nürnberg 1621. als der Verf. 37 Jahr alt gewesen.

S. 1. Vorklagen.

— Erste Anklage 1411.

4. Provinzialconcil Wahrheit.

Caput II.

— 1401. Huß predigt heftig gegen das Papsttum, ob er gleich früher die Waldenser Lehre abgeschaft.

6. *Hieronymus* (Hieronymus, Nikolaus)

Reyse schon 1347 in Böhmen. Andere gegen Papst und die Mönche. *Carl IV.* schickt gegen die Waldenser. Stirbt bey Jerusal. 1376.

C. III.

7. Hieronymus von Prag, Jacobellus von der Mies. gnes Waldenser in Prag 1404.

8. Ostertes Irrgeist von Wiklef.

9. Wird Huß ihm geneigt. Gemälde jener Gesinnung. Christi und des Papsts Einzug. (S. das Gemälde in dem Böhmischen Mspt. zu Jena. Jener jetzt weg.

10. Ruse Rembrandt regiert.

Teutsche Predigten gegen Huß. Verbitterung. Verfolgung Königs Wenzel.

C. IV.

Wiklefs Lob. Huß Vorgänger.

11. Versuch verbessern, verdammen, entgegen. haben? nehmen, erlauben so weit der weltliche Stuhl kehrt.

---

s. u. *Carl* — 1376 nachgetragen, theilweise aR zu „dem Gemälde in dem Böhmischen Mspt. zu Jena“ vgl. Sauer a. a. O. S 62. 302—304. Tagebuch vom 30. Juni 1821: Goldmayer, Cantzney for Wiclefs und die entsprechende Bemerkung des Apparates; auch W. A. Bd. 36 S 162, 9. zu „kehrt“ von Goethe verkannt; das Original hat „kehrt“

172. Menſchlichkeiten.

Irrthlich hat Newton geſehen, und falſch geſchloſſen, am Ende
Blieb er, ein Britte, verſtockt, ſchloß er, bewies er ſo fort.

173. Und abermals Menſchlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu ſehn und zu ſchließen,
Referirten getroſt, was er auch ſah und bewies.

174. Der Widerſtand.

Ariſtokratiſch geſinnt iſt mancher Gelehrte, denn gleich iſt's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

175. Neueſte Farbentheorie von Wünſch.

Gelbroth und Grün macht das Gelbe, Grün und Violblau das Blaue!
So wird aus Gurkenſalat wirklich der Eſſig erzeugt!

176. Das Mittel.

„Warum ſagſt du uns das in Verſen?" Die Verſe ſind wirkſam,
Spricht man in Proſa zu euch, ſtopft ihr die Ohren euch zu.

177. Moraliſche Zwecke der Poeſie.

„Beſſern, beſſern ſoll uns der Dichter!" So darf denn auf unſerm
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

178. Sections-Muth.

Lebend noch exmatriculiren ſie euch, und ſeid ihr geſtorben,
Paſſet im Nekrolog noch ein Profector euch auf.

C. V.

12. Deutsche Studenten den Böhmen überlegen.
Deutsche reiche Kaufleute 1200 in Prag.
Deutsche gegen Huß.
Hieronymus reiset.

1407. 13. Streit wegen der Rectorwahl.

14. K. Wenzels Possen.

1409. Studenten ziehen aus.

C. VII.

21. Bauschnitz? Eine schlechte Kost.

1411. 22. Hier. v Prag leidenschaftliche Frevel.
Berggesellen von Kuttenberg.
Kleiner Schade, grosses Unglück.

C. VIII.

24. fürnehmisch unternehmend, voreilig.

25. Steffels Birn. Faule Birn!

26. Huß will sich mäßigen.
Der Ablaß zum Kreuzzug gegen Neapel wird fortgepredigt, einzelne widersetzen sich, es giebt Scandal, sie werden gefangen Huß nimmt sich ihrer an. Er wird vertröstet. Man schlägt den Gefangnen die Köpfe ab. Man erklärt sie anderseits für Martyrer. Huß lobt sie in der Predigt.

1413. 30. Man durfte ihm nicht an einen Sporen greifen.
Der Papst stellt den Gottesdienst zu Prag ein.
Huß zieht willig aus; predigt aber auf dem Lande.
In Prag Zwiespalt fortwährend.

C. X.

1414. 34. Vorbereitung zum Concil von Costnitz.

C. XI.

39. Hussens Reise

42. Kayserlich Geleit.

C. XII.

43. Huss kommt an. Papst Johannes selbst in Verlegenheit.

45. H. wird gefangen gehalten.

C. XIII.

46. Sigismund in Costniz. Heftige Interceſſion der Böhmen.

Huſſens Schickſal verſchlimmert, eingekerkert.

H. Briefe von daher, gedruckt 1537 Wittenberg bey Joh. Luft.

49. Johannes entſezt.

C. XIV.

1415. 50. Hier. v. Prag zieht nach Coſtniz. Jacobell von Mies, ſezt die Lehre in Prag fort. Auch ein anderer; das Abendmal wird unter beyden Geſtalten gereicht.

C. XV.

56. Hieron. weicht wird gefangen nach Coſtniz geführt.

C. XVI.

59. Die Böhmiſchen Herren ſchreiben zum drittenmal.

61. Fernere Vorſchreiben.

b) Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, von Goethes Hand mit Tinte beſchrieben auf den erſten anderthalb Seiten.

Huſſiten Krieg
durch
M. Zacharias Theobald
Schlacowaldensem Boh.

Wrſchowezen Geſchlecht
Palizen und Böhmiſche Ohrlöffel
Wahrleichnam
Wer Biſchoff oder Bader wär
Gemoes
Die Zincken aufkehren

Klöſterzeidler
|: Jede Revolution geht auf Naturzuſtand hinaus. Geſetz- und Schaamloſigkeit. Picarden, Wiedertäufer, Sanculotten :|

Älteſtes bedeutendes.
Waffen.
Hoſtie.
Koch oder Kellner.
Moos, Moor, Sumpf.
Die Beine fallend in die Höhe ſtrecken.
Gleichniſſ von Bienenſtöcken.

Wiedbrauen
Gewolf

Plakarsch
In einander gewachsen

länglich und prolschet
Kriegs Hänel
Pumpes Losung
Über den IgelBalg ein Fuchshäutlein ziehen
In einem Schnaps bekehren
Omnis transfuga vel apostata est persecutor sui ordinis, vel eorum a quibus descivit.
Scheubliches Ting, was man Geld nennt.
König Girschik
Man kann kein Heer in einem Sack führen.
Wenn die Herren sich rauffen müssen die Bauern die Haare lassen.
Krätscham
Ein Musch

Augenbrauen.
Düsteres der starcken Augenbrauen.
Greiner. Ch. d. Heularsch.
Von heftig kriegenden Partheyen
Vom Gesicht
Pullus martis.
Schlechter Gewinn.
Eilig, gar schnelle.
Georg Podiebrad.
Wirthshaus.
Schrock, bey Gelegenheit wo von Gespenstern die Rede. *p.* 138. *III* Theil

Briefe eines Verstorbenen. S. 55—63.

Handschriften.

H: Sechs einzelne Blätter, verschieden an Format, Färbung, Ausnutzung, das erste und vierte frühere Briefumschläge mit Goethes Adresse, das fünfte ein Theaterzettel vom 2. Juni 1830; die Zusammengehörigkeit wird durch eine Bleistiftfoliirung Goethes mit den Zahlen 1—6

10. 11 ein Fuchshäutlein aus einen Fuchs-Pelz

gesichert. Schreiber des Manuscripts ist John. Der Text des ersten Blattes ist durchaus schematisch, stichwortmässig, ob Rest eines den ganzen Aufsatz umfassenden Schemas, steht dahin; erst mit dem zweiten Blatte, von 56, 1 ab, beginnt ein gleichmässig fortlaufender Vortrag. Dabei ist zu bemerken, dass als Anfang der Besprechung ursprünglich der Abschnitt 59, 1—20 gedacht war, mit dessen schematischer Skizzirung *H* einsetzt, im Fortgang der Arbeit wurde ihm sein Platz nach 60, 7 angewiesen (siehe Lesarten daselbst). Die erste Beschäftigung mit Pücklers Buche verlegt das Tagebuch auf den 22. August 1830: **Briefe eines Verstorbenen vorgenommen. Ist eigentlich ein wunderliches Werk, aus zwey nicht zusammengehörigen Manuscripten zusammengesetzt. Die briefliche Reisebeschreibung in ihren Einzelnheiten höchst schätzenswerth, das andere sind sehr freysinnige Äußerungen, die besonders gegen die Frömmler gerichtet zu seyn scheinen. Dem Leser wird durch diese wunderliche Zweyheit ganz verwirrt.** (Den dritten Theil erhielt Goethe am 15. December 1831, siehe auch 13. Januar 1832). Die Entstehung des Aufsatzes fällt auf den 31. August: **Etwas über die Briefe eines Verstorbenen.** und den 1. September 1830: **Den Aufsatz über die Briefe eines Verstorbenen dictirt.** Eine Vertheilung dieser Daten, auf ein vielleicht vorher entworfenes Schema, *H* und *H*1, werde nicht gewagt. Der Schluss, 62, 3—63, 14, fehlt. *H* ist von Goethe durchgearbeitet worden, in sehr hastiger Schrift mit stumpfem Bleistift, so dass seine Änderungen verschiedentlich durchaus unleserlich geworden sind. Bei dieser Durchsicht ist der Abschnitt 59, 1—20 durch Verweisungszeichen an seinen endgültigen Platz gebracht worden, eine überleitende Phrase, die mitten im Satze abbricht, ist von John oben am Rande hinzugeschrieben worden (ältere Fassung von 58, 26—59, 1); ein Schlussschnörkel nach 62, 2 bezeichnet den Aufsatz als abgeschlossen. *H* ist durch Bleistiftstriche als erledigt gekennzeichnet.

*H*1: Vier Bogen gebrochenen grünlichen Conceptpapiers, zu zwei Lagen neben einander eingeheftet in einen Umschlag von blauem Actenpapier, der von Eckermanns Hand die Aufschrift trägt: **Briefe eines Verstorbenen.** Schreiber ist wiederum John; *H*1 scheint Abschrift zu sein, und zwar

nach stark corrigirter Vorlage, so dass sich Irrthümer mehrfach eingestellt haben: 55, 17. 18 ist der Text verderbt und es geblieben, 61, 10. 23 hat Goethe, 56, 7 hat erst *J* die mangelhafte Fassung gebessert. Siehe ferner 56, 4. 11. 15. 16; 59, 4; 60, 2. 11; 61, 4. 5. 12. 22. Vielleicht ist auch 59, 25 das um von *H* vor das nur irrthümlich ausgefallen; mit grosser Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, dass 58, 21 das Fehlen von zu Pferd unbeabsichtigt ist (vgl. das „abgeworfen" 58, 24. 25). Goethe hat die Handschrift durchgesehen und sie dann laut Tagebuch vom 5. September 1830 an Riemer geschickt; seine und Riemers Bleistiftänderungen hat John mit Tinte nachgefahren (ausser 55, 20. 60, 1). Der Schluss, 62, 3 — 63, 13, ist in H^1 hinzugekommen; er ist zum grössten Theil die Ausführung der Bemerkung 60, 11, die daher hätte gestrichen werden müssen. Das dabei mitgetheilte Citat, 62, 7 — 63, 1, findet sich im 37. der „Briefe", Bd. 2 S. 90. 91; Goethe hat sich verschiedentlich Abänderungen gestattet, die Fassung des Originals erscheint daher in den Lesarten. Die Einfügung ist gewaltsam genug vor sich gegangen; denn der letzte Absatz 65, 5 — 13 schliesst im Sinne unmittelbar an 62, 2 an. — Am 10. September 1830 (laut Tagebuch) ist die Besprechung an Varnhagen abgegangen, vermuthlich nicht in H^1, sondern in neuer Ausfertigung; denn gemäss dem Begleitschreiben (Goethe-Jahrbuch Bd. 5 S. 29) hat Goethe die Blätter eingesendet „zur Aufnahme oder Rücksendung".

Drucke.

J: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. *Nro.* 59. September 1830. Spalte 468 – 472. Unmittelbar vorher geht eine längere Besprechung der „Briefe" von Varnhagen selbst; daher ist Goethes Arbeit als „Zweite Anzeige" bezeichnet, und in einer Fussnote rechtfertigt die Redaction die Aufnahme zweier Aufsätze über dasselbe Thema, vornehmlich mit der Achtung vor dem Verfasser des zweiten. Abgesehen von diesem redactionellen Zusatz in der Überschrift und der Anfügung des Verfassernamens 63, 14, sowie der Besserung von Saxonismen (59, 1; 60, 2; 61, 15; 62, 3; 63, 3; siehe auch 58, 18; 61, 7), weicht *J* von H^1 mehrfach ab, hinsichtlich

der Interpunction (56, 26), der Schreibung (63, 3), der Behandlung der Synkope (55, 13; 56, 3; 57, 3); sicherlich fehlerhaft sind seine Lesungen 55, 17 (verfehlten); 58, 23; 63, 6; vielleicht auch 60, 25. Der Text erscheint modificirt 56, 7. 12; 58, 9; 61, 18. Wie weit in allen diesen Fällen Einfluss der vermutheten Druckvorlage anzunehmen sei, ist nicht sicher zu entscheiden.

*C*1: Fünf und vierzigster Band. 1853. S 354–362. Übliche Abweichungen von *J* liegen vor: 55, 12; 56, 11; 59, 9. 13. 20; der Wegfall der Unterschrift 63, 14. Syukopirungen werden aufgelöst 57, 3; 59, 7; 60, 28; 61, 6. 21. Eine Besserung 56, 4; ein bedeutenderer Eingriff in die Textgestalt wird 55, 17. 18 gewagt. Natürlich ist die Bezeichnung „Zweite Anzeige" und die Anmerkung der Redaction beseitigt.

C: S 353–361.

Lesarten.

55, 1–6 Überschrift fehlt *H* nach 6 „Zweite Anzeige" und dazu eine Fussnote, unterzeichnet „Die Redaktion" *J* siehe oben S 404 7 Ein – Werk fehlt *H* über die ursprüngliche Einleitung und deren Verwendung (59, 1–20) siehe oben S 403 8 Hier – bekannt,] Ein Mann *H* Hier wird uns ein vorzüglicher Mann bekannt John auf g^1 aus Ein vorzüglicher Mann wird uns bekannt H^1 9 etwa] noch nicht *H* 11. 12 zu gelangen g^1 über zu kommen *H* 12 Gelegenheit findet] in den Fall kommt *H* Schmidt *H* Schmid [aus Schmidt H^1] H^1J 13 eignen *HH*1 13. 14 wenn – es] wenn das Werk mißlingt es g^1 aus wenn das Werk verfehlt ist es dieses g^1 aR für wo wir den verfehlten Weg *H* 14 anzurechnen haben g^1 aus anrechnen müssen *H* 15 1829] 29 *H* 16 zur] zu *H* 17. 18 in – sich] von verfehltem [verfehltem g^1 über mißlungenem aus mißlungenen] Unternehmen [g^1 aus Unternehmungen] sich *H* in Absicht von Mißmuth sich von verfehltem [verfehlten *J*] Unternehmen H^1J in Absicht von Mißmuth wegen eines verfehlten Unternehmens sich *C*1*C* 19 angetreten g^1 über unternommen *H* Gerichtet] Geschrieben *H* sind sie g^1 üdZ *H* 20 zärtlich g^1 üdZ *H* zärtlich mit Bleistift aus zärtlich dieses mit Bleistift aus zärtlich H^1 56, 1 geprüfter] ein *H* 2 Geist und] Geist, *H* als der] als ein g^1 üdZ *H* 3 sociales Leben, g^1

Leben der Societät *H* höheren *H*¹ 1 Gebildete] gebildeter Mann *H* gebildete [John auf g^1 aus gebildeter Mann *H*¹] *H*¹*J* daneben fehlt *H* 4. 5 durchgearbeiteter g^1 unter aufgeklärter dieses g^1 aR *H* 5 freisinniger fehlt *H* umsichtig g^1 über gebildet *H* 6 und g^1 üdZ *H* nach Kunst folgt, aber g^1 gestr., In (g^1 über und) Religion freysinnig zwischen dem hohen und niedern in einem glücklichen Ebenmaße schwebend *H* 7 Als — auf] Guter Geselle *H* in — nicht] nicht in der *H*¹ 8. 9 und — halten] Immer sittlich [sittlich g^1 üdZ] gehalten *H* 9 er bleibt fehlt statt dessen vier unleserliche Worte g^1 über und *H* bei g^1 über in *H* den fehlt *H* banalen] bannalen g^1 über gesell. *H* 9. 10 Wildheiten — Ausschweifungen] Ausschweifungen der Rennjagd, als *H* 11 sein nach immer [g^1 gestrich.] *H* nach mächtig folgt John auf g^1 gestr. so bleiben *H*¹ ist fehlt *H* ohngeachtet *H*—*J* 12 Rheumatismen g^1 aR zur Verdeutlichung wiederholt *H* rüstig] fehlt *H* rührig *H*¹ bei nach immer [g^1 gestr.] *H* 13—15 Hand. — durchzusetzen] Hand, unermüdet [unermüdet g^1 üdZ] besonders bey Ausflügen, die er hin und her, kreuz und quer durchsetzt [bey — durchsetzt g^1 aus auf Reisen, hin und her, kreuz und quer verfolgt] *H* 15. 16 Witterungen] Witterung, [g^1 aus Witterungen] *H* 16 sind — gleich; fehlt *H* John auf K^1 aR *H*¹ 17. 18 Verfehlung — Beschädigung fehlt *H* 19 zufällig Widerwärtiges] widerwärtiges Zufälliges *H* 19. 20 rühren — keineswegs] rühren ihn nicht g^1 aR nachgetragen *H* 21 Beschreibung *H* 28 sich's fehlt *H* möglich fehlt *H* Komma nach habe g^1 *H* fehlt *J*—*C* 27 unmittelbar g^1 üdZ *H* Komma g^1 *H* 28—57, 3 aufgefaßt; — Erscheinung] aufgefaßt, mit einem solchen Flusse des Styls ohne Phrasen und Redensarten darüber g^1 unleserliche Worte *H* 57, 1 seltene *H*¹*C*¹*C* kein Absatz *H* 4 heiterer fehlt *H* 5 in] mit *H* individuellen fehlt *H* 7 zahllosen] ewigen *H* nach Irlands g^1 üdZ aber wieder gestrichen erträglich *H* 8 nackten fehlt *H* kaum durchgänglichen fehlt *H* 9 bemerkenswerth und fehlt *H* erträglich.] erträglich, g^1 üdZ Armuth] die Armuth *H* 9. 10 Leichtsinn.] Leichtsinn. g^1 über Wohlhabenheit. *H* 10. 11 Wohlhabenheit — abstoßen fehlt aber g^1 üdZ ein Verweisungszeichen *H* würde .... abstoßen John auf g^1 aus stießen .... ab *H*¹ 11 Tiefe] diese *H* 13. 14 wiederholen — erduldsam] wiederholen

in einer Folge. auch und erduldſam [auch — erduldſam g^1 über erträglich] *H* 16 eben] auch *H* wo] wenn *H* 17—25 denn — ſind fehlt *H* statt dessen g^1 als Stichworte nachgetragen: denn wie [?] vor [?] Sonnenuntergang *H* 21 ungeahnete John auf g^1 aus ungeahndete H^1 23 künſtleriſch John auf g^1 üdZ H^1 24 gleichſam curſive John auf g^1 üdZ H^1 26. 27 Haben — ſo] Aber dann *H* 28 famoſen fehlt *H* 58, 1 entfernten — zugänglichen g^1 üdZ *H* 2. 3 noch — Schilderungen fehlt *H* 4 im fehlt *H* im nach bisher [John auf Bleistift gestrichen] H^1 Geiſte fehlt *H* entwerfen] machen *H* 4. 5 Dann — er] Er wohnt den [wohnt den g^1 über beſucht die] *H* 5 populairen *H* Zuſammenkünfte [versehentlich nicht geändert worden] *H* bei g^1 üdZ *H* 6 ſodann] ſodann auch *H* ſodann John auf Bleistift aus ſodann auch H^1 jenen] den *H* Sheil so die Schreibung des Originals; Hempel, Bd. 29 S 884 wird auf die richtige Form „Sheil“ hingewiesen dazu aR mit Bleistift ein Merkstrich H^1 7 wunderlich g^1 aus wunderſam *H* 7. 8 Auch — aus g^1 aus und findet ſich bey Gaſtmalen *H* 8 dergleichen fehlt *H* 9 ein-] einer *H* oder] und *HH*^{1} gefeierten fehlt *H* der Tagehelden g^1 üdZ *H* 10 eignen fehlt *H* oder weniger g^1 üdZ *H* 11 großen irländiſchen fehlt *H* 12 menſchlich billigen *H—C* 13 begreift] er [g^1 üdZ] begreift *H* 13. 14 in — gut] zu gut und in aller ihrer Verwickelung [Verwickelung g^1 über Mannigfaltigkeit] *H* 14. 15 er — laſſen g^1 mit der Variante 14 Hoffnungen statt Erwartungen über man nicht in die Gegenwart geführt und ſo wunderlich ſie ſind als gegenwärtig anſtaunen ſollte *H* 16 aber auch fehlt *H* 18 weiten *HH*^{1} 19 größten nach Theil *H* 19. 20 und — vor fehlt *H* 20 Eigentlich — aber] es ſind aber eigentlich *H* 21 auf] zu Pferd, auf *H* 22 zerbrechlichen] ſchlechten *H* oft fehlt *H* auch fehlt *H* John üdZ zugesetzt gemäss gleichlautendem Nachtrag K^1 aR H^1 23 um] nur *J—C* ergötzt] erfreut *H* 25 über ganz ruhig g^1 von ſeinem Seſſel *H* 28—28 Warum — uns] Von der ſittlichen Seite iſt er *H* 59, 1 einen H^1 2 wirft] iſt *H* mit angenehm bricht der Satz, eine später hinzugesetzte Übergangsphrase (siehe oben S 403), in *H* ab, es folgt g^1 ein Verweisungszeichen, das auf den Anfang von *H* zurückdeutet, wo sich 59, 1—20 Es — auszudrücken in schematischer Gestalt als ursprünglich geplante Einleitung zum Ganzen vor-

findet 1—3 Es — darstellt] Erheiternd ist es einmal ein wohlgesinntes frommes Weltkind zu sehen. Der Widerstreit im Menschen von Wollen und Vollbringen. Auf das anmuthigste dargestellt *H* 4 im John auf g^1 über die H^1 7 Gegentheil] Entgegengesetzte *H* 7—10 Dieß — hervortritt] Tiefgefühlter, wenn auch scherzhaft ausgedruckter Besserungssinn. Unter der Form einer Ehrensache. *H* 7 Inneres C^1C 9 ausgedruckter H^1J 11—17 fehlt *H* 13 schlagen, H^1—*C* 15 unterlassen, H^1—*C* 18—20 Wäre — auszudrücken?] Kants kategorischer Imperativ in empyrischer Form. *H* 19. 20 auszudrucken H^1J 21 -gefühle] Gefuhle *H*—*C* 21. 22 Religionsbegriffe — Hand] Religionsbegriffe oder Gefühle sind ihm nicht zur Hand g^1 aus Religionsbegriffe oder Gefuhle sieht man keine dieses g^1 aus Seine Religionsbegriffe sind diesem durchaus angemessen *H* 23 keine g^1 aus eine *H* 24 sei.] ist, *H* kein Absatz *H* 25 Der] der *H* daß] um das *H* 26 anordnet] anstellt *H* 27 angelikanische darnach g^1 gestr. Kirche *H* aber] und *H* 28 unbewunden g^1 über deutlich *H* von — hält.] daran hält und wie er sie ansieht; *H* 60, 1 Dagegen — er] er bekennt *H* zu fehlt, aber wohl nur versehentlich, *H* dem] jenen *H* dem mit Bleistift aus den H^1 2 Religen H^1 was aber fehlt *H* 3 schon] aber schon *H* sich — andern] eine andere *H* 3. 4 gewendet] gewonnen *H* 4 Frömmelei] Frömmeley aber *H* 5 einigen *H* jedoch fehlt *H* scheinen will] scheinen möchte g^1 aus scheint *H* 6 eingeschalteten *H* nach Aufsätze g^1 gestr. wie man es nennen möchte *H* nach 7 folgt: (hierher gehört die Stelle v. Ehrenwort.) *H* 9 Ritterlich — selbst g^1 mit der Variante selber statt selbst aus So ritterlich wie hier *H* 9 er sich g^1 über es *H* 9. 10 ankündigt g^1 aus angekündigt ist *H* 10 jederzeit auftritt] überall auftritt g^1 aus sich überall darstellt *H* ihm] ihn *H* 11 Man — angenehm fehlt *H* angenehm, John auf Bleistift aus angenehm vor, H^1 12 Hohen] den Hohen *H* Geringern *H* 12. 13 allen willkommen] allen willkommen und genehm [allen — genehm g^1 üdZ] *H* 13 Daß g^1 aus und daß *H* Frauen] Frau *H* 14 besonders fehlt *H* aber üdZ g^1 unleserliche Bleistiftzüge *H* 15 aber] aber doch immer *H* 16 Herzensangelegenheiten] Angelegenheiten *H* 17 mild und fehlt *H* 17—21 Freilich — da] Schreibt er doch [Schreibt — doch g^1 aus Er schreibt ja] an eine geliebte [g^1 aus Geliebte], ihn durch Neigung angetraute Freundin und so weis

er [weiß er g^1 über werden] denn auch einige *H* 18 ihm auf Bleistift aus ihn H^1 20 dämpfenden H^1—*C* 22 die g^1 üdZ *H* 23 erträgt] verzeiht *H* einzuflechten] vorzutragen g^1 aus vorgetragen *H* 25 durchgeführt,] durchgeführt und *H* aus] aus den HH^1 27 vor] vor die *H* 28 unserer C^1C 61, 2. 3 wodurch — zu] es wird dadurch der ganze Vortrag epiſch. Zu *H* 4. 5 nach welches John auf Bleistift gestr. ſich H^1 6 durch g^1 über und *H* ſicheres C^1C 7 klarem H^1 8 dem] einem *H* 11 ſelbſt fehlt *H* 12 Traume. Man g^1 aus Traume, man *H* ebenso John auf Bleistift H^1 12. 13 ein — Individuum] eine ſchöne talentreiche Natur *H* 13 äußern fehlt *H* 14—16 dem — iſt] ihm aber iſt bey wichtigen Unternehmen nicht eine völlige Ausdauer gegeben g^1 aus in der aber bey vielen unternehmenden nicht eine völlige Ausdauer gegeben war *H* die jetzige Fassung John auf R^1 aus Ihm aber iſt [dazu ein ausradirter Vorschlag R^1 Es iſt ihm aber] bey lebhaften Unternehmungsgeiſte nicht Beharrlichkeit und Ausdauer gegeben H^1 15 lebhaften H^1 16. 17 daher — mag] und bedeutendes mag ihm mislungen ſein [g^1 üdZ] *H* 17 Eben deßwegen] Deswegen *H* 18 genialiſch-zweckloſe] genialiſche, zweckloſe [zweckloſe John auf g^1 üdZ H^1] HH^1 für — Leſer] und für uns *H* 19 da] wenn *H* 21 unſere HC^1C zuzuwenden] zu ſchenken *H* 22 uns g^1 gestr. *H* 23 Dieß — genug] Hiemit aber ſey genug *H* Dieß ſey genug John gemäss gleichlautender Änderung R^1 aR aus Hiemit aber [darnach folgt noch ſc] genug [genug g^1 üdZ] H^1 obſchon — wäre fehlt *H* 27 in — bringen] bekannt zu machen *H* welches] das *H* 62, 1 in] im *H* 2 wohin — wird] wogegen gar manche beſchreibende Poeſie verbleichen würde *H* nach 2 ein Schlussschnörkel g^1 *H* damit schliesst *H* 3 einen H^1 7 Capitän] Original Capt. H^1 18 beſeſſne Original 19 acht Puncte Original 21 deſſen] des . . . . . Original ihn] denſelben Original 22 beehren &c Original kein Absatz Original 23 er] der . . . . . Original in — Saal] ins Zimmer Original 63, 3 *propre J—C* fremden H^1 4 u. ſ. w.] pp H^1 6 nachverſprochenen] noch verſprochenen *J—C* 14 Unterſchrift fehlt HH^1C^1C

179. Kritiſche Studien.

Schreibet, ſchreibet, ihr Herrn, durch Schreiben lernet der Schüler,
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn!

180. Der aſtronomiſche Himmel.

So erhaben, ſo groß iſt, ſo weit entlegen der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeiſt fand auch die dahin den Weg.

181. Naturforſcher und Transſcendental-Philoſophen.

Feindſchaft ſei zwiſchen euch, noch kommt das Bündniß zu frühe;
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erſt die Wahrheit erkannt.

182. An die vereiligen Verbindungsſtifter.

Jeder wandle für ſich, und wiſſe nichts von dem andern,
Wandeln nur beide gerad', finden ſich beide gewiß.

183. Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entſtellſt nicht den Kiesel, du bringſt ihn dem Auge
Näher; ſo ſeh' ich die Welt, ***, wenn du ſie beſchreibſt.

184. Nicolai.

Nicolai reiſet noch immer, noch lang wird er reiſen,
Aber in's Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

185. Der Wichtige.

Seine Meinung ſagt er von ſeinem Jahrhundert, er ſagt ſie,
Nochmals ſagt er ſie laut, hat ſie geſagt und geht ab.

Ankündigungen. Geleitworte.

1813—1830. S 67—206.

[Agneſe.]

Vorerinnerung. S 67—70.

Dieser Aufsatz ist geschrieben worden, um das Publicum mit dem Inhalt der ersten auf der Weimarer Bühne in italienischer Sprache gegebenen Oper, „Agnese“ von Buonavoglia, Musik von Paer, bekannt zu machen. Die Aufführung fand statt am 30. Januar 1813. Siehe Carl Schüddekopf: „Ein unbekannter Aufsatz Goethes“, Weimarische Zeitung, 22. December 1900.

Handschrift.

H: Ein gebrochener Bogen grünen Conceptpapiers, in einem weiss-grauen Umschlag mit der Aufschrift von Kräuters Hand Weimariſches. der Goethe hinzugefügt hat Theater. Geschrieben ist *H* von Karl John (vgl. Burkhardt: Zur Kenntniss der Goethe-Handschriften Nro. 28.) und durchcorrigirt von Goethe mit Tinte; es trägt links oben von Kräuters Hand die verwischte Bleistiftbezeichnung Theater Nachricht. Zur Entstehung vergleiche die Tagebuchnotizen vom 21. Januar 1813: Französiſcher Roman *Le père et la fille*, woraus das Sujet zur Oper Agneſe genommen., vom 22. Januar: Überlegung der Inhaltsanzeige von der Oper Agneſe., vom 23.: Überlegung der beyden Aufſätze für Agneſe und Wieland., vom 25.: Aufſatz über die Oper Agneſe. Herr Genaſt. Demſelben den Aufſatz gegeben., vom 26.: Mundum des Aufſatzes zu Agneſe., ferner den Brief Goethes an Riemer vom 26. Januar (W. A.

IV. Bd. 23 S 268): Wollten Sie, lieber Herr Profeſſor, beyliegendem Aufſatz einen Blick gönnen und mir ihn bald wieder ſenden. Er ſoll auf die Rückſeite der Affiche gedruckt werden, die die benannte Oper ankündigt.

Druck.

E: Theaterzettel der Aufführung der „Agnese“ vom 30. Januar 1813 (Grossherzogl. Bibliothek, Weimar): Weimar, Sonnabend, den 30. Januar 1813. Zum Erſtenmahle: In Italiäniſcher Sprache: Agneſe. Ernſthaftes Singſpiel in 2 Aufzügen, von Buonavoglia. Muſik vom Capellmeiſter Paer. Rückseite.

Lesarten.

67, 6. 7 leidenſchaftlichen *g* über verwegen geſinnten *H* 11 hiezu *H* verwegenen *g* aR für hölliſchen *H* 68, 23 kein Absatz *H* 28 einſperrte *g* aus eingeſperrt *H* hat *g* üdZ *H* 69, 8 ergeht *H* 12 Paſqual *HE* ebenso 19 16 Carlotte *HE* 23 Paſquale] fehlt *H* Paſqual *E* Hausarzt] Doctor des Hauſes *H* 24 macht nach des Hauſes *H* 27 verſetzt *g* über gebracht *H* 70, 5. 6 Paſquals *HE*

Willkommen! Überſicht. S 71—74.

Übersicht über die zu einem Bändchen vereinigten Begrüssungsgedichte für den 1814 aus dem Kriege heimkehrenden Herzog.

Druck.

E: Willkommen! Weimar, 1814. 8°. Unpaginirt. 40 Bl. Goethes Überſicht auf Bl. 40. — Nro. 3 trägt im Original die Überschrift „Sternbilder“.

Die Inſchrift von Heilsberg. S 75. 76.

Schlusswort zur Veröffentlichung des Briefes an den Fürsten Metternich, in dem Joseph von Hammer-Purgstall der räthselhaften Inschrift vom Heilsberge eine Erklärung hatte angedeihen lassen. Vgl. „Goethe und Österreich“ 1. Theil, Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 17 S XCIV—XCV.

Druck.

E: Die Inſchrift von Heilsberg. Weimar 1818. Jena, gedruckt bey Frommann und Weſſelhöft. Fol. Titelblatt (darauf eine Abbildung der Inschrift) und 8 Seiten, nur die sieben ersten paginirt, auf der achten, unpaginirten, Goethes Schlusswort, ohne Überschrift.

Lesart.

76, 5 Vorſorge *E*

Paralipomenon.

Die Entzifferung Hammers stiess auf mehrfachen Widerspruch; Goethe hat die Acten des wissenschaftlichen Streites, der sich erhob, in ein Fascikel gesammelt, das von Johns Hand die Aufschrift trägt: Die Inſchrift von Heilsberg. und oben rechts die Repositurnummer 6ª. An erster Stelle findet sich hier Hammers Erklärung im Original in seinem Briefe an Metternich vom 7. April 1817, sowie das eigenhändige Schreiben Metternichs an Goethe vom 1. Juni 1817, mit dem er Hammers Brief an Goethe weitergegeben hatte („Goethe und Österreich" 1. Theil, S 198; der Brief ist nicht, wie es ebenda S 355 heisst, erst am 21. Juli angekommen, sondern bereits am 16. Juni von Goethe in Weimar vorgefunden worden W. A. IV Bd. 28 S 416). Es folgt ein Exemplar von *E*. Sodann die scharfe Kritik im Original, die der Geh. Cabinettsrath Kopp, damals in Mannheim, an Eichhorn für die Göttinger Gelehrten Anzeigen (nicht an Eichstädt für die Jenaer Literaturzeitung, wie irrthümlich gesagt wird in „Goethe und Österreich", 1. Theil, S XCV, und Chronik des Wiener Goethe-Vereins XVI S 56) über Hammers Erklärung eingeschickt hatte, sowie die Correspondenz, die sich über den Nichtabdruck dieser Kritik zwischen Eichhorn, Voigt und Goethe entspann. Es folgt die umfangreiche Abhandlung des Frankfurter Historikers Georg Friedrich Grotefend über den Heilsberger Stein und Hammers Deutung mit dem daran anschliessenden Briefwechsel zwischen ihm, Voigt und Goethe; endlich ein Beitrag zur Lösung der Frage von dem Dresdener Bibliotheksekretär Ebert. (Über einen

späten Nachzügler der Deutungsversuche siehe Tagebuch vom 12. März 1827.) Schon gleich nach Kopps heftigem Angriff schrieb Goethe am 20. März 1819 an Karl August (im gleichen Fascikel, ungedruckt): *Meo voto* wartete man daher ab, ob aus diesem oder weiteren Widerspruch etwas positives hervorgeht; widmete der Sache eigenes Nachdenken und benutzte alles zusammen, in einem nachzubringenden Blatt, wenn man vorher Herrn von Hammer gehört, der seine Meynung vielleicht selbst verläßt. Nach dem Eingang der Grotefend'schen Untersuchung am 20. März 1819 (Tagebuch), die an mehreren Stellen Hammers Lesart beibehielt, machte er in gleichem Sinne am 12. April 1819 Eichhorn Mittheilung von den Bemühungen, die er seinerseits der Aufhellung der Frage durch genaue Abbildung des Steines, durch Aufnahme der Gegend u. s. w. widmen wolle, und es solle so ein interessanter Nachtrag, den wir Herrn Grotefend verdanken werden, in gleichem Format erscheinen. Der Ansatz zu diesem Nachtrag scheint vorzuliegen in folgenden Ausführungen, die auf zwei in das Fascikel nach Grotefends Abhandlung eingehefteten gebrochenen Foliobogen gelblichen Conceptpapiers von Kräuters Hand aufgezeichnet sind.

Herr Georg Friedrich Grotefend, Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M., als Freund und Kenner altdeutscher Alterthümer, widmete längst der Heilsberger Inschrift, wie sie Schilter überliefert, seine Aufmerksamkeit, wollte jedoch seine Gedanken darüber nicht eröffnen, weil es ihm nicht gelang, dieselbe zu seiner gänzlichen Zufriedenheit aufzuklären. Angeregt aber durch die von Hammerische Entzifferung derselben, theilt er gegenwärtig seine Überzeugung mit, die wir nur im allgemeinen hierdurch anzeigen, indem sich der Verfasser die weitere Ausführung so wie die Beweisthümer in seiner Abhandlung über deutsche Sprache bekannt zu machen vorbehält. [Absatz und bei Schluss der Seite Lücke von mehreren Zeilen.] Gewohnheit der alten Deutschen, an heiligen Örtern in Gegenwart von Steinen, vielleicht rohen Bildern, zuletzt vor geschriebenen Tafeln zu schwören, Bündnisse unter einander, Verpflichtung gegen den Schutzherrn und was dergleichen seyn mochte zu bekräftigen. Den Aufruf zu einem solchen Schwur findet der Verfasser in gemeldter Tafel, er

zeigt wie das Wort *Jodutha* nach und nach eine andere Bedeutung angenommen, daß es zuerst den sinnlichen Gegenstand, wobei geschworen worden, sodann den Schwur, zuletzt aber den Aufruf zu einer solchen Feyer ausgedruckt. Er liest daher das erste Wort der ersten und dritten Zeile *Jodeuthe*, kommt heran, setzt die Zeit, wann der Stein aufgestellt worden, in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts und eignet ihm Landgraf Ludwig *II.* von Thüringen zu, der als Schutz- und Schirmvoigt von Thüringen durch Kaiser Lothar den *II*ten bestellt ward. Hiernach wäre dieß ein Aufruf an höhere und niedere Schutzverwandten, sich zu stellen und sich unter einander zu eigner Sicherheit einen ewigen Landfrieden zu schwören. [Absatz.] Hiernach wird die Inschrift folgendermaßen gelesen und gedeutet:

Jodeute, jer ue-	*Herbey! ihr ve-*
tele u. jer eidner.	*dele und ihr verpflichteten.*
Jodeute teilt ei-	*Herbey! Schwoert,*
d untersiegelet	*Bekraeftiget*
den erbrief bey leben	*den Lehnsvertrag, bey Leibs*
s otrechte und lop.	*Gutsrechte und Gelobung*
Ubbat an das tr-	*Bleibt an das*
en recht gedenck	*treurecht gedenck*
alle unsere lebtage e-	*alle unsere lebtage*
wiglich. d. i. r. r.	*ewiglich. d. i. r. r.*

Auf dieses Document ist ein doppelter Werth zu legen, weil zwar in der deutschen Geschichte vollkommene Gewißheit ist, daß Landgraf Ludwig als ein mächtiger Herr von großem Besitze zum Schirmvogt des sämmtl. thüringischen Bezirks erhoben worden, ein Diplom hierüber war jedoch bisher nicht aufzufinden. Daher würde dieser Stein nunmehr die Stelle vertreten, wenn es sich ergäbe, daß genannter Fürst die Ausübung eines so großen Vorrechts dadurch an den Tag gelegt. [Absatz.] Wie nun Herr Prof. Grotefend, obgleich in dem Erklärungsgrunde von Herrn von Hammer abweichend, doch mehrere Worte gleichmäßig liest und erklärt, so ist er ebenmäßig geneigt, die Randschrift für lateinisch zu halten und sie zwar nicht als die Grabschrift eines

---

1 zeigt] zeugt 26 von über und großem Besitze] großen Besitzes 29 wurde aus wird nunmehr vor dieser Stein nunmehr

Kaiſers, aber als die Nachricht von dem Tode Lothars des IIn anzuſprechen. Sie würde daher folgendermaßen zu leſen und zu erklären ſeyn. [Lücke von mehreren Zeilen.] [Absatz.] Da nun die von hieraus ergangene Aufregung und Anfrage ſchon ſo glücklichen Erfolg gehabt, ſo iſt es Schuldigkeit, auch dieſſeits alles beizutragen, was der fernern Aufklärung förderlich ſeyn könnte, da denn folgendes zu bemerken iſt. [Absatz.] Der Stein, welcher die Inſchrift enthält, iſt ... lang ..... breit und nicht etwa eine Platte, ſondern ſehr dick. Die unförmliche Geſtalt und große Schwere verhinderten, ihm ſogleich eine günſtige Stelle anzuweiſen. Man verglich die Schilteriſche Abbildung und fand ſie größtentheils übereinſtimmend, deshalb ſie auch in den Curioſitäten nachgebildet erſchien, wovon denn auch einzelne Abdrücke an verſchiedene Freunde verſendet und deren Meinung erbeten wurde. Die Erklärung des Herrn von Hammer gründete ſich alſo auf gedachte Copie und auf die Schilteriſche Darſtellung, und man behielt beim Abdruck des von Hammeriſchen Sendſchreibens dieſelbe Tafel, dieſelben Charaktere bei, um eine fernere beſtimmte Anfrage an die Wiſſenden gelangen zu laſſen. [Absatz.] Nunmehro aber, nach dem doppelten Verſuch einer Erklärung, wird es wichtig, theils zu ſehen in wiefern die Tafel urſprünglich ausgeſehen und wie die Schilteriſche Copie davon abweicht und in wiefern ſeit 1727 der Stein an Deutlichkeit verloren.

Summariſche Jahresfolge Goethe'ſcher Schriften.

S 77—87.

Für den ersten Theil dieses Aufsatzes, 77, 5—80, 28, hat Goethe auf eine ältere Arbeit im „Morgenblatt“ zurückgegriffen: Über die neue Ausgabe der Goethe'ſchen Werke (in unserer Ausgabe Bd. 41, 1 S 96—99). An ihrem Texte sind für den neuen Abdruck mehrere Veränderungen vorgenommen worden; die Fassung des Morgenblattes erscheint im Folgenden daher unter der Sigle *J*. Zur Entstehung der Summariſchen Jahresfolge vgl. die Tagebucheintragungen von Februar und März 1819, vor allem 2. 3. 4. 6. 14. Februar, 1.—5. März. Die Herausgeber des Nachlasses haben die chronologische Aufzählung erweitert und bis zum Tode Goethes fortgeführt

(*C*¹ Bd. 60 S 313—332, *C* Bd. 60 S 315—338). — Der Titel **Beſchreibung der Berghöhen als landſchaftliches Bild**, 86, 15. 16, in dem Verzeichniss des Nachlassbandes 60 weggelassen, bezieht sich auf die W. A. II Bd. 12 S 238—240 und IV Bd. 23 S 308—310 abgedruckte, in Briefform gekleidete Erklärung einer bildlichen Darstellung: „Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen" in „Allgemeine geographische Ephemeriden", hrsg. von Bertuch, Weimar 1813, Bd. 41 S 1—8. Vgl. dazu „Tag- und Jahreshefte" W. A. Bd. 36 S 81, 12—15.

Handschrift.

H : Drei Bogen blau-grauen gebrochenen Conceptpapiers, eingeheftet in das Fascikel **Correſpondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1819. 1820.** Die beiden ersten Bogen, fol. 34—37 des Fascikels, umfassen die chronologische Übersicht, 82, 13—87, 11; sie sind geschrieben bis 85, 23 **Theil** von John, von 85, 24 **Beſchreibung** ab von Kräuter, von beiden wahrscheinlich nach Dictat. Die einzelnen Titel sind in Johns Antheil durchweg durch Kommata, in dem Kräuters durch Puncte getrennt. Das Ganze trägt eine Überschrift von Johns Hand: **Chronik meines Autor-Lebens.** darunter ein Schnörkel. Eine Durchsicht hat Goethe vorgenommen, zuerst mit Bleistift (82, 19. 20; 84, 5. 6. 11; 85, 5. 6), dann mit Tinte, wobei auch die Bleistiftzusätze überzogen worden sind. Die Überschrift ist gestrichen; ob bei dieser Gelegenheit, steht dahin. Der dritte Bogen, fol. 39. 40 des Fascikels, enthält die Einführung 81, 1—82, 12, und zwar den Abschnitt 81, 1—15 auf der vierten, den Rest, 81, 16—82, 12, auf der zweiten und dritten Seite, während die erste Seite leer ist; zur Orientirung hat Goethe mit Tinte die drei beschriebenen Seiten mit den Zahlen 1—3 bezeichnet. Von den beiden ersten Bogen ist der dritte getrennt durch ein Blatt mit dem Concept des Schreibens an Cotta vom 3. März 1819, dasselbe Datum trägt der dritte Bogen. Schreiber desselben ist John; Correcturen hat Goethe mit Tinte vorgenommen, das Datum ist mit Röthel gestrichen.

Drucke.

B: Goethe's Werke. Zwanzigſter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1819. S 389—402. 77, 1. 2 ist Zwischentitel auf besonderem Blatt, S 389, und erscheint demgemäss auch im Gesammtinhaltsverzeichniss des Bandes.

*B*¹: Goethe's Werke. Original-Ausgabe. Zwanzigſter Band. Wien, bey Carl Armbruſter. Stuttgart, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1820. Gedruckt bey Anton Strauß. S 421—432. Auch hier ist unsere Überschrift 77, 1. 2 Zwischentitel. In beiden Drucken wechseln zur Trennung der Goethe'schen Überschriften regellos Punct und Strichpunct. Die Änderungen, die Goethe an dem Aufsatz des Morgenblattes für *BB*¹ vorgenommen, betreffen (abgesehen von dem Zusatz 77, 1. 2. 4) 77, 3; 78, 19. 21. 23. 27; 79, 1. 18. 22. 23; 80, 12, denn hier stimmen *BB*¹ gegen *J* überein; wo *B*¹ mit *J* übereinstimmt, liegen fehlerhafte Abweichungen des Druckes *B* vor, die rückgängig gemacht worden sind: 77, 8. 13; 78, 3; 79, 24; wo seine Lesungen allein stehen gegen *JB*, kommt ihnen keine Gültigkeit zu: 77, 9. 12. 16. 19; 78, 15; 79, 18. 27. Eine besondere Fassung für sich in allen drei Drucken hat das Datum 80, 28. Siehe auch 82, 12. In unserer Überschrift, dem ursprünglichen Zwischentitel, der natürlich in *J* fehlt, weicht *B* von *B*¹ ab 77, 2. — In dem zweiten Theile, von 81, 1 ab, wo die Übereinstimmung mit *H* das Correctiv der Drucke abgiebt, sind als unberechtigte Lesungen von *B* 83, 14; 84, 10; 86, 4; 87, 9. 10; von *B*¹ 83, 11; 84, 9; 86, 25 zu betrachten. Die falsche Form Ephroſine, 84, 13, ist beiden Drucken gemeinsam.

In *C*¹*C* Bd. 60 ist die Einführung 77, 1—82, 12 weggeblieben; die dem Abschnitt 82, 13—87, 14 entsprechende „Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften" ist so durchaus eine Arbeit der Herausgeber des Nachlasses, dass sie trotz der Goethe'schen Grundlage für uns nicht in Betracht kommt (siehe oben S 415. 416).

Lesarten.

77, 1. 2 fehlt *J* 2 Schriften] Werke *B*¹ 3 Ausgabe] neue Ausgabe *J* 4 Morgenblatt — 101 fehlt *J* 6 an — freundlich]

nicht nur freundlich an seinen Arbeiten *H* 9 Entwicklung *H*¹ 12 näheren *H*¹ 13 entfernte *H* 16 Entwicklung *H*¹ 17 in] mit *H*¹ 78, 3 Schillerischer *H* 15 Stufenweise *H*¹ 17 eingeschlagnen *J* 21 erscheinen müßte] entspringen würde *J* 23 wollte; *HH*¹ 26 ließen. *JHH*¹ 27 thulich *J* 79, 1 kleinerer] kleiner *J* 14 keines Weges *H*¹ 17 andre *J* 22. 23 verschiedener — gemäß] nach ihrer verschiednen Art und Natur *J* 24 diesem Sinne] dieser Summe *H* 27 kürzeren *H*¹ 80, 12 konnte] konnte *J* 29 März] den 31. März *J* im März *H*¹ 81, 3 folgerechte] gerechte *H* 6 genug] genugsam *H* 12 einem *g* aus einen *H* 18 versucht *g* alt für angefangen *H* die Anlässe *g* alt *H* 22 getrachtet *g* aus gesucht *H* 25 Gesammelte *HHH*¹ 28 einige Lustra *g* alt für zum Versuch in den neunziger Jahren *H* 82, 3 schon *g* üdZ *H* 6 Daher *g* über hier *H* gegenwärtig *g* alt für nun *H* einem *g* aus einen *H* 8 erfolgt. Es *H* 9 einstweilen] einweilen *g* über gegenwärtig *H* allgemeiner *g* über einer näheren *H* 11 möchte *g* aus mag *H* 12 Weimar — 1819.] Weimar d. 5. März 1819. [*g*² gestr.] *H* Weimar. Im März 1819. *H*¹ vor 13 Chronik meines Autor Lebens *H* (siehe oben S. 416) 18 Barth *HBB*¹ 19. 20 Antheil — Recensionen *g* auf *g*¹ unter und Hanswurste Hochzeit *H* 20 dahin fehlt *H* 24 Meisters *g* aus Meisters *H* 25 Bäteln *g* aus Beteln *H* 83, 6 Iphigenia; *HH*¹ Egmont; *HH*² 7 hella; *HH*¹ 8 gebracht] umgearbeitet *H* 11 Carnaval *H*² 11. 12 Cagliostros *g* aus Cagliostro *H* 14 Pflanzen *g* über Farben *H* Elegien [*g* aus Eligien *H*]. *H* 15 vergleichende *g* aus vergleichender *H* 21 Optischer Beiträge] Optische Beiträge, [Komma *g*] *H* 23 Reinecke *HHH*² 84, 5. 6 Wilhelm — vollständig *g* auf *g*¹ *H* 8 Tora; *HH*¹ Pausias; *HH*¹ 9 Corinth; *HH*² Gott und] der Gott und die *H*² Bajadere; *H*¹ die Xenien *g* alt *H* Xenien,] Xenien *HH* 10 Schillerischen *H* nach Musenalmanach *g* gestr. desgleichen die Xenien *H* 11 nach begonnen *g* auf *g*¹ gestr. Wilhelm Meister fortgesetzt *H* 13 Dasselbe *g* über Herrmann und Dorothea *H* 14 Trauergedicht *g* nachgetragen *H* 16 Achilleis *g* aus Achilläis *H* 17 Gedichte, *H*¹ 23 Frauen. *H*² 24 Tancred nach Theophrast von den *H* Tankred, *HH*¹ 85, 2 bringen. *HH*¹ 5. 6 Cellini — Bemerkungen *g* auf *g*¹ alt *H* 12 Rameau's *g* über Ramos *H* 13 bei nach meiner Werke *H* Cotta, *HH*² 18 Melusine *g* aus Melosine *H* 19 fünfzig *HH*¹ 23 das — Mäd-

chen *g* alt *H* 86, 4 Öſtreich *B* 7 deren *g* aus deſſen *H* 9 Erſter — Biographie alt *H* 10 nach Cantate *g* geſtr. Gaſtmahl der ſieben Weiſen *H* 15 alt *g* geſtr. Dritter Band der Biographie *H* 15. 16 Beſchreibung — Bild] über die Bedeutung dieſes Titels ſiehe oben S 416 17 Eckhard *HHH*[2] 20 Dritter — Biographie alt *H* Halle; *B* Halle. *H*[1] 22 Weiſen nach 7 *H* 25 Gottaiſchen *H*[2] 87, 3 italiäniſche — Band alt *H* erſter *g* aus zweiter *H* 6 nach drittes alt mit Verweisungszeichen nachgetragen aber wieder gestrichen und viertes *H* 8. 9 der — des alt für Divan *H* Tivans] Tivan *H* 8. 10 Verſtändniß.] Verſtändniß *B* 10 des — Alterthum] von Kunſt und Alterthum viertem Heft aus Kunſt und Alterthum viertes Heft dieſes alt *H* 11 der [vor Feſtgedichte] alt *H* Kaiſerin nach Majeſtät [*g* gestr.] *H* 12 Majeſtät *g* alt *H* Ablieferung *g* alt für Ausgabe *H*

Der deutſche Gil Blas, eingeführt von Goethe. S 88—99.

Als ersten Theil dieses Vorwortes hat Goethe seinen Aufsatz Der deutsche Gil Blas aus „Kunst und Alterthum“ III, 1. S 90—94 verwendet, W. A. Bd. 41, 1 S 255—258; vgl. 88, 11. 12 mit Bd. 41, 1 S 255, 3—5; 88, 16—89, 20 mit 255, 6—256, 8; 89, 21—91, 4 mit 256, 26—258, 10. Geändert ist also an dem alten Aufsatz die Einleitung Bd. 41, 1 S 255, 1—6, weggefallen S 256, 9—25. Ausserdem sind noch im Texte selbst eine Reihe kleinerer Modificationen vorgenommen worden; die erste Fassung aus „Kunst und Alterthum“ wird unter den Lesarten mit *J* bezeichnet. Zu 92, 8—13 vgl. Bd. 41, 1 S 265, 5—12.

Druck.

K: Der deutſche Gilblas, eingeführet von Göthe. Oder Leben, Wanderungen und Schickſale Johann Chriſtoph Sachſe's, eines Thüringers. Von ihm ſelbſt verfaßt. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1822. 8°. S *III—XIV*. — Am 24. Juni 1821 (am 28. ging der Brief erst ab) bot Goethe das Manuscript der Selbstbiographie Cotta an (Correſpondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1821.

186. Der Plan des Werks.

Meine Reis' ist ein Fahren, an dem ich bei Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mir's gebeut.

187. Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg; er weiß wohl, gründlich
Hat er mit Müh' und Noth Stoff nur zusammengeklaubt.

188. Der Todfeind.

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist, so
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod!

189. Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreit ergrimmt in unsere Wälder Herr Nicolai,
Querkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

190. Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! Du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber, es ist, ach! a priori so dumm.

191. Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gründlich doch sich nach der Quelle nicht um.

192. Derselbe.

Nichts kann er leiden, was groß ist und mächtig; drum, herrliche Donau,
Spürt dir der Hündcher so lang nach, bis er leicht dich ertappt.

1822. fol. 37, Cottas Zustimmung vom 16. Juli 1821 ebenda fol. 51) und sandte es am 25. Juli nach Stuttgart ab (Tagebuch); am 8. März 1822 ersucht Cotta (Correspondenz fol. 76) um das versprochene Vorwort; Goethe beginnt die Arbeit am 18. März und schickt seinen Aufsatz am 8. April (laut Tagebuch) ab, nachdem er ihn am 3. April Riemer zur Durchsicht gegeben und mit diesem am 5. besprochen hatte. Den Eingang des gedruckten Werkes verzeichnet die Büchervermehrungsliste für Mai 1822 an erster Stelle (W. A. III Bd. 8 S. 319). — Die Beschäftigung mit Nettelbecks Biographie (92, 14—93, 1) datirt vom 16. März 1822 ab; in diesem Sinne ist zweifellos die Lücke des entsprechenden Tagebucheintrages auszufüllen.

Lesarten.

88, 13 ungeheurer *J* 20 kein Absatz *J* 89, 2 deutschen *E* 4 geziert *J* 5, 6 von — abhängt fehlt *J* 8, 9 Kuppeln; weil *J* 10 sich fehlt *J* 11 streng sittlich *J* 15 befleißt] befliß uns *J* 21 in] auf *J* 22 sehr] sehr durchleben und *J* 25 denn] und *J* 27 Auch der] Der *J* 27, 28 angenehm-belehrende *J* 90, 1 dem] den *J* die Lesung von *J* ist sicher fehlerhaft, was Bd. 41, 1 S. 402 hätte vermerkt werden müssen 10 Bediente *J* 11 Herrn *J* 13 legen; der *J* 17 schrieben? *J* 24, 25 bei Lesung] beym Lesen *J* 91, 4 zu] für seine Leiden zu *J* 92, 3 verdüsterten trübseligen *E* 93, 9 sechszehnten *E* 10 ebenso *E* 94, 17, 18 Montaignes Reisebeschreibung erschien nach Witkowski, Goethes Werke, Deutsche Nationallitteratur Bd. 32 S. 18, erst 1774; der Name des Herausgebers war Gorrlon 96, 3 hervorhübe *E* 10 -meinungen] Meynungen *E* 98, 11 kleine *E* 19, 20 der Titel des hier erwähnten Buches lautet: „Uitgelezene Pladdütsche Gedichte van Diederich Georg Rabot."

Goethe's Beitrag zum Andenken Lord Byrons.

S. 100—104.

Der Abschnitt 103, 19—104, 27 ist als Brief an unbekannten Adressaten unter dem Datum „Weimar, den 16. Juli 1824" abgedruckt bei Heinrich Döring: „Goethe's

Briefe in den Jahren 1768—1832". Leipzig 1837. S 363. Nro. 855. Damit die Beziehungen des Fragmentes deutlich würden, ist der Text mehrfach geändert worden: „Mein Gedicht an Byron" statt Gr 103, 19 u. a. Authentischen Werth besitzen diese Abweichungen nicht.

Das Gedicht 103, 6—11, mitgetheilt unter der Überschrift An Lord Byron in „Kunst und Alterthum" V, 1, S 5. 6, in der Ausgabe letzter Hand aufgenommen in Bd. 4, C^3: S 103, C^1: S 101, findet sich W. A. Bd. 4 S 18. Im Apparat dazu, Bd. 5, II S 13 ist die Lesart der Handschrift H^{III} zum Vers 6 (103, 11 vorliegenden Bandes) nachzutragen Irrthümlich. — Die mehr oder weniger gleichzeitig mit dem Original erschienenen Drucke des Goethe'schen Aufsatzes: in der zu Stuttgart bei Cotta erschienenen Übersetzung „Gespräche mit Lord Byron. Aus dem Englischen. 1824." S 333—339, und im „Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 232. Dienstag, 5. October 1824." S 926, ferner die späteren in der zweibändigen französischen Ausgabe des „Journal of the conversations of Lord Byron. Paris: published by A. and W. Galignani. 1824." Bd. 2 S 104—109, und in der französischen Übersetzung „Conversations de Lord Byron, traduites de l'Anglais sur les notes de l'auteur. Paris 1825." Bd. 2 S 201—208 bleiben als nicht authentisch von der Betrachtung ausgeschlossen. Über die zweite Ausgabe des Original- (in Octav) siehe S 424.

Handschriften.

H: Zwei und ein halber Foliobogen gebrochenen blaugrauen Conceptpapiers, foliirt mit den Bleistiftzahlen 1—5, beschrieben rechtshalbseitig von John. Die Aufforderung, sich über sein Verhältniss zu Byron auszusprechen, war Goethe am 15. Juni 1824 von Soret, dem Mittelsmann Medwins, zugekommen (vgl. Uhde, Goethes Briefe an Soret. 1877. S 9); den ersten Versuch, derselben *Folge* zu leisten, siehe S 427, 428. Am 10. Juli wurde sie wiederholt; darauf verzeichnet das Tagebuch vom 12. Juli: Dictirt das Verhältniß zu Lord Byron für Soret. und vom 13.: Aufsatz für Soret umdictirt und corrigirt. Die Ausfertigung vom 13. Juli liegt in *H* vor. Der Charakter als Dictat tritt mehrfach deutlich

hervor, namentlich in Härtchiern (102, 6); 104, 13, 14, 20) und verwirrten Constructionen: 104, 1—11. Dass die erste Fassung von 101, 1—4 wirklich der Absicht Goethes entsprochen habe, ist nicht unmöglich; der Ausdruck ein so geistreiches Hervorbringen hätte dann den Sinn gehabt: „ein zwar geistreiches, aber massloses, ungezügeltes Hervorbringen." Goethes Correcturen sind mit Bleistift geschrieben. Am selben Tage berichtet das Tagebuch: Mittag Professor Riemer. Mit demselben nochmals den Anfang für Quart durchgegangen. Auch Riemer bedient sich des Bleistifts; Goethe hat dann die Ergebnisse beider Revisionen unter Übergehung verschiedener Kleinigkeiten (101, 3. 5. 21; 102, 11; 103, 21; 104, 1. 13. 14) mit schwarzer Tinte nachgefahren. Dabei erst ist durch unberechtigte Ausdehnung eines Tintenstriches die Verwirrung von 101, 1—4 hervor gerufen worden. Auf Riemers Vorschlag hat Goethe das Datum 103, 24 in den Text gesetzt, nicht in durchaus richtiger Fassung. Für das Gedicht 103, 1—11 wird nur verwiesen; zu dem Datum 103, 5 vgl. Tagebuch vom 21. Juni 1823. — An der Spitze trägt *H* einen Vermerk von Johns Hand, der erst nach dem Erscheinen des Buches von Medwin (siehe S. 429) beigefügt worden sein kann: Mittheilungen an Herrn Medwin abgedruckt in drey Conversationen. Zum Zweck dieses Abdruckes ist *H* laut Tagebuch am 14. Juli 1824 abgeschrieben worden; Änderungen, die dabei absichtlich oder zufällig entstanden sind: 100, 5. 6. 17; 103, 1. 24; 104, 23. An der Fassung von 101, 1—4, wie sie aus Goethes Revision hervorgegangen war, ist nichts geändert worden. Ob die Überschrift von Goethe stammt, ist ungewiss. Am 15. Juli 1824 ist das Manuscript an Soret abgegangen (Tagebuch); das Begleitschreiben ist vom 16. datirt, vgl. Briefe an Soret S. 11. 12. Goethe hat aber *H* später noch einmal durchgesehen; das ergiebt sich aus:

*H*¹: Zwei in einander gelegte Quartbogen grünen Schreibpapiers enthalten eine weitere Niederschrift des Aufsatzes von Johns Hand. Dieselbe ist entstanden erst *nach* dem Manuscript für den Druck; als Goethe die Briefe Byrons und andere Documente auf sein Verhältniss zu diesem betreffend in einer Mappe vereinigte, liess er von *H* eine neue Abschrift nehmen, um sie gleichfalls beizulegen

nicht ohne vorher *H* noch einmal einer Durchsicht zu unterziehen. Die Ergebnisse derselben, Bleistiftcorrecturen, die nicht mit Tinte nachgefahren sind, finden sich nicht in *E* verwerthet, wohl aber in *H*¹: 100, 5 u. 7; 104, 6; möglich, dass auch von den oben erwähnten nicht mit Tinte übergangenen Besserungen kleiner Versehen die eine oder andere erst jetzt auch in *H* vorgenommen worden ist, nachdem sie zuerst nur in dem Manuscript des Druckredactors vollzogen worden war. Fehlerhaftes in *H* ist nach dieser Durchsicht entgangen (103, 11); *H*¹ hat dann als treue Abschrift das Versehen übernommen. Auch 101, 1—4 ist in der verwirrten Gestalt, die Goethe ihm in *H* gegeben hatte, beibehalten; die in dem an Sorét abgegangenen Manuscript getroffenen Änderungen fehlen natürlich. Auffällig ist, dass eine in *H* vollzogene Tintencorrectur weder in *H*¹ noch in den Druck übernommen ist: 100, 11, und dass für eine in *H* gestrichene Phrase eine Lücke gelassen ist: 103, 20. Goethe hat *H*¹ durchgesehen, die erwähnte Lücke durch einen Strich ausgefüllt, im Satze 101, 1—4 das in *H* irrthümlich beseitigte *doch* wieder eingefügt. 100, 6 hat er eine in *H* vorgenommene Änderung, die nach Absendung des für Sorét bestimmten Manuscriptes zu Gunsten einer anderen (100, 1) wieder gestrichen worden, aber doch in *H*¹ übergegangen war, hier getilgt. Endlich hat Goethe auf die in der Mappe vereinigten Documente und Briefe am *Schlusse der Abschnitte*, wo sie im Aufsatz erwähnt werden, *durch Zahlen hingewiesen*, die sich auf jenen wiederholen. Die Hand Eckermanns begegnet an zwei Stellen: 101, 1—4; 102, 18. Zur Entstehung von *H*¹ siehe die Tagebuchvermerke vom 21. Juli 1824: Verhältniß zu Lord Byron mundirt, und vom 22.: Verhältniß zu Lord Byron. Die Abschrift mit den Originalen in ein Portefeuille.

Drucke.

E: Journal of the conversations of Lord Byron: noted during a residence with his lordship at Pisa, in the years 1821 and 1822. By Thomas Medwin, Esq. of the 24th light dragoons, author of "Ahasuerus the Wanderer". London: printed for Henry Colburn, new Burlington Street. 1824.

A: S 291—295 in einem *Appendix*, während Medwins Übersetzung von Goethes Beitrag sich vorher auf S 279—284 findet und hier an der Spitze mit dem Datum versehen ist: Weimar, 20th July, 1824. Es wird dies das Datum des Begleitschreibens Soret's gewesen sein, der den Goethe'schen Aufsatz unverzüglich weitergegeben haben muss, da Medwins Vorwort zum Ganzen bereits das Datum des 1. August trägt. Wobei Soret auch Correctur schwierig des Druckes mächtig gewesen zu sein, so dass *K* durch zahlreiche Flüchtigkeiten entstellt ist (103, 14. 17; „stetten" statt Stellen 104, 12; „er" statt ge 102, 21; 106, 19 u. ö.); um so mehr darf man da, wo es einen guten Text bietet, eine durch mechanisches Buchstabenlesen hervorgerufene Textcorruption annehmen. Ob das ge von *H* 103, 11 durch Versehen des Schreibers der Druckvorlage oder des Setzers von *K* oder auch durch Goethe'sche Correctur der Handschrift bewirkt worden ist, bleibt unentschieden. — Eine noch im gleichen Jahre erschienene zweite Auflage in Octav enthält ohne Abweichungen (jeder Druckfehler ist übernommen) den deutschen Text S 450—457, die englische Übertragung S 450—459.

C: Zeitschrift für Kunst, Alterthum und Geschichte. Zweites Bändchen. Stuttgart und Tübingen 1833. S 229—242. Die Herausgeber sind auf *K* zurückgegangen, haben die Überschrift geändert, die Einführung 103, 1—4 sowie 103, 11 weggelassen, die Stelle 101, 1—4 durch glückliche Conjectur gebessert (in unserem Druck im Wesentlichen beibehalten), auch 100, 11 den Text geglättet. Andere Abweichungen von *K*: 101, 1. 12. 21. 24; 102, 8. 17; 103, 14; 104, 4. 11, zum Theil den gewöhnlichen Besuche der Ausgabe gemäss.

C: S 221—225. Eine Interpunctionsänderung 103, 11.

Lesarten.

100, 1. 2 *Goethe's — Pisani*] fehlt *HH*² Übersetzt[eds] zu Pisa *C*²*C* 3—4 fehlt *C*²*C* 3 gemüthlich] sich besonders gefühlt *g*¹ über gemüthlich *H* sich besonders gefühlt *H*² Nachricht *HH*² die englische Übersetzung hat: *some details relative to the communication* 4 zu erlangen] zu erlangen *g* auf *g*¹ über zu nehmen aber dann wieder *g*¹ gestrichen *H* dann gestrichen *g H*² hier *g* nur bei *H* 6 befindlichen;

— voet] beſtanden, hier vielen zu lagen und ſtanglich ſo viel heraus g^1 aus beſtanden, hieraus voller ſtanglich ſo viel *H* beſtanden, hier wieder zu lagen, und ſtanglich ſo viel heraus H^1 hieraus *H* : lagen: [g^1 aus lagen. *H*] HH^1 1 bis ... bemüht *g* und g^1 aus bei ſich bis ... bemühte [bemühte g^1 aus bemüht] *H* 2 mitlebenden *g* und g^1 aus Mitlebenden *H* 11 Mittel] Mittel zu $HH^1C^1C^1$ 12 machte [g^1 aus machte] nach *g* und g^1 gestr. hielte [g^1 aus er] *H* machte *g* und g^1 über heraus *H* hat großen *g* und g^1 aus heraus großen *H* 13 reichen *g* und g^1 aus reichen *H* 14 hier nach in [*g* und g^1 gestr.] *H* 15 und *g* und g^1 über aus *H* 17 Abends g^1 ausgerechnet *H* Quartal] Quart *g* und g^1 aus Quartag *H* 20 in nach mit Tinte [*g* und g^1 gestr.] *H* nach einer *g* mit geschlängeltem Strich ausgefüllten Lücke H^1 101, 1—4 nicht — und] nicht [*g* und g^1 fehlt] hat genialer Dichter durch [durch nach nicht (g^1 aus mich), *g* und g^1 gestr., wobei auch durch irrtümlich *g* geschrieben ist] eine liebenswürdige Lebensweise, durch innere Wirkungen und ein so geistreiches als gründliches Verstehen sich bildet und *H* nicht hat genialer Dichter durch [durch *g* fehlt] eine liebenswürdige Lebensweise, durch innere Wirkungen und ein so geistreiches als gründliches Verstehen sich bildet und diesen Vorzug nicht hat genialer Dichter durch eine liebenswürdige Lebensweise und innere Wirkungen sich bildet ein so geistreiches als gründliches Verstehen und H^1 nicht hat genialer Dichter eine liebenswürdige Lebensweise, durch innere Wirkungen und ein so geistreiches als gründliches Verstehen sich bildet und *K* nicht hat genialer Dichter durch liebenswürdige Lebensweise und innere Wirkungen sich bildet ein so geistreiches als gründliches Verstehen und C^1C 3 seinen mit Bleistift aus seinem *H* 4 sprechend C^1C 4—5 sprechend — priest *g* und K^1 aus sich sprechend sich nicht innen und diesen g^1 aus sich sich sprechend nicht innen und *H* 5 einem mit Bleistift aus einen *H* 10 ihnen *g* und g^1 über seinen *H* 11 gründen *g* und g^1 über unseren *H* 12 C^1C 12.13 Verschwendung *g* über *g* und g^1 gestr. Verschwendung *H* 14 Tastlichen *g* und g^1 aus heutlichen Tichtern *H* 15 Empfinders *g* und g^1 über empfinden *H* hat seinen *g* über unseren hieran genauen gleichlaufenden Bleistiftstrich K^1 a.R. *H* 17.18 heutlichen *H* —*C* 20 Vermittlung C^1C 21 Hyperung *g* und g^1 ausgerechnet *H* Hyperweiblichen *g* und K^1 aus Hyperweiblichen *H* 22 geschichten

mit Bleistift von gleicher Hd *H* Gemüt'] g aus könne. *H*¹ 21 Treibhs *HH'K* 102, 1 fehlte g mit Bleistift aus fühlt *H* 3 nach Bekenntn. g: (3. 2.) *H*¹ siehe oben S. 423 9 Sperrung g und g¹ eingeschoben *H* ebenso 14 Gläser *CC* 15 erfahrend g¹ aus erhalten (Versehen) *H* 17 aus g auf g¹ über mit *H* 20 Verläumdungen *H—C* 21 ist. Allen g¹ aus sei; aber *H* 24 steht g auf g¹ aus an *H* Bach. *HH'* 27 wenig'] wenig (add. *H*¹) *HH'K* wenig *CC* 28 als Umschlung g auf g¹ add. *H* Kirchenraum. add. *H*¹ 103, 1 aus fehlt *HH*¹ 2 der Text g auf g¹ über *H* 3—10 fehlt *H* statt dessen die Besserung: (unserer aus Gedicht) *H* fehlt *H*¹ statt dessen g: (3.) siehe oben S. 423 14 ihn doch,] ihn' doch *E* empfindet, *K* empfindet. *CC* 17 wissen. *C* 21 fehlt *CC* 19 ihn] in *K* 24 einen g auf g¹ add. *H* jhnen] jhnen (in *H* irrthümlich ungebessert gebliebenes) *HH'* Ihnen g auf g¹ üdZ *H* 25 um g auf g¹ über Bach in *H* 28 22.] 24. *H—C* die Besserung ist erfolgt auf Grund des Byron'schen Originals den — 1823 g mit Verweisungszeichen alt auf unleserlichen Bleistiftzeilen. Riemers *H* 31 zeichnen mit Bleistift durchgestrichen und alt. unterdrückte Bleistiftfolge Riemers *H* 31. 32 zu kennen g über kennte *H* 34 als g über zum *H*

104, 1 deutliches g aus verliebtes *H* 12 den g über die *H* Tonwerken g¹ aus Tonwerke *H* 20 aufgabenahren g auf *R*¹ schon beigelegt *H* nach aufgabenahren g: (4. 5.) *H*¹ siehe oben S. 423 105, 4. 5 schwerlichen g auf Bleistift aus schwerlichen *H* 6 Zuchtruth] Zuchtruth mit Bleistift aus Zuchtruth *H* Zuchtruth *H*¹ 7 schärft, mit Bleistift aus schärft. *H* 8. 9 die wir . . . . . lassen lassen g auf *R*¹ aus die wir lassen (lassen auch hernach) lassen . . . . . dieses g¹ üdZ *H* 11 aufmachtem g [auf Bleistift?] aus aufmachten *H* 12 großem] großen g aus großem *H* großen *H'E* 13 persönlich g auf g¹ alt. *H* 17. 18 aufmachenden, tadelnden, schreienden g¹ aus aufmachende, tadelnde, schreiende *H* 21 werde g auf Bleistift aus werden *H* 23 durch welche g aus durch die dieses g auf g¹ über gebracht *H* 25 stummsinnige *CC* 28 vieler] viel *HH*¹ 29 nehmen hat g auf g¹ [?] aus zu nehmen hat *H* 31 stellen g auf g¹ aus Stellen *H*

Paralipomena.

1. Eine ältere Fassung des Abschnittes 102, 21 — 103, 25, in der Goethe schon wie im gedruckten Text von sich selbst in dritter Person redet, liegt vor in eigenhändiger Bleistiftschrift, hin und wider corrigirt und nachträglich gestrichen, auf der abgeschnittenen oberen Hälfte eines ursprünglichen Foliobogens von grünlichem Papier, deren Rückseite eigenhändige Betrachtungen über Volkspoesie aufzeigt (siehe Bd. 42, 11).

Lord Byron hatte manches angenehme nach Weimar gelangen laſſen, zuletzt noch durch den Sohn des Engliſchen Conſuls zu Genua H. Sterling, einen jungen, in jedem Sinne wohlgebildeten Mann, der von dem mittelländiſchen Meer bis nach Thüringen einen gelaſſenen Ritt durchzuführen den guten Humor behielt. Goethe ſchrieb jenes Gedicht das den Lord, eben im Begriff von Livorno abzuſegeln, noch erreichte, ihm als ein gutes Omen ſeiner Fahrt erſchien, wie er ſich ausdrückte wornach er den [folgen unleserliche Züge: Beginn eines Wortes; Rest fehlt.]

2. Dass Goethe gleich nach Empfang der Aufforderung Sorets einen Versuch zu dem gewünschten Aufsatz unternahm, beweist das Datum der folgenden Niederschrift, die sich von Johns Hand auf den drei ersten Seiten eines gebrochenen Foliobogens blau-grauen Conceptpapiers vorfindet. Goethe'sche Correcturen in Tinte; Bemerkungen Riemers mit Bleistift. Zu letzteren siehe den Tagebucheintrag vom 16. Juni 1824: Professor Riemer .... Demſelben den Aufſatz über Lord Byron mitgegeben. Zu beachten ist, dass Goethe hier noch von sich in erster Person redet. Gedruckt Goethe-Jahrbuch Bd. 20 S 22. 23. Siehe unten S 429.

Mit Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit auszuſprechen, wie ich das Genie des Lord Byron von jeher in hohen Ehren gehalten, den Reichthum ſeiner productiven Kraft bewundert und ſeinen ſo ſchaffenden als durchdringenden Geiſt zu ſchätzen gewußt.

---

3 in nach wohl 5 behielt nach hatte 6 den aus der 8 den nach ſich wornach — den über und zugleich 9 auszuſprechen *g* üdZ

Der Unfriede mit sich selbst, welcher überall durchblickt, betrübte mich, ohne meine gefühlvollste Hochachtung zu beeinträchtigen.

Meine Gesinnungen gegen ihn sprach ich in Gesellschaft öfters lebhaft aus, ohne mich öffentlich darüber zu erklären; nur in einigen Heften von Kunst und Alterthum finden sich übersetzte Stellen, auch weniges muthmaßliche über die Person des Dichters. Das Inhaltsverzeichniß am Ende des vierten Bandes wird hierüber weitere Nachweisung geben.

Der Lord schien indessen auch von meinen Arbeiten einige Kenntniß genommen zu haben, wie ich an verschiednen Andeutungen zu bemerken glaubte.

Die größte Versicherung jedoch ward mir dadurch, daß er seinen Sardanapal mir öffentlich zu widmen vorhatte, wovon sein eigenhändiger Aufsatz mir zu Händen kam. Zwar durch Verspätungen ward eine solche Absicht vereitelt, doch durch die Zuschrift von Werner konnt ich mich überzeugen, daß es ihm Ernst gewesen sey.

Indessen brachten Durchreisende gar manches grüßende Wort, zuletzt Herr Sterling, ein junger lieber Mann, einige schriftliche Zeichen; ich erwiederte dieselben durch ein kurzes Gedicht, das ihn, wunderſam genug, gerade bey seiner Abreise von Livorno glücklich erreichte. Sein erwiedernder, höchst freundlicher Brief ist vom 24. July 1823, dessen vertraulicher Abschluß uns nach einer glücklichen Rückkehr auch einen Besuch in Weimar hoffen ließ. Wie viel schmerzhafter die traurige Catastrophe, die ihn der Welt entriß, dadurch für uns geworden sey, spricht sich von selbst aus. Der schönste Stern des dichterischen Jahrhunderts ist untergegangen, den Hinterlassenen bleibt es Pflicht, sein unauslöschliches Andenken immer frisch in großen und kleinen Kreisen zuerhalten.

W. den 15. Juny 1824.

---

1 Der — selbst] dazu K^1 alt Ein innerer Unfr. 6—8 Das — geben nachgetragen, theilweise alt 10 verschiednen g über einigen 12 ward mir g alt 13 Sardanapal g aus Sartanapal 16 Sperrung g angeordnet 20 Zeichen aus Zeugen ihn aus ihm 23 dessen nach und Abschluß] dazu K^1 alt Schluß 26 sey g über ist geworden sey] geworden, K^1 aus geworden sey 29 großen nach unserem [g gestr.] Kreisen g aus Kreise 30 Juny nach ejd.

3. Ein zweiter von John beschriebener, gebrochener Foliobogen blaugrauen Concept papiers, dessen Text Alois Brandl in seinem Aufsatz „Goethes Verhältniss zu Byron", Goethe-Jahrbuch Bd. 20 S 3—37, mit Paralipomenon 2 in der Weise zu einem Ganzen verbunden hat, dass Paralipomenon 3 den Anfang und Paralipomenon 2 den Schluss Eines Aufsatzes bildet.

Dass wir es aber mit zwei durchaus selbständigen Stücken zu thun haben, lehrt, abgesehen von der Betrachtung des Inhalts, die Betrachtung der äusseren Gestalt. Der Bogen von 3 ist nur auf der ersten und dem Beginn der zweiten Seite beschrieben; der Bogen von 2 beginnt wieder mit seiner ersten Seite. 3 ist nur g^1 corrigirt und zeigt keine Riemer'schen Eingriffe. Endlich enthält 3 eine gleichzeitig mit dem Text geschriebene Überschrift, die erst nach dem Erscheinen von Medwins Buch in dieser Form aufgesetzt worden sein kann. Siehe folgende Tagebuchvermerke: 20. November 1824: Wurden die neusten Schriften über Byron besprochen; 25. November: Späterhin *Conversations de Lord Byron premier*; 26. November: Lord Byrons Unterhaltungen weiter gelesen; 16. December: Medwins Unterredungen mit Byron (nach den „Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller" S 164. 165 las Goethe damals die „Conversations" bereits zum zweitenmal). In die durch diese Daten bestimmte Zeit wird Paralipomenon 3 fallen; es ist also gleichzeitig mit der Betrachtung [Medwin, Gespräche mit Lord Byron] in „Kunst und Alterthum" V, 2, S 160 (W. A. Bd. 41, II S 154), die in Correctur am 22. Februar 1825 bei Goethe einging.

Capitain Medwins Unterhaltungen mit Lord Byron.

Die englische Nation hat gar nicht Ursache, dem Lord Byron seine Mängel vorzuwerfen, wenn er fehlt, fehlt er als Engländer; als ungebändigter reicher Erbe, pedantisch erzogen, sittlich ungebildet, zum Widerspruch geneigt, in der Opposition sich gefallend, in der Tadelsucht sich erfreuend, und zuerst seine Landsleute, König und

3 Mängel g^1 über Fehler 4 pedantisch erzogen g^1 aus petandischer Zofen ungebildet g^1 aus umgebildet

193. N. Reisen XI. Band S. 177.

— À propos Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
lang geflochten, auch hört gibt man die Haare heraus.

194. Der Glückliche.

Sehen möcht' ich dich, Nikel, wenn du ein Spätzchen erjubelst,
Und, wenn dem Hund entzückt, drauf dich im Spiegel bespiegelst.

195. Verfehlte Wirkung.

Rührt sonst einen der Schlag, so steckt die Zunge gewöhnlich,
— Dieser, so lange gelähmt, schmeckt nur gläubiger fort.

196. Pfahl im Fleisch.

Komme Erlösung nur nicht, der Gute hat vieles gelitten
Und in des Märtyrers Kranz wurzelt du ein schwärzlicher Dorn.

197. Die Herren an Nicolai.

Unsere Reihen störst du gern, doch werden wir mondein,
Und du tappst heran auch, plumper Gesselle! so fort.

198. Nichts und Es.

— Freilich taucht der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du, auf leichtem Kahn, schwankst und Perlen fängst.

199. Briefe über ästhetische Bildung.

Dunkel sind sie gewesen, vielleicht mit Unrecht, o Nikel!
Aber die Deutlichkeit ist wahrlich nicht Tugend an dir.

Gemeine, zuletzt, ins Gränzenlose sich verlierend und ohne Maas und Ziel, die ganze Welt verästelnd. Diese nach und nach sich steigernden Unarten sind nationell und familienhaft, und da bleibt es denn immer ein Wunder, daß er als Mensch so gut geblieben und als Dichter über alle Zeitgenossen sich erhoben.

Der junge Feldjäger.

Eingeführt von Goethe. S 105—108.

Für diesen Vorwort hat Goethe auf den Aufsatz in „Kunst und Alterthum“ V. 1. S 161—169, W. A. Bd. 41,[1] S 119—124 zurückgegriffen. Die daselbst gegebene summarische Inhaltsangabe, 41,[1] S 119—121, 23 ist zu Gunsten einer neuen Einleitung, 105, 6—106, 2, weggefallen, ebenso hat der Schluss, 41,[1] S 124, 11—20, einem anderen Passus, 108, 11—17, weichen müssen. Die beiden Absätze 41,[1] S 121, 20—122, 5 und 122, 6—11 sind umgestellt worden: 106, 11—17 und 3—10. Ausserdem hat der Text in manchen Einzelheiten Änderungen erfahren; in diesen Fällen verzeichnen die Lesarten die ältere Fassung mit *J*. — W. von Biedermann erwähnt in seiner Ausgabe der Aufsätze zur Literatur, Hempel Bd. 29 S 856, einer Ausgabe des „Jungen Feldjägers“, die im zweiten Bande Goethes Vorrede wiederhole und die uns unzugänglich geblieben ist. Sie werde *E*[2] genannt im Gegensatz zu der von uns zu Grunde gelegten Ausgabe *E*, die die Vorrede nur einmal, im ersten Bande enthält. Sowohl die Vorrede des ersten als die des zweiten Bandes von *E*[1], *E*[2]*a* und *E*[2]*b*, weicht nach den von Biedermann mitgetheilten Lesarten von der Vorrede der Ausgabe *E* ab. Siehe unten S 431. 432.

Handschriften.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept-papiers enthält die neue Einleitung 105, 6—106, 2. Der Schreiber, Stadelmann, hat nach Dictat geschrieben, die anderthalb Seiten sind voll von derben Hör- und Schreibfehlern (105, 10. 11. 12. 13. 21: wier 105, 6; Personen 105, 18 u. a.).

Siehe auch 106, 2. Bei einer Durchsicht hat Goethe die falschen Schreibungen mit Bleistift gebessert; Änderungen des Textes hat er nicht vorgenommen, nicht einmal eine Stillüchtigkeit geändert (105, 12 in Verbindung mit 14), aber den Titel hinzugefügt 105, 1 und 3, während für 105, 2—4 eine Lücke ausgespart worden ist.

*H*¹: Ein Bogen grünen Concept papiers, ungebrochen, über die ganze Breite beschrieben von Stadelmann, den ganzen Aufsatz enthaltend. *H*¹ ist Abschrift, wenigstens für 105, 1—106, 2, wo *H* als Vorlage gedient hat; es sind hierbei nicht nur von Goethe in *H* übersehene Irrthümer übergegangen (105, 12: Schreibfehler: 105, 12. 13 Originalbriefen; 106, 1 gegenwärtige), sondern der Schreiber hat auch das vor Goethes 106, 1 zu von verlesen. In der Überschrift ist auch hier eine Lücke für 105, 2—4 gelassen. In dem aus „Kunst und Alterthum" stammenden Haupttheil 106, 3—108, 13 sind an Abweichungen vom ursprünglichen Texte, abgesehen von offenbaren Fehlern (107, 11. 16), zu verzeichnen 107, 17—19 und 107, 28; auch in letzterem Fall kann übrigens ein blosses Versehen vorliegen, und innerhalb des ersten steht dahin, wie weit die Verdrängung des Pluralis in *J* Wirklichkeiten durch den Singularis 107, 18. 19 auf Absicht beruht. Goethe hat *H*¹ mit Tinte durchcorrigirt, dieser Durchsicht entstammen eine Reihe weiterer neuer Lesungen gegenüber der älteren Fassung in *J*: 106, 14. 21. 27; 107, 16 (vielleicht in zwei Etappen; der zweiten dürfte dann 107, 16 angehören). Die Überschrift ist von John zu der endgültigen Fassung 105, 1—3 erweitert (*H*¹α) und auf einem übergeklebten Streifen wiederholt worden (*H*¹β).

Von dem so corrigirten *H*¹ ist dann möglicherweise eine Abschrift genommen worden (enthielt *H*¹ damals noch nicht die Änderung bei 107, 16? ist diese irrthümlich in die Abschrift nicht übergegangen? ist sie absichtlich rückgängig gemacht worden?), die als Vorlage zu *E*¹a gedient haben kann. W. v. Biedermann führt a. a. O. S 202 einen Brief des Verfassers Mämpel an den Verleger Fleischer vom 9. Juni 1825 an, mit dem das Manuscript von Goethes Vorrede und Titel eingeschickt worden sei. *E*¹a weist nach Biedermanns Collation, a. a. O. S 856, beachtenswerthe Übereinstimmungen

mit H^1 auf (105, 6. 14; 107, 17. 26. 27—29), während seine Abweichungen zumeist der Art sind, dass sie ganz wohl als fehlerhafte bezeichnet werden können (106, 12. 24; 107, 22; ob bei 107, 25. 26; 108, 14. 15. 16 E^2a, wie man nach Biedermanns Angaben annehmen muss, wirklich mit E_1 und nicht mit H^1 übereinstimme, steht dahin). Nach Absendung dieser Vorlage zu E^2a hat sich Goethe dann noch einmal zu H^1 zurückgewandt (107, 16?), und es ist eine zweite Abschrift von H^1 genommen worden, die auch von Goethe durchgesehen worden ist und als Vorlage für E gedient hat. Mämpel schreibt (Biedermann a. a. O. S 302) am 13. Juni 1825 an Fleischer: „Herr von Goethe hat die Vorrede nochmals revidirt und noch manche Korrekturen darinnen gemacht, so wie Sie aus seiner eigenen Handschrift bemerken können." Als diese neue Handschrift eintraf, könnten bereits eine grosse Anzahl von Abzügen nach E^2a hergestellt gewesen sein, für diese Exemplare wäre dann die Vorrede nach der zweiten Handschrift im zweiten Bande wiederholt worden: E^2b. Denn E^2b stimmt mit E zumeist überein, es weicht an zwei Stellen ab: 118, 11. 13 und 108, 13. Im zweiten Falle wird seine Lesung fehlerhaft sein; für den ersten liessen sich gleichfalls Erklärungen aufstellen, doch sollen die Combinationen, die nur die dürftigen Angaben Biedermanns zur Grundlage haben, nicht zu weit getrieben werden.

Für den Rest der Auflage wäre dann die Vorrede gleich nach dem zweiten Manuscript gedruckt worden: E; die Abweichungen, die E von H^1 zeigt, gehen auf die von Mämpel am 13. Juni 1825 erwähnte Durchsicht Goethes zurück, und E hat sich um eine weitere Stufe von J entfernt: 107, 15. 16. 17—19. 25. 26; siehe auch 107, 4. Innerhalb der neuen Einleitung und des Schlusses weicht E von H^1 ab: 105, 6. 14; 108, 14. 15. 16; siehe auch 105, 19; bei 105, 3 braucht nicht bewusste Änderung vorzuliegen. Über 108, 13 siehe unten. — Wie alle diese noch nicht in H^1 vertreten sind, so auch noch nicht in einer ferneren Handschrift, die neben der Druckvorlage hergestellt worden ist:

H^2: Ein Quartheft von zwölf Blättern grünlichen Conceptpapiers, enthält unsern Aufsatz auf den sechs ersten Seiten. Ausserdem H^2 zu Tex jungen Feldjägers Kriegskamerad,

S 473. *H* zu Des jungen Feldjägers Landsmann unter ähnlichen Schicksalen, siehe Bd. 42.II, *H*¹ zu Memoiren von Robert Guillemard, S 479. Schreiber der Aufsätze sind John und Schuchardt; von letzterem ist der vorliegende geschrieben. Die einzelnen Seiten sind über die ganze Fläche ausgefüllt, nur rechts und links befindet sich ein schmaler mit Bleistift gezogener Rand; wie Correcturen und die Bezifferung in den Ausführungen über Guillemard lehren, stammt das Ganze noch aus Goethes Lebzeiten. *H*¹ ist von *H*² abgeschrieben: 106, 1 missverstand Schuchardt einen etwas aufdringlichen Verzierungshaken amk und machte aus kommt: kömmt. Ein anderes Versehen 107, 28; siehe auch 105, 12. Die neuen Lesungen des Druckes *E* gegenüber *H*¹ fehlen in *H*²; eine Interpunctionsänderung Goethes in *H*¹, 108, 8, ist nicht in *E*, wohl aber in *H*² verwirklicht; entweder ist sie versehentlich nicht in die Druckvorlage zu *E* übergegangen oder erst nach Herstellung derselben, aber noch vor Entstehung von *H*² vorgenommen worden.

Drucke.

E: Der Junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten während des Spanisch-Portugiesischen Kriegs von 1808—1816. Eingeführt durch J. W. von Göthe. Erstes Bändchen. Leipzig 1826. bei Friedrich Fleischer. S *III*—*X*. Goethes Überschrift ist als Zwischentitel benutzt worden, S *III*, der Text beginnt auf S *V*; die Unterschrift, in der Form Göthe, scheint wie den Handschriften *H*¹*H*², so auch der Druckvorlage gefehlt zu haben und ein Zusatz des Verlegers zu sein: in einem von W. v. Biedermann a. a. O. S 202 herangezogenen Briefe Mämpels vom 17. Juli 1825 heisst es: ‚Ich war ängstlich, weil Sie seinen Namen ganz hatten ausdrucken lassen ...‘ Über die Abweichungen von *H*¹ siehe oben S 432.

*E*¹a und *E*¹b: Siehe oben S 430. Die Lesarten werden nach Hempel Bd 29 S 856 mitgetheilt.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 260—263. Die Herausgeber haben nicht *E* zu Grunde gelegt, sondern sind auf *H*¹ zurückgegangen; es fehlen also sämmtliche Textänderungen, die Goethe in der Druckvorlage zu *E* vorgenommen hatte; dafür ist die unrechtmässige Form

105, 1 übergegangen, nicht so der handgreifliche Irrthum von H^1 107, 28 und, gemäss dem Brauch der Ausgabe letzter Hand, die Form 105, 12. Andere Abweichungen von H^1, zum Theil ebenfalls nach dem auch sonst geübten Brauch, 105, 20; 107, 4. 16 und innerhalb 107, 11—18.

C: S 258—261.

Lesarten.

105, 1 Der — Feldzüge g^1 *H* 2—4 in — 1816 fehlt *H* nachgetragen von John H^{1a} und β 3 Kriegs $H^1\beta$ H^2 C^2C 5 Eingeführt — Goethe g^1 *H* 6 Wie] So *H*—H^1 E^{1a} C^2C aus ǔdZ. H^1 10 Individuelle g^1 aR für in die Individuelle *H* 11 Aufschluß g^1 aR für Auflösung *H* 12 denn] denn so steht *H* denn *g* aus denn so steht H^1 Memoiren g^1 aus Memoirin *H* Selbstbiographien g^1 aR für selbst Prosopopöien *H* Selbstbiographien H^1 13 Documente g^1 aus Documente *H* 13. 14 der — geblieben] es auch sein mögen *H* der Art auch übrig geblieben *g* über es auch seyn mögen H^1 14 auf's angelegentlichste] so heftig *H* —H^1 E^{1a} C^2C 15 aber] nun auch *H* aber *g* über nun auch H^1 17 dergleichen Schrift] Schrift dieser Art *H* dergleichen Schrift *g* aus Schrift dieser Art H^1 18 kein Absatz *H*—H^1 C^2C 20 einzelnen g^1 aus einzeln *H* Einzelnen C^2C 21 Symbol g^1 aR für Simpel *H* Tausende *H*—*C* diesem g^1 aus diesen *H* 106, 1 kömmt H^2C^2C 2 bemerkenswerth vor g^1 aus Bemerkens vor *H* vor *g* aus von H^1 3 eine *g* ǔdZ. H^1 7. 8 beantworten] beworworten [beworworten *g* aus worworten H^1] JH^1H^1 *E*—*C* 12 leichtmüthig] leichtsinnig E^{1a} 16 Mangel — Fülle fehlt *J g* ǔdZ. H^1 21 welcher *J* anderer *g* über welcher H^1 26 äußerte] äußerte E^{1a} 27 Genuß] Freude *J* Genuß *g* über Freude H^1 107, 4 nach Tod. Absatz JH^1H^1 11 Landstrich *g* aus Landstriche H^1 15 weich; $JH^1H^2C^2C$ 15. 16 und . . . . ist auch . . . . Mangel] wie denn . . . . auch . . . . Mangel ist $JH^1H^2E^{1a}C^2C$ 16 in gegenwärtigem] in diesem JE^{1a} in gegenwärtigem *g* aus in diesen H^1 im gegenwärtigen C^2C 17—19 Lehre — hervorrufen] Das Vergangene wie das Entfernte mag ich mir nicht lieber heraufrufen als durch genaue Betrachtung einzelner Wirklichkeiten *J* Und so mag ich mir denn das Entfernte nicht lieber heraufrufen [heraufrufen C^2C] als durch genaue Betrachtung einzelner Wirklichkeit $H^1H^2E^{1a}C^2C$ 20 erst

fehlt *E*Va 25 Krieger *JHPH*^{a}*C* 26 beigewohnt] beiwohnte *J* beiwohnt *H*^{a}*H*^{b}*C* 29 Knopf] Kopf *H*^{a} 30/31 Genugthuung; *J* Genugthuung: [*y* aus Genugthuung; *H*^{a}] *H*^{a}*H*^{b}*C* Genugthuung; *K* 34 möge *y* aus mög *H*^{a} 34. 35 manchen — Gleichen] vielen andern *H*^{a}*H*^{b}*E*^{a}*C* 35 die] der *E*^{a} 36 hier] hie *H*^{a}*H*^{b}*C* 37 da *y* üdZ *H*^{a} Umsicht *y* üdZ *H*^{a} 38 Goethe fehlt *H*^{a}*H*^{b}*C*

Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand. S. 109—120.

Aus praktischen Gründen empfiehlt es sich, die drei Theile, in die vorliegende Anzeige inhaltlich zerfällt, nämlich: Überschrift und Verzeichniss des Inhaltes der Ausgabe, 109, 1—115, 2, Erläuterung und Betrachtung, 115, 3—118, 28, Herausgebedingungen, 119, 1—120, 30, im Apparat gesondert zu behandeln, wie sie gesondert entstanden sind.

1. Überschrift und Inhaltsverzeichniss. S. 109, 1—115, 2.

Handschriften.

H: Vier einzelne gebrochene Foliobogen blau-grauen Concept-papiers enthalten rechtshalbseitig in Schuchardts Handschrift das Inhalts-verzeichniss im Wesentlichen schon in der gedruckten Fassung; wenige, wohl nur vermuthlich ausgelassene Dichtungen hat Riemer mit Bleistift nachgetragen: 111, 4. 5. 21. 28, und den *summarisch* verzeichneten *Arbeiten über fremde Literatur die* Übersetzung von „Rameau's Neffen" 114, 24 eigens vorangestellt. Der Inhalt *der beiden ersten Bände erscheint in H noch nicht* im Besonderen *aufgezählt, die spätere Specificirung* wird durch *eine entsprechende* Randbemerkung Riemers angeordnet. *Siehe auch* 110, 11—28. *Die Eingriffe des* literarischen Beirathes sind zahlreich, namentlich etwa von 112, 29 ab (siehe 113, 10—29; 114, 26—115, 1); mehrfach hat er erklärende Zusätze gestrichen, so 111, 25; 112, 21; 113, 2. 5; die Einklammerung der verschollen ist von ihm geschehen, mit Aus-

nahme von 113, 21. 114, 10, wo Goethe selbst sie mit Tinte vollzogen hat (sie fehlt ganz 110, 20. 21. 22; 113, 2. 20). Goethes Correcturen finden sich nur spärlich: 109, 16; 110, 1; 111, 3. 11; 112, 11; 114, 7; vor allem hat er 112, 28 den Titel eines Werkes nachgebracht. Seine Durchsicht, auf die auch die jeweilige Hervorhebung der zusammenfassenden Inhaltsbezeichnung der einzelnen Bände zurückgeht, liegt nach der Riemers. Keine Erwähnung haben in *H* die ersten Fassungen des „Götz" und der „Iphigenie" gefunden, 114, 7—10; die Überschrift sowie der Hinweis auf die ertheilten Privilegien 109, 1. 3 fehlen. Nach Benutzung ist *H* durch starke Bleistiftstriche als erledigt bezeichnet worden.

*H*¹: Zwei gebrochene Bogen grünen Conceptpapiers in Folio, in einander liegend, eingeheftet in das Fascikel *Acta Privata.* Die neue vollſtändige Ausgabe meiner Schriften betreffend. *Vol. II. C.*, innerhalb desselben foliirt mit den Zahlen 9—12. Sorgfältige Reinschrift von Schuchardts Hand, in der die Änderungen an *H* verwerthet worden sind. Das Tagebuch verzeichnet am 1. Februar 1826: Das Verzeichniß meiner Werke in's Reine dictirt; ob hier *H*¹ gemeint sei, ist zweifelhaft, da *H*¹ mehr den Eindruck einer Copie als eines Dictats macht. Der Inhalt der beiden ersten Bände ist jetzt angegeben; ebenso erscheint eine Aufzählung der Bücher des West-östlichen Divans 110, 17—20. Riemer hat noch an einigen Stellen Verbesserungen getroffen, namentlich in einem Nachtrag der „früheren Studien" zu Götz und Iphigenie Erwähnung gethan, 114, 7—10. Siehe auch 113, 2. 3. Überschrift und Privilegienhinweis fehlen auch in *H*¹.

Am 5. Februar 1826 hat Goethe eine Handschrift des Verzeichnisses an Boisserée abgehen lassen (nur des Verzeichnisses, obgleich das Tagebuch irreführend von der „litterarischen Anzeige" schlechthin spricht); er bemerkt im Begleitbriefe: ... ſollte dabey nichts zu erinnern ſeyn, ſo kann ſie, wie ſie vorliegt, abgedruckt werden. Diese Handschrift, deren Empfang Boisserée am 11. Februar bestätigt, muss im Gegensatz zu *H*¹ enthalten haben die Überschrift 109, 1—3 und nach 115, 2 einen besonderen Passus mit einer Erklärung, warum des Dichters Correspondenz von der Ausgabe ausgeschlossen worden sei (über die Absicht, dieselbe anzu-

fügen, vgl. Bd. 41,II S 401,24.25 und unten S 456. 457. 463,2.3; siehe auch Brief an Boisserée vom 12. Januar 1826), endlich eine Umgestaltung der ursprünglichen Fassung von 114,24—115,2; alles dieses nämlich findet sich schon in dem Correcturbogen, den Goethe, und zwar von der Gesammtanzeige, erhielt (*Jc*; siehe unten), dagegen fehlt auch hier in *Jc* noch die Erwähnung der Privilegien. Da aber Goethe sich inzwischen davon überzeugt hatte, es müsse derselben, wie auf dem Titelblatt der Ausgabe selbst, so auch schon in der Ankündigung gedacht werden, so hat er selbst einen entsprechenden Vermerk entworfen:

H[2]: Ein Folioblatt grünen Conceptpapiers enthält unter anderem den Privilegienvermerk zweimal, beide Male von Goethe selbst geschrieben, einmal mit Bleistift, im ersten Entwurf mit Correctur, dann darunter in einer Abschrift mit Tinte, wobei er auf drei Zeilen schicklich zu vertheilen gesucht wird. — Ausserdem enthält *H*[2] den eigenhändig mit Bleistift geschriebenen, mehrfach geänderten ersten Entwurf zu einer anderen Fassung des Absatzes über die der Naturwissenschaft angehörenden Werke, 114,24 ff., die auf dem Correcturbogen angeregt worden war durch eine Bemerkung Boisserées: Die beiden mit ? bezeichneten Stellen [die erste enthält die Ausführungen über Naturwissenschaft sowie über die Correspondenz, die zweite die ursprüngliche Fassung von 117,5—7] werden zu näherer Prüfung empfohlen. Nach Verwerthung ist *H*[2] mit Bleistift gestrichen worden. Dasselbe Blatt erscheint unten (S 445) als *H*[3].

H[3]: Ein Folioblatt grünen Conceptpapiers, zu Quartformat zusammengefaltet und so dem Fascikel *Acta Privata Vol. II. C.* als fol. 64 einverleibt, enthält, von Riemer mit Tinte geschrieben, an erster Stelle den Hinweis auf die Privilegien, auf drei Zeilen vertheilt und mit einer Änderung, an zweiter Stelle die neue Fassung 114,24 ff. Dasselbe Blatt erscheint unten (S 445) als *H*[4].

H[4]: Ein gleiches zu Quart zusammengelegtes Blatt, fol. 63 des gleichen Fascikels, bietet eine erneute Abschrift des Absatzes 114,24 ff., von Riemers Hand, in der durch verschiedene Correcturen die jetzige Gestalt bis auf Kleinigkeiten erreicht wird.

Drucke.

J : Morgenblatt für gebildete Stände. Intelligenz-Blatt. Nro. 25. [19. Juli] 1826. Darin das Inhaltsverzeichniss auf S. 97. 98. Dazu ein Correcturbogen, fol. 60 der *Acta Prir. Vol. II. C*, mit Correcturen und Notizen von Boisserées Hand (siehe oben S 437), von Cotta eingeschickt am 28. April 1826 (*Act. Prir.* a. a. O. fol. 59), acht paginirte Seiten umfassend = *Ja*, darin das Inhaltsverzeichniss auf S 1—4. Wohl dieser heftmässigen Einrichtung und der Fassung von 119, 11 zufolge glaubte Goethe eine Correctur zu *E* erhalten zu haben: zu besonderem Vergnügen gereichte ihm die mündlich von Boisserée (der vom 17. Mai — 3. Juni 1826 in Weimar gewesen) erhaltene Eröffnung, daß die überſendete gedruckte Anzeige eigentlich nur für das Morgenblatt geſetzt worden (an Cotta, 24. Mai 1826, *Act. Prir.* a. a. O. fol. 68). *Ja* weicht, abgesehen von den Erweiterungen und Umformungen, die bereits für das an Boisserée abgeschickte Manuscript in Anspruch genommen worden sind, mehrfach von H^1 ab: ein Zusatz findet sich 109, 6, ein Ausfall 113, 11, Wortumstellung 110, 19; 114, 6; siehe ferner 111, 3; 113, 11. 23. 28; 114, 9. 21. 22; zur Interpunction 110, 4. 16. Das Tagebuch verzeichnet am 3. Mai 1826: Herr von Cotta ſendet den Abdruck der Anzeige. Ich überlegte ſolche und entwarf Emendationen. Für das Inhaltsverzeichniss kommen dabei in Betracht: der Zusatz von 109, 4. 5 und die Feststellung von 114, 24 — 115, 2 in H^3—H^4; doch weicht die Fassung, die H^4 bietet, immer noch um ein Weniges von *J* ab. Endlich hat Riemer auf einem Blatte, das unten S 445 als H^5 erscheint, die Worte verzeichnet: Beyde Bände, außer pp., was sich auf 109, 14 bezieht. Auch wird auf Goethes Revision zurückzuführen sein (siehe Tagebuch vom 4. Mai) die Wiederherstellung des Textes der Handschrift 113, 23. 28, wo der Reindruck *J* von *Ja* abweicht; fraglich kann 112, 11 erscheinen. Sonstige Abweichungen von Belang (siehe 109, 3) zeigt *J* nicht. In den Lesarten werden die Lesungen des Correcturbogens nur da erwähnt, wo sie vom Reindruck abweichen; im Übrigen deckt die Sigle *J* auch den Correcturbogen. Am 7. Mai sendet Goethe die Correcturbogen zurück (*Acta Prir.* a. a. O. fol. 61).

E: Anzeige von Goethe's ſämmtlichen Werken, vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Unter des Durchlauchtigſten Teutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Ein Heft von 12 Seiten, in Format, Papier, Druck mit *C*[1] übereinstimmend, wie es zwischen Verleger und Dichter vereinbart worden war. Beigegeben war als Probe ein Blatt in Prosa: Eignes und Angeeignetes, eine Auswahl aus dem Abschnitt Einzelnes in „Kunst und Alterthum“ Bd. V, 3, S 14—19, sowie ein Blatt mit dem Gedicht des Divans: Einlaß (W. A. Bd. 6 S 253. 254). *E* gelangte als Einzeldruck zur Versendung; auch dem dritten Heft des fünften Bandes von „Kunst und Alterthum“, das im August 1826 fertig wurde, sollten auf Goethes Anregung vom 9. August 1826 hin (*Acta Privata. Vol. II. D.* fol. 5) Exemplare beigelegt werden, sie wurden aber erst, da sie verspätet eintrafen (am 6. September; siehe Tagebuch) mit dem ersten Heft des sechsten Bandes ausgegeben (nach dem Tagebuch sandte Goethe sie an Frommann am 24. Januar 1827), auch hier nur mit der Ausgabe auf Schreibpapier, da es nach dem Briefe Frommanns an Goethe vom 4. Mai 1827 für die Velinpapierausgabe an Anzeigen fehlte. — Das Inhaltsverzeichniss findet sich in *E* auf S 1—6. Dazu ein Correcturbogen, *Ea*, im Fascikel *Acta Privata. Vol. II. D.* zwischen fol. 3 und 4, von Cotta am 18. Mai 1826 eingesendet. Schon bei Rücksendung von *Ja* hatte Goethe bemerkt: Wollten Sie mir noch eine Reviſion zuſenden, ſo werde ſie bald expediren. (*Acta Priv. Vol. II. C.* fol. 61). *Ea* scheint auf *Ja* zu beruhen, ist aber schon auf das Format von *E* ajustirt, wobei sich kleine Versehen eingeschlichen haben: 112, 7. 19; in der Interpunction 109, 8; 111, 12; die zweimalige Einführung ein und derselben Wortform dürfte Absicht sein: 110, 11; 114, 4; die irrthümliche Wortumstellung 114, 6 ist beseitigt. Die Schlussklammer 114, 10, die bislang gefehlt, ist eingeführt worden. Die Orthographie erscheint hin und wieder modificirt. Zur Durchsicht von *Ea* siehe die Tagebuchnotiz vom 24. Mai 1826: . . . Dr. Boiſſerée, welcher bis 10 Uhr blieb. Den neuangekommenen Abdruck der Anzeige beſprochen. Am 28. Mai meldet Goethe an Cotta (*Act. Priv. Vol. II. D.* fol. 2): Ew. Hochwohlgeb. haben mir . . . durch den überſendeten Abdruck der neuen Anzeige ein beſonderes Ver-

200. Weltphilosophie.

Weltweiser, du verwirfst das Wort, wenn immer wer
verwirrt
Sich der menschliche Geist endlich nach Bildung befindet. —

201. Das große Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das lässest die Augen
ein Gebilde,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch begriffen.

202. Der Leidtragende.

Weil du vielen gefolget und folgest und folgen
wirst, meinst du,
Was sich über dir bewegt, thun vor dir nicht behende.

203. Die Waidtasche.

Trägt sich was, gleich lässest der Jäger, ihm lässest die
Schleuder,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schmaus gemacht.

204. Das Unentbehrliche.

Manche Gesellschaft hab ohne Vernunft wir besessen,
Nicht hätte fürwahr unsichtbarere Gesellschaft.

205. Die Lemuren.

Was uns ärgert, du gibst mit langen entsetzlichen Reden
Uns auch wieder Gespenst unter der Heiligenlarv. —

206. *Lucri bonus odor.*

Deutlich haben wir dich befunden, das brauche zum Vortheil
Und im gutesten Fund lässt uns, da gibt es ein Blatt.

gnugen gemacht; ich behalte das Exemplar hier, weil nichts dabei zu erinnern ist. — Unserem Abdruck liegt *E* zu Grunde. Zu bemerken ist, dass sowohl in *J* als in *E* die Titel der einzelnen Dichtungen zumeist durch Kommata getrennt sind; hin und wieder erscheint, aber nicht immer mit Grund, Strichpunct oder Punct. Weder die Handschriften noch die Drucke haben 110, 22 Klammern. *Eα* wird nur bei Abweichungen von *E* aufgeführt; im Übrigen gilt die Sigle *E* auch für den Correcturbogen.

Lesarten.

109, 1—3 fehlt *HH*^{1} 3 Ausgabe, *Jα* 4. 5 fehlt *HH*^{1}*Jα* 5 ſchützenden] ſchirmenden [unter ausdrücklichen *H*^{2}*α*] *H*^{3} ſchützenden unter ſchirmenden *H*^{3} 6—14 *I.* — Epigrammatiſch] *I. II.* Vermiſchte Gedichte dazu *R*^{1} alt mit Verweisungszeichen bemerkt: *NB* ſpecificirt *H* 8 Band fehlt *H*^{1} 7 Elegieen *H*^{1}*JE* 8 Bakis, *H*^{1}*J* Bakis. *E* 13 Sprüchwörtlich *H*^{1}*JE* 14 Beide — außer] Außer *HH*^{1}*Jα* 16 Gedichte nach Vermiſchte [*g* gestrich.] *H* Dritte Sammlung *g* üdZ *H* 110, 1 Gedichte nach Vermiſchte [*g* gestrich.] *H* Vierte Sammlung] Vierte S. *g* üdZ *H* 4 gleichfalls; *H*^{1} 11 Einzelnheiten *HH*^{1}*J* 16 Büchern. *HH*^{1} 17—20 Buch — Paradieſes fehlt *H* 19 des Parſen — Parabeln] der Parabeln, des Parſen *H*^{1} dieses die wirklich in *C*^{1}*C* Bd. 5 eingehaltene Reihenfolge 21 Die Anmerkungen *H* beſſerem] beſſerm *R*^{1} aus beſſern *H* 22 die Klammern fehlen *H* — *E* 25. 26 und dergleichen:] u. dgl. [*R*^{1} angeordnet für und dergleichen *H*] *HH*^{1}*JE* 111, 3 Iphigenie *HH*^{1} in *g*^{1} aR für auf *H* 6 und Gelegenheitsgedichte *R*^{1} aR *H* 8 Scherz — Rache *R*^{1} alt *H* 9 Der — Theil *R*^{1} aR *H* 11 Symboliſch· *g*^{1} auf *R*^{1} aus Symboliſche *H* so auch 16 12 Fauſt, *HH*^{1}*J* Fauſt *E**)

*) Die fehlerhafte Interpunction von *E* hatte bei der Grau'schen Buchhandlung in Baireuth die Meinung erweckt, als ob „von Goethe's Faust in der Anzeige nichts enthalten seye", weshalb sie sich beim Cotta'schen Verlage erkundigte, „ob diese Tragödie vielleicht in den am Ende der Ankündigung angedeuteten Supplementbänden erscheine". Goethe beantwortet die entsprechende Cotta'sche Anfrage am 17. September 1827 dahin, daß nicht allein der erste Theil des Faust

nach Bahrdt folgt, mit Bleistift gestrichen, Mieding H^1 13 Legenden H Legende R^1 aus Legenden H^1 15 nach Geheimnisse folgt, mit Bleistift gestrichen: Beyde letztern ernster traurenden religios-erhebender Stimmung gewidmet H 21 vorhergehenden H—E 23 lebhaftem R^1 aus lebhaften H 25 Reinecke HH^1JE Achilleis R^1 aR H 28 Werther R^1 aus Werthers H Schweizerreise R^1 nachgetragen H 112, 7 XVIII] XVII E 11 neue,] eine J 12 Es — ihn R^1 aus Er unterhielt sich H 13 aufzulösen R^1 aR für zu zerstören H 14 in — Anderen R^1 [theilweise y überzogen] aus ein ganz Anderes als H 19 fragmentisch E 21 nach 1786 folgt noch, R^1 gestrichen: Von diesen beiden Bänden liegen die Materialien bereit; der Verfasser wünscht sie noch selbst redigiren zu können, damit eine zehnjährige Lücke schicklich ausgefüllt werde, wobey sich denn vielleicht die Masse über den Raum von zwei Bänden erweitern wird H 28 Cagliostro y üdZ H Folgen H nach Fahrt folgt, R^1 gestrichen: Auch nimmt hier das römische Carneval Platz H 113, 2 nach 1791 folgt, R^1 gestrichen: werden wahrscheinlich den Raum dieses Bandes überschreiten H 2. 3 (Bekanntes — einander) fehlt H R^1 aR H^1 5 nach Mainz folgt, R^1 gestrichen: Dieser Band liegt gedruckt vor H 10 ist — Darstellung R^1 auf älterer ausradirter Fassung unter sind sie nur H 10. 11 alsdann — aber in Verfolg einer wieder zurückgenommenen Änderung R^1 gestrichen H 11 abwechselnd ausführlicher] wird [aber R^1 getilgt und irrthümlich nicht wieder hergestellt] sie abwechselnd ausführlicher R^1 nach anderen ausradirten Änderungsversuchen aus werden sie von Jahr ausführlicher, obgleich mit Abwechslung H wird sie abwechselnd ausführlicher H^1 abwechselnd H^1 12 gewinnt sie R^1 aus nimmt sie .... an dieses R^1 aR für haben sie in sich H 13 als nach erscheint (R^1 aus erscheinen) sie [R^1 gestrich.] H nimmt R^1 über nehmen H 14—16 die — an R^1 aR für nur theilweise gestrichenes durch mehreren Zusammenhang die Gestalt der

---

wie er bekannt ist, in der nächsten Lieferung zum Vorschein kommen werde, sondern daß ich auch geneigt sey den Anfang des zweyten Theils unmittelbar in demselben Bande folgen zu lassen wodurch ich das Publikum nicht wenig zu verbinden glaube. (*Acta Prior. Vol. II. E.* fol. 28. 33.)

Analen, wenn sie durch das was man Memoirs nennt durchgegangen ist (ist R^1 über sind) H 16 wird R^1 aus werden H sogar R^1 aus ja wohl gar H 17. 18 daß, — draußen R^1 aus daß er H 19 wieder R^1 aR für aber auch H heimgesucht R^1 aus besucht H 21. 22 wechselt — große R^1 aR für herrscht die größte H 23 biographisch-] biographische Ja 24. 25 den — seine] mich, meine R^1 aR für meine Person H den Verfasser, seine R^1 theilweise aR aus mich, meine H^1 27 geben Anlaß R^1 aus werden Anlaß geben H 28 literarisch-] literarisch- nach durch [R^1 gestrich.] H literarische Ja 114. 2 -heften] Heften HH^1JE 2. 3 füllen ..... aus R^1 aus werden ..... ausfüllen H 4 Einzelnheiten HH^1J 5. 6 Verwandten HH^1JE 6 und — Einschlagendem] und dahin Einschlagenden HH^1E dahin Einschlagenden und J 7 Versuche y über analogen Einzelnheiten H 7—10 Vielleicht — vorzulegen fehlt H R^1 aR nachgetragen H^1 9 Iphigenie H^1 13 Philipp R^1 üdZ H 14. 15 und — Kunstjahrhundert R^1 nachgetragen H 16. 17 Rameau's — sonstige R^1 aR nachgetragen H 18 auf R^1 üdZ H des Verfassers] meine H des Verfassers R^1 unter meine H^1 21 theils R^1 über entweder H ernöthigte R^1 aR für nothwendige H 21. 22 vorhergehenden HH^1 22 theils R^1 über oder H 23 zu — sein R^1 über gefüllt werden H 24—115, 2 Was — darlege] In wiefern das für Naturwissenschaft geleistete [geleistete nach geschehene] in Supplementbänden nachzubringen seyn möchte, wird sich in der Folge näher anzeigen lassen [In — lassen R^1 aR für Wegen dessen, was ich für Naturwissenschaft gethan, wird in der Folge nähere Anzeige geschehen H] HH^1 Was von dem für Naturwissenschaft und Kunst Geleisteten der Aufnahme werth erscheinen kann, wird in wenigen Supplementbänden nachgebracht, und darüber in der Folge nähere Anzeige gegeben werden Ja Die jetzige Fassung entworfen in $H^2H^3H^4$ woraus zu bemerken: 25 einigen über wenigen H^2 und über werden H^2 26—28 daß — erfaßt] daß der Sinn des Autors, mit welchem er die Natur im allgemeinen [im allgemeinen üdZ H^2] erfaßt [aus gefaßt H^2] H^2H^3 daß einmal [einmal üdZ darüber in Klammern erstens] der Sinn mit [über mit gestrichenes in] welchem der Autor die Natur im Allgemeinen erfaßt H^4 28—115, 2 und — darlege] und was alsdann hieraus im Besonderen gewirkt worden, nach seinem Werth und Einfluß sich darlege H^2H^3

und ſodann [aus ſodann aber dieſes aus und ſodann] was aus und mit demſelben [aus — demſelben über dieſem nach] im Beſondern gewirkt worden ſich nach ſeinem Werth und Einfluß [darnach eingeklammert ſich] darlege H^1 115, nach 2 folgt als neuer Absatz: Die Correſpondenz hat man ausgeſchloſſen, weil es paſſend ſeyn dürfte, demjenigen, was davon einſt mitzutheilen, ſo viel als möglich, die Briefe der Perſonen beyzufügen, mit welchen ſie geführt werden; wodurch denn eine beſondere nicht eigentlich zu den Werken gehörige Sammlung entſtehen würde. *Jw*

2. Erläuterung und Betrachtung. S 115, 3—118, 28.

Handschriften.

H: Zwei einzelne Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von Schuchardt, deren Text, wie beigefügte Daten zeigen, zu verschiedenen Zeiten entstanden ist. Das erste Blatt, gebrochen, trägt das Datum vom 9. Februar 1826 (siehe Tagebuch) und enthält den Abschnitt 115, 3—116, 12; das zweite, ungebrochen mit schmalen Bleistifträndern rechts und links, ist vom 8. Februar datirt und enthält den Abschnitt 116, 14—118, 11. Also ist der zweite Abschnitt vor dem ersten entstanden. Die verschiedene Entstehungszeit der beiden Blätter äussert sich auch in der Verschiedenheit der Revision: 115, 3—116, 12 ist von Goethe mit Bleistift (115, 8; 116, 4. 6. 8. 10. 12; siehe auch 12. 13; 117, 7) und dann von Riemer, gleichfalls mit Bleistift, corrigirt worden; Riemers Änderungen stehen dabei durchweg auf älterer Vorstufe, die, wenn ihr Inhalt nicht zur Verwendung gekommen ist, sich nur selten noch entziffern lässt. Der Abschnitt 116, 14—118, 11 hat zuerst eine Durchsicht von Goethe mit Tinte erfahren (116, 25; 117, 1. 2. 5. 5—7. 11—15. 25. 26; 118, 2; eine Besserung mit Bleistift 117, 27. 28 dürfte erst bei Herstellung von H^2 entstanden sein), dann eine solche von Riemer mit Bleistift, deren Ergebnisse hier einige Male der Vorstufe entbehren. *H* ist g^1 kreuz und quer mit einzelnen Strichen als erledigt gekennzeichnet.

H^1: Ein Quartbogen, gebrochen, weisses Schreibpapier, enthält den Schluss der Erläuterung 118, 12—27. Auch dieser ist in zwei Partien entstanden: 118, 12—21 ist rechtshalb-

eilig von Schuchardt geschrieben und wird durch ein darunter stehendes Datum auf den 11. Februar 1826 verlegt; der Absatz 118, 22—27, über die ganze Breite der gebrochenen Seite reichend, liegt von Johns Hand vor. Der Schuchardt'sche Antheil zeigt keine Correctur, der Johns ist von Goethe erst mit rother, dann mit schwarzer Tinte durchgearbeitet worden. Vielleicht ist H^1, soweit es den Abschnitt 118, 12—21 enthält, Bestandtheil des nach Stuttgart abgesendeten Manuscriptes gewesen und wäre dann in diesem Theile jünger als H^2; es wurde ausgeschaltet, weil die Fassung des später angefügten Nachtrags 118, 22—27 als nicht befriedigend stark corrigirt werden musste. Erwähnenswerth ist, dass dieser Nachtrag auf einen früher geäusserten ausdrücklichen Wunsch Cottas hinzugekommen ist (*Acta Privata. H. A.* fol. 92; *H. C.* fol. 1; Boisserée an Goethe vom 26. August 1825). H^1 ist g^1 gestrichen.

H^2: Zwei gebrochene Bogen grünen Conceptpapiers, neben einander als fol. 31—34 eingeheftet in das Fascikel: *Acta Privata.* Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend. *Vol. II. C.* Schreiber ist Schuchardt von 115, 3 bis 118, 21; am Schlusse dieser Partie das Datum: Weimar den 11ten Februar 1826; der Nachtrag 118, 22—28 ist auch hier von John geschrieben. Das Ganze ist wie im Druck vom 1. März datirt; eine Unterschrift (118, 28) fehlt. H^2 ist von Riemer mit Bleistift (115, 7. 8. 18) und — wahrscheinlich vorher — von Goethe mit rother Tinte corrigirt worden (115, 10; 116, 5); auch das Datum nach 118, 21 hat Goethe gestrichen. H^2 weicht von H mehrfach ab: 115, 6; 116, 4. 23; 117, 13. 22. 23. 28. Siehe auch 115, 11. 16. Fehlerhaft ist die Lesung 115, 14, ferner die Vernachlässigung zweier in H vorgenommener Correcturen 116, 16; 117, 27. 28, wahrscheinlich auch 115, 24. Der in H^1 hinzugekommene Nachtrag 118, 22—27 erscheint in H^2 stark geändert. Im Wesentlichen gleichlautend mit H^2 ist das nach Stuttgart abgeschickte Manuscript gewesen; die Sendung hat am 6. März 1826 stattgefunden (siehe Goethe an Boisserée; das Datum „26. März" in „Sulpiz Boisserée" Bd. 2 S 418 ist irrig). In der Correctur, die Cotta am 28. April 1826 abgehen liess (*Ja*; siehe oben S 438) hat Boisserée die erste Fassung von 117, 5—7

durch ein Fragezeichen beanstandet. Goethe hat darauf hin die betreffende Stelle in H^2 mit Bleistift gestrichen; Änderungsversuche liegen in folgenden Handschriften vor:

H^3: Das oben S 437 als H^3 aufgeführte Folioblatt grünen Concept-papiers enthält eine neue Fassung von 117, 5—7 in erstem, vielfach geändertem Bleistiftentwurf von Goethes Hand. Um den Anschluss an das Vorhergehende zu gewinnen, setzt H^3 schon bei wo 117, 3 ein, wobei denn auch für 117, 3—5 eine neue Form gesucht wird.

H^4: Das oben S 437 als H^3 verzeichnete Folioblatt, fol. 64 des Fascikels *Acta Privata. Vol. II. C.* enthält einen ferneren Entwurf zu 117, 5—7 von Riemers Hand in Tinte.

H^5: Fol. 66 des gleichen Fascikels bietet zwei weitere Entwürfe, beide von Riemers Hand: $H^5\alpha$ und $H^5\beta$. $H^5\alpha$ ist mit Tinte, $H^5\beta$ mit Bleistift geschrieben; beide sind mehrfach corrigirt, $H^5\beta$ auch von Goethe. $H^5\beta$ stellt die schliesslich angenommene Fassung dar. — H^5 enthält ferner mit den Worten: Beyde Bände, außer pp. die Änderung der ersten Fassung von 109, 14 (siehe oben S 438).

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Intelligenz-Blatt. Nro. 25. 1826. Siehe oben S 438. Darin die Erläuterung auf S 98. 99. Über den Correcturbogen zu *J* siehe S 438. In *Jα* steht die Erläuterung auf S 4—7. Schon *Jα* zeigt Abweichungen von H^2, bei denen die Druckvorlage mitgewirkt haben kann (115, 16; 117, 1; 118, 24. 25; die Auflösung einer Abkürzung 115, 16) oder muss (115, 14; 117, 23). 118, 28 ist die Unterschrift hinzugekommen. Zu der ersten Fassung von 117, 5—7 hat Boisserée ein Fragezeichen gesetzt. Ferner ist der Passus 118, 6. 7, der irrthümlich nach 116, 25 gerathen war, durch entsprechende Randbemerkungen an die richtige Stelle gewiesen. *J* hat dieses Versehen (und andere kleinere: 115, 4 geſchloſſenn *Jα*; 115, 22 meiber *Jα*) gebessert; Goethes Änderung zu 117, 5—7 ist mit fehlerhafter Abweichung bei 117, 5 aufgenommen.

E: Anzeige von Goethe's ſämmtlichen Werken, vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Siehe S 439. Darin die Erläuterung auf S 6—10. Über den Correcturbogen zu *E* siehe S 439.

Da *Ea* auf *Ja* zu beruhen scheint, so weist es dieselben Abweichungen wie dieses auf. Ausserdem aber zeigen *EaE*, abgesehen von kleinen orthographischen Differenzen, textliche Unterschiede gegen *JaJ* an zwei Stellen: 117, 5; 118, 27. Im ersten Falle hat sich *E* genauer an die Goethe'sche Correctur von 117, 5—7 gehalten als *J*; ob auch im zweiten ebenfalls eine irrthümlich nicht in *J* übergegangene Änderung Goethes vorliegt, ist weniger gewiss.

Lesarten.

115, 6 es üdZ *H* zur Schuldigkeit] Schuldigkeit R^1 aR für Pflicht [Pflicht üdZ] *H* vor nach erſtlich [R^1 gestrich.] *H* 7. 8 für .. Vergünſtigung auszuſprechen] auszuſprechen für .. Vergünſtigung *H* für .. Vergünſtigung auszuſprechen R^1 durch Bleistifthaken aus auszuſprechen für .. Vergünſtigung H^2 8 derentwegen R^1 aR für für welche dieses R^1 aus welches *H* ich g^1 aR *H* 10 Eine der aus Der H^2 hohen] durchlauchtigſten *H* hohen g^3 über durchlauchtigſten H^2 Bundesverſammlung] Verſammlung *H* Bundesverſammlung g^3 aus Verſammlung H^2 11 am Main] a/M *H* 11. 12 um — vollſtändigen R^1 gemäss gleichlautendem Vorschlag aR über worin ich die neue vollſtändige *H* 13 den mit Bleiſtift unterſtrichen und aR ausradirte Bleiſtiftzüge *H* nach Verkauf R^1 gestrichen zu ſichern gebeten, *H* 14 ward] war H^2 ſogleich R^1 aus alſogleich *H* 16 reſpective *H* *respec:* H^2 Herrn *HH*^{2} 18 Bald R^1 aR für Hievon *H* die] nun die *H* die nach nun [R^1 gestrich.] H^2 erwünſchteſte R^1 über günſtige *H* darunter drei andere ausradirte Vorschläge *H* indem R^1 über daß *H* 24 wird] ward *H* Absatz R^1 angeordnet *H* 26 eingehändigten R^1 aus eingehändigte *H* 27 Zeitlichen, das R^1 aR für öconomiſchen Vortheils, der *H* 116, 1 gegründet R^1 über zu Theil *H* 3 der R^1 aus den *H* der aus den H^2 und hochgeneigteſt fehlt *H* g^3 üdZ H^2 4 die g^1 über eine *H* ununterbrochene] unausgeſetzte *H* 6 zu ſteigern g^1 über auszubilden *H* literariſchem R^1 aus literariſchen *H* 7 artiſtiſchem R^1 aus artiſtiſchen *H* 8 zu ſein R^1 über und zur Ausbildung des Geiſtes und Ausdrucks nach meinem Sprachgewiſſen (meinem Sprachgewiſſen g^1 aR für beſtem Wiſſen dieses R^1 aus meinen Beſten Wiſſen) ſtufenweiſe behülflich zu ſeyn *H* 9 Und — nur R^1 aus So kann mir nur noch dieses R^1 über

Da mir denn nur *H* noch R^1 üdZ *H* 10 bleiben, R^1 aus bleiben kann: *H* 10 etwa — Lebenstage R^1 über mir noch beſtimmte Lebenszeit *H* treulich g^1 über dazu *H* 11 alles Mitzutheilende R^1 aus alles von mir Mitzutheilende dieses R^1 aus die mitzutheilende Arbeit [aus mitzutheilenden Arbeiten] *H* 12 Zeit — Folge R^1 unter Zeit ſowohl, als der Folge [Folge g^1 über Zukunft] *H* 12. 13 geeignet — möge R^1 aus geeigneter erſcheine dieses [g^1?] aus möge geeigneter werden *H* nach 13 Weimar den 9ten Februar 1826 *H* 14 Nun R^1 über Und (nach Nach) ſo *H* 16 von R^1 gestrichen *H* 22 Bändereihen R^1 aR für Sammlungen *H* 23 Hiernächſt] Dabey *H* 24 außer Zuſammenhang R^1 über unzuſammenhängend *H* Gedruckte *H—E* 25 minder Beachtetes] minder Beachtete [R^1 auf unbeachtet gebliebene dieses aus weniger Geachtete *H*] *H—E* nach hin- [zugefügt] folgt irrthümlich die Zeile 118, 6. 7 verſchiedenen — rhetoriſchen *Ja* dazu ist aR von Boisserées Hand bemerkt: „diese Zeile gehört auf die andere Seite unten" ſodann *g* aR für nicht weniger *H* 27 zu üdZ H^2 117, 1 dabei R^1 üdZ *H* neuſten *HH*^{2} 1. 2 entgegenzukommen getrachtet R^1 aus entgegenkommend [*g* aus entgegenkommen] gehandelt *H* 3 bereits R^1 aR nachgetragen *H* 3—5 wo — ſcheint] über die Lesungen von H^2 siehe zu 5—7 3 faſt nach ſchon [R^1 gestrich.] *H* 5 ſcheint] ſcheint. [*g* über iſt. *H*] *HH*^{2} daher fehlt *J* 5—7 begierig ſcheint und — wünſcht;] begierig ſcheint. Da man weniger geneigt iſt, mit dem Autor ſich zu einigen und mit ihm fort [fort *g* üdZ *H*] zu leben, als den Werth ſeiner Productionen zu ſchätzen; *HH*^{2}*Ja* in *Ja* mit Fragezeichen von Boisserée versehen, daher in H^2 gestrichen und dazu verschiedene Änderungsversuche, deren erster, H^2, schon 117, 3 bei wo einsetzt: wo man ſich mit dem Genuß eines Werks nicht allein begnügen mag [mag üdZ], ſondern auch von der Art wie es entſtanden, unterrichtet zu ſeyn wünſcht [aus ſeyn will dieses aus zu ſeyn wünſcht]. In [In nach Indem man die Producktionen eines Autors liebt ſchätzt] den Producktionen die man ſchätzt ſucht man das Leben des Autors näher zu kennen, und aus den nachgebildeten Situationen die urſprünglichen entwickelt zu ſehen. H^3 begierig ſcheint. Aus den Productionen die man ſchätzt ſucht man das Leben des Autors zu entwickeln, und jedem Anlaß eines Kunſtwerks nachzuſpüren. H^4 begierig ſcheint. Da man nun in dieſem

[dieſem über nicht gestrich. einem ſolchen] Falle weniger geneigt iſt, mit dem Autor ſich zu einigen (identificiren) und mit ihm fortzuleben, als [als über nicht gestrich. ſondern] nur [über nicht gestrich. vielmehr] den Werth ſeiner Productionen zu beſtimmen ſucht; $H^{5}\alpha$ begierig ſcheint und daher [begierig — daher über begierig ſcheint. Da man nun in dieſem Falle] die eigentlichen Anläſſe [die — Anläſſe g^{1} über die beſonderen Umſtände] woraus ſich jenes entwickelt, zu erfahren wünſcht; $H^{5}\beta$ 7 ſo — Zweck] ein ſolches Beſtreben wird mit jedem Tag lebhafter und ſo ward auch dieſer Zweck [ein — Zweck für nicht gestrichenes dieſer Zweck nun ward beſonders ins Auge] H^{3} womit H^{3} endet Dieſen Zweck nun hat man H^{4} womit H^{4} endet ward] R^{1} [auf g^{1}?] über hat man H iſt über nicht gestrich. ward $H^{5}\alpha$ dieſer R^{1} aus dieſen H 7. 8 in's — gefaßt] R^{1} aus im Auge gehabt H in's Auge gefaßt worden $H^{5}\alpha$ womit $H^{5}\alpha$ endet 8 mit und endet $H^{5}\beta$ vollſtändig nach als [R^{1} gestrich.] H 8. 9 will ſagen R^{1} aR für iſt hier auszulegen H 9 theils nach man [R^{1} gestrich. H] HH^{1} 11 darauf — worden R^{1} über im Sinne gehabt H 11 deſs nach daß [g gestrich.] H 12 Bildung nach deſſen [R^{1} gestrich.] H 13 vor's Auge] vor Augen H 13. 14 zu bringen g über liege H 14 weil außerdem R^{1} über damit es ⟨damit es g über und⟩ nicht, wie es ſonſt geſchehen müßte H 14 der R^{1} aus den H nur R^{1} üdZ H 15 gerathen würde R^{1} nach ſetzte dieses g nach ſetzen H 17 auch R^{1} üdZ H 21. 22 bisherigen H — E 22. 23 Productionen] Arbeiten H 23 von jeher fehlt HH^{2} 25. 26 ſo — finden g nachgetragen H 26 in dieſer R^{1} über diesmal H 27 minder g^{1} über wenig H 27. 28 geachteten] beachteten g^{1} aus geachteten H 28 Aufſätze] Productionen H 118, 3 Freunde g aus Freunden H 6. 7 verſchiedenen — rhetoriſchen fehlt aR nachgetragen Jc siehe zu 116, 25 nach 12 Weimar den 8ten Februar 1826. H womit H abbricht nach 21 Weimar den 11ten Februar 1826. $H^{1}H^{2}$ 22 zum Schluß fehlt H^{1} 23 Lernenden] Schülern H^{1} bemerklich] am Schluſſe bemerklich H^{1} 24—27 jede — dankend] jeder Einzelne durch die an der Unterzeichnung genommene Theilnahme unmittelbar [unmittelbar g üdZ] beyträgt mir und den Meinigen ſowohl gegenwärtig als [ſowohl — als g aus gegenwärtig und dieses g^{3} üdZ] noch lange Jahre hin [hin g aR] bedeutende Vortheile

zu ſichern [zu ſichern *g* über unmittelbar zuzuwenden], in welcher Ausſicht [Ausſicht *g* über Hoffnung] ich dem deutſchen Gemeinweſen [dem — Gemeinweſen g^3 aR für mich dankbar] für bisheriges Wohlwollen verpflichtet [verpflichtet *g* udZ] verbindlich dankend [verbindlich dankend g^3 üdZ] H^1 24. 25 auch — unmittelbar] unmittelbar auch mir und den Meinigen H^2 27 verbindlich H^1H^2J 28 Datum fehlt H^1 Unterschrift fehlt H^1H^2

3. Bezugsbedingungen. S 119, 1 — 120, 30.

Handschriften.

H: Ein ungebrochener Quartbogen grünen Conceptpapiers, als fol. 27 eingeheftet in das Fascikel *Acta Privata. Vol. II. C*, geschrieben von unbekannter Hand. Schon am 21. December 1825 hatte Goethe in einem Briefe an Cotta (*Acta Privata. Vol. II. B.* fol. 54a) gewünscht, den Entwurf der Anzeige, wie ſie in das Publicum gehen ſoll, mitgetheilt zu ſehen, um dasjenige anzuſchließen was von Seiten des Autors hierbei auszuſprechen wäre; am 5. Februar 1826 erbittet er sich von Boisserée den Entwurf, wie der Herr Verleger von ſeiner Seite die Unternehmung anzukündigen gedenkt; mit einem Briefe vom 19. Februar, der nach dem Präsentationsvermerk am 26. Februar bei Goethe eingetroffen ist (*Acta Priv. Vol. II. C* fol. 26), übersendet Cotta seine Anzeige, die er „mit Freund Boisserée besprochen“ hat, Handschrift *H*. Auf die Überlegung der hier verzeichneten Bezugsbedingungen mag der Tagebucheintrag vom 27. Februar zu beziehen sein: Mit meinem Sohn die Expedition für Cotta durchgeſprochen. Die ihm anstössigen Puncte hat Goethe mit rother Tinte unterstrichen (119, 17. 21. 26), ferner zu dem Absatz 120, 9—12 ein Fragezeichen gesetzt. Hervorzuheben ist, dass dieser Entwurf nach 119, 20 einen Absatz enthält, den der Druck nicht hat (also sechs Puncte für die Taschenausgabe auf Druckpapier), und dass für die Taschenausgabe auf Velin eine neue Zählung mit 1. beginnt (120, 3). *H* schliesst mit 120, 25; eine Lücke bei 120, 5. 6.

H^1: Ein gebrochener Foliobogen grünen Conceptpapiers, als fol. 35. 36 eingeheftet in das Fascikel *Acta Privata. Vol. II. C*, geschrieben von August von Goethe. Auf dem Rande der

207. Verlust.

Den Bräutigam verbrieft, den Schmeichler noch, den Freudigen
Cuckt der fröhliche Gast, der vor den Thür wechselt.

208. Der Zeitschriften.

Frankreich hofft er mit einer, den armen Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sich beide papieren und leidet!

209. Das Motto.

Wahrheit sag' ich euch. Wahrheit und immer Wahrheit, verlacht sie:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

210. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit schleicht im Finstern, besonders wenn irgend
Wahrheitscheue die Masse sich auf der Straße mir prügelt.

211. Verschiedene Lesarten.

Buchstäblich Hunde, sie knurren auf Dichter, wie schon
Buchstäblicher Geist stets nach dem leidenen Strumpf.

212. Die Gelehrsamkeit.

Buchstaben mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch lächerlich.
Aber du, Wörterbuch, bist so voll Gelehrsamkeit und groß.

213. An die Leser.

Immer stellt man auf euch! Wirklich Ihnen! Ihr wandelnden
Bücher
Ihnen Bücher, wo man ruhig bei Tische vorlesen.

ersten Seite eine Überschrift: Anzeige Der *von Goethischen* sämtlichen Werke in 40 Bänden. H^1 weicht von *H* mehrfach ab. Zunächst in stilistischer Hinsicht (119, 2. 4. 6. 28; 120, 11. 24; Zusätze: 119, 11. 18. 25. 26. 27; unbeabsichtigt sind 119, 1. 13; 120, 23, vielleicht auch die Auslassungen bei 119, 10. 23; 120, 4. 5. 12. 19. 23); sodann in Beziehung auf den Inhalt: 119, 17. 21. 26. H^1 enthält wie *H* sechs Puncte zu der Taschenausgabe auf Druckpapier, bezeichnet wie dieses den Absatz zur Taschenausgabe auf Velin mit 1. und endigt mit 120, 25. Die Lücke bei 120, 5. 6 ist geblieben. Am 6. März 1826 hat Goethe die Anzeige des Verlegers nach dem Vorschlage des Herrn von Cotta mit einigen Abänderungen an Boisserée abgeschickt; im Begleitbrief bemerkt er (die Stelle bis jetzt ungedruckt): Dabey ist jedoch folgendes zu bemerken: *a*. Herr von Cotta hat, in dem Entwurfe gedachter Anzeige, den Subscriptionstermin nur bis zu bevorstehender Ostermesse gesetzt, da diese aber sogleich eintritt auch nach dem genehmigten Contrakt §. 5. die Subscriptionszeit noch ein Halbjahr nach Anfang des Druckes offen bleiben soll, welcher nach §. 4. erst mit Michael dieses Jahrs beginnt; so haben wir vorläufig die Subscriptionszeit bis zu Michael 1826 in der Anzeige gestellt Welche von den Änderungen, die *J* (*Ja*) gegenüber H^1 zeigt, Goethe angehören, ist nicht genau zu bestimmen.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Intelligenz-Blatt. Nro. 25. 1826. Siehe oben S 438. Darin die Bezugsbedingungen auf S 99. Über den Correcturbogen dazu, *Ja*, siehe S 438. Darin die Bezugsbedingungen auf S 7. 8. *Ja* weicht, abgesehen von Besserungen (119, 1. 13; 120, 23), von H^1 mehrfach ab: 120, 12. 14—17. 19—21; Zusätze sind gemacht 119 13. 14; 120, 26—29. Siehe auch 119, 8. Nach 119, 20 ist ein ganzer Absatz ausgefallen; dadurch erhält der ursprünglich vierte Absatz 199, 21—24 die Bezifferung 3, bei den beiden folgenden Puncten aber ist die Umnummerirung versäumt worden. Der Absatz 120, 3—7, in HH^1 als für sich allein stehend mit 1. bezeichnet, ist an die vorangehende falsche Zählung mit der ihr entsprechenden Ziffer 7 angeschlossen. Eine unbekannte Hand hat in *Ja* mehrere Druck-

fehlerverbesserungen vorgenommen und die Lücke bei 120, 5. 6, die noch in *Ja* erhalten ist, ausgefüllt; Boisserée hat die Unterschrift 120, 30 nachgebracht. Änderungen scheint Goethe an *Ja* nicht mehr vorgenommen zu haben. *J* weicht von *Ja* ab: 119, 14 (stammt sicher nicht von Goethe, der an der Fassung von *Ja* nicht Anstoss nehmen konnte, da er es für *Ea* hielt, vgl. oben S 438); 119, 14. 15, wo der Ausfall des Sie vielleicht nur Druckfehler ist. Die falsche Bezifferung 119, 25. 28; 120, 3 ist geblieben. — Die Bezugsbedingungen (nur diese) sind noch einmal unter der für die ganze Anzeige geltenden Überschrift (109, 1—5) abgedruckt im Intelligenzblatt Nr. 28 des „Morgenblattes" [12. August] 1826, auch hier mit der unrichtigen Zählung, datirt: Stuttgart, den 24. Julius 1826., und unter gleichem Datum in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" Nr. 233 vom 21. August, wo die Zählung richtig gestellt ist.

E: Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand. Siehe oben S 439. Darin die Bezugsbedingungen auf S 10—12. Über den Correcturbogen dazu, *Ea*, siehe oben S 439. *Ea* beruht auf *Ja*, daher hat *E* die für *J* vorgenommenen Änderungen nicht (119, 14; 119, 14. 15). Eingeführt ist in *Ea* der Punct nach Taschenausgabe 119, 11 (ohne dass darum auch der folgende Absatz mit Majuskel begönne) und die richtige Zählung 119, 25. 28; 120, 3.

Lesarten.

119, 1 dem] den *H*1 2 Goethe's] von Goethe *H* 4 Verehrern *H* 6 den—ſetzt] Stand ſetze *H* 8 Sedez] 16° *HH*1 10 unter] unter den *H* 11 Die fehlt *H* 13 weißen *H*1 13. 14 mit—Muſterblatt fehlt *HH*1 14 dem hier] dem hier *Ja* einem den beſonders vertheilten Anzeigen *J* 14. 15 Muſterblatt. — Sie] ſie 1. *HH*1 Muſterblatt; ſie 1. *JaE* Muſterblatt. 1. *J* 17 zu—1827] 6 Monate nach geſchloſſenem Subſcriptions-Termin [das Ganze *g*3 unterstrichen] *H* 18 ſodann fehlt *H* nach 20 folgt: 3. Der Preiß für jede Lieferung in 5 Bänden iſt 1 ℛ. 12 *gr.* [ℛ. 1. 12 *H*] ſächſ.: mithin für alle 40 Bände 12 ℛ. *HH*1 dementsprechend ist Absatz 21—24 mit 4., Absatz 25—27 mit 5., Absatz 28. 29 mit 6 beziffert; mit Absatz 120, 1—7 beginnt eine neue Zählung: 1. *HH*1 21 Michaelismeſſe] Oſter-

meſſe [g^3 unterſtrichen] *H* 21. 22 dieſes Jahres] d. J. *H*—*E* 23 1—Gr.] ℳ 1. 12 *H* in entſprechender Weiſe die Preisangabe 27; 120, 4. 5. 14. 15. 19. 23. 24 eben] und eben *H* 25 Absatz 25—27 iſt mit 5., demgemäss Absatz 28. 29 mit 6., Absatz 120, 3—7 mit 7. bezeichnet *J* ſogleich g^3 unterſtrichen *H* bei — Subſcription fehlt *H* 26 Michaelismeſſe] Oſtermeſſe [g^3 unterſtrichen] *H* 26. 27 dieſes Jahres] fehlt *H* d. J. *H*¹—*E* 27 12 Rthlr.] ℳ 12 — *HH*¹ 28 directe *H* Exemplar *H* 120, 4 bei] bei der *H* 5 ebenſo 5. 6 der — Lieferung] der [Lücke] und [Lücke] Lieferung *HH*¹*Ja* in *Ja* aber von fremder Hand der jetzigen Faſſung entſprechend ausgefüllt neben 9—12 g^1 ein Fragezeichen *H* 11 Goethe's] von Goethes *H* 12 ſchönem] ſchön weiß *H* ſchön *H*¹ 14 und zwar] wovon *HH*¹ 16 bezahlen, *HH*¹ 17 wird — abgegeben] dann unentgeldlich abgegeben wird *HH*¹ 19 Bänden] Bänden zu *H* und zwar] wovon *HH*¹ 20. 21 zu bezahlen fehlt *HH*¹ 23 Bänden] Bänden zu *H* Bände *H*¹ 24 Lieferung] Ablieferung *H* 26—29 fehlt *HH*¹ 30 fehlt *HH*¹*Ja* in *Ja* von Boiſserée nachgetragen

Paralipomena.

Zu dem Inhaltsverzeichniss der Ausgabe 109, 6—115, 2 sind eine Reihe von Vorarbeiten vorhanden, die im Folgenden theils beschrieben, theils abgedruckt werden.

1. Zunächst ist zu verweisen auf den Vorschlag zu einer vollständigen Ausgabe zu Goethe's Nachlaß von ihm selbst entworfen, vom 2. Mai 1823, abgedruckt W. A. Bd. 41, II S. 400—402.

2. Im Fascikel Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1823. 1824. findet sich auf fol. 12, von John geschrieben, von Goethe durchgesehen, ein Entwurf, der sich unmittelbar an die Ausgabe *B* anschliesst und die Zahl der Bände der neuen Ausgabe auf dreissig festsetzt:

Die Fortſetzung einer Herausgabe meiner Werke könnte enthalten

XXI. Kleine Gedichte, in den zwey erſten Bänden nicht enthalten [aus enthaltend].

XXII. Divan, vermehrt.

XXIII. Aus meinem Leben *II.* Abthl. 1. Band.
XXIV. — — — — — 2. Bd.
XXV. — — — — — 3. Bd.
XXVI. Wilhelm Meiſters Wanderjahre.
XXVII. Rezenſion[en] in die Frankfurter Gelehrten Anzeigen.
XXVIII. Mittheilungen ins Morgenblatt, Modejournal pp. [Modejournal pp *g* zwiſchen den Zeilen nachgetragen]
XXIX. Rezenſionen in die allgemeine Literaturzeitung.

NB. Was als Inhalt der drey letzten Bände angegeben iſt, zeigt nur an daß ſich alles Ähnliche, was ſich von proſaiſchen Aufſätzen vorfindet, anſchließen werde.

XXX. Regiſter der ſämtlichen dreyßig Bände, mit Anmerkungen über das Ganze.

Weimar d. 1. May 1823.

3. Drei Folioblätter, gebrochen, von Kräuter geſchrieben. Das erſte enthält:

Vorarbeiten
zu einer vollſtändigen Ausgabe von Goethes Werken, Schriften und ſonſtigen literariſchen Nachlaß.

Die zwanzig Bände der letzten Ausgabe bleiben unverrückt und ungeſtört, doch werden die Druckfehler ſorgfältig unterſucht und verbeſſert.

Bd. 21. Kleine Gedichte, meiſt bei entſchiedenen Gelegenheiten, welche zu beſſerem Verſtändniß in einem proſaiſchen Commentar, der ſich zugleich auf die früheren Gedichte erſtreckt, erläutert werden ſollen.

Bd. 22. Wahrſcheinlich dergleichen, welches ſich erſt ſpäter entſcheiden wird.

Bd. 23. Weſt-Öſtlicher Divan, jetzo ſchon mit [Lücke] Gedichten vermehrt.

Bd. 24. Aus meinem Leben, 2r Abthl. 1r Bd.
„ 25. Aus meinem Leben. 2r Abthl. 2r Bd.
„ 26. „ „ „ 2r Abthl. 5r Bd.
„ 27. W. Meiſters Wanderjahre, 1r Band.

28. Götz von Berlichingen erstes Concept und dessen letzte Bearbeitung fürs Weimarische Theater.

29. Der Schutzgeist und die Bestohlenen bearbeitet für ebendasselbe.

30. Egmont, Romeo und Julie und Anderes für die Aufführung redigirt.

Das zweite Blatt enthält unter zu eng gefasster Überschrift die Schriften zu Kunst und Literatur:

Auf bildende Kunst bezüglich.

Band 1. } Propyläen.
„ 2. }
„ 3. Winckelmann und sein Jahrhundert.
„ 4. Kunst und Alterthum. 1r Bd.
„ 5. *do* *do* 2r Bd.
„ 6. *do* *do* 3r Bd.
„ 7. Philipp Hackert.
„ 8. Recensionen in die A. L. Z.
„ 9. Preißertheilungen in der A. L. Z. und überhaupt nähere Nachricht von den 7jährigen Weimar. Ausstellungen, ihrer Absicht und Wirkung.
„ 10. Recensionen in die Frankfurter Anzeigen von 1771.
„ 11. Mittheilungen ins Morgenblatt.
„ 12. Kleine prosaische Aufsätze.

Das dritte Blatt enthält:

Auf Naturwissenschaft Bezügliches.

Band 1. Morphologie.
„ 2. Naturwissenschaft.
„ 3. Farbenlehre 1r Th.
„ 4. *do* 2r Th.
„ 5. Kleine Schriften zur Morphologie.
„ 6. *do* *do* zur Naturwissenschaft.

In dieser ersten Form der Niederschrift scheint Paralipomenon 3 noch vor Paralipomenon 2 zu liegen; dann aber hat Goethe mit Bleistift Erweiterungen vorgenommen, die über Paralipomenon 2 hinausführen. Er hat auf dem

ersten Blatte S 454, 1—4 gestrichen und einen Theil des Inhalts des zweiten Blattes auf das erste übertragen, worauf in jenem die übergetragenen Partien gestrichen worden sind. Nicht übergetragen und auf dem zweiten Blatte ungestrichen geblieben sind: Band 1. 2: Propyläen (454, 8. 9); Band 4—6: Kunst und Alterthum 1.—3. Band (454, 11—12). Von den naturwissenschaftlichen Schriften des dritten Blattes ist nichts in das erste Blatt aufgenommen. Der Inhalt des ersten Blattes stellt sich nunmehr dar wie folgt (in der Handschrift stehen die Inhaltsangaben der einzelnen Bände unter einander): S 453, 14—31 ist geblieben; von da an heisst es:

28. Rec. in Frankf. 29. Mittheil. ins W Bl 30. Rec. für Lit Zeitg 31. Schweizer Reise 32. Philip Hackert 33. Winckelmann 34. Ausführliche Notiz von den 7 W. Preisertheilungen 35. Götz v. Berl. erstes Concept und letzte Bearbeitung fürs W. Theater 36. Der Schutzgeist und die Bestohlenen v. K. umgearbeitet 37. Egmont Romeo und Julie, zur Aufl. umgearbeitet.

6. Eine weitere Entwicklung des Verzeichnisses vollzieht sich in zwei Stufen, repräsentirt durch *H* und *H*¹.

H: Ein Foliobogen grünen Conceptpapiers enthält von Johns Hand eine Reinschrift des Entwurfes zur neuen Ausgabe, die noch auf 30 Bände berechnet ist. Die Überschrift lautet: Anordnung der neuen Ausgabe. Der Bogen ist gebrochen, die linke Spalte enthält die Reihenfolge der neuen Ausgabe — an ihrer Spitze hat Goethe mit Bleistift vermerkt: Künftig —, die rechte Spalte, unter einer Goethe'schen Bleistiftbezeichnung: bis jetzt, den Vermerk, welchem Bande der alten Ausgabe *B* jeder Band der neuen entspricht, und für das Neuhinzukommende, ob es bisher als Einzeldruck oder nur erst als Manuscript vorliege. Die Anordnung von *B* ist aufgelöst; nach Band 2 sind zwei Bände Gedichte und 1 Band Divan eingeschoben, Bd. 13 von *B*, enthaltend „Das römische Carneval", „Fragmente über Italien", „Cagliostro's Stammbaum", „Die guten Weiber", „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten", ist an die viertletzte Stelle geschoben (Bd. 27), Bd. 15. 16 von *B*, „Cellini", ist zu Bd. 28. 29 ge-

worden, Bd. 3. 4 von *B*, „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, sollte wahrscheinlich hinter Bd. 14, „Wahlverwandtschaften“, treten; dass es nicht geschehen ist, dass die „Lehrjahre“ überhaupt im Verzeichniss fehlen, kann nur ein unbeabsichtigtes Versehen sein. Goethe hat daher bei einer Durchsicht, ohne die „Lehrjahre“ direct nachzutragen, das Fehlen ihrer beiden Bände durch Erhöhung der folgenden drei Bandzahlen („Aus meinem Leben“ *I—III*) um 2 angedeutet (461, 1—3). Da aber auch noch ein anderer Einschub erwünscht schien, so ist der letzte Theil von *H*, von Bd. 15 ab, von Goethe kurzer Hand mit Bleistift gestrichen, *Ha*, und dafür eine neue Ausfertigung angeordnet worden, *Hb*. Dieselbe liegt, von John geschrieben, vor auf der ersten Seite eines grünen Conceptbogens und trägt am Schlusse ein Datum: Weimar den 12 Jan. 1825. Hier ist die Bändezahl auf 35 festgesetzt; denn nicht nur sind die „Lehrjahre“ als Bd. 15. 16 aufgeführt (461, 25. 26), sondern als Band 27. 28. 29 ist auch die „Literarische Correspondenz“ vorgesehen (462, 24—26; vgl. Bd. 41, II S 491, 24. 27). Goethe hat *Hb* mit Bleistift revidirt. Dabei hat er den Band „Römischen Carneval“ u. s. w. (Bd. 13 von *B*), der in *Hb* infolge des Einfügens von fünf neuen Bänden als Bd. 32 auftritt, für die Stelle nach den Bänden der „Italiänischen Reise“ Bd 22. 23 angemerkt (462, 30), endlich nach den Bänden der „Lehrjahre“ auch die „Wanderjahre“ eingeschoben, ohne übrigens die Bezifferung zu ändern (461, 25).

*H*¹: Anderthalb Bogen grünen Conceptpapiers, von John geschrieben. *H*¹ beruht unmittelbar auf *H*. Eine Foliirung mit den Ziffern 6—8 lässt darauf schliessen, dass es ursprünglich dem Fascikel *Acta Privata. Vol. III. A* angehört habe. Die Zahl der verzeichneten Bände ist auf 36 gestiegen, da die „Wanderjahre“, in *Hb* als späterer Nachtrag noch nicht beziffert, als Bd. 17 aufgenommen worden sind (462, 2). In der Vertheilung des Stoffes weicht *H*¹ insofern von *H* ab, als Band 13 von *B*, „Römisches Carneval“ enthaltend, der in *Hb* für die Stelle nach Bd. 23 angesetzt worden war, diesen Platz nur für seinen auf Italien bezüglichen Inhalt behalten hat, während die „Unterhaltungen der Ausgewanderten“ dem Band 11 angegliedert worden

sind (über die „Guten Weiber“ ist keine Bestimmung getroffen). Der Inhalt der einzelnen Bände ist in *H*¹ genauer specificirt als in *H*; in dieser Aufzählung der einzelnen Unterabtheilungen der Bände scheint *H*¹ auf ein „Inhalts-Verzeichniss von Goethe's Werken, 20 Bände“ zurückzugehen, das, von Kräuter auf zwei in einander liegenden Foliobogen grünen Conceptpapiers geschrieben, als fol. 1—4 dem Fascikel *Acta Privata. Vol. III. A* eingeheftet ist: eine Auslassung in Bd. 9 (459, 21; 460, 2) ist von Goethe beim Collationiren von *H*¹ nach diesem „Inhalts-Verzeichniss“ entdeckt worden, wobei er die ausgelassenen Titel im „Inhalts-Verzeichniss“ angezeichnet hat. Unbemerkt geblieben ist, dass die Überschrift des ersten Abschnittes von Bd. 1, „Lieder“, irrthümlich zur Bezeichnung des ganzen Bandes: „Vermischte Gedichte“ erweitert worden ist, ein Irrthum, der durch die Einrichtung des „Inhalts-Verzeichnisses“ hervorgerufen worden sein dürfte. Goethe hat *H*¹ mit Bleistift durchgesehen und sich bei dieser Gelegenheit entschlossen, die „Annalen“, Bd. 27. 28, den übrigen biographischen Schriften, Bd. 18—26, statt folgen, vorangehen zu lassen, wie es durch Verweisungszeichen wenigstens vorbereitet wird, auch sind die die „Annalen“ betreffenden Zeilen (462, 16. 17) gestrichen. Gestrichen sind ferner die auf die „Literarische Correspondenz“ bezügliche Stelle (463, 2—5), die Erwähnung der „Literarischen Mittheilungen“ (463, 5—8), die Zeile Verschiedenes Fremdes u. Eigenes (463, 16). Da in allen diesen Fällen die nächstfolgende Entwicklung Abänderungen zeigt (Paralipomenon 5; *H*¹*H*²ω), so darf man annehmen, dass die Goethe'sche Durchsicht von *H*¹ eben mit Rücksicht auf die Herstellung von Paralipomenon 5 vorgenommen worden ist. Am Schlusse von *H*¹ hat Goethe ein Datum vermerkt: 13. *Jan.* 1825., womit das Tagebuch zu vergleichen ist.

Der Text von *H*¹, zu dem der von *H* in den Fussnoten verglichen wird, lautet folgendermassen:

	Neue Ausgabe.		Ältere.
I.	Vermischte Gedichte . . . . . Geselligs Lieder. Balladen. Elegien. Episteln. Epigramme. Weissagungen des Bakis. Vier Jahreszeiten.	*I.*	
II.	Vermischte Gedichte . . . . . Tantris. Cantaten. Vermischte Gedichte. Gedichte aus Wilh. Meister. Gedichte welche sich näherten. Gedichte an Personen. Kunst. (Gedichte.) Gedichte; parabolisch. Gott, Gemüth und Welt. Gedichte, Sprüchwörtlich. Epigrammat. Gedichte.	*II.*	
III.	Vermischte Gedichte . . . . . Unrichtig. Lage. Gott und Welt. Kunst. Epigrammatisch. Parabolisch. Jugendgedichte. Zerstreute. Aus fremden Sprachen.		Neu gesammelt.
IV.	Vermischte Gedichte . . . . . Festgedichte. Jahreszeiten. Trost- und Trostblätter. Tenestisches. Nöthige Bemerkungen und Aufklärungen zu den Gelegenheits-Gedichten. Zahme Xenien.		Neu gesammelt.
V.	Westöstlicher Divan . . . . . Buch der Sängers. Buch Suleika. Buch der Liebe. Der Betrachtungen.		Besonders gedruckt gegenwärtig vermehrt.

1 Neue Ausgabe] Künftig [y^1 nachgetr.] *H* Ältere] bis jetzt [y^1 nachgetr.] *H* 3—4 Geselligs — Jahreszeiten fehlt *H* 7 Vermischte Gedichte] Desgleichen *H* 8—13 Tantris — Gedichte fehlt *H* 14 Vermischte Gedichte] Desgleichen *H* Neu gesammelt] Bisher meist Manuscript. *H* 17—20 Unrichtig — Sprachen fehlt *H* 21 Vermischte Gedichte] Desgleichen *H* Neu gesammelt] Gleichfalls Manuscript. *H* 23—26 Festgedichte — Xenien fehlt *H* 27—29 Besonders — vermehrt] Neuer vermehrter Abdruck *H* 27 Besonders y^1 über Einzeln *H*^{1} 28—459, 1 Buch — Paradiesch fehlt *H*

	Neue Ausgabe.	Alter.
	bei Hannchen. bei Sprickel. bei Timm. Dalrida. bei Schenken. bei Parabelle. bei Perlen. bei Parabiesel.	
	Anmerkungen zu besseren Verständnis.	
VI.	Alter Theaterstück	V.
	Die Damen bei Verlieben. Die Mitschuldigen. Die Geschwister. Übersetzt. Mahomet. Zaire.	
	Kleinere Stücke, Vorspiele und Theaterreden.	
	Feldmühlen und Westerpe. Vorspiel 1807. Was mir bringen. Kunstfleiß. Was mir bringen. Herrl. Hulle. Theaterreden.	
VII.	Goethes neuere Stücke	VI.
	Götz v. Berlichingen. Egmont. Stella. Clavigo.	
VIII.	Goethes antikere Stücke	VII.
	Iphigenie auf Tauris. Torquato Tasso. Die natürliche Tochter. Elpenor.	
IX.	Cyrus	VIII.
	Claudine von Villa Bella. Erwin und Elmire. Jery und Bätely. Lila. Die Fischerin. Scherz, List und Rache. Der Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. Musiken-	

4. 5 Anmerkungen — Verständnis fehlt *H* 6—10 Alter — Theaterreden] Damen bei Verlieben bis Theaterreden *H* 10—11 Geschwister — Clavigo] Götz v. Berlichingen bis Clavigo *H* 11—12 Geschwister — Elpenor] Iphigenie auf Tauris bis Elpenor *H* 12—460, 1 Cyrus — Erwin] Claudine v. Villa Bella bis Elpenor bis Erwin *H* 12—470, 1 Musikenzüge — Gedichte zwischen den Zeilen nachgetragen *H*¹

214. Modespaffen.

Heilige Einfalt! Erhabener Trieb der Menschen zum Bessern!
Deutschland, du brauchst dich nicht schlechter mit Priestern versehn!

215. Verfehlter Beruf.

Schauspieldirektoren nahm ich gerne, doch lacht man in Deutschland
Nicht Gelächter, wer nur mäßige Schriften zerfleischt.

216. Nie mehr als Einen.

Gott hat dir die Gaben reichmauf't, nun wollt ihr sie stürzen;
Hat wem Schwaben sich nie dankbar dem Wirthe gesehn.

217. Das Requisit.

Junge werden wir euch noch singern und werden euch sagen:
Liebe Kinder, euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Puh.

218. Verdienst.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
Lieber Nicolai, hast viel Gutes du dabei doch verdient.

219. Umwälzung.

Nein, das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst noch der Hunter
Von der Tugend, und ach! pfuscht auf den Glauben des Glücks.

	Neue Ausgabe.		Alten.
	ziger, Gastfreundes Geschichte. Der Spinnerinn Erwachen.		
X.	Faust	IX.	
	Mannigfaltigkeit in Lehre und Buch. Puppenspiel. Jahrmarktsfest. Fabrik. Parabeln. Legende. Ganz Faust. Wirkung. Grenzlose Sehnsucht. Grenzlose Tätigkeit. Epilog zu Schillers Glocke. Die Geheimnisse.		1 10
XI.	Symbolisches u. Mythisches Urphänomen. Steigerung der Empfindsamkeit. Die Regel. Der Musikaufgabe. Der Prügelpursch. Die Radgrillen.	X.	15
	Unterhaltungen der Ausgewanderten.	[XIII.]	
XII.	Epische Gedichte und Verwandtes . . Reineke Fuchs. Hermann u. Dorothea. Achilleis. Parabasen.	XI.	20
XIII.	Romane u. Novellen . . . . . Leiden des jungen Werthers. Wahlverwandtschaften.	XII.	
XIV.	Romane . . . . . Die Wahlverwandtschaften.	XIV.	25
XV.	Wilhelm Meisters Lehrjahre . . .	III.	
XVI.	Tagebücher	IV.	

1—11 Faust — Geheimnisse] Faust bis d. Geheimniß *H* = Geheimnisse *g'* 1011 Geheimnisse *H*^{a} = 20 Epische *H*^{a} 12—17 Symbolisches — Radgrillen] Steigerung der Empfindsamkeit, bis d. Radgrillen *H* = Unterhaltungen — Ausgewanderten fehlt *H*, weil nicht in Bd. 19 von *H* enthalten, aber als *g'* eine Merkwürdigkeit, siehe zu 662, 27. = *H*= 19—21 Epische — Parabasen] Reineke Fuchs bis Parabasen *H* = 22—24 Romane — Briefe] Leiden des jungen Werthers bis Schweizer Briefe *H* = Romane fehlt *H* = von 27 ab *H*= und *H*^{3}

Hs hat folgende Gestalt:

	XV [darauf g^a: XVII],	Aus meinem Leben I.	XVII.
	XVI [darauf g^a: XVIII],	Desgleichen II.	XVIII.
	XVII [darauf g^a: XVIIII],	III.	XIX.
	XVIII.	Desgleichen fragmentarisch.	Nach Manuscript.
5	XIX.	Desgleichen	———
	XX.	Italienische Reise. I.	Gruppe eingeschaltet.
	XXI.	II.	———
	XXII.	Campagne v. Belagerung v. Mainz.	Gruppe eingeschaltet.
10	XXIII.	Chronik meines Lebens I.	Nächste Manuscript.
	XXIV.	Fortsetzung desselb. II.	———
	XXV.	Mittheilungen aus Weimar.	Gruppe eingeschaltet.
	XXVI.	Prometheus, Ganymed, Meine, Juno[illegible] meine	———
	XXVII.	Nächster Gesang bei Entschuldung der Missverständnisse	XIII.
	XXVIII.	Dichtung u. Wahrheit I.	XV.
20	XXIX.	II.	XVI.
	XXX.	Kommen Briefe bei Gemeinschaft Zeitgenossen	XX.

Hf lautet folgendermaassen:

	XV.	Wilhelm Meisters Lehrjahre	III.
	XVI.	Desgleichen.	IV.
15		Wanderjahre.	Gruppe.
		[g^a, ohne Handschrift, welchem dem Zeichen nachgetragen]	[g^a nachgetragen]
	XVII.	Aus meinem Leben I.	XVII.
	XVIII.	desgl. II.	XVIII.
20	XIX.	desgl. III.	XIX.
	XX.	desgl. fragmentarisch.	Nach Manuscript.
	XXI.	desgl. —	Nach Manuscript.
	XXII.	Italienische Reise I. bei Rom [bei Rom g^a]	Gruppe eingeschaltet.
25	XXIII.	——— II.	———

Neue Ausgabe		Ältere.	
XVII.	Buch. Meines Wanderjahre . .		Besonders gedruckt. Vermehrt.
XVIII.	Vorgeschichte.		
	Aus meinem Leben *I.*	*XVII.*	5
XIX.	Desgleichen — *II.*	*XVIII.*	
XX.	Desgleichen — *III.*	*XIX.*	
XXI.	Desgl. fragmentarisch bis 1775.		Noch Manuscript.
XXII.	Desgl. — — bis 1786.		Desgl.
XXIII.	Italienische Reise *I.* bis Rom.		Einzeln abgedruckt. 10
XXIV.	Italien. Reise *II.* Epilog.		
XXV.	Zweyter Aufenthalt in Rom bis Römisches Carneval.	(*XIII.*)	Manuscript.
XXVI.	Campagne a. 1792 und Belagerung v. Mainz		Einzeln abgedruckt. 15
XXVII.	Annalen meines Lebens *I.*		Manuscript.
XXVIII.	Fortsetzung desl. *II.*		

	Italienische Reise.		
	XII. zweyter Aufenthalt in Rom und Ven. Italienische Rei. g^1]		20
XXIV.	Campagne a. Belagerung v. Mainz.		
XXV.	Chronik meines Lebens *I.*	Manuscript.	
XXVI.	Fortsetzung desselb. *II.*	—	
XXVII.	Chronikliche [g^1] Correspondenz.	Ungedruckt.	
XXVIII.		—	25
XXIX.		—	
XXX.	Mittheilungen aus Morgenblatt u. Kleinigkeiten.	Zerstreut gedruckt u. nun gesammelt.	
XXXI.	Regelmäßige, beschränkte Lieder, Jenaische neuere, u. Vermischtes.	Neu gesammelt.	30
XXXII.	Römisches Carneval bis Unterhaltung der Ausgewanderten	*XIII.*	
XXXIII.	Personalien Goethes *I.*	*XV.*	
XXXIV.	— — *II.*	*XVI.*	
XXXV.	Sämmtliche Briefe in chronologische Folge.	*XX.*	35

1. 1 Befindet — Verzeichniß g^1 aus Einzeln gedruckt *II*¹ 20 Römisches Carneval auf g^1 zwischen den Zeilen nachgetragen *II*¹ 20 Annalen g^1 über Chronik *II*¹

	Neue Ausgabe.		Ältere.
XXIX.	Literarische Correspondenz		Ungedruckt.
XXX.	Desgl. — —		———
XXXI.	Desgl. — —		———
XXXII.	Literarische Mittheilungen. Ins Morgenblatt. In verschiedene Tagesblätter. Analoge Einzelnheiten.		Neuerlichst gesammelt.
XXXIII.	Rezensionen, u. sonstiges Kritische. Frankfurter Rezensionen v. Jahr 1772. Jenaische v. den Jahre[n] [Lücke] Auch sonstiges Verwandte u. da hineinschlagende.		
XXXIV.	Benvenuto Cellini *I.*	*XV.*	
XXXV.	Benven. Cellini *II.*	*XVI.*	
XXXVI.	Verschiedenes Fremdes u. Eigenes. Rameaus Neffe. Diderots Versuch über die Malerey. Über die Wahrheit u. Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke. Der Sammler u. die Seinigen. Summarische Folge.	*XX.*	

5. Der Inhalt dieses Paralipomenons 5 schliesst sich unmittelbar an den des 4. an. Seine Abtrennung als selbständiges Paralipomenon ergab sich aus Gründen der Übersichtlichkeit, die Zählung der Handschriften geht jedoch durch. Die Änderungen, die nach Goethes Durchsicht der Handschrift H^1 als geplant gelten müssen (siehe S 457), finden sich ausgeführt in der ersten Handschrift zu Paralipomenon 5:

H^2: Ein Folioblatt grünen Conceptpapiers, beschnitten. Es enthält, von John geschrieben, den Abschnitt 470, 3—11, und zwar den ersten Absatz 470, 3—7, unter der Handziffer 29, den zweiten unter der Ziffer 32, doch ist kein Zweifel, dass damit Bd. 29 bis 32 gemeint ist, wie ja der Abschnitt 470, 3—11 Ersatz bieten soll für 463, 2—8. Sodann enthält H^2 die Bemerkung 471, 5—9. bis oder 471, 6 von John geschrieben, der

Rest von Goethe selbst mit Bleistift in erstem Entwurfe. Endlich, ebenfalls von Goethe mit Bleistift geschrieben: Monti, Bondi, Manzoni (siehe 471, 2). Das Ganze ist g^1 als erledigt gestrichen. Auf der Rückseite g^1 geschrieben und gestrichen: Paläophron und Neoterpe

Maskenverse [Maskenwesen?] in Briefen.

H^3: Zwei Foliobogen grünen Conceptpapiers, in einander liegend eingeheftet in das Fascikel *Acta Privata Vol. III. A.* Der Text beginnt auf der dritten Seite. Schreiber ist John. H^3 beruht unmittelbar auf H^1 (siehe S 463), doch sind die in H^2 entworfenen Veränderungen aufgenommen. Die „Annalen" eröffnen die Reihe der biographischen Schriften (siehe zu 469, 8—470, 2). Nach Abschluss des ganzen Verzeichnisses wurde jedoch bei einer Durchsicht die alte Ordnung wieder hergestellt und die „Annalen" ans Ende der biographischen Schriften gebracht; es ist diess auf einem die ganze Seite bedeckenden, übergeklebten Blatte geschehen, so dass der Abschnitt 468, 29—470, 2 in doppelter Fassung vorliegt: $H^3\alpha$ und $H^3\beta$. — Wie in H^1 so sind auch noch in $H^3\alpha$ und zunächst auch noch in $H^3\beta$ die „Wanderjahre" auf nur Einen Band berechnet worden, Bd. 17, daher ist die Bandziffer in $H^3\alpha$ von 469, 8 ab um 1 niedriger als sie es jetzt ist, war es zunächst auch noch in $H^3\beta$ und zwar bis 470, 3; dann wurde in $H^3\beta$ der zweite Band der „Wanderjahre" als Bd. 18 (469, 7) eingefügt, weshalb die sämmtlichen Bandziffern von da bis 470, 3 um 1 erhöht werden mussten. An dieser Stelle aber liess sich das alte Mass, das durch den neu hinzugekommenen Band gestört worden war, dadurch wiederherstellen, dass die „Biographisch-literarischen Mittheilungen", die gemäss dem Vorentwurf in H^2 drei Bände umfassen sollten, Bd. 29—31, auf zwei beschränkt wurden: die alte Bandziffer 29 wurde in Verfolg der allgemeinen Erhöhung zu 30, die alte Bandziffer 30 wurde ausradirt, so dass von Bd. 31 ab (470, 7) die frühere Ordnung erhalten bleiben konnte. Ob die Durchsicht, die Goethe mit Tinte vorgenommen hat (466, 19. 23; 470, 16. 17), vor oder nach diesen Umstellungen und Ergänzungen geschehen ist, bleibt fraglich. Am Schlusse zeigt H^3 ein Datum: Weimar d. 20. *May* 1825. Daneben eine eigenhändige Unterschrift: JWvGoethe.

In der Fassung von *H*³ ist das Inhaltsverzeichniss am 20. Mai 1825 Cotta übersandt worden (siehe Tagebuch). Nach Mittheilung der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger ist diese Handschrift in ihrem Archiv nicht mehr vorhanden. Auch anderen Firmen, die sich als Verleger angetragen hatten, hat Goethe ein Verzeichniss geschickt: so legte er seinem Briefe an die Gebrüder Brockhaus in Leipzig vom 11. Juni 1825 (siehe Tagebuch) „ein Verzeichniss bei, worin der Inhalt der intendirten Ausgabe letzter Hand mit der vorigen und den bisher einzeln gedruckten Werken in Vergleichung gestellt, auch dadurch das neu zu erwartende bezeichnet worden" (*Acta Privata Vol. II. A* fol. 42); an Reimer in Berlin ging ein Verzeichniss am 14. Juli 1825 ab (ebenda fol. 53).

*H*⁴: Zwei zusammengeheftete Foliobogen grünen Conceptpapiers enthalten eine Ausfertigung des Verzeichnisses, die zugleich mit *H*³ entstanden ist (siehe Tagebuch vom 19. Mai 1825). Der Schreiber ist unbekannt. Goethe hat einige Änderungen vorgenommen (S 467, 9. 10 und namentlich S 466, 21. 22). Ausserdem hat Goethe in dem Verzeichniss selbst und zusammenfassend am Schlusse (S 471, 11—19) die Ablieferungstermine der Manuscriptsendungen notirt, wobei Verschiebungen vorgekommen sind, die im Einzelnen sich nicht verfolgen lassen. Jedenfalls war der erste Termin zunächst auf Ostern 1827 festgesetzt und ist dann auf Ostern 1826 vorgeschoben worden (siehe dazu Tagebuch vom 19. April 1826). Die Verbindung mit dem endgültigen Verzeichniss (109, 6—115, 2) stellen Riemer'sche Änderungen her (S 466, 4. 9. 12. 23).

*H*⁴ liegt dem folgenden Abdruck zu Grunde.

Zur Vergleichung.

Neue Ausgabe. XL. Bände.			Ältere. XX B.
I.			Ostern 1826.
I.	Gedichte. Erste Sammlung. Geistliche Lieder. Balladen. Elegien. Episteln. Epigramme. Weissagungen des Bakis. Vier Jahreszeiten.	I.	
II.	Gedichte. Zweyte Sammlung. Sonette. Cantaten. Vermischte Gedichte. Gedichte aus Wilhelm Meister. Gedichte antiker Form sich nähernd. Gedichte an Personen. Kunst. Gedichte. Gedichte; parabolisch. Gott, Gemüth und Welt. Gedichte, sprichwortlich. Epigrammatische Gedichte.	II.	
III.	Gedichte. Dritte Sammlung. Lyrisches. Lage. Gott und Welt. Kunst. Epigrammatisch. Parabolisch. Aus fremden Sprachen.		Neu u. gesammelt.
IV.	Gedichte. Vierte Sammlung. Festgedichte.		Neu und gesammelt.

1 *I* [Bezeichnung der 1. Lieferung] fehlt *H*³ *g*³ nachgetragen *H*⁴ Ostern 1826 fehlt *H*³ *g* nachgetragen *H*⁴ 4 Gedichte — Sammlung] Vermischte Gedichte *H*³ Gedichte. Erste Sammlung *K*¹ aus Vermischte Gedichte *H*⁴ 9 Gedichte — Sammlung] Vermischte Gedichte *H*³ Gedichte. Zweyte Sammlung *K*¹ aus Vermischte Gedichte *H*⁴ 10 Gedichte — Sammlung] Vermischte Gedichte *H*³ Gedichte. Dritte Sammlung *K*¹ aus Vermischte Gedichte *H*⁴ u. *g* üdZ *H*³ 21. 22 nach Parabolisch folgt noch Jugendgedichte. und Fremdartiges. *H*³ so auch noch *H*⁴ hier aber *g* gestrichen 23 Gedichte — Sammlung] Vermischte Gedichte *H*³ Gedichte. Vierte Sammlung *K*¹ aus Vermischte Gedichte *H*⁴ und] u. *g* üdZ *H*³

		Inschriften Titel- und Endeblätter.		
		Dramatisches.		
		Nöthige Bemerkungen und Aufklärungen zu den Gelegenheits-Gedichten.		
		Zahme Xenien.		
	V.	Westöstlicher Divan.		Besonders gedruckt, gegenwärtig vermehrt.
		Buch des Sängers. Hafis.		
		der Liebe. der Betrachtungen.		
		des Unmuths. der Sprüche.		
		des Timur. Suleikas. des		
		Schenken. der Parabeln. des		
		Parsen. des Paradieses.		
		Anmerkungen zu besserem Verständniß		
	II			Ostern 1827.
	VI.	Ältere Theaterstücke.	V.	
		Die Laune des Verliebten. Die		
		Mitschuldigen. Die Geschwister.		
		Übersetzte.		
		Mahomed. Tankred.		
		Kleinere Stücke, Vorspiele und Theaterreden.		
		Paläophron und Neoterpe. Vorspiel. 1807. Was wir bringen.		
		Lauchstädt. Was wir bringen.		
		Forts. Halle. Theaterreden.		
	VII.	Größere neuere Stücke.	VI.	
		Götz von Berlichingen. Egmont.		
		Stella. Clavigo.		

9 Buch irrthümlich *g* gestrichen *H*³ Hafis] Buch Hafis *H*³ Hafis *K*¹ aus des Hafis dieses *g* aus Buch Hafis *H*⁴ 10 der Liebe] Buch der Liebe *H*³ so auch zunächst *H*⁴ hier aber Buch *g* gestrichen 11 Suleika *H*³ Suleikas [*a* auf *g*¹ ?] aus Suleika *H*⁴ 11 *II* [Bezeichnung der Lieferung] fehlt *H*³ *g*⁴ nachgetragen *H*⁴ Ostern 1827 fehlt *H*³ *g* nachgetragen *H*⁴ 23 Kleinere aus Kleine *H*³

VIII.	Größere ernstere Stücke. Iphigenie auf Tauris. Torquato Tasso. Die natürliche Tochter. Elpenor.	*VII.*	
IX	Opern. Claudine von Villa Bella. Erwin und Elmire. Jery und Bätely. Lila. Die Fischerin. Scherz, List und Rache. Der Zauberflöte 2^r^ Theil. Maskenzüge, Carlsbader Gedichte. Des Epimenides Erwachen.	*VIII.*	
X	Faust. Mannigfaltiges in Scherz und Ernst. Puppenspiel. Fastnachtsspiel. Fahrt. Parabeln. Legende. Hans Sachs. Nieding. Künstlers Erdenwallen. Künstlers Apotheose. Epilog zu Schillers Glocke. Die Geheimnisse.	*IX.*	
III.			Michael 1827.
XI.	Symbolische und Satyrische Theaterstücke. Triumph der Empfindsamkeit. Die Vögel. Der Groß-Cophta. Der Bürgergeneral. Die Aufgeregten. Unterhaltungen der Ausgewanderten.	*X.*	
XII.	Epische Gedichte und Verwandtes. Reineke Fuchs. Hermann und Dorothea. Achilleis. Pandora.	*XI.*	
XIII.	Romane und Analoges. Leiden des jungen Werthers. Schweizer Briefe.	*XII.*	

2 Iphigenia *H*^a^ 10 Erdenwallen *H*^a^ 12 Apotheke *H*^a^
21 *III* [Bezeichnung der Lieferung] fehlt *H*^a^ *g*^a^ nachgetragen *H*^a^ Michael 1827 fehlt *H*^a^ *g* nachgetragen *H*^a^

	XIV.	Romane.	*XIV.*	
		Die Wahlverwandtschaften.		
	XV.	Wilhelm Meisters Lehrjahre.	*III.*	
	IIII.			Ostern 1828.
9	*XVI.*	Totgleichen.	*IV.*	
	XVII.	Wilhelm Meisters Wanderjahre *I.*	—	Besonders
	XVIII.	— — — *II.*		gedruckt.
	XIX.	Aus meinem Leben. *I.*	*XVII.*	
	XX.	Totgleichen. *II.*	*XVIII.*	
10	*V.*			Michael 1828.
	XXI.	Totgleichen. *III.*	*XIX.*	
	XXII.	Totgl. fragmentarisch bis 1775.	—	Nach Manuskript.
	XXIII.	Totgleichen bis 1786.	—	Totgl.
	XXIV.	Italiänische Reise *I.* bis Rom.	—	Einzeln gedruckt.
15	*XXV.*	——————— *II.* Sicilien.	—	———
	VI.			Ostern 1829.
	XXVI.	Zweiter Aufenthalt in Rom pp. (Röm. Carneval)	—	Manuskript.
	XXVII.	Campagne v. 1792 und Belagerung von Mainz.	—	Einzeln
20				abgedruckt.

6 *IIII* [Bezeichnung der Lieferung] fehlt H^3 g^3 aus *III* dieses *g* nachgetragen H^4 Ostern 1828 fehlt H^3 *g* nachgetragen mit der Verschreibung 1728 H^4 6. 7 statt dieser beiden Zeilen in $H^3\alpha$ nur Eine: *XVII.* Wilhelm Meisters Wanderjahre vermehrt. Besonders gedruckt. ebenso anfangs in $H^3\beta$, hier aber zur jetzigen Fassung geändert; über die Bezifferung der folgenden Bände, die sich daraus für $H^3\alpha,\beta$ ergibt, siehe oben S 464 vor 8 vor Beginn der biographischen Schriften eine, g^1 gestrichene, Überschrift, Biographisch $H^3\alpha$ 8—470, 2 in $H^3\alpha$ stehen die beiden Bände Annalen meines Lebens (470, 1. 2) zu Beginn des Abschnittes der biographischen Schriften, vor 9 10 *V* [Bezeichnung der Lieferung] fehlt $H^3\alpha,\beta$ g^2 aus *IV* dieses *g* nachgetragen H^4 Michael 1828 fehlt $H^3\alpha,\beta$ *g* nachgetragen mit der Verschreibung 1728 H^4 12 Noch] Nach $H^3\alpha,\beta$ 14 gedruckt] abgedruckt $H^3\alpha,\beta$ 16 *VI* [Bezeichnung der Lieferung] fehlt $H^3\alpha,\beta$ g^2 aus *V* dieses *g* nachgetragen H^4 Ostern 1829 fehlt $H^3\alpha,\beta$ *g* nachgetragen H^4 18 (Röm. Carneval.)] Römisches Carneval pp. $H^3\alpha,\beta$

220. Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich,
Ungeschickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

221. Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt' es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch alles vorbei.

222. Kunstgriff.

Schreib' die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben, es merkt es kein Mensch.

223. Dem Großsprecher.

Öfters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken;
Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur das Maul nicht so voll.

224. Mottos.

Setze nur immer Mottos auf deine Journale, sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

225. Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh' ich und zu beschmutzen die Schriften,
Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

226. Die Mitarbeiter.

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, bei'm Apollo! kein Spaß.

XXVIII.	Annalen meines Lebens. *I.*	—	Manuscript.
XXIX.	Fortsetzung derselben. *II.*	—	Manuscript.
XXX.	Biographisch literarische Mittheilungen von der größten Mannigfaltigkeit des Inhalts und der		Ungedruckt.
VII.			Michael 1829.
XXXI.	Form.		
XXXII	Literarisch kritische Mittheilungen aus verschiedenen Tagesblättern und Heften zusammengedruckt, auch sonstige analoge Einzelnheiten.		Schon Gedrucktes und Neues schicklich verknüpft.
XXXIII.	Rezensionen und sonstiges Kritische. Frankfurter Rezensionen v. Jahr 1772. Jenaische von den Jahr. 1804 ff.		
	Auch sonstiges Verwandte und dahin Einschlagende. *NB.* mein Antheil an Kunst u. Alterth. dürfte allein einige Bände geben.		
XXXIV.	Benvenuto Cellini. *I.*	*XV.*	
XXXV.	Benv. Cellini. *II.*	*XVI.*	
VIII.			Ostern 1830.
XXXVI.	Hackert.		Einzeln abgedruckt.
XXXVII.	Winkelmann.		Tagshefte.
XXXIIX.	Französische Literatur.		
	Diderot und was dem anhängt.		Rameaus Neffe schon abgedruckt.
	Englische Literatur.		
	Lord Byron, Walter Scott p.		

1. 2 die beiden Bände „Annalen“ fehlen an dieser Stelle in H^{a} siehe oben 1. 1 über die Bezifferung der beiden Bände in $I^{a}II^{a}\beta$ siehe oben S 653. 654 4 *VII* [Bezeichnung der Lieferung] fehlt H^{a} *VI* [γ nachgetragen und irrthümlich nicht zu *VII* erhöht] H^{a} Michael 1829 fehlt H^{a} γ nachgetragen H^{a} 16. 17 dahin Einschlagende γ aus da hinein schlagende H^{a} 17—19 *NB.* — geben fehlt H^{a} γ^{a} nachgetragen H^{a} 22 *VIII* [Bezeichnung der Lieferung] fehlt H^{a} *VII* [γ nachgetragen und zu *VIII* zu erhöhen versäumt] H^{a} Ostern 1830 fehlt H^{a} γ nachgetragen H^{a}

Italienische Literatur. Monti, Perticari und Mezzofanti. Alle gelegentlich auf meine persönliche Theilnahme sich beziehend.	

Die ganz letzten Blätter werden hinreichend, entweder durch nochmalige Spaltung einiger verschrieben, oder sonst durch Bearbeitung wichtiger Vorräthe gefüllt werden. Wegen dessen was ich für Kunst und Naturwissenschaft gethan läßt sich in der Folge verhandeln.

Weimar d. 20. *May.* 1825.

Abzuliefern

	I. Ostern 1826
Sendung	*II* Ostern 1827
	III Mich. 1827
	IIII Ostern 1828
	V. Mich. 1828
	VI. Ost. 1829
	VII Mich. 1829
	VIII Ostern 1830

Zweite Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken.

S 121—123.

Die Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, datirt vom 4. März 1826 (120, 20), gelangte erst im Juli zur Veröffentlichung (siehe oben S 438). Am 29. September 1826 schreibt

5. 6 Alle — beziehend zwischen den Zeilen nachgetragen H^3 nach 6 folgt, *g* nachgetragen, *VIII* H^3 8 hinreichend g^1 aus hinreichen H^3 8—9 oder — verhandeln g^1 H^2 9 sonst fehlt H^3 11 : Bearbeitung über Nachtrag H^3 nach 9 Wilhelm [g] H^3 11—12 fehlt H^3 11 g^2 H^4 12 g^3 H^4 12—13 die Ziffern *II*—*VIII* g^2 aus der jeweilig vorhergehenden Zahl hergestellt H^3 nach 13: *VIII.* Mich. 1830 [g^3 gestrichen] H^3

Goethe an Cotta (*Acta Privata. Vol. II. D.* fol. 25): Die Urſachen der verſpäteten Anzeigen ergeben ſich zu deutlich als daß darüber etwas weiter zu ſagen wäre; nun aber iſt die Hauptſache daß mir dieſes unvorgeſehene Ereigniß nicht zum Schaden gereiche, vielmehr die Anzeige als erſt Michael ins Publicum tretend angeſehen werde und alſo die mir contraktmäßig auf ein Jahr zu Gunſten lautende Subſcription bis Michael 1827 offen bleibe. (Ähnlich an Boisserée unter gleichem Datum.) Er fährt dann im Briefe an Cotta fort: Findet man gerathener den Subſcriptionstermin zuerſt bis Oſtern feſtzuſetzen, ſo habe nichts dagegen wenn derſelbe alsdann bis Michael verlängert wird, und ersucht darum, die von Cotta in Berathung mit Boisserée zu verfassende Erklärung ihm mitzutheilen. Cotta an Goethe am 4. October 1826 (am 9. October eingetroffen; *Acta Priv. II. D.* fol. 29): „Der Subscriptions Termin muss nothwendig bis Ostern verlängert werden: ob dann weiter sollen uns die Verhältnisse lehren"; Boisserée meldet am 5. October (ebenda fol. 30): dass Cotta „über das Fortlaufen der Subscription bis Michaelis 1827 . . . einverstanden ist". Mit einem Briefe, datirt vom 28. October 1826 (ebenda fol. 38. 39; nach dem Präsentationsvermerk eingegangen am 1. November; Tagebuch: Kam eine Sendung von demſelben, mit der zweyten Anzeige), ſchickt Boisserée den Entwurf: „Es ist dieser Entwurf zweimal von mir durchgesehen worden, und Sie erhalten ihn jetzt mit den Veränderungen und Zusätzen worüber ich mich mit H. v. Cotta verstanden habe. Mögen Sie nun die letzte Hand daran legen, und das Blatt schnell zurück senden, damit es sogleich zum Druck gegeben werden kann. — Die Erwähnung der Helena schien mir, wenn Sie sonst nichts dagegen einzuwenden haben, in jeder Hinsicht passend."

Handschrift.

H: Ein ungebrochener Bogen grünen Conceptpapiers, eingeheftet als fol. 37. 40 in das Fascikel *Acta Privata. Vol. II. D.*, über die ganze Breite beschrieben von Schuchardt. *H* ist Abschrift; jedenfalls nach dem von Boisserée eingeschickten und von Goethe durchgesehenen Original. Dieses hat Goethe am 3. November 1826 wieder abgesendet: Hierbey folgt ſogleich die neue Anzeige zurück mit vielem Dank

und wenig Abänderungen. Daß die durchgestrichene Stelle wegbleibe, werden Sie billigen, wenn Sie in Betracht ziehen, daß schon Seite 10 der ersten Anzeige [= 118, 14—28] dasselbe mit meines Namens Unterschrift gesagt worden, und eine Wiederholung zudringlich scheinen möchte. Die Helena habe ich etwas ausführlicher angezeigt, damit kluge Leute eher ahnden, was es damit solle. Die „durchgestrichene Stelle" enthielt wahrscheinlich etwas dem Absatz 118, 22—27 Ähnliches; Goethe hatte selbst die Aufnahme einer solchen Bemerkung gewünscht in seinem Briefe an Cotta vom 29. September (siehe oben S 472) und verlangt, dass in der neuen Anzeige gedacht werde daß alles mit meiner Einwilligung geschehe [= 121, 16. 17], auch bemerkt werde daß nach Verhältniß der Subscription das Honorar sich steigere.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Intelligenz-Blatt. Nro. 48. 1826. S 189. *J* weicht von *H* darin ab, dass sämmtliche Preisangaben neben dem sächsischen auch nach rheinischem Münzfuss in Gulden und Kreuzern angegeben sind; ein Druckfehler liegt 122, 2 vor. Die Vernachlässigung eines Absatzes (122, 24) ist wohl auch unbeabsichtigt. Siehe auch 121, 22; 122, 14. 15. 26. 27; 123, 10. Eine Hervorhebung hat 121, 21 überhaupt nicht stattgefunden, 122, 11 wenigstens nicht durch Sperrung und grössere Typen, wie in unserem Druck. — Im Wesentlichen mit *J* übereinstimmend ist der Druck in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" zur Nr. 322 vom 18. November 1826 (er liest „Julius" 121, 8; „Novembers" 123, 9).

E: Zweite Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand. Ein Blatt, kl. 8°, doppelseitig bedruckt, sehr wahrscheinlich wie *E* der ersten Anzeige besonders vertheilt. *E* scheint von dem für *J* hergestellten Satz abgezogen zu sein. Der Brief, mit dem Cotta die Übersendung „einiger Exemplare" begleitet, ist vom 25. November 1826 datirt und laut Präsentationsvermerk am 30. November eingetroffen (*Acta Privata Vol. II. D.* fol. 50; ebenda sind zwei Exemplare von *E* eingeklebt). Am 10. Dezember 1826 bittet Goethe Boisserée, Cotta für die

zweite Anzeige zu danken: Auch dieſe nimmt in Druck und Papier ſich recht gut aus.

Lesarten.

121, 22 weißen *H* 24 von nach zu *H* 122, 1 Gr.) fehlt *H* ggr. *JE* und so 122, 3. 12 oder — rhein. fehlt *H* ebenso fehlt die Umrechnung in Gulden und Kreuzer durchweg *H* 2 ſo fort] ſofort *JE* 14 ſächſ. fehlt *H* und von da ab durchweg nach Rthlr. folgt für jede Lieferung von 5 Bänden *H* 15 ebenso 26. 27 auf — Druckpapier fehlt *H* 123, 3 Umfang aus Umfange *H* 10 fehlt *H*

Des jungen Feldjägers Kriegscamerad. Eingeführt von Goethe. S 124—127.

Handschriften.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von Schuchardt. Zum 24. December 1825 notirt das Tagebuch: Mit Leſung des Land- und Seefahrers beſchäftigt; zum 25.: Vorwort allenfalls gedachter Schrift vorzudrucken. (siehe auch zum 27. December). *H* ist dictirt (ist wird 125, 21 Hörfehler für „wirkt“?) und vielleicht am 14. Januar 1826 (am selben Tage wie *H*¹) entstanden: mit Bleistift hat Goethe Änderungen vorgenommen, eine einzige Correctur mit schwarzer Tinte 126, 18, eine solche mit rother 126, 16. Eine Bezeichnung des Aufsatzes fehlt, desgleichen Datum und Unterschrift. Nach Erledigung ist *H g*¹ gestrichen worden.

*H*¹: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von Schuchardt. *H*¹ scheint Abschrift zu sein, und zwar, trotz der Zusätze 124, 9. 10. 11 und der Wortumstellung 124, 20—125, 2, nach *H*. Eine aufgelöste Synkope 124, 13. Siehe namentlich 124, 19. Am Schlusse findet sich ein Datum: Weimar den 14ten Januar 1826. (127, 7). Zu diesem Tage bemerkt das Tagebuch: Mit Schuchardt das Vorwort für Mämpel. Goethe hat mit Blei mehrfach Änderungen vorgenommen und sie hinterher mit

rother Tinte überzogen, Kleinigkeiten dabei übersehend (126, 1. 2). Eine Bezeichnung fehlt auch hier zunächst, wird aber nachgetragen.

Zum 19. Januar 1826 heisst es im Tagebuch: Titel und Vorwort für Wämpel besorgt. Damals wird entstanden sein:

H^3: Ein zu Quartformat zusammengefaltetes Folioblatt gelben Conceptpapiers, auf den Innenseiten beschrieben von Goethes Hand mit Bleistiftnotizen, die sich auf den Contract mit Cotta über die Ausgabe letzter Hand beziehen. — Die erste Seite trägt einen Entwurf von Goethes Hand in Tinte zu dem Titel des ganzen Buches (124, 1—5), der also von Goethe herrührt.

Mit kleinen Änderungen ist dieser Titel sodann von John auf den Rand der ersten Seite von H^1 übertragen worden, und so hat H^1 als Vorlage für das Druckmanuscript zu *E* gedient. Später ist H^1 dann noch einmal revidirt worden, wobei eine von Goethe eingeführte Änderung beseitigt worden ist: 124, 12. Es ist dies sehr wahrscheinlich geschehen zum Zweck der Herstellung der oben S 432. 433 erwähnten Sammelhandschrift.

H^2: Sammelhandschrift, siehe S 432. 433, enthält (nach H^2 des Aufsatzes Der junge Feldjäger) auf S 6—11 eine Abschrift von H^1. Es fehlen die Abweichungen, die *E* gegenüber H^1 aufweist. Doch weicht auch H^2 mehrfach von H^1 ab: 125, 10. 10. 11; 126, 10; ein Absatz ist beseitigt worden 125, 2; zur Interpunction siehe 126, 10. Während diese Abweichungen sehr wahrscheinlich der Nachlässigkeit des Schreibers Schuchardt anzurechnen sind, vielleicht auch die Modification des Titels (124, 3), ist die Beseitigung von Datum und Unterschrift wohl absichtlich geschehen.

Drucke.

E: Des Jungen Feldjägers Kriegskamerad, gefangen und strandend, immer getrost und thätig. Eingeführt von Goethe. Leipzig, 1826, bei Friedrich Fleischer. (auch unter dem Titel: Der Junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten während des Spanisch-Portugisischen Kriegs von 1806—1816. Eingeführt durch J. W. von Goethe. Drittes Bändchen. Leipzig, 1826, bei Friedrich Fleischer.) S *III—VIII*. *E* weicht von

H^1 an einigen Stellen ab. Der Zusatz zum Titel, Verlagsort und Verleger betreffend (124, 6), stammt sicher nicht von Goethe, weniger gewiss ist das in Bezug auf die Überschrift Vorwort (124, 7), noch weniger hinsichtlich der Unterschrift Goethe (127, 7). Bei anderem kann die Druckhandschrift mitgewirkt haben: 124, 19, ebenso bei Auflösung einer Synkope 124, 14.

C^3: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 264—267. C^3 geht auf H^3 zurück, weicht daher in denselben Fällen wie dieses von E ab. Dazu kommen noch einige Fälle, in denen C^3 selbständig von H^3 abweicht: 125, 10 und bezüglich der Interpunction 125, 14. 15.

C: S 262—265.

Lesarten.

124, 1—6 über den Titel siehe oben S 475 3 gefangen —strandend fehlt H^3C^1C strandend nach schiffbar H^2 immer fehlt H^2 5 Eingeführt] eingeleitet H^3 6 fehlt H—$H^2H^3C^1C$ 7 fehlt H—$H^2H^3C^1C$ 9 kugelrund — nennen g^1 aus mit einer Kugel zu vergleichen H doppelt fehlt H 10. 11 es—Ruhig] es gilt auch in einem andern Sinne. Ruhig g^1 aR aus auch ruhig H 12 Betrachtenden g^1 über Blicke H befriedigtes] befriedigendes H befriedigtes g^2 aus befriedigendes später aber ist befriedigendes wieder hergestellt worden H^1 befriedigendes H^3C^1C 13 vollkommnes H 14 unsre $HH^1H^3C^1C$ 19 vereinigt — werden] g^1 aus sich vereinigen H vereinigt gesehen worden $H^1H^3C^1C$ 20—125, 2 Zuschauer, — Hause] Zuschauer eilt nach Hause, der sich stundenlang durch so manche Verworrenheit, Verdrießlichkeit und Verlegenheit festhalten ließ H 125, 2 kein Absatz H^3C^1C 3 Bezug g^1 über Sinne H 4 Tausendeck] Millioneck H Tausendeck g^2 auf g^1 aR für Millioneck H^1 4. 5 überall—wobei g^1 theilweise aR aus Blick verwirrt, indem er überall anstößt und H 6 findet—wie g^1 aR aus findet. Wenn dieses g^1 aus findet; wenn H 7 das g^1 aus wenn das H milden g^1 über sanften H 10 Farben C^1C andern] andere H^3C^1C 10. 11 Wiederscheine H^3C^1C 12 dasjenige g^1 aus das H 13 es g^1 üdZ H von einer g^1 aus durch eine H 14 Räthsel, HH^1H^3E 14. 15 erhalten, schwankt] erhalten schwankt g^1 aus erhalten wird H erhalten schwankt H^1H^3E

16 gibt gegenwärtiges g^1 aus geben uns die [die g^1 üdZ] vorliegende *H* 17 Bändchen g^1 aus Bände *H* es stellt g^1 aus sie stellen *H* 21 die aus sie *H* 22. 23 den — doch g^1 aR *H* 23 am Ende g^1 über zuletzt *H* 25 zuletzt g^1 gestrichen und wieder hergestellt *H* 126, 1. 2 die — Frommen g^1 üdZ *H* 1 Menschlichen g^1 aus Menschliche H^1 1. 2 Frommen g^1 aus Fromme H^1 4 Leidenden g^1 über Menschen *H* 6 Cabrera g^1 in einer Lücke nachgetragen *H* 7 einer] eines [irrthümlich ungebessert geblieben] *H* 7. 8 ersten — Staatsverfassung g^1 aR für Naturrechts *H* 10 Komma g^1 *H* fehlt H^2C^1C 10. 11 einer — Dünen] der [g^1 alt] auf einer unfruchtbaren von den Wellen bedrohten Düne *H* einer auf unfruchtbaren [g^2 aus einer auf unfruchtbarer dieses g^1 aus der auf einer unfruchtbaren], wellenbedrohten Dünen [g^2 auf g^1 aus von den Wellen bedrohten Düne] H^1 10 wellebedrohten H^2C^1C 16 dem g^2 aus den *H* 18 und *q* über die *H* doch] doch endlich *H* doch g^2 auf g^1 aus doch endlich H^1 19 endlich fehlt *H* g^2 auf g^1 üdZ H^1 22 auch g^1 üdZ *H* 22. 23 unbedeutende g^1 aus unbedeutend *H* 25 andern nach wohl [g^1 gestrich.] *H* 127, 1—3 achten — Art g^1 aR (mit folgenden Abweichungen: 2 jedem statt einem jeden sich ihm statt ihm) für ist der Sache gemäß; ja es ist kein [über kein g^1 ein] Leser, dem nicht in (in über nach) seiner Art wichtige Aufschlüsse *H* 2 ihm g^2 auf g^1 über sich H^1 4. 5 die — Aufschlüsse g^1 aR *H* 5 sich nach aufschließend [g^1 gestrich.] *H* 6 werden g^1 nach dürften *H* 7 Datum fehlt *HH*^{1}*C*^{1}*C* Unterschrift fehlt *HH*^{1}*H*^{2}*C*^{1}*C*.

Memoiren Robert Guillemards. Eingeführt und eingeleitet von Goethe. S 128—134.

Der Übersetzer ist Mämpel. Goethe an Mämpel vom 3. Februar 1827 (Concept, ungedruckt): Hierbey erhalten Sie den ersten Bogen der *Memoires de Robert Guillemard* mit der Übersetzung zurück. Letztere finde ich, wie Ihre früheren Darstellungen, fließend und leßbar; doch erlaubt mir meine Zeit nicht sie weiter durchzusehen. Senden Sie Herrn [Lücke] einige Musterbogen so wird derselbige Ihre Arbeit selbst am besten beurtheilen. Einige Blätter zur Einleitung, bin ich, wie

die vorigen male, beyzufügen genaigt, auch habe nichts dagegen daß man meiner auf dem Titel und bey der Ankundigung gedenkt. Auf eine Revision des Manuscripts kann ich mich nicht einlassen.

Handschriften.

H: Ein zu Quartformat zusammengefaltetes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers enthält, mitten im Satz nach zwei gestrichenen Worten beginnend, den Abschnitt 129.1—27. auf der zweiten Seite einsetzend und auf der ersten fortfahrend. Es ist ein erster Entwurf, von Goethes Hand mit Bleistift in sehr flüchtigen Zügen geschrieben und schwer zu lesen, von der endgültigen Fassung mehrfach verschieden, nach Verwerthung mit Bleistift durchgestrichen. — Die dritte Seite trägt eine (astronomische?) Bleistiftzeichnung, die vierte wird unten als *H*¹ behandelt.

*H*¹: Zwei Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein mit Bleistift ausgezogener Rand. Der erste Bogen, nur auf den beiden ersten Seiten beschrieben, umfasst nach der Überschrift Einleitung 128, 9 und nach einigen einführenden Worten (nicht identisch mit 128, 10—16?) den Abschnitt 128, 17—130, 2, der zweite, von dem die ersten zwei ein halb Seiten benutzt worden sind, den Abschnitt 132, 14—134, 28. Die Vorrede des französischen Herausgebers 130, 3—132, 13 fehlt also, doch wird am Schlusse des ersten Abschnittes darauf mit den Worten verwiesen: (Hier wäre die Vorrede des franz. Herausgebers einzurücken.). Die beiden Bogen sind zu verschiedenen Zeiten entstanden, der erste wahrscheinlich (129, 18. 19. 23), der zweite sicher nach Diktat (132, 22; 133, 23): der erste ist von John, der zweite von Schuchardt geschrieben; der erste zeigt Correcturen Goethes mit Bleistift, die dann von Goethe selbst unter Hinzufügung weiterer Änderungen (129, 12—15. 18. 18. 19. 20. 21) mit Tinte überzogen worden sind, der zweite nur solche mit Tinte, und nicht einmal diese Tintenrevision ist, wie die Schrift erkennen lässt, in Einem Zuge geschehen. Der zweite Bogen weist am Ende ein Datum auf: Weimar den 8ten März 1827, womit das Tagebuch vom 9. März zusammenzuhalten ist: Abschluß der Einleitung zum französischen Sergeanten. Vorher gedenkt das Tagebuch der Arbeit nur

noch für den 3. März: Einleitung für den französischen Sergeanten (die erste Lectüre des französischen Originals fällt auf den 18.—20. December 1826). Die einleitenden Worte, die in *H*¹ die Stelle von 128, 10—16 vertreten, sind *g*¹ gestrichen, im Hinblick auf die Anfertigung von *H*².

*H*²: Die oben S 432. 433 erwähnte Sammelhandschrift enthält die Einleitung zu „Guillemard" auf S 13—24. Dieser Theil der Sammelhandschrift ist *g*¹ mit den Zahlen 7—12 foliirt. *H*² ist eine von John nach *H*¹ genommene Abschrift, ihre Entstehung wird durch das Datum am Schlusse auf den 9. März verlegt (siehe 134, 27); Tagebuch: Abschrift der Einleitung zum Sergeanten. Hinzugekommen ist die Vorrede des französischen Herausgebers 130, 3—132, 15. Goethe hat mit Bleistift Änderungen getroffen, die John mit Tinte überzogen hat; übersehen worden ist ein Irrthum 131, 10. Den Namen Guillemard hatte John durchweg mit lateinischen Buchstaben geschrieben, Goethe bemerkt jedes Mal am Rande: Deutsch, John vollzieht die gewünschte Änderung. Unsere Überschrift 128, 1—7 fehlt in *H*² zunächst; dann aber hat John auf der vorhergehenden, unbenutzt gebliebenen Seite 12 der Sammelhandschrift eine von der gedruckten mehrfach abweichende, nicht durchweg richtige (128, 2 ist trotz der in 128, 1 vorgenommenen Änderung das verabschiedeten geblieben) Fassung eingetragen, höchst wahrscheinlich erst nach Erscheinen des Buches. Ebenso fehlte zunächst die Einleitung 128, 10—16; und auch die einleitenden Worte von *H*¹ sind, wie sie in *H*¹ gestrichen worden, weggeblieben, zwischen der Bezeichnung Einleitung 128, 9 und dem Beginn des Textes ist ein etwa zwei Finger breiter Raum frei gelassen worden. Diesen hat John später in sehr zusammengedrängter Schrift mit der neuen Einleitung, wohl nach *H*⁴, ausgefüllt. Vielleicht ist das noch vor der Goethe'schen Durchsicht der Handschrift geschehen. Die neue Einleitung nun liegt vor in

*H*³: auf der ersten Seite eines zu Quartformat zusammengefalteten Folioblattes gelben Conceptpapiers, in hastiger Schrift von Goethe selbst mit Bleistift entworfen und nach Verwerthung mit Tinte gestrichen. — Dieselbe Seite von *H*³ trägt von Johns Hand in lateinischer Schrift

227. Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verſchreiſt und plünderſt du! Dich zu verſchreien
Iſt nicht nöthig, und nichts iſt auch zu plündern an dir.

228. Das züchtige Herz.

Gern erlaſſen wir dir die moraliſche Delicateſſe,
Wenn du die zehen Gebot' nur ſo nothdürftig befolgſt.

229. Abſcheu.

Heuchler, ferne von mir! Beſonders du widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubſt Falſchheit zu decken und Liſt.

230. Der Hauſirer.

Ja das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer ſich nun Kr**er nach Frankreich begibt!

231. Deutſchlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakai ſchon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung;
Gut! Wir ſpediren euch hier Kr**** als Mann von Verdienſt.

232. Der Patriot.

Daß Verfaſſung ſich überall bilde! Wie ſehr iſt's zu wünſchen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfaſſungen nicht!

233. Die drei Stände.

Sagt, wo ſteht in Deutſchland der Sanscülott? In der Mitte;
Unten und oben beſitzt jeglicher was ihm behagt.

eine Widmung: Dem Scharf- und Tiefblick eines vollendeten Welt- und Geschäftsmannes vertraut die Schilderung jugendlich ungeregelten Treibens., die übrigen Seiten enthalten Entwürfe zur „Novelle“, W. A. Bd. 18, und zwar zu S. 318, 17—319, 1; 320, 1—3; 331, 2—5. Sie sind im Apparat dazu nicht benutzt worden und wären daselbst zwischen H^{10} und H^{11} einzureihen.

H^9: Die vierte Seite des Blattes, dessen erste Seiten oben als H aufgeführt sind, enthält eine Fortbildung der neuen Einleitung von Johns Hand. Von H^8 aus, das von Goethe mit Tinte corrigirt und mit Bleistift als erledigt gestrichen ist, dürfte die Übertragung in H^2 stattgefunden haben.

H^5: Ein ungebrochenes Folioblatt grünlichen Concept-papiers trägt den Titel 128, 1—7 in der Fassung von H^2 (auch die falsche Lesart verabschiedeten ist bewahrt) und den Beginn des Textes 128, 9—11 Werk, beides von der Hand Eckermanns. H^5 hat zur Herstellung des Druckmanuscripts für C^1C gedient. Das Druckmanuscript ist aus H^2 geflossen. H^2 scheint aber vorher noch einmal durchgesehen worden zu sein: 128, 19. 20.

Drucke.

E: Memoiren Robert Guillemard's verabschiedeten Sergenten. Begleitet mit historischen, meisten Theils ungedruckten Belegen von 1805 bis 1823. Aus dem Französischen. Eingeführt und eingeleitet von Goethe. Erster Theil. Leipzig, 1827. Weygand'sche Buchhandlung. S. V—VXI. Während die unrichtige Lesart 131, 10 erhalten geblieben ist, weicht E, auch abgesehen von der Besserung eines Saxonismus (129, 10), mehrfach von H^2 ab. Sicherlich unrichtig ist dabei die Vernachlässigung eines Absatzes 133, 25. Auch in den anderen Fällen mag manches nur durch Schreiber- oder Druckerversehen in den Text gerathen sein, im Allgemeinen muss aber die Möglichkeit einer Änderung Goethes im Druckmanuscript offen bleiben. (Tagebuch vom 10. März 1827: Die Einleitung zum Sergeanten an Wämpel gesendet; jedenfalls nicht in H^2, sondern in neuer Abschrift von H^1). Interpunction: 130, 23; 132, 24; Behandlung der Apokope: 129, 10. 28; 131, 25; 133, 9;

der Synkope: 131, 2; 132, 11; 134, 19; anderer Endungen: 128, 19; 129, 1; 133, 24; 134, 14; organische Wortveränderungen: 129, 23; 132, 27; Textliches 129, 8. 9 (Druckfehler?); 133, 8 und die Zusätze 129, 14; 134, 27 (Unterschrift). Siehe auch 128, 22; 131, 9. Die Überschrift, der Titel des Buches. 128, 1—8 stammt wohl vom Verleger.

C^1: Fünf und vierzigſter Band. 1833. S 269—276. C^1 geht auf H^3 zurück und kennt daher nicht die Abweichungen, die E von H^2 aufweist. H^3 ist vor Anfertigung des Druckmanuscriptes zu C^1 nochmals revidirt worden, 128, 19. 20, und die neue Lesung kehrt in C^1 wieder. Ausserdem aber weicht C^1 mehrfach von H^2 ab, bessernd (128, 2 ist an 128, 1 angeglichen worden; das Versehen 131, 10 ist geblieben), aber auch verschlechternd (128, 20). Übliche Modernisirungen sind 129, 23 (hier mit E zusammentreffend); 133, 9; siehe auch 133, 24 (mit E zusammentreffend) und 130, 5. Die Interpunction wird (wie in E) 132, 24, der Text 133, 29 geändert. Datum und Unterschrift fehlen.

C: S 267—274. Neue Lesungen: 129, 3 (Synkopirung); 130, 6 (Textänderung). Der durch das Versehen bei 131, 10 entstandene Numerusunterschied zwischen Subject und Prädicat wird durch eine Änderung bei 131, 8 beseitigt.

Lesarten.

128, 1—8 fehlt H^1 1 Robert Guillemards] von Robert Guillemard $H^2H^3C^1C$ 2 verabſchiedetem C^1C 4 von — 1823 fehlt $H^2H^3C^1C$ 5. 6 Aus — Goethe fehlt $H^2H^3C^1C$ 7. 8 Erſter — Buchhandlung] Leipzig. Weigand'ſche Buchhandlung 1827. Zwey Theile $H^2H^3C^1C$ 10—16 Indem — darzubieten] Der (aus Die) Buchhandlung welche gegenwärtig ein franzöſiſches Werk dem Publicum darbietet iſt ſchon der Verſuch (darnach gesondert gestrichen dieſer Art) drey Original Werkchen dieſer Art herauszugeben glücklich gelungen; [g^1 gestrich.] H^1 11. 12 erinnern] bemerken H^2 12 deutſche g über theils H^4 13 ſchon g^1 üdZ H^4 gelungen ſind; — nämlich,] gelungen, daß nämlich H^2 13. 14 das — Kriegsgeſchick aus die mannigfaltigen Ereigniſſe des Kriegs H^2 15 begegnen kann] begegnet H^2 begegnen kann g aus begegnet H^4 15. 16 ſo — ausführlich] auf eine natürlich [?] ausführliche Art H^2 ſo natürlich als ausführlich g aus natürlich

und ausführlich H^4 16 beschrieben — darzubieten] dargeboten worden H^3 17. 18 als — Büchlein] von der Lesewelt H^1 als unterhaltendes Büchlein John auf g^1 über von der Lesewelt H^2 19 der—allgemeinen] der allgemeinen H^1 der Jenaischen allgemeinen H^2 daraus mit Bleistift (Jenaische allgemeine H^2 und so C^1C 20 212] 212) mit Bleistift aus 212 H^2 22) C^1C 22 vornehm-] überseeschen H^1 vornehm John auf g^1 über überseeschen H^2 vornehm C^1C 129. 1 Jenaische $H^1H^2C^1C$ 3 unsrer eignen C 5 soll g auf g^1 aus soll sich H^1 5. 6 soll — verdienen] verdient [nach gestrichenem unleserlichem Wort und gleichfalls] gleichfalls erhöhten [?] Beyfall H 7 Charakter — ist] Charakter für [für üdZ H] entschiedener HH^1 Charakter entschiedener ist John auf g^1 aus entschiedener Charakter H^2 8 für fehlt H 8—11 Hier—gingen fehlt H 8. 9 Hier träfe denn ... ein] wobey denn ... einträte g auf g^1 aus So wäre hier ... eingetreten H^1 Hier träte denn ... ein [John auf g^1 aus wobey denn ... einträte H^2] H^2C^1C 9. 10 gewöhnlich nach ganz [g^1 gestrich.] H^1 10 einen H^1H^2 Schritt $H^1H^2C^1C$ 11 gingen] gegangen H^1 gingen John auf g^1 nach gegangen H^2 12 genannten—Leute fehlt H 12—15 zwei—Kriegsdiensten] gehen wunderbarer [?] Weise, aus der mittlern und niedern Classe gebohren, von Thüringen im Jahr 1806 aus H in der mittlern und niedern Klasse geboren, gehen von Thüringen aus im Jahr 1806, sie [sie g über und] H^1 zwey Thüringer und ein Elsasser, in der mittlern und niedern Klasse geboren, vom Jahre 1806 in französischen Kriegsdiensten, John auf Bleistift [g^1 ?] aus in der mittlern und niedern Klasse geboren, gehen von Thüringen aus im Jahr 1806, sie H^2 14 an fehlt H^2C^1C 15 in den] vom H Feldzug] Kriegszug H^1 Feldzug John auf Bleistift [g^1?] aus Kriegszug H^2 und weiter] so ohne weiteres H 16 unselige fehlt H 17 individuellen fehlt H 18 Bekenntnisse] Geschichten H Bekenntnisse g über Geschichten H^1 schreiten] gehen HH^1 schreiten John auf g^1 über gehen H^2 18. 19 und—synchronistisch fehlt H synchronistisch g aus sinkronistisch H^1 19 neben] mit H fort fehlt H 19—21 auf—hatte] in das tausendfältige Geschick und Mißgeschick jener Tage auf die klarste Weise hineinsehen H 20 das g über jenes H^1 21 zu g üdZ H^1 22 Nun] Hier nun H gleichfalls hier fehlt H subalterner fehlt H 23 ohngeachtet H—H^2 er den] daß er g über deren [Hörfehler]

H^1 er den g [auf g^1 ?] aus daß er den H^2 24 französischen H Glücks—Unglückswagnisse] KriegGlücks und Unglücks H glücklicher und unglücklicher Wagnisse g auf g^1 aus Kriege, glücklicher und unglücklicher, H^1Glücks- und Unglücks-Wagnisse g auf g^1 aus glücklicher und unglücklicher Wagnisse H^2 24. 25 redlich fehlt H 25 durchgearbeitet] mit durcharbeitet H 26 leider—entstellte] fehlt H statt dessen Ein unleserliches Wort [frühere? stille?] Heimath] Heimath nahe [nahe nach in der] bey Toulon gelegen H 27 mißmuthig fehlt H mißmuthig g auf g^1 über endlich H^1 27. 28 und—nimmt fehlt H aR nachgetragen H^1 28 Papier H^1 H^2C^1C nach 28 als Beginn eines neuen Absatzes Man soll H womit H abbricht 130, 3—132, 13 fehlt H^1 statt dessen die Notiz: (Hier wäre die Vorrede des franz. Herausgebers einzurücken.) H^1 130, 5 des g auf g^1 aus der H^2 Sergeanten C^1C 6 Beachtung] Betrachtung C 11 hatten g auf g^1 aus haben H^2 18 erlangten John auf g^1 aus erlangt haben H^2 22 durch John auf g^1 üdZ H^2 22. 23 würde—sein John aus unausgefüllt würde geblieben sein dieses g^1 aus würde unausgefüllt gelassen haben H^2 23 sein! E 131, 2 mehrern H^2 C^1C 7 nichts aus nicht H^2 8 Verschiedenheit C 9 von John auf g^1 über und H^2 Andern sich H^2C^1C 10 jener—erklären] jener Berichtenden erklärt [John auf g^1 aus derer erklärt, welche die Ereignisse erzählt haben H^2] H^2—C 12. 13 von—Politikern John auf g^1 aus der Staatsmänner und der Politiker H^2 25 Werk H^2C^1C 132, 2 machen John auf g^1 aus machen werden H^2 3. 4 einen—Vortrag John auf g^1 aus eine elegante Schreibart H^2 4 mit nach in der Erzählung [von John auf g^1 gestrich.] H^2 11 unseres H^2C^1C 14 durch Vorstehendes g aus in Vorstehendem H^1 22 Gilt nach 500 Gültiges [Hörfehler] H^1 24 gelten. H^1H^2 unsern] euern H^1 27 hiebei $H^1H^2C^1C$ 133, 8 von Anfang $H^1H^2C^1C$ 9 sichern H^1H^2E Schritt $H^1H^2C^1C$ 11 wiederholt g über durchgängig H^1 12 zuerst] erst H^1 zuerst John auf g^1 aus erst H^2 schütteln dann] dann schütteln wir H^1 schütteln dann John auf g^1 durch Bezifferung aus dann schütteln wir H^2 13 glauben endlich] dann glauben wir H^1 glauben endlich John auf g^1 aus dann glauben wir H^2 14 freier] freien H^1 freier John auf g^1 aus freien H^2 16 geht nach sey theils H^1 20 Interesse nach auf wahres H^1 21 es—bloß fehlt H^1 John [auf g^1?] üdZ H^2

23 gegen fehlt H^1 John auf g^1 üdZ H^2 24 neufter H^1H^2 25 übertüncht g aus überkündigt [Hörtehler] H^1 26 hinpinſelt g aus hingepinſelt wird H^1 kein Absatz H^1 Absatz angeordnet John auf g^1H^2 kein Absatz E 27 erkennen g über nehmen H^1 28 den] dem C^1C 134, 6 unverkürzt g über rein H^1 11 nach Beſtimmungen gestrichen ſich H^1 12 uns g über wir H^1 14 veranlaſſen] veranlaßt H^1 veranlaßten John auf g^1 aus veranlaßt H^2 veranlaßten C^1C 19 höhern H^2C^1C 23. 24 hätte — wollen] hervorthun wollte H^1 hätte hervorthun wollen John auf g^1 aus hervorthun wollte H^2 25 dieſer aus dieſem H^1 26 möchte g über wird H^1 27 Datum fehlt C^1C 9.] 8. H^1 Unterschrift fehlt $H^1H^2C^1C$

Theilnahme Goethe's an Manzoni. S 135—181.

Die Übersetzung 180, 8—181, 7 ist für sich abgedruckt W. A. Bd. 4 S 332. 333; mit der unrichtigen Angabe der Entstehung: „December 1822" statt 1825; ein sehr flüchtiger Abdruck des Briefes Manzonis im Original steht Goethe-Jahrbuch Bd. 8 S 9. 10.

In seinem Aufsatz hat Goethe ältere Arbeiten, hie und da stilistisch geändert und mit Zusätzen versehen, abgedruckt. Es entstammt 135, 16—136, 21 dem Aufsatz Claſſiker und Romantiker in Italien, „Kunst und Alterthum" II, 2, S 113—114 = W. A. Bd. 41, 1 S 140, 27—141, 27; 136, 23—138, 13 ebendaher S 114—117 = W. A. Bd. 41, 1 S 141, 28—143, 15; 138, 21—155, 21 aus „Kunst und Alterthum" II, 3, S 35—62 = W. A. Bd. 41, 1 S 195, 1—212, 11; 156, 1—165, 8 aus „Kunst und Alterthum" III, 2, S 60—73 = W. A. Bd. 41, 1 S 340—349; 165, 9 und 168, 2—170, 12 aus „Kunst und Alterthum" IV, 1, S 98—101 = W. A. Bd. 41, II S 11—13. Die Lesarten dieser ersten Drucke werden im Folgenden unter J aufgeführt. Neu hinzugekommen sind: die Überschriften 135, 1; 136, 22; 168, 1; ferner 135, 2—15; 138, 14—20; 155, 21—26; die Originalfassung von Manzoni an Goethe 165, 10—167, 25 und endlich der Abschnitt über „Adelchi" 170, 13—181, 7.

„Adelchi" wird zuerst im Tagebuch erwähnt am 8. December 1822: Manzoni's neues Stück *Adelchi* geleſen. Damit,

der Einleitung und den Noten fortgefahren bis Nacht. Für den 24. wird vermerkt: Anfang einer Recenſion des Trauerſpiels Adelchi; für den 30: Arbeitete mit John .... Adelchi auszuziehen. Siehe ferner Tagebuch zum 2. 3. Januar 1823 und zum 8. Januar: Adelchi ſtudirt und ausgezogen. Auf diese Arbeiten bezieht sich Goethe sehr wahrscheinlich im Gespräch mit Victor Cousin am 28. April 1825 (W. v. Biedermann, Goethes Gespräche, Bd. 5 S 180): *Oui, j'ai reçu Adelchi. J'en ai même fait un extrait que je publierai peut-être, si j'en ai l'occasion.* Erhalten hat sich eine Niederschrift dieser ersten Beschäftigung nicht.

Handschriften.

Auch abgesehen von den bereits früher, in den Jahren 1820—1823, veröffentlichten Abschnitten des Aufsatzes Theilnahme Goethe's an Manzoni, vertheilt sich die Arbeit daran auf verschiedene Zeiten, wobei in erster Linie die Ausführungen über „Adelchi" in Betracht kommen. Das älteste Stück ist die Übersetzung 180, 7—181, 7; sie liegt vor in

H: einem ungebrochenen Foliobogen gelblichen Conceptpapiers, der auf der ersten Seite die Übersetzung enthält, von Goethes Hand mit Bleistift geschrieben, in Reinschrift mit lateinischen Buchstaben (irrthümliche Namensform 181, 6). Mehrfach ist unter der endgültigen Fassung eine ältere zu erkennen, aber nicht immer zu entziffern. Tagebuch vom 29. November 1825: Monolog des Swarto aus Adelchi. Überhaupt das Stück näher durchgegangen und beleuchtet; vom 16. December: Abends Profeſſor Riemer. .... Monolog aus Adelchi. Dass die Übertragung in diese Zeit (der dann auch wohl *H* angehört) und nicht in den durch die oben angeführten Daten begränzten Zeitraum vom 8. December 1822—8. Januar 1823 falle, dürfte auch aus der berichtigenden Änderung des Ausdruckes unternahmen der ersten Fassung in vornahmen 179, 2 hervorgehen. Gerade an diesem Monolog glaubte Goethe seine Behauptung erhärten zu können, dass Manzonis rhythmischer Vortrag „ganz wie ein Recitativ klinge" (179, 5); daher berichtet das Tagebuch vom 4. December 1825: Um 11 Uhr Herr .. Eberwein. Ich beſprach mit

ihm den Monolog aus Adelchi. (Schliesslich erging an Zelter bei seinem Aufenthalt in Weimar die Bitte um eine Melodie zu dem Monolog: Tagebuch vom 10. Juli 1826: Schrieb den Monolog von Swarto für Zelter zwischen Notenlinien. Am 26. Juli meldet Zelter aus Berlin: „Der Swarto ist bereits niedergeschrieben und mag um auszureifen noch eine Weile liegen". [„Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter" Bd. 4, S. 186]; Goethe an Zelter vom 11. August: Auf deine Composition bin ich höchst verlangend [a. a. O. S 200; Zelters Antwort S 195]; die Ankunft der Composition fällt wahrscheinlich auf den 23. August [obgleich das Tagebuch gerade ihrer nicht Erwähnung thut]; Goethe an Zelter, 26. August 1826 [a. a. O. S 202]: Die mit Dank anerkannte Partitur wird ausgeschrieben.)

Auf die Übersetzung des Monologs folgt zeitlich die Niederschrift der Einleitung dazu, 179, 11—180, 6. Sie liegt vor in zwei Handschriften, H^1H^2:

H^1: Ein beschnittenes Quartblatt blauen Conceptpapiers, das vorher zu Blumenzeichnungen, von Kinderhand gemacht, benutzt worden war, enthält auf beiden Seiten eine Niederschrift von Goethes Hand mit Bleistift, in lateinischen Buchstaben. Eine Bezeichnung (179, 17) fehlt. H^1 ist g^2 als erledigt gestrichen.

H^2: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von Schuchardt und corrigirt von Goethe mit Tinte. Am Schlusse ein Datum: Weimar den 21 *Decembr* 1825. Die Überschrift lautet: *Adelchi Tragödie* von *Alexander Manzoni*. H^2 ist g^1 als erledigt gestrichen.

Am 12. August 1826 sendet Goethe an Zelter ein Exemplar des „Adelchi" für Streckfuss, um diesen zu einer Übersetzung anzuregen. Streckfuss dankt für die Gabe und erklärt sich zu einer Übersetzung bereit am 28. August 1826, bemerkt jedoch: „Wie aber der schwierige Chor zu behandeln seyn wird um in der Uibersetzung einen Eindruck hervorzubringen der dem des Originals ähnlich sey, darüber bin ich mit mir selbst noch im Streite". Daraufhin fügt Goethe seinem Briefe an Zelter vom 9. September für Streckfuss ausser einer die Streckfuss'sche Danteübersetzung betreffenden

„Beilage“ eine solche über die Chöre des „Adelchi“ bei, identisch mit 174, 16—28. Dieser Abschnitt liegt vor in

H^3: einem ungebrochenen Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, das in Schuchardts Handschrift ausser 174, 16—28 noch Stücke der Beilage über die Danteübersetzung enthält (siehe Bd. 42, II). Das Tagebuch verlegt die Arbeit an dieser in die Zeit vom 2.—4. September 1826, in dieselbe Zeit wird die Niederschrift von 174, 16—28 fallen. H^3 ist *g* corrigirt und g^1 gestrichen. Auf H^3 beruht eine Ausfertigung mit mehrfach weiter gebildetem Texte, die später dem Manuscripte H^6 einverleibt worden ist, und auf dieser, ohne Abweichung, das an Zelter abgesendete Mundum. Da letzteres für die Textgeschichte nicht in Betracht kommt, wird es in der Darstellung nicht berücksichtigt. Eben so wenig der darauf beruhende Druck in „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter“ Bd. 4 S 220. 221. (Am 20. Januar 1827 sendet Streckfuss zwei in Berlin erschienene Tageblätter mit Proben seiner Arbeit, vgl. 178, 17. 18; die Übersetzung des zweiten Chores befindet sich nicht darunter, doch theilt Streckfuss die Strophen 5—8 handschriftlich mit. Am 7. Mai 1827 überschickt Streckfuss das Werk gedruckt.)

Zeitlich schliesst sich an H^3 an: der den Abschnitt 171, 4—174, 16 umfassende Theil von H^6 (8. März 1827), sodann das unten S 498. 499 abgedruckte Paralipomenon 2. (18. März 1827), endlich

H^4: Ein ungebrochener, rechts und links mit schmalen gekniffenen Rändern versehener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, der den Text von 175, 1—179, 16 enthält und datirt ist: Weimar den 20sten März 1827, (siehe Tagebuch). H^4 ist von Schuchardt geschrieben, von Riemer mit Bleistift, von Goethe mit Tinte durchgesehen. Der Passus 177, 21—178, 9 fehlte ursprünglich; er liegt bei auf einem beschnittenen Quartblatt gleichen Papiers und zwar für 177, 24—178, 9 in Schuchardts Handschrift, für 177, 21—24 aber von Goethe geschrieben und erst nachträglich auf schmalem angeklebtem Streifen zugefügt. Nach 179, 16 findet sich von Goethes Hand ein Trennungsstrich und zur Verbindung mit dem Folgenden die Überschrift des sich anschliessenden Abschnittes: Vorgängiges. Mit der Niederschrift

von H^4 ist eine wahrscheinlich zuerst nicht geplante Erweiterung des Aufsatzes vollzogen worden (siehe S 490). Nach Erledigung ist H^4 g^1 gestrichen worden.

H^5: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers trägt auf der ersten, gebrochenen Seite die Einleitung zu dem ganzen Aufsatz, 135, 2—15. Sie ist geschrieben von Schuchardt und mit Tinte corrigirt von Goethe, der auch die Überschrift 135, 1 vorgesetzt hat.

H^6: Druckmanuscript zu *E*, nach der Zählung, die in der Druckerei mit Röthel vorgenommen worden ist, 42 fol. stark. Fol. 1. 2, ein Quartbogen grünlichen Schreibpapiers, enthält, von John geschrieben, Überschrift und Einleitung, 135, 1—15, Abschrift nach H^5 (eine Auslassung: 135, 4), sodann den Abschnitt 135, 16—136, 26 entzweien, Abschrift nach der betreffenden Stelle aus *J*, „Kunst und Alterthum" II, 2 S 113. 114 (die Vorlage hat sich erhalten; das nicht in H^6 Aufzunehmende ist darin g^2 gestrichen). In *J* fehlt der Abschnitt bei 136, 21 und der Zwischentitel 136, 22, daher zuerst auch in H^6; auf der Rückseite von fol. 2 aber ist die jetzige Einrichtung durchgeführt. Eine irrthümliche Abweichung von *J*: 136, 4. Fol. 3. 4 sind die entsprechenden Blätter aus *J* selbst, „Kunst und Alterthum" (II, 2 S 115—117), den Abschnitt 136, 26 so — 138, 13 umfassend; eine Durchsicht der Blätter hat nicht stattgefunden, nur ist das, was sie im Gefolg von „Kunst und Alterthum" nicht zur jetzigen Sache Gehörendes enthalten (den Anfang von „Urtheilsworte französischer Kritiker" = W. A. Bd. 41, 1 S 144, 1—145, 3), g^1 und g^2 gestrichen. An fol. 3 ist ein Quartblatt grünlichen Schreibpapiers angeklebt, das in Johns Handschrift die neue Zwischenbemerkung 138, 14—20 trägt; Verweisungshaken, wohl von Goethe selbst, bestimmen die Reihenfolge. Fol. 5—18 werden gleichfalls durch die betreffenden Druckseiten aus *J* gebildet, „Kunst und Alterthum" II, 3 S 35—62, den Abschnitt 138, 21—155, 21 vermieden umfassend. Eine Durchsicht ist auch hier nicht vorgenommen worden; was nach 155, 21 noch in *J* auf Seite 62 folgte (W. A. Bd. 41, 1 S 212, 12—14) ist g^1 getilgt. Auf fol. 18 folgt ein von John geschriebenes Quartblatt mit der neuen Zwischenbemerkung 155, 21 Ein — 155, 26. Als fol. 19—26 haben dann wieder die entsprechenden

Blätter aus *J* gedient, „Kunst und Alterthum" III, 2 S 60—73, den Abschnitt 156, 1—165, 8 umfassend. Eine Revision ist nicht geschehen; nicht zur Sache Gehörendes, dem Abschnitt vorangehend und folgend, wird mit Bleistift gestrichen. Auf fol. 27—29 schliesst sich der Brief Manzonis an Goethe an, von Schuchardt aus dem Original abgeschrieben (der Tagebucheintrag vom 19. October 1822: Brief von Manzoni abgeschrieben bezieht sich auf „Kunst und Alterthum" IV, 1 S 98—101; W. A. Bd. 41, II S 11—13). Schuchardts Arbeit wimmelt von Fehlern; viele *u* hat er zu *a* verlesen (‚*dovato*' 166, 15; ‚*condarle*' 166, 17), *l* zu *t* (‚*motte*' 166, 20), zwei Worte in Eines zusammengezogen (‚*ei*' 165, 10; ‚*partiche*' 166, 9). Siehe ferner Verlesungen 167, 10. 11. 19. 20 und besonders 166, 24; 167, 12; ein Wort ist ausgefallen 166, 4. Keines dieser Versehen ist beseitigt worden; den Zwischentitel 165, 9 hat Goethe mit Tinte nachgetragen. Fol. 30—32 enthalten die Übersetzung; es sind wiederum die entsprechenden Stücke aus *J*, „Kunst und Alterthum", IV, 1 S 98—101, die als Druckmanuscript zu *E* verwendet worden sind, dieses Mal aber nach voraufgegangener Durchsicht durch Goethe: 168, 1; 170, 12. Auf den hiermit endenden Theil von H^6 beziehen sich die Tagebuchnotizen vom 1. 3. 6. Februar 1827.

Die folgenden fünf Blätter von H^6, fol. 33—37, sind durch eine ältere Bezifferung g^2 mit den Zahlen 1—5 zusammengefasst. Sie enthalten den Abschnitt 170, 13—174, 28 und bestehen aus 1. einem Blatte, 2. einem Bogen plus einem Blatte, und 3. wieder einem Blatte, alles blau-graues Conceptpapier in Folioformat und, bis auf das letzte Blatt, gebrochen. Der jüngste dieser drei Bestandtheile dürfte das erste Blatt sein, mit dem Passus 170, 13—171, 3. Es ist von John geschrieben, corrigirt mit Bleistift von Riemer (170, 16) und Goethe (170, 15. 25; 171, 2. 3); die Änderungen hat Goethe mit Tinte überzogen. Der Bogen mit dem dazu gehörenden Blatte trägt den Abschnitt 171, 4—174, 16 vorzuführen. Schreiber ist Schuchardt, der nach Dictat gearbeitet zu haben scheint (vgl. 172, 23). Am Schlusse steht ein Datum: Weimar den 8. März 1827; das Tagebuch meldet unter gleichem Datum: Über Manzonis Charakter und Werke

234. Die Hauptſache.

Jedem Beſitzer das Seine! und jedem Regierer den Rechtſinn,
Das iſt zu wünſchen, doch ihr, beides verſchafft ihr uns nicht.

235. Anacharſis der Zweite.

Anacharſis dem erſten nahmt ihr den Kopf weg, der zweite
Wandert nun ohne Kopf flüglich, Pariſer, zu euch.

236. Hiſtoriſche Quellen.

Augen leiht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geſchiehet,
Ohren der Taube, du biſt, Deutſchland, vortrefflich bedient.

237. Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch nahet ſich täppiſch
Der Philiſter, um's Ohr ſauſ' ihm der ſtechende Schwarm!

238. Etymologie.

Ominos iſt dein Nam', er ſpricht dein ganzes Verdienſt aus:
Gerne verſchaffteſt du, ging' es, dem Pöbel den Sieg.

239. Ausnahme.

„Warum tadelſt du manchen nicht öffentlich?" Weil er ein Freund iſt.
Wie mein eigenes Herz tadl' ich im Stillen den Freund.

zu diktiren angefangen. Einige wenige Bleistiftbesserungen Riemers (173, 19; 174, c. 11) hat Goethe mit Tinte nachgefahren (nicht überzogen ist eine Anweisung für den Setzer: Teutsche Lettern zu dem Namen 174, 7); er selbst hat mehrfach Änderungen vorgenommen (172, 1. 2. 3. 6. 13. 28; 173, 1. 3. 5. 15. 16. 17. 18. 21. 23; 174, 7. 8), auch das Datum gestrichen und die Verbindung mit dem folgenden Blatte durch Wiederholung der Anfangszeilen desselben gesichert (vgl. Tagebuch vom 9. März 1827). Dieses letzte Blatt, fol. 37, nach Goethes älterer Zählung Blatt 5, mit 174, 16 Tri — 174, 28 ist der älteste der drei Bestandtheile. Es bietet die Beilage 3 aus dem Briefe an Zelter vom 9. September 1826 (siehe oben S. 487), beruht auf H^3 und ist selbst höchst wahrscheinlich Vorlage für das an genanntem Tage an Zelter abgegangene Mundum gewesen. Einige einleitende Worte, wie sie zum Zweck der ersten Verwendung nöthig gewesen waren, und die eine kurze Charakteristik des zweiten Chores enthielten: Was die Chöre von Abdschi betrifft, so giebt sich der zweite, ganz gemüthliche von selbst, sind von Goethe auf Riemer'scher Bleistiftvorstufe gestrichen. Sehr wahrscheinlich ist dieses erst geschehen, als Goethe sich entschlossen hatte, dem zweiten Chore eine längere Betrachtung zu widmen (175, 1—177, 21), was anfangs nicht in seiner Absicht gelegen zu haben scheint.

Es sind nämlich die fünf letzten Blätter von H^4, fol. 38—42, zwar auch in sich durch eine Führung Goethes mit den Bleistiftbuchstaben *A* — *E* zusammengefasst, aber die beiden letzten Blätter, die den Passus 179, 17—181, 1 enthalten, zeigen eine ältere Bezeichnung g^3 mit 6. 7. Sie sollten sich demnach ursprünglich an ein Blatt 5, also an fol. 37, an 174, 28 anschliessen, und es sind die Ausführungen über den zweiten Chor und was sich ihnen anschliesst, 175, 1—179, 16 eine spätere Erweiterung. Dieselben beruhen auf dem vom 29. März 1827 datirten H^4 und umfassen fol. 38—40 von H^4, anderthalb Foliobogen grünen Conceptpapiers, ungebrochen, mit schmalen Bleistifträndern rechts und links versehen, geschrieben von John (vielleicht nach Dictat: 176, 19. 20. 21; 177, 9), durchgesehen von Goethe mit Bleistift (176, 8. 21; 178, 1—8; zur Sicherung des Zusammenhangs mit dem folgen-

den Blatte hat er das erste Wort desselben Vorgängiges wiederholt). Unbemerkt blieben die Textverderbnisse 178, 14; 179, 14, die sich bis *C* fortgepflanzt haben; wie weit auch bei 175, 16; 176, 20; 177, 12. 17. 19; 179, 6 fehlerhafte Abweichungen vorliegen, die durchgeschlüpft sind, steht dahin. Siehe auch 176, 5. 11; 177, 19. 24. — Die beiden letzten Blätter, fol. 41. 42 (zuerst g^2 mit 6. 7 beziffert) bilden einen ungebrochenen Quartbogen und sind von John geschrieben. 179, 17—180, 6 dürfte H^1 zur Grundlage haben. Es finden sich Bleistiftcorrecturen Riemers, die John überzogen hat; an Stelle einer Überschrift hat Goethe mit Tinte auf Bleistift den Zwischentitel 179, 17 eingetragen. Die Übersetzung 180, 7—181, 7 ist mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Von *H* weicht ihre Fassung mehrfach ab: 180, 11. 12. 29; 181, 2. Die falsche Namensform 181, 6 ist geblieben und auch nicht von Riemer gebessert worden, der 180, 19 mit Bleistift eine, nachträglich von John mit Tinte fixierte Änderung vorgenommen hat.

Folgende Tabelle fasst zusammen, welche Handschriften für jede Textstelle in Betracht kommen. Es liegt vor

der ganze Aufsatz,	135, 1 — 181, 7	in H^6
ferner	135, 1 — 15	in H^5
	174, 16 — 28	in H^5
	175, 1 — 179, 16	in H^4
	179, 17 — 180, 6	in $H^1 H^3$
	180, 7 — 181, 7	in H.

Drucke.

E: Opere poetiche di Alessandro Manzoni con prefazione di Goethe. Jena. Per Federico Frommann. 1827. 8 V—L. Am 28. Januar 1827 schreibt Frommann an Goethe (Fascikel: Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn von Cotta und Frommann. 1826. May bis zu Ende. 1827 Januar. Februar. März.): Ich habe den Satz [des italienischen Textes] schon beschleunigt, so daß er in vierzehn Tagen vollendet sein kann und es wird daher bloß davon abhangen, wann Eure Excellenz mit Ihren Zusätzen fertig sind, wie bald das Werkchen erscheinen soll. Goethe sendet das Druckmanuscript seiner Einleitung in drei verschiedenen Etappen: Die erste Sen-

dung erfolgte am 7. Februar 1827 und enthielt 135, 1—170, 12; sie war am 6. März ausgesetzt, und auf die Nachricht davon begann Goethe am 8. die Arbeit an „Adelchi“ (siehe Datum nach 174, 28 in *H*° und Tagebuch). Die zweite Sendung ging am 17. März nach Jena, 170, 13—174, 28 enthaltend, die *g*¹ mit 1—5 bezeichneten Blätter; den Abschluss endlich, dessen Hauptstück im ersten Entwurf am 20. März entstanden war (*H*°), die *g*¹ mit *A*—*E* bezifferten Blätter, 175, 1—181, 7, schickte Goethe laut Tagebuch am 24. März ab.

In einem Briefe vom 10. Februar 1827 hatte Goethe sich bereit erklärt, selbst die Revision seiner Vorrede zu lesen: am 10. März (laut Tagebuch) lässt er den ersten Correctorbogen (135, 1—154, 15 nach-[zuthun]), der am 6. März aus Jena abgegangen war, am 31. März den zweiten (154, 15 [nach-]zuthun — 170, 16) an Frommann zurückgeben. Ein Exemplar des ersten Bogens hat sich erhalten (*Ke*), das zahlreiche Spuren einer von Riemer mit Tinte (zuweilen auf älterer Bleistiftvorstufe) vorgenommenen Durchsicht zeigt. Die textlichen Abweichungen, die *K* innerhalb dieses Stückes vom *J* (*H*°) aufweist, sind, bis auf wenige Ausnahmen, alle in der Revision bewirkt worden: 136, 1. 7. 21; 144, 1; 149, 3. 16; 150, 9. 17; 151, 23. 26; 154, 1. 4. Besonders zahlreich sind die Änderungen in der Interpunction: 136, 12; 138, 21; 153, 1. 4. 12. 16; 154, 6. Druckfehler waren mehrfach zu bessern, so 136, 9; anderes, was in *J* (*H*°) verderbt war, erscheint schon in *Ke* berichtigt (139, 1; 154, 11; 141, 6 haben *JH*° Venitianischen u. a.); ausser diesen Correcturen weicht *Ke* von *JH*° selbständig noch 154, 1 ab. Von den durch Riemer in *Ke* verfügten Änderungen ist in *K* nicht zur Ausführung gekommen die Interpunctionsmodification 136, 17; umgekehrt bietet *K* in Bezug auf Satzzeichen manches, was in *Ke* nicht angeordnet worden ist (135, 16; 143, 10. 11 und sonst; 139, 12 schreibt *Ke* Wanzonie). Eine zweite Revision erbittet Goethe am 10. März und erhält sie mit einem vom 11. datirten Begleitschreiben. — Auch im Umfang des zweiten Bogens werden die Abweichungen des neuen Druckes *K* vom alten *J* (154, 15—165, 9) auf Rechnung der Riemer'schen Durchsicht zu setzen sein (Tagebuch vom 30. März 1827): 157, 9; 162, 1; 164, 1; 165, 3. 7.; innerhalb des

Abschnittes 168, 1 — 170, 11, der infolge Goethes Durchsicht bereits in H^a von K (168, 1; 170, 12) abweicht, kommt als Ergebnis der Revision 170, 6 in Betracht. Zur Interpunction 165, 6. Was endlich die früher noch nicht gedruckten Abschnitte betrifft, 165, 20—167, 25; 170, 11 — 181, 1, so sind zunächst die Fehler der Handschrift innerhalb von 165, 20 —167, 25 im Druck richtig gestellt (auch eine von Manzoni selbst herrührende Verschreibung 167, 21); nicht alle: der Ausfall eines Wortes ist unbemerkt (166, 8) und falsche Schreibungen sind ungebessert geblieben (167, 10. 11. 12. 15. 20; *Jemmaje* 167, 21); dazu treten falsche Apostrophe, die in H^a noch fehlen: 165, 12; 166, 6. 21 und sonst. Für den Rest ist zu bemerken, und zwar zunächst für den prosaischen Theil (170, 13—180, 6): die Besserung eines Sanscrismus: 175, 3; Modification des Lautstandes: 170, 23; des Textes: 176, 1; 179, 3; für die Übersetzung (180, 3 — 181, 1): 180, 11. 13 und namentlich 180, 19. Die falsche Namensform 181, 6 ist geblieben. — Am 6. April 1827 erhielt Goethe, wie er sich ausgebeten hatte, mehrere (6) Exemplare seiner Vorrede; am 21. 22. April sandte er solche an Zelter, Boisserée, Nees von Esenbeck.

C^3: Nicht und dreißigster Band. 1830. S 292—308. Zur Geschichte der Drucklegung dieses Bandes siehe W. A. Bd. 41,1 S 426 ff. Aus K hat Goethe nur die Abschnitte 165, 9 — 181, 1 in C^3 aufgenommen; was sonst in C^3 über Manzoni enthalten ist, ist gleich aus den entsprechenden Aufsätzen aus J, nicht in der späteren Fassung, die dieselben für K erhalten hatten, in C^3 übergegangen, ist daher an dieser Stelle nicht zu berücksichtigen. Erst von 165, 9 an ist K in C^3 zum Abdruck gebracht worden. Nicht ohne einige Abweichungen: Änderungen des Lautstandes nach der auch sonst in C^3C befolgten Methode (171, 19; 177, 20; siehe auch 167, 2) und Einführung oder Beseitigung der Synkope (175, 3; 176, 11; 177, 20 [durch Druckfehler entstellt?]; 178, 14); Änderungen des Textes (176, 3 [übliche Modernisirung]; 176, 21) und Besserung des Namens 181, 6. Zur Interpunction siehe 172, 2; 180, 1. 21.

C: S 290—306. In üblicher Weise wird 177, 11. 13 die starke Flexion eingeführt; durch Druckfehler wird der Text 175, 25; 177, 22 entstellt.

Unser Text gibt, der Weimarer Ausgabe gemäss, für den Abschnitt 135, 1 — 165, 8 vom *E*, für 165, 9 — 181, 1 vom *C* aus. Der Brief Mauvillons an Goethe ist nach dem Original gedruckt.

Lesarten.

135, 1 Abreisenden — Mangeni y *H*[1] 1 Mangeni] Gerrit Mangeni *H*[2] Heftigkeit y über Veranlassung *H*[2] 4 alten *H*[1]*H*[2]*E* 11 von Weimar y *H*[2] 136, 1 lenkert] lenkern *JH*[1] lenkert *H* aus lenkern *Ein* 3 abgelenkerte] abgelenkert *H*[2] abgelenkerte *H* aus abgelenkert *Ein* 7 eigenthümliche] eigene, besondere *JH*[1] eigenthümliche *H* aus eigene, besondere *Ein* 11 Strichpunct fehlt *JH*[1] *H* eingesetzt *Ein* 14 nieder] nieder, *JH*[1]*Ein* 15 gegenwärtig] Gegenwärtige, *JH*[1] gegenwärtige *H* aus Gegenwärtige, *Ein* 17 hätte, *H* aus hätte; *Ein* 136, 21 Komma fehlt *JH*[1] *H* nachgetragen *Ein* 139, 1 ihm] mit *JH*[1] 2 nachgekommen? *JH*[1]*E* 140, 11 abgeglüht *JH*[1]*E* 20 Komma fehlt *JH*[1]*E* 143, 20 Nachgeben, *JH*[1]*Ein* 21 Zeit,] Zeit *JH*[1]*Ein* 144, 4 hundsmi] völlig *JH*[1] hundsmi *H* aM. für völlig *Ein* 5 vor] für *J—K* 146, 21 Komma fehlt *J—K* 23 man,] man *J—K* 145, 12 abnet *J—K* 149, 1 Zeh *JH*[1] Zehr *H* aus Zeh *Ein* 2 natürlich- *JH*[1] natürlich *H* aus natürlich- *Ein* 21 frittlenden *J—K* 150, 9 es fehlt *JH*[1] *H* nachgetragen *Ein* 10 daß] daß man *JH*[1] daß *H* aus daß man *Ein* 151, 21 bei] auf *JH*[1] bei *H* aM. für auf *Ein* 24 Gambettiers *JH*[1] Gambettiers *H* aus Gambettiere *Ein* 153, 3 Princip. Ein *JH*[1] Princip; ein *H* aus Princip. Ein *Ein* 8 abnlich *J—K* anstrennch. Das *JH*[1] anstrennch; das *H* aus anstrennch. Das *Ein* 9 behauptet *J—K* 9 abnlich *J—K* 11 gemeinen, *JH*[1] gemeinen; *H* aus gemeinen, *Ein* 14 Gesetze; *JH*[1] Gesetzen, *H* aus Gesetzen; *Ein* ergänzt,] ergänzt *J—K* 154, 1 Es] Es *JH*[1] Es *H* aus Es *Ein* Erinnerungen *JH*[1] 4 es] es *JH*[1] es *H* aus es *Ein* 4 gebildet; *JH*[1] gebildet, *H* aus gebildet; *Ein* 11 beständig *JH*[1] 155, 12 Deutschen *J—K* 156, 11 Im vorhergehenden Texte = W. A. Bd. 41,1 S. 233—237 157, 9 Hüllen *E* 11 Dec. *J—K* 160, 22 Tremoë.“] Tremoë. *J—K* 23 beigefügt.“ *J—K* 162, 1 wird] werde *JH*[1] 163, 19 alten *J—K* 21 wird. *J—K* 164, 1 nachgeahmt] hab Geigenden *JH*[1] Zuversicht. *J—K* 165, 1 legte] legen wollte

III° 4 Sichya; *III*° 7 bei] zu bei *III*° 9 Mangani — Gentile *g II*° Mangani] Mezzabot Mangani *J* 10—167, 25 fehlt *J* 12 d'un] d'un' *E—C* 12 Ne] se *E—C* 13 Manzoni schreibt *Annessio* 166, 2 un] un' *E—C* ebenso 166, 22; 167, 18. 24. 25 *affatto* fehlt *II*°—*C* 24 quel] quel *II*° 167, 2 *compare C*°*C* 10. 11 *screpolano II*°—*C* 12 quelli] quelle *II*°—*C* 21 Manzoni schreibt *antiapostasante* 22. 23 *riconoscere II*°—*C* 168, 1 Überschrift fehlt *J* nachgetragen *g II*° 170, 4 bringt] bewegte *III*° 12 Mailand — 1921] Vorstehender Brief d. d. Mailand den 23. Januar 1921 befindet sich auf Rand und Rückseite zweiter Bogen dritter Heft Seite 35 [= W. A. Bd. 41, 1 S. 195] *J* darauf *g* die jetzige Fassung *II*° 21 bereits *g* auf *g*' all *II*° 24 nützt *g* auf *E*' fällt *II*° 29 liebt nach den Herrn *II*° 32 entwickelnden *II*° 35 Doppelpunkt *g*' *II*° 171, 2. 3 weiteren *g* auf *g*' aus weiteren *II*° 14 Sittlich-] Sittlich *II*°—*C* 15 wirklich-] wirklich *II*°—*C* 19 lehren *II*°*E* 22 religiöse mit Rücksicht aus religiöse *II*° 172, 1 als — hatte *g* fällt *II*° 3 mag *g* über muß *II*° überzeugenden *II*°*E* 5 Kinder *g* all für leben *II*° 6 Wesen *g* aus Kl den *II*° 12 bei Richters *g* all *II*° 20 gerichtet nach dahin *II*° 23 Werke nach Werke *II*° 25 Stellen bis *g* zur Verdeutlichung all wiederholt *II*° 29 sondern *g* über und *II*° bietet *g* über so *II*° 173, 1 verschiedenen *g* aus verschiedenen *II*° widerspruchsvoller *g* aus widerspruchsvoller *II*° 3 gewünschten *g* aus gewünschter *II*° 6 besonders *g* aus besonderes *II*° 11. 12 bei genug *g* über ist genommen *II*° 14 hierauf nach nur [*g* gestrich.] *II*° 16. 17 gemacht — haben *g* über zu machen *II*° 18 ihm *g* fällt *II*° 22 in mit Rücksicht gestrichen *II*° seinem *g* auf *E*' aus seinen *II*° 23 entschieden *g* über ganz eigentlich *II*° 27 Richard *g* all für seinen *II*° 174, 2 wetteifernden *II*°—*C* 6 hervorgebringen vermögen *g* auf *E*' aus hervorbringen können *II*° 7 indem *g* aus in dem *II*° 8 gekennzeichnet nach ein [*g* gestrich.] *II*° 12 belehren *g* auf *E*' über prüfen *II*° 16. 17 Der Beginn] Statt der Thüre von Rheims betrifft, so giebt sich der zweite, ganz gemüthliche [ganz gemüthliche *g* aus der ganz gemüthlich ist], von selbst. Der Beginn *II*° *g* für Was die Thüre (*E*° aus Thüren) von Rheims betrifft, so giebt sich der zweite, ganz gemüthliche von selbst, der Beginn *II*° 17 eigne- *II*° eigne *g* aus eigne- *II*° 17. 18 anfangt fehlt *II*° 24 Herrn *II*° 24. 25 Die — haben]

mit ihren H^* 30 ja — holen.] erkennen! [Anerkennungsverhältnis y^1] H^* 171, 1 Bildungen, H^*H^*—C^1 heißen H^*H^* heißen E 4 Komma fehlt H^*H^*—C^1 6, 1 Seite Titl bei ersten Ausgabe — W. A. Bd. 7 S. 16. 17 14 Übergang E^1 über Decrets H^* 16 vollkommenen H^* 20 aber E^1 üdZ. H^* in nach hören [y aus E^1 gestrich. aus hören] H^* Ohren [aus einen] y über dem H^* kann y üdZ. H^* 23 gekommenfindenden y über verstandenden H^* Eigenschaften y aus Eigenschaft H^* 25 gleich] sogleich C^1 27 ausgesprochenen E^1 aus ausgesprochene H^* 172, 1 Gesetz- und] Gesetz- [Gesetz- E^1 üb. nachgetragen H^*] H^*H^* 3 bei] bei H^*H^*E Titl H^* 5 Gemeingeist y aus Gemeingeiste H^* 11 Mangel H^*E 13, 14 regelen aus regelen H^* 21 mal] bei H^*H^*E 24 Lichtwerk] Lichtwerk E^1 aus Lichtwerk H^* 27 Spaziergab y² aus Spaziergab H^* Jagdlich — erlauen E^1 über Jagd nachhängen H^* 29 Ohre E^1 über Schwein H^* 172, 1 bei E^1 über und H^* Malstab auch das Thier [E^1 gestrich.] H^* 3 meinen E^1 üb. für lassen H^* 4 entzogen auch ihr [y gestrichen] H^* ohne H^*H^*E—C^1 5 wird üdZ. H^* 7 verderben E^1 über verpfuscht werden H^* verderben mit Bleistift aus verderben H^* wenn E^1 über wenn H^* 10 noch E^1 auf Hause H^* 12 anderen] and're E^1 aus anderen [darüber, aber radiert, E^1 bei] H^* 13 Englischen – hingehörigen] englischen, die hingehörigen E^1 aus englisch Verhältnissen dieses E^1 aus englischen Verhältnissen H^* Englischen [y aus englischen H^*] die hingehörigen H^*—C^1 14 gemeinschädigen aus gemeinschädigen H^* 17, 18 jungschaulichen H^*—C^1 20 bezeugend] bezeugend E^1 aus bezeugt H^* 21, 22 einen — weiligt E^1 aus weiligend einen seinen Mangen H^* 23—25 Endlich — nicht y H^* 23 an üdZ. H^* fehlt C^1 25 Entwicklung H^* 26 andern H^*H^*E abgeschlossen H^*H^*E 176, 1 alle E^1 aus alles H^* 1—3 unter — neuern] höchst bedeutende, bisher einzige Productionen zu nennen unter den Meisterstücken der neuern deutschen Poesie H^* aus dieser Fassung, aber mit der Variante bedeutend, die jetzige y² durch Besserung H^* 10 hohe Ehren y aus hohes Ehren H^* 11 können auch in [y gestrich.] H^* um E^1 über daß ihre H^* 13 in — Grade y üdZ. H^* gründet] gebietet H^* die Lösung von H^* nicht deutlich 15 wird y aus werden dieses E^1 aus weiß H^* gehören [E^1 über gehoren H^*] H^*H^*E 19 liegt — hie E^1 über wird hie H^* 20 vergleicht

bringen E^1 über *gesiegen* Dorthof geben H^2 27 ber *g* ab. Sie bringen H^2 28 Sohn] E^1 über bevor H^2 Sohne E^2—*C* 29 Bei E^1 über Weib H^2 30 mogten E^1 unter gezogt haben H^2 nach mogten folgt, *g* und E^1 gestrichen. Und in mögt H^2 173, 1 von vernehmen] unternehmen (E^1 von unternommen H^2) H^2E^2 2 Gluthmöchten E^1 vdE. H^2 3 Heiden H^2 4. 5 Wollte . . . gelingen E^1 von Wenn wer . . . gelingen wollte H^2 12 ein E^1 über oder H^2 15. 16 bei — Weiß E^1 von bei Ludwigsh. Weiß Ferdinand H^2 18 mogen; — heut] mogen. Hiermit mögt heut E^1 auf Ihrem zum Theil verwüsteten, zum Theil ausgeziehenen Weinbüchlein über mogen, bei heut hier zum Schluß haben mögt (mögt *g* vdE). Wenn wir [E²rest wo über auch] H^2 [permit] hier H^2—*C* 21 bei . . . Gelegte E^1 von bei was . . . gelegt ist H^2 22 helfen E^1 von zum helfen H^2 empfehlen hin E^1 nach empfehlen weilen H^2 27 Vorgängigen hält H^2E^1 *g* nachgetragen H^2 *y*¹ und noch einmal *g* und *y*¹ H^2 vor 28 als Übersetzung: *Adelaide Tragödie* von *Alexander Macaire* H^2 ebenso, hier aber *ay'y'* gestrichen. H^2 29 Vater nach *yay* in H^2 31. 32 Empfindlich, bekämpfen *g* aus Empfindlichen. Die bekämpfen H^2 2 Pogwisch. Vogt] Pogwisch. und H^2E^2 Pogwisch. Vogt *Johns* und E^1 aus Pogwisch. und H^2 3 nächst hält H^2E^2 *Johns* und E^1 vdE. H^2 Italien.] Italien nächst [nächst *g* aus nächste H^2] H^2E^2 Italien. *Johns* und E^1 aus Italien nächst H^2 4 wird hält H^2E^2 *Johns* und E^1 vdE. H^2 10—Gaggwitz] 10 H^2 Gaggwitz E^1 Gaggwitz *Johns* und E^1 aus Gaggwitz H^2 Manners] bitte Manners H^2 11 gutachtlichen] gutachtlichen wird [wird *g* aus wurde H^2] H^2E^2 gutachtlichen *Johns* und E^1 aus gutachtlichen wird H^2 12 entweder hält H^2E^2 *Johns* und E^1 vdE. H^2 13 ungewiß] abgewiß E^1 Wittel — Mittel *Johns* und E^1 durch Verbesserung aus Mittel und auf Wittel H^2 das zweite auf *g* vdE. H^2 17 um bekannt] und sich E^1 180, 1 sich hält H^2 im] zum E^1 im *Johns* und E^1 über zum H^2 Gefreiten] Se gefreiten E^1 Gefreiten *g* aus Se gefreiten H^2 4 Se] Se zum Verkommlung H^2 Se *g* aus Se zum Verkommlung E^1 5. 6 Nichts—teilt] Die nunmehr verwandt, teilt es E^1 6 auf.] auf $H^2E^2H^2E$ 7. 8 und — Wendung hält H^2 9 die Schreibung des Originals ist *Neuste* 10 empfohlen H^2 11 Vogt auf Wirth H 12 Verbindung H^2 13 bin; H^2E—*C* 15 Wer — weiß] Wer bekommt sich E^1 Wer bekommt's weiß

Schon auf K^1 am Rd. beschnitten bis *H*° 20 Was — tritt] Zu welcher Schmerz sich mein Ach bewegt *HH*° 21 hafft? *HH*°*E*—*C* auf? — *HH*°*E* 30 Expressionen: *H* 181, 2 beschwichtigen *H* 3 Bücher; Bücher *HH*°*E*

Paralipomena.

1. Die Fassung des Titels des ganzen Buches stammt von Goethe und von Riemer als seinem Beirath. Der erste Umschlagbogen, wie er am 6 März 1827 von Frommann eingeschickt wurde, enthielt weder die Bestimmung *poetiche* zu opere noch die Worte con proiezione di. Für letztere hatte Riemer auf einem beschnittenen Quartblatte (nach Muster eines mit Bleistift darunter stehenden Beispiels: *preceduto* da un cantare mit einem Genien im sich her) zwei Fassungen vorgeschlagen: *preceduto da un prologo di* und *con una introduzione di*; was den Inhalt des *poetiche* betrifft, so heißt es in Goethes Brief vom 10. März 1827: Den Titel glaubten wir nur kürzlich einrichten und *Opere poetiche* sagen zu müssen, da, wenn ich nicht irre, Sie die Tiecorsi sämmtlich verglichen.

2. Eine erste, schematische Inhaltsangabe der Strophen des zweiten Theils (176, 21—177, 20) liegt vor auf einem gehefteten Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, von Schuchardt geschrieben nach Diktat (179, 3. 5) und von Goethe mit Tinte gebessert und erweitert (179, 4—8). g^2 gestrichen.

Titelchen.

Zweiter Theil.

1. Schilderung der Sterbenden.
2. Benehmen der Umstehenden.
3. Vorbereitung zu ruhigem Scheiden.
4. Nachheriger trauriger Zustand einer [illegible]lichen Erinnerung vorigen Glücks.
5. Endlich liegen jene Bilder immer weiter hervor.
6. Spätere Ankunft in Frankreich.
7. Wald- und Jagdfreuden.
8. Verirrte Jäger, wildes Schwein.

Tiefe Erinnerungen erquicken ſie, wie vertrockneter Raſen vom Thau ein liebekrankes Herz.

9. Vom königlichen Pfeil getroffen.
10. Anrede an die Maas und Aachen, wo der kriegeriſche Kaiſer die Waffen ablegte um ſich im Bade zu erfriſchen.
11. Gleichniß vom bethauten Raſen.
12. Anwendung.
13. Gleichniß von der pflanzenverſengenden Sonne.
14. Anwendung auf traurige Erinnerungen.
15. Aufruf zu ewigen Freuden.
16. Beiſpiele unglücklich Entſchlafener.
17. Tadel ihres Geſchlechts.
18. Untergang mit demſelben.
19. Sanftere Fortſetzung.
20. Gleichniß der durch Wolken untergehenden Sonne, einen glücklichen Folgetag verkündend.

Weimar den 18. März 1827.

3. Anzeige der *Opere poetiche di Manzoni*.

Frommann an Goethe, 28. Januar 1827 (in dem oben S 491 genannten Fascikel): Die Aufmerkſamkeit, welche man dem herrlichen Manzoni endlich in Berlin zu widmen anfängt [vgl. Tagebuch vom 27. Januar 1827; sind die Proben der Streckfuss'schen Übersetzung gemeint? siehe oben S 487], kann unſerm Unternehmen allerdings ſehr vortheilhaft ſein; es wäre indeſſen auch möglich, daß ein Andrer uns mit einem Abdrucke zuvorzukommen ſuchte. Ich habe daher eine Anzeige für eins dieſer Blätter oder auch für die Berliner Zeitung entworfen, welche ich zur Durchſicht und Correctur hier beizulegen ſo frei bin; denn des Antheils, den Ewr Excellenz dieſer Unternehmung ſchenken, habe ich mich natürlich als eines Hauptargumentes zu ihrer Empfehlung bedienen müſſen.

Goethe an Nicolovius in Berlin, 30. Januar 1827 („Weimarer Sonntagsblatt" 20. April 1856. Nro. 16. S 138): Will

---

3 kriegeriſche *g* über griechiſche 4 – 5 Tiefe – Herz *g* aR nachgetragen 5 Gleichniß] Gleiches

240. Die Inſecten.

„Warum ſchiltſt du die einen ſo hundertfach?“ Weil das Geſchmeiße,
Rührt ſich der Wedel nicht ſtets, immer dich leckt und dich ſticht.

241. Einladung.

„Glaubſt du denn nicht, man könnte die ſchwache Seite dir zeigen?“
Thu es mit Laune, mit Geiſt, Freund, und wir lachen zuerſt.

242. Warnung.

Unſrer liegen noch tauſend im Hinterhalt, daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt.

243. An die Philiſter.

Freut euch des Schmetterlings nicht, der Böſewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl, faſt aus der Schüſſel, verzehrt.

244. Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk' ich's, daß er die Sperlinge ſcheuchet,
Doch nur Gärtner iſt er, jene gebar die Natur.

245. Currus virum miratur inanes.

Wie ſie knallen, die Peitſchen! Hilf Himmel! Journale! Kalender!
Wagen an Wagen! Wie viel Staub und wie wenig Gepäck!

der theure Neffe beykommende Anzeige von Manzoni's Dichtungen in ein vielgelesenes Blatt einrücken lassen, so verpflichtet er mich aufs Neue.

Frommann an Goethe, 9. Februar 1827 (Fascikel wie oben): Zu besondern Danke sind wir auch noch durch die so schnelle als gütige Anzeige nach Berlin wegen unsrer Ausgabe gegen Ewr Excellenz verpflichtet.

Frommann an Goethe, 16. Februar 1827 (Fascikel wie oben): Ihre Berliner Freunde sind thätig gewes.. Wir haben die Anzeige von *Manzoni* schon in zwei dortigen Zeitschriften gefunden.

Tagebuch vom 21. Februar 1827: Herrn Frommann, Berliner Anzeigen (die Frommann am 23. Februar zurücksendet).

Die „Berlinischen Nachrichten Von Staats- und gelehrten Sachen. In der Haude- und Spenerschen Zeitungs-Expedition" bringen in Nr. 31 vom 6. Februar 1827 eine Anzeige, die sehr wahrscheinlich die in obigen Stellen behandelte ist:

Diejenigen, welche seit mehreren Jahren durch die wiederholte Erwähnung in Goethe's Heften über Kunst und Alterthum, und ganz kürzlich noch wieder durch die in zwei hiesigen literarischen Blättern mitgetheilten Bruchstücke, sowohl im Original als in der vorzüglichen Übersetzung des Hrn. G. R. Streckfuß, auf die ausgezeichneten dramatischen Dichtungen des Alessandro Manzoni aufmerksam geworden sind, werden gern erfahren, daß die schon früher von F. Frommann in Jena angekündigte wohlfeile und zierliche Ausgabe seiner sämmtlichen Werke in Einem Bande in gr. 12 jetzt so weit vorgerückt ist, daß sie in wenigen Wochen erscheinen wird. Dieselbe wird einen ganz besondern Werth dadurch erhalten, daß Goethe dem Verleger nicht allein gestattet, seine in „Kunst und Alterthum" zerstreuten Aufsätze über Manzoni dem Buche vorzudrucken, sondern daß Er sogar dieselben nochmals durchgesehen und erweitert hat.

An Seine Majestät den König von Bayern.

S 182–184.

Handschrift.

H: Ein gebrochener Bogen grünen Conceptpapiers, als fol. 108. 109 eingeheftet in das Fascikel *Acta Privata. Vol. III. B.* Die ästhetisch-kritischen Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betr. 1827. 1828. 1829., enthält die Widmung an Ludwig von Bayern in sauberer Abschrift durch John. Adresse (182, 1. 2), Datum, Unterschrift (184, 18. 21) fehlen. Zuerst fehlte auch Schluss- und Respectformel (184, 16. 17. 19. 20), die aber Riemer mit Bleistift nachgetragen hat. Er hat auch sonst Änderungen vorgenommen, die zunächst mit Bleistift am Rande vermerkt (ein doppelter Vorschlag 183, 13), dann vielfach hier ausradiert und in den Text übertragen worden sind, wo John sie alsdann mit Tinte überzogen hat. Riemer mit Tinte 182, 4. Bezieht sich im Tagebucheintrag vom 20. October 1829: Sonstige poetische und rhetorische Angelegenheiten. das „rhetorisch" auf die Dedication?

Druck.

E: Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. Sechster Theil vom Jahre 1801 bis 1805. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Vier unpaginirte Blätter als Vorstoss. Das erste, auf der Rückseite leere, Blatt enthält auf der Vorderseite die Adresse (182, 1. 2). *E* weicht von *H* ab: 182, 21; 183, 2.

Lesarten.

182, 1. 2 An — Bayern fehlt *H* 4 regierender *R* aus regierend *H* 6 zu John auf R^1 üdZ *H* gefaßte John auf R^1 aR für gegönnte *H* 7. 8 abschließlicher Durchsicht John auf R^1 aR für Redaction *H* 11 nach beendigter John auf R^1 aR für am Schlusse dieser *H* 19 haben. In John auf R^1 aus haben, in *H* 21 vertraute] vertrauliche *H* 183, 2 damals John auf R^1 über zu der Zeit *H* auf's] auf das *H* 3 er] Er [John auf R^1 aus er *H*] *HE* 4 höchster John auf R^1 aus höchsten *H* 10 auf John auf R^1 aR für nach Kenntniß *H* ausgesprochene

John auf K^1 und Rasur aus ausgesprochener *H* 12 wäre John auf K^1 aus würde [?] *H* 13 er John auf K^1 über ihm *H* vermögsamen John auf K^1 unter strebsamen dazu aR ein nicht angenommener Vorschlag K^1 wirksamen *H* 14 hätte — können John auf K^1 über geworden wäre *H* 21. 22 Wäre — Majestät John auf K^1 aus Wenn nun des Dichters Leben auf diese Weise Ew: Majestät wäre *H* 184, 5 der John auf K^1 üdZ *H* 8 zugewandte John auf K^1 über gegönnte *H* 10 verliehen John auf K^1 über gegönnt *H* 11. 12 erhebende John auf K^1 über angenehme *H* 12 fortdaure John auf K^1 über bleibe *H* 16. 17 In — verharrend und 19. 20 Ew. — Diener John auf K^1 nachgetragen *H* 18 Datum fehlt *H* 21 Unterschrift fehlt *H*

Thomas Carlyle, Leben Schillers. S. 185—206.

Am 7. Januar 1829 richtete der Frankfurter Verleger Heinrich Wilmans an Goethe das Ersuchen, der Übersetzung der Schiller-Biographie Carlyles, die, besorgt von Fräulein Marie von Teubern, in seinem Verlage erscheinen würde, ein Vorwort beizugeben (siehe Tagebuch vom 9. Januar). Goethe am 26. Januar (Concept, ungedruckt): Euere Wohlgeb. .... Wunsch: ich möge einiges zur Einleitung der Übersetzung des Schillerischen Lebens von Carlyle mittheilen, kann ich zu erfüllen zwar nicht versprechen, weil mir gar zu vieles obliegt was von Tag zu Tag geleistet werden muß. Mögen Sie aber die Einrichtung treffen daß ich von Zeit zu Zeit die Aushänge-Bogen erhalte, so gewinne ich beym Lesen derselben vielleicht eine Anregung die mich befähigt zu Ihren löblichen Zwecken mitzuwirken. Am 18. Juni sendet Wilmans die ersten fünf Aushängebogen und erneuert seine Bitte um ein Vorwort (siehe Tagebuch vom 21. Juni). Am 25. Juni bittet Goethe Carlyle um Zeichnungen von seiner Wohnung; mit einem Begleitbrief, datirt vom 6. Juli, schickt er ihm am 14. „einen Theil der Aushängebogen" der Übersetzung, noch ungewiss, ob es ihm möglich sein wird, einige Worte zur Einleitung zu sagen. Tagebuch vom 1. August: Dictirte einiges zu dem Schillerischen Leben von Carlyle (vielleicht *H*).

Tagebuch vom 6. November: Kam ein Schreiben von Herrn Hitzig aus Berlin an meinen Sohn. Die deutsche Gesellschaft sollte in Bezug mit dem Auslande gesetzt werden (vgl. 185, 6—10). Vom 5. December: An das Verhältniß zu Carlyle gedacht, wegen Wichmanns Sollicitationen [„Wichmanns“ zweifellos irrthümlich statt „Wilmans“; ein entsprechender Brief von Wilmans liegt freilich nicht vor]. Am 22. December kündigt Carlyle den Abgang eines Packets an, das unter anderem auch die erbetenen Zeichnungen seines Hauses und der Umgebung desselben enthalte. Tagebuch vom 24. März 1830: Nachricht von Herrn Parish in Hamburg, das Kästchen sey mit der fahrenden Post abgegangen. Ich wendete mich zu dem Vorwort, welches ich versprochen hatte. Dictirte einiges deßhalb. Suchte die Briefe von Carlyle auf und richtete das Ganze im Sinne zurecht . . . . . Mittag Dr. Ockermann. Die Angelegenheit von Carlyle besprochen. Vom 30. März: In Bezug auf Schillers Leben von Carlyle verschiedenes dictirt und arrangirt. Hatte schon gestern die eine Zeichnung an [Zeichenlehrer] Lieber übergeben. In der Zeit vom 31. März — 23. April verzeichnet das Tagebuch fast täglich Beschäftigung mit dem Vorwort, in zumeist sehr unbestimmt gehaltenen Ausdrücken.

Handschriften.

H: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von John auf den drei ersten Seiten; die vierte Seite ist leer. Entstanden vielleicht am 1. August 1828 (Tagebuch): auf die Darstellung der Wohnung Carlyles, die recht eigentlich den Anstoss zu der Abfassung des Vorwortes gegeben hat, wird noch nicht Bezug genommen; vielleicht nur der Schluss nicht erhaltener Ausführungen. Nach der Niederschrift von Goethe mit Bleistift corrigirt. Vom Inhalte ist später nur ein Theil zur Verwendung gekommen: 188, 15 – 189, 10; dieser Abschnitt von *H* ist von Goethe mit Tinte vorher durchgearbeitet worden. Es folgt in *H* darauf ein Überleitungssatz: Ich kehre zu meinem Schotten zurück; es geht vorher ein längerer Passus, der die Gedanken des Abschnittes 187, 13 — 188, 14 enthält (siehe Lesarten dazu), aber in anderer Form und Anordnung. *H* ist mit Bleistift

gestrichen: 188, 15—189, 10 zum Zeichen der Erledigung, das Übrige als Nichtaufzunehmendes.

*H*¹: Zwei schmale Längsstreifen dicken weissen Büttenpapiers enthalten den Abschnitt 187, 13—191, 2, von Goethe mit Bleistift in erstem, mehrfach während des Schreibens sich corrigirendem Entwurfe *geschrieben*, vielfach kaum zu entziffern. Die Anordnung des Textes in *H*¹ ist nicht die von *E*: *H*¹ beginnt mit 190, 2—191, 2, es schliesst sich an: 187, 13—188, 14 und dann 189, 11—190, 1, nicht ganz bis 190, 2 reichend, denn vom gedruckten Texte mehr oder weniger abweichend, bricht *H*¹ in seinem, dem Absatz 189, 18—190, 2 entsprechenden Theile mitten im Satze ab, an einer Stelle, die etwa mit 189, 24 zusammenfällt. Der Abschnitt 188, 15—189, 10 fehlt. Aus *H*¹ wird die Beziehung des ganzen Vorwortes auf die Abbildung der Carlyle'schen Wohnung besonders deutlich; *H*¹ ist zweifellos das erste, was nach Eintreffen derselben schriftlichen Ausdruck fand, und mit seinem Anfang, 190, 2, sollte im ersten Entwurfe das ganze Vorwort beginnen.

*H*²: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers enthält in Johns Handschrift den Abschnitt 187, 13—190, 2, ohne 188, 15—189, 10. *H*² geht unmittelbar auf *H*¹ zurück, indem Goethe von *H*¹ abdictirt hat (für Dictat sprechen Selbstcorrecturen: 187, 20; 188, 7; 189, 19; Hörfehler 187, 20. 21. 26; 188, 7; eine Lücke innerhalb von 189, 22—25); eine doppelte Revision durch Goethe hat stattgefunden, zuerst mit Bleistift, dann mit Tinte. Zweimal sind, wohl bei der zweiten Revision, Ergebnisse der ersten beseitigt worden (187, 24; 190 nach 2). Ein Bleistiftstrich *g*¹ durch das Ganze bezeichnet *H*² als erledigt. — Unten am Rande der vierten Seite stehen auf dem Kopfe mit Tinte gestrichene Worte: *Wohldenkende, bildsame, edelstrebende Hieraichen*, vermuthlich ein Anfang zu 190, 2—191, 2. Daraus würde hervorgehen, dass Goethe, als er von *H*² abzudictiren begann, wie dieses mit 190, 2 anfangen wollte, aber schon nach den ersten Worten seine Absicht änderte, worauf denn der Bogen umgekehrt und die ursprünglich vierte Seite zur ersten gemacht wurde. Die Ergänzung zu *H*² liegt sodann vor in

*H*³: einem gebrochenen Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, der auf den beiden ersten Seiten, von John nach Dictat (190, 6. 11) geschrieben, den Abschnitt 190, 3 — 191, 1 enthält: *H*² und *H*³ vereint entsprechen *H*¹ und sind jedenfalls zu gleicher Zeit entstanden. *H*³ ist von Goethe mit Bleistift durchgesehen und dann als erledigt durchgestrichen.

*H*⁴: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Concept-papiers mit dem Abschnitt 193, 11 — 194, 10, erster Entwurf, von Goethe mit Bleistift aufgezeichnet. Voran geht das Schema eben dieses Abschnittes, das das Datum des 31. März 1830 trägt. Siehe S 521. 522. Wie die Ausnutzung des Papieres ausweist, ist der Niederschrift von *H*⁴ aber auch noch später als folgende Notizen geschehen, die sich, von John geschrieben und *g* ergänzt, auf der vierten Seite des Bogens finden:

Thomas Carlyle [*g* nachgetragen]

Er hatte schon Wilhelm Meister überlegt und schrieb sodann das Leben Schillers. [= 194, 19—21]

German Romance [= 194, 22—27] 1827. [*g* nachgetragen]
Erster Theil.
Mutiné and La Mer Jaune.
Zweiter Thl.
Tieck und Hoffmann.
Dritter Thl.
Jean Paul Richter.
Vierter Thl.
Goethe, die Wanderjahre.

Das Tagebuch verzeichnet nun zum 1. April 1830: *German Romance* vorgenommen, wodurch also *H*⁴ bestimmt wird, weiterhin aber auch die Abfassung von *H*⁵—*H*⁸ (194, 19—196, 2), und zwar in Verbindung mit dem Tagebuchvermerk vom 4. April: Die Edinburgher Revisé zu vorliegendem Zwecke durchgesehen. *H*⁴ ist *g*' als erledigt bezeichnet.

*H*⁵: Ein gebrochener Foliobogen blau-grauen Concept-papiers mit dem Abschnitt 193, 11 — 194, 10, also dem Inhalt von *H*⁴: Goethe hat von *H*⁴ abdictirt. Schreiber ist John. *H*⁵ muss vor dem 15. April entstanden sein, denn die linke Hälfte der ersten Seite enthält die Ergebnisse der für diesen Datum im Tagebuche vermerkten Beschäftigung mit Burns

(Paralip. 3, S. 522. 523). Die Durchsicht hat Riemer vorgenommen, mit Bleistift; die Durchstreichung mit Bleistift zum Zeichen der Erledigung stammt von Goethe. — Die vierte Seite trägt g^1 Agenda (Namen Jenaischer Professoren).

*H*⁹: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit dem Abschnitt 194, 19 — 195, 10, aber ohne den Passus 195, 1 — 6, von John geschrieben nach Diktat (194, 21. 22), von Goethe durchgesehen, zuerst mit Bleistift, dann mit Tinte, von ihm mit Bleistift durchgestrichen.

*H*¹⁰: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit dem in *H*⁹ fehlenden Abschnitt 195, 1 — 6. Erste Niederschrift, von Goethe mit Bleistift hastig hingeworfen, entstanden im Hinblick auf *H*⁹ und nach Benutzung g^1 gestrichen.

*H*¹¹: Ein gebrochener Folianbogen blau-grauen Conceptpapiers mit dem Abschnitt 194, 19 — 196, 2, von John geschrieben nach Diktat (194, 1. 22), von Riemer mit Bleistift durchgesehen, von Goethe mit Bleistift gestrichen.

*H*¹²: Ein gebrochener Folianbogen blau-grauen Conceptpapiers mit dem Abschnitt 196, 1 — 197, 2, von John geschrieben nach Diktat (196, 2-), durchgesehen mit Bleistift zuerst von Riemer, dann von Goethe, von diesem mit Bleistift gestrichen.

*H*¹³: Ein ungebrochenes Folioblatt grünlichen Conceptpapiers mit dem Abschnitt 198, 11 — 199, 4, von Goethe mit Bleistift geschrieben, trotz mehrfacher Selbstcorrecturen vielleicht nicht erster Entwurf. Die Rückseite enthält noch einen nicht zur Verwendung gekommenen Passus (siehe Lesarten). Ausserdem schematische Darstellungen zur Farbenlehre (Regenbogen?) und den Entwurf zum Schlusse eines Briefes: **Mit zugleich die Nahmen der beyden Künstler nochmals erbittend, welche die Aussicht vom Thurm des Capitols nehmt haben. G.**

*H*¹⁴: Ein Heft in Folioformat, dessen blauer Umschlag von Johns Hand die Aufschrift trägt: **Thomas Gothik und seine Leben Schiller 1830.**, 47 gebrochene Blätter blau-grauen Conceptpapiers; hierin das Vorwort auf fol. 1 — 23. Zu dem letzten Abschnitt 205, 11 — 206, 10 ist ein ungebrochener Quartbogen grünlicher Färbung verwendet worden. Der Schreiber ist John. Eine durchgehende Folirung ist nicht

vorhanden (eine Bezifferung mit den Zahlen 3—46 in Bleistift ist augenscheinlich jüngeren Datums), wohl aber sind mannigfache Spuren zweckloser Zählungen zu sehen, die auf allmähliches Zusammenfügen ursprünglich mehr oder weniger selbständiger Niederschriften hinweisen. Die einzelnen Abschnitte, die im Druck durch Zwischenstriche geschieden sind, beginnen fast durchweg jeder einen neuen Bogen für sich, so dass ganze und halbe Seiten leer geblieben sind. Abgetrennt ist ein Blatt nach fol. 11, nach 123, 14. Der Text steht nicht auf gleicher Stufe der Entwicklung: manches scheint erster Entwurf zu sein, doch ist die ganze Niederschrift nach Diktat erfolgt (Hörfehler 185, 18; 186, 19; 191, 1; 192, 1. 12; 202, 10). *H*[11] bietet nicht vollständig den Text des Druckes: es fehlen die Abschnitte 188, 13—189, 10, wie in *H*[1] *H*[3], und 193, 13—197, 2. Auf 197, 28 folgt zunächst der Abschnitt 202, 21—203, 9; der Auszug aus Carlyles Brief vom 22. December 1829, 204, 17—205, 17, fehlt an dieser Stelle (siehe über ihn S 508); eine Bezifferung, die von Eckermann mit Bleistift in der Weise vorgenommen worden ist, dass am Rande unter Anwendung zusammenfassender Bleistiftstriche die Abschnitte und Seiten mit den Ziffern 1—35 bezeichnet worden sind, hat die jetzige Ordnung hergestellt, die Löcher aber ausser Acht gelassen. Im Datum am Schlusse des Widmungsbriefes, 185, 21, findet sich an Stelle der Tagesziffer eine Lücke. Die Durchsicht ist in verschiedenster Weise erfolgt. Goethe und Riemer haben mit Bleistift Änderungen vorgenommen, Goethe auch mit schwarzer Tinte, wobei er oft eigene Bleistiftbemerkungen oder solche Riemers überzieht. Diese Tintenrevision scheint in einem Zuge durchgeführt worden zu sein; die ganz vereinzelten Correcturen in rother Tinte brauchen nicht einer selbständigen Durcharbeitung anzugehören.

Das „Vorwort" füllt nur Eine Hälfte des Heftes. Dieses enthält ausserdem: 1. Die Aufführungen, die unter der Bezeichnung „Fernere über Weltliteratur" im Nachlass *C* Bd. 69 S 137—141 abgedruckt sind; 2. eine Übersetzung des Carlyle'schen Briefes vom 3. November 1829 (Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle. London 1887.

S 152—159), von Eckermann hergestellt; 3. das Concept des Schreibens an die „Gesellschaft für in- und ausländische Litteratur in Berlin“ vom 11. November 1829, im Wesentlichen abgedruckt in *C* Bd. 49 S 141—143, als Schluss von „Ferneres über Weltliteratur“; 4. Eckermanns Übersetzung des Carlyle'schen Briefes vom 22. December 1829 (Norton S 159—165), verwerthet 204, 17 — 205, 17; 5. Schemata und kurze Ausarbeitungen zur Frage der Weltliteratur. Von allen diesen Stücken steht nur eine fragmentarische Betrachtung, auf dem letzten beschriebenen Blatte des Heftes, in so engem Zusammenhang mit dem Vorwort zu „Schillers Leben“, dass sie als Paralipomenon mitzutheilen ist (523); der Rest muss seines selbständigen Werthes wegen den „Vorarbeiten und Bruchstücken“ in Bd. 42, II zugewiesen werden. — Die Stelle aus Carlyle's Briefe vom 22. December 1829, die im Vorwort benutzt worden ist, ist von Eckermann mit dem Vermerk versehen: benutzt zum Vorwort. und in die oben erwähnte Bleistiftzählung einbezogen worden; Goethe selbst hat mit Bleistift eine Textänderung vorgenommen (205, 4. 5).

H[12]: Ein Quartblatt grünen Conceptpapiers mit einem gekniffenen Rande rechts enthält, von John geschrieben, den Abschnitt 188, 15 — im 189, 15 mit Correcturen Goethes in schwarzer Tinte auf Riemer'scher und eigener Bleistiftgrundlage. Eine fremde Hand 189, 3. Das Ganze ist g^3 gestrichen; es ist vielleicht ein ausgeschaltetes Blatt aus dem an Wilmans abgesendeten Druckmanuscript.

Die folgende Tabelle lässt überblicken, welche Handschriften für jede Textstelle in Betracht kommen:

184, 4 — 186, 22	*H*[11]	194, 19 — 27	*H*[8] *H*[9]
186, 23 — 187, 12	*H*[11]	195, 1 — 8	*H*[7] *H*[8]
187, 13 — 188, 14	(*H*) *H*[1] *H*[7] *H*[11]	195, 9 — 16	*H*[6] *H*[9]
188, 15 — 189, 10	*H H*[12]	195, 17 — 196, 2	*H*[8]
189, 11 — 15	*H*[1] *H*[2] *H*[11] *H*[12]	196, 3 — 197, 2	*H*[9]
189, 15 — 190, 2	*H*[1] *H*[2] *H*[11]	197, 3 — 198, 12	*H*[11]
190, 3 — 191, 2	*H*[1] *H*[3] *H*[11]	198, 13 — 199, 6	*H*[10] *H*[11]
191, 3 — 193, 14	*H*[11]	199, 7 — 206, 10	*H*[11]
193, 15 — 194, 18	*H*[4] *H*[5]		

Drucke.

E: Thomas Carlyle Leben Schillers, aus dem Engliſchen; eingeleitet durch Goethe. Frankfurt am Main, 1830. Verlag von Heinrich Wilmans. S *III–XXIV*. Das Tagebuch verzeichnet zum 16. Mai 1830: An Herrn Buchhändler Wilmans, Vorrede zu Schillers Leben von Carlyle, Frankfurt a. M.; Wilmans dankt am 19. Juni 1830, damals war Goethes Einleitung schon ausgedruckt. *E* weicht von dem letzten Stand der handschriftlichen Textentwicklung an zahlreichen Stellen ab; misslich ist es zu bestimmen, wer im einzelnen Falle die Verantwortung trägt, der Verfasser und seine literarischen Gehilfen, der Schreiber des Druckmanuscriptes oder der Setzer. *E* hat Irrthümer der Handschriften gebessert: 187, 25; 191, 27; 192, 28; 202, 10. 18; 203, 3. 7; 204, 4. 5; 205, 24 (hinsichtlich der Schreibung: 191, 16; 194, 25; 195, 23 *Riviews H*[6]; hinsichtlich der Interpunction 193, 14; 202, 21), aber auch solche nicht nur bewahrt: 185, 13; 190, 18; 195, 12 (Namensform); 205, 18, sondern auch hervorgerufen: 191, 19; 194, 22; 202, 5; 203, 22 und namentlich 204, 8; 205, 14. 15. Sonstige Abweichungen: von *H*[5], das für 193, 15 — 194, 18 in Betracht kommt: 193, 16; 194, 4; von *H*[6], für den Abschnitt 194, 19 — 196, 2: 195, 15; 195, 19 (Zusatz); von *H*[9], für den Abschnitt 196, 3 — 197, 2: 196, 4. 6. 14. 20 und zur Interpunction 196, 11; von *H*[12], für den Abschnitt 188, 15 — 189, 15: 189, 7 (Auslassung). Für den Rest kommt *H*[11] in Betracht. Hier sind zu verzeichnen: Interpunctionsänderungen: 193, 2; 202, 11; freie Behandlung der Synkope: 198, 8; 199, 11. 24; 205, 3. 24; und Apokope: 193, 5, auch sonstiger Flexionsendungen: 187, 13. 14; 197, 15; Modernisirung von Wortformen: 200, 18; 203, 27; endlich textliche Änderungen: 187, 1. 3. 4; 190, 22; 191, 9. 20. 21. 22; 192, 11. 26; 200, 21; 205, 13; wobei hervorzuheben sind Auslassungen und Abkürzungen: 185, 5; 186, 6. 7; 191, 23; 192, 18. 19; 197, 4; 202, 10, sowie Erweiterungen und Zusätze: 198, 3; 200, 25; 201, 11; 202, 14. Hinzugekommen sind endlich Respectformel und Unterschrift des Widmungsbriefes 186, 21. 22, sowie die Zwischentitel 191, 3. 4; 204, 17. Die Lücke im Datum 186, 29 ist unbeachtet geblieben. — Am 23. August 1830 verzeichnet das Tagebuch: War gestern der Pack von Frankfurt mit Schillers

246. Kalender der Musen und Grazien.

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perrücke gebracht.

247. Taschenbuch.

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb, aber die Armuth zugleich.

248. Voſſens Almanach.

Immer zu, du redlicher Voß! Bei'm neuen Kalender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

249. Schillers Almanach von 1796.

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück; glaubst du, wir danken dir dafür?

250. Das Packet.

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht weit sein!
Ich erbreche, da fällt „von und für Deutschland“ heraus.

251. Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.

252. Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das deutsche Reich mit sich selbst spricht!
Geistreich, wie es hinein schallet, so schallt es heraus.

Leben von Carlyle angekommen Alsobald die Versendungen nach Berlin und Schottland vorbereitet. Wilmans' Begleitschreiben ist vom 19. August datirt. Goethe dankt am 28. August; am 29. August ging nach dem Tagebuch der Brief ab. Am selben Tage sandte Goethe ein Exemplar an Hitzig für die ‚Gesellschaft für ausländische schöne Literatur' und eines an Carlyle; erst vom 5. October jedoch ist der entsprechende Brief an Carlyle datirt.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S. 239—260. C^1 hat an dem Texte von E manche Besserung vorgenommen: 185, 11; 190, 18; 191, 19; 195, 12; 202, 5; 204, 8; 205, 14. 15. 18 (siehe auch 190, 20: Besserungen sollen auch die Modificationen 192, 1; 198, 3 sein), sodann die übliche Einführung starker Flexionsformen: 185, 15; 191, 19 und Modernisirungen: 189, 23. 24; 193, 4; ferner viele Interpunctionsänderungen (196, 11; 198, 5; 199, 20; 200, 17; 201, 14; 203, 22; 204, 17. 18), Auslassungen: 186, 21. 22; 189, 11 und Zusätze: 186 vor 23. Auch der Titel 185, 1—3 ist geändert. Alles dieses mag beabsichtigt sein; ob auch die Beseitigung eines Absatzes, 206, 4, und die selbständige Behandlung von Apokope: 196, 24, und Synkope: 186, 2. 3; 189, 20; 193, 25; 197, 23; 199, 11, steht dahin.

C: S. 232—253. Zur Interpunction siehe 186, 24; zur Behandlung der Synkope 189, 20; 199, 1.

Lesarten.

185, 1—3 Thomas — Goethe] Vorwort zu Schillers Leben aus dem Englischen von T. Carlyle C^1C 5 zu Berlin] gestiftet Berlin 1829 H^{11} 10 gedenke g^1 aus gedenkt H^{11} 13 welchem] welchen $H^{11}E$ 15 Selbst mit g^1 über Auch bey H^{11} gegenwärtigem R^1 aus gegenwärtigen H^{11} öffentlichen $H^{11}E$ 18 will über fülle [Hörfehler] H^{11} 20 dadurch g^1 üdZ. H^{11} 20 186, 1 daß — Freunde g^1 aR für indem ich Sie H^{11} 186, 2 diejenigen g^1 aus die wenigen H^{11} zähle g^1 aus zählen muß H^{11} die R^1 aR für welche [R^1 aus welcher] H^{11} 2. 3 spätern C^1C 5 durch nach mich [g^1 gestrich.] H^{11} 6 wieder] mich wieder H^{11} 7 mit] wieder mit H^{11} 13 ihnen R^1 aus Ihnen H^{11} 16 seines g^1 aus seiner H^{11} 17 Erfolges g^1 aus Erfolgen H^{11} 18 um g^1 aus und H^{11} 19 schon nach zum H^{11} 21 In — Theilnahme fehlt $H^{11}C^1C$ 22 Unterschrift fehlt

$H^{11}C^1C$ vor 23 Vorwort. C^1C 24 Unrecht; C 187, 1 Fremde $H^{11}E—C$ gewahr worden] kennen gelernt H^{11} in g aus im H^{11} 2 geiſtige g üdZ H^{11} 3. 4 Gefühl—Verhältniſſe] Bedürfniß nachbarlicher Verhältniſſe R^1 auf älterer Bleiſtiftfassung aR für Verlangen nach benachbartem [g aus benachbarten] Fremden H^{11} 4 und—daß g auf g^1 über indem H^{11} 5 hatte, kam g auf g^1 über und H^{11} nach und nach kam [g auf g^1 gestrich.] H^{11} 6 Verlangen g auf g^1 über Rechte H^{11} 7 geiſtigen g^1 üdZ H^{11} 8 Tiefe—währt R^1 auf älterer Bleiſtiftfassung aR für Dies dauert H^{11} 10 aus ihr R^1 aR H^{11} 12 zu gewinnen R^1 aR für davon zu ziehen [darüber g^1 ein zu erndten] H^{11}

vor dem Abschnitt 187, 13—190, 2 steht der Abschnitt 190, 3—191, 2 H^1 13—188, 14 Gegenwärtiges—erblicken] Gegenwärtiges ſoll nur zur Veranlaſſung dienen daß etwa einer unſrer gleichgeſinnten vereinten Freunde [gleichgeſinnten—Freunde g^1 aR für guten jungen Köpfe] ſich hieraus ein beſonderes Geſchäft machte [machten g^1 irrthümlich aus machte] und nichts des Vorkommenden in jener Betrachtung [g^1 aus jenen Betrachtungen] außer Augen ließe, damit man nicht im Einzelnen ſich theils zu ſehr überhübe, theils auch ohne Rückſicht auf die Umſtände durch einſeitigen Tadel ungerecht würde. [Absatz] Zu gleicher Zeit wäre denn vorzüglich auf Schottland acht zu haben; die Schotten haben von jeher alles Wiſſenſchaftliche beſonders auch das Sittliche und zunächſt das verwandte Äſthetiſche mit großer Treue und Aufmerkſamkeit behandelt und von dieſer Seite iſt gegenwärtiges Leben Schillers merkwürdig und zu empfehlen; es iſt ſchon vor einigen Jahren geſchrieben und wir kennen manche Arbeiten durch welche er ſein ſorgfältiges Studium der deutſchen Bemühungen kundgiebt. [Absatz] Das vorliegende Leben Schillers konnte was die Facta betrifft nur aus deutſchen Schriften gezogen ſeyn, von dieſer Seite haben wir alſo nichts neues zu erwarten. [Absatz] Auch haben wir ſoviel über Schillers Weſen und Werke mit Achtung geſprochen daß uns ein Fremder kaum auch etwas Neues und Bedeutendes mittheilen konnte H 13. 14 Gegenwärtiges—etwas] Dieß Andencken [über Andencken unleserliches Wort] an Schiller iſt ſchon im Jahre [Lücke] geſchrieben, die Überſetzung desſelben kann uns nichts H^1 13. 14 geſchriebenes] geſchriebene $E—C$ 14 kaum etwas] wohl [g auf g^1 üdZ] nichts [g auf g^1 aus nicht] H^2 kaum etwas g^1 über wohl nichts H^{11} 16 Schriften] Büchern H^1

längſt fehlt H^1 ſo nach daher H^1 17. 18 überhaupt — durchgefochten] die darin enthaltenen Einzelheiten [?] bey uns oft ſchon wiederholt H^1 die hier mitgetheilten Nachrichten [Nachrichten g auf g^1 üdZ] bey uns oft genug wiederholt H^2 die jetzige Faſſung John aR für die hier mitgetheilten Reflexionen (Reflexionen R^1 aR für Nachrichten) bey uns oft genug wiederholt H^{11} 20 den Verehrern] einem jeden Verehrer H^1 den Verehrern aus die Verehrer H^2 20. 21 alſo — darf] man darf daher kühnlich ſagen jedem Teutſchen H^1 20 einem] einen H^2 einem R^1 aus einen H^{11} 21 jedem H^2 höchſt fehlt H^1 22 zu nach über dem Meer aus den ſüdlichen Felsklüften Schottlands [g auf g^1 gestrich.] H^2 23 ein aR H^2 zartfühlender] zarter H^1H^2 zartfühlender R^1 aus zarter H^{11} Mann] junger Mann H^1H^2 Mann R^1 aus junger Mann H^{11} 24 Meer H^1 nach Jahren ein Verweisungshaken g^1 und aR ein unleserliches ausradirtes Wort H^2 25 Productionen g auf g^1 aus Producte H^2 nun] fehlt H^1 um H^2H^{11} 26 weiteren H^2 Studium g aus Studiums H^2 angetrieben] eingeladen H^1 188, 1 wenigſtens fehlt H^1 2 rein — denkende fehlt H^1 Fremde nach Mann H^{11} erſten fehlt H^1 g auf g^1 üdZ H^2 3. 4 unſres — Freundes fehlt H^1 3 unſeres H^2 4 immer fehlt H^1H^2 R^1 nachgetragen aR H^{11} edlen $H^1H^2H^{11}E$—C 5 für Mann aR eine nicht angenommene Änderung R^1 Menſchen H^{11} und ſich] ja wie er ſich innen [?] an ihm H^1 6 vortrefflichen H^1 an ihm fehlt H^1 auferbauen konnte] aufbaut H^1 auferbauen konnte g auf g^1 aus auferbaute dieſes g^1 aus auferbaut H^2 7—9 Ich — denn fehlt H^1 7 halte g aus hatte H^2 deßhalb nach daher H^2 9 möchte. Denn g auf g^1 aus möchte; denn H^2 möchte: denn R^1 aus möchte. Denn H^{11} 9. 10 ein — Lebensalter] eine muntere Jugend H^1H^2 ein munteres Lebensalter R^1 theilweise aR aus eine muntere Jugend H^{11} 10 darf auf ſ[oll] H^1 und ſoll fehlt H^1 11 allem Geleiſteten] den Leiſtungen [?] H^1 dem Geleiſteten H^2 allem Geleiſteten R^1 aus dem Geleiſteten H^{11} 12 genug fehlt H^1 12—14 und — erblicken] der Menſchheit aufzurufen und ſelbſt nicht muſterhaft dennoch anderen neue Muſter zu wecken H^1 die jetzige Faſſung g^1 aR aus ſelbſt in dem nicht muſterhaften ⟨ſelbſt — muſterhaften g^1 aR für der Menſchheit⟩ auszuforſchen und ſelbſt nicht muſterhaft dennoch andern ein Muſter darzuſtellen H^2 15—189, 10 fehlt $H^1H^2H^{11}$ 188, 15. 16 Ferner — wie g aR für nur theilweise gestrichenes Aber

davon iſt auch die Rede nicht, ſondern dieſes Werk intereſſirt uns deshalb, weil *H* 19 ohne üdZ H^{12} 21 ſodann *g* aR *H* 22 ſogar] eben *H* ſogar *g* auf g^1 über eben H^{12} unter] bey *H* unter *g* über bey H^{12} 22. 23 beinahe fehlt *H g* auf g^1 üdZ H^{12} 23 nun *g* aR *H* Augenblicke nach jetzigen [*g* gestrich.] *H* 25 abermals] eben [*g* üdZ] jetzt *H* abermals *g* auf R^1 aR für eben jetzt H^{12} ſeine *g* über ihre *H* kräftige fehlt *H g* auf R^1 üdZ H^{12} beginne *g* aus beginnen *H* dadurch nach gerade [*g* gestrich.] *H* 26 zeige *g* aus zeigen *H* wie] daß *H* wie *g* auf R^1 über daß H^{12} es *g* über ſie *H* 27 nütz-lich—wirkſam] wirkſam und nützlich *H* werde *g* aus werden *H* 189, 1 Absatz *g* angeordnet *H* 3 ſie *g* über es *H* da-durch *g* aR nachgetragen *H* erſt fehlt *H* von unbekannter Hand mit Bleiſtift üdZ H^{12} belehrt *g* aR nachgetragen *H* 7 iſt] iſt jedoch [jedoch *g* üdZ *H*] HH^{12} 8 wohl] doch wohl *g* aus und doch wohl *H* wohl R^1 aus doch wohl H^{12} keiner andern] der *H* keiner andern R^1 über der H^{12} als fehlt *H* R^1 üdZ H^{12} zu 8—10 aR ausradirte Bleiſtiftzüge H^{12} nach 10 als Beginn eines neuen Absatzes: Ich kehre zu meinem Schotten zurück. [g^1 gestrich.] *H* womit *H* abbricht 11 In nach Auf Hr. Carleiles Paſ[tellbild? Seuffert] H^1 Bezug] Bezug nun H^1 dem fehlt H^1 gegenwärtigen fehlt C^1C 12 gemeldet] geſagt H^1 13 wir] wir zuerſt H^1 wir zum erſtenmal H^2 wir R^1 aus wir zum erſtenmale [dazu aR R^1 eine ausradirte Änderung damals] H^{11} ihm] ihn H^2H^{11} ihm R^1 aus ihn H^{12} damals fehlt $H^1H^2R^1$ aR nachgetragen H^{11} 14 in—Stille] im Stillen H^1H^2 in der Stille R^1 aR für im Stillen H^{11} lebend] lebte und H^1 15 im] in dem $H^1H^2H^{11}$ im R^1 aus in dem H^{12} womit H^{12} abbricht 15—17 und—fand fehlt H^1 18—190, 2 Später—haben] Er faßte darauf, um ſich ſelbſt und unabhängig zu leben [den Entſchluss?] ein eigenes Beſitz-thum in der Grafſchaft Dumfries zu beziehen in der Nähe der Stadt gleiches Nahmens, an H^1 womit H^1 abbricht 19 un-abhängig nach zu le H^2 20 etwa—ſüdlicher *g* auf g^1 aR nach-getragen H^2 zehn C^1C eigenes *C* 22 Dumfries. Hier] Dumfries, wo er H^2 Dumfries. Hier R^1 aus Dumfries, wo er H^{11} 22—25 in—wird mit zwei Abweichungen (22; 23. 24) *g* auf g^1 aR in mindeſtens zwei Entwicklungsphaſen für in einem heiteren Thale, bewäſſert durch den Fluß Nithe [Nithe g^1 in eine Lücke

nachgetragen] ohnfern der Stadt gleiches Namens in einem Orte welcher Craigenputtoch genannt wird H^2 23 zuſtrömt] zufließt H^2 zuſtrömt R^1 über zufließt H^{11} 23. 24 ohnfern $H^2H^{11}E$ 25—27 ſchlug—auf] ſeine Wohnung aufſchlug H^2 die jetzige Fassung R^1 aR für ſeine Wohnung aufſchlug H^{11} 27 treue nach eine [*g* gestrich.] H^2 27. 190, 1 Nachbildungen *g* aus Nachbildung H^2 190, 2 haben *g* aus hat H^2 nach 2 aR ausradirte Bleistiftworte g^1 H^2, womit H^2 schliesst 3 welche nach erwehren ſich kaum des W' H^1 4 fernen H^1 fernem g^1 aus fernen H^2 Guten R^1 aus Gutem H^{11} Guten E—C in die Ferne g^1 aus in wie ferne [Hörfehler] H^2 7 ſodann] ja H^1 8 ſo—nächſten] ihrer Zimmer der engſten H^1 8. 9 ſich—gebracht] vor [nach ſich] die Augen geſtellt H^1 10 kein Absatz H^1 Absatz *g* angeordnet H^2 10 heutiges $H^1H^2H^{11}E$—C 12—191, 2 Sorent! — mehren] Sorent, Arioſts und in dieſem Sinne konnt ich mich nicht enthalten, dem würdigen [?] Freunde [Freunde nach vorzü] dem vorzüglichen Manne Hr *Th. Carlisle* die Abbildung ſeiner einſamen Wohnung anzuverlangen. Schon [Schon nach Durch die] im November angemeldet brachte [brachte nach kam das] die wiederhergeſtellte [wiederhergeſtellte nach erſte] Schiffart das ſehnlich [ſehnlich nach erwarte] erwartete Käſtchen zu uns und ich dencke das gegenwärtige Büchlein damit zu zieren und das [das nach demſelben] Intereſſe an demſelben dadurch wie durch einige Worte zu vermehren H^1 woran ſich der Abschnitt 187, 13—190, 2 anschliesst 13 Bieler g^1 aus Büler H^2 der] den g^1 aus der H^2 14 dargeſtelltes g^1 über abgebildetes H^2 Local] Lokale g^1 aus Lokal H^2 15 kein Absatz H^2 mit Bleistift angeordnet H^{11} 16 entfernten g^1 üdZ H^2 18 Herrn] H. H^{11} Hrn. E Carlyle $H^2H^{11}E$ 19. 20 in—hatte] in einer faſt als rauh zu denckenden, gebirgigen, unter dem 55ten Grade liegenden Gegend [Gegend über Grade] gewählt hatte g^1 aR für in einem etwa dreyßig Meilen von Edinburg liegenden anmuthigem Thal gewählt hatte, das obgleich nahe am Meere gelegen, der Beſchreibung nach mit bedeutenden Felsparthieen eingefaßt ſeyn mußte H^2 die jetzige Fassung R^1 aR für in einer faſt rauhen (rauhen R^1 aus als rauh zu denkenden) gebirgigen, unter dem 55ten Grade liegenden Gegend gewählt hatte H^{11} 20 55.] 55ten E 55ſten C^1C 21 durch fehlt H^2R^1 üdZ H^{11} treue fehlt H^2R^1 aR H^{11} 22 der *g* aus des H^2 neulich]

neuerlich H^3H^{11} Originalzeichnungen] Blätter g^1 aus Blattes H^3 Originalzeichnungen R^1 aR für Blätter H^{11} 23 jetzigen aR H^3 25 so fehlt H^3R^1 üdZ H^{11} 26. 27 eingeschaltete—Mannes g^1 aR für einige hinzugefügte Worte H^3 26 den Briefen g aus dem Briefe H^{11} 27 das Interesse üdZ H^{11} 27. 191, 1 an—Weltannäherung g^1 mit zwei Varianten auf älterer Fassung aR für daran H^3 190, 27 edlen $H^3H^{11}E—C$ 191, 1 Länder- und fehlt H^3R^1 aR H^{11} mit 191, 2 schliesst H^3 191, 3. 4 Thomas—1828 fehlt H^{11} doch hat Goethe aR vermerkt Schreiben H. *Th Carlyle* und darüber 25 Sept 1828 H^{11} 4 die Schreibung Craigenputtoch entspricht der von Carlyle selbst gebrauchten 5 Anführungszeichen g^1 H^{11} warmer nach arm H^{11} 9 mit] von H^{11} 11. 12 zu Geschäftskreis g^1 aR *border* H^{11} 16 Gallovay H^{11} 16—18 In—vor g^1 aR aus Dieser Raum wie er da ist stellt eine grüne Oase vor in dieser Wüste von Heide und Felsen H^{11} 19 umzäuntem] umzäunten H^{11} umzäumten E geschmücktem] geschmückten [g^1 über versicherten H^{11}] $H^{11}E$ 20 gewähren] geben H^{11} 21 von] durch H^{11} hartwolligen] hartwollige g^1 in offen gelassene Lücke und dazu aR *hardiest breed* H^{11} 22 Schaafe H^{11} nicht g^1 üdZ H^{11} 22. 23 Anstrengung g^1 über Mühe H^{11} 23 reine] reine und H^{11} 27 eigenen] eigenem [als irrthümlich bewahrt gebliebener Rest der ersten Fassung] H^{11} Kräften g^1 über Vermögen H^{11} 192, 1 Rosen- C^1C 1. 2 fröhlich—hoffen g^1 aR für und wo möglich H^{11} 3 zu nach darin [g^1 gestrich.] H^{11} 6 Absatz g^1 angeordnet H^{11} (fehlt im Original: *they . blossom in Hope; and we have two . horses*) 7 Berglust g^1 aus Bergschlucht H^{11} 8 tägliche g aus täglichen H^{11} Bewegung g^1 aus Bewegungen H^{11} der g^1 über denen H^{11} 11 mich] euch H^{11} 12 Rousseau g^1 über Robinson [nachträglich vom Schreiber in einer Lücke eingefügt] H^{11} 18 eine g aus ein H^{11} 18. 19 mir—könne] nicht nöthig hätte für Brod zu schreiben noch zu lügen um zu leben H^{11} 24 das g aus daß H^{11} 25 ansehen. Habe g^1 aus ansehen; hab H^{11} 26 denn] doch H^{11} 28 welchem] welchen H^{11} 193, 2 aufgehäuft. g^1 aus aufgehäuft; H^{11} aufgehäuft! $E—C$ 3 Absatz g^1 angeordnet H^{11} 3. 4 nicht. Von g^1 aus nicht, von H^{11} 4 ohngefähr $H^{11}E$ 5 Tagreise H^{11} 14 Anführungszeichen fehlen H^{11} 193, 15—197, 2 fehlt H^{11} 193, 15 Wir nach

Sein H^6 wohlgesinnten R^1 aus wohlgesinnte H^5 wohlgesinnten $E—C$ 15. 16 allgemeinster] der allgemeinsten H^4 allgemeinster R^1 aus der allgemeinsten H^5 16 strebende R^1 aus strebenden H^5 strebenden $E—C$ Deutschen $H^5E—C$ wir fehlt H^4 17. 18 würdiger schottischer] schottischer würdiger H^4 würdiger Schottischer [Schottischer R^1 aR nachgetragen] H^5 19 früher üdZ H^4 20 nachher fehlt H^5 22 der—Zeit] den spätern [spätern nach ausgestrichenem unleserlichem Wort] Jahren H^4 25 geschmeidigeren C^3C 26. 27 Menschenverstandes R^1 aus Menschensverstandes H^5 27 hinzuleiten] zu leiten H^4 27. 194, 2 verdankten—Bemühungen] verdanken auch von ihrer gründlichen Einsicht in so manche andere Fächer bedeutenden Vortheil H^4 194, 1 in die R^1 unter und H^5 2 Bemühungen R^1 aR für Bestrebungen H^5 3 nicht—Zeit] wenigen Jahren über nicht gar [?] langer Zeit H^4 4 unsere H^4H^5 Bestrebungen] Arbeiten H^4 7 genug] genugsam H^4 8 Ansicht] Ansicht Hinderniß wäre [?] [Hinderniß wäre üdZ] H^4 ein] nur ein H^5 9 Ereigniß fehlt H^4 10 ja dergleichen fehlt H^5 11 zu] dergleichen [darnach gestrichene unleserliche Schriftzüge] genugsam zu H^4 genugsam fehlt H^4 von jeher fehlt H^5 12 worden] war H^4 13 erfreuen uns über finden wir H^5 14 liebevollsten] freundlichsten H^4 15 worauf wir fehlt H^4 17 in nach aufmerksam H^4 mit 18 schliessen H^4H^5 19 schon *g* üdZ H^5 den fehlt H^5 22 *German* nach schon [*g* gestrich.] H^5 *Romances* $E—C$ 24. 25 Motte Fouqué *g* aus Mot de Fouquet H^5 25 Tieck, Hofmann H^5H^6 26 heraushob *g* aus heraushebt H^5 27 glaubte. *g* aus glaubt; H^5 195, 1—8 fehlt H^4 1 Die nach Die Biographische Scizze H^7 vorausgeschickten auf älterer Fassung H^7 vorausgeschickten R^1 aus vorausgeschickte H^5 1. 2 Nachrichten nach Sei H^7 2 den aus der H^7 Richtung] Richtung überhaupt H^7 3 des—Schriftstellers fehlt H^7 4 von—Weise fehlt H^7 einfach-] einfach $H^5E—C$ 5 der Freund] der Autor aR für er H^7 möglichst R^1 aus möglich H^5 6 unterrichten gestrichen zu Gunsten einer unleserlichen neuen Fassung H^7 7 wie er aus wir H^5 dadurch fehlt H^5 den] dem H^7 gelangt] gewesen H^7 seine] dergleichen H^7 8 immer] mehr und H^7 mit 8 schliesst H^7 9—11 In—nun] Von [*g* aus von] da an finden sich in den Edinburger Zeitschriften [Zeitschriften nach *g* auf g^1 gestrich. vier] [nach Zeitschriften folgt noch, aber g^1 gestrich., *Edinburgh Review*, *Quarterly*

Foreighn und auch von dieſem ein *Quarterly*] H^6 9 in üdZ H^6 11 den] den vorigen H^6 12 deutſchen Autoren fehlt H^6 Schulz H^6H^8E 13 Franz—Graf *g* aR nachgetragen [Franz Horn vorher schon g^1 üdZ] H^6 14. 15 Referenten] Verfaſſern H^6 Referenten R^1 aR für Verfaſſern H^8 15 am—Freunde fehlt H^6 unſerem H^8 beurtheilt] rezenſirt H^6 beurtheilt R^1 aR für rezenſirt H^8 16 nach eingeführt *g* auf g^1 gestrichenes werden H^6 womit H^6 endigt 19 und Gelegenheit fehlt H^8 23 ſeien R^1 aus ſei in H^8 28 einem aus einen H^8 mit 196, 2 schliesst H^8 196, 3 in demjenigen R^1 üdZ H^8 4 ſo R^1 üdZ H^8 nah] nahe R^1 aus nah H^8 6 für—einen R^1 aus als ein H^8 beſondern] beſondren R^1 aus beſondrer H^8 7 gelten R^1 über angeſehen werden H^8 nach dem R^1 üdZ H^8 10 Carlyle's $H^8E—C$ 11 enthält. *E* 12 Anführungszeichen *g* H^8 14 Manne H^8 16 Genieß,] Genieß [R^1 aus Genie H^8]; $H^8E—C$ 20 Mitte der *g* aus Mitter der H^8 Mannsjahre] Mannesjahre g^1 aus Jahre H^8 (1796) g^1 aR nachgetragen H^8 21 Absatz g^1 angeordnet H^8 24 Jahre C^1C 25 keiner nach daß [g^1 gestrich.] H^8 habe g^1 üdZ H^8 26. 27 vernommen. — glänzten . . . . Hemiſphären R^1 aus vernommen, ſondern daß ſie . . . . Hemiſphären erglänzten H^8 27. 197, 1 oder—trübe g^1 aR für und die H^8 197, 1. 2 Erdatmoſphäre—auf R^1 aus Erdatmoſphäre [davor eine Lücke] ihr wechſelſeitiges Licht auffing H^8 2 Anführungszeichen R^1H^8 mit 2 schliesst H^8 4 bekannt] schon bekannt H^{11} 5 *John Barley-Corn* in offen gelassener Lücke *g* eingefügt H^{11} 6 und R^1 üdZ H^{11} 9 unabläſſig g^3 auf R^1 über anhalten, [Hörfehler für „anhaltend“?] H^{11} 11 am Ende *g* auf R^1 über zuletzt H^{11} 14 ſich Burns g^3 aus er ſich H^{11} 15 wahrhafter H^{11} 16 Absatz g^3 angeordnet H^{11} 16. 17 dieſes Gedicht *g* gemäss gleichlautendem Vorschlag R^1 aR über ſolches H^{11} 17 Ausgabe *g* auf R^1 aus Herausgabe H^{11} 18 voranſteht *g* auf R^1 aR für vorgeſetzt war H^{11} 23 grade C^1C 24 des aus den H^{11} 25 gewiß *g* üdZ H^{11} 27 nachſtehende *g* [auf R^1?] aus vorſtehende H^{11} auf 197, 28 folgte ursprünglich zunächst 202, 22 — 203, 9 H^{11} 198, 3 ich fehlt H^{11} neuen] neuern C^1C 5 ſagen: C^1C ich *g* auf R^1 üdZ H^{11} die *g* aus diejenigen H^{11} 8 unſerem H^{11} 10 werden *g* auf R^1 über mögen H^{11} 13 Anführungszeichen *g* H^{11} einem nach de[m]

H^{10} Zeitalter gebohren H^{10} 14 je fehlt H^{10} 16 nach — ſtrebend] wenn er nach hoher Bildung [hoher Bildung unter Ver vollkommnung] ſtrebte H^{10} 16 ihr] ſie H^{10} ihr R^1 über ſie H^{11} 17 nachzuringen] zu erringen H^{10} nachzuringen R^1 aus zu ringen H^{11} 18 und] und den H^{10} 19 Begriffe] Kenntniſſe H^{10} wie ſie] die H^{10} 22 aufgeſteckt fehlt H^{10} 23 verſinkt g^1 aus ſinkt H^{11} 25 der Welt und aR nachgetragen für und H^{11} 27 Gewalt] Macht H^{10} Angetrieben nach (Zu allem dieſem denke man ſich) H^{10} 199, 1 Regſamkeit] Bewegung H^{10} innern C 2 und fehlt H^{10} 3 uns gestrich. H^{10} 4 die] als die H^{10} 5 nunmehr] immer H^{10} mit 6 schliesst H^{10} doch findet sich auf der Rückseite noch folgender Passus: Zu allem dieſem dencke man hinzu [vgl. zu 198, 27] daß ſeine finſtere mühſelige Kindheit und Jugend bey weitem die freundlichſte Zeit ſeines Lebens war und daß er im ſieben und dreißigſten Jahr ſtarb. 7 in g auf g^1 über aus H^{11} Herzen g aus Herz H^{11} 8. 9 die Anlage—vorklingen g auf g^1 [statt himmliſcher zuerst g^1 der himmliſchen] aR für ſchon die [die g^1 aR] Kenntniß hervorfließt ein Ton der ewigen Melodien H^{11} 10 mag g auf R^1 über könne H^{11} 11 Entwickelung $H^{11}C^1C$ 14 wie g auf g^1 üdZ H^{11} 17 gegönnt g auf g^1 aR für verliehen H^{11} 19 nach zerſtört folgt hatte H^{11} 20 anerkannten: C^1C 21 dem Jüngling g auf g^1 über ihm H^{11} 21. 22 das—Daſein g auf g^1 aR für deſſen Menſchen Geſchick H^{11} 23 geworden g auf g^1 über gegeben H^{11} 24 unſrer H^{11} 24. 25 Beſchränktheit g auf g^1 über Unwiſſenheit H^{11} 26 ihm g aus ihn H^{11} 27 wäre g auf g^1 aR für hätte H^{11} 200, 1 wurden g auf g^1 aR nachgetragen H^{11} 5. 6 ſpäte Tauſendſchönchen g auf R^1 unter Feldblümchen H^{11} 7 wohlverſorgte g auf R^1 aR nachgetragen H^{11} zu furchtſamen ein später wieder ausradirter Vorschlag R^1 vorſichtigen H^{11} 10 verweilt g auf g^1 über wohnt H^{11} 14 dem R^1 aus den H^{11} 15 Poetenſeele! [! g^1 H^{11}] $H^{11}E—C$ 17 Welch ein g auf R^1 aus Welches H^{11} warmes allumfaſſendes g [auf R^1?] aus warme allumfaſſende H^{11} Gleichheitsgefühl, C^1C 18 gränzeloſe H^{11} 19 Überſchätzen g gewäss gleichlautendem Vorschlag g^1 aR aus Überbieten H^{11} 21 dörfiſch g auf R^1 über heimiſch H^{11} Held] Heldenhaft g^1 aus Held H^{11} 25 Rauche — Tennenboden g aus rauh widerwärtigen unebenen Tennenboden [unebenen Tennenboden R^1 über in Rauch und Boden] H^{11} in fehlt H^{11} 27 Liebens-

würdiges *g* auf R^1 aus liebenswürdig H^{11} 28 Gefährte *g* auf R^1 aus Gefährde H^{11} 201, 2 wohnen *g* auf R^1 aus wohnt H^{11} 4 des *g* auf R^1 über so H^{11} 6 gesänftigt *g* [auf R^1?] aus besänftigt H^{11} 10 um *g* auf R^1 üdZ H^{11} 11 um fehlt H^{11} 12 ein — geselliges *g* auf R^1 aus frei und gesellig H^{11} 14 Verbannung: C^1C 16 er verlangt *g* auf R^1 aus und doch verlangt er H^{11} 19 haben über finden ⟨nach hab⟩ H^{11} Werth nach Platz H^{11} 20 dunklen $H^{11}E—C$ 22 in *g* auf R^1 üdZ H^{11} 202, 1 in nach er [*g* auf R^1 gestrich.] H^{11} den *g* auf R^1 aR für seinen ⟨nach düst⟩ H^{11} dieses *g* auf R^1 aus diese H^{11} 3 aufschließt; $H^{11}E—C$ 5 Namen *g* auf R^1 aus Name H^{11} scharf-] scharf- R^1 aus scharf H^{11} scharf E 6 durchdringendsten *g* auf R^1 aus durchdringenden H^{11} 7 welchem *g* auf g^1 über dem H^{11} 9 und zugleich *g* auf g^1 aR für aber es H^{11} 10 seinen H^{11} So] Und so H^{11} 11 uns: eine] uns. Eine *g* [auf R^1?] aus uns, eine H^{11} 12 deren *g* [auf R^1?] aus dessen H^{11} 13 verwandelten R^1 aus verwandelt H^{11} 14 ein—Mann] dieser H^{11} 16 und aR H^{11} 18 ward] war [Hörfehler] H^{11} 21 Anführungszeichen fehlen H^{11} auf 21 folgte in H^{11} zunächst der Abschnitt 203, 10 — 206, 10; der Passus 202, 22 — 203, 9 findet sich bereits nach 197, 28; über die Umstellung durch Eckermann siehe S 507 203, 1 hochachtbaren *g* auf R^1 aR für resp. H^{11} 3 er] er sich [irrthümlich erhalten gebliebener Rest der ersten Fassung; siehe zu 5. 6] H^{11} diesen *g* auf R^1 über zum H^{11} 4 Gegendienst *g* auf R^1 aus Gegendienste H^{11} verehrungswürdigen *g* aus hochverehrungswürdigen H^{11} 5 zu leisten *g* auf R^1 üdZ H^{11} 5. 6 den — durchführen *g* aR für entschließen und fügen H^{11} 7 Robert] Richard H^{11} 8 vergangene *g* auf R^1 aR für vorige H^{11} 10 Goethe hat schon am 12. Dec. 1828 für Zusendung des Katalogs gedankt 14 *London* *g* nachgetragen gemäss Vorschlag R^1 aR H^{11} 15 nach Büchlein R^1 eine wieder ausradirte Erweiterung üdZ, dazu aR ebenfalls ausradirte Bleistiftzüge H^{11} 22 gelehrten,] gelehrten H^{11} Gelehrten E Gelehrten, C^1C 27 darinne H^{11} 204, 1 Verwandten $H^{11}E—C$ 4 dem] den H^{11} 5 sie *g* gestrichen aber wieder hergestellt H^{11} nichts] nicht H^{11} 8 zu fehlt E 12 hiedurch nach gegenw H^{11} 14 welche *g* aus welches H^{11} 14. 15 bisherigen gemeinsamen *g* über wechsel-

253. A. d. Ph.

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock Jakob, der Kutscher, regirt.

254. A. D. B.

Zehnmal gelef'ne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papierr,
Auf zerriebenem Blei kumpfer und bleierner Witz.

255. A. d. Z.

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen, doch leider
Kehrt uns Aglaia den Theil, den ich nicht nennen
darf, zu.

256. Deutsche Monatschrift.

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du,
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Produkt!

257. G. d. Z.

Dich, o Dämon! erwart' ich und deine herrschenden Launen,
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

258. Uranie.

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf sein Gubelgefäß Gwald, der frömmelnde, schreibt.

259. Merkur.

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten, der seltene, zeigt.

ſeitigen H^{11} 16 möchten g aus möge H^{11} über 17—205, 17 siehe oben S 507 17 Thomas—Goethe fehlt H^{11} 17. 18 Goethe. Den] Goethe den E 18 das Datum zu Beginn des ganzen Briefes H^{11} siehe oben S 508 205, 3 unſeren H^{11} 4 der g^1 aus des H^{11} 5 eigenthümlichen Beharrlichkeit g^1 über Stolzes und Vorurtheils H^{11} 13 Laßt] Laß H^{11} 14. 15 gegenſeitige] gegenwärtige E das Original lautet: *let nations . . but know one another and mutual hatred will give place to mutual helpfulness* 15 und über ſo daß H^{11} 18 allem] allen [auf Rasur] $H^{11}E$ 24 einem] einen H^{11} beſonderen H^{11} höchſt g^3 über zu H^{11} 206, 4 kein Absatz C^1C 7 Sperrung g angeordnet H^{11}

Paralipomena.

1. Erklärung der Stiche.

Als Illustration hat Goethe dem Drucke E einen Stich mit der Wohnung Carlyles beigegeben, ausserdem ist das erste Titelblatt mit einer Vignette geschmückt, die Carlyles Wohnung in der Ferne zeigt. Beide Darstellungen beruhen auf den Zeichnungen, die Carlyle am 22. December 1829 abgesendet hatte; mit einem Begleitschreiben, vom 13. April 1830 datirt, hat Goethe sie am 14. April an Wilmans geschickt. Ferner zeigt die erste Seite des Umschlags die Abbildung des Schillerhauses in Weimar, die vierte eine solche von dem Gartenhäuschen Schillers in Jena. Siehe hierzu Tagebuch vom 7. Juni 1830: Abends Oberbaudirector Coudray. Mit ihm die Verzierung zu Schillers Leben von Carlyle beſprochen; vom 10. Juni: Herr Oberbaudirector Coudray. Letzterer brachte die landſchaftlichen Zeichnungen für Frankfurt. Mit einem vom 11. Juni datirten Schreiben liess Goethe diese beiden Zeichnungen am 13. Juni 1830 an Wilmans abgehen; beigelegt war eine Erklärung aller vier Darstellungen.

Handschrift.

H: Fol. 108^{b} des Fascikels Abgeſendete Briefe May—Auguſt 1830 enthält die Erklärung von John nach Dictat geschrieben und von Goethe corrigirt. Fol. 108^{a} trägt den Brief an Wilmans vom 11. Juni 1830.

Druck.

E: Thomas Carlyle Leben Schillers, aus dem Engliſchen; eingeleitet durch Goethe. Vor dem Titelkupfer, als erstes Blatt des ganzen Buches, ist ein Blatt steifen Papiers eingeklebt, dessen Vorderseite leer ist, dessen Rückseite in einem durch einfachen Rahmen abgegrenzten viereckigen Raum die Erklärung enthält.

Nähere Bezeichnung der dargeſtellten Lokalitäten.

Titelkupfer, Thomas Carlyles Wohnung in der Grafſchaft Dumfries, des ſüdlichen Schottlands.

Titel-Vignette, dieſelbe in der Ferne.

Vorderſeite des Umſchlags, Wohnung Schillers in Weimar.

Rückſeite des Umſchlags, einſames Häuschen in Schillers Garten, über der Jenaiſchen Leutra, von ihm ſelbſt errichtet; wo er in vollkommenſter Einſamkeit manches, beſonders Maria Stuart ſchrieb. Nach ſeiner Entfernung und erfolgtem Scheiden, trug man es ab, wegen Wandelbarkeit, und man gedachte hier das Andenken deſſelben zu erhalten.

Schemata.

2. Die Handschrift H^4, die den Abschnitt 193, 15 — 194, 18 enthält, trägt an erster Stelle das Schema dieses Abschnittes, von John geschrieben, von Goethe mit Bleistift corrigirt. Durch ein Datum am Schlusse wird die Entstehung auf den 31. März 1830 verlegt.

Edinburger Journale.
Vor wenigen Jahren deutſchen Literatoren ungünſtig.
Unkenntniß und Ungerechtigkeit ließ ſich bemerken.
Um deſto eher Beruhigung
Bey Fremden da man ja wohl dergleichen von Landsleuten erfahren.

---

3 Carlyle *H* 8 Jenaiſchen Leutra aus Leutra in Je *H* 10 erfolgtem Scheiden *g* aus erfolgten Scheidung *H* 11 man gedachte] gedachte man *g* aR für wollte man dieses *g* über iſt *H* 12 erhalten *g* aus erhalten worden *H*

Benutzung der Vortheile die ſich von dorther hervorthaten.
Über naturwiſſenſchaftliche Gegenſtände.
Auch die philoſophiſche Einwirkung von Thomas Reid auf Frankreich
Und die Vorbereitung dadurch zu einer geiſtigern Philoſophie blieb nicht unbeachtet.
Bis uns endlich eine innigere Theilnahme an der deutſchen Literatur nach und nach bekannt und in den Zeitheften der *Foreign Reviews* als den auswärtigen Literaturen entſchieden gewidmet zu erfreulicher Kenntniß gelangte.

Weim. d. 31. Mrz 1830.

3. Die linke Spalte der ersten Seite der Handschrift H^5 enthält von Goethe mit Bleistift geschrieben den schematischen Vorentwurf zu 197,3—202,21. Tagebuch vom 15. April 1830: Burns' Leben und Schickſale in Betracht gezogen (für die frühere Bekanntschaft mit Burns siehe Tagebuch vom 8. October 1828).

Bekanntſchaft mit Burns.
Mehr als der Freund vermuthete.
John Barlay Korn Anthropomorphism.
Überſetzen.
Werke 22.
Vorausgeſchicktes Leben.
Das Allgemeine.
Nähere Kenntniß.
Noch bedenklich [?]
Seine Gedichte uns wenig zugänglich
Wegen der Schottiſchen Sprache
In der viele, vollkommen [?] vorzügliche gedichtet ſind.
National und Natur Dichter.
Seine erſten Erzeugniſſe [?] ganz eigenthümlich der Sprache angehörend.

---

5 Reid g^1 aus Reit 11 den] dem 12 gelangte] gelangten
20 Das über Im

So viel wir einſehen können, der Neigung ſeiner Landsleute vollkommen gerecht.
Er iſt ein vollendeter Poet.
Tief ſich ſelbſt fühlend.
Das Gefühl gegen alle Weſen kehrend.

Verworfenes.

4. Aus dem Zusammenhang der Schemata und Ausführungen über Weltliteratur, die sich am Schlusse des Fascikels Thomas Carlyle und deſſen Leben Schillers finden (siehe oben S 508), ist an dieser Stelle der Inhalt des letzten Blattes des Fascikels mitzutheilen, von John geschrieben und von Goethe mit Tinte durchgesehen.

Dieſes alles zu ſtudiren wird von bedeutender Wirkung ſeyn, wie mir diejenigen gerne zugeben werden welche ſich ſchon früher in ſolche Betrachtungen eingelaſſen. Unſern Freund Carlyle aber entſchieden ſogleich dem Geiſt und Gemüth nach kennen zu lernen, empfehlen wir eine Rezenſion im *Edinburgh Review Decbr.* 1828. *No. IVC.* worin das Leben des ſchottiſchen NaturDichters Robert Burns, geſchrieben von Lockhard, angezeigt und die Eigenſchaften des genannten Dichters höchſt befriedigend hervorgehoben werden. Wohlwollen und Einſicht, Überſchauen und Genauigkeit wirken hier auf eine ſo preiswürdige Weiſe zuſammen, daß uns das ganze bedeutende Weſen jenes problematiſchen Individuums auf das deutlichſte anſchaulich wird. Eine weislich redigirte Überſetzung dieſer Rezenſion würde jede deutſche Zeitſchrift zieren, einen merkwürdigen, mit Schiller gleichzeitigen Mann bekannt machen, und uns zugleich die Vorzüge des auch uns immer näher verwandtwerdenden Schriftſtellers, des Autors von Schillers Leben, das wir überſetzt geben, zum Begriff bringen.

---

7 wie *g* über die 9 dem — nach *g* aR 11 des — Natur Dichters *g* über von 13 Dichters *g* aus ſchottiſchen Dichters Burns 17 weislich redigirte *g* aR 21. 22 Schriftſtellers — bringen ist mit Bleistift gestrichen

Nachträge.

Zu Bd. 41, II S 207, 5: Das Erscheinungsjahr der „Reisen und Untersuchungen in Griechenland“ von Bröndsted ist nicht, wie in „Kunst und Alterthum“ verdruckt ist, 1820, sondern 1826. Siehe Tagebuch vom 11. Mai 1826 und die entsprechende Stelle des Apparates.

Zu Bd. 41. II S 243—246: Euripides Phaethon.

Der Abschnitt 245, 20 – 246, 8 ist fast wörtlich einem Briefe Göttlings vom 3. August 1826 entnommen. Göttling schreibt (*Acta Privata. Vol. III. A.* fol. 63): „Die neulich bei Ew. Excellenz erwähnte Stelle aus dem Phaethon des Euripides, steht bei Diogenes Laert. vit. Anaxagor. II, 3, 5. Dort heisst es Euripides habe die Sonne eine *χρυσέα βῶλος* nach Anaxagoras genannt d. h., wenn man Diog. II, 3, 4 zu Anfange vergleicht nichts anderes als „ein golden feuriger Metallklumpen“, also nach Art unserer Meteorsteine. Wie trefflich diess mit Ew. Excellenz Worten (Kunst u. Alterthum IV, 2, S. 27.) zusammenstimmt, wo Sie sagen: „wir denken uns das Phänomen als wenn mit Donnergepolter ein Meteorstein herabstürtzte, in die Erde schlüge und sodann alles gleich wieder vorbei wäre.“, leuchtet alsbald ein und man sieht, wie ungeschickt das Fragment von Markland (Beck's Ausg. des Eur. Th. II. S. 462.) benutzt ist, indem er es für eine Variante von *χρυσέᾳ βάλλει ἡλογί* hielt und darüber von Porson zu Eurip. Orest. 971 belobt wurde. Diess kann durchaus der Fall nicht seyn, weil sich Diogenes ausdrücklich auf den gleichen Ausdruck des Anaxagoras beruft. Vergleichen wir nun

dazu Plin. Histor. Nat. II, 58: celebrant Graeci Anaxagoram — praedixisse quibus diebus saxum casurum esset de sole. — Quodsi quis praedictum credat simul fateatur necesse est, maioris miraculi divinitatem Anaxagorae fuisse — si aut ipse sol lapis esse aut unquam lapidem in eo fuisse credatur: decidere tamen crebro non erit dubium — so ist wohl Ew. Excellenz Vermuthung keinem Zweifel unterworfen.“

Zu Bd. 41, II S 547, 5—9. Diese Verse sind gedruckt worden in dem Abschnitt „Einzelne Betrachtungen und Aphorismen“ in *C* Bd. 50. S 128. W. A. II Bd. 11 S 112, 12—15.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

42. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1907.

260. Horen. Erster Jahrgang.

Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten vermogen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publicum hält.

261. Minerva.

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttin,
Und so leihst du auch gerne den Namen dem Heft.

262. Journal des Luxus und der Moden.

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus, und beide
Weißt du zu fördern, du bist ewig des Beifalls gewiß.

263. Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch für seine herzlichen Gaben,
Liebe Collegen, von euch unser Kalender den Dank.

264. Der Wolfische Homer.

Sieben Städte zankten sich drum, ihn geboren zu haben;
Nun da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ihr Stück.

265. M***.

Weil du doch alles beschreibst, so beschreib' uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

266. Herr Leonhard **.

Deinen Namen les' ich auf zwanzig Schriften, und dennoch
Ist es dein Name nur, Freund, den man in allen vermißt.

Inhalt.

Einige eben zu einem selbständigen Werke angewachsene Aufsätze wurden mit * bezeichnet.

Literatur.

Aus dem Nachlaß.

	Seite
Ein Wort über den Versuch bei Pilatus	5—7
Versuch, eine Hamerlicht dunkle Stelle zu erklären	8—12
[Rede bei Eröffnung der Festtagsgesellschaft.]	13—16
[Epilog in der Festtagsgesellschaft.]	17
[Vorklang zur Einführung der deutschen Sprache in Polen.]	18—23
Gottlieb Hillers Geschichte und Selbstbiographie. Erster Teil. Göttingen 1805	24—31
[Zum Reformationsfest.]	32—34
[Epilog bei Einführung Voltaire von Goethe in die Gesellschaftszimmer.]	35—37
[In einer Übersetzung von Walter Scott Tournament Bertram or the Castle of St. Aldobrand.]	38. 39
Buch der Liebe. Neu übersetzt und sittlich erklärt durch Dr. Heinrich Philipp Aug. Konrad. Göttingen 1820	40. 41
Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal	42—49
Dichter ordnet sich	49
Zahlige Dichtungen	50—53
[Über die Inconsequenzlichen unter den Consequenten.]	54. 55
[Wiederholte Spiegelungen.]	56. 57
Novalis von Weltmann, Spiegel der großen Welt	58
[Bei der Weimarischen Vorklang.]	59. 60

Seite
[Inhaltsangabe] . . . . . 41—43
Jenaisches und Weimarisches von Wilhelm Schulz. . 44—49
[Tasso] . . . . . 73—76
[Bericht von Goethe's Rede bei Niederlegung des Schiller'schen Schädels auf der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar.] . . . . . 75—77
Römische Geschichte von Niebuhr 78. 79
°Das Leben der antiken Tragödie, in Schlichen Vorlesungen durchgeführt von Hermann Quelle 1827 80. 81
[Thiers und Mignet.] 82. 83
Friedrich Heinrich Jacobi's auserlesener Briefwechsel 84. 85
The Foreign Quarterly Review. Nr. I. Juli 1827 86—90
[Lord und Lieder.] 91. 92
Emancipation in Böhmen 93. 94
Die Schweizerinnen. Goethe Cpar. Poesie von Jung. Nadel von Spontini . . . . . 95—105
[Der Mond der junge Tischler.] . . . . . 106—109

Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik.

Aus Kunst und Alterthum.

Schwierigkeiten 113. 114
Original und Ursprüngliches in Sprache . . . . . 115—126
Original und Ursprüngliches . . . . . 127—130
Original. [I.] . . . . . 130—140
Original. [II.] . . . . . 141—146
Original. [III.] . . . . . 147—151
[Original. IV.] 152
Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gemeinschaft 153. 154

Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren.

Betrachtungen im Sinne der Wanderer . . . . . 157—165
Aus Makariens Archiv . . . . . 166—206
Aus dem Nachlaß . . . . . 209—252

Maximen und Reflexionen über Kunst, Natur und Wissenschaft.

Nachlese aus dem Nachlaß . . . 253—280

Seite

Lesarten . . . . . 350—392

Literarisches. Aus dem Nachlaß . . . . . 397—411
Allgemeine und Vorlesungen über Literatur und Stil . 412—429
Aus Kunst und Altertum . . . . . 429—437
Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren . . . 437—453
Aus dem Nachlaß . . . . . 454—469
Allgemeine und Vorlesungen über Kunst, Natur und Wissenschaft.
Nachlaß aus dem Nachlaß . . . . . 469—474

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Mit * bezeichnete Stücke sind in wichtigen Abweichungen beigefügt.

*I. Vorarbeiten zu einem Deutschen Volksbuch 397—429
*II. Aus der „Historia Dasiae“ des Isaac Grammaticus . . . . . 429—432
*III. Zum Prometheusdrama des Großen Entwurf 432. 433
*IV. Bibliothek . . . . . 434—439
*V. Studien zu mittelhochdeutscher und verwandter Literatur . . . . . 437—441
VI. Zu Heinrich von Kleists „Amphitryon“ . 441
VII. Epoche der fixierten Talente 442. 443
*VIII. Über ein französisches Dictum 443. 444
IX. Anzeigungen des Märchens aus den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ . . 444—451
*X. Aus der Plutarch-Lektüre 1820. 1821 . . 451—467
XI. Zur englischen Literatur 467
*XII. Entwurf einer Vorrede zu Knebels Lucrez-Übersetzung . . . . . 469—472
*XIII. Über Campbell's „Lectures on Poetry“ . . 472—484
XIV. Aus den „Noten“ zum „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe“ . . . . . 484—496
*XV. Zur Geschichte der Jenaischen Literaturzeitung 496. 497
*XVI. Über Volks- und Kinderlieder . . . . . 497—502
*XVII. Abschluß. Über die Natur der Menschengeschichte 502. 503

Seite

*XXVII. Philoktet, erneuert . . . . . 461—465
XXVI. Zum Kyklops des Euripides. [Über die Parodie bei den Alten.] . . . . . 465—471
XXI. Das Nibelungenlied, übersetzt von Karl Simrock . . . . . 471—474
*XXI. Empfehlung Constant über Ilias und Odyssee 475
*XXII. Chariklea, eine Zeitschrift 475. 476
*XXIII. Lesebuchschrift, Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. [Den Philologen empfohlen.] 476—478
XXIV. Walter Scott, Leben Napoleons . . . 478—480
XXV. Das jungen Feldjägers Landsmann . . 480. 481
*XXVI. Lesebuch. [Empfehlung. Die Erbschaft, ein Lustspiel von Heinr. von Mennechet.] 481—486
*XXVII. Zur Geschichte der französischen Literatur. [Empfehlung.] . . . . . 486—490
*XXVIII. Studien zur Weltliteratur [Stellung der Deutschen zum Ausland, besonders zu den Franzosen. Fernere über Weltliteratur.] 491—505
XXIX. Einsiedel. Nach Zeit oder Beziehung Unterschiedenes. Fortsetzung . . . . 505—516
1. Eine Charakteranschauung . . . . . 505—507
*2. Biblische Studien . . . . . 507—510
*3. Über Volksgesichter 510. 511
*4. Über Volksbücher 511. 512
5. Sprachen deutscher Literatur . . . . 512—514
6. Deutsche Philosophie 514
*7. Empfehlung eines unbekannten Buches 514. 515
*8. Empfehlung eines unbekannten Buches 515
*9. Hermann 515
*10. Kotzebue und Genossen 515
*11. Orpheus 515
*12. Über Shakespeare-Sprache 516

Zu den Maximen und Reflexionen.

Über Literatur und Stil. Über Kunst, Natur und Wissenschaft.

Vermischtes und Biographisches . . . . . 517—527
Nachlese aus dem Nachlaß 527. 528

Literatur.

Aus dem Nachlaß.

Ein Wort
über den Verfaſſer des Pilatus.

Ich ſehe in dieſer Schrift einen Abdruck des innerſten Seins des Verfaſſers, das, was ihn am meiſten unter allen Menſchen intereſſiret, ein Zeugniß deß, was er für ſich und für andere für das Allerwichtigſte hält. Ich habe öfters an Lebenden, mit denen ich umgegangen bin, an Abgeſchiedenen, deren Schriften ich geleſen habe, bemerkt, daß der Menſch das, was an ihm das Größte und Trefflichſte iſt, ſelten kennt, noch auch dieſen Vorzügen einen Werth beilegt. Was er hat, ſieht er an wie ein Reichgeborner ſeinen Reichthum, als etwas, das zu ihm gehört, als etwas, das ſich von ſelbſt verſteht, als eine Sache, von der er ausgehet. Aber das, wohin ſeine Wünſche ſich ſehnen, was ihm abgehet, was er, ſein Daſein zu erweitern und zu ergänzen, nöthig glaubt, das iſt es, was ihn auf's ſtärkſte intereſſiret, worüber er alles andere vergißt, worum er alles andere hingäbe; eine Empfindung, die der dritte Zuſchauer nicht begreifen kann. Wenn dieſe Empfindung hoch und viel begabte

267. Pantheon der Deutschen. I. Band.

Deutschlands größte Männer und Kleinste sind hier versammelt,
Jene gaben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

268. Borussias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest? Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

269. Guter Rath.

Accipe jucundi Calicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

270. Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

271. Menschenhaß und Reue.

Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich bei'm heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

272. Schiefe Faust.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so greulich noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

273. An Madame B** und ihre Schwestern.

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parze, doch Furie
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

Seelen ergreift, dann verlaſſen ſie den innern weiten Kreis ihres Daſeins und ſchwärmen an den Gränzen herum, die ihnen ſo gut wie andern geſetzt ſind. Sprechen ſie alsdann davon, ſchreiben ſie davon, ſo gibt es meiſtentheils etwas Albernes, etwas, das uns über die engen Gränzen der Menſchheit nachdenken und trauern läßt, eben in dem Augenblicke, da ſie glauben, das Innigſte, Höchſte, Trefflichſte, Letzte ihres ganzen Daſeins für ſich gefühlet und andern offenbart zu haben. Mir iſt Pilatus wieder die wichtigſte Beilage zu dieſer Erfahrung. Alle Kräfte, Fähigkeiten, Empfindung, Abſtraction, alle Wiſſenſchaft, Scharfſinn, alles Anſchauen, alles tiefe Gefühl der Menſchheit und ihrer Verhältniſſe und mehr Vorzüge, die Lavater in einem ſo hohen Grade beſitzt, läßt er zurück, wirft er weg, um dem Unerreichbaren athemlos nachzuſetzen. Ich möchte ihn einem Manne vergleichen, der Güter, Geld, Beſitzthümer, Weib, Kinder, Freunde, alles nicht achtete und vernachläſſigte, um einen unwiderſtehlichen Trieb nach mechaniſchen Künſten zu befriedigen und eine Maſchine zum Fliegen zu erfinden.

Ich weiß, daß dieſer Trieb bei ihm unwiderſtehlich iſt, daß dieſes Bedürfniß in jeder Faſer ſeines Herzens ſchlägt, daß ſein ganzes Weſen wie ein trockner Schwamm nach jenem Erhabenſten durſtig iſt, daß der geringſte Tropfen der Ahnung jener Seligkeit ihm mehrere Freude und Wolluſt gewähret, eine

Wollust, die er zu entbehren kaum erträgt, als der Genuß alles übrigen, den Menschen von Gott so reichlich gegönnten Guten. Ich weiß das alles, auch hat dagegen niemand nichts zu sagen; ich kenne ihn, das Bild seines Daseins, das Bild seines Wesens und seiner Vortrefflichkeit weicht nicht von mir. Nun aber Pontius Pilatus!

Verſuch, eine Homeriſche dunkle Stelle zu erklären.

ODYSSEIAΣ K. v. 81.

„ Ἐβδόματῃ δ' ἵκομεθα Λάμου αἶπυ τεληέσσης,
Τηλεπύλου Λαιστρυγονίην, ὅθι ποιμένα ποιμὴ
Ἠνωγεν εἰσελάουσ', ὁ δὲ τ' ἐξελάουσ' ὑπαμείρει.
Ἔνθα κ' ἀϋπνος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξῆρατο μισθούς,
„ Τὸν μὲν βουκολέοντ', τὸν δ' ἀργυφα μηλα νομεύειν·
Ἐγγὺς γὰρ νυκτὸς τε καὶ ἤματος εἶσι κέλευθοι.

Vodmeriſche Überſetzung.

Wir am ſiebenten Tag nach Lamos; der Läſträgonen
Thürmende Stadt und Hirten erſchienen. Allda iſt es üblich
Daß ein Hirte das Vieh in die Fluren treibet, der ander
Sie in die Hürden ſammlet; der muntre Hirte verdienet
Zweifachen Lohn, der des Nachts die Stiere, die Schafe des
Tages
Hütete. Kurz iſt der Weg von der Stadt und nahe die
Triften.

Voßiſche Überſetzung.

Landeten wir bei der Veſte der Laiſträgonen, bei Lamos
Stadt Läkpläos an. Hier wechſeln Hirten mit Hirten;

Welcher herantreibt, hört das Rufen beid der hereintreibt.
Und ein Mann ohne Schlaf erfreute sich doppelten Lohnes,
Einen als Rinderhirte, den andern als Hirte der Schafe;
Denn nicht weit sind die Triften der Nacht und des Tages entfernet.

Voß hat sich mehr an den Text gehalten, und ist also eine Spur des wahren Sinnes in seiner Übersetzung geblieben, Bodmer dagegen hat das Original auf eine unbegreifliche Weise verlassen und völlig falsch übersetzt.

Nun lege ich meine Erklärung und Paraphrase zur Beurtheilung vor:

Vers 81. Und am siebenten Tage erreichten wir Lamos, die hohe wohlbefestigte Stadt. Lamos ist hier der Name der Stadt, wie es auch Bodmer nimmt; der Genitivus steht wie: Agamemnons Kraft für Agamemnon der Starke.

Vers 82. 83. Der Stadt mit doppelten Thoren, von Laistrügonen bewohnet. *Τηλεπυλος*, ein Beiwort, einer Stadt mit doppelten, von einander abstehenden Thoren zu begegnen, die durch einen engen Weg verbunden sind. Lamos hatte also ein äußeres und inneres Thor, und der Gang, der beide verband, war wahrscheinlich ein Hohlweg, wie die Zugänge gebirgiger Städte sind, nach dem Felde und nach der Stadt zu befestigt. Homer bezeichnet uns gleich durch dieses Wort eine feste Stadt und erklärt,

erweitert nur dasselbe Bild, dieselbe Vorstellung in den folgenden Versen.

Vers 82. 83. Wo der Schäfer, der eintreibt, ruft oder pfeift. Warum ruft er? Er gibt ein Zeichen, daß der Heraustreibende halten soll, damit die Heerden sich nicht in dem langen Gange verwirren, damit kein Aufenthalt, kein Unglück geschehe. Und zwar scheint ἠπνει auszudrücken: er stimmt ein Lied an und setzt es fort, so lang er durchtreibt, damit der andre sich darnach richten könne. Wie die Fuhrleute im Hohlweg klatschen.

Der heraustreiben will, hört. Er hört nicht allein, sondern er gehorcht, ὑπακουει. Er hält an, bis der andre durchgetrieben hat.

Nun folgen die drei letzten Verse, zu denen ich den Übergang folgendermaßen verständlich mache:

Dieses ist (will der Dichter sagen) nicht ein Zufall, der manchmal vorkommt, nein es ist eine eingeführte Ordnung; denn sie müssen einander täglich zweimal begegnen.

Vers 86. Denn nahe folgt das Treiben der Nacht und des Tags auf einander. Mit Sonnenuntergang und -aufgang wechseln beide Heerden regelmäßig mit einander, dergestalt daß

Vers 84. 85. ein Mann, der niemals schliefe, doppelten Hirtenlohn verdienen könnte, wenn er sowohl die Rinder als die Schafe auf die Weide brächte. Diese beiden Verse sind ein Homer-

iſcher Pleonasmus, um uns das Dargeſtellte recht von allen Seiten ſehn zu laſſen, dergleichen in der Odyſſee beſonders viele vorkommen.

Ich wiederhole nun meine ganze Erklärung, indem ich die Paraphraſe der Stelle hierherſetze.

Paraphraſe.

Und am ſiebenten Tage erreichten wir Lamos, die hohe befeſtigte Stadt der Laiſtrügonen, welche doppelte, von einander abſtehende Thore hat, die durch einen langen engen Weg verbunden werden. Hier gibt der Hirte, indem er hineintreibt, ein Zeichen durch Rufen oder Pfeifen, und der heraustreibende hört ihn und richtet ſich darnach. Dieß iſt eine eingeführte Ordnung, damit ſich die Heerden in dem langen ſchmalen Wege zwiſchen den Thoren nicht verwirren. Denn ſie müſſen einander täglich zweimal begegnen, weil mit jedem Sonnenunter- und -aufgang die Hirten mit den Heerden auf die gemeine Triſt wechſeln und zu gleicher Zeit der eine herein-, der andre hinauszieht, ſo daß ein Mann, der niemals ſchliefe, doppelten Lohn verdienen könnte, indem er beſtändig eine Heerde nach Hauſe brächte und die andre abholte.

Man leſe nun wieder das Original und ſehe, wie ſchön Homer mit wenigem uns erſt eine befeſtigte Stadt und dann ein charakteriſtiſches Coſtüm derſelben vor

Augen ſtellt und mit dem ihm eignen Vortrag uns ein complicirtes Bild ſinnlich zu machen weiß.

Noch eins bemerke ich: daß man ſich ja die alten Städte nicht nach Bodmeriſcher Art thürmend und mit weit erſcheinenden Pforten, ſondern gar einfach denken müſſe, wie mich der Anblick von Girgent und Päſtum belehrt hat.

G.

[Rede bei Eröffnung der Freitagsgesellschaft.]

Es ist keinem Zweifel ausgesetzt, daß derjenige, der in Geschäften arbeitet und um der Menschen willen manches unternimmt, auch mit Menschen umgehen, Gleichgesinnte aufsuchen und sich, indem er ihnen nutzt, auch ihrer zu seinen Zwecken bedienen müsse.

Bei Künsten und Wissenschaften hingegen fällt es nicht so sehr in die Augen, daß auch diese der Geselligkeit nicht entbehren können. Es scheint, als bedürfe der Dichter nur sein selbst und horche am sichersten in der Einsamkeit auf die Eingebung der Musen; man überredet sich manchmal, als seien die trefflichsten Werke dieser Art von einsamen Menschen hervorgebracht worden. Man hört oft, daß ein bildender Künstler, in seine Werkstatt geschlossen, gleich einem andern Prometheus oder Pygmalion von seiner angebornen Kraft getrieben, unsterbliche Werke hervorbringe und keinen Rathgeber brauche außer seinen Genius.

Es möchte dieses alles aber wohl nur Selbstbetrug sein: denn was wären Dichter und bildende Künstler, wenn sie nicht die Werke aller Jahrhunderte und aller

Nationen vor sich hätten, unter welchen sie wie in der auserlesensten Gesellschaft ihr Leben hinbringen und sich bemühen, dieses Kreises würdig zu werden? Was kommen für Werke zum Vorschein, wenn der Künstler nicht das edelste Publicum kennt und immer vor Augen hat?

Und jene so verdient gepriesenen Alten, haben sie sich nicht eben auch darum auf den Gipfel der Kunst gesetzt, weil an ihrem Bestreben ganze Nationen Theil nahmen, weil sie Gelegenheit hatten, sich nach und mit ihres Gleichen zu bilden, weil ein edler Wetteifer einen jeden nöthigte, mit der äußersten Anstrengung dasjenige zu leisten, dessen unsre Natur fähig ist?

Die Freunde der Wissenschaften stehen auch oft sehr einzeln und allein, obgleich der ausgebreitete Bücherdruck und die schnelle Circulation aller Kenntnisse ihnen den Mangel von Geselligkeit unmerklich macht.

Auch in diesem Felde, wo das Gefühl der größten Allgemeinheit eintreten sollte, tritt gar zu oft der beschränkte Begriff seines eigenen Selbst, seiner Schule hervor und verdunkelt das Übrige. Streitigkeiten zerstören die gesellige Wirksamkeit, und wechselseitige Entfernung ist gewöhnlich die Folge von gemeinsamen Studien. Glücklich, daß die Wissenschaften wie alles, was ein echtes reines Fundament hat, eben so viel durch Streit als durch Einigkeit, ja oft mehr gewinnen! Aber auch der Streit ist Gemeinschaft, nicht Einsam-

keit, und so werden wir selbst durch den Gegensatz hier auf den rechten Weg geführt.

Wir verdanken daher dem Bücherdruck und der Freiheit desselben undenkbares Gutes und einen unübersehbaren Nutzen; aber noch einen schönern Nutzen, der zugleich mit der größten Zufriedenheit verknüpft ist, danken wir dem lebendigen Umgang mit unterrichteten Menschen und der Freimüthigkeit dieses Umgangs. Oft ist ein Wink, ein Wort, eine Warnung, ein Beifall, ein Widerspruch zur rechten Zeit fähig, Epoche in uns zu machen, und wenn wir oft solche heilsame Einflüsse durch den Zufall einem längst abgeschiedenen Schriftsteller zu danken haben, so ist es doch zehnfach angenehm, einem lebenden, gefühlvollen, vernünftigen Freunde dafür Dank abstatten zu können.

Man gibt nicht mit Unrecht großen Städten deßhalb den Vorzug, weil sie so vieles Nothwendiges versammeln und einem jeden die Auswahl für sein Bedürfniß oder seine Liebhaberei überlassen. Aber auch ein kleiner Ort kann in gewissem Sinne dergestalt begünstigt sein, daß er wenig zu wünschen übrig läßt.

Wo in mehreren Menschen ein natürlicher unüberwindlicher Trieb zu Bearbeitung gewisser Fächer sich regt, wo dieser Trieb durch die Lage und äußere Verhältnisse immer auf's neue angefeuert wird, wo an dem Platze selbst so viel Gelegenheit, Aufmunterung und Unterstützung statt findet, so daß alles gleichsam von selbst geräth, wo so manche Schätze der echten

274. Almanfaris und Amanda.

Warum verpflicht mir Amanda den Scherz und Almanfaris
lobet?
Jene iſt tugendhaft, Freund, dieſe bemerket, ſie ſei's.

275. B**.

Ihrer Natur und Genie von allen Menſchen verehret,
Sag', was bliebe, Phantaſt, denn für ein Publicum dir?

276. Erholungen. Zweites Stück.

Daß ihr jetzt, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiermit euch die Vernichtung gereicht.

277. Moderecenſion.

Werfe dem Kinde die Puppen, wonach es begierig die
Greifchen
Hinſtreckt, ſo biſt du Verwahr Krämern und Kindern
ein Greif.

278. Dem Zudringlichen.

Ein vor allemal willſt du ein ewiges Leben mir ſchaffen?
Mach' im göttlichen doch mir nicht die Weile ſo lang.

274. Höchſter Zweck der Kunſt.

Schade für's ſchöne Talent des herrlichen Künſtlers!
O hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Crucifix uns gemacht!

280. Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden ſich ſpinnen, wie in der Proſa
Dein Geliebte, bei dem Leſer die Lucretia ſchläft.

Kunſt aufbewahret, ſo manche Kenntniſſe von Reiſenden zuſammengebracht werden, wo die Nachbarſchaft thätige Männer in allen Fächern verſammelt, wo neue Bücher ſowohl als Privatcorreſpondenz den Gedankenkreis immer in einer friſchen Bewegung erhalten, an einem ſolchen Orte ſcheint es natürlich, daß man gewiſſe feſtliche Tage auszeichne, um ſich gemeinſchaftlich des Guten zu erfreuen, das man ſo bequem findet und genießt.

Der Gewinnſt der Geſellſchaft, die ſich heute zum erſtenmal verſammelt, wird die Mittheilung desjenigen ſein, was man von Zeit zu Zeit hier erfährt, denkt und hervorbringt. Jede Bemühung wird lebhafter, wenn eine Zeit beſtimmt iſt, wo man mitten unter den Zerſtreuungen des Lebens ſich des Antheils geſchätzter Menſchen an dem, was man unternimmt, zum Voraus verſprechen kann.

Der Ort, an dem wir zuſammen kommen, die Zeit, in der wir uns zum erſtenmal verſammeln, die aufmerkſame Gegenwart derjenigen denen wir im Einzelnen und im Ganzen ſo vieles ſchuldig ſind, alle vereinigten Umſtände laſſen uns hoffen, daß dieſe nur auf eine Zeitlang verbundene Geſellſchaft ihre Dauer auf mehrere Jahre nützlich erſtrecken werde.

[Anſprache in der Freitagsgeſellſchaft.]

Es ſei mir erlaubt, mit wenig Worten zu bemerken, daß unſre heutige Verſammlung in eine ſchöne Epoche fällt: zwiſchen die Rückkehr unſers gnädigſten Fürſten zu den Seinigen und zwiſchen den Geburtstag ſeiner geliebten Mutter.

Möge jede Lebensepoche unſrer verehrten Beſchützer ſo unumwölkt wiederkehren, als es dießmal geſchieht, und möge es unſern Bemühungen gelingen, zu ihrem Vergnügen und ihrer Zufriedenheit einiges beizutragen.

[Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen.]

Wenn man ein Land zu erobern gedenkt, so nimmt man keinen Anstand, Truppen marschiren zu lassen, man rückt in die Provinzen ein, verzehrt, was man vor sich findet, verwüstet gelegentlich ein paar Dörfer, verbrennt eine Stadt und schont keine Menschen, wie es Gebrauch und Nothdurft des Krieges mit sich bringt; ist aber das Land in Besitz genommen und gehört es nun durch Übereinkunft und Friedensschluß dem neuen Fürsten, so glaubt man sogleich, mitten im Frieden zu sein und alles auf die gewöhnlichste Friedensweise behandeln zu können, obgleich ein innerer Krieg noch lange fortdauert, besonders wenn der eroberte Staat von dem erobernden an Sprache und Sitte verschieden ist.

Man hat in Schriften und auch in Zeitungen die Frage aufgeworfen: auf welche Weise wohl der polnischen Nation die deutsche Sprache einzuimpfen sein möchte? und es sind dabei die Schwierigkeiten der Operation, wenn sie auf dem gewöhnlichen päda-

gogiſchen Wege eingeleitet werden ſoll, nicht verborgen geblieben.

Wir wagen daher einen zwar nicht gewaltſamen, doch vielleicht ſeltſam ſcheinenden Vorſchlag und bitten dabei zu bedenken, daß wie der Krieg ſo auch der Friede ſeine außerordentlichen Fälle hat und deßhalb auch außerordentliche Mittel nöthig ſind. Alſo zur Sache!

Man errichte mehrere herumziehende Theatergeſellſchaften, in ſolcher Anzahl, daß ſie des Jahrs einigemal an bedeutenden Orten kurze Zeit ſpielen können. Es müßte ihnen durchaus unterſagt ſein, irgend eine Art von vorhandenem Schauſpiel zu geben. Ihnen würde von höchſter Behörde eine Sammlung Dialogen oder, wenn man will, kleiner Stücke überliefert, auf welche ſie ſämmtlich verpflichtet würden; dieſe wären in der Art geſchrieben wie die Geſpräche in den Grammatiken und enthielten alles, was gewöhnlich im Leben jenes Volkes vorkommt, in reiner fließender deutſcher Sprache. Was die Imagination, was die Leidenſchaft anſpricht, würde vermieden, ſo wie alle ſentimentale Geſinnungen und Zwecke. Nur die realen Äußerungen der Sittlichkeit würden dargeſtellt und ausgeſprochen. Man ſähe die mittlere und geringe Claſſe von Morgen bis Abend, von der Kindheit bis zum Alter, in den gewöhnlichſten Zuſtänden, denen niemand ausweicht, und alle diejenigen Ausdrücke, deren man ſich im gemeinen Leben am öfteſten bedient, würden mit Sorgfalt angebracht und nützlich geſtellt.

Wir haben an den Familienſcenen auf dem deutſchen Theater die Erfahrung gemacht, wie ſchon das beinahe gleich Lautende des gemeinen Lebens, wenn es mit Sinn und Talent auf der Bühne dargeſtellt wird, ein großes Intereſſe erregen könne. Wir leſen bei Kämpfer, daß der japaniſche Kaiſer ſich ſehr unterhalten gefunden, als ihm die Holländer ihre gewöhnlichen Reverenzen, Begegnungen und täglichen Handlungen vorgeſpielt. Wenn man nun dem ungebildetern Volke mit Erfindung und Geiſt theils ſeine eigene Sitte und Unſitte, theils die gebildetere Sitte der herrſchenden Nation darſtellte, dergeſtalt daß die Handlung ſchon als Pantomime verſtändlich wäre und die Sprache ſich nur als Complement hinzufügte, ſo würde ſchon manches gewonnen ſein.

Eine Sammlung ſolcher kleiner Dramen würde alsdann gedruckt und zum Schulbuche gemacht und zwar dergeſtalt, daß Namen und alle Handlungen polniſch, der Dialog aber deutſch wäre, woraus ein ſehr vielfacher Gebrauch entſtände. Der polniſche Theil des Buches würde zum Leſebuch in der Nationalſprache dienen, es ſei nun für eingeborne oder deutſche Kinder, er würde für ſie nichts Todtes enthalten, ſondern eine lebhafte Erinnerung deſſen, was ſie geſehen, oder ein Verlangen nach dem, was ſie zu ſehen wünſchen, aufregen; der deutſche Theil würde denn nun ganz eigentlich zum Endzweck dienen, die nächſten Sprachbedürfniſſe zu befriedigen.

Bei Compoſition ſolcher Dialogen hätte man ſich vor Frechheit und Leichtfertigkeit ſo ſehr als vor Pedanterie zu hüten. Die äußere Achtung, welche Kinder ihren Eltern, Untergebene ihren Vorgeſetzten zu beweiſen haben, wäre mit Gebärden und Worten auszudrücken; die Folgen von Reinlichkeit und Unreinlichkeit, von Nachläſſigkeit oder Aufmerkſamkeit, von Nüchternheit und Trunkenheit wären mit Maß und Sinn darzuſtellen. Auch was man auf Kleidung und ſonſtiges äußeres Betragen wirken wollte, wäre mit in Betracht zu ziehen. Da ſich ja in ſo mannichfaltig ausgebildeten Staaten Mode ſowohl als Betragen von dem Theater herab mit Schnelligkeit ausbreiten.

Es ließen ſich dergleichen Stücke auf mancherlei Weiſe variiren und beleben. Man ſähe z. B. einen Polen von geringem Stande, der aber gedient hat und neben einem guten äußerlichen Betragen auch Deutſch kann. Man brächte ihn in Situationen, wo er ſich und andern durch dieſe Sprachkenntniß wichtige Dienſte leiſtet, und ſo iſt ein auffallendes Beiſpiel dargeſtellt. Was er mit ſich ſelbſt oder zu den Zuſchauern ſpräche, könnte polniſch ſein, der übrige Dialog deutſch.

Es gibt gewiß geiſtreiche Männer in jenen Staaten, denen die Erfindung und Ausführung ſolcher Arbeit gelingen müßte.

Hätte man ſolche Dialogen, wie es ohnehin mit jeder Grammatik geſchieht, der Jugend in die Hände gegeben, ſo würde vielleicht bald daraus folgen, daß

die Schulkinder geneigt wären, die Handlungen ſelbſt vorzuſtellen, wodurch ein großer Gewinn ſowohl für äußeres Betragen als für die Sprache zu hoffen wäre. Haben die Jeſuiten, die gewiß wußten, wie man Menſchen zu behandeln hat, das Schauſpiel mit in den Plan ihrer Erziehung aufgenommen, verſchmäht die neuere Pädagogik keineswegs die Einwirkung dramatiſcher Darſtellung, haben wir Deutſche für Kinder eigens eingerichtete kleine Stücke, wird durch das Sprichwortſpiel unſere Societät öfter zum Dramatiſiren aufgerufen, haben Sprichwörter den Franzoſen Gelegenheit zu anmuthigen Scherzen gegeben, mag man in großen und kleinen Städten ſelbſt neben wohl eingerichteten öffentlichen Bühnen ſich auf Privattheatern üben und zeigen: warum ſollte man einen ſo wirkſamen Hebel nicht auch zweckmäßig da gebrauchen, wo er, und vielleicht allein, ſo viel in kurzer Zeit zu wirken im Stande iſt? Freilich zeigt ſich, ſobald man die Ausführung überdenkt, manche Schwierigkeit; aber iſt nicht eben Schwierigkeiten zu heben das Lebensgeſchäft des Staats- und Weltbürgers? Entſetzt ſich unſre Zeit vor neuen Einrichtungen und Organiſationen, und wird der nicht vorzüglich geſchätzt, der das unmöglich Scheinende möglich zu machen weiß? Man erinnere ſich unſers vom Kriege oben hergenommenen Gleichniſſes! Dort fragt man nicht, was bei den größten Anſtrengungen fällt und zu Grunde geht, ſondern was erlangt wird.

Will man aber unſerm Vorſchlag alle Ausführbarkeit abſprechen, ſo betrachte man ihn auch als Gleichniß, das weiterdeuten und zu fernerem Nachdenken Anlaß geben mag, wie die Kunſt, wenn ſie erſt in ihrer Tiefe, Fülle und Gewandtheit beſtünde und anerkannt würde, ſich willig und geiſtreich zu großen und würdigen äußeren Zwecken hergeben könnte und dabei für ſich zugleich unendlich gewinnen müßte.

Cöthen, bei Aue: Gottlieb Hillers Gedichte und Selbſtbiographie. Erſter Theil. 1805. 250 S. 8. Mit des Verfaſſers Bilde und einem unendlichen Pränumerantenverzeichniß.

Indem wir uns an den Gedichten des Wunderhorns eines entſchiedenen mannichfaltigen Charakters ohne ausgebildetes Talent erfreuten, ſo finden wir hier in umgekehrtem Sinne ein Talent auf einer hohen Stufe der Ausbildung, aber leider ohne Charakter. Jede friſche Quelle, die aus dem Gebirg hervorſprudelt, jeder urſprüngliche Waſſerfall, der ärmere wie der reichere, hat ſeinen beſondern Charakter; ſo auch jene Lieder, die uns mit einer unendlichen Mannichfaltigkeit ergötzen. Aber hier ſieht man nur den Theil eines breiten Waſſers, das in's Meer geht, einen ſchmalen Arm halb verſandet, wie ſeine Geſellen, die irgend ein berühmtes Delta bilden.

Warum ſollte man aber gegenwärtiges Büchlein geradezu von der ſchwächſten Seite, von der poetiſchen her, betrachten? Beſeitigen wir doch den Dichtertitel, wenn er auch ſchon in Hillers Paſſe ſteht, und

halten uns an die Perſon. Denn wie man ſich ſonſt gegen den Menſchen dankbar erzeigt, daß er uns treffliche Poeſien liefert, ſo muß man es hier der Poeſie recht lebhaft verdanken, daß ſie uns mit einem wackern Menſchen bekannt macht.

Geboren in einem engen, ja einem niedern Kreiſe, zeichnet er ſich aus durch techniſche Fähigkeit, ruhiges redliches Anſchaun der Gegenwart, durch manches Talent, das ſich auf Wort und Rede bezieht, durch praktiſchen Sinn, ein tiefes ſittliches Gefühl, durch ein à plomb auf ſich ſelbſt, einen edeln Stolz, eine Leichtigkeit im Leben, genug von mehr als Einer Seite als eine muſterhafte Natur. Die Anmuth, womit er ſeine Perſönlichkeit, ſein Talent, ſeine Fortſchritte gewahr wird, iſt durchaus liebenswürdig und kindlich, und wir fordern das Gewiſſen aller Gebildeten auf, ob ſie ſich wohl in gleichem oder ähnlichem Falle ſo viel Mäßigkeit des Selbſtgefühls und Betragens zutrauen dürften.

Die Skizze ſeiner Geſichtsbildung, die dem Bändchen vorgeheftet iſt, auch von einem Dilettanten und Naturkinde radirt, kann als höchſt intereſſant betrachtet werden. Sie erinnert uns an die ſilenenhaften, Götterbilder enthaltenden Futterale, mit denen Sokrates verglichen wird, und wir läugnen nicht, daß wir in dem ganzen Menſchen, wie ihn ſeine Lebensbeſchreibung, ſeine Gedichte darſtellen, etwas Sokratiſches zu finden glauben. Der Gerad- und

281. Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaub's, für den einen,
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

282. Charade.

Nichts als dein Erstes fehlt dir, so wäre dein Zweites genießbar,
Aber dein Ganzes, mein Freund, ist ohne Salz und Geschmack.

283. Frage in den Reichsanzeiger
W. Meister betreffend.

Zu was Ende die wälschen Namen für deutsche Personen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

284. Göschen an die deutschen Dichter.

Ist nur erst Wieland heraus, so kommt's an euch übrigen alle,
Und nach der Location! Habt nur einstweilen Geduld!

285. Verleger von P** Schriften.

Eine Maschine besitz' ich, die selber denkt, was sie drucket;
Obengenanntes Werk zeig' ich zur Probe hier vor.

286. Josephs II. Dictum an die Buchhändler.

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte?
Wahrlich der Kaiser, man sieht's, war auf dem Leipziger Markt.

287. Preisfrage der Akademie nützl. Wissenschaften.

Wie auf dem u fortan der theure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Ducaten gesetzt.

Rechtſinn, das derbe tüchtige Halten auf einer verſtändigen Gegenwart, die Unbeſtechlichkeit gegen jede Art von Umgebung, etwas Lehrhaftiges ohne ſchulmeiſterlich zu ſein, und was ſich jeder ſelbſt aus dem Büchelchen entwickeln mag, dem dieſe Äußerung nicht ganz paradox vorkommt, entſchuldigen wenigſtens dieſe Anſicht.

Kommt Hillern aber dieß alles als Menſchen zu ſtatten, ſo verliert er dagegen gerade hierdurch nur deſto mehr als Dichter. Wenn er vor einem großen Könige ſich auch ein kleiner König dünkt, wenn er der liebenswürdigen Königin viertelſtundenlang getroſt in die ſchönen Augen ſieht, ſo ſoll er deßhalb nicht geſcholten, ſondern glücklich geprieſen werden. Aber ein wahrer Dichter hätte ſich ganz anders in der Nähe der Majeſtät gefühlt, er hätte den unvergleichbaren Werth, die unerreichbare Würde, die ungeheure Kraft geahnet, die mit der ruhigen Perſönlichkeit eines Monarchen ſich einem Privatmann gegenüberſtellt. Ein einziger Blick aus ſolchen Augen hätte ihm genügt, in ihm wäre ſo viel aufgeregt worden, daß ſein ganzes Leben ſich in eine würdige Hymne verloren hätte.

Betrachten wir die gute Aufnahme, die er überall fand, in den untern Ständen, die ſich durch ihn geehrt fühlten, in den mittlern, die ihn ehrten, in den obern, die ihn zu ſich heraufzogen, ſo bewundert man, ſo erfreut man ſich an der Humanität im beſten Sinne des Wortes, die ſich durchaus im nördlichen

Deutſchland verbreitet hat. Eine gewiſſe Cultur, die vom Herzen ausgeht, iſt daſelbſt einheimiſch wie vielleicht nirgends, er ſelbſt iſt ein Kind, eine Ausgeburt dieſer Cultur, und es zeugt für die gute Natur jener Gegenden, daß man ihn, unbewußt was man eigentlich ſagen wollte, einen Naturdichter nannte. Wir glauben wenigſtens hier einen Beweis zu finden, daß eine Bildung, die über das Ganze geht, auch dem Einzelnen zu Gut kommt, ohne daß man begreift, wie ſie ihn berühren kann. Ein Barometer deutet im verſchloſſenſten Zimmer genau den Zuſtand der äußern Luft an.

Wie dieſer auf alle Fälle bedeutende Menſch in Göthen wuchs und ward, und was er in einer Art von Poeſie geleiſtet, wird ein jeder Deutſcher aus der Selbſtbiographie und aus den hinzugefügten Gedichten erfahren. Es iſt eins der Phänomene, von denen man nicht nur reden hören, ſondern die man ſelbſt kennen ſollte.

Erfuhr nun aber unſer Poet eine verdiente und wünſchenswerthe Aufnahme in der Hauptſtadt und in manchen andern Orten, wozu man ihm allerdings Glück zu wünſchen Urſache hat, ſo muß man doch bedauern, daß ihm manche ſeiner Gönner dadurch den größten Schaden zugefügt, daß ſie, indem ſeine Productionen freilich unzulänglich befunden wurden, ihn gleichſam der künftigen Zeit widmeten, hofften und verſprachen, daß es nun jetzt erſt recht angehen ſolle,

und daß ihr einmal geſtempelter und ſogar obrigkeitlich anerkannter Naturdichter ſich nun gewiß auch als ein vorzüglicher und über allen Zweifel erhobener Dichter durchaus zeigen werde.

Keinesweges im Geiſte des Widerſpruchs, ſondern aus wahrem Antheil an dieſem bedeutenden Menſchen erklären wir uns hier für das Gegentheil und ſprechen ganz unbewunden aus, daß er nie etwas Beſſeres machen werde, als er ſchon geliefert hat. Wir ſagen dieſes mit Wohlwollen gegen ihn voraus. Denn wenn er zwei oder drei Jahre hindurch nur immer das, was ſeinem Talent gemäß iſt, hervorbringt und wieder hervorbringt und die falſchen Hoffnungen ſeiner Freunde nicht realiſirt, ſo beſchämt er ſie und wird verlaſſen, ja vernichtet, ohne um ein Haar ſchlimmer zu ſein als jetzt. Dann, ehe man ſich's verſieht, iſt er, ohne ſeine Schuld, verſchollen und hat nicht einmal ſich zu einer bürgerlichen Exiſtenz herangebracht, innerhalb welcher er ſich über einen verlornen Ruhm tröſten könnte.

Wir ſind in Deutſchland ſehr verſtändig und haben guten Willen, beides für den Hausgebrauch; wenn aber einmal etwas Beſondres zum Vorſchein kommt, ſo wiſſen wir gar nicht, was wir damit anfangen ſollen, und der Verſtand wird albern und der gute Wille ſchädlich. Es ließen ſich höchſt traurige, ja tragiſche Beiſpiele anführen, wie vorzügliche Menſchen, aus einem niedern Zuſtande durch verwunderude, bethuliche

und wohlwollende Gönner hervorgezogen, in das größte Unglück gerathen sind, bloß darum weil man nur halb that, was zu thun war. Wäre es doch besser, die Schiffbrüchigen versinken zu lassen, als sie an's Ufer schleppen, um sie dort der Kälte, dem Hunger und allen tödtlichen Unbilden Preis zu geben.

Leider sehen wir uns in der eigentlichen deutschen wirklichen Welt vergebens nach einem Plätzchen um, wo wir diesen besondern Mann unterbringen könnten; aber unsre Einbildungskraft spiegelt uns in der Höhe und Ferne zwei Zustände vor, in welchen unser Günstling ein gemäßes, seinem Wesen behagliches Leben führen würde, wenn sie für ihn erreichbar wären.

Haben wir oben vielleicht einigen unserer Leser dadurch Unmuth erregt, daß wir den Mann beinahe zu hoch schätzten, daß wir ihn dem Sokrates verglichen, so können wir unser Wort deßwegen nicht ganz zurücknehmen, aber wir wollen es mildern, indem wir sagen, daß eine solche Erscheinung der Rechtlichkeit, Sittlichkeit, der Unbestechlichkeit, wenn sie aus dem gemeinen Volke hervortritt, am liebsten mit etwas Lächerlichem und Fratzenhaftem begleitet aufgenommen wird.

Führte also der gute Genius unsern jungen Mann so, daß er eine Art von Till werden könnte, so wäre er geborgen. Sokrates-Till läßt sich vielleicht recht gut verdeutscht für Sokrates Mänomenos setzen. Ist auch unser Candidat für diesen Posten vielleicht ein wenig zu zahm, so finden sich die erforderlichen Qua-

litäten nach und nach, wenn nur die Anlage gründlich ist. Und wie er sich bisher gezeigt, fehlt ihm keins der Erfordernisse zu einem ernst-lustigen Rath.

Seine Geburt, sein Herankommen, sein Stand, seine Beschäftigung, sein Wesen, seine Neigungen stehn ihm durchaus entgegen, daß er irgend in ein Staatsgefuge eingreifen oder sich zu einer Stelle im Adreßkalender qualificiren sollte. Ihn dem Ackerbau widmen, der Scholle zueignen, wäre unerlaubt, selbst wenn er aus Irrthum zu einem solchen festen und sicher scheinenden Besitz einige Neigung fühlte. Er ist eine Art von Hurone, der eben deßwegen und nur in so fern gefällt. Dabei hat er richtigen Sinn, Klarheit, Klugheit und nicht mehr Duldung, als gerade nöthig ist. Er sieht die Verhältnisse recht gut, und wenn er auf seinen Reisen als ein Meteor glücklich in alle Kreise eindringt, so muß er freilich für gute Bewirthung und reichliche Pränumeration dankbar sein. Doch wenn seine Wirthe und Wirthinnen es ihm nicht ganz nach dem Sinne machen, so schenkt er ihnen nichts und hat gewisse platte Behandlungen ohne Bosheit in seiner Biographie recht lebhaft dargestellt.

Man denke sich ihn als einen armen beifalls- und hülfsbedürftigen Teufel, der als Pilgrim dem Halberstädter Parnasse entgegentritt, um daselbst in eine Dichtergilde aufgenommen zu werden; man denke sich ihn, wie er von dem Techanten und Patriarchen der deutschen Reimkunst mit einem Lobgedicht empfangen

wird, das Lobgedicht anhört und sogleich von frischem Herzen, aus dem Siegesreise Vater Gleimen in's Gesicht sagt, was Deutschland schon seit dreißig Jahren weiß, was aber so viel gesellige Verehrer und so viel fuß- und bauchfällige Clienten des einflußreichen Mannes einander nur fromm in's Ohr sagten, daß Vater Gleim sehr schlechte Verse mache: so muß man denn doch bekennen, hier sei Gottes Finger, und der erwählte Prophet, der dieses öffentliche Geheimniß dem alten verstockten Sünder an's Herz legen und dem ganzen Volke buchstäblich verkünden sollte, sei kein gemeines Werkzeug.

Wenn nun ein solcher auf sich gestellter rücksichtsloser Mensch, indem er aus dem Staube hervortritt, von einer glänzenden und mannichfaltigen Welt sich nicht geblendet noch verwirrt fühlt, vielmehr immerfort alles nur nach seiner eigenen Norm empfindet und aufnimmt, der sollte doch wohl geeignet sein, eine Stelle zu bekleiden, die sonst an Höfen nicht leicht ausgehen konnte und die in unsrer Nachbarschaft, selbst ihrer äußern Form nach, bis auf die letzten Zeiten nicht ganz unbesetzt blieb.

Wer erinnert sich nicht eines Gundling, Taubmann, Morgenstern, Pöllnitz, d'Argens, Jcilius und mancher andern, welche mit mehr oder weniger äußerer Würde in guten Stunden dem Herrscher und dem Hofe zum Plastron dienten und sich dagegen auch als wackre Klopffechter etwas herausnehmen durften. . . .

[Zum Reformationsfest.]

Das 1817 den 31. October zu feiernde Reformationsfest setzt die deutschen Geister schon in lebhafte Bewegung. Die Protestanten sehen dieser Epoche mit Freudigkeit entgegen; die Katholiken fürchten höhnenden Übermuth und befürchten neue Spaltung und Trennung. Es werden viele Vorschläge geschehen, wie dieses Fest zu feiern sei. Mir ist der Gedanke beigegangen, es auf den 18. October zu verlegen.

Als man diesen Tag zur Feier des Jahresfestes wählte, war es in gewissem Sinne zufällig. Luther hat an diesem Tage gleichsam die unwiderrufliche Kriegserklärung gegen das Papstthum gethan; allein sowohl vorher als besonders nachher finden sich wichtige Tage, die man eben so gut hätte wählen können. Die Schlacht bei Leipzig ist dagegen ein entschiedenes Tagesfest. Genug, das ganze Jahr 1817 wie das folgende kann als feierlich von den Protestanten angesehen werden. Wenn ich nun also behaupte, daß das Reformationsfest ein beweglicheres Fest sei, an den 31. October nur zufällig geknüpft, so will ich nunmehr

die Gründe anführen, welche mich zu gedachtem Vorschlag, das Fest zu verlegen, antrieben.

Zwei so nahe an einander folgende, nicht vierzehn Tage von einander entfernte Feste müssen einander nothwendig schaden, und das zweite geräth in Gefahr, weniger glänzend zu werden. Denn das Fest am 18. October geht schon manche ökonomische Kräfte auf, indem der Deutsche an diesem Tage, zu mancherlei Gaben aufgefordert, sie gern, ja reichlich spendet, nachher aber gern einige Pause wünschen mag.

Zweitens tritt noch eine höhere Betrachtung ein; denn nicht nur die zu milden Gaben und dem äußern Glanze des Festes bestimmten Summen werden erschöpft, sondern das Gefühl erschöpft sich auch; wer sich am 18. recht herzlich gefreut, gejubelt und genossen hat, wird am 31. eine gewisse Leere fühlen und nicht vermögen, sein Gefühl auf einem ähnlichen Grad von Enthusiasmus zu steigern.

Drittens: Und dann läßt sich in keinem Sinne ein höheres Fest finden als das aller Deutschen. Es wird von allen Glaubensgenossen gefeiert und ist in diesem Sinne noch mehr als Nationalfest: ein Fest der reinsten Humanität. Niemand fragt, von welcher Confession der Mann des Landsturms sei, alle ziehen vereinigt zur Kirche und werden von demselben Gottesdienste erbaut; alle bilden Einen Kreis um's Feuer und werden von Einer Flamme erleuchtet. Alle erhoben den Geist, an jenen Tag gedenkend, der seine Glorie

nicht etwa von Christen, sondern auch Juden, Mohammedanern und Heiden zu danken hat. Wenn doch sich nun der Geist von diesem großen Weltfeste zuerst auf ein specielles Kirchenfest gelenkt, an welchem ein treues Gemüth oft seine vollkommene Freude haben kann, weil man an Zwiespalt und Unfrieden, ein unglückseliges Ungluck einiger Jahrhunderte erinnert wird, so muß noch schlimmer ist, daß er sich sagen muß, daß er sich von denjenigen, mit denen er sich vor vierzehn Tagen auf's innigste und festigste verbunden gefühlt, trennen und sie durch diese Trennung kränken muß. Und gerade die Freude einer liebevollen Eintracht wird man hier nicht vermissen als die Feuerfesten und Erleuchtungen aller Art, welche freilich leicht zu wiederholen sind. Kein protestantischer Staat, in welchem nicht bedeutende Katholiken sind, dürfte sich in ihre Häuser verschließen, so wie umgekehrt in katholischen Staaten der geringere Anzahl von Protestanten nur in allen Ecken die Fest zu feiern vergönnt sein würde.

[Ansprache bei Einführung Auguste von Goethe in die Hoftheaterintendanz.]

Die heutige Zusammenkunft ist für uns alle von Bedeutung und Wichtigkeit; für mich am meisten, denn indem ich dem gnädigsten Befehle vom 29. Januar gemäß meinen Sohn, den Kammerjunker und Kammerrath von Goethe, als Mitglied der ehrfurchtigen Theaterintendanz einführe, weiß ich nicht gut, was für eine mild- und sorgenvolle Laufbahn ich ihm eröffne, und in diesem Sinne möchte mir der gegenwärtige Augenblick schmerzlich sein. Bedenk ich aber, daß dieser Schritt nach dem eigenen Willen unserer gnädigsten Fürsten und Herrn geschieht, so muß ich darin die größte Belohnung der vieljährigen, in diesem Fach erduldeten Mühseligkeiten betrachten: denn es zeigt sich, daß Höchstdieselben mit der bisherigen Führung und Leitung desselben gnädigst zufrieden gewesen, daß Sie wünschen, künftighin möge der Geschäftsgang nach gleichen Grundsätzen und auf gleiche Weise festgehalten werden. Dadurch hab' ich mich denn bei merklicher Abnahme an Kräften durch jugendlichen Muth und Thätigkeit im

288. G. G.

Jeder, ſiehſt du ihn einzeln, iſt leidlich klug und verſtändig,
Sind ſie in Corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus.

289. Hörſäle auf gewiſſen Univerſitäten.

Prinzen und Grafen ſind hier von den übrigen Hörern geſondert.
Wohl! Denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier!

290. Der Virtuoſe.

Eine hohe Nobleſſe bedien' ich heut mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige ſich hört.

291. Sachen ſo geſucht werden.

Einen Bedienten wünſcht man zu haben, der leſerlich ſchreibet
Und orthographiſch, jedoch nichts in Bell-Letters gethan.

292. Franzöſiſche Luſtſpiele von Dyk.

Wir verſichern auf Ehre, daß wir einſt witzig geweſen,
Sind wir auch hier, wir geſtehn's, herzlich geſchmacklos und fad.

293. Buchhändler-Anzeige.

Nichts iſt der Menſchheit ſo wichtig, als ihre Beſtimmung zu kennen;
Um zwölf Groſchen courant wird ſie bei mir jetzt verkauft.

Bilde wieder hingestellt, und ich darf hoffen, von dem Geschäft derselbe nicht ganz abzugehen.

Und so mag ich denn gern der Zeiten denken, wo durch mancherlei Wechsel sich hindurch windende Anstalt begonnen, begründet und nach und nach aufgebaut worden. Dieses ist durch gemeinsame treue Mitwirkung verdienstlicher, kenntnißreicher, treugesinnter und ausdauernder Männer geschehen, so daß wir gegenwärtig wohl mit gutem Gewissen einen jungen Mann auffordern können, an unsern Bemühungen Theil zu nehmen; denn es ist bei uns nicht etwa von einer Reform oder Veränderung die Rede, nicht von einer neuen Gestaltung der Dinge, sondern das Vorhandene soll erhalten und das Bestehende frisch angeregt werden.

Unsere ökonomischen Einrichtungen und Zustände, denk sei es demjenigen, der sich besonders damit beschäftigt! sind ordentlich und alles Zutrauns würdig. Alles was zur technischen Einrichtung der Bühne gehört, ist auf das genaueste schon auf einem solchen Punkte, daß selbst das Wenige, was noch abgehen möchte, bereits angeordnet und vorgearbeitet ist. Worauf wir aber gegenwärtig alle Aufmerksamkeit zu richten haben, ist gerade die Hauptsache, nämlich die künstlerische Erscheinung unserer Bühne, in der wir ohne unsre Schuld zurückgekommen sind. Denn da hierbei alles auf Talent und Persönlichkeit des Schauspielers ankommt, so dürfen wir uns nicht läugnen, daß wir manchen Verlust erlitten haben und mancher

uns bevorſteht. Den möglichen Erſatz des Verlornen, die Vermannichfaltigung eines befriedigenden geiſtreichen Zuſammenſpiels, die Sorge für ununterbrochene bedeutende Vorſtellungen, das iſt es, worauf wir jetzt losarbeiten müſſen. Daß es hiezu neuer Mittel, friſcher Anſtrengungen, anhaltender Bemühungen bedürfe, werden wir uns nicht abläugnen, und ich gedenke in kurzer Zeit hierüber meine Vorſchläge den verehrten Mitgeordneten zur Prüfung vorzulegen. Sind ſie durch ihren Beirath der Vollkommenheit näher gebracht und werth befunden, von Sereniſſimo beurtheilt zu werden, ſo können wir uns eine beifällige Genehmigung oder wenigſtens eine gnädigſte Zurechtweiſung verſprechen.

Indem ich nun meinen allgemeinen, aber wohlgefühlten Dank für die bisherigen Mitwirkungen allen Gliedern unſeres Vereins hiemit ausſpreche, ſo erſuche um Wohlwollen, Geneigtheit und Zutrauen für den ſo eben Eingeführten, damit jugendlich-guter Wille und Kraft ungehindert wirkſam werden könne.

Mich ſelbſt aber erbiete ſowohl in Gegenwart als Abweſenheit zu der treulichſten Beachtung des Vortheils dieſer ſchönen Anſtalt und verſpreche mir wie bisher auch für die Zukunft geneigten Antheil und Mitwirkung.

[Zu einer Überſetzung aus Maturins Trauerſpiel Bertram or the Castle of St. Aldobrand.]

Das Trauerſpiel Bertram, ein Reſultat neuer engliſcher Literatur, iſt ſchwer, ja kaum zu überſetzen, ob wir gleich deutſche Originalelemente, Schilleriſche Moors und Kotzebueiſche Kinder, die ſich ſogar freundlich die Hand reichen, Mönche, Ritter, Waſſerſtröme und Gewitter als alte Bekannte darin antreffen.

Will man das Stück verſtehen, ſo muß man auf Shakeſpeare zurückblicken, der die fürchterlichſten Tiefen der menſchlichen Natur himmelklar entfaltete, worauf denn in einer Reihe von Jahren nach und nach manches kräftige Talent bei ermangelnder Heiterkeit immer mehr inwärts arbeitete, Abſtruſes mit Abſtruſem koppelte. Hiedurch verführt, begann das Publicum wilde Unzufriedenheit als würdigſten Gegenſtand der Poeſie höchlich zu ſchätzen, und energiſchen Geiſtern ward unbedingte Huldigung dargebracht, ohne zu überlegen, daß dieſe gerade die fähigſten ſind, alle Kunſt zu zerſtören.

Das neuſte engliſche Publicum iſt in Haß und Liebe von den Dichtungen des Lord Byron durchdrungen, und ſo kann denn auch ein Bertram Wurzel faſſen, der gleichfalls Menſchenhaß und Rachegeiſt, Pflicht und Schwachheit, Umſicht, Plan, Zufälligkeiten und Zerſtörung mit Furienbeſen durch einander peitſcht und eine, genau beſehen, emphatiſche Proſe zur Würde eines tragiſchen Gedichts erhebt.

Übertriebenheiten, der engliſchen Bühne unentbehrlich, raſen fieberhaft durch das ganze Stück. Die Heldin liegt jeden Augenblick auf dem Boden, das möchte denn in der Regel ſein; daß aber die Zuſtände ſo toll werden, den ruhigen, verſtändigen, frommen, heiligen Prior, den Chorführer, in Ohnmacht zu werfen, ſcheint doch ein wenig gar zu ſtark, und doch gehört alles in den rauſchenden Waldſtrom des Stücks, welches, durch die großen Naturgaben des Schauſpielers Kean und durch die hoffnungsvolle Anmuth einer Miß Sommerville verſtärkt, den Zuſchauer unwiderſtehlich fortreißen mußte.

Eine deutſche Überſetzung iſt nicht unmöglich, aber ſchwer, der abſtruſe Lakonismus der Sprache iſt bei uns noch nicht einheimiſch, man müßte einen Stil ſchaffen, dem man erlaubte, ſich vieles zu erlauben. Hiebei ein Verſuch, zu dem ſich der Leſer aber erſt heranbilden müßte.

Lied der Liebe,

das älteste und schönste aus dem Morgenlande.

Neu übersetzt und ästhetisch erklärt

durch

Dr. Friedrich Wilhelm Karl Umbreit.

Göttingen, bei Vandenhöck und Ruprecht. 1820.

Im Divan wird der Versuch, in diese Fragmente Zusammenhang zu bringen, zwar wohlgemeint, aber unausführbar genannt. Mich dünkt aber, der Versuch ist dießmal glücklich gelungen, und zwar weil er auf die im Divan angegebene Zerstückelung gegründet ist. Nämlich als Gegenstand des Ganzen nimmt der Verfasser an: Nur Wonne und Entzücken im vollen Genusse der sinnlichen Gegenwart (pagina 33). Der besondere Inhalt ist: Ein junges schönes Hirtenmädchen, während es von seinen Brüdern zur Hüterin eines Weinbergs gestellt war, wird in Salomo's Frauengemach entführt. Der König liebt die schöne Schäferin unaussprechlich und bestimmt sie zu seiner ersten Gemahlin. Aber das Mädchen hat ihre Liebe schon einem jungen Hirten auf den Fluren der

Heimath gewidmet. Bei ihm iſt ſie im Wachen und Träumen, und der Geliebte ſehnt ſich nach ihr. Nichts hilft es, daß Salomo ſie zur erſten Königin einweiht, ſie mit aller Pracht und höchſten Liebkoſungen umgibt. Sie bleibt kalt, und der König muß ſie in ihre Thäler wieder ziehen laſſen. Die ſich wiederfindenden Liebenden beſiegeln den Bund ewiger Treue ihrer Herzen unter dem Apfelbaume ihrer erſten ſüßen Zuſammenkunft.

Die Anlage und Ausführung iſt dramatiſch. alle Betheiligten äußern ſich unmittelbar, jedes auf ſeinem Ort, ſeiner Lage, ſeinen Neigungen und Wünſchen gemäß. Und ſo löſ't ſich der epiſche Unzuſammenhang doch in einem Zuſammenhange auf.

Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal.

Es begegnet gar oft, daß ein wichtiges Geschäft, wenn gleich vor seinem Angriff wohl überlegt, doch im Verfolg einen andern Gang nimmt, der bedenklich werden könnte. Es ist daher wohlgethan, von Zeit zu Zeit rückwärts zu schauen, um, indem wir sehen, woher wir gekommen, sicherer zu beurtheilen, wohin wir gehen. Es sei erlaubt, in gegenwärtigem Falle eine solche Vorsicht zu brauchen und, in so weit die Entfernung vom Orte es zuläßt, ein vielleicht nicht durchgängig begründetes, doch wohlgemeintes Wort auszusprechen.

Der erste, aus freundschaftlichen Gesinnungen vorzüglicher Landsleute, als deren Organ wir Herrn S. Boisserée auftreten sehen, vor einigen Jahren entsprungene, von dem Dichter dankbarlichst anzuerkennende, höchst ehrenhafte Vorschlag ging auf eine mäßige abgeschlossene Zelle, errichtet in einer heitern freien Gartenanlage. Aus diesem Wenigen geht schon

hervor, daß etwas beabsichtigt war, welches ohne außerordentlichen Aufwand in irgend einer Parkanlage möchte auszuführen sein. Der hiezu gewählte Ort war die Mühlau, ein zwischen zwei Wassern gelegenes Weidig.

Seit jener Zeit des ersten Gedankens und Entwurfes hat sich in der unmittelbarsten Nachbarschaft gar viel geändert, denn der Schneidewall ist niedergerissen, man hat ein schönes Ufer mit einer Reihe prächtiger Häuser gegenüber gebaut und von dem Sanctgallenquartiere her bildet sich auch bereits eine herrliche Straße, die gerade nach der Insel führt, so daß man, entlang derselben gegen den Main zugehend, das Denkmal immer vor Augen hätte.

Hiernach läßt sich nun recht gut begreifen, wie die umsichtigen Frankfurter Freunde jenes erste bescheidene Denkmal für zu kleinlich halten und größeren architektonischen Unternehmungen sich zuwenden mußten. Eine mächtigere Substruction erschien als nothwendig, auf dieser ein bedeutender Sockel und, um das Ansehn des Gebäudes zu vervollkommnen, ein Säulengang um die Zelle. Sodann allem diesem gemäß eine Statue statt der Büste.

Nun sei es vergönnt, einiges Bedenken bei einem so wichtigen Geschäfte zu äußern. Das Local selbst, wenn es sich auch gegenwärtig einer bedeutenden Nachbarschaft erfreut und nicht für so abgelegen als sonst gehalten werden kann, bleibt doch immer ein schmaler

Inselstreif zwischen zwei Wassern. Nun soll nach dem mitgetheilten Entwurf die hohe und breite Substruction bis in den Fluß trichen, wo sie ohne entstellende Giebrecher kaum bestehen könnte.

Fügen wir noch eine Bemerkung hinzu. Schon vor mehreren Jahren hat man weislich an diesem Orte eine heilsame Schwimm- und Badeanstalt angelegt. Ob diese bei so nahe herangerückten Wohngebäuden ferner bestehen könne, läßt sich ohne Localkenntniß nicht beurtheilen; daß sie aber dem vorgeschlagenen Gebäude weichen müßte, leidet wohl keinen Zweifel: denn sie würde einem schätzbaren Theile des Publicums gerade in der schönsten Jahreszeit einige Scheu vor unsern Lusträumen einflößen.

Ein Säulengang in nördlichen Gegenden ist kaum anzurathen. Die Säulen, aus Sandstein zusammengesetzt, würden an der Wetterseite gar bald leiden und mit unerfreulichen Reparaturen bedrohen. Wie wenig dergleichen aufrecht zu erhalten sind, deutet der zum Muster genommene Tempel der Vesta selbst, dessen Säulenweiten im Verlauf der Zeit zugemauert worden, ein Schicksal, das dem beabsichtigten Gebäude früh oder spät bevorstehen könnte. Denke man sich nun den Schnee, der sich in diesem Umgang um die Zelle legen würde, den Schnee, der die projectirten Stufen des Sockels füllen müßte, und erinnere sich, daß alle noch so gut gefugte, der Witterung offen liegende Quadersteine durch den Frost unwiderstehlich aus ein-

ander getrieben werden, so wird man noch größere Besorgniß empfinden.

Die Zelle selbst, von oben erleuchtet, ringsum verschlossen, dürfte zu keiner Jahreszeit einem erfreulichen Aufenthalt gewähren; dem jedesmal verlangenden Beschauer augenblicklich geöffnet, kann sie nur eine Kellerluft entgegenschicken und wäre im Sommer vielleicht nur wenige Monate durch ein erfreulicher Aufenthalt, im Winter ganz unzugänglich.

Wem der Weltlauf, die Ereignisse alter und neuer Zeit gegenwärtig sind, der darf bei einem solchen Werk auch wohl an spätere, seltene, unerfreuliche Fälle denken. Ein so einzeln stehendes Gebäude möchte in Friedenszeiten vielleicht unangetastet bleiben, aber bei Kriegsunruhen dürfte die bronzene Thüre als angreifliche Waare vor Freund- und Feindeshänden kaum sicher sein.

Wenden wir uns nun zu einem unsere Meinung vorzüglich begünstigenden Argumente! Damals als diese Unternehmung zuerst zur Sprache kam, war die Bibliothek noch nicht gegründet, jetzt ist sie es; warum sollte man nicht wenigstens vorschlagsweise seine Gedanken dorthin richten?

Man hat dem Dichter eine Statue votirt, einem Deutschen ist diese Ehre noch nicht widerfahren; bei Nachbarnationen kommt es eher vor: Pigalle reis'te nach Ferney, um seine Vorarbeiten zu einer nachher ausgeführten Marmorstatue Voltaire's zu unter-

294. Auction.

Da die Metaphyſik vor kurzem unbeerbt abging,
Werden die Dinge an ſich morgen sub hasta verkauft.

295. Gottesurtheil.

(Zwiſchen einem Göttinger und Berliner.)

Öffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter, geblaſen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn!

296. Sachen ſo geſtohlen worden.

(Immanuel Kant ſpricht.)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebiſch entwendet,
Leicht ſind ſie kenntlich, es ſteht ſauber mein J. K. darauf.

297. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, ſo hab' ich beſagte Begriffe
In Herrn Jakobs zu Hall' Schriften vor kurzem geſehn.

298. Schauſpielerin.

Furioſe Geliebten ſind meine Forcen im Schauſpiel,
Und in der Comédie glänz' ich als Branntweinfrau.

299. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt und immer mehr Neues geſchiehet,
Ach! die Geſchichte wird ſtets länger und kürzer das Brot!

300. Recenſion.

Sehet, wie artig der Froſch nicht hüpft! Doch ſind' ich die hintern
Füße um vieles zu lang, ſo wie die vordern zu kurz.

nehmen; dergleichen mehrere Beispiele sich auch wohl anführen ließen. Bei dem neuen Bibliotheksgebäude nun wird Grund und Mauer, Dach und Fach vorausgesetzt, Säle aller Art; dorthin bringe man die Statue, dorthin, wo alle Literatur, also auch die schöne, zu Hause ist, wo die Wissenschaften zu Hause sind, denen der Dichter die Mannichfaltigkeit seiner Productionen schuldig geworden.

Denkt man sich nun jenes am herrlichsten Ort gelegene, gewiß durch die Baumeister trefflich angelegte, mit gelehrten Schätzen ausgestattete und bereicherte Locale, so wird ihm eine Bildsäule zum Schmuck gereichen und sie sich wechselseitig von dem Orte geehrt sehen. Kommt nun noch hinzu, daß diese Räume, schon in Custodie und Aufsicht gegeben, von allen Fremden ohnehin besucht werden, daß sie regelmäßig eröffnet sind, daß dort Zusammenkünfte der Belesensten, Wissenschaft Liebenden, Gebildeten sich von selbst ergeben, so wird man den Gegensatz gar lebhaft empfinden gegen jenen Fall, wo einzelne Personen, allenfalls kleine gesellige Partien sich ein beschränktes, unbewohntes, außer einigen, obgleich schätzenswerthen Bildwerken nichts darbietendes Locale nach einer wenigstens bei gewissen Jahrs- und Tageszeiten mühseligen Wallfahrt aufschließen lassen.

Ersparte man nun jenen großen, eigentlich incalculabeln architektonischen Aufwand, so wäre man sicher, mit einer allenfalls billig zu erwartenden Bei-

tragssumme auszureichen und man könnte mehr an das Plaſtiſche wenden.

Noch eine Hauptbetrachtung aber tritt uns hier entgegen: daß man nämlich auf dieſem Wege Anlaß gewinnt, ja aufgefordert wird, in derſelben Localität verdienten Männern der Vaterſtadt gleichfalls Ehre zu erweiſen, welches auf gar verſchiedne Art geſchehen kann.

Nehmen wir alſo an, daß man ſich mit der Behörde, welcher das Bibliotheksgeſchäft obliegt, vereinigen könnte, ſo geht unſer Votum dahin: irgend einen Saal plaſtiſch auszuſchmücken und eine ſitzende Statue von Rauch, dem allgemein anerkannten, talent- und kunſtvollen Bildhauer, der ſchon eine glückliche Büſte des Dichters verfertigte, dort aufzuſtellen.

Was die Basreliefs betrifft, ſo wären aus den Werken des Dichters ohne Unterſchied ſolche Momente auszuziehen, die dem Bildhauer am günſtigſten ſind.

Betrachten wir nun auch die Sache von der ſittlichen Seite, bedenkend, daß durch die Ausführung unſeres Vorſchlags das Mißgefühl ſogleich getilgt würde, das wohl aufkeimen könnte, wenn eine ſolche Auszeichnung ausſchließlich und einzig bleiben ſollte; ja man darf ſich nicht ganz läugnen: das projectirte Monument ſcheine das Maß zu überſchreiten der Ehre, die man einem Einzelnen erweiſen darf.

Auch müßten wir uns ſehr irren, wenn nicht in einem Theile des Publicums ſchon einiges Mißfallen

zu bemerken wäre. Fromme Seelen ſehen etwas Heidniſches, dem Götzendienſt Ähnliches in dieſer Anſtalt, welches ihnen kaum zu verargen iſt; durch unſern Vorſchlag aber wird alles geſchlichtet und verſöhnt, ja Nemeſis würde den ein ſo übergroßes Glück Erlebenden nicht zu demüthigen haben und er ſich zugleich höchſt geehrt und freundlich beruhigt fühlen.

S. III.

Nichts anders als.

Je mehr von Jugend auf das Gefühl bei mir wuchs, daß man ſchweigen ſolle, wenn man nichts zu ſagen hat, und dagegen das Wohlgedachte auch gut und ohne Stottern hervorgeben ſolle, deſto mehr bemerkt' ich, daß man aus natürlicher Fahrläſſigkeit immer noch gewiſſe Flick- und Schaltwörter behaglich einſchiebt, um eine ſonſt tüchtige und wirkſame Rede, man weiß nicht warum, zu erlängen. Indeſſen mag es wohl aus der mündlichen Rede hergekommen ſein, welche, um ſich zu faſſen, Zeit zu nehmen, allenfalls einer ſolchen Interjection gebraucht; finden wir ja doch oft Perſonen, die ſich die allerſeltſamſten Töne, Ausathmungen und banale Reden angewöhnen, um damit ihren Vortrag zu ſpicken, zu flicken und zu zerſtücken. Auf dem Theater hat man davon ſehr glücklichen Gebrauch gemacht, und von ſolchem unſeligen Behülf hab' ich in *Kunſt und Alterthum* [1, 3, S 52 — 55] eine Anzahl Beiſpiele gegeben, welche wohl noch mannichfaltig zu vermehren ſein möchten.

Eine Redensart aber, die ſich durch die würdigſten Vorgänger in Anſehen ſetzet, den gemeinen Menſchenſinn einſchläfert, damit er das Abſurdeſte ertragen möge, es iſt die, wovon dieſer Aufſatz den Titel führt. . . .

Indiſche Dichtungen.

Wir würden höchſt undankbar ſein, wenn wir nicht indiſcher Dichtungen gleichfalls gedenken wollten, und zwar ſolcher, die deßhalb bewundernswürdig ſind, weil ſie ſich aus dem Conflict mit der abſtruſeſten Philoſophie auf einer und mit der monſtroſeſten Religion auf der andern Seite im glücklichſten Naturell durchhelfen und von beiden nicht mehr annehmen, als ihnen zur inneren Tiefe und äußern Würde frommen mag.

Vor allen wird Sakontala von uns genannt, in deren Bewunderung wir uns Jahrelang verſenkten. Weibliche Reinheit, ſchuldloſe Nachgiebigkeit, Vergeßlichkeit des Mannes, mütterliche Abgeſondertheit, Vater und Mutter durch den Sohn vereint, die allernatürlichſten Zuſtände, hier aber in die Regionen der Wunder, die zwiſchen Himmel und Erde wie fruchtbare Wolken ſchweben, poetiſch erhöht, und ein ganz gewöhnliches Naturſchauſpiel, durch Götter und Götterkinder aufgeführt. Mit Gita-Govinda iſt es derſelbige Fall; auch hier kann das Äußerſte nur dargeſtellt werden, wenn Götter und Halbgötter die Handlung bilden.

Uns Weſtländern konnte der würdige Überſetzer nur die erſte Hälfte zutheilen, welche die gränzenloſeſte Eiferſucht darſtellt einer Halbgöttin, die von ihrem Liebhaber verlaſſen iſt oder ſich verlaſſen glaubt. Die Ausführlichkeit dieſer Mahlerei bis in's Allerkleinſte ſpricht uns durchgängig an; wie müßte uns aber bei der zweiten Hälfte zu Muthe werden, welche den rückkehrenden Gott, die unmäßige Freude der Geliebten, den gränzenloſen Genuß der Liebenden darzuſtellen beſtimmt iſt und es wohl auf eine ſolche Weiſe thun mag, die jene erſte überſchwängliche Entbehrung aufzuwiegen geeignet ſei. Der unvergleichliche Jones kannte ſeine weſtlichen Inſulaner gut genug, um ſich auch in dieſem Falle wie immer in den Gränzen europäiſcher Schicklichkeit zu halten, und doch hat er ſolche Andeutungen gewagt, daß einer ſeiner deutſchen Überſetzer ſie zu beſeitigen und zu tilgen für nöthig erachtet.

Enthalten können wir uns zum Schluſſe nicht, des neueren bekannt gewordenen Gedichtes Megha-Duta zu gedenken. Auch dieſes enthält wie die vorigen rein menſchliche Verhältniſſe. Ein aus dem nördlichen Indien in das ſüdliche verbannter Höfling gibt zur Zeit, da der ungeheure Zug geballter und ſich ewig verwandelnder Wolken von der Südſpitze der Halbinſel nach den nördlichen Gebirgen unaufhaltſam hinzieht und die Regenzeit vorbereitet, einer dieſer rieſenhaften Lufterſcheinungen den Auftrag, ſeine zurückgebliebene Gattin zu begrüßen, ſie wegen der noch kurzen Zeit

seines Exils zu trösten, unterwegs aber Städte und Länder, wo seine Freunde befindlich, zu beachten und zu segnen, wodurch man einen Begriff des Raumes erhält, der ihn von der Geliebten trennt, und zugleich ein Bild, wie reichlich diese Landschaft im Einzelnen ausgestattet sein müsse.

Alle diese Gedichte sind uns durch Übersetzungen mitgetheilt, die sich mehr oder weniger vom Original entfernen, so daß wir nur ein allgemeines Bild ohne die begränzte Eigenthümlichkeit des Originals gewahr werden. Der Unterschied ist freilich sehr groß, wie aus einer Übersetzung mehrerer Verse unmittelbar aus dem Sanskrit, die ich Herrn Professor Kosegarten schuldig geworden, auf's klarste in die Augen leuchtet.

Aus diesem fernen Osten können wir nicht zurückkehren, ohne des neuerlich mitgetheilten chinesischen Dramas zu gedenken; hier ist das wahre Gefühl eines alternden Mannes, der ohne männliche Erben abscheiden soll, auf das rührendste dargestellt, und zwar gerade dadurch, daß hervortritt, daß er die schönsten Ceremonien, die zur Ehre des Abgeschiedenen landesüblich verordnet sind, wo nicht gar entbehren, doch wenigstens unwilligen und nachlässigen Verwandten überlassen soll. Es ist ein ganz eigentliches, nicht im Besondern, sondern in's Allgemeine gedichtetes Familiengemählde. Es erinnert sehr an Ifflands Hagestolzen, nur daß bei dem Deutschen alles aus dem Gemüth oder aus den Unbilden häuslicher und bürgerlicher Umge-

bung ausgehen konnte, bei dem Chineſen aber außer ebendenſelben Motiven noch alle religioſe und polizeiliche Ceremonien mitwirken, die dem glücklichen Stammvater zu Gute kommen, unſern wackern Greis aber unendlich peinigen und einer gränzenloſen Verzweiflung überliefern, bis denn zuletzt durch eine leiſe vorbereitete, aber doch überraſchende Wendung das Ganze noch einen fröhlichen Abſchluß gewinnt.

[Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen.]

Unter den zurückgebliebenen oder vielmehr zurückgehaltenen Gedichten ist eine bedeutende Anzahl, welche vielleicht niemals öffentlich erscheinen zu lassen räthlich ist; sie sind meinem Sohne als Geheimniß in die Hände gegeben, um solche künftighin mit Beirath der verbündeten Freunde entweder zu zerstören oder sonst darüber zu verfügen. Es verhält sich aber damit folgendermaßen. Da ich weder meine frühsten Arbeiten noch meine späteren jemals herausgegeben, als bis ich mich über das Urtheil der Welt darüber völlig gleich fühlte, da ich jede Controvers im Ästhetischen, Sittlichen, ja Wissenschaftlichen zu vermeiden mich bestimmt hatte und nur im letzteren Fach ganz neuerlich eine Ausnahme zu machen für gut fand, so wollte ich doch als Mensch dem menschlichen Gefühl nicht widerstreben, welches uns bei unfreundlicher und unartiger Erwiderung einer wohlgemeinten Gabe natürlich zu überfallen pflegt. Ich habe daher seit den Freuden des jungen Werthers bis auf den heutigen Tag bei allen Versuchen, meine Wirkung zu stören,

zu ſchmälern, zu vernichten, die ſich von Zeit zu Zeit bei der großen Maſſe mißwollender Menſchen wiederholen mußten, mit dem beſten Humor ein Schnippchen in der Taſche geſchlagen und ganz im Stillen meinen Gegnern etwas angehängt und damit geiſtreiche wohlwollende Freunde oft unterhalten, ohne dadurch dem Öffentlichen beſchwerlich zu ſein oder zu irgend einer Erſchütterung Anlaß zu geben.

Daſſelbige gilt von ſolchen Gedichten politiſchen Inhalts, wo es ebenſo gefährlich, für dieſe oder jene Seite auch nur ſcheinbar dichteriſch ſich zu erklären oder ſich zu unvermeidlicher Quetſchung zwiſchen beide zu ſtellen. Mögen meine Freunde künftighin darüber entſcheiden, wie ihnen denn auch das Endurtheil über jugendliche Verſuche, die theils zu ſchwach, theils zu frech möchten gefunden werden, anheimgegeben bleibt.

301. Litterariſcher Adreßkalender.

Jeder treibe ſein Handwerk, doch immer ſteh' es geſchrieben:
Dieß iſt das Handwerk, und der treibet das Handwerk geſchickt.

302. Neuſte Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meiſter nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm' ich das Einzige aus, daß du verrückt phantaſirſt.

303. Eine zweite.

Lieblich und zart ſind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck,
Eins nur tadl' ich, du biſt froſtig von Herzen und matt.

304. Eine dritte.

Du nur biſt mir der würdige Dichter! Es kommt dir auf eine
Platitude nicht an, nur um natürlich zu ſein.

305. Schillers Würde der Frauen.

Vorn herein lieſ't ſich das Lied nicht zum beſten, ich leſ' es von hinten,
Strophe für Strophe, und ſo nimmt es ganz artig ſich aus.

306. Pegaſus, von eben demſelben.

Meine zarte Natur ſchockirt das grelle Gemählde,
Aber, von Langbein gemahlt, mag ich den Teufel recht gern.

[Wiederholte Spiegelungen.]

Um über die Nachrichten von Sesenheim meine Gedanken kürzlich auszusprechen, muß ich mich eines allgemein physischen, im Besondern aber aus der Entoptik hergenommenen Symbols bedienen; es wird hier von wiederholten Spiegelungen die Rede sein.

1) Ein jugendlich-seliges Wahnleben spiegelt sich unbewußt-eindrücklich in dem Jüngling ab.

2) Das lange Zeit fortgehegte, auch wohl erneuerte Bild wogt immer lieblich und freundlich hin und her, viele Jahre im Innern.

3) Das liebevoll früh Gewonnene, lang Erhaltene wird endlich in lebhafter Erinnerung nach außen ausgesprochen und abermals abgespiegelt.

4) Dieses Nachbild strahlt nach allen Seiten in die Welt aus, und ein schönes edles Gemüth mag an dieser Erscheinung, als wäre sie Wirklichkeit, sich entzücken und empfängt davon einen tiefen Eindruck.

5) Hieraus entfaltet sich ein Trieb, alles, was von Vergangenheit noch heranzuzaubern wäre, zu verwirklichen.

6) Die Sehnsucht wächst und um sie zu befriedigen, wird es unumgänglich nöthig, an Ort und

Stelle zu gelangen, um ſich die Örtlichkeit wenigſtens anzueignen.

7) Hier trifft ſich der glückliche Fall, daß an der gefeierten Stelle ein theilnehmender unterrichteter Mann gefunden wird, in welchem das Bild ſich gleichfalls eingedrückt hat.

8) Hier entſteht nun in der gewiſſermaßen verödeten Localität die Möglichkeit, ein Wahrhaftes wiederherzuſtellen, aus Trümmern von Daſein und Überlieferung ſich eine zweite Gegenwart zu verſchaffen und Friederiken von ehmals in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit zu lieben.

9) So kann ſie nun ungeachtet alles irdiſchen Dazwiſchentretens ſich auch wieder in der Seele des alten Liebhabers nochmals abſpiegeln und demſelben eine holde, werthe, belebende Gegenwart lieblich erneuen.

Bedenkt man nun, daß wiederholte ſittliche Spiegelungen das Vergangene nicht allein lebendig erhalten, ſondern ſogar zu einem höheren Leben empor ſteigern, ſo wird man der entoptiſchen Erſcheinungen gedenken, welche gleichfalls von Spiegel zu Spiegel nicht etwa verbleichen, ſondern ſich erſt recht entzünden, und man wird ein Symbol gewinnen deſſen, was in der Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften, der Kirche, auch wohl der politiſchen Welt ſich mehrmals wiederholt hat und noch täglich wiederholt.

Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt.

Dieſes Heft oder, wenn man will, gefällig geheftete Büchelchen lag auf dem Tiſche eines Geſellſchaftszimmers; ein Freund nahm es auf, und nachdem er kaum einige Seiten konnte geleſen haben, rief er aus: „Was doch die Frauen ſchreiben lernen!“ Ein anderer nahm es auf und, wie der erſte nach kurzer Friſt, ſagte ganz ruhig: „Was doch die Frauen aufpaſſen!“ Beides zuſammengenommen möchte wohl zu Würdigung dieſes Werkleins den beſten Anlaß geben.

[Für die Mißwollenden. Vorſchlag.]

Man hat einen Octavband herausgegeben: „Goethe in den wohlwollenden Zeugniſſen der Mitlebenden“. Nun würde ich rathen, ein Gegenſtück zu beſorgen: „Goethe in den mißwollenden Zeugniſſen der Mitlebenden“. Die dabei zu übernehmende Arbeit würde den Gegnern leicht werden und zur Unterhaltung dienen, einem Verleger, dem Gewinn von allen Seiten her guten Geruch bringt, ſichern Vortheil gewähren.

Zu dieſem Vorſchlag bewegt mich die Betrachtung, daß, da man mich aus der allgemeinen Literatur und der beſondern deutſchen jetzt und künftig, wie es ſcheint, nicht los werden wird, es jedem Geſchichtsfreunde gewiß nicht unangenehm ſein muß, auf eine bequeme Weiſe zu erfahren, wie es in unſern Tagen ausgeſehen und welche Geiſter darinnen gewaltet.

Mir ſelbſt würde es bei dem Rückblick auf mein eigenes Leben höchſt intereſſant ſein; denn wann ſollt' ich mir läugnen, daß ich vielen Menſchen widerwärtig

und verhaßt geworden und daß dieſe mich auf ihre Weiſe dem Publicum vorzubilden geſucht. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich niemals unmittelbar dagegen gewirkt, daß ich mich in ununterbrochener Thätigkeit erhalten und ſie bis jetzt, wiewohl angefochten, bis gegen das Ende durchgeführt.

[Individualpoeſie.]

Ganz nahe an das, was wir Volkspoeſie nennen, ſchließt ſich die Individualpoeſie unmittelbar an. Wenn die einzelnen werthen Perſonen, denen eine ſolche Gabe verliehen iſt, ſich ſelbſt und ihre Stellung recht kennen lernen, ſo werden ſie ſich ihrer Stellung im Reiche der Dichtkunſt erfreuen, anſtatt daß ſie jetzt meiſt nicht wiſſen, woran ſie ſind, indem ſie ſich in der Maſſe der vielen Dichter verlieren und, indem ſie Anſpruch machen, Poeten zu ſein, niemals zu einer allgemeinen Anerkennung gelangen können, wie ſie ſolche wünſchen. Um mich hierüber deutlich zu machen, will ich mich an Beiſpiele halten.

. . . .

Ein Geiſtlicher auf einer nördlichen Landzunge der Inſel Uſedom, auf einer Düne geboren, dieſe Düne mit ihrem geringen vegetabiliſchen Behagen und ſonſtigen Zuſtänden liebend, ſein geiſtliches Amt auch mit Wohlwollen verübend, hat eine gar liebenswürdige Art, ſeine Zuſtände poetiſch darzuſtellen.

Voß hat in ſeiner Luiſe dieſen häuslichen Ton angegeben; in Hermann und Dorothea habe ich

ihn aufgenommen, und er hat ſich in Deutſchlan
weit verbreitet. Und es iſt wohl keine Frage, da
dieſe dem Sinne des Volks ſich nähernde Dichtart de
individuellen Zuſtänden am beſten zuſagt.

Ein ſolcher Mann muß ſich anſehen wie ei
Muſikfreund, der bei angebornen Talenten und Ne
gungen den Beruf gerade nicht findet, Capellmeiſt
zu werden, aber für ſich und ſeine Hauscapelle genu
ſames Geſchick hat, um eine ſolche wünſchenswert
Cultur in ſeinem Kreiſe zu verbreiten.

Da man nicht aufhören kann, Chreſtomathi
drucken zu laſſen und das Bekannte wieder bekan
zu machen, wogegen doch auch nichts zu ſagen i
weil man das Bekannte weiter bekannt macht od
in der Erinnerung der Menſchen auffriſcht, ſo wä
es, aber freilich für einen Mann von höherem Si
und Geſchmack, eine ſchöne Aufgabe, wenn er gera
von ſolchen individuellen Gedichten, welche gar ni
in den Kreis des größern Publicums gelangen od
vom Tage verſchlungen werden, eine Sammlung ve
anſtaltete und gerade das Beſte, was aus dem indi
duellen Zuſtande, aus einem eigens beſtimmten u
geſtimmten Geiſte hervorgegangen, billigerweiſe a
bewahrte und um ihre beſcheidenen Namen mit d
alles verzehrenden Weltlauf einen mäßigen Kampf
gänne, wobei denn zum Beiſpiel eben dieſer . . .
wie der von mir aufgeführte . . . zu verdienten Eh
gelangen könnten.

Die Bemerkung muß ich hinzufügen, daß ſolche Individualitäten, denen man ein dichteriſches Talent nicht abſprechen kann, ſich gewöhnlich in's Weitläufige verlieren. Das wird aber einem jeden Talent begegnen, das ſich nicht durch entwickelten Geſchmack, entweder durch ſich ſelbſt oder durch Anleitung nach und nach zu der Höhe erhebt, um zu dem äſthetiſchen Lakonismus zu gelangen, wo nur das Nothwendigſte, aber auch das Unerläßliche gehörig faßlich dargebracht wird. Ein jeder kann aus ſeiner Jugend dergleichen Beiſpiele vorführen, wo er nicht fertig werden konnte. Die deutſche Nation hat ſchöne Talente aufzuweiſen, welche, ſelbſt ausgebildet, dieſen Vorwurf nicht ablehnen können.

Irrthümer und Wahrheiten

von

Wilhelm Schulz.

Dieſes höchſt bedeutende Heft mit Aufmerkſamkeit durchleſend, iſt uns der Gedanke beigekommen, daß man noch ein drittes Wort hinzufügen könnte, nämlich Eigenheiten; denn es gibt gewiſſe Phänomene der Menſchheit, die man mit dieſer Benennung am beſten ausdrückt: ſie ſind irrthümlich nach außen, wahrhaft nach innen, und, recht betrachtet, ſind dieſe das Merkwürdigſte in allen Zeitläuften.

Nächſt den Eigenheiten müßte man die Influenzen bedenken; jene kann man ſich vorſtellen als Formen des lebendigen Daſeins und Handelns einzelner, abgeſchloſſener, beſchränkter Weſen, und in dieſem Sinne gibt es Eigenheiten der Individuen ſo wie der Nationen. Und dieſe ſind es denn, welche, indem ſie ſich von dem Individuum über das Volk, von einer Nation über die Welt verbreiten, als Influenzen erſcheinen.

Hieraus läßt ſich nun ſchon erkennen, daß eine Eigenheit an ſich, wo nicht lobenswerth, doch wenigſtens duldbar ſein könne, indem ſie eine Art zu ſein ausdrückt, welche man als Bezeichnung irgend eines Theils des Mannichfaltigen gar wohl müßte gelten laſſen. Die Influenz dagegen iſt immer gefährlich, ja ſie wird meiſt ſchädlich: denn indem ſie fremde Eigenheiten über eine Maſſe heranführt, ſo fragt ſich ja, wie dieſe ankommenden Eigenheiten ſich mit den einheimiſchen vertragen, und ob ſie nicht eben durch Vermiſchung einen krankhaften Zuſtand hervorbringen.

Man will bemerkt haben, daß zwei verſchiedene Menſchenmaſſen, in einem engen Raum, z. B. eines Schiffs, vereinigt, wenn ſchon beide geſund, doch einen gefährlichen krankhaften Zuſtand erzeugen. Die mediciniſche Polizei hat beobachtet, daß Heerden ungariſcher Ochſen, nach Schleſien geführt, eine Krankheit mitbringen, die, wenn man ſolche Gäſte in Wäldern oder auf Weideplätzen iſolirt, ſich ſehr bald verlieret, wogegen daſſelbe Übel, wenn es die einheimiſchen Thiere ergreift, die ſchrecklichſten Niederlagen anrichtet.

Erfahren hat man ſodann, daß alle Contagien in den erſten Momenten der Mittheilung viel heftiger und ſchädlicher wirken als in der Folge, eben vielleicht, weil ſie in der ergriffenen Maſſe nicht eine homogene, ſondern eine widerwärtige, nicht eine vorbereitete nachgiebige, ſondern eine fremde widerſpenſtige Eigenheit antreffen.

307. Das ungleiche Verhältniß.

Unſre Poeten ſind ſeicht, doch das Unglück ließ' ſich vertuſchen,
Hätten die Kritiker nicht, ach! ſo entſetzlich viel Geiſt.

308. Neugier.

Etwas wünſcht' ich zu ſehn, ich wünſchte einmal von den Freunden,
Die das Schwache ſo ſchnell finden, das Gute zu ſehn!

309. Jeremiaden aus dem Reichsanzeiger.

Alles in Deutſchland hat ſich in Proſa und Verſen verſchlimmert,
Ach! und hinter uns liegt weit ſchon die goldene Zeit!

310. Böſe Zeiten.

Philoſophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menſchenverſtand kommt man durch's Leben nicht mehr.

311. Scandal.

Aus der Äſthetik, wohin ſie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt ſie, den läſtigen Gaſt, in die Politik hinein.

312. Das Publicum im Gedränge.

Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, ſo ſind wir Platt, und geniren wir uns, nennt man es abgeſchmackt gar.

313. Das goldne Alter.

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!

Alles das hier Gesagte läßt sich Wort vor Wort im Geistigen antreffen. Und wie sollte es nicht, da wir ja keine geistige Wirkung ohne körperliche Unterlage gewahr werden.

Wie wir zu diesen Betrachtungen gegenwärtig gelangten, wird demjenigen einleuchten, welcher obgemeldetes Heft mit Aufmerksamkeit gelesen. Ja der Verfasser selbst wird billigen, wenn wir auf seinem Wege weiter fortschreiten oder vielmehr ihn darauf fortzuschreiten bitten.

Wir kehren dahin zurück, wo wir sagten, daß eine Eigenheit wenigstens an sich als unschuldig und unschädlich betrachtet werden könne; denn wenn sie selbst dem damit behafteten Individuum schädlich wäre, so würde das als ein geringes Übel anzusehen sein, was ein jeder selbst zu tragen hätte.

Gar anmuthig hat daher Yorick-Sterne, das Menschliche im Menschen auf das zarteste anregend, diese Eigenheiten *ruling passion* genannt. Denn fürwahr, sie sind es, die den Menschen nach einer gewissen Seite hintreiben, in einem folgerechten Gleise weiterschieben und, ohne daß es Nachdenken, Überzeugung, Vorsatz oder Willenskraft bedürfte, immerfort in Leben und Bewegung erhalten.

Wie nahe die Gewohnheit hiermit verschwistert sei, fällt alsobald in die Augen; denn sie begünstigt

ja die Bequemlichkeit, in welcher unſer Eigenheiten ungeſtört hinzuſchlendern belieben.

Betrachten wir in dieſem Sinne, was man Nationalvorurtheil zu nennen beliebt, oder auch dasjenige, was von ſittlichen und religiöſen Folgen eine Nation ganz anders als die andern ergreift, ſo werden wir gar manches aus dem Vorgeſagten entſpringende Räthſel zu löſen vermögend ſein.

Dem operoſen, unabläſſig im irdiſchen Thun und Treiben beſchäftigten Engländer muß der ſtreng beobachtete Sonntag höchſt willkommen bleiben; der weniger, beſonders in ſüdlichen Ländern, beſchäftigte Katholik wird außer dieſem Ruhetag noch Feiertage, um ſein Leben intereſſanter zu machen, bedürfen; der deutſche Proteſtant, immer mit Nachſinnen beſchäftigt und außer ſeinen obliegenden nothwendigen Pflichten, außer ſeinem herkömmlichen Beruf noch immer zu geiſtigem Denken und Thun aufgeregt, wird eines ſolchen, oft wiederkehrenden Ruhetags weniger bedürfen, da er der Natur ſeines Glaubensbekenntniſſes nach einen Theil eines jeden Tags zu feierlicher Betrachtung aufgerufen wird; weßhalb denn, beſonders nach Verſchiedenheit des Geſchäfts, in ganz verſchiedenem Sinne der geſetzliche Feſttag gefeiert wird.

Nun möchte es scheinen, als wenn wir uns von dem erst eingeschlagenen Wege ganz entfernt hätten; allein, wenn einmal davon die Rede ist, allgemeine Betrachtungen anzustellen, so thut man wohl, in's Allgemeinste zu gehen, weil sich alsdann alles und jedes gradweise am sichersten unterordnet. Denn ob wir gleich mit dem hochgeliebten Verfasser vollkommen einig sind und an seinem Vortrag nichts zu ändern wüßten, so bemerken wir doch, daß er selbst vermeidet, noch eine gewisse, noch anstoßende Höhe zu erklimmen, sich zu einer noch erweiterten Übersicht zu befreunen. Zwar spricht er schon vieles Höchstbedeutendes aus, und in der Übersicht eines gewissen Kreises vermissen wir nichts, und vielleicht ist es noch nicht Zeit, sich weiter völlig auszusprechen, da die eigentliche entschiedene Richtung der Zeit noch in völlig unaufhaltbarem Gange ist. Übrigens leidet es keine Frage: je mehr Personen sich über den wahren Zustand, sich über das Wünschenswerthe im Unvermeidlichen zu verständigen wissen, desto besser wird es zu achten sein, desto größern Vortheils werden die Zeitgenossen, werden die Nachfahren sich zu erfreuen haben.

Zuletzt wird auch von solcher Höhe ein jedes einflußreiche Bestreben, Schreiten und Gelangen der sämmtlichen Künste vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts an dem Beschauer deutlich werden, und

es wird für den hochvernünftigen Denker, der sich von Jahrhunderten und -gruppen nicht irre machen läßt, immer höchst merkwürdig bleiben, wie jede Kunst und die zu ihrem Erscheinen nothwendige Technik sich gebildet, bringt, bestimmt, vor- und zurückgegangen und dadurch doch am Ende nur den Tag gewonnen; denn das Jahr und das Lustrum geht seinen Gang, und von allem Verderben, Unternehmen, Wagen, von allem Fördern und Verspäten bleibt denn doch dasjenige nur übrig, was in seiner Grunderscheinung ein wahrhaft lebendiges Dasein hegte und es mittheilte. Die einzige wahre Instanz ist die der Zeugung, der Geburt, des Wachsens und Gedeihens. Diese aber läßt sich nur beurtheilen, wenn die Pflanze den ganzen Kreis ihres gesetzten organischen Lebens durchlaufen hat, welches denn also unsern Nachkommen, lieber aber unsern Vorgesetzten anheimgestellt sei, unter welche letzteren wir Herrn Wilhelm Schulz, Verfasser von Irrthümer und Wahrheiten, mit Vergnügen und, wie es uns scheint, mit Recht zählen dürfen.

[Dante.]

Bei Anerkennung der großen Geistes- und Gemüthseigenschaften Dante's werden wir in Würdigung seiner Werke sehr gefördert, wenn wir im Auge behalten, daß gerade zu seiner Zeit, wo auch Giotto lebte, die bildende Kunst in ihrer natürlichen Kraft wieder hervortrat. Tiefes sinnlich-bildlich bedeutend wirkende Genius beherrschte auch ihn. Er faßte die Gegenstände so deutlich in's Auge seiner Einbildungskraft, daß er sie fast umreißen möchte; deßhalb wir denn das Abstrakteste und Seltsamste gleichsam nach der Natur gezeichnet vor uns sehen. Wie ihn denn auch der dritte Reim selten oder niemals genirt, sondern auf eine oder andere Weise seinen Zweck aufklären und seine Gestalten umgränzen hilft. Der Übersetzer nun ist ihm hierin meist gefolgt, hat sich das Vorgebildete vergegenwärtigt und was zu dessen Darstellung erforderlich war, in seiner Sprache und seinen Reimen zu leisten gesucht. Bleibt mir dabei etwas zu wünschen übrig, so ist es in diesem Versuche.

September 1826. G.

Die ganze Anlage des Dante'schen Hollenraums hat etwas Widersprechendes und deshalb Sinnverwirrendes. Von oben herein bis in den tiefsten Abgrund soll man sich Kreis in Kreisen imaginiren; dieses gibt aber gleich den Begriff eines Amphitheaters, das, umgekehrt, wie es sein möchte, uns immer als etwas künstlerisch Beschränktes vor die Einbildungskraft sich hinstellt, indem man ja von oben herein alles bis in die Arena und biese selbst übersieht. Man betrachte das Gemälde des Orcagna*), und man wird eine ungefähre Idee des Ganzen glauben; die Erfindung ist mehr rhetorisch als poetisch, die Einbildungskraft ist aufgeregt, aber nicht befriedigt.

Indem wir aber das Ganze nicht rühmen wollen, so werden wir durch den höchsten Reichthum der einzelnen Localitäten überrascht, in Staunen gesetzt, verwirrt und zur Bewunderung genöthigt. Hier, bei der strengsten und deutlichsten Ausführung der Localität, die uns Schritt vor Schritt die Aussicht benimmt, gilt das, was ehemalsig von allen sinnlichen Bedingungen und Beziehungen, wie auch von den Personen selbst, deren Charakter und Manieren zu rühmen ist. Wir wählen ein Beispiel, und geben den gewöhnlichsten Gesang:

Nachtheilig war's da, wo wir niederkommen,
Das Steingehäuf' den Augen übergeb,
So wie ihr dieser Tage wahrgenommen

*) Wo das hier gemeinte Bild zu finden, weiß ich nicht gerade jetzt anzugeben.

Von Bergsturz diesseits Trento, der den Schoß
Der Etsch verengte, niemand konnte wissen,
Durch Unterwühlung oder Erdenstoß? —
Von Felsenmassen, dem Gebirg entrissen,
Verödet schien der Hang bedeckt,
Jede über Felsen zackig hingeschmissen;
Bei jedem Schritte zaudert' ich erschreckt.

Da ging es mir, wo Trümmern rings umfaßt,
Auf Trümmern sonderlich; schwankend aber wanken
Sie unter meinem Fuß, der neuen Last.
Da sprach Virgil: „In düsterſten Gedanken
Verschmaust du den Felsenschutt, bewacht
Von toller Wut, sie trieb ich in die Schranken;
Mich wundert' als in der Hölle Nacht
Zum erstenmal so tief ich abgedrungen,
Daß dieser Fels noch nicht herabgekracht;
Doch kurz zuvor, eh' Der herabgeschwungen
Vom höchſten Himmel herkam, der dem Dis
Den ersten Raubzug große Beut' entrungen,
Erbebte so die graufe Finsterniß,
Daß ich die Meinung faßte, Liebe zücke
Durch's Weltenall und stürz' in mächtigem Riß
Ins alte Chaos neu die Welt zurücke.
Der Fels, der seit dem Anfang festgeruht,
Ging damals hier und anderwärts in Stücke."

Hierüber muß ich Folgendes erklären: Obgleich in meiner Originalausgabe des Dante Venedig 1739 die Stelle e per quel bis schiva auch auf den Minotaur gedeutet wird, so bleibt sie mir doch bloß auf das Local bezüglich. Der Ort war gebirgig, rauh-felsig (alpestre), aber das ist dem Dichter nicht genug ge-

ſagt; das Beſondere daran (per quel ch' iv' er' anco) war ſo ſchrecklich, daß es Augen und Sinn verwirrte. Daher, um ſich und andern nur einigermaßen genugzuthun, erwähnt er, nicht ſowohl gleichnißweiſe als zu einem ſinnlichen Beiſpiel, eines Bergſturzes, der wahrſcheinlich zu ſeiner Zeit den Weg von Trento nach Verona verſperrt hatte. Dort mochten große Felſenplatten und Trümmerkeile des Urgebirgs noch ſcharf und friſch über einander liegen, nicht etwa verwittert, durch Vegetation verbunden und ausgeglichen, ſondern ſo, daß die einzelnen großen Stücke, hebelartig aufruhend, durch irgend einen Fußtritt leicht in's Schwanken zu bringen geweſen. Dieſes geſchieht denn auch hier, als Dante herabſteigt.

Nun aber will der Dichter jenes Naturphänomen unendlich überbieten; er braucht Chriſti Höllenfahrt, um nicht allein dieſem Sturz, ſondern auch noch manchem andern umher in dem Höllenreiche eine hinreichende Urſache zu finden.

Die Wandrer nähern ſich nunmehr dem Blutgraben, der bogenartig von einem gleichrunden ebenen Strande umfangen iſt, wo tauſende von Kentauren umherſprengen und ihr wildes Wächterweſen treiben. Virgil iſt auf der Fläche ſchon nah genug dem Chiron getreten, aber Dante ſchwankt noch mit unſicherem Schritt zwiſchen den Felſen; wir müſſen noch einmal dahinſehen, denn der Kentaur ſpricht zu ſeinen Geſellen:

„Bemerkt: der hinten kommt, bewegt,
Was er berührt, wie ich es wohl gewahrte,
Und wie's kein Todtenfuß zu machen pflegt."

Man frage nun seine Einbildungskraft, ob dieser ungeheure Berg- und Felsensturz im Geiste nicht vollkommen gegenwärtig geworden sei?

In den übrigen Gesängen lassen sich bei veränderter Scene eben ein solches Festhalten und Ausmahlen durch Wiederkehr derselben Bedingungen finden und vorweisen. Solche Parallelstellen machen uns mit dem eigentlichsten Dichtergeist Dante's auf den höchsten Grad vertraut.

Der Unterschied des lebendigen Dante und der abgeschiedenen Todten wird auch anderwärts auffallend, wie z. B. die geistigen Bewohner des Reinigungsortes (Purgatorio) vor Dante erschrecken, weil er Schatten wirft, woran sie seine Körperlichkeit erkennen.

Weimar den 9. September 1826. G.

[Auguſt von Goethe's Rede
bei
Niederlegung des Schiller'ſchen Schädels
auf der
Großherzoglichen Bibliothek in Weimar.]

Theurer Freund,
verehrteſte Anweſende!

Die erſte Pflicht, welche ich heute zu erfüllen habe, iſt die, meinen Vater zu entſchuldigen, daß er dieſem feierlichen hochwichtigen Act nicht ſelbſt beiwohnen kann.

Es war früher ſein feſter Wille, dieſes zu thun, doch am heutigen Morgen wurden in ihm alle die Gefühle mächtig rege, welche jene Vergangenheit vorüberführten, wo er mit ſeinem geliebten unvergeßlichen Freunde Friedrich von Schiller die ſchönſten Tage verlebt, auch manche Trauer erduldet hatte, einem Freunde und Zeitgenoſſen, deſſen früher Tod einen Riß in das Leben meines Vaters brachte, welchen weder Zeit noch Mitwelt zu heilen im Stande war. Auch uns Lebende, die Söhne der Unzertrennlichen, vertrauteſter Freund, trennte das waltende Schickſal, indem es mich hier feſſelte, dir aber in der Ferne dein Loos bereitete. Im Geiſt ſind wir aber uns immer nah, und danken wollen wir der Leitung, die uns ſo in dem größten Lebensmomente zuſammenführt.

314. Komödie.

Komm, Komödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund, du süßer Amant, Maskarill, spaßhafter Knecht!

315. Alte deutsche Tragödie.

Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du Menuettschritt unsers geborgten Kothurns!

316. Roman.

Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.

317. Deutliche Prosa.

Alte Prosa, komm wieder, die alles so ehrlich herausſagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.

318. Chorus.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach! und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

319. Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren,
Wie sie kommen, nur daß niemand dabei was gewinnt.

320. Die zwei Fieber.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.

Wenn mir nun heute mein Vater auftrug, an seiner Stelle dieser Feier beizuwohnen, so fühle ich ganz die Wichtigkeit und Ehre dieses Vertrauens und darf gewiß Ihnen sämmtlich nicht näher ausführen, wie mein Gemüth von allen den Gefühlen durchdrungen und erhoben ist, welche bei großen Gelegenheiten den Geist berühren, ja bestürmen.

Die zweite Pflicht, welche wir Anwesende sowohl als jeder Weimaraner gewiß gern erfüllen wird, ist, den Dank auszusprechen gegen dich, geliebter Freund, und die übrigen Hinterlassenen deines großen Vaters, wenn du heute das theure Haupt eines Geliebten, Verehrten einem Lande, einer Stadt weihst, wo sein hoher Geist die schönsten Blüthen entfaltete und die herrlichsten Früchte trug.

Doppelt aber muß unser Dank sein, da du außerdem noch die von dem Professor Dannecker im Jahr 1805 mit so vieler Liebe als Kunst ausgeführte Marmorbüste des großen Mannes unserem Durchlauchtigsten Landesfürsten und dieser Anstalt überließest und so gleichsam den ernsten Tod mit dem heiteren Leben verbandest.

Was nun die Aufbewahrung dieses heiligen Überrestes anlangt, so soll derselbe in jenem Postament, auf welchem schon die vorerwähnte Büste steht, in einer würdigen Hülle niedergelegt werden. Der Schlüssel zu diesem Behältniß soll stets in den Händen der Großherzoglichen Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst bleiben, und nur solchen Personen die Anschauung des Verwahrten gestattet sein, von denen man mit Gewißheit voraussehen kann, daß nicht Neugier ihre Schritte leitet, sondern das Gefühl, die Erkenntniß dessen, was jener große Mann für Deutschland, für Europa, ja für die ganze cultivirte Welt geleistet hat.

Und nun sei mir vergönnt, noch einen wichtigen Punct zur Sprache zu bringen! Schon sind mit wohlempfundener Dankbarkeit die Bemühungen anerkannt, welche von wohlgesinnten Männern diesem Geschäft gewidmet worden, wir aber sehen uns in dem Falle, sie nochmals um geneigte Verwendung anzugehen.

Es ist nämlich zu vollkommenem Abschluß dieser Angelegenheit höchst wünschenswerth, die noch außer diesem theuern Haupt vorhandenen Reste des zu früh Geschiedenen nach erfolgter genauer Anerkennung ebenfalls so lange hier aufbewahrt zu sehen, bis man über die Vorschläge zu schicklicher Beisetzung und zu würdiger Bezeichnung der Stelle sich vereinigt und worüber mein Vater seine Gesinnungen zu eröffnen sich vorbehält.

Und indem wir auf diese Weise dem auflösenden Moder einen köstlichen Schatz entziehen, so gleichen wir darin den frommen Alten, die nach erloschenem Holzstoß aus verglommenen Kohlen, aus unreinlicher Asche fromm das Überbliebene sammelten, um solches, in würdiger Urne bewahrt, mit lang dauernden Monumenten zu schmücken.

Jetzt ersuche ich Sie, Herr Bibliothekar Professor Riemer, die theuern Reste zu übernehmen, mir zu folgen, damit wir sie gemeinschaftlich und in Gegenwart dieser geehrten Versammlung an dem ihnen bestimmten Ort niederlegen.

Römiſche Geſchichte
von
Niebuhr.

Es möchte anmaßend ſcheinen, wenn ich auszuſprechen wage, daß ich dieſes wichtige Werk in wenigen Tagen, Abenden und Nächten von Anfang bis zu Ende durchlas und daraus abermals den größten Vortheil zog; doch wird ſich dieſe meine Behauptung erklären laſſen und einiges Zutrauen verdienen, wenn ich zugleich verſichere, daß ich ſchon der erſten Ausgabe die größte Aufmerkſamkeit gewidmet und ſowohl dem Inhalt als dem Sinne nach an dieſem Werke mich zu erbauen getrachtet hatte.

Wenn man Zeuge iſt, wie in einem ſo hellen Jahrhunderte doch in manchen Fächern die Kritik ermangelt, ſo erfreut man ſich an einem Muſterbilde, das, uns vor das Auge geſtellt, zu begreifen gibt, was Kritik denn eigentlich ſei.

Und wenn der Redner dreimal betheuern muß, daß Anfang, Mittel und Ende ſeiner Kunſt durchaus Verſtellung ſei, ſo werden wir an dieſem Werke gewahr, daß die Wahrheitsliebe lebendig und wirkſam

den Verfasser durch dieses Labyrinth begleitet habe. Er setzt seine frühern Behauptungen eigentlich nicht fort, sondern er verfährt nur auf dieselbe Weise wie gegen alte Schriftsteller so auch gegen sich selbst, und gewinnt der Wahrheit einen doppelten Triumph. Denn dieß Herrliche hat sie, wo sie auch erscheine, daß sie uns Blick und Brust öffnet und uns ermuthiget, auch in dem Felde, wo wir zu wirken haben, auf gleiche Weise umherzuschauen und zu erneutem Glauben frischen Athem zu schöpfen.

Daß mir nach einem eiligen Lesen manches im Einzelnen nachzuholen bleibe, sei denn aufrichtig gestanden; aber ich setze voraus, daß der hohe Sinn des Ganzen sich mir immer kräftiger entwickeln wird.

Indessen ist mir zu eigner froher Aufmunterung schon genug geworden, und ich vermag auf's neue mich eines jeden redlichen Strebens aufrichtig zu erfreuen und mich gegentheils über die in den Wissenschaften obwaltenden Irrungen und Irrthümer, besonders über consequente Fortführung des Falschen so wie des durch schleichende Paralogismen entstellten Wahrhaften zwar nicht eigentlich zu ärgern, aber doch mit einem gewissen Unwillen gegen jeden Obscurantismus zu verfahren, der leider nach Beschaffenheit der Individuen seine Maske wechselt und durch Schleier mancherlei Art selbst gesunden Blicken den reinen Tag und die Fruchtbarkeit des Wahren zu verkümmern beschäftigt ist.

Das Weſen der antiken Tragödie,
in äſthetiſchen Vorleſungen durchgeführt
von Hinrichs.
Halle 1827.

Der werthe Herr Verfaſſer hat für die philoſophiſche Entwicklung meines Fauſt wenig Dank erlebt und erfahren müſſen, wie es bedenklich ſei, dem Dichter auf abſtrufen Wegen, denen er ſich manchmal übermüthig anvertraut, ſich wagehalſt beizugeſellen. Dießmal aber wandelt er am hellen griechiſchen Tage, und wir hoffen, mit Glück, da er den Beiſtand echter Muſen offen und redlich anerkennt. Da wir an ſeiner Behandlung Freude gehabt und ein Zutrauen gewonnen, ſein Vortrag werde zunächſt und fernerhin ſich immer mehr aufklären und den Leſer nöthigen, in das eigentliche Verſtändniß mit ihm einzugehen, ſo ſprechen wir den Wunſch aus, er möge ſich des von uns dargeſtellten Verhältniſſes von Fauſt zu Helena gleichmäßig annehmen, ein Verhältniß, das in freierer Kunſtregion hervortritt und auf höhere Anſichten hindeutet als jenes führte, das in dem Wuſt mißverſtandener

Wissenschaft, bürgerlicher Beschränktheit, sittlicher Verwirrung, abergläubischem Wahne zu Grunde ging und nur durch einen Hauch von oben, der sich zu dem natürlichen Gefühl des Guten und Rechten gesellte, für die Ewigkeit gerettet werden konnte.

[Whims and Oddities.]

Das Werk, deſſen Titel: Whims and Oddities vielleicht mit Grillen und Nullitäten zu überſetzen wäre, läßt ſich ſchwer beurtheilen. Zuvörderſt wird der Leſer dadurch äußerſt irre, daß die eingeſchalteten barocken Figuren nur zum Theil auf die Gedichte und proſaiſchen Aufſätze, denen ſie beigegeben ſind, wirklichen Bezug haben. Man ſucht im Texte Übereinſtimmung mit den Bildern und findet keine; ein andermal gehören ſie wieder ganz eigentlich zuſammen, und es brauchte Zeit, bis man hierüber ganz im Reinen wäre. Denn wer will mit einem Humoriſten rechten oder mit ihm völlig übereinkommen!

Der Autor gefällt ſich, nach allen Seiten hinzudeuten, ſich in Anſpielungen zu ergehen, welche der continentale Leſer wohl ſchwerlich alle ſich zurecht legen könnte. Mannichfaltige Stellen ſo verſtorbener als lebender Poeten und Schriftſteller aller Art, beſonders auch volksmäßige Sprüchlein und Redensarten verflicht er in ſeinen Vortrag, welche nicht auf uns wirken; da wir denn, wie immer in ſolchen Fällen,

nur das Allgemeinere, weniger Bedeutende uns aneignen können.

Wie man aber nach und nach vorgemeldete Schwierigkeiten überwindet, so gesteht man dem Autor wie dem Skizzisten Geist und Talent sehr gerne zu. Die prosaischen Aufsätze sind lebhaft humoristisch, aber mäßig, nicht fratzenhaft; der Klopffechter bleibt bei der Klinge. Die Gedichte zeugen zwar von keinem tiefen poetischen Sinn, aber man freut sich an einem klaren freien Blick auf die vorliegende Welt.

Vorzüglich brav ist er zur See. Ebb' und Fluth, Wogen und Sturm, Schaum und Gischt weiß er recht gut zu mahlen und an Ort und Stelle gehörig zu brauchen; nur zieht er zuletzt alles, selbst was sich zum Erhabenen hinneigt, in's Absurde, Possenhafte, welches denn bei'm ersten Aufschlagen sogleich einem jeden Leser zum Voraus angekündigt ist.

Friedrich Heinrich Jacobi's auserlesener Briefwechsel.

In zwei Bänden.

Eine höchst interessante Lectüre für's Publicum, dem es um Einzelnheiten der Personen und Schicksale zu thun ist, für mich ein höchst trauriges Geles'. Ich recapitulire, was ich schon weiß, und sehe nur deutlicher, warum ich mit so viel guten und vorzüglichen Menschen niemals eigentlich übereinstimmen konnte. Jetzt, da ich sie in ein paar Bänden zusammengedrängt in der Hand habe, kommen sie mir vor wie Menschen, die sämmtlich Eine Sprache sprechen, aber in den verschiedensten Dialekten, und jeder glaubt, auf seine Weise drücke man sich am besten aus: der Schweizer schüttelt den Kopf über den Niedersachsen, der Wiener über den Berliner; von dem, worauf es eigentlich ankäme, weiß aber einer so wenig zu sagen als der andere; sie tanzen alle am Hochzeitfeste und niemand hat die Braut gesehn. Besieht man es genau, so gründet sich doch zuletzt nur ein jeder auf ein gewisses inneres Behagen an seinem Dasein. Der

Glaube, die Zuversicht auf das bißchen, was man ist oder sein möchte, beseelt einen jeden, und so möcht' er sich auch dem andern machen, eigentlich den andern sich gleich machen, und dann, denken sie, wäre es gethan; erst becomplimentiren sie sich von der Seite, wo sie sich gerade nicht abstoßen, zuletzt aber, wenn jeder ehrlich wird und seine Individualität herauskehrt, fahren und bleiben sie aus einander. Über die Persönlichkeiten selbst lassen sich merkwürdige Betrachtungen anstellen. Da ich die meisten Individuen genau gekannt, mit und an ihnen mehr gelitten als genossen habe, so zeichnen sie sich in diesen Briefen mir recht deutlich auf. Ich will sehen, daß ich mir den Antheil und Humor erhalte, diese Züge festzuhalten; sollt' ich es auch nur spät zu Tage geben, so wird es immer ein Vermächtniß bleiben.

Jacobi wußte und wollte gar nichts von der Natur, ja er sprach deutlich aus: sie verberge ihm seinen Gott. Nun glaubt er mir Seite . . . triumphirend bewiesen zu haben, daß es keine Naturphilosophie gebe; als wenn die Außenwelt dem, der Augen hat, nicht überall die geheimsten Gesetze täglich und nächtlich offenbarte! In dieser Consequenz des unendlich Mannichfaltigen sehe ich Gottes Handschrift am allerdeutlichsten. Da lobe ich mir unsern Dante, der uns doch erlaubt, um Gottes Enkelin zu werben.

---

321. Griechheit.

Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit! Drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht.

322. Warnung.

Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande,
Bitt' ich! daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird!

323. Übertreibung und Einseitigkeit.

Daß der Deutsche doch alles zu einem Äußersten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die nüchterne, schwärmt!

324. Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen,
Denn sie verstehen bloß charakteristisch zu sein.

325. Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so,
Jene setzt in Affect, darum beruhigt sie so!

326. Entgegengesetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel,
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

327. Die höchste Harmonie.

Ödipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich,
Beide schuldlos; das Stück hat sich harmonisch gelöst.

The Foreign Quarterly Review.
Nr. 1. Juli 1827.

Vor allen Dingen berührt uns, wie in dieſer Zeitſchrift die ſittlich-äſthetiſchen Bemühungen der Deutſchen aufgenommen und angeſehen ſind. Der Referent dieſes Faches iſt ein merkwürdiger Mann, dem wir noch gar manche Aufklärung über uns ſelbſt und andere verdanken werden. In dem erſten Aufſatz, überſchrieben: On the Supernatural in Fictitious Composition, welches wir überſetzen möchten: Das Übernatürliche in fabelhaften Erzählungen, hat er von den Werken unſeres Hoffmann den Anlaß genommen, ſeine Gedanken auszuſprechen. Statt aller Definition und Erklärung trägt er eine kurze Geſchichte vor, wodurch das Natürlich-Wahre des Ahnungsvollen und Schauderhaften vor den Geiſt gebracht wird; ſodann zeigt er, wie von hier an die Einbildungskraft immer vorſchreite, bis ſie endlich, wenn ſie keine höhere bändigende Kunſt anerkennt, ſich ganz und gar in's Falſche verliert, das Gräßliche, Schreckliche in's Unnatürliche und Unmögliche ſteigert und zuletzt ganz und gar Unerträgliches hervorbringt.

Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes hat eine eigene Art von Kritik; es iſt dieſelbe, welche das Tageslicht ausübt, indem es die Gegenſtände aller Art mit einer heitern Gleichgültigkeit beleuchtet und ſie eben dadurch jedem Urtheil offenbar vorlegt. Hoffmanns talentreiches Naturell weiß er anzuerkennen, er begleitet ihn durch alle krankhaften Verirrungen mit freundlichem Bedauern bis zu den krampfhaften Äußerungen eines vorzüglichen, auf den Tod gefolterten Weſens, wo er zuletzt auszurufen gedrungen iſt: „Wir müſſen uns von dieſen Raſereien losſagen, wenn wir nicht ſelbſt toll werden wollen.“

Hören wir ihn ferner: „Es iſt unmöglich, Mährchen dieſer Art irgend einer Kritik zu unterwerfen; es ſind nicht die Geſichte eines poetiſchen Geiſtes, ſie haben kaum ſo viel ſcheinbaren Gehalt, als den Verrücktheiten eines Mondſüchtigen allenfalls zugeſtanden würde; es ſind fieberhafte Träume eines leichtbeweglichen kranken Gehirns, denen wir, wenn ſie uns gleich durch ihr Wunderliches manchmal aufregen oder durch ihr Seltſames überraſchen, niemals mehr als eine augenblickliche Aufmerkſamkeit widmen können. Fürwahr, die Begeiſterungen Hoffmanns gleichen oft den Einbildungen, die ein unmäßiger Gebrauch des Opiums hervorbringt und welche mehr den Beiſtand des Arztes als des Kritikers fordern möchten. Und wenn wir auch anerkennen, daß der Autor, wenn er ſeiner Einbildungskraft ernſter geboten hätte, ein Schriftſteller

der erſten Bedeutung geworden wäre, ſo dürfte er doch, indem er dem kranken Zuſtand ſeines zerrütteten Weſens nachhängt, jener gränzenloſen Lebhaftigkeit der Gedanken und Auffaſſungen als anheim gegeben erſcheinen, welche der berühmte Nicolai, nachdem er viel davon gelitten, doch endlich zu beſiegen das Glück hatte. Blutentleerungen und ſonſtige Reinigungen, verbunden mit geſunder Philoſophie und überlegter Beobachtung, würden unſern Hoffmann wie jenen bedeutenden Schriftſteller zu einem geſunden Geiſtes-zuſtand wieder zurückgebracht haben, und ſeine Einbildungskraft, in einem gleichen und ſtetigen Flug ſich bewegend, hätte vielleicht das höchſte Ziel poetiſcher Kunſt erreicht. — Seine Werke jedoch, wie ſie gegenwärtig liegen, dürften nicht als Muſter der Nachahmung aufzuſtellen ſein, vielmehr als Warnungstafeln, die uns anſchaulich machen, wie die fruchtbarſte Einbildungskraft erſchöpft werden kann durch einen leichtſinnigen Verſchwendungstrieb des Beſitzers."

Wir können den reichen Inhalt dieſes Artikels unſern Leſern nicht genugſam empfehlen: denn welcher treue, für Nationalbildung beſorgte Theilnehmer hat nicht mit Trauer geſehen, daß die krankhaften Werke des leidenden Mannes lange Jahre in Deutſchland wirkſam geweſen und ſolche Verirrungen als bedeutend-fördernde Neuigkeiten geſunden Gemüthern eingeimpft worden. Wir wollen noch einige gelegentliche Betrachtungen hinzufügen.

Wenn man auch keine Art der Production aus dem Reiche der Literatur ausschließen kann und soll, so besteht denn doch das immerfort sich wiederholende Unheil darin, daß, wenn irgend eine Art von wunderlicher Composition sich hervorthut, der Verfasser von dem einmal betretenen Pfade nicht weichen kann und mag. Was aber hiebei das Schlimmste, ist, daß er gar viele mit mehr oder weniger Talent begabte Zeitgenossen nach sich reißt. Würden vorzügliche Geister sich auf mehr als Eine Weise versuchen, so würden sie sich und andere überzeugen können, daß durch mannichfaltige Übung der Geist eben so vielseitig wirksam werden kann, als er durch vielfache Studien an Klarheit und Umsicht gewinnt.

Daß eine gewisse humoristische Anmuth aus der Verbindung des Unmöglichen mit dem Gemeinen, des Unerhörten mit dem Gewöhnlichen entspringen könne, davon hat der Verfasser der neuen Melusine ein Zeugniß zu geben getrachtet. Er hütete sich aber, den Versuch zu wiederholen, weil das Unternehmen schwieriger ist, als man denkt.

In diesem Bezug, obgleich etwas ferner liegend, finden wir eins der Grimmischen Kindermährchen zu empfehlen, wo der naturfeste Bauerjunge, der immer von Schaudern (Grieseln) hört und, höchst neugierig, was denn das eigentlich für eine Empfindung

ſei, die geſpenſterhafteſten Abenteuer mit realiſtiſcher Gemüthsruhe beſteht und durch eine Reihe der fürchterlichſten Zuſtände hindurch, bei welchen dem Leſer wirklich ſchaudert, ſeinen reinen Proſaismus bewährt, einen Todten- und Teufelsſpuk als ganz etwas Gemeines behandelt und im höchſten Glück ſich nicht beruhigen kann, daß ihm eine ſolche Erfahrung nicht hat werden wollen, bis er endlich durch einen abſurden Weiberſpaß belehrt wird, was denn eigentlich Schaudern ſei. Der Gegenſatz von Äußerem und Innerem, von Einbildungskraft und Derbheit, von unverwüſtlichem geſundem Sinn gegen alle Anſprüche der Phantaſie kann nicht beſſer dargeſtellt werden. Ja daß er zuletzt nur auf eine ganz reale Weiſe zu beruhigen iſt, finden wir meiſterhaft erfunden, und ſo platt die Auflöſung ſcheinen mag, getrauen wir uns doch, ſie als höchſt geiſtreich anzurühmen.

[Eco und Globe.]

Das Mailändiſche Tagesblatt L'Eco

hat ſeinen eigenen männlichen Charakter; einige Mitarbeiter ſind wahrſcheinlich ſchon über die Sechzig; denn es ſind Anekdoten, Anſpielungen, Andeutungen zeitig aus dem vorigen Jahrhunderte her; ſie ſuchen zugleich gefällig und unterrichtend zu ſein, aber es iſt keine Spur, daß etwas den Frauen zu Liebe geſchrieben ſei, und daß ſie weibliche Leſer verlangen und hoffen.

Man iſt bei'm Leſen durchaus in einem männlichen Kreiſe, wo Frauen wohl ſein könnten, aber nicht ſind, und dieß gibt dem Ganzen eine eigene Haltung.

Die Pariſer Zeitſchrift Le Globe

hat durchaus einen jugendlichen Charakter; der älteſte ihrer Theilnehmer möchte kaum in den Vierzigen ſein. Auch hier iſt keine Spur, Frauen als Frauen zu Leſerinnen werben zu wollen; der Geiſt jener Mit-

arbeiter ist auf die Zukunft gerichtet, und das möchte nicht anlockend für das schöne Geschlecht sein.

Beide Zeitblätter zeichnen sich dadurch von den deutschen aus, welche zum großen Theil von Frauen und fast durchaus zu Frauen geschrieben sind.

Amazonen in Böhmen.

Die von kriegeriſchen Frauen in Böhmen mir öfters zugegangenen allgemeinen fabelhaften Nachrichten näher zu erforſchen und den Gedichts- und Geſchichtsfreunden näher zu bringen, habe ich mir Folgendes vergegenwärtigt: Libuſſa mit ihren zwei Schweſtern, ſie, die jüngſte, als Königin, die andern beiden als bedeutend im Staate, ſcheinen den Grund zu einem Weiberregiment gelegt zu haben, indem ſie ſich des günſtigen Vorurtheils geiſtiger weiblicher Vorzüge bedienten und durch Klugheit die Männer zu beſchwichtigen wußten.

Dieſes Übergewicht war zu groß, ſo daß rohere derbere Männer zuletzt ungeduldig die Königin ſich zu verheirathen nöthigten, wodurch aber jene Gynäkokratie keineswegs aufgehoben ward, ſondern ſich vielmehr, zur Oppoſition genöthigt, befeſtigte.

Hier mögen nun die von Frauen beſetzten feſten Plätze den Nachbarn ſehr unbequem geweſen ſein und ſo lange Krieg und Streit gewaltet haben, bis endlich die Mannskraft ſich wieder in ihre Rechte eingeſetzt.

Freilich gründen ſich dieſe Gedanken nur auf eine Chronikenlegende, und wir wollen ihnen nicht mehr Werth geben, als in ſo fern alles, was ſich auf Sagen gründet, doch immer einige Achtung verdient.

Hiebei möchte ich die Frage aufwerfen: Wie ſind die Franzoſen dazu gekommen, die Zigeunerinnen Bohémiennes zu nennen, da jene Wanderung doch offenbar nicht von Oſten nach Weſten, ſondern von Süden nach Norden ihren Lauf genommen hat?

Die Athenerinnen.

Große Oper.

Poesie von Jouy.

Musik von Spontini.

Der Gegenstand ist aus der heroischen Griechenzeit sehr glücklich gewählt; denn die Vortheile solcher Sujets sind sehr groß, indem sie bedeutende Zustände darbieten, edle große Bildung, noch nah an der Natur, sodann auch eine gränzenlose Mythologie an die Hand geben zu dichterischer Ausbildung.

Die Fabel ist uns bekannt, jedoch hier in etwas verändert, mit allem Schmuck der neuern Zeitgesinnungen und theatralischen Erfordernisse begleitet und ausgeführt und doch immer auf einem hohen poetischen Standpuncte gehalten.

Die Überlieferung ist trefflich genutzt, und ihr durch Mannichfaltigkeit menschlicher Leidenschaften so wie durch herrliche Localitäten, pomphafte Umzüge, bewegte Vorkommenheiten alle theatralische Herrlichkeit auf das einsichtigste verliehen.

328. Aufgelöſ'tes Räthſel.

Endlich iſt es heraus, warum uns Hamlet ſo anzieht:
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

329. Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu ſagen, ſogleich ſtellt man ſie euch auf den Kopf.

330. Geſchwindſchreiber.

Was ſie geſtern gelernt, das wollen ſie heute ſchon lehren,
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

331. Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meiſter und kann ſich nimmer genug thun,
Dem genialen Geſchlecht wird es im Traume beſcheert!

332. Xenien.

Muſe, wo führſt du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Haſt du vergeſſen, daß wir nur Monodiſtichen ſind?

333. Muſe.

Deſto beſſer! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wiſcht ihr als Schatten hindurch.

334. Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reiſebeſchreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

Erſter Act.

Vor der Stadt Athen, ſogleich über den Mauern anſtoßende Tempel und Prachtgebäude, im ferneren Hintergrunde Andeutungen einer großen Stadt.

Kampfſpiele in Gegenwart des Königs, zu welcher Würde wir ſchon Theſeus erhoben finden.

Der Kämpfer ſucceſſives Gewinnen; Belohnungen durch die Hand einer ſchönen Bürgerin.

In dieſe friedlichen Verhandlungen ſtürmt Rivalität zweier Jünglinge herein, die Hauptſchöne Apamis wird von Alpheus und Polydor verlangt und gefordert. Dieß gibt Anlaß zu lebhaften Conteſtationen. Endlich, nachdem der Jungfrau die Wahl überlaſſen worden, reicht ſie ihre Hand dem Athenienſer Alpheus, dagegen tritt Polydor, ein Kretenſer, leidenſchaftlich drohend, zurück.

Hier bemerken wir, daß nicht die Athener allein, ſondern ſämmtliche Griechen und Griechengenoſſen an dieſem Feſtkampf Theil nehmen; deßwegen wünſcht' ich, daß Seite 5 am Ende Theſeus ſelbſt den Überwundenen Muth einſpräche und auf Gelegenheit zu großen Thaten hindeutete. Dieß würde nun Seite 10, da Theſeus erklärt, er ſei im Begriff, eine geheime Expedition vorzunehmen, wieder aufgefaßt und in Bewegung gebracht.

Alles entfernt ſich, Seite 11 gegen das Ende, und in Erwartung der Vermählungsfeier bleiben die Jungfrauen allein zurück.

Hier eröffnet ſich ein höchſt liebenswürdiges Freundſchaftsverhältniß zwiſchen Apamis und Theano, einer durch das Gelübde ihrer ſterbenden Mutter gottgeweihten Jungfrau.

Dieſe Stelle beſonders verſpricht höchſt erfreulich zu ſein, indem aus dem bisherigen Tumulte eine ſanfte Situation ſich loslöſ't und uns in einen idylliſchen Zuſtand verſetzt, welchen der Dichter ſo glücklich behandelt hat, daß ſogar eine Romanze, die in einer neuen Oper nicht fehlen darf, als Duett und Chor hier auf das anmuthigſte vorgetragen wird. Alsdann geſellt ſich Alpheus hinzu und das Glück der Liebe wird in einem vom Chor begleiteten Terzett geprieſen, worauf die Frauen ſich entfernen.

Nun ſtürzt Polydor auf den zurückgebliebenen Alpheus wüthend heran und die beiden Rivale entfernen ſich fechtend.

Ein kretenſiſches Schiff, durch fernen Geſang ſchon früher angekündigt, rückt näher und landet; Alkeſias, eine Art Hoherprieſter und Geſandter des Minos, tritt mit ſeinem geiſtlichen Gefolge auf, und indem er den Menſchentribut der Athener zu fordern kommt, findet er ſeinen Sohn Polydor verwundet, an Kräften abnehmend, und muß ihn zuletzt ſterben ſehen. Alkeſias, als Vater ſchmerzlich verletzt und ergrimmt, als Pfaffe mißwollend und tückiſch, ſchwört, den Tod ſeines Sohns zu rächen. Hier tritt alſo

ein ſehr leidenſchaftliches Finale für die erſte Abtheilung des erſten Acts glücklich ein, denn aus einem nahgelegenen Tempel hört man feierliche Hymenäen erſchallen, die Kretenſer, ſchmerzhaft theilnehmend, beſetzen das Theater, und Alkeſias kann ſich ganz ſeiner theatraliſchen Wuth überlaſſen.

Veränderung der Scene.

Das Innere eines großen Tempels, feſtlich geſchmückt. Die Vermählungsfeierlichkeiten haben indeſſen ihren Gang genommen; mannichfaltige herrliche Aufzüge, Theſeus zu Wagen an ihrer Spitze, werden eine glänzende Erſcheinung ſein. Die ſymboliſchen Feierlichkeiten werden mit Prunk durchgeführt, als, gerade bei'm Abſchluß, unter Donner und Blitz das innere Heiligthum ſich aufthut und Alkeſias als Pontifex Maximus, beinah als Oberherr der ſämmtlichen griechiſchen Geiſtlichkeit anzuſehen, hervortritt, den bräutlichen Altar verflucht, die alte Strafe, das heißt nach dem Verlauf von ſieben Jahren wieder den Tribut von ſieben Knaben und ſieben Mädchen fordert.

Man kann denken, daß in dieſem Conflict alle Leidenſchaften ſich regen und, von einem fortdauernden Gewitter begleitet, ſich kräftig erweiſen werden.

Um nun, was ich bei dem erſten Acte wünſchen möchte, deutlich zu machen, iſt es nöthig, die ältere

überlieferte Fabel mit der neuen, wie ſie die Oper uns bringt, zuſammenzuhalten.

Ältere Fabel.

Unter der Regierung des Königs Ägeus zu Athen wird ein Sohn des Minos, Königs von Kreta, in Athen als Gaſt erſchlagen. Der Vater, dem es nicht gelingt, Rache zu nehmen, wendet ſich an die Götter; eine Peſt verheert Athen, und um dieſe los zu werden, muß man ſich die Bedingung gefallen laſſen, alle ſieben Jahre ſieben Knaben und ſieben Mädchen als Sühnopfer nach Kreta zu ſchicken, dem Ungeheuer Minotaurus zu gräßlichem Futter.

Ägeus, um dem Tadel ſeines Volks zu entgehen, ſendet mit den übrigen Opfern ſeinen Sohn Theſeus fort, welchem Ariadne, von Liebe entzündet, einen Faden verehrt, an dem er ſich aus dem Labyrinth, dem Aufenthalte jenes Unthiers, wenn er ſolches erlegt, wieder herausfinden ſoll.

Dieß gelingt, Minotaurus wird erſchlagen, Ariadne entführt. Leider kommt, durch einen Irrthum im Gefolg des Vorhergeſagten, Ägeus der König um's Leben.

Neuere Fabel,
wie man ſich ſolche aus dem Gedichte zu entwickeln hat.

Wir finden Theſeus ſchon als König, aber, genau beſehen, in einer bedenklichen Lage; denn jenes poli-

tische, geistliche Übergewicht zu Gunsten Kreta's besteht noch; sieben Jahre sind abgelaufen und man zaudert, die schuldigen Opfer abzuliefern, im Gegentheil hat Theseus Kampfspiele angestellt, wir vermuthen, um die Tapfersten der Nation kennen zu lernen; denn alle Griechen und Griechengenossen sind eingeladen. Er hat im Sinn, auf's neue Kreta zu bekriegen, um entweder die Absendung der Opfer verweigern zu können oder die abzusendenden in Freiheit zu setzen. Diese Intention, die sich nur errathen läßt, wünscht' ich deutlicher ausgesprochen, damit man sich beruhige, wenn in so bedenklicher Zeit Festspiele angestellt und Vermählungsceremonien umständlich durchgeführt werden. Die schönste Gelegenheit bietet sich pagina 10, wo Theseus, der hier nur als Liebhaber erscheint, auch als Held und König auftreten möge.

Da ferner jener Tribut in Gefolg einer Strafe von den Göttern erfolgte, so ist die Fiction, daß ein Oberpriester von Kreta kommt, um die verzögerten Schlachtopfer abzuholen, sehr zulässig, ja glücklich. Nur wünscht' ich, daß dieses Verhältniß etwas klarer angedeutet wäre.

Pagina 17 würde Alkesias, aus dem Schiffe steigend, sich nicht etwa nur pantomimisch, sondern ausdrücklich erklären und den Grund seiner Autorität, deren er sich in der Folge bedient, kräftig aussprechen. Der Chor der kretensischen Schiffer dürfte freilich nicht

so freundlich behandelt werden, denn sie wissen doch wohl, zu welch einer feindseligen Absendung sie den Auftrag haben. Seite 16, wo sie zum erstenmal aus der Ferne vernommen werden, würde alsdann auch einen andern Eindruck machen.

Wie ich denn sogar vorschlagen möchte, daß das kretensische Schiff mit schwarzen Segeln, allenfalls durch feuerrothe Flammen noch furchtbarer, heranköme. Dieß würde zu der leidenschaftlichen Scene, wo Alkestas seinen Sohn sterbend findet, einen mächtigen Hintergrund geben.

Was den Schluß der achten Scene, pagina 22, betrifft, so würde ich, wenn der Hohepriester aus dem Heiligthume tritt, ihn gleichfalls mit einem gewaltsamen Chor begleiten, aber den Donner nicht zugleich eingreifen lassen. Der Zuschauer stutzt, denselbigen Mann, den er als einen höchst leidenschaftlich-feindseligen kennen lernte und künftighin als einen listigen Pfaffen gewahr werden muß, von den Göttern gleichsam eingeführt und seine Handlungen sanctionirt zu sehen. Später, Seite 24, möchten Wolken, Donner und Blitz sich einfinden, wo man sie auch wohl als Naturzufälligkeit betrachten kann.

Durch diese Vorschläge wird an der ganzen Sache nichts verrückt und nur ein- und der andere bedeutende Moment herausgehoben. Übrigens betheure ich noch hiebei, daß ich es keineswegs unangenehm empfinden werde, wenn man von meinen Vorschlägen keinen

Gebrauch macht. Ich weiß recht gut, daß man in Theaterstücken, besonders in Opern, nicht alles zu motiviren braucht, ja daß man um des Contrastes willen manches unversehens einführen darf; mir aber verzeihe man die Eigenheit, daß ich den Zuschauer immer gerne verständigt wünsche, auch da, wo man seiner Einbildungskraft und seinen Gefühlen manches Wunderbare zumuthet.

Zweiter Act.

An diesem wäre sodann nichts weiter zu erinnern; Theseus ist abgefahren, hat uns aber die Aussicht auf einen gewissen Sieg hinterlassen, so daß wir ganz geruhig, obgleich gerührt zusehen, wenn der kretensische Pfaffe nunmehr gewissermaßen die Obergewalt in Athen ausübt, die er, verbunden mit List und Tücke, gar wohl zu benutzen weiß.

Die Scene des Loosens wird von großer Wirkung sein; die Befreiung des Alphesus und dessen gelingende Abfahrt bestärkt unsre Hoffnung, er werde, mit Theseus verbunden, den Minotaurus erlegen und die bedrohten Opfer befreien, so daß der zweite Act an sich nicht das Mindeste zu wünschen übrig läßt.

Dritter Act.

Er ist gleichfalls untadelig; die erste Hälfte sehr glücklich erfunden. Ariadne, die königliche Tochter, hat bei früheren, wenn auch nicht ganz entscheidenden

Expeditionen der Athener die Vorzüge des Theseus kennen gelernt. Sie ist ihm, wenn auch nicht auf die regelmäßigste Weise, angetraut, sie hofft auf eine mit ihm verabredete Rückkehr und zwirnt indessen den magischen Faden, der ihn durch's Labyrinth geleiten soll.

Der Priester Alkestis ist indessen mit den bestimmten Opfern angelangt, hat Kenntniß von der Ankunft des Theseus und bedient sich einer bösen List, indem er Ariadnen zu verstehen gibt, Theseus komme, um unter den zu opfernden Mädchen eine Geliebte, Apamis, zu befreien. Hieraus entspringt ein eifersüchtiges Mißverständniß, welches dem Dichter wie dem Componisten Gelegenheit zu den schönsten Exhibitionen gibt.

Durch die Ankunft des Alphrus jedoch, wodurch sich augenblicklich offenbart, daß er und nicht Theseus Liebhaber der Apamis und Bräutigam sei, löst sich der Knoten schnell und glücklich. Man dürfte wohl sagen, daß dieser Anfang des dritten Acts eben so wohl für ein eignes gutes Stück gelten könnte, als er hier einen höchst erwünschten Theil eines großen Ganzen ausmacht.

Eine zweite Decoration und Function, die man technisch nennen könnte, weil sie die Einrichtung des Theaters für das Folgende möglich machen, geben hier ein interessantes einleitendes Zwischenspiel.

Die Schlußdecoration, das Innere eines architek-

tonischen Labyrinths vorstellend, wird den Meistern theatralischer Architektur die beste Gelegenheit geben, ihr hohes Talent zu erproben und zu entwickeln.

Bei diesem düstern, ja finstern Local ist es ein sehr glücklicher und unschätzbarer Gedanke, den Ariadnischen Faden mit magisch-phosphorescirenden Kräften zu begaben und zwar dergestalt, daß er nicht nur den Weg der Helden leuchtend bezeichne, sondern auch seine Spur an Pfeilern, Wänden und Säulen, wo sie vorübergegangen, zurücklasse. Dieser Gedanke, mit Genie und Geschmack durchgeführt, muß die grausigen Hallen mit der anmuthigsten Illumination verzieren.

Alles Übrige, durch die Gewölbe schleichende Nebel, verschiedenfarbig glühende Dünste, Gebrüll, Flammen und Getobe, was bei'm Lesen die Einbildungskraft verwirrt und über alle Möglichkeit der Ausführung hinauszugehen scheint, nicht weniger zuletzt das Zusammenstürzen des wundersamsten Aufgebäudes zeigen den hohen Grad, auf welchen die Maschinisten, verbunden mit den mannichfaltigsten Kunst- und Handwerksgenossen, sich erheben konnten.

Endlich, nachdem wir genugsam mit unterirdisch-bunt-wandelnden Flammensäulen, ja durch vulcanische gräuliche Explosionen geängstigt worden, sind wir auf einmal in die Klarheit des Orcus versetzt, aus welchem sich selige Inseln entwickeln und die glücklich Geretteten einher tragen. Selbst die über

das ganze Stück mitwirken Götter, Pallas und Neptun, erscheinen persönlich, so daß endlich der Chemy nicht verschmähen darf, sich zu eröffnen und durch seine Gegenwart den Beifall zu sanctioniren, den wir der Vorstellung eines so trefflich ausgestatteten Theaterstückes enthusiastisch zu spenden alle Ursache haben werden.

335. Sterilemque tibi Proserpina vaccam.

Hekate! Keusche! Dir schlacht' ich die Kunst zu lieben von Manso,
Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewußt.

336. Elpenor.

Muß ich dich hier schon treffen, Elpenor? Du bist mir gewaltig Vorgelaufen! Und wie? Gar mit gebrochnem Genick?

337. Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach, wie sie Freiheit schrien und Gleichheit, geschwind wollt' ich folgen,
Und weil die Trepp' mir zu lang deuchte, so sprang ich vom Dach.

338. Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter,
Nun du todt bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

339. Trost.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill! Es lebet dein Name
In der Bibliothek schöner Scientien hoch.

340. Seine Antwort.

Lieber möcht' ich fürwahr dem Ärmsten als Ackerknecht dienen,
Als des Gänsegeschlechts Führer sein, wie du erzählst.

341. Frage.

Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten,
Ob in der Literatur beide noch walten und wie?

[Ein Wort für junge Dichter.]

Unser Meister ist derjenige, unter dessen Anleitung wir uns in einer Kunst fortwährend üben und welcher uns, wie wir nach und nach zur Fertigkeit gelangen, stufenweise die Grundsätze mittheilt, nach welchen handelnd wir das erhöhte Ziel am sichersten erreichen.

In solchem Sinne war ich Meister von niemand. Wenn ich aber antworten soll, was ich den Deutschen überhaupt, besonders den jungen Dichtern geworden bin, so darf ich mich wohl ihren Befreier nennen; denn sie sind an mir gewahr geworden, daß, wie der Mensch von innen heraus leben, der Künstler von innen heraus wirken müsse, indem er, gebildet er sich wie er will, immer nur sein Individuum zu Tage fördern wird.

Geht er dabei frisch und kräftig zu Werke, so manifestirt er gewiß den Werth seiner Person, die Tüchtigkeit oder Unart, vielleicht auch die eigenthümliche Tüchtigkeit, die ihm von der Natur verliehen war.

Ich kann übrigens nicht gut beurtheilen, auf wen ich in dieser Art gewirkt; es entspringt dasselbe ge-

mißverstehen eine Naturbildung, und nur auf diese Art ist es möglich, Original zu sein.

Glücklicherweise steht unsere Poesie im Technischen so hoch, daß Verstand einen mäßigen Gehalt liegt so klar am Tag, daß wir wunderliche originelle Erscheinungen aufstutzen sehen. Diese kann immer noch besser werden und niemand weiß, wohin es führen mag; nur freilich muß jeder sich selbst kennen lernen, sich selbst zu beurtheilen wissen, weil hier kein fremder sicherer Maßstab zu Hülfe zu nehmen ist.

Worauf aber alles ankommt, sei in Kürze gesagt. Der junge Dichter spreche nur aus was ihn erfreut, unter welcherlei Gestalt es auch sein möge; er bekämpfe Roheit aller Art, alles Widrige, Mißfallen und was nur vorkommen kann: denn dabei kommt nichts heraus.

Ich kann es meinen jungen Freunden nicht recht genug empfehlen, daß sie sich selbst beobachten müssen, auf daß bei einer gewissen Fertigkeit des technischen Handwerks sie doch auch immer an Gehalt mehr und mehr gewinnen.

Poetischer Gehalt aber ist Gehalt des eigenen Innern; den kann uns niemand geben, vielleicht verbessern, aber nicht verschlimmern. Also uns Einheit, das heißt Selbstgefälligkeit ohne Zurückkommen ist, mich schlimmer als jemals beschaffen machen.

Sich frei zu erklären ist eine große Anmaßung, denn man erklärt zugleich, daß man sich selbst be-

[illegible] wolle, und wer vermag das? Zu meinen Freunden, den jungen Dichtern, sprech' ich hierüber folgendermaßen: Ihr habt jetzt eigentlich keine Norm, und die müßt ihr euch selbst geben; fragt euch nur bei jedem Gedicht, ob es ein Erlebtes enthalte, und ob euch Erlebte euch gefördert habe.

Ihr seid nicht gefördert, wenn ihr eine Geliebte, die ihr durch Entfernung, Untreue, Tod verloren habt, sentimental betrauert. Das ist gar nichts werth, und wenn ihr euch so viel Geschick und Talent dabei aufgeladet.

Man halte sich an's fortschreitende Leben und prüfe sich bei Gelegenheiten; denn da beweis't sich's im Augenblick, ob wir lebendig sind, und bei späterer Betrachtung, ob wir lebendig waren.

Maximen und Reflexionen

über

Literatur und Ethik.

Aus Kunst und Alterthum.

Bedenklichſtes.

Gar oft im Laufe des Lebens, mitten in der größten Sicherheit des Wandels, bemerken wir auf einmal, daß wir in einem Irrthum befangen ſind, daß wir uns für Perſonen, für Gegenſtände einnehmen ließen, ein Verhältniß zu ihnen erträumten, das dem erwachten Auge ſogleich verſchwindet; und doch können wir uns nicht losreißen, eine Macht hält uns feſt, die uns unbegreiflich ſcheint. Manchmal jedoch kommen wir zum völligen Bewußtſein und begreifen, daß ein Irrthum ſo gut als ein Wahres zur Thätigkeit bewegen und antreiben kann. Weil nun die That überall entſcheidend iſt, ſo kann aus einem thätigen Irrthum etwas Treffliches entſtehen, weil die Wirkung jedes Gethanen in's Unendliche reicht. So iſt das Hervorbringen freilich immer das Beſte, aber auch das Zerſtören iſt nicht ohne glückliche Folge.

Der wunderbarſte Irrthum aber iſt derjenige, der ſich auf uns ſelbſt und unſere Kräfte bezieht, daß wir uns einem würdigen Geſchäft, einem ehrſamen Unternehmen widmen dem wir nicht gewachſen ſind, daß

wir nach einem Ziel ſtreben das wir nie erreichen können. Die daraus entſpringende Tantaliſch-Syſiphiſche Qual empfindet jeder nur um deſto bitterer, je redlicher er es meinte. Und doch ſehr oft, wenn wir uns von dem Beabſichtigten für ewig getrennt ſehen, haben wir ſchon auf unſerm Wege irgend ein anderes Wünſchenswerthes gefunden, etwas uns Gemäßes, mit dem uns zu begnügen wir eigentlich geboren ſind.

Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen.

Wenn der Mensch alles leisten soll, was man von ihm fordert, so muß er sich für mehr halten als er ist.

So lange das nicht in's Absurde geht, erträgt man's auch gern.

Die Arbeit macht den Gesellen.

Gewisse Bücher scheinen geschrieben zu sein, nicht damit man daraus lerne, sondern damit man wisse, daß der Verfasser etwas gewußt hat.

Sie peitschen den Quark, ob nicht etwa Creme daraus werden wolle.

Es ist weit eher möglich, sich in den Zustand eines Gehirns zu versetzen, das im entschiedensten Irrthum befangen ist, als eines, das Halbwahrheiten sich vorspiegelt.

342. Antwort.

Freilich walten ſie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

343. Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmeſt,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern ſich lief't?

344. Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die ſpannende Kraft und die Schnelle,
Die einſt des G*** herrliche Saiten belebt.

345. Ajax.

Ajax, Telamons Sohn! So mußteſt du ſelbſt nach dem Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Recenſion?

346. Tantalus.

Jahre lang ſteh' ich ſo hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durſt, doch der Quell, will ich ihn koſten, zerrinnt.

347. Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O ich Thor! Ich raſender Thor! Und raſend ein jeder,
Der, auf des Weibes Rath horchend, den Freiheitsbaum pflanzt!

348. Die dreifarbige Kokarde.

Wer iſt der Wüthende da, der durch die Hölle ſo brüllet,
Und mit grimmiger Fauſt ſich die Kokarde zerzauſ't?

Die Luft der Deutſchen am Unſichern in den Künſten kommt aus der Pfuſcherei her: denn wer pfuſcht, darf das Rechte nicht gelten laſſen, ſonſt wäre er gar nichts.

Es iſt traurig anzuſehen, wie ein außerordentlicher Menſch ſich gar oft mit ſich ſelbſt, ſeinen Umſtänden, ſeiner Zeit herumwürgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Trauriges Beiſpiel Bürger.

Die größte Achtung, die ein Autor für ſein Publicum haben kann, iſt, daß er niemals bringt was man erwartet, ſondern was er ſelbſt auf der jedesmaligen Stufe eigner und fremder Bildung für recht und nützlich hält.

Die Weisheit iſt nur in der Wahrheit.

Wenn ich irre, kann es jeder bemerken, wenn ich lüge, nicht.

Der Deutſche hat Freiheit der Geſinnung und daher merkt er nicht, wenn es ihm an Geſchmacks- und Geiſtesfreiheit fehlt.

Iſt denn die Welt nicht ſchon voller Räthſel genug, daß man die einfachſten Erſcheinungen auch noch zu Räthſeln machen ſoll?

Das kleinste Haar wirft seinen Schatten.

Was ich in meinem Leben durch falsche Tendenzen versucht habe zu thun, hab' ich denn doch zuletzt gelernt begreifen.

Die Freigebigkeit erwirbt einem jeden Gunst, vorzüglich wenn sie von Demuth begleitet wird.

Vor dem Gewitter erhebt sich zum letztenmale der Staub gewaltsam, der nun bald für lange getilgt sein soll.

Die Menschen kennen einander nicht leicht, selbst mit dem besten Willen und Vorsatz; nun tritt noch der böse Wille hinzu, der alles entstellt.

Man würde einander besser kennen, wenn sich nicht immer einer dem andern gleichstellen wollte.

Mißgesinnte Personen sind daher übler dran als andere; da man sich mit ihnen nicht vergleicht, paßt man ihnen auf.

In der Welt kommt's nicht drauf an, daß man die Menschen kenne, sondern daß man im Augenblick fähiger sei als der vor uns Stehende. Alle Jahrmärkte und Marktschreier geben Zeugniß.

Nicht überall wo Waſſer iſt, ſind Fröſche; aber wo man Fröſche hört, iſt Waſſer.

Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von ſeiner eigenen.

Der Irrthum iſt recht gut, ſo lange wir jung ſind, man muß ihn nur nicht mit in's Alter ſchleppen.

Alle travers, die veralten, ſind unnützes ranziges Zeug.

Durch die deſpotiſche Unvernunft des Cardinal Richelieu war Corneille an ſich ſelbſt irre geworden.

Die Natur geräth auf Specificationen wie in eine Sackgaſſe, ſie kann nicht durch und mag nicht wieder zurück; daher die Hartnäckigkeit der Nationalbildung.

Metamorphoſe im höhern Sinn durch Nehmen und Geben, Gewinnen und Verlieren hat ſchon Dante trefflich geſchildert.

Jeder hat etwas in ſeiner Natur, das, wenn er es öffentlich ausſpräche, Mißfallen erregen müßte.

Wenn der Menſch über ſein Phyſiſches oder Moraliſches nachdenkt, findet er ſich gewöhnlich krank.

Es iſt eine Forderung der Natur, daß der Menſch mitunter betäubt werde ohne zu ſchlafen, daher der Genuß im Tabakrauchen, Branntweintrinken, Opiaten.

Dem thätigen Menſchen kommt es darauf an, daß er das Rechte thue; ob das Rechte geſchehe, ſoll ihn nicht kümmern.

Mancher klopft mit dem Hammer an der Wand herum und glaubt, er treffe jedesmal den Nagel auf den Kopf.

Die franzöſiſchen Worte ſind nicht aus geſchriebenen lateiniſchen Worten entſtanden, ſondern aus geſprochenen.

Das Zufällig-Wirkliche, an dem wir weder ein Geſetz der Natur noch der Freiheit für den Augenblick entdecken, nennen wir das Gemeine.

Bemahlung und Punctirung der Körper iſt eine Rückkehr zur Thierheit.

Geſchichte ſchreiben iſt eine Art, ſich das Vergangene vom Halſe zu ſchaffen.

Was man nicht verſteht, beſitzt man nicht.

Nicht jeder, dem man Prägnantes überliefert, wird productiv; es fällt ihm wohl etwas ganz Bekanntes dabei ein.

Gunſt, als Symbol der Souverainität, von ſchwachen Menſchen ausgeübt.

Es gibt nichts Gemeines, was, fratzenhaft ausgedrückt, nicht humoriſtiſch ausſähe.

Es bleibt einem jeden immer noch ſo viel Kraft, das auszuführen, wovon er überzeugt iſt.

Das Gedächtniß mag immer ſchwinden, wenn das Urtheil im Augenblick nicht fehlt.

Die ſogenannten Naturdichter ſind friſch und neu aufgeforderte, aus einer überbildeten, ſtockenden, manierirten Kunſtepoche zurückgewieſene Talente. Dem Platten können ſie nicht ausweichen, man kann ſie daher als rückſchreitend anſehen; ſie ſind aber regenerirend und veranlaſſen neue Vorſchritte.

Keine Nation gewinnt ein Urtheil, als wenn ſie über ſich ſelbſt urtheilen kann. Zu dieſem großen Vortheil gelangt ſie aber ſehr ſpät.

Anſtatt meinen Worten zu widerſprechen, ſollten ſie nach meinem Sinne handeln.

Unſere Meiſter nennen wir billig die, von denen wir immer lernen. Nicht ein jeder, von dem wir lernen, verdient dieſen Titel.

Alles Lyriſche muß im Ganzen ſehr vernünftig, im Einzelnen ein bißchen unvernünftig ſein.

Es hat mit euch eine Beſchaffenheit wie mit dem Meer, dem man unterſchiedentliche Namen gibt, und es iſt doch endlich alles geſalzen Waſſer.

Man ſagt: eitles Eigenlob ſtinket; das mag ſein; was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch habe, dafür hat das Publicum keine Naſe.

Der Roman iſt eine ſubjective Epopöe, in welcher der Verfaſſer ſich die Erlaubniß ausbittet, die Welt nach ſeiner Weiſe zu behandeln. Es fragt ſich alſo nur, ob er eine Weiſe habe, das andere wird ſich ſchon finden.

Es gibt problematiſche Naturen, die keiner Lage gewachſen ſind, in der ſie ſich befinden, und denen keine genug thut. Daraus entſteht der ungeheure Widerſtreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt.

Das eigentlich wahrhaft Gute, was wir thun, geſchieht größtentheils clam, vi et precario.

Ein luſtiger Gefährte iſt ein Rollwagen auf der Wanderſchaft.

Der Schmutz iſt glänzend, wenn die Sonne ſcheinen mag.

Der Müller denkt, es wachſe kein Weizen, als damit ſeine Mühle gehe.

Es iſt ſchwer, gegen den Augenblick gerecht ſein: der gleichgültige macht uns lange Weile, am guten hat man zu tragen und am böſen zu ſchleppen.

Der iſt der glücklichſte Menſch, der das Ende ſeines Lebens mit dem Anfang in Verbindung ſetzen kann.

So eigenſinnig widerſprechend iſt der Menſch: zu ſeinem Vortheil will er keine Nöthigung, zu ſeinem Schaden leidet er jeden Zwang.

Die Vorſicht iſt einfach, die Hinterdreinſicht vielfach.

Ein Zuſtand, der alle Tage neuen Verdruß zuzieht, iſt nicht der rechte.

Bei Unvorſichtigkeiten iſt nichts gewöhnlicher, als Ausſichten auf die Möglichkeit eines Auswegs zu ſuchen.

Die Hindus der Wüſte geloben, keine Fiſche zu eſſen.

Es iſt mit Meinungen, die man wagt, wie mit Steinen, die man voran im Brette bewegt; ſie können geſchlagen werden, aber ſie haben ein Spiel eingeleitet, das gewonnen wird.

Es iſt ſo gewiß als wunderbar, daß Wahrheit und Irrthum aus Einer Quelle entſtehen; deßwegen man oft dem Irrthum nicht ſchaden darf, weil man zugleich der Wahrheit ſchadet.

Die Wahrheit gehört dem Menſchen, der Irrthum der Zeit an. Deßwegen ſagte man von einem außerordentlichen Manne: Le malheur des temps a causé son erreur, mais la force de son âme l'en a fait sortir avec gloire.

Jedermann hat ſeine Eigenheiten und kann ſie nicht los werden; und doch geht mancher an ſeinen Eigenheiten, oft an den unſchuldigſten, zu Grunde.

Wer ſich nicht zu viel dünkt, iſt viel mehr, als er glaubt.

In Kunſt und Wiſſenſchaft ſo wie im Thun und Handeln kommt alles darauf an, daß die Objecte rein aufgefaßt und ihrer Natur gemäß behandelt werden.

Wenn verſtändige ſinnige Perſonen im Alter die Wiſſenſchaft gering ſchätzen, ſo kommt es nur daher, daß ſie von ihr und von ſich zu viel gefordert haben.

Ich bedauere die Menſchen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Weſens machen und ſich in Betrachtung irdiſcher Nichtigkeit verlieren; ſind wir ja eben deßhalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen, das kann ja nur dadurch geſchehen, wenn man beides zu ſchätzen weiß.

Was die Franzoſen tournure nennen, iſt eine zur Anmuth gemilderte Anmaßung. Man ſieht daraus, daß die Deutſchen keine tournure haben können, ihre Anmaßung iſt hart und herb, ihre Anmuth mild und demüthig, das eine ſchließt das andere aus und ſind nicht zu verbinden.

Einen Regenbogen, der eine Viertelſtunde ſteht, ſieht man nicht mehr an.

Der Glaube iſt ein häuslich heimlich Capital, wie es öffentliche Spar- und Hülfscaſſen gibt, woraus man in Tagen der Noth Einzelnen ihr Bedürfniß reicht; hier nimmt der Gläubige ſich ſeine Zinſen im Stillen ſelbſt.

---

349. Agamemnon.

Bürger Odyſſeus! Wohl dir! Beſcheiden iſt deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe, und ſteckt keine drei Farben dir an!

350. Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme.

Köpfe ſchaffet euch an, ihr Liebden! Thut es bei Zeiten!
Wer nicht hat, er verliert auch, was er hat, noch dazu!

351. Siſyphus.

Auch noch hier nicht zur Ruh, du Unglückſel'ger! Noch immer
Rollſt du bergauf wie einſt, da du regierteſt, den Stein!

352. Sulzer.

Hüben über den Urnen! Wie anders iſt's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

353. Haller.

Ach! Wie ſchrumpfen allhier die dicken Bände zuſammen,
Einige werden belohnt, aber die meiſten verziehn.

354. Moſes Mendelsſohn.

Ja! Du ſiehſt mich unſterblich! „Das haſt du uns ja in dem Phädon
Längſt bewieſen.“ — Mein Freund, freue dich, daß du es ſiehſt!

355. Der junge Werther.

„Worauf lauerſt du hier?“ — Ich erwarte den dummen Geſellen,
Der ſich ſo abgeſchmackt über mein Leiden gefreut.

Das Leben, so gemein es aussieht, so leicht es sich mit dem Gewöhnlichen, Alltäglichen zu befriedigen scheint, hegt und pflegt doch immer gewisse höhere Forderungen im Stillen fort und sieht sich nach Mitteln um, sie zu befriedigen.

Der eigentliche Obscurantismus ist nicht, daß man die Ausbreitung des Wahren, Klaren, Nützlichen hindert, sondern daß man das Falsche in Curs bringt.

Eigenes und Angeeignetes.

Der Irrthum iſt viel leichter zu erkennen, als die Wahrheit zu finden; jener liegt auf der Oberfläche, damit läßt ſich wohl fertig werden; dieſe ruht in der Tiefe, danach zu forſchen iſt nicht jedermanns Sache.

Wir alle leben vom Vergangnen und gehen am Vergangenen zu Grunde.

Wie wir was Großes lernen ſollen, flüchten wir uns gleich in unſre angeborne Armſeligkeit und haben doch immer etwas gelernt.

Den Deutſchen iſt nichts daran gelegen, zuſammen zu bleiben, aber doch, für ſich zu bleiben. Jeder, ſei er auch welcher er wolle, hat ſo ein eignes Fürſich, das er ſich nicht gern möchte nehmen laſſen.

Die empiriſch-ſittliche Welt beſteht größtentheils nur aus böſem Willen und Neid.

Der Aberglaube iſt die Poeſie des Lebens, deßwegen ſchadet's dem Dichter nicht, abergläubiſch zu ſein.

Mit dem Vertrauen iſt es eine wunderliche Sache. Hört man nur Einen, der kann ſich irren oder ſich betriegen; hört man viele, die ſind in demſelbigen Falle, und gewöhnlich findet man da die Wahrheit gar nicht heraus.

Unreine Lebensverhältniſſe ſoll man niemand wünſchen; ſie ſind aber für den, der zufällig hinein geräth, Prüfſteine des Charakters und des Entſchiedenſten, was der Menſch vermag.

Ein beſchränkter ehrlicher Menſch ſieht oft die Schelmerei der feinſten Mächler (faiseurs) durch und durch.

Wer keine Liebe fühlt, muß ſchmeicheln lernen, ſonſt kommt er nicht aus.

Gegen die Kritik kann man ſich weder ſchützen noch wehren; man muß ihr zum Trutz handeln, und das läßt ſie ſich nach und nach gefallen.

Die Menge kann tüchtige Menſchen nicht entbehren, und die Tüchtigen ſind ihnen jederzeit zur Laſt.

Wer meine Fehler überträgt, iſt mein Herr, und wenn's mein Diener wäre.

Memoiren von oben herunter oder von unten hinauf, ſie müſſen ſich immer begegnen.

Wenn man von den Leuten Pflichten fordert und ihnen keine Rechte zugeſtehen will, muß man ſie gut bezahlen.

Das ſogenannte Romantiſche einer Gegend iſt ein ſtilles Gefühl des Erhabenen unter der Form der Vergangenheit oder, was gleich lautet, der Einſamkeit, Abweſenheit, Abgeſchiedenheit.

Der herrliche Kirchengeſang: Veni Creator Spiritus iſt ganz eigentlich ein Appell an's Genie; deßwegen er auch geiſt- und kraftreiche Menſchen gewaltig anſpricht.

Aufrichtig zu ſein kann ich verſprechen, unparteiiſch zu ſein aber nicht.

Der Undank iſt immer eine Art Schwäche. Ich habe nie geſehen, daß tüchtige Menſchen wären undankbar geweſen.

Wir alle ſind ſo bornirt, daß wir immer glauben, Recht zu haben; und ſo läßt ſich ein außerordentlicher

Geiſt denken, der nicht allein irrt, ſondern ſogar Luſt am Irrthum hat.

Reine mittlere Wirkung zur Vollendung des Guten und Rechten iſt ſehr ſelten; gewöhnlich ſehen wir Pedanterie, welche zu retardiren, Frechheit, die zu übereilen ſtrebt.

Worte und Bild ſind Correlate, die ſich immerfort ſuchen, wie wir an Tropen und Gleichniſſen genugſam gewahr werden. So von jeher, was dem Ohr nach innen geſagt oder geſungen war, ſollte dem Auge gleichfalls entgegen kommen. Und ſo ſehen wir in kindlicher Zeit in Geſetzbuch und Heilsordnung, in Bibel und Fibel ſich Wort und Bild immerfort balanciren. Wenn man ausſprach, was ſich nicht bilden, bildete, was ſich nicht ausſprechen ließ, ſo war das ganz recht; aber man vergriff ſich gar oft und ſprach ſtatt zu bilden, und daraus entſtanden die doppelt böſen ſymboliſch-myſtiſchen Ungeheuer.

Eine Sammlung von Anekdoten und Maximen iſt für den Weltmann der größte Schatz, wenn er die erſten an ſchicklichen Orten in's Geſpräch einzuſtreuen, der letzten im treffenden Falle ſich zu erinnern weiß.

Wo der Antheil ſich verliert, verliert ſich auch das Gedächtniß.

Die Welt ist eine Glocke, die einen Riß hat, sie klappert, aber klingt nicht.

Die Zudringlichkeiten junger Dilettanten muß man mit Wohlwollen ertragen, sie werden im Alter die wahrsten Verehrer der Kunst und des Meisters.

Wenn die Menschen recht schlecht werden, haben sie keinen Antheil mehr als die Schadenfreude.

Geschcidte Leute sind immer das beste Conversationslexikon.

Es gibt Menschen, die gar nicht irren, weil sie sich nichts Vernünftiges vorsetzen.

Kenne ich mein Verhältniß zu mir selbst und zur Außenwelt, so heiß' ich's Wahrheit. Und so kann jeder seine eigene Wahrheit haben, und es ist doch immer dieselbige.

Das Besondere unterliegt ewig dem Allgemeinen; das Allgemeine hat ewig sich dem Besondern zu fügen.

Vom eigentlich Productiven ist niemand Herr, und sie müssen es alle nur so gewähren lassen.

Die Zeit ist selbst ein Element.

Der Menſch begreift niemals, wie anthropomorphiſch er iſt.

Ein Unterſchied, der dem Verſtand nichts gibt, iſt kein Unterſchied.

Die Verwechſelung eines Conſonanten mit dem andern möchte wohl aus Unfähigkeit des Organs, die Verwandlung der Vocale in Diphthongen aus einem eingebildeten Pathos entſtehen.

Wenn man alle Geſetze ſtudiren ſollte, ſo hätte man gar keine Zeit ſie zu übertreten.

Man kann nicht für jedermann leben, beſonders für die nicht, mit denen man nicht leben möchte.

Der Appell an die Nachwelt entſpringt aus dem reinen lebendigen Gefühl, daß es ein Unvergängliches gebe und, wenn auch nicht gleich anerkannt, doch zuletzt aus der Minorität ſich der Majorität werde zu erfreuen haben.

Geheimniſſe ſind noch keine Wunder.

I convertiti stanno freschi appresso di me.

Leichtſinnige leidenſchaftliche Begünſtigung problematiſcher Talente war ein Fehler meiner frühern Jahre, den ich niemals ganz ablegen konnte.

Ich möchte gern ehrlich mit dir ſein, ohne daß wir uns entzweiten, das geht aber nicht. Du benimmſt dich falſch und ſetzeſt dich zwiſchen zwei Stühle, Anhänger gewinnſt du nicht und verlierſt deine Freunde. Was ſoll daraus werden!

Es iſt ganz einerlei, vornehm oder gering ſein, das Menſchliche muß man immer ausbaden.

Die liberalen Schriftſteller ſpielen jetzt ein gutes Spiel, ſie haben das ganze Publicum zu Suppleanten.

Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, ſo verwundere ich mich immer, wie die Menſchen ſich gern mit leeren Wortſchällen hinhalten; eine Idee darf nicht liberal ſein. Kräftig ſei ſie, tüchtig, in ſich ſelbſt abgeſchloſſen, damit ſie den göttlichen Auftrag, productiv zu ſein, erfülle; noch weniger darf der Begriff liberal ſein, denn der hat einen ganz andern Auftrag.

Wo man die Liberalität aber ſuchen muß, das iſt in den Geſinnungen, und dieſe ſind das lebendige Gemüth.

Geſinnungen aber ſind ſelten liberal, weil die Geſinnung unmittelbar aus der Perſon, ihren nächſten Beziehungen und Bedürfniſſen hervorgeht.

Weiter ſchreiben wir nicht; an dieſem Maßſtab halte man, was man tagtäglich hört.

Es ſind immer nur unſere Augen, unſere Vorſtellungsarten, die Natur weiß ganz allein, was ſie will, was ſie gewollt hat.

Gib mir wo ich ſtehe!
Archimedes.
Nimm dir wo du ſteheſt!
Roſe.
Behaupte wo du ſtehſt!
G.

Allgemeines Cauſalverhältniß, das der Beobachter aufſucht und ähnliche Erſcheinungen einer allgemeinen Urſache zuſchreibt; an die nächſte wird ſelten gedacht.

Einem Klugen widerfährt keine geringe Thorheit.

Es gibt eine Poeſie ohne Tropen, die ein einziger Tropus iſt.

Ein alter gutmüthiger Examinator ſagt einem Schüler in's Ohr:

Etiam nihil didicisti,

und läßt ihn für gut hingehen.

Das Vortreffliche iſt unergründlich, man mag damit anfangen was man will.

Aemilium Paulum — virum in tantum laudandum, in quantum intelligi virtus potest.

Ich habe mich ſo lange um's Allgemeine bemüht, bis ich einſehen lernte, was vorzügliche Menſchen im Beſondern leiſten.

356. L***.

„Edler Schatten, du zürnſt?“ — Ja, über den liebloſen Bruder,
Der mein modernd Gebein läſſet in Frieden nicht ruhn.

357. Dioskuren.

Einen wenigſtens hofft' ich von euch hier unten zu finden,
Aber beide ſeid ihr ſterblich, drum lebt ihr zugleich.

358. Unvermuthete Zuſammenkunft.

Sage, Freund, wie find' ich denn dich in des Todes Behauſung,
Ließ ich doch friſch und geſund dich in Berlin noch zurück?

359. Der Leichnam.

Ach, das iſt nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht,
Aber es ſchiffte ſchon längſt über den Lethe der Geiſt.

360. Peregrinus Proteus.

Sieheſt du Wieland, ſo ſag' ihm: ich laſſe mich ſchönſtens bedanken,
Aber er that mir zuviel Ehr' an, ich war doch ein Lump.

361. Lucian von Samoſata.

„Nun, Freund, biſt du verſöhnt mit den Philoſophen? Du haſt ſie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt.“

Einzelnes.

[1.]

Indem ich mich zeither mit der Lebensgeschichte wenig und viel bedeutender Menschen anhaltender beschäftigte, kam ich auf den Gedanken: es möchten sich wohl die einen in dem Weltgewebe als Zettel, die andern als Einschlag betrachten lassen; jene gäben eigentlich die Breite des Gewebes an, diese dessen Halt, Festigkeit, vielleicht auch mit Zuthat irgend eines Gebildes. Die Scheere der Parze hingegen bestimmt die Länge, dem sich denn das Übrige alles zusammen unterwerfen muß. Weiter wollen wir das Gleichniß nicht verfolgen.

Auch Bücher haben ihr Erlebtes, das ihnen nicht entzogen werden kann.

Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nicht die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Diese tiefschmerzlichen Zeilen wiederholte sich eine höchst vollkommene angebetete Königin in der grau-

samsten Verbannung, zu gränzenlosem Elend verwiesen. Sie befreundete sich mit dem Buche, das diese Worte und noch manche schmerzliche Erfahrung überliefert, und zog daraus einen peinlichen Trost; wer dürfte diese schon in die Ewigkeit sich erstreckende Wirkung wohl jemals verkümmern?

Poesie wirkt am meisten im Anfang der Zustände, sie seien nun ganz roh, halbcultivirt oder bei Abänderung einer Cultur, bei'm Gewahrwerden einer fremden Cultur, daß man also sagen kann, die Wirkung der Neuheit findet durchaus statt.

Mannsäuschlein nannte man im siebzehnten Jahrhundert gar ausdrucksvoll die Geliebte.

Liebes gewaschenes Seelchen ist der verliebteste Ausdruck auf Hiddensee.

Das Wahre ist eine Fackel, aber eine ungeheure; deßwegen suchen wir alle nur blinzend so daran vorbei zu kommen, in Furcht sogar, uns zu verbrennen.

Die Klugen haben mit einander viel gemein. Äschylus.

Das eigentlich Unverständige sonst verständiger Menschen ist, daß sie nicht zurecht zu legen wissen,

was ein anderer sagt, aber nicht gerade trifft, wie er's hätte sagen sollen.

Ein jeder, weil er spricht, glaubt, auch über die Sprache sprechen zu können.

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte.

Der Handelnde ist immer gewissenlos, es hat niemand Gewissen als der Betrachtende.

Ob denn die Glücklichen glauben, daß der Unglückliche wie ein Gladiator mit Anstand vor ihnen umkommen solle, wie der römische Pöbel zu fordern pflegte?

Den Timon fragte jemand wegen des Unterrichts seiner Kinder. Laßt sie, sagte der, unterrichten in dem, was sie niemals begreifen werden.

Es gibt Personen, denen ich wohl will, und wünschte, ihnen besser wollen zu können.

Der eine Bruder brach Töpfe, der andere Krüge. Verderbliche Wirthschaft!

Wie man aus Gewohnheit nach einer abgelaufenen Uhr hinsieht, als wenn sie noch ginge, so blickt man auch wohl einer Schönen in's Gesicht, als wenn sie noch liebte.

Der Haß ist ein actives Mißvergnügen, der Neid ein passives; deßhalb darf man sich nicht wundern, wenn der Neid so schnell in Haß übergeht.

Der Rhythmus hat etwas Zauberisches, sogar macht er uns glauben, das Erhabene gehöre uns an.

Dilettantismus, ernstlich behandelt, und Wissenschaft, mechanisch betrieben, werden Pedanterie.

Deutlichkeit ist eine gehörige Vertheilung von Licht und Schatten. Hamann. Hört!

Der thörigste von allen Irrthümern ist, wenn junge gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von andern schon anerkannt worden.

Die Gelehrten sind meist gehässig, wenn sie widerlegen; einen Irrenden sehen sie gleich als ihren Todfeind an.

Die Schönheit kann nie über sich selbst deutlich werden.

Sobald man der subjectiven oder sogenannten sentimentalen Poesie mit der objectiven darstellenden gleiche Rechte verlieh, wie es denn auch wohl nicht anders sein konnte, weil man sonst die moderne Poesie ganz hätte ablehnen müssen, so war voraus zu sehen, daß, wenn auch wahrhafte poetische Genies geboren werden sollten, sie doch immer mehr das Gemüthliche des innern Lebens als das Allgemeine des großen Weltlebens darstellen würden. Hierin ist nun in dem Grade eingetroffen, daß es eine Poesie ohne Typen gibt, der man doch keineswegs allen Beifall versagen kann.

Einzelnes.

(II.)

Madame Roland, auf dem Blutgerüste, verlangte Schreibzeug, um die ganz besondern Gedanken aufzuschreiben, die ihr auf dem letzten Wege vorgekommen. Schade daß man ihr's verlagte, denn am Ende des Lebens gehen dem geläuterten Geiste Gedanken auf, die uns unbekannt, für sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.

Man sagt sich oft im Leben, daß man die Vielgeschäftigkeit, Vielregsamkeit, vermeiden, besonders, je älter man wird, sich desto weniger in ein neues Geschäft einlassen solle. Aber man hat gut reden, gut sich und andern rathen. Älter werden heißt selbst ein neues Geschäft antreten; alle Verhältnisse verändern sich, und man muß entweder zu handeln ganz aufhören oder mit Willen und Bewußtsein das neue Rollenfach übernehmen.

Vom Absoluten in theoretischem Sinne mag' ich nicht zu reden; behaupten aber darf ich: daß wer es in der Erscheinung anerkannt und immer im Auge behalten hat, den großen Gewinn davon erfahren wird.

In der Idee leben heißt das Unmögliche behandeln, als wenn es möglich wäre. Mit dem Charakter hat es dieselbe Verwandtnis: treffen beide zusammen, so entstehen Ereignisse, worüber die Welt vom Erstaunen sich Jahrtausende nicht erholen kann.

Napoleon, der ganz in der Idee lebte, konnte sie doch im Bewußtsein nicht erfassen; er läugnet alles Ideelle durchaus und spricht ihm jede Wirklichkeit ab, indessen er eifrig es zu verwirklichen trachtet. Einen solchen innern perpetuirlichen Widerspruch kann aber ein klarer unbefangener Verstand nicht ertragen, und es ist höchst wichtig, wenn er, gleichsam genöthigt, sich darüber gar eigen und sonderbar entdeckt.

Er betrachtet die Idee als ein gefährliches Wesen, das zwar seine Realität hat, aber wenn es verfliegt, ein Nichtwesen (caput mortuum) zurücklässt, dem wir die Wirklichkeit nicht ganz absprechen können. Wenn dieses uns auch Herr und materiell genug scheinen mag, so spricht er sich ganz anders aus, wenn er von den unerschöpflichen Folgen seines Lebens und

Anderen mit Glauben und Zutrauen die Seinen unterhält. Da gestaht es wohl gern: daß Leben Lebendiges hervorbringe, daß eine gründliche Betrachtung auf alle Zeiten hinausweise. Es gefällt sich zu bekennen, daß es dem Weltgange eine leichte Anregung, eine neue Richtung gegeben habe.

Höchst bemerkenswerth bleibt es immer, daß Newton, dessen Persönlichkeit fast ganz über sich selbst vor dem Phantastischen schwer. Es war Hamann, dem es unerträglich schien, wenn von Dingen einer andern Welt gesprochen wurde. Er drückte sich gelegentlich darüber in einem gewissen Paragraphen aus, den er aber, weil er ihm unpassend schien, dreyhundertmal durchstrich und sich doch immer wahrscheinlich nicht genug that. Zwei von diesen Versuchen sind uns übrig geblieben, einen dritten haben wir hinlänglich gefunden, welchen hier abdrucken zu lassen wir durch Überschreiben veranlaßt sind.

Der Mensch ist als wirklich in die Mitte einer wirklichen Welt gesetzt und mit solchen Organen begabt, daß er das Wirkliche und nebenbei das Mögliche erkennen und hervorbringen kann. Alle gesunde Menschen haben die Überzeugung ihrer Tatheit und einer Tatkraft von sie her. Indessen gibt es auch einen hohen Flug im Gehirn, d. h. eine Stelle, wo sich kein Gegenstand abspiegelt, wie denn auch im Auge

selbst ein Fürchten ist, das nicht sieht. Wird der Mensch auf diese Stelle besonders aufmerksam, vertieft er sich darin, so verfällt er in eine Geisteskrankheit, ohne die Dinge aus einer andern Welt, die aber eigentlich Nichtdinge sind und weder Gestalt noch Begrenzung haben, sondern als leere Nacht-Räumlichkeit ängstigen und den, der sich nicht losreißt, mehr als gewöhnlich verfolgen.

Die Frage, wer höher steht, der Historiker oder der Dichter, darf gar nicht aufgeworfen werden; sie concurriren nicht mit einander, so wenig als der Wettläufer und der Faustkämpfer. Jedem gebührt seine eigene Krone.

Die Pflicht des Historikers ist zwiefach: erst gegen sich selbst, dann gegen den Leser. Bei sich selbst muß er genau prüfen, was wohl geschehen sein könnte, und um des Lebens willen muß er festsetzen, was geschehen sei. Wie er mit sich selbst handelt, mag er mit seinen Collegen ausmachen, das Publicum muß aber nicht in's Geheimniß hineinsehen, wie wenig in der Geschichte als entschieden ausgemacht kann angesprochen werden.

Wer viel mit Kindern lebt, wird finden, daß seine äußere Einwirkung auf sie ohne Gegenwirkung bleibt.

Die Gegenwirkung eines vorzüglich kindlichen Weſens iſt ſogar leidenſchaftlich, das Eingreifen tüchtig.

Deßhalb leben Kinder in Schnellurtheilen, um nicht zu ſagen in Vorurtheilen; denn bis das ſchnell, aber einſeitig Gefaßte ſich auslöſcht, um einem Allgemeinern Platz zu machen, erfordert es Zeit. Hierauf zu achten iſt eine der größten Pflichten des Erziehers.

Ein zweijähriger Knabe hatte die Geburtstagsfeier begriffen, an der ſeinigen die beſcherten Gaben mit Dank und Freude ſich zugeeignet, nicht weniger dem Bruder die ſeinigen bei gleichem Feſte gegönnt.

Hiedurch veranlaßt fragte er am Weihnachtsabend, wo ſo viele Geſchenke vorlagen: wann denn ſein Weihnachten komme? Dieß allgemeine Feſt zu begreifen war noch ein ganzes Jahr nöthig.

Die große Schwierigkeit bei pſychologiſchen Reflexionen iſt, daß man immer das Innere und Äußere parallel oder vielmehr verflochten betrachten muß. Es iſt immerfort Syſtole und Diaſtole, Einathmen und Ausathmen des lebendigen Weſens; kann man es auch nicht ausſprechen, ſo beobachte man es genau und merke darauf.

---

362. Geſtändniß.

Rede leiſer, mein Freund. Zwar hab' ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geſchwätz oft auch die Klugen geplagt.

363. Alcibiades.

Kommſt du aus Deutſchland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein ſolcher
Haſenfuß bin, als bei euch man in Gemählden mich zeigt?

364. Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräſente?
Iſt man denn, mit Vergunſt, ſpaniſchen Pfeffer bei euch?

365. Xenien.

Nicht doch! Aber es ſchwächten die vielen wäſſ'rigten Speiſen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermuth nur hilft.

366. Rhapſoden.

Wer von euch iſt der Sänger der Ilias? Weil's ihm ſo gut ſchmeckt,
Iſt hier von Heynen ein Pack Göttinger Würſte für ihn.

367. Viele Stimmen.

Mir her, ich ſang der Könige Zwiſt! Ich die Schlacht bei den Schiffen!
Mir die Würſte! ich ſang, was auf dem Ida geſchah!

Mein Verhältniß zu Schiller gründete sich auf die entschiedene Richtung beider auf Einen Zweck, unsere gemeinsame Thätigkeit auf die Verschiedenheit der Mittel, wodurch wir jenen zu erreichen strebten.

Bei einer zarten Differenz, die einst zwischen uns zur Sprache kam, und woran ich durch eine Stelle seines Briefs wieder erinnert werde, macht' ich folgende Betrachtungen.

Es ist ein großer Unterschied, ob der Dichter zum Allgemeinen das Besondere sucht oder im Besondern das Allgemeine schaut. Aus jener Art entsteht Allegorie, wo das Besondere nur als Beispiel, als Exempel des Allgemeinen gilt; die letztere aber ist eigentlich die Natur der Poesie; sie spricht ein Besonderes aus, ohne an's Allgemeine zu denken oder darauf hinzuweisen. Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erst spät.

Einzelnes.
[III.]

Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß; mit dem Wiſſen wächſ't der Zweifel.

Die Irrthümer des Menſchen machen ihn eigentlich liebenswürdig.

Bonus vir semper tiro.

Es gibt Menſchen, die ihr Gleiches lieben und aufſuchen, und wieder ſolche, die ihr Gegentheil lieben und dieſem nachgehn.

Wer ſich von jeher erlaubt hätte, die Welt ſo ſchlecht anzuſehen, wie uns die Widerſacher darſtellen, der müßte ein miſerables Subject geworden ſein.

Mißgunſt und Haß beſchränken den Beobachter auf die Oberfläche, ſelbſt wenn Scharfſinn ſich zu ihnen geſellt; verſchwiſtert ſich dieſer hingegen mit Wohlwollen und Liebe, ſo durchdringt er die Welt

und den Menſchen, ja er kann hoffen, zum Allerhöchſten zu gelangen.

Panoramic ability ſchreibt mir ein engliſcher Kritiker zu, wofür ich allerſchönſtens zu danken habe.

Einem jeden wohlgeſinnten Deutſchen iſt eine gewiſſe Portion poetiſcher Gabe zu wünſchen als das wahre Mittel, ſeinen Zuſtand, von welcher Art er auch ſei, mit Werth und Anmuth einigermaßen zu umkleiden.

Die Menſchen halten ſich mit ihren Neigungen an's Lebendige. Die Jugend bildet ſich wieder an der Jugend.

Wir mögen die Welt kennen lernen, wie wir wollen, ſie wird immer eine Tag- und eine Nachtſeite behalten.

Der Irrthum wiederholt ſich immerfort in der That, deßwegen muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen.

Wie in Rom außer den Römern noch ein Volk von Statuen war, ſo iſt außer dieſer realen Welt noch eine Welt des Wahns, viel mächtiger beinahe, in der die meiſten leben.

Die Menſchen ſind wie das rothe Meer; der Stab hat ſie kaum aus einander gehalten, gleich hinterdrein fließen ſie wieder zuſammen.

Pflicht des Hiſtorikers: das Wahre vom Falſchen, das Gewiſſe vom Ungewiſſen, das Zweifelhafte vom Verwerflichen zu unterſcheiden.

Eine Chronik ſchreibt nur derjenige, dem die Gegenwart wichtig iſt.

Die Gedanken kommen wieder, die Überzeugungen pflanzen ſich fort, die Zuſtände gehen unwiederbringlich vorüber.

„Unter allen Völkerſchaften haben die Griechen den Traum des Lebens am ſchönſten geträumt.“

Überſetzer ſind als geſchäftige Kuppler anzuſehen, die uns eine halbverſchleierte Schöne als höchſt liebenswürdig anpreiſen, ſie erregen eine unwiderſtehliche Neigung nach dem Original.

Das Alterthum ſetzen wir gern über uns, aber die Nachwelt nicht. Nur ein Vater neidet ſeinem Sohn nicht das Talent.

Sich ſubordiniren iſt überhaupt keine Kunſt; aber in abſteigender Linie, in der Deſcendenz etwas über ſich erkennen, was unter einem ſteht!

Unser ganzes Kunststück besteht darin, daß wir unsere Existenz aufgeben, um zu existiren.

Alles, was wir treiben und thun, ist ein Abmühen; wohl dem, der nicht müde wird.

„Hoffnung ist die zweite Seele der Unglücklichen.“

„L'amour est un vrai recommenceur.“

Es gibt im Menschen auch ein Dienenwollendes; daher die chevalerie der Franzosen eine servage.

„Im Theater wird durch die Belustigung des Gesichts und Gehörs die Reflexion sehr eingeschränkt.“

Erfahrung kann sich in's Unendliche erweitern, Theorie nicht in eben dem Sinne reinigen und vollkommener werden. Jener steht das Universum nach allen Richtungen offen, diese bleibt innerhalb der Gränze der menschlichen Fähigkeiten eingeschlossen. Deßhalb müssen alle Vorstellungsarten wiederkehren, und der wunderliche Fall tritt ein, daß bei erweiterter Erfahrung eine bornirte Theorie wieder Gunst erwerben kann.

Es ist immer dieselbe Welt, die der Betrachtung offen steht, die immerfort angeschaut oder geahnet

wird, und es sind immer dieselben Menschen, die im Wahren oder Falschen leben, im letzten bequemer als im ersten.

Die Wahrheit widerspricht unserer Natur, der Irrthum nicht, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: die Wahrheit fordert, daß wir uns für beschränkt erkennen sollen, der Irrthum schmeichelt uns, wir seien auf ein- oder die andere Weise unbegränzt.

Es ist nun schon bald zwanzig Jahre, daß die Deutschen sämmtlich transscendiren. Wenn sie es einmal gewahr werden, müssen sie sich wunderlich vorkommen.

Daß Menschen dasjenige noch zu können glauben, was sie gekonnt haben, ist natürlich genug; daß andere zu vermögen glauben, was sie nie vermochten, ist wohl seltsam, aber nicht selten.

Zu allen Zeiten sind es nur die Individuen, welche für die Wissenschaft gewirkt, nicht das Zeitalter. Das Zeitalter war's, das den Sokrates durch Gift hinrichtete, das Zeitalter, das Hussen verbrannte; die Zeitalter sind sich immer gleich geblieben.

Das ist die wahre Symbolik, wo das Besondere das Allgemeinere repräsentirt, nicht als Traum und

Schatten, sondern als lebendig-augenblickliche Offenbarung des Unerforschlichen.

Alles Ideelle, sobald es vom Realen gefordert wird, zehrt endlich dieses und sich selbst auf. So der Credit (Papiergeld) das Silber und sich selbst.

Die Meisterschaft gilt oft für Egoismus.

Sobald die guten Werke und das Verdienstliche derselben aufhören, sogleich tritt die Sentimentalität dafür ein bei den Protestanten.

Es ist eben als ob man es selbst vermöchte, wenn » man sich guten Raths erholen kann.

Die Wahlsprüche deuten auf das, was man nicht hat, wornach man strebt. Man stellt sich solches wie billig immer vor Augen.

„Wer einen Stein nicht allein erheben mag, der » soll ihn auch selbander liegen lassen."

Der Despotismus fördert die Autokratie eines jeden, indem er von oben bis unten die Verantwortlichkeit dem Individuum zumuthet und so den höchsten Grad von Thätigkeit hervorbringt. »

Alles Spinozistische in der poetischen Production wird in der Aesthetik Machiavellismus.

Man muß seine Irrthümer theuer bezahlen, wenn man sie los werden will, und dann hat man noch den Glück zu sagen.

Wenn ein deutscher Literator seine Nation vormals beherrschen wollte, so mußte er ihr nur glauben machen, es sei einer da, der sie beherrschen wolle. Da waren sie gleich so verschüchtert, daß sie sich von wem es auch wäre gern beherrschen ließen.

„Nihil rerum mortalium tam instabile ac fluxum est quam potentia non sua vi nixa."

Geselligkeit lag in meiner Natur, deßwegen ich bei vielfachem Unternehmen mir Mitarbeiter gewann und mich ihnen zum Mitarbeiter bildete und so das Glück erreichte, mich in ihnen und sie in mir fortleben zu sehn.

Mein ganzes inneres Wirken erwies sich als eine lebendige Heuristik, welche, eine unbekannte geahnete Regel anerkennend, solche in der Außenwelt zu finden und in die Außenwelt einzuführen trachtet.

Es gibt eine enthuſiaſtiſche Reflexion, die von dem größten Werth iſt, wenn man ſich von ihr nur nicht hinreißen läßt.

Nur in der Schule ſelbſt iſt die eigentliche Vorſchule.

Der Irrthum verhält ſich gegen das Wahre wie der Schlaf gegen das Wachen. Ich habe bemerkt, daß man aus dem Irren ſich wie erquickt wieder zu dem Wahren hinwende.

Ein jeder leidet, der nicht für ſich ſelbſt handelt. Man handelt für andere, um mit ihnen zu genießen.

Das Faßliche gehört der Sinnlichkeit und dem Verſtande. Hieran ſchließt ſich das Gehörige, welches verwandt iſt mit dem Schicklichen. Das Gehörige jedoch iſt ein Verhältniß zu einer beſondern Zeit und entſchiedenen Umſtänden.

Eigentlich lernen wir nur von Büchern, die wir nicht beurtheilen können. Der Autor eines Buchs, das wir beurtheilen könnten, müßte von uns lernen.

Deßhalb iſt die Bibel ein ewig wirkſames Buch, weil, ſo lange die Welt ſteht, niemand auftreten und ſagen wird: Ich begreife es im Ganzen und verſtehe

es im Einzelnen. Wir aber ſagen beſcheiden: Im Ganzen iſt es ehrwürdig und im Einzelnen anwendbar.

Alle Myſtik iſt ein Transſcendiren und ein Ablöſen von irgend einem Gegenſtande, den man hinter ſich zu laſſen glaubt. Je größer und bedeutender dasjenige war, dem man abſagt, deſto reicher ſind die Productionen des Myſtikers.

Die orientaliſche myſtiſche Poeſie hat deßwegen den großen Vorzug, daß der Reichthum der Welt, den der Adepte wegweiſ't, ihm noch jederzeit zu Gebote ſteht. Er befindet ſich alſo noch immer mitten in der Fülle, die er verläßt, und ſchwelgt in dem, was er gern los ſein möchte.

Chriſtliche Myſtiker ſollte es gar nicht geben, da die Religion ſelbſt Myſterien darbietet. Auch gehen ſie immer gleich in's Abſtruſe, in den Abgrund des Subjects.

Ein geiſtreicher Mann ſagte, die neuere Myſtik ſei die Dialektik des Herzens und deßwegen mitunter ſo erſtaunenswerth und verführeriſch, weil ſie Dinge zur Sprache bringe, zu denen der Menſch auf dem gewöhnlichen Verſtands-, Vernunfts- und Religionswege nicht gelangen würde. Wer ſich Muth und Kraft glaube, ſie zu ſtudiren, ohne ſich betäuben zu laſſen,

368. Rechnungsfehler.

Friede! zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden nicht reichen,
Der ſie ſchickte, er hat ſich nur auf Einen verſehn.

369. Einer aus dem Chor.

(Fängt an zu recitiren.)

„Wahrlich, nichts Luſtigers weiß ich, als wenn die Tiſche recht voll ſind
Von Gebacknem und Fleiſch, und wenn der Schenke nicht ſäumt“ —

370. Vorſchlag zur Güte.

Theilt euch wie Brüder! Es ſind der Würſte gerade zwei Dutzend,
Und wer Aſtyanax ſang, nehme noch dieſe von mir.

371. Philoſophen.

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno beiſammen hier finde,
Denn das Eine, was Noth, treibt mich herunter zu euch.

372. Ariſtoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und ſind längſt ſchon von allem belehrt.

373. Dringend.

Deſto beſſer! So gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Leibe,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

der möge ſich in dieſe Höhle des Trophonios verſenken, jedoch auf ſeine eigene Gefahr.

Die Deutſchen ſollten in einem Zeitraume von dreißig Jahren das Wort Gemüth nicht ausſprechen, dann würde nach und nach Gemüth ſich wieder erzeugen; jetzt heißt es nur: Nachſicht mit Schwächen, eignen und fremden.

Die Vorurtheile der Menſchen beruhen auf dem jedesmaligen Charakter der Menſchen, daher ſind ſie, mit dem Zuſtand innig vereinigt, ganz unüberwindlich. Weder Evidenz noch Verſtand noch Vernunft haben den mindeſten Einfluß darauf.

Charaktere machen oft die Schwäche zum Geſetz. Weltkenner haben geſagt: „Die Klugheit iſt unüberwindlich, hinter welcher ſich die Furcht verſteckt.“ Schwache Menſchen haben oft revolutionäre Geſinnungen: ſie meinen, es wäre ihnen wohl, wenn ſie nicht regiert würden, und fühlen nicht, daß ſie weder ſich noch andere regieren können.

In eben dem Falle ſind die neuern deutſchen Künſtler: den Zweig der Kunſt, den ſie nicht beſitzen, erklären ſie für ſchädlich und daher wegzuhauen.

Der Menſchenverſtand wird mit dem geſunden Menſchen rein geboren, entwickelt ſich aus ſich ſelbſt

und offenbart ſich durch ein entſchiedenes Gewahrwerden und Anerkennen des Nothwendigen und Nützlichen. Praktiſche Männer und Frauen bedienen ſich deſſen mit Sicherheit. Wo er mangelt, halten beide Geſchlechter, was ſie begehren, für nothwendig und für nützlich, was ihnen gefällt.

Alle Menſchen, wie ſie zur Freiheit gelangen, machen ihre Fehler gelten: die Starken das Übertreiben, die Schwachen das Vernachläſſigen.

Der Kampf des Alten, Beſtehenden, Beharrenden mit Entwicklung, Aus- und Umbildung iſt immer derſelbe. Aus aller Ordnung entſteht zuletzt Pedanterie, um dieſe los zu werden, zerſtört man jene, und es geht eine Zeit hin, bis man gewahr wird, daß man wieder Ordnung machen müſſe. Claſſicismus und Romanticismus, Innungszwang und Gewerbsfreiheit, Feſthalten und Zerſplittern des Grundbodens, es iſt immer derſelbe Conflict, der zuletzt wieder einen neuen erzeugt. Der größte Verſtand des Regierenden wäre daher, dieſen Kampf ſo zu mäßigen, daß er ohne Untergang der einen Seite ſich in's Gleiche ſtellte; dieß iſt aber den Menſchen nicht gegeben und Gott ſcheint es auch nicht zu wollen.

Welche Erziehungsart iſt für die beſte zu halten? Antwort: die der Hydrioten. Als Inſulaner und

Seefahrer nehmen ſie ihre Knaben gleich mit zu Schiffe und laſſen ſie im Dienſte herankrabbeln. Wie ſie etwas leiſten, haben ſie Theil am Gewinn; und ſo kümmern ſie ſich ſchon um Handel, Tauſch und Beute, und es bilden ſich die tüchtigſten Küſten- und Seefahrer, die klügſten Handelsleute und verwegenſten Piraten. Aus einer ſolchen Maſſe können denn freilich Helden hervortreten, die den verderblichen Brander mit eigener Hand an das Admiralſchiff der feindlichen Flotte feſtklammern.

Alles Vortreffliche beſchränkt uns für einen Augenblick, indem wir uns demſelben nicht gewachſen fühlen; nur in ſo fern wir es nachher in unſere Cultur aufnehmen, es unſern Geiſt- und Gemüthskräften aneignen, wird es uns lieb und werth.

Kein Wunder, daß wir uns alle mehr oder weniger im Mittelmäßigen gefallen, weil es uns in Ruhe läßt; es gibt das behagliche Gefühl, als wenn man mit ſeines Gleichen umginge.

Das Gemeine muß man nicht rügen, denn das bleibt ſich ewig gleich.

Wir können einem Widerſpruch in uns ſelbſt nicht entgehen; wir müſſen ihn auszugleichen ſuchen. Wenn uns andere widerſprechen, das geht uns nichts an, das iſt ihre Sache.

Es iſt ſo viel gleichzeitig Tüchtiges und Treffliches auf der Welt, aber es berührt ſich nicht.

Welche Regierung die beſte ſei? Diejenige, die uns lehrt, uns ſelbſt zu regieren.

Dociren kannſt du Tüchtiger freilich nicht, es iſt, wie das Predigen, durch unſern Zuſtand geboten, wahrhaft nützlich, wenn Converſation und Katechiſation ſich anſchließen, wie es auch urſprünglich gehalten wurde. Lehren aber kannſt du und wirſt du, das iſt: wenn That dem Urtheil, Urtheil der That zum Leben hilft.

Gegen die drei Einheiten iſt nichts zu ſagen, wenn das Sujet ſehr einfach iſt; gelegentlich aber werden dreimal drei Einheiten, glücklich verſchlungen, eine ſehr angenehme Wirkung thun.

Wenn die Männer ſich mit den Weibern ſchleppen, ſo werden ſie ſo gleichſam abgeſponnen wie ein Wocken.

Es kann wohl ſein, daß der Menſch durch öffentliches und häusliches Geſchick zu Zeiten gräßlich gedroſchen wird; allein das rückſichtloſe Schickſal, wenn es die reichen Garben trifft, zerknittert nur das Stroh, die Körner aber ſpüren nichts davon und ſpringen

luſtig auf der Tenne hin und wider, unbekümmert, ob ſie zur Mühle, ob ſie zum Saatfeld wandern.

Die größte Wahrſcheinlichkeit der Erfüllung läßt noch einen Zweifel zu; daher iſt das Gehoffte, wenn es in die Wirklichkeit eintritt, jederzeit überraſchend.

Vis superba formae. Ein ſchönes Wort von Johannes Secundus.

Die Sentimentalität der Engländer iſt humoriſtiſch und zart, der Franzoſen populär und weinerlich, der Deutſchen naiv und realiſtiſch.

Das Abſurde, mit Geſchmack dargeſtellt, erregt Widerwillen und Bewunderung.

Von der beſten Geſellſchaft ſagte man: ihr Geſpräch iſt unterrichtend, ihr Schweigen bildend.

Von einem bedeutenden frauenzimmerlichen Gedichte ſagte jemand, es habe mehr Energie als Enthuſiasmus, mehr Charakter als Gehalt, mehr Rhetorik als Poeſie und im Ganzen etwas Männliches.

Es iſt nichts ſchrecklicher als eine thätige Unwiſſenheit.

Schönheit und Geiſt muß man entfernen, wenn man nicht ihr Knecht werden will.

Der Myſticismus iſt die Scholaſtik des Herzens, die Dialektik des Gefühls.

Man ſchont die Alten, wie man die Kinder ſchont.

Der Alte verliert eins der größten Menſchenrechte, er wird nicht mehr von ſeines Gleichen beurtheilt.

Es iſt mir in den Wiſſenſchaften gegangen wie einem, der früh aufſteht, in der Dämmrung die Morgenröthe, ſodann aber die Sonne ungeduldig erwartet und doch, wie ſie hervortritt, geblendet wird.

Man ſtreitet viel und wird viel ſtreiten über Nutzen und Schaden der Bibelverbreitung. Mir iſt klar: ſchaden wird ſie wie bisher, dogmatiſch und phantaſtiſch gebraucht; nutzen wie bisher, didaktiſch und gefühlvoll aufgenommen.

Große, von Ewigkeit her oder in der Zeit entwickelte, urſprüngliche Kräfte wirken unaufhaltſam, ob nutzend oder ſchadend, das iſt zufällig.

[Einzelnes.
IV.]

Das Erſte und Letzte, was vom Genie gefordert wird, iſt Wahrheitsliebe.

Wer gegen ſich ſelbſt und andere wahr iſt und bleibt, beſitzt die ſchönſte Eigenſchaft der größten Talente.

Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenſchaft, Gewohnheit.

Die Liebe, deren Gewalt die Jugend empfindet, ziemt nicht dem Alten; ſo wie alles, was Productivität vorausſetzt. Daß dieſe ſich mit den Jahren erhält, iſt ein ſeltner Fall.

Alle Ganz- und Halbpoeten machen uns mit der Liebe dergeſtalt bekannt, daß ſie müßte trivial geworden ſein, wenn ſie ſich nicht naturgemäß in voller Kraft und Glanz immer wieder erneute.

Der Menſch, abgeſehen von der Herrſchaft, in welcher die Paſſion ihn feſſelt, iſt noch von manchen nothwendigen Verhältniſſen gebunden. Wer dieſe nicht kennt oder in Liebe umwandeln will, der muß unglücklich werden.

Alle Liebe bezieht ſich auf Gegenwart; was mir in der Gegenwart angenehm iſt, ſich abweſend mir immer darſtellt, den Wunſch des erneuerten Gegenwärtigſeins immerfort erregt, bei Erfüllung dieſes Wunſches von einem lebhaften Entzücken, bei Fortſetzung dieſes Glücks von einer immer gleichen Anmuth begleitet wird, das eigentlich lieben wir, und hieraus

folgt, daß wir alles lieben können, was zu unserer Gegenwart gelangen kann; ja, um das Letzte auszusprechen: die Liebe des Göttlichen strebt immer darnach, das Höchste zu vergegenwärtigen.

Ganz nahe daran steht die Neigung, aus der nicht selten Liebe sich entwickelt. Sie bezieht sich auf ein reines Verhältniß, das in allem der Liebe gleicht, nur nicht in der nothwendigen Forderung einer fortgesetzten Gegenwart.

Diese Neigung kann nach vielen Seiten gerichtet sein, sich auf manche Personen und Gegenstände beziehen, und sie ist es eigentlich, die den Menschen, wenn er sie sich zu erhalten weiß, in einer schönen Folge glücklich macht. Es ist einer eignen Betrachtung werth, daß die Gewohnheit sich vollkommen an die Stelle der Liebesleidenschaft setzen kann, sie fordert nicht sowohl eine anmuthige als bequeme Gegenwart, alsdann aber ist sie unüberwindlich. Es gehört viel dazu, ein gewohntes Verhältniß aufzuheben, es besteht gegen alles Widerwärtige; Mißvergnügen, Unwillen, Zorn vermögen nichts gegen dasselbe, ja es überdauert die Verachtung, den Haß. Ich weiß nicht, ob es einem Romanschreiber geglückt ist, dergleichen vollkommen darzustellen, auch müßte er es nur beiläufig, episodisch unternehmen; denn er würde immer bei einer genauen Entwickelung mit manchen Unwahrscheinlichkeiten zu kämpfen haben.

Aus

Wilhelm Meisters Wanderjahren.

374. Einer aus dem Haufen.

Cogito ergo sum. Ich denke und mithin ſo bin ich,
Iſt das eine nur wahr, iſt es das andre gewiß.

375. Ich.

Denk' ich, ſo bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken?
Oft ſchon war ich, und hab' wirklich an gar nichts gedacht!

376. Ein Zweiter.

Weil es Dinge doch gibt, ſo gibt es ein Ding aller Dinge,
In dem Ding aller Ding' ſchwimmen wir, wie wir ſo ſind.

377. Ein Dritter.

Juſt das Gegentheil ſprech' ich. Es gibt kein Ding als mich ſelber!
Alles andre, in mir ſteigt es als Blaſe nur auf.

378. Ein Vierter.

Zweierlei Dinge laſſ' ich paſſiren, die Welt und die Seele,
Keins weiß vom andern und doch deuten ſie beide auf Eins.

379. Ein Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts von der Seele,
Beide erſcheinen mir nur, aber ſie ſind doch kein Schein.

380. Ein Sechster.

Ich bin ich, und ſetze mich ſelbſt; und ſetz' ich mich ſelber
Als nicht geſetzt, nun gut! ſetz' ich ein Nicht-Ich dazu.

Betrachtungen im Sinne der Wanderer.

Alles Geſcheidte iſt ſchon gedacht worden, man muß nur verſuchen, es noch einmal zu denken.

Wie kann man ſich ſelbſt kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Verſuche deine Pflicht zu thun und du weißt gleich, was an dir iſt.

Was aber iſt deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Die vernünftige Welt iſt als ein großes unſterbliches Individuum zu betrachten, das unaufhaltſam das Nothwendige bewirkt und dadurch ſich ſogar über das Zufällige zum Herrn macht.

Mir wird, je länger ich lebe, immer verdrießlicher, wenn ich den Menſchen ſehe, der eigentlich auf ſeiner höchſten Stelle da iſt, um der Natur zu gebieten, um ſich und die Seinigen von der gewaltthätigen Noth-

wendigkeit zu befreien, wenn ich ſehe, wie er aus irgend einem vorgefaßten falſchen Begriff gerade das Gegentheil thut von dem, was er will, und ſich alsdann, weil die Anlage im Ganzen verdorben iſt, im Einzelnen kümmerlich herum pfuſchet.

Tüchtiger thätiger Mann, verdiene dir und erwarte:

von den Großen — Gnade,
von den Mächtigen — Gunſt,
von Thätigen und Guten — Förderung,
von der Menge — Neigung,
von dem Einzelnen — Liebe.

Sage mir, mit wem du umgehſt, ſo ſage ich dir, wer du biſt; weiß ich, womit du dich beſchäftigſt, ſo weiß ich, was aus dir werden kann.

Jeder Menſch muß nach ſeiner Weiſe denken, denn er findet auf ſeinem Wege immer ein Wahres oder eine Art von Wahrem, die ihm durch's Leben hilft; nur darf er ſich nicht gehen laſſen; er muß ſich controliren; der bloße nackte Inſtinct geziemt nicht dem Menſchen.

Unbedingte Thätigkeit, von welcher Art ſie ſei, macht zuletzt bankerott.

In den Werken des Menſchen wie in denen der Natur ſind eigentlich die Abſichten vorzüglich der Aufmerkſamkeit werth.

Die Menſchen werden an ſich und andern irre, weil ſie die Mittel als Zweck behandeln, da denn vor lauter Thätigkeit gar nichts geſchieht oder vielleicht gar das Widerwärtige.

Was wir ausdenken, was wir vornehmen, ſollte ſchon vollkommen ſo rein und ſchön ſein, daß die Welt nur daran zu verderben hätte; wir blieben dadurch in dem Vortheil, das Verſchobene zurecht zu rücken, das Zerſtörte wieder herzuſtellen.

Ganze, Halb- und Viertelsirrthümer ſind gar ſchwer und mühſam zurecht zu legen, zu ſichten und das Wahre daran dahin zu ſtellen, wohin es gehört.

Es iſt nicht immer nöthig, daß das Wahre ſich verkörpere; ſchon genug, wenn es geiſtig umher ſchwebt und Übereinſtimmung bewirkt; wenn es wie Glockenton ernſt-freundlich durch die Lüfte wogt.

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel ſind immer auf dem Wege, entſetzliches Unglück anzurichten.

„Blasen ist nicht flöten, ihr müßt die Finger bewegen.“

Die Botaniker haben eine Pflanzenabtheilung, die sie Incompletae nennen; man kann eben auch sagen, daß es incomplette unvollständige Menschen gibt. Es sind diejenigen, deren Sehnsucht und Streben mit ihrem Thun und Leisten nicht proportionirt ist.

Der geringste Mensch kann complett sein, wenn er sich innerhalb der Gränzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; aber selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und vernichtet, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht. Dieses Unheil wird sich in der neuern Zeit noch öfter hervorthun; denn wer wird wohl den Forderungen einer durchaus gesteigerten Gegenwart und zwar in schnellster Bewegung genugthun können?

Nur klugthätige Menschen, die ihre Kräfte kennen und sie mit Maß und Gescheidtigkeit benutzen, werden es im Weltwesen weit bringen.

Ein großer Fehler: daß man sich mehr dünkt, als man ist, und sich weniger schätzt, als man werth ist.

Es begegnet mir von Zeit zu Zeit ein Jüngling, an dem ich nichts verändert noch gebessert wünschte;

nur macht mir bange, daß ich manchen vollkommen geeignet ſehe, im Zeitſtrom mit fortzuſchwimmen, und hier iſt's, wo ich immerfort aufmerkſam machen möchte: daß dem Menſchen in ſeinem zerbrechlichen Kahn eben deßhalb das Ruder in die Hand gegeben iſt, damit er nicht der Willkür der Wellen, ſondern dem Willen ſeiner Einſicht Folge leiſte.

Wie ſoll nun aber ein junger Mann für ſich ſelbſt dahin gelangen, dasjenige für tadelnswerth und ſchädlich anzuſehen, was jedermann treibt, billigt und fördert? Warum ſoll er ſich nicht und ſein Naturell auch dahin gehen laſſen?

Für das größte Unheil unſerer Zeit, die nichts reif werden läßt, muß ich halten, daß man im nächſten Augenblick den vorhergehenden verſpeiſ't, den Tag im Tage verthut und ſo immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne irgend etwas vor ſich zu bringen. Haben wir doch ſchon Blätter für ſämmtliche Tageszeiten! Ein guter Kopf könnte wohl noch eins und das andere intercaliren. Dadurch wird alles, was ein jeder thut, treibt, dichtet, ja was er vorhat, in's Öffentliche geſchleppt. Niemand darf ſich freuen oder leiden als zum Zeitvertreib der Übrigen, und ſo ſpringt's von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich und zuletzt von Welttheil zu Welttheil, alles velociferiſch.

So wenig nun die Dampfmaschinen zu dämpfen sind, so wenig ist dieß auch im Sittlichen möglich; die Lebhaftigkeit des Handels, das Durchrauschen des Papiergelds, das Aufschwellen der Schulden, um Schulden zu bezahlen, das alles sind die ungeheuern Elemente, auf die gegenwärtig ein junger Mann gesetzt ist. Wohl ihm, wenn er von der Natur mit mäßigem ruhigem Sinn begabt ist, um weder unverhältnißmäßige Forderungen an die Welt zu machen, noch auch von ihr sich bestimmen zu lassen.

Aber in einem jeden Kreise bedroht ihn der Tagesgeist, und nichts ist nöthiger, als früh genug ihm die Richtung bemerklich zu machen, wohin sein Wille zu steuern hat.

Die Bedeutsamkeit der unschuldigsten Reden und Handlungen wächst mit den Jahren, und wen ich länger um mich sehe, den suche ich immerfort aufmerksam zu machen, welch ein Unterschied statt finde zwischen Aufrichtigkeit, Vertrauen und Indiscretion, so daß eigentlich kein Unterschied sei, vielmehr nur ein leiser Übergang vom Unverfänglichsten zum Schädlichsten, welcher bemerkt oder vielmehr empfunden werden müsse.

Hierauf haben wir unsern Tact zu üben, sonst laufen wir Gefahr, auf dem Wege, worauf wir uns

die Gunst der Menschen erwarben, sie ganz unversehens wieder zu verscherzen. Das begreift man wohl im Laufe des Lebens von selbst, aber erst nach bezahltem theurem Lehrgelde, das man leider seinen Nachkommenden nicht ersparen kann.

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, daß man überall das Gute zu finden und zu schätzen weiß.

Ein historisches Menschengefühl heißt ein hergestalt gebildetes, daß es bei Schätzung gleichzeitiger Verdienste und Verdienstlichkeiten auch die Vergangenheit mit in Anschlag bringt.

Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.

Eigenthümlichkeit ruft Eigenthümlichkeit hervor.

Man muß bedenken, daß unter den Menschen gar viele sind, die doch auch etwas Bedeutendes sagen wollen, ohne productiv zu sein, und da kommen die wunderlichsten Dinge an den Tag.

Tief und ernstlich denkende Menschen haben gegen das Publicum einen bösen Stand.

Wenn ich die Meinung eines andern anhören soll, so muß sie positiv ausgesprochen werden; Problematisches hab' ich in mir selbst genug.

Der Aberglaube gehört zum Wesen des Menschen und flüchtet sich, wenn man ihn ganz und gar zu verdrängen denkt, in die wunderlichsten Ecken und Winkel, von wo er auf einmal, wenn er einigermaßen sicher zu sein glaubt, wieder hervortritt.

Wir würden gar vieles besser kennen, wenn wir es nicht zu genau erkennen wollten. Wird uns doch ein Gegenstand unter einem Winkel von fünfundvierzig Graden erst faßlich.

Mikroskope und Fernröhre verwirren eigentlich den reinen Menschensinn.

Ich schweige zu vielem still, denn ich mag die Menschen nicht irre machen, und bin wohl zufrieden, wenn sie sich freuen da wo ich mich ärgere.

Alles was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Das Was des Kunstwerks interessirt die Menschen mehr als das Wie; jenes können sie einzeln ergreifen, dieses im Ganzen nicht fassen. Daher kommt das

Herausheben von Stellen, wobei zuletzt, wenn man wohl aufmerkt, die Wirkung der Totalität auch nicht ausbleibt, aber jedem unbewußt.

Die Frage: woher hat's der Dichter? gilt auch nur auf's Was, vom Wie erfährt dabei niemand etwas.

Einbildungskraft wird nur durch Kunst, besonders durch Poesie geregelt. Es ist nichts fürchterlicher als Einbildungskraft ohne Geschmack.

Das Manierirte ist ein verfehltes Ideelles, ein subjectivirtes Ideelles; daher fehlt ihm das Geistreiche nicht leicht.

Der Philolog ist angewiesen auf die Congruenz des geschrieben Überlieferten. Ein Manuscript liegt zum Grunde, es finden sich in demselben wirkliche Lücken, Schreibfehler, die eine Lücke im Sinne machen, und was sonst alles an einem Manuscript zu tadeln sein mag. Nun findet sich eine zweite Abschrift, eine dritte; die Vergleichung derselben bewirkt immer mehr, das Verständige und Vernünftige der Überlieferung gewahr zu werden. Ja er geht weiter und verlangt von seinem innern Sinn, daß derselbe ohne äußere Hülfsmittel die Congruenz des Abgehandelten immer mehr zu begreifen und darzustellen wisse. Weil nun

381. Ein Siebenter.

Vorſtellung wenigſtens iſt; ein Vorgeſtelltes iſt alſo,
Ein Vorſtellendes auch; macht, mit der Vorſtellung, drei!

382. Ich.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen,
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was ſetzt.

383. Ein Achter.

Auf theoretiſchem Feld iſt weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktiſche Satz gilt doch: Du kannſt, denn du ſollſt!

384. Ich.

Dacht' ich's doch! Wiſſen ſie nichts Vernünftiges mehr zu erwidern,
Schieben ſie's einem geſchwind in das Gewiſſen hinein.

385. David Hume.

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat ſie alle verwirret;
Mich frag', ich bin mir ſelbſt auch in der Hölle noch gleich.

386. Rechtsfrage.

Jahre lang ſchon bedien' ich mich meiner Naſe zum Riechen,
Hab' ich denn wirklich an ſie auch ein erweisliches Recht?

387. Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die Erſte Poſſeſſion ſcheint
Für dich zu ſprechen, und ſo brauche ſie immerhin fort.

hiezu ein besonderer Tact, eine besonder Vertiefung in seinen abgeschiedenen Autor nöthig und ein gewisser Grad von Erfindungskraft gefordert wird, so kann man dem Philologen nicht verdenken, wenn er sich auch ein Urtheil bei Geschmackssachen zutraut, welches ihm jedoch nicht immer gelingen wird.

Der Dichter ist angewiesen auf Darstellung. Das Höchste derselben ist, wenn sie mit der Wirklichkeit wetteifert, d. h. wenn ihre Schilderungen durch den Geist dergestalt lebendig sind, daß sie als gegenwärtig für jedermann gelten können. Auf ihrem höchsten Gipfel scheint die Poesie ganz äußerlich; je mehr sie sich in's Innere zurückzieht, ist sie auf dem Wege zu sinken. — Derjenige, der nur das Innere darstellt, ohne es durch ein Aeußeres zu versinnlichen oder ohne das Aeußere durch das Innere durchfühlen zu lassen, sind beides die letzten Stufen, von welchen aus sie in's gemeine Leben hineintritt.

Die Redekunst ist angewiesen auf alle Vortheile der Poesie, auf alle ihre Rechte; sie bemächtigt sich derselben und mißbraucht sie, um gewisse äußere, sittliche oder unsittliche, augenblickliche Vortheile im bürgerlichen Leben zu erreichen.

Literatur ist das Fragment der Fragmente; das Wenigste bessern, was geschah und gesprochen worden,

ward geschrieben, vom Geschriebenen ist das Wenigste übrig geblieben.

In natürlicher Wahrheit und Großheit, obgleich wild und unbeholfen ausgebildet Talent ist Lord Byron, und heutzutage kaum ein anderer ihm vergleichbar.

Eigentlichster Werth der sogenannten Volkslieder ist der, daß ihre Motive unmittelbar von der Natur genommen sind. Diesen Vortheils aber könnte der gebildete Dichter sich auch bemächtigen, wenn er es verstände.

Hierbei aber haben jene immer das voraus, daß natürliche Menschen sich besser auf den Naturalismus verstehen als eigentlich Gebildete.

Shakespeare ist für aufstrebende Talente gefährlich zu lesen; er nöthigt sie, ihn zu reproduciren, und sie bilden sich ein, sich selbst zu produciren.

Über Geschichte kann niemand urtheilen, als wer an sich selbst Geschichte erlebt hat. So geht es ganzen Nationen. Die Deutschen können erst über Literatur urtheilen, seitdem sie selbst eine Literatur haben.

Man ist nur eigentlich lebendig, wenn man sich des Wohlwollens anderer freut.

Stimmigkeit ist kein Zweck, sondern ein Mittel, um durch die vielen Gemüthsarten zur höchsten Cultur zu gelangen.

Daraus läßt sich bemerken, daß diejenigen, welche Stimmigkeit als Zweck und Ziel aufstellen, manches Unnützes machen.

„Wenn man alt ist, muß man mehr thun, als da man jung war."

Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genug gethan.

Die Mängel nehmen uns die Liebhaber; deßhalb um sie einzubringen, muß man auch liebend werben, aber nicht mehr, als hiezu nöthig ist.

Das höchste Glück ist das, welches andere Mängel verdeckt und andere Fehler entschuldigt.

Kannst du lehren, so hilf du weiterhin, kannst du schreiben, so mußt du etwas weiter, kannst du glauben, so sollst du begreifen; wenn du begreift, wirst du

du sollst; wenn du forderst, weißt du nicht erlangen, und wenn du erhalten hilft, sollst du nachgeben.

Man erkennt niemand an als den der uns nutzt. Wir erkennen den Fürsten an, weil wir unter seinem Schutz den Pflug führen können. Wir gehorchen aus dem Schutz gegen Ordnung und innere wohlthätige Verhältnisse.

Der Pflug ist dem Müller befreundet, dem er nutzt, und er fährt gern über die Mühle; auch hilft er ihm gleichgültig durch's Thal hinaufschleichen.

Wer sich mit seiner Erfahrung begnügt und darnach handelt, der hat Wahres genug. Das hinausgehende Kind ist weise in diesem Sinne.

Die Theorie an und für sich ist nichts nütze, als in so fern sie uns an den Zusammenhang der Erscheinungen glauben macht.

Alle Mißstände weicht durch Anwendung des Verstandesverstand gemehrt, und so gelangt der Verstandesverstand durch Handeln und Beobachten zur Vernunft.

Wer zu viel verlangt, wer sich am Vernünftigen erfreut, der ist den Verirrungen ausgesetzt.

Nach Analogien denken ist nicht zu schelten; die Analogie hat den Vortheil, daß sie nicht abschließt und eigentlich nichts Letztes will; dagegen die Induction verderblich ist, die einen vorgesetzten Zweck im Auge hat und, auf denselben losarbeitend, Falsches und Wahres mit sich fortreißt.

Gewöhnliches Anschauen, richtige Ansicht der nächsten Dinge ist ein Erbtheil des allgemeinen Menschenverstandes.

Reines Anschauen des Äußern und Innern ist Sache des Genies.

Es kommt sich zwar im praktischen Sinn, im gewöhnlichen Handeln; dieses symbolisch, vorzüglich durch Mathematik, in Zahlen und Formeln, durch Rede, verständlich, tropisch, als Poesie des Genies, als Sprachvortrefflichkeit des Menschenverstandes.

Das Übersinnliche wirkt auf uns durch Überlieferung. Die gewöhnliche ist historisch zu nennen; eine höhere, der Einbildungskraft verwandte, ist mythisch. Sucht man hinter dieser noch etwas Drittes, irgend eine Bedeutung, so verwandelt sie sich in Mystik. Auch wird sie leicht bodenweal, so daß wir uns nur, was gewöhnlich ist, einigen.

Die Wirkſamkeiten, auf die wir achten müſſen, wenn wir wahrhaft gefördert ſein wollen, ſind:

vorbereitende,
begleitende,
mitwirkende,
nachhelfende,
fördernde,
verſtärkende,
hindernde,
nachwirkende.

Im Betrachten wie im Handeln iſt das Zugängliche von dem Unzugänglichen zu unterſcheiden; ohne dieß läßt ſich im Leben wie im Wiſſen wenig leiſten.

„Le sens commun est le Génie de l'humanité.“

Der Gemeinverſtand, der als Genie der Menſchheit gelten ſoll, muß vorerſt in ſeinen Äußerungen betrachtet werden. Forſchen wir, wozu ihn die Menſchheit benutzt, ſo finden wir Folgendes:

Die Menſchheit iſt bedingt durch Bedürfniſſe. Sind dieſe nicht befriedigt, ſo erweiſ't ſie ſich ungeduldig; ſind ſie befriedigt, ſo erſcheint ſie gleichgültig. Der eigentliche Menſch bewegt ſich alſo zwiſchen beiden Zuſtänden; und ſeinen Verſtand, den ſogenannten Menſchenverſtand, wird er anwenden, ſeine Bedürfniſſe

zu befriedigen; ist es geschehen, so hat er die Aufgabe, die Räume der Gleichgültigkeit auszufüllen. Beschränkt sich dieses in die nächsten und nothwendigsten Gränzen, so gelingt es ihm auch. Erheben sich aber die Bedürfnisse, treten sie aus dem Kreise des Gemeinen heraus, so ist der Gemeinverstand nicht mehr hinreichend, er ist kein Genius mehr, die Region des Irrthums ist der Menschheit aufgethan.

Es geschieht nichts Unvernünftiges, das nicht Verstand oder Zufall wieder in die Richte brächten; nichts Vernünftiges, das Unverstand und Zufall nicht mißleiten könnten.

Jede große Idee, sobald sie in die Erscheinung tritt, wirkt tyrannisch; daher die Vortheile, die sie hervorbringt, sich nur allzu bald in Nachtheile verwandeln. Man kann deßhalb eine jede Institution vertheidigen und rühmen, wenn man an ihre Anfänge erinnert und darzuthun weiß, daß alles, was von ihr im Anfange gegolten, auch jetzt noch gelte.

Lessing, der mancherlei Beschränkung unwillig fühlte, läßt eine seiner Personen sagen: niemand muß müssen. Ein geistreicher frohgesinnter Mann sagte: wer will, der muß. Ein Dritter, freilich ein Gebildeter, fügte hinzu: wer einsieht, der will auch. Und so glaubte man den ganzen Kreis des Erkennens,

Wollens und Müſſens abgeſchloſſen zu haben. Aber im Durchſchnitt beſtimmt die Erkenntniß des Menſchen, von welcher Art ſie auch ſei, ſein Thun und Laſſen; deßwegen auch nichts ſchrecklicher iſt, als die Unwiſſenheit handeln zu ſehen.

Es gibt zwei friedliche Gewalten: das Recht und die Schicklichkeit.

Das Recht dringt auf Schuldigkeit, die Polizei auf's Geziemende. Das Recht iſt abwägend und entſcheidend, die Polizei überſchauend und gebietend. Das Recht bezieht ſich auf den Einzelnen, die Polizei auf die Geſammtheit.

Die Geſchichte der Wiſſenſchaften iſt eine große Fuge, in der die Stimmen der Völker nach und nach zum Vorſchein kommen.

Aus Makariens Archiv.

Die Geheimnisse der Lebenspfade darf und kann man nicht offenbaren; es gibt Steine des Anstoßes, über die ein jeder Wanderer stolpern muß. Der Poet aber deutet auf die Stelle hin.

Es wäre nicht der Mühe werth, siebzig Jahr' alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Thorheit wäre vor Gott.

Das Wahre ist gottähnlich; es erscheint nicht unmittelbar, wir müssen es aus seinen Manifestationen errathen.

Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister.

Aber die Menschen vermögen nicht leicht aus dem Bekannten das Unbekannte zu entwickeln; denn sie wissen nicht, daß ihr Verstand eben solche Künste wie die Natur treibt.

Denn die Götter lehren uns ihr eigenſtes Werk nachahmen; doch wiſſen wir nur, was wir thun, erkennen aber nicht, was wir nachahmen.

Alles iſt gleich, alles ungleich, alles nützlich und ſchädlich, ſprechend und ſtumm, vernünftig und unvernünftig. Und was man von einzelnen Dingen bekennt, widerſpricht ſich öfters.

Denn das Geſetz haben die Menſchen ſich ſelbſt auferlegt, ohne zu wiſſen, über was ſie Geſetze gaben; aber die Natur haben alle Götter geordnet.

Was nun die Menſchen geſetzt haben, das will nicht paſſen, es mag recht oder unrecht ſein; was aber die Götter ſetzten, das iſt immer am Platz, recht oder unrecht.

Ich aber will zeigen, daß die bekannten Künſte der Menſchen natürlichen Begebenheiten gleich ſind, die offenbar oder geheim vorgehen.

Von der Art iſt die Weiſſagekunſt. Sie erkennet aus dem Offenbaren das Verborgene, aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige, aus dem Todten das Lebendige und den Sinn des Sinnloſen.

So erkennt der Unterrichtete immer recht die Natur des Menſchen; und der Ununterrichtete ſieht ſie bald

388. Gewiſſensſcrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung,
Und ſo wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

389. Decisum.

Da iſt kein anderer Rath, du mußt ſuchen, ſie zu verachten,
Und mit Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

390. Hercules.

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Hercules! Seine Überſetzung! Er ſelbſt leider war nicht mehr zu ſehn.

391. Herakliden.

Ringsum ſchrie, wie Vögelgeſchrei, das Geſchrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.

392. „Pure Manier".

Schauerlich ſtand das Ungethüm da. Geſpannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beſtändig das Herz.

393. Er.

Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wageſt du jetzo,
Zu den Verſtorbenen ſelbſt niederzuſteigen, in's Grab!

394. Ich.

Wegen Tireſias mußt' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geſchmack fände, der nicht mehr zu ſehn.

so bald so an, und jeder ahmt sie nach seiner Weise nach.

Wenn ein Mann mit einem Weibe zusammentrifft und ein Knabe entsteht, so wird aus etwas Bekanntem ein Unbekanntes. Dagegen wenn der dunkle Geist des Knaben die deutlichen Dinge in sich aufnimmt, so wird er zum Mann und lernt aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige erkennen.

Das Unsterbliche ist nicht dem sterblichen Lebenden zu vergleichen, und doch ist auch das bloß Lebende verständig. So weiß der Magen recht gut, wann er hungert und durstet.

So verhält sich die Wahrsagekunst zur menschlichen Natur. Und beide sind dem Einsichtsvollen immer recht; dem Beschränkten aber erscheinen sie bald so bald so.

In der Schmiede erweicht man das Eisen, indem man das Feuer anbläs't und dem Stabe seine überflüssige Nahrung nimmt; ist er aber rein geworden, dann schlägt man ihn und zwingt ihn, und durch die Nahrung eines fremden Wassers wird er wieder stark. Das widerfährt auch dem Menschen von seinem Lehrer.

Was einem angehört wird man nicht los, und wenn man es wegwürfe.

Die neueste Philosophie unserer westlichen Nachbarn gibt ein Zeugniß, daß der Mensch, er gebärde sich wie er wolle, und so auch ganze Nationen, immer wieder zum Angebornen zurückkehren. Und wie wollte das anders sein, da ja dieses seine Natur und Lebensweise bestimmt?

Die Franzosen haben dem Materialismus entsagt und den Uranfängen etwas mehr Geist und Leben zuerkannt; sie haben sich vom Sensualismus losgemacht und den Tiefen der menschlichen Natur eine Entwickelung aus sich selbst eingestanden, sie lassen in ihr eine productive Kraft gelten und suchen nicht alle Kunst aus Nachahmung eines gewahrgewordenen Äußern zu erklären. In solchen Richtungen mögen sie beharren.

Eine eklektische Philosophie kann es nicht geben, wohl aber eklektische Philosophen.

Ein Eklektiker aber ist ein jeder, der aus dem, was ihn umgibt, aus dem, was sich um ihn ereignet, sich dasjenige aneignet, was seiner Natur gemäß ist; und in diesem Sinne gilt alles, was Bildung und Fortschreitung heißt, theoretisch oder praktisch genommen.

Zwei eklektische Philosophen könnten demnach die größten Widersacher werden, wenn sie, antagonistisch geboren, jeder von seiner Seite sich aus allen überlieferten Philosophien dasjenige aneigneten, was ihm gemäß wäre. Sehe man doch nur um sich her, so wird man immer finden, daß jeder Mensch auf diese Weise verfährt und deßhalb nicht begreift, warum er andere nicht zu seiner Meinung bekehren kann.

Besieht man es genauer, so findet sich, daß dem Geschichtschreiber selbst die Geschichte nicht leicht historisch wird: denn der jedesmalige Schreiber schreibt immer nur so, als wenn er damals selbst dabei gewesen wäre, nicht aber, was vormals war und damals bewegte. Der Chronikenschreiber selbst deutet nur mehr oder weniger auf die Beschränktheit, auf die Eigenheiten seiner Stadt, seines Klosters wie seines Zeitalters.

Sogar ist es selten, daß jemand im höchsten Alter sich selbst historisch wird, und daß ihm die Mitlebenden historisch werden, so daß er mit niemanden mehr controvertiren mag noch kann.

Verschiedene Sprüche der Alten, die man sich öfters zu wiederholen pflegt, hatten eine ganz andere Bedeutung, als man ihnen in späteren Zeiten geben möchte.

Das Wort: Es solle kein mit der Geometrie Unbekannter, der Geometrie Fremder in die Schule des Philosophen treten, heißt nicht etwa: man solle ein Mathematiker sein, um ein Weltweiser zu werden.

Geometrie ist hier in ihrem ersten Elementen gedacht, wie sie uns im Euklid vorliegt und wie wir sie einem jeden Anfänger beginnen lassen. Alsdann aber ist sie die vollkommenste Vorbereitung, ja Einleitung in die Philosophie.

Wenn der Knabe zu begreifen anfängt, daß einem sichtbaren Puncte ein unsichtbarer vorhergehen müsse, daß der nächste Weg zwischen zwei Puncten schon als Linie gedacht werde, ehe sie mit dem Bleistift auf's Papier gezogen wird, so fühlt er einen gewissen Stolz, ein Behagen. Und nicht mit Unrecht; denn ihm ist die Quelle alles Denkens aufgeschlossen, Idee und Verwirklichtes, 'potentia et actu' ist ihm klar geworden; der Philosoph entdeckt ihm nichts Neues, dem Geometer war von seiner Seite der Grund alles Denkens aufgegangen.

Nehmen wir sodann das bedeutende Wort vor: Erkenne dich selbst, so müssen wir es nicht im ascetischen Sinne auslegen. Es ist keineswegs die Heautognosie unserer modernen Hypochondristen, Humoristen und Heautotimorumenen damit gemeint;

ſondern es heißt ganz einfach: Gib einigermaßen Acht auf dich ſelbſt, nimm Notiz von dir ſelbſt, damit du gewahr werdeſt, wie du zu deines Gleichen und der Welt zu ſtehen kommſt. Hiezu bedarf es keiner pſychologiſchen Quälereien; jeder tüchtige Menſch weiß und erfährt, was es heißen ſoll; es iſt ein guter Rath, der einem jeden praktiſch zum größten Vortheil gedeiht.

Man denke ſich das Große der Alten, vorzüglich der Sokratiſchen Schule, daß ſie Quelle und Richtſchnur alles Lebens und Thuns vor Augen ſtellt, nicht zu leerer Speculation, ſondern zu Leben und That auffordert.

Wenn nun unſer Schulunterricht immer auf das Alterthum hinweiſ't, das Studium der griechiſchen und lateiniſchen Sprache fördert, ſo können wir uns Glück wünſchen, daß dieſe zu einer höheren Cultur ſo nöthigen Studien niemals rückgängig werden.

Denn wenn wir uns dem Alterthum gegenüber ſtellen und es ernſtlich in der Abſicht anſchauen, uns daran zu bilden, ſo gewinnen wir die Empfindung, als ob wir erſt eigentlich zu Menſchen würden.

Der Schulmann, indem er Lateiniſch zu ſchreiben und zu ſprechen verſucht, kommt ſich höher und vor-

nehmer vor, als er ſich in ſeinem Alltagsleben dünken darf.

Der für dichteriſche und bildneriſche Schöpfungen empfängliche Geiſt fühlt ſich dem Alterthum gegenüber in den anmuthigſt-ideellen Naturzuſtand verſetzt; und noch auf den heutigen Tag haben die Homeriſchen Geſänge die Kraft, uns wenigſtens für Augenblicke von der furchtbaren Laſt zu befreien, welche die Überlieferung von mehrern tauſend Jahren auf uns gewälzt hat.

Es gibt nur zwei wahre Religionen, die eine, die das Heilige, das in und um uns wohnt, ganz formlos, die andere, die es in der ſchönſten Form anerkennt und anbetet. Alles, was dazwiſchen liegt, iſt Götzendienſt.

Es iſt nicht zu läugnen, daß der Geiſt ſich durch die Reformation zu befreien ſuchte; die Aufklärung über griechiſches und römiſches Alterthum brachte den Wunſch, die Sehnſucht nach einem freieren, anſtändigeren und geſchmackvolleren Leben hervor. Sie wurde aber nicht wenig dadurch begünſtigt, daß das Herz in einen gewiſſen einfachen Naturſtand zurückzukehren und die Einbildungskraft ſich zu concentriren trachtete.

Aus dem Himmel wurden auf einmal alle Heiligen vertrieben und von einer göttlichen Mutter mit einem zarten Kinde Sinne, Gedanken, Gemüth auf den Erwachsenen, sittlich Wirkenden, ungerecht Leidenden gerichtet, welcher später als Halbgott verklärt, als wirklicher Gott anerkannt und verehrt wurde.

Er stand vor einem Hintergrunde, wo der Schöpfer das Weltall ausgebreitet hatte; von ihm ging eine geistige Wirkung aus, seine Leiden eignete man sich als Beispiel zu, und seine Verklärung war das Pfand für eine ewige Dauer.

So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfrischet, so erfrischet das Gebet die Hoffnungen des Herzens.

Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht, d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im Besondern auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eigenen, besondern, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat.

Genau besehen haben wir uns noch alle Tage zu reformiren und gegen andere zu protestiren, wenn auch nicht in religiösem Sinne.

Wir haben das unabweichliche, täglich zu erneuernde, grundernſtliche Beſtreben: das Wort mit dem Empfundenen, Geſchauten, Gedachten, Erfahrenen, Imaginirten, Vernünftigen möglichſt unmittelbar zuſammentreffend zu erfaſſen.

Jeder prüfe ſich und er wird finden, daß dieß viel ſchwerer ſei, als man denken möchte; denn leider ſind dem Menſchen die Worte gewöhnlich Surrogate, er denkt und weiß es meiſtentheils beſſer, als er ſich ausſpricht.

Verharren wir aber in dem Beſtreben: das Falſche, Ungehörige, Unzulängliche, was ſich in uns und andern entwickeln oder einſchleichen könnte, durch Klarheit und Redlichkeit auf das möglichſte zu beſeitigen!

Mit den Jahren ſteigern ſich die Prüfungen.

Wo ich aufhören muß, ſittlich zu ſein, habe ich keine Gewalt mehr.

Cenſur und Preßfreiheit werden immerfort mit einander kämpfen. Cenſur fordert und übt der Mächtige, Preßfreiheit verlangt der Mindere. Jener will weder in ſeinen Planen noch ſeiner Thätigkeit durch vorlautes widerſprechendes Weſen gehindert, ſondern gehorcht ſein; dieſe wollen ihre Gründe ausſprechen,

den Ungehorſam zu legitimiren. Dieſes wird man überall geltend finden.

Doch muß man auch hier bemerken, daß der Schwächere, der leidende Theil, gleichfalls auf ſeine Weiſe die Preßfreiheit zu unterdrücken ſucht, und zwar in dem Falle, wenn er conſpirirt und nicht verrathen ſein will.

Man wird nie betrogen, man betriegt ſich ſelbſt.

Wir brauchen in unſerer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit ſich zu Kind verhält, ſo das Verhältniß Volkheit zum Volke ausdrückt. Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind. Der Geſetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk. Jene ſpricht immer daſſelbe aus, iſt vernünftig, beſtändig, rein und wahr. Dieſes weiß niemals vor lauter Wollen, was es will. Und in dieſem Sinne ſoll und kann das Geſetz der allgemein ausgeſprochene Wille der Volkheit ſein, ein Wille, den die Menge niemals ausſpricht, den aber der Verſtändige vernimmt, und den der Vernünftige zu befriedigen weiß und der Gute gern befriedigt.

Welches Recht wir zum Regiment haben, darnach fragen wir nicht — wir regieren. Ob das Volk ein Recht habe, uns abzuſetzen, darum bekümmern wir

uns nicht — wir hüten uns nur, daß es nicht in Verſuchung komme, es zu thun.

Wenn man den Tod abſchaffen könnte, dagegen hätten wir nichts; die Todesſtrafen abzuſchaffen wird ſchwer halten. Geſchieht es, ſo rufen wir ſie gelegentlich wieder zurück.

Wenn ſich die Societät des Rechtes begibt, die Todesſtrafe zu verfügen, ſo tritt die Selbſthülfe unmittelbar wieder hervor, die Blutrache klopft an die Thüre.

Alle Geſetze ſind von Alten und Männern gemacht. Junge und Weiber wollen die Ausnahme, Alte die Regel.

Der Verſtändige regiert nicht, aber der Verſtand; nicht der Vernünftige, ſondern die Vernunft.

Wen jemand lobt, dem ſtellt er ſich gleich.

Es iſt nicht genug zu wiſſen, man muß auch anwenden; es iſt nicht genug zu wollen, man muß auch thun.

Es gibt keine patriotiſche Kunſt und keine patriotiſche Wiſſenſchaft. Beide gehören wie alles hohe

395. Er.

Glauben ſie nicht der Natur und den alten Griechen, ſo holſt du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.

396. Ich.

O die Natur, die zeigt auf unſern Bühnen ſich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.

397. Er.

Wie? So iſt wirklich bei euch der alte Kothurnus zu ſehen,
Den zu holen ich ſelbſt ſtieg in des Tartarus Nacht?

398. Ich.

Nichts mehr von dieſem tragiſchen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharniſchter Geiſt über die Bretter hinweg.

399. Er.

Auch gut! Philoſophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der ſchwarze Affect.

400. Ich.

Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß iſt, gefällt.

401. Er.

Alſo ſieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernſten Gang, welchen Melpomene geht?

Gute der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden.

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, welche ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen im Stande wäre.

Der unschätzbare Vortheil, welchen die Ausländer gewinnen, indem sie unsere Literatur erst jetzt gründlich studiren, ist der, daß sie über die Entwickelungskrankheiten, durch die wir nun schon beinahe während dem Laufe des Jahrhunderts durchgehen mußten, auf einmal weggehoben werden und, wenn das Glück gut ist, ganz eigentlich daran sich auf das wünschenswertheste ausbilden.

Wo die Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts zerstörend sind, ist Wieland neckend.

Das poetische Talent ist dem Bauer so gut gegeben wie dem Ritter, es kommt nur darauf an, daß jeder seinen Zustand ergreife und ihn nach Würden behandle.

„Was sind Tragödien anders als verificirte Passionen solcher Leute, die sich aus den äußern Dingen ich weiß nicht was machen?"

Yorik-Sterne war der schönste Geist, der je gewirkt hat; wer ihn lies't, fühlt sich sogleich frei und schön; sein Humor ist unnachahmlich, und nicht jeder Humor befreit die Seele.

„Mäßigkeit und klarer Himmel sind Apollo und die Musen."

„Das Gesicht ist der edelste Sinn, die andern vier belehren uns nur durch die Organe des Tacts, wir hören, wir fühlen, riechen und betasten alles durch Berührung; das Gesicht aber steht unendlich höher, verfeint sich über die Materie und nähert sich den Fähigkeiten des Geistes."

„Setzten wir uns an die Stelle anderer Personen, so würden Eifersucht und Haß wegfallen, die wir so oft gegen sie empfinden; und setzten wir andere an unsere Stelle, so würde Stolz und Einbildung gar sehr abnehmen."

„Nachdenken und Handeln verglich einer mit Rahel und Lea: die eine war anmuthiger, die andere fruchtbarer."

„Nichts im Leben, außer Gesundheit und Tugend, ist schätzenswerther als Kenntniß und Wissen; auch ist nichts so leicht zu erreichen und so wohlfeil zu

erhandeln: die ganze Arbeit iſt ruhig ſein und die Ausgabe Zeit, die wir nicht retten, ohne ſie auszugeben."

„Könnte man Zeit wie baares Geld bei Seite legen, ohne ſie zu benutzen, ſo wäre dieß eine Art von Entſchuldigung für den Müßiggang der halben Welt; aber keine völlige, denn es wäre ein Haushalt, wo man von dem Hauptſtamm lebte, ohne ſich um die Intereſſen zu bemühen."

„Neuere Poeten thun viel Waſſer in die Tinte."

„Unter mancherlei wunderlichen Albernheiten der Schulen kommt mir keine ſo vollkommen lächerlich vor als der Streit über die Echtheit alter Schriften, alter Werke. Iſt es denn der Autor oder die Schrift, die wir bewundern oder tadeln? Es iſt immer nur der Autor, den wir vor uns haben; was kümmern uns die Namen, wenn wir ein Geiſteswerk auslegen?"

„Wer will behaupten, daß wir Virgil oder Homer vor uns haben, indem wir die Worte leſen, die ihm zugeſchrieben werden? Aber die Schreiber haben wir vor uns, und was haben wir weiter nöthig? Und ich denke fürwahr, die Gelehrten, die in dieſer unweſentlichen Sache ſo genau zu Werke gehen, ſcheinen mir nicht weiſer als ein ſehr ſchönes Frauenzimmer,

das mich einmal mit möglichſt ſüßem Lächeln befragte: wer denn der Autor von Shakeſpeare's Schauſpielen geweſen ſei?"

„Es iſt beſſer, das geringſte Ding von der Welt zu thun, als eine halbe Stunde für gering halten."

„Muth und Beſcheidenheit ſind die unzweideutigſten Tugenden; denn ſie ſind von der Art, daß Heuchelei ſie nicht nachahmen kann; auch haben ſie die Eigenſchaft gemein, ſich beide durch dieſelbe Farbe auszudrücken."

„Unter allem Diebsgeſindel ſind die Narren die ſchlimmſten: ſie rauben euch beides, Zeit und Stimmung."

„Uns ſelbſt zu achten leitet unſre Sittlichkeit; andere zu ſchätzen regiert unſer Betragen."

„Kunſt und Wiſſenſchaft ſind Worte, die man ſo oft braucht und deren genauer Unterſchied ſelten verſtanden wird; man gebraucht oft eins für das andere."

„Auch gefallen mir die Definitionen nicht, die man davon gibt. Verglichen fand ich irgendwo Wiſſenſchaft mit Witz, Kunſt mit Humor. Hierin find' ich mehr Einbildungskraft als Philoſophie: es gibt uns wohl

einen Begriff von dem Unterſchied beider, aber keinen von dem Eigenthümlichen einer jeden."

„Ich denke, Wiſſenſchaft könnte man die Kenntniß des Allgemeinen nennen, das abgezogene Wiſſen; Kunſt dagegen wäre Wiſſenſchaft, zur That verwendet; Wiſſenſchaft wäre Vernunft und Kunſt ihr Mechanismus, deßhalb man ſie auch praktiſche Wiſſenſchaft nennen könnte. Und ſo wäre denn endlich Wiſſenſchaft das Theorem, Kunſt das Problem."

„Vielleicht wird man mir einwenden: man hält die Poeſie für Kunſt, und doch iſt ſie nicht mechaniſch; aber ich läugne, daß ſie eine Kunſt ſei; auch iſt ſie keine Wiſſenſchaft. Künſte und Wiſſenſchaften erreicht man durch Denken, Poeſie nicht; denn dieſe iſt Eingebung, ſie war in der Seele empfangen, als ſie ſich zuerſt regte. Man ſollte ſie weder Kunſt noch Wiſſenſchaft nennen, ſondern Genius."

Auch jetzt im Augenblick ſollte jeder Gebildete Sterne's Werke wieder zur Hand nehmen, damit auch das neunzehnte Jahrhundert erführe, was wir ihm ſchuldig ſind, und einſähe, was wir ihm ſchuldig werden können.

In dem Erfolg der Literaturen wird das frühere Wirkſame verdunkelt und das daraus entſprungene

Gewirkte nimmt überhand, deßwegen man wohlthut, von Zeit zu Zeit wieder zurückzublicken. Was an uns Original iſt, wird am beſten erhalten und belobt, wenn wir unſre Altvordern nicht aus den Augen verlieren.

Möge das Studium der griechiſchen und römiſchen Literatur immerfort die Baſis der höhern Bildung bleiben.

Chineſiſche, indiſche, ägyptiſche Alterthümer ſind immer nur Curioſitäten; es iſt ſehr wohlgethan, ſich und die Welt damit bekannt zu machen; zu ſittlicher und äſthetiſcher Bildung aber werden ſie uns wenig fruchten.

Der Deutſche läuft keine größere Gefahr, als ſich mit und an ſeinen Nachbarn zu ſteigern; es iſt vielleicht keine Nation geeigneter, ſich aus ſich ſelbſt zu entwickeln, deßwegen es ihr zum größten Vortheil gereichte, daß die Außenwelt von ihr ſo ſpät Notiz nahm.

Sehen wir unſre Literatur über ein halbes Jahrhundert zurück, ſo finden wir, daß nichts um der Fremden willen geſchehen iſt.

Daß Friedrich der Große aber gar nichts von ihnen wiſſen wollte, das verdroß die Deutſchen doch,

und ſie thaten das Möglichſte, als Etwas vor ihm zu erſcheinen.

Jetzt, da ſich eine Weltliteratur einleitet, hat, genau beſehen, der Deutſche am meiſten zu verlieren; er wird wohl thun, dieſer Warnung nachzudenken.

Auch einſichtige Menſchen bemerken nicht, daß ſie dasjenige erklären wollen, was Grunderfahrungen ſind, bei denen man ſich beruhigen müßte.

Doch mag dieß auch vortheilhaft ſein, ſonſt unterließe man das Forſchen allzu früh.

Wer ſich von nun an nicht auf eine Kunſt oder Handwerk legt, der wird übel dran ſein. Das Wiſſen fördert nicht mehr bei dem ſchnellen Umtriebe der Welt; bis man von allem Notiz genommen hat, verliert man ſich ſelbſt.

Eine allgemeine Ausbildung dringt uns jetzt die Welt ohnehin auf; wir brauchen uns deßhalb darum nicht weiter zu bemühen, das Beſondere müſſen wir uns zueignen.

Die größten Schwierigkeiten liegen da, wo wir ſie nicht ſuchen.

Lorenz Sterne war geboren 1713, ſtarb 1768. Um ihn zu begreifen, darf man die ſittliche und kirchliche Bildung ſeiner Zeit nicht unbeachtet laſſen; dabei hat man wohl zu bedenken, daß er Lebensgenoſſe Warburtons geweſen.

Eine freie Seele wie die ſeine kommt in Gefahr, frech zu werden, wenn nicht ein edles Wohlwollen das ſittliche Gleichgewicht herſtellt.

Bei leichter Berührbarkeit entwickelte ſich alles von innen bei ihm heraus; durch beſtändigen Conflict unterſchied er das Wahre vom Falſchen, hielt am erſten feſt und verhielt ſich gegen das andere rückſichtlos.

Er fühlte einen entſchiedenen Haß gegen Ernſt, weil er didaktiſch und dogmatiſch iſt und gar leicht pedantiſch wird, wogegen er den entſchiedenſten Abſcheu hegte. Daher ſeine Abneigung gegen Terminologie.

Bei den vielfachſten Studien und Lecture entdeckte er überall das Unzulängliche und Lächerliche.

Shandeism nennt er die Unmöglichkeit, über einen ernſten Gegenſtand zwei Minuten zu denken.

Dieſer ſchnelle Wechſel von Ernſt und Scherz, von Antheil und Gleichgültigkeit, von Leid und Freude ſoll in dem irländiſchen Charakter liegen.

Sagacität und Penetration ſind bei ihm gränzenlos.

Seine Heiterkeit, Genügſamkeit, Duldſamkeit auf der Reiſe, wo dieſe Eigenſchaften am meiſten geprüft werden, finden nicht leicht ihres Gleichen.

So ſehr uns der Anblick einer freien Seele dieſer Art ergötzt, eben ſo ſehr werden wir gerade in dieſem Fall erinnert, daß wir von allem dem, wenigſtens von dem meiſten, was uns entzückt, nichts in uns aufnehmen dürfen.

Das Element der Lüſternheit, in dem er ſich ſo zierlich und ſinnig benimmt, würde vielen andern zum Verderben gereichen.

Das Verhältniß zu ſeiner Frau wie zur Welt iſt betrachtenswerth. „Ich habe mein Elend nicht wie ein weiſer Mann benutzt“, ſagt er irgendwo.

Er ſcherzt gar anmuthig über die Widerſprüche, die ſeinen Zuſtand zweideutig machen.

„Ich kann das Predigen nicht vertragen, ich glaube, ich habe in meiner Jugend mich daran übergeſſen.“

Er iſt in nichts ein Muſter und in allem ein Andeuter und Erwecker.

„Unſer Antheil an öffentlichen Angelegenheiten iſt meiſt nur Philiſterei.“

„Nichts iſt höher zu ſchätzen als der Werth des Tages.“

„Pereant, qui ante nos nostra dixerunt!“

So wunderlich könnte nur derjenige ſprechen, der ſich einbildete, ein Autochthon zu ſein. Wer ſich's zur Ehre hält, von vernünftigen Vorfahren abzuſtammen, wird ihnen doch wenigſtens eben ſoviel Menſchenſinn zugeſtehn als ſich ſelbſt.

Die originalſten Autoren der neueſten Zeit ſind es nicht deßwegen, weil ſie etwas Neues hervorbringen, ſondern allein, weil ſie fähig ſind, dergleichen Dinge zu ſagen, als wenn ſie vorher niemals wären geſagt geweſen.

Daher iſt das ſchönſte Zeichen der Originalität, wenn man einen empfangenen Gedanken dergeſtalt fruchtbar zu entwickeln weiß, daß niemand leicht, wie viel in ihm verborgen liege, gefunden hätte.

Viele Gedanken heben ſich erſt aus der allgemeinen Cultur hervor wie die Blüthen aus den grünen

402. Ich.

Keines von beiden! Uns kann nur das Chriſtlichmoraliſche rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich iſt.

403. Er.

Was! Es dürfte kein Cäſar auf euren Bühnen ſich zeigen,
Kein Anton, kein Oreſt, keine Andromache mehr?

404. Ich.

Nichts! Man ſiehet bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe, Fähndriche, Sekretairs oder Huſarenmajors.

405. Er.

Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieſer Miſere Großes begegnen, was kann Großes denn durch ſie geſchehn?

406. Ich.

Was? Sie machen Cabale, ſie leihen auf Pfänder, ſie ſtecken Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

407. Er.

Woher nehmt ihr denn aber das große gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt?

408. Ich.

Das ſind Grillen! Uns ſelbſt und unſre guten Bekannten,
Unſern Jammer und Noth ſuchen und finden wir hier.

Zweigen. Zur Rosenzeit sieht man Rosen überall blühen.

Eigentlich kommt alles auf die Gesinnungen an: wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor, und nach dem sie sind, sind auch die Gedanken.

„Nichts wird leicht ganz unparteiisch wieder dargestellt. Man könnte sagen: hievon mache der Spiegel eine Ausnahme, und doch sehen wir unser Angesicht niemals ganz richtig darin; ja der Spiegel kehrt unsre Gestalt um und macht unsre linke Hand zur rechten. Dieß mag ein Bild sein für alle Betrachtungen über uns selbst."

„Im Frühling und Herbst denkt man nicht leicht an's Kaminfeuer, und doch geschieht es, daß, wenn wir zufällig an einem vorbeigehen, wir das Gefühl, das es mittheilt, so angenehm finden, daß wir ihm wohl nachhängen mögen. Dieß möchte mit jeder Versuchung analog sein."

„Sei nicht ungeduldig, wenn man deine Argumente nicht gelten läßt."

Wer lange in bedeutenden Verhältnissen lebt, dem begegnet freilich nicht alles, was dem Menschen begegnen kann; aber doch das Analoge, und vielleicht einiges, was ohne Beispiel war.

Aus dem Nachlaß.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000877

Jede große Idee, die als ein Evangelium in die Welt tritt, wird dem ſtockenden pedantiſchen Volke ein Ärgerniß und einem Viel-, aber Leichtgebildeten eine Thorheit.

Eine jede Idee tritt als ein fremder Gaſt in die Erſcheinung, und wie ſie ſich zu realiſiren beginnt, iſt ſie kaum von Phantaſie und Phantaſterei zu unterſcheiden.

Dieß iſt es, was man Ideologie im guten und böſen Sinne genannt hat, und warum der Ideolog den lebhaft wirkenden praktiſchen Tagesmenſchen ſo ſehr zuwider war.

Alle unmittelbare Aufforderung zum Ideellen iſt bedenklich, beſonders an die Weiblein. Wie es auch ſei, umgibt ſich der einzelne bedeutende Mann mit einem mehr oder weniger religiös-moraliſch-äſthetiſchen Serail.

Alle Empiriker ſtreben nach der Idee und können ſie in der Mannichfaltigkeit nicht entdecken; alle

Theoretiker ſuchen ſie im Mannichfaltigen und können ſie darinnen nicht auffinden.

Beide jedoch finden ſich im Leben, in der That, in der Kunſt zuſammen, und das iſt ſo oft geſagt; wenige aber verſtehen, es zu nutzen.

Man kann die Nützlichkeit einer Idee anerkennen und doch nicht recht verſtehen, ſie vollkommen zu nutzen.

Jedem Alter des Menſchen antwortet eine gewiſſe Philoſophie. Das Kind erſcheint als Realiſt; denn es findet ſich ſo überzeugt von dem Daſein der Birnen und Äpfel als von dem ſeinigen. Der Jüngling, von innern Leidenſchaften beſtürmt, muß auf ſich ſelbſt merken, ſich vorfühlen: er wird zum Idealiſten umgewandelt. Dagegen ein Skeptiker zu werden hat der Mann alle Urſache; er thut wohl zu zweifeln, ob das Mittel, das er zum Zwecke gewählt hat, auch das rechte ſei. Vor dem Handeln, im Handeln hat er alle Urſache, den Verſtand beweglich zu erhalten, damit er nicht nachher ſich über eine falſche Wahl zu betrüben habe. Der Greis jedoch wird ſich immer zum Myſticismus bekennen. Er ſieht, daß ſo vieles vom Zufall abzuhängen ſcheint: das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige ſchlägt fehl, Glück und Unglück ſtellen ſich unerwartet in's Gleiche;

ſo iſt es, ſo war es, und das hohe Alter beruhigt ſich in dem, der da iſt, der da war, und der da ſein wird.

Wir ſind naturforſchend Pantheiſten, dichtend Polytheiſten, ſittlich Monotheiſten.

Den teleologiſchen Beweis vom Daſein Gottes hat die kritiſche Vernunft beſeitigt; wir laſſen es uns gefallen. Was aber nicht als Beweis gilt, ſoll uns als Gefühl gelten, und wir rufen daher von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen wieder heran. Sollten wir im Blitz, Donner und Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht, in Blüthenduft und lauem Luftſäuſeln nicht ein liebevoll ſich annäherndes Weſen empfinden dürfen?

„Ich glaube einen Gott!“ Dieß iſt ein ſchönes löbliches Wort; aber Gott anerkennen, wo und wie er ſich offenbare, das iſt eigentlich die Seligkeit auf Erden.

Wer die Natur als göttliches Organ läugnen will, der läugne nur gleich alle Offenbarung.

„Die Natur verbirgt Gott!“ Aber nicht jedem!

Keppler ſagte: „Mein höchſter Wunſch iſt, den Gott, den ich im Äußern überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner gleichermaßen gewahr zu werden.“ Der edle Mann fühlte, ſich nicht bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen des Univerſums in genauſter Verbindung ſtand.

Gott, wenn wir hoch ſtehen, iſt alles; ſtehen wir niedrig, ſo iſt er ein Supplement unſrer Armſeligkeit.

Die Creatur iſt ſehr ſchwach; denn ſucht ſie etwas, findet ſie's nicht. Stark aber iſt Gott; denn ſucht er die Creatur, ſo hat er ſie gleich in ſeiner Hand.

Glaube iſt Liebe zum Unſichtbaren, Vertrauen auf's Unmögliche, Unwahrſcheinliche.

Mythologie = Luxe de croyance.

Was iſt Prädeſtinatio?

Antwort: Gott iſt mächtiger und weiſer als wir; drum macht er es mit uns nach ſeinem Gefallen.

Das Chriſtenthum ſteht mit dem Judenthum in einem weit ſtärkern Gegenſatz als mit dem Heidenthum.

Die christliche Religion ist eine intentionirte politische Revolution, die, verfehlt, nachher moralisch geworden ist.

Es gibt Theologen, die wollten, daß es nur einen einzigen Menschen in der Welt gegeben hätte, den Gott erlöst hätte; denn da hätte es keine Ketzer geben können.

„Die Kirche schwächt alles, was sie anrührt."

Apokrypha: wichtig wäre es, das hierüber historisch schon Bekannte nochmals zusammenzufassen und zu zeigen, daß gerade jene apokryphischen Schriften, mit denen die Gemeinden schon die ersten Jahrhunderte unserer Ära überschwemmt wurden und woran unser Canon jetzt noch leidet, die eigentliche Ursache sind, warum das Christenthum in keinem Momente der politischen und Kirchengeschichte in seiner ganzen Schönheit und Reinheit hervortreten konnte.

Die Ohrenbeichte im besten Sinne ist eine fortgesetzte Katechisation der Erwachs'nen.

In Neu-York, sagt man, finden sich neunzig christliche Kirchen abweichender Confession, und nun wird diese Stadt besonders seit Eröffnung des Eriekanals überschwänglich reich. Wahrscheinlich ist man

der Überzeugung, daß religiöse Gedanken und Gefühle, von welcher besondern Art sie auch seien, dem beruhigenden Sonntag angehören, angestrengte Thätigkeit, von frommen Gesinnungen begleitet, den Werkeltagen.

Wenn ein gutes Wort eine gute Statt findet, so findet ein frommes Wort gewiß noch eine bessere.

Alles kommt bei der Mission darauf an, daß der rohe sinnliche Mensch gewahr wird, daß es eine Sitte gebe; daß der leidenschaftliche ungebändigte merkt, daß er Fehler begangen hat, die er sich selbst nicht verzeihen kann. Die erste führt zur Annahme zarter Maximen, das letzte auf Glauben einer Versöhnung. Alles Mittlere von zufällig scheinenden Übeln wird einer weisen unerforschlichen Führung anheim gegeben.

Wo Lampen brennen, gibt's Öflecken, wo Kerzen brennen, gibt's Schnuppen; die Himmelslichter allein erleuchten rein und ohne Makel.

„Vollkommenheit ist die Norm des Himmels, Vollkommenes wollen die Norm des Menschen."

Pflicht: wo man liebt, was man sich selbst befiehlt.

409. Er.

Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur
flucht?

410. Ich.

Nimm's nicht übel, mein Herrn. Das ist ein verschiedener
Kasus,
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.

411. Er.

Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?

412. Ich.

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche.
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend
zu Tisch.

413. Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rath' ich euch, geht, sonst kommt noch gar der
Gorgone
Fratze oder ein Band Oben von Haschka hervor.

414. An die Freier.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle,
Hier ist der Bogen und hier ist zu den Ringen der Platz.

Der rechtliche Mensch denkt immer, er sei vornehmer und mächtiger, als er ist.

Alle Gesetze sind Versuche, sich den Absichten der moralischen Weltordnung im Welt- und Lebenslaufe zu nähern.

Es ist besser, es geschehe die Unrecht, als die Welt sei ohne Gesetz. Deßhalb füge sich jeder dem Gesetze.

Es ist besser, daß Ungerechtigkeiten geschehen, als daß sie auf eine ungerechte Weise gehoben werden.

Nero hätte in den vier Jahren, die das Interregnum dauerte (so nenne ich die Regierungen des Galba, Otho, Vitellius), nicht soviel Unheil stiften können, als nach seiner Ermordung über die Welt gekommen.

Wäre es Gott darum zu thun gewesen, daß die Menschen in der Wahrheit leben und handeln sollten, so hätte er seine Einrichtung anders machen müssen.

Man könnte zum Scherze sagen, der Mensch sei ganz aus Fehlern zusammengesetzt, wovon einige der Gesellschaft nützlich, andre schädlich, einige brauchbar, einige unbrauchbar gefunden werden. Von jenen spricht

man Gutes: nennt sie Tugenden; von diesen Böses: nennt sie Fehler.

Nicht allein das Angeborne, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.

Unsre Eigenschaften müssen wir cultiviren, nicht unsre Eigenheiten.

Charakter im Großen und Kleinen ist, daß der Mensch demjenigen eine stäte Folge gibt, dessen er sich fähig fühlt.

Man sieht gleich, wo die zwei nothwendigsten Eigenschaften fehlen: Geist und Gewalt.

Unsre Meinungen sind nur Supplemente unsrer Existenz. Wie einer denkt, daran kann man sehn, was ihm fehlt. Die leersten Menschen halten sehr viel auf sich, treffliche sind mißtrauisch, der Lasterhafte ist frech, und der Gute ist ängstlich. So setzt sich alles in's Gleichgewicht; jeder will ganz sein oder es vor sich scheinen.

Historisch betrachtet, erscheint unser Gutes in mäßigem Lichte und unsre Mängel entschuldigen sich.

Der liebt nicht, der die Fehler des Geliebten nicht für Tugenden hält.

Man kann niemand lieben, als deſſen Gegenwart man ſicher iſt, wenn man ſein bedarf.

Man kennt nur diejenigen, von denen man leidet.

Man beobachtet niemand als die Perſonen, von denen man leidet. Um unerkannt in der Welt umherzugehen, müßte man nur niemand wehe thun.

Mit jemand leben oder in jemand leben iſt ein großer Unterſchied. Es gibt Menſchen, in denen man leben kann, ohne mit ihnen zu leben, und umgekehrt. Beides zu verbinden iſt nur der reinſten Liebe und Freundſchaft möglich.

Es iſt beſſer, man betriegt ſich an ſeinen Freunden, als daß man ſeine Freunde betriege.

Wenn ein paar Menſchen recht mit einander zufrieden ſind, kann man meiſtens verſichert ſein, daß ſie ſich irren.

Der Wolf im Schafpelze iſt weniger gefährlich als das Schaf in irgend einem Pelze, wo man es für mehr als einen Schöps nimmt.

Sage nicht, daß du geben willſt, ſondern gib! Die Hoffnung befriedigſt du nie.

Man würde viel Almoſen geben, wenn man Augen hätte zu ſehen, was eine empfangende Hand für ein ſchönes Bild macht.

Zum Thun gehört Talent, zum Wohlthun Vermögen.

Eine gefallene Schreibfeder muß man gleich aufheben, ſonſt wird ſie zertreten.

Es iſt keine Kunſt, eine Göttin zur Hexe, eine Jungfrau zur Hure zu machen; aber zur umgekehrten Operation, Würde zu geben dem Verſchmähten, wünſchenswerth zu machen das Verworfene, dazu gehört entweder Kunſt oder Charakter.

Es gibt keine Lage, die man nicht veredeln könnte durch Leiſten oder Dulden.

Dem Verzweifelnden verzeiht man alles, dem Verarmten gibt man jeden Erwerb zu.

Glaube, Liebe, Hoffnung fühlten einſt in ruhiger geſelliger Stunde einen plaſtiſchen Trieb in ihrer

Natur; ſie befleißigten ſich zuſammen und ſchufen ein liebliches Gebild, eine Pandora im höhern Sinne: die Geduld.

Lüſternheit: Spiel mit dem zu Genießenden, Spiel mit dem Genoſſenen.

Eitelkeit iſt eine perſönliche Ruhmſucht; man will nicht wegen ſeiner Eigenſchaften, ſeiner Verdienſte, Thaten geſchätzt, geehrt, geſucht werden, ſondern um ſeines individuellen Daſeins willen. Am beſten kleidet die Eitelkeit deßhalb eine frivole Schöne.

Dummheit, ſeinen Feind vor dem Tode, und Niederträchtigkeit, nach dem Siege zu verkleinern.

Die ſchwer zu löſende Aufgabe ſtrebender Menſchen iſt, die Verdienſte älterer Mitlebenden anzuerkennen und ſich von ihren Mängeln nicht hindern zu laſſen.

Das radicale Übel: daß jeder gern ſein möchte, was er ſein könnte, und die Übrigen nichts, ja nicht wären.

Ein Menſch zeigt nicht eher ſeinen Charakter, als wenn er von einem großen Menſchen oder irgend von

etwas Außerordentlichem ſpricht. Es iſt der rechte Probirſtein auf's Kupfer.

Nur ſolchen Menſchen, die nichts hervorzubringen wiſſen, denen iſt nichts da.

Warum man doch ewige Mißreden hört? Sie glauben ſich alle etwas zu vergeben, wenn ſie das kleinſte Verdienſt anerkennen.

Vom Verdienſte fordert man Beſcheidenheit; aber diejenigen, die unbeſcheiden das Verdienſt ſchmälern, werden mit Behagen angehört.

Dem Menſchen iſt verhaßt, was er nicht glaubt, ſelbſt gethan zu haben; deßwegen der Parteigeiſt ſo eifrig iſt. Jeder Alberne glaubt, in's Beſte einzugreifen, und alle Welt, die nichts iſt, wird zu was.

Egoiſtiſche Kleinſtädterei, die ſich Centrum däucht.

Es iſt niemand fähig zu denken, daß jemand etwas conſtruiren und protegiren möchte, als um Partei zu machen.

Im Laufe des friſchen Lebens erduldet man viel, es ſei nun vom Veralteten oder Überneuen.

Wie haben ſich die Deutſchen nicht gebärdet, um dasjenige abzuwehren, was ich allenfalls gethan und geleiſtet habe, und thun ſie's nicht noch? Hätten ſie alles gelten laſſen und wären weiter gegangen, hätten ſie mit meinem Erwerb gewuchert, ſo wären ſie weiter, wie ſie ſind.

Daß die Naturforſcher nicht durchaus mit mir einig werden, iſt bei der Stellung ſo verſchiedener Denkweiſen ganz natürlich; die meinige werde ich gleichfalls künftig zu behaupten ſuchen. Aber auch im äſthetiſchen und moraliſchen Felde wird es Mode, gegen mich zu ſtreiten und zu wirken. Ich weiß recht gut woher und wohin, warum und wozu, erkläre mich aber weiter nicht darüber. Die Freunde, mit denen ich gelebt, für die ich gelebt, werden ſich und mein Andenken aufrecht zu erhalten wiſſen.

Das Urtheil können ſie verwehren, aber die Wirkung nicht hindern.

Toleranz ſollte eigentlich nur eine vorübergehende Geſinnung ſein: ſie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.

Die wahre Liberalität iſt Anerkennung.

Mit wahrhaft Gleichgeſinnten kann man ſich auf die Länge nicht entzweien, man findet ſich immer wieder einmal zuſammen; mit eigentlich Widergeſinnten verſucht man umſonſt, Einigkeit zu halten, es bricht immer wieder einmal aus einander.

Ich bin mit allen Menſchen einig, die mich zunächſt angehen, und von den Übrigen laſſ' ich mir nichts mehr gefallen, und da iſt die Sache aus.

Ich höre das ganze Jahr jedermann anders reden, als ich's meine; warum ſollt' ich denn auch nicht einmal ſagen, wie ich geſinnt bin?

Eine nachgeſprochne Wahrheit verliert ſchon ihre Grazie, aber ein nachgeſprochner Irrthum iſt ganz ekelhaft.

Das Abſurde, Falſche läßt ſich jedermann gefallen: denn es ſchleicht ſich ein; das Wahre, Derbe nicht: denn es ſchließt aus.

Es gibt Menſchen, die auf die Mängel ihrer Freunde ſinnen; dabei iſt nichts zu gewinnen. Ich

habe immer auf die Verdienſte meiner Widerſacher Acht gehabt und davon Vortheil gezogen.

Vernünftiges und Unvernünftiges haben gleichen Widerſpruch zu erleiden.

Es iſt ganz einerlei, ob man das Wahre oder das Falſche ſagt: beidem wird widerſprochen.

Gegner glauben, uns zu widerlegen, wenn ſie ihre Meinung wiederholen und auf die unſrige nicht achten.

Diejenigen, welche widerſprechen und ſtreiten, ſollten mitunter bedenken, daß nicht jede Sprache jedem verſtändlich ſei.

Es hört doch jeder nur, was er verſteht.

Eine richtige Antwort iſt wie ein lieblicher Kuß.

Es gibt viele Menſchen, die ſich einbilden, was ſie erfahren, das verſtünden ſie auch.

Wer kann ſagen, er erfahre was, wenn er nicht ein Erfahrender iſt.

Über die wichtigsten Angelegenheiten des Gefühls wie der Vernunft, der Erfahrung wie des Nachdenkens soll man nur mündlich verhandeln. Das ausgesprochene Wort ist sogleich todt, wenn es nicht durch ein folgendes, dem Hörer gemäßes am Leben erhalten wird. Man merke nur auf ein geselliges Gespräch! Gelangt das Wort nicht schon todt zu dem Hörer, so ermordet er es alsogleich durch Widerspruch, Bestimmen, Bedingen, Ablenken, Abspringen, und wie die tausendfältigen Unarten des Unterhaltens auch heißen mögen. Mit dem Geschriebenen ist es noch schlimmer. Niemand mag lesen als das, woran er schon einigermaßen gewöhnt ist; das Bekannte, das Gewohnte verlangt er unter veränderter Form. Doch hat das Geschriebene den Vortheil, daß es dauert und die Zeit abwarten kann, wo ihm zu wirken gegönnt ist.

Was man mündlich ausspricht, muß der Gegenwart, dem Augenblick gewidmet sein; was man schreibt widme man der Ferne, der Folge.

Man frage nicht, ob man durchaus übereinstimmt, sondern ob man in Einem Sinne verfährt.

Nichts Peinlichers habe gefunden, als mit jemand in widerwärtigem Verhältniß zu stehen, mit dem ich übrigens aus Einem Sinne gern gehandelt hätte.

Bei'm Zerstören gelten alle falschen Argumente, bei'm Aufbauen keineswegs. Was nicht wahr ist, taugt nicht.

Die gegenwärtige Welt ist nicht werth, daß wir etwas für sie thun; denn die bestehende kann in dem Augenblick abscheiden. Für die vergangne und künftige müssen wir arbeiten: für jene, daß wir ihr Verdienst anerkennen, für diese, daß wir ihren Werth zu erhöhen suchen.

Wie viele Jahre muß man nicht thun, um nur einigermaßen zu wissen, was und wie es zu thun sei!

Es ist nichts furchtbarer anzuschauen als gränzenlose Thätigkeit ohne Fundament. Glücklich diejenigen, die im Praktischen gegründet sind und sich zu gründen wissen. Hiezu bedarf's aber einer ganz eigenen Doppelgabe.

Es ist nichts inconsequenter als die höchste Consequenz, weil sie unnatürliche Phänomene hervorbringt, die zuletzt umschlagen.

Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zu Rande.

Man geht nie weiter, als wenn man nicht mehr weiß, wohin man geht.

Wer ſein Leben mit einem Geſchäft zubringt, deſſen Undankbarkeit er zuletzt einſieht, der haßt es und kann es doch nicht los werden.

Frage ſich doch jeder, mit welchem Organ er allenfalls in ſeine Zeit einwirken kann und wird!

Ein ſchäbiges Kameel trägt immer noch die Laſten vieler Eſel.

Derjenige, der's allen andern zuvorthun will, betriegt ſich meiſt ſelbſt; er thut nur alles, was er kann, und bildet ſich dann gefällig vor, das ſei ſo viel und mehr als das, was alle können.

Verſuche, die eigne Autorität zu fundiren: ſie iſt überall begründet, wo Meiſterſchaft iſt.

Denke nur niemand, daß man auf ihn als den Heiland gewartet habe!

Wer thätig ſein will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und ſo kommt er ohne Weitläufigkeit durch. Das iſt der Vortheil der Frauen, wenn ſie ihn verſtehen.

Der Augenblick iſt eine Art von Publicum: man muß ihn betriegen, daß er glaube, man thue was; dann läßt er uns gewähren und im Geheimen fortführen, worüber ſeine Enkel erſtaunen müſſen.

Der Tag an und für ſich iſt gar zu miſerabel; wenn man nicht ein Luſtrum anpackt, ſo gibt's keine Garbe.

Der Tag gehört dem Irrthum und dem Fehler, die Zeitreihe dem Erfolg und dem Gelingen.

Wer vorſieht, iſt Herr des Tags.

Ich verwünſche das Tägliche, weil es immer abſurd iſt. Nur was wir durch mögliche Anſtrengung ihm übergewinnen, läßt ſich wohl einmal ſummiren.

Indeß wir, dem Ungeheuren unterworfen, kaum auf- und umſchauen, was zu thun ſei und wohin wir unſer Beſtes von Kräften, Thätigkeiten hinwenden ſollen, und des höchſten Enthuſiasmus bedürftig ſind, der nur nachhalten kann, wenn er nicht empiriſch iſt, nagen zwar keine Lind-, aber Lump-Würme an unſern Täglichkeiten.

Das ganze Leben beſteht aus
Wollen und Nicht-Vollbringen,
Vollbringen und Nicht-Wollen.

Wollen und Vollbringen iſt nicht der Mühe werth oder verdrießlich, davon zu ſprechen.

Das Leben vieler Menſchen beſteht aus Klatſchigkeiten, Tägigkeiten, Intrigue zu momentaner Wirkung.

Wenn die Affen es dahin bringen könnten, Langeweile zu haben, ſo könnten ſie Menſchen werden.

Dem Klugen kommt das Leben leicht vor, wenn dem Thoren ſchwer, und oft dem Klugen ſchwer, dem Thoren leicht.

Es iſt beſſer, eine Thorheit pure geſchehen zu laſſen, als ihr mit einiger Vernunft nachhelfen zu wollen. Die Vernunft verliert ihre Kraft, indem ſie ſich mit der Thorheit vermiſcht, und die Thorheit ihr Naturell, das ihr oft forthilft.

Mit Gedanken, die nicht aus der thätigen Natur entſprungen ſind und nicht wieder auf's thätige Leben wohlthätig hinwirken und ſo in einem mit dem jedes-

maligen Lebenszuſtand übereinſtimmenden mannichfaltigen Wechſel unaufhörlich entſtehen und ſich auflöſen, iſt der Welt wenig geholfen.

In Rückſicht auf's Praktiſche iſt der unerbittliche Verſtand Vernunft, weil der Vernunft Höchſtes iſt, vis-à-vis des Verſtands nämlich, den Verſtand unerbittlich zu machen.

Falſche Tendenzen ſind eine Art realer Sehnſucht, immer noch vortheilhafter als die falſche Tendenz, die ſich als ideelle Sehnſucht ausdrückt.

Alle praktiſche Menſchen ſuchen ſich die Welt handrecht zu machen; alle Denker wollen ſie kopfrecht haben. Wie weit es jedem gelingt, mögen ſie zuſehen.

Die Realen.

Was nicht geleiſtet wird, wird nicht verlangt.

Die Idealen.

Was verlangt wird, iſt nicht gleich zu leiſten.

Im Idealen kommt alles auf die élans, im Realen auf die Beharrlichkeit an.

Das Wunderlichſte im Leben iſt das Vertrauen, daß andre uns führen werden. Haben wir's nicht,

so tappen und tolpen wir unsern eignen Weg hin; haben wir's, so sind wir auch, eh' wir's uns versehen, auf das schlechteste geführt.

Die ungeheuerste Cultur, die der Mensch sich geben kann, ist die Überzeugung, daß die andern nicht nach ihm fragen.

Wer hätte mit mir Geduld haben sollen, wenn ich's nicht gehabt hätte?

Die Menschen glauben, daß man sich mit ihnen abgeben müsse, da man sich mit sich selbst nicht abgibt.

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, ein oft versengter Greis scheut, sich zu wärmen.

Wie viel vermag nicht die Übung! Die Zuschauer schreien und der Geschlagne schweigt.

Welcher Gewinn wäre es für's Leben, wenn man dieß früher gewahr würde, zeitig erführe, daß man mit seiner Schönen nie besser steht, als wenn man seinen Rivalen lobt. Alsdann geht ihr das Herz auf, jede Sorge, euch zu verletzen, die Furcht, euch zu

verlieren, iſt verſchwunden; ſie macht euch zum Vertrauten, und ihr überzeugt euch mit Freuden, daß ihr es ſeid, dem die Frucht des Baumes gehört, wenn ihr guten Humor genug habt, anderen die abfallenden Blätter zu überlaſſen.

Wenn mir eine Sache mißfällt, ſo laſſ' ich ſie liegen oder mache ſie beſſer.

Wer in ſich recht ernſtlich hinabſteigt, wird ſich immer nur als Hälfte finden; er faſſe nachher ein Mädchen oder eine Welt, um ſich zum Ganzen zu conſtituiren, das iſt einerlei.

Weiß denn der Sperling, wie dem Storch zu Muthe ſei?

Der Tiger, der dem Hirſch begreiflich machen will, wie köſtlich es iſt, Blut zu ſchlürfen.

Geſunde Menſchen ſind die, in deren Leibes- und Geiſtesorganiſation jeder Theil eine vita propria hat.

Daß man gerade nur denkt, wenn man das, worüber man denkt, nicht ausdenken kann!

Wenn weiſe Männer nicht irrten, müßten die Narren verzweifeln.

Manche ſind auf das, was ſie wiſſen, ſtolz, gegen das, was ſie nicht wiſſen, hoffärtig.

Wer ſich in ein Wiſſen einlaſſen ſoll, muß betrogen werden oder ſich ſelbſt betriegen, wenn äußere Nöthigungen ihn nicht unwiderſtehlich beſtimmen. Wer würde ein Arzt werden, wenn er alle Unbilden auf einmal vor ſich ſähe, die ſeiner warten?

Der Hiſtoriker kann und braucht nicht alles auf's Gewiſſe zu führen; wiſſen doch die Mathematiker auch nicht zu erklären, warum der Comet von 1770, der in fünf oder eilf Jahren wieder kommen ſollte, ſich zur beſtimmten Zeit noch nicht wieder hat ſehen laſſen.

Es iſt mit der Geſchichte wie mit der Natur, wie mit allem Profunden, es ſei vergangen, gegenwärtig oder zukünftig: je tiefer man ernſtlich eindringt, deſto ſchwierigere Probleme thun ſich hervor. Wer ſie nicht fürchtet, ſondern kühn darauf losgeht, fühlt ſich, indem er weiter gedeiht, höher gebildet und behaglicher.

Die Geſchichte wie das Univerſum, das ſie repräſentiren ſoll, hat einen realen und idealen Theil.

Zum idealen Theile gehört der Credit, zum realen Beſitzthum, phyſiſche Macht pp.

Der Credit iſt eine durch reale Leiſtungen erzeugte Idee der Zuverläſſigkeit.

Jeder Beſitz iſt eine plumpe Sache, und es iſt gut, daß darüber abgeſprochen werde, ne incerta sint rerum dominia.

Jeder Menſch fühlt ſich privilegirt.
Dieſem Gefühl widerſpricht
1. die Naturnothwendigkeit,
2. die Geſellſchaft.

ad 1. Der Menſch kann ihr nicht entgehen, nicht ausweichen; nichts abgewinnen. Nur kann er durch Diät ſich fügen und ihr nicht vorgreifen.

ad 2. Der Menſch kann ihr nicht entgehen, nicht ausweichen, aber er kann ihr abgewinnen, daß ſie ihn ihre Vortheile mitgenießen läßt, wenn er ſeinem Privilegiengefühl entſagt.

Der höchſte Zweck der Geſellſchaft iſt Conſequenz der Vortheile, jedem geſichert. Jeder einzelne Vernünftige opfert ſchon der Conſequenz vieles auf, geſchweige die Geſellſchaft. Über dieſe Conſequenz geht faſt der momentane Vortheil der Glieder zu Grunde.

In der Gesellschaft sind alle gleich. Es kann keine Gesellschaft anders als auf den Begriff der Gleichheit gegründet sein, keineswegs aber auf den Begriff der Freiheit. Die Gleichheit will ich in der Gesellschaft finden; die Freiheit, nämlich die sittliche, daß ich mich subordiniren mag, bringe ich mit.

Die Gesellschaft, in die ich trete, muß also zu mir sagen: „Du sollst allen uns andern gleich sein.“ Sie kann aber nur hinzufügen: „Wir wünschen, daß du auch frei sein mögest“, das heißt: Wir wünschen, daß du dich mit Überzeugung, aus freiem vernünftigem Willen deiner Privilegien begibst.

Gesetzgeber oder Revolutionärs, die Gleichsein und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Charlatans.

Eingebildete Gleichheit: das erste Mittel, die Ungleichheit zu zeigen.

Jede Revolution geht auf Naturzustand hinaus, Gesetz- und Schamlosigkeit. (Picarden, Wiedertäufer, Sansculotten.)

Sobald die Tyrannei aufgehoben ist, geht der Conflict zwischen Aristokratie und Demokratie unmittelbar an.

Xenien.

Aus dem Nachlaß.

Die Menſchen ſind als Organe ihres Jahrhunderts anzuſehen, die ſich meiſt unbewußt bewegen.

Fehler der ſogenannten Aufklärung: daß ſie Menſchen Vielſeitigkeit gibt, deren einſeitige Lage man nicht ändern kann.

Vor der Revolution war alles Beſtreben; nachher verwandelte ſich alles in Forderung.

In einigen Staaten iſt in Folge der erlebten heftigen Bewegungen faſt in allen Richtungen eine gewiſſe Übertreibung im Unterrichtsweſen eingetreten, deſſen Schädlichkeit in der Folge allgemeiner eingeſehen, aber jetzt ſchon von tüchtigen redlichen Vorſtehern ſolcher Anſtalten vollkommen anerkannt iſt. Treffliche Männer leben in einer Art von Verzweiflung, daß ſie dasjenige, was ſie amts- und vorſchriftsgemäß lehren und überliefern müſſen, für unnütz und ſchädlich halten.

Es iſt nichts trauriger anzuſehn als das unvermittelte Streben in's Unbedingte in dieſer durchaus bedingten Welt; es erſcheint im Jahre 1830 vielleicht ungehöriger als je.

Einen gerüſteten, auf die Defenſive berechneten Zuſtand kann kein Staat aushalten.

Ob eine Nation reif werden könne, iſt eine wunderliche Frage. Ich beantworte ſie mit Ja, wenn alle Männer als dreißigjährig geboren werden könnten; da aber die Jugend vorlaut, das Alter aber kleinlaut ewig ſein wird, ſo iſt der eigentlich reife Mann immer zwiſchen beiden geklemmt und wird ſich auf eine wunderliche Weiſe behelfen und durchhelfen müſſen.

Das große Recht, nicht etwa nur in ſeinen Privatangelegenheiten — denn das weiß ein jeder —, ſondern auch in öffentlichen verſtändig, ja vernünftig zu ſein.

Majeſtät iſt das Vermögen, ohne Rückſicht auf Belohnung oder Beſtrafung recht oder unrecht zu handeln.

Herrſchen und genießen geht nicht zuſammen. Genießen heißt, ſich und andern in Fröhlichkeit angehören; herrſchen heißt, ſich und anderen im ernſtlichſten Sinne wohlthätig ſein.

Herrſchen lernt ſich leicht, regieren ſchwer.

Wer klare Begriffe hat, kann befehlen.

Was von Seiten der Monarchen in den Zeitungen gedruckt wird, nimmt ſich nicht gut aus; denn die

Macht ſoll handeln und nicht reden. Was die Liberalen vorbringen, läßt ſich immer leſen; denn der Übermächtigte, weil er nicht handeln kann, mag ſich wenigſtens redend äußern. „Laßt ſie ſingen, wenn ſie nur bezahlen!“ ſagte Mazarin, als man ihm die Spottlieder auf eine neue Steuer vorlegte.

Wenn man einige Monate die Zeitungen nicht geleſen hat und man lieſ't ſie alsdann zuſammen, ſo zeigt ſich erſt, wie viel Zeit man mit dieſen Papieren verdirbt. Die Welt war immer in Parteien getheilt, beſonders iſt ſie es jetzt, und während jedes zweifelhaften Zuſtandes kirrt der Zeitungsſchreiber eine oder die andere Partei mehr oder weniger und nährt die innere Neigung und Abneigung von Tag zu Tag, bis zuletzt Entſcheidung eintritt und das Geſchehene wie eine Gottheit angeſtaunt wird.

In den Zeitungen iſt alles Officielle geſchraubt, das Übrige platt.

Nach Preßfreiheit ſchreit niemand, als wer ſie mißbrauchen will.

Die Deutſchen der neueren Zeit haben nichts anders für Denk- und Preßfreiheit gehalten, als daß ſie ſich einander öffentlich mißachten dürfen.

Die Deutſchen der alten Zeit freute nichts, als daß keiner dem andern gehorchen durfte.

Gerechtigkeit: Eigenſchaft und Phantom der Deutſchen.

Der echte Deutſche bezeichnet ſich durch mannichfaltige Bildung und Einheit des Charakters.

Die Engländer werden uns beſchämen durch reinen Menſchenverſtand und guten Willen, die Franzoſen durch geiſtreiche Umſicht und praktiſche Ausführung.

Der Deutſche ſoll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hauſe kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hauſe ſei.

Die Gewalt einer Sprache iſt nicht, daß ſie das Fremde abweiſ't, ſondern daß ſie es verſchlingt.

Ich verfluche allen negativen Purismus, daß man ein Wort nicht brauchen ſoll, in welchem eine andre Sprache vieles oder Zarteres gefaßt hat.

Meine Sache iſt der affirmative Purismus, der productiv iſt und nur davon ausgeht: Wo müſſen wir

umſchreiben und der Nachbar hat ein entſcheidendes Wort?

Der pedantiſche Purismus iſt ein abſurdes Ablehnen weiterer Ausbreitung des Sinnes und Geiſtes. (Z. B. das engliſche Wort grief.)

Kein Wort ſteht ſtill, ſondern es rückt immer durch den Gebrauch von ſeinem anfänglichen Platz, eher hinab als hinauf, eher in's Schlechtere als in's Beſſere, in's Engere als Weitere, und an der Wandelbarkeit des Worts läßt ſich die Wandelbarkeit der Begriffe erkennen.

Philologen: Apollo Sauroktonos, immer mit dem ſpitzen Griffelchen in der Hand aufpaſſend, eine Eidechſe zu ſpießen.

Es iſt kein großer Unterſchied, ob ich eine correcte Stelle falſch verſtehe, oder ob ich einer corrupten irgend einen Sinn unterlege. Das letzte iſt für den Einzelnen vortheilhafter als das erſte. Es wird eine Privatemendation, wodurch er für ſeinen Geiſt gewinnt, was jene für den Buchſtaben gewonnen.

Was man Mode heißt iſt augenblickliche Überlieferung. Alle Überlieferung führt eine gewiſſe Nothwendigkeit mit ſich, ſich ihr gleichzuſtellen.

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtſein auf einer gewiſſen Stufe ſtehen bleiben.

Es ziemt ſich dem Bejahrten weder in der Denkweiſe noch in der Art ſich zu kleiden, der Mode nachzugehen.

Aber man muß wiſſen, wo man ſteht und wohin die andern wollen.

Es iſt mit den Jahren wie mit den Sibylliniſchen Büchern: je mehr man ihrer verbrennt, deſto theurer werden ſie.

Wenn die Jugend ein Fehler iſt, ſo legt man ihn ſehr bald ab.

In der Jugend bald die Vorzüge des Alters gewahr zu werden, im Alter die Vorzüge der Jugend zu erhalten, beides iſt nur ein Glück.

Es betriegt ſich kein Menſch, der in ſeiner Jugend noch ſo viel erwartet. Aber wie er damals die Ahnung in ſeinem Herzen empfand, ſo muß er auch die Erfüllung in ſeinem Herzen ſuchen, nicht außer ſich.

„Ich bin über die Wurzeln des Baums geſtolpert, den ich gepflanzt hatte.“ Das muß ein alter Forſtmann geweſen ſein, der dieß geſagt hat.

Daß der Menſch zuletzt Epitomator von ſich ſelbſt wird! Und dahin zu gelangen iſt ſchon Glück genug.

Eltern und Kindern bleibt nichts übrig, als entweder vor oder hinter einander zu ſterben, und man weiß am Ende nicht, was man vorziehen ſollte.

Wenn ich an meinen Tod denke, darf ich, kann ich nicht denken, welche Organiſation zerſtört wird.

In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnſinn; man muß ſich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.

Höchſt merkwürdig iſt, daß von dem menſchlichen Weſen das Entgegengeſetzte übrig bleibt: Gehäuſ' und Gerüſt, worin und womit ſich der Geiſt hienieden genügte, ſodann aber die idealen Wirkungen, die in Wort und That von ihm ausgingen.

Ein ausgeſprochnes Wort fordert ſich ſelbſt wieder.

Myſtik: eine unreife Poeſie, eine unreife Philoſophie;
Poeſie: eine reife Natur;
Philoſophie: eine reife Vernunft.

Poeſie deutet auf die Geheimniſſe der Natur und ſucht ſie durch's Bild zu löſen;

Philoſophie deutet auf die Geheimniſſe der Vernunft und ſucht ſie durch's Wort zu löſen (Naturphiloſophie, Experimentalphiloſophie);

Myſtik deutet auf die Geheimniſſe der Natur und Vernunft und ſucht ſie durch Wort und Bild zu löſen.

Bildliche Vorſtellung: Reich der Poeſie; hypothetiſche Erklärung: Reich der Philoſophie.

Das Wahre (Allgemeine), das wir erkennen und feſthalten;

das Leidenſchaftliche (Beſondere), das uns hindert und feſthält;

das Dritte, Redneriſche, ſchwankend zwiſchen Wahrheit und Leidenſchaft.

Die Laune iſt ein Bewußtloſes und beruht auf der Sinnlichkeit. Es iſt der Widerſpruch der Sinnlichkeit mit ſich ſelbſt.

Der Humor entſteht, wenn die Vernunft nicht im Gleichgewicht mit den Dingen iſt, ſondern entweder ſie zu beherrſchen ſtrebt und nicht damit zu Stande kommen kann: welches der ärgerliche oder üble Humor iſt; oder ſich ihnen gewiſſermaßen unterwirft und mit

ſich ſpielen läßt, salvo honore: welches der heitre Humor oder der gute iſt. Sie läßt ſich gut ſymboliſiren durch einen Vater, der ſich herabläßt, mit ſeinen Kindern zu ſpielen, und mehr Spaß einnimmt als ausgibt. In dieſem Falle ſpielt die Vernunft den Goſſo, im erſten Falle den Moroſo.

Das Genie übt eine Art Ubiquität aus, in's Allgemeine vor, in's Beſondere nach der Erfahrung.

Das Glück des Genies: wenn es zu Zeiten des Ernſtes geboren wird.

Große Talente ſind das ſchönſte Verſöhnungsmittel.

Das Genie mit Großſinn ſucht ſeinem Jahrhundert vorzueilen; das Talent aus Eigenſinn möchte es oft zurückhalten.

Der Scharfſinn verläßt geiſtreiche Männer am wenigſten, wenn ſie Unrecht haben.

Das Fürchterlichſte iſt, wenn platte unfähige Menſchen zu Phantaſten ſich geſellen.

Man kann ſich nicht verläugnen, daß die deutſche Welt, mit vielen, guten, trefflichen Geiſtern geſchmückt,

immer uneiniger, unzusammenhängender in Kunst und Wissenschaft, sich auf historischem, theoretischem und praktischem Wege immer mehr verirrt und verwirrt.

Sähe man Kunst und Wissenschaft nicht als ein Ewiges, in sich selbst Lebendig-Fertiges verehrend an, das im Zeitverlaufe nur Vorzüge und Mängel durch einander mischt, so würde man selbst irre werden und sich betrüben, daß Reichthum in eine solche Verlegenheit setzen kann.

Was ist das für eine Zeit, wo man die Begrabenen beneiden muß?

Was nicht originell ist, daran ist nichts gelegen, und was originell ist, trägt immer die Gebrechen des Individuums an sich.

Wer's nicht besser machen kann, macht's wenigstens anders; Zuhörer und Leser, in herkömmlicher Gleichgültigkeit, lassen dergleichen am liebsten gelten.

Man spricht so viel von Geschmack: der Geschmack besteht in Euphemismen. Diese sind Schonungen des Ohrs mit Aufregung des Sinnes.

Das Publicum will wie Frauenzimmer behandelt ſein: man ſoll ihnen durchaus nichts ſagen, als was ſie hören möchten.

Das Publicum beklagt ſich lieber unaufhörlich, übel bedient worden zu ſein, als daß es ſich bemühte, beſſer bedient zu werden.

Es gibt empiriſche Enthuſiaſten, die, obgleich mit Recht, an neuen guten Producten, aber mit einer Ekſtaſe ſich erweiſen, als wenn ſonſt in der Welt nichts Vorzügliches zu ſehen geweſen wäre.

Ein großes Unheil entſpringt aus den falſchen Begriffen der Menge, weil der Werth vorhandener Werke gleich verkannt wird, wenn ſie nicht im currenten Vorurtheil mit einbegriffen ſind.

Innerhalb einer Epoche gibt es keinen Standpunct, eine Epoche zu betrachten.

Keine Nation hat ein Urtheil als über das, was bei ihr gethan und geſchrieben iſt. Man könnte dieß auch von jeder Zeit ſagen.

Wahre, in alle Zeiten und Nationen eingreifende Urtheile ſind ſehr ſelten.

Keine Nation hat eine Kritik als in der Maße, wie sie vorzügliche, tüchtige und vortreffliche Werke besitzt.

Die Kritik erscheint wie Ate: sie verfolgt die Autoren, aber hinkend.

Das Wahre, Gute und Vortreffliche ist einfach und sich immer gleich, wie es auch erscheine. Das Irren aber, das den Tadel hervorruft, ist höchst mannichfaltig, in sich selbst verschieden und nicht allein gegen das Gute und Wahre, sondern auch gegen sich selbst kämpfend, mit sich selbst in Widerspruch. Daher müssen in jeder Literatur die Ausdrücke des Tadels die Worte des Lobes überwiegen.

Bei den Griechen, deren Poesie und Rhetorik einfach und positiv war, erscheint die Billigung öfter als die Mißbilligung; bei den Lateinern hingegen ist es umgekehrt, und je mehr sich Poesie und Redekunst verdirbt, desto mehr wird der Tadel wachsen und das Lob sich zusammenziehen.

Die Literatur verdirbt sich nur in dem Maße, als die Menschen verdorbener werden.

Classisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke.

Ovid blieb classisch auch im Exil: er sucht sein Unglück nicht in sich, sondern in seiner Entfernung von der Hauptstadt der Welt.

Das Romantische ist schon in seinen Abgrund verlaufen; das Gräßlichste der neuern Productionen ist kaum noch gesunkener zu denken.

Engländer und Franzosen haben uns darin überboten. Körper, die bei Leibesleben verfaulen und sich in detaillirter Betrachtung ihres Verwesens erbauen, Todte, die zum Verderben anderer am Leben bleiben und ihren Tod am Lebendigen ernähren: dahin sind unsre Producenten gelangt!

Im Alterthum spuken dergleichen Erscheinungen nur vor wie seltene Krankheitsfälle; bei den Neuern sind sie endemisch und epidemisch geworden.

Sakuntala: hier erscheint der Dichter in seiner höchsten Function. Als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesverehrung wagt er sich in gemeine und lächerliche Gegensätze.

Jemand sagte: „Was bemüht ihr euch um den Homer? Ihr versteht ihn doch nicht.“ Darauf antwortet' ich: Versteh ich doch auch Sonne, Mond und Sterne nicht, aber sie gehen über meinem Haupt hin und ich erkenne mich in ihnen, indem ich sie sehe und ihren regelmäßigen wunderbaren Gang betrachte, und denke dabei, ob auch wohl etwas aus mir werden könnte.

Daß die bildende Kunst in der Ilias auf einer so hohen Stufe erscheint, möchte wohl ein Argument für die Modernität des Gedichtes abgeben.

Die Modernen sollen nur Lateinisch schreiben, wenn sie aus nichts etwas zu machen haben. Umgekehrt machen sie ihr weniges Etwas immer zu nichts.

Die lateinische Sprache hat eine Art von Imperativus der Autorschaft.

Zu den glücklichen Umständen, welche Shakespeare's geborenes großes Talent frei und rein entwickelten, gehört auch, daß er Protestant war; er hätte sonst wie Kalidasa und Calderon Absurditäten verherrlichen müssen.

Heinrich der Vierte von Shakespeare: wenn alles verloren wäre, was je, dieser Art geschrieben, zu uns gekommen, so könnte man Poesie und Rhetorik daraus vollkommen wiederherstellen.

Um die alten abgeschmacktesten loca communia der Menschheit durchzupeitschen, hat Klopstock Himmel und Hölle, Sonne, Mond und Sterne, Zeit und Ewigkeit, Gott und Teufel aufgeboten.

Schmidt von Werneuchen ist der wahre Charakter der Natürlichkeit. Jedermann hat sich über ihn lustig gemacht und das mit Recht; und doch hätte man sich über ihn nicht lustig machen können, wenn er nicht als Poet wirkliches Verdienst hätte, das wir an ihm zu ehren haben.

Eulenspiegel: alle Hauptspäße des Buchs beruhen darauf, daß alle Menschen figürlich sprechen und Eulenspiegel es eigentlich nimmt.

Mährchen: das uns unmögliche Begebenheiten unter möglichen oder unmöglichen Bedingungen als möglich darstellt.

Roman: der uns mögliche Begebenheiten unter unmöglichen oder beinahe unmöglichen Bedingungen als wirklich darstellt.

Der Romanenheld assimilirt sich alles; der Theaterheld muß nichts Ähnliches in allem dem finden, was ihn umgibt.

Einen wunderſamen Anblick geben des Ariſtoteles Fragmente des Tractats über Dichtkunſt. Wenn man das Theater in- und auswendig kennt wie Unſereiner, der einen bedeutenden Theil des Lebens auf dieſe Kunſt verwendet und ſelbſt viel darin gearbeitet hat, ſo ſieht man erſt, daß man ſich vor allen Dingen mit der philoſophiſchen Denkart des Mannes bekannt machen müßte, um zu begreifen, wie er dieſe Kunſterſcheinung angeſehen habe; außerdem verwirrt unſer Studium nur, wie denn die moderne Poetik das Alleräußerlichſte ſeiner Lehre nur zu ihrem Verderben anwendet und angewendet hat.

Des tragiſchen Dichters Aufgabe und Thun iſt nichts anders, als ein pſychiſch-ſittliches Phänomen, in einem faßlichen Experiment dargeſtellt, in der Vergangenheit nachzuweiſen.

Was man Motive nennt, ſind alſo eigentlich Phänomene des Menſchengriffes, die ſich wiederholt haben und wiederholen werden und die der Dichter nur als hiſtoriſche nachweiſt.

Ein dramatisches Werk zu verfassen, dazu gehört Genie. Am Ende soll die Empfindung, in der Mitte die Vernunft, am Anfang der Verstand verwaltet und alles gleichmäßig durch eine lebhaft-klare Einbildungskraft vorgetragen werden.

Es ist nichts theatralisch, was nicht für die Augen symbolisch wäre.

Die gewöhnlichen Theaterkritiken sind unbarmherzige Sündenregister, die ein böser Geist verwaltet, welcher den armen Schächern verhält ohne hülfreiche Hand zu einem bessern Wege.

Eine Romanze ist kein Prozeß, wo ein Definitiv-Urtheil sein muß.

Bei'm Übersetzen muß man bis an's Unübersetzliche herangehen; alsdann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich lese zu Genuß und Belehrung oder zu Erkenntniß und Belehrung.

Es gibt Bücher, durch welche man alles erfährt und doch zuletzt von der Sache nichts begreift.

Wenn einem Autor ein Lexikon nachkommen kann, so taugt er nichts.

Ich denke immer, wenn ich einen Druckfehler sehe, es sei etwas Neues erfunden.

Verleger haben die Autoren und sich selbst für sozietät erklärt; wie wollen sie unter einander, wer will mit ihnen rechten?

Die Sehnsucht, die nach außen, in die Ferne strebt, sich aber melodisch in sich selbst beschränkt, erzeugt den Minor.

Cantilene: die Fülle der Liebe und jedes leidenschaftlichen Glücks vereinigend.

Maximen und Reflexionen

über

Kunst, Natur und Wissenschaft.

Nachlese aus dem Nachlaß.

1. Das doppelte Amt.

Gutem rührt Apoll, doch er spannt auch den tötenden Bogen,
Wie er die Hirtin entzückt, streckt er den Pythen in Staub.

2. Das Monodistichon.

Wünscht ihr den Musagoten zu sehn, gebt Ruhm und Freiheit,
Hier auf dem schmalen Rain ist für den Schützen nur Platz.

3. Übersetzung.

Kenien? ruft ihr. O gewiß doch, und fragt nicht lange.
Göttliche Gaben sind's, wenn's ja ein Name muß sein.

4. Unser Vorgänger.

Martial, wenn ihr's nicht wißt, bewirthete einst so die Römer,
Viel mehr geben wir nicht — aber die Meinung ist gut.

5. An die ernsthaften Kenien.

Geht ihr die lustigen Brüder in's Ehrgeizkämmerl sich melden,
An der Grazien Hand meidet um Jupiters Thron.

Erlaubt uns in unſern vermiſchten Schriften doch neben den abend- und nordländiſchen Formen auch die morgen- und ſüdländiſchen.

Ihr wählt euch ein Muſter und damit vermiſcht ihr eure Individualität: das iſt alle eure Kunſt. Da iſt an keine Grundſätze, an keine Schule, an keine Folge zu denken, alles willkürlich und wie es einem jeden einfällt. Daß man ſich von Geſetzen los macht, die bloß durch Tradition geheiligt ſind, dagegen iſt nichts zu ſagen; aber daß man nicht denkt, es müſſen doch Geſetze ſein, die aus der Natur jeder Kunſt entſpringen, daran denkt niemand.

Realität in der höchſten Nützlichkeit (Zweckmäßigkeit) wird auch ſchön ſein.

Vollkommenheit iſt ſchon da, wenn das Nothwendige geleiſtet wird; Schönheit, wenn das Nothwendige geleiſtet, doch verborgen iſt.

Vollkommenheit kann mit Disproportion beſtehen, Schönheit allein mit Proportion.

Gemüth hat jedermann, Naturell manche, Kunstbegriffe sind selten.

Fehler der Dilettanten: Phantasie und Technik unmittelbar verbinden zu wollen.

Das Schrecklichste für den Schüler ist, daß er sich am Ende doch gegen den Meister wiederherstellen muß. Je kräftiger das ist, was dieser gibt, in desto größerem Unmuth, ja Verzweiflung ist der Empfangende.

Was man Idee nennt: das, was immer zur Erscheinung kommt und daher als Gesetz aller Erscheinungen uns entgegentritt.

Es ist ein angenehmes Geschäft, die Natur zugleich und sich selbst zu erforschen, weder ihr noch seinem Geiste Gewalt anzuthun, sondern beide durch gelinden Wechseleinfluß mit einander in's Gleichgewicht zu setzen.

Es sind zwei Gefühle die schwersten zu überwinden: gefunden zu haben, was schon gefunden ist, und nicht gefunden zu sehen, was man hätte finden sollen.

„Nur die gegenwärtige Wissenschaft gehört uns an, nicht die vergangne noch die zukünftige."

Zur Methode wird nur der getrieben, dem die Empirie läſtig wird.

Es gibt jetzt eine böſe Art, in den Wiſſenſchaften abſtrus zu ſein: man entfernt ſich vom gemeinen Sinne, ohne einen höhern aufzuſchließen, transſcendirt, phantaſirt, fürchtet lebendiges Anſchauen, und wenn man zuletzt in's Praktiſche will und muß, wird man auf einmal atomiſtiſch und mechaniſch.

Die Vögel ſind ganz ſpäte Erzeugniſſe der Natur.

Die ſchönſte Metamorphoſe des unorganiſchen Reiches iſt, wenn bei'm Entſtehen das Amorphe ſich in's Geſtaltete verwandelt. Jede Maſſe hat hiezu Trieb und Recht. Der Glimmerſchiefer verwandelt ſich in Granaten und bildet oft Gebirgsmaſſen, in denen der Glimmer beinahe ganz aufgehoben iſt und nur als geringes Bindungsmittel ſich zwiſchen jenen Kryſtallen befindet.

In der Geſchichte der Naturforſchung bemerkt man durchaus, daß die Beobachter von der Erſcheinung zu ſchnell zur Theorie hineilen und dadurch unzulänglich, hypothetiſch werden.

Die Dialektik ist die Ausbildung des Widersprechungsgeistes, welcher dem Menschen gegeben, damit er den Unterschied der Dinge erkennen lerne.

Eine thätige Skepsis: welche unabläßig bemüht ist, sich selbst zu überwinden, um durch geregelte Erfahrung zu einer Art von bedingter Zuverläßigkeit zu gelangen.

Das Allgemeine eines solchen Geistes ist die Tendenz: zu erforschen, ob irgend einem Object irgend ein Prädicat wirklich zukomme, und geschieht diese Untersuchung in der Absicht, das als geprüft Gefundene in praxi mit Sicherheit anwenden zu können.

Der lebendige begabte Geist, sich in praktischer Absicht an's Allernächste haltend, ist das Vorzüglichste auf Erden.

Das Thier wird durch seine Organe belehrt; der Mensch belehrt die seinigen und beherrscht sie.

Anaxagoras lehrt, daß alle Thiere die thätige Vernunft haben, aber nicht die leidende, die gleichsam der Dolmetscher des Verstandes ist.

Die Alten vergleichen die Hand der Vernunft. Die Vernunft iſt die Kunſt der Künſte, die Hand die Technik alles Handwerks.

Die Sinne triegen nicht, das Urtheil triegt.

Der Menſch iſt genugſam ausgeſtattet zu allen wahren irdiſchen Bedürfniſſen, wenn er ſeinen Sinnen traut und ſie dergeſtalt ausbildet, daß ſie des Vertrauens werth bleiben.

Man läugnet dem Geſicht nicht ab, daß es die Entfernung der Gegenſtände, die ſich neben und über einander befinden, zu ſchätzen wiſſe; das Hintereinander will man nicht gleichmäßig zugeſtehen.

Und doch iſt dem Menſchen, der nicht ſtationär, ſondern beweglich gedacht wird, hierin die ſicherſte Lehre durch Parallaxe verliehen.

Die Lehre von dem Gebrauch der correſpondirenden Winkel iſt, genau beſehen, darin eingeſchloſſen.

Man hat ſich lange mit der Kritik der Vernunft beſchäftigt; ich wünſchte eine Kritik des Menſchenverſtandes. Es wäre eine wahre Wohlthat für's Menſchengeſchlecht, wenn man dem Gemeinverſtand

bis zur Überzeugung nachweiſen könnte, wie weit er reichen kann, und das iſt gerade ſoviel, als er zum Erdenleben vollkommen bedarf.

„Genau beſehen, iſt alle Philoſophie nur der Menſchenverſtand in amphiguriſcher Sprache.“

Der Menſchenverſtand, der eigentlichſt auf's Praktiſche angewieſen iſt, irrt nur alsdann, wenn er ſich an die Auflöſung höherer Probleme wagt; dagegen weiß aber auch eine höhere Theorie ſich ſelten in den Kreis zu finden, wo jener wirkt und weſ't.

Der denkende Menſch irrt beſonders, wenn er ſich nach Urſach' und Wirkung erkundigt; ſie beide zuſammen machen das untheilbare Phänomen. Wer das zu erkennen weiß, iſt auf dem rechten Wege zum Thun, zur That.

Das genetiſche Verfahren leitet uns ſchon auf beſſere Wege, ob man gleich damit auch nicht ausreicht.

Lesarten

Des 42. Bandes Zweite Abtheilung bringt an erster Stelle die dem Nachlass entstammenden Betrachtungen zu Literatur und Literaturgeschichte (vgl. W. A. Bd. 42 I S 209: wegen Angliederung dreier Stücke des Nachlasses an Bd. 41 II vgl. 41 II S 389); die Zeit, über die sich die ganze Reihe der Literaturbände erstrecken sollte (vgl. Bd. 40 S 391), ist dabei durch Aufnahme der beiden ersten Abhandlungen: Ein Wort über den Verfasser des Pilatus und Versuch, eine Homerische dunkle Stelle zu erklären hinter die italienische Reise zurück bis in das Jahr 1782 erweitert worden.

Nicht alles, was der vorliegende Band an Aufsätzen enthält, ist im Gedanken späterer Veröffentlichung niedergeschrieben worden, vieles war vielmehr nur für einen einzelnen Empfänger als briefliche Mittheilung oder als persönliches Gutachten für einen beschränkten Kreis bestimmt: so die Ausführungen über Lavaters „Pilatus", über Homer, Dante, über Niebuhrs „Römische Geschichte", über Jouys „Athenerinnen", über das projectirte Frankfurter Goethedenkmal, endlich Wiederholte Spiegelungen. Eine Arbeit ähnlichen Charakters, die dem Schriftsteller F. von Elsholtz ertheilten Rathschläge zur Abfassung seines Lustspiels „Die Hofdame", von den Herausgebern des Nachlasses in *C*[1]*C* Bd. 45 aufgenommen, fehlt hier: sie bleibt der Briefabtheilung unserer Ausgabe überlassen. Auch einige Ansprachen Goethes, in der Freitagsgesellschaft 1791 und in der Theatercommission gehalten, waren ursprünglich nicht als Erzeugnisse literarischer Art gedacht; Inhalt und Beziehung aber einerseits und andererseits die Mannigfaltigkeit, die vorliegendem Bande eigen ist, gestatteten ihre Einordnung. Die Rede, die Goethe für seinen Sohn August zur

Niederlegung des Schiller'schen Schädels auf der Weimarer Bibliothek verfasst hat, durfte dabei nicht fehlen.

Eigentlich sind es nur diese nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesenen Aufsätze, die vollständig ausgearbeitet worden sind. Von dem, was für den Druck (Jenaer Allgemeine Literaturzeitung, Kunst und Alterthum, die Cotta'schen Organe u. a.) verfasst wurde, ist nur das Wenigste zu vollem Abschluss gediehen, sicherlich: die an Hinrichs „Das Wesen der antiken Tragödie" angeknüpften Betrachtungen, wahrscheinlich: Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen; Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen; Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt; Für die Mißwollenden; Irrthümer und Wahrheiten von Wilhelm Schulz; die Einleitung zur Übersetzung aus Maturins „Bertram". Anderes muss mit grösserer oder geringerer Sicherheit als inhaltlich unvollendet gelten (Gottlieb Hillers Gedichte und Selbstbiographie; Nichts anders als; Indische Dichtungen; Individualpoesie; *Whims and Oddities*; Jacobi's Briefwechsel; *The Foreign Quarterly Review*; *Eco* und *Globe*; Amazonen in Böhmen); anderen Arbeiten wieder ist unentbehrliche Durchsicht, stilistische Durchbildung nicht zu Theil geworden (Zum Reformationsfest; Lied der Liebe durch Umbreit). Immerhin sind alle die genannten Stücke in sich so abgerundet, dass sie mit jenen wirklich vollendeten zum Texte unseres Bandes vereinigt werden konnten. Neben ihnen aber finden sich zahlreiche Fragmente, nach Inhalt und Form gleich unfertig, in Entstehungszeit und Bezug schwer erkennbar, abgebrochene Dictate mit allen Unzulänglichkeiten erster Niederschrift, missglückte Versuche und aufgegebene Ansätze, Entwürfe und Schemata, Studien und Excerpte, die als „Paralipomena. Vorarbeiten und Bruchstücke" hinter den Lesarten mitgetheilt werden. Dieser Abschnitt verlangt eine besondere Einführung; hier sind noch einige Bemerkungen über den Text zu machen.

Gänzlich Ungedrucktes findet man darunter nicht: selbst von der Notiz über Hinrichs, die jetzt zum ersten Mal um ihrer selbst willen aufgenommen worden ist, war fast die Hälfte bereits W. A. Bd. 15 II S 214 bekannt gegeben. Von

6. Die Journale Deutschlands und Frankreichs.

Zwei Journale gibt es heute, mehr heute;
Nur die Papiere, denn ihn treibet der Hunger auf Raub.

7. Das Local.

Deutsche schreiben das Wort — wie schön's. — In Frankreich nicht? Wie nützlich!
Schmuck hat sie gleicht schreiben von Hause nach Haus.

8. Der Wolf in Schafsfiebern.

Haltet ihr denn den Deutschen so dumm, ihr Deutschlandsretter!
Deutlicher sieht: mich ISt's nur um die Freiheit zu thun.

9. Das Merkmal.

Übergangung trennt so leicht vom Dummen Vortrefflich,
Denn das Letztere begehrt bisher mich jener den Einen.

10. Verlegene Waare.

Was in Frankreich verbrei ist, das spielen Deutsche noch immer,
Denn der Letzte Name schmeichelt dem Gelde noch häufig.

11. Gute Absicht.

„Bibel! mehr du zu sagen, wo ist der Bibel?" Sie machet,
Ging' es nach reinem Sinn, ganz die Bibel dazu.

12. Nicht lange.

Schmeichelt der Mensch nur immer! Der Despotismus verschmähet,
Hat er leicht noch gelegt, wie man wir eingelaun, ent.

unseren Aufsätzen enthält C^1C 45 drei (Irrthümer und Wahrheiten von Schulz; Jacobi's Briefwechsel; Ein Wort für junge Dichter), C^1C 46 sieben (Lied der Liebe durch Umbreit; Individualpoesie; Dante; *Whims and Oddities*; *Foreign Quarterly Review*; Amazonen in Böhmen; Die Athenerinnen), C^1C 49 sechs (Hillers Gedichte und Selbstbiographie; Nichts anders als: Indische Dichtungen; Wiederholte Spiegelungen; Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt; *Eco* und *Globe*); die Quartausgabe brachte 1837 in des zweiten Bandes zweiter Abtheilung den „Vorschlag" Für Mißwollende. Die Ansprachen aus der Freitagsgesellschaft sind von Otto Jahn in seiner Ausgabe der Briefe Goethes an C. G. v. Voigt mitgetheilt worden. Für andere Stücke kommen als Publicationsorgane in Betracht: Riemers Ausgabe des Goethe-Zelter'schen Briefwechsels (Dante), „Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr" (Römische Geschichte), Schwabes Büchlein über die Auffindung und Beisetzung der Gebeine Schillers (August von Goethes Ansprache), W. v. Biedermanns Ausgabe der „Aufsätze zur Litteratur", Bd. 29 der Hempel'schen Goethe-Ausgabe (Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen), Bd. 16 der „Schriften der Goethe-Gesellschaft": „Goethe und Lavater" (Ein Wort über den Verfasser des Pilatus), vor allem aber das Goethe-Jahrbuch, in dessen Bänden (10. 12. 13. 16. 17. 22) nicht weniger als sechs von unseren Aufsätzen zu finden sind (Versuch, eine Homerische dunkle Stelle zu erklären; Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen; Zum Reformationsfest; Ansprache bei Einführung Auguste von Goethe in die Hoftheaterintendanz; Zu einer Übersetzung aus Maturins *Bertram*; Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe zu errichtendes Denkmal).

Die Anordnung ist chronologisch; das Wort für junge Dichter, das, problematisch nach mehr als Einer Seite hin, auch zeitlich nicht festzulegen ist, ist an's Ende gestellt worden.

Bei Herstellung des Textes sind wir den Handschriften gefolgt, so weit als irgend möglich. Dass Hörfehler und blosse Schreibversehen gebessert wurden, ist selbstverständlich, auch, dass grammatikalische Unstimmigkeiten, wie sie beim Dictiren langer Perioden vorkommen, aus-

zugleichen waren. Dagegen mussten die unbefugten Retouchen, womit Eckermann der äusseren Form in C^2C ein gefälligeres Ansehen zu geben gesucht hat, ausgelöscht werden. An zahlreichen Stellen hat Eckermann die stilistischen Flüchtigkeiten des Ausdrucks beseitigt, Wiederholungen desselben Wortes getilgt, Lücken gewaltsam geschlossen. Alle diese Änderungen sind rückgängig gemacht worden; mit einem Verzeichniss derselben, mit einem Verzeichniss der Lesarten von C^2C überhaupt den Apparat aufzuschwellen, wäre unnütz gewesen. So sind auch diejenigen Drucke nicht collationirt worden, denen dieselbe Handschrift wie unserem Texte zu Grunde liegt.

An zweiter Stelle bringt der vorliegende Band die ethisch-literarische Abtheilung der „Maximen und Reflexionen", gefolgt von einer Nachlese der in W. A. Bd. 48 der ersten und Bd. 11 der zweiten Abtheilung veröffentlichten Sprüche über Kunst, Natur und Wissenschaft. Die Vorbemerkung hierzu findet man zu Beginn des betreffenden Apparatabschnittes.

Die benutzten Handschriften bewahrt, wenn nicht ausdrücklich ein anderer Besitzer angegeben wird, das Goethe- und Schiller-Archiv.

In den Lesarten bedeutet g eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Herausgeber des Bandes ist Max Hecker, Redactor Bernhard Seuffert. Das „Volksbuch" von 1808 ist von Philipp Strauch bearbeitet worden.

Literatur.

S 5—108.

Aus dem Nachlaß.

Ein Wort über den Verfasser des Pilatus.

S 5—7.

Handschrift.

H: Ein Bogen Schreibpapier, klein Folio, aus Lavaters brieflichem Nachlass, in der Züricher Stadtbibliothek. Seidels Hand; eine Besserung von Goethe (7, 6). Ein offenbarer Fehler: 5, 4; die Conjectur unseres Textes ist B. Seuffert zu danken. Oben rechts auf der ersten Seite hat Lavater den Verfasser genannt: Goethe. Es folgt ein „Auszug aus einem Briefe von K." Der Aufsatz lag einem verschollenen Briefe an Lavater aus dem Juli 1782 bei.

Drucke.

Hegner, Beiträge zur nähern Kenntniss und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavater's. Leipzig 1836. S 153. 154 (nur auszugsweise: 6, 11—7, 6; nach dem Original).

Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1892 Bd. 5 S 616. 617 (L. Hirzel; nach einer Abschrift).

Schriften der Goethe-Gesellschaft 1901 Bd. 16 S 201—203 (H. Funck).

Lesarten.

5, 4 Seins des] seines 6, 2 den] denen 9 Dasein 27 Ahndung 7, 6 mir *g* üdZ

Verſuch, eine Homeriſche dunkle Stelle zu erklären. S 8—12.

Handschrift.

H: Drei Blätter Grossquart, Blatt 1 der Rest eines Bogens, dessen zweites Blatt bis auf einen schmalen Streifen abgeschnitten ist, Blatt 2 und 3 noch als Bogen zusammenhängend, geripptes italiänisches Papier mit Goldschnitt. Eigenhändig. Von Kräuter oben rechts auf dem ersten Blatte bei Anlegung des „Repertoriums der Goethe'schen Repositur" mit 6ᶜ bezeichnet. Als Entstehungszeit ist mit Bernhard Suphan etwa der Juni 1787 anzunehmen.

Druck.

Goethe-Jahrbuch 1901 Bd. 22 S 9—12 (Suphan).

Lesarten.

9,9 *Ἔγγυ* [auf Grund des von Goethe benutzten Exemplars der Odyssee] 16 nach wie gestrichen in 18 82 aus 81 25 gebürgichet ſind üdZ nach nach vorn 10,3 82 aus 83 7 Aufenthalt keine Unglück nach Unor[dnung] 8 auszudrucken 10. 11 Wie — klatſchen späterer Zusatz 21 86 aus 84. 85 Denn nach Weil die beyden Hirten folgt über iſt 26 wenn nach einmal 27 ſowohl nach die 11,2 ſehn — laſſen über zu zeigen 3 beſonders üdZ 8 welche über die 9 die über welche 15 zwiſchen nach nicht verwirren nach begegnen

---

[Rede bei Eröffnung der Freitagsgeſellſchaft.] S 13—16.

Diese Ansprache wurde gehalten am 9. September 1791.

Handschrift.

H: Zwei Bogen weissen Actenpapiers in Folioformat, beschrieben von unbekannter Canzlistenhand, eingeheftet in denselben Quartanten, der den „Urfaust" enthalten: „Auszüge, Abschriften u. dergl. Aus dem Nachlass der

Frl. L[ouise] v. G[öchhausen]“ S 73—79. Wahrscheinlich ist die Ansprache in einer Anzahl von Abschriften den fürstlichen Theilnehmern der Sitzung mitgetheilt worden, von denen eine in die Hände des Fräuleins von Göchhausen gelangt ist.

Druck.

V: Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt. Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig 1868. S 446—449. Dieser Druck geht auf eine Abschrift zurück, die dem Protokoll über die erste Sitzung einverleibt worden war (*V* S 445. 446).

Lesarten.

13, 1 keinen *H* 4 nützt *V* 11 seyn *H* 15, 4 Gute *HV* 5 schönen *HV* 14 einen *H* 17 nothwendig *H* nothwendige *V* 17. 18 versammlen *HV* 23. 24 zu — Trieb fehlt *V* 16, 1 aufbewahrt *V* 11 versammlet *HV* 19 versammlen *V* 20 derer jenigen *HV* in *H*

[Ansprache in der Freitagsgesellschaft.] S 17.

Gehalten am 21. October 1791.

Druck.

V: Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt. Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig 1868. S 451. 452.

[Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen.] S 18—23.

Handschriften.

H: Drei in einander liegende Bogen groben vergilbten Conceptpapiers in Quart, beschrieben von ungeübter unbekannter Schreiberhand. Der Text beginnt auf der dritten Seite, von hier an auch eine Foliirung g^2 mit den Zahlen 1—5. Eine erste Durchsicht hat Goethe mit schwarzer Tinte (18, 15. 18; 19, 3. 4; 23, 4—8), eine zweite mit rother vorgenommen;

bei vielen Änderungen zeigen die Schriftzüge nur einen röthlichen Schimmer: ob diese einer besonderen Revision entstammen, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Auf der ersten Seite findet sich von Eckermanns Hand ein Titel: Vorſchlag Zur Einführung der deutſchen Sprache in Polen. Um eine höhere Cultur der niederen Claſſen zu bewirken. Die Abfassung des Aufsatzes ist mit Suphan in die erste Hälfte der neunziger Jahre zu setzen.

Aus *H* sind, unabhängig von einander, zwei Handschriften geflossen:

H^1: Zwei Bogen, klein Folio, Eckermanns Hand, ohne Überschrift;

H^2: Zwei in einander liegende Bogen grünen Conceptpapiers mit schmalem gekniffenem Rande, Kräuters Hand, mit gelegentlichen Correcturen Eckermanns, der an die Spitze eine Überschrift gesetzt hat: Vorſchlag zur Einführung der deutſchen Sprache in Polen.

H^1 und H^2 sind wahrscheinlich zum Zweck der Ausgabe letzter Hand entstanden. Beider Abweichungen von *H* bleiben unberücksichtigt.

Druck.

Goethe-Jahrbuch 1892 Bd. 13 S 3—8 (Suphan).

Lesarten.

18 vor 1 über die Überschrift siehe bei den Handschriften 3 rucft 5 verbrennt nach und [g^3 gestr.] und — Menſchen g^3 üdZ 7 nach bringt g^3 gestrichen und mehrern tauſend Menſchen koſtet es das Leben ohne daß man desha… viel Weſens macht 8 es g^2 üdZ Friedenſchluß 9 ſogleich g^3 aus zugleich 13 dem g^3 aus den an Sprache g^3 aus Anſprache 15 Man hat *g* aus So hat man [dazu der wieder gestrichene Beginn einer späteren Änderung g^3 aR Daher] in Zeitungen *g* aus neuerlich in dieſer Zeitung 18 möchte *g* aus möge es g^3 üdZ Schwierigkeiten *g* aus Schwürigkeiten 19 wenn ſie g^3 üdZ 19, 1 eingeleitet — ſoll g^3 üdZ 3 wagen g^3 aus wagten einen *g* aus ein gewaltſamen *g* aus gewaltſam 4 doch nach aber [*g* gestr.] 5 Friede g^3 aus Frieden 6 außerordentlichen g^3 aus außerordentliche hat g^3 aus habe 10 bedeutenden Orten g^3

über jeden Hauptort 12 vorhandenem g^3 aus vorhandenen 17 im g^3 aus in 20 ſo wie g^3 üdZ 21 Geſinnungen g^3 über Außerungen nach Zwecke g^3 gestrichen nicht weniger 23 ſähe g^3 aus ſehe 26 alle g^3 über mit Sorgfalt würden 27 in gemeine öfterſten 27. 28 würden — Sorgfalt g^3 üdZ 20, 1. 2 an — Theater g^3 aus bey dem Intereſſe das [das g^3 üdZ] die Familienſcenen bey den deutſchen Theater erregen ſchon 5 konne g^3 aus kann Wir g^3 aus Ja wir 7 ihre g^3 aus ihrer 8 Referenzen tägliche 9 dem g^3 aus den theils g^3 aus theil 14 Complement g^3 aus Compliment 16 kleinen würde g^3 über wird 21, 1 ſolcher] ſolches ſich g^3 aus ſich eben 2 vor] für ſo ſehr g^3 aR vor] für 4 Untergebenen 9 ſonſtiges g^3 üdZ 10 wäre fehlt 11 mannichfaltig g^3 über manchen ausgebildeten g^3 aus ausgebildete 14 ließen g^3 aus ließe 15 variiren g^3 über farigiren ſähe g^3 über ſind hiero [Hörfehler für „fingire“?] einen nach an den 17 einem g^3 aus einen 18 brächte g^3 aus bringe Situationen g^3 aus Situation 21 ſpräche g^3 über ſagte 23 gewiß g^3 üdZ in nach gewiſſe [g^3 gestr.] 25 gelingen g^3 über nicht ſchwer fallen 22, 1 Handlungen g^3 aR für Stücke 2 vorzuſtellen g^3 über auszuführen großes 4 Haben g^3 aus Haben doch [doch g^3 über nicht] 5 zu g^3 üdZ hat g^3 über muß 7 Einwirkung g^3 aR für eine Wirkung 9 wird g^3 über iſt 9. 10 Sprüchwortſpiel 10 unſere nach nicht [g^3 gestr.] öfter g^3 über nicht immer 11 Sprüchwörter den nach nicht [g^3 gestr.] 12 anmuthigen g^3 aus den anmuthigſten 14 üben nach immer [g^3 gestr.] 16 zweckmäßig g^3 üdZ 17 würken 19 Schwierigkeit g^3 aus Schwürigkeit 20 Schwierigkeiten g^3 aus Schwürigkeiten 21 Staats-] Staats 21 — 24 Entſetzt — weiß? g^3 aR 25 unſers g^3 üdZ vom g^3 aus von oben g^3 aR 26. 27 bei — Anſtrengungen g^3 üdZ 27. 28 ſondern — wird g^3 üdZ 23, 1 unſerm g^3 aus unſern 3 fernerem g^3 unter tieferem [g^3 aus tieferen] 4 — 8 wie — müßte g 5. 6 anerkannt nach ang[eſehen?] 6 zu nach aber [?] 7 würdigen äußeren g^3 über heiligen

Gottlieb Hillers Gedichte und Selbstbiographie. S 24—31.

Handschrift.

H: Fünf einzelne Blätter gelblichen Conceptpapiers in Quart, rechts und links ein schmaler gekniffener Rand. Schreiber ist Riemer. Jedenfalls Abschrift nach einer nicht erhaltenen Vorlage, hergestellt vielleicht erst zwecks Aufnahme des Aufsatzes in den Nachlass. Durch Bleistiftstriche am Rande scheint Riemer hie und da den Ausdruck zu beanstanden; statt Sinne 24, 9 schlägt er vor: Falle. Zur Entstehung des Aufsatzes, der Fragment geblieben ist, vgl. Tagebuch vom 2. 17. 18. 19. (Lectüre von Flögel) Januar 1806.

Drucke.

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Neun und vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 178—186.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Neun und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 180—188.

Lesarten.

24, 1—5 Überschrift mit Bleistift (für *C*¹*C*?) gestrichen 15 ergetzen 25, 7 Fähigkeit nach Fertigkeit 11 edlen 12 getrost üdZ 18 geahndet 29, 22 Frazenhaften

Paralipomenon.

Eine ältere Stufe in der Entwicklung des Aufsatzes wird dargestellt durch eine eigenhändige schematische Niederschrift Goethes mit Bleistift auf den rechten Spalten zweier gebrochener Foliobogen grauen Conceptpapiers:

Jedes Gedichte des Wunderhorn Character ohne ausgebildetes Talent hier Talent ohne Character

Frische Quelle die im Gebirg entspringt jeder Wasserfall die reichen wie die ärmern haben einen besondren Charackter

Hier sieht man den seichten Arm eines breiten Wassers das ins Meer geht, halb versandet wie seine Gesellen die das Berühmte Delta formiren.

Warum sollte man aber gegenwärtiges Büchlein von der schwächsten Seite von der poetischen betrachten, Wir halten uns lieber zuerst an die Person. Denn wie man sonst dem Menschen dankt daß er uns Poesie liefert; muß man hier der Poesie dancken daß sie uns mit einem wackern Menschen bekannt macht.

Gebohren mit technischer Fähigkeit Ruhiges redliches Anschaun der Gegenwart, practischer Sinn, tiefes sittliches Gefühl, *a plomb* auf sich selbst, ein edler Stolz eine Leichtigkeit im Leben. Genug von dieser Seite eine Musterhafte Natur. Die Anmuth womit er sich selbst, sein Talent seine Fortschritte Gewahr wird ist durchaus liebenswürdig und kindlich und wir fordern das Gewissen aller gebildeten auf ob sie sich wohl in Gleichen Fällen soviel Mäßigung des Selbgefühles und Betragens zutrauen dürfen.

Die Scizze seiner Gesichtsbildung ist höchst interessant sie erinnert uns an die Faunartigen Gefäße denen sich Socrates vergleicht, und wir läugnen nicht daß wir in dem ganzen Menschen etwas socratisches zu finden glauben. Der Gerad und Rechtsinn, das derbe tüchtige Halten auf einer verständigen Gegenwart die Unbestechlichkeit und was sich jeder selbst entwickeln mag.

Kommt ihm aber dies Alles als Menschen zu statten so verliert er dabei desto mehr als Dichter.

Wenn er vor seinem ernsten Könige sich einen kleinen König dünckt wenn er der Liebenswürdigen Königinn viertelstundenlang getrost in die schönen augen sieht, so soll er dafür gelobt und glücklich gepriesen werden. Aber ein wahrer Dichter hätte sich ganz anders in der Nähe der Majestät gefühlt. Ein einziger Blick aus solchen Augen hätte ihm genügt

Hymnen pp.

---

1 im nach vom 3 seichten aR 4 Meer] mehr 8 zuerst aR 11 mit über zu einem 14 Genug von gestrichen und wieder hergestellt 16 kindlich nach künftig 17 sich üdZ 17. 18 soviel nach mit 19 Gesichtsbildung nach Bild 27 ernsten üdZ 28 nach Königinn] sich selbst viertelstundenlang aR

Gute Aufnahme
Lobenswürdige Patrone
Beschädigen ihn durch Hoffnung
Er wird nichts besser machen
Überhaupt sind wir wegen seiner Zukunft in Sorge
Zwey zustände die für ihn paßten
Vorhin vielleicht zu viel gesagt
Tillartig
Ernst lustiger Rath
GeradSinn Klarheit
Terbheit
Klugheit
Er sieht die Verhältnisse richtig

Muß sich für gute Bewirthung und Subscription danckbar erzeigen. Doch schenckt er seinen Wirthen und Gönnern nichts und man sieht wohl daß er sie kennt.

Gleimen schl. Verse

Im König nur [?] den .... Menschen nicht das ungeheure fühlt was innerhalb einer solchen Persönlichkeit begriffen ist, der ungestraft den Anblick der liebensw Königin aushält Wäre wohl geeignet am Hof eine Stelle zu bekleiden die sonst nicht leicht besonders am Brandenb. Preußischen Hofe erledigt worden

Wer erinnert sich nicht eines *Gundlings Taubmanns Morgensterns Bolniz Ieilius*, die mit mehr oder weniger Würde zum *Plastron* dienten und sich dagegen auch als wackre Klopffechter etwas herausnehmen durften. Eine solche Stelle wollten wir ihm gönnen nur müßte es möglich sein daß er an trocknem Selbstgefühl etwas ab und gutem Humor etwas zunähme.

Der zweyte Vorschlag den wir für ihn hätten ist kaum unausführbarer.

Poetisches Talent kann sich nicht wie das plastische Mahler[ische] oder musikalische expatriiren [bricht ab mit dem Schluss der Seite]

---

neben 1. 2 aR *g* Humanität *Herder* 18 Im nach Majestät unleserliches Wort üdZ 23 eines über der 25 *Plastron* aR für Stichblatt als nach etw[as] wackre nach ein 27 nur nach und gute Hoffnungen dieses nach und könnten von ihm hoffen daß 29 kaum über nicht gestrichenem noch 31 plastische nach mah 32 aR England

13. Der Skeptiker.

Gefühle den Staat wie du willst. Du weißt du einmal
bestimmen.
Bleibst auf der Bildung Standpunkt immer und ewig der Knecht.

14. Die Staatsverbesserer.

Du schienest Recht es wahrlich noch nicht um den Staaten
Glückseligkeit,
Daß es dir Gut bei euch wenn Ehre und Lob.

15. Das Kreuzgehen.

Heiligenprozession! Wie hast du Gottes niemals gedacht;
Denn mit heiligendem Leben pflegt sich der Christ
nicht!

16. Er in Paris.

Gehe deine Straße durch den Pariser gehalten,
Ein weltgültiges Gut wächst in dem weltengeschaft.

17. Wie Moses.

Hast für Moses du ihnen gewandt, den wissen die Hütten,
Wenn du handelst wie den ägyptischen Knechte gestellt.

18. Meister und Virtuose.

Violinton verhelfe du noch kräftig durch zu binden,
Wenn gar jammerlich, Jammer, bindest du Mord und
Tragik.

19. Der Zeitschriftsteller.

Daß du die Menge gründlich von konstantinischen Zeiten,
Und ich weiß, du hast irgend ein anderes auf.

[Zum Reformationsfeſt.] S 32—34.

Handschrift.

H: Zwei gebrochene Foliobogen grünen Conceptpapiers. Uncorrigirtes Dictat. Schreiber John. Als Entstehungszeit ist mit B. Suphan der November 1816 anzunehmen.

Druck.

Goethe-Jahrbuch 1895 Bd. 16 S 3—5 (Suphan).

Lesarten.

32, 1 31. October] 30. *Novembr.* 10 gewiſſen 16 wie] für [Hörfehler] 20 31.] 30. nunmehro 33, 1 gedachten 12 die nach zur glänzenden F[eier] 16 31.] 30. 23. 24 Confeſſion] Profeſſion 28 jenem 34, 1 keine] seine 13 mehr fehlt 15 leicht] nicht

---

[Anſprache bei Einführung Auguſts von Goethe in die Hoftheaterintendanz.] S 35—37.

Handschrift.

H: Drei in einander liegende Foliobogen gebrochenen grünen Conceptpapiers, als Bl. 21—26 eingeheftet in das Fascikel *Acta* Die Mitglieder der Hoftheater-Directions-Commiſſion ſpäter Hoftheater-Intendanz betreffend, *A* 9550 des Geh. Haupt- und Staats-Archivs zu Weimar. Reinschrift von Kräuters Hand. Der Text beginnt auf Bl. 22. In unmittelbarem Fortgang der Rede schliessen sich an 37, 25 an: Mittheilungen geschäftlicher Art, die unten S 276 als Paralipomena gegeben werden. Am Schlusse das Datum: Weimar d. 6$^{n}_{r}$ *Febr.* 1817.

Druck.

Goethe-Jahrbuch 1889 Bd. 10 S 114—116 (Burkhardt).

Lesarten.

36, 19 einen 37, 4 jetzo 9 vorlegen 11 einer gnädigſten 20 ohngehindert

Paralipomena.

1. Nach 37, 25 folgt:

Da nun aber, in Gemäßheit des gnädigsten Rescripts, noch einige Punkte zu erledigen sind und zwey Verordnungen sich nothwendig machen: an den bisherigen Regisseur Herrn Genast und an den gegenwärtigen Herrn Oels; so habe solche alsobald aufgesetzt und will sie, der Kürze wegen, mit Erlaubniß vorlesen:

(werden vorgelesen.)

Sodann wäre wohl, da unser guter CapellMeister, Herr Müller, krankheitswegen nicht in der Session erscheinen kann, solchem durch eine gleichfallsige Verordnung die neue Einrichtung bekannt zu machen. Sie würde ohngefähr lauten wie folgt:

(wird vorgelesen.)

Schlüßlich aber könnte die Notification der neuen Einrichtung dem sämmtlichen Personal des Theaters durch die heutige Austheilung bekannt gemacht werden und zwar folgender Gestalt:

(wird vorgelesen.)

Wie man denn auch künftig gerade diese Austheilung benutzen könnte, um mancherley Wünschenswerthes, wie es bisher wohl auch geschehen, zur Sprache zu bringen.

Weimar d. 6n *Febr.* 1817.

2. Die 276, 2 erwähnten Verordnungen finden sich in demselben Fascikel, Bl. 28. 29, die Mittheilung an Müller, 276, 9, ebenda, Bl. 29b, die Mittheilung an das gesammte Personal, 276. 12. ebenda, Bl. 30; sämmtlich von Kräuters Hand. Vgl. W. A. IV Bd. 27 Nr. 7637/8.

[Zu einer Übersetzung aus Maturins Trauerspiel *Bertram or the Castle of St. Aldobrand.*]

S 38. 39.

Einleitung zu einem Übersetzungsversuche, der W. A. Bd. 11 S 353–358 gedruckt ist. Da die Übersetzung des Stückes, das im Tagebuch zuerst am 24. März 1817, zuletzt am 7. Februar 1819 erwähnt wird, dem 13.—15. 20. Juni 1817 angehört, so wird auch die Einleitung dieser Zeit angehören

und Goethes Datirung auf dem Umschlag vom December irrig sein.

Handschrift.

H: Ein gebrochener Foliobogen grünen Conceptpapiers, Reinschrift von Färbers Hand. Er befindet sich in einem Umschlag von blauem Actenpapier, der von Goethes Hand die Aufschrift trägt: *Bertram Dec. Jena 1817.* und zugleich die Handschriften der Übersetzung enthält.

Druck.

Goethe-Jahrbuch 1891 Bd. 12 S 22. 23 (Suphan).

Lesarten.

38, 11 Talent aus Talente 13 Abſtrufem] Abſtrufen

Umbreit, Lied der Liebe. S 40. 41.

Umbreit sendet sein Werk mit einem Begleitbriefe vom 8. September 1820 (Eingegangene Briefe 1820, 456). Vgl. Tagebuch vom 16. September 1820.

Handschrift.

H: Ein Folioblatt gebrochenen grauen Conceptpapiers. Schreiber John. Auf dem Rande Anweisungen von Eckermanns Hand, die Aufnahme der Arbeit in C^1C betreffend; auch sonst Spuren einer Eckermann'schen Durchsicht hierzu.

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 293. 294.
C: S 287. 288.

Lesarten.

40, 3 Nru] Nun 9 unausführbar] und ausführbar 13 Wonne] Wärme 17. 18 Salamos

---

Betrachtungen über ein zu errichtendes Goethedenkmal. S 42—48.

Entstanden ist der Aufsatz am 19. Mai 1821 (siehe Tagebuch) und sogleich dem Canzler v. Müller mitgetheilt worden (vgl. W. A. IV Bd. 34 Nr. 247): diese erste Fassung liegt nicht mehr vor. Die jetzige wird das Ergebniss der Besprechung mit Müller sein, von der das Tagebuch am 20. Mai berichtet. Am 20. Mai ist dann wohl *H* entstanden, von seinem Datum am Schlusse zwar auf den 21. angesetzt. Unter dem 21. Mai berichtet das Tagebuch: Aufsatz revidirt und nochmals mundirt. Hier handelt es sich um *H*¹, das unmittelbar nach dem Entstehen dem Canzler übersendet worden ist (vgl. W. A. IV Bd. 34 Nr. 253). Ein drittes Mundum, am 22. Mai (Tagebuch) entstanden, ging an demselben Tage an Meyer (W. A. IV Bd. 34 Nr. 254) und sodann, durch Müllers Vermittlung (ebenda Nr. 269), an Boisserée (ebenda Nr. 259).

Handschriften.

H: Drei in einander liegende Foliobogen grünen gebrochenen Conceptpapiers, mit weissem Zwirn zusammengeheftet, eingelegt in einen Umschlag mit der Aufschrift: Über das zu Frankfurt nur zu errichtende Denkmal. Abschrift von Johns Hand nach nicht mehr erhaltener Vorlage: eine Durchsicht durch Goethe hat nicht stattgefunden. Am Schlusse das Datum.

*H*¹: Drei einzelne Foliobogen des gleichen Conceptpapiers, im Fascikel Nr. 581 des Canzler-Müller-Archivs: „Goethes Denkmal in Francfurth betr." *H*¹ ist nach derselben Vorlage wie *H* und zwar, gemäss dem Datum am Schlusse, am 21. Mai entstanden; der Schreiber, wieder John, hat sich mehrfach offensichtliche Irrthümer und Auslassungen zu Schulden kommen lassen: 43, 1; 44, 12; 45, 5. 17. 19; 46, 4; 47, 7. Dagegen bietet er bessere Lesungen 42, 10. 18; 43, 14; 45, 10. 11; 47, 25. Bei einer dritten Gruppe von Abweichungen ist der kritische Werth zweifelhaft: 42, 15; 43, 8. 10. 21; 45, 16. 23; 46, 10. Ob die Änderung, die bei 45, 8 in *H* vorgenommen worden, nur versehentlich nicht

auch in H^1 geschehen ist, steht dahin. Goethe hat H^1 durchgesehen, die erwähnten Fehler gebessert und noch sonst Änderungen getroffen: 43, 21; 44, 11. 12; 46, 25; 47, 24. 48, 8. Übersehen sind die Irrthümer 46, 23; 47, 29, die H^1 mit H theilt, und 44, 12. Eine Foliirung mit den Zahlen 1—6 in Bleistift stammt von Goethe. Diese von Goethe autorisirte Fassung liegt unserem Text zu Grunde.

Druck.

Goethe-Jahrbuch 1896 Bd. 17 S 3—7 (Wahle; nach H).

Lesarten.

42, 10 gegenwärtigen *H* 15 freundſchaftlichſten *H* 18 entſprungen *H* 43, 1 welches] was *H* welches *g* üdZ H^1 8 verändert *H* 10 erbaut *H* 14 hatte *H* 21 vervollkommnen *g* aus vervollkommneten H^1 22 dieſen HH^1 44, 11 müßten *H* müßte *g* aus müßten H^1 12 würden *H* würde *g* aus würden H^1 ſchätzbarem H^1 23 man üdZ H^1 45, 5 dem *g* aus den H^1 8 Monate] Momente aus Monate *H* 10 Wem] Wenn *H* 11 ſolchem *H* 16 angreifiſche *H* 17 kaum] ſchwerlich *H* kaum *g* üdZ H^1 19 Argumente *g* aus Argumenten H^1 23 richten] wenden *H* 46, 4 bringe *g* aus bringt H^1 10 angelegte und ausgeführte *H* 21 Parthieen HH^1 22 obgleich nach Häuſern *H* 23 darbietendem HH^1 25 Wallfahrten *H* Wallfahrte *g* aus Wallfahrten H^1 26. 27 incalculablen HH^1 47, 7 verſchiedne] mannigfaltige *H* verſchiedne *g* üdZ H^1 20 bedeuten HH^1 in H^1 von unbekannter Hand gebessert 24 ſich fehlt *H g* üdZ H^1 25 der] die *H* 48, 8 *s. m.* [=*salvo meliori*] fehlt *H* nachgetragen *g* H^1 am Schlusse das Datum: Weimar den 21. May 1821. HH^1

Nichts anderes als. S 49.

Handschrift.

H: Ein Folioblatt gebrochenen gelben Conceptpapiers, Concept von Johns Hand, nach Dictat geschrieben. Bei einer Besserung (49, 14) glaube ich Goethes Hand zu erkennen (siehe auch nach 49, 24); für den Abdruck in den Nachgelassenen Werken hat Eckermann unverbindliche

Änderungen vorgenommen. Nach dem Tagebuch ist der Aufsatz am 1. November 1821 entstanden (vgl. auch die Agenda zum 1. November 1821, W. A. III Bd. 8 S 304, 14), am 6. Juni 1824 kommt Goethe im Gespräch mit dem Canzler v. Müller auf die Redensart zurück (vgl. dabei die Lesart nach 49, 20). Nach einem (ungedruckten) Stoffvertheilungsentwurf sollte der Aufsatz in „Kunst und Alterthum“ IV, 1 (1823) mitgetheilt werden.

Drucke.

*C*¹: Neun und vierzigster Band. 1833. S 136. Als Nr. 2 einer von den Herausgebern gebildeten Abtheilung: „Verschiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunst.“

C: S 159.

Lesarten.

49, 2 von nach das 16 banale *g*[?] auf *g*¹[?] aus pannale 17 solchen Behuf 18 W. A. Bd. 41¹ S 118—120 22 sehen nach 24 folgt, mit rothem [*g*¹?] und schwarzem Blei gestrichen: In den Jahren wo einem Alles, wie billig, Ernst ist zu lesen, wenn Cicero *de amicitia* sagt [bricht ab]

Indische Dichtungen. S 50—53.

Handschrift.

H: Zwei Foliobogen gebrochenen Conceptpapiers, von John beschrieben. Der Aufsatz ist aus zwei getrennt entstandenen Abschnitten zusammengesetzt: 50, 1—52, 6 und 52, 7—53, 8. Der Bogen, der den ersten Abschnitt trägt, ist blau, am Schlusse drängen sich die Zeilen dichter zusammen; der Bogen des zweiten Abschnitts ist grau. Die Zusammengehörigkeit wird dadurch gesichert, dass Goethe den ersten Bogen oben links auf der ersten Seite mit 92 bezeichnet und auf dem zweiten bemerkt: *ad* 92. Der Text des zweiten Bogens ist nicht vor December 1821 entstanden: am 7. December schickt Kosegarten die 52, 12 erwähnte Übersetzung (Eingegangene Briefe 1821, 489), eine zweite Sendung zwar, aber nach dem Wortlaut seines Briefes kann die erste nicht viel früher gewesen sein.

Vielleicht ist das Ganze ein zurückgelegter Schluss (vgl. 50, 1: gleichfalls) zu dem Aufsatz über Ikens „Touti Nameh", Kunst und Alterthum, IV, 1 (1823), W. A. Bd. 41[II] S 16–19. *H* ist von Goethe mit Bleistift durchgesehen, der zweite Bogen viel eingehender als der erste; Unrichtigkeiten sind dabei entweder übergangen (50, 3. 4; 51, 6. 27; 52, 4. 6. 15; 53, 3. 6) oder gar hervorgerufen worden (52, 20). Eckermann hat nicht nur Goethes Correcturen mit Tinte überzogen, sondern auch eigenmächtige Eingriffe vorgenommen, die von uns nur da Aufnahme gefunden haben, wo sie die Irrthümer Goethes bessern. = *Eck*. Siehe auch 51, 17.

Drucke.

C[1]: Neun und vierzigster Band. 1833. S 142–145.
C: S 145–148.

Lesarten.

50, 1 Überschrift g^1, ohne dass der Schluss des Wortes Dichtungen [Dichtung?] noch erkennbar ist 3 Dichtung *Eck* gebessert 4 solche *Eck* gebessert 21 wenn aus denn 51, 3 einer über der ihren *Eck* gebessert 6 mußte *Eck* gebessert 17 für] vor *Eck* gebessert 23 gebaßter g^1 aus gebannter 27 Lufterscheinung 28 sie g^1 üdZ 52, 4 enthält 6 müßte 14 nach leuchtet folgt, g^1 gestrichen: Doch müßen wir allen ersten Übersetzern deren Amt es ist für fremde Zustände nur erst unser Verständniß aufzuschließen und [und g^1 üdZ] deswegen mehr (mehr g^1 über mir) auf [g^1 aus auch] unsere Denkungsweise als auf die des Originalschriftstellers Acht zu haben. Denn es folgt hierauf eine zweyte Epoche die auf geistreiche Weise geistreich zu verbinden und das Fremde mit dem Einheimischen zu verbinden trachtet, bis denn die dritte unaufhaltsam folgen muß, die das Verdienst hat uns als ein Popanz in das Original zu schrecken [ein Popanz — schrecken g^1 gestr.] und so den eigentlichen Zweck aller Mittheilung von außen zu erfüllen. 15 diesen 16 chinesischen g^1 über venetianischen 20 die] der als ungeändert gebliebener Rest älterer Fassung 22 wo nach ent[weder] 23 unwilligen nach die [Hörfehler für sie] [g^1 gestr., von Eckermann, den das der 52, 20 verführte, unberechtigterweise als sie wieder hergestellt] 24 eigentliches, g^1 aus eigentliche Familiengemälde nicht nach

Lesarten.

a im Besondern g^1 aus ins Besondere 25 gedichtetes üdZ 27 dem g^1 aus bei den 53, 1 dem g^1 aus den 2 ebendenselben g^1 aus denselben 3 mitwirken fehlt *Eck* gebessert 4 aber üdZ 8 durch fehlt *Eck* gebessert eine leise g^1 über zwar

---

[Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen.] S 54. 55.

H: Die Handschrift, „Dictat Goethe's (ohne Überschrift) aus Kanzler v. Müller's Nachlass", scheint verschollen. Entstanden ist der Aufsatz höchst wahrscheinlich im Mai 1822, vielleicht am 19. (siehe Tagebuch). W. v. Biedermann setzt die Entstehung frühestens ins Jahr 1825 wegen der Beziehung auf Müller; aber schon in einem zur Notiz: Archiv des Dichters und Schriftstellers abgedruckten Paralipomenon aus dem Jahr 1822 wird auf Müller (und Riemer) als Herausgeber des Nachlasses hingedeutet, vgl. W. A. Bd. 41[II] S 402, 17; 403, 19. Witkowski eignet in seiner Ausgabe der „Aufsätze zur Litteratur" in Kürschners National-Litteratur (Goethes Werke, Bd. 32 S 318) die Arbeit gar dem Jahre 1829 an, weil die Anspielung 54, 13. 14 nur auf Goethes „Beteiligung an dem Streite zwischen Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire" gehen könne, sie geht indessen vermuthlich auf die durch Goethe im April 1820 entfachte Controverse über die Deutung der aus dem Nachlasse des Canonicus F. Pick stammenden mittelalterlichen Taufschale (vgl. Unterhaltungen mit Müller, 15. Mai 1822).

Druck.

Hemp: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Neunundzwanzigster Theil. Aufsätze zur Literatur. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von W. Frh. v. Biedermann. Berlin, Gustav Hempel. S 347. 348.

Lesarten.

54, 1 den] denen *H Hemp* 3 um solche] und sollte *H* 53, 2 mußte *H Hemp*

[Wiederholte Spiegelungen.] S 56. 57.

Den handschriftlichen Bericht über seine „Wallfahrt nach Sesenheim“ im September 1822 schickte August Ferdinand Näke an Goethe durch Vermittlung von Nees v. Esenbeck, der ihn wahrscheinlich seinem Briefe vom 1. Januar 1823 (Eingegangene Briefe 1823, 23) beilegte. Goethes Tagebuch erwähnt die Beschäftigung damit am 10. 11. 24. 29. Januar 1823. Die Rücksendung des Manuscriptes, dem Goethe seinen Aufsatz beifügte, geschah an Nees v. Esenbeck mit einem vom 2. Februar datirten, am 5. Februar abgesendeten Briefe.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt gebrochenen grauen Conceptpapiers, Fragment, den Schluss des Aufsatzes von 57, 14 in an enthaltend, dem Schreiber John laut Datum am Schlusse dictirt am 28. Januar 1823, corrigirt *g* und *g*¹.

*H*¹: Zwei Folioblätter gebrochenen grauen Conceptpapiers, beschrieben von John nach Dictat, gemäss einem Datum am Schlusse am 29. Januar 1823. Mehrere Änderungen von Goethes Hand mit schwarzer Tinte. Für die Nachgelassenen Werke hat Eckermann den Aufsatz mit einer von uns beibehaltenen Überschrift versehen. Diese Handschrift ist unserem Drucke zu Grunde gelegt.

*H*²: Werthlose Copie von unbekannter Schreiberhand. Ihre Abweichungen von *HH*¹ bleiben unerwähnt.

Das an Nees v. Esenbeck abgegangene Mundum scheint verloren zu sein; eine Überschrift wird gefehlt haben. Nach Näkes Brief an Deiters vom 27. Februar 1834 (mitgetheilt von Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. 1852. S 113) war es vom 31. Januar 1823 datirt.

Drucke.

*C*¹: Neun und vierzigster Band. 1833. S 19. 20.

C: S 19. 20.

Lesarten.

56, 5 von nach besonders [*g* gestr.] *H*¹ 15 mag *g* über darf [Hörfehler für daß?] ich *H*¹ 17 und *g* über kann *H*¹

nach Eindruck folgt hieraus [g gestr.] *H'* 15 Hieraus üdZ *H'* 57, 3 trifft *g* über drückt *H'* Fall *g* aus Zufall *H'* 4 ein — Wann *g* aus theilnehmende unterrichtete Menschen *H'* 5 wird *g* über werden *H'* welchem *g* über denen *H'* 13 abgeachtet *H'* 14 auch *g* über nun *H'* 16 lieblich *g* über abermals *H* 17. 18 Nebenst — Spiegelungen *g'* aR für Wollte man es darauf anlegen noch mehrere Zwischenspiegelungen aussprechen, wodurch *H* 17 sittliche üdZ *H* 20 steigern] tragen *g'* über gehoben wird *H* 20] (wie denn in diesem Falle noch mehr wirksame [wirksame nach Zw] Zwischenspiegelungen einzuschalten wären) [alles Nachtrag *g'* aR] 20 *H* 20—23 wird — gewinnen *g'* aR für Könnte es in diesem Falle nicht fehlen, welcher jedem Denkenden zum Symbol dienen wird *H* 22 verbleichen] verblassen *H* verbleichen *g* aR für verlöschen *H'* 23 man wird] man wird [man wird üdZ] in solchen *H* man wird *g* aus so wird man *H'* gewinnen] erblicken *H* in nach sich [*g'* gestr.] *H* 24 Künste — Wissenschaften] Wissenschaften *H* Künste und Wissenschaften *g* aus Künste, Wissenschaften dieses *g* aus Wissenschaften *H'* 25 sich *g'* üdZ *H* 26 noch fehlt *H* nach 26 Weimar den 29 [28 *H*]. Jan. 1823. *HH'*

Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt. S 58.

Lectüre dieses Buches verzeichnet das Tagebuch am 11. Januar 1824.

Handschrift.

H: Ein Folioblatt gebrochenen grauen Conceptpapiers beschrieben von John, durchgesehen von Eckermann für die Nachgelassenen Werke.

Drucke.

C': Neun und vierzigster Band. 1833. S 159. Als Nr. 6 der Abtheilung „Verschiedenes, benzüglich auf Literatur und Kunst".

C: S 161.

Lesart.

58, 10 Weibe] Weil *C*

20.

Schlechtes zu fertigen ist auch so leicht, und selber das Schlechte
Ist eben so schwer, kein Buch wird nur durch Steßlen gefällt.

21. Kennzeichen.

Wie unterscheidet sich Grobheit von Biederkeit? Leichtlich, denn jener
Schätzet die Gunst nicht, diese verlassen sie nie.

22.

Ist das Kind nur gehorsam, so darf die Zunge schon lästern,
Auch darf der nicht klagen, der sich zu kriechen nicht schämt!

23.

Hast du mit Worten verloren, das bringst du mit Schmeicheln in's Gleiche;
Nicht so, auf hündische Art zahlst du die hündische Schuld.

24. Die Bestimmung.

Viele wenige kann einer sich nehmen, wofern ihn gelüstet;
Auch er gebe denn auch billig dem Nachbar was ab.

25. Die einzigen Repräsentanten.

Gute Männer, mit Recht liebt ihr dem Beil euch entzogen,
Wie entzieht ihr euch nun seinem secanten Besuch?

[Für die Mißwollenden. Vorschlag.] S 59. 60.

Entstanden nach Ausweis des Tagebuches am 23. Februar 1824. Das 59, 1. 2 genannte Buch, von seinem Herausgeber, Varnhagen von Ense, am 11. August 1823 an August von Goethe gesendet (vgl. Goethe-Jahrbuch 1893 Bd. 14 S 63), wird im Tagebuch am 14. September 1823 erwähnt.

Handschrift.

H: Ein Folioblatt gebrochenen grauen Conceptpapiers, beschrieben von John. Zahlreiche Correcturen von Goethes Hand mit Bleistift. Eckermann hat diese Verbesserungen mit Tinte überzogen und zugleich mehrere Änderungen vorgenommen, die von uns unberücksichtigt geblieben sind. So auch die von Eckermann stammende Überschrift: „Vorschlag zur Güte".

Druck.

Q: Goethe's poetische und prosaische Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Des Zweiten Bandes Zweite Abtheilung. 1837. S 657.

Lesarten.

59, 2 der Mitlebenden aR für seiner Zeitgenossen [aus Mitgenossen] 7 einem g^1 aus einen dem g^1 über der Art denen 10 Zu — Betrachtung g^1 aR für Denn 11 daß g^1 aus da da g^1 üdZ mich g^1 über nicht auch noch wie es scheint [g^1 gestr.] 12 wie — scheint g^1 üdZ 13 es nach so ist [g^1 gestr.] 14 sein muß g^1 aR besonnen g^1 über angenehme 16 wenn] wenn 60, 2 vorzubilden g^1 aus vorzuführen

[Individualpoesie.] S 61—63.

Mit einem vom 5. Juni 1824 datirten Briefe (Eingegangene Briefe 1824, 106) sandte Joh. Wilhelm Meinhold (1797—1851), damals Pfarrer in Coserow auf Usedom, seine „Vermischten Gedichte" an Goethe (vgl. W. A. III Bd. 9 S 336). Er ist der 60, 14 gemeinte Geistliche. Seine Sendung trifft nach dem

Tagebuch am 7. Juli 1824 ein. Betrachtungen darüber wollte Goethe, wie aus zwei Stoffvertheilungsentwürfen hervorgeht, in „Kunst und Alterthum“ V, 2 (1825) mittheilen.

Handschrift.

H: Ein Foliobogen gebrochenen blau-grauen Concept-papiers, geschrieben von Schuchardt, nach Diktat, wie aus mehreren bei unverstandenen Worten gelassenen Lücken hervorgeht. Eine andere Auslassung scheint nicht auf Rechnung des Schreibers zu kommen: 61, 13 ist ein grösserer Zwischenraum frei geblieben; wahrscheinlich sollte zuerst Meinhold noch ein anderer Vertreter der Individualpoesie aufgeführt werden (vgl. 62, 26. 27), dessen Namen erst bei Herstellung einer neuen Handschrift genannt werden wäre. Goethe hat eine Durchsicht erst mit Bleistift, dann mit rother Tinte vorgenommen; einige Lücken sind jedoch erst durch Eckermann (= *Eck*) bei Bearbeitung des Aufsatzes für den Nachlass ausgefüllt worden: 62, 21 und, jedoch ganz willkürlich und daher unverbindlich, 62, 26. 28. So sind auch nur die Besserungen 61, 14. 15, 16. 17; 62, 15. 16. 18. 24; 63, 1. 11 beibehalten worden, sowie die Überschrift.

Drucke.

*C*²: Zehn und vierzigster Band. 1833. S. 316—328.
*C*¹: S. 308—320.

Lesarten.

61, 1 zu g^1 *fehlt* 11 auf nach verbessert [g^1 gute] nur natürliche *Eck* gebessert 15 Bildern g^1 auf g^2 ergänzt nur fehlt *Eck* fehlt 16 ihnen *Eck* gebessert 21. 22 heutige *Eck* gebessert 62, 4 bei *fehlt* 11 Charakteristiken 15. 16 aufrichtigt, — 16 *Eck* aus aufrichtigt. Es müsste pflegt 20 Lage g^1 in offen gelassener Lücke 21 dem *Eck* ergänzt aus d 23. 24 aufzunehmt *Eck* geändert 63, 1 Bemerkung — hinzufügen *Eck* aus Bemerkung, die ich hinzufüge 11 könnte *Eck* gebessert

Irrthümer und Wahrheiten von Schulz.

S 64—69.

Handschrift.

H: Vier einzelne Foliohälften gebrochenen blau-grauen Couvertpapiers. Oben links auf dem ersten Blatte von Krüters Hand: 21, auf den drei anderen g^1 der Vermerk: *ad* 21. Ausserdem sind die Blätter g^1 mit den Buchstaben *a*—*d* bezeichnet. Schreiber ist Schuchardt, bis auf den einleitenden Absatz 64, 1—11, den John geschrieben. Entstanden ist die Arbeit laut Datum am Schlusse am 13. Januar 1826; das behandelte Buch: „Irrthümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen von Wilhelm Schulz. Darmstadt, 1825. In Commission bey J. W. Heyer“ wird im Tagebuch am 12. Januar 1826 erwähnt. Goethe hat eine eingehende Durchsicht mit Tinte vorgenommen (g^1[?] 68, 11); dabei hat wahrscheinlich er, wie schon im Texte (69, 11), so auch in der Ueberschrift dem Verfasser einen falschen Namen gegeben. Dann sind zwei Abschnitte herausgehoben und mit einer neuen Einleitung zu dem in „Kunst und Alterthum“ VI, 1 veröffentlichten Aufsatz Vieles Neue vereinigt worden (W. A. 41[2] S 252, 25), nämlich der Eingang 64, 1—11 (= W. A. 41[2] S 252, 19—253, 1) und 66, 11—67, 1 (= W. A. 41[2] S 253, 1—11). In *H* erscheinen beide Absätze daher g^2 gestrichen; in unserem Texte mussten sie des Verständnisses wegen beibehalten werden.

Drucke.

C^1: Zwei und vierzigster Band. 1833. S 302—306.

C^2: S 300—305.

Lesarten.

64, 1 Schulz] Schulz g (?) aus Schulz 11 he auch] [*g* gestr.] 11 behandle *g* über behandelte verstellen *g* über bestehe 11 Jedenfalls 65, 1 Theils bei *g* 2R 11 beobachtet *g* aus bemerkt 11 gelehrt *g* aus gebracht 11 verlieret] verliere *g* aus verlieren 11 Gefahren *g* über Bemerkt 66, 1 vor] for 11 wenigstens nach an 2R 11 wurde — hin *g* aus hätte bei

ein geringes Übel 22 redlich *gestrichen* *g* in offen gelassener Lücke nachgetragen 67, 1. 2 Nationalvorurtheil nach auch [*g gestr.*] 7. 8 auf — hin *g* aR für Räthsel durch Hülfe des Vorgehenden klare Sinnen — ist 12 bleiben *g* über sein 13 wenigst nach *Catholik*, der 16 und *g* üdZ 17 seinen 18 gelingen 22 weßhalb *g* aR für 23 68, 10 nah *g* aR erklimmen *g*[1] aus erglimmen 12 erweiterten *g* über höhern 14 meine *g* über hinüber 17 Frage:] Frage, daß 23 auch *g* fehl. 69, 6 allen Poeten allem *g* aus allen 11 Die *g* aus Dem die 21 Schulz] Schuz nach 30 Weimar den 13ten Januar 1826.

[Texte] S. 70—74.

Diesen für den Dante-Übersetzer Streckfuss bestimmten Aufsatz sandte Goethe zugleich mit einer Betrachtung über die Chöre aus „Adelchi“ (vgl. W. A. 42[1] S 486. 487) nebst einem Schreiben vom 8.—9. September 1826 an Zelter zur Weiterbeförderung. Goethe besass damals nur erst den ersten Theil der Streckfuss'schen dreibändigen Danteübersetzung.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blaugrauen Conceptpapiers, ungeheftet, rechts und links mit schmalem Rande versehen, enthält, von Schuchardt geschrieben, ein Concept des Abschnittes 70, 1—20. Goethe hat zahlreiche Correcturen mit schwarzer Tinte vorgenommen. Vom Vorangehenden durch einen Strich *g* getrennt, folgt die Betrachtung über die Chöre des „Adelchi“, W. A. 42[1] S 174, 16—28; in diesem Betracht erscheint das Blatt unter den Handschriften zu Theilnahme Goethe's an Manzoni als H^3. Da auf demselben Blatte von beiden Übersetzungen Streckfussens die Rede ist, darf man seine Entstehung auf den 2. September 1826 ansetzen, wo es im Tagebuch ganz allgemein heisst: Dictirte einiges, auf Streckfussens Bemühungen im Übersetzen bezüglich (an späteren Stellen ist immer nur von Dante speciell die Rede). *H* ist als vollständig *g*[1] gestrichen.

H^1: Ein Foliobogen desselben Conceptpapiers enthält denselben Abschnitt 70, 1—20 von Schuchardts Hand. H^1 weicht mehrfach von H ab: 70, 7. 8. 9. 12. 14. 16. 17. 18. 19; es zeigt einige Correcturen Goethes mit Bleistift (70, 7. 19). H^1 ist von Eckermann für den Nachlass benutzt worden: es trägt die von Eckermann herrührende Überschrift: „Dante".

H^2: Octavblatt grünlichen Conceptpapiers, Abschnitt eines Folioblattes, mit einer eigenhändigen, vielfach geänderten Niederschrift der Verse 71, 24—26; 72, 1—10. Neben 72, 8 die Verszіffer 28. Die Verse 71, 24—26; 72, 1—7 sind als erledigt gestrichen. Auf der Rückseite das unten S 294 mitgetheilte Paralipomenon. Entstehungszeit wahrscheinlich der 2. September 1826.

H^3: Quartblatt grünlichen Conceptpapiers mit eigenhändiger Niederschrift der Verse 71, 24—26; 72, 1—10 mit Tinte. Daran schliessen sich, ebenfalls eigenhändig, aber mit Bleistift geschrieben, vielfach ebenso corrigirt, die Verse 72, 11—14 Er — vernimm und 72, 18. 19 der — entrungen. Zwischen beiden Bleistiftpartien noch der Beginn zu einer Übersetzung eines weiteren Danteverses: Als nun das große Maul p und zu 74, 1—3: Lebendig ist. Mit Bleistift ist eine eigenhändige Verszählung beigesetzt, neben 71, 24: 1, neben 72, 1: 4, neben 72, 4: 7, neben 72, 7: 10, neben 72, 8: 28, neben dem Versrudiment Als nun das große Maul: 79. Bei der gleichen Gelegenheit, als die Bleistiftverse angefügt worden sind, haben die vorhergehenden drei letzten Verse 72, 8—10 Änderungen mit Bleistift erfahren. Dann aber hat Goethe das Ganze noch einmal mit Tinte durchcorrigirt und dabei den Vers 72, 19 in seiner neuen Gestalt zwischen 72, 7 und 72, 8 wiederholt. Nach Erledigung g gestrichen.

H^4: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein schmaler Rand, mit dem Abschnitt 71, 1—74, 17 von Johns Hand, ein von Goethe vielfach mit Tinte corrigirtes Concept. Nach Orcagna 71, 10 ist für die Angabe, wo das Gemälde zu finden sei, ein grösserer Raum ausgespart geblieben. Der Passus 72, 26—73, 2 fehlt in H^4. Das Ganze nach Erledigung g^1 gestrichen.

H^5: Überrest eines Folioblattes grünlichen Conceptpapiers mit dem Abschnitt 72, 26—73, 5 von Goethes Hand,

mit Tinte entworfen und mit Bleistift corrigirt. In dem Citat 72, 28 ist *per* versehentlich ausgeblieben; die feminine Endung von *schira* ist in Folge Ausgleitens der Feder nur bei schärfstem Zusehen als solche zu erkennen.

H^6: Ein Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein schmaler Rand, mit dem Abschnitt 71, 1 — 74, 17 von Johns Hand, vielleicht cassirtes Mundum. Der Text von H^6 ist eingefügt, nicht ohne Abweichungen; hier tritt 72, 28 die falsche masculine Form *schiro* auf, sonderbarer Weise auf Rasur (aus *schira*?). Auch gegenüber der anderen Vorstufe H^4 zeigen sich Änderungen. Die Lücke nach Orcagna 71, 10 ist unausgefüllt geblieben. Eine Reihe von Correcturen g^1. H^6 ist bei Herausgabe des Nachlasses benutzt worden; Eckermann hat Goethes Bleistiftcorrecturen mit Tinte überzogen, die Lücke 71, 10 unter Verzicht auf eine sachliche Ausfüllung durch einen Strich geschlossen.

H^7: Zwei Foliobogen ungebrochenen weissen Conceptpapiers mit einer Abschrift des ganzen Aufsatzes von unbekannter Hand, als Copie durch eine entsprechende Aufschrift gekennzeichnet. H^7 ist im Auftrage Zelters hergestellt worden, jedenfalls ehe er den Aufsatz an Streckfuss weitergab, und später mit der Gesammtmasse der Goetheschen Briefe zu dem Absender zurückgekehrt; es stellt die letzte Fassung des Aufsatzes dar und liegt daher unserem Drucke zu Grunde. Der erste Bogen enthält 70, 1—20, und ausserdem, wie H, die Betrachtungen über die Chöre aus „Adelchi“; der Text weicht von H^7 mehrfach ab (70, 12. 15), ferner ist 70, 20 das Datum und die Unterschrift hinzugekommen. Der zweite Bogen enthält 71, 1 — 74, 18, mit Abweichungen von H^6 (71, 11. 14; 72, 28); auch hier ist Datum und Unterschrift angefügt. Da die Lücke 71, 10 sachlich nicht ausgefüllt werden konnte, ist der betreffenden Stelle eine Anmerkung mitgegeben worden: 71, 27. 28.

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 279—283. Vorlage: H^7 und H^6.

C: S 273 — 277.

Z: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796—1832. Herausgegeben von *Dr.* Friedrich Wilhelm Riemer. Vierter Theil, die Jahre 1825—1827. Berlin, 1834. S 215—220. Vorlage: *H*.

Lesarten.

70, 1 Anerkennung *g* über Betrachtung *H* 1. 2 Geistes — Gemüthseigenschaften *g* über Verdienste *H* 2 Dante's *g* aus des Dante *H* 2. 3 in — Werke *g* üdZ *H* 4 gerade nach er bey seiner Dichtung die *H* 4. 5 wo — lebte [aus lebt] *g* alt *H* 6. 7 Dieser — ihn fehlt *H* alt nachgetragen *H*¹ 7 beherrschte *g*¹ aus beherrscht *H*¹ faßte] faßt *g* über sieht *H* 8 in's Auge *g* über vor sich *H* 8. 9 seiner Einbildungskraft fehlt *H* 9 daß] als wenn *H* wiedergeben *g* über nachzeichnen *H* konnte] wollte *H* 10 Abstrusteste *g* aus Abstracteste *H* 12 Wie] Deshalb *H* ihn *g*¹ aus ihm *H*¹ selten oder] fehlt *HH*¹ selten *H*¹ 13 eine *g* aus ein *H* andere nach die [*g* gestr.] *H* 14 und fehlt *H* seine — umgränzen *g* üdZ *H* 15 hierinne *HH*¹ meist *g* über treulich *H* 16 das Vorgebildete] die Gestalten [darüber ein wieder gestrichener Änderungsversuch *g* Bild] *H* 17 dessen] deren *H* 18. 19 Bleibt — Betracht] Was für mich dabey zu wünschen übrig bleibt beruht auf obiger Bemerckung [*g* nach und somit eine vorzügliche Übertragung gegeben] *H* 20 Datum und Unterschrift fehlen *HH*¹ 71, 2. 3 soll — sich *g* üdZ *H*⁴ 4 imaginiren *g* über zu denken *H*⁴ dieses *g* alt für und es dieses *g* üdZ *H*⁴ 5 aber *g* üdZ *H*⁴ eines *g* über des *H*⁴ 7—11 vor — glauben] vor die Einbildungskraft sich hinstellt, indem man immer von oben herein bis in die Arena blickt [vor — blickt *g* aus als ein Trichter vor Augen steht, wo man immer von oben herein bis in die Arena blickt dieses *g* aus vor Augen steht]. Man beschaue die Malerey des Orgagna ([Lücke]) und man wird eine umgekehrte Tafel des Gebes zu sehen [sehen *g* über erblicken] glauben, statt einem Kegel [einem Kegel *g* aus einer Parabel] einen Trichter [statt — Trichter *g* alt] *H*⁴ die jetzige Fassung (mit Abweichungen 71, 10. 11) *g*¹ aus vor die Einbildungskraft sich hinstellt. Man beschaue die Malerey des Orgagna ([Lücke]) und man wird eine umgekehrte Tafel des Gebes zu sehen glauben, statt einem Kegel einen Trichter, indem man immer von oben herein bis in die Arena hinunter

blickt H^6 10 Orgagna H^7 Verweisungssternchen fehlt, so auch die Anmerkung 76, 27. 28 H^6 11 glauben] glauben, statt einem Kegel einen Trichter H^6 14 Absatz *g* angeordnet H^4 nicht] nicht eben H^3H^6 15 seltsamen *g* üdZ H^4 16. 17 verwirrt *g* üdZ H^4 18 Scenerie] Scenerey [*g* über Lokalität H^4] $H^4H^6H^7$ 18. 19 die — benimmt fehlt H^4 g^1 aR H^6 19 vor] für H^6H^7 20 allen sinnlichen] den nächsten H^4 allen sinnlichen g^1 über den nächsten H^6 21 wie] so H^4 wie g^1 über so H^6 22 deren — Martern *g* üdZ H^6 24 Rauh felsig H^2H^3 Rauh-felsig *g* aus Rauh felsig H^4 war's da aus war es H^3 niederklommen aus niederglommen H^3 niederglommen H^4 niederklommen g^1[?] aus niederglommen H^6 25 Das — Augen] Des Steingerölls [Steingehäufs H^6] Verwirrung H^3H^6 Das Steingehäuf den Augen *g* aus Des Steingehäufs Verwirrung H^4 nach übergroß *g* gestr. (*a*) H^4 26 So — Tage] Wie ich dergleich[en] staunend [staunend über einmal] H^6 So wie ihr dieser Tage über Wie ich dergleichen vormals (vormals über staunend) H^6 27. 28 über die Anmerkung siehe zu 71, 10 27 ich fehlt H^7 72, 1 den üdZ H^3 2 verengte] bedrängte H^3H^6 niemand konnt[e] wissen über sey er nun entstanden H^6 3 Durch Unterwühlung aus Ob unterwühl[e]t dieses aus Durch Unterwühlung H^2 Gbenstoß H^2 Gedankenstrich fehlt H^3H^6 nachgetragen *g* H^4 4 Von [auf Wie H^6] — entrissen unter Doch vom Gebirg dem sich Gebirg entrissen dieses aus Denn vom Gebirg (vom Gebirg aus von der Höhe) dem sich Gebirg entwanden H^3 dem *g* aus den H^4 5 Unübersehbar — bedeckt] Unübersehbar lag der H[ang bedeckt] [als selbstverständliche Ergänzung nicht ausgeschrieben] über War sonst betretner Pfad weit überdeckt [Pfad — überdeckt irrthümlich nicht gestr.] H^3 6 hingeschmissen, H^3—H^4H^7 nach 7 folgt: Bis wir zum Blut-See endlich näher drangen H^6 8 gingen *g* aus gehen dieses g^1 aus gingen H^6 9 schwankend aber über oft H^3 wanken] wichen H^3 wanken g^1 über wichen H^6 10 Sie aus Sieh H^4 11 Sperrung *g* angeordnet H^4 sprach aus sprachs H^7 Er — düsterstem] Er sprach darauf: in düster[en?] g^1 und *g* aus Er aber sprach: in düsteren dieses g^1 aus Er aber sah mich düster in H^6 13 sie — die] sie trieb ich aus den g^1 unter aus ohnmächtigen H^6 14 Allein vernimm aus Vernimm jetzt! H^3 14—18 Alsherkam fehlt H^6 statt dessen: 79. Als nun das große Maul p

darunter als Beginn einer neuen Zeile: Lebendig ist [— 74, 1–3] *H*⁶ 17 Hervorhebung von Der *g* angeordnet *H*⁶ 19 große Beut' *g* über edlen Raub *H*⁵ 20 grauße *H*⁶*H*⁷ 22 in mächtigem *g* aus im mächtigen *H*⁶ 26—73, 5 Zuvörderſt — Bergſturzes] Betrachte man wie der Dichter verfährt; er fängt nicht ſowohl gleichnißweiſe [gleichnißweiſe *g* über mit einem Gleichniß] als mit einem ſinnlichen Beyſpiel an, eines Bergſturzes erwähnend *H*⁶ für diesen Passus, der nur theilweise gestrichen ist, tritt *H*⁶ ein 72, 28 nun fehlt *H*⁶ 27 Originalausgabe] A[usgabe] *H*⁵ 28 *per* fehlt *H*⁵—*H*⁷ bis *g*¹ über pp *H*⁵ *schiro g*¹ aus *sciro H*⁵ *schiro* aus *schiro* [?] *H*⁶ *schiro H*⁷ den] dem *H*⁶ 28. 29 Minotaur nach gestrichenem unleserlichem Wortanfang *H*⁶ 29. 30 ſo — bezüglich] nur [davor zu ergänzen ſie] auf das Local deuten kann *H*⁶ ſo bleibt ſie mir doch blos auf das Local bezüglich *g*¹ aus ſo iſt es für mich blos auf das Local bezüglich *H*⁶ 30 bezüglich; der *H*⁶*H*⁷ gebirgig, rauh felſig aus rauh felſig, gebirgig *H*⁶ 31 iſt nach beſondere dar[an] *H*⁵ dem Dichter fehlt *H*⁶ 73, 1 *ir*] *io H*⁷ 2 über ſchrecklich *tal H*⁵

Aug *H*⁶ 3—5 Daher — Beiſpiel] Nun erinnert der Dichter [Nun — Dichter aus Der Dichter erinnert], um nur einigermaßen ſich genug zu thun [um — thun *g*¹ alt] ſich und [ſich und üdZ.] ſeine Hörer an eine ſolche Natur Erſcheinung [bricht ab] *H*⁵ 5 ſich nach nur [*g*¹ gestr.] *H*⁶ nur *g*¹ üdZ. *H*⁶ 6 wahrſcheinlich *g* aus wahrſcheinlicherweiſe *H*⁶ 7 nach hatte *g* nachgetragen, aber wieder gestrichen: ganz friſch und überraſchend da lag *H*⁶ hatte, dort *H*⁶ hatte; dort *H*⁶*H*⁷ machten *g*¹ aus machten *H*⁶ große aus großen *H*⁶ 8 Trümmerkeile *g* aus Trümmerkeule *H*⁶ ebenſo *g*¹ *H*⁶ des Urgebirgs *g* üdZ. *H*⁶ 8. 9 ſcharf und fehlt *H*⁶ 9 friſch nach ſo [*g* gestr.] *H*⁶ verwittert *g* üdZ. *H*⁶ 10 verbunden] wieder verbunden *H*⁶ ſondern *g* üdZ. *H*⁶ 11. 12 hebelartig aufruhend fehlt *H*⁶ 12 aufruhend *g*¹ aus aufgelehnt *H*⁶ 12 durch — Fußtritt fehlt *H*⁵ in's] aus dem Gleichgewicht in's *H*⁶ 13 geweſen] waren *H*⁵

Dies *H*⁶ 14 hier *g* üdZ. *H*⁶ als] da *H*⁶ 15 kein Absatz *H*⁶ der Dichter] er *H*⁶ der Dichter *g*¹ über er *H*⁶ 17 dieſem *g* aus dieſen *H*⁶ 20 Die Wanderer *g* über Sie *H*⁶ 22 Centaurn *H*⁶*H*⁷*H*⁷ 23 Wächterweſen *g* aus Weſen *H*⁶ 24 auf — Fläche *g* üdZ. *H*⁶ Fläche *g*¹ aus Flecke *H*⁶ 26 dem *g* aus den *H*⁶ 74, 6 dieſer nach nicht [*g* gestr.] *H*⁶ 6 gegen-

wärtig geworden *g* über lebendig *H*⁴ 7 Absatz *g* angeordnet *H*⁴ 9 Bedingungen *g* aus Bedingung *H*⁴ 10 machen — mit *g* über beleben *H*⁴ dem *g* aus den *H*⁴ 11 auf nach in uns [*g* gestr.] *H*⁴ 12 vertraut *g* üdZ *H*⁴ 14 wird — anderwärts] macht sich überall *H*⁴ wird auch anderwärts *g* über macht sich überall *H*⁵ 16 *(Purgatorio) g* alt *H*⁴ 18 Datum und Unterschrift fehlen *H*⁴*H*⁵

Paralipomenon.

*H*³ enthält ausser den Versen 71, 24—26; 72, 1—10 einen ersten eigenhändigen Entwurf in Bleistift zu 71, 1—17, der seines schematischen Charakters wegen nicht in die Lesarten aufzulösen war (ausserdem *g*¹ die nicht dazu gehörenden Worte: Ich wiederhole nicht „Wie mir scheint, wie mir dünckt" es versteht sich durchaus):

Die ganze Anlage des Dantischen Höllenlocals hat etwas mikromegisches deshalb sinnverwirrendes. Von [Von nach Ein] oben herein bis in den tiefsten Abgrund Kreis in Kreisen zu dencken gibt gleich den Begriff des Amphitheaters, der etwas künstlich beschränkte. Behandlung des Organs. Umgekehrte Tafel des Gebes. Der Gintl. lästig. Nun aber der große Reichthum der Einzelnen Localitäten

---

[August v. Goethe's Rede bei Niederlegung des Schiller'schen Schädels auf der Bibliothek in Weimar.] S 75—77.

Der Act der Niederlegung fand am 17. September 1826 statt.

Handschriften.

H: Zwei Bogen gebrochenen grau-blauen Conceptpapiers, von August von Goethe in eiligen Zügen beschrieben, zweifellos nach dem Dictat des Vaters. Goethe hat den Aufsatz mit Bleistift (75, 8. 11. 15. 18; 76, 6. 13. 23. 25; 77, 9. 10. 11. 12) und dann mit Tinte (75, 13; 76, 8. 9. 13. 18; 77, 11. 12. 13. 14) durchgesehen; zweimal ist bei der zweiten Durchsicht, bei der auch die Erträgnisse der ersten überzogen

26. Der Unterſchied.

Unberufene Schwärmer! Wir werden euch ewig verfolgen,
Gehet zu Spittlern und lernt, wie man Verfaſſung beſchaut.

27. Venus in der Schlacht.

Drängt ſich nicht gar Amathuſia ſelbſt durch die ſchmutzigen Haufen?
Ach, mit zerfetztem Schlei'r kehrt ſie vom Marsfeld zurück.

28. Zeus zur Venus.

Töchterchen, dein Geſchäft ſind nicht die Werke des Kriegs,
Gehe du heim und beſing' Werke der Liebe und Luſt.

29. An unſere Repräſentanten.

Unſere Stimme zum König hat jener Drache, mit vielen Schwänzen und Einem Kopf, nicht das vielköpfige Thier.

30. Verkehrter Beruf.

Forſche der Philoſoph, der Weltmann handle! Doch weh uns,
Handelt der Forſcher und gibt, der es vollzieht, das Geſetz.

31. Die Unberufenen.

Wiſſen wollt ihr und handeln, und keiner fragt ſich, was bin ich
Für ein Gefäß zum Gehalt? Was für ein Werkzeug zur That?

worden sind, ein ganzer Absatz nachgebracht worden, 77, 1—8 und 77, 15—21. Ob alle diese Änderungen bereits vorgenommen worden waren, als August von Goethe die Rede hielt, ob einige der Durchsicht, die das Tagebuch vom 18. September 1826 erwähnt, ihre Entstehung verdanken, ob namentlich zwei Bleistiftcorrecturen, die nicht mit Tinte überzogen erscheinen (76, 13; 77, 21 dieser Revision vom 18. entstammen, ist nicht sicher zu entscheiden.

*H*¹: Ein Bogen weissen Schreibpapiers, beschrieben von unbekannter Canzlistenhand, eingeheftet in das Fascikel 565 des Canzler-Müller-Archivs: „Die Übersiedelung von Schillers Überresten", das von derselben Hand auch die anderen bei der Feier gehaltenen Reden und das Protokoll enthält. *H*¹ ist zweifellos eine Abschrift der Fassung, wie sie August von Goethe zu den officiellen Acten gegeben hat. Von *H* weicht *H*¹ mehrfach ab: 75, 8. 14. 18. 17. 19; 76, 3. 12. 18. 25—27; 77, 9. 11. 17. 18. 20. 22. 23, ob überall mit Recht, auf Grund der Durchsicht vom 18. September oder einer späteren, ist fraglich; jedenfalls ist 76, 17 ein offenbares Versehen, vielleicht auch 76, 12; 77, 17. Saxonismen von *H* sind zwar gebessert (75, 9; 76, 22), andere aber auch übersehen (76, 22. 23) oder gar neu hinzugekommen (76, 9; 77, 7. 25). Am Schlusse das Datum und August von Goethes Unterschrift.

Drucke.

Sch: Schiller's Beerdigung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine. (1805, 1826, 1827.) Nach Actenstücken und authentischen Mittheilungen aus dem Nachlasse des Hofraths und ehemaligen Bürgermeisters von Weimar Carl Leberecht Schwabe von *Hr.* Julius Schwabe. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1852. S 93—96. Sch beruht zwar auf der officiellen Fassung, die in den Acten der Bibliothek niedergelegt worden war, ist aber durch mancherlei Versehen entstellt (75, 5; 76, 18. 20. 28. 29; 77, 5. 7. 22. 24), so dass, da die betreffenden Acten der Bibliothek jetzt verschollen sind, unserem Texte *H*¹ zu Grunde zu legen war.

Goethe-Jahrbuch 1904 Bd. 25 S 46—49 ist *H* mitgetheilt worden (Hecker).

Lesarten.

75, 4 zu nach bei *H* 5 höchstwichtigen *H* Acte *SA* 7 wurden über erwachten *H* 9 herüberführten nach an ihm [*g* auf g^1 gestr.] *H* 9 seinem *H* 11 hatte *g* auf g^1 üdZ *H* 12 daß nach sie[m] *H* 13 brachte *g* über machte *H* weder nach zu heilen [*g* gestr.] *H* Zeit nach *g*[?] aus die Zeit noch die *H* zu heilen *g* gestr. aber wieder hergestellt *H* 14, 15 die — Unzertrennlichen aR *H* zwey Unzertrennlichen *H* 15 vertrautester *g* auf g^1 über geliebter *H* waltende *g* auf g^1 über eigene *H* 16 Tir aus dich *H* 17 Geiste *H* aber fehlt *H* 18 der — die *g* auf g^1 über dem Schicksal wenn es *H* 19 den *H* Lebensmomenten *H* 76, 1—2 aR *H* 3 die Ehre *H* Vertrauens] Auftrags *H* 4 sämmtlich *g* auf g^1 über allen *H* 5 denen *HH'SA* 8 sowohl *g* gestr. und wieder hergestellt *H* 9 jeder *g* üdZ *H* Weimeraner *H'* gewiß über wohl *H* 12 eines] des *H* 13 weihst nach zu einer Anstalt [*g* gestr.] *H* sein *g* auf g^1 über deines Vaters *H* die g^1 über seine *H* 15 du außerdem *g* üdZ *H* 17 Marmorbüste] große Marmorbüste *H'* 18 unserm *SA* Durchlauchtigsten] verehrten *H* 20 heitern *SA* verbandest aus verbandst *H* 22 jenen *H* 22, 23 welchen *HH'* 23 steht *g* auf g^1 über Schillers aufgestellt ist *H* einer aus einem *H* 24 niedergelegt nach au[fbewahret] *H* 25 Großherzoglichen fehlt *H* 26, 27 über — Kunst] pp *H* 28 des Verwahrten *g* auf g^1 über desselben *H* gestattet *g* auf g^1 aus verstattet *H* verstattet *SA* 29 Neugierde *SA* 77, 1—3 Und — wünschenswerth *g* auf angeklebtem Zettel *H* 2 mit nach die Bemühungen *H* 3 Fall *SA* 4 vor Ge kein Absatz *SA* vollkommenen *H'* vollkommenem Abschluß aus Abschluß und Vollendung *H* 5 die *g* über Die *H* 9 thuten *H* des g^1 aus der *H* 10 nach nach sollen [*g* auf g^1 gestr.] *H* Anerkennung *g* auf g^1 über Sonderung *H* 11 aufbewahret] beigelegt aus beigelegt *H* zu sehen *g* über werden *H* man *g* auf g^1 über mein Vater *H* über — Vorschläge *g* auf g^1 aus einen Vorschlag *H* 11 zu schicklicher *g* aus zur öffentlichen *H* Bezeichnung *g* auf g^1 aR für Betrachtung *H* 12, 13 der Stelle aR *H* 13, 14 sich — verdient *g* aR für für Mit- und Nachwelt gethan hat *H* 13 worüber nach welche *H* 13—21 Und — schmücken *g* aR für Suchten doch die Alten aus den Trümmern

des Scheiters, auf welchen ihre Lieben den Flammen übergeben werden, noch sorgfältig die Reste der Gebeine, um ihnen für die Nachwelt Monumente der Unvergänglichkeit zu setzen *H* 15 auf diese Weise über so *H* 17 darin fehlt *H* frommen] hohen *H* 19 aus über der *H* verkommenen *HH'* Kohle *H* aus über der *H* unreinlicher aus unreinlichen *H* 21 sammelten aus sammeln *H* 22 langt *H* dauernden *H* 23 erlaub' *Sch* Professor fehlt *H* 23 theuren *H* übernehmen und *Sch* 25 dem] den *H'* Nach 26 folgt: Weimar, den 17. September 1826. Julius August Walther von Goethe. *H'Sch*

Römische Geschichte von Niebuhr. S 78, 79.

Entstanden, laut Datum am Ende von *H*, am 8. Februar 1827 und mit einem vom 4. April 1827 datirten, am 15. April abgesendeten Begleitbrief an Niebuhr geschickt.

Handschriften.

H: Zwei Foliobläter gebrochenen grauen Conceptpapiers, beziffert 9' mit 19. 20, Concept von Johns Hand, am Schlusse ein Datum. Goethe hat eine eingehende Durchsicht mit Bleistift vorgenommen und nach Erledigung das Ganze gestrichen.

H': Zwei Seiten des Fascikels „Abgesendete Briefe. Januar bis Juny incl. 1827", 53b. 54. 78, 1–11 von Schuchardts Hand, das Übrige von der Johns. Es folgt das Concept des Begleitbriefes an Niebuhr vom 4.—15. April. *H'* weicht von *H* häufig ab; eine Durchsicht hat Goethe mit Bleistift vorgenommen (79, 1. 17. 20).

Druck.

N: Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde. Dritter Band. Hamburg. Verlag von Friedrich Perthes. 1839. S 363. 364. Abweichungen von *H'*: 78, 11. 79, 1.

Lesarten.

78, 1. 2 vom — Jahr 9' aus vom Anfang an *H* 1 durchlas] aufmerksam durchgelesen *H* durchlas nach auf[merksam] *H'*

8 zog] zu ziehen gewußt [zu — gewußt g^1 über gezogen] habe *H* 9 laſſen — verdienen] und entſchuldigen laſſen *H* wenn g^1 über daß *H* 10 verſichere] bekenne g^1 aus bekennen darf *H* daß ich g^1 üdZ *H* ſchon fehlt *H* ſchon über von H^1 13 hatte g^1 aus habe *H* 15 Jahrhunderte g^1 aus Jahrhundert *H* doch fehlt *H* in g^1 gestrichen *H* 17 Auge] geiſtige Auge HH^1 geſtellt, — gibt] geſtellt und zu begreifen gegeben wird g^1 aus geſtellt wird wodurch wir begreifen *H* 19 dreimal nach ver- [ſichere] *H* 20. 21 Anfang — ſei] Verſtellung Anfang, Mittel und Ende ſeiner Kunſt bleibe [bleibe g^1 über ſey] *H* 21—79, 1 an — habe] in dieſem Werke durchaus gewahr daß dem vorzüglichſten Critiker die Wahrheitsliebe lebendig und wirkſam durch alles durch [durch alles durch üdZ] zur Seite ſtehe g^1 aus hier gewahr daß vom Anfang durchaus bis zum Ende die Wahrheitsliebe lebendig und wirkſam ſey *H* 79, 1 den g^1 aus dem H^1 nach 1 Absatz angeordnet g^1 *H* 2 Er ſetzt] Unſer Verfaſſer ſetzt g^1 aus Hier ſetzt der Verfaſſer *H* früheren *H* 3 dieſelbige HH^1 4. 5 und — Triumph g^1 aR *H* 5 gewinnt] gewinnt ſo *H* der Wahrheit aus dem Wahren *H* Denn g^1 aR für Und *H* 6 ſie g^1 über die Wahrheit *H* 7 öffnet g^1 aus öffnend *H* und] um [irrthümlich erhalten gebliebener Rest der ersten Fassung] *H* uns ermuthiget g^1 aR *H* 9 umher zu ſchauen g^1 aus zu ſchauen *H* zu — Glauben g^1 üdZ *H* 10 ſchöpfen] holen *H* 11 mir g^1 aus mir noch dieses g^1 aus mir *H* nach] bey [g^1 gestrichen und zu ersetzen versäumt] *H* manches] noch [g^1 üdZ] manches *H* 12 denn] denn auch *H* aufrichtig] ſehr [ſehr g^1 aR für hier] gern *H* 13 aber — voraus fehlt *H* daß] wobey mir denn g^1 aus und ſo wird ſich mir *H* 14 ſich g^1 üdZ aber versehentlich schon nach Sinn 79, 13 14 mir fehlt *H* immer kräftiger] auch fernerhin kräftig *H* wird g^1 üdZ *H* 15 Absatz g^1 angeordnet *H* iſt mir g^1 über geſteh ich gern *H* eigener *H* 16 ſchon nach iſt mir [g^1 gestr.] *H* vermag — neue g^1 über ſchaue nun wieder umher um *H* 17 mich g^1 üdZ *H* aufrichtig fehlt *H* nach mich [g^1 gestr.] H^1 zu nach mich [g^1 gestr.] *H* 18 gegentheils fehlt *H* 20—22 consequente — Wahrhaften g^1 aR für willkührliche und vorſätzliche Paralogismen *H* 20 consequente] logiſche consequente [consequente üdZ] *H* 21 ſchleichende üdZ *H* 23 einem] einen H^1 24 der leider nach

und [g^1 gestr.] H^1 27 Fruchtbarkeit des g^1 aR für Freude am H nach 28 Weimar d. 8. *Febr.* 27. H

Das Wesen der antiken Tragödie von Hinrichs. S 80. 81.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, enthält das Concept des Aufsatzes von Krauses Hand. Voran geht das Concept zu dem „Spruche in Prosa" W. A. Bd. 48 S 213, 24—214, 2 (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. XXI, Nr. 1133). Das Tagebuch erwähnt das besprochene Werk am 15. März 1827 (vgl. auch das Gespräch mit Eckermann vom 21. 28. März). Goethe hat eine eingehende Durchsicht mit Tinte, dann mit Bleistift vorgenommen und nach Erledigung das Ganze mit Röthel gestrichen.

H^1: Ein Folioblatt desselben Papiers mit dem Aufsatz von Schuchardts Hand und zahlreichen Änderungen Goethes. g^2 gestrichen.

H^4: Der Foliobogen, der an erster Stelle den Aufsatz Helena. Zwischenspiel zu Faust trägt (W. A. Bd. 41 II S 290—292; in diesem Zusammenhang H^4 genannt, Bd. 42 I S 259), enthält an zweiter Stelle die Reinschrift des Aufsatzes von Johns Hand mit unbedeutenden Abweichungen (80, 6). Die Durchsicht ist Riemer (= R^1) übertragen gewesen (80, 9. 12. 19). g^1 gestrichen.

Druck.

Der Abschnitt 80, 16 ſo — 81, 5 ist bereits im Apparat zu „Faust. Zweiter Theil" mitgetheilt worden, W. A. Bd. 15 II S 214. 215.

Lesarten.

80, 1—4 fehlt H 6 Entwickelung HH^1 und] dagegen g über und H und g über dagegen H^1 7 erfahren müſſen g aus erfahrend H es fehlt H g üdZ H^1 ſei] es ſei H ſei g aus es ſei H^1 8 manchmal g aus mannigmal H 9 an-

vertraut *g* aus anvertarut *H* sich fehlt *H* wagehaft *g* über vertraulich *H* beizugesellen] zuzugesellen [*g* aus zugesellen *H*] *HH*¹ beizugesellen *R*¹ aus zuzugesellen *H*² aber *g* üdZ *H* 10 und *g* aR *H* 11 ächter *g* über aller *H* nach Musen *g*¹ gestrichen den sie ihm leisten *H* 11. 12 und redlich *g*¹ üdZ *H* 12 Da] Daß *HH*¹ Da *R*¹ aus Daß *H*² 13 gewonnen] empfanden *g* üdZ *H* gewonnen *g* über empfanden *H*¹ sein] daß sein *H* sein *g* aus daß sein *H*¹ 14 werde fehlt *H g* üdZ *H*¹ 15 Leser *g* aus Lesern *H* nöthigen] nöthigen [*g* aus nöthig] werde *H* nöthigen *g* aus nöthigen werde *H*¹ 16 ihm *g* aR *H* 17 des *g* aus das *H* von uns *g* über neue *H* dargestellten *g* aus dargeställte *H* dargestellten *g* aus vorgestellten *H*¹ 18 Verhältnisses *g* aus Verhältniß *H* Helena *g* aus Hellena *H* gleichmäßig] eben so [*g* gestrichen ohne Ersatz] *H* gleichmäßig *g* üdZ *H*¹ 18. 19 annehmen ohne Ersatz *g* gestrichen *H g* üdZ *H*¹ 19 ein — das] welches nun *HH*¹ ein Verhältniß, das *R*¹ über welches nun *H*² in nach auch [*g* gestr.] *H* freierer Kunstregion] hellerem [*g* aus dem helleren] Lichte der Kunst *H* einer freieren Kunst Region *g* über hellerem Lichte der Kunst *H*¹ freierer Kunst Region *R*¹ aus einer freieren Kunst Region *H*² 20 hervortritt *g* aus hervorthut *H* und — hindeutet fehlt *H g* aR *H*¹ 21 frühere] frühern [*g* aus frühern Verhältnisses] *H* in — Wust *g* über indeweßt *H* 21. 81, 1 mißverstandener Wissenschaft fehlt *H g* aR *H*¹ 81, 1 bürgerlicher *g* aus Bürgerliche *H* sittlicher *g* aus sittliche *H* 1. 2 Verirrung *H* 2 abergläubischen] *g* aus abergläubische *H g* aus abergläubischem *H*¹ Wahns *g* aus Wahn *HH*¹ Grunde ging *g* aus grunden gingen *H* 3 oben *g* über Religion *H* 3. 4 zu dem *g* über an das *H* 4 natürlichen *g* aus natürliche *H* des *g* aus der *H* 4. 5 gesellte] anschloß *g* aus anschließt *H* gesellte *g* über anschloß *H*¹

[Whims and Oddities.] S 82. 83.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, von Krause nach Dictat in mangelhaftester Orthographie (Conentale 82, 13; Sfifiöten 83, 5) beschrieben. Rechts und links

ein schmaler Rand. Von Goethe mit Bleistift eingehend durchcorrigirt und nach Erledigung gestrichen. Entstanden wahrscheinlich am 2. April 1827 (siehe Tagebuch).

H^1: Ein Foliobogen desselben Papiers, von Schuchardt beschrieben. Der Text zeigt viele Abweichungen von *H*. Am Schlusse findet sich das Datum, g^1 gestrichen. Zwei Correcturen Goethes mit Bleistift: 82, 2. 16. Zu Eingriffen in den Text hat sich Eckermann bei der Aufnahme in den Nachlass nur wenig aufgefordert gesehen. H^1 ist die Grundlage unseres Abdruckes.

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 275. 276.
C: 268. 269.

Lesarten.

82, 1 *Whims and Od.* g^1 üdZ *H* 2 vielleicht g^1 üdZ *H* Nullitäten g^1 aus Nuditäten H^1 zu g^1 üdZ *H* 3 wäre g^1 über könnte *H* läßt sich] ist *H* beurtheilen g^1 nach bezeugnen *H* 3. 4 wird der] macht den *H* 4 dadurch fehlt *H* eingeschalteten fehlt *H* 6. 7 wirklichen g^1 nach einigen dieses g^1 über eigentlichen *H* 8 mit den g^1 aus der der *H* Bilder *H* 8. 9 ein andermal g^1 über dann *H* 10 brauchte Zeit] braucht Zeit g^1 aus mußte Zeit dazu gehören *H* hierüber g^1 üdZ *H* im Reinen] reinen g^1 aus reine *H* 11. 12 Denn — übereinkommen! fehlt *H* 13 Der — sich] Nun gefällt sich der [Nun — der g^1 über Hiezu kommt noch daß der] Autor als Humorist *H* 13. 14 hinzubeuten g^1 aus hindeutet *H* 14 zu ergehen g^1 über gefällt *H* welche] die g^1 über eh *H* 15. 16 sich — legen] entdecken *H* 16. 17 Mannichfaltige — lebender] Mannigfaltige Sprüche sowohl verstorbene als lebende g^1 aus Sowohl verstorbene als lebende Autoren *H* 16 Stellen g^1 über Sprüchlein H^1 17. 18 besonders — Redensarten fehlt *H* 19 verflicht] flicht *H* in — Vortrag] ein *H* 19. 20 welche — wirken] wovon der Bezug nicht zu finden ist [der — ist g^1 über uns die Spitze nicht empfindlich ist] *H* 20—83, 2 da — können] und in solchen Fällen gelingt es allenfalls [allenfalls nach uns] nur das Allgemeine uns an[zu]eignen g^1 aus da [g^1 über wie] wir denn überhaupt in solchen Fällen immer nur das Allgemeine an uns aneignen *H* 83, 3 Absatz g^1 angeordnet *H* 3. 4 Wie — über-

windet] Sind vorgemeldete Schwierigkeiten überwunden *H* 5 dem] den *H* 6 lebhaft fehlt *H* 7 mäßig, — frazenhaft g^1 aus mäßig behandelt *H* 7. 8 der — Klinge fehlt *H* 8 zeugen] zeigen *H* zwar fehlt *H* keinen *H* 9 Sinne *H* man — an fehlt *H* einen *H* 9. 10 klaren freien g^1 über schönen tüchtigen *H* 10 vorliegende g^1 über gegenwärtige *H* Welt] Welt kann man nicht absprechen *H* 11 Ebbe g^1 über Ep *H* 14 gebrauchen *H* alles zuletzt *H* 14. 15 selbst — hinneigt fehlt *H* 15 Absurde fehlt *H* welches] wie es *H* 16. 17 bei'm — ist] freylich die skizzirten Figuren beym ersten Aufschlagen einem jeden sogleich ankündigen *H* nach 17 Weimar den 3ten April 1827 H^1

Friedrich Heinrich Jacobi's Briefwechsel.

S 84. 85.

Handschrift.

H: Zwei Bogen blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von Schuchardt, rechts und links ein schmaler Rand. Der erste Bogen enthält den Abschnitt 84, 1—85, 16 und hier am Schlusse findet sich das Datum: Weimar den 9. April 1827; der zweite Bogen enthält 85, 17—26 und ist wohl gesondert von dem ersten entstanden. Die Übersetzung der Dante-Stelle, auf die Goethe 85, 25. 26 anspielt: „Von Gott dem Vater stammt Natur" — die Herausgeber des Nachlasses haben unberechtigterweise die Strophe dem Aufsatz angefügt — stammt vom 11. August 1826 (W. A. Bd. 4 S 273). Der erste Bogen scheint Abschrift zu sein, der zweite ist vielleicht erste Niederschrift nach Dictat. Ob er mit 85, 26 schliessen sollte, ist zweifelhaft. Eine Durchsicht Goethes hat nicht stattgefunden.

Drucke.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 292—294.

C : S 290—292.

Lesarten.

85, 3 den] dem 10 ich üdZ nach 16 folgt: Weimar den 9. April 1827.

The Foreign Quarterly Review. S 86—90.

Handschriften.

H: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein schmaler gekniffener Rand, mit dem Concept des Aufsatzes, von Schuchardt geschrieben. Am Schlusse das Datum des 25. December 1827. Goethe hat die Arbeit erst mit Tinte, dann mit Bleistift durchgesehen; bei Beginn der Übersetzungen aus dem Englischen, 87, 13 und 88, 14, sind die Seitenzahlen des Originals notirt.

H^1: Zwei Foliobogen gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers, foliirt g^1 mit den Buchstaben *d*—*g*, geschrieben von John nach Dictat (Saxonismen: 88, 2. 90, 10). H^1 weicht von *H* nicht unbeträchtlich ab; eine irrthümliche Auslassung liegt 90, 12 vor. Goethe hat den Aufsatz corrigirt, zuerst, wie es scheint, mit Tinte (86, 9; 88, 23), dann eingehender mit Bleistift (87, 9; 88, 2. 6. 15. 25. 27; 89, 19; 90, 2; zahlreiche Interpunctionszeichen); bei dieser zweiten Durchsicht ist das Versehen 90, 12 zwar bemerkt, aber nicht gebessert worden. Erst Eckermann hat bei der Bearbeitung des Aufsatzes für die Nachgelassenen Werke eine Ergänzung vorgenommen, die aber von uns zu Gunsten der ursprünglichen Fassung, wie sie in *H* vorliegt, unberücksichtigt geblieben ist. Eckermann hat gelegentlich die Goethe'schen Bleistiftcorrecturen mit Tinte überzogen, Fehler gebessert (90, 9. 14 = *Ek*), stilistische Änderungen gewagt. Diese letzteren haben keine Aufnahme in unserm Abdruck gefunden, der H^1 folgt.

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 270—274.

C: S 263—267.

Lesarten.

86, 1. 2 Überschrift fehlt *H* 3—5 Vor — sind g^1 nachgetragen *H* 5. 6 dieses Faches fehlt *H* 9 *Fictions H Fictitious g* aus *Fictions* H^1 *Compositions* HH^1 11 Erzählungen] Erfindungen *H* 11—14 hat — er] wozu er von den

Werken Hoffmanns den Anlaß nahm, ſetzt er vor allem [ſetzt — allem g^1 aus vor allem ſetzt er] ſtatt Definition und Erklärung *H* 12 Hofmanns *H*^{1} 14 vor] voraus *H* 16—18 wird; — vorſchreite] wird. Von hier an [Von — an g^1 über Gar mannichfaltig] kann die Einbildungskraft vorſchreiten *H* 18 ſie] ſie ſich *H* 18. 19 wenn — ſich fehlt *H* 21. 22 und — hervorbringt] verliert ſich im Geſuchten und wird zuletzt ganz und gar unerträglich *H* 87, 1 dieſes Aufſatzes fehlt *H* eigne *H* 4 ſie fehlt *H* 5 vorlegt] hinlegt *H* 8 Bedauern] Bedauren aus Bedeuten *H* 9 vorzüglichen fehlt *H* auf *g* über durch *H* wo *g* über bis *H* wo g^1 aus worin *H*^{1} er g^1 üdZ *H*^{1} 10 zuletzt] denn [*g* üdZ] endlich *H* auszurufen — iſt] ausrufen muß *H* uns *g* üdZ *H* 11 losſagen *g* über abbrechen *H* 13 neben der Zeile *g*: S. 97. *H* Hören — ihn] Und *H* 13. 14 Mährchen *g* über mehr in *H* 14 Art *g* über Natur *H* 15 eines] einer *H* Geiſtes] Seele *H* ſie] und *H* 16 ſcheinbaren *g* aR *H* den aus die *H* 18 würde *g* aus würden *H* es ſind *g* gestr. und wieder hergeſtellt *H* 19 Gehirnes *H* 20 ihr Wunderliches *g* aus ihre Wunderlichkeiten dieses *g* aus ihr Wunderliches *H* 23 Begeiſterungen aus Begeiſterung *H* oft] ſo oft *H* 25 und fehlt *H* 26 möchten fehlt *H* 27 der Autor *g* über er *H* wenn er *g* üdZ *H* 28 ernſter *g* über feſter *H* geboten hätte *g* über gebietend *H* ein über den *H* 88, 1 dürfte] möchte *H* doch,] doch in ſeiner Lage, und *H* 2 dem g^1 aus den *H*^{1} zerrütteten] eignen *H* Weſens *g* über Syſtems *H* 3—7 jener — hatte] ſo möchte es doch ſcheinen als ſey er anheimgegeben jener [es — jener g^1 aus er doch ſcheinen als unterworfen der] grenzenloſen Lebhaftigkeit der Gedanken und Auffaſſungen, von denen [von denen g^1 über deren] der berühmte Nicolai, eh er ſie beſiegen konnte, ein Opfer geworden [eh — geworden g^1 aus erſt ein Opfer, dann ein Beſieger geworden] *H* 6 doch nach und [g^1 gestr.] *H*^{1} 7 Blutentleerungen] Aderläſſe *H* ſonſtige fehlt *H* 9 unſern Hoffmann] ihn *H* 10 bedeutenden Schriftſteller] berühmten Mann *H* 11 wieder zurückgebracht] gebracht *H* haben] haben, anſtatt daß [anſtatt daß *g* über welchen] wir ihn [ihn *g* üdZ] jetzt nicht anders als für krank erklären können *H* 13 bewegend *g* aus bewegen *H* hätte vielleicht] würde *H* 14 erreicht] erreicht haben *H* neben der Zeile *g*: S. 98 *H* jedoch fehlt *H* 15 dürften] dürfte man *H*

32. Doppelter Irrthum.

Nimmſt du die Menſchen für ſchlecht, du kannſt dich verrechnen, o Weltmann,
Schwärmer, wie biſt du getäuſcht, nimmſt du die Menſchen für gut.

33. Troſt.

Mit dem hundertſten Theil ſind wir zufrieden, es zeigt ſich
Dieſer hundertſte Theil mäßig und biederen Sinns.

34. Warnung.

Deutſche, haltet nur feſt an eurem Weſen, und daß euch
Frankreich dieſſeit des Mains, jenſeit des Rheins nicht bethört.

35. Zeichen der Hunde [Zodiacus — 37].

Südwärts hinter euch heulen der Hekate nächtliche Hunde,
Eudämonia genannt, und der Profeſſor zu W*.

36. Die Eiche.

Laſſet euch je nicht zu Ungers altdeutſcher Eiche verführen,
Ihre ſyptiſche Frucht nähret kein reinliches Thier.

37. Die Kronen.

Vor der nördlichen Krone und vor der ſüdlichen habt mir
Achtung und überhaupt rühret nichts Heiliges an.

38. [180.]

‚Iota quidem mala sunt'. Quasi tam manifesta negemus,
Haec mala sunt, sed tu non meliora facis.

dürften g^1 aus dürfte H^1 nicht] weniger H 16. 17 aufzuſtellen — Warnungstafeln] als als Warnungstafeln anpreiſen H 20 können aus kennen HH^1 21 genug H 23 die] dieſe H die g aus dieſe H^1 24 Teutſchland H 25 ſolche] dieſe H ſolche g^1 über dieſe H^1 25. 26 bedeutend-fördernde] bedeutende H 27 worden fehlt H Wir wollen] Wir fügen H Wir wollen g^1 aus wozu wir H^1 28 hinzufügen] hinzu H 89, 1 man] ſich H 2 kann — ſoll] läßt H 3 denn fehlt H 5 ſich aR H^1 hervorthut] aufthut H 6 dem] einem H betretenem H 7 Was — Schlimmſte] und was noch ſchlimmer H daß er fehlt H 8 gar] ſo H 8. 9 begabte Zeitgenoſſen] Begabte H 9 vorzügliche Geiſter] vorzüglich begabte Männer H 11 können fehlt H 15 aus der] durch die H 16. 17 des — dem] und H 17 könne g^1 aus könnte H 18 hat — Verfaſſer] dachte man in H 19 getrachtet fehlt H Er] Man H Er g^1 über Man H^1 22—24 In — empfehlen] In dieſem Bezug jedoch finden wir empfehlenswürdig eins der Grimmiſchen Kindermährchen g^1 aus Ein [aus Eine] in dieſem Bezug empfehlenswürdiges Mährchen iſt das in dem Grimmiſchen Kindermährchen H 26 was] zu erfahren was H eigentlich fehlt H 90, 1 geſpenſterhafteſten] ſeltſamſten H 2 Gemüthsruhe g^1 aus Gemüthruhe H^1 und g^1 gestr. H Reihe g über Menge H 2. 3 fürchterlichſten g über ſeltſamſten H 3 welchen g aus welchem H welchem H^1 4 Proſaismus] Realismus H 5 einen — Teufelsſpuk] und das Geſpenſterhafteſte H 6—8 und — wollen fehlt H 9 denn] den *Eck* gebessert Schaudern] Schauern [g^1 aus ſchauerlich H] HH^1 10 Der] Dieſes Mährchen kann in ſeiner Art als vorzüglich gelten; der H Äußerm H Innerm H Inneren H^1 11 unverwüſtlicher H unverwüſtlichen H^1 12 geſundem Sinn] Geſundheit H geſunden Sinn H^1 gegen — Phantaſie fehlt H^1 doch findet sich im Texte und aR g^1 ein Verweisungszeichen 14 ganze [*Eck* gebessert] H^1 15 finden wir] iſt H erfunden] ausgedacht H platt] hart H 16 getrauen — ſie] müſſen wir jedoch [Hörfehler für ſie doch] H 17 anrühmen H nach 17 Weimar den 25. Dec. 1827. H

[Eco und Globe.] S 91. 92.

Handschrift.

H: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers. Schreiber John. Goethe'sche Correcturen. Spuren der Eckermann'schen Bearbeitung für den Nachlass. Lectüre des „Globe" verzeichnet das Tagebuch des August mehrfach, des „Eco" für den 19. Vgl. unten unter „Studien zur Weltliteratur" Schema 2, c.

Drucke.

C^1: Neun und vierzigster Band. 1833. S 157. 158. Als Nr. 4 und 5 der Abtheilung „Verschiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunst".

C: S 160. 161.

Lesarten.

91, 3 Sechzig] Sechzig *g* [?] aus Sechzig 17 als *g* über zu 17. 18 Frauen als Frauen zu Leserinnen ist vielleicht nur stehen gebliebenes Versehen (statt „Frauen als Leserinnen"), doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass gemeint ist: „Frauen als solche" 92 nach 5 Dornburg d. 22. Aug. 1828.

Amazonen in Böhmen. S 93. 94.

Angeregt höchst wahrscheinlich durch K. E. Eberts „Wlasta", von der Verlagsbuchhandlung mit einem Schreiben vom 16. März 1829 übersandt. Die „Volkssagen der Böhmen" von Karoline v. Woltmann (vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 1904 Bd. 18 S 411) kommen nicht in Frage: sie sind schon 1815 erschienen, und Schuchardt, von dessen Hand die Notiz vorliegt, erscheint als Goethes Schreiber erst 1824, 1825; auch wohl nicht das Bruchstück, das von „Wlasta" 1827 im ersten Heft der „Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" erschienen ist (vgl. W. A. Bd. 41 II S 289, s. 6). Ich setze die Arbeit in den Frühling (April) 1829; vgl. die Gespräche mit Eckermann vom 6. und 10. April.

Handschrift.

H: Ein gebrochenes Folioblatt, von Schuchardt geschrieben, von Goethe mit schwarzer (93, 6; 94, 1) und rother Tinte (93, 9. 13) corrigirt.

Drucke.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 343. 344.
C: S 337. 338.

Lesarten.

93, 6 Libuſſa *g* aus Ribuſſa 9 Weiberregiment nach raſchen [*g*³ gestr.] 13 ſo *g*³ aR 14 ſich üdZ 94, 1 Absatz *g* angeordnet 5 Frage] Fragen

---

Die Athenerinnen. Große Oper. S 95—105.

Tagebuch vom 31. März 1831: Herr von Spontini von Paris kommend, von ſeiner neuen Oper, die er mit Jouy vornimmt, unterrichtend. Die Einſendung des Textes verſprechend (bei der Begegnung am 16. Juni 1830 erwähnt das Tagebuch die Oper nicht). Vom 10. Januar 1832: Spontini ſendet die neue Oper *Les Athéniennes* (durch Doris Zelter, vgl. Zelters Brief an Goethe vom 8. Januar 1832; Spontinis Begleitbrief abgedruckt bei Dorow: Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur. Bd. 4 S 158). Lectüre der Oper wird im Tagebuch am 10. 11. Januar verzeichnet. Am 5. Februar: Schema zum Aufſatz zur Oper: Die Athenienſerinnen (Handschrift *H*). Fortsetzung der Arbeit am 6.—9. Februar; am 10.: Abſchluß der Athenerinnen. Die Absendung des Aufsatzes erfolgte mit einem vom 20. Februar datirten Begleitbrief.

Handschriften.

H: Ein Bogen gebrochenen grauen Conceptpapiers, Johns Hand, Fragment, den Abschnitt 97, 16—98, 24 umfassend, jedenfalls Rest des im Tagebuch unter dem 5. und 6. Februar erwähnten Schemas, als solches gekennzeichnet durch die Art, mit jedem Satz eine neue Zeile zu beginnen. Dictat: John schreibt durchweg Cretenzer und statt Alkesias

Als Gefius oder Als Cecius. Am Schlusse (nach 98, 24) eine kritische Bemerkung. *H* scheint zunächst von Goethe mit Bleistift durchgesehen und zu zwei verschiedenen Zeiten zur Weiterausgestaltung des Aufsatzes benutzt worden zu sein, d. h. Goethe hat die Arbeit, als sie bis 98, 6 gediehen war, abgebrochen und zu einer anderen Stunde wieder aufgenommen. Der Abschnitt von *H* nämlich, der 97, 16—98, 6 entspricht, ist mit Röthel corrigirt und nach Erledigung mit einem einzigen Röthelstrich gestrichen: er weicht von der endgültigen Fassung beträchtlich ab; der Schluss hingegen, 98, 7—24 entsprechend, ist mit vielen Bleistiftstrichen kreuz und quer gestrichen (nur 98, 16—24 g^2) und hat beim Abdictiren nur geringe Umgestaltung erfahren. Die kritische Bemerkung nach 98, 24 ist g^1 gestrichen.

H^1: Sechs gebrochene Folioblätter blau grauen Conceptpapiers, neben einander eingeheftet in einen blauen Umschlag, der von Johns Hand die Aufschrift trägt: Die Athenerinnen. Große Oper. Schreiber John. Dictat, wie aus verschiedenen Selbstcorrecturen (96, 14; 99, 17; 100, 5. 15; 101, 4; 104, 4. 20. 21) und vielfachen Versehen hervorgeht. Eine erste Durchsicht hat Goethe selbst mit Bleistift vorgenommen (96, 15; 97, 12 22; 98, 19; 101, 15. 16. 17. 19. 21. 22. 25. 26; 102, 2. 4. 12; 103, 18. 19; 104, 19. 20. 23. 24. 25. 26. 27; vielleicht auch 101, 14. 20; 103, 2), eine zweite Riemer (vgl. Tagebuch vom 10. Februar 1832), ebenfalls mit Bleistift (= *R*: 95, 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14; 96, 3 22; 97, 3; 98, 6. 15. 16. 18. 19. 22; 99, 12; 100, 10. 12. 19. 22. 23. 24. 25; 104, 19; Riemer ist es wohl auch gewesen, der die durchgängig angewandte Schreibung Polidor in Polydor verwandelt hat); die Ergebnisse beider Revisionen hat John mit Tinte überzogen (100, 25 erst Eckermann). Irrthümer verschiedenster Art sind beiden entgangen: 95, 13. 14; 96, 2; 100, 28; 101, 18. 21; 103, 22. 26. Eckermanns Bearbeitung des Aufsatzes für den Nachlass hat mehrfache Spuren in H^1 zurückgelassen; ausser einer Besserung (95, 14 = *Eck*) werden seine Änderungen nicht verzeichnet.

Das am 20. Februar 1832 an Spontini abgesendete Mundum scheint verschollen zu sein. Daher erfolgt der Abdruck nach H^1.

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 197–207.
C: S 193–202.

Lesarten.

95, 6 ſolcher *R* aus eines ſolchen H^1 7 indem ſie [ſie aus dieſe] *R* aR für ſie ſtellen H^1 8 darbieten *R* aus dar H^1 9 an die *R* über bey der H^1 10 geben *R* üdZ H^1 11. 12 in — verändert *R* aus mit einiger Veränderung H^1 13 Erforderniſſen H^1 14 einen *Eck* gebeſſert H^1 poetiſchen *R* über fabelhaften H^1 96, 2 ſogleich] zugleich H^1 3 im *R* aus in H^1 14 ihre nach dem H^1 15 dagegen tritt g^1 aR H^1 leidenſchaftlich nach tritt [g^1 gestr.] H^1 22 Seite *R* aus Seite *fol.* H^1 97, 3 ihrer *R* über einer H^1 12 geſellt ſich g^1 über tritt H^1 16—98, 6 Nun — überlaſſen] Rivalität [= 97, 16–18?], ſich ſchon mit großem Effect hatte vernehmen laſſen, rückt näher heran. Alceſias [g^1 aR für als Ceſias], eine [aus ein] Art hoher Prieſter und Geſandter des Minos, welcher den Menſchentribut von den Athenienſern zu fordern kommt, tritt auf. [Absatz] Findet Polidor, ſeinen Sohn, ſterbend und ein ſehr leidenſchaftliches Finale für die erſte Abtheilung des erſten Actes tritt ein [und ein ſehr ..... Actes tritt ein g^2 aus und man gewinnt ein ſehr ..... Actes dieses g^2 aus und es giebt ein ſehr ..... Actes]. [Absatz] Denn [g^2 aR] aus einem nahgelegenen Tempel hört man feyerliche Hymenäen [g^2 aus Hymināen], die Cretenſer [g^1 aus Cretenzer], ſchmerzhaft theilnehmend, beſetzen das [beſetzen das g^2 aR für auf dem] Theater, [Absatz] Polidor, an Kräften abnehmend, [Absatz] Alceſias, als Vater und Pfaffe ergrimmt und mißwollend, ſchwört [ſchwört nach nimmt] ſeinen Todt [Todt g^2 aR für Sohn] zu rächen *H* 97, 20 ruckt H^1 21 eine aus ein H^1 22 tritt nach und [g^1 gestr.] H^1 98, 6 theatraliſchen *R* aR für ſchmerzlichen H^1 8. 9 geſchmückt. Die] geſchmückt, denn die *H* 11 zu Wagen] noch *H* 12 Erſcheinung] Theatererſcheinung *H* 13 mit nach ſymboliſch [g^1 gestr.] *H* 15 innere] fehlt *H R* aR H^1 und fehlt *H* Alceſias g^1 aR für als Cecias *H* 16 Maximus] Maximus erſcheint *H* beinah fehlt *H R* üdZ H^1 16. 17 als ..... anzuſehen g^1 aus der hier als ..... anzuſehen iſt *H* 17 hervortritt fehlt *H* 18 verflucht g^1 über durchſucht *H* die — Strafe] und die alte Forderung des Minos *H* 18. 19 das heißt] fehlt *H* d. h. *R* aR H^1 19 nach

dem g^1 ein Verweisungszeichen und aR g^1 sich[?], dann aber ist jenes Zeichen g^1 wieder gestrichen H^1 22 Man kann] Es läßt sich H Man kann R über Es läßt sich H^1 23. 24 und, — erweisen] und das fortdauernde Gewitter gewaltig zu begleiten sich bemühen H nach 24 folgt: (Noch zu erörtern, ob diese sowohl geistliche als weltliche Obergewalt der Cretenzer nicht vorher noch deutlich anzukündigen seyn möchte, vielleicht in dem Recitativ und der Arie des Theseus, wo er seine geheimnißvolle Abreise andeutet, wo eben bey der bedrohlichen Ankunft der Forderung der [der nach des Tributs] Cretenzer, welche nach verflossenen sieben Jahren schon zu erwarten ist, jene Übergewalt dem Zuschauer anschaulich gemacht werde, der sonst stutzt, wie sich der fremde Pfaffe soviel herausnehmen darf.) H 99, 12 gräßlichem R aus gräßlichen H^1 17 jenes nach des H^1 100, 5 der nach Griech H^1 10 Diese R aus Durch diese H^1 12 sich beruhige R aus beruhigt werde H^1 15 *pag.* 10 gestrichen und wieder hergestellt H^1 hier nach nur H^1 19 den Göttern R aR für oben H^1 22 klarer] klärer R über deutlicher H^1 23 angedeutet R über ausgesprochen H^1 24 würde R aus wird H^1 25 sich R üdZ H^1 27 Der] Das H^1 28 Schiffer] Schiffe H^1 101, 2 welch aus welche H^1 3 16 aus 17 H^1 4 alsdann nach freilich H^1 14 mit nach ihn [g^1? gestr.] H^1 15 begleiten g^1 aus begleitet einführen H^1 16 eingreifen g^1 aus eintreten H^1 denselbigen g^1 über eben den H^1 17 den er g^1 üdZ H^1 leidenschaftlich g^1 aR H^1 18 künftigenhin H^1 19 werden muß g^1 aus wird H^1 20 sanctionirt nach gleichsam [g^1? gestr.] H^1 21 Später g^1 üdZ H^1 24] 14 H^1 22 auch wohl g^1 aR für mehr H^1 25 nichts g^1 aR H^1 nur — andere g^1 aR für eher einige H^1 26 Moment g^1 aus Momente H^1 102, 2 zu g^1 üdZ H^1 4 manches aus manche H^1 unversehens g^1 und R aus unversehen H^1 12 Sieg g^1 aR für Weg H^1 19 Hoffnung aus Hoffnungen H^1 103, 2 ihm g^1[?] aus ihn H^1 18. 19 sich der g^1 aus den H^1 22 er] es H^1 26 machen] macht H^1 104, 4 ja nach Lo[cal] H^1 19 wundersamsten Aufgebäudes g^1 aR für Aufbaues H^1 zeigen R über deuten auf H^1 20 die nach sich [g^1 gestr.] H^1 20. 21 verbunden nach mit H^1 23. 24 unterirdisch-bunt-wandelnden g^1 aus unterirdischen, bunten wandelnden H^1 25 sind g^1 über werden H^1 26 auf einmal g^1 aR H^1 27 aus g^1 aus auf H^1

[Ein Wort für junge Dichter.] S 106—108.

Handschriften.

H: Ein Bogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, geschrieben von Eckermann. Die einzelnen Absätze sind durch Zwischenstriche von einander getrennt. Jedenfalls Abschrift, vielleicht erst im Hinblick auf die Nachgelassenen Werke entstanden. Die Überschrift, die Eckermann nachgetragen hat: Noch ein Wort für junge Dichter, nimmt Beziehung auf den Aufsatz Wohlgemeinte Erwiderung (W. A. Bd. 41 II S 375—378), der im Nachlass die Bezeichnung „Für junge Dichter" trägt. Die Vorlage ist nicht erhalten; wie weit sie in *H* wiedergegeben wird, ist ganz unbestimmt. Über ihre Entstehungszeit lässt sich kaum etwas sagen: jedenfalls gehört die Arbeit dem Alter Goethes an. In ihr eine späte Ausführung des am 31. Juli 1797 (Tagebuch) unter anderen „Gegenständen zu Aufsätzen" notirten Vorsatzes zu einem Rath an die jungen Dichter wegen der Objectivität zu sehen, erscheint gewagt.

*H*¹: Abschrift nach *H* von unbekannter Hand, im Fascikel 718 des „Canzler-Müller-Archivs". Ihre Abweichungen werden nicht verzeichnet.

Drucke.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 429—431.
C: S 426—428.

Lesarten.

107, 19 auf] und *H* 22 eigenen nach Lebens *H*

Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik.

S 109—252.

Einer Bestimmung Goethes zufolge, die Eckermann unter dem 15. Mai 1831 überliefert, erscheint in unserer Ausgabe die Masse der „Maximen und Reflexionen" sachlich in drei Gruppen gesammelt, je nachdem sie sich auf Literatur und Ethik oder auf Kunst und Kunstgeschichte oder endlich auf Natur und Naturwissenschaft beziehen. Die „Natur"-Gruppe ist in der Zweiten Abtheilung Bd. 11 zu finden: S 96—102 („Ferneres über Mathematik und Mathematiker"); 103—163 („Über Naturwissenschaft im Allgemeinen, einzelne Betrachtungen und Aphorismen"); 259—262 („Erfinden und Entdecken"); dazu kommen Paralipomena: Bd. 11 S 365—376, und Nachträge: Bd. 13 S 441—445. Als naturwissenschaftliche Aphorismen haben aber auch die einzelnen Bemerkungen zu gelten, die Goethe seinem Auszug aus W. v. Schützens „Zur Morphologie. I. Heft" angehängt hat; sie stehen, mit diesen vereinigt, W. A. II Bd. 6 S 216, 4—222, 21. Die „Kunst"-Gruppe ist gedruckt Bd. 48 S 177—214 („Maximen und Reflexionen über Kunst"), ein Nachtrag: Bd. 49 II S 201; Paralipomena finden sich Bd. 48 S 250—253 und Bd. 49 II S 277. Die dritte Gruppe, mit den Aussprüchen über Literatur und Ethik, erscheint im vorliegenden Bande; sie wird gefolgt von einer Nachlese zu den beiden andern Abtheilungen über Kunst, Natur und Wissenschaft (S 253—260).

Bei der Bearbeitung der Gesammtmenge der „Maximen und Reflexionen" für die Nachlassbände haben Riemer-Eckermann eine Folge von Betrachtungen über das Theater, die

Goethe in „Makariens Archiv“ mitgetheilt hatte, überhaupt ausgeschlossen; es hätten diese in die literarhistorisch-ethische Abtheilung gehört (nach 196, 23 dieses Bandes), stehen nun aber gesondert unter der Überschrift „Einzelnes“ Bd. 40 S 184—186. Diese Abtheilung selbst betreffend, so weist unsere Sammlung gegenüber der des Nachlasses verschiedentlich Lücken auf. Ausser solchen Reflexionen, die bereits für die Natur- oder die Kunst-Gruppe in Anspruch genommen waren, fehlen nämlich im vorliegenden Bande und damit in den „Maximen und Reflexionen“ überhaupt:

1. die kleinen Aufsätze, die Goethe mit einer Reihe von Aphorismen zu der Serie Einzelnes [II.], „Kunst und Alterthum“ V, 2, verbunden hatte; sie sind gedruckt: W. A. Bd. 41 II S 154—166.

2. zwei Bemerkungen über Shakespeare aus der Serie Einzelnes [III.] in „Kunst und Alterthum“ V, 3; sie sind gedruckt: Bd. 41 II S 168.

3. folgende „Einzelheiten“:

Ein Blatt vom Winde hingetrieben . . . (*C* 56, 127)

Wer Bedingung früh erfährt . . . (*C* 56, 143)

als Verse, die in W. A. Bd. 5 II ihre Stelle finden werden; ferner:

Über Abgeſchiedene eigentlich Gericht halten wollen . . . (*C* 56, 143)

An den Fehlern erkennt man . . . (*C* 56, 143)

als Fragmente aus den „Kleinen Biographien zur Trauerloge am 15. Juni 1821“ (W. A. Bd. 36 S 363, 16—26). Beide Nummern sind erst sehr spät (1840, Bd. 3 der vierzigbändigen Ausgabe) dem Corpus eingefügt worden; eine Autorisation dazu hat sich aus den Handschriften nicht ergeben. Ferner:

Man hat ſich auf eine dringend liebevolle . . . (*C* 56, 132)

als unterdrückter Passus aus dem Aufsatz „Ludwig Tiecks dramaturgische Blätter“ (W. A. Bd. 40 S 434), dessen Verwendung als Maxime gleichfalls nicht genügend beglaubigt ist. Endlich:

Ein lebhafter Mann, unwillig . . . (*C* 56, 131)

als Anekdote, durch nichts vor den ähnlichen Geschichten ausgezeichnet, die neben ihr in der zu Eigenes und Angeeig-

netes in Sprüchen aufgeführten Handschrift *H* (siehe unten S 318) notirt sind.

Andererseits hat die Abtheilung bedeutende Bereicherung erfahren. Aus „Kunst und Alterthum“ sind die Betrachtungen Bedenklichstes und Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit angegliedert worden; aus Handschriften ist vieles zugewachsen, was den Herausgebern des Nachlasses entgangen war. Zahlreiche „Sprüche“ rein ethischen Inhalts hatten sich in die Paralipomena der naturwissenschaftlichen Gruppe eingeschlichen und haben nun den ihnen zukommenden Platz erhalten; auch aus dem Nachtrag zu den Reflexionen über Kunst waren zwei in unseren Band zu übertragen (49II, 201, 8—12).

Ein Überblick darüber, wie die Herausgeber des Nachlasses das ganze ihnen zu Gebot stehende Material der „Maximen und Reflexionen“ geordnet und vertheilt haben, liesse sich nur durch eine schematisch-tabellarische Nebeneinanderstellung der einzelnen Ausgaben gewinnen; drei verschiedene Editionen sind es, die sich mannigfach in einander verschlingen: die Nachlassbände der Ausgabe letzter Hand (*C*^{2}*C*), die Quartausgabe (*Q*), die vierzigbändige Ausgabe von 1840, alles in allem neun Bände; jede Neu-Ausgabe brachte Zuwachs und Umstellungen. Wir beschränken uns hier darauf, die Behandlung der ethisch-literarhistorischen Gruppe zu verfolgen, aber auch für sie nur im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf einzelne Ausscheidungen und Umordnungen, die aus den „Lesarten“ zu ersehen sind.

Aus den von Goethe selbst in mehreren Heften von „Kunst und Alterthum“ veröffentlichten „Sprüchen“ und den beiden Serien, die dem zweiten und dem dritten Buche von „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ angehängt worden waren (*C* 22: Betrachtungen im Sinne der Wanderer; *C* 23: Aus Makariens Archiv), haben Riemer-Eckermann fünf Abtheilungen gebildet, welche 1833 dem Bande *C*^{2}*C* 49 zugewiesen worden sind. Es enthält

die erste Abtheilung: Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183):

39. Reichsländer.

Wo ich den deutſchen Körper zu ſuchen habe, das weiß ich,
Aber den deutſchen Geiſt, ſagt mir, wo findet man den?

40. Sein Schickſal [Flüſſe — 42].

Mächtig erhebt ſich der deutſche Rhein und mächtig die deutſche
Kunſt, nur den Ocean hat keines von beiden geſehn.

41. Donau bei Wien.

Einzelne Saiten begrüßen mich noch an deinem Geſtade,
Leopoldina, doch dann ſchweiget auf immer der Strand.

42. Die Fajaken.

Wir Fajaken, wir ſuchen kein Lob in Kämpfen des Geiſtes,
Lieben nur hatter den Schmaus, Feuerwerk, Hatzen und Spiel.

43. Metaphyſiker und Phyſiker.

Welches Treiben zugleich nach reiner Vernunft, nach Erfahrung,
Ach, ſie ſtecken das Haus oben und unten in Brand.

44. Ärzte.

Wiſſen möchtet ihr gern die geheime Structur des Gebäudes
Und ihr wählt den Moment, wenn es in Flammen geräth.

45.

Was iſt das Schwerſte von allem? Was dir das Leichteſte dünket,
Mit den Augen zu ſehn, was vor den Augen dir liegt.

die zweite Abtheilung: Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen aus „Kunst und Alterthum“ III, 1 (S 115–126) und Einzelnes [I.] aus „Kunst und Alterthum“ V, 1 (S 136–140);

die dritte Abtheilung: Eigenes und Angeeignetes aus „Kunst und Alterthum“ IV, 2 (S 127–135) und Einzelnes [III.] aus „Kunst und Alterthum“ V, 3 (S 147–161);

die vierte Abtheilung: Einzelnes [II.] aus „Kunst und Alterthum“ V, 2 (S 141–146);

die fünfte Abtheilung: Aus Nakariens Archiv (S 184–206). Endlich haben in *C*[1]*C* 49 noch Aufnahme gefunden: Bedenklichstes aus „Kunst und Alterthum“ II, 3 (S 113. 114) und Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit aus „Kunst und Alterthum“ VI, 1 (S 163. 164).

Die fünf Abtheilungen gingen dann, nicht ohne mehrfache Schmälerung, 1836 in die erste Abtheilung des ersten Bandes der Quartausgabe (*Q*) über. Und hier schloss sich eine neue, sechste Gruppe an, mit folgendem Inhalt:

1. [Einzelnes. IV] aus „Kunst und Alterthum“ VI, 1 (S 162).

2. die bisher ungedruckten ethisch-literarhistorischen Aphorismen des Nachlasses.

Einen Nachtrag dazu brachte schliesslich 1837 die zweite Abtheilung des ersten Bandes der Quartausgabe (250, 4–251, 3).

Unsere Ausgabe hat diese Anordnung mit ihren Willkürlichkeiten aufgegeben. Die von Goethe selbst bekannt gemachten Maximen und Reflexionen werden in der Reihenfolge gedruckt, in der sie nach und nach in „Kunst und Alterthum“ und in den „Wanderjahren“ zu Tage getreten sind. Den Nachlass gleichfalls chronologisch zu ordnen, war nicht möglich, weil von den meisten dieser Betrachtungen die Entstehungszeit nicht mit Sicherheit zu erkennen ist, man musste eine sachliche Folge herstellen, für die wegen der zahlreichen neu hinzugekommenen Stücke die bisher gebräuchliche, wie sie von Riemer-Eckermann in *Q* eingerichtet worden war, nicht mehr bindend sein konnte: man hat sich daher an diejenige Gruppierung gehalten, worin die Aphorismen „Über Literatur und Leben“ in

Band 21 der „Schriften der Goethe-Gesellschaft" erscheinen. Fragmentarisches und Zweifelhaftes ist entweder an das Ende des ganzen Bandes unter die „Vorarbeiten und Bruchstücke" verwiesen worden oder wird, wenn es etwa beispielsweise in einer Handschrift überliefert ist, die unter den Handschriften der Abtheilung Eigenes und Angeeignetes aufgeführt wird, als Paralipomenon zu dieser Abtheilung mitgetheilt.

Der Text unserer Ausgabe beruht bei den aus „Kunst und Alterthum" stammenden Partieen auf dem Druck in „Kunst und Alterthum", bei den zwei Serien, die den „Wanderjahren" entnommen sind, auf C Bd. 22 und 23, bei den Reflexionen des Nachlasses auf den Handschriften. Alle Änderungen, welche Riemer-Eckermann bei ihrem Abdruck haben vornehmen zu müssen geglaubt, stilistische Besserungen und die Eingriffe zu Gunsten grösserer Verständlichkeit, sind beseitigt worden; es erschien sogar überflüssig, solche unberechtigten Umgestaltungen wenigstens in den Lesarten zu bewahren.

Es ist ein sehr reichhaltiges handschriftliches Material, das der Gesammtmasse der Maximen und Reflexionen zu Grunde liegt, vereinzelte Zettel und grosse Sammelmanuscripte, alles in allem etwa 450 Handschriften. Bis auf wenige Ausnahmen befinden sie sich sämmtlich im Goethe- und Schiller-Archiv, nur von den anderwärts aufbewahrten braucht daher im Folgenden jedesmal der Besitzer angegeben zu werden. Eine gründliche, rationelle Ausnutzung ist erst zu Gunsten der kritischen Ausgabe geschehen, die unter dem Titel: „Goethe, Maximen und Reflexionen. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Max Hecker" 1907 als 21. Band der „Schriften der Goethe-Gesellschaft" erschienen ist. Hier hat sich der Herausgeber bemüht, durch sorgfältige Sichtung und Registrirung der Manuscripte die gesicherte Grundlage zu schaffen, auf welcher die wissenschaftliche Arbeit an den „Maximen und Reflexionen" allererst möglich ist; es war daher geboten, die dort ein- für allemal festgelegte Zählung auch für unseren Band beizubehalten, und da nun einerseits weder für die „Kunst"-, noch für die „Natur"-Abtheilung eine übersichtliche

Darstellung der Handschriften gegeben ist, andererseits in Band 21 der „Schriften" die Manuscripte des Nachlasses in Folge Raummangels nicht hintereinander vorgeführt werden konnten, so findet sich in vorliegendem Bande das ganze handschriftliche Material noch einmal ausgebreitet, unter genauer Beobachtung der in den „Schriften" eingesetzten Bezifferung*). Handschriften, die der Vollständigkeit wegen mit zu nennen sind, ohne für den Text unseres Bandes in Frage zu kommen, werden in eckige Klammern eingeschlossen.

Der kritische Apparat beginnt für jede neue Serie: Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen, Eigenes und Angeeignetes, Einzelnes u. s. w. mit der Aufzählung der dazu gehörigen Handschriften; jede Handschriften-Serie ist in sich selbst beziffert: *H*, *H*¹, *H*² u. s. w. Kommt es vor, dass eine Handschrift, die etwa bei einer „Spruch"-Reihe aus „Kunst und Alterthum" zu nennen war, auch noch einmal bei den Reflexionen des Nachlasses zu erwähnen ist, so erhält sie an dieser zweiten Stelle als Index einen griechischen Buchstaben.

Vier posthume Handschriften werden von den authentischen durch eine Bezeichnung mit lateinischen Buchstaben unterschieden: *H*ª *H*ᵇ *H*ᶜ *H*ᵈ.

In den Lesarten wird für jede Maxime oder Reflexion besonders angegeben, in welchen Handschriften sie überliefert ist, die Anordnung der Handschriften ist dabei der Entwicklung des Textes gemäss. In gleicher Weise für jede „Einzelheit" auch die Drucke anzuführen, war bei den von Goethe veröffentlichten Serien überflüssig, da hier die voran-

*) Drei Handschriften konnten in vorliegendem Bande nicht an der Stelle genannt werden, an der sie sich in Bd. 21 der „Schriften" aufgeführt finden: die Handschrift *H* zu den aus „Ottiliens Tagebuch" übernommenen Sprüchen, die in unserem Bande als *Hα* unter den Handschriften des Nachlasses auftritt, die Handschrift *H* zu den aus „Morphologie" I, 4 stammenden Betrachtungen, bei uns *Hε* des Nachlasses, und die Handschrift *H* zu der aus „Naturwissenschaft" II, 1 stammenden Serie, bei uns *Hμ* des Nachlasses.

gestellte generelle Angabe des Druckes selbstverständlich für alle in der betreffenden Reihe enthaltenen Aphorismen Gültigkeit hat; hingegen wird innerhalb des Nachlasses bei jedem Stücke mitgetheilt, wo es zuerst gedruckt worden ist.

Correcturen Riemers werden in den Lesarten mit *R* bezeichnet.

Sachliche Erläuterungen sind grundsätzlich in den Apparat nicht aufgenommen worden; Quellen werden nur da angegeben, wo die Handschrift einen Hinweis darauf enthält.

Aus Kunst und Alterthum. S 111–164.

Bedenklichstes. S 113. 114.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Zweyten Bandes drittes Heft. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung. 1820. S 79. 80.

C: Neun und vierzigster Band. 1833. S 15. 16.

*C*₁ S 15. 16.

Lesarten.

114, 7 Wünschenswerthe *J*

Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen. S 115–126.

Handschriften.

H: Ein Notizbuch, in derben Pappdeckel gebunden, quer 4°, 90 Blätter starken Papiers von grünlicher Färbung enthaltend. Auf dem vorderen Deckel von Kräuters Hand: „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethe's Hand"; darüber, auf das „Repertorium über die Goethesche Repositur" bezüglich, die Bezeichnungen: „Varia. 31." Goethe hat das Buch in den Jahren 1805–1828 benutzt,

und zwar von beiden Enden her; beschrieben sind die 26 ersten Blätter und die 10 letzten (Seite 161—180, von vorne gezählt), die Schrift dieser letzten steht gegen die jener ersten auf dem Kopf. Schreiber: Goethe, Riemer, John. Aus unserem Band enthält *H*: 119, 10—12, *g*, in der Fassung der französischen Quelle, S 1; 119, 13—15, *g*, S 3; 119, 16. 17, *g*, S 3; 118, 12—14, *g*, S 3; 118, 15—17, *g*, S 5; 118, 18—119, 1, *g*, S 5; 116, 20—22, *R*, S 11; 249, 15—17, g^1, S 18; 219, 4. 5, *g*, S 19; 117, 1, *g*, in der Fassung der italienischen Quelle, S 19; 229, 4—7, *g*, S 21; 212, 15—17, *g*, S 21; 117, 2—4, *g*, S 22; 117, 7—9, *g*, in rhythmischer Fassung, S 25; 117, 10—14. 18—21, *g*, S 31; 258, 18—20, *R*, S 35; 249, 1—4, *g*, S 37; 193, 15—17, John, S 45; 194, 6, *g*, S 45; 203, 6—8, g^1, als Schlagwort, S 45; 243, 7. 8, g^1, S 45; 203, 9—13, g^1, S 45; 258, 4—15, John, S 47; 223, 12, *g*, S 51; 260, 11—18, John, S 161; 184, 2—8, *g*, S 164; 232, 10—15, John, S 170; 184, 9—11, g^1, S 172; 243, 11, g^1, S 172; 160, 19. 20, *g*, S 175; 252, 3—7, *g*, S 175; 161, 1. 2, John, S 176; 161, 3—7, *g*, S 176.

H^1: Beschnittener Streifen grünen Conceptpapiers mit 117, 5. 6, *g*. Rückseite: Sturz vermischte Schriften *R*

H^2: Octavblatt gelben Conceptpapiers mit 118, 1. 2, g^1, als erstem Auszug aus unbekanntem naturwissenschaftlichem Buche, dem noch andere Excerpte folgen (als Auszug erwiesen durch die darüber stehende Seitenziffer 69). H^2 vollständig gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 182 Nr. 13.

H^3: Zettel grünen Conceptpapiers mit 121, 12. 13, g^1. Darunter g^1: *Droiture inflexible* und *Flourderie*. Heftigkeit in (an sich) guten Affecten und eine gewisse pp mit den auf die Fundstelle (siehe Lesarten) deutenden Seitenziffern: 98 und 108.

H^4: Zettel grünen Conceptpapiers mit 122, 4. 5, g^1. Darunter *g* und g^1: ältre Welt-Geschichte-Inventarien-Stück von einem Koenig (an Zelter, 20. Jan. 1818).

H^5: Zettel grünen Conceptpapiers, Abschnitt einer am Sonntag, dem 30. October [1814] ausgestellten Rechnung, mit 122, 13—16, *g*. Rückseite: radirte Bleistiftzüge g^1.

H^6: Eine von G. v. Loeper zu „Sprichwörtlich" Nr. 91. 130 (Goethe's Gedichte. Dritter Theil. 1884 [Goethe's Werke. Dritter Band. Zweite Ausgabe. Hempel]. S 51. 63) erwähnte

Handschrift, die nicht vorliegt. Sie enthält (mindestens): 122, 11. 12.

*H*¹: Streifen aus Zelters Nachlass, im Besitze von Fritz Jonas, Berlin, mit 123, 12—13, von Caroline Ulrich geschrieben.

*H*²: Eigenhändige Handschrift, datirt und unterzeichnet, im Besitz von Frau W. S. Lovell, Birmingham, Alabama, mit 123, 12—13.

*H*³: Streifen grünen Concertpapiers mit 124, 11—13, 3. *in rhythmischer Fassung*. Kehrseite: Aus den Zahmen Xenien. VIII (W. A. Bd. 5 S 117, 668—679).

*H*⁴: Streifen blauen Concertpapiers, aus Varnhagens Nachlass in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, mit 125, 1—5. *Die Fassung von H*⁴ weist dem Blatte seine Stelle zwischen *J* und *J*¹ an.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 25—48, vermischt mit anderen Sprüchen, die theils W. A. Bd. 48, theils W. A. II Bd. 11 zugetheilt worden sind.

*J*¹: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. 1823. Umschlag. S 4 mit 125, 1—5.

*J*²: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. 1823, mit 126, 1—3 auf S 36 innerhalb der in unserem Bande S 127—135 abgedruckten Spruchreihe (nach 128, 2).

*C*¹: Neun und vierzigster Band. 1831. S 41—54 als erste Hälfte der für die Nachlassbände gebildeten „Zweyten Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen". S 61 wird 126, 1—5 wiederholt.

C: ebenso S 41—55. S 62 wird 126, 1—5 wiederholt.

Lesarten.

116, 10—12 *H* 10 klyo fehlt *H* 12 laß] lasse *H* 117, 1 *H* in der italienischen Fassung: *Non è si pieriol pelo che non abbia l'ombra sua* 2—4 *H* 3, 4 hab' — begreifen] hat sich ich doch am Ende wenigstens verstanden *H* 3, 4 *H*¹ 4 einem jeden] bey jedermann *H*¹ 4 Temuth] der Temuth *H*¹ 7—9 *H* in der rhythmischen Fassung:

Und wie sich nun der Staub vor dem Gewitter
Zum letztenmale hebt, der nun auf lange
Getilgt seyn soll

10—16 *H* 11 Verlieh. Wollen *H* 14 andern] andren *H* 17—21 *H* 20 draus] daraus *H* 19 seine aus seinen *H* im] nur in jedem *H* 20, 21 Gleichnis — Zeugnis] fehlt und niemand ist in diesem Falle als der sein Handwerk oder [oder nach andern] seine Kunst aus dem Grunde versteht. Der Vortheil aller Handlung und Wandlung ruht hierauf [und niemand — hierauf *spätere Zusatz*] *H* 118, 1. 2 *H*[2] 12—119, 3 *H* 12—14 wie — Nationalbildung] wo sie nicht wieder zurückkann. Die Juden sind in der höhern Organisation ein Beyspiel *H* 15 höhern *H* 16 Gewinnen — Verlieren fehlt *H* 119, 3 Zudrauchen — Opiates] Zudrauchen pp *H* 119, 10—12 *H* in der französischen Fassung: *les mots français ne sont pas nés des mots latins écrits, mais des mots latins prononcés*, als Ausspruch des Ménage entnommen der Sammlung „Ana, ou collection de bons mots ... des hommes célèbres", Amsterdam 1700, IV, 43 12—21 *H* 16, 17 *H* in der Fassung: Formlosung Rücksicht zur Thierheit 120, 1. 2 ausgestrichen *J* nach 22 folgt W. A. II Bd. 11 S 152, 4—153, 3 *J—C* 121, 12. 13 *H*[1] Entnommen dem Briefe Wielands an Bodmer, 8. Juni 1752 in den Ausgewählten Briefen von C. M. Wieland an verschiedene Freunde, 1815, I, 24 122, 4. 5 *H*[2] 3 im] und im *H*[2] 12—16 *H*[2] 12 Opaque *H*[1]*J* 13 der — sich] sich der Verfasser *H*[2] 14 behandlen *H*[2] 15, 16 andern — finden] übrige ist alles gleichgültig *H*[2] 21, 22 *H*[2] in der Fassung: Das Beste, was man thut, thut man nur hilfreich 123, 10—12 *H*[1]*H*[2] nach 13 Weimar d. 5. Jan. 1814. Goethe. *H*[2] 13—15 *H*[2] in rhythmischer Fassung:

An seinem Besten will er nicht genötigt
An seinem Schaden nicht gezwungen seyn

nach 124, 1 folgt W. A. II Bd. 11 S 153, 4—12 *J—C* 124, 1 Einer] einer *J* nach 127, 20 folgt W. A. II Bd. 11 S 153, 13—154, 11 *J—C* nach 14 folgt W. A. Bd. 46 S 192, 22—193, 5 *J—C* 128, 1—5 *H*[1] im Druck wiederholt *J*[1]*J*[2] 3 Bedürfnissen] dem Allzögliches *H*[1]*J*[1]*J*[2] befriedigen] begnügen *J*[1]*J*[2] 4 fort gestrichen *H*[1] fehlt *J*[1]*J*[2]

Paralipomenon.

Auf der Rückseite eines ausgeschnittenen einzelnen im G.-Sch.-Archiv erhaltenen Titelblattes zu „Göthe's neueste Gedichte. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1800" findet sich 119, 1–9 in folgender positiver Wendung:

Es ist ganz einerley was man beginnt
Es taugt sich nur ob man verdirbt

Eigenes und Angeeignetes. S 127–135.

Handschriften.

H: Zettel mit 128, 1. 2, 9.

H^{a}: Ein gebrochener Foliobogen grauen Conceptpapieres enthält *g* unter der Überschrift Einzelnes: 131, 21 – 132, 4; 132, 5—4; 134, 1—4; 134, 12 – 21; das unter S 323 gedruckte Paralipomenon. Ausserdem noch W. A. II Bd. 11 S 156, 21. 22 und Bd. 4^{2} S 182, 1. 2. Das in *J* Erledigte ist *g*^{a} gestrichen. Die Niederschrift gehört dem Juni und Juli 1822 an: der Bogen enthält ferner u. a. einen Vorentwurf zur Besprechung der Schopenhauer'schen „Sinaïtide" (Tagebuch vom 20. 21. 23. 24. Juni, 1 Juli 1822), Citate aus Theobald Hermitenkring (Tagebuch vom 11. 15. Juli 1822), die Notiz: Nahme des Französischen Übersetzers, womit die Tagebuchnotiz vom 19. Juli 1822: Hiero aus Pergam zu verbinden ist (vgl. W. A. IV Bd. 36 S 102, 11—21).

H^{b}: Acta Großherzogl. S. Ober-Bauhöfe pp. Das Cotton bey Großherzogl. Münzdirectio betr. 1822–1829 (Tit. 17^{b} Nr. 6) enthalten auf Bl. 13 *g* 134, 11.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Viertes Bandes zweites Heft. 1823. S 35–48, vermischt mit anderen Maximen (W. A. Bd. 4^{2}; II Bd. 11).

C^{1}: Neun und vierzigster Band. 1825. S 69–80, als zweite Hälfte der für die Nachlaßausgabe gebildeten „Dritten Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen". 132, 2. 3 ist weggelassen worden.

C: ebenso S 61–71.

Lesarten.

129, 1. 2 *H* nach 2 wird 128, 1—3 wiederholt *J—C* 4 betrügen *J* 11 ihrem Druckfehler statt „ihr“? nach 129, 11 folgt W. A. Bd. 49 S 179, 1—4 *J—C* 1 Rhein Druckfehler statt „Wort“? nach 130, 11 folgt W. A. II Bd. 11 S 134, 11—41 *J—C* nach 11 folgt W. A. Bd. 49 S 179, 1—4 *J—C* 131, 4 Gebäude *J* nach 12 folgt W. A. Bd. 49 S 179, 5—10 *J—C* 11 *H*¹ 132, 1—4 *H*¹ nach 132, 4 folgt W. A. II Bd. 11 S 136, 10. 11 *H*¹*J—C* 1—4 *H*¹ 2 Vermehrung *H*¹ 3 Lippenringe über Lendenstern *H*¹ 9. 10 vgl. W. A. Bd. 41² S 77. 78 134, 1—12 *H*¹ 10 Ellipsoid über Hemisphäroid *H*¹ 11 ähnlich] gleich *H*¹ 12 so — gebaut] Ein's nächste Gestalt Verhältniß mit nicht gedacht *H*¹ 12 *H*¹*H*² nach 14 folgt W. A. Bd. 49 S 182, 1. 4 und das hier mitgetheilte Paralipomenon *H*² 15—19 *H*² 15 einigen *H*² 20 Herrschaft *J*

Paralipomenon.

*H*¹ enthält nach 134, 12 eine Notiz, die hier als Paralipomenon mitgetheilt wird:

Der gegenseitige Verkehr, den jeder Verkehr gelegt, den die Vernunft nicht aufheben kann, wenn auch den [den die Vernunft — hat nur wenn auch Vernunft mit] Gesetz nicht immer [immer nachgetragen] befolgenswerth.

Einzelnes. [I.] S 136—140.

Handschriften.

[*H*: Volksblatt, Jahn, mit der in *J* hinter 137, 4 folgenden, bereits W. A. Bd. 49 S 182, 12—21 abgedruckten Betrachtung]

*H*¹: Goethes Weimarischer Schweiz-Calender, für das Jahr 1823. ... Weimar, bei Fr. Albrecht, Hofbuchdrucker. Das von Goethe auf der Marienbader Reise 1823 benutzte Taschenbuch, enthält g¹ auf Bl. 41: 139, 1—7. Ferner auf Bl. 39: W. A. II Bd. 11 S 129, 12—21.

Drucke.

J: Über Kunst und Literatur. Fünften Bandes erstes Heft. 1828. S 7—13, vereinigt mit einigen W. A. Bd. 48 und 41[II] gedruckten Betrachtungen. Diese Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ju*), in Weimar eingetroffen am 24. Januar 1828, mit Spuren Goethe'scher Durchsicht (136, 3) und kleinen Abweichungen vom Reindruck (137, 16).

C[22]: Zum und zum neunzehnten Band. 1829. S 227 mit 137, 1—11. Vgl. W. A. Bd. 49 S 192, 1—8.

C[22]: Zum und zum neunzehnten Band. 1830. S 225 mit 137, 1—11.

C: Zum und zum neunzehnten Band. 1833. S 54—60 als zweite Hälfte des für die Nachlassbände gebildeten „Zweyten Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen".

C: ebenso S 56—62.

Lesarten.

136, 1 wenig] wenig- *g* aus wenig *Ju* nach 137, 6 folgt W. A. Bd. 48 S 192, 11—21 *J*—*C*[22] 7—11 wiederholt in *C*[22]*C*[22] 21 Gleichnisse *J* 22 Lesarten; *Ju* 139, 3—7 *H*[1] 3—7 der Kunst — übergeht bildet *H*[2] 22 Pedanterey *J* nach 11 folgt W. A. Bd. 48 S 192, 22—25 *J*—*C*[22] nach 12 folgen die W. A. Bd. 41[II] S 93 gedruckten literarhistorischen Betrachtungen *J*—*C*[22]

Einzelnes. [H.] S 141—146.

Handschriften.

H: Vielleicht blau-grauen Conceptpapiers mit 141, 1—9, *g*[1] Anmerkungen: Agenda für März 1824 und eine Vorarbeit zum Aufsatz „Serbische Literatur". In letzterem Betracht erscheint das Blatt W. A. Bd. 41[II] S 462 als *H*[1].

H[2]: Weimarischer Theaterzettel (1. Juni 1823) mit 143, 22—144, 1, *g*[2] (vgl. W. A. II Bd. 11 S 376). Ausserdem das unten S 327 abgedruckte Paralipomenon.

[*H*[3]: Zettel und langer Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit den in *J* hinter 144, 8 folgenden, bereits W. A. Bd. 41[II] S 157, 1—21 gedruckten Betrachtungen. John.]

46. Die neue Entdeckung.

Ernſthaft beweiſen ſie dir, du dürfteſt nicht ſtehlen, nicht lügen.
Welcher Lügner und Dieb zweifelte jemals daran?

47.

Sucht ihr das menſchliche Ganze! O ſucht es ja nicht bei'm Ganzen!
Nur in dem ſchönen Gemüth bildet das Ganze ſich ab.

48.

Welches Genie das größte wohl ſei? Das größte iſt dieſes,
Welches, umſtrickt von der Kunſt, bleibt auf der Spur der Natur.

49.

Sorgend bewacht der Verſtand des Wiſſens dürftigen Vorrath,
Nur zu erhalten iſt er, nicht zu erobern geſchickt.

50.

Darum haßt er dich ewig, Genie! An die neue Erwerbung
Wagſt du den alten, du wagſt kühnlich den ganzen Beſitz.

51. Böſer Kampf.

Mittelmäßigkeit iſt von allen Gegnern der ſchlimmſte,
Deine Verirrung, Genie, ſchreibt ſie als Tugend ſich an.

52. Zeit.

Aller Dinge Gehalt, er wird durch dich nur entſchieden,
Leiſe Gottheit, auch mich richteſt du, richte gelind.

[H^2: Untere Hälfte eines Folioblattes blau-grauen Conceptpapiers mit der in *J* vor 144, 9 stehenden, bereits W. A. Bd. 41[II] S 158, 1—7 gedruckten Betrachtung, John.]

H^3: Zettel blau-grauen Conceptpapiers mit 144, 9—13, John.

H^4: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 144, 14—22, John.

[H^5: Langer Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit der in *J* nach 144, 22 folgenden, bereits W. A. Bd. 41[II] S 159, 1—12 gedruckten Maxime, John.]

H^7: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 144, 23—145, 24, John.

H^8: Fünfzehn Folioblätter gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers, von John geschrieben, von Goethe und Riemer durchgesehen. An der Spitze als Überschrift *g*: Einzelnes und Angeeignetes. H^8 enthält 141, 2—9; 142, 1—144, 22; 146, 1—18; 213, 20—214, 9; 257, 10—17. Ausserdem, in die Reihe verflochten, mehrere kleine Aufsätze literarhistorischen Charakters, die bereits W. A. Bd. 41[II] S 154—166 gedruckt sind. In dieser Beziehung erscheint H^8 im Apparat zu Bd. 41[II] S 470 als H^1; dort auch Näheres zum Entstehen der Handschrift.

[H^9: Folioblatt grünen Conceptpapiers mit 213, 20—214, 5 und zwei von den dem Bd 42[II] zugewiesenen Aufsätzen: über Windischmann und Heinroth, John.]

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 159—179, verbunden mit den W. A. 41[II] S 154—166 gedruckten kleinen Aufsätzen. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), von denen der erste (141, 1—142, 5) *g* datirt ist: 22. *Febr.* 1825; die Abweichungen vom Reindruck beschränken sich auf Dinge der Interpunction (142, 15 Widerspruch, *Ja*).

C[1]: Neun und vierzigster Band. 1833. S 87—101 als „Vierte Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen". Die literarhistorischen Aufsätze sind der Serie verblieben.

C: ebenso S 89—103.

Lesarten.

141, 2—9 *H H*[a] 2—5 auf — am] verlangt auf dem Blutgerüst Feder und Tinte, und sie hatte recht. Am *H* 3 Schreibezeug *H*[a] 4 letzten Wege *g* aus Wege hierher *H*[a] vorgeschwebt *g* auf *g*[1] über beygegangen *H*[a] 6, 7 auf — undenkbare aus bisher undenkbar auf *H* 7 Dämonen] Geister *H* 8 den *g* aus dem *H*[a] nach 141, 18 folgt W. A. Bd. 41[II] S 154: über Medwin *H*[a] *J—C* 142, 1 — 143, 24 her *H*[a] 142, 1 theoretischem Sinne *g* aus theoretischen Sinn *H*[a] 11 der — lebte *g* aus als die zum Begriff [zum Begriff *g*[1] aR] verkörperte Idee *H*[a] 12 doch *g* aR für sich selbst *H*[a] 14 eifrig es] es eifrig *H*[a] 18 ausdruckt *H*[a] 19 Er betrachtet *g* über Hier ist also *H*[a] Wesen *g* aus Wesen betrachtet *H*[a] 21 dem *g* aus den *H*[a] 23 starr *g* aus stark *H*[a] 143, 7 bemerkenswerth *g* über wundernswerth (*R* aus bewundernswerth) *H*[a] 12 druckte *H*[a] gelegentlich *g* über allemal *H*[a] 13 ihm *g* üdZ *H*[a] 14, 15 doch — wahrscheinlich] wahrscheinlich doch immer *H*[a] 17, 18 welchen — sind *g* aus sie hier zusammen abdrucken zu lassen sind wir durch obenstehendes veranlaßt *H*[a] 22 kann *R* aus könne *H*[a] 143, 24 — 144, 8 *H*[1] *H*[a] 143, 24 Indessen] Doch *H*[1] auch fehlt *H*[1] einen] einen gewissen *H*[1] 25 eine Stelle] einen solchen *H*[1] 25, 26 wo — abspiegelt] in welchem sich die Gegenstände nicht abspiegeln können *H*[1] 26 auch fehlt *H*[1] 144, 1 selbst nach ja *H*[1] Fleckchen — das] Punckt ist der *H*[1] 1—8 Wird — verfolgen fehlt, statt dessen: Da giebt es nun geborne Geistes Krancke und darunter mit Verweisungszeichen, dem im Texte kein zweites entspricht: welcher gerade in der Kindheit [darüber eines] wo noch *tabula rasa* überhaupt dasteht *H*[1] 6, 7 Nacht-Räumlichkeit von Riemer aR zur Verdeutlichung wiederholt *H*[a] nach 8 folgt W. A. Bd. 41[II] S 155—158: über Raumer und Wachler *H*[a] *J—C* 9—13 *H*[a] *H*[a] 12 und — Faustkämpfer] der Faustkämpfer, der Wagenrenner *H*[a] *H*[a] 14—22 *H*[a] *H*[a] 19 ausmachen] verfahren *H*[a] ausmachen *g*[1] über verfahren *H*[a] 20 in] es in *H*[a] in *g*[1] aus es in *H*[a] 21 entschieden ausgemacht] wahr *H*[a] *H*[a] nach 22 folgt W. A. Bd. 41[II] S 159. 160: über Stiedenroth *H*[a] *J—C* 144, 23—145, 24 *H*[1] 145, 2 Wesens *g* aus Wesen *H*[1] Eingreifen] Ergreifen *H*[1] 6 einen *H*[1] 7 es fehlt *H*[1] 11 der] dem *H*[1] 14 fragte *g* aus

fragt H^1 18 große] größe [wohl Verschreibung statt größte] H^2 21 Syſtole *g* aus Syſtol H^1 Diastole *g* alt für Diaſtol H^1 146, 1—18 H^2 7 Briefes H^2 werde] wurde H^2 13 die letztere *R* aus das letzte H^2 nach 18 folgt W. A. 41^{II} S 161—166: über Windischmann, Heinroth, das Literarische Conversationsblatt H^2J—*C*

Paralipomenon.

Aus H^1 (g^1):

Erſparniß der Erfahrung
Sündfluth der Erfahrung
Dinge wovon man nicht reden würde wenn man wüßte wovon die Rede iſt.

Die Zusammengehörigkeit der beiden ersten und der beiden letzten Zeilen nicht durchaus sicher.

Einzelnes. [III.] S 147—161.

Handschriften.

H: Vier lange schmale Streifen, beziffert g^1 mit 1—4, zusammengeklebt und -gesteckt aus vielen einzelnen Zetteln, von denen jeder Eine Maxime enthalten hat. Papier zumeist blau-graues Conceptpapier. *H* enthält: 147, 2—150, 8 (mit Einschluss der ursprünglich nach 148, 9 folgenden, bereits W. A. Bd. 48 S 182, 7—9 gedruckten Reflexion), von Johns Hand, nur 148, 12—16; 149, 7. 8; 150, 5 *g*.

H^1: Foliobogen grünen Conceptpapiers, Schluss des Briefes an Zelter vom 5. October 1828, mit 147, 2. 3 in abweichender, vermuthlich älterer Gestalt. Ausserdem 169, 12—15; 257, 18—21; 169, 16—19. Endlich vier bereits anderwärts gedruckte Reflexionen: W. A. II B. 11 S 128, 22—129, 6; 131, 20—132, 8; 106, 8—10; 131, 3—6. Alles von Johns Hand.

H^2: Foliobogen gelben Conceptpapiers mit vielen Aufzeichnungen Riemers, dem Carlsbader Aufenthalt von 1807 angehörend, dabei 153, 1. 2.

H^3: Ein Durchschussblatt in Goethes Kalender von 1807 zwischen S 240 und 241 mit 153, 1. 2, von Riemers Hand; vgl. W. A. III Bd. 3 S 250, 21—23.

[H^8: Weimarischer Theaterzettel (30. November 1824) mit einem schematischen Entwurf zu der ursprünglich nach 153, 12 folgenden, bereits W. A. Bd. 48 S 183, 6—8 gedruckten Reflexion.]

H^9: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 153, 18—21 auf der einen, 154, 1—9 auf der anderen Seite. Ausserdem mit zusammenhanglosen Notizen. Alles g^1.

H^{10}: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 154, 10. 11 als zweiter und letzter Aufzeichnung einer *Varia* überschriebenen Reihe von Notizen, John, g^2 gestr. Ferner Entwurf zum Tagebuch vom 28. Januar 1826 und Concept zum Briefe an Caroline von Egloffstein vom 31. Januar 1826.

H^{11}: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 154, 12—16, John, g^1 gestr. Ferner Entwurf zum Tagebuch vom 4. November 1825.

H^{12}: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 154, 17—155, 3, g^1, g^2 gestr. Ferner Schluss der „Annalen" von 1816 (W. A. Bd. 36 S 114, 24—115, 4) und Brief-Concept: Ew. Königl. H. gnädigst freundlicher Vorgruß [?] zu dem heutigen Tag [7. November 1825?]

H^{13}: Streifen blauen Conceptpapiers mit 156, 21—157, 8. Entwurf, g^1. Ferner: Faust II Vers 9945—9954 (= W. A. Bd. 15 ii S 71 H^{11}).

H^{14}: Octavblättchen mit 157, 10—21, Entwurf, g, g^1 gestr. Ferner Entwurf zum „Schlussgesang" aus „Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825".

H^{15}: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 158, 11—19, g^2, g^1 gestr. Rückseite: Concept eines Briefes an Carl August vom 18. October 1825.

H^{16}: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept-papiers, enthält 158, 11—19 (von Krause geschrieben, g^2 gestr.) und 158, 20. 21, g, g^1 gestr. Ferner 217, 19—21, g^1. Rückseite: Concept eines Briefes an Frau von Heygendorf vom 19. October 1825.

H^{17}: Quartbogen grünen Schreibpapiers, ursprünglich einem vom 26. März 1825 datirten Berichte über das Grossherzogl. Münzkabinett von Vulpius angehörend, mit 158, 22—25, g^2, g^3 gestr. Ferner Concept eines Briefes an Graf Beroldingen vom 27. October 1825.

[H^{16}: Quartblatt grünen Concept papiers mit der ursprünglich hinter 160, 2 in J folgenden, bereits W. A Bd. 41[II] S 168 abgedruckten literarhistorischen Bemerkung über Shakespeare.]

H^{18}: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept papiers, überschrieben g: *Aesthetica et Moralia*, enthält 160, s. 1, g^6, 218, 6—8, g, alles g^7 gestr. Ausserdem die ursprünglich in J vor 160, 2 stehende, bereits W. A. Bd. 48 S 183, 2. 10 abgedruckte Reflexion (im Apparat dazu S 275 als H^4 verzeichnet) und Notizen zu dem zweiten Theile der „Kleinen Schriften" von Gottfr. Benedict Funk, die im Tagebuch am 19. 20. August 1821 erwähnt werden.

H^{19}: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Concept papiers, enthaltend 160, 8—10 von Johns, 160, 11—18 von Goethes Hand, alles g^2 gestr. Ausserdem von Johns Hand: W. A. II Bd. 11 S 160, 10—12; 163, 9—10. 19—21.

H^{17}: Fünf Folioblätter blau-grauen Concept papiers, Schuchardt, nur die letzte Seite John. Das zweite, dritte, fünfte Blatt sind g^1 beziffert: 15. 16 17; die Ziffer des ersten Blattes (14) fehlt, weil oben ein Streifen abgeschnitten ist, die des vierten versehentlich. Denn Blatt 3 und 4 gehören enge zusammen (W. A. Bd. 48 S 188, 2—190, 10), beide zusammen sind wahrscheinlich ein späterer Einschub, da das fünfte Blatt zuerst die Bezeichnung 16 getragen hat. Am Ende des Blattes 4 ein Datum: Weimar den 24ª May 1826, das indessen nur für Blatt 3. 4 Gültigkeit haben wird. H^{17} enthält jetzt 155, 4—156, 7; 156, 8—22; 156, 23—157, 6 (John). Ferner aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" 174, 15—17, sowie die in W. A. Bd. 48 S 187, 1—190, 10 abgedruckten Reflexionen (mit ihren Paralipomenis: Bd. 48 S 211, 6—9; 251, 6—20), endlich zwei ungedruckt gebliebene. Wie die Bezifferung 14—17 erkennen lässt, hat H^{17} ursprünglich zu H^{16} als dessen Schluss gehört, sein Inhalt sollte die ganze, in Kunst und Alterthum V, 3 zu veröffentlichende Reihe Einzelner beenden. Zu dem Zwecke ist H^{17} von Goethe mit Tinte und Bleistift, sowie von Riemer corrigirt worden. Die Menge der Correcturen machte die Blätter zum Druckmanuscript untauglich, sie wurden ausgeschieden, und es ist nur ein kleiner Theil ihres Inhalts in neuer Abschrift

in H^{10} an seine jetzige Stelle gebracht worden; ein breiter Streifen, von der ersten Seite abgeschnitten, mit (der Ziffer 14 und) 153, 18—21, ist in H^{10} eingeklebt worden. Auf den unbenutzt gebliebenen Rest griff Goethe für die „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" zurück: die Blätter, die hier in Betracht kommen, zeigen eine Bezifferung: 2. 1. 3. 4 und sind noch einmal, und zwar g^3 corrigirt. Im Apparat zu W. A. Bd. 48 erscheinen sie auf S 275 als H^5. Von den zwei unbenutzt gebliebenen Aussprüchen findet sich der eine in unserem Bande S 256, 1. 2, der andere Bd. 48 S 210, 19—21.

H^{10}: Zwei Foliobl ätter blau-grauen Conceptpapiers, John, nur die letzte Seite Schuchardt. Aus der Foliirung g^1 mit 10. 11 geht hervor, dass H^{10} wie H^{11} ursprünglich Bestandtheil von H^{12} war, hier aber durch neue Abschrift ersetzt worden ist. H^{10} enthält 154, 17—19 (in stark gekürzter Fassung, unten S 335 als Paralipomenon 1 abgedruckt); 159, 5—160, 2 (und im Anschluss daran: W. A. Bd. 41[1] S 168); 160, 3—5 (und im Anschluss daran: W. A. Bd. 48 S 183, 9. 10); 160, 6—29; endlich 218, 6. 7.

H^{12}: Druckmanuscript zu *J*, fünfzehn Foliobl ätter verschiedenen Conceptpapiers, foliirt in der Druckerei mit den Rothelziffern 5—19. Die ersten sechs Blätter, grün, bezeichnet g^1 mit 1—6, reinliche Abschrift von Johns Hand, enthalten 147, 1—153, 12. Das folgende Blatt, blau-grau, bezeichnet g^1 mit 7, enthält 153, 13—155, 3, Schuchardt; auf dem Rande ist ein Zettel mit 153, 18—21 aufgeklebt, der aus H^{11} stammt. Die beiden folgenden Blätter, blau-grau, noch als Bogen zusammenhängend, unbeziffert, also späterer Einschub, beruhen auf H^{11}, das ursprünglich den Schluss von H^{12} gebildet, und enthalten 155, 4—157, 5, John. Sodann: zwei Blätter, blau-grau, bezeichnet g^1 mit 8. 9, mit 157, 1—159, 4, John; ferner: zwei Blätter, grün, bezeichnet g^1 mit 10. 11, saubere Abschrift von Schuchardts Hand, mit 159, 5—160, 29, Ersatz für zwei ausgeschiedene Blätter (H^{10}); endlich zwei Blätter, blau-grau, Schuchardt, vielleicht nach Dictat, mit 161, 1—29. H^{12} enthält als Druckmanuscript zu *J* auch die für W. A. Bd. 41[1] und 48 aus *J* ausgeschiedenen Reflexionen an ihrer Stelle; sowie nach 159, 4 das unten S 335

abgedruckte Paralipomenon 2. Die Überschrift Einzelnes g^3 über Eigenes und Angeeignetes.

H^{10}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 159, 6 durch — 8 anschließen, g^1. H^{10}, das ausserdem noch die „Zahme Xenie" Teine Werke zu höchster Belehrung (W. A. Bd. 5 S 83) und die vierte Strophe zum „Wanderlied" (W. A. Bd. 3 S 391, 392) enthält, ist erst nach Eintreffen von *Ja* entstanden.

Ha: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift *H*, vgl. S 318.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Fünften Bandes drittes Heft. 1828. S 14—39. Im Inhaltsverzeichniss bezeichnet: Einzelnes, über hundert Sprüche, sittlich-ästhetische Betrachtungen hervorrufend. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), eingetroffen am 14—18. Juni 1828. *Ja* weicht vom Reindruck mehrfach ab in Orthographie (160, 10 naif *Ja*), Interpunction (151, 5 nicht *Ja*; 152, 7 ein, *J*; 157, 5 nothwendig, *J*) und Wortlaut (148, 14; 150, 6. 21; 153, 17; 156, 1; 159, 6—9); die Änderungen 150, 21; 159, 6—8 sind in *Ja* angeführt oder angedeutet.

C^3: Neun und vierzigster Band. 1833. S 69—87, als zweite Hälfte der für die Nachlassbände gebildeten „Dritten Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen".

C: S 71—89.

Lesarten.

147, 2. 3 *HH*^{1}*H*^{10} 5 mit — Wissen] wie das Wissen möchte *H* daraus *g* die jetzige Fassung H^{10} H^1 hat die Fassung: Man weiß eigentlich nur, wenn man wenig weiß, wie man nicht erfährt, stellt sich nach und nach der Zweifel ein. 6—150, 8 *HH*^{1}* 147, 7 Es giebt *R* GdZ *H* 9 diesem *g* aus diesen *H* 11 der] das *H* der *g* über das H^{10} 14 Scharfsinn *g* aus Scharfsicht H^{10} 148, 3 *Panoramic ability g* nachgetragen *H* 6 allerschönstens *g* auf g^1 aus allerschönsten *H* 7 Einen *H* Einem *R* aus Einen H^{10} 7 das wahre] dem wahren *H* das wahre *R* aus dem wahren H^{10} nach 9 folgt W. A. Bd. 4^2 S 192, 1—3 *HH*^{10}*JCC*^{3} 16 und eine] und *HH*^{10}*Ja* 149, 3

hinterher *H* hinterdrein *K* und *g* aus hinterher *H*[1] 14 geschäftige *g* über freundliche *H* 15 eine nach als *H* 21 überhaupt *g*[1] 6dZ *H* 22 in der *K* über mit *H* 150, 3 Franzosen — wenige] Franzosen *Nennige HH*[1]*Ja* 150, 3—152, 20 *H*[1] 150, 14 müssen — wiederkehren *K* und *g* aus alle Verfassungsarten wiederkehren müssen *H*[1] 17 tritt ein *K* und *g* aus eintritt *H*[1] 21 geahndet *H*[1] geahnet *g* aus geahndet *Ja* 151, 10 transkendiren *g* aus transicendiren *H*[1] für nach m[ir] *H*[1] 11 repräsentirt *g* aus präsentirt *H*[1] 152, 1 augenblickliche *g* auf Bleistift und Rasur aus augenblicklich *H*[1] 6 für *K* auf Rasur *H*[1] 9 ein [ein, *J*, dagegen *Ja* wie unser Text] bey — Protestanten *K* und *g* aus von den Protestanten ein *H*[1] 153, 1–2 *H*[1]*H*[2]*H*[3] 1, 2 Alles — Machiavellismus] Alles Spinozistische in der Poesie erscheint in der *Kritik*, als *Machiavellismus* betrucht *H*[1] Was in der poetischen Production *Spinozismus* ist, wird in der *critischen Reflexion Machiavellismus H*[2] *Kiesers Tagebuch vom 30. Juli 1797 giebt die Fassung*: Alles Spinozistische in der poetischen Production (aber: Was in der poetischen Production Spinozismus ist) wird in der kritischen Reflexion Machiavellismus (Deutsche Revue, Januar 1899, S. 65) 152, 2—21 *H*[1] nach 11 folgt W. A. Bd. 48 S. 183, 4—9 *H*[1]—*J*[1] 17 leben *H*[1]*Ja* 20—23 *H*[1]*H*[2] (in *H*[2] auf eingeklebtem Zettel) 24 Wirken — als] Leben ging auf *H*[1] 27 Gewicht] Gewicht hinaus *H*[1] eine unbekannte über die [vermeintlich nicht getrichen] *H*[1] geahnete über unleserlichem Wort [nach Regel] *H*[2] *K* und *g* aus geahnte *H*[1] 28, 29 anerkennend — trachtet] anerkennt aber sie [sie 6dZ] im Leben der Erscheinung [der Erscheinung 6dZ] zu finden [finden über bringen] versucht *H*[1] 154, 1—2 *H*[1] 2 aus *K* und *g* 6dZ *H*[1] 4—9 *H*[1]*H*[2] 6 Nur so] *Ja H*[1] 7 nach Verbände folgt noch: Den strebenden Schüler wird der Meister auf die größte Genauigkeit [?] weisen. Die Mitte sagt man *H*[1] 8 Der Irrthum aus Der Irrthum *H*[1] gegen — Wahre] zum Wahren *H*[1] gegen das Wahre *K* und *g* aus gegen den Wahn *H*[1] 9 der Schlaf] das Schlafen [Schlafen über Träumen] *H*[1] gegen das] zum *H*[1] 10 sich — ermüdet] nur ermüdet sich *H*[1] 10, 11 zu dem] zum *H*[1] 11 hinwende] wende *H*[1] 11–12 *H*[1]*H*[2] 12 statt hundert hier hundert *K* corrigirt aus hundert *H*[1] 12–13 *H*[1]*H*[2] 13 Verstand *H*[1] 14–15 Schicklichen — ein] Schicklichen, welches das

Gehörige ist in H^7 17 vgl. Paralip. 1) — 155, 1 H^8H^{10} 20 ewig aber in H^8 21 steht gestrichen und wieder hergestellt H^8 21. 22 niemand — wird] wird niemand auftreten und sagen dieses aus niemand wird auftreten können und sagen dieses aus niemand wird sagen können H^9 22. 155, 1 Ich — Einzelnen aus ich übersehne es im Ganzen und begreif es im einzelnen dieses aR für es begreife sie in allen Theilen und verstehe [sie] im Ganzen dieses aus es verstehe und begreife sie in allen Theilen H^8 155, 1 — 156, 22 $H^{11}H^{13}$ 1 Die — Poesie] Der orientalische Mysticismus *g* nachgetragen H^{11} Die orientalische mystische Poesie *g* aus Der orientalische Mysticismus H^{12} 10 Welt, den *g* aus Welt, die H^{11} 10. 11 der Adepte] er H^{11} der Adepte *g* über er H^{12} 11 wegweist] abweist *g* aR für verleugnet H^{11} wegweist *g* aus abweist H^{12} 12 Mysterien nach nicht H^{11} 13 deßwegen nach sie hey [*g* gestr.] H^{11} 20 in *g* auf *g*¹ über von H^{11} 21 Verstandes H^{11} 24 nicht] gar nicht H^{11} würde *g*¹ aus werde H^{11} ebenso H^{12} sich *g* auf *g*² üZ. H^{11} 25 glaube *g* auf *g*² über habe H^{11} 26 studiren nach auf diesem Wege [*g* auf *g*² gestr.] H^{11} 156, 1 der möge *g* auf *g*¹ über der müsse H^{11} diese *g* auf *g*² aus die H^{11} Exophonie $H^{11}H^{12}$.*Ja* 2 eigne H^{11} 3 Teutschen *g* auf *g*² aus Teutschen H^{11} 3. 4 von deutsch *g* auf *g*¹ über von 3a H^{11} 7 Menschen] Personen H^{11} 9—11 daher — unüberwindlich *g*¹ aus daher sie, indem sie sich mit dem Zustand innig vereinigen, ganz unüberwindlich sind dieses *g* aus der, indem er sich mit dem Zustand innig vereinigt, ganz unüberwindlich ist H^{11} 11 oft *g* über daher H^{11} 18 nicht regiert *g* aus regieren H^{11} 20 teutschen H^{11} 21 der Kunst *g* aR für des Talents H^{11} 21 erklären — für *g* aR für als H^{11} 21—157, 6 $H^9H^{11}H^{12}$ 156, 20 rein über vollkommen H^9 entwickelt] und entwickelt H^9 157, 1 und — durch] er zeigt sich durch über es ist H^9 2. 3 ein — Gewahrwerden und] das entschiedene H^9 ein entschiedenes Gewahrwerden und *g* auf *K* aus das entschiedene H^{11} 3 das erste und *g* aR H^{12} 3—6 Praktische — gefüllt fehlt H^9 4—5 H^{12} 20—21 $H^{11}H^{12}$ 17 Festhalten — Grundbehens *g* aR H^{12} 19. 20 wieder — neuen *K* aus immer wieder einen neuen Gesichtspunct H^{12} 20 H^{12} hat 157, 19—21 folgende schematische Skizze:

Kampf des alten und neuen
des Bestehenden und werdenden [?]
Aus aller Ordnung entsteht zuletzt Pedanterie
um diese los zu werden zerstört man die Ordnung
Classicismus Rom.
Handw. zur [?] Gewerbsfr.

157, 24—158, 10 H^{10} 157, 25 Als *g* aR H^{10} 158, 2 heran-krabeln $H^{10}J$ 5 es *g* auf *R* über so H^{10} 11—19 $H^{11}H^{12}H^{10}$ 11 Fürtreffliche H^{11} beschränkte H^{12} 13 unsre H^{11} es fehlt H^{11} Geist-] Geistes H^{11} Geisten H^{12} 14. 15 aneignen] an-eignen können $H^{11}H^{12}$ 18 gibt] ist $H^{11}H^{12}$ giebt *g* auf *R* über ist H^{10} 20. 21 $H^{12}H^{10}$ 20 das] es H^{12} 22—25 $H^{10}H^{10}$ 22 Wir — einem] Man kann dem H^{12} Wir können einem *g* auf *R* über Man kann dem H^{10} uns] sich H^{12} uns *g* auf *R* über sich H^{10} 23 wir — ihn] den muß man H^{12} wir müssen ihn *g* auf *R* aus den muß man H^{10} auszugleichen *g* auf *R* aus ausgleichen H^{10} 24 andre H^{12} 24. 25 das — an fehlt H^{12} 159, 1—4 H^{10} 1 gleichzeitig *g* auf *R* aus Gleich-zeitiges H^{10} 5—11 $H^{10}H^{10}H^{20}$ 5 Tüchtiger *g* auf *R* üdZ H^{10} 6—8 durch — anschließen] ein bedenkliches [bedenkliches *g* auf *R* über abgeschmacktes H^{10}] Wesen, erträglich und allenfalls nützlich wenn Katechisation sich anschließt $H^{10}H^{10}Ja$. In *Ja* erscheint die ganze Stelle gestrichen, und der jetzige Wortlaut ist in H^{20} concipirt worden 6. 7 wahrhaft nach alsdann H^{20} 8 anschließen aus anschließt H^{20} auch *g* aR H^{10} 12—160, 2 $H^{10}H^{10}$ 159, 17 ein aus im H^{10} 18 kann — sein *g* auf *R* über begegnet wohl H^{10} 20 allein — rücksichtlose *g* auf *R* aR für und doch scheint das flegelhafte H^{10} 160, 2 ob — zur nach ob sie zur Mühle H^{10} nach 2 folgt W. A. Bd. 41II S 168 $H^{10}H^{10}J—C$ 3—5 $H^{10}H^{10}H^{10}$ 3—5 Die — es] Denn da die wahrscheinlichste Erfüllung immer noch einen Zweifel zuläßt [aus hinterläßt], so ist es, wenn sie H^{10} 4. 5 das — es *g* auf *R* aus es, wenn das Gehoffte H^{10} 5 jeder Zeit über immer noch H^{10} nach 5 folgt W. A. Bd. 48 S 183, 9. 10 $H^{10}H^{10}J—C$ 6. 7 $H^{10}H^{10}H^{10}$ Ein — Secundus] *Joh. II.* H^{10} 8—18 $H^{10}H^{10}H^{10}$ 9 populär *R* aus popular H^{10} 9. 10 wei-nerlich *g* auf *R* aR für klagend H^{10} 10 realistisch *g* auf *R* nach kräftig H^{10} in H^{10} hat 160, 8—10 folgende schema-tische Gestalt:

53. Einführung [Nicolai — 62].

Fort jetzt, ihr Musen! Fort, Poesie! Du Göttin des Marktes,
Deutliche Prosa, empfang' deutlich den deutlichen Gast.

54. Polyphem auf Reisen.

Bücher und Menschen verschluckt und ganze Provinzen der Unflat,
Aber wie roh er sie frißt, lehret das Reisegefäß.

55. Die zwei Sinne.

Fein genug ist dein Gehör, auf Anekdoten zu horchen,
Aber die Farben laß, Blinder, uns andere sehn.

56. Das Kennzeichen.

Was den confusen Kopf so ganz besonders bezeichnet,
Ist, daß er alles verfolgt, was zur Gestalt sich erhebt.

57. Polizeitrost.

Gutes Jena, dich wäscht die Lautra zweimal die Woche.
Lautra, nimm nur den Koth gleich auch des Kritikers mit.

58. Der bunte Stil.

Die französischen Bonmots besonders, sie nehmen sich herrlich
Zwischen dem deutschen Gemisch alberner Albernheit aus.

59. Überfluß und Mangel.

Manches Seelenregister enthalten die Bände, doch wahrlich
Was die Seele betrifft, diese vermißt man durchaus.

Sentimentalität
Der Engländer, humoriſtiſch zart.
Der Franzoſen, popular und flagend
Der Deutſchen, naiv und kräftig.

13 Von — ihr] Ihr H^{19} 14 ihr] und ihr H^{18} 15—18 in H^{19} in folgender ſchematiſcher Geſtalt:

La Vision
Mehr Energie als Enthouſiaſmus
Mehr Character als Gehalt [Gehalt g^1 nachgetragen].
Mehr Rhetorick als Poeſie.
Im Ganzen etwas männliches.

19. 20 $Ha H^{19} H^{19}$ 161, 1—7 $Ha H^{19}$ nach 2 folgt mit neuem Abſatz: Wer gab dieſen Rath? Und wer hat ihn befolgt? Ha 6. 7 verliert — er fehlt Ha 8—19 H^{19} 10 ungeduldig nach die er H^{19} 18 urſprüngliche g auf R über unbezwingliche H^{19} nach 19 folgt W. A. Bd. 48 S 180, 1—182, 4 $H^{19} J—C$

Paralipomena.

1. In ſtark abweichender Geſtalt findet ſich 154, 17—19 in H^{19} (R und g geſtr.):

Man benutzt die Bücher am beſten, die man nicht beurtheilen kann.

2. H^{19} enthält nach 159, 4 eine R und g geſtrichene Notiz, die hier abgedruckt wird:

Herfilie ſagte von der Pilgernden Thörin: wenn ich närriſch werden möchte, wie mir manchmal die Luft ankommt, ſo wäre es auf dieſe Weiſe.

[Einzelnes. IV.] S 162.

Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenſchaft, Gewohnheit. S 163. 164.

Handſchriften.

H: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 162, 1—3, g^1, g geſtrichen. Ausserdem u. a.: Concept zur Zahmen Xenie „Freunde, flieht die dunkle Kammer“ (W. A. Bd. 3

S 356 und Concept zur Einleitung von „Theilnahme Goethe's an Manzoni“ (W. A. Bd. 42¹ S 135, 1—7; im Apparat dazu nicht benutzt).

*H*¹: Streifen gelben Papiers mit 162, 1. 2, *g*.

[*H*²*H*³: Streifen mit dem gleichfalls aus *J* stammenden, bereits W. A. Bd. 48 S 179, 11—16 abgedruckten „Brocardicon“.]

*H*⁴: Untere Hälfte eines gebrochenen Folioblattes blaugrauen Conceptpapiers mit 164, 19—27 ein — haben von Schuchardts Hand. Am Schlusse ein Datum: Weimar den 31ten November 1825 [richtig wohl: 1826].

*H*⁵: Zwei gebrochene Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers mit 163, 1—164, 27. Druckmanuscript zu *J*, bezeichnet in der Druckerei mit den Röthelzahlen 20. 21, *g*¹ mit *e f*. Schuchardts Hand; Dictat. Am Schlusse ein Datum: W. d. 7. Dec. 1826. Correcturen Goethes und Riemers.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Sechsten Bandes erstes Heft. 1827. und zwar: 162, 1. 2 auf der Rückseite des ersten, 3—5 auf der Rückseite des zweiten Titelblattes. 163, 1—164, 27 auf S 56—58. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*; die Titelblätter etwa Mitte April 1827, der Bogen mit 163, 1—164, 27 am 30. December 1826 in Weimar eingetroffen) mit einigen erheblichen Abweichungen von *J*: 163, 19; 164, 2. 6.

Q: Goethe's poetische und prosaische Werke in Zwei Bänden. Erster Band. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1836. 4°. Erste Abtheilung. S 454. Hier eröffnet 162, 1—8 die letzte der sechs für die Quartausgabe gebildeten Abtheilungen der „Maximen und Reflexionen“.

*C*¹: Neun und vierzigster Band. 1833. S 17. 18: 163, 1—164, 27.

C: Neun und vierzigster Band. 1833. S 17. 18: 163, 1—164, 27.

*C*¹: Sechsundfunfzigster Band. 1842. S 125: 162, 1—5.

C: Sechsundfünfzigster Band. 1842. S 121: 162, 1—5.

Lesarten.

162, 1. 2 *HH*¹ 3—5 *H* 5 andre *H* 163, 1 – 164, 19 dazu *H*⁵ 163, 9 naturgemäß nach immer [*g*² gestr.] *H*⁵ 12 welcher *R* aus welchen *H*⁵ ihn *g*² aus in *H*⁵ 20 von — lebhaften] ein lebhaftes *H*⁶*Ja* 22 begleitet *R* aus begleit *H*⁵ 164, 2 Letzte] Höchste *H*⁵*Ja* 6 nicht — entwickelt] die Liebe entspringt, oder sie erzeugen kann *H*⁵*Ja* Sie] Diese *H*⁵*Ja* 19—27 ein — haben *H*⁴*H*⁵ 20 Mißvergnügen, Unwillen] Unwillen [*g*¹ aus Widerwillen], Mißvergnügen *H*⁴ 21 vermögen nach Haß [*g*¹ gestr.] *H*⁴ dasselbe] dieselbe *H*⁴ 21. 22 es überdauert] *g*¹ über sie widersteht *H*⁴ sie überdauert *H*⁵*J* 22 die *g*¹ über der *H*⁴ den *g*¹ aus dem *H*⁴ 23 Romanenschreiber *H*⁴ 24 müßte *g*¹ aus müßt *H*⁴ 25 episodisch fehlt *H*⁴ unternehmen] thun *H*⁴ würde] hat *H*⁴ 26 einer — Entwickelung] der Darstellung *H*⁴ manchen fehlt *H*⁴ 27 haben fehlt *H*⁴

Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren.

S 165—206.

Betrachtungen im Sinne der Wanderer.

S 167—183.

Handschriften.

H: Gebrochenes Folioblatt grünen Conceptpapiers mit 167, 10—13 (John); 173, 14 (*g*); 178, 9. 10 (*g*); 181, 15 (*g*). Ausserdem enthält *H* u. a. das unten S 345 abgedruckte Paralipomenon 1 von Goethes und 196, 8—15 von Johns Hand; endlich die aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" ausgeschiedenen Reflexionen W. A. II 34. 11 S 133, 10—13.

[*H*¹: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit den aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" ausgeschiedenen Kunstreflexionen W. A. Bd. 48 S 187, 1—188, 8; es enthält ausserdem Bd. 48 S 210, 19—21; im Apparat zu W. A. Bd. 48, S 275, *H*⁶ genannt.]

H^2: Folioblatt grauen Conceptpapiers mit Entwurf zu den Tagebuchnotizen vom 23. 24. Februar 1828 enthält g^1 168, 13—15. Ferner: W. A. II Bd. 11 S 119, 24—120, 11; 104, 17—105, 7; endlich das am Schluss unseres Bandes gedruckte Bruchstück: Mathematik sich immer ...

H^3: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit einem Briefconcept (an Klenze, December 1825, W. A. IV Bd. 40 Nr. 172) enthält g^1 169, 4—12. Ferner: W. A. II Bd. 11 S 119, 19—23; 140, 15—18. Über den ursprünglichen Zusammenhang vgl. H^5.

H^4: Quartblatt bläulichen Conceptpapiers mit 169, 8—12, g^1. Über den ursprünglichen Zusammenhang vgl. H^5.

H^5: Drei Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, die beiden ersten John, das dritte Schuchardt. Sie enthalten einen Brief: Wilhelm an Natalien, der für Buch 1 Cap. 10 der „Wanderjahre" geplant war, aber fallen gelassen worden ist (gedruckt W. A 25II, 58—62). Wilhelm spricht von seinem Besuch bei Makarien und erzählt: Einen Hausgenossen fand ich bey ihr wie ich ihn am wenigsten vermuthete; einen trefflichen Naturforscher, der sie im allgemeinen und allgemeinsten von den größten und kleinsten Erscheinungen unterhält u. s. w. Diesem Naturforscher, dem „Astronomen" der „Wanderjahre", werden dann folgende Aussprüche in den Mund gelegt: 169, 4—12; ferner: W. A. II Bd. 11 S 134, 21—135, 7; 140, 15—18; 119, 19—120, 11; schliesslich das unten S 345 abgedruckte Paralipomenon 2. H^5 beruht auf $H^3H^3H^4$, von denen daher H^3H^4 als Nr. 43 der „Einzelhandschriften zu Band 24" der „Wanderjahre" verzeichnet sind (W. A. Bd. 25II S XIV), und erscheint selbst dort als Nr. 44 (Bd. 25II S XV).

H^6: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 169, 4—7, unvollendete Abschrift nach H^5 von Schuchardts Hand (Nr. 45 der „Einzelhandschriften zu Band 24", W. A. Bd. 25II S XV).

H^7: Quartbogen grauen Conceptpapiers, aus Varnhagens Nachlass in der Königlichen Bibliothek Berlin, enthält g^1, aber von späterer Hand mit Tinte überzogen, 169, 16—19; 180, 7—23; sowie das Schema W. A. II Bd. 11 S 161, 5—11. Ausserdem: die Vierzeiler W. A. Bd. 4 S 68 Nr. 91.

[H^8: Folioblatt und Streifen, John, mit den aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" ausgeschiedenen

Reflexionen W. A. Bd. 48 S 191, 3—20, gefolgt von einem in Bd. 48 nicht berücksichtigten längeren Anhang.]

H^9: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 172, 24—173, 5, John.

H^{10}: Längsstreifen grünen Conceptpapiers mit 173, 12. 13, g^1.

H^{11}: Zwei Längsstreifen grauen Conceptpapiers, der abgeschnittene Rand zweier Folioblätter, über einander geklebt, enthalten g und g^2: 173, 12. 13; 174, 9—12; 178, 1. 2; 182, 9—12. Ferner 213, 18. 19 und 256, 19. 20.

H^{12}: Octavblatt weissen Schreibpapiers g^1 mit 174, 1—3; 181, 1—14.

H^{13}: Streifen grauen Conceptpapiers mit 178, 11. 12, g.

H^{14}: Zwei Streifen grauen Conceptpapiers, g, mit 178, 13—15; der eine, Octav, enthält 178, 13—15 deßhalb — ift, ein zweiter, schmaler, den Anfang 178, 13 Die — Liebloſe. Verweisungszeichen stellen die Verbindung her.

H^{15}: Zettel grünen Schreibpapiers mit 178, 16 17, g.

H^{16}: Gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit einem Schema zu 178, 18—179, 2, g^1. Ausserdem mit einem Stück aus den „Wanderjahren“: W. A. Bd. 24 S 53, 20—55, 10, weshalb H^{16} im Apparat dazu als Nr. 9 der „Einzelhandschriften zu Band 24“ verzeichnet ist (W. A. Bd. 25[II] S XII).

H^{17}: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit einem Schema zu 178, 18—179, 2, John. Ausserdem mit einem Concept zu W. A. Bd. 24 S 55, 10—17, „Wanderjahre“ (im Apparat dazu nicht benutzt) und eigenhändigem Briefentwurf.

[H^{18}: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, beziffert g^1 mit 37, enthält W. A. II Bd. 11 S 124, 1—6 und aus unserem Bande 223, 9—11, alles John.]

[H^{19}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers, aus grösserem Zusammenhang herausgeschnitten, enthält auf der Vorderseite W. A. II Bd. 11 S 126, 17—127, 7, auf der Rückseite W. A. II Bd. 11 S 156, 13—16, alles John.]

[H^{20}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Fragment, mit Entwurf zu W. A. II Bd. 11 S 128, 6—18, John. Ausserdem mit dem Beginn einer Besprechung des Gemäldes von

L. v. Klenze „Südöstliche Ecke des Jupitertempels von Girgent“ (W. A. Bd. 49¹ S 387. 388).]

[H^{21}: Weimarischer Theaterzettel (10. März 1828) mit schwer lesbarem Concept zu W. A. II Bd. 11 S 129, 19—130, 11, g^1.]

[H^{22}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers g^1 mit W. A. II Bd. 11 S 131, 3—6 und einer kürzeren Fassung von W. A. II Bd. 11 S 127, 8—11. Ausserdem: Agenda zum 12. October 1824 (W. A. III Bd. 9 S 322) und Schema zum Briefe an Wesselhöft vom 23. October 1824.]

[H^{23}: Folio 37ᵇ des Fascikels „Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz. 1826 May bis zu Ende“ enthält von Schuchardts Hand W. A. II Bd. 11 S 131, 20—132, 5; 106, 8—10; sowie aus unserem Bande 250, 4—15. Derselbe Bogen enthält die Briefe an Frommann vom 20. und 22. August 1826.]

[H^{24}: Grossfoliobogen weissen Papiers g^1 mit W. A. II Bd. 11 S 132, 11—15; 104, 12—17. Ausserdem u. a. mit einem Entwurf zur Cantate: „Zelters siebzigster Geburtstag“. W. A. Bd. 5 S 73—76.]

[H^{25}: Folioblatt gelblichen Conceptpapiers g^1 mit W. A. II Bd. 11 S 134, 8—10. 15—20. Ausserdem, dem „Versuch einer Witterungslehre. 1825“ angehörend: Der durchsichtigen durchscheinenden Materie die wir Luft nennen und welche den uns umgebenden Raum erfüllt = W. A. II Bd. 12 S 77, 25. 26 und auf der Rückseite (beziffert: 17): Aus allem diesem ist ersichtlich daß sogar der wissenschaftliche Beobachter sich immer in einer gewissen Verlegenheit befindet wenn er auch nur von dem nächsten B[arometer] Stande in Bezug auf die unmittelbare [?] Witterung Rechenschaft geben sollte. Nun aber der Leb [?] [bricht ab] = W. A. II Bd. 12 S 94, 19—95, 2. H^{25} ist gemeint mit dem W. A. II Bd. 11 S 365. 366 erwähnten „Zettel“.]

[H^{26}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers g^1 mit W. A. II Bd. 11 S 135, 8—12 als Einleitung zu einer Betrachtung über Wiederkehr menschlicher Denk- und Vorstellungsweisen. Vgl. H^{27}.]

[H^{27}: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit W. A. II Bd. 11 S 135, 8—12 von Schuchardts Hand, in demselben Zusammenhang wie in H^{26}. Die darauf folgende Be-

trachtung hat Eckermann mit anderen vereinzelten, zeitlich weit getrennten Niederschriften zu dem Aufsatz „Verschiedene Bekenntnisse“ contaminirt, sie steht so noch W. A. II Bd. 9 S 265, 22—267, 8 (in demselben Aufsatz ist 263, 20—265, 21 verworfener Schluss zum Aufsatz „Bedeutende Förderniss durch ein einziges geistreiches Wort“).]

[H^{19}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers g mit W. A. II Bd. 11 S 136, 8. 10.]

[H^{20}: Sechs gebrochene Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, Blatt 2 und 6 noch als Bogen zusammenhängend, in den die losen Blätter 3. 4. 5 eingelegt sind. Foliirung g^1 mit den Zahlen 48—52. Schreiber: John und Schuchardt. Dreimal ein Datum: Blatt 2 Weimar den 11. März 1826; Blatt 3 Weimar d. 21. März 1826; Blatt 5 Weimar d. 21. März 1826. H^{20} enthält W. A. II Bd. 11 S 138, 22—139, 22; ferner W. A. II Bd. 11 S 96, 4—98, 4; 98, 12—100, 4; es ist von den Herausgebern des Nachlasses zur Bildung des Aufsatzes „Ferneres über Mathematik und Mathematiker“ benutzt worden.]

[H^{20}: Weimarischer Theaterzettel (12. November 1828) g^1 mit Entwurf zu W. A. II Bd. 11 S 139, 23—140, 10.]

H^{21}: Folioblatt weissen Schreibpapiers mit 170, 22—172, 21 von Krauses Hand, ausgeschieden aus H^{22}. Correcturen Riemers und g.

H^{22}: Druckhandschrift zu C^3 22, im Besitz der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger Stuttgart, zugänglich in einer Collation von Eugen Joseph, 31 Folioblätter, meist grau-blauen Conceptpapiers, vielfach noch als Bogen zusammenhängend, foliirt g^1 mit den Zahlen 1—31 auf älterer, nicht immer erkennbarer Bezifferung, geschrieben von Eckermann, John, Schuchardt, Krause, durchgesehen von Goethe. Auf der Rückseite des Blattes 14, dessen Vorderseite 174, 10—175, 9 enthält, stand ursprünglich W. A. II Bd. 11 S 133, 3—6; 131, 15—19 und aus unserem Bande 177, 15—17; diese drei Reflexionen, die ausserdem noch an den von ihnen in C^3C 22 eingenommenen Stellen stehen, sind an dieser ersten mit einem Blatte überklebt, das 175, 10—12 trägt. Über die Zusammenstellung von H^{22} vgl. H^{25} der Handschriften zu

„Aus Makariens Archiv", unten S 347. Absendung von H^{22} nach Stuttgart: 20. Februar 1829.

Hα: identisch mit der zu Einzelnes [III.] aus „Kunst und Alterthum" V, 3 aufgeführten Handschrift H^1, vgl. S 327.

Hβ: identisch mit der zu Einzelnes [III.] aus „Kunst und Alterthum" V, 3 aufgeführten Handschrift H^{17}, vgl. S 329.

Drucke.

C^1 22: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zwey und zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. kl. 8° (Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Zweytes Buch). S 213—261. Überschrift (auf besonderem Zwischentitel): Betrachtungen im Sinne der Wanderer. Kunst, Ethisches, Natur. C^1 22 weicht von der Druckhandschrift gelegentlich ab in Orthographie (170, 8), Interpunction (172, 2; 173, 3; 182, 1. 2), im Lautstande (173, 4; 176, 1; 179, 9), vgl. auch 170, 10; 175, 14. C^1 22 bessert Nachlässigkeiten (182, 22), bewahrt aber auch solche (181, 15) und führt neue Fehler ein (172, 11; 179, 18).

C 22: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zweyundzwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 8° (Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Zweytes Buch). S 213—255. Zwischentitel wie in C^1 22. *C* 22 weicht von C^1 22 ab in Orthographie (168, 19. 20; 170, 18; 181, 15) und Lautstand (175, 10. 11); der Druckfehler 179, 18 ist gebessert.

C^1 49: Neun und vierzigster Band. 1833. S 21—41 als „Erste Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen".

C 49: S 21—41 ebenso.

In den Lesarten bezieht sich C^1C nur auf C^1C 22, die Nachlassbände (C^1C 49) werden nicht berücksichtigt.

Lesarten.

167, 1—2 H^{22} 10—13 HH^{22} 14—168, 12 H^{22} nach 168, 12 folgt W. A. Bd. 48 S 187, 2—190, 10 $H^{22}C^1C$ 13—15 H^1H^{22} 14 weiß nach Sage mir H^1 15 kann] wird H^1 16—169, 3 H^{22} 168, 19. 20 controllirten $H^{22}C^1$ 169, 4—7 $H^5H^6H^9H^{22}$ 5 be-

handeln über anſehen H^3 6 vor] für $H^3H^5H^6$ vielleicht] wohl [üdZ] H^3 7 gar fehlt H^3 8—12 $H^3H^4H^5H^{32}$ 8—12 Was — herzuſtellen] Was wir pp H^3 9 vollkommen] ſo vollkommen H^4 10 blieben nach kä[men] H^4 11 Vortheil] Zuſtande H^4 12 das] das Verletzte zu heilen, das H^4 13—15 $Ha\,H^{32}$ 16—19 $H^7\,Ha$ H^{32} 16 nicht immer] recht und H^7 17 verkörpere] verberge H^7 ſchon] es iſt ſchon H^7 18 Übereinſtimmung bewirkt] wirkt H^7 19 wogt] wallt [über kreißt] und die Gemeine zuſammenruft H^7 nach 19 folgt W. A. Bd. 48 S 190, 11—191, 20 H^{32} C^1C 20—170, 21 H^{32} 170, 5 incomplete $H^{32}C^1C$ 8 complet C^1C 10 Vorzüge nicht gesperrt H^{32} 18 Geſcheidigkeit $H^{32}C^1$ 22—172, 21 $H^{31}H^{32}$ 171, 7 leiſte g aus leiſt H^{31} 10 und g aR H^{31} 11 ſein Naturell g aus ſeine Naturel H^{31} 19 wohl g über auch H^{31} 172, 1 Dampfmaſchinen g aus Dampfwagen H^{31} 2 möglich: $H^{31}H^{32}$ 7. 8 mäßigem ruhigem g aus ein[em] mäßigen ruhigen H^{31} 8 um weder R aus wenn es ihn weder drängt H^{31} 10 auch — laſſen R aus ſie von ihr erdulten mag H^{31} 11 jedem C^1C 12. 13 ihm — bemerklich R aus ihn auf die Richtung aufmerkſam H^{31} 16 wen R aus wenn H^{31} 17 den R aR H^{31} 18 zu R üdZ H^{31} finde R aus findet H^{31} 20 eigentlich nach den [?] H^{31} mit ſei bricht H^{31} ab 172, 24—173, 5 H^9H^{32} 172, 24 Hierauf] Hierauf nun H^9 25 worauf] auf dem H^9 173, 1 erwarben] erworben H^9 3 ſelbſt; [Semikolon g H^9] H^9H^{32} bezahltem g [?] aus bezahlten H^9 4 theuren H^{32} nach 5 folgt W. A. Bd. 48 S 191, 21—195, 3 $H^{32}C^1C$ 6—11 H^{32} 12. 13 $H^{10}H^{11}H^{32}$ 14 HH^{32} 15—20 H^{32} 174, 1—3 $H^{12}H^{32}$ 4—8 H^{32} 9—12 $H^{11}H^{32}$ 9 würden über könnten H^{11} 10 Wird uns über Müſſen wir H^{11} 11 ein aus einen H^{11} 13. 14 H^{32} 15—17 $H\beta H^{32}$ 18—177, 21 H^{32} 175, 10 Jdeelle $H^{32}C^1$ 11 Jdeelle $H^{32}C^1$ 14 Geſchriebenüberlieferten C^1C 176, 1 beſonderer H^{32} beſondere H^{32} 177, 12 haben — daß g aus ſind jene immer im Vortheil da H^{31} 178, 1. 2 $H^{11}H^{32}$ 2 anderer H^{11} 3—8 H^{32} 9. 10 HH^{32} nach 10 folgt als Quellenangabe: Calojerotzame, Albaneſer H 11. 12 $H^{13}H^{32}$ 13—15 $H^{14}H^{32}$ 13 der] die [Schreibfehler] H^{14} 16. 17 $H^{13}H^{32}$ 16 Mängel über Fehler H^{13} 17 ausgleicht] wiederherſtellt H^{13} 18—179, 2 $H^{16}H^{17}H^{32}$

H^{10}:		H^{11}:	
Lesen	nicht verstehen	Lesen	Verstehen.
Schreiben	nicht wissen	Schreiben	Wissen.
Glauben	— begreifen	Glauben	Begreifen.
Begehren	— sollen	Begehren	Sollen.
Fordern	— erlangen	Fordern	Erlangen.
	[über sollen]		
erfahren	nicht nützen	Erfahren	Nützen.

179, 3—180, 6 H^{32} 179, 3 nupt aus nützt H^{32} 9 nupt] nützt H^{32} 18 genähert] genährt G^1 180, 7—23 H^1H^{32} in H^1 ist 180, 7—23 mit W. A. II Bd. 11 S 161, 5—11 zu Einem Schema verbunden:

	Gegenwart
Anſchauen	gemeines, Anſicht der irdiſch. Dinge
	reines, Des äuſſern und Innern, ſehr ſelten
	ſymboliſch vorzügl. Mathematik
Rede.	tropiſch Zahlen Formeln Poeſie
	Abweſenheit [nach Vergan]
Überlieferung	gemeine hiſtoriſch
	höhere myſtiſch dahinter ſtecke etwas
	Sentimentale, gemüthlich uns anzueignen.
Urphänomen.	Real, ſymboliſch Identiſch
Empirie	Vermehrung derſelben
	Hoffnung der Hülfe daher,
	Verzweiflung der Vollſtändigkeit.

181, 1—14 $H^{11}H^{31}$ 1—10 schematisch in H^{11}:

Vorbereitende [später nachgetrag.]
Begleitende
Mitwirckende
Nachhelfende
Fördernde
Verſtärckende
Hindernde [später nachgetrag.]
Nachfolgende
} Wirckſamkeiten [über Wirckungen]

11—14 schematisch in H^{11}:

Zugängliches und
Unzugängliches

15 HH^{32} *Genie* $HH^{32}G^1$ *humanité H* nach 15 folgt: *L'homme de Genie est le sens commun personifié (individualisé)*

60. Keine Rettung.

Lobt ihn, er ſchmiert ein Buch euch zu loben, verfolgt ihn, er ſchmiert eins
Euch zu ſchelten, er ſchmiert, was ihr auch treibet, ein Buch.

61.

Nahe warſt du dem Edeln und bliebſt doch der Alberne? Näher
War ihm der Stuhl, wo er ſaß, aber er blieb nur ein Stuhl.

62. Dem Buchhändler.

Was uns beluſtigt, du muſt uns aus eignem Laden verkaufen,
Und für ein Drittheil Rabatt ſtellſt du an Pranger dich ſelbſt!

63. Dioskuren.

Seine Unſterblichkeit theilt mit dem ſterblichen Bruder der Halbgott,
Euch hat das gleichere Loos gnädig die Prüfung erſpart.

64. Neueſte Theorie der Liebe.

Eine Leiter zu Gott iſt die Liebe, ſie fängt bei dem Affen An, bei der höchſten Subſtanz hört ſie gründigt auf.

65. Gewiſſe Romane.

Das verkauft er für Humanität? Zuſammen addiren
Kannſt du den Engel, das Vieh, aber vereinigen nicht.

H 16—182, 8 H^{32} 182, 1. 2 Aufgabe: H^{32} 9—12 $H^{11}H^{32}$ 9 Unvernünftiges aus Vernünftiges H^{11} 11 nicht nach w[ieder] H^{11} 11. 12 mißleiten über vernichten H^{11} 13—183, 15 H^{32} 182, 22 frohgesinnterer H^{32} [Schreibfehler] nach 183, 15 folgt W. A. II Bd. 11 S 124, 2—132, 5. 11—15. 133, 3—140, 18 $H^{32}C^{1}C$

Paralipomena.

1. Aus *H*:

Als wenn man, um dem Sohn der in der Wiege liegt bey Zeiten Vortheil zu bringen, den Vater todschlagen wollte.

2. Aus H^{1}:

Die Menschen wundern sich daß ich [daß ich aus da sie] es besser weiß wie sie und es ist kein Wunder, sie halten sehr oft für falsch was ich denke.

Aus Makariens Archiv. S 184—206.

Handschriften.

H: Foliobogen gelben Conceptpapiers g^{1} mit 184, 14—186, 23, wahrscheinlich Abschrift, auf den drei ersten Seiten. Auf der vierten Seite steht eine eigenhändige Bleistiftniederschrift des „Lehrbriefes" aus „Wilhelm Meisters Lehrjahren" (W. A. Bd. 23 S 124. 125; im Apparat dazu nicht benutzt). Ausserdem enthält *H*: 195, 14—16 *g*, derselben Zeit wie 184, 14—186, 23 angehörig; sodann 195, 17—19, etwa 1828 hierhin aus H^{12} von Eckermann übertragen.

H^{1}: Ein Folioheft grauen Conceptpapiers mit der Aufschrift *g* Sentenzen, Abstractionen pp und einer späteren (1823) Bezeichnung von Kräuters Hand: Maximen u. Reflectionen, acht Blätter umfassend, enthält 184, 14—186, 23 in einer Abschrift (nach *H*?) von Geists Hand. Es folgt auf neuem Blatte wie in *H* der „Lehrbrief" von Geist; sodann, wieder auf neuem Blatte, *g*, 194, 9—195, 13. Endlich, etwa 1828 hierhin aus *H* und H^{12} von Eckermann übertragen, 195, 14—196, 4.

[H^{2}: Quartbogen weissen Papiers, angeklebt an den Brief an Zelter vom 1. September 1805, mit W. A. Bd. 48

S 196, 2—198, 25; im Apparat dazu H^{12} genannt. Bd. 48 S 275.]

[H^3: Quartbogen mit W. A. Bd. 48 S 196, 2—198, 25, Abschrift nach H^2, von derselben unbekannten Hand wie H^2.]

[H^4: Quartbogen mit W. A. Bd. 48 S 196, 2—198, 25 bei den Briefen an F. A. Wolf in der Königlichen Bibliothek Berlin.]

[H^5: Zwei Quartblätter mit W. A. Bd. 48 S 198, 1—20 von derselben Hand wie H^3.]

H^6: Blatt mit 187, 1. 2 und Notizen zu „Dichtung und Wahrheit": „1775. Nächste Epoche. 1813", gedruckt: W. A. Bd. 29 S 243.

H^7: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 191, 11—15, g^1.

H^8: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 192, 12. 13, g^1.

H^9: Prospect der „Vaterländischen Chronik der Königlich-Preussischen Rhein-Provinzen im Allgemeinen und der Stadt Köln insbesondere", datirt: „Köln im Oktober 1825", mit einem Entwurf g^1 zu 192, 14—20 und einem Concept zum Briefe an Reinhard, 26. December 1825.

H^{10}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 193, 18—194, 7 von Johns Hand als erster Hälfte eines Aufsatzes, der am Schluss das Datum zeigt: Dornburg d. 22. Aug. 28. Die zweite Hälfte: Wir erinnern uns gar wohl .... ist von Eckermann als eine selbständige Betrachtung dem aus dem Nachlass zusammengestellten Aufsatz „Ferneres über Mathematik und Mathematiker" einverleibt worden (W. A. II Bd. 11 S 100, 20—101, 12).

H^{11}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Sammelblatt von Färbers und Johns Hand (eine Erwähnung von d'Aubuissons „Geognosie" führt in den October 1821), mit 194, 8 und 215, 3—7; 216, 19. 20.

H^{12}: Folioblatt gelben Conceptpapiers, g, wahrscheinlich Vorarbeit zum Aufsatz „Plato als Mitgenosse einer christlichen Offenbarung", gedruckt W. A. Bd. 41II S 488, mit 195, 17—19.

[H^{13}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers, Eckermanns Hand, mit W. A. II Bd. 11 S 117, 22—24; 105, 21—106, 2.]

[H^{14}: Drei Folioblätter gelben Conceptpapiers, Riemers Hand, Concept der Beilage zum Briefe an Zelter vom 22. Juni 1808, mit W. A. II Bd. 11 S 118, 1—25.]

[H^{15}: Quartbogen grünen Conceptpapiers, Riemers Hand, Beilage zum Briefe an Zelter vom 22. Juni 1808, mit W. A. II Bd. 11 S 118, 1—25.]

[H^{16}: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, mit W. A. II Bd. 11 S 119, 1—18 als zweiter Hälfte eines Aufsatzes, dessen erste Hälfte Eckermann in „Ferneres über Mathematik und Mathematiker" eingereiht hat: W. A. II Bd. 11 S 101, 25—102, 11. Dabei ein bei gleicher Gelegenheit von Eckermann aufgeklebter Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 102, 12—17.]

[H^{17}: Octavstreifen gelben Papiers, Eckermanns und Johns Hand, mit W. A. II Bd. 11 S 120, 14—16 und aus unserem Bande 258, 4—7.]

[H^{18}: Folioblatt g mit W. A. II Bd. 11 S 122, 1—6 als Bestandtheil eines Schemas zu den „Wanderjahren", abgedruckt als Paralipomenon LII: W. A. Bd. 25 II S 253.]

[H^{19}: Folioblatt g^1 mit W. A. II Bd. 11 S 122, 7—18 und II Bd. 13 S 443, 1—6.]

[H^{20}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand, bezeichnet g^1 mit 26, enthält W. A. II Bd. 11 S 123, 5—14; 103, 13—104, 7. Ausserdem, auf später von Eckermann an- und übergeklebten Zetteln, W. A. II Bd. 11 S 104, 12—105, 7; 104, 8—11.]

H^{21}: Folioblatt weissen Papiers, Johns Hand, mit 196, 5—7.

H^{22}: Weimarischer Theaterzettel (26. Januar 1829) mit Entwurf zu 202, 6—10, g, und dem unten S 353 abgedruckten Paralipomenon. g^1.

H^{23}: Weimarischer Theaterzettel (2. März 1829) mit 202, 11—19, g^1.

H^{24}: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, John und g, mit schematischem Entwurf zu 203, 1—205, 6.

H^{25}: Druckhandschrift zu C^1 23, im Besitz der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart, zugänglich in einer Collation von Eugen Joseph, 29 Folioblätter, meist grau-blauen Conceptpapiers, vielfach noch als Bogen zusammenhängend, foliirt g^1 mit 1—29, geschrieben von Eckermann, John, Schuchardt, durchgesehen von Goethe; Absendung nach Stuttgart am 15. März 1829. H^{25} ist wie H^{22}

der „Betrachtungen im Sinne der Wanderer“ (oben S 341) von Eckermann zusammengestellt worden, der am 15. Februar 1829 und 15. Mai 1831 darüber berichtet. Goethes Tagebuch: 29. December 1828; sodann 1829: 1. Januar, 9. 10. 12. 13. 14. 17. 20. Februar, 10. 12. 13. 14. 18. März.

Hα: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift *H*, vgl. S 318.

Hβ: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift *H*, vgl. S 337.

Drucke.

*C*¹ 23: Dreyundzwanzigster Band. 1829. (Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Drittes Buch). S 239—284. Auf besonderem Blatte als Zwischentitel die Überschrift: Aus Makariens Archiv. *C*¹ weicht vielfach von *H*²⁸ ab: in Interpunction (187, 13; 188, 11; 191, 11; 192, 9; 193, 8. 14. 23; 194, 23; 195, 1; 197, 7. 19; 198, 15. 20) und Lautstand (187, 6; 192, 19; 194, 8; 197, 18; 199, 1; 204, 9; 205, 20). Irrthümer der Handschrift sind gebessert: 193, 7; 199, 11; 200, 21; erhalten: 193, 23; neue Irrthümer begegnen 185, 13; 190, 19; 193, 23; auch die Verkürzung 205, 12 ist unberechtigt. Die Reihe 197, 5—200, 17 besteht aus Citaten, die dem „Koran“ Sternes entnommen sind, wie in *H*²⁸ durch Anführungszeichen am Anfang (197, 5) und am Schluss (200, 17) der Reihe angezeigt wird. In *C*¹ ist jedoch schon bei Musen 197, 8 das Schlusszeichen gesetzt worden, die folgenden fünfzehn Absätze (197, 7—200, 9) sind ganz ohne Auszeichnung geblieben, nur der letzte hat wiederum ein blosses Schlusszeichen erhalten. Auch 206, 6—20 sind drei Citate aus Sterne und als solche in *H*²⁸ durch Anführungszeichen am Anfang (206, 6) und Ende (206, 20) bezeichnet; hier hat *C*¹ nicht nur an den in *H*²⁸ vorgeschriebenen Stellen ein Anführungszeichen, sondern auch noch 206, 19. Unser Druck hat zu erhöhter Deutlichkeit jeden einzelnen Absatz ausgezeichnet.

C 23: Dreyundzwanzigster Band. 1830. (Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Drittes Buch). S 239—282. Auf besonderem Blatte als Zwischentitel die Überschrift: Aus Makariens Archiv. *C* weicht von *C*¹ mehrfach ab in Interpunction (196, 21; 206, 3) und üblicher Modernisirung (194, 15);

es bessert 188, 4 (auch 191, 12. 13) und verschlechtert 205, 13: so ist auch die Änderung 188, 21 mindestens überflüssig; es kehrt zu H^{25} zurück 204, 9. Bei den Citaten aus Sterne hat C auch noch das Schlusszeichen 200, 17 getilgt.

C^1 49: Neun und vierzigster Band. 1833. S 101—128 als „Fünfte Abtheilung“ der „Maximen und Reflexionen“.

C 49: S 103—131 ebenso.

In den Lesarten bezieht sich C^1C nur auf C^1C 23; die Nachlassbände (C^1C 49) werden nicht berücksichtigt.

Lesarten.

184, 2—5 $H^{\alpha}H^{25}$ 4 Wandrer H^{α} 6—8 H^{25} 9—11 $H^{\alpha}H^{25}$ 12. 13 H^{25} 14—186, 23 HH^1H^{25} 14 leicht üdZ H 185, 1 lehren aus lehrten H 5 ſprechend — ſtumm zwiſchen den Zeilen nachgetragen H 9 Geſetz HH^1 11 nun] man H^1 13 ſetzen C^1C 13. 14 recht — unrecht aus es mag recht oder unrecht seyn H 15 zeigen] zeugen H^1 18 erkennt HH^1 19 verborgne H 21 den nach das Zuſammen H 23 ſieht nach bald ſo H 186, 4 entſteht] daraus entſteht HH^1 5 dunckle üdZ H 7 zum] ein H 9 dem] mit dem H^1 ſterblichen] ſterbenden H^1 10 auch] aus [Schreibfehler] H 11 wann] wenn HH^1 nach Josephs Collation hat H^{25} wann 13 verhält aus verhalten H Wahrſagerkunſt H 14 dem] den H^1 Einſichtsvollen über Verſtändigen H 15 dem] den H^1 aber gestrichen [irrthümlich?] H erſcheinen nach bald H 22 widerfährt] begegnet H auch fehlt H 23 nach Lehrer folgt noch: Und ſo machen es auch die Walcker H nach 23 folgt W. A. Bd. 48 S 196, 2—199, 25 $H^{25}C^1C$ 187, 1. 2 H^9H^{25} 1 einem] uns H^9 2 wegwirft H^9 3—191, 10 H^{25} 187, 6 Ungeborenen H^{25} 8 beſtimmt. $H^{25}C^1C$ 13 eingeſtanden; H^{25} 188, 4 aneigneten] aneignete $H^{25}C^1$ 9—21 die Reihenfolge in $H^{25}C^1C$ ist: 188, 18—21. 188, 9—17 11 wird; H^{25} 13 wäre; $H^{25}C^1C$ 21 controverſiren C 23 hatten für haben H^{25} 189, 1 kein] keiner $H^{25}C^1C$ 190, 19 Denn wenn] Wenn C^1C 191, 4 dem nach in den anmuthig H^{25} nach 11 folgt W. A. II Bd. 11 S 150, 20—152, 3 $H^{25}C^1C$ 11—15 H^7H^{25} 11 Religionen; H^{25} 12. 13 formloſe $H^{25}C^1$ 13 andre H^7 16—192, 11 H^{25} 192, 9 aus; H^{25} 12. 13 H^9H^{25} 12 So] Und H^9 erfriſchet] erneut H^9 13 ebenso H^9 14—20 H^9H^{25}

15 mehr man sie] besser man sie H^9 17 allgemein] nur im allgemeinen H^9 im nach unmittb H^9 18 nach gewissen] unter gewissen H^9 19 Ort Verhältnissen H^9 einen] seinen H^9 eignen H^9H^{28} 21—193, 14 H^{28} 193, 7 denn] dem H^{28} 8 Surrogate; C^1C 14 beseitigen. C^1C 15—17 $H^{\alpha}H^{28}$ 16 hab H^{α} 18—194, 7 $H^{10}H^{28}$ 193, 22 gehindert aus gehindert seyn H^{10} sondern üdZ H^{10} 23 seyn; diese] seyn. Jene $H^{10}H^{28}$ seyn; jene C^1C 23 wollen] wollten C^1C 194, 2 nach finden folgt noch: In der Schweiz widerspricht Zug der Censur weil er der kleinste ist. H^{10} 6 conspirirt nach nicht H^{10} 7 nach will folgt mit neuem Absatz in H^{10} (vgl. W. A. II Bd. 11 S 100, 20—101, 12):

Wir erinnern uns gar wohl der Jahre wo sich niemand unterstehen durfte, von geheimen umherschleichenden Umtrieben zu reden, gerade zu der Zeit da sie das Vaterland unterminirten, wir wissen auch recht gut, wer diese Censur ausübte und welcher Vortheile man sich dabey bediente. [Absatz] So übt schon seit zwanzig Jahren die physiko-mathematische Gilde gegen meine Farbenlehre ihr Verbotsrecht aus, sie verschreien solche in Collegien und wo nicht sonst; davon wissen mir jetzo Männer über dreyßig Jahre genugsam zu erzählen und sie haben nicht Unrecht. Der Besitz in dem sie sich stark fühlen wird durch meine Farbenlehre bedroht, welche in diesem Sinne revolutionair genannt werden kann, wogegen jene Aristokratie sich zu wehren alle Ursache hat.

Tornburg d. 22. Aug. 28.

8 $H^{11}H^{\alpha}H^{28}$ in H^{11} in der Form: Betrogen werden wir nicht, wir betrügen uns nur selbst. betriegt] betrügt $H^{\alpha}H^{28}$ 9—195, 13 H^1H^{28} 194, 9 brauchen] haben H^1 brauchen für haben H^{28} Wort aus Worte H^1 11 ausdruckt H^1 15 vor] für $H^1H^{28}C^1$ 16 in — Sinne über also H^1 und kann üdZ H^1 17 ausgesprochne H^1 17. 18 der Volkheit aus des Volkes H^1 22 Welches nach Wie es H^1 23 nicht —] nicht, H^1H^{28} 24 darum nach darnach fr[agen] H^1 195, 1 nicht —] nicht H^1 nicht, H^{28} 4 Todtes Strafe H^1 4—6 abzuschaffen — zurück] werden wir nie abschaffen H^1 abzuschaffen — zurück aus werden wir nie abschaffen H^{28} 7—10 Wenn — Thüre] fehlt, statt dessen: Das ist eine bloße Privatsache eine Sache der Familien der Gesellschafften. Keineswegs des Gesetzes H^1 Wenn —

Thüre auf aufgeklebtem Zettel über Wenn ſich die Societät des Rechtes begiebt die Todesſtrafe zu verfügen, ſo tritt die Selbſthülfe unmittelbar wieder ein dieses g^1 über Das iſt eine bloße Privatſache, eine Sache der Familien, der Geſellſchaften. Keineswegs des Geſetzes [Das — Geſetzes von Eckermanns Hand] H^{25} 11 und Männern fehlt H^1 üdZ nachgetragen H^{25} 12 und Weiber fehlt H^1 üdZ nachgetragen H^{25} 14—16 HH^1H^{25} 15 nicht — Vernunft späterer Nachtrag H 16 jemand] jeder H 17—19 $H^{12}HH^1H^{25}$ 17 muß] will $H^{12}HH^1$ muß für will H^{25} 20—196, 1 H^1H^{25} nach 196, 1 folgt W. A. II Bd. 11 S 114, 16—123, 23 $H^{25}C^1C$ 3—7 $H^{21}H^{25}$ 7 wäre] iſt H^{21} wäre nach iſt H^{25} nach wäre folgt mit neuem Absatz:

Eine ſolche Witwe iſt in höchſten Ehren und es war ſchon der Vorſchlag ob man ſolche nicht für fähig erklären ſolle in die Zahl der aufzurufenden [aufzurufenden g^1 üdZ] Gerichtsperſonen aufgenommen zu werden? Vielleicht könnten auch ſolche [ſolche g^1 über die] Hausfrauen, welche, ganz erweislich, die eine Hälfte des Haushaltes vollkommen berathen, eines gleichen Rechtes bey Lebzeiten ihrer Männer [bey — Männer g^1 üdZ] theilhaft werden? und was dergleichen mehr ſeyn dürfte [dürfte g^1 über könnte]. H^{21}

8—15 $H\beta H^{25}$ 8 Der] Den $H\beta$ 15 nach ausbilden. folgt noch: (Beiſpiele von Werners Weſen und Wirken) $H\beta$ 16—202, 5 H^{25} 196, 16 des — Jahrhunderts üdZ H^{25} 23 machen. $H^{25}C^1$ nach 23 folgt W. A. Bd. 40 S 184, 2—186, 24 $H^{25}C^1C$ 197, 3 ſein nach deshalb H^{25} iſt g für iſt nach unnachahmlich H^{25} 5, 6 über die Anführungszeichen hier und am Anfang und Schluss der folgenden Absätze bis 200, 17 siehe oben S 348 7 Sinn; H^{25} 8 Tacts g für Gefühls H^{25} 13 Setzten g aus Setzen H^{25} 18 Handlen H^{25} 19 Lea; C^1C 198, 1 ruhig ſeyn g für ſtill ſitzen H^{25} 15 tadeln; H^{25} 17 auslegen. $H^{25}C^1C$ 20 werden. H^{25} 199, 1 Lächlen H^{25} 11 allen H^{25} 14 leitet aus leidet H^{25} 21 mit beide Male g für und H^{25} 200, 3 denke,] denke $H^{25}C^1C$ 4 das abgezogene g aus abgezogenes H^{25} 5 dagegen g üdZ H^{25} 21 einſehe H^{25} 201, 4 nicht — verlieren g aus im Auge behalten H^{25} 8 indiſche g üdZ H^{25} ſind g für bleiben H^{25} 11 aber g üdZ H^{25} 20 um der g aus unter H^{25} 22—202, 2 urſprünglich nach

202, 3—5 folgend, aber *g* umgestellt H^{25} 202, 6—10 $H^{23}H^{24}$ 7 dasjenige fehlt H^{23} *g* ädZ H^{25} wollen nach und herleiten H^{26} 9 vortheilhaft] gut H^{27} 9. 10 unterließe aR für gäbe dieses über würde H^{21} 10 Forschen] Forschen vielleicht H^{22} früh] früh auf [stehen gebliebener Rest der ersten Fassung] H^{23} 11—19 $H^{23}H^{25}$ 11 eine] irgend eine H^{24} 12 wird — sein] ist verloren H^{23} 13. 14 mehr — Welt fehlt H^{25} 14 genommen hat] nimmt H^{26} 17 ohnehin fehlt H^{21} deßhalb fehlt H^{23} 17. 18 darum — weiter] nicht darum H^{24} 18. 19 Hüffen — zueignen] suche man sich zuzueignen H^{23} 20. 21 H^{25} 203, 1—205, 6 $H^{24}H^{25}$ in H^{24} in folgender schematischer Gestalt [352, 1—353, 11 Johns Hand, 353, 12—18 *g*]:

Lorenz Stern geboren 1713 gest. 1768.
Damalige sittliche Bildung in England.
Kirchliche.
Orthodoxie.
Warburton [*g* aus Warpurton].
Reine Seele Natalie.
Wie von Natur angeboren.
Schöne Seele die Tante.
Durch sittliche Forderungen und religiose Beyhülfe gereinigt.
Freye Seele.
Sie kommt in Gefahr frech zu seyn.
Wenn nicht ein edles [aus edler] Wohlwollen in ihr ein sittliches Gleichgewicht herstellt.
Bey leichter Berührbarkeit
Entwicklung von innen heraus.
Gewahrwerden des Wahren und Falschen
Durch beständigen Conflict.
Am ersten festhaltend
Gegen das andere rücksichtlos.
Haß gegen Ernst. *VII.* 52.
Weil er didactisch und dogmatisch ist.
Und gar leicht pedantisch wird.
Schändeism [*g* nachgetragen]
Abneigung gegen Terminologie.
Vielfache Studien u. Lectüre.
Überall das Unzulängliche und Lächerliche findend.

Erfreulicher Anblick einer freyen Seele.

„Unser Antheil an öffentlichen Angelegenheiten ist meist nur Philisterey."

Ich kann das Predigen nicht vertragen,

Ich glaube ich habe in meiner Jugend mich daran übergessen.

Sternes Verhältniß zur Frau *VII.* 53.

Zur Welt *VII.* 55.

Ich habe mein Elend nicht wie ein weiser Mann benutzt *VII.* 52.

Schandeism ibid.

„Werth des Tags".

Schändeism, die Unmöglichkeit über einen ernsten Gegenstand zwey Minuten zu denken.

Dieser schnelle Wechsel von Ernst zu Scherz, von Antheil und Gleichgültigkeit, von Leid und Freude, liegt im Irländischen Karakter.

Sagazität, Penetration.

Heiterkeit und Genügsamkeit im Reisen.

203, 2 seiner Zeit *g* aR H^{22} 5 Warburtons *g* aus Warpurtons H^{22} 6 kommt *g* aus konnte H^{22} 6 das sittliche *g* aus ein sittliches H^{22} 20 Shandeism *g* aus Shanteism H^{22} 204, 6 freyen *g* auf Bleistift für treuen H^{22} 9 ergetzt C^3 205, 7—206, 24 H^{22} 205, 11 Menschensinn *g* aus Menschenverstand H^{22} 12 zugestehen H^{22} 13 neusten $H^{22}C^3$ 15 weil *g* für daß H^{22} 20 entwickeln H^{22} 206, 3 an; $H^{22}C^3$ 5 nach dem] nachdem $H^{22}C^3C$ 6 über die Anführungszeichen zu Beginn und am Ende der drei Absätze 6—20 siehe oben S 348 15 wir das *g* aus durch das H^{22} 18 finden *g* üdZ H^{22}

Paralipomenon.

Aus H^{22}:

Wenn sie wüßten, wo das liegt was sie suchen, so suchten sie es nicht.

Aus dem Nachlaß. S 207—260.

Handschriften.

H: Streifen blau-grauen Concept-papiers mit 209, 1—4, *g*, *g*¹ gestr. Rückseite: ... ziehen anfange, so nehm ich auch Freundes-Briefe zur Hand, welche freylich mehr als irgend eine spätere Erzählung das Eigenthümliche des Augenblick darstellen, deshalb ich auch solche briefliche Documente

*H*¹: Octavblatt grünen Concept-papiers mit 210, 2—8, *g*.

*H*²: Quartblatt grauen Concept-papiers mit 211, 4. 5, *g*, in schematischer Gruppirung.

*H*³: Foliobogen grünen Concept-papiers, *g*¹, mit Concept zu 211, 6—15; 216, 1. 4; 221, 7. 9; 247, 7—12; ausserdem zu W. A. II Bd. 11 S 262, 5—10. 12. 14; alles *g*¹ gestr. Ferner u. a. mit eigenhändigem Concept zum Briefe an Graf Sternberg vom 8. Juli 1829.

*H*⁴: Folioblatt blau-grauen Concept-papiers, *g*¹, mit Concept zu 211, 14—19; 212, 1—6; 222, 2—6; 246, 22—247, 3; 259, 4—17; ausserdem zu W. A. II Bd. 11 S 157, 4—6; alles *g*¹ und *g*² gestrichen. Da 246, 22 dem April 1829 angehört (vgl. Gespräche mit Eckermann unter dem 2. April 1829), so werden die übrigen Nummern derselben Zeit entstammen.

*H*⁵: Visitenkarte („Mademoiselle Ulrich p. p. c.", also vor der Hochzeit mit Riemer, 8. November 1814) mit 211, 20. 21, *g*.

*H*⁶: Überklebte Spielkarte mit 211, 22, *g*.

*H*⁷: Streifen vergilbten Papiers mit 212, 7. 8, *g*¹. Auf der Rückseite *g*¹:

Nur die bestimmende Gewalt [best. Gew. aus Obergewalt] war gelähmt
Die ausführende umgekehrt
ein bischen Unordnung und weiter nichts
autorité Gewalthaben
farouche wildsinnig
Es befiel sie eine Furcht untereinander, eine Furcht vor mir [?] vor der ganzen Welt.

66. Qui pro quo.

Menſchlichkeit kennſt du nicht, nur Menſchlichkeiten; der Dämon
Wechſelt bei dir mit dem Schwein ab, und das nennſt du Menſch.

67. Humanität.

Sorge legt ſie auch in den Genuß, noch Geiſt in's Bedürfniß,
Grazie ſelbſt in die Kraft, noch in die Hoheit ein Herz.

68. An die Väter.

Was die Natur bedarf, die bedürftige, nimmt ſie ſich ſelber,
Deine Sorge ſei das, was die unſterbliche braucht.

69. An die Jünglinge.

Fallen vergeb' ich dir gern, nur ſtrebe immer nach oben,
Biſt du zum Flug, du biſt nimmer zum Sterben zu ſchwer.

70. An die Bußfertigen.

Überraſcht dich der ſtärkere Sinn, du erhebeſt dich wieder,
Nur, ich beſchwöre dich, Freund, keine Verträge mit ihm.

71. Procul profani.

Wie ſie ſich quälen, das Edle mit ihrem Gemeinen zu gatten,
Aber das Edle wird nur durch ihr Gemeines gemein.

72. Manſo über die Verläumdung der Wiſſenſchaften.

Wer verläumdet ſie denn? Wer ſo elend wie du ſie vertheidigt.
Wahrlich, der Advocat iſt des Beſchuldigten werth.

*H*⁹: Notizheft, Octav, aus grobem blau-grauem Concept-papier hergestellt, wahrscheinlich aus den Jahren 1820. 1821, Archivbezeichnung E, mit 212, 9–11, *g*, auf Bl. 8.

*H*¹⁰: Folioblatt grünen Conceptpapiers (mit anderen ähnlichen Blättern eingelegt in einen Umschlag: Biblisches und Religiöses), Auszüge *g*¹ aus dem ersten Buch Samuelis, mit 212, 12. 13.

*H*¹⁰: Streifen grünen Conceptpapiers, *g*¹, mit 212, 14; 251, 14–16. Rückseite: das Gedicht „Vielrath“: Spricht man mit jedermann, und zwar ursprünglich in der Fassung, in der es *C*⁵ 3, 163 (W. A. Bd. 3 S 156) gedruckt ist, zugleich aber auch mit den Änderungen, die es in *C*⁵ 4, 335 (W. A. Bd. 3 S 310) zeigt. Diese Änderungen müssen nach dem 19. April 1826 (Absendung des Druckmanuscripts *C*⁵ 3 an Cotta) vorgenommen worden sein; vor dieser Zeit ist daher auch 212, 14; 251, 14–16 nicht anzusetzen.

*H*¹¹: Visitenkarte („Landrath von Schlegel“) mit 212, 18, 19, Ernst Carl Christian John, der für Goethe 1812–1814 schrieb.

*H*¹²: Octavblatt grünen Papiers mit 213, 1–3, *g*. Ausserdem mit einer zweifellos gleichzeitig geschriebenen physiologischen Betrachtung (W. A. II Bd. 14 S 255, Paralip. 271), die datirt ist: 3 Hebr 1814.

*H*¹³: Streifen weissen Papiers mit 213, 4–7, *g*.

*H*¹⁴: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 213, 9–17, John.

*H*¹⁵: Octavblatt weissen Papiers mit 214, 6. 7, *g*, und 250, 1–3, Carl John (vgl. zu *H*¹¹).

*H*¹⁶: Octavblatt weissen Papiers mit 214, 8–13, *g*.

*H*¹⁷: Zettel blau-grauen Conceptpapiers mit 214, 16–18 (John); 214, 13 (*g*⁹).

*H*¹⁸: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, „Agenda“ für Juli, August 1829 (gedruckt: W. A. III Bd. 13 S 246. 247), mit 214, 19. 20, *g*¹.

*H*¹⁹: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 214, 19. 20, John.

*H*²⁰: Visitenkarte („Kammerherr von Beyneburgck p. p. c.“) mit 215, 1. 2, *g*.

H^{21}: Octavblatt weissen Papiers mit 215, 6—11. Carl John (vgl. H^{11}).

H^{22}: Streifen weissen Papiers mit 215, 15—17, *g*.

H^{23}: Octavbogen grünen Papiers mit 215, 18—216, 2, *g*. Ausserdem *g*: Schranden Amt Hessen Westfalen Teutsch Württemberg. Auf die Erzämter und also wohl auf „Faust“ II, Act 4, „Des Gegenkaisers Zelt“, bezüglich. Dann würde H^{23} etwa dem Juli 1831 angehören (am 14. Juli 1831 entlieh Goethe der Bibliothek v. Olenschlagers „Neue Erläuterung der Guldenen Bulle“).

H^{24}: Octavheft, 12 Blätter grünen Conceptpapiers (mehrfach im Apparat zu „Dichtung und Wahrheit“ erwähnt: W. A. Bd. 27 S 379. 397; Bd. 29 S 280), mit 216, 2. 6 und einer ersten Fassung zu der in den „Vorarbeiten und Druckstöcken“ am Schluss des Bandes abgedruckten Reflexion: Stetigkeit . . ., beides auf Bl. 13b, g^1, g^2 gestr. In unmittelbarer Nähe die Notiz: Krümbrwegung der Rauchtrübe. Wlg. S. 259, mit Bezug auf einen Aufsatz der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung März 1812.

H^{25}: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 216, 7—9; 218, 19—219, 2. Ferner W. A. II Bd. 11 S 159, 2. 3. 10. 11; 261, 20. 21; 157, 14—16. 1—3, Concepte, g^1, g^2 gestr. Ausserdem: Concepte zu den Briefen an General L. v. Leutzsch und an die „Section für Handel, Gewerbe und Bauwesen im Ministerium des Innern“ vom 5. April 1829.

H^{26}: Tagebuch 1816, letztes Blatt mit 216, 10. 11, *g*.

H^{27}: Octavblatt weissen Papiers mit 216, 13—16, g^1.

H^{28}: Zettel gelblichen Conceptpapiers mit 217, 1. 2, Kräuter.

H^{29}: Quartbogen weissen Schreibpapiers, ursprünglich vermuthlich zu einem Briefe Eckermanns an Goethe gehörig, mit 217, 2. 4; 260, 1—7; 245, 7—10; ferner W. A. II Bd. 11 S 261, 9—11. 16. 19; Concepte, g^1, g^2 gestr.

H^{30}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 217, 2. 4; 245, 7—10, John.

H^{31}: Tagebuch 1813, letztes Durchschussblatt zwischen Juli und August, mit 217, 3, 6.

H^{32}: Streifen gelben Conceptpapiers mit 217, 6—8, *g*.

H^{39}: Blättchen blauen Papiers. Abschnitt aus grösserem Zusammenhang, mit 217, 9—11, Riemer.

H^{40}: Überbliebte Spielkarte mit 217, 14. 15, *g*.

H^{41}: Notizbuch, Quart, „Tagblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend“ (W. A. Bd. 31 S 332; Bd. 32 S 445), mit 217, 16—18; 228, 13—17, *g*.

H^{42}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 218, 1. 2, Krüuter.

H^{43}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 218, 3—5, *g*.

H^{44}: Octavblatt weissen Papiers mit 218, 10—14, *g*.

H^{45}: Octavblatt grünen Papiers mit 218, 11. 12, geschrieben von C. Ulrich (doch wohl vor ihrer Verheirathung, vgl. H^{9}).

H^{46}: Blättchen weissen Papiers mit 218, 17. 18, *g*', Concept. Auf der Rückseite *g*', schwer zu entziffern: gebliebne und geheilte Schmidt [? Schmidt?] kann eine [folgt unleserliches Wort] Hütte [?]

H^{47}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 219, 6—10, John, Abschrift.

H^{48}: Foliobogen blauen Packpapiers, ehemals Umschlag einer Sendung des Ministers Christian Gottlob von Voigt († 22. März 1819) an Goethe, mit Concept von 219, 11. 12 (*g*'); 220, 16—18 (*g*); 222, 13—16 (*g*'). Auf der Rückseite Briefconcept [?] *g*': Zu gegenwärtig eine eilige Ausfertigung bestimmt ...

H^{49}: Streifen weissen Papiers mit 219, 13—21, *g*', Concept. Auf der Rückseite: Stück aus dem Briefe an die Prinzess Wilhelm von Preussen, die spätere Kaiserin Augusta, vom Mai 1830.

H^{50}: Folioblatt gelben Conceptpapiers mit 219, 16—18, *g*'. Darunter, *g*':

Zeit und Ruhe Geduld und Mäßigung Gebrauch [?]

H^{51}: Streifen weissen Papiers mit 219, 19—220, 2, *g*. Der Schrift nach vielleicht vor 1830 anzusetzen.

H^{52}: Notizbuch, Octav, 16 Blätter grünen Conceptpapiers, mit der Aufschrift: „Kurze Notizen zu eignen und fremden Novellen, nebst verschiedenen sonstigen Bemerkungen“ (Archivbezeichnung: I), mit 220, 3 *a*, *g*, auf Bl. 12. H^{52} enthält Bl. 11 Motive, die in den „Wahlverwandtschaften“ benutzt worden sind (W. A. Bd. 20 S 107, 1—9).

H^{xx}: Streifen grünen Papiers mit 220, 9—1, g^{1}. Concept.
H^{xx}: Streifen gelben Conceptpapiers mit 220, 8—10, 9.
H^{xx}: Vorsatz- und Titelblatt zu „Müller's neueste Gedichte. Mit Kupfern. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1809" mit 220, 11—12, g. Concept.
H^{xx}: Quartblatt grauen Conceptpapiers mit 220, 13, g.
H^{xx}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers. Johannes Sammelhandschrift.

Zu notiren und zu vertheilen.

Eine Tradition unter den deutschen Malern bei den Namen der Chorie aufbewahrt, in welcher Goethe drei anmuthige Bleistiftzeichnungen erhielt, die er in der Inselpfirsiche ziemlichen Platz bekommen hat.

Rom, Römer und Römerinnen von Wilhelm Müller II. B. S. 107.

In Gebärdenspiel entfaltet sich neuer Reichthum bei Abwechslung der Tracht.

Zeitung von [Lücke]

Im Laufe des heutigen Lebens ..... [221, 1. 2]

Erfahrung.

Man weist in Italien die Gothische Baukunst *Architettura tedesca*.

Goethes Reisen I. Theil *pag.* 243.

Es kommt mir manchmal ..... [siehe am Ende dieses Abschnittes Paralipomenon I.]

Der Wanderer.

Als Inschriftsteinen sind ein vielfacher Reimbetten.

Der Gleichnisse.

In den glücklichen Umständen ..... [220, 10—11]

Der Vergleichende.

Her sparky trades are certain to arrest
Assistance yielded to the good and great.

Weltenhaus.

Die Quellenangaben Zeile 2. 7. 10. 12. 15. 17. 19. 21. 23 g^{1} unterstrichen. Müller „Rom, Römer und Römerinnen" wird im Tagebuch am 5. Mai 1871 erwähnt.

H^{xx}; Quartblatt blau-graues Conceptpapier mit 221, 1—4, *g*^{1}, Concept. *Auf der Rückseite g*^{1} *Entwurf zu „Schloss Belvedere in der Abendsonne. Den 21. August 1824.“* (W. A. Bd. 4 S 137).

H^{xy}; Blättchen blau-graues Conceptpapier mit 221, 21. 22, *g*^{1}, Concept. *Auf der Rückseite: Reiget andre Gelüsten nachfolgender gemüthsamen Fassung einverleibt, weit aufgerollte Wellen (bricht ab), ein Stück aus einer nicht näher bestimmbaren Handschrift zu „Cäsars Triumphzug von Mantegna“*, W. A. Bd. 49^{1} S 260, 17—21. *H*^{xy} *ist daher zwischen 31. October 1829 und 21. Mai 1827 zu setzen (vgl. W. A. Bd. 49*^{II} *S 295: H*^{x}).

H^{xz}; Blättchen vergilbtes weisses Papier mit 222, 1—3, *g*.

H^{ya}; Blättchen weisses Papier mit 222, 21—23, *g*.

H^{yb}; Quartbogen gelbes Papier, Sammelhandschrift, *g*, theilweise gedruckt W. A. II Bd. 13 S 254 als Paralip. 20, mit 222, 21—31 und W. A. II Bd. 11 S 161, 1—4.

H^{yc}; Blättchen weisses Papier mit 222, 31—223, 2, *g*^{1}.

H^{yd}; Agenda vom 26. December 1827 (W. A. III Bd. 13 S 264. 265) mit 223, 2. 4, *g*^{1}. Ausserdem mit dem hier als etymologisch ausgeschiedenen: Ein Blatt von Winde hingetrieben ... (vgl. S 313).

H^{ye}; Quartblatt weisses Papier. Anstellung eines Geschäftsdieners Ferdinand Herzog vom 3. Mai 1829 für Goethes Haushalt, mit 221, 2. 4 (*g*; hierher von *H*^{yc} übertragen); 226, 21—23 (*g*); ausserdem W. A. II Bd. 11 S 102, 21—25 (*g*^{2}).

H^{yf}; Quartblatt weissem Papiere (gedruckt als Paralip. 61, W. A. II Bd. 11 S 445) mit 223, 1. 4, *g*^{1}. Da der übrige Inhalt des Blattes Nachhall des Gespräches mit Eckermann vom 17. Februar 1829 zu sein scheint, so wird 223, 1. 4 derselben Zeit angehören.

H^{yg}; Oberhälfte Spielkarte mit 223, 11, *g*.

H^{yh}; Zunge eines ehemaligen Briefumschlages mit 223, 11. 12, *g*^{1}. Ausserdem *g*^{2}: Ein Blatt von Winde hingetrieben (vgl. *H*^{ye}).

H^{yi}; viereckiges grünes Conceptpapier mit 223, 21. 22, *g*.

H^{yk}; Folioblatt blau-graues Conceptpapier, Kreuzer, mit 224, 1—21, *g* vorliegt, *g*^{1} *gute*. Voran geht von dem

Aufsatz „Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe par Albert Stapfer“ den Abschnitt W. A. Bd. 41 II S 203, 2—7.

H^{66}: Folioblatt blaugrauen Conceptpapiers, John, mit 224, 1—16.

H^{67}: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 224, 20. 21, g^1.

H^{67}: Quartblatt gelben Papiers (Keil'sche Sammlung) mit 224, 22—26, g^1. Auf der andern Seite Zahme Xenie Das Weltgericht — über Nacht (W. A. Bd. 3 S 297). H^{67} ist ausgeschnitten aus dem Druckmanuscript zu C^3 4, das im Februar 1827 an Cotta abging. Ausserdem Briefconcept: Ew. W. in Genehmigung so manches freundlich früher Gesendeten

H^{68}: Notizbuch, gross Octav, grobes graues Conceptpapier zwischen dicken Pappdeckeln, Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek, Weimar, mit 225, 1—3, und W. A. Bd. 49 S 250, 1. 2, Concept, g^1, auf Bl. 2. Unmittelbar vorher der Vierzeiler: Jüngling, meide dich in Zeiten (W. A. Bd. 41 II S 129), veranlasst Januar 1832 durch die Gedichte Melchior Meyrs.

H^{69}: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 225, 4—9, g. Concept.

H^{70}: Quartblatt gelben Conceptpapiers, zu einem Bogen zusammengefaltet, mit 225, 10. 11: 235, 6. 7, John, Abschrift.

H^{71}: Bogen gelben Conceptpapiers mit 225, 12—16 und W. A. Bd. 49 S 250, 1—3, g. Concept, g^1 gestr. Auf der Rückseite hat Schuchardt begonnen, die von Meyer verfasste Besprechung einer nachträglich zur „Charon“-Concurrenz (W. A. Bd. 49[1] S 269—276) eingereichten Preisarbeit abzuschreiben; diese Besprechung trägt in einer von John hergestellten Copie das Datum des 3. Juni 1829 (W. A. Bd. 49[2] S 287).

H^{72}: Blättchen gelben Papiers mit 225, 17—19, g^1, Concept.

H^{73}: Bogen gelben Conceptpapiers mit 225, 20. 21, g.

H^{74}: Tagebuch 1825, erstes Durchschussblatt, mit 225, 22. 23; 237, 17. 18, beide g, aber 237, 17. 18 mit lateinischen, 225, 22. 23 mit deutschen Buchstaben. 237, 17. 18 steht voran und trägt das Datum: *d. 30 May*; darauf 225, 22. 23 mit der Angabe: *ead.* Nach *May* folgt ein unleserliches Zeichen (etwa Buchstaben *r*).

H^{75}: Streifen gelben Conceptpapiers mit 226, 1—3, g^1.

H^{76}: Streifen weissen Papiers mit 226, 8—11, g, Concept, Schrift anscheinend aus früherer Zeit.

H^{77}: Folioblatt grünen Conceptpapiers mit 226, 12. 13, g. Ausserdem g:

Anſehn
des Vorurtheils
des Wirklichen.

H^{78}: Streifen weissen Papiers, ursprünglich einem Briefumschlag mit der Adresse an Goethe angehörig, mit 226, 16—19, g^1, Concept. Auf der Rückseite g^1: *Ils ne concoivent pas que ce n'est que l'esprit qui fait l'experience, ils vont leur train, detestant l'esprit et s'en servent autant que la nature a voulu leur en faire participier.*

H^{79}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 227, 1—4, John, Abschrift.

H^{80}: Rest eines Briefumschlags (Siegel: sächsisches Wappen) mit 227, 5—7 und W. A. Bd. 48 S 212, 1. 2, g^1, Concept.

H^{81}: Streifen weissen Papiers mit 227, 8—10, g^1, Concept.

H^{82}: Folioblatt grünen Conceptpapiers mit 227, 11—20, g, Concept.

H^{83}: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 228, 1—5; 240, 8—10, g, Concept; 240, 8—10 g^1 gestr. Ausserdem das am Schlusse dieses Abschnittes als Paralipomenon 2 abgedruckte Bruchstück: Es iſt nicht wahr ...

H^{84}: Blättchen grünen Papiers mit 228, 6. 7, g^1.

H^{85}: Octavblatt gelblichen Papiers mit 228, 8. 9, g^1, Concept. Auf der Rückseite unbestimmbare Agenda.

H^{86}: Streifen weissen Conceptpapiers mit 228, 10—12, g, Concept.

H^{87}: Streifen weissen Papiers mit 228, 18—229, 3, g, Abschrift.

H^{88}: Streifen weissen cartonartigen Papiers, Abschnitt einer Drucksache, mit 229, 8—10, g^1. Auf der Rückseite von unbekannter Hand metrische Schemata und ein Distichon:

„Kirchlicher Dunst, Weihrauch samt Wachslicht-
dampfe vermenget
Kaltem Gräbergedüft, kündet die Theologie."

H^{89}: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 229, 11—13, g^1, Concept. Ferner g^1: Den Weimarischen Literaturfreunden ... geschähe ein großer Gefallen, wenn ihnen einige der Elegien des Dichters Kochanowsky ... mitgetheilt würden. und Concept zum Briefe an Maria Paulowna, August 1830.

H^{90}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 229, 11—13, John, Abschrift.

H^{91}: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 229, 14—17; 258, 1—3. 16. 17; ferner W. A. Bd. 48 S 210, 14—18 und W. A. II Bd. 11 S 366: Bei Naturforschung .... In seiner ersten Niederschrift (H^{91a}) gehört 258, 16. 17 dem September 1830 an, so wohl auch der Rest des Blattes.

H^{92}: Streifen gelben Conceptpapiers, Riemer, mit 229, 18. 19. Ausserdem zwei Motive:

Eine Figur in Gesellschaft, die sich klug dünkt, lange schweigt, dann fatal opponirt.

und Ein Harthöriger, der in der Societät still fortarbeitet, was er gefaßt hat ...

H^{93}: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 229, 20—230, 3, g. Auf der Rückseite das W. A. Bd. 29 S 251, Anmerkung, gedruckte Schema zu „Dichtung und Wahrheit", Reinschrift eines Schemas, das von Alt („Studien zur Entstehungsgeschichte von D. u. W." S 68) dem December 1812 oder März 1813 zugewiesen wird, vielleicht aber doch schon der ersten Zeit der Arbeit an „Dichtung und Wahrheit" (October 1809) angehört.

H^{94}: Quartblatt weissen Papiers mit 230, 4—6, g^1, Concept. Ebenso: das am Schlusse dieses Abschnittes als Paralipomenon 3 abgedruckte Bruchstück: Daß Christus ...

H^{95}: Blättchen gelben Conceptpapiers mit 230, 7. 8, g. Auf der Rückseite Riemer'sche Federproben.

H^{96}: Visitenkarte („Monsieur de Engel p. p. c.") mit 230, 9—11, g.

H^{97}: Streifen weissen Cartons mit 230, 12. 13, g. Rückseite: Fragment einer Einladung an den Canzler v. Müller.

H^{98}: Visitenkarte („Le General Major de Froeden") mit 230, 14. 15, g.

H^{99}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 230, 16—231, 5, Eckermann, Abschrift.

H^{100}: Folioblatt gelblichen Conceptpapiers mit 231, 6. 7 (g); 252, 3. 4 (g^1 und g). Ausserdem u. a.: Bruchstück (John) aus der „Campagne in Frankreich“ (W. A. Bd. 33 S 211, 10—14; 212, 3—7) und schematische Skizzirung g^1 der Vorbemerkung zur Schilderung des Besuches bei Plessing (W. A. Bd. 33 S 208 ff.). Die Abfassung dieser Partie der „Campagne“ fällt in den Anfang 1822 (Tagebuch 6.—8. 15. Februar).

H^{101}: Zwei Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, der erste ganz, theilweise sogar auf dem Rande, der zweite nur auf der ersten Seite beschrieben. Concept von Goethes Hand, schwarze Tinte, hastige, sich überstürzende Schriftzüge. H^{101} enthält: 231, 8—11; 249, 9—14; sodann W. A. Bd. 48 S 206, 6—12; 207, 23—25; 209, 1—10. 11—13. 14—17; 210, 12. 13; 212, 12—16; 250, 4—9; 252, 8—24; 253, 1—6. 9—10. Endlich, in Bd. 48 übergangen:

S[chadow] ist ganz im Irrthum, daß hier ein Geschlechts-Unterschied statt finde; die kürzere Oberlippe gehört der höheren Sinnlichkeit, die längere Oberlippe der hohen Sittlichkeit an. Was gemeines dazwischen liegt, mag bestimmen wer Lust hat [mag — hat alt für berühren wir nicht].

H^{101} erscheint W. A. Bd. 48 S 275 als H^{13}; auf H^{101} beruht H^{107}.

H^{102}: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 231, 12. 13, g. g^1 gestr. Ausserdem u. a.: Faust II V 9939—9943 (= W. A. Bd. 15[1] S 71: H^{76}).

H^{103}: Streifen grünen Conceptpapiers mit 231, 12. 13, g^1.

H^{104}: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 231, 12. 13, Eckermann.

H^{105}: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 231, 12. 13, Eckermann.

H^{106}: Streifen grünen Conceptpapiers mit 231, 16. 17, g.

H^{107}: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 231, 18. 19, g^1. Ausserdem, g:

Motive.

L. Friedl. [?]. Um in gute Gesellsch zu kommen muß man auf den Kirchhof gehn.

Gespräch des Idealisten mit dem Commonsensisten — Zweck des Nachtwächters.

H^{109}: Überklebte Spielkarte mit 232, 1. 2, *g*.

H^{109}: Visitenkarte („Professor Froriep") mit 232, 3. 4, *g*.

H^{109a}: Überklebtes (Visiten-?) Kärtchen mit einer unten am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 4 abgedruckten anderen Fassung von 232, 3. 4, *g*.

H^{110}: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 232, 5—9 und dem am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 5 abgedruckten Bruchstück: Jede [Erſcheinung] iſt zugänglich . . .; alles John.

H^{111}: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers, der von Eckermann für den Nachlass zusammengestellten Handschrift: „Ferneres über Mathematik und Mathematiker" angehörig, aus zwei Octavblättern zusammengeklebt, deren oberstes 232, 10—15, deren zweites W. A. II Bd. 11 S 100, 10. 11. 12—19 enthält; alles von Eckermanns Hand, Abschrift.

H^{112}: Streifen grünen Conceptpapiers mit 232, 16—21, John, Abschrift.

H^{113}: Sedezblättchen gelben Conceptpapiers mit 232, 22. 23, *g*.

H^{114}: Sedezblättchen gelben Conceptpapiers mit 233, 1. 2, *g*.

H^{115}: Sedezblättchen gelben Conceptpapiers mit 233, 3. 4, *g*.

H^{116}: Streifen grünen Conceptpapiers mit 233, 5—7, *g*.

H^{117}: Bogen gelben Conceptpapiers mit 233, 8—234, 15, *g*, Concept. Letzte Seite: ein von Goethe vorgetragener von Voigt gebilligter Vorschlag, die Arbeit am Dornburger Wasserbau betreffend (gedruckt Goethe-Jahrbuch XXII, 17), womit der Brief an Leutnant Vent vom 17. April 1795 zu vergleichen ist.

H^{118}: Notizbuch vom Jahre 1793 (Archivbezeichnung I) mit 234, 16. 17 (*g*, Bl. 14); 240, 16—19 (g^1, Bl. 39).

H^{119}: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Excerpte aus Theobalds „Hussitenkrieg", abgedruckt W. A. Bd. 42 I S 401. 402, mit 234, 18—20, *g*. Die Lectüre Theobalds fällt in die Zeit vom 5. September 1821 — 15. Juli 1822.

H^{120}: Sedezkärtchen mit 234, 21—23, *g*. Auf der Rückseite *g*: Dürft ich um den Böttgerſchen Reinhard bitten? G.

73. Alte Jungfern und Manse.

Niemand wollte sie frein, ihn niemand lieben; so sei denn
Jede Ehe verwünscht, jedes grünende Bett!

74. Bibliothek schöner Wissenschaften.

Wirfst ein Buch, wir bemerken euch klar, es sterate nicht
mieden;
Fällt es, so zeigen wir euch, daß es nothwendig gefiel.

75. Moritz.

Armer Moritz! Wie viel hast du nicht im Leben erlitten.
Kaum sei dir gerucht; Gedächtnispfeil war es dir nicht.

76. Philosophische Annalen.

Reise bekamen, o Wahrheit, der Schmerz Jakob mit seiner
Bande lauert dir auf, aber es gilt nur dein Geld.

77. Verfehlter Beruf.

Konnte denn die Nadel dich nicht, nicht der Hobel ernähren,
Daß du mit Metaphysik hinfällt ein elendiglich Leut?

78.

Was mich bewegt, das Kleine mit Spott und mit Ernst
zu verfolgen?
Weil es das Kleine nur ist, welches das Große verhindert.

79. V. I. R.

Friedender Opfer, du rauchst empor an Festen und Bäumen,
Jenen Stämmen; du rauchst, friedender Opfer, empor.

80.

Überall bist du Wort, im Gebetbuch, in Gedichten, am Spieltisch,
Nur in der Poesie bist du nicht immer Wort.

H[121]: Foliobogen grünen Conceptpapiers, Umschlag mit Adresse an Goethe, mit 235, 1. 2, *g*¹, Concept, *g*¹ gestr. Ausserdem *g*² Concept zu dem im Tagebuch unter dem 11. October 1830 erwähnten Bericht „an Serenissimum bezüglich auf Schuchardt".

H[122]: Notizbuch, Octav, blauer Pappband, aus den Jahren 1830—1832, im Kestner-Museum zu Hannover, mit 235, 1. 2 (S 6, *g*); 235, 22. 23 (S 6, *g*); 252, 11. 12 (S 4, *g*); ferner mit den am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomena 6. 7 abgedruckten Bruchstücken: Das Falſche (der Irrthum) iſt ... (S 5, *g*) und Wiſſen: das Bedeutende ... (S 6, *g*¹).

H[123]: Blättchen vergilbten Papiers, aus anderem Zusammenhange ausgeschnitten, mit 235, 3—5, *g*, Schrift anscheinend aus früherer Zeit.

H[124]: Folioblatt gelben Papiers mit 235, 6. 7, *g*¹. *g*¹ gestr. Ausserdem u. a.: Concepte der Briefe an Varnhagen, 25. April 1830, und Zelter, 29. April 1830.

H[125]: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 235, 8—17, John, Abschrift, *g* corrigirt.

H[126]: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 236, 1—7, John, Abschrift.

H[127]: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 236, 8—10, *g*¹.

H[128]: Notizbuch von der schlesischen Reise (Leipziger Universitätsbibliothek, Hirzels Goethe-Sammlung), bearbeitet von G. v. Loeper Goethe-Jahrbuch II, 230 ff., und namentlich von Zarncke: „Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790", zur Dessauer Philologenversammlung, 1. October 1884, in Druck gegeben, mit 236, 11—12 (Bl. 10, *g*¹, darüber *g*¹ eine erste Fassung); 241, 6. 7 (Bl. 4, *g*¹, darüber *g*¹ eine erste Fassung).

H[129]: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 236, 14—17, *g*¹, Concept. Auf der anderen Seite: Paralipomenon LVIII zu den „Wanderjahren" (W. A. Bd. 25 II S 260).

H[130]: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 236, 18, *g*.

H[131]: Blättchen weissen Papiers mit 236, 19, *g*.

H[132]: Briefumschlag, adressirt an Goethe, J. G. v. Voigts Hand (also vor 22. März 1819), mit 237, 19. 20, *g*. Ausserdem *g*:

Braucht man die Baumschulen zu verwüsten woher man seine Pflanzungen recrutirt oder ist nicht vielmehr [folgen zwei unleserl. Worte]

Lasse man doch jenen das Verdienst Männer gezogt [?] zu haben [folgen drei unleserl. Worte]

Dieser Heroïsmus wird der Zierde seines Vaterlands nichts anhaben die unverbrennlich ist und nicht auf silbernen und goldnen Füßen beruht.

H[133]: Octavblatt grünen Concept-papiers mit 237, 21—238, 2, g^1.

H[134]: Blättchen grünen Concept-papiers mit 238, 3. 4, *a*.

H[135]: Streifen gelben Papiers (Königliche Bibliothek Berlin, Varnhagen'sche Sammlung; Reproduction im Goethe-Schiller-Archiv) mit 238, 5. 6, *g*, unterschrieben und datirt. Auf der Rückseite von unbekannter Hand:

Ihm ane wolde wolgevallen
Frawmeler sitte!
Was helfe mich, ob ich unrechte strälte?
Tutsche zuchte gat vor in allem.
Walther von der Vogelweide.

H[136]: Streifen grünlichen Concept-papiers (Kestner-Museum, Hannover, Culemann'sche Sammlung) mit 238, 1—7, g^1, Concept. Rückseite: Gedicht an Graf Loeben, „nach seinem Tode den 3. April 1825“ (W. A. Bd. 4 S 253).

H[137]: Quartblatt blau-grauen Concept-papiers mit 238, 10—12; 243, 15. 16. Färber, also in Jena geschrieben, g^1 gestr. Rückseite: Stoffvertheilungsentwurf zu „Kunst und Alterthum“ III, 1 (abgedruckt: W. A. Bd. 41[1] S 462. 463).

H[138]: Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, Färber (Jena), enthält unter der Überschrift Nachtrag Bemerkungen zu einzelnen Partien von „Kunst und Alterthum“ I, 3 (vgl. W. A. Bd. 41[1] S 466 [3, a]; 49[II] S 276. 277), darunter an erster Stelle 238, 10—12 mit der Bemerkung: zu Seite 45. Tagebuch, 18. Februar 1818. Nachträge zum dritten Hefte.

H[139]: Überklebte Visitenkarte („Le comte de Grunne“) mit 238, 13. 14, *g*. Das zum Überkleben gewählte Stückchen grünen Concept-papiers stammt aus einem Theaterwochenplan und zeigt das Datum: 17. März 1811; Graf Grünne wird im Tagebuch am 7. Mai 1821 erwähnt.

H[140]: Streifen grünen Conceptpapiers mit 238, 15—239, 2, *g*.

H[141]: Visitenkarte („Vertuch, Conseiller de Legation de S. A. S. le Duc régnant de Saxe-Weimar"; mit 239, 3—4, *g*.

H[142]: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 239, 6—11, Riemer.

H[143]: Streifen weissen cartonartigen Papiers *g*[1] mit 239, 12—14, Concept; ferner *g*[1] Concept zu W. A. II Bd. 11 S 160, 12—19. Zwischen beiden Aussprüchen *g*[1]: *Nec credit Umbra soli.*

H[144]: Quartblatt grauen Conceptpapiers mit 239, 18—20, *g*[1], Concept. Rückseite *g*[1] Auszüge aus Knebels Lucrez-Übersetzung 1821:

Gegen die Antipoden I. 1052
Unruhe des Urstoffs *II* 94
Anomalien *II* 252
Anschauung Atom *II* 13—119
Schwere, leichtere Flamme
Analogie *II* 43
Strichniß vom Holz im Wasser 195

Aurora
Licht Wärme
Göttlicher Einfluß
Sein göttlich Werd zu unsrem Gebrauch *II* 67

H[145]: Octavblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 239, 21—23, *g*[1], Concept, darunter wiederholt von Eckermann. Rückseite *g*, *g*[1] gestr.: Gegnern zur Einsicht mit Verweisungszeichen, als Einschub gedacht zu einem Texte, der jetzt abgeschnitten ist.

H[146]: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 240, 11, 12 und dem am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 8 abgedruckten Bruchstücke: Trübe Stellen, wo ..., *g*, Concept. Rückseite John: Von fernerer geneigter Mitwirkung zum Besten der Wissenschaft überzeugt, habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu nennen.

H[147]: Sammelblatt (gedruckt: W. A. Bd. 34 II S 104), Bl. 92 des Fascikels Sammlung zur Reise nach Stuttgard, und von da nach Tübingen, Schaffhausen, Zürich und Stäfa. Ende August und Anfang September 1797. *Volumen II*, mit 240, 13—15, Geist.

H[100]: Folioblatt blau-graues Conceptpapier, John. Abschrift von *H*[97], ausgeführt zwischen November 1823 und Mai 1824, mit 240, 11—15.

H[101]: Streifen blau-graues Conceptpapier mit 240, 20—21, John, Abschrift.

H[102]: Streifen grünen Conceptpapiers mit 241, 1. 2, g^1. Concept. Rückseite: *ausradirte Bleistiftworte* g^1 (Briefconcept?).

H[103]: Streifen grünen Conceptpapiers mit 241, 3—5, g^1. Concept, von Eckermann zwischen den Zeilen zur Verdeutlichung wiederholt.

H[104]: Streifen gelben Conceptpapiers mit 241, 6—10, g^1.

H[105]: Quartblatt weiss-graues Conceptpapiers, ehemals Briefumschlag, mit 241, 11—15, g^1, Concept.

H[106]: Streifen gelben Papiers mit 241, 16, g. Rückseite: Schema zu „Dichtung und Wahrheit". W. A. Bd. 27 S 46, 1—10; 55, 1—20, 21, Carl John, g^1 *gestr.* Nur wenig von dem Schema W. A. Bd. 27 S 379, 1—9 abweichend, also wohl auch März 1812.

H[107]: Streifen weissen Schreibpapiers mit 241, 21—242, 1, g. Concept. Rückseite g^1: Wanda Hilla Lilla Papier Stambuhle Steinbrück Gt. Weib der Kraft Gallerie bei P. Gen [?] Wagner als Roman. Diese Notizen, so weit sie verständlich, weisen in das Jahr 1807: Werner's „Wanda" und „Weihe der Kraft"; Vorlesung des Calderonischen „Standhaften Prinzen" vom 12.—22. März bei Frau Schopenhauer und der schwedischen Ballade „Hilla Lilla" (vgl. W. A. Bd. 36 S 398, 11) ebenda dort am 9. April 1807. Mit: Wagner als Roman vgl. das auf einem W. A. II Bd. 12 S 445 gedruckten Zettel notirte Stichwort: Wagners Imbuss.

H[108]: Blättchen weissen Papiers mit 242, 2. 3, g.

H[109]: Octavblatt weissen Papiers mit 242, 10—11, g.

H[110]: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 242, 12—243, 4, Riemer.

H[111]: Visitenkarte („Geheimer Cammer- und Landrath. Baron von Lyncker") mit 243, 5. 10, g.

H[112]: Quartblatt weissen Papiers mit 243, 12—14 und W. A. II Bd. 11 S 261, 6—9, g.

H^{165}: Dreieckiges Stück grünen Conceptpapiers mit 243, 17. 18, g^1.

H^{166}: Folioblatt gelben Conceptpapiers mit 243, 19—244, 19; 245, 11—14, Färber (Jena).

H^{167}: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 244, 11. 12, g^1.

H^{168}: Blättchen weissen Papiers mit 244, 13—15, g.

H^{169}: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, John. Auf den beiden ersten Seiten: Ein Stuß bei Gamä (W. A. Bd. 49^1 S 193. 194), datirt vom 16. October 1831, auf der dritten: 244, 16—20 und W. A. Bd. 49^{II} S 259, 5—7.

H^{170}: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 244, 19—21, g.

H^{170a}: Visitenkarte („Le Baron de Nieberker p. p. c.") g mit einem dasselbe Thema wie 244, 19—21 behandelnden Schema, abgedruckt am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 9.

H^{170b}: Blättchen weissen Papiers g mit einem zweiten dasselbe Thema wie 244, 19—21 behandelnden Schema, abgedruckt am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 10. Rückseite: Zeichnung g.

H^{171}: Octavblatt grauen Papiers mit 245, 1—2, g, darunter J. W. v. G., g^1 gestr. Rückseite: nicht zu bestimmende Feder, g^1.

H^{172}: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 245, 4—6, g.

H^{173}: Streifen grünen Conceptpapiers mit 245, 13—246, 3, Riemer.

H^{173a}: Folioblatt, Riemer, abgedruckt: W. A. Bd. 28 S 369. 370, mit 246, 1—2.

H^{174}: Überklebte Spielkarte mit 246, 2. 3, g.

H^{175}: Streifen grau-blauen Conceptpapiers mit 247, 18—21, John, Abschrift.

H^{176}: Streifen grau-blauen Conceptpapiers mit 248, 1—4, g^1, Concept.

H^{177}: Visitenkarte („Mademoiselle de Trötschler") mit 248, 9—11, g.

H^{178}: Blättchen gelben Papiers mit 248, 12—13, g^1.

H^{179}: Streifen weissen Papiers mit 248, 16. 17, g^1, Concept. Rückseite g^1: Wenn es mir mir es sein sollte hätt ich ihn nicht so lieb darunter: Von feinem Pinsel und Schnörkel (ein C?)

H^{176}: Streifen weissen Papiers mit 249, 5—8, *g*.

H^{177}: Notizbuch (Archivbezeichnung G), schmales Format, blauer Deckel, aus den ersten neunziger Jahren, mit 249, 18—23 (Bl. 7 b); 255, 15—19 (Bl. 72 b), alles g^1, Concept.

H^{178}: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 250, 4—15, John, Abschrift, mit unverbindlichen Correcturen Riemers für den Druck im Nachlass.

H^{179}: Octavblatt grünen Conceptpapiers mit 251, 1—5, Eckermann, Abschrift.

H^{180}: Visitenkarte („Major von Volck") mit 251, s. 7, *g*.

H^{181}: Taschenbuch: „Grosherz. Weimarischer Schreib-Calender, für . . . 1819" mit 251, 8—11, g^1, Bl. 37 b.

H^{182}: Quartblatt weissen Papiers mit 251, 12. 13, g^1.

H^{183}: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 251, 17—19, *g*.

H^{184}: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 251, 20. 21, John. Ausserdem: Büchertitel („Rüdiger Graf von Feldheim über die englische Pferdezucht") und Citate aus Pelagius, Origines, Funccius: Leges XII Tabular.

H^{185}: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 252, 1. 2, *g*. Rückseite: Schlussworte dreier abgeschnittener eigenhändiger Zeilen.

H^{186}: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 252, 8—10, g^1. Darüber eine erste kürzere Fassung.

H^{187}: Zwei Foliobogen mit 255, 1—3, von Geists Hand; ferner: W. A. Bd. 48 S 201, 8—204, 9; 206, 13—207, 3; 208, 1—209, 13, Geist, mit unverbindlichen Änderungen Eckermanns für den Druck im Nachlass. H^{187} beruht unmittelbar auf H^{181}; es erscheint W. A. Bd. 48 S 275 als H^{13}.

[H^{188}: Folioblatt im Fascikel „Charon. Neugriechisches Gedicht" (vom Jahre 1826) mit W. A. Bd. 49 II S 277, 17—19, John.]

H^{189}: Notizheft aus den letzten Monaten des zweiten römischen Aufenthaltes mit 255, 4—12, *g*, auf Blatt 54 b. Vgl. W. A. Bd. 32 S 455.

[H^{190}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 371: Die Natur wirft . . . *g* auf g^1. Rückseite: Notizen zu „Dichtung und Wahrheit"? H^{191}: Vier Zettel, aus anderen Zusammenhängen ausgeschnitten, von Eckermann bei Redaction des Nachlasses auf einen Foliobogen aufgeklebt, mit W. A.

Bd. 48 S 201, 2—7 (John); 212, 8—11 (John, g^1 corr.); 211, 10—15 (Krause); 211, 16—23 (John). H^{191} = H^{20} Bd. 48 S 275.]

H^{192}: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 255, 13. 14, g^2.

[H^{193}: Blättchen mit W. A. Bd. 48 S 214, 6. 7, g. H^{193} = H^{24} Bd. 48 S 276. H^{194}: Quartblatt mit W. A. Bd. 48 S 211, 1—5, g. H^{194} = H^{17} Bd. 48 S 275. H^{195}: Streifen mit W. A. Bd. 48 S 209, 18—210, 2, John, Abschrift. H^{195} = H^{16} Bd. 48 S 275. H^{196}: Streifen mit W. A. Bd. 48 S 251, 1, g^1. H^{197}: Octavblatt mit W. A. Bd. 48 S 251, 2—5, g^1.]

H^{198}: Zettel weissen Papiers mit 256, 3. 4, g.

H^{199}: Zettel weissen Papiers mit 256, 5—8, g.

[H^{200}: Zwei Folioblätter mit W. A. 48 S 212, 17—214, 2, Krause, Dictat, g corr. Unmittelbar folgt die Besprechung von Hinrichs, Wesen der antiken Tragödie (siehe oben S 80. 81). Vgl. Tagebuch vom 15. März 1827; Gespräche mit Eckermann 21. 28. März 1827. H^{200} = H^{21} Bd. 48 S 276. H^{201}: Folioblatt mit W. A. Bd. 48 S 212, 17—214, 2, Schuchardt, g corr. H^{201} = H^{22} Bd. 48 S 276. H^{202}: Folioblatt mit W. A. Bd. 48 S 214, 3—5 und II Bd. 11 S 161, 22. 23, alles g^1. Ausserdem Agenda für Juli 1821. H^{203}: Folioblatt, Sammelblatt von Johns Hand mit W. A. Bd. 48 S 214, 3—5 und II Bd. 11 S 161, 22. 23, Abschrift nach H^{202}. Ausserdem u. a. Lesefrüchte aus Plutarch. H^{203} = H^{23} Bd. 48 S 276.]

[H^{204}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 158, 17—19, g. Rückseite: die Zeilenenden einer nicht zu bestimmenden Niederschrift g^1.]

H^{205}: Streifen mit 256, 9—11, g^1. Ausserdem Paralipomenon 42 (zu „Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit"), W. A. II Bd. 13 S 39, Vorarbeit zu dem am 19. Juli 1830 an Soret geschickten „Nachtrag" zur „Metamorphose der Pflanzen".

[H^{206}: Foliobogen, überschrieben Allgemeine Bemerkungen, mit W. A. II 13 S 441, 2—14; 441, 19—442, 18, Geist. Ausserdem, g^2 gestrichen: Daß Newton die Möglichkeit der Verbeſſerung dioptriſcher Fernröhre leugnete .... (W. A. II Bd. 5[1]

S 441) und eine Notiz *g* über Aguillonius aus „Nouveau Dictionnaire historique". Das Letzte, was Geist für Goethe geschrieben, ist das Tagebuch 1804. H^{207}: Octavbogen mit W. A. II Bd. 13 S 443, 12—23, g^1, vermuthlich schriftlicher Niederschlag des Gespräches mit Eckermann vom 24. Februar 1831. Ausserdem: Bleistiftskizzen nach Stielers Goethebild. H^{208}: Quartblatt mit W. A. Bd. 49II S 277, 10—16, g^2. Rückseite: Respectformel eines Briefes g^1 vom 26. December 1825. H^{209}: Quartblatt im Kestner-Museum, Hannover, mit W. A. Bd. 49II S 277, 10—16, *g*.]

H^{210}: Folioblatt mit 256, 13—15, *g*. Ausserdem: Paralipomenon 214 (Vorarbeit zu dem aus Januar 1795 stammenden „Ersten Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie"), W. A. II Bd. 13 S 210.

[H^{211}: Streifen mit W. A. Bd. 48 S 204, 10—12, *g*. H^{212}: Visitenkarte („Le Baron de St. Aignan ... p. p. c.") mit W. A. II Bd. 11 S 260, 12. 13, *g*. Etienne de Saint-Aignan war seit 1812 (Tagebuch 7. Februar) französischer Gesandter an den sächsischen Höfen. Rhythmische Fassung von Bd. 11 S 260, 12. 13 wurde 1815 (*B* 2) gedruckt: W. A. Bd. 2 S 243 V 438—441. H^{213}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 260, 14—20, g^1. H^{214}: Notizbuch, Octavformat, aus 6 Blättern bestehend, mit W. A. II Bd. 11 S 371: Denken iſt ... und Die Freude des ... Ausserdem die Xenien 707—710 (vgl. Schriften der G.-G. VIII, 245) und Versentwürfe zu „Hermann und Dorothea", = H^3 W. A. Bd. 50 S 376. H^{215}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 259, 3—7, Kräuter. H^{216}: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 259, 8—11, *g*. H^{217}: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 259, 12—17, *g*.]

H^{218}: Zettel mit 256, 16—18, g^1, *g* corr.

[H^{219}: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 161, 12—14 (g^1); 161, 15—18 (*g* auf g^1). H^{220}: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 161, 19—21, *g*. H^{221}: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 375: Wir würden unſer ..., *g*. H^{222}: Sedezblatt mit W. A. II Bd. 11 S 260, 4—7, *g*. H^{223}: Sedezblatt mit W. A. II Bd. 11 S 259, 18—20, *g*. H^{224}: Sedezblatt mit W. A. II Bd. 11 S 260, 1—3, *g*. H^{225}: Zwei überklebte Kartenblätter mit zwei verschiedenen Fassungen von W. A. II Bd. 13 S 447, 1—448, 8, *g*. H^{226}: Visitenkarte („Le Colonel de Staal")

mit W. A. II 11 S 370: Die Wiſſenſchaften . . ., *g*. H^{227}: Octavbogen mit W. A. II Bd. 11 S 261, 1—3, *g*. H^{228}: Foliobogen mit W. A. II Bd. 11 S 113, 8—114, 14, John. Am Schlusse: W. d. 5. März 1831. H^{229}: Octavblatt, an H^{226} angeklebt, mit W. A. II Bd. 11 S 112, 17—23, Eckermann. H^{230}: Sedezblatt mit W. A. II Bd. 11 S 260, 8—11, *g*. H^{231}: Blättchen mit W. A. II Bd. 11 S 261, 14—17, g^1. H^{232}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 261, 12. 13, John. H^{233}: Quartblatt mit W. A. II Bd. 11 S 98, 7—11; ausserdem ein in den Lesarten S 343 mitgetheilter Spruch: Von dem was ſie verſtehen . . ., alles Eckermann, Abschrift. H^{234}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 103, 5—12, John. H^{235}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 160, 1—9, *g*. H^{236}: Ein Streifen, ein Quartblatt, ein Zettel, von Eckermann bei Redaction des Nachlasses zusammengeklebt, mit W. A. II Bd. 11 S 110, 20—111, 5 (John); 110, 17—19 (Eckermann; posthumer Nachtrag); 110, 1—16 (John); 111, 6—8 (John). H^{237}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 369: Das wäre wohl . . ., *g*.]

H^{238}: Foliobogen grünen Conceptpapiers mit 258, 16. 17; 259, 1—3, g^1. Ausserdem Briefconcepte, darunter an Cotta, 24. September 1830.

H^{239}: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 258, 16. 17; 259, 1—3, *g*. Ausserdem Paralipomenon 114: W. A. II Bd. 13 S 112 ff.

[H^{240}: Zettel mit W. A. II Bd. 13 S 448, 12. 13, g^1.]

H^{241}: Zettel weissen Papiers mit dem Keim zu 259, 16—260, 3, *g*. Rückseite: Entwurf einer Widmung, g^1.

H^{242}: Quartbogen grünen Conceptpapiers mit 258, 4—7, g^1. Ferner: „Wanderjahre" W. A. Bd. 25^1 S 28, 8—26 (daher „Einzelhandschrift zu Band 25^1" Nr. 107, W. A. Bd. 25^{II} S XVIII). Rückseite: Küchennotiz, datirt 8. December 1827.

H^{243}: Quartbogen grauen Conceptpapiers mit 258, 13—15, g^1. Rückseite: Küchennotiz, datirt 31. October 1828.

[H^{244}: Quartblatt mit W. A. II Bd. 11 S 159, 1—9, g^1. Rückseite: die vom Kanzler von Müller corrigirte Vollmacht für Goethe, bei der Generalversammlung des „Sächsischen Kunstvereins" April 1829 die Weimarer Actionäre zu vertreten. Am 3. April 1829 hatte Goethe den Entwurf dieser Vollmacht an Müller geschickt. H^{245}: Octavblatt im

Kestner-Museum, Hannover, mit W. A. II Bd. 11 S 110, 17—19, *g*. Ferner „Zahme Xenie“: „Schwärmt ihr doch zu ganzen Schaaren“ (W. A. Bd. 3 S 351). Cassirtes Blatt aus dem Druckmanuscript zu C[1] 4, das Februar 1827 an Cotta geschickt wurde. *H*[240]: Briefumschlag (Adresse: an Goethe) mit W. A. II Bd. 11 S 111, 9—24, *g*[1]. *H*[247]: Zwei Streifen, von Eckermann bei Redaction des Nachlasses vereinigt, mit W. A. II Bd. 11 S 111, 9—20; 112, 1—11, John, Abschrift. *H*[248]: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 158, 10—16, John, Concept.]

H[249]: Zettel mit 257, 1. 2, *g*[3].

[*H*[250]: Umschlag zu einem vom 20. Juli 1830 datirten Briefe Rennenkampffs an Goethe mit W. A. II Bd. 11 S 158, 2—6, *g*[1]. Die Tischbeinische Zeichnung, wozu dieser Brief das Begleitschreiben, wird Tagebuch 28. Juli 1830 erwähnt. *H*[251]: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 158, 2—6, John. *H*[252]: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 162, 1. 2, *g*. *H*[253]: Octavblatt mit W. A. II Bd. 13 S 444, 5—7, *g*[1]. *H*[256]: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 132, 6—10, *g*. *H*[258]: Quartbogen (Bl. 6 des Fascikels „Physik überhaupt. 1798. 99“) mit W. A. II Bd. 11 S 132, 16—133, 2, *g*[1], und Bd. 13 S 442, 19. 20, Geist. *H*[259]: Octavbogen mit W. A. II Bd. 11 S 159, 12—14, *g*. *H*[267]: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 113, 1—7, Schuchardt, Abschrift; *g* corr. *H*[268]: Folioblatt mit W. A. II Bd. 11 S 98, 7—11, *g*. Vielleicht Buchauszüge: vor 98, 7—9 die Ziffer 33., vor 98, 10. 11 die Ziffer 34. Rückseite Briefconcept an die Grossherzoginn Louise vom 30. Januar 1827: Der ſchöne Wochentag der mir ſo oft das Glück verſchafft, Ew. K. H. perſönlich zu verehren . . . *H*[269]: Streifen mit W. A. II Bd. 13 S 444, 3. 4, *g*[1]. *H*[270]: Folioblatt, worauf Eckermann vier Zettel aufgeklebt hat, mit W. A. II Bd. 11 S 105, 8—20; 106, 3—10, John. *H*[271]: Zettel mit W. A. II Bd. 13 S 442, 21—23, *g*. *H*[272]: Unausgefülltes Diplom der Jenaer Mineralogischen Gesellschaft mit W. A. II Bd. 11 S 162, 3—5, *g*[1], Concept.]

H[263]: Streifen mit 260, 11—15, fragmentarischer Entwurf, *g*[1]. Ferner: „Zahme Xenie“: „Was soll mir euer Hohn“ (W. A. Bd. 5 S 87). Rückseite: Schluss eines Briefes der Oberaufsicht vom 6. Januar 1829.

H[266]: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 260, 11—14, *g*[1].

81.

Meine Freude verbarg er mir geflissig, bis verificirte
Mein' ich, bis andre gottlob! mich durch den nicht vergällt.

82. [181.]

Esse videt quidam, pallet, stupet, excitat, odit.
Hoc vale, nunc nobis carmina nostra placent.

83. Nicolai's Romane.

Kennt ihr im Reinede Fuchs die appetitliche Höhle?
Dahin kommt er mir nur unter den Kindern des Geists.

84. Verfasser des Hesperus.

Nicht an Reiz noch an Kunst kehrt's keinem Pinsel, das Schöne
Gehörig nachzuahmen, du hast lieber nur Frauen gesehn.

85. Der Wolfische Homer.

Mit haarsträubender Kritik hast du den Dichter entleibet,
Aber unsterblich durch dich lebt das verjüngte Gedicht.

86. Die Epopöen.

Der steigt über den Menschen hinauf und jener hinunter;
Wer es am glücklichsten tut, weiß ich, doch sag' ich es nicht.

87. Richter.

Richter in London! Was mir' er gewonnen! Doch Richter in Hof ist
Halb nur gebildet, ein Mann, dessen Talent euch ergötzt.

[H^{266}: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 162, 6—12, g^1. Rückseite: Notizen über den Besuch des Bergwerkes bei Zinnwalde, 12. Juli 1813 (W. A. II Bd. 9 S 139 ff.). H^{266}: Folioblatt, worauf Eckermann vier Zettel aufgeklebt, mit W. A. II Bd. 11 S 107, 21—108, 12, John. H^{267}: Folioblatt mit W. A. II Bd. 11 S 108, 1—3, g^1. Ferner: Paralip. 196 zu „Faust" II, Act 5 (W. A. Bd. 15 II S 244). Rückseite: Briefconcept an Riemer, 5. December 1830. H^{268}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 156, 1—8, John. H^{269}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 156, 9—12, John. H^{270}: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 156, 17—19, John. H^{271}: Folioblatt mit W. A. II Bd. 11 S 106, 11—107, 10, John. H^{272}: Hälfte eines Folioblattes mit W. A. II Bd. 11 S 107, 11—20, John. H^{273}: Foliobogen mit W. A. II Bd. 11 S 373: Das große überfoloſſale . . ., g^1. H^{274}: Quartblatt mit W. A. II Bd. 11 S 368: Es folgt eben . . ., g. H^{275}: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 101, 13—24, John. H^{276}: Octavbogen mit W. A. II Bd. 11 S 367: Der Kampf mit . . ., g.]

H^{277}: Vierzehn Foliostreifen, jedesmal die Hälfte eines Folioblattes, nur drei doppelseitig beschrieben. Es muss dahin gestellt bleiben, ob alle diese Streifen wirklich zu ein und derselben Handschrift gehören, wie auch andererseits, ob nicht von den vorher aufgezählten Streifen der eine oder der andere eigentlich mit hierher gehöre. Schreiber ist John. H^{277} enthält: 209, 1—12; 209, 18—210, 5; 210, 9—211, 3; 211, 6—19; 212, 1—6; 213, 8; 216, 3. 4. 7—9; 218, 19—219, 3; 221, 21—222, 6; 223, 3. 4. 7. 8; 224, 17—19; 225, 12—16; 240, 1—7; 245, 1—3. 246, 22—247, 18; 259, 4—260, 10. Außerdem: W. A. Bd. 48 S 210, 1—7 und W. A. II Bd. 11 S 102, 18—20; 105, 8—10; 108, 13—109, 21; 157, 1—10; 158, 1—9; 159, 1—11; 261, 9—11. 14—21; 262, 5—14. Endlich das am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 11 abgedruckte Bruchstück.

H^{278}: Streifen grünen Conceptpapiers mit 209, 13—17; 219, 13—15; 226, 4. 9. 14. 15; 235, 18—21, John.

Ha: Vier Octavblätter, Vorsatzblatt, Titelblatt, erstes Textblatt, erstes Durchschussblatt des zu den Tagebucheintragungen 1809 benutzten „Gothaischen verbesserten Schreib-Calenders", vgl. oben S 317 Anm. Vorsatz-, Titel-,

Durchschussblatt sind ausgeschnitten worden und liegen daher vereinzelt vor; das Textblatt (mit den Tagebuchnotizen vom 1. 2. Januar) ist dem Bande verblieben. Aus unserem Bande enthält *Hα*: 212, 1—6; 226, 6. 7; 257, 9, alles *g*.

Hβ: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift *H*, vgl. S 318.

Hγ: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift H^{11}, vgl. S 339.

Hδ: identisch mit der zu Einzelnes [II.] (S 141—146) erwähnten Handschrift H^{9}, vgl. S 325.

Hε: identisch mit der zu Einzelnes [II.] (S 141—146) erwähnten Handschrift H^{9}, vgl. S 325.

Hζ: identisch mit der zu Makariens Archiv (S 184—206) erwähnten Handschrift H^{11}, vgl. S 346.

Hη: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift H^{13}, vgl. S 328.

Hθ: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift H^{13}, vgl. S 329.

Hι: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift H^{13}, vgl. S 330.

Hκ: Fünf Folioblätter gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers mit den „Betrachtungen", die Goethe im vierten Heft des ersten Bandes der „Morphologie" veröffentlicht hat (vgl. S 312), John; vgl. oben S 317 Anm. Ausserdem mit 221, 9—18 (dazu unten am Rande ein Datum: Weimar d. 27. März 1822) und 257, 3—6.

Hλ: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift H^{10}, vgl. S 339.

Hμ: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, zu Quartformat zusammengefaltet, enthält 231, 14. 15, g^1; vgl. oben S 317 Anm. Ausserdem: W. A. II Bd. 11 S 149, 22—150, 11. Endlich Concept zu W. A. Bd. 36 S 283, 16—20, und Lesefrüchte, u. a.:

L'admiration, apres la volupté fait presque tout le domaine de cet art si borné (la Danse).

L'experience de la Solitude.

Il y a une fibre adorative dans le coeur humain [vgl. W. A. Bd. 41[1] S 367, 27].

Hν: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift H^{10}, vgl. S 340.

Hξ: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift H^{17}, vgl. S 329.

Ho: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift H^{1}, vgl. S 327.

Hπ: identisch mit der zu Mafariens Archiv (S 184—206) erwähnten Handschrift H^{17}, vgl. S 347.

Posthume Handschriften.

Nur in posthumen Handschriften liegt vor: 236, 20—237, 16; 246, 6—21; 250, 16—23.

H^{a}: Sechs Folioblätter und der Rest eines Folioblattes, Eckermann'sche Abschriften (hauptsächlich nach *Hα* und *Hβ*) enthalten aus unserem Bande: 187, 1. 2; 212, 15—17; 219, 4. 5; 222, 18—223, 2; 223, 14. 15; 226, 6. 7; 229, 4—10; 236, 20—237, 16; 243, 7. 8. 11; 246, 6—21; 249, 1—4. 15—17; 250, 16—23; 258, 4—15. 18—20; 260, 11—14.

[H^{b}: Zwei Lagen gebrochener blau-grauer Folioblätter, die erste fünf, die zweite drei in einander liegende Bogen, Abschrift (nach $C^{3}C$ 22) der naturwissenschaftlichen Abschnitte der Betrachtungen im Sinne der Wanderer, von Johns Hand.]

[H^{c}: Zwei in einander liegende Bogen blau-grauen Conceptpapiers, Abschrift (nach $C^{3}C$ 23) naturwissenschaftlicher Einzelheiten aus Mafariens Archiv, von Johns Hand.]

H^{d}: Einhundertzweiundfünfzig Octavblätter verschiedenen Papiers, mit Aphorismen des Nachlasses, Abschriften von Riemers Hand, sachlich geordnet in vierzehn, durch Papierstreifen zusammengehaltene Bündlein, die ethisch-literarischen Betrachtungen genau in der Folge, wie sie in *Q*, erster Band, erste und zweite Abtheilung, vorliegen, die Reflexionen über Kunst wie in *Q*, zweiten Bandes erste Abtheilung, die über Naturwissenschaft wie in *Q*, ersten Bandes erste Abtheilung. Kritischen Werth besitzt H^{d} nicht und ist zu Unrecht W. A. Bd. 48 und II Bd. 11 als authentische Handschrift behandelt worden; Theile von H^{d} treten Bd. 48 S 275 als H^{b} auf.

Die Lesarten der posthumen Handschriften werden im Allgemeinen nicht verzeichnet.

Drucke.

Q: Goethe's poetische und prosaische Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836. 4°. Diese Ausgabe enthält

1. in des ersten Bandes erster Abtheilung als „Sechste Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen" auf S 454—458: 209, 1—211, 3; 211, 6—19; 212, 1—6. 14—17; 213, 9—17; 214, 16—21; 216, 3. 4. 7—9; 218, 19—219, 10; 219, 13—15; 221, 21—222, 6; 222, 19—223, 4; 223, 7—12. 14. 15; 224, 1—19; 225, 4—11. 20. 21; 226, 4—7; 226, 14—227, 4; 229, 4—17; 230, 12. 13; 230, 16—231, 5; 231, 12. 13. 18. 19; 232, 5—9. 16—21; 235, 6—21; 236, 1—7; 236, 20—237, 16; 239, 21—240, 7; 240, 20—22; 243, 7. 8. 11; 244, 11. 12; 245, 1—3. 7—10; 246, 6—247, 21; 249, 1—4. 13—17; 251, 14—16; 252, 8—10; 258, 1—20; 259, 4—260, 18.

2. in des ersten Bandes zweiter Abtheilung: 250, 4—251, 5.

CC 44: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vier und vierzigster Band. 1832 und 1833. Enthält 255, 1—3.

CC 50: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Funfzigster Band. 1833. Enthält 232, 10—15.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Fünfter Theil. Berlin, 1834. Enthält 257, 18—21.

Goethe's Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790. Zur Begrüssung der deutsch-romanischen Section der XXXVII Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau am 1. October 1884. Herausgegeben von Friedrich Zarncke. Enthält 241, 6. 7.

Aus den Tagebüchern Riemers. Mitgetheilt von Robert Keil. Deutsche Revue. 1886. Enthält 252, 5—7.

Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Neunzehnter Theil. Sprüche in Prosa. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von G. von Loeper. Berlin. Gustav Hempel. Enthält: 218, 6—9; 235, 1. 2. 22. 23; 252, 11. 12.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen. Weimar. Hier finden sich

in Bd. 25 II: 236, 14—17;

in Bd 28: 246, 1—3;

in Bd. 32: 217, 16—18; 228, 13—17; 255, 4—12;
in Bd. 34^{II}: 240, 13—15;
in Bd. 41^{I}: 238, 10—12;
in Bd. 42^{I}: 234, 18—20;
in Bd. 49^{II}: 226, 12. 13; 244, 16—18;
in II Bd. 11: 211, 4. 5; 221, 1. 2; 222, 16—18; 225, 17—19; 228, 8. 9; 241, 17—242, 9;
in II Bd. 13: 221, 9—18; 223, 5. 6; 256, 9—15; 259, 1—3;
in III Bd. 5: 216, 10. 11; 217, 5; 225, 22. 23; 237, 17. 18.

Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von Ludwig Geiger (abgekürzt: G.-Jb.). Hier finden sich:
in Bd. II: 236, 11—13;
in Bd. XV: 211, 20—22; 212, 18. 19; 213, 4—7; 215, 1. 2. 8—14; 217, 6—8. 14. 15; 218, 3—5; 220, 8—10; 222, 10—12; 230, 9—11. 14. 15; 231, 16. 17; 232, 1—4; 234, 21—23; 238, 3. 4; 238, 13—239, 5; 243, 9. 10; 244, 19—21; 245, 4—6; 246, 4. 5; 248, 9—15; 251, 6. 7. 17—19; 256, 5—8. 16—18; 257, 1. 2. 9;
in Bd. XXII: 233, 8—234, 15.

Goethe, Maximen und Reflexionen. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Max Hecker. Weimar. 1907 (Schriften der Goethe-Gesellschaft. 21. Band; abgekürzt: Schriften der G.-G. XXI). Hier finden sich:

212, 7—13; 213, 1—3. 8. 18. 19; 213, 20—214, 15; 215, 3—7; 215, 15—216, 2; 216, 5. 6; 216, 12—217, 4; 217, 9—13. 19—21; 218, 1. 2. 10—18; 219, 11. 12; 219, 16—220, 7; 220, 11—18; 221, 3—8. 19. 20; 222, 7—9. 13—15; 223, 13. 16. 17; 224, 20—225, 3; 225, 12—16; 226, 1—3. 8—11; 227, 5—228, 7; 228, 10—12; 228, 18—229, 3; 229, 18—230, 8; 231, 6—11. 14. 15; 232, 22—233, 7; 234, 16. 17; 235, 3—5; 236, 8—10. 18. 19; 237, 19—238, 2; 238, 5—9; 239, 6—20; 240, 8—12. 16—19; 241, 1—5. 8—16; 242, 10—243, 6; 243, 12—244, 10; 244, 13—15; 245, 11—21; 248, 1—8. 16—22; 249, 5—14; 249, 18—250, 3; 251, 8—13. 20. 21; 252, 1—4; 255, 13—256, 4; 256, 19. 20; 257, 3—8. 10—17.

Lesarten.

209, 1—4 *HH*^{277}*H*^{d} gedruckt: *Q* I, 454 1. 2 Idee, — tritt] Idee als ein Evangelium *H* 2 wird] iſt *H* pedantiſchem *H*^{277} 3 einem] ein einem *H* 5—12 *H*^{277}*H*^{d} gedruckt:

Q I, 454 5. 6 tritt — Erſcheinung *g* aus wie ſie in die Erſcheinung tritt erſcheint als ein fremder Gaſt H^{277} 13—17 $H^{276}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 16 religios H^{278} 19—210, 5 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 457 209, 19 ſie] ſich H^{277} 210, 2 darinne H^{277} 6—8 $H^{1}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 7 doch nach ſie H^{1} vollkommen üdZ H^{1} 9—211, 3 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 457 210, 14 vorfühlen] vorführen H^{277} 211, 4. 5 H^{3} gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 374 6—15 $H^{3}H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 6 vom] von das H^{3} 8 aber fehlt H^{3} Beweiſe H^{3} 9—11 daher — heran] die ſämmtlichen Einzelnheiten von der Brontologie bis zur Nivologie wieder herbey H^{3} 12 Blitz fehlt H^{3} und Sturm üdZ H^{3} einer aus eines H^{3} 12. 13 übergewaltigen] algewaltigen H^{3} 13 Macht über Weſens H^{3} Blumenduft H^{3} 14 ein . . annäherndes Weſen] eines . . annähernden Weſens H^{3} 16—19 $H^{4}H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 16 Dieß fehlt H^{4} 17 wo nach wie H^{4} 20. 21 H^{5} gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 53) 22 H^{6} gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 50); W. A. II Bd. 11 S 372 212, 1—6 $Ha H^{4}H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 3 meiner über in mir zu H^{4} 4 fühlte,] war H^{4} 1—6 in *Ha* in der lateinischen Fassung, wie sie Goethe entnommen aus „Epistolae ad Joannem Kepplerum", Leipzig 1718, herausgegeben von Hanschius, S 573: *Nihil enim est quod scrupulosius examinem* [so statt: *examinem*] *quodque adeo scire desiderem: si forte Deum quem in totius Universi contemplatione manibus veluti palpo intra me ipsum etiam invenire possim.* 7. 8 H^{7} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 813 9—11 H^{8} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 814 9 ſucht — etwas aus wenn ſie etwas ſucht H^{8} 10 Stark — iſt aus Stärker iſt nichts als H^{8} 12. 13 H^{9} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 815 14 aufs über zum H^{9} 14 $H^{10}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 456 in irrthümlicher Verbindung mit 251, 14—16 15—17 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 455 18. 19 H^{11} gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 54) 213, 1—3 H^{12} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 819 1 intentionirte aus intentionirter H^{12} 4—7 H^{13} gedruckt: G.-Jb. XV, 12 (Nr. 47) 8 H^{277} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 821 9—17 $H^{14}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 455 16 in nach niemals H^{14} 18. 19 $H\gamma$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 823 20—214, 5 $H\delta He$ (unser Text beruht auf $H\delta$, weil He un-

vollständig ist) gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 824 213, 20 Neuyork $H\delta He$ 23 überſchwänglich] gränzenlos g^1 über überſchwenglich He 214, 1 religioſe $H\delta He$ 2 mit auch bricht He ab dem g aus den $H\delta$ 4 von — begleitet g^1 aR $H\delta$ 6. 7 H^{16} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 825 7 nach beſſere folgt, g^1 gestr.: Sittlichkeit H^{15} 8—15 H^{16} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 826 16—18 $H^{17}H^d$ gedruckt: Q I, 455 16 Kerzen über Lichter H^{17} 19. 20 $H^{18}H^{19}H^d$ gedruckt: Q I, 454; W. A. III Bd. 13 S 247 19. 20 Anführungszeichen fehlen H^{19} vollkommenes Wollen $H^{18}H^{19}$ 21 $H^{17}H^d$ gedruckt: Q I, 458 215, 1. 2 H^{20} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 4) 3—7 $H\zeta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 831. 832 8—14 H^{21} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 10) 12 Otho] Otto H^{21} 15—17 H^{22} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 835 17 Einrichtung aus Einrichtungen H^{22} 18—216, 2 H^{23} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 836 216, 3. 4 $H^3H^{277}H^d$ gedruckt: Q I, 454 5. 6 H^{24} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 838 7—9 $H^{25}H^{277}H^d$ gedruckt: Q I, 455 7 im] in H^{277} 8 ſtete H^{277} 10. 11 H^{26} gedruckt: W. A. III Bd. 5 S 402 12—18 H^{27} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 841 19. 20 $H\zeta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 842 217, 1. 2 H^{28} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 843 3. 4 $H^{29}H^{30}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 844 5 H^{31} gedruckt: W. A. III Bd. 5 S 334 6—8 H^{32} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 3) 9—13 H^{33} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 847 genau so unter den Vorarbeiten zum 10. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ (W. A. Bd. 27 S 404) mit dem Zusatz: Dieſe Betrachtung auf Herdern anzuwenden. 14. 15 H^{34} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 1) 14 betrügt H^{34} 15 betrüge H^{34} 16—18 H^{35} gedruckt: W. A. Bd. 32 S 449, 17. 18 19—21 $H\eta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 850 20 Schaf aus Schöps $H\eta$ 218, 1. 2 H^{36} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 851 3—5 H^{37} gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 13) 6. 7 $H\vartheta He$ gedruckt: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Neunzehnter Theil. Sprüche in Prosa. Herausgegeben . . . von G. von Loeper. Berlin. Gustav Hempel. S 8 8. 9 $H\vartheta$ gedruckt: wie 218, 6. 7 8 Schreibfeder g^2 aus Feder $H\vartheta$ 10—14 H^{38} ge-

druckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 855 15. 16 H^{39} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 856 15 veredlen H^{39} 17. 18 H^{40} gedruckt: Schriften der G.-G. Nr. 857 17 Verzweiflenden H^{40} 19—219, 3 $H^{28}H^{277}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 218, 19 fühlten aus fühlten in ſich über haben durchaus H^{28} 19. 20 einſt — Stunde fehlt H^{28} 20 einen — Trieb] etwas plaſtiſches H^{28} 219, 1 befleißigten] thaten H^{28} ſchufen] bildeten H^{28} 2 im nach im beſten S[inne] H^{28} höhern] höchſten H^{28} 4. 5 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: Q I, 458 6—10 $H^{61}H^{d}$ gedruckt: Q I, 456 11. 12 H^{62} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 861 11 Dummheit nach Niederträchtigkeit H^{62} 13—15 $H^{62}H^{278}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 13 Die — Aufgabe aus Das ſchwer zu überwindende Hinderniß H^{62} ſtrebender] für ſtrebende H^{62} 16—18 H^{64} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 863 19—220, 2 H^{65} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 864 220, 2 nach Kupfer folgt, g^{1} gestr.: gegen Puffendorf H^{65} 3. 4 H^{66} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 865 5—7 H^{67} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 866 5 Warum — hört? am Schlusse nachgetragen H^{67} 6 etwas aus was H^{67} 6. 7 das kleinſte über ein H^{67} 8—10 H^{68} gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 12) 11—14 H^{68} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 868 15 H^{69} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 869 16—18 H^{69} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 870 221, 1. 2 H^{81} gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 370 nach 2 folgt, gewissermassen als Quellenangabe, g^{3} unterstrichen: Erfahrung (siehe S 358, 12) 3—8 H^{82} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 872 3 Wie über Was H^{82} gebärdet] gebärt über gethan H^{82} 6 und nach und hätten zu H^{82} 7 das erste ſie üdZ H^{82} 9—18 Hx gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 445, 1—8 10 werden g^{1} aR für ſind Hx 11 die — ich g^{1} aus ich werde die meinige Hx 12 gleichfalls g^{1} für auch Hx 19. 20 H^{83} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 874 21—23 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 222, 1 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 2—6 $H^{4}H^{277}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 4 eigentlich über gründlich H^{4} 5 verſucht — halten] verſucht man umſonſt, ſich einig zu halten aus kann man ſich nicht mit dem beſten Willen einig halten H^{4} 6 wieder einmal] einmal wieder H^{4} 7—9 H^{84} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 878 10—12 H^{85}

gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 8) 10 jedermann nach einen [g^1 gestr.] H^{58} 13—15 H^{62} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 880 16—18 H^{56} gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 375 19—223, 2 $H^{57}H^{a}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 222, 20 dabei — gewinnen] mit Verweisungszeichen am Schlusse nachgetragen H^{57} dabei kommt nichts heraus [posthume Änderung Eckermanns] $H^{a}H^{d}$ 223, 3. 4 $H^{56}H^{59}H^{277}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 5. 6 H^{60} gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 445, 18. 19 7. 8 $H^{3}H^{277}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 7 Gegner] Sie H^{3} 9—11 $H\lambda H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 10. 11 verſtändlich g [?] aus verſtändig $H\lambda$ 12 $H\beta H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 13 H^{61} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 888 14. 15 $H^{62}H^{a}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 16. 17 H^{63} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 890 224, 1—16 $H^{64}H^{65}H^{d}$ gedruckt: Q I, 456 2 wie der g aus wieder H^{64} 3 nur] nun H^{64} verhandlen H^{64} 4 ſogleich g aus zugleich H^{64} 5 folgendes g aus folgenden H^{64} Hörer g aus Höheres H^{64} gemäßes g aus gemäßen H^{64} 6 ein geſelliges g aus im geſelligen H^{64} 7 ſchon g aus vom [vom üdZ] H^{64} 8 Hörer g aus Höheren H^{64} ermordet g aus ermordete H^{64} er es g üdZ H^{64} alſogleich] ſogleich H^{64} 9—11 Beſtimmen — mögen fehlt H^{64} 12 das fehlt H^{64} 12. 13 woran — gewohnt] was ihm ſchon bekannt H^{64} 13. 14 das — er] man will nur das Gewohnte H^{64} 16 ihm] es H^{64} gegönnt] beſtimmt H^{64} 17—19 $H^{66}H^{277}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 20. 21 H^{66} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 893 über 20. 21 eine Überſchrift: Die Geſammten und eine ältere Fassung: Geſammt Arbeitende [über Zuſammen Arbeitende] Fragen nicht, ob ſie durchaus übereinſtimmen, ſondern ob ſie in Einem Sinne verfahren H^{66} 22—24 H^{67} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 894 225, 1—3 H^{68} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 895 2 keineswegs über nicht H^{68} wahr nach was nicht H^{68} 4—9 $H^{69}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 5 die über der H^{69} 7 ihr Verdienſt aus ihren Werth H^{69} 10. 11 $H^{70}H^{d}$ gedruckt: Q I, 458 12—16 $H^{71}H^{277}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 898 12 Es nach Gr[änzenloſe] H^{277} 12. 13 Es — gränzenloſe] Gränzenloſe H^{71} 15. 16 Hiezu — Doppelgabe fehlt H^{71} 17—19 H^{72} gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 366 20. 21 $H^{73}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 22. 23 H^{74} gedruckt: W. A. III Bd. 5 S 364 226, 1—3 H^{75} gedruckt:

Schriften der G.-G. XXI Nr. 902 4. 5 $H^{270}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 6. 7 $H\alpha H^{a}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 dazu in $H\alpha$ eine ältere Fassung: Ein ſchäbig Kameel trägt noch immer mehr als viele Eſel 8—11 H^{76} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 905 8. 9 betrügt H^{76} 10 ſo viel über mehr (nach gestrichenem, wiederhergestelltem, aufs neue gestrichenem das) als das was a[ndere] H^{76} 12. 13 H^{77} gedruckt: W. A. Bd. 49 II S 201, 11. 12 14. 15 $H^{270}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 16—19 $H^{78}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 227, 1—4 $H^{79}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 2 betrügen H^{79} 5—7 H^{80} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 910 8—10 H^{81} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 911. 912 9 Zeitreihe aus Zeitfolge H^{81} 11—20 H^{82} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 913. 914 nach 13 folgt mit neuem Absatz, g^{1} gestr.: Mit jenem führ ich ſtillen Krieg, denn wenn ich mich hergeſtellt habe, was geht mich das andre an. Und nur [?] meine Nächſten. H^{82} 15 auf nach aufſchau[en] H^{83} 228, 1—5 H^{83} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 915. 916 6. 7 H^{84} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 917 8. 9 H^{85} gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 372 8 Affen über Menſchen H^{85} 10—12 H^{86} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 919 11 oft nach wieder H^{86} dem Klugen ſchwer] Klugen ſchwer üdZ H^{86} 13—17 H^{88} gedruckt: W. A. Bd. 32 S 449, 28—31 18—229, 3 H^{87} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 921 229, 4—7 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: Q I, 457 6 *vis-à-vis* — nämlich am Schlusse nachgetragen $H\beta$ 8—10 $H^{88}H^{a}H^{d}$ gedruckt: Q I, 458 8 Falſche] Falſche ſinnliche H^{a} [wobei „ſinnliche“ wohl nur Eckermann'sche Verdeutlichung] 11—13 $H^{88}H^{90}H^{d}$ gedruckt: Q I, 458 11 praktiſche] handelnde nach prackt H^{90} 12 zu machen gestrichen und wiederhergestellt H^{90} Denker] Denkenden H^{90} 12. 13 wollen — haben über Kopfrecht zu machen H^{90} 13 jedem — zuſehen] jeder darin bringt das iſt die Frage H^{90} 14—17 $H^{91}H^{d}$ gedruckt: Q I, 458 18. 19 H^{92} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 926 20—230, 3 H^{93} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 927 230, 3 auf nach ſchlecht [g^{1} gestr.] H^{93} 4—6 H^{94} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 928 7. 8 H^{95} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 929 9—11 H^{96} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 2) 12. 13 $H^{97}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 13 Greis aus Kreis

88. Auswahl.

Streiche jeder ein Diſtichon weg, das ihm etwa mißfiele,
Und wir wetten, es blieb' keins von fünfhunderten ſtehn.

89. Hildegard von Hohenthal.

Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Muſik machſt,
Miſchteſt du nur nicht ſogleich hundiſche Liebe darein.

90. Herr Schatz, a. d. Reichsanzeiger.

Dieſer ſchreckliche Mann recenſirte für Jena, für Leipzig!
Deutſchland!! Solche Gewalt konnteſt du Einem vertraun!

91. Apollo's Bildſäule in einem gewiſſen Gartentempel.

Mit der Linken regiert er die Leier; wen nimmt es noch Wunder,
Daß er in dieſem Revier immer ſo linkiſch geſpielt?

92.

Was mit glühendem Ernſt die liebende Seele gebildet,
Reizte dich nicht, dich reizt, Leſer, mein Kobold allein.

93.

Eine geſunde Moral empfiehlt dieß poetiſche Werk dir,
Aber ich lobe nur das, welches ſich ſelber empfiehlt.

94.

Zwei Jahrzehende koſteſt du mir: zehn Jahre verlor ich,
Dich zu begreifen, und zehn, mich zu befreien von dir.

95. Bürger.

Zu den Todten immer das Beſte; ſo ſei dir auch Minos,
Lieber Bürger, gelind, wie du es ſelber dir warſt.

H^{97} 14. 15 H^{98} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 9) 16—231, 5 $H^{99}H^{d}$ gedruckt: Q I, 456 231, 6. 7 H^{100} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 934 8—11 H^{101} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 935 11 einerlei aus einẽ H^{102} 12. 13 $H^{103}H^{104}H^{105}H^{106}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 12 wie] wie's $H^{104}H^{105}$ 14. 15 $H\mu$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 937 16. 17 H^{108} gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 55) 18. 19 $H^{107}H^{d}$ gedruckt: Q I, 458 232, 1. 2 H^{108} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 5) 3. 4 H^{109} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 6) dazu eine andere Fassung H^{109a}, gedruckt am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 4 5—9 $H^{110}H^{d}$ gedruckt: Q I, 458 6 betrügen H^{110} 8 würde aus wird H^{110} Arzt aus Arzte H^{110} 9 ſich] ſie H^{110} 10—15 $H\beta H^{111}$ gedruckt: C^{1} 50, 190 (W. A. II Bd. 11 S 100, 5—9) 12 warum — Comet g üdZ $H\beta$ 13 eilf] 11 $H\beta$ elf H^{111} 16—21 $H^{112}H^{d}$ gedruckt: Q I, 458 22. 23 H^{113} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 945 233, 1. 2 H^{114} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 946 3. 4 H^{115} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 947 5—7 H^{116} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 948 8—234, 15 H^{117} gedruckt: G.-Jb. XXII, 16. 17 234, 4 Freiheit nach Gleichheit H^{117} 8 ſein üdZ H^{117} 9 Wir über Ich H^{117} 12 Privilegien nach Rechte H^{117} 16. 17 H^{118} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 954 18—20 H^{119} gedruckt: W. A. Bd. 42[1] S 401, 30—33 21—23 H^{120} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 11) 235, 1. 2 $H^{121}H^{122}$ gedruckt: Goethe's Werke. Hempel. Bd. 19 (vgl. zu 218, 6. 7) S 14, Anmerkung 2 anzuſehen, — bewegen] anzuſehen. Meiſtens unbewußt. H^{121} 3—5 H^{123} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 958 6. 7 $H^{124}H^{70}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 7 verwandelte — in] iſt alles H^{124} 8—17 $H^{125}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 8 iſt über wa[r] H^{125} 15 amtẽs g über für ihren Stand H^{125} 18—21 $H^{276}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 22. 23 H^{126} gedruckt: Goethe's Werke. Hempel. Bd. 19 (vgl. zu 218, 6. 7) S 9 22 Einen gerüſteten aus Ein gerüſteter H^{126} berechneten aus berechneter H^{126} 236, 1—7 $H^{128}H^{d}$ gedruckt: Q I, 455 8—10 H^{127} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 964 11—13 H^{128} gedruckt: G.-Jb. II, 234 und Zarncke, Goethe's Notizbuch von der ſchleſiſchen Reiſe im Jahre 1790. S 21 11 Majeſtät] M. H^{128} 13 handlen H^{128}

über 11—13 eine erste Fassung: Die M. ist das Vermögen, r. oder unr. zu thun ohne daß man wegen des ersten eine Strafe oder wegen des zweyten eine Belohnung zu erwarten hat. H^{120} (gedruckt: G.-Jb. II, 234 und Zarncke a. a. O.) 14—17 H^{120} gedruckt: W. A. Bd. 25II S 260 17 sein nach zu H^{120} 18 H^{140} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 967 19 H^{121} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 968 20—237, 16 $H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 455. 456 237, 17. 18 H^{74} gedruckt: W. A. III Bd. 5 S 364 18 nach platt folgt ein Datum: d. 28 May [1815] und ein nicht zu entzifferndes Zeichen H^{74} 19. 20 H^{122} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 972 21—238, 2 H^{123} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 973. 974 3. 4 H^{124} gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 19) 5. 6 H^{125} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 976 nach 6 Datum und Unterschrift: Weimar d. 10 Jan. 1817. J. W. v. Goethe. H^{125} 7—9 H^{126} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 977 10—12 $H^{127}H^{128}$ gedruckt: W. A. Bd. 41I S 466 10 soll] muß H^{127} 11 unbequem] imponire H^{127} 11. 12 er — Fremde] und daß er draußen H^{127} 13. 14 H^{129} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 27) 15—239, 2 H^{140} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 30) 238, 17 nach Sprache folgt: pp H^{140} 239, 1 nach Nachbar folgt: pp H^{140} die Rückseite von H^{140} trägt g^1 folgende Zusätze zu 238, 15—239, 2 (gedruckt: G.-Jb. XV, 10 Anm. 2):

Perche Stange
Percher Stängeln
Bohnen
Vögel
der Vogel stängelt

Nicht fremde Worte zu vermeiden, Daran ist gar nicht gelegen Aber zu finden wo wir umschreiben müssen und der Fremde hat das Wort daß wir es heraus etymologisiren und formiren. 239, 3—5 H^{141} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 29) 6—11 H^{142} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 983 9 als] und H^{142} 12—14 H^{143} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 984 13 spitzen üdZ H^{143} aufpassend nach einer H^{143} 15—20 H^{144} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 985 15 kein — Unterschied über ganz einerley H^{144} 16 nach verstehe folgt gestrichen wie denn H^{144} 20 nach gewonnen folgt als

Beginn eines neuen Absatzes gestrichen: Der bedürftige H^{166} 21—23 $H^{165}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 457 22 führt über hat H^{165} 240, 1—7 $H^{20}H^{227}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 457 1—7 in H^{20} zu Einem Spruche vereinigt 3 dem Bejahrten fehlt H^{20} 4 der Mode] immerfort der Mode H^{20} 5 nachzugehen] nachzueifern H^{20} 8—10 H^{93} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 990 8 den Jahren aus dem Leben H^{93} 11. 12 H^{166} gedruckt: Schriften der G.-G. Nr. 991 13—15 $H^{167}H^{166}$ gedruckt: W. A. Bd. 34II S 104, 11—13 16—19 H^{110} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 993 16 betrügt H^{110} 17 Ahndung H^{110} 20—22 $H^{169}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 455 241, 1. 2 H^{169} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 995 3—5 H^{161} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 996 6. 7 H^{170} gedruckt: Zarncke (vgl. zu 236, 11—13) S 18 unmittelbar vor 6. 7 steht eine andere unvollendete Fassung: Wenn ich eine Fliege todt ſchlage denke [denke nach und das zerſ] ich nicht und darf nicht denken welche Organiſation zerſtör H^{170} 8—10 H^{102} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 998 11—15 H^{113} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 999 16 H^{164} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1000 17—242, 7 H^{165} gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 374; 163, 1—6 241, 17 unreiſe Poeſie] unreine Poeſie [aber nur verſehentlich ist nicht (wie bei dem zweiten unreiſe) geändert worden] H^{165} 17. 18 unreiſe Philoſophie aus unreine Philoſophie H^{165} 8. 9 H^{166} gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 375 10—15 H^{167} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1004 16—243, 6 H^{168} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1005. 1006 243, 7. 8 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 7 *Ubiquietat* $H\beta H^{a}$ 9. 10 H^{169} gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 18) 11 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 12—14 H^{100} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1010 12 mit Großſinn üdZ H^{100} 15. 16 H^{127} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1011 17. 18 H^{101} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1012 19—244, 10 H^{102} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1013. 1014 244, 2 ſich über wie H^{102} 2. 3 hiſtoriſchen, theoretiſchen und praktiſchen H^{102} 5 Sähe] Sehe H^{102} 11. 12 $H^{103}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 456 13—15 H^{104} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1016 13 nicht üdZ H^{104} 16—18 H^{105} gedruckt: W. A. Bd. 49II S 201, 8—10 19—21 H^{160} gedruckt: G.-Jb. XV, 11 (Nr. 32a)

denselben Gegenstand behandeln die Paralipomena 9. 10
245, 1—3 $H^{107}H^{277}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 457 1 wie] durchaus wie H^{107} wie *g* auf g^{1} aus durchaus wie ein H^{277} 2 durchaus fehlt H^{107} 3 möchten] mögen H^{107} 4—6 H^{100} gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 7) 7—10 $H^{99}H^{99}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 456 7 empirische Enthusiasten, die] einen empirischen Enthusiasmus der H^{99} 8 an] sich an H^{99} 9 sich erweisen fehlt, statt dessen: — — — H^{99} 9, 10 als — wäre] als wäre sonst in der Welt nichts Vorzügliches zu sehen gewesen nach als wenn es nichts Vorzügliches vorher in der Welt gegeben hätte H^{99} 9 nichts] nicht H^{99} 11—14 H^{101} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1022 13 im] in H^{101} 15—21 H^{100} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1023—1025 246, 1—3 $H^{100}H^{100a}$ gedruckt (nach H^{100a}): W. A. Bd. 28 S 369 1 der] dem H^{100a} 4, 5 H^{170} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 26) 6—21 $H^{5}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 456 22—247, 3 $H^{5}H^{277}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 456 247, 1 blieb — Exil] in seinem Exil blieb der Gesunde der er als Liebesdichter war H^{5} sucht] findet H^{5} 4—6 $H^{277}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 456 4 gesunkener g^{1} über gesteigert H^{277} 7—12 $H^{5}H^{277}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 456 9 detaillirter g^{1} üdZ H^{277} ihres Verwesens g^{1} über dieses Zustandes H^{277} 11, 12 dahin — gelangt g^{1} nachgetragen H^{277} in H^{5} hat 247, 7—12 folgende Fassung: Wir lesen schon mit deutschen Lettern seit Jahren gedruckt: „[folgt eine Lücke] Bis zu [Bis zu üdZ] lebendig [lebendig üdZ] faulenden Körpern [aus faulende Körper], die sich am Detail ihrer Verwesung erfreuen, sind unsre neuern Productionen gelangt [unsre — gelangt nach unsre (nach die) neuste Productionen] 13—15 $H^{277}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 456 14 den Neuern g^{1} über uns H^{277} 16—21 $H^{171}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 456 16 Sakoundala H^{171} 17 Junction als H^{171} 248, 1—8 H^{172} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1037 5 erkenne] Lesung zweifelhaft 9—11 H^{173} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 21) 9 einer] einem H^{173} 12—15 H^{174} gedruckt: G.-Jb. XV, 11 (Nr. 31) 16, 17 H^{175} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1040 18—23 H^{61} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1041 249, 1—4 $H\beta H^{5}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 456 5—8 H^{176} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1043 7 Zeit über Welt H^{176} 9—14 H^{101} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1044

13 als — hätte aus Poet wäre H^{101} 15—17 $H\beta H^{a} H^{d}$ gedruckt: Q I, 456 nach 17 folgen in $H\beta$ zwei aus „Eulenspiegel“ ausgezogene Phrasen 18—22 H^{111} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1046. 1047 250, 1—3 H^{18} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1048 2 in nach sind[en] H^{18} 4—15 $H\nu H^{170} H^{d}$ gedruckt: Q II, 603 13 daß nach nur $H\nu$ 14 [einer] ihrer $H\nu H^{170}$ 16—19 $H^{a} H^{d}$ gedruckt: Q II, 603 20—23 $H^{a} H^{d}$ gedruckt: Q II, 603 251, 1—3 $H^{170} H^{d}$ gedruckt: Q II, 603 6. 7 H^{100} gedruckt: G.-Jb. XV, 11 (Nr. 35) 8—11 H^{101} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1054 12. 13 H^{102} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1055 nach 13 folgt, vom Vorhergehenden durch Schnörkel getrennt: Resonanz letzte Strophe H^{102} 14—16 $H^{10} H^{d}$ gedruckt: Q I, 456 (mit 212, 14 unberechtigterweise vereinigt) 17—19 H^{103} gedruckt: G.-Jb. XV, 12 (Nr. 41) 20. 21 H^{104} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1058 252, 1. 2 H^{105} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1059 3. 4 H^{106} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1060 5—7 $H\beta$ gedruckt: Aus den Tagebüchern Riemers, Deutsche Revue. 1886. Mai-Heft, S 164 8—10 $H^{106} H^{d}$ gedruckt: Q I, 456 darüber eine kürzere Fassung: *Minor* Harmonie der Sehnsucht H^{106} (Q I, 455) 11. 12 H^{101} gedruckt: Goethe's Werke. Hempel. Bd. 19 (vgl. zu 218, 6. 7) S 9

Über Kunst, Natur und Wissenschaft.

Nachlese aus dem Nachlaß.

S 253—260.

255, 1—3 H^{107} gedruckt: C^{3} 44, 249; in W. A. Bd. 48 irrthümlich nach 209, 10 ausgefallen 4—12 H^{108} gedruckt: W. A. Bd. 32 S 455, 10—16 13. 14 H^{109} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1108 14 wird nach ist H^{109} dazu in H^{109} zwei ältere Fassungen:

Realität ~~nützlich~~ / ~~schön~~

und: Realität ist eben so nah dem nützlichen als dem schönen.

15—17 H^{111} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1109. 1110 256, 1. 2 H_1 gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1116 2 sind selten *g* aus sind selten geworden dieses *g* aus nur selten H_1 3. 4 H^{100} gedruckt: Schriften der G.-G. Nr. 1127 3—4 H^{100} gedruckt: G.-Jb. XV, 12 (Nr. 45) 6 den Weisen aus denselben H^{100} 8 nach Empfangende folgt, gestrichen: Mittelmäßige nur sollten lehren. H^{100} 9—11 H^{110} gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 39, 21. 26 12—15 H^{110} gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 210, 6—10 13 zu fehlt H^{110} 14 beide über sie H^{110} durch gelinden aus mit gelindem H^{110} 15 zu 6dZ H^{110} 16—18 H^{110} gedruckt: G.-Jb. XV, 12 (44) 17 nicht *g* 6dZ H^{110} 19, 20 H_7 gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1159 257, 1. 2 H^{100} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 25) 3—4 H_8 gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1240 9 H_9 gedruckt: G.-Jb. XV, 16 10—17 H_{10} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1239 18—21 H_{11} gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. Fünfter Theil 1834 S 116 258, 1—3 H^{12} H^{13} gedruckt: *Q* I, 457 6—7 H^{100} H_5 H_6 H_9 H^{14} gedruckt: *Q* I, 454 5 überwinden über widerlegen H^{100} um] und H^{100} H_9 um *g* aus und H_5 6 Zuverlässigkeit unter Gewißheit H^{100} 9—12 H_5 H_9 H^{14} gedruckt: *Q* I, 454 9 zu erforschen *g* 6dZ H_5 10 zukomme *g* aus zukommt H_5 12 praxi *g* aus Praxis H_5 Praxis H_9 13—15 H^{100} H_5 H_9 H^{14} gedruckt: *Q* I, 454 14 begabte fehlt H^{100} 16 Vorzüglichste] Wünschenswertheste H^{100} 16, 17 H^{100} H^{110} H^{12} H^{13} gedruckt: *Q* I, 454 16 Tod — keine] Die Thiere werden durch ihre H^{100} H^{110} 16, 17 der Mensch — sie fehlt H^{100} 17 keinigen] Organe H^{100} und — sie fehlt H^{100} 18—20 H_5 H_9 H^{14} gedruckt: *Q* I, 454 nach 20 folgt als Quellenangabe: *Plutarch de placitis philosoph. 20 Cap.* H_9 259, 1—3 H^{100} H^{110} gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 114, 6—6 7 der Künste] vor den Künsten H^{100} 8 alles Handwerks] vor dem Handwerk H^{100} 8—11 H^{12} H^{111} H^{14} gedruckt: *Q* I, 454 9 trügen H^{100} trügt H^{110} in H^{8} lautet 259, 9: Sinne trügen nicht, das Urtheil trügt, hat man längst gelegt. 9 wahren irdischen] keinen wahren H^{8} 9—9 wenn — bleiben] durch die Sinne H^{8} 9 läugnet *g*¹ aus läugne H^{100} es *g*¹ über sie H^{100} 11 befinden *g*¹ 6dZ H^{100} 14 gebucht] auch *g*¹ über ist H^{100} in H^{8} ist 259, 9—11 auf's engste in sich verbunden: Gesicht neben und über

einander wird nicht geleugnet. Hinter einander leugnet man. Und doch ist dem beweglichen Menschen die Beobachtung der Parallaxe verloren, welche in der Lehre von correspondirenden Winkeln eingeschlossen ist. 1—260, 2 $H^{xxi}H^{xxii}H^{6}$ gedruckt: *Q* I, 457 259, 21 dem Gemein-Verstand g^{1} aus den Menschenverstand H^{xxii} statt der ganzen Ausführung hat H^{xxi} nur das Schlagwort: Critic des Menschen Verstandes 260, 4—10 $H^{xxii}H^{4}$ gedruckt: *Q* I, 457 5 in] im H^{xxii} 8. 9 dagegen — Theorie g^{1} aus und eine höhere Theorie weis H^{xxii} 9. 10 den — Kreis g^{1} aus dem Kreise H^{xxii} 11—15 $H^{xxi}H^{xxi}H_{1}H_{2}H^{3}$ gedruckt: *Q* I, 457. 458 12 nach] um H^{xxi} erkundigt nach unleserlichem gestrichenem Wort H^{xxi} 14 ist] der ist H^{xxi} auf nach der rechte H^{xxi} dem rechten] rechtem H^{xxi} zum nach zur That H^{xxi} 11—15 lautet in H^{xxi}: Ursach und Wirkung sind das lebendige Phänomen. Wenn man nach Ursach und Wirkung fragt [Fortsetzung abgeschnitten] 16—19 $H^{xxi}H_{1}H_{2}H^{3}$ gedruckt: *Q* I, 458 16—18 tritt — tritt] geht auf einem [Lücke] Wege dahin H^{xxi}

Paralipomena.

1. Aus H^{xi}:

Es kommt mir wunderbar vor eine so tragische Schuld zu sehen, daß eine Tragödie gar nicht darauf zu folgen brauchte.

Der Muntere.

2. Aus H^{xi}:

Es ist nicht wahr daß das Leben ein Traum sey nur [nur nach für] dem scheint es so der

auf eine alberne Weise ruhet
auf die ungeschickteste — verliebt.

3. Aus H^{xi}:

Daß Christus auf eine Hamletische Weise zu Grunde ging. Und schlimmer weil er Menschen um sich berief die er fallen ließ, da Hamlet blos als Individuum perirte.

4. Aus H^{xxix} eine andere Fassung von 232, 3. 4:

N. N. Auf das was er weis ist er stolz gegen das was er nicht weis hoffärtig.

5. Aus II^{100}:

Jede [Erscheinung] ist zugänglich wie ein *planum inclinatum* bald bequem zu ersteigen ist, wenn der hintere Theil des Kreises schroff und unersteigbar dastand.

6. Aus II^{100}:

Das Falsche: der Irrthum: ist meistens der Schmiede bequemer.

7. Aus II^{100}:

Wissen

Das Bedeutende der Erfahrung, das immer in's Allgemeine [illegible].

8. Aus II^{100}:

Viele Stellen, wo die Intention des Dichters uns nicht klar entgegen tritt, die man sich, weil man ihn liebt, erst auslegt, und auf die man zurück kehrend immer eine gewisse Unbehaglichkeit empfindet.

Aus II^{100a} und II^{100b} sind zwei Schemata mitzutheilen, die sich enge mit 244, 19–21 berühren:

9. Geschmack — Euphemism.

Cultur der Sprache und Styl besteht in Ausbildung des Euphemismus.

Teutsche Derbheit dessen entgegen.

Nothwendig diplomatische und Weltausbildung.

10. *Euphemismus.*

Die erste Figur
Das heute gut zu sagen

Figuren der Steigerung
— der Milderung.

11. Aus II^{101}:

Ich erwarte wohl daß mir manches Lehre widersprücht, aber es muß doch stehen lassen was es schmerzt und weiß vor sich hat. Ein anderes stimmt vielleicht mit dem, eben daßelbe Exemplar in der Hand.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

96. Fichte.

Hart erſcheint noch die kämpfende Kraft, wenn die ſiegende ſchonet,
Aber nur weiter, dich führt ſicher zum Siege die Bahn.

97. Spittler.

Für die hiſtoriſche Kunſt haſt du reichlich geſäet, nun ſei auch Künſtler in deiner Kunſt, ernte, du Trefflicher, ſelbſt.

98. Die Foderungen [Jeremiade].

Jener will uns natürlich, der ideal; wir verſuchen
Unſer Möglichſtes doch, keines von beiden zu ſein.

99. Das Dorf Döbritz.

In der Art verſprechen wir euch die ſämmtlichen Dörfer Deutſchlands, aber es wird dennoch kein Grünau daraus.

100. Anſchlagzettel zum Otto von Wittelspach a. d. Hamburg. Theater.

Da die Franzoſen nunmehr ihr Theater eröffnet, ſo läßt Herr Schröder zum letztenmal heut noch als Kaiſer ſich ſehn.

101. Preisfrage zur Aufmunterung des deutſchen Genies.

Sechzig Ducaten erhält, wer ein gutes Heldengedicht ſchreibt,
Aber das Manuſcript bleibt der Geſellſchaft geſchenkt.

102. G** Hymenäus zu der St** und Sch** Heirath.

Arm in Arme nun geht ihr zur Herrlichkeit ein, ihr vermählten Seelen, ich hüpfe als Spitz hinter euch Glücklichen her.

Über das Wesen der hier vorliegenden Fragmente vgl. oben S. 264.

Die chronologische Ordnung, die für die ganze Reihe der „Aufsätze zur Literatur" maßgebend war, ist auch in diesem Abschnitt nach Möglichkeit beibehalten worden, doch hat sich gelegentlich eine sachliche Anknüpfung nicht vermeiden lassen. Goethes Arbeiten zum „Deutschen Volksbuch" von 1809 treten an die Spitze, wohin sie zwar nicht der Zeit, wohl aber ihrer Bedeutung nach gehören, eine Schlußgruppe stellt also das zusammen, was entweder chronologisch oder inhaltlich nicht bestimmbar war, versprengte weltanschauliche Einzelheiten und Zweifelhaftes.

Mehr als sonst haben sich bei den „Versuchen und Vorarbeiten" die Herausgeber des Nachlasses bewegen gesehen, ihre gewaltsam ordnende Hand walten zu lassen; dagegen bindet sich unser Abdruck streng an die authentische handschriftliche Überlieferung. Alle wahrscheinlichen Änderungen Riemer-Eckermanns sind beseitigt worden, ohne daß man sich für verpflichtet gehalten hat, im einzelnen Falle ausdrücklich darauf hinzuweisen. Die Zusammenhänge jedoch, in welche die einzelnen Stücke gebracht wurden, die Drucke, in denen sie zuerst erschienen sind, werden mitgeteilt.

Nicht aufgenommen ist als ein Fragment zu „Dichtung und Wahrheit" das in CC Bd. 49 veröffentlichte Schema: „Wirkungen in Deutschland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts."

Ungedruckt bleibt die Menge meist kurzer Exzerpte. Hier handelt es sich zumeist um Vorschläge zu Werken enzyklopädischer Literatur. In ethisch-ästhetischer Beziehung läßt sich nichts aus der Tatsache gewinnen, daß Goethe

zu dieser oder jener Zeit diesen oder jenen fremdsprachlichen Ausdruck nicht gekannt hat, und in biographischem Betracht ist der Werth der in Frage stehenden Lesearten nur gering. Denn einerseits ist es bei der Mehrzahl von ihnen überhaupt aussichtslos, das zugehörige Datum bestimmen zu wollen, und andererseits hat bei den wenigen, deren Ursprung sich erkennen lässt, Goethes Tagebuch längst von seiner Lectüre Kunde gegeben. So liegt eine Vorarbeit vor zu Byrons „Vision of Judgement“: Tagebuch vom 12. 13. Februar 1824; 15. August 1829. Ausschliesslich biographische Bedeutung kommt einer zweiten Gruppe zu: den Vorarbeiten, die Goethe von den Personen gelesener Bücher zu machen pflegte, und auch hier erklärt sich der Abdruck in Folge entsprechender Tagebuchnotizen. So haben wir ein Personenverzeichniss zu Coopers Roman „The Pioneers or the Sources of Susquehanna“, den Goethe in der französischen Übersetzung „Les Sources du Susquehanna, ou les Pionniers, roman descriptif; trad. de l'anglais, par M. Defauconpret“ gelesen zu haben scheint: Tagebuch vom 30. September — 2. October 1826. Eine dritte, sehr umfangreiche Gruppe endlich besteht aus einzelnen Citaten, deutschen und fremdsprachlichen, die entweder durch Inhalt oder durch Form Goethes Aufmerksamkeit erregt haben. Von ihnen gilt das Gleiche, wie von den beiden andern Kategorien: der Versuch einer Zusammenstellung, der nothwendigerweise wahl- und systemlos auf den Zufall angewiesen wäre, würde einen oder zwei Bogen mit langweiligen Notizen und Notizfragmenten füllen, ohne dass sich von den meisten überhaupt mehr sagen liesse, als dass sie nicht von Goethe herrühren.

Den „Vorarbeiten und Bruchstücken“ zu den „Aufsätzen zur Literatur“ folgen solche zu den „Maximen und Reflexionen“.

Die Handschriften benutzt, wenn nicht ausdrücklich eine andere Angabe gemacht wird, das Goethe- und Schiller-Archiv.

Zur Vervollständigung der oben S. 266 gemachten Angaben für die letzte Redaction des „Volksbuches“ von 1808 sei Max Hecker verglichen.

I. Vorarbeiten zu einem Deutschen Volksbuch.

Actenstücke zur Entstehung und Entwicklung des Planes.

In den Tag- und Jahresheften redet Goethe (irrthümlich zum Jahre 1807 statt 1808, W. A. Bd. 36 S 30, vgl. Goethe-Jahrbuch IV, 359) von zwei weit ausgreifenden, durch Niethammer (siehe über ihn Allg. Deutsche Biographie 23, 689; W. A. III Bd. 2 S 304 ff.; Goethe-Jahrbuch IX, 206 f. XX, 100 ff. XXI, 99 f.) von München her angeregten Werken: einem historisch-religiösen Volksbuch und einer allgemeinen Liedersammlung zu Erbauung und Ergötzung der Deutschen. Aus Goethes Tagebuch vom 7.—19. August 1808 (W. A. III Bd. 3 S 369 ff.) erfahren wir, dass er zunächst ein Schema für ein allgemeines deutsches Volksbuch aufsetzte, um dann, da er Niethammers Plan in diesem Sinne auslegen zu müssen meinte, specieller eine lyrische Sammlung (von einer 'Liederbibel' redet das Tagebuch zum 13. Sept.) für die Deutschen in's Auge zu fassen. Das allgemeine deutsche Volksbuch, dessen Schema Goethe am 9. Aug. 'ins Reine brachte', wird mit dem historisch-religiösen Werk zu identificieren sein, über das Goethe gleichfalls im August 1808 mit Riemer sprach und dessen Inhalt dieser in den Mittheilungen 2, 639 skizziert, jedoch so, dass er in der Erinnerung beide Entwürfe vermischt, denn die 'Poesien, Lieder' dürften eher für das lyrische Volksbuch beabsichtigt gewesen sein.

Über Niethammers Anregung und Goethes lebhaftes Erfassen des Planes gab L. Trost zuerst ausführlichere Nachricht in seinem aus den Originalen der Geh. Registratur des K. bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten geschöpften Aufsatz „Das deutsche Nationalbuch. Ein Gedenkblatt zu Goethes 140. Geburtstag" (Vom Fels zum Meer 1889/90 1, 64 ff., siehe auch Goethe-Jahrbuch XI, 214 ff.), in dem er drei in dieser Angelegenheit an Niethammer gerichtete Briefe Goethes (W. A. IV Nr. 5577. 5588. 5705) sowie dessen Gedanken über ein lyrisches Volks-

buch der Deutschen zum ersten Male, jedoch nicht fehlerfrei, veröffentlichte. Zur besseren Orientierung soll hier Niethammers Aufforderung und „Vortrag" mitgetheilt werden:

Hochwohlgebohrner Herr Geheimerath und Minister!

Eurer Hochwohlgebohrnen Exzellenz lege ich, mit Genehmigung unseres Gouvernements, im Anschlusse eine Idee vor, auf die ich in meinen Untersuchungen über die wirksamereu Mittel der teutschen Nationalbildung geleitet worden bin, und von der ich annehmen zu dürfen glaube, dass sie den Ersten der teutschen Nationalschriftsteller am ersten zu interessiren Anspruch habe. Ich bringe aber diese Idee an Eure Exzellenz in einer besondern Absicht und mit einem besondern Auftrage.

Die äussere Bedingung der Ausführbarkeit derselben nämlich ist zwar dadurch bereits zum Theil gegeben, dass unsre für die Bildung der Nation unermüdet thätige Regierung die Idee als zweckmässig erkannt und zu deren Ausführung sich bereit erklärt hat. Die innere Bedingung der Ausführbarkeit aber beruht, selbst nach der erklärten Überzeugung unseres Gouvernements, auf Eurer Exzellenz Zustimmung zu Übernahme des nur durch Sie auszuführenden Geschäftes, wozu eine förmliche Einladung an Sie ergehen soll, sobald Hoffnung ist, dass Sie nicht den Auftrag abzulehnen Ursache finden; worüber ich diese vorläufige Anfrage an Sie zu stellen beauftragt bin.

Was ich, in jenen unvergesslichen Zeiten meiner eignen geistigen Ausbildung in dem Verein der herrlichsten Geister Teutschlands, von Eurer Exzellenz selbst als Ihre Ansicht über Erziehung und Nationalbildung und insbesondre über Bibel und Volksbücher mehrmals zu hören Gelegenheit gehabt habe, giebt mir einiges Vertrauen, indem ich die mir aufgetragene Anfrage an Sie gelangen lasse: ich bin nicht ohne Hoffnung, dass Sie in einer Angelegenheit, die von Ihnen selbst als so wichtig erkannt, und in der jetzt das Vertrauen einer erleuchteten Regierung und, ich darf hinzusetzen, der ganzen teutschen Nation ausschliessend auf Sie gerichtet ist, dem allgemeinen Wunsche entgegenzukommen nicht abgeneigt seyn werden.

Ich wiederhole hier nicht, was ich über die Idee selbst in der Anlage zu sagen nöthig fand, und füge nur die Erläuterung noch hinzu, dass mein Vorschlag durch den Beschluss des Gouvernements dahin modificirt worden ist: „dass die vorläufige Anfrage an Eure Exzellenz allein gestellt werden solle"; — wobei ich jedoch zu bemerken habe, dass das K. Gouvernement auf alle Vorschläge und Bedingungen, welche Sie zur näheren Bestimmung der Idee und ihrer Ausführung zu machen nöthig erachten werden, einzugehen vollkommen geneigt ist.

Ich ergreife mit Freude diese Veranlassung, Eurer Exzellenz für so viele, von mir in unauslöschlichem Andenken bewahrte, Beweise Ihres Wohlwollens, die ich zu rühmen habe, meinen verbundensten Dank und die Versicherung der hohen Verehrung zu wiederholen, mit der ich unausgesetzt beharre

Eurer Hochwohlgebohrnen Exzellenz

München, den 28ten Jun. 1808.

unterthänigster
Niethammer
K. B. Central Schul- und Studien-Rath
bei dem geheimen Ministerium des Innern.

Ein Foliobogen.
Unter dem Datum von Goethes Hand:
erhalten Carlsbad d. 8 Aug.
vorläufig beantwortet *sed.*
G.

Vortrag.

Ex officio.
München, den 22ten Juny 1808.
Das Bedürfniss eines
Nationalbuches, als
Grundlage der allgemeinen
Bildung der Nation betr.

I.

Dass es den Teutschen im Allgemeinen an Kunstgeschmack und insbesondre an dem Tact fehle, der in Beurtheilung der Geisteswerke das Classische mit einer

gewissen Sicherheit erkennt, kann kein unbefangener Beobachter läugnen, und wird durch die auffallenden Erscheinungen erwiesen, dass von der einen Seite unsre geschmacklosesten, von Kunstsinn wie von Kunstgeschicklichkeit gleich entblössten Schreiber in einer Ausdehnung gelesen, und in einem Grade geschätzt sind, wie es bey anderen Nationen kaum die bessern Schriftsteller erwarten können, von der andern Seite aber das wirklich Classische unsrer geistreichsten Schriftsteller theils kalt aufgenommen, theils mit einer Zurückhaltung und Abgemessenheit gelobt wird, die deutlich genug zeigt, dass das Urtheil nicht aus angeregtem Gefühl sondern nur aus Furcht kömmt, des Mangels an Kunstsinn beschuldigt zu werden, wenn sie ihr innerlich abgünstiges Urtheil laut werden liessen.

Diese Erscheinung, die bei keiner andern der gebildeten Nationen um uns her in gleichem Grade vorkömmt, ist um so auffallender, da es den Teutschen im Allgemeinen an tiefem Gefühl überhaupt und an Kunstliebe und Kunstsinn eben so wenig und noch weniger fehlt, als unsern ausländischen Nachbarn. Noch sonderbarer aber wird die Erscheinung dadurch, dass sie sich in Absicht fremder Geisteswerke der alten und neuen Welt weniger zeigt, als in Absicht der Werke unsrer National-Schriftsteller.

Ein Hauptgrund dieser Erscheinung ist, dass wir unsre Klassiker zu wenig achten und selbst zu wenig kennen. Die Franzosen, die Spanier, die Italiener, die Engländer pp haben nicht nur ihre Klassiker, sondern sie kennen sie auch, sie lesen sie nicht nur, sondern sie lernen sie auch. An diesen Mustern unmittelbar ‖nicht durch ästhetische Theorieen‖ bildet sich ihr Kunstgeschmack und der sichere Tact, mit welchem sie das Mustermässige in neueren Geistesproducten unmittelbar erkennen. Zudem, ihre National-Classiker haben bei ihnen ein unbescholtnes Ansehen, und werden von der grossen Zahl mit Anerkennung ihres Werthes, mit Bescheidenheit, ohne Kritisirsucht, und ohne die falsche Anmassung, etwas Ähnliches und vielleicht noch Fehlerfreieres, Vorzüglicheres produciren zu können, gelesen. — Ganz anders geht es bei uns. — Wir haben auch unsre National-Classiker, aber wir kennen sie nicht, wir lesen sie

wohl auch, aber wir lernen sie nicht. Die Lesewuth, die ein Nationallaster der Teutschen geworden ist, hascht nur immer nach Neuem, und verschlingt Schlechtes wie Gutes, vernachlässiget aber und vergisst auch Gutes wie Schlechtes. Wie soll sich in diesem Zustand ein Maassstab für das Kunst-Urtheil, ein Gefühl für die Kunst bilden? Wie soll aus dieser allgemeinen Fluth, die das Herrlichste mit dem Gemeinsten gleich unbeachtet wegschwemmt, sich irgend etwas Bleibendes bilden, das wirklichen Kunstsinn und Kunstgeschmack wecken und begründen könnte?

Was aber das Übel mit bewirkt und entschieden vergrössert, ist der Zustand unsrer Kritik, die das ubi plura nitent pp so wenig anerkennt, dass sie, anstatt über dem Vortrefflichen [illegible] des Meisterwerkes die kleineren Flecken zu vergessen, vielmehr über den kleineren Flecken das Vortreffliche vergisst, und sich weise dünkt, in dem Marmor einer vollendeten Statue eine falsche Ader entdeckt zu haben. So kömmt es, dass von der einen Seite — weil schon die gemeinste Technik hinreicht, dergleichen Flecken aufzuspüren — fast Alles sich für competent zum Urtheil über unsre vollendetsten Nationalwerke hält, und eine allgemeine Kritisir- und Tadelsucht des Vortrefflichsten unter uns eingerissen, und bis zur Schamlosigkeit des Unverstandes gestiegen ist, von der andern Seite aber keinem unsrer geistreichsten Schriftsteller ein ungekränkter Ruf und Name geblieben, keiner als wahrhaft mustermässig anerkannt ist. Eher jeden fremden, ältern oder neuern, Schriftsteller sind die Teutschen geneigt für classisch gelten zu lassen, als irgend einen unsrer teutschen Classiker.

Wie soll in diesem Zustand wahrer Kunstgeschmack unter der Nation sich bilden, da die nationalen Geisteswerke nicht gekannt und nicht beachtet werden, die allein einen sichern Maassstab geben, nach welchem der Werth von ähnlichen Productionen ermessen werden kann? So lange unsre Nation für die Beurtheilung ihrer Nationalschriften keinen andern Maassstab hat, als das Urtheil solcher Afterkritiker, das sie theils nachspricht, theils nachahmt, so lange wird es unmöglich seyn, ein richtiges Kunstgefühl unter derselben zu verbreiten.

Eben dieser Zustand wird noch verschlimmert durch die Mittel, die wir zur Abhülfe anwenden. Wir gedenken nämlich, durch die Ästhetik es zu zwingen, und bedenken nicht, dass diess das Übel nur ärger macht, indem es nur jene Sucht des Zergliederns und Bekrittelns der geistigen Kunstwerke, die vielmehr niedergeschlagen werden sollte, vermehrt. Es lässt sich überall kein unglücklicher gewähltes Mittel denken, als durch die Kunsttheorie den Kunstsinn bilden zu wollen, und man dürfte beinahe behaupten, dass Kunst und Kunstgefühl in einer Nation aufgehört haben, wann in derselben die Kunsttheorie so bestimmt hervortritt und sich so allgemein verbreitet, als unter uns geschehen ist. Durch die Theorie tritt der Kunstverstand an die Stelle des Kunstgefühls, und damit gehen Kunst und Kunstgefühl in blosses Reden von der Kunst über.

Der Unterzeichnete kennt nur Ein Mittel, von dem er sich in dem geschilderten Zustand des Verfalls unsrer Geschmacksbildung eine wirksame Hülfe verspricht: eine sorgfältig gepflanzte und gepflegte vertraute Bekanntschaft mit den classischen Geisteswerken unsrer Nation.

Wenn wir eine Auswahl des Vorzüglichsten aus dem reichen Schatze unsrer classischen National-Schriftsteller als ein Nationalbuch nicht nur dem Volke in die Hand geben, sondern insbesondre auch (damit nicht wieder der Willkühr der Einzelnen oder dem Zufall überlassen werde, davon Gebrauch zu machen oder nicht) es in unsre Schulen einführen, und als einen wesentlichen Theil unsrer öffentlichen National-Bildung behandeln, dieses National-Buch auswendig lernen zu lassen, und es so dem Einzelnen eigenthümlich und dadurch wahrhaft national zu machen: so wird sich an den Mustern unmittelbar der Sinn für das Schöne, Edle und Erhabne in der Darstellung durch Sprache und Rede, und der richtige Tact bilden, der ohne alle theoretisirenden Regeln das Gute und das Verwerfliche sicher erkennt und unterscheidet.

Wirksam aber kann das Mittel nur seyn, wenn die letztere Bedingung erfüllt wird. Dass die Muster vorhanden seyen, ist an sich nicht wirksam. Vorhanden sind

sie längst gewesen, ohne gewirkt zu haben. Als todtes Capital sind sie für die National-Bildung von keinem Werth, diesen Werth erlangen sie nur dadurch, wenn sie in der Nation lebendig werden: lebendig aber sind sie nur, wenn sie durch das Gedächtniss der Nation eigenthümlich und in deren Munde erhalten werden.

Und dazu bedarf es kaum eines grössern Kraftaufwand, als bis itzt schon in den Schulen gefodert wird; indem mit derselben und mit noch geringerer Mühe die Schüler das Mustermässige und Vortreffliche lernen werden, mit der sie itzt das Gemeine, Geschmacklose und zum Theil wahrhaft Abgeschmackte lernen müssen.

2.

Dies ist eine von den Haupt-Rücksichten, aus denen die Verfertigung eines solchen Nationalbuches sich als Bedürfniss erkennen lässt.

Inzwischen dieser Zweck würde sich mit einem geringern Mittel erreichen lassen. Eine Sammlung teutscher Gedichte, dergleichen schon fast unzählige vorhanden sind, oder, wenn man mit keiner der vorhandnen ganz zufrieden seyn wollte, eine ähnliche neue, die man mit einiger Sorgfalt mehr in der Auswahl veranstaltete, könnte die Absicht, der heranwachsenden Jugend Muster des Schönen in die Hand zu geben und sie damit vertrauter zu machen, allenfalls erfüllen.

Allein es ist damit eine andere Rücksicht zu verbinden, die wichtiger ist, als es auf den ersten Anblick scheinen mag. Die Willkür in der Auswahl, und die daraus entspringende Verschiedenheit solcher Sammlungen hat einen bei weitem nicht genug beachteten Nachtheil. Nicht genug, dass in jedem der verschiednen Reiche des zersplitterten Teutschlands eine andere Sammlung gebraucht wird, und eben darum fast nicht Ein teutsches Lied in aller Teutschen Munde ist, weil Jeder andre Muster zu lernen hat, tritt derselbige Fall in jedem einzelnen teutschen Land und Reiche ein, dass sogar in verschiednen Schulen verschiedne Sammlungen gebraucht werden, und selbst in der Familien-Erziehung fast jeder Vater eine andre Sammlung für seine Kinder kauft, als der andre. Überdiess ist auch darinn

eine solche Veränderlichkeit herrschender Ton geworden, dass dergleichen Sammlungen fast nur von einer Messe zur andern dauern, und der Fall nicht selten ist, dass ein Kind oft kaum ein Jahr lang eine Sammlung behält. Dadurch entsteht nun schon auch bey dem Kinde um so leichter dieselbe Unbeständigkeit, die mehr oder weniger den Leseschwindel herbeiführen hilft, der am meisten zur Verbildung des richtigen Geschmackes wirkt. Dies ist aber bei weitem nicht der einzige Nachtheil jener willkührlichen Auswahl und des unbemessenen Wechsels in dem Gebrauche solcher Sammlungen: vielmehr ist ein eben so wichtiger Nachtheil davon der, dass uns das natürlichste Band einer Nation — das gemeinschaftliche Interesse an dem geistigsten National-Eigenthum, an den National-Liedern — und eben damit auch das natürlichste gemeinschaftliche Bildungsmittel ganz fehlt, indem wir nicht nur überhaupt zu wenig von unsern classischen Nationaldichtern uns durch Memoriren und öfteres Hören, Recitiren und Singen eigenthümlich machen, sondern auch das Wenige, was wir noch lernen und lernen lassen, selten dasselbe ist, was die Andern gelernt haben, und so die Teutschen sich selbst in ihrem Herrlichsten und Vortrefflichsten fremd sind und bleiben.

Ausserdem ist es selbst auch ein Hinderniss der Cultur, und schwächt das Interesse der Älteren an der Bildung ihrer Kinder, wie es auch den Kindern selbst das Lernen dieser Gegenstände erschwert, wenn keins das andre versteht, und es gar keine feste Bildungspunkte giebt, durch die Alle hindurch müssen, an denen sich die Fortschritte messen lassen, und welche sich dadurch immer lebendig erhalten, dass immer die jüngeren Lehrlinge auch dasselbe lernen und leisten müssen.

Dazu kömmt, dass eben diese Bildungsmittel — die Nationallieder — den Hauptkreis ausmachen, in dem sich die Cultur aller Stände berührt, und der noch den einzigen Vereinigungspunkt einer gemeinschaftlichen Bildung derselben anbietet. Auch dies geht verloren, nachdem man, dem Volke eine Sammlung gemeiner Handwerkslieder in die Hände zu geben, für zweckmässiger hält, als unsre classischen Nationallieder.

103. Archiv der Zeit.

Unglückſelige Zeit! Wenn aus dieſem Archiv dich die Nachwelt
Schätzet, wie bettelhaft ſtehſt du, wie hektiſch vor ihr.

104. Der Bär wehrt die Fliegen.

Immer zum Glücke des Volkes befördert Eudämonia
Hochverräthriſche Schrift, aber mit Noten, zum Druck.

105. Beſorgniß.

Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen:
Wenn ſie die W — Cenſur durch ihr Verbot nicht bekränzt.

106. Flora.

Flora Deutſchlands Töchtern gewidmet. O! brächte Pomona,
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbei.

107. Flüchtlinge.

Flüchtlinge, ſagt, wer ſeid ihr? Von wannen trägt euch die Woge?
Habt ihr wo ein Gewerb? Streift ihr als Räuber umher?

108. Meißners Apollo.

„Warum fährſt du nicht zu? Es warten die Götter, die Menſchen.“
Lieber Himmel, ich kann über die Mauth nicht hinaus.

109. Lyriſche Blumenleſe.

Eine Granate, o Zeus, in dem dürren ſtygiſchen Reiche!
Eine Anthologie auf dem berliniſchen Sand!

In welchem Punkt der Bildung berührt sich denn noch der Vornehme mit dem Volke, nachdem dieses nicht einmal mehr einerley Gesänge mit jenem gemeinschaftlich haben soll?

3.

Um alle diese Nachtheile in ihrem ganzen Umfange zu schätzen, muss man sich erinnern, was Homer den Griechen war. Ein solches allgemeines Bildungsmittel vermissen wir für uns ganz und gar. Bei uns hat die Bibel diese Stelle vertreten; jedoch bekanntlich nicht einmal überall: und wo sie auch als allgemeines Bildungsmittel sonst gegolten hat, da gilt sie selbst itzt nicht mehr dafür. Sie war allerdings, nachdem sie teutsch geworden war, das Nationalbuch für einen grossen Theil von Teutschland, wie durch sie unstreitig auch unsre National-Sprache die Grundlage ihrer ganzen neueren Cultur erhalten hat. Sie war, gleich dem Christenthum, da wo sie als Volksbuch eingeführt wurde, ein Vereinigungspunkt der Bildung aller Stände; Gebildeten und Ungebildeten, Hohen und Niedern gleich wichtig, gleich bekannt, und ihrem ganzen Inhalt nach geläufig. Sie hat aufgehört, dies zu seyn, und wird bey der herrschend gewordnen Denkart dazu schwerlich wieder sich erheben. — Dadurch, dass man sie in den öffentlichen Schulen wieder mit Ernst und Sorgfalt behandeln lässt: ein Mittel, das zwar sehr empfehlungswürdig, aber doch selbst nicht allgemein anwendbar ist: wird man es wenigstens kaum mehr dahin bringen, ihr wieder den vorigen Einfluss auf die teutsche Nationalbildung zu verschaffen, und sie zu dem Vereinigungspunkt wieder zu erheben, worinn die Bildung der Höheren und der Niedrigeren sich begegnen und durchdringen möge.

Das Bedürfniss eines National-Buches ist und bleibt also unverkennbar, und erscheint als höchst dringend für unsre teutsche Nationalbildung.

4.

Ein solches National-Buch aber lässt sich freilich nicht nur so nach Willkühr machen: es ist ein Geschenk Gottes, das sich die Völker mit eigner Klugheit nicht geben

können. Ein Homer kann nicht wie ein Schulbuch geschrieben werden! Allein es fragt sich doch: ob es nicht wenigstens etwas Analoges gebe, das uns zu einigem Ersatz dienen könnte?

Im lebhaften Gefühle dieses Bedürfnisses, und in der festen Überzeugung von der Nothwendigkeit, demselben abzuhelfen, legt der Unterzeichnete hierunter seine unvorgreiflichen Ansichten von dem Mittel der Abhülfe dem höhern Ermessen vor.

5.

Wir haben zwar keinen Klassiker, der national wäre, wie Homer es war: aber wir haben Classiker, von welchen Vieles eine gleich grosse Nationalität, als Homer hatte, zu haben verdiente. Eine Sammlung des Vorzüglichsten unsrer teutschen Classiker wäre ein Buch, das mit Recht ein Nationalbuch zu seyn würdig wäre.

Eine solche Sammlung aber kann nicht eine nach Willkür und Gutdünken, nach einem zufälligen Begriff oder Zweck gemachte Zusammenstellung von einzelnem Gutem und Schönem seyn. An dergleichen Sammlungen fehlt es uns allerdings nicht: allein für den angegebnen Zweck ist damit nicht geholfen. Die eigentliche Aufgabe ist, eine Sammlung zu erlangen, die als Sammlung classisch sey, um sowohl durch ihren innern Werth als durch ihre äussere Auctorität vor allen anderen willkührlich veranstalteten Sammlungen den Vorrang zu verdienen und zu gewinnen: denn nur dadurch ist es möglich, dem willkührlichen Einführen und Gebrauchen bald dieser bald jener Sammlung endlich eine durchgängige Gränze zu setzen, und die teutsche Nation zum Gebrauche der Einen classischen Sammlung entweder ganz freywillig, oder durch eine dann leicht zu treffende Verabredung zu vereinigen.

Eine solche classische Sammlung zu veranstalten ist ein Verdienst um die ganze teutsche Nation, das in der gegenwärtigen Lage unsrer Litteratur ein Einzelner schwerlich sich erwerben wird. Wenn die Idee irgend ausführbar ist, so ist sie es nur durch die Aufmunterung und die Mittel einer Regierung, die an der Bildung ihrer eignen Unterthanen sowohl, als an der teutschen National-Bildung ein so

hohes Interesse nimmt, um ihre Sorge auf die Ausführung dieser Idee zu verwenden.

Dass die baierische Regirung vor allen übrigen in Teutschland dazu berufen sey, dem teutschen Nationalgeist ein solches Monument zu errichten, in welchem sie sich selbst ein unzerstörbares Denkmal setzen würde: daran kann am allerwenigsten der baierische Patriot zweifeln, der die glänzenden Beweise von dem Interesse seiner Regierung für die National-Bildung so unverkennbar vor Augen hat.

6.

Eine Sammlung aber die classisch werden, und classische Auctorität erlangen soll, kann nur durch Classiker erschaffen werden, deren Ruf und Ansehen keinem Zweifel unterworfen ist: denn hierinn kann eine gesetzliche Auctorität, die einer Sammlung gegeben werden möchte, nicht aushelfen.

Durch diese Foderung ist die Wahl sehr beschränkt, und der Unterzeichnete verbirgt nicht, dass er von dieser Seite für die Ausführbarkeit seiner Idee nicht wenig besorgt ist. Es sind nur zwei Männer, die er für die Unternehmung zu nennen weiss: Göthe und Voss; und von beiden — muss er hinzusetzen — ist es ungewiss, ob sie sich für die Idee gewinnen lassen werden.

Indessen von der einen Seite sind diese beiden nicht nur die einzigen sondern auch vielleicht die letzten, die den Teutschen ein solches Nationalwerk zu geben vermögen, und es ist um so dringender, den Versuch zu machen und auf jede mögliche Weise zu begünstigen, indem er wahrscheinlich entweder nur itzt oder nie ausgeführt wird: von der andern Seite ist wenigstens die Hoffnung nicht geradezu unwahrscheinlich, dass die beiden Männer — von denen der eine den Homer, der andere so viel Homerisches den Teutschen gegeben hat, — nicht abgeneigt seyn werden, gemeinschaftlich ein Werk zu unternehmen, welches der Homer der Teutschen zu werden bestimmt ist, und wozu eine Regierung, die sie als eine höchst liberale und erleuchtete selbst in diesem Antrage erkennen und ehren werden, sie ausdrücklich auffodern liesse.

Auf diese Betrachtungen gestützt, findet der Unterzeichnete kein Bedenken, darauf unmassgeblich anzutragen:

dass er von dem königlen Gouvernement beauftragt werden möchte, den in Vorschlag gebrachten beiden Männern die Idee vorzulegen, und sie vorläufig privatim darum zu befragen, ob sie auf einen förmlichen Antrag dieser Art einzugehen nicht abgeneigt wären.

Niethammer.

8 Folioblätter. Von Niethammer selbst nur die Unterschrift.

Goethe erhielt Niethammers Vortrag mit Begleitschreiben in Carlsbad am 8. August 1808, antwortete vorläufig am selben Tage und definitiv am 19. August unter Beilegung des Entwurfs Nr. 1., S 413 — 417. Den Empfang bestätigte Niethammer am 11. September durch folgendes Schreiben:

Eurer Hochwohlgebohrnen Exzellenz

habe ich die Ehre, vorläufig zu melden, dass Ihre beiden Briefe aus Carlsbad richtig angekommen, und mit grosser Freude aufgenommen worden sind. Eine ministerielle förmliche Erklärung wird an Eure Exzellenz nächstens ausgefertiget werden. Einstweilen glaube ich nicht früh genug für die Sache Ihnen die Nachricht ertheilen zu können, dass man rücksichtlich der von Ihnen mitgetheilten Vorschläge nicht die mindeste Beschränkung Ihrer Ansichten von der zweckmässigsten Ausführung der Idee eintreten zu lassen gedenkt. Selbst die Absicht, die den ganzen Antrag ursprünglich veranlasst hat, ein Buch für den Volksbedarf zu erlangen, soll der freien Composition eines Nationalbuches nicht zur leitenden Idee dienen, sofern sie dabei einer höheren Absicht in den Weg tritt. Es wird dem ersten Einfall zum grössten Verdienste gereichen, dass er in der Hand des Meisters Bildsamkeit zu etwas Vorzüglicherem bewiesen hat: ihn dem höheren Zwecke eigensinnig aufdringen zu wollen, wäre um so unverzeihlicher, da [illegible]

des untergeordneten Zweckes für die Folge die sicherste Aussicht darbietet.

Über die technische äussere Einrichtung werden Eure Exzellenz die Güte haben, selbst auch noch Ihre Wünsche näher zu erkennen zu geben. Die dazu nöthigen Vorbereitungen sollen dann unverzüglich getroffen werden.

Möge der Himmel das Werk seegnen, die geistigen Bande unsrer Nation unzertrennlich zu knüpfen.

Mit der höchsten Verehrung

Eurer Hochwohlgebohrnen Exzellenz

München, den 11ten Sept. 1808. unterthänigster

Niethammer.

Das Unternehmen ist in den Anfangsstadien stecken geblieben. Goethe hatte sich von vorneherein bis Weihnachten Frist erbeten, um sich im Einzelnen genauer zu erklären. Als er dann aber nach seinem umgehend eingesandten Entwurf Weiteres nicht von sich hören liess, mahnte ihn Niethammer am 3. Februar 1809 durch folgendes Schreiben:

Eure Exzellenz

haben die Idee eines teutschen Nationalbuches in Ihren ersten Erklärungen über die Anträge der hiesigen Regierung mit einem so warmen und lebendigen Interesse aufgenommen, dass ich an einer glücklichen Erfüllung dieses Wunsches für unser teutsches Vaterland keinen Augenblick mehr zweifeln kann. Doch erwacht einige Besorgniss, dass unvorhergesehene Hindernisse eingetreten seyn könnten, da die nähere Erklärung über den Plan des Ganzen, dem auf die Zusage Eurer Exzellenz mit gespannter Erwartung entgegengesehen wird, noch nicht eingetroffen ist.

Eure Exzellenz werden es meinem Eifer für diese Angelegenheit, die ich als eine wichtige Nationalangelegenheit betrachte, zu gut halten, dass ich mich durch jene Besorgnisse bestimmen lasse, Sie schon jetzt [illegible]

in den Weg getreten seyen: Nicht, dass die Ausführung schneller oder langsamer komme, bitte ich; sondern — wie wir auch um das Kommen des Reiches Gottes bitten — nur, dass sie komme, und dass wir glauben dürfen, dass sie komme.

In der Hoffnung auf einige Worte zur Stärkung dieses Glaubens, verehrungsvoll beharrend

Eurer Exzellenz

München, den 3ten Febr. 1809. unterthänigster, Niethammer.

Obwohl Goethe in seinem Antwortschreiben vom 7. April versicherte, die Sache sei oft genug, ja anhaltend von ihm und theilnehmenden Freunden bedacht und überlegt worden, ja sogar ein Anfang sei gemacht, manches auszuschreiben und zu rangiren, blieb der Plan doch in der Folgezeit liegen: der bairische Ministerialreferent Geheimrath von Zentner (siehe über ihn Allg. Deutsche Biographie 45, 67) bemerkt am Rande des Niethammerischen Briefentwurfes vom 3. Febr. unter dem 26. Juli 1811: „Beruht nach der Äusserung des Herrn Geheimraths Goethe auf sich". Immerhin bezeugt die Wärme und Energie, mit der Goethe anfangs auf das von Niethammer geplante Unternehmen einging, seine deutsche Gesinnung auch in den Tagen des Erfurter Congresses. Sorge um die deutsche Cultur hat ihm zu allen Zeiten am Herzen gelegen. Trug er sich doch damals auch mit der Idee, einen Congress ausgezeichneter deutscher Männer in Weimar zu Stande zu bringen zu gemeinsamer Berathung über Gegenstände der deutschen Cultur (Goethe-Jahrbuch VI. 116 f. XIV. 234 f.).

Der Vermuthung v. Loepers und v. Biedermanns (Goethe-Forschungen. Neue Folge. S 344 ff.), Goethe habe für das lyrische Volksbuch Volkslieder umzudichten unternommen und Lieder wie 'Liebhaber in allen Gestalten', 'Der Goldschmiedgesell' (siehe Tagebuch vom 12. Sept. 1808: 'Handwerksliedchen'), vielleicht auch 'Freibeuter' und 'Gegenseitig' wären zu diesem Zweck entstanden, sei hier vorübergehend gedacht, wenn sie sich auch aus den Entwürfen nicht stützen lässt.

Die erste authentische Mittheilung einiger Stellen gab B. Suphan in „Deutsche Grösse", Schriften der Goethe-Gesellschaft, besondere Gabe für 1902, S 16; in den „Blättern für das Gymnasialschulwesen", XLIII Jahrgang, S 449—466, hat Petzet Niethammers Briefe an Goethe nach den Concepten, seinen „Vortrag" an das Ministerium aber, die Briefe Goethes und den als Nr. 1 gedruckten Aufsatz nach den Originalen veröffentlicht.

Handschriften.

Aus den über das Volksbuch gewechselten Briefen hat Goethe ein Fascikel hergestellt, dessen blauer Umschlag ausser der Repertoriumnummer 4 „Auswärtige Angelegenheiten" die eigenhändige Aufschrift trägt: *Acta* die Verfassung eines lyrischen Volksbuches betr. 1808. Das Fascikel enthält: 1) Niethammers Brief vom 28. Juni 1808 (S 398), fol. 2; 2) Niethammers dem K. bayerischen Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unterbreiteter „Vortrag" vom 22. Juni (S 399 ff.), in Abschrift, fol. 4—11; 3) Goethes Brief an Niethammer vom 19. August, Concept von Riemers Hand mit Correcturen g^2, fol. 18. 19; 4) Niethammers Antwort vom 11. September (S 408), fol. 20. Ausserdem enthält das Fascikel die Handschriften *H* (fol. 12. 13) und H^1 (fol. 14—17).

H: Erster schematischer Entwurf zu dem als Nr. 1 gedruckten Aufsatz (S 413—417), wo mit jedem Satze eine neue Zeile beginnt, ein gebrochener Foliobogen, geschrieben von Riemer, g^1 corrigirt.

H^1: Weitere Ausführung, Concept zu Nr. 1, drei gebrochene Foliobogen (mit dem unmittelbar folgenden Concept des Briefes an Niethammer vom 19. August), Riemers Hand, Änderungen Goethes mit Bleistift, mit schwarzer und mit rother Tinte.

Das Mundum des Aufsatzes Nr. 1, am 19. August an Niethammer geschickt.

H^2: ein Quartbogen von Riemers Hand, befindet sich in einem Foliofascikel bei den Acten des K. bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-

angelegenheiten, dessen Benutzung gütigst von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister von Landmann gestattet wurde, „Verfertigung eines National-Buches resp. einer Sammlung der vorzüglichsten teutschen Classiker". Das Actenstück enthält ausserdem: 1) Niethammers „Vortrag"; 2) Niethammers Brief an Goethe vom 28. Juni 1808 im Entwurf; 3) Goethes eigenhändigen Brief vom 8. August; 4) Goethes Schreiben vom 19. August (von Riemers Hand; Abschiedsformel, Unterschrift, Datum g^1); 5) Niethammers Brief vom 11. September (Entwurf); 6) Niethammers Brief vom 3. Februar 1809 (Entwurf); 7) Goethes Schreiben vom 7. April 1809 (ganz von Riemers Hand). Unserem Abdruck S 413—417 liegt H^2 zu Grunde.

H^3: 55 lose Quartblätter gelblichen Conceptpapiers, enthaltend das S 418—428 als Nr. 2 gedruckte Schema, mit Ausnahme des ersten (Titel-) Blatts, das von Kräuter geschrieben ist, ganz von Goethes Hand, in lateinischer Schrift. Das erste Blatt, das sicherlich erst bei Aufstellung der Goethe'schen Repositur 1822 hinzugekommen ist (es trägt die Repertorium-Nummer 19 der Abtheilung „Eigen Poetisches"), ist unbeziffert, so auch Blatt 50; die übrigen Blätter sind von Goethe oben rechts mit den Zahlen 1—43 foliirt. Diese Zählung (in unserem Druck rechts vom Texte) entspricht nicht dem thatsächlichen Bestande, wie er sich in unserem Drucke durch die in eckigen Klammern eingeschlossenen Ziffern links vom Texte darstellt. Die Differenz entsteht, abgesehen von der Einbeziehung des Titelblattes und des Blattes 50 in unsere Zählung, einmal daraus, dass Goethe die Zahlen 21. 22 und 30 zweimal verwendet hat (Blatt 25—28 und 36. 37), und ferner durch nachträgliche Einschaltung von sieben Blättern, die keine eigene Ziffer erhalten haben (Blatt 16: 14^a; Blatt 19: 16^a; Blatt 24: *ad* 20; Blatt 39—41: *ad* 31; Blatt 49: 38^a). Da infolge der lateinischen Schrift nicht überall mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob Goethe ff oder ß gebraucht hat, so ist in unserem Drucke die moderne Orthographie durchgeführt worden. — Ungedruckt.

1. Lyrisches Volksbuch.

In dem mir gefällig mitgetheilten Aufsatz ist zuvörderst von einem deutschen Volksbuch im allgemeinen die Rede; nachher mehr von einer Sammlung poetischen Inhalts zu diesem Zwecke; zuletzt scheint nur eine lyrische beabsichtigt zu seyn. Ich nehme das letzte an und setze nur voraus, daß man auch andre kleine Gedichte, die sich etwa anschließen möchten, mit aufnehmen wolle.

Faßte man den Vorsatz eine solche Sammlung frey und ohne Rücksicht zu veranstalten, so könnte man sie sich entweder historisch-genetisch denken: die Gedichte würden aufgeführt um zu zeigen, wie sich die Individuen ausgebildet, theils für sich, theils an ihren Vorgängern, und wie weit diese Dichtart bey uns gediehen; oder man wollte etwas Fertiges, Abgeschlossenes, Vollbrachtes darstellen. In jenem Falle können die Mittelstufen nicht entbehrt werden; in diesem würde nur das Beste aufgeführt. In beyden Fällen hätte man nur die innern Verhältnisse zu bedenken, und wer den Begriff einmal gefaßt hätte und übrigens Herr vom Stoff wäre, könnte mit Beruhigung für sich und andre höherer Belehrung, höherem Genuß entgegenarbeiten.

---

1 — 414, 17 statt dessen in *H* folgender schematischer Entwurf: Deutsches Volksbuch Poetisches Lyrisches Letzteres angenommen [dazu: kleinere Gedichte aller art g^1 aK] Kann behandelt werden [dazu: frey, ohne Rücksicht g^1 aK]: Historisch genetisch, wie sich die Individuen ausgebildet, theils für sich, theils an ihren Vorgängern und wie weit diese Dichtart bey uns gediehen.

Oder auch abgeschlossen, als ein Fertiges vollbrachtes. Dort können die Mittelstufen nicht entbehrt werden, Hier wird nur das beste aufgeführt. Beyde Arten von Sammlung lassen sich bequem denken, weil man bey ihnen nur das Innere zu besorgen hat. Äußre Bedingungen. Volks-Bildung, Volksbedarf [daraus g^1: Volksbedarf, Volks-Bildung]. Verändert sogleich die Ansicht und macht die Unternehmung schwankend und schwierig. Volk. Menge. Was sie bedarf. Was auf sie wirkt. Was an ihr zu bilden wünschenswerth. Character. Geschmack. Lyrische Sammlung in deutscher Sprache. 1 Faßte man *g* aus Denkt man sich *H*^{1} 9 könnte *g* aus kann *H*^{1} 12 wollte *g* über will *H*^{1}

Denkt man sich jedoch bey einer solchen Sammlung noch eine äußere Bedingung, wie hier der Fall ist, den Volksbedarf, die Volksbildung, so verändert sich sogleich jene Ansicht und macht die Unternehmung schwankend und schwierig.

Unter Volk verstehen wir gewöhnlich eine ungebildete bildungsfähige Menge, ganze Nationen, insofern sie auf den ersten Stufen der Cultur stehen, oder Theile cultivirter Nationen, die untern Volks-Classen, Kinder. Für eine solche Menge müßte also das Buch geeignet seyn.

Und was bedarf diese wohl? Ein Höheres, aber ihrem Zustande Analoges. Was wirkt auf sie? Der tüchtige Gehalt mehr als die Form. Was ist an ihr zu bilden wünschenswerth? Der Character, nicht der Geschmack: Der letzte muß sich aus dem ersten entwickeln.

Über diese drey Punkte wäre viel im allgemeinen zu sagen: ich halte mich aber ganz nahe an vorstehenden Zweck und fasse eine Sammlung kleiner, besonders lyrischer Gedichte für die Deutschen ins Auge.

Das Vortreffliche aller Art, das zugleich populär wäre, ist das seltenste. Dieß müßte man zu allererst aufsuchen und zum Grunde der Sammlung legen. Außer diesem ist aber noch das Gute, Nützliche und Vorbereitende aufzunehmen.

In einer solchen Sammlung gäbe es ein Oberstes, das vielleicht die Fassungskraft der Menge überstiege. Sie soll daran

---

1 jedoch *g* über auch *H*¹ 2 äußre *H*¹ 2, 3 Sperrung g^3 angeordnet *H*¹ 3 jene *g* über die *H*¹ 5 Unter] Unter dem *H*¹ 6 Sperrung g^3 angeordnet *H*¹ 10, 11 Und—Analoges g^3 aus Drey Fragen hat man sich hier zu beantworten: was sie bedarf. Ein über ihren Zustand erhöhtes aber dem Zustande Analoges dieses g^1 aus Die erste Frage wäre: was sie bedarf. Dieses müßte ein Höheres, aber ihrem Zustande Analoges seyn *H*¹ 11 Was — Der g^2 auf g^1 aus Zweytens kann man fragen, was auf sie wirkt. Und das ist der *H*¹ 12 Was — Der g^3 auf g^1 aus Drittens fragt sich, was an ihr zu bilden wünschenswerth wäre. Und ich würde antworten: Der *H*¹ 14 im allgemeinen g^3 aR *H*¹ 15 an] am g^3 aus an *H*¹ 17 in's Auge g^3 aus in die Augen *H*¹ 18 Sperrung g^3 angeordnet *H*¹ 19 Dieses *H* man] man freylich *H* 21 Sperrung g^3 angeordnet *H*¹ 22 ebenso *H*¹

110. Beckers Taſchenbuch.

Ha, du biſt mir der frechſte von allen Schmarotzern im Lande,
Bettelſt bei allen, und ſie füllen den Ranzen dir voll.

111. An die Freier.

Freier! Seid ihr beleidigt? Hier iſt der Bogen Odyſſeus!
Spannt ihn, wie wir ihn geſpannt, ſchnellt durch die Äxte den Pfeil.

112.

Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder,
Iſt uns günſtig Apoll, munter und muthig wie heut.

113. Im Überfahren [Unterwelt — 124].

Noch ein Phantom ſtieg ein. Das las uns eine Gedächtniß-Rede auf Preußens Monarch, während wir ruderten, vor.

114. Recensendum.

Unbeerdigt irr' ich noch ſtets, mich verſchmähet der Fährmann,
Bis das Jenaer Blatt meine Gebeine verſcharrt.

115. Der Höllenhund.

„Scheuſal! Was bellſt du?“ Mein Herr, es ſind unſerer zwei die da bellen,
Spitz Nicolai verſieht oben, ich unten das Amt.

116. Salmoneus.

Was? Du hier in der Qual, der wälſchen Tragödia König?
Muß ich ſo übel beſtellt, göttlicher Peter! dich ſehn?

ihr Ideenvermögen, ihre Ahndungsfähigkeit üben. Sie soll verehren und achten lernen; etwas Unerreichbares über sich sehen; wodurch wenigstens eine Anzahl Individuen auf die höhern Stufen der Cultur herangelockt würden. Ein Mittleres fände sich alsdann, und dieß wäre dasjenige wozu man sie bilden wollte, was man wünschte nach und nach von ihr aufgenommen zu sehen. Das Untere ist das zu nennen, was ihr sogleich gemäß ist, was sie befriedigt und anlockt.

Eine solche Sammlung würde vielleicht nach Rubriken aufgestellt, und gliche alsdann den protestantischen Gesangbüchern.

Man begänne mit dem Hohen und Ideellen: Gott, Unsterblichkeit, höhere Sehnsucht und Liebe; höhere Naturansichten stünden daran.

Was sich schon mehr für den Begriff eignet: Tugend, Tauglichkeit, Sitte, Sittlichkeit, Anhänglichkeit an Familie und Vaterland würden hier ihren Raum finden. Doch müßten die Gedichte nicht didactisch, sondern gemüthlich und herzerregend seyn.

Die Phantasie würde durch Begebenheiten, Mythen, Legenden und Fabeln erregt.

Der Sinnlichkeit würde die unmittelbar ergreifende Liebe, mit ihrem Wohl und Weh, naive Scherze, besondre Zustände, Neckereyen und derbe Späße darzubieten seyn.

---

3. 4 wodurch — würden fehlt *H* 3 höheren H^1 4 würden] würde g^3 aus werden H^1 4. 5 Ein — wäre] Das Mittlere wäre alsdann *H* 4 Sperrung g^3 angeordnet H^1 5 dasjenige nach alsdann [*g* gestr.] H^1 6 nach und — ihr] von ihr nach und nach HH^1 nach sehen Absatz, aber g^3 getilgt H^1 7 Sperrung g^3 angeordnet H^1 ist — nennen] wäre sodann *H* 9 würde vielleicht] müßte *H* würde vielleicht g^3 aus würde H^1 9. 10 aufgestellt — Gesangbüchern] aufgestellt werden und dadurch den protestantischen Gesangbüchern gleichen *H* 10 alsdann g^3 aR für darin H^1 11 begönne *H* Ideellen, H^1 12 höhere Sehnsucht] höherer Sehnsucht H^1 12. 13 stünden daran] würden hier aufgestellt *H* 15 Sittlichkeit, Sitte *H* 16 ihren Raum] Platz *H* 16. 17 Doch — seyn fehlt *H* hinzugefügt g^3 H^1 20 Der] Für die *H* 22 Neckereyen und fehlt *H* darzubieten] aufzuführen *H*

Alles was zwiſchen dieſe Eintheilungen hineinfällt, oder ſich mit ihnen verbindet, das Geiſtreiche, Witzige, Anmuthige, Gefällige dürfte nicht fehlen, und keine Art von Gegenſtand ausgeſchloſſen ſeyn. Wenn man mit einer Ode an Gott, an die Sonne, anfinge, ſo dürfte man mit Studenten- und Handwerksliedern, ja mit dem Spottgedicht endigen. Kein Stoff wäre auszuſchließen; nur hätte man die Extreme: das Abſtruſe, das Flache, das Freche, das Lüſterne, das Trockne, das Sentimentale zu vermeiden.

---

1 zwiſchen — Eintheilungen] dazwiſchen 1. 2 oder — verbindet fehlt *H* 4 Wenn — 417, 4] ſtatt deſſen in *H*: Das höchſte und das Niedrigſte, eine Ode an Gott und an die Sonne, und eben ſogut das Handwerks- und Studentenlied mit dem Spottgedichte. So wie bey der äußern Form die natürlichſte, im Knittelvers, und die künſtlichſte im Sonett und in der Terzine nicht fehlen dürfte. Keine der neuern Nazionen darf an entſchiedene Originalität Anſpruch machen, der Deutſche vielleicht am wenigſten, der ſeine Bildung von außen erhalten und Gehalt und Form meiſtens von Fremden genommen hat. Das fremde Gut iſt unſer Eigenthum geworden. Völlig eigenes, angeeignetes durch Behandlung, durch Überſetzung, alles würde aufzunehmen ſeyn: ja man müßte ausdrücklich auf die Verdienſte fremder Nationen hinüberweiſen [dazu aR *g*¹: Nach allen Seiten anklingen für Erzieh(?ung?)]. Kein Stoff [*g*¹ über Nichts] wäre auszuſchließen als das eigentlich Sentimentale und das lüſterne, weil beydes den Character verdirbt. Jenes iſt eine Velleität zum Sittlichen; dieſes eine Velleität zum Sinnlichen, und beydes an ſich, ſowie in ihren Wirkungen hohl. Das Buch müßte eine große Maſſe ſeyn, die ſich nicht in Theile trennen ließe, ein großer Octavband von einigen Alphabeten; ſo daß ſich das Werk in ſeiner äußern Form ſchon dem Broſchüren- und Blätterweſen des Tags entgegenſetzte. Mit Erſparniß des Raums wäre das Werk geſchmackvoll und höchſt correct zu drucken: denn nichts hindert wahre Bildung mehr als die Druckfehler, indem man den Leſer verführt Unſinn für Sinn gelten zu laſſen und ſich dabey zu beruhigen. 6–8 nur — vermeiden *g* aR für außer das eigentlich ſentimentale und Lüſterne. Und hier würde ſich erſt finden, welch einen großen Theil von unſern ſelbſt beſſern Gedichten man ausſchließen müßte. *H*¹ 7 Lüſterne] die ü-Häkchen verdeutlicht *g*² *H*¹

Was die äußern poetiſchen Formen betrifft; ſo dürfte gleichfalls keine fehlen. Im Knittelverſe würde die für uns natürlichſte, und vielleicht die künſtlichſte in Sonett und Terzinen aufzunehmen ſeyn.

Bedenkt man, daß ſo wenig Nationen überhaupt, beſonders keine neuere, Anſpruch an abſolute Originalität machen kann; ſo braucht ſich der Deutſche nicht zu ſchämen, der ſeiner Lage nach in den Fall kam ſeine Bildung von außen zu erhalten, und beſonders was Poeſie betrifft, Gehalt und Form von Fremden genommen hat.

Iſt doch das fremde Gut unſer Eigenthum geworden. Mit dem rein Eigenen würde Angeeignetes, es wäre durch Überſetzung oder durch innigere Behandlung unſer geworden, aufzunehmen ſeyn; ja man müßte ausdrücklich auf Verdienſte fremder Nationen hinüberweiſen, weil man das Buch ja auch für Kinder beſtimmt, die man beſonders jetzt früh genug auf die Verdienſte fremder Nationen aufmerkſam zu machen hat.

Das Buch müßte eine große Maſſe ſeyn, die ſich nicht in Theile trennen ließe, in größtem Octav, vier Alphabete; ſo daß das Werk in ſeiner äußern Form ſich ſchon dem Broſchüren- und Blätterweſen des Tages entgegenſetzte.

Überhaupt kann ein ſolches Buch nur durch Maſſe imponiren. Es muß dergeſtalt Gehalt- und Formreich ſeyn, daß nicht leicht Jemand ſagen könne: er ſey im Stande es zu überſehen.

Von den vielen Betrachtungen, die ſich bey dieſer Gelegenheit aufdringen, von den Maximen die eine ſolche Redaction durchaus leiten müſſen, ſchweige ich. Es läßt ſich gar manches nur ausſprechen wenn die Sache gethan iſt; doch wird man, wie das Geſchäft fortſchreitet manches nähere mittheilen können.

---

1 äußeren poetiſchen Formen *g* aus äußere Form *H*¹ 3 in] im *H*¹ 13 durch *g* über doch *H*¹ aufzunehmen nach alles würde [*g* gestr.] *H*¹ 18 Absatz nachträglich angeordnet *g H*¹ 27—29 Es — können hinzugefügt *g*³ *H*¹ 28. 29 doch — können nach doch wird man bey näherer Erklärung auch einiges Nähere angeben können dieses aus doch wird bey näherer Erklärung auch einiges Nähere angegeben werden. *H*¹ nach 29 Datum *g*³: Carlsbad d. 19. Aug. 1808. *H*¹

[1] 2. Schema zu einem Volksbuch, historischen Inhalts.

[2] Motto.
Aufgabe. 1.
Entschuldigung wenn sie nicht geleistet wird.

[3] Volckbuch.
Volck. Menge. 2.
Nationen in sofern sie auf den ersten Stufen der Kultur stehen, oder Theile derselben, die unteren Volcksklassen. Kinder.
Buch für eine solche Menge.
Was auf die Menge wircken soll muß einen tüchtigen Gehalt haben.
Alle ungebildete Menschen werden durch den Stoff nicht durch die Behandl interessirt. Daher muß der Stoff eines solchen Werckes bedeutend seyn. Man müßte ihn durchaus schon Gehalt nennen können. Er müßte einen selbstständigen Werth, eine Anlage zur Form haben, ja schon geformt seyn; seine Form schon mit sich bringen, und eine höchst naive Behandlung müßte ihm genügen.
Alle diese Forderungen werden durch einen begebenheitlichen, (historischen, factischen) Stoff geleistet.
In einem solchen Wercke sollten die Tiefen der menschlichen Natur und Schikfale, in Beyspielen dargestellt werden.

[4] Vorrath. 3.
Ein Volcksbuch zu verfassen gehört ein großer Vorrath.
Manigfaltig bedeutendes das früher geachtet, verehrt, bewundert worden, dann fortgepflanzt, endlich gesammelt, geordnet, redigirt und rezensirt worden.
Wir haben uns in der letzten Zeit überzeugt daß dies mit Homer der Fall sey.
Was die Bibel betrifft, so liegt es am Tage.
Einen glücklichen Gehalt wie der homerische kann keine Nation mehr hoffen.

---

9 die nach Kinder aus verehrt, geachtet 26 geachtet, verehrt durch Bezifferung

Ein großer bedeutender der mit dem bibliſchen wetteifert liegt vor uns. Es kommt darauf an daß wir uns von ihm überzeugen, ihn ergreifen, ihn dem deutſchen Volcke zu eignen.

[5] Vorgeſetzter Zweck. 4.

Im Allgemeinen.

Auf den Character des Volcks, nicht auf den Geſchmack iſt zu wirken.

Der Character ohne Geſchmack fühlt das Tüchtige, die Baſe aller Vollendung

Der Geſchmack ohne Character hält ſich am letzten der Behandl, an der Oberfläche, der Erſcheinung, welche man ohne Inhalt als ein hohles, denken und finden kann.

Unſre Zeit hat Geſchmack aber keinen Character.

Der Hauptzug des Characterloſen iſt der Mangel an Gerechtigkeit im Urtheil.

Ein Individuum das ſich ſelbſt zu hoch ſchätzt iſt nichtig wenigſtens in ſo fern.

Am meiſten überſchätzt ſich der, der ſich zur producirenden Klaſſe rechnet, da er zur genießenden gehört.

Wir haben lauter Köche, keine Gäſte.

Künſtler Dilettant.

Der Character überhaupt äußert ſich in der Fähigkeit zu wircken, gegenzuwircken und was mehr iſt, ſich zu beſchränken, zu dulden, zu ertragen.

Von außen ſtählt den Character das Tüchtige, das ſich ihm als ein gleich geſundes zugeſellt.

Alles Kernhafte das wir im Alterthum und in den früheren Epochen aller Nationen finden.

[6] Antikes. 5.

Leidenſchaftl That oder Handl.

Ungeheure Folgen.

Genuß.

Mit Klarheit und künſtleriſchem Selbſtbewuſtſeyn.

---

23 überhaupt aR 27 zugeſellt nach entgegenſtellt

[7] Mittleres. 6.
Dasselbe.
Nur weniger bedeutend. Unbewuſt und trüb.

[8] Neues. 7.
Übergänge.

[9] Neuſtes. 8.
Schmeichelt der Schwächlichkeit. Äußert ſich in Velleitäten.
Das Sentimentale Velleität nach dem Sittlichen.
Das Lüſterne Velleität nach dem Sinnlichen.
Beydes Ingredienzen, die erſten und meiſten, aller modernen Schriften, davon in einem Volksbuche keine Spur ſeyn ſollte.

Der Geſchmack iſt nur der zarteſte Theil des Characters.
Er verhält ſich zu ihm wie die Epiderm zur Schönheit.

[10] *Unde.* 9.
Frage wo ein ſolcher Gehalt zu finden?
Für den Deutſchen liegt er bereit, mehr als für andre Nationen.
Das Rechte, das tüchtige aller Zeiten und Völker.

[11] Deutſches Eignes. 10.
Bildung von außen.

Keine Nation, weniger die Neuern, am wenigſten vielleicht die Deutſche, hat ſich aus ſich ſelbſt gebildet.
Was eine Nation hervorgebracht hat, verſteht man, fühlt man erſt recht wenn man weiß woher.
Der Deutſche weis fremdes Verdienſt anzuerkennen.
Überſetzungen ſind ein weſentlicher Theil unſerer Litteratur.
Jedes Fach bleibt lückenhaft wenn man dieſe Einwirkung nicht beachtet.
In deutſchen äſthetiſchen Werken iſt wenig eigner bedeutender Gehalt.
Es iſt ſchön in der D. Litt. zu ſehen wie ſich die Individuen heraus gebildet, wie jedes einzeln geſtrebt.

---

4 Neues aus Neuſtes 7 aus 8 6 Neuſtes aus Neues 8 aus 7 19 Deutſches aus Deutſche

Aber was geleistet worden ist viel weniger als man sich und andern gestehen darf.

Man gehe nach der oben aufgestellten Maxime, die, freyl mit beschränktem Geiste und verengtem Herzen redigirte Lyrische Samml Mathisons durch und untersuch wieviel in ein Volksbuch dürfte daraus aufgenommen werden.

[12] Deutsches Fremdes. 11.

Was denn vom Fremden wäre in unser Werck aufzunehmen?

Alles bedeutende ist übersetzt oder zu übersetzen.

Das Bedeutendste vom Bedeutenden steht uns zum Gebrauch da.

Was aus allen Zeiten und Orten für Menschen aller Zeiten und Arten wichtig war.

Was dem gebildeten wie dem ungebildeten zusagt, diesem als neu jenem als ewig sich erneuend.

Auf diesem Punct vereinigen sich alle Wege der Cultur.

[13] Volckbuchs Gehalt. 12.

Wir Welthistorisch.
in Symbolen gefordert

Durch sich selbst.
weil eine große Breite nöthig ist.

Von außen. Unsre Zeit macht jedem den höchsten Standpunct nötig.

Zwar möchte man vor einem solchen Vornehmen erschrecken. Aber eben das ist recht. Wenn eine That folgenreich seyn soll, so muß der Unternehmende selbst davor erstaunen. Er muß sie mit einer Art Apprehen [bricht ab]

[14] Biblische Form als Symbol. 13.

Die höchste Form einer solchen Samml finden wir in der Bibel.

---

7 Deutsches] Deutsche siehe jedoch S 420, 19 mit der dazu gehörenden Lesart 17 Wir alt 18 gefordert] = ‚gefördert'? 24 Wenn] Wen 25 davor aus dafür

[15] Jüdiſches Volk. 14.

Das iüdiſche Volck als günſtigſtes um eine Weltgeſchichte in unſerm Sinne anzureihen.
Von der Cosmogonie
Durch die Dichteriſchen Zeitalter der Unſchul[d?igen?] Kindheit pp
Aufkommen eines Volcks.
Verbreitung deſſelben.
Regimentsverfaſſung durch alle Grade.
Verhältniß nach innen.
Nach außen.
Disproportionirtes Verhältniß des Volcks gegen die Weltmaſſe.
Schwancken in den Maximen, religioſen, politiſchen.
Auflöſung von innen.
Auflöſung durch äußere Anläſſe.
Wiederherſtellung durch Dauer und Hartnäckigkeit.
Conflict, Unruhe, Starrſinn.
Localer Untergang.
Volksmaſſe vorſätzl vernichtet.
Verſchlagen in die Weltmaſſe.
Und doch wieder auftauchend.
Noch fortlebend. Fortwirkend.
Noch immer, mit Ermanglung aller alten Tugenden, bey Gegenwart aller früheren Fehler, zeigt es einen beſtim[m]t[en] Character und ein entſchiednes Talent.

Vortheilhafteſter Meridian für unſre kosmologiſche Methode.

[16] Einſchaltung. 14a.

Mit Überhandnehmen [bricht ab]

[17] Einſchaltung. 15.

Egyptiſches.

Egyptiſches nach Herodot.
Von dort her hat das Jüdiſche Volck Gebrauch [?Gebräuche?] Lehre. Sonſtige Connexionen.

[18] Oft Asiatisches. 16.

Sie schreiben ihren Ursprung von dorther. auch dorther kommt ihr erstes Verderben.

[19] Phönizisch[es]. 16v.

Daher ihre Cultur.
Künste, Handel.

[20] Griechisches. 17.

Verbündet mit den Griechen.
Lacedämoniern.

[21] Römisches. 18.

Das Verhältniß der Römer zu ihnen ist ein Symbol des Verhältnisses der Römer gegen die Welt.

[22] Conflict. 19.

Letzter.
Hartnäckigster
an sich und verglich[en] mit der übrigen Welt.
Letztes großes bestreben der Nationalität.

[23] Untergang. 20.

Josephus.

[24] Untergang. *ad* 20.

Der übrigen Welt durch römische Bedrängungen. *Exact* . . .

[25] Christenthum als zurückgebr. Martyrthum. 21.

Das tüchtige aufgesucht.
Eine mürbgemachte Welt.
Duldung.
Resignation.
Individuelle Tugenden.
Wirkung solcher Cultur.

---

7 17 nach 16 21 *Exact* . . .] die Schlussbuchstaben unsicher

[26] Hervortreten der Teutſchen. 22.

Vorbereitung, anſchwellen[?] nördliche Völker zu erwarten.

Teutſche nun mehr als Faden und Symbol.

Gleichniß von den Kloſter chroniken von Erſchaffung der Welt bis auf den letzten Abt.

Tacitus. Ganz oder im Auszug.

[27] Carl der Große. 21.
Hiſtoriſch.
Epinhard.

[28] Carl d. Gr. 22.
Fabelhaft.
ingl. Arthur und die Romanenzeit.
Nibelungen.
Nordiſche Mythen.

Hauptmaſſe.

[29] Einwirkung heiliger kirchl Männer. 21.

Apoſtel der verſchied[enen] Provinzen.

[30] Kreuzzüge. 24.
Gelobtes Land. Kehren wir dahin zurück.
Aſiatiſche moderne Völker.
Conſtantinopel.

[31] Handelscomm 25.

Binnen handel.
Städte im Süden.
Hanſa im Norden.

[32] Chronicken. 26.
Nach den Provinzen.
Verſteckte höhere Geographie.

---

2 nördliche] — nördlicher?

117. Antwort.

Ach! Mir geſchieht ganz recht! Warum hab ich mit witz'gen Tiraden
Nachgepfuſcht den Affect, ach! und den Blitz des Genies.

118. Tityos.

Über Europa hinweg, das ihm huldigte, lag er gebreitet,
Voluminos wie er einſt trat aus den Preſſen zu Kehl.

119.

Sohn der Erde! So tief liegſt du da, der ſo hoch einſt geſtanden,
Und das gefräßige Thier, das an der Leber dir pickt!

120.

Ach, das iſt Frerons unſterblicher Schnabel, der ewig mich peinigt,
Weil ich mit ſchlechten Bonmots nach dem [Lücke] gezielt.

121. Der ungeheure Orion.

Auf der Aſphodelos-Wieſe verfolgt er die drängenden Thiere,
Die in den Litteraturbriefen er lebend gewürgt.

122. Agamemnon.

Nicht der gewaltige Dis, mich tödtet' Ägiſthos und brachte
In Hexameter mich, daß ich erſtickte und ſtarb.

123. Ovid.

Sag' doch, Odyſſeus, das muß ein tüchtig geſegneter Kerl ſein,
Der ſich von Amors Kunſt nach mir zu ſingen vermaß.

T[ſ]chudi.
Aventin.
Bedeutende Anecdoten, einzelne Fälle den Zeit und Landgeist bezeichnend.

[33] Regenten. 27.
Einzelne Fürſten.
Kayſer.

[34] Wiſſenſchaft und Kunſt. 28.
Eigenthümliches.

[35] Reflex von außen. 29.
Erweckung deutſcher Fähigkeiten und Talente.
Große Entdeckungen des 15 Jahrh.
Der Deutſche verliert ſobald die Welt ins weitere ſich aufthut.

[36] Revolution und Scheidung. 30.
Kunſtſtück von Gerechtigkeit.

[37] Ungleiche Cultur. Unredlich[e?keit?] von außen. 30.
Wiſſenſchaft zu Kirche und Staat.

[38] Schwanken der Staaten Gieh. 31.
Kriege beyder Partheien.
Große Männer beyder Theile.
Frunsberg
Schärtl[in].
Hutten
Huß
} ſich ſelbſt darſtellend.

Perſönlichkeit in der Anarchie.

Staaten in ſofern ſie Staaten ſind.

Monarchiſche Verf.
Pflicht des Regenten.

[39] Groſſheit der neueren Weltanſicht. ad 31.

Den Individuum daraus [?] hinauszuhelfen.

---

15 Kunſtſtück nach Wi[ſſenſchaft?]

[40] Neues Jerusalem. *auf 31.*

[41] Alles in Auszügen. *auf 31.*
Macht neben einander schon ein ganzes.
Eine große Masse corrigirt ihre eignen incongruenten Theile.
Wenige Verbindungsworte.
Hoher Standpunct.
Und durchaus *ad captum*.

[42] Cultur des 18 Jahrh. 32.

[43] Teutsche neuere Litteratur. 33.

[44] Revolution. 34.
Anarchie Monarch[ie].
Welthistorische Übersicht mehr als je zu wünsch[en].

[45] Aussichten auf Zukunft. 35.
Neues Jerusalem.

[46] Ziel und Zweck. 36.
Erreichbares im Besondern.
Teutsche.
Fremde.
Juden.

[47] Nähere Form. 37.
Neben einander.
Gleichniß von der Mosaik.
Verbindung auch Apop[h]t[h]egmatisch.

[48] Nähere Aussicht des Gehalts. 38.
Chroniken.
Chrestomatien.
Acerra Philologica.

Zu erwartender Tadel.
Superklugen.

Christenthum.
Bibel.
Cultur daher.
Immer fortwirkend.
Eingreifendes Buch.
Bereitet alle Studien vor.
Widerspricht keinem.

---

1 Wenige nach Kleine besser — Besondern zwischen den Zeilen nachgetragen 9 Juden über Aussichten auf Zu[kunft] 36 38 nach 37 37 *Philologica* 9 neuere aus neue 16 Erreichbares 19 Juden zu 37] erst 35, dann 36

Unendlich[er] Stoff sich windet ins Enge zusammen wenn man das Bedeutende ausgezogen.

Allen Classen gemäß Unterricht[lich?] Auf alle belebend.

Hanfa. Venet[ien] Gen[ua]
Till Eulenfp. Hofnarren.

Zweyte Hälfte des Plans.

	Heiliges.
reale humoristische	Weltliches.
	Abentheuer überall Noth.
	reale Behauptung.
Peter Abraham.	Reisebeschreibungen.
Insel Felsenburg moralisch.	

[427]

Vorarbeiten. 30 a.

Herder.
Schlegel.
Richhorn.
Hegewisch.
Cortesius.

[143] Anschluß an Alte Christliche.
Tüchtigkeit des Buches vom heiligen bis zum Frohnhaften.
Heiliges.
Apocryphisches.
Weltliches.
Historisch[es].
Fabelhaft[es.]

Gleichnis von dem Jesuiter Theater zunächst der Kirche

Aus der Sittlich[keit]
A[us] der Sinnlichkeit.

---

9 man nach von Auf — belebend] Aufbelebend 5. 6 Hanfa — Hofnarren zwischen den Zeilen nachgetragen 9 Weltliches aber Fabelhaftes 11 überall aus ideale 12 Christliche nach indi

[31] Bearbeitung nur in München möglich. 39
Uebersicht des Inhalt
Academie Gouvernement.
deputatum. Männer.
Auswärtige Mitarbeit[er? oder?].
Collectaneen.
Redaction.
Archiv Exemplar.
Revision zum Druck.

[32] Aeltere Form. 40. 10
Nur Ein Band
Daß man genöthigt sey es zusammen in der Hand zu halten
Daß es dem Buchstabensatze durch seine Gegenwart widersprache 15
Englische leichte Bände

[33] Die Verlagsartikel. 41.
Privilegien.
Verbindl. der Nachdr.

[34] Vorläufiges Ersuchen. 42. 20

[35] Meine Einrichtung. 43.

II. Aus der „Historia Danica“ des Saxo Grammaticus.

Zwei Foliobogen gelben Concept papiers, geschrieben von Geist, *g* corrigirt, eingelegt in einen Umschlag mit der Repositurnummer 3 (der Abtheilung „Antiquarisches, auf Kunst und Wissenschaft Bezügliches“) und der Aufschrift von Kräuters Hand: Amlets Geschichte und anderes Nordische, Dichtung (*Runa capitula*), Mythologie (*Edda*), Nibelungen. Zu

---

1 Gouvernement nach Partei[gen?] = 40 nach 39 14
Druck — Gegenwart alt = 41 nach 40

Amleto Geschichte vgl. Tagebl. vom 14. Juni 1797: Fand ein Stück an der Übersetzung des Amlet nach dem *Saxo Grammaticus*, 15. Juni: Fortgesetzte Arbeit an Amlet. *Brief an Schiller*, 14. Juni 1797. — Ungedruckt.

Amlets Geschichte
nach dem Saxo Grammaticus.

König Rorig von Jütemark setzt Horwendil und Fengo an die Stelle seines Vaters als Gouverneur von Jutland.

Ersterer macht sich durch Tapferkeit berühmt, er tritt auf einer Insel von ohngefähr mit dem Könige von Norwegen Koller zusammen.

Dieser kommt in einem Zweykampfe um und wird von seinem Überwinder nach einem wechselseitigen Versprechen schrecklich begraben.

Nach drey Jahren überbringt er herrliche Geschenke dem Rorig, dessen Gunst er so sehr erwirbt, daß er ihm seine Schwester Gerutha zum Weibe giebt, mit der er den Amlet zeugt.

Fengo beneidet seinen Bruder und bringt ihn um und heurathet seine Gattin ihn zu betrüben.

Amlet stellt sich närrisch.

Legt sich an dem Herd in die Asche.

Sucht die Hölzer aus, welche Spitzen haben. Spitzt sie und härtet sie beym Feuer.

Als man ihn fragt, was er mache, antwortet er: daß er Pfeile, den Tod seines Vaters zu rächen, schnitze; einige lachen, Klügere schrien es verdächtig. Man heißt ihn durch ein Mädchen zu verführen, sie soll ihn reizen und ihm sein Geheimniß abfragen.

Es soll ganz zufällig geschehen. Man schickt ihn mit jugendlicher Gesellschaft zu Pferde weit in die Welt, er legt sich umgekehrt zu Pferde und nimmt den Schweif statt des Zaums in die Hand. Als ihm ein Wolf begegnet, sagen seine Gefährten spottend, hier laufe noch ein Pferd. Mein Vater hat nicht viele dergleichen unter seiner Reuterey, sagte der Prinz. Tod sehet ihr klug,

---

9 dem] den 1 Rorig] im Original (herausgegeben von Müller-Volmehaus, 1839): Rörirus 2 Zweykampfe y aus zweykampfe 11 Gerutha] Original: Geruthe 14 närrisch] narrisch 16 Hölzer] Hölzen 27 ihr] ihm

sagten die andern; ich sag es mit Gleich, versetzte der Prinz. Unter der allergemeinen Schaar, die ihn begleitete, war auch ein Mühlknecht, der ihm sehr gewogen war. Dieser kann auf Mittel, den Prinzen zu warnen, daß er sich nicht verrieth, wenn er ja klug wäre.

Die Leute des Staatsraths waren geschäftig.

Sie pfiffen ihm die Töne als Wild.

Sie lockten ihn in den einsamen Wald. Er findet eine Jagdgesellschaft. Sein Freund schießt ihm einen Hirsch mit einem Streifschuß. Er geht mit den Mühlen weiter nach dem Ort, wo sie einander sich ihrer alten Liebe. Sie verschwören einander bei Gleichmuth und vergnügen sich zusammen.

Die Sonnen geräth; er gedenkt der Todtenacker, und als sie ihn nach dem Hochgerichte fragen, sagt er, es habe auf Pferdehof, einem Lustschloss und Todtenhaus bestanden. Man lacht ihn aus, aber es war Strenge Wahrheit; denn er hatte was alles dieses Dinges etwas mit sich genommen.

Man fragt den Mühlen; sie leugnet aber und erzählt, wie ungeschickt er sich benommen habe. Darauf sagte der Mühlknecht: Bin ich nicht aber Euer lieber Freund? Ja, versetzte Hamlet. Ihr habt mir einen Pfeil mit einem Streichschwung durch die Luft geschickt. Alle lachten und die beiden versöhnten sich.

Ein Gedanken erkennt ein anderes Mittel. Der König soll sich entfernen; man soll den Prinzen zu seiner Mutter bringen, wegen die er sich wohl nicht verhalten werde. Der Vorschlag wird angenommen, der Schreiber verbirgt sich unter einen Teppich auf einem Polterstuhl.

Hamlet, als er mit seiner Mutter spricht, will untersuchen, ob er nicht belauscht wird; er schlägt mit den Armen wie mit Flügeln, hüpft wie ein Hecht, springt auf den Tisch, und da er an den Vorhang zu seinen Füßen sieht, durchsticht er ihn freudig mit dem Degen. Er schlägt ihn tot, prächtiget und sagt ihn noch schüttet ihn durch eine Thüre auf den Hof, wo die Schweine den Körper zerfleischen. Er bittet die Mutter gerührt, schärft ihr das Gewissen, und die Gewalt seiner Worte bringt sie zum Schweigen. Jemand kommt gerührt. Findet seinen Herrschen eingedrückt, Hamlet wird zum Schweigen gebracht. Er entfernt, der Mann hat

1 Schaar *y* aus Schaar ihn *y* (?) aus ihm zu eine[] ein

durch die Stadt auf den Wall geholfen und habe die Schwarze gefüttert.

Herzog Wilhelm ermahnte ihn, nur wenig zu reden, damit er sich nicht und Hamlet für dem Stockmeister und der Mutter, den Hamlet zu töten.
1 Er befahl ihm, ihn zu dem Könige von England zu führen und ihm die Verwerfung Hamlets aufzutragen.

Als Hamlet vernahm, verlangt er von seiner Mutter, sie solle gegen über von Jahr den Pallast mit schwarzen Teppichen behängen und zum Schein sein Leichenfest begehen.

2 Zwey Gesellen des Herzog begleiten ihn. Ihre Reisetage sind auf bestimmte Zahlen geschnitten, welche Hamlet findet, so verschlägt, so daß er den Tod auf zwey wollgt und sie sich des Königs von England Tochter als Braut erhielt.

Sie kommen nach England, die Schreiben überreichen ihre
3 Botschaft. Der König bestimmt und nimmt die Gesellen freundlich an Tafel.

Nach dem herrlichen Mahle ruhet Hamlet neben Speis nach Tanz an. Als sie sich zur Ruhe begeben, schläft der König gesund, der sie betrachten soll. Hamlet steht von seinen Gesellen
4 gehängt, warum er sich von den gehörigen Speisen enthalten habe; er antwortet, daß Brot habe nach Wein gekämmelt, der Tanz nach Gicht und das Gericht habe einen Leichengeruch gehabt.

Man schalt ihn, daß er Übels von einem so guten Mahle spreche; er sagte darauf: mit dem Wirth und Wirthin sey es
5 nicht besser bestellt, der König habe mit Hundsfischen im Wasser und die Königin habe sich dreymal mit einer Magd betrogen.

Als der König bei von seinem Gemahre erhalte, sagte er: dieser Mann müsse entweder abwesendsinnige Blödigkeit besitzen oder toll sein. Darauf sich er den Mann kommen (denn bei
6 Brot war im Gemahr gebacken worden), um zu erfahren, auf welchen Boden die Saat gewachsen sey. Auf einem alten Schlachtfelde, sagte der Mann, daß noch weiße Knochen liegt noch bei sich, weil es besonders gute Früchte bringt, besonders die Saure Saat gibet habe. Der König erkannt über der Antwort
7 seiner Gelehrsamkeit, läßt er den Hirten kommen, mit dem Gemahr daß aufgehobene Schwein gemessen war; dieser bekannt, daß die

---

1 dem] den 2 den] dem 3 zu nach der 4 mit nach der die Schwein

Thiere einen tollen und heißhungrigen Räuber getroffen hätten. Man blieb noch übrig, den Teufel zu untersuchen. Er war mit Wolle gepolstert, man prüfte den Quelle nach und findet, daß sie [illegible]

112. Zum Preisausschreiben des Grafen Zenobio.

Zum Preisausschreiben des Grafen Zenobio, die „Stufen der Cultur" betreffend, vgl. namentlich W. A. IV Bd. 15 Nr. 4201; dieser Brief giebt eine Anleitung, wie die folgenden schematischen Darstellungen aufzufassen sein möchten.

In denselben Gedankenkreis gehört eine Niederschrift, die vornehmlich zur „Disputationsscene" im „Faust" gezogen worden ist: W. A. Bd. 14 S. 291 (vgl. Morris, Goethe-Studien² I, 34).

H: Quartblatt, 4ᵛ.

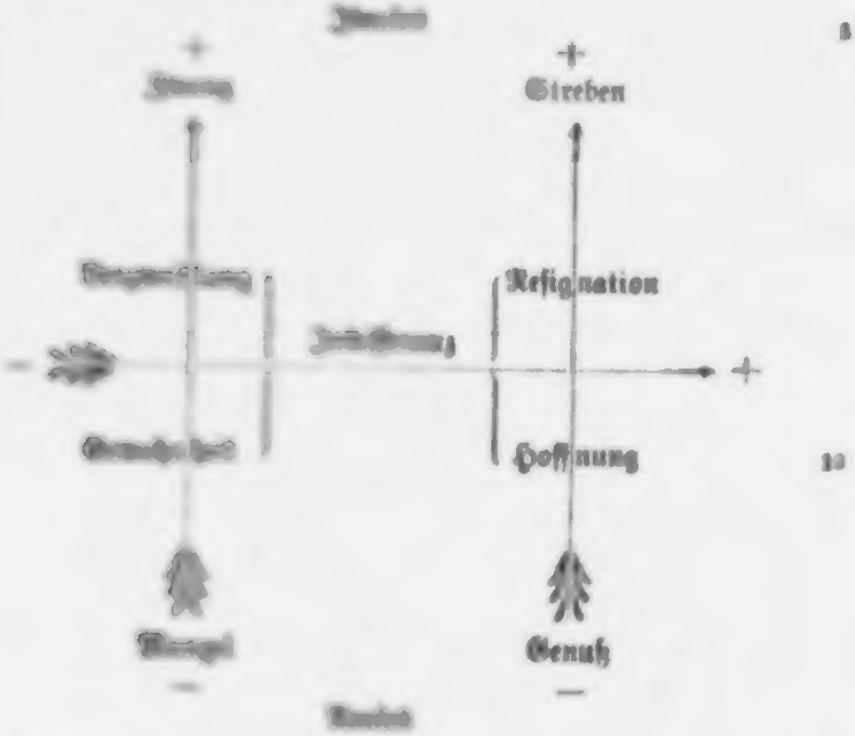

[illegible] Hoffnung über Gewohnheit

*H*¹: Blauer Zettel.

Vorderseite *g*

Rückseite *g* auf *g*¹

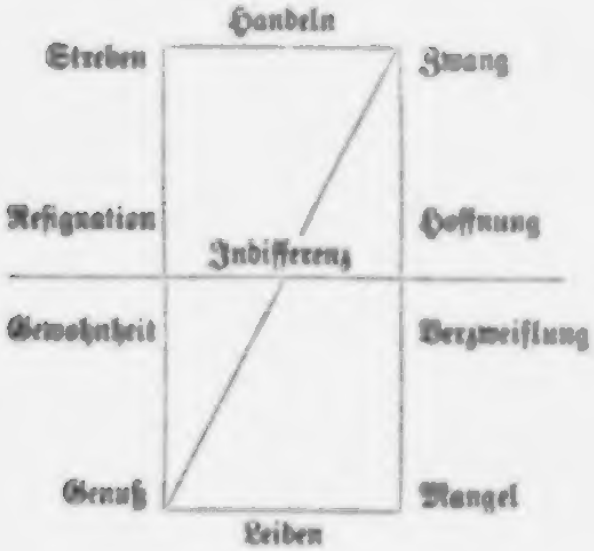

IV. Edda-Studien.

Drei ineinanderliegende Bogen weissen Conceptpapiers, *g.* vermuthlich aus Anfang 1802, mit Amlets Geschichte (429 ff.) 1823 zu einem Fascikel vereinigt. Ungedruckt. Die Auszüge 434, 17—435, 33 beruhen auf: „Edda Saemundar hinns Frooa. Edda rhythmica seu antiquior, vulgo Saemundina dicta. Pars I. Hafniae 1787°; 436, 1—35 (mit vielen, in unserem Abdruck nicht gebesserten Fehlern) auf: „Ethica Odini pars Eddae Saemundi vocata Haavamaal, una cum ejusdem appendice appellato Runa Capitule, ... in lucem producta est per P. J. Resenium. Havniae 1665.“

Grönlands Perlustration.

Heimskringla — Nordische Blumen.

Quellen Nordischer Poesie

Saemundus † 1133. Das Manuscr. entdeckt 1643. — Edda Sämundar. Hierzu wird gerechnet: Wöluspa (Sybillinisches Buch). Runa Capitule. Haawamal (Jesus Sirach) Einzelne Gedichte *Vid. fol. sq.*

Snorro † 1219 — Edda Snorronis. *Mythologischer* Theil *Nomenclatorischer* und *Epithetischer* Theil. Fragmente im *Saxo Grammaticus*.

Inhalt der Edda Sämundar.

pag. 3. I. *Vafthrudnismal.*

Odin unter dem Nahmen *Gangradr*, besucht den Riesen *Vafthrudnir* und besteht mit ihm einen Streit des Wissens und der Weisheit.

---

2 „Nordische Blumen“ von F. D. Gräter, 1789 3 Manuscr. nach ent 6 Wöluspa [so auch 435, 34 mit „o“] 10 Gedicht

124. Antwort.

Geh doch, ein hektiſches Bürſchchen, das mit dem Finger nur ſündigt,
Noscitur ex libro quanta sit hasta viri.

---

125. Alexandriner.

In das Gewölk hinauf ſendet mich nicht mit Jupiters Blitzen,
Aber ich trag' euch dafür ehrlich zur Mühle den Sack.

126. Arabesken.

In der Schönheit Gebiet ſind wir die freieſten Bürger,
Doch da wir ſonſt nichts ſind, ſehet, ſo ſind wir nicht viel.

127.

Alle die andern, ſie haben zu tragen, zu thun, zu bedeuten,
Wir, das glückliche Volk, brauchen ſonſt nichts als zu ſein.

128. Architektur.

Unter dem leichten Geſchlecht erſcheinſt du ſchwer und bedächtig,
Aber zu Regel und Zucht winkſt du die Schweſtern zurück.

129.

Hülfe nur, leichtes Geſchlecht, ich Gefeſſelte kann dir nicht folgen,
Aber ich weiß zu ruhn, und auf mir ſelber zu ſtehn.

p. 57. 2. *Grimnismal.*

Odin unter dem Nahmen *Grimmer* kommt zum König *Geirrodr* der ihn als einen verdächtigen mit Feuer zu foltern denkt. In dieser Lage singt der Gott eine Mythologische Geographie und einen Mythologischen Adreßkalender.

p. 69. 3. *Fior Skirnis.*

Skirner freyt für *Freyern* die schone *Gerda.*

p. 91. 4. *Harbarz-liuth.*

Thors Wortstreit mit einem Fährmann *Har-ba[r]thr* der ihn nicht überfetzen will.

p. 119. 5. *Hymis-Quida.*

Thor sucht vom Risen *Hymer* den großen Kessel zu erlangen und vollendet das Abentheuer.

p. 149. 6. *Aegis-drecka.*

Bey einem Gastmahl *Aegers* bruſquirt *Lokam* alle Götter.

p. 181. 7. *Thrymsa Quida.*

Thor verschafft sich durch List seinen verlohrnen Hammer wieder.

p. 205. 8. *Hhrungnis-Galdr Othins.*

p. 235. 9. *Vegtams-Quitha*

Odin, unter dem Nahmen *Vegtam*, reißt nach der *Hela* wegen Baldurs.

p. 253. 10. *Alvis-mal.*

Thor hat einen Zwerg *Alvis* der seine Tochter heirathen will zum besten, indem der Zwerg ihm Synonymen auf zählen muß vieler Dinge biß der Tag anbricht, der den Zwerg verscheucht.

p. 279. 11. *Fiol-Svinns mal.*

Scirnir ein wieder kehrender Bräutigam der schönen *Menglada*, versucht unter dem Nahmen *Vindkaldr* den Wächter ihrer Burg *Fiol-Svithr.*

p. 315. 12. *Hyndlu-Luith* oder *Vedmapa Ans ormmas.*

Eine Riesinn wird berufen in einem Genealogischen Streite beyzustehen.

p. 349. 13. *Solar-luith.*

Christlich Modern.

---

16 *Lokam*] im Original: Lokius 21 *Fiol-Svinns* 22 ver-sucht aus sucht

Runa Capitule

Weit eg ad eg hekk	Weiß ich daß ich blieb,
Windga Meyde a	In dem ſtürmiſchen Holz
Naetur allar Nyu	Neun lange Nächte
Geire Vndadar	Schwerdt mich umgürtete
Oy geſenn Odne	Odins Geſchenk
Fial ſiar	Selber er
Sialfum mer.	Gab es ſelber mir.
A theim meide	Fort in dem Holze
er mange veit	Niemand weiß es
Huers honum	Woher wohl
aff rotumm renn	Urſprung es zieht
Wid hleife mig nell	Und nicht mit Braten
du nie vel hanuige	Halfen mit Trank ſie nicht.
Nyta eg nidur	Nieder und ſchrieb ich
nam eg upp Runar	Auf zog ich Runen
Opande nam eg	Thränen vergoß ich
of gil thadann	Als ich dort wegſchied
Fimbul ual y	Fimbuls Lieder neun
nam eg of hinnum.	Nam ich von hinnen.
Awrega Nyne	Vom edlen Sohne
Bolthorne	Bolthorns
Beatlu Faudur.	Vater des Beſtla.
Oy eg dryck	Und ich trank
Vnum gat hima	Von dem herrlichen
Dyra Mudur	Methe
Awenn Odraure.	Gingen erſchaffenden.
Tha nam eg frevaſt	Da ward berühmt ich
eg fraduz vera	Da ward ich weiſe
eg vaxa	Da wuchs ich
eg vel hafaſt.	Befand mich wohl.
Ord mier aff orde	Wort mir von Worten
Orde leitade	Worte verſchaffte
Verk mier aff verke	Werk mir von Werken
Verke leitade	Werke verſchaffte.

11 Thränen — ich über Schmerzlich war mir 12 Als — wegſchied über Dort das entreißen

V. Studien zu mittelhochdeutscher und verwandter Literatur.

Ungedruckt.

1. Von der Beschäftigung mit dem Nibelungenlied in den Jahren 1805—1809 sind nur wenige Zeugnisse erhalten. Ein blauer Umschlag mit der Aufschrift von Goethes Hand: *Nibelungen* enthält:

a) einen Foliobogen mit einer Aufzählung der Hauptpersonen des ersten Theiles, Riemers Hand;

b) einen Foliobogen mit Vokabeln (1—5 von Riemers Hand, 7—11 g^1):

Nibelungen.

	Brunne	v. 5864.
	Vergen	5866.
	verge (Böhtmann)	5912.
5	*troden*	9.
	Heig	84.
	punge	6556.
	spaens	—
	eyslich	6668.
10	*worms*	6984.
	lant	7006.

c) ein Blättchen g, vermuthlich aus dem December 1808:

Osterfranken gen Schwanefelden an der Gränze von Schwaben.

Brüder { Gelferates Land / Markherr Else } Baiern

15 Merringen

Passau

Pechlarn

Gyelenburg

d) zwei Karten, von Goethe entworfen. Eine davon ist sicherlich die, von der Goethe im Briefe an Knebel vom 25. November 1808 und in den „Tag- und Jahresheften“ 1807 spricht (W. A. Bd. 36 S 30, 2); vgl. Tagebuch vom 23. 26. 29. November 1808.

Zürich
Mayn

2. Von der Lectüre des „Fierabras“ zeugt ein blaues Folioblatt mit eigenhändigem Personenverzeichniss, die elf ersten Capitel umfassend (nach Böschings und von der Hagens Ausgabe im „Buch der Liebe“):

Christen	Heiden
Carl der Große	Poland Admiral
Roland	Ferrabras Sohn
Olivier Gr. zu Vienne	Fierapie Tochter
Thierich Herz. zu Ardennen	Paullandt von Mommirt
Richardt von Normandie	Gerttibrandt v. Gamiber
Otger von Dänemark	Matribel König
Namus Herzog v. Baiern	Marrabas
Wilh. v. Orlant / Gottfried v. Anjou } Vier. Söhne	Glorgis
	Jargis
Gerh. v. Roussillon	Margaris
Reinier von Genua. Cl. Bruder	Gerludel
Gui von Burgund	Attig
Erzb. Turpin	Athomas
Garin Gemmerk. Olivierß	Amandis
Wilh. Gautier	Lampatris
	König von Garlubie
	Pandapris
	Magis von Promel
	Berlubis Gemmerk. bei Amirald
	Pratamont Hüter bei Gefängniß.

8. Ein blanco Folioblatt, von Carl Johan Rand, also 1812–1814 entstanden:

Inhalt der romantischen Welt im Mittelalter.

Kampf der Christen gegen die Sarracenen

In Frankreich und Spanien		im Orient
Amadis von Gallien		Amadis von Gabiern
Bischof Turpin	Gottfried v. Montmouth	
Carl der Große	König Arthus	(König Rother)
Rowerol	Otger von Dänemark	Tragepant
Ariost		Florizyge
		Isolde.

1 Otger] Original: Ogier 2 König Arthus nach Ritter die Klammern um König Rother scheinen g Rother] Rober 3 Rowerol g nachgetragen Tragepant dergleichen

Nordische Poesie.
Heldensagen.
Die Helden im Conflict unter einander
oder mit der Vergänglichkeit.
Irland und Schottland — Norwegen und sämtlicher Archipelagus und Panormus der Oder.

Wandernde Poesie
von Norden nach Süden.
Nibelungen.

VI. Zu Heinrich von Kleists „Amphitryon".

Handschriften.

H: Octavblatt gelben Papiers, y auf y^1; gedruckt: Goethe-Jahrbuch IX, 96.
*H*¹: Quartblatt gelben Papiers, y.

1. 6 Die — Vergänglichkeit mit Verweisungszeichen unten *H* nachgetragen 11. 12 Tod Gesuchte] Tod Rechte das gesucht wird *H* 13 Amphitryo] Amphitryo *H*

VII. Epoche der forcirten Talente.

Handschrift.

Foliobogen, gebrochen, gelbes Conceptpapier. Carl Johns Hand.

Druck.

Q: Goethe's poetische und prosaische Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tubingen. 4°. Des zweiten Bandes zweite Abtheilung. 1837. S 654.

Epoche der forcirten Talente.

Entsprang aus der philosophischen. Höhere theoretische Ansichten wurden klar und allgemeiner. Die Nothwendigkeit eines entschiedenen Gehaltes, man nenne ihn Idee oder Begriff, ward allgemein anerkannt, daher konnte der Verstand sich in die Erfindung mischen und, wenn er den Gegenstand klug entwickelte, sich dünken, er dichte wirklich.

Hiezu gaben den ersten theoretischen Anstoß Schillers ästhetische Briefe in den Horen, seine Abhandlung über naive und sentimentale Dichtkunst, kritisch und folglich practisch seine Recension über Bürger in der allgemeinen Literaturzeitung.

Die Gebrüder Schlegel theoretisirten und kritisirten im ähnlichen Sinne: denn auch ihre Lehre, so wie ihr Streben trat aus der Kantischen Philosophie hervor.

Dieß wäre die Ableitung dieser Epoche, was den Gehalt betrifft.

Die äußere und letzte Form der Ausführung ward durch eine verbesserte Rhythmik sehr erleichtert. Voß, obgleich seine Bemühungen mit Undank belohnt wurden, zerstörte lieber den Effect, den seine Arbeiten durch eine natürliche Behaglichkeit gemacht hatten, als daß er seinen Überzeugungen entsagt hätte. Demohngeachtet aber war Jedermann aufmerksam auf seine Lehren und sein Beyspiel; und so fand diese neue Epoche einen großen Vortheil vor sich an einer verbesserten Rhythmik.

Außer diesem ahmte man italienische und spanische Sylbenmaße mit größerer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nach, indem man die Octaven-, Terzinen- und Sonettform auch im Deutschen ausbildete. Die beyden Enden der Dichtkunst waren also gegeben, entschiedener Gehalt dem Verstande, Technik dem Geschmack, und

nun erſchien das ſonderbare Phänomen, daß Jedermann glaubte, dieſen Zwiſchenraum ausfüllen und alſo Poet ſeyn zu können. Die Philoſophen begünſtigten dieſen Irrthum: denn nachdem ſie der Kunſt einen ſo hohen Rang angewieſen, daß ſie ſogar die Philoſophie unter die Kunſt geſetzt, ſo wollten ſie wenigſtens perſönlich jenes Vorrangs nicht entbehren und behaupteten, Jedermann, wenigſtens der Philoſoph, müſſe ein Poet ſeyn können, wenn er nur wolle.

Durch dieſe Maximen wurde die Menge aufgefordert und die Maſſe der Dichtenden nahm überhand.

Selbſt Schiller, der ein wahrhaft poetiſches Naturell hatte, deſſen Geiſt ſich aber zur Reflexion ſtark hinneigte und manches, was beym Dichter unbewußt und freywillig entſpringen ſoll, durch die Gewalt des Nachdenkens zwang, zog viele junge Leute auf ſeinem Weg mit fort, die aber eigentlich nur ſeine Sprache ihm nachlernen konnten.

Jene große Kluft aber zwiſchen dem gewählten Gegenſtande und der letzten techniſchen Ausführung ſuchte man auf mancherley Weiſe auszufüllen.

1) Durch religioſe Geſinnungen:
   a) Chriſtliche,
      pietiſtiſche und katholiſche;
   b) heidniſche,
      der Schickſalsbegriff;
   c) romantiſche,
      ſchloſſen ſich an *a* an.
2) Durch Kunſtgegenſtände und Geſinnungen:
   a) heidniſche;
   b) chriſtliche.

Die letztern nehmen überhand. Poeſie und bildende Kunſt verderben einander wechſelsweiſe.

Weimar den 17 Decbr. 1812.

VIII. Über ein franzöſisches Dictum.

Ungedruckt.

Ein gebrochener Foliobogen, grünes Conceptpapier, eingeheftet in das Fascikel „Abgeſendete Briefe Januar . . .

Juni 1814“, Bl. 34, Caroline Ulrichs Hand. Das französische Dictum, von dem Goethe ausgeht, ist vielleicht dem Buche L'Allemagne der Frau von Staël entnommen.

Il y avoit une sorte d'anarchie douce et paisible, en fait d'opinions littéraires et métaphysiques, qui permettoit à chaque homme le développement entier de sa manière de voir individuelle.

Wenn ein Fremder bey seiner Durchreise durch irgend eine Stadt oder Städtchen einem Auflaufe zusieht, der sich auf den [Straßen] oder auf dem Markt entwickelt, so wird er, besonders wenn er nichts zu befürchten hat daß eine solche Bewegung auch ihn erreichen werde, einen solchen Vorfall sehr unterhaltend finden und allenfalls in seinem Tagebuche der Begebenheit im Vorübergehen ganz heiter gedenken. Ganz anders werden die Partein, der Stadtrath und die Polizey einen solchen Vorfall betrachten, und es ist ihnen nicht zu verdenken, daß sie dasjenige ernsthaft nehmen, woran ihre Existenz hängt, gesetzt auch das Städtchen wäre nicht von der größten Bedeutung.

Die von der Verfasserin bemerkte Anarchie findet würklich statt, nur daß sie demjenigen nicht friedlich erscheint, der darinne befangen ist, thätig oder leidend, ordnend oder verwirrend. Hiernach sind folgende Äußerungen zu beurtheilen, deren Verfasser seinen Unglauben dadurch selbst widerlegt, daß er über die Sache denken und sprechen will.

IX. Auslegungen des Märchens aus den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“.

Foliobogen, grünes Conceptpapier, Kräuters Hand, nur die Unterschrift, 445, 4, eigenhändig. Die dritte Deutung rührt von Charlotte von Kalb her. Goethe scheint die Absicht gehabt zu haben, die Auslegungen in „Kunst und Alterthum“ II zu veröffentlichen (vgl. W. A. Bd. 41 I S 459, 16. 462, 1). Gedruckt: Goethe-Jahrbuch 1904 Bd. 25 S 37–39.

Das Mährchen

welches die Unterhaltungen der Ausgewanderten schloß, ladet zu Deutungen ein, indem es Bilder, Ideen und Begriffe durch einander schlingt. Zur Zeit seiner Erscheinung versuchten

130.

Freilich kann ich dich nicht in ſchlängelnden Wellen umſpielen,
Aber mein Daſein faßt mächtig wie keines dich an.

131. Säule.

Müßig gelt' ich dir nichts, ich gefalle dir nur, wenn ich trage,
Herrlich im glänzenden Reihn ſchmückt mich die glänzende Laſt.

132. Tempel.

Fröhlich dienen wir eines dem andern, mich halten die ſchlanken
Säulen oben, und leicht über uns ſchwebet das Dach.

133. Gewölb.

Sicher ruhſt du auf uns, und warum? Weil wir alle zum Centrum
Gleich uns neigen und gleich unter uns theilen die Laſt.

134. Grenzſcheide.

Heilig waren vordem die Thore, ſie ſtehen bedeutend
Zwiſchen der wilden Natur, zwiſchen dem engen Vertrag.

135. Die Basreliefs.

Seht, was verſucht nicht der Menſch, mit dem Tod zu verſöhnen das Leben!
Nimmer gelingt's — ach ſie ſind ſchrecklich und ewig getrennt.

136. Pompeji.

Vor der zerſtörenden Zeit und vor dem zerſtörenden Gothen
Flüchtete tief in das Grab mich die Zerſtörung hinab.

ſich mehrere Freunde daran. Drey ſolcher Auslegungen, wovon die letzte einem Frauenzimmer gehört, habe ich in nachſtehender Tabelle zu erhalten geſucht.

Weimar d. 24. Juny 1816. G.

	Fluß.	Die Noth, die Verlegenheit; im allgemeinen jede ſchwierige Aufgabe.	Das Fließende des Lebens.	Die Hinderniſſe des Lebens.
	Fährmann.	Mechaniſches Wirken. Fleiß.	Der Stand der Natur.	Die reine ſinnliche Thätigkeit.
	Irrlichter.	Leichter Sinn. Das Genie. *Bel Esprit.* Der Adel.	Ihr Nahme iſt *Legion.* Die Verſucher von Anfang. Speculanten. Sophiſten.	Die Stuper und Schmaruzer.
	Gold.	Der Schein.		
	Schlange.	Induſtrie und Speculationsgeiſt. Die Nachahmung. Der Verſtand überhaupt.	Die Cultur.	Das Volk.
	Mann mit der Lampe.	Die Einbildungskraft.	Die Klugheit.	Die Vernunft.
	Lampe.			
	Höhle.	Die Natur.		
	Jenes Mannes Frau.	Der bornirte Sinn.	Der Glaube.	Der Menſchenverſtand.
	Kohlhäupter.	Realität.		
	Jüngling.	Die Leidenſchaft.	Die Menſchheit.	Die Menſchlichkeit.
	Rieſe.	Die öffentl. Meinung, das Vorurtheil. Das Geſetz.	Der Wahn.	Der Schlendrian.
	Lilie.	Die *Caprice.* Die Phantaſterey.	Die Wahrheit. Die Grazien.	Die Weiblichkeit.
	Mops.		Die Treue.	Die Sinnlichkeit.

Kanarien-vogel.		Die lyrische Poesie.	Gesang ohne Empfindung.
Habicht.	Die Gunst von oben. Der glückliche Moment.	Die Vorsehung. Augur. Der heil. Geist. Das Genie.	Die Ahndungs- und Darstellungskraft.
Harfe.			Gesang mit Empfindung.
Tempel.	Der Genuß und die Ruhe als der letzte Zweck des Lebens.	Die Vernunft.	Die Vereinigung aller Kräfte.
Drey Könige			Die nothwendigsten Eigenschaften des Regiments.
Der Vierte			Diese Eigenschaften unförml. verbunden.

X. Aus der Plutarch-Lectüre 1820. 1821.

Ungedruckt.

Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers. Johns Hand. Die Auszüge beruhen auf der Plutarch-Übersetzung von Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser, 1800. 1801. Die 446, 20. 21 erwähnte „Geschichte von Nikias“ enthält den Bericht über die „Mütter“ (Faust II V 6216).

III. S. 266. Geschichte von Nikias, der seinen Widersacher in der Stadt Engyium betrügt.

S. 276. Verfassung l. Verfassung.

S. Cato sagt, als er im hohen Alter angeklagt wird: Man kann sich nur vor denjenigen vertheidigen mit denen man gelebt hat. Eben so ließe sichs sagen: Man kann sich nur denen verständigen mit denen [man] gelebt hat.

---

21 Engyium] Emphum

Coriolanus.

II. S. 454. Großer Gedanke der Valeria.
464. Die mehrsten göttlichen Dinge, sagt Herakleitus, entgehen des Unglaubens wegen der Kenntniß.
III. 12. Erscheinung über dem Schiffe Timoleons.
29. Zusammentreffen des Retters und Mörders.
41. Syrakusanische Auction.
37. Ruhmliche Thaten durch Geschwindigkeit verherrlicht.
130. *Argument a posteriori.*
233. Was nicht geweyht ist besteht nicht.
Mauer und Gräben der Griechen
Ilias.

XI. Zur englischen Literatur.

Auszug aus F. J. Jacobsens „Briefe an eine deutsche Edelfrau über die neuesten englischen Dichter". Vgl. Tagebuch vom 17. 18. 20. Januar 1821. Ein Folioblatt blaugrauen Conceptpapiers, g^1; gedruckt: Goethe-Jahrbuch XX S 14, wo Weiteres zu Entstehung des Blattes und seinem sonstigen Inhalt.

Jacobsen über die neusten engl. Dichter.

Byron B. Lamb
Scot
Rogers
Southey
Campbell
Wordsworth
Crabbe
Morgan
B. Gifford
B. Scott
B. Bowles
[folgen englische Vokabeln]
Carlisle
Jeffery
Lambe

Thomas Moore
Irländer
geb. 28. May 1780
zu Dublin
Anacreontisch Ovidisch
1806 Oden
Reist bis dahin
Byron am Meere S. 3.
Ankündigend *Lalla Rookh*
es erscheint 1817
Beynahme *Little Moore*
Thomas Little.

3 Herakleitus] Herr und Lücke

XII. Entwurf einer Vorrede zu Knebels Lucrez-Übersetzung.

Ungedruckt.

1. Goethe an Knebel, 14. Februar 1821: „Du hast, mein werthester Freund, wie ich von früher Zeit her weiss, die Absicht, diese Ausgabe [deiner Lucrez-Übersetzung] mit einem Vorwort zu begleiten“; 18. Februar 1821: „Mich freut es sehr und muntert mich auf, dass meine Vorarbeit zum Lucrez deinen Beyfall hat“. Das Concept dieser „Vorarbeit“, die Goethe wahrscheinlich am 17. Februar an Knebel gesandt hatte, liegt vor auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, eingeheftet als Bl. 4. 5 in das Fascikel: „Herrn von Knebels Übersetzung des Lukrez. 1821“; eine Erläuterung seines Schemas giebt Goethe in seinem Briefe vom 21. Februar 1821.

Methode zu beobachten bey der Unterhaltung übern Lukrez.

Anſchauung
  phyſiologiſche
  pathologiſche
Einbildungskraft
  nachbildende
  productive
  umſichtige[a]
Analogien werden beliebt, wegen Faßlichkeit und Umſicht.[9]
Gleichniſſe.
Verſtandesforderungen treten ein.[11]
Rechenſchaft von den Urſachen ſucht man zu geben.
Erklärungen werden verſucht.

---

[a] umſichtige *g* über ſchwärmende [ſchwärmende *g* zwischen den Zeilen] dazu *g* aR: gleiche und ähnliche Fälle die Zeilen 9. 10. 11 in diese Reihenfolge durch Ziffern *g* gebracht aus: Verſtandesforderungen . . ., Analogien . . ., Gleichniſſe [Gleichniſſe *g*¹ aR] 9 werden *g* üdZ Faßlichkeit nach der [*g* gestr.] und Umſicht *g* nachgetragen 11 treten ein *g* üdZ

Aus diesen sämmtlichen ungleichen theils sinnlichen, theils mentalen Prämissen, die doch dem dichterischen Redner mehr oder weniger gleich gelten.

Werden gewagte Folgerungen ins Übersinnliche gezogen, und zuletzt mit didaktischer Kühnheit geordnet und aufgestellt.

Der Dichter glaubt sich zu harten Conclusionen berechtigt, die er mit dogmatischer Strenge durchführt.

Sein letzter höchster Zweck, die Todesfurcht durch die Vernichtung zu vernichten, bleibt unerfreulich für das Gefühl.

Die Fortdauer nach dem Tode scheint früher nur den Halbgöttern zugeschrieben zu seyn.

Durch Strafen gequält werden rebellische Titanen, welche der neuen Götter-Dynastie zu nahe treten.

Im Fortschreiten ward sodann, durch die Mysterien oder sonst, die Gunst und Ungunst der Unsterblichkeit auch der Menge zugetheilt.

Kurz vor Christi Geburt mögen die Schreckbilder grimmig die Einbildungskraft der Menschen durchwühlt haben.

Bis der Stifter der neuen Religion, selbst von den Todten wiederkehrend, die Unsterblichkeit sichert, sodann auch seine ersten Fühler und Anhänger dessen ganz nahe Wiederkunft und Wiederbelebung und Verherrlichung den Gläubigen zusagen.

Gerade das Entgegengesetzte von diesem gläubigen Lebensgefühl predigt nun Lucrez mit Gewalt, und von dieser Seite kann er unser Zeitalter nicht anmuthen.

Halte man sich also an seine hohen Verdienste als Naturbeschauer und Schilderer, nach dem Schema welches wir oben flüchtig entworfen haben.

d. 15. Febr.

---

1 sämmtlichen *g* üdZ 1. 2 theils — mentalen *g* aR 2 dem *g* aus den 4 ins Übersinnliche *g* aR 10 den] dem 13 Götter-Dynastie *g* aus Dynastie der Götter 14 ward *g* über mag sonst *g* über ganz 15 die *g* aus diese 18. 19 selbst von den Todten wiederkehrend [aus wiederkehrt] *g* aR 19 die nach nicht allein [*g* gestr.] sichert *g* über verspricht sodann — seine *g* über sondern die 20. 21 Wiederbelebung *g* aus Belebung 21 den nach zu[sagen] 22 gläubigen *g* über Glaubens- und 24 unser *g* aus unserm 25—27 daneben aR: Jahrhundert von Lucrez bis Persius 26 Schilderer *g* über Beschreiber 28 Datum *g* aR

Empfehlung den deutschen Physikern, welche jetzt den alten ächten Weg betreten, die Anschauung vor alles und über alles setzen; sie werden, auf dem hohen Grade der Bildung auf dem wir jetzt stehen, mit seinen Vorzügen wetteifern, seine Mängel vermeiden.

Stöchiometrie.

Gegen Anaximander.

2. Nach seinem Brief an Knebel vom 21. Februar 1821 will Goethe sich zu den im vorangehenden Schema angedeuteten „Geistesoperationen" des Lucrez Beispiele „verweis'" anmerken. Von dieser Thätigkeit finden sich noch Reste, wobei es jedoch zweifelhaft ist, ob die Auszüge nicht schon im Hinblick auf jene selbständige grössere Monographie über Lucrez gemacht worden sind, die Goethe in „Kunst und Alterthum" III, 3, 161 (W. A. Bd. 41¹ S 364,25—365,2) ankündigt.

a) Ein Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers, das auf der einen Seite 239,15—20 trägt (daher H^{144} des Nachlasses: S 367), enthält auf der andern Seite g^1:

[Mit Halbwahrheiten] streitend
Unruhe des Urstoffs *II* 94
Anschauung Atom *II* 13—119
Analogie *II* 43

[Auf Irrthum be]harrend
Gegen die Antipoden 1. 105z.
Ausmahlen *II* 252
Schwere, leichtere Flamme
Gleichniß vom Holz im Wasser 195.

Aurora
Licht Wärme
Göttlicher Einfluß.
Kein göttlich Werk zu unserm Gebrauch. *II* 67.

b) Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, eingeheftet als Bl. 14. 18 in das Fascikel „Herrn von Knebels Übersetzung des Lucrez", g^1 (die zweite Hälfte des Bogens enthält Concept des Briefes an Knebel vom 28. Februar 1821):

---

1 Physikern *g* über Krnikern 6. 7 *g* nachgetragen

Fall der Körper *II* 216.
Apperçu mit der Luftpumpe zu vergleichen *II* 235.
Beugen der Stoffe
Wenn nicht läge der Grund, der auf Abweichungen hinzielt,
Schon in den Keimen des Stoffs
II 250. 282.
Atom. Figuren rund hakenförmig glatt krumgebogne Spitzen
Den Grundstoffen wird zugeschrieben was den Zusammensetzungen gehört. *II* 425.
Bestimmtes Maas *II* 500.
zum Bessern Veränderung
zum Schlimmern 508.
Zerstreutes Schiff. *II* 553.
Daher das unendliche der Stoffe
Manigfaltigkeit der Stoffe

c) Zwei Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, eingeheftet als Bl. 13. 20 und 12. 26 in das Fascikel „Herrn von Knebels Übersetzung des Lukrez", Johns Hand (auf den zweiten Hälften Concepte der Briefe an Knebel vom 7. 18. März und 7. April 1821):

Anschauung	
physiologe	*II.* 13—119. Atome als wenn sie geschaut würden.
pathologe	
Analogie	*II* 43. Aurora Licht schneller als Wärme.
Mit Halbwahrheiten streitend	
Auf Irrthum beharrend	*I* 1052. Gegen die Antipoden eifrend.
Unruhe des Urstoffs	*II* 94.
Göttlicher Einfluß und Vorsorge geläugnet	*II* 67.
Vertrauen auf den Meister	
Vertrauen auf sich selbst und Freude an sich selbst	*I* 921—950.

26 des] der

Genügſamkeit	*II* 37—60.
Lieblichkeiten	*II* 14—36.
Gleichniſſe	*II* 78. *II* 315—332.
	II 195. Holz im Waſſer.
	Auflodern der Flamme.
Beſchreibung	
Ausmalen	*II* 252.
	I 720.

3. Goethe lässt am 2. März 1822 Knebel benachrichtigen, dass ihm Riemer „sehr erfreuliche Collectaneen zur Geschichte des Lukrezischen Freundes Memmius zusammengestellt" habe. Diese Notizen Riemers finden sich im Fascikel „Herrn von Knebels Übersetzung des Lukrez" auf Bl. 39. 40.

XIII. Über Campbell's „Lectures on Poetry".

Ungedruckt.

Goethe in den „Annalen" 1821: „Schubarths Ideen über Homer wurden laut, ... Ein englischer Aufsatz über Homer, worin man auch die Einheit und Untheilbarkeit jener Gedichte auf eine freundliche Weise zu behaupten suchte, kam zu gelegener Zeit" (W. A. Bd. 36 S 190. 191); vgl. auch W. A. IV Bd. 35 S 158, 15—19; 179, 15—19. Michael Bernays' Vermuthung, dass dieser Aufsatz das Capitel über Homer in T. Campbell's „Lectures on Poetry" sei (Goethes Briefe an Friedr. Aug. Wolf, S 83 Anm. 53) wird bestätigt durch Goethes Tagebuch vom 20. October 1821: Vorleſungen von Kempfel in der griechiſchen Literatur. Sie stehen in „The New Monthly Magazine and Literary Journal" 1821, Vol. II S 1 ff. Goethes Tagebuch fährt fort: Zu Knebel, eine Überſetzung derſelben beſtellt. Diese Übersetzung (von Heinrich Döring angefertigt? vgl. W. A. III Bd. 8 S 304, 25—29) liegt vor auf 27 Folioseiten grünen Conceptpapiers, von unbekannter Hand geschrieben, von Knebel mit Bleistift hie und da corrigirt,

1 Genügſamkeit *g* aus Genugſamkeit 3 *g* nachgetragen

in einem Fascikel mit der Aufschrift „Homer“. Goethe scheint die Absicht gehabt zu haben, sie in „Kunst und Alterthum“ mit einer von ihm verfassten Einleitung zu veröffentlichen. Seine Einleitung, von John auf zwei ineinanderliegende Foliobogen geschrieben, in demselben Fascikel, lautet:

Ich weiß recht gut, *quòd in pellibus caprarum et ovium non traduntur secreta naturae*, aber deshalb muß man doch Respect haben was uns von Alters her auf Pergament überliefert worden; deshalb denn jene hoch zu ehren sind welche Werth und Würde solcher Schätze anerkennen, einsehen, beurtheilen und daran richten und bessern.

Uns aber ziemt ein ander Benehmen; wir gehen von dem Grundsatze aus, daß der letzte Redacteur uns in seinem Sinne ein Ganzes, ein Vollendetes geben wolle. Nun darf ich mit ihm nicht hadern, ich muß es nehmen wie er's giebt; hier ist also die Wahl für jeden entweder Kritik oder Glaube. Die Kritik muß in ihrem vollen Rechte bleiben, niemand kann ihr vorschreiben wie weit sie gehen solle; der Glaube jedoch läßt sich nicht irre machen, und wenn er dem Kritiker für die Vorbereitung dankt, so läßt er sich im Genuß nicht stören.

Indeß wir nun unsern werthen Landsmann Carl Ernst Schubarth freundlichst begrüßen und seine liebenswürdige Gabe: Homer und seine Zeitgenossen dankbarlichst im Allgemeinen anerkennen, bis wir unsern motivirten Beyfall auch im Besondern abzutragen im Stande sehen, so tritt ein Engländer auf und läßt sich folgendermaßen vernehmen.

Jena den 21. October 1821.

Dazu ein erster eigenhändiger Entwurf auf zwei Quartblättern, in demselben Fascikel:

1. Sondernde.

Groser Nutzen, Nothwendigkeit der sondernden Kritic
Muß und wird in der Gelehrten [?] Welt immer thätig bleiben
Das Unterscheidungs und Sonderungs Vermögen nöthig darzu
Es giebt eine habituelle [?]

---

26 Das nach Die Eigenschaft der

2. Vereinende.

Im gegensatze ist aber das Vereinen eben so nöthig nützlich und zum Genuss erforderlich [?]

Der Dichter so wohl als jeder aesthetisch fühlende muß ein Gedicht als ein Ganzes anzusehen und kleine Störungen lieber zu beseitigen als sein Gefühl stören zu lassen

Danckbar anzuerkennen daß der sondernde Kritiker einen reinen Genuß vorbereitet indem er gesäuberte Texte liefert.

Muß der genießende immer an seinem Glauben halten, denn zuletzt kommt doch alles auf eine gewisse innere Überzeugung an.

So habe ich nach allem was geschehen, die Ilias immer für ein Ganzes gehalten, auf welchem Weg, durch welches Labyrinth sie auch zu uns gelangt sey.

In diesem Sinne mich zu bestärcken habe vor 20 Jahren jenen Auszug gearbeitet der nun zu einer Zeit erscheint wo ohne Verabreden diese einende den Dichter begünstigende Vorstellungsart unverabredet in verschiedenen Ländern und Sprachen sich hervorthut. Schubart begrüßt Lasset uns einen Engländer hören

XIV. Aus den „Noten" zum „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe."

Von der Absicht Goethes, der Ausgabe seines Briefwechsels mit Schiller erläuternde Anmerkungen mitzugeben, zeugt ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, der von Johns Hand einen Bericht enthält über die in folgenden Briefen erwähnten Vorlesungen der „Freitagsgesellschaft": Goethe an Schiller, 27. November 1794, Schiller an Goethe, 29. November 1794, Goethe an Schiller, 2. December 1794. Zur Entstehung vgl. Tagebuch vom 26. 27. 30. December 1824. An der Spitze des Blattes g^1: S. 33^b 1791, womit offenbar die Seite des Druckmanuscripts bezeichnet wird, an die sich der Commentar anschliessen sollte. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch XIX, 14. 15.

5 und nach sich zu nach sich 10 innere üdZ 17 in nach in nach [?]

137.

Verse! Wo irret ihr hin? Zu den Todten? In's Leben zurücke!
Lacht nicht der Himmel? Im Glas schäumt nicht der purpurne Wein?

138. Apollo der Hirt.

Mächtig führt er den Bogen, doch seine Lust ist die Leier,
Nur wenn er liebt und beglückt, ist er der glückliche Gott.

139. Die Idealwelt.

Alle sind sie entwichen des Lebens Schatten, verschwunden
Sind mir die Menschen und klar stehet der Mensch nur vor mir.

140.

Einmal sollst du dich nur und nur Einem, o Schöne, dich schenken,
Wie die Blume der Scham Einer und einmal nur pflückt.

141. E. v. B.

Alles schreibt, es schreibt der Knabe, der Greis, die Matrone.
Götter, erschafft ein Geschlecht, welchem das schreibende schreibt.

142.

Enthusiasmus suchst du bei deutschen Lesern? Du Armer,
Glücklich, könntest du auch rechnen auf Höflichkeit nur.

Von den erwähnten Vorleſungen wäre wohl das nöthige zu erwähnen, da ihre Wirkung zur Zeit bedeutend war.

Es verſammelten ſich etwa zwölf Perſonen wöchentlich Abends in meinem Hauſe, deren Namen ſchon von der Unterhaltungsweiſe genugſames Verſtändniß giebt.

Geh. Rath v. Voigt, ein allſeitig gebildeter Geſchäftsmann, der in meiner Abweſenheit die Zuſammenkunft fortführte und einleitete.

v. Fritſch, jung, gebildet, bildungsluſtig, aufmerkſam, durchaus theilnehmend.

Wieland, Herder, Buchholz, Huſeland, Bertuch, Meyer, Krauſe; Männer vom verſchiedenſten Intereſſe, ein jeder in ſeinem Fach ernſtlich beſchäftigt, vorſchreitend im Neuen, nachdenkend über das Alte; keiner der nicht in der Folge des Lebens ſich bedeutend erwieſen hätte.

Als Gäſte fanden ſich ein verſchiedene Lehrer von Jena, Voigt von Ilmenau bey jedesmaligem Hierſeyn, und ſo ward auch jeder bedeutende Fremdling eingeladen und wohl aufgenommen, ſo wie das was er etwa mitzutheilen hatte. Die Anmuth, ſo wie die Wirkſamkeit einer ſolchen Unterhaltung wird ſich jeder Denkende gern vergegenwärtigen.

Höchſt bedeutend war hiebey daß Durchl. Herzog öfters Theil nahm und dabey mit beſonderem Scharfſinn die Verdienſte des Inhalts ſo wie des Vortrags beurtheilend, jüngere Männer kennen lernte, die ihm ſonſt ſchwerlich von dieſer Seite ſo nahe getreten wären. Weimar und Jena haben dieſen Abenden manche wichtige Anſtellung und Auszeichnung zu verdanken.

Da nun bey ſolchen Zuſammenkünften mit Maas und Beſcheidenheit alles zur Sprache kam, was empfunden, gedacht und gewußt zu werden verdiente, ſo war auch Poeſie höchſt willkommen.

Nun war damals die Voßiſche Überſetzung der Ilias an der Tages-Ordnung und über die Lesbarkeit und Verſtändlichkeit derſelben mancher Streit, daher ich denn nach alter Überzeugung, daß Poeſie durch das Auge nicht aufgefaßt werden könne, mir die Erlaubniß ausbat, das Gedicht vorzuleſen, mit dem ich mich von Jugend auf mannigfaltig befreundet hatte.

Daß mir nun das rhapſodiſche Metier nicht ganz mißlungen, davon giebt Herrn von Humboldts Erwähnung gegen Schillern das

beſte Zeugniß, welches dieſen bewog, einen gleichen Vortrag von mir gelegentlich zu verlangen.

Und gewiß ſchwarz auf weiß ſollte durchaus verbannt ſeyn; das Epiſche ſollte rezitirt, das Lyriſche geſungen und getanzt und das Dramatiſche perſönlich mimiſch vorgetragen werden.

Weimar den 30. Decbr. 1824.

XV. Zur Geſchichte der Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung.

Foliobogen, Johns Hand, dem Jahre 1825 angehörend und vielleicht Vorarbeit zu den „Tag- und Jahresheften. 1803“ (vgl. W. A. Bd. 35 S 182, 12 ff). Ungedruckt.

Zur Geſchichte der Jenaiſchen Literaturzeitung.

Schema.

Ältere Zeitung.
Format in Blättern wie die Göttinger.
Kommt nach und nach an Werth ganz herunter.
Schütz und Bertuch,
Jener als umſichtiger einflußreicher Literator,
Dieſer als geſchäftsthätiger Mann,
Faſſen den Gedanken einer allgemeinen Literaturzeitung.
Auffallend durch Format und Schrift,
Wichtig von Inhalt.
Macht Aufſehen und Glück.
Wirkt mehrere Jahre.
Unruhe in den Geiſtern.
Mehrere Profeſſoren entfernen ſich von Jena.
Einer zieht den andern nach außen.
Endlich ſucht man auch die Literaturzeitung wegzunehmen.
Die Theilhaber contrahiren mit Preußen.
Sie gedachten den Jahrgang in Jena anzufangen

---

nach 6 folgt: Es geſchieht auch ſo nur zerſtreut und zufällig 10 in] im 22 zieht] ſieht 23 Sie] Die

Und Ostern nach Halle zu gehen, da denn in Jena eine Literaturzeitung unmöglich geworden wäre.

So geheim sie es halten, erfährt man es doch.

Geheimerath v. Voigt und ich gehen zu Rath und beschließen mit kühnem Muth und Zuversicht eine Literaturzeitung selbst zu unternehmen.

Michael ist vor der Thür,

Man zaudert aber mit dem Entschluß die Herausgeber der L. Z. zur Rede zu setzen,

Als Kotzebue der an Verhetzung der Professoren eifrigen Theil genommen, seine Schadenfreude nicht zurückhält und in der eleganten Zeitung die Entfernung der A. G. L. Z. meldet und den Untergang von Jena prophezeiet.

XVI. Über Volks- und Kinderlieder.

Zwei gebrochene Folioblätter, blau-graues Concept-papier, Schuchardts Hand. Ungedruckt. Beziehung unbestimmt; das Datum am Schlusse ist nicht anzuzweifeln, da die Handschrift der ersten Fassung einen Vorentwurf zum Briefe an C. W. v. Fritsch vom 29. Januar 1826 enthält.

Zu dem Aufsatze von den Volksliedern fügt er billig die Kinderlieder, davon wir auch aus früherer Zeit Einiges nachtragen können: In Frankfurt a. M. war zu Fastnacht üblich, daß zwey Kinder, an beyden Henkeln einen Korb fassend, ihn vor den Häusern schwenkten. An diesem Feste und ihm zu Ehren verdarben sich Jung und Alt mit warmen butterbestrichenen Wecken den Magen, und arme Kinder wollten ihr Theil auch davon hinnehmen. Ihre Körbe vor der Thür im Tacte bewegend, sangen sie:

Havel havel ane
Die Fassenacht geht ane,
Droben in dem Hinterhaus
Hängen Bratewürst' heraus,
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen pp.

19 butterbestrichenen aus buttergestrichenen

und wie es weiter heißen und reimen wollte. Wurden ſie beſchenkt, ſo ſangen ſie heiter und lebhaft:

Glück ſchlag in's Haus,
Komm' nimmermehr heraus.

Ließ man ſie unerhört ſtehen oder wies man ſie unmuthig ab, ſo ſchieden ſie unter unmelodiſchem Geſchrei:

Blitz ſchlag in's Haus,
Komm' nimmermehr heraus.

Auf alle Fälle bettelten ſie nicht, ſie heiſchten nur; Geld erwarteten ſie nicht, Kinder und Frauen aber reichten ihnen gern von überflüſſigen Semmeln und Backwerk ihren Theil, wenn die Parthieen nur nicht ſo ſchnell hintereinander kamen.

Aus dieſer vorpolicеylichen Epoche erinnere ich mich auch noch des beweglichen Sterns, der am Abend vor Epiphanias von Knaben herumgetragen, gleichfalls heiſchenden Knaben zum Vorwand zu dienen pflegte und wovon uns nur noch in Gemälden und Kupfern der Niederländer noch das Gedächtniß übrig bleibt. Jener unfromme Anfang des Liedes:

Die heiligen drey König' mit ihrem Stern,
Sie eſſen, trinken und bezahlen nicht gern.

wird nur dadurch heiter und erklärlich, wenn man ſich dieſe muntern Gäſte mit Papierkronen und Einen darunter mit geſchwärztem Geſichte denkt. Sie wünſchten zu eſſen und zu trinken und hätten die Bezahlung dafür noch obendrein gern mitgenommen.

Ein dergleichen uralter Gebrauch, der ſich aus den früheſten deutſchen Zeiten herſchreibt, die Johannisfeuer nämlich, erhält ſich noch auf den Bergen um Jena. Beſonders laſſen in der Stadt die unfertigen, immer fertigen dienſtbaren Knaben das Recht nicht nehmen, dringend und wohl ungeſtüm alte Beſen und ſonſtiges Brennbare von den Mägden zu heiſchen, womit ſie denn zu Nacht auf dem Hausberg gar muntere, bewegliche und oft in einem großen Namenszug ſich endigende Feuer ſehen laſſen.

---

13 vorpolicеylichen aus vorvorzeitlichen Johannisfeyer 27 Johannisfeuer] Johannisfeyer

Nicht stumm, sondern mit Gesang sollten sie jene Gabe fordern, und dazu war das Liedchen bestimmt:

Johannisfeuer sey unverwehrt.
Die Freude nie verloren;
Besen werden immer stumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

Der gute Humor wär immer in der Welt, wenn man nur nicht gar zu bald die Ausbrüche desselben streng und ernst zur Ordnung rufen müßte.

Weimar den 20. Januar 1826.

Eine ältere Niederschrift auf gebrochenem Folioblatte, 459, 11—460, 14 herumziehenden von Schuchardts, 460, 14 Knaben —21 von Johns Hand, mit Spuren Goethischer Durchsicht, von 460, 5 an g^1 gestrichen, lautet:

Zu Seite 68. bemerken wir daß auch in unsern Kinderjahren noch gar wohl erinnern, daß am Fastnachtstage, der in den Familien mit warmen, durch Butter getränkten Wecken gefeyert wurde, die heischenden Kinder vor den Thüren auch wohl mit dergleichen begabt wurden. Sie trugen, zwey und zwey, die Henkel eines Korbes in welchem man schon verschiedene Gaben liegen sah; auch heischten sie niemals Geld, sondern Speise und Naschwerk. Ihr Gesang war gleichförmig:

Hawelawel ane,
Die Fassenacht geht ane
Droben in dem Hinterhaus
Hängen Bratewürste h'raus
Gebt uns die langen
Laßt die kurzen hangen pp.

Zuletzt, wenn sie sich beschenkt sahen, endigten sie:

Glück schlag ins Haus
Komm' nimmermehr heraus.

---

3 Johannisfeuer aus Johannisfeyer 14 wurde] wurden
15 wurden] wurde 19 Hawelawel ane g

Schickte man sie aber, und vielleicht gar unfreundlich, fort, so klang es:

Blitz schlag in's Haus
Komm' nimmermehr heraus.

Vielleicht daß Jemand das ganze Lied herstellt, indessen ist es schon artig genug, wenn sich hier südlicher Wein, Kalk, Mehl und Eyerfemmelchen, die nordischen Bratwürste ins Gleiche stellen.

Auch sind jene ersten Zeilen des Epiphanias-Liedes:

Die heilige drey König'
Mit ihrem Stern
Sie essen, trinken
Und bezahlen nicht gern

der Anfang des Liedes, welches die mit einem erleuchteten Stern herumziehenden Knaben unschuldig hinsangen; denn sie meinten sich selbst und nicht die ehrwürdigen Gestalten welche sie parodirten, so wie die heiteren Gesellschaften die sich dieser Anklänge bedienen auch keinen Frevel zu begehen glaubten.

Erinnerlich scheint mir auch zu seyn, daß Frau Holl (Hulda), der heilige Niclas, der Knecht Ruprecht die Kinder auch in gewissen gereimten Sätzchen drohend ängstigten, nicht weniger daß dergleichen als Beichte und Abbitte zur Erwiederung dienten.

XVII. Abaldemus, Über die Natur des Menschengeschlechts.

Gebrochenes Folioblatt, blau-graues Conceptpapier, Schuchardts Hand. Oben links *g*. 24. Ungedruckt. Vgl. W. A. III Bd. 10 S 151, 3–4; 301.

Abaldemus.
Über die Natur des Menschengeschlechts.

Der Verfasser zeigt sich als ein rüstiger denkender Mann in den besten Jahren, ist sich seiner eigenthümlichen Kraft bewußt,

16 heitere Gesellschaft 19 die Kinder aus den Kindern

und man darf ihn wohl unter die Kosmodidakten zählen, d. h. zu solchen, die an der Welt und ihrem Laufe sich thätig und denkend üben und so nach und nach an Einsicht und geregelter Handlungsweise zunehmen.

Wäre nun auch ein Greis thätiger und theilnehmender als er Seite 115 geschildert ist, so müßte er doch Bedenken tragen, in eine Bildung einzugreifen, die sich in sich selbst vollenden muß, wenn sie gelingen soll.

Weimar den 21. Januar 1826.

XVIII. Philoktet, dreifach.

Ungedruckt.

1. Tagebuch, 5. Februar 1826: Herr Poerio von Leipzig kommend, ein Hermannisches Programm überbringend. Gemeint ist Hermanns De Aeschyli Philoctetа Dissertatio. Beschäftigung damit verzeichnet das Tagebuch am 8. 9. Februar; dann am 10.: Vergleichende Tabelle der Philoktete. Siehe auch 11. Februar und den Brief an Zelter vom 20. Mai 1826. Die Tabelle, von Schuchardt geschrieben, von Goethe mit Bleistift und Tinte corrigirt, steht auf den beiden Innenseiten eines Foliobogens von blau-grauem Concept-papier, innerhalb eines Umschlags, der von Eckermanns Hand die Aufschrift trägt: Philoktet, dreifach.

---

5 an nach in gere[gelter] 6 theilnehmender nach ein- greifend

Aischylos. 528.

Wer der erste.
Minerva prologizt einleitend.
Das Chor bestand aus Lemniern.
Ulysses.
Ob in eigner Gestalt,
Ob unkenntlich durch Jahre,
Oder durch Sinn- und Geistesschwäche des Philoctets?
Wer mit ihm gekommen, ist unbekannt.
Wahrscheinlich, daß er einen Gesellschafter gehabt.
Weil Aischylos mit jedem Act eine neue Person einzuführen pflegt.
An dem Stücke wird gerühmt,
Sowohl was die Sitten der Personen, als was die Behandlung betrifft:
Seelengröße,
Alte Sitten,
Nichts Tadelhaftes,
Nichts Gesetzwidriges,
Oder Niedriges,
Festsinn,
Einfalt.

Euripides. 485.

Wer der zweite.
Das Chor gleichfalls Lemnier.
Ulysses, von Minerva verwandelt, prologizt.
Pyrrhus kommt als Begleiter.
Gerühmt wird große Sorgfalt und Scharfsinn.
Besonders in Bezug auf Staatsangelegenheiten.

1 die Daten 528, 485, 509 g^1 zugesetzt 1 Minerva — einleitend g neben 21 Festsinn g^1: Rustricität

2. Später, zu nicht genau bestimmbarer Zeit, ist Goethe zu den antiken Bearbeitungen des „Philoktet" zurückgekehrt, um sich im Zusammenhang darüber zu verbreiten. Von seiner Arbeit hat sich nur Ein Bogen erhalten, von John geschrieben, von Goethe flüchtig durchgesehen, im Umschlag Philoctet betitelt. In diesem ersten Bogen muss ein zweiter gelegen haben; denn der Text der dritten Seite des Erhaltenen (465, 1) schliesst nicht an das Ende der zweiten

Sophokles. 459.

Der Dritte.
Der Chor besteht aus Griechen.
Die Sitten des Ulysses sind milder und einfacher.
Des Neoptolemos die einfachsten und großartigsten.
Das Stück enthält nicht viele Sittensprüche noch Ermahnung zu Tugenden.
Die Poesie verdient sich das Lob einer ernsten Pracht.
Ein großer Reichthum von Stoff und Gehalt ist seinem Bruder eigen.

Aeschylos.

Ein alter Römer, der Vierte.
Scheint sich an den Aischylos gehalten zu haben, welcher deshalb auf diesem Wege zu vervollständigen ist.

Seite 20. Riemer und Eckermann haben den Aufsatz für den Druck in den Nachgelassenen Werken zu redigiren gesucht; dabei ist der erste Absatz, 464, 1—8, durch den sich das Ganze nur als Schluss eines größeren Zusammenhangs darstellt, gestrichen worden, ebenso Absatz 464, 20—30, damit das Fehlen der Mittelpartie nicht bemerkt werde. Der Abdruck ist unterblieben.

Wenn die bis jetzt genannten Werke mit dem Kreise litterarischer Betrachtungen sämmtlich zum Vortheil gerichten, so schloß sich zuletzt noch eine wichtige Mittheilung an, die mich in Gefahr setzte, aus dem ruhigen Kreise der Beschaulichkeit, in welchem wir nur an uns selbst die Forderung machen, in den bedenklichen Kreis der Productivität versetzt zu werden, wo wir andere, von denen wir wünschen, unsre Geistesthat wohl aufgenommen zu sehen, unverwandt im Auge halten sollen.

„*De Aeschyli Philoctetis Dissertatio*“ meines verehrten Freundes verursachte mir manche unruhige Stunde. Wie ich durch die Fragmente des Theiles zu mannigfaltigen Bemühungen aufgerufen worden, wie ich ferner durch die wenigen Bruchstücke der Niobe auf einige Zeit angezogen ward, so erging es mir abermals und zwar diesmal sehr lebhaft. Denn was könnte uns erwünschteres begegnen als [daß wir] die drey großen Tragiker, gegen die wir denn doch die Augen aufzuheben und kaum erkühnen, dergestalt vergleichen lernten, daß wir einsehen könnten, wie sie einen Gegenstand, jeder nach seiner Weise, behandelt und durchgeführt.

Schon abgedachte Schrift überliefert uns einen solchen Reichthum von Combinationen, daß ich denen ergriffen sogleich Tic Chrysostomus vornahm, um den Euripides näher zu treten, so wie ich das, was Hermann von dem Römer Actius sorgfältig sammelt, kritisch restaurirt, und das einigermaßen Ergänzte dem reinen Sinne näher bringt, erregte meine aufmerksamsten Betrachtungen, um an den Schluß herauszukommen.

Aber ich fühlte gar bald nur zu sehr, daß die ganze Macht des griechischen Alterthums auf mich hereinzudrücken drohte, und ich fühlte mich gewarnt, da ich doch auch wohl erfahren hatte, daß leidenschaftliche Neigung zu irgend einem Unternehmen uns zu unmöglichen und vielleicht gar folgelosen Thätigkeit verleitet.

---

1. 2 mit — litterarischer] *daraus Riemer:* meinen litterarischen 6 von nach die un[ser?] 11 Theiles *g* [?] aus Theobens 12 ferner *g über* abermals 17 lernten] *daraus Riemer:* zu lernen 20 sogleich] *sogleich von Uebermann gebessert* 21—23 so — herauszukommen] *die verwirrte Construction von Riemer gebessert:* Nach das was Hermann von dem Römer Actius sorgfältig sammelt, kritisch restaurirt und so, *einigermaßen ergänzt*, dem reinen Sinne näher bringt.

143.

Eines verzeih' ich mir nicht. Ich verzeihe mir nicht, daß ich etwas
Höheres über euch, göttliche Muſen! geſucht.

144.

Manch verwandtes Gemüth treibt mit mir im Strom des Jahrhunderts,
Aber der Strom zerrinnt und wir erkannten uns nicht.

145.

Geiſtige Liebe, ſie iſt der Seelen ſeligſte Kette,
Wenn ſie, merket das wohl, Schönes mit Schönem vereint.

146. Liebe und Begierde.

Recht geſagt, Schloſſer! Man liebt was man hat, man begehrt was man nicht hat,
Denn nur das reiche Gemüth liebt, und das arme begehrt.

147.

„Falſchheit nur und Verſtellung iſt in dem Umgang der Menſchen,
Keiner erſcheint, wie er iſt" — Danke dem Himmel, mein Freund.

148. Die Bedingung.

Jede Wahrheit vertrag' ich, auch die mich ſelber zu nichts macht;
Aber das ſodr' ich — zu nichts mache mich, eh' du ſie ſagſt.

. . . . .

Dem gemeinten Schriftsteller hatte das Glück, die dem bearbeiteten Werke vollständig vor sich zu sehen und ihren Werth zu überdenken.

Eine allgemeine Schätzung dieses vortrefflichen Mannes mit seinen Übertreibungen gibt es zuvor, dann wendet es sich vorzüglich zu Euripides und gibt uns den Anfang, wo Ulysses bittet prologirt, und einen geringen Theil der Scene, wo er vom Philoktet entdeckt wird; hierbei gedenkt jener durch ein prahlerisches Umschreiben, worauf wir jedoch die ursprünglichen Termini herausgefunden hoffen.

Weniger ist von dem Sophokleischen Stück übrig geblieben und zwar durch römische Vermittelung, indem Accius einen Philoktet dem Sophokleischen nachgebildet hatte, wovon die kümmerlichen Reste durch unsere Germanen Borgfeldt einen klaren Einblick wieder gegeben sind.

Doch auch jetzt wir früher müssen wir uns von einem Gedicht lossagen, welches fortwährend ein endliches concentrirtes Gedichtigen erscheinen und dessen vollendetes Gedicht niemand erwarten kann.

Bedauern wir nun, daß uns nicht gegönnt worden, weder den Sophokleischen noch den Euripideischen Stück näher kennen zu lernen, so müssen wir uns glücklich preisen, das Vorhandene zu besitzen. Aber auch an diesen letztern vermissen wieder brauchbare und uns den hohen Vorzügen zu durchdringen, wäre eine für ein halbes Alter allgemeinverständliche Ausgabe, das dem Darstellenden unserer Tragödien weniger productive Kraft entgegen zu setzen sich fühlt und unter dem Gewicht jener Vorzüge sich gebeugt, zu vermissen sehr wünschenswerth.

XIX. Zum Kyklops des Euripides.

Handschriften.

H: Ein gebrauchtes Foliodatt blau-graues Conceptpapier, Fragment, enthält den Abschnitt 647, 1 — 669, 11 mit fehlen

20 Gewicht] Gedicht

Corrected Glosse. 42 Bl. 2 Bem.

von Johns Hand, von Goethe mit Tinte und sodann von Riemer mit Bleistift corrigirt. Gemalte 467, 11 entstanden 1924/6.

*H*¹: Zwei gebrochene Foliobogen und ein Folioblatt Concepthapier, verschieden an Färbung, von verschiedenen Zeiten stammend, aber durch eine Foliirung g¹ mit den Zahlen 9. 9. 10 zusammengehalten. Schreiber: John. Der erste Bogen, grün, enthält 467, 1—469, 11; er beruht auf *H* und ist vom 29. November 1826 datirt. Keine Spuren Goethischer Durchsicht. Dieser Abschnitt ist es vielleicht, den Goethe am 13. Juni 1827 in Abschrift an Reuth geschickt hat. Der zweite Bogen, blaugrau, Concept, enthält 469, 14—470, 11 mit Correcturen von Goethes Hand mit Tinte. Zu seiner Entstehung vgl. Tagebuch 11. Juli 1826: Über die antik Gaze von Berlin angekommen. Betrachtung deßhalb. Früh Thiere verglichen mit den Gattyspielen. Übrige Notizen im hohen Sinn behandelt. Dieser Abschnitt ist, datirt vom 15. August 1826, als Beilage zu einem vom 24. August datirten Briefe an Zelter abgesendet worden, der am 1. Juli an Goethe geschrieben hatte: „Über den Cyklopen des Euripides würde ich gern ein Wort von Ihr" (*H*¹); nochher hat er noch eine Durchsicht durch Riemer erfahren. Der dritte Abschnitt, 470, 11—471, 17, auf einzelnem Blatt, trägt das Datum des 8. Februar 1825; er (und *H*¹) ist gemeint, wenn Goethe am 26. Juni 1826 an Zelter schreibt: Über den Cyklops bei Euripides liegt ein kleiner Aufsatz unter meinen Papieren der freylich Erweiterung und nähere Bestimmung forderte. *Damals war Goethe durch Hermanns Untersuchungen über die „tragischen Tetralogien der Griechen" (vgl. W. A. II. 41¹¹ S. 66—67) auf den „Cyklops" geführt worden; vgl. Tagebuch vom 29. 31. Januar, 2. Februar 1825. Riemer'sche Durchsicht. Für den Druck in den „Nachgelassenen Werken" hat Eckermann die drei Stücke durch Umstellung und überleitende Phrasen zu einem fortlaufenden Ganzen zu vereinigen gewußt.*

*H*²: Quartbogen, *Johann Hand, die an Zelter abgesendete* Abschrift von 467, 11—470, 11.

Drucke.

C: Cotta und vergleichen Band. 1833. S. 5—10. In der Riemer'schen Redaction und mit der Überschrift: ‚Über die Parodie bei den Alten'.

C1: S. 5—10. Mit derselben Überschrift.

E: Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller in den Jahren 1794 bis 1805. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer. Dritter Theil. Berlin 1834. S. 605—621. Enthält 618, 14—620, 22.

[1]

Zum Epilog des Gastgebers.

Wie schwer es ist, sich aus den Verhältnissen seiner Zeit herauszuarbeiten, besonders wenn die Aufgabe so gefaßt ist, daß man sich in bilden, und unvereinbare Zustände verbinden soll, begreift man nicht eher als nach vielen theils vergeblichen, theils auch wohl gelungenen Versuchen. Von meinen Jünglingsjahren an trachtete ich mich mit griechischer Art und Sinne möglichst zu befreunden, und mir sogar gewerblichige Mittel, daß es auch wohl gelungen ist. Ich will hier nur an den Gastgeber erinnern, den ich einem modernen und ganz heimisch verwandelten Zustande entgegengesetzt hatte.

In jenen Versuchen, es sind nunmehr gerade funfzig Jahre, die ich immer fortgeschritten und auf diesem Wege habe ich jenen Einfachen nie aus der Hand gelassen. Insgemein sind ich auch

1 Zum g H 1 nicht g fällt H auch auch hier H' wieder g über lassen H 1 mit auch wie ich [g gerne.] H griechischen aus griechischem H Art — Sinne durch Umstellung aus Sinne und Art H 2 einem g aus einen H 2 zu Verfassen Einem über Sinne H gerade] schon über [e über gerade] H 2 fortgeschritten g aus vorgeschritten H Wege nach [Platz H 2 — 620, 1 Insgemein — hinaus] Indessen hab ich auch so noch manche Einschränkung und Lücke meiner endlichen Natur aus auch auch [auch] beschränkten, meine beschränkte Gemüthsart, die auch aus der Hand der Parzen allen für heute Gott nahm, was sich eigentlich nur als Einbildungs- und Mittheilungsvermögen hätte aussprechen können: denn ich noch immer verdrießlich zu sehen und

[illegible] nur nach und nach [illegible] meine nordische Natur, meine deutsche Gemüthsart, die aus der Hand des Poeten alles für baare Münze nahm, was doch eigentlich nur als Erstlings- und Anticipations-Schein sollte angesehen werden.

Höchst verdrießlich war es daher zu lesen und zu hören, daß über den herrlich überschwenglich ergreifenden Stücken der Alten auch zum Schluß der Vorstellung eine Narrenspoße sey gegeben worden. Wie man aber gelang, mit einem solchen Verfahren mich auszusöhnen und mir ein Lehrgedichtliches zurecht zu legen, sey hier gesagt, als es vielleicht auch andern fromme.

Ehe man mit einer Parodirung anzufangen, um das Feld zu reinigen, so lag ich wenigst, daß wir uns keineswegs ein Possen- und Zerrgebild nach unsern Art, am wenigsten aber eine Parodie und Travestie denken müssen, wozu uns vielleicht Horazens Verse verleiten könnten. Denn bey den Griechen ist alles aus einem Guß, und alles im großen Styl, derselbe Marmor, dasselbe Erz, das einen Faun, einen Zwerg möglich macht, und immer der gleiche Geist, der allem die gehörende Würde verleiht.

Hier ist nun keineswegs der parodistische Sinn, welcher das Hohe, Große, Edle, Ganze, Ernste herunterzieht und ins Gemeine

---

[illegible] Riemer aus Voß so kannt ich denn auch nur nach und nach meine nordische Natur, die auch aus der Hand des Poeten alles für baare Münze nahm [nahm *g* über nimmt], was doch eigentlich nur als Erstlings- und Anticipationsschein [*g* aus Anticipationsscheine] hätte angesehen werden, endlich [endlich *g* aR] höchstverdrießlich war zu lesen und zu hören [höchst — hören *g* aus wenn ich zu lesen und zu hören hatte dieses *g* aus wenn ich gelesen und gehört hatte dieses *g* aus wenn ich las und hörte] *H* 1 über] hinter *H* herrlich über- [herrlich-göttlich-überschwenglich] überschwenglich [überschwenglich Riemer aus überschwenglichen] *H* ergreifenden Riemer aR *H* 2 der Vorstellung *g* aus beschlossen *H* 9 aber Riemer aR *H* 8 es mit — ausgelöschtem Riemer auf anderer ausradirter Fassung all für mich hierüber selbst zu überreden *H* 12 nun fehlt *H* 13 und laut] und laut *H* 14 lage *H* daß aus was *H* ein aus einem *H* 16 Zerrgebild aus Zerrgenstückes *H* 15 und Travestie fehlt *H* mit mißbe beicht *H* ab 19 allen *H*¹

verſchleppt, woran wir immer ein Symptom ſehen, daß die Nation die daran Freude hat auf dem Wege iſt ſich zu verſchlechtern, vielmehr wird hier das Rohe, Brutale, Niedrige, das an und für ſich ſelbſt den Gegenſatz des Göttlichen macht, durch die Gewalt der Kunſt [dergeſtalt emporgehoben], daß wir daſſelbe gleichfalls als an dem Erhabenen theilnehmend empfinden und betrachten müſſen. Die komiſchen Masken der Alten, wie ſie uns übrig geblieben, ſtehen dem Kunſtwerth nach in gleicher Linie mit den tragiſchen. Ich beſitze ſelbſt eine kleine komiſche Maske von Erz, die mir um keine Goldſtange feil wäre, denn ſie giebt mir tagtäglich das Anſchauen von der hohen Wahrheit, die ich ſo eben ausgeſprochen habe.

W. d. 28. Nov. 1826.

[II.]

Ein mächtiger Adler, aus Myrons oder Lyſippus Zeiten, läßt ſich ſo eben, zwey Schlangen in den Klauen haltend, auf einen Felſen nieder; ſeine Fittige ſind noch in Thätigkeit, ſein Geiſt unruhig, denn jene beweglich widerſtrebende Beute bringt ihm Gefahr. Sie umringeln ſeine Füße, ihre züngelnden Zungen deuten auf tödtliche Zähne.

Dagegen hat ſich auf Mauergeſtein ein Kauz niedergeſetzt, die Flügel angeſchloſſen, die Füße und Klauen ſtämmig; er hat einige Mäuſe gefaßt, die ohnmächtig ihre Schwänzlein um ſeine Füße ſchlingen, indem ſie kaum noch Zeichen eines piepſend abſcheidenden Lebens bemerken laſſen.

Man denke ſich beyde Kunſtwerke nebeneinander! Hier iſt weder Parodie noch Traveſtie, ſondern ein von Natur Hohes und von Natur Niederes, beydes von gleichem Meiſter im gleich erhabenen Styl gearbeitet; es iſt ein Parallelismus im Gegenſatz, der einzeln erfreuen und zuſammengeſtellt in Erſtaunen ſetzen müßte; der junge Bildhauer fände hier eine bedeutende Aufgabe.

---

5 die nothwendige Ergänzung „dergeſtalt emporgehoben“ von Eckermann in H^1 vorgenommen 8 den] dem H^1 14 läßt] hat Riemer über läßt H^1 16 nieder] niedergelaſſen Riemer aus nieder H^1 18 züngelnden] züngelnde H^1 19 Zähne *g* über Zungen H^1 21 einige aR für zwey H^1 zwey H^2 26 Sperrung *g* 27 ebenso

(Hierher gehörte nun was über den Cyclops des Euripides zu sagen wäre.)

Eben so merkwürdig ist die Vergleichung der Ilias mit Troilus und Cressida; auch hier ist weder Parodie noch Travestie, sondern wie oben zwey Naturgegenstände einander gegenüber gesetzt waren, so hier ein zwiefacher Zeitsinn; das griechische Gedicht im hohen Styl, sich selbst darstellend, nur das Nothdürftige bringend und sogar in Beschreibungen und Gleichnissen allen Schmuck ablehnend, auf hohe mythische Ur-Überlieferungen sich gründend; das englische Meisterwerk dagegen darf man betrachten als eine glückliche Umformung, Umsetzung jenes großen Werkes ins Romantisch-dramatische.

Hiebey dürfen wir aber nicht vergessen, daß dieses Stück mit manchem andern seine Herkunft aus abgeleiteten, schon zur Prosa herabgezogenen, nur halb-dichterischen Erzählungen nicht verläugnen kann.

Doch auch so ist es wieder ganz Original, als wenn das Antike gar nicht gewesen wäre, und es bedurfte wieder einen eben so gründlichen Ernst, ein eben so entschiedenes Talent als des großen Alten, um uns ähnliche Persönlichkeiten und Charaktere mit leichter Bedeutenheit vorzuspiegeln, indem einer späteren Menschheit neuere Menschlichkeiten durchschaubar vorgetragen wurden.

[III]

Das griechische Volk war so gewohnt, im gemeinen Leben öffentliche Reden zu hören, daß es damit wie mit seinem eigenen Thun und Lassen höchst bekannt war; dieses Element, die Redekunst, war dem dramatischen Dichter höchst willkommen, der auf einer fingirten Bühne die höchsten menschlichen Interesses vorzu-

---

3 Eben — ist] Zu ähnlichen Resultaten führt Riemer über Eben so merkwürdig ist *H*¹ 3 Sperrung *g* 6 ebenso 7 Styl nach Sinn *H*¹ 8 sogar *g* aR für selbst *H*¹ 17 das *g* aus es *H*¹ 23–25 Das — war] daneben Riemer aR: Die Griechen, die als geselliges Volk gerne sprachen, als Republikaner gern sprechen hörten, waren so an den öffentlichen Vortrag gewöhnt, daß sie unbewußt die Redekunst sich eigen gemacht hatten und demgemäß dieselbe ihnen eine Art Bedürfniß geworden war *H*¹

führen und das Für und Wider verſchiedener Partheyen durch Hin- und Widerreden kräftig auszuſprechen hatte. Bediente er ſich nun dieſes Mittels zum höchſten Vortheil ſeiner Tragodie und wetteiferte mit dem Redner im völligen, obgleich imaginairen Ernſte, ſo war es ihm für das Luſtſpiel beynahe noch willkommener: denn indem er die niedrigſten Gegenſtände und Handlungen durch hohes Kunſtvermögen ebenfalls im großen Styl zu behandeln wußte, ſo brachte er etwas Unbegreifliches und höchſt Überraſchendes vor; denn von dem Niedrigen, Sittenloſen wendet ſich der Gebildete mit Abſcheu weg und wird in Erſtaunen geſetzt, wenn es ihm dergeſtalt gebracht wird, daß er es nicht abweiſen kann, vielmehr ſolches mit Behagen aufzunehmen genöthigt iſt. Ariſtophanes giebt uns hievon die unverwerflichſten Zeugniſſe und man kann das Geſagte aus dem Kyklops des Euripides vollkommen darthun, wenn man nur auf die künſtliche Rede des gebildeten Ulyſſes hinweiſt, der doch den Fehler begeht, nicht zu denken, daß er mit dem rohſten aller Weſen ſpreche; der Kyklope dagegen argumentirt mit voller Wahrheit aus ſeinem Zuſtande heraus, und indem er jenen ganz entſchieden widerlegt, bleibt er unwiderleglich. Man wird durch die große Kunſt in Erſtaunen geſetzt und das Unanſtändige hört auf es zu ſeyn, weil es uns auf das gründlichſte von der Würde des kunſtreichen Dichters überzeugt.

Weimar d. 3. Febr. 1824.

XX. Das Nibelungenlied, übersetzt von Karl Simrock.

Handschrift.

Simrock schickte seine neuhochdeutsche Übersetzung der „Nibelungen“ mit einem vom 17. Mai 1827 datirten Begleitbrief; sie wird im Tagebuch 17.—21. August, 6. September erwähnt. Das Schema 472, 1—474, 10 liegt vor auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers; es ist von Schuchardt geschrieben und zeigt Correcturen g^3. Ein zweiter Bogen

1 ſo von Riemer aR beanstandet H^1 8, 9 vor; — von] vor. Von Riemer aus vor; denn von H^1 10 und] aber er Riemer aR für und H^1 11 vielmehr nach denn H^1

enthält 474, 11—32, auch von Schuchardts Hand; sein Inhalt scheint eine nachträgliche Erweiterung darzustellen. W. v. Biedermanns Vermuthung, das Schema beziehe sich auf v. d. Hagens Ausgabe des Nibelungenliedes und sei 1808 entstanden (Goethe's Werke. Hempel. Bd. 27 S 452; vgl. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S 43. 251) bestätigt sich nicht.

Drucke.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 207—211.
C: S 205—209.

[1.] Das Nibelungenlied, übersetzt von Carl Simrock. 2 Theile. Berlin 1827.

Kurze Literargeschichte.
Zuerst durch Bodmer bekannt, späterhin durch Müller.
Neuaufgeregtes Interesse.
Mehrfaches Umschreiben und Behandeln.
Historische Bemühungen deshalb.
Untersuchungen wer der Autor.
Welche Zeit.
Verschiedene Exemplare des Originals.
Schätzung, Überschätzung.
Entschuldigung letzterer, Nothwendigkeit sogar, um irgend eine Angelegenheit zu fördern.
Unterliegt immerfort neuen Ansichten und Beurtheilungen.
Individuelle Betrachtungen bey Gelegenheit gedachter neuen Behandlung.
Uralter Stoff liegt zum Grunde.
Riesenmäßig.
Aus dem höchsten Norden.
Behandlung wie sie zu uns gekommen.
Verhältnißmäßig sehr neu.
Daher die Disparaten, die erscheinen, wovon wir uns Rechenschaft zu geben haben.
Die Motive durchaus sind grundheidnisch.
Keine Spur von einer waltenden Gottheit.

---

22 wovon wir g^3 über um 23 haben g^3 nachgetragen

Alles dem Menschen und gewissen [Einflüssen? Kräften?] imaginativer Mitbewohner der Erde angehörig und überlassen.

Der christliche Cultus ohne den mindesten Einfluß.

Helden und Heldinnen gehn eigentlich nur in die Kirche um Händel anzufangen.

Alles ist derb und tüchtig von Hause aus.

Dabey von der gröbsten Rohheit und Härte.

Die anmuthigste Menschlichkeit wahrscheinlich dem Teutschen Dichter angehörig.

In Absicht auf Localität große Düsternheit.

Und es läßt sich kaum die Zeit denken, wo man die fabelhaften Begebenheiten des ersten Theiles innerhalb der Grenzen von Worms, Zanten und Ostfriesland setzen dürfte.

Die beyden Theile unterscheiden sich von einander.

Der erste hat mehr Prunk.

Der zweite mehr Kraft.

Doch sind sie beyde in Gehalt und Form einander völlig werth.

Die Kenntniß dieses Gedichts gehört zu einer Bildungsstufe der Nation.

Und zwar deswegen, weil es die Einbildungskraft erhöht, das Gefühl anregt, die Neugierde erweckt, und um sie zu befriedigen uns zu einem Urtheil auffordert.

Jedermann sollte es lesen, damit er nach dem Maaß seines Vermögens die Wirkung davon empfange.

Damit nun dem Teutschen ein solcher Vortheil werde, ist die vorliegende Behandlung höchst willkommen.

Das Unbehülfliche und Unzugängliche der alten Sprache verliert seine Unbequemlichkeit, ohne daß der Character des Ganzen leidet.

Der neue Bearbeiter ist so nah als möglich Zeile vor Zeile beym Original geblieben.

Es sind die alten Bilder, aber nur erhellt.

Eben als wenn man einen verdunkelnden Firniß von einem Gemälde genommen hätte und die Farben in ihrer Frische uns wieder anspräche.

Wir wünschen diesem Werke viele Leser und der Bearbeiter, indem er einer zweiten Auflage entgegensieht, wird wohl thun,

---

23 Zanten g^3 nachgetragen 24 und g^3 aus gestrichenem um 29 sollte g^3 aus soll'

noch manche Stellen zu überarbeiten, daß sie, ohne dem Ganzen zu schaden, noch etwas mehr ins Klare kommen.

Wir enthalten uns alles Weiteren, indem wir uns auf das oben Gesagte beziehen. Dies Werk ist nicht da, ein für allemal beurtheilt zu werden, sondern an das Urtheil eines Jeden Anspruch zu machen und deshalb an Einbildungskraft die der Reproduction fähig ist, an's Gefühl für's Erhabene, Übergroße, sodann auch das Zarte, Feine, für ein weitumfassendes Ganze und für ein ausgeführtes Einzelne. Aus welchen Forderungen man wohl sieht, daß sich noch Jahrhunderte damit zu beschäftigen haben.

[2.] Jeder rhythmische Vortrag wirkt zuerst auf's Gefühl, sodann auf die Einbildungskraft, zuletzt auf den Verstand und auf ein sittlich vernünftiges Behagen. Der Rhythmus ist bestechend. Wir haben ganz nulle Gedichte wegen lobenswürdiger Rhythmik preisen hören.

Nach unsrer oft geäußerten Meinung deshalb behaupten wir, daß jedes bedeutende Dichtwerk, besonders auch das epische, auch einmal in Prosa übersetzt werden müsse.

Auch den Nibelungen wird ein solcher Versuch höchst heilsam sein, wenn die vielen Füll- und Füll-Verse, die jetzt wie ein Glockengeläute ganz wohlthätig sind, wegfielen und man unmittelbar kräftig zu dem wachenden Zuhörer und dessen Einbildungskraft spräche, so daß der Gehalt in ganzer Kraft und Macht vor die Seele träte und dem Geiste von einer neuen Seite zur Erscheinung käme.

Es müßte, nach unsrer Meinung, gerade nicht das Ganze sein; wir würden das achtundzwanzigste Abentheuer und die nächstfolgenden vorschlagen.

Hier hätten talentvolle Mitarbeiter an unsern vielen Tagesblättern einen heitern und nützlichen Versuch zu wagen und könnten auch hierin, wie in vielen andern Dingen geschieht, ihren Eifer um die Wette beweisen.

---

6 die der g^{a} über jener 27 achtundzwanzigste aus neunundzwanzigste

149.

Lebet, iſt Leben in euch, und erzählt noch dem kommenden Alter,
Diſtichen, was wir geehrt, was wir gehaßt und geliebt.

---

150. Allgemeine Litteratur-Zeitung.

Bliebe das Echte nur ſtehen auf deinen Columnen, verſchwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß.

151.

Qui gravis es nimium potes hinc iam lector abire
Quo libet; urbanae scripsimus ista togae.

152. Woldemar und Allwill.

Euch erhabne Geſtalten hat nicht der Künſtler gebildet,
Sondern die Tugend hat ſelbſt ſich verkörpert in euch.

153. Fichte's Wiſſenſchaftslehre.

Was nicht Ich iſt, ſagſt du, iſt nur ein Nicht-Ich. Getroffen,
Freund! So dachte die Welt längſt und ſo handelte ſie.

154. Ramler im Gött. M. Alm. 1796.

(Der an Zeus Ruhebette hängt, hangen wird und hing.)

Geh, Karl Reinhard, du lügſt. Das iſt deine, nicht Ramlers Arbeit,
Der an des Nachbars Reim flicken wird, flickte und flickt.

XXI. Benjamin Constant über Ilias und Odyssee.

Ein Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, Schuchardts Hand. Ungedruckt. — Constant bespricht die Verschiedenheit zwischen Ilias und Odyssee in Bd. 3 seines Werkes „De la Religion“; einen Abdruck des betreffenden Abschnittes fand Goethe im „Globe“, Tom. V Nr. 74, vom 22. September 1827.

Benjamin Constant über Ilias und Odyssee.

Nachdem so viel über die homerischen Gedichte geschrieben worden, tritt nach unsren eben ausgesprochenen Forderungen über die Nibelungen, daß nämlich ein jeder sich nach seiner Weise damit beschäftigen solle, ein vorzüglicher Mann hervor, um seine Ansichten zu eröffnen.

Und wie uns die Gedichte interessant waren, so sind es wieder diese Ansichten, die allgemeinen Resultate seiner Vergleichung der beiden homerischen Gedichte.

XXII. Cäcilia, eine Zeitschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Concept-papiers, Schuchardts Hand. Zur Entstehungszeit vgl. Goethes Brief an Zelter vom 9. Juni 1827 und das Tagebuch vom 4. Juni 1827; am 3. Februar 1828 (Tagebuch) kam Goethe auf den besprochenen Aufsatz zurück. Ungedruckt.

Cäcilia, eine Zeitschrift für die musicalische Welt. Mainz.

Diese interessante und sich schon einige Jahre hindurch gleich bleibende Zeitschrift ist mir von ihrem Anfange her zur angenehmen belehrenden Unterhaltung geworden; auch fühlt ich gar manchmal einige Versuchung, mich öffentlich darüber auszusprechen; allein mein Verhältniß zur Musik ist denn doch [der Art,] daß ich darüber viel Worte zu machen Bedenken trage. Nun aber werde ich durch

---

2 unsren] unsere 9 die nach sein[er] 15 nach doch eine Lücke, die Eckermann mit „der Art“ ausgefüllt hat

bas vier und zwanzigste Heft und einen beifällig verfaßten historisch darstellenden Aufsatz angeregt. Einiges zu äußern, da derselbe mir von allzugroßer Bedeutung erscheint. Es ist derselbe J. G. Sandivos Darstellung des Zustandes der Musik in Neapel, der uns auf die anmuthigste Weise belehrt. Wir lernen hier einen Mann, der sich mit Talent und Geist der Musik gewidmet, theoretisch und praktisch dieser herrlichen Kunst gefolgt und so verständig als empfänglich, indem er lebte, leben ließ, und indem er das gerade, was er mißbilligte, nicht förderte [bricht ab]

XXIII. Lichtenstädt, Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde.

Der folgende Aufsatz, der ohne authentische Bezeichnung überliefert ist, bezieht sich sicherlich auf „Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. J. B. Lichtenstädt. Leipzig bei Hartmann. 1828", vom Verfasser mit einem Schreiben vom 24. October 1827 eingeschickt, im Tagebuch erwähnt am 1. November 1827 und 3. Januar 1828.

Handschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers von Schuchardts Hand. Zahlreiche Correcturen Riemers mit Tinte, Eckermanns mit Bleistift, alle mit Beziehung auf den Abdruck im Nachlass. An der Spitze eine Überschrift, die von den Herausgebern des Nachlasses herrührt: „Den Philologen empfohlen."

Drucke.

C: Neun und vierzigster Band. 1832. S 154. 155. Als *Nr. 1 unter der Überschrift „Den Philologen empfohlen" in der für den Nachlass gebildeten Gruppe: „Verschiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunst".*

C: S 157. 158 oberes.

---

1 bisher über in der

Schließlich müssen wir noch dem Verfasser Dank abstatten, daß er die angeführten griechischen Stellen jederzeit in deutscher Übersetzung zugleich gegeben hat. Es ist eine wunderliche, seit Jahren aufgekommene Forderung der griechisch Gelehrten, deutscher besonders, daß sie den griechischen Text in der Ursprache citiren und voraussetzen, daß jeder, der ihre deutsche oder lateinische Abhandlung liest, auch das Griechische mit gleicher Leichtigkeit und Bequemlichkeit sich zu eigen machen werde. Gehen wir in die bekannten Ausgaben alter lateinischer Schriftsteller, die bis in das vorige Jahrhundert mit Noten verschiedener Gelehrten herausgekommen sind, so finden wir jederzeit einer griechisch angeführten Stelle die lateinische Übersetzung nachfolgend, da man die allgemeine Sprache der Gelehrten von allen, die an dergleichen Werken theilnahmen, voraussetzen und fordern konnte, von dem Griechischen aber nicht; und so wird es immerfort bleiben, besonders in unsrer bewegten und verwilderten Zeit.

Bedenke man doch, daß man von einem Studierenden, der sein *Summum Aristotelem, Platonem et Euripidem* im Liede feyert, nicht erwarten darf, daß er den Sinn, den sie in ihre Sprache gelegt, sogleich entziffern werde, und hätte er auch mit Nutzen seine Schulstudien vollendet. Noch weniger kann man dies von einem Laien, von einem andern erwarten, dessen Thun und Treiben auf's Praktische gerichtet seyn muß.

Das Verfahren unsres Autors ist daher sehr lobenswürdig, welcher Ärzte und Naturforscher in die Platonische Schule führen will, daß er die dortigen Lehrsprüche und Sprüche nach seiner Übergegnung deutsch hinzufügt und einem jeden überläßt, nach Fähigkeit und Kräften sich mit dem Original zu berathen.

Möge doch auf diese Bemerkung die gute alte Sitte wieder hervortreten, und uns die Griechenmänner zu jenen, mehr oder minder verschleierten Geheimnissen künftig den Zugang erleichtern, zum Vortheil des Lehrers wie zu ihrem eignen; denn derjenige möchte, um seine Meinung zu bekräften, einen alten, in einem weniger bekannten Idiom verfaßten Schriftsteller anführt, gewiß unklüglich, wenn er eine Stelle nach seinem eignen Sinne übersetzt, anstatt daß er uns im entgegengesetzten Falle mit dem alten Schriftsteller gleichsam allein läßt, da es denn von uns

---

9 bekanntlich — 11 das zweite den über vom

abhängt, jene Worte nach unserer Weise beliebig zu verstehen und auszulegen.

Möge doch dieser Wunsch von denenjenigen, die sich mit diesem Fache beschäftigen, denen es angelegen ist, unmittelbar und kräftig zu wirken, diese durch vieljährige Erfahrung erprobten Vorschläge zu genehmigen [bricht ab]

XXIV. Walter Scott, Leben Napoleons.

Handschrift.

Zwei Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand, am Schlusse das Datum vom 21. November 1827, wozu das Tagebuch vom 20. November zu vergleichen ist. Zahlreiche Correcturen Riemers mit Bleistift, Eckermanns mit Tinte, alle mit Beziehung auf den Abdruck im Nachlass.

Drucke.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 233–236.

C: S 226–229.

Walter Scott, Leben Napoleons.

Der reichste, gewandteste, berühmteste Erzähler seines Jahrhunderts

Unternimmt die Geschichte seiner Zeit zu schreiben.

Seine Tugenden, nach unserm bequemen Schematismus, bezüglich auf alle seine Werke.

Er weiß den mannigfaltigen historischen Stoff deutlichst aufzufassen.

Er bringt in die Bedeutung des Gehaltes ein.

Durch vieljährige literarische Übung gewinnt er sich die höchstmögliche Facilität der Behandlung und des Vortrags.

Die Eigenschaft des Romans und die Form desselben begünstigt ihn, indem er durch fingirte Motive das historisch Wahre näher an einander rückt und zu einem Faßlichen vereinigt, da es sonst in der Geschichte weit aus einander steht und sich kaum dem Geist, am wenigsten aber dem Gemüth ergreiflich darstellt.

Er nimmt sich vor, die Geschichte seiner Zeit dergestalt vorzutragen, daß er sich die Eindrücke, welche ihm die Ereignisse

jederzeit gemacht, wieder auf's genauſte zu vergegenwärtigen denkt, wobey er denn freylich nicht vermeiden kann, die Betrachtungen, zu welchen ihm die Folge Gelegenheit gegeben, als Regulativ und Bindemittel anzuwenden.

Walter Scott iſt 1771 geboren, alſo fällt ſeine Kindheit gerade in den lebhafteren Ausbruch des nordamericaniſchen Kriegs.

Er war 17 bis 18 Jahr alt bey dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution.

Was hat er in ſolcher Weiſe nicht in ſolcher Zeit zu erleben!

Jetzo, da er ſtark in den Funfzigen ſteht, und durchaus nah genug von der Weltgeſchichte berührt worden, tritt er mit obgemeldeten Eigenſchaften auf, um ſich öffentlich über das vergangene Wichtige mit uns zu unterhalten.

Welche Erwartungen dies in mir erregen mußte, wird derjenige leicht abnehmen, der ſich vergegenwärtigt, daß ich, zwanzig Jahr älter als er, gerade zwanzig Jahr alt, perſönlich vor Paoli ſtand und im 60. vor Napoleon.

Mir iſt alſo die Weltgeſchichte um ſo viel aus eigenem Mitleben bekannt geworden.

Dieſe langen Jahre durch verſäumte ich nicht, ferner und näher mit den Weltereigniſſen in Berührung kommend, darüber zu denken und nach einer individuellen Weiſe die Gegenſtände mir zu ordnen und einen Zuſammenhang auszubilden.

Was konnte mir daher erwünſchter ſeyn als mich in ruhigen Stunden, nach Bequemlichkeit und nach Belieben, mit einem ſolchen Mann zu unterhalten, der nach ſeiner klaren, treuen und kunſtfertigen Weiſe mir dasjenige vorzuführen verſprach, worüber ich zeitlebens zu denken hatte und durch die tagtäglichen Folgen jener großen Jahresreihe immer fortzudenken genöthigt bin.

Dieſes ſchreibe vorläufig nieder, eben als ich das Leſen dieſes Werkes beginne, und gedenke, was mir wichtig ſchien in der Folge gleichfalls nach und nach niederzulegen.

Alsdann möchte ſich zeigen was mir neu war, theils weil ich es nicht erfuhr noch bemerkte, noch daſſelbe in ſeiner eigentlichen Bedeutung anerkannte; ferner, welche Combinationen, Ein- und Überſichten mir beſonders wichtig geworden.

---

6 Ausbruchs 13 mit] ſich mit 30 Dieſes nach In wie fern

Hiebey wird an der Betrachtung das Meiſte zu gewinnen ſeyn, daß, wie jedes Individuum, ſich die Weltgeſchichte nur ſelber vernimmt, die Zeitungen im eigenen Sinne lieſt; ſo auch keine Parthey, keine Nation hierin ganz rein zu verfahren fähig iſt, ſondern vielmehr immer erwartet und aufſucht, was ihren Begriffen zuſagt und ihren Leidenſchaften ſchmeichelt.

Haben wir den Franzoſen, die ſo mannigfaltig auch von verſchiedenen Seiten über die Revolution geſprochen, willig zugehört; haben wir uns von Deutſchen vielfach davon unterhalten und belehren laſſen: ſo muß es höchſt intereſſant ſeyn, einen Engländer und zwar einen höchſt nahmhaften zu vernehmen.

Wobey denn vorauszuſehen iſt, daß er es den andern Völkerſchaften, ſo wie manchen Individuen nicht zu Danke machen wird.

Hierüber würde ich, wenn mir eine Fortſetzung gelingen ſollte, zu allererſt meine Betrachtungen äußern und ins Klare zu bringen ſuchen, wer denn eigentlich ſpricht und zu wem.

Weimar den 21. Nov. 1827.

XXV. Des jungen Feldjägers Landsmann.

Handschrift.

Die Aufsätze, welche Goethe dem „Jungen Feldjäger“ (Bd. 42¹ S 105—108), der ersten Fortsetzung dazu: „Des jungen Feldjägers Kriegscamerad“ (Bd. 42¹ S 124—127), endlich den „Memoiren Robert Guillemards“ (Bd. 42¹ S 128—134) gewidmet hat, finden sich zusammengeschrieben in einem Quartheft, das in Bd. 42¹ S 432 als *H*⁵ zum Aufsatz „Der junge Feldjäger“ erwähnt worden ist.

In diesem Heft wird an dritter Stelle, vor den „Memoiren Guillemards“ auch der zweiten Fortsetzung des „Feldjägers“: „Des jungen Feldjägers Landsmann“ gedacht, und da verschiedene Federspuren, besonders die Trennungsstriche vor und nach der betreffenden Notiz mit ihrem Goethischen Ductus es wahrscheinlich, aber auch nur wahrscheinlich machen, dass diese Notiz noch zu Goethes Lebzeiten (von John) eingefügt worden sei, so lassen wir sie an dieser Stelle folgen.

5 ihren] seinen 6 ihren] seine 9 von über mit

Drucke.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 268.

C: S 266.

Des jungen Feldjägers Landsmann unter ähnlichen Schicksalen. Leipzig bey Friedrich Fleischer 1827.

Hiezu ist kein Vorwort beliebt worden, ist aber als das vierte Bändchen zu Vorstehendem anzusehen und wird in Folgendem davon die Rede seyn.

XXVI. Le Globe.

1. Ein Umschlag von blauem Actenpapier mit der Aufschrift von Goethes Hand:

Le Globe. Übersetzung und Auszug. 1825. 1826.

enthält folgende Niederschriften:

a) Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, Correcturen g^3, zahlreiche Eingriffe Eckermanns für den Druck in den „Nachgelassenen Werken". Oben am Rande von Eckermanns Hand ein Verweisungszeichen, dem ein anderes entspricht auf der im folgenden Abschnitt XXVII: „Zur Geschichte der französischen Literatur" unter 8 verzeichneten Handschrift H^1 (unten S 488).

Drucke.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 182—184. Hier bildet 481, 10—483, 15 den Schluss des aus dem Nachlass zusammengestellten Aufsatzes „Einzelnheiten" (vgl. unten S 488 f.).

C: ebenso S 177—180.

Le Globe 1825.

Seite 519.

Übersetzung von Goethe's Poesieen durch *Madame P[anckoucke]*.

Tadel, daß sie nur paraphrasirt und die Poesie zerstört.

Seite 525.

So die Normandie, Academieen, literarische und wissenschaftliche Societäten.

---

11 So Hörfehler?

Höchſt merkwurdige Darſtellung der geiſtigen Cultur dieſer Provinz. Blick über das Ganze der literariſchen und wiſſenſchaftlichen Bildung, wie folgt:

„Indem wir ſo von alten academiſchen Corporationen ſprechen, ſo wollen wir nicht ſagen, daß der gegenwärtige Zuſtand der wiſſenſchaftlichen Welt durchaus alle Verſammlung dieſer Art ablehnt; wir glauben dagegen, daß ſie immer noch große Dienſte leiſten können, ſobald ſie nämlich dem Geiſte unſers Jahrhunderts gemäßer organiſirt ſind, einen poſitiven und beſondern Zweck bekennen, vollkommen unabhängig von den Regierungen ſind, was ihre Wahl und ihre Arbeiten betrifft, hauptſächlich aber, daß ſie eine große Thätigkeit beweiſen. Denn da, wie überall, bewirken Thätigkeit und Bewegung das Leben. Auch wollen wir ſie gern als Bienenſtöcke gelten laſſen, nur nicht als anmaßliche Tribunale; ja wir kennen ſogar kein mächtigeres Mittel den Unterſuchungen eine glückliche Richtung zu geben, es ſey nun auf einen Theil der menſchlichen Kenntniſſe, auf eine tiefgreifende Unterſuchung irgend einer Gegend, noch irgend eine Anſtalt, welche dem forſchenden und mittheilenden Geiſte der Zeit gemäßer wäre.

Corporationen hingegen, welche ſich blos mit Literatur beſchäftigen, laſſen uns bedenken, daß, wenn es jemals eine Epoche gab, wo ſie große Dienſte thaten, dieſe Epoche ganz gewiß vorbey ſey. Man möchte freylich wohl behaupten können, daß zu einer Zeit, wo die Nation zu weit von unſern großen Dichtern ſtand oder dieſe vielleicht durch ihre Schuld von der Nation ſich geſondert fanden, da möge es vielleicht nützlich geweſen ſeyn, Männer von gebildetem Geiſt zu vereinigen und ihre Verſammlungen mit großer Solennität zu umgeben, um das Verdienſt der beurtheilten Werke durch das Anſehen des Gerichtshofes zu erhöhen. Aber wir bemerken leider, was die franzöſiſche Academie gegen den Cid gethan hat und wir ſehen nicht, daß ſie etwas zu Gunſten der *Athalie* gewirkt hätte. Geſteht man denn auch, daß die ſämmtlichen Filiale, die untergeordneten Societäten, einigen Dienſt dieſer Art geleiſtet, ſo kann man dagegen den bedauerlichen und leider nicht zu leug-

---

6 alle Verſammlung] Original: toute association 15 den nach für 27 gebildeten 30 Cid g^e in einer Lücke nachgetragen 32 hätte g^e aus hätten 33 geleiſtet g^e aus gethan haben

nenden Einfluß anführen, den sie auf unsere Literatur geübt haben, indem sie mit aller Macht den prosaischen Sinn über den poetischen gelten machten und zwar ganz natürlich von Neun bis Zehen gegen Einen; ein Verhältniß, worin sich damals die Poeten zu den Prosaisten und Reimern befanden.

Aber, ohne diese wichtigen Fragen gegenwärtig zur Sprache zu bringen, lasse man uns bemerken, daß, wenn diese Gerichtshöfe der Literatur jemals zu etwas genützt haben, so ist dies gegenwärtig nicht mehr der Fall: die Reform, die seit dreißig Jahren in unsere Criminaljustiz eingetreten ist, bringt nun endlich auch in unsere literarische Gesetzgebung. [Nicht] griesgrämliche Richter mit vertrocknetem Herzen, durch Gewöhnung an fremde Typen gefälschtem Geiste; sondern es werden Geschworne seyn aus allen gebildeten Classen der Societät, die über Leben und Tod der Dichter zu urtheilen haben.

b) Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, Correcturen g^3 und namentlich für 483, 17—484, 9 g^1. Diese letzteren leiten hinüber zu der Fassung des unter c) gedruckten Aufsatzes (S 485, 12—24), sie stellen eine Zwischenstufe dar und werden deshalb als Lesarten zu 483, 17—484, 9 mitgetheilt. Den Abschnitt 485, 1—11 hat Eckermann in die Handschrift H^1 übertragen, die im folgenden Abschnitt XXVII: „Zur Geschichte der französischen Literatur" unter 3 verzeichnet wird (unten S 488).

Drucke.

C^3: Sechs und vierzigster Band. 1833. Hier bildet 485, 1—11 auf S 180. 181 einen Bestandtheil des Aufsatzes „Einzelnheiten" (vgl. unten S 488 f.).

C: ebenso S 176. 177.

Seite 531 [1825]:

Bey Gelegenheit eines Lustspiels:

Gute Lehren über das Unglück des Reichthums, die Ver-

---

1 den aus dem 2 indem über und den 3. 4 Neun — gegen g^3 unter 9 bis 10 gegen 9 die — die über Ihre Form ist 10 ist üdZ vor 16 g^1 die Überschrift: Die Erbschaft Lustspiel von H. v. [Lücke] 17. 18 Bei — Lehren wird zuerst g^1

derbtheit des Luxus und die Anmuth der Mittelmäßigkeit, kostbarer als Gold. Das goldene Schnitzwerk verfluchen, Strohdächer zu Ehren bringen, das war von jeher die Mission der Hofpoeten; die Seufzer nach Einsamkeit dienten großen Herren zur Erholung.

Seite 532:

Antithesen des Gymnasiums.

Ein tugendhafter Freund des Landlebens und ein gar böseartiger [Lücke, ausgefüllt durch: ...., unverstandene erste Hälfte eines Wortes] eger.

Seite 533:

Das Christenthum durch Benjamin Constant. Dritte Abtheilung. S. 535.

Stärkere Bewegung des Barometers in den Äquatorgegenden, in dem Monat July mehr als im November und December.

Seite 536:

Cäsars Tod, Tragedie, übel aufgenommen.

Seite 437:

Schweizer öffentliche Anstalten zu Nutz und Wohlthätigkeit, merkwürdig genug.

Seite 538:

Meinungen der französischen großen Welt. Von der größten Merkwürdigkeit.

S. 439

Beranger.

Umstands Gedichte

Gelegenheits Ged.

Die Schwalben.

Fluch dem Frühjahr.

---

geändert in: Bey Gelegenheit eines Lustspiels vernehmen wir gute Lehren dann g^1 aR Der Hauptzweck des Verfassers möchte seyn gute Lehren zu verbreiten

1. 2 und — Gold wird zuerst g^1 geändert in: wogegen man uns die Anmuth einer mehr als alle Schätze [alle Schätze über Gold] kostbaren Mittelmäßigkeit anpreist dieses dann g^1 zu dagegen aber die Anmuth einer mehr als alle Schätze kostbaren Mittelmäßigkeit anzupreisen 4 die] darüber g^1 und 8. 9 ...eger] im Original „citadin"; für ...eger g^1: Stadtbewohner figuriren gar löblich gegen einander 23—28 g^3 24 *Beranger*] *Berenger*

155. An einen Herrn *ß*.

Schnell' ich den Pfeil auf dich? Nein, du haſt Gnade gefunden,
Nimmt ſich ja Xenius Zeus ſelber der Hungrigen an.

156. W** und J**.

Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen;
Führt der Weg ihn zu uns, ſtutzt er ſo klein uns zu ſehn.

157. Heſperus oder 45 Hundspoſttage.

Iſt es auch nicht der Schreiber des Buchs, ſo iſt es vermuthlich
Doch der Träger, der Hund, der von dem Buche ſich nährt.

158. Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes.

Zum philoſophiſchen Geiſt ſchreibt dieſe Schenke ſich. Geiſt zwar
Dürft ihr nicht ſuchen, jedoch leiblichen Branntwein und Bier.

159. Göſchen

Einen Helden ſuchteſt du dir um deinen Charakter
Darzuſtellen, und fuhrſt in den Bedienten Johann.

160. Reiſen in's ſüdliche Frankreich.

Wie es hinter dem Mieder beſchaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reiſende Freund.

Wenn wir im Teutſchen Gelegenheitsgedicht ſagen, ſo pflegen die Franzoſen ſich mit: *Poésies de circonstance* auszudrücken. Dies veranlaßt uns wirklich, einen Unterſchied zwiſchen beyden anzuerkennen: das erſte wäre, wenn der Dichter eine vorübergehende Gelegenheit ergreift und ſie glücklich behandelt; das zweite, wenn er einen Umſtand glücklich zu benutzen weiß. Dem Anſchein nach ſollte man das erſte vorziehen, weil etwas Flüchtiges, Lebendiges der Dichtung höchſt willkommen ſeyn muß. Da ſie ſich aber nichts vorſchreiben läßt, ſo hängt es nur von ihr ab, auch etwas Beſtändiges zu Ehren zu bringen. Vielleicht iſt Niemanden dies beſſer gelungen als Herrn Beranger.

c) Den Abſchnitt 483, 17—484, 9 hat Goethe ausgeführt: Schuchardts Hand auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers.

Drucke.

C^1: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 159. 160. Als Nr. 7 der Abtheilung „Verſchiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunſt."

C: ebenſo S 162.

Die Erbſchaft.

Ein Luſtſpiel von Herrn von *Menmechet*.

Der Hauptzweck des Verfaſſers ſcheint geweſen zu ſeyn, unter dem Deckmantel eines Luſtſpiels gute Lehren zu verbreiten. Man ſtellt uns das Unglück des Reichthums, die Verderbtheit des Luxus vor und ſucht dagegen die Anmuth einer mehr als alle Schätze koſtbaren Mittelmäßigkeit anzupreiſen. — Das goldene Schnitzwerk verfluchen, Strohdächer zu Ehren bringen, das war von jeher die Miſſion der Hofpoeten; und ſehnſüchtige Seufzer nach Einſamkeit dienten den großen Herren zur Erholung — Auch finden wir Antitheſen des Gymnaſiums. Ein tugendhafter Freund des Landlebens und ein gar bösartiger Städtebewohner figuriren löblich gegen einander.

---

2 *circonstance* g^1 über *occasion* 11 Beranger] Perenger g^2 nach Beringuer

2. Wir schliessen hier eine Notiz an, die nur noch als posthume Abschrift vorliegt. Eckermann hat sie in die unter 3 des folgenden Abschnittes XXVII: „Zur Geschichte der französischen Literatur" verzeichnete Handschrift H^1 eingetragen (unten S 488); wie weit der hier gegebene Wortlaut dem ursprünglichen entspricht, muss dahin gestellt bleiben.

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 181. 182. Hier bildet 486, 1—14 einen Bestandtheil des aus dem Nachlass zusammengestellten Aufsatzes „Einzelnheiten".

C: ebenso S 177.

Die Herren Globisten schreiben keine Zeile die nicht politisch wäre, d. h. die nicht auf den heutigen Tag einzuwirken trachtete. Sie sind eine gute aber eine gefährliche Gesellschaft; man verhandelt gern mit ihnen, aber man fühlt daß man auf seiner Huth seyn muß. Sie können und wollen ihre Absicht nicht verläugnen: den absoluten Liberalismus allgemein zu verbreiten. Deshalb verwerfen sie alles Gesetzliche, Folgerechte als stationair und schlendrianisch; doch müssen sie beydes gelegentlich *in subsidium* wieder herbey holen. Das giebt ein Beben im Innern, ein Schwanken im Äußern, das sehr unbehaglich empfunden wird, indem man sich zuletzt vor lauter Freyheit erst recht befangen fühlt.

Vollkommne Redner sind es, und wenn man sie als solche gelten läßt, ohne sich von ihnen rühren zu lassen, so gewähren sie viel Vergnügen und wichtige Belehrung.

d. 6. März 1826.

XXVII. Zur Geschichte der französischen Literatur.

1. Ein Theaterzettel vom 20. Januar 1827 enthält von Goethes Hand folgendes Schema (Goethes Schreibung und Irrthümer bleiben unangetastet), das g^3 durchstrichen ist (Lectüre von „Paul und Virginie" verzeichnet das Tagebuch am 10. 11. December 1826):

Bernardin de St. Pierre
Paul et Virginie 1789
Chateaubriant
Attala
Villers
Constant
Stael in Deutschl. 1803
in Weimar 1804
Sur l'Allem.
" *London* 1813
Paris
Leipzig 1814

Berenger
Theatre de Clara Gazul
la Martine Messenienne
De la Vigne
Dlle Delphine Gay
Mdme Testu
Victor Hugo.

---

2. Erweitert liegt dasselbe Schema vor von Schuchardts Hand auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers.

Hiervon ist gedruckt: 487, 25—488, 2 als Bestandtheil des Aufsatzes „Einzelnheiten" in *C*[1] 46 S 179 *C* 46 S 175.

Bey Betrachtung der französischen, besonders poetischen Literatur des 19ten Jahrhunderts muß man zurückgehen bis auf

Bernardin de St. Pierre,
Paul et Virginie 1789.

Seine Naturbetrachtungen nicht zu vergessen.

Dann tritt uns zuerst entgegen:

Chateaubriand,
Atala.

ein rhetorisch-poetisch Talent, mit Leidenschaft Stoff in der äußern Welt suchend, sich zu religiosen Gefühlen steigernd, durchaus

---

10 *London* unter *Paris* 15. 16 „Les Messéniennes" von Delavigne 23 *Virginie*] *Virgine* 26 *Chateaubriant* 27 *Attala*

große phyſiſch-moraliſche Kraft, und auch ſo in der politiſchen Welt erſcheinend.

Einfluß deutſcher Literatur auf die Franzoſen.

Villers

macht uns zuerſt gründlicher bekannt.

Benjamin Constant

im Gefolg der Frau von Stael.

Frau von *Stael*

In Deutſchland 1803.

In Weimar 1804.

Ihr Werk *Sur l'Allemagne*, London 1813, Paris und Leipzig 1814.

Von den Neuern ſind nunmehr zu betrachten und zu ſchildern:

Beranger

Theatre de Clara Gazul

La Martine Messeniennes

De la Vigne

Dlle Delphine Gay

Mme Tastu

Victor Hugo *le Globe Tom. IV No. 61. 64.*

---

3. Goethe hat begonnen, dieses Schema auszuarbeiten.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, geschrieben von Krause, corrigirt von Goethe erst mit schwarzer, dann mit rother Tinte, mit Bleistift gestrichen. Fragment.

H^1: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 489, 1 — 490, 9 von Schuchardts Hand und in diesem Theile Abschrift von *H*, mit 490, 10—18 von Johns Hand, in diesem Abschnitt stark von *H* abweichend und wohl Dictat. Correcturen Goethes mit schwarzer Tinte. H^1 ist von Eckermann für den Nachlass benutzt worden; in H^1 hat er aus verschiedenen Handschriften die Stücke zusammengeschrieben, die in C^1C46 den Aufsatz „Einzelnheiten" bilden, nämlich

---

14 *Berenger* 16 *Messenienne* 19 *Tastu*] *Testu* 20 *le Globe — 64 g*

487, 25—488, 2; 491, 1—19; 485, 1—11; 486, 1—15. Unten am Rande hat er durch ein Verweisungszeichen die Verbindung hergestellt mit der im vorhergehenden Abschnitt XXVI: *Le Globe.* Überſetzung und Auszug unter 1 a) verzeichneten Handschrift (oben S 481), deren Inhalt den Schluss des Aufsatzes „Einzelnheiten“ macht.

Drucke.

C^1: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 178. 179. Hier bildet 489, 1—490, 18 den ersten Bestandtheil des Aufsatzes „Einzelnheiten“ und wird gefolgt von denselben Bruchstücken wie in H^1.

C: ebenso S 174. 175.

Wenn ich über die neueſte franzöſiſche Literatur meine Gedanken ſammle, ſo werde ich immer auf *Bernardin de St. Pierre* zurückgeführt, welcher im Jahr 1789 Paul und Virginie herausgab. Dieſer idylliſche Roman that große Wirkung und man wird ihn immer gerne leſen, ob man gleich nach ſo langer und durchaus veränderter Zeit ſich kaum Rechenſchaft geben kann, was er eigentlich bringt und was ihm fehlt.

Kurz vor der Revolution geſchrieben, ruht das Intereſſe ſeiner Verwickelung auf den ſchmerzlichen Mißverhältniſſen, die in den neueſten Staaten zwiſchen Natur und Geſetz, Gefühl und Herkommen, Beſtreben und Vorurtheilen ſo bang und ſo beängſtigend ſind und es mehr noch waren.

Zwey bedrängte Mütter retten ſich mit Sohn und Tochter ins ferne Land und führen dort ein idylliſches anmuthiges Leben;

---

2 *Bernardin de St. Piere* g^3 aus *B. de St. P.* dieses g in offen gelassener Lücke nachgetragen H 3 Virginie g^3 über Fürginiae H 4 Würkung H 5 langer g^3 aus langen H 5. 6 durchaus] durch aus H durchaus g aus durch aus H^1 7 ihm g^3 aus ihn H 8 Absatz fehlt H g angeordnet H^1 8 das über ſeine dieses nach das H 9 auf g^3 aus aus H 10. 11 Natur — Herkommen g^3 aus der Natur, dem Geſetz, dem Herkommen H 11 Beſtreben und Vorurtheilen] Beſtreben und den Vorurtheilen g^3 aus und den Vorurtheilen dieses g^3 aus den Vorurtheilungen H Beſtreben und Vorurtheilen g aus Beſtreben und den Vorurtheilen H^1 12 und — waren fehlt H g üdZ H^1 13 Absatz fehlt H g angeordnet H^1

dies wird gestört, zuletzt vernichtet. Inzwischen, unter manchem Wechsel von Furcht und Hoffnung, Rettung und Untergang, weiß der Verfasser didactisch, und wenn man will, leidlich genug, alles dasjenige zur Sprache zu bringen was die Menschen damals in Frankreich bedrängen mochte; es ist dasselbe, was die Notablen zusammen berief, die General-Staaten nöthig machte und zuletzt die völlige Umwälzung des Reichs bewirkte. Das Werk ist im besten, wohlwollenden Sinne geschrieben und dieser Sinn hat noch lange während der Revolution in Frankreich durch gedauert.

Dieser Mann war den Brüdern des ersten Consuls lieb und werth, ja von ihm selbst wohl behandelt. Das Verhältniß zu diesen merkwürdigen Menschen, wie er es selbst darstellt, giebt uns ein überraschendes Bild wie in jener Familie eine gewisse sittlich-ästhetische Tendenz vorwaltete und ohngeachtet des gleichsam übermenschlichen politischen Treibens sich doch immerfort erhielt, wie uns das große epische Gedicht des grandiosen Lucians und alles was die Feder des grundedlen Louis mitgetheilt, auffallende Zeugnisse geben.

---

1 vernichtet g^3 aus vernüchtet *H* Inzwischen g^3 über und *H* manchem g^3 aus manchen *H* 2 und Hoffnung *g* üdZ *H* 3 didacktisch *g* über Titacktisch *H* 4 zur nach alles [*g* gestr.] *H* 5 bedrängen mochte g^3 aus mochte in Bedrängniß setzen *H* bedrängen mochte *g* [?] aus bedrängen machte H^1 es — dasselbe g^3 üdZ *H* Notablen *g* aus nodabelen *H* 6 nöthig machte *g* und g^3 aus benöthig machten *H* 7 bewirkte *g* und g^3 aus bewürkten *H* Das — ist g^3 über Dieses alles geschieht *H* 8 geschrieben g^3 üdZ 9 während] in *H* während *g* über in H^1 in nach und [*g* gestr.] *H* 10 Dieser Mann] Der Mann g^3 über er *H* Brüdern *g* üdZ *H* 10—18 lieb — geben] ja ihm [*g* aus ihn] selbst nicht fremd und dauert [dauert nach *g* gestrichenem er] noch fort, indem er sich doch eigentlich durch die Bürgerlichkeit wohlhäbiger Menschen und selbst durch die höheren Familien in so fern sie durch menschliche Gefühle zusammen hängen sich immer leben- [bricht ab] *H* 10 lieb nach ja ihm [*g* gestr.] H^1 13 jener] jene H^1 14 ästhetischen H^1 16 des grandiosen üdZ H^1 17 grundedlen aus edlen H^1

XXVIII. Studien zur Weltliteratur.

Die Vorstellung einer „Weltliteratur“ gewinnt für Goethe Bedeutung etwa seit der Mitte der zwanziger Jahre; die im Folgenden mitgetheilten Niederschriften erstrecken sich daher über einen längeren Zeitraum. Auch die Stücke der beiden vorhergehenden Abschnitte XXVI: *Le Globe.* Übersetzung und Auszug und XXVII: „Zur Geschichte der französischen Literatur“ sind im Wesentlichen im Hinblick auf den Begriff der Weltliteratur entstanden.

1. Drei zusammengehörige Schemata. Zum Datum vgl. das Tagebuch vom 8. Mai 1826.

a) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, gedruckt: C^1 46 S 180 C 46 S 175. 176; vgl. oben S 488. 489.

[Frankreich.]

Werthers Leiden wurden sehr bald ins Französische übersetzt.

Der Effect war groß wie überall, denn das allgemein Menschliche drang durch.

Alle meine übrigen Productionen standen so weit von der französischen Art und Weise ab, und ich war mir dessen wohl bewußt.

Übersetzung von Hermann und Dorothee durch *Bitaubé* that nur im Stillen seine Wirkung.

Schwierigkeit in Frankreich überhaupt für den Tag aufzutauchen.

Im Stillen hartnäckige Anhänger an's Deutsche.

Übersetzung meines Theaters.

Neuere Wirkungen meiner Arbeiten in Frankreich.

Veranlassung dazu.

Siehe *Le Globe Nr. 55 Tome III.* 1826.

Offenbar sind es die Anticlassiker denen meine ästhetische Maxime und die danach gearbeiteten Werke als Beispiele sehr gelegen kommen. Sie gehen daher sehr verständig zu Werke und behandeln glimpflich, was ihnen nicht munden will.

Weimar den 8en May 1826.

---

7 *Bitaubet*

b) Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, gedruckt: Goethe-Jahrbuch 1899 Bd. 20 S 29.

England.

Werther bald überſetzt, aber aus dem Franzöſiſchen.
Späterhin Iphigenie.
Nachgedruckt bey Unger.
Zu Anfang des Jahrhunderts Überſetzung des Götz von Berlichingen durch Walther Scott.
Antheil von Coleridge.
Verſchiedene Verſuche, Fauſt zu überſetzen.
Andere, deren Namen nachzuſehen.
Kupfer von Retſch zu Fauſt nachgeſtochen.
Lord Byrons Antheil.
Äußerungen deſſelben.
Stellen aus ſeinen Werken.
Sein Antheil wahrſcheinlich durch Lewis und Shelley erregt, jedoch nur im Allgemeinſten.
Im [Lücke] finden ſich Spuren von Fauſt.
Verhältniß durch Sterling vermittelt.
Die kleine Sammlung deshalb zu redigiren und abſchriftlich mitzutheilen.
Weimar den 8ten May 1826.

c) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, ungedruckt.

Italien.

Das erſte Verhältniß zu Monti.
Durch Fürſt Liechtenſtein.
Vorleſung.
Zweifel.
Aufführung.
Gelingen.
(Wäre nochmals das, was in der Italieniſchen Reiſe geſagt worden, durchzudenken und ausführlicher zu behandeln.)
Verhältniß zu Manzoni.
Heilige Hymnen.

1 England *g* 14 Shelley] Schelle 21 Italien *g* 23 Lichtenſtein

Vortheil des gebornen Catholiken.
Gegen die neuen frömmelnden Scheindichter.
Gedanken über die Hymnen.
Geäußert und zu erweitern.
Graf Carmagnola.
Darstellung desselben *in extenso*.
Kleine Controvers deshalb.
Französische Übersetzung durch *Fauriel*.
Über Adelchi.
Darstellung bis zum Monolog von Swarto.
Übersetzung desselben.
Humane Gesinnung des Dichters.
Gewissermaßen im Widerstreit mit den Characteren jener Tage.
Ode auf Napoleon.
Weimar den 8en May 1826.

---

2. Drei zusammengehörige Schemata. Ungedruckt.

a) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand. Wegen der „Literarischen Amazonen" (493, 25) vgl. 496, 5—7.

Theilnahme der Franzosen an deutscher Literatur.

Caractere comunicatif de la civilisation francaise. Guizot 14. 12.

Philosophische.
Ergreifen des Ideellen welches die deutsche Philosophie hervorhebt.
Verknüpfung mit dem Sensuellen oder wenn man will dem Empirischen
dem was dem Menschenverstand zusagt.
Was sie *Eclectisme* nennen.
Mißbilligung dieses Ausdruckes.
Obgleich Billigung der Absicht.

Protestation der Franzosen gegen die Literarischen Amazonen.
Le Biogr. No. 24. 1828. S. 118.

---

6 *in extenso*] nächst denso 14. 12. g^1 aR
21 dem] den S. 118 *g* aR
17—19 *Caractere — Guizot*
24—26 Protestation — 1828.

Le Biogr. dem Couſin widerwärtig
Schilderung Villemains S. 107.

Man müßte es *Totalisme* nennen.
Harmonisme.
Weitere Betrachtungen hierüber, abgeſondert.

Auf der Rückseite:

Im Äſthetiſchen.
Waſſer auf ihre Mühle.
Als Moderne waren ſie ſchon längſt auf dem romantiſchen Wege.
Getrauen ſichs nicht zu bekennen.
Beſonders auf dem Theater wo die alte Form erſtarrt war und Klaſſiſch hieß
Dieſe mußte nach und nach durchbrochen werden.
Da kam ihnen unſer Beyſpiel, unſer Vorgang zu Nutz und ſie fingen an unſre Productionen günſtiger anzuſehen.
Demohngeachtet konnten ſie nach wie vor von unſerm und dem Engl. Theater nichts hinüber nehmen, ohne es im eigentlichſten Sinn zu entſtellen.
Verſuche mit Hamlet und Macbeth.
Mit Wallenſtein.
Mit Fauſt.

b) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand. Rückseite: Schema zu „Wilhelm Meiſters Wanderjahren“ (in W. A. Bd. 25[II] nicht benutzt).

Die Theilnahme der Engländer und Schottländer an deutſcher Literatur.

Zeitſchriften.

Letztere beſonders gemüthlich.
Ausführung wie die *Reviews* ſich benehmen.
Große Gewiſſenhaftigkeit jener Nationen.

---

1 *Harmonisme* *g* nachgetragen 2—4 *Le Biogr.* — S. 107 *g* aR 21 und Schottländer aR

161. Die gefährlichen Verbindungen.

Warnung reizet uns oft, ich seh' es, denn jegliche Schöne
Lies't und wünscht, insgeheim, sich der Verbindung Gefahr.

162. Mittelmäßigkeit.

„Macht ihr euch Feinde zur Lust?" Im litterarischen Deutschland
Gibt's nur Einen, er paßt in den Pentameter nicht.

163. Nicolai.

Zur Aufklärung der Deutschen hast du mit Lessing und Moses Mitgewirkt? Ja, du hast ihnen die Lichter geschneuzt.

164. Nicolai auf Reisen.

Schreiben wollt' er und leer war der Kopf, da besah er sich Deutschland;
Leer kam der Kopf zurück, aber das Buch war gefüllt.

165. Abschied von Nicolai.

Unerschöpflich wie deine Plattheit ist meine Satire,
Doch für das laufende Jahr nimm mit dem Hundert vorlieb.

166. Donau.

Gegen den Aufgang ström' ich, der Freiheit, der Musen Gefilde
Lass' ich hinter mir lang, eh' der Euxin mich noch trinkt.

167. Rhein und Donau.

Warum vereint man zwei Liebende nicht? Euch verhießen aus unserm
Torus die Götter schon längst einen unsterblichen Sohn.

Ausführliche Studien deſſen was ſie behandeln.

Guizot
Histoire moderne
14 L. S. 9.

Reſpect vor dem Publicum.

Entſpringt daher daß ſie erwarten müſſen ſtarken gegründeten Widerſpruch zu erdulden, woran ſie durch die Öffentlichkeit ihrer vielen Verhandlungen gewöhnt ſind.

Buchhändler.

Ackermann.

Die Neuen die ſich anmeldeten.

Nachahmung unſerer Taſchenbücher.

Dieſes deutet dahin daß die deutſche Literatur dort in Cours kommt.

D. h. aber noch keine Wirkung, kein Einfluß in höherem Sinne deſſen Erſcheinung nach und nach zu erwarten.

Reiſen.

Bücher und ſonſtige Hülfsmittel für engliſche Reiſende.

Beſchreibungen und Bilder.

Lexicon neues, in Deutſchland herausgegebenes.

c) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand (vgl. oben S 91. 92).

Theilnahme der Italiäner an deutſcher Literatur.

Berührung durch Manzoni.

Daß man gegen denſelben gerecht geweſen.

Wohlwollen daher.

Die Zeitſchrift *l'Eco*.

Charakter derſelben.

Deutet auf eine eigene Societät von Mitarbeitern.

---

1 Ausführliche] Ausführliches 2—4 *Guizot* — S. 9 g^1 aR

Auf ein eignes Publicum.
Durchaus auf ein männliches.
Sonstiger besonderer Charakter näher zu bezeichnen.
Auch das französische Tagesblatt *Le Globe* ist durchaus von Männern für Männer geschrieben.
Da die deutschen Zeitblätter dieser Art meist einen weiblichen Charakter haben.
Frauen als zahlreiche Mitarbeiterinnen aufzuzeichnen,
Ja sogar die Redaction gelegentlich in ihren Händen ist.

3. Ein Schema.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt blau-grauen Concept-papiers, das bereits am 10. April 1828 bei Niederschrift des dritten Bandes der „Italiänischen Reise“ benutzt worden war (es enthält W. A. Bd. 32 S 334, 19 — 335, 28 und erscheint im Apparat zu Bd. 32 als H^{10}), trägt auf dem Rande 497, 1—18 von Johns Hand. Die Fortsetzung, 497, 19—499, 19, gleichfalls von Johns Hand, steht auf einem Briefumschlag mit Goethes Adresse und einem Poststempel vom 2? (?). Juli 1829. Am Schlusse das Datum des 1. August 1829. *H* ist zum Zeichen der Erledigung g^1 gestrichen.

H^1: Ein Foliobogen blau-grauen Concept-papiers mit 497, 1—499, 11 von Johns Hand, eingeheftet als fol. 43. 44 in das Fascikel „Thomas Carlyle und dessen Leben Schillers“ (vgl. W. A. Bd. 42? S 506; H^{11}). H^1 weicht vielfach von *H* ab. Textverderbniss ist 498, 15. 16 eingetreten und auch durch eine Goethe'sche Änderung nicht beseitigt worden. H^1 ist von Eckermann für den Nachlass benutzt worden; er hat, abgesehen von kleineren Eingriffen, den ganzen letzten Absatz gestrichen und dem Ganzen eine Überschrift gegeben: „Stellung der Deutschen zum Auslande, besonders zu den Franzosen.“

11 aufzeichnen Hörfehler?

Drucke.

C: Neun und vierzigster Band 1833. S 131—133. Unter der vom Eckermann in *H*² eingesetzten Überschrift.

C: ebenso S 134—136.

Schematisch.

Deutsche literarische Verdienste.

Fremden Nationen immer mehr bekannt.

Von ihnen anerkannt.

Der Deutsche empfindet hierüber ein gewisses Behagen.

Aber wir müssten so geschwind als möglich uns klar machen inwiefern es uns Ehre bringt.

Sodann aber inwiefern sich daraus ein Vortheil ziehen läßt.

Und da wäre denn genau zu unterscheiden,

Wie und was sie von uns gelten lassen,

Oder wie sie nur es obngefähr aufnehmen und in ihren Nutzen verwenden.

Hier entstehen folgende Fragen:

1) Ob sie die Ideen gelten lassen, an denen wir festhalten und die uns in Sitte und Kunst zu statten kommen.

2) Inwiefern sie die Früchte unsrer Geschicklichkeit genießbar finden und die Resultate derselben sich aneignen.

3) Inwiefern sie sich unsrer ästhetischen Formen bedienen.

4) Inwiefern sie das was wir schon gestaltet haben wieder als Stoff behandeln.

Hieben finden sich folgende Betrachtungen:

1) Die Franzosen bekennen sich zu einer höhern Philosophie, die das was dem Innern angehört gelten läßt und solches von dem was wir von außen empfangen zu unterscheiden weiß.

---

6 ihnen] ihm *H* 8 empfindet] empfindet billig *H* 9 Aber — machen] Hiebey fragt sich nicht sowohl *H* 11 Sodann aber] Sondern *H* sich daraus] daraus sich *H* 14 Oder — obngefähr fehlt *H* 17 Hier — folgende fehlt *H* 18 kommen] kommt *H* 19 die Früchte üdZ *H* unsrer aus unsre *H* 21. 22 Hieben — bekennen] Die Franzosen *ad* 1) Bekennen *H* 23 läßt] lassen *H* solches fehlt *H* 24 dem] den *H*² 25 zu] wohl zu *H* weiß] wissen *H*

Auch über die Vermählung beider Elemente verständig nachdenkt.

Ferner bemerkt man hie und da wo nicht immer völlig übereinstimmende, doch historisch aufgenommene Grundsätze und Ausdrücke der Antigen.

2) Wenn sie uns von jeher den Reiz nicht streitig machten, aber ihn doch als operos. mühsam und lästig anhalten, so schätzen sie jetzt mit besonderm Nachdruck diejenigen Werke, die wir gleichfalls beachten.

Ich gedenke vor allen der Verdienste Savignys und Niebuhrs.

3) Unsern ästhetischen Formen suchen sie sich offenbar gleich zu stellen, denn die dramatisirten Geschichten der neuern Schule wie der Parrikaden und was daraus folgt sind Vorspiele, vielmehr Vorarbeiten zu wahrhaft theatralischen Stücken dieser Art. Auch getrauten wir uns zu dem Theater der Clara Gazul [Parallelen] in unsrer Literatur anzuzeigen, es sey nun daß diese mittelbar oder unmittelbar Veranlassung gegeben hätten.

4) Dieser Fall kommt öfters vor, aber der Franzose muß immer ändern und wieder ändern, denn er hat einen gar eignen Stand gegen sein Publicum, dem er es doch immer noch einem gewissen alten herkömmlichen Sinn zuschreiben muß.

Was ihn aber hauptsächlich hindert zu einem gewissen ernsten Werke zu gelangen, ist daß er mit einem ungeduldigen Publicum

---

1. 2 Auch — nachdenkt fehlt *H* 3 Ferner] Auch *H* hie — da fehlt *H* 3. 4 völlig übereinstimmende] zustimmende *H* 6 2] *und* 2 *H* 7 als] zu sehr als *H* 8 besondern *H* 8. 9 gleichfalls] auch *H* 10 gedenke] will *H* Niebuhrs] Niebuhrs gedenken *H* 11 3] *und* 3 *H* Unsern] Unsern aus Unsre *H* Unsern aus Unsren *H*¹ 12 neuern *H* 13. 14 Auch — anzuzeigen] Zu [*odZ.*] dem [aus den] Theater der Clara Gazul getrauten wir uns Parallele in unsrer Literatur anzuzeigen *H* Auch getrauten wir uns dem Theater [daraus *g* das Theater] der Clara Gazul in unsrer Literatur anzeigen *H*¹ 15 gegeben fehlt *H* 16 öfters] nun öfters *H* 16 — 499, 2 aber — will] denn der Franzose hat einen gar eignen Stand gegen sein Publicum dem er es doch immer noch einem gewissen alten herkömmlichen Sinn zuschreiben muß wenn er lebhafte Theilnahme und Beyfall erwarten will *H* 22 einen *H*¹

zu thun hat, das jeden Augenblick angreift und erschüttert werden will. Daher ist sehr selten daß etwas von unsern Arbeiten in eigner Gestalt hinüber kommt.

Merkwürdiger Fall der Umbildung des Marino Faliero vom Lord Byron.

Auch ist die Bemerkung nicht zu versäumen daß mit dem Romantischen zugleich das Krankhafte bey ihnen überhand genommen und daß von uns doch eher Genesung zu hoffen ist da jene schon ganz und gar in Fäulniß und Verwesung übergegangen angefangen.

Weimar d. 11. Septbr. 29.

6. Ein Schema, woraus hervorgeht, daß Goethe seine Betrachtungen über Weltliteratur im dritten Heft des sechsten Bandes von „Kunst und Alterthum“ zu veröffentlichen gedachte. Ungedruckt.

Handschriften.

H: Ein zu Quartbogen zusammengefaltetes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers enthält g^1 einen ersten Entwurf des Schemas. Ausserdem: eine Übersicht über den ferneren Inhalt des geplanten Heftes von „Kunst und Alterthum“ und, was für die Zeitbestimmung wichtig ist, ein Concept zum Briefe an Baron von Münchhausen vom 23. September 1829. Zur Zeit der Entstehung vgl. ferner Tagebuch vom 18. September 1829.

H^1: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, eingeheftet als fol. 42. 43 in das Fascikel „Thomas Carlyle und dessen Leben Schillers“ (vgl. oben S. 496.), enthält das Schema von Johns Hand, durchgesehen mit Bleistift von Goethe (die Bezifferung *I* — *V* stammt von ihm), gefolgt von der Übersicht über den weiteren Inhalt des Heftes.

---

2 von] an *H* 3 kommt] gekommen wäre *H* 4.5 Merkwürdiger — Byron fehlt *H* 6 Auch — Bemerkung] Als Nachtermerkung ist *H* 7.8 genommen] genommen hat *H* 8 doch] doch noch *H* 9 und Verwesung fehlt *H* 10 angefangen] anfangen *H* nach 10 folgt das Datum: W. den 1. Aug. 1829. *H* 11 11. aus 10. *H*^{1}

Schema
zu Kunst und Altertum VI. Bnd. 3. Heft.

Europäische, d. h. Welt-Literatur.

I. Deutsche.
- Ihr Wirken und Verderben.
- Sie arbeiten für sich.
- Ohne Bezug auf's Ausland.
- Sie haben sich auf einen hohen Punkt der Kenntniß und Bildung erhoben.

II. Franzosen.
- Sind nun jetzt gewohnt nach außen zu wirken.
- Bilden sich viel ein auf diesen Einfluß auf die übrige Welt.
- Und haben wirklich was man soziale Bildung nennt von allen bereits verbreitet.
- Dagegen fehlen sie in Absicht auf tiefere Bildung fremdem Einfluß nicht auszuweichen.
- Englische und Schottische Philosophie muß ihnen zu Hülfe kommen um sich aus dem Sensualism zu retten.
- Sie werden nach und nach der Deutschen gewahr und haben für sich manches zu besorgen, besonders was die Ideen-Welt aufschließt, bekennen sich

1—501, 11 in *H* lautet das Schema:

Weltliteratur

Deutsche

Wirken — für sich arbeitend
nach außen nicht w[irkend]

~~Franzosen gewohnt nach außen zu wirken~~
nunmehr die Deutschen anerkennt
Waren schon von Engl. inficionirt

Engl. im Stillen [folgt Unleserliches]

Schottland tiefere Einwirkung

Italien

Weltkunde.

11 fremden *H*¹ 21 Sie nach *Franzosen* ferner *H*¹ andern

11—501, 1 *g*¹ aK.: Rettung aus dem Mittel Alter

bei gelehrten Bildern und ertheilen in denselben Personen welche in der empirischen und unvollkommenen Erscheinung vermischt sind.

III. Englischer.

Eine tiefere Kenntniß der deutschen Literatur scheint im Ganzen angestrebt zu sein.

Andere mögen hier nicht erwähnt.

IV. Schottländer.

Bey ihnen findet sich schon tiefere und allgemeinere Einsicht.

V. Italiäner.

Westland.

Die folgenden Stücke 3—8 verdanken ihre Entstehung ohnstreitig der Beschäftigung mit Carlyle, namentlich mit Carlyle's „Leben Schillers". Sie sind alle in das Faszikel „Thomas Carlyle und dessen Leben Schillers" (vgl. oben S 496) eingeheftet und waren vermuthlich für Goethes Vorwort zur deutschen Übersetzung der Carlyle'schen Schiller-Biographie (W. A. Bd. 42[1] S 185—206) bestimmt. Auch der Text des letzten Blattes des Carlyle-Faszikels, der 42[II] S 324 als Paralipomenon gedruckt ist, gehört in den Kreis der Betrachtungen über Weltliteratur.

3.

Handschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Bl. 2[a] des Carlyle-Faszikels, Schuchardt's Hand, Concepttheil p'.

Drucke.

C[1]: Neun und vierzigster Band. 1831. S 137. 138. Dritter Abschnitt eines Aufsatzes, den Eckermann aus den einzelnen Stücken des Carlyle-Faszikels hergestellt und dem er den Titel „Fragmente über Weltliteratur" gegeben hat. Dieser Aufsatz besteht aus 502,22—503,15 unter der Überschrift „Einwendung", 503,16—504,21 unter der Überschrift „Erwanderung", 502,1—20 unter der Überschrift „Zu bedenken"; den Schluss bildet der Brief Goethes an die „Gesellschaft für in- und ausländische

Litteratur" in Berlin vom 11. November 1829, an dem sich ein Concept im Carlyle-Fascikel auf fol. 33—35 findet.

Cf. ebenso S. 140. 141.

Jede Nation hat Eigenthümlichkeiten, wodurch sie von den andern unterschieden wird, und diese sind es auch wodurch die Nationen sich unter einander gegenseitig, sich anziehen oder abgestossen fühlen. Die Nationalitäten dieser inneren Eigenthümlichkeit stammen bei andern noch auffallend miteinander überein und im leiblichsten Sinne sichtlich von. Diese sind es auch warum wir eine Nation immer weniger achten als sie es verdient. Die Innerlichkeiten bringen wir nicht gekannt noch erkannt, nicht von Personen, sogar nicht von der Nation selbst, sondern es wird die innere Natur einer jeden Nation wie die der einzelnen Menschen anerzogen, man verwundert sich gelegt, man erkennt aber hat man zum Verstehen kommt.

Ohne mir anzumaßen diese Geheimnisse zu kennen, hätte ich mich nicht einmal die Fähigkeit sie auszusprechen. Nur soviel will ich sagen, daß nach meiner Ansicht, das eigentlich innere Missfallen bey den Franzosen jetzt am thätigsten ist und daß sie deshalb genöthigt werden einen großen Umschlag auf die sittliche Welt haben werden. Wenn sagt' ich mehr, aber es führt zu weit, und man möchte hier ausführlich seyn um sich verständlich, und um das was man zu sagen hat ausführlich zu machen.

Weimar den 16. Nov. 1829

6.

Handschrift.

Ein Folioblatt blau gestreift Concepthapier, fol. 24. 25 des Carlyle-Fascikels, *Johns Hand. Correctionen g'.*

Drucke.

Siehe oben zu Nr. 5.

Wenn nun aber eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer verwandelnden Schnelligkeit des Verkehrs unvermeidlich ist, sich schädlich beweist, so bleibt uns nur nicht mehr und nicht anderes von ihr erwarten als was sie leisten kann und leistet.

11 wahrnehmt *g'* 0dZ 11 Almosts *g'* ausgewichen 12 das *g'* aus daß

Die weiße Wolle, so ausgesponnen sie auch ist, ist immer nur ein graulichtes Dunkelweiß und wird, genau besehen, eine nicht mehr gelbe als weiß der sichtbarliche Boden auch verleiht: man der Menge gelingt, wird sich gelegentlich ausbessern und, wie wir jetzt schon sehen, sich in allen Farben und Negativen empfehlen; doch wird aber dem Groben und eigentlich Tüchtigen weniger gelingen; diejenigen aber die sich dem Feinern und dem feinen Druckfarben gewidmet haben, werden sich gehindert und selten finden. Deshalb giebt es überall in der Welt solche Mühlen denen es um das Gegründete und nur so weit um den mehren Zweckmäßigkeit der Wirklichkeit zu thun ist. Aber der Weg der sie einschlagen, der Schritt den sie halten ist nicht einer jeden Sache; die eigentlichen Schwierigkeiten wollen gründlich gefunden sein und deshalb schauen sie ab und verfinden die Zwischenräume bis sie selbst sichern Grund. Die Groben müssen deshalb eine Hülle, sich gewandte Finger bilden, so es vergönnt wäre den besten Zusammenhalt sich entgegen zu setzen; Sonderheit aber muß man seine Stellung zu behaupten suchen bis die Einsicht weniger gegangen ist.

Die Hauptstellung, so die wenigstschiefe Construction solcher Mühlen wollen sie davon finden daß das Wasser auch gesetzlich einfach ist; wenn sie viele Verbindung nun selbst erfinden und den Druck schwierig vergessen und aufmerksam sinnen, so wird es ihnen nicht fehlen, heilig eingewirken und ganz auf eine Reihe von Jahren.

2.

Handschrift.

Die Fabrikanten klein-grauen Conceptpapiere, Fol. 26. 27 dem Cartyle-Fanciful, Johann Hand, Cornerturen γ^1 und ρ.

Druche.

Siehe oben zu Nr. 5.

Wenn es schon in manchen Fällen wahrgenommen sein mag, denn Leben nicht groß und Gedanken zu überlassen, vielmehr sein

---

c dem Groben γ^1 aus den Grobe — Tüchtigen γ^1 aus Tüchtige
f gelingen γ^1 über irgen — schauen γ^1 aus Gegründete γ^1 andere die Sache — aus γ^1 all. m überall γ^1 eingewirket

eigene Lesen aufzumuntern und anzuregen, so möcht es doch wohl gethan seyn, die oben ausgesprochene, vor geraumer Zeit niedergeschriebene Bemerkung nochmals aufzunehmen.

Die Frage ob diese oder jene Beschäftigung welcher sich der Mensch widmet auch möglich sey? wiederholt sich oft genug im Laufe der Zeit und muß jetzt besonders wieder hervortreten, wo es nemmlich nöthig ist, nach Belieben ruhig, zufrieden müßig und ohne Aufforderung zu leben. Die Aussenwelt bewegt sich so heftig daß ein jeder Einzelne bedroht ist, in den Strudel mit fortgerissen zu werden, hier sieht er sich nun genöthigt, um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, unmittelbar und augenblicklich für die Bedürfnisse anderer zu sorgen, und da fragt sich denn freylich ob er irgend eine Fertigkeit habe, diesen aufdringlichen Pflichten genug zu thun.

Hier bleibt nun nichts übrig als sich selbst zu sagen: nur der ernste mit besonnte Optimus könne uns retten; dieser aber muß ein bildsamer, mitfühlender und ruhig ausgesprochener Optimus seyn.

Der Mensch frage sich selbst wozu er am besten tauge? um dieses in sich und an sich einzig[st] auszubilden; er betrachte sich als Lehrling, als Gehülfe, als Mitgeselle, am spätesten und höchst vorsichtig als Meister.

Auch er, mit einsichtiger Bescheidenheit, die Forderungen an die Nachwelt nur mit dem Wachsthum seiner Fähigkeiten zu steigern, um sich bey ihr dadurch nutzend, einzuschmeicheln, so wird er dasjenige seinen Zweck erreichen und wenn ihm das Höchste gelingt beneidenswerth werden können.

Allen Hindernisse und Hinderniße, wie sie die empirische Welt darreicht, aber zwischen schiebt, mag ihn das Leben, wenn er genau aufmerkt, belehren, hindert aber mag der wirklich Tüchtige immer am Besten haben: sich um der Gunst des Tags willen abzuhetzen, bringt seinen Vortheil für morgen und übermorgen.

W. d. 20. May 1830.

---

1 eingetragen nach 30 neben 2. 3 g^1 die Bemerkung: vielleicht etwas [unverständlicher] 4 welcher] welche 12 habe g 17 am g^1 aus und 20 dieses nach sich 27 können] [unleserlich] g^1 all. Hr GdZ

168. Weſer und Elbe.

Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien ſcheuen
Unſre Ufer, von Thors krächzenden Stimmen geſchreckt.

169. Auf zwei Sudler, die einander loben.

Nicht ſo, nicht ſo, ihr Herrn. Wollt ihr einander zu Ehren
Bringen, muß vor der Welt einer den andern verſchrein.

170. Die kritiſchen Wölfe.

Wenn ſie, von Menſchenwittrung gelockt, dich hungernd umheulen,
Wanderer, ſchlage du nur Feuer, ſie laufen davon.

171. Die Dykiſche Sippſchaft.

Weil ihr in Haufen euch ſtellt, ſo glaubt ihr mehr zu vermögen?
Deſto ſchlimmer: je mehr Bettler, je fauler die Luft.

172. Übergang.

Aber wie bin ich es müde durch lauter Fratzen und Larven
Mich zu drängen, o führt, Verſe, zu Menſchen mich hin.

173. Charlotte.

Hunderte denken an ſich bei dieſem Namen, er gilt nur
Einer, auf dieſem Papier findet ſie, ſucht ſie ihn nicht.

174. An ***.

Ja, ich liebte dich einſt, dich wie ich keine noch liebte,
Aber wir fanden uns nicht, finden uns ewig nicht mehr.

175. An meine Freunde.

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wißt es, was mir ewig das Heiligſte bleibt.

8. Ungedruckt.

Handschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, fol. 39. 46 des Carlyle-Fascikels, Johns Hand, Correcturen g und g^1. Das zweite Blatt des Bogens enthält die als Paralipomenon zu „Thomas Carlyle, Leben Schillers. Eingeleitet durch Goethe“ in Bd. 42[1] S 523 abgedruckte Betrachtung (vgl. oben S 501).

Aber nicht allein was ſolche Männer über uns äußern muß uns von der größten Wichtigkeit ſeyn, ſondern auch ihre übrigen Verhältniſſe haben wir zu beachten, wie ſie gegen andere Nationen, gegen Franzoſen und Italiäner ſtehen.

Denn daraus nur kann endlich nur die allgemeine Weltliteratur entſpringen, daß die Nationen die Verhältniſſe aller gegen alle kennen lernen und ſo wird es nicht fehlen daß jede in der andern etwas Annehmliches und etwas Widerwärtiges, etwas Nachahmenswerthes und etwas zu Meidendes antreffen wird.

Auch dieſes wird zu der immer mehr umgreifenden Gewerks- und Handelsthätigkeit auf das wirkſamſte beytragen; denn aus uns bekannten übereinſtimmenden Geſinnungen entſteht ein ſchnelleres, entſchiedenes Zutrauen. Dagegen wenn wir mit entſchieden anders denkenden Perſonen im gemeinen Leben zu verkehren haben, werden wir einerſeits vorſichtiger, anderſeits aber duldender und nachſichtiger zu ſeyn uns veranlaßt finden.

W. d. 5. Apr. 1830.

XXIX. Einzelnes.
Nach Zeit oder Beziehung Unbestimmtes. Zweifelhaftes.

1. Ein Foliobogen, Geists Hand. Entstanden August 1797; von B. Suphan als eine Selbstdarstellung Goethes gedeutet. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch XVI, 20—22.

---

3 ſie g^1 ohne Ersatz gestrichen 6 entſpringen g^1 aus entſtehen aller g üdZ 10 zu g üdZ

Immer thätiger nach innen und außen fortwirkender poetiſcher Bildungstrieb macht den Mittelpunct und die Baſe ſeiner Exiſtenz; hat man den gefaßt, ſo löſen ſich alle übrigen anſcheinenden Widerſprüche. Da dieſer Trieb raſtlos iſt, ſo muß er, um ſich nicht ſtofflos ſelbſt zu verzehren, ſich nach außen wenden und, da er nicht beſchauend ſondern nur practiſch iſt, nach außen ihrer Richtung entgegen wirken. Daher die vielen falſchen Tendenzen zur bildenden Kunſt, zu der er kein Organ, zum thätigen Leben, wozu er keine Biegſamkeit, zu den Wiſſenſchafften, wozu er nicht genug Beharrlichkeit hat; da er ſich aber gegen alle drey bildend verhält, auf Realität des Stoffs und Gehalts und auf Einheit und Schicklichkeit der Form überall dringen muß, ſo ſind ſelbſt dieſe falſchen Richtungen des Strebens nicht unfruchtbar nach außen und innen. In den bildenden Künſten arbeitete er ſo lange bis er ſich den Begriff ſowohl der Gegenſtände als der Behandlung eigen machte und auf den Standpunct gelangte wo er ſie zugleich überſehen und ſeine Unfähigkeit dazu einſehen konnte, ſeine theilnehmende Betrachtung iſt dadurch erſt rein geworden; in Geſchäfften iſt er brauchbar, wenn daſſelbe einer gewiſſen Folge bedarf und zuletzt auf irgend eine Weiſe ein dauerndes Werk daraus entſpringt oder wenigſtens unter weges immer etwas gebildetes erſcheint; bey Hinderniſſen hat er keine Biegſamkeit, aber er giebt nach, er widerſteht mit Gewalt, er dauert aus oder er wirft weg, je nachdem ſeine Überzeugung oder ſeine Stimmung es ihm im Augenblicke gebieten; er kann alles geſchehen laſſen was geſchieht und was Bedürfniß, Kunſt und Handwerk hervorbringen, nur dann muß er die Augen wegkehren, wenn die Menſchen nach Inſtinkt handeln und nach Zwecken zu handeln ſich anmaßen. Seitdem er hat einſehen lernen, daß es bey den Wiſſenſchafften mehr auf die Bildung des Geiſts der ſie behandelt als auf die Gegenſtände ſelbſt ankommt, ſeitdem hat er das, was ſonſt nur ein zufälliges unbeſtimmtes Streben war, hat er dieſer Geiſtesthätigkeit nicht entſagt, ſondern ſie nur mehr regulirt und lieber gewonnen; ſo wie er ſich jenen andern beyden Tendenzen, die ihm theils habituell, theils durch Verhältniſſe unerläßlich geworden, ſich nicht ganz entzieht, ſondern ſie nur mit mehr Be-

1 fortwirkende 6. 7 ihrer Richtung] ihre Richter [Besserung B. Seufferts] 14 arbeitet 29 es] er 30 Wiſſenſchafft 34 jene

wußtſeyn und in der Beſchränkung, die er kennt, gelegentlich ausübt, um ſo mehr da das was eine Geiſteskrafft mäßig ausbildet einer jeden andern zu ſtatten kommt. Den beſondern Character ſeines poetiſchen Bildungtriebes mögen andere bezeichnen leider hat ſich ſeine Natur ſowohl dem Stoff als der Form nach durch viele Hinderniſſe und Schwierigkeiten ausgebildet und kann erſt ſpät mit einigem Bewußtſeyn wirken, indeß die Zeit der größten Energie vorüber iſt. Eine Beſonderheit die ihn ſowohl als Künſtler als auch als Menſchen immer beſtimmt iſt die Reißbarkeit und Beweglichkeit welche ſogleich die Stimmung von dem gegenwärtigen Gegenſtand empfängt, und ihn alſo entweder fliehen oder ſich mit ihm vereinigen muß. So iſt es mit Büchern, mit Menſchen und Geſellſchafften; er darf nicht leſen, ohne durch das Buch beſtimmt zu werden, er iſt nicht geſtimmt, ohne daß er, die Richtung ſey ihm ſo wenig eigen als möglich, thätig dagegen zu wirken und etwas ähnliches hervorzubringen ſtrebt.

2. Biblische Studien.

Ungedruckt.

a) Eine Viſitenkarte („Der Capitaine von Heidereich nebst seiner Frau Gemahlin") enthält auf der Rückseite von Carl Johns Hand:

Die Epiſtel an die Hebräer iſt ein Cento aus altteſtamentlichen Stellen höchſt willkührlich zuſammengeknüpft. Der Anfang ſcheint gegen eine Schule zu gehen, welche Chriſtum in die Reihe der Boten Engel *αγγελων*, welche im alten Teſtament den Menſchen oft hülfreich ſind, ſetzen wollten.

b) Ein Umſchlag von blau-grauem Conceptpapier mit der Aufſchrift von Kräuters Hand: Bibliſches und Religiöſes enthält folgende Niederſchriften:

---

5 Form] Natur [vgl. 506. 12] 7 einigen 10 ſogleich nach ſich die nach in 11 den

α) Ein Foliobogen, *g*:

Paulus an die Römer.

Der Brief paßt nicht mit dem Schluß der Apostelgeschichte. Man sieht nicht daß Paulus je zu Rom gewesen. Sondern nur daß er dahin will.

Sollte er seines ersten, gewiß prägnanten Aufenthalts nicht erwähnen, auch nicht im mindsten darauf anspielen?

Gegensatz der Griechen und Ungriechen.

Glaube und Werke.

Der Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet.

Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung.

β) Ein Folioblatt, *g*:

Was in den Truken des 16ten Jahrhunderts die lateinischen Versale bedeuten?

B. *Judith*

Das Ebraisch Volck ist nicht zu verachten, weil es schöne Weiber hat, solt man um solcher schöner Weiber willen nicht kriegen?

Ein neues Lied bey dieser Gelegenheit

Buch der Weisheit.

Bildende Kunst. Geschichte. *Cap. XIII. XIV. XV.*

Egyptische Finsterniß

mährchenhaft. *Cap. XVII*

etwas Tante artiges im ganzen Capitel.

Ein tägliches Alter

Tobias 14 *C.* gegen das Ende

Lücken bussen

Nehemia 4. *C.*

γ) Ein Foliobogen, g^1:

Spiritualis homo omnia judicat et a nemine judicatur.

Glücklicher Gedanken der Restauration des Tempel Salom.

Lücken büssen.

Man fängt an und baut vom Thurm *a* an und baut die Mauer ingl. vom Thurm *b*. Da bleibt eine Lücke *c*, die muß geschlossen, gebüßt werden.

Hat man nun aber gute Steine verbraucht zu *a* und *b*: so müssen geringere auch zu *c* noch gut seyn.

δ) Ein Folioblatt, g^1:

1. Buch Samuel.

V. Dagon zusammengesetzte Bildsäule, Rumpf von Holz, Kopf und Hände von andrer Materie.

Glaube ist Liebe zum Unsichtbaren, Vertrauen aufs Unmöglichste unwahrscheinliche.

12 aufs über zum

Mit dem *XVII.* Cap. fängt eine andere Legende an.
NB. Wiederhohlung der Geschichten mit dem Spielen Davids vor Saul und dem Spiesswerfen, offenbar verschiedene Blätter.
Wiederholung ist Saul auch unter den Propheten.

3. Über Volksglauben.

Ungedruckt.

a) Ein Foliobogen gelben Conceptpapiers, *g*:

Symbola

Theile des Körpers

Rechts. Links — Haare

wachsen *Galli nobiles.*

der Braut nach Lykurg abgeschnitten

Bart wachsen

abschneiden

Halatus

Thiere — die Sache[?] selbst

canis contemtus — schmutzig gehn

canaille — sich mit Asche bestreuen.

Gebärde

Mimik.

Knien

Hände falten

Faust machen

Fuß stampfen.

Fremdes Zeichen am Körper

arrha. Wer sie giebt? — Kranz des Hauptes

Krone

Schleyer.

Zeichen überh. *ne puta essent nuda*

Aufhängen der Wolfsköpfe — Spies des Krieges

— Raubvögel — Ring

— Fahnen — *Herbam porrigere* des Friedens

pontes ornare superbus — Schlüssel des Besitzens

b) Ein Foliobogen gelben Conceptpapiers, g. Schwerlich unmittelbar zu a) gehörig.

Vierblättrig Kleeblatt.
Weisläufer der Vorwurf der einen andern trift.
Durch Gedanken den andern zwingen.
Glaubner.
Gasfogner.
Glücklich gebohrne Menschen.
Glück
im Spiel.
Glückliche Tage.
Plätze.
Etüde eines Kinds an denen das Schicksal einer Familie hängt.
Voraussehen des Todes
an der Gestalt.
An andern Zeichen.
Leichenzug.
Muttermähler.
Imagination der Mütter.
Hund der seinen Herren sucht.
Thierinstinct.

6. Über Volkslieder.

Obere Hälfte eines Foliobogen grünen Conceptpapiers, dessen eine Seite ein Concept zu „Goethes Beitrag zum Andenken Lord Byrons“ trägt (W. A. Bd. 42[1] S 427, Paralipomenon 1; aus dem Juli 1824), enthält auf der anderen Seite g^1 (ungedruckt):

Volks Lieder
Ganze Werth die gemeinen Zustände auszusprechen, das Allgemeine der Menschheit im besondersten Falle modifizieren
So sprechen Volkslieder die Völkerschaften aus aber eigentlich nur in den ersten einfachen Charakteristischen Zeiten.

---

zu gemeinen ddZ das nach das Besondere so wie zu der — Falle ddZ modifizieren nach rer

Durch kultivierte Poesie verliert sich der Charakter, sie nimmt fremde Bildung an mit Gegenstände aus fremden Sitten.

Manches ist hierin gründlich, vieles muß sich auflösen.

Nur eine Bemerkung. Auch in der neusten Zeit sind fascinirtzirkliche Momente denkbar wo ein Theil der Masse zu sammlen [?] und ein Held im Walde [bricht ab]

---

3. Epochen deutscher Literatur.

a)

Handschriften.

H: Ein Blatt von Goethes Hand, im Besitz von K. E. Franzos, facsimilirt: Deutsche Dichtung V (1889), 156 f. Auf dieser Reproduction beruht unser Druck.

*H*¹: Posthume Abschrift von Eckermanns Hand.

Drucke.

C: Neun und vierzigster Band. 1833. S 163.

C: S 166.

Deutsche Literatur.

Von 50—70	Von 70—90	Von 90—110	Von 110—129
ruhig	unruhig	beschwichtigt	meisterlos
emsig geist- und herzreich	froh	gut	determinirt
muthig			tüchtig
beschränkt	ausgebreitet	sich beschränkend	verschlüchtig
fixirt	leichtfertig	ernst religiös	gelehrtisirend
pedantisch	eitlich	patriotisch thätig	

---

1 über Gegenstände nachgetragen Bilder Gefühle 2 ist nach wird 10. 11 „Die Worte ‚geist- und herzreich' in der ersten und ‚sittlich' in der zweiten [Vertical-] Reihe [512. 13] erscheinen in der vorliegenden Reproduktion nicht, weil sie Goethe mit blauem Bleistiftzeichen gestrichelen hat, welche leider bei der Hochätzung nicht fixirt werden konnten": K. E. Franzos 14 unter gelehrtisirend zwei ausgestrichene Buchstaben

respectvoll	Achtung vorherrschend und verlangend	intriguant	respectlos
antik-gallische Cultur	engl. Cultur	Spanische Cultur	Altdeutsch
formsuchend	Form wählend, gründend und besonnen verhaltend	von Form sich entfernend	Ins Formlose strebend

b) Die folgende Niederschrift, Schuchardts Hand auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, steht mit der Tabelle unter a) in keinem unmittelbaren Zusammenhange.

Drucke.

C: Neun und vierzigster Band. 1833. S 164. Unter der Überschrift: „Neueste Epoche" in Beziehung gesetzt zu der Tabelle unter a)

C: ebenso S 167.

So mannigfaltig auch das Verhalten aller und jeder Künste in Deutschland sein mag, in dem Grade daß man darüber etwas Näheres und Bestimmteres auszusprechen sich kaum getraute; so geht doch im Ganzen eine gewisse Richtung durch, welche uns veranlaßt, die Epoche unserer gegenwärtigen Dicht- und Bildkunst jener gleichen der prächtigen Poesie zu vergleichen, in welcher sich Ennius besonders hervorthat und die wir die Encomiastische nennen dürfen.

Sowohl unmittelbar gegenwärtige Verdienste als kurz geschehene, längst dahin gegangene werden gefeyert. Geburtstäge lassen die Freunde nie unbegrüßt vorüber; silberne und goldene Hochzeiten geben Anlaß zu Festen; bey Dienstjubiläen erklärt sich der Staat selbst als Theilnehmer; bey funfzigjährigem Wiedereintritt einer academischen Würde sind Universitäten und Facultäten in Bewegung, und weil die lebhaftesten Segnungen auf

---

1 intriguant späterer Zusatz respectlos im Original irrthümlich schon in Zeile 512, 21 2. 3 und verfagend späterer Zusatz 4 Spanische Cultur im Original irrthümlich schon in Zeile 1 11 die nach auf 22 weil] weil man

Gesundheit, eines dauernden Ruhms und verlängerten Lebens nicht ausbleiben dürfen, so fügt sich so schönen Prämissen als nothwendige Conclusion ein löbliches: *Ergo bibamus* hinzu.

---

6. Deutsche Philosophie.

Handschrift.

H: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand.

Drucke.

C^1: Neun und vierzigster Band. 1833. S 141.

C: S 144.

Warum Ausländer: Britten, Americaner, Franzosen und Italiäner unsrer neuen Philosophie nichts abgewinnen können, schreibt sich wohl daher, daß sie nicht unmittelbar ins Leben eingreift; practische Vortheile von ihr können sie nicht absehen; deshalb wenden sie sich mehr oder weniger nach der Schottischen Lehre, wie sie von [Lücke] Reid, Browne vorgetragen wird. Diese nähert sich dem Menschenverstande und dadurch gewinnt sie Gunst. Sie sucht den Sensualism und Spiritualism zu versöhnen; die Übereinstimmung des Reellen mit dem Ideellen zu vermitteln und dadurch einen vollkommnern Zustand des menschlichen Denkens und Handelns hervorzubringen; und schon daß sie dies unternimmt und zu leisten verspricht, erwirbt ihr Schüler und Verehrer.

---

7. Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand. Ungedruckt.

Mit besonderer Aufmerksamkeit habe ich das Vorwort gelesen und wiedergelesen und finde die angezeigten Betrachtungen meiner Überzeugung gemäß; nun aber möcht' ich eine Aufgabe stellen: Ob nicht dieser schwer zu verstehende, und von den Lesern schwer zu entwickelnde Aufsatz nicht könnte in einer allgemein verständlichen Sprache ausgedruckt werden? der Inhalt dieser zwey und zwanzig

---

3 ein g^1(?) üdZ 9 Reid] Reist 11 die nach das 19 Ob über doch

176. An einen Quidam.

Arg genug hab' ich's gemacht, ich habe niemand geſchonet,
Aber ich ſchonte doch dich; hab' ich nicht viele geſchont?

177. Der Heinſiſche Arioſt.

Wohl, Arioſto, biſt du ein wahrhaft unſterblicher Dichter,
Denn da du hier nicht ſtarbſt, ſtirbſt du, du Göttlicher, nie.

178. Gedike's Pindar.

Wunderlich finden zuweilen ſich menſchliche Namen zuſammen,
Von Herrn Gedike's Hand lieſ't man hier Pindarn verdeutſcht.

179. Der ſchlechte Dichter.

Glaubt nicht der arme Menſch mit Jupiters Tochter zu leben?
Und ein Knochengeripp folgt ihm zu Tiſch und zu Bett.

180. Nach Martial [38].

„Welch unnützes Geſchwätz!" Und läugnen wir denn, was bekannt iſt?
Unnütz freilich, doch du — treibſt du was Beſſeres, Freund?

181. Nach eben demſelben [82].

Sieh dort erblaßt ein Gewiſſer, erröthet, entſetzet ſich, gähnt, kocht
Rache! Verſe, ſo recht! Jetzo gefallet ihr mir.

Seiten ist wahrhaft esoterisch zu nennen, sollte man nicht eine Übersetzung in's exoterische versuchen? Es käme hiebey zur Sprache, was in dem gegenwärtigen Stande deutscher Cultur von Bedeutung ist. Erscheint ein solcher Versuch wie wir ihn vorschlagen und wünschen, so läßt sich das Weitere darüber denken und aussprechen.

Die Übersetzung gewährte mir die angenehme Gelegenheit dieses wichtige Werk noch einmal im Auszuge zu lesen.

---

8. Zettel, *g*. Ungedruckt.

Diese kleine Schrift enthält manches was man der Natur und der Idee gemäß finden wird, manches aber auch das vielleicht nur individuelle Ansicht heißen möchte. Ich wünsche dem Leser soviel Übersicht und Ruhe um ohne feindseligen Antagonism das [Lücke] zu scheiden.

---

9. Visitenkarte („Madame de Gablenz et Mademoiselle de Gablenz sa Fille"), *g*. Ungedruckt.

Haman hatte

Keine Lehre als für den Gesammtgebrauch unsrer Kräfte,
Keinen Streit als gegen ihre Vereinzelung.

---

10. Zettel, *g*¹. Ungedruckt. Rückseite: Schluss eines Briefes mit dem Datum: auf der Zinne Apr. 5. 1818. G.

K[otzebue] und B[öttiger] hatten den grossen Beyfall weil jeder Lumpenhund wünschte ein solches Talent zu haben um ungestraft ja mit Beyfall Canaille seyn zu dürfen wie sie.

---

11. Visitenkarte („Dr. Sibbern aus Kopenhagen. Ankommend aus Berlin; zunächst aus Jena"), *g*. Ungedruckt.

Orpheus fürtrefflicher Arzt. Der seine Gattin von einer tödlichen Krankheit rettet leider aber durch allzufrühen Beyschlaf sie wieder ins todten Reich sendet.

---

2 käme mit Bleistift aus käm 3 gegenwärtigem Stande mit Bleistift aus Stand 9 auch nach vielleicht 18 Canaille nach eine

12. Zur Studentensprache.

Das in W. A. Bd. 31 S 332 ff., Bd. 32 S 448 erwähnte italienische Notizbuch „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend“ zeigt auf Bl. 53 folgende Aufzeichnung *g* (ungedruckt):

Studenten Comment.

Suite	
Suite Reißen	Schwanc machen.
Switier	Roué im niedrigern Sinne.
Klemmen, Schießen	Wegnehmen.
Patent	tüchtig.
Pech	Unglück.
Sau Pech	
Treffer	Glück.
Sau Treffer	
Dämmern	bey sich verweilen.
Dämmerfürst	Phlegmaticus.
das genirt nicht	es geht mich nichts an.
in Verschiß thun	in Bann thun.
ein Anschiß	Stich mit sichtbarem Dreyek.

Maximen und Reflexionen.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Handschriften.

Die Bezifferung der folgenden Handschriften setzt die auf S 375 abgebrochene Nummerirung fort.

H^{199}: Zettel mit 520, 1. 2, g^1.

[H^{200}: Quartblatt von Färbers Hand mit W. A. II Bd. 11 S 373: Die Natur iſt . . .]

H^{201}: Blatt mit 521, 1—5, g^1.

H^{202}: Überklebte Visitenkarte („Le Baron Joseph Frederic de Retzer") mit 521, 6—8, g.

H^{203}: Zettel mit 521, 9. 10, g.

H^{204}: Zettel mit 521, 11—14, g.

H^{205}: Sedezblatt im Besitz von Frau v. Lenzendorf, Schloss Gradnitz bei St. Marein im Mürzthale mit 521, 15. 16, g. Darüber eine erste Fassung.

H^{206}: Sedezkarte mit 521, 19. 20, g^1.

H^{207}: Folioblatt mit 522, 9; 10. 11, beides g^2, und mit 522, 1. 2, g^1. Rückseite: Entwurf zu W. A. Bd. 33 S 91, 1—5; die Arbeit an diesem Abschnitt der „Campagne" ist in den März 1820 zu setzen.

H^{208}: Zettel mit 522, 3—6, g.

H^{209}: Die im Tagebuch, W. A. III Bd. 2 S 335 als *N* aufgeführten „Reiseacten" mit 522, 7. 8, g^1, auf Bl. 2^b.

H^{210}: Blättchen mit 522, 12. 13, g.

H^{211}: Visitenkarte („le Conseiller de la Cour le Baron de Zehmen") mit 522, 14—17, g.

H^{212}: Blättchen mit 522, 18—21, g.

H^{213}: Streifen mit 523, 1—3; 6—9, g^1.

H^{204}: Folioblatt mit 523, 10—16, *g*. Die Überschrift: Sitten. Gebräuche pp lässt darauf schliessen, dass auch noch andere Völker in dieser Weise betrachtet werden sollten.

H^{205}: Zettel mit 523, 17. 18, g^1.

H^{206}: Zettel mit 523, 19, *g*.

H^{207}: Zettel mit 523, 20. 21, *g*.

H^{208}: Zettel mit 524, 1—5, *g*.

H^{209}: Visitenkarte („Herzoglicher Sächs. Gothaischer Cammerher und Rittmeister von Wangenheim") mit 524, 6. 7, *g*.

H^{200}: Zettel mit 524, 8. 9, *g*.

H^{201}: Fascikel „Abgegangene Briefe 1823", Bl. 65 (Bl. 64: Brief an Frommann vom 25. Juni 1823) mit 524, 10—12, g^1.

H^{202}: Zettel mit 524, 13, unbekannte Hand.

H^{203}: Visitenkarte („Le Baron de Leykam, Conseiller intime . . . Ministre Plénipotentiaire de S. A. R. le Grand-Duc de Hesse près Sa Majeste le Roi de Prusse") mit 524, 14—18, *g*.

H^{204}: Octavblatt mit 524, 19—21, g^1.

[H^{205}: Quartblatt mit W. A. Bd. 48 S 204, 13 — 205, 21 (auch II Bd. 11 S 154, 18—155, 25 gedruckt), Riemer H^{206}: Zettel, Abschnitt von einem Briefe Schellings an Goethe 1806, mit W. A. Bd. 48 S 250, 12—14, *g*.]

H^{207}: Quartbogen mit 525, 1. 2, *g*.

[H^{208}: Zettel mit W. A. Bd. 48 S 250, 10. 11, *g*. H^{209}: Visitenkarte („Le Baron de Block p. p. c.") mit W. A. Bd. 48 S 252, 1—7, Carl John (vgl. oben S 355: H^{11}) H^{210}: Sedezblatt mit W. A. Bd. 48 S 253, 19. 20, g^1. H^{211}: Octavblatt mit W. A. II Bd. 13 S 445, 20—22, *g*. Rückseite, g^2, g^3 gestr.: |: Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne :| = Bd. 15¹ S 5 H^{212}: Blatt mit W. A. II Bd. 11 S 370: Die Griechen — Erfahrungsfällen, John. H^{213}: Quartblatt mit W. A. II Bd. 13 S 114, 9, *g*. Ausserdem Notiz über den „Globe" mit dem Datum: W. den 28. Octbr. 1830, ungedruckt.]

H^{214}: Octavblatt mit 525, 3—5, g^2. Rückseite g^1: Auch der Teutſche wird nicht zurückbleiben wenn er da zu erſt begriffen, daß das Gbte gute vollkommne keinem einzeln Boden, ſondern der Welt angehört . . . .

[H^{215}: Foliobogen mit W. A. II Bd. 11 S 161, 3—11, John und *g*. H^{216}: Überklebte Visitenkarte („Cammerherr und Hauptmann von Beulwitz") mit W. A. II Bd. 13 S 444, 9. 10, *g*.

H^{217}: „Eintritts-Billet zum Ressourcen-Ball für H. Geheimerath von Göthe. den 31. Dec. 1811“ mit W. A. II Bd. 11 S 376: Daß das Bedingte . . . . g.]

H^{218}: Spielkarte mit 525, 6. 7, g.

[H^{219}: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 162, 13—21, g. H^{220}: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 162, 13—21, g. H^{221}: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 376: Perſpectiviſche Geſetze . . . . g.]

H^{222}: Visitenkarte („Le Baron de Görtz-Wrisberg“) mit 525, 8—12, g^1.

[H^{223}: Quartblatt mit W. A. II Bd. 11 S 371: Geſchichte der Wiſſenſchaft . . . . g^1; vgl. II Bd. 13 S 472, 17—24.]

H^{224}: Folioblatt mit 525, 13—15, g. Ebenda das Schema zu „Dichtung und Wahrheit“: Pygmalion von Rouſſeau (W. A. Bd. 28 S 360).

H^{225}: Zettel mit 525, 16—20, g.

H^{226}: Blättchen mit 526, 1—3, g^1.

H^{227}: Blättchen mit 526, 4—6, g.

[H^{228}: Blättchen mit W. A. II Bd. 11 S 368: Mathematic, die . . ., g. H^{229}: Theaterzettel (19 Sept. 1829) mit W. A. II Bd. 11 S 367: Man hört — was wahr iſt; vgl. II Bd. 13 S 471. 472.]

H^{230}: Quartblatt mit 526, 9. 10, g^1.

H^{231}: Einblattdruck (Gedicht: „Hochgeschätzte Comp[agnie,] Ich bin weit weniger als Sie! . . .“) mit 526, 11—14, g auf g^1.

H^{232}: Quartblatt mit 526, 15—21, g.

H^{233}: Zettel mit 527, 1—3, g^1.

H^{234}: Zettel mit 527, 4—7, John.

H^{235}: Zettel mit 527, 8—10, John.

[H^{236}: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 396: Es iſt daher . . .]

H^{237}: Das älteste biographische Schema zu „Dichtung und Wahrheit“ von 1809, gedruckt W. A. Bd. 26 S 349—364. enthält 527, 11—13, g, auf S 58b.

H^{238}: Die Handschrift des für „Dichtung und Wahrheit“, Buch 5, bestimmten Auszugs aus der „Geschichte des Ritters De Grieux und der Manon Lescaut“ enthält am Schlusse 527, 14—16, von Riemers Hand.

H^{239}: Foliobogen aus Zelters Nachlass, im Besitz von Fritz Jonas, Berlin, mit 527, 17 — 528, 4, geschrieben von Caroline Ulrich.

Ha: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift *H* (vgl. S 318), mit 520, 3—6 (g^1); 521, 17. 18 (g^2).

Hβ: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift H^3, vgl. S 338.

Hγ: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift H^6 (vgl. S 319), mit 528, 5—8.

H^4: vgl. S 377.

Drucke.

Q 1 (vgl. S 378) mit 521, 17. 18; 523, 10—14; 527, 4—7; 8—10.

Goethe's Gedichte. Dritter Theil. 1884 (Goethe's Werke. Dritter Band. Zweite Ausgabe. Gustav Hempel) mit 528, 5—8.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen. Weimar. Hier finden sich

in Bd. 26: 527, 11—13; 14—16;

in II Bd. 11: 525, 16—20;

in III Bd. 2: 522, 7. 8.

Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von Ludwig Geiger (abgekürzt G.-Jb.). Bd. XV mit 522, 12. 13; 14—17; 18—21; 523, 19; 524, 1—5; 6. 7; 8. 9; 13; 14—18.

Katalog von C. G. Boerner. Leipzig. Auction LXXXI („Bibliothek von Biedermann") mit 525, 6. 7.

Die übrigen Nummern finden sich alle in: Goethe, Maximen und Reflexionen (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21. Bd.; abgekürzt: Schriften der G.-G. XXI), vgl. S 379.

Religion Alte
Poesie Religion der Jugend.

Anthropomorphism
Erotomorphism
Daß er alles was auch vorgeht in sittlich-sinnlich Gefühl s auflöst und verwandelt.

---

1. 2. H^{21a} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1303
3—6 *Ha* gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1306

Reine Natur Gesinnung in fremdem Zustande.

Je reiner die Gesinnung desto weniger Bedürfniß [?] des Zustandes.

Je complicirter, interessanter für sich selbst der Zustand ist, so giebt er unsern Gesinnungen das Gesetz.

Stetigkeit
(als) mit (und doch)
Gegensatz.

Man hat den Epikur der ein armer Hund war wie ich, sehr mißverstanden wenn er das höchste in die Schmerzlosigkeit legte.

Bes.[onderes?] Vergnügen sich mit Personen die man liebt über Dinge zu erklären, und weitläufig zu seyn Empfinden rege zu machen — wenn man gleich weiß daß was man sagt nicht wahr ist.

Man muß nicht fürchten überstimmt zu werden wenn uns widersprochen wird.

Menschen die ihre Kenntnisse an die Stelle der Einsicht setzen (junge Leute).

Die Güte des Herzens nimmt einen weiteren Raum ein als der Gerechtigkeit geräumiges Feld.

1—5 H^{201} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1307
6—8 $H^{2a}H^{202}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1309
9. 10 H^{203} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1311
11—14 H^{204} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1312
15. 16 H^{205} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1314 dazu eine erste Fassung: Man muß nur nicht fürchten [über denken] daß man [folgt unleserliches Wort] wenn uns widersprochen wird. H^{205} 17. 18 $Ha\,H^{4}$ gedruckt: Q I, 455
19. 20 H^{206} gedruckt: Schriften der G.-G. Nr. 1318

Je uneigennützіger der Mensch ist desto mehr ist der ... unterworfen den Eigennützigen.

Das was man für sie thut ist nicht genug, das was man für sie gethan hat ist nichts, die ganze Existenz die man ihnen geschaffen hat nehmen sie von Gottes Gnaden und so ist mann als wenn mann nicht wäre, nicht gewesen wäre.

In weltl[ichen] Dingen sind nur zu betrachten die Mittel und der Gebrauch.

Raſches Vorſchreiten zum Zweck ohne die Mittel zu bedencken.

Gedankenloſigkeit die uns den Werth des Augenblicks verkennen läßt.

Character der, dargeſtellt kein Bild, pragmatiſirt, kein Reſultat giebt.

Drey Dinge werden nicht eher erkannt als zu gewiſſer Zeit.
Ein Held im Kriege
ein weiſer Mann im Zorn
ein Freund in der Noth.

Drey Claſſen von Narren
Die Männer aus Hochmuth
Die Mädchen aus Liebe
Die Frauen aus Eiferſucht.

---

1. 2 H^{207} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1319 3 vor unterworfen unleserliches Wort H^{207} 3—6 H^{208} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1320 7. 8 H^{209} gedruckt: W. A. III Bd. 2 S 336 9—11 H^{207} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1322. 1324 9 Raſches Vorſchreiten über Haſtiges Beſtreben H^{207} 12. 13 H^{200} gedruckt: G.-Jb. XV. 9 (Nr. 14) 14—17 H^{201} gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 63 18—21 H^{201} gedruckt: G.-Jb. XV 13 Nr. 23)

Toll iſt wer Thoren belehrt
Weiſen widerredet
Von holen Reden bewegt wird
Huren glaubt
Geheimniſſe unſichern [?] vertraut.

Wer muß Langmuth üben
Der große That vorhat
Berg anſteigt
Fiſche ſpeist.

Jüdiſches Weſen.
Energie der Grund von allem.
Unmittelbare Zwecke.

Keiner, auch nur der kleinſte geringſte Jude, der nicht entſchiedenes Beſtreben verriethe und zwar ein irdiſches, zeitliches augenblickliches.

Juden Sprache hat etwas pathetiſches.

Ein Deutſcher war ſchon abſurd ſolang er hoffte; da er nun überwunden war, ſo war gar nicht mehr mit ihm zu leben.

Vorſchlag zu einem polemiſchen Purism in Schulen.

Stoffartige Hülfe die ſich die Poeſie der letzten Zeit giebt, durch bedeutende Motive Religion und Ritterweſen.

1—9 H^{203} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1328. 1329 10—16 H^{204} gedruckt: Q I, 454 vor 10: Sitten. Gebräuche pp H^{204} 16 hat üdZ H^{204} 17. 18 H^{205} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1331 19 H^{206} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 28) 20. 21 H^{207} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1333 20 Poeſie der üdZ H^{207} letzter aus letzte H^{207}

Beyſpiele wie ſich die Menſchen über das unerwartete, ja unerträgliche durch Poetiſche Formen begütigen.
empiriſch erſcheinende abſolute Gewalt
Oberon
Blaubart.

Identität Raſenden Enthuſiasmus u. Unbarmherziger Kritic ſchwer in ſich zu erzielen.

Wirckung Rahmhafter gründlich arbeitender Autoren. Gegenwirkung journaliſtiſch anonymer.

Ein geiſtreicher Humoriſt als *quasi* Poet, der, der Fülle ſeines Wiſſens und Empfindens gedenckend, ſich in Tropen auszuſprechen genötigt fühlt.

Abſtumpfen des Geiſtes durch's Geiſtreiche.

Engliſch[e] Stücke.
Das verruchte des Stoffs
Das Abſurde der Form
verwerfliche Handlungen.
Vermaledeytes Engliſches Theater.

Das Erhabene für uns Über-Erhabene höchſt verehrungswerthe doch genau beſehen mit einem abſurden ja infamen Empiriſchen verbundene macht uns ſtuzig und man entſchließt [?] ſich ſchwer.

1—5 H^{200} gedruckt G.-Jb. XV, 11 (Nr. 34) 6. 7 H^{199} gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 17) 8. 9 H^{200} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 22) 10—12 H^{201} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1337 10 das erste der fehlt H^{201} das zweite der nach aus H^{201} 11 ſeines nach ſeines Erinnerns aus [Lücke] Tropen herbeyführt, an Kenntniß am Gefühl H^{201} 13 H^{202} gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 24) 14—18 H^{203} gedruckt: G.-Jb. XV, 11 (Nr. 39) 19—21 H^{204} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1343

182. An die Herren D. E. F.

Ja, wie Bileam geht mir's, nur umgekehrt; will ich euch loben,
Siehe, da ſtößt der Geiſt ſcheltende Worte hervor.

183. Freiheit.

Freiheit iſt ein herrlicher Schmuck, der ſchönſte von allen,
Und doch ſteht er, wir ſehn's, wahrlich nicht jeglichem an.

184. Vorwurf.

Ha! nun haben wir euch Ariſtokraten! Es ſoll euch
Übel ergehen, es lief't euch nun halb Deutſchland nicht mehr.

185. An einige Schriftſteller.

Tadelt immer die Fürſten! Zwar jeder politiſche Fehler
Straft ſich ſelber, doch euch werden die Fehler bezahlt.

186. Sonderbar.

Wie viel hundert Gelehrte, vernünftige Männer den Irrthum
Pflegen, werdet ihr ſehn, wenn ihr das Spectrum begreift.

187. Zeugen der Wahrheit.

Vier Franzoſen nenn' ich euch erſt, ſie ſahen den Irrthum
Mehr oder weniger ein, aber der Irrthum beſtand.

188. Vergebene Lehre.

„Wiederholt euch doch nicht!" Ja! Hundertmal ſollt ihr dasſelbe
Hören, da ihr doch auch ewig ein Einerlei ſeid.

Vollkommne Künſtler haben mehr dem Unterricht als der Natur zu danken.

Alle Wirckſamkeit iſt ſtärcker am Mittelpunckt als gegen die Peripherie zu.

Raum zwiſchen Mars und Jupiter.

Der Empirismus zur Unbedingtheit { erhöht / erweitert } iſt ja Naturphiloſophie. Schelling.

Alle Verhältniſſe der Dinge Wahr.
Irrthum allein in dem Menſchen.
An ihm nichts Wahr als daß er irrt
Sein Verhältniß zu ſich zu andern zu den Dingen nicht finden kann.

Niederträchtigkeit der mittlern Zeit, bis in 16te Jahrhundert treffliche Menſchen wie Ariſtoteles, Hippocrates durch dumme Mährchen lächerlich und verhaßt zu machen.

Unglücklich iſt immer derjenige der ſich in Corporationen einläßt. v. Humboldt darf von Allem nichts melden als was in Paris gilt. Was ſoll denn da aus dem werden was wir Wiſſen und Wiſſenſchaft nennen. In hundert Jahren wird es ganz anders ausſehen.

---

1. 2 H^{207} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1351 3—5 H^{214} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1368 3 Alle] Aller H^{214} 6. 7 H^{218} gedruckt: Catalog von C. G. Boerner, Leipzig. Auction LXXXI („Bibliothek von Biedermann") Nr. 652 8—12 H^{222} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1379 13—15 H^{224} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1382 16—20 H^{225} gedruckt unvollständig: W. A. II Bd. 11 S 374; vollständig: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1383

Redensarten wodurch das was das Genie in einer Folge und aus einer Folge entdekt als etwas einzelnes und wonicht zufällig[es], doch unzusammenhangendes angesprochen wird.

Nicht blos Barbaren mit Feuer und Schwerdt Nicht blos Pfaffen-Obscurantismus: die Gelehrten selbst sind solche Barbarische Obscuranten die etwas das pp

---

Mathematik sich immer mit dem . . . und würdigen beschäftigend. Verglichen mit dem Wollen und Dichten.

Von denen selbst die sich mit meiner Vorstellungs Art befreundeten ist keiner über mich [bricht ab]

Es war schon bey den Römern wenn sie was Tüchtigs sagen wollten sagen sies Griechisch. Warum wir nicht französisch.

Wies kommt dass eine fremde Sprache uns zum Ausdruck einer seltnen Empfindung mehr [bricht ab]

Bescheidenheit gehört in gute geschlossene Gesellschaft. Schon in grösserer Societät steht das Unbescheidne immer im Vortheil, aber Derbheit ja Grobheit gehört in eine Volksversammlung wo der Pöbel mitreden will und den man überschreyen oder selbst schweigen und sich nach Hause drucken muß. Übrigens kann ich die newtonische Turba, sie bestehe aus Volk Pharisäern oder Schriftgelehrten, welche das [bricht ab]

1—3 H^{220} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1384 4—6 H^{221} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1385 7. 8 $H\beta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1387 7 und nach unleserlichem Wort $H\beta$ 9. 10 H^{220} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1395 11—14 H^{221} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1396 15—21 H^{222} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1398 16 immer üdZ H^{222} 18 selbst üdZ

Das Wahre anerkannte ſo wie
Das Falſche angenommne
Werden nebeneinander aufgef [bricht ab]

Das unheilbare Übel dieſer religioſen Streitigkeiten beſteht darin daß der Eine Theil auf Mährchen und leere Worte das höchſte Intereſſe der Menſchheit zurückführen will, der Andere aber es da zu begründen denkt wo ſich niemand beruhigt.

Denn eben, wenn man Probleme, die nur dynamiſch erklärt werden können bey Seite ſchiebt dann kommen mechaniſche Erklärungsarten wieder zur Tagesordnung.

Nachlese aus dem Nachlass.

Der Menſch kann nur mit ſeines Gleichen Leben und auch mit denen nicht denn er kann auf die Länge nicht leiden daſſ ihm jemand gleich ſey.

Der mittelmäßigſte Roman iſt immer noch beſſer als die mittelmäßigen Leſer; ja der ſchlechteſte participirt etwas von der Vortrefflichkeit des ganzen Genres.

Schauſpieler gewinnen die Herzen und geben die ihrigen nicht hin; ſie hintergehen aber mit Anmuth.

Zu berichtigen verſtehen die Deutſchen, nicht nachzuhelfen.

1—3 H^{328} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1399 3 Werden nach Stehen H^{328} 4—7 H^{336} H^{0} gedruckt: Q I, 455 7 begründen denkt aus begründet H^{336} 8—10 H^{336} H^{0} gedruckt: Q I, 457 11—13 H^{327} gedruckt: W. A. Bd. 26 S. 360, 12—14 14—16 H^{328} gedruckt: W. A. Bd. 26 S. 381, 12—14 17—528, 4 H^{328} gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1407. 1408. 1409. 1410

Aus der Natur, nach welcher Seite hin man ſchaue, entſpringt Unendliches.

Man muß eine Sache gefunden haben, wenn man wiſſen will, wo ſie liegt.

Wer freudig thut und ſich des Gethanen freut, iſt glücklich.

Mit Ungeduld beſtraft ſich zehnfach Ungeduld; man will das Ziel heranziehn und entfernt es nur.

Die jungen Leute ſind neue Aperçus der Natur.

5—8 *Hy* gedruckt: Goethe's Werke. Dritter Band. Zweite Ausgabe. Berlin 1884. Hempel. S 64 (zu Nr. 132). 84 (zu Nr. 196. 197). 51 (zu Nr. 91).

Weimar — Hof-Buchdruckerei

oethes Werke

Herausgegeben

im

uftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

43. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1890.

Inhalt.

Benvenuto Cellini. Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

Was den Autor bewogen die Geſchichte ſeines Lebens zu ſchreiben. — Urſprung der Stadt Florenz. — Nachricht von des Autors Familie und Verwandtſchaft. — Urſache warum er Benvenuto genannt worden. — Er zeigt einen frühen Geſchmack für Nachbilden und Zeichnen; aber ſein Vater unterrichtet ihn in der Muſik. Aus Gefälligkeit, obgleich mit Widerſtreben, lernt der Knabe die Flöte. — Sein Vater von Leo X begünſtigt. — Benvenuto kommt zu einem Juwelier und Goldſchmied in die Lehre. Seite 11.

Zweites Capitel.

Der Autor ſieht ſeinen Bruder in einem Gefecht beinahe erſchlagen und nimmt ſeine Partei; daraus entſpringen einige unangenehme Vorfälle, und er wird deßhalb von Florenz verbannt. — Er begibt ſich nach Siena und von da nach Bologna, wo er in der Kunſt auf der Flöte zu blaſen zunimmt, mehr aber noch in der Profeſſion des Goldſchmieds. — Streit zwiſchen ſeinem Vater und Pierino, einem Tonkünſtler; trauriges Ende des letztern. — Der Autor begibt ſich nach Piſa und geht bei einem dortigen Goldſchmied in Arbeit. — Er kommt krank nach Florenz zurück. Nach ſeiner Geneſung tritt er bei ſeinem alten Meiſter Marcone in Arbeit. S. 21.

Drittes Capitel.

Peter Torrigiani, ein italiänischer Bildhauer, kommt nach Florenz und sucht junge Künstler für den König von England. — Der Autor wird mit ihm bekannt und wirft einen Hass auf ihn. — Der Autor befleißigt sich nach den Cartonen von Michelangelo und Leonardo da Vinci zu studiren. — Um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen, geht er nach Rom, begleitet von einem jungen Gesellen, Namens Lasso. — Er findet in dieser Hauptstadt große Aufmunterung sowie mancherlei Abenteuer. — Nach zwei Jahren kehrt er nach Florenz zurück, wo er seine Kunst mit gutem Erfolg treibt. — Seine Mitkünstler werden eifersüchtig über seine Geschicklichkeit. — Streit zwischen ihm und Gherardo Guasconti. — Verfolgt, weil er seinen Gegner geschlagen und verwundet, kleidet er sich in eine Mönchskutte und flieht nach Rom. S. 31.

Viertes Capitel.

Der Autor macht außerordentliches Glück in Rom. Er wird von einer edlen Dame, Porzia Chigi, höchlich aufgemuntert. — Besonderes Zutrauen dieser Dame. — Eifersucht zwischen ihm und Lucagnolo von Jesi. — Er bläst vor Papst Clemens VII, der mit ihm wohl zufrieden ist und ihn wegen der doppelten Fähigkeit, als Goldschmied und Musicus, in Dienst nimmt. — Der Bischof von Salamanca gibt ihm, auf die Empfehlung des Francisco Penni, Schülers von Raphael, Arbeit. — Seltsame Abenteuer zwischen ihm und dem Bischof. S. 52.

Fünftes Capitel.

Der Autor findet Händel und nimmt eine Aufforderung eines der Leute des Mingo da Gesi an. — Er arbeitet große Cardinalssiegel, nach Art des Lautizio. — Die Pest bricht in Rom aus; während derselben hält er sich viel in den Ruinen auf und studirt dort nach den architektonischen Zierrathen. — Geschichte des Herrn Jacob Carpi, berühmten Wundarztes. — Begebenheiten mit einigen Vasen, welche Benvenuto gezeichnet. — Nachdem die Pestilenz vorbei war, treten mehrere Künstler zu-

189. Der Renegat.

Konnte dein ſtarkes Talent die Deutſchen niemals entzücken,
Recht ſo, mit ſchwacher Schrift zwingſt du den Beifall vielleicht.

190. Ausſicht auf Cultur.

Ungezogen genug ſind ſchon die Menſchen und jeder
Hegt noch mit viel Bedacht ſeinen verzogenen Hund.

191.

Ließe die Wahrheit ſich ſchmeicheln, der ſchmeichelt' ich, daß ſie doch niemals
Von mir wiche, die jetzt, ach! mir nur manchmal erſcheint.

192. An die Stummen.

Ihr verſchweiget ein Buch, wenn euch das Buch nicht behagte;
Schweiget, wenn ihr vermögt, nun auch dieß Büchlein zu Tod.

193. Der Vorſichtige.

Noch halt' ich mein Urtheil zurück, das iſt das Bequemſte;
Löſ't ſich das Räthſel einmal, bin ich wie alle geſcheidt.

194. Vergebnes Bemühen.

O verſchreien möchtet ihr gerne die Bücher; begierig
Lieſet Deutſchland das Buch, lieſet auch wie man's verſchreit.

195. A und O.

Neuſter Stoff zum Drama, zum Heldengedichte: die Schöpfung,
Sündenfall und Heil, zuletzt das jüngſte Gericht.

kommen, Maler, Bildhauer und Goldschmiede, sich wöchentlich zu vergnügen. — Angenehme Beschreibung eines dieser Vergnügungsfeste, welches der Autor durch einen glücklichen Einfall verherrlicht. S. 69.

Sechstes Capitel.

Der Autor ahmt türkische mit Silber damascirte Teiche nach — Ableitung des Worts Grotteske, von Herrenhäusern gebraucht. — Des Autors Hass an Medaillen und Ringen. — Seine Wohlthaten an Ludwig Pulci werden mit Undank belohnt. Leidenschaft des Pulci zu Pantasilea und tragisches Ende beider. — Nähere Betrachtung des Autors, der die Verliebten und ihr bewaffnetes Gefolge angreift. — Der Autor entkommt und versöhnt sich mit Benvenuto von Perugia. S. 81.

Siebentes Capitel.

Der Herzog von Bourbon belagert Rom. Es wird eingenommen und geplündert. — Der Autor tödtet den Herzog von Bourbon, durch Büchsenschüsse von der Mauer. — Er flüchtet in's Castell Sanct Angelo, wo er als Bombardier angestellt wird, und sich auszeichnet. — Der Prinz von Oranien fällt auf einem Kanonenschuß des Autors. — Der Papst ernennt die Tiraste des Benvenuto. — Das Castell Sanct Angelo geht über durch Vertrag. S. 91.

Achtes Capitel.

Der Autor kehrt nach Florenz zurück und kauft seinen Bann ab. — Herculo Bagliani möchte ihn zum Soldatenstand bereden; aber auf seines Vaters Bitten geht er nach Mantua. — Er findet seinen Freund Julius Romano beschäftigt, der seine Kunst dem Herzog empfiehlt. — Eine unvorsichtige Rede nöthigt ihn von Mantua zu gehen. — Er kommt nach Florenz zurück, wo sein Vater stirbt und die meisten seiner Bekannten an der Pest gestorben. — Autors Verhältniß zwischen ihm und Michelangelo Buonarroti, durch dessen Empfehlung er bei seinen Arbeiten sehr aufgemuntert wird. — Geschichte Friedrichs Ginori. —

Bruch zwischen Papst Clemens und der Stadt Florenz. — Der Autor folgt einem Ruf nach Rom. S. 112.

Neuntes Capitel.

Der Autor kehrt nach Rom zurück und wird dem Papst vorgestellt. Unterredung zwischen ihm und Seiner Heiligkeit. Der Papst übertrügt ihm eine vortreffliche Goldschmied- und Juwelier-Arbeit. Nach des Papstes Wunsch wird er als Stempelschneider bei der Münze angestellt, angeschuldigt sich die Geschenke und besonders Ponzyes von Mailand, des Papstes Günstling, begangen haben. — Schöne Medaille nach seiner Erfindung. — Streit zwischen ihm und Pandinelli dem Bildhauer. S. 121.

Zehntes Capitel.

Der Lehrer des Raphael bei Mevo hat eine böse Hand, der Autor ist bei der Gur geschäftig; aber seine Absicht sie zu heilen wird vereitelt. — Er schlägt eine schöne Medaille auf Papst Clemens VII. — Traurige Gabe seines Bruders, der zu Rom in einem Gefecht fällt. Schmerz des Autors darüber, der seinem Bruder ein Monument mit einer Inschrift errichtet und den Tod rächt. — Seine Werkstatt wird befestigt. — Nachtheilhaftes Beispiel von der Treue eines Hundes bei Bürgerunruhigkeit. — Der Papst hegt große Besorgnis auf den Autor und mustert ihn außerordentlich auf. S. 135.

Eilftes Capitel.

Des Autors Feinde bekümmern sich bei Gelegenheit, daß solche Mittel zum Verderben kommen, um ihn bei dem Papste zu verläumden; allein er beweist seine Unschuld zu des Papstes Uebergnügung. — Er entdeckt den Schelm, der seine Werkstatt beschädigte, durch die Spürnase seines Hundes. — Überschwemmung von Rom. — Er macht eine Zeichnung zu einem prächtigen Bette für den Papst. — Mißverstand zwischen ihm und Seiner Heiligkeit. — Cardinal Salviati wird Legat von Rom in des Papstes Abwesenheit, beleidigt und verfolgt den Autor. —

Seine Ungeschicklichkeit verhindert ihn, den Orden zu entzweien. — Der Papst, bei seiner Rückkunft, ist über ihn ergrimmt. — Nachgiebigkeit Leos gegenüber ihm und seiner Heiligkeit. — Der Autor leidet an unerträglichen Übeln und wird durch das heilige Öl geheilt. S. 153.

Zwölftes Capitel.

Geschichte eines Gottlosen von Mailand, der zu Perma als tödtlicher Mörder zum Tode verdammt war und durch den Cardinal Colonni, Legaten dieser Stadt, gerettet wurde. — Der Cardinal sendet ihn nach Rom, als einen gefährlichen Mörder, der den Autor des Giftes beigebracht haben könne. — Zehnter wird von dem Papst in Arbeit gesetzt, welcher dem Autor bis zum Tode ist. — Pompeo von Mailand verläumdet ihn, er verliert seine Stelle bei der Minze. — Er wird verhaftet, weil er den Orden nicht entzweien will, und von den Cameraren von Rom gefoltert. — Wunderbare Unterhaltung zwischen ihm und seinen Mitgefangenen. — Der Camerarius, durch einen Traumgesicht überredet ihn den Orden dem Papste auszuliefern, der ihn dem Autor gerechtfertigt, mit Befehl das Werk fortzusetzen. S. 160.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Der Autor erzählt sich in eine heilsamliche Gesellschaft, Academie Angelica, welche von einer Matrone gestiftet nach Neapel gehalten wird. — Seine Vorgestellung über den Verlust seines Gesichtes. — Er wird mit einem heilsamlichen Priester bekannt, der sich mit Fischerei abgibt. — Gesellschaft, denen er sich beigesellt. — Der Autor ist bei den Fischereyen gegenwärtig, in Hoffnung seine Gesichte wieder zu erlangen. — Wunderbare Wirkung der Fischerey. — Ihm wird versprochen: er solle Angelica innerhalb einen Monats wieder sehen. — Streit zwischen ihm und seiner Verwandte, den er tödtlich mit einem Stein

verschwindet. — Pompeo von Mailand bewachte den Papst, der Vater hatte den Goldschmied Lorenz angebracht. Seine Heiligkeit befiehlt dem Gouverneur von Rom, den Mörder zu ergreifen und auf der Stelle hinrichten zu lassen. Er entflieht und begibt sich nach Neapel. Auf dem Wege trifft er einen Juwelier an, Scheramo der Pellicaner. S. 143.

Zweites Capitel.

Er kommt glücklich nach Neapel. — Dort findet er seine geliebte Angelica und ihre Mutter. Sonderbare Zusammenkunft beider Personen. — Er wird von dem Vicekönig von Neapel günstig aufgenommen, welcher versucht, ihn in seinen Dienst zu bekommen. — Angelicas Mutter macht ihm so heiße Heirathsvorschläge. Er nimmt die Einladung des Cardinals von Medicis nach Rom an, da der Papst den Tod seines Vaters noch nicht weiß. — Scheidet und gelangt Florenz auf der Straße. Er kommt glücklich nach Rom, wo er hört, daß Benvenuto von seinen Wunden genesen ist. — Er schlägt eine seiner Weisheit auf Papst Clemens und macht seiner Heiligkeit auf. — Wird in seine Wohnung begleitet. Der Papst besucht ihn und nimmt ihn in seine Dienste. S. 150.

Drittes Capitel.

Papst Clemens wird krank und stirbt. — Er hatte schon Pompeo von Mailand. — Cardinal Farnese nimmt ihn in Schutz — Paul III aus dem Hause Farnese wird Papst. Er hält den Verfolger seines Vaters, als Stempelschneider bei der Münze. — Peter Ludwig, der Papstes natürlicher Sohn, macht Cellinis Feind. Beleidigt ihn. — Peter Ludwig beschließt einen verhängnißvollen Gastmahl, den Vater zu rächen, der die Absicht erfährt und auch Rache übt. S. 200.

Viertes Capitel.

Herzog Alexander nimmt den Vater sehr freundlich auf. — Zieht nach einer Reise nach Venedig mit Cellini, seinem Pellicaner. — Er kommen nach Florenz und treiben Handel mit Juwelen.

Ihre Entgegenkommen. — Nach einem langen Aufenthalte in Venedig kehren sie nach Florenz zurück. — Wunderliche Geschichte von der Natur sich zu einem Gedichte macht. — Nach seiner Rückkunft macht ihn Herzog Alexander zum Münzmeister, und schenkt ihm ein ansehnliches Schenkgewehr. — Catarina Medicis macht ihm Antrag wegen Verfertigung. — Papst Paul III verspricht ihm Begnadigung und läßt ihn wieder nach Rom in seine Dienste. — Er nimmt es an und geht nach Rom zurück. — Merkwürdigere Personen Herzog Alexanders. S. 712.

Zehntes Capitel.

Der Autor, nach seiner Rückkunft, wird in seinem Hause, bei Nacht, von vielen Gestalten angegriffen, die ihn wegen der an Pompeo von Mailand verübten Mordes einklagen wollen. — Er verschwingt sich kühn und zeigt ihnen den Propheten Jeremias. — Er wendet den Papst auf, und seine Begnadigung wird auf dem Capitol eingeschrieben. — Er wird gewöhnlich krank. Erzählung dessen, was während seiner Krankheit vorfällt. — Merkwürdige Leute seines Lebens Zeit. S. 718.

Eilftes Capitel.

Der Autor, nachdem er genesen, reist nach Florenz mit Julio, um die unterbrochenen Arbeit zu vollenden. — Er findet Herzog Alexandern, durch den Abschied seiner Freunde, sehr gegen sich eingenommen. Er klärt sich Rom gerecht und bittet sich Hoheit um seine Gnadigkeit. — Zweideutige Aussprüchen, als er zu Audienz von der Jagd noch Hause kehrt. — Seine Meinung darüber. — Nachricht von der Ermordung Herzog Alexanders, welchem Cosmus Medicis nachfolgt. — Der Papst verordnet, daß Karl V, auf seiner glücklichen Reise gegen Tunis, auch Rom besuchen werde, schickt nach seinem Autor, ein schönes Werk, zum Geschenk für Seine Kaiserliche Majestät, zu verfertigen. S. 754.

Zwölftes Capitel.

Karl V hält einen prächtigen Einzug in Rom. — Schönes Zimmer, das seine Zierde dem Propheten schenkt. — Seine Be-

[illegible] und der Autor werden von Seiner Heiligkeit befehligt, die Geschenke dem Kaiser zu bringen. — Diese waren zwei türkische Pferde und ein Gebetbuch mit einem goldenen Deckel. — Der Autor hält eine Rede an den Kaiser, der sich mit ihm freundlich besprecht. — Ihm wird aufgegeben den Diamanten zu lösen, den der Kaiser dem Papste geschenkt hatte. — Herr Lorenz Pucci erfindet einige Geschichten, um Seine Heiligkeit gegen den Verfasser einzunehmen, der, als er sich vernachlässigt sieht, nach Frankreich zu gehen den Entschluß faßt. — Wunderbare Geschichte seines Knaben Ascanio. S. 263.

Achtes Capitel.

Der Autor geht mit Ascanio nach Frankreich, und kommt über Florenz, Bologna und Venedig nach Padua, wo er sich einige Zeit bei dem nachherigen Cardinal Bembo aufhält. — Großmüthiges Betragen dieses Herrn gegen Cellini. — Dieser setzt seine Reise fort, indem er durch die Schweiz geht. — Mit großer Lebensgefahr schifft er über den Wallenstädter See. — Er besucht Genf, auf seinem Wege nach Lyon, und nachdem er sich einige Tage in gedachter Stadt befunden, gelangt er glücklich nach Paris. S. 273.

Neuntes Capitel.

Verschiedenes Betragen Rosso des Mahlers. — Der Autor wird dem Könige Franz I zu Fontainebleau vorgestellt und sehr gnädig empfangen. — Der König verlangt ihn in Dienste zu nehmen, es aber, da ihn eine schnelle Krankheit heimsucht, entfernt sich in Frankreich und kehrt nach Italien zurück. — Große Gefälligkeit des Cardinals von Ferrara gegen den Autor. — Wird ihm auf dem Wege zwischen Lyon und Ferrara begegnet. — Der Herzog nimmt ihn freundlich auf. — Er kommt nach Rom zurück, wo er seinen treuen Diener Felix wieder findet. — Merkwürdiger Brief des Cardinals von Ferrara über das Betragen des Cardinals Gaddi. — Er wird heimlich von einem Gesellen angeklagt, als wenn er einen großen Schatz von Edelsteinen besitze, den er damals entwandt, als Clemens der im Castell belagerte Papst die Krone auszubrechen

gegeben. — Er wird gefangen genommen und auf die Engelsburg gebracht. S. 290.

Zehntes Capitel.

Herr Peter Ludwig, des Papſtes natürlicher Sohn, in Hoffnung gedachten Schatz zu erhalten, überredet ſeinen Vater, mit der äußerſten Strenge gegen den Autor zu verfahren. — Er wird von dem Gouverneur und andern obrigkeitlichen Perſonen verhört. — Treffliche Rede zur Vertheidigung ſeiner Unſchuld. — Peter Ludwig thut alles Mögliche, ihn zu verderben, indeſſen der König von Frankreich ſich für ihn verwendet. — Freundliches Betragen des Caſtellcommandanten gegen ihn. — Geſchichte des Mönchs Pallavicini. — Der Autor macht Anſtalten zur Flucht. — Der Papſt, ungehalten über das Fürwort des Königs in Frankreich, beſchließt, den Autor in lebenslänglichem Gefängniß zu halten. S. 304.

Eilftes Capitel.

Streit zwiſchen dem Autor und Ascanio. — Seltſame kranke Phantaſie des Schloßhauptmanns, wodurch ſein Betragen gegen Cellini verändert wird. — Dieſer wird enger als jemals eingeſchloſſen und mit großer Strenge behandelt. — Cardinal Cornaro nimmt ihn auf und verbirgt ihn eine Zeitlang. S. 320.

Zwölftes Capitel.

Allgemeines Erſtaunen über des Autors Entkommen. — Geſchichte einer ähnlichen Flucht Paul III, in ſeiner Jugend, aus dem Caſtell. — Peter Ludwig thut ſein Möglichſtes, um ſeinen Vater abzuhalten, daß er dem Verfaſſer nicht die Freiheit ſchenke. — Cardinal Cornaro verlangt eine Gefälligkeit vom Papſt und muß dagegen den Autor ausliefern. — Er wird zum zweitenmal in die Engelsburg gebracht und von dem verrückten Schloßhauptmann mit äußerſter Strenge behandelt. S. 337.

Dreizehntes Capitel.

Erzählung der grauſamen Mißhandlung, die er während ſeiner Gefangenſchaft erduldet. — Große Ergebung in ſein trauriges Schickſal. — Wunderbare Viſion, die eine baldige Befreiung verkündigt. — Er ſchreibt ein Sonett auf ſein Elend, wodurch das Herz des Caſtellans erweicht wird. — Der Caſtellan ſtirbt. — Turante verſucht den Cellini zu vergiften. Dieſer entkommt dem Tode, durch den Geiz eines armen Juweliers. S. 354.

Lesarten . . . . . S. 379.

Benvenuto Cellini.

Erſter Theil.

196. Der letzte Kämpfer.

Auch den lob' ich den Mann, der, wie Horatius Cocles,
Auf der Brücke ſich ſtellt, dann ſich die Hüfte verſtaucht.

197. Schlechter Dienſt.

Armer Flieger, du flogſt mitunter artig durch Deutſchland,
Aber Deutſchland lähmt ewig die Flügel dir nun.

198. Der Pretiöſe.

„Niemand ſoll mich beſtechen" — Ich glaub' es, die häßlichen Weiber
Drohen mit gleichem Glück ihren Verführern mit Schmach.

199. Das Neuſte in der Chemie.

Irgend ein Antheil der Luft gehört zum Athmen und Brennen,
Dieß iſt der Säure Grund, Nahrung des Lebens und Brands.

200. Nichts Neues unter der Sonne.

Mayow wußte das ſchon vor hundert Jahren, und half ſein Buch, das Säculum durch, wohl dem Chemiſten zum Sinn?

201. Die Epitheten.

Deutſche Bären nannte man ſonſt die deutſchen Baronen;
Sag', wie nennen ſie denn, deutſcheſter Michel, dich dort?

202 [Frühling].

Gänſeblumen heißet ihr deutſch und Bellis lateiniſch,
Gibt es doch Männer, für die ihr nur belliſſimä ſeid.

Vorrede

des italiäniſchen Herausgebers.

Wenn umſtändliche Nachrichten von den Leben geſchickter Künſtler ſich einer guten Aufnahme bei ſolchen Perſonen ſchmeicheln dürfen, welche die Künſte lieben und treiben, dergleichen es in unſern gebildeten Zeiten viele gibt, ſo darf ich erwarten, daß man ein zweihundert Jahre verſäumtes Unternehmen lobenswürdig finden werde; ich meine die Herausgabe der Lebensbeſchreibung des trefflichen Benvenuto Cellini, eines der beſten Zöglinge der florentiniſchen Schule. Eine ſolche Hoffnung belebt mich um ſo mehr, als man wenig von ihm in den bisherigen Kunſtgeſchichten erzählt findet, welche doch ſonſt mit großem Fleiße geſchrieben und geſammelt ſind.

Zu dieſem Werthe der Neuheit geſellt ſich noch das höhere Verdienſt einer beſondern Urkundlichkeit:

denn er schrieb diese Nachrichten selbst, in reifem Alter, mit besonderer Rücksicht auf Belehrung und Nutzen derjenigen, welche sich nach ihm den Künsten, die er auf einen so hohen Grad besaß, ergeben würden.

Dabei finden sich noch sehr viele Umstände, die auf wichtige Epochen der damaligen Zeitgeschichte Bezug haben; indem dieser Mann theils durch Ausübung seiner Kunst, theils durch fortdauernde Regsamkeit, Gelegenheit fand, mit den berühmtesten Personen seines Jahrhunderts zu sprechen, oder sonst in Verhältnisse zu kommen; wodurch dieses Werk um so viel bedeutender wird. Denn man hat schon oft bemerkt, daß sich der Menschen Art und wahrer Charakter aus geringen Handlungen und häuslichen Gesprächen besser fassen läßt, als aus ihrem künstlichen Betragen bei feierlichen Auftritten, oder aus der idealen Schilderung, welche die prächtigen Geschichtsbücher von ihnen darstellen.

Dessen ungeachtet ist nicht zu läugnen, daß unter diesen Erzählungen sich manches findet, das zum Nachtheil anderer gereicht, und keinen völligen Glauben verdienen dürfte. Nicht als wenn der Autor seine brennende Wahrheitsliebe hie und da verläugne, sondern weil er sich zu Zeiten, entweder von dem unbe-

ſtimmten und oft betrügeriſchen Rufe oder von übereilten Vermuthungen hinreißen läßt, wodurch er ſich denn ohne ſeine Schuld betrogen haben mag.

Aber dieſe böſen Nachreden nicht allein könnten das Werk bei manchem verdächtig machen, ſondern auch die unglaublichen Dinge, die er erzählt, möchten viel hierzu beitragen, wenn man nicht bedächte, daß er doch alles aus Überzeugung geſagt haben könne, indem er Träume, oder leere Bilder einer kranken Einbildungskraft, als wahre und wirkliche Gegenſtände geſehen zu haben glaubte. Daher laſſen ſich die Geiſtererſcheinungen wohl erklären, wenn er erzählt, daß bei den Beſchwörungen betäubendes Räucherwerk gebraucht worden; ingleichen die Viſionen, wo durch Krankheit, Unglück, lebhafte, ſchmerzliche Gedanken, am meiſten aber durch Einſamkeit und eine unveränderte elende Lage des Körpers der Unterſchied zwiſchen Wachen und Träumen völlig verſchwinden konnte. Und möchte man nicht annehmen, daß ein gleiches andern weiſen und geehrten Menſchen begegnet ſei, auf deren Erzählung und Verſicherung uns die Geſchichtsbücher ſo manche berühmte Begebenheiten, welche den ewigen unveränderlichen Geſetzen der Natur widerſprechen, ernſthaft überliefert haben?

Sodann ersuche ich meine Leser, daß sie mich nicht verdammen, weil ich eine Schrift herausgebe, worin einige Handlungen, theils des Verfassers, theils seiner Zeitgenossen, erzählt sind, woran man ein böses Beispiel nehmen könnte. Vielmehr glaube ich, daß es nützlich sei, wenn jeder sobald als möglich sowohl mit den menschlichen Lastern als mit der menschlichen Tugend bekannt wird. Ein großer Theil der Klugheit besteht darin, wenn wir den Schaden vermeiden, der uns daher entspringt, wenn wir an die natürliche Güte des menschlichen Herzens glauben, die von einigen mit Unrecht angenommen wird. Besser ist es, nach meiner Meinung, dieses gefährliche Zutrauen durch Betrachtung des Schadens, welchen andere erlitten haben, beinahmöglichst los zu werden, als abzuwarten, daß eine lange Erfahrung uns davon befreie.

Dieses leisten vorzüglich die wahren Geschichten, aus denen man lernt, daß die Menschen bösartig sind, wenn sie nicht irgend ein Vortheil anders zu handeln bewegt. Ist nun diese Geschichte einer solche Meinung zu bestätigen geschickt, so fürchte ich nicht, daß man mich, der ich sie bekannt mache, tadeln werde. Denn indem man so deutlich sieht, in welche Gefahr und Verdruß allzuoffenes Leben, rasche gewaltsame Re-

nieren und ein unversöhnlicher Haß, welche sämmtlich unserm Verfasser nur allzueigen waren, den Menschen hinführen können, so zweifle ich nicht, daß das Lesen dieses Buchs einer gelehrigen Jugend zur sittlichen Besserung dienen, und ihr eine sanfte, gefällige Handlungsweise, wodurch wir uns die Gunst der Menschen erwerben, empfehlen werde.

Ich habe gewagt, außer in einigen Perioden zu Anfang, die sich nicht wohl verstehen ließen, den Bau der Schreibart beizubehalten, den ich im Manuscripte fand, ob er gleich an einigen Orten vom gewöhnlichen Gebrauche abweicht. Der Autor gesteht, daß ihm die Kenntniß der lateinischen Sprache mangle, durch welche man sich einen festen und sichern Stil zu eigen macht. Dessen ungeachtet aber, wenn man einige geringe Nachlässigkeiten verzeiht, wird man ihm das Lob nicht versagen, daß er sich mit vieler Leichtigkeit und Lebhaftigkeit ausdrückt; und obgleich sein Stil sich keinesweges erhebt, noch anstrengt, so scheint er sich doch von der gewöhnlichen Wohlredenheit der besten italiänischen Schriftsteller nicht zu entfernen: ein eigner und natürlicher Vorzug der gemeinen florentinischen Mundart, in welcher es unmöglich ist, roh und ungeschickt zu schreiben, da sie schon einige Jahr-

hunderte her durch Übereinſtimmung aller übrigen Völker Italiens, als eine ausgebildete und gefällige Sprache vor andern hervorgezogen, und durch den Gebrauch in öffentlichen Schriften geadelt worden iſt.

Soviel glaubte ich nöthig anzuzeigen, um mir leichter euren Beifall zu erwerben. Leſ't und lebt glücklich!

Erstes Buch.

Erſtes Capitel.

Was den Autor bewogen die Geſchichte ſeines Lebens zu ſchreiben. — Urſprung der Stadt Florenz. — Nachricht von des Autors Familie und Verwandtſchaft. — Urſache warum er Benvenuto genannt worden. — Er zeigt einen frühen Geſchmack für Nachbilden und Zeichnen; aber ſein Vater unterrichtet ihn in der Muſik. Aus Gefälligkeit, obgleich mit Widerſtreben, lernt der Knabe die Flöte. — Sein Vater von Leo X begünſtigt. — Benvenuto kommt zu einem Juwelier und Goldſchmied in die Lehre.

Alle Menſchen von welchem Stande ſie auch ſeien, die etwas Tugendſames oder Tugendähnliches vollbracht haben, ſollten, wenn ſie ſich wahrhaft guter Abſichten bewußt ſind, eigenhändig ihr Leben aufſetzen, jedoch nicht eher zu einer ſo ſchönen Unternehmung ſchreiten, als bis ſie das Alter von vierzig Jahren erreicht haben.

Dieſer Gedanke beſchäftigt mich gegenwärtig, da ich im acht und funfzigſten ſtehe, und mich hier in Florenz mancher vergangenen Widerwärtigkeiten wohl erinnern mag, da mich nicht, wie ſonſt, böſe Schickſale verfolgen, und ich zugleich eine beſſere Geſundheit und größere Heiterkeit des Geiſtes, als in meinem ganzen übrigen Leben genieße.

Sehr lebhaft iſt die Erinnerung manches Angenehmen und Guten, aber auch manches unſchätzbaren Übels das mich erſchreckt, wenn ich zurückſehe, und mich zugleich mit Verwunderung erfüllt, wie ich zu einem ſolchen Alter habe gelangen können, in welchem ich ſo bequem durch die Gnade Gottes vorwärts gehe. Unter ſolchen Betrachtungen beſchließe ich mein Leben zu beſchreiben.

Nun ſollten zwar diejenigen, die bemüht waren, einiges Gute zu leiſten und ſich in der Welt zu zeigen, nur ihrer eigenen Tugenden erwähnen; denn deßhalb werden ſie als vorzügliche Menſchen von andern anerkannt; weil man ſich aber doch auch nach den Geſinnungen mehrerer zu richten hat, ſo kommt zum Anfange meiner Erzählung manches Eigne dieſes Weltweſens vor, und zwar mag man gern vor allen Dingen jeden überzeugen, daß man von trefflichen Perſonen abſtamme.

Ich heiße Benvenuto Cellini. Meinen Vater nannte man Meiſter Johann, meinen Großvater Andreas, meinen Urgroßvater Chriſtoph Cellini. Meine Mutter war Maria Eliſabetha, Stephan Granacci's Tochter. Ich ſtamme alſo väterlicher und mütterlicher Seits von florentiniſchen Bürgern ab.

Man findet in den Chroniken unſerer alten glaubwürdigen Florentiner, daß Florenz nach dem Muſter der ſchönen Stadt Rom gebaut geweſen. Davon zeugen die Überbleibſel eines Coliſeum und öffentlicher Bäder,

203. Litterariſche Zuverläſſigkeit.

Allegire der Erſte nur falſch, da ſchreiben ihm zwanzig
Immer den Irrthum nach, ohne den Text zu beſehn.

---

204. Der Gegner.

Neu iſt der Einfall doch nicht, man hat ja ſelber den höchſten
Einzigſten reinſten Begriff Gottes in Theile getheilt.

205. Tropfen Öl auf Waſſer.

Redet, Lumpen, lumpig von mir, doch ſaget: es war ihm Ernſt! und redet ſodann, Lumpen ihr, lumpig von mir.

206.

„Geh doch! Sein Leben iſt keuſch.“ Das möchten wir gerne ihm laſſen,
Aber die luſtigſte Kunſt iſt nur bei ihm nicht jocus.

207.

Giebichenſteiner, ſei auch perſönlich in deinen Satiren,
Deine leid'ge Perſon tritt doch am ſtärkſten hervor.

208.

Als man ihn traf den Eſel, da ſchlug er aus, doch das macht ihn
Nicht zum Pferde. Nicht wird, den er auch träfe, ihm gleich.

welche letzte ſich zunächſt bei'm heiligen Kreuz befinden. Der alte Markt war ehemals das Capitol, die Rotonde ſteht noch ganz. Sie ward als Tempel des Mars erbaut und iſt jetzt unſerm heiligen Johannes gewidmet. Man ſchenkt alſo gern jener Meinung Glauben, obgleich dieſe Gebäude viel kleiner als die römiſchen ſind.

Julius Cäſar und einige römiſche Edelleute ſollen, nach Eroberung von Fieſole, eine Stadt in der Nähe des Arno gebaut und jeder über ſich genommen haben, eines der anſehnlichen Gebäude zu errichten.

Unter den erſten und tapferſten Hauptleuten befand ſich Florin von Cellino, der ſeinen Namen von einem Caſtell herſchrieb, das zwei Miglien von Monte Fiascone entfernt iſt. Dieſer hatte ſein Lager unter Fieſole geſchlagen, an dem Orte wo gegenwärtig Florenz liegt; denn der Platz nahe an dem Fluſſe war dem Heere ſehr bequem. Nun ſagten Soldaten und andere die mit dem Hauptmann zu thun hatten: laſſet uns nach Florenz gehen! theils weil er den Namen Florino führte, theils weil der Ort ſeines Lagers von Natur die größte Menge von Blumen hervorbrachte.

Daher gefiel auch dieſer ſchöne Name Julius Cäſarn, als er die Stadt gründete. Eine Benennung von Blumen abzuleiten, ſchien eine gute Vorbedeutung, und auf dieſe Weiſe wurde ſie Florenz genannt. Wobei der Feldherr zugleich ſeinen tapfern Haupt-

mann begünſtigte, dem er um ſo mehr geneigt war, als er ihn von geringem Stande heraufgehoben und ſelbſt einen ſo trefflichen Mann aus ihm gebildet hatte.

Wenn aber die gelehrten Unterſucher und Entdecker ſolcher Namensverwandtſchaften behaupten wollen: die Stadt habe zuerſt Fluenz geheißen, weil ſie am Fluſſe Arno liege, ſo kann man einer ſolchen Meinung nicht beitreten; denn bei Rom fließt die Tiber, bei Ferrara der Po, bei Lyon die Rhone, bei Paris die Seine vorbei, und alle dieſe Städte ſind aus verſchiedenen Urſachen verſchieden benannt. Daher finden wir eine größere Wahrſcheinlichkeit, daß unſere Stadt ihren Namen von jenem tugendſamen Manne herſchreibe.

Weiter finden wir unſere Cellinis auch in Ravenna, einer Stadt, die viel älter als Florenz iſt, und zwar ſind es dort vornehme Edelleute. Gleichfalls gibt es ihrer in Piſa, und ich habe denſelben Namen in vielen Städten der Chriſtenheit gefunden; auch in unſerm Land ſind noch einige Häuſer übrig geblieben.

Meiſtens waren dieſe Männer den Waffen ergeben, und noch iſt es nicht lange, daß ein unbärtiger Jüngling, Namens Lucas Cellini, einen geübten und tapfern Soldaten bekämpfte, der ſchon mehrmals in den Schranken gefochten hatte und Franciscus von Vicorati hieß. Dieſen überwand Lucas durch eigne Tapferkeit und brachte ihn um. Sein Muth

ſetzte die ganze Welt in Erſtaunen, da man gerade das Gegentheil erwartete. Und ſo darf ich mich wohl rühmen, daß ich von braven Männern abſtamme.

Auf welche Weiſe nun auch ich meinem Hauſe durch meine Kunſt einige Ehre verſchafft habe, das freilich nach unſerer heutigen Denkart und aus mancherlei Urſachen nicht gar zu viel bedeuten will, werde ich an ſeinem Orte erzählen. Ja ich glaube, daß es rühmlicher iſt, in geringem Zuſtande geboren zu ſein, und eine Familie ehrenvoll zu gründen, als einem hohen Stamm durch ſchlechte Aufführung Schande zu machen. Zuerſt alſo will ich erzählen, wie es Gott gefallen, mich auf die Welt kommen zu laſſen.

Meine Vorfahren wohnten in Val d'Ambra, und lebten daſelbſt bei vielen Beſitzungen wie kleine Herren. Sie waren alle den Waffen ergeben und die tapferſten Leute.

Es geſchah aber, daß einer ihrer Söhne, Namens Chriſtoph, einen großen Streit mit einigen Nachbarn und Freunden anfing, ſo daß von einer ſowohl als der andern Seite die Häupter der Familien ſich der Sache annehmen mußten; denn ſie ſahen wohl, das Feuer ſei von ſolcher Gewalt, daß beide Häuſer dadurch hätten können völlig aufgezehrt werden. Dieſes betrachteten die Älteſten, und wurden einig, ſowohl gedachten Chriſtoph, als den andern Urheber des Streites wegzuſchaffen. Jene ſchickten den ihrigen nach Siena, die unſrigen verſetzten Chriſtoph nach

Florenz und kauften ihm ein kleines Haus in der Straße Chiara, des Kloſters Sanct Urſula, und verſchiedene gute Beſitzungen an der Brücke Riſredi. Er heirathete in Florenz und hatte Söhne und Töchter; dieſe ſtattete er aus, jene theilten ſich in das Übrige.

Nach dem Tode des Vaters fiel die Wohnung in der Straße Chiara mit einigen andern wenigen Dingen an einen der Söhne, der Andreas hieß; auch dieſer verheirathete ſich und zeugte vier Söhne. Den erſten nannte man Hieronymus, den zweiten Bartholomäus, den dritten Johannes, der mein Vater ward, und den vierten Franciscus.

Andreas Cellini, mein Großvater, verſtand ſich genugſam auf die Weiſe der Baukunſt, die in jenen Zeiten üblich war, und lebte von dieſer Beſchäftigung. Johannes, mein Vater, legte ſich beſonders darauf, und weil Vitruv unter andern behauptet, daß man, um dieſe Kunſt recht auszuüben, nicht allein gut zeichnen, ſondern auch etwas Muſik verſtehen müſſe, ſo fing Johannes, nachdem er ſich zum guten Zeichner gebildet hatte, auch die Muſik zu ſtudiren an, und lernte, nächſt den Grundſätzen, ſehr gut Viole und Flöte ſpielen. Dabei ging er, weil er ſehr fleißig war, wenig aus dem Hauſe.

Sein Wandnachbar, Stephan Granacci, hatte mehrere Töchter, alle von großer Schönheit, worunter, nach Gottes Willen, Johannes eine beſonders bemerkte,

die Eliſabeth hieß, und ihm ſo wohl gefiel, daß er ſie zur Frau verlangte.

Dieſe Verbindung war leicht zu ſchließen, denn beide Väter kannten ſich wegen der nahen Nachbarſchaft ſehr gut, und beiden ſchien die Sache vortheilhaft. Zuerſt alſo beſchloſſen die guten Alten die Heirath, dann fingen ſie an vom Heirathsgute zu ſprechen, wobei zwiſchen ihnen einiger Streit entſtand. Endlich ſagte Andreas zu Stephan: Johann, mein Sohn, iſt der trefflichſte Jüngling von Florenz und Italien, und wenn ich ihn hätte längſt verheirathen wollen, ſo könnte ich wohl eine größere Mitgift erlangt haben, als unſeres Gleichen in Florenz finden mögen. Stephan verſetzte: Auf deine tauſend Gründe antworte ich nur, daß ich an fünf Töchter und faſt eben ſo viel Söhne zu denken habe. Meine Rechnung iſt gemacht, und mehr kann ich nicht geben.

Johann hatte indeß eine Zeitlang heimlich zugehört, er trat unvermuthet hervor und ſagte: Ich verlange, ich liebe das Mädchen und nicht ihr Geld. Wehe dem Manne, der ſich an der Mitgift ſeiner Frau erholen will! Habt ihr nicht gerühmt, daß ich ſo geſchickt ſei! ſollte ich nun dieſe Frau nicht erhalten und ihr verſchaffen können, was ſie bedarf, wodurch zugleich euer Wunſch befriedigt würde? Aber wißt nur, das Mädchen ſoll mein ſein, und die Ausſteuer mag euer bleiben.

Darüber ward Andreas Cellini, ein etwas wunderlicher Mann, einigermaßen böſe, doch in wenigen Tagen führte Johann ſeine Geliebte nach Hauſe, und verlangte keine weitere Mitgift.

So erfreuten ſie ſich ihrer heiligen Liebe achtzehn Jahre, mit dem größten Verlangen Kinder zu beſitzen. Nach Verlauf dieſer Zeit gebar ſie zwei todte Knaben, woran die Ungeſchicklichkeit der Ärzte Schuld war. Als ſie zunächſt wieder guter Hoffnung ward, brachte ſie eine Tochter zur Welt, welche man Roſa nannte, nach der Mutter meines Vaters.

Zwei Jahre darauf befand ſie ſich wieder in geſegneten Umſtänden, und als die Gelüſte, denen ſie, wie andere Frauen in ſolchen Fällen, ausgeſetzt war, völlig mit jenen übereinſtimmten, die ſie in der vorigen Schwangerſchaft empfunden, ſo glaubten alle, es würde wieder ein Mädchen werden, und waren ſchon überein gekommen, ſie Reparata zu nennen, um das Andenken ihrer Großmutter zu erneuern.

Nun begab ſich's, daß ſie in der Nacht nach Allerheiligen niederkam um vier und ein halb Uhr im Jahr Fünfzehnhundert. Die Hebamme, welcher bekannt war, daß man im Hauſe ein Mädchen erwartete, reinigte die Creatur und wickelte ſie in das ſchönſte weiße Zeug; dann ging ſie, ſtille, ſtille, zu Johann, meinem Vater, und ſagte: Ich bringe euch ein ſchönes Geſchenk, das ihr nicht erwartet.

Mein Vater, der ein Philoſoph war, ging auf und

nieder und ſagte: was mir Gott gibt, iſt mir lieb, und als er die Tücher aus einander legte, ſahe er den unerwarteten Sohn. Er ſchlug die alten Hände zuſammen, hub ſie und die Augen gen Himmel und ſagte: Herr! ich danke dir von ganzem Herzen! dieſer iſt mir ſehr lieb, er ſei willkommen! Alle gegenwärtigen Perſonen fragten ihn freudig, wie ich heißen ſolle? Johannes aber antwortete ihnen nur: Er ſei willkommen! (Benvenuto.) Daher entſchloſſen ſie ſich, mir dieſen Namen in der heiligen Taufe zu geben, und ich lebte mit Gottes Gnade weiter fort.

Noch war Andreas Cellini, mein Großvater, am Leben, als ich etwa drei Jahr alt ſein mochte; er aber ſtand im hundertſten. Man hatte eines Tages die Röhre einer Waſſerleitung verändert, und es war ein großer Skorpion, ohne daß ihn jemand bemerkte, heraus und unter ein Bret gekrochen. Als ich ihn erblickte, lief ich drauf los und haſchte ihn. Der Skorpion war ſo groß, daß, wie ich ihn in meiner kleinen Hand hielt, auf der einen Seite der Schwanz, auf der andern die beiden Zangen zu ſehen waren. Sie ſagen, ich ſei eilig zu dem Alten gelaufen, und habe gerufen: Seht, lieber Großvater, mein ſchönes Krebschen! Der gute Alte, der ſogleich das Thier für einen Skorpion erkannte, wäre faſt für Schrecken und Beſorgniß des Todes geweſen; er verlangte das Thier mit den äußerſten Liebkoſungen. Aber ich drückte es nur deſto feſter, weinte und wollte es nicht hergeben.

Mein Vater lief auf das Geſchrei herzu, und wußte ſich vor Angſt nicht zu helfen; denn er fürchtete, das giftige Thier werde mich tödten. Indeſſen erblickte er eine Schere, begütigte mich und ſchnitt dem Thiere den Schwanz und die Zangen ab, und, nach überſtandener Gefahr, hielt er dieſe Begebenheit für ein gutes Zeichen.

Ungefähr in meinem fünften Jahr befand ſich mein Vater in einem kleinen Gewölbe unſers Hauſes, wo man gewaſchen hatte, und wo ein gutes Feuer von eichnen Kohlen übrig geblieben war; er hatte eine Geige in der Hand, ſang und ſpielte um das Feuer; denn es war ſehr kalt. Zufälligerweiſe erblickte er mitten in der ſtärkſten Gluth ein Thierchen, wie eine Eidechſe, das ſich in dieſen lebhaften Flammen ergötzte. Er merkte gleich was es war, ließ mich und meine Schweſter rufen, zeigte uns Kindern das Thier und gab mir eine tüchtige Ohrfeige. Als ich darüber heftig zu weinen anfing, ſuchte er mich auf's freundlichſte zu beſänftigen und ſagte: Lieber Sohn! ich ſchlage dich nicht, weil du etwas Übles begangen haſt, vielmehr daß du dich dieſer Eidechſe erinnerſt, die du im Feuer ſiehſt. Das iſt ein Salamander, wie man, ſo viel ich weiß, noch keinen geſehen hat. Er küßte mich darauf, und gab mir einige Pfennige.

Mein Vater fing an, mich die Flöte zu lehren, und unterwies mich im Singen; aber ungeachtet

meines zarten Alters, in welchem die kleinen Kinder ſich an einem Pfeifchen und anderm ſolchen Spielzeuge ergötzen, mißfiel mir's unſäglich, und ich ſang und blies nur aus Gehorſam. Mein Vater machte zu ſelbiger Zeit wunderſame Orgeln mit hölzernen Pfeifen, Claviere, ſo ſchön und gut, als man ſie damals nur ſehen konnte, Violen, Lauten und Harfen, auf das beſte.

Er war auch in der Kriegsbaukunſt erfahren, und verfertigte mancherlei Werkzeuge, als: Modelle zu Brücken, Mühlen und andre Maſchinen; er arbeitete wunderſam in Elfenbein, und war der erſte, der in dieſer Kunſt etwas leiſtete. Aber da er ſich in meine nachherige Mutter verliebt hatte, mochte er ſich mehr als billig mit der Flöte beſchäftigen, und ward von den Rathspfeifern erſucht, mit ihnen zu blaſen. So trieb er es eine Weile zu ſeinem Vergnügen, bis ſie ihn endlich feſthielten, anſtellten, und unter ihre Geſellſchaft aufnahmen.

Lorenz Medicis und Peter, ſein Sohn, die ihm ſehr günſtig waren, ſahen nicht gern, daß er, indem er ſich ganz der Muſik ergab, ſeine übrigen Fähigkeiten und ſeine Kunſt vernachläſſigte, und entfernten ihn von gedachter Stelle. Mein Vater nahm es ſehr übel, er glaubte, man thue ihm das größte Unrecht.

Nun begab er ſich wieder zur Kunſt, und machte einen Spiegel, ungefähr eine Elle im Durchmeſſer, von Knochen und Elfenbein; Figuren und Laubwerk

waren ſehr zierlich und wohlgezeichnet. Das Ganze hatte er wie ein Rad gebildet, in der Mitte befand ſich der Spiegel, rings herum waren ſieben Rundungen angebracht, und in ſolchen die ſieben Tugenden, aus Elfenbein und ſchwarzen Knochen geſchnitten. Sowohl der Spiegel als die Tugenden hingen im Gleichgewicht, ſo daß, wenn man das Rad drehte, ſich die Figuren bewegten: denn ſie hatten ein Gegengewicht, das ſie grad hielte; und da mein Vater einige Kenntniß der lateiniſchen Sprache beſaß, ſetzte er einen Vers umher, welcher ſagte, daß bei allen Umwälzungen des Glücksrads die Tugend immer aufrecht bleibe.

Rota sum, semper, quò quò me verto, stat virtus.

Nachher ward ihm bald ſein Platz unter den Rathspfeifern wiedergegeben. Damals, vor der Zeit meiner Geburt, wurden zu dieſen Leuten lauter geehrte Handwerker genommen; einige davon arbeiteten Wolle und Seide im Großen; daher verſchmähte mein Vater auch nicht ſich zu ihnen zu geſellen, und der größte Wunſch, den er in der Welt für mich hegte, war, daß ich ein großer Muſicus werden möchte. Dagegen war mir's äußerſt unangenehm, wenn er mir davon erzählte und mir verſicherte: wenn ich nur wollte, könnte ich der erſte Menſch in der Welt werden.

Wie geſagt, war mein Vater ein treuer und verbundener Diener des Hauſes Medicis, und da Peter vertrieben wurde (1494), vertraute er meinem Vater

209.

Freilich laufe wer nackt als ungeſtümer Lupercus,
Aber mit falſchem Bart prangſt in der Kutte du nur.

210.

Sag' mir, wo iſt denn die Klicke? „Da drüben iſt ſie bei'm Nachbar!“
Frag' ich den Nachbar, er ſagt, drüben ſei ſie bei dir.

211.

Einen Tyrannen zu haſſen vermögen auch knechtiſche Seelen,
Nur wer die Tyrannei haſſet, iſt edel und groß.

212. Der Künſtler.

Buonarotti fing an den Block zur Büſte zu bilden,
Sah, es wurde nichts draus, Freunde, da ließ er ihn ſtehn.

213.

Als ein wahrer Narciß beſorgſt du Caricaturen,
Stehſt und beäugelſt mit Luſt immer auf's neue dein Bild.

214.

Euch verkümmert man das Allgemeine des Titels;
Allgemeinen Gehalt, Freunde, gewähret uns nun.

215.

Saget, wann nützt mein Gedicht, o Muſen! Wenn es den Edlen
Weckt in dem Augenblick, wann er ſich ſelber vergißt.

viele Dinge von großer Bedeutung. Als nun darauf Peter Soderino Gonfaloniere ward (1498), und mein Vater unter den Rathspfeifern ſein Amt fortthat, erfuhr dieſe Magiſtratsperſon, wie geſchickt der Mann überhaupt ſei, und bediente ſich ſeiner zum Kriegsbaumeiſter in bedeutenden Fällen. Um dieſe Zeit ließ mein Vater mich ſchon vor dem Rathe mit den andern Muſikern den Discant blaſen, und da ich noch ſo jung und zart war, trug mich ein Rathsdiener auf dem Arme. Soderino fand Vergnügen, ſich mit mir abzugeben und mich ſchwätzen zu laſſen; er gab mir Zuckerwerk und ſagte zu meinem Vater: Meiſter Johann, lehre ihn, neben der Muſik, auch die beiden andern ſchönen Künſte. Mein Vater antwortete: Er ſoll keine andere Kunſt treiben, als blaſen und componiren, und auf dieſem Wege, wenn ihm Gott das Leben läßt, hoffe ich ihn zum erſten Mann in der Welt zu machen. Darauf ſagte einer von den alten Herren: Thue nur ja, was der Gonfaloniere ſagt: denn warum ſollte er nichts anders als ein guter Muſicus werden?

So ging eine Zeit vorbei, bis die Medicis zurückkamen (1512). Der Cardinal, der nachher Papſt Leo wurde, begegnete meinem Vater ſehr freundlich. Aus dem Wappen am Mediceiſchen Palaſt hatte man die Kugeln genommen, ſobald die Familie vertrieben war, und das Wappen der Gemeine, ein rothes Kreuz, dagegen in das Feld mahlen laſſen. Als die Medicis

zurückkehrten, ward das Kreuz wieder ausgekratzt, die rothen Kugeln kamen wieder hinein, und das goldne Feld ward vortrefflich ausſtaffirt.

Wenige Tage nachher ſtarb Papſt Julius II (1513), der Cardinal Medicis ging nach Rom, und ward, gegen alles Vermuthen, zum Papſt erwählt. Er ließ meinen Vater zu ſich rufen, und wohl hätte dieſer gethan, wenn er mitgegangen wäre; denn er verlor ſeine Stelle im Palaſt, ſobald Jacob Salviati Gonfaloniere geworden war.

Nun beſtimmte ich mich, ein Goldſchmied zu werden, und lernte zum Theil dieſe Kunſt, zum Theil mußte ich viel gegen meinen Willen blaſen. Ich bat meinen Vater, er möchte mich nur gewiſſe Stunden des Tages zeichnen laſſen, die übrige Zeit wollte ich Muſik machen, wenn er es beföhle. Darauf ſagte er zu mir: So haſt du denn kein Vergnügen am Blaſen? Ich ſagte: Nein! Denn dieſe Kunſt ſchien mir zu niedrig gegen jene, die ich im Sinne hatte.

Mein guter Vater gerieth darüber in Verzweiflung, und that mich in die Werkſtatt des Vaters des Cavalier Bandinello, der Michel Agnolo hieß, trefflich in ſeiner Kunſt war, aber von geringer Geburt; denn er war der Sohn eines Kohlenhändlers. Ich ſage das nicht, um den Bandinello zu ſchelten, der ſein Haus zuerſt gegründet hat. Wäre er nur auf dem rechten Weg dazu gelangt! Doch wie es zugegangen iſt, davon habe ich nichts zu reden. Nur einige Tage blieb ich

daſelbſt, als mein Vater mich wieder wegnahm, denn er konnte nicht leben, ohne mich immer um ſich zu haben, und ſo mußte ich wider Willen blaſen, bis ich funfzehn Jahr alt war. Wollte ich die ſonderbaren Begebenheiten erzählen, die ich bis zu dieſem Alter erlebt, und die Lebensgefahren, in welchen ich mich befunden, ſo würde ſich der Leſer gewiß verwundern.

Als ich funfzehn Jahr alt war, begab ich mich, wider den Willen meines Vaters, in die Werkſtatt eines Goldſchmiedes, der Antonio Sandro hieß. Er war ein trefflicher Arbeiter, ſtolz und frei in ſeinen Handlungen. Mein Vater wollte nicht, daß er mir Geld gäbe, wie es andere Unternehmer thun, damit ich, bei meiner freiwilligen Neigung zur Kunſt, auch zeichnen könnte, wann es mir gefiele. Das war mir ſehr angenehm, und mein redlicher Meiſter hatte große Freude daran. Er erzog einen einzigen, natürlichen Sohn bei ſich, dem er manches auftrug, um mich zu ſchonen. Meine Neigung war ſo groß, daß ich in wenig Monaten die beſten Geſellen einholte und auch einigen Vortheil von meinen Arbeiten zog. Deſſen ungeachtet verfehlte ich nicht, meinem Vater zu Liebe, bald auf der Flöte bald auf dem Hörnchen zu blaſen, und ſo oft er mich hörte, fielen ihm, unter vielen Seufzern, die Thränen aus den Augen. Ich that mein Möglichſtes zu ſeiner Zufriedenheit, und ſtellte mich als wenn ich auch großes Vergnügen dabei empfände.

Zweites Capitel.

Der Autor sieht seinen Bruder in einem Gefecht beinahe erschlagen und nimmt seine Partei; daraus entspringen einige unangenehme Vorfälle, und er wird deßhalb von Florenz verbannt. — Er begibt sich nach Siena und von da nach Bologna, wo er in der Kunst auf der Flöte zu blasen zunimmt, mehr aber noch in der Profession des Goldschmieds. — Streit zwischen seinem Vater und Pierino, einem Tonkünstler; trauriges Ende des letztern. — Der Autor begibt sich nach Pisa und geht bei einem dortigen Goldschmied in Arbeit. — Er kommt krank nach Florenz zurück. Nach seiner Genesung tritt er bei seinem alten Meister Marrone in Arbeit.

Ich hatte einen Bruder, der zwei Jahre jünger als ich und sehr kühn und heftig war. Er galt nachher für einen der besten Soldaten, die in der Schule des vortrefflichen Herrn Johannes von Medicis, Vater des Herzogs Cosmus, gebildet wurden. Dieser Knabe war ungefähr vierzehn Jahre alt und bekam eines Sonntags zwei Stunden vor Nacht, zwischen den Thoren St. Gallo und Pinti, mit einem Menschen von zwanzig Jahren Händel, forderte ihn auf den Degen, setzte ihm tapfer zu, und wollte nicht ablassen, ob er ihn gleich schon übel verwundet hatte. Viele Leute sahen zu, und unter ihnen mehrere Verwandte

des jungen Menſchen. Da dieſe merkten, daß die Sache übel ging, griffen ſie nach Steinen, trafen meinen armen Bruder an den Kopf, daß er für todt zur Erden fiel. Zufällig kam ich auch in die Gegend, ohne Freunde und ohne Waffen; ich hatte meinem Bruder aus allen Kräften zugerufen, er ſolle ſich zurückziehen! Als er fiel, nahm ich ſeinen Degen und hielt mich, in ſeiner Nähe, gegen viele Degen und Steine. Einige tapfere Soldaten kamen mir zu Hülfe und befreiten mich von der Wuth der Gegner. Ich trug meinen Bruder für todt nach Hauſe; mit vieler Mühe ward er wieder zu ſich ſelbſt gebracht und geheilt. Die Herren Achte verbannten unſere Gegner auf einige Jahre, und uns auf ſechs Monate zehn Miglien von der Stadt. So ſchieden wir von unſerm armen Vater, der uns ſeinen Segen gab, da er uns kein Geld geben konnte.

Ich ging nach Siena, zu einem braven Manne, der Meiſter Francesco Caſtoro hieß. Ich war ſchon einmal meinem Vater entlaufen und hatte dort gearbeitet; nun erkannte er mich wieder, gab mir zu thun und freies Quartier, ſo lange ich in Siena blieb, wo ich mich, mit meinem Bruder, mehrere Monate aufhielt.

Sodann ließ uns der Cardinal Medicis, der nachher Papſt Clemens ward, auf die Bitte meines Vaters wieder nach Florenz zurückkehren. Ein gewiſſer Schüler meines Vaters ſagte aus böſer Abſicht

zum Cardinal: er solle mich doch nach Bologna schicken, damit ich dort von einem geschickten Meister das Blasen in Vollkommenheit lernen möchte. Der Cardinal versprach meinem Vater, mir Empfehlungsschreiben zu geben, mein Vater wünschte nichts Besseres, und ich ging gerne, aus Verlangen die Welt zu sehen.

In Bologna gab ich mich zu einem in die Lehre, der Meister Hercules, der Pfeifer, hieß. Ich fing an Geld zu verdienen, nahm zugleich täglich meine Lectionen in der Musik, und in kurzer Zeit brachte ich es weit genug in dem verfluchten Blasen. Aber weit mehr Vortheil zog ich von der Goldschmiedekunst; denn da mir der Cardinal keine Hülfe reichte, begab ich mich in das Haus eines Bologneser Miniaturmahlers, der Scipio Cavalletti hieß; ich zeichnete und arbeitete für einen Juden, und gewann genug dabei.

Nach sechs Monaten kehrte ich nach Florenz zurück, worüber der ehmalige Schüler meines Vaters, Peter der Pfeifer, sehr verdrießlich war; aber ich ging doch meinem Vater zu Liebe in sein Haus, und blies mit seinem Bruder Hieronymus auf der Flöte und dem Hörnchen. Eines Tages kam mein Vater hin, um uns zu hören, er hatte große Freude an mir und sagte: Ich will doch einen großen Musicus aus dir machen, zum Trotz eines jeden, der mich daran zu verhindern denkt. Darauf antwortete Peter: Weit mehr Ehre und Nutzen wird euer Benvenuto davon haben, wenn er sich auf die Goldschmiedekunst legt, als von dieser

Pfifferei. Das war nun freilich wahr geſprochen, aber es verdroß meinen Vater um deſto mehr, je mehr er ſah, daß ich auch derſelben Meinung war, und er ſagte ſehr zornig zu Petern: Ich wußte wohl, daß du der ſeiſt, der ſich meinem ſo erwünſchten Zwecke entgegenſetzt; durch dich habe ich meine Stelle im Palaſt verloren, mit ſolchem Undank haſt du meine große Wohlthat belohnt, dir hab' ich ſie verſchafft, mir haſt du ſie entzogen: aber merke dieſe prophetiſchen Worte: nicht Jahre und Monate, nur wenig Wochen werden vorbeigehen, und du wirſt wegen deines ſchändlichen Undanks umkommen. Darauf antwortete Peter: Meiſter Johann, viele Menſchen werden im Alter ſchwach und kindiſch, wie es euch auch geht, man muß euch nichts übel nehmen, denn ihr habt ja alles verſchenkt und nicht bedacht, daß eure Kinder etwas nöthig haben dürften. Ich denke das Gegentheil zu thun, und meinen Söhnen ſo viel zu hinterlaſſen, daß ſie den euern allenfalls zu Hülfe kommen können.

Darauf antwortete mein Vater: Kein ſchlechter Baum bringt gute Früchte hervor, und ich ſage dir: da du bös biſt, werden deine Söhne arm und Narren werden, und werden bei meinen braven und reichen Söhnen in Dienſte gehn.

So eilten wir aus dem Hauſe, und es fielen noch manche heftige Worte. Ich nahm die Partie meines Vaters und ſagte im Herausgehen zu ihm: wenn er

mich bei der Zeichenkunst liebe, so wollte ich ihn an dem unartigen Menschen rächen. Er sagte darauf: Lieber Sohn! ich bin auch ein guter Zeichner gewesen, und habe es mir in meinem Leben sauer werden lassen; willst du nun nicht, um deinen Vater, der dich gezeugt und erzogen, und den Grund zu so vieler Geschicklichkeit gelegt hat, manchmal zu erquicken, die Flöte und das allerliebste Hörnchen in die Hand nehmen? Darauf sagte ich: aus Liebe zu ihm wollte ich's gerne thun. Der gute Vater versetzte: mit solchen Geschicklichkeiten und Tugenden würde man sich am sichersten an seinen Feinden rächen.

Kein ganzer Monat war vorbei, und Piccino hatte in seinem Hause ein Gewölbe machen lassen, und war mit mehrern Freunden in einem Zimmer über dem Gewölbe, sprach über meinen Vater, seinen Meister, und scherzte über die Drohung, daß er zu Grunde gehen solle. Kaum war es gesagt, so fiel das Gewölbe ein, entweder weil es schlecht angelegt war, oder durch Gottes Schickung, der die Frevler bestraft. Er fiel hinunter, und die Steine und Ziegeln des Gewölbes, die mit ihm hinabstürzten, zerbrachen ihm beide Beine; aber alle, die mit ihm waren, blieben auf dem Rand des Gewölbes, und niemand that sich ein Leid. Sie waren erstaunt und verwundert genug, besonders, da sie sich erinnerten, wie er kurz vorher gespottet hatte. Sobald mein Vater das erfuhr, eilte er zu ihm und sagte, in Gegenwart seines Vaters:

Pietro, mein lieber Schüler, mir betrübt mich dein Unfall! aber erinnerst du dich, wie ich dich vor Jahren warnte? und so wird auch das, was ich von deinem und meinen Söhnen gesagt habe, wahr werden. Bald darauf starb der undankbare Pietro an dieser Krankheit; er hinterließ ein liederliches Weib und einen Sohn, der einige Jahre nachher in Rom mich um Almosen ansprach. Ich gab sie ihm, denn es ist in meiner Natur, und erinnerte mich mit Thränen an den glücklichen Zustand Pierino's, zur Zeit, da mein Vater zu ihm die prophetischen Worte gesagt hatte.

Ich sahe fort der Goldschmiedekunst mich zu ergeben, und stand meinem Vater mit meinem Verdienste bei. Mein Bruder Sechino mußte anfangs Lateinisch lernen, denn, wie der Vater aus mir den größten Tonkünstler bilden wollte, so sollte mein Bruder, der jüngere, ein gelehrter Jurist werden; nun konnte er aber in uns beiden die natürliche Neigung nicht zwingen, ich legte mich auf's Zeichnen, und mein Bruder, der von schöner und angenehmer Gestalt war, neigte sich ganz zu den Waffen.

Einst kam er aus der Schule bei Herrn Johann von Medicis nach Hause, wo ich mich eben nicht befand, und, weil er sehr schlecht mit Kleidern versehen war, bewegte er unsre Schwestern, daß sie ihm ein ganz neues Kleid gaben, das ich mir hatte machen lassen. Denn außer dem daß ich meinem Vater und

meinem guten Schwestern durch meinen Fleiß behend, hatte ich mir auch ein hübsches anständiges Kleid angeschafft. Ich kam und fand mich hintergangen und bestohlen, mein Bruder hatte sich davon gemacht, und ich klagte meinem Vater per Brief, warum er mir so große Unredlichkeit gestatten wolle, da ich doch so gute arbeitete, um ihm beizustehen. Darauf antwortete er mir: ich sei sein guter Sohn, was ich glaubte verloren zu haben, würde mir Gewinnst bringen; es sei nöthig, es sei Gottes Gebot, daß der zeuge, der etwas besitzt, dem Bedürftigen gebe, und wenn ich diese Unredlichkeit aus Liebe zu ihm ertrüge, so würde Gott meine Wohlfahrt auf alle Weise vermehren.

Ich antwortete meinem armen, bekümmerten Vater, mir ein Neues ohne Erstattung, nahm einen ansehnlichen Rest von Kleidern und Geld, und ging gerade zu einem Stadtthor hinaus; und da ich nicht wußte, welchen Weg nach Rom fürzer, befand ich mich in Turin. Von da ging ich nach Pisa, ich mochte ungefähr sechzehn Jahre alt sein, und blieb auf der mittleren Brücke, wo sie es „zum Hirschhorn" nennen, bei einer Gastfreundwirthin stehen, und sah mit Aufmerksamkeit auf das, was der Wirthin machte. Sie fragte: wer ich sei und was ich gelernt hätte? darauf antwortete ich: daß ich ein wenig in seiner Kunst arbeite. Sie hieß mich hereinkommen, und sah mir gleich etwas zu thun, wobei sie sagte: Lern

216.

Ob ein Mensch gewohnt ist mit rechtlichen Menschen zu leben,
Ob er ein Gänsehirt ist, sieht ihr bei'm ersten Blick.

217.

Welch ein ästhetischer Kram rhapsodischen Denkens und Wissens!
Schiene nur Phöbus darein, floß' es wie Butter hinweg.

218. Kammerrath.

Immer im Kleinen gesorgt, damit es im Großen nicht fehle ...

219. Finanzier.

Immer im Großen gesorgt, damit das Kleine auch fruchte,
Denn was Tausende thun knüpfest du oder zerreißt's.

---

220. Poetische Erdichtung und Wahrheit.

„Wozu nützt denn die ganze Erdichtung?" Ich will es dir sagen,
Leser, sagst du mir, wozu die Wirklichkeit nützt.

221. Sokrates.

Weil er unwissend sich rühmte, nannt' ihn Apollo den Weisen.
Freund, wieviel weiser bist du; was er bloß rühmte, du bist's.

gutes Antlitz überzeugt mich, daß du ein wackerer Mensch bist. Und so gab er mir Gold, Silber und Juwelen hin. Abends führte er mich in sein Haus, wo er mit einer schönen Frau und einigen Kindern recht eingerichtet lebte.

Nun erinnerte ich mich des Traumbuchs, die mein Vater wohl empfunden mochte, und schrieb ihm, daß ich in dem Hause einen sehr guten Mann aufgenommen sei, und mit ihm große und schöne Arbeit verfertige; er möchte sich beruhigen, ich suche was zu lernen, und hoffe mit meiner Geschicklichkeit ihm bald Nutzen und Ehre zu bringen. Gelehrend antwortete er mir: Mein lieber Sohn! meine Liebe zu dir ist so groß, daß ich, wenn es nur schicklich wäre, mich gleich aufgemacht hätte, zu dir zu kommen; denn gewiß, mir ist es, als wenn ich bei Nacht dürfte Augen bekannt wäre, daß ich dich nicht täglich sehe, und zum Guten ermahnen kann. Diese Antwort sei in die Hände meines Meisters, er las sie freundlich und gestand es mir dann mit diesen Worten: Wackerlich, mein Pflegesohn, dein gutes Antlitz betrog mich nicht; ein Brief deines Vaters, der ein recht braver Mann sein muß, gibt dir das beste Zeugnis, sodaß als wenn du in deinem Hause und bei deinem Vater bist.

Ich ging nun den Gottesdienst von Tag zu besuchen, und fand hier besondere antike Vorstellungen vom Marmor, und an vielen Orten der Stadt noch

mehr Mitschülern, an denen ich mich, sobald ich in der Werkstatt frei hatte, beständig übte. Mein Meister hegte darüber große Liebe zu mir, besuchte mich oft auf meiner Kammer, und sah mit Freuden, daß ich meine Stunden so gut anwendete.

Das Jahr, das ich dort blieb, nahm ich sehr zu, arbeitete in Gold und Silber schöne und bedeutende Sachen, die meine Lust, weiter vorwärts zu gehen, immer vermehrten.

Indessen schrieb mir mein Vater auf das liebreichste, ich möchte doch wieder zu ihm kommen; dabei ermahnte er mich in allen Briefen, daß ich doch das Flaben nicht unterlassen sollte, das er mich mit so großer Mühe gelehrt hatte. Darüber verging mir die Lust, jemals wieder zu ihm zurückzukehren, denn gestalt hatte ich das abscheuliche Blasen; und wirklich, ich glaubte das Jahr in Pisa im Paradiese zu sein, wo ich niemals Musik machte.

Am Ende des Jahrs fand mein Meister Ursache nach Florenz zu reisen, um einige Gold- und Silberarbeiten zu verfertigen, und weil mich, in der bösen Lust, ein kleines Fieber angewandelt hatte, so ging ich mit ihm nach meiner Vaterstadt, wo ihn mein Vater empfing und auf das inständigste bat, mich nicht wieder nach Pisa zu führen.

Da blieb ich krank zurück, und mußte ungefähr zwei Monate das Bette hüten. Mein Vater sorgte für mich mit großer Liebe, und sagte immer es

ſchienen ihm tauſend Jahre, bis ich geſund wäre, damit er mich wieder könnte blaſen hören. Als er nun zugleich den Finger an meinem Puls hatte, denn er verſtand ſich ein wenig auf die Medicin und auf die lateiniſche Sprache, ſo fühlte er, daß in meinem Blute, da ich vom Blaſen hörte, die größte Bewegung entſtand, und er ging ganz bekümmert und mit Thränen von mir. Da ich nun ſein großes Herzeleid ſah, ſagte ich zu einer meiner Schweſtern, ſie ſollte mir eine Flöte bringen, und ob ich gleich ein anhaltendes Fieber hatte, ſo machte mir doch dieß Inſtrument, das keine große Anſtrengung erfordert, nicht die mindeſte Beſchwerlichkeit; ich blies mit ſo glücklicher Dispoſition der Finger und der Zunge, daß mein Vater, der eben unvermuthet hereintrat, mich tauſendmal ſegnete, und mich verſicherte, daß ich in der Zeit, die ich auswärts geweſen, unendlich gewonnen habe: er bat mich, daß ich vorwärts gehen und ein ſo ſchönes Talent nicht vernachläſſigen ſolle.

Als ich nun wieder geſund war, kehrte ich zu meinem braven Marcone, dem Goldſchmied, zurück, und mit dem, was er mir zu verdienen gab, unterſtützte ich meinen Vater und mein Haus.

Drittes Capitel.

Peter Torrigiani, ein italiänischer Bildhauer, kommt nach Florenz und sucht junge Künstler für den König von England. — Der Autor wird mit ihm bekannt und wirft einen Haß auf ihn. — Der Autor befleißigt sich nach den Cartonen von Michelangelo und Leonard da Vinci zu studiren. — Um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen, geht er nach Rom, begleitet von einem jungen Gesellen, Namens Tasso. — Er findet in dieser Hauptstadt große Aufmunterung sowie mancherlei Abenteuer. — Nach zwei Jahren kehrt er nach Florenz zurück, wo er seine Kunst mit gutem Erfolg treibt. — Seine Mitkünstler werden eifersüchtig über seine Geschicklichkeit. — Streit zwischen ihm und Gerard Guasconti. — Verfolgt, weil er seinen Gegner geschlagen und verwundet, kleidet er sich in eine Mönchskutte und flieht nach Rom.

Zu dieser Zeit kam ein Bildhauer nach Florenz, der Peter Torrigiani hieß. Er hatte sich lange in England aufgehalten, und besuchte täglich meinen Meister, zu dem er große Freundschaft hegte. Da er meine Zeichnungen und meine Arbeiten angesehen hatte, sagte er: Ich bin zurückgekommen, um so viel junge Leute als möglich anzuwerben, und da ich eine große Arbeit für meinen König zu machen habe, so will ich mir besonders meine Florentiner zu Gehülfen nehmen. Deine Arbeiten und deine Zeichnungen sind

mehr eines Bildhauers, als eines Goldſchmieds, und da ich große Werke von Erz zu machen habe, ſo ſollſt du bei mir zugleich geſchickt und reich werden.

Es war dieſer Mann von der ſchönſten Geſtalt und von dem kühnſten Betragen. Er ſah eher einem großen Soldaten als einem Bildhauer ähnlich; ſeine entſchiedenen Gebärden, ſeine klingende Stimme, das Runzeln ſeiner Augbraunen hätten auch einen braven Mann erſchrecken können, und alle Tage ſprach er von ſeinen Händeln mit den Beſtien, den Engländern. So kam er auch einmal auf Michelagnolo Buonarroti zu reden, und zwar bei Gelegenheit einer Zeichnung, die ich nach dem Carton dieſes göttlichſten Mannes gemacht hatte.

Dieſer Carton war das erſte Werk, in welchem Michelagnolo ſein erſtaunliches Talent zeigte; er hatte ihn in die Wette mit Leonard da Vinci gemacht, der einen andern in die Arbeit nahm; beide waren für das Zimmer des Conſeils, im Palaſt der Signorie, beſtimmt; ſie ſtellten einige Begebenheiten der Belagerung von Piſa vor, durch welche die Florentiner die Stadt eroberten. Der treffliche Leonard da Vinci hatte ein Treffen der Reiterei unternommen, dabei einige Fahnen erobert werden, ſo göttlich gemacht, als man ſich's nur vorſtellen kann; Michelagnolo dagegen hatte eine Menge Fußvolk vorgeſtellt, die bei dem heißen Wetter ſich im Arno badeten; der Augenblick war gewählt, wie unverhofft das Zeichen zur Schlacht

gegeben wird, und dieſe nackten Völker ſchnell nach den Waffen rennen: ſo ſchön und vortrefflich waren die Stellungen und Gebärden, daß man weder von Alten noch Neuen ein Werk geſehen hatte, das auf dieſen hohen und herrlichen Grad gelangt wäre; ſo war auch die Arbeit des großen Leonard höchſt ſchön und wunderbar. Es hingen dieſe Cartone, einer in dem Palaſt der Medicis, einer in dem Saale des Papſtes, und ſo lange ſie ausgeſtellt blieben, waren ſie die Schule der Welt. Denn obgleich der göttliche Michelagnolo die große Capelle des Papſtes Julius mahlte, ſo erreichte er doch nicht zur Hälfte die Vortrefflichkeit dieſes erſten Werks, und ſein Talent erhob ſich niemals zur Stärke dieſer früheren Studien wieder.

Um nun wieder auf Peter Torrigiani zu kommen, der meine Zeichnung in der Hand hatte und ſagte: Dieſer Buonarroti und ich gingen als Knaben in die Kirche del Carmine, um in der Capelle des Maſaccio zu ſtudiren, und Buonarroti hatte die Art alle zu foppen, die dort zeichneten. Eines Tages machte er ſich unter andern auch an mich, und es verdroß mich mehr als ſonſt; ich ballte die Fauſt, und ſchlug ihn ſo heftig auf die Naſe, daß ich Knochen und Knorpel ſo mürbe fühlte, als wenn es eine Oblate geweſen wäre, und ſo habe ich ihn für ſein ganzes Leben gezeichnet.

Dieſe Worte erregten in mir einen ſolchen Haß,

da ich die Arbeiten dieſes unvergleichlichen Mannes vor Augen hatte, daß ich, weit entfernt mit Torrigiani nach England zu gehen, ihn nicht wieder anſehen mochte.

Und ſo fuhr ich fort, mich nach der ſchönen Manier des Michelagnolo zu bilden, von der ich mich niemals getrennt habe, und zu gleicher Zeit ging ich mit einem liebenswürdigen jungen Menſchen um, zu dem ich die größte Freundſchaft faßte. Er war von meinem Alter, gleichfalls ein Goldſchmied und der Sohn des trefflichen Mahlers Filippo di Fra Filippo. Wir liebten uns ſo ſehr, daß wir uns weder Tags noch Nachts trennen konnten; ſein Haus war voller ſchöner Studien, die ſein Vater nach den römiſchen Alterthümern gezeichnet hatte, die in mehreren Büchern aufbewahrt wurden. Von dieſen Dingen war ich ganz hingeriſſen, und faſt zwei Jahre arbeiteten wir zuſammen.

Alsdann machte ich eine erhabene Arbeit in Silber, ſo groß wie eine kleine Kindshand; ſie diente zum Schloß für einen Mannsgürtel, wie man ſie damals zu tragen pflegte. Es war auf demſelben, nach antiker Art, eine Verwicklung von Blättern, Kindern und artigen Masken zu ſehen. Ich machte dieſe Arbeit in der Werkſtatt eines Franceſco Salimbeni, und die Gilde der Goldſchmiede, der ſie vorgezeigt wurde, erklärte mich für den geſchickteſten Geſellen.

Zu der Zeit entzweite ich mich wieder mit meinem Vater über das Blaſen; und ein gewiſſer Holzſchneider,

den man Taſſo nannte, hatte ſich auch mit ſeiner Mutter überworfen. Ich ſagte zu ihm: Wenn du nur der Menſch wärſt, anſtatt vieler Worte, etwas zu unternehmen! Er antwortete mir: Hätte ich nur ſo viel Geld um nach Rom zu kommen, ſo wollte ich nicht einmal umkehren, um meine armſelige Werkſtatt zu verſchließen. Darauf ſagte ich: wenn ihn weiter nichts hindere, ſo hätte ich ſo viel bei mir, als wir beide bis Rom brauchten.

Da wir ſo im Gehen zuſammen ſprachen, fanden wir uns unvermuthet am Thore St. Peter Gattolini. Darauf ſagte ich: Mein Taſſo, das iſt göttliche Schickung, daß wir, ohne daran zu denken, an dieß Thor gekommen ſind! Nun da ich hier bin, iſt mir's als wenn ich ſchon die Hälfte des Weges zurückgelegt hätte. Wir gingen weiter und ſprachen zuſammen: was werden unſere Alten dieſen Abend ſagen? Dann nahmen wir uns vor, nicht weiter daran zu denken, bis wir nach Rom gekommen wären, banden unſere Schurzfelle auf den Rücken und gingen ſtillſchweigend bis nach Siena.

Taſſo hatte ſich wund gegangen, wollte nicht weiter, und bat mich, daß ich ihm Geld borgen ſollte, um wieder zurückzukehren; ich antwortete: Daran hätteſt du denken ſollen, ehe du von Hauſe weggingſt, ich habe nur noch ſo viel, um nach Rom zu kommen; kannſt du zu Fuße nicht fort, ſo iſt da ein Pferd, das zurück nach Rom geht, zu haben, und

du haſt keine weitere Entſchuldigung. Ich miethete das Pferd, und da er mir nicht antwortete, ritt ich gegen das Römiſche Thor zu. Als er mich entſchloſſen ſah, kam er murrend und hinkend hinter mir drein. Am Thore wartete ich mitleidig auf ihn, nahm ihn hinter mich und ſagte zu ihm: Was würden morgen unſere Freunde von uns ſagen, wenn wir den Entſchluß, nach Rom zu gehen, nicht weiter als Siena hätten feſt halten können? Er gab mir Recht, und weil er ein froher Menſch war, fing er an zu lachen und zu ſingen, und ſo kamen wir immer lachend und ſingend nach Rom.

Ich zählte neunzehn Jahre wie das Jahrhundert, und begab mich gleich in die Werkſtatt eines Meiſters, der Firenzuola di Lombardia hieß und in Gefäßen und großen Arbeiten höchſt geſchickt war. Ich zeigte ihm das Modell des Schloſſes, das ich gearbeitet hatte, es gefiel ihm außerordentlich, und er ſagte zu einem Florentiner Geſellen, der ſchon einige Jahre bei ihm ſtand: Das iſt ein Florentiner, der's verſteht, und du biſt einer von denen, die's nicht verſtehen. Ich erkannte darauf den Menſchen, und wollte ihn grüßen, denn wir hatten ehemals oft mit einander gezeichnet, und waren viel mit einander umgegangen; er aber, höchſt mißvergnügt über die Worte ſeines Meiſters, behauptete mich nicht zu kennen, noch etwas von mir zu wiſſen. Ich antwortete ihm mit Verdruß: O Bianotto! ehemals mein Hausfreund,

mit dem ich da und da zusammen gespeiset, auf dessen Landhaus ich gegessen und getrunken habe, ich brauche dein Zeugniß nicht bei diesem braven Manne, deinem Meister, und hoffe, daß meine Hände ohne deinen Beistand beweisen sollen, wer ich bin. Hierauf wendete sich Firenzuola, der ein lebhafter und wackrer Mann war, zu seinem Gesellen und sagte: Schlechter Mensch! schämst du dich nicht, einem alten Freund und Bekannten so zu begegnen! Und mit eben der Lebhaftigkeit wendete er sich zu mir und sagte: Komm herein und thue, wie du gesagt hast, deine Hände mögen sprechen wer du bist. Und sogleich gab er mir eine schöne Silberarbeit für einen Cardinal zu machen.

So war ein Kästchen nach dem porphyrnen Sarg vor der Thüre der Rotonde. Was ich von dem Meinen dazu that, und womit ich die Arbeit bereicherte, die Menge schöner kleiner Masken, erfreuten meinen Meister höchlich, der das Werk überall zeigte, und sich rühmte, daß ein solches aus seiner Werkstatt ausgegangen sei. Das Kästchen war ungefähr eine halbe Elle groß, und eingerichtet das Salzfaß bei Tafel aufzunehmen.

Das war mein erster Verdienst in Rom. Einen Theil schickte ich meinem Vater, von dem andern lebte ich, indessen ich nach den Alterthümern studirte. Endlich, da mir das Geld ausging, war ich genöthigt, mich wieder an die Arbeit zu begeben. Lasso aber, mein Geselle, kehrte bald nach Florenz zurück.

222. Sokrates.

Dich erklärte der Pythia Mund für den weisesten Griechen.
Wohl! Der Weiseste mag oft der Verächtlichste sein.

---

223. Jakob der Kantianer.

Sollte Kantische Worte der hohle Schädel nicht fassen?
Hast du in hohler Nuß nicht auch Devisen gesehn?

224.

Komm nur von Gichtenstein, von Malepartus! Du bist doch
Reineke nicht, du bist doch nur halb Bär und halb Wolf.

225.

Auch erscheint ein Herr H° rhetorisch, grimmig-ironisch.
Seltsam gebärdet er sich, plattdeutsch, im Zeitungsformat.

Da meine neue Arbeit geendigt war, kam mich die Luſt an, zu einem andern Meiſter zu gehen. Ein gewiſſer Mailänder, Paul Arſago, hatte mich an ſich gezogen. Darüber fing Firenzuola mit ihm große Händel an, und ſagte ihm in meiner Gegenwart beleidigende Worte. Ich nahm mich meines neuen Meiſters an und verſetzte, daß ich frei geboren ſei und auch frei leben wolle, ich habe mich nicht über ihn, und er ſich nicht über mich zu beklagen, vielmehr habe er mir noch einiges heraus zu zahlen, und als ein freier Arbeiter wolle ich hingehen, wohin es mir gefiele, weil ich dadurch niemand ein Leid thäte. Auch mein neuer Meiſter ſagte ungefähr daſſelbe, und verſicherte, daß er mich nicht verleitet habe, und daß es ihm angenehm ſein werde, wenn ich zu meinem erſten Meiſter zurückginge. Auf das ſagte ich: ich wollte niemanden ſchaden, ich hätte meine angefangenen Arbeiten geendigt, würde immer nur mir ſelbſt und niemand anders angehören, und wer mich brauchte, möchte mit mir übereinkommen.

Ich habe nichts mehr mit dir zu thun, verſetzte Firenzuola, du ſollſt mir nicht mehr unter die Augen kommen! Da erinnerte ich ihn an mein Geld, worauf er mir ſpöttiſch antwortete. Aber ich verſetzte: Hab' ich Stahl und Eiſen gebraucht, um deine Arbeiten zu machen, ſo ſollen ſie mir auch zu meinem Lohn verhelfen. Als ich ſo ſprach, blieb ein alter Mann am Laden ſtehen, der Meiſter Antonio von St. Marino

hieß, der erſte, der vortrefflichſte Goldſchmied von Rom und Meiſter des Firenzuola; er hörte meine Gründe an, gab mir Recht und verlangte, daß Firenzuola mich bezahlen ſolle.

Man ſtritt ſich lebhaft, denn Firenzuola, ein weit beſſerer Fechter als Goldſchmied, wollte nicht nachgeben, doch zuletzt fand die Vernunft ihren Platz, und meine Feſtigkeit verſchaffte mir Recht; er bezahlte mich und in der Folge erneuerten wir unſere Freundſchaft. Er bat mich ſogar, bei ihm Gevatter zu ſtehn.

Unter meinem neuen Meiſter verdiente ich genug und ſchickte den größten Theil meinem guten Vater. Deſſen ungeachtet lag dieſer mir immer an, nach Florenz zurückzukehren, und am Ende von zwei Jahren that ich ihm ſeinen Willen. Ich arbeitete wieder bei Salimbeni, verdiente viel, und ſuchte immer zu lernen; ich erneuerte meinen Umgang mit Francesco di Filippo, und ob mir gleich das verwünſchte Blaſen viel Zeit verdarb, ſo unterließ ich doch nicht, gewiſſe Stunden des Tags und der Nacht zu ſtudiren.

Ich machte damals ein ſilbernes Herzſchloß; ſo nannte man einen Gürtel, drei Finger breit, den die Bräute zu tragen pflegten. Er war in halberhobener Arbeit gemacht und einige runde Figuren dazwiſchen, und ob ich gleich äußerſt ſchlecht bezahlt ward, ſo war mir doch die Ehre, die ich dadurch erlangte, unſchätzbar.

Indeſſen hatte ich bei verſchiedenen Meiſtern gearbeitet, und ſehr wohldenkende Männer, wie zum Beiſpiel Marcone, darunter gefunden. Andere hatten einen ſehr guten Namen und bevortheilten mich auf's äußerſte. Sobald ich es merkte, machte ich mich von ihnen los und hütete mich vor dieſen Räubern. Als ich nun fortfuhr zu arbeiten und zu gewinnen, beſonders da ein Meiſter, Sogliani genannt, freundlich ſeine Werkſtatt mit mir theilte, waren jene gehäſſigen Leute neidiſch, und da ſie drei große Werkſtätten und viel zu thun hatten, druckten ſie mich auf alle mögliche Weiſe. Ich beklagte mich darüber gegen einen Freund und ſagte: es ſollte ihnen genug ſein, daß ſie mich unter dem Schein der Güte beraubt hätten. Sie erfuhren es wieder und ſchwuren, ich ſollte meine Worte bereuen; ich aber, der ich nicht wußte, was die Furcht für eine Farbe hatte, achtete ihre Drohungen nicht. Eines Tages trat ich an den Laden des einen, er hatte mich gerufen und wollte mich ſchelten und gegen mich großthun; dagegen ſagte ich: ſie möchten ſich's ſelbſt zuſchreiben, denn ich hätte von ihren Handlungen geſprochen wie ſie wären.

Indeſſen da ich ſo ſprach paßte ein Vetter, den ſie wahrſcheinlich angeſtiftet hatten, heimtückiſch auf, als ein Maulthier mit Ziegeln vorbeigetrieben wurde, und ſchob mir den Korb ſo auf den Leib, daß mir ſehr wehe geſchah. Schnell kehrte ich mich um, ſah daß er lachte, und ſchlug ihn mit der Fauſt ſo tüchtig

auf den Schlaf, daß er für todt zur Erden fiel; dann rief ich ſeinen Vettern zu: So behandelt man feige Spitzbuben euresgleichen! Und da ſie Miene machten, ſo viel ihrer waren, auf mich zu fallen, zog ich in der Wuth ein Meſſer und rief: Kömmt einer zum Laden heraus, ſo laufe der andere zum Beichtvater, denn der Arzt ſoll hier nichts zu thun kriegen. Sie erſchraken hierüber ſo ſehr, daß keiner von der Stelle ging.

Als ich weg war, liefen Vater und Söhne zu dem Collegio der Achte und klagten, ich habe ſie mit bewaffneter Hand angefallen, das in Florenz unerhört ſei. Die Herren Achte ließen mich rufen und machten mich tüchtig herunter, ſowohl weil ich in der Jacke gelaufen kam, da die andern Mäntel umgenommen hatten als weil die Herren ſchon zu Hauſe einzeln durch meine Gegner eingenommen waren, welches ich, als ein unerfahrner Knabe, verſäumt hatte, der ich mich auf mein vollkommenes Recht verließ.

Ich ſagte: daß ich, aufgebracht durch die große Beleidigung, dem Gherardo nur eine Ohrfeige gegeben hätte, und deßhalb keinen ſo heftigen Ausputzer verdiente.

Kaum ließ mich Prinzivalle della Stufa, der von den Achten war, das Wort „Ohrfeige“ ausſprechen, ſo rief er: Keine Ohrfeige, einen Fauſtſchlag haſt du ihm gegeben! Er zog darauf die Glocke, ſchickte uns alle hinaus und ſprach, wie ich nachher vernahm, zu

meinen Gunſten. Betrachtet, ſagte er, ihr Herren! die Einfalt dieſes armen Menſchen, er klagt ſich an eine Ohrfeige gegeben zu haben, da ſeine Gegner nur von einem Fauſtſchlag reden. Eine Ohrfeige, auf dem neuen Markt, koſtet fünf und zwanzig Scudi, ein Fauſtſchlag wenig oder nichts. Er iſt ein braver Junge und erhält ſein Haus durch anhaltende Arbeit. Wollte der Himmel, es gäbe viel ſolche in unſerer Stadt!

Es waren aber einige unter den Rothkappen durch Bitten und falſche Vorſtellungen meiner Feinde bewegt, auch ohnedieß von ihrer Partei, die mich gern in's Gefängniß geſchickt und mir eine ſtarke Strafe auferlegt hätten; aber der gute Prinzivalle gewann die Oberhand und verurtheilte mich vier Maß Mehl, als Almoſen, in ein Kloſter zu geben. Man ließ uns wieder hereinkommen; er verbot mir, bei Strafe ihrer Ungnade, nicht zu reden und meine Buße ſogleich zu erlegen. Sie wiederholten ihren derben Verweis und ſchickten uns zum Actuarius; ich aber murmelte immer vor mich hin: Ohrfeige! keinen Fauſtſchlag! ſo daß die Achte über mich lachen mußten. Der Actuarius befahl uns, daß wir einander Bürgſchaft leiſten ſollten. So gingen die andern frei aus und mich allein verdammten ſie in die vier Maß Mehl, welches mir die größte Ungerechtigkeit ſchien. Ich ſchickte nach einem Vetter, der ſich für mich verbürgen ſollte, er aber wollte nicht kommen; darüber

wurd' ich ganz raſend, und giftig wie eine Otter, da ich bedachte, wie ſehr dieſer Mann meinem Hauſe verbunden ſei. Ich faßte mich in meiner Wuth ſo gut ich konnte und wartete, bis das Collegium der Achte zu Tiſche ging. Da ich nun allein war, und niemand von den Gerichtsdienern auf mich Acht gab, ſprang ich wüthend aus dem Palaſt, lief nach meiner Werkſtatt, ergriff einen Dolch und rannte in das Haus meiner Gegner, die ich bei'm Eſſen fand. Gherardo, der Urheber des Streits, fiel gleich über mich her, ich ſtieß ihm aber den Dolch nach der Bruſt und durchbohrte Rock und Weſte; ſonſt geſchah ihm kein Leid, ob ich gleich dachte, er wäre ſchwer verwundet, weil der Stoß ein gewaltig Geräuſch in den Kleidern machte, und er vor Schrecken zur Erde fiel. Verräther! rief ich aus, heute ſollt ihr alle ſterben!

Vater, Mutter und Schweſter glaubten, der jüngſte Tag ſei gekommen; ſie warfen ſich auf die Knie und flehten ſchreiend um Barmherzigkeit. Da ſie ſich nicht gegen mich vertheidigten und der andere für todt auf der Erde lag, ſchien es mir niedrig, ſie zu verletzen. Wüthend ſprang ich die Stiegen hinunter und fand auf der Straße die ganze Sippſchaft beiſammen. Mehr als zwölfe waren herbeigelaufen: einer hatte einen eiſernen Stab, der andere einen Flintenlauf, die übrigen Hämmer und Stöcke: ich fuhr unter ſie hinein wie ein wüthender Stier, und warf vier oder

fünfe nieder, ich ſtürzte mit ihnen und führte meinen Dolch bald gegen dieſen, bald gegen jenen. Die, welche noch ſtanden, ſchlugen tüchtig auf mich zu, und doch lenkte es Gott, daß wir einander keinen Schaden thaten. Nur blieb ihnen meine Mütze zurück, auf die ſie, weil ich ihnen entgangen war, wacker zuſchlugen; dann wollten ſie nach ihren Verwundeten und Todten ſehen, aber es war niemand beſchädigt.

Ich ging in das Kloſter St. Maria Novella, und gleich begegnete ich dem Bruder Alexius Strozzi, dem ich mich empfahl, ohne ihn zu kennen. Ich bat ihn, mir das Leben zu retten, denn ich hätte einen großen Fehler begangen. Der gute Frater ſagte zu mir: ich ſollte mich nicht fürchten, denn wenn ich alles Übel in der Welt angeſtellt hätte, wäre ich doch in ſeiner Kammer vollkommen ſicher. Ungefähr eine Stunde nachher hatten ſich die Achte außerordentlich verſammelt, ſie ließen einen ſchrecklichen Bann ausgehen, und drohten dem die größten Strafen, der mich verbärge, oder von meinem Aufenthalt wiſſe, ohne Anſehn des Orts und der Perſon. Mein betrübter armer Vater kam zu den Achten hinein, warf ſich auf die Knie, und bat um Barmherzigkeit; da ſtand einer von ihnen auf und ſchüttelte die Quaſte ſeines Käppchens und ſagte, unter andern beleidigenden Worten, zu meinem Vater: Hebe dich weg und mache daß du fortkömmſt! Morgen des Tags ſoll er ſeinen Lohn empfangen. Mein Vater antwortete: Was Gottes

Wille iſt, werdet ihr thun, und nicht mehr. Aber der andere ſagte darauf: Das wird Gottes Wille ſein. Mein Vater verſetzte dagegen: Es iſt mein Troſt, daß ihr das gewiß nicht wißt.

Er kam ſogleich mich aufzuſuchen, mit einem jungen Menſchen von meinem Alter, der Peter Landi hieß; wir liebten uns als leibliche Brüder. Dieſer hatte, unter ſeinem Mantel, einen trefflichen Degen und das ſchönſte Panzerhemd. Mein lebhafter Vater erzählte, wie es ihm bei den Achten ergangen ſei, dann küßte er mir die Stirne und beide Augen, ſegnete mich von Herzen und ſagte: Die Macht Gottes ſtehe dir bei! Und ſo reichte er mir Degen und Waffen und half mir, mit eignen Händen, ſie anlegen. Dann fuhr er fort: Lieber Sohn! mit dieſen in der Hand leb' oder ſtirb.

Peter Landi hörte indeſſen nicht auf zu weinen, und gab mir zehn Goldgulden. Ich ließ mir noch einige Barthaare wegnehmen, die eben hervorzukeimen anfingen. Frater Alexius gab mir die Kleidung eines Geiſtlichen und einen Laienbruder zum Begleiter. Ich ging aus dem Kloſter und längs der Mauer bis auf den Platz; nicht weit davon fand ich in einem Hauſe einen Freund, entmönchte mich ſogleich und ward wieder Mann. Wir beſtiegen zwei Pferde, die man bereit hielt, und ritten die Nacht auf Siena. Als mein Freund zurückkam und meinem Vater meldete, daß ich glücklich entkommen ſei, hatte derſelbe

eine unendliche Freude, und konnte nicht erwarten, den von den Achten zu finden, der ihn ſo angefahren hatte. Endlich begegnete er ihm und ſagte: Seht, Antonio, Gott wußte beſſer als ihr, was aus meinem Sohne werden ſollte. Jener antwortete: Er ſoll uns nur wieder unter die Hände kommen! Indeß, verſetzte mein Vater, will ich Gott danken, der ihn dießmal glücklich errettet hat.

In Siena erwartete ich die ordinäre römiſche Poſt und verdung mich darauf. Unterwegs begegnete uns ein Courier, der den neuerwählten Papſt Clemens ankündigte. (1523.)

Viertes Capitel.

Der Autor macht außerordentliches Glück in Rom. Er wird von einer edlen Dame, Porzia Ghigi, höchlich aufgemuntert. — Besonderes Zutrauen dieser Dame. — Eifersucht zwischen ihm und Lucagnolo von Jesi. — Er bläs't vor Papst Clemens VII, der mit ihm wohl zufrieden ist und ihn wegen der doppelten Fähigkeit, als Goldschmied und Musicus in Dienst nimmt. — Der Bischof von Salamanca gibt ihm, auf die Empfehlung des Franciscus Penni, Schülers von Raphael, Arbeit. — Seltsame Abenteuer zwischen ihm und dem Bischof.

In Rom arbeitete ich wieder in der Werkstatt des Meister Santi, der verstorben war, und dessen Sohn das Gewerb fortsetzte, nicht selbst arbeitete, sondern alles durch einen jungen Menschen besorgen ließ, der sich Lucagnolo von Jesi nannte. Er war Sohn eines mailändischen Bauern und hatte von Jugend auf bei Meister Santi gearbeitet, klein von Statur und wohlgebildet. Dieser junge Mensch arbeitete besser als irgend einer, den ich bis dahin gekannt hatte, mit der größten Leichtigkeit, und zwar nur große Gefäße, Becken und solche Dinge.

Ich übernahm für den Bischof von Salamanca, einen Spanier, Leuchter zu machen; sie wurden sehr reich gearbeitet, wie es für solche Werke gehört. Ein Schüler Raphaels, Johann Franciscus Penni, mit

Aus den Tabulae votivae.

dem Zunamen il Fattore, ein trefflicher Mahler und Freund des gedachten Biſchofs, ſetzte mich bei ihm in Gunſt, man gab mir viel zu arbeiten, und ich ward gut bezahlt.

Zu derſelbigen Zeit ging ich an Feſttagen manchmal in die Capelle des Michelagnolo und manchmal in das Haus des Auguſtin Chigi von Siena, um zu zeichnen. Hier waren die ſchönſten Arbeiten, von der Hand des vortrefflichen Mahlers Raphael von Urbino. Gismondo Chigi, der Bruder, wohnte daſelbſt. Sie waren ſtolz darauf, wenn junge Leute meinesgleichen bei ihnen zu ſtudiren kamen. Die Frau des gedachten Gismondo, welche ſehr angenehm und äußerſt ſchön war, hatte mich oft in ihrem Hauſe geſehen; ſie trat eines Tages zu mir, beſah meine Zeichnungen und fragte: ob ich Mahler oder Bildhauer ſei? Ich antwortete ihr: ich ſei ein Goldſchmied; worauf ſie verſetzte, daß ich zu gut für einen Goldſchmied zeichnete. Sie ließ ſich durch ihr Kammermädchen eine Lilie von ſchönen Diamanten bringen, die in Gold gefaßt waren, und verlangte daß ich ſie ſchätzen ſollte. Ich ſchätzte ſie auf 800 Scudi; ſie ſagte, ich habe es getroffen, und fragte, ob ich Luſt hätte, ſie recht gut umzufaſſen? Ich verſicherte, daß ich es mit Freuden thun würde, und machte auf der Stelle eine kleine Zeichnung, die ich um deſto beſſer ausführte, je mehr ich Luſt hatte, mich mit dieſer ſchönen und angenehmen Frau zu unterhalten.

Als die Zeichnung fertig war, kam eine andere ſchöne, edle Römerin aus dem Hauſe herunter und fragte ihre Freundin, was ſie da mache? Porzia antwortete lächelnd: Ich ſehe dieſem wackern jungen Menſchen mit Vergnügen zu, der ſo ſchön als gut iſt. Ich ward roth und verſetzte halb verſchämt und halb muthig: Wie ich auch ſei, bin ich bereit euch zu dienen. Die ſchöne Frau erröthete auch ein wenig und ſagte: Du weißt, daß ich deine Dienſte verlange. Sie gab mir die Lilie und zwanzig Goldgulden, die ſie in der Taſche hatte. Faſſe mir die Steine nach deiner Zeichnung, ſagte ſie, und bringe mir das alte Gold zurück. Ihre Freundin ſagte darauf: Wenn ich in dem jungen Menſchen ſtäke, ſo ging ich in Gottes Namen durch. Porzia antwortete: Solche Talente ſind ſelten mit Laſtern verbunden, er wird das Anſehen eines braven Jünglings nicht zu Schanden machen. Sie nahm ihre Freundin bei der Hand, und indem ſie ſich umwendete ſagte ſie mit dem freundlichſten Lächeln: Lebe wohl, Benvenuto!

Ich vollendete noch erſt meine Zeichnung, die ich nach Raphaels Jupiter angefangen hatte, dann ging ich, ein kleines Wachsmodell zu machen, um zu zeigen, wie die Arbeit werden ſollte. Ich wies es den beiden Damen, die mich ſo ſehr lobten und mir ſo artig begegneten, daß ich kühn genug war zu verſprechen, die Arbeit ſolle doppelt ſo ſchön als das Modell werden. So machte ich mich daran, und endigte das Werk in

zwölf Tagen; zwar wieder in Geſtalt einer Lilie, aber mit ſo viel Masken, Kindern und Thieren gezieret, und ſo ſorgfältig emaillirt, daß die Diamanten dadurch einen doppelten Werth erhielten.

Indeſſen ich daran arbeitete, war der geſchickte Lucagnolo mit mir unzufrieden und verſicherte, es würde mir zu viel mehr Nutzen und Ehre gereichen, wenn ich ihm an ſeinen ſilbernen Gefäßen hülfe; ich aber behauptete, daß Arbeiten, wie die meine, nicht alle Tage kämen, und daß man damit ebenſoviel Ehre und Geld erwerben könne. Er lachte mich aus und ſagte: Wir wollen ſehen! Ich habe dieſes Gefäß zugleich mit dir angefangen, und denke auch mit dir zu endigen, wir können alsdann vergleichen, was wir beide gewinnen. Ich ſagte, es würde mich freuen, mit einem ſo geſchickten Manne in die Wette zu arbeiten, und ſo bückten wir, ein wenig verdrießlich, unſere Köpfe über die Arbeit und hielten uns beide ſo fleißig daran, daß, in zehn Tagen ungefähr, jeder mit aller Kunſt und Reinlichkeit ſein Werk geendigt hatte.

Das Gefäß des Lucagnolo ſollte dem Papſt Clemens bei Tafel dienen, um Knochen und Schalen der Früchte hinein zu werfen, überhaupt mehr zur Pracht als zur Nothwendigkeit. Es war mit zwei ſchönen Henkeln geziert, mit vielen Masken, ſo großen als kleinen, und mit den ſchönſten Blättern; alles von ſolcher Zeichnung und Zierde, als man nur wünſchen konnte.

Ich verſicherte, in meinem Leben nichts Schöneres geſehen zu haben!

Lucagnolo glaubte, ich habe meinen Sinn verändert, lobte gleichfalls meine Arbeit, ſagte aber: Den Unterſchied werden wir bald ſehen. Er trug ſein Gefäß zum Papſt und ward nach dem Maßſtab dieſer großen Arbeiten bezahlt: indeſſen trug ich meinen Schmuck zur Frau Porzia, die mich mit großer Verwunderung verſicherte, daß ich mein Verſprechen weit übertroffen habe; ich ſolle für meine Arbeit was ich wolle verlangen, denn ſie glaube nicht mich belohnen zu können, auch wenn ſie im Stande wäre mir ein Landgut zu ſchenken. Ich verſetzte, meine größte Belohnung ſei ihr Beifall, ich verlange nichts weiter, und ſo wollte ich mich ihr empfehlen.

Porzia ſagte darauf zu ihrer Freundin: Sehet, wie ſich in Geſellſchaft ſeiner Talente auch die Tugenden befinden! Und ſo ſchienen beide Frauen verwundert zu ſein. Darauf ſagte Porzia: Du haſt wohl ſagen hören: wenn der Arme dem Reichen ſchenkt, ſo lacht der Teufel. Ich verſetzte, der Böſe habe Verdruß genug, dießmal möchte er immer lachen. Darauf ging ich weg, und ſie riefen mir nach: er ſolle den Spaß nicht haben!

Als ich in die Werkſtatt zurückkam, zeigte Lucagnolo eine Rolle Geld und ſagte: Laß nun einmal deinen Verdienſt neben dem meinigen ſehen. Ich erſuchte ihn, bis auf den nächſten Tag zu warten, da ich denn,

weil ich mich in meiner Arbeit ſo brav, wie er in der ſeinigen, gehalten hätte, auch in Abſicht der Belohnung nicht mit Schanden zu beſtehen hoffte.

Den andern Tag kam ein Hausmeiſter der Frau Porzia, rief mich aus der Werkſtatt, und gab mir eine Rolle Geld. Sie wolle nicht, ſagte er, daß der Teufel ſich gar zu luſtig machen ſollte; doch ſei das, was ſie mir ſchicke, weder mein ganzes Verdienſt, noch die ganze Belohnung. Er ſetzte noch mehr freundliche Worte hinzu, wie eine ſolche vortreffliche Dame ſich ausdrückt. Lucagnolo konnte nicht erwarten, meine Rolle mit der ſeinigen zu vergleichen, und brachte dieſe, ſobald ich zurückkam, in Gegenwart von zwölf Arbeitern und andern Nachbarn, die, auf die Entſcheidung des Streits neugierig, herbei gekommen waren, hervor, lachte verächtlich, ſagte drei oder viermal: Au! und goß, mit vielem Lärm, ſein Geld auf die Tafel aus. Es waren fünf und zwanzig Scudi in Münze. Mich hatten ſein Geſchrei, ſeine Blicke, die Späße und das Gelächter der Umſtehenden ein wenig irre gemacht, ich ſchielte nur in meine Hülſe hinein, und da ich merkte, daß es lauter Gold war, hub ich, am andern Ende der Tafel, mit niedergeſchlagenen Augen und ohne Geräuſch, mit beiden Händen, meine Rolle ſtark in die Höhe und ließ das Geld, wie aus einem Mühltrichter, auf den Tiſch laufen. Da ſprangen noch die Hälfte ſo viel Stücke als bei ihm hervor, und alle Augen, die mich erſt

mit einiger Verachtung angeblickt hatten, wendeten ſich auf ihn. Man rief: Hier ſieht's viel beſſer aus; hier ſind Goldſtücke und die Hälfte mehr.

Ich dachte, er wollte für Neid und Verdruß auf der Stelle umkommen, und ob er gleich als Meiſter den dritten Theil meines Verdienſtes erhielt, ſo konnte er ſich doch nicht vor Bosheit. Auch ich war verdrießlich und ſagte: Jeder Vogel ſinge nach ſeiner Weiſe. Er verfluchte darauf ſeine Kunſt und den, der ſie ihn gelehrt hatte, und ſchwur, er wolle keine großen Arbeiten mehr machen, ſondern ſich auf ſolche Lumpereien legen, da ſie ſo gut bezahlt würden. Ich antwortete darauf: er möchte es immer verſuchen, doch ich ſagte ihm voraus: ſeine Arbeiten wollte ich wohl auch machen, aber dieſe Lumpereien würden ihm nicht gelingen. So ging ich erzürnt weg und ſchwur, ich wollte es ihm ſchon zeigen. Die Umſtehenden gaben ihm laut Unrecht, und ſchalten ihn, wie er's verdiente; von mir aber ſprachen ſie, wie ich mich erwieſen hatte.

Den andern Tag ging ich Madame Porzia zu danken und ſagte, daß ſie, gerade umgekehrt, anſtatt dem Teufel Gelegenheit zum Lachen zu geben, Urſache wäre, daß er nochmals Gott verläugnete. Wir lachten freundlich zuſammen und ſie beſtellte bei mir noch mehr gute und ſchöne Arbeiten.

Zu derſelben Zeit verſchaffte mir Franz Penni abermals Arbeit bei'm Biſchof von Salamanca.

Dieſer Herr wollte zwei große Waſſerkeſſel, von gleicher Größe, auf die Credenztiſche haben; den einen ſollte ich, den andern Lucagnolo machen, und, wie es bei ſolchen Werken gebräuchlich war, gab uns Penni die Zeichnungen dazu.

So legte ich mit der größten Begierde Hand an das Gefäß. Ein Mailänder hatte mir ein Eckchen in ſeiner Werkſtatt gegeben; dabei überſchlug ich mein Geld und ſchickte, was ich entbehren konnte, meinem Vater, der, als es ihm in Florenz ausgezahlt wurde, zufällig jenem unfreundlichen Mitgliede der Achte begegnete, deſſen Söhne ſich ſehr ſchlecht aufführten. Mein Vater ließ ihn ſein Unrecht und mein Glück recht lebhaft empfinden, wie er es denn mir auch gleich mit Freuden ſchrieb, und mich dabei um Gottes Willen bat, daß ich doch von Zeit zu Zeit blaſen und das ſchöne Talent, das er mich mit ſo vieler Mühe gelehrt hätte, nicht vernachläſſigen ſollte. Ich nahm mir vor, ihm noch vor ſeinem Ende die Freude zu machen, daß er mich recht gut ſollte blaſen hören, in Betrachtung, daß ja Gott ſelbſt, wenn wir ihn darum bitten, uns ein erlaubtes Vergnügen gewährt.

Indeſſen ich an dem Gefäß des Salamanca arbeitete, hatte ich zu meiner Beihülfe nur einen Knaben, den ich auf inſtändiges Bitten meiner Freunde, halb wider Willen, zu meiner Aufwartung genommen hatte. Er war ungefähr vierzehn Jahr alt, hieß Paulin und war der Sohn eines römiſchen Bürgers, der von

ſeinen Einkünften lebte. Paulin war ſo glücklich geboren, der ehrbarſte und ſchönſte Knabe, den ich im Leben geſehen hatte; ſein gutes Weſen, ſein angenehmes Betragen, ſeine unendliche Schönheit, ſeine Anhänglichkeit an mich waren die gerechten Urſachen, daß ich ſo große Liebe für ihn empfand, als die Bruſt eines Menſchen faſſen kann. Dieſe lebhafte Neigung bewog mich, um dieſes herrliche Geſicht, das von Natur ernſthaft und traurig war, erheitert zu ſehen, manchmal mein Hörnchen zur Hand zu nehmen. Denn wenn er mich hörte, ſo lächelte er ſo ſchön und herzlich, daß ich mich gar nicht mehr über jene Fabeln verwunderte, welche die Heiden von ihren Göttern des Himmels erzählten. Ja gewiß, wenn er zu jener Zeit gelebt hätte, ſo würde er die Menſchen ganz außer ſich gebracht haben. Er hatte eine Schweſter, die ſo ſchön war wie er, und Fauſtina hieß; der Vater führte mich oft in ſeinen Weinberg, und ich konnte merken, daß er mich gern zu ſeinem Schwiegerſohn gehabt hätte; durch dieſe Veranlaſſung blies ich mehr als gewöhnlich.

Um dieſe Zeit ließ mich ein gewiſſer Jacob von Geſena, ein trefflicher Muſicus, der bei dem Papſte in Dienſten war, fragen, ob ich ihnen am erſten Auguſt helfen und den Sopran blaſen wollte; ſie hätten auf dieſen Tag die ſchönſten Stücke zu des Papſtes Tafelmuſik ausgeſucht.

So ein großes Verlangen ich trug, mein ſchönes

angefangenes Gefäß zu endigen, ſo reizte mich doch die Muſik, als eine wunderbare Sache an ſich, wobei ich zugleich meinem Vater zu gefallen dachte, und ich nahm mir vor, von der Geſellſchaft zu ſein. Acht Tage vorher probirten wir täglich zwei Stunden und gingen ſodann, am Feſttage, in's Belvedere und bliesen bei Tafel die geübten Motetten, ſo daß der Papſt ſagte, er habe keine angenehmere Muſik gehört. Er rief jenen Jacob von Ceſena zu ſich und fragte ihn: wie er es angefangen habe, um einen ſo guten Sopran zu finden, und fragte ihn genau, wer ich ſei. Als er meinen Namen erfuhr, ſagte er: Iſt das ein Sohn des Meiſter Johannes? den will ich in meine Dienſte haben! Jacob verſetzte: Er wird ſchwer zu bereden ſein, denn er iſt ein Goldſchmied, ſehr fleißig bei ſeiner Kunſt, in der er vortrefflich arbeitet, und die ihm mehr einbringt, als die Muſik nicht thun würde. Deſto beſſer, verſetzte der Papſt, daß er noch ein anderes Talent hat, das ich nicht erwartete; er ſoll ſeine Beſoldung, wie die übrigen, empfangen und mir dienen; in ſeiner andern Profeſſion will ich ihm auch ſchon zu arbeiten geben. Darauf reichte ihm der Papſt ein Schnupftuch mit hundert Goldgulden, unter uns zu vertheilen. Jacob wiederholte uns des Papſtes Rede, und theilte das Geld unter uns Achte. Als er mir meinen Theil gab, ſagte er: Ich will dich in unſere Zahl einſchreiben laſſen. Ich verlangte Bedenkzeit bis morgen.

Da ich allein war, dachte ich hin und her, ob ich die Stelle annehmen ſollte; denn ich ſah wohl, welchen Schaden meine Kunſt darunter leiden würde. Die folgende Nacht erſchien mir mein Vater im Traume, und bat mich, mit den liebevollſten Thränen, daß ich, um Gott und ſeinetwillen, doch das Anerbieten annehmen möchte. Ich glaubte ihm zu antworten, daß ich es auf keine Weiſe thun könne; ſchnell erſchreckte mich ſeine fürchterliche Geſtalt, er drohte mir mit ſeinem Fluch, wenn ich es ausſchlüge, und verſprach mir, wenn ich gehorchte, ſeinen ewigen Segen. Kaum war ich erwacht, ſo ließ ich mich einſchreiben zu laſſen, und meldete es meinem Vater, der aus übergroßer Freude darüber beinahe den Tod gehabt hätte. Er ſchrieb mir, daß auch er beinah daſſelbe geträumt habe, und ich glaubte nun, da ich das billige Verlangen meines Vaters erfüllt hatte, daß mir auch alles zu Glück und Ehre gerichen müſſe.

Inzwiſchen arbeitete ich mit großer Sorgfalt, das angefangene Gefäß für den Biſchof von Salamanca zu endigen. Er war ein trefflicher Mann, ſehr reich, aber ſchwer zu befriedigen; er ſchickte täglich, um zu erfahren, was ich machte, und ward, wenn der Abgeordnete mich nicht fand, wüthend, und drohte: er wolle mir die Arbeit wegnehmen, und ſie durch einen andern endigen laſſen. Daran war denn doch das verdammte Blaſen ſchuld, denn übrigens arbeitete ich Tag und Nacht mit dem größten Fleiße.

ſo daß ich dem Biſchof das Gefäß wenigſtens zeigen konnte.

Aber ich hatte es darum nicht beſſer; denn nun ward erſt ſeine Luſt ſo groß, daß ich viel Unbequemlichkeit davon empfand. Nach drei Monaten war das Gefäß endlich fertig, mit ſo viel ſchönen Thieren, Laubwerk und Masken, als man ſich vorſtellen kann. Sogleich ſchickte ich es, durch meinen Paulin, zu Lucagnolo, dem der Knabe mit ſeiner gewöhnlichen Zierlichkeit ſagte: Hier ſchickt euch Benvenuto ſein Verſprechen und ſeine H****eyen, er hofft von euch bald auch eure Lumpereyen zu ſehen. Lucagnolo nahm das Gefäß in die Hand, und, nachdem er es lang genug betrachtet hatte, ſagte er zu Paulin: Schöner Knabe, ſage deinem Herrn, daß er ein trefflicher Mann iſt, er ſoll mein Freund ſein und das Übrige auf ſich beruhen laſſen. Der gute Knabe brachte mir freudig die Botſchaft; das Gefäß wurde zu Salamanca getragen, welcher verlangte, daß es geſchätzt werden ſollte. Lucagnolo kam dazu, ſeine Schätzung war ehrenvoll, und ſein Lob weit größer, als ich's zu verdienen glaubte. Salamanca nahm das Gefäß, und ſagte in ſpaniſcher Manier: Bei Gott, er ſoll ſo lange auf die Zahlung warten, als er mich mit der Arbeit hat warten laſſen. Hierüber ward ich äußerſt verdrießlich, ich verfluchte ganz Spanien, und jeden der dem Volke wohlwollte.

Unter andern Zierrathen daran war ein Henkel,

von Einem Stücke, auf das zarteste gearbeitet, der, durch Hülfe einer gewissen Stahlfeder, grade über der Öffnung des Gefäßes gehalten wurde. Eines Tages zeigte der Bischof, mit großer Zufriedenheit, einigen seiner Spanier dieses Gefäß; einer der Edelleute mochte mit dem Henkel nicht auf das feinste umgegangen sein; die zarte Feder konnte seiner bäuerischen Gewalt nicht widerstehen, und der Henkel brach ab. Der Bischof war schon weggegangen, und der Edelmann, äußerst erschrocken, bat den Mundschenken, er möchte doch geschwind das Gefäß zum Meister tragen, damit es schnell wieder hergestellt würde, es möchte kosten was es wollte. So kam mir dieß Gefäß wieder in die Hände; ich versprach es schnell zu ergänzen und that es auch, denn zu Mittag war es mir gebracht worden, und zwei Stunden vor Nacht hatte ich es schon fertig. Nun kam der Mundschenk wieder, eilig und im Schweiß; denn der Herr hatte es nochmals verlangt, um es andern Gästen zu zeigen. Der Mundschenk ließ mich nicht zum Worte kommen und rief: Nur schnell! schnell das Gefäß her! Ich, der ich keine Lust hatte, es herauszugeben, sagte nur: Ich habe keine Eile.

Er kam darüber in solche Wuth, daß er mit der einen Hand nach dem Degen griff und mit der andern gewaltsam in die Werkstatt eindringen wollte. Ich widersetzte mich ihm, mit den Waffen in der Hand, und ließ es an heftigen Reden nicht fehlen. Ich gab'

es nicht heraus! rief ich, geh', sage deinem Herrn, daß ich Geld für meine Bemühung haben will, ehr es wieder aus meinem Laden kömmt. Da er sah, daß sein Drohen nichts half, bat er mich, wie man das heilige Kreuz anzurufen pflegt, und versprach, wenn ich es heraus gäbe, wollte er mir zu meiner Bezahlung verhelfen. Ich veränderte darum meinen Vorsatz nicht, und da ich ihm immer dasselbe antwortete, verzweifelte er endlich, und schwur mit so viel Spaniern wieder zu kommen, daß sie mich in Stücken hauen sollten, und so lief er fort. Da ich sie nun wohl solcher Mordthat fähig hielte, setzte ich mir vor, mich lebhaft zu vertheidigen, nahm meine Jagdbüchse zur Hand und dachte: Wenn mir jemand meine Sachen und meine Mühe rauben will, so kann ich ja wohl das Leben daran wagen. Da ich so mit mir zu Rathe ging, erschienen viele Spanier, mit dem Haushofmeister, der auf ungestüme spanische Weise befahl, sie sollten hineindringen. Darauf zeigte ich ihm die Mündung der Büchse mit gespanntem Hahn und schrie mit lauter Stimme: Nichtswürdige Verräther und Meuchelmörder, stürmt man so die Häuser und Läden in Rom? So viel sich von euch Spitzbuben dieser Thür nähern, so viel will ich mit der Büchse todt hinstrecken. Ich zielte sogleich nach dem Haushofmeister, und rief: Du Erzschelm, der du sie anstiftest, sollst mir zuerst sterben. Schnell gab er seinem Pferd die Sporen und floh mit verhängtem Zügel davon.

Über diesem großen Lärm waren alle Nachbarn herausgekommen, und einige römische Edelleute, welche eben vorbeigingen, sagten zu mir: Schlag' die Hunde nur todt, wir wollen dir helfen. Diese kräftigen Worte jagten meinen Gegnern große Furcht ein, sie sahen sich genöthigt zu fliehen und ihrem Herrn den Fall mit allen Umständen zu erzählen. Der stolze Mann machte seine Bedienten und Officianten heftig herunter, theils weil sie einen solchen Streich begangen, theils weil sie den Handel, den sie einmal angefangen hatten, nicht besser durchfochten.

Franz Penni, der in der ganzen Sache den Mittelsmann gemacht hatte, kam dazu, und Monsignor sagte zu ihm: er könne mir nur melden, daß wenn ich ihm das Gefäß nicht geschwind brächte, so sollten meine Ohren das größte Stück sein, das an mir bliebe; brächte ich das Gefäß gleich, so sollte ich die Zahlung erhalten. Ich fürchtete mich keinesweges, und ließ ihm wissen, daß ich die Sache gleich an den Papst bringen würde.

Indessen waren wir beide fällig geworden, einige römische Edelleute schlugen sich in's Mittel, und verbürgten sich, daß er mich nicht beleidigen, vielmehr die Zahlung meiner Arbeit leisten würde. Darauf machte ich mich auf den Weg, in meinem Pantoffeln und mit einem großen Teller, so kam ich in das Haus des Bischofs, der sein ganzes Gesinde hatte antreten lassen. Ich hatte meinen Paolin an der

Geiz, der das Gefäß trug, und es war, als wenn ich durch den Thierkreis zu gehen hätte: einer sah aus wie der Löwe, einer wie der Elephant, andere glichen dem Krebs, bis wir endlich vor den Pforten selbst kamen; der sprudelte äußerst pfäffische und überspanische Worte hervor. Ich hub den Kopf nicht auf, ihn anzusehen, und antwortete nicht: darüber wurde er noch giftiger, ließ ein Schreiben bringen und befahl mir, ich sollte quittiren, daß ich bezahlt und mit ihm wohl zufrieden sei. Darauf hob ich den Kopf und sagte zu ihm: ich würde es gerne thun, wenn ich nur erst mein Geld hätte. Der Bischof entfernte sich noch mehr und fuhr fort zu drohen und zu schreien; endlich zahlte man mir erst das Geld, dann schrieb ich, und munter und zufrieden ging ich von dannen.

Papst Clemens vernahm die Geschichte und freute sich sehr daran. Man hatte ihm vorher das Gefäß, aber nicht als meine Arbeit, gezeigt, und nun sagte er öffentlich, daß er mir sehr wohl wollte, so daß Monsignor Colonnens sein übles Betragen bereute, und, um mich wieder anzufeinden, mir durch Ozeni sagen ließ, daß er mir noch große Werke auftragen wolle. Ich antwortete, daß ich sie gerne übernehmen würde, aber vorauf die Bezahlung verlangte.

Nach diese Worte kamen zu den Ohren des Papstes, der herzlich darüber lachte. Cardinal Cibo war eben gegenwärtig, dem der Papst die Fäuste zeigen mit

und Salomone erzählte, dann wandte er sich zu seinem Bruder und befahl, daß man mir immer sollte für den Palast zu thun geben. Cardinal Cibo hielt schlechte zu mir, und nachdem er mir viel Angenehmes gesagt hatte, befahlte er ein Gefäß, größer als das für Salomone. So gaben mir auch die Cardinäle Cornaro und besonders Ridolfi und Soderini viele zu verdienen.

Madonna Porzia Chigi trieb mich, daß ich hielt eine Werkstatt eröffnen sollte: ich folgte ihr, und sucht sort, für diese herrliche Arbeit zu arbeiten; und vielleicht ist sie die Ursache, daß ich mich in der Welt als etwas gezeigt habe.

Ich gewann die Freundschaft des Herrn Gabriel Cesarini, des Camerlengo von Rom war; für diesen Herrn machte ich viele Werke, unter anderen eine große Medaille von Gold, an einem Hute zu tragen. Darauf war Leda mit dem Schwane zu sehen. Sehr gefielen mir meine Arbeit, wollte er sie schätzen lassen, um mich nach Verdienst zu bezahlen. Sie war mit größer Geschicklichkeit gemacht, und die Richter schätzten sie viel höher, als er geglaubt hatte. Er behielt meine Arbeit in der Hand, und gestorben, mich zu bezahlen. Hat mehr mir's damit, wie mit dem Gefäße des Salomone gegangen.

Fünftes Capitel.

Der Autor findet Gelegenheit und nimmt eine Veränderung seines Orts vor. Er kommt in Genf an. — Er erhielt große Gastfreundschaft, auch Rat bei Calvin. — Die Pest breitet sich in Rom aus; während derselben hält er sich viel in den Museen auf und findet dort auch den gastfreundlichen Hieronymus. — Geschichte des Herrn Jacob Sarpi, berühmten Rhodiogers. — Begebenheiten mit einigen Polen, welche Protestanten geworden. — Nachdem die Pestzeit vorbei war, setzen mehrere Künstler zusammen, Maler, Bildhauer und Architekten, sich wechselseitig zu vergnügen. — Angenehme Beschäftigung eines jeden Künstlers, welcher bei Rom durch einen glücklichen Einfall verschönert.

Da ich mein Leben beschreiben will, so muß ich andere Dinge, die sich zwar nicht auf meine Persönlichkeit beziehen, doch im Verhältnisse kennen. Von jetzt an trat Petrum Ot. Johann oft viele Monumente zusammen, von verschiedenen Architekturen, Malern, Bildhauern und Architekten, unter anderen angefangen Unsere war Volta, der Maler, und Perni, Bologneser Schüler, dabei. Ich hatte sie eigentlich zusammengebracht. Sie suchten und schrieben, wie es geschieht, wenn viele Männer beisammen sind, die sich einer gemeinsamen Arbeit befleißen. Zufällig ging ein talentvoller junger Mensch vorbei, der Zu-

warme Blut, und Soldat unter Rienzo da Ceri war. Da er mich so lustig hörte, spottete er auf eine unanständige Weise über die florentinische Nation. Ich hielt mich für den Anführer so vieler geschickten und braven Leute, und konnte das nicht hingehen lassen; still, und ohne daß es jemand bemerkte, erreichte ich ihn auch, er ging mit seiner Liebsten, und um sie zum Lachen zu bringen, setzte er sein albernes Geschwätze fort. Ich stellte ihn zur Rede und fragte ihn: ob er der Mensch sei, der schlecht von der florentinischen Nation spreche? Er antwortete schnell: Ich bin's! Drauf schlug ich ihn ins Gesicht und sagte: Das bin ich! und sogleich waren unsere Degen gezogen. Aber kaum war der Handel begonnen, als sich viele dazwischen legten und, da sie die Sache vernahmen, mir recht gaben.

Den andern Tag wurde mir eine Ausforderung von ihm zugeschickt, ich nahm sie freudig an und sagte: damit wollte ich wohl eher als mit einem Streich meiner edlen Kunst fertig werden. Sogleich ging ich zu einem Alten, der Bevilacqua hieß; er hatte den Ruf, der erste Degen von Italien gewesen zu sein, denn er hatte sich wohl zwanzigmal geschlagen, und war immer mit Ehren aus der Sache geschieden. Dieser brave Mann hatte viel Freundschaft für mich, er kannte mich und mein Talent in der Kunst, und hatte mir schon bei fürchterlichen Gelegenheiten beigestanden. Er pflegte zu sagen: Mein

Benvenuto! wenn du mit dem Kriegsgott zu thun hätteſt, ſo bin ich gewiß, du würdeſt mit Ehren beſtehen: denn ſo viel Jahre ich dich kenne, habe ich dich noch keinen ungerechten Handel anfangen ſehen. So nahm er Theil an meinen Unternehmungen und führte uns auf den Platz, wo wir, doch ohne Blutvergießen, mit Ehren den Streit endigten. Ich übergehe viele ſchöne Geſchichten dieſer Art, um von meiner Kunſt zu reden, um derentwillen ich eigentlich ſchreibe, und ich werde darin nur zu viel zu ſagen haben.

Man weiß, wie ich, mit einem löblichen Wetteifer, die Art und Kunſt des Lucagnolo zu übertreffen ſuchte, und dabei die Geſchäfte eines Juweliers nicht verſäumte; ebenſo bemühte ich mich, die Geſchicklichkeiten anderer Künſtler nachzuahmen. Es war zur ſelbigen Zeit in Rom ein trefflicher Peruginer, mit Namen Lautizio, der nur Eine Profeſſion trieb, in dieſer aber auch einzig war. Es iſt gewöhnlich, daß in Rom jeder Cardinal ſein Wappen im Siegel führt. Dieſe Siegel ſind groß, wie die ganze Hand eines zehnjährigen Knaben, und da in dem Wappen viele Figuren vorkommen, ſo bezahlt man für ein ſolches hundert und mehr Scudi. Auch dieſem braven Manne wünſchte ich nachzueifern, obgleich ſeine Kunſt ſehr von den Künſten entfernt war, die ein Goldſchmied auszuüben hat; auch verſtand Lautizio nichts zu machen als nur dieſe Siegel. Ich aber befleißigte mich, nebſt andern Arbeiten, auch dieſer, und ſo ſchwer

ich ſie auch fand, ließ ich doch nicht nach, weil ich zu lernen und zu verdienen geneigt war.

Dann befand ſich in Rom ein andrer trefflicher Künſtler, von Mailand gebürtig, mit Namen Caradoſſo; er arbeitete bloß getriebene Medaillen von Metallblech und andere Dinge dieſer Art. Er machte einige Friedensbilder in halberhobener Arbeit, auch Crucifixe, einen Palm groß, von dem zarteſten Goldblech auf das vortrefflichſte gearbeitet, und ich wünſchte ihn mehr als jemanden zu erreichen. Überdieß fanden ſich andere Meiſter, welche Stahlſtempel, wodurch man die ſchönen Münzen hervorbringt, verfertigten. Alle dieſe verſchiedenen Arbeiten übernahm ich, und ſuchte ſie unermüdet zur Vollkommenheit zu bringen. Die ſchöne Kunſt des Emaillirens ließ ich mir gleichfalls angelegen ſein, und nahm mir darin einen unſerer Florentiner, der Amerigo hieß, den ich niemals perſönlich gekannt hatte, zum Vorbild. Niemand hat ſich, das ich wüßte, ſeiner göttlichen Arbeit genähert. Auch dieſe ſchweren Bemühungen legte ich mir auf, wo man ſein Werk und die Frucht ſeines Fleißes zuletzt dem Feuer überlaſſen muß, das alles wieder verderben kann; aber die Freude, die ich daran hatte, machte, daß ich die großen Schwierigkeiten für ein Ausruhen anſahe. Denn Gott und die Natur haben mir die glücklichſte Gabe, eine ſo gute und wohl proportionirte Complexion gegeben, daß ich damit frei alles, was mir in den Sinn kam, ausrichten konnte. Was

1. Der moraliſche und der ſchöne Charakter.

Repräſentant iſt jener der ganzen Geiſtesgemeine,
Aber das ſchöne Gemüth gehört ſchon allein für ſich ſelbſt.

2. Der ſchöne Geiſt und der Schöngeiſt.

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeiſt.
Aber der ſchöne Geiſt trägt das Gewichtige leicht.

3. Philiſter und Schöngeiſt.

Jener mag glänzen, er dient doch als fleißiger Knecht nach der Wahrheit,
Aber dieſer beſtreicht Wahrheit und Schönheit zugleich.

4. 5. Natur und Vernunft [I, 352. 46].

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande die Ideale zu faſſen,
So verehrtet ihr auch, wie ſich's gebührt, die Natur.
Wärt ihr, Philiſter, im Stand die Natur im Großen zu ſehen,
Gäbet ſie ſelbſt auch zu Ideen euch.

6. Das Subject.

Wichtig wohl iſt die Kunſt und ſchwer, ſich ſelbſt zu bemeiſtern,
Aber ſchwieriger iſt dieſe: ſich ſelbſt zu entfliehn.

ich in dieſen ſo ganz verſchiedenen Profeſſionen geleiſtet habe, werde ich an ſeinem Orte anzeigen.

Zu dieſer Zeit, ich war ungefähr drei und zwanzig Jahr alt, wüthete in Rom eine peſtilenzialiſche Krankheit, viele Tauſende ſtarben jeden Tag, und, dadurch geſchreckt, gewöhnte ich mich zu einer gewiſſen Lebensart, die ich gemüthlich fand, und zwar durch folgenden Anlaß. An Feſttagen ging ich gewöhnlich nach Alterthümern aus und ſtudirte nach ihnen, entweder in Wachs, oder mit Zeichnen. Weil ſich nun viele ſchöne Sachen in den Ruinen finden, und dabei viele Tauben niſten, fand ich Vergnügen, meine Büchſe gegen ſie zu brauchen. Nun gab ich öfters, aus Furcht vor der Peſt, und um allen menſchlichen Umgang zu fliehen, meinem Paulin das Gewehr auf die Schulter. Wir gingen allein nach jenen Alterthümern aus, und kamen gewöhnlich mit einer großen Beute nach Hauſe. Ich lud immer nur eine Kugel in das Gewehr und vergnügte mich, durch Kunſt und Geſchicklichkeit große Jagd zu machen. Ich hatte mir ſelbſt meine Büchſe eingerichtet, ſie war von außen und innen ſpiegelglatt; dazu machte ich mir ſelbſt das feinſte Schießpulver, wobei ich Geheimniſſe fand, die noch niemand entdeckt hatte; ich will nur dieſen Wink geben, daß ich, mit dem fünften Theil des Gewichts der Kugel, von meinem Pulver auf zweihundert Schritte einen weißen Punct traf, worüber ſich die, welche das Handwerk verſtehen, gewiß verwundern werden.

So ein großes Vergnügen fand ich an dieſer Übung, daß ſie mich manchmal von meiner Kunſt und von meinen Studien zu entfernen ſchien; allein ich zog, von der andern Seite, daraus wieder großen Vortheil, denn ich verbeſſerte dadurch meine Lebenskräfte, und die Luft war mir ſehr heilſam, da ich von Natur zur Melancholie geneigt bin. Dieſes Vergnügen erfreute mir gleich das Herz, ich ward geſchickter zur Arbeit, und mein Talent zeigte ſich mehr, als wenn ich immer bei meinen Studien und Übungen blieb, ſo daß mir am Ende meine Büchſe mehr zum Vortheil als zum Nachtheil gereichte.

Bei dieſer Gelegenheit hatte ich auch die Bekanntſchaft mit Antiquitätenſuchern gemacht, die den lombardiſchen Bauern aufpaßten, welche zu beſtimmten Zeiten nach Rom kamen, um die Weinberge zu bearbeiten, und im Umwenden des Erdreichs immer alte Medaillen, Achate, Praſem, Carneole und Cameen fanden; manchmal hatten ſie ſogar das Glück, Edelſteine, zum Beiſpiel Smaragde, Sapphire, Diamanten und Rubinen auszugraben. Jene Aufſucher kauften gewöhnlich ſolche Dinge von den Bauern für geringes Geld, und indem ich ſie öfters auf der Stelle antraf, zahlte ich ihnen wohl ſo viele Goldgulden, als ſie Julier gegeben hatten. Ich verhandelte dieſe Dinge wieder, und ob ich dabei gleich wieder Zehn für Eins gewann, ſo machte ich mir doch dadurch faſt alle Cardinäle zu Freunden.

Um nur von den ſeltenſten Stücken zu reden, die mir in die Hand fielen, nenne ich den Kopf eines Delphins, groß, wie eine mächtige Bohne, in dem ſchöngefärbteſten Smaragd; einen Minervenkopf in Topas, einer ſtarken Nuß groß; einen Camee mit Hercules und Cerberus, ein Werk, das unſer großer Michelagnolo höchlich bewunderte. Unter vielen Münzen erhielt ich einen Jupiterskopf, von der größten Schönheit, und auf der andern Seite waren einige gleich treffliche Figuren gebildet.

Daß ich hier noch eine Geſchichte erzähle, die früher vorfiel! Es kam ein großer Chirurgus nach Rom, der Meiſter Jacob da Carpi hieß; dieſer treffliche Mann curirte unter andern beſonders desperate franzöſiſche Übel; er verſtand ſich ſehr auf Zeichnung, und da er eines Tags vor meiner Werkſtatt vorüberging, ſah er zufälligerweiſe einige Handriſſe, worunter ſich wunderliche Vaſen befanden, die ich zu meinem Vergnügen erfunden hatte; ſie waren ganz verſchieden von allem, was bis dahin geſehen worden war. Meiſter Jacob verlangte, ich ſollte ſie ihm von Silber machen, welches ich äußerſt gern that, weil ich dabei meinen Grillen folgen konnte; er bezahlte mir ſie gut; aber hundertfach war die Ehre, die ſie mir verſchafften. Denn die Goldſchmiede lobten die Arbeit über die Maßen, und ich hatte ſie nicht ſobald ihrem Herrn übergeben, als er ſie dem Papſt zeigte und den andern Tag verreiſ'te. Er war ſehr gelehrt, und ſprach zum

Erstaunen über die Medicin. Der Papst verlangte, er sollte in seinen Diensten bleiben, aber er sagte: er wolle in keines Menschen Dienste treten, und wer ihn nöthig hätte, sollte ihn aufsuchen. Es war ein verschlagener Mann, und er that wohl von Rom wegzugehn, denn wenige Monate darauf befanden sich alle, die er curirt hatte, viel schlimmer als vorher; sie hätten ihn umgebracht, wenn er geblieben wäre.

Er zeigte meine Gefäße dem Herzog von Ferrara und vielen andern Herren, auch unserm durchlauchtigsten Herzog, und sagte: er habe sie von einem großen Herrn in Rom erhalten, den er nur unter der Bedingung, daß er ihm diese Gefäße abträte, habe curiren wollen; der Herr habe sich sehr geweigert, ihm versichert, daß sie antik seien, und habe ihn gebeten, er möchte lieber alles andere verlangen; er aber sei darauf bestanden, und habe die Cur nicht eher begonnen, als bis er die Gefäße erhalten.

Dieses erzählte mir Alberto Bendidio, der mir mit großen Umständen einige Copien wies, die in Ferrara in Thon gemacht worden waren. Ich lachte und sagte nichts weiter. Der stolze Mann erzürnte sich und rief: Du lachst, und ich sage dir, seit tausend Jahren ist keiner geboren, der sie nur zeichnen könnte. Ich war still, um ihnen den großen Ruf nicht zu rauben, und schien sie selbst zu bewundern.

Viele Herren in Rom, und darunter auch einige meiner Freunde, sprachen mit Verwunderung von

dieſen Arbeiten, die ſie ſelbſt für alt hielten: ich konnte meinen Stolz nicht bergen und behauptete, daß ich ſie gemacht habe; man wollte es nicht glauben, und zum Beweis machte ich neue Zeichnungen, denn die alten hatte Meiſter Jacob klüglich mitgenommen.

Die Peſt war vorüber, und ich hatte mich glücklich durchgebracht, aber viele meiner Geſellen waren geſtorben. Man ſuchte ſich wieder auf und umarmte freudig und getröſtet diejenigen, die man lebend antraf. Daraus entſtand in Rom eine Geſellſchaft der beſten Mahler, Bildhauer und Goldſchmiede, die ein Bildhauer von Siena, Namens Michelagnolo, ſtiftete; er durfte in ſeiner Kunſt ſich neben jedem andern zeigen, und man konnte dabei keinen gefälligern und luſtigern Mann finden. Er war der älteſte in der Geſellſchaft, aber der jüngſte nach der Geſundheit ſeines Körpers; wir kamen wöchentlich wenigſtens zweimal zuſammen; Julius Romano und Franciscus Penni waren von den Unſern.

Schon hatten wir uns öfters verſammelt, als es unſerm guten Anführer beliebte, uns auf den nächſten Sonntag bei ſich zu Tiſche zu laden; jeder ſollte ſich ſeine Krähe mitbringen: das war der Name, den er unſern Mädchen gegeben hatte; und wer ſie nicht mitbrächte, ſollte zur Strafe die ganze Geſellſchaft zunächſt zu Tiſche laden. Wer nun von uns mit ſolchen Mädchen keinen Umgang hatte, mußte mit

großen Kosten und Anstalten eine für den Tag sich aufsuchen, um nicht beschämt bei dem herrlichen Gastmahl zu erscheinen. Ich dachte wunder, wie gut versehen ich wäre, denn ein sehr schönes Mädchen, mit Namen Pantasilea, war sterblich in mich verliebt; ich fand mich aber genöthigt, sie meinem besten Freunde Pachierra zu überlassen, der gleichfalls heftig in sie verliebt war; darüber gab es einigen Verdruß, denn das Mädchen, als sie sah, daß ich sie so leicht abtrat, glaubte, daß ich ihre große Liebe schlecht zu schätzen wisse; darüber entstand mir ein böser Handel in der Folge, dessen ich an seinem Ort gedenken will.

Schon nahte sich die Stunde, da jeder mit seiner Krähe in die treffliche Gesellschaft kommen sollte. Bei einem solchen Spaße mich auszuschließen, hielt ich für unschicklich, und dann hatte ich wieder Bedenken, unter meinem Schutz und Ansehn irgend einen schlechten, gerupften Vogel einzuführen. Alsbald fiel mir ein Scherz ein, durch den ich die Freude zu vermehren gedachte. So entschlossen rief ich einem Knaben von sechzehn Jahren, der neben mir wohnte, den Sohn eines spanischen Messingarbeiters; er hieß Diego, studirte fleißig Latein, war schön von Figur, und hatte die beste Gesichtsfarbe. Der Schnitt seines Gesichts war viel schöner als des alten Antinous; ich hatte ihn oft gezeichnet und in meinen Werken große Ehre dadurch eingelegt; er ging mit niemand um, so

daß man ihn nicht kannte, war gewöhnlich sehr schlecht gekleidet, und nur in seine Studien verliebt; ich rief ihn in meine Wohnung und bat ihn, daß er die Frauenkleider anlegen möchte, die er daselbst vorfand. Er war willig, zog sich schnell an, und ich suchte mit allerlei Schmuck sein reizendes Gesicht zu verschönern; ich legte ihm zwei Ringe, mit großen schönen Perlen, an die Ohren; die Ringe waren offen und klemmten das Läppchen so, als wenn es durchstochen wäre; dann schmückte ich seinen Hals mit goldnen Ketten und andern Edelsteinen, auch seine Finger steckte ich voll Ringe, nahm ihn dann freundlich beim Ohr und zog ihn vor meinen großen Spiegel; er erstaunte über sich selbst und sagte mit Zufriedenheit: Ist's möglich! das wäre Tingo!

Ja, versetzte ich, das ist Tingo, von dem ich niemals eine Gefälligkeit verlangt habe, nur gegenwärtig bitt' ich ihn, daß er mir den Gefallen thue, mit diesen Kleidern zu jener vortrefflichen Gesellschaft zu Tische zu kommen, von der ich ihm so oft erzählt habe. Der ehrbare, tugendsame und kluge Knabe schlug die Augen nieder und blieb eine Weile stille, dann hob er auf einmal sein himmlisches Gesicht auf und sagte: Mit Verwunderung komme ich! laß uns gehen! Darauf schlug ich ihm ein großes seidnes Tuch über den Kopf, wie die Römerinnen im Sommer trugen.

Als wir an dem Platz ankamen, waren schon alle beisammen und gingen mir sämmtlich entgegen. Michel-

agnolo von Siena, zwiſchen Julius Roman und Penni, nahm den Schleier meiner ſchönen Figur ab, und wie er der allerluſtigſte und launigſte Mann von der Welt war, faßte er ſeine Freunde zu beiden Seiten an und nöthigte ſie, ſich ſo tief als möglich auf die Erde zu bücken. Er ſelbſt fiel auf die Knie, flehte um Barmherzigkeit, rief alle zuſammen und ſagte: Sehet nur, ſo ſehen die Engel im Paradieſe aus! Man ſagt immer nur Engel, aber da ſehet ihr, daß es auch Engelinnen gibt. Dann mit erhobener Stimme ſprach er: O ſchöner Engel, o würdiger Engel, beglücke mich, ſegne mich! Darauf erhob die angenehme Creatur lächelnd ihre Hand und gab ihm den päpſtlichen Segen. Michelagnolo erhub ſich und ſagte: dem Papſt küſſe man die Füße, den Engeln die Wangen! und ſo that er auch. Der Knabe ward über und über roth, und ſeine Schönheit erhöhte ſich außerordentlich.

Als wir uns weiter umſahen, fanden wir in dem Zimmer viele Sonette angeſchlagen, die jeder von uns gemacht und dem Michelagnolo zugeſchickt hatte. Das ſchöne Kind fing an ſie zu leſen, und las ſie alle mit ſo viel Ausdruck, daß jedermann erſtaunen mußte. Auf dieſe Weiſe wurde viel geſprochen, und jeder zeigte ſeine Verwunderung, davon ich nur die Worte des berühmten Julius erwähnen will. Nachdem er alle die Anweſenden und beſonders die Frauen angeſehen hatte, ſagte er: Lieber Michelagnolo! wenn ihr die Mädchen Krähen benennt, ſo habt ihr dießmal doy-

pelt recht, denn ſie nehmen ſich noch ſchlimmer aus als Krähen, neben dem ſchönen Pfau.

Die Speiſen waren aufgetragen und Julius erbat ſich die Erlaubniß, uns die Plätze anzuweiſen; als es ihm geſtattet war, nahm er die Mädchen bei der Hand und ließ ſie alle an einer Seite und die meinige in der Mitte niederſitzen, alsdann die Männer an der andern Seite und mich in der Mitte, mit dem Ausdruck, daß ich dieſe Ehre wohl verdiente. Im Rücken unſerer Frauenzimmer war eine Wand von natürlichen Jasminen, worauf ſich die Geſtalten, und beſonders meiner Schönen, über alle Begriffe herrlich ausnahmen, und ſo genoſſen wir eines Gaſtmahls, das mit Überfluß und Zierlichkeit bereitet war. Gegen Ende des Tiſches kamen einige Singſtimmen zugleich mit einigen Inſtrumenten, und da ſie ihre Notenbücher bei ſich hatten, verlangte meine ſchöne Figur gleichfalls mitzuſingen. Sie leiſtete ſo viel mehr als die andern, daß Julius und Michelagnolo nicht mehr, wie vorher, munter und angenehm ſcherzten, ſondern, ernſthaft, wichtige und tiefſinnige Betrachtungen anſtellten.

Darauf fing ein gewiſſer Aurelius von Aſcoli, der ſehr glücklich aus dem Stegreif ſang, mit göttlichen und herrlichen Worten an, die Frauenzimmer zu loben. Indeſſen hörten die beiden Frauen, die meine ſchöne Figur in der Mitte hatten, nicht auf, zu ſchwätzen. Die eine erzählte, wie es ihr übel er-

gangen, und die andere fragte mein Geſchöpfchen, wie ſie ſich geholfen hätte, wer ihre Freunde wären, wie lange ſie ſich in Rom befände, und andere Dinge der Art. Indeſſen hatte Pantaſilea, meine Liebſte, aus Neid und Verdruß, auch allerlei Händel erregt, die ich der Kürze willen übergehe. Endlich wurden meiner ſchönen Figur, welche den Namen Pomona führte, die abgeſchmackten Zudringlichkeiten zur Laſt, und ſie drehte ſich verlegen bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Da fragte das Mädchen, das Julius mitgebracht hatte, ob ſie ſich übel befinde? Mit einigem Mißbehagen ſagte meine Schönheit: Ja! Und ſetzte hinzu, ſie glaube ſeit einigen Monaten guter Hoffnung zu ſein, und fürchte ohnmächtig zu werden. Sogleich hatten ihre beiden Nachbarinnen Mitleid mit ihr, und wollten ihr Luft machen; da ergab ſich's, daß es ein Knabe war, ſie ſchrien, ſchalten und ſtanden vom Tiſche auf. Da erhub ſich ein lauter Lärm und ein unbändiges Gelächter. Michelagnolo verlangte die Erlaubniß, mich beſtrafen zu dürfen, und erhielt ſie unter großem Geſchrei. Er ſoll leben! rief der Alte aus; wir ſind ihm Dank ſchuldig, daß er durch dieſen Scherz unſer Feſt vollkommen gemacht hat. So endigte ſich dieſer Tag, von dem wir alle vergnügt nach Hauſe kehrten.

7. Zucht.

Weisheit ist niemals schädlich, sie straft — auch die Strafe
der Mutter
Bildet das schmerzhafte Kind, weckt der schmerzlichen
Klage.

8. Die Herzliebsten.

Opfert immer das Licht! Wie theure Sorte ihr zu tauschen, =
Bietet euch allen zum Trotz Gott ein Einziges bietet.

9. Die Quellen.

Tröstliche Stimme hemmt man der Noth und hemmt man
der Zwietracht,
Nur zur Mißverständniß hat keines von beiden gedient.

10. Empirikus.

Doch ihr des schwarzen Pfads gewöhnt, vor möchte das Ungeheuer!
Aber ihr tappet vor Blind auf dem gefährlichen Pfad. =

11. Theoretikus.

Ihr verlacht mich Thörichten, auch wähnet ihr's schwerlich treffen,
Bleibt der Überlieg vor, wähn der Unterlieg mehr!

12. Letzte Zuflucht.

Vornehm schaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker
nieder,
Aber, seid ihr in Noth, ist er der hilfreiche Gott.

13. Die Extreme.

Prächtig habt ihr gethan. Du lieber Himmel! Wie taucht
man,
Nun er so kläglich voll wankt, den Irrthum heraus! =

Sechstes Capitel.

Der Autor ahmt türkiſche mit Silber damaſcirte Dolche nach. — Ableitung des Worts Grotteske, von Zierrathen gebraucht. — Des Autors Fleiß an Medaillen und Ringen. — Seine Wohlthaten an Ludwig Pulci werden mit Undank belohnt. Leidenſchaft des Pulci zu Pantaſilea und tragiſches Ende deſſelben. — Kühnes Betragen des Autors, der die Verliebten und ihr bewaffnetes Geleit angreift. — Der Autor entkommt und verſöhnt ſich mit Benvenuto von Perugia.

Wollte ich umſtändlich beſchreiben, wie vielfach die Werke waren, welche ich für mehrere Perſonen vollendete, ſo hätte ich genug zu erzählen; gegenwärtig iſt aber nur ſo viel nothwendig zu ſagen: daß ich mich mit Sorgfalt und Fleiß, in allen den verſchiedenen Künſten zu üben ſuchte, von denen ich oben geſprochen habe. Ich fuhr beſtändig fort, mancherlei zu unternehmen, und weil ich meiner merkwürdigſten Arbeiten zu erwähnen gedenke, ſo ſoll es von Zeit zu Zeit am gehörigen Orte und zwar bald geſchehen.

Obgedachter Michelagnolo von Siena, der Bildhauer, verfertigte zu ſelbiger Zeit das Grabmal des letztverſtorbenen Papſtes Adrian; Julius Romano, der

Mahler, war in des Marcheſe von Mantua Dienſte getreten, und die andern Freunde begaben ſich, nach und nach, dieſer da-, der andere dorthin, je nachdem er zu thun hatte, ſo daß jene treffliche Geſellſchaft faſt ganz auseinander ging.

Zu der Zeit kamen mir einige kleine türkiſche Dolche in die Hände, wovon ſowohl Griff und Scheide, als auch die Klinge von Eiſen war; zugleich fand ſich auf dieſem Gewehr das ſchönſte Blätterwerk nach türkiſcher Art eingegraben und auf das zierlichſte mit Gold ausgelegt. Eine ſolche Arbeit reizte mich gewaltig, auch in dieſer Profeſſion etwas zu leiſten, die doch ſo verſchieden von meinen übrigen war; und als ich ſah, daß ſie mir auf's beſte gelang, fuhr ich fort mehrere dergleichen Gewehre zu machen, welche ſchöner und dauerhafter als die türkiſchen ſelbſt ausfielen und zwar wegen verſchiedener Urſachen. Erſtlich, weil ich in meinem Stahl die Figuren tiefer untergrub, als es die türkiſchen Arbeiter zu thun pflegen; zweitens, weil jenes türkiſche Laubwerk eigentlich nur aus Arumsblättern mit einigen ägyptiſchen Blümchen beſteht, die, ob ſie gleich etwas weniges Grazie haben, dennoch auf die Dauer nicht wie unſer Laubwerk gefallen.

Denn wir haben in Italien gar verſchiedene Arten, und die Künſtler ſelbſt arbeiten verſchieden. So ahmen die Lombarden den Epheu und wilden Wein nach, deren ſchöne Ranken ſehr angenehm zu ſehen

ſind; die Florentiner und Römer dagegen haben mit noch weit mehr Geſchmack gewählt: denn ſie bilden den Akanth mit ſeinen Blättern und Blumen, die ſich auf verſchiedene Weiſe herumſchlingen, und zwiſchen gedachten Blättern werden gewiſſe Vögel und verſchiedene Thiere angebracht, woran man erſt ſehen kann wer guten Geſchmack habe. Manches kann man auch von der Natur und den wilden Blumen lernen, z. B. von denen die man Löwenmäuler nennt, und was dergleichen mehr ſein mag; da denn die trefflichen Goldſchmiede ihre eignen Erfindungen hinzufügen.

Solche Arbeiten werden von den Unkundigen Grottesken genannt; welche Benennung ſich von den Neueren herſchreibt, indem die aufmerkſamen Künſtler in Rom in manchen unterirdiſchen Höhlen dergleichen Zierrathen fanden; weil dieſe Orte ehemals als Zimmer, Stuben, Studienſäle und ſonſt gebraucht wurden, nun aber, da durch den Ruin ſo großer Gebäude jene Theile in die Tiefe gekommen ſind, gleichſam Höhlen zu ſein ſcheinen, welche in Rom Grotten genannt werden; daher denn, wie geſagt, der Name Grottesken ſich ableitet. Die Benennung aber iſt nicht eigentlich. Denn wie die Alten ſich vergnügten, Monſtra zuſammenzuſetzen, indem ſie die Geſtalten der Ziegen, Kühe und Stuten verbanden, ſo ſollten auch dieſe Verbindungen verſchiedener Pflanzen und Blätterarten Monſtra und nicht Grottesken genannt werden.

Auf dieſe Weiſe machte ich ſolche wunderſam zuſammengeſetzte Blätter, die viel ſchöner als die türkiſchen anzuſehen waren.

Auch begab ſich's, daß in dieſer Zeit in einigen alten Graburnen unter der Aſche gewiſſe eiſerne Ringe gefunden wurden, von den Alten ſchön mit Gold eingelegt. In jedem war ein kleiner Onyx gefaßt. Die Gelehrten, die darüber Unterſuchungen anſtellten, behaupteten, daß man dieſe Ringe getragen habe, um in allen ſeltſamen Fällen des Lebens, ſowohl glücklichen als unglücklichen, bei geſetztem Gemüthe zu bleiben. Darauf machte ich verſchiedene ſolche Ringe auf Verlangen einiger Herren, die meine großen Freunde waren. Ich nahm dazu den reinſten Stahl, und grub und legte die Zierrathen mit großer Sorgfalt ein; ſie ſahen ſehr gut aus, und ich erhielt manchmal mehr als vierzig Scudi bloß für meine Arbeit.

Ferner bediente man ſich zu jener Zeit goldener Medaillen, worauf ein jeder Herr und Edelmann irgend eine Grille, oder Unternehmung vorſtellen ließ und ſie an der Mütze trug. Dergleichen machte ich viele, ob es gleich eine ſehr ſchwere Arbeit war. Bisher hatte ſie der große geſchickte Meiſter Caradoſſo, den ich ſchon genannt habe, verfertigt, und da gewöhnlich mehr als Eine Figur darauf beſtellt wurde, verlangte er nicht weniger als hundert Goldgulden. Nun empfahl ich mich gedachten Herren, nicht weil jener ſo theuer, ſondern weil er ſo langſam war,

und arbeitete für ſie unter andern eine Medaille mit ihm um die Wette, worauf vier Figuren zu ſehen waren, an welche ich großen Fleiß anwendete.

Als die Herren beide Arbeiten verglichen, gaben ſie meiner den Vorzug, und behaupteten, ſie ſei ſchöner und beſſer als die andre, verlangten den Preis zu wiſſen und ſagten: weil ich ihnen ſo ſehr Genüge geleiſtet habe, ſo wünſchten ſie mir auch ein Gleiches zu thun. Darauf antwortete ich: die größte Belohnung, nach der ich am meiſten geſtrebt habe, ſei, die Kunſt eines ſo vortrefflichen Mannes zu erreichen, und wenn mir, nach dem Urtheil der Herren, dieſe Abſicht geglückt ſei, ſo fände ich mich überflüſſig bezahlt. Als ich darauf fortging, ſchickten ſie mir ein ſo freigebiges Geſchenk nach, daß ich ſehr zufrieden ſein konnte, und meine Luſt zu arbeiten dergeſtalt zunahm, daß die Folgen daraus entſtanden, die man künftig vernehmen wird.

Nun muß ich mich aber ein wenig von meiner Profeſſion entfernen, um einige unangenehme Zufälle meines mühſeligen Lebens zu erzählen.

Man wird ſich erinnern, daß ich oben, indem ich von jener trefflichen Geſellſchaft und von den anmuthigen Scherzen ſprach, die bei Gelegenheit des verkleideten Knaben vorgekommen waren, auch einer Pantaſilea gedachte, die erſt eine falſche und beſchwerliche Liebe zu mir zeigte, nun aber auf mich äußerſt erzürnt war, weil ſie glaubte, daß ich ſie

damals höchlich beleidigt habe. Sie hatte geſchworen, ſich zu rächen, und fand dazu Gelegenheit. Da ich denn beſchreiben will, wie ſich mein Leben in der größten Gefahr befand, und zwar verhielt es ſich damit folgendermaßen:

Als ich nach Rom kam, fand ich daſelbſt einen jungen Menſchen, der Ludwig Pulci hieß, Sohn desjenigen Pulci, dem man den Kopf abſchlug, weil er ſich ſeiner eignen Tochter nicht enthielt. Dieſer junge Menſch hatte einen trefflichen poetiſchen Geiſt, ſchöne Kenntniſſe der lateiniſchen Literatur, ſchrieb ſehr gut und war über die Maßen ſchön und anmuthig. Er hatte ſich ich weiß nicht von welchem Biſchof getrennt, und ſtak tief in den franzöſiſchen Übeln. Meine Bekanntſchaft mit ihm ſchrieb ſich noch aus Florenz her, wo man ſich in Sommernächten auf den Straßen häufig verſammelte, und woſelbſt dieſer Jüngling ſich mit den beſten Liedern aus dem Stegreif hören ließ. Sein Geſang war ſo angenehm, daß der göttlichſte Michelagnolo Buonarroti, der trefflichſte Bildhauer und Mahler, immer ihn zu hören ging, ſobald er ihn nur anzutreffen wußte; dabei war ein gewiſſer Goldſchmied Piloto und ich in ſeiner Geſellſchaft.

Da wir uns nun nach zwei Jahren in Rom fanden, entdeckte er mir ſeinen traurigen Zuſtand und bat mich um Gottes willen, ich möchte ihm helfen! Mich bewegten ſeine großen Talente, die Liebe

des gemeinſamen Vaterlands und meine eigene, mitleidige Natur; ich nahm ihn in's Haus und ließ ihn heilen, ſo daß er, als ein junger Menſch, ſehr bald wieder hergeſtellt war. Indeſſen ſtudirte er ſehr fleißig, und ich hatte ihn mit vielen Büchern, nach meinem Vermögen, verſehen. Für dieſe große Wohlthat dankte er mir oft mit Worten und Thränen, und ſagte: wenn ihm nur Gott die Gelegenheit gäbe, ſo wolle er ſich gewiß erkenntlich bezeigen. Darauf gab ich zur Antwort: Ich habe nur gethan, was ich gekonnt, nicht was ich gewollt. Die Schuldigkeit der menſchlichen Geſchöpfe ſei, einander zu Hülfe zu kommen. Er möchte nur die Wohlthat, die ich ihm erzeigt, auch wieder einem andern erweiſen, der ſeiner gleichfalls bedürfen könne. Übrigens ſolle er mein Freund ſein, und mich für den ſeinigen halten.

Darauf bemühte er ſich um ein Unterkommen am römiſchen Hof, welches er auch bald fand. Er ſchloß ſich an einen Biſchof an, einen Mann von achtzig Jahren, den man den Biſchof von Urgenis nannte. Dieſer hatte einen Neffen, Herrn Johannes, einen venezianiſchen Edelmann, welcher ſehr große Vorliebe für die Talente des Ludwig Pulci zeigte, und ihn unter dieſem Scheine ganz und gar an ſich zog, ſo daß beide zuſammen in der größten Vertraulichkeit lebten. Ludwig konnte ihm daher nicht verſchweigen, wie ſehr er mir wegen ſo vieler Wohlthaten verbunden ſei, deßhalb mich Herr Johannes wollte kennen lernen.

Nun begab ſich's, unter andern, daß ich eines Abends gedachter Pantaſilea ein kleines Eſſen gab, wozu ich viele meiner kunſtreichen Freunde eingeladen hatte. Eben als wir uns zu Tiſche ſetzen wollten, trat Herr Johannes mit gedachtem Ludwig herein, und nach einigen Complimenten blieben ſie bei uns.

Als das unverſchämte Weib den ſchönen Jüngling ſah, warf ſie gleich die Augen auf ihn. Deßwegen rief ich nach eingenommenem Eſſen ſogleich Ludwig bei Seite und ſagte: wenn er bekenne, mir manches ſchuldig zu ſein, ſo ſolle er ſich auf keine Weiſe mit dieſem Weibsbild einlaſſen. Darauf verſetzte er: Wie, mein Benvenuto, haltet ihr mich denn für unſinnig? Nicht für unſinnig, ſagte ich, aber für jung! Dabei ſchwur ich, daß mir an ihr nichts gelegen ſei; aber wohl an ihm, und daß es mir leid thun ſollte, wenn er um ihrentwillen den Hals bräche. Darauf ſchwur er und bat Gott, daß er den Hals brechen möge, wenn er ſich mit ihr einließe! Dieſen Schwur mag er wohl von ganzem Herzen gethan haben, denn daſſelbe begegnete ihm, wie wir nachher vernehmen werden.

Leider entdeckte man bald an Herrn Johannes, nicht eine tugendſame, ſondern eine unreine Liebe zu dem jungen Menſchen, denn dieſer erſchien faſt alle Tage in neuen ſammt- und ſeidenen Kleidern. Man konnte leicht erkennen, daß er ſeine ſchönen Tugenden abgeſchafft und ſich ganz dem Verbrechen ergeben

hatte. So that er denn auch, als wenn er mich nicht ſähe, noch kenne; denn ich hatte ihn einmal zur Rede geſtellt, und ihm ſeine Laſter vorgeworfen, worüber er nach ſeinen eigenen Worten den Hals brechen ſollte. Unter andern hatte ihm auch Herr Johannes einen ſchönen Rappen gekauft und dafür hundert und funfzig Scudi gegeben. Dieſes Pferd war trefflich zugeritten, und Ludwig ließ es alle Tage vor den Fenſtern der Pantaſilea ſeine Männchen machen. Ich bemerkte es wohl, bekümmerte mich aber nicht darum, und ſagte vielmehr: jedes Ding wolle nach ſeiner Weiſe leben, und hielt mich an meine Arbeit.

Nun begab ſich's, einen Sonntag Abends, daß uns Michelagnolo von Siena, der Bildhauer, zu Tiſche lud; es war im Sommer, und Bachiacca, von dem ich ſchon geſprochen habe, war auch geladen. Dieſer hatte die Pantaſilea mitgebracht, als ihr alter Kunde. So ſaßen wir zu Tiſche. Auf einmal gab ſie Leibſchmerzen vor, ſtand auf, und verſprach ſogleich wieder zu kommen. Indeſſen wir nun auf's anmuthigſte ſcherzten und ſpeiſ'ten, blieb ſie etwas länger als billig aus. Ich horchte zufälligerweiſe, und es kam mir vor, als wenn ich auf der Straße, ganz leiſe, wiſpern hörte; ich hatte eben das Tiſchmeſſer in der Hand.

Da ich nah an dem Fenſter ſaß, erhub ich mich ein wenig, ſah den Ludwig mit Pantaſilea zuſammen, und hörte jenen ſagen: Wehe! wenn uns der Teufel Benvenuto ſehen ſollte. Darauf antwortete ſie: Seid

nur ruhig! hört, welchen Lärm ſie machen! ſie denken an ganz was anders, als an uns. Kaum hatte ich dieſe Worte gehört, als ich mich zum Fenſter hinaus auf die Straße warf, und Ludwig bei der Jacke erwiſchte, den ich gewiß würde mit meinem Meſſer ermordet haben, wenn er nicht ſeinen Schimmel geſpornt und mir die Jacke in der Hand gelaſſen hätte. So rettete er ſein Leben, und flüchtete mit Pantaſilea in eine benachbarte Kirche.

Sogleich ſtanden alle Gäſte vom Tiſche auf, folgten mir nach und baten mich, daß ich doch weder mich noch ſie um ſo einer Creatur willen beunruhigen ſollte. Da ſagte ich, um der Dirne willen würde ich mich nicht gerührt haben; aber der ſchändliche Jüngling bringe mich auf, der mir ſo wenig Achtung bezeige! Und ſo ließ ich mich durch die Worte dieſer trefflichen Männer nicht bewegen, nahm meinen Degen und ging hinaus auf die Wieſen, denn das Haus, in dem wir ſpeiſ'ten, war nahe am Thore des Caſtells, das dahinaus führt. Es dauerte nicht lange, ſo ging die Sonne unter, und ich kehrte mit langſamen Schritten nach Rom zurück.

Schon war es Nacht und dunkel, und die Thore von Rom noch nicht geſchloſſen. Gegen zwei Uhr ging ich an dem Hauſe der Pantaſilea vorbei und hatte mir vorgeſetzt, wenn ich Ludwig bei ihr fände, beiden etwas Unangenehmes zu erzeigen. Da ich aber daſelbſt nur eine Magd antraf, die Corida hieß, ging

14. Die Wissenden.

Wissenschaft hab ich und kannst viele Gefühle,
Aber der Gerechte bedarf manch Gewissens noch mehr.

15.—17. Moralische Schwätzer.

Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die Schwachen, quälen!
Freilich, der großen Natur dürfen sie ganz nicht vertrauen!
Gut in die Gesellschaft müssen sie stehn, dem Thier zu entfliehen,
Thätig lieben sie leicht auch nicht den Nächsten, als Nächste thun.
Hätten sie kein Gewissen, und spräche die Pflicht nicht so heilig,
Nachsicht, sie plätschern leicht in der Anerkennung die Hand.

18. 19. Der Strenge und der Schwache.

Immer scheint bedenklich, daß ihr den Gott mißhellt,
Lieber will gar, daß du liebst, was dir vor Augen mißfällt.
Mich ich mißlern, so hör' in Gottes Namen die Tugend,
Denn ich kann niemand nicht lieben, weil abgeschmackt er.

20. Theophagen.

Nichts ist alles Gemach. Sie essen Thiere, und bringen
Sie den Himmlischen leicht Milch und Honig hinauf.

21. Proben.

Gewisse gründe Natur! Wie hält die Moral dich so Strenge!
Heil'ge Vernunft! Wie viel birgt dich der Schwachen Gemüt!

ich nach meiner Wohnung, legte die Jacke und die Scheide des Degens weg, und kehrte zu jenem Hauſe zurück, das hinter den Bänken an der Tiber lag. Gegenüber war der Garten eines Wirthes der ſich Romolo nannte, und zwar mit einer ſtarken Hagebuttenhecke eingefaßt; in dieſe verſteckte ich mich und wartete, daß das Mädchen mit Ludwig nach Hauſe kommen ſollte.

Nach einiger Zeit kam mein Freund, der gedachte Bachiacca; er mochte ſich's nun vorgeſtellt, oder es mochte ihm jemand meinen Aufenthalt verrathen haben, genug er rief mich ganz leiſe: Gevatter! denn ſo nannten wir einander, im Scherze; er bat mich, um Gottes willen, und ſagte faſt weinend: Lieber Gevatter, thue doch dem armen Mädchen nichts zu Leide, denn ſie hat nicht die mindeſte Schuld! Darauf verſetzte ich: Wenn ihr euch nicht ſogleich hinwegpackt, ſo ſchlage ich euch dieſen Degen um die Ohren. Mein armer Gevatter erſchrak und es fuhr ihm in den Leib, ſo daß er nicht weit gehen konnte, ohne den Forderungen der Natur zu gehorchen.

Der Himmel ſtand voll Sterne, und die Hellung war ſehr groß. Auf einmal hörte ich einen Lärm, von mehreren Pferden, die hüben und drüben vorwärts kamen. Es war Ludwig und Pantaſilea, begleitet von einem gewiſſen Herrn Benvenuto von Perugia, Kämmerer des Papſtes Clemens. Sie hatten noch vier tapfre Hauptleute aus gedachter Stadt bei

ſich, nicht weniger einige brave, junge Soldaten; es mochten mehr als zwölf Degen ſein.

Da ich das merkte, betrachtete ich, daß kein Weg vor mir war zu entkommen; ich wollte in der Hecke verborgen bleiben, aber die Dornen ſtachen und hetzten mich ſo, daß ich faſt einen Sprung zu thun und zu fliehen dachte. Zu gleicher Zeit hatte Ludwig die Pantaſilea um den Hals gefaßt und ſagte: Ich will dich doch in Einem Zug fortküſſen, und wenn der Verräther Benvenuto darüber raſend werden ſollte. Nun ärgerten mich die Worte des Burſchen um deſto mehr, als ich ſchon von den Hagebutten zu leiden hatte. Da ſprang ich hervor und rief, mit ſtarker Stimme: Ihr ſeid alle des Todes! Der erſte Hieb meines Degens traf die Schulter Ludwigs, und weil ſie den armen Jungen mit Harniſchen und anderm ſolchen Eiſenwerk überblecht hatten, that es einen gewaltigen Schlag. Der Degen wandte ſich, und traf die Pantaſilea an Naſe und Mund. Beide Perſonen fielen auf die Erde, und Bachiacca, mit halbnackten Schenkeln, ſchrie und floh. Sodann wendete ich mich mit Kühnheit gegen die andern. Dieſe wackern Leute, die den großen Lärm vernahmen, der im Wirthshaus indeſſen entſtanden war, glaubten es ſei ein Heer von hundert Mann daſelbſt, und legten tapfer die Hand an den Degen. Indeſſen wurden ein paar Pferdchen unter der Truppe wild, und warfen ihre Reiter, die von den bravſten waren, herab, und die

übrigen ergriffen die Flucht. Ich erſah meinen Vortheil und entkam mit großer Schnelligkeit dieſem Handel, von dem ich Ehre genug davon trug, und das Glück nicht mehr als billig verſuchen wollte.

In dieſer unmäßigen Unordnung hatten ſich einige Soldaten und Hauptleute ſelbſt mit ihren Degen verwundet. Herr Benvenuto, der Kämmerer, war von ſeinem Maulthiere herabgeſtoßen und getreten worden, und ein Diener, der den Degen gezogen hatte, fiel zugleich mit ſeinem Herrn und verwundete ihn übel an der Hand. Das war Urſache, daß dieſer auf ſeine peruginiſche Weiſe ſchwur: Bei Gott, Benvenuto ſoll den Benvenuto Lebensart lehren!

Nun trug er einem ſeiner Hauptleute auf, mich herauszufordern. Dieſer war vielleicht kühner als die andern; aber, weil er zu jung war, wußte er ſich nicht zu benehmen. Er kam, mich in dem Hauſe eines neapolitaniſchen Edelmanns aufzuſuchen, der mir bei ſich gern eine Zuflucht erlaubte, theils weil er einige Sachen meiner Profeſſion geſehen und zugleich die Richtung meines Körpers und Geiſtes zu kriegeriſchen Thaten, wozu er auch ſehr geneigt war, bemerkt hatte. Da er mir nun nach ſeiner großen Liebe Recht gab und ich ſchon hartnäckig genug war, ertheilte ich jenem Hauptmann eine ſolche Antwort, daß es ihm wohl gereuen mochte, vor mich getreten zu ſein.

Wenige Tage darauf, als die Wunden Ludwigs,

der Pantaſilea und anderer ſich einigermaßen geſchloſſen hatten, wurde gedachter, großer neapolitaniſcher Cavalier von Herrn Benvenuto, bei dem ſich die Wuth wieder mochte gelegt haben, erſucht, zwiſchen mir und Ludwig Frieden zu ſtiften. Dabei ward erklärt, daß die tapfern Soldaten, die nichts weiter mit mir zu thun hätten, mich nur wollten kennen lernen. Der Herr antwortete darauf: er wolle mich hinbringen, wohin ſie verlangten, und würde mich gerne zum Frieden bewegen; aber man müſſe von beiden Seiten nicht viel Worte machen, denn eine umſtändliche Erklärung würde ihnen nicht zur Ehre gereichen; es ſei genug, zuſammen zu trinken und ſich zu umarmen, er wolle das Wort führen, und wolle ihnen mit Ehren durchhelfen. So geſchah es auch!

Einen Donnerſtag Abends führte er mich in das Haus des Herrn Benvenuto, wo ſich alle die Kriegsleute befanden, die bei dieſer Niederlage geweſen waren; ſie ſaßen noch alle zu Tiſche. Im Gefolge meines Edelmanns waren dreißig tapfere, wohlbewaffnete Männer, worauf Herr Benvenuto nicht vorbereitet war. Der Edelmann trat zuerſt in den Saal und ich nach ihm; darauf ſagte er: Gott erhalte euch, meine Herren! hier ſind wir, Benvenuto und ich, den ich wie meinen leiblichen Bruder liebe. Wir kommen hieher, um alles zu thun, was euch beliebt. Herr Benvenuto, der den Saal nach und nach mit ſo vielen Perſonen gefüllt ſah, verſetzte darauf: Friede wollen

wir und nichts weiter! Ferner verſprach er, daß der Gouverneur von Rom und ſeine Leute mir nichts in den Weg legen ſollten. So war der Friede gemacht, und ich kehrte ſogleich zu meiner Werkſtatt zurück.

Nicht eine Stunde konnte ich ohne den gedachten Edelmann leben, entweder er ſchickte nach mir, oder er kam, mich zu beſuchen. Indeſſen war Ludwig Pulci geheilt, und ließ ſich alle Tage auf ſeinem Rappen ſehen. Einſt, als es ein wenig regnete, ſollte das Pferd ſeine Künſte vor Pantaſileens Thüre ſehen laſſen, es ſtrauchelte und fiel, und ſtürzte auf den Reiter, er brach den Schenkel des rechten Fußes und ſtarb im Hauſe der Pantaſilea in wenig Tagen. So war der Schwur erfüllt, den er ſo ernſtlich vor Gott gethan hatte, und ſo ſieht man, daß der Höchſte die Guten, ſo wie die Böſen bemerkt, und einem jeden nach ſeinen Verdienſten geſchehen läßt.

Siebentes Capitel.

Der Herzog von Bourbon belagert Rom. Es wird eingenommen und geplündert. — Der Autor tödtet den Herzog von Bourbon, durch Büchsenschüsse von der Mauer. — Er flüchtet in's Castell Sanct Angelo, wo er als Bombardier angestellt wird, und sich außerordentlich hervorthut. — Der Prinz von Oranien fällt auf einen Kanonenschuß des Autors. — Der Papst erkennt die Dienste des Benvenuto. — Das Castell Sanct Angelo geht über durch Vertrag.

1527.

Schon war alles in Waffen! Papst Clemens hatte sich vom Herrn Johann von Medicis einige Haufen Soldaten ausgebeten, welche auch ankamen; diese trieben so wildes Zeug in Rom, daß es gefährlich war, in öffentlichen Werkstätten zu arbeiten. Deßwegen zog ich in ein gutes Haus hinter den Bänken, und arbeitete daselbst für alle meine Freunde; doch bedeuteten in der Zeit meine Arbeiten nicht viel, und ich schweige deßhalb davon. Ich vergnügte mich damals viel mit Musik und andern ähnlichen Lustbarkeiten.

Papst Clemens hatte indessen, auf Anrathen des Herrn Jacob Salviati, die fünf Compagnien des

Johann von Medicis, der ſchon in der Lombardie umgekommen war, wieder verabſchiedet. Bourbon, der erfuhr daß keine Soldaten in Rom waren, drang mit ſeinem Heer gerade auf die Stadt. Bei dieſer Gelegenheit griff jedermann zu den Waffen, und Alexander del Bene, deſſen Freund ich war, und dem ich ſchon einmal, zu der Zeit als die Colonneſer nach Rom kamen, das Haus bewacht hatte, bat mich, bei dieſer wichtigen Gelegenheit, daß ich funfzig bewaffnete Männer aufbringen, und an ihrer Spitze, wie vormals, ſein Haus bewachen ſolle. Ich brachte funfzig der tapferſten jungen Leute zuſammen, und wir wurden bei ihm wohl unterhalten und bezahlt.

Schon war das Bourboniſche Heer vor den Mauern von Rom, und Alexander bat mich, ich möchte mit ihm ausgehen. Wir nahmen einen der beſten Leute mit, und unterwegs ſchlug ſich noch ein junger Menſch zu uns, der Cecchino della Caſa hieß. Wir kamen auf die Mauern bei'm Campo Santo, und ſahen das mächtige Heer das alle Gewalt anwendete, grade an dieſem Flecke, in die Stadt zu bringen. Die Feinde verloren viel, man ſtritt mit aller Macht, und es war der dickſte Nebel. Ich kehrte mich zu Alexandern und ſagte: Laß uns ſo bald als möglich nach Hauſe gehen, hier iſt kein Mittel in der Welt; jene kommen herauf, und dieſe fliehen. Alexander ſagte erſchrocken: Wollte Gott, wir wären gar nicht hergekommen! und wendete ſich mit großer Heftigkeit, nach Hauſe zu

geben. Ich tadelte ihn und ſagte: Da ihr mich hergeführt habt, müſſen wir auch irgend etwas Männliches thun! Und ſo kehrte ich meine Büchſe gegen den Feind, und zielte in ein recht dichtes Gedräng nach einem, den ich über die andern erhoben ſah; der Nebel aber ließ mich nicht unterſchriden, ob er zu Fuß oder zu Pferd ſei. Ich wendete mich zu Alexandern und Cecchino, und ſagte ihnen, wir ſie auch ihre Büchſen abſchießen, und ſich dabei vor den Kugeln der Feinde in Acht nehmen ſollten. So feuerten wir unſere Gewehre zweimal ab. Darauf ſchaute ich behutſam über die Mauer, und ſah einen ganz außerordentlichen Tumult unter ihnen. Es war der Connetable von Bourbon von unſern Schüſſen gefallen; denn, wie man nachher vernahm, ſo war es der geweſen, den ich über die andern erhoben geſehen hatte. Wir machten, daß wir über Campo Santo wegkamen, gingen durch St. Peter, und gelangten mit größter Schwierigkeit zu dem Thore der Engelsburg; denn die Herren Renzo da Ceri und Oratio Baglioni verwundeten und erſchlugen alle, die von der Vertheidigung der Mauer zurückweichen wollten. Schon aber war ein Theil der Feinde in Rom, und wir hatten ſie auf dem Leibe. Der Caſtellan wollte eben das Fallgatter niederlaſſen, es ward ein wenig Platz, und wir kamen noch hinein. Sogleich faßte mich der Capitän Pallone, von den Mediceern, an, als einen der zum Hauſe des Papſtes gehörte, und führte mich

hinauf auf die Bastei, so daß ich wider Willen Alexandern verlassen mußte.

Zu gleicher Zeit war Papst Clemens über die Galerien des Castells gekommen; denn er wollte nicht früher aus seinem Palaste gehen, und glaubte nicht, daß die Feinde in die Stadt dringen würden. So war ich nun mit den andern eingesperrt, und fand mich nicht weit von einigen Kanonen, die ein Bombardier von Florenz, Namens Julian, in Aufsicht hatte. Dieser sah durch eine Öffnung des Mauerkranzes sein Haus plündern, und Weib und Kinder herumschleppen; er unterstand sich nicht zu schießen, aus Furcht die Seinigen zu treffen, warf die Lunte auf die Erde, und zerriß, heulend und schreiend, das Gesicht; eben so thaten einige andere Bombardiere. Deßwegen nahm ich eine Lunte, ließ mir von einigen helfen, die nicht solche Leidenschaften hatten, richtete die Stücke dahin, wo ich es nützlich glaubte, erlegte viele Feinde und verhinderte, daß die Truppen, die eben diesen Morgen nach Rom hereinkamen, sich dem Castell nicht zu nahe wagten; denn vielleicht hätten sie sich dessen in diesem Augenblicke bemächtigt, wenn man ihnen nicht das große Geschütz entgegengestellt hätte. So fuhr ich fort zu feuern, darüber mich einige Cardinäle und Herren von Herzen segneten und anfeuerten, so daß ich, voller Muth und Eifer, das Möglichste zu thun, fortfuhr. Genug, ich war Ursache, daß diesen Morgen das Castell erhalten wurde.

und so hielt ich mich den ganzen Tag dazu, da denn nach und nach die übrigen Artilleristen sich wieder zu ihren Diensten bequemten.

Papst Clemens hatte einem grossen römischen Edelmann, Herrn Antonius Santa Croce, die sämmtlichen Artilleristen untergeben. Gegen Abend, während daß die Armee von der Seite di Trastevere hereinkam, trat dieser treffliche Mann zu mir, war sehr freundlich, und stellte mich bei fünf Stücke auf den höchsten Ort des Schlosses, zunächst dem Engel; man kann daselbst rings herumgehen, und sieht sowohl nach Rom hinein, als hinauswärts. Er untergab mir so viel Leute als nöthig war, reichte mir eine Löhnung voraus und wies mir Brot und ein wenig Wein an; dann bat er mich, ich möchte auf die Weise, wie ich angefangen, fortfahren. Nun hatte ich manchmal zu dieser Profession mehr Lust, als zu der meinen gehabt, und jetzt that ich solche Dienste um so lieber, als sie mir sehr zu statten kamen. Da es Nacht wurde, sah ich, der ich ohnedem zu neuen und wunderbaren Sachen immer ein grosses Verlangen trug, von der Zinne des Castells, wo ich war, den schrecklichen und erstaunlichen Brand von Rom, den so viele, die in den übrigen Winkeln des Castells steckten, nicht gewahr wurden.

So fuhr ich einen ganzen Monat fort, als so lange Zeit wir im Castell belagert waren, die Artillerie zu bedienen, und ich erzähle nur die merkwürdigsten Vorfälle, die mir dabei begegneten. Obgedachter

Herr Antonio von Santa Cruz hatte mich vom Engel herunter gerufen, um nach Häusern in der Nachbarschaft des Castells zu schießen, in die man einige Feinde hatte schleichen sehen. Indem ich schoß, kam eine Kugel von außen, traf die Ecke einer Zinne, und nahm ein großes Stück davon mit, das mich zwar traf, doch aber mit seinem großen Schaden that. Die ganze Masse schlug mir auf die Brust, nahm mir den Athem, so daß ich für todt zur Erde fiel; doch hörte ich alles, was die Umstehenden sagten. Unter diesen beklagte sich Herr Santa Cruz am meisten, und rief: O weh! sie haben uns unsere beste Hülfe genommen! Auf solchen Lärm kam einer meiner Gehülfen herbeigelaufen, der Arzt der Pfeifer hieß, aber mehr auf die Medicin als auf die Musik studirte; dieser machte einen Zirkel los, streute eine gute Hand Wermuth darauf, spritzte griechischen Wein darüber, und legte mir den Stein auf die Brust, da wo der Schlag sichtbar war. Durch die Tugend des Wermuths erlangte ich sogleich meine verlornen Kräfte wieder; ich wollte reden, aber es ging nicht, denn einige dumme Soldaten hatten mir den Mund mit Erde verstopft, und glaubten mir damit die Communion gereicht zu haben. Wahrhaftig sie hätten mich dadurch beinahe excommunicirt; denn ich konnte nicht wieder zu Athem kommen, und die Erde machte mir mehr zu schaffen, als der Schlag.

Da ich mich nun erholt hatte, ging ich wieder mit

aller Sorglosigkeit und Zaghaftigkeit an meinem Tische. Papst Clemens hatte nach dem Herzog von Urbino um Hülfe geschickt, der sich bei dem neapolitanischen Heere befand; der Abgesandte hatte den Auftrag, Seiner Excellenz zu sagen, daß, so lange das Castell sich hielte, alle Abend drei Feuer auf dem Gipfel angezündet, und drei Kanonenschüsse dreimal wiederholt werden sollten. Ich hatte den Befehl, die Feuer zu unterhalten und die Schüsse loszubrennen. Unterdessen suchten die Feinde fort, über zu kommen, und ich richtete bei Tage mein Geschütz dahin, wo es ihnen den meisten Schaden that. Der Papst wollte mir deshalb besonders wohl, weil er sah, daß ich mein Geschäft mit der größten Aufmerksamkeit betrieb; der Entsatz des Herzogs blieb aus, und es ist hier der Platz nicht, die Ursachen aufzuzeichnen.

Indessen ich das trefflichste Handwerk trieb, kamen einige Cardinäle mich zu besuchen, am meisten der Cardinal Ravenna und der Chiericato, denen ich öfters sagte, sie sollten nicht herunterkommen, weil man ihre rothen Käppchen von weitem sähe, und man bekäme von den benachbarten Gebäuden, z. B. von Torre de' Noni, aus das größte Übel gelegen könnte; am Ende ließ ich sie entfernen, welches sie mir dankbar übel nahmen.

Noch kam oft der Cardinal Ravenni zu mir, der mir sehr wohl wollte. Einen Tages sah er, indem wir sprachen, in einem Wirthshause vor dem Thor

des Geschäfts einige Vorsorgen. An diesem Abende war das Zeichen der Sonne gerichtet, zwei Fenstern mit voller Breite ausgemessen; die Fenster waren zu, und er glaubte, daß an der Wand hinter der Sonne eine Gesellschaft Gelehrter bei Tische säße und schmauste. Deswegen sagte er: Monsieur! wenn du Lust hättest, einen Schuß auf diese Sonne zu richten, so würdest du gewiß ein gutes Werk thun; denn es ist dort herum ein großer Lärm, es müssen Leute von Bedeutung sein. Ich antwortete darauf: Herr, es ist mir leichter, den Schuß zu thun, aber die Mündung der Kanone kommt mehr an den Mond mit Gewalt, der auf der Wasser steht, und die Heftigkeit des Feuers und der Luft werden ihn herunter werfen. Meinem dich nicht lange, antwortete er sogleich, und der Mond weicht, wie er steht, nicht hallen; und sei' er auch, und Könige der Luft besaßen, so wäre das Eisen stärker als du denkst. Schieße! schieße! Ich suchte nicht weiter nach und traf, wie ich versprochen hatte, in die Mitte der Sonne; aber auch der Mond fiel, wie ich gesagt hatte, und stürzte gerade zwischen den Cardinal Farnese und Herrn Jacob Sobieski hinein, und hätte sie erschlagen, wenn sie sich nicht eben glücklicherweise gebückt hätten. Denn der Cardinal warf Herrn Jacob vor, er sei Schuld an der Verfinsterung Roms; deshalber schimpften sie einander beide, und waren im Zorn ein wenig aufeinander gefallen. Als nun unten im Hofe der große Lärm entstand, eilte

Herr Orazio schnell hinab, und ich schaute über die Mauer, wohin der Korb gefallen war, und hörte einige sagen: man sollte die Kanoniere gleich todt schlagen. Deßwegen rüstete ich zwei Falconette grade auf meine Treppe, fest entschlossen, den ersten, der herauf käme, mit meinem Feuer zu empfangen. Es kamen auch wirklich einige Diener des Cardinals Farnese und schienen Auftrag zu haben, mir etwas Unangenehmes zu erzeigen. Deßwegen trat ich vor mit der Lunte in der Hand. Einige davon kannte ich, und rief: Bei'm Himmel! wenn ihr euch nicht gleich wegmacht, und sich einer unterfteht, diese Treppe herauf zu kommen: hier habe ich zwei Falconette ganz bereit, mit diesen will ich euch schlecht bewillkommen. Geht, sagt dem Cardinal, ich habe gethan, was meine Obern mir befohlen haben, und was wir thun, geschieht zum Besten der Pfaffen, nicht um sie zu beleidigen.

Hierauf kam Orazio Baglioni gleichfalls heraufgestiegen, ich traute nicht, und rief ihm zu: er solle zurückbleiben, oder ich würde nach ihm schießen. Er hielt an, nicht ohne Furcht, und sagte: Benvenuto! ich bin dein Freund — Ich versetzte: Wenn ihr allein seid, so kommt nur dießmal, wenn ihr wollt.

Dieser Herr war sehr stolz, besann sich einen Augenblick und sagte mit Verdruß: Ich hätte Lust nicht mehr zu dir hinauf zu kommen, und grade das Gegentheil zu thun von dem, was ich für dich im

Sinn hatte. Ich ſagte: wie ich hierher geſetzt ſei andere zu vertheidigen, ſo würde ich auch im Nothfall mich ſelbſt zu ſchützen wiſſen. Darauf ſagte er: Ich komme allein! Und als er herauf ſtieg, ſah ich, daß er ſich mehr als billig verfärbt hatte; deßwegen legte ich die Hand an den Degen und war auf meiner Hut. Darüber fing er an zu lachen; die Farbe kam in ſein Geſicht zurück, und er ſagte mir, auf die freundlichſte Weiſe von der Welt: Mein Benvenuto! ich will dir ſo wohl, als ich vermag, und wenn mit Gottes Willen die Zeit kommt, ſollſt du es erfahren. Wollte Gott, du hätteſt die beiden Schurken erſchlagen. Der eine iſt Schuld an ſo großem Unheil, und von dem andern iſt vielleicht noch etwas Schlimmeres zu erwarten. Alsdann erſuchte er mich, ich ſolle nicht ſagen, daß er im Augenblick da der Korb hinabgeſtürzt, bei mir geweſen ſei, und übrigens ruhig bleiben. Der Lärm war groß und dauerte eine Weile fort.

Indeſſen that ich alle Tage etwas Bedeutendes mit meinen Stücken, und erwarb die gute Meinung und Gnade des Papſtes. Er ſtand einſt auf der runden Baſtei und ſah auf den Wieſen einen ſpaniſchen Hauptmann, den er, an einigen Merkmalen, für einen ehemaligen Diener erkannte, und ſprach darüber mit ſeinen Begleitern. Ich war oben bei'm Engel und wußte nichts davon; aber ich ſah einen Mann, der, mit einem Spieß in der Hand, an den Laufgräben arbeiten ließ, und ganz roſenfarb gekleidet war. Ich

überlegte was ich ihm anhaben könnte, wählte ein Stück, lud es mit Sorgfalt, und richtete es im Bogen auf den rothen Mann, der aus einer ſpaniſchen Großſprecherei den Degen quer vor dem Leibe trug. Meine Kugel traf den Degen, und man ſah den Mann, in zwei Stücke getheilt, niederfallen.

Der Papſt, der ſo etwas nicht erwartete, theils weil er nicht glaubte daß eine Kugel ſo weit reichen könne, theils weil es ihm unbegreiflich war den Mann in zwei Stücke getheilt zu ſehen, ließ mich rufen, und ich erzählte ihm umſtändlich, welche Sorgfalt ich beim Schießen gebraucht hatte; wie aber der Mann in zwei Theile getheilt worden, konnte ich ſo wenig als er erklären.

Ich kniete nieder, und bat ihn, er möchte mir dieſen Todtſchlag und die übrigen, die ich von hier aus im Dienſte der Kirche begangen hatte, vergeben. Darauf erhub er die Hand, und machte ein gewaltiges Kreuz über meine ganze Figur, ſegnete mich und verzieh mir alle Mordthaten, die ich jemals im Dienſte der Apoſtoliſchen Kirche verübt hatte und noch verüben würde. Ich ging wieder hinauf, fuhr fort zu ſchießen, und traf immer beſſer; aber mein Zeichnen, meine ſchönen Studien, meine angenehme Muſik gingen mir alle im Rauch fort, und ich hätte wunderbare Sachen zu erzählen, wenn ich alle ſchönen Thaten aufzeichnen wollte, welche ich in dieſem grauſamen Höllenweſen verrichtet habe. Ich will nur noch gedenken, daß ich den Feind

durch anhaltendes Feuer verhinderte, ſeine Ablöſungen durch den Porton von St. Spirito zu führen, worauf er mit großer Unbequemlichkeit jedesmal einen Umweg von drei Miglien machen mußte.

Einige Zeit vorher hatte Papſt Clemens, der die dreifachen Kronen und die ſämmtlichen ſchönen Juwelen der Apoſtoliſchen Kammer retten wollte, mich kommen laſſen, und ſchloß ſich mit mir und ſeinem Cavalier in ein Zimmer ein. Dieſes Cavalierchen war ein Franzos und diente ſonſt im Stall des Herrn Philipp Strozzi; der Papſt hatte ihn aber wegen großer Dienſte ſehr reich gemacht, und vertraute ihm, ob er gleich von der niedrigſten Herkunft war, wie ſich ſelbſt. Sie legten mir die Kronen und die ſämmtlichen Edelſteine vor, und trugen mir auf, ſie aus ihrer goldnen Faſſung auszubrechen. Ich that es, dann wickelten wir jeden Edelſtein in ein Stückchen Papier, und näheten ſie dem Papſt und dem Cavalier in die Falten der Kleider. Sie gaben mir darauf das Gold, das ungefähr zweihundert Pfund betrug, mit dem Auftrag, es auf's heimlichſte zu ſchmelzen. Ich ging hinauf zum Engel, wo mein Zimmer war, das ich verſchließen konnte, und erbaute ſogleich einen Windofen, richtete unten einen ziemlich großen Aſchenherd ein; oben lag das Gold auf Kohlen, und fiel, ſo wie es ſchmolz, in den Herd herunter.

Indeſſen der Ofen arbeitete, paßte ich beſtändig auf, wie ich dem Feind einen Abbruch thun könnte,

und richtete in den Laufgräben großen Schaden an. Gegen Abend kam einer sehr schnell auf einem Maulthier geritten, der mit den Leuten in der Tranchee sprach; ich und die Meinigen schossen so gut, daß das Maulthier todt zur Erde fiel, und der Reiter verwundet weggetragen wurde. Darauf entstand ein großer Tumult in den Laufgräben, und ich feuerte noch einigemal hin. Es war der Prinz von Oranien, den sie bald darauf in ein nahes Wirthshaus trugen, und in kurzem versammelte sich daselbst der ganze Adel des Kriegsheeres.

Kaum hatte der Papst die That vernommen, als er mich rufen ließ und sich näher erkundigte. Ich erzählte ihm den Fall und fügte hinzu, es müsse ein Mann von großer Bedeutung sein, weil sich in dem gedachten Wirthshaus alles versammle. Der Papst, dem dieß zu einem guten Gedanken Anlaß gab, ließ Herrn Santa Croce rufen und sagte, er solle uns andern Bombardieren befehlen, unser Geschütz auf gedachtes Haus zu richten, und wir sollten auf das Zeichen eines Flintenschusses sämmtlich auf einmal losschießen, wodurch das Haus zusammenstürzen und die Häupter des feindlichen Heeres umkommen würden. Die Soldaten, ohne Anführer, würden sich alsdann zerstreuen, und so würde Gott sein Gebet erhören, das er so eifrig thue, ihn von diesen Räubern zu befreien. Wir richteten unser Geschütz nach dem Befehl des Herrn Santa Croce und erwarteten das Zeichen.

Dieſes vernahm der Cardinal Orſino und fing an, ſich mit dem Papſte zu ſtreiten. Man ſolle, ſagte er, einen ſolchen Schlag nicht ſo leichtſinnig thun, ſie wären eben im Begriff eine Capitulation zu ſchließen, und die Truppen, wenn ſie keine Anführer hätten, würden erſt recht unbändig werden und das Caſtell ſtürmen, darüber denn alles zu Grunde gehen müßte. Der arme Papſt, in Verzweiflung ſich von innen und außen verrathen zu ſehen, widerrief ſeinen Befehl, ich aber konnte mich nicht halten, gab Feuer und traf einen Pfeiler des Hofes, an den ſich viele Perſonen lehnten; ich muß ihnen dadurch viel Schaden zugefügt haben, denn ſie verließen das Haus. Der Cardinal Orſino ſchwur, daß er mich wollte hängen, oder auf irgend eine Weiſe umbringen laſſen, aber der Papſt vertheidigte mich ſehr lebhaft.

Sobald das Gold geſchmolzen war, trug ich es zum Papſte, er dankte mir auf's beſte, und befahl dem Cavalier, daß er mir fünf und zwanzig Scudi geben ſolle, entſchuldigte ſich zugleich, daß er gegenwärtig nicht mehr entbehren könne.

Achtes Capitel.

Der Autor kehrt nach Florenz zurück und kauft seinen Bann ab. — Horatio Baglioni möchte ihn zum Soldatenstand bereden; aber auf seines Vaters Bitten geht er nach Mantua. — Er findet seinen Freund Julius Romano daselbst, der seine Kunst dem Herzog empfiehlt. — Eine unvorsichtige Rede nöthigt ihn von Mantua zu gehen. — Er kommt nach Florenz zurück, wo sein Vater indeß und die meisten seiner Bekannten an der Pest gestorben. — Gutes Verhältniß zwischen ihm und Michelagnolo Buonarroti, durch dessen Empfehlung er bei seinen Arbeiten sehr aufgemuntert wird. — Geschichte Friedrichs Ginori. — Bruch zwischen Papst Clemens und der Stadt Florenz. — Der Autor folgt einem Rufe nach Rom.

Wenig Tage darauf kam die Capitulation zu Stande, und ich machte mich mit Herrn Oratio Baglioni auf den Weg nach Perugia, wo mir derselbe die Compagnie übergeben wollte. Ich mochte sie aber damals nicht annehmen, sondern verlangte meinen Vater zu besuchen und meine Verbannung von Florenz abzukaufen. Herr Oratio, der eben in florentinische Dienste getreten war, empfahl mich einem ihrer Abgeordneten, als einen von den Seinigen, und so eilte ich mit einigen andern Gesellen in die Stadt. Die Pest wüthete gewaltsam in der-

30. Schönheit.

Schönheit iſt ewig nur Eine, doch mannichfach wechſelt das Schöne,
Daß es wechſelt, das macht eben das Eine nur ſchön.

31. Bedingung.

Ewig ſtrebſt du umſonſt, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Haſt du das Göttliche nicht erſt zu dem Deinen gemacht.

32. Der Vorzug.

Über das Herz zu ſiegen iſt groß, ich verehre den Tapfern,
Aber wer durch ſein Herz ſieget, er gilt mir doch mehr.

33. Die Erzieher.

Bürger erzieht ihr der ſittlichen Welt; wir wollten euch loben,
Stricht ihr ſie nur nicht zugleich aus der empfindenden aus.

34. 35. Das Göttliche.

Wäre ſie unverwelklich, die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen,
Nichts, wo die göttliche blüht, weiß ich der göttlichen gleich.
Ein Unendliches ahndet, ein Höchſtes erſchafft die Vernunft ſich,
In der ſchönen Geſtalt lebt es dem Herzen, dem Blick.

36. Verſtand.

Bilden wohl kann der Verſtand, doch der todte kann nicht beſeelen,
Aus dem Lebendigen quillt alles Lebendige nur.

ſelben, und meine Ankunft machte dem alten Vater große Freude; er glaubte, ich ſei bei der Verheerung Roms umgekommen, oder würde doch wenigſtens nackt zu ihm zurückkehren. Schnell erzählte ich ihm die Teufeleien von der Verheerung und Plünderung und ſteckte ihm eine Anzahl Scudi in die Hand, die ich auch auf gut ſoldatiſch gewonnen hatte, und nachdem wir uns genug geliebkoſ't, gingen wir zu den Achten, um den Bann abzukaufen. Es war derſelbige Mann noch darunter, der mich ehemals verdammt und meinem Vater die harten Worte geſagt hatte. Mein Alter ließ nicht undeutlich merken, daß die Sache jetzt ganz anders ſtehe, und bezog ſich auf die Protection des Herrn Oratio, mit nicht geringer Zufriedenheit. Ich ließ mich dadurch verleiten, ihm zu erzählen, daß Herr Oratio mich zum Hauptmann erwählt habe, und daß ich nun daran denken müſſe, die Compagnie zu übernehmen. Mein Vater, über dieſe Eröffnung beſtürzt, bat mich um Gottes willen, von dieſem Vorſatz abzulaſſen; er wiſſe zwar, daß ich hierzu, wie zu größern Dingen geſchickt ſei; ſein anderer Sohn, mein Bruder, ſei aber ſchon ein ſo braver Soldat, und ich möchte doch die ſchöne Kunſt, die ich ſo viele Jahre getrieben, nicht auf einmal hintanſetzen. Er traute mir nicht, ob ich gleich verſprach ihm zu gehorchen; denn als ein kluger Mann ſah er wohl ein, daß, wenn Herr Oratio käme, ich, ſowohl um mein Verſprechen zu erfüllen, als auch

aus eigner Neigung, mich in den Krieg begeben würde und so suchte er mich auf eine gute Art von Florenz zu entfernen. Er gab mir bei der entsetzlichen Pest seine Angst zu bedenken, er fürchte immer, mich angesteckt nach Hause kommen zu sehen; er erinnerte sich einiger vergnügter Jugendjahre in Mantua und der guten Aufnahme, die er daselbst gefunden; er beschwur mich, je eher je lieber, dorthin zu gehen, und der ansteckenden Seuche auszuweichen. Ich war niemals in Mantua gewesen und mochte überhaupt gern die Welt sehen, daher entschloß ich mich zu reisen, ließ den größten Theil meines Geldes dem Vater und empfahl ihm der Sorge einer Schwester, die Cosa hieß, und die, da sie sich zum ehrlichen Stand nicht entschließen konnte, als Nonne in das Kloster St. Ursula gegangen war; sie sorgte dabei für den alten Vater, und nahm sich einer jüngern Schwester an, die an einen Bildhauer verheirathet war. So empfing ich meines Vaters Segen und machte auf einem guten Pferde den Weg nach Mantua.

Ich hätte viel zu erzählen, wenn ich beschreiben wollte, wie es mir unterwegs gegangen ist; denn die Welt war voll Pest und Krieg, so daß ich diese kleine Reise nur mit vieler Schwierigkeit zurücklegte.

Sobald ich anlangte, sah ich mich nach Arbeit um, und ward von Meister Nicolaus von Mailand, dem Goldschmiede des Herzogs, aufgenommen. Einige Tage hernach ging ich den trefflichen Julius Romano

zu beſuchen, den ich von Rom aus kannte, der mich auf das freundſchaftlichſte empfing und übel nahm daß ich nicht bei ihm abgeſtiegen war. Er lebte als ein großer Herr, und baute für den Herzog außen vor » der Stadt ein herrliches Werk, das man noch immer bewundert.

Julius ſäumte nicht, mit dem Herzog von mir auf's ehrenvollſte zu ſprechen, der mir auftrug, ein Modell zu machen zu einem Käſtchen, um das Blut » Chriſti darin aufzunehmen, von welchem ſie ſagen, daß Longin es nach Mantua gebracht habe. Darauf wendete er ſich zu Herrn Julius und ſagte: er möchte mir eine Zeichnung zu gedachter Arbeit machen. Herr Julius aber antwortete: Benvenuto iſt ein Mann » der keiner fremden Zeichnungen bedarf, und Sie werden es, gnädiger Herr, ſelbſt geſtehen, ſobald Sie ſein Modell ſehen werden. Ich machte alſo zuerſt eine Zeichnung zum Reliquienkäſtchen, in welches man die Ampulle bequem ſetzen konnte; dann machte ich ein » Modellchen von Wachs für eine Figur oben drauf; ſie ſtellte einen ſegnenden Chriſtus vor, der in der linken, erhöhten Hand ein Kreuz hielt, woran er ſich lehnte; mit der rechten ſchien er die Wunde der Bruſt zu eröffnen. Dieſes Modell gefiel dem Herzog außer- » ordentlich; er bezeigte mir darüber die größte Gunſt und gab mir zu verſtehen daß er mich in ſeinem Dienſte zu behalten wünſche.

Indeſſen hatte ich ſeinem Bruder, dem Cardinal,

meine Aufwartung gemacht; dieſer erbat ſich von dem Herzog, daß ich ihm ſein großes Siegel machen dürfte, welches ich auch anfing. Unter der Arbeit überfiel mich das viertägige Fieber, und der Paroxysmus machte mich jederzeit raſend; da verfluchte ich Mantua und ſeinen Herrn und jeden der daſelbſt zu verweilen Luſt habe. Dieſe Worte wurden dem Herzog durch einen Goldſchmied hinterbracht, der ungern ſah daß der Fürſt ſich meiner bediente; und über dieſe meine kranken Worte zürnte der Herr mit mir. Ich war dagegen auf ſeine Reſidenz verdrießlich, und wir hegten alſo beide einen Groll gegen einander. In vier Monaten hatte ich mein Siegel geendigt, ſowie andere kleine Arbeiten für den Herzog, unter dem Namen des Cardinals. Dieſer bezahlte mich reichlich, bat mich aber, daß ich nach Rom, in jenes herrliche Vaterland zurückkehren möchte, wo wir uns erſt gekannt hatten.

Mit einer guten Summe Scudi reiſ'te ich von Mantua und kam nach Governo, wo der tapfere Herr Johann von Medicis umgekommen war. Hier ergriff mich ein kleiner Fieberanfall, der aber meine Reiſe nicht verhinderte, denn die Krankheit blieb an dem Ort und war mir nicht wieder beſchwerlich.

In Florenz eilte ich ſogleich nach meines Vaters Haus und klopfte ſtark an; da guckte ein tolles, buckliches Weib aus dem Fenſter, hieß mich mit vielen Scheltworten fortgehen und betheuerte, daß ich angeſteckt ſei. Ich ſagte darauf: Verruckter Buckel! iſt

niemand anders im Hauſe als du, ſo ſoll's dein Unglück ſein. Laß mich nicht länger warten! rief ich mit lauter Stimme. Über dieſen Lärm kam eine Nachbarin heraus, die mir ſagte, mein Vater und alle vom Hauſe ſeien geſtorben, meine jüngere Schweſter Liberata, die auch ihren Mann verloren habe, ſei nur noch allein übrig, und ſei von einer frommen Dame aufgenommen worden. Ich hatte ſchon ſo etwas vermuthet und erſchrak deßwegen weniger.

Unterwegs nach dem Wirthshauſe fand ich zufälligerweiſe einen Freund, an deſſen Hauſe ich abſtieg. Wir gingen ſodann auf den Markt, wo ich erfuhr daß mein Bruder noch lebte, und ſich bei einem Bekannten aufhielt. Wir ſuchten ihn ſogleich und hatten beide unendliche Freude uns wieder zu ſehen, denn jedem war die Nachricht von des andern Tod zugekommen. Alsdann lachte er, nahm mich bei der Hand und ſagte: Komm! ich führe dich an einen Ort, den du nicht vermutheſt; ich habe Schweſter Liberaten wieder verheirathet; ſie hält dich auch für todt. Unterwegs erzählten wir einander die luſtigſten Geſchichten, die uns begegnet waren, und als wir zu meiner Schweſter kamen, war ſie über die unerwartete Neuigkeit dergeſtalt außer ſich, daß ſie mir ohnmächtig in die Arme fiel. Niemand ſprach ein Wort, und der Mann, der nicht wußte, daß ich ihr Bruder war, verſtummte gleichfalls. Mein Bruder erklärte das Räthſel; man kam der Schweſter zu Hülfe, die ſich

bald wieder erholte, und nachdem ſie den Vater, die Schweſter, den Mann und einen Sohn ein wenig beweint hatte, machte ſie das Abendeſſen zurecht. Wir feierten auf das anmuthigſte ihre Hochzeit und ſprachen nicht mehr von Todten, ſondern waren luſtig und froh, wie es ſich bei einem ſolchen Feſte geziemet.

Bruder und Schweſter baten mich gar ſehr, in Florenz zu bleiben, und mich von meiner Luſt, nach Rom zu gehen, nicht hinreißen zu laſſen. Auch mein alter Freund, Peter Landi, der mir in meinen Verlegenheiten ſo treulich beigeſtanden hatte, rieth mir in meiner Vaterſtadt zu verweilen, um zu ſehen wie die Sachen abliefen; denn man hatte die Medicis wieder verjagt, und zwar Herrn Hippolyt, der nachher Cardinal, und Herrn Alexandern, der Herzog ward. Ich fing an, auf dem neuen Markt zu arbeiten, faßte viel Juwelen und gewann ein anſehnliches Geld.

Zu der Zeit war ein Saneſer, Mazetti genannt, aus der Türkei, wo er ſich lange aufgehalten hatte, nach Florenz gekommen. Er beſtellte bei mir eine goldne Medaille, am Hute zu tragen. Er war ein Mann von lebhaftem Geiſt und verlangte, ich ſolle ihm einen Hercules machen, der dem Löwen den Rachen aufreißt. Ich ſchritt zum Werke, und Michelagnolo Buonarroti kam meine Arbeit zu ſehen, und, theils weil ich mir alle Mühe gegeben hatte, die Stellung der Figur und die Bravour des Löwen auf eine ganz andere Weiſe als meine Vorgänger abzubilden, theils

auch, weil die Art zu arbeiten dem göttlichen Michelagnolo gänzlich unbekannt war, rühmte er mein Werk auf's höchſte, ſo daß bei mir das Verlangen etwas Wichtiges zu machen auf das äußerſte vermehrt wurde. Darüber ward mir das Juwelenfaſſen verleidet, ſoviel Geld es auch eintrug.

Nach meinem Wunſche beſtellte bei mir ein junger Mann, Namens Friedrich Ginori, gleichfalls eine Medaille; er war von erhabenem Geiſte, war viele Jahre in Neapel geweſen, und hatte ſich daſelbſt, als ein Mann von ſchöner Geſtalt und Gegenwart, in eine Prinzeſſin verliebt. Er wollte den Atlas mit der Himmelskugel auf dem Rücken vorgeſtellt haben, und bat den göttlichſten Michelagnolo, ihm eine kleine Zeichnung zu machen. Dieſer ſagte: Gehet zu einem gewiſſen jungen Goldſchmied, der Benvenuto heißt, der euch gut bedienen wird und einer Zeichnung nicht bedarf; damit ihr aber nicht denkt, daß ich in einer ſolchen Kleinigkeit ungefällig ſein könne, will ich euch eine Zeichnung machen, Benvenuto mag indeſſen ein Modell boſſiren und das beſte kann man alsdann in's Werk ſetzen.

Friedrich Ginori kam zu mir und ſagte mir ſeinen Willen, zugleich auch, wie ſehr Michelagnolo mich gelobt hatte. Da ich nun vernahm, daß ich ein Wachsmodell machen ſollte, indeſſen der treffliche Mann zeichnete, gab mir das einen ſolchen Trieb, daß ich mit der größten Sorgfalt mich an die Arbeit machte.

Da ſie geendigt war, brachte mir ein genauer Freund des Michelagnolo, der Mahler Bugiardini, die Zeichnung des Atlas, alsdann wies ich ihm und Juliano mein Modell, das ganz verſchieden von der Zeichnung des großen Mannes war, und beide beſchloſſen, daß das Werk nach meinem Modell gemacht werden ſollte. So fing ich es an, Michelagnolo ſah es und ertheilte mir und meinem Werk das größte Lob. Die Figur war aus Goldblech getrieben und hatte den Himmel als eine Kryſtallkugel auf dem Rücken, auf welche der Thierkreis eingeſchnitten war. Beides hatte einen Grund von Lapis Lazuli und nahm ſich äußerſt reizend aus. Unten ſtanden die Worte: Summum tulisse juvat. Ginori war ſehr zufrieden, bezahlte mich auf's freigebigſte, und machte mir die Bekanntſchaft von Herrn Ludwig Alamanni, der ſich eben in Florenz aufhielt, brachte ihn oft in mein Haus und war Urſache, daß ich mir dieſes trefflichen Mannes Freundſchaft erwarb.

Indeſſen hatte der Papſt Clemens der Stadt Florenz den Krieg angekündigt. Man bereitete ſich zur Vertheidigung, und in jedem Quartier richtete man die Bürgermiliz ein. Ich equipirte mich reichlich und ging mit den größten Florentiniſchen von Adel um, die ſich ſehr bereit und einig zur Vertheidigung der Stadt zeigten. Nun fanden ſich die jungen Leute mehr als gewöhnlich zuſammen, und man ſprach von nichts, als von dieſen Anſtalten. Einmal, um die

Mittagsſtunde, ſtand eine Menge Menſchen, worunter ſich die erſten jungen Edelleute befanden, um meine Werkſtatt, als ich einen Brief von Rom bekam. Es ſchrieb mir ihn ein Mann, der Meiſter Jacob vom Kahn genannt wurde, weil er zwiſchen Ponte Siſto und Sanct Angelo die Leute überſetzte. Dieſer Meiſter Jacob war ein ſehr geſcheidter Mann und führte die gefälligſten und geiſtreichſten Reden. Er war ehemals in Florenz ein Verleger bei'm Tuchmacherhandwerk geweſen. Papſt Clemens war ihm ſehr günſtig und hörte ihn gerne reden. Als er ſich eines Tages mit ihm unterhielt, kamen ſie auch auf die Belagerung der Engelsburg zu ſprechen, der Papſt ſagte viel Gutes von mir, und fügte hinzu: wenn er wüßte wo ich wäre, möchte er mich wohl wieder haben. Meiſter Jacob ſagte: ich ſei in Florenz; der Papſt trug ihm auf, mich einzuladen, und nun ſchrieb er mir: ich ſollte wieder Dienſte bei'm Papſt nehmen, es würde mein Glück ſein.

Die jungen Leute wollten wiſſen, was der Brief enthalte; ich aber verbarg ihn, ſo gut ich konnte, ſchrieb an Meiſter Jacob und bat ihn, er möchte mir, weder im Böſen, noch im Guten ſchreiben, und mich mit ſeinen Briefen verſchonen. Darauf ward ſeine Begierde nur noch größer, und er ſchrieb mir einen andern Brief, der ſo ganz und gar das Maß überſchritt, daß es mir übel bekommen wäre, wenn ihn jemand geſehen hätte. Es ward mir darin im Namen

des Papſtes geſagt: daß ich ſogleich kommen ſolle! Meiſter Jacob meinte dabei: ich thäte wohl, wenn ich alles ſtehen und liegen ließe und mich nicht mit den raſenden Narren gegen den Papſt auflehnte.

Der Anblick dieſes Briefes erregte in mir eine ſolche Furcht, daß ich ſchnell meinen lieben Freund Landi aufzuſuchen eilte. Er ſah mich mit Verwunderung an, und fragte was ich habe, da ich ihm ſo ſehr in Bewegung ſchien. Ich ſagte, daß ich ihm mein Anliegen nicht eröffnen könne, ich bat ihn nur die Schlüſſel zu nehmen, die ich ihm überreichte, und daß er Edelſteine und Gold, dieſem und jenem, den er auf meinem Buch würde geſchrieben finden, zurückgeben ſollte. Dann möchte er meine Sachen zu ſich nehmen und ſie nach ſeiner gewöhnlichen liebevollen Art verwahren, in wenig Tagen wollte ich ihm melden, wo ich mich befände.

Vielleicht ſtellte er ſich ſelbſt die Sache ungefähr vor und ſagte: Lieber Bruder, eile nur jetzt, dann ſchreibe mir, und wegen deiner Sachen ſei völlig unbeſorgt. So that ich denn auch und hatte recht, mich ihm zu vertrauen; denn er war der treueſte, weiſeſte, redlichſte, verſchwiegenſte, liebevollſte Freund, den ich jemals gehabt habe.

37. Phantaſie.

Schaffen wohl kann ſie den Stoff, doch die wilde kann nicht geſtalten,
Aus dem Harmoniſchen quillt alles Harmoniſche nur.

38. Dichtungskraft.

Daß dein Leben Geſtalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die belebende Kraft ſtets auch die bildende ſein.

39. Witz und Verſtand.

Der iſt zu furchtſam, jener zu kühn; nur dem Genius ward es,
In der Nüchternheit kühn, fromm in der Freiheit zu ſein.

40. Überwitz und Wahnwitz.

Überſpringt ſich der Witz, ſo lachen wir über den Thoren,
Gleitet der Genius aus, iſt er dem Raſenden gleich.

41. Der Unterſchied.

Lächelnd ſehn wir den Tänzer auf glatter Ebene ſtraucheln,
Aber auf ernſtlichem Seil, wer mag den Schwindelnden ſehn?

42. Lehre an den Kunſtjünger.

Daß du der Fehler ſchlimmſten, die Mittelmäßigkeit, meideſt,
Jüngling, ſo meide doch ja keinen der andern zu früh!

43. Das Mittelmäßige und das Gute.

Willſt du jenem den Preis verſchaffen, zähle die Fehler,
Willſt du dieſes erhöhn, zähle die Tugenden ab.

Neuntes Capitel.

Der Autor kehrt nach Rom zurück und wird dem Papſt vorgeſtellt. Unterredung zwiſchen ihm und Seiner Heiligkeit. Der Papſt überträgt ihm eine vortreffliche Goldſchmied- und Juwelier-Arbeit. Nach des Papſtes Wunſch wird er als Stempelſchneider bei der Münze angeſtellt, ungeachtet ſich die Hofleute und beſonders Pompeo von Mailand, des Papſtes Günſtling, dagegen ſetzen. — Schöne Medaille nach ſeiner Erfindung. — Streit zwiſchen ihm und Bandinelli dem Bildhauer.

Von Rom aus gab ich ihm ſogleich Nachricht. Ich hatte daſelbſt einen Theil meiner alten Freunde gefunden, von denen ich auf's beſte aufgenommen ward. Ein alter Goldſchmied, Raphael del Moro genannt, berühmt in ſeiner Kunſt, und übrigens ein braver Mann, lud mich ein in ſeiner Werkſtatt zu arbeiten und ihm an einigen wichtigen Werken zu helfen, wozu ich mich gern entſchloß, und einen guten Verdienſt fand.

Schon über zehen Tage war ich in Rom und hatte mich noch nicht bei Meiſter Jacob ſehen laſſen: er begegnete mir von ungefähr, empfing mich ſehr gut und fragte, wie lange ich in Rom ſei? Als ich ihm ſagte: ungefähr vierzehn Tage, nahm er es ſehr übel

und ſagte mir: es ſchien, daß ich mir aus einem Papſte wenig mache, der mir ſchon dreimal habe angelegentlich ſchreiben laſſen. Eben dieſe verwünſchten Briefe hatten mich in Verdruß und Verlegenheit geſetzt, ich war böſe darüber und gab ihm keine Antwort. Dieſer Mann war unerſchöpflich in Worten, es ſtrömte nur ſo aus dem Munde; ich wartete daher, bis er müde war, und ſagte dann ganz kurz: er möchte mich nur gelegentlich zum Papſte führen! Darauf antwortete er: es ſei immer Zeit, und ich verſicherte ihn daß ich immer bereit ſei. So gingen wir nach dem Palaſte, es war am grünen Donnerstage, und wir wurden in die Zimmer des Papſtes, er als bekannt und ich als erwartet, ſogleich eingelaſſen.

Der Papſt, nicht ganz wohl, lag im Bette, Herr Jacob Salviati und der Erzbiſchof von Capua waren bei ihm. Er freute ſich außerordentlich mich wieder zu ſehen, ich küßte ihm die Füße, und ſo beſcheiden als möglich trat ich etwas näher und gab ihm zu verſtehen, daß ich etwas von Wichtigkeit ihm zu eröffnen hätte. Er winkte mit der Hand und die beiden Herren traten weit hinweg. Sogleich fing ich an: Heiligſter Vater! ſeit der Plünderung habe ich weder beichten noch communiciren können: denn man will mir die Abſolution nicht ertheilen. Der Fall iſt der: Als ich das Gold ſchmolz, und die Mühe übernahm, die Edelſteine auszubrechen, befahl Eure Heiligkeit dem Cavalier, daß er mir etwas Weniges für meine Mühe

reichen ſolle; ich erhielt aber nichts von ihm, vielmehr hat er mir unfreundliche Worte gegeben. Ich ging hinauf, wo ich das Gold geſchmolzen hatte, durchſuchte die Aſche, und fand ungefähr anderthalb Pfund Gold, in Körnern, ſo groß wie Hirſen. Nun hatte ich nicht ſo viel Geld, um mit Ehren nach Hauſe zu kommen, ich dachte mich dieſes Goldes zu bedienen und den Werth zurück zu geben, ſobald ich im Stande wäre. Nun bin ich hier zu den Füßen Eurer Heiligkeit, des wahren Beichtigers, erzeigen Sie mir die Gnade mich frei zu ſprechen, damit ich beichten und communiciren könne und, durch die Gnade Eurer Heiligkeit, auch die Gnade Gottes wieder erlangen möge.

Darauf verſetzte der Papſt, mit einem ſtillen Seufzer, vielleicht daß er dabei ſeiner vergangenen Noth gedachte: Benvenuto! ich bin gewiß, daß du die Wahrheit redeſt: ich kann dich von allem, was du irgend begangen haſt, frei ſprechen, und ich will es auch; deßwegen bekenne mir, frei und offenherzig, alles was du auf dem Herzen haſt, und wenn es den Werth einer meiner Kronen ausmachte, ſo bin ich ganz bereit, dir zu verzeihen.

Darauf antwortete ich: Mehr betrug es nicht, als was ich geſagt habe, denn es war nicht gar der Werth von hundert und funfzig Ducaten; ſo viel zahlte man mir in der Münze von Perugia dafür, und ich ging damit meinen armen Vater zu tröſten.

Der Papſt antwortete: Dein Vater war ein ge-

ſchickter, guter und braver Mann und du wirſt auch nicht ausarten; es thut mir leid, daß es nicht mehr war; aber das, was du angibſt, ſchenke ich dir, und verzeihe dir. Sage das deinem Beichtvater, und wenn er Bedenken hat, ſo ſoll er ſich an mich ſelbſt wenden. Haſt du gebeichtet und communicirt, ſo laß dich wieder ſehen, es ſoll dein Schade nicht ſein.

Da ich mich vom Papſte zurückzog, traten Meiſter Jacob und der Erzbiſchof von Capua herbei. Der Papſt ſagte ſehr viel Gutes von mir, und erzählte, daß er mich Beichte gehört und losgeſprochen habe; dann ſagte er dem Erzbiſchof, er ſolle nach mir ſchicken und hören, ob ich ſonſt noch etwas auf dem Herzen habe, auch mich in allem abſolviren, wozu er ihm vollkommene Gewalt gebe, und ſolle mir überhaupt ſo freundlich ſein als möglich.

Indem wir weggingen, fragte mich Meiſter Jacob ſehr neugierig, was für Geheimniſſe und für lange Unterhaltung ich mit dem Papſt gehabt hätte; worauf ich ihm antwortete, daß ich es weder ſagen wollte noch könnte, und daß er mich nicht weiter fragen ſollte.

Ich that alles, was mir der Papſt befohlen hatte, und als die beiden Feſttage vorbei waren, ging ich ihn zu beſuchen. Er war noch freundlicher als das erſtemal und ſagte: Wenn du ein wenig früher nach Rom kameſt, ſo ließ ich dich die zwei Kronen machen, die wir im Caſtell ausgebrochen haben; aber außer der Faſſung der Juwelen gehört wenig Geſchicklichkeit

dazu, und ich will dich zu einer andern Arbeit brauchen, wo du zeigen kannſt, was du verſtehſt. Es iſt der Knopf von dem Pluvial, der in Geſtalt eines mäßigen Tellers, von einer halben, auch einer drittel Elle im Durchſchnitt, gemacht wird; darauf will ich einen Gott Vater, in halb erhabener Arbeit, ſehen, und in der Mitte des Werks ſoll ein ſchöner Diamant, mit vielen andern koſtbaren Edelſteinen, angebracht werden. Caradoſſo hat ſchon einen angefangen und wird niemals fertig; den deinigen mußt du bald enden, denn ich will auch noch einige Freude daran haben. So gehe nun und mache ein ſchönes Modell. Er ließ mir darauf die Juwelen zeigen, und ich ging ganz vergnügt hinweg.

Indeſſen daß Florenz belagert ward, ſtarb Friedrich Ginori, dem ich die Medaille des Atlas gemacht hatte, an der Schwindſucht, und das Werk kam in die Hände des Herrn Ludwig Alamanni, der kurze Zeit darauf nach Frankreich ging und daſſelbe, mit einigen ſeiner Schriften, dem Könige Franz dem Erſten verehrte. Die Medaille gefiel dem König außerordentlich, und der treffliche Herr Alamanni ſprach mit Seiner Majeſtät ſo günſtig von mir, daß der König den Wunſch bezeigte, mich kennen zu lernen.

Indeſſen arbeitete ich mit größter Sorgfalt an dem Modell, das ich ſo groß machte, wie das Werk ſelbſt werden ſollte. Nun rührten ſich bei dieſer Gelegenheit viele unter den Goldſchmieden, die ſich für

geſchickt hielten ein ſolches Werk zu unternehmen. Es war auch ein gewiſſer Micheletto nach Rom gekommen, ſehr geſchickt im Steinſchneiden und Goldarbeiten; er war ein alter Mann, hatte großen Ruf und war der Mittelsmann bei der Arbeit der zwei päpſtlichen Kronen geworden. Als ich nun gedachtes Modell verfertigte, wunderte er ſich ſehr, daß ich ihn darum nicht begrüßte, da er doch die Sache verſtand und bei dem Papſt viel zu gelten ſich bewußt war. Zuletzt, da er ſah daß ich nicht zu ihm kam, beſuchte er mich und fragte, was ich mache? — Was mir der Papſt befohlen hat, antwortete ich. Nun verſetzte er: Der Papſt hat mir befohlen, alles anzuſehen was für Seine Heiligkeit gemacht wird. Dagegen ſagte ich, ich würde den Papſt darüber fragen und von ihm ſelbſt erfahren, wem ich Red' und Antwort zu geben hätte. Er ſagte, es werde mich reuen, ging erzürnt weg und berief die ganze Gilde zuſammen. Sie wurden eins, daß er die Sache einleiten ſolle. Darauf ließ er, als ein kluger Mann, von geſchickten Zeichnern über dreißig Zeichnungen machen, alle denſelben Gegenſtand, jedesmal mit Veränderungen, darſtellend.

Weil er nun von ſeiner Seite das Ohr des Papſtes hatte, verband er ſich noch mit einem andern der Pompeo hieß, einem Verwandten des Herrn Trajano, des erſten und ſehr begünſtigten Kämmerers des Papſtes. Beide fingen an mit dem Papſt zu ſprechen. Sie

hätten, ſagten ſie, mein Modell geſehen; aber es ſchien ihnen nicht, daß ich zu ſo einer wichtigen Unternehmung der Mann ſei. Darauf antwortete der Papſt, er wolle es auch ſehen, und wenn ich nicht fähig ſei, wolle er ſich nach einem Beſſern umthun. Sie ſagten, daß ſie ſchöne Zeichnungen von demſelbigen Gegenſtande beſäßen. Der Papſt ſagte darauf, das wäre ihm ſehr lieb, nur möchten ſie warten bis mein Modell geendigt wäre, dann wolle er alles zuſammen anſehn.

Nach einigen Tagen hatte ich mein Modell fertig, und trug es eines Morgens zum Papſt hinauf; Trajano ließ mich warten, und ſchickte ſchnell nach Micheletto und Pompeo, mit der Anweiſung, ſie ſollten ihre Zeichnungen bringen. Sie kamen, und wir wurden zuſammen hineingelaſſen. Sogleich legten beide dem Papſt die Zeichnungen ſehr emſig vor; aber die Zeichner, die nicht zugleich Goldſchmiede waren, hatten die Juwelen nicht geſchickt angebracht, und die Goldſchmiede hatten ihnen darüber keine Anweiſung gegeben. Denn das iſt eben die Urſache, warum ein Goldſchmied ſelbſt muß zeichnen können, um, wenn Juwelen mit Figuren zu verbinden ſind, es mit Verſtand zu machen. Alle dieſe Zeichner hatten den großen Diamanten auf der Bruſt Gott Vaters angebracht. Dem Papſte, der einen ſehr guten Geſchmack hatte, konnte das keineswegs gefallen, und da er ungefähr zehen Zeichnungen geſehen hatte, warf er die übrigen auf die Erde und ſagte zu mir, der ich an der Seite

ſtand: Zeig' einmal dein Modell her, Benvenuto, damit ich ſehe, ob du auch in demſelbigen Irrthum biſt wie dieſe.

Als ich herbei trat, und meine runde Schachtel öffnete, ſchien es als wenn eigentlich dem Papſte etwas in die Augen glänzte, darauf er mit lebhafter Stimme ſagte: Wenn du mir im Leibe geſteckt hätteſt, ſo hätteſt du es nicht anders machen können als ich's ſehe; jene haben ſich gar nicht in die Sache finden können. Es traten viele große Herren herbei und der Papſt zeigte den Unterſchied zwiſchen meinem Modell und ihren Zeichnungen. Als er mich genug gelobt, und die andern beſchämt hatte, wendete er ſich zu mir und ſagte: Es iſt denn doch dabei noch eine Schwierigkeit zu bedenken, das Wachs iſt leicht zu arbeiten, aber das Werk von Gold zu machen, das iſt die Kunſt. Darauf antwortete ich kecklich: Heiliger Vater! wenn ich es nicht zehnmal beſſer als mein Modell mache, ſo ſollt ihr mir nichts dafür bezahlen. Darüber entſtand eine große Bewegung unter den Herren, und ſie behaupteten, daß ich zu viel verſpräche. Unter ihnen aber war ein großer Philoſoph, der zu meinen Gunſten ſprach und ſagte: Wie ich an dieſem jungen Mann eine gute Symmetrie ſeines Körpers und ſeiner Phyſiognomie wahrnehme, ſo verſpreche ich mir viel von ihm. Ich glaube es auch, ſagte der Papſt. Darauf rief er den Kämmerer Trajano und ſagte, er ſollte fünfhundert Goldducaten bringen.

Indeſſen, als man das Gold erwartete, beſah der Papſt nochmals, mit mehr Gelaſſenheit, wie glücklich Gott Vater mit dem Diamanten zuſammengeſtellt war. Den Diamanten hatte ich grade in die Mitte des Werks angebracht, und darüber ſaß die Figur, mit einer leichten Bewegung, wodurch der Edelſtein nicht bedeckt wurde, vielmehr eine angenehme Übereinſtimmung ſich zeigte. Die Geſtalt hub die rechte Hand auf, um den Segen zu ertheilen. Unter den Diamanten hatte ich drei Knaben angebracht, die mit aufgehobenen Händen den Stein unterſtützten; der mittelſte war ganz und die beiden andern nur halb erhoben, um ſie her war eine Menge anderer Knaben, mit ſchönen Edelſteinen in ein Verhältniß gebracht; übrigens hatte Gott Vater einen Mantel, welcher flog, und aus welchem viele Kinder hervorkamen. Daneben andere Zierrathen, die dem Ganzen ein ſehr ſchönes Anſehen gaben. Die Arbeit war aus einer weißen Maſſe auf einem ſchwarzen Steine gearbeitet. Als das Gold kam, überreichte es mir der Papſt, mit eigner Hand, und erſuchte mich, ich ſollte nach ſeinem Geſchmack und ſeinem Willen arbeiten, das werde mein Vortheil ſein.

Ich trug das Geld und das Modell weg und konnte nicht ruhen, bis ich an die Arbeit kam. Ich blieb mit großer Sorgfalt darüber, als mir nach acht Tagen der Papſt durch einen ſeiner Kämmerer, einen bologneſiſchen Edelmann, ſagen ließ: ich möchte zu

ihm kommen und meine Arbeit, ſo weit ſie wäre, mitbringen. Indeſſen wir auf dem Wege waren, ſagte mir dieſer Kämmerer, der die gefälligſte Perſon am ganzen Hofe war, daß der Papſt nicht ſowohl meine Arbeit ſehen, als mir ein anderes Werk von der größten Bedeutung übergeben wolle, nämlich die Stempel zu den Münzen, die in Rom geprägt werden ſollten; ich möchte mich bereiten, Seiner Heiligkeit zu antworten, deßwegen habe er mich davon unterrichtet.

Ich kam zum Papſt, und zeigte ihm das Goldblech, worauf ſchon Gott Vater im Umriß eingegraben war, welche Figur, auch nur ſo angelegt, ſchon mehr bedeuten wollte, als das Wachsmodell, ſo daß der Papſt erſtaunt ausrief: Von jetzt an will ich dir alles glauben, was du ſagſt, und ich will dir hiezu noch einen andern Auftrag geben, der mir ſo lieb iſt wie dieſer und lieber; das wäre, wenn du die Stempel zu meinen Münzen übernehmen wollteſt. Haſt du jemals dergleichen gemacht, oder haſt du Luſt, ſo etwas zu machen?

Ich ſagte, daß es mir dazu an Muth nicht fehle, daß ich auch geſehen habe, wie man ſie arbeite, daß ich aber ſelbſt noch keine gemacht habe. Bei dieſem Geſpräch war ein gewiſſer Giovanni da Prato gegenwärtig, der Secretär bei Seiner Heiligkeit und ein großer Freund meiner Feinde war. Er ſagte: Heiligſter Vater! bei der Gunſt, die Ihro Heiligkeit dieſem jungen Mann zeigen, wird er, der von Natur kühn

44. Das Privilegium.

Blößen gibt nur das Reiche dem Tadel, am Werke der Armuth
Iſt nichts Schlechtes, es iſt Gutes daran nichts zu ſehn.

45. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das muthige, ſtürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß ſchreitet der Eſel daher.

46. 47. Genialiſche Kraft [I, 351. 42].

Alle Schöpfung iſt Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erſchüttert die Welt.
Pflanzet über die Häuſer die leitenden Spitzen und Ketten,
Über die ganze Natur wirkt die allmächtige Kraft.

48. Delicateſſe im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verſchonet?
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen ſtärkt.

49. Der berufene Richter.

Wer iſt zum Richter beſtellt? Nur der Beſſere? Nein, wem das Gute
Über das Beſte noch gilt, der iſt zum Richter beſtellt.

50. An ****.

Du vereinigeſt jedes Talent, das den Autor vollendet,
O entſchließe dich, Freund, nichts als ein Leſer zu ſein.

51. Das Mittel.

Willſt du in Deutſchland wirken als Autor, ſo triff ſie nur tüchtig.
Denn zum Beſchauen des Werks finden ſich wenige nur.

genug iſt, alles Mögliche verſprechen. Ich ſorge, daß der erſte wichtige Auftrag, den ihm Ihro Heiligkeit gegeben, durch den zweiten, der nicht geringer iſt, leiden werde.

Der Papſt kehrte ſich erzürnt zu ihm und ſagte: er ſolle ſich um ſein Amt bekümmern; und zu mir ſprach er: ich ſollte zu einer goldenen Doppie das Modell machen; darauf wolle er einen nackten Chriſtus mit gebundenen Händen ſehen, mit der Umſchrift: Ecce homo. Auf der Rückſeite ſollte ein Papſt und ein Kaiſer abgebildet ſein, die ein Kreuz, das eben fallen will, aufrichten, mit der Unterſchrift: Unus spiritus et una fides erat in eis.

Als mir der Papſt dieſe ſchöne Münze aufgetragen hatte, kam Bandinello, der Bildhauer, hinein; er war damals noch nicht zum Cavalier gemacht, und ſagte, mit ſeiner gewohnten, anmaßlichen Unwiſſenheit: Dieſen Goldſchmieden muß man zu ſolchen ſchönen Arbeiten die Zeichnungen machen. Ich kehrte mich ſchnell zu ihm und ſagte: ich brauche zu meiner Kunſt ſeine Zeichnungen nicht; ich hoffe aber mit meiner Arbeit und meinen Zeichnungen ihm künftig im Wege zu ſein. Der Papſt, dem dieſe Worte ſehr zu gefallen ſchienen, wendete ſich zu mir und ſagte: Geh' nur, Benvenuto, diene mir eifrig und laß die Narren reden. So ging ich geſchwind weg und ſchnitt zwei Formen mit der größten Sorgfalt, prägte ſogleich eine Münze in Gold aus, und eines Tages, es

war an einem Sonntag, nach Tiſche, trug ich die Münze und die Stempel zum Papſte. Da er ſie ſah, war er erſtaunt und zufrieden, ſowohl über die Arbeit, die ihm außerordentlich gefiel, als über die Geſchwindigkeit, mit der ich ihn befriedigt hatte. Darauf ich, um die gute Wirkung meiner Arbeit zu vermehren, die alten Münzen vorzeigte, die von braven Leuten für die Päpſte Julius und Leo gemacht worden waren. Da ich nun ſah, daß ihm die meinigen über die Maßen wohlgefielen, zog ich einen Aufſatz aus dem Buſen, in welchem ich bat: daß das Amt eines Stempelſchneiders bei der Münze mir übertragen werden möchte, welches monatlich ſechs Goldgulden eintrug; außerdem wurden die Stempel noch vom Münzmeiſter bezahlt. Der Papſt nahm meine Bittſchrift, gab ſie dem Secretär und ſagte: er ſolle ſie ſogleich ausfertigen. Dieſer wollte ſie in die Taſche ſtecken und ſagte: Ew. Heiligkeit eile nicht ſo ſehr! das ſind Dinge, die einige Überlegung verdienen. Der Papſt verſetzte: Ich verſteh' euch ſchon, gebt das Papier mir her. Er nahm es zurück, unterzeichnete es auf der Stelle und ſagte: Ohne Widerrede fertigt mir ſogleich aus, denn die Schuhe des Benvenuto ſind mir lieber, als die Augen jener dummen Teufel. Ich dankte Seiner Heiligkeit und ging fröhlich wieder an meine Arbeit.

Zehntes Capitel.

Die Tochter des Raphael del Moro hat eine böse Hand, der Vater ist bei der Cur geschäftig; aber seine Absicht sie zu heirathen wird vereitelt. — Er schlägt eine schöne Medaille auf Papst Clemens VII. — Trauriges Ende seines Bruders, der zu Rom in einem Gefecht fällt. Schmerz des Vaters darüber, der seinem Bruder ein Monument mit einer Inschrift errichtet und den Tod rächt. — Seine Werkstatt wird bestohlen. — Außerordentliches Beispiel von der Treue eines Hundes bei dieser Gelegenheit. — Der Papst setzt großes Vertrauen auf den Vater und muntert ihn außerordentlich auf.

Noch arbeitete ich in der Werkstatt des Raphael del Moro, dessen ich oben erwähnte. Dieser brave Mann hatte ein gar artiges Töchterchen, auf die ich ein Auge warf und sie zu heirathen gedachte; ich ließ mir aber nichts merken und war vielmehr so heiter und froh, daß sie sich über mich wunderten. Dem armen Kinde begegnete an der rechten Hand das Unglück, daß ihm zwei Knöchelchen am kleinen Finger und eines am nächsten angegriffen waren. Der Vater war unaufmerksam und ließ sie von einem unwissenden Medicaster curiren, der versicherte, der ganze rechte Arm würde dem Kinde steif werden, wenn nichts Schlimmeres daraus entstünde. Als ich den armen Vater

in der größten Verlegenheit sah, sagte ich ihm, er solle nur nicht glauben, was der unwissende Mensch behauptete; darauf bat er mich, weil er weder Arzt noch Chirurgus kenne, ich möchte ihm einen verschaffen. Ich ließ sogleich den Meister Jacob von Perugia kommen, einen trefflichen Chirurgus. Er sah das arme Mädchen, das durch die Worte des unwissenden Menschen in die größte Angst versetzt war, sprach ihr Muth ein und versicherte, daß sie den Gebrauch ihrer ganzen Hand behalten solle, wenn auch die zwei letzten Finger etwas schwächer als die übrigen blieben. Da er nun zur Hülfe schritt und etwas von den kranken Knochen wegnehmen wollte, rief mich der Vater, ich möchte doch bei der Operation gegenwärtig sein! Ich sah bald, daß die Eisen des Meister Jacob zu stark waren, er richtete wenig aus, und machte dem Kinde große Schmerzen. Ich bat, er möchte nur eine Achtelstunde warten und inne halten. Ich lief darauf in die Werkstatt und machte vom feinsten Stahl ein Eisen, womit er hernach mit solcher Leichtigkeit arbeitete, daß sie kaum einigen Schmerz fühlte, und er in kurzer Zeit fertig war. Deßwegen, und um anderer Ursachen willen, liebte er mich mehr als seine beiden Söhne, und gab sich viele Mühe das gute Mädchen zu heilen.

Ich hatte große Freundschaft mit einem Herrn Baldi, der Kämmerer des Papstes und ein großer Freund von Talenten war, wenn er auch selbst keine

hatte. Bei ihm fand man immer die gelehrten Leute, Johann Greco, Ludwig von Fano, Antonio Allegretti und auch Hannibal Caro, einen jungen Fremden, Bastian von Venedig, einen trefflichen Mahler, und mich. Wir gingen gewöhnlich des Tages einmal zu ihm. Der gute Raphael wußte von dieser Freundschaft und begab sich deßwegen zum Herrn Johann Gaddi, und sagte ihm: Mein Herr! ihr kennet mich wohl, und da ich gern meine Tochter dem Benvenuto geben möchte, so wüßte ich mich an niemand beßer, als an Eure Gnaden zu wenden. Darauf ließ der kurzsichtige Gönner den armen Mann kaum ausreden, und ohne irgend einen Anlaß in der Welt sagte er zu ihm: Raphael! denket mir daran nicht mehr, ihr seid weiter von ihm entfernt als der Jänner von den Maulbeeren. Der arme niedergeschlagene Mann suchte schnell das Mädchen zu verheirathen, die Mutter und die ganze Familie machten mir böse Gesichter, ich wußte nicht was das heißen sollte, und verdrießlich, daß sie mir meine treue Freundschaft so schlecht belohnten, nahm ich mir vor eine Werkstatt in ihrer Nachbarschaft zu errichten. Meister Johann sagte mir nichts, als nach einigen Monaten, da das Mädchen schon verheirathet war.

Ich arbeitete immer mit großer Sorgfalt, mein Hauptwerk zu endigen, und die Münze zu bedienen, als der Papst auf's neue mir einen Stempel zu einem Stück von zwei Carlinen auftrug, worauf das Bild

nis Seiner Heiligkeit stehen sollte, und auf der andern Seite Christus auf dem Meer, der St. Petern die Hand reicht, mit der Umschrift: quare dubitasti? Die Münze grief so außerordentlich, daß ein gewisser Secretär des Papstes, ein trefflicher Mann, Sanga genannt, sagte: Ew. Heiligkeit kann sich rühmen, daß sie eine Art Münze hat wie die alten Kaiser mit aller ihrer Pracht nicht gesehen haben. Darauf antwortete der Papst: Aber auch Benvenuto kann sich rühmen, daß er einem Kaiser meinesgleichen dient, der ihn zu schätzen weiß. Nun war ich unausgesetzt mit der großen goldenen Arbeit beschäftigt, und ich zeigte sie oft dem Papste, der immer mehr Vergnügen daran zu empfinden schien.

Auch mein Bruder war um diese Zeit in Rom und zwar in Diensten Herzogs Alexanders, dem der Papst damals das Herzogthum Penna verschafft hatte, zugleich mit vielen jungen tapfern Leuten aus der Schule des außerordentlichen Herrn Johann von Medicis, und der Herzog hielt so viel auf ihn, als auf irgend einen. Mein Bruder war eines Tages nach Tische unter den Bänken in der Werkstatt eines gewissen Marcino della Croce, wo alle die tüchtigsten Brüder zusammen kamen; er saß auf einem Stuhle und schlief. Zu der Zeit gingen die Häscher mit ihrem Anführer vorbei, und führten einen gewissen Capitän Cisti, der auch aus der Schule des Giovanni war, aber nicht bei dem Herzog in Diensten stand.

Als hierher verbei geführt wurde, sahe er den Capitän Cattivanza Strozzi in der gedachten Werkstatt, und rief ihm zu: So eben wollt' ich euch das Geld bringen das ich euch schuldig bin; wollt ihr es haben, so kommt, oder es mit mir in's Gefängniß spazirt. Capitän Cattivanza hatte keine große Lust sich selbst auf's Spiel zu setzen, diese mehr, andere vorzuschicken, und weil einige von den tapfersten jungen Leuten gegenwärtig waren, die mehr Trieb als Stärke zu so großer Unternehmung hatten, sagte er ihnen, sie sollten hinzu treten und sich vom Hauptmann Gisti das Geld geben lassen. Wollten die Häscher widerstehen, so sollten sie Gewalt brauchen, wenn sie Muth hätten. Es waren vier unbärtige junge Leute. Der eine hieß Pertino Alberteschi, der andere Anguillotto von Parte, der übrigen erinnere ich mich nicht. Pertin war der Zögling und der wahre Schüler meines Bruders, der ihn über die Maßen liebte. Gleich waren die beiden Jungen den Häschern auf dem Halse, die mehr als vierzig Mann, mit Piken, Büchsen und großen Schwertern zu zwei Händen bewaffnet einherginge. Nach wenig Worten griff man zum Degen, und hätte sich Capitän Cattivanza nur ein wenig gepaßt, so hätten die jungen Leute den ganz Erfolg in die Flucht geschlagen, aber so fanden sie Widerstand und Pertino war tüchtig getroffen, so daß er für todt zur Erden fiel. Auch Anguillotto war auf den rechten Arm geschlagen, so daß er nicht mehr den Degen halten konnte,

sondern sah, so gut als möglich, zurückgehen mochte. Pertino, gefährlich verwundet, wird aufgehoben.

Indessen hatte sich Händel sich ereignet, worin wir andern zu Tische, denn man hatte diesmal eine Stunde später gegessen; der älteste Sohn stand vom Tische auf, um die Händel zu sehen. Ich sagte zu ihm: Giovanni, ich bitte dich, bleib da! in dergleichen Fällen ist immer gewiß zu verlieren und nichts zu gewinnen. Er vermahnte ihn auch sein Vater, aber der Knabe sah und hörte nichts, lief die Treppe hinunter und eilte dahin, wo das heftigste Getümmel war. Als er sah, daß Pertino aufgehoben wurde, lief er zurück und begegnete Cecchino, meinem Bruder, der ihn fragte was es gäbe? Der unverständige Knabe, ob er gleich von einigen gewarnt war, daß er meinem Bruder nichts sagen sollte, verbarg doch ganz ohne Kopf: die Gehülfen hätten Pertinen umgebracht. Da brüllte mein Bruder auf eine Weise, daß man es gegen Mailand hätte hören können, und sagte zu Giovanni: Kannst du mir sagen, wer mir ihn erschlagen hat? Der Knabe sagte: ja! es sei einer mit dem Schwert zu zwei Händen, und auf der Mütze trage er eine blaue Feder. Mein armer Bruder rannte fort, erkannte sogleich den Mörder am Zeichen, und mit seiner bewundernswerthen Schnelligkeit und Tapferkeit drang er in die Mitte des Haufens, und ehe ein Mensch sich's versah, stach er dem Thäter den Degen durch und durch, und stieß ihn mit dem Gesicht vor

Tagrat zur Seite. Alsbann wendete er sich gegen die andern mit solcher Gewalt, daß er sie alle würde in die Flucht gejagt haben, hätte er sich nicht gegen einen Dschjantiger gewendet, der zu seiner Selbstvertheidigung losbrach, und den tapferen, unglücklichen Araber über dem Knie des rechten Fußes traf. Da er niederlag, machten sich die Feinde daran, denn sie fürchteten sich vor einem andern hinter Ali.

Der Löwe bemerkte immer das, und ich fand endlich vom Lichte auf, schnallte meinen Degen an, wie denn damals jedermann bewaffnet ging, und kam zu der Gesellschaft, wo ich einen großen Haufen von Menschen sah; einige die mich kannten, machten mir Platz, und ich sah, was ich, unerachtet meiner Neugierde, gerne nicht gesehen hätte. Anfangs erkannte ich ihn nicht, er hatte ein anderes Kleid an, als ich kurz vorher an ihm gesehen hatte, hernach kannte er mich zuerst und sagte: Lieber Bruder! mein großes Elend beunruhige dich nicht, denn mein Beruf verspricht mir ein solches Ende; ich muß schnell hier umgenommen, ich habe nur noch wenig Stunden zu leben. Nachdem ich seinen Fall in aller Kürze vernommen hatte, sagte ich zu ihm: Das ist der schlimmste, traurigste Fall der mir in meinem ganzen Leben begegnen konnte; aber sei getrosten, denn ehe die Sonne untergeht, sollst du dich noch durch meine Hände an dem grausamen Feinde, der dich in diesen Zustand versetzt hat.

Solche kurze Worte wechselten wir gegen einander. Die Häscher waren funfzig Schritte von uns, denn Maffio, ihr Anführer, hatte vorher einen Theil zurückgeschickt, den Corporal zu holen der meinen Bruder erschlagen hatte. Ich erreichte sie geschwind, drängte mich, in meinen Mantel gewickelt, mit möglichster Schnelligkeit durch's Volk und war schon zu der Seite des Maffio gelangt, und gewiß ich brachte ihn um, wenn nicht im Augenblick als ich den Degen schon gezogen hatte, mir ein Berlinghier in die Arme fiel, der ein trefflicher Jüngling, und mein großer Freund war. Vier seiner Gesellen waren mit ihm und sagten zu Maffio: Mache daß du wegkömmst, denn dieser allein bringt dich um. Maffio fragte: Wer ist es? Sie sagten: Es ist der leibliche Bruder von dem, der dort liegt. Da wollt' er nichts weiter hören und machte sich er sich eilig nach Torre di Nona zurück; die andern sagten zu mir: Benvenuto! wenn wir dich gegen deinen Willen verhinderten, so ist es aus guter Absicht geschehen; laß uns nun dem zu Hülfe kommen, der nicht lange mehr leben wird. So kehrten wir um und gingen zu meinem Bruder den wir in ein Haus tragen ließen. Sogleich traten die Ärzte zusammen und verbanden ihn nach einiger Überlegung. Sie konnten sich nicht entschließen ihm den Fuß abzunehmen, wodurch man ihn vielleicht gerettet hätte. Gleich nach dem Verbande erschien Herzog Alexander selbst, der sich sehr freundlich und theilnehmend gegen

52. Die Unberufenen.

Tadeln iſt leicht, Erſchaffen ſo ſchwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?

53. Die Belohnung.

Was belohnet den Meiſter? Der zart antwortende Nachklang,
Und der reine Reflex aus der begegnenden Bruſt.

54. Das gewöhnliche Schickſal.

Haſt du an liebender Bruſt das Kind der Empfindung gepflegert,
Einen Wechſelbalg nur gibt dir der Leſer zurück.

55. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet, der deutſche muß nieder ſich bücken dazu.

56. Bedeutung.

„Was bedeutet dein Werk?" So fragt ihr den Bildner des Schönen,
Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin geſehn.

57.—59. An die Moraliſten [I, 351. 40].

Lehret! Das ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte,
Aber die Muſe läßt ſich nicht gebieten von euch.
Nicht von dem Architekt erwart' ich melodiſche Weiſen,
Und, Moraliſt, von dir nicht zu dem Epos den Plan.
Vielfach ſind die Kräfte des Menſchen, o daß ſich doch jede
Selbſt beherrſche, ſich ſelbſt bilde zum herrlichſten aus!

ihn bezeigte. Mein Bruder war noch bei ſich und ſagte zu ihm: Ich bedaure nur, daß Sie, gnädiger Herr, einen Diener verlieren, den Sie wohl braver, aber nicht treuer und anhänglicher finden können.

Der Herzog ſagte, er möge für ſein Leben ſorgen, er ſei ihm als ein wackrer und braver Mann bekannt; dann kehrte er ſich zu ſeinen Leuten und ſagte: ſie ſollten es an nichts fehlen laſſen. Man konnte das Blut nicht ſtillen, er fing an irre zu reden und phantaſirte die ganze Nacht; außer da man ihm die Communion reichen wollte, ſagte er: Ich hätte wohl gethan früher zu beichten, denn gegenwärtig kann ich das heilige Sacrament in dieſes ſchon zerſtörte Gefäß nicht aufnehmen, es ſei genug, daß ich es mit den Augen empfange, und durch dieſe ſoll meine unſterbliche Seele Theil daran nehmen, die ihren Gott um Barmherzigkeit und Vergebung anfleht.

Sobald man das Sacrament weggenommen, fingen dieſelben Thorheiten wieder an, die aus den ſchrecklichſten Dingen, der ungeheuerſten Wuth und den fürchterlichſten Worten, die ein Menſch ſich denken kann, zuſammengeſetzt waren, und ſo hörte er nicht auf, die ganze Nacht bis an den Morgen. Als die Sonne aufgegangen war, wendete er ſich zu mir und ſagte: Mein Bruder, ich will nicht länger hier bleiben, denn ich würde etwas thun, das jene bereuen ſollten, die mir Verdruß gemacht haben. Alsbald warf er ſich mit beiden Füßen herum, ob wir ihm gleich den

einen in einen ſchweren Kaſten geſteckt hatten, und gleichſam in der Bewegung eines der zu Pferde ſteigen will, ſagte er mir dreimal lebe wohl, und ſo ſchied dieſe tapfre Seele von dannen.

Abends zu gehöriger Stunde ließ ich ihn mit den größten Ehren in der Kirche der Florentiner begraben und ihm nachher einen ſchönen Leichenſtein von Marmor ſetzen, auf welchem Siegeszeichen und Fahnen gebildet waren.

Übergehen kann ich nicht daß ein Freund meinen Bruder fragte: ob er wohl den Mann, der ihn verwundet, kenne? worauf denn der Sterbende hinter mir her einige Zeichen gab, die ich aber wohl bemerkte, und wovon ich die Folgen bald erzählen werde.

Einige vorzügliche Gelehrte, die mein Bruder wohl gekannt und die ſeine Tapferkeit bewundert hatten, gaben mir eine Inſchrift mit der Verſicherung, daß der außerordentliche Jüngling ſie wohl verdiene. Sie lautete folgendermaßen:

Francisco Cellino Florentino, qui, quod in teneris annis ad Joannem Medicem Ducem plures victorias retulit et Signifer fuit, facile documentum dedit quantae fortitudinis et consilii vir erat futurus, ni crudelis fati archibuso transfossus quinto aetatis lustro jaceret. Benvenutus frater posuit. Obiit die XXVII. Maii M. D. XXIX.

Er war fünf und zwanzig Jahre alt, und ob er gleich Johann Franciscus Cellini hieß, ſo nannte

man ihn doch, unter ſeinen Kameraden, Cecchin den Pfeifer. Dieſen Kriegsnamen ließ ich denn auch auf den Grabſtein ſetzen, mit ſchönen antiken Buchſtaben, die ich alle zerbrochen vorſtellen laſſen, außer dem erſten und letzten. Als mich nun die gelehrten Verfaſſer der Inſchrift darüber befragten, erklärte ich ihnen, daß ich durch dieſe zerbrochenen Buchſtaben das wunderſame Werkzeug ſeines Körpers, das nun zertrümmert ſei, vorſtellen wollen. Der erſte ganze Buchſtabe hingegen ſolle die von Gott uns geſchenkte Seele bedeuten, welche, unzerſtört, in Ewigkeit bleibe, ſo wie der letzte den dauerhaften Ruhm des Verſtorbenen anzeige. Dieſer Gedanke fand Beifall; auch hat ihn ein und der andere in der Folge nachgeahmt.

Sodann ließ ich auf gedachten Stein das Wappen der Cellini ſetzen, jedoch mit einiger Veränderung. In Ravenna, einer ſehr alten Stadt, finden ſich unſere Cellinis als die geehrteſten Edelleute, welche einen aufwärts gerichteten, zum Kampf geſchickten goldenen Löwen, mit vorwärts geworfenen Pranken, in deren rechter er eine rothe Lilie hält, im blauen Felde, führen. Das Haupt des Schildes, von Silber, trägt einen rothen Turnierkragen von vier Lätzen, zwiſchen welchen drei rothe Lilien ſtehen. Unſer Haus aber führt die Löwenpranke ohne Körper, mit allem Übrigen was ich erzählt habe: und ſo ließ ich auch das Wappen auf meines Bruders Grabſtein ſetzen, nur

daß ich ſtatt der Lilie ein Beil anbrachte, um mich zu erinnern, daß ich ihn zu rächen habe.

Ich ſuchte nunmehr mit der größten Sorgfalt jene Arbeit in Gold, die der Papſt ſo ſehr verlangte, fertig zu machen; er ließ mich zwei-, dreimal die Woche rufen, und immer gefiel das Werk ihm beſſer. Öfters aber verwies er mir die große Traurigkeit um meinen Bruder. Eines Tages als er mich über die Maßen niedergeſchlagen ſah, ſagte er: Benvenuto! ich glaubte nicht, daß du ſo gar thöricht wäreſt! Haſt du denn nicht vorher gewußt, daß gegen den Tod keine Arznei iſt? Du biſt auf dem Wege, ihm nachzufolgen.

Indeſſen ich aber ſo an gedachter Arbeit und an den Stempeln für die Münze fortfuhr, hatte ich die Leidenſchaft gefaßt, den, der meinen Bruder geliefert hatte, wie ein geliebtes Mädchen nicht aus den Augen zu laſſen. Er war erſt Cavalleriſt geweſen und hatte ſich nachher als Büchſenſchütze unter die Zahl der Häſcher begeben, und was mich gegen ihn am grimmigſten machte, war, daß er ſich ſeiner That noch berühmt und geſagt hatte: Wäre ich nicht geweſen, der den braven Kerl aus dem Wege räumte, ſo hätte er uns alle, zu unſerm größten Schaden, in die Flucht geſchlagen. Ich konnte nun wohl bemerken daß meine Leidenſchaft, ihn ſo oft zu ſehen, mir Schlaf und Appetit nahm, und mich den Weg zum Grabe führte; ich faßte alſo meinen Entſchluß und ſcheute mich nicht vor einer ſo niedrigen, und keineswegs lobenswürdigen

That; genug, ich wollte eines Abends mich von dieſem Zuſtande befreien.

Er wohnte neben einem Hauſe in welchem eine der ſtolzeſten Courtiſanen ſich aufhielt, die man jemals in Rom reich und beliebt geſehen hatte. Man hieß ſie Signora Antäa. Es hatte eben vier und zwanzig geſchlagen, als er, nach dem Nachteſſen, den Degen in der Hand an ſeiner Thür lehnte. Ich ſchlich mich mit großer Gewandtheit an ihn heran, und mit einem großen piſtojeſiſchen Dolch holte ich rücklings dergeſtalt aus, daß ich ihm den Hals rein abzuſchneiden gedachte. Er wendete ſich ſchnell um, der Stoß traf auf die Höhe der linken Schulter und beſchädigte den Knochen. Er ließ den Degen fallen und entſprang von Schmerzen betäubt. Mit wenig Schritten erreichte ich ihn wieder, hob den Dolch ihm über den Kopf, und da er ſich niederbückte, traf die Klinge zwiſchen Hals und Nacken und drang ſo tief in die Knochen hinein, daß ich mit aller Gewalt ſie nicht herausziehen konnte; denn aus dem Hauſe der Antäa ſprangen viele Soldaten mit bloßen Degen heraus, und ich mußte alſo auch ziehen und mich vertheidigen. Ich ließ den Dolch zurück, und machte mich fort, und um nicht erkannt zu werden, ging ich zu Herzog Alexander, der zwiſchen Piazza Navona und der Rotonda wohnte. Ich ließ mit ihm reden, und er ließ mich bedeuten, daß wenn ich nicht verfolgt würde, ſollte ich nur ruhig ſein und keine Sorge

haben; ich sollte mich wenigstens acht Tage inne halten und an dem Werke, das der Papst wünschte, zu arbeiten fortfahren.

Die Soldaten, die mich verhindert und den Dolch noch in Händen hatten, erzählten, wie die Geschichte gegangen war, und was sie für eine Mühe gehabt, den Dolch aus dem Nacken und dem Halse des Verwundeten heraus zu bringen, den sie weiter nicht kannten. Zu ihnen trat Johann Bandini und sagte: Das ist mein Dolch, ich habe ihn Benvenuto geborgt, der seinen Bruder rächen wollte. Da bedauerten die Soldaten, daß sie mich nicht ganz gewähren lassen, ob ich ihm gleich so schon in reichlichem Maß seinen Frevel vergolten hatte.

Es vergingen mehr als acht Tage, daß der Papst mich nicht nach seiner Gewohnheit rufen ließ; endlich kam der bolognesische Kämmerer mich abzuholen, der mich mit vieler Bescheidenheit merken ließ, daß der Papst alles wisse, aber mir deßungeachtet sehr wohl wolle. Ich solle nur ruhig sein und fleißig arbeiten.

Der Papst sah mich mit einem grimmigen Seitenblick an; das war aber auch alles, was ich auszustehen hatte; denn als er das Werk sah, fing er wieder an heiter zu werden und lobte mich, daß ich in kurzer Zeit so viel gethan hätte. Alsdann sah er mir in's Gesicht, und sagte: Da du nun geheilt bist, so sorge für dein Leben. Ich verstand ihn und sagte, ich würde nicht fehlen.

Sodann eröffnete ich gleich eine schöne Werkstatt

unter den Bänken, grad gegen Raphael del Moro über, und arbeitete an der Vollendung des oft gedachten Werks. Der Papſt ſchickte mir alle Juwelen dazu, außer dem Diamanten, den er wegen einiger Bedürfniſſe an Genueſer Wechsler verpfändet und mir nur einen Abdruck davon gegeben hatte.

Durch fünf geſchickte Geſellen, die ich hielt, ließ ich noch außerdem vieles arbeiten, ſo daß in meiner Werkſtatt ein großer Werth an Juwelen, Gold und Silber ſich befand.

Ich war eben neun und zwanzig Jahr alt, und hatte eine Magd zu mir in's Haus genommen, von der größten Schönheit und Anmuth; ſie diente mir zum Modell in meiner Kunſt, und ich brachte die meiſten Nächte mit ihr zu; und ob ich gleich ſonſt den leiſeſten Schlaf von der Welt hatte, ſo überfiel er mich doch unter ſolchen Umſtänden dergeſtalt, daß ich nicht zu erwecken war. Dieſes begegnete mir auch eine Nacht, als ein Dieb bei mir einbrach, der unter dem Vorwand, er ſei ein Goldſchmied, meine Koſtbarkeiten geſehen, und den Plan gefaßt hatte, mich zu berauben. Er fand zwar verſchiedene Gold- und Silberarbeiten vor ſich, doch erbrach er einige Käſtchen, um auch zu den Juwelen zu kommen.

Ein Hund, den mir Herzog Alexander geſchenkt hatte, und der ſo brauchbar auf der Jagd, als wachſam im Hauſe war, fiel über den Dieb her, der ſich mit dem Degen ſo gut vertheidigte als er konnte.

Der Hund lief durch das Haus hin und wieder, kam in die Schlafzimmer meiner Arbeiter, deren Thüren bei der Sommerhitze offen standen, und weckte die Leute theils durch sein Bellen, theils indem er ihre Decken wegzog, je bald den einen bald den andern bei dem Arme packte. Dann lief er wieder mit erschrecklichem Bellen weg, als wenn er ihnen den Weg zeigen wollte; sie wurden dieses Unfug müde, und weil sie auf meinen Befehl immer ein Nachtlicht brannten, so griffen sie voll Zorn nach den Stöcken, verjagten den guten Hund und verschlossen ihre Thüren. Der Hund, von diesen Schelmen ohne Hülfe gelassen, blieb fest auf seinem Versatze, und da er den Dieb nicht mehr in der Werkstatt fand, verfolgte er ihn auf der Strasse und hatte ihm schon das Kleid vom Leibe gerissen. Der Dieb rief einige Schreiber zu Hülfe die schon auf waren, und bat sie um Gottes willen, sie möchten ihn von dem tollen Hund befreien; sie glaubten ihm, erbarmten sich seiner und verjagten den Hund mit grosser Mühe.

Als es Tag ward, gingen meine Leute in die Werkstatt, und da sie die Thür erbrochen und offen und die Schubladen in Stücken fanden, fingen sie an mit lauter Stimme mehr über den Unfall zu schreien. Ich hörte es, erschrak und kam heraus. Sie riefen mir entgegen: Wir sind bestohlen, alles ist fort, die Schubladen sind alle erbrochen. Diese Worte thaten so eine schreckliche Wirkung auf mich, daß ich nicht im Stande war vom Fleck zu gehen und nach der

Schublade zu ſehen, in welcher die Juwelen des Papſtes waren. Mein Schrecken war ſo groß, daß mir faſt das Sehen verging; ich ſagte, ſie ſollten die Schublade öffnen, um zu erfahren, was von den Juwelen des Papſtes fehle. Mit großer Freude fanden ſie die ſämmtlichen Edelſteine und die Arbeit in Golde dabei; ſie riefen aus: Nun iſt weiter kein Übel, genug daß dieſer Schatz unberührt iſt, ob uns gleich der Schelm nur die Hemden gelaſſen hat, die wir auf dem Leibe tragen; denn geſtern Abend, da es ſo heiß war, gegen wir uns in der Werkſtatt aus, und ließen unſere Kleider daſelbſt.

Schnell kam ich wieder zu mir, dankte Gott und ſagte: Gehet nur und kleidet euch alle neu, ich will es bezahlen. Ich konnte mich nicht genug freuen, daß die Sache ſo abgelaufen war; denn was mich ſo ſehr, gegen meine Natur, erſchreckte, war, daß die Leute mir gewiß würden Schuld gegeben haben, ich habe die Geſchichte mit dem Dieb nur erſonnen, um den Papſt um ſeine Juwelen zu bringen. Gleich in den erſten Augenblicken erinnerte ich mich, daß der Papſt ſchon vor mir gewarnt worden war. Seine Vertrauteſten hatten zu ihm geſagt: Wie könnt ihr, heiligſter Vater, die Juwelen von ſo großem Werthe einem Jüngling anvertrauen, der ganz Feuer iſt, mehr an die Waffen, als an die Kunſt denkt, und noch nicht dreißig Jahre hat.

Der Papſt fragte, ob jemand von mir etwas wiſſe,

das Verdacht erregen könne? Franciscus del Nero antwortete: Nein! er hat aber auch noch niemals ſolche Gelegenheit gehabt. Darauf verſetzte der Papſt: Ich halte ihn für einen vollkommen ehrlichen Mann, und wenn ich ſelbſt ein Übel an ihm ſähe, ſo würde ich es nicht glauben.

Ich erinnerte mich gleich dieſes Geſprächs, brachte, ſo gut ich konnte, die Juwelen an ihre Plätze, und ging mit der Arbeit geſchwind zum Papſte, dem Franciscus del Nero ſchon etwas von dem Gerüchte, daß meine Werkſtatt beſtohlen ſei, geſagt hatte. Der Papſt warf mir einen fürchterlichen Blick zu, und ſagte mit heftiger Stimme: Was willſt du hier? was gibt's? Sehet hier Eure Juwelen, ſagte ich, es fehlt nichts daran. Darauf erheiterte der Papſt ſein Geſicht, und ſagte: So ſei willkommen! und indeß er die Arbeit anſah, erzählte ich ihm die ganze Begebenheit, meinen Schrecken und was mich eigentlich in ſo große Angſt geſetzt habe. Der Papſt kehrte ſich einigemal um, mir in's Geſicht zu ſehen, und lachte zuletzt über alle die Umſtände, die ich ihm erzählte. Endlich ſprach er: Geh und ſei ein ehrlicher Mann, wie ich dich gekannt habe!

60. 61. Deutſche Kunſt.

Gabe von oben her iſt, was wir Schönes in Künſten beſitzen,
Wahrlich, von unten herauf bringt es der Grund nicht hervor.
Muß der Künſtler nicht ſelbſt den Schößling von außen ſich holen?
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft!

62. Todte Sprachen.

Todte Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus und Pindar,
Und von beiden nur kommt, was in der unſrigen lebt!

63. Deutſcher Genius.

Im Ringe, Deutſcher, nach römiſcher Kraft, nach griechiſcher Schönheit,
Beides gelang dir, doch nie glückte der galliſche Sprung.

Eilftes Capitel.

Des Autors Feinde bedienen ſich der Gelegenheit, daß falſche Münzen zum Vorſchein kommen, um ihn bei dem Papſte zu verläumden; allein er beweiſ't ſeine Unſchuld zu des Papſtes Überzeugung. — Er entdeckt den Schelm, der ſeine Werkſtatt beſtohlen, durch die Spürkräfte ſeines Hundes. — Überſchwemmung von Rom. — Er macht eine Zeichnung zu einem prächtigen Kelche für den Papſt. — Mißverſtand zwiſchen ihm und Seiner Heiligkeit. — Cardinal Salviati wird Legat von Rom in des Papſtes Abweſenheit, beleidigt und verfolgt den Autor. — Eine Augenkrankheit verhindert dieſen, den Kelch zu endigen. — Der Papſt, bei ſeiner Rückkunft, iſt über ihn erzürnt. — Außerordentliche Scene zwiſchen ihm und Seiner Heiligkeit. — Der Autor leidet an veneriſchen Übeln und wird durch das heilige Holz geheilt.

Indeſſen ich an dem Werke immer fortfuhr, ließen ſich in Rom einige falſche Münzen ſehen die mit meinem eigenen Stempel geprägt waren. Schnell brachte man ſie dem Papſt und wollte ihm Verdacht gegen mich einflößen. Er ſagte darauf zu dem Münzmeiſter: Suchet mit allem Fleiße den Thäter zu entdecken; denn wir wiſſen, daß Benvenuto ein ehrlicher Mann iſt. Jener, der mein großer Feind war, antwortete: Wollte Gott daß es ſo wäre, wir haben aber ſchon einige Spur. Darauf gab der Papſt dem

Gouverneur von Rom den Auftrag, wo möglich den Thäter zu entdecken; ließ mich kommen, ſprach über mancherlei, endlich auch über die Münze, und ſagte wie zufällig: Benvenuto! könnteſt du wohl auch falſche Münzen machen? Ich verſetzte, daß ich ſie beſſer machen wollte als alle die Leute, die ſo ein ſchändliches Handwerk trieben; denn es wären nur unwiſſende und ungeſchickte Menſchen, die ſich auf ſolche ſchlechte Streiche einließen. Ich verdiente ſo viel mit meiner wenigen Kunſt als ich nur brauchte, und könnte dabei vor Gott und der Welt beſtehen, und wenn ich falſche Münzen machen wollte, könnte ich nicht einmal ſo viel als bei meinem ordentlichen Gewerbe verdienen.

Ich muß hier bemerken, daß ich alle Morgen, wenn ich für die Münze arbeitete, drei Scudi gewann, denn ſo hoch wurde ein Stempel bezahlt, aber der Münzmeiſter feindete mich an, weil er ſie gerne wohlfeiler gehabt hätte.

Der Papſt merkte wohl auf meine Worte, und da er vorher befohlen hatte, daß man auf mich Acht geben und mich nicht aus Rom laſſen ſollte, befahl er nunmehr die Unterſuchung weiter fortzuſetzen und ſich um mich nicht zu bekümmern; denn er wollte mich nicht aufbringen, um mich nicht etwa zu verlieren. Diejenigen, welche die Sache näher anging, und denen der Papſt ſie lebhaft aufgetragen hatte, fanden bald den Thäter. Es war ein Arbeiter bei

der Münze ſelbſt, und zugleich mit ihm wurde ein Mitſchuldiger eingezogen.

An demſelbigen Tage ging ich mit meinem Hund über Piazza Navona. Als ich vor die Thüre des oberſten Häſchers kam, ſtürzte mein Hund mit großem Gebelle in's Haus und fiel einen jungen Menſchen an, den ein gewiſſer Goldſchmied von Parma, Namens Donnino, als des Diebſtahls verdächtig, hatte einziehen laſſen. Sie waren eben im Wortwechſel begriffen, der junge Menſch läugnete kecklich alles ab, und Donnino ſchien nicht Beweiſe genug zu haben; nun fiel noch gar der Hund mit ſolcher Gewalt den Beklagten an, daß die Häſcher Mitleid mit ihm hatten und ihn wollten gehen laſſen, um ſo mehr, als unter dieſen ein Genueſer war, der ſeinen Vater kannte. Ich trat hinzu, und der Hund zeigte keine Furcht, weder vor Degen noch vor Stöcken, und warf ſich auf's neue dem Menſchen an den Hals; ſo daß ſie mir zuriefen: wenn ich den Hund nicht wegnähme, ſo würden ſie mir ihn todtſchlagen.

Ich riß den Hund ab, ſo gut ich konnte, und als der Menſch weggehen wollte, fielen ihm einige Papierdüten aus der Jacke, die Donnino für ſein Eigenthum erkannte. Auch ich fand einen meiner Ringe darunter, da rief ich aus: Das iſt der Dieb, der meine Werkſtatt erbrochen hat, mein Hund erkennt ihn. Sogleich ließ ich das treue Thier wieder los, das ihn wieder anpackte. Der Schelm bat mich ihn zu

ſchonen und verſprach mir alles das Meinige zurück zu geben. Ich nahm den Hund wieder ab, und darauf gab er mir Gold, Silber und Ringe wieder, und in der Verwirrung fünf und zwanzig Scudi drüber; dabei bat er um Gnade; ich aber ſagte: er ſollte Gott um Gnade bitten, ich würde ihm weder etwas zu Liebe noch zu Leide thun. Ich kehrte zu meiner Arbeit zurück, und erlebte bald, daß der falſche Münzer vor der Thüre der Münze aufgehenkt, ſein Mitſchuldiger auf die Galeere verbannt wurde, und der genueſiſche Dieb gleichfalls an den Galgen kam; ich aber behielt über Verdienſt den Ruf eines ehrlichen Mannes.

Meine große Arbeit ging zu Ende, als die fürchterliche Waſſerfluth eintrat, durch welche ganz Rom überſchwemmt wurde. Es war ſchon gegen Abend, als das Waſſer noch immer wuchs; meine Werkſtatt lag niedrig, wie die Bänke überhaupt, das Haus aber war hinterwärts an den Hügel gebaut. Ich dachte daher an mein Leben und an meine Ehre, nahm alle die Juwelen zu mir, ließ die Goldarbeit meinen Geſellen, ſtieg barfuß zu meinen hinterſten Fenſtern heraus, watete, ſo gut ich konnte, durch das Waſſer und ſuchte auf Monte Cavallo zu kommen; daſelbſt bat ich Herrn Johann Gaddi, der mein großer Freund war, mir dieſen Schatz aufzuheben.

Nach einigen Tagen verlief ſich das Waſſer, ich konnte endlich das große Werk fertig machen, und

ich erlangte, durch meine anhaltende Bemühung und durch die Gnade Gottes, großen Ruhm; denn man behauptete, es ſei die ſchönſte Arbeit, die noch jemals dieſer Art in Rom geſehen worden.

Nun brachte ich ſie dem Papſt, der mich nicht genug rühmen und preiſen konnte und ausrief: Wenn ich ein reicher Kaiſer wär', wollte ich meinem Benvenuto ſo viel Land geben, als er mit den Augen erreichen könnte, ſo aber ſind wir heut zu Tage nur arme bankrute Kaiſer; doch ſoll er haben, ſo viel er bedarf.

Ich ließ den Papſt ſeine übertriebenen Reden vollenden, und bat ihn darauf um eine Stelle unter ſeinen Leibtrabanten, die eben vacant war. Er verſetzte: daß er mir was Beſſeres zugedacht habe; ich aber antwortete, er möchte mir dieſe Stelle nur einſtweilen zum Miethpfennig geben. Lachend verſetzte der Papſt: er ſei es zufrieden; doch wolle er nicht, daß ich den Dienſt thun ſolle, und um die übrigen darüber zu beruhigen, werde er ihnen einige Freiheiten zugeſtehn, um die ſie ihn gebeten hätten. Dieſer Trabantendienſt brachte mir jährlich über zweihundert Scudi ein.

(1532. 1533.)

Nachdem ich dem Papſt eine Weile mit verſchiedenen kleinen Arbeiten gedient hatte, befahl er mir eine Zeichnung zu einem prächtigen Kelche zu machen, die ich ſogleich, nebſt einem Modell, zu Stande brachte.

Das letztere war von Holz und Wachs; ſtatt des Fußes hatte ich drei runde Figuren, Glauben, Hoffnung und Liebe, unter dem Kelche angebracht, ſie ſtanden auf einem Unterſatze, auf welchem halb erhaben die Geburt und Auferſtehung Chriſti, ſodann die Kreuzigung Petri, wie man mir befohlen hatte, zu ſehen war. Indem ich an dieſer Arbeit fortfuhr, wollte der Papſt ſie öfters ſehen; allein ich konnte leider bemerken, daß er nicht mehr daran dachte, mich irgend beſſer zu verſorgen. Daher, als einſt die Stelle eines Frate del Piombo vacant wurde, bat ich ihn eines Abends darum. Der gute Papſt, der ſich nicht mehr der Entzückung erinnerte in die er über mein voriges vollendetes Werk gerathen war, ſagte zu mir: Eine Pfründe del Piombo trägt achthundert Scudi ein, wenn ich dir ſie gäbe, würdeſt du nur deinem Leibe wohlthun, deine ſchöne Kunſt vernachläſſigen, und man würde mich tadeln. Darauf antwortete ich ſogleich: Die Katzen guter Art mauſen beſſer wenn ſie fett, als wenn ſie hungrig ſind; ſo auch rechtſchaffene Männer, die Talent haben, bringen es viel weiter, wenn ſie eines reichlichen Lebens genießen, und ein Fürſt, der ſolche Männer in Wohlſtand verſetzt, pflegt und nährt die Künſte ſelbſt, die bei einer entgegengeſetzten Behandlung nur langſam und kümmerlich fortwachſen. Und ich will Eurer Heiligkeit nur geſtehn, daß ich mir auf dieſe Pfründe keine Hoffnung machte, glücklich genug, daß ich den

armen Trabantendienſt erhielt. Geben Eure Heiligkeit jene gute Stelle einem verdienten kunſtreichen Manne, nicht einem unwiſſenden, der ſeinen Leib pflegt. Nehmen Sie ein Beiſpiel an Papſt Julius, Ihrem in Gott ruhenden Vorfahren; er gab dem trefflichen Baumeiſter Bramante eine ſolche Pfründe. Und alsbald machte ich meine Verbeugung und ging weg.

Darauf trat Sebaſtian, der venezianiſche Mahler, hervor und ſagte: Wenn Ew. Heiligkeit dieſe Pfründe jemanden zu geben gedenken, der ſich in den Künſten Mühe gibt, ſo darf ich bitten, mich dadurch zu beglücken. Darauf antwortete der Papſt: Läßt ſich doch der verteufelte Benvenuto auch gar nichts ſagen; ich war geneigt ſie ihm zu geben, er ſollte aber mit einem Papſte nicht ſo ſtolz ſein; doch weiß ich nicht, was ich thun ſoll. Hierauf bat der Biſchof von Baſona für den gedachten Sebaſtian und ſagte: Heiliger Vater! Benvenuto iſt jung und der Degen an der Seite kleidet ihn beſſer als der geiſtliche Rock; geben Ew. Heiligkeit dieſe Stelle dem geſchickten Sebaſtian und Benvenuto kann immer noch etwas Gutes, das vielleicht ſchicklicher iſt, erhalten. Da wandte ſich der Papſt zu Herrn Bartholomäus Valori und ſagte zu ihm: Wenn ihr Benvenuto begegnet, ſo ſagt ihm, daß er dem Mahler Sebaſtian die Pfründe verſchafft hat; aber er ſoll wiſſen, daß die erſte beſſere Stelle, die aufgeht, ihm zugedacht iſt. Inzwiſchen ſoll er ſich gut halten und meine Arbeit endigen.

Die andere Nacht begegnete ich Herrn Valori auf der Straße, zwei Fackelträger gingen vor ihm her, er eilte zum Papſt, der ihn hatte rufen laſſen. Er blieb ſtehen und ſagte mit großer Freundlichkeit alles, was ihm der Papſt aufgetragen hatte. Darauf antwortete ich: Mit mehr Fleiß und Nachdenken als jemals werde ich dieſe Arbeit vollenden, ob ich gleich nicht die mindeſte Hoffnung habe vom Papſte etwas zu erhalten. Herr Bartholomäus verwies mir, daß ich die Anträge eines Papſtes nicht beſſer zu ſchätzen wiſſe. Ich antwortete: da ich weiß, daß ich nichts haben werde, ſo wär' ich ein Thor, wenn ich hoffen wollte; und ſo ſchieden wir auseinander. Vermuthlich hat Herr Bartholomäus dem Papſt meine kühnen Reden und vielleicht noch mehr hinterbracht, denn ich ward in zwei Monaten nicht gerufen, und ich ging auf keine Weiſe nach dem Palaſte.

Der Papſt, der darüber ungeduldig war, gab Herrn Robert Pucci den Auftrag nachzuſehen, was ich mache? Das gute Männchen kam alle Tage und ſagte mir etwas Freundliches, und ſo that ich auch gegen ihn. Endlich als der Papſt nach Bologna verreiſen wollte und ſah, daß ich von freien Stücken nicht zu ihm kam, gab mir Herr Robert zu verſtehen, daß ich meine Arbeit hinauftragen ſolle, denn er wollte ſehen, wie weit ich gekommen ſei. Ich trug die Arbeit hin und zeigte, daß ich nicht gefeiert hatte, und bat den Papſt daß er mir fünfhundert Scudi

da laſſen ſollte, theils auf Rechnung meines Verdienſtes, theils, weil mir noch Gold fehlte, um das Werk zu vollenden; der Papſt ſagte darauf: mach's nur erſt fertig; und ich antwortete im Fortgehen: wenn er mir Geld ließe, ſo ſollte es nicht fehlen.

Bei ſeiner Abreiſe nach Bologna ließ der Papſt den Cardinal Salviati als Legaten von Rom zurück und gab ihm den Auftrag, die Arbeit bei mir zu betreiben, indem er ſagte: Benvenuto iſt ein Mann der ſich aus ſeinem Talent wenig macht und eben ſo wenig aus uns, deßhalb müßt ihr ihn anfeuern, ſo daß ich das Werk vollendet finde, wenn ich wieder komme. Da ſchickte nach Verlauf von acht Tagen dieſe Beſtie von einem Cardinal zu mir und befahl, ich ſollte meine Arbeit mitbringen; ich ging aber ohne Arbeit hin. Darauf ſagte er zu mir: Wo haſt du dein Zwiebelmuß? iſt's fertig? Darauf antwortete ich: Hochwürdigſter Herr, mein Zwiebelmuß iſt nicht fertig, und wird nicht fertig werden, wenn ihr mir nicht die Zwiebeln dazu gebt. Darauf ward der Cardinal, der ohnehin mehr einem Eſel als einem Menſchen ähnlich ſah, noch um die Hälfte häßlicher, fuhr auf mich los und rief: Ich werde dich auf die Galeere ſetzen, daß du Zeit haſt deine Arbeit zu vollenden. Da ward ich denn mit dieſer Beſtie auch beſtialiſch und ſagte: Gnädiger Herr! wenn ich durch Übelthaten die Galeere verdiene, dann werdet ihr mich darauf ſetzen; aber gegenwärtig fürchte ich ſie nicht!

und was mehr iſt, ſo betheuere ich, daß ich, eben um Eurer Gnaden willen, jetzt die Arbeit nicht endigen will. Schickt nicht mehr zu mir, denn ich komme nicht mehr her, ihr müßtet mich denn durch die Häſcher holen laſſen.

Darauf ſchickte der gute Cardinal einigemal zu mir, um mich im Guten zur Arbeit bereden zu laſſen; dagegen ich ihm aber jederzeit nur antworten ließ: er möchte mir Zwiebeln ſchicken, damit mein Zwiebelmuß fertig werden könnte, und ſo mußte er zuletzt an dieſer Cur verzweifeln.

Der Papſt kam von Bologna zurück und fragte ſogleich nach mir; denn der Cardinal hatte ſchon das Schlimmſte, was er konnte, von mir geſchrieben. Der Papſt war in unglaublicher Wuth und befahl, ich ſollte mit dem Werke zu ihm kommen, welches ich auch that.

Hier muß ich bemerken, daß in der Zwiſchenzeit mich ein großes Augenübel befallen hatte, welches die vornehmſte Urſache war, daß ich nicht weiter hatte arbeiten können, ich fürchtete wirklich blind zu werden und hatte darauf ſchon meine Rechnung gemacht. Da ich nun ſo zum Papſte ging, dachte ich auf meine Entſchuldigung, warum das Werk nicht weiter wäre, und wie ich ſie vorbringen wollte, indeß der Papſt die Arbeit betrachtete; allein es gelang mir nicht, denn ſobald ich zu ihm kam, fuhr er gleich mit wilden Worten heraus und ſagte: Gib die Arbeit her!

iſt ſie fertig? Schnell deckte ich ſie auf, und er fuhr mit größerer Wuth fort: Bei dem wahrhaftigen Gott ſchwöre ich dir; denn du glaubſt dich nicht um mich bekümmern zu dürfen; hielt' mich nicht das Urtheil der Welt zurück, ich ließ' dich und das Werk zu dieſem Fenſter hinauswerfen. Da ich nun ſah, daß der Papſt eine ſo ſchlimme Beſtie geworden war, dachte ich darauf mich ſachte wegzubegeben und nahm, indeß er immer zu ſchelten fortfuhr, die Arbeit unter das Kleid und ſagte murmelnd: Könnte doch die ganze Welt einem Blinden zu einer ſolchen Arbeit nicht das Vermögen geben. Daher erhob der Papſt ſeine Stimme noch mehr und rief: Komm her, was ſagſt du? Ich war im Begriff, fort und die Treppe hinunter zu ſpringen; doch faßte ich mich, warf mich auf die Knie und, weil er zu ſchreien nicht aufhörte, ſchrie ich auch und rief: Wenn ich zu meinem größten Unglück blind werde, bin ich dann gebunden zu arbeiten? Darauf antwortete er: Du haſt dich doch hierher finden können, und ich glaube nicht, daß etwas an deinem Vorgeben wahr ſei. Da ich nun hörte, daß er ſeine Stimme mäßigte, verſetzte ich: Laſſen Sie es durch Ihren Arzt unterſuchen, und Sie werden die Wahrheit finden. Darauf ſagte er: Ich will ſchon erfahren, wie es mit dir ſteht. Da ich nun merkte, daß er mir Gehör gab, fuhr ich fort: An dieſem großen Übel iſt nur der Cardinal Salviati ſchuld; denn ſobald Ew. Heiligkeit verreiſ't waren,

ließ er mich rufen, nannte meine Arbeit ein Zwiebelmuß und drohte mir mit der Galeere. Die Gewalt dieſer niederträchtigen Worte war ſo groß, daß mir auf einmal, vor heftiger Leidenſchaft, das ganze Geſicht brannte, und mir eine ſo unendliche Hitze in die Augen drang, daß ich den Weg nach Hauſe nicht finden konnte. Wenige Tage darauf fiel mir's wie ein Staar vor beide Augen, ich ſah faſt nichts und mußte die Arbeit ſtehen laſſen.

Nachdem ich alſo geſprochen, ſtand ich auf und ging in Gottes Namen fort. Nachher erfuhr ich, der Papſt habe geſagt: Ämter kann man ihnen geben, aber nicht Verſtand und Betragen! Ich habe dem Cardinal nicht befohlen daß er ſo hart verfahren ſollte. Mein Leibarzt ſoll ſeine Augenkrankheit unterſuchen, und wird ſie wahr befunden, ſo muß man Nachſicht mit ihm haben.

Ein Edelmann von Bedeutung, ein Freund des Papſtes und voller Verdienſte, war eben gegenwärtig; er fragte wer ich ſei? Heiliger Vater! ſagte er, ich erkundige mich darum, weil ich Sie niemals in ſo großem Zorn und alsbald wieder in ſo großem Mitleiden und wahrer Theilnahme geſehen habe. Wer iſt der Mann? und da Ew. Heiligkeit ſehr viel an ihm gelegen ſcheint, ſo kann ich ihm ein Geheimniß lehren, wodurch ſeine Augen geheilt werden ſollen. Der Papſt antwortete: Das iſt der größte Meiſter, der jemals in ſeiner Kunſt geboren worden iſt; ich

will euch gelegentlich ſeine Arbeit zeigen, und es ſoll mir lieb ſein, wenn etwas zu ſeinem Beſten geſchehen kann.

Nach drei Tagen ließ mich der Papſt rufen, als er eben geſpeiſ't hatte; jener Edelmann war gegenwärtig, und ich zeigte meinen Kelch vor, worüber dieſer mir viel Lob ertheilte; da aber noch der Knopf herbeigebracht wurde, wuchs ſeine Verwunderung, er ſah mir in's Geſicht und ſagte: Er iſt jung genug, und kann es noch weiter bringen. Darauf erkundigte er ſich nach meinem Namen. Benvenuto heiß' ich, verſetzte ich darauf. Er aber ſagte: Dießmal bin ich für dich willkommen! Nimm Lilie, mit Stengel und Blume, und deſtillire ſie bei gelindem Feuer; mit dem Waſſer, das du gewinnſt, ſalbe dir die Augen mehrmals des Tages und du wirſt gewiß von deinem Übel geneſen; aber vor allen Dingen mußt du ein Reinigungsmittel brauchen und alsdann mit dem Waſſer fortfahren. Der Papſt ſagte mir einige freundliche Worte, und ich ging halb getröſtet weg.

Eigentlich aber mochte an meinem Augenübel das ſchöne Mädchen ſchuld ſein, das ich bei mir hatte, als ich beſtohlen ward. Mehr als vier Monate blieb die Krankheit verborgen, alsdann zeigte ſie ſich mit Gewalt auf einmal; ſie äußerte ſich aber nicht, wie gewöhnlich, vielmehr war ich mit rothen Bläschen, ſo groß wie Pfennige überdeckt. Die Ärzte wollten das Übel nicht für das anerkennen was es war, ob

ich ihnen gleich die Urſache und meine Vermuthung angab. Eine Zeitlang ließ ich mich nach ihrer Art behandeln, aber es half mir nichts; doch zuletzt entſchloß ich mich das Holz zu nehmen, gegen den Willen dieſer, welche man für die erſten Ärzte von Rom halten mußte. Nachdem ich dieſe Medicin eine Zeitlang mit großer Sorgfalt und Diät genommen hatte, fühlte ich große Linderung, ſo daß ich nach Verlauf von funfzig Tagen mich geheilt und geſund wie ein Fiſch fühlte.

Darauf da es gegen den Winter ging, und ich mich von dem was ich ausgeſtanden hatte wieder einigermaßen erholen wollte, nahm ich meine Büchſe hervor, und ging auf die Jagd, ſetzte mich dem Regen und dem Winde aus, und hielt mich in den Niederungen auf, ſo daß in wenig Tagen mich ein zehnfach größeres Übel befiel als das erſte geweſen war. Nun gab ich mich wieder in die Hände der Ärzte und ward von ihren Arzneien abermals viel ſchlimmer. Es befiel mich ein Fieber, und ich nahm mir abermals vor, das Holz zu brauchen. Die Ärzte widerſetzten ſich und verſicherten, wenn ich die Cur während des Fiebers anfinge, ſo würde ich in acht Tagen todt ſein; ich that es aber doch mit derſelbigen Ordnung und Vorſicht wie das erſtemal. Nachdem ich vier Tage dieſes heilige Waſſer des Holzes getrunken hatte, verlor ſich das Fieber ganz und gar, und ich ſpürte die größte Beſſerung.

Unter dieſer Cur arbeitete ich immer weiter an dem Modell des Kelchs, und es gelangen mir ſchönere Dinge und beſſere Erfindungen, in den Wochen dieſer Faſten und Enthaltſamkeit, als vorher in meinem ganzen Leben. Nach vierzig Tagen war ich wirklich rein von meinem Übel geheilt, und ſuchte nun meine Geſundheit recht zu befeſtigen; dabei verſäumte ich nicht, ſowohl an dem bewußten Werke, als für die Münze den gehörigen Fleiß anzuwenden.

Zwölftes Capitel.

Geſchichte eines Goldſchmieds von Mailand, der zu Parma als falſcher Münzer zum Tode verdammt war und durch den Cardinal Salviati, Legaten dieſer Stadt, gerettet wurde. — Der Cardinal ſendet ihn nach Rom, als einen geſchickten Künſtler, der dem Autor das Gegengewicht halten könne. — Tobias wird von dem Papſt in Arbeit geſetzt, welches dem Autor ſehr unangenehm iſt. — Pompeo von Mailand verläumdet ihn, er verliert ſeine Stelle bei der Münze. — Er wird verhaftet, weil er den Kelch nicht ausliefern will, und vor den Gouverneur von Rom gebracht. — Sonderbare Unterhaltung zwiſchen ihm und dieſer Magiſtratsperſon. — Der Gouverneur, durch einen Kunſtgriff, überredet ihn den Kelch dem Papſte auszuliefern, der ihn dem Autor zurückſchickt, mit Befehl das Werk fortzuſetzen.

Um dieſe Zeit ward Cardinal Salviati, der mich ſo ſehr anfeindete, zum Legaten von Parma erwählt, und daſelbſt wurde eben ein mailändiſcher Goldſchmied, Tobias genannt, als ein falſcher Münzer eingezogen. Man hatte ihn zum Strick und Feuer verdammt, als der Cardinal, der davon hörte, ſich dieſen trefflichen Mann vorſtellen ließ. Der Legat verſchob darauf die Vollziehung, ſchrieb den Vorfall an den Papſt, rühmte gedachten Tobias als den erſten Goldſchmied von der Welt, und gab ihm das Zeugniß: er ſei ein einfältiger guter Mann, der durch ſeinen

Beichtvater den er um Rath gefragt, und der ihm dieſe Handlung erlaubt, eigentlich falſch geführt worden ſei. Sodann könne der Papſt, wenn er einen ſo geſchickten Mann nach Rom zöge, den Stolz des Benvenuto am beſten demüthigen.

Der Papſt ließ gedachten Tobias ſogleich kommen, und nachdem er uns beide vor ſich berufen hatte, trug er uns auf, eine Zeichnung zu machen, wie das Horn eines Einhorns am beſten gefaßt werden könnte? Er beſaß ein ſolches von der größten Schönheit, es war um ſiebzehntauſend Kammerducaten verkauft worden. Er wollte es dem Könige Franz von Frankreich ſchenken, aber vorher reich mit Golde verzieren laſſen.

Wir trugen beide unſere Zeichnungen, ſobald ſie fertig waren, zum Papſte. Tobias hatte eine Art Leuchter vorgeſtellt, in welchen das Horn als eine Kerze eingeſteckt werden ſollte. Statt der Füße des Leuchters waren vier Einhornsköpfchen angebracht. Ich konnte mich nicht enthalten über dieſe ſchwache Erfindung auf eine beſcheidene Weiſe zu lachen. Der Papſt bemerkte es und ſagte: Laß nur deine Zeichnung ſehen! Ich hatte einen einzigen Einhornskopf vorgeſtellt, wozu ich theils die Bildung eines Pferdes, theils eines Hirſches genommen hatte; er war mit einer ſchönen Art von Schleier und andern gefälligen Zierrathen bereichert. Darauf ſollte das Horn eingepaßt werden. Jedermann, der dieſe Erfindung ſah, gab ihr den Vorzug.

Aber leider waren einige Mailänder von großem Ansehn gegenwärtig, die dem Papst einredeten und vorstellten: er wolle ja das Werk nach Frankreich senden, die Franzosen seien rohe Leute und würden die Vortrefflichkeit der Arbeit des Benvenuto nicht einsehen, vielmehr würde ihnen die Art Kirchenputz der andern Zeichnung besser einleuchten, die auch geschwinder in's Werk gesetzt sein würde; mittlerweile könne Benvenuto sich an den Kelch halten, zwei Arbeiten würden auf einmal fertig, und Tobias wäre doch auch nicht umsonst berufen worden. Der Papst, der Verlangen hatte seinen Kelch vollendet zu sehen, folgte dem Rath, gab jenem das Horn in Arbeit und ließ mir sagen: ich möchte den Kelch fertig machen. Darauf antwortete ich, daß ich in der Welt nichts mehr wünsche, und wenn er nur von einer andern Materie als von Gold wär', so wollte ich ihn wohl ohne weitere Beihülfe zu Stande bringen. Darauf versetzte der pöbelhafte Hofmann: Verlange nur kein Gold vom Papst; denn er geräth sonst in den größten Zorn und wehe dir danach! Ich antwortete darauf: Lehret mich ein wenig, mein Herr, wie man Brot ohne Mehl macht! Ohne Gold wird dieses Werk nicht fertig werden. Diese Worte verdrossen ihn, er drohte mir, dem Papst alles zu hinterbringen, und that es auch; der Papst brach in eine bestialische Wuth aus und sagte: er wolle doch sehen, ob ich so toll sei, mich dieser Arbeit zu weigern. So gingen zwei Monate

vorbei, in denen ich, ungeachtet meiner Drohung, mit großer Liebe gearbeitet hatte. Da der Papst sah, daß ich die Arbeit nicht brachte, ward er mir äußerst ungünstig und drohte, mich auf jede Weise zu züchtigen.

Eben war ein gewisser mailändischer Goldschmied gegenwärtig, mit Namen Pompeo und ein naher Verwandter eines gewissen Herrn Trajano, eines sehr begünstigten Dieners des Papstes; beide sagten einstimmig: Wenn Ew. Heiligkeit ihm die Münze nehmen, so wird ihm die Lust schon kommen, den Kelch zu endigen. Darauf versetzte der Papst: Es würden vielmehr daraus zwei Übel entstehen, ich würde bei der Münze übel bedient sein, und er würde den Kelch nicht mehr anrühren. Die beiden Mailänder ließen aber doch nicht ab und brachten es endlich dahin, daß er mir die Münze nahm und sie einem jungen Menschen von Perugia gab.

Pompeo kam selbst, mir im Namen Seiner Heiligkeit zu sagen, daß ich die Münze verloren habe, und wenn ich den Kelch nicht fertig machte, sollte ich noch andere Dinge verlieren. Ich antwortete: Sagt Seiner Heiligkeit: die Münze hat er sich, nicht mir genommen, und so wird es auch mit den andern Dingen gehen; und sagt nur: wenn er mir die Münze auch wiedergeben wollte, würde ich sie nicht annehmen. Dieser abscheuliche mißgünstige Mensch eilte was er konnte, alles dem Papste wieder zu sagen, wobei er gewiß von dem Seinigen hinzuthat.

Nach acht Tagen schickte der Papst denselbigen Menschen zu mir und ließ mir sagen: er wolle nunmehr den Strich nicht von mir geendigt haben, er verlange die Arbeit, so weit wie sie gegenwärtig gekommen sei. Darauf antwortete ich: Das ist nicht wie mit der Münze, die er mir nehmen kann wenn er will. Fünfhundert Scudi habe ich von ihm empfangen, und die will ich sogleich zurückzahlen, das Werk ist aber mein, und ich will damit nach Vergnügen schalten; darauf sagte ich ihm noch einige beißende Worte, die sich auf ihn bezogen, und er eilte, dem Papst alles zu hinterbringen.

Nach Verlauf dreier Tage kamen zwei Kämmerlinge des Papstes zu mir, vornehme und von Seiner Heiligkeit sehr begünstigte Personen. Sie sagten zu mir: Benvenuto! du hast bisher gewagt den Papst aufzuziehen, und willst keinen vernünftigen Vorstellungen Gehör geben, höre nun: gibst du ihm sein Werk nicht heraus, so haben wir Befehl, dich in's Gefängniß zu führen. Darauf sah ich ihnen fröhlich in's Gesicht und sagte: Meine Herren! wenn ich dem Papste dieß Werk gebe, so gebe ich ihm mein Werk, und nicht das seinige, und ich habe nicht Lust, es herauszugeben; denn nachdem ich es mit Fleiß und Sorgfalt so weit geführt habe, will ich nicht, daß es etwa in die Hände einer unwissenden Bestie gerathe, die es mit wenig Mühe verdürbe.

Es war bei dieser Unterredung auch jener Goldschmied Tobias gegenwärtig, der sich unterstand von

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

5. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1910.

mir ſogar die Modelle des Werks abzufordern; ich aber ſagte ihm, was ſolch ein elender Menſch zu hören verdiente, und was ich hier nicht wiederholen mag.

Da aber die beiden Herren in mich drangen und verlangten, ich ſolle mich eilig entſchließen, ſagte ich ihnen, daß ich ſchon entſchloſſen ſei, nahm mein Überkleid, und ehe ich aus dem Laden ging, wendete ich mich mit großer Verehrung gegen ein Crucifix und ſagte, mit der Mütze in der Hand: Gnädiger, unſterblicher, gerechter und heiliger Erlöſer! Alles, was du thuſt und zulässeſt, geſchieht nach deiner großen, unvergleichbaren Gerechtigkeit, du weißt daß ich ungefähr in das Lebensalter gelange, welches du auch erreicht haſt, und ich habe bisher um keiner Urſache willen mich in's Gefängniß begeben müſſen; iſt es aber gegenwärtig dein Wille, daß ich dieſe Schmach erdulde, ſo danke ich dir auch dafür und übernehme ſie geduldig. Darauf wendete ich mich zu den Kämmerlingen und ſagte mit einem ſpottenden Lächeln: Meinesgleichen verdiente wohl keine geringeren Häſcher als ihr ſeid, meine Herren! ſo nehmt mich denn als Gefangenen in die Mitte und führt mich wohin ihr wollt.

Dieſe äußerſt artigen und höflichen Männer begannen zu lachen, nahmen mich in die Mitte und führten mich unter gefälligen Geſprächen zum Gouverneur von Rom, der Magalotto hieß. Wir fanden bei ihm den Fiscal, ſie hatten uns beide erwartet. Die beiden Herren Kämmerlinge ſagten lachend: Hier

bringen wir euch diesen Gefangenen, nehmt ihn wohl in Acht! Wir haben uns genug erlustigt, indem wir euren Leuten in's Amt greifen mußten, wie uns denn auch Benvenuto zu erkennen gab, daß er, da dieß seine erste Gefangenschaft sei, durch Häscher unserer Art abgeführt werden müsse. Sie eilten darauf zum Papst und erzählten ihm alle Umstände. Anfangs wollte er in Zorn gerathen, nachher that er sich aber Gewalt an und lachte, denn es waren viele Herren und Cardinäle gegenwärtig, die mich höchlich begünstigten.

Indessen beschäftigten sich der Gouverneur und der Fiscal mit mir; bald drohten sie, bald ermahnten sie, bald wollten sie mir rathen. Sie sagten, es sei natürlich, daß wenn einer den einem andern eine Arbeit machen lasse, so könne er sie auch, nach seinem Belieben, auf jede Weise wieder zurück nehmen. Dagegen versetzte ich: daß das keineswegs gerecht sei, und daß ein Papst das nicht thun könne; denn er sei nicht von der Art gewisser tyrannischer Herrscher, die ihrem Volk das Schlimmste, was sie nur können, anzuthun fähig sind, und weder Gesetz noch Gerechtigkeit beobachten, dergleichen Dinge könne aber der Statthalter Christi nicht verüben. Darauf sagte der Gouverneur mit gewissen häschermäßigen Gebärden und Worten, die ihm eigen waren: Benvenuto! Benvenuto! du geht darauf aus, daß ich dich noch Verbrecht behandeln soll. — So werdet ihr mir alle Ehre und Höflichkeit widerfahren lassen! — Schicke

sogleich nach der Arbeit und erwartet nicht das zweite Wort! Darauf sagte ich: Meine Herren! erlaubt mir, daß ich noch vier Worte für meine Sache vorbringe. Der Fiscal, der ein beschränkterer Bürtel als der Gouverneur war, wendete sich zu ihm und sagte: Gnädigst Herr! vergönnt ihm hundert Streiche. Wenn es nur das Werk kosten gilt, so haben wir genug. Darauf sagte ich: Wenn irgend jemand ein Gebäude aufmauern sieht, so könnte es zum Meister, der ihn schlecht bedienet, mit Gerechtigkeit sagen: gib mir mein Haus, ich will nicht daß du mir daran arbeiten sollst! es könnte ihm seine Arbeit bezahlen und ihn wegschicken. Auch wenn einer einen kostbaren Edelstein wollte fassen lassen, und der Juwelier bedienete ihn nicht nach seinem Willen, der könnte sagen: gib mir mein Juwel heraus, ich mag deine Arbeit nicht; aber hier ist nicht von dieser Art die Rede, denn es ist weder ein Haus, noch ein Edelstein, und mir kann man nichts weiter auferlegen, als daß ich die fünfhundert Scudi zurückgebe, die ich erhalten habe. Und so, gnädigst Herr, thut was ihr könnt, von mir erhaltet ihr nichts als die fünfhundert Scudi, und das mögt ihr dem Papst sagen, eure Drohungen machen mir nicht die mindeste Furcht; ich bin ein ehrlicher Mann und bei meinen Handlungen wird mir nicht bange.

Der Gouverneur und Fiscal standen auf und sagten mir, daß sie zum Papste gingen, und der Auf-

trag, mit dem sie wahrscheinlich nichts können, möchte mir übel bekommen. So blieb ich vermutlich geraume Zeit in einem Saal auf und ab, und sie verzogen sich drei Stunden. Indessen besuchten mich alle die vornehmsten Florentinischen Kaufleute und baten mich inständig, ich sollte nicht mit einem Papste rechten, denn das könne zu meinem völligen Verderben gereichen. Ich antwortete darauf: daß ich ihn recht schlechten bei und wisse, was ich zu thun habe.

Sobald der Gouverneur mit dem Hämel zurückgekommen war, ließ er mich rufen und sagte: Der Auftrag, den ich vom Papste habe, thut mir selbst leid, schaffe das Werk sogleich her, oder erwarte was dir begegnen kann! Darauf antwortete ich: Bis auf diese Stunde habe ich nicht geglaubt, daß der Statthalter Christi eine Ungerechtigkeit begehen könne, auch glaube ich es nicht, bis ich es sehe; thut daher was ihr nicht lassen könnt. Der Gouverneur versetzte nochmals: Ich habe dir vorerst noch zwei Worte vom Papste zu sagen und dann werde ich meinen Auftrag vollbringen. Der Papst befiehlt, du sollst mir die Arbeit hieher bringen, sie soll von meinen Augen in eine Schachtel gelegt und versiegelt werden, ich soll sie hinbringen, und er verspricht, bei Treue und Glauben, daß er sie nicht eröffnen, sondern sie dir sogleich zustellen will; aber so soll es hier von deiner eigenen Hand willen. Darauf antwortete ich lächelnd: Herzlich gern will ich mein Werk auf diese

Blick hingeben, denn ich möchte doch auch gern erfahren, wie Zorn und Glaube einen Papst beschaffen ist. So schickte ich nach meiner Arbeit, siegelte sie, wie er's verlangte, und gab sie hin.

Als der Gouverneur zum Papste zurückkam, nahm dieser die Schachtel, wie jener mir nachher selbst erzählte, wendete sie einigemal um und fragte seinen den Gouverneur: ob er die Arbeit gesehen habe? Darauf sagte dieser: ja! sie sei in seiner Gegenwart versiegelt worden, und versicherte dabei, die Arbeit habe ihm höchst bewundernswerth geschienen. Darauf versetzte der Papst: Sage Benvenuto, die Päpste haben Gewalt viel größere Dinge denn diese zu lösen und zu binden. Und indem er dieses mit einigem Verdruß zu sagen schien, nahm er Siegel und Bindfaden weg und öffnete die Schachtel.

Nachdem er die Arbeit genugsam betrachtet hatte, zeigte er sie Zanobi dem Goldschmied, der sie sehr lobte, und als der Papst ihn fragte: ob er unternehme, da er das Werk gesehen habe, ein ähnliches unternehmen wolle? mit ja antwortete und vom Papste Befehl erhielt, sich ganz darnach zu richten. Darauf wendete sich der Papst zum Gouverneur und sagte: Sieht es Benvenuto auch das Werk überlassen will, bezahlt es ihm so hoch als es ein Fürst schätzen mag, will er es selbst endigen und einen Termin setzen, so sucht mit ihm überein zu kommen und macht ihm die Bequemlichkeit, die er bedarf. Darauf sagte der

Gouverneur: Heiliger Vater, ich kenne die fürchterliche Art dieſes jungen Mannes, erlaubt mir, daß ich ihm nach meiner Weiſe zu Leibe gehe. Darauf erwiderte der Papſt: mit Worten ſollte er thun was er wolle, ob dadurch gleich die Sache noch ſchlimmer werden würde; wenn er aber gar nicht mit mir fertig werden könnte, ſo ſollte er mir befehlen, die fünfhundert Scudi an ſeinen Juwelier Pompeo zu bringen.

Der Gouverneur kam zurück, ließ mich in ſein Zimmer rufen und ſagte zu mir mit einem Häſcherblick: Die Päpſte haben Gewalt, die ganze Welt zu binden und zu löſen, und das wird ſogleich im Himmel gut geheißen. Hier iſt dein Werk offen zurück, Seine Heiligkeit hat es geſehen. Darauf erhob ich die Stimme und rief: Nun weiß ich doch, wie Treue und Glauben der Päpſte beſchaffen iſt! Darauf that der Gouverneur einige ganz unvernünftige Ausfälle. Da er aber merkte daß nichts auszurichten war, verzweifelte er an dem Unternehmen und ſagte mit einer etwas ſanftern Art: Benvenuto! es thut mir leid, daß du dein Beſtes nicht einſehen willſt, ſo gehe denn hin und bringe die fünfhundert Scudi dem Juwelier Pompeo. Da trug ich mein Werk fort und brachte ſogleich die fünfhundert Scudi an Ort und Stelle.

Nun hatte der Papſt, begierig den Faden meiner Bekanntſchaft wieder anzuknüpfen, gehofft, ich ſollte nicht im Stande ſein ſogleich das Geld zu überliefern; als daher Pompeo lächelnd mit dem Gelde in der

Hand vor ihn kam, ſchimpfte er und ärgerte ſich, daß die Sache ſo abgelaufen war, dann ſagte er: Geh' und ſuche Benvenuto in ſeiner Werkſtatt auf, ſage ihm, er ſoll mir das Werk zu einer Monſtranz fertig machen, daß ich am Frohnleichnam das Hochwürdige darin in Proceſſion tragen kann, er ſoll alle mögliche Bequemlichkeit haben, nur ſoll er arbeiten. Pompeo kam zu mir, rief mich heraus und machte mir, nach ſeiner Art, die ungeſchickteſten Eſelscareſſen und ſagte mir die Worte des Papſtes wieder. Darauf antwortete ich ſchnell: Ich kann mir keinen größern Schatz in der Welt wünſchen, als wenn ich die Gnade eines ſo großen Papſtes wieder erlange, die ich nicht durch meine Schuld verloren habe, ſondern durch meine unglückliche Krankheit und durch die Bösartigkeit gewiſſer neidiſcher Menſchen, denen es eine Freude macht, Böſes zu ſtiften. Hat doch der Papſt eine Menge Diener! er ſoll mir euch nicht mehr ſchicken, um eures Heils willen, und ihr könnt euch nur in Acht nehmen. Ich aber werde Tag und Nacht an den Dienſt des Papſtes denken, und alles thun, was ich vermag. Vergeßt nur nicht, was ihr dem Papſt über mich geſagt habt, und miſcht euch nicht in meine Angelegenheiten, denn eure Fehler ſollen euch noch verdientermaßen gereuen. Alles dieſes hinterbrachte der Menſch dem Papſte, auf eine beſtialiſche Weiſe, und ſo blieb die Sache eine Weile; ich arbeitete in meiner Werkſtatt und trieb mein Geſchäft.

Tobias, der Goldſchmied, hatte indeſſen jenes Einhorn garnirt und die Verzierung nach ſeiner Art vollendet; dann befahl ihm der Papſt, er ſolle einen Kelch, nach der Weiſe des meinen, den er geſehen hatte, ſogleich anfangen, und ließ nach einiger Zeit ſich die Arbeit zeigen, und als ſie ihm mißfiel, war es ihm verdrießlich, mit mir gebrochen zu haben; er ſchalt auf die Werke des Tobias und auf alle die ihn empfohlen hatten. Mehrmals ſchickte er mir darauf den Baccino della Croce, und ließ mich wegen der Monſtranz mahnen. Ich antwortete: Seine Heiligkeit möchte mich nur ſo lange ausruhen laſſen bis ich mich von meiner Krankheit, von der ich noch nicht ganz geheilt ſei, wieder erholt hätte; ich würde aber indeſſen doch zeigen, daß ich jede Stunde, in der ich zu arbeiten im Stande ſei, bloß Seinem Dienſte widmen wolle. Denn ich hatte ihn heimlich porträtirt und arbeitete in meinem Hauſe heimlich an einer Medaille für ihn. In meiner Werkſtatt aber hielt ich zu der Zeit einen Geſellen, der ehemals mein Lehrburſch geweſen war und ſich Felix nannte.

Zweites Buch.

Nachdruck verboten.

Erſtes Capitel.

Der Autor verliebt ſich in eine ſicilianiſche Courtiſane, Namens Angelica, welche von ihrer Mutter geſchwind nach Neapel geführt wird. — Seine Verzweiflung über den Verluſt ſeiner Geliebten. — Er wird mit einem ſicilianiſchen Prieſter bekannt, der ſich mit Zauberei abgibt. — Ceremonien, deren er ſich bedient. — Der Autor iſt bei den Beſchwörungen gegenwärtig, in Hoffnung ſeine Geliebte wieder zu erlangen. — Wunderbare Wirkung der Beſchwörung. — Ihm wird verſprochen: er ſolle Angelica innerhalb eines Monats wieder ſehen. — Streit zwiſchen ihm und Herrn Benedetto, den er tödtlich mit einem Stein verwundet. — Pompeo von Mailand berichtet dem Papſt, der Autor habe den Goldſchmied Tobias umgebracht. Seine Heiligkeit befiehlt dem Gouverneur von Rom, den Mörder zu ergreifen und auf der Stelle hinrichten zu laſſen. Er entflieht und begibt ſich nach Neapel. Auf dem Wege trifft er einen Freund an, Coloſimo den Bildhauer.

Zu der Zeit hatte ich mich, wie junge Leute pflegen, in eine Sicilianerin von der größten Schönheit verliebt; auch ſie zeigte daß ſie mir ſehr wohl wolle; die Mutter aber, welche unſere Leidenſchaft bemerkt hatte, und ſich vor unſern Abſichten fürchtete, denn ich wollte heimlich mit dem Mädchen nach Florenz fliehen, kam mir zuvor, ging Nachts aus Rom, und ließ mir vorſpiegeln, als wenn ſie nach Civita Vecchia den Weg genommen hätte; ſie begab ſich aber auf

Oſtia und von da nach Neapel. Ich eilte grade auf Civita Vecchia, und beging unglaubliche Thorheiten, um ſie wieder zu finden. Es wär' zu umſtändlich dieſe Dinge hier zu erzählen, genug, ich war im Begriff toll zu werden oder zu ſterben. Sie ſchrieb mir nach zwei Monaten, daß ſie ſich in Sicilien, ſehr mißvergnügt, befinde. Indeſſen hatte ich mich allen denkbaren Vergnügungen ergeben und eine andere Liebe ergriffen, nur um jene los zu werden.

Unter ſolchen Ausſchweifungen hatte ich gelegentlich mit einem gewiſſen ſicilianiſchen Geiſtlichen Freundſchaft gemacht, er war von dem erhabenſten Geiſte und wohl im Lateiniſchen und Griechiſchen erfahren. Einsmals, durch eine beſondere Wendung des Geſprächs, kamen wir auch auf die Zauberei zu reden, und ich ſagte, wie ſehr ich mein ganzes Leben durch verlangt hätte irgend etwas von dieſer Kunſt zu ſehen oder zu ſpüren; darauf verſetzte der Prieſter: Zu einem ſolchen Unternehmen gehört ein ſtarkes und ſichres Gemüth. Ich verſetzte, daß ich die Stärke und Sicherheit wohl zeigen wolle, wenn ſich nur die Art und Weiſe fänd', ein ſolches Werk zu unternehmen. Darauf antwortete der Prieſter: Wenn dir am Anſchauen ſolcher Dinge genug iſt, ſo will ich deine Neugierde ſättigen. Wir wurden eins das Werk zu unternehmen, und eines Abends machte ſich der Prieſter bereit, indem er mir ſagte ich ſolle einen, auch zwei Gefährten ſuchen. Da rief ich Vincenzio

Romoli, meinen beſten Freund, welcher einen Piſtojeſer mit ſich nahm, der ſich auch auf die Schwarzkünſtelei gelegt hatte. Wir gingen zuſammen in's Coliſer; dort kleidete ſich der Prieſter nach Art der Zauberer, zeichnete Cirkel auf die Erde mit den ſchönſten Ceremonien die man ſich auf der Welt nur denken kann. Er hatte uns Zaffetika (Assa foetida) mitbringen laſſen, koſtbares Räucherwerk und Feuer, auch böſes Räucherwerk.

Da alles in Ordnung war, machte er das Thor in den Cirkel und führte uns bei der Hand hinein; dem andern Schwarzkünſtler befahl er, das Räucherwerk nach Bedürfniß in's Feuer zu werfen; uns überließ er die Sorge das Feuer zu unterhalten und die Specereien darzureichen, dann fing er ſeine Beſchwörungen an, welche über anderthalb Stunden dauerten. Darauf erſchienen manche Legionen Teufel, ſo daß das Coliſer ganz voll ward. Ich war mit den köſtlichſten Specereien beſchäftigt, und als der Prieſter eine ſo große Menge Geiſter bemerkte, wendete er ſich zu mir und ſagte: Verlange was von ihnen! Ich verſetzte: Sie ſollen machen, daß ich mit meiner Sicilianerin wieder zuſammen komme.

Dieſe Nacht erhielten wir keine Antwort, ob ich gleich ſehr zufrieden über dieſe Begebenheit war. Der Nekromant behauptete, wir müßten noch ein andermal hingehen und ich würde in allem, was ich verlangte, völlig befriedigt werden; aber ich müßte einen unſchuldigen Knaben mitbringen. Ich nahm einen Lehr-

knaben, ungefähr zwölf Jahr alt, und berief von neuem Vincenzio Romoli, und da ein gewisser Agnolino Gaddi unser Hausfreund war, nahm ich auch diesen mit zu unserer Unternehmung. Wir kamen an den vorigen Ort; der Nekromant machte wieder seine Vorbereitung, und mit derselben, ja mit einer noch wundersamern Ordnung, brachte er uns in den Cirkel, den er von neuem mit mehr Kunst und Ceremonien bereitet hatte. Vincenz und Agnolino besorgten das Räucherwerk und das Feuer, mir gab er das Pentakel in die Hand und sagte: er würde mir die Gegenden zeigen, wohin ich's zu wenden hätte. Nun fing der Nekromant die schrecklichsten Beschwörungen an, und rief bei ihren Namen eine Menge solcher Teufel, die Häupter der Legionen waren, und beschwur sie, im Namen und Gewalt Gottes, des unerschaffnen, lebendigen und ewigen, und das in hebräischen Worten, auch mitunter in genugsamen griechischen und lateinischen, so daß in kurzer Zeit einhundertmal mehr als bei der ersten Beschwörung erschienen und das ganze Colisee sich erfüllte. Vincenzio Romoli und Gaddi unterhielten das Feuer und sparten das kostbare Räucherwerk nicht, mir aber gab der Nekromant den Rath abermals zu verlangen, daß ich mit meiner Angelica sein möchte. Ich that es, und er wendete sich zu mir und sagte: hörst du, was sie sprechen? in Zeit eines Monats sollst du bei ihr sein. Darauf bat er mich von neuem, ich möchte

nur feſt halten, denn es wären wohl ein Tauſend Legionen mehr, als er verlangt habe, und ſie ſeien von der gefährlichſten Art; da ſie aber doch mein Begehren erfüllt hätten, ſo müßte man ihnen freundlich thun und ſie geduldig entlaſſen.

Nun fing das Kind, das unter dem Pentakel war, zu jammern an, und ſagte, es ſeien eintauſend der tapferſten Männer beiſammen, die uns alle drohten, dann ſah es noch vier ungeheure Rieſen, bewaffnet und mit der Gebärde, in den Kreis einbrechen zu wollen. Indeſſen ſuchte der Nekromant, der vor Furcht zitterte, ſie auf die ſanfteſte und gefälligſte Art, ſo gut er konnte, zu entlaſſen. Vincenzio Romoli, der über und über zitterte, hörte nicht auf zu räuchern; ich fürchtete mich ſo ſehr als die andern, ließ mich es aber nur weniger merken und ſprach ihnen allen Muth zu. Gewiß ich war halb todt, als ich den Nekromanten in ſo großer Angſt ſah. Das Kind hatte den Kopf zwiſchen die Knie geſteckt und ſagte: So will ich ſterben! denn wir kommen um, alle zuſammen. Da ſagte ich zum Knaben: Dieſe Creaturen ſind alle unter uns, und was du ſiehſt iſt Rauch und Schatten, hebe nur die Augen ohne Furcht auf! Das Kind blickte hin, und ſagte von neuem: Das ganze Coliſeo brennt, und das Feuer kömmt auf uns los. Es hielt die Hände vor's Geſicht, rief, es ſei todt und wollte nichts mehr ſehen! Der Nekromant empfahl ſich mir, bat, ich möchte nur feſt halten,

und ſtark mit Zaffetika räuchern. Ich wendete mich zu Vincenzio und ſagte: er möge ſchnell Zaffetika aufſtreuen! Indem ſo betrachtete ich den Agnolino, der ſo erſchrocken war, daß ihm die Augen in die Quere ſtunden und er halb todt ſchien. Agnolo! rief ich, hier iſt nicht Zeit ſich zu fürchten; mache dir was zu thun, rühre dich und ſtreue ſchnell die Zaffetika. Agnolo, indem er ſich bewegen wollte, verunreinigte ſich mit ſo heftigem Getöſe, daß die Kraft der Zaffetika nur gering dagegen war; das Kind erhob bei dieſem Schall und Geſtank ein wenig das Geſicht, und da es mich lächeln ſah, erholte es ſich ein wenig von ſeiner Furcht und ſagte: ſie zögen ſich mit Macht zurück.

So blieben wir bis die Morgenglocke zu läuten anfing, und das Kind ſagte: nur wenige ſeien noch übrig geblieben und ſie ſtünden von ferne. Der Nekromant vollbrachte nun ſeine Ceremonien, zog ſich aus, nahm ſeinen großen Pack Bücher zuſammen, und wir verließen mit ihm auf einmal den Kreis; einer drückte ſich an den andern, beſonders hatte ſich das Kind in die Mitte gedrängt, indem es den Nekromanten bei der Weſte und mich bei'm Überkleid hielt. Beſtändig, bis wir zu unſern Häuſern unter den Bänken gelangt waren, verſicherte es uns, zwei von denen die es im Coliſee geſehen habe, ſpazierten mit großen Sprüngen vor uns her, und liefen bald über die Dächer, bald über die Straßen. Der Nekromant ſagte, ſo oft er

auch ſchon in dem Kreis geweſen, ſei ihm doch niemals ſo etwas Außerordentliches begegnet; er bat mich, daß ich ihm beiſtehen ſollte, ein Buch zu weihen, das uns unendliche Reichthümer einbringen ſollte: denn die Teufel müßten uns die Schätze zeigen, deren die Erde voll ſei, und auf dieſe Weiſe müßten wir die reichſten Leute werden. Die Liebeshändel ſeien Eitelkeit und Narrheit, wobei nichts herauskomme. Ich verſetzte darauf: daß ich ihm gerne beiſtehen wollte, wenn ich nur Latein verſtünde; er aber verſicherte mich, daß mir das Latein gar nichts helfen könne, er habe gar manchen vortrefflichen Lateiner angetroffen, aber niemand von ſo geſetztem Gemüth wie mich, und ich ſolle mich nur nach ſeinem Rathe halten. So kamen wir nach Hauſe und träumten die folgende Nacht alle von Teufeln.

Sobald der Nekromant des Tages darauf mich wieder ſah, ſprach er mir zu, ich möchte doch auf jenes Unternehmen eingehen. Darauf fragte ich ihn, wie viel Zeit wir dazu brauchen würden, und an welchen Ort wir zu gehen hätten? Er ſagte mir, in weniger als einem Monat würden wir fertig ſein, und der geſchickteſte Ort wäre in den Bergen von Norcia. Zwar habe ſein Meiſter auch hier in der Nähe, in den Gebirgen der Abtei Farfa, eine ſolche Weihe vorgenommen, es hätten ſich aber doch ſolche Schwierigkeiten gefunden, die in den Bergen von Norcia wegfielen; auch ſeien die Bauern daſelbſt in

der Nachbarſchaft zuverläſſige Leute, nicht ganz unerfahren in dieſen Dingen, und könnten uns, im Nothfall, wichtige Dienſte leiſten.

So überredete mich der Prieſter Nekromant um ſo leichter, als ich zu ſolchen Dingen ſchon geneigt war; aber ich ſagte ihm, ich wollte zuerſt die Medaille für den Papſt fertig machen, denn er und niemand anders wußte um dieſe geheime Arbeit. Auch fragte ich ihn immer, ob ich nicht in der beſtimmten Zeit meine Sicilianerin ſehen würde? Denn der Termin kam näher heran, und es ſchien mir wunderbar, als ich nichts von ihr hörte. Der Nekromant verſicherte mich, daß ich gewiß mit ihr zuſammentreffen würde; denn jene hielten Wort, wenn ſie auf ſolche Weiſe verſprächen; ich ſollte aber aufmerken und mich vor Händeln in Acht nehmen, die ſich dabei ereignen könnten; ich ſollte lieber etwas gegen meine Natur erdulden, denn es läge eine große Gefahr nicht weit, es wäre beſſer für mich, wenn ich mit ihm ginge das Buch zu weihen, auf dieſe Weiſe würde die Gefahr vorübergehen, und wir würden beide die glücklichſten Menſchen werden.

Ich fing an mehr Luſt zu empfinden als er ſelbſt, und ſagte zu ihm: es ſei nur eben jetzt ein gewiſſer Meiſter nach Rom gekommen, Namens Johann da Caſtello, ein Bologneſer, ein trefflicher Mann Medaillen in Stahl zu ſchneiden, wie ich ſie auch machte, und ich wünſchte nichts mehr, als mit ihm in die

Wette zu arbeiten, mich auch ſo der Welt zu zeigen, und mit einem ſolchen Talente lieber als mit dem Schwerte meine Feinde zu erlegen. Ich mochte aber ſagen was ich wollte, ſo hörte doch der Prieſter nicht auf, mir anzuliegen und ſagte: Mein Benvenuto, komm mit mir, fliehe die große Gefahr, die dir bevorſteht. Ich hatte mir aber ein für allemal vorgenommen meine Medaille zu endigen. Der Monat war bald verlaufen, und ich war in meine Arbeit ſo verliebt, daß ich weder an Angelica, noch an irgend etwas dachte.

Eines Abends hatte ich mich, zur ungewöhnlichen Zeit, von meinem Hauſe nach meiner Werkſtatt begeben, woſelbſt Felix, mein Geſelle, alle Arbeiten beſorgte; ich blieb nur einen Augenblick dort, denn ich erinnerte mich, daß ich mit Herrn Alexander del Bene etwas zu reden hatte. Da machte ich mich auf; und als ich unter die Bänke kam, begegnete mir ein ſehr guter Freund, Herr Benedetto; er war Notar, von Florenz gebürtig, Sohn eines Blinden, der in den Kirchen betete, eines Saneſers. Dieſer Benedetto war lange in Neapel geweſen; hatte ſich darauf in Rom niedergelaſſen und beſorgte die Geſchäfte gewiſſer Handelsleute von Siena. Mein Geſelle hatte ihn öfters gemahnt, denn er war ihm Geld für einige anvertraute Ringe ſchuldig, an eben dem Tage waren ſie einander wieder begegnet, und Felix hatte nach ſeiner Gewohnheit das Geld auf eine etwas rauhe Art ver-

langt, und zwar in Gegenwart der Herren des Benedetto, die zufällig dabei ſtanden. Da ſie vernahmen, wie ſich die Sache verhalte, ſchalten ſie ihren Factor tüchtig aus und ſagten: ſie würden ſich eines andern bedienen, denn dergleichen Händel wollten ſie nicht haben. Benedetto entſchuldigte ſich ſo gut er konnte und behauptete, er habe den Goldſchmied bezahlt, ſagte aber dabei: er ſei nicht im Stande, die Tollheit eines Wahnſinnigen zu bändigen. Dieſe Herren nahmen ſein Betragen übel und jagten ihn ſogleich weg. Darauf eilte er wüthend nach meiner Werkſtatt, vielleicht um gedachtem Felix Verdruß zu machen. Nun begab ſich's, daß wir uns grade in der Mitte von den Bänken begegneten, und ich, der von nichts wußte, grüßte ihn auf's freundlichſte, er aber antwortete mir mit vielen groben Worten. Da erinnerte ich mich ſogleich an alles, was mir der Nekromant geſagt hatte, und hielt an mich was ich konnte, um dasjenige nicht zu thun, wozu ſeine Worte mich nöthigten. Herr Benedetto! ſagte ich, Bruder! entrüſtet euch nicht gegen mich; habe ich euch doch nichts zu Leide gethan! weiß ich doch nichts von dem Vorfall. Habt ihr was mit Felix zu thun, ſo geht doch, ich bitte euch, und macht's mit ihm aus, er weiß am beſten was zu antworten iſt; ihr thut mir Unrecht, da ich nichts davon weiß, mich dergeſtalt anzugreifen, um ſo mehr, da ihr wißt daß ich der Mann nicht bin Beleidigungen zu erdulden.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Lesarten zu Band 4	7
Lesarten zu Band 5 1. Abtheilung	234
Textverbesserungen zu Band 4 und 5[1]	327
Nachträge und Berichtigungen zu den Lesarten in Band 5[1]	333
Nachträge.	
Das Tagebuch	345
Xenien	352
Paralipomena	354
Alphabetisches Verzeichniss der Gedichtanfänge	425
Schlusswort	503

Darauf antwortete Benedetto: ich wiſſe um alles, er ſei der Mann, mit mir ſchon fertig zu werden, Felix und ich ſeien zwei große Lumpe.

Schon hatten ſich viele Leute geſammelt, dieſen Streit anzuhören, und, gezwungen durch ſeine groben Worte, bückte ich mich ſchnell zur Erde, nahm eine Hand voll Koth, denn es hatte geregnet, und holte aus, ihn in's Geſicht zu treffen; aber er bückte ſich, und ich traf ihn mitten auf den Schädel. In dem Kothe ſtak ein friſcher Stein, mit vielen ſcharfen Ecken, und mein Mann fiel ohnmächtig, für todt, auf die Erde, und jedermann, der das Blut ſo ſtark herabrieſeln ſah, hielt ihn wirklich für todt. Inzwiſchen daß einige Anſtalt machten ihn wegzutragen, kam Pompeo, der Juwelier, deſſen ich ſchon öfters erwähnt habe, und als er dieſen Mann ſo übel zugerichtet ſah, fragte er, wer ihn geliefert habe? Man ſagte: Benvenuto! aber dieſe Beſtie habe es an ihn gebracht. Sobald Pompeo zum Papſt kam, denn er ging wegen einiger Geſchäfte dahin, ſagte er: Heiligſter Vater! eben hat Benvenuto den Tobias erſchlagen, ich habe es mit meinen eigenen Augen geſehen. Da wurde der Papſt wüthend und ſagte zum Gouverneur, der eben gegenwärtig war, er ſolle mich fahen, und am Orte, da der Todtſchlag geſchehen ſei, ſogleich aufhängen laſſen.

Ich aber, da ich dieſen Unglücklichen auf der Erde ſah, dachte ſogleich mich zu retten, denn ich betrachtete die Macht meiner Feinde und was mir bei dieſer

Gelegenheit gefährlich werden konnte. Ich flüchtete mich in das Haus des Herrn Johann Gaddi, um mich, ſo geſchwind als möglich, mit Gott davon zu machen. Herr Johannes rieth mir, ich ſollte nicht ſo eilig ſein, manchmal ſei das Übel ſo groß nicht als man glaube. Er ließ Herrn Hannibal Caro rufen, der bei ihm wohnte, und erſuchte ihn hinzugehen, um ſich nach der Sache zu erkundigen. Indeſſen erſchien ein römiſcher Edelmann, aus dem Gefolge des Cardinal Medicis, rief mich und den Herrn Johannes bei Seite, und ſagte: ſein Herr ſchicke ihn her, der ſelbſt die Worte des Papſtes gehört habe; es ſei kein Mittel mir zu helfen, wenn ich dieſer erſten Wuth nicht entränne, ich ſolle mich ja auf kein Haus in Rom verlaſſen! Der Edelmann entfernte ſich ſogleich, und Herr Johannes ſah mich mit thränenden Augen an und rief: Wie traurig, daß ich kein Mittel habe dir zu helfen! Darauf ſagte ich: Mit der Hülfe Gottes will ich mir ſchon ſelbſt helfen, nur bitt' ich euch, dient mir mit einem eurer Pferde.

Sogleich ließ er mir ein türkiſches Pferd ſatteln, das ſchönſte und beſte das in Rom war. Ich beſtieg es und nahm eine Büchſe vor mich, um mich im Falle zu vertheidigen. Da ich nach Ponte Sixto kam, fand ich die ſämmtlichen Häſcher zu Pferde und zu Fuß, ich mußte aus der Noth eine Tugend machen, herzhaft friſchte ich mein Pferd gelind an, und mit Gottes Hülfe, der ihre Augen verblendet hatte, kam ich frei

durch, und ſo ſchnell ich konnte eilte ich nach Palombara, zu Herrn Savelli, und ſchickte von da das Pferd an Herrn Johannes zurück, ohne ihm jedoch wiſſen zu laſſen wo ich mich befände. Herr Savelli bewirthete mich zwei Tage auf's freundlichſte; dann rieth er mir, ich ſolle mich aufmachen und auf Neapel zugehen, bis die erſte Hitze vorüber ſei. Er ließ mich begleiten und auf die Neapolitaniſche Straße bringen. Auf derſelben fand ich einen Bildhauer, meinen Freund, der Solosmeo hieß und nach St. Germano ging, um das Grab Peter von Medicis auf Monte Caſſino fertig zu machen. Er ſagte mir, daß noch ſelbigen Abend Papſt Clemens einen ſeiner Kämmerer geſchickt habe, um nachfragen zu laſſen, wie ſich gedachter Tobias befinde? Der Abgeordnete habe dieſen Mann bei der Arbeit angetroffen, dem nichts begegnet war, und der auch von nichts wußte. Als dieſes dem Papſt hinterbracht wurde, wendete er ſich zu Pompeo und ſagte: Du biſt ein ſchlechter Menſch; aber ich verſichre dir, du haſt eine Schlange gekneipt, die dich beißen und dir dein Recht anthun wird! Dann ſprach er mit dem Cardinal Medicis und trug ihm auf, daß er ein wenig nach mir ſehen ſolle; denn um alles wollte er mich nicht verlieren. Wir aber ritten ſingend auf Monte Caſſino.

Zweites Capitel.

Der Autor gelangt glücklich nach Neapel. — Dort findet er seine geliebte Angelica und ihre Mutter. Sonderbare Zusammenkunft dieser Personen. — Er wird von dem Vicekönig von Neapel günstig aufgenommen, welcher versucht, ihn in seinen Diensten zu behalten. — Angelicas Mutter macht ihm zu harte Bedingungen. Er nimmt die Einladung des Cardinals von Medicis nach Rom an, da der Papst den Irrthum wegen Tobias Tod schon entdeckt hat. — Besonderes und galantes Abenteuer auf der Straße. Er kommt glücklich nach Rom, wo er hört, daß Benedetto von seiner Wunde genesen ist. — Er schlägt eine schöne Medaille auf Papst Clemens und wartet Seiner Heiligkeit auf. — Was in dieser Audienz begegnet. — Der Papst vergibt ihm und nimmt ihn in seine Dienste.

Als nun Solosmeo daselbst die Arbeit durchgesehen hatte, machten wir uns auf und zogen gegen Neapel. Ungefähr eine halbe Miglie vor der Stadt kam uns ein Wirth entgegen, der uns in sein Gasthaus einlud, und versicherte: er sei lange Zeit mit Carl Ginori in Florenz gewesen, wenn wir bei ihm einkehrten, wolle er uns auf's beste bewirthen. Wir wiederholten öfters: daß wir mit ihm nichts wollten zu schaffen haben; dessen ungeachtet war er bald vor, bald hinter uns und wiederholte seine Einladung, immer mit denselbigen Worten. Endlich war ich seiner Zudringlich-

keit überdrüſſig, und um ihn los zu werden fragte ich, ob er mir nicht eine Sicilianerin, Namens Beatrice, nachweiſen könne, die eine Tochter habe, welche Angelica heiße, beide ſeien Courtiſanen. Der Wirth, welcher glaubte, ich hätte ihn zum beſten, rief aus: Gott verdamme alle Courtiſanen und jeden, der ihnen wohl will! Darauf gab er ſeinem Pferde die Sporen und eilte von uns weg. Ich freute mich auf ſo gute Weiſe die Beſtie los geworden zu ſein; aber zu gleicher Zeit machte mir die Erinnerung der großen Liebe, die ich zu dem Mädchen getragen hatte, nicht wenig Schmerzen. Indem ich nun mit meinem Gefährten, nicht ohne manchen verliebten Seufzer, von meinem Abenteuer ſprach, ſahen wir den Wirth im Galopp zurückkehren. Es ſind zwei oder drei Tage, rief er aus, daß neben meinem Hauſe ein Weib und ein Mädchen eingezogen ſind, die ſo heißen; ob ſie Sicilianerinnen ſind, kann ich nicht ſagen. Darauf verſetzte ich: Der Name Angelica hat ſo große Gewalt auf mich, daß ich nunmehr gewiß bei dir einkehren will. Wir folgten dem Wirth, und ſtiegen bei ihm ab. Eiligſt brachte ich meine Sachen in Ordnung, ging in das benachbarte Haus, und fand meine Angelica wirklich daſelbſt, die mich mit unmäßigen Liebkoſungen empfing: ich blieb bei ihr bis den andern Morgen, und war glücklicher als jemals. Mitten in dieſem Genuſſe fiel mir ein, daß an dieſem Tage grade der Monat um ſei, und daß ich, nach dem Verſprechen

der böſen Geiſter, meine Angelica nun beſitze. Da denke nun jeder, der ſich mit ihnen einläßt, ſich die großen Gefahren, durch die ich hatte gehen müſſen.

Ob ich gleich noch jung war, ſo kannte man mich in Neapel doch auch ſchon als einen Menſchen von Bedeutung, und empfing mich auf's beſte, beſonders Herr Domenico Fontana, ein trefflicher Goldſchmied; er hielt mich die drei Tage, die ich in Neapel war, in ſeiner Werkſtatt arbeiten, und begleitete mich, als ich dem Vicekönig aufwartete, der mich zu ſehen verlangt hatte. Seine Excellenz empfingen mich ſehr gnädig, und es fiel ihm ein Diamant in die Augen, den ich eben an dem Finger hatte; zufälligerweiſe brachte ich ihn in meinem Beutel nach Neapel, denn er war mir zum Kauf angeboten worden. Der Vicekönig verlangte ihn zu ſehen und wünſchte ihn zu beſitzen, wenn ich ihn entbehren könnte. Ich verſetzte darauf, indem ich den Ring an ſeinen Finger ſteckte: der Diamant und ich ſeien zu ſeinem Befehl. Er verſetzte: der Diamant ſei ihm angenehm, noch angenehmer würde es ihm aber ſein, wenn ich bei ihm bleiben wollte, er wolle mir Bedingungen machen, mit denen ich zufrieden ſein würde. So ward viel Höfliches hin und wieder geſprochen; zuletzt verlangte er den Preis des Edelſteins mit einem Worte zu wiſſen; ich verlangte zweihundert Scudi, und Seine Excellenz fanden die Forderung billig und ſagten, daß Ihnen der Stein um ſo lieber ſei, da ich ihn gefaßt

habe, denn ſonſt könne er nicht eine ſo treffliche Wirkung thun. Ich verſetzte darauf: der Stein ſei nicht von mir gefaßt, ich getraute mir ihm durch eine andere Faſſung noch einen viel größern Werth zu geben. Ich druckte ſogleich mit dem Nagel den Stein aus dem Käſtchen, putzte ihn, und übergab ihn dem Vicekönig; er war zufrieden uud erſtaunt, und gab mir eine Anweiſung, worauf mir zweihundert Scudi ausgezahlt wurden.

Als ich nach Hauſe kam fand ich Briefe vom Cardinal Medicis, worin mir geſagt wurde, ich ſolle wieder nach Rom kommen und gleich bei Seiner Eminenz Palaſt abſteigen. Als ich meiner Angelica den Brief geleſen hatte, bat ſie mich mit herzlichen Thränen: ich möchte entweder in Neapel bleiben, oder ſie mit mir nehmen. Darauf antwortete ich, wenn ſie mit mir ginge, ſo wollte ich ihr die zweihundert Scudi, die ich vom Vicekönig erhalten hatte, aufzuheben geben. Da die Mutter ſah, daß wir Ernſt machten, trat ſie herbei und ſagte: So laß mir hundert Scudi, daß ich niederkommen kann, und alsdann will ich euch nachfolgen. Ich antwortete der alten Kupplerin: dreißig wollte ich ihr geben, wenn ſie meine Angelica mit mir ließe. Dieſe Bedingung ging ſie ein, und Angelica bat mich, ich ſolle ihr ein Kleid von ſchwarzem Sammt kaufen, der in Neapel wohlfeil war; auch das war ich zufrieden, ich ſchickte nach dem Sammt und kaufte ihn. Da glaubte die Alte,

ich ſei nun völlig gekocht und gar, und verlangte für ſich ein Kleid von feinem Tuche, und dergleichen für ihre Söhne, auch mehr Geld als ich ihr angeboten hatte. Darüber beklagte ich mich mit freundlichen Worten und ſagte: Meine liebe Beatrice, iſt dir das nicht genug, was ich dir angeboten habe? Sie ſagte nein! darauf verſetzte ich: ſo iſt es mir genug! nahm Abſchied von meiner Angelica, ſie weinte und ich lachte; wir trennten uns, und ich kehrte nach Rom zurück.

Noch dieſelbe Nacht reiſ'te ich von Neapel weg, damit man mir nicht auflauern und mich berauben ſollte, wie es die Gewohnheit von Neapel iſt, und doch mußte ich mich, als ich auf den Steinweg kam, mit allen Leibes- und Geiſteskräften, gegen mehrere Räuber wehren, die mir nachſtellten. Einige Tage darauf ließ ich den Solosmeo bei ſeiner Arbeit auf Monte Caſſino, und ſtieg bei dem Gaſthauſe von Adananni ab um zu Mittag zu eſſen; nicht weit von dem Hauſe ſchoß ich nach einigen Vögeln und erlegte ſie; aber ein Stückchen Eiſen, am Schloß meiner Büchſe, verletzte mir bei dieſer Gelegenheit die rechte Hand, und ſo wenig es bedeutete, ſo gefährlich ſah es aus, weil das Blut ſehr ſtark aus der Wunde ſtrömte. Ich ſtellte mein Pferd in den Stall, und ſtieg auf einen Altan, wo ich viele neapolitaniſche Edelleute fand, die ſich eben zu Tiſche ſetzen wollten, und mit ihnen ein junges Fräulein von der größten Schön-

heit. Kaum war ich oben, ſo ſtieg hinter mir mein Diener, ein braver Purſche, mit einer großen Partiſane in der Hand, herauf, ſo daß vor uns beiden, den Waffen und dem Blute, die guten Edelleute ſo erſchraken, da ohnedem dieſer Ort für ein Spitzbubenneſt bekannt war, daß ſie vom Tiſche aufſprangen, und mit großem Entſetzen Gott um Hülfe anriefen. Lachend ſagte ich zu ihnen: Gott habe ihnen ſchon geholfen, denn ich ſei der Mann, ſie gegen jeden zu vertheidigen, der ſie angreifen wollte, und bitte nur um einigen Beiſtand, meine Hand zu verbinden. Das ſchöne Frauenzimmer nahm ihr Schnupftuch, das reich mit Gold geſtickt war, und als ich damit nicht verbunden ſein wollte, riß ſie es ſogleich in der Mitte durch und verband mich, mit der größten Anmuth; ſie beruhigten ſich einigermaßen, und wir ſpeiſ'ten fröhlich. Nach Tiſche ſtiegen wir zu Pferde, und reiſ'ten in Geſellſchaft weiter. Die Edelleute waren noch nicht ganz ohne Furcht, und ließen mich kluger Weiſe durch das Frauenzimmer unterhalten, blieben aber immer etwas zurück. Da befahl ich meinem Diener, er ſollte auch hinten bleiben; ich ritt auf meinem ſchönen Pferdchen neben dem Fräulein her; wir ſprachen von Dingen mit denen kein Apotheker handelt, und ſo gelangte ich auf die angenehmſte Weiſe nach Rom.

Sogleich ſtieg ich bei dem Palaſt Medicis ab, wartete dem Cardinal auf, und dankte ihm für ſeine Vorſorge; dann bat ich ihn, er möchte mich vor dem Ge-

fängniß, und wo möglich, vor der Geldſtrafe ſchützen. Dieſer Herr empfing mich auf's beſte und ſagte mir, ich ſolle nur ruhig ſein; dann wendete er ſich zu einem ſeiner Edelleute, der Tecci hieß, und ſagte ihm: er habe dem Bargell von ſeinetwegen zu bedeuten, daß er ſich nicht unterſtehen ſolle mich anzurühren; dann fragte er: wie ſich der befinde, den ich mit dem Stein auf den Kopf getroffen? Herr Tecci ſagte: er befinde ſich ſchlimm und werde ſich noch ſchlimmer befinden, denn er habe verſichert, daß er mir zum Verdruß ſterben wolle, ſobald ich nach Rom käme. Darauf ſagte der Cardinal unter großem Lachen: Konnte er uns denn auf keine andere Weiſe zeigen, daß er von Siena ſtamme? Alsdann wendete er ſich zu mir und ſagte: Beobachte, um meinet- und deinetwillen, den äußern Wohlſtand und laß dich vier oder fünf Tage unter den Bänken nicht ſehen, dann gehe hin, wohin du willſt, und die Narren mögen nach Gefallen ſterben. Ich ging nach Hauſe, um die angefangene Münze mit dem Bild des Papſtes Clemens fertig zu machen; dazu hatte ich eine Rückſeite erfunden, worauf ein Friedensbild zu ſehen war. Es war ein Weibchen mit den feinſten Kleidern angethan, welche mit der Fackel in der Hand vor einem Haufen Kriegsrüſtungen ſtand, die wie eine Trophäe verbunden waren; auch ſah man Theile eines Tempels, in welchem die Wuth gefeſſelt war, umher ſtand die Inſchrift: Clauduntur belli portae. Inzwiſchen als

ich dieſe Medaille fertig machte, war der Verwundete geneſen. Der Papſt hörte nicht auf nach mir zu fragen, und ich nahm mich auch in Acht, den Cardinal Medicis zu beſuchen, denn ſo oft ich vor ihn kam, gab er mir etwas Bedeutendes zu thun, wodurch ich denn immer aufgehalten wurde.

Endlich nahm ſich Herr Piero Carneſecchi, ein großer Günſtling des Papſtes, der Sache an und ſagte mir auf eine geſchickte Weiſe, wie ſehr der Papſt wünſche, daß ich ihm dienen möchte. Darauf antwortete ich: daß ich in wenig Tagen Seiner Heiligkeit zeigen wolle, daß ich das nie vergeſſen noch unterlaſſen habe. Einige Tage darauf ward die Medaille fertig, und ich prägte ſie in Gold, Silber und Kupfer, zeigte ſie dem Herrn Piero, der mich ſogleich bei dem Papſt einführte. Es geſchah nach Tiſche an einem ſchönen Tage im April, der Papſt war im Belvedere, und ich überreichte ihm die Münzen, ſowie die Stempel; er nahm ſie, und ſah ſogleich die große Gewalt der Kunſt ein, zeigte ſie Herrn Piero und ſagte: Sind die Alten jemals ſo gut in Münzen bedient geweſen? Und indeſſen die Gegenwärtigen bald die Medaillen bald die Stempel beſchauten, fing ich mit der größten Beſcheidenheit zu reden an und ſagte: Wenn das Geſchick, das mir unglücklicherweiſe Ew. Heiligkeit Gnade entzog, nicht auch wieder die Folgen dieſes Unwillens verhindert hätte, ſo verloren Ew. Heiligkeit ohne Ihre und meine Schuld einen treuen

und liebevollen Diener; die böſe lügenhafte Zunge meines größten Feindes hat Ew. Heiligkeit in ſo großen Zorn verſetzt, daß Sie dem Gouverneur auf der Stelle befohlen haben, mich zu fahen und hängen zu laſſen; wäre das geſchehen, ſo hätten Ew. Heiligkeit gewiß ein wenig Reue gefühlt, denn ein Herr, gleich einem guten und tugendhaften Vater, ſoll auf ſeine Diener nicht ſo übereilt den ſchweren Arm fallen laſſen, da hinterdrein die Reue nichts helfen kann. Gott hat dießmal den ungünſtigen Lauf der Sterne unterbrochen und mich Ew. Heiligkeit erhalten, ich bitte, künftig nicht ſo leicht auf mich zu zürnen.

Der Papſt fuhr immer fort die Medaillen zu beſehen, und hörte mir mit der größten Aufmerkſamkeit zu; da aber viele große Herren gegenwärtig waren, ſchämte ſich der Papſt ein wenig, und, um aus dieſer Verlegenheit zu kommen, wollte er von einem ſolchen Befehle nichts wiſſen. Da ich das merkte, fing ich von etwas anderm an zu reden, und Seine Heiligkeit ſprach von den Münzen und fragte mich, wie ich ſie ſo künſtlich hätte prägen können, da ſie ſo groß ſeien, als er ſie von den Alten niemals geſehen. Darüber ward eine Weile geſprochen; er aber ſchien zu fürchten, daß ich ihm noch einen ſchlimmeren Sermon halten möchte, und ſagte: die Medaillen ſeien ſehr ſchön und gefielen ihm wohl, nur möchte er noch eine andere Rückſeite haben, wenn es anginge. Ich verſetzte, daß ſolches gar wohl geſchehen könne, und er beſtellte

ſich die Geſchichte Moſis, der Waſſer aus dem Felſen ſchlägt, mit der Umſchrift: Vt bibat populus. Darauf ſagte er: Gehe, Benvenuto; ſobald du fertig biſt, ſoll auch an dich gedacht ſein. Als ich weg war, verſicherte der Papſt, vor allen Gegenwärtigen, daß er mir reichlich wolle zu leben geben, ohne daß ich nöthig hätte, für andere zu arbeiten. Ich aber war fleißig, die verlangte neue Rückſeite fertig zu machen.

Drittes Capitel.

Papſt Clement wird krank und ſtirbt. — Der Autor tödtet Pompeo von Mailand. — Cardinal Carnaro nimmt ihn in Schutz. — Paul III aus dem Hauſe Farneſe wird Papſt. Er ſetzt den Verfaſſer wieder an ſeinen Platz, als Stempelſchneider bei der Münze. — Peter Ludwig, des Papſtes natürlicher Sohn, wird Cellinis Feind. Urſache davon. — Peter Ludwig beſtellt einen corſicaniſchen Soldaten, den Autor zu ermorden, der die Abſicht erfährt und nach Florenz geht.

Indeſſen ward der Papſt krank, und da die Ärzte den Zuſtand für gefährlich hielten, vermehrte ſich die Furcht meines Gegners Pompeo dergeſtalt, daß er einigen neapolitaniſchen Soldaten auftrug, mir nachzuſtellen; ich hatte viele Mühe mein armes Leben zu vertheidigen. Als meine Arbeit fertig war, trug ich ſie ſogleich zum Papſte, den ich im Bette und in ſehr übeln Umſtänden fand; mit allem dem empfing er mich ſehr freundlich und wollte Münzen und Stempel ſehen. Er ließ ſich Licht und Brille reichen, allein er konnte nichts erkennen; darauf taſtete er ein wenig mit den Fingern, ſeufzte tief und ſagte zu denen die zunächſt ſtanden: Benvenuto dauert mich! wenn ich aber wieder geſund werde, ſo ſoll für ihn geſorgt ſein.

In drei Tagen ſtarb der Papſt, und ich hatte meine Arbeit umſonſt gethan; doch ſprach ich mir Troſt zu, denn ich war durch dieſe Medaillen ſo bekannt geworden, daß ich hoffen konnte, jeder Papſt werde mich » brauchen und vielleicht beſſer belohnen. So beruhigte ich mich ſelbſt, und löſchte in meinem Sinne alles das große Unrecht aus, das mir Pompeo angethan hatte, ging bewaffnet nach St. Peter, dem todten Papſt die Füße zu küſſen, welches nicht ohne Thränen ab- » ging, dann kehrte ich unter die Bänke zurück, um die große Verwirrung zu ſehen, die bei ſolchen Gelegenheiten zu entſtehen pflegt.

Ich ſaß daſelbſt mit vielen meiner Freunde, als Pompeo in der Mitte von zehn wohlbewaffneten » Männern einher kam. Er blieb gegen mir über ſtehen, als wenn er Händel anfangen wollte. Meine Freunde, brave und willige Leute, winkten mir, daß ich Hand anlegen ſollte, ich bedachte aber ſogleich, daß, wenn ich zum Degen griffe, großer Schaden » auch für die entſtehen könnte, die nicht die mindeſte Schuld hätten, und ich dachte, es ſei beſſer, mein Leben allein daran zu wagen.

Pompeo blieb ungefähr zwei Ave Maria ſtehen, lachte verächtlich gegen mich, und da er wegging, » lachten die Seinigen auch, ſchüttelten die Köpfe und forderten uns, durch noch mehr ſolche unartige Zeichen, heraus. Meine Geſellen wollten ſogleich Hand an's Werk legen, ich aber ſagte ihnen erzürnt: Um meine

Händel auszumachen brauchte ich keinen Braven als mich selbst, ein jeder möchte sich um sich bekümmern, ich wüßte schon was ich zu thun hätte. Darüber wurden meine Freunde verdrießlich und gingen murrend hinweg. Unter ihnen war mein liebster Freund Albertaccio del Bene, ein trefflicher Jüngling, voller Muth, der mich wie sich selbst liebte; dieser wußte wohl, daß ich mich nicht aus Kleinmuth geduldig gezeigt hatte, vielmehr erkannte er meine entschlossene Kühnheit sehr gut; deßwegen bat er mich im Weggehen, ich möchte ihn doch ja an allem, was ich vorhätte, Theil nehmen lassen. Ich antwortete ihm: Albertaccio, geliebtester unter allen meinen Freunden, es wird die Zeit kommen, da ich deiner Hülfe bedarf, aber in diesem Falle, wenn du mich liebst, bekümmere dich nicht um mich und mache daß du fortkömmst. Diese Worte sagte ich schnell. Indessen waren meine Feinde aus den Bänken langsam auf einen Kreuzweg gekommen, wo die Straße nach verschiedenen Gegenden führt, und das Haus meines Feindes Pompeo war in der Gasse die gerade nach Campo di Fiore geht; er war wegen einiger Geschäfte bei einem Apotheker eingetreten, und ich hörte unterwegs, daß er sich seiner Aufführung gegen mich gerühmt habe.

Da war es denn auf alle Weise sein eigenes böses Schicksal, daß er, eben als ich an die Ecke kam, aus der Apotheke heraustrat; seine Braven hatten sich aufgethan und ihn schon in die Mitte genommen.

Da drang ich durch alle hindurch, ergriff einen kleinen spitzigen Dolch und faßte ihn bei der Brust mit solcher Schnelle und Sicherheit des Griffes, daß ihm keiner zu Hülfe kommen konnte; ich stieß ihm nach dem Gesicht, das er vor Schrecken wegwendete, daher traf ich ihn unter dem Ohr, wohin ich ihm zwei einzige Stiche versetzte, so daß er beim zweiten mir todt in die Hände fiel. Das war nun freilich meine Absicht nicht, denn ich wollte ihn nur tüchtig zeichnen; aber wie man sagt: Wunden lassen sich nicht messen. Ich nahm den Dolch mit der linken Hand und zog mit der rechten den Degen, mein Leben zu vertheidigen, — da waren alle seine Begleiter mit dem todten Körper beschäftigt, keiner wendete sich gegen mich, keiner zeigte das mindeste Verlangen mit mir zu rechten; so zog ich mich allein durch Strada Julia zurück und überlegte, wohin ich mich flüchten wollte.

Ich war kaum dreihundert Schritte gegangen, als mich Pilato der Goldschmied, mein großer Freund, einholte und sagte: Lieber Bruder! da das Übel geschehen ist, so laß uns sehen, wie wir dich retten können! Darauf sagte ich: Gehn wir zu Albertaccio bei Bene, dem ich vor kurzem gesagt habe, es werde eine Zeit kommen, in der ich seiner bedürfe. Wir kamen zu ihm, und er empfing mich mit unschätzbaren Liebkosungen, und bald erschienen die vornehmsten Jünglinge aller Nationen die nur in den Mauern wohnten, ausgenommen die Mailänder, und alle er-

beten sich ihr Leben zu meiner Rettung dran zu setzen; auch Herr Ludwig Alamanni schickte dringend zu mir, ich solle mich seiner auf alle Weise bedienen. Eben so thaten mehrere Männer seinesgleichen, denn alle kannten mich, sie waren sämmtlich überzeugt, daß mir der Mann allzugroßen Schaden zugefügt habe, und hatten sich oft über die Geduld, womit ich seine Feindschaft ertrug, verwundert.

In demselben Augenblick hatte Cardinal Cornaro den Handel erfahren und schickte mir, aus eigner Bewegung, dreißig Soldaten, mit Partisanen, Piken und Büchsen, die mich sicher in mein Haus begleiten sollten. Ich nahm das Erbieten an und ging mit ihnen fort, und wohl noch einmal so viel junge Leute begleiteten mich. Sobald Herr Trajano, der Verwandte des Entleibten, erster Kämmerer des Papstes, die Sache erfuhr, schickte er zum Cardinal Medicis einen mailändischen Edelmann, der das große Übel, das ich angerichtet hatte, erzählen und Seine Eminenz auffordern sollte, mich nach Verdienst zu bestrafen. Der Cardinal antwortete sogleich: Sehr übel hätte Benvenuto gethan, das geringe Übel nicht zu thun! dankt Herrn Trajano, daß er mich von dem, was ich nicht wußte, benachrichtigt hat. Dann wandte er sich zu dem Bischof von Trulli und sagte: Seht euch sorgfältig nach meinem Benvenuto um und bringt mir ihn hierher! ich will ihn vertheidigen und schützen, und wer was gegen ihn unternimmt, hat es mit mir

zu thun. Der Mailänder ging sehr bekümmert weg, und der Bischof eilte mich aufzusuchen. Er ging zum Cardinal Cesarco und sagte: der Cardinal Medicis schickt nach Benevento und will ihn in seine Verwahrung nehmen. Der Cardinal Cesarco, der etwas listig und rauh wie ein Bär war, antwortete voll Zorn, daß er mich so gut als der Cardinal Medicis verwahren könne. Darauf sagte der Bischof: er wünsche mich nur über einige andere Angelegenheiten zu sprechen, der Cardinal aber versicherte ihm, daß heute daraus nichts werden könne.

Der Cardinal Medicis war hierüber äußerst aufgebracht; ich ging daher die folgende Nacht heimlich und wohlgerüstet zu ihm, und bat ihn, er möchte gnädigst geruhen, mich in dem Hause des Cesarco zu lassen, da doch dieser sich so lebhaft meiner angenommen habe. Seine Eminenz würden mir dadurch einen neuen Feind in meinen Nöthen erwerben, übrigens aber dächte ich Denselben nichts vorzuschreiben. Er antwortete mir: ich möchte thun, was ich für gut hielte, und so brachte ich in das Haus des Cesarco zurück.

(1534.)

Wenig Tage darauf ward Cardinal Farnese zum Papste erwählt, und als er die wichtigsten Sachen besorgt hatte, verlangte er nach mir und sagte: ich allein solle ihm seine Münzen machen; darauf sagte einer seiner Edelleute, ich sei wegen eines Mordes flüchtig, das

ich an einem Mailänder, Pompeo, vorbeiging, und trug dabei die Ursachen, die mich zu dieser That bewogen hatten, sehr günstig vor. Ich wußte den Tod des Pompeo nicht, versicherte der Papst, aber die Ursachen des Benvenuto wußte ich wohl, schwieg deshalb sogleich einen Verweis an, der ihn völlig stumm machte. Dabei war ein Mailänder, ein Freund des Pompeo, gegenwärtig, welcher zum Papste sagte: Es ist nicht rathsam, in den ersten Tagen Eurer Regierung solche Verbrechen zu begnadigen. Darauf wendete sich der Papst heftig zu ihm und sagte: Das verstehst ihr nicht! ihr müßt wissen, daß Männer, wie Benvenuto, die einzig in ihrer Kunst sind, sich an die Gesetze nicht zu binden haben, um so mehr, als ich seine Ursachen weiß. So ward mir der Schutzbrief ausgefertigt, und ich fing gleich an für ihn zu arbeiten.

Ehre Katina Juvenale kam zu mir und trug mir auf, ich sollte die Münzen für den Papst machen; da legten sich alle meine Feinde in Bewegung, mich daran zu verhindern, ich aber ließ mich nicht stören und machte die Stempel zu den Stahl, worauf ich die beiden Füße St. Pauls abbildete, mit der Umschrift: Vas electionis. Die Münze gelang mir mehr als die andern, die man mit mir um die Wette gearbeitet hatte, so daß der Papst sagte: er wolle von keinem weiter hören, ich allein solle seine Münzen arbeiten; so war ich frisch daran und ehre Katina Juvenale, der ihn Auftrag hatte, führte mich ein bei dem Papste.

Lesarten

zum

4. und 5. Bande der Gedichte.

Ich hätte gern das Recht wegen der Münze weiter gehabt, allein da sich es sich einmahl und sagte: ich möchte mich wegen der Todtschläge begnadigt sein und das stünde am Fest der heiligen Marien, im Augusti, durch den Cäsar der Capuciner von Rom geschehen, denn man pflege diesem alle Jahre zu gedachtem Fest gnädig Verbrechen zu schenken; indessen sollte mir ein anderer Freibrief ausgefertigt werden, damit ich bis auf jene Zeit ruhig sein könne.

Da meine Feinde haben, daß sie mich auf diese Weise von der Münze abhalten konnten, so nahmen sie einen andern Anfang. Pompeo hatte heimlich Lucrezien Rosselmen einen natürlichen Sohn hinterlassen, und man suchte es hergestalt einzuleiten, daß ein gewisser Hauptmann den jungen Peter Ludwigen, den Sohn unsers neuen Papstes, sie zum Weibe nahm. Dieser Edelmann war von geringer Herkunft und von geschickem Leben erzogen worden; wenig erhielt er bare von seinen Gütern, denn der Herr hatte Lust sich ihrer selbst zu bedienen. Dagegen trieb die Frau ihren Mann: er sollte seinem Herrn anliegen, daß man mich einfinge. Der Herr versprach es zu thun, sobald nur die Gunst des Papstes sich ein wenig würde vermindert haben. Es vergingen zwei Monate, der Diener verlangte seine Mitgift, der Herr wollte nichts davon hören, sagte aber, sollte etwas zu thun sein, so brauche es der Frau: daß er gewiß den Vater rächen wolle. Ich suchte zwar einmal davon, doch verbiß

ich nicht dem Herrn aufzuwarten, und er erzeigte mir die größte Gunst. Von der andern Seite hatte er dem Pompeo befohlen, mich einzufangen, oder mich durch irgend jemand umbringen zu lassen.

Um nun ein oder das andere zu erreichen, übertrug der Pompeo einem seiner Soldaten, einem gewissen verschlagenen Teufelchen, die Sache sobald abzuthun als möglich, und meine andern Feinde, besonders Herr Traian, hatten dem kleinen Corsen ein Geschenk von hundert Scudi versprochen, der versicherte, daß er nicht leichter ein frisches Ei austrinken wolle. Als ich diesen Anschlag vernahm, war ich auf meiner Hut, und ging meist in guter Gesellschaft und im Harnisch, wie ich dazu die Erlaubniß hatte. Der Corse, geizig genug, dachte das Geld nur so einzustreichen, und die Sache für sich abzuthun, so daß sie mich eines Tages, im Namen des Herrn Ludwigs, rufen ließen. Ich wußte, weil er von einigen silbernen Gefäßen gesprochen hatte, die er wollte machen lassen; doch hatte ich meine gewöhnlichen Waffen angelegt und ging schnell durch die Strada Julia, wo ich um diese Zeit niemand zu finden glaubte. Als ich am Ende war und mich nach dem Palast Farnese umwenden wollte, indem ich, nach meiner Gewohnheit, mich nach der mittlern Straße hielt, sah ich den Corsen, der aufstund sich mir in den Weg zu stellen. Ich war gefaßt, nahm mich zusammen, ging langsam und hielt mich nach der Mauer, um dem Corsen Platz zu machen

und mich beſſer zu vertheidigen. Auch er zog ſich wieder gegen die Mauer, wir waren einander ziemlich nah, und ich ſah in ſeinem ganzen Betragen, daß er mir etwas Unangenehmes erzeigen wollte, und daß er glaubte, weil er mich allein ſah, könne es ihm gelingen; deßwegen fing ich an zu reden und ſagte: Tapfrer Soldat, wenn es Nacht wäre, ſo könntet ihr ſagen, ihr hättet mich für einen andern genommen, da es aber Tag iſt, ſo wißt ihr wer ich bin. Einer der mit euch nichts zu thun gehabt hat, einer der euch nie etwas zu Leide that, der aber auch nicht viel vertragen kann. Darauf blieb er mit kühner Gebärde vor mir ſtehen und ſagte: er verſtehe nicht was ich ſage. Darauf verſetzte ich: Ich weiß recht gut was ihr wollt und was ihr ſagt, aber euer Vorhaben iſt ſchwerer und gefährlicher als ihr glaubt, und könnte euch vielleicht mißlingen; bedenkt, daß ihr mit einem Manne zu thun habt, der ſich gegen hundert wehren würde, und daß euer Vorhaben ſich für keinen braven Soldaten ſchickt. Indeſſen war ich auf meiner Hut, und wir hatten uns beide verfärbt. Schon waren viele Leute herzugetreten, welche wohl merkten daß unſere Worte von Eiſen waren, und da mein Gegner ſeine Gelegenheit nicht fand, ſagte er: wir ſehen uns ein andermal wieder; darauf verſetzte ich: Brave Leute ſehe ich immer gerne wieder, und den, der ihnen gleicht. So ging ich weg, den Herrn aufzuſuchen, der aber nicht nach mir geſchickt hatte.

Als ich in meine Werkſtatt kam, ließ mir der Corſe, durch einen beiderſeitigen Freund, ſagen: ich brauche mich vor ihm nicht mehr in Acht zu nehmen, denn wir wollten gute Freunde ſein! Aber ich könnte mich nicht genug vorſehen, denn es hätten mir wichtige Männer den Tod geſchworen. Ich ließ ihm danken und nahm mich in Acht, ſo gut ich konnte. Wenige Tage darauf vertraute mir ein Freund: Herr Peter Ludwig habe Befehl und Auftrag gegeben, daß man mich noch dieſen Abend gefangen nehmen ſolle. Darauf beſprach ich mich mit einigen Freunden, die mir zur Flucht riethen, und weil man mich um ein Uhr in der Nacht gefangen nehmen ſollte, brach ich um drei und zwanzig auf, und eilte mit Poſtpferden nach Florenz.

Alſo hatte Herr Peter Ludwig, da dem Corſen der Muth gefallen war, die Sache auszuführen, aus eigner Macht und Gewalt den Befehl gegeben mich gefangen zu nehmen, nur damit er die Tochter des Pompeo beruhigen möchte, die ſich nach ihrer Mitgift erkundigte, und da nun auch dieſer letzte Anſchlag nicht gelang, ſo erſann er einen andern, von dem wir zu ſeiner Zeit reden wollen.

Viertes Capitel.

Herzog Alexander nimmt den Autor sehr freundlich auf. — Dieser macht eine Reise nach Venedig mit Tribolo, einem Bildhauer. — Sie kommen nach Ferrara und finden Händel mit florentinischen Ausgewanderten. — Nach einem kurzen Aufenthalte in Venedig kehren sie nach Florenz zurück. — Wunderliche Geschichte wie der Autor sich an einem Gastwirthe rächt. — Nach seiner Rückkunft macht ihn Herzog Alexander zum Münzmeister, und schenkt ihm ein vortreffliches Schießgewehr. — Octavian Medicis macht dem Autor mancherlei Verdruß. — Papst Paul III verspricht ihm Begnadigung und lädt ihn wieder nach Rom in seine Dienste. — Er nimmt es an und geht nach Rom zurück. — Großmüthiges Betragen Herzog Alexanders.

Ich kam nach Florenz und wartete dem Herzog Alexander auf, der mir sehr freundlich begegnete und verlangte, daß ich bei ihm bleiben sollte. Es war aber in Florenz ein Bildhauer, Namens Tribolo, mein Gevatter, ich hatte ihm einen Sohn aus der Taufe gehoben, der sagte mir daß ein gewisser Jacob Sansuino, bei dem er in der Lehre gestanden, ihn verschrieben habe, und, weil er Venedig niemals gesehen, denke er hinzureisen, besonders, weil er daselbst etwas zu verdienen hoffe, und da er höre, daß ich auch nicht in Venedig gewesen sei, so bitte er mich, die Spazierreise mit ihm zu machen. Weil ich ihm nun dieses

ſchon verſprochen hatte, antwortete ich dem Herzog Alexander: ich wünſchte erſt nach Venedig zu gehen und würde nach meiner Rückkehr zu ſeinen Dienſten ſein. Er war es zufrieden und des andern Tages ging ich reiſefertig, mich nochmals zu beurlauben. Ich fand ihn in dem Palaſt der Pazzi, zu der Zeit, als die Frau und die Töchter des Herrn Lorenzo Cibo daſelbſt wohnten; ich ließ meine Abſicht melden, und der Herr Cosmus Medicis, der jetzt Herzog iſt, kam mit der Antwort zurück und ſagte mir: ich ſolle Niccolo di Monte Aguto aufſuchen, der würde mir funfzig Goldgulden geben, dieſe ſchenke mir Seine Excellenz der Herzog, ich ſolle ſie auf ſeine Geſundheit verzehren und alsdann zu ſeinem Dienſte zurückkommen.

Ich erhielt das Geld und ging zu Tribolo, der bereit war und mich fragte, ob ich meinen Degen aufgebunden hätte? Ich ſagte ihm: wer zu Pferde ſei, um zu verreiſen, brauche den Degen nicht feſt zu binden. Er verſetzte darauf: in Florenz ſei das nun der Gebrauch; denn ein gewiſſer Fra Mauritio ſei ein ſehr ſtrenger Aufſeher, und würde, um einer Kleinigkeit willen, Sanct Johann den Täufer ſelbſt wippen laſſen; wenigſtens bis vor das Thor müßten wir die Degen aufbinden. Ich lachte und wir machten uns auf den Weg, indem wir uns an den Conducteur der ordinären Poſt von Venedig anſchloſſen, der Lamentone hieß, und ſo zuſammen weiter zogen.

Unter andern kamen wir nach Ferrara und traten in dem Wirthshaus auf dem Platz ein. Lamentone ging einige Ausgewanderte aufzusuchen, denen er Briefe und Aufträge von ihren Weibern brachte. Denn das hatte der Herzog erlaubt, daß der Conducteur allein mit ihnen sprechen durfte, sonst niemand, bei Strafe gleicher Verbannung, als die in welche sie verfallen waren. Um die Zeit, es war ungefähr zwei und zwanzig Uhr, ging ich mit Tribolo den Herzog von Ferrara auf seinem Rückwege zu sehen, der von Belfiore kam, wo man vor ihm turnirt hatte. Wir fanden unter der Menge viele Ausgewanderte, die uns so starr in die Augen sahen, als wenn sie uns nöthigen wollten mit ihnen zu sprechen. Tribolo, der der furchtsamste Mensch von der Welt war, lispelte mir immer zu: Sieh sie nicht an, rede nicht mit ihnen, wenn du wieder nach Florenz zurück willst. So sahen wir den Herzog einziehen und kehrten wieder in unsere Herberge, wo wir den Lamentone fanden. Gegen ein Uhr in der Nacht (nach Sonnenuntergang) kam Niccolo Benintendi mit Petern, seinem Bruder, und ein Alter, ich glaube es war Jacob Nardi, und noch mehrere junge Leute, alles Ausgewanderte. Der Conducteur sprach mit einem jeden von seinen Geschäften, Tribolo und ich hielten uns entfernt, um nicht mit ihnen zu reden. Nach einer Weile fing Niccolo Benintendi an: Ich kenne die beiden recht gut. Haben sie Quark im Maule, daß sie nicht mit

uns reden können? Tribolo hielt mich an, ich sollte stille sein, und Lamentone sagte zu ihnen: er habe die Erlaubniß mit ihnen zu reden, und nicht wir. Benintendi antwortete: das sei eine Eselei! der Teufel könne uns holen! und andere dergleichen schöne Dinge. Da hub ich das Haupt auf und sagte, so beschieden als ich nur wußte und konnte: Meine lieben Herren, bedenket daß ihr uns viel schaden könnet und wir euch nicht zu helfen wüßten. Ihr habt zwar manches unschickliche Wort gesagt, aber wir wollen deßhalb mit euch nicht zürnen. Der alte Nardi sagte: ich sei ein braver junger Mann und habe auch so gesprochen. Darauf versetzte Benintendi: Ich gebe nichts auf sie und ihren Herzog! Ich antwortete darauf, er habe sehr unrecht, und wir wollten weiter nichts von ihm wissen. Der alte Nardi hielt es mit uns und stellte ihm seine Unart vor; aber er fuhr mit Schimpfreden fort, und ich sagte ihm: wenn er nicht aufhörte, so sollte er es bereuen. Darauf rief er: er verwünsche den Herzog und uns, er und wir wären eine Hand voll Esel.

Darauf schalt ich ihn einen Esel und zog den Degen. Der Alte, der zuerst die Treppe hinunter wollte, kollerte auf den ersten Stufen, stürzte hinab, und die andern über ihn her; ich sprang vor und wetzte mit dem Degen an den Wänden, und schrie wüthend: Ich bringe euch alle zusammen um! Doch nahm ich mich wohl in Acht jemand Leids zu thun.

wie ich doch genug gekannt hätte. Der Wirth schrie; Lamentone wollte mich abhalten; einige riefen: Wehr mein Kopf! andere: Laßt mich hinaus! Es war ein unschätzbarer Handel, es schien eine Heerde Schweine durch einander zu fahren. Der Wirth kam mit dem Lichte, ich ging wieder hinauf und steckte den Degen ein, Lamentone verwies dem Benintendi sein Unrecht, und auch der Wirth schalt ihn aus. Es steht das Leben darauf, sagte dieser, wenn hier jemand den Degen zieht, und wenn unserm Herzog eure Insolenzen bekannt wären, so ließ er euch alle aufhängen. Ihr verdientet wohl, daß ich es anzeigte, aber kommt mir nicht mehr in's Haus, sonst soll es euch übel gehen. Hernach kam der Wirth herauf zu mir, und als ich mich entschuldigen wollte, ließ er mich nicht zum Worte kommen und sagte: er wisse wohl daß ich tausend Ursachen habe, ich solle mich nur auf der Reise vor ihnen in Acht nehmen.

Da wir abgegessen hatten, kam ein Schiffer, und nach Venedig zu führen. Ich fragte, ob wir das Schiff ganz frei für uns haben könnten? Er sagte ja, und darauf wurden wir einig.

Des Morgens, gut um Achte, nahmen wir Pferde, um nach dem Hafen zu gehen, der einige Miglien von Ferrara entfernt ist. Als wir ankamen, fanden wir den Bruder des Nicolo Benintendi mit drei Gesellen, die mir auspaßten, zwei von ihnen waren mit Spießen bewaffnet; ich hatte mich aber auch wohl versehen

und mit einem Spieß in Ferrara gekauft, und so erschrak ich nicht im mindesten; Tribolo aber mehr, der ausrief: Gott helfe uns! diese werden uns todtschlagen. Lamentone setzte sich zu mir und sagte: Du wirst am besten thun, nach Ferrara zurückzugehen, denn ich sehe die Sache ist gefährlich, mein Benvenuto, gehe der Wuth dieser rasenden Bestien aus dem Wege. Da sagte ich: Nur getrost vorwärts! denn der Recht hat hilft Gott, und du sollst sehen, wie ich mir selbst helfen will. Ist dieses Schiff nicht uns allein versprochen? Lamentone sagte ja, und ich antwortete: So wollen wir auch allein darin abfahren, wenn meine Kraft meinem Willen gleich ist. Ich trieb mein Pferd vorwärts, und da wir ungefähr zehn Schritte entfernt waren, stieg ich ab und ging mit meinem Spieße kühn auf sie los. Tribolo war zurückgeblieben und hatte sich auf seinem Pferde zusammengekauert, daß er wie der Frost selbst aussah, und Lamentone schnaubte und blies, daß man einen Wind zu hören glaubte, denn es war seine Angewohnheit, und diesmal that er es stärker als gewöhnlich, denn er bedachte, was diese Teufelei für einen Ausgang haben möchte.

Als ich zum Schiffe kam, trat der Schiffer vor mich und sagte, daß diese florentinischen Edelleute, wenn ich es zufrieden wäre, mit in das Schiff steigen wollten. Darauf versetzte ich: Das Schiff ist für uns, nicht für andere gemiethet, und es thut mir

herzlich leid, daß ich sie nicht einnehmen kann. Darauf sagte ein tapfrer Jüngling, von den Magalotti: Benvenuto! du wirst wohl können, was wir wollen? Darauf antwortete ich: Wenn Gott, mein Recht und meine Kräfte wollen und können, so werde ich wohl nicht wollen und können wie ihr wollt und meint. Mit diesen Worten sprang ich sogleich in das Schiff, kehrte ihnen die Spitze der Waffen zu und sagte: hiermit will ich euch zeigen, daß ich nicht kann. Der von den Magalotti zeigte einige Lust, zog den Degen und kam heran, da sprang ich auf den Rand des Schiffes und stieß so gewaltsam nach ihm, daß, wäre er nicht rücklings zur Erde gefallen, ich ihn durch und durch gestoßen hätte. Die andern Gesellen, anstatt ihm zu helfen, zogen sich zurück, ich hätte ihn auf der Stelle umbringen können; aber anstatt ihm eins zu versetzen, sagte ich: Stehe auf, Bruder, nimm deine Waffen und gehe fort; wohl hast du gesehen, daß ich nicht kann was ich nicht will. Dann rief ich Tribolo, den Schiffer, und Lamentone herein, und so fuhren wir gegen Venedig. Als wir zehn Meilen auf dem Boot zurückgelegt hatten, kamen uns diese jungen Leute in einem Kahne nach, und als sie gegen uns über waren, sagte mir der dumme Peter Beninvenuti: Komm nur weiter, Benvenuto, es ist jetzt nicht Zeit, aber in Venedig wollen wir uns wieder sehen. Darauf versetzte ich: Laßt es nur gut sein, ich komme schon und ihr könnt mich überall wieder finden.

So kamen wir nach Venedig, und ich wartete dem Bruder des Cardinal Cornaro auf, den ich bat, daß er mir die Erlaubniß verſchaffen möge, den Degen tragen zu dürfen. Er verſetzte darauf: daß ich ihn nur frei und ohne Erlaubniß anſtecken ſollte, das Schlimmſte, was mir begegnen könnte, wäre, daß mir die Polizei den Degen wegnähme.

So gingen wir bewaffnet und beſuchten Jacob del Sanſuino den Bildhauer, der den Tribolo verſchrieben hatte. Er begegnete mir äußerſt freundlich und behielt uns zum Eſſen. Da ſagte er zu Tribolo: er könne ihm gegenwärtig keine Arbeit geben, er möge doch ein andermal wieder kommen. Da fing ich an zu lachen und ſagte ſcherzend zu Sanſuino: Sein Haus iſt zu weit von dem eurigen, als daß er euch ſo ganz bequem beſuchen könnte. Der arme Tribolo erſchrak und zeigte den Brief vor, durch den er berufen war. Darauf antwortete Sanſuino: Wackre und kunſtreiche Männer meinesgleichen dürfen das und noch mehr thun. Tribolo zuckte die Achſeln und ſagte: Geduld, Geduld! Ich nahm darauf, ohne Rückſicht auf das herrliche Mittagseſſen, die Partie meines Geſellen, auf deſſen Seite das Recht war, und überdieß hatte Sanſuino bei Tiſche nicht aufgehört von ſeinen großen Werken zu ſprechen, von Michelagnolo und allen Kunſtverwandten Übels zu reden und ſich ganz allein übermäßig zu loben, ſo daß mir für Verdruß kein Biſſen ſchmecken wollte. Da ſagte

ich nur die paar Worte: Wackre Männer zeigen ſich durch wackre Handlungen, und die kunſtreichen, welche ſchöne und gute Werke machen, lernt man beſſer durch das Lob aus fremdem Munde, als aus ihrem eigenen kennen. Darauf ſtiegen wir verdrießlich vom Tiſche auf.

Noch ſelbigen Tag begegnete ich bei'm Rialto dem Peter Benintendi, der von verſchiedenen begleitet war, und da ich merkte, daß ſie Händel ſuchten, trat ich bei einem Apotheker ein und ließ den Sturm vorüberziehen. Darnach hörte ich, daß der junge von den Magalotti, dem ich artig begegnet war, ſie tüchtig ausgeſcholten hatte, und ſo ging die Sache vorüber.

Einige Tage nachher machten wir uns wieder auf den Weg nach Florenz, wir kehrten in einem gewiſſen Ort ein, der dießſeits Chioggia auf der linken Hand liegt, wenn man nach Ferrara geht. Der Wirth wollte bezahlt ſein, ehe wir uns ſchlafen legten, und da wir ihm ſagten, daß es an andern Orten gebräuchlich ſei, des Morgens zu bezahlen, ſo ſagte er: Ich will des Abends das Geld, es iſt nun meine Art ſo. Darauf antwortete ich: die Leute, die alles nach ihrer Art haben wollten, müßten ſich auch eine beſondere Welt dazu ſchaffen, denn in dieſer gehe das nicht an. Er verſetzte: ich ſollte ihm den Kopf nicht warm machen, denn er wollte es nun einmal ſo haben. Tribolo zitterte vor Furcht, ſtieß mich und ſagte: ich ſollte ſtill ſein, damit es nicht noch ſchlimmer würde! Wir bezahlten alſo den Kerl und legten uns ſchlafen.

Wir hatten fürtreffliche Betten, alles neu und recht wie ſich's gehört; mit allem dem aber ſchlief ich nicht, und dachte nur die ganze Nacht, wie ich mich rächen wollte. Einmal kam mir's in Sinn ihm das Haus anzuſtecken, ein andermal ihm vier gute Pferde zu lähmen, die er im Stall hatte. So leicht das zu thun war, ſo ſchwer hätte ich mich darnach mit meinem Geſellen retten können. Zuletzt ließ ich unſere Sachen und die übrigen Gefährten einſchiffen, und als die Pferde ſchon an's Seil geſpannt waren, ſagte ich, ſie ſollten ſtill halten, bis ich wieder käme, denn ich hätte meine Pantoffeln im Schlafzimmer gelaſſen. So ging ich in's Wirthshaus zurück und rief nach dem Wirthe, der rührte ſich nicht und ſagte: er bekümmere ſich nicht um uns, wir möchten zum Henker gehen. Es war noch ein Knäbchen im Hauſe, ein Stallpurſche, der ſagte ganz ſchlaftrunken zu mir: ſelbſt um des Papſtes willen würde ſich ſein Herr nicht in Bewegung ſetzen; darneben verlangte er ein Trinkgeld. Ich gab ihm einige kleine venezianiſche Münzen und ſagte ihm: er ſolle die Schiffleute noch ſo lange aufhalten, bis ich mit meinen Pantoffeln zurückkäme. So ward ich auch den los, und ging hinauf und nahm ein ſcharfes Meſſerchen und zerſchnitt die vier Betten, ſo über und über, daß ich wohl einen Schaden von funfzig Scudi mochte gethan haben, ſteckte darauf einige Fetzen des Zeuges ein, ſtieg in das Schiff, und ſagte eilig zu dem der die

Pferde führte: er möchte machen daß er fortkäme. Kaum waren wir ein wenig von dem Wirthshause entfernt, als Gevatter Tribolo sagte: er habe ein paar Riemchen zurückgelassen, womit er seinen Mantelsack auf's Pferd zu binden pflegte, er wolle zurück, denn er könne sie nicht entbehren. Ich sagte ihm: er solle uns deßwegen nicht aufhalten, ich wollte ihm Riemen machen lassen, so groß und so viel er wollte. Er sagte, ich solle nicht spaßen, er wolle nun ein für allemal seine Riemen wieder haben. Nun rief er man solle halten, und ich rief man solle fortfahren! Indessen erzählte ich ihm den großen Schaden, den ich dem Wirthe versetzt hatte und zeigte ihm ein Pröbchen von dem Bettzeuge. Da ergriff ihn ein solcher Schrecken, daß er nicht aufhörte zum Fuhrmann zu rufen nur zu! nur zu! und die Angst verließ ihn nicht, bis wir vor die Thore von Florenz kamen.

Da sagte Tribolo: Laßt uns um Gottes willen die Degen aufbinden und treibt's nur nicht weiter so fort; mir war's die ganze Zeit als wenn meine Eingeweide im Kessel kochten. Darauf sagte ich: Gevatter Tribolo! wie solltet ihr den Degen aufbinden, da ihr ihn niemals losgebunden habt? Und das sagte ich, weil er auf der ganzen Reise kein Zeichen eines Mannes von sich gegeben hatte. Darauf sah er seinen Degen an und sagte: Bei Gott! ihr habt recht! Das Gehäng ist noch geflochten wie ich es zu Hause zu-

recht machte. Und ſo mochte der Gevatter wohl glauben daß ich ihm ſchlechte Geſellſchaft geleiſtet habe, weil ich mich vertheidigt und gerochen hatte, wenn man uns etwas Unangenehmes erzeigen wollte. Mir ſchien aber, er habe ſich eigentlich ſchlecht gehalten, daß er mir in ſolchen Fällen nicht beiſtand. Das mag nun jeder beurtheilen, wer ohne Leidenſchaft die Sache betrachtet.

Sobald ich abgeſtiegen war, ging ich zum Herzog Alexander und dankte ihm für das Geſchenk der funfzig Scudi und ſagte: ich ſei auf alle Weiſe bereit Seiner Excellenz zu dienen. Er antwortete mir, ich ſolle die Stempel zu ſeinen Münzen ſchneiden. Die erſte die ich darauf fertig machte, war von vierzig Soldi, mit dem Bilde des Herzogs auf der einen, und mit dem Wappen auf der andern Seite. Darnach ſchnitt ich den Stempel für die halben Julier und darauf den Kopf des heiligen Johannes im Vollgeſichte, die erſte Münze der Art die in ſo dünnem Silber geprägt worden; wovon die Schwierigkeit nur diejenigen einſehen können, die es in dieſer Kunſt auf den höchſten Grad gebracht haben. Alsdann wurden die Stempel zu den Goldgülden fertig. Auf der einen Seite war ein Kreuz mit kleinen Cherubim, auf der andern das Wappen des Herzogs.

Da ich nun mit ſo vielerlei Münzen fertig war, bat ich Seine Excellenz Sie möchten mir nun eine Beſoldung auswerfen, und mich in die Zimmer auf der

Münze einweiſen laſſen, wenn Ihnen meine Bemühungen gefielen. Darauf ſagte er, er ſei es zufrieden, und werde die nöthigen Befehle ertheilen. Seine Excellenz ſprach mich damals in der Gewehrkammer; ich bemerkte eine fürtreffliche Büchſe, die aus Deutſchland gekommen war, und als der Herzog ſah mit welcher Aufmerkſamkeit ich das ſchöne Gewehr betrachtete, gab er mir es in die Hand und ſagte: er wiſſe wohl wie viel Vergnügen ich an ſolchen Dingen fände, und zum Gottespfennig ſeines Verſprechens ſollte ich mir eine Büchſe nach meinem Belieben wählen, nur dieſe nicht, und er verſichre mich, es ſeien viele ſchönere und eben ſo gute in ſeiner Gewehrkammer. Dankbar nahm ich das Erbieten an, und als er bemerkte daß ich mit den Augen herumſuchte, befahl er dem Aufſeher, der Pietro von Lucca hieß, er ſolle mich was ich wolle nehmen laſſen. So ging er, mit den gefälligſten Worten, weg, und ich wählte die ſchönſte und beſte Büchſe, die ich in meinem Leben geſehen hatte, und trug ſie nach Hauſe.

Den andern Tag brachte ich ihm Zeichnungen, die er zu einigen Goldarbeiten beſtellt hatte; er wollte ſie ſeiner Gemahlin ſchicken, die noch in Neapel war; ich bat ihn bei der Gelegenheit nochmals, daß er meine Anſtellung möge ausfertigen laſſen. Darauf ſagte Seine Excellenz, ich ſollte ihm den Stempel von ſeinem Bilde machen, ſo ſchön wie das vom Papſt Clemens. Ich fing ſogleich das Bildniß in Wachs

an, und der Herzog befahl, daß, ſo oft ich käme ihn zu portraitiren, ich ohne weiteres eingelaſſen werden ſollte. Da ich merkte, daß meine Angelegenheit ſich in's Weite zog, wählte ich einen gewiſſen Peter Paul von Monteritondo, der als kleiner Knabe in Rom bei mir geweſen war; er hielt ſich gegenwärtig bei einem Goldſchmiede auf, der ihn nicht gut behandelte. Deßwegen nahm ich ihn weg und lehrte ihn die Stempel zu den Münzen auf's beſte verfertigen. Indeſſen portraitirte ich den Herzog, den ich öfters nach Tiſche, mit ſeinem Lorenz Medicis, ſchlummern fand, der ihn nachher umbrachte. Niemand war weiter zugegen, und ich verwunderte mich oft, daß ein ſolcher Fürſt ſich ſo vertrauen konnte.

Nun geſchah es, daß Octavian Medicis, der alles zu regieren ſchien, gegen den Willen des Herzogs, den alten Münzmeiſter begünſtigen wollte; er hieß Baſtian Gennini, ein altfränkiſcher Mann, der wenig verſtand und bei'm Ausmünzen der Scudi ſeine dummen Stempel mit den meinigen durcheinander ſchlagen ließ. Ich beklagte mich darüber bei'm Herzog, und legte ihm die Münzen vor, worüber er ſehr verdrießlich war, und ſagte: Gehe zu Octavian und zeig' es ihm. Da ging ich ſchnell weg, und wies dieſem wie man meine ſchönen Münzen verſchändet hatte. Darauf antwortete er mir, recht eſelmäßig: Das beliebt uns ſo! Ich antwortete aber, das gehöre ſich nicht, und mir wolle das nicht gefallen. Darauf verſetzte er:

Und wenn es nun dem Herzog gefiele? Ich antwortete: auch da würde es mir nicht gefallen, denn es ist weder gerecht noch vernünftig. Darauf sagte er: ich solle mich wegpacken, und sollte es hinunterschlucken, und wenn ich dran erwürgen sollte. Ich kehrte zum Herzog zurück, erzählte ihm das ganze verdrießliche Gespräch und bat ihn, daß er meine schönen Münzen nicht so möchte schänden lassen. Darauf sagte er: Octavian will zu hoch hinaus; dein Wille soll geschehen, denn dadurch beleidigt man mich.

Denselben Tag, es war ein Donnerstag, erhielt ich von Rom einen umständlichen Freibrief vom Papste, damit ich nach Rom gehen, und den Ablaß durch die heiligen Marien im August erlangen, und mich von dem Flecken des Todtschlags reinigen könnte. Ich ging zum Herzog und fand ihn, da er nicht wohl war, im Bette; ich brauchte noch zwei volle Stunden zu dem Wachsbilde, zeigte es ihm vollendet, und es gefiel ihm gar sehr; dann brachte ich den Freibrief hervor und eröffnete ihm, wie der Papst mich zu gewissen Arbeiten bestellt habe, ich wolle deßwegen wieder die schöne Stadt Rom gewinnen, und indessen an seiner Medaille arbeiten. Halb zornig sagte darauf der Herzog: Benvenuto, folge mir! verreise nicht, du sollst deine Besoldung und die Zimmer in der Münze haben, und mehr als du verlangen kannst. Denn das, was du verlangst, ist gerecht und billig, und wer sollte mir die schönen Münzen prägen, die

du gemacht haſt. Darauf ſagte ich: Gnädiger Herr! auch daran habe ich gedacht; denn ich habe hier einen jungen Römer, der mein Schüler iſt, den habe ich alles gelehrt, und der wird Ew. Excellenz recht gut bedienen können, bis ich mit der fertigen Denkmünze zurückkomme, um alsdann immer bei Ihnen zu bleiben. Denn ich habe auch noch in Rom eine offene Werkſtatt, Arbeiter und verſchiedene Geſchäfte. Habe ich nur einmal erſt den Ablaß, ſo will ich das ganze römiſche Weſen einem meiner Zöglinge überlaſſen und, mit Ew. Excellenz Erlaubniß, wieder zu Ihnen zurückkehren. Bei dieſer Unterredung war auch Lorenz Medicis gegenwärtig; der Herzog winkte ihm einigemal, er ſolle mir doch auch zureden, er ſagte aber nichts als: Benvenuto, du thäteſt beſſer da zu bleiben! Ich ſagte aber, daß ich auf alle Weiſe nach Rom gehen wolle. Lorenz wiederholte immer dieſelbigen Worte, und ſah beſtändig den Herzog mit einem fatalen Blick an.

Ich hatte indeſſen mein Modell geendigt und in die Schachtel geſchloſſen. Darauf ſagte ich: Gnädiger Herr, ich verſichre euch, Eure Medaille ſoll beſſer werden, als die des Papſtes Clemens; denn jene war die erſte, die ich machte, und ich verſteh' es nun beſſer. Ich hoffe, Herr Lorenzo gibt mir eine treffliche Rückſeite, er iſt gelehrt, und von ſchönem Geiſte. Darauf antwortete Lorenz geſchwind: Ich denke an nichts anders, als dir eine ſchöne Gegenſeite zu geben, die

Die Herausgabe der Gedichte hat durch Gustav von Loepers Tod († 13. December 1891), der für unsere Arbeiten überhaupt einen schweren Verlust bedeutete, eine Unterbrechung erfahren. Er selbst hat noch den vierten Band besorgt; für den kritischen Apparat desselben fanden sich in seinem Nachlasse wohl zahlreiche einzelne Notizen vor, aber keinerlei fertige Vorarbeit. An v. Loepers Stelle trat Carl Redlich, nachdem er in das Redactoren-Collegium gewählt war, als Herausgeber. Er hat des fünften Bandes erste Abtheilung — mit Ausnahme der „Xenien" — bearbeitet; die Lesarten zu beiden Bänden herzustellen, hinderte ihn in den letzten Jahren sein Gesundheitszustand. Auch er ist nun schon aus der Reihe der Mitarbeitenden geschieden († 27. Juli 1900). Was noch übrig war zu thun, hat das Archiv auf sich genommen, und zwar hat Julius Wahle die nachprüfende Durchsicht und Ergänzung von Redlichs Arbeit geleistet, eine Nacharbeit, die in vielen Partien der Mühe einer Neubearbeitung gleichkam. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Der vierte Band entspricht keinem der Ausgabe letzter Hand. Aus dem vierten Bande der letzteren ist hieher übernommen die Abtheilung „Inschriften, Denk- und Sende-Blätter" mit den dazu gehörigen „Aufklärenden Bemerkungen". Der übrige Inhalt des Bandes ist übergegangen in Band 3 dieser Ausgabe („Zahme Xenien"), Band 16

Sr. Excellenz werth ſei. Der Herzog lächelte ſpöttiſch, und ſagte: Bring' ihn auf die Gegenſeite, und ſo verreiſ't er nicht. Da ſagte Lorenz: Ich will ſo geſchwind als möglich fertig ſein, es ſoll etwas werden, worüber die Welt erſtaunt. Der Herzog, der ihn zum beſten hatte, und ihn überhaupt nicht achtete, kehrte ſich im Bette herum, und lachte über das was er ihm geſagt hatte. Ich ging fort ohne weitere Umſtände, und ließ ſie allein. Der Herzog glaubte nicht daß ich abreiſen würde, und ſagte nichts weiter. Da er aber erfuhr daß ich weg war, ſchickte er mir einen Bedienten nach, der mich in Siena antraf und mir funfzig Goldducaten im Namen ſeines Herrn überbrachte mit den Worten: daß ich ſie auf ſeine Geſundheit verzehren, und ſobald als möglich wieder kommen ſollte; dann ſetzte er hinzu: Herr Lorenz läßt dir ſagen, daß er zu der Schaumünze, die du machen wirſt, eine wunderſame Rückſeite im Sinne habe. Übrigens hatte ich alles obgedachtem Peter Paul übergeben und ihn angewieſen, wie er mit den Münzen verfahren ſollte; weil es aber außerordentlich ſchwer iſt, ſo konnte er niemals ganz damit zurechte kommen. Mir aber blieb das Münzamt über ſiebzig Scudi für meine Stempel ſchuldig.

Fünftes Capitel.

Der Autor, bald nach seiner Rückkunft, wird in seinem Hause, bei Nacht, von vielen Häschern angegriffen, die ihn wegen des an Pompeo von Mailand verübten Mordes einfangen sollen. — Er vertheidigt sich tapfer und zeigt ihnen des Papstes Freibrief. — Er wartet dem Papst auf, und seine Begnadigung wird auf dem Capitol eingezeichnet. — Er wird gefährlich krank. — Erzählung dessen, was während dieser Krankheit vorfällt. — Musterhafte Treue seines Dieners Felix.

So reis'te ich nach Rom und hatte meine schöne Büchse mit dem Rade bei mir, die ich mit größtem Vergnügen unterweges oft gebrauchte, und mehr als einen wundernswürdigen Schuß damit that. Weil mein Haus in Rom, das in Strada Julia lag, nicht eingerichtet war, so stieg ich bei Herrn Johann Gaddi ab, dem ich vor meiner Abreise meine schönen Waffen und viele andere Dinge, die ich sehr werth hielt, in Verwahrung gegeben hatte; denn an meiner Werkstatt wollte ich nicht absteigen, und schickte nach Felix, meinem Gesellen, er sollte geschwind meine Wohnung auf's beste in Ordnung bringen. Den andern Tag schlief ich dort, machte meine Kleider, und alles was ich bedurfte, zurechte; denn ich wollte den andern Tag zum Papste gehen und ihm danken. Ich hatte zwei

Knaben in meinem Dienſte und unter mir wohnte eine Wäſcherin, die mir ſehr gut kochte.

Ich hatte des Abends einige meiner Freunde zu Tiſche gehabt, wir waren ſehr vergnügt geweſen, und ich legte mich ſchlafen. Kaum war die Nacht vorbei, es mochte eine Stunde vor Tage ſein, als ich mit entſetzlicher Wuth an meine Thüre ſchlagen hörte. Ein Schlag fiel auf den andern; ich rief meinen älteſten Diener, der Cencio hieß, eben den, der mit mir im Kreiſe des Nekromanten geweſen war, und ſagte ihm: er ſolle ſehen wer der Narr ſei, der zu dieſer Stunde ſo beſtialiſch poche. Der Knabe ging und ich zündete noch ein Licht an, denn eins habe ich die Nacht immer brennen, warf ein vortreffliches Panzerhemd über und darüber eine Weſte, wie ſie mir in die Hand fiel. Cencio kam zurück und rief: O wehe, mein Herr! der Bargell mit allen Häſchern iſt vor der Thür und ſagt: wenn ihr nicht geſchwind macht, ſo werde er die Thür niederrennen, ſie haben Fackeln und tauſend Dinge bei ſich. Darauf ſprach ich: Sag' ihnen, daß ich mich ankleide und ſogleich komme.

Da ich vermuthete, daß es ein Streich von Herrn Peter Ludwig ſei, nahm ich in die rechte Hand einen vortrefflichen Dolch, in die linke meinen Freibrief, dann lief ich an die hintern Fenſter, die auf gewiſſe Gärten gingen; auch da ſah ich mehr als dreißig Häſcher, und begriff, daß ich auf dieſer Seite nicht entfliehen konnte. Da nahm ich die beiden Kinder vor

mich und ſagte: ſie ſollten die Thüre aufmachen, ſobald ich's befähle, und ſo ſtellte ich mich in Ordnung, den Dolch in der Rechten, den Freibrief in der Linken, vollkommen im Vertheidigungszuſtande. Dann ſagte ich zu den Kindern: Fürchtet euch nicht und macht auf.

Sogleich ſprang Vittorio, der Bargell, mit zwei andern herein; ſie glaubten mich leicht in die Hände zu bekommen, da ſie mich aber auf gedachte Weiſe bereit fanden, zogen ſie ſich zurück und ſagten: Hier will's Ernſt werden. Da ſprach ich, indem ich den Freibrief hinwarf: Leſet das! und da ihr mich nicht fangen könnt, ſo ſollt ihr mich auch nicht einmal berühren. Der Bargell ſagte darauf zu einigen, ſie ſollten mich greifen, und den Freibrief könnte man nachher ſehen. Da hielt ich ihnen kühn den Dolch entgegen und rief: Lebend entkomm' ich, oder todt habt ihr mich! Der Platz war ſehr enge, ſie drohten jeden Augenblick gewaltſam auf mich einzudringen, und ich ſtand immer in Poſitur mich zu vertheidigen. Da nun der Bargell wohl ſah daß ſie mich nur auf ſolche Weiſe haben könnten, wie ich geſagt hatte, rief er den Actuarius und gab, indeſſen dieſer den Freibrief las, einigemal das Zeichen, daß ſie mich fahen ſollten, deßwegen ich mich nicht aus meiner Stellung verrückte. Endlich gaben ſie ihren Vorſatz auf, ſie warfen mir den Freibrief auf die Erde und gingen ohne mich fort.

Als ich mich wieder hinlegte, fühlte ich mich ſehr angegriffen und konnte nicht wieder einſchlafen. Als

es Tag war, hatt' ich mir vorgeſetzt zur Ader zu laſſen, und fragte nur erſt den Herrn Johann Gaddi um Rath, und der ließ ſo ein Hausärztlein rufen, das fragte mich, ob ich denn erſchrocken ſei. Nun ſage einer, was ſoll man von dem Verſtand eines Arztes denken, dem man einen ſo großen und außerordentlichen Fall erzählt, und der ſo eine Frage thut? Es war eben ein Kauz der gleichſam beſtändig über nichts lachte, und mir auch lachend ſagte: ich ſollte einen guten Becher griechiſchen Weines trinken, mich luſtig machen, und weiter nicht erſchrocken ſein. Herr Johann ſagte: Meiſter! und wenn einer von Erz und Marmor geweſen wär', ſo hätte er ſich bei dieſer Gelegenheit entſetzt, geſchweige ein Menſch. Darauf ſagte das Ärztlein: Monſignor! wir ſind nicht alle nach einer Weiſe gebauet; dieſer Mann iſt nicht von Erz noch von Marmor, ſondern von reinem Eiſen. Somit legte er mir die Hand an den Puls und ſagte, unter ſeinem unmäßigen Gelächter: Fühlt einmal hieher, Johannes, kein Menſch, kein erſchrockener Menſch hat einen ſolchen Puls, das iſt ein Löwe, ein Drache. Ich, der ich wohl wußte daß mein Puls ſtark und über das rechte Maß ſchlug, wie das Affengeſicht von Hippokrates und Galen nicht gelernt hatte, fühlte wohl mein Übel, zeigte mich aber munter, um nicht erſchrockener zu ſcheinen als ich war.

Man ging eben zur Tafel und ich aß mit der ganzen Geſellſchaft. Sie war ſehr auserleſen: Herr

Ludwig von Fano, Herr Johann Greco, Herr Antonio Allegretti, alles ſehr gelehrte Perſonen, auch Herr Hannibal Caro, der noch ſehr jung war. Man ſprach von nichts als von meinem wackern Betragen, und dann ließen ſie ſich die Geſchichte von meinem Diener Cencio, der ſehr geiſtreich, lebhaft und von ſchöner Geſtalt war, oftmals wiederholen, und ſo oft er die raſende Begebenheit erzählte und dabei meine Stellungen und meine Worte wiederholte, fiel mir immer ein neuer Umſtand ein. Dabei fragten ſie ihn oft: ob er erſchrocken wäre? Er antwortete, ſie ſollten mich fragen, es wär' ihm geworden wie mir. Zuletzt ward mir das Geſchwätz beſchwerlich, und da ich mich ſehr bewegt fühlte, ſtand ich vom Tiſche auf und ſagte: ich wollte gehen und mich und meinen Diener in blaues Tuch und Seide neu kleiden, da ich in vier Tagen am Feſte der heiligen Marien in Proceſſion zu gehen hätte, und Cencio ſollte mir die weiße brennende Kerze tragen. So ging ich und ſchnitt die blauen Tücher, ſodann ein Weſtchen von blauem Ermiſin und ein Überkleid von demſelbigen, Cencio aber ſollte beides von blauem Taffent haben.

Da ich das alles zugeſchnitten hatte, ging ich zum Papſte, der mir ſagte: ich ſollte mit ſeinem Herrn Ambroſio reden, er habe befohlen, ich ſolle ein großes Werk von Gold machen. Ich ging zu Ambroſio, der recht gut um die Geſchichte des Bargells wußte; denn er war mit meinen Feinden einverſtanden und hatte

den Bargell tüchtig ausgeſcholten, daß er mich nicht ergriffen hatte, der ſich entſchuldigte, daß ſich gegen einen ſolchen Freibrief nichts thun laſſe. Herr Ambroſio fing an von den Arbeiten zu ſprechen, wie ihm der Papſt befohlen hatte, dann ſagte er, ich ſollte die Zeichnungen machen, dann wolle er alles beſorgen.

Inzwiſchen kam der Tag der heiligen Marien heran, und weil es die Gewohnheit mit ſich bringt daß die, welche einen ſolchen Ablaß erlangen wollen, ſich vorher in's Gefängniß begeben müſſen, ſo ging ich abermals zum Papſte und ſagte Seiner Heiligkeit: ich hätte nicht Luſt, mich gefangen einzuſtellen, er möchte mir die Gnade erzeigen, bei mir eine Ausnahme zu machen. Der Papſt antwortete mir, es ſei die Gewohnheit ſo; da kniete ich von neuem nieder, dankte ihm nochmals für den Freibrief den er mir ausgeſtellt hatte, und ſagte, daß ich nun mit demſelben zu meinem Herzog von Florenz, der mich mit ſo viel Liebe und Verlangen erwartete, zurückkehren wolle. Darauf wendete ſich Seine Heiligkeit zu einem ihrer Vertrauten und ſagte: Benvenuto mag den Ablaß ohne Gefängniß haben, ſetzt das Reſcript auf und ſo mag's gut ſein. Das geſchah, der Papſt unterzeichnete, auf dem Capitol ward es regiſtrirt, und am beſtimmten Tage ging ich, zwiſchen zwei Edelleuten, ehrenvoll in der Proceſſion, und erhielt vollkommenen Ablaß.

Nach vier Tagen überfiel mich ein ſchreckliches Fieber, mit einem unglaublichen Froſt. Ich legte mich

gleich zu Bette und hielt die Krankheit für tödtlich. Ich ließ ſogleich die erſten Ärzte zuſammen berufen. Darunter war Meiſter Franciscus von Norcia, ein ſehr alter Arzt, der in Rom den größten Ruf hatte. Ich erzählte ihm, was ich für die Urſache meines großen Übels hielt, auch wie ich hatte wollen Blut laſſen, und wie ich daran verhindert worden war; ich bat, wenn es Zeit wär', möchten ſie es noch thun. Meiſter Franciscus antwortete, es ſei jetzt nicht Zeit Ader zu laſſen, hätte man es damals gethan, ſo hätte mich nicht das mindeſte Übel befallen, jetzt müſſe man einen andern Weg nehmen.

So fingen ſie nun die Cur an mit allem Fleiß, wie ſie nur wußten und konnten, und alle Tage wurde es wüthend ſchlimmer, und am Ende der Woche war das Übel ſo groß, daß die Ärzte, an ihrem Unternehmen verzweifelnd, meinen Leuten auftrugen, man ſolle mich nur zufrieden ſtellen und mir geben was ich verlangte. Meiſter Franciscus ſagte: So lange Athem in ihm iſt, rufet mich zu jeder Stunde, denn es kann ſich niemand vorſtellen, was die Natur in einem jungen Mann dieſer Art zu thun vermag, und wenn er ohnmächtig werden ſollte, wendet mir dieſe fünf Mittel, eines hinter dem andern, an und ruft mich; ich will zu jeder Stunde der Nacht kommen, ich möchte dieſen lieber durchbringen, als irgend einen Cardinal in Rom.

Auch kam täglich Herr Johann Gaddi, zwei oder dreimal, zu mir, und jedesmal nahm er meine ſchönen

Büchſen in die Hand, meine Panzerhemden und Degen, und ſagte beſtändig: Wie iſt das ſo ſchön! wie iſt das noch ſchöner! Und ſo machte er es mit meinen Modellen und andern Kleinigkeiten, ſo daß er mir zuletzt recht zur Laſt ward. Mit ihm kam auch ein gewiſſer Matthäus, ein Franzoſe, der eben auch auf meinen Tod recht ſehnlich zu hoffen ſchien, nicht weil er von mir etwas zu erwarten hatte, ſondern wahrſcheinlich, weil er Herrn Gaddi's Verlangen befriedigt zu ſehen wünſchte.

Indeſſen ſtand Felix, mein Geſelle, mir auf alle Weiſe bei und that für mich, was ein Menſch für den andern thun kann. Meine Natur war äußerſt geſchwächt und ſo herunter, daß mir kaum ſo viel Kraft übrig blieb, wenn ich ausgeathmet hatte, wieder Athem zu ſchöpfen. Doch war mein Kopf ſo ſtark, als in geſunden Tagen. Da ich nun ſo völlig bei mir war, kam ein ſchrecklicher Alter an mein Bette, der mich gewaltſam in ſeinen ungeheuren Kahn hineinreißen wollte, deßwegen rief ich Felix: er ſollte zu mir treten, und den abſcheulichen Alten verjagen. Felix, der mich höchlich liebte, kam weinend gelaufen und rief: Fort, alter Verräther! du ſollſt mir mein Glück nicht rauben. Herr Johannes Gaddi, der auch gegenwärtig war, ſagte: Der arme Narr faſelt, es wird nicht lange mehr währen. Matthäus der Franzoſe verſetzte: Er hat den Dante geleſen, und für großer Schwäche phantaſirt er. Darauf ſagte er lachend: Fort du alter Schelm!

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000878

(„Maskenzug bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar"), Band 10 („Nausikaa"), Band 13 („Schluss zu Paläophron und Neoterpe", „Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821", „Finale zu Johann von Paris", „Zu Wallensteins Lager"), Band 14 („Zu Faust"), Band 15[1] („Helena"). Was der vorliegende Band sonst enthält, hat Loeper zumeist aus dem 7. Bande der Nachgelassenen Werke herübergenommen und in eine neue Ordnung gebracht, bei der ihn der Gesichtspunct leitete, Gedichte, die durch Ähnlichkeit der Form oder der dichterischen Absicht zusammengehören, möglichst in Rubriken zusammenzustellen. Vor allem ist es die grosse Masse der Gedichte an Personen und der Gelegenheitsgedichte, die den Band hauptsächlich füllt und ihm dadurch eine gewisse Einheitlichkeit verleiht. Einen nur geringen Theil des Bandes bilden Gedichte, die in *C* noch nicht gestanden haben, so die Mehrzahl der Gedichte in der Rubrik „Übersetzungen und Nachbildungen" und die Abtheilung „Jugendgedichte in fremden Sprachen", die überhaupt noch in keiner Gesammtausgabe zu finden war. Darüber sowie über die in der letzten Abtheilung zusammengestellten „Gedichte zweifelhaften Ursprungs" geben die Lesarten Auskunft.

Ebenso wie der vierte entspricht auch der fünfte Band 1. Abth. keinem Bande der Ausgabe letzter Hand. Sämmtliche Gedichte, die er enthält — mit Ausnahme der Hauptmasse der Xenien — gehören dem Nachlass an, sind also von Goethe selbst in keine Sammlung seiner Werke aufgenommen worden: sie stehen theils im 7. und 16. Bande der Nachgelassenen Werke, theils in Zeitschriften, Almanachen und sonstigen Sammlungen aus Goethes Lebzeiten, theils sind sie erst nach seinem Tode bekannt geworden. Die beiden Abtheilungen „Zahme Xenien", die dieser Band enthält, sind zusammengestellt aus Band 7 und 16 der Nachgelassenen Werke, theilweise mit Beibehaltung der

laß unſern Benvenuto ungehudelt! Da ich ſah, daß man über mich ſpottete, wendete ich mich zu Herrn Johann Gaddi und ſagte: Wißt nur, lieber Herr, daß ich nicht phantaſire, daß es mit dem Alten richtig iſt, der mir ſo zur Laſt fällt; ihr thätet beſſer, mir den leidigen Matthäus zu entfernen, der über mein Unglück lacht, und da Ew. Gnaden mir die Ehre Ihres Beſuches erzeigt, ſo wünſchte ich ihr kämt mit Herrn Antonio Allegretti, Herrn Hannibal Caro und mit euren übrigen trefflichen Männern; das ſind Perſonen von anderer Lebensart und anderm Geiſt, als dieſe Beſtie. Darauf ſagte Herr Johannes im Scherze zu Matthäus: er ſolle ihm auf immer aus den Augen gehen; aber aus dieſem Scherz ward Ernſt, denn er ſah ihn nachher nicht wieder. Darauf ließ er die Herren Allegretti, Ludwig und Caro rufen. Ihre Gegenwart diente mir zur größten Beruhigung; ich ſprach ganz vernünftig mit ihnen und bat nur immer den Felix, er möchte mir den Alten wegjagen. Herr Ludwig fragte mich: was ich denn ſehe, und wie er geſtaltet ſei? Indeß ich ihn recht deutlich beſchrieb, nahm mich der Alte bei'm Arme und riß mich in ſeinen ſchrecklichen Kahn. Kaum hatte ich ausgeredet, als ich in Ohnmacht fiel; mir ſchien als wenn mich der Alte wirklich in den Kahn würfe!

In dieſer Ohnmacht ſoll ich mich herum geworfen und gegen Herrn Gaddi harte Worte ausgeſtoßen haben, als wenn er mich zu berauben käm', als wenn

er keine Barmherzigkeit gegen mich habe, und andere häßliche Reden, wodurch Herr Gaddi sehr beschämt war. Alsdann blieb ich, wie sie sagten, als ein Todter, und verharrte in solchem Zustande eine völlige Stunde. Als es ihnen däuchte, daß ich kalt würde, ließen sie mich für todt liegen, und als sie nach Hause kamen, erfuhr es Matthäus der Franzose, der schrieb sogleich nach Florenz an Benedetto Varchi, meinen liebsten Freund, um welche Uhr der Nacht man mich habe sterben sehen. Auf diesen vermeinten Tod machte dieser treffliche Mann und Freund ein herrliches Sonett, das ich an seinen Platz einrücken werde.

Drei lange Stunden vergingen, ehe ich mich erholte, und da alle jene fünf Mittel des Meister Franciscus nicht helfen wollten, und mein liebster Felix sah, daß ich kein Lebenszeichen von mir gab, lief er zum Hause des Arztes, pochte ihn heraus und bat ihn weinend: er möchte doch mitkommen, denn ich sei wahrscheinlich todt. Darauf sagte Meister Franz, der ein heftiger Mann war: Sohn! wozu soll ich kommen? ist er todt, so schmerzt es mich mehr als dich; denkst du, daß ich mit meiner Medicin ihm in den H*** blasen kann, um ihn wieder lebendig zu machen? Da er sah daß der arme Knabe weinend wegging, rief er ihn zurück und gab ihm ein gewisses Öl, mir die Pulse und das Herz zu salben; dann, sagte er, sollten sie mir die kleinen Finger und Zehen recht

feſt halten; käm' ich wieder zu mir, ſo möchten ſie ihn rufen. Felix lief und that nach der Verordnung. Da es nun faſt Tag war, und ihm alle Hoffnung verloren ſchien, machten ſie ſich dran, um mich zu waſchen. Auf einmal fühlte ich mich wieder und rief den Felix, daß er mir ſo bald als möglich den läſtigen Alten wegjagen ſollte. Felix wollte zu Meiſter Franzen laufen, da ſagte ich ihm: er ſolle bleiben, denn der Alte habe Furcht vor ihm und mache ſich fort. Felix näherte ſich, ich berührte ihn und mir ſchien, daß der raſende Alte ſogleich ſich entfernte, deßwegen bat ich den Knaben, immer bei mir zu bleiben. Nun kam auch der Arzt und ſagte: er wolle mir auf alle Weiſe durchhelfen, er habe ſeine Tage in einem jungen Mann ſo viel Kraft nicht gefunden. Nun fing er an zu ſchreiben und verordnete mir Bähungen, Pflaſter, Waſchwaſſer, Salben und andere unſchätzbare Dinge; inzwiſchen litt ich an mehr als zwanzig Blutigeln am H***. Ich war durchbohrt, gebunden und ganz geknetet. Meine Freunde kamen, das Wunder vom auferſtandenen Todten zu ſehen. Viele Männer von großer Bedeutung beſuchten mich, in deren Gegenwart ich ſagte: das wenige Gold und meine Baarſchaft — es konnte ungefähr an Gold und Silber, Juwelen und Gelde achthundert Scudi ſein — ſolle meiner armen Schweſter in Florenz, Namens Liberata, hinterlaſſen bleiben; alle meine übrigen Sachen, ſowohl Waffen, als was ich ſonſt be-

ſäß', ſollten meinem armen Felix gehören, und noch funfzig Goldducaten, damit er ſich kleiden könne. Auf dieſe Worte warf ſich mir Felix um den Hals und ſagte: er verlange nichts, als daß ich leben ſolle. Darauf ſagte ich ihm: Wenn du mich lebendig erhalten willſt, ſo halte mich auf dieſe Weiſe feſt und ſchilt auf den Alten da, der ſich vor dir fürchtet. Da erſchraken einige von den Gegenwärtigen, denn ſie ſahen daß ich nicht phantaſirte, ſondern bei mir war und vernünftig ſprach. So ging es mit meinem großen Übel, das nach und nach ſich ganz langſam beſſerte. Der vortreffliche Meiſter Franz kam vier- oder fünfmal des Tages. Herr Johann Gaddi ſchämte ſich und ließ ſich nicht wieder ſehen.

Auf einmal erſchien mein Schwager, der, um mich zu beerben, von Florenz gekommen war, aber, als ein braver Mann, ſich außerordentlich freute, mich lebendig zu finden. Ihn wieder zu ſehen, war mir der größte Troſt, er begegnete mir auf's freundlichſte und verſicherte mich, er ſei nur gekommen, mich ſelbſt zu warten. Das that er auch mehrere Tage, dann entließ ich ihn, als ich faſt ſichre Hoffnung zur Geneſung hatte, und da gab er mir das Sonett des Herrn Benedetto Varchi, deſſen ich oben erwähnt habe.

Wer wird uns tröſten, Freund? Wer unterdrückt
Der Klagen Fluth bei ſo gerechtem Leide?
Ach iſt es wahr? ward unſers Lebens Weide
So grauſam in der Blüthe weggepflückt?

Der edle Geist, mit Gaben ausgeschmückt,
Die nie die Welt vereint gesehn, vom Neide
Bewundert, seiner Zeitgenossen Freude,
Hat sich so früh der niedern Erd' entrückt?

O liebt man in den seligen Gefilden
Noch Sterbliches, so blick' auf deinen Freund,
Der nur sein eignes Loos, nicht dich beweint!

Wie du den ew'gen Schöpfer abzubilden
Hienieden unternahmst, mit weiser Hand,
So wird von dir sein Antlitz dort erkannt.

Indessen war meine Schwachheit außerordentlich, und es schien nicht möglich sie zu heben. Der brave Meister Franz gab sich mehr Mühe als jemals, und brachte mir alle Tage neue Mittel, wodurch er das arme verstimmte Instrument wieder in Ordnung bringen wollte, und bei allen diesen unschätzbaren Bemühungen wollte sich diese Zerrüttung doch nicht wieder herstellen lassen, so daß alle Ärzte fast verzweifelten, und nicht wußten, was sie thun sollten. Ich hatte einen unendlichen Durst und enthielt mich mehrere Tage des Trinkens, wie man mir verordnet hatte, und Felix, dem äußerst daran gelegen war mich zu erhalten, ging mir nicht von der Seite; der Alte war mir nicht mehr so beschwerlich, aber er kam manchmal im Traume zu mir.

Eines Tages war Felix ausgegangen; zu meiner Aufwartung war ein kleiner Knabe und eine Magd

übrig geblieben, die Beatrix hieß. Ich fragte den Knaben, was aus Cencio, meinem andern Diener, geworden sei? und was das heiße, daß er sich nicht sehen lasse? Das Kind sagte mir, Cencio habe sich noch schlimmer befunden als ich, und liege am Tode; Felix habe ihm befohlen, mir nichts davon zu sagen. Ich hörte diese Nachricht mit dem größten Verdrusse; da rief ich die Magd und ersuchte sie, sie möchte mir helles, frisches Wasser in einem Kühlkessel bringen, der eben da stund. Gleich lief sie und brachte mir ihn ganz voll. Ich sagte, sie sollte mir ihn an den Mund heben, und wenn sie mich nach Herzenslust trinken ließ, wollte ich ihr eine Jacke schenken. Das Mädchen hatte mir einige Sachen von Werth gestohlen und hätte mich gerne todt gesehen, damit ihre Untreue verborgen bliebe, so ließ sie mich auf zweimal trinken soviel ich nur wollte, so daß ich wohl ein Maß Wasser verschluckt hatte; dann deckte ich mich zu, fing an auszudünsten und schlief ein. So hatte ich eine Stunde gelegen, als Felix zurückkam und das Kind fragte was ich mache? Dieses antwortete: Ich weiß es nicht, Beatrix hat ihm den Kühlkessel voll Wasser geholt, und er hat ihn fast ganz ausgetrunken, ich weiß nicht ob er todt oder lebendig ist.

Da wär' der arme Felix vor Schrecken fast umgefallen. Er ergriff sogleich einen Stock und schlug ganz unbarmherzig auf die Magd los und rief: Verrätherin! du hast mir ihn umgebracht! Indessen

Felix zuschlug und sie schrie, träumte mir, der Alte käm' mit Stricken in der Hand und wolle mich binden, Felix komme ihm zuvor und treffe ihn mit einem Beil. Der Alte floh und sagte: Laß mich gehen, ich komme eine ganze Weile nicht wieder.

Beatrix war mit entsetzlichem Geschrei in meine Kammer gelaufen; ich erwachte und sagte zu Felix: Laß es gut sein, vielleicht hat sie mir aus böser Absicht mehr genutzt, als du mit aller deiner Sorgfalt nicht im Stande warst. Helft mir jetzt, da ich so außerordentlich geschwitzt habe, und kleidet mich schnell um. Felix faßte wieder Muth, trocknete und tröstete mich; ich fühlte große Erleichterung und fing an auf Gesundheit zu hoffen. Meister Franz war gekommen, sah meine große Besserung, wie die Magd weinte, der Knabe hin und wieder lief, und Felix lachte; da merkte der Arzt, daß etwas Außerordentliches vorgefallen sein müsse, wodurch ich auf einmal zu solcher Besserung hätte gelangen können. Indessen war auch Meister Bernhardin angekommen, jener, der mir anfangs kein Blut lassen wollte. Meister Franz, der vortreffliche Mann, rief aus: O Gewalt der Natur! sie kennt ihre Bedürfnisse, und die Ärzte verstehen nichts. Sogleich antwortete das andere Gehirnchen: Hätte er nur mehr als eine Flasche getrunken, so wäre er gleich völlig genesen. Meister Franz, dem sein Alter ein großes Ansehen gab, versetzte: Er wäre zum Henker gegangen, wohin ich euch wünsche. Dann

fragte er mich, ob ich mehr hätte trinken können; ich sagte nein! denn mein Durst sei völlig gestillt. Da wandte er sich zu Meister Bernhardinen und sagte: Seht, wie genau die Natur ihr Bedürfniß genommen hat, nicht mehr und nicht weniger, und dasselbe forderte sie auch damals, als der junge Mann verlangte daß ihr ihm Blut lassen sollte; und hättet ihr wirklich eingesehen daß er mit zwei Maß Wasser zu curiren wäre, so hättet ihr es eher sagen, und großen Ruhm dadurch erwerben können. Das fuhr dem Ärztlein vor den Kopf, er ging und kam nicht wieder. Darauf sagte Meister Franz, man solle mich aus meiner Stube auf einen von den römischen Hügeln bringen.

Als der Cardinal Cornaro von meiner Besserung hörte, ließ er mich in eine seiner Wohnungen, die er auf Monte Cavallo hatte, bringen; es geschah noch selbigen Abend: ich saß in einem Tragsessel wohl versorgt und bedeckt. Kaum war ich angekommen, als ich mich erbrechen mußte. Da ging ein haariger Wurm von mir, wohl eine Viertelelle lang; die Haare waren groß, und der Wurm abscheulich, gefleckt, mit verschiedenen Farben, grünen, schwarzen und rothen. Man hub ihn für den Arzt auf, der versicherte, er habe so etwas nie gesehen. Dann sagte er zu Felix: Sorge für deinen Benvenuto, denn er ist genesen, und nun laß ihm weiter keine Unordnung zu; denn wenn ihm die eine durchhalf, so könnte die andere dir ihn

umbringen: war er doch schon so weit, daß man sich ihm die letzte Ölung nicht zu geben getraute, und jetzt wird er, mit ein wenig Zeit und Geduld, sich bald wieder erholen, daß er treffliche Arbeiten fertigen kann. Darauf wandte er sich zu mir und sagte: Mein Benvenuto, sei klug und halte dich ordentlich; und wenn du wieder völlig genesen bist, sollst du mir eine Mutter Gottes machen, die ich dir zu Liebe immer anbeten will. Die versprach ich ihm und fragte, ob ich mich wohl dürfte nach Florenz bringen lassen? Er sagte, daß ich erst ein wenig stärker werden müsse; man werde sehen, was die Natur thue.

Sechstes Capitel.

Der Autor, nachdem er geneſen, reiſ't nach Florenz mit Felix, um der vaterländiſchen Luft zu genießen. — Er findet Herzog Alexandern, durch den Einfluß ſeiner Feinde, ſehr gegen ſich eingenommen. Er kehrt nach Rom zurück und hält ſich fleißig an ſein Geſchäft. — Feuriges Luftzeichen, als er zu Nachtzeit von der Jagd nach Hauſe kehrt. — Seine Meinung darüber. — Nachricht von der Ermordung Herzog Alexanders, welchem Cosmus Medicis nachfolgt. — Der Papſt vernimmt, daß Carl V, nach ſeinem glücklichen Zuge gegen Tunis, nach Rom kommen werde, ſchickt nach unſerm Autor, ein koſtbares Werk, zum Geſchenke für Seine Kaiſerliche Majeſtät, zu beſtellen.

Acht Tage waren vorbei, und die Beſſerung ſo unmerklich, daß ich anfing, mir ſelbſt zur Laſt zu werden, denn ich hatte wohl dreißig Tage die große Noth ausgeſtanden; endlich entſchloß ich mich, miethete ein paar Tragſeſſel und ließ mich und meinen lieben Felix nach Florenz, in das Haus meiner Schweſter tragen, die mich zu gleicher Zeit beweinte und belachte.

Da kamen viele Freunde mich zu beſuchen, unter andern Peter Landi, der beſte und liebſte den ich auf der Welt gehabt hatte. Den andern Tag kam ein gewiſſer Niccolo da Monte Aguto, auch mein großer

Reihenfolge, die sie in diesen Bänden haben. Die Lesarten geben das Nähere über die ersten Drucke an.

Text und Lesarten der „Xenien“ sind von Erich Schmidt bearbeitet.

Die Siglen, die im Folgenden zur Verwendung kommen, sind dieselben wie in den vorhergehenden Gedichtbänden: es bedeutet also *C* die Octavausgabe, C^1 die Taschenausgabe letzter Hand, *Q* die Quartausgabe in zwei Bänden (1836 f.), endlich *E* Einzeldrucke und *J* den Abdruck in Journalen und sonstigen Sammlungen.

Cursivdruck bedeutet lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift, *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel und g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes.

Die Handschriften

sind gezählt im Anschluss an H^{210} (Bd. 3, 446). Sie befinden sich, wenn nichts anderes gesagt ist, im Goethe- und Schiller-Archiv. Viele sind in auswärtigem Besitz zerstreut, und nicht alle, deren Besitzer bekannt sind, waren für die Bearbeiter der Lesarten zugänglich. Doch war es durch freundlich erwiesenes Entgegenkommen von vielen Seiten, denen hier der Dank ausgesprochen wird, möglich, die meisten Handschriften entweder in den Originalen oder durch getreue Abschriften und Collationen kennen zu lernen. Besondere Förderung haben in dieser Hinsicht der Arbeit zu Theil werden lassen Dr. Max Jähns in Berlin († 1900) und die Direction des Kestner-Museums in Hannover, die ihre reichen Sammlungen dem Archiv zur Benutzung darliehen.

H^{211} ist die Druckhandschrift zum 4. Bande der Ausgabe letzter Hand, die in diesem Bande nur für die Abtheilungen „Inschriften, Denk- und Sende-Blätter“ und „Rhein und Main“, sowie für die dazu gehörigen „Auf-

Freund, und erzählte, er habe den Herzog ſagen hören: Er hätte beſſer gethan zu ſterben, denn ich werde ihm niemals verzeihen, und nun hab' ich ihn am Stricke. Ich antwortete meinem Freunde, der ganz außer ſich vor Bangigkeit war: Meiſter Niccolo, erinnert Seine Excellenz, daß Papſt Clemens mich auch einmal übereilt beſtrafen wollte; er ſolle mich beobachten laſſen, und wenn ich geſund bin, wollte ich ihm zeigen, daß er nicht viel ſo treue Diener hat; irgend ein Feind hat mir bei ihm dieſen Dienſt geleiſtet.

Dieſer Feind war, wie ich wohl erfuhr, Georg Vaſellai (Vaſari), Mahler von Arezzo. Wahrſcheinlich verläumdete er mich aus Dank für die Wohlthaten, die ich ihm erzeigt hatte. Schon in Rom, wo ich ihn aufnahm und ihn unterhielt, kehrte er mein Haus das oberſte zu unterſt. Er hatte ſo einen gewiſſen trocknen Ausſchlag, und ſeine Hände waren immer gewohnt zu kratzen; da ſchlief er mit einem guten Knaben den ich hatte, der ſich Manno nannte, er glaubte ſich zu kratzen, und hatte mit ſeinen ſchmutzigen Pfoten, an denen er niemals die Nägel abſchnitt, ſeinem armen Schlafgeſellen das ganze Bein abgeſchunden. Manno ging aus meinen Dienſten und ſchwur ihn todt zu ſchlagen, ich aber ſuchte die Sache beizulegen. So verſöhnte ich auch den Cardinal Medicis mit gedachtem Georg, und half ihm auf alle Weiſe. Zum Dank erzählte er nun dem Herzog Alexander, daß ich von Seiner Excellenz übel ge-

ſprochen habe; ich hätte mich vermeſſen, in Verbindung mit den Ausgewanderten, zuerſt die Mauer von Florenz zu erſteigen. Nachher erfuhr ich wohl, daß der treffliche Herr Octaviano Medicis, der ſich an mir wegen des Verdruſſes über die Münze rächen wollte, den er nach meiner Abreiſe von Florenz mit dem Herzog gehabt hatte, ihm die Worte in den Mund gelegt habe.

Ich hatte an dieſer Nachrede nicht die mindeſte Schuld und fürchtete mich auch nicht im geringſten. Der geſchickte Meiſter Franz da Monte Varchi ſorgte für meine Geſundheit; ihn hatte mein liebſter Freund Lucas Martini zu mir geführt, der den größten Theil des Tages bei mir zubrachte.

Indeſſen hatte ich meinen getreuen Felix wieder nach Rom geſchickt, um meinen Sachen vorzuſtehen, und als ich mich nach vierzehn Tagen wieder ein wenig erholt hatte, ob ich gleich noch nicht auf den Füßen ſtehen konnte, ließ ich mich in den Palaſt Medicis, auf die Terraſſe tragen, und ſetzte mich, um zu warten bis der Herzog vorbeiging. Da verſammelten ſich meine vielen Freunde, die ich am Hof hatte, und verwunderten ſich, daß ich ohne meine Geneſung abzuwarten mich dem Herzog vorſtellen wollte. Alle verwunderten ſich nicht ſowohl, weil ſie mich für todt gehalten hatten, ſondern weil ich wie ein Todter ausſah. Da ſprach ich in aller Gegenwart: Es hat mich ein nichtswürdiger Menſch bei'm Herzog ver-

läumdet, als wenn ich Übels von Seiner Excellenz geſprochen, und mich vermeſſen hätte, zuerſt ihre Mauern zu überſteigen. Nun kann ich nicht leben noch ſterben, ehe ich dieſe Schande von mir gewälzt habe, und bis ich weiß, wer der Verräther iſt.

Inzwiſchen hatten ſich mehrere Edelleute verſammelt, die mir alle großen Antheil bezeugten; der eine ſagte dieß, der andere jenes, und ich verſetzte, daß ich nicht von hinnen gehen wollte, ohne meinen Ankläger zu kennen. Da trat zwiſchen ſie alle Meiſter Auguſtin, der Schneider des Herzogs, hinein und ſagte: Wenn du weiter nichts wiſſen willſt, das kannſt du bald erfahren. In demſelben Augenblick ging Meiſter Georg, der obbenannte Mahler, vorbei, da ſagte Auguſtin: Hier iſt dein Ankläger, nun magſt du dich weiter erkundigen. Lebhaft, ob ich mich gleich nicht vom Platze bewegen konnte, fragte ich Georgen, ob es wahr ſei? Dieſer läugnete die ganze Sache. Auguſtin aber verſetzte: Du Galgenſchwengel, weißt du nicht wie genau ich davon unterrichtet bin? Sogleich ging Georg hinweg und verharrte auf ſeinem Läugnen. Kurz darauf ging der Herzog vorbei; ich ließ mich aufheben und unterſtützen, und er blieb ſtehen. Ich ſagte ihm, daß ich in dieſem Zuſtande nur gekommen ſei, um mich zu rechtfertigen. Der Herzog ſah mich an, und war verwundert mich lebendig zu ſehen; dann ſagte er, ich ſollte redlich und brav ſein und an meine Geſundheit denken.

Da ich nach Hauſe kam, beſuchte mich Niccolo da Monte Aguto und ſagte mir: ich ſei für dießmal einer der größten und denklichſten Gefahren entgangen, er habe mein Unglück mit unauslöſchlicher Tinte geſchrieben geſehen, ich ſollte nur ſuchen bald geſund zu werden und alsdann mit Gott mich davon machen; denn es gedenke mir's ein Mann, der nicht leicht vergeſſe. Dann ſagte er: Bedenk' nur, was du dem Octavian Medicis für Verdruß gemacht haſt! Ich antwortete, daß ich ihm keinen, er wohl aber mir genug gemacht habe. Da erzählte ich ihm die Geſchichte von der Münze, worauf er mir ſagte: Gehe mit Gott ſo geſchwind als du kannſt, und ſei nur ruhig, denn geſchwinder als du denkſt wirſt du dich gerochen ſehen. Ich ſorgte für meine Geſundheit und unterrichtete Peter Paulen weiters, wie er ſich in verſchiedenen Fällen wegen der Stempel zu verhalten habe; dann kehrte ich nach Rom zurück, ohne mich vom Herzog, oder ſonſt jemand, zu beurlauben.

Nachdem ich mich in Rom mit meinen Freunden genug ergötzt hatte, fing ich die Medaille des Herzogs an, und hatte ſchon in wenig Tagen den Kopf in Stahl gegraben, das ſchönſte Werk das mir jemals in dieſer Art gelungen war. Da kam wenigſtens alle Tage einmal ein gewiſſer alberner Menſch, Franciscus Soderini, ein florentiniſcher Emigrirter, zu mir und ſagte, da er meine Arbeit ſah: Grauſamer! ſo willſt du uns doch den raſenden Tyrannen unſterblich

machen! an deiner vortrefflichen Arbeit ſieht man wohl, daß du unſer grimmiger Feind und eben ſo ſehr Freund von jenem biſt. Hat dich der Papſt und er nicht zweimal ungerecht wollen aufhängen laſſen? Jenes war der Vater, das iſt der Sohn, nimm dich nun vor'm heiligen Geiſt in Acht. Denn man glaubte ganz gewiß, Herzog Alexander ſei der Sohn vom Papſt Clemens. Dabei ſchwur Herr Francesco: wenn er könnte, wollte er mir die Stempel der Medaille entwenden. Ich ſagte ihm drauf: es wäre gut daß ich es wüßte, ich wolle mich vor ihm ſchon in Acht nehmen und er ſolle ſie nicht wieder ſehen.

In der Zeit ließ ich nach Florenz wiſſen, man möchte Lorenzinen an die Rückſeite der Schaumünze erinnern, die er mir verſprochen habe. Niccolo da Monte Aguto, dem ich geſchrieben hatte, antwortete mir: er habe den närriſchen, hypochondriſchen Philoſophen, den Lorenzin, geſprochen, der ihn verſichert habe, er denke Tag und Nacht an nichts anders, und wolle ſobald als möglich die Rückſeite liefern. Doch rieth mir mein Freund, ich ſolle darauf nur nicht weiter hoffen, die Rückſeite nach meiner Erfindung vollenden, und wenn ich fertig ſei, dem Herzog Alexander die Arbeit freien Muthes überbringen. Ich machte darauf eine Zeichnung und arbeitete fleißig vorwärts. Da ich mich aber noch nicht ganz von meiner entſetzlichen Krankheit erholt hatte, ging ich manchmal mit

meinem lieben Felix auf die Jagd, der zwar nichts von meiner Kunst verstand, weil wir aber Tag und Nacht beisammen waren, von einem jeden für einen großen und trefflichen Meister gehalten wurde. Er war sehr angenehm und munter, und wir lachten oft über den großen Ruf, den er sich erworben hatte. Besonders scherzte er manchmal mit einer Anspielung auf seinen Namen, indem er Felix Guadagni hieß, daß sein Gewinn gering sein würde, wenn ich ihn nicht zu einem so großen Gewinner gemacht hätte. Ich sagte ihm darauf: es gäbe zwei Arten zu gewinnen, einmal für sich und dann für andere; an ihm hätte ich die zweite Art zu loben, denn er habe mir das Leben gewonnen.

Auf diese Weise unterhielten wir uns öfters, und einmal vorzüglich, am Feste Epiphania (1537), da wir auf der Jagd waren, wo ich viel schoß und wieder recht krank hätte werden können, weil sich noch Abends, indem ich eine getroffene Ente aus dem Graben holen wollte, mein rechter Stiefel mit Wasser füllte und mir bei der großen Kälte der Fuß erstarrt wär', wenn ich nicht sogleich den Stiefel mit Entenflaumen angefüllt hätte.

Wir ritten wieder nach Rom zurück, es war schon Nacht; und als wir auf eine kleine Höhe gelangten und nach der Gegend von Florenz hinsahen, riefen wir beide zugleich aus: Gott im Himmel! was ist das für ein Zeichen, das über Florenz steht? Es

war wie ein groſser Feuerbalke, der funkelte und den ſtärkſten Glanz von ſich gab. Ich ſagte zu Felix: Wir werden bald hören, daſs etwas Groſses in Florenz vorgefallen iſt. So kamen wir nach Rom in finſtrer Nacht, ich ſtürzte noch über und über mit dem Pferde, das ſehr brav war, und einen Schutthaufen hinaufſprang den ich nicht bemerkt hatte; doch that ich mir, durch Gottes Hülfe, keinen Schaden, ſpeiſ'te Abends mit guten Freunden, da denn noch viel von unſern Jagdſtückchen, beſonders auch von dem Feuerbalken, geſprochen wurde. Jeder fragte, was das wohl bedeuten möchte? worauf ich ſagte: Wir werden ſchon was Neues von Florenz hören.

Den folgenden Abend ſpät kam die Nachricht von dem Tode des Herzogs Alexander, und meine Bekannten wunderten ſich, wie wahr ich geſprochen hatte. Da kam auf einem Maulthiere, mit Bocksſprüngen, Franciscus Soderini herbeigehüpft, lachte unterweges wie ein Narr und rief: Da haſt du die Rückſeite zur Medaille des ſchändlichen Tyrannen; Lorenzin hat ſein Wort gehalten. Du wollteſt die Herzoge verewigen, wir wollen keine Herzoge mehr! Und ſo trutzte er mir ſpöttiſch, als wenn ich ein Haupt der Sieben geweſen wäre, welche den Herzog zu wählen pflegen. Nun kam auch noch ein gewiſſer Baccio Bettini dazu, der einen garſtigen dicken Kopf, wie ein Korb, hatte, und mich aufziehen wollte. Haben wir ſie doch

entherzogt! rief er; wir wollen keine Herzoge mehr und du wollteſt ſie unſterblich machen!

Dieſe und andere verdrießliche Reden wurden mir denn doch zuletzt läſtig, und ich ſagte: O, ihr albernen Menſchen! Ich bin ein armer Goldſchmied, ich diene jedem, der mich bezahlt, und ihr begegnet mir, als wenn ich das Haupt einer Partei wär'. Wollte ich euch Ausgewanderten jetzt eure ehemalige Unerſättlichkeit, eure Narrheiten und euer ungeſchicktes Betragen vorwerfen, ſo hätte ich viel zu thun. Aber ſo viel ſollt ihr, bei eurem albernen Lachen, nur wiſſen, ehe zwei, oder höchſtens drei Tage vergehen, werdet ihr einen neuen Herzog haben, der viel ſchlimmer iſt als der letzte.

Den andern Tag kam Bettini wieder an meine Werkſtatt und ſagte: Wahrlich du brauchſt kein Geld für Couriere auszugeben, denn du weißt die Dinge, ehe ſie geſchehen; was für ein Geiſt offenbart dir das? Dann ſagte er mir, daß Cosmus Medicis, Sohn des Herrn Johannes, Herzog geworden ſei; doch nur unter gewiſſen Bedingungen, die ihn abhalten würden nach Belieben zu ſchalten und zu walten. Da kam nun die Reihe, über ſie zu lachen, an mich, wobei ich ſagte: Die florentiniſchen Bürger haben einen Jüngling auf ein herrliches Pferd gehoben, ſie haben ihm die Sporen ſelbſt angeſchnallt und ihm den Zaum frei in die Hand gegeben, dann haben ſie ihn in das ſchönſte Feld geführt, wo Blumen, Früchte und un-

zählige Reizungen ſind, und haben ihm dabei geſagt, er möchte nur gewiſſe beſtimmte Gränzen nicht überſchreiten. Nun ſagt mir: wer will ihn halten, wenn er Luſt hat darüber hinaus zu gehen? Kann man dem Geſetze geben, den man ſo zum Herrn macht? Von der Zeit an ließen ſie mich in Ruh, ich war ihr verdrießlich Geſchwätze losgeworden und arbeitete immer fleißig in meiner Werkſtatt, aber keine bedeutenden Sachen; denn es lag mir vorzüglich an der Wiederherſtellung meiner Geſundheit, die noch nicht ganz befeſtigt war.

Indeſſen kam der Kaiſer ſiegreich von ſeiner Unternehmung auf Tunis zurück, und der Papſt ſchickte nach mir, um ſich zu berathen, was er für ein würdiges Geſchenk dem Kaiſer machen könnte. Ich verſetzte, daß ich für ſehr ſchicklich hielt Sr. Majeſtät ein goldenes Kreuz mit einem Chriſtusbilde zu verehren, wozu ich die Zierrathen gewiſſermaßen ſchon fertig hätte; dadurch würden mir Seine Heiligkeit auch eine beſondere Gnade erzeigen, denn drei runde Figürchen von Gold, ungefähr einen Palm groß, ſtünden ſchon da. Es waren jene Figuren, die ich für den Kelch des Papſt Clemens gearbeitet hatte, die Glaube, Hoffnung und Liebe vorſtellten. Sogleich fügte ich alles Übrige von Wachs dazu, nicht weniger das Modell von dem Chriſtusbilde, und andere ſehr ſchöne Zierrathen. Der Papſt war alles ſehr wohl zufrieden, und wir verglichen uns wie es gemacht werden ſollte;

auch wurden wir einig über den Preis. Das war vier Uhr in der Nacht, und der Papſt hatte Herrn Latino Juvenale Befehl und Auftrag gegeben, mir des andern Morgens das Geld auszahlen zu laſſen. Dieſem Herrn Latino, der eine gewaltige Narrenader im Leibe hatte, fiel es ein, eine eigene Erfindung dem Papſt aufzubringen, und ſo zerſtörte er alles was ausgemacht war.

Des Morgens, da ich das Geld von ihm zu erhalten dachte, ſagte er mit ſeinem beſtialiſchen Dünkel: Uns gehört die Erfindung, und ihr mögt immerhin ausführen; ehe ich geſtern Abend vom Papſte wegging, haben wir uns Beſſeres ausgedacht. Da ließ ich ihn gleich nicht weiter reden und verſetzte: Weder ihr noch der Papſt könnt was Beſſeres erdenken, als wo Chriſtus und ſein Kreuz gegenwärtig iſt. So ſagt denn aber euer höfiſches Geträtſch nur heraus. Zornig, und ohne ein Wort zu reden, ging er fort und ſuchte die Arbeit einem andern zuzuwenden; der Papſt ließ ſich aber darauf nicht ein, ſchickte nach mir und ſagte, daß ich wohl geſprochen hätte; ſie wollten aber ein kleines Brevier, zu Ehren der Mutter Gottes, das ganz herrlich gemahlt ſei, dem Kaiſer zum Geſchenk beſtimmen. Dem Cardinal Medicis habe die Miniatur mehr als zweitauſend Scudi gekoſtet, man müſſe ſich gegenwärtig nach der Zeit richten, denn der Kaiſer werde in ſechs Wochen erwartet, nachher könne man ihm noch immer das Ge-

klärenden Bemerkungen" in Betracht kommt. Sie besteht in der grossen Masse aus Quartblättern, meistentheils von Eckermann, ausserdem von John und Schuchardt geschrieben und von Göttling zum Zwecke des Druckes durchcorrigirt. Andere Theile dieser Handschrift sind unter anderen Siglen in den Bänden angeführt, wo die oben angeführten Theile von *C* 4 abgedruckt sind, so 3, 377 als H^{111a}; eine eingehende Beschreibung dieser Druckhandschrift von *C* 4 enthält Band 13, 2. Abth., S 105 ff.

H^{111a}: Druckhandschrift zum 7. Bande der Nachgelassenen Werke. Die Hauptmasse dieser Quarthandschrift ist nach Goethes Tode von einem Schreiber abgeschrieben. Ausserdem finden sich darin Abschriften von der Hand Augusts von Goethe, Johns, Riemers und Eckermanns. Die Hand des Dichters selbst ist selten vertreten; nur wenige Blätter tragen Gedichte, Überschriften oder Correcturen von seiner Hand. Diese Blätter sind von dem Redactor des Bandes, Eckermann, aus anderen Beständen oder Zusammenhängen herausgenommen und hier eingelegt worden. Da die ganze grosse Masse der von dem Schreiber verfertigten Abschriften handschriftlich werthlos ist, so werden dieselben in den Lesarten nicht berücksichtigt ausser in den wenigen Fällen, wo Eckermann aus eigener Machtvollkommenheit den Gedichten Überschriften zugefügt oder die älteren Überschriften geändert hat. Auch die wenigen Blätter, die von anderen Händen, ausser Goethe, geschrieben sind, werden nur dann für die Lesarten herangezogen werden, wenn es wahrscheinlich ist, dass sie noch zu Goethes Lebzeiten geschrieben sind; in diesem Falle könnten sie immerhin den Werth von Documenten haben, die Goethe noch gesehen und gebilligt hat.

ſchenk das ich vorgeſchlagen hätte, und das ſeiner würdig ſei, verehren. Das Büchlein ſollte einen Deckel von maſſivem Golde haben, reich gearbeitet und mit vielen Edelſteinen geziert, ſie mochten ungefähr ſechstauſend Scudi werth ſein. Ich erhielt ſie und das Gold, legte fleißig Hand an, und in wenig Tagen erſchien das Werk ſchon von ſolcher Schönheit, daß der Papſt ſich verwunderte und mir außerordentliche Gunſt bezeigte. Beſonders war ausgemacht, daß die Beſtie, der Juvenal, mir nicht zu nahe kommen ſollte.

Siebentes Capitel.

Kaiſer Carl V hält einen prächtigen Einzug in Rom. — Schöner Diamant, den dieſer Fürſt dem Papſte ſchenkt. — Herr Durante und der Autor werden von Seiner Heiligkeit befehligt, die Geſchenke dem Kaiſer zu bringen. — Dieſe waren zwei türkiſche Pferde und ein Gebetbuch mit einem goldenen Deckel. — Der Autor hält eine Rede an den Kaiſer, der ſich mit ihm freundlich beſpricht. — Ihm wird aufgegeben den Diamanten zu faſſen, den der Kaiſer dem Papſte geſchenkt hatte. — Herr Latino Juvenale erfindet einige Geſchichten, um Seine Heiligkeit gegen den Verfaſſer einzunehmen, der, als er ſich vernachläſſigt hält, nach Frankreich zu gehen den Entſchluß faßt. — Wunderbare Geſchichte ſeines Knaben Aſcanio.

Ich hatte das Werk faſt vollendet, als der Kaiſer eintraf, dem man die herrlichſten Triumphbogen erbauet hatte. Die Pracht ſeines Einzuges mögen andere beſchreiben; denn ich will mich nur auf das, was mich ſelbſt angeht, einſchränken. Gleich bei ſeiner Ankunft ſchenkte er dem Papſt einen vortrefflichen Diamanten, den er für zwölftauſend Scudi gekauft hatte. Der Papſt übergab mir ihn ſogleich, daß ich ihn in einen Ring nach dem Maß des Fingers Seiner Heiligkeit faſſen ſollte, doch wollte er erſt das Büchelchen ſehen, und wie weit ich damit ſei? Als ich es brachte, war der Papſt ſehr damit zufrieden, und be-

fragte mich, was man wohl für eine gültige Entſchuldigung finden könnte, da man das Werk dem Kaiſer unvollendet überreichen müſſe? Ich verſetzte darauf, daß ich wohl nur meine Krankheit anführen dürfte, und Seine Majeſtät, wenn ſie mich ſo blaß und mager ſähen, würden dieſe Entſchuldigung wohl gelten laſſen. Darauf verſetzte der Papſt, das ſei ganz recht, ich ſollte aber, wenn ich dem Kaiſer das Geſchenk brächte, hinzuſetzen, der Papſt mache Sr. Majeſtät ein Geſchenk mit mir ſelbſt, und darauf ſagte er mir die Worte vor, wie ich mich ausdrücken ſollte. Ich wiederholte ſie ihm ſogleich und fragte: ob es ſo recht ſei? Er verſetzte: Das wäre wohl gut und ſchön, wenn du auch das Herz hätteſt, dich vor einem Kaiſer ſo auszudrücken. Darauf antwortete ich, es ſolle mir nicht an Muth fehlen noch viel mehrers zu ſagen, denn der Kaiſer ſei nur gekleidet wie ich, und ich würde glauben mit einem Menſchen von meiner Art zu reden, aber ſo gehe es mir nicht, wenn ich mit Sr. Heiligkeit ſpräch', in der ich eine höhere Gottheit erblickte, ſowohl wegen der Würde der geiſtlichen Kleidung und Zierde, als wegen des ſchönen Alters Sr. Heiligkeit, wodurch ich weit mehr in Verlegenheit geſetzt würde, als die Gegenwart des Kaiſers jemals über mich vermöchte. Darauf ſagte der Papſt: Gehe, mein Benvenuto, du biſt ein tüchtiger Mann, mache uns Ehre, und es ſoll dir fruchten.

Der Papſt beſtimmte noch zwei türkiſche Pferde für den Kaiſer, die ſeinem Vorfahren Clemens gehört hatten, keine ſchönern waren jemals in die Chriſtenheit gekommen. Er gab Durante, ſeinem Kämmerer, den Auftrag, er ſolle ſie hinunter in die Galerie des Palaſtes führen, und ſie dort dem Kaiſer verehren. Zugleich legte er ihm die Worte in den Mund, die er zu ſagen hatte. Wir gingen zuſammen hinunter, und als wir vor den Kaiſer kamen, führte man die beiden Pferde herein, die mit ſolcher Majeſtät und Geſchick durch die Zimmer ſchritten, daß der Kaiſer und jedermann darüber erſtaunt war. Da trat nun auch Herr Durante hervor, mit den ungeſchickteſten Manieren, und verwickelte ſich mit gewiſſen bresciani-ſchen Redensarten die Zunge dergeſtalt im Munde, daß man nichts Schlimmeres hätte hören noch ſehen können, und der Kaiſer einigermaßen zum Lachen bewegt wurde.

Inzwiſchen hatte ich auch meine Arbeit aufgedeckt, und da ich merkte, daß der Kaiſer auf die gefälligſte Weiſe ſich nach mir umſah, trat ich hervor und ſagte: Geheiligte Majeſtät, unſer heiligſter Papſt Paul läßt dieſes Brevier Eurer Majeſtät überreichen, es iſt geſchrieben und gemahlt von der Hand des größten Mannes, der jemals dieſe Kunſt getrieben. Der reiche Deckel von Gold und Edelſteinen iſt, wegen meiner Krankheit, unvollendet, deßwegen übergibt Seine Heiligkeit auch mich zugleich mit dem Buche, damit

ich es bei Eurer Majeſtät vollende, wie alles Übrige was ſie ſonſt zu befehlen haben möchte, und ihr diene, ſo lange ich lebe. Darauf antwortete der Kaiſer: Das Buch iſt mir angenehm und ihr ſeid es auch; aber ihr ſollt es mir in Rom vollenden. Iſt es fertig und ſeid ihr geheilt, ſo kommt und bringt mir's. Indem er nun weiter mit mir ſprach, nannte er mich bei'm Namen, worüber ich mich ſehr verwunderte: denn mein Name war bisher in der Unterredung nicht vorgekommen. Er ſagte darauf: er habe den Knopf des Pluvials geſehen, worauf ich für Papſt Clemens ſo wundernswürdige Figuren gemacht habe. So ſprachen wir umſtändlich eine ganze halbe Stunde, von verſchiedenen trefflichen und angenehmen Gegenſtänden uns unterhaltend; und da mir weit größere Ehre widerfahren war, als ich mir verſprochen hatte, ergriff ich eine kleine Pauſe des Geſprächs, neigte mich und ging weg.

Der Kaiſer ſoll geſagt haben: man zahle ſogleich fünfhundert Goldgulden an Benvenuto; und der, der ſie hinauftrug, fragte, wo der Diener des Papſtes ſei, der mit dem Kaiſer geſprochen habe? Da zeigte ſich Herr Durante, und entwendete mir die fünfhundert Gulden. Ich beklagte mich darüber bei'm Papſte, der mir ſagte, ich ſollte ruhig ſein! Er wiſſe, wie gut ich mich bei meiner Unterredung mit dem Kaiſer gehalten habe, und von dem Gelde ſolle mir gewiß mein Theil nicht fehlen.

Ich kehrte in meine Werkſtatt zurück, und arbeitete mit großer Sorgfalt, den Diamanten zu faſſen. Da ſchickte mir der Papſt die vier erſten Juweliere von Rom zu, denn man hatte ihm geſagt der Stein ſei durch den erſten Goldſchmied der Welt, Meiſter Milano Targhetta in Venedig, gefaßt worden, und da der Diamant ein wenig zart ſei, ſo müſſe man bei'm Faſſen mit vieler Vorſicht zu Werke gehn. Unter dieſen vier Meiſtern war ein Mailänder, Cajo genannt, eine eingebildete Beſtie. Was er am wenigſten verſtand, glaubte er eben am beſten zu verſtehen. Die übrigen waren beſcheidene und geſchickte Leute. So fing denn auch der Cajo vor allen andern an zu reden und ſagte: Bleibe ja bei der Folie des Milano, denn vor der mußt du die Mütze abnehmen. Bei'm Faſſen iſt es die größte Kunſt, die rechte Folie zu finden. Milano iſt der größte Juwelier, und das iſt der gefährlichſte Diamant.

Darauf verſetzte ich: Deſto größer iſt die Ehre, in einer ſolchen Kunſt mit einem ſo trefflichen Manne zu wetteifern. Dann wendete ich mich zu den andern Meiſtern, und ſagte: Seht! hier verwahre ich die Folie des Milano; ich will nun einige ſelbſt verſuchen, und ſehen, ob ich ſie beſſer machen kann. Gelingt es mir nicht, ſo will ich dieſe unterlegen. Nun, ſagte Cajo, wenn dir das geräth, ſo will ich gern ſelbſt die Mütze abziehen.

Nun fing ich mit großem Fleiß an, verſchiedene

Folien zu machen, deren Bereitung ich euch an einem andern Orte lehren will. Gewiß iſt es, dieſer Diamant war der bedenklichſte, der mir vor- und nachher in die Hand kam, und die Folie des Mailänders war trefflich gemacht; doch ließ ich nicht nach, ſchärfte die Werkzeuge meines Verſtandes und erreichte jene nicht nur, ſondern übertraf ſie wirklich. Da ich nun meinen Vorgänger übertroffen hatte, ging ich darauf aus mich ſelbſt zu übertreffen, und es gelang mir, auf einem neuen Wege, noch eine vollkommnere Folie zu finden.

Da ließ ich die Goldſchmiede berufen und zeigte ihnen den Diamant mit der Folie des Milano, und hernach mit der meinen; darauf ſagte Raphael del Moro, der geſchickteſte unter ihnen: Benvenuto hat die Folie des Milano übertroffen! Cajo wollte es nicht glauben, und kaum hatte er den Diamanten in der Hand, ſo rief er: Der Stein iſt zweitauſend Ducaten mehr werth als vorher! Nun verſetzte ich: Da ich einen ſolchen Meiſter übertroffen habe, laßt ſehen, ob ich mich ſelbſt übertreffen kann. Darauf bat ich, ſie möchten einen Augenblick verziehen, ging auf meinen Altan und ſchob die andere Folie unter. Als ich den Stein zurückbrachte, rief Cajo: So etwas habe ich in meinem Leben nicht geſehen, der Stein iſt jetzt mehr als achtzehntauſend werth, da wir ihn vorher nur auf zwölftauſend geſchätzt hatten. Die andern Goldſchmiede ſagten darauf: Benvenuto iſt die Ehre unſerer Kunſt, und wir müſſen vor ihm und ſeinen

Folien die Mütze wohl abnehmen. Cajo ſagte: Jetzt will ich gleich zum Papſte gehen, er ſoll tauſend Goldgulden für die Faſſung zahlen. Auch lief er wirklich ſogleich hin und erzählte alles. Darauf ſchickte der Papſt deſſelbigen Tages dreimal, ob der Ring nicht fertig wäre?

Um drei und zwanzig trug ich den Ring hinauf und, weil ich freien Eintritt hatte, ſo hub ich den Vorhang an der Thüre beſcheiden auf. Ich ſah den Papſt mit dem Marcheſe del Guaſto ſprechen, ſie ſchienen über gewiſſe Dinge nicht einig zu ſein, und ich hörte den Papſt ſagen: Es geht nun einmal nicht, ich muß neutral bleiben, ſonſt hab' ich nichts zu thun. Ich zog mich ſogleich zurück; der Papſt rief mich. Schnell trat ich hinein, und da ich ihm den ſchönen Diamant überreichte, zog er mich ein wenig bei Seite und der Marcheſe entfernte ſich. Indem der Papſt den Diamant anſah, ſagte er leiſe: Benvenuto! fange etwas mit mir zu reden an, das wichtig ausſieht, und höre nicht auf, ſo lange der Marcheſe im Zimmer iſt. Nun ging er mit mir auf und ab, es gefiel mir, daß ich mich bei dieſer Gelegenheit zeigen konnte, und ich fing nun an dem Papſt zu erzählen, wie ich mich benommen hätte, dem Diamant die ſchöne Folie zu geben.

Der Marcheſe lehnte ſich zur Seite an die Tapeten und wiegte ſich von einem Fuß auf den andern; nun hatte ich zu meinem Discurs ein ſolches Thema, daß

ich drei ganze Stunden hätte reden können, um es recht auszuführen. Der Papſt hörte mir mit Vergnügen zu und ſchien die unangenehme Gegenwart des Marcheſe zu vergeſſen. Ich hatte denn auch in meinen Vortrag den Theil von Philoſophie gemiſcht, der zu dieſer Kunſt nöthig iſt, und hatte ſo beinahe eine Stunde geſprochen; endlich fing es an den Marcheſe zu verdrießen, und er ging halb erzürnt hinweg. Da erzeigte mir der Papſt die vertrauteſten Liebkoſungen und ſagte: Sei nur fleißig, Benvenuto, ich will dich anders belohnen als mit den tauſend Gulden, die mir Cajo vorgeſchlagen hatte.

Als ich weg war, lobte mich der Papſt vor ſeinen Leuten, worunter denn auch Latino Juvenale ſich befand. Der war nun mein abgeſagter Feind geworden und ſuchte mir auf alle mögliche Weiſe zu ſchaden. Als er ſah, daß der Papſt mit ſo vieler Neigung und Kraft von mir ſprach, verſetzte er: Es iſt kein Zweifel, Benvenuto iſt ein Mann von außerordentlichen Talenten und es iſt ihm nicht zu verargen, daß er von ſeinen Landsleuten vortheilhaft denkt, nur ſollte er auch wiſſen, wie man von einem Papſte ſpricht; denn es iſt doch unvorſichtig, wenn er ſagt: Clemens ſei der ſchönſte Fürſt geweſen, und dabei der würdigſte, nur habe er leider kein Glück gehabt; bei Eurer Heiligkeit ſei es ganz umgekehrt, die Krone ſcheine ſich auf Ihrem Haupte zu betrüben, man glaube nur einen gekleideten Strohmann zu ſehen und

nur Ihr gutes Glück ſei zu rühmen. Dieſe Worte brachte er mit einer ſo ungezwungenen Art vor, daß ſie leider nur eine zu ſtarke Wirkung thaten, und der Papſt ihnen Glauben beimaß, da ich ſie doch weder jemals geſagt, noch auch irgend ſo etwas gedacht hatte. Wäre es dem Papſte möglich geweſen, mir mit Ehren etwas Unangenehmes zu erzeigen, ſo hätte er es wohl gethan; aber als ein Mann von großem Geiſte ſchien er darüber zu lachen. Deſſen ungeachtet behielt er einen unverſöhnlichen Haß gegen mich, wie ich bald merkte; denn ich konnte nur mit großer Mühe in die Zimmer gelangen. Da ſah ich nun, als einer der an dieſem Hofe viele Jahre gelebt hatte wohl ein, daß mir jemand einen ſchlechten Dienſt geleiſtet habe. Ich erkundigte mich auf geſchickte Weiſe darnach und erfuhr die üble Nachrede, aber nicht den Urheber. Ich konnte mir auch damals nicht vorſtellen, wer es geweſen ſein könnte; hätte ich es gewußt, ſo hätte ich ihm die Rache mit dem Kohlenmaße zugemeſſen.

Als das Büchelchen fertig war, brachte ich es dem Papſt, der, als er es erblickte, ſich nicht enthalten konnte, mich höchlich zu loben; darauf bat ich ihn, er möchte mich es auch, wie er es mir verſprochen, hinbringen laſſen. Er verſetzte: ich hätte meine Arbeit gethan, und er wolle nun thun was ihm gefiele. Und ſo befahl er, ich ſollte gut bezahlt werden. Ich erhielt fünfhundert Goldgulden, ſo viel hatte ich ungefähr in zwei Monaten verdient, und alles Übrige,

Lesarten zu Band 4.

Inschriften, Denk- und Sende-Blätter. S 1—62.

1. Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach. S 3.

H[211]: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*[3] 4, 87.

Tagebücher 1813, 13. März: Neues Portefeuille von Ihro Hoheit. [Geschenk des Prof. Meyer.] Sonett. 14. und 15. März: Sonett in das Portefeuille der Hohrit. Vgl. auch Goethes Brief an Heinrich Meyer 15. März 1813 (Weim. Ausg. Abth. IV 23, 299). Dieses Portefeuille war eine Festgabe zum 16. Februar, dem Geburtstage von Maria Paulowna. Es war geschmückt mit der Inschrift: *Gage de l'éternel attachement du Prince Alexandre Kourakin, Vienne Février 1813.* Darin lag, wie Preller (Ein fürstliches Leben 2. Aufl. S 109 f.) erzählt, ein Heft, auf dessen erstem Blatt Goethes Gedicht stand, links unten mit dem Datum: Weimar d. 15. März 1813., rechts die Unterschrift: unterthänigst Goethe. Vgl. auch Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. S 160 f.

2. Zum 2. Februar 1824. S 4.

H[211]: Handschrift *g* im Grossherz. Sächs. Hausarchiv (Signatur: *CG*, 16) in der ursprünglichen Enveloppe in Form eines Riesenknallbonbons mit Goldfranzen an beiden Enden. Unter dem Gedicht: Zum 20ten Febr. 1824.

H[218]: Abschrift von Johns Hand aus Kanzler v. Müllers Archiv, datirt: Zum 20. Februar 1824.

H[211]: Quartblatt, Eckermanns Hand. Überschrift: Zum 20. Februar 1824; 20. hat Eckermann gestrichen und mit Blei darüber geschrieben: 2ten.

was er mir verſprochen hatte, war zu nichte. Man rechnete den Ring für hundert und fünfzig Gulden, das Übrige war für das Büchelchen, woran ich mehr als tauſend verdient hatte; denn die Arbeit war äußerſt reich an Figuren, Laubwerk, Schmelz und Juwelen. Ich nahm eben was ich haben konnte, und ſetzte mir vor, mit Gott, Rom zu verlaſſen. Der Papſt ſchickte Herrn Sforza, einen ſeiner Nepoten, mit dem Büchelchen zum Kaiſer, der es ſehr lobte und äußerſt zufrieden war, auch ſogleich nach mir fragte. Der junge Sforza, den man ſchon abgerichtet hatte, verſetzte: wegen meiner Krankheit ſei ich nicht ſelbſt gekommen; das erfuhr ich alles wieder.

Achtes Capitel.

Der Autor zieht mit Ascanio nach Frankreich, und kommt über Florenz, Bologna und Venedig nach Padua, wo er sich einige Zeit bei dem nachherigen Cardinal Bembo aufhält. — Dieser setzt bald seine Reise fort, indem er durch die Schweiz geht. — Mit großer Lebensgefahr schifft er über den Wallenstädter See. — Er besucht Genf, auf seinem Wege nach Lyon, und nachdem er sich vier Tage in gedachter Stadt befunden, gelangt er glücklich nach Paris.

Indessen machte ich Anstalt nach Frankreich zu gehen, und ich hätte die Reise wohl allein unternommen, wäre nicht ein junger Mensch Namens Ascanio gewesen, der sich schon eine Zeit lang in meinen Diensten befand. Er war sehr jung und der beste Diener von der Welt. Er hatte vorher bei einem gewissen spanischen Goldschmied Namens Francesco gedient, und ich sagte ihm mehr als einmal, daß ich ihn nicht zu mir nehmen wollte, um mit seinem Meister nicht in Streit zu gerathen. Der Knabe, der aber nun einmal Verlangen zu mir hatte, trieb es so lange, bis mir sein Meister selbst ein Billet schrieb, worin er mir den Jungen willig überließ. So blieb er mehrere Monate bei mir, und war mager und eingefallen; wir nannten ihn nur unser Altchen, und

man hätte wirklich denken ſollen, daß er alt ſei, denn er diente fürtrefflich, war ſo vernünftig und kaum ſchien es möglich, daß jemand im dreizehnten Jahre ſo viel Verſtand haben könnte. In kurzer Zeit hatte ſich der Knabe wieder erholt, und indem ſein Körper zunahm, ward er der ſchönſte Jüngling von Rom, und neben ſeinen übrigen Tugenden ward er auch in der Kunſt fürtrefflich; ich liebte ihn wie meinen Sohn und hielt ihn auch ſo in der Kleidung. Als der Knabe ſich wieder hergeſtellt ſah, war er ganz entzückt über das Glück, das ihn in meine Hände geführt hatte, und ging oft ſeinem Meiſter zu danken, der ſich in dieſer Sache hätte ſo willig finden laſſen. Nun hatte der Meiſter eine ſchöne junge Frau, die ſagte zum Knaben: Wie biſt du nun ſo ſchön geworden? Darauf antwortete Aſcanio: Es iſt mein Meiſter der mich ſchön, der mich aber auch gut gemacht hat. Das mochte dem Weibe gar nicht gefallen, und da ſie es mit ihrem guten Rufe gar nicht genau nahm, mochte ſie den Jüngling mit allerlei Liebreizungen an ſich locken, die eben nicht die ehrbarſten waren, und ich merkte wohl, daß er anfing, mehr als gewöhnlich ſeine ehemalige Meiſterin zu beſuchen.

Nun begab ſich's, daß er eines Tages einen meiner Lehrpurſche ohne Urſache geſchlagen hatte, der ſich, als ich nach Hauſe kam, darüber beklagte und verſicherte, Aſcanio habe nicht die mindeſte Urſache dazu gehabt. Darauf ſagte ich zu dieſem: Mit oder ohne Urſache

ſollſt du niemand in meinem Hauſe ſchlagen, oder du ſollſt ſehen, wie ich dich treffen will. Als er darauf etwas einwenden wollte, warf ich mich gleich über ihn her, und verſetzte ihm mit Fäuſten und Füßen ſo rauhe Stöße, als er wohl jemals gefühlt haben mochte. Sobald er nur aus meinen Händen zu entkommen wußte, floh er ohne Jacke und Mütze aus der Werkſtatt, und ich wußte zwei Tage nicht wo er war, auch bekümmerte ich mich nicht um ihn. Nach Verlauf derſelben kam ein ſpaniſcher Edelmann zu mir, der Don Diego hieß und der liberalſte Mann war den ich je gekannt habe. Ich hatte für ihn einige Arbeiten vollendet, und noch einige unter der Hand, ſo daß er mein großer Freund war. Er ſagte mir: Ascanio ſei zu ſeinem alten Meiſter zurückgekehrt, und ich möchte doch ſo gut ſein, ihm ſeine Mütze und Weſte wieder zu geben. Ich antwortete: Meiſter Francesco habe ſich übel betragen, und es ſei dieſes die rechte Art nicht; hätte er mir gleich angezeigt, daß Ascanio ſich in ſeinem Hauſe befinde, ſo hätte ich ihm gern den Abſchied gegeben, da er ihn aber zwei Tage im Hauſe gehalten habe, ohne mir es anzuzeigen, ſo würde ich nicht leiden, daß er bei ihm bliebe, und ſie ſollten es nur nicht darauf ankommen laſſen, daß ich ihn einmal dort erblickte. Alles das überbrachte Don Diego und Francesco ſpottete nur darüber.

Den andern Morgen ſah ich Ascanio, der an der Seite ſeines Meiſters einige Lappalien arbeitete; er

grüßte mich, da ich vorbeiging, der Meiſter aber ſchien mich beinahe zu verlachen und ließ mir durch Don Diego ſagen: wenn mir's beliebte, ſo möchte ich Ascanio die Kleider ſchicken die ich ihm geſchenkt hätte; thät' ich's auch nicht, ſo hätte es nichts zu ſagen, Ascanio ſolle doch Kleider finden. Darauf wendete ich mich zu Diego und ſagte: Mein Herr! ich habe keinen edlern und rechtſchaffnern Mann gekannt als euch, und davon iſt der nichtswürdige Francesco gerade das Gegentheil; ſagt ihm von meinetwegen, daß wenn er mir vor der Nachtglocke nicht den Ascanio hierher in meine Werkſtatt bringt, ſo ermorde ich ihn ohne Umſtände, und dem Ascanio ſagt: wenn er nicht in der beſtimmten Stunde von ſeinem Meiſter weggeht, ſo ſoll es ihm gleichfalls übel bekommen.

Ohne hierauf etwas zu antworten, ging Don Diego fort, richtete umſtändlich aus was ich geſagt hatte, und Francesco erſchrak dergeſtalt, daß er nicht wußte was er thun ſolle. Inzwiſchen hatte Ascanio ſeinen Vater aufgeſucht, der nach Rom gekommen war, und, nachdem er den Handel erfuhr, dem Francesco gleichfalls rieth, den Ascanio zu mir zu führen. Darauf ſagte Francesco: So gehe denn nur, Ascanio! dein Vater mag dich begleiten. Darauf verſetzte Don Diego: Francesco, ich befürchte irgend ein großes Unglück. Du kennſt Benvenuto beſſer als ich, führe ihn ſicher zurück, ich gehe mit dir. Indeſſen hatte ich mich zu Hauſe vorbereitet, ging in meiner Werkſtatt

auf und ab, und erwartete den Schlag der Abendglocke, völlig entſchloſſen die fürchterlichſte Handlung meines Lebens zu begehen. Endlich traten herein Don Diego, Francesco, Ascanio, und der Vater, den ich nicht kannte; ich ſah ſie alle mit einem fürchterlichen Blick an. Francesco, ganz blaß, ſagte: Siehe, hier iſt Ascanio, den ich bisher bei mir gehabt habe, ohne daß es meine Abſicht war, dir Mißvergnügen zu machen. Ascanio ſagte voll Ehrfurcht: Meiſter! verzeiht mir, ich bin hier, alles zu thun was ihr befehlet. Darauf verſetzte ich: Biſt du gekommen, deine verſprochene Zeit bei mir auszuhalten? Ja, ſagte er, und ich will niemals wieder von euch weichen. Darauf wendete ich mich und befahl dem Lehrpurſchen den er geſchlagen hatte das Bündel Kleider zu holen; hier iſt, ſagte ich zu Ascanio, was ich dir geſchenkt hatte, nimm zugleich deine Freiheit und gehe wohin du willſt. Don Diego, der ganz etwas anderes erwartete, ſtand verwundert, indeſſen bat mich Ascanio, ich möchte ihm verzeihen, und ihn wieder nehmen; das Gleiche that der fremde Mann, der dabei ſtund. Ich fragte ihn, wer er ſei, er ſagte, daß er der Vater wär', und fuhr zu bitten fort; endlich verſetzte ich: Aus Liebe zu euch mag's geſchehen.

Nun hatte ich mich, wie ſchon oben erwähnt iſt, entſchloſſen nach Frankreich zu gehen. Da der Papſt mich nicht, wie ſonſt, mit günſtigen Augen anſah, durch böſe Zungen mein gutes Verhältniß geſtört

worden war, und ich ſogar befürchten mußte daß es noch ſchlimmer werden könnte, ſo wollte ich in ein beſſeres Land, und mit Gottes Hülfe ein beſſeres Glück ſuchen, und gedachte mich allein auf den Weg zu machen.

Als ich eines Abends meine Reiſe für den andern Morgen beſchloſſen hatte, ſagte ich meinem treuen Felix: er ſollte ſich aller meiner Sachen bis zu meiner Rückkunft bedienen, und wenn ich außen bliebe, ſollte alles ſein gehören. Nachher ſetzte ich mich noch mit einem Peruginer Geſellen aus einander, der mir geholfen hatte die Arbeit für den Papſt zu endigen; ich entließ ihn und bezahlte ſeine Arbeit, er aber bat mich, ich möchte ihn mit mir nehmen, er wolle die Reiſe auf ſeine Koſten machen. Nun war er freilich, wenn ich in Frankreich Arbeit finden ſollte, der beſte von den Italiänern die ich kannte, um mir zu helfen und beizuſtehen; da ließ ich mich denn überreden und nahm ihn mit, auf die Bedingungen die er mir vorgeſchlagen hatte. Aſcanio, der bei dieſem Geſpräche gegenwärtig war, ſagte halb weinend: Ihr habt mich wieder genommen, ich habe verſprochen, lebenslang bei euch zu bleiben und das will ich auch thun. Ich ſagte ihm: dießmal könne ich ihn nun nicht mitnehmen; darauf machte er Anſtalt, mir zu Fuße zu folgen. Da ich dieſen Entſchluß ſah, nahm ich ein Pferd auch für ihn, ließ ihn einen Mantelſack aufbinden, und ſo hatte ich mich viel mehr beläſtigt, als zuerſt meine Abſicht war.

So zog ich auf Florenz, nach Bologna, Venedig und von da nach Padua. Aus dem Wirthshause holte mich Herr Albertaccio del Bene, mein werther Freund. Den andern Tag ging ich Herrn Peter Bembo die Hand zu küssen, der damals noch nicht Cardinal war; er empfing mich mit außerordentlichen Liebkosungen, dann wendete er sich zu Albertaccio und sagte: Benvenuto soll mit allen seinen Leuten bei mir wohnen, und wenn es hundert wären; auch ihr bleibt nur gleich in meinem Hause, denn auf andere Weise kann ich ihn euch nicht überlassen. Und so genoß ich des Umgangs dieses trefflichsten Herrn.

Er hatte mir ein Zimmer eingeräumt, das zu ehrenvoll für einen Cardinal gewesen wär', und verlangte, daß ich beständig an Seiner Gnaden Seite speisen sollte; sodann zeigte er, auf die bescheidenste Weise, im Gespräche sein Verlangen von mir abgebildet zu sein, und ich, der ich nichts mehr in der Welt wünschte, bereitete mir sogleich in ein Schächtelchen die weißeste Masse und fing an diesen geistreichen Kopf mit so guter Art zu entwerfen, daß Seine Gnaden ganz erstaunt darüber waren.

Nun war er in den Wissenschaften der größte Mann und außerordentlich in der Poesie; aber von meiner Kunst verstanden Se. Gnaden auch gar nichts, so daß Sie glaubten, ich wäre fertig, als ich kaum angefangen hatte, und ich konnte ihm nicht begreiflich machen, daß man viel Zeit brauche, um so etwas gut

zu machen. Ich aber entschloß mich, so viel Zeit und Mühe anzuwenden, als ein solcher Mann verdiente, und da er einen kurzen Bart nach venezianischer Art trug, hatte ich viele Noth einen Kopf zu machen der mir genug that. Doch ward ich endlich fertig und es schien mir die schönste Arbeit die ich jemals gemacht hatte, was meine Kunst betraf. Er aber war ganz verwirrt, denn er hatte geglaubt, ich würde das Modell in zwei Stunden und den Stempel vielleicht in zehn fertig machen, nun aber sah er wohl, daß ich verhältnißmäßig über zweihundert brauchen würde, und noch gar Urlaub nahm, nach Frankreich zu gehen. Da wußte er gar nicht, was er sagen sollte, und verlangte, daß ich nur noch zur Rückseite einen Pegasus, innerhalb eines Myrtenkranzes, abbilden sollte. Das that ich in drei Stunden und die Arbeit sah sehr gefällig aus. Er war äußerst zufrieden und sagte: Das Pferd scheint mir zehnmal schwerer zu machen, als das Köpfchen mit dem ihr euch so sehr gequält habt; ich kann die Schwierigkeit nicht einsehen. Dann bat er mich, ich solle ihm doch noch den Stempel schneiden. Ich weiß, sagte er, ihr macht das so geschwind, als ihr nur wollt. Dagegen versetzte ich, daß ich sie hier nicht machen könne, sobald ich aber irgendwo eine Werkstatt errichtete, sollte es nicht fehlen.

Mittlerweile hatte ich auch um drei Pferde gehandelt, er aber ließ alle meine Schritte beobachten,

denn er ſtand zu Padua in dem größten Anſehn. Als ich nun die Pferde bezahlen wollte, die man mir um funfzig Ducaten überlaſſen hatte, ſagte der Beſitzer: Trefflicher Mann! ich verehre euch dieſe drei Pferde. Darauf antwortete ich: Du verehrſt ſie mir nicht, und von dem, der ſie mir verehrt, darf ich ſie nicht annehmen; denn ich habe ihm nichts leiſten können. Darauf ſagte der gute Mann: Wenn ihr dieſe Pferde nicht nehmt, ſo wird man euch gewiß in Padua keine andern geben, und ihr würdet genöthigt ſein zu Fuße wegzugehn. Darauf ging ich zu Herrn Pietro, der von nichts wiſſen wollte, und mich auf's freundlichſte erſuchte, in Padua zu bleiben. Ich aber, der ich auf alle Weiſe fort wollte, war genöthigt die Pferde anzunehmen, und ſo reiſ'te ich weiter.

Ich nahm den Weg zu Land durch Graubündten, denn die übrigen waren wegen des Krieges nicht ſicher. Wir kamen über den Berg Alba und Merlina nur mit großer Lebensgefahr; denn ob es ſchon der achte Mai war, lag noch ein außerordentlicher Schnee. Jenſeit der Berge blieben wir in einem Orte, der, wenn ich mich recht erinnere, Wallenſtatt hieß, und nahmen Quartier daſelbſt. Die Nacht kam ein florentiniſcher Courier zu uns, der ſich Burbacca nannte; ich hatte von ihm vormals als von einem wackern Manne reden hören, der in ſeiner Profeſſion ſehr tüchtig ſei; ich wußte aber nicht daß er durch ſeine Schelmſtreiche heruntergekommen war. Als er mich

Erster Druck. 1827 C^1 4, 88 mit der falschen Überschrift Zum 2. Februar 1824.

4 seltsam auch der] sonderbarer H^{272} 5 denn] auch H^{272} 6 stillen] frommen H^{272}

Tagebücher 1824, 18. Februar: Stanze für den Corsaren. 20. Februar: Den Redoutenscherz eingeleitet. Herr Canzler von Müller, wegen eines Gedichts bey dieser Gelegenheit. Die Umhüllung des Gedichtes für die Frau Erbgroßherzogin. Dadurch erweist sich die Correctur des Datums, der Loeper gefolgt ist, als irrig. Am 20. Februar 1824 war Redoute, wohl zu nachträglicher Feier des auf den 16. fallenden Geburtstages der Erbgrossherzogin (vgl. Düntzer, Charlotte von Stein 2, 495).

3. Ihro Kaiserlichen Hoheit Großfürstin Alexandra. S 5.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 89.

Tagebücher 1821, 3. Juni: Großfürst Nicolaus und seine Gemahlin. 8. Juni: Das Stammbuch für die Großfürstin Alexandra besorgt.

Über den Besuch des Grossfürsten Nicolaus und seiner Gemahlin bei Goethe s. Bd. 36, 187 und Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz S 234.

4. Weihnachten. S 6.

H^{271}: Quartblatt, Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 90.

14 g aus Alle die dir beygepflichtet H^{271}

Das Gedichtchen eröffnete eine dem Grossherzog Carl August von seinem Enkel Weihnachten 1822 überreichte Sammlung von Gedichten auf die Gründung der neuen Bürgerschule: Dem Landesvater zum Weihnachten von Seinen Kindern. 1822. Vgl. v. Müller in Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst S 257 ff. und Carl August an Goethe 25. December 1822 (Briefwechsel 2, 208): „Den schönsten Dank für den lieben reichen, wohllautenden Heiligen Christ, den mir mein Enkelchen gestern Abend gab."

im Wirthshauſe erblickte, nannte er mich bei'm Namen und ſagte zu mir: er gehe in wichtigen Geſchäften nach Lyon, ich ſolle ihm Geld zur Reiſe borgen. Darauf antwortete ich: Zum Verborgen habe ich kein Geld, wenn ihr aber mit mir in Geſellſchaft kommen wollt, ſo werde ich bis Lyon für euch bezahlen. Darauf weinte der Schelm, verſtellte ſich auf's beſte und ſagte: daß in wichtigen Angelegenheiten der Nation, wenn einem armen Courier das Geld ausgehe, unſer einer verbunden ſei ihm zu helfen. Ferner ſetzte er hinzu: daß er die wichtigſten Dinge von Herrn Philipp Strozzi bei ſich habe, zeigte mir eine lederne Kapſel eines Bechers und ſagte mir in's Ohr: in dieſem Becher ſei ein Edelſtein, viele tauſend Ducaten an Werth, auch die wichtigſten Briefe von gedachtem Herrn. Darauf ſagte ich: ich wollte ihm die Edelſteine in ſeine Kleider verbergen, wo ſie ſichrer wären als in dieſem Becher, den Becher aber ſolle er mir laſſen, der ungefähr zehn Scudi werth war, ich wollte ihm mit fünf und zwanzig dienen. Darauf verſetzte er: wenn es nicht anders gehe, ſo wollte er mit mir kommen, denn es würde ihm nicht zur Ehre gereichen, wenn er den Becher zurückließe, und dabei blieb's.

Des Morgens zogen wir ab und reiſ'ten von Wallenſtatt nach Weſen, über einen See der funfzehn Meilen lang iſt. Als ich die Mähne des See's erblickte, fürchtete ich mich, denn ſie ſind von Tannen-

holz, weder groß, noch ſtark, noch verpicht, und wenn ich nicht in einem andern ähnlichen Schiffe vier deutſche Edelleute mit ihren vier Pferden geſehen hätte, ſo wär' ich lieber zurückgekehrt, als daß ich mich hätte bewegen laſſen einzuſteigen. Ja ich mußte denken, als ich die Beſtialität jener Reiſenden ſah, daß die deutſchen Waſſer nicht erſäuften wie unſere italiäniſchen.

Doch meine beiden jungen Leute ſagten zu mir: Benvenuto, es iſt eine gefährliche Sache, mit vier Pferden in das Schiff zu ſteigen. Darauf verſetzte ich: Sehet ihr nicht, ihr feigen Memmen, daß jene vier Edelleute vor euch eingeſtiegen ſind, und lachend fortfahren. Wenn der See, ſtatt Waſſer, Wein wäre, ſo würde ich ſagen, ſie reiſen ſo luſtig, um darin zu erſaufen; da es aber Waſſer iſt, ſo ſeid verſichert, die Deutſchen haben ſo wenig Luſt davon zu ſchlucken als wir.

Der See war funfzehn Miglien lang und ungefähr drei breit. An der einen Seite war ein hoher höhlenvoller Berg, an der andern das Ufer flach und grün. Als wir ungefähr vier Miglien zurückgelegt hatten, fing der See an ſtürmiſch zu werden, ſo daß die Männer, welche ruderten, uns um Beiſtand anriefen, wir ſollten ihnen an der Arbeit helfen, und ſo thaten wir eine Weile. Ich verlangte und deutete ihnen, ſie ſollten uns auf jene Seite bringen, ſie aber behaupteten es ſei unmöglich, denn es ſei nicht Waſſer

genug, das Schiff zu tragen, und es befänden sich dort einige Untiefen, an denen wir sogleich scheitern und alle ersaufen würden; dann verlangten sie wieder, wir sollten ihnen rudern helfen, und riefen einander zu und ermunterten sich zur Arbeit. Da ich sie dergestalt verlegen sah, legte ich den Zaum meines braunen Pferdes um dessen Hals zurecht und faßte die Halfter mit der linken Hand. Sogleich schien es als verstehe mich das Thier, wie sie denn manchmal sehr gescheidt sind, und wisse was ich thun wollte, denn ich hatte ihm das Gesicht gegen die frischen Wiesen gekehrt und meine Absicht war, daß es schwimmend mich mit sich fortziehen sollte. In diesem Augenblick kam eine große Welle welche über das Schiff schlug; Ascanio schrie: Barmherzigkeit, lieber Vater! helft mir! und wollte sich an mir halten. Darauf zog ich meinen Dolch und sagte: sie sollten thun was ich ihnen gesagt habe, denn die Pferde würden ihnen eben so gut das Leben retten, als ich auf diese Weise hoffte davon zu kommen; wer sich aber an mir halten wollte, den würde ich umbringen. So fuhren wir in dieser Todesgefahr einige Miglien weiter. Ungefähr auf dem halben See fanden wir ein wenig niedriges Ufer, wo man ausruhen konnte, und ich sah daselbst die vier deutschen Edelleute ausgestiegen. Als wir ein Gleiches zu thun verlangten, wollte der Schiffer es keineswegs zugeben. Darauf sagte ich: Meine Kinder, nun ist es Zeit etwas zu versuchen!

Sieht die Degen und zwingt sie, daß sie uns an's Land setzen! Das erlangten wir mit großer Beschwerde, denn sie widersetzten sich was sie konnten. Als wir aber an's Land gestiegen waren, mußten wir zwei Miglien einen Berg hinauf, schlimmer als hätten wir über eine Leiter steigen sollen. Ich hatte ein schweres Panzerhemd an, starke Stiefeln, und es regnete, was Gott nur schicken konnte. Die Anzahl von deutschen Edelleuten thaten Wunder mit ihren Pferden, aber die unsrigen taugten nicht dazu und wollten vor Anstrengung umkommen, als wir sie diesen beschwerlichen Berg hinaufzwingen mußten.

Als wir ein wenig hinauf waren, strauchelte das Pferd des Ascanio, das ein trefflicher Ungar war. Ein wenig hinter ihm ging Barbetta der Courier, dem Ascanio seinen Spieß zu tragen gegeben hatte. Als nun das Pferd fiel und sich überschlug, war der Schaft von Courier nicht so behend die Spitze wegzuwenden, das Pferd stürzte vielmehr darauf und stach sich den Hals durch und durch und blieb für todt liegen.

Mein anderer Geselle wollte seinem Rappen gleichfalls ein wenig helfen, aber er strauchelte gegen den See zu und hielt sich nur noch an einer dünnen Weinrebe. Das Thier trug ein paar Mantelsäcke, worin all mein Geld war; denn ich hatte es darein gethan, um es nicht bei mir zu tragen, und alles was ich nur von Werth mit mir führte, hatte ich dazu ge-

stand. Ich rief dem Jüngling zu, er solle sein Leben retten und das Pferd zum Henker fallen lassen. Der Sturz war über eine Meile, der Fels hing über und es mußte in den See fallen, und gerade da unten hatten unsere Schiffer angelegt, so daß wenn das Pferd fiel, so stürzte es ihnen auf den Hals.

Ich war allein voraus, wir sahen das Pferd straucheln und arbeiten, und es schien als wenn es gewiß zu Grunde gehen müßte. Ich sagte aber zu meinen Gesellen: Bekümmert euch um nichts! wir wollen uns retten und Gott für alles danken, nur jammert mich der arme Barbiere, der seine Edelsteine auch auf dem Pferde hat, in seinem Becher, die einige tausend Dukaten werth sind; er hat sie an den Sattel gebunden und glaubte, da seien sie am sichersten; das meinige ist nicht viel über hundert Scudi, und ich fürchte nichts auf der Welt, wenn ich die Gnade Gottes habe. Barbiere versetzte: Um's meine ist mir's nicht, wohl aber um's eure! Da sagte ich zu ihm: Warum betrübst du dich um mein weniges und nicht um dein vieles? Voller Verdruß versetzte er darauf: In Gottes Namen, da wir einmal in solchen Umständen und in solcher Lage sind, so muß ich die Wahrheit sagen. Ich weiß recht gut, daß eures wohlhafte Thaler sind, aber in meinem Becherfutteral, das so viel erlesene Juwelen enthalten sollte, ist nichts als Cotiar. Da ich das hörte, mußte ich lachen, meine Gesellen lachten auch, und er weinte.

Das Pferd half ſich aber, weil es ſich ſelbſt überlaſſen war, und ſo kamen unter dem Lachen unſere Kräfte wieder und wir ſtiegen weiter bergauf.

Die vier deutſchen Edelleute, welche eher als wir auf den Gipfel dieſes ſteilen Berges gekommen waren, ſchickten einige Perſonen, uns zu helfen, ſo daß wir endlich bei dem allereinſamſten und wildeſten Wirthshauſe ankamen, durchweicht, müde und hungrig. Man nahm uns freundlich auf; wir ruhten aus, trockneten uns und ſtillten unſern Hunger, auch wurden dem verwundeten Pferde gewiſſe Kräuter aufgelegt. Man zeigte uns eine ſolche Pflanze, die häufig an Zäunen wuchs, und ſagte uns, daß wenn wir die Wunde immer damit vollſtopften, das Pferd nicht allein heilen, ſondern uns auch indeſſen dienen würde als wenn es kein weiteres Übel hätte. Wir befolgten den Rath, dankten den Edelleuten und reiſeten weiter, recht wohl wieder hergeſtellt. So zogen wir hin und prieſen Gott, daß er uns aus ſo großer Gefahr gerettet hatte.

Nun kamen wir in eine Stadt jenſeit Weſen, wo wir die Nacht ruhten, und alle Stunden einen Wächter hörten, der recht angenehm ſang; weil aber daſelbſt die Häuſer alle von Fichtenholz ſind, ſo enthielt das Lied gar nichts anders, als daß man auf's Feuer Acht haben ſollte. Burbacca war noch vom Tage her in ſchreckhafter Bewegung und ſchrie im Traume: O Gott! ich erſaufe! Und da er ſich, außer

dem Schrecken des vergangenen Tages, noch des Abends betrunken hatte, weil er es mit den Deutſchen aufnehmen wollte, rief er manchmal: Ich brenne! Manchmal wieder glaubte er in der Hölle zu ſein, mit dem Caviar am Halſe. So hatten wir eine ſehr luſtige Nacht und alle unſere Noth war in Lachen verkehrt.

Des Morgens ſtiegen wir bei'm ſchönſten Wetter auf, und hielten Mittag in einem fröhlichen Örtchen, Lachen genannt, wo wir trefflich bewirthet wurden. Darauf nahmen wir Führer, die eben nach einer Stadt zurückkehrten welche Zürich heißt. Der Bote der uns führte ritt auf einem Damm über den das Waſſer ging, ſo daß der beſtialiſche Führer ſtrauchelte und mit dem Pferde ins Waſſer ſtürzte. Ich war gerade hinter ihm, hielt mein Pferd an und ſah die Beſtie aus dem Waſſer kommen. Er fing wieder an zu ſingen, als wenn nichts geweſen wär', und machte mir ein Zeichen daß ich ihm folgen ſollte; ich warf mich aber auf die rechte Hand, durchbrach gewiſſe Zäune, und ſo führte ich meine Leute und den Burbacca.

Der Bote ſchrie, und rief mir auf Deutſch: wenn die Leute mich ſähen, ſo würden ſie mich todt ſchlagen. So ritten wir weiter und kamen auch durch dieſen Sturm. Wir gelangten nach Zürich, einer wundernswürdigen Stadt, ſo nett wie ein Edelſtein; wir ruhten daſelbſt einen ganzen Tag. Des andern Morgens machten wir uns bei Zeiten auf und kamen in eine

andere ſchöne Stadt, die Solothurn heißt, und gelangten ferner nach Lauſanne, Genf und Lyon. Daſelbſt ruhten wir vier Tage. Wir waren ſingend und lachend hingekommen. Ich ergötzte mich ſehr mit einigen meiner Freunde, und man bezahlte mir die Koſten die ich gehabt hatte. Am Ende von vier Tagen nahm ich meinen Weg nach Paris. Das war eine angenehme Reiſe, außer daß in der Gegend von Paliſſa uns eine Bande Räuber anfiel, von der wir uns mit nicht geringer Tapferkeit losmachten; von da aber reiſ'ten wir nach Paris ohne irgend ein Hinderniß, und immer lachend und ſingend gelangten wir in Sicherheit.

Neuntes Capitel.

Undankbares Betragen Roſſo des Mahlers. — Der Autor wird dem Könige Franz I zu Fontainebleau vorgeſtellt und ſehr gnädig empfangen. — Der König verlangt ihn in Dienſte zu nehmen, er aber, da ihn eine ſchnelle Krankheit heimſucht, mißfällt ſich in Frankreich und kehrt nach Italien zurück. — Große Gefälligkeit des Cardinals von Ferrara gegen den Autor. — Was ihm auf dem Wege zwiſchen Lyon und Ferrara begegnet. — Der Herzog nimmt ihn freundlich auf. — Er kommt nach Rom zurück, wo er ſeinen treuen Diener Felix wiederfindet. — Merkwürdiger Brief des Cardinals von Ferrara über das Betragen des Cardinals Gaddi. — Er wird fälſchlich von einem Geſellen angeklagt, als wenn er einen großen Schatz von Edelſteinen beſitze, den er damals entwandt, als ihm der im Caſtell belagerte Papſt die Krone auszubrechen gegeben. — Er wird gefangen genommen und auf die Engelsburg gebracht.

Als ich ein wenig ausgeruhet hatte, ging ich Roſſo den Mahler aufzuſuchen, der ſich im Dienſte des Königs Franciscus befand. Ich hielt dieſen Mann für meinen größten Freund auf der Welt: denn ich hatte ihm in Rom alle Gefälligkeit erzeigt, die ein Menſch von dem andern erwarten kann, und weil ſich mit kurzen Worten erzählen läßt, was er mir für Verbindlichkeiten ſchuldig war, ſo will ich nicht verfehlen es anzuzeigen und die Undankbarkeit eines

heimtückiſchen Freundes öffentlich darſtellen. Als er in Rom war, hatte er ſo viel Übles von den Werken des Raphael von Urbino geſagt, daß die Schüler dieſes trefflichen Mannes ihn auf alle Weiſe ermorden wollten; davon errettete ich ihn und bewachte ihn Tag und Nacht mit der größten Müh. Ferner hatte er auch von Herrn Antonio von S. Gallo, einem herrlichen Architekten, Böſes geſprochen, der ihm dagegen eine Arbeit nehmen ließ, die ihm Herr Agnolo von Ceſi aufgetragen hatte, und ſo fuhr gedachter Meiſter gegen Roſſo fort zu handeln, daß er bald vor Hunger umgekommen wär'; deßwegen borgte ich ihm manche zehen Scudi um zu leben, die ich noch nicht wieder erhalten hatte.

Nun, da ich wußte daß er im Dienſte des Königs war, ging ich ihn, wie geſagt, zu beſuchen, nicht ſowohl um mein Geld wieder zu haben, aber weil ich hoffte, er ſolle mir helfen und beiſtehen, daß ich in den Dienſt des großen Königs käm'. Als der Mann mich erblickte, verwirrte er ſich ſogleich und ſagte: Benvenuto! du haſt auf dieſe Reiſe zu großes Geld verwendet, beſonders gegenwärtig, wo man an den Krieg denkt und nicht an Poſſen, wie wir machen können. Darauf verſetzte ich, ich habe ſo viel Geld mitgebracht, um wieder nach Rom auf eben dieſe Weiſe zurückzukehren, wie ich nach Paris gekommen ſei, ich habe für meine Müh mit ihm eine andere Begegnung erwartet, und faſt fange ich an zu glauben, daß Herr

5. Ihro Hoheit der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar und -Eisenach mit Raphaels Gärtnerin zum 3. Februar 1820. S 7.

H^{274}: Foliostreifen g^1, ohne Überschrift.
H^{271}: Folioblatt, Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 91.

H^{274} hat zuerst Strophe 2 und 3 in folgender Fassung:

Denn das Leben ist Zerstreuung
Die sich in sich selbst zerschellt
Wenns von innen die Erneuung
Lieblich nicht zusammenhält.

Will es gar zu bunt beginnen
O [aus Und] so wende deinen Blick
So vertrauenvoll nach [nach fehlt] innen [über
Wie nach deinem eignen Herzen]
Auf das holde Bild zurück.

Dann folgt das Gedicht in der jetzigen Fassung mit folgenden Abweichungen: 1 Sanftes] Frommes darüber Sanftes Bil[d] 2 widmet] nähert vor 9 Will es

5a. Ihro Hoheit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar und -Eisenach mit Elzheimers Morgen. Aurora, zum 30. September 1820. S 8.

H^{271}: Folioblatt, Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 92.

Überschrift mit *g* über Kupferstich H^{271}

6. Dem 30. Januar 18—. S 9.

H^{275}: Quartblatt (Wasserzeichen: Medaillon mit dem lorbeerumkränzten Kopfe Napoleons und der Unterschrift: Napoleon Empereur des Français Roi d'Italie), *g*, lateinisch, früher im Besitz des 1898 verstorbenen Geheimraths Robert Schnitzler in Köln. Das Gedicht steht hier in folgender Anordnung:

Antonio von S. Gallo wahr von ihm gegen mich geredet habe. Er wollte darauf meine Worte in Scherz verkehren, denn er merkte daß er ſich vergangen hatte. Ich zeigte ihm einen Wechſelbrief von fünfhundert Scudi, auf Riccardo del Bene. Da ſchämte ſich der Böſewicht und wollte mich gleichſam mit Gewalt feſt halten, ich aber lachte ihn aus und ging mit einem andern Mahler weg, der eben gegenwärtig war; er hieß Squazzella, war auch ein Florentiner, und ich wohnte in ſeinem Hauſe, mit drei Pferden und Dienern, für ein Gewiſſes die Woche. Er verköſtigte mich gut und ich bezahlte ihn noch beſſer.

Darauf ſuchte ich den König zu ſprechen, bei welchem mich ein gewiſſer Herr Julian Buonaccorſi, ſein Schatzmeiſter, einführte. Ich eilte nicht damit, denn ich wußte nicht daß Roſſo ſich mit allem Fleiß bemühte, mich von einer Unterredung mit dem König abzuhalten. Da aber Herr Julian dieſes bemerkte, führte er mich ſchnell nach Fontainebleau und ſtellte mich vor den König, der mir eine ganze Stunde die gnädigſte Audienz gab, und weil er eben im Begriff war nach Lyon zu gehen, ſagte er zu Herrn Julian, er ſolle mich mit ſich nehmen, unterwegens wolle man von einigen ſchönen Werken ſprechen die Seine Majeſtät in Gedanken habe. So zog ich im Gefolge des Hofes nach und unterweges wartete ich dem Cardinal von Ferrara beſtändig auf, der damals den Hut noch nicht hatte. Dieſer ließ ſich alle Abend in große

Unterredungen mit mir ein, und ſagte einsmals, ich möchte in Lyon, in einer ſeiner Abteien, bleiben, wo ich vergnügt leben könne, bis der König aus dem Krieg zurückkomme; er ſelbſt gehe nach Grenoble, und in ſeiner Abtei zu Lyon ſollte ich alle Bequemlichkeiten finden. Als wir in dieſer Stadt anlangten, war ich krank geworden, und mein Geſelle Ascanio hatte das viertägige Fieber, ſo daß mir die Franzoſen und ihr Hof äußerſt zuwider waren, und ich die Zeit nicht erwarten konnte, wieder nach Rom zu kommen.

Als der Cardinal meine feſte Entſchließung ſah, wieder zurückzukehren, gab er mir ſo viel Geld, daß ich ihm in Rom ein Becken und einen Becher von Silber machen ſollte, und ſo reiſ'ten wir fort auf den beſten Pferden.

Als wir über die Gebirge des Simplons kamen, geſellte ich mich zu gewiſſen Franzoſen mit denen wir eine Zeitlang reiſ'ten, Ascanio mit ſeinem viertägigen und ich mit einem geheimen Fieber, das mich nicht einen Augenblick zu verlaſſen ſchien. Ich hatte mir den Magen ſo verdorben, daß ich kaum ein ganzes Brot die Woche verzehren mochte. Äußerſt verlangte ich nach Italien zu kommen. Ich wollte in meinem Vaterlande und nicht in Frankreich ſterben. Als wir den Berg Simplon zurückgelegt hatten, fanden wir einen Fluß, nahe bei einem Ort der Isdevedro hieß; das Waſſer war ſehr breit und tief, und darüber ging ein langer, ſchmaler Steg ohne Geländer. Des

Morgens war ein ſtarker Reif gefallen und ich befand mich vor allen andern an der Brücke. Ich ſah wie gefährlich ſie war, und befahl meinen Geſellen ſie ſollten abſteigen, und ihre Pferde an der Hand führen. So kam ich glücklich über die Brücke und ging, mit einem der Franzoſen, der ein Edelmann war, im Geſpräch begriffen, weiter fort. Der andere, ein Notarius, war noch zurück und ſpottete über den Edelmann und mich, daß wir uns aus leerer Furcht die Mühe gegeben hätten, zu Fuße zu gehen. Da wendete ich mich und als ich ihn mitten auf der Brücke ſah, bat ich ihn er möchte ſachte kommen, denn er ſei auf einer ſehr gefährlichen Stelle. Dieſer Menſch, der ſeine franzöſiſche Natur nicht ablegen konnte, ſagte mir in ſeiner Sprache: ich ſei ein Mann von wenig Herz, hier ſei gar keine Gefahr. Indeſſen er dieſe Worte ſprach, wollte er das Pferd ein wenig anſpornen, das ſogleich ſtrauchelte und neben einen großen Stein fiel. Weil aber Gott ſich oft der Narren erbarmet, ſo that dieſe Beſtie, mit der andern Beſtie, ſeinem Pferde, einen großen Sturz, beide unter's Waſſer. Als ich das ſah, eilte ich und lief und ſprang mit großer Beſchwerlichkeit auf den Felſen, hing mich an denſelben und erwiſchte den Zipfel eines Oberrocks, den der Mann anhatte, daran zog ich ihn herauf, als er ſchon ganz vom Waſſer bedeckt war. Er hatte viel geſchluckt und wenig fehlte, ſo wär' er erſoffen. Als ich ihn außer Gefahr ſah, bezeigte ich

ihm meine Freude, ihm das Leben gerettet zu haben; aber er antwortete mir auf Französisch und sagte: er danke mir nicht dafür, seine Schriften seien die Hauptsache, die manche zehen Scudi werth wären. Er sagte das gleichsam im Zorn, ganz durchweicht, sprudelnd und triefend. Da wendete ich mich zu einigen Boten, die wir bei uns hatten, und verlangte sie sollten der Bestie helfen, ich wolle sie bezahlen. Einer davon bemühte sich recht eifrig und fischte ihm seine Schriften wieder auf, so daß nichts verloren ging, der andere aber wollte auf keine Weise zugreifen, so daß er auch keine Bezahlung verdiente.

Nachdem wir an obgedachtem Orte angekommen waren, zog ich nach Tische die Börse die wir gemeinschaftlich gemacht hatten, aus der ich die Auslage bestritt, und gab dem Boten, der jenem beigestanden hatte, einiges Geld aus diesem gemeinschaftlichen Beutel. Da verlangte aber der Notarius ich sollte den Mann von dem meinigen bezahlen und ihm aus der Casse nicht mehr als den ausgemachten Botenlohn reichen. Darauf schimpfte ich ihn aber wacker aus. Bald darauf trat der andere Bote vor mich, der gar nichts gethan hatte, und verlangte daß ich ihn auch bezahlen sollte. Ich sagte darauf: jener verdient den Lohn, der das Kreuz getragen hat; er antwortete: er wollte mir bald ein Kreuz zeigen, bei dem ich weinen sollte; ich versetzte: daß ich ihm zu dem Kreuz eine Kerze anzünden wolle, wobei er wohl zuerst

weinen würde. Wir waren auf der Gränze zwiſchen dem Venezianiſchen und Deutſchen, ſo lief er nach Leuten und kam mit ihnen, einen großen Spieß in der Hand. Ich ſaß auf meinem guten Pferde und öffnete die Pfanne meiner Büchſe. Darauf wendete ich mich zu meinen Geſellen und ſagte: Dieſen bring' ich zuerſt um, und ihr andern thut eure Schuldigkeit; denn das ſind Straßenräuber, welche nur dieſen geringen Anlaß ergreifen, uns zu überfallen.

Der Wirth, bei dem wir gegeſſen hatten, rief einen von den Anführern, einen Alten, und bat ihn er möchte einem ſo großen Übel vorbeugen; denn, ſagte er, das iſt ein tapfrer, junger Mann und bis ihr ihn in Stücken haut, bringt er einen Theil von euch um; vielleicht entwiſcht er euch gar und ſchießt den Boten todt. Da ward alles ruhig und der Alte, ihr Anführer, ſagte zu mir: Gehe in Frieden! du würdeſt mit uns zu thun haben und wenn du hundert bei dir hätteſt. Ich wußte wohl, daß er die Wahrheit ſagte, denn ich war ſchon entſchloſſen und hatte mich für todt gegeben; da ich aber nichts weiter Schimpfliches vernahm, ſchüttelte ich den Kopf und ſagte: Ich würde mein Möglichſtes gethan haben, um euch zu zeigen daß ich ein lebendiges Geſchöpf und ein Menſch ſei. Darauf reiſ'ten wir weiter. Abends in der erſten Herberge zählten wir unſere Caſſe, und ich trennte mich von dem beſtialiſchen Franzoſen, mit dem andern aber, dem Edelmann,

ielt ich Freundſchaft und kam mit meinen drei
Pferden allein nach Ferrara.

Sobald ich abgeſtiegen war, ging ich an den Hof
es Herzogs, um Sr. Excellenz aufzuwarten; denn ich
ollte Morgens nach Loreto verreiſen. Ich wartete
is zwei Stunden in der Nacht, da erſchien der Herzog
nd empfing mich auf's gnädigſte. Er befahl, als er
ur Tafel ging, man ſolle mir auch das Handwaſſer
eichen. Darauf antwortete ich auf's anmuthigſte:
ónädigſter Herr, es ſind über vier Monate, daß ich
eniger gegeſſen habe als man zum Lebensunterhalt
öthig glauben ſollte, deßwegen weiß ich wohl, daß
ich auch ſelbſt die königlichen Speiſen Ihrer Tafel
icht ſtärken würden; erlauben Sie mir unterdeſſen,
aß ich mich mit den Ihrigen unterhalte, und viel-
icht haben wir beide davon mehr Vergnügen, als
enn ich an der Tafel ſäß'. So fingen wir das Ge-
räch an, das bis fünf Uhr dauerte; dann beurlaubte
h mich, ging zu meinem Wirthshauſe und fand einen
efflichen Tiſch, den der Herzog mir hatte von ſeinen
Speiſen ablegen laſſen, dabei viel guten Wein. Da
h nun mehr als zwei Stunden meine gewöhnliche
iſchzeit ausgeſetzt hatte, aß ich mit großem Appetit,
as erſtemal ſeit vier Monaten.

Morgens verreiſ'te ich zur heiligen Mutter von
oreto, und als ich daſelbſt meine Andacht verrichtet
atte, ging ich nach Rom, wo ich meinen getreuen
elix fand, dem ich meine Werkſtatt mit allem Ge-

räthe und Zierrathen überließ und eine andere, weit größer und geräumiger, neben Sugarell, dem Parfümeur, eröffnete. Und weil ich dachte, der große König Franciscus würde ſich meiner nicht weiter erinnern, nahm ich mehrere Arbeiten von vielen Herren an, und arbeitete indeſſen an dem Becher und Becken, die ich für den Cardinal von Ferrara unternommen hatte.

Viele Geſellen arbeiteten bei mir, ich hatte viel in Gold und Silber zu thun. Indeſſen bekam ich mit meinem Peruginer Geſellen Verdruß, der mir alles, was er auf ſeine Kleidung und ſonſtige eigne Bedürfniſſe verwendet hatte, auf meine Rechnung ſchrieb, ſo daß er mir mit den Reiſekoſten ungefähr ſiebenzig Scudi ſchuldig war. Wir hatten ausgemacht, er ſolle ſich deßwegen drei Scudi monatlich abziehen laſſen, da ich ihn mehr als acht Scudi verdienen ließ. Nach Verlauf von zwei Monaten ging dieſer Schelm aus meiner Werkſtatt, ließ mich mit vieler Arbeit beladen und ſagte, er wolle mir nichts weiter zahlen. Deßhalb rieth man mir, ihn gerichtlich zu belangen; ich aber hatte mir in den Kopf geſetzt ihm einen Arm abzuhauen, und ich hätte es gewiß gethan; doch meine Freunde ſagten es wäre nicht gut; ich verlör' mein Geld und vielleicht Rom noch einmal, denn die Wunden laſſen ſich nicht abmeſſen und ich könne ihn ja auf ſeine Schrift, die ich in Händen habe, ſogleich einſtecken laſſen. Ich folgte ihrem Rathe, aber ich

wollte die Sache großmüthiger behandeln, ich klagte auf meine Schuld vor dem Auditor der Kammer und gewann den Proceß, nachdem er verschiedene Monate gedauert hatte, dann ließ ich den Burschen in's Gefängniß bringen.

Meine Werkstatt war nun mit den größten Arbeiten beladen, unter andern hatte ich allen Schmuck, von Gold und Edelsteinen, für die Gemahlin des Herrn Hieronymus Orsino in der Arbeit; dieser war der Vater Herrn Pauls, der gegenwärtig Schwiegersohn unsers Herrn Herzogs Cosmus ist. Diese Werke waren sämmtlich dem Ende nah und immer wuchsen mir neue zu. Ich hatte acht Arbeiter und mußte noch vier anstellen, und so arbeitete ich, der Ehre und des Nutzens wegen, Tag und Nacht.

Indessen ich nun so auf's eifrigste meine Arbeiten zu befördern bemüht war, erhielt ich einen Brief, den mir der Cardinal Ferrara aus Frankreich, mit besonderer Eile schickte, des Inhalts:

„Benvenuto, lieber Freund! in diesen vergangenen Tagen hat sich der große, allerchristlichste König deiner erinnert und dich abermal in seine Dienste begehret; worauf ich ihm antwortete: du habest mir versprochen, daß du, sobald ich dich zum Dienst Seiner Majestät verlangte, sogleich kommen wolltest. Seine Majestät antwortete darauf: Ich will, man soll ihm so viel Geld schicken als ein Mann seinesgleichen zu einer bequemen Reise braucht. Darauf befahl er dem Ad-

miral, er ſolle mir tauſend Goldgulden aus dem Schatz der Erſparniſſe zahlen laſſen. Bei dieſer Unterredung war auch Cardinal Gaddi zugegen, der ſogleich hervortrat und ſagte: ein ſolcher Befehl ſei nicht nöthig, denn er habe dir Geld genug angewieſen und du müßteſt auf dem Wege ſein. Verhielte ſich nun die Sache nicht ſo, du hätteſt kein Geld erhalten, wäreſt nicht unterweges, und es wäre dir von allem keine Nachricht zugekommen, ſondern es wäre eine bloße Aufſchneiderei des Cardinals, um zu zeigen daß er ſich auch um geſchickte Leute bekümmere nach denen der König fragt, wie ich faſt glaube, ſo antworte mir ſobald du meinen Brief empfängſt, der die reine Wahrheit enthält, damit ich ein andermal, wenn ich vor dieſen großen König komme, in Gegenwart des Prahlhanſen, das Geſpräch nach und nach auf dich leiten und ſagen kann: daß du das Geld, welches dir der Cardinal Gaddi geſchickt haben wolle, nicht erhalten haſt, daß du nicht auf der Reiſe, ſondern in Rom biſt. Es wird ſich zeigen, daß der Cardinal dieß alles nur aus Eitelkeit geſagt hat, und ich will einen neuen Befehl an den Admiral und den Schatzmeiſter auswirken, daß du das Geld zur Reiſe, welches dir der großmüthige König zugedacht hat, endlich erhalten mögeſt."

Nun mag die Welt bedenken, was ein ungünſtiges Geſchick über uns Menſchen vermag! Ich hatte nicht zweimal in meinem Leben mit dem närriſchen Cardi-

nälchen Gaddi geſprochen, und er prahlte auch dießmal nicht um mir Schaden zu thun, ſondern es war eine Wirkung ſeines leeren und ungeſchickten Gehirns, weil es auch ſcheinen ſollte als bekümmere er ſich um talentreiche Leute, die der König in ſeinen Dienſt wünſchte, er wollte darin dem Cardinal von Ferrara gleichen. Wenn er nur nachher ſo klug geweſen wär', und mir den Vorfall gemeldet hätte, ſo würde ich doch, um ſo einen dummen Strohmann nicht ſtecken zu laſſen, aus Patriotismus irgend eine Entſchuldigung gefunden, und ſeiner thörichten Prahlerei einigermaßen nachgeholfen haben. Sobald ich den Brief des hochwürdigſten Cardinals von Ferrara erhielt, antwortete ich ſogleich: mir ſei vom Cardinal Gaddi nichts in der Welt bekannt, und wenn er mich auch hätte bereden wollen, ſo würde ich mich ohne Vorwiſſen Seiner Hochwürden Gnaden nicht aus Italien bewegt haben, beſonders da ich in Rom mehr Arbeit als jemals finde; indeſſen würde ich mich auf ein Wort Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät, das mir durch ſo einen Herrn zukäm', ſogleich auf den Weg machen und alles andere bei Seite werfen.

In dieſer Zeit dachte mein Geſelle von Perugia, der Verräther, eine Bosheit aus, die ihm auch ſehr gut gelang. Denn er erregte den Geiz des Papſtes Paul Farneſe, oder vielmehr ſeines natürlichen Sohnes, den man damals Herzog von Caſtro nannte. Nun ließ mein gedachter Geſell einem der Secretarien des

Zum
XXX. Januar
MDCCCXIV

Von Oſten
Will das holde Licht
Nun glänzend
Uns vereinen
Und ſchönre Stunde
fänd es nicht
als dieſem Tag
zu ſcheinen.

H^{271}: Quartblatt, Johns Hand, zusammen mit den 3 folgenden Vierzeilern.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 94. Q 1, 175 ergänzt das Datum der Überschrift irrig Dem 30. Januar 1818. Die Kaiserin kam am 28. Januar 1814 an und reiste am 31. wieder ab (vgl. Tagebücher 5, 94).

7. Vorüber führt ein herrliches Geſchick. S 9.

H^{276}: Octavblatt, *y* lateinisch, in folgender Anordnung:

Am XVI. Febr. MDCCCXIV.
Vorüber führt
Ein herrliches Geſchick
Erhabne Helden
Hochverehrte Frauen
Nun feſſelt uns
Des heutgen Tages Glück
Dich unter uns
Als Bleibende
Zu ſchauen.

H^{277}: Quartblatt, Johns Hand.

Erster Druck. In derselben Anordnung wie in H^{276} ist das Gedicht auf rosa Atlas gedruckt worden. Diesen Druck hat S. K. Hoheit der Grossherzog Carl Alexander aus dem Nachlass seines Vaters dem Goethe- und Schiller-Archiv geschenkt. — 1827 C^1 4, 94.

Herrn Peter Ludwig merken, daß er, da er mehrere Jahre bei mir gearbeitet habe, wohl wiſſe und ſich verbürgen könne, daß ich ein Vermögen von achtzigtauſend Ducaten beſitze, davon der größte Theil in Juwelen beſtehe, die eigentlich der Kirche angehörten. Denn ich habe ſie damals, bei der Verheerung Roms, im Caſtell St. Angelo bei Seite gebracht. Sie ſollten mich nur einmal ſchnell und ohne Geräuſch wegfangen laſſen.

Ich hatte einmal eines Morgens ſehr früh über drei Stunden an obgedachtem Brautſchmucke gearbeitet, und indeß man meine Werkſtatt eröffnete und kehrte, warf ich meine Jacke über, um mir ein wenig Bewegung zu machen. Ich ging durch Strada Julia und wandte mich an der Ecke nach der Chiavica um, da begegnete mir Criſpin, der Bargell, mit ſeiner ganzen Häſcherei und ſagte: Du biſt ein Gefangener des Papſtes! Darauf antwortete ich: Criſpin, du irrſt dich in der Perſon! Nein, verſetzte er, du biſt der brave Benvenuto, ich kenne dich recht gut, ich habe dich nach Caſtell St. Angelo zu führen, wohin treffliche Männer und Herren deinesgleichen zu gehen pflegen.

Da nun hierauf viele ſeiner Leute ſich auf mich warfen, und mir mit Gewalt einen Dolch von der Seite und einige Ringe vom Finger reißen wollten, ſagte er zu ihnen: Keiner unterſtehe ſich ihn anzurühren! genug, daß ihr eure Schuldigkeit thut und

ihn nicht entwiſchen laßt. Dann trat er zu mir und verlangte mit höflichen Worten meine Waffen. Als ich ſie ihm gab, fiel mir ein, daß ich an derſelben Stelle den Pompeo ermordet hatte. Darauf führten ſie mich in's Caſtell und ſchloſſen mich in eins der Zimmer oben auf den Thurm. Das war das erſtemal, daß ich das Gefängniß ſchmeckte, und war eben ſieben und dreißig Jahr alt.

Zehntes Capitel.

Herr Peter Ludwig, des Papſtes natürlicher Sohn, in Hoffnung gedachten Schatz zu erhalten, überredet ſeinen Vater, mit der äußerſten Strenge gegen den Autor zu verfahren. — Er wird von dem Gouverneur und andern obrigkeitlichen Perſonen verhört. — Treffliche Rede zur Vertheidigung ſeiner Unſchuld. — Peter Ludwig thut alles Mögliche, ihn zu verderben, indeſſen der König von Frankreich ſich für ihn verwendet. — Freundliches Betragen des Caſtellcommandanten gegen ihn. — Geſchichte des Mönchs Pallavicini. — Der Autor macht Anſtalten zur Flucht. — Der Papſt, ungehalten über das Fürwort des Königs in Frankreich, beſchließt, den Autor in lebenslänglichem Gefängniß zu halten.

Herr Peter Ludwig, ein Sohn des Papſtes, bedachte die große Summe wegen welcher ich angeklagt war, und bat ſogleich bei ſeinem Vater für mich um Gnade, unter der Bedingung, daß ich ihm ein Geſchenk davon machte. Der Papſt gewährte ihm ſeine Bitte und verſprach zugleich, daß er ihm behülflich ſein wolle das Geld zu erlangen. So hielten ſie mich acht Tage im Gefängniß, nach Verlauf derſelben ſie mich, um der Sache einige Geſtalt zu geben, zum Verhör holen ließen. Man brachte mich in einen der Säle des Caſtells, der Ort war ſehr ehrbar, und als Examinatoren fand ich daſelbſt den Gouverneur

von Rom, Herrn Benedetto Converſini von Piſtoja, der nachher Biſchof von Jeſi wurde, ſodann den Fiscal, deſſen Namen ich vergeſſen habe, und den Criminalrichter Herrn Benedetto Galli. Dieſe drei fingen an mich zu befragen, erſt mit freundlichen Worten, dann mit heftigen und fürchterlichen Ausdrücken, denn ich hatte zu ihnen geſagt: Meine Herren, ſchon über eine Stunde fragt ihr mich über Fabeln und leere Dinge, ihr ſprecht hin und wieder, ohne daß ich weiß was das heißen ſoll. Ich bitte euch, ſagt was ihr von mir verlangt, und laßt mich aus eurem Munde gründliche Worte hören und nicht eitel Fabeln und Geſchwätze.

Hierauf konnte der Gouverneur, der von Piſtoja war, ſeine grimmige Natur nicht mehr verbergen und verſetzte: Du ſprichſt ſehr ſicher, ja allzukühn, dafür ſoll dein Stolz ſo klein wie ein Hündchen werden, wenn du meine gründlichen Worte hören wirſt, die weder Geſchwätz noch Mährchen ſind, wie du ſagſt, ſondern eine Folge von Gründen, die du Mühe genug haben wirſt gründlich zu widerlegen. Und zwar wiſſen wir ganz gewiß, daß du zur Zeit der unglücklichen Verheerung von Rom gegenwärtig in dem Caſtell Sanct Angelo warſt und man ſich deiner als eines Artilleriſten bediente. Da du nun eigentlich Goldſchmied und Juwelier biſt, und Papſt Clemens dich vorher gekannt hatte, auch kein anderer von dieſer Profeſſion in der Nähe war, ließ er dich ins-

geheim rufen, vertraute dir dergeſtalt, daß er die Juwelen ſeiner Kronen, Biſchofsmützen und Ringe durch dich ausbrechen und in die Falten ſeiner Kleider nähen ließ. Bei dieſer Gelegenheit haſt du für achtzigtauſend Scudi heimlich entwendet. Dieſes hat uns einer deiner Geſellen geſagt, gegen den du dich deſſen im Vertrauen gerühmt haſt. Nun erklären wir dir freimüthig, ſchaffe die Juwelen und ihren Werth herbei, ſo magſt du alsdann frei wieder hingehen.

Als ich dieſe Worte hörte, konnte ich mich des lauten Lachens nicht enthalten, und erſt nachdem ich mich eine Weile ausgeſchüttet, ſagte ich: Gott ſei gedankt, daß ich das erſtemal, da es ihm gefallen hat mich gefänglich einziehen zu laſſen, ſo glücklich bin, nicht etwa wegen einer geringen Sache verhaftet zu werden, wie es öfters jungen Leuten zu begegnen pflegt. Wenn auch alles wahr wär' was ihr ſagt, ſo iſt dabei nicht die geringſte Gefahr für mich, daß ich etwa am Körper geſtraft werden ſollte; denn in jener Zeit hatte das Geſetz alle ſeine Kraft verloren und ich könnte mich daher entſchuldigen und ſagen: daß ich, als Diener, dieſen Schatz dem heiligen apoſtoliſchen Sitz aufgehoben habe, mit der Abſicht ſolche Koſtbarkeiten einem guten Papſte wieder zuzuſtellen, oder demjenigen der mir ſie wieder abfordern ließ', wie es nun durch euch geſchähe, wenn ſich die Sache ſo verhielt'.

Hierauf ließ mich der raſende Piſtojeſer keine weitern Gründe vorbringen, und verſetzte wüthend: Verziere du die Sache wie du willſt, Benvenuto! Uns iſt genug, das Unſere wieder gefunden zu haben, und mache nur geſchwind, wenn wir nicht auf andere Weiſe als mit Worten verfahren ſollen. Zugleich wollten ſie aufſtehn und weggehen, worauf ich zu ihnen ſagte: Meine Herren! mein Verhör iſt nicht geendet, deßwegen hört mich an, und dann geht, wohin es euch gefällt. Sogleich nahmen ſie wieder in völligem Zorne Platz, als wenn ſie entſchieden wären nichts zu hören was ich vorbringen könnte, ja ſie verbargen eine Art von Zufriedenheit nicht, denn ſie glaubten alles ſchon gefunden zu haben, was ſie zu wiſſen verlangten. Ich fing daher auf folgende Weiſe zu reden an:

Wißt, meine Herren, daß ich ungefähr zwanzig Jahr in Rom wohne, und daß ich weder hier noch anderswo jemals eingekerkert worden bin.

Darauf ſagte der Häſcher von Gouverneur: Und du haſt hier doch Menſchen umgebracht! Darauf verſetzte ich: Das ſagt ihr und nicht ich. Denn wenn einer käm' euch umzubringen, ſo würdet ihr euch ſchnell genug vertheidigen, und wenn ihr ihn erſchlügt, würden es die heiligen Geſetze euch nachſehen. Und nun laßt mich auch meine Gründe vorbringen, wenn ihr dem Papſt die Sache gehörig vorzutragen und ein gerechtes Urtheil über mich zu ſprechen gedenkt

Ich ſage euch von neuem, es ſind ungefähr zwanzig Jahre, daß ich das wunderſame Rom bewohnt und hier die größten Arbeiten meiner Profeſſion vollendet habe, und weil ich weiß daß Chriſtus hier wohnet und regieret, ſo hätte ich mich darauf mit der größten Sicherheit verlaſſen, ja wenn ein weltlicher Fürſt verſucht hätte mir einigen Schaden zuzufügen, ſo würde ich meine Zuflucht zu dem heiligen Stuhle und zu dem Statthalter Chriſti genommen haben, damit er mich beſchützt hätte. Wehe mir, wo ſoll ich nun jetzo hingehen? Zu welchem Fürſten ſoll ich mich wenden, der mich vor dieſen ſchändlichen Abſichten rette? Hättet ihr nicht, ehe ihr mich gefangen nahmt, unterſuchen ſollen, wo ich dann auch dieſe achtzigtauſend Scudi verwahren könnte? Hättet ihr nicht das Verzeichniß der Juwelen durchſehen ſollen, das man bei unſrer apoſtoliſchen Kammer ſeit fünfhundert Jahren fleißig fortſetzt? Hätte ſich dann irgend eine Lücke gefunden, ſo hättet ihr meine Bücher und mich nehmen und die Vergleichung anſtellen ſollen. Ich muß euch nur ſagen: die Bücher, in welchen die Juwelen des Papſtes und der Kronen verzeichnet ſtehen, ſind noch alle vorhanden, und ihr werdet finden, daß alles was Papſt Clemens beſeſſen hat, ſorgfältig aufgeſchrieben iſt. Das einzige könnte ſein: als der arme Mann, Papſt Clemens, ſich mit jenen kaiſerlichen Freibeutern vergleichen wollte, die ihm Rom geplündert und die Kirche geſchmäht hatten, da

kam einer zu dieſer Vergleichshandlung, der, wenn ich mich recht erinnere, Cäſar Iscatinaro hieß. Man hatte ſich beinahe über alle Puncte mit dem bedrängten Papſte vereinigt, der doch dem Abgeordneten auch etwas Angenehmes erzeigen wollte, und einen Diamanten vom Finger fallen ließ, der ungefähr viertauſend Scudi werth ſein konnte. Iscatinaro bückte ſich, ihn aufzuheben, worauf der Papſt ſagte: er möchte ſich des Rings aus Liebe zu ihm bedienen. Bei dieſem war ich gegenwärtig, und wenn dieſer Diamant fehlen ſollte, ſo ſag' ich euch, wo er hin iſt, ob ich gleich überzeugt bin, auch dieſes wird bemerkt ſein. Und nun könnt ihr an eurer Stelle euch ſchämen, einen Mann meinesgleichen ſo behandelt zu haben, der ſo vieles ehrenvoll für dieſen apoſtoliſchen Sitz unternommen hat. Denn wißt nur: war ich jenen Morgen, als die Kaiſerlichen in den Borgo drangen, nicht ſo thätig, ſo überrumpelten ſie ohne Hinderniß das Caſtell. Niemand hatte mich dazu gedungen, und ich machte mich wacker an die Artillerie, welche von den Bombardierern und Soldaten ganz verlaſſen da ſtand. Ich ſprach noch dabei einem meiner Bekannten Muth ein, der Raphael da Monte Lupo hieß, und ein Bildhauer war, auch er hatte ſeinen Poſten verlaſſen und ſich ganz erſchrocken in eine Ecke verkrochen; ich weckte ihn aus ſeiner Unthätigkeit, und wir beide allein tödteten, von oben herunter, ſo viele Feinde, daß die Truppen einen

andern Weg nahmen. Auch ich war es ſelbſt, der nach dem Iscatinaro ſchoß, weil er in der Conferenz mit dem Papſte ohne die mindeſte Ehrfurcht ſprach, und, als ein Lutheraner und Ketzer, wie er war, gegen Seine Heiligkeit eine grobe Verachtung zeigte. Papſt Clemens ließ darauf eine Unterſuchung anſtellen und wollte den Thäter hängen laſſen. Auch ich war es, der den Prinzen von Oranien an den Kopf traf, als er die Laufgräben viſitiren wollte. Dann habe ich der heiligen Kirche ſo viel Schmuck und Zierde von Silber, Gold und Juwelen, und ſo viel ſchöne und treffliche Medaillen und Münzen gearbeitet. Und das ſoll nun die freche pfäffiſche Belohnung ſein, die man einem Manne zudenkt, der euch mit ſo viel Treue und Anſtrengung gedient und geliebt hat? Und geht nur, hinterbringt was ich geſagt habe alles dem Papſte, ſagt ihm, daß er ſeine ſämmtlichen Juwelen beſitzt, und daß ich, zur Zeit jener Verheerung, von der Kirche nichts anders erhalten habe als hundert Wunden und Beulen. Ich habe immer auf eine kleine Vergeltung gehofft, die Papſt Paul mir verſprochen hatte, nun bin ich aber ganz klar über Seine Heiligkeit und über euch, ſeine Diener.

Indeſſen ich ſo redete, hörten ſie mir mit Erſtaunen zu, ſahen einander in's Geſicht, und verließen mich mit Verwunderung. Alle drei zuſammen gingen dem Papſte alles zu hinterbringen was ich geſagt

hatte. Der Papſt ſchämte ſich und befahl eiligſt, man ſolle die ſämmtlichen Rechnungen der Juwelen durchſehen. Es fand ſich, daß nichts fehlte, aber ſie ließen mich im Caſtell ſitzen, ohne etwas weiter zu fragen. Herr Peter Ludwig beſonders, als er ſah daß er ſo übel gehandelt hatte, ſuchte meinen Tod zu beſchleunigen.

Dieſe Unruhe und Verwirrung dauerte nicht lange, als der König Franz ſchon, mit allen Umſtänden, vernommen hatte, daß der Papſt mich ſo widerrechtlich gefangen hielt, und er gab ſeinem Geſandten an dieſem Hofe, Herrn von Morlüc, in einem Schreiben den Auftrag, er ſolle mich als einen Diener Seiner Majeſtät vom Papſte zurückfordern. Der Papſt, der ſonſt ein verſtändiger und außerordentlicher Mann war, betrug ſich doch in dieſer meiner Sache ſehr unüberlegt und albern. Er antwortete dem Geſandten: Seine Majeſtät möchten ſich doch nicht weiter meiner annehmen, ich ſei ein wilder und gefährlicher Menſch, er habe mich einziehen laſſen wegen verſchiedener Todtſchläge und anderer ſolcher Teufeleien. Der König antwortete aufs neue: auch in ſeinem Reiche pflege man der beſten Gerechtigkeit. Seine Majeſtät wiſſe die wackern Leute zu belohnen und zu begünſtigen, und eben ſo die Übelthäter zu beſtrafen. Seine Heiligkeit habe den Benvenuto gehen laſſen, ohne nach deſſen Arbeiten weiter zu fragen. Als er, der König, dieſen Mann in ſeinem Reiche geſehen, habe er ihn

8. Soll auch das Wort ſich hören laſſen? S 9.

H[271]: Quartblatt, Johns Hand, zusammen mit 6 und 7.

Erster Druck. 1827 *C*[1] 4, 94.

9. Zum 16. Februar 1812. S 10.

H[271]: Quartblatt, Eckermanns Hand, Überschrift: Zum 15. Februar 1812, zusammen mit dem folgenden Gedicht Nr. 10. Der Geburtstag der Grossfürstin Maria Paulowna war der 16. Februar.

Erster Druck. 1827 *C*[1] 4, 95.

10. Die Blumen in den Wintertagen. S 10.

H[271]: Auf demselben Blatt mit dem vorigen, Eckermanns Hand.

Erster Druck. XVI. Febr. MDCCCXII. Streifen mit gemalter Umrahmung (vgl. Hirzel, Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1884 S 72). — 1827 *C*[1] 4, 95.

Tagebücher 1812, 6. Februar: Hr. von Spiegel wegen dem Geb. T. der Hoheit. 7. Februar: Kleines Gedicht. Druck deſſelben.

11. Eleonore. S 11.

H[271]: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*[1] 4, 96.

Diese Stanze sollte, nach Goethes Anmerkung, am Schluss einer dramatischen Vorstellung in Teplitz von der Gräfin Josephine O'Donell gesprochen werden. Da in der Zeit von Goethes Teplitzer Aufenthalt (14. Juli — 11. August 1812) eine Aufführung des damals entstandenen Lustspiels „Die Wette" vor der Kaiserin von Österreich geplant war (vgl. Tagebücher 28. Juli — 6. August), so ist, da in diesem Stück eine Leonore vorkommt, sehr wahrscheinlich, dass die Gräfin O'Donell als Darstellerin dieser Leonore am Schluss die Kaiserin mit dieser Stanze begrüssen sollte. Jedenfalls ist diese Annahme (vgl. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S 51 ff.) viel wahrscheinlicher als die andere, dass die Verse als Schluss einer Aufführung des ersten Tasso-Acts bestimmt waren (vgl. Düntzer, Goethes Verehrung der Kaiserin von Österreich Maria Ludovica Beatrix von Este S 46).

mit Vergnügen in ſeine Dienſte genommen und verlange ihn nun als den ſeinigen zurück.

Dieſer Schritt des Königs brachte mir großen Verdruß und Schaden, ſo ehrenvoll mir auch der Antheil war, den er an mir nahm; denn der Papſt war in raſende Verlegenheit gerathen, ich möchte nun, wenn ich hinging, die verruchte Nichtswürdigkeit erzählen, die ſie an mir begangen hatten, deßwegen ſann er nach, wie er mich, ohne ſeine Ehre zu verletzen, aus der Welt ſchaffen könnte.

Der Caſtellan des Caſtells Sanct Angelo war einer von unſern Florentinern, mit Namen Herr Georg Ugolini. Dieſer brave Mann behandelte mich auf das gefälligſte von der Welt, und weil er das große Unrecht kannte, das mir geſchah, ließ er mich auf mein Wort frei umhergehen. Ich hatte ihm, um die Erlaubniß zu erhalten, Bürgſchaft leiſten wollen, allein er verſetzte, er könne ſie nicht annehmen, denn der Papſt ſei über meine Sache zu ſehr entrüſtet; auf mein Wort hingegen wolle er trauen, denn er höre von jedem, was ich für ein zuverläſſiger Mann ſei. Da gab ich ihm mein Wort, und er verſchaffte mir zugleich die Bequemlichkeit, daß ich kleine Arbeiten machen konnte. Nun bedachte ich, daß dieſer Verdruß des Papſtes, ſowohl wegen meiner Unſchuld, als wegen der Gunſt des Königs, doch vorüber gehen müſſe, und erhielt meine Werkſtatt offen. Ascanio, mein Geſell, kam und brachte mir Arbeit. Vor Ver-

druß über das Unrecht, was mir geſchah, konnte ich zwar wenig thun, doch machte ich aus der Noth eine Tugend und ertrug ſo heiter als ich konnte mein widriges Geſchick, indem ich mir zugleich alle Wachen und Soldaten des Caſtells zu Freunden gemacht hatte.

Manchmal ſpeiſ'te der Papſt im Caſtell, und unter der Zeit waren die Thore nicht bewacht, ſondern ſtanden einem jeden frei, wie an einem gewöhnlichen Palaſt. Man fand alsdann nöthig, die Gefängniſſe mit mehr Sorgfalt zu verſchließen; aber ich ward immer gleich gehalten, und konnte auch zu ſolchen Zeiten frei herumgehen. Öfters riethen mir einige Soldaten, ich ſolle mich davon machen, ſie wollten mir durch die Finger ſehen, weil ihnen das große Unrecht bekannt ſei das mir geſchehe. Darauf antwortete ich nur, ich habe dem Caſtellan mein Wort gegeben, der ein ſo braver Mann ſei, und der mir ſo viel Gefälligkeit erzeigt habe.

Unter andern war ein tapfrer und geiſtreicher Soldat, der zu mir ſagte: Wiſſe, mein Benveñuto, daß ein Gefangener nicht verbunden iſt, und ſich auch nicht verbinden kann ſein Wort zu halten, oder irgend eine andere Bedingung zu erfüllen. Thue was ich dir ſage, fliehe vor dieſem Schurken von *** und vor dem Baſtard ſeinem Sohn, die dir auf alle Weiſe nach dem Leben ſtehen. Aber ich, der ich lieber ſterben wollte, als daß ich dem würdigen Caſtellan mein Wort gebrochen hätte, ertrug dieſen ungeheuren

Verdruß ſo gut ich konnte, in Geſellſchaft eines Geiſtlichen aus dem Hauſe Pallavicini der ein großer Prediger war. Man hatte ihn als einen Lutheraner eingezogen; er war ein ſehr guter Geſellſchafter, aber als Mönch der ruchloſeſte Kerl von der Welt, der zu allen Arten von Laſtern geneigt war. Seine ſchönen Gaben bewunderte ich, und ſeine häßlichen Laſter mußte ich auf's höchſte verabſcheuen. Auch unterließ ich nicht ihn darüber ganz freimüthig zu tadeln und zu ſchelten; dagegen wiederholte er mir immer: ich ſei als Gefangener nicht verbunden, dem Caſtellan mein Wort zu halten; darauf antwortete ich: als Mönch ſage er wohl die Wahrheit, nicht als Menſch, denn wer Menſch und nicht Mönch wäre, müßte ſein Wort unter allen Umſtänden halten, in die er gerathen könnte, und ſo wollte ich auch mein einfaches und tugendſames Wort nicht brechen. Da er hieraus ſah, daß er mich durch ſeine feinen und künſtlichen Argumente, ſo geſchickt er ſie auch vorbrachte, nicht bewegen konnte, gedachte er mich auf einem andern Wege zu verſuchen. Er ſchwieg viele Tage ganz von dieſer Sache, las mir indeſſen die Predigten des Bruder Hieronymus Savonarola, und machte ſo eine vortreffliche Auslegung dazu, die mir viel ſchöner vorkam, als die Predigten ſelbſt, und mich ganz bezauberte. Ich hätte alles in der Welt für den Mann gethan, nur nicht, wie ſchon geſagt, mein Wort gebrochen. Da er nun ſah, daß ich vor ſeinen Talenten

eine ſolche Ehrfurcht hatte, fing er an mit guter Art mich zu fragen, auf welche Weiſe ich mich denn hätte flüchten wollen, wenn mir die Luſt dazu gekommen wär'? und wie ich, wenn man mich enger eingeſchloſſen hätte, das Gefängniß hätte eröffnen wollen? Dieſe Gelegenheit wollte ich nicht vorbei laſſen, um dieſem klugen Manne zu zeigen, daß ich auch Geſchicklichkeit und Feinheit beſitze; ich ſagte ihm: daß ich jedes Schloß, ſelbſt das ſchwerſte, gewiß eröffnen wolle, und beſonders die von dieſem Gefängniſſe ſollten mich nicht mehr Mühe gekoſtet haben, als ein Stückchen friſchen Käſe zu verzehren. Der Mönch, der mein Geheimniß zu erfahren wünſchte, verſpottete mich und ſagte: Die Menſchen die ſich einmal in den Ruf geſetzt haben, daß ſie geiſtreich und geſchickt ſind, rühmen ſich gar vieler Dinge; wollte man ſie immer bei'm Wort halten, ſo würde manches zurückbleiben, und ſie würden einen guten Theil ihres Credits verlieren; ſo möchte es auch wohl euch gehen, ihr ſagt ſo unwahrſcheinliche Dinge, und wenn man die Ausführung verlangte, würdet ihr wohl ſchwerlich mit Ehre beſtehen.

Das verdroß mich von dem Teufelsmönche, und ich antwortete, daß ich immer viel weniger verſpräche, als ich auszuführen verſtünde; das was ich wegen der Schlüſſel behauptet hätte, ſei eine geringe Sache, mit wenig Worten ſolle er vollkommen einſehen daß alles wahr ſei. Darauf zeigte ich ihm, unbeſonnener

Weiſe [illegible] großer Leichtigkeit alles, was ich behauptet hatte. [illegible] Mönch, ob es gleich ſchien, als wenn er ſich um [illegible]ache nichts bekümmere, lernte mir, als ein fähiger [illegible]ann, alles in der Geſchwindigkeit ab.

Nun ließ mich, wie ich ſchon oben erwähnt habe, der wackre Caſtellan des Tages frei herum gehen, auch ward ich des Nachts nicht wie die übrigen eingeſchloſſen. Ich konnte dabei in Gold, Silber und Wachs arbeiten was ich wollte, und ſo hatte ich auch einige Wochen mich mit einem Becken für den Cardinal von Ferrara beſchäftigt; zuletzt verlor ich über meinen eingeſchränkten Zuſtand alle Luſt, und arbeitete nur, um mich zu zerſtreuen, an einigen kleinen Wachsfiguren. Von dieſem Wachs entwandte mir der Mönch ein Stück, und führte das alles wegen der Schlüſſel damit aus, was ich ihn unbedachtſamer Weiſe gelehrt hatte. Er nahm zum Geſellen und Helfer einen Schreiber, Namens Ludwig, einen Paduaner; allein als man die Schlüſſel beſtellte, that der Schlöſſer ſogleich die Anzeige. Der Caſtellan, der mich einigemal in meinem Zimmer beſucht und meiner Arbeit zugeſehen hatte, erkannte mein Wachs und ſagte: Wenn man ſchon dieſem armen Benvenuto das größte Unrecht von der Welt gethan hat, ſo hätte er ſich doch gegen mich ſolche Handlungen nicht erlauben ſollen, da ich ihm alle mögliche Gefälligkeit erzeigt habe. Gewiß ich will ihn feſter halten und alle Nachſicht ſoll aufhören. So ließ er mich mit einigem Unmuth

einſchließen, und mich verdroſſen beſonders die Worte, welche mir ſeine vertrauteſten Diener hinterbrachten, deren einige mir ſehr wohl wollten, und ſonſt von Zeit zu Zeit erzählten, wie ſehr der Herr Caſtellan ſich zu meinem Beſten verwendet habe. Nun aber hinterbrachten ſie mir, daß er mich einen undankbaren, eitlen und treuloſen Menſchen ſchelte.

Da nun einer dieſer Leute mir auf eine etwas harte und unſchickliche Art dieſe Scheltworte in's Geſicht ſagte, fühlte ich mich beleidigt in meiner Unſchuld und antwortete: ich hätte niemals mein Wort gebrochen, und ich wollte das mit der ganzen Kraft meines Lebens behaupten, und wenn er oder ein anderer wieder ſolche ungerechte Worte gegen mich brauchte, ſo würde ich ihn auf alle Fälle der Lügen ſtrafen. Er entrüſtete ſich darüber, lief in das Zimmer des Caſtellans, brachte mir das Wachs und meine Zeichnung des Schlüſſels. Als ich das Wachs ſah, ſagte ich ihm, wir hätten beide recht, allein er ſolle mir eine Unterredung mit dem Herrn Caſtellan verſchaffen, und ich wollte ihm eröffnen, wie ſich die Sache befänd', die von größerer Bedeutung ſei, als ſie glaubten. Sogleich ließ der Caſtellan mich rufen. Ich erzählte den ganzen Vorfall, der Mönch ward enger eingeſchloſſen, und bekannte auf den Schreiber, der dem Galgen ſehr nahe kam. Doch unterdrückte der Caſtellan die Sache, die ſchon bis zu den Ohren des Papſtes gekommen war, rettete ſeinen Schreiber

von dem Strick, und ließ mir wieder so viel Freiheit als vorher.

Da ich sah, daß man sich bei diesem Falle mit so vieler Strenge benahm, fing ich doch auch an, an mich selber zu denken und sagte bei mir: wenn nun ein andermal eine solche Verwirrung entstünde, und der Mann traute mir nicht mehr, so würde ich ihm auch nicht mehr verbunden sein, und möchte mir wohl alsdann ein wenig mit meinen Erfindungen helfen, die gewiß besser als jene Pfaffenunternehmung ausfallen sollten. So fing ich nun an mir neue, starke Leintücher bringen zu lassen und die alten schickte ich nicht wieder zurück. Wenn meine Diener darnach fragten, so sagte ich, sie sollten still sein, denn ich hätte sie einigen armen Soldaten geschenkt, die in Gefahr der Galeere geriethen, wenn so etwas herauskäm', und so hielten sie mir alle, besonders aber Felix, die Sache geheim. Indessen leerte ich einen Strohsack aus, und verbrannte das Stroh im Kamine, das in meinem Gefängniß war, und fing an von den Leintüchern Binden zu schneiden, ein Drittheil einer Elle breit; und als ich so viel gemacht hatte, als ich glaubte daß genug sei mich von der großen Höhe des Thurms herunter zu lassen, sagte ich meinen Dienern, ich habe genug verschenkt, sie sollten nun, wenn sie mir neue Leintücher brächten, die alten immer wieder mitnehmen. Und so vergaßen meine Leute gar bald die ganze Sache.

Die Cardinäle Santiquattro und Cornaro ließen mir die Werkſtatt zuſchließen und ſagten frei heraus: der Papſt wolle nichts von meiner Loslaſſung wiſſen; die große Gunſt des Königs habe mir mehr geſchadet als genutzt; denn die letzten Worte, welche Herr von Morlüc von Seiten des Königs dem Papſte hinterbracht habe, ſeien geweſen: er ſolle mich in die Hände der ordentlichen Hofrichter geben, und wenn ich gefehlt habe, ſolle man mich züchtigen, aber habe ich nicht gefehlt, ſo verlange die Vernunft, daß er mich loslaſſe. Dieſe Worte hatten den Papſt ſo ſehr verdroſſen, daß er ſich vorſetzte, mich niemals wieder frei zu geben. Was den Caſtellan betrifft, der half mir von ſeiner Seite, ſo gut er konnte.

Eilftes Capitel.

Streit zwischen dem Vater und Pecanio. — Geistlose Kunst Phantasie des Schloßhauptmanns, wodurch sein Betragen gegen Cellini verändert wird. — Dieser wird enger als jemals eingeschlossen und mit großer Strenge behandelt. — Cardinal Cesare nimmt ihn auf und verbirgt ihn eine Zeitlang.

Als in dieser Zeit meine Feinde sahen, daß meine Werkstatt verschlossen war, sagten sie alle Tage mit Verachtung irgend ein beleidigendes Wort zu meinen Dienern und Freunden, die mich noch im Gefängniß besuchten; unter andern begegnete mit Pecanio folgende Geschichte. Er besuchte mich alle Tage zweimal und verlangte eines Tages, ich solle ihm aus einer blauen Sammtweste, die ich nicht mehr trug und die mir nur ein einzigesmal bei der Procession gedient hatte, ein Westchen machen lassen. Ich sagte ihm dagegen, es sei weder Zeit noch Ort, solche Kleider zu tragen. Das nahm der junge Mensch so übel, daß er zu mir sagte: er wolle nun auch noch Tagliacozzo zu den Seinigen gehen. Ich sagte ihm voll Verdruß: er mache mir großes Vergnügen, wenn er mir aus den Augen ginge. Darauf schwur er, mit heftiger Leidenschaft, daß er mir niemals mehr vor's

Gesicht kommen wolle. Als wir dieses sprachen, gingen wir eben um den Thurm des Castells spazieren. Es begab sich, daß der Castellan uns eben begegnete, als Accanio zu mir sagte: Nun gehe ich fort, leb' wohl für immer! Und ich antwortete ihm: So sei es denn für immer! und damit es wahr bleibe, will ich der Wache sagen, daß sie dich nicht mehr hereinlassen soll. Dann wendete ich mich zum Castellan und bat ihn von ganzem Herzen, er möge der Wache befehlen, daß Accanio nicht wieder hereinbürfe, und setzte hinzu: Dieser Knabe vergrößert noch mein großes Übel; deßwegen bitte ich euch, Herr Castellan, laßt ihn nicht wieder herein. Dem Castellan that das sehr leid, denn er wußte daß es ein Junge von viel Fähigkeiten war; dabei hatte er eine so schöne Gestalt, daß jeder der ihn nur einmal gesehen hatte, ihn ganz besonders lieb gewann.

Der junge Mensch ging weinend fort und hatte einen kleinen Säbel bei sich, den er manchmal heimlich unter seinem Kleidern trug. Als er aus dem Castell mit so verweintem Gesicht kam, begegnete er zwei meiner größten Feinde, dem abgedachten Hieronymus von Perugia und einem gewissen Michael, zwei Goldschmieden. Michael, weil er Freund von jenem Schelm von Perugia und Feind von Accanio war, sagte: Was will das heißen, daß Accanio weint? vielleicht ist sein Vater gestorben? ich meine den Vater im Castell. Accanio versetzte: Er lebt, aber du sollst

12. An Herrn Abbate Bondi. S 12.

*H*²⁷¹: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 97.

Tagebücher 1812, 5. August: Sonet für Bondi.

Clemente Bondi, geb. 1742, gest. 20. Juni 1822, war Lehrer der Kaiserin Maria Ludovica gewesen. Seine „Poesie" waren 1808 zu Wien bei Degen und Armbruster in drei Prachtbänden Grossoctav erschienen (vgl. Werner a. a. O. S 84).

13. An Gräfin Odonell.
Karlsbad den 8. August 1818. S 13.

*H*²⁷⁷: Grossoctavblatt quer beschrieben *g*, im Besitz von Moritz Grafen O'Donell in Lehen bei Salzburg (vgl. Werner a.a.O. S 167).

*H*²⁷¹: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 98.

2 Im] In *H*²⁷⁷

Tagebücher 1818, 9. August: Gemahlter Becher an Gräfin O'Donell durch Deny. An dieselbe Gedicht, durch die Post.

14. An Dieselbe.
Karlsbad den 1. Mai 1820. S 14.

*H*²⁷¹: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 99.

Tagebücher 1820, 7. April: Gedicht der Gräfin O'Donell. 4. Mai: Brief an Gräfin O'Donell mit einem kleinen Gedichte zum Andenken der Kaiserin. (Vgl. Werner a.a.O. S 171.)

Das in den erläuternden Anmerkungen erwähnte Zusammentreffen mit der Gräfin in Franzensbrunn hatte dem Tagebuch zufolge am 25. Juli 1818 stattgefunden. Ein damals gegebenes Versprechen ward fast zwei Jahre später erfüllt. Die Kaiserin war am 7. April 1816 gestorben.

15. Herrn Staats-Minister von Voigt
zur Feier des 27. Septembers 1816. S 15.

*H*²⁷¹: Doppelquartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: Intelligenzblatt der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung, November 1816, Nr. 75. — 1827 *C*¹ 4, 100.

stechen! und so hieb er ihn zweimal über den Kopf. Mit dem erstenmal streckte er ihn auf die Erde, mit dem zweiten hieb er ihm die Finger der rechten Hand ab und traf ihm doch noch den Kopf; der Mann blieb für todt liegen. Sogleich erhub es der Papst, der denn mit bedeutenden Worten sagte: Weil denn doch der König ein Urtheil verlangt, so gebt ihm drei Tage Zeit seine Gründe beizubringen. Alsbald kamen sie und besorgten das Geschäft, das ihnen der Papst aufgetragen hatte. Der brave Cellinen ging sogleich zum Papste und sagte, daß ich von dieser Sache nichts wissen könne, indem ich den Knaben in dem Augenblick weggejagt habe. So vertheidigte mich der Mann mit aller Kraft, und rettete mir das Leben in diesem wilden Augenblick. Ascanio entfloh nach Tagliacozzo zu den Seinigen, schrieb mir von da, und bat tausendmal um Verzeihung. Er bekannte sein Unrecht, daß er mir bei meinem großen Unglück noch Verdruß gemacht habe, wenn mir aber Gott die Gnade ertheilte, daß ich wieder aus dem Gefängniß käm', so wolle er mich nicht mehr verlassen. Ich ließ ihm wissen, daß er fortfahren sollte etwas zu lernen; wenn Gott mir die Freiheit gäb', wollte ich ihn gewiß wieder zu mir berufen.

Der Cellinen, der mich übrigens sehr gut behandelte, ward alle Jahre von einer gewissen Krankheit befallen, die ihm ganz und gar den Kopf verrückte, und wenn er kommen sollte, pflegte er sehr

viel zu ſchwatzen, und es waren ſeine grillenhaften Vorſtellungen alle Jahre verſchieden. Denn einmal glaubte er ein Ölkrug zu ſein, ein andermal ein Froſch, und da hüpfte er auch nach Art dieſes Thieres; hielt er ſich für todt, ſo mußte man ihn begraben, und ſo hatte er alle Jahr eine neue Einbildung. Dießmal ſtellte er ſich vor, er ſei eine Fledermaus, und wenn er ſo ſpazieren ging, ziſchte er manchmal leiſe, wie dieſe Geſchöpfe, bewegte ſich auch ein wenig mit den Händen und dem Körper, als wollte er fliegen. Die Ärzte, die ihn wohl kannten, ſowie ſeine alten Diener, ſuchten ihm alle Art von Unterhaltung zu verſchaffen, und weil ſie glaubten, er habe großes Vergnügen mich discuriren zu hören, ſo holten ſie mich alle Augenblicke und führten mich zu ihm. Ich mußte manchmal vier bis fünf Stunden bei dieſem armen Manne bleiben und durfte nicht aufhören zu reden. Er verlangte, daß ich an ſeiner Tafel gegen ihm über ſitzen ſollte, und dabei wurde von beiden Seiten unaufhörlich geſprochen. Bei dieſer Gelegenheit aß ich ſehr gut, aber er, der arme Mann, aß nicht und ſchlief nicht, und ermüdete mich dergeſtalt, daß ich nicht mehr vermochte. Manchmal, wenn ich ihn anſah, konnte ich bemerken, daß ſeine Augen ganz falſch gerichtet waren, das eine blickte dahin, das andere dorthin. Unter andern fing er auch an mich zu fragen: ob mir wohl niemals die Luſt zu fliegen angekommen ſei? Darauf verſetzte ich:

eben diejenigen Dinge, die dem Menſchen am ſchwerſten vorkämen, hätte ich am liebſten zu vollbringen gewünſcht und vollbracht, und was das Fliegen betreffe, ſo habe mir Gott und die Natur einen Körper ſehr geſchickt zum Laufen gegeben, und wenn ich nun noch einige mechaniſche Vortheile dazu thäte, ſo ſollte mir das Fliegen ſicher glücken.

Darauf fragte er mich, auf welche Weiſe ich es anfangen wollte, und ich verſetzte: Wenn ich die Thiere, welche fliegen, betrachte, um das, was ihnen die Natur gegeben hat, durch Kunſt nachzuahmen, ſo finde ich nur die Fledermaus, die mir zum Muſter dienen kann.

Kaum hatte er den Namen Fledermaus gehört, als ſeine dießjährige Narrheit bei ihm aufwachte und er mit lauter Stimme rief: Das iſt wahr! das iſt das rechte Thier! Und dann wendete er ſich an mich und ſagte: Benvenuto, nicht wahr, wenn man dir die Gelegenheit gäb', ſo würdeſt du auch Muth haben zu fliegen? Ich verſetzte, er ſolle mir nur die Erlaubniß geben, ſo getraute ich mich bis hinaus auf die Wieſen zu fliegen, wenn ich mir ein paar Flügel von feiner gewichſ'ter Leinwand machen wollte. Darauf verſetzte er: Das könnte ich wohl zugeben, aber der Papſt hat mir befohlen, dich auf's genauſte in Acht zu nehmen, auch weiß ich, daß du ein künſtlicher Teufel biſt, und im Stand wärſt mir zu entfliehen, darum will ich dich mit hundert

Schlüſſeln verſchließen laſſen, damit du aushalten mußt.

Nun fing ich an ihn zu bitten, und brachte ihm in's Gedächtniß, daß ich alſo ihm ja ſchon hätte entfliehen können, daß ich aber mein Wort gegen ihn niemals gebrochen haben würde. Ich bat ihn um Gotteswillen und bei allen denen Gefälligkeiten die er mir ſchon erzeigt hatte, daß er das Übel, das ich ohnedieß leiden mußte, nicht noch vergrößern möchte. Indem ich alſo ſprach, befahl er ausdrücklich, daß ſie mich binden und mich in meinem Gefängniſſe wohl einſchließen ſollten. Da ich nun ſah, daß nichts anders zu hoffen war, ſagte ich ihm in Gegenwart aller der Seinigen: So verſchließt mich nur wohl: denn ich werde euch auf alle Weiſe zu entkommen ſuchen. So führten ſie mich weg und ſperrten mich mit der größten Sorgfalt ein.

Nun fing ich an die Art und Weiſe zu überlegen, wie ich entkommen könnte. Sobald ich eingeſchloſſen war, unterſuchte ich das Gefängniß, und da ich ſicher glaubte den Weg gefunden zu haben, wie ich herauskommen könnte, ſo bedachte ich wie ich von dem hohen Thurm herunter kommen wollte, nahm meine Leintücher, die ich, wie geſagt, ſchon zerſchnitten hatte, nähte ſie wohl zuſammen, und bedachte, wie viel Öffnung ich brauchte, um durchzukommen, und bereitete überhaupt alles, was mir nur dienen konnte. Ich holte eine Zange hervor, die ich einem Savoyarden

genommen hatte, der ſich unter der Schloßwache befand. Er ſorgte für die Waſſerfäſſer und Brunnen und arbeitete dabei allerlei in Holz. Unter verſchiedenen Zangen die er brauchte, war auch eine ſehr ſtarke und große; ich überlegte daß ſie mir ſehr nützlich ſein könnte, nahm ſie weg und verbarg ſie in meinem Strohſack. Als nun die Zeit herbei kam, daß ich mich ihrer bedienen wollte, ſo fing ich an damit die Nägel zu unterſuchen, wodurch die Bänder der Thür befeſtigt waren; weil aber die Thür doppelt war, ſo blieb auch der umgeſchlagene Theil der Nägel ganz verborgen, ſo daß ich mit der größten Mühe von der Welt endlich einen herausbrachte. Darauf überlegte ich wie ich's nun anzufangen hätte, daß man es nicht merkte, und vermiſchte ein wenig roſtigen Eiſenfeil mit Wachs, welches dadurch die Farbe der Nägelköpfe erhielt, die ich nun, ſo wie ich einen herauszog, wieder auf den Bändern vollkommen nachahmte. So hatte ich die Bänder nur oben und unten befeſtigt, indem ich einige Nägel abſtutzte und ſie leicht wieder einſteckte, damit ſie mir die Bänder nur feſt halten ſollten.

Dieſes alles vollbrachte ich mit großer Schwierigkeit, denn der Caſtellan träumte jede Nacht ich ſei entflohen, und ſchickte alle Stunden in's Gefängniß. Der Menſch, der jedesmal kam, betrug ſich wie ein Häſcher; man nannte ihn Bozza; er brachte immer einen andern mit ſich, der Johannes hieß, mit dem

Zunamen Pedignone, dieſer war Soldat, jener Aufwärter. Johannes kam niemals in mein Gefängniß, ohne mir etwas Beleidigendes zu ſagen; der andere war von Prato, und daſelbſt bei einem Apotheker geweſen. Er betrachtete genau jene Bänder und überhaupt das ganze Gefängniß, und ich ſagte zu ihm: Nehmet mich wohl in Acht, denn ich gedenke auf alle Weiſe zu entfliehen. Über dieſe Worte entſtand zwiſchen mir und ihm die größte Feindſchaft, ſo daß ich mein Eiſenwerk, die Zange nämlich und einen ziemlich langen Dolch, auch andere dergleichen Dinge, ſorgfältig in meinem Strohſack verbarg.

Sobald es Tag ward, kehrte ich das Behältniß ſelbſt, und ob ich gleich von Natur mich an der Reinlichkeit ergötzte, ſo trieb ich ſie zu jener Zeit auf's äußerſte. Sobald ich gekehrt hatte, machte ich mein Bett auf's zierlichſte und putzte es mit Blumen, die ich mir faſt alle Morgen vom Savoyarden bringen ließ, dem ich die Zange entwendet hatte. Wenn nun Bozza und Pedignone kamen, ſo ſagte ich ihnen gewöhnlich, ſie ſollten mir vom Bette bleiben, ich wollte es weder beſchmutzt noch eingeriſſen haben, und wenn ſie es ja einmal, um mich zu necken, nur leicht berührt hatten, rief ich: Ihr ſchmutzigen Lumpen! werd' ich doch gleich an einen eurer Degen meine Hand legen, und euch ſo zurichten, daß ihr euch verwundern ſollt; glaubt ihr wohl werth zu ſein, das Bett von Meinesgleichen anzurühren? Wahrhaftig ich werde mein

Leben nicht achten, da ich gewiß bin, euch das eure zu nehmen. Ist es nicht genug an meinem Verdruß und meiner Noth? wollt ihr mich noch ärger quälen? Hört ihr nicht auf, so will ich euch zeigen, was ein verzweifelter Mensch thun kann.

Das sagten sie alles dem Castellan wieder, der ihnen ausdrücklich befahl: sie sollten sich meinem Bette nicht nähern und übrigens auf's beste für mich sorgen. Da ich nun mein Bett gesichert hatte, glaubte ich schon alles gethan zu haben, weil in demselben alle Hülfsmittel zu meinem Unternehmen verborgen lagen, und ich freute mich um so mehr, weil ich schon Aufsehen erregt hatte.

Am Abend eines Festtages, unter andern, war der Castellan in einem sehr üblen Zustand, seine Krankheit hatte sich verschlimmert, und er wollte nun von nichts anders wissen, als daß er eine Fledermaus sei. Er befahl seinen Leuten, wenn sie hörten, daß Benvenuto weggeflogen wäre, sollten sie ihn nur gewähren lassen, er wolle mich gewiß wieder einholen: denn bei Nacht würde er stärker fliegen als ich. Benvenuto, pflegte er zu sagen, ist nur eine nachgemachte Fledermaus, ich aber bin es wahrhaftig. Mir ist er anbefohlen, ich will seiner schon wieder habhaft werden. So war es viele Nächte fortgegangen, er hatte alle seine Diener ermüdet, ich erfuhr was vorging auf verschiedenen Wegen, besonders durch den Savoyarden, der mir sehr wohl wollte.

An eben diesem Abend hatte ich mich entschlossen, es koste was es wolle, zu entfliehen. Ich wendete mich vor allen Dingen zu Gott und bat seine göttliche Majestät, in so einem gefährlichen Unternehmen mich zu beschützen und mir beizustehen. Hernach legte ich Hand an's Werk, und arbeitete die ganze Nacht an den Sachen die ich brauchen wollte. Zwei Stunden vor Tage nahm ich die Bänder mit großer Mühe herunter, denn das Thürgewände und der Riegel hinderten mich dergestalt, daß ich nicht aufmachen konnte, und ich mußte daher das Holz zersplittern, doch brachte ich sie endlich auf, und nahm die Binden auf den Rücken, die ich auf zwei Hölzer nach Art der Hanfspindeln gewunden hatte. Nun ging ich hinaus und an der rechten Seite des Thurms herum, deckte von innen zwei Ziegel des Dachs auf und hub mich mit Leichtigkeit hinauf. Ich hatte ein weißes Nachtwestchen an, auch weiße Beinkleider und Halbstiefeln, und in die Stiefeln hatte ich meinen Dolch gesteckt. Nachher nahm ich ein Ende meiner Binden und hing es an ein Stück Ziegel das in den Thurm gemauert war und ungefähr vier Finger herausstand. Die Binde hatte ich auf Art eines Steigbügels zubereitet. Darauf wendete ich mich zu Gott und sagte: Hilf mir nun, weil ich recht habe, wie du weißt, und weil ich mir selbst zu helfen gedenke.

Nun ließ ich mich sachte hinab, und indem ich mich durch die Gewalt der Arme erhielt, kam ich endlich

bis auf den Boden. Es war kein Mondenschein, aber eine schöne Helle. Da ich unten war, betrachtete ich die große Höhe, von der ich so kühn heruntergekommen war, und ging vergnügt weg, denn ich glaubte befreit zu sein. Es fand sich aber anders; denn der Castellan hatte an dieser Seite zwei hohe Mauern aufführen lassen, wo er seine Ställe und seinen Hühnerhof hatte, und es waren die Thüren von außen mit großen Riegeln verschlossen. Da ich sah, daß ich nicht hinaus konnte, ging ich hin und wieder und überlegte, was zu thun sei. Unversehens stieß ich wider eine große Stange die mit Stroh bedeckt war, richtete sie mit großer Schwierigkeit gegen die Mauer, und half mir mit der Gewalt meiner Arme in die Höhe; weil aber die Mauer sehr scharf war, so konnte ich nicht ganz hinaufkommen, und entschloß mich ein Stück meiner neuen Binden von der andern Spindel dazu anzuwenden, denn die andere war am Thurm des Schlosses hängen geblieben. Da ich sie nun an den Balken gebunden hatte, ließ ich mich auch diese Mauer hinunter, doch hatte ich dabei große Mühe, und war sehr ermüdet, denn die Hände waren mir inwendig aufgeschunden und bluteten. Ich ruhte deßhalb ein wenig aus und wusch mir die Hände mit meinem eignen Wasser. Als ich nun glaubte meine Kräfte wären wieder hergestellt, griff ich zu meinen noch übrigen Binden, und wollte sie um einen Zacken des Mauerkranzes winden, um, wie von der größern

Höhe, ſo auch von der kleinern herunter zu kommen. Da bemerkte mich eine Schildwache, und in dieſer Gefahr, meinen Zweck vereitelt und mein Leben ausgeſetzt zu ſehen, nahm ich mir vor die Wache anzugreifen, die, als ſie meinen entſchiedenen Vorſatz bemerkte, und wie ich ihr mit gewaffneter Hand zu Leibe ging, größere Schritte machte und mir auswich.

Ich kehrte ſchnell zu meinen Binden zurück, und ob ich gleich wieder eine andere Schildwache ſah, ſo wollte doch dieſe mich dießmal nicht ſehen. Nun hatte ich meine Binden am Mauerkranz befeſtigt, und ließ mich hinab. Ob ich nun zu früh glaubte, daß ich ſchon nahe genug an der Erde ſei, und die Hände aufthat, um hinab zu ſpringen, oder ob ſie mir zu müde waren und die Anſtrengung nicht ausdauern konnten, weiß ich nicht zu ſagen, genug ich fiel, verletzte mir den Kopf, und blieb betäubt liegen.

Es mochten ungefähr anderthalb Stunden vergangen ſein, als der Thau, der einige Stunden vor Sonnenaufgang fällt, mich wieder erfriſchte und munter machte; doch war ich noch immer wie ſchlaftrunken, ob ich gleich einen Verſuch machte mich aufzuheben. Noch immer war ich nicht bei mir, es kam mir vor, als hätte man mir das Haupt abgeſchlagen und ich befände mich im Fegfeuer. So kamen mir nach und nach die Kräfte wieder, und der Gebrauch der Sinne ſtellte ſich her; dann ſah ich, daß ich außerhalb des Caſtells war, und ich erinnerte mich alles

Tagebücher 1816, 25. September: Gedicht zur Feier des Dienst-Jubiläums (d. 27. Septbr. 1816) des Herrn Staatsministers von Voigt Excellenz. 30. September: An Eichstädt nach Jena (Mit dem Voigtischen Säcular-Gedicht). [Briefe an Eichstädt S 201 ist als Datum irrig der 20. September angegeben.]

16. Dem Fürsten Hardenberg. Zum 70. Geburtstag. S 17.

H^{270}: Quartblatt quer beschrieben g^1, erster Entwurf von Strophe 1 und 3.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. Grossfolioblatt mit dem Porträt des Fürsten, unter demselben das Gedicht mit der Überschrift: Carl August Fürst von Hardenberg, Königl. Preuß. Staats Kanzler geboren den 31ten May 1750. Unter dem Gedicht: von Goethe zum 31ten May 1820. Das Blatt ist auf Kupfer lithographirt von den Gebrüdern Henschel in Berlin (vgl. Hirzels Verzeichniss 1884 S 89). — 1827 C^1 4, 10.

4 Solcher Anzahl nachzusinnen über flüchtig das Vergebne sinnen H^{270} 9 So über Da H^{270} jeder Stunde aus jedem Tage H^{271} 10 Glücklich folgende über Die unzähligen H^{270} 12 frische] neue H^{270}

Tagebücher 1820, 26. März: Gedicht für Berlin. 10. April: An die Gebrüder Henschel mit dem Gedicht.

17. An Lord Byron. S 18.

H^{270}: Quartbogen. Johns Hand, auf der ersten Seite des Bogens; links unten das Datum Weimar d. 22. Juny 1823, rechts *g* Goethe.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: 1824 Kunst und Alterthum V, 1 S 5. — 1827 C^1 4, 103. — Medwin, Conversations of Lord Byron. London 1824. Appendix p. XIV mit dem Datum „Weimar den 22. Juni 1823." K. W. Müller, Goethes letzte litterarische Thätigkeit, Jena 1832, S 40.

Tagebücher 1823, 23. Juni: Gedicht an Lord Byron.

Soret übersetzte das Gedicht in's Französische und sandte seine Übersetzung am 17. December 1824 Goethe zu, vgl. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S 15.

deſſen, was ich gethan hatte; vor allem andern fühlte ich die Verletzung meines Hauptes, und als ich es mit den Händen befühlte, brachte ich ſie ganz blutig wieder herunter. Darauf betaſtete ich mich überall und glaubte mich nicht ſonderlich beſchädigt zu haben, als ich mich aber von der Erde aufheben wollte, fand ich daß ich meinen rechten Fuß gebrochen hatte, drei Finger über dem Knöchel, worüber ich ſehr erſchrak. Ich zog meinen Dolch aus dem Stiefel zuſammt der Scheide; dieſe hatte leider an der Spitze des Ortbandes ein ziemlich großes Kügelchen, und da ſich nun der Fuß deßhalb auf keine Weiſe biegen konnte, ſo war es die Urſache daß er an dieſer Stelle brach. Darauf warf ich die Scheide des Dolches weg, und ſchnitt mit demſelben ein Stück von der Binde die mir übrig geblieben war, herunter, womit ich den Fuß, ſo gut ich konnte, zuſammenband, dann kroch ich auf allen Vieren mit dem Dolche nach dem Thor, das noch verſchloſſen war. Genau unter demſelben bemerkte ich einen Stein, den ich nicht für ſehr ſtark hielt, ich gedachte ihn loszubringen, deßwegen legte ich Hand an, und als ich eine Bewegung fühlte, kam ich leicht zu Stande, zog den Stein heraus und ſchlüpfte hinein. Es mochten mehr als fünfhundert Schritte ſein vom Orte, da ich herunter fiel, bis zum Thore.

Kaum war ich wieder nach Rom hinein, als einige große Hunde ſich auf mich warfen, die mich übel biſſen.

Da ſie nun verſchiedene Male mich zu quälen wieder kamen, ſtach ich mit meinem Dolche unter ſie und traf einen ſo tüchtig, daß er laut aufſchrie und davon lief. Die andern Hunde, wie es ihre Art iſt, liefen ihm nach, und ich gedachte die nächſte Kirche zu erreichen, immer auf allen Vieren. Als ich nun an das Ende der Straße gekommen war, wo man ſich nach St. Angelo umkehrt, veränderte ich meinen Vorſatz, und ging gegen Sanct Peter, und da es hell genug um mich wurde, betrachtete ich die Gefahr, in der ich ſchwebte. Da begegnete mir ein Waſſerhändler mit ſeinem beladenen Eſel und gefüllten Krügen. Ich rief ihn zu mir, und bat ihn er ſollte mich aufheben und mich auf die Höhe der Treppe von Sanct Peter tragen, dabei ſagte ich ihm: Ich bin ein armer Jüngling, der bei einem Liebeshandel ſich zum Fenſter herunterlaſſen wollte: ich bin gefallen und habe mir einen Fuß gebrochen, und da der Ort, von dem ich komme, von großer Bedeutung iſt, ſo bin ich in Gefahr, in Stücken zerhauen zu werden, deßwegen bitte ich dich, hebe mich ſchnell auf, du ſollſt einen Goldgülden haben.

Ich griff ſogleich nach dem Beutel, in welchem eine gute Menge ſich befanden. Er faßte mich unverzüglich an, nahm mich auf den Rücken, und trug mich auf die Stufen von Sanct Peter, da ſagte ich ihm, er ſolle mich nur laſſen und zu ſeinem Eſel zurücklaufen; alsdann kroch ich nach dem Hauſe der

Herzogin, Gemahlin des Herzogs Ottavio, einer natürlichen Tochter des Kaiſers, die vorher Gemahlin Herzog Alexanders von Florenz geweſen war. Ich wußte gewiß, daß bei dieſer großen Fürſtin viele von meinen Freunden ſich befanden, die mit ihr von Florenz gekommen waren; auch hatte ſie ſchon gelegentlich Gutes von mir geſprochen.

Denn als ſie ihren Einzug in Rom hielt, war ich Urſache, daß ein Schade von mehr als tauſend Scudi verhindert wurde: es regnete ſehr ſtark, und der Caſtellan war äußerſt verdrießlich, ich aber ſprach ihm Muth ein, und ſagte ihm, wie ich mehrere Kanonen nach der Gegend gerichtet hätte, wo die ſtärkſten Wolken wären; und als ich mitten in einem dichten Regen anfing die Stücke abzufeuern, hörte es auf, und viermal zeigte ſich die Sonne, und ſo war ich Urſache daß dieſes Feſt auf's glücklichſte vorbeiging. Das hatte der Caſtellan dem Papſt erzählt, um etwas zu meinen Gunſten vorzubringen. Als es die Herzogin hörte, ſagte ſie: Der Benvenuto iſt einer von den geſchickten Leuten, die mit meinem ſeligen Herrn waren, und ich werde es ihm immer gedenken, wenn es Gelegenheit gibt. Auch hatte ſie von mir mit ihrem jetzigen Gemahl geſprochen. Deßwegen ging ich gerade nach Ihro Excellenz Wohnung, die im alten Borgo, in einem ſehr ſchönen Palaſte war; da wär' ich nun ganz ſicher geweſen und der Papſt hätte mich nicht angerührt, aber weil das, was ich

bisher gethan hatte, zu außerordentlich für einen sterblichen Menschen war, so wollte Gott nicht daß ich mich dieses eignen Ruhms überheben sollte, vielmehr sollte ich zu meinem Besten noch größere Prüfungen ausstehn, als jene waren, die ich schon erlitten hatte.

Daher begab sich, daß, als ich so auf Händen und Füßen die Treppe hinunter kroch, ein Bedienter des Cardinals Cornaro mich erkannte; dieser lief sogleich zu seinem Herrn, der im vaticanischen Palast wohnte, weckte ihn und sagte: Hochwürdigster Herr! da ist euer Benvenuto aus dem Castell geflohen, und kriecht ganz blutig auf allen Vieren; so viel sich bemerken läßt, hat er ein Bein gebrochen, und wir wissen nicht wo er hin will. Darauf sagte der Cardinal: Sogleich lauft und tragt mir ihn hierher, in mein Zimmer. Als ich vor ihn kam, sagte er, ich solle nur ruhig sein! und schickte sogleich nach den ersten Ärzten von Rom, die mich in die Cur nahmen. Unter denselben war Meister Jacob von Perugia, der trefflichste Chirurgus, der richtete mir den Fuß ein, verband mich und ließ mir selbst zur Ader; da nun die Gefäße übermäßig aufgetrieben waren, er auch die Öffnung etwas groß gemacht hatte, so fuhr eine Menge Bluts dergestalt gewaltsam heraus, ihm in's Gesicht, und bedeckte ihn über und über, daß er sich entfernen mußte. Er nahm die Sache für ein böses Anzeigen und curirte mich mit großem Widerwillen:

ja einigemale wollte er mich gar verlaſſen; denn er fürchtete dieſe Cur könnte ihm ſehr übel bekommen. Der Cardinal ließ mich in ein geheimes Zimmer legen, und ging in der Abſicht weg, mich vom Papſte zu erbitten.

Zwölftes Capitel.

Allgemeines Erſtaunen über des Autors Entkommen. — Geſchichte einer ähnlichen Flucht Paul III, in ſeiner Jugend, aus dem Caſtell. — Peter Ludwig thut ſein Möglichſtes, um ſeinen Vater abzuhalten, daß er dem Verfaſſer nicht die Freiheit ſchenke. — Cardinal Cornaro verlangt eine Gefälligkeit vom Papſt und muß dagegen den Autor ausliefern. — Er wird zum zweitenmal in die Engelsburg gebracht und von dem verrückten Schloßhauptmann mit äußerſter Strenge behandelt.

Indeſſen war in der Stadt ein entſetzlicher Lärm entſtanden, man hatte die Binden am großen Thurme hängen ſehen, und ganz Rom lief, um dieſe unſchätzbare Begebenheit zu betrachten. Der Caſtellan war in ſeine größten Tollheiten verfallen, wollte mit aller Gewalt ſich von ſeinen Dienern losreißen, und auch am Thurme herunter fliegen, denn er behauptete, es könne mich niemand erreichen als er, wenn er mir nachflöge.

Um dieſe Stunde war Herr Robert Pucci, Vater des Herrn Pandolfo, da er dieſe große Sache vernommen, ſelbſt gegangen um ſie zu ſehen; er kam darauf in den Palaſt, wo er dem Cardinal begegnete, der ihm den ganzen Erfolg erzählte, und wie ich mich

in einem ſeiner Zimmer ſchon verbunden befänd'. Dieſe zwei braven Männer gingen zuſammen, ſich zu den Füßen des Papſtes zu werfen, der ſie nicht zum Worte kommen ließ, ſondern ſogleich ſagte: Ich weiß was ihr von mir wollt. Herr Robert Pucci verſetzte: Heiligſter Vater! wir bitten um Gnade für den armen Mann der wegen ſeiner Geſchicklichkeit einiges Mitleiden verdient, und der außerdem ſo viel Muth und Verſtand gezeigt hat, daß es gar keine menſchliche Sache zu ſein ſcheint. Wir wiſſen nicht wegen welcher Vergehungen er ſo lange im Gefängniß war; ſind ſie allzugroß und ſchwer, ſo wird Ew. Heiligkeit, heilig und weiſe wie ſie iſt, nach Gefallen verfahren; aber ſind es Dinge die läßlich ſind, ſo bitten wir um Gnade für ihn. Der Papſt ſchämte ſich und ſagte: er habe mich auf Anſuchen einiger der Seinigen inne behalten, weil ich ein wenig gar zu verwegen ſei. Da er aber meine guten Eigenſchaften kenne, ſo wolle er mich bei ſich behalten, und mir ſo viel Gutes erzeigen, daß ich nicht Urſache haben ſollte wieder nach Frankreich zu gehen. Sein großes Übel thut mir leid, ſetzte er hinzu, er ſoll für ſeine Geſundheit ſorgen, und wenn er geneſen iſt, gedenken wir ihn von ſeinen andern Übeln zu heilen. Sogleich kamen die beiden wackern Männer und brachten mir dieſe gute Nachricht.

Mittlerweile nun der römiſche Adel mich beſuchte, junge, alte und von aller Art, ließ ſich der Caſtellan,

noch ganz zerſtört, zum Papſte tragen, und als er vor ihn kam, ſchrie er: wenn Seine Heiligkeit den Benvenuto nicht wieder in's Gefängniß ſtellten, ſo geſchähe ihm das größte Unrecht. Er iſt, rief er aus, gegen ſein gegebenes Wort geflohen, wehe mir! er iſt davon geflogen, und hat mir doch verſprochen nicht wegzufliegen. Der Papſt ſagte lachend: Geht nur, geht! ihr ſollt ihn auf alle Fälle wieder haben. Dann bat noch der Caſtellan und ſagte: Sendet doch den Gouverneur zu ihm, daß er vernehme, wer ihm geholfen hat, denn wenn es einer von meinen Leuten iſt, ſo ſoll er an der Zinne hangen, an der ſich Benvenuto herunter ließ.

Als der Caſtellan weg war, rief der Papſt lächelnd den Gouverneur, und ſagte: Das iſt ein braver Mann, und die Sache iſt wunderſam genug, doch als ich jung war, habe ich mich auch da oben herunter gelaſſen.

Daran ſagte er nun freilich die Wahrheit, denn er hatte gefangen im Caſtell geſeſſen, weil er als Abbreviator ein Breve verfälſcht hatte; Papſt Alexander ließ ihn lange ſitzen, und weil die Sache gar zu arg war, wollte er ihm den Kopf nach dem Frohnleichnamsfeſte abſchlagen laſſen. Farneſe wußte das alles, und ließ Peter Chiavelluzzi mit Pferden beſtellen, beſtach einige der Wache, ſo daß, am Frohnleichnamstage, indeſſen der Papſt in Proceſſion zog, Farneſe in einem Korb an einem Seile zur Erde gelaſſen wurde. Damals war das Caſtell noch nicht

mit Mauern umgeben, ſondern der Thurm ſtand frei, und er hatte keineswegs die großen Hinderniſſe bei ſeiner Flucht, als ich, auch ſaß er mit Recht und ich mit Unrecht gefangen; genug er wollte gegen den Gouverneur ſich rühmen, daß er auch in ſeiner Jugend brav und lebhaft geweſen ſei, und bemerkte nicht daß er zu gleicher Zeit ſeine Niederträchtigkeit verrieth. Darauf ſagte er zu dem Gouverneur: Gehet und ſagt ihm, er ſoll bekennen, wer ihm geholfen hat? Es mag ſein wer es will, genug ihm iſt's verziehen, das könnt ihr ihm frei verſprechen.

Der Gouverneur, der einige Tage vorher Biſchof von Jeſi geworden war, kam zu mir, und ſagte: Mein Benvenuto! wenn ſchon mein Amt die Menſchen erſchreckt, ſo komme ich doch dießmal zu beruhigen, und ich habe dazu den eigenſten Befehl und Auftrag vom Papſte. Er hat mir geſagt, daß er auch von dort entflohen ſei, und es wär' ihm nicht ohne viele Helfer und Geſellen möglich geweſen. Ich ſchwöre dir bei dem Eid, den ich auf mir habe, denn ich bin ſeit zwei Tagen Biſchof, daß dir der Papſt vergibt, und dich frei ſpricht, ja ſogar dein Übel bedauert. Sorge für deine Geſundheit, und nimm alles zum beſten. Selbſt dieſes Gefängniß, in das du ohne die mindeſte Schuld gekommen biſt, wird auf immer zu deinem Wohl gereichen; denn du wirſt der Armuth entgehen und nicht nöthig haben wieder nach Frankreich zurückzukehren, und dir's dann dort ſauer werden zu laſſen.

Daher geſtehe mir frei, wie die Sache zugegangen iſt, und wer dir beigeſtanden hat; dann ſei getroſt und ruhig und geneſe.

Da fing ich an und erzählte ihm die ganze Geſchichte, wie ſie ſich ereignet hatte, und gab ihm die genauſten Merkzeichen, ſogar von dem Waſſermanne der mich getragen hatte. Darauf ſagte der Gouverneur: Wahrlich das iſt zu viel für einen Mann, und keines Menſchen als deiner würdig. Darauf ließ er mich die Hand ausſtrecken und ſagte: Sei munter und getroſt; bei dieſer Hand die ich berühre, du biſt frei, und ſo lange du lebſt wirſt du glücklich ſein.

Da er weg war, traten viele große Edelleute und Herren herein, die ſo lange gewartet hatten, denn jeder wollte den Mann ſehen, der ſo viele Wunder thäte. Dieſer Beſuch blieb lange bei mir, manche boten mir Unterſtützungen an, manche brachten mir Geſchenke. Indeſſen war der Gouverneur zum Papſte gekommen, und fing an die Geſchichte zu erzählen, wie er ſie von mir gehört hatte, und zufälligerweiſe war Herr Peter Ludwig, ſein Sohn, gegenwärtig. Alle verwunderten ſich höchlich, und der Papſt ſagte: Wahrhaftig, dieſe Begebenheit iſt allzugroß. Darauf verſetzte Herr Peter Ludwig: Heiligſter Vater! wenn ihr ihn befreit, ſo wird er euch noch größere ſehen laſſen, denn er iſt ein allzukühner Mann, ich will euch etwas andres erzählen, was ihr noch nicht wißt. Euer Benvenuto, ehe er noch gefangen geſetzt wurde,

18. Ottilien von Goethe. S 19.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. *E*: 1821 Wilhelm Meisters Wanderjahre Bl. 1 hinter dem Titel. — 1827 C^1 4, 104.

19. An Geheimerath von Willemer. S 20.

H^{280}: *g* lateinisch in einer von dem Weimarischen Zeichenlehrer Lieber mit Goldtinte gezeichneten Blumeneinfassung, datirt vom 12. Februar 1815, jetzt im Besitz des Herrn Karl Andreä in Mittelherwigsdorf (Schlesien), vorher im Besitz der Frau von Holbach, geb. Andreä in Frankfurt, einer Enkelin Willemers (vgl. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne Willemer, 2. A. S 41).

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 105.

Tagebücher 1815, 12. April: Gedicht für Willemer. 24. April: Das Gedicht an Willemer, an den Wagemeister nach Frankfurt am M. G. R. Willemer Avisbrief des obigen.

Den Begleitbrief vom 26. April 1815 s. im Goethe-Jahrbuch 1, 250.

20. An Grafen Paar.

Karlsbad den 12. August 1818. S 21.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 106.

21. An Denselben.

Karlsbad am 16. August 1818. Nachts. S 21.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 107.

Tagebücher 1818, 16. August: Abschied des Grafen [Paar]. Bronze Statue der Vestalinn. Gedicht zum Danke. 18. August: Grafen Paar Gedicht.

22. Der Gräfin Titinne Odonell,
die eine meiner Schreibfedern verlangte. S 22.

H^{281}: Grossoctavblatt, *g* quer beschrieben, im Besitz der Familie O'Donell (vgl. Werner a.a.O. S 160); datirt Weimar d. 9. Octbr. 1816.

hatte einen Wortwechſel mit einem Edelmann des Cardinals Santa Fiore, über eine Kleinigkeit. Benvenuto antwortete ſo heftig und kühn, beinahe als wenn er ihn herausfordern wollte; alles das hinterbrachte der Edelmann dem Cardinal, welcher ſagte: wenn Benvenuto zu Thätigkeiten käm', ſo wollte er ihm den Narren ſchon aus dem Kopfe treiben. Benvenuto hatte das vernommen, gleich hielt er ſeine kleine Büchſe parat, mit der er jedesmal einen Pfennig trifft; ſeine Werkſtatt iſt unter den Fenſtern des Cardinals, und als dieſer eines Tages heraus ſah, ergriff jener ſeine Büchſe, um nach dem Cardinal zu ſchießen, der, weil man ihn warnte, ſogleich zurücktrat; Benvenuto, damit es keinen Anſchein haben ſollte, ſchoß nach einer Feldtaube, die auf der Höhe des Palaſtes in einer Öffnung niſtete, und traf ſie an den Kopf, was kaum zu glauben iſt. Nun thue Ew. Heiligkeit mit ihm was Ihnen beliebt, ich habe es wenigſtens ſagen wollen, denn es könnte ihm einmal die Luſt ankommen nach Ew. Heiligkeit zu ſchießen, da er glaubt man habe ihn unſchuldig gefangen geſetzt. Es iſt ein zu wildes, ein allzu ſichres Gemüth. Als er den Pompeo ermordete, gab er ihm zwei Stiche in den Hals, in der Mitte von zehn Männern die ihn bewachten, und rettete ſich ſogleich, worüber jene, die doch brave und zuverläſſige Leute waren, nicht wenig geſcholten wurden. Der Edelmann des Cardinals Santa Fiore, der ſoeben gegenwärtig war, bekräf-

tigte dem Papſt alles, was ſein Sohn geſagt hatte; der Papſt ſchien verdrießlich und ſagte nichts.

Nun will ich aber das wahre Verhältniß dieſer Sache genau und treulich erzählen. Gedachter Edelmann kam eines Tages zu mir, und zeigte mir einen kleinen goldnen Ring, der von Queckſilber ganz verunreinigt war, und ſagte: Reinige mir den Ring! und mach' geſchwind! Ich hatte viel wichtige Werke und Arbeiten von Gold und Edelſteinen vor mir, und da mir jemand ſo geradezu befahl, den ich niemals weder geſprochen noch geſehen hatte, ſagte ich ihm: ich hätte das Putzzeug ſoeben nicht bei der Hand, er möchte zu einem andern gehen. Darauf ſagte er mir, ohne irgend einen Anlaß: ich ſei ein Eſel! Darauf antwortete ich: er rede nicht die Wahrheit, ich ſei in jedem Betracht mehr als er, wenn er mich aber anſtieße, ſo wollte ich ihm Tritte geben ärger als ein Eſel! Das hinterbrachte er dem Cardinal und mahlte ihm eine Hölle vor. Zwei Tage darauf ſchoß ich nach einer wilden Taube in ein hohes Loch an dem Palaſt; ſie hatte dort geniſtet, und ich hatte einen Goldſchmied, Johann Franciscus della Tacca, einen Mailänder, ſchon oft darnach ſchießen ſehen, der ſie nie getroffen hatte. Dießmal ſah die Taube nur mit dem Kopf heraus, da ihr verdächtig vorkam, daß man ſchon einigemal nach ihr geſchoſſen hatte. Franciscus und ich waren auf der Jagd mit der Büchſe Nebenbuhler, und einige Edelleute, meine Freunde, die an

meiner Werkſtatt lehnten, ſagten zu mir: Siehe, da droben iſt die Taube, nach der Francesco ſo lange geſchoſſen, und ſie niemals getroffen hat; ſiehe nur, wie das arme Thier in Furcht iſt, kaum läßt es den Kopf ſehen. Da hob ich die Augen in die Höhe und ſagte: der Kopf allein wäre mir genug, um das arme Thier zu erlegen; wenn es nur warten wollte, bis ich meine Büchſe angelegt hätte, gewiß ich wollte nicht fehlen. Darauf ſagten meine Freunde: dem Erfinder der Büchſe ſelbſt würde ein ſolcher Schuß nicht gelingen; ich aber verſetzte: Wetten wir einen Becher griechiſchen Weins von dem guten des Wirthes Palombo! wartet ſie auf mich, bis ich meinen wunderſamen Broccardo anlege (denn ſo nannte ich meine Büchſe), ſo will ich ſie auf das bißchen Kopf treffen, das ſie mir zeigt. Sogleich zielte ich aus freier Hand ohne irgendwo anzulehnen, und hielt mein Wort. Ich dachte dabei weder an den Cardinal noch an irgend einen Menſchen, vielmehr hielt ich den Cardinal Santa Fiore für meinen großen Gönner. Daraus kann man nun ſehen, was das Glück für mancherlei Wege nimmt, wenn es einen einmal beſchädigen und zu Grunde richten will.

So war der Papſt innerlich voll Aerger und Verdruß und bedachte was ihm ſein Sohn geſagt hatte. Nun begehrte zwei Tage nachher der Cardinal Cornaro ein Bisthum für einen ſeiner Edelleute, welcher Andrea Centano hieß. Der Papſt erinnerte ſich wohl,

daß er gedachtem Manne das erſte zu erledigende Bisthum verſprochen hatte, und war auch bereit es ihm zu geben, nur verlangte er eine Gegengefälligkeit, und zwar wollte er mich wieder in ſeine Hände haben. Darauf ſagte der Cardinal: Da Ew. Heiligkeit ihm ſchon verziehen haben, was wird die Welt ſagen? und da Sie ihn frei in meine Hände gaben, was werden die Römer von Ew. Heiligkeit und von mir denken? Darauf antwortete der Papſt: Ich verlange den Benvenuto, wenn ihr das Bisthum verlangt, und jeder denke was er will. Der gute Cardinal verſetzte: Seine Heiligkeit möchte ihm das Bisthum geben, dabei aber die Sache doch bedenken, und übrigens nach Belieben verfahren. Darauf antwortete der Papſt, der ſich doch einigermaßen ſeines ſchändlich gebrochenen Worts ſchämte: Ich werde den Benvenuto holen laſſen, und zu meiner kleinen Satisfaction ſoll man ihn unten in die Zimmer des geheimen Gartens bringen, wo er völlig geneſen mag; ich will nicht verbieten, daß ihn alle ſeine Freunde beſuchen können, und für ſeinen Unterhalt ſorgen, bis ihm alle Grillen wieder aus dem Kopfe ſind.

Der Cardinal kam nach Hauſe und ließ mir durch den, der das Bisthum erwartete, ſogleich ſagen, der Papſt wolle mich wieder in ſeine Hände haben, ich ſollte aber in einem untern Zimmer des geheimen Gartens bleiben, wo mich jedermann beſuchen könnte, ſo wie bisher in ſeinem Zimmer. Darauf bat ich

Herrn Andreas er möge dem Cardinal ſagen, daß er mich dem Papſt doch ja nicht ausliefern ſollte. Wenn er mich gewähren ließe, ſo wollte ich mich, in eine Matratze gewickelt, außerhalb Rom an einen ſichern Ort bringen laſſen; denn wenn ich wieder in die Hände des Papſtes gerieth', würde ich gewiß umkommen.

Wären meine Worte dem Cardinal hinterbracht worden, ſo glaube ich er hätte es wohl gethan, aber der Herr Andreas, der das Bisthum erwartete, entdeckte die Sache. Der Papſt ſchickte geſchwind nach mir und ließ mich, wie er geſagt hatte, in eines der unterſten Zimmer ſeines geheimen Gartens bringen. Der Cardinal ließ mir ſagen, ich ſollte nichts von den Speiſen eſſen die mir der Papſt ſchicke, er wolle mir Eſſen ſenden. Was er gethan habe, ſei aus Nothwendigkeit geſchehen, ich ſolle gutes Muths ſein, er wolle mir ſchon beiſtehen und mich befreien helfen.

Während dieſes Aufenthalts hatte ich täglich Beſuch, und große Dinge wurden mir von den Edelleuten angeboten. Vom Papſt kam das Eſſen, das ich aber nicht anrührte, vielmehr nur das genoß, was der Cardinal mir ſchickte, und ſo ging es eine Weile. Unter andern Freunden hatte ich einen griechiſchen Jüngling von fünf und zwanzig Jahren, derſelbe war ſehr munter, focht beſſer als irgend ein anderer in Rom, dabei war er kleinmüthig, äußerſt treu, redlich und leichtgläubig. Nachdem ich vernommen hatte, wie der Papſt von Anfang, und wie er nachher das

Gegentheil geſprochen, vertraute ich mich dem jungen Griechen und ſagte zu ihm: Lieber Bruder, ſie wollen mich umbringen, und es wird Zeit, daß ich mich rette; ſie denken, ich merke es nicht, und erzeigen mir deßwegen ſolche beſondere Gunſt, das alles nur lauter Verrätherei iſt. Der gute Jüngling ſagte zu mir: Mein Benvenuto! in Rom erzählt man, der Papſt habe dir eine Stelle von fünfhundert Scudi gegeben, ich bitte dich, bringe dich nicht durch deinen Verdacht um ein ſolches Glück. Ich aber bat ihn mit den Armen auf der Bruſt, er möchte mir forthelfen, ich wiſſe wohl, daß ein Papſt mir viel Gutes thun könne, es ſei aber leider nur zu gewiß, daß mir dieſer, inſofern er es nur mit Ehren thun dürfe, heimlich alles mögliche Böſe zufügen werde. So beſchwur ich meinen Freund, er ſolle mir das Leben retten, und wenn er mich wegbrächte, wie ich ihm die Mittel dazu angeben wollte, ſo würde ich anerkennen, daß ich ihm mein Leben ſchuldig ſei, und es im Nothfall auch wieder für ihn verwenden.

Der arme Jüngling ſagte weinend zu mir: Lieber Bruder, du willſt dein eigenes Verderben, und doch kann ich dir das was du befiehlſt nicht verſagen; zeige mir die Art und Weiſe, und ich will alles verrichten, obſchon wider meinen Willen.

So waren wir entſchloſſen. Ich hatte ihm die Art geſagt und alles beſtellt, ſo daß es leicht hätte gehen müſſen. Er kam, und ich glaubte, er werde

nun in's Werk richten, was ich angeordnet hatte. Da ſagte er, um meines eignen Heils willen wolle er ungehorſam ſein, er wiſſe wohl, was er von Leuten gehört habe, die immer um den Papſt ſeien, und denen mein wahres Verhältniß bekannt ſei. Da ich mir nun nicht anders zu helfen wußte, war ich höchſt verdrießlich und voller Verzweiflung.

Unter dieſem Zwiſt war der ganze Tag vergangen, es war Frohnleichnam 1539, und man brachte mir aus der Küche des Papſtes reichliches Eſſen, nicht weniger gute Speiſen aus der Küche des Cardinals. Es kamen verſchiedene Freunde und ich bat ſie zu Tiſche, hielt meinen verbundenen Fuß auf dem Bette und aß fröhlich mit ihnen. Sie gingen nach ein Uhr hinweg, zwei meiner Diener brachten mich zu Bette und legten ſich darauf in's Vorzimmer.

Ich hatte einen Hund, wie ein Mohr ſo ſchwarz, von der zottigen Art, der mir auf der Jagd trefflich diente und der keinen Schritt von mir wich. Er lag unter meinem Bette, und ich rief meinen Diener wohl dreimal, er ſolle ihn hervorholen, denn das Thier heulte erſchrecklich. Sobald meine Diener kamen, warf er ſich auf ſie und biß um ſich, meine Leute fürchteten ſich, ſie glaubten der Hund ſei toll, weil er beſtändig heulte. So brachten wir zu bis vier Uhr in der Nacht; wie die Stunde ſchlug, trat der Bargell mit vielen Gehülfen in mein Zimmer, da fuhr der Hund hervor und fiel grimmig über ſie her, zerriß ihnen Jacke und

Strümpfe und jagte ihnen ſolche Furcht ein, daß ſie ihn auch für wüthend hielten. Deßwegen ſagte der Bargell, als ein erfahrner Mann: Das iſt die Art der guten Hunde, daß ſie das Übel, das ihren Herrn bevorſteht, rathen und vorausſagen, wehrt euch mit ein paar Stöcken gegen das Thier, bindet mir Benvenuto auf dieſen Tragſeſſel, und bringt ihn an den bewußten Ort. Das war nun, wie ich ſchon ſagte, am Frohnleichnamstage, ungefähr um Mitternacht. So trugen ſie mich verdeckt und verſtopft, und viere gingen voraus, die wenigen Menſchen, die noch auf der Straße waren, bei Seite zu weiſen. Sie trugen mich nach Torre di Nona, und brachten mich in das Gefängniß auf Leben und Tod, legten mich auf eine ſchlechte Matratze und ließen mir einen Wächter da, welcher die ganze Nacht mein übles Schickſal beklagte, und immer ausrief: Armer Benvenuto, was haſt du dieſen Leuten gethan? Da begriff ich wohl, was mir begegnen konnte, theils weil man mich an einen ſolchen Ort gebracht hatte, theils weil der Menſch ſolche Worte wiederholte.

Einen Theil dieſer Nacht quälte mich der Gedanke, aus was für Urſache Gott mir eine ſolche Buße auflege? und da ich ſie nicht finden konnte, war ich äußerſt unruhig. Indeſſen bemühte ſich die Wache, mich ſo gut ſie wußte zu tröſten und zu ſtärken; ich aber beſchwor ſie um Gottes willen, ſie ſollte ſchweigen und nichts zu mir ſprechen, denn ich würde ſelbſt am beſten einen Entſchluß zu faſſen wiſſen, und ſie verſprach

mir auch meinen Willen zu thun. Dann wendete ich mein ganzes Herz zu Gott, und bat ihn inbrünſtig, er möge mir beiſtehn, denn ich habe mich allerdings über mein Schickſal zu beklagen. Meine Flucht ſei eine unſchuldige Handlung nach den Geſetzen, wie die Menſchen ſolche erkennten. Habe ich auch Todtſchläge begangen, ſo habe mich doch ſein Statthalter aus meinem Vaterlande zurückgerufen, und mir, kraft der göttlichen Geſetze, verziehn, und was ich auch gethan habe, ſei zur Vertheidigung des Leibes geſchehen, den mir ſeine göttliche Majeſtät geliehen habe, ſo daß ich nicht einſehe, wie ich nach den Einrichtungen, die wir auf der Welt befolgen, einen ſolchen Tod verdiene; vielmehr ſchien es, daß es mir wie unglücklichen Perſonen begegne, die auf der Straße von einem Ziegel todtgeſchlagen werden. Daran ſehe man eben die Macht der Geſtirne, nicht daß ſie ſich etwa verbänden, um uns Gutes oder Böſes zu erzeigen, ſondern weil ſie durch ihr Zuſammentreffen ſolches Übel bewirkten. Ich erkenne zwar recht gut an, daß ich einen freien Willen habe, und daß, wenn mein Glaube recht geübt wär', die Engel des Himmels mich aus dieſem Gefängniſſe heraustragen, und mich von jedem Unglück retten könnten; allein weil ich einer ſolchen göttlichen Gnade nicht werth ſei, ſo würden jene aſtraliſchen Einflüſſe wohl ihre Bösartigkeit an mir beweiſen. Nachdem ich das ſo ein wenig durchgedacht hatte, faßte ich mich und ſchlief ſogleich ein.

Als es Tag ward, weckte mich die Wache auf und ſagte: Unglücklicher guter Mann, es iſt nicht mehr Zeit zu ſchlafen, denn es iſt Einer gekommen, der dir eine böſe Neuigkeit zu bringen hat. Darauf antwortete ich: Je geſchwinder ich aus dieſem irdiſchen Gefängniß befreiet werde, deſto angenehmer iſt es mir, beſonders da ich ſicher bin, daß meine Seele gerettet iſt, und daß ich widerrechtlich ſterbe. Chriſtus, unſer herrlicher und göttlicher Erlöſer, geſellt mich zu ſeinen Schülern und Freunden, die, auch unſchuldig, den Tod erduldeten, und ich habe deßwegen Gott zu loben. Warum tritt der nicht hervor, der mir das Urtheil anzukündigen hat? Darauf ſagte die Wache: Er bedauert dich gar zu ſehr und weint. Darauf nannte ich ihn bei'm Namen, er hieß Herr Benedetto da Cagli, und ſagte zu ihm: Kommt näher, mein Herr Benedetto; denn ich bin gegenwärtig ſehr gut gefaßt und entſchloſſen. Es iſt mir rühmlicher, daß ich unſchuldig ſterbe, als wenn ich ſchuldig umkäm'. Tretet herbei, ich bitte euch, und gebt mir einen Prieſter, mit dem ich wenige Worte reden kann, denn meine fromme Beichte habe ich ſchon meinem Herrn und Gott abgelegt; allein ich möchte doch auch die Befehle unſrer heiligen Mutter, der Kirche, erfüllen, der ich von Herzen das abſcheuliche Unrecht, das ſie mir anthut, verzeihe. So kommt nur, mein Herr Benedetto, und vollzieht euer Amt, ehe ich etwa wieder kleinmüthig werde.

Als ich dieſe Worte geſprochen, entfernte ſich der

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 108.

4 kritzlen H^{281} 9 Gar] Und H^{281} 11 Schemmel-Stule, H^{281} 12 Warlich H^{281}

Tagebücher 1816, 9. October: Gedicht und Sendung an Gräfin O'Donell.

23. Die abgeſtutzten, angetauchten. S 22.

H^{282}: Quartblatt grünen Conceptpapiers bei einer Abschrift des Maskenzuges von 1818, *g* quer beschrieben, im Grossh. Sächs. Hausarchiv, Abth. C, Litt. E, Nr. 7, in einem Fascikel, der Egloffsteinsche Familienpapiere enthält. Die Adressatin wird also nicht, wie die „Aufklärenden Bemerkungen" und ihnen folgend Werner a.a.O. S 161 angeben, die Gräfin Titine O'Donell sein, sondern Karoline von Egloffstein.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 109.

1 angetauchten] angeſchmauchten darüber g^1 eingetauchten H^{282} 5 niederſchreiben] aufzuzeichnen $H^{282}H^{271}$

24. An Gräfin Jaraczewska.

Karlsbad den 5. September 1818. S 23.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand. In der Überschrift gestrichen: Ein ſehr zerleſenes Exemplar der Undine friſch gebunden zurückſendend.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 110.

Nach einer Angabe von V. Russ (Hlawaček, Goethe in Karlsbad, 2. Aufl. bearb. von Russ S 97 Anm.) lautete die ursprüngliche Fassung von V 4 ff. nach einer durch Fr. Zarncke mitgetheilten Handschrift Hirzels:

Das Röckchen ganz vom Leib geriſſen.
Daraus erwuchs der Vortheil mir
(Um den mich manche wohl beneiden)
Das arme nackte Mädchen hier
Von Kopf zu Füßen neu zu kleiden.

In der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek in Leipzig befindet sich diese Handschrift nicht. Russ hatte die Notiz in Hlawačeks Papieren gefunden.

gute Mann und sagte zur Wache: sie sollte die Thür verschließen, denn ohne ihn könne nichts vorgehn. Er eilte darauf zur Gemahlin des Herrn Peter Ludwig, die bei obgedachter Herzogin war, und sagte, indem er vor die Damen trat: Erlauchte Frau, erzeigt mir um Gottes willen die Gnade den Papst bitten zu lassen, daß er einen andern schicke das Urtheil an Benvenuto zu vollstrecken und mein Amt zu verrichten, dem ich auf immer entsage. Und so ging er mit großen Schmerzen hinweg. Die Herzogin, welche gegenwärtig war, verzog das Gesicht und sagte: Das ist eine schöne Gerechtigkeit, die der Statthalter Gottes in Rom ausübt! Der Herzog, mein Gemahl, wollte diesem Manne sehr wohl wegen seiner Kunst und seiner Tugenden und sah nicht gern, daß er nach Rom zurückkehrte, er hätte ihn viel lieber bei sich behalten. Und so ging sie mit vielen verdrießlichen Worten hinweg. Die Gemahlin des Herrn Peter Ludwig, welche Frau Hieronyma hieß, ging sogleich zum Papste, warf sich, in Gegenwart vieler Cardinäle, ihm zu Füßen, und sagte so große Dinge, daß der Papst sich schämen mußte. Er versetzte darauf: Euch zu Liebe mag es hingehen! Auch sind wir niemals übel gegen ihn gesinnt gewesen. So äußerte sich der Papst, weil so viel Cardinäle die Worte dieser kühnen, bewundernswerthen Frau gehört hatten.

Ich aber befand mich in den schlimmsten Umständen. Das Herz schlug mir in Einem fort, und auch diejenigen, die den bösen Auftrag verrichten sollten, waren

mißbehaglich. Es ward immer ſpäter und endlich Tiſchzeit, da ging jeder ſeiner Wege, und mir brachte man auch zu eſſen. Darüber verwunderte ich mich und ſagte: Hier hat die Wahrheit mehr vermocht als der ſchlimme Einfluß der himmliſchen Geſtirne, und ich bitte Gott, daß er, nach ſeinem Gefallen, mich von dieſem Unheil errette. Nun fing ich an zu eſſen, und wie ich mich vorher in mein großes Übel gegeben hatte, ſchöpfte ich gleich wieder gute Hoffnung. Ich ſpeiſ'te mit viel Appetit, und ſah und hörte nichts weiter, bis in der erſten Stunde der Nacht, da kam der Bargell, mit mehrern ſeiner Leute, ſetzte mich wieder in den Seſſel, worauf ſie mich Abends vorher an dieſen Ort getragen hatten, und ſagte mir mit vielen freundlichen Worten, ich ſollte ruhig ſein; und den Häſchern befahl er, ſie ſollten mich wohl in Acht nehmen und nicht an meinen zerbrochenen Fuß ſtoßen. So trugen ſie mich in's Caſtell wieder zurück, und da wir auf der Höhe des Thurms waren, wo ein kleiner Hof iſt, hielten ſie ſtill.

Dreizehntes Capitel.

Erzählung der grausamen Mißhandlung, die er während seiner Gefangenschaft erduldet. — Große Ergebung in sein trauriges Schicksal. — Wunderbare Vision, die eine baldige Befreiung verkündigt. — Er schreibt ein Sonett auf sein Elend, wodurch das Herz des Castellans erweicht wird. — Der Castellan stirbt. — Tyrannie versucht den Cellini zu vergiften. Dieser entkommt dem Tode, durch den Geiz eines armen Juweliers.

Darauf ließ sich der Castellan, krank und elend, wie er war, gleichfalls an diesen Ort tragen und sagte: Nicht wahr: ich habe dich wieder? Ja, versetzte ich, aber nicht wahr, ich bin euch entkommen? und wäre ich nicht unter päpstlicher Treue, um ein Bisthum, zwischen einem venezianischen Cardinal und einem Römer Farnese, verhandelt worden, welche beide den heiligen Gesetzen sehr das Gesicht zerkratzt haben, so hättest du mich nicht wieder erwischen sollen. Weil sie sich aber so schlecht betragen haben, so thue nun auch das schlimmste was du kannst; denn ich bekümmere mich um nichts mehr in der Welt. Da fing der arme Mann an gewaltig zu schreien und rief: Wehe mir! dem ist Leben und Sterben einerlei, und er ist noch kühner, als da er gesund war. Bringt

ihn unter den Garten und redet mir nicht mehr von ihm, denn er ist Ursache an meinem Tode.

Man trug mich unter den Garten, in ein dunkles Behältniß das sehr feucht war, voll Taranteln und giftiger Würmer. Man warf mir eine Matratze von Werg auf die Erde, gab mir diesen Abend nichts zu essen, und verschloß mich mit vier Thüren. So blieb ich bis neunzehn Uhr des andern Tages, da brachte man mir zu essen, und ich verlangte einige meiner Bücher zum Lesen. Ohne mir zu antworten, hinterbrachten sie es dem Castellan, welcher gefragt hatte, was ich denn sagte. Den andern Morgen reichten sie mir eine Bibel und die Chronik des Villani. Ich verlangte noch einige andere Bücher, aber sie sagten mir: daraus würde nichts werden, ich hätte an diesen schon zu viel. So lebte ich, elend genug, auf der ganz verfaulten Matratze, denn in drei Tagen war alles naß geworden. Wegen meines zerbrochenen Fußes konnte ich mich nicht regen, und wenn ich um einer Nothdurft willen aus dem Bette mußte, so hatte ich mit großer Noth auf allen Vieren zu kriechen, um den Unrath nur nicht nahe zu haben.

Ungefähr anderthalb Stunden des Tages drang ein wenig Widerschein durch ein kleines Loch in die unglückseligste Höhle; nur diese kurze Zeit konnte ich lesen. Übrigens war ich Tag und Nacht in der Finsterniß, und nicht ohne Gedanken an Gott und unsere menschliche Gebrechlichkeit. Ja es schien mir gewiß.

daß ich in wenigen Tagen mein unglückliches Leben auf diese Weise endigen würde. Ich tröstete mich so gut ich konnte, und betrachtete, wie viel trauriger es gewesen wäre, dieses Leben durch den schmerzlichen Tod des Henkerbeils zu endigen, als jetzt, da ich durch eine Art von Traum hinausgehen würde, den ich nach und nach angenehm fand. Denn ich fühlte meine Kräfte von Zeit zu Zeit abnehmen, bis meine gute Natur sich an diesen Gedanken gewöhnte.

Da ich nun einmal so weit gekommen war, faßte ich Muth das unglaubliche Elend so lange zu erdulden, als meine Kräfte noch hinreichten. Ich fing die Bibel von Anfang an, und so fuhr ich täglich mit Lesen und frommen Betrachtungen fort, und ich war so verliebt darein, daß ich nichts anders gethan haben würde; aber sobald mir das Licht mangelte, fiel der Verdruß mich wieder an und quälte mich so, daß ich mehr als einmal entschlossen war, mich selbst umzubringen. Weil sie mir aber kein Messer gelassen hatten, so war die Sache schwer zu verrichten. Doch hatte ich unter anderm einmal ein großes Holz zurechte gestellt und wie eine Helle unterstützt, und wollte es auf meinen Kopf schlagen lassen, so daß ich gewiß gleich todt geblieben wär'. Als ich nun das Gestelle zurechte gemacht hatte, und eben um loszudrücken die Hand hineinstreckte, ward ich von einem unsichtbaren Wesen ergriffen und vier Ellen weit weggeworfen, worüber ich so erschrak, daß ich für todt liegen blieb.

Dieser Zustand dauerte von Tages Anbruch bis neunzehn Uhr, da sie mit den Essen brachten. Sie machten oft hin und her gegangen sein, ehe ich sie bemerkte, denn zuletzt als ich zu mir kam, hörte ich den Capitän Sambrino Monalbi, der im Hereintreten sagte: Welches Ende haben so seltne Tragödien genommen! Als ich diese Worte vernahm, schlug ich die Augen auf und sah die Priester in ihren Ehrenkleidern, welche antworten: Ihr habt ja gesagt, daß er todt sei. Darauf antwortete Vezzo: Für todt habe ich ihn gefunden, und so sagte ich's auch. Schnell haben sie mich auf, nahmen die Matratze weg, die ganz faul, und wie Rubin gewesen war, warfen sie vor die Thür und erzählten den Vorfall dem Gefängen, der mir eine andere Matratze geben ließ.

Da ich nun überlegte, was das wohl gewesen sein könnte, das mich von meinem Vorsatz abgehalten hatte, so konnte ich wohl denken, daß es eine göttliche Kraft sei, die sich meiner annähme. Die Nacht darauf erschien mir eine wunderbare Gestalt im Traume; es war der schönste Jüngling, er sagte mir mit ernster Stimme: Weißt du, wer dir den Körper gerichtet hat, den du vor der Zeit verderben wolltest? Mir schien als antwortete ich, daß ich alles nur Gott und der Natur schuldig sei. Nun, versetzte er, du verachtest seine Werke, indem du sie zerstören willst. Laß dich von ihm führen und verliere die Hoffnung nicht auf seine Macht. Er sagte noch viele der Ver-

lichsten Worte hinzu, deren ich mich nicht den tausendsten Theil erinnere. Nun fing ich an zu betrachten, daß diese Ungeheuerlichkeit mir die Wahrheit gesagt habe. Ich sah mich im Gefängniß um, und erblickte einen verwitterten Ziegel, ich rieb die Stücke gegen einander und machte eine Art Teig daraus, alsdann kroch ich an die Thür und arbeitete mit den Zähnen so lange, bis ich einen Splitter abbiß'te, und erwartete die Stunde da mir das Licht in's Gefängniß kam, welches gegen Abend war. Dann fing ich an, so gut ich konnte, auf weiße Blätter, die an die Bibel angebunden waren, zu schreiben. Ich schalt meine Seelenkräfte, daß sie nicht mehr in diesem Leben bleiben wollten, sie antworteten meinem Körper daß sie so viel dulden müßten, und der Körper gab ihnen Hoffnung besserer Tage, und so brachte ich ein Gedicht in Terzinen zu Stande.

Nachdem ich mich also selbst gestärkt hatte, fühlte ich neue Kraft, setzte sogleich meine Bibel zu lesen und hatte meine Augen so an die Dunkelheit gewöhnt, daß ich manchmal statt anderthalb Stunden schon drei lesen konnte. Ich betrachtete mit Erstaunen die Gewalt des göttlichen Einflusses auf diese einfältigen Menschen, die mit so großer Inbrunst glaubten daß Gott ihnen alles zu Gefallen thun würde, was sie sich nur einzubilden hatten, und so versprach ich mir auch die höchste Gnaden, sowohl weil er so erhaben und gnädig als auch weil ich so unbedeutend sei. Beständig, bald

mit Gebet, bald mit Geſpräch, wendete ich mich zu Gott, und fühlte ein ſo großes Vergnügen bei dieſen Gedanken, daß ich mich keines andern Verdruſſes erinnerte, den ich gehabt haben möchte. So ſang ich auch den ganzen Tag Pſalmen und viele andre meiner Gedichte, alle an Gott gerichtet. Nur machten mir meine Nägel, die immer fortwuchſen, das größte Übel. Ich konnte mich nicht anrühren, ohne daß ſie mich verwundeten, noch mich ankleiden, ohne daß ſie inwendig oder auswendig hängen blieben und mir große Schmerzen verurſachten; auch fingen mir die Zähne an im Munde abzuſterben, und weil ſie ſich an den geſunden ſtießen, ſo wurden ſie endlich ganz los in der Kinnlade, und die Wurzeln wollten nicht mehr in ihren Einfaſſungen bleiben. Wenn ich das merkte, zog ich ſie heraus, wie aus einer Scheide, ohne Schmerz und Blut, und ſo hatte ich leider viele verloren. Indeſſen ſchickte ich mich auch in dieſe neuen Übel, bald ſang ich, bald betete ich, auch fing ich ein Gedicht zum Lob des Gefängniſſes an, und erzählte in demſelben alle die Vorfälle die mir begegnet waren.

Der gute Caſtellan ſchickte oft heimlich zu vernehmen, was ich mache, und ich hatte mich, eben den letzten Juli, mit mir ſelbſt ergötzt und mich des großen Feſtes erinnert das man in Rom am erſten Auguſt feiert; ich ſagte zu mir: Alle vergangenen Jahre habe ich dieſes angenehme Feſt mit der vergänglichen Welt gefeiert, dießmal will ich es mit der Gottheit des

Herrn zubringen. O, wie viel erfreulicher iſt dieſes, als jenes. Die Abgeſchickten des Caſtellans hörten dieſe Worte und ſagten ihm alles wieder. Dieſer verſetzte mit unglaublichem Verdruſſe: Bei Gott, ſoll dieſer, der in ſo großem Elend lebt, noch triumphiren, indeſſen ich bei aller Bequemlichkeit mich abzehre, und bloß um ſeinetwillen ſterbe? Gehet geſchwind und werft ihn in die unterſte Höhle, wo man den Prediger Fojano verhungern ließ, vielleicht wird ſich ihm alsdann in dieſem elenden Zuſtande der Muthwill' aus dem Kopf verlieren.

Sogleich kam Capitän Sandrino Monaldi, mit ungefähr zwanzig Dienern des Caſtellans, in mein Gefängniß. Sie fanden mich auf meinen Knien, und ich kehrte mich nicht nach ihnen um, vielmehr betete ich einen Gott Vater an, von Engeln umgeben, und einen auferweckten triumphirenden Chriſtus, die ich mit einem Stückchen Kohle an die Mauer gezeichnet hatte, das ich in meinem Kerker von Schutt bedeckt fand.

Nachdem ich vier Monate rücklings auf dem Bette wegen des zerbrochenen Fußes gelegen, und ſo oft geträumt hatte die Engel kämen mich zu heilen, ſo war ich zuletzt ganz geſund geworden, als wenn ich niemals beſchädigt geweſen wär'. Nun kamen ſo viele Bewaffnete zu mir und ſchienen ſich zu fürchten, wie vor einem giftigen Drachen. Darauf ſagte der Capitän: Du hörſt doch, daß wir Leute genug ſind, und mit großem Geräuſch zu dir kommen; und du

wendeſt dich nicht zu uns. Als ich dieſe Worte vernahm, dachte ich mir recht gut das ſchlimmſte was mir begegnen konnte, und indem ich mich ſogleich mit dem Übel bekannt machte, und mich dagegen ſtärkte, ſagte ich zu ihm: Zu dieſem Gott und König des Himmels habe ich meine Seele gewendet, meine Betrachtung und alle meine Lebensgeiſter, und euch habe ich gerade das zugekehrt, was euch angehört. Was gut an mir iſt, ſeid ihr nicht werth zu ſehen, deßwegen macht nun mit dem, was euer iſt, alles was ihr könnt.

Der Capitän, der nicht wußte was ich thun wollte, ſchien furchtſam und ſagte zu vier der ſtärkſten unter allen: Legt eure Waffen ab! Als ſie es gethan hatten, rief er: Schnell, packt ihn an und faßt ihn, und wenn er der Teufel wär', ſo ſollten wir uns ſo ſehr nicht vor ihm fürchten; haltet ihn feſt, daß er euch nicht entwiſche. So ward ich von ihnen überwältigt und übel behandelt, und dachte mir viel was ſchlimmeres, als das, was mir zubereitet war; da hub ich die Augen zu Chriſtus auf und ſagte: Gerechter Gott! der du auf dem hohen Holze alle unſere Schulden bezahlt haſt, warum ſoll meine Unſchuld für Schulden büßen, die ich nicht kenne? doch dein Wille geſchehe!

Indeſſen trugen ſie mich fort, beim Scheine der Fackel, und ich glaubte ſie wollten mich in die Fallklappe des Sammalo ſtürzen; ſo heißt ein fürchter-

Tagebücher 1818, 30. August: Gräfin Jaraczewska, Unterhaltung über deutsche Literatur. Der Dame Geschmack und Einsicht bewundert. — — *Ondine* französisch zur Hälfte gelesen. 31. August: *Ondine* bis zu Ende. — — Abends *Ondine* zum Buchbinder. 5. September: *Ondine* abgesendet an Gräfin Jaraczewska.

25. An Fürst Biron von Curland.

Karlsbad den 8. September 1818. S 24.

H^{274}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 111.

Tagebücher 1818, 8. September: Gedicht für Biron. Auf ein Billet von Gräfin Jaraczewska. 9. September: An Pr. Biron Gedicht durch Gräfin Jaraczewska.

26. Grafen Karl Harrach.

Karlsbad den 25. September 1819. S 24.

H^{283}: Octavblatt, *g* lateinisch, aus dem Nachlass des verstorbenen Kgl. Preuss. Regierungsrath Weigelt zu Merseburg in's Goethe- und Schiller-Archiv gekommen. Überschrift: Grafen Carl Harrach, Datum unter dem Gedicht: Carlsbad d. 25. Sept 1819 Unterzeichnet: G.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 112.

Tagebücher 1819, 24. September: Kleine Gedichte für Graf Harrach und sonst.

27. Der vollkommenen Stickerin.

Marienbad am 28. August 1821. S 25.

H^{284}: Handschrift *g*, abgedruckt bei Creizenach a.a.O. 2. A. S 159.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 113.

15 werd'] wird H^{284}

28. Eine Schachtel Mirabellen. S 26.

H^{285}: Kreisrundes Blatt *g*, datirt April 1819, am Boden einer Schachtel, die das von Schadow in Wachs bossirte Medaillon-Bildniss Goethes enthielt. Das Gedicht war wie

licher Ort, der Lebendige genug verſchlungen hat, denn ſie fallen in den Grund des Caſtells hinunter, in einen Brunnen. Aber das begegnete mir nicht, und ich glaubte nun recht gut davon zu kommen, weil ſie mich in die gedachte häßliche Höhle hineinſchleppten, wo Fojano verhungert war. Dort verließen ſie mich und thaten mir weiter kein Leids. Da ſang ich ein de Profundis, ein Miserere, ein in te Domine, und feierte den ganzen erſten Auguſt mit Gott, und mein Herz jauchzte voll Hoffnung und Glauben.

Den zweiten Tag zogen ſie mich aus dieſem Loche und trugen mich dahin zurück, wo die Zeichnungen der Bilder Gottes waren, und als ich dieſe wieder ſah, weinte ich in ihrer Gegenwart vor ſüßer Freude. Nun wollte der Caſtellan alle Tage wiſſen, was ich mache, und was ich zu ſagen hätte. Der Papſt hatte den ganzen Vorgang vernommen; nicht weniger daß die Ärzte dem Caſtellan ſchon den Tod verkündigt hätten. Darauf ſagte er: Ehe mein Caſtellan ſtirbt, ſoll er auch den Benvenuto, der Schuld an ſeinem Tode iſt, nach ſeiner Art aus der Welt ſchaffen. Als der Caſtellan dieſe Worte aus dem Munde des Herrn Peter Ludwigs hörte, ſagte er zu dieſem: So will alſo der Papſt, daß ich meine Rache an Benvenuto nehmen ſoll? Er ſchenkt mir ihn? Gut, er ſoll nur ruhig ſein und mich gewähren laſſen.

So ſchlimm nun die Geſinnungen des Papſtes

gegen mich waren, ſo übel dachte auch der Caſtellan in dieſem Augenblicke gegen mich, und ſogleich kam das Unſichtbare, das mich vom Selbſtmord abgehalten hatte, wieder unſichtbar zu mir, ließ ſich aber mit lauter Stimme vernehmen, ſtieß mich an, daß ich mich aufrichtete, und ſagte ſodann: Wehe, mein Benvenuto! eilig, eilig! wende dich mit deinem gewohnten Gebet zu Gott und ſchreie heftig zu ihm. Ich erſchrak, warf mich auf die Knie, und ſagte viele meiner Gebete, dann den ganzen Pſalm: qui habitat in auditorio. Darauf ſprach ich mit Gott ein wenig, und auf einmal ſagte eine helle und deutliche Stimme: Ruhe nunmehr und fürchte dich nicht. Dieſer Vorfall aber deutete darauf, daß der Caſtellan, der den abſcheulichſten Auftrag wegen meines Todes ſchon gegeben hatte, augenblicklich ſeinen Entſchluß wieder veränderte und ausrief: Iſt das nicht Benvenuto, den ich ſo ſehr vertheidigt habe, von dem ich ſo gewiß weiß, daß er unſchuldig iſt, und dem alles dieſes Übel widerrechtlich begegnet? Wie ſoll Gott Barmherzigkeit mit mir und meinen Sünden haben, wenn ich denen nicht verzeihe die auch mich äußerſt beleidigen? Warum ſoll ich einen guten und unſchuldigen Mann verletzen, der mir Dienſt und Ehre erwieſen hat? Nein! anſtatt ihn zu tödten, will ich ihm Leben und Freiheit verſchaffen, und in meinem Teſtamente will ich verordnen, daß ihm niemand etwas wegen ſeines hieſigen Aufenthaltes abfordern

ſoll, denn er hätte ſonſt eine große Zeche zu bezahlen. Das vernahm der Papſt und war darüber ſehr ungehalten.

Ich indeſſen ſetzte meine gewöhnlichen Gebete fort, und meine Träume waren alle Nacht angenehmer und gefälliger, ſo daß ſie alle Einbildungskraft überſtiegen. Mir träumte immer, daß ich mich ſichtlich bei dem befinde, den ich unſichtbar empfunden hatte und noch oft empfand; ich verlangte von ihm zur einzigen Gnade und bat ihn dringend, er möchte mich dahin führen, wo ich die Sonne ſehen könnte, das ſei das einzige Verlangen, das ich habe; ich wollte alsdann zufrieden ſterben und allen Verdruß dieſes Gefängniſſes vergeſſen. Auch war der Jammer mein Freund und Geſell geworden, und nichts konnte mich mehr irre machen. Anfangs erwarteten die Anhänger des Caſtellans, er ſolle mich nach ſeiner Drohung an den Mauerzacken hängen laſſen, von dem ich mich heruntergelaſſen hatte. Da ſie aber ſeine entgegengeſetzte Entſchließung ſahen, waren ſie verdrießlich, ſuchten mir auf alle Weiſe Furcht einzujagen, und mich in Beſorgniß für mein Leben zu ſetzen. Das war ich aber, wie geſagt, alles ſo gewohnt, daß ich nichts fürchtete, daß nichts mich rührte. Das einzige Verlangen blieb mir, daß ich möchte im Traum die Sonnenſcheibe erblicken.

Darauf waren ſtets meine großen Gebete gerichtet, in welchen ich Chriſtum inbrünſtig anrief, und immer

ſagte: O wahrhaftiger Sohn Gottes! ich bitte dich bei deiner Geburt, bei deinem Tod am Kreuze, bei deiner herrlichen Auferſtehung, daß du mich werth achteſt die Sonne wieder zu ſehen, wo nicht wirklich, wenigſtens im Traume. Aber ſollteſt du mich würdig halten, daß ich ſie mit meinen ſterblichen Augen wieder ſähe, ſo verſpreche ich, dich an deinem heiligen Grabe zu beſuchen. Dieſen Vorſatz faßte ich, und that unter großen Gebeten dieſes Gelübde am zweiten October 1539.

Den andern Morgen war ich, bei Anbruch des Tages, etwa eine Stunde vor Sonnen-Aufgang, von meinem unglückſeligen Lager aufgeſtanden, und hatte ein ſchlechtes Kleid angezogen, denn es fing an kalt zu werden. Ich ſtand und betete andächtiger als ſonſt, und ſagte zu Chriſto: er möchte mir wenigſtens durch göttliche Eingebung wiſſen laſſen, für welche Sünde ich ſo ſchwer zu büßen hätte? denn da ſeine göttliche Majeſtät mich nicht einmal werth hielte, die Sonne nur im Traume zu ſehen, ſo bät' ich ihn bei aller ſeiner Kraft und Macht, daß er mir wenigſtens die Urſache meiner Leiden entdecken möchte. Kaum hatte ich dieſe Worte ausgeſprochen, als der Unſichtbare nach Art eines Windes mich ergriff, und mich in ein Zimmer führte, wo er ſich mir ſichtbar in menſchlicher Geſtalt darſtellte, als ein Jüngling, dem der Bart keimt, von wunderſamer und ſchöner Bildung, aber ernſt, nicht wollüſtig. Er deutete mir auf

die vielen Menſchen in dem Saal, und ſagte: Du ſiehſt hier, die bisher geboren und geſtorben ſind! Ich fragte ihn, warum er mich hierher führe; er ſagte: Komm nur mit mir, und du wirſt es bald ſehen. Ich hatte in der Hand einen Dolch und ein Panzerhemd über dem Leibe. So führte er mich durch den großen Saal, und zeigte mir diejenigen die zu unendlichen Tauſenden darin hin und wieder gingen. Er brachte mich immer vorwärts, ging endlich zu einer kleinen Thür hinaus, und ich hinter ihm drein. Wir kamen in eine Art von engem Gäßchen, und als er mich hinter ſich da hinein aus dem Saale zog, fand ich mich entwaffnet, ich hatte ein weißes Hemd an, nichts auf dem Haupte, und ſtand zur rechten Seite meines Gefährten. Da ich mich auf dieſe Weiſe fand, verwunderte ich mich, denn ich kannte die Straße nicht, und als ich die Augen erhob, ſah ich den Theil einer Mauer, wider den die Sonne ſchien, es war als wenn ich nahe an einem großen Gebäude ſtünde. Da ſagte ich: O! mein Freund, wie mache ich es wohl, um mich ſo hoch in die Höhe zu heben, daß ich die Scheibe der Sonne ſelbſt ſehen kann? Da zeigte er mir einige Stufen, die zu meiner Rechten waren, und ſagte mir: Steige du nur allein da hinauf. Ich entfernte mich von ihm ein wenig und ſtieg einige Stufen rückwärts hinauf, und nach und nach entdeckte ich die Nähe der Sonne; ſo eilte ich auf gedachte Art immer höher zu ſteigen und entdeckte

zuletzt den ganzen Kreis der Sonne. Die Gewalt der Strahlen nöthigte mich, wie gewöhnlich, die Augen zu schließen, aber ich erholte mich bald, öffnete die Augen wieder, sah unverwandt nach ihr und sagte: O meine Sonne! nach der ich so lange mich gesehnt habe, ich will nun nichts weiter sehen, wenn auch deine Strahlen mich blind machen sollten. Und so blieb ich mit festem Blick stehen.

Nach einer kurzen Zeit bemerkte ich, daß die ganze Gewalt der Strahlen sich auf die linke Seite der Sonne warf, und die Scheibe ganz rein und klar blieb. Ich betrachtete sie mit dem größten Erstaunen und Vergnügen, und mir schien es die wunderſamſte Sache von der Welt, daß sich die Strahlen auf diese Weise weggewendet hatten. Ich betrachtete die besondere Gnade, welche Gott mir diesen Morgen erzigte, und sagte mit starker Stimme: Wie wunderbar ist deine Macht! wie herrlich deine Kraft! und wie viel größer ist deine Gnade, als ich nie erwartete! Mir schien die Sonne, ohne ihre Strahlen, vollkommen wie ein Bad des reinſten Goldes. Indeſſen ich diesen merkwürdigen Gegenstand betrachtete, sah ich, daß die Mitte des Kreises sich aufblähte und in die Höhe strebte; auf einmal erzeugte sich ein Christus am Kreuz aus derſelben Materie, woraus die Sonne war, so schön und gefällig gebildet und von dem gütigſten Anblick, so daß der menſchliche Geist ihn nicht den tausendſten Theil so schön hätte erſinnen können. Indeſſen ich

ihn betrachtete, rief ich laut: Wunder! o Wunder! gnädiger und allvermögender Gott, was machſt du mich würdig dieſen Morgen zu ſehen? Indeſſen ich nun ſo betrachtete und ſprach, bewegte ſich Chriſtus nach der Gegend, wo ſich vorher die Strahlen hingezogen hatten, und die Mitte der Sonne fing abermals an ſich aufzublähen. Dieſe Bewegung wuchs eine Weile, und verwandelte ſich ſchnell in die Geſtalt der ſchönſten heiligen Jungfrau. Sie ſaß erhaben, ihren Sohn auf dem Arm, in der gefälligſten Stellung und gleichſam lächelnd. An beiden Seiten ſtanden zwei Engel, von ſolcher Schönheit als die Einbildungskraft nicht erreicht. Auch ſah ich in der Sonne zur rechten Hand eine Geſtalt, nach Art eines Prieſters gekleidet, der mir den Rücken zukehrte, und gegen jene Mutter Gottes hinblickte. Alles dieſes ſah ich klar und wirklich, und dankte beſtändig Gott mit lauter Stimme.

Nachdem ich dieſe wunderbaren Dinge, etwas über den achten Theil einer Stunde, vor den Augen gehabt hatte, entfernten ſie ſich, und ich ward wieder auf mein Lager zurückgetragen. Sogleich rief ich mit lauter Stimme: Die Kraft Gottes hat mich gewürdigt mir ſeine ganze Herrlichkeit zu zeigen, wie ſie vielleicht kein anderes ſterbliches Auge geſehen hat. Nun erkenne ich, daß ich frei und glücklich bin, und in der Gnade Gottes ſtehe, und ihr andern Böſewichter werdet unglücklich und in ſeiner Ungnade bleiben.

Wißt nur, ich bin ganz gewiß! am Allerheiligen Tage, als an meinem Geburtstage, genau den erſten November, Nachts um Viere, werdet ihr genöthigt ſein, mich aus dieſem finſtern Kerker zu befreien. Weniger werdet ihr nicht thun können, denn ich habe es mit meinen Augen an dem Throne Gottes geſehen. Der Prieſter, welcher gegen den Herrn gekehrt ſtand, und mir den Rücken wies, war Sanct Peter ſelbſt, der für mich ſprach, und ſich ſchämte, daß man in ſeinem Hauſe Chriſten ſo ſchändlich begegne. Sagt es nur wem ihr wollt! Niemand hat Gewalt mir weiter ein Übel anzuthun; ſagt nur eurem Herrn, er ſoll mir Wachs oder Papier geben, daß ich die Herrlichkeit Gottes ausdrücken kann die ich geſehen habe. Wahrlich ich will es thun!

Der Caſtellan, obgleich die Ärzte keine Hoffnung mehr zu ſeiner Geneſung hatten, war doch wieder ganz zu ſich gekommen, und die Launen ſeiner jährlichen Tollheit hatten ihn ganz und gar verlaſſen. Da er nun allein für ſeine Seele beſorgt war, machte ihm ſein Gewiſſen Vorwürfe, und er überzeugte ſich daß man mir, ſowohl vorher als bis auf dieſen Augenblick, großes Unrecht angethan hatte. Er ließ deßwegen den Papſt von den großen Dingen berichten, die ich verkündigte. Der Papſt als einer der nichts glaubte, weder an Gott noch an ſonſt was, ließ ihm antworten: ich ſei toll geworden, und er ſolle nur, ſo gut er könne, für ſeine Geſundheit ſorgen. Als

der Caſtellan dieſe Antwort hörte, ließ er mich tröſten, ſchickte mir Schreibzeug, Wachs und Boſſirſtäbchen, mit vielen freundlichen Worten, die mir einer ſeiner Diener hinterbrachte, der mir wohl wollte. Dieſer war ganz das Gegentheil von den andern ſieben Schelmen, die mich gerne todt geſehen hätten. Ich nahm das Papier und das Wachs, fing an zu arbeiten, und ſchrieb dabei folgendes Sonett, das ich an den Caſtellan richtete:

Um vor die Seele dir, mein Herr, zu bringen
Welch Wunder dieſe Tage Gott mir ſchickte,
Welch herrliches Geſicht mich hoch entzückte,
Wünſcht' ich die Kraft ein himmliſch Lied zu ſingen.

O! möchte nur zum heiligen Vater dringen,
Wie mich die Macht der Gottheit ſelbſt beglückte,
Aus meiner dumpfen Wohnung mich entrückte,
Er würde meine große Noth bezwingen,

Die Thore ſprängen auf, ich könnte gehen,
Und Haß und Wuth entflöhn, die grimmig wilden,
Sie könnten künftig meinen Weg nicht hindern.

Ach! laß mich nur das Licht des Tages ſehen,
Mit meiner Hand die Wunder nachzubilden!
Schon würden meine Schmerzen ſich vermindern.

Den andern Tag brachte mir derſelbe Diener zu eſſen, ich gab ihm das Gedicht, das er heimlich, ohne daß es die übrigen bösartigen Leute bemerken konnten, dem Caſtellan überbrachte, der mich gern losgelaſſen

hätte, denn er glaubte, das Unrecht, das er mir angethan habe, sei die eigentliche Ursache seines Todes. Er las das Sonett mehr als einmal, das weder Begriffe noch Worte eines Wahnsinnigen, vielmehr eines guten und braven Mannes enthielt, und sogleich befahl er seinem Secretär, es dem Papste zu bringen, es in seine eignen Hände zu geben, und ihn zugleich um meine Freiheit zu bitten.

Hierauf schickte mir der Castellan Licht für Tag und Nacht, mit allen Bequemlichkeiten, die man an solchem Orte verlangen konnte, und so fing ich an das Ungemach meines Lebens zu verbessern, das auf das höchste gestiegen war. Der Papst las das Sonett, und ließ dem Castellan sagen: er würde bald etwas thun, das ihm angenehm sein würde. Und gewiß der Papst hätte mich gerne gehen lassen, hätte ich nicht um Herrn Peter Ludwigs willen, selbst gegen die Neigung des Vaters, müssen verwahrt bleiben.

Ich hatte jenes wunderbare Wunder gezeichnet und bossirt; indessen nahte sich der Tod des Castellans, und er schickte mir, am Allerheiligen Tage, des Morgens, durch Peter Ugolino seinen Neffen, einige Juwelen zu beschauen. Als ich sie erblickte, sagte ich sogleich: Das ist das Wahrzeichen meiner Freiheit! Darauf versetzte der Jüngling, der sehr wenig zu sprechen pflegte: Daran denke nur nicht, Benvenuto! Darauf versetzte ich: Trage deine Juwelen weg, denn

das vorige an Marianne v. Willemer gerichtet (vgl. Creizenach a.a.O. S 122 f.) und kam als Geschenk derselben an Herman Grimm, der es 1861 in die Berliner Goethe-Ausstellung schickte (Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 72 Nr. 7) und 1872 dem Grossherzogl. Museum in Weimar schenkte.

H^{266}: Quartblatt *g*, mit Datum: 2. Apr. 1819.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 114.

Tagebücher 1819, 21. November: Schachtel mit dem Wachsbild an Geheimrath v. Willemer nach Frankfurt am Main.

29. An Freund Mellish. S 27.

H^{267}: Erster Entwurf der beiden ersten Strophen, ohne Überschrift g^1 auf der Rückseite eines Weimarer Theaterzettels vom 12. December 1821.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 115.

Überschrift: Mellisch H^{271} 2 Täschgen corrigirt in Täschchen (Göttling) H^{271} 4 Immer bleibt er doch derselbe aus Immer bleibet er derselbe H^{267} 6—8 aus

Wo Gewürz und gute Weine
Lud [? Luden ?] im hellsten Sonnen Schein
Freyste Gegend anzuschauen H^{267}

30. An Fräulein Casimira Wolowska. S 27.

H^{268}: Handschrift *g*, eingetragen in das Album der Pianistin Casimira Wolowska (jetzt im Besitz des Grafen Constantin Przezdriecki in Warschau) im Anschluss an ein Testament und Epitaph, das Graf Fedor Rostopschin am 19. Juli 1823 in dasselbe eingeschrieben hatte. Überschrift: An Fräulein Casimira Wolowska. Unterzeichnet: Marienbad, den 18. August 1823. Goethe. (Vgl. R. Falk, Graf Rostopschin und Goethe, Gegenwart 1886 Bd. 30 S 105 ff., Goethe-Jahrb. 8, 298).

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 116.

ich bin ſo zugerichtet, daß ich nur in der Dämmerung dieſer finſtern Höhle ſehen kann, in welcher ſich die Eigenſchaft der Juwelen nicht erkennen läßt; aber ich werde bald aus dieſem Gefängniß herausgehen, denn der ganze Tag wird nicht verſtreichen, ſo werdet ihr mich abholen, das ſoll und muß geſchehen, und ihr werdet nicht weniger thun können. Da ging jener weg und ließ mich wieder einſchließen. Nach Verlauf etwa zweier Stunden kam er wieder zu mir, ohne Bewaffnete, mit zwei Knaben, die mich unterſtützen ſollten, und ſo führte er mich in die weiten Zimmer, in denen ich vorher geweſen war, nämlich im Jahr 1538, und verſchaffte mir daſelbſt alle Bequemlichkeit die ich verlangte.

Wenige Tage darauf unterlag der Caſtellan, der mich in Freiheit glaubte, ſeinem großen Übel und verließ das gegenwärtige Leben. An ſeine Stelle kam Herr Antonio Ugolini, ſein Bruder, der ihm vorgeſpiegelt hatte, als habe er mich gehen laſſen. Dieſer Herr Antonio, ſo viel ich nachher vernahm, hatte Befehl vom Papſte, mich in dieſem weiten Gefängniß zu behalten, bis er ihm ſagen würde, was mit mir geſchehen ſollte.

Obgedachter Herr Durante von Brescia hatte ſich dagegen mit jenem Soldaten, dem Apotheker von Prato, verabredet, mir irgend einen Saft in dem Eſſen beizubringen, der mich nicht gleich, ſondern etwa in vier bis fünf Monaten tödtete. Nun dachten

ſie ſich aus, ſie wollten mir geſtoßenen Diamanten unter die Speiſen miſchen, was an und für ſich keine Art von Gift iſt, aber wegen ſeiner unſchätzbaren Härte die allerſchärfſten Ecken behält, und nicht etwa, wie die andern Steine, wenn man ſie ſtößt, gewiſſermaßen rundlich wird. Kommt er nun mit den übrigen Speiſen ſo ſcharf und ſpitzig in den Körper, ſo hängt er ſich bei der Verdauung an die Häute des Magens und der Eingeweide, und nach und nach, wenn andere Speiſen darauf drücken, durchlöchert er die Theile mit der Zeit und man ſtirbt daran, anſtatt daß jede andere Art von Steinen oder Glas keine Gewalt hat ſich anzuhängen, und mit dem Eſſen fortgeht.

Wie geſagt gab Herr Durante einen Diamanten von einigem Werthe einer Wache, die ſollte ihn, wie ich nachher vernahm, einem gewiſſen Lione von Arezzo, einem Goldſchmied, meinem großen Feinde, um den Stein in Pulver zu verwandeln, gebracht haben. Da nun dieſer Lione ſehr arm war, und der Diamant doch noch manche zehen Scudi werth ſein mochte, gab er ein falſches Pulver anſtatt des geſtoßenen Steins, das ſie mir denn auch ſogleich zu Mittage an alle Eſſen thaten, an den Salat, an das Ragout und die Suppe. Ich ſpeiſ'te mit gutem Appetit, denn ich hatte den Abend vorher gefaſtet, und es war ein Sonntag, und ob ich gleich etwas unter den Zähnen knirſchen fühlte, ſo dachte ich doch

nicht an ſolche Schelmſtücke. Nach Tiſche, als ein wenig Salat in der Schüſſel übrig geblieben war, betrachtete ich einige Splitterchen die ſich daran befanden. Sogleich ergriff ich ſie und brachte ſie an's helle Fenſter; ich erinnerte mich, indem ich ſie betrachtete, wie außerordentlich die Speiſen geknirſcht hatten, und, ſo viel meine Augen urtheilen konnten, glaubte ich ſchnell, es ſei geſtoßener Diamant. Ich hielt mich nun entſchieden für ein Kind des Todes, und wendete mich ſchmerzlich zum heiligen Gebete, und da ich mich in mein Schickſal ergeben hatte, betete ich zu Gott und dankte ihm für einen ſo leichten Tod. Da doch einmal meine Sterne es ſo beſtimmt hatten, ſo ſchien es mir ein gutes Loos, auf eine ſo bequeme Weiſe aus der Welt zu gehn. Als ich nun die Welt und meine Lebenszeit geſegnet hatte, wendete ich mich mit meinen Gedanken zu dem beſſern Reiche, das ich mit der Gnade Gottes erlangt zu haben hoffte, und in dieſen Gedanken rieb ich einige ſehr feine Körner zwiſchen den Fingern, die ich ganz gewiß für Diamant hielt.

Wie nun die Hoffnung nimmer ſtirbt, ſo regten ſich auch bei mir wieder einige eitle Lebensgedanken. Ich legte die gedachten Körnchen auf eine eiſerne Fenſterſtange und drückte ſtark mit dem flachen Meſſer darauf. Da fühlte ich, daß der Stein ſich zerrieb, und als ich recht genau darauf ſah, fand ich auch daß es ſich alſo verhielt, und ſogleich erquickte ich

mich wieder mit neuer Hoffnung. Die Feindſchaft des Herrn Durante ſollte mir nicht ſchaden; es war ein ſchlechter Stein, der mir nicht das geringſte Leid zufügen konnte, und wie ich vorher entſchloſſen war ruhig zu ſein und auf dieſe Weiſe in Frieden zu ſterben, ſo machte ich nun auf's neue meine Plane, und überlegte, was zu thun ſei. Aber ich hatte vor allen Dingen Gott zu loben und die Armuth zu ſegnen, die, wie ſie öfters den Menſchen den Tod bringt, nun die Urſache meines Lebens war. Denn Herr Durante, mein Feind, oder wer es auch ſein mochte, hatte ſeinen Endzweck nicht erreicht. Lione hatte den Stein nicht geſtoßen, ſondern ihn aus Armuth für ſich behalten, für mich aber zerrieb er einen geringen Beryll von wenigem Werth; vielleicht dachte er, weil es auch ein Stein ſei, thue er dieſelbigen Dienſte.

Zu der Zeit war der Biſchof von Pavia, Bruder des Grafen San Secondo, Monſignor de Roſſi von Parma genannt, gleichfalls Gefangener im Caſtell; ich rief ihm mit lauter Stimme und ſagte, daß die Schelmen, mich umzubringen, mir einen geſtoßenen Diamanten unter das Eſſen gemiſcht hätten. Ich ließ ihm durch einen ſeiner Diener etwas von dem übergebliebenen Pulver zeigen, und ſagte ihm nicht daß ich es für keinen geſtoßenen Diamanten erkenne, vielmehr, daß ſie mich gewiß nach dem Tode des guten Caſtellans vergiftet hätten. Ich bat ihn,

er möchte mir für meine wenige Lebenszeit nur des Tages eins von ſeinen Broten geben, denn ich hätte mir vorgenommen, nichts zu eſſen, was von ihnen käme, und er verſprach mir, von ſeinem Eſſen zu ſchicken. Dieſer Biſchof war gefangen wegen einer Art von Verſchwörung, die er in Pavia gemacht hatte, und ich, weil er ſo ſehr mein Freund war, vertraute mich ihm.

Herr Antonio, der neue Caſtellan, der gewiß nichts von der Sache wußte, machte großen Lärm, und auch er wollte den geſtoßenen Stein ſehen, den er gleichfalls für Diamant hielt, doch, da er glaubte, der Anſchlag käm' vom Papſte, ging er leicht darüber weg, und die Sache ward als ein Zufall behandelt.

Ich aß nunmehr die Speiſen, welche mir der Biſchof ſandte, ſchrieb beſtändig an meinem Gedichte über das Gefängniß, und ſetzte täglich Punct vor Punct die Begebenheiten hinzu, die ſich zutrugen. Inzwiſchen ſchickte mir der Caſtellan mein Eſſen, durch jenen Johannes, den ehemaligen Apothekersjungen von Prato, der nun hier Soldat war. Dieſer, mein größter Feind, hatte mir eben den geſtoßenen Diamant gebracht, und ich ſagte ihm daß ich nicht eher von ſeinen Speiſen eſſen würde, ehe er ſie mir credenzt hätte. Er ſagte darauf: das geſchähe wohl dem Papſte! Ich verſetzte ihm: wie eigentlich Edelleute verbunden ſeien, einem Papſt zu credenzen, ſo

ſei er, Soldat, Apotheker und Bauer von Prato, ſchuldig, einem Florentiner meinesgleichen aufzuwarten. Darüber ſagte er mir harte Worte und ich erwiderte ſie. Nun ſchämte ſich Herr Antonio einigermaßen über das was vorgegangen war, und weil er Luſt hatte mich alle Koſten zahlen zu laſſen, die mir von dem guten verſtorbenen Caſtellan ſchon geſchenkt waren, wählte er unter ſeinen Dienern einen andern, der mir wohl wollte, und ſchickte mir das Eſſen durch ihn, der mir mit vieler Gefälligkeit jedesmal credenzte. Auch ſagte er mir alle Tage, daß der Papſt beſtändig vom Herrn von Morlüc angegangen werde, der von Seiten des Königs mich unabläſſig zurückverlangte, wobei der Papſt wenig Luſt zeige, mich heraus zu geben, ja daß ſogar Cardinal Farneſe, ſonſt mein ſo großer Freund und Patron, ſollte geſagt haben: ich würde wohl noch eine Weile mich gedulden müſſen. Worauf ich verſetzte: Und ich werde ihnen allen zum Trutz doch frei werden. Der gute Menſch bat mich ich möchte ſtill ſein, daß niemand ſo etwas hörte, denn es könne mir großen Schaden bringen, und mein Vertrauen auf Gott möchte ich doch ja im ſtillen erhalten und mich damit ſtärken. Ich antwortete ihm darauf: Die Kraft Gottes hat keine Furcht vor der bösartigen Ungerechtigkeit.

Lesarten.

Die beiden Bände des „Benvenuto Cellini“, 43 und 44, entsprechen den Bänden 34 und 35 der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber ist Wolfgang von Oettingen, der bei Herstellung des Textes und der Lesarten vom Goethe- und Schiller-Archiv aus durch Eduard von der Hellen unterstützt wurde.

Der Goethischen Übersetzung liegt zu Grunde

O: Vita di Benvenuto Cellini orefice e scultore Fiorentino, da lui medessimo scritta ... dedicata all' Excellenza di Mylord Riccardo Boyle ... In Colonia, Per Pietro Martello. (Vgl. die Beschreibung 44, 370, 22 f.) Das von Goethe benutzte Exemplar, auf dem Titelblatt gezeichnet „Charles Gore 1774“, befindet sich im Besitz des Goethe-National-Museums. Vorn eingeklebt ist die „Stammtafel des Hauses Medicis“ (vgl. 44, zu S. 349), von Goethe geschrieben; auf mehreren Seiten stehen gleichfalls eigenhändige Randbemerkungen über die Ablieferung des Manuscriptes zur ersten Drucklegung, worauf sich auch eine am Schluss eingeklebte, von Geist geschriebene Tabelle bezieht. Hierzu kommen einige Daten am Rande, theils das im Text Erzählte, theils die Arbeit an der Übersetzung betreffend, u. dgl. m.

Drucke.

J: Die Horen eine Monatsschrift herausgegeben von Schiller, Jahrgang 1796. 1797, Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. Das Verhältniss des in den Horen Veröffentlichten zu den späteren Buchausgaben drückt sich durch folgende Tabelle aus:

Überschrift: Wotowski $H^{IV}C^{V}C$ in Folge einer auch von Goethe selbst begangenen Verwechslung des polnischen ł mit l 3 nach] auf H^{VIII} 4 über seinen] jedes nur ein H^{VIII}

Der Kanzler von Müller berichtet in einem Briefe an die Gräfin Julie von Egloffstein vom 25. September 1823 (Dembowski, Mittheilungen über Goethe und seinen Freundeskreis aus bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen des Gräflich Egloffstein'schen Familien-Archivs zu Arklitten. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Lyck für das Schuljahr 1888/89 S 20): „Er [Goethe] holte mir aus seinem Gartenzimmer ihre [der Gräfin Szymanowska] Handschrift, aus der er ihren Charakter demonstrirte, und las mir dann im höchsten Pathos sein Gedicht an sie vor, drey wunderschöne Stanzen. Wie strengte ich mich an sie zu behalten, — aber nur ohngefähr gibt die Anlage sie wieder. Dagegen lautet das kleine Gedicht was er ihrer Schwester, Frlein Wodzski (sic) ins Stammbuch schrieb, wörtlich also: (sie glaubt nämlich wegen eines öfteren Seitenschmerzes bald zu sterben und ein geistreicher junger Pohle hatte ihr scherzweise ein Testament aufgesetzt, worin ihre einzelnen Tugenden an so viel verschiedene Freunde legirt wurden)

Wohl hat Dein Testament jedwedes Reiz bedacht,
Mit dem Natur so herrlich Dich vollendet
Und jedem Freund ein reiches Theil vermacht,
Großmüthig jede Tugend ausgespendet:
Doch wenn Du Glückliche zu machen trachtest,
So wär's nur der, dem Du Dich ganz vermachtest."

Goethe machte den Eintrag in das Album des Fräuleins Wolowska zu Marienbad am 18. August 1823 und übersetzte die Verse am folgenden Tag für die des Deutschen unkundige Dame folgendermassen ins Französische:

„Ton testament distribue les dons précieux
Dont la nature perfectionna ton être.
Legs sur legs généreusement désignés
Chacun est très content du lot qui lui est échu.
Mais si c'était l' intention de rendre heureux
Celui le serait à qui tu voudrais léguer l' ensemble."

Abschnitt unseres Druckes =	Horen: Jahrgang.	Stück.	Seite
I. Theil 20, 27 — 82, 25	1796	4	1 — 56
98, 10 — 157, 23	1796	5	1 — 51*)
157, 24 — 216, 23	1796	6	1 — 49
217, 14 — 281, 15	1796	7	1 — 57**)
299, 16 — 318, 28	1796	9	1 — 19, 4
322, 25 — II. Theil 8, 19	1796	9	19, 5 — 71
II. Theil 9, 10 — 50, 25	1796	10	70 — 106
50, 26 — 89, 26	1796	11	1 — 34
95, 18 — 146, 22	1797	1	59 — 101
147, 8 — 182, 7	1797	2	75 — 106
182, 8 — 230, 20	1797	3	45 — 88
231, 22 — 277, 28	1797	4	43 — 84
278, 1 — 296, 7	1797	6	1 — 17

Dagegen fehlt noch in den Horen

Abschnitt unseres Druckes	ersetzt durch
I. Th. 3, 1 — 8, 7	nichts
11, 10 — 20, 26	eine Fussnote zur Einführung (1796, 4, 1)
83, 10 — 97, 17	eine Vorerinnerung (1796, 5, 1)
144, 5 — 146, 2	einen Auszug im Text (1796, 5, 41 f.)
281, 16 — 299, 15	eine Vorerinnerung (1796, 9, 1 f.)***)
319, 1 — 322, 24	nichts
II. Th. 89, 27 — 94, 5	eine Vorerinnerung (1797, 1, 59)
297, 1 — 392, 25	eine Schlussbemerkung und Verheissung einer Nachlese (1797, 6, 17).

Die in den Horen zum Ersatz eingeschalteten Bemerkungen findet man an ihren Stellen (zu 11, 10. 83, 10 u. s. f.) unter den „Lesarten" abgedruckt.

N : Benvenuto Cellini. Eine Geschichte des XVI. Jahrhunderts. Braunschweig bei J. Bauer 1798, in drei Bänden.

---

*) 144, 5 — 146, 2 nur im Auszug S. 41 f.

**) Dazu Stammtafel der Mediceer S. 58 : 59.

***) Im entsprechenden Stück der Horen (1796, 8) stehen Goethes „Briefe auf einer Reise nach dem Gotthardt". Die Schweizerreise Cellinis ist daher fortgelassen.

Dieser nicht autorisirte Nachdruck aus *J* ist in unserer Ausgabe nicht berücksichtigt.

*E*¹: Leben des Benvenuto Cellini, Florentinischen Goldschmieds und Bildhauers, von ihm selbst geschrieben. Übersetzt und mit einem Anhange herausgegeben von Goethe. Tübingen. Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1803. Zwei Bände 8°. Ausser dem „Anhang" treten hier zuerst die aus obiger Tabelle ersichtlichen Vervollständigungen gegen *J* hinzu, ferner die Gliederung in Theile, Bücher und Capitel, und die Inhaltsangaben über jedem Capitel, welche zusammenfassend am Schluss jedes Bandes wiederholt werden.

*E*²: Leben u. s. f. wie *E*¹, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1818. Zwei Bände 8°. Die Zusammenfassungen der Inhaltsangaben treten von hier ab an den Anfang jedes Bandes. *E*² ist unter den „Lesarten" nicht genannt, da es, als Einzelausgabe, identisch ist mit

B: Goethe's Werke. Funfzehnter und Sechszehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1818. Titel, von hier ab festgehalten (gegen *E*¹ und *E*²): Benvenuto Cellini.

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierunddreyßigster und Fünfunddreyßigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1830, in 16°, nach der Bogennorm kl. 8°.

C: Titel, Bändezahl, Verlag und Jahr wie *C*¹, in 8°.

*E*¹ ist ein im Ganzen ziemlich sorgfältiger Abdruck von *H* (vgl. unter „Handschriften"), *E*² = *B* ein nachlässiger von *E*¹; *C*¹ und *C* setzen *B* fort, ohne den Text durch Zurückgreifen auf *E*¹ zu heilen. Mehr noch als dieses dienten für unsre soweit möglich auf *C* beruhende Ausgabe zur Heilung des Textes, neben *J*, die

Handschriften.

Das Manuscript zur ersten Drucklegung (*J*) ist nicht erhalten, sondern nur das Druckmanuscript zu *E*¹. Es ist

durchaus von Geists Hand geschrieben und enthält zuerst den oben zu E^1 beschriebenen Zuwachs.

Diese Gesammt-Handschrift *H* zerfällt in drei Fascikel, deren beide ersten von Kräuters Hand mit $5a^1$ und $5a^2$ bezeichnet sind; das dritte, unbezeichnete, ist daher $5a^3$ zu benennen.

$5a^1$ enthält auf 26 Blättern in 4° die Inhaltsangaben zu den Capiteln beider Theile (ohne solche über den einzelnen Capiteln, wie in den Drucken seit E^1, zu wiederholen), sodann auf 337 beiderseitig ohne Rand beschriebenen Blättern in 4° die Vorrede und den ersten Theil. Die Paginirung ist unordentlich, es fehlen zwei Blätter, entsprechend den Abschnitten unseres Druckes 53, 12 famen — 54, 14 durch und 81, 16 einige — 82, 17 ſich (Blatt 41 und 66).*) Vorgelegt sind 2 Blätter: der Titel, E^1 Band I entsprechend, von Eckermanns Hand, und eine Aufstellung Kräuters (datirt Weimar den 21. Juli 1832) über die Paginirungsfehler und über die Lücken in $5a^1$ und $5a^2$.

$5a^2$ enthält auf 280 beiderseitig ohne Rand beschriebenen Blättern in 4° ohne Lücken den zweiten Theil; vorgelegt ist 1 Blatt: der Titel, E^1 Band 2 entsprechend, von Goethes Hand.

$5a^3$ enthält den „Anhang“ auf 80 beiderseitig beschriebenen, in der Mitte gebrochenen Blättern in Folio.

Die Geschichte der Handschrift *H* ergibt sich durch ihre Textgestalt sowie durch Beobachtung der stückweise verschiedenen Schrift Geists im Vergleich mit ihrer anderweitig, besonders in Goethes Tagebüchern, verfolgbaren

*) Nach Ausweis der Briefwechsel war Goethe über zahlreiche Druckfehler in E^1 sehr aufgebracht und beschwerte sich am 7. Februar 1803 darüber gegen Cotta, der am 18. Februar zur Rechtfertigung seiner Officin zwei Blätter des Druckmanuscripts an Goethe zurücksandte, als die eigentlichen Urheber von zweien der schlimmsten Druckfehler: auf Blatt 41 und 66 fallen die Druckfehler von E^1, die unsere Lesarten zu 53, 23 und 81, 26 verzeichnen. So wurden die beiden Blätter vom übrigen Manuscript getrennt und gingen verloren.

Entwicklung. Hieraus folgt, unter Heranziehung gedruckter wie ungedruckter Stellen der Briefwechsel Goethes mit Schiller, Heinrich Meyer und Cotta, Schillers mit Cotta, dass $5a^1$ und $5a^2$ bereits während der Drucklegung in *J*, also 1796 und 1797, nach der ersten, dictirten Niederschrift abgeschrieben wurden, welche ihrerseits theils unmittelbar als Druckmanuscript zu *J* diente, theils zu diesem Behufe von Schiller in Copie gegeben wurde. Schon damals trat, nach dem Vorbilde der englischen Übersetzung des Thomas Nugent, die Gliederung in Theile, Bücher, Capitel ein und die Ergänzung der für *J* noch nicht übersetzten beziehungsweise zurückgehaltenen Stücke ausser 43, 144, 5—146, 2.

Im März 1798 nahm Goethe diese ergänzte Abschrift wieder vor zu einer vorwiegend ästhetisch-stilistischen Correctur, wobei er Lücken, Anakoluthe u. dgl. ohne Rückgriff auf Vorlage und Original frei nach dem Zusammenhang der Stelle ergänzte und ordnete. Gleichzeitig dictirte er die Inhaltsangaben der einzelnen Capitel, übersetzte die „Vorrede des italiänischen Herausgebers“ neu hinzu und liess die Abschnitte 11, 1—19, 5 dante und 84, 9 ſich — 102, 13 war nochmals umschreiben*), so dass also der Bestand unseres *H* verschiedenen Zeiten angehört.

Zugleich begannen im März 1798 die Vorarbeiten zum „Anhang“, fortgesetzt erst am 6. September 1802, und mit diesen späteren vereinigt in

h: einem von Geists Hand „Collectanien zur neuen Bearbeitung des Cellini 1798“ betitelten, von Kräuter als 5^h bezeichneten Folioheft von 61 beschriebenen Blättern verschiedener Formate. Über ihren Inhalt wird eingehend im nächsten Bande (zu 44, 297 f) berichtet.

In die letzte Zeit der Beschäftigung mit Cellini, vom 6. September 1802 bis zum 4. März 1803 (Sendung des Manuscriptschlusses an Cotta), fällt ausser der Bearbeitung des

*) Diese Abschnitte schliessen solche ein, die in den Horen (und also überhaupt) noch nicht gedruckt waren; vermuthlich hatte daher ihre erste Niederschrift zu umfangreiche Correcturen erfahren müssen, um als Druckmanuscript dienen zu können.

Anhanges (5a³) noch eine ihrem Umfange nach unbestimmbare, gewiss aber nur flüchtige Durchsicht des 1798 gründlicher corrigirten Textes (5a¹ und 5a⁴), sowie endlich der Ersatz eines in *J* und ursprünglich auch in *H* nur auszugsweise gegebenen Abschnittes durch die vollständige Übersetzung (43, 144, 3—146, 2). Über 44, 364, 10—365, 9 s. zur Stelle.

Die Grundlage unserer Ausgabe bildet *C*. Bei der Nachlässigkeit aber, mit welcher der in *H* durch Goethes Correcturen für *E*¹ festgestellte Text in und seit *B* fortgepflanzt wurde, musste mehr als bei andren Werken Goethes auf die ältere, reinere Textgestalt in *H* zurückgegriffen werden sowie auf *J*, das als Abdruck der Vorlage von *H* den Werth einer Schwesterhandschrift besitzt; Vergleichung von *O* gab in vielen Fällen den Ausschlag.

Ausser den eigentlichen, sehr zahlreichen Textverbesserungen gegen *C*, welche in den folgenden „Lesarten" an ihren Stellen und am Schluss beider Bände vermerkt sind, bedurfte die Orthographie vielfacher Berichtigung, den Grundsätzen dieser Ausgabe gemäss. Einführung einer überall gleichmässigen, durchaus klaren, im besten Sinne schulgerechten Interpunction wurde durch die Erwägung verboten, dass die ungewöhnlich freie Satzfügung dieses Werkes, wie sie eben in der Interpunction ihren Ausdruck findet, eine Folge seines Wesens als Übersetzung einer fremdsprachlichen, sehr eigenartigen Schrift ist. Goethe hat es nicht für seine Übersetzerpflicht erachtet, den italienischen Satzbau in einen deutschen sorgfältig umzuarbeiten, und keine Anstalten gemacht, diesen Charakter, den Geists einseitige Vorliebe für den Gebrauch des Komma noch erheblich steigerte, zu verwischen; und in der That wäre dieser Übelstand, wenn man ihn so nennen will, durch Veränderungen der Interpunction allein nicht zu beseitigen, sondern nur durch mannigfaches Umgestalten des Satzbaues. Es war daher nöthig, sich auf eine verhältnissmässig geringe Abweichung von *C* zu beschränken und nur da, wo das unmittelbare Verständniss zu sehr gefährdet schien, ihm aufzuhelfen durch eine schärfere Gliederung der Sätze und Satztheile mittels Komma, Semikolon oder Punkt. Im übrigen wurde versucht, in der Behandlung der Kommata bei

Relativsätzen, Appositionen u. dgl. die in *C* erstrebte Einheitlichkeit der Behandlung folgerecht durchzuführen.

Eine besondere, grosse Gruppe von Berichtigungen wurde nothwendig und autorisirt durch folgenden Satz eines ungedruckten Briefes von Goethe an Cotta aus dem September 1802 (Concept in *A*):

„Was ich aber besonders wünsche ist, daß jemand von Geist, der die italiänische Sprache versteht, eine Revision des Drucks übernehmen möge. Hauptsächlich wegen der Namen, welche ich auf das correcteste abgedruckt wünschte."

Diesem Verlangen wurde weder in E^1 entsprochen, das die Namenschreibung von *H* nur noch mehr verdarb, noch in dem erstrecht nachlässigen *B*, und auch *C*^{2}*C* haben nur gelegentlich das Gröbste gebessert. Für unsere Ausgabe wurde eine durchgängige Prüfung und Berichtigung der Namen zur Pflicht, wobei in Fällen eignen Schwankens der italienischen Überlieferung das von Goethe benutzte *O* den Ausschlag gab. Die „Lesarten" wurden mit diesen Berichtigungen ebensowenig belastet wie mit denen der Interpunction und Orthographie.

In den Lesarten bedeutet *g* „eigenhändig mit Tinte", *g*^{1} „eigenhändig mit Bleistift"; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an.

Besonders aufmerksam ist zu machen auf den in den folgenden Lesarten häufigen Ausdruck „*J* corr. *g*": er bezeichnet die Lesart von *J* gleich der ursprünglichen von *H*, die aber durch eigenhändige Correctur in *H* verändert wurde. Der Ausdruck „ɣ] ϸ *J* corr. *g*" bedeutet also: statt unserer Lesart ɣ hatten *J* und *H* ϸ, das aber durch eigenhändige Correctur Goethes in *H* geändert wurde zu der von E^1 abgedruckten Lesart ɣ.

Lesarten.

Inhaltsverzeichniß des ersten Theiles.

III, 1. » Inhalt des Werks nach den Eintheilungen der Capitel *H* Inhalt des ersten Theiles E^1 1 Verwandtschaft. — Ursache *g* aus Verwandschaft mit der Ursache *H* » Nachbildung E^1B

22 begibt sich *g* über geht *H* 24 tritt er bey *g* aus geht er zu *H* IV, 27 eines — 28 des *g* über von *H* 34 war] ist *H* V, 21 Roman *H—B* VI, 5 ohngeachtet *H—B* meistens so 11 Zehentes *H—B* meistens, *CC* öfter so (desgleichen zehn allein und in Zusammensetzungen) 26 beweißt *g* aus bezeugt *H* VII, 5 heilige *g* ötZ *H* 23 von ihrer *g* aus durch ihre *H* 29 soll *CC* VIII, 19 Vice *g* ötZ *H* 32 zu *g* über so *H* 33 Er *g* aus und er *H* 34 an nach deßhalb *H* IX, 13 verübten *g* über begangenen *H* 22 Feinde *g* über Freunde *H* 24 Luftzeichen nach Phänomen *H* Nachtzeit *H—B* 28 welchem *g* über dem *H* X, 5 bespricht *g* über unterhält *H* 14 nachherigen *g* über berühmten *H* 17 schifft *g* über setzt *H* 24 empfangen *g* über aufgenommen *H* 28 begegnet aus begegnete *H* 33 einem Gesellen aus seinem Gesellen Perugio *H* XI, 13 Vorwort *H—B* 14 beschlicht — 15 halten *g* aus beschließt über den Autor ein lebenslängliches Gefängniß *H* 16 Schloßhauptmanne nach Castellans *H* 21 der Hauptgedanke „Er entflieht dennoch“ ist nicht ausgedrückt. XII, 7 dieser nach welcher *H*

Vorrede des italiänischen Herausgebers.

3, 1—8, 7 fehlt *J* 3, 1. 2 auf übergeklebtem Zettel, darunter Vorrede des Herausgebers *H* 3 den *HE*¹ 17 Urkundlichkeit ebenso, darunter Autenticität *H* 4, 19 Demohngeachtet *H—B* immer so 5, 1 Auf *HE*¹ 10 Gegenstände *g* über Bilder *H* 13 Räucherwerk *g* aus Rauchwerk *H* 16 wo *g* über bei welchen *H* 19 möchte *g* über könnte *H* 25 ewigen und *HE*¹ 7, 15 einige nach ihm *H* 21. 22 entfernen. Ein *H—B* 8, 1 Übereinstimmung nach die *H*

Erstes Buch. Erstes Capitel.

11, 1—20, 24 fehlt *J*, dafür in Form einer Fussnote zur Überschrift „Benvenuto Cellini (1506)“ die Einführung: Dieser merkwürdige Künstler, Goldschmied und Bildhauer, war zu Florenz, im Jahr Funfzehnhundert, gebohren; er schrieb sein Leben selbst,

als er nach mancherley wunderbaren Schicksalen, im acht und funfzigsten Jahre seines Alters, sich wieder in seiner Vaterstadt befand. Wenn unsere Leser ihn, durch gegenwärtigen Auszug, näher kennen und sich für ihn interessiren werden, gedenken wir einige Bemerkungen über seinen Character, seine Talente und Werke, so wie über seine Kunst- und Zeitgenossen nachzubringen.

12, 6 wie *g* über daß *H* 11 ihrer aus ihre *H* 19 brüte — 21 Urgroßvater *g* aus nenne mich Benvenuto Cellini und bin ein Sohn Meister Johann Andreas, ein Enkel *H* 27 Davon — 28 Überbleibsel *g* aus man sieht es auch an einigen Überbleibseln *H* 13, 1 letzte sich zunächst *g* aus nächste sich zuletzt *H* 15 entfernt ist *g* über liegt *H* 14, 20 Lande *H* 15, 11 zu fehlt *F*³—*G*⁷ 16, 4 Söhne nach schöne Töchter *H* 8 aus und jene *H* 17 legte *g* aus legerte *H* 17, 9 Endlich — Andreas *g* aus Denn Andreas sagte *H* Johann *g* aus Johannes *H* 15 mögen aus möge *H* 16 zu denken habe *g* aus denken muß *H* 25 und nach können *H* verschaffen nach das *H* 19, 5 Daher *g* über So *H* 10 mit *g* über ihm *H* 11 ich lebte *g* aus so lebte ich *H* 12—14 Man *g* auf übergeklebtem Zettel, darunter Mein Großvater Andreas Cellini lebte noch im hundertsten Jahre, als ich ohngefähr drey Jahr alt war. Man und dieses *g* aus Noch war Andreas Cellini am Leben als ich ohngefähr drey Jahr alt war, und er war schon über hundert. Man *H* 16, ohne — 17 unter *g* über herausgekrochen, den niemand bemerkt hatte, er war unter *H* 20 hielt *g* über hatte *H* 21 die nach Seite *H* Hangen *g* aus Herabhangen *H* 23 Schrecken nach großem *H* 20, 2 Angst *g* über Schrecken *H* fürchtete *g* über sagte *H* 5 Ohngefähr *H*—*K* immer so 10 wo — 11 geblieben war *g* aus es war — geblieben *H* 12 Hand und sang *H* 21, 5 mit hölzernen *g* aus und hölzerne *H* 22 übrige *H*—*B* 25 Unrecht an *J* corr. *g* 22, 7 hatte er] war *J* corr. *g* 8 Spiegel, und *J* corr. *g* 9 und in solchen — 9 geschnitten] in welchen — geschnitten waren *J* corr. *g* 9 denn fehlt *J* corr. *g* 11, 12 Glücksrads *H*—*K* 17 davon fehlt *J* corr. *g* 19 der — 20 den] das größte Verlangen, das *J* corr. *g* 20 hegte] hatte *J* corr. *g* 23, 2 Sobrini *H* 4 diese Magistratsperson] jener *J* corr. *g* 5 überhaupt sei] übrigens war *J* corr. *g* zum] als *J* corr. *g* 6 Musicis *J* corr. *g* 21 und man hatte *J* corr. *g* 27, 28 dagegen fehlt *J* corr. *g* 24, 1 zu sich rufen] berufen *J* corr. *g* 2, 3 hätte dieser gethan] wär es diesem

geworden *J corr. g* 4 gegangen *J corr. g* 19 Eines *H—B* 24 Wege *HJ* 25 hab *H—E*[1] 25, 1 besonders habe *J corr. g* 18 auftrug] befahl *J corr. g* 20 auch — 21 zog] ich fing an Vortheil von meinen Arbeiten zu ziehen *J corr. g*

Erstes Buch. Zweites Capitel.

26, 9 lehren *H—B* 13 der fehlt *J corr. g* Jahr *H—B* 16 und] der *J corr. g* galt — 17 einen] wurd nachher einer *J corr. g* 18 Jahr *H—B* 19. 20 dem Thor *J corr. g* 27, 1 dicke] sie *J corr. g* 3 daß er] der *J corr. g* 13 Herren fehlt *J corr. g* 15 Meilen *J corr. g* 19. 20 schon einmal *g* SdZ *H* ich war vorher schon einmal bey ihm gewesen, denn ich war meinem Vater entlaufen *J* also wurde *H* (von der Druckvorlage zu *J*) abgeschrieben mit Überspringen vom ersten ich war zum zweiten; bei der Durchsicht von *H* für den Druck von *E*[1] ergänzte Goethe die lückenhafte Abschrift, hier wie in allen analogen Fällen ohne Rückgriff auf die Vorlage, nach dem Sinne durch schon einmal 23 mehrere nach einige *H* 28, 12 Goldschmiedkunst *J corr. g* 24 denkt] wünscht *J corr. g* 29, 3 sahe *HJ* immer *E*[1]*B* meistens so (vgl. 116, 8. 128, 10. 136, 6. 148, 21) das zweite er fehlt *H—C* 4 Peter *J corr. g* 25 Tiroler *J corr. g* 30, 1 mich — liefe] mich wollte — laufen *J corr. g* 3—4 um seinen Vater — zu erquicken, die Flöte] seinen Vater — erquicken und die Flöte *J corr. g* 19 angelegt] gesprengt *J corr. g* 31, 10 Pierino *H—E*[1] 32, 3 angeschafft] machen lassen *J corr. g* 4 doch] noch *B—C* 19 fand *H—E*[1] was in den Text zu setzen 29 Lucia und von *J corr. g* 33, 10 verfertigte *J corr. g* suchte *J corr. g* 16 das *H—E*[1] 24, 20 um] und *B—C* 25, 3 fühlt' *J corr. g*

Erstes Buch. Drittes Capitel.

36, 18 besuchte — meinen] kam — zu meinem *J corr. g* 20 gerichen *J* 37, 22 Neuerey *H—E*[1] 24 Aufsatz *H—E*[1] 38, 16 kommen,— 17 und] kommen. Er hatte meine Zeichnung in der Hand und *J corr. g* 39, 18 erhoben *HJ* 20 wie — 21 pflegte] das man damals so groß trug *J corr. g* 40, 3 statt *J corr. g* 21 bis fehlt *E*[1]—*C* 29 zurück] retour *H—E*[1] 41, 13

wie das] mit dem *J corr. g* 42, 17 köstlich, der] so sehr, daß er *J corr. g* 20 ausgegangen] gekommen *J corr. g* 43, 1. 2 mich die Lust an] mir die Lust *J corr. g* 24 Aber — 25 ich] Hab' ich, so sagte ich darauf, *J corr. g* 26 meinem Lohn] dem Lohn meiner Arbeit *J corr. g* 44, 1 das zweite der fehlt *HJ* 10 Freundschaft — bei] Freundschaft und er erfreute mich bey *J corr. g* 11 Unter] Bey *J corr. g* 45, 27 mich *H—B* 46, 1 Kommt *H—E*[3] öfter so 10 Bösen *H—B* 11 das] was *J corr. g* 47, 6 nichts, es ist *H—E*[3] 48, 2 bei] war *J corr. g* 16 spat *J* 49, 2 jenen. Die, welche] jenen; die *J corr. g* 10 Alexis *H—C* 11 in der] auf der *J* 27 Morgen des Tags *H—C* vielleicht an jenen Morgen des Tags vgl. z. B. Werke *C* 16, 83, 8. 50, 11 Tagen nach den *H* Wochen nach *g* 50Z die *H* 19 Hauptmann] Hauptmann aus dem Papste *J corr. g* 21 längst *HJ* 23 dem *J corr. g* 24. 25 sogleich, macht wieder Mann, mit *J corr. g* 51, 5 Sohn *H—E*[3] 9 ermunterte — 10 Unterwegs] munterte ich den ordinären Postreuter von Rom ab und verhaue mich bey ihm, unterwegs *J corr. g* 22 1532 *E*[3]—*C*

Erstes Buch. Viertes Capitel.

52, 13 das] sein *J corr. g* 14 alles in der Werkstatt durch *J corr. g* 15 Bauern *H—B* 53, 9 vom *J* 9. 10 Urbino, und Sienonde *J corr. g* 11 zu fehlt *J corr. g* kamen — 54, 14 durch fehlt *H* (Blatt 41) 53, 23. 24 zu auffallen *E*[3] 54, 23 um] und *J corr. g* 55, 3 Diamanten *g* über Damen *H* 6 verschwörte] behauptete *J corr. g* 26 gegen und mit *J corr. g* so groben als] groben und *J corr. g* 56, 1 schönere *J* 13 auch] und *J corr. g* 14 nichts weiter] keine andere *J corr. g.* 57, 1 er fehlt *E*[3]—*C* 2 Schande *J* 7 sein *H—E*[3] 13 hielt] sie *J corr. g* 21 meine] die *J corr. g* Hölle *g* über Höllen *H* 58, 14 doch] aber *J corr g* 17 wollte *J* Unterschrank *J corr. g.* 21 Mah. *J* Mahom *H—B* 26 schöne und gute *HJ* 29 hat'm] dem *J corr. g* 59, 2 sollt' *J corr. g* 11 Mitglied *HJ* 21 daß] da *J* 61, 7 bei Tafel] als der Pabst sprechen *J corr. g* nicht sehr deutlich, daher bey Tage *E*[3]—*C* 11 bei] unter *J corr. g* 62, 22. 24 und macht, wenn der — möchte] und wenn der — mag er möchte *J corr. g* 26 ich doch *J corr. g* 63, 4 viel fehlt *E*[3]—*C* 11 seine] eure *J corr. g* 12 eure] seine *J corr. g*

Das von dem Grafen Rostopschin verfaßte humoristische Testament ist abgedruckt bei Falck a.a.O. und im Archiv für Litteraturgeschichte 15, 294.

Tagebücher 1823, 18. August: Gedichte [Nr. 30 und 31] in das neue Album vollbracht und geschrieben. Madame Szymanowska besuchte mich. Neugierig auf den Inhalt des Albums.

31. Gesendet von Marienbad
einer Gesellschaft versammelter Freunde
zum 28. August 1823. S 28.

H[100]: Eigenhändige Eintragung im Stammbuch der Frau von Berkow auf der Bibliothek von Upsala, Geschenk Ottiliens.

H[111]: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. *J*: Journal für Litteratur, Kunst, Luxus und Mode. September 1823. Weimar, im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs. Nr. 92. Stanzen von Goethe, zur Feier des 28. Aug. 1823 in Weimar aus Ost eingesendet. — 1827 *C*[5] 4, 117. — Die Varianten des fehlerhaften Abdrucks im Briefwechsel und mündlichen Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner, Leipzig 1853 S 197 werden nicht aufgeführt.

5 Treu — heitrem] Auch dem gemeinen gleich im höchsten *H*[100] Gemeinen *H*[111] 6 erlef'ne] des schönsten *H*[100] 7 Da weis *H*[100]

32. Du hattest längst mir's angethan. S 29.

H[100]: Quartbogen, Johns Hand, Brief an Ottilie von Goethe, Marienbad 14. August 1823; am Schluss auf dem letzten Blatt Nr. 32, 34 und 35 (Eigenthum des Grafen Henckel von Donnersmarck, deponirt im Goethe- und Schiller-Archiv).

H[111]: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*[5] 4, 118.

Tagebücher 1823, 13. August: Einige kleine Gedichte.

33. Tadelt man doch wie uns lieben. S 29.

H[111]: Quartblatt, Eckermanns Hand, zusammen mit dem Vorigen.

Erster Druck. 1827 *C*[5] 4, 118.

12 verlohren] hat J corr. g 64, 1 Ihr] seiner J corr. g 65, 12 wohl] ja J corr. g 13 legte] nahm J corr. g 14 angeklammerte g aus angeklam Sparrichte H angeklam Sparrichte J—L² 21 die Schuld HJ 22 Thüre H—K² Thüre aus 26 her] hinter J 27 Schuld J corr. g 28 Thore HJ seinen Schritt H—K² 66, 1 hinter J corr. g (vgl. 103, 11. 117, 6) treue J corr. g 2 und — 4 Schlag] und ihre ganzen auch einige ziemliche Stellen verloren und sagten: Schlag J corr. g. 4 seiner J corr. g 14 Kirche J corr. g 21 vielmehr mir J corr. g 67, 11. 14 heute Sich Ihr] hatte große Ferube J corr. g 20 weiße HJ 28 verlange J 68, 11 Gesellschaften H—K² 26 bei] von J corr. g

Erstes Buch. Fünftes Capitel.

69, 21 einkommen K² 70, 27 hatte mir Ihnen bei] hatte auch mir bey J corr. g 71, 1 meinem Unternehmungen H meinem Unternehmen J 11 mit] aus J corr. g 12 die — 13 suchte] mich nicht allein auf die Art zu arbeiten bei Cinagnole legte J corr. g 13 Geschichte einen] Stadt bei J corr. g 14 beruhigte ich mich] suchte ich auch J corr. g 19 seine] viele J corr. g 20 den Künstler] denen J corr. g 20 ausgeruhen] nöthig J corr. g 21 zu — 72, 1 es] als nur bei Tiepolo haben, auch so legte ich mich auch unvermuthet auf diese Kunst, so schwer ich sie auch fand. Denn man in Rom ein anderer technischer Künstler, 22 J corr. g (neue grossere Theil auf übergeschriebenem Zettel) 71, 25 hielte K²—L² 72, 1 ihn — vorrichten] ihm mehr als jemand nachgesehen J corr. g 11 wodurch] durch welche J corr. g 13 unternahm J 14 Die] Auch die J corr. g 21 gründliche Schuld J corr. g 23 ihn, daß ich wichte, vorrichte J corr. g 25 schwere H—K schwer — auf] übernahm ich J corr. g 27 sein Werk] seine ganze Arbeit J corr. g 73, 6 getrichte — gewichen] begab ich mich in eine gewisse J corr. g 11 gebrauchen J 12. 14 der Welt g Herr dem Gesicht H 14 Richte J corr. g 15 Schulter und mir J corr. g 16 und mir J corr. g 17 und es J corr. g 21 so große J corr. g 25 neue] mit J corr. g 74, 1 Psalm J corr. g Cassiola H—L² 12 wohl] oft J corr. g 21 halfen gegeben J corr. g Hütten K²—L² 25 so und doch Schluß J corr. g 75, 1 mächtige] mächtige J, was in den Text zu setzen (‚da partit= grossa' G) 11 Geschwülle] Schwangere J corr. g 20 man — war] man man bei halsen g-

klagen hatte *J corr. g* 70, 11 hatte — 12 begonnen] hatte ihn nicht eher in die Act genommen *J corr. g* 12 erhalten] herausgegeben *J corr. g* 77, 1 verborgen *HJ* vielleicht zu halten, vgl. 305, 11 4 hatte] konnte *J corr. g* 11 auch der Gesandtschaft Schilt *B—C'* 12 Namen *H—B'* 13 Wir hatten uns Alles gemeinsam gedacht, als *J corr. g* 17, 14 sich seine Rolle] seine Rolle *H* seine Pflicht *J* 78, 1 mit Namen Pontalba] Pontalba mit Namen *J corr. g* 11 Pflicht *J* 13 es] her *J corr. g* 20 Katharina *B'* 21 auch hatte in *J corr. g* 79, 1 es war *J corr. g* 4 und ging *J corr. g* 10 ginge] konnte *J corr. g* 80, 1 von Gerne] her Gesandte *J corr. g* 4 auf die] ganz *HJ* 11, 14 Gegen, besonders erfuhr sich Wichtigkeits und *J corr. g* 15 und Schilt *J corr. g* 17 außerordentlich] aber die Mehrzahl *J corr. g* 19 Als — 20 viele] Als [aber von weitere von, und in dem Hinweis weare viele *J corr. g* 20 war und Schilt *J corr. g* 22 übrigens *C'* insonere 23 25 wurde *g* über war in *H* wurde in *J* prüfte] betrieb *J corr. g* 27, 81, 2 Pflicht *J* 5 Schreiben *J* 6 einer] der einer *J corr. g* die meine *HJ* 7 niederlegen *HJ* 11 Jerusalem *H—B* 16 einigen — 82, 17 sich Schilt *H* (Blatt 66, dann geht die Zählung irrthümlich mit 77 fort) 81, 21 hatten — 22 nicht auf] hatten — nicht aufgehört *J* Jerusalem] Jerusalem *B'* 27 Pflicht Schilt *J* 82, 2 auch war *J* 10 in Frankfurt *J* 18 alle] über *J corr. g*

Fünftes Buch. Sechstes Capitel.

81, 1 —97, 27 fehlt *J*, dafür die Vereinigung: Durch den Übertritt Karl des Großen und Herzog Odilo von Baiern endlich beendigt. Beyden hatten die Päpste sich an den Merovingern gehalten, als aber, bei Pavia, der König von Frankreich gesiegt hatte, huldigten die Italienischen Fürsten bis ihre Zweifel; beyderseits griffen sie zu den gewöhnlichen Hülfsmitteln, sie bestellten einen Mund, welchen Clemens der Siebente bezeichnet. Dies war die Gelegenheit seines Ungluecks, die Colonnesen empörten sich. Frankreich zog gegen Rom und die Stadt wurde geplündert.

81, 9 Provinz *B'H* 10, 11 vielfach bis 9 aus verschiedenen bis voriges *H* 11 anderen 9 über verschiedenen *H* 12 genug 9 über viel *H* 14 ich — 16 9 aus ich mit Ernsthaft und Fleiß mich zu *H* 16 hatte. Ich — 17 und 9 aus hatte, und so schreibe ich be-

Bändig hört es allerlei, auch *H* 20 merkwürdigsten *g* aus merkwürdigen *H* 21 auch auch *H* 22 heilte *HE*³ 24 Obgedachter *g* aus Der oben gedachte *H* 25 Joseph Clemens *HE*³ Roman *HE*³ 26, 1 30 — gebieten *g* aus in den Dienst des (Herzogs von) Modena aus Mantua gegangen *H* 2 Jovanile — 3 dieser *g* aus Schülern gegen sich nach und nach gewiß. Lieber *H* 6 auch *g* fehlt *H* war — 7 sind *g* aus waren, auch sondern *H* 85, 18 Studien, Bälle *HE*³ Studien-Säle *B* Studiensäle *C*¹*C* („studj. sale“ *O*) daher die Lesart von *HE*³ in den Text zu setzen. 20 genannt *HE*³ 86, 10 gelitten *HE*³*B* 17 Herrn *HE*³ öfter 20 87, 6 wie auch] auch wie *HE*³ 88, 1 lebhaft *g* über aufs Lebhafte *H* 12 katholischen auch guten *H* 20 Michelagnolo *g* aus Michelangelo *H* 89, 6 wollte *g* aus wollte *H* 12 menschlichen Gebrechlichkeit *g* aus Menschlichen Constanza *H* 20 „Vescovo di Cegrois“ *O* (gemeint Gurk in Kärnthen, episcopus Gurgensis) 27 vielen *HE*³ 90, 1 Fall's *g* aus Fall *H* 91, 2 ihn — 3 gefallt *g* aus ihn einmal Vertraute gemacht *H* 10 nichts *HE*³ 11 und *g* über ab *H* 92, 1 Pauline] Poldine *E*³ 27 Kämmerier *H* immer so, dergleichen *J* 96, 20, 21 anderm solchen *g* aus andern solchen *H* 24 indessen *g* fehlt *H* 28 Reuter *H—B* meistens so 97, 6 kaum schwerlich *HE*³*B*

Erste Buch. Siebentes Capitel.

99, 20 und an *J* 101, 12 Museum *HJ* 17 unterwegens *J* 20 Museum *J* 102, 11, 12 aber war] war aber *H—B* 26 wir war *J* 103, 1 [solcher] aber *J* corr. *g* 24 zerriß sich *J* 103, 1 ihrem Kinde *J* 2 Kinder *J* 20 [solche] diese *J* corr. *g* 21 war] war *C*¹*C* 105, 1 mußen — 2 Mühe] mußen, die auf die Seite einen Wasserschlauch trug und somit keinen mitnahm, daß es mein Bild war, denn die ganze Mühe *J* corr. *g* auf übergebliebenen Zettel, unter welchem zunächst *g* ein anderweitiger Correcturversuch gemacht war. 2 sich; — 10 alles] fol. 34. hinter aber alles *J* corr. *g* 10, 11 Unter diesen] Zwischen *J* corr. *g* 12 Auf [solchen] über solchen *J* corr. *g* (vgl. 46, 2. 117, 4) 14 hingegossenen *J* corr. *g* 17 sprützte *H—C*¹ 106, 2 stützte *J—C* und deutlich *H* aber vielleicht als Fehler der andern Handschrift in stützte zu ändern („volse“ *O*) 4 Gesichtes *H D*¹ 11 Ihre Excellenz *H B* 14 wann *H E*³

107, 1 Sinne *HJ* 17 ruhig bleiben] ſollte ich ruhig ſeyn *J* corr. *g* 27 Laufgräben] Trancheen *J* corr. *g* 108, 4 den bloſen *J*, als Auslassung des Abschreibers von *H* wieder einzusetzen („il quale si aveva messo la spada per saccenteria dinanzi" *O*) 10 Stücken *J* corr. *g* 18 machte mir *H—E*¹ 109, 7 retten wollte] gerettet hatte *J* corr. *g* 9 in ein] in ſein *E*¹—*C* („in una stanza" *O*) 10 diente — Strozzi] hatte im Stall von Philipp Strozzi gedient *J* corr. *g* 11 aber — 14 wie] aber ſehr reich gemacht, weil er ihm groſſe Dienſte geleiſtet hatte, und ob er gleich von der niedrigſten Herkunft war, ſo vertraute ihm doch der Papſt alſo wie *J* corr. *g* 110, 1 Laufgräben] Trancheen *J* corr. *g*

Erſtes Buch. Achtes Capitel.

112, 5 Roman *E*¹ 113, 14 geringer] weniger *J* corr. *g* 114, 5 erinnere *J* 6 einiger — 7 gefunden] in ſeiner Jugend einige Jahre in Mantua ſehr wohl aufgenommen und vergnügt geweſen zu ſeyn *J* corr. *g* 22 unterweges *H—E*¹ 28 Roman *H—E*¹ 115, 2 freundlichſte *HJ* 11 nach Mantua fehlt *J* corr. *g* 13 zu fehlt *E*¹—*C* Herr — 14 antwortete] Darauf antwortete Herr Julius *J* corr. *g* 15 keine *B—C* Zeichnung *J* 16 geſtehen, ſobald] beurtheilen, wenn *J* corr. *g* 18 zum] für das *J* corr. *g* 20 darauf *J* 25 bezeugte *J* corr. *g* 27 wünſchte *J* corr. *g* 116, 6 daſelbſt] da *J* corr. *g* 7 hatte *J* corr. *g* 8 ſahe *J* corr. *g* (vgl. 29, 3) 11 dagegen fehlt *J* corr. *g* 18 verreiſte *J* corr. *g* 28 verruchter *H—E*¹ („perversa" *O*) 117, 3 dieſem *J* (vgl. 66, 1. 103, 13) 10 Unterweges *H—E*¹ 11 Haus *H—B* 12 ſodann] darauf *J* corr. *g* 14 ſogleich auf *J* corr. *g* 20 verheurathet *B* 21 Unterweges *H—C*¹ 118, 15 Alexander *J* corr. *g* 18 Sameſer *J* corr. *g* (vgl. 80, 1) 21 goldene *HJ* 119, 6 es mir *J* corr. *g* 17 der fehlt *J* (in *H* zunächst und *g* über der, dann und durchstrichen und der wiederhergestellt) 17 einer — 18 bedarf] meine — braucht *J* corr. *g* meiner *H* 18 ich euch *J* corr. *g* 19 ungefällig ſein könne] nicht gefällig ſeyn wolle *J* corr. *g* 120, 3 wies] zeigte *J* corr. *g* 6 meinem] dem *J* 10 welcher *HJ* 13 *Summam* *J* corr. *g* 121, 1 Menge — 2 um] Menge ſolcher Menſchen, und die erſten jungen Edelleute, um *J* corr. *g* 4 der — 6 über-

ſetzte] den man Meiſter Jacob vom Kahn nannte und zwar deſswegen, weil er zwiſchen der Engelsbrücke und Ponte Siſto die Leute mit einem Kahn überſetzte *J* corr. *g* auf übergeklebtem Zettel, auf welchem wiederum Ponte auf übergeklebtem Zettel über die Brücke ſteht 4 von E^1—C^1 7 geſcheidter] geſcheider *J* corr. *g* geſchickter E^1—*C* 12 unterhielte *J* corr. *g* 13 ſprechen] reden *J* corr. *g* 19 und es *J* corr. *g* 21 ich aber] und ich *J* corr. *g* 122, 5 Briefs *J* 10 könnte *J* corr. *g* 12 Edelgeſteine *H*—E^1 13 „sur un mio libruccio“ *O* 21 und] ich hatte *J* corr. *g* 22. 23 der weiſeſte, der redlichſte, der verſchwiegenſte und der liebevollſte *J* corr. *g*

Erſtes Buch. Neuntes Capitel.

123, 17 fand] hatte *J* corr. *g* 124, 7 daher fehlt *J* corr. *g* 125, 23 betrug] war *J* corr. *g* 26 davor *H*—*B* 126, 11 habe] hätte *J* corr. *g* 127, 1 einer ganz *J* 3 Kopf E^1—*C* 7 ein] mein *J* 23 Seiner] Ihrer *J* corr. *g* 24 den] ſeinen *J* corr. *g* 25 größtem Fleiß *HJ* 128, 6 Als] Da *J* corr. *g* 7 verfertigte] machte *J* corr. *g* verwunderte *J* corr. *g* 10 ſahe *J* corr. *g* (vgl. 116, 8) 129, 8 bis mein — 9 wäre] bis ich mein — hätte *J* corr. *g* 22 es] dieſes *J* corr. *g* 130, 22 einer ein *J* 25 ſeine *J* 26 Und ich *J* corr. *g* 131, 1 Geld *HJ* 20 Geld *H*—E^1 24 Geld *H*—*C* („denari“ *O*) daher auch 1 und 20 Geld zu leſen 2 glücklich — 3 war] glücklich ich den — hatte *J* corr. *g* 13 waren *J* corr. *g* 17 Dabey waren andere ſchöne Zierrathen *J* corr. *g* 132, 4 am] an dem *HJ* 8 Seiner] Ihrer *J* corr. *g* 22 arbeite] machte *J* corr. *g* 23 habe] hätte *J* corr. *g* 25 Seiner] Ihrer *H*—*C* oft so, nach dem Vorbild der eigenhändigen Verbeſſerungen 127, 23. 132, 8. 228, 11. 239, 11 berichtigt. 28 Manne *H*—*B* 133, 9 gebundnen *J* 18 Dieſem Goldſchmiede *J* corr. *g*

Erſtes Buch. Zehntes Capitel.

135, 12 Noch — ich] Ich — immer *J* corr. *g* 16 mich *H*—E^1 22 Medicaſten *J* corr. *g* 24 ſchlimmers *H*—*B* 136, 4 ich möchte] ſo möchte ich *HJ* 6 ſahe *J* corr. *g* (vgl. 29, 3) 12 zur — ſchritt] Hand anlegte *J* corr. *g* 21 und daß er *J* corr. *g* 22 um — 23 willen] wegen anderer Urſachen *J* corr. *g*

27 Johann Gaddi *J* Papſtes — 28 Talenten war] Papſtes war — Talenten *J* corr. *g* 137, 1 fand man] waren *J* corr. *g* 4 ein junger Fremder *J* corr. *g* 6 ein trefflicher *J* corr. *g* 5 mich] ich *J* corr. *g* gingen — 6 zu ihm] fanden uns — bey ihm ein *J* corr. *g* 7 begab ſich] ging *J* corr. *g* 8 zu ihm *H—E*[1] 23. 24 als bis das Mädchen, nach einigen Monaten, verheirathet war *J* corr. *g* verheurathet *B* 138, 1 ſtehen ſollte fehlt *J* corr. *g* 11 unausgeſetzt] immer *J* corr. *g* 12 mit] an *HJ* ich *J—C* aber zeigte nach *g* gestrichenem ich *H* daher ich zu tilgen 16 Herzogs *E*[1]*—C* lies Herzog denn des Herzogs *J* corr. *g* in Herzog 23 rüſtigen *J* 27 Herrn Giovanni *H—B* 139, 17 der — 18 liebte] und dieſer liebte ihn über die Maaſen *J* corr. *g* 140, 3 ſich ereigneten] geſchahen *J* corr. *g* 4 andere *J* corr. *g* 14 gäbe *J* corr. *g* 19 und ſagte] dann ſagte er *J* corr. *g* 22 trüg *J* corr. *g* 141, 14 ohnerachtet *H—B* immer so 15 gern *J* corr. *g* 21 denn ich *J* corr. *g* 142, 19 verhinderten *g* aus verhindern *H* 143, 1 bezeugte *H—B* 5 vor *H—B* 9 und er fing *J* corr. *g* 20 und — 21 Worten fehlt *J* corr. *g* 26 etwas] was *J* corr. *g* jene] die *J* corr. *g* 27 haben. Alsbald] haben, ſo *J* corr. *g* 28 ihn *J* corr. *g* 144, 2 gleichſam] ſo *J* corr. *g* 6 — 146, 2 Abends zur gehörigen Stunde ließ ich ihn in der Kirche der Florentiner mit größten Ehren begraben, und ihm einen ſchönen Stein von Marmor ſetzen, wozu mir einige gelehrte Freunde die Inſchrift gaben. In unſerm Wapen, das dabey angebracht wurde, machte ich eine Veränderung, denn ich gab dem Löwen eine Streitaxt zu halten, daran ſollt ich mich erinnern, daß ich ihn zu rächen habe; wobey ich noch bemerken muß, daß mir ohngeachtet des Verbots meines Bruders einer ſeiner Freunde den Mörder bezeichnet hatte. *J* Diese Sätze sind in *H g* durchstrichen, dafür ein von Geist 1802 geschriebener Quartbogen eingeheftet, der 144, 5 — 146, 2 enthält. 144, 16 die fehlt *HE*[1] 27 Jahr *H—C*[1] 145, 20 – 26 ohne auf übergeklebtem Zettel, darunter aufwärts gerichteten, goldenen Löwen, im blauen Felde führen, der eine rothe Lilie in der rechten Taze trägt über ihm (*g* über übrigens) ſieht man ... (Lücke, „e sopra il rastrello" *O*) ... mit drey goldenen Lilien, in den Zwiſchenräumen. Unſer Haus aber führt die Löwentaze, ohne *H* 29 rechter *g* aus Rechter *H* 25 welchem *H—C* 29 ſetzen fehlt

B—C 146, 2 ſuchte — jene] fuhr — fort, jene *J* corr. *g* 17 hatte — 19 begeben] hatte ſich dann als Büchſenſchütze unter die Zahl der Häſcher aufnehmen laſſen *J* corr. *g* nachdem zuvor *g* corrigirt war in war alsdann als Büchſenſchütze unter die Zahl der Häſcher aufgenommen worden 19 gegen ihn fehlt *J* corr. *g* 21 Wäre — 22 der] wenn ich nicht war und *J* corr. *g* 25 ihn — ſehen] da ich ihn ſo oft ſehen mußte *J* corr. *g* 27 faßte] nahm *J* corr. *g* 28 für *J* corr. *g* keineswegs] nicht *J* corr. *g* 147, 9 ſchlich — Gewandtheit] kam mit Vorſicht *J* corr. *g* 11 rücklings hergeſtalt] ſo weit *J* corr. *g* 15 Mit wenig] In vier *J* corr. *g* („in quattro" *O*) 17 traf — 19 Knochen] ging der Dolch in den Nacken und drang ſo tief in den Halsknochen *J* corr. *g* zum Theil auf übergeklebtem Zettel, unter welchem zunächst ein anderweitiger Correcturversuch *g* gemacht war. 19 ſie] ihn *J* corr. *g* 27. 28 nicht verfolgt würde] allein wäre *J* corr. *g* nicht fehlt *C*¹*C* („che se io ero solo" *O*) 148, 1 Nacken und dem fehlt *E*¹—*C* 12 ganz hatten *J* corr. *g* gleich ſo fehlt *J* corr. *g* 17 mich — ließ] und ließ mich mit ſeiner gewöhnlichen Beſcheidenheit merken *J* corr. *g* 18 demohngeachtet *H*—*B* demungeachtet *C*¹ 22 ſahe *J* corr. *g* (vgl. 29, 3) 149, 17 hergeſtalt] oft ſo *J* corr. *g* 27 den — 28 als] ihn her und er vertheidigte ſich mit dem Degen ſo gut er *J* corr. *g* 150, 3 Sommerhitze *g* aus Sonnenhitze *H* 9 immer fehlt *E*¹—*C* 12 feſt fehlt *E*¹—*C* 151, 5 Papſts *J* 14 neu] an *E*¹—*C* 152, 5. 6 würd ichs *HE*¹ würd' ichs *J*

Erſtes Buch. Eilftes Capitel.

155, 12 gar fehlt *E*¹—*C* 156, 22 wadete *H*—*E*¹ 157, 1 wäre *H*—*E*¹ öfter so ſo wollte *H*—*E*¹ 9 reichen *H*—*E*¹ 20 werde] wollte *J* corr. *g* 158, 5 ſodann] wie auch *J* corr. *g* 160, 14 kühne *H*—*B* 17 auf — Weiſe] auch unter keinen Umſtänden *J* corr. *g* 18 ungeduldig *J* 20 mache! Das] machte, und das *J* corr. *g* 25 ſollte *H*—*B* 161, 2 Geld *C* 20 ward] war *H*—*C* 162, 12 von *g* über nach *H* 22 Berechnung *HJ* 163, 3 denn — 4 dürfen parenthetiſch 4 hielte *H*—*E*¹ hielt *B*—*C* 12 Daher] Darauf *H*—*B* 20 hierher *g* aus hier *H* hieher *J* 164, 25 das zweite ihm] ihn *g* aus ihm *H* ihn *JE*¹ 165, 1 dieſer] er *J* corr. *g* 14 diſtillire *HJ* 25 äußerte —

28 ich] war nicht wie sie sich sonst zu äussern pflegt, ich war vielmehr *J* corr. *g* 28 für das] vor das *J* corr. *g* fehlt *E*¹—*C* anerkennen] taufen *J* corr. *g* nachdem zunächst der Correcturversuch mit seinem recht[en Namen] *g* gemacht war 166, 1 gleich ihnen *J* corr. *g* 19 Arzeneyen *HJ* 22. 23 während *g* über wegen *H* 167, 1 Unter] Während *J* corr. *g* 3 in den] während der *J* corr. *g*

Erstes Buch. Zwölftes Capitel.

168, 17 wurde] ward *J* eben nach ward *H* fehlt *E*¹ 19 eingezogen, er war zum *J* corr. *g* 22—23 gedachten] ließ darauf das Urtheil verschieben, schrieb an den Pabst den Vorfall und rühmte den gedachten *J* corr. *g* 24 und fehlt *J* corr. *g* 169, 3 könnte *J* corr. *g* 11 um] vor *H*—*C*¹ 21 nur] nun *J* lies nun 170, 4 senden] schicken *HJ* fehlt *E*¹ 7 die] der *J* corr. *g* 9 sich — halten] am Reiche arbeiten *J* corr. *g* 171, 6 mit — Pompeo] der Pompeo hieß *J* corr. *g* naher] wahrer *E*¹—*C* 7 Trajano war *J* corr. *g* 172, 12 Tagen *H*—*B* 21 gäbe. so gäbe *H*—*B* 25 geräthe *J* corr. *g* 26 verderbe *J* corr. *g* 174, 8 aber] auch *J* corr. *g* 16 von einem] vom *H*—*E*¹ 20 üben *B*—*C* (ver-üben auf der Zeilenscheide *E*¹) 175, 4 bescheidener *J* corr. *g* 5 ihm *g* aus mir *H* diesem *J* 13 hinwegschicken *J* 176, 1 wieder kämen] zurückkämen *J* corr. *g* 24 sie ihm *H*—*E*¹ was in den Text zu setzen 25 sondern sie] und *J* corr. *g* 177, 22 darnach *H*—*E*¹ 25 als fehlt *H*—*B* 178, 3 Weise] Art *J* corr. *g* 179, 12 als fehlt *J* corr. *g* 20 meine *J* Geschäfte *H*—*E*¹ 180, 5 anfangen. Nach einiger Zeit ließ er sich die *J* corr. *g* 11 ermahnen *H*—*E*¹ 14 würde] wollte *J* corr. *g* 16 Seinem] Ihrem *H*—*E*¹ 18 heimlich fehlt *H*—*E*¹ und ist wahrscheinlich zu tilgen, als versehentlich aus 17 eingedrungen; wofern nicht bei der Drucklegung von *B* die Absicht war, das Wort nach ihn zu tilgen und hinter Hause zu versetzen. 19 aber fehlt *J* corr. *g* 20 zu der Zeit fehlt *J* corr. *g*

Zweites Buch. Erstes Capitel.

183, 10 soll *CC* 23 ich *g* über sie *H* 26 und ging *J corr. g* 26 sie — 184, 1 nach] sie ging aber auf Ostia und begab sich nach *J corr. g* 4 und] ich hatte *J corr. g* 9 jene — werden] diese auszulöschen *J corr. g* 20 die fehlt *H—F*¹ 22 fände *H—F*¹ 27 in dem — sagte] und sagte mir *J corr. g* 185, 1 welcher — 2 nahm] und dieser nahm — mit sich *J corr. g* 2 auch fehlt *J corr. g* 4 und — Räucherwerk *g* übr. *H* auch böses] und auch schlimmes *J* 17 ward — 18 beschäftigt] ward, ich besorgte die köstlichen Specereyen *J corr. g* 25 Negromant *H—B* meistens so („negromante" *O*) 186, 4 zu] bey *J corr. g* 11 Pintafel *H—C*¹ immer so (187, 6 auch *C*; „pintaculo" *O*) 14 beym Namen *H—F*¹ 23 mir aber] und mir *J corr. g* 187, 4 ihnen *g* übr. *H* 7 sah es] erschienen *J corr. g* 25 kommt *H—F*¹ 188, 3 ausstreuen *HJ* 6 in fehlt *J corr. g* 12 lächelnd *J corr. g* 23 mich] nicht *J corr. g* hielt, und beständig *J corr. g* 189, 2 sollte *J* ein — 6 sollte fehlt *H* und *F*¹—*C*¹ 10 verstände] könnte *J corr. g* 11, 14 wie ich *H—F*¹ 190, 7 rr — 8 Auch] ich hatte ihm und niemand anders mein Geheimniß anvertraut, auch *J corr. g* 9 der bestimmten] dieser *J corr. g* 10 Denn — 11 heran] Die Zeit verging indeß *J corr. g* 20 mehr in der Welt, als *J corr. g* 191, 11 einen anderen *J* 19 Notar fehlt *J corr. g* 21 vorbeygehen *HJ* 22 in Rom fehlt *J corr. g* 192, 9 einen jeden *HJ* 20 bin um *J corr. g* 193, 3 Lumpen *H—F*¹ 6 versammelt *HJ* 8 dachte *C* 14 aber] denn *J corr. g* habe *g* aber hätte *H* hat *J* 194, 6 glaubt *HJ* 195, 6 befinde *H—F*¹ befand *B* 16 angetroffen] gefunden *J corr. g* 24 verlieren, und so ritten wir singend *J corr. g* 25 Casino *HJ*

Zweites Buch. Zweites Capitel.

196, 17 vor] von *HJ* 19 und uns *J* 21 wiederholten ihm *HJ* 25 ward *J* 197, 4 hieße *J corr. g* 5 habe *H—F*¹ 7 Sporn *H—B* 198, 2 brufe — sich die] beberufe — die *HJ* 3 ich gegangen war *J corr. g* 199, 5 sogleich] darauf *J corr. g* 16 und 21 Scudi] Ducaten *H—F*¹ 20 sagte: Wenn du meine Angelica nach Rom führen willst, so *J*, was in den Text zu

ertaen 21 daß] damit *H—C* 23 geben] laſſen *J corr. g* 24 Tiſch — 25 ein] Hierzu wurden mir einig *J corr. g* 27 ſollte *J corr. g* 200, 1 verſetzte] ſagte *J corr. g* 12 damit] daß *J corr. g* 21 aber] und *J corr. g* 202, 6 lies Pecci 11 ſtamme *g* aus ſtrahſtamme *H* ſtrſtamme *J* 20 Papſt *H—E* 24 welche] die *J corr. g* 25 ein *J corr. g* 203, 1 Corne Secchi *J corr. g* 17 das zweite im] in *H—K* 204, 2. 3 ſo großen] ſolchen *J* 9 da — kann] denn hintereinander kann die Kraft nichts helfen *J corr. g* 19 anderes *H—E* (vgl. 328, 17) 26 nun *HJ* (vgl. 169, 21) 205, 1 dem] den *H—C* („la pietra" *O*)

Zweites Buch. Drittes Capitel.

206, 23 vor *J corr. g* 208, 3 hätte] habe *H—E* 7 und der *J corr. g* 16 fortkommſt *H—E* 209, 4 kommen fehlt *B—C* 7 „due soli" *O* 210, 6 mit der Mann] er mit *J corr. g* 211, 15 Carmate *J* 20 berückſichtigt *J* 23 hier- her *HJ* 212, 23 Tiſch *H—E* 213, 6. 7 gebachtem] hierem *J corr. g* 23 Frauen *H—E* 214, 1 zeigte *H—E* 11 er leichter nicht ein *J corr. g* 12 vernommen hatte *J corr. g* 14 eilte] ging eilig *J corr. g* er mir *H—E* 20 gewöhn- liche *H—K* 23. 24 indem ich] und *J corr. g* 215, 4 was *J corr. g* wollte *C* 5 könnte *J corr. g* 16 glaubt] denkt *J corr. g* 216, 4 ſein] bleiben *E—C* 11 Taruber *HJ* („per la qual cosa" *O*) 12 brach — 15 Florenz] nahm ich um drei und zwanzig Poſtpferde und eilte nach Florenz *J corr. g* 16 Alſo] So *J corr. g*

Zweites Buch. Viertes Capitel.

217, 15 mir *g* aus mich *H* 16 von mir verlangte *J corr. g* 22 ſo denke *J corr. g* 24 die] dieſe *HJ* 218, 3 ging ich reiſefertig] als ich reiſefertig war, ging ich *J corr. g* 10 ſei] wäre *J corr. g* 22 wiggen *J corr. g* 27. 28 ſo gegen mir zuſammen weiter *J corr. g* 219, 2 Lamentone *g* aus Lomentone *H* 7 gleicher — in] der gleichen Verdammung, in *J corr. g* 21 mit — 22 ein] und Peter, ſein Bruder, mit ihnen ein *J corr. g* 23 noch] zugleich *J corr. g* 220, 2 ſtill *HJ* 19 das dritte er fehlt, aber 20 vermünſche aus er wünſche *H* 21 „una mano d' anni" *O* 24. 25 hinab] hinunter *J corr. g* 221, 2 Lamentone *J corr. g*

34. Zu Schüler Howards, wunderlich. S 30.

H^{000} s. Nr. 32.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*^{5} 4, 119.

2 Morgenbe *H*^{000} s ab [e] aber *H*^{000}

35. Wenn sich lebendig Silber neigt. S 31.

H^{000} s. Nr. 32.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand, Rückseite des Vorigen.

Erster Druck. 1827 *C*^{5} 4, 120.

Am 19. August 1823 dem Staatsrath Schultz geschickt mit der Überschrift: Zu Ablehnung bey Vermuthe, als wenn ich mich zu viel mit dem Himmel abgäbe und die Erde vernachlässige. (Briefwechsel mit Schultz S 299.)

36. Du gingst vorüber! Wie! ich sah dich nicht. S 31.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*^{5} 4, 121.

Eine ehemals im Besitze von Ulrike v. Levetzow befindliche Niederschrift dieses Gedichtes (vgl. Loeper im Goethe-Jahrb. 8, 166) ist keine Originalhandschrift, sondern eine Abschrift aus *C*^{5} von der Hand der Frau v. Levetzow.

37. Um heißen Cueil verbringst du deine Tage. S 31.

H^{000}: Unverändertes Blättchen, *g* lateinisch, mit der Überschrift: Aus der Ferne und datirt: 10. S. 1823, also Beilage des Briefes an Frau v. Levetzow von demselben Tage (vgl. Tagebücher 1823, 10. September). Dieses Blättchen ist als Geschenk von Ulrike v. Levetzow mit den Briefen Goethes an sie 1887 ins Goethe- und Schiller-Archiv gekommen.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand, unter dem Vorigen.

Erster Druck. 1827 *C*^{5} 4, 121.

Die Nrn. 32—37, die sämmtlich durch die Neigung zu Ulrike von Levetzow veranlasst sind, führen im Inhaltsverzeichnis von *C*^{5} die gemeinsame Überschrift Lichtgestalten und stehen *Q* 1, 189 mit zwei anderen: An Zuleika Gesinnte Wolkenbilder (4, 265) und Die Gegenwart weiß nichts von sich (4, 262) unter der Überschrift Andeutungen. Marienbad 1823. Vgl. v. Loepers Aufsatz im Goethe-Jahrb. 8, 165—166.

21 im Hofen anfomen *J corr. g* 222, 20 Klovetinidge *H—E*² 20 vor *J corr. g* 224, 1 fo — 4 Hinaus fehlt *B—C* 4 dan erste und fehlt *J* 7 in hof] ins *J* 224, 20 gaffe] gag *HJ* 21 auf — mer] her Recht hatte *J corr. g* 225, 1 welcher] die *J corr. g* 4 bewirbigen *J* 10 bei] erft *HJ* ob *E*²*B* 20 für *J* 21, 20 wurde, fo begahlten wir den *J corr. g* 226, 4 in] im *HJ* 7 ich dernach mich mit *J corr. g* 20 und eilig begir ich zu *J corr. g* 227, 1 Pferde liefete *g* aus Pferde liefen *H* 11 Feldzeit *H—B* Zehrmann *H—B* („alzana" *O*) 228, 1 Rad — 2 daß] So glaubte der Grautter. daß *J corr. g* 2 habe] hätte *J corr. g* 11 Seiner] Ihre *J corr. g* (vgl. zu 132, 25) 12 Münzen zu seinen Stempeln *E*²—*C* (sperbru) madzen *J corr. g* 14 darauf fehlt *J corr. g* 17 und darauf *J* und ursprünglich *H* (erster *E*²—*C* auf Grund eigenhändiger Schlimmerbesserung in *H* 20 Ehrenbinden *H—B* 20 nun mit fo] fo mit *J corr. g* vierzehn *J* „quarde quattro sorte di monete" *O* demnach Ich ich fo mit vierzehn in den Text zu setzen 229, 17 wollte *J corr. g* laffen, und fo *J corr. g* 230, 9 verletzigen] behandten *J corr. g* 15 gefchafte *H—B* 231, 15 dem] den *H—B* 232, 2 und 3 hab' ich *H—E*² 21 Pabft *H—E*² 233, 1 Er.] Ew. *H—E*² (vgl. zu 132, 21) 23 aber fehlt *J corr. g* den Münzmeifter] die Münze *J corr. g* 24 meine] meinen *J corr. g* aber wie einen anerkennt, indem der i-Punkt über dem dritten Grundstrich steht, daher einen *E*²—*C* („di mia ferri" *O*)

Zweites Buch. Fünftes Capitel.

234, 16 Hofen *H—E*² 17 hatte *H—E*² 235, 6 meinen *H—E*² 9 den] dem *H—E*² 236, 14 regnifen *HJ* 21 [elche] biele *H* bis *J* 237, 1 hatte *H—E*² hat *B* 6 bi] mit *H—E*² 21 Da war eben Zahrigeit und *J corr. g* 239, 6 dann — er] und er wolle lebenn *HJ* 11 Seiner] Ihre *J corr. g* (vgl. zu 132, 21) 241, 1 Pompejanische *J corr. g* 7 laffen] wollen *J corr. g* 242, 1 Stunde *J corr. g* 20 Ihr *H—B* 20 Ihnen *H—E*² oft so 243, 12 seinen *H* und *E*²*B* 16 nichts *J* 244, 21 Gelte] Gelte *E*²—*C* 245, 1 behilfe *H—E*² 20 mir behilf *J corr. g* 247, 9 helfen] helfen und *B—C* (in *E*² stand helfen auf der Zeilenscheide und in der folgenden Zeile rechts unter len das Wort funds) 12 liefe *H—E*² lieh *B—C*

249, 1 kommt — trafe] war ihm entgegengekommen und traf *J* corr. *g* 15 und wie *J* corr. *g* 249, 22 war abhanden *B* 250, 1 sich fehlt *H—E*¹ 6, 7 kam. Darauf] wich. Dann *J* corr. *g* 11. 12 möchte, und man *J* corr. *g*

Zweites Buch. Sechstes Capitel.

251, 20 auch — 252, 1 erzählte] der auch mein großer Freund war und mir erzählte *J* corr. *g* 252, 6 wollte] will *H—E*¹ daher vielleicht (mit Strehlke) 7 soll 6 will zu lassen 10 bösen Tieck *H—B* 255, 1 war *H—B* 5 sollte *HJ*. 7 gedächte — vergäße *J* corr. *g* 12 ich hatte *J* corr. *g* 13 mir — 24 gelungen war] ich — gemacht hatte *J* corr. *g* 256, 6 von *HJ* 10 der] und die *E*¹—*C* Rebellion *H—C* „quei fieri di quella mediaglia“ *G* 20 darauf *J* 21 da] di *HJ* und überhaupt schwankend in diesem Namen 23 vollziehen] machen *J* corr. *g* [zu] wäre *H—E*¹ 257, 11 gibt *HE*¹ 12 sich — 20. 21 mein — hätte] ich — den meinen Stiefel will Mutter holen *J* corr. *g* 19 den *B—C* 258, 9 nach Klarheit *J* corr. *g* 12 worauf] und *J* corr. *g* 16 bei Herzog Morgenbrod *H—E*¹ 17 verwunderten *HJ* 18 seinen *HJ* Verhältnisse *HJ* 19 hergehängt *H* vorgehangt *J* 20 doch nicht *J* corr. *g* 259, 3 verdrießlichen Worte *J* corr. *g* 7 einen *g* über einen *H* 8 Ausgenommenen fehlt *J* corr. *g* 12 viel fehlt *HJ* 20 gekehrt *J* 21 Spaß *H—B* 260, 4 drüber *HJ* 5 Herum *J* 6 Ruhe *H—E*¹ und ich *J* corr. *g* 7. 8 Leipzigerischen. Indessen arbeitete ich fleißig *J* corr. *g* 9 lag — 10 Gelassenheit, die] war — Gelassenheit gelegen, die *J* corr. *g* 14 war *H—B* 16 lies sieht' Er.] Ihre *H—E*¹ 22 die] und *H—E*¹ 25 andern sehr schönen *H—E*¹ 27 sehr fehlt *J* 261, 9 nun ihm bei Geld *HJ* 12 und weil besorgt *HJ* wonach man wieder in den Text zu setzen 20 aber sich sich *HJ* 23 [zu] war *J* corr. *g* 25 Mignatur *H—C* 262, 9 begegne *H—B*

Zweites Buch. Siebentes Capitel.

263, 12. 13 Wunderhorn — Arnim sollte vor 273, 1 stehen 264, 2. 3 dem Kaiser bei Wort *HJ* 4 schon *J* corr. *g* 16. 17 vielmehr es *J* corr. *g* 20 spreche *H—E*¹ 22 und 23 Er.] Ihre *H—E*¹ 265, 3 schönen *H—B* 6 Bekleidet] Bezogen *H* und

E^1—C 20 bemerkte HJ 22 Papſt fehlt B—C 266, 4 ſeid es fehlt H—E^1 267, 3 Juwelier H—C 9 Rajo J corr. g öfter so 268, 6 jene] ſie J corr. g 23 den Stein] ihn J corr. g 269, 3 vor H—E^1 13 habe HJ 16 Diamanten H—E^1 öfter so 23 und fing an dem H—E^1 24 hatte H—E^1 270, 1 hatte J 5 meinem H—C 6 beynah HJ 12 hat H—E^1 27 ſchiene J corr. g 28 glaubte J corr. g 271, 4 ihnen Glauben beimaß] glaubte J corr. g 5 hätte B—C 6 Wäre — geweſen — 7 zu erzeigen] Hätte der Papſt — erzeigen können J corr. g 9 Dem ohngeachtet E^1B Indeſſen J corr. g 10. 11 mich, ich merkte es bald, denn J corr. g 19 Kolbenmaaſe J corr. g 272, 3 woran — 4 hatte ganz gegen den Sinn statt etwa wofür — hätte („la qual fattura ne meritavo piu di mille, per esser opera ricca“ O)

Zweites Buch. Achtes Capitel.

274, 10 über nach und H 12 er ging J corr. g 19 gar fehlt HJ und ist wahrscheinlich, als irrthümlich aus 18 eingedrungen, zu tilgen 27 dazu nach darnach H 276, 5 thäte H—E^1 21 und] der B—C 27 geh H—E^1 277, 18 anders H—E^1 22 ſei] wäre H—E^1 23 wär'] ſei H—E^1 278, 2 ſo fehlt J corr. g 279, 3 Herr fehlt J 8 wohnen] bleiben J corr. g 9 auch — nur] und ihr bleibt nur auch J corr. g 17 ſein Verlangen] das Verlangen, das er hatte, J corr. g 19 in fehlt J corr. g 25 Se.] Ihro H—E^1 26 als] da J corr. g 280, 12 nahm] verlangte J corr. g 18 mir nun J corr. g 27 Mittlerweile] Indeſſen J corr. g 28 er aber] und er J corr. g 281, 2 man mir um — 3 überlaſſen] ich vor — gehandelt J corr. g 8 Wenn — 10 würdet] wenn ich dieſe Pferde nicht nähme, ſo würde man — geben, und ich würde J corr. g

281, 16 — 299, 15 fehlt J, dafür als Vorerinnerung: Wir zeigen hier nur den Innhalt eines Abſchnittes, den wir auslaſſen, kürzlich an: Cellini geht durch Graubündten über Wallenſtadt auf Zürch, von da, über Solothurn, Lauſanne, und Genf, nach Lion, und kommt endlich glücklich in Paris an. Da ſein Landsmann, der Mahler Roſſo, ſtatt ihn bey Hofe einzuführen, vielmehr gegen ihn cabalirt; ſo ſtellt ihn der Schatzmeiſter Buonaccorſi dem Könige vor, dieſer empfängt ihn ſehr gnädig, weil er aber ſelbſt nach

Lion zieht, befiehlt er, daß Benvenuto ihm folgen ſolle. Der Cardinal von Ferrara nimmt ſich ſeiner auf dem Wege beſtens an, allein Cellini und ſein Geſelle Aſkanio werden in Lion krank und fühlen ein unwiderſtehliches Heimweh. Sie gehen beyde, noch im Fieber, über den Simplon, nach Italien, über Ferrara und Loretto nach Rom. Er überläßt daſelbſt dem getreuen Felix ſeine Werkſtatt, eröffnet eine neue, nimmt viele Gehülfen an und hat Händel mit ſeinem Peruginiſchen Geſellen. Unter andern Arbeiten hat er auch einen reichen goldnen Schmuck, mit Juwelen, für die Gemahlin des Herrn Hieronimus Orſino unter Händen.

281, 20 noch] doch *HE*¹*B* 24 uns — Burbacca *g* über und Babacca *H* 26 der nach *g* gestrichnem und *H* 282, 8 werde *g* über würde *H* euch *g* über ihn *H* 7 verſtellte nach *g* gestrichnem und *H* 11 Ferner nach Dann ſagte *H* 26 Weſen *g* über Weza *H* („Vesna“ *O*) 284, 8 Sogleich — es *g* aus und es ſchien *H* 10 geſcheut *HE*¹*B* und wiſſe *g* aus es ſchien als wiſſe es *H* 12 meine nach wollte *H* 19 ihnen *g* aus ihm *H* 285, 10 taugten *g* über tauchten *H* 14. 15 war. Ein *g* aus war und ein *H* 15 Burbacca *g* aus Bourbacca *H* immer so 21. 22 für todt liegen *g* über auf der Stelle todt *H* 23 er *g* über es *H* 25 Das Thier *g* über es *H* 286, 1 den *H* 10. 11 wir wollen *g* über ihr wollt *H* 13 hat, in ſeinem *g* aus hat und ſeinen *H* 17 das erste ich *g* üdZ *H* 25 Becherfutral *H* 287, 18 prieſen *g* über dankten *H* 21 Weſen *g* über Veza *H* 23. 24 daſelbſt *g* üdZ *H* 24 ſind *g* über waren *H* 288, 3. 4 Manchmal wieder *g* aus und manchmal *H* 9 Lachen *g* über Lacca *H* („Lacca“ *O*) 11 Zürch *HE*¹*B* immer so 14 dem Pferde *g* aus den Pferden *H* ins *g* aus in das *H* 19 gewiſſe über einige *H* 26 Stadt, ſo *g* aus Stadt. So *H* wir *g* über und *H* 289, 2 Lauſanne *g* über Loſanna *H* („Usanna“ *O*) 3 Tage. Wir *g* aus Tage und wir *H*

Zweites Buch. Neuntes Capitel.

290, 22 die *g* über wie *H* 24 ſich — läßt *g* aus ich — kann *H* 291, 6 Müh. Ferner *g* aus Mühe, dann *H* 11 Roſſo *g* über ihn *H* 13 Scudi *g* über Schudi *H* 18. 19. in den *g* aus im *H* 25 auf — Weiſe *g* üdZ *H* 27 habe *g* über hätte *H* Mühe *HE*¹ 28 fange *g* über fing *H* 292, 8 war *g* üdZ *H*

22 ſagte nach *g* geſtrichnem ſo *H* 23 unterwegs nach *g* geſtrichnem und *H* 28 hatte — 293, 1 *g* aus hatte und da er nun alle Abend ſich in groſſe Unterredungen mit mir einließ ſagte er, ich *H* 4 nach über gegen *H* Grenoble *g* über Grenopel *H* 16 Simplons *g* aus Sinplons *H* 24 Vaterland *HE*¹ 25 den — hatten *g* aus über den Berg Sinplon hinüberwaren *H* 26 Jsdebedro *g* aus Jsbebedro *H* 294, 2 meinen *g* aus meinem *H* 6 das erste der fehlt *C*²*C* („con uno di quei due Francesi“ *O*) 11 mitten — 12 Brücke *g* aus auf der Mitten Brücke *H* 14 hier nach *g* geſtrichnem und *H* 19 ſich oft *g* aus oft ſich *H* 295, 13 Nachdem *g* über Als *H* 15 aus nach *g* geſtrichnem und *H* Auslagen *g* aus Auslage *H* 19 den Mann *g* über ihm *H* und — 21 reichen *g* aus und wollte nicht daß ich ihm aus der Caſſe mehr als den ausgemachten Botenlohn reichte *H* 296, 3 in *g* über an *H* 5 öffnete nach ließ den Stein auf meine Büchſe nieder *H* 8 dieſen — 9 Anlaß *g* aus dieſe geringe Gelegenheit *H* 14 haut *g* aus hauet *H* 22 würde — haben *g* aus hätte *H* 24 Geſchöpf *g* über Thier *H* 297, 1 hielt ich Freundſchaft *g* aus ſchied ich in Freundſchaft und dieſes *g* über blieb ich ſehr gut Freund *H* 5 nach *g* über gegen *H* Jch nach Bis *H* 17 an Tafel ſäße *HE*¹ 21 dabei — Wein *g* aus und dazu vielen guten Wein geſchickt *H* 298, 1 überließ *g* aus ließ *H* 3 Und nach Jch dachte *H* 10 bekam *g* über hatte *H* 11 Verdruß nach einen *H* 12 was nach das Geld *H* eignen *HE*²*B* 13 Bedürfniſſe *g* über Ausgaben *H* 19 ließ nach und *H* 22 ich aber *g* aus denn ich *H* 23 es auch *HE*² doch *g* über aber *H* 24 es nach mir *H* verlöhre *HE*¹ 299, 4 den Burſchen *g* über ihn *H* 17 fördern *HJ* 300, 11 um die geſchickten Leute bekümmert *J* corr. *g* 301, 20 Er.] Jhro *H*—*E*¹ 21 zukäme *H*—*E*¹ 302, 1 Ludwigs *HJ* 1. 2 daß er, da er — wohl] daß, da er — er wohl *J* corr. *g* 2 habe *g* über hatte *H* 303, 6 dem *J*

Zweites Buch. Zehntes Capitel.

304, 16 bat — 18 machte] erbat ſich ſogleich von ſeinem Vater die Gnade, daß ihm das Geld geſchenkt ſeyn möchte *J* corr. *g* 305, 4. 5 fingen mich an zu fragen *J* corr. *g* 12 eitel] nur *H*—*E*¹ 21 Und — 22 wir] Darauf ſprach er: wir wiſſen *J* corr. *g* 22 und

zwar in *J* corr. *g* 25 eines fehlt *J* corr. *g* 28 in — war] ſich gegenwärtig befand *J* corr. *g* 306, 1 und vertraute *J* Auch in *H* iſt und nicht geſtrichen, ſondern nur abſichtslos durchwiſcht, daher es wieder einzuſetzen iſt. 7 deſſen fehlt *J* corr. *g* 8 und in der erſten Niederſchrift verhört für oder? („e il valore di esse gioje“ *O*) 26 abfodern *HJ* ließe *H—E*¹ ließ *B—C* 28 verhielte *H—E*¹ verhielt *B—C* 308, 6 ja und wenn *J* corr. *g* 23 iſt] ſey *H—E*¹ 309, 10 dieſem Fall *HJ* 310, 13 freche] verwegene *J* corr. *g* 311, 3 aber] und *J* corr. *g* 4 was *J* corr. *g* 11 hielt] hatte *J* corr. *g* 12 Morlüi *J* corr. *g* 21 Teufelein *J* 23 die beſte *J* corr. *g* 312, 6 in eine *H—E*¹ 7 hinginge *H—E*¹ hinging *B—C* lies hinging' 19 gar zu *H—E*¹ 314, 7 Laſtern *J* 315, 20—21 euch — ihr ſagt — verlangte — würdet ihr] mir — ich ſage — von mir verlangte — würde ich *J* corr. *g* 316, 8 Tage *J* 10 mich mit — 11 beſchäftigt] an — gearbeitet *J* corr. *g* 12 meinem *H—B* Zuſtande *H—E*¹ 19 Schloſſer *H—E*¹ 317, 22 befände *H—E*¹ ſei] wäre *H—E*¹ 26 kam] war *J* corr. *g* 318, 3 bei dieſem Falle] in dieſer Sache *J* corr. *g* 319, 1—322, 24 fehlt *J* 319, 1 Die Cardinäle *g* aus Der Cartinal *H* 4 die nach und *H* 9 habe ich *g* aus ich habe *H* 11 Dieſe nach Der Caſtellan aber *H*

Zweites Buch. Eilftes Capitel.

320, 1 Eilftes *g* auf übergeklebtem Zettel, darunter Zehntes *g* über Siebentes *H* 16 machen nach ſollte *H* 22 ginge — er *g* aus ginge, und er ſchwur *H* 321, 6 vor *HE*¹ das zweite es *g* über das *H* 7 will nach ſo *H* 22 zwey *g* aus zweyen *H* obgedachtem *H* 24 weil nach war *H* 322, 2 Mit dem über Beym *H* mal *g* üdZ *H* mit nach und *H* 8 Alsbald *g* über Sogleich *H* 9 Geſchäffte *HE*¹ 12 den Knaben *g* aus ihn *H* in dem *g* aus den *H* 13 habe. So *g* aus habe und ſo *H* 14 und rettete — 15 Augenblick *g* aus daß er — Augenblick errettete *H* 17 bat nach verlangte *H* 21 käme *g* aus käm *H* käme *E*¹ käm *BC*¹ 23 gäbe *HE*¹ 323, 1 ſchwätzen *H—E*¹ 9 ſo leiſe *J* corr. *g* 19 ihn *J* corr. *g* 22 mich auch *HJ* 324, 19 gäbe *HJ* 24 Das — zugeben] auch das getraute ich mir wohl *J* corr. *g* 26 auch weiß ich] und ich weiß wohl *J* corr. *g* 325, 3 gegen aus gegeben *H* 10 ich] er *E*¹—*C*

326, 1 der unter der — ſich befand *J* corr. *g* 6 ihm weg *H—B* die völlige *J* 26 hieß und betrug *J* corr. *g* 327, 7 nehmt *J* 12 meinen *J* corr. *g* 13 das Behältniß fehlt *J* corr. *g* 15 jener *g* über einer *H* 328, 12 dieweil *J* corr. *g* 15 ſehr fehlt *J* corr. *g* 21 er gewiß *J* corr. *g* 24 ſeiner] ihn *H—B* 329, 1 Abende *H—E*^{1} 2 entfliehn *HJ* 5 beyzuſtehn *HJ* 12 und fehlt *H—E*^{1} 23 Steigbiegels *H—E*^{1} 330, 21 ward *J* 331, 15 nicht mehr *H—B* 19 einige] eine *J* 332, 1 allen *C* 10 dieſer *H—C* 11 Küchelchen *H* und *E*^{1}*—C* 14 Dolche *H—C*^{1} 333, 2 Dolch *J* 334, 24 Gemahle *HJ* 335, 3 eigenen *J* 9 Cardinal *H—C*^{1} 18 nur fehlt *H—E*^{1} 28 Anzeichen *J* 336, 4 von dem *HJ*

Zweites Buch. Zwölftes Capitel.

337, 1 Zwölftes über Achtes *H* 10 der Stadt] Rom *J* corr. *g* 13 Der Caſtellan war] Indeſſen war der Kaſtellan *J* corr. *g* 16 am] vom *J* 19 Um dieſe Stunde] Indeſſen *J* corr. *g* 21 auch ſelbſt *J* corr. *g* 22 Cardinal Cornaro *H—B* 338, 1 befände *H—E*^{1} 27 Mittlerweile] Indeſſen *J* corr. *g* 339, 1 zerſtört] außer ſich *J* corr. *g* 5 geflogen *CC*^{1} („è fuggito“ *O*) 12 hängen *J* an der ſich] von der ſich *HJ* 25 von der *J* 27 Seil *J* 340, 1 Mauren *J* 15 dießmal dich zu *J* 28 dann] da *H—E*^{1} 341, 6 genaueſten *J* 8 Einen *H—E*^{1} 15 viel *J* 342, 3 beynah *H—B* 4 herausfodern *J* 343, 25 vorkam] war *J* corr. *g* 344, 3 ſich *J* 6 arme fehlt *J* 14 nur anlege *HJ* 18 den fehlt *H—E*^{1} 26 nachher] hernach *HJ* 345, 9 denken] ſagen *HJ* 16 Wortes *HJ* 17 „per un poco di mia soddisfazione“ *O* 346, 1 das erſte mich] mirs *J* corr. *g* 6 geriethe *H—E*^{1} 11 er *g* über ich *H* 12 untern *HJ* 16 Muthes *J* 347, 12 ein ſolcher *J* corr. *g* („simile a quello“ *O*) 14 dürfe] könne *J* corr. *g* 20 dem Bette *HJ* 22 eignes *HJ* 28 Jacken *HJ* 349, 2 für] vor *J* corr. *g* 7 ihr bringt *J* corr. *g* 10 vier *J* 12 di] de *J* corr. *g* 350, 10 habe] hätte *J* corr. *g* ſei — geſchehen] habe ich — gethan *J* corr. *g* 13 verdient *J* corr. *g* 16 würden *J* corr. *g* 351, 14 er meint *J* corr. *g* 352, 22 es ihm *H—E*^{1} 26 Indeſſen befand ich mich *J* corr. *g* 353, 7 Nun] ſo *J* corr. *g* 8 ergeben *H—E*^{1} was in den Text zu ſetzen ſo ſchöpfte *J*

corr. *g* 9 gleich wieder] nun *J* corr. *g* viel] gutem *J* corr. *g* 14 ſolle *HJ* 19 ſtille *J*

Zweites Buch. Dreizehntes Capitel.

354, 18 thu *J* thue *g* aus thun *H* 355, 3 unter] in *J* corr. *g* 4 Tarantel E^1—*C* 6 Werk *H*—C^1 356, 10 ſo faßte *J* corr. *g* 15 darin *H*—E^1 24 das ganze *J* („tutto" *O*) 357, 16 das fehlt *H* und E^1—*C* 19 annähme *H*—E^1 26 willſt? *B*—*C* 358, 6 von Teig *H*—E^1 15 ſo] zu *J* was in den Text zu ſetzen 28 ſey und beſtändig *J* corr. *g* 359, 2 bei] an *J* corr. *g* 5 andere *H*—*B* 26 vergangene *H*—*B* 361, 20 ſchlimmers *J* 362, 10 voll] von *H*—E^1 363, 11 Darauf] Dann *J* corr. *g* 17 änderte *J* 28 abfodern *J* 364, 15 Geſelle *H*—E^1 24 daß fehlt *H*—E^1 365, 20 bäte *H*—E^1 366, 10 Thüre *H*—E^1 13 Hemde *H*—E^1 22 konne *H*—E^1 26 der Stufen *J* 367, 12 ſie — 15 betrachtete fehlt *H* und E^1—*C* 368, 11 An] Von *H*—E^1 369, 1 allerheiligſten *J* corr. *g* 28 ſo gut] was *H*—E^1 370, 27 hintergebrachte *H*—E^1 371, 9 Hierauf] Indeſſen *J* corr. *g* 372, 1 Dämmrung *HJ* 2, 3 kann, und dabey läßt ſich — erkennen *J* corr. *g* 15 Wenig *H*—E^1 24 — 25 mit] Indeſſen hatte obgedachter Herr Durante von Brescia mit *J* corr. *g* 26 abgeredet *H*—E^1 373, 1 geſtoßene *B*—*C* 2 was] der *H*—E^1 10 ſo durchlöchert *H*—E^1 13 ſo mit] *H*—E^1 24 das dritte an fehlt *HJ* 374, 12 ſo] ſolchen *HJ* 17 meinem *B*—*C* 375, 12 und 13 hat *H*—E^1 24 ihn *H*—*C* 376, 2 eines *H*—E^1 24 Diamanten *H*—E^1 377, 1 ſetze *H*—*B* 18 Worauf ich verſetzte] Darauf verſetzte ich *J* corr. *g*

Wenn diese Lesarten das S. 383 und 396 über das kritische Verhältniss der Handschriften und Drucke zu einander Gesagte bestätigen, so lassen sie zugleich erkennen, dass ein ganz sicherer Grundsatz nicht zu finden ist für die Heilung des bis und in *C* arg verderbten Textes. Der Werth der Lesarten von *HJ* und von *J* allein ist überall ein bedeutender, Übereinstimmung mit *O* gibt ihnen oft

den Schein unbedingter Richtigkeit, und doch muss uns die Freiheit, mit der Goethe in *H* gegen *J* und gegen *O* verfuhr, lehren, dass in vielen Varianten der Drucke seit *E*¹ gegen *O*, *J* und *H* selbst da eine von Goethe autorisirte Abweichung vorliegen kann, wo unser Urtheil der älteren Fassung ohne Zweifel den Vorzug geben möchte. Mag nun auch in Wirklichkeit Goethe der Fortpflanzung des Cellini-Textes seit *E*¹ und besonders seit *B* ohne thätige Theilnahme zugesehen haben, so musste doch durch solche Unsicherheit das Urtheil hier und da schwankend werden, und bei der ungewöhnlichen Menge der Varianten verlor sich leicht eine oder die andere, die für die Behandlung des Textes von Werth gewesen wäre. Es folgen daher, hier wie im nächsten Bande, am Schluss der Lesarten eine Reihe von nachträglichen, mehr oder minder entschiedenen Textverbesserungen, deren Begründung die unter den Lesarten aufgeführten Varianten enthalten:

32, 19 fand 75, 3 mäßige 85, 18 Studien, Säle 106, 4 richtete 108, 4 den bloßen Degen 131, 1. 20 Geld 138, 12 und zeigte 16 Herzog 169, 21 nun 176, 24 sie ihm hinbringen 180, 18 Hause an 199, 20 sagte: Wenn du meine Angelica nach Rom führen willst, so 202, 4 Pecci 228, 26 Da ich so mit viererlei Münzen 252, 7 soll 8 will 260, 16 hielt' 261, 13 uns was Besseres 274, 19 Rufe nicht 306, 1 rufen und vertraute 8 Juwelen oder ihren 312, 7 hinging' 353, 8 ergeben 358, 15 sie zu viel

28. An Madame Marie Szymanowska. S 32.

H^{III}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Das Gedicht ist zuerst gedruckt als 3. Gedicht in der Trilogie der Leidenschaft 1827 *C* 3, 30 mit der Überschrift: Entbehrung und dann *C* 4, 122. Über die handschriftliche Überlieferung desselben vgl. Band 3 dieser Ausgabe S 282 f. Zur Erklärung der Stimmung, aus der heraus Goethe dieses Gedicht geschaffen hat, vgl. Goethe an Zelter 24. August 1823 (Briefwechsel 3, 328 f.).

2 Thl. bei gabriel Riemer aus bei allgemein *H*^{III}

Tagebücher, 16. August 1823: Gedicht für Madame Szymanowska.

Eine Niederschrift dieses Gedichtes von der Hand Zelters (mit folgenden Abweichungen: 2 Beklemmet Herz bei allgemein verloren 10 einzig 11 trübsten) befindet sich unter den Papieren aus Zelters Nachlass im Goethe- und Schiller-Archiv. Derselben schließt sich, von der nämlichen Hand, nachfolgende Erläuterung Zelters (vgl. Goethe-Zelter 3, 281 f.) an:

„Zum Verständniss gewisser Gedichte aus den Jahren 1822 und 23 ist zu wissen, wie eine leidenschaftliche Zuneigung des Dichters zu einem jungen weiblichen Wesen in Marienbad leidenschaftlich erwiedert, so wenig verheimlicht wurden dass man laut genug von einer ehelichen Verbindung des 75jährigen Greises sprach und daraus sogar eine Wirkung auf seine häusliche Umgebung erfolgte.

Ein gleich nach der Trennung entstandenes gluterfülltes Gedicht an den geliebten Gegenstand giebt die Gewalt eben gereifter Jünglingskraft zu erkennen. In vollen Strömen fliesst eine überreiche gesunde Leidenschaft ins Unendliche dahin um sich des liebeschweren Gehalts zu entledigen.

Hierauf bezieht sich das umstehende Gedicht an Mad. Szymanowska welche durch ihr meisterns, festiges, feins, anmuthiges Fortepianospiel das liebekranke Herz des göttlichen Dichters zu beschwichtigen und den Verlust der verlornen Geliebten zu erlindern vermochte.

Ein schweres Krankenlager erfolgte kurz darauf im Spätherbste 1823 und die weimarischen Aerzte erwarteten Goethe's Tod.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

44. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1890.

Inhalt.

Benvenuto Cellini. Zweiter Theil.

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

Der Cardinal von Ferrara kommt aus Frankreich nach Rom zurück. — Als er ſich mit dem Papſt bei Tafel unterhält, weiß er die Freiheit des Autors zu erbitten. — Gedicht in Terzinen, welches Cellini in der Gefangenſchaft ſchrieb. Seite 5.

Zweites Capitel.

Der Autor, nach ſeiner Befreiung, beſucht den Ascanio zu Tagliacozzo. — Er kehrt nach Rom zurück und endigt einen ſchönen Becher für den Cardinal von Ferrara. — Modell zu einem Salzfaß mit Figuren. — Er verbindet ſich zu den Dienſten des Königs von Frankreich Franz I und verreiſ't mit dem Cardinal von Ferrara nach Paris. — Böſes Abenteuer mit dem Poſtmeiſter von Siena. — Er kommt nach Florenz, wo er vier Tage bei ſeiner Schweſter bleibt. S. 9.

Drittes Capitel.

Der Verfaſſer kommt nach Ferrara, wo ihn der Herzog ſehr wohl aufnimmt, und ſein Profil von ihm boſſiren läßt. — Das Klima iſt ihm ſchädlich, und er wird krank. Er ſpeiſ't junge Pfauen und ſtellt dadurch ſeine Geſundheit her. — Mißverſtändniſſe zwiſchen ihm und des Herzogs Dienern, von manchen verdrießlichen Umſtänden begleitet. — Nach vielen Schwierigkeiten und erneuertem Aufſchub reiſ't er weiter und kommt

glücklich nach Lyon, von dannen er ſich nach Fontainebleau begibt, wo der Hof ſich eben aufhielt. S. 24.

Viertes Capitel.

Der Autor wird von dem König in Frankreich ſehr gnädig empfangen. — Gemüthsart dieſes wohldenkenden Monarchen. — Der Autor begleitet den König auf ſeiner Reiſe nach Dauphiné. — Der Cardinal verlangt von Cellini, er ſolle ſich für einen geringen Gehalt verbinden. — Der Autor, darüber ſehr verdrießlich, entſchließt ſich aus dem Stegreiſe, eine Pilgrimſchaft nach Jeruſalem anzutreten. — Man ſetzt ihm nach und bringt ihn zum König zurück, der ihm einen ſchönen Gehalt gibt und ein großes Gebäude in Paris zu ſeiner Werkſtatt anweiſ't. — Er begibt ſich nach dieſer Hauptſtadt, findet aber großen Widerſtand, indem er Beſitz von ſeiner Wohnung nehmen will, welches ihm jedoch zuletzt vollkommen glückt. S. 35.

Fünftes Capitel.

Der König beſtellt bei unſerm Autor lebensgroße Götterſtatuen von Silber. — Indeſſen er am Jupiter arbeitet, verfertigt er für Seine Majeſtät Becken und Becher, von Silber, nicht weniger ein Salzgefäß von Gold, mit mancherlei Figuren und Zierrathen. — Der König drückt ſeine Zufriedenheit auf das großmüthigſte aus. — Der Autor verliert aber den Vortheil durch ein ſonderbares Betragen des Cardinals von Ferrara. — Der König, begleitet von Madame d'Eſtampes und dem ganzen Hof, beſucht unſern Autor. — Der König läßt ihm eine große Summe Goldes zahlen. — Als er nach Hauſe geht, wird er von vier bewaffneten Freibeutern angefallen, die er zurückſchlägt. — Streit zwiſchen ihm und einigen franzöſiſchen Künſtlern, bei Gelegenheit des Metallgießens. Der Ausgang entſcheidet für ihn. S. 49.

Sechstes Capitel.

Der Autor wird vom König aus eigner Bewegung naturaliſirt und mit dem Schloß, worin er wohnt, Klein Nello genannt, beliehen. — Der König beſucht ihn zum andernmal, begleitet von Madame d'Eſtampes, und beſtellt treffliche Zierrathen für

die Quelle zu Fontainebleau. — Auf diesen Befehl verfertigt er zwei schöne Modelle, und zeigt sie Seiner Majestät. — Beschreibung dieser Verzierung. — Merkwürdige Unterredung mit dem Könige bei dieser Gelegenheit. — Madame d'Estampes findet sich beleidigt, daß der Autor sich nicht um ihren Einfluß bekümmert. — Um sich bei ihr wieder in Gunst zu setzen, will er ihr aufwarten und ihr ein Gefäß von Silber schenken; aber er wird nicht vorgelassen. — Er überbringt es dem Cardinal von Lothringen. — Der Autor verwickelt sich selbst in große Verlegenheit, indem er einen Begünstigten der Madame d'Estampes, der im Schlößchen Klein Nello eine Wohnung bezogen, herauswirft. — Sie versucht ihm die Gunst des Königs zu entziehen; aber der Dauphin spricht zu seinem Vortheil. S. 64.

Siebentes Capitel.

Madame d'Estampes muntert den Mahler Primaticcio, sonst Bologna genannt, auf, durch Wetteifer den Autor zu quälen. — Er wird in einen verdrießlichen Proceß verwickelt, mit einer Person, die er aus Klein Nello geworfen. — Beschreibung der französischen Gerichtshöfe. — Der Verfasser, durch diese Verfolgungen und durch die Advocatenkniffe auf's äußerste gebracht, verwundet die Gegenpartei und bringt sie dadurch zum Schweigen. — Nachricht von seinen vier Gesellen und seiner Magd Katharine. — Ein heuchlerischer Geselle betriegt den Meister und hält's mit Katharinen. — Der Meister ertappt sie auf der That und jagt Katharinen mit ihrer Mutter aus dem Hause. — Sie verklagen ihn wegen unnatürlicher Befriedigung. — Dem Autor wird's bange. — Nachdem er sich gefaßt und sich kühnlich dargestellt, verficht er seine eigne Sache und wird ehrenvoll entlassen. S. 80.

Achtes Capitel.

Offener Bruch zwischen Cellini und Bologna dem Mahler, weil dieser, auf Eingeben der Madame d'Estampes, verschiedene Entwürfe des Verfassers auszuführen unternommen. — Bologna, durch des Autors Drohungen in Furcht gesetzt, gibt die Sache auf. — Cellini bemerkt, daß Paul und Katharine ihr Verhält-

niß fortſetzen, und rächt ſich auf eine beſondere Weiſe. — Er bringt Seiner Majeſtät ein Salzgefäß von vortrefflicher Arbeit, von welchem er früher eine genaue Beſchreibung gegeben. — Er nimmt ein ander Mädchen in ſeine Dienſte, die er Scozzona nennt, und zeugt eine Tochter mit ihr. — Der König beſucht den Autor wieder, und da er ſeine Arbeiten ſehr zugenommen findet, befiehlt er, ihm eine anſehnliche Summe Geldes auszuzahlen, welches der Cardinal von Ferrara, wie das vorigemal, verhindert. — Der König endeckt, wie der Autor verkürzt worden, und befiehlt ſeinem Miniſter, demſelben die erſte Abtei, welche ledig würde, zu übertragen. S. 95.

Neuntes Capitel.

Madame d'Eſtampes, in der Abſicht den Autor ferner zu verfolgen, erbittet von dem König für einen Diſtillateur die Erlaubniß, das Ballhaus in Klein Nello zu beziehen. — Cellini widerſetzt ſich und nöthigt den Mann den Ort zu verlaſſen. — Der Autor triumphirt, indem der König ſein Betragen billigt. — Er begibt ſich nach Fontainebleau, mit der ſilbernen Statue des Jupiters. — Bologna der Mahler, der eben Abgüſſe antiker Statuen in Erz von Rom gebracht, verſucht, den Beifall den der Autor erwartet zu verkümmern. — Parteilichkeit der Madame d'Eſtampes für Bologna. — Des Königs gnädiges und großmüthiges Betragen gegen den Autor. — Lächerliches Abenteuer des Aſcanio. S. 113.

Zehntes Capitel.

Der Krieg mit Carl V bricht aus. — Der Verfaſſer ſoll zur Befeſtigung der Stadt mitwirken. — Madame d'Eſtampes, durch fortgeſetzte Kunſtgriffe, ſucht den König gegen den Autor aufzubringen. — Seine Majeſtät macht ihm Vorwürfe, gegen die er ſich vertheidigt. — Madame d'Eſtampes wirkt, nach ihren ungünſtigen Geſinnungen, weiter fort. — Cellini ſpricht abermals den König und bittet um Urlaub nach Italien, welchen ihm der Cardinal Ferrara verſchafft. S. 123.

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

Der Verfaſſer, der ſeine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, überläßt an zwei Geſellen Haus und Habe, und macht ſich auf den Weg nach Italien. — Aſcanio wird ihm nachgeſchickt, um zwei Gefäße, die dem König gehören, zurückzufordern. — Schrecklicher Sturm, in der Nachbarſchaft von Lyon. — Der Verfaſſer wird in Italien von dem Grafen Galeotto von Mirandola eingeholt der ihm die Hinterliſt des Cardinals von Ferrara und ſeiner zwei Geſellen entdeckt. — In Plazenz begegnet er dem Herzog Peter Ludwig. — Was bei dieſer Zuſammenkunft vorkommt. — Er gelangt glücklich nach Florenz, wo er ſeine Schweſter, mit ihren ſechs jungen Töchtern, findet. S. 137.

Zweites Capitel.

Cellini wird von dem Großherzog Coſmus von Medicis ſehr gnädig aufgenommen. — Nach einer langen Unterhaltung begibt er ſich in des Herzogs Dienſte. — Der Herzog weiſ't ihm ein Haus an, um darin zu arbeiten. — Die Diener des Herzogs verzögern die Einrichtung. — Lächerliche Scene zwiſchen ihm und dem Haushofmeiſter. S. 147.

Drittes Capitel.

Der König von Frankreich wird durch Verläumdung der Geſellen des Autors gegen ihn eingenommen. — Wodurch er nach Frankreich zu gehen verhindert wird. — Er unternimmt, eine Statue des Perſeus zu gießen, findet aber große Schwierigkeit während des Ganges der Arbeit, indem der Bildhauer Bandinello ſich eiferſüchtig und tückiſch gegen ihn beträgt. — Er erhält Briefe aus Frankreich, worin er getadelt wird, daß er nach Italien gegangen, ehe er ſeine Rechnung mit dem König abgeſchloſſen. — Er antwortet und ſetzt eine umſtändliche Rechnung auf. — Geſchichte eines Betrugs, den einige Diener des Herzogs bei'm Verkauf eines Diamanten ſpielen. — Des Herzogs Haushofmeiſter ſtiftet ein Weib an, den Verfaſſer wegen unnatürlicher Befriedigung mit ihrem Sohne anzuklagen. S. 158.

Viertes Capitel.

Der Autor, verdrießlich über das Betragen der herzoglichen Diener, begibt ſich nach Venedig, wo ihn Tizian, Sanſovino und andere geſchickte Künſtler ſehr gut behandeln. — Nach einem kurzen Aufenthalt kehrt er nach Florenz zurück und fährt in ſeiner Arbeit fort. — Den Perſeus kann er nicht zum beſten fördern, weil es ihm an Hülfsmitteln fehlt. Er beklagt ſich deßhalb gegen den Herzog. — Die Herzogin beſchäftigt ihn als Juwelier und wünſcht, daß er ſeine ganze Zeit auf dieſe Arbeit verwende; aber, aus Verlangen ſich in einem höhern Felde zu zeigen, greift er ſeinen Perſeus wieder an. S. 172.

Fünftes Capitel.

Die Eiferſucht des Bandinelli legt unſerm Verfaſſer unzählige Schwierigkeiten in den Weg, wodurch der Fortgang ſeines Werks durchaus gehindert wird. — In einem Anfall von Verzweiflung geht er nach Fieſole, einen natürlichen Sohn zu beſuchen, und trifft auf ſeinem Rückweg mit Bandinelli zuſammen. — Erſt beſchließt er ihn zu ermorden; doch, da er ſein feiges Betragen erblickt, verändert er den Sinn, fühlt ſich wieder ruhig und hält ſich an ſein Werk. — Unterhaltung zwiſchen ihm und dem Herzog über eine antike Statue, die der Autor zum Ganymed reſtaurirt. — Nachricht von einigen Marmorſtatuen Cellinis, als einem Apoll, Hyacinth und Narciß. — Durch einen Zufall verliert er faſt ſein Auge. — Art ſeiner Geneſung. S. 185.

Sechstes Capitel.

Der Herzog zweifelt an Cellinis Geſchicklichkeit in Erz zu gießen und hat hierüber eine Unterredung mit ihm. Der Verfaſſer gibt einen hinreichenden Beweis ſeiner Kunſt, indem er den Perſeus gießt. Die Statue geräth zu aller Welt Erſtaunen und wird unter vielen Hinderniſſen mit großer Anſtrengung vollendet. S. 201.

Siebentes Capitel.

Cellini erhält einen Brief von Michelagnolo, betreffend eine Portraitbüſte des Bindo Altoviti. — Er geht mit des Herzogs Erlaubniß nach Rom zu Anfang der Regierung des Papſtes Julius III. — Nachdem er dieſem aufgewartet, beſucht er den Michelagnolo, um ihn zum Dienſte des Herzogs von Toscana zu bereden. — Michelagnolo lehnt es ab mit der Entſchuldigung, weil er bei Sanct Peter angeſtellt ſei. — Cellini kehrt nach Florenz zurück und findet eine kalte Aufnahme bei dem Herzog, woran die Verleumdungen des Haushofmeiſters Urſache ſein mochten. — Er wird mit dem Fürſten wieder ausgeſöhnt, fällt aber ſogleich wieder in die Ungnade der Herzogin, weil er ihr bei einem Perlenhandel nicht beiſteht. — Umſtändliche Erzählung dieſer Begebenheit. — Bernardone ſetzt es bei'm Herzog durch, daß dieſer gegen Cellinis Rath die Perlen für die Herzogin kauft. — Dieſe wird des Verfaſſers unverſöhnliche Feindin. S. 217.

Achtes Capitel.

Der Herzog fängt mit den Bewohnern von Siena Krieg an. Der Verfaſſer wird mit andern zur Ausbeſſerung der florentiniſchen Feſtungswerke angeſtellt. — Wortſtreit zwiſchen ihm und dem Herzog über die beſte Befeſtigungsart. — Cellinis Händel mit einem lombardiſchen Hauptmann, der ihm unhöflich begegnet. — Entdeckung einiger Alterthümer in Erz in der Gegend von Arezzo. — Die verſtümmelten Figuren werden von Cellini wieder hergeſtellt. — Er arbeitet in des Herzogs Zimmern daran, wobei er Hinderniſſe von Seiten der Herzogin findet. — Seltſamer Auftritt zwiſchen ihm und Ihrer Hoheit. — Er verſagt ihr die Gefälligkeit, einige Figuren von Erz in ihrem Zimmer aufzuſtellen, wodurch das Verhältniß zwiſchen beiden verſchlimmert wird. — Verdruß mit Bernardo, dem Goldſchmied. — Der Verfaſſer endigt ſeine berühmte Statue des Perſeus, ſie wird auf dem Platze aufgeſtellt und erhält großen Beifall. — Der Herzog beſonders iſt ſehr zufrieden damit. — Cellini wird von dem Vicekönig nach Sicilien berufen, will aber des Herzogs Dienſte nicht verlaſſen. — Sehr vergnügt über die gelungene

Schon zweymal hatte ich den Freund in ähnlichem dem Tode nahen Zustande angetroffen und ihn unter meinen Augen gleichsam wieder aufleben sehn. Diesmal, seine Genesung gleichsam beschleunigend, sah ich ihn von Stund an, zur Verwunderung der Aerzte so schnell sich erholen, dass ich ihn, in Mitten Dezembers in völliger Mannerkost verlassen durfte.“

39. In das Stammbuch der Frau Hofmarschall von Spiegel. Januar 1821. S 33.

H^{111}: Doppelquartblatt, Eckermanns Hand. Das Datum am 23. Febr. 1824 stand erst *g* am Schlusse des Gedichts, ist aber dort gestrichen und von Eckermanns Hand dorthin gesetzt worden, wo es jetzt steht.

Erster Druck. 1827 C^{a} 4, 128.

Tagebücher 1824, 22 Februar: Abends Stammbuch der Frau von Spiegel. Gedicht beschrieben. Es ein gleiches versucht. 23. Februar: Frau von Spiegel Gedächtnisblatt. Die drey Parcen. 24. Februar: Ich bereitete das Gedicht für Frau von Spiegel vor. 25. Februar: Das Gedicht für Frau von Spiegel abgeschrieben. Vgl. Gespräch mit Eckermann 25. Februar 1824 (Eckermann 6. Aufl. 1, 66).

Die Verse 9—12 und 21—24 hat Goethe aus dem Manuscript zum 30. Januar 1810 Die Romantische Poesie wörtlich herübergenommen (vgl. Bd. 16, 223).

40. Der gleichen Rubine. S 34.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^{a} 4, 125.

Q 1, 192 gibt der Überschrift den Zusatz: (Gedacht Wilhelmine von Münchhausen) auf einem Medaillon. 1817, dessen Datum gewiss falsch ist.

1 Reichsrat] Zeilleisen *H*^{111}

Tagebücher 1822, 13. Februar: Medaillongedicht an Reichsrat.

41. Reichthum und Würde. S 35.

H^{111}: Quartblatt, Johns Hand, unter dem Vorigen.

Erster Druck. 1827 C^{a} 4, 125.

Arbeit, unternimmt er eine Wallfahrt von wenig Tagen nach Vallombrosa und Camaldoli. S. 231.

Neuntes Capitel.

Der Autor begegnet, auf seinem Wege, einem alten Alchimisten, von Bagno, der ihm von einigen Gold- und Silberminen Kenntniß gibt, und ihn mit einer Karte von seiner eignen Hand beschenkt, worauf ein gefährlicher Paß bemerkt ist, durch welchen die Feinde in des Herzogs Land kommen könnten. — Er kehrt damit zum Herzog zurück, der ihn wegen seines Eifers hochlich lobt. — Differenz zwischen ihm und dem Herzog, wegen des Preises des Perseus. — Man überläßt es der Entscheidung des Hieronymus Albizzi, welcher die Sache keineswegs zu des Autors Zufriedenheit vollbringt. — Neues Mißverständniß zwischen ihm und dem Herzog, welches Bandinelli und die Herzogin vermitteln sollen. — Der Herzog wünscht, daß er halberhobene Arbeiten in Erz für das Chor von St. Maria del Fiore unternehmen möge. — Nach wenig Unterhaltungen gibt der Herzog diesen Vorsatz auf. — Der Autor erbietet sich, zwei Pulte für den Chor zu machen, und sie mit halberhobenen Figuren, in Erz, auszuzieren. — Der Herzog billigt den Vorschlag. S. 250.

Zehntes Capitel.

Streit zwischen Cellini und Bandinelli, wer die Statue des Neptunus aus einem großen vorräthigen Stück Marmor machen solle. — Die Herzogin begünstigt Bandinelli; aber Cellini, durch eine kluge Vorstellung, bewegt den Herzog zur Erklärung: daß der die Arbeit haben solle, der das beste Modell mache. — Cellinis Modell wird vorgezogen, und Bandinelli stirbt vor Verdruß. — Durch die Ungunst der Herzogin erhält Ammannato den Marmor. — Seltsamer Contract des Autors mit einem Viehhändler mit Namen Sbietta. — Das Weib dieses Mannes bringt dem Autor Gift bei und er wird mit Mühe gerettet. — Cellini, während seiner Krankheit, welche sechs Monate dauert, wird bei Hof von Ammannato verdrängt. S. 266.

Eilftes Capitel.

Cellini, nach seiner Genesung, wird besonders von Don Francesco, des Herzogs Sohn, begünstigt und aufgemuntert. — Großes Unrecht das er von dem Magistrat in einem Proceß erduldet, den er mit Sbietta führt. — Er begibt sich zum Herzog nach Livorno und trägt ihm seine Angelegenheit vor, findet aber keine Hülfe. — Das Gift, das er bei Sbietta bekommen, anstatt ihn zu zerstören, reinigt seinen Körper und stärkt seine Leibesbeschaffenheit. — Fernere Ungerechtigkeit die er in seinem Rechtsstreite mit Sbietta durch den Verrath des Raphael Schieggia erfährt. — Der Herzog und die Herzogin besuchen ihn, als sie von Pisa zurückkommen. Er verehrt ihnen bei dieser Gelegenheit ein trefflich gearbeitetes Crucifix. — Der Herzog und die Herzogin versöhnen sich mit ihm und versprechen ihm alle Art von Beistand und Aufmunterung. — Da er sich in seiner Erwartung getäuscht findet, ist er geneigt einem Vorschlag Gehör zu geben, den Katharina von Medicis, verwittwete Königin von Frankreich, an ihn gelangen läßt, zu ihr zu kommen und ihrem Gemahl Heinrich II ein prächtiges Monument zu errichten. — Der Herzog läßt merken, daß es ihm unangenehm sei, und die Königin geht von dem Gedanken ab. — Der Cardinal von Medicis stirbt, worüber am florentinischen Hof große Trauer entsteht. — Cellini reis't nach Pisa. S. 287.

Erläuterungen . . . . . S. 293.

Benvenuto Cellini.

Zweiter Theil.

Gerhard Fleischer, d. J. Verl.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Der Cardinal von Ferrara kommt aus Frankreich nach Rom zurück. — Wie er sich mit dem Papst bei Tafel unterhält, weiß er die Freiheit des Vaterns zu erklären. — Gedicht in Terzinen, welches Cellini in der Gefangenschaft schrieb.

So vergingen wenige Tage, als der Cardinal von Ferrara in Rom erschien, der, als er dem Papst seine Aufwartung machte, so lange bei ihm aufgehalten wurde, bis die Stunde des Abendessens kam. Nun war der Papst ein sehr klarer Mann, und wollte deswegen mit dem Cardinal über die Franzosen sprechen, weil man bei solchen Gelegenheiten sich freier über viele Dinge als sonst herauslässt. Der Cardinal, indem er von der großmüthigen und freigebigen Art des Königs, die er genugsam kannte, sehr ausführlich sprach, gefiel dem Papste außerordentlich, der sich, wie er alle Woche einmal that, bei dieser Gelegenheit betrank, von welchem Rausch er sich denn gewöhnlich jedesmal befreite, indem er alles wieder von sich gab.

Da der Cardinal die gute Disposition des Papstes bemerkte, bei welcher wohl eine günstige Gewährung zu hoffen war, verlangte er mich von Seiten des Königs auf das nachdrücklichste und versicherte, daß

Seine Majestät auf das leidenschaftlichste nach mir begehre. Da nun der Papst sich mehr an der Zeit fühlte wo er sich zu übergeben pflegte, auch sonst der Wein seine Wirkungen äußerte, so sagte er mit großem Lachen zum Cardinal: Nun sollt ihr ihn gleich mit euch nach Hause führen! Darauf gab er seinen besondern Befehl und stand vom Tische auf. Sogleich schickte der Cardinal nach mir, ehe es Herr Peter Ludwig erführe; denn der hätte mich auf keine Weise aus dem Gefängniß gelassen. So kam der Befehl des Papstes und zwei der ersten Edelleute des Cardinals Ferrara; nach vier Uhr in der Nacht befreiten sie mich aus dem Gefängnisse, und führten mich vor den Cardinal, der mich mit unschätzbarer Freundlichkeit empfing, mich gut einquartiren und sonst auf's beste versorgen ließ. Herr Antonio, der neue Castellan, verlangte, daß ich alle Kosten, nebst allen Trinkgeldern für den Bargell und dergleichen Leute bezahlen sollte, und wollte nichts von alle dem beobachtet wissen, was sein Bruder, der Castellan, zu meinem Besten verordnet hatte. Das kostete mich noch manche zehn Scudi.

Der Cardinal aber sagte mir, ich solle nur gutes Muthes sein und mich wohl in Acht nehmen, wenn mir mein Leben lieb sei; denn wenn er mich nicht selbigen Abend aus dem Gefängniß gebracht hätte, so wär' ich wohl niemals herausgekommen; er höre schon, daß der Papst sich beklage, mich losgelassen zu haben.

Nun muß ich noch einiger Vorfälle rückwärts gedenken, damit verſchiedene Dinge deutlich werden, deren ich in meinem Gedicht erwähne.

Als ich mich einige Tage in dem Zimmer des Cardinals Cornaro aufhielt, und nachher, als ich in dem geheimen Garten des Papſtes war, beſuchte mich unter andern werthen Freunden ein Caſſier des Herrn Bindo Altoviti, der Bernhard Galluzzi hieß, dem ich den Werth von einigen hundert Scudi vertraut hatte. Er kam zu mir im geheimen Garten des Papſtes, und wollte mir alles zurückgeben; ich aber verſetzte, ich wüßte meine Baarſchaft keinem liebern Freunde zu geben, noch ſie an einen Ort zu legen wo ſie ſicherer ſtünde; da wollte er mir das Geld mit Gewalt aufdringen, und ich hatte Noth ihn zu bewegen daß er es behielt. Da ich nun aus dem Caſtell befreit wurde, fand ſich's, daß er verdorben war, und ich verlor meine Baarſchaft.

Ferner hatte ich noch im Gefängniß einen ſchrecklichen Traum, als wenn mir jemand mit der Feder Worte von der größten Bedeutung an die Stirn ſchrieb, und mir dreimal ſagte, ich ſollte ſchweigen und niemand nichts davon entdecken.

So erzählte man mir auch, ohne daß ich wußte wer es war, alles was in der Folge Herrn Peter Ludwig begegnete ſo deutlich und genau, daß ich nicht anders glauben konnte, als ein Engel des Himmels habe es mir offenbaret.

42. Vögel und Rosen hatten sich verbunden. S 35.

H^{xxx}: Briefbogen in Quart, gelbgraues Papier, g. datirt: d. 18. Octbr. 1823, mit der eigenhändigen Aufschrift Goethes zu Seite 279, wozu Marianne den Vermerk „Ueberraschung" (auf Ueberraschungs Beiträge zur Poesie bezüglich) beigefügt hat. Die Handschrift befindet sich unter den nachgelassenen Papieren Mariannens und ist abgedruckt bei Geiger a.a.O. 2. Aufl. S 196 und von Burkart in den Lesarten zum Divan 6, 436.

H^{xxx}: Quartblatt, Ueberraschungs Hand.

H^{xxx}: Quartblatt, Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^{1} 4, 126.

a folgt H^{xxx}

43. Tief holde Thal hat schon die Sonne wieder. S 35.

H^{xxx}: Schreibens Blatt, g deutsch.

H^{xxx}: Folioblatt, Johns Hand, mit 4, 46 (Nr. 10), 49 (Nr. 69), 50 (Nr. 61–62).

H^{xxx}: Quartblatt, Johns Hand, unter dem Vorigen.

Erster Druck. J^{1}: 1824. Kunst u. Alterthum V, 1, 208. — J^{2}: Morgenblatt Nr. 172. 19. Juli 1827. — C^{1} 4, 125. — Q 1, 198 mit der Überschrift: Botschaft im Frühling.

1 holde Thal aus Geburtstag H^{xxx} 2 Frühlingsblüt' aus Frühlingsblüten H^{xxx} 4 quillt] bringt H^{xxx} nach 4 May. 14. (g gestrichen) H^{xxx}

Das Gedicht ist gerichtet an die jugendliche Marie Pochhammer, die am 20. August 1823 als Ännchen im Freischütz zum ersten Mal die Bühne betrat und durch 25 Jahre hindurch (auch als Frau Baum) dem Weimarischen Theater angehörte. August von Goethe überreichte das Gedicht im Frühjahr 1824 der von seinem Vater geschätzten Künstlerin in deren Namen (Burkhardt, Goethe-Jahrbuch 10, 256 f.).

44. Dolce Grazia Oglethorp. S 36.

H^{xxx}: Quartblatt, Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^{1} 4, 127.

Tagebücher 1817, 16. März: Zeichnung bei Grafin Oglethorp.

Dann muß ich noch eine Sache nicht zurücklaſſen, die größer iſt als daß ſie einem andern Menſchen begegnet wäre, ein Zeichen, daß Gott mich losgeſprochen, und mir ſeine Geheimniſſe ſelbſt offenbaret hat. Denn ſeit der Zeit, daß ich jene himmliſchen Gegenſtände geſehen, iſt mir ein Schein um's Haupt geblieben, den jedermann ſehen konnte, ob ich ihn gleich nur wenigen gezeigt habe.

Dieſen Schein ſieht man des Morgens über meinem Schatten, wenn die Sonne aufgeht und etwa zwei Stunden darnach. Am beſten ſieht man ihn, wenn ein leichter Thau auf dem Graſe liegt, ingleichen Abends bei Sonnenuntergang. Ich bemerkte ihn in Frankreich, in Paris, weil die Luft in jener Gegend viel reiner von Nebeln iſt, ſo daß man den Schein viel ausdrücklicher ſah, als in Italien wo die Nebel viel häufiger ſind; deſſen ungeachtet aber ſeh' ich ihn auf alle Weiſe, und kann ihn auch andern zeigen, nur nicht ſo gut wie in jenen Gegenden.

Zweites Capitel.

Der Autor, nach seiner Befreiung, besucht den Ascanio zu Tagliacozzo. — Er kehrt nach Rom zurück und endigt einen schönen Becher für den Cardinal von Ferrara. — Modell zu einem Salzfaß mit Figuren. — Er verbindet sich zu den Diensten des Königs von Frankreich Franz I und verreis't mit dem Cardinal von Ferrara nach Paris. — Böses Abenteuer mit dem Postmeister von Siena. — Er kommt nach Florenz, wo er vier Tage bei seiner Schwester bleibt.

Als ich nun so im Palast des Cardinals von Ferrara mich befand, gern von jedermann gesehen und noch weit mehr besucht als vorher, verwunderten sich alle, daß ich aus so unglaublichem Unglück, in welchem ich gelebt hatte, wieder gerettet sei. Indessen ich nun mich wieder erholte, machte es mir das größte Vergnügen meine Verse auszuarbeiten; dann, um besser wieder zu Kräften zu kommen, nahm ich mir einst vor, wieder der freien Luft zu genießen, wozu mir mein guter Cardinal Freiheit und Pferde gab, und so ritt ich mit zwei römischen Jünglingen, deren einer von meiner Kunst war, der andere aber uns nur gern Gesellschaft leistete, von Rom weg und nach Tagliacozzo, meinen Lehrling Ascanio zu besuchen. Ich fand ihn mit Vater, Geschwistern und Stiefmutter, welche

mich zwei Tage auf das freundschaftlichste bewirtheten. Ich kehrte darauf nach Rom zurück und nahm den Ascanio mit mir. Unterweges fingen wir an von der Kunst zu sprechen, dergestalt, daß ich die lebhafteste Begierde fühlte, wieder nach Rom zu kommen, um meine Arbeiten anzufangen. Nach meiner Rückkunft schickte ich mich auch sogleich dazu an, und fand ein silbernes Becken, das ich für den Cardinal angefangen hatte, ehe ich eingekerkert wurde, daran ließ ich obgedachten Paul arbeiten; ein schöner Pocal aber, den ich zugleich mit diesem Becken in Arbeit genommen hatte, war mir indessen, mit einer Menge anderer Sachen von Werth, gestohlen worden. Ich fing ihn nun wieder von vorn an. Er war mit runden halb erhabenen Figuren geziert, deßgleichen hatte ich auch auf dem Becken runde Figuren und Fische von halb erhabener Arbeit vorgestellt, so daß jeder, der es sah, sich verwundern mußte, sowohl über die Gewalt des Geistes und der Erfindung, als über die Sorgfalt und Reinlichkeit, welche die jungen Leute bei diesen Werken anwendeten.

Der Cardinal kam wenigstens alle Tage zweimal mit Herrn Ludwig Alamanni und Herrn Gabriel Cesano, und man brachte einige Stunden vergnügt zu, ob ich gleich genug zu thun hatte. Er überhäufte mich mit neuen Werken und gab mir sein großes Siegel zu arbeiten, welches die Größe der Hand eines Knaben von zwölf Jahren hatte; darein grub ich

zwei Geſchichten, einmal wie St. Johannes in der Wüſten predigte, und dann wie St. Ambroſius die Arianer verjagte; er war auf einem Pferde vorgeſtellt mit der Geißel in der Hand, von ſo kühner und guter Zeichnung und ſo ſauber gearbeitet, daß jedermann ſagte, ich habe den großen Lautizio übertroffen, der ſich nur allein mit dieſer Art Arbeiten abgab. Der Cardinal war ſtolz, ſein Siegel mit den Siegeln der übrigen Cardinäle zu vergleichen, welche gedachter Meiſter faſt alle gearbeitet hatte.

So ward mir auch von dem Cardinal und den zwei obgedachten Herren aufgetragen, ein Salzgefäß zu machen, es ſollte ſich aber von der gewöhnlichen Art entfernen. Herr Ludwig ſagte bei Gelegenheit dieſes Salzfaſſes viele verwunderswürdige Dinge, ſo wie auch Herr Gabriel Geſano die ſchönſten Gedanken über denſelben Gegenſtand vorbrachte; der Cardinal hörte gnädig zu, und, ſehr zufrieden von den Zeichnungen welche die beiden Herren mit Worten gemacht hatten, ſagte er zu mir: Benvenuto! die beiden Vorſchläge gefallen mir ſo ſehr, daß ich nicht weiß, von welchem ich mich trennen ſoll, deßwegen magſt du entſcheiden, der du ſie in's Werk zu ſetzen haſt. Darauf ſagte ich: Es iſt bekannt, meine Herren, von welcher großen Bedeutung die Söhne der Könige und Kaiſer ſind, und in was für einem göttlichen Glanz ſie erſcheinen. Deſſen ungeachtet, wenn ihr einen armen geringen Schäfer fragt, zu wem er mehr Liebe

und Neigung empfinde, zu diesen Prinzen, oder zu seinen eigenen Kindern? so wird er gewiß gestehen, daß er diese letztern vorziehe; so habe ich auch eine große Vorliebe für meine eigenen Geburten, die ich durch meine Kunst hervorbringe, daher was ich euch zuerst vorlegen werde, hochwürdigster Herr und Gönner, das wird ein Werk nach meiner eigenen Erfindung sein, denn manche Sachen sind leicht zu sagen, die, nachher, wenn sie ausgeführt werden, keineswegs gut lassen. Und so wendete ich mich zu den beiden trefflichen Männern und versetzte: Ihr habt gesagt, und ich will thun. Darauf lächelte Herr Ludwig Alamanni und erwiderte mit der größten Anmuth viele treffliche Worte zu meiner Gunst, und es stand ihm sehr wohl an, denn er war schön anzusehen, von Körper wohlgestaltet, und hatte eine gefällige Stimme; Herr Gabriel Gesano war gerade das Gegentheil, so häßlich und ungefällig, und nach seiner Gestalt sprach er auch.

Herr Ludwig hatte mit Worten gezeichnet, daß ich Venus und Cupido vorstellen sollte, mit allerlei Galanterien umher, und alles sehr schicklich; Herr Gabriel hatte angegeben, ich solle eine Amphitrite vorstellen mit Tritonen und mehreren Dingen, alle gut zu sagen, aber nicht zu machen. Ich hingegen nahm einen runden Untersatz, ungefähr zwei Drittel einer Elle, und darauf, um zu zeigen, wie das Meer sich mit der Erde verbindet, machte ich zwei Figuren einen

guten Palm groß, die mit verſchränkten Füßen gegen einander ſaßen, ſo wie man die Arme des Meeres in die Erde hineinlaufen ſieht. Das Meer, als Mann gebildet, hielt ein reich gearbeitetes Schiff, welches Salz genug faſſen konnte, darunter hatte ich vier Seepferde angebracht und der Figur in die rechte Hand den Dreizack gegeben; die Erde hatte ich weiblich gebildet, von ſo ſchöner Geſtalt und ſo anmuthig, als ich nur wußte und konnte. Ich hatte neben ſie einen reichen, verzierten Tempel auf den Boden geſtellt, der den Pfeffer enthalten ſollte. Sie lehnte ſich mit einer Hand darauf, und in der andern hielt ſie das Horn des Überfluſſes, mit allen Schönheiten geziert, die ich nur in der Welt wußte. Auf derſelben Seite waren die ſchönſten Thiere vorgeſtellt, welche die Erde hervorbringt, und auf der andern, unterhalb der Figur des Meeres, hatte ich die beſten Arten von Fiſchen und Muſcheln angebracht, die nur in dem kleinen Raum ſtatt finden konnten; übrigens machte ich an dem Oval ringsum die allerherrlichſten Zierrathen.

Als nun darauf der Cardinal mit ſeinen zwei trefflichen Begleitern kam, brachte ich das Modell von Wachs hervor, worüber ſogleich Herr Gabriel Geiano mit großem Lärm herfiel, und ſagte: Das Werk iſt in zehen Menſchenleben nicht zu vollenden, und Ihr wollt, hochwürdigſter Herr, es doch in Eurem Leben noch fertig ſehen? Ihr werdet wohl vergebens darauf

warten. Benvenuto will Euch von seinen Sachen zeigen, nicht geben; wir haben doch wenigstens Dinge gesagt, die gemacht werden konnten, er zeigt Dinge, die man nicht machen kann. Darauf nahm Herr Ludwig Alamanni meine Partie; der Cardinal aber sagte, er wolle sich auf ein so grosses Unternehmen nicht einlassen; da versetzte ich: Hochwürdigster Herr! ich sage voll Zuversicht daß ich das Werk für den zu endigen hoffe, der es bestellen wird. Ihr sollt es alle, noch hundertmal reicher als das Modell, vor Augen sehen, und ich hoffe, mit der Zeit noch mehr als das zu machen. Darauf versetzte der Cardinal mit einiger Lebhaftigkeit: Wenn du es nicht für den König machst, zu dem ich dich führe, so glaube ich nicht, daß du es für einen andern zu Stande bringst. Sogleich zeigte er mir den Brief, worin der König in einem Absatze schrieb: er solle geschwind wieder kommen und Benvenuto mitbringen! Da hub ich die Hände gen Himmel und rief: O wann wird das Geschwinde doch kommen! Der Cardinal sagte: ich sollte mich einrichten, und meine Sachen in Rom in Ordnung bringen, und zwar innerhalb zehen Tagen.

Als die Zeit der Abreise herbeikam, schenkte er mir ein schönes und gutes Pferd, das Tornon hieß, weil der Cardinal dieses Namens es ihm geschenkt hatte; auch Paul und Ascanio, meine Schüler, wurden mit Pferden versehen. Der Cardinal theilte seinen Hof, der sehr groß war; den einen edlern Theil nahm

er mit sich auf den Weg nach der Romagna, um die Madonna von Loreto zu besuchen, und alsdann nach Ferrara, in sein Haus zu gehen; den andern Theil schickte er gegen Florenz, das war der größte, und dabei seine schönste Reiterei. Er sagte mir, wenn ich auf der Reise sicher sein wollte, so sollte ich sie mit ihm zurücklegen, wo nicht, so könnte ich in Lebensgefahr gerathen. Ich gab mein Wort, daß ich mit ihm gehen wollte; aber weil alles geschehen muß, was im Himmel beschlossen ist, so gefiel es Gott, daß mir meine arme leibliche Schwester in den Sinn kam, die so viele Betrübniß über mein großes Übel gehabt hatte; auch erinnerte ich mich meiner Nichten, die in Viterbo Nonnen waren, die eine Äbtissin, die andere Schaffnerin, so daß sie die reiche Abtei gleichsam beherrschten. Sie hatten auch um meinetwillen so viele schwere Leiden erduldet, und für mich so viel gebetet, daß ich für gewiß glaubte, meine Befreiung habe ich der Frömmigkeit dieser guten Mädchen zu verdanken.

Da ich das alles bedachte, beschloß ich nach Florenz zu gehen, und statt daß ich auf diesem Wege, so wie auf dem andern, mit den Leuten des Cardinals die Reise hätte umsonst machen können, so gefiel es mir noch besser, für mich und in anderer Gesellschaft zu gehen. Den heiligen Montag ritten wir zu drei von Rom ab; in Montefiascone traf ich Meister Cherubin, einen trefflichen Juwelier, meinen sehr guten Freund,

und glaubte, weil ich öffentlich geſagt hatte, ich würde mit dem Cardinal gehen, keiner meiner Feinde würde mir weiter aufgepaßt haben; und doch hätte es mir bei Monteroſi übel bekommen können; denn man hatte vor uns einen Haufen wohlbewaffneter Leute hergeſchickt, mir etwas Unangenehmes zu erzeigen, und indeß wir bei Tiſche ſaßen, hatten jene, nachdem ſie vernommen, daß ich nicht im Gefolge des Cardinals reiſ'te, alle Anſtalt gemacht mich zu beſchädigen. Da wollte Gott, daß das Gefolge ſoeben ankam, und ich zog mit ihm fröhlich und geſund nach Viterbo. Da hatte ich nun keine Gefahr mehr zu befürchten und ritt manchmal mehrere Meilen voraus, und die trefflichſten unter dieſen Truppen bezeigten mir viele Achtung.

Als ich nun ſo, durch Gottes Gnade, geſund und wohl nach Viterbo kam, empfingen meine Nichten mich mit den größten Liebkoſungen, ſo wie das ganze Kloſter; dann reiſ'te ich weiter mit meiner Geſellſchaft, indem wir uns bald vor, bald hinter dem Gefolge hielten, ſo daß wir am grünen Donnerstage um Zweiundzwanzig nur ungefähr eine Poſt von Siena entfernt waren. Da fand ich einige Pferde, die eben von gedachter Stadt kamen, der Poſtillon aber wartete auf irgend einen Fremden, der für ein geringes Geld darauf allenfalls nach Siena zurückritte. Da ſtieg ich von meinem Pferde Tornon, legte mein Kiſſen und meine Steigbügel auf die gedachte Poſtſtute, gab dem Knechte einen Julier, ließ meinen

ungen Leuten mein Pferd, die es mir nachführen ſollten, und machte mich auf den Weg, um eine halbe Stunde früher nach Siena zu kommen, ſowohl weil ich einen Freund beſuchen, als auch weil ich einige Geſchäfte verrichten wollte. Und zwar ging es geſchwind genug, doch ritt ich keineswegs poſtmäßig. Ich fand eine gute Herberge in Siena, beſprach Zimmer für fünf Perſonen und ſchickte das Pferd nach der Poſt, die vor dem Thor zu Camollia angelegt war; ich hatte aber vergeſſen, mein Kiſſen und meine Steigbügel herunter zu nehmen.

Wir brachten den Abend ſehr luſtig zu. Charfreitag Morgens erinnerte ich mich meines Pferdezeuges, und als ich darnach ſchickte, wollte der Poſtmeiſter es nicht wieder herausgeben, weil ich ſeine Stute zu Schanden geritten hätte. Die Boten gingen oft hin und her, und er verſicherte beſtändig, daß er die Sachen nicht wieder herausgeben wolle, mit vielen beleidigenden und unerträglichen Worten. Da ſagte der Wirth wo ich wohnte: Ihr kommt noch gut weg, wenn er euch nichts Schlimmeres anthut als daß er Kiſſen und Steigbügel behält, denn einen ſolchen beſtialiſchen Mann hat es noch nicht in unſerer Stadt gegeben, und er hat zwei Söhne bei ſich, die tapferſten Leute, und als Soldaten noch weit beſtialiſcher denn er. Drum kauft nur wieder, was ihr bedürft, und reitet eurer Wege ohne euch weiter mit ihm einzulaſſen. Ich kaufte ein paar Steigbügel und dachte

65. Verleiden. Reise-Segen. S 36.

H^{xx}: Quartblatt quer hochstrichen, g. Überschrift: Reise-Segen. Das Gedicht ist datirt Wb. d 4 Jun 1919 und unterzeichnet G. Das Blatt trägt rechts oben g^1 die Ziffer 62 als Rest einer ältern Nummerirung der in die Abtheilung ‚Inschriften, Denk- und Stamm-Blätter' gehörigen Gedichte. Voran über der Überschrift g^2: Julien, darum schlingt sich von einer fremden, späteren Hand: „v. Eglofstein Malerin, früher Hofdame bei der Grossh. v. Weimar". Eine eigenhändige Handschrift desselben Gedichts (ohne Abweichung vom Druck) unterzeichnet Weimar am 4. Juni 1919 Goethe ist in der Leyhenschen Auction (8. December 1921) verkauft worden.

H^{xx}: Quartblatt, Johns Hand, unter dem Vorigen. Überschrift: Reise-Segen.

Erster Druck. 1827 C 4, 127.

66. An Julien. Zur Erinnerung Reise. S 37.

H^{xx}: Quartblatt, g lateinisch in drei vierzeilige Strophen getheilt. Überschrift: An Julien, datirt Jena 22 April 1820, im Besitz von Dr. Heinrich Schmidt in Berlin (erworben in der Leyhenschen Auction 8. Dec. 1921).

H^{xx}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C 4, 128.

Tagebücher 1820, 21. April: Briefe Julianä und Goethen.

67. An Julien. S 38.

H^{xx}: Quartblatt, Johns Hand, lateinisch.

H^{xx}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C 4, 129.

5 heitre H^{xx} g^{xx}

Tagebücher 1822, 28. December: Gedicht An Julien abgeschrieben.

68. Verleiden. S 38.

H^{xx}: Octavblatt, g mit der Unterschrift Wb. 16 Febr. 1823. Goethe. (Leyhensche Auction 8. December 1921 No 1247, der gegenwärtige Besitzer unbekannt.)

H^{xx}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C 4, 130.

5 heilig] heiligt H^{xx}

mein Kiſſen durch gute Worte wieder zu erlangen, und weil ich ſehr gut beritten, mit Panzerhemd und Armſchienen bewaffnet war, auch eine treffliche Büchſe auf dem Sattel hatte, erregten die großen Beſtialitäten, die der tolle Menſch mir hatte ſagen laſſen, in mir nicht die geringſte Furcht; auch waren meine jungen Leute gewöhnt, Panzerhemde und Ermel zu tragen, und auf meinen römiſchen Burſchen hatte ich ein beſonderes Vertrauen, denn ich wußte, daß er, ſo lange wir in Rom waren, die Waffenſtücke nicht abgelegt hatte. Auch Ascanio, ungeachtet ſeiner Jugend, trug dergleichen, und da es Charfreitag war, dachte ich die Tollheit der Tollen ſollte doch auch ein wenig feiern.

So kamen wir auf die gedachte Poſt Camollia, und ich erkannte den Mann gleich an den Wahrzeichen die man mir gegeben hatte; denn er war am linken Auge blind; da ließ ich meine zwei jungen Leute und die andere Geſellſchaft hinter mir, ritt auf ihn los, und ſagte ganz gelaſſen: Poſtmeiſter, wenn ich euch verſichre, daß ich euer Pferd nicht zu Schanden geritten habe, warum wollt ihr mir Kiſſen und Steigbügel, die doch mein ſind, nicht wieder geben? Darauf antwortete er mir, wirklich auf eine tolle beſtialiſche Weiſe, wie man mir vorher hinterbracht hatte, worauf ich verſetzte: Wie, ſeid ihr nicht ein Chriſt? und wollt am heiligen Charfreitage euch und mir ein ſolches Ärgerniß geben? Er verſetzte: daß er ſich weder um

Gottes noch um des Teufels Freitag bekümmere, und wenn ich mich nicht gleich wegmachte, wollte er mich mit einem Spieße, den er indeſſen ergriffen hatte, zuſammt mit meinem Schießgewehr zu Boden ſchlagen.

Auf die heftigen Worte kam ein alter ſaneſiſcher Edelmann herbei, der eben von einer Andacht, wie man ſie an ſelbigem Tage zu halten pflegt, zurückkam; er hatte von weitem recht deutlich meine Gründe vernommen und trat herzhaft hinzu, gedachten Poſtmeiſter zu tadeln, indem er meine Partei nahm. Er ſchalt auch auf die beiden Söhne, daß ſie nicht nach ihrer Schuldigkeit die Fremden bedienten, vielmehr durch ihre Schwüre und gotteslästerlichen Reden der Stadt Siena Schande brächten. Die beiden Söhne ſagten nichts, ſchüttelten den Kopf und gingen in's Haus. Der raſende Vater aber, der auf die Worte des Ehrenmanns noch giftiger geworden war, fällte unter ſchimpflichen Flüchen ſeinen Spieß und ſchwur, daß er mich gewiß ermorden wolle.

Als ich dieſe beſtialiſche Reſolution bemerkte, ließ ich ihn die Mündung meines Gewehrs in etwas ſehen, um ihn einigermaßen zurückzuhalten, er fiel mir aber nur deſto raſender auf den Leib. Nun hatte ich die Büchſe noch nicht gerade auf ihn gerichtet, wie ich doch zur Verwahrung und Vertheidigung meiner Perſon hätte thun können, ſondern die Mündung war noch in der Höhe, als das Gewehr von ſelbſt losging; die Kugel traf den Bogen des Thors, ſchlug

zurück, und traf den Mann gerade in den Hals, ſo daß er todt zur Erde fiel. Seine Söhne liefen ſchnell herbei, der eine mit einem Rechen, der andere mit der Partiſane des Vaters, und fielen über meine jungen Leute her. Der mit dem Spieße griff meinen Paul, den Römer, auf der linken Seite an, der andere machte ſich an einen Mailänder, der närriſch ausſah und nicht etwa ſich aus der Sache zog, denn er hätte nur ſagen dürfen, ich gehe ihn nichts an, vielmehr vertheidigte er ſich gegen die Spitze jenes Spießes mit einem Stöckchen das er in der Hand hatte, und konnte denn freilich damit nicht zum beſten pariren, ſo daß ihn ſein Gegner am Ende ein wenig an den Mund traf.

Herr Cherubin war als Geiſtlicher gekleidet, denn ob er gleich ein trefflicher Goldſchmied war, ſo hatte er doch viele Pfründen von dem Papſte mit guten Einkünften erhalten. Ascanio, gut bewaffnet, gab kein Zeichen von ſich, als wenn er fliehen wollte, und ſo wurden die beiden nicht angerührt. Ich hatte dem Pferde die Sporen gegeben und, indem es geſchwind galoppirte, mein Gewehr wieder geladen. Ich kehrte darauf wüthend zurück und dachte erſt aus dem Spaße Ernſt zu machen; denn ich fürchtete, meine Knaben möchten erſchlagen ſein, und da wollte ich auch mein Leben wagen. Ich war nicht weit zurückgeritten, als ich ihnen begegnete. Da fragte ich, ob ihnen ein Leids widerfahren wär'? und Ascanio ſagte: Paul ſei tödtlich mit einem Spieße verwundet. Dar-

auf verſetzte ich: Paul, mein Sohn, ſo iſt der Spieß durch das Panzerhemd gedrungen? Er ſagte: Ich habe es in den Mantelſack gethan. Da antwortete ich: Wohl erſt dieſen Morgen? ſo trägt man alſo die Panzerhemden in Rom, um ſich vor den Damen ſehen zu laſſen! und an gefährlichen Orten, wo man ſie eigentlich braucht, hat man ſie im Mantelſack. Alles Übel, was dir widerfährt, geſchieht dir recht und du biſt Schuld, daß ich auch hier umkommen werde. Und indem ich ſo ſprach, ritt ich immer raſch wieder zurück. Darauf baten Ascanio und er mich um Gotteswillen, ich möchte ſie und mich erretten, denn wir gingen gewiß in den Tod. Zu gleicher Zeit begegnete ich Herrn Cherubin und dem verwundeten Mailänder; jener ſchalt mich aus, daß ich ſo grimmig ſei, denn niemand ſei beſchädigt, Pauls Wunde ſei nicht tief, der alte Poſtmeiſter ſei todt auf der Erde geblieben, und die Söhne nebſt andern Leuten ſeien dergeſtalt in Bereitſchaft, daß ſie uns ſicher alle in Stücken hauen würden; er bat mich, daß ich das Glück, das uns bei'm erſten Angriffe gerettet hätte, nicht wieder verſuchen möchte, denn es könnte uns dießmal verlaſſen. Darauf verſetzt' ich: Da ihr zufrieden ſeid, ſo will ich mich auch beruhigen; und, indem ich mich zu Paul und Ascanio wendete, fuhr ich fort: Gebt euren Pferden die Sporen und laßt uns ohne weitern Aufenthalt nach Staggia galoppiren, und da werden wir ſicher ſein. Darauf ſagte

der Mailänder: Der Henker hole die Sünden! das Übel begegnet mir nur, weil ich gestern ein wenig Fleischsuppe gegessen habe, da ich nichts anders zu Mittage hatte. Darüber mußten wir, ungeachtet der großen Noth in der wir uns befanden, laut lachen, denn die Bestie hatte gar zu dummes Zeug vorgebracht; wir setzten uns darauf in Galopp und ließen Herrn Cherubin und den Mailänder nach ihrer Bequemlichkeit langsam nachreiten.

Die Söhne des Todten waren sogleich zu dem Herzog von Melfi gelaufen, und hatten ihn um einige leichte Reiterei gebeten, um uns zu erreichen und zu fahen. Der Herzog, als er erfuhr daß wir dem Cardinal von Ferrara angehörten, wollte weder Pferde noch Erlaubniß geben. Indessen kamen wir nach Staggia in Sicherheit; ich rief einen Arzt, so gut man ihn daselbst haben konnte, und ließ Paulen besichtigen, da sich denn fand, daß es nur eine Hautwunde war, die nichts zu sagen hatte, und wir bestellten das Essen. Hierauf erschien Meister Cherubin und der närrische Mailänder, der nur immer sagte: Hole der Henker alle Händel! Er betrübte sich daß er excommunicirt sei, weil er diesen heiligen Morgen seinen Rosenkranz nicht hätte beten können. Der Mann war erstaunend garstig, hatte von Natur ein großes Maul, und durch die Wunde war es ihm mehr als drei Finger gewachsen; da nahm sich erst seine wunderliche mailändische Sprache, die abge-

ſchmackten Redensarten und die dummen Worte, die er hervorbrachte, recht närriſch aus, und gaben uns ſo viel Gelegenheit zu lachen, daß wir, anſtatt über den Vorfall zu klagen, uns bei jedem ſeiner Worte luſtig machten. Nun wollte der Arzt ihm das Maul heften, und da derſelbe ſchon drei Stiche gethan hatte, ſagte der Patient: er möchte inne halten, und ſollte ihm nicht etwa gar aus böſem Willen das Maul ganz zunähen. Darauf nahm er einen Löffel, und verlangte, gerade ſo viel ſollte man offen laſſen, daß der Löffel durchkönne, und er zu dem Seinigen käme.

Bei dieſen Worten, die er mit allerlei wunderlichen Bewegungen des Kopfes begleitete, ging erſt das Lachen recht los, und ſo kamen wir mit der größten Luſt nach Florenz. Wir ſtiegen bei'm Hauſe meiner armen Schweſter ab, die uns ſowohl als ihr Mann auf's beſte empfing und bewirthete. Herr Cherubin und der Mailänder gingen ihren Geſchäften nach, wir aber blieben vier Tage in Florenz, in welchen Paul geheilt wurde. Dabei war es die ſonderbarſte Sache, daß wir, ſo oft vom Mailänder geſprochen wurde, in eine ausgelaſſene Luſtigkeit verfielen, dagegen uns das Andenken der Unfälle, die wir ausgeſtanden, äußerſt rührte, ſo daß wir mehr als einmal zugleich lachen und weinen mußten.

Drittes Capitel.

Der Verfaſſer kommt nach Ferrara, wo ihn der Herzog ſehr wohl aufnimmt, und ſein Profil von ihm boſſiren läßt. — Das Klima iſt ihm ſchädlich, und er wird krank. Er ſpeiſ't junge Pfauen und ſtellt dadurch ſeine Geſundheit her. — Mißverſtändniſſe zwiſchen ihm und des Herzogs Dienern, von manchen verdrießlichen Umſtänden begleitet. — Nach vielen Schwierigkeiten und erneuertem Aufſchub reiſ't er weiter und kommt glücklich nach Lyon, von dannen er ſich nach Fontainebleau begibt, wo der Hof ſich eben aufhielt.

Hierauf zogen wir nach Ferrara und fanden unſern Cardinal daſelbſt, der alle unſere Abenteuer gehört hatte, ſich darüber beſchwerte und ſagte: Ich bitte nur Gott um die Gnade, daß ich dich lebendig zu dem König bringe, wie ich es ihm verſprochen habe. Er wies mir darauf einen ſeiner Paläſte in Ferrara, den angenehmſten Aufenthalt, an; der Ort hieß Belfiore, nahe an der Stadtmauer, und ich mußte mich daſelbſt zur Arbeit einrichten. Dann machte er Anſtalt, nach Frankreich zu gehen, aber keine mich mitzunehmen, und als er ſah, daß ich darüber ſehr verdrießlich war, ſagte er: Benvenuto! alles was ich thue, geſchieht zu deinem Beſten. Denn ehe ich dich aus Italien wegnehme, will ich erſt gewiß ſein was in Frankreich mit dir werden

wird; arbeite nur fleißig am Becken und am Becher, und ich befehle meinem Caſſier, daß er dir geben ſoll, was du nöthig haſt. Nun verreiſ'te er, und ich blieb höchſt mißvergnügt zurück. Oft kam mir die Luſt an, in Gottes Namen davon zu gehen; denn nur der Gedanke, daß er mich aus den Händen des Papſtes befreit hatte, konnte mich zurückhalten; übrigens war ſein gegenwärtiges Betragen zu meinem großen Verdruß und Schaden. Deßwegen hüllte ich mich in Dankbarkeit, ſuchte mich zur Geduld zu gewöhnen und den Ausgang der Sache abzuwarten. Ich arbeitete fleißig mit meinen jungen Leuten, und Becher und Becken näherten ſich immer mehr der Vollendung.

Unſere Wohnung, ſo ſchön ſie war, hatte ungeſunde Luft, und da es gegen den Sommer ging, wurden wir alle ein wenig krank. Um uns zu erholen, gingen wir in dem Garten ſpazieren, der zu unſerer Wohnung gehörte und ſehr groß war; man hatte faſt eine Meile Landes dabei als Wildniß gelaſſen, wo ſich unzählige Pfauen aufhielten und daſelbſt im Freien niſteten. Da machte ich meine Büchſe zurechte, und bediente mich eines Pulvers das keinen Lärm machte, dann paßte ich den jungen Pfauen auf und ſchoß alle zwei Tage einen. Dergeſtalt nährten wir uns reichlich, und fanden die Speiſe ſo geſund, daß unſere Krankheiten ſich gleich verloren; wir arbeiteten noch einige Monate freudig fort, und hielten uns immer zu den beiden Gefäßen, als an eine Arbeit die viel Zeit koſtete.

Der Herzog von Ferrara hatte ſoeben mit dem Papſt Paul einige alte Streitigkeiten verglichen, die ſchon lange wegen Modena und anderer Städte dauerten. Das Recht war auf der Seite der Kirche, und der Herzog erkaufte den Frieden mit ſchwerem Gelde. Ich glaube, er gab mehr als dreimalhunderttauſend Kammerducaten dafür. Nun hatte der Herzog einen alten Schatzmeiſter, einen Zögling ſeines Herrn Vaters, der Hieronymus Gigliolo hieß; dieſer konnte das Unglück nicht ertragen, daß ſo großes Geld zum Papſte gehen ſollte; er lief und ſchrie durch die Straßen: Herzog Alfons der Vater hätte mit dieſem Gelde eher Rom weggenommen, als daß es der Papſt ſollte geſehen haben; dabei rief er: Ich werde auf keine Weiſe zahlen. Endlich als ihn der Herzog dennoch zwang, ward der Alte an einem Durchfall ſo heftig krank, daß er faſt geſtorben wär'.

Zu der Zeit ließ mich der Herzog rufen und verlangte, daß ich ſein Bildniß machen ſollte. Ich arbeitete es auf einer runden Schiefertafel, ſo groß wie ein mäßiger Teller, und ihm gefiel meine Arbeit, ſo wie meine Unterhaltung ſehr wohl, deßwegen er mir auch öfters vier bis fünf Stunden ſaß, und mich manchmal Abends zur Tafel behielt. In Zeit von acht Tagen war ich mit dem Kopfe fertig, dann befahl er mir die Rückſeite zu machen, wo eine Frau als Friede mit der Fackel in der Hand Trophäen verbrannte. Ich machte dieſe Figur in freudiger Stel-

lung mit dem feinſten Gewande und der größten Anmuth, und unter ihr ſtellte ich die Wuth vor, traurig und ſchmerzlich, und mit vielen Ketten gebunden. Dieſe Arbeit machte ich mit großer Sorgfalt, und ſie brachte mir viel Ehre, denn der Herzog konnte mir nicht ausdrücken wie zufrieden er ſei, als er mir die Umſchrift ſowohl um den Kopf als um die Rückſeite zuſtellte. Auf dieſer ſtand: Pretiosa in conspectu Domini. (Koſtbar vor den Augen des Herrn.) Und wirklich war ihm der Friede theuer genug zu ſtehen gekommen.

Zu der Zeit als ich daran arbeitete, hatte mir der Cardinal geſchrieben, ich ſolle mich bereit halten: denn der König habe nach mir gefragt und er, der Cardinal, habe ſeinen Leuten geſchrieben, alles mit mir in Ordnung zu bringen. Ich ließ mein Becken und meinen Pocal einpacken, denn der Herzog hatte ſie ſchon geſehen. Damals beſorgte die Geſchäfte des Cardinals ein Edelmann von Ferrara, der Herr Albert Bendidio hieß. Dieſer Mann war zwölf Jahre wegen einer Unpäßlichkeit zu Hauſe geblieben. Er ſchickte eines Tages mit großer Eile zu mir, und ließ mir ſagen, ich ſollte geſchwind aufſitzen und nach Frankreich Poſt reiten, um dem König aufzuwarten, der nach mir mit großem Verlangen gefragt habe und glaube, daß ich ſchon in Frankreich ſei. Der Cardinal, ſich zu entſchuldigen, habe geſagt: ich ſei in einer ſeiner Abteien zu Lyon ein wenig krank geblieben, er

Im Archiv befindet sich eine spätere Abschrift der vier Gedichte an Gräfin Julie Egloffstein (Nr. 63—66) und des Gedichtchens Gilgit Ingomb (S. 72) von der Hand der 1910 verstorbenen Gräfin Karoline von Egloffstein, dazu von einer dritten Schwester, welche hier als Ergänzung zu den von Goethe gegebenen „Aufklärenden Bemerkungen“ (4, 214 f.) mitgetheilt werden sollen.

Zu Nr. 63, die hier die Überschrift trägt: „Reise-Segen. Zu einer Badecur nach Carlsbad 1917“ (4, 1, 192 datirt das Gedicht 1919):

„Reise-Segen. 1917. zu einer Cur, die ihrer sehr leidenden Gesundheit wegen nach Carlsbad und Schlesien verordnet worden war.“

Zu Nr. 64, die die Überschrift trägt: „Zu einem Antrag nach Dresden 1820“:

„Zu einer Reise nach Dresden, die nicht für die Kunst, sondern ihrer von Kindheit an sehr kranken Augen wegen, zu dem dortigen Augenarzt Dr. Schmalz in Begleitung ihrer Tante unternommen wurde. Der Arzt untersagte auf das strengste, sich mit Zeichnen und Schreiben zu beschäftigen, empfahl dagegen die Musikwelt, womit sie sich ein paar Sommermonate in Dresden beschäftigte, und auch daselbst die Bilder Raphaels copirte.“

Zu Nr. 65, datirt 1821:

„Nach ihrer Rückkehr von Dresden liess der huldvolle Gesinnung Carl August ihr ein passendes Atelier anweisen, damit sie sich, statt mit den frühern kleinen Arbeiten, in einem guten Local zusammenfassend mit der Ölmalerei beschäftigen konnte und ihre Portraits in Lebensgrösse zu behandeln vermöchte.“

Zu Nr. 69, die hier die Überschrift trägt: „In ein Zeichenbuch bei der Abreise von Weimar nach Hildesheim geschrieben. 1823“:

„Als sie Weimar verliess, um nach Hildesheim zurückzukehren, wandelt sie bei seiner Mutter vorüber, bis sie, vor Hildesheim kommen, nach Weimar sich zurückbiegt.“

wolle aber ſorgen, daß ich Seiner Majeſtät bald aufwartete; deßwegen ſei es nun nöthig, daß ich Poſt nehme. Herr Albert war ein ſehr redlicher Mann, aber dabei ſehr ſtolz, und ſeine Krankheit machte ihn gar unerträglich. Als er mir nun ſagte, daß ich mich geſchwind fertig machen und Poſt nehmen ſollte, ſo antwortete ich: meine Arbeit mache ſich nicht auf der Poſt, und wenn ich hinzugehen hätte, ſo wollte ich den Weg in bequemen Tagreiſen zurücklegen, auch Ascanio und Paul, meine Kameraden und Arbeiter, mitnehmen, die ich ſchon von Rom gebracht habe; und dabei verlangte ich noch einen Diener zu Pferd, der mir aufwartete, und Geld, ſo viel nöthig wäre. Der alte kranke Mann antwortete mir mit ſtolzen Worten: auf die Art und nicht anders reiſ'ten die Söhne des Herzogs. Ich antwortete ihm: die Söhne meiner Kunſt reiſ'ten nun einmal ſo; wie aber die Söhne eines Herzogs zu reiſen pflegten wüßte ich nicht, denn ich ſei nie einer geweſen. Auf alle Weiſe würde ich jetzt nicht hingehen.

Da mir nun der Cardinal ſein Wort nicht gehalten hatte, und ich noch gar ſolche unartige Reden hören ſollte, ſo entſchloß ich mich mit den Ferrareſern nichts weiter zu thun zu haben, wendete ihm den Rücken und ging brummend fort, indem er nicht nachließ harte und unanſtändige Reden zu führen. Ich ging nun dem Herzog die geendigte Medaille zu bringen, und er begegnete mir mit den ehrenvollſten

Liebkoſungen, und hatte Herrn Hieronymus Gigliolo befohlen, er ſolle mir einen Ring von mehr als zweihundert Scudi kaufen und ihn Fraschino, ſeinem Kämmerer, geben, der ihn mir bringen möchte. Und ſo geſchah es auch, noch denſelben Abend. Um ein Uhr kam Fraschino und überreichte mir einen Ring mit einem Diamanten der viel Schein hatte, und ſagte von Seiten des Herzogs dieſe Worte: mit dieſem ſolle die einzig kunſtreiche Hand gezieret werden, die ſo trefflich zum Andenken Seiner Excellenz gearbeitet habe. Als es Tag ward, betrachtete ich den Ring und fand einen flachen Stein von ungefähr zehn Scudi an Werth, und es war mir ungelegen, daß die herrlichen Worte, die mir der Herzog hatte ſagen laſſen, mit ſo einer geringen Belohnung ſollten verbunden ſein, da der Herzog doch glauben könnte, er habe mich vollkommen zufrieden geſtellt. Auch dachte ich wohl daß der Streich von dem Schelm, dem Schatzmeiſter herkomme, und gab den Ring daher einem Freunde, mit Namen Bernhard Salitti, der ihn dem Kämmerer wieder geben ſollte, es möchte koſten was es wolle, und das Geſchäft wurde trefflich ausgerichtet. Da kam Fraschino eilig zu mir, in großer Bewegung, und ſagte: wenn der Herzog wiſſen ſollte, daß ich ein Geſchenk zurückſchicke das er mir ſo gnädig zugedacht habe, ſo möchte er es ſehr übel nehmen und es dürfte mich gereuen. Darauf antwortete ich, dieſer Ring ſei ungefähr zehen Scudi

werth, und meine Arbeit dürfte ich wohl auf zweihundert Scudi ſchätzen; mir ſei bloß an einem Zeichen ſeiner Gnade gelegen, und er möchte mir nur einen von denen Krebsringen ſchicken, wie ſie aus England kommen, und wovon einer ungefähr einen Paul werth iſt, den wollte ich mein ganzes Leben zum Andenken Seiner Excellenz tragen, mich dabei jener ehrenvollen Worte erinnern, und mich dann für meine Arbeit hinlänglich belohnt fühlen, anſtatt daß jetzt der geringe Werth des Edelſteins meine Arbeit erniedrige. Dieſe Worte mißfielen dem Herzog ſo ſehr, daß er den Schatzmeiſter rufen ließ, und ihn mehr als jemals ausſchalt. Mir ließ er bei Strafe ſeiner Ungnade befehlen, nicht aus Ferrara ohne ſeine Erlaubniß zu gehen, dem Schatzmeiſter aber befahl er, für mich einen Diamant aufzuſuchen, der gegen dreihundert Scudi werth wäre. Aber der alte Geizhals fand einen aus, den er höchſtens für ſechzig bezahlt hatte, und machte den Herzog glauben, daß er weit über zweihundert zu ſtehen komme.

Indeſſen hatte Herr Albert ſich eines beſſern beſonnen und mir alles gegeben was ich nur verlangte, und ich wär' gleich des Tages von Ferrara weggegangen, wenn nicht der geſchäftige Kämmerer mit Herrn Albert ausgemacht hätte, daß er mir keine Pferde geben ſolle.

Schon hatte ich mein Maulthier mit vielen Geräthſchaften beladen, und auch Becken und Kelch für

den Cardinal eingepackt, da kam nun eben ein ferrareſiſcher Edelmann zu uns, der Herr Alfonſo de Trotti hieß; er war alt und ſehr angenehm, dabei liebte er die Künſte außerordentlich, war aber einer von denen Perſonen, die ſchwer zu befriedigen ſind, und wenn ſie zufälligerweiſe ſich auf etwas werfen, das ihnen gefällt, ſo mahlen ſie ſich's nachher ſo trefflich in ihrem Gehirn aus, daß ſie niemals glauben wieder ſo etwas Herrliches ſehen zu können. Als er hereintrat, ſagte Herr Albert zu ihm: Es iſt mir leid daß ihr ſo ſpät kommt, denn ſchon ſind Becken und Becher eingepackt, die wir dem Cardinal nach Frankreich ſchicken. Herr Alfonſo antwortete, daß ihm nichts daran gelegen ſei, und ſchickte einen Diener fort, der ein Gefäß von weißer Erde, wie man ſie in Faenza macht, das ſehr ſauber gearbeitet ſei, herbeiholen ſollte. Indeſſen ſagte Herr Alfonſo: Ich will euch ſagen warum ich mich nicht kümmere, mehr Gefäße zu ſehen, denn es iſt mir einmal ein antikes ſilbernes zu Geſichte gekommen, ſo ſchön und wunderbar, daß der menſchliche Geiſt ſo was Herrliches ſich nicht vorſtellen kann. Ein trefflicher Edelmann beſaß es, der nach Rom wegen einiger Geſchäfte gegangen war, man zeigte ihm heimlich das alte Gefäß, und er beſtach mit großem Gelde den der es beſaß, und ſo brachte er es hierher, hielt es aber geheim, damit der Herzog nichts davon erfahren ſollte, denn der Beſitzer war in großer Furcht es zu verlieren.

Indeß Herr Alfonſo ſeine langen Mährchen erzählte, gab er auf mich nicht Acht, denn er kannte mich nicht. Endlich kam das herrliche Modell und ward mit großem Prahlen und Prangen aufgeſetzt. Kaum hatt' ich es angeſehn, als ich mich zu Herrn Albert kehrte, und ſagte: Wie glücklich bin ich, ſo was geſehen zu haben! Herr Alfonſo fing an zu ſchimpfen und ſagte: Wer biſt denn du? du weißt nicht was du ſagſt. Darauf verſetzte ich: Höret mich an, es wird ſich zeigen, wer von uns beiden beſſer weiß was er ſagt. Dann wendete ich mich zu Herrn Albert, einem ſehr ernſthaften und geiſtreichen Manne, und ſagte: Dieſes Modell iſt von einem ſilbernen Becher genommen, der ſo und ſo viel wog, den ich zu der und der Zeit jenem Marktſchreier Meiſter Jakob, Chirurgus von Carpi, machte, der nach Rom kam, ſechs Monate daſelbſt blieb und mit ſeiner Salbe manche Duzend Herren und arme Edelleute beſchmierte, von denen er mehrere tauſend Ducaten zog. Da arbeitete ich ihm dieſes Gefäß und noch ein anderes, verſchieden von dieſem. Er hat mir beide ſchlecht bezahlt, und noch ſind in Rom die Unglücklichen, die er geſalbt und elend gemacht hat; mir aber gereicht es zur großen Ehre, daß meine Werke bei euch reichen Leuten ſo einen großen Namen haben. Aber ich verſichre euch, ſeit der Zeit habe ich mir noch Mühe gegeben, was zu lernen, ſo daß ich denke, das Gefäß das ich nach Frankreich bringe ſoll ganz anders des

Königs und des Cardinals werth ſein, als dieſer Becher eures Medicaſters.

Als ich mich ſo herausgelaſſen hatte, wollte Herr Alfonſo für Verlangen nach meiner neuen Arbeit ſchier vergehen, ich aber beſtand darauf, ſie nicht ſehen zu laſſen. Als wir uns eine Weile geſtritten hatten, ſagte er: er wolle zum Herzog gehen, und Seine Excellenz werde ihm ſchon dazu verhelfen. Darauf verſetzte Herr Albert, der, wie ich ſchon geſagt habe, der ſtolzeſte Mann war: Herr Alfonſo, eh' ihr von hier weggeht, ſollt ihr die Arbeit ſehen, ohne dazu die Gunſt des Herzogs zu bedürfen. Da ging ich weg und ließ Paul und Aſcanio zurück, um ihm die Gefäße zu zeigen; die jungen Leute erzählten mir nachher, daß man die größten Sachen zu meinem Lobe geſagt hätte. Nun wollte Herr Alfonſo, daß ich ſein Hausgenoſſe werden ſollte, und eben deßwegen ſchienen mir's tauſend Jahre, bis ich von Ferrara weg und ihm aus den Augen kam.

Was ich übrigens Gutes und Nützliches an dieſem Orte genoſſen hatte, war ich dem Umgang des Cardinals Salviati und des Cardinals von Ravenna ſchuldig. Auch hatte ich Bekanntſchaft mit einigen geſchickten Tonkünſtlern gemacht und mit niemand ſonſt; denn die Ferrareſer ſind die geizigſten Leute, und was andern gehört, gefällt ihnen gar zu wohl, ſie ſuchen es auf alle Weiſe zu erhaſchen; und ſo ſind ſie alle.

Um Zweiundzwanzig kam Fraschino, überreichte mir den Ring von ungefähr sechzig Scudi, und sagte mit kurzen Worten: ich möchte den zum Andenken Seiner Excellenz tragen. Ich antwortete: Das will ich; und setzte sogleich den Fuß in den Steigbügel und ritt in Gottes Namen fort. Er hinterbrachte meine Worte und mein Betragen dem Herzog, der sehr erzürnt war, und große Lust hatte mich zurückholen zu lassen.

Ich ritt den Abend wohl noch zehn Meilen, immer im Trott, und war sehr froh, den andern Tag aus dem Ferraresischen zu sein; denn außer den jungen Pfauen, die ich gegessen und mich dadurch curirt hatte, war mir dort nichts Gutes geworden. Wir nahmen den Weg durch's Monzanesische und berührten die Stadt Mailand nicht, aus obgedachter Ursache, und so kamen wir glücklich und gesund nach Lyon, Paul, Ascanio und ein Diener, alle vier auf guten Pferden. In Lyon erwarteten wir einige Tage das Maulthier, worauf unser Gepäck und die Gefäße waren, und wohnten in einer Abtei des Cardinals. Als unsere Sachen ankamen, packten wir sie sorgfältig um und zogen nach Paris. Wir hatten auf dem Wege einige Händel, aber nicht von großer Bedeutung.

Viertes Capitel.

Der Autor wird von dem König in Frankreich sehr gnädig empfangen. — Gemüthsart dieses wohldenkenden Monarchen. — Der Autor begleitet den König auf seiner Reise nach Dauphiné. — Der Cardinal verlangt von Cellini, er solle sich für einen geringen Gehalt verbinden. — Der Autor, darüber sehr verdrießlich, entschließt sich aus dem Stegreife, eine Pilgrimschaft nach Jerusalem anzutreten. — Man setzt ihm nach und bringt ihn zum König zurück, der ihm einen schönen Gehalt gibt und ein großes Gebäude in Paris zu seiner Werkstatt anweis't. — Er begibt sich nach dieser Hauptstadt, findet aber großen Widerstand, indem er Besitz von seiner Wohnung nehmen will, welches ihm jedoch zuletzt vollkommen glückt.

Den Hof des Königs fanden wir zu Fontainebleau. Wir meldeten uns bei'm Cardinal, der uns sogleich Quartier anweisen ließ; und diesen Abend befanden wir uns recht wohl. Den andern Tag erschien der Karrn, und da wir nun unsere Sachen hatten, sagte es der Cardinal dem König, der uns sogleich sehen wollte. Ich ging zu Seiner Majestät mit dem Pocal und Becher; als ich vor ihn kam, küßte ich ihm das Knie, und er hub mich gnädig auf. Indessen dankte ich Seiner Majestät, daß er mich aus dem Kerker befreit habe, und sagte, es sei eigentlich die Pflicht eines so guten und einzigen Fürsten, nützliche Menschen zu

befreien und zu beſchützen, beſonders wenn ſie unſchuldig ſeien, wie ich; ſolche Wohlthaten ſeien in den Büchern Gottes obenan geſchrieben, vor allem andern was man in der Welt thun und wirken könne. Der gute König hörte mich an bis ich geendigt und meine Dankbarkeit mit wenigen Worten, die ſeiner werth waren, ausgedrückt hatte. Darauf nahm er Gefäß und Becken und ſagte: Wahrhaftig ich glaube nicht, daß die Alten jemals eine ſo ſchöne Art zu arbeiten geſehen haben; denn ich erinnere mich wohl vieler guten Sachen, die mir vor Augen gekommen ſind, und auch deſſen was die beſten neuern Meiſter gemacht haben, aber ich habe niemals ein Werk geſehen, das mich ſo höchlich bewegt hätte, als das gegenwärtige. Dieſe Worte ſagte der König auf franzöſiſch zum Cardinal von Ferrara, mit noch größern Ausdrücken. Dann wendete er ſich zu mir, ſprach mich italiäniſch an und ſagte: Benvenuto! bringt eure Zeit einige Tage fröhlich zu, dann wollen wir euch alle Bequemlichkeit geben, irgend ein ſchönes Werk zu verfertigen. Der Cardinal von Ferrara bemerkte wohl das große Vergnügen des Königs über meine Ankunft und daß Seine Majeſtät ſich aus meinen wenigen Arbeiten ſchon überzeugt hatte, von mir ſeien noch weit größere Dinge zu erwarten, die er denn auszuführen Luſt hatte.

Nun mußten wir aber gleich dem Hofe folgen, und das war eine rechte Qual. Denn es ſchleppt ſich

hinter dem König beſtändig ein Zug von zwölftauſend Pferden her, und das iſt das geringſte; denn wenn in Friedenszeiten der Hof beiſammen iſt, ſo ſind es achtzehntauſend Mann, und darunter mehr als zwölftauſend berittene. Nun kamen wir manchmal an Orte, wo kaum zwei Häuſer waren, und man ſchlug nach Art der Zigeuner Hütten von Leinwand auf, und hatte ich oft gar viel zu leiden. Ich bat den Cardinal, er möchte den König bewegen, daß er mich zu arbeiten wegſchickte; ich erhielt aber zur Antwort: das beſte in einem ſolchen Falle ſei, wenn der König ſelbſt meiner gedächte, ich ſollte mich manchmal ſehen laſſen, wenn Seine Majeſtät ſpeiſ'te. Das that ich denn eines Mittags: der König rief mich, und ſprach italiäniſch mit mir und ſagte: er habe im Sinne große Werke durch mich arbeiten zu laſſen, er wolle mir bald befehlen, wo ich meine Werkſtatt aufzuſchlagen hätte, auch wolle er mich mit allem was ich bedürfe verſorgen; dann ſprach er noch manches von angenehmen und verſchiedenen Dingen.

Der Cardinal von Ferrara war gegenwärtig, denn er ſpeiſ'te faſt beſtändig Mittags an der kleinen Tafel des Königs, und da er alle die Reden vernommen, ſprach er, als der König aufgeſtanden war, zu meinen Gunſten, wie man mir hernach wieder erzählte, und ſagte: Heilige Majeſtät! dieſer Benvenuto hat große Luſt zu arbeiten, und man könnte es faſt eine Sünde nennen, wenn man einen ſolchen Künſtler Zeit ver-

23. Herrn Canzler von Müller.
Weimar den 15. April 1827. S 39.

H^{III}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^{1} 4, 131.

Tagebücher 1827, 12. April: Nachts Gedicht für Morgen. 13. April: Gedenkblatt bei Herrn Canzler v. Müller.

24. Zu Thaers Jubelfest.
den 16. Mai 1824. S 40.

H^{III}: Quartblatt, Johns Hand, trägt von Eckermanns Hand die Überschrift 23, gehörte also erst zu H^{III}.

H^{III}: Quartblatt, Johns Hand.

Erster Druck. E^{1}: „Festgaben, dem Königl. Preuss. Geh. Ober-Regierungs-Rathe Herrn Albrecht Thaer zur Feier seines funfzigjährigen Wirkens dargebracht von Seinen Freunden und Schülern. 4°. Freienwalde, den 16. Mai 1824." Auf dem letzten der 16 ungezählten Blätter das Gedicht von Goethe mit der Überschrift Zum 14. Mai 1824. (Hirzel a.a.O. S 34.) — E^{2}: Quartblatt, gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, mit 2 Vignetten, am Anfang (1. Seite) Lyra mit 2 in dieselbe eingeschlungenen Lorbeerzweigen, am Schluss (2. Seite) Füllhorn mit Feldfrüchten und Feldblumen. Überschrift: Zum neugefeierten Mai 1824. (Fehlt bei Hirzel.) — 1827 C^{2} 4, 132.

Überschrift: *Zu Thaers von Eckermanns Hand vorgesetzt, Jubelfest g nach Jubiläum, dem Eckermann über Zum H^{III}* 1 *Er E^{2} (so immer, auch Ihm)* 10 *Er ist auf einmahl hell, E^{2}* 11 *mit[?] ch E^{2}* 12 *der Befreite E^{2}* 13 *g aus Und nun auf einmal hat es's los H^{III} Und nun! auf einmahl hat Er's los, E^{2}* 15 *m g über man H^{III} man E^{2}* 16 *gespeert E^{2}* In diesem Druck folgt dann, nach einem Trennungsstrich:

Chor.

Und wo und wie und wann Thaer lange! lange! lange!
[illegible]

Tagebücher 1824, 7. Mai: Abends die Kinder spielend, während ich das Gedicht zu Thaers Fest schrieb.

lieren läßt. Der König versetzte: er habe wohl gesprochen, und solle nur mit mir ausmachen, was ich für meinen Unterhalt verlange.

Nach demselben Abend nach Tische ließ mich der Cardinal rufen und sagte mir, im Namen des Königs: Seine Majestät sei entschlossen, mir nunmehr Arbeit zu geben; er wolle aber zuerst meine Besoldung bestimmt wissen. Der Cardinal fuhr fort: Ich dächte, wenn euch der König des Jahrs dreihundert Scudi Besoldung gibt, so könntet ihr recht gut auskommen, und dann sage ich euch, überlaßt mir nur die Sorge; denn alle Tage kömmt Gelegenheit in diesem großen Reiche etwas Gutes zu stiften, und ich will euch immer trefflich helfen.

Sogleich antwortete ich: Als ihr mich in Ferrara liehet, hochwürdigster Herr! versprachtt ihr mir, ohne daß ich es verlangte, mich niemals aus Italien nach Frankreich zu berufen, wenn nicht Art und Weise, wie ich mich bei dem König stehen solle, schon bestimmt wär'. Anstatt mich nun hievon zu benachrichtigen, schicktet ihr besondern Befehl, ich solle auf der Post kommen, als wenn eine solche Kunst sich postmäßig behandeln ließ'; hättet ihr mir damals von dreihundert Scudi sagen lassen, wie ich jetzt hören muß, so hätte ich mich nicht vom Platze bewegt, nicht für sechshundert! Aber ich gedenke dabei, daß Gott Ew. Hochwürden als Werkzeug einer so großen Wohlthat gebraucht hat, als meine Befreiung aus dem Kerker war, und ich

verſichere Ew. Hochwürden, daß wenn ihr mir auch das größte Übel zufügtet, ſo würde doch dadurch nicht der tauſendſte Theil des großen Guten aufgewogen werden, das ich durch Dieſelben erhalten habe. Ich bin von ganzem Herzen dankbar, nehme meinen Urlaub, und wo ich auch ſein werde, will ich, ſo lange ich lebe, Gott für euch bitten.

Der Cardinal verſetzte zornig: Gehe hin, wohin du willſt; denn mit Gewalt kann man niemanden wohlthun. Darauf ſagten gewiſſe Hofleute, ſo einige von den Semmelſchindern: Der dünkt ſich auch recht viel zu ſein, da er dreihundert Ducaten Einkünfte verſchmäht! Die Verſtändigern und Braven dagegen ſagten: Der König wird nie Seinesgleichen wieder finden und unſer Cardinal will ihn erhandeln, als wenn es eine Laſt Holz wäre. Das ſagte Herr Ludwig Alamanni, jener, der zu Rom den Gedanken über das Modell des Salzfaſſes vortrug. Er war ein ſehr gefälliger Mann und äußerſt liebevoll gegen alle Leute von Talenten. Man erzählte mir, daß er es vor vielen andern Herren und Hofleuten geſagt hatte. Das begab ſich in Dauphiné in einem Schloſſe, deſſen Namens ich mich nicht mehr erinnere, wo man jenen Abend eingekehrt war.

Ich verließ den Cardinal und begab mich in meine Wohnung; denn wir waren immer etwas entfernt von dem Hof einquartirt, dießmal mocht' es etwa drei Miglien betragen. Ich ritt in Geſellſchaft eines

Nannes, der Secretär bei'm Cardinal und gleichfalls daselbst einquartirt war. Er hörte den ganzen Weg nicht auf, mit unerträglicher Neugierde zu fragen: was ich denn anfangen wollte, wenn ich nun zurückging'? und was ich denn allenfalls für eine Belohnung verlangt hätte? Ich war bald ärgerlich, bald traurig, und voll Verdruß, daß man mich nach Frankreich gelockt hatte, um mir nun dreihundert Scudi des Jahres anzubieten, daher antwortete ich nichts, und wiederholte nur immer: ich wisse schon alles.

Als ich in das Quartier kam, fand ich Paul und Nivanie, die auf mich warteten. Sie sahen, daß ich sehr verstört war, und da sie mich kannten, fragten sie, was ich habe? Die armen Jünglinge waren ganz außer sich. Deßwegen sagte ich zu ihnen: Morgen früh will ich euch so viel Geld geben, daß ihr reichlich wieder nach Hause kommen könnt; denn ich habe das wichtigste Geschäft vor, zu dem ich euch nicht mitnehmen kann; ich hatte es lange schon im Sinne, und ihr braucht es nicht zu wissen. Neben unserer Kammer wohnte gedachter Secretär, und es ist möglich, daß er meine Gesinnung und meinen festen Entschluß dem Cardinal gemeldet habe, ob ich es gleich nicht für gewiß sagen kann.

Meinen Augenblick schlief ich die ganze Nacht, und es schienen mir tausend Jahre, bis es Tag wurde, um den Entschluß auszuführen, den ich gefaßt hatte. Als der Tag graute, ließ ich die Pferde besorgen und

setzte mich schnell in Ordnung. Ich schenkte den jungen Leuten alle Sachen die ich mitgebracht hatte, und mehr als zwanzig Goldgülden; eben so viel behielt ich für mich und überhieß den Diamant den mir der Herzog geschenkt hatte. Ich nahm nur zwei Pferden mit, und einen schlechten Reitrock, den ich auf dem Leibe hatte. Nun konnte ich mich aber von den jungen Leuten nicht losmachen, die ein für allemal mit mir kommen wollten; sobald schalt ich sie aus und sagte: Der einer hat schon einen Bart und den anderen fängt er an zu wachsen, ihr habt von mir diese arme Kunst gelernt, so gut als ich sie euch zeigen konnte und so seid ihr am heutigen Tage die ersten Gesellen von Italien. Schämt euch doch, daß ihr nicht aus dem Kinderwinkelchen herauswollt! Soll es denn euch immer festsitzen? das ist schimpflich! Und wenn ich euch gar ohne Geld gehen ließ', was würdet ihr sagen? Geht mir aus dem Gesichte! Gott segne euch tausendmal und so löst wohl.

Ich wendete mein Pferd um und verließ sie weinend. Ich nahm den schönsten Weg durch einen Wald und dachte mich diesen Tag wenigstens vierzig Miglien zu entfernen. Ich wollte an den unbekanntesten Ort gehen, den ich mir nur ausdenken konnte. Indem ich ungefähr einen Weg von zwei Miglien zurückgelegt, hatte ich mir fest vorgenommen mich an keinem Orte aufzuhalten, wo ich bekannt wär', und wollte auch nichts weiter arbeiten, als einen Christus von

den Ellen, wobei ich mich der unendlichen Schönheit zu nähern hoffte, welche er mir selbst gezeigt hatte. So war ich völlig entschlossen nach dem heiligen Grabe zu gehen, und dachte schon so weit zu sein, daß mich niemand mehr einholen könnte. Auf einmal hörte ich Pferde hinter mir, und ich war nicht ohne Sorgen. Denn in jenen Gegenden schwärmten gewisse Haufen herum, die man Abenteurer nennt, und die gar gern auf der Straße rauben und morden, und ob man gleich alle Tage genug von ihnen aufhängt, so scheint es doch, als wenn sie sich nicht darum bekümmern.

Da sie mir näher kamen, fand ich, daß es ein Abgeordneter des Königs sei, der den Ascanio bei sich hatte. Er sagte zu mir: Im Namen des Königs befehle ich euch zu ihm zu kommen. Ich antwortete: Du kömmst vom Cardinal Ferrara, und deßwegen werde ich dir nicht folgen! Der Mann sagte: wenn ich ihm nicht gutwillig folgen wolle, so habe er die Macht, seinen Leuten zu befehlen, mich als einen Gefangenen zu binden. Nun bat mich Ascanio, was er konnte, und erinnerte mich, daß der König, wenn er jemanden in's Gefängniß hätte, sich wenigstens fünf Jahre besänne, ehe er ihn wieder losließ. Das Wort Gefängniß erschreckte mich dergestalt, denn ich dachte an mein römisches Unglück, daß ich geschwind das Pferd dahin wendete, wohin es der Abgeordnete des Königs verlangte, der immer auf französisch

murmelte, und auf der ganzen Reiſe nicht einen Augenblick ſtill war, bis er mich nach Hofe gebracht hatte. Bald trotzte er mir, bald ſagte er dieſes, bald jenes, ſo daß ich der Welt hätte entſagen mögen.

Als wir zu dem Quartier des Königs kamen, gingen wir bei der Wohnung des Cardinals vorbei. Dieſer ſtand unter der Thür und ſagte: Unſer allerchriſtlichſter König hat aus eigner Bewegung euch dieſelbe Beſoldung ausgeſetzt, die er Leonardo da Vinci dem Mahler gab, nämlich ſiebenhundert Scudi des Jahrs; daneben bezahlt er euch alle Arbeit, die ihr machen werdet, und zum Antritt ſchenkt er euch fünfhundert Goldgülden, die euch ausgezahlt werden ſollen, ehe ihr von hier weggeht. Darauf antwortete ich: Das ſind Anerbieten eines ſo großen Königs würdig! Als der Abgeordnete, der mich nicht gekannt hatte, dieſe großen Anerbieten von Seiten des Königs hörte, bat er mich tauſendmal um Vergebung. Paul und Ascanio ſagten: Gott hat uns geholfen in ein ſo ehrenvolles Wägelchen wieder zurückzukommen.

Den andern Tag ging ich dem König zu danken, und er befahl mir, daß ich zwölf Modelle zu ſilbernen Statuen machen ſolle, um als zwölf Leuchter um ſeinen Tiſch zu dienen; er wolle ſechs Götter und ſechs Göttinnen vorgeſtellt haben, gerade ſo groß wie er ſelbſt; und er war beinahe drei Ellen hoch. Als er mir dieſen Auftrag gegeben hatte, wendete er ſich zum Schatzmeiſter der Erſparniſſe und fragte, ob man

ihm befohlen habe, daß er mir fünfhundert Goldgülden zahlen ſolle? Dieſer antwortete darauf: es ſei nicht geſchehen. Das empfand der König ſehr übel, denn er hatte dem Cardinal aufgetragen, dem Schatzmeiſter ſeinen Willen zu ſagen. Ferner befahl er mir, ich ſolle nach Paris gehen und mir eine Wohnung ausſuchen, die zu ſolchen Arbeiten bequem ſei, und ich ſollte ſie haben.

Da nahm ich meine fünfhundert Goldgülden und ging nach Paris, in ein Quartier des Cardinals von Ferrara, woſelbſt ich, im Namen Gottes, zu arbeiten anfing, und vier Modelle, jedes von einem Fuß, verfertigte. Sie ſtellten Jupiter und Juno, Apoll und Vulcan vor. Indeſſen kam der König nach Paris, und ich eilte ihm aufzuwarten, nahm meine Modelle mit mir, auch die jungen Leute Ascanio und Paul. Der König war zufrieden und befahl mir, ich ſollte ihm zuerſt den Jupiter von Silber machen, von obengedachter Höhe. Darauf ſtellte ich Seiner Majeſtät die beiden Jünglinge vor und ſagte, ich habe ſie zum Dienſte Seiner Majeſtät mit mir gebracht, denn da ich mir ſie auferzogen hätte, ſo würden ſie mir wohl mehr Dienſte leiſten, als die, die ich in Paris finden könnte; darauf ſagte der König, ich ſolle beiden eine Beſoldung auswerfen, die hinreichend wär', ſie erhalten zu können. Ich ſagte, daß hundert Goldgülden für jeden genug ſei. Auch habe ich einen Ort gefunden, der mir zu einer Werkſtatt höchſt tauglich

ſcheine. Das Gebäude gehörte Seiner Majeſtät eigen und hieß Klein Nello, der König hatte es dem Prevoſt von Paris eingegeben, der ſich aber deſſen nicht bediente, und ſo konnte mir's der König ja wohl einräumen, da ich es zu ſeinem Dienſt bedurfte. Darauf antwortete der König: Das Haus iſt mein und ich weiß recht gut, daß der, dem ich es gegeben habe, daſſelbe nicht bewohnt noch gebraucht; deßwegen ſollt ihr euch deſſen zu unſerer Arbeit bedienen. Sogleich befahl er einem ſeiner Officiere, er ſolle mich in das gedachte Nello einführen. Dieſer weigerte ſich einen Augenblick und ſagte, er könne das nicht thun. Da antwortete der König zornig, er wolle die Dinge vergeben, wie es ihm gefiele, jener bediene ſich deſſen nicht, und ich ſei ein nützlicher Mann, der für ihn arbeite; er wolle von keinem weitern Widerſpruch hören. Da verſetzte der Officier, es werde wohl nöthig ſein, ein bißchen Gewalt zu brauchen. Darauf antwortete der König: Jetzt geht, und wenn kleine Gewalt nicht hilft, ſo gebraucht groſze! Eilig führte der Mann mich zu dem Gebäude, und es war Gewalt nöthig, um mich in Beſitz zu ſetzen. Dann ſagte er mir, ich ſollte nun wohl ſorgen, daß ich drinn nicht todt geſchlagen würde.

Ich ging hinein, nahm ſogleich Diener an, kaufte verſchiedene Spieße und lebte mehrere Tage mit größtem Verdruß. Denn mein Gegner war ein franzöſiſcher Edelmann, und die übrigen Edelleute waren ſämmt-

lich meine Feinde und insultirten mich auf alle Weise, so daß es mir unerträglich schien. Hier muß ich noch bemerken, daß, als ich in Seiner Majestät Dienste ging, man 1540 schrieb, und ich also eben vierzig Jahr alt wurde. Nun ging ich, diese Beleidigung und meinen Verdruß dem König zu klagen, und bat ihn, er möchte mich an einem andern Orte einrichten lassen. Darauf sagte der König: Wer seid ihr? und wie heißt ihr? Ich war äußerst erschrocken, denn ich wußte nicht, was der König meinte, und als ich so still war, wiederholte er seine Frage; darauf versetzte ich: daß ich Benvenuto hieße. Da sagte der König: Seid ihr der Benvenuto, von dem ich gehört habe, so handelt nach eurer Weise, und ich gebe euch völlige Erlaubniß! Ich versetzte darauf: daß mir allein seine Gnade hinreichend sei, übrigens kenne ich keine Gefahr. Der König lächelte ein wenig und sagte: So geht nur! an meiner Gnade soll es euch niemals fehlen. Sogleich befahl er einem seiner Secretäre, welcher Villeroi hieß, er solle mich mit allem versehen und meine Bedürfnisse vollkommen einrichten lassen. Dieser Mann war ein großer Freund vom Prevost von Paris, der zuerst das kleine Nello besessen hatte. Dieses Gebäude war in dreieckiger Form an die Mauer der Stadt angelehnt, eigentlich ein altes Schloß von guter Größe, man hielt aber keine Wache daselbst. Herr von Villeroi rieth mir, ich sollte mich ja nach einem andern Platz

umſehen und dieſen ſeinem alten Beſitzer wieder einräumen, denn es ſei ein ſehr mächtiger Mann, und er werde mich gewiß todtſchlagen laſſen. Darauf ſagte ich: ich ſei aus Italien nach Frankreich gegangen, bloß um dieſem wunderſamen König zu dienen, und was das Todtſchlagen betreffe, ſo wiſſe ich recht gut, daß ich ſterben müſſe, ein bißchen früher oder ſpäter, daran ſei nichts gelegen.

Dieſer Villeroi war ein Mann von großem Geiſte, bewundernswerth in allen Dingen und ſehr reich; nun war nichts in der Welt, was er mir nicht zum Verdruß gethan hätte, aber er ließ ſich nichts merken. Es war ein ernſthafter Mann von ſchönem Anblick und ſprach langſam. Die Beſorgung meiner Sache trug er einem andern Edelmann auf, welcher Herr von Marmagna hieß, und Schatzmeiſter von Languedoc war; das erſte was dieſer that, war, daß er die beſten Zimmer des Gebäudes für ſich ſelbſt einrichten ließ. Da ſagte ich ihm, der König habe mir dieſen Ort zu ſeinem Dienſte gegeben, und ich wolle nicht daß jemand außer mir und den Meinigen hier ſeine Wohnung haben ſollte. Dieſer ſtolze, kühne und heftige Mann ſagte zu mir, er wolle thun, was ihm beliebte; ich renne nur mit dem Kopf gegen die Mauer, wenn ich ihm widerſtehen wolle, er habe Befehl von Villeroi, das thun zu dürfen. Dagegen verſetzte ich: Habe ich doch den Auftrag vom König, und weiß ich doch, daß weder ihr noch Villeroi ſo etwas unter-

51. Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwiedern. S 42.

H^{911}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. *E*^{1}: Ein Blatt Octav, mit der Überschrift: Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwiedern. Die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft besitzt ein Exemplar dieses Druckes, das oben zwischen Überschrift und Gedichtanfang *g* die Widmung Herrn Major v. Knebel trägt und unten, ebenfalls *g*:

Als Mitarbeiter im Weinberge.

Carlsbad
d. 15. Sept. Goethe
1819.

Ein anderes Exemplar, eigenhändig unterzeichnet Carlsbad d. 15. Sept. 1819. Goethe besitzt die Hirzelsche Sammlung der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Hirzels Verzeichniss 1894 S 87). Über die Veranlassung des Gedichts vgl. Tag- und Jahreshefte 1819 (36, 152*f.*) und Creizenach a.a.O. 2. Aufl. S 131. — *E*^{2}: Ein Blatt Octav, umrändert, mit der Überschrift: Die Feier des siebenten Novembers 1825 dankbar zu erwiedern. Die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft besitzt ein Exemplar mit der Widmung *g* über der Überschrift Herrn Theodor Hell und unterzeichnet Weimar. Goethe. Ein Exemplar mit derselben eigenhändigen Unterzeichnung gleichfalls in der Hirzelschen Sammlung (a.a.O. S 95 f.). — 1827 *C*^{1} 4, 134.

Nach 18 ist übereinstimmend mit *H*^{911}*E*^{2}*E*^{3} Absatz zu machen. In *C*^{1}*C* ist er, da mit Vers 19 eine neue Seite beginnt, nicht ersichtlich.

Tagebücher 1819, 6. October: Das Dankgedicht vom Buchbinder. 7. October: Gedicht unterschrieben. 22. October: An Geor. Döring, Dankgedicht Frankfurt am Main.

52. Der Frau von Ziegesar geb. von Stein, zum Geburtstage. S 43.

H^{911}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*^{1} 4, 136.

Tagebücher 1820, 5. September: Nachts Geburtstagsfertigkeit an Frau von Ziegesar vorbereitet. 6. September: Für

nehmen ſollt. Hierauf ſagte mir der ſtolze Mann in ſeiner franzöſiſchen Sprache viele häßliche Worte, worauf ich denn in der meinigen verſetzte, daß er lüge. Erzürnt griff er nach ſeinem kleinen Dolch, und ich legte Hand an meinen großen Dolch, den ich immer an der Seite zu meiner Vertheidigung trug, und ſagte zu ihm: Biſt du kühn genug zu ziehen, ſo ſtech' ich dich auf der Stelle todt. Er hatte zwei Diener mit ſich und meine zwei Geſellen ſtanden dabei. Marmagna ſchien einen Augenblick unentſchloſſen, doch eher zum Böſen geneigt, und ſagte murmelnd: Das werde ich nie ertragen. Ich befürchtete das Schlimmſte, und ſagte entſchloſſen zu Paul und Ascanio: Sobald ihr ſeht daß ich meinen Dolch ziehe, ſo werft euch gleich über die Diener her, und erſchlagt ſie, wenn ihr könnt. Dieſer ſoll gewiß zuerſt fallen, und dann wollen wir uns mit Gott davon machen. Marmagna vernahm dieſen Entſchluß und war zufrieden, nur lebendig vom Platze zu kommen. Dieſe Begebenheit ſchrieb ich mit etwas gelinderen Ausdrücken an den Cardinal, der ſie augenblicklich dem König erzählte. Seine Majeſtät war verdrießlich, und gab einem andern, der Vicomte d'Orbec hieß, die Aufſicht über mich; dieſer Mann ſorgte mit der größten Gefälligkeit für alle meine Bedürfniſſe.

Fünftes Capitel.

Der König beſtellt bei unſerm Autor lebensgroße Götterſtatuen von Silber. — Indeſſen er am Jupiter arbeitet, verfertigt er für Seine Majeſtät Becken und Becher, von Silber, nicht weniger ein Salzgefäß von Gold, mit mancherlei Figuren und Zierrathen. — Der König drückt ſeine Zufriedenheit auf das großmüthigſte aus. — Der Autor verliert aber den Vortheil durch ein ſonderbares Betragen des Cardinals von Ferrara. — Der König, begleitet von Madame d'Eſtampes und dem ganzen Hof, beſucht unſern Autor. — Der König läßt ihm eine große Summe Goldes zahlen. — Als er nach Hauſe geht, wird er von vier bewaffneten Freibeutern angefallen, die er zurückſchlägt. — Streit zwiſchen ihm und einigen franzöſiſchen Künſtlern, bei Gelegenheit des Metallgießens. Der Ausgang entſcheidet für ihn.

Da ich nun Haus und Werkſtatt vollkommen eingerichtet hatte, ſo daß ich bequem an meine Arbeit gehen konnte, und dabei ſehr ehrenvoll wohnte, arbeitete ich ſogleich an den drei Modellen, in der Größe wie die Statuen von Silber werden ſollten, und zwar ſtellten ſie Jupiter, Vulcan und Mars vor; ich machte ſie von Erde, inwendig ſehr wohl mit eiſernen Stäben verwahrt. Als ich fertig war, ging ich zum König, der mir, wenn ich mich recht erinnere, dreihundert Pfund Silber geben ließ, damit ich die Arbeit anfangen könnte. Indeſſen ich nun alles dazu vorbe-

ritte. ward das Gefäß und das ovale Becken fertig, die mir verschiedene Monate wegnahmen. Als sie vollendet waren, ließ ich sie trefflich vergolden, und man konnte wohl sagen, daß es die schönste Arbeit sei die man je in Frankreich gesehen hatte. Sogleich trug ich sie zum Cardinal von Ferrara, der mir über die Maßen dankte, hernach aber ohne mich zum König ging, und demselben damit ein Geschenk machte. Der König hielt sie sehr werth, und lobte mich übermäßiger als jemals ein Mensch meiner Art gelobt worden ist und machte dem Cardinal ein Gegengeschenk mit einer Abtei, die siebentausend Scudi Einkünfte hatte, und ließ die Absicht merken, mir auch etwas zu verehren, woran ihn der Cardinal verhinderte und sagte: Seine Majestät verfahre zu geschwind, denn ich habe für ihn ja noch keine Arbeit vollendet. Da versetzte der freigebigste König mehr als jemals entschlossen: Ich will ihm eben Lust und Muth zu seiner Arbeit machen. Da schämte sich der Cardinal und sagte: Ich bitte laßt mich gewähren: denn sobald ich die Abtei in Besitz genommen habe, will ich ihm eine Pension von wenigstens dreihundert Scudi aussetzen! Davon ist mir aber nie etwas geworden, und es wär' zu weitläufig alle Teufeleien dieses Cardinals zu erzählen, besonders da ich wichtigere Dinge vor mir habe.

Ich kehrte nach Paris zurück und jedermann verwunderte sich über die Gunst, die mir der König bezeigte. ich erhielt das Silber und fing an, die Statue

des Jupiters zu bearbeiten. Ich nahm viele Gesellen und fuhr mit großer Sorgfalt Tag und Nacht fort; Jupiter, Vulcan und Mars waren im Modell fertig, auch den ersten hatte ich in Silber schon weit gebracht, so daß meine Werkstatt reich genug aussah. Um diese Zeit erschien der König in Paris. Ich wartete ihm auf, und als er mich sah, rief er mir fröhlich zu: wenn ich ihm in meinem Hause etwas Schönes zu zeigen hätte, so wolle er hinkommen. Da erzählte ich alles, was ich gemacht hatte, und er bezeigte großes Verlangen, die Arbeit zu sehen. Gleich nach Tafel machte er sich auf mit Madame d'Etampes, dem Cardinal von Lothringen, dem König von Navarra, seinem Vetter, und der Königin, seiner Schwester; auch kam der Dauphin und die Dauphine, so daß der ganze Adel des Hofes sich in Bewegung setzte.

Ich war wieder nach Hause gegangen und hatte mich an die Arbeit begeben. Als nun der König vor das Thor meines Schlosses kam, und so viele Hämmer pochen hörte, befahl er, ein jeder solle still sein; so war in meinem Hause alles in Arbeit, und der König überfiel mich, eh' ich es dachte. Er trat in meinen Saal und erblickte zuerst mich mit einem großen Silberblech in der Hand, das zum Leibe Jupiters bestimmt war, ein anderer machte den Kopf, ein dritter die Füße, so daß der Lärm außerordentlich war. Zufälligerweise hatte mir eben in diesem Augenblick ein französischer Knabe, der bei der Arbeit um

mich war, irgend etwas nicht recht gemacht, deßwegen ich ihm einen Tritt gab, der glücklicherweiſe nur zwiſchen die Beine traf; doch hatte ich den Jungen über vier Ellen weit weggeſtoßen, der Knabe wollte fallen und hielt ſich am König, der eben hereintrat. Der König lachte überlaut, und ich war ſehr verlegen. Dann fing er an zu fragen, was ich mache, und verlangte, daß ich in ſeiner Gegenwart arbeiten ſollte. Darauf ſagte er: es wäre ihm lieber, wenn ich mich nicht ſo anſtrengen wollte; ich ſollte doch ſo viel Leute nehmen, als mir beliebte, und dieſe arbeiten laſſen, und mich geſund erhalten, um ihm deſto länger dienen zu können. Da antwortete ich, daß ich eben krank werden würde, wenn ich nicht arbeitete, auch würden die Werke nicht von der Art werden, wie ich ſie für Seine Majeſtät zu fertigen hoffte. Der König konnte das nicht einſehen und glaubte, es ſei nur Großſprecherei von mir, und der Cardinal von Lothringen mußte mir's nochmals wieder ſagen, dem ich aber ſo offen und umſtändlich meine Gründe vorlegte, daß er mich vollkommen begriff; er beruhigte daher den König und bat ihn, er möchte mich nur viel oder wenig, nach meinem Belieben, arbeiten laſſen.

So zufrieden mit meinen Werken begab ſich der König nach ſeinem Palaſte zurück und überhäufte mich dergeſtalt mit Gunſt, daß ich nicht alles erzählen kann. Den andern Tag nach Tafel ließ er mich

rufen; der Cardinal von Ferrara ſpeiſ'te mit ihm. Als ich kam, war der König eben an der zweiten Tracht; ich trat herzu, und Seine Majeſtät fing ſogleich mit mir zu reden an. Da er einen ſo ſchönen Becher und ſo ein vortreffliches Becken von mir beſitze, ſo wünſche er dazu auch ein ähnliches Salzfaß zu haben, ich ſollte ihm eine Zeichnung machen und zwar ſo geſchwind als möglich. Darauf verſetzte ich: Ew. Majeſtät ſollen eine ſolche Zeichnung geſchwinder ſehen, als Sie denken, denn als ich Ihre beiden Gefäße verfertigte, überlegte ich wohl, daß dieſen zur Geſellſchaft auch ein Salzfaß gearbeitet werden müſſe; darum habe ich ſo was dergleichen ſchon aufgeſtellt, und wenn Seine Majeſtät einen Augenblick warten wollen, ſo könnte ich die Sache gleich vorzeigen. Das hörte der König mit vieler Zufriedenheit, und wendete ſich zu den gegenwärtigen Herren, als dem König von Navarra, den Cardinälen von Lothringen und Ferrara und ſagte: Das iſt wahrhaftig ein Mann den alle Welt lieben und wünſchen muß. Dann ſagte er zu mir: er würde gern die Zeichnung ſehen, die ich zu einem ſolchen Werke gemacht. Da eilte ich fort, ging und kam geſchwind, denn ich hatte nur die Seine zu paſſiren, und brachte das Modell von Wachs mit, das ich auf Verlangen des Cardinals ſchon in Rom gemacht hatte. Als ich es aufdeckte, verwunderte ſich der König und ſprach: Das iſt hundertmal göttlicher als ich gedacht habe. Das iſt ein großes Werk dieſes

Mannes, er ſollte niemals feiern. Dann wendete er ſich zu mir, mit ſehr freundlichem Geſichte, und ſagte: das Werk gefalle ihm außerordentlich, er verlange, daß ich es ihm von Gold mache. Der Cardinal ſah mir in die Augen, und gab mir durch einen Wink zu verſtehen, daß er das Modell recht gut wieder erkenne; darauf ſagte ich: Ich habe wohl von dieſem Modell ſchon geſagt, daß ich das Werk gewiß vollenden wollte, wenn es nur jemand beſtellte. Der Cardinal erinnerte ſich dieſer meiner Worte, und weil es ihm ſchien als habe ich mich rächen wollen, ſo ſagte er mit einiger Empfindlichkeit zum König: Sire! das Unternehmen iſt groß, und ich fürchte nur, wir ſehen es niemals geendigt; denn dieſe braven Künſtler, die ſo trefflicher Erfindungen fähig ſind, fangen gar gern an ſie in's Werk zu ſtellen, ohne zu denken, wann ſie geendigt werden können; wenn ich ſo etwas beſtellte, ſo wollte ich doch auch wiſſen, wann ich es haben ſollte. Der König antwortete: wenn man ſich ſo ängſtlich um das Ende der Arbeit bekümmere, ſo würde man ſie niemals anfangen! Das ſagte er auf eine Weiſe, daß man merken konnte, er wolle anzeigen, zu ſolchen Werken gehöre ein muthiger Geiſt. Ich verſetzte darauf: Alle Fürſten, die, wie Ew. Majeſtät, durch Handlungen und Reden ihren Dienern Muth machen, erleichtern ſich und ihnen die größten Unternehmungen, und da Gott mir einen ſo außerordentlichen Herrn gegeben hat, ſo hoffe ich auch,

große und außerordentliche Werke für ihn zu vollenden. Ich glaube es! erwiderte der König, und ſtand von der Tafel auf.

Da ließ er mich auf ſein Zimmer rufen, und fragte mich, wie viel ich Gold zu dieſem Salzfaſſe brauchte? Tauſend Scudi, verſetzte ich ſogleich. Da rief er ſeinen Schatzmeiſter, den Vicomte d'Orbec, und befahl ihm, er ſolle mir tauſend alte, gewichtige Goldgülden auszahlen laſſen. Ich ging weg und ſchickte nach den beiden Notarien, durch die ich auch das Silber für den Jupiter und viele andere Sachen erhalten hatte, dann holte ich zu Hauſe ein kleines Körbchen, das mir meine Nichte, die Nonne, als ich durch Florenz reiſ'te, geſchenkt hatte, und nahm es, zu meinem Glück, ſtatt eines Sackes, und weil ich dieſes Geſchäft noch bei Tage zu endigen dachte, auch meine Leute nicht in der Arbeit ſtören mochte, nahm ich nicht einmal einen Diener mit.

Ich fand den Schatzmeiſter zu Hauſe, der ſchon das Geld vor ſich hatte, und die vollwichtigen Stücke nach dem Befehl des Königs ausſuchte, und indem mir ſchien, daß der Spitzbube mit Fleiß die Auszahlung des Geldes bis drei Stunden in die Nacht verzögerte, ſo wollte ich mich auch vorſehen, und ſchickte nach einigen meiner Arbeiter, ſie ſollten kommen und mich begleiten, denn es ſei eine Sache von Bedeutung. Als ſie in einer gewiſſen Zeit nicht kamen, fragte ich den Schelm von Bedienten, den ich

abgeſchickt hatte; er verſicherte mir, daß er ſie gerufen habe, ſie aber könnten nicht kommen, hingegen erbiete er ſich, mir das Geld zu tragen. Ich antwortete: das könne ich ſelbſt.

Indeſſen war der Contract ausgefertigt, das Geld ward in das Körbchen gelegt, und ich ſchob den Arm durch die zwei Henkel; weil ſie nun ſehr eng waren, ſo drückte mein Arm feſt auf das Geld, und ich trug es bequemer und ſicherer, als wenn es ein Säckchen geweſen wär'. Ich war gut bewaffnet mit Panzerhemd und Ermeln, hatte Degen und Dolch an der Seite, und machte mich ſchnell auf den Weg. Da bemerkte ich, daß einige Diener zuſammen liſpelten, gleichfalls das Haus verließen, und einen andern Weg nahmen, als den ich zu gehen hatte. Ich ging ſchnell und kam über der Brücke auf ein Mäuerchen am Fluſſe, das mich zu meiner Wohnung führte.

Eben befand ich mich bei den Auguſtinern, an einem ſehr gefährlichen Orte, der zwar nur fünfhundert Schritte von meinem Schloſſe entfernt war, weil aber inwendig die Wohnung faſt noch einmal ſo weit ablag, ſo würde man, wenn ich auch hätte rufen wollen, mich doch nicht gehört haben. Als ich nun vier Degen hinter mir bemerkte, entſchloß ich mich ſogleich, bedeckte das Körbchen mit der Jacke, zog den Degen und rief, als ſie mir näher kamen: Bei Soldaten iſt nichts zu holen, als die Jacke und der Degen, und ihr ſollt wenig gewinnen, wenn ihr mir

ſie abnehmt! Da ſtritt ich heftig gegen ſie, und breitete öfters die Arme aus einander, damit, wenn ſie auch von den Bedienten gehört hätten, daß ich ſo vieles Geld empfangen habe, ſie vermuthen ſollten, es müſſe ein anderer ſein, der ledig ging. Das Gefecht dauerte kurz, ſie zogen ſich nach und nach zurück, und ſagten unter einander in ihrer Sprache: Das iſt ein braver Italiäner, und gewiß der nicht, den wir ſuchen, und wenn er's iſt, ſo hat er nichts bei ſich. Ich ſprach italiäniſch, und mit vielen Stößen und Stichen ging ich ihnen zu Leibe, und da ſie ſahen, daß ich den Degen ſehr gut führte, glaubten ſie, ich ſei eher Soldat, als was anders; ſie hielten zuſammen und entfernten ſich langſam. Sie murmelten immer in ihrer Sprache, und ich wiederholte auch mit einer gewiſſen gleichgültigen Beſcheidenheit: wer Waffen und Jacke von mir haben wollte, ſolle ſie theuer bezahlen. Ich fing an ſtärker zu gehen, und ſie kamen immer langſam hinter mich drein; deßwegen vermehrte ſich meine Furcht, denn ich dachte, vielleicht lägen noch andere vor mir im Hinterhalt, ſo daß ſie mich hätten in die Mitte nehmen können.

Da ich nun noch ungefähr hundert Schritte von meinem Hauſe war, fing ich an zu laufen, und rief mit lauter Stimme: Waffen, Waffen heraus! man bringt mich um. Sogleich ſprangen vier von meinen jungen Leuten mit Spießen aus dem Schloſſe, und wollten jenen nach, die man noch wohl ſehen konnte.

Frau von Ziegesar Geburtstags Geschenk vorbereitet, an Comptern übergeben.

Goethe an Sulpiz Boisserée, Jena, 11. September 1820: Leben schafft Leben. Ihre freundliche Sendung am 28. August regte mich an, zu einem heute verlebenden Geburtsfest einer gar hübschen Frau jene Darstellung fortzusetzen, ich ließ nämlich Ihre Münzabbildung gar säuberlich verziert auftragen und schrieb folgende Reime darunter: Zwar die vierundzwanzig Ritter — Sie verdient gar viele Namen. Bei meiner Lust zu Gelegenheitsgedichten macht es mir immer Vergnügen, wenn ein Bild sich aus dem andern, Scherz aus dem Ernst und Ernst aus dem Scherze sich entwickelt. Und hier tritt gerade der Fall ein, daß beide genannte Familien auch zahlreiche Nachkommenschaft haben, alle rüstig, wohlgebildet und an Hofe präsentabel. (Boisserée 2, 292 f.) Goethes Handschrift mit Ausnahme der beiden letzten Verse befindet sich im Album von Felix Mendelssohn-Bartholdy; s. Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy S 20 Anm.

53. Meinem Freunde von Knebel zum 30. November 1817. S 44.

H^{001}: Handschrift *g*, aus der Autographensammlung des Herrn Professor K. Sickel in Rossleben, jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv, links unten das Datum: Dem 30. Novembr. Jena 1817. rechts unterzeichnet Goethe.

H^{002}: Abschrift von der Hand des Jenaischen Bibliotheksbeamten Mich. Färber, ohne Überschrift, unter das Datum: dem 30. November 1817., eigenhändig unterzeichnet G., aus dem Nachlass Augusts v. Goethe.

H^{011}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^5 4, 137.

c bisweilen H^{001} e theilen H^{001} theilen H^{002} g Das H^{001} ii Blum und Dorne bis an's Ziel H^{001}

Tagebücher 1817, 30. November: Knebels Geburtstag. Gedicht an ihn. 2. December: An meinen Sohn, Knebelisches Geburtstagsgedicht. 1818, 14. Januar: Zelters Composition auf Lustrum. 21. Juli: An meine Tochter, Partitur von „Lustrum ist ein fremdes Wort".

An Zelter geschickt 31. December 1817 (vgl. Briefwechsel 2, 423).

Da hielt ich ſie an, und ſagte laut: Die vier Memmen haben nicht einmal einem einzigen Mann die Beute von tauſend Goldgülden abnehmen können, da mir doch dieſer Schatz bald den Arm zerbrach, den wollen wir nur erſt in Sicherheit bringen, dann will ich euch Geſellſchaft leiſten mit meinem Schwert zu zwei Händen, wohin ihr wollt. Wir gingen hinein, verſchloſſen das Geld, und meine jungen Leute beklagten die große Gefahr in die ich mich begeben hatte, machten mir Vorwürfe und ſagten: Ihr traut euch ſelbſt zu ſehr, und wir werden euch doch noch einmal zu beweinen haben. Nachdem wir uns lange darüber geſtritten hatten, waren meine Widerſacher verſchwunden. Wir hielten uns nun vergnügt und fröhlich an's Abendeſſen und lachten über die ſonderbaren Begebenheiten, die uns das Glück im Guten und Böſen zuſendet, und nahmen uns das Vergangene nicht zu Herzen. Es war als wenn es nichts geweſen wär'. Zwar ſagt man: Du wirſt nun lernen ein andermal klüger ſein; aber ich finde den Spruch nicht richtig, denn was uns begegnet, kommt immer auf eine ſo verſchiedene Weiſe, wie wir es uns nicht haben einbilden können.

Den folgenden Morgen machte ich ſogleich den Anfang mit dem großen Salzfaſſe, und ließ ſowohl an dieſem als an andern Werken mit großer Sorgfalt fortarbeiten. Ich hatte viele Geſellen angenommen, Bildhauer und Goldſchmiede, es waren Italiäner,

Franzoſen und Deutſche. Manchmal war eine große Menge beiſammen, wenn ich ſie gut und tauglich fand; doch ich machte jeglichen Tag mit ihnen eine Veränderung, weil ich nur die beſten behielt; dieſe trieb ich lebhaft an, beſonders durch mein Beiſpiel, denn ich hatte eine ſtärkere Natur als ſie. Da wollten einige, von der großen Anſtrengung ermüdet, ſich durch vieles Eſſen und Trinken wieder herſtellen, beſonders verſchiedene Deutſche, welches die beſten Arbeiter waren, zeigten den größten Eifer mir nachzuahmen; allein ſie konnten die Arbeit nicht ertragen, ſo daß ſie ihren Fleiß mit dem Leben bezahlen mußten.

Als nun mein ſilberner Jupiter vorwärts ging, bemerkte ich, daß mir noch Silber genug übrig blieb, und ohne Vorwiſſen des Königs legte ich Hand an ein großes Gefäß mit zwei Handhaben ungefähr anderthalb Ellen hoch, auch kam mir die Luſt an, mein großes Modell zum Jupiter in Erz gießen zu laſſen.

Bei dieſer neuen Unternehmung, da ich dergleichen ſelbſt noch nicht gemacht hatte, überlegte ich die Sache mit einigen alten Pariſer Meiſtern, und ſagte ihnen die ganze Art, wie man in Italien bei ſolchen Werken zu verfahren pflegte. Sie antworteten mir darauf: dieſer Weg ſei ihnen unbekannt, aber wenn ich ſie auf ihre Weiſe gehen ließ', ſo wollten ſie mir das Bild ſo ſchön und glatt gießen, als es jetzt von Thon

ſei. Ich machte einen Accord mit ihnen, damit ſie ganz die Sache übernähmen, und über ihre Forderungen verſprach ich ihnen noch einige Scudi mehr. Sie legten Hand an's Werk, und als ich ſah, daß ſie auf einem falſchen Wege waren, fing ich die Büſte des Julius Cäſar mit bewaffneter Bruſt an, und zwar viel größer als die Natur. Ich arbeitete nach einem kleinen Modell, das ich in Rom nach der herrlichſten Antike gearbeitet hatte. Zugleich modellirte ich einen Frauenkopf von derſelben Größe, nach einem außerordentlich ſchönen Mädchen, das ich zu meiner Luſt bei mir hatte. Ich nannte dieſes Bildniß Fontainebleau, gleichſam als wenn es die Nymphe jener Quelle wäre, bei welcher der König ſich ſeinen Luſtort ausgewählt hatte.

Das Öfchen zum Schmelzen des Erzes war auf's beſte gebaut, alles in Ordnung und unſere drei Formen ausgebrannt; da ſagte ich zu den Leuten: Ich glaube nicht, daß euer Jupiter gut ausfallen wird, denn ihr habt ihm nicht genug Luftröhren von unten gelaſſen; die Circulation wird nicht gehörig vor ſich gehn, und ihr werdet eure Zeit verlieren. Das alles wurde in Gegenwart der Schatzmeiſter und anderer Edelleute geſprochen, die auf Befehl des Königs mich zu beobachten kamen und alles was ſie ſahen und hörten Seiner Majeſtät hinterbringen mußten. Die beiden Alten, welche den Jupiter gießen wollten, verlangten, man ſolle mit der ganzen Anſtalt inne halten, weil

ſie nothwendig an meinen Formen etwas verändern müßten, denn auf die Art, wie ich ſie eingerichtet habe, ſei es nicht möglich daß der Guß gerathe, und es wäre Schade, daß ſo ſchöne Arbeit verloren ginge. Als ſie dieſes dem König beibringen ließen, antwortete Seine Majeſtät: ſie ſollten lieber aufmerken und lernen, als dem Meiſter Lehren geben; da brachten ſie mit großem Lachen ihr Werk in die Grube, und ich, ganz ruhig, ohne Freude oder Verdruß zu beweiſen, ſtellte meine Formen zu beiden Seiten des Jupiters. Als unſer Metall geſchmolzen war, ließen wir es mit dem größten Vergnügen fließen: die Form des Jupiters füllte ſich auf's beſte, eben ſo meine beiden Köpfe; die Meiſter waren froh und ich zufrieden, daß es beſſer gegangen war, als ein beiderſeitiges Mißtrauen uns hatte vermuthen laſſen. Da verlangten ſie auf franzöſiſche Weiſe mit großer Fröhlichkeit zu trinken, und ich gab ihnen ſehr gern einen guten Schmaus. Nun verlangten ſie zunächſt das Geld von mir, das ich ihnen noch zu geben hatte, ſo wie auch den verſprochenen Überſchuß. Darauf ſagte ich: Ihr habt gelacht, aber ich fürchte, daß ihr noch weinen werdet, denn ich habe überlegt, daß in eure Form weit mehr Maſſe als nöthig gefloſſen iſt, deßwegen werde ich euch weiter kein Geld geben, bis morgen früh. Nun fingen die armen Leute meine Worte zu bedenken an, und ohne was weiter zu ſagen, gingen ſie nach Hauſe. Früh Morgens kamen

ſie, ſtille ſtille, die Arbeit aus der Grube zu nehmen, und weil ſie zu der großen Form nicht kommen konnten, ohne zuerſt meine Köpfe heraus zu nehmen, ſo brachten ſie dieſe hervor; ſie waren trefflich gerathen, und als man ſie aufſtellte, hatten ſie ein ſehr gutes Anſehen. Da ſie nun, mit vier Arbeitern, noch zwei Ellen tiefer gegraben hatten, thaten ſie einen großen Schrei, den ich auf fünfhundert Schritte in meinem Zimmer hörte. Ich hielt es für ein Zeichen der Freude und lief herbei; als ich näher kam, fand ich ſie an der Grube, wie man diejenigen abbildet, die in das Grab Chriſti ſchauten, bekümmert und erſchrocken. Ich tröſtete mich, als ich meine beiden Köpfe ſo wohl gerathen erblickte, ſo mißvergnügt ich übrigens war; ſie aber entſchuldigten ſich und ſagten: Da ſeht unſer Unglück! Ich verſetzte: Euer Glück war gut genug, aber ſchlecht euer geringes Wiſſen. Hätte ich geſehen wie ihr den Kern in die Form brachtet, ſo hätte ich euch mit einem einzigen Worte belehrt, und eure Figur wäre auf's beſte gekommen, ich hätte große Ehre und ihr großen Nutzen davon gehabt. Was meine Ehre betrifft, die wird durch dieſe Köpfe gerettet; aber euch wird weder Ehre noch Geld zu Theil werden, deßwegen lernt ein andermal arbeiten und eure Späße laßt bei Seite. Deſſen ungeachtet empfahlen ſie ſich mir und ſagten, ich habe recht; wenn ich ihnen aber nicht beiſtünde, und ſie ſollten allen Aufwand und Schaden tragen, ſo würden ſie und ihre Familien zu

Grunde gehen; darauf antwortete ich: wenn die Schatzmeiſter des Königs ihnen den Überreſt noch bezahlen wollten, ſo wollte ich ihnen auch mein Verſprechen halten, denn ich hätte wohl geſehen, daß ſie mit gutem Willen nach ihrer beſten Einſicht gehandelt hätten. Hierüber wurden mir die Schatzmeiſter und die Diener des Königs dergeſtalt günſtig, daß es nicht auszuſagen war; man ſchrieb alles Seiner Majeſtät, und dieſer einzig freigebigſte König befahl, daß man für mich alles thun ſollte, was ich nur verlangte.

Sechstes Capitel.

Der Autor wird vom König aus eigner Bewegung naturaliſirt und mit dem Schloß, worin er wohnt, Klein Nello genannt, beliehen. — Der König beſucht ihn zum andernmal, begleitet von Madame d'Eſtampes, und beſtellt treffliche Zierrathen für die Quelle zu Fontainebleau. — Auf dieſen Befehl verfertigt er zwei ſchöne Modelle, und zeigt ſie Seiner Majeſtät. — Beſchreibung dieſer Verzierung. — Merkwürdige Unterredung mit dem Könige bei dieſer Gelegenheit. — Madame d'Eſtampes findet ſich beleidigt, daß der Autor ſich nicht um ihren Einfluß bekümmert. — Um ſich bei ihr wieder in Gunſt zu ſetzen will er ihr aufwarten und ihr ein Gefäß von Silber ſchenken; aber er wird nicht vorgelaſſen. — Er überbringt es dem Cardinal von Lothringen. — Der Autor verwickelt ſich ſelbſt in große Verlegenheit, indem er einen Begünſtigten der Madame d'Eſtampes, der im Schlößchen Klein Nello eine Wohnung bezogen, herauswirft. — Sie verſucht ihm die Gunſt des Königs zu entziehen; aber der Dauphin ſpricht zu ſeinem Vortheil.

Zu derſelben Zeit kam der bewundernswürdige, tapfre Herr Peter Strozzi an den Hof, und erinnerte die Briefe ſeiner Naturaliſation. Der König ließ ſolche ſogleich ausfertigen und ſagte: Laßt ſie auch zugleich für Benvenuto ſchreiben, bringt ſie ihm in ſein Haus und nehmt ihm nichts dafür ab. Den großen Strozzi koſteten die ſeinigen einige hundert Ducaten, die meinigen brachte einer der erſten Secre-

tarien, der Herr Antonio Maſſene hieß. Dieſer Edelmann überreichte mir das Document mit außerordentlichen Gnadenbezeigungen von Seiten Seiner Majeſtät, und ſagte: Dieſes verehrt euch der König, damit ihr mit deſto mehrerer Luſt ihm dienen möget; durch dieſes Document ſeid ihr naturaliſirt. Er erzählte mir, daß nur nach langer Zeit und nur als eine beſondere Gunſt Herr Peter Strozzi ein Gleiches erhalten habe, daß der König mir dieſes aus eigner Bewegung ſchicke, und daß eine ſolche Gnade in dieſem Reiche unerhört ſei. Darauf erwiderte ich eine umſtändliche Dankſagung gegen den König, bat aber ſodann gedachten Secretär, mir zu ſagen: was denn eigentlich ein ſolcher Naturaliſationsbrief zu bedeuten habe? Dieſer Mann, der voller Kenntniß und Anmuth war und gut italiäniſch ſprach, lachte zuerſt laut, dann nahm er ſeinen Ernſt wieder an und ſagte zu mir auf italiäniſch was es zu bedeuten habe: daß es eine der größten Würden ſei, die man einem Fremden geben könne, und daß es ganz was anders heiße, als zum venezianiſchen Edelmann erhoben zu werden. Dieſes alles erzählte er dem König, der auch nicht wenig lachte und alsdann ſprach: Nun ſoll er erſt erfahren, warum ich ihm dieſe Briefe geſchickt habe, geht und macht ihn ſogleich zum Herrn von Klein Nello, dem Schloſſe, das er beſitzt, denn es iſt mein Eigenthum; da wird er eher begreifen, welch ein Vortheil es ſei, naturaliſirt zu werden.

Nun kam ein anderer Abgeordneter mit gedachtem Geſchenke, dem ich dagegen ein Gratial geben wollte, der es aber ausſchlug, denn der König habe es ſo befohlen. Beide Briefe, ſowohl der Naturaliſation, als des Geſchenkes, das mir der König mit dem Schloſſe machte, nahm ich mit als ich nach Italien zurück ging, und wo ich auch ſein und mein Leben endigen werde, ſollen ſie immer bei mir bleiben.

Nun wende ich mich wieder zu der übrigen Geſchichte meines Lebens und meiner Arbeiten. Alles Angefangene ging gleichen Schrittes fort, der Jupiter von Silber, das goldene Salzgefäß, das große Gefäß von Silber und die zwei Köpfe von Erz; auch ſchickte ich mich an, das Fußgeſtell zum Jupiter aus Erz zu gießen, auf's reichſte verziert. Ich ſtellte daran den Raub des Ganymedes, nicht weniger Leda mit ihrem Schwane vor, und beide halberhobene Arbeiten gelangen auf's beſte. Zugleich machte ich ein anderes Fußgeſtell, um die Statue der Juno darauf zu ſetzen; denn ich dachte dieſe ſogleich anzufangen, ſobald mir der König Silber dazu aushändigen ließe. Schon war der ſilberne Jupiter und das goldene Salzfaß zuſammengeſetzt, das ſilberne Gefäß weit vorwärts und die beiden Köpfe von Erz ſchon geendigt; kleine Arbeiten hatte ich für den Cardinal von Ferrara gemacht und ein reichgearbeitetes, kleines Gefäß, welches ich Madame d'Eſtampes ſchenken wollte. Sodann hatte ich für viele italiäniſche Herren, als für Peter

Strozzi, für die Grafen von Anguillara, Pitigliano, Mirandola und andere, mehrere Werke verfertigt.

Endlich als mein großer König nach Paris zurückkam, beſuchte er mich den dritten Tag in meiner Wohnung, mit einer Menge des größten Adels ſeines Hofes; er verwunderte ſich über ſo viele Werke, die ich vor mir hatte, und die ſchon ſo weit waren; ſeine Madame d'Eſtampes war bei ihm, und ſie fingen an von Fontainebleau zu ſprechen. Sie ſagten: Seine Majeſtät ſolle mich etwas zur Zierde dieſes Luſtortes arbeiten laſſen. Der König verſetzte: das ſei wohl geſprochen, und er wolle ſich ſogleich entſchließen. Darauf wendete er ſich zu mir und fragte mich, was ich wohl, um jene ſchöne Quelle zu zieren, erfinden würde? Ich brachte darauf einige meiner Einfälle vor, und der König ſagte auch ſeine Gedanken. Dann fügte er hinzu, er wolle auf vierzehn bis zwanzig Tage eine Reiſe nach Saint Germain en Laye machen, das zwölf Meilen von Paris lag; in der Zeit ſollte ich ein Modell für ſeine ſchöne Quelle fertigen, ſo reich an Erfindungen, als es mir möglich ſei; denn dieſer Ort ſei die größte Luſt die er in ſeinem Reiche habe; deßwegen befehle und wünſche er, daß ich mein Möglichſtes thun möge, um etwas Schönes hervorzubringen, und ich verſprach es.

Der König betrachtete die vielen Sachen noch einmal und ſagte zu Madame d'Eſtampes: Ich habe niemanden von dieſer Profeſſion geſehen, der mir beſſer

54. An Bernhard von Knebel.
Weimar den 30. November 1820. S 45.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck: 1827 C^1 4, 138.

Tagebücher 1820, 28. November: Stammbuchblätter für Bernhard von Knebel.

55. An Gräfin Marie von Einsiedel,
geboren Jena den 18. October 1819.
Zum Tauftage den 30. October 1819 freundliches Eingebinde. S 45.

H^{000}: Oktavbogen mit Goldschnitt, aussen hellblau, innen weiss, auf S 1 in zierlicher Randpressung mit breiter Stirnleiste das Gedicht *g*; ehemals im Besitz der Frau Marie von der Schulenburg, geb. Gräfin von Einsiedel zu Crossen (Reg.-Bez. Merseburg), jetzt durch Schenkung Eigenthum der Goethe-Gesellschaft (im Goethe- und Schiller-Archiv deponirt).

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Überschrift Zum Tauftage — Eingebinde steht (ohne die Jahreszahl) *g* nach dem Gedichte, darunter ebenfalls *g* Goethe
H^{000} 3 Luft] Trost H^{010}

56. Wiegenlied dem jungen Mineralogen
Walter von Goethe. Den 21. April 1818. S 46.

H^{111}: Doppelquartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. *E*: Den frischen Ankömmling Wolfgang von Goethe begrüßt, belehrt und verbündet eine Gesellschaft Mineralogen den 21. April 1818. 2 Bl. kl. 4°. Jena, gedruckt bei Carl Wilhelm Theodor Joch. (Hirzel a.a.O. S 85.) Wiederholt in Adelb. Kühn, Findlinge, betreffend die Weimarische Literatur-Epoche S 16. — 1827 C^1 4, 140.

Überschrift Walter] Wolgang $H^{111}E$ 1 sie auf Rasur aus die?) H^{111}

Tagebücher 1818, 17. April: Gedicht nach Jena durch einen Boten. 18. April: Kam das Gedicht von Jena zur Revision nebst Bericht an Dr. Meyer. An Dr. Meyer das Gedicht revidirt zurück. 20. April: Kam das Gedicht von Jena. 21. April: Um 11 Uhr Tauft.

gefallen hätte, und der mehr verdiente belohnt zu werden, als dieſer. Wir müſſen ſuchen ihn feſt zu halten, er verzehrt viel Geld, iſt ein guter Geſelle und arbeitet genug. Wir müſſen auch ſeiner gedenken um ſo mehr, Madame, als er niemals, er mochte zu mir oder ich hierher kommen, mir auch nur das geringſte abgefordert hat; man ſieht wohl, ſein Gemüth iſt ganz auf die Arbeit gerichtet, und wir müſſen ihm bald etwas zu Gute thun, damit wir ihn nicht verlieren. Madame d'Eſtampes ſagte: Ich will euch an ihn erinnern. So gingen ſie weg, und ich arbeitete mit großem Fleiße an meinen angefangenen Werken. Auch begann ich das Modell zum Brunnen und brachte es mit Eifer vorwärts.

In Zeit von anderthalb Monaten kam der König nach Paris zurück, und ich, der ich Tag und Nacht gearbeitet hatte, machte ihm meine Aufwartung und brachte das Modell mit, ſo ſauber ausgeführt, daß man alles klärlich verſtehen konnte. Schon waren die Teufeleien zwiſchen ihm und dem Kaiſer wieder angegangen, ſo daß ich ihn ſehr verwirrt antraf, doch ſprach ich mit dem Cardinal von Ferrara und ſagte zu ihm, daß ich gewiſſe Modelle bei mir habe, die mir von Seiner Majeſtät aufgetragen worden; ich bat ihn, wenn er einen Augenblick fänd', ein Wort darüber fallen zu laſſen, es doch ja zu thun, weil ich überzeugt ſei, der König würde viel Vergnügen daran finden wenn ich ſie ihm vorſtellen könnte.

Der Cardinal that's und ſogleich kam der König dahin, wo ich mich mit den Modellen befand. Erſt hatte ich das Modell zu einem Portal des Schloſſes Fontainebleau gemacht, wobei ich ſo wenig als möglich die Anlage des gegenwärtigen zu verändern dachte. Es war nach ihrer franzöſiſchen Manier groß und doch zwergenmäßig, ſeine Proportion wenig über ein Viereck und oben drüber ein halbes Rund, gedruckt, nach Art eines Korbhenkels. In dieſe Öffnung verlangte der König eine Figur, welche die Nymphe der Quelle vorſtellen ſollte. Nun gab ich zuerſt dem obern Theil ein ſchönes Verhältniß, zeichnete einen reinen Halbcirkel darein, und machte gefällige Vorſprünge an den Seiten. Dem untern Theile gab ich einen Sockel und Geſims, und weil wegen dieſer Theile und Glieder an der Seite ein paar Säulen erforderlich ſchienen, machte ich anſtatt derſelben ein paar Satyren. höher als halb erhoben. Der eine ſchien mit der Hand das Gebälk zu tragen, und hielt im andern Arm einen großen Stab; ſein Geſicht war muthig und wild und konnte dem Anſchauenden Furcht einjagen; der zweite hatte eine ähnliche Stellung, doch waren der Kopf und einige Nebenumſtände abgeändert; er hielt eine Geißel in der Hand mit drei Kugeln, die an eben ſo viel Ketten feſt hingen. Dieſe Figuren hatten ſonſt nichts vom Satyr, als ein paar kleine Hörner und etwas Ziegenmäßiges im Geſichte, das Übrige war alles menſchliche Geſtalt.

In dem halben Rund hatte ich eine weibliche Figur in angenehmer liegender Stellung abgebildet; diese legte den linken Arm über den Hals eines Hirsches, so hatte es der König verlangt; auf einer Seite hatte ich Rehe, wilde Schweine und anderes Wildpret vorgestellt, wie solches der schöne Wald wo der Brunnen entspringt, in großer Menge ernährt. Auf der andern Seite sah man Doggen und Windhunde, um das Vergnügen der Jagd abzubilden. Dieses Werk hatte ich in ein Viereck eingeschlossen und in die beiden Ecken, über dem halben Rund, zwei Siegesgöttinnen von halberhabner Arbeit angebracht, mit kleinen Fackeln in der Hand nach dem Gebrauch der Alten. Noch hatte ich über das obere Viereck einen Salamander abgebildet, als des Königs eigenes Sinnbild, mit verschiedenen angenehmen Zierrathen, wie sie sich zum Werke schickten das eigentlich der ionischen Ordnung sich näherte.

Als der König das Modell sah, machte es ihn gleich vergnügt und zerstreute ihn von dem verdrießlichen Gespräch, das er einige Stunden geführt hatte. Als ich ihn auf diese Weise in guter Laune sah, deckte ich das andere Modell auf, das er wohl nicht erwartete, denn er dachte schon in dem ersten Arbeit genug gesehen zu haben. Das andere Modell war größer als zwei Ellen, und ich hatte einen Brunnen in vollkommenem Viereck vorgestellt; umher waren die schönsten Treppen, die einander durchschnitten, eine

Art, wie man ſie niemals in Frankreich und ſelten in Italien geſehen hatte. In der Mitte war ein Fußgeſtell, ein wenig höher als das Gefäß des Brunnens, darauf eine nackte Figur von großer Anmuth ſtand; ſie hielt mit der rechten Hand eine zerbrochene Lanze in die Höhe, die linke lag auf dem Griff eines Schwertes von der ſchönſten Form; die Figur ruhte auf dem linken Fuß, den rechten ſetzte ſie auf einen Helm, der ſo reich als möglich gearbeitet war. Auf den vier Ecken des Brunnens hatte ich ſitzende Figuren vorgeſtellt, eine jede mit angenehmen Sinnbildern. Da fragte der König, was das für eine ſchöne Erfindung ſei, die ich ihm gemacht habe? Alles was ich am Thore vorgeſtellt, ſei ihm verſtändlich, aber das größere Modell, ſo ſchön es ihm vorkomme, wiſſe er nicht auszulegen, und ihm ſei wohl bekannt, daß ich nicht, wie manche unverſtändige Künſtler, zu Werk gehe, die, wenn ſie auch allenfalls etwas mit einiger Anmuth zu machen verſtünden, dennoch ihren Vorſtellungen keine Bedeutung zu geben wüßten.

Darauf nahm ich mich zuſammen, denn da meine Arbeit dem König gefallen hatte, ſo wollte ich, es ſollte ihm auch meine Rede angenehm ſein, und ſagte deßhalb zu ihm: Heilige Majeſtät! dieſe ganze kleine Arbeit iſt ſehr genau nach kleinen Fußen gemeſſen, ſo daß, wenn ſie ausgeführt wird, ſie eben auch im Großen die gefällige Wirkung thun wird; die mittelſte Figur ſoll vier und funfzig Fuß hoch werden. Hier

gab der König ein Zeichen großer Verwunderung von sich. Sie ist, fuhr ich fort, bestimmt den Kriegsgott vorzustellen; diese vier übrigen Figuren stellen die Künste vor, an denen sich Ew. Majestät ergötzt und die bei Ew. Majestät alle Unterstützung finden. Diese zur Rechten ist die Wissenschaft der Wissenschaften, hier ist das Sinnbild woran man die Philosophie erkennt und alle die Eigenschaften welche sie begleiten; die andere Figur stellt die bildenden Künste vor, nämlich Bildhauerkunst, Mahlerei und Baukunst; die dritte ist die Musik, welche sich gern zu jenen Künsten und Wissenschaften gesellt; aber die letzte, welche so angenehm und gütig aussieht, stellt die Freigebigkeit vor, weil ohne diese keines jener verwundersamen Talente ausgeübt werden kann; die Figur in der Mitte soll Ew. Majestät selbst abbilden, denn Ihr seid der Kriegsgott und der einzige Tapfre in der Welt, und Eure Tapferkeit wendet Ihr gerecht und fromm zur Erhaltung Eures Ruhmes an.

Kaum hatte der König so viel Geduld mich ausreden zu lassen, als er mit lauter Stimme sprach: Wahrlich, in dir habe ich einen Mann nach meinem Herzen gefunden! Er rief die Schatzmeister und befahl, sie sollten mir geben, was ich bedürfte; der Aufwand möchte so groß sein, als er nur wollte. Dann schlug er mir mit der Hand auf die Schulter und sagte: Mon ami, (das heißt: mein Freund) ich weiß nicht wer das größte Vergnügen haben mag: ein

Fürſt, der einen Mann nach ſeinem Herzen gefunden hat, oder ein Künſtler, der einen Fürſten findet, von dem er alle Bequemlichkeit erwarten kann, ſeine großen und ſchönen Gedanken auszuführen. Ich verſetzte darauf: wenn ich der ſei, den er meine, ſo ſei mein Glück immer das größte. Darauf verſetzte er: Wir wollen ſagen, es ſei gleich.

Ich ging mit großer Freudigkeit fort, und machte mich an meine Arbeit. Unglücklicherweiſe erinnerte mich niemand, daß ich eben dieſe Komödie mit Madame d'Eſtampes hätte ſpielen ſollen. Dieſe hörte alles was vorgefallen war Abends aus dem Munde des Königs, und darüber erzeugte ſich ſo eine giftige Wuth in ihrem Buſen, daß ſie verdrießlich ſagte: hätte mir Benvenuto ſeine ſchönen Arbeiten gezeigt, ſo hätte ich wohl auch Gelegenheit gefunden ſeiner zu denken. Der König wollte mich entſchuldigen, aber es half nichts.

Das hörte ich erſt vierzehn Tage darauf, als ſie nach einer Reiſe durch die Normandie wieder nach Saint Germain en Laye zurückgekehrt war. Ich nahm das ſchönſte Gefäßchen das ich auf ihr Verlangen gemacht hatte und dachte, wenn ich es ihr ſchenkte, könne ich ihre Gunſt wieder erlangen. Ich zeigte es einer ihrer Kammerfrauen und ſagte derſelben, daß ich es als Geſchenk brächte; dieſe begegnete mir mit unglaublicher Freundlichkeit und verſprach mir ihrer Frau ein Wort zu ſagen, die noch nicht angekleidet

sei, und ich würde sodann gewiß eingelassen werden; sie sagte auch alles ihrer Dame, die verdrießlich antwortete: Sag' ihm, er soll warten. Da ich das vernahm, hüllte ich mich in Geduld, welches mir äußerst schwer ankam, und so wartete ich, bis sie zur Tafel ging.

Weil es nun schon spät war, machte mich der Hunger so toll, daß ich nicht mehr widerstehen konnte. Ich verwünschte sie von Herzen und eilte fort, dem Cardinal von Lothringen aufzuwarten, dem ich das Gefäß verehrte und ihn bloß bat, mich in der Gnade des Königs zu erhalten. Darauf antwortete er: es sei das nicht nöthig, und wenn es nöthig wäre, so wollte er es gern thun; dann rief er seinen Schatzmeister und sagte ihm etwas in's Ohr. Der Schatzmeister wartete bis ich vom Cardinal wegging, dann sagte er zu mir: Benvenuto, kommt, ich will euch einen Becher guten Weins geben. Weil ich nicht wußte daß er damit was anders sagen wollte, versetzte ich: Laßt mich um's Himmelswillen einen Becher Wein trinken und gebt mir ein Stückchen Brot dazu; fürwahr ich werde ohnmächtig, denn ich habe diesen Morgen, von acht Uhr bis jetzt, nüchtern an der Thüre der Madame d'Etampes gestanden, um ihr das schöne vergoldete Gefäß zu schenken. Ich ließ ihr alles hineinsagen, aber sie, um mich zu quälen, ließ mir immer antworten, ich solle warten; nun kömmt der Hunger dazu, und meine Kräfte wollen mir aus-

geben. Gott hat nun gewollt, daß ich das Werk meiner Arbeit einem Manne schenken sollte der es weit mehr verdienet, so gebt mir nur ein wenig zu trinken; denn da ich etwas cholerisch bin, so ist mir der Hunger dergestalt schmerzlich, daß ich auf der Stelle umfallen könnte. Indessen ich nun mit Noth diese Worte hervorbrachte, war vortrefflicher Wein erschienen und sonst noch ein angenehmes Frühstück, so daß ich mich völlig wieder herstellte, und da meine Lebensgeister wieder kamen, verging auch der Ärger.

Darnach überreichte mir der Schatzmeister hundert Goldgülden, die ich ein für allemal nicht annehmen wollte. Er ging, dem Cardinal meine Weigerung zu hinterbringen, der ihn tüchtig ausschalt und ihm sagte, er solle mir das Geld mit Gewalt aufdringen, oder ihm nicht mehr vor die Augen kommen. Der Schatzmeister kehrte erzürnt zurück und sagte: so arg habe der Cardinal ihn noch niemals ausgescholten; und da ich noch immer ein wenig Widerstand leistete, so sagte er mir mit lebhaftem Verdruß: er würde mir das Geld mit Gewalt aufnöthigen. Darauf nahm ich das Geld, und als ich dem Cardinal deßhalb danken wollte, ließ er mir durch einen seiner Secretäre sagen: er würde zu jeder Zeit gern etwas zu meinem Vergnügen thun. Ich kehrte noch selbigen Abend nach Paris zurück. Der König erfuhr die ganze Sache und neckte Madame d'Estampes scherzend darüber, die nur deßhalb noch giftiger gegen mich ward, und

mich in große Lebensgefahr setzte, wie ich an seinem Ort erzählen werde.

Nun muß ich aber auch der Freundschaft eines trefflichen, liebevollen, gefälligen und muthigen Mannes gedenken, wie ich viel eher hätte thun sollen; dieser war Herr Guido Guidi, ein sehr gelehrter Arzt und florentinischer Edelmann. Bei dem Aufzeichnen der mancherlei Begebenheiten, die mir ein ungünstiges Geschick in den Weg legte, habe ich seiner zu erwähnen unterlassen, denn ich dachte, wenn ich ihn immer im Herzen hätte, so wäre es hinreichend; da ich aber wohl sehe, daß mein Leben ohne ihn nicht vollständig beschrieben werden kann, so will ich hier solchen meinen sonderbaren Begebenheiten auch von ihm reden, daß, wie er mir damals Trost und Hülfe war, auch hier sein Andenken aufbewahrt werde.

Als derselbe nach Paris kam und ich ihn hatte kennen lernen, nahm ich ihn in mein Kastell und gab ihm freie Wohnung, da wir denn mehrere Jahre mit einander vergnügt zubrachten. Auch kam der Bischof von Paris, Monsignor de Rossi, Sohn des Grafen San Secondo; diesen Herrn nahm ich aus dem Gasthofe und gab ihm gleichfalls in meinem Schlosse freie Wohnung, wo er und seine Diener und Pferde mehrere Monate gut bewirthet wurden; auch nahm ich Herrn Ludwig Alamanni mit seinen Söhnen einige Monate zu mir, und dankte Gott für die Gnade, daß ich großen und talentreichen Römern einigermaßen ge-

fällig sein konnte. Mit Herrn Guido Gualdi dauerte meine Freundschaft so lange, als ich in Paris war, und wir rühmten unter einander oft das Glück, daß jeder in seiner Kunst auf Reisen einen so großen und wunderverständigen Fürsten seine Talente vermehren konnte; denn ich kann wahrhaft sagen, was ich auch sei, und was ich Gutes und Schönes gewirkt habe, daran war bloß außerordentliche König allein Ursache; deßwegen erzähle ich wieder den Leben, von ihm und von den großen Werken zu sprechen, die ich für ihn gearbeitet habe.

Es war in meinem Schloß auch ein Ballspiel, von dem ich manchen Nutzen zog, indem ich diese Übung verpachtete. Es waren auch dabei einige kleine Zimmer, worin verschiedene Menschen wohnten, darunter ein geschickter Buchdrucker. Dieser hatte fast seinen ganzen Lohn in meinem Schlosse und druckte Herrn Guido's erstes schönes Buch über die Medicin; da ich mich aber seiner Wohnung bemeistern wollte, schickte ich ihn fort, jedoch nicht ohne Schwierigkeit. Auch wohnte dabei ein Salpeterfabricant, und als ich bessere Wohnung für einige meiner deutschen Arbeiter verlangte, wollte er nicht ausgehen. Ich hatte ihm einigemal sehr gedroht, er solle meine Zimmer räumen, denn ich brauche sie für meine Arbeiter zum Dienste des Königs. Je bedrohlicher ich sprach, desto stärker und stolzer antwortete mir die Bestie. Zuletzt gab ich ihm drei Tage Zeit, worüber er lachte und sagte:

57. Zum Geburtstag, mit meinen kleinen Gedichten. S 48.

H^{000}: Eigenhändige Eintragung Goethes in den ersten Theil seiner Gedichte von 1815 mit dem Datum: Jena am 22. May 1817, das sich bereits *Q* 1, 192 findet, und der Widmung: An Fräulein Wilhelmine Herzlieb. Eine Abschrift davon hat G. von Loeper genommen, als er am 6. August 1857 die damals 60jährige Wilhelmine Welch, geb. Herzlieb, in Zöllichau besuchte; sie behauptete ausser diesen Zeilen nichts von Goethe zu besitzen. Vgl. auch Gaedertz, Goethes Minchen S 121.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^{1} 4, 142.

58. Wen ein guter Geist besessen. S 48.

H^{000}: Folioblatt, Johns Hand, lateinisch mit Nr. 43. 60. 61 und 62 (vgl. S 23).

H^{000}: Goldgeändertes Stammbuchsblatt, *g*; links unten das Datum Weimar May. 1829., rechts die Unterschrift JW v Goethe (im Besitz des Herrn Finanzraths Frede in Weimar).

H^{000}: Blatt 1 eines Stammbuchs in Grossquart, das nach Angabe des Besitzers, Herrn O. R. Reisland in Leipzig, ehemals Frau v. Mandelsloh, geb. v. Milkau, gehört hat. in reicher Blumenverzierung, mit Eckermanns Abschrift übereinstimmend. Datirt Weimar d. 9. Juli 1819 und unterzeichnet Goethe.

H^{111}: Eckermanns Hand, unter das Vorige geklebt.

Erster Druck. 1827 C^{1} 4, 142.

3 ist] lies ist

In Goethes Tagebuch 1819, 8. Juli werden unter den Besuchen Ober-Cammerherr von Egloffstein und Fräulein Milkau gemeldet. Clementine v. Milkau, Schwester der Frau von Staff, heiratete 24. November 1819 den Regierungsrath von Mandelsloh. Befremdlich ist allerdings, dass dieses Stammbuch Einträge von Personen enthält (Goethe, August, Ottilie, v. Müller, Riemer, Henriette v. Egloffstein), die sich auch in ein anderes, ebenfalls im Besitze von O. Reisland befindliches Stammbuch eingezeichnet haben, das zweifellos Frau von Mandelsloh gehört hat.

in drei Jahren wollte er daran zu denken anfangen. Ich wußte zwar nicht daß dieser Mann Zutritt zu Madame d'Etampes hatte; aber ich war überhaupt bei jenen Händeln mit dieser Dame etwas vorsichtiger geworden, sonst hätte ich ihn gleich fortgejagt. Nun hatte ich die drei Tage Geduld. Wie sie vorbei waren, sagte ich weiter nichts, sondern bewaffnete meine deutschen, italiänischen und französischen Arbeiter und nahm noch die vielen Handlanger dazu die ich hatte, und in kurzer Zeit riß ich das ganze Haus nieder und warf seine Sachen zum Castell hinaus. Zu diesem in etwas kurzem Verfahren bewogen mich seine unterschlagenen Worte, denn er hatte gesagt: es möchte wohl kein Italiäner so kühn sein, ihm nur einen Span vom Orte zu rücken. Nachdem nun die Sache geschehen war und er herbeilief, sagte ich zu ihm: Ich bin der geringste Italiäner und habe dir noch nichts angethan, wozu ich doch große Lust hätte und das du erfahren sollst, wenn du nur ein Wörtchen sprichst! So sagte ich zu ihm mit vielen andern schimpflichen Worten.

Erstaunt und erschrocken machte dieser Mann seine Sachen so gut zusammen als er konnte, lief sogleich zu Madame d'Etampes und mahlte ihr eine Hölle vor, und diese, meine Hauptfeindin, schilderte mit ihrer außerordentlichen Beredsamkeit die Begebenheit dem König. Dieser war, wie man mich versichert hat, im Begriff äußerst gegen mich aufgebracht zu werden

und ſtrenge zu verfügen; aber Heinrich der Dauphin, jetziger König von Frankreich, war von jener kühnen Frau beleidigt worden, deßgleichen die Königin von Navarra, Schweſter des Königs; dieſe beiden ſtanden mir mit ſo vielem Ernſte bei, daß der König zuletzt die Sache in's Lächerliche wendete, und ſo entkam ich mit der Hülfe Gottes einem großen Übel.

Siebentes Capitel.

Madame d'Eſtampes munteri den Mahler Primaticcio, ſonſt Bologna genannt, auf, durch Wetteifer den Autor zu quälen. — Er wird in einen verdrießlichen Proceß verwickelt, mit einer Perſon, die er aus Klein Nello geworfen. — Beſchreibung der franzöſiſchen Gerichtshöfe. — Der Verfaſſer, durch dieſe Verfolgungen und durch die Advocatenkniffe auf's äußerſte gebracht, verwundet die Gegenpartei und bringt ſie dadurch zum Schweigen. — Nachricht von ſeinen vier Geſellen und ſeiner Magd Katharine. — Ein heuchleriſcher Geſelle betriegt den Meiſter und hält's mit Katharinen. — Der Meiſter ertappt ſie auf der That und jagt Katharinen mit ihrer Mutter aus dem Hauſe. — Sie verklagen ihn wegen unnatürlicher Befriedigung. — Dem Autor wird's bange. — Nachdem er ſich gefaßt und ſich kühnlich dargeſtellt, verficht er ſeine eigne Sache und wird ehrenvoll entlaſſen.

Nun hatte ich freilich mit einem andern Manne denſelben Fall, wobei ich aber das Haus nicht ruinirte, ſondern ihm nur ſeine Sachen hinauswarf. Bei dieſer Gelegenheit war Madame d'Eſtampes ſo kühn dem Könige zu ſagen: Ich denke dieſer Teufel wird euch einmal Paris umkehren. Darauf antwortete der König erzürnt: Er thut wohl ſich gegen jene Canaillen zu vertheidigen, die ihn an meinem Dienſt verhindern wollen. Durch dergleichen Vorfälle wuchs die Raſerei dieſes grauſamen Weibes immer

mehr. Sie rief einen Mahler zu ſich, der in Fontainebleau wohnte, wo der König ſich immer aufhielt; es war ein Italiäner und Bologneſer und ward gewöhnlich nur Bologna genannt, doch hieß er eigentlich Franz Primaticcio. Zu dieſem ſagte Madame d'Eſtampes, er ſolle von dem König die Arbeit verlangen welche Seine Majeſtät mir zugedacht habe, ſie wolle ihm mit ihrer ganzen Gewalt beiſtehen, und ſo wurden ſie einig.

Als Bologna dieſe Arbeit ſchon ſo gut als gewiß vor ſich ſah, erfreute er ſich über die Maßen, ob es gleich ſeine Profeſſion nicht war, ſondern er nur, da er gut zeichnete, einige Arbeiter an ſich gezogen hatte, die von unſerm florentiniſchen Mahler Roſſo gebildet worden. Dieſer wirklich ſehr geſchickte Künſtler war ſchon todt, und was Bologna Gutes hatte, war aus der verwunderswürdigen Manier ſeines Vorgängers genommen.

Nun brachten ſie Tag und Nacht dem König ihre künſtlichen Argumente vor, bald lag ihm Madame, bald Bologna in den Ohren. Wodurch aber eigentlich zuletzt der König bewogen wurde, war die Geſchicklichkeit, mit der ſie einſtimmig und wiederholt zu ihm ſagten: Ew. Majeſtät will, daß Benvenuto zwölf Statuen von Silber machen ſoll, und er hat noch nicht eine vollendet; verwickelt ihr ihn in ein ſo großes Unternehmen, ſo beraubt ihr euch aller übrigen Arbeiten, welche ihr ſo ſehr zu ſehen wünſcht.

Hundert der geschicktesten Künstler könnten nicht so große Werke vollenden, als dieser wackre Mann begonnen hat, er ist voll vom besten Willen zu arbeiten; aber eben weil er so viel unternimmt, werden Ew. Majestät ihn und die Arbeit verlieren. Durch solche und ähnliche Worte ließ der König sich bewegen in ihr Begehren zu willigen, und hatte weder eine Zeichnung noch ein Modell zur Arbeit von Bologna's Hand gesehen.

In derselbigen Zeit erregte jener zweite Einwohner, den ich aus meinem Schlosse vertrieben hatte, einen Proceß gegen mich, indem er behauptete, ich habe ihm zu jener Zeit als ich ihn herauswarf, viele seiner Sachen gestohlen. Dieser Proceß machte mir das größte Leiden und nahm mir so viel Zeit, daß ich mich öfters beinahe der Verzweiflung ergeben hätte und auf und davon gegangen wär'.

Sie haben die Gewohnheit in Frankreich, daß sie einen Proceß für ein Capital halten, sie mögen ihn nun mit einem Fremden oder mit einer andern Person anfangen, von der sie merken daß sie nicht ganz mit dem Gang ihrer Rechtstreite bekannt ist. Sobald sie nun sich einigermaßen im Vortheil sehen, finden sie Gelegenheit den Proceß zu verkaufen, ja manchmal hat man sie als Mitgift den Töchtern mitgegeben, wenn sie Männer heiratheten, die ein Handwerk daraus machen, Processe zu kaufen.

Ferner haben sie noch eine andere häßliche Ge-

wohnheit: der größte Theil der Leute in der Normandie nämlich treibt es als ein Gewerb, daß ſie falſch Zeugniß geben, ſo daß diejenigen die einen Proceß kaufen, ſogleich vier oder ſechs Zeugen, nach Bedürfniß, abrichten. Weiß nun der Gegentheil nicht daſſelbe zu thun, indem die Gewohnheit ihm nicht bekannt iſt, ſo hat er gleich ein Urtheil gegen ſich. Mir begegnete beides, und indem ich die Sache für ſchändlich hielt, erſchien ich in dem großen Saale zu Paris, um meine Gründe ſelbſt vorzubringen. Da ſah ich den Richter, einen Civillieutenant des Königs, erhoben auf einem großen Richterſtuhle; dieſer Mann war groß, ſtark und dick, und von dem finſterſten Anſehn. Zu ſeiner einen Seite ſtanden viele Leute, zur andern Procuratoren und Advocaten, ſämmtlich in Ordnung, zur Rechten und zur Linken; einige traten auf und brachten ihm eine Sache vor. Die Advocaten, die auf der Seite ſtanden, redeten manchmal alle zuſammen, und ich war höchſt verwundert, daß dieſer ſeltene Mann, der ein wahrhaft Plutoniſches Anſehn hatte, mit merklicher Gebärde bald dieſem bald jenem zuhörte und gehörig antwortete, und weil ich immer gern alle Arten von Geſchicklichkeiten geſehen und genoſſen habe, ſo ſchien mir dieſer Mann ſo wunderſam, daß ich für vieles ſeinen Anblick nicht hingegeben hätte.

Der Saal war ſehr groß und voller Menſchen, daher war man beſorgt niemanden herein zu laſſen, als wer darin zu thun hatte; die Thür war ver-

ſchloſſen und es ſtand Wache dabei. Nun geſchah es manchmal, daß die Wache einigen Perſonen widerſtand, die ſie nicht hereinlaſſen wollte, und durch ihren Lärm dem ſeltenen Richter beſchwerlich ward, welcher äußerſt zornig auf die Wache ſchimpfte. Dieſer Fall kam öfters vor, und ich merkte beſonders auf die Worte des Richters bei dieſer Gelegenheit. Als nun einmal zwei Edelleute bloß als Zuſchauer hereindringen wollten, that ihnen jener Thürhüter den ſtärkſten Widerſtand. Da ſah der Richter hin und rief: Stille, ſtille! Satan, fort, ſtille! und zwar klingen dieſe Worte im Franzöſiſchen folgendermaßen: Paix, paix, Satan, allez, paix. Ich, der ich die franzöſiſche Sprache ſehr wohl gelernt hatte, erinnerte mich bei dieſem Spruche eines Ausdrucks, welchen Dante gebraucht, als er mit Virgil, ſeinem Meiſter, in die Thore der Hölle tritt; und ich verſtand nun den dunkeln Vers; denn Dante war mit Giotto dem Mahler in Frankreich und am längſten in Paris geweſen, und wahrſcheinlich hat er auch dieſen Ort, den man wohl eine Hölle nennen kann, beſucht, und hat dieſen hier gewöhnlichen Ausdruck, da er gut Franzöſiſch verſtand, auch in ſeinem Gedichte angebracht. Nun ſchien es mir ſonderbar, daß man dieſe Stelle niemals verſtanden hat. Wie ihn überhaupt ſeine Ausleger wohl manches ſagen laſſen, was er weder gedacht noch geträumt hat.

Daß ich nun wieder von meinen Angelegenheiten

ſprechr, ſo wurde mir, durch die Kunſt dieſer Advocaten, mehr als ein ungünſtiges Urtheil gegeben; als ich nun keine Mittel ſah, mir weiter zu helfen, nahm ich meine Zuflucht zu einem großen Dolche, den ich beſaß; denn ich liebte von jeher ſchöne Waffen zu haben. Nun griff ich zuerſt den Principal an, der einen ſo ungerechten Proceß gegen mich angefangen hatte, und, indem ich mich hütete ihn zu ermorden, gab ich ihm ſo viel Stiche auf Arme und Schenkel, daß ich ihn des Gebrauchs beider Beine beraubte. Alsdann ſuchte ich den andern auf, der den Proceß gekauft hatte, und auch den traf ich ſo, daß er die Klage nicht weiter fortſetzte, und dafür dankte ich Gott, wie für jede andere Wohlthat, und hoffte dann doch nun eine Zeit lang in Ruhe zu bleiben.

Da ſagte ich meinen Hausgeſellen, beſonders den Italiänern, jeder ſolle um Gotteswillen ſich zu ſeiner Arbeit halten, und mir einige Zeit auf's beſte beiſtehen, damit ich nur, ſobald als möglich, die angefangenen Werke zu Stande brächte, alsdann wollte ich nach Italien zurückkehren; denn die Schelmſtreiche der Franzoſen wären mir unerträglich. Und ſollte ja der gute König einmal auf mich erzürnt werden, ſo könnte mir es ſehr übel gehen, da ich zu meiner Vertheidigung doch manche ſolcher Handlungen vorgenommen habe.

Unter den Italiänern welche ich bei mir hatte, war der erſte und liebſte Ascanio, aus dem neapoli-

tanischen Städtchen Tagliacozzo; der andere, Paul, ein Römer, von sehr geringer Geburt, man kannte seinen Vater nicht; diese hatte ich schon in Rom bei mir gehabt und sie mit nach Frankreich gebracht. Dann war noch ein anderer Römer, der gleichfalls Paul hieß, ausdrücklich mich aufzusuchen nach Paris gekommen. Sein Vater war ein armer Edelmann, aus dem Hause der Macherani; dieser verstand nicht viel von der Kunst, hielt sich aber äußerst brav in den Waffen. Ferner arbeitete ein Ferrarese bei mir, mit Namen Bartholomäus Chiocria; sodann ein anderer, ein Florentiner, der Paul Miceri hieß. Ein Bruder von diesem, mit dem Zunamen Gatto, war trefflich in der Feder, nur hatte er ein wenig zu viel ausgegeben, als er die Handlung des Thomas Guadagni, eines sehr reichen Kaufmanns, führte. Gatta richtete mir gewisse Bücher ein, in denen ich die Rechnung des großen allerchristlichsten Königs und anderer, für die ich Arbeit unternahm, einzuzeichnen pflegte. Nun führte gedachter Paul Miceri, nach Art und Weise seines Bruders, meine Bücher fort, und ich gab ihm dafür eine sehr gute Besoldung. So schien er mir auch ein gutartiger Jüngling; denn ich sah ihn immer sehr andächtig, und da ich ihn bald Psalmen, bald den Rosenkranz murmeln hörte, so versprach ich mir viel von seiner verstellten Güte.

Ich rief ihn bei Seite und sagte ihm: Paul, liebster Bruder! du siehst, wie gut du bei mir stehst, und

weißt, daß du ſonſt keine Ausſicht hattest, auch biſt du ein Landsmann und ich vertraue dir, beſonders weil ich ſehe, du biſt andächtig und beobachteſt die Gebräuche der Religion; das gefällt mir ſehr wohl, und ich vertraue dir mehr als allen andern. Deßwegen bitte ich dich ſorge mir vor allem für dieſe beiden erſten Dinge, damit ich keinen Verdruß habe. Zuvörderſt gib wohl auf meine Sachen Acht, daß mir nichts entwendet wird, und du ſelbſt rühre mir nichts an; dann habe ich da das arme Mädchen, die Katharine, die ich beſonders wegen meiner Kunſt bei mir habe, denn ohne ſie könnte ich nichts vollbringen. Nun habe ich freilich, weil ich ein Menſch bin, auch ſinnliche Vergnügungen mit ihr gepflogen, und es könnte geſchehen, daß ſie mir ein Kind von einem andern brächte, und mir einen Schimpf anthät' den ich nicht ertragen würde; wär' jemand in meinem Hauſe kühn genug, dergleichen zu unternehmen, ſo glaube ich gewiß, ich würde das eine wie das andere todtſchlagen; deßwegen bitte ich dich, Bruder, ſtehe mir bei, und wenn du irgend etwas bemerkſt, ſo entdecke mir's, denn ich ſchicke ſie, die Mutter und ihren Verführer, an Galgen; deßwegen nimm dich vor allem ſelbſt in Acht.

Da machte der Schelm das Zeichen des Kreuzes, daß es ihm vom Kopf bis zu den Füßen reichte, und ſagte: Gebenedeiter Jeſus! Gott bewahre mich, daß ich an ſo was denken ſollte, denn ich bekümmere mich

59. Zur Erinnerung trüber Tage. S 48.

H^{111}: Quartblatt, Johns Hand mit dem Folgenden.

Erster Druck. 1827 C^5 4, 143. — Q 1, 191 mit der Überschrift: An Herrn Genast bei Abgabe seiner Regie, unter zwei Handzeichnungen geschrieben. Vgl. Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers. Von Eduard Genast. Leipzig 1862. I, 291.

59a. Viel Geduldetes, Genoss'nes. S 49.

H^{001}: Octavblatt im Besitze von Dr. M. Friedländer (Berlin), g lateinisch mit der Überschrift: Frau Oberkammerherrinn Caroline von Egloffstein, und der Unterschrift: Weimar 25. Dec. 1816. Freundlichem Andenken Goethe.

H^{111}: Quartblatt, Johns Hand mit dem Vorigen.

Erster Druck. 1827 C^5 4, 143. — Q 1, 191 mit dem richtigen Namen der Adressatin, aber falsch datirt: 27. December 1816.

1 Vielgeduldetes H^{001} 2 lautergeflossnes H^{001}

60. Lieblich ist's im Frühlings-Garten. S 49.

H^{000}: Folioblatt, Johns Hand mit Nr. 43. 58. 61 u. 62 (vgl. S 23).

H^{000}: Eröffnungsgedicht des Stammbuchs der Frau Antonie Brentano, eines Geschenks des Dichters an die Gastfreundin, zum neuen Jahr 1815, datirt: Weimar am Neujahrstage 1815, unterzeichnet: den Ihrigen Goethe. (vgl. Briefwechsel mit Antonie Brentano 1813—1921. Herausg. von R. Jung. Weimar 1908. S 13.)

H^{000}: Im Stammbuch des Grafen Carl Brühl g lateinisch wiederholt. Weimar 10. November 1826 (Deutscher Musen-Almanach für das Jahr 1852. Herausgegeben von O. F. Gruppe. Berlin. S 4; vgl. Hirzel a.a.O. S 143).

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^5 4, 144.

1 Ja, ja] Ja! Ja H^{000} bekannt H^{000} 2 nennt H^{000}

61. Hörst du seine Lieder singen. S 50.

H^{000}: Folioblatt, Johns Hand mit Nr. 43. 58. 60 u. 62 (vgl. S 23).

um dergleichen Zeug nicht. Und glaubt ihr denn, daß ich die große Wohlthat verkenne die ich bei euch genieße? Dieſe Worte ſagte er auf eine einfache und liebevolle Weiſe, ſo daß ich ſie ihm buchſtäblich glaubte.

Zwei Tage hernach, an einem Sonntage, hatte Herr Matthäus del Naſaro, auch ein Italiäner, ein Diener des Königs und ein trefflicher Mann in meiner Kunſt, mich und einige meiner Geſellen in einen Garten eingeladen; es war mir angenehm, mich nach jenen verdrießlichen Proceſſen ein wenig zu erholen, und ich ſagte zu Paulen, er ſolle auch mit mir gehen.

Dieſer Menſch ſagte zu mir: Wahrhaftig es wäre ein großer Fehler, das Haus ſo allein zu laſſen! Seht wie viel Gold, Silber und Juwelen darin ſind, und da wir uns in einer Stadt von Spitzbuben befinden, ſo muß man Tag wie Nacht Wache halten; ich will einige Gebete verrichten, indem ich das Haus bewahre, geht nur ruhig und macht euch einen guten Tag! ein andermal mag ein anderer dieſen Dienſt thun. Nun ging ich mit beruhigtem Gemüth mit Paul, Aſcanio und Chioccia, mich in gedachtem Garten zu vergnügen; und wir waren den größten Theil des Tages daſelbſt ſehr luſtig. Als es gegen Abend kam, überfiel mich eine böſe Laune, und ich gedachte jener Worte die mir der Unglückliche mit unendlicher Einfalt geſagt hatte. Da ſtieg ich zu

Pferde, und begab mich mit zwei meiner Diener auf mein Schloß. Ich ertappte Paulen und die abscheuliche Katharine fast auf der That; denn als ich ankam, rief die französische, kupplerische Mutter: Paul und Katharine, der Herr ist da! Da sie nun beide erschrocken heran kamen und ganz verworren vor mich traten, und weder wußten, was sie sagten, noch wo sie sich hinwenden sollten, so sah ich ganz deutlich, daß sie das Verbrechen begangen hatten.

Da ward meine Vernunft durch den Zorn überwältigt, ich zog den Degen und beschloß sie auf der Stelle beide zu ermorden. Er floh und sie warf sich auf die Knie und schrie um alle Barmherzigkeiten des Himmels. Ich hätte gern den Burschen zuerst getroffen, konnte ihn aber sobald nicht erreichen, indessen hatte ich denn doch überdacht, daß es besser sei, beide wegzujagen; denn da ich kurz vorher verschiedene andre Dinge der Art vorgenommen hatte, so wär' ich dießmal schwerlich mit dem Leben davon gekommen. Deßwegen sagte ich zu Paulen, als ich ihn erreichte: Hätten meine Augen gesehen, du Schelm, was ich glauben muß, so stäch' ich dir den Degen zehnmal durch den Leib; mache, daß du fortkömmst und bete, du Heuchler, dein letztes Paternoster unter dem Galgen. Darauf jagte ich Mutter und Tochter weg mit Stößen, Tritten und Faustschlägen.

Sie dachten darauf sich zu rächen und hielten einen Rath mit einem normännischen Advocaten.

Der gab an, sie solle sagen, ich habe mich mit ihr auf italiänische Weise vergnügt, das heißt gegen die Natur, und sagte dabei: Sobald der Italiäner das vernimmt und die große Gefahr bedenkt, so gibt er euch ein paar hundert Scudi, damit ihr nur schweiget! denn die Strafe ist groß die in Frankreich auf dieses Vergehen gesetzt ist. Und so wurden sie einig, verklagten mich und ich ward gefordert.

Leider je mehr ich mir Ruhe suchte, desto größer ward die Plage. Da mir nun das Glück täglich auf verschiedene Weise zuwider war, überlegte ich was ich thun sollte, ob ich mit Gott fortgehen und Frankreich dem Henker lassen sollte, oder ob ich auch noch diesen Streit bestehen und zeigen könne, daß Gott mich nicht verlassen würde. Nachdem ich eine lange Zeit hierüber zweifelhaft gewesen war, entschloß ich mich fortzugehen, um nicht mein böses Glück so lange zu versuchen, bis es mir den Hals bräch'. Als ich nun völlig entschlossen war, sorgte ich diejenigen Sachen, die ich nicht mitnehmen konnte, an einem guten Orte unterzubringen, die kleinern aber so gut als möglich mir selbst und meinen Dienern aufzupacken. Doch vollbrachte ich dieses Geschäft mit großem Verdruß. Nun war ich allein in einem gewissen kleinen Studirzimmer geblieben; denn nachdem meine Gesellen mir zugeredet hatten, ich sollte nun mit Gott davongehen, so sagte ich zu ihnen, sie sollten mich nur allein lassen; denn ich wollte die Sache

auch nun einmal mit mir ſelbſt überlegen. Zwar hatte ich mich ſchon überzeugt, daß ſie zum größten Theil Recht hatten; denn wenn ich nur frei und außer dem Gefängniß blieb und dem Sturm ein wenig Platz machte, ſo konnte ich mich bei'm Könige beſſer entſchuldigen, indem ich ihm dieſen boshaft eingeleiteten Handel ſchriftlich erklärte, und ſo war ich, wie geſagt, auch entſchloſſen; aber, als ich weggehen wollte, faßte mich etwas bei der Schulter, und da ich mich umkehrte, ſagte mir eine lebhafte Stimme: Benvenuto! thue wie du pflegſt und fürchte dich nicht. Sogleich entſchloß ich mich anders und ſagte zu meinen italiäniſchen Geſellen: Nehmt tüchtige Waffen und kommt mit mir! Gehorcht allem was ich euch ſage, und denkt an nichts andres, denn ich will erſcheinen. Wenn ich mich entfernte, ſo gingt ihr den andern Tag alle in Rauch auf; deßwegen gehorcht und kommt mit. Da ſagten meine Purſche mit Einer Stimme: Da wir hier ſind und von dem Seinigen leben, ſo müſſen wir mit ihm gehn und ſo lange der Athem in uns iſt, ihm beiſtehn in allem was er gut findet; denn er hat es beſſer getroffen als wir. Fürwahr, ſobald er weg wär', würden uns ſeine Feinde ſämmtlich verjagen. Laßt uns die großen Werke betrachten die er hier angefangen hat, Werke von ſo großer Wichtigkeit, die wir ohnehin niemals endigen können; und ſeine Feinde würden ſagen, er habe ſich fortgemacht, weil er mit ſolchen Unternehmungen nicht

habe zu Stande kommen können. Und ſo ſagten ſie noch viele große und bedeutende Worte.

Der erſte aber, der ihnen Muth machte, war der römiſche Jüngling Macherani. Er rief noch einige Deutſche und Franzoſen, die mir wohl wollten, und wir waren Zehn in allem. So machte ich mich auf den Weg, entſchloſſen, mich nicht lebendig einfangen zu laſſen. Als ich vor die Criminalrichter kam, fand ich Katharinen mit ihrer Mutter, und da ich unvermuthet hinzutrat, ſah ich, daß ſie mit ihrem Advocaten lachten. Ich fragte muthig nach dem Richter, der, aufgeblaſen, dick und fett, höher als die andern, auf einem Tribunal ſtand. Der Mann ſah mich drohend an und ſagte mit leiſer Stimme: Zwar iſt dein Name Benvenuto, doch dießmal wirſt du übel ankommen. Ich vernahm's und ſagte noch einmal ſchnell: Fertigt mich ab! ſagt was ich hier zu thun habe! Darauf wendete er ſich zu Katharinen und ſagte: Katharine! nun erzähle alles, was du mit Benvenuto vorgehabt haſt. Sie ſagte darauf: ich habe auf italiäniſche Weiſe mit ihr gelebt. Hörſt du, Benvenuto, ſagte darauf der Richter, was Katharine ſagt? Ich verſetzte darauf, wenn es geſchehen wär', ſo wär' meine Abſicht geweſen Kinder zu zeugen, wie es andere auch thäten. Der Richter aber ſagte: Keineswegs, denn ſie bekennt eben, daß es dir nicht um Kinder zu thun war. Darauf ſagte ich: Das muß alſo eine franzöſiſche und keine italiäniſche

Manier ſein, da ihr ſie kennt und ich nicht. Zugleich verlangte ich, ſie ſolle genau die Art erzählen, was ich mit ihr begangen habe. Nun ſagte die liederliche, ſchändliche Dirne alles klar, wie ſie ſich's vorgenommen hatte. Ich ließ ſie dreimal alle Puncte einen nach dem andern wiederholen, dann ſagte ich mit lauter Stimme: Herr Richter, Stellvertreter des allerchriſtlichſten Königs, ich fordere Gerechtigkeit; denn ich weiß, daß das Geſetz beide Theile zum Feuer verdammt. Dieſe bekennt das Verbrechen, und ich weiß nichts davon, und dieſe ihre kuppleriſche Mutter verdient wegen mehr als einem Verbrechen das Feuer. Ich fordere Gerechtigkeit! Dieſe Worte wiederholte ich ſo oft und laut, und rief immer nach Feuer für ſie und die Mutter, und ſagte zum Richter: wenn er ſie nicht in meiner Gegenwart gefänglich einzöge, ſo würde ich zum König laufen, und ihm die Ungerechtigkeit ſeines Criminalrichters anzeigen. Da ich nun ſo lärmte, mäßigten ſie nach und nach ihre Stimmen und ich ward nur immer lauter. Da fing die Dirne mit der Mutter zu weinen an, und ich rief immer zum Richter: Feuer, Feuer! Als nun dieſe dicke Memme ſah, daß die Sache nicht ſo ablief wie er gedacht hatte, ſo fing er mit ſanften Worten an, die Schwäche des weiblichen Geſchlechts zu entſchuldigen. Da konnte ich mich rühmen eine große Schlacht gewonnen zu haben und ging, murrend und drohend, aber ſehr zufrieden, in Gottes Namen, weg; doch

hätte ich gern fünfhundert Scudi gegeben, wenn ich nicht hätte erscheinen müssen. Nun dankte ich Gott von Herzen, daß ich aus dieser Noth entronnen war, und kehrte mit meinen jungen Leuten fröhlich nach dem Castell zurück.

Achtes Capitel.

Offener Bruch zwiſchen Cellini und Bologna dem Mahler, weil dieſer, auf Eingeben der Madame d'Eſtampes, verſchiedene Entwürfe des Verfaſſers auszuführen unternommen. — Bologna, durch des Autors Drohungen in Furcht geſetzt, gibt die Sache auf. — Cellini bemerkt, daß Paul und Katharine ihr Verhältniß fortſetzen, und rächt ſich auf eine beſondere Weiſe. — Er bringt Seiner Majeſtät ein Salzgefäß von vortrefflicher Arbeit, von welchem er früher eine genaue Beſchreibung gegeben. — Er nimmt ein ander Mädchen in ſeine Dienſte, die er Scozzona nennt, und zeugt eine Tochter mit ihr. — Der König beſucht den Autor wieder, und da er ſeine Arbeiten ſehr zugenommen findet, befiehlt er, ihm eine anſehnliche Summe Geldes auszuzahlen, welches der Cardinal von Ferrara, wie das vorigemal, verhindert. — Der König entdeckt, wie der Autor verkürzt worden, und befiehlt ſeinem Miniſter, demſelben die erſte Abtei, welche ledig würde, zu übertragen.

Wenn das feindſelige Geſchick, oder, um eigentlich zu reden, unſer widriger Stern, ſich einmal vornimmt uns zu verfolgen, ſo fehlt es ihm niemals an neuen Arten und Weiſen uns zu quälen oder zu beſchädigen. Kaum dachte ich von einem unüberſehlichen Unheil mich befreit zu haben, kaum hoffte ich, wenigſtens einige Zeit, einer erwünſchten Ruhe zu genießen; noch hatte ich mich von jener großen Gefahr nicht erholt, als mein feindſeliger Stern mir zwei neue zubereitete,

denn in Zeit von drei Tagen begegneten mir zwei Fälle, bei denen beiden mein Leben auf der Wagſchale lag.

Es begab ſich nämlich, daß ich nach Fontainebleau ging, um mit dem König zu ſprechen, der mir einen Brief geſchrieben hatte in welchem ſein Wille enthalten war, daß ich die Stempel aller Münzen ſeines Reiches arbeiten ſollte; dabei lagen einige Zeichnungen, um mir einigermaßen ſeine Gedanken verſtändlich zu machen: doch gab er mir die Erlaubniß, ganz nach meinem Gefallen zu thun. Darauf hatte ich denn neue Zeichnungen nach meiner Einſicht und nach der Schönheit der Kunſt gemacht.

Als ich nun nach Fontainebleau kam, ſagte einer der Schatzmeiſter, die vom König den Befehl hatten mir das Nöthige zu geben, ſogleich zu mir: Benvenuto! der Mahler Bologna hat vom König den Auftrag erhalten, euren großen Koloß zu machen, und die ſämmtlichen ſchönen Aufträge, die der König für euch beſtimmt hatte, ſind alle aufgehoben und nun auf ihn gerichtet; das hat uns ſehr übel geſchienen, und es kommt uns vor, daß euer Italiäner ſich ſehr verwegen gegen euch beträgt; denn ihr hattet ſchon die Beſtellung der Werke durch die Kraft eurer Modelle und eurer Bemühungen erhalten; nun nimmt ſie euch dieſer, allein durch die Gunſt der Madame d'Eſtampes, weg, und ob es gleich ſchon mehrere Monate ſind, daß er den Auftrag erhalten hat, ſo ſieht man doch nicht, daß er irgend Anſtalt zur Arbeit machte. Ich verwunderte mich und

ſagte: Wie iſt es möglich, daß ich nie etwas davon erfahren habe? Darauf verſetzte er mir: jener habe die Sache äußerſt geheim gehalten. Der König habe ihm die Arbeit nicht geben wollen, und nur allein durch die Emſigkeit der Madame d'Eſtampes ſei es ihm gelungen.

Da ich nun vernahm, man habe mich auf ſolche Weiſe beleidigt, mir ein ſolches Unrecht angethan und mir eine Arbeit entzogen, die ich mir durch meine Bemühungen erworben hatte, ſo nahm ich mir vor, etwas Großes von Bedeutung in den Waffen zu thun. Ich ging ſogleich den Bologna aufzuſuchen und fand ihn in ſeinem Arbeitszimmer. Er ließ mich hineinrufen und ſagte mir mit ſo gewiſſen lombardiſchen Manieren, was ich ihm Gutes brächte? Darauf verſetzte ich: Etwas Gutes und Großes. Sogleich befahl der Mann ſeinen Dienern, ſie ſollten zu trinken bringen, und ſagte: Ehe wir von etwas ſprechen, wollen wir zuſammen trinken; denn es iſt die franzöſiſche Art ſo. Darauf verſetzte ich: Das was wir zu reden haben, bedarf nicht daß man erſt trinke, vielleicht läßt ſich's hinterdrein thun. Ich fing darauf an, mit ihm zu ſprechen und ſagte: Jeder, der für einen rechtſchaffenen Mann gehalten ſein will, beträgt ſich auch auf die Weiſe rechtſchaffener Leute. Thut er das Gegentheil, ſo verdient er den Namen nicht mehr. Ich weiß, daß euch wohl bekannt war wie der König mir den Koloß aufgetragen hatte, von dem man achtzehn Monate ſprach, ohne daß weder ihr, noch ſonſt jemand hervor-

H^{111}: Quartblatt, Johns Hand mit dem Folgenden.
Erster Druck. 1827 *C* 4, 145. — In Q 1, 198 die Überschrift: In ein Notenheft.
4 Wirst — heimst] Bist du dich bei H^{110}

62. Zuerst im stillsten Raum entsprungen. S 50.
H^{110}: Folioblatt, Johns Hand mit Nr. 43. 58. 60 u. 61 (vgl. S 33).
H^{111}: Quartblatt, Johns Hand mit dem Vorigen.
Erster Druck. 1827 *C* 4, 145.

63. In ein Stammbuch.
Zum Bildchen Ruine Hanstein bei Göttingen. S 51.
H^{110}: Quartblatt, Kupferstich des Hansteins von Wiederhold, darauf *g* lateinisch das Gedicht, unterzeichnet Weimar 17. May 1815., im Besitz von Frl. Anna Blitz in Berlin.
H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.
Erster Druck. 1827 *C* 4, 146.
Überschrift Hanstein] Blatt H^{111} *CC* 4 nur hinein einklebt H^{110}
Tagebücher 1815, 17. Mai: Stammb. Blättchen Gypsstein.
Das Gedichtchen feiert offenbar die von Hofrath Meiners am 12. August 1801 veranstaltete Pleasfahrt (Bd. 35, 107), deren Datum durch Meiners' Einzeichnung in August v. Goethes Stammbuch feststeht (Deutsche Rundschau 68, 79); vgl. Tagebücher 1801, 12. August. Als Goethe 14 Jahre später es für ein Stammbuch niederschreiben wollte, war ihm wohl kein Bild der Pleasse zur Hand, und er benutzte statt dessen ein Bild des Hansteins, den er nie besucht hat, sondern nur aus der Entfernung kannte (IV, Bd. 15 S 256). Ob Loeper Recht gethan hat, auf Grund des früher in seinem Besitz befindlichen Originalmanuscripts, das er 1861 in die Berliner Goethe-Ausstellung gegeben hatte (Katalog Nr. 35 S 18) und das von Albert Cohn Kat. CXCIV (vgl. Goethe-Jahrbuch 11, 267) der jetzigen Besitzerin verkauft ist, in der Überschrift den Hanstein an die Stelle der Pleasse zu setzen, ist zweifelhaft. Goethe schreibt eigenhändig im Inhaltsverzeichniss zu *C* 4: Ruine Blitz.

getreten wär', um auch ſein Wort dazu zu geben; deßwegen unternahm ich es, dem König meine großen Arbeiten vorzulegen, und da ihm meine Modelle gefielen, gab er mir das große Werk in die Arbeit, und ſo viele Monate habe ich nichts andres gehört; nur dieſen Morgen vernahm ich, daß es mir entzogen und euch aufgetragen ſein ſolle. Nun kann ich nicht zuſehen, daß ihr mir meine Arbeit, die ich durch bewundernswürdige Bemühungen mir verſchafft habe, mit euren eitlen Worten nur ſo entreißen ſollt.

Darauf antwortete Bologna: O Benvenuto! Jeder ſucht auf alle mögliche Weiſe ſeine Sachen zu betreiben, und wenn der König ſo will, was habt ihr darein zu reden? Ihr würdet nur die Zeit wegwerfen; denn die Arbeit iſt mir einmal aufgetragen und ſie iſt mein.

Darauf verſetzte ich: Wiſſet, Meiſter Franz, daß ich viel zu ſagen hätte, und euch mit vielen wahren und fürtrefflichen Gründen zum Bekenntniß bringen könnte, daß ſich unter vernünftigen Geſchöpfen die Art, wie ihr euch betragt und ſprecht, keineswegs geziemt; aber ich will mit kurzen Worten zum Punct des Schluſſes kommen! Öffnet die Ohren und verſteht mich wohl; denn hier gilt es.

Da wollte er vom Sitz aufſtehen; denn er ſah daß ich feuerroth im Geſicht wurde und höchlich verändert war; ich ſagte aber, es ſei noch nicht Zeit aufzuſtehen, er ſolle ſitzen bleiben und mich anhören; darauf fing ich an und ſagte: Meiſter Franz, ihr

wißt, daß das Werk zuerſt mein war, und daß nach der Welt Weiſe niemand mehr etwas darüber zu reden hat. Nun aber ſage ich euch, daß ich zufrieden bin, wenn ihr ein Modell macht, und ich will außer dem meinigen noch ein anderes fertigen; dann wollen wir ſie beide zu unſerm großen König tragen, und wer auf dieſem Wege den Ruhm davon trägt, am beſten gearbeitet zu haben, der verdient alsdann den Koloß zu übernehmen. Trifft es euch, ſo will ich das ganze Unrecht das ihr mir angethan habt, vergeſſen und eure Hände ſegnen, die würdiger als die meinigen einer ſo großen Ehre ſind, und ſo wollen wir bleiben und Freunde ſein, da wir auf andere Weiſe Feinde werden müßten. Gott beſchützt immer die Vernünftigen, und er mag euch überzeugen, in welchen großen Irrthum ihr verfallen ſeid, und daß das der rechte Weg iſt, den ich angebe.

Da ſagte Meiſter Franz: Das Werk iſt mein, und da es mir einmal aufgetragen iſt, ſo will ich das Meinige nicht erſt wieder in Frage ſtellen. Darauf antwortete ich: Meiſter Franz! da ihr den guten Weg nicht gehen wollt, der gerecht und vernünftig iſt, ſo will ich euch den andern zeigen, der, wie der eure, häßlich und mißfällig ausſieht, und ich ſage euch, ſobald ich auf irgend eine Weiſe vernehme, daß ihr von dieſem meinem Werke nur wieder ein Wort ſprecht, ſo ſchlage ich euch ſogleich todt, wie einen Hund, und ob wir gleich weder in Rom, noch in Florenz, noch

Neapel, oder Bologna ſind, und man hier auf eine ganz andere Weiſe lebt, ſo ſeid doch überzeugt: wenn ich nur irgend höre, daß ihr davon mit dem König ſprecht, ſo ermorde ich euch auf alle Weiſe. Denkt, welchen Weg ihr nehmen wollt, den erſten guten, den ich euch vorſchlug, oder den letzten häßlichen, von dem ich euch ſage.

Der Mann wußte nicht was er reden oder thun ſollte, und ich hätte lieber gleich Wort gehalten, als daß ich noch viel Zeit ſollte verſtreichen laſſen. Darauf ſagte Bologna nichts weiter als: Wenn ich wie ein rechtſchaffner Mann handle, ſo habe ich keine Furcht in der Welt! Ich aber verſetzte: Ihr habt wohl geſprochen, und wenn ihr das Gegentheil thut, mögt ihr euch nur fürchten, denn alsdann betrifft's euch.

Sogleich ging ich von ihm weg und zum König, da ich denn mit Seiner Majeſtät eine ganze Weile mich über das Geſchäft der Münze ſtritt, worüber wir nicht ſehr einig waren; denn ſeine Räthe, die ſich gegenwärtig befanden, überredeten ihn, man müſſe die Münze nach franzöſiſcher Manier, wie bisher, ſchlagen; darauf antwortete ich: Seine Majeſtät hätten mich aus Italien kommen laſſen, damit ich Ihnen Werke machte die gut ausſähen, beföhlen Sie mir aber das Gegentheil, ſo würde ich niemals den Muth haben ſie zu machen. Und ſo wurde die Sache aufgeſchoben, bis man noch einmal davon geſprochen hätte, und ſogleich kehrte ich nach Paris zurück.

Kaum war ich abgeſtiegen, ſo kam eine von den guten Perſonen die Luſt haben das Böſe zu ſehen, und ſagte mir: Paul Micceri habe ein Haus für das Dirnchen Katharine und ihre Mutter gemiethet, er liege beſtändig bei ihr, und wenn er mit ihr ſpreche, ſage er, mit Verachtung: Benvenuto hat den Bock zum Gärtner geſetzt; er glaubt, daß man gar keinen Appetit habe. Wenn er noch immer ſo groß thut und denkt ich fürchte mich vor ihm, ſo habe ich dieſen Dolch und Degen angeſteckt, um zu zeigen, daß auch mein Stahl ſchneide. Ich bin Florentiner wie er, und die Micceris ſind beſſer als ſeine Cellinis.

Der Schelm, der mir dieſe Nachricht brachte, ſagte ſie mit ſo großer Lebhaftigkeit, daß ich ſogleich einen Fieberanfall verſpürte. Ich ſage Fieber nicht etwa gleichnißweiſe, es fuhr eine ſolche beſtialiſche Paſſion in mich, daß ich daran hätte ſterben können. Nun ſuchte ich ein Mittel dagegen, und ergriff ſogleich die Gelegenheit, dieſer Sache einen Ausgang zu geben, nach der Art und Weiſe wie meine Leidenſchaft es verlangte. Ich ſagte meinem ferrareſiſchen Arbeiter, welcher Chioccia hieß, er ſolle mit mir kommen, und ich ließ mir von meinem Knechte das Pferd nachführen.

Als ich an das Haus kam wo jener Unglückliche war, fand ich die Thür angelehnt und ging hinein. Ich beobachtete ihn und ſah daß er Degen und Dolch an der Seite hatte, und auf einem Kaſten ſaß; er

hatte den Arm um den Hals der Katharine, und ich horchte nur kurze Zeit, als ich hörte, daß ſie mit ihrer Mutter ſich über meine Angelegenheiten luſtig machte. Ich ſtieß die Thür auf, zog zu gleicher Zeit den Degen und ſetzte ihm die Spitze an die Gurgel, ohne daß ich ihm Zeit gelaſſen hätte zu denken daß er auch einen Degen an der Seite habe, dabei rief ich: Schlechter Kerl, empfehle dich Gott, denn du biſt des Todes! Er rührte ſich nicht, und ſagte dreimal: O, meine Mutter hilf mir! Als ich nun, der ich die Abſicht hatte ihn auf alle Weiſe zu ermorden, dieſe dummen Worte vernahm, ging die Hälfte meines Zorns vorüber.

Ich hatte meinem Chioccia geſagt, er ſolle weder das Mädchen noch die Mutter hinauslaſſen; denn wenn ich ihn einmal traf, ſo hätte ich es mit den beiden Menſchern nicht beſſer gemacht. Ich hielt ihm beſtändig die Spitze an der Kehle und ſtach ihn manchmal ein wenig, und ſtieß immer fürchterliche Worte aus. Da ich nun ſah, daß er ſich auch nicht im mindeſten vertheidigte, ſo wußte ich nicht mehr, was ich machen ſollte, und damit mein Überfall und meine Drohung doch etwas bedeuteten, ſo fiel mir ein ihn wenigſtens mit dem Mädchen zu verheirathen, und mich nachher an ihm zu rächen. Da ſagte ich entſchloſſen: Nimm den Ring, den du am Finger haſt, ſchlechter Menſch, und verlobe dich mit ihr, damit ich mich nachher an dir rächen kann, wie du verdienſt.

Darauf ſagte er ſogleich: Wenn ihr mich nur nicht ermorden wollt, ſo will ich gern alles thun. Ich verſetzte: Stecke Katharinen den Ring an den Finger! und entfernte die Spitze des Degens ein wenig von ſeiner Kehle, damit er die Handlung deſto bequemer verrichten könnte, und ſich nicht fürchten ſollte. So ſteckte er ihr den Ring an. Ich ſagte: Das iſt mir noch nicht genug, man muß zu zwei Notarien gehn, daß der Contract feſt und gültig werde! und rief zu Chioccia, er ſolle die Notarien holen, wendete mich ſogleich zu dem Mädchen und der Mutter und ſagte zu ihnen auf franzöſiſch: Es werden Notarien und andere Zeugen kommen. Die erſte, die zu der Sache nur ein Wort ſpricht, ermorde ich auf der Stelle! Ich ermorde euch alle drei; drum bedenkt euch und athmet nicht! Und zu ihm ſagte ich, auf italiäniſch: Wenn du irgend etwas verſetzeſt, auf das was ich vortragen werde, bei dem geringſten Worte das du ſprichſt, leere ich dir ſogleich dein Eingeweide aus. Er aber antwortete: Wenn ihr mich nur nicht umbringt, ſo will ich alles thun, was ihr nur wollt, und in nichts widerſprechen. Als nun die Notarien und Zeugen gekommen waren, machte man einen gültigen und trefflichen Contract; ſogleich war Ärger und Wuth, die mich bei jener Erzählung überfallen hatten, vorbei, und das Fieber verließ mich. Ich bezahlte die Notarien und ging weg.

Den andern Tag kam Bologna expreß nach Paris,

und ließ mich von Matthäus del Nasaro rufen. Als ich zu ihm ging, kam er mir entgegen, und bat mich ich möchte ihn als einen Bruder halten, er wolle nicht mehr von gedachtem Werke reden, denn ich habe Recht.

Wenn ich nun bei einigen meiner Begebenheiten nicht bekennte, daß ich einsäh' übel gehandelt zu haben, so würden die andern deren ich mich rühmen darf, nicht für wahr gehalten werden; daher will ich nur bekennen, daß es nicht recht war, mich auf eine so seltsame Weise an Paul Micceri zu rächen, wie ich erzählen werde; denn es war schon genug, daß ich ihn nöthigte, eine so vollendete Dirne zu heirathen. Nun ließ ich sie aber nachher, um meine Rache zu vollenden, zu mir rufen, modellirte sie, gab ihr ein Frühstück und vergnügte mich mit ihr, nur um Paulen Verdruß zu machen, und dann, um mich auch an ihr zu rächen, jagte ich sie auch mit Tritten und Schlägen fort. Sie weinte und schwur, sie wolle nicht wiederkommen. Den andern Morgen früh hörte ich an der Thür klopfen. Es war Katharine, die mit freundlichem Gesicht zu mir sagte: Meister, ich bin gekommen, mit euch zu frühstücken. Ich sagte: Komm nur! Dann gab ich ihr das Frühstück, modellirte sie, und ergötzte mich mit ihr, um mich an Paul zu rächen, und das ging so viele Tage fort.

Indessen hatte ich die Stunden zu meinen Arbeiten eingetheilt, und hielt mich besonders an das Salzfaß,

an welchem viele Leute arbeiten konnten; eine Bequemlichkeit, die ich nicht bei'm Jupiter hatte. Jenes war endlich vollkommen fertig; der König war wieder nach Paris gekommen, und ich brachte ihm das geendigte Salzfaß, das ich nach Angabe des Modells mit dem größten Fleiße ausgearbeitet hatte. Das Werk ſelbſt, das man aus meiner Beſchreibung ſchon kennt, hatte ich auf eine Baſe von ſchwarzem Ebenholz geſetzt; dieſe war von gehöriger Stärke und von einem Gurt umgeben in den ich vier Figuren von Gold ausgetheilt hatte, die mehr als halb erhaben waren; ſie ſtellten die Nacht und den Tag vor; auch die Morgenröthe war dabei; dann waren noch vier andere Figuren von derſelben Größe angebracht, welche die vier Hauptwinde vorſtellten, ſo ſauber gearbeitet und emaillirt, als man ſich nur denken kann. Da ich dieſes Werk vor die Augen des Königs brachte, ließ er einen Ausruf der Verwunderung hören, und konnte nicht ſatt werden, das Werk anzuſehen. Dann ſagte er zu mir, ich möchte es wieder nach Hauſe tragen, er würde mir zu ſeiner Zeit befehlen was ich damit machen ſolle. So trug ich es zurück, lud einige meiner beſten Freunde zuſammen, und wir ſpeiſ'ten in der größten Luſt; das Salzfaß ward in die Mitte des Tiſches geſetzt, und wir bedienten uns deſſen zuerſt. Dann fuhr ich fort am Jupiter von Silber zu arbeiten, und an dem großen Gefäß, das mit den artigſten Einfällen und mit vielen Figuren verziert war.

Ungefähr um diese Zeit gab gedachter Bologna, der Mahler, dem Könige zu verstehen: es sei gut, wenn Seine Majestät ihn nach Rom gehen ließe, und ihn daselbst durch Briefe dergestalt empfähle, daß er die schönsten vorzüglichen Alterthümer, den Laokoon, die Cleopatra, die Venus, den Commodus, die Zigeunerin und den Apoll abgießen könnte. Und wirklich sind auch das die schönsten Stücke, die sich in Rom befinden. Dabei sagte er dem König, daß wenn Seine Majestät diese herrlichen Werke würden gesehen haben, er alsdann über die bildenden Künste erst würde urtheilen können; denn alles was er von uns Neuen gesehen, sei sehr entfernt von der Art, die von den Alten beobachtet worden. Der König war zufrieden, und begünstigte ihn, wie er es wünschte. So ging die Bestie in's Teufels Namen fort, und da er sich nicht traute in der Kunst mit mir zu wetteifern, so nahm er den lombardischen Ausweg, und wollte meine Werke erniedrigen, indem er die Alten erhob; aber ob er gleich jene Werke vortrefflich formen ließ, so entstand doch eine ganz andere Wirkung, als er sich eingebildet hatte, wovon ich nachher an seinem Orte reden will.

Indessen hatte ich die Katharine völlig weggejagt, und der arme unglückliche Jüngling ging, mit Gott, von Paris weg. Nun wollte ich meine Nymphe Fontainebleau vollenden, die schon von Erz gegossen war, auch gedachte ich die zwei Siegesgöttinnen in den

Ecken über dem Halbrund gut auszuarbeiten; deßhalb nahm ich ein armes Mädchen zu mir, von ungefähr funfzehn Jahren, von Körper sehr schön gebaut, und ein wenig bräunlich. Sie war scheu in ihrem Wesen, von wenig Worten, schnell im Gange und von düsteren Blicken; ich nannte sie Scozzona, (die Gebändigte), ihr eigentlicher Name war Johanna. Nach diesem Mädchen endigte ich trefflich meine Nymphe und die zwei gedachten Siegesgöttinnen. Sie kam als Jungfrau zu mir, und ich erhielt von ihr den siebenzehnten Juni 1544 eine Tochter, und also in meinem vier und vierzigsten Jahre. Dieser gab ich den Namen Constanza, und Herr Guido Guidi, Medicus des Königs, mein bester Freund, hielt sie bei der Taufe; er war, nach französischer Gewohnheit, der einzige Gevatter, und die beiden Gevatterinnen waren Frau Magdalena, Gattin Herrn Ludwigs Alamanni, florentinischen Edelmanns und trefflichen Dichters, mit der Gattin des Herrn Riccardo del Bene, eines florentinischen Bürgers und großen Kaufmanns; sie stammte aus einer vornehmen französischen Familie. Dieses war das erste Kind, das ich jemals hatte, so viel ich weiß; der Mutter aber zahlte ich so viel Geld zur Mitgift aus, als eine Verwandte, der ich sie wiedergab, hinreichend fand, und ich hatte nachher kein weiteres Verhältniß mit ihr.

Ich war fleißig an meinen Arbeiten und hatte sie ziemlich weit gebracht. Jupiter war beinahe geendigt,

64. In ein Stammbuch.

Zum Bildchen von Ulrichs Garten. S 52.

H^{111}: Quartblatt, *g* lateinisch, Katalog 163 von J. A. Stargardt, Berlin (vgl. Goethe-Jahrbuch 13, 303).

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*^{5} 4, 147. — Nach dem Original wieder abgedruckt Augsburger Allgemeine Zeitung, Wochenausgabe Nr. 21, 21. Mai 1867.

Tagebücher 1801, 7. Juni: In Ulrichs Garten Bürgers Monument. Darnach kann nur Ulrichs Garten, der jetzige Stadtpark in Göttingen gemeint sein (vgl. über diesen und das vorhergehende Gedichtchen den Separatdruck zum 6. Dec. 1905 „Goethe und Göttingen" von O. Deneke; daselbst auch ein Facsimile von *H*^{111}).

65. In eine Sammlung künstlich ausgeschnittener Landschaften. S 52.

H^{111}: Quartblatt grünlichen Papiers, *g*, ohne Überschrift, datirt: Weimar am 21. Xbr. 1818, unterzeichnet Goethe, aus dem Nachlass von Ludwig Grafen Paar (Katalog Albert Cohn Nr. 1102) für das Goethe- und Schiller-Archiv angekauft. Wohl an Adele Schopenhauer, die Meisterin im Ausschneiden, gerichtet (vgl. S 144, zu 261 Zu § Strehlke und Goethe-Jahrbuch 9, 72, 14, 155 und 19, 69 f.).

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*^{5} 4, 148.

66. Flora, welche Jena's Gauen. S 53.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*^{5} 4, 149.

Die Überschrift im Register: Jena's Flora macht die Beziehung auf den Sommeraufenthalt der Prinzessinnen Marie und Augusta in Jena unwahrscheinlich. Die Verse scheinen vielmehr auf neue Gewächshäuser im botanischen Garten zu deuten.

67. Wer hat's gewollt? wer hat's gethan? S 54.

H^{111}: Grünes Blättchen, *g* lateinisch, datirt:

am 12. Juni $\frac{\text{Weimar}}{1821}$ am 12. Juli., von Marianne v. Willemer

das Gefäß gleichfalls, und die Thür fing an ihre Schönheiten zu zeigen. Zu der Zeit kam der König nach Paris, und zwar hatten wir das Jahr 1543 noch nicht zurückgelegt. Von meiner Tochter, die 1544 geboren war, habe ich etwas zu früh gesprochen, werde nun aber, um Erzählungen von wichtigern Dingen nicht zu unterbrechen, nicht wieder als an seinem Orte von ihr reden. Der König kam nach Paris, wie ich gesagt habe, und begab sich sogleich in mein Haus, und da er so schöne Werke vor sich fand, die vor seinen Augen sehr gut bestehen konnten, war er damit so zufrieden als nur jemand verlangen kann, der sich so viel Mühe gibt, als ich gethan hatte. Sogleich erinnerte er sich von selber, daß der Cardinal von Ferrara mir nichts von dem gegeben hatte was mir doch versprochen war, und sagte murmelnd zu seinem Admiral: der Cardinal habe übel gethan, mir nichts zu geben, und er selbst denke die Sache wieder gut zu machen; denn er sähe wohl, ich sei ein Mann von wenig Worten, und ehe man sich's versehe, könnte ich einmal fortgehen. Ohne was weiter zu sagen, gingen sie nach Hause, und nach der Tafel sagten Seine Majestät zum Cardinal: er solle im Namen Seiner Majestät dem Schatzmeister der Ersparnisse sagen, daß er mir, sobald als möglich, siebentausend Goldgülden, in drei, oder vier Zahlungen, einhändige, so wie es ihm bequem sei, doch solle er es nicht fehlen lassen. Ferner sagte der König:

Ich habe euch die Aufsicht über Benvenuto gegeben, und ihr habt mir ihn ganz vergessen. Der Cardinal versetzte: er wolle gern alles thun was Seine Majestät befehle. Aber er ließ doch nachher seiner bösen Natur nach den guten Willen des Königs ohne Wirkung; denn indessen nahm der Krieg zu, und es kam die Zeit, in welcher der Kaiser mit seinem großen Heere gegen Paris zog. Der Cardinal sah wohl daß in Frankreich großer Geldmangel war, und als er einmal mit Vorbedacht auf mich zu reden kam, sagte er zu Seiner Majestät: Ich glaubte besser zu thun, wenn ich Benvenuto das Geld nicht auszahlen ließe, einmal weil man es gegenwärtig gar zu nöthig braucht, und dann, weil uns so eine große Summe Geldes den Verlust des Benvenuto zuziehen könnte; denn er möchte sich reich scheinen, und sich Güter in Italien kaufen, und so hätte gelegentlich sein wunderlicher Kopf einen guten Ausweg gesehen, von hier zu scheiden. Wenn Ew. Majestät ihn bei sich fest behalten wollen, so geben Sie ihm lieber ein Besitzthum in Ihrem Reiche.

Der König ließ diese Gründe für gut gelten, weil er diesen Augenblick selbst Mangel an Baarschaft fühlte; dessen ungeachtet sah er in seinem edelsten und wahrhaft königlichem Gemüthe, daß gedachter Cardinal in dieser Sache mehr aus eigenem Antrieb als aus Nothwendigkeit so gehandelt habe; denn wie hätte er denn die Nothdurft eines so großen Reiches

vorausſehen konnten? Und ſo blieb der König inzwiſchen ganz anderer Geſinnung. Denn als er nach Paris zurückkam beſuchte er mich den andern Tag, ohne daß ich gegangen wär' ihn einzuladen. Ich ging ihm entgegen und führte ihn durch die Zimmer, wo ſich verſchiedene Arten von Arbeiten befanden. Ich fing bei denen von Erz an, die er von ſolchem Werthe noch nicht geſehen hatte, dann zeigte ich ihm den ſilbernen Jupiter, beinahe fertig mit den ſchönſten Zierrathen, den er mehr bewunderte, als vielleicht jeder andere gethan hätte; denn es war ihm vor einigen Jahren ein ſehr unangenehmer Fall begegnet. Er wollte nämlich dem Kaiſer, der nach der Einnahme von Tunis durch Paris ging, ein Geſchenk machen das eines ſo großen Monarchen werth wäre; da ließ er einen Hercules von Silber treiben, von derſelben Größe wie ich den Jupiter gemacht hatte. Der König verſicherte, daß dieſer Hercules das häßlichſte Werk geweſen ſei das er jemals geſehen, und dieß ſeine Überzeugung habe er auch den Leuten geſagt, die ſich für die größten Meiſter der Welt in dieſer Profeſſion ausgaben. Sie mußten geſtehen, daß dieß alles ſei, was ſie in Silber machen könnten, und wollten deſſen ungeachtet zweitauſend Ducaten für ihre geringe Arbeit. Als nun der König meine Arbeit ſah, und ſie ſo ſauber ausgeführt fand als er kaum geglaubt hatte, entſchied er mit Bedacht, und wollte daß meine Arbeit am Jupiter auf zweitauſend

Scudi sollte geschätzt werden, und sagte: Jenen gab ich seinen Gehalt, und da ich diesem schon jährlich tausend Scudi gebe, so kann er für diesen Preis wohl zufrieden sein. Dann führte ich ihn, andere Werke von Silber und Gold zu sehen, und viele Modelle von neuen Erfindungen. Zuletzt, da er weggehen wollte, deckte ich auf der Wiese meines Schlosses den großen Riesen auf, und gab dem König zu verstehen, daß das alles sei, was man in Metall machen könne. Darüber bezeugte der König größere Verwunderung, als bei keiner andern Sache, und wendete sich zum Admiral, welcher Herr Hannibal hieß, und sagte: Nachdem der Cardinal nicht für ihn gesorgt hat, und er selbst faul im Fordern ist, so will ich ohne weiteres, daß man an ihn denken soll; denn für die Menschen, welche wenig verlangen, sprechen ihre Werke desto mehr. Deßwegen gebt ihm die erste Abtei die aufgeht, bis zu zweitausend Scudi Einkünften, und wenn es nicht auf einmal sein kann, so gebt es ihm in zwei oder drei Pfründen, denn das kann ihm einerlei sein.

Ich war gegenwärtig und hörte alles und dankte sogleich, als wenn ich die Wohlthat schon empfangen hätte, und sagte: Wenn Seine Majestät mich also versorgten, wollte ich ohne weitern Gehalt, Pension, oder Gabe für Seine Majestät so lange arbeiten, bis mich das Alter an meinen Bemühungen verhinderte, und ich mein müdes Leben ruhig auswarten könnte.

immer mit dem Gedanken beschäftigt, einen so großen König gebeten zu haben. Auf diese Weise wandte sich der König freundig mit großer Leutseligkeit zu mir und sagte: Dabei soll es bleiben. Und wie es geschehen mußte, so ließ es mich auch gelingen.

Neuntes Capitel.

Madame d'Étampes, in der Absicht den Rotur besser zu verfolgen, erhältet von dem König die neue Jurisdiction der Grafschaft, des Parlaments in Klein Rotur zu begründen. — Cellini widersetzt sich und nöthigt den Rotur den Ort zu verlassen. — Der Rotur triumphirt, indem der König sein Betragen billigt. — Er begibt sich nach Fontainebleau, mit der silbernen Statue des Jupiters. — Verlegung des Marktes, der einen Abgrund zwischen Statue in Erz von Rom gebracht, verhindert, den Vortheil des der Rotur einmahl zu verschmerzen. — Feindseligkeit der Madame d'Étampes für Verlegung. — Des Königs gnädiges und großmüthiges Betragen gegen den Rotur. — Glückliches Abenteuer des Rotur.

Madame d'Étampes erfuhr alles was geschehen war, und ward nur giftiger gegen mich, indem sie bei sich selbst sagte: Ich regiere gegenwärtig die Welt und ein kleiner Mensch dieser Art achtet mich nicht. Nun setzte sie sich recht in den Sinn, um gegen mich zu arbeiten. Da kam ihr ein Mann zur Hand, der ein großer Artillierr war, und ihr einige merkwürdige und wunderseine Messer übergab, welche die Haut glatt machten, dergleichen man sich einmahl in Frankreich bedient hatte; sie stellte ihn auch dem König vor, dem er einige abgezogene Messer überreichte und dieses

Herrn damit viel Vergnügen machte. In einem so günstigen Augenblick trieb sie den Mann an, vom König das Ballspiel zu begehren, das ich in meinem Besitz hatte, nebst einigen kleinen Zimmern, von denen sie sagte, daß ich mich derselben nicht bediene. Der gute König, der nicht wohl einsah woher die Sache kam, antwortete nicht. Madame d'Estampes aber wußte nachher ihren Willen auf die Weise durchzusetzen, wie es den Weibern bei den Männern gelingt, und ihr Plan ging durch; denn sie benutzte eine verliebte Stimmung des Königs, der er manchmal unterworfen war, und Madame erhielt was sie verlangte. Darauf kam gedachter Mann mit dem Schatzmeister Olivier, der sehr gut italienisch sprach, einem großen französischen Edelmann. Dieser fing erst an mit mir zu scherzen, dann kam er auf die Sache und sagte: Im Namen des Königs setze ich diesen Mann in Besitz des Ballspiels und der kleinen Häuser, die dazu gehören. Darauf versetzte ich: Der heilige König ist Herr von allem, und alles kommt von ihm, deßwegen könnt ihr frei hineintreten; da man aber auf diese gerichtliche Weise durch Notarien den Mann einsetzt, so sieht es mehr einem Betrug als einem königlichen Auftrag ähnlich, und ich versichre euch, daß ich, anstatt mich beim Könige zu beklagen, mich selbst verpflichtigen werde, wie Seine Majestät mir noch vor kurzem befohlen hat. Ich werde euch den Mann, den ihr mir hier hereinsetzt, zum Fenster hinauswerfen,

wenn ich nicht ausdrücklichen Befehl von des Königs eigner Hand ſehe.

Da ging der Schatzmeiſter murmelnd und drohend hinweg; ich blieb und that deßgleichen, denn ich wollte vorerſt nichts weiter unternehmen. Sodann ging ich zu den Notarien, die dieſen Mann in Beſitz geſetzt hatten; ſie waren meine guten Freunde, und ſagten: es ſei eine Ceremonie, die wohl auf Befehl des Königs geſchehen ſei, aber nicht viel bedeuten wolle, denn wenn ich ein wenig widerſtanden hätte, ſo wär' der Mann gar nicht in Beſitz gekommen; es ſeien dieſes Handlungen und Gewohnheiten des Gerichtshofs, wobei das Anſehen des Königs gar nicht zur Sprache komme, und wenn ich ihn aus dem Beſitz werfen könne, wie er hineingekommen ſei, ſo wäre es wohl gethan, und würde weiter keine Folgen haben.

Mir war dieſer Wink hinreichend, und ich nahm den andern Tag die Waffen zur Hand, und ob es mir gleich ein wenig ſauer wurde, ſo hatte ich doch meinen Spaß dran; denn ich that alle Tage einmal einen Angriff mit Steinen, Piken und Flinten, und ob ich gleich ohne Kugeln ſchoß, ſo ſetzte ich ſie doch in ſolches Schrecken, daß niemand mehr kommen wollte ihm beizuſtehen. Da ich nun eines Tags ſeine Partei ſchwach fand, drang ich in's Haus mit Gewalt, verjagte ihn, und warf alles heraus, was er hereingebracht hatte; dann ging ich zum Könige und ſagte, ich hätte alles nach dem Befehl Seiner Majeſtät ge-

than, und mich gegen diejenigen gewehrt die mich an ſeinen Dienſten verhindern wollten. Der König lachte und ließ mir neue Briefe ausfertigen, daß man mich nicht weiter beläſtigen ſollte.

Indeſſen endigte ich mit großer Sorgfalt den ſchönen Jupiter von Silber mit ſeiner vergoldeten Baſe, die ich auf einen hölzernen Unterſatz geſtellt hatte, der wenig zu ſehen war, und in denſelben hatte ich vier hölzerne Kügelchen gefügt die über die Hälfte in ihren Vertiefungen verborgen waren, und alles war ſo gut eingerichtet, daß ein kleines Kind ſehr leicht nach allen Seiten die gedachte Statue des Jupiters bewegen konnte. Da ich ſie nun auf meine Weiſe zurecht gemacht hatte, brachte ich ſie nach Fontainebleau, wo der König war. Zu der Zeit hatte Bologna die gedachten Statuen von Rom zurückgebracht und ſie mit großer Sorgfalt in Erz gießen laſſen; ich wußte nichts davon, theils weil er die Sache ſehr heimlich hielt, theils weil Fontainebleau über vierzig Miglien von Paris entfernt iſt, daher ich nichts erfuhr. Als ich bei'm König anfragen ließ wo er den Jupiter zu ſehen verlange, war Madame d'Eſtampes gegenwärtig und ſagte: es ſei kein geſchickterer Ort um ihn aufzuſtellen, als in ſeiner ſchönen Galerie. Das war, wie wir in Toscana ſagen würden, eine Loge, oder vielmehr ein Gang, denn wir nennen Loge die Zimmer, die von einer Seite offen ſind. Es war aber dieſes Zimmer mehr als hundert Schritte

lang und außerordentlich reich verziert, mit Mahlereien, von der Hand des trefflichen Rosso, eines unserer Florentiner; unter den Gemählden war viele Arbeit von Bildhauerkunst angebracht, einige rund, einige halb erhaben; es konnte ungefähr zwölf Schritte breit sein. In dieser Galerie hatte Bologna alle die gedachten Arbeiten von Erz, die sehr gut vollendet waren, in bester Ordnung aufgestellt, jede auf ihrem Piedestal, und es waren, wie ich schon oben sagte, die besten Arbeiten der Alten in Rom.

In gedachtes Zimmer brachte ich meinen Jupiter, und als ich diese große Vorbereitung sah und erkannte, daß sie mit Fleiß gemacht sei, dachte ich bei mir selbst: Das ist, als wenn man durch die Piken laufen müßte, nun helfe mir Gott! Ich stellte die Statue an ihren Ort, so viel ich vermochte, auf's beste zurecht und erwartete die Ankunft des großen Königs. Jupiter hatte in seiner rechten Hand den Blitz, in der Stellung, als wenn er ihn schleudern wollte; in die linke hatte ich ihm die Welt gegeben, und hatte zwischen die Flamme des Blitzes, mit vieler Geschicklichkeit, ein Stück weiße Kerze angebracht. Nun hatte Madame d'Estampes den König bis zur einbrechenden Nacht aufgehalten, um mir eins von den beiden Übeln zuzufügen, entweder daß er gar nicht käm', oder daß mein Werk in der Nacht sich weniger ausnehmen sollte. Wie aber Gott denjenigen beisteht welche an ihn glauben, so geschah das Gegentheil ganz. Denn als

auf die innere Seite des Einbandes der Wanderjahre von 1821 geklebt (vgl. H. Grimm, Fünfzehn Essays 1874 S 265 f., Creizenach a. a. O. S 135 und 156; Goethe-Jahrbuch 14, 156).

H^{111}: Quartblatt, Johns Hand mit dem Folgenden.

Erster Druck. 1827 C^{a} 4, 150. — Q 1, 193 mit der Überschrift: Heitres Mißverständniß.

1 gemalt. H^{110} 4 Spalt' H^{111}

68. Verirrtes Büchlein! kannst unsichre Tritte. S 34.

H^{110}: Blasenrother Briefbogen mit gepreßtem Rande bl. Oktav, Johns Hand, datirt: Weimar den 28. Juny. 1821., g unterzeichnet Goethe., im Besitz von Fräulein L. Heimreth, der Tochter von Frau Professor Heimreth geb. Mertens in Bonn, deren Mutter das Gedichtchen durch Adele Schopenhauers Vermächtniß nebst einem Rollenheft des Macbeneuges von 1816 und einem Goethischen Briefe zu eigen erhalten hatte (vgl. Goethe-Jahrbuch 14, 156, 19, 227).

H^{111}: Quartblatt, Johns Hand, unter dem Vorigen.

Erster Druck. 1827 C^{a} 4, 150. Im Register: Mißverstehung. — Q 1, 193: Berichtigt.

Tagebücher 1821, 12. Juni: Ottilie war bei Schopenhauers zu Ehrists Geburtstag. 23. Juni: An Herrn von Knebel nach Jena mit den Wanderjahren. 24. Juni: An Rath von Willemer. An Graf Reinhardt abzusenden. An Hofr. Hofrig in Leipzig, sämtlich mit den Wanderjahren. 28. November: Gedicht an Adelen. Manuscript befördert.

Das Exemplar der Wanderjahre mit der eigenhändigen Inschrift: Fräulein Adele Schopenhauer zur freundlichen Erinnerung des 12. Juni 1821. Weimar. Goethe. war also zugleich mit einem Briefe vom 22. Juni (Briefe 34, 206) durch ein Versehen beim Einpacken am 24. Juni an Willemer gesandt worden. Mit einem Briefe vom 12. Juli (Briefe 35, 7 f.) schickte Goethe den kleinen Vierzeiler Nr. 67 nach, den Marianne später in das Buch einklebte. Am 17. Juni 1860 gelangte das Buch durch Schenkung Mariannens in den Besitz von Herman Grimm, der es 1861 in die Berliner Goethe-Ausstellung (Katalog II Nr. 42 S 19) schickte und es nachmals ins Goethe-Archiv schenkte. Ebenda befindet sich auch das zweite Exemplar, das Goethe am 28. No-

es Nacht wurde zündete ich die Kerze an, die Jupiter in der Hand hielt, und weil sie etwas über den Kopf erhaben stand, fielen die Lichter von oben und gaben der Statue ein schöneres Ansehen als sie bei Tage würde gehabt haben. Nun kam der König mit seiner Madame d'Estampes, mit dem Dauphin, seinem Sohn, der gegenwärtig König ist, auch war die Dauphine, der König von Navarra und Madame Margareta, seine Tochter, dabei, nebst vielen großen Herren, die von Madame d'Estampes unterrichtet waren gegen mich zu sprechen.

Als ich den König hereintreten sah, ließ ich durch meinen Gesellen Ascanio ganz sachte den schönen Jupiter vorwärts bewegen, und weil die Statue gut und natürlich gemacht war, und ich selbst in die Art, wie sie bei der Bewegung schwankte, einige Kunst gelegt hatte, so schien sie lebendig zu sein. Die Gesellschaft ließ jene antiken Statuen hinter sich und betrachtete zuerst mein Werk mit vielem Vergnügen. Sogleich sagte der König: Das ist eine schönere Arbeit, als jemals ein Mensch gesehen hat, und ich, der ich mich doch an dergleichen Dingen vergnüge und sie verstehe, hätte mir sie nicht den hundertsten Theil so gut vorgestellt. Die Herren, die gegen mich sprechen sollten, waren umgewendet und konnten das Werk nicht genug loben. Madame d'Estampes sagte aber auf eine kühne Weise: Es scheint, als wenn ihr nur zu loben hättet! sehet ihr nicht, wie viel schöner alle

Figuren von Erz hier ſtehen, in welchen die wahre Kraft dieſer Kunſt beſteht, und nicht in ſolchen modernen Aufſchneidereien? Darauf machte der König eine Bewegung und die andern zugleich, und warf einen Blick auf gedachte Figuren, die aber, weil die Lichter tiefer ſtunden, ſich nicht gut ausnahmen. Darauf ſagte der König: Wer dieſen Mann herunter ſetzen wollte, hat ihn ſehr begünſtigt, denn eben bei dieſen herrlichen Figuren ſieht und erkennt man, daß die ſeinige viel ſchöner und wunderſamer iſt, und man muß den Benvenuto ſehr in Ehren halten, da ſeine Arbeiten nicht allein den alten gleich ſind, ſondern ſie noch übertreffen. Madame d'Eſtampes ſagte: wenn man von dieſem Werke ſprechen wollte, ſo müßte man es bei Tage ſehen, weil es alsdann nicht ein Tauſendtheil ſo ſchön als bei Nacht erſcheinen würde; auch müſſe man betrachten, daß ich der Figur einen Schleier umgeworfen habe, um ihre Fehler zu verbergen.

Es war das ein ſehr feiner Schleier, den ich mit vieler Anmuth dem Jupiter umgelegt hatte, damit er majeſtätiſcher ausſehen ſollte. Ich faßte ihn darauf an, indem ich ihn von unten aufhub, die ſchönen Zeugungsglieder entdeckte und, indem ich ein wenig Verdruß zeigte, ihn ganz zerriß. Nun dachte ſie, ich habe ihr das zum Verdruß gethan; der König aber merkte meinen Ärger, und daß ich, von der Leidenſchaft hingeriſſen, anfangen wollte zu reden. Da

sagte der weise König in seiner Sprache diese verständigen Worte: Benvenuto, ich schneide dir das Wort im Munde ab, und du sollst tausendmal mehr Belohnung erhalten, als du erwarten kannst. Da ich nicht reden konnte, machte ich die leidenschaftlichsten Bewegungen, und sie brummte immer auf eine verdrießliche Weise. Da ging der König, geschwinder als er sonst gethan hätte, weg, und sagte laut, um mir Muth zu machen, daß er aus Italien den vollkommensten Mann gezogen habe, der jemals zu solchen Künsten geboren worden sei.

Ich ließ den Jupiter daselbst, und da ich Morgens weggehen wollte, empfing ich tausend Goldgülden. Zum Theil war es meine Besoldung, zum Theil Rechnung, weil ich von dem Meinigen ausgelegt hatte. Ich nahm das Geld, ging munter und vergnügt nach Paris. Sogleich ergötzte ich mich in meinem Hause und ließ nach Tische meine Kleider herbeibringen, die von dem feinsten Pelzwerk waren, so wie von dem feinsten Tuche, davon machte ich allen meinen Arbeitern ein Geschenk, indem ich jedem nach seinem Verdienste gab, sogar den Mädchen und den Stallburschen, und sprach ihnen allen Muth ein, mir mit gutem Willen zu helfen. Ich arbeitete nun auch wieder mit vollkommener Lebhaftigkeit, und hatte zum Endzweck, mit großem Nachdenken und aller Sorgfalt die Statue des Mars zu endigen, deren Modell von Holz ich mit Eisen wohl befestigt hatte. Der Überzug war eine Kruste von

Gyps, ungefähr ein Achttheil einer Elle stark und fleißig gearbeitet. Dann hatte ich veranstaltet, gedachte Figur in vielen Stücken auszuarbeiten, und sie zuletzt mit Schwalbenschwänzen zu verbinden, wie es die Kunst fordert, und wie ich sehr leicht thun konnte.

Nun will ich doch auch an diesem Orte ein Abenteuer erzählen, das bei Gelegenheit dieses großen Werkes vorfiel, und das wirklich lachenswerth ist. Ich hatte allen die in meinen Diensten waren verboten, daß sie mir keine Mädchen in's Castell bringen sollten, und ich war zugleich sehr wachsam daß es nicht geschehe. Nun war Ascanio in ein außerordentlich schönes Mädchen verliebt und sie in ihn; sie floh deßhalb von ihrer Mutter und kam eines Nachts, um Ascanio aufzusuchen, wollte aber nicht wieder weg, und er wußte nicht, wohin er sie verbergen sollte. Zuletzt, als ein erfinderischer Kopf, versteckte er sie in die Figur des Mars und richtete ihr im Kopfe des Bildnisses eine Schlafstelle zu, wo sie sich lange aufhielt und des Nachts manchmal von ihm ganz stille abgeholt wurde. Nun war der Kopf beinahe vollendet, und ich ließ ihn aus einiger Eitelkeit aufgedeckt, so daß ihn wegen der Höhe worauf er stand ein großer Theil von Paris sehen konnte. Nun stiegen die Nachbarn auf die Dächer und auf diese Art sahen ihn viele Menschen. Da man sich nun in Paris mit der Meinung trug, daß von Alters her in meinem Schloß ein Geist umgehe, den sie Bobo hießen, ob ich gleich

niemals das geringste davon gespürt habe, so erhielt das Mährchen durch diesen Zufall neue Kraft. Denn das Mädchen, das im Kopfe wohnte, mußte sich doch manchmal regen, und weil die Augen sehr groß waren, so konnte man die Bewegung von etwas Lebendigem gar wohl bemerken; daher sagte das dumme Volk, der Geist sei schon in die Figur gefahren und bewege ihr Augen und Mund, als wenn sie reden wolle. Selbst einige klügere Zuschauer hatten die Sache genau betrachtet, konnten das Leuchten der Augen nicht begreifen, und versicherten, es müßte ein Geist dahinter stecken; sie wußten aber nicht daß wirklich ein guter Geist darin war, und ein guter Leib dazu.

Zehntes Capitel.

Der Krieg mit Carl V bricht aus. — Der Verfasser soll zur Befestigung der Stadt mitwirken. — Madame d'Estampes, durch sorgfältige Ausdrücke, sucht den König gegen den Autor aufzubringen. — Seine Majestät macht ihm Vorwürfe, gegen die er sich vertheidigt. — Madame d'Estampes wirkt, nach ihren augenblicklichen Gesinnungen, weiter fort. — Cellini spricht abermals den König um Urlaub nach Italien, welchen ihm der Cardinal Ferrara verschafft.

Indessen befleißigte ich mich mein schönes Thor aus allen den schon beschriebenen Theilen zusammenzustellen, und überlasse den Chronikenschreibern dasjenige zu erzählen, was im allgemeinen damals vorging, da der Kaiser mit seinem großen Heere angezogen kam und der König sich mit aller Macht bewaffnete. In der Zeit verlangte er meinen Rath, wie er Paris auf's geschwindeste befestigen könnte? Er kam eigens deßhalb in mein Haus und führte mich um die ganze Stadt, und da er vernahm mit welcher guten Einsicht ich von einer so schnellen Befestigung sprach, gab er mir ausdrücklichen Auftrag, das was ich gesagt hatte auf das schnellste zu vollbringen. Er gebot seinem Admiral, jedermann zu

befehlen, daß man mir bei ſeiner Ungnade in allem gehorchen ſollte; der Admiral, der durch die Gunſt der Madame d'Eſtampes und nicht durch ſein Verdienſt zu dieſer Stelle gelangt war, hatte wenig Kopf, und hieß eigentlich Herr Hannibal, die Franzoſen ſprechen aber den Namen anders aus, ſo daß er in ihrer Sprache faſt klingt, als wollte man Eſel und Ochs ſagen, wie ſie ihn denn auch gewöhnlich nannten. Dieſe Beſtie erzählte Madame d'Eſtampes alles; da befahl ſie ihm, er ſolle eilig den Hieronymus Bellarmato rufen laſſen. Dieſer war ein Ingenieur von Siena und wohnte etwas mehr als eine Tagreiſe von Paris. Er kam ſogleich und fing auf dem längſten Wege an die Stadt zu befeſtigen; daher zog ich mich aus dem Unternehmen, und wenn der Kaiſer damals mit ſeinem Heere angerückt wär', ſo hätte er Paris mit großer Leichtigkeit erobert. Auch ſagte man, daß in dem Vertrag, der damals geſchloſſen wurde, Madame d'Eſtampes, die ſich mehr als jemand darein miſchte, den König verrathen und bloß geſtellt habe; doch mag ich hiervon nicht mehr ſagen, denn es gehört nicht zu meiner Sache.

Ich arbeitete immerfort an der ehernen Thür, an dem großen Gefäße und ein paar andern von mittlerer Gattung, die ich aus meinem eignen Silber gemacht hatte. Als die größte Gefahr vorbei war, kam der gute König nach Paris zurück, um ein wenig auszuruhen, und hatte das verwünſchte Weib bei ſich, die

gleichſam zum Verderben der Welt geboren war, und ich kann mir wirklich etwas darauf einbilden, daß ſie ſich als meine Todfeindin bewies. Als ſie einſt mit dem König über meine Angelegenheiten zu ſprechen kam, ſagte ſie ſo viel Übles von mir, daß der gute Mann, um ihr gefällig zu ſein, zu ſchwören anfing: er wolle ſich nicht weiter um mich bekümmern, als wenn er mich niemals gekannt hätte. Dieſe Worte ſagte mir eilig ein Page des Cardinals von Ferrara, der Villa hieß, und mir verſicherte, er habe ſie ſelbſt aus dem Munde des Königs vernommen. Darüber erzürnte ich mich ſo ſehr, daß ich alle meine Eiſen und Arbeiten durcheinander warf und Anſtalt machte, mit Gott wegzugehen. Ich ſuchte ſogleich den König auf und kam nach der Tafel in ein Zimmer, wo Seine Majeſtät ſich mit wenig Perſonen befanden. Als er mich hereinkommen ſah und ich die gehörige Verbeugung die man einem König ſchuldig iſt gemacht hatte, nickte er mit fröhlichem Geſichte mir ſogleich zu. Da faßte ich wieder einige Hoffnung und näherte mich langſam, weil er gewiſſe Arbeiten von meiner Profeſſion beſah. Als man nun eine Zeit lang darüber geſprochen hatte, fragte er, ob ich ihm zu Hauſe etwas Schönes zu zeigen hätte und wann ich wünſchte, daß er käme? Darauf verſetzte ich: wann es ihm auch gefällig ſei, könne ich ihm jederzeit manches vorzeigen. Darauf ſagte er: ich ſolle nach Hauſe gehen, weil er gleich kommen wolle. Ich

ging und erwartete den guten König, der von Madame d'Eſtampes erſt Urlaub zu nehmen gegangen war. Sie wollte wiſſen, wohin er gehe, und ſagte, daß ſie ihn heute nicht begleiten könne, bat ihn auch, daß er aus Gefälligkeit heute nicht ohne ſie ausgehen möchte. Sie mußte ein paarmal anſetzen, um den König von ſeinem Vorhaben abzubringen, der denn auch dieſen Tag nicht in mein Haus kam. Tags darauf kehrte ich zur ſelbigen Stunde zum König zurück, der denn ſogleich, als er mich ſah, ſchwur, daß er mich beſuchen wolle. Da er nun aber auch dießmal nach ſeiner Gewohnheit von Madame d'Eſtampes ſich zu beurlauben ging, und ſie ihn mit aller ihrer Gewalt nicht abhalten konnte, ſagte ſie mit ihrer giftigen Zunge ſo viel Übles von mir, als man nur von einem Manne ſagen könnte, der ein Todfeind dieſer würdigen Krone wäre. Darauf verſetzte der gute König: er wolle nur zu mir gehen, mich dergeſtalt auszuſchelten, daß ich erſchrecken ſollte. Und als er ihr dieſes zugeſichert hatte, kam er in mein Haus, wo ich ihn in gewiſſe untere Zimmer führte, in welchen ich das große Thor zuſammengeſetzt hatte, worüber der König ſo erſtaunte, daß er die Gelegenheit nicht fand, mich auszuſchelten, wie er es verſprochen hatte. Doch wollte er den Augenblick nicht ganz vorbeilaſſen und fing an: Es iſt doch eine wunderbare Sache, Benvenuto, daß ihr andern, ſo geſchickt ihr ſeid, nicht einſehen wollt, daß ihr eure Talente

nicht durch euch ſelbſt zeigen könnt, ſondern daß ihr euch nur groß beweiſ't durch Gelegenheiten, die wir euch geben; daher ſolltet ihr ein wenig gehorſamer ſein, nicht ſo ſtolz und eigenliebig. Ich erinnere mich euch befohlen zu haben, daß ihr mir zwölf Statuen von Silber machen ſolltet, und das war mein ganzes Verlangen; nun wolltet ihr aber noch Gefäße, Köpfe und Thore verfertigen, und ich ſehe zu meinem Verdruß, daß ihr das, was ich wünſche, hintanſetzt, und nur nach eurem Willen handelt; denkt ihr aber ſo fortzufahren, ſo will ich euch zeigen wie mein Gebrauch iſt, wenn ich verlange, daß man nach meinem Willen handeln ſoll. Indeſſen ſage ich euch, befolget was man euch geſagt hat; denn wenn ihr auf euren Einfällen beharren wollt, ſo werdet ihr mit dem Kopf gegen die Mauer rennen.

Indem er alſo ſprach, waren die Herren aufmerkſam, und da ſie ſahen, daß er den Kopf ſchüttelte, die Augenbraunen runzelte, bald den einen, bald den andern Arm bewegte, zitterten ſie alle meinetwegen vor Furcht. Ich hatte mir aber vorgenommen, mich nicht im mindeſten zu fürchten, und als er, nach ſeinem Verſprechen, den Verweis hergeſagt hatte, beugte ich ein Knie zur Erde, küßte ihm das Kleid auf dem Knie und ſagte: Heilige Majeſtät, ich bejahe, daß alles wahr iſt was ihr ſagt; das einzige nur darf ich verſichern, daß mein Herz beſtändig, Tag und Nacht, mit allen Lebensgeiſtern, angeſpannt geweſen iſt, Ihnen

ember 1821 Adele Schopenhauer vorhatte mit der eigenhändigen Zuschrift: Johanna Adele Schopenhauer zu freundlichem Andenken gutes neujähriges Stamm Weimar d. 28. Nov. 1821. Goethe. Die verspätete Übermittelung erklärt sich daraus, dass Adele mit ihrer Mutter schon am 9. Juli nach Carlsbad gereist war, während Goethe am 26. Juli nach Marienbad abreiste und von dort erst über Jena nach Weimar zurückkehrte.

69. An zwei Gebrüder, rüstige junge Naturfreunde. Marienbad 182.. S 55.

H^{va}: Quartblatt, Eckermanns Hand, Überschrift Johns [Hand].

Kreter Druck. 1827 C^{o} 4, 151.

4 Wunderwuchs *H*^{va} Dieses dürfte nach der Druckhandschrift in den Text zu setzen und Wunderwuchs als ein Druckfehler zu beseitigen sein.

Tagebücher 1822, 21. Juli: Gedicht für die kleinen F. — Brief an August v. Goethe vom 11. Juli 1822 (Briefe 36, 92): Zudey kommen Stadelmanns Jungens [als Mineraliensammler] zur Erholung, welches auch schon ein ganz recht hübsche Knaben und Umgang, Söhne bei Herrn von Fürst, zu Schülern gefunden hat.

70. Toast zum akademischen Mittagsmahl am 22. April 1820. S 56.

H^{va}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Kreter Druck. 1827 C^{o} 4, 152.

Tagebücher 1820, 21. April: Kleine Gedichte. Toast für das akademische Fest. 22. April: Die Herren Eichstedt, Zelter, Voss, Gerle, Gaden laufend für den Toast.

71. Toast zum 28. August 1820 bei'm akademischen Gastmahl auf der Rose. S 57.

H^{va}: Folioblatt, Abschrift von August v. Goethes Hand.

H^{vb}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Kreter Druck: 1827 C^{o} 4, 153.

72. Toast zum Geburtstage. S 57.

H^{va}: Quartblatt, Eckermanns Hand, Überschrift *g*: zum Geburtstage.

zu gehorchen und zu dienen. Sollte Ew. Majeſtät ſcheinen, daß ich gegen dieſe meine Abſicht etwas gefehlt hätte, ſo iſt das nicht Benvenuto geweſen, ſondern ein ungünſtiges Geſchick, das mich hat unwürdig machen wollen, dem bewundernswertheſten Prinzen zu dienen, den je die Erde geſehen hat; indeſſen bitte ich Sie mir zu verzeihen, denn Ew. Majeſtät gaben mir nur Silber zu Einer Statue, und da ich keines von mir ſelbſt habe, konnte ich nicht mehr als dieſe machen. Von dem wenigen Metalle, das von gedachter Figur mir übrig blieb, verfertigte ich dieſes Gefäß, um Ew. Majeſtät die ſchöne Manier der Alten zu zeigen, und vielleicht war es das erſte von dieſer Art, das Sie je geſehen hatten. Was das Salzfaß betrifft, ſo ſcheint mir, wenn ich mich recht erinnere, daß es Ew. Majeſtät von ſelbſt verlangten, bei Gelegenheit, daß Sie ein ähnliches Gefäß geſehen hatten. Darauf zeigte ich auf Ihren Befehl das Modell vor, das ich ſchon aus Italien mitbrachte, und Sie ließen mir ſogleich tauſend Goldgülden zahlen, damit ich die Arbeit ungeſäumt anfangen könnte. Sie waren zufrieden mit der Arbeit, und beſonders erinnere ich mich, daß Sie mir dankten, als ich ſie fertig überbrachte. Was das Thor betrifft, ſcheint mir, daß Ew. Majeſtät deßhalb gelegentlich Herrn Villeroi, Ihrem Secretäre, Befehl ertheilten, welcher denen Herren von Marmagna und Apa auftrug, die Arbeit bei mir zu betreiben, und mir in allem beizuſtehen. Ohne dieſe Beihülfe wär'

ich nicht vorwärts gekommen, denn ich hätte die franzöſiſchen Erden, die ich nicht kannte, unmöglich durchprobiren können. Ferner würde ich dieſe großen Köpfe nicht gegoſſen haben, wenn ich nicht hätte verſuchen wollen, wie mir auch eine ſolche Arbeit gelänge? Die Piedeſtale habe ich gemacht, weil ich überzeugt war, daß ſie nöthig ſeien, um den Figuren ein Anſehen zu geben, und ſo habe ich in allem, was ich that, geglaubt das Beſte zu thun, und mich niemals vom Willen Ew. Majeſtät zu entfernen. Es iſt wahr, daß ich den großen Koloß, bis zur Stufe auf der er ſich befindet, ganz aus meinem Beutel gemacht habe, und ich dachte, daß ich als ein ſo kleiner Künſtler in Dienſten eines ſo großen Königs zu Eurem und meinem Ruhm eine Statue machen müßte, dergleichen die Alten niemals gehabt haben. Nun aber ſehe ich, daß es Gott nicht gefällt, mich eines ſolchen Dienſtes werth zu achten, und bitte Ew. Majeſtät, ſtatt der ehrenvollen Belohnung, die Sie meinen Arbeiten beſtimmt hatten, mir nur ein wenig Gnade zu gönnen, und mir einen gnädigen Urlaub zu ertheilen; denn ich werde ſogleich, wenn Sie mir es erlauben, verreiſen, und auf meiner Rückkehr nach Italien immer Gott danken für die glücklichen Stunden, die ich in Ihrem Dienſte zugebracht habe.

Darauf faßte mich der König an, hob mich mit großer Anmuth auf und ſagte: ich ſollte mit großer Zufriedenheit für ihn arbeiten; was ich gemacht hätte,

wäre gut und ihm angenehm. Dann wendete er ſich zu den Herren und ſagte: Gewiß, wenn das Paradies Thore haben ſollte, ſo würden ſie nicht ſchöner ſein als dieſes. Da ich ſah, daß er dieſe Worte, die ganz zu meinen Gunſten waren, mit Lebhaftigkeit ausſprach, dankte ich ihm auf's neue, mit größter Ehrfurcht; aber weil bei mir der Verdruß noch nicht vorbei war, ſo wiederholte ich die Bitte um meine Entlaſſung. Da der König ſah, daß ich ſeine außerordentlichen Liebkoſungen nicht zu ſchätzen wußte, befahl er mit ſtarker und fürchterlicher Stimme: ich ſollte kein Wort weiter reden, ſonſt würde es mich gereuen! Dann ſetzte er hinzu, er wolle mich in Gold erſticken, und mir Urlaub geben. Da die Arbeiten, die er befohlen, noch nicht angefangen wären, ſo ſei er mit allem zufrieden, was ich aus eignem Triebe mache. Ich ſolle weiter keinen Verdruß mit ihm haben, denn er kenne mich, und ich ſolle mich nun auch bemühen ihn kennen zu lernen, wie es die Pflicht fordere. Ich ſagte, daß ich Gott und Seiner Majeſtät für alles dankbar ſei, bat ihn darauf, er möchte kommen die große Figur zu ſehen, und wie weit ich damit gelangt ſei. Ich führte ihn dahin, und als ich ſie aufdecken ließ, war er darüber auf's äußerſte verwundert, und befahl einem ſeiner Secretäre, er ſollte mir ſogleich alles Geld wiedergeben was ich von dem meinigen ausgelegt hatte, die Summe möchte ſein welche ſie wollte, genug, wenn ich ſie mit meiner Hand quittirte. Dann ging

er weg und ſagte: Adieu, mon ami! Ein Ausdruck, deſſen ſich ſonſt ein König nicht bedient.

Als er nach ſeinem Palaſte zurückkam, erzählte er die ſo wunderſam demüthigen und äußerſt ſtolzen Worte, die ich gegen ihn gebraucht hatte, und die ihm ſehr aufgefallen waren, in Gegenwart der Madame d'Eſtampes und des Herrn Sanct Paul, eines großen Barons von Frankreich. Dieſer hatte ſonſt für meinen großen Freund gelten wollen, und wirklich diesmal zeigte er es trefflich auf franzöſiſche Weiſe; denn als der König ſich weitläufig über den Cardinal von Ferrara beſchwerte, dem er mich in Aufſicht gegeben, der ſich aber weiter nicht um mich bekümmert hatte, ſo daß ich beinahe durch ſeine Schuld aus dem Königreiche gegangen wär', fügte Seine Majeſtät hinzu: er wolle mir nun wirklich einen andern Aufſeher geben, der mich beſſer kenne; denn er möge nicht wieder in Gefahr kommen mich zu verlieren. Darauf bot ſich Herr von Sanct Paul gleich an und ſagte zum König: er ſolle mich in ſeine Gewahrſam geben, er wolle es ſchon ſo einrichten, daß ich nicht Urſache haben ſolle mich aus dem Königreiche zu entfernen. Darauf verſetzte der König, er ſei es wohl zufrieden, wenn ihm Sanct Paul ſagen wolle, wie er es eigentlich einzurichten gedenke, um mich feſt zu halten. Madame, die gegenwärtig war, zeigte ſich äußerſt verdrießlich und Sanct Paul machte Umſtände dem König ſeine Gedanken zu ſagen; aber Seine Majeſtät fragte auf's

neue, und jener, Madame d'Eſtampes zu gefallen, verſetzte: Ich würde ihn aufhängen laſſen, und auf dieſe Weiſe könntet ihr ihn nicht aus dem Königreiche verlieren. Darauf erhub Madame d'Eſtampes ein großes Gelächter und ſagte, das verdiene ich wohl. Darauf lachte der König zur Geſellſchaft mit, und ſagte, er ſei wohl zufrieden, daß Sanct Paul mich aufhängen laſſe, wenn er ihm nur erſt einen andern meinesgleichen ſchaffte, und ob ich es gleich nicht verdient habe, ſo gebe er ihm doch unter dieſer Bedingung die völlige Erlaubniß. Auf dieſe Weiſe ging der Tag vorbei, und ich blieb friſch und geſund, dafür Gott gelobt und geprieſen ſei.

In dieſer Zeit hatte der König den Krieg mit dem Kaiſer geſtillt, aber nicht den mit den Engländern, ſo daß uns dieſe Teufel gewaltig zu ſchaffen machten. Nun hatte der König ganz was anders als Vergnügen im Kopfe, und befahl Peter Strozzi, er ſolle einige Galeeren in die engliſchen Meere führen, das eine große und ſchwere Sache war. Dieſer Herr war als Soldat einzig in ſeiner Zeit und auch eben ſo einzig unglücklich. Nun waren verſchiedene Monate vergangen, daß ich weder Geld erhalten hatte, noch Befehl zu arbeiten, ſo daß ich alle meine Geſellen fortſchickte, außer den zwei Italiänern, die ich an den beiden Gefäßen von meinem Silber arbeiten ließ, denn ſie verſtunden ſich nicht auf die Arbeit in Erz. Als ſie die Gefäße geendigt hatten, ging ich damit nach

einer Stadt die der Königin von Navarra gehörte; ſie hieß Argentan, und liegt viele Tagreiſen von Paris. Als ich daſelbſt ankam, fand ich den König krank, und als der Cardinal von Ferrara zu ihm ſagte, daß ich angekommen ſei, antwortete der König nichts, daher mußte ich viele Tage an gedachtem Orte mit vieler Beſchwerlichkeit aushalten, und gewiß, ich bin nicht leicht verdrießlicher geweſen. Doch ließ ich mich endlich einmal des Abends vor dem König ſehen, und zeigte ihm die beiden Gefäße, die ihm außerordentlich gefielen. Als ich ihn ſo wohl aufgelegt ſah, bat ich ihn, er möchte ſo gnädig ſein, und mir einen Spazierritt nach Italien erlauben, ich wollte ſieben Monate Beſoldung, die ich noch zu erheben hätte, zurücklaſſen, die mir Seine Majeſtät, wenn ich zurückkehrte, möchten bezahlen laſſen. Ich bäte um dieſe Gnade, weil es jetzt Zeit zu kriegen und nicht zu bildhauen ſei; auch habe Seine Majeſtät Bologna dem Mahler ein Gleiches erlaubt, und ich bät' nur mir dieſelbe Gnade zu erzeigen. Indeſſen ich dieſe Worte ſprach, betrachtete der König mit der größten Aufmerkſamkeit die beiden Gefäße, und traf mich manchmal mit einem ſeiner fürchterlichen Blicke; ich aber fuhr fort ihn zu bitten, ſo gut ich wußte und konnte. Auf einmal ſah ich ihn erzürnt, er ſtand auf und ſagte mir auf italiäniſch: Benvenuto, ihr ſeid ein großer Thor! Bringt dieſe Gefäße nach Paris, denn ich will ſie vergoldet haben. Weiter erhielt ich keine Antwort, und er ging

weg. Ich näherte mich dem Cardinal von Ferrara und bat ihn, da er mir ſo viel Gutes erzeigt habe, indem er mich aus den Kerkern von Rom befreiet, und mich ſo viele andere Wohlthaten genießen laſſen, ſo möchte er mir auch dazu verhelfen, daß ich nach Italien könnte. Der Cardinal verſicherte, daß er alles in der Welt thun wollte, um mir gefällig zu ſein, ich ſollte ihm nur die Sorge überlaſſen, und könnte nur ganz frei hingehen, er wolle ſchon die Sache mit dem König ausmachen. Darauf verſetzte ich: da Seine Majeſtät ihm die Aufſicht über mich anvertraut habe, ſo würde ich verreiſen, ſobald er mir Urlaub gäb', jedoch auf den geringſten Wink Seiner Hochwürden wiederkommen. Der Cardinal ſagte darauf, ich ſolle nur nach Paris gehen, und daſelbſt acht Tage bleiben, in der Zeit hoffe er Urlaub vom König zu erhalten. Wäre Seine Majeſtät es ja nicht zufrieden, ſo wolle er mich gleich davon benachrichtigen, wenn er aber weiter nichts ſchriebe, ſo könnte ich nur frei meines Weges gehen.

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

Der Verfaſſer, der ſeine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, überläßt an zwei Geſellen Haus und Habe, und macht ſich auf den Weg nach Italien. — Aſcanio wird ihm nachgeſchickt, um zwei Gefäße, die dem König gehören, zurückzufordern. — Schrecklicher Sturm, in der Nachbarſchaft von Lyon. — Der Verfaſſer wird in Italien von dem Grafen Galeotto von Mirandola eingeholt der ihm die Hinterliſt des Cardinals von Ferrara und ſeiner zwei Geſellen entdeckt. — In Plazenz begegnet er dem Herzog Peter Ludwig. — Was bei dieſer Zuſammenkunft vorkommt. — Er gelangt glücklich nach Florenz, wo er ſeine Schweſter, mit ihren ſechs jungen Töchtern, findet.

Auf dieſe Worte des Cardinals ging ich nach Paris, und ließ zwei tüchtige Kaſten zu meinen ſilbernen Gefäßen verfertigen. Als nun zwanzig Tage vorbei waren, machte ich Anſtalt und lud die beiden Gefäße auf ein Maulthier, das mir bis Lyon der Biſchof von Pavia borgte, dem ich auf's neue die Wohnung in meinem Caſtell gegeben hatte, und ſo machte ich mich auf, mit Herrn Hippolytus Gonzaga, der in dem Dienſte des Königs ſtund und zugleich vom Grafen Galeotto von Mirandola unterhalten wurde. In der Geſellſchaft waren noch einige Edelleute des Grafen und Leonard Tedaldi, ein Florentiner. Ich

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 154.

Am 2. Februar 1817 wurde der erste Weimarische Landtag eröffnet.

73. Maskenzüge. S 58.

*H*³¹⁶: Quartblatt *g*, datirt: Weimar am 18. December 1818. Erneuert am 23. May 1821, eingeklebt in ein Exemplar des Maskenzuges von 1818, das der Freifrau Henriette v. Fritsch geb. v. Wolfskeel-Reichenberg gewidmet war, die in jenem Maskenzuge den „Tag" darstellte. Die Handschrift befand sich später im Besitz der Freifrau v. Fritsch zu Weimar. (Vgl. Goethe-Jahrbuch 1, 383 f.; Düntzer, Goethes Maskenzüge S 233.)

*H*³¹⁷: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 155.

1 gehn] ziehn *H*³¹⁶

74. Der Abwesende dem Maskenfest. Zum 16. Febr. 1818. S 59.

*H*³¹⁷: Quartblatt, *g* lateinisch, in Kanzler v. Müllers Archiv, mit der Überschrift von dessen Hand: „Goethes Gruss aus der Ferne an die Masken des 16. Februar 1818."

*H*³¹⁷: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. *E*: Gruß aus der Ferne. Quartblatt (Hirzel 1884 S 84). — *J*: Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. Jahrgang 1818, Februar, S 124. — 1827 *C*¹ 4, 156.

6 freundlich *H*³¹⁷

Tagebücher 1818, 16. Februar: Stanze für Weimar. Canzler v. Müllers Gedicht zum Geburtstage durchgesehen und um 9 Uhr abgefertigt. Bote mit dem Gedicht an Canzler v. Müller.

August von Goethe hatte im Namen von 50 Theilnehmenden seinen Vater um Stanzen zur Vorführung von 7 Goethischen Stücken bei der Feier des Geburtstages der Erbgrossherzogin (16. Februar) ersucht. Goethe lehnte ab und schlug Kanzler von Müller zur Abfassung der Dichtung vor, dichtete jedoch die eine Stanze, die in den Müllerschen Maskenzug eingeschaltet werden sollte (vgl. Briefe an August v. Goethe vom 13. Febr. und an Müller vom 16. Febr. 1818, Briefe 29, 49 f., 52 und 341), und versah Müllers

überließ meinen Gesellen die Sorge für mein Castell und alle meine Sachen, worunter sich einige Gefäße befanden, welche sie endigen sollten. Auch meine Mobilien waren von großem Werthe; denn ich hatte mich sehr ehrenvoll eingerichtet; was ich zurückließ, mochte wohl fünfzehnhundert Scudi werth sein. Da sagte ich zu Ascanio, er solle sich erinnern, wie viel Wohlthaten er von mir erhalten habe; bis jetzt sei er ein Knabe ohne Kopf gewesen, es sei nun Zeit sich als ein Mann zu zeigen; ich wolle ihm alle meine Sachen in Verwahrung geben, und meine Ehre zugleich, und wenn die Bestien, die Franzosen, sich nur irgend etwas gegen mich vermessen sollten, so hätte er mir gleich Nachricht zu geben, denn ich möchte sein wo ich wollte, so würde ich mit Post auf der Stelle zurückkommen, sowohl wegen der großen Verbindlichkeit gegen den König, als wegen meiner eignen Ehre.

Ascanio sagte darauf unter verstellten, schelmischen Thränen: Ich kannte nie einen bessern Vater als euch, und alles, was ein guter Sohn thun soll, will ich immer gegen euch thun. So wurden wir einig, und ich verreis'te mit einem Diener und einem kleinen französischen Knaben. Nach Verlauf eines halben Tages kamen einige Schatzmeister auf mein Schloß, die nicht eben meine Freunde waren, und dieses nichtswürdige Volk sagte sogleich zu Herrn Guido und dem Bischof von Pavia, sie sollten schnell nach den Gefäßen des Königs schicken, wo nicht, so würden sie es selbst

thun und mir nicht wenig Verdruß machen. Der Biſchof und Herr Guido hatten mehr Furcht als nöthig war, und ſchickten mir den Verräther Ascanio mit der Poſt nach, der gegen Mitternacht ankam. Ich ſchlief nicht, ſondern lag in traurigen Gedanken. Wem laſſe ich, ſagte ich zu mir ſelbſt, meine Sachen und mein Caſtell? O! welch ein Geſchick iſt das, das mich zu dieſer Reiſe zwingt! Wahrſcheinlich iſt der Cardinal mit Madame d'Eſtampes einverſtanden, die nichts mehr wünſcht, als daß ich die Gnade des guten Königs verliere. Indeſſen ich ſo mit mir ſelbſt uneins war, hörte ich die Stimme des Ascanio, ſtand ſogleich vom Bett auf und fragte ihn, ob er gute oder traurige Nachrichten bringe? Gute Nachrichten! ſagte der Schelm, nur müßt ihr die Gefäße zurückſchicken, denn die ſchelmiſchen Schatzmeiſter ſchreien und laufen, ſo daß der Biſchof und Herr Guido euch ſagen laſſen, ihr möchtet die Gefäße auf alle Weiſe zurückſchicken. Übrigens habt keine Sorge und genießt glücklich dieſe Reiſe. Sogleich gab ich ihm die Gefäße zurück, die ich mit anderm Silber, und was ich ſonſt bei mir hatte, in die Abtei des Cardinals zu Lyon bringen wollte. Denn ob ſie mir gleich nachſagten, es ſei meine Abſicht geweſen, ſie nach Italien zu ſchaffen, ſo weiß doch jeder, daß man weder Geld noch Gold und Silber, ohne ausdrückliche Erlaubniß, aus dem Reiche führen kann; wie hätte ich zwei ſolche Gefäße, die mit ihren Kiſten ein Maulthier einnahmen, un-

bemerkt durchbringen wollen? Wahr iſt's, ſie waren ſchön und von großem Werthe, und ich vermuthete mir den Tod des Königs, den ich ſehr krank zurückgelaſſen hatte, und ich glaubte bei einem ſolchen Ereigniß nichts verlieren zu können, was in den Händen des Cardinals wär'.

Genug, ich ſchickte das Maulthier mit den Gefäßen und andern bedeutenden Dingen zurück, und ſetzte den andern Morgen, mit gedachter Geſellſchaft, meinen Weg fort, und zwar unter beſtändigem Seufzen und Weinen. Doch ſtärkte ich mich einigemal mit Gebet und ſagte: Gott! dir iſt die Wahrheit bekannt, und du weißt, daß meine Reiſe allein zur Abſicht hat, ſechs armen unglücklichen Jungfrauen ein Almoſen zu bringen, ſo auch ihrer Mutter, meiner leiblichen Schweſter; zwar haben ſie noch ihren Vater, er iſt aber ſo alt, und verdient nichts in ſeiner Kunſt, und ſo könnten ſie leicht auf üble Wege gerathen. Da ich nun dieſes gute Werk thue, ſo hoffe ich Rath und Hülfe von deiner göttlichen Majeſtät. Auf dieſe Weiſe ſtärkte und tröſtete ich mich, indem ich vorwärts ging.

Als wir uns etwa eine Tagreiſe von Lyon befanden, es war ungefähr zwei Stunden vor Sonnenuntergang, that es bei ganz klarem Himmel einige trockene Donnerſchläge. Ich war wohl den Schuß einer Armbruſt weit vor meinen Geſellen hergeritten. Nach den Donnern entſtand am Himmel ein ſo großer und fürchterlicher Lärm, daß ich dachte, das jüngſte

Gericht ſei nahe; als ich ein wenig ſtille hielt, fielen Schloſſen, ohne einen Tropfen Waſſer, ungefähr in der Größe der Bohnen, die mir ſehr wehe thaten, als ſie auf mich fielen. Nach und nach wurden ſie größer, wie Armbruſtkugeln, und da mein Pferd ſehr ſcheu ward, ſo wendete ich es um, und ritt mit großer Haſt, bis ich wieder zu meiner Geſellſchaft kam, die, um ſich zu ſchützen, in einem Fichtenwalde gehalten hatte. Die Schloſſen wurden immer größer, und endlich wie dicke Citronen. Ich ſang ein Miſerere, und indeſſen ich mich andächtig zu Gott wendete, ſchlug der Hagel einen ſehr ſtarken Aſt der Fichte herunter, wo ich mich in Sicherheit glaubte. Mein Pferd wurde auf den Kopf getroffen, ſo daß es beinah' zur Erde gefallen wäre, mich ſtreifte ein ſolches Stück und hätte mich todtgeſchlagen, wenn es mich völlig getroffen hätte; auch der gute Leonard Tedaldi empfing einen Schlag, daß er, der wie ich auf den Knien lag, vor ſich hin mit den Händen auf die Erde fiel. Da begriff ich wohl, daß der Aſt weder mich noch andere mehr beſchützen könne, und daß nebſt dem Miſerere man auch thätig ſein müſſe. Ich fing daher an, mir die Kleider über den Kopf zu ziehen, und ſagte zu Leonarden, der immer nur Jeſus! Jeſus! ſchrie: Gott werde ihm helfen, wenn er ſich ſelbſt hülfe; und ich hatte mehr Noth ihn, als mich zu retten.

Als das Wetter eine Zeit lang gedauert hatte, hörte es auf, und wir, die wir alle zerſtoßen waren,

setzten uns, so gut es gehen wollte, zu Pferde, und als wir nach unsern Quartieren ritten, und einander die Wunden und Beulen zeigten, fanden wir eine Meile vorwärts ein viel größeres Unheil, als das was wir erduldet hatten, so daß es unmöglich scheint, es zu beschreiben. Denn alle Bäume waren zerschmettert, alle Thiere erschlagen, so viel es nur angetroffen hatte. Auch Schäfer waren todt geblieben, und wir fanden genug solches Hagels, den man nicht mit zwei Händen umspannt hätte. Da sahen wir, wie wohlfeil wir noch davon gekommen waren, und daß unser Gebet und unser Miserere wirksamer gewesen war, als alles was wir zu unserer Rettung hätten thun können; so dankten wir Gott und kamen nach Lyon. Nachdem wir daselbst acht Tage ausgeruht und uns sehr vergnügt hatten, reis'ten wir weiter, und kamen glücklich über die Berge; daselbst kaufte ich ein Pferd, weil die meinigen von dem Gepäcke gedrückt waren.

Nachdem wir uns eine Tagreise in Italien befanden, holte uns Graf Galeotto von Mirandola ein, der mit Post vorbei fuhr und, da er bei uns stille hielt, mir sagte: ich habe Unrecht gehabt wegzugehen, ich solle nun nicht weiter reisen, denn wenn ich schnell zurückkehrte, würden meine Sachen besser stehen als jemals, bliebe ich aber länger weg, so gäbe ich meinen Feinden freies Feld, und alle Gelegenheit mir Übels zu thun; käm' ich aber sogleich wieder, so würde ich

ihnen den Weg verrennen, den ſie zu meinem Schaden einſchlagen wollten; diejenigen, auf die ich das größte Vertrauen ſetzte, ſeien eben die, die mich betrögen. Weiter wollte er mir nichts ſagen, ob er gleich ſehr gut wußte, daß der Cardinal von Ferrara mit den beiden Schelmen eins war, denen ich meine Sachen in Verwahrung gegeben hatte; doch beſtand er darauf, daß ich auf alle Weiſe wieder zurückkehren ſollte. Dann fuhr er weiter, und ich gedachte deſſen ungeachtet mit meiner Geſellſchaft vorwärts zu gehen. Ich fühlte bei mir aber eine ſolche Beklemmung des Herzens, und wünſchte entweder ſchnell nach Florenz zu kommen, oder nach Frankreich zurückzukehren, und weil ich dieſe Unſchlüſſigkeit nicht länger ertragen konnte, wollte ich Poſt nehmen, um nur deſto geſchwinder in Florenz zu ſein. Auf der erſten Station ward ich nicht einig, doch nahm ich mir feſt vor, nach Florenz zu gehen und dort das Übel abzuwarten. Ich verließ die Geſellſchaft des Herrn Hippolito Gonzaga, der ſeinen Weg nach Mirandola genommen hatte, und wandte mich auf Parma und Piacenza.

Als ich an den letzten Ort kam, begegnete ich auf einer Straße dem Herzog Peter Ludwig Farneſe, der mich ſcharf anſah und erkannte, und da ich wohl wußte, daß er allein Schuld an dem Übel war, das ich im Caſtell Sanct Angelo zu Rom ausgeſtanden hatte, fühlte ich eine gewaltige Bewegung als ich ihn ſah; da ich aber kein ander Mittel wußte ihm aus

den Händen zu kommen, ſo entſchloß ich mich, ihn zu beſuchen, und kam eben als man das Eſſen weggenommen hatte, und die Perſonen aus dem Hauſe Landi bei ihm waren, die ihn nachher umbrachten.

Da ich zu Seiner Excellenz kam, machte mir der Mann die unmäßigſten Liebkoſungen, die ſich nur denken laſſen, und kam von ſelbſt auf den Umſtand, indem er zu denen ſagte die gegenwärtig waren, ich habe lange Zeit in Rom gefangen geſeſſen. Darauf wendete er ſich zu mir und ſagte: Mein Benvenuto, das Übel, das euch begegnet iſt, thut mir ſehr leid; ich wußte, daß ihr unſchuldig war't, aber ich konnte euch nicht helfen; denn mein Vater that es einigen eurer Feinde zu gefallen, die ihm zu verſtehen gaben, als wenn ihr übel von ihm geſprochen hättet. Ich weiß es ganz gewiß, daß man die Unwahrheit von euch ſagte, und mir thut euer Unglück äußerſt leid. Er wiederholte mit andern Ausdrücken eben dieſe Erklärung ſehr oft, und es ſah faſt aus, als wenn er mich um Verzeihung bitten wollte. Dann fragte er nach allen Werken die ich für den allerchriſtlichſten König gemacht hatte, hörte meiner Erzählung aufmerkſam zu, und war überhaupt ſo gefällig, als nur möglich. Sodann fragte er mich, ob ich ihm dienen wolle? Ich antwortete ihm: daß ich nicht mit Ehren die großen Werke, die ich für den König angefangen hätte, könnte unvollendet laſſen, wären ſie aber fertig,

so würde ich jeden großen Herrn verlassen, nur um Seiner Excellenz zu dienen.

Nun erkennt man wohl bei dieser Gelegenheit, daß die große Kraft Gottes jene Menschen niemals ungestraft läßt, welche, stark und mächtig, die Unschuldigen ungerecht behandeln. Dieser Mann bat mich gleichsam um Verzeihung, in Gegenwart von denen, die mich kurz darauf, so wie viele andere, die von ihm gelitten hatten, auf das vollkommenste rächten. Und so mag kein Herr, so groß er auch sei, über die Gerechtigkeit Gottes spotten, wie einige thun die ich kenne, und die mich so schändlich verletzt haben, wie ich an seinem Orte sagen werde. Alles dieses schreibe ich nicht aus weltlicher Eitelkeit, sondern um Gott zu danken, der mich aus so großen Nöthen erlöst hat. Auch bei allem was mir täglich übles begegnet, beklage ich mich gegen ihn, rufe zu ihm als zu meinem Beschützer und empfehle mich ihm. Ich helfe mir selbst, so viel ich kann; wenn man mich aber zu sehr unterdrücken will, und meine schwachen Kräfte nicht mehr hinreichen, zeigt sich sogleich die große Kraft Gottes, welche unerwartet diejenigen überfällt, die andere unrechtmäßig verletzen, und das große und ehrenvolle Amt, das ihnen Gott gegeben hat, mit wenigrer Sorgfalt verwalten.

Ich kehrte zum Wirthshause zurück, und fand, daß gedachter Herzog mir schöne und ehrenvolle Geschenke an Essen und Trinken gesandt hatte; ich genoß

die Speisen mit Vergnügen, dann setzte ich mich zu Pferde und ritt nach Florenz zu. Als ich daselbst anlangte, fand ich meine Schwester mit sechs Töchtern, die älteste mannbar, und die jüngste noch bei der Amme. Ich fand auch meinen Schwager, der wegen den verschiedenen Vorfällen der Stadt, nicht mehr an seiner Kunst arbeitete. Mehr als ein Jahr vorher hatte ich ihnen Edelsteine und französische Kleinode für mehr als zweitausend Ducaten an Werth geschickt, und ich hatte ungefähr für tausend Scudi mitgebracht. Da fand ich denn, daß ob ich ihnen gleich vier Goldgülden des Monats gab, sie noch großes Geld aus meinen Geschenken nahmen, die sie täglich verkauften. Mein Schwager war so ein rechtschaffener Mann, daß, da das Geld, das ich ihm zu seinem Unterhalt schickte, nicht hinreichte, er lieber alles versetzte, und sich von den Interessen aufzehren ließ, als daß er das angegriffen hätte, was nicht für ihn bestimmt war; daran erkannte ich den rechtschaffenen Mann, und ich fühlte ein großes Verlangen ihm mehr Gutes zu thun. Auch nahm ich mir vor, ehe ich aus Florenz ging, für alle seine Töchter zu sorgen.

Zweites Capitel.

Cellini wird von dem Großherzog Cosmus von Medicis sehr gnädig aufgenommen. — Nach einer langen Unterhaltung begibt er sich in des Herzogs Dienste. — Der Herzog weist ihm ein Haus an, um darin zu arbeiten. — Die Diener des Herzogs verspotten die Einrichtung. — Lächerliche Scene zwischen ihm und dem Haushofmeister.

Unser Herzog von Florenz befand sich zu dieser Zeit, wir waren eben im August 1545, auf der Höhe von Cajano, einem Orte zehn Meilen von Florenz. Ich hielt für Schuldigkeit ihm aufzuwarten, theils weil ich ein florentinischer Bürger war, theils weil meine Vorfahren sich immer freundschaftlich zu dem Hause Medicis gehalten hatten, und ich mehr als jemand diesen Herzog Cosmus liebte; ich hatte aber diesmal nicht die geringste Absicht bei ihm fest zu bleiben. Nun gefiel es Gott, der alles gut macht, daß gedachter Herzog mir, als er mich sah, unendliche Liebkosungen erzeigte, und sowohl als die Herzogin nach den Werken fragte die ich für den König gemacht hatte. Darauf erzählte ich gern alles und jedes, nach der Reihe. Da er mich angehört hatte, sagte er zu mir: Ich habe das alles auch gehört und du redest die

Manuscript mit eigenhändigen Änderungen. Dieser beantwortete Goethes Stanze mit einem Gedicht „Der Maskenzug an Goethe".

75. Bilder-Scenen.

Zur Feier des 2. Februar 1817. S 59.

H^{318}: Foliobogen, Kräuters Hand. Dem Gedicht folgt die unter *E* abgedruckte Beschreibung der Bilder. „Allegorie nach Aristides von Theben" ist von H. Meyer mit Bleistift zugesetzt.

H^{321}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. *E*: Bilder-Scenen. Aufgeführt zur Feyer des 2ten Februars 1817. Blatt gr. Folio (Hirzel S 82). Dem Gedicht folgt die Beschreibung der Bilder:

Erstes Hauptbild.

Die Tugenden; nach Raphael.

Mäßigkeit. Fr. v. Riedesel. — Klugheit. Fr. v. Spiegel. — Stärke. Gr. Egloffstein d. j.

Nebenbild. Poesie; nach Raphael. Gräfin Egloffstein d. j.

Nebenbild. Urania; nach Le Sueur. Fr. v. Voigtländer d. ä.

Zweites Hauptbild.

Ahasverus und Esther; nach N. Poussin.

Esther erscheint, gegen das Gebot, unaufgefordert vor dem Könige, um für ihre in großer Gefahr schwebende Nazion zu bitten. Da sie herein tritt, erschreckt sie in der Gegenwart der Majestät über ihre Kühnheit und sinkt in Ohnmacht.

Ahasverus. H. O. v. Fritsch. — Drei Minister. v. Goethe. v. Graf. v. Hopfgarten. — Esther. Frl. v. Linker. — Drei dienende Frauen. Frau v. Linker. Frl. v. Baumbach. Frl. v. Münchhausen.

Nebenbild. Prophet; nach Raphael. v. Könneritz.

Nebenbild. Madonna; nach N. Poussin. Frl. v. Mitau.

Drittes Hauptbild.

Heilige Familie. nach Raphael.

Madonna. Fr. v. Pappenheim. — Heilige Elisabeth. C. v. Harstall. — Christus. J. v. Spiegel. — Johannes. v. Egloffstein.

Nebenbild. Circe; nach Guercino. Gr. v. Fritsch.

Nebenbild. Allegorie; nach Aristides von Theben. v. Voigt.

Thatsache; aber mich einen geringen Lohn hast du für viele schöne und große Arbeiten erhalten! Mein Benvenuto, wenn du etwas für mich thun wolltest, so würde ich dich ganz anders bezahlen, als dein großer König gethan hat, von dem du dich so sehr lobst. Darauf erklärte ich den großen Dank den ich Seiner Majestät schuldig sei, daß Sie mich aus einem so ungerechten Kerker gezogen, und mir sodann Gelegenheit gegeben hatte so wunderschöne Arbeiten zu verfertigen als jemals ein Künstler meiner Art gefunden hätte.

Indem ich so sprach, machte der Herzog allerlei Gebärden, als wenn er anzeigen wollte, daß er mich nicht hören könne. Dann als ich geendigt hatte, sagte er: Wenn du ein Werk für mich machen willst, so werde ich dich dergestalt behandeln, daß du vielleicht darüber erstaunen wirst, wenn nur deine Werke mir gefallen, woran ich nicht im geringsten zweifle. Ich Armer, Unglücklicher fühlte ein großes Verlangen auch unserer wunderschönen Schule zu zeigen, daß ich indessen mich in andern Künsten mehr geübt hatte, als man vielleicht glaubte, und antwortete dem Herzog, daß ich ihm gern von Erz oder Marmor eine große Statue auf seinen schönen Platz machen wolle. Darauf versetzte er, daß er von mir, als erste Arbeit, einen Perseus begehre; ein solches Bildniß habe er sich schon lange gewünscht. Darauf bat er mich, ich möchte ihm ein Modell machen, das in wenig Wochen ausgeführt in der Größe einer Elle fertig war. Es

mor von gelbem Wachs, zierlich gearbeitet und überhaupt mit großem Fleiß und vieler Kunst gearbeitet.

Der Herzog kam nach Florenz, und ehe ich ihm gebrachtes Modell zeigen konnte, gingen verschiedene Tage vorbei, so daß es ganz eigentlich schien, als wenn er mich weder gesehen noch gekannt hätte, weshalb mir mein Verhältniß gegen Seine Excellenz nicht gefallen wollte; doch als ich einen Tags nach der Zahl das Modell in die Garderobe brachte, kam er mit der Herzogin und wenigen andern Herren, die Arbeit anzusehen. Sie gefiel ihm sogleich, und er hielt sie außerordentlich. Da schöpfte ich ein wenig Hoffnung, daß er sich einigermaßen darauf verstehen könnte.

Nachdem er das Modell genug betrachtet hatte, gefiel es ihm immer mehr; endlich sagte er: Wenn du, mein Benvenuto, dieses kleine Modell in einem großen Werk ausführtest, so würde es die schönste Arbeit sein die auf dem Platze stände. Darauf sagte ich: Gnädigster Herr! auf dem Platze stehen die Werke des großen Donatello und des verwunderungswürdigen Michel Agnolo, welches beide die größten Männer von den Alten her bis jetzt gewesen sind; indessen erzeigen Ew. Excellenz meinem Modell eine zu große Ehre, und ich getraue mir, das Werk dreimal besser zu machen. Darüber stritt der Herzog ein wenig mit mir und sagte: er verstehe sich nicht gut darauf, und wisse genau was man machen könne. Da versetzte ich,

meine Werke hätten keine Zweifel über diese Streitfrage aufkommen lassen, und gewiß wollte ich ihm mehr leisten, als ich versprach', er möchte mir nur die Bequemlichkeit dazu geben, denn ohne dieselbe wär' ich nicht im Stande das große Unternehmen zu vollbringen, zu dem ich mich verbind'. Darauf sagte Seine Excellenz, ich sollte ihm schriftlich anzeigen was ich verlangte, und zugleich alle Bedürfnisse bemerken, er wolle alsdann deßhalb umständlichen Befehl ertheilen. Gewiß! wär' ich damals so verschmitzt gewesen, alles was zu meinem Werke nöthig war, durch einen Contract zu bedingen, so hätte ich mir nicht selbst so großen Verdruß zugezogen, den ich nachher erleben mußte, denn in diesem Augenblick schien der Herzog den besten Willen zu haben, theils Arbeiten von mir zu besitzen, theils alles Nöthige deßhalb zu befehlen. Freilich wußte ich nicht daß dieser Herr auch sonst noch große Verlangen zu andern außerordentlichen Unternehmungen hatte, und erzeigte mich auf das freundschaftlichste gegen ihn.

Als ich nun mein Bittschreiben eingereicht, und der Herzog darauf vollkommen günstig geantwortet hatte, sagte ich zu demselben: Gnädigster Herr! das mehr Bittschreiben und unser wahrer Contract besteht weder in diesen Worten, noch in diesen Papieren, sondern alles kommt darauf an, ob mir meine Arbeit so gelingt, wie ich versprochen habe. Geschieht das, so kann ich hoffen, daß Ew. Excellenz sich auch

meiner Perſon und Ihrer Verſprechungen erinnern werde. Bezaubert von dieſen Worten, von meinem Handeln und Reden, erzeigte mir der Herzog und ſeine Gemahlin die äußerſte Gunſt die ſich in der Welt denken läßt. Ich, der ich große Begierde hatte meine Arbeit anzufangen, ſagte Seiner Excellenz, daß ich ein Haus nöthig hätte worin Platz genug ſei, um meine Öfen aufzuſtellen und Arbeiten von Erde und Erz zu machen, worin auch abgeſonderte Räume ſich befänden, um in Gold und Silber zu arbeiten, denn da ich wiſſe wie geneigt er ſei auch von ſolcher Arbeit zu beſtellen, ſo bedürfe ich hinlängliche Zimmer, um alles mit Ordnung anlegen zu können, und damit Seine Excellenz ſähe, welches Verlangen ich trüge, ihr zu dienen, ſo habe ich ſchon das Haus gefunden, gerade wie ich es bedürfe, und in der Gegend die mir ſehr wohl gefalle; weil ich aber nicht eher Geld oder ſonſt was von Seiner Excellenz verlange, bis Sie meine Werke geſehen hätten, ſo bät' ich, zwei Kleinode, die ich aus Frankreich mitgebracht habe, anzunehmen, und mir dagegen das gedachte Haus zu kaufen, ſie ſelbſt aber ſo lange aufzuheben, bis ich ſie mit meinen Arbeiten wieder gewinnen würde. Es waren aber dieſe Kleinode ſehr gut gearbeitet, von der Hand meiner Geſellen nach meinen Zeichnungen.

Nachdem er ſie lange genug betrachtet hatte, ſagte er dieſe günſtigen Worte, welche mir die beſte Hoffnung gaben: Nimm, Benvenuto, deine Kleinode zurück,

denn ich verlange dich und nicht ſie; du ſollſt dein Haus frei erhalten. Dann ſchrieb er mir folgende Reſolution unter meine Supplik, die ich immer aufgehoben habe: Man beſehe gedachtes Haus und erkundige ſich um den Preis, denn ich will Benvenuto damit zu Willen leben. Nun dachte ich des Hauſes gewiß zu ſein, und war ſicher daß meine Werke mehr gefallen ſollten, als ich verſprochen hatte.

Nächſt dieſem hatte Seine Excellenz ausdrücklichen Befehl ſeinem Hofmeiſter gegeben, der Peter Franciscus Riccio hieß, von Prato gebürtig, und ehemals ein ABC-Lehrer des Herzogs geweſen war. Ich ſprach mit dieſer Beſtie, und ſagte ihr alles, was ich bedürfte. Denn in dem Garten des gedachten Hauſes wollte ich meine Werkſtatt aufbauen. Sogleich gab der Mann einem gewiſſen Caſſierer den Auftrag, der ein trockner und ſpitzfindiger Menſch war, und Lactantio Gorini hieß. Dieſes Menſchchen, mit ſeinen Spinnemanieren und einer Mückenſtimme, thätig wie eine Schnecke, ließ mir, mit genauer Noth, nur ſo viel Steine, Sand und Kalk in's Haus fahren, daß man nicht gar einen Taubenſchlag daraus hätte bauen können. Da ich ſah, daß die Sachen ſo böslich kalt vorwärts gingen, fing mir an der Muth zu fallen; doch ſagte ich manchmal zu mir ſelbſt: Kleine Anfänge haben ein großes Ende! und machte mir wieder Hoffnung, wenn ich betrachtete, wie viele tauſend Ducaten der Herzog an gewiſſe häßliche Unformen von der Hand des beſtialiſchen Baccio

Vandinello weggeworfen hatte. So machte ich mir ſelbſten Muth, und blies dem Lactantio Gorini in den H***, und um ihn nur vom Platze zu bringen, hielt ich mich an einige lahme Eſel und einen Blinden, der ſie führte.

Unter allen dieſen Schwierigkeiten hatte ich die Lage der Werkſtatt entworfen, hieb Weinſtöcke und Bäume nieder, nach meiner gewöhnlichen lebhaften Art, und ein wenig wüthend. Zu meinem Glück hatte ich von der andern Seite Taſſo, den Zimmermann, zur Hand, und ich ließ ihn ein Gerippe von Holz machen, um gedachten Perſeus im Großen anzufangen. Taſſo war ein trefflicher Arbeiter, ich glaube der größte von ſeiner Profeſſion, dabei gefällig und froh und ſo oft ich zu ihm kam, eilte er mir entgegen, und ſang ein Liedchen durch die Fiſtel; und ich, der ich ſchon halb verzweifelt war, ſowohl weil ich hörte, daß die Sache in Frankreich übel ging, als auch weil ich mir hier wenig von dem kalten und langſamen Weſen verſprach, mußte doch wenigſtens über die Hälfte ſeines Liedchens anhören. Manchmal erheiterte ich mich mit ihm, und ſuchte wenigſtens einen Theil meiner verzweifelten Gedanken los zu werden.

So hatte ich nun, wie oben geſagt, alles in Ordnung gebracht, und eilte vorwärts zu gehen, um ſo ſchnell als möglich jenes große Unternehmen vorzubereiten. Schon war ein Theil des Kalks verwendet, als ich auf einmal zu gedachtem Haushof-

meiſter gerufen wurde. Ich fand ihn, nach Tafel, in dem Saale der Uhr, und als ich mit der größten Ehrfurcht zu ihm trat, fragte er mich mit der größten Strenge, wer mich in das Haus eingeſetzt habe, und mit welcher Befugniß ich darin angefangen habe mauern zu laſſen. Er verwundere ſich ſehr, wie ich ſo kühn und anmaßlich ſein könne. Darauf antwortete ich: Seine Excellenz der Herzog habe mich in dieſes Haus eingewieſen, und im Namen deſſelben der Herr Haushofmeiſter ſelbſt, indem er darüber den Auftrag an Lactantio Gorini gegeben; dieſer Lactantio habe Steine, Sand und Kalk anfahren laſſen, und nach meinem Verlangen alles beſorgt, und mich verſichert, er habe dazu Befehl von dem Herrn, der gegenwärtig dieſe Frage an mich thue.

Als ich dieſe Worte geſagt hatte, wendete ſich gedachte Beſtie mit mehr Bitterkeit zu mir als vorher, und ſagte, daß weder jener, noch irgend jemand, den ich anführe, die Wahrheit geſprochen habe. Darauf wurde ich unwillig und ſagte: O Haushofmeiſter! ſo lange Dieſelben der edlen Stelle gemäß leben, welche Sie bekleiden, ſo werde ich Sie verehren, und mit derjenigen Unterwürfigkeit zu Ihnen ſprechen, als wenn ich mit dem Herzog ſelbſt redete; handeln Sie aber anders, ſo werde ich nur den Peter Franciscus del Riccio vor mir ſehen. Da wurde der Menſch ſo zornig, daß ich dachte, er wollte auf der Stelle närriſch werden, um früher zu ſeinem Schickſale zu gelangen das ihm

der Himmel ſchon beſtimmt hatte, und ſagte zu mir mit einigen ſchimpflichen Worten: er verwundere ſich nur, wie ich zu der Ehre komme, mit einem Manne ſeinesgleichen zu reden. Darauf rührte ich mich und ſagte: Nun hört mich, Franciscus del Riccio, ich will euch ſagen wer Meinesgleichen ſind; aber vorher ſollt ihr wiſſen: Euresgleichen ſind Schulmeiſter, die Kindern das Leſen lehren. Als ich dieſe Worte geſprochen hatte, erhub der Mann mit zornigem Geſichte die Stimme, und wiederholte ſeine Worte; auch ich machte ein Geſicht wie unter den Waffen, und weil er ſo groß that, ſo zeigte ich mich auch übermüthig und ſagte: Meinesgleichen ſeien würdig, mit Päpſten, Kaiſern und großen Königen zu ſprechen; meinesgleichen ginge vielleicht nur einer durch die Welt, und von ſeiner Art durch jede Thür ein Dutzend aus und ein. Als er dieſe Worte vernahm, ſprang er auf ein Fenſtermäuerchen das im Saal war, dann ſagte er mir, ich ſolle noch einmal die Worte wiederholen, deren ich mich bedient hätte, und ich wiederholte ſie mit noch mehr Kühnheit als vorher. Ferner ſagte ich: es kümmere mich gar nicht dem Herzog zu dienen, ich wolle nach Frankreich zurück, welches mir völlig frei ſtehe. So blieb die Beſtie erſtaunt und erdfarb, und ich entfernte mich, voller Verdruß, in der Abſicht in Gottes Namen fortzugehen, und wollte Gott! ich hätte ſie nur ausgeführt.

Ich wollte nicht daß der Herzog ſogleich dieſe Teu-

selei erfahren sollte, deßwegen hielt ich mich einige Tage zu Hause, und hatte alle Gedanken auf Florenz aufgegeben, außer was meine Schwestern und meine Nichten betraf, die ich durch Empfehlungen und Vorsorge so gut als möglich eingerichtet hinterlassen, nach Frankreich zurückkehren und mir Italien aus dem Sinne schlagen wollte. Und so hatte ich mir vorgenommen so geschwind als möglich alles in Ordnung zu bringen und ohne Urlaub des Herzogs, oder jemand anders, davon zu gehen.

Eines Morgens ließ mich aber gedachter Haushofmeister von selbst auf das höflichste rufen, und fing an eine gewisse pedantische Rede herzusagen, in der ich weder Art, noch Anmuth, noch Kraft, weder Anfang noch Ende finden konnte. Ich hörte nur, daß er sagte: er wolle, als ein guter Christ, keinen Haß gegen jemanden hegen, vielmehr frage er mich, im Namen des Herzogs, was für eine Besoldung ich zu meinem Unterhalt verlange. Darauf besann ich mich ein wenig und antwortete nicht, fest entschlossen nicht da zu bleiben. Als er sah, daß ich nicht antwortete, hatte er so viel Verstand zu sagen: O Benvenuto! den Herzogen antwortet man, und ich rede gegenwärtig im Namen Seiner Excellenz mit dir. Darauf versetzte ich mit einiger Zufriedenheit: er solle Seiner Excellenz sagen: ich wolle keinem nachstehen, der in meiner Kunst arbeitete. Darauf sagte der Haushofmeister: Bandinello hat zweihundert Scudi

Beſoldung; biſt du damit zufrieden, ſo iſt auch die deinige gemacht. Ich ſagte, daß ich zufrieden ſei, und das was ich mehr verdiente, möchte man mir geben, wenn man meine Werke ſäh', ich wolle dem guten Urtheil Seiner Excellenz alles überlaſſen. So knüpfte ich den Faden, wider meinen Willen, auf's neue feſt, und machte mich an die Arbeit, indem mir der Herzog ſo unendliche Gunſt bezeigte, als man ſich in der Welt nur denken kann.

Die Namen der Darstellenden sind in einem Exemplar von E von Johns Hand untergeschrieben. — 1827 C^1 4, 157.

Tagebücher 1816, 1. Februar: Stanze zu den morgenden Bilderscenen. Vgl. Goethe an J. H. Meyer 31. Jan. 1817 (Briefe 27, 327).

76. Bilder-Scenen.

Den 15. März 1816 bei Freiherrn v. Hellborff. S 60.

H^{310}: Quartblatt, *g* lateinisch, mit der Überschrift: Bilder-Scenen, unten links: zum 15. März 1816. Im Besitz des Herrn L. Kempner in Rom.

H^{320}: Folioblatt Conceptpapier, Kräuters Hand: Bilderscenen. Mit musikalischen Zwischenspielen. Den 15. März 1816.

H^{321}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck: *E*: Einblattdruck, wie die Kräutersche Abschrift. — 1827 C^1 4, 158.

2 scheinbar — ein] scheint's doch ist's ein H^{320} 6 zur Hülfe] zu helfen $H^{310}E$

Unter dem Gedicht folgt in H^{320} und *E* die Beschreibung der Bilder:

Coriolan,
giebt auf Bitten seiner Mutter den Römern Frieden;
nach N. Pouſſin.

Coriolan. Mutter. Frau des Coriolan. Wärterin. Römerin. Zwei Krieger.

Scipio,
giebt die schöne Gefangene ihrem Bräutigam zurück;
nach N. Pouſſin.

Scipio. Zwei Victoren. Braut. Bräutigam. Zwei Frauen. Victoria.

Cecilie,
sterbend von den Ihrigen umgeben, eingesegnet;
nach N. Pouſſin.

Cecilie. Papst. Clericus. Drei Frauen.

Achill,
unter den Töchtern des Lycomedes, von Ulyſſes erkannt;
nach N. Pouſſin.

Achill. Prinzessinnen. Ulyſſes. Diomedes.

Drittes Capitel.

Der König von Frankreich wird durch Verläumdung der Gegner des Autors gegen ihn eingenommen. — Wodurch er nach Frankreich zu gehen verhindert wird. — Er unternimmt, eine Statue des Perseus zu gießen, findet aber große Schwierigkeit während des Ganges der Arbeit, indem der Bildhauer Bandinello sich eifersüchtig und tückisch gegen ihn beträgt. — Er erhält Briefe aus Frankreich, worin er getadelt wird, daß er nach Italien gegangen, ehe er seine Rechnung mit dem König abgeschlossen. — Er antwortet und legt eine umständliche Rechnung auf. — Geschichte eines Betrugs, den einige Diener des Herzogs bei'm Verkauf eines Diamanten spielen. — Des Herzogs Haushofmeister stiftet ein Weib an, den Verfasser wegen unnatürlicher Befriedigung mit ihrem Sohne anzuklagen.

Ich hatte indessen öfters Briefe aus Frankreich von meinem treusten Freunde, Herrn Guido Guidi, gehabt; auch in diesen war nichts als alles Gute enthalten. Ascanio schrieb mir auch und bat mich, ich solle mir einen guten Tag machen, und wenn irgend etwas begegne, so wolle er mir es melden. Indessen sagte man dem König, daß ich angefangen habe, für den Herzog in Florenz zu arbeiten, und weil es der beste Mann von der Welt war, so sagte er oft: Warum kömmt Benvenuto nicht wieder? Und als er sich deßhalb besonders bei meinen Gesellen erkundigte,

ſagten beide zugleich, ich ſchriebe ihnen, daß ich mich auf's beſte befände, und ſie glaubten, daß ich kein Verlangen trüge in Seiner Majeſtät Dienſte zurückzukehren. Als der König dieſe verwegenen Worte vernahm, deren ich mich niemals bedient hatte, ward er zornig und ſagte: Da er ſich von uns, ohne irgend eine Urſache, entfernt hat, ſo werde ich auch nicht mehr nach ihm fragen, er bleibe wo er iſt. So hatten die Erſcheinern die Sache zu dem Puncte gebracht den ſie wünſchten; denn wenn ich wieder nach Frankreich zurückgekehrt wär', hätten ſie wieder, wie vorher, als Arbeiter unter mir geſtanden; blieb ich aber hinweg, ſo lebten ſie frei und auf meine Koſten; und ſo wendeten ſie alles an, um mich entfernt zu halten.

Indeſſen ich die Werkſtatt mauern ließ, um den Perſeus darin anzufangen, arbeitete ich im Erdgeſchoſſe des Hauſes und machte das Modell von Gyps, und zwar von derſelbigen Größe, wie die Statue werden ſollte, in der Abſicht ſie nachher von dieſem Modell abzugießen. Als ich aber bemerkte, daß die Arbeit auf dieſem Wege mir ein wenig zu lange dauerte, ſo griff ich zu einem andern Mittel; denn ſchon war ein bißchen Werkſtatt, Ziegel auf Ziegel, ſo erbärmlich aufgebaut, daß es mich ärgert, wenn ich nur wieder daran denke. Da fing ich die Figur ſowohl, als auch die Meduſe, vom Gerippe an, das ich von Eiſen machte. Dann verfertigte ich die Statuen von Thon, und brannte ſie, allein mit einigen

Knaben, unter denen einer von großer Schönheit war, der Sohn einer Dirne, die Gambetta genannt. Ich hatte mich dieſes Knabens zum Modell bedient, denn wir finden keine anderen Bücher, die Kunſt zu lernen, als die Natur. Ich hatte mir geübte Arbeiter geſucht, um das Werk ſchnell zu vollenden; aber ich konnte keine finden, und doch allein nicht alles thun. Es waren wohl einige in Florenz, die gern gekommen wären, wenn ſie Bandinello nicht verhindert hätte, der, indem er mich ſo aufhielt, noch dabei zum Herzog ſagte, ich wolle ihm ſeine Arbeiter entziehen, denn mir ſelbſt ſei es nicht möglich, eine große Figur zuſammen zu ſetzen. Ich beklagte mich bei'm Herzog über den großen Verdruß, den mir die Beſtie machte, und bat ihn, daß er mir einige Arbeitsleute zugeſtehen möge. Dieſe Worte machten den Herzog glauben, daß Bandinello wahr rede. Als ich das nun bemerkte, nahm ich mir vor, alles, ſo viel als möglich, allein zu thun, und gab mir alle erdenkliche Mühe. Indeſſen ich mich nun ſo Tag und Nacht bemühte, ward der Mann meiner Schweſter krank, und als er in wenigen Tagen ſtarb, hinterließ er mir meine jüngere Schweſter mit ſechs Töchtern, große und kleine; das war meine erſte Noth, die ich in Florenz hatte, Vater und Führer einer ſolchen zerſtörten Familie zu ſein.

Nun wollte ich aber daß alles gut gehen ſollte, und da mein Garten ſehr verwildert war, ſuchte ich zwei Taglöhner, die man mir von Ponte Vecchio zuführte.

Der eine war ein alter Mann von ſiebenzig Jahren, der andere ein Jüngling von achtzehn. Als ich ſie drei Tage gehabt hatte, ſagte mir der Jüngling, der Alte wollte nicht arbeiten, und ich thät' beſſer ihn wegzuſchicken; denn er ſei nicht allein faul, ſondern verhinderte auch ihn, den jungen, etwas zu thun; dabei verſicherte er mir, er wolle die wenige Arbeit allein verrichten, ohne daß ich das Geld an andere Leute wegwürfe. Als ich ſah daß dieſer Menſch, der Bernardino Mannellini von Mugello hieß, ſo ein fleißiger Arbeiter war, fragte ich ihn, ob er bei mir als Diener bleiben wolle, und wir wurden ſogleich darüber einig; dieſer Jüngling beſorgte mir ein Pferd, arbeitete im Garten, und gab ſich alle Mühe, mir auch in der Werkſtatt zu helfen, wodurch er nach und nach die Kunſt mit ſo vieler Geſchicklichkeit lernte, daß ich nie eine beſſere Beihülfe als ihn gehabt habe. Nun nahm ich mir vor, mit dieſem alles zu machen, um dem Herzog zu zeigen, daß Bandinello gelogen habe, und daß ich recht gut ohne ſeine Arbeiter fertig werden könne.

Zu derſelbigen Zeit litt ich ein wenig an der Nierenkrankheit, und weil ich meine Arbeit nicht fortſetzen konnte, hielt ich mich gern in der Garderobe des Herzogs auf, mit einigen jungen Goldſchmieden, die Johann Paul und Domenico Poggini hießen. Dieſe ließ ich ein goldnes Gefäßchen, ganz mit erhabenen Figuren und andern ſchönen Zierrathen ge-

arbeitet, verfertigen; Seine Excellenz hatte daſſelbe der Herzogin zum Waſſerbecher beſtellt. Zugleich verlangte er von mir daß ich ihm einen goldenen Gürtel machen ſolle; und auch dieſes Werk war auf's reichſte mit Juwelen und andern gefälligen Erfindungen von Masken und dergleichen vollendet. Der Herzog kam ſehr oft in die Garderobe, und fand ein großes Vergnügen, bei der Arbeit zuzuſehen und mit mir zu ſprechen. Da ich mich von meiner Krankheit etwas erholt hatte, ließ ich mir Erde bringen, und indeſſen der Herzog auf und ab ging, portraitirte ich ihn weit über Lebensgröße. Dieſe Arbeit gefiel Seiner Excellenz ſo wohl, und er warf ſo große Neigung auf mich, daß er ſagte, es werde ihm das größte Vergnügen ſein, wenn ich im Palaſt arbeiten wollte, und mir darin Zimmer ausſuchte, wo ich meine Öfen aufbauen, und was ich ſonſt bedürfte, auf's beſte einrichten könnte, denn er habe an ſolchen Dingen das größte Vergnügen. Darauf ſagte ich Seiner Excellenz, es ſei nicht möglich, denn ich würde die Arbeit in hundert Jahren nicht vollenden.

Die Herzogin erzeigte mir gleichfalls unſchätzbare Liebkoſungen, und hätte gewünſcht, daß ich nur allein für ſie gearbeitet und weder an den Perſeus noch an etwas anders gedacht hätte. Ich konnte mich dieſer eitlen Gunſt nicht erfreuen; denn ich wußte wohl, daß mein böſes und widerwärtiges Schickſal ein ſolches Glück nicht lange dulden, ſondern mir ein neues Un-

heil zubereiten würde; ja es lag mir immer im Sinne, wie ſehr übel ich gethan hatte, um zu einem ſo großen Gute zu gelangen.

Denn was meine franzöſiſchen Angelegenheiten betraf, ſo konnte der König den großen Verdruß nicht verſchlucken, den er über meine Abreiſe gehabt hatte, und doch hätte er gewünſcht, daß ich wieder käm', freilich auf eine Art die ihm Ehre brächte; ich glaubte aber ſo viel Urſachen zu haben, um mich nicht erſt zu demüthigen, denn ich wußte wohl, wenn ich dieſen erſten Schritt gethan hätte, und vor den Leuten als ein gehorſamer Diener erſchienen wäre, ſo hätten ſie geſagt: ich ſei der Sünder! und verſchiedene Vorwürfe die man mir fälſchlich gemacht hatte, ſeien gegründet. Deßwegen nahm ich mich zuſammen und ſchrieb als ein Mann von Verſtande in ſtrengen Ausdrücken über meine Angelegenheiten. Darüber hatten meine beiden verrätheriſchen Zöglinge die größte Freude; denn ich rühmte mich und meldete ihnen die großen Arbeiten die mir in meinem Vaterlande von einem Herrn und einer Dame aufgetragen worden wären, die unumſchränkte Herren von Florenz ſeien.

Mit einem ſolchen Briefe gingen ſie zum König, und drangen in Seine Majeſtät, ihnen mein Caſtell zu überlaſſen, auf die Weiſe wie er mir es gegeben hatte. Der König, der ein guter und vortrefflicher Herr war, wollte niemals die verwegenen Forderungen dieſer beiden Spitzbübchen verwilligen; denn er ſah

wohl ein, worauf ihre boshaften Absichten gerichtet waren. Um ihnen jedoch einige Hoffnung zu geben, und mich zur Rückkehr zu veranlassen, ließ er mir, auf eine etwas zornige Weise, durch einen seiner Schatzmeister schreiben. Dieser hieß Herr Julian Buonaccorso, ein florentinischer Bürger. Dieser Brief enthielt: daß, wenn ich wirklich den Namen eines rechtschaffenen Mannes, den ich immer gehabt habe, behaupten wolle, so sei ich nun, da ich für meine Abreise keine Ursache anführen könne, ohne weiteres verbunden, Rechenschaft von allem zu geben was ich von Seiner Majestät in Händen gehabt, und was ich für sie gearbeitet habe.

Als ich diesen Brief erhielt, war ich äußerst vergnügt, denn ich hätte selbst nicht mehr, noch weniger verlangen können. Nun machte ich mich daran, und füllte neun Bogen gewöhnlichen Papiers, und bemerkte darauf alle Werke, die ich gemacht hatte, alle Zufälle die mir dabei begegnet waren, und die ganze Summe des darauf verwendeten Geldes. Alles war durch die Hand von zwei Notaren und eines Schatzmeisters gegangen, und alles von denen Leuten, an die ich ausgezahlt hatte, eigenhändig quittirt, sie mochten das Geld für Materialien oder für Arbeitslohn erhalten haben. Ich zeigte, daß mir davon nicht ein Pfennig in die Tasche gefallen war, und daß ich für meine geendigten Werke nichts in der Welt erhalten hatte, außer einigen würdigen König-

lichen Verſprechungen, die ich mit nach Italien genommen hatte; ich fügte hinzu: daß ich mich nicht rühmen könne, etwas anderes für meine Werke empfangen zu haben, als eine ungewiſſe Beſoldung, die mir zu meinem Bedürfniß ausgeſetzt geweſen. Auf dieſelbe ſei man mir noch über ſiebenhundert Goldgülden ſchuldig, die ich deßwegen habe ſtehen laſſen, damit ſie mir zu meiner Rückreiſe dienen könnten. Ich merke wohl, fuhr ich fort, daß einige boshafte neidiſche Menſchen mir einen böſen Dienſt geleiſtet haben, aber die Wahrheit muß doch ſiegen, und es iſt mir um die Gunſt des allerchriſtlichſten Königs und nicht um Geld zu thun. Denn ich bin überzeugt, weit mehr geleiſtet zu haben, als ich antrug, und doch ſind mir dagegen nur Verſprechungen erfolgt. Mir iſt einzig daran gelegen, in Seiner Majeſtät Gedanken als ein braver und reiner Mann zu erſcheinen, dergleichen ich immer war, und wenn Seine Majeſtät den geringſten Zweifel hegen wollten, ſo würde ich auf den kleinſten Wink ſogleich erſcheinen, und mit meinem eignen Leben Rechenſchaft ablegen; da ich aber ſehe, daß man ſo wenig aus mir mache, ſo habe ich nicht wollen wieder zurückkehren und mich anbieten, denn ich wiſſe, daß ich immer Brot finde, wo ich auch hingehe, und wenn man Anſprüche an mich mache, ſo werde ich zu antworten wiſſen. Übrigens waren in dieſen Briefen noch manche Nebenumſtände bemerkt, die vor einen ſo großen König

gehören, und zur Vertheidigung meiner Ehre gereichten. Dieſen Brief, ehe ich ihn wegſchickte, trug ich zu meinem Herzog, der ihn mit Zufriedenheit durchlas, dann ſchickte ich ihn ſogleich nach Frankreich unter der Adreſſe des Cardinals von Ferrara.

Zu der Zeit hatte Bernardone Baldini, der Juwelenhändler Seiner Excellenz, einen Diamanten von Venedig gebracht, der mehr als fünfunddreißig Carat wog, auch hatte Antonio Vittorio Landi einiges Intereſſe, dieſen Stein dem Herzog zu verkaufen. Der Stein war erſt eine Roſette geweſen, weil er aber nicht jene glänzende Klarheit zeigte, wie man an einem ſolchen Juwel verlangen konnte, ſo hatten die Herren die Spitze wegſchleifen laſſen, und nun nahm er ſich, als Brillant, auch nicht ſonderlich aus. Unſer Herzog, der die Juwelen äußerſt liebte, gab dem Schelm Bernardo gewiſſe Hoffnung, daß er dieſen Diamant kaufen wolle, und weil Bernardo allein die Ehre haben wollte den Herzog zu hintergehen, ſo ſprach er mit ſeinem Geſellen niemals von der Sache. Gedachter Antonio war von Jugend auf mein großer Freund geweſen, und weil er ſah, daß ich bei unſerm Herzog immer aus- und einging, ſo rief er mich eines Tages bei Seite, es war gegen Mittag, an der Ecke des neuen Marktes, und ſagte zu mir: Benvenuto, ich bin gewiß, der Herzog wird euch einen gewiſſen Diamant zeigen, den er Luſt hat zu kaufen. Ihr werdet einen herrlichen Diamant ſehen, helft zu dem

Verkaufe, ich kann ihn für ſiebenzehntauſend Scudi hingeben; und wenn der Herzog euch um Rath fragt, und ihr ihn geneigt zum Handel ſeht, ſo wird ſich ſchon was thun laſſen, daß er ihn behalten kann. Antonio zeigte große Sicherheit, dieſes Juwel los zu werden, und ich verſprach ihm, daß wenn man mir es zeigte, ſo wollte ich alles ſagen was ich verſtünd', ohne dem Steine Schaden zu thun.

Nun kam, wie ich oben geſagt habe, der Herzog alle Tage einige Stunden in die Werkſtatt der Goldſchmiede, in der Nähe von ſeinem Zimmer, und ungefähr acht Tage, nachdem Antonio Landi mit mir geſprochen hatte, zeigte mir der Herzog nach Tiſche den gedachten Diamant, den ich an den Zeichen die mir Antonio gegeben hatte, ſowohl der Geſtalt als dem Gewicht nach, leicht erkannte, und da der Diamant, wie ſchon geſagt, von etwas trüblichem Waſſer war, und man die Spitze deßhalb abgeſchliffen hatte, ſo wollte mir dieſe Art und Weiſe deſſelben gar nicht gefallen, und ich würde ihm von dieſem Handel abgerathen haben. Daher, als mir Seine Excellenz den Stein zeigte, fragte ich was er wolle, das ich ſagen ſolle? Denn es ſei ein Unterſchied bei den Juwelieren, einen Stein zu ſchätzen, wenn ihn ein Herr ſchon gekauft habe, oder ihm den Preis zu machen, wenn er ihn kaufen wolle. Darauf ſagte der Herzog mir, er habe ihn gekauft, und ich ſollte nur meine Meinung ſagen. Da konnte ich nicht verfehlen, auf eine be-

Sibyllen,
aufzeichnend die Weissagungen auf den Messias;
nach Raphael.
Cumana. Persica. Phrygia. Tiburtina. Zwei Engel. Drei Genien.

Tagebücher, 1816, 11. März: Vorbereitung zu den Tableaux bei Hellborf. 12. März: Mit Auguſt wegen der Tableaux. 13. März: Mit Auguſt die Hellborfſchen Bilderſcenen, Stanze dazu. 14. März: Hellborfiſche Bilderſcenen. 15. März: Waren die Bilderſcenen bei Hellborf.

77. Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet. S 60.

H: Die zu den Geheimnissen (16, 436) erwähnte Handschrift im Besitz der Familie v. Stein in Kochberg, ehemals im Besitz von Charlotte von Stein.

H^{103}: Quartblatt, *g*, aus Hirzels Sammlung in der Leipziger Universitätsbibliothek; voran geht die ursprünglich gleichfalls für die Geheimnisse bestimmte Stanze Für ewig (3, 387). v. Loeper wollte der Stanze nach V 304 der Geheimnisse ihren Platz anweisen.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 159. Im Register die Überschrift: Anzuwenden.

78. Den 6. Juni 1816. S 61.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand mit dem Folgenden.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 160.

An diesem Tage starb Christiane. H^{101} (3, 436 f.) enthält *g* den Prosaentwurf: Ich kann weiter keinen Gewinn des Lebens haben als ihren Verluſt zu bedauern.

79. Lebe wohl auf Wiederſehn! S 61.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand, an das Vorige angeklebt.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 160.

80. Laßt nach viel geprüftem Leben. S 62.

H^{111}: Quartblatt, Eckermanns Hand, mit dem Folgenden.

Erster Druck. 1827 *C*¹ 4, 161.

1 Laß H^{111}

ſcheidene Weiſe das wenige anzuzeigen, was ich von dem Edelſtein verſtand. Er ſagte mir, ich ſolle die Schönheit der langen Facetten ſehen, die der Stein habe; darauf ſagte ich, es ſei das eben keine große Schönheit, ſondern vielmehr nur eine abgeſchliffene Spitze; darauf gab mein Herr, welcher wohl einſah, daß ich wahr rede, einen Ton des Verdruſſes von ſich, und ſagte, ich ſolle den Werth des Edelſteins betrachten, und ſagen was ich ihn ſchätze. Da nun Antonio Lamdi den Stein für ſiebenzehntauſend Scudi angeboten hatte, glaubte ich der Herzog habe höchſtens fünfzehntauſend dafür bezahlt, und weil ich ſah, daß er übel nahm, wenn ich die Wahrheit ſagte, ſo wollte ich ihn in ſeiner falſchen Meinung erhalten und ſagte, indem ich ihm den Diamant zurückgab: Achtzehntauſend Scudi habt ihr bezahlt. Da that der Herzog einen großen Ausruf, und machte mit dem Munde ein O, größer als die Öffnung eines Brunnens, und ſagte: Nun ſehe ich, daß du dich nicht darauf verſtehſt. Ich verſetzte: Gnädiger Herr! ihr ſeht nicht recht. Wenn ihr euch bemüht, den Ruf eures Edelſteins zu erhalten, ſo werde ich bemüht ſein mich darauf zu verſtehn. Sagt mir wenigſtens, wie viel ihr bezahlt habt, damit ich auf Weiſe Ew. Excellenz mich darauf verſtehn lerne. Der Herzog ging mit einer etwas verdrießlichen Miene weg, und ſagte: Fünfundzwanzigtauſend Scudi und mehr, Benvenuto, habe ich dafür gegeben. Das geſchah in der Gegenwart von den beiden

Poggini, den Goldſchmieden. Bacchiacca aber, ein Sticker, der in einem benachbarten Zimmer arbeitete, kam auf dieſen Lärm herbeigelaufen; vor dieſen ſagte ich, ich würde dem Herzog nicht gerathen haben den Stein zu kaufen, hätte er aber ja dazu Luſt gehabt, ſo hat mir ihn Antonio Landi vor acht Tagen für ſiebenzehntauſend Scudi angeboten, und ich glaube für fünfzehntauſend, ja noch für weniger, hätte man ihn bekommen; aber der Herzog will ſeinen Edelſtein in Ehren halten, ob ihm gleich Bernardone einen ſo abſcheulichen Betrug geſpielt hat, er wird es niemals glauben, wie die Sache ſich eigentlich verhält. So ſprachen wir unter einander und lachten über die Leichtglaubigkeit des guten Herzogs.

Ich hatte ſchon die Figur der Meduſe, wie geſagt, ziemlich weit gebracht. Über das Gerippe von Eiſen war die Geſtalt, gleichſam anatomiſch, übergezogen, ungefähr um einen halben Finger zu mager. Ich brannte ſie auf's beſte, dann brachte ich das Wachs drüber, um ſie zu vollenden, wie ſie dereinſt in Erz werden ſollte; der Herzog, der oft gekommen war mich zu ſehen, war ſo beſorgt, der Guß möchte mir nicht gerathen, daß er wünſchte, ich möchte einen Meiſter zu Hülfe nehmen, der dieſe Arbeit verrichtete. Dieſe Gunſt des Herrn ward mir ſehr beneidet, und weil er oft mit Zufriedenheit von meiner Unterhaltung ſprach, ſo dachte ſein Haushofmeiſter nur auf eine Gelegenheit, um mir den Hals zu brechen. Der Herzog

hatte dieſem ſchlechten Mann, der von Prato, und alſo ein Feind aller Florentiner war, große Gewalt gegeben, und ihn, aus einem Sohn eines Böttchers, aus einem ungewiſſen und elenden Pedanten, bloß weil er ihn in ſeiner Jugend unterrichtet hatte, als er an das Herzogthum noch nicht denken konnte, zum Oberaufſeher der Polizeidiener und aller Gerichtsſtellen der Stadt Florenz gemacht. Dieſer, als er mit aller ſeiner Wachſamkeit mir nichts Übels thun, und ſeine Klauen nirgends einſchlagen konnte, fiel endlich auf einen Weg zu ſeinem Zweck zu gelangen. Er ſuchte die Mutter meines Lehrburſchen auf, der Cencio hieß, ein Weib der man den Namen die Gambetta gegeben hatte. Nun machte der pedantiſche Schelm mit der hölliſchen Spitzbübin einen Anſchlag, um mich in Gottes Namen fortzutreiben. Sie hatten auch einen Bargell auf ihre Seite gebracht, der ein gewiſſer Bologneſer war, und den der Herzog nachher wegen ähnlicher Streiche wegjagte. Als nun die Gambetta den Auftrag von dem ſchelmiſchen pedantiſchen Narren, dem Haushofmeiſter, erhalten hatte, kam ſie eine Sonnabendsnacht mit ihrem Sohne zu mir und ſagte, ſie habe das Kind um meines Wohles willen einige Tage eingeſchloſſen. Darauf antwortete ich ihr, um meinetwillen ſolle ſie ihn gehen laſſen wohin er wolle. Ich lachte ſie aus und fragte, warum ſie ihn eingeſchloſſen habe? Sie antwortete: weil er mit mir geſündigt habe, ſo ſei ein Befehl ergangen, uns beide einzuziehen. Darauf

ſagte ich, halb erzürnt: Wie habe ich geſündigt? fragt den Knaben ſelbſt. Sie fragte darauf den Sohn, ob es nicht wahr ſei? Der Knabe weinte, und ſagte: Nein! Darauf ſchüttelte die Mutter den Kopf und ſagte zum Sohne: Du Schelm, ich weiß wohl nicht, wie das zugeht! Dann wendete ſie ſich zu mir, und ſagte, ich ſollte ihn im Hauſe behalten, denn der Bargell ſuche ihn, und werde ihn überall wegnehmen, nur nicht aus meinem Hauſe. Darauf ſagte ich: Ich habe bei mir eine verwitwete Schweſter, mit ſechs frommen Töchtern, und ich will niemand bei mir haben. Darauf ſagte ſie: der Haushofmeiſter habe dem Bargell die Commiſſion gegeben, man ſolle ſuchen mich auf alle Weiſe gefangen zu nehmen: da ich aber den Sohn nicht im Hauſe behalten wolle, ſo ſollte ich ihr hundert Scudi geben und weiter keine Sorge haben, denn der Haushofmeiſter ſei ihr größter Freund, und ſie werde mit ihm machen was ſie wolle, wenn ich ihr das verlangte Geld gäbe. Ich war indeſſen ganz wüthend geworden, und rief: Weg von hier, nichtswürdige Hure! Thät' ich es nicht aus Achtung gegen die Welt und wegen der Unſchuld eines unglücklichen Kindes, ſo hätte ich dich ſchon mit dieſem Dolche ermordet, nach dem ich zwei, dreimal gegriffen habe. Mit dieſen Worten, und mit viel ſchlimmen Stößen, warf ich ſie und das Kind zum Hauſe hinaus.

Viertes Capitel.

Der Autor, verdrießlich über das Betragen der herzoglichen Diener, begibt ſich nach Venedig, wo ihn Tizian, Sanſovino und andere geſchickte Künſtler ſehr gut behandeln. — Nach einem kurzen Aufenthalt kehrt er nach Florenz zurück und fährt in ſeiner Arbeit fort. — Den Perſeus kann er nicht zum beſten fördern, weil es ihm an Hülfsmitteln fehlt. Er beklagt ſich deßhalb gegen den Herzog. — Die Herzogin beſchäftigt ihn als Juwelier und wünſcht, daß er ſeine ganze Zeit auf dieſe Arbeit verwende; aber, aus Verlangen ſich in einem höhern Felde zu zeigen, greift er ſeinen Perſeus wieder an.

Da ich aber nachher bei mir die Verruchtheit und Gewalt des verwünſchten Pedanten betrachtete, überlegte ich, daß es beſſer ſei, dieſer Teufelei ein wenig aus dem Wege zu gehen, und nachdem ich Morgens zu guter Zeit meiner Schweſter Juwelen und andere Dinge, für ungefähr zweitauſend Scudi, aufzuheben gegeben hatte, ſtieg ich zu Pferde, und machte mich auf den Weg nach Venedig und nahm meinen Bernardin von Mugello mit. Als ich nach Ferrara kam, ſchrieb ich Seiner Excellenz dem Herzog, ſo wie ich ohne Urlaub gegangen ſei, ſo wollte ich auch ohne Befehl wieder kommen. Als ich nach Venedig kam und betrachtete, auf wie verſchiedene Weiſe mein grau-

ſames Schickſal mich verfolgte, tröſtete ich mich, da ich mich ſo munter und friſch befand, und nahm mir vor, mit ihm auf meine gewöhnliche Weiſe zu ſcharmuzziren. Indeſſen ich ſo an meine Umſtände dachte, vertrieb ich mir die Zeit in dieſer ſchönen und reichen Stadt. Ich beſuchte den wunderſamen Tizian, den Mahler, und Meiſter Jacob del Sanſovino, einen trefflichen Bildhauer und Baumeiſter, einen unſerer Florentiner, den die venezianiſchen Obern ſehr reichlich unterhielten. Wir hatten uns in Rom und Florenz in unſerer Jugend genau gekannt. Dieſe beiden trefflichen Männer erzeigten mir viel Liebkoſungen. Den andern Tag begegnete ich Herrn Lorenz Medicis, der mich ſogleich bei der Hand nahm und mir auf's freundlichſte zuſprach, denn wir hatten uns in Florenz gekannt, als ich die Münzen des Herzogs Alexander verfertigte, und nachher in Paris, als ich im Dienſte des Königs war. Damals wohnte er im Haus des Herrn Julian Buonaccorſi, und weil er, ohne ſeine größte Gefahr, ſich nicht überall durfte ſehen laſſen, brachte er die meiſte Zeit in meinem Schlößchen zu, und ſah mich an jenen großen Werken arbeiten. Wegen dieſer alten Bekanntſchaft nahm er mich bei der Hand und führte mich in ſein Haus, wo ich den Herrn Prior Strozzi fand, den Bruder des Herrn Peter. Sie freuten ſich, und fragten, wie lange ich in Venedig bleiben wolle? Denn ſie dachten es ſei meine Abſicht nach Frankreich zurück zu kehren. Da erzählte

ich ihnen die Urſache, warum ich aus Florenz gegangen ſei, und daß ich in zwei, drei Tagen wieder zurück gehe, meinem Großherzog zu dienen. Auf dieſe Worte wendeten ſich beide mit ſo viel Ernſt und Strenge zu mir, daß ich mich wirklich äußerſt fürchtete, und ſagten: Du thäteſt beſſer nach Frankreich zu gehen, wo du reich und bekannt biſt; was du da gewonnen haſt, wirſt du alles in Florenz verlieren, und daſelbſt nur Verdruß haben.

Ich antwortete nichts auf ihre Reden, und verreiſ'te den andern Tag, ſo geheim als ich konnte, und nahm den Weg nach Florenz.

Indeſſen legten ſich die Teufeleien meiner Feinde; denn ich hatte an meinen Großherzog die ganze Urſache geſchrieben, die mich von Florenz entfernt hatte. So ernſt und klug er war, durfte ich ihn doch ohne Ceremonien beſuchen. Nach einer kurzen ernſthaften Stille redete er mich freundlich an, und fragte, wo ich geweſen ſei? Ich antwortete, mein Herz ſei nicht einen Finger breit von Seiner Excellenz entfernt geweſen, ob mich gleich die Umſtände genöthigt hätten, den Körper ein wenig ſpazieren zu laſſen. Darauf ward er noch freundlicher, fragte nach Venedig, und ſo discurirten wir ein wenig. Endlich ſagte er zu mir, ich ſolle fleißig ſein und ihm ſeinen Perſeus endigen.

So ging ich nach Hauſe, fröhlich und munter, erfreute meine Familie, meine Schweſter nämlich, mit

ihren ſechs Töchtern, nahm meine Werke wieder vor, und arbeitete daran mit aller Sorgfalt. Das erſte, was ich in Erz goß, war das große Bildniß Seiner Excellenz, das ich in dem Zimmer der Goldſchmiede boſſirt hatte, da ich nicht wohl war. Dieſes Werk gefiel, ich hatte es aber nur eigentlich unternommen, um die Erden zu verſuchen welche zu den Formen geſchickt ſeien, denn ich bemerkte wohl, daß Donatello, der bei ſeinen Arbeiten in Erz ſich auch der florentiniſchen Erden bedient hatte, dabei ſehr große Schwierigkeiten fand, und da ich dachte, daß die Schuld an der Erde liege, ſo wollte ich, ehe ich den Guß meines Perſeus unternahm, keinen Fleiß ſparen, um die beſte Erde zu finden, welche der wunderſame Donatell nicht mußte gekannt haben, weil ich eine große Mühſeligkeit an ſeinen Werken bemerkte. So ſetzte ich nun zuletzt auf künſtliche Weiſe die Erde zuſammen, die mir auf's beſte diente, und der Guß des Kopfes gerieth mir; weil ich aber meinen Ofen noch nicht fertig hatte, bediente ich mich der Werkſtatt des Meiſter Zanobi von Pagno des Glockengießers, und da ich ſah, daß der Kopf ſehr rein ausgefallen war, erbaute ich ſogleich einen kleinen Ofen in der Werkſtatt, die auf Befehl des Herzogs, nach meiner Angabe und Zeichnung, in dem Hauſe das er mir geſchenkt hatte errichtet worden war, und ſobald mein Ofen, mit aller möglichen Sorgfalt, ſich in Ordnung befand, machte ich Anſtalt die Statue

der Meduſe zu gießen, die Figur nämlich des verdrehten Weibchens, das ſich unter den Füßen des Perſeus befindet. Da dieſes nun ein ſehr ſchweres Unternehmen war, ſo unterließ ich nichts von allem dem, was mir durch Erfahrung bekannt worden war, damit mir nicht etwa ein Irrthum begegnen möchte. Und ſo gerieth mir der erſte Guß aus meinem Ofen auf das allerbeſte; er war ſo rein, daß meine Freunde glaubten, ich brauchte ihn weiter nicht auszuputzen. Sie verſtanden es aber ſo wenig, als gewiſſe Deutſche und Franzoſen, die ſich der ſchönſten Geheimniſſe rühmen, und behaupten dergeſtalt in Erz gießen zu können, daß man nachher nicht nöthig habe es auszuputzen. Das iſt aber ein närriſches Vorgeben, denn jedes Erz, wenn es gegoſſen iſt, muß mit Hammer und Grabſtichel nachgearbeitet werden, wie es die wunderſamen Alten gethan hatten, und auch die Neuen. Ich meine diejenigen, welche in Erz zu arbeiten verſtanden. Dieſer Guß gefiel Seiner Excellenz gar ſehr, als Sie in mein Haus kamen ihn zu ſehen, wobei Sie mir großen Muth einſprachen, meine Sachen gut zu machen. Aber doch vermochte der raſende Neid des Bandinello zu viel, der immer Seiner Excellenz in den Ohren lag, und ihr zu verſtehen gab, daß wenn ich auch dergleichen Statuen göſſe, ſo ſei ich doch nie im Stande ſie zuſammenzuſetzen, denn ich ſei neu in der Kunſt, und Seine Excellenz ſolle ſich ſehr in Acht nehmen, ihr Geld nicht wegzuwerfen.

Dieſe Worte vermochten ſo viel auf das ruhmvolle Gehör, daß mir die Bezahlung für meine Arbeiter verkürzt wurde, ſo daß ich genöthigt war, mich gegen Seine Excellenz eines Morgens lebhaft darüber zu erklären. Ich wartete auf ihn in der Straße der Serviten und redete ihn folgendergeſtalt an: Gnädiger Herr! ich erhalte das Nothdürftige nicht mehr, und beſorge daher, Ew. Excellenz mißtraue mir; deßwegen ſage ich von neuem, ich halte mich für fähig das Werk dreimal beſſer zu machen, als das Modell war, ſo wie ich geſprochen habe. Als ich bemerkte, daß dieſe Worte nichts fruchteten, weil ich keine Antwort erhielt, ſo ärgerte ich mich dergeſtalt, und fühlte eine unerträgliche Leidenſchaft, ſo daß ich den Herzog auf's neue anging und ſagte: Gnädiger Herr! dieſe Stadt war auf alle Weiſe die Schule der Talente, wenn aber einer einmal bekannt iſt, und etwas gelernt hat, ſo thut er wohl, um den Ruhm ſeiner Stadt und ſeines Fürſten zu vermehren, wenn er auswärts arbeitet. Ew. Excellenz iſt bekannt, was Donatello und Leonardo da Vinci waren, und was jetzt der wunderſame Michel Agnolo Buonarroti iſt; dieſe vermehren auswärts durch ihre Talente den Ruhm von Ew. Excellenz. Und ſo hoffe ich auch meinen Theil dazu zu thun, und bitte deßwegen mich gehen zu laſſen; aber ich bitte euch ſehr den Bandinello feſt zu halten, und ihm immer mehr zu geben als er verlangt, denn wenn er auswärts geht, ſo wird

Inschrift zu einem Grabstein für den Dichter G. L. Th. Kosegarten (gest. am 26. Oktober 1818), die Goethe auf Bitten des Sohnes, des Jenenser Orientalisten, verfaßte (Goethe an J. G. L. Kosegarten 28. November 1819, Briefe 32, 108 f. u. 312).

81. Reichen Beifall hatteſt du erworben. S 62.

H^{321}: Gebrochenes Oktavblatt aus dem Nachlass Auguste v. Goethe, Johns Hand, mit der Überschrift: Nachruf, mit dem Datum: Jena den 15. October 1819 und der eigenhändigen Unterschrift Goethe.

H^{322}: Oktavblatt, *g* lateinisch, im Besitz des Herrn Prof. Edmund Goetze zu Dresden; mit Überschrift, Datum und Unterschrift wie H^{321}. (Abschrift Goethes für Malcolmis Tochter Amalie Wolff, die sie 1849 oder 1850 Holtei schenkte. Dieser schenkte sie 1868 Prof. Goetze.)

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand, an das Vorige angeklebt.

Erster Druck. 1827 C^3 4, 161.

1 gut] wohl H^{322}

Tagebücher 1819, 16. October: Malcolmis Tod erfahren. Gedicht.

Rhein und Main. S 63—71.

82. Zu des Rheins geſtreckten Hügeln. S 65.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand mit dem Folgenden.

Erster Druck. 1817 Kunst und Alterthum I, 2 S 64 als Vorspruch zum St. Rochusfest zu Bingen. — 1827 C^3 4, 165.

83. Was ich dort gelebt, genoſſen. S 65.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand, unter dem Vorigen.

Erster Druck. 1817 Zur Naturwissenschaft überhaupt I S 34 als Vorspruch zum Aufsatz „Carlsbad“. — 1827 C^3 4, 165.

84. Erſt Empfindung, dann Gedanken. S 66.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand, mit den beiden folgenden Gedichten.

seine Anmaßung und Unwissenheit dieser edlen Schule auf alle Weise Schande machen. Und so gebt mir Urlaub, denn ich verlange nichts anders für meine bisherigen Bemühungen als die Gnade von Ew. Excellenz.

Da der Herzog mich also entschieden sah, kehrte er sich halb zornig um, und sagte: Benvenuto, wenn du Lust hast das Werk zu vollenden, soll dir's nicht abgehen. Darauf antwortete ich, daß ich kein anderes Verlangen habe als den Neidern zu zeigen, daß ich im Stande sei das versprochene Werk zu vollenden. Da ich nun auf diese Weise von Seiner Excellenz wegging, erhielt ich eine geringe Beihülfe, so daß ich genöthigt war, in meinen eigenen Beutel zu greifen, wenn das Werk mehr als Schritt gehen sollte.

Ich ging noch immer des Abends in die Garderobe Seiner Excellenz, wo Dominicus und Johann Paul Poggini fortfuhren an dem goldnen Gefäß für die Herzogin und einem goldenen Gürtel zu arbeiten, auch hatte Seine Excellenz das Modell eines Gehänges machen lassen, worin obgedachter großer Diamant gefaßt werden sollte. Und ob ich gleich vermied so etwas zu unternehmen, so hielt mich doch der Herzog mit so vieler Anmuth alle Abend bis vier Uhr in der Nacht an der Arbeit und verlangte von mir auf die gefälligste Weise, daß ich sie bei Tage fortsetzen solle. Ich konnte mich aber unmöglich dazu verstehen, ob ich gleich voraus sah, daß der Herzog mit

mir darüber zürnen würde. Denn eines Abends unter andern, da ich etwas später als gewöhnlich hereintrat, sagte er zu mir: Du bist unwillkommen (Malvenuto)! Darauf antwortete ich: Gnädiger Herr, das ist mein Name nicht, denn ich heiße Benvenuto, aber ich denke, Ew. Excellenz scherzt nur: und ich will also weiter nichts sagen. Darauf sagte der Herzog, er scherze nicht, es sei sein völliger Ernst, ich sollte mich nur in meinen Handlungen in Acht nehmen, denn er höre daß ich, im Vertrauen auf seine Gunst, dieses und jenes thue, was sich nicht gehört. Darauf bat ich ihn, er möge mir jemand anzeigen dem ich Unrecht gethan hätte. Da ward er zornig und sagte: Gib erst wieder was du von Bernardone borgtest. Da hast du eins! Darauf versetzte ich: Gnädiger Herr, ich danke euch, und bitte daß ihr mich nur vier Worte anhören wollt; es ist wahr, daß er mir eine alte Wage geborgt hat, zwei Ambose, und drei kleine Hämmer, und es sind schon fünfzehn Jahre, daß ich seinem Georg von Cortona sagte: er möge nach diesem Geräthe schicken. Da kam gedachter Georg selbst, sie abzuholen, und wenn Ew. Excellenz jemals erfährt, daß ich, von meiner Geburt an, von irgend einer Person auf diese Weise etwas besitze, in Rom oder in Florenz, es sei von denen die es Ihnen selbst hinterbringen, oder von andern, so strafen Sie mich nach dem Kohlenmaße.

Als der Herzog mich in dieser heftigen Leidenschaft

sah, wendete er sich auf eine gelinde und liebevolle Weise zu mir und sagte: Wer nichts verschuldet hat, dem ist es nicht gesagt. Verhält es sich wie du versicherst, so werde ich dich immer gerne sehen, wie vorher. Darauf versetzte ich: Die Schelmstriche des Bernardone zwingen mich, Ew. Excellenz zu fragen, und zu bitten, daß Sie mir sagen, wie viel Sie auf den großen Diamant mit der abgeschliffenen Spitze verwendet haben, denn ich hoffe die Ursache zu zeigen, warum dieser böse Mensch mich in Ungnade zu bringen sucht. Darauf antwortete der Herzog: Der Diamant kostet mich fünfundzwanzigtausend Scudi, warum fragst du darnach? Darauf antwortete ich, indem ich ihm Tag und Stunde bezeichnete: Weil mir Antonio Landi gesagt, wenn ich suchen wollte diesen Handel mit Ew. Excellenz zu machen, so wolle er ihn für sechzehntausend Scudi geben. Das war nun sein erstes Gebot und Ew. Excellenz weiß nun was sie gezahlt hat. Und daß mein Angeben wahr sei, fragen Sie den Domenico Poggini, und seinen Bruder, die hier gegenwärtig sind, ob ich es damals nicht gleich gesagt habe. Nachher habe ich aber nicht weiter davon geredet, weil Ew. Excellenz sagten, daß ich es nicht verstehe, und ich wohl sah, daß Sie Ihren Stein bei Ruhm erhalten wollten. Allein wisset, gnädiger Herr, ich verstehe mich sehr wohl darauf, und gegenwärtig handle ich als ein ehrlicher Mann, so gut als einer auf die Welt gekommen ist, und ich

werde euch niemals acht- bis zehntausend Scudi stehlen, vielmehr werde ich sie euch mit meiner Arbeit zu erwerben suchen. Ich befinde mich hier, Ew. Excellenz als Bildhauer, Goldschmied und Münzmeister zu dienen, nicht aber Ihnen die Handlungen anderer zu hinterbringen, und daß ich dieses jetzt sage, geschieht zu meiner Vertheidigung, ich habe weiter nichts dabei, und ich sage es in Gegenwart so vieler wackren Leute, die hier sind, damit Ew. Excellenz dem Bernardone nicht mehr glauben, was er sagt.

Sogleich stund der Herzog entrüstet auf, und schickte nach Bernardone, der mit Antonio Landi genöthigt wurde, bis Venedig zu reisen. Antonio behauptete, er habe nicht von diesem Diamant gesprochen. Als sie von Venedig zurückkamen, ging ich zum Herzog und sagte: Gnädiger Herr! was ich gesagt habe, ist wahr, und was Bernardone wegen der Geräthschaften sagt, ist nicht wahr; wenn er es beweis't, will ich in's Gefängniß gehen. Darauf wendete sich der Herzog zu mir und sagte: Benvenuto! bleibe ein rechtschaffner Mann, und sei übrigens ruhig. So verrauchte die Sache, und es ward niemals mehr davon gesprochen. Ich hielt mich indessen zu der Fassung des Edelsteins, und als ich das Kleinod der Herzogin geendigt brachte, sagte sie mir selbst, sie schätze meine Arbeit so hoch als den Diamant den ihr der Bernadorio verkauft habe. Sie wollte auch, daß ich ihr die Juwele selbst an die Brust stecken sollte, und gab mir dazu eine

große Stecknadel, darauf befestigte ich den Edelstein, und ging unter vielen Gnadenbezeugungen die sie mir erwies hinweg. Nachher hörte ich aber, daß sie ihn wieder habe umfassen lassen, durch einen Deutschen, oder einen andern Fremden. Denn Bernardone behauptete, der Diamant würde sich nur besser ausnehmen, wenn er einfacher gefaßt wäre.

Die beiden Brüder Poggini arbeiteten, wie ich schon gesagt habe, in der Garderobe des Herzogs immer fort und verfertigten nach meinen Zeichnungen gewisse goldne Gefäße mit halberhabenen Figuren, auch andere Dinge von großer Bedeutung. Da sagte ich bei Gelegenheit zu dem Herzog: Wenn Ew. Excellenz mir einige Arbeiter bezahlten, so wollte ich die Stempel zu Ihren gewöhnlichen Münzen und Medaillen mit Ihrem Bildnisse machen und mit den Alten wetteifern, ja vielleicht sie übertreffen; denn seitdem ich die Medaillen Papsts Clemens des Siebenten gemacht, habe ich so viel gelernt, daß ich mir wohl etwas Besseres zu liefern getraue. So sollten sie auch besser werden, als die Münzen die ich für den Herzog Alexander gearbeitet habe, die man noch für schön hatte; auch wollte ich Ew. Excellenz große Gefäße von Gold und Silber machen, wie dem wundersamen König Franz von Frankreich, den ich so gut bedient habe weil er mir die große Bequemlichkeit vieler Arbeiter verschaffte, so daß ich indessen meine Zeit auf Kolossen oder andere Statuen verwenden konnte. Darauf sagte

der Herzog: Thue nur und ich werde sehen. Er gab mir weder Bequemlichkeit noch irgend eine Beihülfe.

Eines Tages ließ er mir einige Pfund Silber zustellen und sagte: Das ist Silber aus meinem Bergwerk, mache mir ein schönes Gefäß. Weil ich aber meinen Perseus nicht zurücklassen wollte, und doch große Verlangen hatte ihm zu dienen, gab ich der Metall, mit einigen meiner Modelle und Zeichnungen, einem Schelm, der Peter Martini der Goldschmied hieß, der die Arbeit ungeschickt anfing und sie nicht einmal förderte, so daß ich mehr Zeit verlor, als wenn ich sie eigenhändig gemacht hätte. Er zog mich einige Monate herum, und als ich sah, daß er weder selbst, noch durch andere, die Arbeit zu Stande brachte, verlangte ich sie zurück, und ich hatte große Mühe einen übelangefangenen Körper des Gefäßes und das übrige Silber wieder zu erhalten. Der Herzog, der etwas von diesem Handel vernahm, schickte nach den Gefäßen und Modellen und sagte niemals weder wie und warum. So hatte ich auch, nach meinen Zeichnungen, verschiedene Personen in Venedig und an andern Orten arbeiten lassen, und ward immer schlecht bedient.

Die Herzogin sagte mir oft, ich sollte Goldschmiedarbeiten für sie verfertigen. Darauf versetzte ich öfters: Die Welt und ganz Italien wisse wohl daß ich ein guter Goldschmied sei, aber Italien habe keine Bildhauerarbeit von meiner Hand gesehen, und einige

rasende Bildhauer verspotteten mich und nannten mich den neuen Bildhauer; denen hoffte ich zu zeigen, daß ich kein Neuling sei, wenn mir nur Gott die Gnade gäbe, meinen Perseus auf dem ehrenvollen Platz seiner Erscheinung gesund aufzustellen. So ging ich nach Hause, arbeitete Tag und Nacht, und ließ mich nicht im Palast sehen; doch um mich bei der Herzogin in gutem Andenken zu erhalten, ließ ich ihr einige silberne Gefäße machen, groß wie ein Zweipfennigtöpfchen, mit schönen Masken auf die reichste antike Weise. Als ich die Gefäße brachte, empfing sie mich auf das freundlichste, und bezahlte mir das Gold und Silber, das ich darauf verwendet hatte; ich empfahl mich ihr und bat sie, sie möchte dem Herzog sagen, daß ich zu einem so großen Werke zu wenig Beihülfe hätte, und daß er der bösen Zunge des Bandinelli nicht glauben solle, die mich verhindere meinen Perseus zu vollenden. Zu diesen meinen klüglichen Worten machte sie Miene und sagte: Fürwahr der Herzog sollte nur zuletzt einsehen daß sein Bandinelli nichts taugt.

Zwölftes Capitel.

Die Geschichte des Benvenuto legt seinem Verhalten ungöttige Schwierigkeiten in den Weg, wodurch der Fortgang seines Werks beschwert gehindert wird. — In einem Anfall von Verzweiflung geht er nach Fiesole, einen natürlichen Sohn zu besuchen, und trifft auf seinem Rückweg mit Benvenuto zusammen. — Gott belohnt es ihm zu erwerben; doch, da er sein eigen Vermögen erhöht, verändert er den Sinn, fühlt sich wieder ruhig und hält sich an sein Werk. — Unterhaltung zwischen ihm und dem Herzog über eine antike Statue, die der Letztere zum Ankauf vorschlägt. — Nachricht von einigen Verwandtschaften Cellinis, als einem Knaben, Jüngling und Mann. — Durch einen Anfall verliert er sich ins Vergessen seiner Umgebung.

Ich hielt mich zu Hause, pflegte mich selten im Palast und arbeitete mit großer Sorgfalt, mein Werk zu vollenden. Indes machte ich dabei die Arbeiter aus meinem Beutel bezahlen, denn der Herzog hatte mir durch Lactantio Gorini etwa achtzehn Monate lang große Arbeiter gut gethan, nun wünschte er ihm zu lange, und er nahm den Auftrag zurück. Hierüber befragte ich den Lactantio, warum er mich nicht bezahle? Er antwortete mir mit seinem Nichtsthunsgesicht, indem er seine Spinnenfinger bewegte: Warum eilest du nicht das Werk? Man glaubt, daß du mir damit

krüg werden würd'! Ich sagte darauf erzürnt: Hol' euch der Henker und alle die glauben, daß ich es nicht vollenden könnte! So ging ich verzweiflungsvoll wieder nach Hause zu meinem unglücklichen Perseus, und nicht ohne Thränen, denn ich erinnerte mich des glücklichen Jünglings, den ich in Paris im Dienste des wunderwürdigen Königs verlassen hatte, der mich in allem unterstützte, und hier fehlte mir alles.

Oft war ich im Begriff, mich auf den Weg der Verzweiflung zu werfen. Einmal unter andern stieg ich auf ein schönes Pferd, nahm hundert Scudi zu mir und ritt nach Pistoja, meinen natürlichen Sohn zu besuchen, den ich bei einer Gevatterin, der Frau eines meiner Gehilfen, in der Kost hatte. Ich fand das Kind wohl auf, und küßte es in meinem Verdrusse. Da ich wegwollte, ließ er mich nicht fort, hielt mich fest mit den Händen unter einem wüthenden Weinen und Geschrei, das, in dem Alter von ungefähr zwei Jahren, eine äußerst verwundersame Sache war.

Da ich mir aber vorgenommen hatte den Bandinell, der alle Abend auf ein Gut über St. Domenico zu gehen pflegte, wenn ich ihn fänd', verzweiflungsvoll auf den Boden zu strecken, riß ich mich von meinem Kinden los, und ließ ihn in seinen heftigen Thränen. So kam ich nach Florenz zurück, und als ich auf den Platz von Sanct Domenico gelangte, kam Bandinella eben an der andern Seite herein und ich,

ſogleich entſchloſſen das blutige Werk zu vollbringen, eilte auf ihn los. Als ich aber die Augen aufhob, ſah ich ihn ohne Waffen auf einem Maulthier, wie einen Eſel, ſitzen; er hatte einen Knaben von zehn Jahren bei ſich. Sobald er mich ſah, ward er leichenblaß und zitterte vom Kopf bis zu den Füßen. Da ich nun dieſen niederträchtigen Zuſtand erblickte, ſagte ich: Fürchte nichts, feige Memme, du biſt meiner Stiche nicht werth. Er ſah mich mit niedergeſchlagenen Augen an und ſagte nichts. Da faßte ich mich wieder und dankte Gott, daß er mich durch ſeine Kraft verhindert hatte eine ſolche Unordnung anzurichten; und fühlte mich befreit von der teufliſchen Raſerei. Ich faßte Muth und ſagte zu mir ſelber: Wenn mir Gott ſo viel Gnade erzeigt, daß ich mein Werk vollende, ſo hoffe ich damit alle meine Feinde zu ermorden, und meine Rache wird größer und herrlicher ſein, als wenn ich ſie an einem einzigen ausgelaſſen hätte; und mit dieſem guten Entſchluß kehrte ich ein wenig munterer nach Hauſe.

Nach Verlauf von drei Tagen vernahm ich, daß meine Gevatterin mir meinen einzigen Sohn erſtickt hatte; worüber ich ſolche Schmerzen fühlte, daß ich niemals einen größern empfunden habe. Deſſen ungeachtet kniete ich nieder und nach meiner Gewohnheit, nicht ohne Thränen, dankte ich Gott und ſagte: Gott und Herr, du gabſt mir ihn und haſt mir ihn nun genommen, für alles danke ich dir von Herzen.

Erster Druck. 1827 *C*³ 4, 166.

Rosette Städel hatte Goethe zu seinem Geburtstage 1815 mit einer Zeichnung (Grabstichelarbeit in Aquatinta) überrascht, welche „die Aussicht aus Goethes Fenster auf die Stadt Frankfurt recht hübsch“ darstellte (Boisserée 1, 271), höchst wahrscheinlich die Nachbildung einer Sepiazeichnung des Frankfurter Malers A. Radl, des Lehrers von Rosette (vgl. über ihn Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. S 444 ff.), der in derselben Manier auch eine Ansicht der Gerbermühle zeichnete. Ein Facsimile der Radlschen Zeichnungen findet sich in den Schriften der Goethe-Gesellschaft Band 10 Nr. 14, 15, eines der Städelschen in den Blättern zur Erinnerung an die Feier der Enthüllung des Goethe-Monumentes zu Frankfurt a. M. 1844. Die Radlsche Zeichnung von Frankfurt hat Goethe wohl in einigen Abdrücken erhalten, von Rosettens Blatt liess er eine grössere Zahl von Nachbildungen herstellen (an Rosette 21. Dec. 1815, Briefe 26, 196; an Willemer 6. Oct. 1816, Briefe 27, 194; Boisserée 2, 112). Beide Blätter, besonders das Städelsche, verschenkte er, mit Denkversen geschmückt, an Freunde. Ein Blatt mit obigen Versen erhielt Rosette selbst, ein anderes mit denselben Sulpiz Boisserée (Berichte über die Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstifts 1864 S 101 ff. Creizenach S 81 f.; Boisserée 2, 110; Ruland, Schriften der Goethe-Gesellschaft 10, 10); in diesen beiden Niederschriften lautet der letzte Vers: Zeige sich das wahre Bild.

85. Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt. S 66.

*H*¹¹¹: Quartblatt, Eckermanns Hand, mit Nr. 84 und 86.

Erster Druck. 1827 *C*³ 4, 166.

86. Hier sah ich hin, hier sah ich zu. S 66.

*H*¹¹⁰: Quartblatt, Abschrift von der Hand des Kanzlers v. Müller, mit der Überschrift: „An Reinhard unter eine Hand-Zeichnung, die Gegend an der Mainbrücke zu Frankfurt vorstellend“; unter dem Gedicht: „im August 1815“. Goethe hatte Reinhard ein Exemplar von Rosettens Stich am 26. Februar 1816 zugeschickt (Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S 155, Creizenach S 82).

Und obſchon der große Schmerz mich faſt ganz aus der Faſſung gebracht hatte, ſo machte ich doch aus der Noth eine Tugend und ſchickte mich ſo gut als möglich in dieſen Unfall.

Um dieſe Zeit hatte ein junger Arbeiter den Bandinell verlaſſen; er hieß Franciscus, Sohn Matthäus des Schmiedes; dieſer Jüngling ließ mich fragen, ob ich ihm wollte zu arbeiten geben? Ich war es zufrieden und ſtellte ihn an, die Figur der Meduſe auszuputzen, die ſchon gegoſſen war. Nach vierzehn Tagen ſagte mir dieſer junge Menſch, er habe mit ſeinem vorigen Meiſter geſprochen, der mich fragen ließe: ob ich eine Figur von Marmor machen möchte, er wolle mir ein ſchönes Stück Stein dazu geben; darauf verſetzte ich: Sag' ihm, daß ich es annehme, und es könnte ein böſer Stein für ihn werden, denn er reizt mich immer und erinnert ſich nicht der großen Gefahr, der er auf dem Platze St. Domenico entronnen iſt. Nun ſag' ihm, daß ich den Stein auf alle Weiſe verlange. Ich rede niemals von dieſer Beſtie und er kann mich nicht ungehudelt laſſen. Fürwahr ich glaube, er hat dich abgeſchickt bei mir zu arbeiten, um nur meine Handlungen auszuſpähen; nun gehe und ſag' ihm, ich werde den Marmor, auch wider ſeinen Willen, abfordern, und du magſt wieder bei ihm arbeiten.

Ich hatte mich viele Tage nicht im Palaſte ſehen laſſen. Einſt kam mir die Grille wieder und ich ging

hin. Der Herzog hatte beinah abgeſpeiſ't, und wie ich hörte, ſo hatte Seine Excellenz des Morgens viel Gutes von mir geſprochen, beſonders hatte er mich ſehr über das Faſſen der Steine gelobt. Als mich nun die Herzogin erblickte, ließ ſie mich durch Herrn Sforza rufen, und da ich mich ihr näherte, erſuchte ſie mich, ihr eine kleine Roſette in einen Ring zu paſſen und ſetzte hinzu, daß ſie ihn immer am Finger tragen wolle. Sie gab mir das Maß und den Diamant, der ungefähr hundert Scudi werth war, und bat mich, ich ſolle die Arbeit bald vollenden. Sogleich fing der Herzog an mit der Herzogin zu ſprechen und ſagte: Gewiß war Benvenuto in dieſer Kunſt ohne Gleichen; jetzt, da er ſie aber bei Seite gelegt hat, wird ihm ein Ring, wie ihr ihn verlangt, zu viel Mühe machen, deßwegen bitte ich euch, quält ihn nicht mit dieſer Kleinigkeit, die ihm, weil er nicht in Übung iſt, zu große Arbeit verurſachen würde. Darauf dankte ich dem Herzog und bat ihn, daß er mir dieſen kleinen Dienſt für ſeine Gemahlin erlauben ſolle. Alsbald legte ich Hand an und in wenig Tagen war der Ring fertig; er paßte an den kleinen Finger und beſtand aus vier runden Kindern und vier Masken. Dazu fügte ich noch einige Früchte nebſt Bändchen von Schmelz, ſo daß der Edelſtein und die Faſſung ſich ſehr gut ausnahmen. Sogleich trug ich ihn zur Herzogin, die mir mit gütigen Worten ſagte: ich habe ihr eine ſehr ſchöne Arbeit

gemacht und sie werde an mich denken. Sie schickte gedachten Ring dem König Philipp zum Geschenk, und befahl mir nachher immer etwas anders, und zwar so liebevoll, daß ich mich immer anstrengte ihr zu dienen, wenn mir gleich auch nur wenig Geld zu Gesichte kam, und Gott weiß, daß ich es brauchte; denn ich wünschte nichts eifriger, als meinen Perseus zu endigen.

Es hatten sich gewisse Gesellen gefunden die mir halfen, die ich aber von dem Meinigen bezahlen mußte, und ich fing von neuem an mich mehr im Palast sehen zu lassen als vorher. Eines Sonntags unter andern ging ich nach der Tafel hin, und als ich in den Saal der Uhr kam, sah ich die Garderobenthür offen, und als ich mich sehen ließ, rief der Herzog und sagte mir, auf eine sehr freundliche Weise: Du bist willkommen! siehe, dieses Kästchen hat mir Herr Stephan von Palestrina zum Geschenke geschickt, eröffne es und laß uns sehen, was es enthält. Als ich das Kästchen sogleich eröffnet hatte, sagte ich zum Herzog: Gnädiger Herr, das ist eine Figur von griechischem Marmor, die Gestalt eines Kindes, wundersam gearbeitet, ich erinnere mich nicht unter den Alterthümern ein so schönes Werk und von so vollkommener Manier gesehen zu haben, deßwegen biete ich mich an, zu dieser verstümmelten Figur den Kopf, die Arme und die Füße zu machen, und ich will einen Adler dazu verfertigen, damit man das Bild

einen Ganymed nennen kann. Zwar ſchickt ſich nicht für mich Statuen auszuflicken, denn das iſt das Handwerk gewiſſer Pfuſcher, die ihre Sache ſchlecht genug machen, indeſſen fordert mich die Vortrefflichkeit dieſes Meiſters zu ſolcher Arbeit auf. Der Herzog war ſehr vergnügt, daß die Statue ſo ſchön ſei, fragte mich viel darüber und ſagte: Mein Benvenuto, erkläre mir genau, worin denn die große Fürtrefflichkeit dieſes Meiſters beſtehe, worüber du dich ſo ſehr verwunderſt. Darauf zeigte ich Seiner Excellenz, ſo gut ich nur konnte und wußte, alle Schönheiten und ſuchte ihm das Talent, die Kenntniß und die ſeltne Manier des Meiſters begreiflich zu machen. Hierüber hatte ich ſehr viel geſprochen, und es um ſo lieber gethan, als ich bemerkte, daß Seine Excellenz großen Gefallen daran habe.

Indeſſen ich nun den Herzog auf dieſe angenehme Weiſe unterhielt, begab ſich's, daß ein Page aus der Garderobe ging, und als er die Thür aufmachte, kam Bandinello herein. Der Herzog erblickte ihn, ſchien ein wenig unruhig und ſagte mit ernſthaftem Geſichte: Was wollt ihr, Bandinello? Ohne etwas zu antworten, warf dieſer ſogleich die Augen auf das Käſtchen worin die aufgedeckte Statue lag, und ſagte mit einem widerwärtigen Lächeln und Kopfſchütteln, indem er ſich gegen den Herzog wendete: Herr, das iſt auch eins von denen Dingen, über die ich Ew. Excellenz ſo oft geſprochen habe. Wißt nur, daß die Alten

nichts von der Anatomie verſtunden, deßwegen auch ihre Werke voller Fehler ſind. Ich war ſtill und merkte nicht auf das, was er ſagte, ja ich hatte ihm den Rücken zugewendet. Sobald als die Beſtie ihr ungefälliges Gewäſch geendigt hatte, ſagte der Herzog zu mir: Das iſt ganz das Gegentheil von dem, was du, mit ſo viel ſchönen Gründen, mir erſt auf's beſte bewieſen haſt, vertheidige nun ein wenig deine Meinung. Auf dieſe herzoglichen Worte, die mir mit ſo vieler Anmuth geſagt wurden, antwortete ich ſogleich: Ew. Excellenz wird wiſſen, daß Baccio Bandinelli ganz aus böſen Eigenſchaften zuſammengeſetzt iſt, ſo wie er immer war, dergeſtalt, daß alles, was er auch anſieht, ſelbſt Dinge die im allerhöchſten Grad vollkommen gut ſind, ſich vor ſeinen widerlichen Augen ſogleich in das ſchlimmſte Übel verwandeln; ich aber, der ich zum Guten geneigt bin, erkenne reiner die Wahrheit; daher iſt das, was ich Ew. Excellenz von dieſer fürtrefflichen Statue geſagt habe, vollkommen wahr; was aber Bandinell von ihr behauptet, das iſt nur ganz allein das Böſe, woraus er zuſammengeſetzt iſt.

Der Herzog ſtand und hörte mit vielem Vergnügen zu, und indeſſen als ich ſprach verzerrte Bandinell ſeine Gebärde und machte die häßlichſten Geſichter ſeines Geſichts, das häßlicher war, als man ſich's in der Welt denken kann. Sogleich bewegte ſich der Herzog, und indem er durch einige kleine Zimmer

ging, folgte ihm Bandinell; die Kämmerer nahmen mich bei der Jacke und zogen mich mit. So folgten wir dem Herzog, bis er in ein Zimmer kam wo er sich niedersetzte. Bandinell und ich standen zu seiner Rechten und Linken. Ich hielt mich still, und die Umstehenden, verschiedene Diener Seiner Excellenz, sahen den Bandinell scharf an, und lächelten manchmal einer zum andern über die Worte, die ich in den Zimmern oben gesagt hatte. Nun fing Bandinell zu reden an und sagte: Als ich meinen Hercules und Cacus aufdeckte, wurden mir gewiß über hundert schlechte Sonette darauf gemacht, die das schlimmste enthielten was man von einem solchen Pöbel erwarten kann. Gnädiger Herr! versetzte ich dagegen: Als euer Michel Agnolo Buonarroti seine Sacristei eröffnete, wo man so viele schöne Figuren sieht, machte diese wundersame und tugendreiche Schule, die Freundin des Wahren und Guten, mehr als hundert Sonette, und jeder wetteiferte, wer etwas Besseres darüber sagen könnte. Und so wie jener das Gute verdiente, das man von ihm aussprach, so verdient dieser alles das Übel was über ihn ergangen ist. Auf diese Worte wurde Bandinell so rasend, daß er hätte bersten mögen, kehrte sich zu mir und sagte: Und was wüßtest du noch mehr? Ich antwortete: Das will ich dir sagen, wenn du so viel Geduld hast mir zuzuhören. Er versetzte: Rede nur!

Der Herzog, und die andern die gegenwärtig waren,

zeigten große Aufmerksamkeit, und ich fing an: Wisse, daß es mir unangenehm ist, dir die Fehler deines Werkes herzuerzählen, aber ich werde nichts aus mir selbst sagen, vielmehr sollst du nur hören, was in dieser trefflichen Schule von dir gesprochen wird.

Nun sagte dieser ungeschickte Mensch bald verdrießliche Dinge, bald machte er mit Händen und Füßen eine häßliche Bewegung, so daß ich auch auf eine sehr unangenehme Weise anfing, welches ich nicht gethan haben würde, wenn er sich besser betragen hätte. Daher fuhr ich fort: Diese treffliche Schule sagt, daß wenn man dem Herrules die Haare abschöre, kein Hinterkopf bleiben würde um das Gehirn zu fassen, und was das Gesicht betrifft, so wisse man nicht, ob es einen Menschen oder Löw-Ochsen vorstellen solle? Er sehe gar nicht auf das was er thue, der Kopf hänge so schlecht mit dem Hals zusammen, mit so wenig Kunst und so übler Art, daß man es nicht schlimmer sehen könne. Seine abscheulichen Schultern glichen, sagt man, zwei hölzernen Bogen von einem Eselsattel, die Brust mit ihren Muskeln seien nicht nach einem Menschen gebildet, sondern nach einem Melonensacke, den man gerade vor die Wand stellt; so sei auch der Rücken nach einem Sack voll langer Kürbisse modellirt. Wie die beiden Füße an dem häßlichen Leib hängen, könne niemand einsehen; man begreife nicht, auf welchem Schenkel der Körper ruhe, oder auf welchem er irgend eine Gewalt zeige. Auch

ſehe man nicht, daß er etwa auf beiden Füßen ſtehe, wie es manchmal ſolche Meiſter gebildet haben die etwas zu machen verſtunden; man ſehe deutlich genug, daß die Figur vorwärts ſolle, mehr als den dritten Theil einer Elle, und das allein ſei der größte und unerträglichſte Fehler den nur ein Dutzendmeiſter aus dem Pöbel begehen könne. Von den Armen ſagt man, ſie ſeien beide ohne die mindeſte Zierlichkeit herunter geſtreckt, man ſehe daran keine Kunſt, eben als wenn ihr niemals lebendige, nackte Menſchen erblickt hättet; an dem rechten Fuße des Hercules und des Cacus ſeien die Waden in einander verſenkt, daß wenn ſich die Füße von einander entfernten, nicht einer, ſondern beide ohne Waden bleiben würden. Ferner ſagen ſie, einer der Füße des Hercules ſteckt in der Erde, und es ſcheine, als wenn Feuer unter dem andern ſei.

Nun hatten dieſe Worte den Mann ſo ungeduldig gemacht, und er wollte nicht erwarten, daß ich auch noch die großen Fehler des Cacus anzeigte. Denn ich ſagte nicht allein die Wahrheit, ſondern ich machte ſie auch dem Herzog und allen Gegenwärtigen vollkommen anſchaulich, ſo daß ſie die größte Verwunderung zeigten und einſahen, daß ich vollkommen Recht hatte. Auf einmal fing dagegen der Menſch an und ſagte: O du böſe Zunge! und wo bleibt meine Zeichnung? Ich antwortete: Wer gut zeichnet, kann nichts Schlechtes hervorbringen, deßwegen glaub' ich, deine Zeichnung iſt wie deine Werke. Da er nun das

herzogliche Geſicht und die Geſichter der andern anſah, die ihn mit Blicken und Mienen zerriſſen, ließ er ſich zu ſehr von ſeiner Frechheit hinreißen, kehrte ſein häßlichſtes Geſicht gegen mich und ſagte mit Heftigkeit: O ſchweige ſtill, du Sodomit!

Der Herzog ſah ihn auf dieſe Worte mit verdrießlichen Augen an, die andern ſchloſſen den Mund und warfen finſtere Blicke auf ihn, und ich, der ich mich auf eine ſo ſchändliche Weiſe beleidigt ſah, obgleich bis zur Wuth getrieben, faßte mich und ergriff ein geſchicktes Mittel. O du Thor! ſagte ich, du überſchreiteſt das Maß; aber wollte Gott, daß ich mich auf eine ſo edle Kunſt verſtünde; denn wir leſen, daß Jupiter ſie mit Ganymeden verübte, und hier auf der Erde pflegten die größten Kaiſer und Könige derſelben; ich aber als ein niedriges und geringes Menſchlein wüßte mich nicht in einen ſo wunderſamen Gebrauch zu finden. Hierauf konnte ſich niemand halten, der Herzog und die übrigen lachten laut, und ob ich mich gleich bei dieſer Gelegenheit munter und gleichgültig bezeigte, ſo wiſſet nur, geneigte Leſer, daß mir inwendig das Herz ſpringen wollte, wenn ich dachte, daß das verruchteſte Schwein, das jemals zur Welt gekommen, ſo kühn ſein ſollte, mir in Gegenwart eines ſo großen Fürſten einen ſolchen Schimpf zu erzeigen. Aber wißt, er beleidigte den Herzog und nicht mich. Denn hätte er dieſe Worte nicht in ſo großer Gegenwart ausgeſprochen, ſo hätte er mir todt auf der Erde liegen ſollen.

Da der ſchmutzige dumme Schurke nun ſah, daß die Herren nicht aufhörten zu lachen, fing er an, um dem Spott einigermaßen eine andere Richtung zu geben, ſich wieder in eine neue Albernheit einzulaſſen, indem er ſagte: Dieſer Benvenuto rühmt ſich, als wenn ich ihm einen Marmor verſprochen hätte. Darauf ſagte ich ſchnell: Wie? haſt du mir nicht durch Franzen, den Sohn Matthäus des Schmieds, deinen Geſellen, ſagen laſſen, daß wenn ich in Marmor arbeiten wollte, du mir ein Stück zu ſchenken bereit ſeiſt? Ich habe es angenommen und verlange es. Er verſetzte darauf: Rechne nur, daß du es nicht ſehen wirſt. Noch voll Raſerei über die vorher erlittene Beleidigung verließ mich alle Vernunft, ſo daß ich die Gegenwart des Herzogs vergaß und mit großer Wuth verſetzte: Ich ſage dir ausdrücklich: wenn du mir nicht den Marmor bis in's Haus ſchickſt, ſo ſuche dir eine andere Welt, denn in dieſer werde ich dich auf alle Weiſe erwürgen. Sogleich kam ich wieder zu mir, und als ich bemerkte, daß ich mich in Gegenwart eines ſo großen Herzogs befand, wendete ich mich demüthig zu Seiner Excellenz und ſagte: Gnädiger Herr! Ein Narr macht hundert! Über der Narrheit dieſes Menſchen habe ich die Herrlichkeit von Ew. Excellenz und mich ſelbſt vergeſſen; deßwegen verzeiht mir! Darauf ſagte der Herzog zum Bandinell: Iſt es wahr, daß du ihm den Marmor verſprochen haſt? Dieſer antwortete, es ſei wahr. Der Herzog ſagte

H^{211}: Quartblatt, Eckermanns Hand, mit Nr. 84 und 85.
Erster Druck. 1827 C^1 4, 166.
4 frob] mit H^{225}

87. Aussicht. S 67.

H^{224}: Colorirtes Exemplar von Rosette Städels Bild von Frankfurt, darunter die Verse mit der Unterschrift: Zum Andenken! 28. August 1815. Goethe. Das Blatt war von Goethe an Rosette geschenkt worden und ist aus dem Besitz ihrer Enkelin, Frau Max. von Weissenthurn (Creizenach S 82), in den des Goethe-Nationalmuseums übergegangen.

H^{225}: Quartblatt enthält *g* Nr. 87, 88, 89; darunter ein schmales Blättchen aufgeklebt mit Nr. 90, gleichfalls *g* (Eigenthum des Kestner-Museums in Hannover).

H^{211}: Quartblatt, Eckermanns Hand, mit Nr. 88, 89 und 90.

Überschrift fehlt H^{224} 1 daß] dies H^{224}

Unter ein von dem jüngeren Christian Georg Schütz, genannt Schütz der Vetter (vgl. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. S 320 ff.), gezeichnetes Bild, das Innere der Burg Windeck bei Weinheim an der Bergstrasse vorstellend, hat Goethe für Marianne von Willemer die Verse in folgender Fassung geschrieben (Creizenach S 85; Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt a. M., Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift 1895 S 134):

Siehst du das wie ich es sah,
Du magst bleiben oder gehn,
Lieb und Freundschaft sind dir nah
Und ein freudig Wiedersehn.

88. Blumenkelche, Blumenglocken. S 67.

H^{225} s. Nr. 87.

H^{211}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 167. — *Q* 1, 190 mit der Überschrift: An Gräfin Constanze von Fritsch. Bei Ihrer Reise nach Petersburg. Weimar, den 12. November 1815. (Vgl. v. Biedermann, Goethe-Forschungen S 273.)

Überschrift Valet H^{224} Valet H^{211} 4 Sachst du mir was *Q* mit] nur (Druckfehler) C^1

darauf zu mir: Geh' in ſeine Werkſtatt und nimm dir ein Stück nach Belieben. Ich verſetzte, er habe verſprochen, mir eins in's Haus zu ſchicken. Es wurden noch ſchreckliche Worte geſprochen, und ich beſtand darauf, nur auf dieſe Weiſe den Stein anzunehmen.

Den andern Morgen brachte man mir den Marmor in's Haus; ich fragte, wer mir ihn ſchicke? Sie ſagten, es ſchicke ihn Bandinello und es ſei das der Marmor, den er mir verſprochen habe. Sogleich ließ ich ihn in meine Werkſtatt tragen und fing an ihn zu behauen, und indeſſen ich arbeitete, machte ich auch das Modell, denn ſo groß war meine Begierde in Marmor zu arbeiten, daß ich nicht Geduld und Entſchluß genug hatte, ein Modell mit ſo viel Überlegung zu machen, als eine ſolche Kunſt erfordert. Da ich nun gar unter dem Arbeiten bemerkte, daß der Marmor einen ſtumpfen und unreinen Klang von ſich gab, gereute es mich oft, daß ich angefangen hatte. Doch machte ich daraus, was ich konnte; nämlich den Apollo und Hyacinth, den man noch unvollendet in meiner Werkſtatt ſieht. Indeſſen ich nun arbeitete, kam der Herzog manchmal in mein Haus und ſagte mir öfters: Laſſ' das Erz ein wenig ſtehen und arbeite am Marmor, daß ich dir zuſehe. Darauf nahm ich ſogleich die Eiſen und arbeitete friſch weg. Der Herzog fragte nach dem Modell, ich antwortete: Dieſer Marmor iſt voller Stiche, deſſen ungeachtet

will ich etwas herausbringen; aber ich habe mich nicht entſchließen können ein Modell zu machen, und will mir nur ſo gut als möglich heraushelfen.

Geſchwind ließ mir der Herzog von Rom ein Stück griechiſchen Marmor kommen, damit ich ihm jenen antiken Ganymed reſtauriren möchte, der Urſache des Streites mit Bandinell war. Als das Stück Marmor ankam, überlegte ich, daß es eine Sünde ſei, es in Stücke zu trennen, um Kopf, Arme und das Beiweſen zum Ganymed zu verfertigen. Ich ſah mich nach anderm Marmor um; zu dem ganzen Stücke aber machte ich ein kleines Wachsmodell und nannte die Figur Narciß. Nun hatte der Marmor leider zwei Löcher, die wohl eine Viertelelle tief und zwei Finger breit waren, deßhalb machte ich die Stellung die man ſieht, um meine Figur fern davon zu erhalten; aber die vielen Jahre die es darauf geregnet hatte, ſo daß die Öffnungen immer voll Waſſer ſtanden, war die Feuchtigkeit dergeſtalt eingedrungen, daß der Marmor in der Gegend vom obern Loch geſchwächt und gleichſam faul war. Das zeigte ſich nachher, als der Arno überging und das Waſſer in meiner Werkſtatt über anderthalb Ellen ſtieg. Weil nun gedachter Marmor auf einem hölzernen Unterſatz ſtand, ſo warf ihn das Waſſer um, darüber er unter der Bruſt zerbrach; und als ich ihn wieder herſtellte, machte ich, damit man den Riß nicht ſehen ſollte, jenen Blumenkranz, den er unter der Bruſt hat. So

arbeitete ich an ſeiner Vollendung gewiſſe Stunden vor Tag, oder auch an Feſttagen, nur um keine Zeit an meinem Perſeus zu verlieren, und als ich unter andern eines Morgens gewiſſe kleine Eiſen, um daran zu arbeiten, zurechte machte, ſprang mir ein Splitter vom feinſten Stahl in's rechte Auge, und drang ſo tief in den Augapfel, daß man ihn auf keine Weiſe herausziehen konnte, und ich glaubte für gewiß, das Licht dieſes Auges zu verlieren. Nach verſchiedenen Tagen rief ich Meiſter Raphael Pilli, den Chirurgus, der zwei lebendige Tauben nahm, und, indem er mich rückwärts auf den Tiſch legte, dieſen Thieren eine Ader durchſtach, die ſie unter dem Flügel haben, ſo daß mir das Blut in die Augen lief, da ich mich denn ſchnell wieder geſtärkt fühlte. In Zeit von zwei Tagen ging der Splitter heraus, ich blieb frei, und mein Geſicht war verbeſſert. Als nun das Feſt der heiligen Lucia herbeikam, es war nur noch drei Tage bis dahin, machte ich ein goldnes Auge aus einer franzöſiſchen Münze, und ließ es der Heiligen durch eine meiner ſechs Nichten überreichen. Das Kind war ungefähr zehn Jahr alt, und durch ſie dankte ich Gott und der heiligen Lucia. Ich hatte nun eine Zeit lang keine Luſt an gedachtem Narciß zu arbeiten; denn da ich den Perſeus unter ſo vielen Hinderniſſen doch ſo weit gebracht hatte, ſo war ich entſchloſſen, ihn zu endigen und mit Gott hinwegzugehen.

Sechstes Capitel.

Der Herzog zweifelt an Cellinis Geſchicklichkeit in Erz zu gießen und hat hierüber eine Unterredung mit ihm. Der Verfaſſer gibt einen hinreichenden Beweis ſeiner Kunſt, indem er den Perſeus gießt. Die Statue geräth zu aller Welt Erſtaunen und wird unter vielen Hinderniſſen mit großer Anſtrengung vollendet.

Als der Guß meiner Meduſe ſo gut gerathen war, arbeitete ich mit großer Hoffnung meinen Perſeus in Wachs aus, und verſprach mir, daß er eben ſo gut wie jene in Erz ausfallen ſolle. So ward er in Wachs wohl vollendet und zeigte ſich ſehr ſchön. Der Herzog ſah ihn, und die Arbeit gefiel ihm ſehr wohl. Nun mochte ihm aber jemand eingebildet haben, die Statue könne ſo von Erz nicht ausfallen, oder er mochte ſich es ſelbſt vorgeſtellt haben, genug, er kam öfter, als er pflegte, in mein Haus und ſagte mir einmal unter anderm: Benvenuto! die Figur kann dir nicht von Erz gelingen; denn die Kunſt erlaubt es nicht. Über dieſe Worte war ich ſehr verdrießlich und ſagte: Ich weiß daß Ew. Excellenz mir wenig vertrauen, und das mag daher kommen, weil Sie entweder denen zu viel glauben die von mir Übles reden, oder daß Sie die Sache nicht verſtehen. Er ließ mich kaum aus-

Vorſchuß, und indem er mir ſo viel Arbeiter erlaubte, als ich nur verlangte, ſo daß ich mich manchmal ihrer vierzig, ganz nach meiner Wahl, bediente. Deßwegen habe ich in ſo kurzer Zeit ſo eine große Menge Arbeiten zu Stande gebracht. Glaubt mir, gnädiger Herr, und gebt mir die Beihülfe deren ich bedarf, ſo hoffe ich ein Werk zu Stande zu bringen, das euch gefallen ſoll. Wenn aber Ew. Excellenz mir den Geiſt erniedrigt, und mir die nöthige Hülfe nicht reichen läßt, ſo iſt es unmöglich daß weder ich noch irgend ein Menſch in der Welt etwas leiſten könne das recht ſei.

Der Herzog hörte meine Worte und Gründe nicht gern und wendete ſich bald da bald dort hin, und ich Unglücklicher, Verzweifelter, betrübte mich äußerſt, denn ich erinnerte mich des ſchönen Zuſtands, den ich in Frankreich verlaſſen hatte. Darauf verſetzte der Herzog: Nun ſage, Benvenuto, wie iſt es möglich, daß der ſchöne Kopf der Meduſe da oben in der Hand des Perſeus jemals kommen könne? Sogleich verſetzte ich: Nun ſehet, gnädiger Herr, daß ihr es nicht verſteht! denn wenn Ew. Excellenz die Kenntniß der Kunſt hätte, wie ſie behauptet, ſo würde ſie keine Furcht für den ſchönen Kopf haben, der nach ihrer Meinung nicht kommen wird, aber wohl für den rechten Fuß, der da unten ſo weit entfernt ſteht.

Auf dieſe meine Worte wendete ſich der Herzog halb erzürnt gegen einige Herren, die mit ihm waren:

Ich glaube, Benvenuto thut es aus Prahlerei, daß er von allem das Gegentheil behauptet. Dann kehrte er ſich ſchnell zu mir, halb verächtlich, worin ihm alle die gegenwärtig waren nachfolgten, und fing an zu reden: Ich will ſo viel Geduld haben die Urſache anzuhören, die du dir ausdenken kannſt, damit ich deinen Worten glaube. Ich antwortete darauf: Ich will Ew. Excellenz ſo eine wahre Urſache angeben, daß ſie die Sache vollkommen einſehen ſoll. Denn wiſſet, gnädiger Herr, es iſt nicht die Natur des Feuers abwärts, ſondern aufwärts zu gehen, deßwegen verſpreche ich, daß der Kopf der Meduſe trefflich kommen ſoll; weil es aber, um zu dem Fuße zu gelangen, durch die Gewalt der Kunſt, ſechs Ellen hinabgetrieben werden muß, ſo ſage ich Ew. Excellenz, daß er ſich unmöglich vollkommen ausgießen aber leicht auszubeſſern ſein wird. Da verſetzte der Herzog: Warum dachteſt du nicht dran es ſo einzurichten, daß er eben ſo gut als der Kopf ſich ausgießen möge? Ich ſagte: Ich hätte alsdann einen weit größern Ofen machen müſſen, und eine Gußröhre wie mein Fuß, und die Schwere des heißen Metalls hätte es alsdann gezwungen, da jetzt der Aſt der bis zu den Füßen hinunter dieſe ſechs Ellen reicht, nicht ſtärker als zwei Finger iſt; aber es hat nichts zu bedeuten, denn alles ſoll bald ausgebeſſert ſein; wenn aber meine Form halb voll ſein wird, wie ich hoffe, alsdann wird das Feuer von dieſer Hälfte an, nach

ſeiner Natur in die Höhe ſteigen, und der Kopf des Perſeus und der Meduſe werden auf's beſte gerathen, wie ich euch ganz ſicher verſpreche. Da ich nun meine gründlichen Urſachen geſagt hatte, nebſt noch unendlichen vielen andern, die ich nicht aufſchreibe, um nicht zu lang zu werden, ſchüttelte der Herzog den Kopf und ging in Gottes Namen weg.

Nun ſprach ich mir ſelbſt Sicherheit und Muth ein und verjagte alle Gedanken, die ſich mir ſtündlich aufdrangen, und die mich oft zu bittern Thränen bewegten, und zur lebhaften Reue, daß ich Frankreich verlaſſen hatte, und nach Florenz meinem ſüßen Vaterland gekommen war, nur um meinen Nichten ein Almoſen zu bringen. Nun ſah ich freilich für eine ſolche Wohlthat den Anfang eines großen Übels vor mir, deſſen ungeachtet verſprach ich mir, daß wenn ich mein angefangenes Werk, den Perſeus, vollendete, ſich meine Mühe in das größte Vergnügen und in einen herrlichen Zuſtand verwandeln würde, und griff muthig das Werk mit allen Kräften des Körpers und des Beutels an. Denn ob mir gleich weniges Geld übrig geblieben war, ſo ſchaffte ich mir doch manche Klafter Pinienholz, die ich aus dem Walde der Serriſtori zunächſt Monte Lupo erhielt. Und indem ich darauf wartete, bekleidete ich meinen Perſeus mit jenen Erden, die ich verſchiedene Monate vorher zurecht gemacht hatte, damit ſie ihre Zeit hätten vollkommen zu werden, und da ich den Über-

zug von Erde gemacht, ihn wohl verwahrt und äußerſt ſorgfältig mit Eiſen umgeben hatte, fing ich mit gelindem Feuer an das Wachs heraus zu ziehen, das durch viele Luftlöcher abfloß, die ich gemacht hatte: denn je mehr man deren macht, deſto beſſer füllt ſich nachher die Form aus.

Da ich nun alles Wachs herausgezogen hatte, machte ich einen Ofen um gedachte Form herum, den ich mit Ziegeln auf Ziegeln aufbaute, und vielen Raum dazwiſchen ließ, damit das Feuer deſto beſſer ausſtrömen könnte; alsdann legte ich ganz ſachte Holz an, und machte zwei Tage und zwei Nächte Feuer, ſo lange, bis das Wachs völlig verzehrt und die Form ſelbſt wohlgebrannt war. Dann fing ich ſchnell an die Grube zu graben, um meine Form herein zu bringen, und bediente mich aller ſchönen Vortheile die uns dieſe Kunſt anbefiehlt.

Als nun die Grube fertig war, hub ich meine Form durch die Kraft von Winden und guten Hanfſeilen eine Elle über den Boden meines Ofens, ſo daß ſie ganz frei über die Mitte der Grube zu ſchweben kam. Als ich ſie nun wohl gerichtet hatte, ließ ich ſie ſachte hinunter, daß ſie dem Grunde des Bodens gleich kam, und ſtellte ſie mit aller Sorgfalt die man nur denken kann. Nachdem ich dieſe ſchöne Arbeit vollbracht hatte, fing ich ſie mit eben der Erde, woraus der Überzug beſtand, zu befeſtigen an, und ſo wie ich damit nach und nach herauf kam, vergaß ich nicht

die Luftcanäle anzubringen, welches kleine Röhren von gebrannter Erde waren, wie man ſie zu den Waſſerleitungen und andern dergleichen Dingen braucht. Da ich ſah daß die Form gut befeſtigt war, und meine Art ſie mit Erde zu umgeben ſowohl als die Röhren am ſchicklichen Orte anzubringen, von meinen Arbeitern gut begriffen wurde, ob ich gleich dabei ganz anders als die übrigen Meiſter dieſer Kunſt zu Werke ging: ſo wendete ich mich, überzeugt, daß ich ihnen trauen konnte, zu meinem Ofen, in welchem ich vielen Abgang von Kupfer und andere Stücke Erz aufgehäuft hatte, und zwar kunſtmäßig eins über das andere geſchichtet, um der Flamme ihren Weg zu weiſen. Damit aber das Metall ſchneller erhitzt würde und zuſammenflöſſe, ſo ſagte ich lebhaft, ſie ſollten dem Ofen Feuer geben.

Nun warfen ſie von dem Pinienholze hinein, das, wegen ſeines Harzes, in dem wohlgebauten Ofen ſo lebhaft flammte und arbeitete, daß ich genöthigt war, bald von einer bald von der andern Seite zu helfen. Die Arbeit war ſo groß, daß ſie mir faſt unerträglich ward, und doch griff ich mich an, was nur möglich war. Dazu kam unglücklicherweiſe, daß das Feuer die Werkſtatt ergriff, und wir fürchten mußten, das Dach möchte über uns zuſammenſtürzen. Von der andern Seite, gegen den Garten, jagte mir der Himmel ſo viel Wind und Regen herein, daß mir der Ofen ſich abkühlte. So ſtritt ich mit dieſen ver-

89. Nicht iſt alles Gold was gleißt. S 67.

H^{333} s. Nr. 87.

H^{311}: Quartblatt, Eckermanns Hand, mit Nr. 87, 88 u. 90.

Erster Druck. 1827 C^{5} 4, 167.

1 Nicht alles iſt H^{333}

90. An die Stelle des Genuſſes. S 67.

H^{333} s. Nr. 87.

H^{311}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^{5} 4, 167.

Unter Rosette Städels Bild von Frankfurt, 28. August 1815 geschrieben, später im Besitz ihrer Enkelin Frau von Weissenthurn (Creizenach S 86). Ferner hat Goethe diese Verse unter eine als von ihm gezeichnet geltende Abbildung des Altans vom Schlosse zu Heidelberg geschrieben (Creizenach S 85), jetzt im Besitz des Herrn General v. Herff, Seeheim. Diese Niederschrift hat folgende Abweichungen vom gedruckten Text: 2 holden] milden 3 Zu] Zur

91. Den 15. August 1815.
Den 16. August. S 68.

H^{330}: Quartbogen, im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin (aus Varnhagens Nachlass), auf dessen erster Seite der eigenhändige Bleistiftentwurf der beiden Strophen steht, der auch g^{1} durchgestrichen ist. (Facsimile im Goethe-Archiv.) Um die wahrscheinlich stark verwischten Bleistiftzüge zu retten, hat eine fremde Hand diese Züge ungeschickt nachgezogen. Auf der dritten Seite des Bogen steht von Kräuters Hand: Zahme Xenien VI. Der Bogen sollte also zuerst als Umschlag für eine Abtheilung des Manuscripts zum 3. Bande der A. l. H. dienen. Göttling hat das Manuscript dieses Bandes Anfangs November 1825 revidirt: demnach kann die Niederschrift der beiden Strophen auf dem Bogen nicht vor dem September oder October 1825 erfolgt sein. Wahrscheinlich sind sie überhaupt erst in dieser Zeit entstanden, vielleicht als Dank für einen sehr warmen, herzlichen Gratulationsbrief, den die Herzogin Friederike von Cumberland, die Schwester der Königin Luise, Goethe zum 28. August 1825 geschickt hatte. Das Datum des nächtlichen Besuchs, den die Herzogin Friederike von Cumberland, später

kehrten Zufällen mehrere Stunden, und ermüdete mich dergeſtalt, daß meine ſtarke Natur nicht widerſtand. Es überfiel mich ein Fieber, ſo heftig, als man es denken konnte, daß ich mich genöthigt fühlte wegzugehen und mich in's Bette zu legen. Da wendete ich mich ſehr verdrießlich zu denen die mir beiſtanden, das ungefähr zehen oder mehrere waren, ſowohl Meiſter im Erzgießen als Handlanger und Bauern, ingleichen die beſondern Arbeiter meiner Werkſtatt, unter denen ſich Bernardino von Mugello befand, den ich mir verſchiedene Jahre durch angezogen hatte. Zu dieſem ſagte ich, nachdem ich mich allen empfohlen hatte: Siehe, lieber Bernardin, beobachte die Ordnung, die ich dir gezeigt habe; halte dich dazu, was du kannſt, denn das Metall wird bald gar ſein, du kannſt nicht irren; die andern braven Männer machen geſchwind die Canäle, und mit dieſen beiden Eiſen könnt ihr die Löcher aufſtechen, und ich bin gewiß, daß meine Form ſich zum beſten anfüllen wird. Ich empfinde ein größeres Übel, als jemals in meinem Leben, und gewiß in wenigen Stunden wird es mich umbringen. So ging ich höchſt mißvergnügt von ihnen weg, und legte mich zu Bette. Dann befahl ich meinen Mägden, ſie ſollten allen zu eſſen und zu trinken in die Werkſtatt bringen, und ſetzte hinzu, ich würde den Morgen nicht erleben. Sie munterten mich auf und ſagten, dieſes große Übel würde vorbei gehen das mich nur wegen zu gewaltſamer Anſtren-

gung überfallen habe, und ſo litt ich zwei ganze Stunden, ja ich fühlte das Fieber immer zunehmen, und hörte nicht auf zu ſagen, ich fühle mich ſterben.

Diejenige die meinem ganzen Hausweſen vorſtand, und den Namen Frau Fiore von Caſtell del Rio hatte, war die trefflichſte Perſon von der Welt und zugleich äußerſt liebevoll. Sie ſchalt mich, daß ich ſo außer mir ſei, und ſuchte mich dabei wieder auf das freundlichſte und gefälligſte zu bedienen; da ſie mich aber mit dieſem unmäßigen Übel befallen ſah, konnte ſie den Thränen nicht wehren, die ihr aus den Augen fielen, und doch nahm ſie ſich ſo viel als möglich in Acht, daß ich es nicht ſehen ſollte.

Da ich mich nun in dieſen unendlichen Nöthen befand, ſah ich einen gewiſſen Mann in mein Zimmer kommen, der von Perſon ſo krumm war, wie ein großes S. Dieſer fing mit einem erbärmlichen und jämmerlichen Ton, wie diejenigen die den armen Sündern die zum Gericht geführt werden zuſprechen, an zu reden, und ſagte: Armer Benvenuto! Euer Werk iſt verdorben, daß ihm in der Welt nicht mehr zu helfen iſt. Sobald ich die Worte dieſes Unglücklichen vernahm, that ich einen ſolchen Schrei, daß man ihn hätte im Feuerhimmel hören mögen. Ich ſtand vom Bett auf, nahm meine Kleider und fing an ſie anzulegen, und wer ſich näherte mir zu helfen, Mägde oder Knabe, nach dem trat und ſchlug ich, dabei jammerte ich, und ſagte: O ihr neidiſchen Ver-

räther, dieſes Unheil iſt mit Fleiß geſchehen, und ich ſchwöre bei Gott, ich will es wohl herausbringen, und ehe ich ſterbe, will ich noch ſo ein Beiſpiel auf der Welt laſſen, daß mehr als einer darüber erſtaunen ſoll! Als ich angezogen war, ging ich mit ſchlimmen Gedanken gegen die Werkſtatt, wo ich alle Leute, die ich ſo munter verlaſſen hatte, erſtaunt und höchſt erſchrocken fand. Da ſagte ich: Nun verſteht mich. Weil ihr die Art und Weiſe, die ich euch angab, weder befolgen wolltet noch konntet, ſo gehorchet mir nun, da ich unter euch und in der Gegenwart meines Werkes bin. Niemand widerſetzte ſich mir, denn in ſolchen Fällen braucht man Beiſtand und keinen Rath. Hierauf antwortete mir ein gewiſſer Meiſter Aleſſandro Laſtricati und ſagte: Sehet, Benvenuto, ihr beſtehet vergebens darauf, ein Werk zu machen wie es die Kunſt nicht erlaubt, und wie es auf keine Weiſe gehen kann. Auf dieſe Worte wendete ich mich mit ſolcher Wuth zu ihm und zum Allerſchlimmſten entſchloſſen, ſo daß er und alle die übrigen mit Einer Stimme riefen: Auf! befehlt uns nur, wir wollen euch in allem gehorchen, und mit allen Leibes- und Lebenskräften beiſtehen. Dieſe freundlichen Worte, denk' ich, ſagten ſie nur, weil ſie glaubten, ich würde in kurzem todt niederfallen.

Sogleich ging ich den Ofen zu beſehen und fand das Metall ſtehend und zu einem Kuchen geronnen. Ich ſagte zwei Handlangern, ſie ſollten zum Nachbar

Capretta, dem Fleiſcher, gehen, deſſen Frau mir einen Stoß Holz von jungen Eichen verſprochen hatte, die ſchon länger als ein Jahr ausgetrocknet waren, und als nur die erſten Trachten herankamen, fing ich an den Feuerherd damit anzufüllen. Dieſe Holzart macht ein heftiger Feuer als alle andern, und man bedient ſich des Erlen- und Fichtenholzes zum Stückgießen, weil es gelinderes Feuer macht. Als nun der Metallkuchen dieſes gewaltige Feuer empfand, fing er an zu ſchmelzen und zu blitzen; von der andern Seite betrieb ich die Canäle, andere hatte ich auf das Dach geſchickt, dem Feuer zu wehren, das bei der großen Stärke des Windes wieder auf's neue gegriffen hatte; gegen den Garten zu ließ ich Tafeln, Tapeten und Lappen aufbreiten, die mir das Waſſer abhalten ſollten. Nachdem ich nun alles dieſes große Unheil, ſo viel als möglich, abgewendet hatte, rief ich mit ſtarker Stimme bald dieſem bald jenem zu: Bringe dieß! nimm das! ſo daß die ganze Geſellſchaft, als ſie ſahe daß der Kuchen zu ſchmelzen anfing, mir mit ſo gutem Willen diente, daß jeder die Arbeit für drei verrichtete. Alsdann ließ ich einen halben Zinnkuchen nehmen, der ungefähr ſechzig Pfund wiegen konnte, und warf ihn auf das Metall im Ofen, das durch allerlei Beihülfe, durch friſches Feuer und Anſtoßen mit eiſernen Stangen, in kurzer Zeit ganz flüſſig ward.

Nun glaubte ich einen Todten auferweckt zu haben, triumphirte über den Unglauben aller der Ignoranten,

und fühlte in mir eine ſolche Lebhaftigkeit, daß ich weder an's Fieber dachte, noch an die Furcht des Todes. Auf einmal hörte ich ein Getöſe, mit einem gewaltſamen Leuchten des Feuers, ſo daß es ſchien als wenn ſich ein Blitz in unſerer Gegenwart erzeugt hätte. Über dieſe unerwartete fürchterliche Erſcheinung war ein jeder erſchrocken, und ich mehr als die andern. Als der große Lärm vorbei war, ſahen wir einander an und bemerkten, daß die Decke des Ofens geplatzt war, und ſich in die Höhe hob, dergeſtalt, daß das Erz ausfloß. Sogleich ließ ich die Mündung meiner Form eröffnen, und zu gleicher Zeit die beiden Gußlöcher aufſtoßen. Da ich aber bemerkte daß das Metall nicht mit der Geſchwindigkeit lief, als es ſich gehörte, überlegte ich daß vielleicht der Zuſatz durch das grimmige Feuer könnte verzehrt worden ſein, und ließ ſogleich meine Schüſſeln und Teller von Zinn, deren etwa zweihundert waren, herbeiſchaffen, und brachte eine nach der andern vor die Canäle, zum Theil ließ ich ſie auch in den Ofen werfen, ſo daß jeder nunmehr das Erz auf das beſte geſchmolzen ſah, und zugleich bemerken konnte, daß die Form ſich füllte. Da halfen ſie mir froh und lebhaft und gehorchten mir, ich aber befahl und half bald da und bald dort, und ſagte: O Gott, der du durch deine unendliche Kraft vom Tode auferſtanden und herrlich gen Himmel gefahren biſt, verſchaffe, daß meine Form ſich auf einmal fülle! Darauf

kniete ich nieder und betete von Herzen. Dann wendete ich mich zu der Schüſſel, die nicht weit von mir auf einer Bank ſtand, aß und trank mit großem Appetit, und ſo auch der ganze Haufen. Dann ging ich froh und geſund zu Bette, es waren zwei Stunden vor Tag, und, als wenn ich nicht das mindeſte Übel gehabt hätte, war meine Ruhe ſanft und ſüß.

Indeſſen hatte mir jene wackre Magd aus eigenem Antrieb einen guten fetten Capaun zurechte gemacht, und als ich aufſtund, war es eben Zeit zum Mittageſſen. Sie kam mir fröhlich entgegen und ſagte: Iſt das der Mann, der ſterben wollte? Ich glaube, ihr habt das Fieber dieſe Nacht mit euren Stößen und Tritten vertrieben? Denn als die Krankheit ſah, daß ihr in eurer Raſerei uns ſo übel mitſpieltet, iſt ſie erſchrocken und hat ſich davon gemacht, aus Furcht, es möchte ihr auch ſo gehen. So war unter den Meinigen Schrecken und Furcht verſchwunden, und wir erholten uns wieder von ſo ſaurer Arbeit. Ich ſchickte geſchwind, meine zinnernen Teller zu erſetzen, nach Töpferwaare, wir aßen alle zuſammen fröhlich zu Mittag, und ich erinnere mich nicht, in meinem Leben heiterer und mit beſſerem Appetit geſpeiſ't zu haben. Nach Tiſche kamen alle diejenigen, die mir geholfen hatten, erfreuten ſich und dankten Gott für alles was begegnet war, und ſagten, ſie hätten Sachen geſehen und gelernt, die alle andern Meiſter für unmöglich hielten. Ich war nicht wenig ſtolz und

rühmte mich mit manchen Worten über den glücklichen Ausgang, dann bedachte ich das Nöthige, griff in meinen Beutel, bezahlte und befriedigte sie alle.

Sogleich suchte mein tödtlicher Feind, der abscheuliche Haushofmeister des Herzogs, mit großer Sorgfalt zu erfahren, was alles begegnet sei, und die beiden, die ich im Verdacht hatte, als wenn sie am Gerinnen des Metalls Schuld seien, sagten ihm, ich sei kein Mensch, sondern eigentlich ein großer Teufel: denn ich habe das verrichtet, was der Kunst unmöglich sei; das brachten sie nebst viel andern großen Dingen vor, die selbst für einen bösen Geist zu viel gewesen wären. So wie sie nun wahrscheinlich mehr als geschehen war, vielleicht um sich zu entschuldigen, erzählten, so schrieb der Haushofmeister geschwind an den Herzog, der sich in Pisa befand, noch schrecklicher und noch wundersamer, als jene erzählt hatten.

Als ich nun zwei Tage mein gegossenes Werk hatte verkühlen lassen, fing ich an es langsam zu entblößen, und fand zuerst den Kopf der Meduse, der sehr gut gekommen war, weil ich die Züge richtig angebracht hatte, und weil, wie ich dem Herzog sagte, die Wirkung aufwärts ging; dann fuhr ich fort, das übrige aufzudecken, und fand den zweiten Kopf, nämlich den des Perseus, der gleichfalls sehr gut gekommen war. Hierbei hatte ich Gelegenheit mich noch mehr zu verwundern, denn wie man sieht, ist dieser Kopf viel niedriger als das Medusenhaupt, und die Öffnungen

des Werks waren auf dem Kopfe des Perseus und auf den Schultern angebracht. Nun fand ich, daß grade auf dem Kopfe des Perseus das Erz, das in meinem Ofen war, ein Ende hatte, so daß nicht das mindeste drüber stand, noch auch etwas fehlte, worüber ich mich sehr verwunderte und diese seltsame Begebenheit für eine Einwirkung und Führung Gottes halten mußte. So ging das Aufdecken glücklich fort, und ich fand alles auf das beste gekommen, und als ich an den Fuß des rechten Schenkels gelangte, fand ich die Ferse ausgegossen, so wie den Fuß selbst, so daß ich mich von einer Seite ergötzte, die Begebenheit aber mir von der andern Seite unangenehm war, weil ich gegen den Herzog behauptet hatte, der Fuß könne nicht kommen. Da ich aber weiter vorwärts kam, ward ich wieder zufrieden gestellt, denn die Zehen waren ausgeblieben und ein wenig von der vordern Höhe des Fußes; und ob ich gleich dadurch wieder neue Arbeit fand, so war ich doch zufrieden, nur damit der Herzog sehen sollte, daß ich verstehe, was ich vornehme. Und wenn viel mehr von diesem Fuß gekommen war, als ich geglaubt hatte, so war die Ursache, daß viele Dinge zusammen kamen, die eigentlich nicht in der Ordnung der Kunst sind, und weil ich auf die Weise, wie ich erzählt habe, dem Guß mit den zinnernen Tellern zu Hülfe kommen mußte, eine Art und Weise, die von andern nicht gebraucht wird.

Da ich nun mein Werk so schön gerathen fand,

ging ich geſchwind nach Piſa, um meinen Herzog zu finden, der mich ſo freundlich empfing, als ſich's nur denken läßt; deßgleichen that auch die Herzogin, und obgleich der Haushofmeiſter ihm die ganze Sache geſchrieben hatte, ſo ſchien es Ihren Excellenzien noch viel erſtaunlicher und wunderſamer die Geſchichte aus meinem Munde zu hören, und als ich zuletzt an den Fuß des Perſeus kam, der ſich nicht angefüllt hatte, wie ich Seiner Excellenz vorausſagte, ſo war er voll Erſtaunen und erzählte der Herzogin, was zwiſchen uns vorgefallen war. Da ich nun ſah, daß meine Herrſchaft ſo freundlich gegen mich war, bat ich den Herzog, er möchte mich nach Rom gehen laſſen; da gab er mir gnädigen Urlaub und ſagte mir, ich möchte bald zurückkommen, ſeinen Perſeus zu endigen. Zugleich gab er mir Empfehlungsſchreiben an ſeinen Geſandten, welcher Averardo Serriſtori hieß. Es war in den erſten Jahren der Regierung Papſt Julius des Dritten. (1550, 1551.)

Siebentes Capitel.

Cellini erhält einen Brief von Michelagnolo, betreffend eine Portraitbüste des Bindo Altoviti. — Er geht mit des Herzogs Orlandini nach Rom zu Anfang der Regierung des Papstes Julius III. — Nachdem er hierum angesprochen, besucht er den Michelagnolo, um ihn zum Dienste des Herzogs von Toscana zu bereden. — Michelagnolo lehnt es ab mit der Entschuldigung, weil er bei Sanct Peter angestellt sei. — Cellini kehrt nach Florenz zurück und findet eine kalte Aufnahme bei dem Herzog, woran die Verleumdungen des Hausbofmeisters Ursache sein mochten. — Er wird mit dem Fürsten wieder ausgesöhnet, fällt aber sogleich wieder in die Ungnade der Herzogin, weil er ihr bei einem Perlenhandel nicht beisteht. — Umständliche Erzählung dieser Begebenheit. — Bernardone hilft es bei'm Herzog durch, daß dieser gegen Cellinis Rath die Perlen für die Herzogin kauft. — Diese wird des Verfassers unversöhnliche Feindin.

Ehe ich verreiſ'te befahl ich meinen Arbeitern daß ſie nach der Art, wie ich ihnen gezeigt hatte, am Perſeus fortfahren ſollten. Die Urſache aber, warum ich nach Rom ging, war folgende. Ich hatte das Portrait in Erz von Bindo Altoviti in natürlicher Größe gemacht und es ihm nach Rom geſchickt; er hatte dieſes Bild in ſein Schreibzimmer geſtellt, das ſehr reich mit Alterthümern und andern ſchönen

Königin von Hannover, mit ihrem Gatten Goethe auf der Gerbermühle abgestattet hatte, konnte dieser aus seinem Tagebuch entnehmen, 16. August 1815: Nachts Herzog, Herzogin Cumberland. Unterbrochnes Abendessen.

H^{217}: Abschnitt eines Quartblattes, enthält von Kräuters Hand das zweite Gedicht. Das Blatt gehörte ursprünglich zur Druckvorlage für den 4. Band der Ausg. l. H. Auf der Rückseite steht eine eigenhändige erste Aufzeichnung (g^1) der Verse 9862—9869 aus Faust II, 3. Act (15, 1, 240).

H^{220}: Eigenhändige Reinschrift der beiden Strophen. Die erste steht unter einem Exemplar der oben zu Nr. 84 erwähnten Sepiazeichnung von Anton Radl, Ansicht von Frankfurt von der Gerbermühle aus gesehen, und trägt die Unterschrift: am 15. Aug. 1815. Goethe; die zweite Strophe steht unter der Sepiazeichnung desselben Künstlers: Die Gerbermühle; darunter g: d. 16. Aug. 1815. Goethe. Schon Oktober 1816 sollte eine der Wiederholungen von Rosettens Zeichnung an die Herzogin abgehen, „um ihr zu sagen, wie hübsch es da den andern Morgen war, wo sie sich zu Nachtzeit mit Laterne hin verirrte“ (an Willemer 6. Okt. 1816, Briefe 27, 194). Die Blätter, in einer rothen Ledermappe liegend, befinden sich gegenwärtig in der Bibliothek des Herzogs Ernst August von Cumberland in Gmunden (vgl. Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmales S 21 ff.); es sind, nach Rulands Ansicht (Schriften der Goethe-Gesellschaft 10, 10), in Weimar hergestellte Nachbildungen der Radlschen Originale. Facsimiles bietet der Katalog „Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt a. M.“ S 118 f. Auf der ersten Seite eines beigelegten Briefbogens steht eigenhändig die Widmung:

Der Durchlauchtigsten
Fürstin und Frauen
Friderikn
Herzogin von Cumberland
Königliche Hoheit;
zu dauerndem Andenken
des unerwartet beglückenden
Nachtbesuchs.
Weimar d. 11 Jun. 1826 Goethe

Tingen verziert war; aber dieser Ort war weder für Bildhauerarbeit noch für Malerei. Denn die Fenster standen zu tief, die Kunstwerke hatten ein falsches Licht und zeigten sich keineswegs auf die günstige Weise, wie sie bei einer vernünftigen Beleuchtung würden gethan haben. Eines Tages begab sich's, daß gedachter Bindo an seiner Thür stand und den Michelagnolo Buonarroti, der vorbeiging, ersuchte, er möchte ihn würdigen in sein Haus zu kommen, um sein Schreibzimmer zu sehen. Und so führte er ihn hinein. Jener, sobald er sich umgesehen hatte, sagte: Wer ist der Meister, der euch so gut und mit so schöner Manier abgebildet hat? Wisset, daß der Kopf mir gefällt; ich finde ihn besser, als die Antiken hier, obgleich gute Sachen hier zu sehen sind; stünden die Fenster oben, so würde sich alles besser zeigen, und euer Bildniß würde sich unter so schönen Kunstwerken viel Ehre machen.

Als Michelagnolo nach Hause kam, schrieb er mir den gefälligsten Brief, der folgendes enthielt: Mein Benvenuto! ich habe euch so viele Jahre als den trefflichsten Goldschmied gekannt, von dem wir jemals gewußt hätten, und nun werde ich euch auch für einen solchen Bildhauer halten müssen. Wisset, daß Herr Bindo Altoviti mir sein Portrait von Erz zeigte und mir sagte, daß es von eurer Hand sei. Ich hatte viel Vergnügen daran, nur mußte ich tadeln daß die Büste in schlechtem Lichte stand; denn wenn sie wo-

günstig beleuchtet wäre, so würde sie als das schönste Werk erscheinen, das sie ist.

Diesen Brief, der so liebevoll und so günstig für mich geschrieben war, zeigte ich dem Herzog, der ihn mit viel Zufriedenheit las und sagte: Benvenuto! wenn du ihm schreibst, so suche ihn zu bereden, daß er wieder nach Florenz komme, ich will ihn zu einem der Achtundvierzig machen. Darauf schrieb ich ihm einen sehr gefälligen Brief und sagte ihm darin im Namen des Herzogs hundertmal mehr als mir aufgetragen war. Doch um nicht zu irren, zeigte ich das Blatt Seiner Excellenz, ehe ich siegelte, und fragte, ob ich vielleicht zu viel versprochen habe. Er antwortete mir dagegen: Du hast nach seinem Verdienste geschrieben; gewiß er verdient mehr, als du ihm versprochen hast, und ich will ihm noch mehr halten. Auf diesen Brief antwortete Michelagnolo niemals, und deshalben war der Herzog sehr auf ihn erzürnt.

Als ich nun wieder nach Rom kam, wohnte ich im Hause des gelehrten Bindo Altoviti, der mir sogleich erzählte, wie er sein Bild von Erz dem Michelagnolo gezeigt und wie dieser es außerordentlich gelobt habe, und wir sprachen darüber viel und weitläufig. Nun hatte er von mir zwölfhundert Goldgülden in Händen, die sich mit unter den fünftausend befanden, welche er unserm Herzog geborgt hatte, und zahlte mir meinen Theil von Interessen richtig. Das war

die Ursache, daß ich sein Bildniß machte, und als Bindo es von Woche sah, schickte er mir zum Geschenk funfzig Goldgülden durch einen seiner Leute, Julian Pascalli, einen Notar, welches Geld ich nicht nehmen wollte und durch denselben Mann zurückschickte. Dann sagte ich zu gedachtem Bindo: Mir ist's genug, daß ihr mir nur mein Geld lebendig erhaltet, daß es mir etwas gewinne.

Nun sah ich aber, daß er gegenwärtig übel gegen mich gesinnt sei. Anstatt mich liebzukehren, wie er sonst gewohnt war, zeigte er sich verschlossen gegen mich, und ob ich gleich in seinem Hause wohnte, sah ich ihn doch niemals heiter, sondern immer grämlich. Zuletzt kamen wir mit wenig Worten überein. Ich setzte mein Verdienst an seinem Bildnisse und das Ey dazu, und wir wurden einig, daß ich mein Geld bei ihm auf Unterpfand lassen wollte, und er sollte mir so lang ich lebte funfzehn Pfennig geben.

Vor allen Dingen war ich gegangen, dem Papst den Fuß zu küssen, und glaubte, nach der Art, wie es mit mir sprach, würde ich leicht mit ihm überein kommen, denn ich war gut wieder nach Rom gegangen, weil ich in Florenz allzugroße Hindernisse fand; aber ich bemerkte bald, daß abgedachter Gesandte gegen mich gewirkt hatte. Dann besuchte ich Michelagnolo Buonarroti und erinnerte ihn an jenen Brief, den ich ihm von Florenz im Namen des Herzogs geschrieben hatte. Er antwortete mir, daß er bei der

Petrarchischer angestellt sei und deshalb sich nicht entfernen könne. Ich sagte darauf: da er sich entschlossen habe, das Wahrzeichen von gebeugtem Gehäuse zu machen, so könne er nur seinem Arbiter da lassen, der vortrefflich allen befolgen würde, was er ihm befehle; dazu fügte ich noch viele andere Worte und Verschwendungen von Seiten des Herzogs. Auf einmal lachte er mich in's Auge und sagte mit einem spöttischen Lächeln: Und ihr? wie seid ihr mit ihm zufrieden? Ob ich nun gleich darauf verschiedene, daß ich dasselbe vergnügt sei und sehr wohl behandelt werde, so ließ er mir doch merken, daß er den größten Theil meiner Verdrießlichkeiten kenne, und antwortete mir: er werde sich unmöglich lossagen können. Darauf sagte ich hinzu, er würde besser thun nach Hause in sein Vaterland zu kehren, das von einem großen Herrn regiert werde und von einem so großen Liebhaber der Künste, als die Welt niemals gesehen hätte.

Nun hatte er, wie eben gesagt, einen Knaben bei sich, der von Urbino war; dieser hatte ihm viele Jahre mehr als Knecht und Magd, als auf andere Weise gedient, welches man sehr wohl merken konnte, weil der junge Mensch gar nichts von der Kunst gelernt hatte. Als ich nun den Nichtsnutzen mit so vielen guten Gaben bekleidet, daß er nicht wußte was er sagen sollte, wendete er sich schnell zu Urbino, als wenn er fragen wollte, was er davon sage. Da rief dieser Mensch auf seine bäurische Weise und mit

lauter Stimme: Ich lasse nicht von Michelagnolo, bis ich ihn binde oder er mich. Über diese dummen Reden mußte ich lachen, und ohne weiter Abschied zu nehmen, zuckte ich die Schultern, wendete mich um und ging.

Da ich nun so schlecht mein Geschäft mit Bindo Altoviti vollbracht hatte, wobei ich die eherne Büste verlor und ihm mein Geld noch als Leibrente lassen mußte, konnte ich einsehen, von was für einer Art der Kaufherrn Treue und Glauben sei, und kehrte verdrießlich wieder nach Florenz zurück. Ich fragte nach Seiner Excellenz, dem Herzog, der eben im Castell an der Brücke zu Rifredi war. Im Palast zu Florenz fand ich Herrn Peter Franciscus Ricci, den Haushofmeister, und als ich mich ihm nähern wollte, um ihm nach Gewohnheit mein Compliment zu machen, sagte er, mit unmäßiger Verwunderung: Wie? du bist zurück gekommen? Darauf schlug er in die Hände und sagte, noch immer voll Erstaunen: Der Herzog ist zu Castello. Er wendete mir darauf den Rücken und ging, und ich konnte nicht begreifen, warum die Sache sich so gestaltete. Sogleich ging ich nach Castell, und als ich in den Garten kam, wo der Herzog war, sah ich ihn in einiger Entfernung; er machte gleichfalls ein Zeichen der Verwunderung und gab mir zu verstehen, daß ich mich wegbegeben sollte. Ich, der ich gedacht hatte, Seine Excellenz sollten mich so freundlich, ja noch freundlicher empfangen, als Sie

mich entlaſſen hatten, mußte nun ſo ein wunderliches Betragen ſehen, kehrte ſehr verdrießlich nach Florenz zurück, und ſuchte meine Werke mit Fleiß zu vollenden.

Da ich mir nun nicht denken konnte, was zu ſo einem Betragen hätte Anlaß geben können, und dabei auf die Art merkte, womit Herr Sforza und die übrigen, welche zunächſt um den Herzog waren, mir begegneten, kam mir die Luſt an, Herrn Sforza ſelbſt zu fragen, was das denn eigentlich bedeuten ſollte. Er ſagte darauf lachend zu mir: Benvenuto! bleibe ein wackrer Mann und bekümmere dich um weiter nichts. Erſt viele Tage hernach hatte er die Gefälligkeit, mir mit dem Herzog eine Unterredung zu verſchaffen, der auf eine trübe Weiſe freundlich war und mich fragte, was man in Rom mache. Ich fing, ſo gut ich nur wußte, meine Erzählung an, ſprach von dem ehernen Kopf, den ich für Bindo Altoviti gemacht hatte, und dem was daraus gefolgt. Dabei konnte ich bemerken, daß er mir mit großer Aufmerkſamkeit zuhörte. Gleichfalls ſagte ich ihm alles wegen Michelagnolo Buonarroti, worüber er ſich ein wenig verdrießlich zeigte; doch lachte er wieder ſehr über die Worte des Urbino und über die Schinderei von der dieſer Burſche geſprochen hatte; allein er ſagte zu allem dem nichts weiter, als: Es iſt ſein eigner Schade! Ich aber neigte mich und ging. Gewiß hatte der Haushofmeiſter wieder etwas Böſes gegen mich aufgebracht, das ihm aber nicht gelang.

wie denn Gott immer ein Freund der Wahrheit iſt und mich aus ſo unſäglichen Gefahren bis zu dieſem meinem Alter errettet hat, und mich erretten wird bis an's Ende meines Lebens, durch deſſen Mühſeligkeiten ich allein mit Beihülfe ſeiner Kraft muthig hindurchgehe, und weder die Wuth des Glücks noch ungünſtige Sterne befürchte, ſo lange mir Gott ſeine Gnade erhält.

Nun aber vernimm, gefälliger Leſer, einen ſchrecklichen Vorfall! Mit aller möglichen Sorgfalt befliß ich mich mein Werk zu Ende zu bringen, und ging Abends in die Garderobe des Herzogs, den Goldſchmieden zu helfen, die für Seine Excellenz arbeiteten; und faſt alle ihre Werke waren nach meinen Zeichnungen. Der Herzog ſah gern der Arbeit zu und hatte Vergnügen mit mir zu ſprechen, deßwegen ging ich auch manchmal am Tage hin. Einmal unter andern war ich auch in gedachter Garderobe, der Herzog kam nach ſeiner Gewohnheit und beſonders da er wußte daß ich zugegen ſei. Sogleich fing er an mit mir zu ſprechen, und ich hatte ihm dießmal ſo wohl gefallen, daß er ſich mir freundlicher als jemals zeigte. Da kam einer von ſeinen Secretären eilig und ſagte ihm etwas in's Ohr; vielleicht Sachen von der größten Wichtigkeit. Der Herzog ſtand auf und ſie gingen zuſammen in ein andres Zimmer. Indeſſen hatte die Herzogin geſchickt, um zu ſehen, was Seine Excellenz mache? Der Page ſagte zu ihr:

Er ſpricht und lacht mit Benvenuto und iſt ſehr wohl aufgeräumt. Sogleich kam die Herzogin ſelbſt in die Garderobe, und als ſie den Herzog nicht fand, ſetzte ſie ſich zu uns, und als ſie uns eine Weile zugeſehen hatte, wendete ſie ſich mit großer Freundlichkeit zu mir und zeigte mir einen Schmuck von großen Perlen, der wirklich ſehr ſelten war, und fragte mich, was ich davon hielte; ich lobte ihr ihn. Darauf ſagte ſie: Ich will, daß mir ſie der Herzog kauft, darum, mein Benvenuto, lobe ſie ihm, ſo viel du kannſt. Darauf verſetzte ich mit aller Beſcheidenheit und Aufrichtigkeit: Ich dachte, dieſer Schmuck gehöre ſchon Ew. Excellenz, und da verlangt es die Vernunft, von den Dingen, die Ihnen gehören, nicht mit Tadel zu ſprechen; jetzt aber muß ich ſagen, daß ich vermöge meiner Profeſſion viele Fehler an dieſen Perlen wahrnehme und deßwegen nicht rathen wollte, daß Ew. Excellenz ſie kaufte. Darauf ſagte ſie: Der Kaufmann gibt mir ſie für ſechstauſend Scudi; wenn ſie ohne Mängel wären, würden ſie zwölftauſend werth ſein. Darauf verſetzte ich: Wäre dieſer Schmuck auch von unendlicher Güte, ſo würde ich doch niemand rathen, mehr als fünftauſend Scudi dafür zu geben, denn Perlen ſind keine Juwelen, ſie werden mit der Zeit geringer, aber ein Edelſtein altert nicht, und den ſollte man kaufen. Darauf ſagte die Herzogin ein wenig verdrießlich: Ich will aber dieſe Perlen! Lobe ſie dem Herzog, ich bitte dich drum, und wenn

du ja zu lügen glaubst, so thue es mir zu dienen, es soll dein Vortheil sein. Ein solcher Auftrag war mir, als einem beständigen Freunde der Wahrheit und Feinde der Lügen, höchst beschwerlich; aber um die Gnade einer so großen Prinzessin nicht zu verlieren, fand ich mich doch in die Nothwendigkeit versetzt. Ich ging daher mit diesen verfluchten Perlen in das Zimmer, wo sich der Herzog befand, der, als er mich sah, zu mir sagte: Benvenuto, was willst du? Ich deckte den Schmuck auf und versetzte: Ich komme, euch einen Schmuck von den schönsten Perlen zu zeigen! Und als ich sie noch sehr gelobt hatte, setzte ich hinzu: Deßhalb solltet ihr sie kaufen! Darauf sagte der Herzog: Ich kaufe sie nicht, weil sie nicht von unendlicher Güte sind. Ich aber versetzte: Verzeiht, denn sie übertreffen andere Perlen sehr an Schönheit.

Die Herzogin stand hinten und mußte gehört haben was ich sagte, so wie meine unendliche Lobeserhebung. Der Herzog wendete sich freundlich zu mir und sagte: Benvenuto! ich weiß, daß du die Sache recht gut verstehst, und wenn die Perlen von solcher Schönheit wären, so würde ich sie gern kaufen, sowohl um die Herzogin zufrieden zu stellen, als auch um sie zu besitzen. Da ich nun einmal angefangen hatte zu lügen, fuhr ich fort, und widersprach allem was der Herzog sagte, indem ich mich auf seine Gemahlin verließ, daß sie mir zur rechten Zeit beistehen sollte. Ja sie hatte mir sogar merken lassen, daß ich

zweihundert Scudi haben ſollte, ich hätte aber nichts genommen, damit man nicht glauben möchte, ich habe es aus Eigennutz gethan. Der Herzog fing wieder an und ſagte: ich verſtünde mich recht gut darauf, und wenn ich der rechtſchaffene Mann wäre, wie er überzeugt ſei, ſo ſollte ich ihm die Wahrheit ſagen. Da wurden mir die Augen roth und feucht von Thränen, und ich ſagte: Gnädiger Herr! wenn ich Ew. Excellenz die Wahrheit ſage, ſo wird die Herzogin meine Todfeindin, und ich bin genöthigt, mit Gott davon zu gehen und die Ehre meines Perſeus, die ich unſerer herrlichen Schule verſprochen habe, wird von meinen Feinden verkümmert werden; darum empfehle ich mich dem Schutze Ew. Excellenz. Der Herzog ſah wohl ein, daß ich alles nur aus Zwang gethan hatte, verſetzte: Wenn du mir trauſt, ſo ſorge für nichts weiter. Darauf ſagte ich: Wie iſt es möglich, daß die Herzogin nichts erfahre? Er verdoppelte ſeine Zuſicherung und ſagte: Rechne, daß du deine Worte in ein Diamantenkäſtchen vergraben haſt. Darauf ſagte ich ihm, wie ich's verſtand, und daß ſie nicht mehr als zweitauſend Scudi werth ſeien.

Als die Herzogin hörte, daß wir ſtill wurden, denn wir redeten ziemlich leiſe, kam ſie hervor und ſagte: Mein Herr, habt die Gnade und kauft mir den Schmuck Perlen! denn ich habe große Luſt dazu und euer Benvenuto wird euch geſagt haben, daß er nie einen ſchönern geſehen hat. Darauf verſetzte der

Auf der 4. Seite steht die Erläuterung:

Zu Aufklärung beykommender Bilder sey bemerkt: daß das ländliche Gebäude die von Günderodische*) Mühle bey Oberrad am Mayn vorstellt, welche Geh. Rath von Willemer seit mehreren Jahren Sommers bewohnt. Durch die leichte Treppe gelangte der verehrte Besuch in die beschränckten Zimmer.

Von diesem Altan aus sieht man die Stadt Franckfurt liegen am Flusse, mit der Brücke die darüber führt.

Weimar d. 18. Juni 1826. Verehrend J W v. Goethe

In einem Briefe an die Oberhofmeisterin der Herzogin, Frau von Berg-Haeseler, welche die Sendung zum 28. August 1825 vermittelt hatte, schrieb Goethe am 18. Juni 1826: Jenem unerwarteten, so lieb- als ehrenhaften Nachtbesuch wünscht' ich lange ein freundliches Denkmal zu stiften. So wenig und leicht das Beykommende scheinen mag, brachte ich es doch erst jetzt nach Wunsch und Sinn zusammen; eine gnädig freundliche Aufnahme darf ich wohl von Ihrer Vermittelung hoffen." (Berichte des Hochstifts 1864 S 103; Strehlke, Goethes Briefe 1, 53.) Über die Zusammenstellung des Geschenkes für die Herzogin, zu dem auch ein Exemplar der Röselschen Zeichnung (Hof in Goethes Vaterhause) mit den Versen: An diesem Brunnen hast auch du gespielt gehörte (Berichte des Hochstifts 1864 S 103; Creizenach S 83), gibt Goethes Tagebuch unterm 8., 10., 14., 17. und 18. Juni 1826 Aufschluss.

H^{220}: Entwurf des zweiten Gedichtes, *g*, ohne Überschrift, im gleichen Besitz wie H^{220} (facsimilirt in der Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals S 24).

H^{221}: Quartblatt, Johns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 168.

Überschrift des ersten Gedichts: 15. Aug. 1815 darunter Also lustig sah es aus (vgl. zu S 69). H^{220} 1 Hell erleuchtet aber milde H^{220} 4 unter Dämmernd brach die Nacht herein H^{220}

Überschrift des zweiten Gedichts: 16. Aug. 1815. H^{220} Zum Andenken des 16. August 1815. H^{221} vor 1 Also H^{220}

*) Irrthum Goethes; es muss heissen die von Holzhausensche Mühle.

Herzog: Ich will ihn nicht kaufen! Sie versetzte: Warum will Ew. Excellenz mir den Gefallen nicht thun, und diese Perlen anschaffen? Er antwortete: Weil ich nicht Lust habe mein Geld wegzuwerfen. Wie? sagte die Herzogin von neuem, warum Geld wegwerfen? wenn euer Benvenuto, auf den ihr mit Recht so viel Vertrauen habt, mir versichert, daß über dreitausend Scudi noch ein wohlfeiler Preis ist. Darauf sagte der Herzog: Signora! mein Benvenuto hat mir gesagt: daß ich, wenn ich sie kaufe, mein Geld wegwerfe, denn diese Perlen sind weder rund noch gleich, und es sind auch genug alte darunter, und daß das wahr ist: so seht nur diese, sehet jene, sehet hier, sehet da! das ist keine Waare für mich. Auf diese Worte sah mich die Herzogin mit zornigem Blick an, drohte mir mit dem Haupt und ging weg, so daß ich versucht war, mit Gott wegzugehen und mich aus Italien zu verlieren; weil aber mein Perseus beinahe geendigt war, so wollte ich doch nicht verfehlen, ihn aufzustellen.

Nun bedenke ein jeder, in welcher großen Noth ich mich befand! Der Herzog hatte seinen Thürhütern in meiner Gegenwart befohlen, sie sollten mich immer durch die Zimmer lassen, wo sich Seine Excellenz befinde, und die Herzogin hatte ebendenselbigen aufgegeben, so oft ich in den Palast käme, sollten sie mich wegjagen. Wenn sie mich nun sahen, verließen sie ihren Posten und jagten mich weg; sie mußten

sich aber wohl in Acht, daß es der Herzog nicht gewahr wurde, so daß, wenn er mich eher als diese Schelmen erblickte, er mir entweder zurief, oder mir winkte daß ich herein kommen sollte.

Indessen hatte die Herzogin den Bernardone gerufen, über dessen Feigheit und Schlechtigkeit sie sich gegen mich so sehr beklagt hatte, und empfahl ihm, so wie vormals mir, die Sache; er antwortete: Gnädige Frau, laßt mich nur gewähren! Darauf zeigte sich der Schelm vor dem Herzog mit dem Schmuck in der Hand. Der Herzog, sobald er ihn erblickte, sagte, er solle sich wegheben! Der Schelm sagte darauf, mit einer häßlichen Stimme, die ihm durch seine Eselsnase klang: O, gnädiger Herr, kaufet doch den Schmuck der armen Dame, die für Verlangen darnach stirbt und ohne denselben nicht leben kann. Da er nun noch andere seiner dummen Worte hinzufügte, ward er dem Herzog zur Last, der zu ihm sagte: Entweder du gehst, oder du kriegst Ohrfeigen. Dieser Lumpenhund wußte sehr gut was er that, denn ihm war wohl bekannt, daß er auf dem Wege der Ohrfeigen und Unverschämtheiten die Einwilligung zum Handel vom Herzog erhalten, und sich die Gnade der Herzogin, zugleich mit einer guten Provision, erwerben könne, die einige hundert Scudi betrug, und so blies er aus Possen die Backen auf und der Herzog gab ihm einige tüchtige Maulschellen, um ihn los zu werden, und zwar ein bißchen derber, als er pflegte. So tüchtig

getroffen, wurden die häßlichen Wangen roth und die Thränen kamen ihm aus den Augen, und so fing er an: Ach, gnädiger Herr! ein treuer Diener, der Gutes zu thun sucht, wird alle Art von Übel ertragen, wenn nur die arme Dame zufrieden gestellt wird. Hierüber wurde der Mensch dem Herzog äußerst zur Last, und, sowohl wegen der Ohrfeigen, als wegen der Liebe zur Herzogin, die Seine Excellenz immer zu befriedigen wünschte, sagte er sogleich: Hebe dich weg! Gott möge dich zeichnen! gehe und mache den Handel, ich bin alles zufrieden, was meine Gemahlin wünscht.

Da sehe man nun die Wuth des bösen Glückes gegen einen armen Mann, und die schändliche Gunst des guten Glückes gegen eine nichtswürdige Person! Ich verlor die ganze Gnade der Herzogin und dadurch auch nach und nach die Gnade des Herzogs; jener dagegen gewann sich die große Provision und ihre Gnade. So ist es nicht genug ein ehrlicher und tugendhafter Mann zu sein, wenn das Glück uns übel will.

Achtes Capitel.

Der Herzog fängt mit den Bewohnern von Siena Krieg an. Der Verfaſſer wird mit andern zur Befeſtigung der florentiniſchen Feſtungswerke angeſtellt. — Wortſtreit zwiſchen ihm und dem Herzog über die beſte Befeſtigungsart. — Cellinis Händel mit einem lombardiſchen Hauptmann, der ihm unhöflich begegnet. — Entdeckung einiger Alterthümer in Arezzo. — Die verſtümmelten Figuren werden von Cellini wieder hergeſtellt. — Er arbeitet in des Herzogs Zimmern daran, wobei er Hinderniſſe von Seiten der Herzogin findet. — Seltſamer Auftritt zwiſchen ihm und Ihrer Hoheit. — Er verſagt ihr die Gefälligkeit, einige Figuren von Erz in ihrem Zimmer aufzuſtellen, wodurch das Verhältniß zwiſchen beiden verſchlimmert wird. — Verdruß mit Bernardo, dem Goldſchmied. — Der Verfaſſer endigt ſeine berühmte Statue des Perſeus, ſie wird auf dem Platze aufgeſtellt und erhält großen Beifall. — Der Herzog beſonders iſt ſehr zufrieden damit. — Cellini wird von dem Königlich nach Sardinien berufen, will aber des Herzogs Dienſte nicht verlaſſen. — Sehr vergnügt über die gelungene Arbeit, unternimmt er eine Wallfahrt von wenig Tagen nach Vallombroſa und Camaldoli.

In der Zeit entſtand der Krieg von Siena, und der Herzog, der Florenz befeſtigen wollte, vertheilte die Thore unter geſchickte Bildhauer und Baukünſtler. Mir theilte man das Thor al Prato zu und das Thörchen am Arno, das nach den Mühlen gehet; dem Cavalier Bandinelli das Thor bei S. Friano; Pas-

qualino von Ancona ward bei dem Thor S. Pier Gattolini angeſtellt; Julian von Baccio d'Agnolo, der Zimmermeiſter, bei St. Georg; Particino, der Zimmermeiſter, bei St. Nicolas; Franciscus von S. Gallo, der Bildhauer, Margolla genannt, bei'm Kreuze, und Johann Baptiſta, Taſſo genannt, bei dem Thore Pinti. Und ſo wurden andere Baſtionen und Thore andern Ingenieuren übergeben, deren ich mich nicht erinnere, und die auch auf meine Geſchichte keinen Einfluß haben.

Der Herzog, der wirklich immer die beſten Einſichten zeigte, ging ſelbſt um die Stadt, und da Seine Excellenz alles wohl überlegt und ſich entſchloſſen hatte, rief er Lactantio Gorini, ſeinen Caſſierer, der ſich auch ein wenig mit dieſer Profeſſion abgab, und ließ ihn alle die Art und Weiſe zeichnen, wie die Stadt und gedachte Thore befeſtigt werden ſollten, und ſchickte einem jeden ſein gezeichnetes Thor.

Da ich nun diejenigen Riſſe betrachtete, die man mir zugeſchickt hatte, ſchien es mir, daß ſie keineswegs nach den Umſtänden eingerichtet, ſondern äußerſt fehlerhaft wären. Sogleich eilte ich, mit der Zeichnung in der Hand, meinen Herzog aufzuſuchen, und als ich Seiner Excellenz die Mängel dieſer Arbeit zeigen wollte, hatte ich kaum zu reden angefangen, als der Herzog ſich ergrimmt zu mir wendete und ſagte: Wenn die Rede iſt, wie man treffliche Figuren machen ſoll, ſo will ich dir nachgeben; aber in dieſer Kunſt mußt du mir gehorchen; drum befolge die Zeich-

nung, die ich dir gegeben habe. Auf dieſe kurzen Worte antwortete ich ſo gelind als ich in der Welt nur wußte, und ſagte: Gnädiger Herr, auch die gute Art Figuren zu machen, habe ich von Ew. Excellenz gelernt, denn wir haben immer ein wenig darüber geſtritten; nun iſt die Rede von der Befeſtigung eurer Stadt, einer Sache von viel größerer Bedeutung, als Figuren zu machen, deßhalb bitte ich Ew. Excellenz mich anzuhören, und wenn ich ſo mit Ihnen ſpreche, werden Sie mir die Art und Weiſe zeigen, wie ich Ihnen zu dienen habe. Dieſe meine gefälligen Worte nahm der Herzog ſehr gütig auf und fing an mit mir über die Sache zu disputiren; ich zeigte ſodann mit lebhaften und deutlichen Gründen, daß die Art die man mir vorgeſchrieben hatte nicht gut ſei. Darauf ſagte der Herzog: Nun gehe und mache ſelbſt eine Zeichnung, und ich will ſehen, ob ſie mir gefällt. So machte ich ein paar Zeichnungen von der wahren Art, wie die beiden Thore befeſtigt werden mußten und brachte ſie ihm; er unterſchied das Wahre vom Falſchen und ſagte mir ſehr freundlich: Nun gehe, und mach' es nach deiner Art, ich bin es zufrieden. Da fing ich denn mit großer Sorgfalt an.

Die Wache des Thors al Prato hatte ein lombardiſcher Capitain von ſchrecklicher ſtarker Geſtalt und von gemeinen Redensarten. Dabei war er eingebildet und äußerſt unwiſſend; dieſer fragte mich ſogleich: was ich machen wollte? Darauf ließ ich ihn gefällig

meine Zeichnungen ſehen, und mit der äußerſten Mühe erklärte ich ihm die Art, nach der ich verfahren wolle. Nun ſchüttelte die Beſtie den Kopf, wendete ſich da und dort hin, trat von einem Bein auf's andere, wickelte ſeinen ungeheuren Knebelbart, ſtrich ſich am Kinn, zog die Mütze über die Augen und ſagte nur immer: Zum Henker, ich verſtehe das alles nicht! Verdrießlich über dieſe Beſtie, ſagte ich: So laßt es mich machen, der ich's verſtehe; dabei wendete ich ihm den Rücken, das er höchſt übel nahm und ſagte: Du willſt gewiß, daß ich mit dir auf's Blut rechten ſoll. Ich wendete mich erzürnt herum und ſagte: Es ſollte mir lieber ſein, mit dir als mit der Baſtion zu thun zu haben. Sogleich legten wir Hand an die Degen; wir hatten ſie aber nicht einmal ganz gezogen, als ſich viele wackere Leute von unſern Florentinern und andern Hofleuten dazwiſchen legten. Der große Theil ſchalt ihn aus und ſagte: er habe unrecht, ich ſei ein Mann, es mit ihm aufzunehmen, und wenn es der Herzog erführe, ſollte es ihm übel bekommen. Nun bekümmerte er ſich um ſeine Geſchäfte und ich fing meine Baſtion an. Als ich nun die gehörige Anſtalt getroffen hatte, ging ich zu dem kleinen Thor am Arno, wo ich einen Capitain von Geſena fand, den artigſten Mann den ich jemals von dieſer Profeſſion gekannt hatte. Äußerlich zeigte er ſich wie ein zierliches Mädchen, und im Nothfalle war er einer der bravſten und tödtlichſten Menſchen, die man ſich

denken kann. Dieſer Edelmann beobachtete mich ſo genau, daß er mir oft Nachdenken erregte, er wünſchte meine Arbeit zu verſtehen, und ich zeigte ihm alles auf's gefälligſte. Genug wir wetteiferten, wer ſich gegen den andern freundlicher bezeigen könne, ſo daß ich dieſe Baſtion weit beſſer als jene zu Stande brachte.

Als ich mit meinen Feſtungswerken fertig war, hatten die Völker des Herrn Peter Strozzi im Lande geſtreift, und das ganze Gebiet von Prato war ſo in Furcht geſetzt, daß alles ausräumte und flüchtete. Nun kamen ſie mit allen ihren Karren herbei und jeder fuhr ſeine Habe in die Stadt; ein Wagen berührte den andern und es war eine unendliche Menge. Da ich nun ſolche Unordnung ſah, ſagte ich zur Thorwache: ſie ſollten Acht haben, daß unter dem Thore nicht das Unglück begegne wie in Turin, wo das Fallgatter, als man es brauchen wollte, von einem ſolchen Wagen in die Höhe gehalten wurde und ſeinen Dienſt nicht leiſten konnte. Als das Ungeheuer von Capitain dieſe meine Worte hörte, wendete er ſich mit Schimpfreden gegen mich, die ich ihm ſogleich zurückgab, ſo daß es zwiſchen uns hätte ſchlimmer als vorher werden können; doch trennte man uns wieder. Da ich nun meine Baſtion vollendet hatte, erhielt ich unerwartet vieles Geld, mit dem ich mir wieder aufhalf, und mich wieder an die Arbeit begab, um meinen Perſeus zu vollenden.

In dieſen Tagen hatte man einige Alterthümer

in der Gegend von Arezzo ausgegraben, worunter ſich auch die Chimäre befand, nämlich der eherne Löwe, den man in den nächſten Zimmern am großen Saal des Palaſtes noch ſehen kann, und zugleich hatte man viele kleine Statuen von Erz gefunden, die ganz mit Erde und Roſt bedeckt waren, und einer jeden fehlte entweder der Kopf, die Hände, oder die Füße. Der Herzog hatte Vergnügen ſie ſelbſt mit gewiſſen Grabſticheln rein zu machen, und einſt, als ich mit Seiner Excellenz ſprach, reichte er mir einen Hammer, womit ich auf die Meißelchen, die er in der Hand hielt, ſchlug, ſo daß die Figuren von Erde und Roſt gereinigt wurden. So vergingen einige Abende, und der Herzog veranlaßte mich, daß ich die fehlenden Glieder wieder herſtellte, und da er ſo viel Vergnügen an dem wenigen Meißeln hatte, ſo ließ er mich auch des Tages arbeiten, und wenn ich mich verſpätete, ſo mußte ich gerufen werden. Öfters gab ich Seiner Excellenz zu verſtehen, daß ich mich von meinem Perſeus abzöge, und daß daraus gar manches Unangenehme entſtehen könnte. Erſtlich fürchtete ich, daß die lange Zeit, die ich zu meinem Werke brauchte, zuletzt Seiner Excellenz verdrießlich fallen möchte, wie es denn auch wirklich nachher geſchah; das andere war, daß meine Arbeiter, wenn ich mich nicht gegenwärtig befand, mir theils mein Werk verdarben, theils ſo wenig als möglich arbeiteten. Darauf begnügte ſich der Herzog, daß ich nur bei'm Einbruche der Nacht in den Palaſt kommen

ſollte. Seine Excellenz war äußerſt ſanft und gütig gegen mich geworden, und jeden Abend den ich zu ihm kam, nahmen die Liebkoſungen zu.

In dieſen Tagen baute man an jenen neuen Zimmern gegen die Löwen, ſo daß Seine Excellenz, um abgeſondert zu ſein, ſich in den neuen Gemächern eine kleine Wohnung einrichten ließ, mir aber hatte er befohlen, ich ſollte durch ſeine Garderobe kommen, da ich denn heimlich über die Galerie des großen Saals ging und durch gewiſſe Schlupflöcher zu jenem Gemach gelangte. Wenige Tage darauf brachte mich die Herzogin um dieſe Zugänge und ließ alle dieſe Thüren verſchließen, ſo daß ich alle Abende, wenn ich in den Palaſt kam, eine Weile warten mußte, weil ſie ſich ſelbſt in dieſen Vorzimmern befand, wo man vor ihrer Bequemlichkeit vorbei mußte, und weil ſie nicht wohl war, ſo kam ich niemals ohne ſie zu ſtören. Nun warf ſie deßwegen, und wegen der ſchon bekannten Urſache, den äußerſten Groll auf mich und konnte mich auf keine Weiſe weder ſehen noch leiden. Doch mit aller dieſer großen Noth und dieſem unendlichen Verdruß fuhr ich gelaſſen fort hinzugehen. Der Herzog hatte ausdrücklich befohlen, daß man mir, wenn ich an die Thür pochte, ſogleich aufmachen ſollte, und ſo ließen ſie mich, ohne mir etwas weiter zu ſagen, durch alle Zimmer. Nun begegnete es manchmal, wenn ich ruhig und unerwartet durchging, daß ich die Herzogin bei ihrer Bequemlichkeit fand,

1 Doch — es über Wards am dritten am [so] Tage H^{220} Ward es doch am Tage klar! H^{221} letzteres aus So ward es am Tage klar! H^{220}

92. Du biſt auch am Rhein geweſen. S 68.

H^{220}: Mit der eigenhändigen Überschrift An Fräulein Mathilde von Lyncker [richtig Linker] unter einem Exemplar von Rosette Städels Bild von Frankfurt, unterschrieben Zum Andencken am 20. Juli 1815. Goethe; im Besitz von Fräulein Olga Janel von Grant, Weimar.

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 169.

1 Biſt am Rhein und Mayn geweſen H^{220} 3 Mögeſt Du im Bilde leſen H^{220} 4 luſtig] heiter H^{220}

Tagebücher 1815, 9. Juli: Mittag Bieberich mit Lyncker's. 20. Juli: Fr. v. Lyncker und Tochter.

93. Alſo luſtig ſah es aus. S 69.

H^{271}: Verkürztes Quartblatt Eckermanns Hand angeklebt an Nr. 92.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 169.

An Willemer 1816 unter der Radirten Zeichnung der Gerbermühle (Creizenach S 84). An Frau Louise Friederike von Niebeckr geb. v. Fritsch unter Rosettens Stich von Frankfurt mit dem Datum: 28. August 1816 (v. Biedermann, Goethe-Forschungen 1, 270).

94. Waſſerfülle, Landesgröße. S 69.

H^{221}: *g* unter Rosettens leicht getuschte Zeichnung der Ansicht von Frankfurt für Frau Antonie Brentano geschrieben (vgl. zu Nr. 95), die während Goethes Anwesenheit in Frankfurt mit ihrem Gatten auf dem Landgut Winkel im Rheingau weilte. Am Schluss: W. d. 5. May 1816. Goethe. (Creizenach S 86 und Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano, herausg. von R. Jung S 39 ff.)

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand, mit Nr. 95.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 170.

2 Heitern H^{221}

die ſich denn mit einem ſo wüthenden Zorne gegen mich herausließ, daß ich mich entſetzte. Sie ſagte mir immer: Wann wirſt du denn einmal mit den kleinen Figuren fertig ſein! dein Kommen wird mir allzu läſtig. Darauf antwortete ich mit der größten Gelaſſenheit: Gnädige Frau und einzige Gönnerin! ich verlange nichts mehr, als Ihnen mit Treue und äußerſtem Gehorſam zu dienen. Die Werke, die mir der Herzog befohlen hat, werden mehrere Monate brauchen; wenn aber Ew. Excellenz nicht will, daß ich mehr hierher kommen ſoll, ſo werde ich auch nicht kommen, es rufe mich wer will, und wenn der Herzog zu mir ſchickt, ſo will ich ſagen daß ich krank bin, und Sie ſollen mich auf keine Weiſe hier wieder ſehen. Darauf verſetzte ſie: Ich ſage nicht, daß du dem Herzog nicht gehorchen ſollſt, aber mir ſcheint, daß deine Arbeit kein Ende nehmen wird. Mochte nun der Herzog hievon etwas gemerkt haben, oder auf andere Weiſe veranlaßt worden ſein, genug wenn vierundzwanzig Uhr herbeikam, ſo ließ er mich rufen und der Bote ſagte jederzeit: Verfehle nicht zu kommen, der Herzog erwartet dich; und ſo fuhr ich fort mit eben denſelben Schwierigkeiten mehrere Abende hinzugehen. Einmal unter andern, als ich nach meiner Gewohnheit hereintrat, ſprach der Herzog wahrſcheinlich von geheimen Dingen mit ſeiner Gemahlin und wendete ſich mit heftigem Zorne gegen mich, darüber ich einigermaßen erſchreckt eilig zurückgehen

wollte; er aber ſagte ſchnell zu mir: Komm herein, mein Benvenuto! gehe an deine Arbeit und ich werde bald bei dir ſein. Indeſſen ich vorbeiging, nahm mich Prinz Garzia, ein Kind von wenigen Jahren, bei der Jacke, und trieb ſo artige Scherze, als ein ſolches Kind nur machen kann. Der Herzog verwunderte ſich darüber und ſagte: Was iſt das für eine anmuthige Freundſchaft die meine Kinder zu dir haben?

Indeſſen ich nun an dieſen Kleinigkeiten arbeitete, waren die Prinzen Don Giovanni, Don Arnando und Don Garzia den ganzen Abend um mich herum, und ſtachen mich, ohne daß es der Herzog ſah, ich aber bat ſie ruhig zu ſein. Sie antworteten: Wir können nicht! Und ich verſetzte: Was man nicht kann, will man auch nicht, drum laßt mich ruhen. Darüber fingen der Herzog und die Herzogin an laut zu lachen.

Einen andern Abend, als ich jene vier Figuren von Erz fertig hatte, die an der Baſe des Perſeus angebracht ſind, nämlich Jupiter, Mercur, Minerva und Danae, Mutter des Perſeus mit ihrem kleinen Knaben zu Füßen, hatte ich ſie zuſammen in gedachtes Zimmer bringen laſſen, wo ich Abends arbeitete, und ſie in eine Reihe, ein wenig höher als das Auge geſtellt, wo ſie ſich wirklich ſehr gut ausnahmen. Der Herzog, der es gehört hatte, kam etwas früher als gewöhnlich, und weil die Perſon, die ihm die Nachricht brachte, dieſe Arbeiten über Verdienſt gerühmt und geſagt hatte, ſie ſeien beſſer als die alten,

und mehr ſolche Dinge, ſo kam nun der Herzog und die Herzogin und ſprach mit Zufriedenheit von meinen Werken; ich aber ſtand geſchwind auf und ging ihm entgegen. Er hob darauf nach ſeiner fürſtlichen und edlen Art die rechte Hand auf, worin er eine Birn hielt, ſo groß und ſchön, als man ſie nur ſehen kann, und ſagte dabei: Nimm hier, mein Benvenuto, und bringe dieſe Birn in den Garten deines Hauſes. Darauf antwortete ich gefällig: O gnädiger Herr! iſt es Ihr Ernſt daß ich die Birn in den Garten meines Hauſes legen ſoll? Der Herzog ſagte von neuem: In den Garten des Hauſes, das dein iſt. Verſtehſt du mich recht? Darauf dankte ich Seiner Excellenz und der Herzogin mit den beſten Ceremonien die ich nur in der Welt zu machen wußte. Dann ſetzten ſie ſich gegen die Figuren über und ſprachen über zwei Stunden von nichts als von denſelben, ſo daß die Herzogin ein unmäßiges Verlangen darnach empfand und zu mir ſagte: Ich will nicht, daß du dieſe ſchönen Figuren da unten auf dem Platz verſchwendeſt, wo ſie in Gefahr kämen verdorben zu werden, vielmehr ſollſt du ſie mir in einem meiner Zimmer anbringen, wo ich ſie auf's beſte will halten laſſen, wie ihre ſeltne Tugend verdient. Gegen dieſe Worte ſetzte ich mich mit unendlichen Gründen, weil ich aber ſah, wie feſt ſie entſchloſſen war, daß ich die Figuren nicht an die Baſe, wo ſie ſich jetzo befinden, aufſtellen ſollte, ſo wartete ich den andern Tag ab, und ging um zwei-

undzwanzig in den Palaſt, und als ich fand, daß der Herzog und die Herzogin ausgeritten waren, ließ ich die Figuren hinunter tragen, und weil ich an der Baſe ſchon alles zurechte gemacht hatte, ſo löthete ich ſie ſogleich ein, wie ſie bleiben ſollten. Als die Herzogin es hörte, wurde ſie ſo zornig, daß ſie mir, wenn ihr Gemahl nicht geweſen wär', gewiß vieles Übel zugefügt hätte. Nun kam dieſer Verdruß noch zu jenem wegen der Perlen, und ſie wirkte ſo viel, daß der Herzog ſein weniges Vergnügen aufgab. Ich kam alſo Abends nicht mehr hin, denn ich fand alle die vorigen Schwierigkeiten, wenn ich in den Palaſt wollte.

Ich wohnte nun, wo ich meinen Perſeus ſchon hingebracht hatte, und arbeitete an ſeiner Vollendung unter allen den Hinderniſſen, deren ich ſchon erwähnt habe, das heißt, ohne Geld und unter ſo vielen andern Vorfällen, deren Hälfte ſchon einen Mann von Diamant zur Verzweiflung gebracht hätte. Als der Herzog vernahm, daß ich den Perſeus ſchon als geendigt zeigen konnte, kam er einen Tag das Werk zu ſehen, und gab auf eine deutliche Art zu erkennen, daß es ihm außerordentlich gefalle. Darauf wendete er ſich zu gewiſſen Herren die mit ihm waren und ſagte: Ob uns gleich dieſes Werk ſehr ſchön vorkömmt, ſo muß es doch auch dem Volke gefallen, deßwegen, mein Benvenuto, ehe du die letzte Hand anlegſt, wünſchte ich, daß du mir zu Liebe dieſe vordere Thüre nach

meinem Platze zu öffneteſt, um zu ſehen, was das Volk dazu ſagt; denn es iſt keine Frage, daß es ein Unterſchied ſein muß, es frei oder in einer ſolchen Enge zu ſehen, und es wird ſich gewiß anders als gegenwärtig zeigen. Auf dieſe Worte ſagte ich demüthig zu Seiner Excellenz: Es wird gewiß um die Hälfte beſſer ausſehen. Erinnern ſich Ew. Excellenz nicht, es in dem Garten meines Hauſes geſehen zu haben, wo es ſich ſo gut zeigte. Ja ſogar Bandinello, der es daſelbſt ſah, war genöthigt, ungeachtet ſeiner böſen Natur, Gutes davon zu reden, er, der ſein ganzes Leben lang von niemand Gutes geſprochen hat, und ich fürchte, Ew. Excellenz trauen ihm zu viel.

Darauf ſagte der Herzog ein wenig verdrießlich, aber mit gefälligen Worten: Thue es, mein Benvenuto, zu meiner geringen Genugthuung.

Als er weg war, machte ich mich daran die Statue aufzudecken, weil aber ein wenig Gold fehlte, und ein gewiſſer Firniß und andere Kleinigkeiten die zu Vollendung eines Werks gehören, murmelte ich verdrießlich, ſchalt und betrübte mich und verwünſchte den verfluchten Tag, der mich veranlaßt hatte nach Florenz zu gehen. Denn ich ſah freilich den großen Verluſt den ich mir zugezogen hatte, indem ich Frankreich verließ, und ſah und wußte noch nicht, was ich Gutes von meinem Herrn in Florenz erwarten ſollte, denn alles, was ich, vom Anfang bis zur Mitte und bis zum Ende gethan hatte, war alles zu meinem größten

Schaden geſchehen. Und ſo mit größtem Verdruſſe deckte ich die Bildſäule des folgenden Tags auf.

Nun gefiel es Gott, daß, ſobald als ſie geſehen wurde, ſich ein unmäßiges Geſchrei zum Lobe des Werks erhub, wobei ich mich ein wenig getröſtet fühlte. Die Leute hörten nicht auf, immerfort Sonette an die Thürgewände anzuheften, wodurch gleichſam ein feſtliches Anſehen entſtand. Indeſſen ſuchte ich das Werk zu vollenden und arbeitete an demſelben Tage daran, an welchem es mehrere Stunden aufgedeckt blieb, und mehr als zwanzig Sonette zum unmäßigen Lobe meiner Arbeit angeheftet wurden. Das hörte nicht auf, nachdem ich ſie wieder zugedeckt hatte, alle Tage fanden ſich neue Gedichte, lateiniſche Sonette und griechiſche Verſe; denn eben waren Ferien auf der Univerſität Piſa und alle die vortrefflichſten Lehrer und Schüler bemühten ſich um die Wette. Was mir aber das größte Vergnügen machte und mir die größte Hoffnung wegen der Geſinnung des Herzogs gab, war, daß die von der Kunſt, nämlich Mahler und Bildhauer, gleichfalls wetteiferten, wer das meiſte Gute davon ſagen könnte, und unter andern der geſchickte Mahler Jacob von Pontormo; am höchſten aber ſchätzte ich das Lob des trefflichen Bronzino, des Mahlers, dem es nicht genug war, verſchiedene Gedichte öffentlich anheften zu laſſen, ſondern der mir derſelben auch noch in's Haus ſchickte, worin er ſo viel Gutes, auf ſeine ſeltene und angenehme Weiſe,

ſagte, daß ich mich wieder einigermaßen beruhigte. Und ſo hatte ich das Werk wieder bedeckt, und ſuchte es mit allem Fleiß zu vollenden.

Als mein Herzog die Gunſt erfuhr, welche mir die treffliche Schule bei dieſem kurzen Anblick erzeigt hatte, ſagte er: Ich freue mich, daß Benvenuto dieſe kleine Zufriedenheit gehabt hat, ſo wird er deſto geſchwinder die Arbeit vollenden: aber er denke nur nicht, wenn ſie ganz aufgedeckt iſt, daß die Leute noch immer auf gleiche Weiſe ſprechen werden. Es werden dann auch alle Fehler, die daran ſind, aufgedeckt ſein, und man wird andere, die nicht daran ſind, hinzuthun, ſo mag er ſich mit Geduld waffnen. An dieſen Reden war Bandinell ſchuld, denn er hatte bei dieſer Gelegenheit die Werke des Andrea del Verrocchio angeführt, der den ſchönen Chriſtus und St. Thomas von Erz gemacht hatte, den man an der Façade Orſanmichele ſieht, und noch andere Werke, ſogar den verwundernswürdigen David des göttlichen Michelagnolo Buonarroti, von dem er auch behauptete, er zeige ſich nur von vorn gut. Dann ſprach er von ſeinem Hercules und ſeinen unendlichen Sonetten, die daran geheftet wurden, und ſprach alles Übel vom Volk. Der Herzog hatte ihn zu dieſen Reden veranlaßt und glaubte wirklich, die Sache werde auch ſo ablaufen, denn der neidiſche Bandinell hörte nicht auf Übles zu reden. So ſagte auch einmal, in der Gegenwart des Herzogs, der Schurke Bernardon, der Mäkler,

nur um dem Bandinell zu ſchmeicheln: Wißt, gnädiger Herr, große Figuren zu machen, iſt eine andere Kunſt, als kleine zu arbeiten! Ich will nicht ſagen, daß er die kleinen Figürchen nicht gut gemacht habe; aber ihr werdet ſehen, die große gelingt ihm nicht. Und unter dieſe hämiſchen Worte miſchte er nach ſeiner Spionenart noch andere, und häufte Lügen auf Lügen.

Nun gefiel's aber meinem glorreichen Herrn und unſterblichen Gott, daß ich meine Statue vollendete und ſie an einem Donnerſtag ganz aufdecken konnte. Alſobald, es war noch nicht ganz Tag, vereinigte ſich eine ſolche Menge Volks, daß es nicht zu zählen war, und alle wetteiferten, das Beſte davon zu ſprechen. Der Herzog ſtand an einem niedern Fenſter des Palaſtes das über der Thüre war, und ſo vernahm er, halb verborgen, alles was man ſagte. Als er nun einige Stunden zugehört hatte, ſtand er mit ſo viel Zufriedenheit und Lebhaftigkeit auf, wendete ſich zu Herrn Sforza und ſagte: Sforza! geh' zu Benvenuto, und ſag' ihm von meinetwegen, daß er mich, mehr als ich hoffte, befriedigt hat, ich will ihn auch zufrieden ſtellen, er ſoll ſich verwundern, und ſag' ihm, er ſoll gutes Muths ſein. Herr Sforza brachte mir dieſen ruhmvollen Auftrag, wodurch ich äußerſt geſtärkt ward und denſelben Tag ſehr vernügt zubrachte, weil das Volk auf mich mit Fingern wies, und mich dem und jenem als eine neue und wunderſame Sache zeigte. Unter andern waren zwei Edel-

leute, die der Vicekönig von Sicilien an unſern Herzog in Geſchäften geſendet hatte. Als man mich dieſen beiden gefälligen Männern auf dem Platze zeigte, kamen ſie heftig auf mich los, und, mit ihren Mützen in der Hand, hielten ſie mir eine ſo umſtändliche Rede, die für einen Papſt zu viel geweſen wär'. Ich demüthigte mich ſo viel ich konnte, aber ſie deckten mich dergeſtalt zu, daß ich ſie inſtändig bat, mit mir vom Platze wegzugehn, weil die Leute bei uns ſtill ſtanden, und mich ſchärfer anſahen als unſern Perſeus ſelbſt. Unter dieſen Ceremonien waren ſie ſo kühn, und verlangten, ich möchte nach Sicilien kommen, da ſie mir denn einen ſolchen Contract verſprachen, mit dem ich zufrieden ſein ſollte. Sie ſagten mir, Bruder Johann Angiolo, von den Serviten, habe ihnen einen Brunnen gemacht, mit vielen Figuren verziert, aber ſie ſeien lange nicht von der Vortrefflichkeit wie der Perſeus und er ſei dabei reich geworden. Ich ließ ſie nicht alles was ſie ſagen wollten vollenden, ſondern verſetzte: Ich verwundere mich ſehr, daß ihr von mir verlangt, daß ich einen Herrn verlaſſen ſoll, der die Talente mehr ſchätzt, als irgend ein andrer Fürſt, der je geboren wurde, um ſo mehr, da ich ihn in meinem Vaterlande finde, der Schule aller der großen Künſte. Hätte ich Luſt zu großem Gewinn, ſo wär' ich in Frankreich geblieben, im Dienſte des großen Königs Franciscus, der mir tauſend Goldgülden für meinen Unterhalt gab, und dazu die Arbeit

meiner ſämmtlichen Werke bezahlte, ſo daß ich mich alle Jahre über viertauſend Goldgülden ſtand; nun bin ich aber doch weggegangen und habe den Lohn meiner Werke von vier Jahren in Paris zurückgelaſſen. Mit dieſen und andern Worten ſchnitt ich die Ceremonien durch, dankte den Herren für das große Lob, das ſie mir gegeben hatten, und verſicherte ſie, das ſei die größte Belohnung für jeden, der ſich ernſthaft bemühe; ich ſetzte hinzu, ſie hätten meine Luſt gut zu arbeiten ſo vermehrt, daß ich in wenigen Jahren ein anderes Werk aufzuſtellen hoffte, mit dem ich der vortrefflichen florentiniſchen Schule noch mehr als mit dieſem zu gefallen gedächte. Die beiden Edelleute hätten gerne den Faden der Ceremonien wieder angeknüpft; aber ich, mit einer Mützenbewegung und einem tiefen Bückling, nahm ſogleich von ihnen Abſchied.

Auf dieſe Weiſe ließ ich zwei Tage vorübergehen, und als ich ſah, daß das große Lob immer zunahm, entſchloß ich mich meinem Herzog aufzuwarten, der mit großer Freundlichkeit zu mir ſagte: Mein Benvenuto, du haſt mich und das ganze Volk zufrieden geſtellt; aber ich verſpreche dir, daß ich dich auch auf eine Weiſe befriedigen will, über welche du dich verwundern ſollſt, und ich ſage dir, der morgende Tag ſoll nicht vorüber gehen. Auf dieſe herrlichen Verſprechungen wendete ich alle Kräfte der Seele und des Leibes in Einem Augenblick zu Gott, und dankte ihm

95. Fluß und Ufer, Land und Höhen. S 70.

H^{332}: Unter ein zart braun getuschtes Exemplar von Rosettens Zeichnung eigenhändig geschrieben. Darunter: Weimar d. 5 May 1816 Goethe. Die Verse sind gerichtet an Johann Isaac Freiherr von Gerning, wegen seines Lehrgedichts auf die Heilquellen am Taunus in Frankfurter Kreisen „Taunus Dichter“ genannt. Das Blatt befindet sich im Besitz des Frankfurter Hochstifts im Goethe-Haus. (Berichte des Hochstifts 1864 S 102; Gwinner, a. a. O. S 418; Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt a. M. S 137, die beiden letzteren mit dem Lesefehler Fluth statt Fluß; derselbe Fehler auch in der vom Hochstift zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 20. Juni 1897 herausgegebenen Festschrift mit Goethes Briefen an Gerning S 26.) Goethe schreibt an Gerning am 3. Mai 1816 (Briefe 27, 9): Das luftige Blättchen, bey dem ich mich so gerne des Mayns erinnere, liegt bereit für Sie und die treffliche Toni [vgl. zum vorhergehenden Gedicht], der ich mich tausendmal empfehle. Möge es, wenn es ankommt, an mich zu erinnern dienen. Ein Facsimile von Bild und Unterschrift geben die „Blätter zur Erinnerung an die Feier der Enthüllung des Goethe-Monuments zu Frankfurt a. M. Am 22. Oktober 1844.“ Nr. 6, wo aber das Original irrig als Handzeichnung Goethes aufgeführt ist. Eine Zeichnung mit diesem Gedicht aus dem Nachlass des Schauspielers Karl Laroche war im Berliner Tageblatt 1884 Nr. 313 erwähnt (vgl. Anzeiger für deutsches Alterthum 11, 218 f.).

H^{271}: Quartblatt, Eckermanns Hand, mit Nr. 94.

Erster Druck. 1827 C^3 4, 170.

4 Zeichen] Zeugen H^{332} Offenbar ist Zeichen ein Fehler, der sich in H^{271} eingeschlichen und von dort nach C^1C und in alle Drucke fortgepflanzt hat. Das allein richtige Zeugen hätte hier wieder hergestellt werden müssen.

96. Pfeifen hör' ich fern im Busche! S 70.

H^{333}: In S. Boisserées Nachlass (Eigenthum der Universitätsbibliothek in Bonn) befindet sich eine Niederschrift des Gedichts von der Hand des Sanitätsrathes Dr. Ehrmann in Frankfurt, der unter dem Namen Timander den Orden

aufrichtig, zugleich hörte ich meinen Herzog an, und halb weinend vor Freude küßte ich ihm das Kleid und ſagte: Mein glorreicher Herr, freigebig gegen alle Talente und gegen die Menſchen, die ſie ausüben! Ich bitte Ew. Excellenz um gnädigen Urlaub auf acht Tage, damit ich Gott danken möge. Denn ich weiß wohl, wie übermäßig ich mich angeſtrengt habe, und bin überzeugt, daß mein feſter Glaube Gott zu meiner Hülfe bewogen hat. Wegen dieſem und ſo manchem andern wunderbaren Beiſtand will ich acht Tage als Pilgrim auswandern und meinem unſterblichen Gott und Herrn danken, der immer demjenigen hilft, der ihn mit Wahrheit anruft.

Darauf fragte mich der Herzog, wohin ich gehen wollte, und ich verſetzte: Morgen früh will ich weggehen, auf Vallombroſa zu, von da nach Camaldoli und zu den Eremiten, dann zu den Bädern der heiligen Maria und vielleicht bis Seſtile, weil ich höre, daß daſelbſt ſchöne Alterthümer ſind. Dann will ich über St. Francesco della Vernia zurückkehren, unter beſtändigem Danke gegen Gott, und mit dem lebhaften Wunſch Ew. Excellenz weiter zu dienen. Darauf ſagte mir der Herzog mit heiterem Geſichte: Geh' und kehre zurück! Wirklich ſo gefällſt du mir; laſſe mir zwei Verſe zum Andenken und ſei unbeſorgt.

Sogleich machte ich vier Verſe, in welchen ich Seiner Excellenz dankte, und gab ſie Herrn Sforza,

der ſie dem Herzog in meinem Namen überreichte. Dieſer empfing ſie, gab ſie ſodann zurück und ſagte: Lege ſie mir täglich vor die Augen! Denn wenn Benvenuto zurückkäm' und ſeine Sache nicht ausgefertigt fänd', ich glaube er brächte mich um. Auf dieſe ſcherzhafte Weiſe verlangte der Herzog erinnert zu werden. Dieſe beſtimmten Worte ſagte mir Herr Sforza noch ſelbigen Abend, verwunderte ſich über die große Gunſt, und ſagte mir auf eine ſehr gefällige Weiſe: Geh', Benvenuto, und komme bald wieder. Ich beneide dich.

Neuntes Capitel.

Der Autor begegnet, auf seinem Wege, einem alten Alchimisten, von Pagno, der ihm von einigen Gold- und Silberminen Kenntniß gibt, und ihn mit einer Karte von seiner eignen Hand beschenkt, worauf ein gefährlicher Paß bemerkt ist, durch welchen die Feinde in des Herzogs Land kommen könnten. — Er kehrt damit zum Herzog zurück, der ihn wegen seines Eifers höchlich lobt. — Differenz zwischen ihm und dem Herzog, wegen des Preises des Perseus. — Man überläßt es der Entscheidung des Hieronymus Albizzi, welcher die Sache keineswegs zu des Autors Zufriedenheit vollbringt. — Neues Mißverständniß zwischen ihm und dem Herzog, welches Pandinelli und die Herzogin vermitteln sollen. — Der Herzog wünscht, daß er halberhobene Arbeiten in Erz für das Chor von St. Maria del Fiore unternehmen möge. — Nach wenig Unterhaltungen gibt der Herzog diesen Vorsatz auf. — Der Autor erbietet sich, zwei Pulte für den Chor zu machen, und sie mit halberhobenen Figuren, in Erz, auszuzieren. — Der Herzog billigt den Vorschlag.

Nun ging ich im Namen Gottes von Florenz weg, immer Psalmen und Gebete zu Verherrlichung des göttlichen Namens auf der ganzen Reise singend und aussprechend. Auf dem Wege hatte ich das größte Vergnügen; denn es war die schönste Sommerzeit und die Aussicht in ein Land wo ich nie gewesen war schien mir so reizend, daß ich erstaunte und mich ergötzte. Zum Führer hatte ich einen jungen Mann aus meiner

Werkſtatt mitgenommen, der von Bagno war und Cäſar hieß, von deſſen Eltern ich auf das freundſchaftlichſte aufgenommen ward. Unter andern war ein alter Mann in der Familie, über ſiebenzig Jahre, vom gefälligſten Weſen, ein Oheim des gedachten Cäſars, eine Art von chirurgiſchem Arzt, der ein wenig nach der Alchimie hinzielte. Dieſer Mann zeigte mir daß die Gegend Minen von Gold und Silber habe; er ließ mich viele ſchöne Sachen des Landes ſehen, woran ich ein großes Vergnügen fand. Als er nun auf dieſe Weiſe mit mir bekannt geworden war, ſagte er unter andern eines Tages zu mir: Ich will euch einen Gedanken nicht verhehlen, woraus was ſehr Nützliches entſtehen könnte, wenn Seine Excellenz darauf hören wollte. Nämlich in der Gegend von Camaldoli iſt ein ſo verdeckter Paß, daß Peter Strozzi nicht allein ſicher durchkommen, ſondern auch Poppi ohne Widerſtand nehmen könnte. Als er mir die Sache mit Worten erklärt hatte, zog er ein Blatt aus der Taſche, worauf der gute Alte die ganze Gegend dergeſtalt gezeichnet hatte, daß man die große Gefahr ſehr wohl ſehen und deutlich erkennen konnte. Ich nahm die Zeichnung und ging ſogleich von Bagno weg, nahm meinen Weg über Prato Magno und über St. Francesco della Vernia, und ſo kam ich nach Florenz zurück. Ohne Verweilen, nur daß ich die Stiefeln auszog, ging ich nach dem Palaſte und begegnete dem Herzog, der eben aus dem Palaſte des

Podesta zurückkehrte, bei der Abtei. Als er mich sah, empfing er mich auf's freundlichste, doch mit ein wenig Verwunderung, und sagte: Warum bist du so geschwind zurückgekommen? ich erwartete dich noch nicht in acht Tagen. Darauf versetzte ich: Zum Dienst Ew. Excellenz bin ich zurückgekehrt; denn gern wäre ich noch mehrere Tage in jenen schönen Gegenden geblieben. Und was Gutes bringst du denn bei deiner schnellen Wiederkehr? fragte der Herzog. Darauf versetzte ich: Mein Herr, es ist nöthig daß ich euch Dinge von großer Bedeutung sage und vorzeige. Und so ging ich mit ihm nach dem Palaste. Daselbst führte er mich in ein Zimmer wo wir allein waren. Ich sagte ihm alles und ließ ihn die wenige Zeichnung sehen, und es schien ihm angenehm zu sein. Darauf sagte ich zu Seiner Excellenz, es sei nöthig, einer Sache von solcher Wichtigkeit bald abzuhelfen. Der Herzog dachte darauf ein wenig nach und sagte: Wisse, daß wir mit dem Herzog von Urbino einig sind, der nun selbst dafür sorgen mag; aber behalte das bei dir. Und so kehrte ich mit großen Zeichen seiner Gnade wieder nach Hause.

Den andern Tag ließ ich mich wieder sehen, und der Herzog, nachdem er ein wenig gesprochen hatte, sagte mit Heiterkeit: Morgen ganz gewiß soll deine Sache ausgefertigt werden, deßwegen sei guten Muths. Ich hielt es nun für gewiß und erwartete den andern Tag mit großem Verlangen. Der Tag kam, ich ging

nach dem Palaſt, und wie es gewöhnlich iſt, daß man böſe Neuigkeiten früher als die guten erfährt, ſo rief mich Herr Jacob Guidi, Secretär Seiner Excellenz, mit ſeinem ſchiefen Maule und ſtolzem Ton; dabei zog er ſich auf ſich zurück, ſtand wie angepfählt und wie ein erſtarrter Menſch, dann fing er an folgendermaßen zu reden: Der Herzog ſagt, er wolle von dir wiſſen, was du für deinen Perſeus verlangſt. Ich ſtand erſtaunt und erſchrocken, und antwortete ſogleich: Es ſei meine Art nicht, den Preis meiner Arbeiten zu beſtimmen: Seine Excellenz habe mir vor zwei Tagen ganz was anders verſprochen. Sogleich ſagte mir der Menſch mit noch ſtärkerer Stimme: Ich befehle dir ausdrücklich von Seiten des Herzogs, daß du mir ſagſt was du verlangſt, bei Strafe völlig in Ungnade Seiner Excellenz zu fallen.

Ich hatte mir geſchmeichelt, bei den großen Liebkoſungen die mir der Herzog erzeigt hatte nicht ſowohl etwas zu gewinnen, ſondern ich hoffte nur ſeine ganze Gnade erlangt zu haben. Nun kam ich über das unerwartete Betragen dergeſtalt in Wuth, und beſonders, daß mir die Botſchaft durch dieſe giftige Kröte nach ihrer Weiſe vorgetragen wurde, und antwortete ſogleich: Wenn der Herzog mir zehntauſend Scudi gäb', ſo würde er mir die Statue nicht bezahlen, und wenn ich geglaubt hätte, auf ſolche Weiſe behandelt zu werden, ſo wär' ich nie geblieben. Sogleich ſagte mir der verdrießliche Menſch eine Menge

schimpflicher Worte, und ich that desgleichen. Den andern Tag wartete ich dem Herzog auf; er winkte mir, und ich näherte mich. Darauf sagte er zornig: Die Städte und großen Paläste der Fürsten und Könige baut man mit zehntausend Ducaten. Darauf antwortete ich schnell, indem ich das Haupt neigte: Seine Excellenz würde sehr viele Menschen finden die ihr Städte und Paläste zu vollenden verständen, aber Statuen, wie der Perseus, möchte vielleicht niemand in der Welt so zu machen im Stande sein. Sogleich ging ich weg ohne was weiter zu sagen und zu thun.

Wenige Tage darauf ließ mich die Herzogin rufen und sagte mir: ich solle den Zwist den ich mit dem Herzog habe, ihr überlassen, denn sie glaube etwas thun zu können, womit ich zufrieden sein würde. Auf diese gütigen Worte antwortete ich, daß ich nie eine größere Belohnung meiner Mühe verlangt hätte, als die Gnade des Herzogs. Seine Excellenz habe mir sie zugesichert, und ich überlasse mich nicht erst gegenwärtig ihnen beiderseits gänzlich, da ich es von der ersten Zeit meines Dienstes an mit aller Freundlichkeit schon gethan habe. Dann setzte ich hinzu: Wenn Seine Excellenz mir für meine Arbeit ein Gnadenzeichen gäben, das nur fünf Pfennige werth sei, so würde ich vergnügt und zufrieden sein, wenn ich mich dabei nur seiner Gnade versichern könnte. Darauf sagte mir die Herzogin lächelnd: Du würdest am

besten thun, wenn du meinem Rathe folgtest. Sogleich wendete sie mir den Rücken und ging hinweg.

Ich dachte mein Bestes gethan zu haben, indem ich so demüthige Worte brauchte: denn ob sie gleich vorher ein wenig über mich gezürnt hatte, so war ihr doch eine gewisse gute Art zu handeln eigen. Aber die Sache nahm für mich leider eine schlimme Wendung. Ich war zu der Zeit sehr vertraut mit Hieronymus Albizzi, Vorgesetztem der Truppen des Herzogs, der mir einst Sagte unter anderm sagte: O Benvenuto! es wäre doch gut, die kleine Differenz, die du mit dem Herzog hast, in's Gleiche zu bringen. Hättest du Vertrauen in mich, so glaubte ich wohl damit fertig zu werden, denn ich weiß, was ich sage. Wird der Herzog wirklich einmal böse, so wirst du dich dabei sehr übel befinden; das sei dir genug, ich kann dir nicht alles sagen. Nun hatte mich vorher schon wieder ein Schelm gegen die Herzogin mißtrauisch gemacht, denn er erzählte mir, er habe sie bei irgend einer Gelegenheit sagen hören: Er will ja für weniger als zwei Pfennige den Versuch wagen, und damit wird der ganze Streit gerichtet sein.

Wegen dieses Verdachts sagte ich Herrn Albizzi, ich überlasse ihm alles, und ich würde mit dem, was er thue, völlig zufrieden sein, wenn ich nur in der Gnade des Herzogs bliebe. Dieser Ehrenmann, der sich nicht gut auf die Soldatenkunst verstand, besonders aber auf die Anführung leichter Truppen,

bei allen sehr Menschen sah, hatte seine Lust an der Bildhauerei und verstand auch derselben nicht das mindeste daran. Als er nun mit dem Herzog sprach, sagte er: Benvenuto hat sich mir ganz überlassen und mich gebeten, ich solle ihm Eure Gnade empfehlen. Darauf sagte der Herzog: Nach ich will auch die Entschädigung übertragen, und mit allem was ihr bestimmt, zufrieden sein. Darauf machte Herr Hieronymus einen Anschlag, der sehr gut und zu meinem Nutzen geschrieben war, und bestimmte: der Herzog solle mir dreihundertfünfhundert Goldgülden zahlen lassen, wodurch zwar ein solches Werk nicht völlig bezahlt, aber doch einigermaßen für meinen Unterhalt gesorgt sei, und womit ich zufrieden sein könne. Es waren noch viele Worte hinzugefügt, die sich alle auf diesen Punkt bezogen. Diesen Anschlag unterschrieb der Herzog so gern, als ich übel damit zufrieden war. Als es die Herzogin vernahm, sagte sie: Es wäre besser für den armen Mann gewesen, wenn er sich auf mich verlassen hätte, ich würde ihm wenigstens fünftausend Goldgülden verschafft haben. Und dergleichen Worte sagte sie mir einen Tages, als ich in den Palast kam, in Gegenwart des Herrn Alessandro Salviati; sie lachte mich aus und sagte, das Übel das mir begegnet wäre mich mit Recht.

Der Herzog hatte befohlen mir sechzig hundert Goldgülden monatlich bezahlt werden, nachher fing Herr Antonio de Nobili, der geheimste Anstand hatte,

mir nur kurzsig zu zahlen an, denn geb er mir manchmal nur fünfundzwanzig, manchmal auch gar nichts. Da ich nun sah, daß ich so hingehalten ward, wendete ich mich auf's höflichste an ihn und bat ihn mir die Ursache zu sagen, warum er die Zahlung nicht vollendete? Er antwortete mir so gütig, und es schien mir, daß er sich gar zu weit herunterließe, denn er sagte: er könne die Zahlung nicht regelmäßig fortsetzen, weil man im Palast nicht gern bezahlen mit Geld verlohren sei, er versprache aber, daß er mich bezahlen wolle, sobald er Geld erhalte. Dann setzte er hinzu: Ich möchte ein großer Schelm sein, wenn ich dich nicht bezahlte. Ich verwunderte mich, ein solches Wort von ihm zu hören, und hoffte nun, ich würde mich sobald als möglich befriedigt sehen. Allein es erfolgte gerade das Gegentheil, und da ich mich so aufgeführt hab, ergänzte ich mich mit ihm und sagte ihm kühne und heftige Worte, und erinnerte ihn an seine eignen Ausdrücke. Indessen stand er, und man blieb mir fünfhundert Goldgülden schuldig, bis heute, da mir nahe am Ende des Jahres 1566 sind.

Auch war ein Theil meiner Erfindung vollständig gediehen, und ich dachte nicht diesen Rest jemals zu erhalten, denn es waren schon drei Jahre verflossen. Herr der Herzog fiel in eine gefährliche Krankheit, und konnte in achtundvierzig Stunden das Wasser nicht lassen. Als er nun merkte, daß ihm die Aerzte mit ihren Mitteln nicht helfen konnten, wendete er

der verrückten Hofräthe gestiftet hatte, in den auch Goethe aufgenommen worden ist. Auf ihn bezieht sich auch obiges Gedicht. Als Hausfreund Willemers pflegte er seine Ankunft auf der Gerbermühle durch ein Pfeifchen anzukündigen und nicht eher einzutreten, als bis Willemer auf gleiche Weise geantwortet hatte (vgl. Jügel, Das Puppenhaus S 233 f. Creizenach a. a. O. S 47). In einem Briefe an Goethe (6. Sept. 1816) schreibt Ehrmann: „Da ich in der Mitte des Octobers durch Weimar reise und es pfeift einer an Ihrer Haustür so bin ich es.“ Oben erwähntes Blatt ist offenbar ein Briefchen Ehrmanns an S. Boisserée. Dem Gedichte geht Folgendes voran:

„Das Goetheische Paquet wirst du durch den Postwagen erhalten haben?

Beigefügte Bourbonsche Genealogie ist für die Tagesordnung eine Seltenheit.

Ex. Goethe hat mir ein Geschenk eines Kupfer Stichs von Frankfurt gemacht mit folgender Unterschrift.“

Es folgt nun das Gedicht mit der Unterschrift Goethe und darunter die Bemerkung Ehrmanns: „wie Pfiffig!!!“

H^{221}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1827 C^1 4, 171.

1 fern] dort H^{222} 2 der] ein H^{222} 3 greller] heller H^{222} 4 Schelmen H^{222}

97. Wenn was irgend iſt geſchehen. S 71.

H^{224}: Auf der letzten Seite des Briefes von S. Boisserée an Goethe vom 28. Mai 1821, g^1 niedergeschrieben, links darunter das Datum Weimar d. 1. Jun 1821 (vgl. S. Boisserée 2, 311).

H^{221}: Quartblatt, Eckermanns Hand.

Erster Druck. 1822. Unpaginirtes Blatt hinter dem Titel von Schwab: „Die Legende von den heiligen drei Königen von Johann von Hildesheim. Aus einer von Goethe mitgetheilten lateinischen Handschrift und einer deutschen der Heidelberger Bibliothek bearbeitet und mit zwölf Romanzen begleitet“; mit dem Datum: Weimar d. 1. Juni 1821. Goethe. — 1827 C^1 4, 172. (Register: Pilgernde Könige.)

2 man's noch g^1 aus man es H^{224} 4 Kleck H^{224}

sich vielleicht zu Gott und beschloß, daß jeder seinen Rückstand erhalten solle, da wurde ich denn auch bezahlt, aber für meinen Perseus erhielt ich nicht die ganze Summe.

Fast hatte ich mir vorgesetzt dem Leser von meinem unglücklichen Perseus nichts mehr zu erzählen, doch kann ich einen merkwürdigen Umstand nicht verschweigen, und nehme daher den Faden ein wenig rückwärts wieder auf. Damals, als ich mit der Herzogin sprach, und mit aller Demuth zu erkennen gab, daß ich mit allem zufrieden sein wolle, was der Herzog mir geben würde, hatte ich die Absicht mich wieder allmählich in Gunst zu setzen, und bei dieser Gelegenheit den Herzog einigermaßen zu besänftigen. Denn wenige Tage vorher, ehe Albizzi den Accord machte, hatte sich der Herzog heftig über mich erzürnt. Denn als ich mich bei Seiner Excellenz über die äußerst schlechte Behandlung beklagte, die ich von Alfonso Quistello, Herrn Jacob Polverino, dem Fiscal, und besonders von Baptista Bandini von Volterra, dulden mußte, und mit einiger Leidenschaft meine Gründe vortrug, sah ich den Herzog in so großen Zorn gerathen, als man sich denken kann. Er sagte mir dabei: Das ist ein Fall wie mit deinem Perseus, für den du mir zehntausend Scudi gefordert hast. Du bist zu sehr auf deinen Vortheil bedacht. Ich will die Statue schätzen lassen, und was man recht findet, sollst du haben. Hierauf antwortete ich ein

wenig kühn und halb erzürnt, wie man ſich gegen große Herren nicht betragen ſoll: Wie wäre es möglich, daß mein Werk nach ſeinem Werth geſchätzt würde, da gegenwärtig niemand in Florenz iſt, der ein gleiches machen kann? Darauf ward der Herzog noch zorniger und ſagte mir viele heftige Worte, unter andern rief er aus: Ja es iſt gegenwärtig ein Mann in Florenz, der ein ſolches Werk machen könnte, und deßwegen wird er es auch zu beurtheilen wiſſen! Er meinte den Bandinell, Cavalier von St. Jacob. Darauf verſetzte ich: Ew. Excellenz hat mich in den Stand geſetzt, in der größten Schule der Welt ein großes und ſchweres Werk zu vollenden, das mir mehr gelobt worden iſt als irgend eins, das jemals in dieſer göttlichen Schule aufgedeckt worden; und was mir am meiſten ſchmeichelte, war, daß die trefflichen Männer die von der Kunſt ſind und ſich darauf verſtehen, wie z. B. Bronzino der Mahler, mir allen Beifall gaben. Dieſer treffliche Mann bemühte ſich und machte mir vier Sonette, worin er die edelſten und herrlichſten Worte ſagte, die man nur ausdrücken kann, und eben dieſer wunderſame Mann war ſchuld, daß die ganze Stadt ſo ſehr in Bewegung kam. Freilich wenn ſich dieſer Mann ſo gut mit der Bildhauerkunſt als der Mahlerei abgeben wollte, ſo würde er vielleicht ein ſolches Werk vollenden können. Auch geſtehe ich Ew. Excellenz, daß mein Meiſter Michelagnolo Buonarroti, als er jünger war, gleichfalls ein

ähnliches gemacht hatte, aber nicht mit weniger Anstrengung als ich selbst; nun aber, da er sehr alt ist, wird ihm eine solche Arbeit gewiß nicht gelingen, so daß ich gewiß überzeugt bin, daß zu unserer Zeit niemand bekannt sei, der sie ausführen könne. Nun hat meine Arbeit den größten Lohn erhalten, den ich in der Welt erlangen kann, besonders da Ew. Excellenz sich davon so zufrieden zeigten und mir sie, mehr als ein andrer, lobten; was konnte ich für eine größere und ehrenvollere Belohnung verlangen? Gewiß Ew. Excellenz konnte mir sie nicht mit einer herrlicheren Münze bezahlen, denn keine Art von Schatz kann sich mit diesem vergleichen. So bin ich überflüssig belohnt, und ich danke Ew. Excellenz dafür von Herzen.

Darauf antwortete der Herzog: Du denkst nicht, daß ich reich genug bin dich zu bezahlen, aber ich sage dir, du sollst mehr haben, als sie werth ist. Darauf versetzte ich: Ich denke an keine andere Belohnung, als die mir Ew. Excellenz und die Schule schon gegeben haben, und nun will ich mit Gott fortgehen, ohne das Haus jemals wieder zu betreten, das Ew. Excellenz mir schenkte, und ich will nicht denken, jemals Florenz wieder zu sehen.

Wir waren eben bei S. Felice, denn der Herzog ging nach dem Palaste zurück, und auf meine heftigen Worte wendete er sich schnell in großem Zorne gegen mich und sagte: Du gehst nicht weg! Hüte dich wohl

wegzugehen! Halb erſchrocken begleitete ich ihn nach dem Palaſt, dort gab er dem Erzbiſchof von Piſa, Bartolini, und Herrn Pandolfo della Stufa den Auftrag, ſie ſollten Baccio Bandinelli von ſeinetwegen ſagen, er möge meinen Perſeus wohl betrachten und das Werk ſchätzen, denn der Herzog wolle mir den rechten Preis bezahlen. Dieſe beiden wackern Männer gingen ſogleich zum Bandinell und verrichteten ihren Auftrag. Er wußte ſehr gut was ſie werth war, aber weil er mit mir über vergangene Dinge erzürnt war, ſo wollte er ſich in meine Angelegenheiten auf keine Weiſe miſchen. Darauf fügten die beiden Edelleute hinzu: Der Herzog hat uns geſagt, daß er bei Strafe ſeiner Ungnade euch befiehlt, ihm den Preis zu beſtimmen. Wollt ihr zwei, drei Tage, um ſie recht zu betrachten, ſo nehmt euch die Zeit, und dann ſagt uns, was die Arbeit verdiene. Darauf antwortete jener: er habe ſie genug betrachtet und wolle gern den Befehlen des Herzogs gehorchen, das Werk ſei reich und ſchön gerathen, ſo daß es wohl ſechszehntauſend Goldgülden und mehr werth ſei. Dieſe Worte hinterbrachten ſogleich die guten Edelleute dem Herzog, welcher ſich ſehr darüber erzürnte. Auch ſagten ſie mir es wieder, worauf ich antwortete, daß ich auf keine Weiſe das Lob des Bandinells annehmen wolle, da er nur Übles von jedermann ſpreche. Dieſe meine Worte ſagte man dem Herzog wieder, und deßhalb verlangte die Herzogin, daß ich ihr die Sache

überlaſſen ſollte. Das iſt nun alles die reine Wahrheit; genug ich hätte beſſer gethan, die Herzogin walten zu laſſen, denn ich wär' in kurzem bezahlt geweſen, und hätte einen größern Lohn empfangen.

Der Herzog ließ mir durch Herrn Lelio Torelli, ſeinen Auditor, ſagen: er verlange, daß ich gewiſſe Geſchichten in halb erhobener Arbeit von Erz rings um den Chor von Santa Maria del Fiore verfertigen ſolle. Weil aber dieſer Chor ein Unternehmen des Bandinells war, ſo wollte ich ſein Zeug nicht durch meine Bemühungen bereichern. Zwar hatte er ſelbſt die Zeichnung dazu nicht gemacht, denn er verſtand nichts in der Welt von Architektur, vielmehr war der Riß von Julian di Baccio d'Agnolo, dem Zimmermann, der die Kuppel verdarb. Genug, es iſt nicht die mindeſte Kunſt daran. Aus dieſer doppelten Urſache wollte ich das Werk nicht machen, doch hatte ich immer auf das ergebenſte dem Herzog verſichert, daß ich alles thun würde, was Seine Excellenz mir beföhle. Nun hatte der Herzog den Werkmeiſtern von Santa Maria del Fiore befohlen, ſie ſollten mit mir übereinkommen, er wolle mir eine Beſoldung von zweihundert Scudi des Jahrs geben, und meine Arbeit ſollten ſie mir aus der Baucaſſe bezahlen. So erſchien ich vor gedachten Werkmeiſtern, welche mir den erhaltenen Befehl bekannt machten. Da ich nun glaubte, meine Gründe ihnen ſicher vorlegen zu können, zeigte ich ihnen daß ſo viele Geſchichten von Erz eine

große Ausgabe machen würden, die völlig weggeworfen wär'; dabei führte ich meine Ursachen an, welche sie alle sehr wohl begriffen. Die erste war, die Zeichnung des Chors sei ganz falsch und ohne die mindeste Vernunft gemacht, man sehe weder Kunst noch Bequemlichkeit, weder Anmuth noch Proportion daran. Die zweite Ursache war, weil gedachte Geschichten so niedrig zu stehen kämen, daß sie unter dem Auge blieben, von Hunden besudelt und immer von Staub und allem Unrath voll sein würden; deßwegen wollte ich sie nicht machen, denn ich möchte nicht gern den Überrest meiner besten Jahre wegwerfen und dabei Seiner Excellenz nicht dienen, da ich ihr doch so sehr zu gefallen und zu dienen wünsche. Wenn aber der Herzog mir etwas wolle zu thun geben, so möchte er mich die Mittelthüre von Santa Maria del Fiore machen lassen; dieses Werk würde gesehen werden und Seiner Excellenz zu größerm Ruhme gereichen. Ich wollte mich durch einen Contract verbinden, daß wenn ich sie nicht besser machte als die schönste Thüre von Sanct Johann, so verlange ich nichts für meine Arbeit, wenn ich aber sie nach meinem Versprechen vollendete, so wäre ich zufrieden, daß man sie schätzen lasse, und man solle mir alsdann tausend Scudi weniger geben, als sie von Kunstverständigen geschätzt würde.

Denen Bauherren gefiel mein Vorschlag sehr wohl, und sie gingen, um mit dem Herzog zu reden, unter

andern Peter Salviati, der dem Herzog das angenehmste zu sagen glaubte, es war aber gerade das Gegentheil, denn dieser versetzte: ich wolle nur immer das nicht thun, was er verlange. Und so ging Herr Peter weg, ohne daß etwas entschieden worden wäre.

Als ich das vernahm, suchte ich schnell den Herzog auf, der einigermaßen über mich erzürnt schien. Ich bat ihn nur, daß er mich anhören möchte, und er versprach mir's. So fing ich umständlich an und zeigte ihm die Reinheit der Sache mit so viel Gründen, und daß eine große Ausgabe nur würde weggeworfen sein, daß ich ihn endlich besänftigt hatte. Dann setzte ich hinzu: Wenn es Seiner Excellenz nicht gefalle, daß gedachte Thüre gemacht würde, so gebrauche man in jenem Chor zwei Kanzeln, welches zwei große Werke seien und Seiner Excellenz zum Ruhm gereichen würden. Ich wolle daran eine Menge Geschichten in erhabner Arbeit von Erz verfertigen und viele Zierrathen anbringen; dergestalt erweichte ich ihn, und er trug mir auf, Modelle zu machen. Ich machte deren verschiedene mit der äußersten Anstrengung, unter andern eins zu acht Seiten, mit mehr Fleiß als die andern, und es schien mir viel bequemer zu dem Dienste, wozu es bestimmt war. Ich hatte sie oft in den Palast getragen, und der Herzog ließ mir durch seinen Kämmerer sagen, ich sollte sie da lassen. Nachdem sie der Herzog gesehen, bemerkte ich wohl daß Seine Excellenz nicht das Beste gewählt hatte. Eines

Tages ließ er mich rufen, und im Gespräch über die Modelle zeigte ich mit vielen Gründen, daß das zu acht Seiten das bequemste zum Dienst und das schönste zur Ansicht sei. Der Herzog antwortete mir: daß ihm das zu vier Seiten besser gefalle, und daß er es so haben wolle, und sprach lange auf eine freundliche Weise mit mir. Ich that alles was mir möglich war, um die Kunst zu vertheidigen. Ob nun der Herzog einsah, daß ich wahr redete, und es doch auf seine Art wollte gemacht haben, weiß ich nicht; genug, es verging viel Zeit, daß mir nichts weiter gesagt wurde.

Zehntes Capitel.

Streit zwischen Cellini und Bandinelli, wer die Statue des Neptuns aus einem großen vorräthigen Stück Marmor machen solle. — Die Herzogin begünstigt Bandinelli; aber Cellini, durch eine kluge Vorstellung, bewegt den Herzog zur Erklärung: daß der die Arbeit haben solle, der das beste Modell mache. — Cellinis Modell wird vorgezogen, und Bandinelli stirbt vor Verdruß. — Durch die Anmuth der Herzogin erhält Ammanato den Marmor. — Cellinis Kontrakt des Autors mit einem Buchhändler mit Namen Thietta. — Der Neid dieses Mannes bringt dem Autor Gift bei und er wird mit Mühe gerettet. — Cellini, während seiner Krankheit, welche sechs Monate dauert, wird bei Hof von Ammanato verdrängt.

In dieser Zeit hatte man den großen Marmor, woraus nachher der Neptun gemacht wurde, auf dem Arno hergebracht, man fuhr ihn sodann auf den Weg nach Poggio zu Cajano, um ihn besser auf der flachen Straße nach Florenz zu bringen. Ich ging ihn zu besehen, und ob ich gleich gewiß wußte, daß die Herzogin, aus ganz besonderer Gunst, ihn dem Cavalier Bandinelli zugedacht hatte, so jammerte mich doch der arme, unglückliche Marmor, und ich hatte die besten Absichten für ihn. Denke nur aber niemand einer Sache, die unter der Herrschaft eines bösen Geschicks

liegt, auf irgend eine Weiſe zu Hülfe zu kommen: denn wenn er ſie auch aus einem offenbaren Übel errettet, ſo wird ſie doch in ein viel ſchlimmeres fallen, ſo wie dieſer Marmor in die Hände des Bartholomäus Ammannato kam, wie ich zu ſeiner Zeit wahrhaft erzählen werde. Als ich nun den ſchönen Marmor geſehen hatte, nahm ich ſogleich ſeine Höhe und ſeine Stärke nach allen Seiten und kehrte nach Florenz zurück, wo ich verſchiedene zweckmäßige Modelle machte; dann ging ich auf die Höhe von Cajano, wo ſich der Herzog und die Herzogin mit dem Prinzen ihrem Sohn befanden. Sie waren ſämmtlich bei Tafel, jene aber ſpeiſten allein, und ich ſuchte dieſen zu unterhalten. Da ich eine ganze Weile mit dem Prinzen geſprochen hatte, hörte mich der Herzog, der in einem benachbarten Zimmer ſaß, und ließ mich mit ſehr günſtigen Ausdrücken rufen. Als ich in ihre Gegenwart kam, fing die Herzogin mit vielen gefälligen Worten an, mit mir zu reden, und ich leitete nach und nach das Geſpräch auf den ſchönen Marmor den ich geſehen hatte, und ſagte: wie ihre Vorfahren dieſe edelſte Schule nur dadurch ſo vollkommen gemacht hätten, daß ſie den Wetteifer aller Künſtler unter einander zu erregen gewußt; auf dieſe Weiſe ſei die wunderſame Kuppel und die ſchönen Thüren von S. Johann, und ſo viel andere ſchöne Tempel und Statuen fertig, und ihre Stadt durch Talente ſo berühmt geworden, als ſeit den Alten

98. Worte ſind der Seele Bild — S 71.

H^{228}: Niederſchrift von der Hand des Jenaiſchen Bibliotheksſchreibers Michael Färber auf der letzten Seite des Briefes vom 16. Januar 1818; darunter *g*: am 10. Jan. 1818. G (Eigenthum der Univerſitätsbibliothek zu Bonn). Vgl. auch Boiſſerée 2, 209 f.

Erſter Druck: 1817 Kunſt und Alterthum I 3, 61. — 1827 C^3 4, 173 (Regiſter: Werth des Wortes). — *Q* 1, 201 mit der Überſchrift: Werth des Wortes. Jena den 10. Januar 1818.

6 iſt's] iſt H^{228} 7 fliehn (*g*?) aus fliehen H^{228}

Im Goethe-Nationalmuſeum befindet ſich unter der Maſſe der handſchriftlichen Compoſitionen Zelters von Goethiſchen Gedichten auch dieſes als Quartett geſetzt, mit folgenden Änderungen des Textes:

1. 2 Sänge ſind des Lebens Bild. —
Bilder nicht, ſie ſind nur Schatten

3 Sagen] Tönen 7 Nun wir ſprechen!] Tönt Geſänge Die Zeltersche Überſchrift Apotheoſe hat Goethe geſtrichen und dafür geſetzt Sängers Ermuthigung. Auf der Rückſeite der von Goethe an Zelter geſandten Handſchrift des Gedichtes Um Mitternacht (H^{103} vgl. 3, 388) ſteht von derſelben Hand (nicht Goethe ſondern Färber) obiges Gedicht mit demſelben Wortlaut, den die Zeltersche Compoſition hat; demnach iſt wohl anzunehmen, daſs die Umdichtung von Goethe ſelbſt herrührt; ſie iſt mit der Überſchrift Apotheoſe gedruckt in Zelters Liedertafel, Berlin 1818, S 364 f.

Aufklärende Bemerkungen.

H^a: Zehn loſe Folioblätter grauen Conceptpapiers, g^1 foliirt, halbſeitig von John beſchrieben. Man kann aus dieſen Blättern (ſowie auch an H^b und einigen Inhaltsverzeichniſſen, von denen ſpäter die Rede ſein wird) erſehen, daſs die unter dem Namen „Inſchriften, Denk- und Sende-Blätter“ vereinigte Sammlung von Gelegenheitsgedichten in der Zuſammenſtellung, wie ſie im 4. Bande der Ausgabe letzter Hand erſchienen iſt, erſt nach mehrfachen Umordnungen zu Stande gekommen iſt. Die Blätter

keine bisher geweſen. Sogleich ſagte die Herzogin mit Verdruß: ſie wiſſe recht gut alles was ich ſagen wolle, ich ſolle in ihrer Gegenwart nicht mehr von dem Marmor ſprechen; denn ich mache ihr Verdruß. Ich aber verſetzte: Alſo mache ich euch Verdruß, weil ich für Ew. Excellenz beſorgt bin, und alles bedenke, damit Sie beſſer bedient ſein mögen? Beherzigt nur, gnädige Frau, wenn Ew. Excellenz zufrieden wären, daß jeder ein Modell des Neptuns machte; wenn ihr auch ſchon entſchloſſen ſeid, daß Bandinell denſelben machen ſoll, ſo würde dieſer, um ſeiner Ehre willen, mit größerm Fleiße arbeiten ein ſchönes Modell hervorzubringen, als wenn er weiß, daß er keine Mitwerber hat. Auf dieſe Weiſe werdet ihr beſſer bedient ſein, der trefflichen Schule den Muth nicht nehmen, und denjenigen kennen lernen, der nach dem Guten ſtrebt, ich meine nach der ſchönen Art dieſer wunderſamen Kunſt; ihr werdet zeigen, daß ihr euch daran ergötzt und ſie verſteht. Darauf ſagte die Herzogin in großem Zorne: meine Worte wären umſonſt, ſie wolle, daß Bandinell den Marmor haben ſolle. Frage den Herzog, ſetzte ſie hinzu, ob dieß nicht auch ſein Wille ſei? Darauf ſagte der Herzog, der bisher immer ſtill geweſen war: Es ſind zwanzig Jahre, daß ich dieſen ſchönen Marmor ausdrücklich für Bandinell brechen ließ, und ſo will ich auch, daß er ihn haben und darin arbeiten ſoll. Sogleich wendete ich mich zum Herzog und ſagte: Ich bitte

Ew. Excellenz mir die Gnade zu erzeigen daß ich nur wenige Worte zu Ihrem eignen Vortheil ſage. Der Herzog verſetzte: ich ſolle ſagen was ich wolle, er werde mich anhören. Darauf fuhr ich fort: Wiſſet, mein Herr, der Marmor woraus Bandinell ſeinen Hercules und Cacus machte ward für den trefflichen Michelagnolo Buonarroti gebrochen, der das Modell eines Simſons mit vier Figuren gemacht hatte, woraus er das ſchönſte Werk der Welt ausgearbeitet hätte, und Bandinell brachte nur zwei einzige Figuren heraus, übel gebildet und geflickt, deswegen ſchreit die treffliche Schule noch über das große Unrecht, das man jenem Marmor angethan. Ich glaube daß mehr als tauſend Sonette zur Schmach dieſer ſchlechten Arbeiten angeſchlagen worden, und ich weiß, daß Ew. Excellenz dieſes Vorfalls ſich ſehr gut erinnert; deßwegen, mein trefflicher Herr, wenn die Männer denen das Geſchäft aufgetragen war ſo unweiſe handelten dem Michelagnolo ſeinen ſchönen Marmor zu nehmen, und ihn dem Bandinell zu geben, der ihn verdarb, wie man ſieht, könntet ihr jemals ertragen, daß dieſer viel ſchönere Marmor, ob er gleich dem Bandinell zugedacht iſt, von ihm verdorben werde? Und wolltet ihr ihn nicht lieber einem andern geſchickten Manne geben, der ihn zu eurem Vergnügen bearbeitete? Laßt, mein Herr, einen jeden der will ein Modell machen, laßt ſie vor der Schule ſämmtlich aufſtellen! Ew. Excellenz wird hören was man ſagt, und mit ihrem

richtigen Urtheil das beſte wählen. Auf dieſe Weiſe werft ihr euer Geld nicht weg, und nehmt einer ſo trefflichen Schule nicht den Muth auf dem Wege der Kunſt, einer Schule, die jetzt einzig auf der Welt iſt, und Ew. Excellenz zum größten Ruhme gereicht. Als der Herzog mich gütigſt angehört hatte, ſtand er ſogleich von Tafel auf, wendete ſich zu mir und ſagte: Gehe, mein Benvenuto, gewinne dir den ſchönen Marmor, denn du ſagſt mir die Wahrheit, und ich erkenne ſie. Die Herzogin drohte mir mit dem Kopfe und murmelte erzürnt ich weiß nicht was. Ich beurlaubte mich und kehrte nach Florenz zurück, und es ſchienen mir tauſend Jahre, ehe ich die Hand an das Modell legen konnte.

Als der Herzog nach Florenz zurückkehrte, kam er, ohne mich etwas wiſſen zu laſſen, in meine Wohnung, wo ich ihm zwei Modelle zeigte, die beide von einander unterſchieden waren. Er lobte ſie, doch ſagte er zu mir, das eine gefalle ihm beſſer als das andere, und dieſes, womit er zufrieden ſei, ſolle ich nun ausarbeiten, es werde mein Vortheil ſein.

Seine Excellenz hatten ſchon dasjenige geſehen was Bandinell gemacht hatte, und auch die Modelle einiger andern, und doch lobte er meines vor allen, wie mir viele ſeiner Hofleute ſagten, die es gehört hatten. Unter andern merkwürdigen Nachrichten über dieſe Sache iſt aber folgende von großem Werth: Es kam nämlich der Cardinal Santa Fiore nach Florenz.

Der Herzog führte ihn auf die Höhe nach Cajano, und als der Cardinal unterwegs gedachten Marmor erblickte, lobte er ihn ſehr, und fragte, wem er zur Arbeit beſtimmt ſei. Der Herzog antwortete ſogleich: Meinem Benvenuto, der ein ſehr ſchönes Modell dazu gemacht hat. Dieſe Rede ward mir von glaubwürdigen Leuten hinterbracht. Deßhalb ging ich die Herzogin aufzuſuchen, und brachte ihr einige angenehme Kleinigkeiten meiner Kunſt, welche ſie ſehr gut aufnahm; dann fragte ſie was ich arbeite? Darauf verſetzte ich: Gnädige Frau, ich habe, zum Vergnügen, eine der ſchwerſten Arbeiten in der Welt unternommen: ein Crucifix, von dem weißeſten Marmor auf einem Kreuze von dem ſchwärzeſten, ſo groß als ein lebendiger Menſch. Sogleich fragte ſie mich, was ich damit machen wolle? Ich aber verſetzte: Wiſſet, gnädige Frau, daß ich es nicht für zweitauſend Goldgülden hingäb'. Denn ſo hat wohl eine Arbeit niemals einem Menſchen zu ſchaffen gemacht, auch hätte ich mich niemals unterſtanden ſie für irgend einen Herrn zu unternehmen, aus Furcht damit in Schande zu gerathen, deßwegen habe ich mir den Marmor für mein Geld gekauft, und einen Arbeiter zwei Jahre gehalten, der mir helfen mußte, und wenn ich alles rechne, Marmor und Eiſen, beſonders da der Stein hart iſt, dazu das Arbeitslohn, ſo kömmt er mich über dreihundert Scudi zu ſtehen, ſo daß ich ihn nicht für zweitauſend Goldgülden geben möchte. Wenn aber

Ew. Excellenz mir die erlaubteſte Gnade erzeigen will, ſo mache ich Ihnen gern damit ein reines Geſchenk. Nur bitte ich, daß Sie mir bei Gelegenheit der Modelle die zum Neptun befohlen ſind weder Gunſt noch Ungunſt erzeigen. Darauf ſagte ſie zornig: Alſo ſchätzeſt du weder meine Hülfe noch meinen Widerſtand? Ich antwortete: Ja, gnädige Frau, ich weiß ſie zu ſchätzen; denn ich biete Ihnen ein Werk an, das ich zweitauſend Goldgülden werth halte; aber ich verlaſſe mich zugleich auf meine mühſamen und kunſtmäßigen Studien, womit ich die Palme zu erringen gedenke, und wenn der große Michelagnolo Buonarroti ſelbſt gegenwärtig wär', von welchem und von ſonſt niemanden ich das, was ich weiß, erlernt habe. Ja, es wäre mir lieber, daß der, der ſo viel verſteht, ein Modell machte, als die welche nur wenig wiſſen; denn durch den Wetteifer mit meinem großen Meiſter könnte ich gewinnen, da mit den andern nichts zu gewinnen iſt. Als ich ausgeſprochen hatte, ſtand ſie halb erzürnt auf, und ich kehrte an meine Arbeit zurück, indem ich mein Modell, ſo gut ich nur konnte, vorwärts zu bringen ſuchte.

Als ich fertig war, kam der Herzog es zu beſehen und mit ihm zwei Geſandten, der eine von dem Herzog von Ferrara, der andere von der Stadt Lucca. Das Modell gefiel ſehr wohl, und der Herzog ſagte zu den Herren: Wirklich, Benvenuto verdient's. Da begünſtigten mich beide gar ſehr, am meiſten der Geſandte

von Lucca, der ein Gelehrter und Doctor war. Ich hatte mich ein wenig entfernt, damit ſie alles ſagen möchten, was ihnen gefiel'. Als ich aber vernahm daß ich begünſtigt wurde, trat ich ſogleich näher, wendete mich zum Herzog und ſagte: Ew. Excellenz ſollte noch eine andere wunderſame Vorſicht brauchen und befehlen: daß jeder ein Modell von Erde, und gerade ſo groß als es der Marmor fordert, verfertigen ſolle! Dadurch würden Sie ſich am beſten überzeugen können, wer ihn verdient. Denn ſollte der Marmor unrecht zugeſprochen werden, ſo werden Sie nicht dem verdienten Manne, ſondern ſich ſelbſt großen Schaden thun, und es wird Ihnen zur Scham und großen Schande gereichen; im Gegentheil, wenn die Arbeit an den Rechten kömmt, werden Sie zuerſt den größten Ruhm erlangen. Sie werden Ihr Geld nützlich verwenden, und einſichtsvolle Perſonen werden ſich überzeugen, daß Sie an der Kunſt Freude haben und ſich darauf verſtehen. Auf dieſe Worte zog der Herzog die Achſeln, und indem er wegging, ſagte der luceſiſche Abgeſandte zu ihm: Herr! euer Benvenuto iſt ein ſchrecklicher Menſch. Der Herzog ſagte darauf: Er iſt viel ſchrecklicher als ihr glaubt, und es wäre gut für ihn, wenn er es nicht geweſen wär', denn er würde Sachen erhalten haben, die ihm entgangen ſind. Dieſe ausdrücklichen Worte ſagte mir derſelbe Geſandte, und ſchien mich über meine Handlungsweiſe zu tadeln. Worauf ich verſetzte: Ich will meinem

Herrn wohl, als ein treuer und liebevoller Diener; aber es iſt mir nicht möglich, zu ſchmeicheln.

Verſchiedene Wochen hernach ſtarb Bandinello, und man glaubte, daß, außer ſeiner unordentlichen Lebensart, der Verdruß den Marmor verloren zu haben, wohl die Urſache ſeines Todes geweſen ſei. Denn als er vernommen hatte daß ich obengedachtes Crucifix in der Arbeit habe, ſo legte er auch eilig Hand an ein wenig Marmor, und machte jenes Bild der Mutter Gottes, den todten Sohn auf dem Schooße, wie man es in der Kirche der Verkündigung ſieht; nun hatte ich mein Crucifix nach Santa Maria Novella beſtimmt, und ſchon die Haken befeſtigt, um es anzuhängen, nur verlangte ich, zu Füßen meines Bildes, eine kleine Gruft, um nach meinem Tode darein gebracht zu werden. Darauf ſagten mir die Geiſtlichen, ſie könnten mir das nicht zugeſtehen, ohne von ihren Bauherren die Erlaubniß zu haben. Darauf ſagte ich: Warum verlanget ihr nicht erſt die Erlaubniß eurer Bauherren, um das Crucifix aufſtellen zu laſſen, und ſeht zu, wie ich die Haken und andere Vorbereitungen anbringe? Deßhalb wollte ich auch dieſer Kirche die Frucht meiner äußerſten Bemühung nicht mehr überlaſſen, wenngleich nachher die Werkmeiſter zu mir kamen und mich darum baten. Ich warf ſogleich meine Gedanken auf die Kirche der Verkündigung, und als ich angezeigt, auf welche Bedingung ich mein Crucifix dahin zu verehren gedächte,

ſo waren die trefflichen Geiſtlichen auf der Stelle willig und einig, daß ich es in ihre Kirche bringen, und mein Grab auf alle Weiſe, wie es mir gefalle, darinne zurichten ſollte. Bandinello hatte dieſes gemerkt und eilte ſein Bild mit großem Fleiß zu vollenden. Auch verlangte er von der Herzogin, ſie ſolle ihm die Capelle, welche den Pazzi gehört hatte, verſchaffen, die ihm auch, nicht ohne große Schwierigkeit, zu Theil wurde. Alſobald ſtellte er ſein Werk hinein, das noch keineswegs fertig war, als er ſtarb.

Da ſagte die Herzogin: ſie habe ihm im Leben geholfen, ſie wolle ihm im Tode auch noch beiſtehen, und ob er gleich weg ſei, ſollte ich mir doch niemals Hoffnung machen den Marmor zu bearbeiten. Darauf erzählte mir Bernardone, der Mäckler, eines Tages als ich ihm begegnete: die Herzogin habe den Marmor weggegeben! Ich aber rief aus: Unglücklicher Marmor! wahrlich, in den Händen des Bandinells wäreſt du übel gefahren, aber in den Händen des Ammannato wird dir's noch übler ergehen.

Ich hatte, wie oben geſagt, Befehl vom Herzog, ein Modell von Erde zum Neptun zu machen, ſo groß als er aus dem Marmor kommen könnte. Er hatte mich mit Holz und Thon verſehen laſſen, und ließ mir ein wenig Schirm in der Loge wo mein Perſeus ſtand, aufrichten. Auch bezahlte er mir einen Arbeiter. Ich legte mit allem möglichen Fleiße Hand an's Werk, machte das Gerippe von Holz, nach meiner

guten Ordnung, und arbeitete glücklich vorwärts, ohne daran zu denken daß ich ihn von Marmor machen wollte; denn ich wußte wohl, daß die Herzogin ſich vorgeſetzt hatte mir ihn nicht zu überlaſſen. Und doch hatte ich Freude an der Arbeit; denn ich verſprach mir, wenn die Herzogin mein Modell geendigt ſehen würde, daß ſie, als eine Perſon von Einſicht, es ſelbſt bedauern müßte, dem Marmor und ſich ſelbſt einen ſo ungeheuren Schaden zugefügt zu haben.

Noch verſchiedene Künſtler machten ſolche Modelle: Johann Fiammingo, im Kloſter Santa Croce, Vincencio Danti, von Perugia, im Hauſe des Herrn Octavio Medici; der Sohn des Moſchino zu Piſa fing auch eins an, und ein anderes machte Bartolommeo Ammannato in der Loge, die für uns getheilt wurde.

Da ich das Ganze gut bronzirt hatte und im Begriff war den Kopf zu vollenden und man ihm ſchon ein wenig die letzte Hand anſah, kam der Herzog vom Palaſte herunter, mit Giorgetto dem Mahler, der ihn in den Raum des Ammannato geführt hatte, um ihm den Neptun zu zeigen, an welchem gedachter Giorgetto mehrere Tage, nebſt Ammannato und allen ſeinen Geſellen, gearbeitet hatte. Indeſſen der Herzog das Modell anſah, war er damit, wie man mir erzählte, wenig zufrieden, und ob ihn gleich gedachter Georg mit vielem Geſchwätz einnehmen wollte, ſchüt-

telte doch der Herzog den Kopf, und wandte ſich zu ſeinem Herrn Stephan und ſagte: Geh' und frage den Benvenuto, ob ſein Koloß ſo weit vorwärts iſt, daß ich einen Blick darauf werfen könne? Herr Stephan richtete ſehr gefällig und gütig den Auftrag des Herzog aus, und ſagte mir dazu: wenn ich glaubte, daß ich mein Werk noch nicht könne ſehen laſſen, ſo ſolle ich es frei ſagen, denn der Herzog wiſſe wohl daß ich wenig Hülfe bei einem ſo großen Unternehmen gehabt habe. Ich verſetzte, daß er nach Belieben kommen möge, und obgleich mein Werk noch wenig vorwärts ſei, ſo würde doch der Geiſt Seiner Excellenz hinlänglich beurtheilen, wie das Werk fertig ausſehen könne. Das hinterbrachte gemeldeter Edelmann dem Herzog, welcher gerne kam; und ſobald Seine Excellenz in den Verſchlag trat, und die Augen auf mein Werk geworfen hatte, zeigte er ſich ſehr zufrieden damit; dann ging er rings herum, blieb an allen vier Anſichten ſtehen, nicht anders als der erfahrenſte Künſtler gethan hätte, dann ließ er viele Zeichen und Gebärden des Beifalls ſehen, wobei er die wenigen Worte ſagte: Benvenuto, du mußt ihm nun die letzte Oberhaut geben. Dann wendete er ſich zu denen, die bei ihm waren und rühmte viel Gutes von meinem Werke. Unter andern ſprach er: Das kleine Modell das ich in ſeinem Hauſe geſehen hatte gefiel mir wohl, aber dieſes Werk übertrifft jenes weit.

von H^a gehörten anfänglich nicht so zusammen wie sie jetzt geordnet sind, sondern bildeten ursprünglich Theile verschiedener Handschriften, und zwar lassen sich drei Schichten unterscheiden. Die Blätter 1—3 enthalten folgende Stücke: 1. Bemerkung zum Maskenzug 1818, der im 16. Band dieser Ausgabe S 233—307 gedruckt ist. Die dort versehentlich weggelassene Erläuterung (zuerst gedruckt C^1 4, 177 f.) wird hier nachgetragen:

Maskenzug.

Bei allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar 1818.

Diese in historischem Sinn und Zweck an einander gereiht folgenden Festgedichte verdienen wohl hier zuvörderst aufzutreten; es ist in dieser Art das Reichhaltigste und Vollständigste, was ich zuletzt hervorzubringen bemüht gewesen; auch möchte ich mich wohl schwerlich je wieder einem solchen Auftrag unterziehen und ein ähnliches Unternehmen wagen. Der vorangeschickte Prolog, so wie eine ihm vorausgehende Andeutung, gibt genugsamen Fingerzeig über die Absicht dabei, und die Gedichte selbst belegen wenigstens wie man ihr zu entsprechen gesucht. Denn freilich kann durch Worte nicht dargestellt werden, wie für eine so große Masse gegebener Charaktere Personen zu finden gewesen, deren Individualität sie gemäß waren und die dabei Gefälligkeit genug hatten, sie nicht nur zu übernehmen, sondern auch mit nicht unbedeutendem Kostenaufwand durch das gehörigste Costume so genau als vortheilhaft darzustellen. Alles war durch die höchst huldreiche Aufnahme und wiederholt verlangte Vorführung beglückt und belohnt.

Die Bemerkung fehlt in H^bH^c 1 Maskenzug g^1 üdZ, dafür 3 nach Weimar gestrichen H^a 4 historischem R über höherem 10 ihm R über demselben genugsamen R aus genugsam ihm einen 11 über — dabei R aR für was die Absicht gewesen belegen R aR für deuten .... an 12 ihr R über derselben 13 wie — 18 darzustellen R aR für wie eine so große Masse von Personen den Charakter völlig ihrer ⟨g aus völlig ihrer⟩ Persönlichkeit gemäß übernehmen und zugleich durch das gehörigste Kostume sich so genau als vortheilhaft darstellen mögen.

Wie nun, nach Gottes Willen, alle Dinge denjenigen, die ihn lieben und ehren, zum Beſten gereichen, ſo begegnete mir auch ein ſonderbarer Vorfall. Um dieſe Zeit beſuchte mich ein gewiſſer Schelm von Vicchio, der Peter Maria von Anterigoli hieß, und den Zunamen Sbietta hatte. Er war eigentlich ein Viehhändler, und weil er mit Herrn Guido Guidi, dem Arzt, der jetzt Aufſeher von Pescia iſt, verwandt war, gab ich ihm Gehör, als er mir ſein Landgut auf Leibrenten verkaufen wollte. Zwar konnte ich es nicht beſehen, weil ich eifrig das Modell meines Neptuns zu endigen gedachte, und eigentlich war auch die Beſichtigung des Guts bei dieſem Handel nicht nöthig, denn er verkaufte mir die Einkünfte, deren Verzeichniß er mir gegeben hatte, als: ſo viel Schäffel Korn, ſo viel Wein, Öl, andere Feldfrüchte, Caſtanien und was ſonſt noch für Vortheile waren, die, nach der Zeit in der wir lebten, mir ſehr zu ſtatten kamen; denn dieſe Dinge waren wohl hundert Goldgülden werth, und ich gab ihm hundertundſechzig Scudi, die Zölle mitgerechnet. So ließ er mir ſeine Handſchrift: daß er mir, ſo lange ich lebte, die gedachten Einkünfte ausliefern wolle, und es ſchien mir, wie ich ſagte, nicht nöthig das Gut zu beſehen, ſondern ich erkundigte mich nur auf's beſte, ob gedachter Sbietta und Herr Philipp, ſein leiblicher Bruder, dergeſtalt wohlhabend wären, daß ich mich für ſicher halten könnte; und mehrere Perſonen,

welche die beiden Brüder kannten, ſagten mir, ich könne ganz ohne Sorge ſein.

Nun erſuchten wir beide Herrn Peter Franciscus Berthold, Notar bei der Kaufmannſchaft, dem ich vor allen Dingen das Verzeichniß der Sachen gab, die Sbietta mir überliefern wollte, und nicht anders dachte, als daß dieſe Schrift im Contract angeführt werden müßte; aber der Notarius hörte nur auf zweiundzwanzig Puncte, die ihm gedachter Sbietta vorſagte, und rückte mein Verzeichniß nicht in den Contract. Indeſſen als der Notarius ſchrieb, fuhr ich fort zu arbeiten, und weil er einige Stunden damit zubrachte, ſo machte ich ein großes Stück an dem Kopfe meines Neptuns. Da nun alſo der Contract geſchloſſen war, erzeigte mir Sbietta die größten Liebkoſungen, und ich that ihm ein gleiches; dann brachte er mir Ziegenkäſe, Capaunen, weichen Käſe und viele Früchte, ſo daß ich anfing mich zu ſchämen, und ihn, ſo oft er nach Florenz kam, aus dem Gaſthauſe in meine Wohnung holte, ſo wie auch ſeine Verwandten, die er oft bei ſich hatte. Da fing er denn auf gefällige Weiſe mir zu ſagen an: es ſei nicht erlaubt, daß ich vor ſo viel Wochen ein Gut gekauft habe, und mich noch nicht entſchließen könnte meine Arbeiten nur auf drei Tage ruhen zu laſſen; ich ſollte doch ja kommen und es beſehen. Endlich vermochte er ſo viel über mich, daß ich zu meinem Unglück hinausreiſ'te. Mein Neptun war durch vielen Fleiß ſchon

ziemlich weit gekommen, er war nach guten Grundsätzen entworfen, die niemand vor mir weder genutzt noch gewußt hatte, und ob ich gleich, nach allen oben angeführten Vorfällen, gewiß war den Marmor nicht zu erhalten, so dachte ich doch das Modell bald zu endigen, und es auf dem Platz zu meiner Genugthuung sehen zu lassen. Nun aber verließ ich die Arbeit, und Sbietta empfing mich in seinem Hause so freundlich und ehrenvoll, daß er einem Herzog nicht mehr hätte thun können, und die Frau erzeigte mir noch mehr Liebkosungen als er; so blieb es eine Weile, bis sie das ausführen konnten, was er und sein Bruder Philipp sich vorgenommen hatten. Das Wetter war warm und angenehm, so daß ich mich eines Mittwochs, da zwei Feiertage einfielen, von meinem Landgut zu Trespiano, nachdem ich ein gutes Frühstück zu mir genommen hatte, nach Vicchio auf den Weg machte. Als ich daselbst ankam, fand ich Herrn Philipp am Thor, der von meiner Ankunft unterrichtet schien, denn er begegnete mir auf's freundlichste, und führte mich in das Haus des Sbietta, der aber nicht gegenwärtig war; da fand ich sein schamloses Weib, die mich mit unmäßiger Freundlichkeit empfing. Ich schenkte ihr einen sehr feinen Strohhut, weil sie versicherte, keinen schönern gesehen zu haben. Als der Abend herbeikam, speis'ten wir sehr vergnügt zusammen, dann gab er mir ein anständiges Zimmer, und ich legte mich in das reinlichste Bett. Meinen beiden

Dienern gab man ein ähnliches nach ihrer Art. Des Morgens als ich aufſtand, wieder dieſelbe Freundlichkeit.

Ich ging mein Gut zu beſehen, das mir ſehr wohl gefiel. Man beſtimmte mir ſo viel Weizen und andere Feldfrüchte, und als ich wieder nach Vicchio kam, ſagte der Prieſter Herr Philipp zu mir: Benvenuto, habt keinen Zweifel, und wenn ihr auch das Gut nicht ſo ganz gefunden hättet, wie man es euch beſchrieben hat, ſeid verſichert, man wird euch über das Verſprochene befriedigen; denn ihr habt es mit rechtſchaffnen Leuten zu thun. Auch haben wir eben unſern Feldarbeiter abgedankt, weil er ein trauriger (gefährlicher) Menſch iſt. Dieſer Arbeiter nannte ſich Mariano Roſſelli, und ſagte mir mehr als einmal: Sehet nur zu euren Sachen, es wird ſich zeigen, wer von uns der traurigſte ſein wird. Als er dieſe Worte ausſprach, lächelte der Bauer auf eine gewiſſe unangenehme Weiſe, die mir nicht ganz gefallen wollte, aber dennoch dachte ich auf keine Weiſe an das, was mir begegnen ſollte. Als ich nun vom Gut zurückkehrte, das zwei Meilen von Vicchio gegen das Gebirge lag, fand ich gedachten Geiſtlichen, der mich mit ſeinen gewöhnlichen Liebkoſungen erwartete, und wir nahmen ein tüchtiges Frühſtück zu uns; dann ging ich durch den Ort, wo ein Jahrmarkt ſchon angegangen war, und alle Einwohner ſahen mich mit Verwunderung, wie einen ſeltenen Gegenſtand, an, be-

ſonders aber ein wackrer Mann, der ſich ſchon lange Zeit an dem Ort befindet, deſſen Frau Brot auf den Verkauf bäckt; was er an Gütern beſitzt, liegt ungefähr eine Meile weit entfernt, er aber mag ſich gern im Ort aufhalten. Dieſer gute Mann nun wohnte zur Miethe, in einem Hauſe, deſſen Einkünfte mir auch mit jenem Gütchen angewieſen waren, und ſagte zu mir: Ich bin in eurem Hauſe, und ihr ſollt zur rechten Zeit euren Zins erhalten, oder wollt ihr ihn voraus? denn ich wünſchte, daß ihr auf jede Weiſe mit mir zufrieden ſein möget. Indeß wir ſo ſprachen, bemerkte ich daß dieſer Mann mich ganz beſonders betrachtete, ſo daß es mir auffiel und ich zu ihm ſagte: Sagt mir, lieber Johann, warum ihr mich ſo ſtarr anſeht? Darauf ſagte der wackre Mann: Ich will es euch gern eröffnen, wenn ihr mir, zuverläſſig wie ihr ſeid, verſprecht, mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen. Ich verſprach's ihm, und er fuhr fort: So wiſſet denn, daß der Pfaffe, der Herr Philipp, vor einigen Tagen ſich gerühmt hat, was ſein Bruder Sbietta für ein geſcheidter Mann ſei! Er habe ſein Gut einem Alten auf Lebzeit verkauft, der aber kein Jahr mehr dauern würde. Ihr habt euch mit Schelmen eingelaſſen, drum lebt nur ſo lange es gehen will, thut die Augen auf, denn ihr habt's Urſache; ich ſage nichts weiter.

Alsdann ging ich auf den Markt ſpazieren, und fand Johann Baptiſta Santini, und gedachter Prieſter

führte uns beide zu Tiſche. Es war ungefähr 20 Uhr, und man ſpeiſ'te meinetwegen ſo früh, weil ich geſagt hatte, ich wolle noch Abends nach Trespiano zurückkehren. So machte man alles geſchwind zurecht. Die Frau des Sbietta war äußerſt geſchäftig, und unter andern auch ein gewiſſer Cecchino Buti, ihr Aufwärter. Als die Gerichte fertig waren, und man ſich eben zu Tiſche ſetzen wollte, ſagte der leidige Pfaffe, mit ſo einer gewiſſen vertracten Miene: Ihr werdet verzeihen, daß ich mit euch nicht ſpeiſen kann, denn es iſt mir ein Geſchäft von Wichtigkeit das meinen Bruder betrifft vorgefallen, und weil er nicht da iſt, muß ich ſtatt ſeiner eintreten. Durch unſere Bitten, doch bei uns zu bleiben, ließ er ſich auf keine Weiſe bewegen, und wir fingen an zu ſpeiſen. Als wir die Salate, die in gewiſſen Schüſſelchen aufgetragen wurden, gegeſſen hatten, und man anfing das geſottne Fleiſch zu geben, kam ein Schüſſelchen für Einen Mann. Santino, der mir gegenüber ſaß, ſagte darauf: Habt ihr jemals ſo gute Koſt geſehen? und euch geben ſie noch dazu immer was Apartes. Ich habe das nicht bemerkt, verſetzte ich darauf. Dann ſagte er zu mir: Ich möchte doch die Frau des Sbietta zu Tiſche rufen, welche mit gedachtem Buti hin und wieder lief, beide ganz außerordentlich beſchäftigt. Endlich bat ich das Weib ſo ſehr, daß ſie zu uns kam, aber ſie beklagte ſich, und ſagte: Meine Speiſen ſchmecken euch nicht, denn ihr eßt ſo wenig. Ich lobte aber

ihr Gaſtmahl über die Maßen und ſagte, daß ich hinreichend gegeſſen habe. Nun hätte ich mir wahrlich nicht eingebildet, aus was Urſache dieſes Weib mich ſo außerordentlich nöthigte. Als wir aufſtanden, waren ſchon die einundzwanzig vorbei, und ich wünſchte noch den Abend nach Trespiano zu kommen, und den andern Tag wieder an meine Arbeit zu gehen. So empfahl ich mich allen, dankte der Frau und reiſ'te fort. Ich war nicht drei Miglien entfernt, als mich däuchte, der Magen brenne mir. Ich litt entſetzlich, und mir ſchienen es tauſend Jahre, bis ich auf mein Gut nach Trespiano kam. Mit großer Noth langte ich daſelbſt an, und begab mich zu Bette, aber ich konnte die ganze Nacht nicht ruhen, es trieb mich öfters zu Stuhle, und weil es mit großen Schmerzen geſchah, ging ich, als es Tag ward, nachzuſehen, und fand den Abgang alles blutig. Da dachte ich gleich, ich müſſe etwas Giftiges gegeſſen haben, und als ich weiter darüber nachdachte, fielen mir die Speiſen und Tellerchen ein, die mir das Weib beſonders vorgeſetzt hatte; auch fand ich bedenklich, daß der leidige Pfaffe, nachdem er mir ſo viel Ehre erzeigt hatte, nicht einmal bei Tiſche bleiben wollte, ja daß er ſollte geſagt haben: ſein Bruder habe einem Alten das Gut auf Leibrenten gegeben, der aber das Jahr ſchwerlich überleben würde, wie mir der gute Sardella erzählt hatte. Hierdurch überzeugte ich mich, daß ſie mir in einem Schüſſelchen Brühe, die ſehr

gut gemacht und angenehm zu eſſen war, eine Doſis Sublimat gegeben hatten, ein Gift, das alle gedachten Übel hervorbringt; weil ich aber das Fleiſch nicht mit Brühe und andern Zubereitungen, ſondern mit bloßem Salze genieße, ſo aß ich auch nur ein paar Biſſen hiervon, ſo ſehr mich auch, wie ich mich noch wohl erinnerte, die Frau zum Eſſen aufgefordert hatte. Und vielleicht haben ſie mir noch auf andere Weiſe Sublimat beigebracht.

Ob ich mich nun ſchon auf ſolche Weiſe angegriffen fühlte, fuhr ich doch immer fort in der Loge an meinem Koloß zu arbeiten, bis mich nach wenigen Tagen das Übel dergeſtalt überwältigte, daß ich im Bette bleiben mußte. Sobald als die Herzogin hörte daß ich krank war, ließ ſie den unglücklichen Marmor dem Bartholomäus Ammannato frei zur Arbeit übergeben, der mir darauf ſagen ließ: ich möchte nun, was ich wollte, mit meinem angefangenen Modell machen, er habe den Marmor gewonnen, und es ſollte viel davon zu reden geben. Nun wollte ich mich aber nicht bei dieſer Gelegenheit wie Bandinell betragen, der in Reden ausbrach die einem Künſtler nicht ziemen, genug, ich ließ ihm antworten: ich habe es immer vermuthet; er ſolle nur dankbar gegen das Glück ſein, da es ihm nach Würden eine ſolche Gunſt erzeigt habe. So blieb ich wieder mißvergnügt im Bette, und ließ mich von dem trefflichen Mann, Meiſter Franciscus da Monte Varchi, curiren; da-

neben vertraute ich mich dem Chirurgus, Meister Raphael de' Pilli. Der Sublimat hatte dergestalt meinen Eingeweiden die Empfindung genommen, daß ich nichts bei mir behalten konnte; aber der geschickte Meister Franciscus sah wohl ein, daß das Gift alle Wirkung gethan hatte, und da die Portion nicht groß war, meine starke Natur nicht hatte überwältigen können. Daher sagte er eines Tags: Benvenuto! danke Gott, du hast gewonnen! zweifle nicht, ich werde dich, zum Verdrusse der Schelmen, welche dir zu schaden gedachten, durchbringen. Darauf versetzte Meister Raphael: Das wird eine von den besten und schwersten Curen sein; denn du mußt wissen, Benvenuto, daß du eine Portion Sublimat verschluckt hast. Sogleich unterbrach ihn Meister Franciscus, und sagte: Es war vielleicht ein giftiges Insect. Da versetzte ich: Ich weiß recht wohl, daß es Gift ist, und wer mir ihn gegeben hat. Sie curirten an mir sechs Monate, und es währte über ein Jahr, bis ich meines Lebens wieder froh werden konnte.

Eilftes Capitel.

Cellini, nach seiner Genesung, wird besonders von Don Francesco, des Herzogs Sohn, begünstigt und aufgemuntert. — Großes Unrecht das er von dem Magistrat in einem Proceß erduldet, den er mit Sbietta führt. — Er begibt sich zum Herzog nach Livorno und trägt ihm seine Angelegenheit vor, findet aber keine Hülfe. — Das Gift, das er bei Sbietta bekommen, anstatt ihn zu zerstören, reinigt seinen Körper und stärkt seine Leibesbeschaffenheit. — Fernere Ungerechtigkeit die er in seinem Rechtsstreite mit Sbietta durch den Verrath des Raphael Schieggia erfährt. — Der Herzog und die Herzogin besuchen ihn, als sie von Pisa zurückkommen. Er verehrt ihnen bei dieser Gelegenheit ein trefflich gearbeitetes Crucifix. — Der Herzog und die Herzogin versöhnen sich mit ihm und versprechen ihm alle Art von Beistand und Aufmunterung. — Da er sich in seiner Erwartung getäuscht findet, ist er geneigt einem Vorschlag Gehör zu geben, den Katharina von Medicis, verwittwete Königin von Frankreich, an ihn gelangen läßt, zu ihr zu kommen und ihrem Gemahl Heinrich II ein prächtiges Monument zu errichten. — Der Herzog läßt merken, daß es ihm unangenehm sei, und die Königin geht von dem Gedanken ab. — Der Cardinal von Medicis stirbt, worüber am florentinischen Hof große Trauer entsteht. — Cellini reist nach Pisa.

Um diese Zeit war der Herzog verreist, um seinen Einzug in Siena zu halten, wohin Ammannato schon einige Monate vorher gegangen war, um die Triumphbögen aufzurichten. Ein natürlicher Sohn von ihm

2. Vorſpiel zur Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September 1807 nach glücklicher Wiederverſammlung der Herzogl. Familie. 3. Finale zu Johann v. Paris bey Rückkehr des Fürſten von Wien. 4. Zu Wallenſteins Lager, eingeſchaltet bey Gelegenheit des Ausmarſches der Freywilligen. Darauf die nicht ganz ausgeschriebene, wieder gestrichene Überschrift Herrn Staats Miniſter v. Voigt zu ſeinem Dienſtjubiläum und darauf (nachträglich als Nr. 7 bezeichnet) die später gestrichene Bemerkung zu dem Gedicht an die Erbgrossherzogin (jetzt Nr. 1) in derselben Fassung wie sie dann auf Blatt 4 steht (vgl. die Lesarten zu 75, 1—8). Dann folgt als Nr. 8 der Anfang der jetzigen Nummer 3: Durch meine abſolute Einſamkeit hatte ich mir — hier bricht das Blatt ab. Das nächste enthält 5. Prolog für Berlin und darnach die Überschrift 6. Übergangs-Gedicht. Dieses Gedicht, das offenbar einen Übergang von den dramatischen Scenen zu den Gedichten herstellen sollte, ist nicht ausgeführt worden. Die Bemerkungen Nr. 2, 3, 4 und 5 sind in Band 13, 2. Abth. S 213—215 abgedruckt. Blatt 4, 5 (dieses nur einseitig beschrieben) und 6 enthalten die jetzigen Nummern 1 (alte Nummer 7), 3 (8), 11 (9), 12 (10), 14 (11), 15 (12), 16 (13), 19 (14), 13 (15; vgl. Lesarten nach 78, 9), 20 (16), 21 (17), 22 (18), die Ankündigung (vgl. Lesarten nach 78, 23) von 24 (19), 25 (20), 26 (21). Dahinter ist ein Dreiviertelsblatt aufgeklebt mit Nr. 24, ursprünglich bezeichnet mit *f*). Dieses aufgeklebte Blatt, das folgende Blatt 7 und ein Theil von Blatt 8 sind aus einem älteren, wahrscheinlich dem ältesten Bestande der Bemerkungen herübergenommen, der dadurch charakterisirt ist, dass er hauptsächlich Gedichte enthält, die 1818—1820 in Karlsbad entstanden sind, das späteste Gedicht dieser Gruppe ist das auf Mendelssohn vom 20. Januar 1822. In dieser früheren Schicht waren die einzelnen Stücke nicht mit Zahlen sondern mit Buchstaben bezeichnet. Dieser Theil von H^a ist im Folgenden unter der Sigle H^{a1} aufgeführt (vgl. Lesarten zu 78, 26—79, 5). Auf der inneren Seite des aufgeklebten Blattes stehen folgende Erklärungen: 14 (alte Bezeichnung *a*)), der obere Theil des Blattes ist abgeschnitten, es beginnt mit unſerer höchſtſeligen Herrin, (vgl.

war in der Lage bei der Arbeit geblieben, und hatte mir einige Tücher von meinem Modell des Neptuns, das ich bedeckt hielt, weggezogen. Zugleich ging ich, mich darüber bei Don Francesco, dem Sohn des Herzogs, zu beschweren, der mir sonst einiges Wohlwollen bezeigte. Ich sagte, sie hätten mir meine Figur aufgedeckt, die noch unvollkommen sei; wenn sie fertig wär', so hätte es mir gleichgültig sein können. Darauf antwortete mir der Prinz mit einer unzufriedenen Miene: Benvenuto, bekümmert euch nicht daß sie aufgedeckt ist, denn sie haben es zu ihrem eignen Schaden gethan; wollt ihr aber daß ich sie soll bedecken lassen, so soll es gleich geschehen. Außer diesen Worten sagte Seine Excellenz noch manches zu meinen Gunsten in Gegenwart vieler Herren, ich aber versetzte: er möge doch die Gnade haben und mir Gelegenheit verschaffen, daß ich das Modell endigen könnte, denn ich wünschte, sowohl mit dem großen als dem kleinen ihm ein Geschenk zu machen. Er antwortete mir, daß er eins wie das andere annehme, und ich solle alle Bequemlichkeit haben die ich verlange. Diese geringe Gunst richtete mich wieder auf und war Ursache, daß ich wieder nach und nach gesund wurde; denn der viele Verdruß und die großen Übel hatten mich dergestalt niedergedrückt, daß ich irgend einer Aufmunterung bedurfte, um nur wieder einige Hoffnung für's Leben zu schöpfen.

Es war nun ein Jahr vorbei, daß ich jenes Gut von Sbirtta auf gedachte Weise besaß, und ich mußte nun nach ihren Giftmischereien und andern Schelmstreichen bemerken, daß es mir so viel nicht eintrug, als sie mir versprochen hatten. Da ich nun, außer dem Hauptcontracte, von Sbirtta selbst noch eine besondere Handschrift hatte, wodurch er mir, vor Zeugen, die bestimmten Einkünfte zusagte, so ging ich zu den Herren Räthen, welche der Zeit Averardo Serristori und Friedrich Ricci waren. Alfonso Cuistello war Fiscal, und kam auch mit in ihre Sitzung; der Namen der übrigen erinnere ich mich nicht, es war auch ein Alessandri darunter, genug alles Männer von großer Bedeutung. Als ich nun meine Gründe den Herren vorgelegt hatte, entschieden sie alle mit einer Stimme, Sbirtta habe mir mein Geld zurückzugeben; der einzige Friedrich Ricci widersprach, denn er bediente sich zur selbigen Zeit meines Gegners in seinen Geschäften. Alle waren verdrießlich, daß Friedrich Ricci die Ausfertigung ihres Schlusses verhinderte, und einen erstaunlichen Lärm machte, indem Averardo Serristori und die andern Widerpart hielten. Dadurch ward die Sache so lange aufgehalten, bis die Stunde der Session verflossen war. Nachdem sie auseinander gegangen waren, fand mich Herr Alessandri auf dem Platze der Nunciata, und sagte ohne Rücksicht mit lauter Stimme: Friedrich Ricci hat so viel über uns andere vermocht, daß du wider unsern Willen bist verletzt worden.

Darüber mag ich nun nichts weiter sagen; denn der oberste Gewalthaber der Regierung müßte darüber unruhig werden: genug mir geschah eine so auffallende Ungerechtigkeit, bloß weil ein reicher Bürger sich jenes Hutmannes bediente.

Zur Zeit da der Herzog in Livorno war, ging ich ihm aufzuwarten, in Absicht eigentlich mir Urlaub von ihm zu erbitten, denn ich fühlte meine Kräfte wieder, und da ich zu nichts gebraucht wurde, so that es mir leid, meine Kunst so sehr hintan zu setzen. Mit diesen Entschließungen kam ich nach Livorno und fand meinen Herzog, der mich auf's beste empfing. Ich war verschiedene Tage beschäftigt, und ritt täglich mit Seiner Exzellenz aus, denn gewöhnlich ritt er vier Miglien am Meer hin, wo er eine kleine Festung anlegte, und er sah gern, daß ich ihn unterhielt, um die große Menge von Personen dadurch von ihm abzuhalten.

Eines Tags, als er mir sehr günstig schien, fing ich an von dem Edelstein, nämlich von Pietro Maria von Antrigoli, zu sprechen, und sagte: Ich will Ew. Exzellenz einen wundersamen Fall erzählen, damit Sie die Ursache erfahren, warum ich das Modell des Neptuns, woran ich in der Loge arbeitete, nicht fertig machen konnte. Ich erzählte nun alles auf's genauste, und nach der vollkommensten Wahrheit, und als ich an den Gift kam, so sagte ich: wenn mich Seine Exzellenz jemals als einen guten Diener gebraucht

hätten, so sollten Sie den Schritt, oder diejenigen welche mit den Gift gegeben, eher belohnen, als bestrafen, weil der Gift, indem er nicht so stark gewesen mich umzubringen, mir als ein gewaltiges Mittel gedient habe den Magen und die Gedärme von einer tödtlichen Verschleimung zu reinigen, die mich vielleicht in drei bis vier Jahren umgebracht hätte; durch diese sonderbare Medicin aber bin ich wieder auf zwanzig Jahre lebenstüchtig geworden, wozu ich denn auch mehr als jemals Lust habe, und Gott von Herzen danke, da er das Übel, das er über mich geschickt, so sehr zu meinem Besten gewendet hat. Der Herzog hörte mir über zwei Viertel Stunden mit Aufmerksamkeit zu, und sagte nur: O die bösen Menschen! Ich aber versichte, daß ich ihnen Dank schuldig sei, und brachte das Gespräch auf andere angenehme Gegenstände.

Eines Tages trat ich sodann mit Vorsatz zu ihm, und als ich ihn in guter Stimmung fand, bat ich, er möchte mir Urlaub geben, damit ich nicht einige Jahre, worin ich noch etwas nütze wäre, unthätig verlebte; was das Geld betreffe, das ich an der Summe für meinen Verlust noch zu fordern habe, so könne mir solches nach Gefallen ausgezahlt werden. Dann dankte ich Seiner Gnaden mit umständlichen Betrachtungen, worauf ich aber keine Antwort bekam, vielmehr schien es mir, als wenn er es übel genommen hätte. Den andern Tag begegnete mir

Herr Bartholomäus Concino, einer von den ersten Favoriten des Herzogs, und sagte mir halb lachend: Der Herzog meint, wenn du Urlaub willst, so wird er dir ihn geben, willst du aber arbeiten, so sollst du auch zu thun finden, mehr als du gewollt. Ich antwortete, daß ich nichts Besseres wünsche, als zu arbeiten, und Seiner Excellenz mehr als irgend jemand, er möchte Papst, Kaiser oder König sein. Ja, viel lieber wollte ich Seiner Excellenz um einen Pfennig dienen, als einem andern für einen Dukaten. Dann sagte er: Wenn du so denkst, so sei ihr einig oder weniger. Dann gehst nach Florenz zurück, und sei guter Muthes, denn der Herzog will euch wohl. Und so ging ich nach Florenz.

In dieser Zeit beging ich den großen Fehler, daß ich mit abgedachtem Gemüthe nicht allein einen veränderten Contract einging, sondern daß ich ihm auch noch eine Hälfte eines andern Gutes abkaufte; das letzte geschah im December 1566. Doch ich will meiner Thorheit nicht gedenken, und allen Gott überlassen, der mich so oft aus manchen Gefahren gerissen hat.

Ich hatte nun mein marmornes Crucifix vollendet, nahm es von der Erde auf, und brachte es in einiger Höhe an der Wand an, wo es sich viel besser als vorher ausnahm, wie ich wohl erwartet hatte. Ich lief es herauf jeden Sonntag, wer kommen wollte. Nun geschah es, nach Gottes Willen, daß man dem Herzog

und der Herzogin auch darum sagte, so daß sie einen Augenblick nach ihrer Rückkehr von Paris entschlossen mit dem ganzen Adel ihres Hofes in mein Haus kamen, nur um das Vergnügen zu haben. Es gefiel so sehr, daß beide Herrschaften sowohl als alle Gesellende mir ausnehmende Liebenswürdigkeiten erzeigten.

Da ich nun sah, daß Ihre Excellenzen so wohl zufrieden mit dem Werke waren, und es so sehr liebten, auch ich niemand gewußt hätte der mächtiger gewesen wär', es zu befördern, so machte ich ihnen gern ein Geschenk damit, und bat nur, daß sie mit mir in das Schloßhof gehen möchten. Auf diese Worte standen sie gefällig auf, und gingen aus der Werkstatt in das Haus. Dort sah die Herzogin mein Modell der Negotiant und den Cavalier zum erstenmal, und es fiel ihr so sehr in die Augen, daß sie sich mit lauterm Ausdruck von Verwunderung zum Herzog wendete, und sagte: Bei meinem Leben, ich hätte nicht gedacht daß dieses Werk den geringsten Theil so schön sein könnte. Der Herzog wiederholte darauf verschiedenemal: Hab' ich's euch nicht gesagt? Sie brachten sie unter einander zu meiner Ehre lange Zeit, und schienen mich gleichsam um Vergebung zu bitten. Darauf sagte der Herzog, ich sollte mir einen Marmor nach Belieben aussuchen, und eine Arbeit für ihn anfangen. Auf diese gütigen Worte versetzte ich: wenn sie mir doch die Gemeinlichkeit verschaffen wollten, so würde ich ihnen zu Liebe gern ein so

schwere Werk unternehmen. Darauf antwortete der Herzog schnell: Du sollst alle Bequemlichkeit haben die du verlangst, und was ich dir von selbst geben werde, soll noch viel mehr werth sein. Mit so gefälligen Worten gingen sie weg, und ließen mich höchst vergnügt zurück. Als aber viele Wochen vergingen, ohne daß man meiner gedachte, und ich nun wohl sah, daß man zu nichts Anstalt machte, gerieth ich beinahe in Verzweiflung.

In dieser Zeit schickte die Königin von Frankreich (Catharina von Medicis) Herrn Baccio del Bene an unsern Herzog, um von ihm in Eile eine Geldhülfe zu verlangen, womit er ihr auch aushalf, wie man sagt. Gedachter Abgesandter war mein genauer Freund, und wir sahen uns oft. Als er mir nun die Gunst erzählte die Seine Excellenz ihm bewies, fragte er mich auch, was ich für Arbeit unter den Händen hätte? Darauf erzählte ich ihm den Fall mit dem Neptun und dem Brunnen. Er aber sagte mir, im Namen der Königin: Ihro Majestät wünsche sehr, das Grab Heinrichs (des Zweiten), ihres Gemahls, gendigt zu sehen; Daniel von Volterra habe ein großes Pferd von Erz unternommen, sein Termin aber sei verlaufen, und überhaupt sollten an das Grab die herrlichsten Zierrathen kommen: wollte ich nun nach Frankreich in mein Castell zurückkehren, so wolle sie mir alle Bequemlichkeit verschaffen, wenn ich nur Lust hätte, ihr zu dienen. Darauf versetzte ich ge-

dachtem Baccio: er ſolle mich vom Herzog verlangen, und wenn der es zufrieden ſei, ſo würde ich gern nach Frankreich zurückkehren. Darauf ſagte Herr Baccio fröhlich: So gehen wir zuſammen! Und nahm die Sache als ſchon ausgemacht an. Den andern Tag, als er mit dem Herzog ſprach, kam auch die Rede auf mich; worauf er denn ſagte, daß wenn Seine Excellenz es zufrieden wären, ſo würde ſich die Königin meiner bedienen. Darauf verſetzte der Herzog ſogleich: Benvenuto iſt der geſchickte Mann wofür ihn die Welt kennt, aber jetzt will er nicht mehr arbeiten! Worauf er ſogleich das Geſpräch veränderte. Den andern Tag ſagte mir Herr Baccio alles wieder, ich aber konnte mich nicht halten, und ſagte: Wenn ich, ſeitdem mir Seine Excellenz nichts mehr zu arbeiten gibt, eines der ſchwerſten Werke vollendet habe, das mich mehr als zweihundert Scudi von meiner Armuth koſtet, was würde ich gethan haben, wenn man mich beſchäftigt hätte! Ich ſage, man thut mir ſehr unrecht. Der gute Mann erzählte dem Herzog alles wieder; dieſer aber ſagte: das ſei nur Scherz, er wolle mich behalten. Auf dieſe Weiſe ſtand ich verſchiedene Tage an, und wollte mit Gott davon gehen. Nachher wollte die Königin nicht mehr in den Herzog dringen laſſen, weil es ihm unangenehm zu ſein ſchien.

Zu dieſer Zeit ging der Herzog mit ſeinem ganzen Hof und allen ſeinen Kindern, außer dem Prinzen der in Spanien war, in die Niederungen von Siena

und von da nach Piſa. Der Gift jener böſen Ausdünſtungen ergriff den Cardinal zuerſt, er verfiel in ein peſtilenzialiſches Fieber, das ihn in wenig Tagen ermordete. Er war des Herzogs rechtes Auge, ſchön und gut; es war recht Schade um ihn. Ich ließ verſchiedene Tage vorbei gehen, bis ich glaubte daß die Thränen getrocknet ſeien; dann ging ich nach Piſa.

Anhang

zur

Lebensbeſchreibung

des

Benvenuto Cellini,

bezüglich auf

Sitten, Kunſt und Technik.

unten zu 76, 25 und die folgenden Lesarten), 13 (alte Bezeichnung *b)*), 22 (*c)*), 20 (*d)*). Der Schluss von *d)* und die ganze Bemerkung 21 (*e)*) sind oben abgeschnitten; dass *e)* nur Nr. 21 sein kann, geht hervor aus den unteren Buchstabenresten der durchschnittenen Zeile, die liest ausdrucke erkennen lassen*). Den Schluss des Blattes bildet wie oben angeführt 24 (*f)*). Das folgende Blatt 7 enthält 25 (*g)*), 26 (*h)*), *i)* eine Erläuterung zu dem Gedicht Herrn Cuno's Buchhandlung zum eisernen Kreuz (4, 254, vgl. Lesarten nach 79, 22). Blatt 8, nummerirt als 8 und 9, ist zusammengesetzt aus einem schmalen Streifen mit 27 (alte Nummer 22), der einem zur ältesten Schicht gehörigen, unten beschnittenen Blatt vorgeklebt ist. Dieses alte Blatt enthält *k)*, die Erläuterung zu dem Nachlassgedicht aus dem Westöstlichen Divan 6, 298 (vgl. Lesarten nach 79, 29), 28 (*l)*), *m)* (offenbar mit 27 identisch, vgl. Lesarten nach 79, 32), 29 (*n)*), 40 (*o)*), die folgende Nummer *p)* ist abgeschnitten, *q)*, Bemerkung zu dem Gedicht auf Felix Mendelssohn 4, 261 (vgl. Lesarten nach 81, 17). Der Rest der Seite ist mit einer Bleistiftschlängellinie ausgefüllt. Blatt 9, einseitig beschrieben, paginirt als 10, enthält 41 (alte Nummer 27), darauf die in den Lesarten nach 81, 19 abgedruckten alten Nummern 28, 29 und 30, denen in der jetzigen Fassung nichts entspricht, 51 und 52 (nach der alten Nummerirung 31, 32; vgl. Lesarten zu 82, 23). Der Inhalt von Blatt 10, nummerirt als 11, ist unten S 64 f. aufgeführt. Dieses Blatt repräsentirt die zweitälteste Schicht der Bemerkungen und ist in den Lesarten als H^{a3} bezeichnet.

Die Zusammenstellung und Commentirung der Gelegenheitsdichtungen beginnt dem Tagebuch zufolge im Mai 1822 (vgl. Tagebuch 3., 5., 6., 7., 19., 20. Mai) und wird dann nach einjähriger Pause im Mai des nächsten Jahres wieder aufgenommen, doch zeigen nur wenige Tage dieses Monats Beschäftigung mit diesem Theil der Vorbereitung für die geplante neue Ausgabe. Die letzte Mundirung des Manuscripts der Gedichte und Bemerkungen erfolgte am

*) Bemerkung von A. Fresenius, von dem auch sonst einige Hinweise benutzt sind.

Inhalt.

I. Vorwort.
II. Gleichzeitige Künstler.
III. Näherer Einfluß.
IV. Cartons.
1. Des Michelangelo.
2. Des Leonard da Vinci.
V. Antike Zierrathen.
VI. Vorzügliches technisches Talent.
VII. Tractate über den technischen Theil der Goldschmiedekunst und Sculptur.
VIII. Goldschmiedegeschäft.
1. Kenntniß der Edelsteine.
2. Fassen derselben.
Folien.
Tinten.
Spiegel.
3. Niello.
4. Filigran.
5. Email.
6. Getriebene Arbeit.
7. Große Siegel.
8. Münzen und Medaillen.
9. Grosserie.
Gefäße.
Statuen.

IX. Sculptur.
1. Erguß.
2. Marmorarbeit.
Steine.
Statuen.
Reliefen.
X. Flüchtige Schilderung florentinischer Zustände.
XI. Stammtafel der Medicis.
XII. Schilderung Cellinis.
XIII. Letzte Lebensjahre.
XIV. Hinterlassene Werke.
1. Goldschmiedarbeit.
2. Plastische.
Perseus.
Crucifix.
Ganymed.
Cosmus I. Büste.
Bronzen von Fontainebleau.
Restaurirter Cameo.
3. Zeichnungen.
XV. Hinterlassene Schriften.
1. Lebensbeschreibung.
Uebersetzung derselben.
2. Zwei Discurse.
Über Goldschmiedekunst.
Über Sculptur.
3. Kleine Aufsätze.
4. Poetische Versuche.
5. Ungedruckte Papiere und Nachrichten.
XVI. Über die Grundsätze, wornach man das Zeichnen lernen soll.
XVII. Über den Rangstreit der Sculptur und Malerei.

I.

Vorwort.

Wenn hinter einem Werke, wie die Lebensbeschreibung Cellinis, eine Nachschrift den Leser anziehen sollte, so müßte sie etwas Gleichartiges leisten und zu einem lebhafteren Anschauen der Zeitumstände führen, welche die Ausbildung einer so merkwürdigen und sonderbaren Person bewirken konnten.

Indem uns aber dieser Forderung im ganzen Umfange Genüge zu thun, Vorarbeiten, Kräfte, Entschluß und Gelegenheit abgehen, so gedenken wir, für diesmal skizzenhaft, aphoristisch und fragmentarisch, einiges beizubringen, wodurch wir uns jenem Zweck wenigstens annähern.

II.

Gleichzeitige Künstler.

Wenn von Jahrhunderten oder andern Epochen die Rede ist, so wird man die Betrachtung vorzüglich dahin richten, welche Menschen sich auf dieser Erde zusammen gefunden, wie sie sich berührt oder aus der Ferne einigen Einfluß auf einander bewiesen, wobei

der Umstand, wie sie sich den Jahren nach gegen einander verhalten, von der größten Bedeutung ist. Deßhalb führen wir die Namen gleichzeitiger Künstler, in chronologischer Ordnung, dem Leser vor und überlassen ihm, sich einen flüchtigen Entwurf jenes großen Zusammenwirkens selbst auszubilden.

Hiebei drängt sich uns die Betrachtung auf, daß die vorzüglichsten im funfzehnten Jahrhundert gebornen Künstler auch das sechszehnte erreicht und mehrere eines hohen Alters genossen; durch welches Zusammentreffen und Bleiben wohl die herrlichen Kunsterscheinungen jener Zeiten mochten bewirkt werden, um so mehr, als man die Anfänge, deren sich schon das vierzehnte Jahrhundert rühmen konnte, von Jugend auf vor Augen hatte.

Und zwar lebten, um nur die merkwürdigsten anzuführen, im Jahre 1500, als Cellini geboren wurde,

Gentile Bellin,
Johann Bellin,
Luca Signorelli,
Leonard da Vinci,
Peter Perugin,
Andreas Mantegna,
Sansovino,
Fra Bartolommeo,
Franz Rustici,
Albrecht Dürer,

Michelangelo,
Balthasar Peruzzi,
Tizian,
Giorgione,
Raphael,
Andrea del Sarto,
Primaticcio,
Franz Penni,
Julius Roman,
Correggio,
Polidor von Caravaggio,
Rosso,
Holbein,

der erste in einem Alter von einundachtzig, der letzte von zwei Jahren. Ferner wurden in dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts geboren:

Perin del Vaga,
Parmegianin,
Daniel von Volterra,
Jacob Bassan,
Bronzin,
Franz Salviati,
Georg Vasari,
Andrea Sciavone und
Tintoret.

In einer so reichen Zeit ward Cellini geboren und von einem solchen Elemente der Mitwelt getragen.

Der unterrichtete Leſer rufe ſich die Eigenſchaften dieſer Männer ſummariſch in Gedanken zurück und er wird über das Gedränge von Verdienſten erſtaunen, welches jene Epoche verſchwenderiſch hervorbrachte.

III.

Näherer Einfluß auf Cellini.

Wenden wir nun unſern Blick auf die Vaterſtadt des Künſtlers, ſo finden wir in derſelben eine höchſt lebendige Kunſtwelt.

Ohne umſtändlich zu wiederholen was anderwärts bei manchen Gelegenheiten über die Bildung der florentiniſchen Schule von mehrern, beſonders auch von unſern Freunden, in dem erſten Stück des dritten Bandes der Propyläen, unter dem Artikel Maſaccio abgehandelt worden, begnügen wir uns hier eine ſummariſche Überſicht zu geben.

Cimabue ahmet die neuen Griechen nach, mit einer Art dunkler Ahnung, daß die Natur nachzuahmen ſei. Er hängt an der Tradition und hat einen Blick hinüber in die Natur; verſucht ſich alſo hüben und drüben.

Giotto lernt die Handgriffe der Mahlerei von ſeinem Meiſter, iſt aber ein außerordentlicher Menſch und erobert das Gebiet der Natur für die Kunſt.

Seine Nachfolger, Gaddi und andere, bleiben auf dem Naturwege.

Orcagna hebt ſich höher und ſchließt ſich an die Poeſie, beſonders an die Geſtalten des Dante.

Brunelleschi, Donato und Ghiberti, drei große Männer, ergreifen dem Geiſt und der Form nach die Natur und rücken die Bildhauerkunſt vor.

Der erſte erfand vielleicht die Geſetze der Perſpective, wenigſtens benutzt er ſie früh und befördert dieſen Theil der Kunſt: worauf denn aber leider eine Art techniſcher Raſerei, das Eine Gefundene durch alle Bedingungen durchzuarbeiten, faſt hundert Jahre dauert und das ächte Kunſtſtudium ſehr zurückſetzt.

Maſaccio ſteht groß und einzig in ſeiner Zeit, und rückt die Mahlerei vor.

Alles drängt ſich nun, in der von ihm gemachten Capelle zu ſtudiren; weil die Menſchen, wenn ſie auch das Rechte nicht deutlich verſtehen, es doch allgemein empfinden.

Maſaccio wird nachgeahmt, in ſo fern er ſich der Natur in Geſtalt und Wahrheit der Darſtellung nähert, ja ſogar an Kunſtfertigkeit übertroffen, vom ältern Lippi, Botticelli, Ghirlandaio; welche aber alle in der Naturnachahmung ſtecken bleiben.

Endlich treten die großen Meiſter auf, Leonardo da Vinci, Fra Bartolommeo, Michelangelo und Raphael.

IV.

Cartone.

So ſtark auch die Eindrücke dieſer früheren meiſterhaften Arbeiten auf das Gemüth des jungen Künſtlers mögen geweſen ſein, wie er ſelbſt hie und da zu bezeugen nicht unterläßt, ſo war ihm doch vorzüglich die Wirkung bedeutend und erinnerlich, welche zwei gleichzeitige Werke auf ihn ausgeübt hatten: Cartone des Leonard da Vinci und des Michelangelo, die ſogleich bei ihrer Entſtehung die Aufmerkſamkeit und den Nacheifer der ganzen lebenden Kunſtwelt erregten.

Von jeher hatten ſowohl die Vorſteher des florentiniſchen Staats, als einzelne Gilden und Geſellſchaften ſich zur Ehre gerechnet, durch Architektur, Sculptur und Mahlerei die Zeiten ihrer Adminiſtration zu verherrlichen und beſonders geiſtlichen Gebäuden durch bildende Kunſt einen lebendigen Schmuck zu verſchaffen.

Nun waren die Medicis vertrieben, und das ſchöne Kunſtcapital, das Lorenz, beſonders in ſeinem Stadtgarten, geſammelt hatte, woſelbſt er eine Bildhauerſchule unter der Aufſicht des alten Bertoldo anlegte, war in den Tagen der Revolution, durch das leidenſchaftliche Ungeſtüm der Menge, zerſtreut und vergeudet. Eine neue republicaniſche Verfaſſung trat ein. Für den großen Rath war ein neuer Saal gebaut, deſſen Wände durch Veranſtaltung Peter Soderinis,

des Gonfaloniers, und ſeiner Regimentsgenoſſen, von den würdigſten Künſtlern jener Zeit belebt werden ſollten.

Leonardo da Vinci, ungefähr im ſiebenundvierzigſten Jahre, hatte ſich von Mailand, nach dem Einmarſch der Franzoſen, auf Florenz zurückgezogen, woſelbſt Michelangelo, ungefähr im ſechsundzwanzigſten, mit größter Anſtrengung den Studien oblag. Man verlangte von beiden Künſtlern Cartone zu großen Gemählden, worauf man glückliche Kriegsthaten der Florentiner bewundern wollte.

Schon Cellini hegte die Meinung, als wären die auf gedachten Cartonen vorgeſtellten Thaten und Ereigniſſe in dem Kriege vorgefallen, welchen die Florentiner gegen die Piſaner führten, der ſich mit der Eroberung von Piſa endigte. Die Gründe, warum wir von dieſer Meinung abgehen, werden wir zunächſt anzeigen, wenn wir vorher eine Darſtellung jener Kunſtwerke mit Hülfe älterer Überlieferungen und neuern Nachrichten im allgemeinen verſucht haben.

Nicolaus Piccinini, Feldherr des Herzogs Philipp von Mailand, hatte um die Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts einen Theil von Tuscien weggenommen und ſtand gegen die päpſtlichen und florentiniſchen Truppen unfern von Arezzo. Durch einige Kriegsunfälle im obern Italien genöthigt, berief ihn der Herzog zurück; die Florentiner, denen dieß bekannt wurde, befahlen den Ihrigen ſorgfältig ein Treffen

3. März 1826. H^a, namentlich in seinen ältesten Partien, dürfte wohl schon dem Jahre 1822 angehören. Die Handschrift ist von John geschrieben und g und g^1 sorgfältig durchcorrigirt. Im ersten Theil derselben, in den dramatischen Scenen finden sich auch Correcturen von Riemers Hand, wohl aus dem Mai 1823 stammend (vgl. Tagebuch 16. Mai). Von Blatt 4 an sind alle Nummern mit Blei, Tinte oder Röthel quer durchgestrichen. Über die Art, wie Goethe die alte Numerirung durch eine neue ersetzt und am Rande Einschiebungen von noch fehlenden Stücken angedeutet hat, geben die Lesarten Aufschluss. Bei einer späteren Durcharbeitung der Gedichte und Bemerkungen, die wohl in den Jahren 1824 und 1825 vorgenommen worden ist, waren Riemer und Eckermann betheiligt. Zeichen von Eckermanns Mithülfe (vgl. Tagebuch 1824 5. Januar, 27. Februar, 24. und 26. März; 1825 9. Mai) sind die von ihm am Rande notirten Anfänge der Gedichte, auf die sich die Bemerkungen beziehen.

Eine Erweiterung der in H^a zusammengestellten Gedichtsammlung und somit einen Übergang zu der reicheren Gruppe der Gelegenheitsdichtungen in H^b bildet das folgende von John geschriebene Verzeichniss. Die Numerirung von 1—28 sowie die Nummern 15, 18 und 24 sind g^1 am Rande nachgetragen.

Festliche Lebens-Epochen und Licht-Blicke
treulicher Verhältnisse vom Dichter gefeyert.

1. Festgedichte. Weimar 18. December 1818. 2. Vorspiel 19. September 1807. 3. Finale zu Johann von Paris. 4. Zu Wallensteins Lager. 5. Prolog für Berlin. [6 fehlt, die Zahl steht g^1 aR] 7. Sonnett der Frau Erbgroßherzogin. 8. Großfürstin Alexandra. 9. Höchstselige Kayserin. 10. H. Abbate Bondi. 11. Gräfin O'Donell „Hier wo noch *etc.*“ 12. Geh. Rath v. Voigt. 13. Fürst Hardenberg. 14. Geh. R. v. Willemer. 15. Gr. O'Donell. 16. Graf Paar mit Gebirgsheft. 17. An denselben, Dank für die Statue. 18. Titine O'Donell. 19. Gräfin Jaroczewska wegen Undinen. 20. Fürst Byron v. Curland. 21. Carl Graf Harrach. 22. Der vollkommenen Stickerin. 23. Räthsel auf Räthsel. [= 6, 298] 24. Mirabellen. 25. Freund Meliſh.

zu vermeiden, wozu Piccinin, um bei seinem Abzug ehrenvoll zu erscheinen, sehr geneigt war.

1.

Carton des Michelangelo.

Die florentinischen Anführer standen nicht genugsam auf ihrer Hut, so wie überhaupt die lose Art Krieg zu führen in damaliger Zeit, ingleichen die Insubordination der Truppen, über alle Begriffe geht. Die Hitze war heftig, die Soldaten hatten zum großen Theil, um sich zu erfrischen oder zu ergötzen, das Lager verlassen.

Unter diesen Umständen kommt Piccinin herangezogen. Ein Florentiner, dessen Namen uns die Geschichte bewahrt, Michael Attendulo, entdeckt zuerst den Feind und ruft die zerstreuten Krieger zusammen.

Wir glauben ihn in dem Manne zu sehen, der fast im Centrum des Bildes steht, und, indem er vorschreitet, mit seiner kriegerischen Stimme die Trompete zu begleiten und mit ihr zu wetteifern scheint.

Mag nun der Künstler den Umstand, daß die Krieger sich eben im Flußbad erquicken, als der Feind unerwartet heranzieht, in der Geschichte vorgefunden, oder aus seinem Geiste geschöpft haben; wir finden dieses gehörigste Motiv hier angewendet. Das Baden steht, als das höchste Symbol der Abspannung, entgegengesetzt der höchsten Kraftäußerung im Kampfe, zu der sie aufgefordert werden.

„In dieſer, durch den unerwarteten Aufruf belebten Menge iſt beinahe jede Behendigkeit des menſchlichen Alters, jede Bewegung, jeder Geſichtszug, jede Pantomime von Beſtürzung, Schreck, Haß, Angſt, Eil und Eifer dargeſtellt. Wie Funken aus einem glühenden Eiſen unter dem Hammer, gehen alle dieſe Gemüthszuſtände aus ihrem Mittelpunct heraus. Einige Krieger haben das Ufer erreicht, andere ſind im raſchen Fortſchritt dazu begriffen, noch andere unternehmen einen kühn gewagten Felſenſprung; hier tauchen zwei Arme aus dem Waſſer auf, die dem Felſen zutappen, dort flehen ein Paar andere um Hülfe; Gefährten beugen ſich über, Gefährten zu retten, andere ſtürzen ſich vorwärts zum Beiſtand. Oft nachgeahmt iſt das gluthvolle Antlitz des grimmen, in Waffen grau gewordenen Kriegers, bei dem jede Senne in ungeheurer Anſtrengung dahin arbeitet, die Kleider mit Gewalt über die träufelnden Glieder zu ziehen, indem er zürnend widerwillig mit dem einen Fuß durch die verkehrte Öffnung hindurch fährt.

Mit dieſer kriegeriſchen Haſt, mit dieſem edlen Unmuth, hat der ſinnvolle Künſtler die langſam bedächtige Eleganz eines halb abgewendeten Jünglings, der eifrig bemüht iſt ſich die Buckeln ſeiner Rüſtung unterwärts der Knöchel zuzuſchnallen, in den ſprechendſten Contraſt geſetzt. Hier iſt auch ein Eilen — aber es iſt Methode darin. Ein dritter ſchwingt ſeinen Cuiraß auf die Schulter, indeß ein vierter, der ein

Anführer zu ſein ſcheint, unbekümmert um Schmuck, kampffertig mit geſchwungenem Speer, einen Vormann über den Haufen rennt, der ſich eben gebückt hat eine Waffe aufzuſammeln. Ein Soldat, der ſelbſt ganz nackt iſt, ſchnallt an dem Harniſch ſeines Kriegscameraden herum, und dieſer, gegen den Feind gekehrt, ſcheint ungeduldig den Grund zu ſtampfen. Erfahrung, Wuth, gealterte Kraft, jugendlicher Muth und Schnelligkeit, hinausdrängend oder in ſich zurückgezogen, wetteifern mit einander in kraftvollen Ausbrüchen. Nur Ein Motiv beſeelt dieſe ganze Scene des Tumults: Streitbegierde, Eifer mit dem Feinde gemein zu werden, um durch die größte Anſtrengung die verſchuldete Fahrläſſigkeit wieder abzubüßen."

Dieſes gelang denn auch, wie uns die Geſchichte weiter erzählt. Vergebens griffen die Truppen des Piccinin das verbündete Heer der päpſtlich-florentiniſchen Truppen zu wiederholtenmalen an; hartnäckig widerſtanden dieſe und ſchlugen zuletzt, begünſtigt durch ihre Stellung, den oft wiederkehrenden Feind zurück, deſſen Fahnen, Waffen und Gepäck den Siegern in die Hände fielen.

2.

Carton des Leonardo da Vinci.

Hatte Michelangelo den zweifelhaften Anfang des Treffens in einer vielfachen Compoſition dargeſtellt, ſo wählte Leonardo da Vinci den letzten ſchwankenden

Augenblick des Sieges und trug ihn in einer künſtlichen gedrängten Gruppe vor, die wir, in ſo fern ſie ſich aus der Beſchreibung des Vaſari und anderer entwickeln läßt, unſern Leſern darzuſtellen ſuchen.

Vier Soldaten zu Pferde, wahrſcheinlich ein Paar von jedem Heere, ſind mit einander in Conflict geſetzt; ſie kämpfen um eine Standarte, deren Stab ſie alle angefaßt haben. Zwei widerſtreben einander von beiden Seiten, ſie heben die Schwerter empor ſich zu verwunden, oder, wie es auch ſcheinen will, den Stab der Standarte durchzuhauen.

Ein dritter, wahrſcheinlich im Vordergrunde, wendet ſein Pferd gleichſam zur Flucht, indem er mit umgewendetem Körper und ausgeſtrecktem Arm die Stange feſt hält und durch dieſe gewaltſame Bewegung das Siegeszeichen den übrigen zu entreißen ſtrebt, indeſſen ein vierter, vermuthlich von hinten, gerade hervorwärts dringt, und indem er die Stange ſelbſt gefaßt hat mit aufgehobenem Schwert die Hände derer, die ſie ihm ſtreitig machen, abzuhauen droht. Charakter und Ausdruck dieſes letzten, als eines entſchieden gewaltigen, in den Waffen grau gewordenen Kriegers, der hier mit einer rothen Mütze erſcheint, wird beſonders gerühmt, ſo wie der Zorn, die Wuth, die Siegesbegier, in Gebärde und Mienen der Übrigen, zu denen die Streitluſt der Pferde ſich geſellt, deren zwei, mit verſchränkten Füßen, auf einander einhauen, und mit dem Gebiß, als natürlichen Waffen, wie

ihre Reiter mit künſtlichen, ſich bekämpfen. Wobei der Meiſter, welcher dieſe edle Thiergattung beſonders ſtudirt hatte, mit einem ſeltenen Talente glänzen konnte.

So zeigte dieſe geſchloſſene, in allen ihren Theilen auf's künſtlichſte angeordnete Handlung den dringenden, letzten Moment eines unaufhaltſamen Sieges.

Unterwärts kämpften zwei Figuren, in Verkürzung, zwiſchen den Füßen der Pferde. Ein Krieger, beinahe auf die Erde ausgeſtreckt, ſollte im Augenblick ein Opfer des wüthend eindringenden Gegners werden, der gewaltſam ausholt, um mit dem Dolch des Unterliegenden Kehle zu treffen. Aber noch widerſtand mit Füßen und Armen der Unglückliche der Übermacht, die ihm den Tod drohte.

Genug, alle Figuren, Menſchen und Thiere waren von gleicher Thätigkeit und Wuth belebt, ſo daß ſie ein Ganzes von der größten Natürlichkeit und der höchſten Meiſterſchaft darſtellten.

Beide Werke, welche die Bewunderung und den Nacheifer aller künſtleriſchen Zeitgenoſſen erregten, und höher als andere Arbeiten dieſer großen Meiſter geſchätzt wurden, ſind leider verloren gegangen.

Wahrſcheinlich hatte die Republik weder Kräfte noch Ruhe genug, einen ſo groß gefaßten Gedanken ausführen zu laſſen, und ſchwerlich fühlten ſich die Medicis geneigt, als ſie bald zur Herrſchaft wieder

zurückkehrten, das, was jene begonnen hatten, zu vollenden.

Andere Zeiten andere Sorgen! ſowohl für Künſtler als für Oberhäupter! Und ſehen wir nicht in unſern Tagen das mit großem Sinne und Enthuſiasmus entworfene, mit ſchätzbarem Kunſtverdienſt begonnene revolutionäre Bild Davids, den Schwur im Ballhauſe vorſtellend, unvollendet? Und wer weiß was von dieſem Werke in drei Jahrhunderten übrig ſein wird.

Doch was überhaupt ſo manche Kunſtunternehmungen in Florenz zum Stocken brachte, war die Erwählung Johanns von Medicis zum Römiſchen Papſte. Ihm, der unter dem Namen Leo X. ſo große Hoffnungen erregte und erfüllte, zog alles nach, was unter einem ſolchen Geſtirn zu gedeihen werth war, oder werth zu ſein glaubte.

Wie lange nun aber jene Cartone in den Sälen, in welchen ſie aufgehängt geweſen, unverſehrt geblieben, ob ſie abgenommen, verſteckt, vertheilt, verſendet, oder zerſtört worden, iſt nicht ganz gewiß.

Indeſſen trägt der Ritter Bandinell wenigſtens den Verdacht, daß er den Carton des Michelangelo in den erſten unruhigen Zeiten des Regimentswechſels zerſchnitten habe, wodurch uns der Verluſt eines ſolchen Werks noch unerträglicher wird, als wenn wir ihn der gleichgültigen Hand des Zufalls zuſchreiben müßten.

Späterhin klingt wieder etwas von ihm nach, und Fragmente ſcheinen in Mantua aufzutauchen; doch alle Hoffnung einen Originalzug wieder davon zu erblicken iſt für Liebhaber verloren.

Der Carton des Leonardo da Vinci ſoll erhalten und nach Frankreich geſchafft worden ſein, wo er denn aber auch verſchwunden iſt.

Deſto wichtiger bleibt uns die Nachricht, daß dieſer Werke Gedächtniß nicht allein in Schriften aufbewahrt, ſondern auch noch in nachgebildeten Kunſtwerken übrig iſt.

Von der Leonardiſchen Gruppe findet ſich eine nicht allzugroße Copie im Poggio Imperiale, wahrſcheinlich von Bronzin. Ferner iſt ſie in dem Gemählde des Leonardo, welches die Anbetung der Könige vorſtellt, im Hintergrund als ein Beiwerk angebracht. Auch ſoll davon ein Kupfer von Gerhardt Edelinck, jedoch nach einer ſchlechten, manierirten Zeichnung eines Niederländers, in den Sammlungen vorkommen.

Von dem Werke des Michelangelo waren bisher nur wenige Figuren auf einem Kupfer aus damaliger Zeit bekannt; gegenwärtig aber hat uns Heinrich Füßly, ein würdiger Bewunderer des großen Michelangelo, eine Beſchreibung des Ganzen gegeben, wobei er eine kleine Copie, welche ſich zu Holkham in England befindet, zum Grunde legte.

Wir haben unſere obige Beſchreibung daher entlehnt und wünſchen nichts mehr, als daß Füßly in

England und Morghen in Italien die Herausgabe gedachter Werke in Kupfer beſorgen und befördern mögen. Sie würden ſich um die Kunſtgeſchichte ein großes Verdienſt erwerben, ſo wie ſolches von dem letzten, durch den Stich des mailändiſchen Abendmahls, bereits geſchehen iſt.

Möge doch die Kupferſtecherkunſt, die ſo oft zu geringen Zwecken gemißbraucht wird, immer mehr ihrer höchſten Pflicht gedenken und uns die würdigſten Originale, welche Zeit und Zufall unaufhaltſam zu zerſtören in Bewegung ſind, durch tüchtige Nachbildung einigermaßen zu erhalten ſuchen.

Übrigens können wir uns nicht enthalten, im Vorbeigehen anzumerken, daß die Compoſition des Michelangelo, durch die er jenen Aufruf zur Schlacht darſtellt, mit der Compoſition des jüngſten Gerichtes große Ähnlichkeit habe; indem in beiden Stücken die Wirkung von einer einzigen Perſon augenblicklich auf die Menge übergeht. Eine Vergleichung beider Bilder wird deßhalb dereinſt höchſt intereſſant werden und die Huldigung, die wir dem großen Geiſte des Verfaſſers zollen, immer vermehren.

Schließlich rechtfertigen wir mit wenigem, daß wir in Darſtellung der hiſtoriſchen Gegenſtände von der gewöhnlichen Meinung abgewichen.

Cellini nimmt als bekannt an, daß beide Cartone ſolche Kriegsbegebenheiten vorſtellen, welche bei Ge-

legenheit der Belagerung von Piſa, zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, vorgefallen; Vaſari hingegen deutet nur den einen Gegenſtand, welchen Michelangelo behandelt, dorthin; erzählt aber daß Leonardo auf dem ſeinigen einen Vorfall aus der Schlacht zwiſchen den verbundenen florentiniſch-päpſtlichen Truppen gegen Nicolaus Piccinin, Feldherrn des Herzogs von Mailand, in der Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gewählt habe.

Nun begann dieſe Schlacht mit einem merkwürdigen Überfall, wie Machiavell im fünften Buche ſeiner Florentiniſchen Geſchichte, mit folgenden Worten umſtändlich erzählt:

„Niemand war bewaffnet, alles entfernt vom Lager, wie nur ein jeder, entweder Luft zu ſchöpfen, denn die Hitze war groß, oder ſonſt zum Vergnügen, ſich verlieren mochte.“

Wir glauben hier den Anlaß jenes Bildes, das Michelangelo ausgeführt, zu erblicken, wobei ihm jedoch die Ehre der Erfindung des Badens, als des höchſten Symbols einer völligen Auflöſung kriegeriſcher Thätigkeit und Aufmerkſamkeit, zukommen dürfte.

Wir werden in dieſer Meinung um ſo mehr beſtärkt, als in einer ſehr ausführlichen Beſchreibung der Belagerung und Eroberung von Piſa von Palmerius, ſo wie in den Piſaniſchen Annalen des Tronci, welcher ſonſt die ganze Geſchichte nicht zu Gunſten

der Florentiner darſtellt, keine Spur eines ſolchen Überfalls zu finden iſt.

Bedenkt man zunächſt, daß es nicht wohl ſchicklich für eine Regierung geweſen wäre durch Kunſtwerke den alten Groll gegen die Piſaner, welche nun ſchon ſeit hundert Jahren die ihrigen geworden, zu erneuern und zu verewigen, ſo läßt ſich dagegen vermuthen, daß ein gemeiner, leidenſchaftlicher Florentiner überall, wo er Krieg und Streit ſah, ſich der bekämpften, überwundenen, unterjochten Piſaner erinnerte; anſtatt daß von dem ſo bedeutenden Sieg über Piccinin keine ſinnliche Spur übrig geblieben war und kein Nationalhaß die Erinnerung an denſelben ſchärfte.

Was hiebei noch zweifelhaft bleibt, findet vielleicht bei erregter Aufmerkſamkeit bald ſeine Auflöſung.

V.

Antike Zierrathen.

Wenn nun gleich Cellini von Jugend auf an menſchliche Geſtalt und ihre Darſtellung im höchſten Sinne geführt worden, ſo zog ihn doch ſein Metier und vielleicht auch eine gewiſſe ſubalterne Neigung zu den Zierrathen hin, welche er an alten Monumenten und ſonſt ſehr häufig vor ſich fand und ſtudirte.

Er gedenkt ſeines Fleißes auf dem Campo Santo zu Piſa, und an einer nachgelaſſenen, unüberſehlichen

26. Der zierlichsten Undine. 27. Blumen und Gold. 28. Mit dem Divan. 29. An Herrn v. Tieck. [= 7, 222] 30. An Geh. Hofrath Eichhorn [= 6, 84, vgl. Lesarten nach 81, 19] 31. Feyer des 28. Augusts. 32. Frau v. Ziegler. 33. Dem jungen Geschäftsmann. [= 6, 281; vgl. unten S 64] 34. Wiegenlied dem Minerafogen. 35. Knebels Geburtstag. 36. Dessen Sohne. 37. Canzler v. Müller. 38. Mit meinen Gedichten. 39. Einer lieben Schauspielerin. [= 4, 262; vgl. unten S 65] 40. Grafen v. Löwen. [= 4, 252; vgl. unten S 65] 41. An Julien zum neuen Jahr.*) 42. Derselben Reiselegen. 43. Sagen zur Dresdner Künstlerreise. 44. Halbmaskenzüge. 45. Der Abwesende dem Maskenzug. 46. Bilderscenen. 47. Vergl. 48—54. Stammbuchsblätter.

Ein zweites Verzeichniss (1 Foliobl. von Johns Hand) liegt wohl H^b zu Grunde. V_2 stimmt in der Anordnung genau mit dieser Handschrift überein, die dort fehlenden Nummern fehlen auch hier: 7, 14, 15, 20, 33, 39, 41, 42, 54, 56 [dieser Absatz, *81, 2 ff.* entsprechend, steht in H^b aber angeschlossen an das Vorangehende und daher ohne Nummer, vgl. Lesarten zu 82, 2], 62—66, jedoch hat das Verzeichniss als Nr. 64: Doppeltes Geburtstagsfest [= 4, 249, vgl. S 55: Fr. v. St.]. 34—37 von H^b entspricht hier: 34. Galanterie und Neigung. 35. Desgleichen. 37. Leidenschaft. 38. Leiden. An Stelle der in H^b fehlenden Nummer 28 steht Räthsel [= 6, 298], an Stelle der ebendort fehlenden Nummer 52 hat das Verzeichniss An Schiller [4, 231]. Das Verzeichniss ist unvollständig, der Bogen endet mit der Nummer 67, hinter der ohne Nummer Graf Lorsen folgt.

---

*) Ausführlichere Überschriften zu 41—47 gibt ein Blatt von Johns Hand: 41. An Gräfin Julie Egloffstein. Ihrem entschiedenen Talente gewidmet. 42. Reiselegen derselben zu Kunstübung und Genuß. 43. Gleichfalls bey einem entschiedenen Unternehmen. 44. Wiederholte Maskenzüge von ganz entschiedenen Dichtergestalten besprochen von Kunst- und Lebensgenossen. 45. Der Abwesende feyert ein ähnliches Maskenfest. 46. Die sehr beliebten Bilderscenen werden im Allgemeinen gefeyert. 47. Gleichfalls im Besondern.

Sammlung des Filippo Lippi, welcher dergleichen Gegenstände sorgfältig nachahmte, um sie in seinen Gemählden anzubringen.

VI.

Vorzügliches technisches Talent.

Das allgemeine technische Talent, das unserm Benvenuto angeboren war, konnte bei der Goldschmiedezunft, die sich nach allen Seiten hin verbreiten durfte, und sehr viel Geschicklichkeit und Anstrengung von ihren Gesellen forderte, genugsamen Anlaß zur Thätigkeit finden und sich stufenweise, durch vielfältige Praktik, zu der Höhe der Sculptur, auf der er unter seinen Zeitgenossen einen bedeutenden Platz einnimmt, hinaufbilden.

VII.

Zwei Abhandlungen über Goldschmiedearbeiten und Sculptur.

Wenn er uns nun in seiner Lebensbeschreibung nächst seinen Schicksalen auch seine Werke von Seiten der Erfindung und Wirkung bekannt macht, so hat er in ein Paar Abhandlungen uns das einzelne Technische dergestalt beschrieben, daß ihm unsere Einbildungskraft auch in die Werkstatt folgen kann.

Aus diesen Schriften machen wir einen summarischen Auszug, durch welchen der Leser, der sich bis-

her am Leben und an der Kunſt ergötzt, ſich nun auch das Handwerk einigermaßen vergegenwärtigen, die Terminologie deutlich machen, und ſo zu einem vollſtändigern Anſchauen, wenn ihm darum zu thun iſt, gelangen kann.

VIII.

Goldſchmiedegeſchäft.

1.

Kenntniß der Edelſteine.

Die Ariſtoteliſche Lehre beherrſchte zu damaliger Zeit alles, was einigermaßen theoretiſch heißen wollte. Sie kannte nur vier Elemente, und ſo wollte man auch nur vier Edelſteine haben. Der Rubin ſtellte das Feuer, der Smaragd die Erde, der Sapphir das Waſſer, und der Diamant die Luft vor. Rubinen von einiger Größe waren damals ſelten und galten achtfach den Werth des Diamanten. So ſtand auch der Smaragd in hohem Preiſe. Die übrigen Edelſteine kannte man wohl, doch ſchloß man ſie entweder an die vier genannten an, oder man verſagte ihnen das Recht Edelſteine zu heißen.

Daß einige Steine im Dunkeln leuchteten, hatte man bemerkt. Man ſchrieb es nicht dem Sonnenlichte zu, dem ſie dieſes Leuchten abgewonnen hatten, ſondern einer eigenen, inwohnenden Kraft, und nannte ſie Karfunkel.

2.

Faſſen der Edelſteine.

Bei dem Faſſen der Edelſteine behandelte man die Folien mit der äußerſten Sorgfalt. Es ſind dieſes gewöhnlich dünne, glänzende, farbige Metallblättchen, welche den farbigen Steinen untergelegt werden, um Farbe und Glanz zu erhöhen. Doch thun auch andere Materialien den gleichen Dienſt, wie z. B. Cellini durch feingeſchnittene, hochrothe Seide, mit der er den Ringkaſten gefüttert, einen Rubin beſonders erhöht haben will. Überhaupt thut er ſich auf die Geſchicklichkeit, Folien zu verfertigen und anzuwenden, viel zu Gute. Er tadelt bei gefärbten Steinen die allzudunkle Folie mit Recht, indem keine Farbe erſcheint, wenn nicht Licht durch ſie hindurch fällt. Der Diamant erhält eine Unterlage aus dem feinſten Lampenruß bereitet; ſchwächern Diamanten legte man auch ein Glas unter.

3.

Niello.

Mit Strichen eingegrabene Zierrathen oder Figuren, in Kupfer, oder Silber, wurden mit einer ſchwarzen Maſſe ausgefüllt. Dieſe Art zu arbeiten war ſchon zu Cellinis Zeiten abgekommen. Wahrſcheinlich weil ſie durch die Kupferſtecherkunſt, die ſich daher ableitete, vertrieben worden war. Jeder der ſich bemüht hatte, kunſtreiche Striche in's Metall

zu graben, mochte ſie lieber durch Abdruck vervielfacht ſehen, als ſie ein- für allemal mit einer ſchwarzen Maſſe ausfüllen.

Dieſe Maſſe beſtand aus einem Theil Silber, zwei Theilen Kupfer und drei Theilen Blei, welche zuſammengeſchmolzen und nachher, in einem verſchloſſenen irdenen Gefäß, mit Schwefel zuſammengeſchüttelt werden, wodurch eine ſchwarze körnige Maſſe entſteht, welche ſodann durch öftere Schmelzungen verfeinert wird.

Zum Gebrauch wurde ſie geſtoßen und die eingegrabene Metallplatte damit überſchmolzen, nach und nach wieder abgefeilt, bis die Platte zum Vorſchein kam, und endlich die Fläche dergeſtalt polirt, daß nur die ſchwarzen Striche reinlich ſtehen blieben.

Thomas Finiguerra war ein berühmter Meiſter in dieſer Arbeit, und man zeigt in den Kupferſtichſammlungen Abdrücke von ſeinen eingegrabenen noch nicht mit Niello eingeſchmolzenen Platten.

4.

Filigran.

Aus Gold- und Silberdrähten von verſchiedener Stärke, ſo wie aus dergleichen Körnern, wurden Zierrathen zuſammengelegt, mit Dragant verbunden und die Löthe gehörig angebracht; ſodann auf einer eiſernen Platte einem gewiſſen Feuergrad ausgeſetzt und die Theile zuſammengelöthet, zuletzt gereinigt und ausgearbeitet.

5.

Email.

In Gold und Silber wurden flach erhabene Figuren und Zierrathen gearbeitet, diese alsdann mit wohl geriebenen Emailfarben gemahlt und mit großer Vorsicht in's Feuer gebracht, da denn die Farben wieder als durchsichtiges Glas zusammenschmolzen und der unterliegende metallische Grund zum Vorschein kam.

Man verband auch diese Art zu arbeiten mit dem Filigran und schmelzte die zwischen den Fäden bleibenden Öffnungen mit verschieden gefärbten Gläsern zu: eine Arbeit, welche sehr große Mühe und Genauigkeit erforderte.

6.

Getriebene Arbeit.

Diese war nicht allein halb erhoben, sondern es wurden auch runde Figuren getrieben. Die ältern Meister, unter denen Caradosso vorzüglich genannt wird, machten erst ein Urbild von Wachs, gossen dieses in Erz, überzogen das Erz sodann mit einem Goldblech und trieben nach und nach die Gestalt hervor, bis sie das Erzbild herausnahmen und nach genauer Bearbeitung die in das Goldblech getriebenen Figuren zulötheten. Auf diese Weise wurden Medaillen von sehr hohem Relief, um sie am Hut zu tragen, und kleine ringsum gearbeitete Crucifixe gefertigt.

7.

Große Siegel

wurden besonders für Cardinäle gearbeitet. Man machte das Modell von Wachs, goß es in Gyps aus und druckte in diese Form eine feine im Feuer nicht schmelzende Erde. Dieses letzte Modell ward zum Grund einer zweiten Form gelegt, in welche man das Metall goß, da denn das Siegel vertieft zum Vorschein kam, welches, mit dem Grabstichel und stählernen Stempeln weiter ausgearbeitet, mit Inschriften umgeben und zuletzt mit einem verzierten Handgriff versehen ward.

8.

Münzen und Medaillen.

Zuerst wurden Figuren, Zierrathen, Buchstaben theilweise, wie es sich zum Zweck am besten schickte, erhöht in Stahl geschnitten, gehärtet und sodann mit diesen erhabenen Punzen der Münzstempel nach und nach eingeschlagen, wodurch man in den Fall kam, viele ganz gleiche Stempel geschwind hervorzubringen. Die Medaillenstempel wurden nachher noch mit dem Grabstichel ausgearbeitet, und beide Sorten entweder mit dem Hammer oder mit der Schraube ausgeprägt. Letzterer gab man schon zu Cellinis Zeiten den Vorzug.

9.

Orefiserie.

Hierunter begriff man alle große, getriebene Arbeit, besonders von Gefäßen, welche aus Gold oder Silber gefertigt wurden.

Das Metall wurde zuerst gegossen, und zwar bediente man sich dabei eines Ofens mit einem Blasebalg, oder eines Windofens. Cellini erfand eine dritte Art, die er „aus der Schale giehen" benannte.

Die Formen wurden aus eisernen Platten, zwischen die man eiserne Stäbe legte, zusammengefetzt und mit eisernen Federn zusammengehalten. Inwendig wurden diese Formen mit Öl und auswendig mit Thon bestrichen.

Die also gegossene Platte wird im allgemeinen gereinigt, dann geschabt, sodann erhitzt und mit dem dünnen Theile des Hammers, aus den Ecken nach der Mitte und dann von innen heraus bis sie rund wird geschlagen. In der Mitte bleibt sie am stärksten. Im Centro wird ein Punct gezeichnet, um welchen die Cirkel gezogen werden, wonach sich die Form des Gefäßes bestimmt. Nun wird die Platte von gedachtem Punct aus in einer Schneckenlinie geschlagen, wodurch sie sich nach und nach wie ein Hutkopf vertieft und endlich das Gefäß seine bestimmte Größe erhält. Gefäße, deren Hals enger ist als der Körper, werden auf besondern Amboßen, die man von ihrer

Form Kuhjungen nennt, ausgetrieben, so wie überhaupt die Werkzeuge, worauf man schlägt und womit man schlägt, die Arbeit möglich machen und erleichtern.

Nun wird das Gefäß mit schwarzem Pech gefüllt, und die Zierrathen, welche darauf kommen sollen, erst gezeichnet und leicht eingestochen und die Umrisse mit verschieden geformten Meißeln leicht eingeschlagen, das Pech herausgeschmolzen und auf langen, an dem Ende besonders geformten Amboßen die Figuren nach und nach herausgetrieben. Alsdann wird das Ganze ausgeglottet, die Höhlung wieder mit Pech gefüllt und wieder mit Meißeln die Arbeit auswendig durchgeführt. Das Ausschmelzen des Pechs und das Ausglühen des Gefäßes wird so oft wiederholt, bis es beinahe vollendet ist.

Sodann um den Kranz und die Handhaben zu erlangen werden sie von Wachs an das Gefäß angebildet, eine Form gehörig darüber gemacht und das Wachs herausgeschmolzen, da sich denn die Form vom Gefäße ablöst, welche von der Hinterseite zugeschlossen, wohl getrocknet und ausgegossen wird.

Manchmal gießt man auch die Form zum erstenmal mit Blei aus, arbeitet noch feiner in dieses Metall und macht darüber eine neue Form, um solche in Silber auszugießen; wobei man den Vortheil hat, daß man das bleierne Modell aufheben und wieder brauchen kann.

Die Kunst kleine Statuen aus Gold und Silber zu treiben war, wie aus dem Vorigen bekannt ist, hoch gebracht, man verweilte nicht lange bei diesem kleinen Format, den man nach und nach bis zur Lebensgröße steigerte. Franz I bestellte einen solchen Hercules, der die Himmelskugel trug, um Carl V, als er durch Paris ging, ein Geschenk zu machen; allein, obschon in Frankreich die Skulptur sehr häufig und gut gearbeitet wurde, so konnten doch die Künstler mit einer solchen Statue nicht fertig werden, bei welcher das letzte Zusammenlöthen der Glieder äußerst schwierig bleibt. Die Art solche Werke zu verfertigen ist verschieden, und es kommt dabei auf mehr oder weniger Gewandtheit des Künstlers an.

Man macht eine Statue von Thon, von der Größe wie das Werk werden soll; diese wird in mehrere Theile getheilt und theilweise gebrannt, sodann einzeln in Erz gegossen, die Platten dünner gegossen und die Gestalt nach und nach herausgeschlagen: wobei vorzüglich auf die Stellen zu sehen ist, welche künftig zusammentreffen sollen. Weil nun der Kopf allein aus dem Ganzen getrieben wird, der Körper aber, so wie Arme und Beine, jedes aus einem Vorder- und Hintertheil besteht, so werden diese erst zusammengelöthet, so daß das Ganze nunmehr in sechs Stücken vorliegt.

Cellini, weil er in der Arbeit sehr gewandt war und sich auf seine Einbildungskraft, so wie auf seine

Hand verlassen konnte, geß das Modell nicht in Erz, sondern arbeitete aus freier Hand nach dem Thon, indem er das Blech, wie er es nöthig fand, von einer oder der andern Seite behämmerte.

Jene oben genannten sechs Theile der Statue werden nun erst mit Pech ausgegossen und mit Meißeln, so wie von den Gefäßen erzählt worden, ausgearbeitet, mehr als einmal ausgefeilt und wieder mit Pech gefüllt, und so mit der Arbeit fortgefahren, bis das getriebene Werk dem von Erde völlig gleich ist. Dann werden jene Theile mit Silberfäden an einander befestigt, die lehmende Materie ausgestrichen und über einem eigens dazu bereiteten Feuer getrocknet.

Das Verschließen hat auch bei so großen Werken seine Schwierigkeit. Cellini verrichtete es bei seinem Jupiter in einem Backofen.

Hierauf gibt Cellini noch Nachricht von verschiedenen Arbeiten, die höher gehören, als zum Vergolden, von Erhöhung der Farbe des Vergoldens, Verfertigung des Ey- und Schwefelwassers und dergleichen.

IX.

Sculptur.

1.

Erguß.

Um in Erz zu gießen macht man zweierlei Arten von Formen.

Ein g^1 geschriebenes, unvollständig erhaltenes Verzeichniss scheint eine weitere Zwischenstufe der Anordnung zwischen H^a und H^b darzustellen. Es stimmt in der Hauptsache mit dem eben aufgeführten Verzeichniss überein und beginnt mit Nr. 31: Wetterfels. 32. Aus Marienbad. 33. —. 34. Liebhaft. [= 33 der jetzigen Ordnung] 35. Barometer 36. — 37. Überlehn [= 36] Von Nr. 38—61 entspricht die Anordnung genau der in dem vorherigen Verzeichniss, die dort und in H^b fehlenden Nummern sind hier zum Theil mit Ziffern angegeben, aber statt der Überschrift steht jedesmal ein Strich; es war also noch nicht bestimmt, was für Gedichte an diese Stellen kommen sollten. Die Überschrift von Nr. 64 lautet: An v. Gt. [= Frau v. Stein, 4, 249]. Darauf folgt: 65 Gt Vermen [4, 252] 66 W. Wolf [4, 242] 67 H. L [= Herzlieb, d. i. die jetzige Nummer 57, vgl. Lesarten dazu S 30] 68 Genoft [4, 262] 69 Herrfter [4, 257] 70 Hetig [4, 261] 71 Valerian [4, 256]

Der endgültigen Anordnung, wie sie in den Handschriften H^c und H^d sowie im Druck der Ausgabe letzter Hand zum Ausdruck kommt, entspricht ein Verzeichniss von Eckermanns Hand aus dem Juli 1825 (vgl. Tagebuch 7. Juli 1825), das g^2 durchcorrigirt ist. Nach 10 war noch die Einschiebung einer Nummer 10*a* beabsichtigt, nach 14 notirt Goethe am Rande: 14*a* Meine Ruhe [4, 240] 14*b* Reichthum Handschrift [4, 175].

H^b: 11 Foliolblätter grauen Conceptpapiers, g^1 foliirt 2—12 (das 1. Blatt mit der Bemerkung zum Maskenzug 1818 fehlt), halbseitig von John geschrieben. Die Handschrift enthält 111 Nummern, stimmt aber, da eine Anzahl von Nummern übersprungen ist (vgl. oben S 54), im Ganzen mit der endgültigen Anordnung überein. H^b enthält nur ganz wenige eigenhändige Correcturen (g^1), dagegen sehr viele und einschneidende Änderungen von Riemers Hand (in den Lesarten mit *R* bezeichnet), die wahrscheinlich aus dem Juni 1825 (vgl. Tagebuch 28. Juni) herrühren. Sämmtliche Blätter sind mit Blei durchstrichen.

H^c: Reinschrift auf 4 Foliobogen grünlichen Schreibpapiers, von John ganzseitig beschrieben, in der die jetzige Anordnung bereits durchgeführt ist; sie wurde einer noch-

Bei der ersten gibt das Modell verloren, indem man es als Kern benutzt. Es wird in Thon so groß gearbeitet als der künftige Guß werden soll. Man läßt es um einen Finger breit schwinden und brennt es. Alsdann wird Wachs darüber gegossen und dieses sorgfältig ausgeglättet, so daß dadurch das ganze Bild seinen ersten Umfang wieder erhält.

Hierüber wird eine feuerfeste Form gemacht und das Wachs herausgeschmolzen, da denn eine Hohlung bleibt, welche das Erz wieder ausfüllen soll.

Die andere Art zu formen ist folgende:

Das Modell von Thon erhält einen leichten Anstrich von Terpentinwachs und wird mit feinem Metallblättern überlegt. Dieses geschieht deshalb, damit die Feuchtigkeit dem Modell nicht schade, wenn darüber eine Gußform gemacht wird.

Diese wird auf die nach östliche Weise verfertigt und dergestalt eingerichtet, daß sie in mehrere Hauptstücke zerfällt, so daß man bequem einen Wachs- oder Erzguß hineindrücken kann, so stark als künftig der Guß werden soll.

Hierauf wird das Gerippe zur Statue von eisernen Stangen und Drähten zusammengefügt und mit feuerbeständiger Masse überzogen, so lange bis diese Form eine eingedrückte Oberhaut bekömmt, weshalb man immer Form und Kern gegen einander probieren muß. Sodann wird jene Oberhaut aus der Form genommen. Form und Kern werden wechselseitig befestigt und der

Raum, den die Oberhaut einnahm, wird mit Wachs ausgegossen.

Man wird die Gipsformen wieder abgenommen und das neue wächserne Grund- und Modellstück durchaus überarbeitet.

Sodann werden wächserne Stäbe von Stück zu Stück gefügt, je nachdem künftig das Metall durch verschiedene Wege zu circuliren hat, indem alles was künftig in der Form hohl bleiben soll, an dem Modell von Wachs ausgearbeitet wird. Über diese also gearbeitete, wächserne Gestalt wird eine feuerbeständige Form verfertigt, an welcher man unten einige Öffnungen läßt, durch welche das Wachs, wenn nachher die Form über ein gelindes Feuer gebracht wird, ausschmelzen kann.

Ist aller Wachs aus der Form gelaufen, so wird diese nochmals auf das sorgfältigste getrocknet, und ist alsdann das Metall zu empfangen bereit; das erste Modell aber, welches völlig im Stande geblieben, hierzu dem Meister und den Gehilfen bei künftiger Wiederholung des Gusses, welcher folgendermaßen vorgenommen wird:

Man gräbt eine Grube vor dem Ofen weit und tief genug. In diese wird die Form mit Stäbchen gegen hineingelassen, an die unteren Öffnungen der Form, durch welche das Wachs ausgelaufen, werden thönerne Röhren angekittet und nach oben zu geleitet. Der Raum um die Form in der Grube wird mit

Erde nach und nach ausgefüllt, welche von Zeit zu Zeit festgestampft wird.

Wie man damit weiter heraufkommt, werden an die obern in der Form gelassenen Öffnungen gleichfalls thönerne Röhren angelegt und solche nach den Forderungen der Kunst mit einander verbunden und zuletzt in einen großen Mund vereinigt, welcher etwas über die Höhe des Hauptes zu stehen kommt. Alsdann wird ein Canal von dem Ofen bis zu gedachtem Munde abhängig gepflastert und das im Ofen geschmolzene Erz in die Form gelassen, wobei es denn sehr viel auf das Glück ankommt, ob sie sich gehörig füllt.

Von dem Bau des Ofens, die Bereitung und Schmelzung des Metalls übergehen wir, als zu weit von unserm Zwecken entfernt. Wie denn überhaupt die technischen Kunstgriffe in diesem Fache in den neuern Zeiten vollkommener ausgebildet worden, wovon sich der Liebhaber aus mehreren Schriften belehren kann.

2.

Marmorarbeit.

Cellini nimmt fünferlei Arten weißen Marmor an, von dem gröbsten Korn bis zum feinsten. Er spricht alsdann von härtern Steinen, von Porphyr und Granit, aus denen gleichfalls Werke der Sculptur verfertigt werden; dann von den weichen, als einer Art Kalkstein, welche, indem sie aus dem Bruch kommt, leicht zu behandeln ist, nachher an der Luft

verhärtet. Ferner gedenkt er der florentiniſchen grauen Sandſteine, welche ſehr fein und mit Glimmer gemiſcht, beſonders in der Gegend von Fieſole, brechen und gleichfalls zu Bildhauerarbeiten gebraucht werden.

Bei Statuen in Lebensgröße ging man folgendermaßen zu Werke: Man machte ein kleines Modell mit vieler Sorgfalt und arbeitete theils aus Ungeduld, theils im Gefühl ſeiner Meiſterſchaft, öfters gleich nach dieſem die Statue im Großen aus dem Marmor heraus.

Doch wurden auch nach gedachtem kleinem große Modelle verfertigt und dieſe bei der Arbeit zum Grunde gelegt; doch auch alsdann arbeitete man noch leichtſinnig genug, indem man auf den Marmor die Hauptanſicht der Statue mit Kohle aufzeichnete und ſofort dieſelbe nach Art eines Hochreliefs herausarbeitete. Zwar erwähnt Cellini auch der Art, eine Statue von allen Seiten her zuerſt in's Runde zu bringen. Er mißbilligt ſie aber. Und freilich mußten ohne genaues Maß bei beiden Arten Fehler entſtehen, die man bei der erſten, weil man noch Raum in der Tiefe behielt, eher verbeſſern konnte.

Ein Fehler ſolcher Art iſt der, welchen Cellini dem Bandinelli vorwirft, daß an der Gruppe von Hercules und Cacus die Waden der beiden Streitenden ſo zuſammenſchmelzen, daß, wenn ſie die Füße aus einander thäten, keinem eine Wade übrig bleiben würde. Michelangelo ſelbſt iſt von ſolchen Zufällen nicht frei geblieben.

Die Art also nach Perpendikeln, mit welchen das Modell umgeben wird, die Maße hineinwärts zu nehmen, scheint zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts unbekannt gewesen zu sein. Wenigstens will Cellini sie selbst erfunden haben, als er in Frankreich nach kleinern Modellen einen ungeheuern Koloß zu fertigen unternahm. Seine Vorrichtungen dazu verdienen erzählt zu werden.

Erst machte er mit großer Sorgfalt ein kleines Modell, sodann ein größeres von drei Ellen. Um solches schlug er einen wage- und senkrechten Kasten in welchem das Maß der vierzig Ellen, als so groß der Koloß werden sollte, in verjüngtem Maßstab aufgezeichnet war. Um sich nun zu versichern daß auf diesem Wege die Form in's Große übertragen werden konne, zeichnete er auf den Fußboden seines Saals ein Profil des Kolosses, indem er jemanden die Maße innerhalb des Kastens nehmen und aussprechen ließ. Als auf diese Weise eine Silhouette gut gelang, schritt er weiter fort und verfertigte zuerst ein Gerippe in der Größe des eingekasteten Modells, indem er einen geraden Stab, der durch den linken Fuß bis zum Kopfe ging, aufstellte und an diesen, wie ihm sein Modell nachwies, das Gerippe der übrigen Glieder befestigte.

Er ließ darauf einen Baumstamm, vierzig Ellen hoch, im Hofe aufrichten und vier gleiche Stämme in's Gevierte um ihn her; diese letzten wurden mit Bretern verschlagen, woraus ein ungeheurer Kasten

entſtand. Nun ward, nach dem kleinen Modell des Gerippes, das große Gerippe innerhalb des Kaſtens ausgemeſſen und aufgebaut. Die Figur ſtand auf dem linken Fuße, durch welchen der Pfahl ging, den rechten Fuß ſetzte ſie auf einen Helm, welcher ſo eingerichtet war, daß man in denſelben hineingehen und ſodann die ganze Figur hinauf ſteigen konnte.

Als nun das Gerippe auf dieſe Weiſe zu Stande war, überzog man ſolches mit Gyps, indem die Arbeiter die Maße des kleinen Kaſtens in den großen übertrugen. So wurde in kurzer Zeit durch gemeine Arbeiter dieſes ungeheure Modell bis gegen die letzte Haut fertig gebracht und ſodann die vordere Bretwand weggenommen, um das Werk überſehen zu können.

Daß der Kopf dieſes Koloſſes völlig ausgeführt worden und zu artigen Abenteuern Anlaß gegeben, erinnern wir uns aus der Lebensbeſchreibung unſers Verfaſſers; die Vollendung aber des Modells, und noch mehr der Statue in Erz unterblieb, indem die Kriegsunruhen von außen, und die Leidenſchaften des Künſtlers von innen, ſich ſolchen Unternehmungen entgegenſetzten.

X.

Flüchtige Schilderung florentiniſcher Zuſtände.

Können wir uns nun von dem ſonderbaren Manne ſchon eine lebhaftere Vorſtellung, einen deutlichern

Begriff machen, wenn wir denſelben in ſeine Werkſtätte begleitet, ſo werden diejenigen ſeinen Charakter in einem weit helleren Lichte ſehen, die mit der Geſchichte überhaupt und beſonders mit der florentiniſchen bekannt ſind.

Denn indem man einen merkwürdigen Menſchen als einen Theil eines Ganzen ſeiner Zeit oder ſeines Geburts- und Wohnorts betrachtet, ſo laſſen ſich gar manche Sonderbarkeiten entziffern, welche ſonſt ewig ein Räthſel bleiben würden. Daher entſteht bei jedem Leſer ſolcher frühern, eignen Lebensbeſchreibungen ein unwiderſtehlicher Reiz, von den Umgebungen jener Zeiten nähere Kenntniß zu erlangen, und es iſt ein großes Verdienſt lebhaft geſchriebener Memoiren, daß ſie uns durch ihre zudringliche Einſeitigkeit in das Studium der allgemeinern Geſchichte hineinlocken.

Um auf dieſen Weg wenigſtens einigermaßen hinzudeuten wagen wir eine flüchtige Schilderung florentiniſcher Zuſtände, die je nachdem ſie Leſern begegnet, zur Erinnerung oder zum Anlaß weiterer Nachforſchung dienen mag.

Die Anfänge von Florenz wurden wahrſcheinlich in frühen Zeiten von den Fieſolanern, welche die Bergſeite jener Gegend bewohnten, in der Ebene zunächſt am Arno zu Handelszwecken erbaut, ſodann von den Römern durch Colonien zu einer Stadt erweitert, die, wie ſie auch nach und nach an Kräften mochte zugenommen haben, gar bald das Schickſal

des übrigen Italiens theilte. Von Barbaren beſchädigt, von fremden Gebietern eine Zeit lang unterdrückt, gelang es ihr endlich das Joch abzuſchütteln und ſich in der Stille zu einer bedeutenden Größe zu erheben.

Unter dem Jahre 1010 wird uns die erſte merkwürdige That der Florentiner gemeldet. Sie erobern ihre Mutterſtadt und hartnäckige Nebenbuhlerin Fieſole und verſetzen mit alt-römiſcher Politik die Fieſolaner nach Florenz.

Von dieſer Epoche an iſt unſerer Einbildungskraft abermals überlaſſen, eine ſich mehrende Bürgerſchaft, eine ſich ausbreitende Stadt zu erſchaffen. Die Geſchichte überliefert uns wenig von ſolcher glücklichen Zeit, in welcher ſelbſt die traurige Spaltung Italiens zwiſchen Kaiſer und Papſt ſich nicht bis in die florentiniſchen Mauern erſtreckte.

Endlich leider! zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts trennt ſich die angeſchwollene Maſſe der Einwohner zufällig über den Leichtſinn eines Jünglings, der eine edle Braut verſtößt, in zwei Parteien und kann drei volle Jahrhunderte durch nicht wieder zur Vereinigung gelangen, bis ſie durch äußere Macht genöthiget ſich einem Alleinherrſcher unterwerfen muß.

Da mochten denn Bondelmontier und Amideer, Donati und Uberti, wegen verletzter Familienehre ſtreiten, gegenſeitig bei Kaiſer und Papſt Hülfe ſuchen, und ſich nun zu den Guelfen und Ghibellinen zählen,

oder ſchnell reich gewordne, derb grobe Bürger mit armen und empfindlichen Edelleuten ſich vereinigen und ſo die Cerci und Donati und daraus die Schwarzen und Weißen entſtehen, ſpäterhin die Ricci und Albizzi einander entgegen arbeiten; durchaus erblickt man nur ein hin und wieder ſchwankendes, unzulängliches, parteiiſches Streben.

Ritter gegen Bürger, Zünfte gegen den Adel, Volk gegen Oligarchen, Pöbel gegen Volk, Perſönlichkeit gegen Menge oder Ariſtokratie, findet man in beſtändigem Conflict. Hier zeigen ſich dem aufmerkſamen Beobachter die ſeltſamen Vereinigungen, Spaltungen, Untervereinigungen und Unterſpaltungen; alle Arten von Coalitionen und Neutraliſationen, wodurch man die Herrſchaft zu erlangen und zu erhalten ſucht.

Ja ſogar werden Verſuche gemacht die oberſte Gewalt einem oder mehreren Fremden aufzutragen, und niemals wird Ruhe und Zufriedenheit erzielt.

Die meiſten Städte, ſagt Machiavell, beſonders aber ſolche, die weniger gut eingerichtet ſind und unter dem Namen von Republiken regiert werden, haben die Art ihrer Verwaltung öfters verändert, und zwar gewöhnlich, nicht weil Freiheit und Knechtſchaft, wie viele meinen, ſondern weil Knechtſchaft und Geſetzloſigkeit mit einander im Streite liegen.

Bei ſo mannichfaltigen Veränderungen des Regiments, bei dem Schwanken der Parteigewalten, entſteht ein immerwährendes Hin- und Herwogen von

Verbannten, Ausgewanderten und Zurückberufenen, und niemals waren solche Veränderungen ohne Zerstreuung, Zerstörung, Mord, Brand und Plünderung.

Hierbei hat Florenz nicht allein seine eigne Verirrung zu büßen, sondern trägt die Verirrungen benachbarter Städte und Ortschaften, woselbst ähnliche politische Unruhen durch florentinische Ausgewanderte oft erregt, immer unterhalten werden.

Siena, Pisa, Lucca, Pistoja, Prato beunruhigen auf mehrerlei Weise Florenz lange Zeit und müssen dagegen gar viel von der Hab- und Herrschsucht, von den Launen und dem Übermuth ihrer Nachbarin erdulden; bis sie alle zuletzt, außer Lucca, welches sich selbstständig erhält, in die Hände der Florentiner fallen.

Daher wechselseitig ein unauslöschlicher Haß, ein unvertilgbares Mißtrauen. Wenn Benvenuto den Verdacht einer ihm verderblichen Todfeindschaft auf diesen oder jenen wälzen will, so bedarf es nur, daß dieser von Pistoja oder Prato gewesen. Ja, bis auf diesen Tag pflanzt sich eine leidenschaftliche Abneigung zwischen Florentinern und Lucchesern fort.

Wie bei ihrer ersten Entstehung, so auch in den spätern Zeiten, erfährt die Stadt das Schicksal des übrigen Italiens, in so fern es durch in- oder ausländische große Mächte bestimmt wird.

Der Papst und die Herrscher von Neapel im Süden, der Herzog von Mailand, die Republiken Genua und

maligen Überarbeitung unterworfen und zeigt Correcturen von Goethes, Johns und Riemers Hand.

H^{d}: Druckhandschrift, die eigentlich einen Theil von H^{cc} (vgl. oben S 5 f.) bildet; 4 Bogen desselben Papiers wie in H^{c} und ein Vorsatzblatt mit den Titel Aufführende Bemerkungen, das Ganze g^{1} durchfoliirt a—i. Die Handschrift enthält noch Correcturen von Goethe und Riemer, sowie g und g^{1} einige Anweisungen für den Setzer.

Eine unvollständig erhaltene Abschrift der Bemerkungen (82,1 morgen — 84,22), von der Hand eines unbekannten Schreibers (Krause?), wird als unwichtig ausgeschaltet. Sie steht zwischen H^{c} und H^{d} und enthält einige Correcturen von Riemer, die in den Text von H^{d} schon aufgenommen sind. Nur 84, 21. 22 hat die Gestalt von H^{c}, von Riemer corrigirt in die Fassung, die in H^{d} vor der jetzigen gestrichen ist.

75, 1—4 fehlt H^{b} 1 1 g^{1} vor 7 H^{b} 1 Ihro — 4 war] An Ihre Kaiserl. Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von S. Weimar und Eisenach. Ihr war H^{b} 1 der Frau Erbgroßherzogin g^{1} aR H^{b} 4 gröhlichter] und ehrwürdiger H^{b} gröhlichter R über ehrwürdiger H^{b} 7 werden fehlt $H^{b}H^{b}$ R ddZ zugefügt H^{b} ward fehlt $H^{b}H^{b}$ R ddZ zugefügt H^{b} nach zugedacht ist werden R gestr. H^{b} 7 zugedacht — 9 einzuweihen.] der Einweihung zugedacht, welche heute durch vorstehende Gemälde ehrerbietig vollbracht werden. H^{b} dieses gestrichen und dafür R aR die jetzige Fassung H^{b} 9—11 fehlt H^{b}, dafür g aR nachgetragen: 2. Neboute 11 im nach diesmal (R gestr.) H^{b} als — lebenden R aR für Abwesenden nach diesem g^{1} Dichters R mit Tinte überzogen H^{b} 14 3 g^{1} vor a H^{b} heraus H^{b} heraus R aus heraus H^{b} 14. 15 auf — entzückt fehlt H^{b} 16 hat H^{b} 16 her — 18 fühlte] wird aber in Zelle und Closter höchst [Zelle — höchst g^{1} für meiner Einsamkeit lebe! gehört und erfreut H^{b} 18 mit zur schönsten Jahreszeit zwei H^{b} 19. 20 und bei freundlichste Vergessen durch bei mitgetheilte Gedicht zu erwiedern erlaubt war. H^{b} 21—76, 20 fehlt H^{b} dafür g^{1} aR: 4. Genua. Christgeb. 5. Pr. Auguste d. 7. Kayserin zum Geburtstag. 8. Zweiertey Verfahr 23 überhaupt — Strophen] dagegen H^{b} R für dagegen H^{b} 76, 1 der neuen Bürgerschule] des großen neuen Schulgebäudes H^{b} jetzige Lesung R aus des großen neuen Schulgebäudes H^{b} 2 Jugend,

Venedig im Norden, machen ihr auf mancherlei Weise zu schaffen und wirken auf ihre politischen und kriegerischen Anstalten mächtig ein, und dieß um so mehr und so schlimmer, als kein Verhältniß, groß oder klein, Festigkeit und Dauer gewinnen konnte. Alles was sich in Italien getheilt hatte, oder Theil am Raube zu nehmen wünschte, Päpste, Könige, Fürsten, Republiken, Geistlichkeit, Barone, Kriegshelden, Usurpatoren, Bastarde, alle schwirren in fortwährendem Streite durch einander. Hier ist an kein dauerhaftes Bündniß zu denken. Das Interesse des Augenblicks, persönliche Gewalt oder Ohnmacht, Verrath, Mißtrauen, Furcht, Hoffnung, bestimmen das Schicksal ganzer Staaten, wie vorzüglicher Menschen, und nur selten blickt bei Einzelnen oder Gemeinheiten ein höherer Zweck, ein durchgreifender Plan hervor.

Zieht nun gar ein deutscher Kaiser, oder ein anderer Prätendent, an der Spitze von schlecht besoldeten Truppen durch Italien und verwirrt durch seine Gegenwart das Verworrene auf's höchste, ohne für sich selbst etwas zu erreichen; zerreißt ein Zwiespalt die Kirche und gesellen sich zu diesen Übeln auch die Plagen der Natur, Dürre, Theurung, Hungersnoth, Fieber, Pestilenz: so werden die Gebrechen eines übelregierten und schlecht policirten Staates immer noch fühlbarer.

Liest man nun in den florentinischen Geschichten und Chroniken, die doch gewöhnlich nur solche Ver-

wirrungen und Unheile anzeigen und vor die Augen bringen, weil für das breite Fundament bürgerlicher Existenz wodurch alles getragen wird, als bekannt voraus ſetzen, ſo begreift man kaum wie eine ſolche Stadt entſtehen, zunehmen und dauern können.

Wirft man aber einen Blick auf die ſchöne Lage, in einem milden und geſunden Thale, an dem Fuße fruchtbarer Höhen, ſo überzeugt man ſich, wie ein ſolches Local, von einer Geſellſchaft Menſchen einmal in Beſitz genommen, nie wieder verlaſſen werden konnte.

Man denke ſich dieſe Stadt zu Anfang des eilften Jahrhunderts hergeſtellt, und ihre genugſame Bevölkerung durch den Einzug der Einwohner von Fieſole anſehnlich vermehrt; man vergegenwärtige ſich, was jede wachſende bürgerliche Geſellſchaft, nur um ihrem eignen nächſten Bedürfniſſen genug zu thun, für techniſche Thätigkeiten ausüben müſſe; wodurch neue Thätigkeiten aufgeregt, neue Menſchen herbeigezogen und beſchäftigt werden.

So finden wir denn ſchon die Zünfte, in früherer Zeit an dieſe oder jene Partei angeſchloſſen, bald ſelbſt als Partei, nach dem Regimente ſtrebend oder an dem Regimente theilnehmend.

Die Zunft der Wollwirker treffen wir ſchnell in vorzüglicher Aufnahme und beſonderm Anſehen, und erblicken alle Handwerker die ſich mit Bauen beſchäftigen in der größten Thätigkeit. Was der Mordbrenner zerſtört, muß durch den gewerbſamen Bürger

hergeſtellt werden, was der Kriegsmann zu Schutz und Trutz fordert, muß der friedliche Handwerker leiſten. Welche Nahrung und man kann ſagen welchen Zuwachs von Bevölkerung gewährte nicht die öftere Erneuerung der Mauern, Thore und Thürme, die öftere Erweiterung der Stadt, die Nothwendigkeit ungeſchickt angelegte Feſtungswerke zu verbeſſern, die Aufführung der Gemeinde- und Zunfthäuſer, Hallen, Brücken, Kirchen, Klöſter und Paläſte. Ja das Stadtpflaſter, als eine ungeheure Anlage, verdient mit angeführt zu werden, deſſen bloße Unterhaltung gegenwärtig große Summen aufzehrt.

Wenn die Geſchichte von Florenz in dieſen Puncten mit den Geſchichten anderer Städte zuſammentrifft, ſo erſcheint doch hier der ſeltnere Vorzug, daß ſich aus den Handwerkern die Künſte früher und allmählich entwickelten. Der Baumeiſter dirigirte den Maurer, der Tüncher arbeitete dem Mahler vor, der Glockengießer ſah mit Verwunderung ſein tönendes Erz in bedeutende Geſtalten verwandelt, und der Steinhauer überließ die edelſten Blöcke dem Bildhauer. Die neuentſtandene Kunſt, die ſich an Religion feſthielt, verweilte in den höhern Gegenden, in denen ſie allein gedeiht.

Erregte und begünſtigte nun die Kunſt hohe Gefühle, ſo mußte das Handwerk in Geſellſchaft des Handels mit gefälligen und neuen Productionen der Pracht- und Scheinliebe des Einzelnen ſchmeicheln.

Wir finden daher ſchon früh Geſetze gegen übermäßigen Prunk, die von Florenz aus in andere Gegenden übergingen.

Auf dieſe Weiſe erſcheint uns der Bürger mitten in fortdauernden Kriegsunruhen friedlich und geſchäftig. Denn ob er gleich von Zeit zu Zeit nach den Waffen griff und gelegentlich bei dieſer oder jener Expedition ſich hervorzuthun und Beute zu machen ſuchte, ſo ward der Krieg zu gewiſſen Epochen doch eigentlich durch eine beſondere Zunft geführt, die in ganz Italien, ja in der ganzen Welt zu Hauſe, um einen mäßigen Sold bald da bald dort Hülfe leiſtete oder ſchadete. Sie ſuchten mit der wenigſten Gefahr zu fechten, tödteten nur aus Noth und Leidenſchaft, waren vorzüglich auf's Plündern geſtellt und ſchonten ſowohl ſich als ihre Gegner, um gelegentlich an einem andern Ort daſſelbige Schauſpiel wieder aufführen zu können.

Solche Hülfstruppen beriefen die Florentiner oft und bezahlten ſie gut; nur werden die Zwecke der Städter nicht immer erreicht, weil ſie von den Abſichten der Krieger gewöhnlich verſchieden waren und die Heerführer mehrerer zuſammenberufener Banden ſich ſelten vereinigten und vertrugen.

Über alles dieſes waren die Florentiner klug und thätig genug geweſen an dem Seehandel Theil zu nehmen, und ob ſie gleich in der Mitte des Landes eingeſchloſſen lagen, ſich an der Küſte Gelegenheiten

zu verſchaffen. Sie nahmen ferner durch mercantiliſche Colonien, die ſie in der Welt verbreiteten, Theil an den Vortheilen, welche der gewandtere Geiſt der Italiäner über andere Nationen zu jener Zeit davontrug. Genaue Haushaltungsregiſter, die Zauberſprache der doppelten Buchhaltung, die ſeenmäßigen Wirkungen des Wechſelgeſchäftes, alles finden wir ſowohl in der Mutterſtadt thätig und ausgeübt als in den europäiſchen Reichen durch unternehmende Männer und Geſellſchaften verbreitet.

Immer aber brachte über dieſe rührige und unzerſtörliche Welt die dem Menſchen angeborne Ungeſchicklichkeit zu herrſchen oder ſich beherrſchen zu laſſen, neue Stürme und neues Unheil.

Den öfteren Regimentswechſel und die ſeltſamen, mitunter beinahe lächerlichen Verſuche, eine Conſtitution zu allgemeiner Zufriedenheit auszuklügeln, möchte ſich wohl kaum ein Einheimiſcher, dem die Geſchichte ſeines Vaterlandes am Herzen läge, im Einzelnen gern in's Gedächtniß zurück rufen; wir eilen um ſo mehr nach unſern Zwecken darüber hin und kommen zu dem Puncte wo bei innerer lebhafter Wohlhabenheit der Volksmaſſe aus dieſer Maſſe ſelbſt Männer entſtanden, die mit großem Vater- und Bürgerſinn nach innen, und mit klarem Handels- und Weltſinn nach außen wirkten.

Gar manche tüchtige und treffliche Männer dieſer Art hatten die Aufmerkſamkeit und das Zutrauen

ihrer Mitbürger erregt; aber ihr Andenken wird vor den Augen der Nachwelt durch den Glanz der Mediceer verdunkelt.

Dieſe Familie gewährt uns die höchſte Erſcheinung deſſen, was Bürgerſinn, der vom Nutzbaren und Tüchtigen ausgeht, in's Ganze wirken kann.

Die Glieder dieſer Familie, beſonders in den erſten Generationen, zeigen keinen augenblicklichen gewaltſamen Trieb nach dem Regiment, welcher ſonſt manchen Individuen ſowohl als Parteien den Untergang beſchleunigt; man bemerkt nur ein Feſthalten im großen Sinne am hohen Zwecke, ſein Haus wie die Stadt, die Stadt wie ſein Haus zu behandeln, wodurch ſich von innen und außen das Regiment ſelbſt anbietet. Erwerben, Erhalten, Erweitern, Mittheilen, Genießen gehen gleichen Schrittes, und in dieſem lebendigen Ebenmaß läßt uns die bürgerliche Weisheit ihre ſchönſten Wirkungen ſehen.

Den Johannes Medicis bewundern wir auf einer hohen Stufe bürgerlichen Wohlſtandes als eine Art Heiligen; gute Gefühle, gute Handlungen ſind bei ihm Natur. Niemanden zu ſchaden, jedem zu nutzen! bleibt ſein Wahlſpruch, unaufgefordert eilt er den Bedürfniſſen anderer zu Hülfe, ſeine Milde, ſeine Wohlthätigkeit erregen Wohlwollen und Freundſchaft. Sogar aufgefordert miſcht er ſich nicht in die brauſenden Parteihändel, nur dann tritt er ſtandhaft auf, wenn er dem Wohl des Ganzen zu rathen glaubt,

und ſo erhält er ſich ſein Leben durch bei wachſenden Glücksgütern ein dauerhaftes Zutrauen.

Sein Sohn Cosmus ſteht ſchon auf einer höhern und gefährlichern Stelle. Seine Perſon wird angefochten, Gefangenſchaft, Todesgefahr, Exil bedrohen und erreichen ihn, er bedarf hoher Klugheit zu ſeiner Rettung und Erhaltung.

Schon ſehen wir des Vaters Tugenden zweckmäßig angewendet; Milde verwandelt ſich in Freigebigkeit, und Wohlthätigkeit in allgemeine Spende die an Beſtechung gränzt. So wächſ't ſein Anhang, ſeine Partei, deren leidenſchaftliche Handlungen er nicht bändigen kann. Er läßt dieſe ſelbſtſüchtigen Freunde gewähren und einen nach dem andern untergehen, wobei er immer im Gleichgewicht bleibt.

Ein großer Handelsmann iſt an und für ſich ein Staatsmann, und ſo wie der Finanzminiſter doch eigentlich die erſte Stelle des Reichs einnimmt, wenn ihm auch andere an Rang vorgehen, ſo verhält ſich der Wechsler zur bürgerlichen Geſellſchaft, da er das Zaubermittel zu allen Zwecken in Händen trägt.

An Cosmus wird die Lebensklugheit beſonders geprieſen, man ſchreibt ihm eine größere Überſicht der politiſchen Lagen zu, als allen Regierungen ſeiner Zeit, deren leidenſchaftliche, planloſe Ungeſchicklichkeit ihm freilich manches Unternehmen mag erleichtert haben.

Cosmus war ohne frühere literariſche Bildung, ſein großer, derber Haus- und Weltſinn bei einer

ausgebreiteten Übung in Geſchäften diente ihm ſtatt aller andern Beihülfe. Selbſt vieles, was er für Literatur und Kunſt gethan, ſcheint in dem großen Sinne des Handelsmanns geſchehen zu ſein, der köſtliche Waaren in Umlauf zu bringen und das Beſte davon ſelbſt zu beſitzen ſich zur Ehre rechnet.

Bediente er ſich nun der entſtehenden beſſern Architektur, um öffentlichen und Privatbedürfniſſen auf eine vollſtändige und herrliche Weiſe genug zu thun, ſo hoffte ſeine tiefe Natur in der auflebenden Platoniſchen Philoſophie den Aufſchluß manches Räthſels, über welches er im Laufe ſeines mehr thätigen als nachdenklichen Lebens mit ſich ſelbſt nicht hatte einig werden können, und im Ganzen war ihm das Glück, als Genoſſe einer nach der höchſten Bildung ſtrebenden Zeit, das Würdige zu kennen und zu nutzen; anſtatt daß wohl andere in ähnlichen Lagen das nur für würdig halten, was ſie zu nutzen verſtehen.

In Peter, ſeinem Sohn, der geiſtig und körperlich ein Bild der Unfähigkeit bei gutem Willen darſtellt, ſinkt das Glück und das Anſehen der Familie. Er iſt ungeſchickt genug ſich einbilden zu laſſen, daß er allein beſtehen könne, ohne die Welt um ſich her auf eine oder die andere Weiſe zu beſtechen. Er fordert auf Antrieb eines falſchen Freundes die Darlehne welche der Vater freiwillig, ſelbſt Wohlhabenden, aufdrang und wofür man ſich kaum als Schuldner erkennen will, zurück, und entfernt alle Gemüther.

Die Partei ſeines Stammes, welche der bejahrte Cosmus ſelbſt nicht mehr beherrſchen konnte, wird noch weniger von ihm gebändigt, er muß ſie gewähren laſſen, und Florenz iſt ihrer unerträglichen Raubſucht ausgeſetzt.

Lorenz wird nun ſchon als Prinz erzogen. Er bereiſ't die Höfe, und wird mit allem Weltweſen früh bekannt.

Nach ſeines Vaters Tode erſcheint er mit allen Vortheilen der Jugend an der Spitze einer Partei. Die Ermordung ſeines Bruders durch die Pazzi und ſeine eigne Lebensgefahr erhöhen das Intereſſe an ihm, und er gelangt ſtufenweiſe zu hohen Ehren und Einfluß. Seine Vaterſtadt erduldet viel um ſeinetwillen von äußern Mächten, deren Haß auf ſeine Perſon gerichtet iſt; dagegen wendet er große Gefahren durch Perſönlichkeit von ſeinen Mitbürgern ab. Man möchte ihn einen bürgerlichen Helden nennen. Ja man erwartet einigemal, daß er ſich als Heerführer zeigen werde; doch enthält er ſich des Soldatenhandwerks mit ſehr richtigem Sinne.

Durch die Vorſteher ſeiner auswärtigen Handelsverhältniſſe bevortheilt und beſchädigt zieht er nach und nach ſeine Gelder zurück, und legt durch Ankauf größerer Landbeſitzungen den Grund des fürſtlichen Daſeins. Schon ſteht er mit den Großen ſeiner Zeit auf Einer Stufe des Anſehns und der Bedeutung. Er ſieht ſeinen zweiten Sohn im dreizehnten Jahr

als Cardinal auf dem Wege zum päpſtlichen Thron, und hat dadurch ſeinem Hauſe für alle Stürme künftiger Zeit Schutz und Wiederherſtellung von Unglücksfällen zugeſichert.

So wie er ſich in körperlich-ritterlichen Übungen hervorthat und an der Falkenjagd ergötzte, ſo war er früh zu literariſchen Neigungen und poetiſchen Verſuchen gebildet. Seine zärtlichen enthuſiaſtiſchen Gedichte haben weniger Auffallendes, weil ſie nur an höhere Arbeiten dieſer Art erinnern; aber unter ſeinen Scherzen gibt es Stücke, in denen man eine geiſtreiche Darſtellung geſelliger Laune und eine heitere Lebensleichtigkeit bewundert. Wie er denn überhaupt im Verhältniß gegen Kinder und Freunde ſich einem ausgelaſſenen luſtigen Weſen hingeben konnte. Von Gelehrten, Philoſophen, Dichtern häuslich umgeben, ſieht man ihn ſehr hoch über den dunkeln Zuſtand mancher ſeiner Zeitgenoſſen erhaben. Ja, man könnte eine der katholiſchen Kirche, dem Papſtthume, drohende Veränderung mitten in Florenz vorahnen.

Dieſem großen, ſchönen, heitern Leben ſetzt ſich ein fratzenhaftes, phantaſtiſches Ungeheuer, der Mönch Savonarola, undankbar, ſtörriſch, fürchterlich entgegen, und trübt pfäffiſch die in dem Mediceiſchen Hauſe erbliche Heiterkeit der Todesſtunde.

Eben dieſer unreine Enthuſiaſt erſchüttert nach Lorenzens Tode die Stadt, die deſſen Sohn, der ſo unfähige als unglückliche Peter, verlaſſen und die

nebſt [*R* aR für mit] beygefügten zwey mitgetheilten Strophen. *H*⁵ nebſt — Strophen *R* geänd. *H*⁵ 3 fehlt *H*⁵ *g* zwischen den Zeilen nachgetragen *H*⁵ Marie *H*⁵*H*⁶ Diese Form müßte also im Text stehen. 4 5a.] 5. *H*⁵ 5a *g* aus 5 *H*⁵ Prinzessin *R* aus Prinzeß *H*⁵ 6 gröſsrichen *R* aus beſsrichen *H*⁵ 7 6. 7. *H*⁵ 7. *R* zugefügt 8 regierenden fehlt *H*⁵*H*⁶ *R* üdZ *H*⁶ 9 9. 10] 8. *H*⁵ 9. 10 Kaiſerlichen Hoheit] Ch. *H*⁵ Kaiſerlichen *R* aR *H*⁶ 11—12 9. Kurz Kaunitz am Schluß einer Lichtgaber Vorſtellung in Gegenwart Ihro des höchſtsel. Kaiſerin [in Töplitz] Majeſtät in Töplitz, gebrochen von Frau Gräfin Chorinſky Staatsbeame. Hier müßte nun im Allgemeinen [vom Verbot] von Ihrem Werth, vom Verbot Ihrer in Schriften zu ermähnen [hier fehlt etwa: gesprochen werden] in so fern es ohne gebachtes Gebot zu verlegen möglich hätte. *H*⁶ 11 11] 9. *H*⁵ 10—11 10. Gemeint ist Abbé Kaubi, zu dessen Verständniß die Geſchichte zu erzählen, wie mir die Ausgabe seiner Werke zu Theil wurde. *H*⁶ 14 12] 10. *H*⁵ 10—20 fehlt *H*⁶ dafür *g*¹ aR 11. Glück gewandt; vgl. auch 78, 9 11—20 einschränkte.] 12 [*g*¹ vor 11.] Im Frühjahr 1820 hatte ich das Glück Ihrer Gräfin Chorinſky, Staatsdame der höchſtsel. Kaiserin von Oeſterreich unterthänig in Franzensbrunnen anzutreffen, unsere Unterhaltung betraf auf vergangenes Glück, *H*⁶ 21 16] 12. *H*⁵ 21 der höchſtseligen] unserer höchſtseligen Herrin *H*⁶*H*⁶ ihrer fehlt *H*⁶¹ *g*¹ üdZ *H*⁶ 22 wozu — lassen fehlt *H*⁶¹ 23 für welches sie] wozu sie *H*⁶¹ und nun dafür *g* aR für wozu sie *H*⁶ und nun dafür *H*⁵ für welches sie *R* aber und nun dafür *H*⁶ verlange] verlangte *H*⁶¹ verlange *g* aus verlangte *H*⁶ 27. 28 sie wolle — beſtreben.] womit sie die inwendige Seite des Todes beſtreben wolle. *H*⁶¹*H*⁶*H*⁶ daraus *R* die jetzige Form *H*⁶ 28. 29 Hiezu — Strophen] Ich bedarf solches *H*⁶¹*H*⁶ 29 über] näher von der *H*⁶¹ von [nach näher *H*⁶] der *H*⁶*H*⁶ über die *R* aus über der *H*⁶ 29. 30 über Bedeutung] Da *H*⁶ über die Bedeutung hat, ist es wahrscheinlich dass die vermuthlich bei der Abschrift der Druckhandschrift (*H*⁶) ausgefallen und im Text zu ergänzen ist. 30 darin ermähnten fehlt *H*⁶¹*H*⁶ *R* aR *H*⁶ Blatte] Blattes *H*⁶ das Richtige über Blattes *H*⁶ nach Bedarf folgt in *H*⁶¹ und *H*⁶ darin das Bild ermähnt, in *H*⁶ darin das Gedicht ermähnt *R* gestrichen 31 das — ermahnen] nähere [*g* üdZ *H*⁶] berücksichtigt zu sein *H*⁶¹*H*⁶*H*⁶

großen Mediceiſchen Beſitzthümer mit dem Rücken anſehen muß.

Hätte Lorenz länger leben, und eine fortſchreitende, ſtufenhafte Ausbildung des gegründeten Zuſtandes Statt haben können, ſo würde die Geſchichte von Florenz eins der ſchönſten Phänomene darſtellen; allein wir ſollen wohl im Lauf der irdiſchen Dinge die Erfüllung des ſchönen Möglichen nur ſelten erleben.

Oder wäre Lorenzens zweiter Sohn Johann, nachmals Leo X, im Regimente ſeinem Vater gefolgt, ſo hätte wahrſcheinlich alles ein andres Anſehn gewonnen. Denn nur ein vorzüglicher Geiſt konnte die verworrenen Verhältniſſe auffaſſen und die gefährlichen beherrſchen; allein leider ward zum zweitenmale der Mediceiſchen Familie der Name Peter verderblich, als dieſer Erſtgeborne bald nach des Vaters Tod von der ſchwärmeriſch aufgeregten Menge ſich überwältigt, und mit ſo manchen ſchönen ahnherrlichen Beſitzungen das aufgeſpeicherte Capital der Künſte und Wiſſenſchaften zerſtreut ſah.

Eine neueingerichtete, republicaniſche Regierung dauerte etwa ſechzehn Jahre; Peter kehrte nie in ſeine Vaterſtadt zurück und die nach ſeinem Tode überbliebenen Glieder des Hauſes Medicis hatten nach wiedererlangter Herrſchaft mehr an ihre Sicherheit, als an die Verherrlichung der Vaterſtadt zu denken.

(Zu Seite 349.)

Stammtafel des H

Johann
Gonfal.
geſt. 14

Cosmus
Vater des Vaterlandes
geb. 1389
geſt. 1464.

Peter Gonf. 1460
geſt. 1472.

Lorenz
der herrliche Vater
der Gelehrſamkeit
geb. 1448
geſt. 1492.

Julian
geb. 1453
erm. 1478
wahrſcheinlich
Vater von
Julius
Clemens VII.
geb. 1478
Card. 1513
Papſt 1523
geſt. 1535.

Peter
geb. 1471
verj. 1494
umg. 1504.

Johann
Leo X.
geb. 1475
Card. 1488
Papſt 1512
geſt. 1523.

Julian
geb. 1478.

Lorenz
Herzog von Urbino
geb. 1492
geſt. 1518.

Hippolytus Rothus
Card. 1529
geſt. 1535.

Katharina
Gem. Hein. II.
Kön. v. Frankr.

Alexander
erſter Herzog von Florenz
geb. 1510
erm. 1537.
Es iſt ungewiß, ob er ein Sohn
Lorenzens, Herzogs von Urbino,
oder Clemens VII. geweſen.

auſes Medicis.

. 1360
21

Lorenz
geb. 1394
geſt. 1440.

Peter Franz I.
erm. 1474.

orenz II.

Johann auch Julian
geb. 1467
geſt. 1498.

er Franz II.
onfal. 1516.

Johann
der brave
geb. 1598
geſt. 1526.

Cosmus
erſter Großherzog
geb. 1519
Großh. 1537
geſt. 1574.

orenz
Alexanders.

Julian
Erzbiſchof
zu Aix
geſt. 1588.

Entfernt nun die Erhöhung Leos X zur päpſtlichen Würde manchen bedeutenden Mann von Florenz und ſchwächt auf mehr als Eine Weiſe die dort eingeleitete Thätigkeit aller Art, ſo wird doch durch ihn und ſeinen Nachfolger Clemens VII die Herrſchaft der Mediceer nach einigem abermaligen Glückswechſel entſchieden.

Schließen ſie ſich ferner durch Heirath an das öſterreichiſche, an das franzöſiſche Haus, ſo bleibt Cosmus, dem erſten Großherzog, wenig für die Sicherheit ſeines Regiments zu ſorgen übrig; obgleich auch noch zu ſeiner Zeit manche Ausgewanderte von der Volkspartei, in mehreren Städten Italiens, einen unmächtigen Haß verkochen.

Und ſo wären wir denn zu den Zeiten gelangt, in denen wir unſern Cellini finden, deſſen Charakter und Handelsweiſe uns durchaus den Florentiner, im fertigen techniſchen Künſtler ſowohl, als im ſchwer zu regierenden Parteigänger darſtellt.

Kann ſich der Leſer nunmehr einen ſolchen Charakter eher vergegenwärtigen und erklären, ſo wird er dieſe flüchtig entworfene Schilderung florentiniſcher Begebenheiten und Zuſtände mit Nachſicht aufnehmen.

XI.

Stammtafel des Hauſes Medicis.

(Siehe nebenſtehend.)

XII.

Schilderung Cellinis.

In einer ſo regſamen Stadt zu einer ſo bedeutenden Zeit erſchien ein Mann, der als Repräſentant ſeines Jahrhunderts und vielleicht als Repräſentant ſämmtlicher Menſchheit gelten dürfte. Solche Naturen können als geiſtige Flügelmänner angeſehen werden, die uns mit heftigen Äußerungen dasjenige andeuten, was durchaus, obgleich oft nur mit ſchwachen unkenntlichen Zügen, in jeden menſchlichen Buſen eingeſchrieben iſt.

Beſtimmter jedoch zeigt er ſich als Repräſentanten der Künſtlerclaſſe durch die Allgemeinheit ſeines Talents. Muſik und bildende Kunſt ſtreiten ſich um ihn, und die erſte, ob er ſie gleich anfangs verabſcheut, behauptet in fröhlich und gefühlvollen Zeiten über ihn ihre Rechte.

Auffallend iſt ſeine Fähigkeit zu allem Mechaniſchen. Er beſtimmt ſich früh zum Goldſchmied und trifft glücklicherweiſe den Punct, von wo er auszugehen hatte, um mit techniſchen handwerksmäßigen Fertigkeiten ausgeſtattet ſich dem Höchſten der Kunſt zu nähern. Ein Geiſt wie der ſeinige mußte bald gewahr werden, wie ſehr die Einſicht in das Hohe und Ganze die Ausübung der einzelnen, ſubalternen Forderungen erleichtert.

Schon waren die trefflichſten florentiniſchen Bildhauer und Baumeiſter, Donato, Ser Brunellesco, Ghiberti, Verrocchio, Pollajuolo, aus der Werkſtatt der Goldſchmiede ausgegangen, hatten unſterbliche Werke geliefert und die Nacheiferung jedes talentreichen Florentiners rege gemacht.

Wenn aber ein ſolches Handwerk, indem es ächte und große Kunſt zu Hülfe rufen muß, gar manche Vortheile einer ſolchen Verbindung genießt, ſo läßt es doch, weil mit geringerem Kraftaufwand die Zufriedenheit anderer, ſo wie der eigene baare Nutzen, zu erzwecken iſt, gar oft Willkür und Frechheit des Geſchmacks vorwalten.

Dieſe Betrachtung veranlaſſen Cellini und ſeine ſpätern Zeitgenoſſen; ſie producirten leicht, ohne geregelte Kraft, man betrachtete die höhere Kunſt als Helferin, nicht als Meiſterin.

Cellini ſchätzte durchaus die Natur, er ſchätzte die Antiken und ahmte beide nach, mehr, wie es ſcheint, mit techniſcher Leichtigkeit, als mit tiefem Nachdenken und ernſtem, zuſammenfaſſendem Kunſtgefühl.

Jedes Handwerk nährt bei den Seinigen einen lebhaften Freiheitsſinn. Von Werkſtatt zu Werkſtatt, von Land zu Land zu wandern und das gültigſte Zeugniß ohne große Umſtände augenblicklich durch That und Arbeit ſelbſt ablegen zu können, iſt wohl ein reizendes Vorrecht für denjenigen, den Eigenſinn und Ungeduld, bald aus dieſer, bald aus jener Lage treiben,

ehe er einſehen lernt, daß der Menſch, um frei zu ſein, ſich ſelbſt beherrſchen müſſe.

Zu damaliger Zeit genoß der Goldſchmied vor vielen, ja man möchte wohl ſagen vor allen Handwerkern einen bedeutenden Vorzug. Die Koſtbarkeit des Materials, die Reinlichkeit der Behandlung, die Mannichfaltigkeit der Arbeiten, das beſtändige Verkehr mit Großen und Reichen, alles verſetzte die Genoſſen dieſer Halbkunſt in eine höhere Sphäre.

Aus der Heiterkeit eines ſolchen Zuſtandes mag denn wohl Cellinis guter Humor entſpringen, den man durchgängig bemerkt, und wenn er gleich öfters getrübt wird, ſogleich wieder zum Vorſchein kommt, ſobald nur das heftige Streben, ſobald flammende Leidenſchaften einigermaßen wieder Pauſe machen.

Auch konnte es ihm an Selbſtgefälligkeit, bei einem immer produciblen, brauchbaren und anwendbaren Talente nicht fehlen, um ſo weniger, als er ſich ſchon zur Manier hinneigte, wo das Subject, ohne ſich um Natur oder Idee ängſtlich zu bekümmern, das was ihm nun einmal geläufig iſt mit Bequemlichkeit ausführt.

Deſſen ungeachtet war er doch keineswegs der Mann ſich zu beſchränken, vielmehr reizten ihn günſtige äußere Umſtände immer an, höhere Arbeiten zu unternehmen.

In Italien hatte er ſich innerhalb eines kleinen Maßſtabs beſchäftigt; jedoch ſich bald von Zierrathen,

Laubwerk, Blumen, Masken, Kindern zu höhern Gegenſtänden, ja zu einem Gott Vater ſelbſt erhoben, bei welchem er, wie man aus der Beſchreibung wohl ſieht, die Geſtalten des Michelangelo als Muſter vor Augen hatte.

In Frankreich wurde er in's Größere geführt, er arbeitete Figuren von Gold und Silber, die letzten ſogar in Lebensgröße, bis ihn endlich Phantaſie und Talent antrieben, das ungeheure achtzig Fuß hohe Gerippe zum Modell eines Koloſſes aufzurichten, woran der Kopf, allein ausgeführt, dem erſtaunten Volke zum Wunder und Mährchen ward.

Von ſolchen ausſchweifenden Unternehmungen, wozu ihn der barbariſche Sinn einer nördlicher gelegnen, damals nur einigermaßen cultivirten Nation verführte, ward er als er nach Florenz zurückkehrte gar bald abgerufen. Er zog ſich wieder in das rechte Maß zuſammen, wendete ſich an den Marmor, verfertigte aber von Erz eine Statue, welche das Glück hatte auf dem Platze von Florenz im Angeſicht der Arbeiten des Michelangelo und Bandinelli aufgeſtellt, neben jenen geſchätzt und dieſen vorgezogen zu werden.

Bei dergleichen Aufgaben fand er ſich nun durchaus genöthigt die Natur fleißig zu ſtudiren; denn nach je größerm Maßſtabe der Künſtler arbeitet, deſto unerläßlicher wird Gehalt und Fülle erfordert. Daher kann Cellini auch nicht verläugnen, daß er beſonders

daraus *R* die jetzige Form *H*ᵃ 11. 12 findet — Gedichte] bei bis bis in den Band meiner Werke, Seite *): befindlichen darauf bezüglichen Gedichte. *H*ᵃ·ᵇ *H*ᵇ bei mich in meinen Werken die darauf bezüglichen Gedichte finden. *H*ᵇ Letzteres *R* gestr. und durch die jetzige Form ersetzt. *H*ᵃ 77, 1 15] 13 *g*¹ für 12 *H*ᵃ 13 *H*ᵇ 2 Zusammenstimmt — 11 drucke.] Zusammenstimmt, und möchte wohl im Ganzen von diesem wackern Manne und dem Verhältniß zu ihm einiges zu sagen sein, womit das Gedicht dem Verhältniß näher herangerückt würde. *H*ᵃ 3 Die *R* über In der *H*ᵃ zweite — dritte] zweyte und dritte Strophe *R* aus zweyten und dritten Strophe *H*ᵇ daraus *R* die jetzige Lesung *H*ᵃ 4 beiden [so] — 6 Gedichten *R* aR für wird die Erweiterung von oft lästigen und gräßlichen Gedichten bös gebildeter Frauen und Männer angedeutet. *H*ᵃ 6 bei Schluß — 12 Zeit *R* aus Sodann bei traurigen häuslichen Überschwemmung gedacht, so wie bey der [so] Feuersbrunst und nöthiger Verlegung gedacht; auch wie nöthig bei Zusammenhalten gewisser Freunde in der ernsten Zeit gedacht werden müßte *H*ᵃ 11 wo *g*¹ über ohne *H*ᵃ 12. 14 die — drucke.] den so bedeutenden Zustand der Vaterlands umzustalten drucke. [drucke *R* für im Begriff sey.] *H*ᵃ daraus *R* die jetzige Form *H*ᵃ 15 16 *g*¹ für 13 *H*ᵃ Dem] Der *H*ᵃ·ᵇ *H*ᵇ Dem *R* über Der *H*ᵃ 21 meine treue Wilhelm fehlt *H*ᵃ 17 mich — liegt] um so lieber nachgab *H*ᵃ 18 der Fürst] Ihre Durchlaucht *H*ᵃ 19. 20 bei — Weimar fehlt *H*ᵃ 20 reinmarten. *H*ᵃ 20. 21 wo — hatten.] Wir hatten zugleich bey Cotten Stunde gehabt. *H*ᵃ 22 — 78, 2 fehlt *H*ᵃ dafür *g*¹ aR 17 U. Thesen 18 Cittilien 22 mündlich und schriftlich *H*ᵇ 23. 24 und — bleibt *R* aR für unerklärbar bleibt wohl deshalb seine öffentliche Erwiederung vom 24. July 1823. *H*ᵃ 24 dieses Verhältniß] dieses Verhältniß *R* aR *H*ᵃ 78, 2 lieben *R* aR für werthen *H*ᵃ 2. 3 goldblumigen — ringelockten] goldnen blumigen Gelockten zu tragirem *H*ᵃ daraus *R* die jetzige Form *H*ᵃ 3 dich] und dieß *H*ᵃ dieß *H*ᵇ an diesem] mit dem *H*ᵃ an diesem *R* aus an dem *H*ᵇ 4 Freund *H*ᵃ 5 gemeinet] wie der Text selbst giebt *H*ᵃ nach 5 folgt in *H*ᵃ: 15. Ein farbig gemaltes und vergoldetes Wappenglas verehren zu wollen. Schillers ebenso Worte leuchteten darauf in blinkenden

*) Zu ergänzen ist: Band 13 von C Seite 230 und 231.

die schöne weibliche Natur immer in seiner Nähe zu besitzen gesucht, und wir finden durchaus bald derbe, bald reizende Gestalten an seiner Seite. Wohlgebildete Mägde und Haushälterinnen bringen viel Anmuth, aber auch manche Verwirrung in seine Wirthschaft und eine Menge so abenteuerlicher als gefährlicher Romane entspringen aus diesem Verhältnisse.

Wenn nun von der einen Seite die Kunst so nahe mit roher Sinnlichkeit verwandt ist, so leitet sie auf der entgegengesetzten ihre Jünger zu den höchsten, zartesten Gefühlen. Nicht leicht gibt es ein so hohes, heiteres, geistreiches Verhältniß, als das zu Porzia Ghigi, und kein sanfteres, liebevolleres, leiseres, als das zu der Tochter des Goldschmieds Raffaello del Moro.

Bei dieser Empfänglichkeit für sinnliche und sittliche Schönheiten, bei einem fortdauernden Wohnen und Bleiben unter allem was alte und neue Kunst Großes und Bedeutendes hervorgebracht, mußte die Schönheit männlicher Jugend mehr als alles auf ihn wirken. Und fürwahr es sind die anmuthigsten Stellen seines Werks, wenn er hierüber seine Empfindungen ausdrückt. Haben uns denn wohl Poesie und Prosa viele so reizende Situationen dargestellt als wir an dem Gastmahl finden, wo die Künstler sich mit ihren Mädchen, unter dem Vorsitz des Michelangelo von Siena, vereinigen und Cellini einen verkleideten Knaben hinzubringt?

Aber auch hiervon ist die natürliche Folge, daß er sich dem Verdacht roher Sinnlichkeit aussetzt und deßhalb manche Gefahr erduldet.

Was uns jedoch aus seiner ganzen Geschichte am lebhaftesten entgegenspringt ist die entschieden ausgesprochene, allgemeine Eigenschaft des Menschencharakters, die augenblickliche lebhafte Gegenwirkung, wenn sich irgend etwas dem Sein oder dem Wollen entgegensetzt. Diese Reizbarkeit einer so gewaltigen Natur verursacht schreckliche Explosionen und erregt alle Stürme die seine Tage beunruhigen.

Durch den geringsten Anlaß zu heftigem Verdruß, zu unbezwinglicher Wuth aufgeregt, verläßt er Stadt um Stadt, Reich um Reich, und die mindeste Verletzung seines Besitzes oder seiner Würde zieht eine blutige Rache nach sich.

Furchtbar ausgebreitet war diese Weise zu empfinden und zu handeln in einer Zeit, wo die rechtlichen Bande kaum geknüpft durch Umstände schon wieder loser geworden und jeder tüchtige Mensch bei mancher Gelegenheit sich durch Selbsthülfe zu retten genöthigt war. So stand Mann gegen Mann, Bürger und Fremder gegen Gesetz und gegen dessen Pfleger und Diener. Die Kriege selbst erschienen nur als große Duelle. Ja hat man nicht schon das unglückliche Verhältniß Carls V und Franz I, das die ganze Welt beunruhigte, als einen ungeheuren Zweikampf angesehen?

Wie gewaltſam zeigt ſich in ſolchen Fällen der italiäniſche Charakter! Der Beleidigte, wenn er ſich nicht augenblicklich rächt, verfällt in eine Art von Fieber, das ihn als eine phyſiſche Krankheit verfolgt, bis er ſich durch das Blut ſeines Gegners geheilt hat. Ja wenig fehlt, daß Papſt und Cardinäle einem, der ſich auf dieſe Weiſe geholfen, zu ſeiner Berufung Glück wünſchen.

In ſolchen Zeiten eines allgemeinen Kampfes tritt eine ſo technisch gewandte Natur zuverſichtlich hervor, bereit mit Degen und Dolch, mit der Büchſe ſo wie mit der Kanone ſich zu vertheidigen und andern zu ſchaden. Jede Reiſe iſt Krieg und jeder Reiſende ein gewaffneter Abenteurer.

Wie aber die menſchliche Natur ſich immer ganz herzuſtellen und darzuſtellen genöthigt iſt, ſo erſcheint in dieſen wüſten, ſinnlichen Welträumen an unſerm Helden, ſo wie an ſeinen Umgebungen, ein ſittliches und religiöſes Streben, das erſte im größten Widerſpruch mit der leidenſchaftlichen Natur, das andere zu Beruhigung in verdienten und unverdienten unausweichlichen Leiden.

Unſerm Helden ſchwebt das Bild ſittlicher Vollkommenheit als ein unerreichbares beſtändig vor Augen. Wie er die äußere Achtung von andern fordert, eben ſo verlangt er die innere von ſich ſelbſt, um ſo lebhafter, als er durch die Beichte auf die Stufen der Läßlichkeit menſchlicher Fehler und Laſter

immer aufmerksam erhalten wird. Sehr merkwürdig ist es, wie er in der Befangenheit, mit welcher er sein Leben schreibt, sich durchgehends zu rechtfertigen sucht, und seine Handlungen mit den Maßstäben der äußern Sitte, des Gewissens, des bürgerlichen Gesetzes und der Religion auszugleichen strebt.

Nicht weniger treibt ihn die Glaubensstrenge seiner Kirche, so wie die drang- und ahnungsvolle Zeit, zu dem Wunderbaren. Anfangs beruhigt er sich in seiner Gefangenschaft, weil er sich durch ein Ehrenwort gebunden glaubt, dann befreit er sich auf die künstlichste und kühnste Weise, zuletzt, da er sich hülflos eingeschlossen sieht, kehrt alle Thätigkeit in das Innere seiner Natur zurück. Empfindung, Leidenschaft, Erinnerung, Einbildungskraft, Kunstsinn, Sittlichkeit, Religiosität wirken Tag und Nacht in einer ungeduldigen, zwischen Verzweiflung und Hoffnung schwankenden Bewegung und bringen bei großen körperlichen Leiden die seltsamsten Erscheinungen einer innern Welt hervor. Hier begeben sich Visionen, geistig-sinnliche Gegenwarten treten auf, wie man sie nur von einem andern Heiligen oder Auserwählten damaliger Zeit andächtig hätte rühmen können.

Überhaupt erscheint die Gewalt sich innere Bilder zu wirklich gewissen Gegenständen zu realisiren, mehrmals in ihrer völligen Stärke und tritt manchmal sehr anmuthig an die Stelle gehinderter Kunstausübung. Wie er sich z. B. gegen die ihm als Vision

erscheinende Sonne völlig als ein plastischer Metallarbeiter verhält.

Bei einem festen Glauben an ein unmittelbares Verhältniß zu einer göttlichen und geistigen Welt, in welchem wir das Künftige voraus zu empfinden hoffen dürfen, mußte es die Wunderzeichen verehren in denen das sonst so stumme Weltall bei Schicksalen außerordentlicher Menschen seine Theilnahme zu äußern scheint. Ja damit ihm nichts abgehe, was den Gottbegabten und Gottgeliebten bezeichnet, so legte es den Nimbus, der bei aufgehender Sonne einem Wanderer um den Schatten seines Haupts auf feuchten Wiesen sichtbar wird, mit demüthigem Stolz, als ein gnädiges Denkmal der glänzenden Gegenwart jener göttlichen Personen aus, die es von Angesicht zu Angesicht in kriegerischer Wirklichkeit glaubte geschaut zu haben.

Aber nicht allein mit den obern Mächten bringt ihn sein wunderbares Geschick in Verhältniß; Leidenschaft und Übermuth haben ihn auch mit den Geistern der Hölle in Berührung gebracht.

Zauberei, so hoch sie verpönt sein mochte, blieb immer für abenteuerlich gesinnte Menschen ein höchst reizender Versuch, zu dem man sich leicht durch den allgemeinen Volksglauben verleiten ließ. Wodurch sich es auch die Berge von Norcia, zwischen dem Sabinerlande und dem Herzogthum Spoleto, von alten Zeiten her verdienen mochten: noch heut zu Tage heißen sie die Sibyllenberge. Alters Romanenschreiber

bekümmern sich hohe Damen, um ihre Gelübde durch die wunderlichsten Ereignisse durchzuführen und verwechseln den Glauben an solche Zaubergestalten, denen erste Linien die Tage gegeben hatte. Ein italienisches Märchen, Guerino Meschino, und ein altes französisches Werk erzählen seltsame Begebenheiten, durch welche sich neugierige Kinder in jener Gegend überrascht gefunden; und Meister Conte von Ancona, der wegen unsittlicher Schriften im Jahre 1327 zu Florenz verbrannt worden, erhält sich durch den Antheil, den Schauspielschreiber, Mahler und Dichter an ihm genommen, noch immer in frischem Andenken.

Auf jener Gebirg nun ist der Wunsch unsrer Gelübden gerichtet, als ihm ein sicilianischer Geistlicher Hülfe und andere glückliche Ereignisse im Namen der Geister verspricht.

Kaum sollte man glauben, daß aus solchem phantastischen Beginnen zunächstkommend ein Mann sich würde so gut in's Leben finden wüßte; allein er bewegt sich mit großer Tüchtigkeit zwischen mächtigen Welten. Seine Aufmerksamkeit ist auf alles Bedeutende und Würdige gerichtet, was zu seiner Zeit hervortritt, und seine Verehrung aller Talente nimmt uns für ihn ein.

Mit so viel Parteilichkeit er diesen oder jenen schätzen kann, so klar und unbefangen nimmt dieser leidenschaftlich-heftige Mann an allem Theil, was sich ihm als außerordentliche Gabe der Geschicklich-

bit aufbringt; und so beurtheilt er Verhältnisse in verschiedenen Fächern mit treffender Schärfe.

Auf diesem Wege erwirbt er sich nach und nach, obgleich nur zum Gebrauch für Augenblicke, den gelehrten Anstand eines Weltmannes. Wie er sich denn gegen Päpste, Kaiser, Könige und Fürsten auf das beste zu betragen weiß.

Der Versuch sich bei Hofe zu erhalten will ihm doch weniger gelingen, wobei er, besonders in ältern Tagen, mehr durch Mißtrauen und Grillen, als durch seine Eigenheiten, die er in solchen Verhältnissen ausübt, den Thoren lästig wird, und bequemern, obgleich an Talent und Charakter viel geringern, Menschen den Platz einräumen muß.

Auch als Redner und Dichter erscheint er vortheilhaft. Seine Vertheidigung vor dem Gouverneur von Rom, als er sich wegen entwendeter Juwelen angeklagt sieht, ist eines Meisters werth, und seine Gedichte, obgleich ohne sonderliches poetisches Verdienst, haben trefflichen Witz und Sinn. Schade, daß uns nicht mehrere aufbehalten worden, damit wir einen Charakter, dessen Andenken sich so vollständig erhalten hat, auch durch solche Aeußerungen genauer kennen lernen.

So wie er nun in Absicht auf bildende Kunst wohl unstreitig dadurch den größten Vortheil gewann, daß er in den vollkommensten Jahrhunderten gelebt worden, so konnte er als Florentiner

ohne eben auf Sprache und Schreibart zu studiren, vor vielen andern zu der Fähigkeit gelangen, durch die Lehre seinen Leben und seiner Kunst sich mehr als durch Gewöhnlichkeit und Weisheit dauerhafte Denkmale zu setzen.

XIII.

Letzte Lebensjahre.

Nach diesem Überblick seines Charakters, den wir seiner Lebensbeschreibung wünschen, welche sich bis 1562 erstreckt, wird wohl gefordert werden können, daß wir erzählen, was ihm in acht Jahren, die er nachher noch gelebt, begegnet sei, in denen ihm, wenn er auch mit der äußern Welt nicht in Zwiespalt kam, doch noch manches innere wunderbare Abenteuer zu bestehen machte.

Wir haben bei seinem ungeduldigen Naturwesen durchaus einen Hinblick auf moralische Forderungen, eine Ehrfurcht für sittliche Grundsätze wahrgenommen, wir konnten bemerken, daß sich sein Geist in seinen besten Jahren zu religiösen Ideen, zu einem gründlichen Vertrauen auf Theilnahme und Einwirkung einer waltenden Gottheit erhob. Da sich nun eine solche Gesinnungsweise bei zunehmendem Alter zu steigern, zu befestigen und den Menschen ausschließlicher zu beherrschen pflegt, so kann es seiner heftigen und beengenden Natur wohl so, daß er, um jenes Geistige vernünftig zu sich schon nicht ganz und vollständig

zu besitzen, endlich den zerstreuten und gefährlichen Unterstand verließ und in geistlicher Beschränkung Glück und Ruhe zu finden trachtete.

Er nahm auch wirklich die Tonsur an, wodurch er den Entschluß, seine Leidenschaften völlig zu bändigen und sich höhern Regionen anzunähern, entschieden genug an den Tag legte.

Allein die allgemeine Natur, die von jeher stärker in ihm, als eine jede besondere Richtung und Bildung gewesen, nöthigt ihn gar bald zu einem Rückschritt in die Welt.

Bei seinem mannichfaltigen, lebhaften Verhältniß zu dem andern Geschlecht, woraus er uns in seiner Geschichte kein Geheimniß macht, finden wir doch nur ein einzigmal erwähnt, daß er einen ernsten Vorsatz gefaßt habe sich zu verheirathen.

Indem gedenkt er im Vorbeigehen zweier natürlicher Kinder, wovon das eine in Frankreich bleibt und sich verliert, das andere ihm auf eine ungeschickte Weise durch einen gewaltsamen Tod entrissen wird.

Nun aber in einem Alter von mehr als sechszig Jahren wird es ihm erst klar, daß es löblich sei, eheliche Kinder um sich zu sehen; alsobald thut er auf seine geistlichen Grade Verzicht, heirathet und hinterläßt, da er 1570 stirbt, zwei Töchter und einen Sohn, von denen wir keine weitere Nachricht gefunden.

Indessen existirte ein geschickter, geistreicher, gutgelaunter, wohlhabender Schuster kurz vor der Revo-

lution in Florenz, der den Namen Cellini führte und wegen seiner trefflichen Arbeit von allen Elegants höchlich geschätzt wurde.

Cellinis Leichenbegängniß zeugt von der Achtung, in der er als Bürger und Künstler stand.

Von seinem letzten Willen ist auch eine kurze Notiz zu uns gekommen.

XIV.

Hinterlassene Werke.

1.

Goldschmiedearbeit.

Von seinen getriebenen Arbeiten in Gold und Silber mag wenig übrig geblieben sein, wenigstens wüßten wir keine mit Gewißheit anzugeben. Vielleicht ist auch noch gar in diesen letzten Zeiten manches, was sich hie und da befunden, vermünzt worden.

Uebrigens war sein Ruf so groß, daß ein jedes Kunststück dieser Art ihm von den Aufsehern der Kloster- und Familienschätze gewöhnlich zugeschrieben wurde. Auch noch neuerlich kündigte man einen Harnisch von vergoldetem Eisen an, der aus seiner Werkstatt ausgegangen sein soll. (Journal de Francfort No. 239. 1802.)

Indessen findet sich in Albertollis drittem Bande auf der zwanzigsten Tafel der Kopf eines zum Opfer geschmückten Widders, an welchem die thierische Natur,

Wirkl. auf jenen [der höchst] gütig empfindt. Daran schliesst sich unmittelbar, entsprechend der Reihenfolge von H^{3*}, g gestrichen, 78, 20—21 an. Obige Bemerkung steht mit der Numerirung h) auf dem Blatt H^{3*} (vgl. S 51), folgte also in der ursprünglichen Anordnung auf Nr. 14 (nach 76, 16). 20 [9] 21 g^1 für 14 H^a 21 H^b 20. 21 Rhjntest — Schmerzeberg] den Fürsten Zeitmarschall Schmerzeberg entgütig $H^{3*}H^a$ 21 bisher ganz] fehlt $H^{3*}H^a$ 21 Gesprache] Gesange H^{3*} Gesprache g aus Gesange H^a 24. 25 ich — Reimgeist] auf bat ihn zu überreichende Zeit der Böhmischen Gebirge hatte ich die wenigen Zeilen geschrieben: H^a K aus auf bat ihn zu überreichende Zeit auf böhmische Gebirge bezüglich hatte ich die wenigen Reimzeilen geschrieben. H^b 25 21] 22 g^1 für 17 H^a 22 H^b 26. 27 aberlesb . . . . . mit] aberlesb mir H^a K aus mir aberlesb H^b 27 höchst merkwürdige] bestreffliche und ob ich nicht gemirt gesagt einzige H^a 28 auf einem Gratulations-Ball] wie man sich H^a 28. 29 Buch — Sammlung fehlt H^a 29 Gräfin fehlt H^{3*} 29 Lesen] Gräfin $H^{3*}H^a$ Lesen K alt für Gräfin H^a 30 solchen Zeilen] hierbei Bemerkung $H^{3*}H^a$ nach gehabte folgt in H^{3*}: NB Gedichte bei Goethes. Goethes Erklärung des Gedichtes No. 22 beruht auf einem Irrthum vgl. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S 160 f. 31. 32 fehlt H^a nach 32 steht daselbst: 19 Liebe Gräfin Josephstadt. 20 Liebe Fürst Pleß. 21 Liebe Graf Carl Czernin. 34 22] 23 H^{3*} H^a 35—79, 1 auf einem aufgeklebten Blatt, das früher einen Bestandtheil von H^{3*} bildete (vgl. oben S 51) 35 24 g^1 für 19 letzteres Jahn (?) für gestrichenes f) H^{3*} Eine] Gräfin Josephstadt eine H^{3*} 37 gelesliche fehlt H^{3*} 39 das Original] den Werth des Originals H^{3*} das Original g^1 alt H^a 39 und] Sie H^{3*} mir — eigenes] zu meinen eigenen H^{3*} 41 hatte] hab H^{3*} 42 Zeichnung $H^{3*}H^a$ 79, 1 die] und die H^{3*} 1 denn fehlt H^{3*} 2. 3 jenen — Zeilen] eingeschriebenen mitgetheilten Reimen H^{3*} 6 25 g^1 über zu denen g^1 für gestrichenes gi H^{3*} 11 mässigen] gar sich grossen H^{3*} 12 entgegnet und angeführt fehlt H^{3*} 12. 13 eine — verschlossen] die ich zu Ihnen Vertrau entgegnig H^a denen K die jetzige Form H^a 13 eine — 14 weich.] 27 hatte ich bei Gelegenheit Ihnen sagten, und hier sieht man Calipso als Geschenk, bei die Jugend, bei Gewalten, bei Gott bringt, und auf Ihnen

das ſtrenge Fell, die friſchen Blätter, das gewundne Horn, die geknüpfte Binde, mit einer zwar modernen jedoch bedeutenden, kräftigen, geiſtreichen, geſchmackvollen Methode, ſowohl im Ganzen dargeſtellt, als im Einzelnen ausgeführt.

Man wird ſich dabei des Einhornkopfes erinnern, den Cellini als Baſe des großen Hornes das der Papſt dem König in Frankreich zu ſchenken gedachte vorſchlug.

In dem Jahre 1815 erfuhren wir durch einen aufmerkſamen reiſenden Kunſtliebhaber, daß jenes goldene Salzfaß, welches in Cellinis Leben eine ſo große Rolle geſpielt, noch vorhanden ſei und zwar zu Wien im achten Zimmer des untern Belveders nebſt anderen Schätzen, welche von dem Schloſſe Ambras dahin verſetzt worden, glücklich aufbewahrt werde.

Sehr wohlgerathene Zeichnungen dieſes wunderſamen Kunſtwerkes, welches den Charakter des Künſtlers vollkommen ausſpricht, befinden ſich auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Man hat die runden Figuren von zwei Seiten genommen, um ihre Stellungen deutlicher zu machen, beſonders aber auch um die unendlichen bis in's Kleinſte ausgeführten Nebenwerke dem Beſchauer vor's Geſicht zu bringen.

Eben ſo verfuhr man mit den halberhobenen Arbeiten der ovalen Baſe, welche erſt im Zuſammenhang mit dem Aufſatz, ſodann aber flach und ſtreifenweis vorgeſtellt ſind.

So viel bekannt, war dieſes Werk für Franz I beſtimmt und kam als Geſchenk Carls IX an den Erzherzog Ferdinand von Öſterreich und wurde nebſt andern unüberſehbaren Schätzen auf dem Schloß Ambras bis auf die neueſten Zeiten bewahrt. Nun können Kunſtfreunde ſich glücklich ſchätzen, daß dieſes Werk, welches die Verdienſte und Seltſamkeiten des ſechzehnten Jahrhunderts in ſich ſchließt, vollkommen erhalten und jedem zugänglich iſt.

2.

Plaſtiſche Arbeiten.

Größere Arbeiten hingegen, wo er ſich in der Sculptur als Meiſter bewieſen, ſind noch übrig und beſtätigen das Gute, das er von ſich ſelbſt, vielleicht manchmal allzu lebhaft, gedacht haben mag.

An ſeinem Perſeus, der in der Loge auf dem Markte zu Florenz ſteht, läßt ſich manches erinnern, wenn man ihn mit den höhern Kunſtwerken welche uns die Alten hinterlaſſen vergleicht; doch bleibt er immer das beſte Werk ſeiner Zeit und iſt den Werken des Bandinell und Ammannato vorzuziehen.

Ein Crucifix von weißem Marmor in Lebensgröße auf einem ſchwarzen Kreuze iſt das letzte bedeutende Werk, deſſen Cellini in ſeiner Lebensbeſchreibung erwähnt.

Es war ein Eigenthum des Großherzogs Cosmus, der es eine Zeitlang in ſeiner Garderobe aufbewahren

ließ: wo es sich aber gegenwärtig befinde, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben.

Diejenigen, welche die Merkwürdigkeiten des Escorials beschreiben, behaupten, daß es dort aufbewahrt werde; und wirklich zeigt man den Reisenden daselbst ein solches Crucifix von vortrefflicher Arbeit.

Anton de la Puente meldet in seiner Reisebeschreibung durch Spanien, daß in einem Durchgange hinter dem Sitze des Priors und dem Portal der Kirche ein Altar gesehen werde, worauf ein Crucifix von Marmor stehe. Die Figur, sagte er, ist in Lebensgröße und vortrefflich von Benvenuto Cellini gearbeitet. Der Großherzog von Toscana hat es dem Könige Philipp II zum Geschenk gesandt. — Der Name des Künstlers ist auf dem Kreuz bezeichnet, nämlich: Benvenutus Cellinus civis florentinus faciebat. 1562.

Ferner bemerkt Pater Siguenza als ein wunderbares Ereigniß, daß in eben demselben Jahre der Ort zum Bau bestimmt und mit dem Bau des Escorials der Anfang gemacht worden, und daß in eben denselben Monaten Cellini sein Werk angefangen habe. Er setzt hinzu, daß es von dem Orte der Ausschiffung auf den Schultern bis nach dem Escorial getragen worden.

Überdieß nimmt Paolo Mini in seinem Discorso sopra la nobilità di Firenze 1593 als bekannt an, daß Spanien ein bewundernswerthes Crucifix von unserm Verfasser besitze.

Gegen dieſe Nachrichten ſtreiten aber die Herausgeber der oft angeführten Tractate über Goldſchmiedekunſt und Sculptur, indem ſie behaupten, daß Cellinis Crucifix, welches erſt für die kleine Kirche im Palaſte Pitti beſtimmt geweſen, nachher in die unterirdiſche Capelle der Kirche Sanct Lorenzo gebracht worden, wo es ſich auch noch zu ihrer Zeit (1731) befinde.

Die neuſten Nachrichten aus Florenz melden, es ſei ein ſolches Crucifix aus gedachter, unterirdiſcher Capelle auf Befehl des letzten Großherzogs vor wenigen Jahren in die Kirche Sanct Lorenzo gebracht worden, wo es gegenwärtig auf dem Hauptaltar aufgerichtet ſtehe. Es ſei weſentlich von dem ſpaniſchen verſchieden und keins als eine Copie des andern anzuſehen.

Das ſpaniſche ſei durchaus mit ſich ſelbſt übereinſtimmender, nach einer höhern Idee geformt. Der ſterbende, oder vielmehr geſtorbene Chriſtus trage dort das Gepräge einer höhern Natur, der florentiniſche hingegen ſei viel menſchlicher gebildet. Der ganze Körper zeige ſichtbare Spuren des vorhergegangenen Leidens, doch ſei der Kopf voll Ausdruck einer ſchönen Ruhe. Arme, Bruſt und Leib, bis zur Hüfte, ſind ſorgſam gearbeitet, eine etwas dürftige, aber wahre Natur. Schenkel und Beine erinnern an gemeine Wirklichkeit.

Über den Künſtler, der es verfertigt, iſt man in Florenz ſelbſt nicht einig. Die meiſten ſchreiben es

dem Michelangelo zu, dem es gar nicht angehören kann; einige dem Johann von Bologna, wenige dem Benvenuto.

Vielleicht läßt sich künftig durch Vergleichung mit dem Perseus, einer beinahe gleichzeitigen Arbeit unsers Künstlers, eine Auflösung dieser Zweifel finden.

Ein von ihm zum Ganymed restaurirter fürtrefflicher Apoll befand sich zu Florenz, an welchem freilich die neuen, in's Manierirte und Vielfache sich neigenden Theile von der edlen Einfalt des alten Werks merklich abweichen.

Das Brustbild in Bronze von Cosmus I steht wahrscheinlich auch noch zu Florenz, dessen sehr gezierter Harnisch als ein Beispiel der großen Liebhaberei unsers Künstlers zu Laubwerk, Masken, Schnörkeln und dergleichen angeführt werden kann.

Die halberhobene Nymphe in Bronze, welche er für eine Pforte in Fontainebleau gearbeitet, ist zur Revolutionszeit abgenommen worden, und stand vor einigen Jahren in Paris, zwar unter seinem Namen, doch an einem Orte wohin nur wenig Fremde gelangten, in dem letzten Theile der Galerie des Museums, welche zunächst an den Palast der Tuilerien stößt; die Decke war zum Theil eingebrochen und sollte erst gebaut werden, daher auch die freie Ansicht des Basreliefs durch altes Bauholz und dergleichen gehindert war.

Die beiden Victorien welche in den Ehren über

der Nymphe an dem Thor zu Fontainebleau angebracht waren, ſtanden in dem Vorrath des franzöſiſchen Muſeums bei den Auguſtinern, ohne daß dort der Name des Meiſters bekannt war.

Ein von ihm durch ein Stück getriebener Goldarbeit reſtaurirter Cameo, ein zweiſpänniges Fuhrwerk vorſtellend, fand ſich in der Gemmenſammlung zu Florenz.

3.

Zeichnungen.

Eine Zeichnung des goldenen Salzfaſſes, das in der Lebensbeſchreibung eine ſo wichtige Rolle ſpielt, war in der florentiniſchen Zeichnungſammlung zu finden.

Mehrere von ihm angefangne Bildhauerarbeiten, ſo wie eine Anzahl großer und kleiner Modelle, wovon das Verzeichniß noch vorhanden, ſind ſchon früher zerſtreut worden und verloren gegangen.

XV.

Hinterlaſſene Schriften.

1.

Lebensbeſchreibung.

Indem wir zu bewundern Urſache haben daß eine allgemeinere Ausbildung, als gewöhnlich dem Künſtler zu Theil zu werden pflegt, aus einer ſo gewaltſamen Natur, durch Übung eines mannichfaltigen Talents

herausgegangen, so bleibt uns nicht unbemerkt, daß Cellini seinen Nachruhm fast mehr seinen Schriften, als seinen Werken zu verdanken habe. Seine Lebensbeschreibung, ob sie gleich beinahe zweihundert Jahre im Manuscript verweilte, ward von seinen Landsleuten höchlich geschätzt und im Original, wovon er den Anfang selbst geschrieben, das Ende aber dictirt hatte, so wie in vielfältigen Abschriften aufbewahrt.

Und gewiß ist dieses Werk, das der deutsche Herausgeber genugsam kennt, um es völlig zu schätzen, das er aber nicht nach seiner Überzeugung preisen darf, weil man ihm Partheilichkeit vorwerfen könnte, ein sehr schätzbares Document, worin sich ein bedeutendes und gleichsam unbegränztes Individuum, und in demselben der gleichzeitige sonderbare Zustand vor Augen legt.

Unter den fremden Nationen die sich um dieses Werk bekümmerten ging die englische voran. Ihrer Liebe zu biographischen Nachrichten, ihrer Neigung seltsame Schicksale merkwürdiger, talentreicher Menschen zu kennen, verdankt man, wie es scheint, die erste und so viel ich weiß einzige Ausgabe der Cellinischen Lebensbeschreibung. Sie ist, unter dem Schild eines gebrauchten Druckorts: Köln, ohne Jahrzahl, wahrscheinlich in Florenz, um 1730 herausgekommen. Sie ward einem angesehenen und reichen Engländer, Richard Boyle, zugeschrieben und dadurch seinen Landsleuten, mehr aber noch durch eine Übersetzung des

Thomas Nugent, welche in London 1771 herauskam, bekannt.

Dieſer Überſetzer bediente ſich einer bequemen und gefälligen Schreibart, doch beſitzt er nicht Ort- und Sachkenntniß genug, um ſchwierige Stellen zu entziffern. Er gleitet vielmehr gewöhnlich darüber hin. Wir er denn auch, zu Schonung mancher Leſer, das derbe Charakteriſtiſche meiſtens verſchwächt und abrundet.

Von einer ältern deutſchen Überſetzung hat man mir erzählt, ohne ſie vorweiſen zu können.

Leſſing ſoll ſich auch mit dem Gedanken einer ſolchen Unternehmung beſchäftigt haben; doch iſt mir von einem ernſtern Vorſatz nichts Näheres bekannt geworden.

Dumouriez ſagt in ſeiner Lebensbeſchreibung, daß er das Leben Cellinis im Jahr 1777 überſetzt, aber niemals Zeit gehabt habe, ſeine Arbeit heraus zu geben. Leider ſcheint es, nach ſeinen Ausdrücken, daß das Manuſcript verloren gegangen, wodurch wir des Vortheils entbehren, zu ſehen, wie ein geiſtreicher Franzos in ſeiner Sprache die Originalität des Cellini behandelt habe.

2.

Zwei Abhandlungen.

Die Tractate von der Goldſchmiede- und Bildhauerkunſt, von denen wir oben einen Auszug gegeben, wurden von ihm 1565 geſchrieben und 1568, alſo

noch bei ſeinen Lebzeiten, gedruckt. Als nun im vergangenen Jahrhundert ſein Leben zum erſtenmale herauskam, gedachte man auch jener Tractate wieder und veranſtaltete, da die erſte Ausgabe längſt vergriffen war, eine neue, Florenz 1731, wobei ſich eine lehrreiche Vorrede befindet, welche wir bei unſern Arbeiten zu nutzen geſucht haben.

3.

Kleine Aufſätze.

Ein Mann, der mit ſo entſchiedenem Hange zur Reflexion von ſich ſelbſt in einer Lebensbeſchreibung, von ſeinem Handwerk in einigen Tractaten Rechenſchaft gegeben, mußte ſich zuletzt gedrungen fühlen, auch die Regeln ſeiner Kunſt, in ſo fern er ſie einſehen gelernt, den Nachkommen zu überliefern. Hierin hatte er Leonardo da Vinci zum Vorgänger, deſſen fragmentariſcher Tractat im Manuſcript circulirte und hoch verehrt ward.

Je unzufriedner man mit der Methode iſt, durch die man gebildet worden, deſto lebhafter entſteht in uns der Wunſch, einer Folgewelt den nach unſerer Einſicht beſſern Weg zu zeigen.

Cellini unternahm auch wirklich ein ſolches Werk, das aber bald in's Stocken gerieth und als Fragment zu uns gekommen iſt.

Es enthält eine Anleitung, wie man ſich das Skelet bekannt machen ſoll, mit ſo vieler Liebe zum Gegen-

ſtand geſchrieben, daß der Leſer den Knochenbau von unten herauf entſtehen und wachſen ſieht, bis endlich das Haupt, als Gipfel des Ganzen, ſich hervorthut.

Wir haben dieſe wenigen Blätter unſern Leſern in der Überſetzung vorlegen wollen, damit diejenigen, die dem Verfaſſer günſtig ſind, ihn auch in dem ſonderbaren Zuſtand erblicken, wo er ſich gern als Theoretiker zeigen möchte.

Wie wenig ſeine leidenſchaftliche, nur auf's Gegenwärtige gerichtete Natur ein dogmatiſches Talent zuläßt, erſcheint ſo auffallend als begreiflich, und wie er ſich aus dem didaktiſchen Schritt durch dieſen und jenen Nebengedanken, durch freundſchaftliche oder feindſelige Geſinnungen ablenken läßt, gibt zu heiteren Betrachtungen Anlaß.

Ein gleiches gilt von dem Aufſatz über den Rangſtreit der Mahlerei und Sculptur. Wie denn beide kleine Schriften manches Merkwürdige und Belehrende enthalten.

4.

Poetiſche Verſuche.

Die beſchränkte Form der Sonette, Terzinen und Stanzen, durch die Natur der italiäniſchen Sprache höchlich begünſtigt, war allen Köpfen der damaligen Zeit durch fleißiges Leſen früherer Meiſterwerke und fortdauernden Gebrauch des Verſeprunks bei jeder Gelegenheit dergeſtalt eingeprägt, daß jeder, auch ohne Dichter zu ſein, ein Gedicht hervorzubringen und ſich

[illegible] Im Bilde ist der plötzliche Witterumschlag angedeutet, [illegible] Dunkel und Sonnenschein im Bilde erscheint, Finsternis, Blitz und Donner entstehen, indem eigentlich auf einen Sonnenschein Nacht [γ^1 aus in einen Sonnenschein Nacht] als Zwischenzeit [als Zwischenzeit γ^1 eingewirkt]. [Absatz] Indessen alle Thätigkeit in der Hütte und einer heiteren Mittagsruhe [versunken, beschäftigen sich Glocke, Hacke und Spaltung mit einem Gleichen, der sich Schwert in der Hand auf dem Rücken hält, und welchem die Gewaltsamkeit, gleichsam einen mehr gespielt Gehalt, indem sie gleichfalls auf Thätigkeit hindeutet, die Blicke von der Wagen zu nehmen im Begriff steht. [in — steht. γ^1 eingefügt] H^{3+} in Tage wird nach erscheint H^3 nach in folgt in H^{3+} H^3: Indem sich der harten thätigen [thätigen fehlt H^{3+}] Kunst [γ^1 will H^{3+}] hingegen schaltete, [in H^{3+}] bekannte [γ^1 aus bekannt H^{3+}] sich doch ich meinen Glaubensgenossen [nicht H^{3+}] zum Nebenmittelpunkt [ihn zum H^{3+}] Gehilfen machen können [konnte H^{3+}], da es mir [mich H^{3+}] ein Jahr später in die Glieder kam. Eine Reproduction der Zeichnung von Peter Visscher befindet sich als Blatt 6 in der Sammlung „Die Schätze des Goethe-National-Museums in Weimar“, Weimar und Leipzig 1907; das Original trägt auf der Rückseite die Widmung: „Wartenberg den 16. Juni 1818. D Carland dargebracht dem Edlen Goethe 28. August 1818.“ 11 26 γ^1 aus 21 dieses für gestrichenes k] H^{3+} 11 ge] in H^{3+} 12—Lage] glückliche Lage in Gebrüdigkeit der Gelegen H^{3+} 17 weilet H^{3+} weilete K aus weilet H^3 11 hatte — 12 herausgeführen.] bis [γ^1 alle für und] ich endlich durch einigen Gedanken und endliche Stimmung der Thätigen bewegliche [γ^1 aus beweglichere] und abwechslig [γ^1 aus abwechslige] gemacht hatte. H^1 hatte sich bis Gelegenheit gewünscht und dann [bis — dann K alle für endlich] durch einigen Gedanken und endliche Stimmung bekannte [herausgeführen. b. k. K alle für bis Thätigen bewegliche und abwechslig gemacht (dies gemacht γ^1 und γ^1 gestrichen zu machen)] H^{3+} 12 gründliche] endliche H^{3+} gründliche Jahn auf Kissen (dieses hatte zuerst heftige verwirrt) für endliche H^3 12 Ge fehlt H^{3+} 12. 13 ex — Glocke] e Hacklich H^{3+} 13 hat — 14 Entschaltung] be beim [illegible] thätigen Leben und Treiben die schreckliche und verderbliche Entschaltung noch. H^{3+} die jetzige Lesung K aus be beim und alle Gestaltung beginnt wieder einmal und von dem thätigen

an die lange Reihe, die ſich von den Gipfeln der Poeſie bis in die proſaiſchen Ebenen erſtreckte, mit einigem Zutrauen anzuſchließen wagen durfte.

Verſchiedene Sonette und andere kleine poetiſche Verſuche ſind ſeiner Lebensbeſchreibung theils vorgeſetzt, theils eingewebt, und man erkennt darin durchaus den ernſten, tiefen, nachſinnenden, weder mit ſich noch der Welt völlig zufriedenen Mann.

Wenige findet der Leſer durch Gefälligkeit eines Kunſtfreundes überſetzt, andere ſind weggeblieben, ſo wie ein langes, ſogenanntes Capitolo, in Terzinen, zum Lobe des Kerkers. Es verdient im Original geleſen zu werden, ob es gleich die auf eine Überſetzung zu verwendende Mühe nicht zu lohnen ſchien. Es enthält die Umſtände ſeiner Gefangenſchaft, welche dem Leſer ſchon bekannt geworden, auf eine bizarre Weiſe dargeſtellt, ohne daß dadurch eine neue Anſicht der Begebenheiten oder des Charakters entſtehen kann.

5.

Ungedruckte Papiere und Nachrichten.

Verſchiedne ſeiner Landsleute bewahrten ſorgfältig andere Manuſcripte, davon ſich in Florenz noch manches, beſonders in der Bibliothek Riccardi, finden ſoll. Vorzüglich werden einige Haushaltungs- und Rechnungsbücher geſchätzt, welche über die Lebensweiſe jener Zeiten beſondere Aufſchlüſſe geben. Vielleicht bemüht ſich darum einmal ein deutſcher Reiſender,

aufgefordert durch das Intereſſe, das denn auch wohl endlich unſere Nation an einem ſo bedeutenden Menſchen und durch ihn auf's neue an ſeinem Jahrhundert nehmen möchte.

XVI.

Über die Grundſätze, nach welchen man das Zeichnen erlernen ſoll.

„Unter andern wunderſamen Kunſtfertigkeiten welche in dieſer unſerer Stadt Florenz ausgeübt worden und worin ſie nicht allein die Alten erreicht, ſondern gar übertroffen hat, kann man die edelſten Künſte der Sculptur, Mahlerei und Baukunſt nennen, wie ſich künftig an ſeinem Ort wird beweiſen laſſen.

Aber weil mein Hauptvorſatz iſt über die Kunſt, ihre wahren Grundſätze und wie man ſie erlernen ſoll, zu reden, ein Vorhaben, welches auszuführen meine Vorfahren große Neigung gehabt, ſich aber nicht entſchließen können, einem ſo nützlichen und gefälligen Unternehmen den Anfang zu geben, ſo will ich, obgleich der geringere von ſo vielen und vortrefflichen Geiſtern, damit ein ſolcher Nutzen den Lebenden nicht entgehe, auf die beſte Weiſe wie die Natur mir es reichen wird, dieſes Geſchäft übernehmen und mit aller Anſtrengung, doch ſo faßlich als es ſich nur thun läßt, dieſen ruhmwerthen Vorſatz durchzuführen ſuchen.

Es iſt wahr, daß manche zu Anfang eines ſolchen Unternehmens eine große Abhandlung zur Einleitung ſchreiben würden, weil ſo eine ungeheure Maſchine zu bewegen man ſehr viele Inſtrumente nöthig hat.

Solche große Vorbereitungen erregen jedoch mehr Überdruß als Vergnügen, und deßhalb wollen wir den Weg einſchlagen, der uns beſſer dünkt, daß wir von denen Künſten reden, welche andern zum Grunde liegen und ſo nach und nach eine jede in Thätigkeit ſetzen, wie ſie eingreift. Auf dieſe Weiſe wird man alles in einem beſſern Zuſammenhang im Gedächtniß behalten. Deßhalb wir auch ohne weiteres mit Bedacht zu Werke gehen.

Ihr Fürſten und Herren, die ihr euch an ſolchen Künſten vergnügt, ihr vortrefflichen Meiſter und ihr Jünglinge, die ihr euch noch erſt unterrichten wollt, wiſſet für gewiß: daß das ſchönſte Thier, das die Natur hervorgebracht, der Menſch ſei, daß das Haupt ſein ſchönſter Theil und der ſchönſte und wunderſamſte Theil des Hauptes das Auge ſei.

Will nun jemand eben deßhalb die Augen nachahmen, ſo muß er darauf weit größere Kunſt verwenden als auf andere Theile des Körpers. Deßhalb ſcheint mir die Gewohnheit die man bis auf den heutigen Tag beibehält ſehr unſchicklich, daß Meiſter ihren armen zarten Knaben gleich zu Anfang ein menſchliches Auge zu zeichnen und nachzuahmen geben.

Daſſelbe iſt mir in meiner Jugend begegnet, und ich denke, es wird andern auch ſo gegangen ſein.

Aus oben angeführten Urſachen halte ich aber für gewiß, daß dieſe Art keineswegs gut ſei, und daß man weit ſchicklicher und zweckmäßiger leichtere und zugleich nützlichere Gegenſtände den Schülern vorlegen könne.

Wollten jedoch einige ſtöckiſche Pedanten, oder irgend ein Sudler gegen mich rechten und anführen, daß ein guter Fechtmeiſter ſeinen Schülern zu Anfang die ſchwerſten Waffen in die Hände gibt, damit ihnen die gewöhnlichen deſto leichter ſcheinen, ſo könnte ich gar vieles dagegen auf das ſchönſte verſetzen; allein das wär' doch in den Wind geſprochen und ich, der ich ein Liebhaber von Reſultaten bin, begnüge mich ihnen mit dieſen Worten den Weg verrannt zu haben und wende mich zu meiner leichtern und nützlichern Methode.

Weil nun das wichtigſte eines ſolchen Talentes immer die Darſtellung des nackten Mannes und Weibes bleibt, ſo muß derjenige, der ſo etwas gut machen und die Geſtalten gegenwärtig haben will, auf den Grund des Nackten gehen, welches die Knochen ſind. Haſt du dieſes Gebäude gut im Gedächtniß, ſo wirſt du weder bei nackten noch bekleideten Figuren einen Irrthum begehen, welches viel geſagt iſt. Ich behaupte nicht, daß du dadurch mehr oder mindere Anmuth deinen Figuren verſchaffſt; es iſt hier die Rede

ſie ohne Fehler zu machen und dieſes, kann ich dich verſichern, wirſt du auf meinem Wege erreichen.

Nun betrachte, ob es nicht leichter ſei einen Knochen zum Anfang zu zeichnen, als ein Auge?

Hierbei verlange ich, daß du zuerſt den Hauptknochen des Beines zeichneſt! Denn wenn man einen ſolchen dem Schüler von dem zarteſten Alter vorlegt, ſo wird er einen Stab zu zeichnen glauben. Fürwahr in den edelſten Künſten iſt es von der größten Wichtigkeit, wenn man ſie überwinden und beherrſchen will, daß man Muth faſſe, und kein Kind wird ſo kleinmüthig ſein, das ein ſolches beinernes Stäbchen, wo nicht auf das erſte-, doch auf das zweitemal, nachzuahmen ſich verſpräche, wie ſolches bei einem Auge nicht der Fall ſein würde. Alsdann wirſt du die kleine Röhre, welche wohl über die Hälfte dünner iſt als die große, mit dem Hauptknochen gehörig zuſammen fügen und alſo nachzeichnen laſſen. Über dieſe beiden ſetzeſt du den Schenkelknochen, welcher einzeln und ſtärker iſt als die beiden vorhergehenden.

Dann fügſt du die Knieſcheibe zwiſchen ein und läſſeſt den Schüler dieſe vier Knochen ſich recht in's Gedächtniß faſſen, indem er ſie von allen Seiten zeichnet, ſowohl von vorn und hinten als von den beiden Profilen. Sodann wirſt du ihnen die Knochen des Fußes nach und nach erklären, welche der Schüler, von welchem Alter er ſei, zählen und ins Gedächtniß prägen muß.

Daraus wird ſich ergeben, daß wenn ſich jemand die Knochen des ganzen Beines bekannt gemacht, ehe er an den Kopf kömmt, ihm alle andern Knochen leicht ſcheinen werden, und ſo wird er nach und nach das ſchöne Inſtrument zuſammen ſetzen lernen, worauf die ganze Wichtigkeit unſerer Kunſt beruht.

Laß nachher den Schüler einen der ſchönen Hüftknochen zeichnen, welche wie ein Becken geformt ſind und ſich genau mit dem Schenkelknochen verbinden da wo deſſen Ende gleich einer Kugel an einen Stab befeſtigt iſt. Dagegen hat der Beckenknochen eine wohl eingerichtete Vertiefung, in welcher der Schenkelknochen ſich nach allen Seiten bewegen kann, wobei die Natur geſorgt hat, daß er nicht über gewiſſe Gränzen hinausſchreite, in welchen ſie ihn mit Sennen und andern ſchönen Einrichtungen zurückhält.

Iſt nun dieſes gezeichnet und dem Gedächtniß wohl eingedrückt, ſo kommt die Reihe an einen ſehr ſchönen Knochen, welcher zwiſchen den beiden Hüftknochen befeſtigt iſt. Er hat acht Öffnungen, durch welche die Meiſterin Natur mit Sennen und andern Vorrichtungen das ganze Knochenwerk zuſammenhält. Am Ende von gedachtem Bein iſt der Schluß des Rückgrates, welcher als ein Schwänzchen erſcheint, wie er es denn auch wirklich iſt.

Dieſes Schwänzchen wendet ſich in unſern warmen Gegenden nach innen; aber in den kälteſten Gegenden, weit hinten im Norden, wird es durch die Kälte nach

außen gezogen, und ich habe es vier Finger breit bei einer Menſchenart geſehen, die ſich Iberni nennen und als Monſtra erſcheinen; es verhält ſich aber damit nicht anders als wie ich geſagt habe.

Sodann läſſeſt du den wunderbaren Rückgrat folgen, der über gedachtem heiligen Bein aus vierundzwanzig Knochen beſteht. Sechszehen zählt man bis dahin wo die Schultern anfangen und acht bis zur Verbindung mit dem Haupte, welchen Theil man den Nacken nennt. Der letzte Knochen hat eine runde Vertiefung, in welcher der Kopf ſich trefflich bewegt.

Von dieſen Knochen mußt du einige mit Vergnügen zeichnen; denn ſie ſind ſehr ſchön. Sie haben eine große Öffnung, durch welche der Strang des Rückenmarks durchgeht.

An dieſes Knochenwerk des Rückens ſchließen ſich vierundzwanzig Rippen, zwölf auf jeder Seite, ſo daß man das Zimmerwerk einer Galeere zu ſehen glaubt. Dieſes Rippenweſen mußt du oft zeichnen und dir wohl von allen Seiten bekannt machen. Du wirſt finden, daß ſie ſich am ſechsten Knochen, vom heiligen Bein an gerechnet, anzuſetzen anfangen. Die vier erſten ſtehen frei. Von dieſen ſind die beiden erſten klein und ganz knöchern. Die erſte iſt klein, die zweite größer, die dritte hat ein klein Stückchen Knorpel an der Spitze, die vierte aber ein größeres, die fünfte iſt auch noch nicht mit dem Bruſtknochen verbunden wie die übrigen ſieben. Dieſer Knochen

iſt porös wie ein Bimſtein und macht einen Theil des ganzen Rippenwerks aus.

Einige dieſer ſieben Rippen haben den dritten, einige den vierten Theil Knorpel und dieſer Knorpel iſt nichts anders als ein zarter Knochen ohne Mark. Auf alle Weiſe läßt er ſich mehr einem Knochen als einer Senne vergleichen, denn der Knochen iſt zerbrechlich, der Knorpel auch, die Senne aber nicht.

Nun verſtehe wohl! wenn du dieſes Rippenweſen gut im Gedächtniß haſt und dazu kommſt Fleiſch und Haut darüber zu ziehen, ſo wiſſe, daß die fünf unterſten freien Rippen, wenn ſich der Körper dreht, oder vor- und rückwärts biegt, unter der Haut viel ſchöne Erhöhungen und Vertiefungen zeigen, welches eben die ſchönen Dinge ſind, welche an dem Körper des Menſchen unſern des Nabels erſcheinen.

Diejenigen welche nun dieſe Knochen nicht gut im Gedächtniß haben, wie mir einige einbildiſche Mahler, ja Schmierer vorgekommen ſind, die ſich auf ihr Gedächtnißlein verlaſſen und ohne ander Studium als ſchlechter und oberflächlicher Anfänge zur Arbeit rennen, nichts Gutes verrichten und ſich dergeſtalt gewöhnen, daß ſie, wenn ſie auch wollten, nichts Tüchtiges leiſten können. Mit dieſem Handwerksweſen, wobei ſie noch der Geiz bethört, ſchaden ſie denen, die auf dem guten Wege der Studien ſind, und machen den Fürſten Schande, die, indem ſie ſich von ſolcher Behendigkeit bethören laſſen, der Welt zeigen, daß ſie

nichts verſtehn. Die trefflichen Bildhauer und Mahler verfertigen ihre Arbeiten für viele hundert Jahre zum Ruhme der Fürſten und zur größten Zierde ihrer Städte. Da ſolche Werke nun ein ſo langes Leben haben ſollen, ſo erwarte nicht, mächtiger und würdiger Fürſt, daß man ſie geſchwind vollbringe. Die gute Arbeit braucht vielleicht nur zwei oder drei Jahre mehr als die ſchlechte. Nun bedenke, ob ſie nicht, da ſie ſo viele Jahre leben ſoll, dieſen Aufſchub verdient.

Habe ich mich nun ein wenig von meinem Hauptzwecke entfernt, ſo kehre ich gleich dahin wieder zurück.

Über dieſem Rippenbau befinden ſich noch zwei Knochen außer der Ordnung, die ſich beide auf den Bruſtknochen auflegen und mit einiger Wendung ſich mit den Schulterknochen verbinden. Du brauchſt ſie nicht beſonders zu zeichnen, wie mehrere der andern, ſondern zugleich mit dem Rippenkaſten mußt du dir ſie wohl in das Gedächtniß eindrücken; es ſind dieſes die Schlüſſelbeine.

Diejenigen Knochen, mit welchen ſie ſich hinterwärts verbinden, haben die Form zweier Schaufeln. Es ſind ſehr ſchöne Knochen, die, weil ſie gewiſſe Erhöhungen haben, unter der Haut erſcheinen und daher von deinem Schüler an Statt des Auges zu zeichnen ſind. Es kömmt viel darauf an, daß er ſie recht kenne. Denn wenn ein Arm einige Gewalt brauchen will, ſo macht dieſer Knochen verſchiedene ſchöne Bewegungen, welche der, der es verſteht auf dem Rücken wohl er-

kennen kann, weil ſich dieſe Knochen ſehr von den Muskeln auszeichnen. Man nennt ſie Schulterblätter.

An dieſen ſind die Armknochen befeſtigt, welche den Beinen ähnlich, obgleich viel kleiner ſind. Wenn du dich mit dieſen beſchäftigſt, ſo brauchſt du es gerade nicht auf eben die Art zu thun, wie du es mit den Füßen gehalten haſt. Denn wenn du in der Ordnung, wie ich dir angezeigt habe, bis zu den Armen gelangt biſt, ſo kannſt du dieſe alsdann gewiß zugleich mit der Hand zeichnen, welches eine künſtliche und ſchöne Sache iſt. Auch dieſe Theile mußt du genugſam, nach allen Seiten hin, zeichnen und zwar ſowohl die rechte als die linke.

Biſt du ſo weit gelangt, ſo kannſt du dich gleichſam zum Vergnügen an dem wunderſamen Knochen des Schädels verſuchen, den du alsdann, wenn du fleißig und anhaltend die untern Theile ſtudirt haſt, mit Ernſt vornehmen magſt.

Haſt du ihn nun, von irgend einer Seite, gezeichnet und deine Arbeit gefällt dir, ſo mußt du ſuchen, ihn mit den untern Theilen zu verbinden und dieſes von allen Seiten und in allen Wendungen thun. Denn wer die Knochen des Schädels nicht gut in Gedanken hat, der wird keinen Kopf, er ſei von welcher Art er wolle, mit einiger Anmuth ausführen können.

Das beſte wär', daß du während der Zeit, wenn du das menſchliche Knochengerüſte zeichneſt, nichts weiter vornähmeſt, um dein Gedächtniß nicht zu beſchweren.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Nun mußt du noch dieſes wiſſen, daß du auch das Maß aller dieſer Theile dir bekannt zu machen haſt, auf daß du mit mehr Sicherheit Sennen und Muskeln darüber ziehen könneſt, womit die göttliche Natur mit ſo vieler Kunſt das ſchöne Inſtrument verbindet.

Wenn du nun dieſe Knochen meſſen willſt, ſo mußt du ſie ſo aufſtellen, als wenn es ein lebendiger Menſch wär', z. B. der Fuß muß ſich in ſeiner Pfanne befinden, welche Richtung er auch nehme.

Den Körper kannſt du daher kühnlich zurechte rücken, daß er auf zwei Beinen ſtehe, und den Kopf ein wenig zur Seite wenden. Auch kannſt du dem Arm einige Handlung geben.

Nachher magſt du das Gerippe, hoch oder niedrig, ſitzen laſſen und ihm verſchiedene Wendungen und Bewegungen geben. Dadurch wirſt du dir ein wunderſames Fundament bereiten, das dir die großen Schwierigkeiten unſerer göttlichen Kunſt erleichtern wird.

Damit ich dir ein Beiſpiel zeige und den größten Meiſter anführe, ſo betrachte die Werke des Michelangelo Buonarroti, deſſen hohe Weiſe, die von allen andern und von allem, was man bisher geſehen, ſo ſehr verſchieden iſt, nur darum ſo wohl gefallen hat, weil er das Gefüge der Knochen genau betrachtete. Dich hievon zu überzeugen, betrachte alle ſeine Werke, ſowohl der Sculptur als Mahlerei, wo die an ihrem Ort wohlbezeichneten Muskeln ihm kaum ſo viel Ehre machen als die ſichere Andeutung der Knochen und

ihres Übergangs zu den Sennen, wodurch das künſtliche Gebäude des Menſchen erſt entſchieden Geſtalt, Maß und Verbindung erhält.“

XVII.

Über den Rangſtreit der Sculptur und Mahlerei.

„Man zeichnet mit verſchiedenen Materien und auf verſchiedene Weiſe, mit Kohle, Bleiweiß und der Feder. Die Zeichnungen mit der Feder werden gearbeitet, indem man eine Linie mit der andern durchſchneidet und mehr Linien aufſetzt, wo man die Schatten verſtärken will; ſoll er ſchwächer ſein, ſo läßt man es bei weniger Linien bewenden, und für die Lichter bleibt das Papier ganz weiß. Gedachte Art iſt ſehr ſchwer, und nur wenige Künſtler haben ſie vollkommen zu behandeln gewußt. Auf dieſem Wege ſind die Kupferſtiche erfunden worden, in welchen ſich Albrecht Dürer als ein wahrhaft bewundernswürdiger Meiſter bewieſen hat, ſowohl durch die Lebhaftigkeit und Feinheit der Zeichnung, als durch die Zartheit des Stichs.

Man zeichnet auch noch auf andere Weiſe, indem man nach vollendetem Umriß mit der Feder Pinſel nimmt und mit mehr oder weniger in Waſſer aufgelöſ'ter und verdünnter Tuſche nach Bedürfniß helleren

oder dunklern Schatten anbringt. Dieſe Art nennt man Acquarell.

Ferner färbt man mit verſchiedenen Farben das Papier und bedient ſich der ſchwarzen Kreide den Schatten, und des Bleiweißes das Licht anzugeben. Dieſes Weiß wird auch gerieben, mit etwas arabiſchem Gummi vermiſcht und in Stäbchen, ſo ſtark als eine Feder, zu gedachtem Zwecke gebraucht.

Ferner zeichnet man mit Rothſtein und ſchwarzer Kreide. Mit dieſen Steinen wird die Zeichnung überaus angenehm und beſſer als auf die vorige Weiſe. Alle guten Zeichner bedienen ſich derſelben, wenn ſie etwas nach dem Leben abbilden; denn wenn ſie mit gutem Bedacht Arm oder Fuß auf dieſe oder jene Weiſe geſtellt haben und ſie ihn nachher anders zu bewegen gedenken, höher oder niedriger, vor oder zurück, ſo können ſie es leicht thun, weil ſich mit ein wenig Brotkrume die Striche leicht wegwiſchen laſſen, und deßwegen wird dieſe Weiſe für die beſte gehalten.

Da ich nun von der Zeichnung rede, ſo ſage ich nach meinem Dafürhalten, die wahre Zeichnung ſei nichts anders, als der Schatten des Runden, und ſo kann man ſagen, daß das Runde der Vater der Zeichnung ſei; die Mahlerei aber iſt eine Zeichnung mit Farben gefärbt wie ſie uns die Natur zeigt.

Man mahlt auf zweierlei Weiſe, einmal, daß man die ſämmtlichen Farben nachahmt wie wir ſie in der Natur vorfinden; ſodann daß man nur das Helle

und Dunkle ausdrückt, welche letztere Art in unſern Zeiten in Rom wieder aufgebracht worden, von Polidor und Maturino, außerordentlichen Zeichnern, welche unter der Regierung Leos, Hadrians und Clemens' unendliche Werke darin verfertigt haben, ohne ſich mit den Farben abzugeben.

Indem ich nun aber zu der Art wie man zeichnet zurückkehre und beſonders meine Beobachtungen über die Verkürzung mittheilen will, ſo erzähle ich, daß wenn wir, mehrere Künſtler, zuſammen ſtudirten, ließen wir einen Mann von guter Geſtalt und friſchem Alter in einer geweißten Kammer, entweder ſitzend oder ſtehend, verſchiedene Stellungen machen, wobei man die ſchwerſten Verkürzungen beobachten konnte. Dann ſetzten wir ein Licht an die Rückſeite, weder zu hoch noch zu tief, noch zu weit entfernt von der Figur und befeſtigten es, ſobald es uns den wahren Schatten zeigte. Dieſer wurde denn alsbald umgezogen, und man zeichnete die wenigen Linien, die man im Schatten nicht hatte ſehen können, in den Umriß hinein, als: die Falten am Arm, die von der Biegung des Ellbogens herkommen, und ſo an andern Theilen des Körpers.

Dieſes iſt die wahre Art zu zeichnen, durch die man ein trefflicher Mahler wird, wie es unſerm außerordentlichen Michelangelo Buonarroti gelungen iſt, der, wie ich überzeugt bin, aus keiner andern Urſache in der Mahlerei ſo viel geleiſtet hat, als weil er der

vollkommenſte Bildhauer war und in dieſer Kunſt mehr Kenntniſſe hatte, als niemand anders zu unſern Zeiten.

Und welch ein größeres Lob kann man einer ſchönen Mahlerei geben, als wenn man ſagt: ſie trete dergeſtalt hervor, daß ſie als erhoben erſcheine. Daraus lernen wir, daß das Runde und Erhobene als der Vater der Mahlerei, einer angenehmen und reizenden Tochter, angeſehen werden müſſe.

Der Mahler ſtellt nur eine der acht vornehmſten Anſichten dar, welche der Bildhauer ſämmtlich leiſten muß. Daher wenn dieſer eine Figur, beſonders eine nackte, verfertigen will, nimmt er Erde oder Wachs und ſtellt die Theile nach und nach auf, indem er von den vordern Anſichten anfängt. Da findet er nun manches zu überlegen, die Glieder zu erhöhen und zu erniedrigen, vorwärts und rückwärts zu wenden und zu biegen. Iſt er nun mit der vordern Anſicht zufrieden und betrachtet die Figur auch von der Seite, als einer der vier Hauptanſichten, ſo findet er oft, daß ſie weniger gefällig erſcheint, deßwegen er die erſte Anſicht, die er bei ſich ſchon feſtgeſetzt hatte, wieder verderben muß, um ſie mit der zweiten in Übereinſtimmung zu ſetzen. Und es begegnet wohl, daß ihm jede Seite neue Schwierigkeiten entgegen ſetzt. Ja man kann ſagen, daß es nicht etwa nur acht, ſondern mehr als vierzig Anſichten gibt; denn wie er ſeine Figur im geringſten wendet, ſo zeigt ſich ein Muskel ent-

weder zu ſehr, oder zu wenig, und es kommen die größten Verſchiedenheiten vor. Daher muß der Künſtler von der Anmuth der erſten Anſicht gar manches aufopfern, um die Übereinſtimmung rings um die ganze Figur zu leiſten; welche Schwierigkeit ſo groß iſt, daß man niemals eine Figur geſehen hat, welche ſich gleich gut von allen Seiten ausnähme.

Will man aber die Schwierigkeit der Bildhauerkunſt ſich recht vorſtellen, ſo kann man die Arbeiten des Michelangelo zum Maßſtabe nehmen. Denn wenn er ein lebensgroßes Modell mit aller gehörigen Sorgfalt, die er bei ſeinen Arbeiten zu beobachten pflegte, vornahm, ſo endigte er es gewöhnlich in ſieben Tagen. Zwar habe ich ihn auch manchmal ein ſolches nacktes Modell von Morgens bis auf den Abend mit allem gehörigen Kunſtfleiß vollenden geſehen. Dieſes leiſtete er manchmal, wenn ihn unter der Arbeit ein wunderſamer wüthender Paroxysmus überfiel. Wir können daher im allgemeinen ſieben Tage annehmen. Wollte er aber eine ſolche Statue in Marmor ausführen, ſo brauchte er ſechs Monate, wie man öfters beobachtet hat.

Auch könnte die Zahl der Werke, welche Michelangelo gemacht, zum Beweis der Schwierigkeit der Bildhauerkunſt dienen; denn für Eine Figur in Marmor brachte er hundert gemahlte zu Stande, und bloß deßwegen, weil die Mahlerei nicht an der Schwierigkeit ſo vieler Anſichten haftet. Wir dürfen daher

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000879

wohl ſchließen, daß die Schwierigkeit der Bildhauerei nicht bloß von der Materie herkomme, ſondern die Urſache in den größern Studien liege, die man machen, und in den vielen Regeln, die man beobachten muß, um etwas Bedeutendes zu leiſten, welches bei der Mahlerei nicht der Fall iſt. Daher glaube ich mit aller Beſcheidenheit behaupten zu können: daß die Bildhauerkunſt der Mahlerei weit vorzuziehen ſei.

Da mich nun aber dieſe Meinung noch auf eine andere führt, die einen verwandten Gegenſtand betrifft, ſo halte ich für ſchicklich, auch dieſelbe hier vorzutragen.

Ich bin nämlich überzeugt, daß diejenigen Künſtler, welche durch Übung der Bildhauerkunſt den menſchlichen Körper mit ſeinen Proportionen und Maßen am beſten verſtehen, auch die beſſern Architekten ſein werden, vorausgeſetzt, daß ſie die andern Studien dieſer nöthigen und trefflichen Kunſt nicht verſäumt haben. Denn nicht allein haben die Gebäude einen Bezug auf den menſchlichen Körper, ſondern die Proportion und das Maß der Säulen und anderer Zierrathen haben daher ihren Urſprung, und wer eine Statue mit ihren übereinſtimmenden Maßen und Theilen zu machen verſteht, dem wird es auch in der Baukunſt gelingen, weil er gewohnt iſt, große Schwierigkeiten zu überwinden und mit beſonderm Fleiß zu arbeiten, daher er denn auch ein beſonderes Urtheil ſich über die Gebäude erwerben wird.

Dadurch will ich aber nicht behaupten, daß nur der treffliche Bildhauer ein guter Baumeiſter ſein könne; denn Bramante, Raphael und viele andere Mahler haben auch mit großem Sinn und vieler Anmuth ſich in der Baukunſt bewieſen; doch ſind ſie nicht zu der Höhe gelangt, auf welcher ſich unſer Buonarroti gezeigt hat, welches nur daher kam, weil er beſſer als jeder andere eine Statue zu machen verſtand.

Deßwegen finden wir ſo viel Zierlichkeit und Anmuth in ſeinen architektoniſchen Werken, daß unſere Augen ſich an ihrem Anſchauen niemals genug ſättigen können.

Dieſes habe ich nicht ſowohl um des Streites der Bildhauerkunſt und der Mahlerei willen hier anführen wollen, ſondern weil es viele gibt, denen nur ein kleines Lichtchen in der Zeichenkunſt geſchienen, und die, als völlige Idioten, ſich unterſtehen, Werke der Baukunſt zu unternehmen. Dieß begegnete dem Meiſter Terzo, einem ferrareſiſchen Krämer, der mit einer gewiſſen Neigung zur Baukunſt und mit Hülfe einiger Bücher die davon handelten, welche er fleißig las, mehrere bedeutende Männer überredete und viele Gebäude aufführte. Ja, er ward ſo kühn, daß er ſein erſtes Gewerb verließ und ſich der Baukunſt ganz ergab. Er pflegte zu ſagen: die vollkommenſten Meiſter dieſer Kunſt ſeien Bramante und Antonio von Sanct Gallo geweſen; außer dieſen nehme er es

mit jedem auf. Dadurch erwarb er ſich den Spitznamen Terzo (der Dritte).

Wußte denn der Mann nicht, daß Brunellesco der erſte geweſen, der die Baukunſt nach ſo vielen Jahren wieder aufgeweckt, nachdem ſie unter den Händen barbariſcher Handwerker völlig erloſchen. Wohl haben ſich nachher Bramante, Antonio von Sanct Gallo und Balthaſar Peruzzi hervorgethan; aber zuletzt iſt ſie auf den höchſten Grad der Vortrefflichkeit durch Michelangelo gelangt, welcher, da er die lebhafteſte Kraft der Zeichnung durch das Mittel der Bildhauerkunſt erlangt, vieles an dem Tempel von Sanct Peter in Rom veränderte, was jene angegeben hatten, wobei er ſich nach dem allgemeinen Urtheil den guten Regeln der Architektur mehr angenähert.

Übrigens behalte ich mir vor, ein andermal mehr hierüber zu ſprechen, da ich denn auch die Perſpective abhandeln und nächſt dem, was ich aus mir ſelbſt mitzutheilen denke, auch unzählige Bemerkungen des Leonardo da Vinci, die ich aus einer ſchönen Schrift deſſelben gezogen, überliefern werde.

Daher will ich nicht länger ſäumen und dasjenige, was ich bisher geſagt habe, denen übergeben, die mit größern und beſſern Gründen, ohne Leidenſchaft dieſe Dinge abzuhandeln werden im Stande ſein."

—hast g^1 all für Du] hat H^{a1} 5 geschenkt,] geschenkt hatte. H^{a1} geschenkt, H^b 6 reicht — 6 Hand] Nachdem sie sich solches [g^1 aus höflich] gereichen, verlangt sie einige Worte von Freundes Hand. H^{a1} darauf mit der Abweichung sichs für sich solches) *R* die jetzige Fassung H^b 7—81, 11 können fehlt H^{a1} 8 [6] 31 H^b Wotowsky H^bH^c Wotowska aus Wotowsky H^d hat] hats H^bH^c hat über aus H^d 12 vermachte H^bH^c vermacht aus vermachte H^d 13. 14 konnte .... gelten *R* über war ..... zu ehren H^b 16 der Legate fehlt H^bH^c aR zugefügt H^d 17 mit Mängel H^bH^c auf gestrichen H^d auf gelegentl. H^bH^c auf gestrichen H^d 18 derselben fehlt H^bH^c voll nachgetragen H^d bemerkte H^bH^c daraus andeutete H^d ich schreib] so schreib ich H^b schrieb ich H^c daraus ich schrieb H^d 27 in jener Voraussetzung *R* aus in dem erstgenannten Vorsatz H^b — 31] 32 H^b 29 zu noch zusammen (*R gestr.*) H^b 31 gemacht *R* voll H^b 32. 33 konnten — werden] vorgetragen werden konnten H^bH^c darauf die jetzige Form H^d 34 32—37] 12—32 H^b 35. 36 im Conflict mit [Wissenschaft] Weltleben — 36 *R* aR H^b 36. 37 sein — auftritt *R* aR für und als solche werden sie fühlenden Herzen willkommen seyn. H^b 38 hangenden *R* in seinem Raum nachgetragen H^b 39 in vorigem H^b 40 hatte] H^bH^c darauf hatte H^d 81, 2 39] 40 H^b Hofmarschall *R* aR H^b 4 Quinen *R* aR für Blätter H^b 6 jenes *R* aR für den mitgetheilte H^b 10 Prinzessin von Byzanz *R* in seinem Raum nachgetragen H^b 12 Schade *R* aR für Leider H^b 14 61] 76 g^1 neben *o)* H^{a1} 43 H^b zierlichsten] niedlichsten H^{a1} aus — gebornen fehlt H^{a1} den Wellen *K* über Wasserbaum H^b 16 einem] dem H^{a1} Nadelball $H^{a1}H^bH^cH^d$ müsste also im Text stehen. einen nedischen] nedische H^{a1} Nach 17 folgte in H^{a1} eine Bemerkung *p)*, die abgeschnitten ist, einige Reste der ersten Zeile sind noch sichtbar, aber nicht lesbar. Darnach folgt auf der abgelösten Seite, vom Text überklebt, die zu dem Gedicht an Felix Mendelssohn (B 281) gehörende Bemerkung:

p) Felix Mendelssohn war in seinem Jahre, ein wunderartiges Talent, regte sich mehrere Tage eingeführt von Zeltern. Ihm bot sie bei Nachbarsleins höchst fertige Freundin [Adele Schopenhauer] ein gemaltes Steckenpferdchen, worauf ihr eigenes Talent sich regte. [ich schrieb folgende] ich schrieb Obenstehendes.

Lesarten.

Über Bearbeiter, kritische Grundlagen und Grundsätze vgl. die Einleitung der „Lesarten“ zu Band 43 S. 381 f.

Lesarten.

Inhaltsverzeichniß des zweiten Theiles.

III, 1. 2 fehlt *H*, vgl. Band 43, S. 384. Inhalt des zweiten Theiles *E*¹ 10. 11 Taglia Gozzo *H—B* 12 verbindet — Diensten *g* über geht in die Münze *H* 23 von *g* über mit *H* 24 vielen *g* über manchen *H* IV, 15 welches ihm — glückt *g* aus die er — erlangt *H* 22 Der Autor *g* über er *H* 28 Goldes *g* aus Geldes *H* 35 Madam *H—B* öfter so V, 13. 14 zu seinem Vortheil *g* aus ihm zu Gunsten *H* 17 auf, *g* dZ *H* 24 beträgt *H—B* 29 verficht über verfügt *H* Sache aus Sachen *H* 32 Offner *H—B* weil dieser *g* über da der letzte *H* VI, 3 er früher eine — gegeben *g* aus er eine — giebt *H* 13 in *g* über mit *H* 14 von nach sich *H* für — Erlaubniß *g* aus die Erlaubniß für einen Distilateur *H* VII, 4 überläßt — Habe aus läßt Haus und Habschaft in den *H* und zwar das an *g* zugesetzt 8, 9 wird — von dem — Mirandola eingeholt *g* aus begegnet — dem — Mirandola *H* 12 gelangt *g* über kommt *H* 25. 28 während des Ganges *g* aus in dem Gange *H* VIII, 13 Bandinelli *g* aus Bandinello *H* 21. 22 der Autor *g* über er *H* 31. 32 und wird — vollendet *g* aus und wird — zu Stande gebracht und dieses *g* aus die er — zu Stande bringt *H* X, 2 Camaldoli *g* neben Camalvoli *H* 7 worauf — ist *g* aus worin Cellini einen gefährlichen Paß entdeckt *H* durch welchen *g* aus wodurch *H* 14 welches *g* über den *H* 17 möge *g* über solle *H* 19 für den *g* aus in dem *H* 21 Bandinelli *g* aus Bandellino *H* 25 Bandinello *H* 31 mit Namen Sbietta *g* aus der Sbietta heißt *H* 32 dem Autor *g* über ihm *H* Mühe *g* über mit *H* (Hörfehler) XI, 6 und 7 das *g* aus daß *H* 12 ihnen *g* aus

ihm *H* 17 den — 19 an ihn gelangen *g* aus den ihm — machen *H* 21 trifft *g* nach in großer Gemüthsbewegung *H*

Drittes Buch. Erstes Capitel.

5, 15 genugsam] sehr wohl *J corr. g* 16 außerordentlich wohl *J corr. g* 19 besorgte *J* 6, 12 befreyten *J* 14 Freundschaft *E*²—*C* 21 Sendi. — 22 mit] Sendi, aber der Cardinal sagte mit *J corr. g* nachdem zunächst gründete in Nachher sagte mit der Cardinal 23 Muthe *HJ* 24 bi] wäre *H*—*E*² 7, 4 den Zimmern *H* den Zimmern *J* 6 besuchte mich — 8 Altoviti] kam — Altoviti zu mir *J corr. g* 16 behielte *H*—*E*² 21 Stirne *J* 22 schiebe *H*—*E*² 23 in der Folge] nachher *J corr. g* 26 so genau *HJ* nichts *B*—*C* 27 als es habe mir es ein Engel des Himmels offenbaret *J corr. g* 8, 12 imgleichen *E*²—*C*

Drittes Buch. Zweites Capitel.

9, 2 Taglia Gozzo *E*²*B* 10 Cardinal *H*—*B* 11 denn *E*²—*C* 24 seinem Vater *J corr. g* 24 welche — 10, 1 bewirthete] und ward ganz Tage — bewirthet *J corr. g* 11 vornen *H*—*E*² 15 und halb *HJ*, was in den Text zu setzen 17 erhobener *J corr. g* 21 arbeiten] suchen *J corr. g* 22 darinn *H*—*E*² 11, 13 sollte aber sich *J corr. g* 23 Söhne der fehlt *E*²—*C* 12, 2 gestehn *HJ* 4 signe *HE*² signen *J* 15 hingegen fehlt *J corr. g* 13, 2 Meere *J* 17 wollet *H*—*E*² 14, 11 für] vor *J corr. g* 15, 1 den] dem *J* 2 alsdenn *H*—*E*² 3 glaube *B*—*C* 17 ob, und in *J corr. g* 16, 4 was *J corr. g* 12 titte *H*—*E*² 14 dieser Truppe *HJ* beyogten *J* 16 weiter] wieder *J* 19 indem — 20 hielten] weg, und wir hielten uns — Gefolge *J corr. g* 23 kamen] gekommen waren *J corr. g* 25 der — 24 aber] und der Postillon *J corr. g* 25 allenfalls fehlt *J corr. g* 17, 5 ging es] kam ich *HJ* kam es *E*² 6 Gemellis *J corr. g* 21 denn] als *J corr. g* 22 reuirt *J corr. g* 18, 2 mit] und mit einem *J corr. g* 24 eine] die *H*—*E*² 31 Charfreitage *g* aus Feyertage *H* Feiertage *J* 19, 1 Gottes- *g* aus den heiligen Feyertag *H* (Feyertag *J*), nachdem zunächst in Charfreytag geändert Leidensfreytag *H*—*C* 2 ich nicht gleich mich *J corr. g* wollte] wolle *H* so wolle *J*

5 hierfür *H—E*³ Einrichtungen *J corr. g* 9 hinzu] hierzu *J corr. g* 11 gottesdienstliche *H—E*³ 11 Obercommando *J* 20, 1 Ehren *H—E*³ 2 ihm *HJ* 11 zum besten] besser *J corr. g* [so] als *J corr. g* 20 Sporn *H—B* öfter so 21 hin nach werden *H* 21, 1 brauchte *H—E*³, was in den Text zu setzen 22, 1 führt he *HJ* 10 Die — [englisch] Jahrhunderte waren die Edgar bei Zeiten *J corr. g* 11 lieh ihm *J corr. g* 20 [hierauf] Jahrhunderte *J corr. g* 21 lagt *CC* 25 und hatte *J corr. g* 23, 1 über — 4 klagen] aus über — beklagen *J corr. g* 4 [ärgerten] genährten *J corr. g* 7 und — 9 genährten] denn es wäre ihm angelegen, wenn er aus Rücksicht ihm etwa bei Mond ganz genährte *J corr. g* 10 man] er *J corr. g* 11 handschreibt *J corr. g* zu dem] lebendig zu den *H—E*³ zu den *B* ‚Aeternae vivo alle aus beigate' *O* es ist also aus einer in *B* eingeschlichenen Verderbnis ein neuer Sinn in *C*³ geschaffen 11 Kopfe *J* 11 begegnen — 14 ausgeschaudern] so wie uns bei Verbrechen bei Unfällen, der uns begegnet war *J corr. g*

Drittes Buch. Drittes Capitel.

24, 15 Königs *H—E*³ 19 Aufhalt — 20 und] Aufhalt, ohne mich nach Frankreich zu gehen, und *J corr. g* 25, 1 arbeite nur] indessen arbeite nicht *J corr. g* 10 Vergnügen] Ge *J corr. g* 26, 3 wegen — anderer] über — anderen *J corr. g* 13 hätte — 14 werde] gehören hätte, und es würde *J corr. g* 27, 10 sie] ihn *J corr. g* 21 gehäuften *H—E*³ 28, 2 schönere Ehre freundlicher *H* 5 Tugenden *HJ* 20 jetzt] nun *J corr. g* 29, 2 Freudigen *J corr. g* öfter so 4 möchte] hätte *J corr. g* 6 hiesigen Christkirche *H* hiesigen Christkirche *J*, was in den Text zu setzen, hiesigen *E*¹—*C*³ 9 gesperrt *J* 10 Schottland *H—E*³ 30, 1 dürfte ich — 2 [schöpfen] könnte — gehöhlt werden *J corr. g* 7 und mich *J corr. g* 9 und dann würde ich mich für *J corr. g* 22 hatte mit *J corr. g* 31, 10 Leib] Lieb *J corr. g* („male" *O*) 14 [ist] wäre *HJ* 32, 2 Endlich] Jahrhunderte *J corr. g* 5 ausgeführten *H—E*³ 21 etwas] *H—E*³ 33, 20 Übrigens fehlt *J corr. g* 34, 20 Weg *H—E*³

Drittes Buch. Viertes Capitel.

35, 10 Herren *H—E*³ 21 Bedeutung mit der Allgemeinen Cotta'schen Ausgabe 1850 f. mit Recht Bedeutung in geändert

[illegible], 2 kaum ist *J* 14. 15 das gegenwärtige] dieses *J* corr. *g* 17 Ausdrücken als bisher. *J* corr. *g* 20 denn auch *HJ*, in den Text zu setzen 21 Nun — gleich] Jahrelang mußten wir *J* corr. *g* 27 das] es *J* corr. *g* 37, 4 ich fühlt *H—E*¹ 38, 10 könnt *H—E*² 11 sag *J* corr. *g* 15 Sogleich] Darauf *J* corr. *g* 18 — 19 liebste] Sie — liebsten *J* corr. *g* 16 versprachet *H—E*¹ 21 liebe *H—E*² lieb *B—C* was von *J* corr. *g* 39, 8 Der — wenig] Darauf wandte der Cardinal wenig und sagte *J* corr. *g* 10 sagte] war *J* corr. *g* 23 Namen *H—B* 24 jenen] diesen *J* corr. *g* 40, 1 den Secretair seinen Cardinal, und der gleichfalls *J* corr. *g* 3 den] auf den *J* corr. *g* 4. 5 zurückginge *H—E*² 9 Jahre *J* 20 für] vor *H—B* 41. 17 ließe *H—E*² 42. 20 ehe] bis *J* corr. *g* lasslicher *H—E*² 27 es der — 28 verlangte] der — zu verlangen *J* corr. *g* 43. 4 der — entsagen] die Welt hätte verlangen *J* corr. *g* 9 Leonard *H—E*¹ meistens so 21 sollte *J* corr. *g* um — 24 zu dienen] die — dienen sollten *J* corr. *g* 24 mußte *J* corr. *g* 25 groß] hoch *J* corr. *g* 26 hoch] groß *J* corr. *g* 44, 8 sei] wäre *H—E*¹ 20 Darauf] Dann *J* corr. *g* 26 sollte *HJ* 45, 1 schiene *J* corr. *g* 9 Sogleich] Darauf *J* corr. *g* 24 werde *J* corr. *g* 25 und nahm *J* corr. *g* 26 Speise] Speisen *B—C* („gran pezzi d'arrosto in tutte" *O*) mehrere] verschiedene *J* corr. *g* 30 sämmtlich] alle *J* corr. *g* 46, 21 Mauren *HJ* 47, 1. 2 wieder einkommen] überlassen *J* corr. *g* 8 sei] wäre *H—E*¹ 20 seinen Zimmern *J* 21. 22 weiß — doch] ich weiß wohl *J* corr. *g* 48, 9 meinem *B—C*" 11 doch — geneigt] aber geneigter zum Bösen *J* corr. *g* 16 gerade fehlt *C*"*C*" 19 Diese ganze *HJ*, in den Text zu setzen („tutte queste cose" *O*)

Drittes Buch. Fünftes Capitel.

49, 14 bequem — 17 gehen] meine Arbeit bequem einrichten *J* corr. *g* 50, 1 Gehilfe neue Gehülfenschaft *H* 28 bezeugte *J* corr. *g* 51, 7 wenn] ob *J* corr. *g* 9 ihm allein *J* corr. *g* 12 d'Estaurgeé *J* 52, 14 verfertigen *J* 25 mit] von *H—B* 28 der Tafel *J* corr. *g* 53, 21 machen *H—E*² 22 gewünscht hätte *HJ* 54, 19 sollte] könnte *J* corr. *g* 21 Das — er] und er sagte es *J* corr. *g* 24 versicherte] sagte *J* corr. *g* 55, 2 erwiderte] sagte *J* corr. *g* 5 der fehlt *HJ* 16 ich nahm *J* corr. *g* 17 mochte nach

wollte *H* ſo nahm *J* corr. *g* 56, 1 verſicherte *g* aus verſichre *H* 4 könnte *H—E*¹ 18 Eben — 19 Orte, der] Als ich mich eben — Orte befand, der *J* corr. *g* 22 würde — 23 haben] hätte man mich nicht gehört, wenn ich auch hätte rufen wollen *J* corr. *g* 57, 4 ſollen *J* 5 ginge *H—E*¹ lies ging' 17 wolle *H—E*¹ 58, 2 Manne *HJ* 17 das zweite und fehlt *H—E*¹ 59, 14 Als nun] Indeſſen als *J* corr. *g* 19 mein] ein *E*¹*—C* („quel modello grande ch' io avevo fatto" *O*) 25 pflege *H—E*¹ 27 ließe *H—E*¹ ließ *B—C* 60, 3 Forderung *J*, was in den Text zu ſetzen („sopra la domanda" *O*) 10 Frauenskopf *H—B* 11 außerordentlichen *C* 15 auserwählt *J* 21 Circulation in euren Formen *H—E*¹, was in den Text zu ſetzen 61, 21 verſprochnen *H* Überſchuß *g* aus Überfluß *H* 62, 6 Da] Als *J* corr. *g* Arbeitern] ihrer Arbeiter *J* corr. *g*

Drittes Buch. Sechstes Capitel.

64, 22 an die *J* corr. *g* 65, 3 Gnadenbezeugungen *H—B* 9 eigener *J* 14 dann eigentlich *E*¹*B* dann endlich *C*¹*C* 18 das erste zu fehlt *J* 66, 11 nunmehr gleichen *J* corr. *g* 28 das zweite für fehlt *J* corr. *g* 67, 3. 4 Nun kam mein großer König nach Paris zurück, und den dritten Tag beſuchte er mich in meiner *J* corr. *g* 9 ſagten ſeit der Cotta'ſchen Ausgabe von 1868 mit Recht in ſagte geändert („Madame di Tampes disse" *O*) 10 ſollte *H—B* 21 ſei] wäre *H—E*¹ 68, 12 Fleiß *J* 25 fände *H—E*¹ 69, 4 wobei ich — 5 dachte] ich hatte — geſucht *J* corr. *g* 18 erhaben *J* corr. *g* 20 Stab] Stahl *J* corr. *g* („bastone" *O*) 70, 9 Dieſes — ich] So hatte ich alſo das Werk *J* corr. *g* 10 in die] über die *J* corr. *g* 11 über] in *J* corr. *g* 12 halberhabener *H—E*¹ 21 dem] den *H* der *E*¹*—C* („parendogli d'aver veduto assai opera in quello" *O*) 72, 16. 17 Ihr ſeid] Sie ſind *J* corr. *g* 73, 19 darauf] nachher *J* corr. *g* als — 20 wieder] als ſie durch die Normandie eine Reiſe gemacht hatte und wieder *J* corr. *g* 21 en] de *J* corr. *g* 22 ſchöne *J*, was in den Text zu ſetzen („quel bel vasetto" *O*) 25 Kammerfrau *J* corr. *g* 28 Frauen *H—E*¹ 74, 7 ſo machte *J* corr. *g* 17 komm *H—B* 27 kommt *H—E*¹ 76, 4 wackren *HJ* 16 mir aufbewahrt *J* 77, 22 guten deutſchen *H—E*¹, was in den Text zu ſetzen („mia buon lavoranti Tedeschi" *O*)

78, 11 zum] zu meinem *J* 23 zugleich *J* corr. *g* 25 die] diese *J* corr. *g* 79, 6 die] diese *H—E*¹

Drittes Buch. Siebentes Capitel.

80, 25 Dienste *g* 81, 5 Primatiocio *J* corr. *g* 7 mir zugedacht] für mich beschlossen *J* corr. *g* 12 sondern — 14 hatte] sondern, da . . zeichnete, hatte er einige . . . gezogen *J* corr. *g* 14 von] unter *J* corr. *g* 15 gebildet worden] sich gebildet hatten *J* corr. *g* 21 Wodurch — 22 die] Wodurch der König endlich bewogen wurde, war eigentlich die *J* corr. *g* 82, 1 geschickten *H—C* 3 ist voll vom] hat den *J* corr. *g* 7 in ihr — willigen] ihr — bewilligen *J* corr. *g* 8 zur Arbeit] darüber *J* corr. *g* 20 mit einem] wider einen *J* corr. *g* 23 in *J* corr. *g* 26 heurathe-ten *B* 83, 4 solcher Zeugen *J*, was in den Text zu setzen („di questi testimonj" *O*) 8 hielte *H—E*¹ 12 Richtstuhle *J* corr. *g* 14 viele Procuratoren *H—B* 24 verwundersam *H—E*¹ 25 seinen] diesen *J* corr. *g* 84, 25 denn überhaupt *H—E*¹ 85, 1 wurden *J* corr. *g* 22 Und — 23 ja] denn sollt[illegible] *J* corr. *g* 86, 3 hatte — 4 gehabt] waren — gewesen *J* corr. *g* 4 und ich hatte sie *J* corr. *g* 6 ausdrücklich — 7 gekommen] der ausdrücklich — gekommen war *J* corr. *g* 9 hielt sich] war *J* corr. *g* 10 Ferner] Noch *J* corr. *g* 11 sodann — 12 der] dann hatte ich einen andern, der ein Florentiner war, und *J* corr. *g* 17 Gatta] er *J* corr. *g*, nachdem zunächst in Dieser geändert 19—20 pflegte] anderer einzeichnete, für die ich die Arbeit unternahm *J* corr. *g* 27 zu ihm *H—E*¹ 87, 6 allen *J* corr. *g* für nach andern *H* 10 hab' *H—E*¹ 14 und es] Nun *J* corr. *g* 16 und — 17 würde] und einen solchen Schimpf würde ich nicht ertragen *J* corr. *g* 23 allen *J* corr. *g* 88, 10 eingeladen *g* aus einzuladen *H* 14 sagte zu] antwortete *HJ* 89, 13 Barmherzigkeiten] Barmherzigkeit und *J* corr. *g* 14 Purschen *H—E*¹ 23 fortkommst *H—E*¹ 27—94, 5 fehlt *J*, ersetzt durch die Vorerinnerung „Catharine erreget ihm einen Proceß, aus dem er sich nur durch seine Gegenwart des Geistes und Kühnheit heraushilft. Nachdem er diese Geschichte erzählet, fährt er fort:" 27 dachten *g* aus dachte *H* und hielten *g* aus hielt *H* 90, 1 ihr *g* aus ihm *H* 9 mir fehlt *H—B* und ist als Eindringling aus 10 wohl zu tilgen 18 bräche *HE*¹ 91, 6 indem *g* über wenn *H*

11 pflegeſt E^1 18 mit g über in H 20. 21 der Athem g über Leben H 92, 6 allem. So g aus allen und ſo H 9 da g über als H 12 dicke HE^1 15 dein] ſein H—C^1 21 ihr g über dir H 24 wäre nach würde H 25 es g über ſie H Der — ſagte g aus darauf verſetzte der Richter H 28 bekennt g über ſagt H 93, 1. 2 Zugleich g über Darauf H 11 davon g aus von ihr H 13 fordre H—B 14 nach] noch E^1—C^1 19 mäßigten — Stimmen g aus fingen ſie an, ihre Stimmen zu mäßigen H 28 aber g über und H 94, 2 Nun g über und ſo H

Drittes Buch. Achtes Capitel.

95, 22 Kaum — 23 mich befreit] So dachte ich nun, mich von .. Unheil befreit J corr. g 23 kaum — ich] und hoffte J corr. g 24 noch — 25 nicht] aber ich hatte mich .... noch nicht J corr. g 26 zubereitete] entgegenführte J corr. g 96, 2 bei] in H—E^1 25 Gunſt] Kunſt J corr. g 26. 27 erhalten] empfangen J corr. g 28 Arbeit] Abreiſe J corr. g 97, 21 hintendrein H—E^1 26 wie] daß J corr. g 98, 6 es] ſie J corr. g 8 meine] eine H—E^1 20 keineswegs J 99, 20 Fragen J corr. g 26 meinen HJ 100, 8 reden] ſagen J corr. g 10 ſollte] hätte J corr. g 13 Ich — verſetzte] Darauf verſetzte ich J corr. g 14 und] aber J corr. g 18 Geſchäft J, lies Geſchäfte 27 noch g üdZ H 101, 12 Micceres J corr. g ſeine nach die H 25 an das] ans J corr. g jener] dieſer J corr. g 102, 4 und zog J corr. g 14 Ich hatte] Indeſſen hatte ich J corr. g 17 Menſchen B—C („puttane“ O) 103, 2. 3 Ich verſetzte] Darauf verſetzte ich J corr. g 4 und entfernte] dabey entfernte ich J corr. g 7 Ich ſagte] Darauf ſagte ich J corr. g 9 und rief] darauf ſagte ich J corr. g 22 Als — 23 man] darauf kamen die Notarien und Zeugen, man machte J corr. g 104, 1 Naſoro B—C 3 wollte J 7 einſähe H—E^1 18 auch fehlt H—E^1 105, 22 beſten] lieben HJ 106, 10 würde H—E^1 16 fort fehlt J corr. g 19 alten J corr. g 107, 1 über dem Halbrund] des Halbrundes J corr. g 10 ſiebzehnten H—E^1 20 ſtammte] war J corr. g 28 beynah H—E^1 108, 11 ſeinen Augen] ſolchen Augen, wie die ſeinigen waren J corr. g 21 fortgehn J 23 ſagte HJ 27 einhändigte J corr. g ſollte J corr. g 109, 11 glaube HE^1 15 Goldes J corr. g 17 ſo] dann J

corr. *g* 24 er ein *J* corr. *g* 110, 9 beynah *J* corr. *g* 16 da ließ er] und er ließ *J* corr. *g* 19 gesehen habe *J* corr. *g* 20 diese — Ueberzeugung] das *J* corr. *g* 20. 21 gesagt] versichert *J* corr. *g* 28 auf] auch *HJ*, was in den Text zu setzen („ancor essa“ *O*) vielleicht Fehler der ersten Niederschrift für auch auf 111, 18 Einkünfte *H—E*¹ 24 hatte *C*¹*C* daß wenn *J* corr. *g* 25 so wollte *J* corr. *g* 112, 1 den *HJ* 2 und mit *J*

Drittes Buch. Neuntes Capitel.

113, 22 niemals vorher *H—B* 114, 6 wohl] gut *J* corr. *g* 10 ging durch *g* in gelang geändert, dann aber widerrufen *H* 115, 15 hingekommen *H—C* 25 schwach fehlt *J* corr. *g* 116, 6 vergoldeten *H—E*¹ 14 zu rechte *HJ* zurechte *E*¹ 18 davon — 19 hielt *g* üdZ *H* fehlt *B—C* (indem der Setzer von *B* den Fehler Geists von neuem machte) 19 sehr heimlich hielt] geheim betrieben hatte *J* 21 nichts von der Sache *J* corr. *g* 117, 2 vortrefflichen *J* 5 es] er *H—E*¹ 16 und so *J* corr. *g* 25 käme *H—E*¹ 28 weniger] wenig besser *J* corr. *g* 118, 5 nicht würde *H—E*¹ 24 gut fehlt *B—C* 28 seht *J* 119, 9 diesen — Figuren *g* aus dieser — Figur *H* 120, 13 empfing — Goldgülden.] ließ er mir tausend Goldgülden auszahlen *J* corr. *g* 17 Sogleich] So *B—C* („subito“ *O*) 22 Mägden *H—E*¹, was in den Text zu setzen, Mäd-den auf der Zeilenscheide *B*, daher Mädchen *C*¹*C* 27 Modell — 28 hatte] Modell ich von Holz und mit Eisenstäben wohl befestigt gemacht hatte *J* corr. *g* 121, 5 fodert *H—E*¹ 12 geschähe *H—E*¹ 26 Menschen, und da *J* corr. *g* man — mit] man in Paris sich mit *J* corr. *g* 122, 11 darhinter *H—E*¹

Drittes Buch. Zehntes Capitel.

123, 18 eigens] eigends *J* eilends *H—C* („venne a casa per me apposta“ *O*) 124, 12 Tagereise *H—B* 16 angerückt *J* 125, 24 wenn *E*¹*—C* 126, 26 lassen nach gehen *H* 127, 2 durch] bey *HJ* 17 Indessen *J* corr. *g* 19 Augbraunen *J* bald mit dem einen, bald dem *J* corr. *g* 21 mich] mir *J* corr. *g* 128, 17 hätten *J* 27 von Apa *J* 129, 16 seh *H—E*¹ 26 hub *H—E*¹ 27 das zweite groſser fehlt *HJ* und ist in *E*¹ wohl nur versehentlich eingedrungen (vacat *O*)

18 41] 27 *H*ᵃ 18. 19 Ein herrliches Blumengemälde im verziertesten goldnen g^1 über nicht gestrichenem: Im verziertesten Rahmen darnach (mit) und irgend einer Gabe. *H*ᵃ 19 an — dargebracht fehlt *H*ᵃ nach 19 folgt in *H*ᵃ:

28. Mit dem Divan [an Herrn Geheim. Hofr.] gleichermaßen.

29. An Herrn v. Tieck mit einem breiten prächtigen die Schrift beschränkenden orientalischen Rahmen.

30. Mit dem Divan an Herrn Geheime Hofr. Eichhorn nach Göttingen.

29 bezieht sich auf das in den „Noten und Abhandlungen zum Divan" abgedruckte Gedicht (Werke 7, 222). 30 scheint 28, das, so wie es da steht, unverständlich ist, zu wiederholen. Zu 30 hat Eckermann an den Rand geschrieben: „Ist zum Divan gelegt." Es ist wahrscheinlich das Divangedicht Vor den Wissenden sich stellen, mit dem Goethe den Divan an Eichhorn übersandte (vgl. 6, 392) und oben das Verzeichniss S 54 Nr. 28—30. 20 — 82, 27 fehlt *H*ᵃ 20 42] 44*a* *H*ᵇ 21 zum *R* gestrichen und als darüber gesetzt *H*ᵇ 23 43] 45 *H*ᵇ 24 44] 46 *H*ᵇ 25 auftreten zu lassen *R* aus auftretend zu machen *H*ᵇ 31 45] 47 *H*ᵇ 82, 3 46] 48 *H*ᵇ 6 47] 49 *H*ᵇ 7 größeres] das größere *H*ᵇ*H*ᶜ daraus größeres *H*ᵈ erhoben] emporgehoben *H*ᵇ*H*ᶜ daraus erhoben *H*ᵈ worin] wo *H*ᵇ*H*ᶜ daraus worin *H*ᵈ ebenfalls] eben wie vorher *H*ᵇ*H*ᶜ daraus ebenfalls *H*ᵈ Wunsch *R* aus Wünschen *H*ᵇ 9 48] 50 *H*ᵇ 11 49] 51 *H*ᵇ hatte ich *R* aus Ich hatte demselben *H*ᵇ ebenso John *H*ᶜ 13 Geburtstag *H*ᵇ 14 ein Jahr darauf *R* aR *H*ᵇ John üdZ *H*ᶜ gebunden *R* aR für alsdann *H*ᵇ ebenso John *H*ᶜ 17 50] 53 *H*ᵇ 18 dem *R* aus an dem *H*ᵇ ebenso John *H*ᶜ 19 verfehlen *R* aus fehlen *H*ᵇ ebenso John *H*ᶜ 20 ihm *R* über demselben *H*ᵇ 24 Es] Das *H*ᵇ*H*ᶜ Es über Das *H*ᵈ 25 seit — Jahren *R* aR für im Verlauf des gegenwärtigen Jahrhunderts *H*ᵇ ebenso John *H*ᶜ als fehlt *H*ᵇ*H*ᶜ üdZ nachgetragen *H*ᵈ 26 verfasst *R* aR *H*ᵇ ebenso *H*ᶜ ihm] und ihm *R* aus und *H*ᵇ ebenso John *H*ᶜ aus und ihm *H*ᵈ 27 worden] war *H*ᵇ*H*ᶜ daraus worden *H*ᵈ 28 51] 31 *H*ᵃ 55 *H*ᵇ sucht *H*ᵃ 32 52 fehlt *H*ᵃ*H*ᵇ 51 und 52 bilden hier eine Nummer. ergötzlicher] ergötzlich einwirkende *H*ᵃ 83, 1. 2 die — Ritter] eine neuerer Zeit auf den finder-gesegneten [finder- g^1 üdZ] Vater *H*ᵃ

130, 4 Worte — 6 dankte] Worte mit Lebhaftigkeit aussprach, die .... waren, dankte *J* corr. *g* 11 und fürchterlicher fehlt E^1—*C* („grande e spaventosa" *O*) 19 fodern *H*—E^1 131, 4 so äußerst *HJ* 5 hätte E^1—*C* 9 diesmal fehlt C^1C 20 und er *J* 24 eigentlich fehlt *HJ* 132, 2 diese] die *HJ* 15 Engelländern *J* 133, 2 Argentana *J* corr. *g* Tagereisen *HJ* 19 bäte *H*—E^1 27 vergoldet *H*—E^1 134, 6 gehen könnte *HJ* 8 könne *H*—E^1 12 gäbe *H*—E^1

Viertes Buch. Erstes Capitel.

137, 15 verfertigen] machen *J* corr. *g* 138, 22 das erste einem aus meinem *H* 140, 9 setzt *J* 10 beständigen *J* corr. *g* 22 Tagereise *HJ* 23 ungefähr] etwa *J* corr. *g* 25 wohl den] ohngefähr einen *J* corr. *g* 27 den] dem E^1—*C* („dopo i tuoni" *O*) entstand — 28 fürchterlicher] machte es .. einen so großen und fürchterlichen *J* corr. *g* 141, 18 so daß er, wie ich *J* corr. *g* 25 hälfe *H*—*B* 142, 12 unsere Miserere *HJ* 15 uns daselbst *J* corr. *g* 16 uns fehlt *J* corr. *g* 20 Tagereise *H*—E^1 144, 21 bitten wollte] bäte *H*—E^1 27 für] vor *H*—*B*

Viertes Buch. Zweites Capitel.

148, 5 von — lobst veranlasst durch „di chi ... tanto ti lodi" *O* 20 mehr fehlt *J* corr. *g* habe *HJ* 21 nicht glaubte *HJ* 28 ward *HJ* 149, 6 weßhalb] und *J* corr. *g* 16 zuletzt] darauf *J* corr. *g* 18 ausführtest *g* aus aufführtest *H* 21 Donnatello *J* corr. *g* öfter so 150, 3 verspräche *H*—E^1 6 verbände *H*—E^1 151, 7 sei] wäre *H*—E^1 19 bäte *H*—E^1 23 wieder gewänne *H*—E^1 152, 7 und war] denn ich versprach mir *J* corr. *g* 8 sollten fehlt *J* corr. *g* 10 Haushofmeister *J*, was in den Text zu setzen 16 Cassier *H*—*B* 25 Anfänge *g* aus Anfänger *H* 28 Unformen *g* aus Uniformen *H* Uniformen C^1 153, 18 ginge *H*—E^1 25 eilte] suchte *J* corr. *g* 154, 1 der Tafel *J* corr. *g* 6 mauren *H*—E^1 11 Lattantio *HJ* öfter so 13 und — 14 versichert] Ebenderselbe versichere mich *J* corr. *g* 156, 3 Schwestern *H*—*C*, aber „mia sorella" *O*, daher (vgl. Zusammenhang) Schwester in den Text gesetzt werden darf (Strehlke) 157, 1. 2 auch die deinige *g* über deine Pro-

ceſſion *H* deine Penſion *J* 4 ſahe *H—E*¹ 8 bezeugte *J* corr. *g*. dennoch bezeugte auch *E*¹

Viertes Buch. Drittes Capitel.

158, 17 Gutes *H—E*¹ vielleicht bei der erſten dictirten Niederſchrift verhört für nichts als Gutes („queste lettere per ancora non me dicevano se non bene“ *O*) 159, 4 verwegene *HE*¹*B* 17 das Modell] den Perſeus *J* corr. *g* 18. 19 die Statue] er *J* corr. *g* 19 ſie] ihn *J* corr. *g* 160, 5 Ich — geſucht] Nun aber ſuchte ich mir geübte Arbeiter *J* corr. *g* 7 Es] Nun *J* corr. *g* 28 Tagelöhner *H—B* 161, 1 ſiebzig *H—E*¹ 4 wolle *H—B* thäte *H—E*¹ 8 verhindere *H—E*¹ 15 wodurch] ſo daß *J* corr. *g* 22 derſelben *H—C*¹ 162, 26 eiteln *J* 163, 8 käme *H—E*¹ 164, 21 Notarien *H—C*¹ 165, 5 geweſen — 6 dieſelbe] war, und darauf *J* corr. *g* 22 macht *J* corr. *g* 24 weiß *J* corr. *g* 26 macht *J* corr. *g* 27 dieſen Briefen *H—C* aber „questa lettera“ *O*, daher (vgl. Zuſammenhang) dieſem Briefe in den Text geſetzt werden darf (Strehlke). 166, 11 eine] ein *J* 17 Schelmen *H—E*¹ 18. 27. 28 Diamanten *H—E*¹ faſt immer ſo 167, 1 vor *H—B* 7 es] ſie *J* corr. *g* verſtünde *H—E*¹ 18 Spitzen *E*¹*—C* („quella punta“ *O*) 19 dieſe] die *H—B* 22 das] daß *H—C*¹ 168, 19 ſeh *H—E*¹ 23. 24 drauf *H—C*¹ 169, 1 Bacchiacca — 2 Sticker] und Bacchiacca der Sticker *J* corr. *g*, nachdem zunächſt geändert in und Bacchiacca des Stickers 3 vor dieſen] vor dieſem *HE*¹ zu dieſem *B—C* 4 dem Herzog] ihm *J* corr. *g* 8 das erſte für] vor *J* corr. *g* 10 erhalten *J* 14 Leichtgläubigkeit *J* 170, 4 einen *HJ* ungewiſſen *H—C* „ignorantissimo“ *O*, vermuthlich Fehler der erſten Niederſchrift für unwiſſenden (Strehlke) 12 Lehrpurſchen *H—E*¹ 20 das zweite dem] vom *J* corr. *g* nachdem zunächſt geändert in von 171, 1 hab *H—B* 7 ſolle *H—B* 10 verwittbete *H—E*¹

Viertes Buch. Viertes Capitel.

173, 10 Rom und fehlt *C*¹*C* 16 Alexanders *H—E*¹ 26 Petero *H—B* 174, 1 ihm *H—E*¹ 4 ſo viel] ſolchem *H—E*¹ 13 Indeſſen — 14 meinen] Indeſſen war die Teufelei gegen mich reif geworden, denn ich hatte meinem *J* corr. *g* auf übergo-

klebtem Zettel unter dem zunächst geändert war in Indeſſen hatten ſich die Teufelewen gelegt, denn ich ſſchrieb] meinem 175, 5 da] indeſſen *J* corr. *g* 6 eigentlich nur *J* 18 der — 19 mir] ſo gerieth mir der Guß des Kopfes *J* corr. *g* 20 der Ordnung *J* corr. *g* 176, 5 geworden *HJ* 6 möge *H—B* 13 abzuputzen *J* 26 ſei] wäre *H—E*¹ 177, 11 verſprochen *J*, was in den Text zu ſetzen („siccome io v'ho promesso" *O*) 21 Leonard *H—E*¹ 25 euch deswegen *J* corr. *g* 178, 8 dir's nicht] dir nichts *J* („non ti mancherà nulla" *O*) 18 fortfuhren — 19 zu arbeiten] noch immer — arbeiteten *J* corr. *g* 179, 8 nur fehlt *HJ* 18 Amboſen *J* corr. *g* 180, 13 indem — 14 bezeichnete] und bezeichnete ihm Tag und Stunde *J* corr. *g* 14. 15 Antonio Vittorio Landi *HJ* (= *O*) 16 für] vor *HB* 17 nun] nur *H—E*¹ 181, 2 euch fehlt *E*¹—*C* 12 genöthiget *H—E*¹ 24 das Kleinod] ihn *J* corr. *g* 182, 2 unter] mit *J* corr. *g* 18 Papſt *H—E*¹ gemacht *g* in machte geändert, dann aber widerrufen *H* 20 liefern] machen *J* corr. *g* 22 hält *J* corr. *g* 23 Ex. Excellenz] ihnen *J* corr. *g* 25 bedient habe] bedienen konnte *J* corr. *g* 26 vieler Arbeiter fehlt *J* corr. *g* („solo per la gran comodità ch'ei mi ha dato" *O*) 27 ſo — 28 konnte] ſo daß ich indeſſen auch keine Zeit an den Coloſſen oder andern Statuen zu verſäumen brauchte *J* corr. *g* 183, 2 mir aber *H—E*¹, was in den Text zu ſetzen („nè mai me dette" *O*) 8 Modellen *J* corr. *g* 12 Er zog] So zog er *J* corr. *g* 17 zurück zu *J* corr. *g* 20 und *H—C* statt des zu erwartenden noch („nè perchè nè per come" *O*) vgl. Goethes Briefe VIII, 128, 15 Laſſen Sie uns weder an Zeit, Mühe und Koſten denken (1787) 184, 1 verſpotteten — 2 Bildhauer] nennten mich untereinander nur ſpottweiſe den neuen Bildhauer *J* corr. *g* üdZ., da Geist schon vom ersten Bildhauer auf denen übersprang 1 nannten *E*¹—*C* 16 er doch *H—E*¹ 21 Bandinello *H—B*

Viertes Buch. Fünftes Capitel.

185, 17 dabei fehlt *B—C* 24 endigeſt *H—B* 186, 3 konne *H—E*¹ 15 es] ihn *J* corr. *g* 23 fände *H—E*¹ 187, 1 blutge *HJ* 188, 12 laſſe *HJ* 19 ſag' ich ihm *H—C* („digli" *O*) 189, 22 paßte — 23 Finger] war für den kleinen Finger beſtimmt

J corr. *g* 23 und — 24 Dazu] und ich machte vier runde Kinder mit vier Masken, daraus der Ring bestand, und dazu *J* corr. *g* 25 nebst] und *J* corr. *g* 190, 12 vorher] ich vorher nicht gethan hatte *J* corr. *g* 25 Manier *g* über durchstrichenem Wort, vielleicht über meiner *H* 191, 1 schickte *J* corr. *g* 14 und es — 15 gethan] das ich — that *J* corr. *g* 27 über die — 28 gesprochen] von denen — gesagt *J* corr. *g* 192, 15 sind] wären *J* corr. *g* 193, 6 verschiedne *HJ* 9 Nun] So *J* corr. *g* 16 Gnädiger — dagegen] Darauf antwortete ich: Gnädiger Herr! *J* corr. *g* 27 nur zu *J* corr. *g* 194, 8 auch fehlt *C*^{2}*C* 29 sagte *J* 195, 9 und man *J* corr. *g* 16 sei] wäre *H*—*E*^{2} 26 wer gut zeichne, könne] *H*—*B* 196, 21 bezeugte *J* corr. *g* 197, 3 den *J* corr. *g* 8 Schmiedts *J* corr. *g* 15 und fehlt *H*—*B* 199, 11 andern *J* corr. *g* zu — 12 aber] und zu dem ganzen Stücke *J* corr. *g* 19 dergestalt] so *J* corr. *g* 200, 6 drang — 7 daß] war — gedrungen, daß *J* corr. *g* 24 gedachten *HJ*

Viertes Buch. Sechstes Capitel.

201, 15 möchte *J* 18 andern *H*—*E*^{2} 202, 4 diese] die *H*—*E*^{2} 15 manchen] verschiedenen *J* corr. *g* 26 Ja] Und *J* corr. *g* 27 alle trefflich *J* corr. *g* 203, 4 hab *H*—*E*^{2} 21 ich nun sehet *J* ich: nun, sehet *HE*^{2} ich: nun sehet *B*—*C* 204, 20 alsdenn *H*–*B* 26 bald fehlt *B*–*C* („facilmente“ *O*) 205, 5 unendlich *J*, was in den Text zu setzen 15 eine solche Wohlthat *g* geändert in die große Wohlthat, die ich meinen Richten erzeigte, dann aber widerrufen *H* 18 sich meine Mühe] daß meine Mühe sich *J* corr. *g* 20 und griff] so griff ich *J* corr. *g* 206, 6 nachher fehlt *J* corr. *g* 8 herum fehlt *J* corr. *g* 22 eingerichtet *HE*^{2}–*C* („dirizzata“ *O*) 207, 6 schicklichsten *HE*^{2}—*C* („a suoi luoghi“ *O*) 9 ihnen fehlt *B*—*C* („di loro“ *O*) 13 um — weisen] damit die Flamme ihren Weg fände *J* corr. *g* 14 Metall *g* über Modell *H* 23 Dazu — daß] Nun kam — dazu daß *J* corr. *g* 208, 3 heftig] stark *J* corr. *g* 4 so daß *J* corr. *g* 15 Metall *g* über Modell *H* 18 geschwind die *J* corr. *g* 20 empfinde — 21 Leben] fühle ... als ich jemals in meinem Leben empfunden habe *J* corr. *g* 26 zu gewaltsamer] großer *J* corr. *g* 209, 11 verwehren *J* corr. *g* 20 an zu reden] zu reden an *J* corr. *g* 21 so verdorben

J was in den Text zu ſetzen („si è guasta“ *O*) 210, 12 widerſetzte *H—E*¹, was in den Text zu ſetzen („e non sia nessuno che mi si contrapponga“ *O*) 211, 6 andere *H—B* 7 ſich Erlen- und Fichtenholz *H—B* 10 zu fehlt *E*¹*—C* 12 daß] daß *J* corr. *g* 212, 1 in fehlt *H—E*¹ 10 hub *H—E*¹ 213, 8 machte] gute *J* corr. *g* 17 So] Und ſo *J* corr. *g* 21 und wir *J* corr. *g* 27 andere *H—B* 214, 11 ſo viel *H—B* 25 des fehlt *HE*¹*—C* 215, 19 damit zufrieden *J* corr. *g* 216, 1 geſchwinde *H—E*¹

Viertes Buch. Siebentes Capitel.

217, 22 Bindo Antonio Alboviti *J* corr. *g* 218, 4 keineswegs *HJ* 6 Tage *H—E*¹ 14 die] dieſe *J* 17 ſo vielen ſchönen *J* corr. *g* 25 Alboviti *J* corr. *g* öfter so 219, 24 weitläuftig *H—E*¹ 220, 18 lange *HJ* 20 nach der] auf die *J* corr. *g* 221, 2 konnte *J* corr. *g* 22 bemerken *HJ* 25 daß der *B—C* 26 ſeinem Urbino *J* 222, 2 bis — oder] entweder ich ſchicke ihn oder *J* corr. *g* 5 um fehlt *C*¹*C* 15 mich fehlt *BC*¹ 21 ging weg, *H—B* 223, 17 ſür] vor *H—E*¹ 18 gefolgt war *J* 224, 5 mit] durch *J* corr. *g* 6 Glückes *HJ* 7 ungünſtiger *HJ* („furore di fortuna o di perverse stelle“ *O*) 12 den] denen *H—E*¹ 23 Secretarien *HJ* 26 ander *H—E*¹ 225, 9 mir ihn der *J* corr. *g* 14 den] denen *H—E*¹ 226, 12 Und *g* in Darauf geändert, aber widerrufen *H* 15 Ich — verſetzte] Darauf verſetzte ich *J* corr. *g* 22 gerne *H—E*¹ 227, 1 ich — 2 möchte] wenn ich den Handel richtig machte; ich hatte mir aber vorgeſetzt nichts zu nehmen, damit der Herzog, wenn es herausköme, nicht denken ſollte *J* corr. *g*, also ward die in *H* durch Geists Sprung von einem ſollte zum anderen entstandene Lücke hier wie sonst ohne Rückgriff auf *J* oder *O* frei ergänzt, mit Verlust eines Hauptgedankens 14—16 war entweder Der Herzog der mocht einfach beabsichtigt, oder und verſetzte 15 gethan] geſagt *J* („detto“ *O*) 228, 12 drunter *J* 17 verurſacht *B—C* 229, 15 daraus] daraus *J* corr. *g* 230, 10 geh *H—B*

Viertes Buch. Achtes Capitel.

232, 1 Pasqualino *B—C* 10 wirklich — 11 zeigte] immer von gutem Verſtande war *J* corr. *g* um] in *J* corr. *g* 13 Gorrini

J corr. *g* Gaſſier *H—B* 233, 28 ihm *HJ* 234, 3 die] dieſe *J* 235, 5 bezeugen *H—E*¹ 18 die] der *J* 236, 2 Chimära *H—E*¹ 7 die — die] oder Hände oder *J* corr. *g* 237, 6 neuern *J* 239, 21 hatte ich ſie] dieſe hatte ich *J* corr. *g* 23 und ſie — 24 Auge geſtellt] und ſtellte ſie — Auge *J* corr. *g* 240, 1. 2 und die] mit der *H—E*¹ 4 hub *H—E*¹ 8 deines] dieſes *J* corr. *g* („tua“ *O*) 241, 14 nun wieder *J* corr. *g* ſchon fehlt *J* corr. *g* 19 Hier überſpringt die Überſetzung eine halbe Druckſeite von *O*, innerhalb deren durch Fehlen des Manuscripts („Manca il M. S.“) der Zuſammenhang geſtört iſt. 242, 18 aber noch ein *HJ* 27 von *E*¹—*C* 28 alles *H—C* aber wohl nur verſehentlich aus 27 eingedrungen (Strehlke) 243, 11 zum — 15 Sonette fehlt *H* und *E*¹—*C* 20 nämlich fehlt *J* corr. *g* 28 ſeltne *H—B* 27 worin er — 244, 1 ſagte] die — ſagten *J* corr. *g* 245, 2 Kunſt] Koſt *H—E*¹ („minestra“ *O*) 7 Spionenart] Spinnenart *E*¹—*C* („arte della spia“ *O* vgl. 152, 18 Spinnenmanieren „maniere di ragnatelo“ *O*) 8 gefiel es *HJ* gefiele *E*¹ *B* 9 Gotte *H—E*¹ 246, 7 viel] ſehr *J* 14. 15 Bruder Johann] Johann, Bruder *H—C* („Frate Giovanangiolo“ *O*) 18 ſei] wäre *H—E*¹ 25 großen] größten *J* großen Gewinnen *J* corr. *g* 26 wär' — geblieben] könnte — bleiben *J* corr. *g* 247, 6 den Herren] ihnen *J* corr. *g* 23 auch fehlt *H* und *E*¹—*C* 26 herrliche *H—E*¹ 248, 2 vor] für *H—B* 15 frühe *HJ* 18 Marie *H—E*¹ 27 in welchen] indem *J* corr. *g* in welchem *E*¹ *B* 249, 2 empfing] nahm *J* corr. *g* 4 zurückkäme *H—E*¹ 5 fände *H—E*¹

Viertes Buch. Neuntes Capitel.

250, 21 zur *J* corr. *g* 26 reizend] ſchön *J* corr. *g* 251, 4 ſiebzig *H—C*¹ 10 woran ich — fand] ſo daß ich daran — hatte *J* corr. *g* 16 verdecktes *J* corr. *g* 28 der — 252, 1 Abtei] bei der Abtei, der eben — zurückkehrte. *H—E*¹ 9 fragte] ſagte *H—E*¹ 11 ihn] ihm *HJ* 253, 7 Herzog ſagt er wolle *H* Herzog, ſagt er, wolle *E*¹ Herzog, ſagte er, wolle *B—C* 25 gäbe *H—E*¹ 254, 11 noch was *J* 20 ich — 21 da] es ſey nicht nöthig erſt gegenwärtig mich ihnen beyderſeits gänzlich zu überlaſſen, da *J* corr. *g* 24 nur für *J* corr. *g* 25 ſei] wäre *H—E*¹ 27 ſeiner] ihrer *H—E*¹ 255, 9 Albicci *J* corr. *g* öfter so Borge-

ſetzten *HJ* 10 andern *H—E*¹ 17 mich *g* über ich *H* 23 Verdachtes *H—E*¹ 256, 14 ſei] wäre *H—E*¹ könnte *H—B* 257, 1 und dann *J* corr. *g* 2 manchmal nur] nur manchmal *J* corr. *g* 19 eigne *H—B* 258, 17 Seiner] Ihrer *J* corr. *g* 259, 1 zu kühn *J*, was in den Text zu setzen („troppo ardito“ *O*) 25 abgeben wollte] abgäbe *H—E*¹ 260, 12 herrlichern *g* aus herrlichen *H* herrlichern *J* 19 denke] dachte *J* corr. *g* 23 Ew. *g* in Seine geändert, dann aber widerrufen *H* 261, 21 ſetze *H—E*¹ 262, 20 befehle *HJ* 264, 15 welches] das *J* corr. *g* 265, 5 ihm das] es ihm *J* corr. *g*

Viertes Buch. Zehntes Capitel.

266, 17 Poccio *J* corr. *g* 18 und ich *J* corr. *g* 23 irgend einer *HJ* 267, 3 gerettet *HE*¹—*C* 20 ſehr ſchönen *J* 21 je geſehen *E*¹—*C* 28 worden aus geworden *H* worden *J* 268, 6 für] vor *J* corr. *g* 8 Excellenzen *J* 15 und der *J* corr. *g* 16 denjenigen — der] ihr werdet ſehen, wer *J* corr. *g* 18 Kunſt, und ihr, *J* corr. *g* 20 wären] ſeyen *H—E*¹ 269, 6 fürtrefflichen *J* 8 woraus] wornach *J* 14 Sonetten *J* corr. *g* 15 Arbeit *J*, was in den Text zu setzen („di codesta operaccia“ *O*) 25 bearbeitet *J* corr. *g* 270, 19 zu fehlt *J* 271, 18 hingäbe *H—E*¹ 26 kommt *H—E*¹ 272, 11 Palmen *J* corr. *g* 18 damit *J* corr. *g* 19 ſie *g* über ich *H* 21 indem ich — zu bringen ſuchte] und ſuchte — zu bringen *J* corr. *g* 23 ich] es *HJ* („io“ *O*) 273, 3 gefiele *H—E*¹ gefiel *B—C* 7 jeder] wer will *J* corr. *g* 9 Dadurch — ſich] und Sie werden ſich dadurch *J* corr. *g* 274, 18 ihrem *J* corr. *g* („a' loro operai“ *O*) 19 verlangt *J* corr. *g* in verlangtet (so dann *E*¹) was in den Text zu setzen („domandasti“ *O*), verlanget *B—C* 21 ſeht — 22 anbringe] laſſt mich die Haken und andere Dinge dazu einrichten *J* corr. *g* 275, 7 dem *J* corr. *g* („de'“ *O*) 276, 8 müßte] würde *H—E*¹ 9 ungeheuern *J* 14 Moshino *J* corr. *g* 277, 21 und] der *J* corr. *g* 21 wobei — 22 ſagte] und ſagte nur *J* corr. *g* 24 rühmte] ſagte *J* corr. *g* 27 habe *H—B*, was vermuthlich in den Text zu setzen ist 278, 8 Arzte *H—E*¹ 24 ſchon ſagte *HJ* 279, 4 Bertoldi *H—E*¹ dem ich — 5 Sachen gab] und ich gab ihm — Sachen *J* corr. *g* 6 nicht — 7 dachte] dachte nicht anders *J* corr. *g* 10 ruckte *H—E*¹ 23 vielen *J*

281, 9 ſo ganz] ganz ſo *HJ* 282, 2. 3 Orte *J* 15 ſtarr] ſtark *B—C* („ſisso“ *O*) wackere *J* 20 einigen] wenig *J* 21 geſcheuter *H—B* 283, 16 Saläte *H—E*¹ 17 wurden] ward *J* 18 geſottene *J* 25 ordentlich *B—C* 284, 18 dacht *H—E*¹ 285, 1 eine] ein *H—B* einen *C*¹ 2 gedachte *H—B* 28 darneben *H—E*¹ 286, 1 vertraute — 2 Pilli] hatte — Pilli anvertraut *J* corr. *g* 8 Tages *HJ* 17 verſetzt *J*

Viertes Buch. Eilftes Capitel.

287, 1 die Überſchrift *g* nachträglich zwiſchen den Zeilen *H* 288, 3 hielte *H—E*¹ 6 bezeugte *H—B* 7 noch] doch *H—E*¹ 12 ihren *J* corr. *g* 289, 3 Schelmenſtreichen *J* 11 der] die *H—B* 16 meine *J* corr. *g* 20 ein *J* corr. *g* 27 uns *g* üdZ *H* 292, 1 Cancino *E*¹*—C* 2 Secretarien *H—E*¹ 8 viel fehlt *CC* 9 um nach mehr als irgend jemand *H* 12 weiteres *H—E*¹ 16 obgedachten *H—E*¹ 21 mich] uns *H—E*¹ 293, 3 Hofs *J* 14 Dort] Daſelbſt *H—E*¹ 28 wollen *E*¹*—C* 294, 9 beynah *HJ* 14 Abgeſandte *H—E*¹ mein] ein *J* corr. *g* 17 unter den] untern *J* corr. *g* 18 hätte] habe *HJ* Darauf — ich] und ich erzählte *J* corr. *g* 19 Er — ſagte] Darauf ſagte er *J* corr. *g* 20 Ihre *J* corr. *g* 295, 1 gedachten *J* corr. *g* 2 ſei] wäre *H—E*¹ 296, 7 Hierauf folgt in *J* ſtatt des Anhangs: So weit ſchrieb Benvenuto Cellini ſein Leben ſelbſt, er ſtarb den 13ten Februar 1570. Seine verſchiedene Aufſätze über bildende Kunſt, die Zeugniſſe der gleichzeitigen Schriftſteller, und die Betrachtung ſeiner hinterlaſſenen Werke, werden uns noch eine unterhaltende und unterrichtende Nachleſe gewähren.

Anhang.

Die „Collectanien zur neuen Bearbeitung des Cellini 1798“ wurden bereits 43, 385 genannt und mit *h* bezeichnet. Hier gilt es, den mannigfachen Inhalt dieses im März 1798 und im Winter 1802 auf 1803 entstandenen Convoluts ausführlicher zu beschreiben.

Blatt 1—11 : gebrochne Folioblätter, die von Geists Hand folgende Überschriften tragen

1 Große Herren 2 Cardinäle Gelehrte 3. 4 Privat Perſonen im erſten Buch im zweiten Buch im dritten Buch im vierten Buch 5 Künſtler 6 *Cellini* Charakter und Talente Werke 7 Kunſt und Kunſtwerke 8 Geld Sorten Preiße Moden 9 Local von Rom von Florenz übrig Italien Frankreich 10 Kirchengebräuche Zur Geſchichte von Rom Zur Geſchichte von Florenz Florentiniſche Magiſtrate 11 *Varia*

Unter dieſe Überſchriften ſind nun je eine Reihe ſchmaler Zettelchen geklebt, von Goethes Hand (nur einige von Geist) beſchrieben mit einer Zahl und einem Namen beziehungsweise einer kurzen Notiz. Die Zahlen ſind mit ſchwarzer Tinte geſchrieben, und zwar entweder nicht unterſtrichen oder einfach mit ſchwarzer Tinte, oder einfach mit rother oder doppelt mit rother. Die Vermuthung, dass hierdurch Seiten oder Blätter eines Manuscripts bezeichnet seien, in Unterscheidung der vier selbständig foliirten Bücher, bestätigte sich durch Vergleichung von *H* (*5a*[1] und *5a*[2]). Goethe schrieb also, vermuthlich gleichzeitig mit jener aesthetisch-stilistischen Durcharbeitung von *H*, auf nebengelegte Blätter Namen und Notizen, deren er sich zur Ausarbeitung des Anhanges bedienen wollte, zerschnitt die Blätter dann in Streifen und ordnete (vgl. Tagebuch 23.—25. März 1798) die einzelnen unter jene Überschriften ein, durch sauberes Aufkleben.

Abdruck dieser Namen und Notizen ist zum Verständniss des „Anhanges“ nicht erforderlich. Schon die Überschriften zeigen, dass Goethe bei der Ausarbeitung desselben von diesem Schema abwich, und die Mehrzahl der Notizen ist für den Anhang später nicht verwerthet worden. Doch dürfte Abdruck der auf Blatt 6 befindlichen Streifen (ohne die Seitenzahlen) von Interesse sein, da sie die Vorstufe des ausführlicheren Schemas Blatt 19 f. bilden:

Cellini Character und Talente.

Handwercks Kunſt frey Sinn
Viſionen
Erſcheinungen Verwechſeln der Gefühle der Träume und Wirklichkeiten Vorauswiſſen Ahndung
Schein um den Kopf

Haariger Wurm
Gefühl der Antike
Variiren in der Arbeit
Geſchicklichkeit im Schießen
Ordnung in Geſchäfften
Freund aller Talente
Seine Tochter er ſpricht nicht wieder von ihr
Seine Schrifft
Falſche Urſache des Guſſes des Fußes

Werke

Narciß
Apollo und Hyacinth
Ganymed
Bild des Cosmos
Wunderliche Vaſen

Blatt 12: eigenhändige Notizen, deren Bedeutung als Vorarbeit für den Anhang vollständigen Abdruck rechtfertigt:

Due Trattati di Benvenuto Cellini Scultore Fiorentino uno dell Oreficeria e l'altro della Scultura. Firenze 1731. 162 Seiten in 4. Vorbericht, Dedication und Vorrede 32 Seiten.

[Am Rande steht, ebenfalls eigenhändig: zuerſt gedruckt 1568 Florenz. *Benv. Cellini Discorso dell Architettura Nanis Codic. Ital. della Libreria Venez. 1776. 4.*]

V. Benvenuto di Gioranni d'Andrea Cellini.
d'animo coragioso, e feroce

VII. In zwey und zwanzig Jahren die er in ſeinem Vaterland wieder zu brachte, verfertigte er wenig Arbeiten, nicht durch ſeine Schuld. Aus dem Zuſammenhang läßt ſich rathen daß man ihm die Mittel zu ſo wichtigen Arbeiten nicht gegeben.

VIII. Urſache warum die neuern nicht wie die erſten (zu *Cellinis* Zeiten) arbeiteten.

Der Styl des Werks

Stile naturale. semplice, e vago, di cosi bella proprieta ed espressione adorno, Citato d'egli Academici della Crusca.

X. er kann wegen einer Krankheit nicht beym Vermählungsfeſte des Herzogs Franziskus Medicis mitarbeiten und ſchreibt das Buch.

die in [die in *R* über eine] neuerer Zeit auf einen mit Söhnen gesegneten Ritter [einen — Ritter *R* aR für den Sohngesegneten Vater] *H*ᵇ ebenso John *H*ᵉ 3 Medaille] Münze *H*ᵉ*H*ᵇ*H*ᵉ mich nun *H*ᵉ 4 Dankesgruß] Gruß *H*ᵉ 6 im — ward] in folgendem 32) wo *H*ᵉ in folgendem. 57) Ward *R* aus in folgendem 57) Wo *H*ᵇ in folgendem: Ward *H*ᵉ 6. 7 dem vorigen] jenem *H*ᵉ dem vorigen *R* über jenem *H*ᵇ ebenso John *H*ᵉ 7 allgemeinen — beigefügter] allgemeinen Gedicht und zugefügter *H*ᵉ allgemeinen Gedicht und beigefügter [*R* aus zugefügter *H*ᵇ] *H*ᵇ*H*ᵉ nebst aR für und *H*ᵈ Medaillen-Abbildung] Medaille *H*ᵉ Medaillen-Abbildung im besondern *H*ᵇ*H*ᵉ 8 als] ein *H*ᵉ als *R* über ein *H*ᵇ ebenso John *H*ᵉ wahrer heiterer] gleichfalls heiterer wahrer aus heiterer gleichfalls wahrer *H*ᵉ über Ausdruck *g*¹ besonderer *H*ᵉ von Theilnahme fehlt *H*ᵉ 9. 10 der — überreicht] der ausgebreitetsten zahlreichsten Familie zum Geburtstag überreicht wurde. *H*ᵉ die jetzige Form *R* aus der zahlreich ausgebreiteten Familien gleichfalls überreicht wurde. *H*ᵇ ebenso John *H*ᵉ Nach 10, womit eine Seite schliesst (die Rückseite des Blattes ist leer) ist in *H*ᵉ ein Blatt angeschoben, das aus einer anderen (wohl vorausgehenden) Anordnung der „Aufklärenden Bemerkungen" herübergenommen ist. Die Lesarten der auf diesem Blatt stehenden Bemerkungen werden im Folgenden mit *H*ᵉ¹ bezeichnet. Der Anfang dieses Blattes enthält 33, 3 Dieß — 10 in folgender Form:

Dieß geschah denn auch im Nachstehenden.

ad 6. Wo mit jenem allgemeinen Gedicht und Medaille ein heiteres gleichfalls wahres Gedicht einer ausgebreiteten und zahlreichen Familie, einem liebenswürdigen Gliede gewidmet dargebracht wurde. Der letzte Absatz ist nachträglich *g*¹ als 32 bezeichnet. Darauf folgt

7) [davor *g*¹ 33] An einen Jüngling als er in fürstlichen Diensten sich einige Zeit wohl erwiesen zum Geburtstage. Vgl. oben S 54 das Verzeichniss Nr. 33. Eckermann hat dazu an den Rand geschrieben: „Ist zum Divan gelegt." Die Bemerkung dürfte wohl auf das Werke 6, 281 gedruckte Nachlassgedicht Daß bei Hasis Glanz sich mehre zu beziehen sein. Darnach folgt in *H*ᵉ¹ 10—11 und 11—11 in der Fassung:

8) [davor *g*¹ 34] Einem Neugebornen als Wiegenlied im Namen einer Gesellschaft Mitreisenden.

XIII. e stato tutte le sue cose animoso, fiero, viruce, prontissimo, e terribilissimo.

NB. in Italien macht er nur Geſchirre, Goldſchmieds Arbeit, Medaillen, in Franckreich wird die Sache weiter und gröſſer.

Sein marmornes Crucifix in der Capelle bey St. Lorenzo.

Medaillen nur Einmal. geſchnitten mit dem Grabſtichel pp.

XVI. Wo nicht aus dem Sinn doch galanter Canzleyſtyl der damaligen Zeit.

XVIII. Seine Gedichte.

bekehrt ſich, und nimmt d. 2. Juni 1558 die Tonſur. Läßt ſich wieder davon 1560 befreyen um Kinder zu zeugen.

XIX. a me sempre è dilettato il gustare e vedere ogni sorta di virtu.

XXX. Acht Arten der Goldſchmieds Arbeit. *1) giojellare 2) niello 3) filo 4) cesello 5) cavo d'intaglio 6) stampar coni* pp

XXXI Donatello scultore
Brunellesco architetto
Giberti
da principio Orefici
Poll[ajuolo]
Was für Steine?

Die römischen Ziffern vor den einzelnen Notizen nennen die Seiten der Vorrede zu den „Due Trattati“ in der florentinischen Ausgabe von 1731: das von Goethe benutzte Exemplar befindet sich, wie die „Vita“, im Goethe-National-Museum; es enthält keinerlei Eintragungen von seiner Hand. Vgl. übrigens 44, 372, 6.

Blatt 13 und **14** enthalten, von Geists Hand geschrieben, die ausführlichen Überschriften der einzelnen Capitel der „Due trattati“.

Blatt 15—17 bieten, von Geists Hand, folgenden Aufsatz, dessen Autor nicht genannt ist.

Gebirge von Norcia.*)
Buch II. *Fol.* 7.**)

*) Daneben g^1: *Sybillen* Berge

**) d. h. Blatt 7 des 2. Buchs in *H* ($5a^1$), entsprechend 43, 189, 23.

Die Berge von Norcia im Sabinerlande bey dem Herzogthume Spoleto mögen von alten Zeiten her im Rufe gewesen seyn das Geister und Feen dort ihren Aufenthalt haben wenigstens bedienen sich die älteren Romanenschreiber dieses Lokals um ihre Helden durch diese wunderlichen Ereignisse durchzuführen und vermehrten also den Glauben an solche Wunderdinge deren erste Linie die Volkssage nur gezogen hatte.

Ein Italiänischer Roman Guerino Meschino und ein altes französisches Werk das den Nahmen der Sallat führt erzählen sonderbare Begebenheiten. Der Verfasser des letzten versichert daß er ehemals von Neugierde getrieben um zu untersuchen was an den Geschichten sey in zwey Tagen den Berg erstiegen habe dessen Gipfel aus zwey Kämmen bestehe zusammen durch ein schwaches Felsenstück vier Fuß breit und 40 lang wie durch einen Balken verbunden sey auf beyden Seiten befinden sich solche Schluchten und Abgründe daß der Muthigste davor erschrecken würde. Demohngeachtet sey er mit noch zwey andern auf allen Vieren hinuntergekrochen und an einen kleinen See gekommen in welchem sich ohngefähr 20 Schritte vom Ufer eine felsige Insel befunden. Zu dieser könne man nur auf einem schmalen Felswege gelangen der aber drey Fuß unter Wasser liege, so daß der Anführer mit einem Stabe voraus den Grund erforschen müsse von der Insel kommt man durch einen ähnlichen unter Wasser gesetzten Weg zur Gegenseite wo man den Eingang einer Höhle findet sie stiegen mit Laternen dreißig bis vierzig Stufen hinunter die meist vom Alter gelitten hatten und sehr abgenutzt waren. Sie kamen in ein kleines gleichfalls in den Felsen gehauenes Zimmer das etliche Ruthen im Viereck hielt in einer Ecke war eine andere ähnliche Treppe die weiter hinab führte sie getrauten sich aber nicht weiter wegen des heftig heraufstreifenden Windes und wegen des ungeheuren Geräusches, welches die Wasser in den Klüften erregten so daß sie für rathsam hielten wieder zurück zu kehren.

Der arme Guerino dagegen wagte sich ich weiß nicht wie viel Stufen immer weiter hinunter bis er an einen gewaltigen Wasserfall kam. Über denselben ging er auf einem weichen und nachgebenden Bret hinüber das wie ein Wollsack anzufühlen war, das [er] aber als er es bey seinem Lichte näher betrachtete für eine schreckliche und ungeheure Schlange erkannte die ihm mit mensch-

licher Stimme ſagte daß ſie Macho heiße und ſo verwandelt worden ſey weil ſie ſich gar zu neugierig um die Geheimniſſe der Fee bekümmert habe. Demohngeachtet ging er fort bis zu einer ehernen Thüre die ſich, nachdem er dreymal angeklopft hatte, eröffnete und drey ſchöne junge Frauenzimmer ihn empfingen ſie führten ihn in einen Garten wo ſich ihre Geſpielinnen befanden welche ſämmtlich aufſtunden bis auf eine welche ihre Gebieterinn zu ſein ſchien. Sie war von groſſer Schönheit und herrlich gekleidet ſaß in einem reichen Seſſel unter einem groſſen Himmel von Goldſtoff ſie ſagte ihm freundlich willkommen und empfing ihn aufs zärtlichſte dann führte ſie ihn in einen geheimen Garten wo nach einem liebevollen und vergnüglichen Geſpräch ſie ihn zu einem trefflichen Abendeſſen führte das in einer herrlichen Gallerie bereitet war wo es an Teppichen an Gemählden und halb erhobner Arbeit nicht fehlte. Das Feſt dauerte bis tief in die Nacht. Sie führte ihn darauf in ein ſchönes und herrlich gezierteſ Zimmer wo ſie ihn mit lebhaften Wünſchen ſehr beläſtigte allein er widerſtand ihr und erinnerte ſich der Ermahnungen welche ihn die Eremiten gegeben hatten und bat ſie ihm zu ſagen wer ihr Vater und Mutter geweſen ſey worauf ſie ihm wenig Beſcheid gab und ſich verdrießlich zurückezog.

Am andern Morgen führte ſie ihn zu einer Luſtpartie durch die angenehmſte Gegend wie ihm vorkam die er jemals geſehen hatte man vergnügte ſich mit Jagd und Vogelfang und er konnte ſich nicht genug verwundern wie in dieſen engen Schlünden und zwiſchen dieſen Klippen ſo ein ſchönes und weites Land ſich befinden könnte. So gingen zwey drey Tage vorbey in welchen ſie ihn immer mehr und mehr zu ihrem Willen zu reizen ſuchte er aber ſich dagegen ſo gut er konnte vertheidigte. Endlich kam Freytag Abend herbey und als die Sonne unterging ſah er die ganze Geſellſchaft auf einmal ihr Anſehen verändern ihre gewöhnliche ſchöne Geſichtsfarbe verſchwand ſie ſahen blaß und mißfärbig aus wie achttägige Todten und ſo verſchwanden ſie die folgende Nacht hörte er viele Klagen und ſchreckliche Jammertöne den andern Tag ganz frühe nahmen ſie verſchiedne Formen an indem ſie ſich als Schlangen und Ottern als Eidexen Scorpionen Krokodille und andere dergleichen Inſecten den Tag über in einen häßlichen und abſcheulichen Zuſtand zeigten gegen Abend aber ihre gewohnte Geſtalt wieder annahmen.

Endlich ward unser Abentheuer, weil er sich nach dem Verlangen der Fee nicht bequemen wollte schimpflich fortgejagt und mußte seinen Weg kümmerlich zurück suchen.

Papier und Schrift machen wahrscheinlich, dass Blatt 15—17 noch dem März 1798 angehören, was für Blatt 18—21 oder doch — 20 gestützt wird durch das Tagebuch vom 25. genannten Monats.

Blatt 18—21, gebrochne Folioblätter, geben wir in vollständigem Abdruck. Was nicht durch einen Stern als eigenhändig bezeichnet wird, hat Geist geschrieben.

[18]

Schema zu den Noten

Florentinische Republick*

Personen
Das medicäische Haus
Päpste
Kaiser
Könige
Fürsten und
Herren
Heerführer
Gelehrte
Künstler

Künste
Bildhauerey
Metallgießen
Metalltreiben
Goldschmiedearbeit
Emailliren. Elfenbein.*

Antiquitäten
Niello
Mahlerey

Musik.
Politische Zustände.
Policeyeinrichtungen
Geld und Geldeswerth
Preise.
Moden
Gewohnheiten
Medicin.
Kriegskunst
Local des Borgo*

[19a]

Schema zur Betrachtung über Cellinis Character.

Repräſentant ſeines Jahrhunderts
Ja des Menſchen in einem gewiſſen beſchränkten Sinne.
Allgemeinheit des Talents.
Muſik, Zeichenkunſt.
Goldſchmiedarbeit ſich dem Mechaniſchen nähernd.
Willkühr des Geſchmacks.
Handwerks und Freyheitsſinn beſonders bei dieſem Metier.
Fähigkeit zu allem mechaniſchen.
Leichte aber nicht geregelte productive Vorſtellung.
Schätzung der Natur.
Schätzung der Antiken.
Nachahmung aber empiriſche.
Ohne Nachdenken und Tiefe des Kunſtbegriffes.
Guter Humor.
Selbſtgefälligkeit.
Manier
Manieriſten
Kleine Arbeiten in Italien
In Frankreich aufs gröſſere geführt.
Nothwendigkeit des Studiums das er auch immer nach der Natur fortſetzt.
Aus der Schönheit ſeiner Modelle entſpringen die meiſten Liebesgeſchichten.
Zärtere und höhere Situation
Zu Portia Ghigi
Zu der Goldſchmiedstochter

[19b] Große Empfänglichkeit für die Schönheit der Knaben.
Anmuth wenn er davon ſpricht.
Verdacht und Gefahr deßhalb.
Fernere Eigenſchaften.
Augenblickliche Reitzbarkeit.
Schreckliche Gegenwirkung.
Geiſt der Zeit.
Nothwendigkeit der Selbſthülfe
Die Kriege in Italien ſind zu derſelbigen Zeit ſelbſt faſt nichts anders als große Duelle.

Allgemeiner Menſchencharacter der augenblicklichen Gegenwirkung.
Italiäniſcher Character.
Fieber ſich perſönlich zu rächen.
Duelle.
Policeyanſtalten.
Geſchicklichkeit mit der Büchſe zu ſchießen
Reuterey ſo viel nöthig iſt.
Sittliches und religioſes Streben
Das erſte immer im größten Widerſpruch in [sic] der leidenſchafftlichen Natur.
Das andere zur Beruhigung im Leiden.
Streben nach dem Wunderbaren.
Sobald er gefangen iſt kehrt die Thätigkeit in ihn zurück und er hat Viſionen wie ein anderer Heiliger oder ein Auserwählter damaliger Zeiten.
Subjective Gewalt ſich die Erſcheinungen zu realiſiren.
Zauberey.

[20] Verhältniſſe der damaligen Zeit.
Alte Mährchen.
Neue jüdiſche und chriſtliche Modifikation.
Überzeugung der Subjecte.
Er macht den Hof- und Weltmann den Redner den Dichter.
Schreibt zuletzt ſein Leben.
Rhetoriſcher und Sprachwerth deſſelben.
Verehrung aller Talente.
Des franzöſiſchen Richters u. ſ. w.

[21]

	Schema der Einleitung
	Weniges über das Intereſſe der Lebensbeſchreibung
	Über die deutſche Überſetzung und die neue Bemühung.
Deutſche. Franzöſche von Dumouriez*	Engliſche Überſetzung, Einrichtung der Capitel nach ſelbiger.*)

*) Laut Brief an Schiller hatte Goethe die Übersetzung Thomas Nugents schon am 19. Oct. 1796 in Händen (von Boie, durch Eschenburgs Vermittlung).

Inhalt der Noten und Zweck derſelben.
Ordnung derſelben.
Empfohlne Schrifften.

Prof.*) Meyer.
Leonard da Vinci.
ob er in Florenz den Carton verfertigt.
Carton Mich. Angelo.
Füeßli.
was hat dieſer davon?

Leben
des
Benvenuto Cellini
Florentiniſchen Goldſchmieds
und Bildhauers
von ihm ſelbſt geſchrieben
überſetzt
und mit einem Anhang
begleit verſehen herausgegeben
von G.

Blatt 22 und **23**: Italienische und deutsche Notizen über Johannes und Octavian Medicis von der Hand des Bibliothekars Jagemann.

Blatt 24—26: eigenhändig beschrieben mit italienischen Vocabeln und deren theils französischer theils deutscher Übersetzung, sowie mit einigen andren Notizen und Fragen (z. B. Orgeln mit hölzernen Pfeifen waren die ersten und Sind die *Cartone* unter der Zeit der Republik bestellt worden?).

Blatt 27: von unbekannter Hand Abschrift aus „Anton de la Puente Reise durch Spanien. Übersetzt von Dieze. Leipzig 1775 II Th. S. 57. 58*. Hieraus ist 44, 366, 8—14 fast wörtlich entnommen.

Blatt 28: Notizen über Cellini von fremder Hand, aus *Pocciantii Catalog. Scriptor. Florentinor. p. 30* und Hinweis auf *Negri Storia degli scrittori Fiorentini p. 99.*

Blatt 29: Notiz von fremder Hand aus *La vie du Dumouriez Livre II Chap. 3 p. 384***) betreffend dessen ungedruckte und verlorene Übersetzung der *Vita di Benvenuto Cellini.*

---

*) von hier ab *g.*

**) Nicht Autobiographie, wie die Notiz lehrt, vgl. dagegen 371, 16.

Blatt 30: Von fremder Hand biographische Notiz über Richard Boyle und Abschrift einer Stelle aus *Fr. Franscisco de los Santos Descripcion del Real Monasterio de S. Lorenzo del Escorial. En Madrid 1681 fol. 22*^{b}, über das Crucifix Cellinis im Escorial.

Während unentschieden bleiben muss, ob Blatt 22—30 dem Frühjahr 1798 oder dem Winter 1802 auf 1803 angehören, unterliegt es keinem Zweifel, dass alles nunmehr folgende in der Zeit nach dem 6. Sept. 1802 geschrieben ist.

Blatt 31 und 32: Concept und Copie eines ungedruckten Briefes an Cotta, von Geists Hand, mit eigenhändigen Correcturen Goethes: Bericht über den Umfang des vorhandenen Cellini-Manuscriptes; Verheissung von „Zusätzen" (= Anhang); Vorschlag betreffend Druck und Format; über Revision des Drucks durch einen der italienischen Sprache Kundigen (s. 43, 387); Versprechen einer Ankündigung für die Allgemeine Zeitung auf nächstens, sowie des Manuscriptes bis Weihnachten.

Blatt 33: Abschrift von Christian Heinrich Schlossers Hand aus dem *Journal de Francfort Nr. 259. 1802* betreffend den angeblich von Cellini gearbeiteten Harnisch.

Blatt 34: Folgende undeutlich geschriebenen eigenhändigen Notizen: Werth des Gedankens Künſtliche Compoſition Cartone L. d. Vinci. Gegenſtand Fahne um welche ein Trupp Reuter ſtreitet Fußvolck umgerittnes. Copie von. Gruppe in der Entfernung*)

Blatt 35: das Wappen Cellinis in zwei vermuthlich eigenhändigen, sehr sauberen Zeichnungen.

Blatt 36 und 37: Concept (Geists Hand) von Goethes Brief an Cotta 19. Nov. 1802 (stark abweichend von dem Druck in „Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta" hrsg. v. Vollmer 1876 S. 476). Am Schluss eigenhändiger Entwurf des Titelblattes, bis auf verfaßt statt geſchrieben übereinstimmend mit E^{1}, sowie des Titels zum Anhang, mit den Drucken übereinstimmend bis auf Sitten und Kunſt statt Sitten, Kunſt und Technik.

*) vgl. 44, 314, 16.

Blatt 38—43: Fünf Briefe von Cotta an Goethe (1. Nov. 1802 bis 18. Febr. 1803), dazwischen Bl. 41 von Geists Hand die Notiz:

Abſendung des Cellini betr.
1tes Buch d. 19. Nov. 1802.
2tes — 24. Dec.
3tes und 4tes Buch } 7. Jan. 1803.

Blatt 44 und **45**: Erster, eigenhändiger Entwurf zu den beiden einleitenden Abschnitten des Anhangs (44, 301, 2—304, 4). Die Varianten s. unten (Sigle *h*).

Blatt 46: Zwei Anfragen, von Geists Hand, an den Bildhauer Christian Friedrich Tieck betreffend Cellinis Nymphe und Thor zu Fontainebleau; darunter Tiecks Antworten, von Goethe benutzt 368, 17 — 369, 4.

Blatt 47—52: von fremder Hand unter der Überschrift „Der Carton von Pisa“ eine Copie, wie es scheint, der Füesslischen Beschreibung des Cartons von Michelangelo, von Anmerkungen begleitet, die sich auf Füessli beziehen. Auch ausserhalb des durch Anführungszeichen gekennzeichneten Abschnittes (309, 1 — 310. 14) hat Goethe aus dieser Quelle seine Beschreibung, zum Theil wörtlich, geschöpft; die historische Deutung Goethes hingegen ist nicht von hier ausgegangen.

Blatt 53—55ª: Chronologische Notizen aus der Florentinischen Geschichte (1010—1564), 53 und 54 von Geists, 55ª von Goethes Hand.

Blatt 55ᵇ: Eigenhändiger Entwurf des Titelblattes, gleich dem von E^1.

Blatt 56: eigenhändig Prof. Meyer. Maſaccio. Werke des Cellini. In die Augen fallende. Wo hangt die Copie von Mich. Ang. Car Leonard da V. Carton.

Blatt 57 und **58**: Zwei Briefe Cottas an Goethe (17. Jan. und 18. März 1803).

Blatt 59: eigenhändig *Disciplina tetrica et tristis Sabinorum quo genere nullum quondam incorruptius fuit. Livius I. 18.**) — *Cellini* iſt recenſirt Gött. Gel. Anzeigen 25 St. 1804.

*) Geschrieben: *19.*

Blatt 60 und 61: Bericht Heinrich Meyers über zwei Zeichnungen Cellinis (Federumriss, mit Bister getuscht) in dem „Churfürstlichen Zeichnungscabinet" zu München, nebst Abschrift eines von Cellini eigenhändig unter die eine Zeichnung geschriebenen Aufsatzes.

Inhalt des Anhanges.

299, 22 Spiegel E^1—C 300, 11 Hinterlaßne HE^1 Hinterlaſſne B 21 Hinterlaſſne H 23 Überſetzungen H

Vorwort.

301, 1 fehlt h 2 wie — 3 eine] wie dasjenige iſt, das wir ſo eben geendigt haben, noch eine h 4 ſoll h 4. 5 und zu] und zwar in gegenwärtigem Falle zu h 5 Zeitumſtände] Zeit und Umſtände h 6 die nach zu h 7 können h 8—13 aR (= am Rande) h 9 Vorarbeiten — 10 abgehen] weder Kräfte noch Muth fühlen h 10. 11 für dießmal] wenigſtens h für dießmal g über wenigſtens H 11 ſkizzenhaft — fragmentariſch] ſkizzenhafft und aphoriſtiſch h 12 jenem] einem h 12. 13 Zweck der uns unerreichbar iſt, wenigſtens h wenigſtens nach der uns unerreichbar bleibt H

Gleichzeitige Künſtler.

301, 15—17 richten] Wenn — die Rede iſt, ſo richtet jede Betrachtung ſich vorzüglich dahin aus Da nun, wenn — die Rede iſt, jede Betrachtung ſich vorzüglich dahin richtet h 18 näher berührt h berührt nach mehr H, also iſt näher beim Abdictiren von h in H durch Hörfehler zu mehr entſtellt und die urſprüngliche Schärfe des Gegenſatzes darüber verloren gegangen; man darf daher näher wieder in den Text ſetzen 19 wobey] und hierbey h 302, 2. 3 iſt. Deßhalb] iſt; ſo h iſt. Deshalb g aus iſt ſo H 3 führen — 5 ihm] halten wir für zweckmäßig den Freunden der Kunſt und Weltgeſchichte die vorzüglichſten Künſtler und Menſchen, beſonders diejenigen, deren Cellini in ſeinen Schriften erwähnt in dieſem Sinne vorzuſtellen und durch einfache Erwähnung des Nahmens und bezüglichen Alters das Gedächtniß und die Einbildungskrafft unſrer unterrichteten Leſer aufzufordern h 7 Hiebei — daß] Da wir von dem Leben und Schickſal eines Künſtlers reden, ſo werden billig ſeine Kunſt-

9) [davor g^1 35] Meinem Freunde v. Knebel zum Geburtstag von Zelter componirt.

10) [davor g^1 36] An dessen Sohn Bernhard, einige Jahre später, als Aufmunterung des Vaters Festtag auf eine würdige Weise zu feyern. Hierauf folgt, bezeichnet als 11 [davor g^1 37], 82, 11—16 mit den Varianten: 11 das vorige] vorm 12 Derselbe — 16 Derselbe beehrte es mit einem schönen Bande, und gab mir den ersten zurück [zurück g^1 üdZ] mich als Geber hineinzuzeichnen. Dieses verzögerte sich bis zu seinem folgenden Geburtstag wodurch denn das Gedicht genugsam verständlich seyn wird. 11 53] 58 H^b 14 54] 59 H^b An R über Durch H^b ebenso John H^c 16. 17 fehlt H^{c1} 16 55] 60 H^b Pathengruß R aus Als Pathengeschenk H^b ebenso John H^c einem aus eines H^c 18 56] 61 H^b 21 57] 12 davor g^1 28 H^{c1} 67 H^b 31. 32 An eine Freundin mit der Sammlung meiner kleinen Gedichte. H^{c1} Darauf folgt hier:

13. [davor g^1 39] Einer gebildeten und wohlverdienten Beyfall genießenden Schauspielerin. [Diese Bemerkung gehört zu dem Gedicht auf Frau Genast, 4, 262; vgl. auch oben S 54 das Verzeichniss Nr. 39.]

14. [davor g^1 40] Herr Graf Löwen drückte seine Absicht mit einem Schmeichelhaften zu sagen in einem wohlgelungenen Gedichte [drückte — Gedichte g^1 aus (gedachte zu ergänzen) sich in einem sehr wohlgelungenen Gedichte mit einem Schmeichelhaften zu sagen] dadurch aus daß er [er g^1 gestr.] auf mein Hinschreiben das Weitere [das Weitere g^1 aR] verschob; ich erwiederte zu seinem Festtage die gegenwärtige Nummer. [Diese Bemerkung gehört zu dem Gedicht 4, 252; vgl. auch oben S 54 das Verzeichniss Nr. 40. Loebens Gedicht hat sich in Goethes Nachlass nicht erhalten.] 23—84, 2 fehlt H^{c1} 23 58—66] 72—87 [—87 R für Und folgende] H^b in nach Und folgende H^c 25 deuten R für verstehen H^b ebenso H^c 26 67—68] 88 H^b 27 dadurch nach waren H^bH^c 29 veranlaßt R aR für vorgekommen H^b ebenso John H^c freundlich] heiter H^bH^c freundlich g über heiter H^c 30—84, 2 fehlt H^bH^c In letzterem nur die Zahl 69 als letzte Zeile der Seite. 84, 2 Dafür in H^{c1}:

15) Toast zum akademischen Mittagsmahl am 22. Apr. 1820, bey welchem der Dichter nicht gegenwärtig seyn konnte.

16) Toast zum 28. Aug. 1820.

genoſſen zuerſt aufgeführt, dieſe haben auf ſeine innere eigentliche Bildung den vorzüglichſten Einfluß, wenn die übrige Welt ihn mehr zerſtreut und außer ſich lockt auch das nur allenfalls an ihm ausbildet was er zu ſeinem Hauptzwecke vielleicht wohl hätte entbehren dürfen. Indem wir nun zu dieſer kleinen Arbeit ſchreiten; ſo drängt ſich uns eine Betrachtung auf, daß nämlich *h* 11 herrliche *h* 13 man die] Künſtler die fürtrefflichen *h* 14 kann *h* 15 hatten *h* 16 lebte *h* um — 17 anzuführen fehlt *h* 19—303, 13 iſt in *h* als Tabelle eingerichtet in der Form

Gentile Bellin in einem Alter von 81 Jahren
Joh. Bellin . . . . . 78 u. s. f.

Die Namen 302, 25. 27. 303, 8 fehlen noch in *h* (ſind erſt in *H* aR *g* nachgetragen), ſodaſs in *h* nur 20 Namen, in der auch ſpäter feſtgehaltnen Reihenfolge, ſtehen. Die Alterszahlen der Tabelle lauten 81 78 61 48 (corr. aus 57) 54 49 31 29 26 25 23 22 17 12 10 8 6 5 4 2. 303, 14 der — 16 geboren] Dagegen wurden *h* 25 Tintoret.] Tintoret in dem erſten Viertheil des ſechzehnten Jahrhunderts nach ihm gebohren. *h* 26. 27 In eine ſo reiche Zeit trat er ein und von — Mitwelt ward er getragen *h*, *g* aus In eine ſo reiche Zeit und von — Mitwelt ward er getragen *H* 304, 1 Eigenſchafften über Verdienſte *h* 4 welches] die *h* Epoche] Zeit *h*, *g* über Zeit *H*

Näherer Einfluß auf Cellini.

304, 16 ahmet *HE*[1] 17 Ahndung *HE*[1] 19 ſich — 20 drüben *g* aus alſo dieſes und jenes *H* 21 die Handgriffe *g* über im Angriffe *H*, Hörfehler, der diesen Abſchnitt als Dictat erweist, wie ſich auch der übrige Anhang als ſolches vielfach bekundet. 25 Naturweg *HE*[1] 305, 7 Perſpectiv *H*—*B* 9 Gefundne *H*—*B* 11 und — zurückſetzt *g* nachträglich zugefügt *H* 13 ruckt *HE*[1] 20 ſogar *g* über ſelbſt *H* 23 Leonard *HE*[1] öfter so

Cartone.

306, 6 die *g* über welche *H* 7 Cartone nach *g* geſtrichnem zwey *H* 307, 1 Gonfaloniers *g* aus Gonvalogneſers *H* 4 ohngefähr im *g* über in ſeinem *H* 5 hatte ſich — 6 Franzoſen, auf Florenz zurückgezogen *g* aus war — Franzoſen daſelbſt, nach Florenz gewichen *H* 9 Künſtlern *g* aR *H* 10 worauf —

11 wollte *g* aus welche glückliche Kriegstage der Florentiner vorstellen sollten *H* 12 hegte die *g* über höchliche *H* wären] seyen *HE*¹ 15 der nach und *H* 20 im Allgemeinen *g* aR *H* versucht] verursacht *B—C* 21 Herzog Philipps *HE*¹ 22 um *g* über gegen *H* 308, 3 1] 2 *C* 19—25 entgegengesetzt *g* aR statt Der Künstler hat, mit großer Weisheit, als das höchste Symbol der Abspannung, das Baden gewählt, entgegengesetzt *H* 309, 6 unter dem Hammer *g* aR *H* 12 um nach Arme *H* 18 Sehne *HE*¹ 19 zürnend widerwillig *g* aus mit zürnendem Widerwillen *H* 20 hindurch nach derselben *H* 25 den *g* aus dem *H* 28 Küraß nach hoch erhabenen *H* 310, 9 hinausdrängend *g* aR statt ausgedehnt *H* 11 Motiv indeß *H* Die ursprünglichen Lesarten sind die der Füesslischen Beschreibung (*h* Blatt 47—52). 17 päpstlich-florentinischen *g* aR statt florentinischen *H* 311, 21 letztern *H* 25 Gebärden *HE*¹*C*¹ Geberden *B*, der Singular ist in *C*, zumal Hiatus entsteht, wohl nur durch Druckfehler eingedrungen 28 natürliche *E*¹*B* 312, 1 Wobei — 4 *g* aR *H* 5 So *g* aus Und so *H* geschlossne *H—B* in allen *g* aus und in *H* 8—9 Pferde *g* aus Unterwärts zeigten sich zwey Figuren, in Verkürzung, welche zwischen den Füßen der Pferde kämpften *H* 11 einstürzenden *H* 18 größten nach höch *H* 313, 4. 5 in unsern Tagen *g* aus zu unsern Zeiten *H* 5 das nach daß *H* 8 unvollendet? *g* aR *H* 314, 8 uns über ihm *H* 9 dieser — Gedächtniß *g* aR statt ihr Andenken *H* 10 nach aufbewahrt ist *g* worden zugesetzt *H*, in den Drucken aber nicht berücksichtigt 13 Poggia *B—C* 15 Leonardo *g* aR statt gedachten Meisters *H* 25 Hallham *E*¹—*C* 315, 17 habe *g* aR statt hat *H* 316, 3 Einen *g* aR *H* 11 Machiavell *g* aus Machiafell *H* 317, 13 war *g* üdZ *H*

Antike Zierrathen.

317, 25 an *g* üdZ *H* nachgelassenen nach un *H*

Vorzügliches technisches Talent.

318, 8 und sehr — 9 forderte *g* aR *H*

Goldschmiedegeschäft.

319, 8 Goldschmiedegeschäft *g* aus Goldschmiedearbeiten *H* 321, 7 worden *H—C* 15 Thomas *g* über Maso *H* 22 Dra-

chant *H—C* 24 Feuersgrad *HE*¹ 25 zuletzt *g* über sodann *H* 322, 2 und] oder *H—B* 22 getriebene *H—B* 324, 13 bestrichen *g* aus verstrichen *H* 20 wonach sich — 21 bestimmt *g* aus welche — bestimmen *H* (wornach *HE*¹) 24 seine *g* üdZ *H* 326, 4 den man — 5 Lebensgröße steigerte *g* aus und steigerte sie — Lebensgröße *H* 327, 2 nach dem Thon *g* aus darnach *H* 4 behämmerte *g* aus hämmerte *H* 5 genannte *HE*¹

Sculptur.

328, 23 zusammengefügt *g* aR statt verfertigt *H* 29 der — 329, 1 einnahm *g* aR statt das Ganze *H* wird fehlt *HE*¹ 6 wächserne Stäbe *g* aus Stäbe von Wachs *H* 7 durch — 8 hat *g* aus von einem Glied zum andern cirkuliren soll *H* 20 den *g* üdZ *H* 330, 8 über nach höher *H* die *g* über der *H* 18 mehrern *HE*¹ 19 Marmorarbeit *g* über Bildhauerkunst *H* 331, 10 kleinen *H—B* 14 Kohlen *C*¹*C* 15 Hochreliefs *g* aR statt Hautreliefs *H* 332, 15 Weg *HE*¹ 333, 15 völlig — 16 worden *g* aus fertig geworden *H* 18 Vollendung *g* über Ausführung *H* 22 setzten *g* über helfen *H*

Flüchtige Schilderung florentinischer Zustände.

334, 28 mochten *E*¹—*C* 335, 13 verschaffen *E*¹—*C* 20 dem *H—B* 336, 3 Donat *C*¹*C* 9 Clicharchen *H—B* 22 verändert *g* aus verwandelt *H* 337, 16—22 aR *H* 338, 8 Baronen *HE*¹ 9 Bastarden *HE*¹ 12 Ohnmacht *H—B* 339, 5 könne *E*¹—*C* 12 und — Bevölkerung *g* über gut bevölkert und *H* 16 ansehnlich *g* üdZ *H* man *g* über und *H* 20 denn *g* üdZ *H* 24 Wollwürker *H—B* 340, 9 Hallen, Brücken *g* aR *H* Kirchen nach *g* gestrichnem der *H* 16 den *g* über diesen *H* 18 Maurer *g* über Handwerker *H* das erste der nach und *H* 341, 1 frühe, Gesetze *HE*¹ 9 war *H—B* zu — Epochen *g* aR statt damals *H* 342, 8 europäischen *g* aR statt übrigen *H* 15 Der öftere *H—C*, verbessert nach der Cotta'schen Ausgabe von 1867. 22 innerer lebhafter *g* (deutlich) über immer großer *H* 23 aus — Masse *g* aR *H* 25 Bürgersinn *g* aR statt Brüdersinn *H* 343, 9 sonst *g* aR *H* 345, 2 Beyhülf *E*¹ 14 war *H—C* und nicht anzutasten, vgl. Goethes Briefe V, 229, 1 nebst Anmerkung. 346, 11 Pazzis *H—B* 347, 15 ausgelassnen *H—B* 20 vornahmen *HE*¹

348, 2 muß aus mußte *H* 11 verworrene *E*¹ 349, 13 mehrern *HE*¹ ohnmächtigen *H—B* 24 fehlt *H—B* Die Stammtafel ist, wie schon im Eingang der Lesarten zu Band 43 berichtet wurde, in eigenhändiger Niederschrift Goethes vorn in *O* eingeklebt; diese erste Gestalt weist, von Äusserlichkeiten abgesehen, folgende Abweichungen gegen *H—C* auf: zu den Daten über Alexander nach gewesen noch den Satz Cellini nimmt das letzte als bekannt an, zu Peter Franz II die Notiz Gemahlin eine Tochter Thomas Soderini, desgleichen zu Johann oder Julian den Zusatz Gemahlinn Cath. Sforza. Der Beiname des Hippolytus fälschlich Rothus *B—C*

Schilderung Cellinis.

Vgl. obigen Abdruck der Streifnotizen und des Schema aus *h*. 350, 18 frühe *HE*¹ 20 um — 21 ausgestattet *g* aus hier legte er einen technischen, handwerksmäßigen Grund, von woher es ihm möglich ward *H* 22 Ein — 23 werden *g* aus um so mehr als ein Geist wie der seinige bald gewahr werden mußte *H* 23 die *g* über eine *H* 351, 2 Brunellesco — 3 Pollajuolo *g* aus Brunelesko und Giberti *H* 7 indem *g* aK statt das *H* 10 weil *g* über indem *H* 11 der — 12 ist *g* aus den eigenen baren Nutzen erzweckt *H* 14 Tiefe — veranlassen *g* aus Zu dieser — veranlassen mich *H* 22 den Seinigen *g* aus dem seinigen *H* 24 das gültigste *g* aK statt sein bestes *H* 352, 11 Cellinis guter — 12 bemerkt *g* aus der gute — an Cellini bemerkt *H* 12 und *g* in und der geändert aber widerrufen *H* 14 sobald nur und sobald *g* aK statt wenn und wenn *H* flammende *g* aus die flammenden *H* 27 innerhalb *g* aK statt mit Arbeiten *H* 28 bald *g* über dabey *H* 353, 19 von nach besonders *H* 354, 13 leiseres *g* über zarteres *H* 355, 6 Eigenschaft des Menschencharakters *g* aus Menschencharakter *H* 7 lebhafte *g* aK *H* 23 Burger *E*¹ 356, 20 zu *g* aus zur *H* 357, 1 erhalten *g* über gemacht *H* 8 ahndungsvolle *H* 20 Visionen *g* aus Physionen *H* 28 ebenso 29 geistig nach und *H* 358, 3 einem festen *g* über diesem *H* 4, 5 in welchem *g* über wodurch *H* 5, 6 hoffen dürfen *g* über streben *H* 6 mußte er *g* aus er mußte *H* in denen *g* über durch die *H* 11 Limbus *g* aK statt heiligen Schein *H* 25 es *g* üdZ *H* 27 noch — 28 sie *g* aus so heißen sie noch heut zu Tage *H* 359, 8 und

— 12 Andencken *g* alt statt In der florentinischen Chronik des Buon Buoninsegni findet sich unter dem Jahre 1327 erzählt, daß ein gewisser Meister Cecco von Ascoli wegen negromantischer Schriften verbrannt worden *H* 360, 12 bequemeren *HE*¹ 13 geringeren *HE*¹ 16. 17 von Rom *g* üdZ *H* 17 als *g* über wo *H* 23 durch solche Äußerungen *g* alt statt von dieser Seite *H*

Letzte Lebensjahre.

361, 11 ihm *g* üdZ *H* 362, 27—363, 2 *g* aR *H* 4 Cellinis *g* über Sein *H*

Hinterlassene Werke.

363, 6 Hinterlassne *H* 18 kündigt *HE*¹ 22—364, 5 auf übergeklebtem Zettel, darunter, mehrfach *g* corrigirt, der Satz Wer sich indessen einen Begriff von seiner wunderbaren Verbindung mannigfaltiger Zierrathen aus dem Thier- und Pflanzenreiche und sonstiger seltsamen Zuthaten zu machen wünscht, der findet in Albertolli's drittem Bande, auf der zweyten Tafel, den Kopf eines Widders der von ihm auf die seltsamste Weise geschmückt worden ist *H* 364, 7 Cellini *g* über er *H* 10—365, 9 fehlt *HE*¹ vgl. 44, 386. 364, 25 halberhabenen *BC*¹ 365, 25 Großherzog *HE*¹ 366, 4 Escurials *H* 8 hinter nach der sich *H* 9 und über zwischen *H* 15 dem] sein *B—C* 17 Sigunza *E*¹—*C* 28 *Firenze g* aus *Firenza H* 367, 1 Nachrichten *g* über Behauptung *H* 368, 5 unseres *H—B* 11 abweichen *g* aus abwichen *H* 23 dem *H* 369, 4 war] gewesen wäre *HE*¹ 9 3. Zeichnungen *g* alt *H* 10 des nach *g* gestrichnem dieser Restauration so wie eine *H* 13—16 *g* nachgefügt auf freigebliebenen Raum am Bogenschluss *H*

Hinterlassene Schriften.

369, 17 Hinterlassne *HB* Hinterlaßne *E*¹ 370, 6 er den über ein *H* 8 in *g* über ihn *H* Abschriften *g* alt statt Schriften *H* 18 Ihre *HE*¹ 371, 1 Louden *HE*¹ 18 seine Arbeit *g* über es *H* 373, 12 diesen — 13 Nebengedancken *g* aus diese und jene Erinnerung *H* 374, 18 entstehen kann] entstünde *HE*¹

Über die Grundsätze, nach welchen man das Zeichnen erlernen soll.

375, 7 und 385, 3 fehlen die Anführungszeichen *H*, ebenso 385, 6 und 392, 25 — 376, 14 vortreffliche *E*¹*B* — 377, 7 konne *g* aus könnte *H* — 379, 15 Sehnen *HE*¹ immer so 18 eingedruckt *HE*¹ 23 Rückgrades *H* Rückengrades *E*¹ Rückengrates *B—C* — 380, 5 Rückgrad *HE*¹ 12 diesem *H—C* — 381, 1 porös *HE*¹ 16 ohnfern *H—B* — 382, 17 zugleich nach immer *H* 18 eindrucken *HE*¹ 24 an nach ja *H* 28 der, der] der so *H* der, wo *E*¹ — 384, 27 wohlbezeichnete *g* aus wohlbezeigte *H* wohlbezeichnete *E*¹

Über den Rangstreit der Sculptur und Mahlerei.

386, 2 Acquerell *H—B* 5 des Bleiweißes] Bleyweiß *H—B* 12 gute *H—B* 25 zeigt] weist *H* weist *E*¹ — 387, 22 der Ellbogens *C* — 388, 7 als *g* üdZ *H* 8 einer nach *g* gestrichnem als *H* — 389, 1 sehr *g* über viel *H* — 391, 14 hab *HE*¹ — 392, 2 Meister Terzo *H* 8 Peruzzi *g*¹ über Petrucci *H* 18 abhandlen *H—C*¹

Textverbesserungen

(vgl. 43, 409 f. und im einzelnen obige Lesarten).

10, 15 runden und halb — 21, 7 brauchte — 29, 8 diesem Edelstein solle — 35, 21 Becken — 36, 25 denn auch auszuführen — 48, 19 Diese ganze Begebenheit — 57, 5 ging' — 60, 3 Forderung — 21 Circulation in euren Formen wird — 67, 9 sagte — 73, 22 schöne — 77, 22 meiner guten deutschen — 83, 8 sechs solcher Zeugen — 90, 9 ich Ruhe — 100, 18 Geschäfte — 110, 28 auch (auch auf?) — 120, 22 Mägden — 129, 27 mit Zufriedenheit — 152, 19 Haushofmeister — 156, 8 Schwester — 158, 17 nichts als Gutes — 165, 27 diesem Briefe — 170, 4 unwissenden — 177, 11 versprochen — 183, 2 mir aber weder — 205, 5 unendlich — 209, 21 ist so verdorben — 210, 12 widersetze — 242, 28 war zu — 259, 1 wenig zu kühn — 269, 15 Arbeit — 274, 19 verlangtet — 277, 27 habe — 301, 18 sich näher berührt — 311, 25 Gebärden

---

Weimar. - Hof-Buchdruckerei

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

45. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1900.

17) Toaſt zu einem allgemeinen Ständiſchen Mittagsmahl. 70—72] 98—100 [—100 *R* für Und die beyden folgenden Toaſte] *H*^{b} Bey aus bey nach Und die beyden folgenden Toaſt *H*^{c} Gaſtmahlen] bezeichneten Gaſtmahlen *H*^{b} 4—29 fehlt *H*^{a1} 4 73—74] 101 und 102 [102 *R* für folgende Maskenzüge] *H*^{b} zwiſchen nach Und folgende Maskenzüge *H*^{c} Maßenzüge *R* aR *H*^{b} John üdZ *H*^{c} 4 75—76] 103 u. 4 *H*^{b} 5 77] 105 *H*^{b} 5 bey — 9 wird *R* aus dem Denkenden ſich ergänzen wird *H*^{b} ebenso John *H*^{c} 10 78—81] 109 u. folgende Riemer hat u. folgende geſtrichen und — 108 darüber geſetzt, was offenbar ein Irrthum iſt *H*^{b} Grabſchriften nach Und folgende *H*^{c} 10. 11 der Gatte— für] dieſe des Gatten der Gattin, des Vaters dem Kinde, [das Vaterland dem Dichter die wenigen *R* geſtr.] für *H*^{b} ebenso John *H*^{c} 12 vernehme] glaube *H*^{b} vernehme über glaube *H*^{c} 12. 14 das — gemeint dafür hat *H*^{b}: 108) Theaterfreunde dem Schauſpieler eigentlich dem guten alten Malfolmi angepaßt. 13 das Publicum über Theaterfreunde, letzteres ohne eigene Zählung einen neuen Absatz beginnend *H*^{c} 13. 14 auf den aus eigentlich dem *H*^{c} 14 gemeint für angepaßt *H*^{c} 15 92—96] 113—119 [—119 *R* üdZ zugeſetzt] *H*^{b} Bei nach ſowohl dieſes als die folgenden *H*^{b}*H*^{c} 16 wurden — Gedichte *R* aR *H*^{b} John üdZ *H*^{c} 17 meiſt fehlt *H*^{b}*H*^{c} *g* üdZ *H*^{d} landſchaftliche fehlt *H*^{b}*H*^{c} *g* aR *H*^{d} 18. 19 Abſchiedskarte *H*^{b}*H*^{c} 19. 20 vertheilt — haben [statt vertheilt: geſchrieben] *R* aR für in großer Zahl geſchrieben *H*^{b} John alt [vertheilt *g* ergänzt] *H*^{c} 21 Nr. 91] 115 *H*^{b} trotz neuer Nummerirung irrthümlich stehen geblieben *H*^{c} 91 *g* über 115 *H*^{d} 25 97] 121 *H*^{b} 28. 29 98 — Wirkung] 111. [98. *H*^{c} Als Apologie: [Als Apologie: *R* aR *H*^{b} John *H*^{c}] Werth und Wirkung der Worte ſo flüchtig als bleibend. *H*^{b}*H*^{c} nach 28. Werth und Wirkung der Worte eben ſo als flüchtig wie als bleibend. *H*^{d}

Inhalt.

Seite

Rameau's Neffe. Ein Dialog von Diderot 1

Anmerkungen über Personen und Gegenstände, deren in dem Dialog Rameau's Neffe erwähnt wird 150

Nachträglichkeit zu Rameau's Neffe 219

Rameau's Neffe 221

Das Rameaus Célèbres de France 239

Diderot's Versuch über die Malerei 245

Schlußwort 329

Rameau's Neffe.

Ein Dialog von Diderot.

Aus dem Manuſcript überſetzt.

. . . Vertumnis, quotquot sunt, natus iniquis.

HORAT. *Serm. Lib. II. Sat. VII. v. 14.*

Es mag ſchön oder häßlich Wetter ſein, meine Gewohnheit bleibt auf jeden Fall um fünf Uhr Abends im Palais Royal ſpazieren zu gehen. Mich ſieht man immer allein, nachdenklich auf der Bank d'Argenſon. Ich unterhalte mich mit mir ſelbſt von Politik, von Liebe, von Geſchmack oder Philoſophie, und überlaſſe meinen Geiſt ſeiner ganzen Leichtfertigkeit. Mag er doch die erſte Idee verfolgen, die ſich zeigt, ſie ſei weiſe oder thöricht. So ſieht man in der Allée de Foi unſere jungen Liederlichen einer Courtiſane auf den Ferſen folgen, die mit unverſchämtem Weſen, lachendem Geſicht, lebhaften Augen, ſtumpfer Naſe dahingeht; aber gleich verlaſſen ſie dieſe um eine andere, necken ſie ſämmtlich und binden ſich an keine. Meine Gedanken ſind meine Dirnen.

Wenn es gar zu kalt oder regnicht iſt, flüchte ich mich in den Café de la Régence und ſehe zu meiner Unterhaltung den Schachſpielern zu. Paris iſt der Ort in der Welt, und der Café de la Régence der Ort in Paris, wo man das Spiel am beſten ſpielt. Da, bei Rey, verſuchen ſich gegen einander der profunde Légal, der ſubtile Philidor, der gründliche Mayot.

Da ſieht man die bedeutendſten Züge, da hört man die gemeinſten Reden. Denn, kann man ſchon ein geiſtreicher Mann und ein großer Schachſpieler zugleich ſein, wie Légal, ſo kann man auch ein großer Schachſpieler und albern zugleich ſein, wie Foubert und Mayot.

Eines Nachmittags war ich dort, beobachtete viel, ſprach wenig und hörte ſo wenig als möglich, als eine der wunderlichſten Perſonnagen zu mir trat, die nur jemals dieſes Land hervorbrachte, wo es doch Gott an dergleichen nicht fehlen ließ. Es iſt eine Zuſammenſetzung von Hochſinn und Niederträchtigkeit, von Menſchenverſtand und Unſinn; die Begriffe vom Ehrbaren und Unehrbaren müſſen ganz wunderbar in ſeinem Kopf durch einander gehn: denn er zeigt, was ihm die Natur an guten Eigenſchaften gegeben hat, ohne Prahlerei, und was ſie ihm an ſchlechten gab, ohne Scham. Übrigens iſt er von einem feſten Körperbau, einer außerordentlichen Einbildungskraft und einer ungewöhnlichen Lungenſtärke. Wenn ihr ihm jemals begegnet, und ſeine Originalität hält euch nicht feſt, ſo verſtopft ihr eure Ohren gewiß mit den Fingern, oder ihr entflieht. Gott, was für ſchreckliche Lungen!

Und nichts gleicht ihm weniger, als er ſelbſt. Manchmal iſt er mager und zuſammengefallen, wie ein Kranker auf der letzten Stufe der Schwindſucht; man würde ſeine Zähne durch ſeine Backen zählen;

man ſollte glauben, er habe mehrere Tage nichts gegeſſen, oder er käme aus la Trappe.

Den nächſten Monat iſt er feiſt und völlig, als hätte er die Tafel eines Financiers nicht verlaſſen, oder als hätte man ihn bei den Bernhardinern in die Koſt gegeben. Heute, mit ſchmutziger Wäſche, mit zerriſſenen Hoſen, in Lumpen gekleidet und faſt ohne Schuhe, geht er mit gebeugtem Haupte, entzieht ſich den Begegnenden, man möchte ihn anrufen, ihm Almoſen zu geben. Morgen, gepudert, chauſſirt, friſirt, wohl angezogen, trägt er den Kopf hoch, er zeigt ſich, und ihr würdet ihn beinah für einen ordentlichen Menſchen halten.

So lebt er von Tag zu Tag, traurig oder heiter, nach den Umſtänden. Seine erſte Sorge des Morgens, wenn er aufſteht, iſt, ſich zu bekümmern, wo er zu Mittag ſpeiſen wird. Nach Tiſche denkt er auf eine Gelegenheit zum Nachteſſen, und auch die Nacht bringt ihm neue Sorgen. Bald erreicht er zu Fuß ein kleines Dachſtübchen, ſeine Wohnung, wenn nicht die Wirthin, ungeduldig den Miethzins länger zu entbehren, ihm den Schlüſſel ſchon abgefordert hat. Bald wirft er ſich in eine Schenke der Vorſtadt, wo er den Tag zwiſchen einem Stück Brot und Kruge Bier erwartet. Hat er denn auch die ſechs Sous zum Schlafgeld nicht in der Taſche, das ihm wohl manchmal begegnet, ſo wendet er ſich an einen Miethkutſcher, ſeinen Freund, oder an den Kutſcher eines großen

Herrn, der ihm ein Lager auf Stroh neben ſeinen Pferden vergönnt. Morgens hat er denn noch einen Theil ſeiner Matratze in den Haaren. Iſt die Jahrszeit gelind, ſo ſpaziert er die ganze Nacht auf dem Cours, oder den elyſeiſchen Feldern hin und wieder. Mit dem Tage erſcheint er ſogleich in der Stadt, gekleidet von geſtern für heute, und von heute manchmal für den Überreſt der Woche.

Dergleichen Originale kann ich nicht ſchätzen; andre machen ſie zu ihren nächſten Bekannten, ſogar zu Freunden. Des Jahrs können ſie mich einmal feſthalten, wenn ich ihnen begegne, weil ihr Charakter von den gewöhnlichen abſticht, und ſie die läſtige Einförmigkeit unterbrechen, die wir durch unſre Erziehung, unſre geſellſchaftlichen Conventionen, unſre hergebrachten Anſtändigkeiten eingeführt haben. Kommt ein ſolcher in eine Geſellſchaft, ſo iſt er ein Krümchen Sauerteig, das das Ganze hebt, und jedem einen Theil ſeiner natürlichen Individualität zurückgibt. Er ſchüttelt, er bewegt, bringt Lob oder Tadel zur Sprache, treibt die Wahrheit hervor, macht rechtliche Leute kenntlich, entlarvt die Schelme, und da horcht ein Vernünftiger zu und ſondert ſeine Leute.

Dieſen kannt' ich ſeit langer Zeit; er kam öfters in ein Haus, wo ihm ſein Talent den Eingang verſchafft hatte. Die Leute hatten eine einzige Tochter. Er ſchwur dem Vater und der Mutter, daß er ihre Tochter heirathen würde. Dieſe zuckten die Achſeln,

lachten ihm in's Geſicht, und verſicherten ihm, er ſei närriſch. Doch ſah ich den Augenblick kommen, wo die Sache gemacht war. Er verlangte von mir einige Thaler, die ich ihm gab. Er hatte ſich, ich weiß nicht wie, in einigen Häuſern eingeſchlichen, wo ſein Couvert bereit ſtand, aber man hatte ihm die Bedingung gemacht, er ſolle niemals ohne Erlaubniß reden. Da ſchwieg er nun und aß vor Bosheit: es war luſtig ihn in dieſem Zwang zu ſehen. Sobald er es wagte den Tractat zu brechen und den Mund aufzuthun, ſogleich bei'm erſten Wort riefen alle Gäſte: O Rameau! Dann funkelte die Wuth in ſeinen Augen, und er fiel mit neuer Gewalt über das Eſſen her.

Ihr wart neugierig den Namen des Mannes zu wiſſen, da habt ihr ihn. Es iſt der Vetter des berühmten Tonkünſtlers, der uns von Lulli's Kirchengeſang gerettet hat, den wir ſeit hundert Jahren pſalmodiren. Ein Vetter des Mannes, der ſo viel unverſtändliche Viſionen und apokalyptiſche Wahrheiten über die Theorie der Muſik ſchrieb, wovon weder er, noch ſonſt irgend ein Menſch jemals etwas verſtanden hat; in deſſen Opern man Harmonie findet, einzelne Brocken guten Geſangs, unzuſammenhängende Ideen, Lärm, Aufflüge, Triumphe, Lanzen, Glorien, Murmeln und Victorien, daß den Sängern der Athem ausgehen möchte; des Mannes, der, nachdem er den Florentiner begraben hat, durch italiäniſche Virtuoſen

wird begraben werden, wie er vorausfühlte, und deßhalb mißmuthig, traurig und ärgerlich ward. Denn niemand hat böſere Laune, nicht einmal eine hübſche Frau, die Morgens eine Blatter auf der Naſe gewahr wird, als ein Autor, der ſich bedroht ſieht, ſeinen Ruf zu überleben, wie Marivaux und Crébillon, der Sohn, beweiſen.

Er tritt zu mir: Ach, mein Herr Philoſoph, treff' ich Euch auch einmal! Was macht Ihr denn hier unter den Taugenichtſen? Verliert Ihr auch Eure Zeit mit Holzſchieben? (So nennt man aus Verachtung das Schach- oder Damenſpiel.)

Ich.

Nein, aber wenn ich nichts Beſſeres zu thun habe, ſo iſt's eine augenblickliche Unterhaltung, denen zuzuſehen, die gut ſchieben.

Er.

Alſo eine ſeltene Unterhaltung. Nehmt Légal und Philidor aus; die Übrigen verſtehn nichts.

Ich.

Und Herr von Biſſy, was ſagt Ihr zu dem?

Er.

Der iſt als Schachſpieler, was Demoiſelle Clairon als Schauſpielerin iſt; beide wiſſen von dieſen Spielen alles, was man davon lernen kann.

Ich.

Ihr ſeid ſchwer zu befriedigen. Ich merke, nur den vorzüglichſten Menſchen laßt Ihr Gnade widerfahren.

Aus dem Nachlaß.

Vermischte Gedichte. S 85—115.

Zueignung. S 87.

Erste Drucke. *J*: Neue Lieder in Melodien gesetzt von Bernh. Theod. Breitkopf, Leipzig 1770, S 43. Einen Facsimiledruck, mit Nachwort von A. Köster, hat 1906 der Inselverlag zu Leipzig veranstaltet mit Benutzung eines im Besitze des Herrn Dr. von Hase in Leipzig befindlichen Exemplars, in dem Goethe einige Druckfehler eigenhändig gebessert hat (Köster S 7); diese Berichtigungen waren schon von P. Zimmermann in seiner Schrift: Ernst Theod. Langer, ein Freund Goethes und Lessings, Wolfenbüttel 1883, S 7 f. nach demselben damals in Braunschweig befindlichen Exemplar bekannt gemacht worden. — Darnach in Ludwig Tiecks Neudruck „Goethes ältestes Liederbuch" im Neuen Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde, Band 6 (1844) S 287, und im Separatdruck dieser Sammlung (Berlin 1844) S 19. — Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde, 2. Aufl., Leipzig 1867, S 239. — Der junge Goethe 1, 109.

25 [ſollt'ẽ auch] ſoll'ẽ euch *g* corr. in dem genannten Exemplar von *J* 30 auch] euch *g* corr. ebendaselbst; hier hatte schon Tieck einen Druckfehler vermuthet. Beide Lesungen gehören in den Text.

Wahrer Genuß. S 89.

H^{13}: Zwei Quartbogen *g*, die im Januar 1818 (vgl. Tagebuch vom 18.) aus Behrischens Nachlass an Goethe zurückkamen (vgl. 1, 376 zu Die ſchöne Nacht; Goethe-Jahrbuch 4, 147). Der erste Bogen, das vorliegende Gedicht enthaltend, war am 4. December 1767 an Behrisch gesandt worden (Briefe 1, 152, 6), der zweite Bogen, enthaltend: Die Nacht, An Genué, Der Schmetterling, mit dem Brief aus dem Mai 1768 (Briefe 1, 160) an denselben.

Erste Drucke. *J*: Neue Lieder S 4. (Tieck, Neues Jahrbuch S 274, Separatabdruck S 6. — Jahn S 220. — Der junge Goethe 1, 94.) — J^1: Almanach der deutschen Musen auf

Er.

Ja im Schach- und Damenſpiel, in der Poeſie, Redekunſt, Muſik und andern ſolchen Poſſen. Wozu ſoll die Mittelmäßigkeit in dieſen Fällen?

Ich.

Beinahe geb' ich Euch Recht. Aber doch müſſen ſich viele auch auf dieſe Künſte legen, damit der Mann von Genie hervortrete. Er iſt dann der Eine in der Menge. Aber laſſen wir das gut ſein. Seit einer Ewigkeit habe ich Euch nicht geſehen. Ich denke niemals an Euch, wenn ich Euch nicht ſehe. Aber es freut mich jedesmal, wenn ich Euch wiederfinde. Was habt Ihr gemacht?

Er.

Das was Ihr, ich und alle die andern machen, Gutes, Böſes und nichts. Dann hab' ich Hunger gehabt und gegeſſen, wenn ſich dazu Gelegenheit fand. Ferner hatt' ich Durſt und manchmal hab' ich getrunken; indeſſen iſt mir der Bart gewachſen, und da hab' ich mich raſiren laſſen.

Ich.

Daran habt Ihr übel gethan: denn der Bart nur fehlt Euch zum Weiſen.

Er.

Freilich! meine Stirn iſt groß und runzlich, mein Auge blitzt, die Naſe ſpringt vor, meine Wangen ſind breit, meine Augenbrauen breit und dicht, der Mund wohl geſpalten, die Lippen umgeſchlagen, und

das Geſicht viereckt. Wißt Ihr wohl, dieſes ungeheure Kinn, wäre es von einem langen Barte bedeckt, es würde ſich in Erz oder Marmor recht gut ausnehmen.

Ich.

Neben Cäſar, Marc Aurel, Sokrates.

Er.

Nein, ich ſtünde lieber zwiſchen Diogenes und Phryne. Unverſchämt bin ich wie der eine, und die andern beſuch' ich gern.

Ich.

Ihr befindet Euch immer wohl?

Er.

Ja, gewöhnlich; aber heute nicht beſonders.

Ich.

Und wie, mit Eurem Silenenbauch, mit einem Geſicht —

Er.

Einem Geſicht, das man für die Rückſeite nehmen könnte. Wißt Ihr, daß böſe Laune, die meinen Onkel ausdorrt, wahrſcheinlich ſeinen Neffen fett macht?

Ich.

A propos! den Onkel; ſeht Ihr ihn manchmal?

Er.

Ja, manchmal auf der Straße vorbeigehn.

Ich.

Thut er Euch denn nichts Gutes?

Er.

Thut er jemanden Gutes, ſo weiß er gewiß nichts davon. Es iſt ein Philoſoph in ſeiner Art; er denkt nur an ſich, und die übrige Welt iſt ihm wie ein Blaſebalgsnagel. Seine Tochter und Frau können ſterben, wann ſie wollen, nur daß ja die Glocken im Kirchſprengel, mit denen man ihnen zu Grabe läutet, hübſch die Duodecime und Septdecime nachklingen, ſo iſt alles recht. Er iſt ein glücklicher Mann! und beſonders weiß ich an Leuten von Genie zu ſchätzen, daß ſie nur zu Einer Sache gut ſind, drüber hinaus zu nichts. Sie wiſſen nicht, was es heißt, Bürger, Väter, Mütter, Vettern und Freunde zu ſein. Unter uns, man ſollte ihnen durchaus gleichen, aber nur nicht wünſchen, daß der Same zu gemein würde. Menſchen muß es geben, Menſchen von Genie nicht. Nein, wahrhaftig nicht! Sie ſind's, die unſre Welt umgeſtalten, und nun iſt im Einzelnen die Thorheit ſo allgemein und mächtig, daß man ſie nicht ohne Händel verdrängt. Da macht ſich's nun zum Theil, wie ſich's die Herren eingebildet haben, zum Theil bleibt's, wie es war. Daher kommen die zwei Evangelien, des Harlequins Rock! . . . Nein! die Weisheit des Mönchs im Rabelais, das iſt die wahre Weisheit für unſere Ruhe und für die Ruhe der andern. Seine Schuldigkeit thun, ſo gut es gehn will, vom Herrn Prior immer Gutes reden, und die Welt gehn laſſen, wie ſie Luſt hat. Sie geht ja gut, denn die Menge

iſt damit zufrieden. Wüßt' ich Geſchichte, ſo wollt' ich Euch zeigen, das Übel hier unten iſt immer von genialiſchen Menſchen hergekommen; aber ich weiß keine Geſchichte, weil ich nichts weiß. Der Teufel hole mich, wenn ich jemals was gelernt habe, und ich befinde mich nicht ſchlechter deßhalb. Ich war eines Tages an der Tafel eines königlichen Miniſters, der Verſtand für ein Dutzend hat. Er zeigte uns klar, ſo klar wie zweimal zwei vier iſt, daß nichts den Völkern nützlicher ſei als die Lüge, nichts aber ſchädlicher als die Wahrheit. Ich beſinne mich nicht mehr auf ſeine Beweiſe, aber es folgte ſonnenklar daraus, daß die Leute von Genie ganz abſcheulich ſind, und daß man ein Kind, wenn es bei ſeiner Geburt ein Charakterzeichen dieſes gefährlichen Naturgeſchenks an der Stirn trüge, ſogleich erſticken oder in's Waſſer werfen ſollte.

Ich.

Und doch! dieſe Perſonen, die vom Genie ſo übel ſprechen, behaupten alle Genie zu haben.

Er.

Im Stillen ſchreibt ſich's wohl ein jeder zu; aber ich glaube doch nicht, daß ſie ſich unterſtünden, es zu bekennen.

Ich.

Das geſchieht aus Beſcheidenheit. Und alſo habt Ihr einen ſchrecklichen Haß gegen das Genie gefaßt?

Er.

Für mein ganzes Leben.

Ich.

Aber ich erinnere mich wohl der Zeit, da Ihr in Verzweiflung wart, nur ein gemeiner Menſch zu ſein. Ihr könnt nie glücklich werden, wenn Euch das eine wie das andere quält. Man ſollte ſeine Partie ergreifen und daran feſthalten. Wenn ich Euch auch zugebe, daß die genialiſchen Menſchen gewöhnlich ein wenig ſonderbar ſind, oder, wie das Sprichwort ſagt, kein großer Geiſt ſich findet ohne einen Gran von Narrheit, ſo läßt man die Genies doch nicht fahren. Man wird die Jahrhunderte verachten, die keine hervorgebracht haben. Sie werden die Ehre des Volks ſein, bei dem ſie lebten. Früh oder ſpät errichtet man ihnen Statuen und betrachtet ſie als Wohlthäter des Menſchengeſchlechts. Verzeihe mir der vortreffliche Miniſter, den Ihr anführt, aber ich glaube, wenn die Lüge einen Augenblick nützen kann, ſo ſchadet ſie nothwendig auf die Länge. Im Gegentheil nutzt die Wahrheit nothwendig auf die Länge, wenn ſie auch im Augenblick ſchadet. Daher käm' ich in Verſuchung den Schluß zu machen, daß der Mann von Genie, der einen allgemeinen Irrthum verſchreit, oder einer großen Wahrheit Eingang verſchafft, immer ein Weſen iſt, das unſre Verehrung verdient. Es kann geſchehen, daß dieſes Weſen ein Opfer des Vorurtheils und der Geſetze wird; aber es gibt zwei Arten Geſetze:

die einen ſind unbedingt billig und allgemein, die andern wunderlich, nur durch Verblendung oder durch Nothwendigkeit der Umſtände beſtätigt. Dieſe bedecken den, der ſie übertritt, nur mit einer vorübergehenden Schande, einer Schande, die von der Zeit auf die Richter und Nationen zurückgeworfen wird, um ewig an ihnen zu haften. Sokrates oder das Gericht, das ihm den Schierling reichte, wer von beiden iſt nun der Entehrte?

Er.

Das hilft ihm auch was Rechts! Iſt er deßwegen weniger verdammt worden? Iſt ſein Todesurtheil weniger vollzogen? War er nicht immer ein unruhiger Bürger, und indem er ein ſchlechtes Geſetz verachtete, hat er nicht die Narren zur Verachtung der guten angeregt? War er nicht ein kühner und wunderlicher Mann, und ſeid Ihr nicht ganz nah an einem Geſtändniß, das den Männern von Genie wenig günſtig iſt?

Ich.

Hört mich, lieber Mann, eine Geſellſchaft ſollte keine ſchlechten Geſetze haben. Hätte ſie nur gute, ſie käme niemals in Gefahr, einen Mann von Genie zu verfolgen. Ich habe nicht zugegeben, daß das Genie unauflöslich mit der Bosheit verbunden ſei, noch die Bosheit mit dem Genie. Ein Thor iſt öfter ein Böſewicht als ein Mann von Geiſt. Wäre nun auch ein Mann von Genie gewöhnlich in der Unterhaltung

hart, rauh, ſchwer zu behandeln, unerträglich, wäre er auch ein Böſewicht, was wolltet Ihr daraus folgern?

Er.

Daß man ihn erſäufen ſollte.

Ich.

Sachte, lieber Freund! So ſagt mir doch! Nun ich will nicht Euern Onkel zum Beiſpiel nehmen, das iſt ein harter und roher Mann, ohne Menſchlichkeit, geizig, ein ſchlechter Vater, ſchlechter Gatte, ſchlechter Onkel; und dabei iſt es noch nicht einmal ganz entſchieden, daß er ein Mann von Genie ſei, daß er es in ſeiner Kunſt ſehr weit gebracht habe, daß man ſich in zehn Jahren noch um ſeine Werke bekümmern werde. Aber Racine, der hatte doch Genie und galt nicht für den beſten Mann. Aber Voltaire?

Er.

Drängt mich nicht: denn ich weiß zu folgern.

Ich.

Was würdet Ihr nun vorziehen, daß Racine ein guter Mann geweſen wäre, völlig eins mit ſeinem Comptoir wie Briaſſon, oder mit ſeiner Elle wie Barbier, ein Mann, der regelmäßig alle Jahre ſeiner Frau ein rechtmäßiges Kind macht, guter Gatte, guter Vater, guter Onkel, guter Nachbar, ehrlicher Handelsmann und nichts weiter; oder daß er ſchelmiſch, verrätheriſch, ehrgeizig, neidiſch geweſen wäre, aber Verfaſſer von Andromache, Britannicus, Iphigenia, Phädra und Athalia?

Er.

Hätte er zu der erſten Art gehört, das möchte für ihn das Beſte geweſen ſein.

Ich.

Das iſt ſogar unendlich wahrer als Ihr ſelbſt nicht empfindet.

Er.

Ja ſo ſeid ihr andern! Wenn wir etwas Gutes ſagen, ſo ſoll es, wie bei Narren und Schwärmern, der Zufall gethan haben. Ihr andern nur verſteht euch ſelbſt. Ja, Herr Philoſoph, ich verſtehe mich, und verſtehe mich eben ſo gut als Ihr Euch verſteht.

Ich.

Nun, ſo laßt ſehen, warum denn für ihn?

Er.

Darum, weil alle die ſchönen Sachen, die er da gemacht hat, ihm nicht zwanzigtauſend Franken eingetragen haben. Wäre er ein guter Seidenhändler in der Straße St. Denis oder St. Honoré geweſen, ein guter Materialienhändler im Großen, ein beſuchter Apotheker, da hätte er ein großes Vermögen zuſammengebracht und dabei alle Arten Vergnügen genoſſen. Er hätte von Zeit zu Zeit einem armen Teufel von Luſtigmacher, wie mir, ein Goldſtück gegeben, und man hätte ihn zu lachen gemacht, man hätte ihm gelegentlich ein hübſches Mädchen verſchafft, um eine ewige langweilige Beiwohnung bei ſeiner Ehefrau zu unter-

brechen. Wir hätten bei ihm vortrefflich gegeſſen, großes Spiel geſpielt, vortrefflichen Wein getrunken, vortreffliche Liqueure, vortrefflichen Kaffee, man hätte Landfahrten gemacht. Ihr ſeht doch, daß ich darauf verſtehe. Ihr lacht? Schon gut! Nur werdet Ihr doch zugeben, ſo wäre es auch beſſer für ſeine Umgebungen geweſen.

Ich.

Ganz gewiß. Nur mußte er den durch ein rechtmäßiges Gewerbe errungenen Reichthum nicht auf eine ſchlechte Weiſe verwenden. Alle die Spieler mußte er von ſeinem Hauſe entfernen, alle dieſe Schmarotzer, alle dieſe ſüßlichen Jaherren, alle dieſe Windbeutel, dieſe unnützen verkehrten Menſchen. Mit Stockprügeln mußte er durch ſeine Lehrburſchen den dienſtbaren Gefälligen todt ſchlagen laſſen, der, durch eine ſaubere Mannichfaltigkeit, den Ehemann von dem Abgeſchmack einer einförmigen Beiwohnung zu retten ſucht.

Er.

Todt ſchlagen? Herr, todt ſchlagen? Niemanden ſchlägt man todt in einer wohl polizirten Stadt. Es iſt eine ehrbare Beſchäftigung; viele Perſonen, ſogar mit Titeln, ſchämen ſich ihrer nicht. Und wozu in's Teufels Namen ſoll man denn ſein Geld verwenden, als auf einen guten Tiſch, gute Geſellſchaft, gute Weine, ſchöne Weiber, Vergnügen von allen Farben, Unterhaltungen aller Art? Eben ſo gern möchte ich ein Bettler ſein, als ein großes Vermögen ohne dieſe

Genüſſe beſitzen. Nun aber wieder von Racine. Dieſer Mann taugte nur für die Unbekannten, für die Zeit, wo er nicht mehr war.

Ich.

Ganz recht! Aber wägt einmal das Gute und das Böſe. In tauſend Jahren wird er Thränen entlocken, er wird in allen Ländern der Erde bewundert werden, Menſchlichkeit wird er einflößen, Mitleiden, Zärtlichkeit. Man wird fragen, wer er war, woher gebürtig, man wird Frankreich beneiden. Einige Weſen haben durch ihn gelitten, die nicht mehr ſind, an denen wir beinahe keinen Theil nehmen. Wir haben nichts mehr zu fürchten, weder von ſeinen Laſtern, noch von ſeinen Fehlern. Beſſer wär' es freilich geweſen, wenn die Natur zu den Talenten eines großen Mannes auch die Geſinnungen des Rechtſchaffenen gegeben hätte. Er war ein Baum, der einige in ſeiner Nachbarſchaft gepflanzte Bäume verdorren machte, der die Pflanzen erſtickte, die zu ſeinen Füßen wuchſen: aber ſeinen Gipfel hat er bis in die Wolken erhoben, ſeine Äſte ſind weit verbreitet, ſeinen Schatten hat er denen gegönnt, die kommen und kommen werden, um an ſeinem majeſtätiſchen Thron zu ruhen. Früchte des feinſten Geſchmacks hat er hervorgebracht und die ſich immer erneuern. Freilich könnte man wünſchen, auch Voltaire wäre ſo ſanft wie Duclos, ſo offen wie der Abbé Trublet, ſo gerade wie der Abbé d'Olivet; aber, da das nun einmal

das Jahr 1773. Leipzig in der Schwickertschen Buchhandlung. S 44 (vgl. R. Kögel, Goethes Leipziger Liederbuch in ältester Gestalt in den Studia Nicolaitana. Leipzig 1894. S 98 f.). — Das Gedicht war in veränderter Fassung (wahrscheinlich schon in der über die erste Umformung hinausgehenden Überarbeitung in C^3) als vorletztes Stück der ersten Sammlung der Vermischten Gedichte für den 8. Band der „Schriften“ (1788) bestimmt, aber vom Dichter noch vor der Drucklegung zurückgezogen worden (vgl. die Briefe an Göschen vom 6. und 22. November 1788, Briefe 9, 49 und 60). Es erschien in dieser Form C^3 47, 9.

Überschrift Der wahre Genuß *H*[1]*JJ*[1] *Tieck, Jahn, IfG.* In der Handschrift und den Drucken (vgl. auch Goethejahrbuch 7, 147) haben die ersten drei Strophen (die 2. und 3. sind in der späteren Umarbeitung ausgelassen) folgende Fassung (hier wiedergegeben nach der Handschrift):

Umsonst, daß du ein Herz zu lenken
Der Schönen Schooß mit Golde füllst,
O Fürst, laß dir die Wollust schenken,
Wenn du die Wollust fühlen willst.
Gold kauft nur den geringen Sklaven
Und armseelge edle Seelen dir,
Doch willst du einen Tugend kaufen;
So geh und gieb dein Herz dafür.

Was ist die Lust, die in den Armen
Der Buhlerinn die Wollust schafft?
Du wärst ein Meerwurf zum Erbarmen
Ein Tohr, wärst du nicht lasterhafft.

---

1 Der Schönen] bei Mißgunst *J—IfG* 3 Bohrisch widerstrebte der Anrufung Fürst; Goethe (Brief an Bohrisch 15. Dec. 1787, Briefe 1, 155) entschied: die Apostrophe H** muß stehen bleiben; ließ sich aber zu der dann doch nicht ausgeführten Änderung in Freund herbei (an Bohrisch März 1789, a. a. O. 158; vgl. auch Goethejahrbuch 8, 237). 4 die — fühlen] sie nicht empfinden *J—IfG* 5 nur — geringen] die Junge gemeine *J—IfG* 6 Sein einzig Herz erwirbt es dir; *J—IfG*

nicht ſein kann, ſo laßt uns die Sache von der wahrhaft intereſſanten Seite betrachten. Laßt uns einen Augenblick den Punct vergeſſen, wo wir im Raum und in der Zeit ſtehen. Verbreiten wir unſern Blick über künftige Jahrhunderte, entfernte Regionen, künftige Völker; denken wir an das Wohl unſerer Gattung, und wenn wir hierzu nicht groß genug ſind, verzeihen wir wenigſtens der Natur, daß ſie weiſer war als wir. Gießt auf Greuzens Kopf kaltes Waſſer, vielleicht löſcht Ihr ſein Talent mit ſeiner Eitelkeit zugleich aus. Macht Voltairen unempfindlicher gegen den Tadel, und er vermag nicht mehr in die Seele Meropens hinabzuſteigen, Euch nicht mehr zu rühren.

Er.

Aber wenn die Natur ſo mächtig als weiſe war, warum machte ſie dieſe Männer nicht eben ſo gut als groß?

Ich.

Seht Ihr denn aber nicht, daß mit ſolchen Forderungen Ihr die Ordnung des Ganzen umwerft: denn wäre hierunten alles vortrefflich, ſo gäb' es nichts Vortreffliches.

Er.

Ihr habt Recht: denn darauf kommt es doch hauptſächlich an, daß wir beide da ſeien, Ihr und ich, und daß wir eben Ihr und ich ſeien: das andere mag gehen, wie es kann. Die beſte Ordnung der Dinge, ſcheint mir, iſt immer die, worein ich auch

gehöre, und hole der Henker die beſte Welt, wenn ich nicht dabei ſein ſollte. Lieber will ich ſein, und ſelbſt ein impertinenter Schwätzer ſein, als nicht ſein.

Ich.

Jeder denkt wie Ihr, und doch will jeder an der Ordnung der Dinge, wie ſie ſind, etwas ausſetzen, ohne zu merken, daß er auf ſein eigen Daſein Verzicht thut.

Er.

Das iſt wahr.

Ich.

Nehmen wir darum die Sachen, wie ſie ſind, bedenken wir, was ſie uns koſten und was ſie uns eintragen, und laſſen wir das Ganze, das wir nicht genug kennen, um es zu loben oder zu tadeln, und das vielleicht weder böſe noch gut iſt, wenn es nothwendig iſt, wie viele Leute ſich einbilden.

Er.

Von allem, was Ihr da vorbringt, verſtehe ich nicht viel. Wahrſcheinlich iſt es Philoſophie, und ich muß Euch ſagen, damit gebe ich mich nicht ab. So ganz, wie ich bin, möchte ich wohl gern ein anderer ſein, ſelbſt auf die Gefahr ein Mann von Genie zu werden, ein großer Mann. Ja! geſteh' ich's nur, hier iſt etwas, das mir es ſagt! Ich habe niemals einen dergleichen loben hören, daß mich dieſes Lob nicht heimlich raſend gemacht hätte. Neidiſch bin ich. Wenn ich etwas von ihrem Privatleben vernehme,

das ſie herunterſetzt, das hör' ich mit Vergnügen, das nähert uns einander, und ich ertrage leichter meine Mittelmäßigkeit. Ich ſage mir: freilich du hätteſt niemals Mahomet oder die Lobrede auf Maupeou ſchreiben können. Und ſo war, ſo bin ich voller Verdruß mittelmäßig zu ſein. Ja ja, mittelmäßig bin ich und verdrießlich. Niemals habe ich die Ouvertüre der galanten Indien ſpielen hören, niemals ſingen hören: Profonds abymes du Ténare, Nuit, éternelle nuit, ohne mir mit Schmerzen zu ſagen, dergleichen wirſt du nun niemals machen. Und ſo war ich denn eiferſüchtig auf meinen Onkel, und fänden ſich bei ſeinem Tod einige gute Clavierſtücke in ſeinem Portefeuille, ſo würde ich mich nicht bedenken ich zu bleiben und er zu ſein.

Ich.

Iſt's weiter nichts als das, was Euch verdrießt, das iſt doch nicht ſehr der Mühe werth.

Er.

Nichts, nichts! das ſind Augenblicke die vorübergehen. (Dann ſang er die Ouvertüre der galanten Indien, die Arie Profonds abymes und fuhr fort:)

Da ſeht! das Etwas, das hier an mich ſpricht, ſagt mir: Rameau, du möchteſt gern die beiden Stücke gemacht haben; hätteſt du die beiden Stücke gemacht, du machteſt mehr dergleichen. Hätteſt du eine gewiſſe Anzahl gemacht, ſo ſpielte man dich, ſo ſänge man

dich überall. Du könnteſt mit aufgehobenem Kopfe gehen, dein Gewiſſen würde von deinem eigenen Verdienſte zeugen. Die andern wieſen mit Fingern auf dich. Das iſt der, ſagte man, der die artigen Gavotten gemacht hat. (Nun ſang er die Gavotten. Dann mit der Miene eines gerührten Mannes, der in Freude ſchwimmt, dem die Augen feucht werden, rieb er ſich die Hände und ſprach:) Du hätteſt ein gutes Haus (er ſtreckte die Arme aus, um die Größe zu bezeichnen), ein gutes Bett (er ſank nachläſſig darauf hin), gute Weine (er ſchien ſie zu koſten, indem er mit der Zunge am Gaumen klatſchte), Kutſch' und Pferde (er hob den Fuß auf hineinzuſteigen), hübſche Weiber (er umfaßte ſie ſchon und blickte ſie wollüſtig an). Hundert Lumpenhunde kämen täglich mich zu beräuchern. (Er glaubte ſie um ſich zu ſehen. Er ſah Paliſſot, Poinſinet, die Fréron's, Vater und Sohn, La Porte, er hörte ſie an, brüſtete ſich, billigte, lächelte, verſchmähte, verachtete ſie, jagte ſie fort und rief ſie zurück. Dann ſprach er weiter:) So ſagte man dir Morgens, daß du ein großer Mann biſt, ſo läſeſt du in der Geſchichte der drei Jahrhunderte, daß du ein großer Mann biſt: du wärſt Abends überzeugt, daß du ein großer Mann biſt, und der große Mann Rameau, der Vetter, ſchliefe bei dem ſanften Geräuſch des Lobes ein, das um ſein Ohr ſäuſelte. Selbſt ſchlafend würde er eine zufriedene Miene zeigen, ſeine Bruſt erweiterte ſich, er holte mit

Bequemlichkeit Athem, er ſchnarchte wie ein großer Mann. (Und als er das ſagte, ließ er ſich weichlich auf einen Sitz nieder, ſchloß die Augen und ahmte den glücklichen Schlaf nach, den er ſich vorgebildet hatte. Nach einigen Augenblicken eines ſolchen ſüßen Ruhegenuſſes wachte er auf, ſtreckte die Arme, gähnte, rieb ſich die Augen und ſuchte ſeine abgeſchmackten Schmeichler noch um ſich her.)

Ich.

So glaubt Ihr, daß der Glückliche ruhig ſchläft?

Er.

Ob ich's glaube? Ich armer Teufel, wenn ich Abends mein Dachſtübchen erreicht habe, wenn ich auf mein Lager gekrochen, unter meiner Decke kümmerlich zuſammengeſchroben bin, dann iſt meine Bruſt enge, das Athemholen ſchwach, es iſt eine Art von leiſer Klage, die man kaum vernimmt, anſtatt daß ein Financier ſein Schlafgemach erſchüttert und die ganze Straße in Erſtaunen ſetzt. Aber was mich heute betrübt, iſt nicht, daß ich nur kümmerlich ſchlafe und ſchnarche.

Ich.

Traurig iſt's immer.

Er.

Was mir begegnet, iſt noch viel trauriger.

Ich.

Und was?

Er.

Ihr habt an mir immer einigen Antheil genommen, weil ich ein armer Teufel bin, den Ihr im Grund verachtet, aber der Euch unterhält.

Ich.

Das iſt wahr.

Er.

So laßt Euch ſagen. (Ehe er anfängt, ſeufzt er tief, bringt ſeine beiden Hände vor die Stirne, dann beruhigt er ſeine Geſichtszüge und ſagt:) Ihr wißt, ich bin unwiſſend, thöricht, närriſch, unverſchämt, gaunerisch, gefräßig.

Ich.

Welche Lobrede!

Er.

Sie iſt durchaus wahr. Kein Wort iſt abzudingen, keinen Widerſpruch deßhalb, ich bitt' Euch. Niemand kennt mich beſſer als ich ſelbſt, und ich ſage nicht alles.

Ich.

Euch nicht zu erzürnen, ſtimme ich mit ein.

Er.

Nun denkt, ich lebte mit Perſonen, die mich eben ſehr wohl leiden konnten, weil ich auf einen hohen Grad dieſe Eigenſchaften ſämmtlich beſaß.

Ich.

Das iſt doch wunderbar. Bisher glaubte ich, man verbärge ſie vor ſich ſelbſt, oder man verziehe ſie ſich, aber man verachte ſie an andern.

Er.

Sie ſich verbergen, könnte man das? Seid gewiß, wenn Paliſſot allein iſt und ſich ſelbſt betrachtet, ſagt er ſich ganz andre Sachen. Seid gewiß, ſein College und er, einander gegenüber, bekennen ſich offenherzig, daß ſie zwei gewaltige Schurken ſind. An andern dieſe Eigenſchaften verachten? Meine Leute waren viel billiger und mir ging es vortrefflich bei ihnen. Ich war der Hahn im Korbe. Abweſend ward ich gleich vermißt; man hätſchelte mich. Ich war ihr kleiner Rameau, ihr artiger Rameau, ihr Rameau der Narr, der Unverſchämte, der Unwiſſende, der Faule, der Freſſer, der Schalksnarr, das große Thier. Jedes dieſer Beiwörter galt mir ein Lächeln, eine Liebkoſung, einen kleinen Schlag auf die Achſel, eine Ohrfeige, einen Fußtritt, bei Tafel einen guten Biſſen, den man mir auf den Teller warf, nach Tiſche eine Freiheit, die ich mir nahm, als wenn es nichts bedeutete: denn ich bin ohne Bedeutung. Man macht aus mir, vor mir, mit mir alles was man will, ohne daß es mir auffällt. Die kleinen Geſchenke die mir zuregneten — dummer Hund, der ich bin! das habe ich alles verloren. Alles habe ich verloren, weil ich einmal Menſchenverſtand hatte, ein einziges Mal in meinem Leben. Ach wenn mir das jemals wieder begegnet!

Ich.

Wovon war denn die Rede?

Er.

Rameau, Rameau! hatte man dich deßhalb aufgenommen? welche Narrheit ein bißchen Geiſt, ein bißchen Vernunft zu haben! Rameau mein Freund, das wird dich lehren das zu bleiben, wozu Gott dich gemacht hat und wie deine Beſchützer dich haben wollen. Nun hat man dich bei den Schultern genommen, dich zur Thüre geführt und geſagt: Fort, Schuft, laß dich nicht wieder ſehen! Das will Sinn haben, glaub' ich, will Vernunft haben? Fort mit dir! Dergleichen haben wir übrig. Nun gingſt du und biſſeſt in die Finger. In die verfluchte Zunge hätteſt du vorher beißen ſollen. Warum warſt du nicht klüger? Nun biſt du auf der Gaſſe, ohne einen Pfennig, und weißt nicht wohin. Du warſt genährt, Mund, was begehrſt du? und nun halte dich wieder an die Höken. Gut logirt, und überglücklich wirſt du nun ſein, wenn man dich wieder in's Dachſtübchen läßt; wohl gebettet warſt du, und Stroh erwartet dich wieder zwiſchen dem Kutſcher des Herrn von Soubiſe und Freund Robbé. Statt eines ſanften und ruhigen Schlafs hörſt du mit einem Ohr das Wiehern und Stampfen der Pferde, und mit dem andern das tauſendmal unerträglichere Geräuſch trockner, harter, barbariſcher Verſe. Unglücklich, übelberathen; von tauſend Teufeln beſeſſen.

Ich.

Aber gäb' es denn kein Mittel Euch wieder zurückzuführen? Iſt denn Euer Fehler ſo groß, ſo unverzeihlich? An Eurem Platz ſuchte ich meine Leute wieder auf. Ihr ſeid ihnen viel nöthiger als Ihr glaubt.

Er.

O gewiß! Jetzt da ich ſie nicht lachen mache, haben ſie Langeweile wie die Hunde.

Ich.

So ging' ich wieder hin. Ich ließ' ihnen keine Zeit mich entbehren zu lernen, ſich an ehrbare Unterhaltung zu gewöhnen: denn wer weiß, was geſchehen kann.

Er.

Das fürchte ich nicht, das kann nicht geſchehen.

Ich.

So vortrefflich Ihr auch ſein mögt, ein andrer kann Euch erſetzen.

Er.

Schwerlich!

Ich.

Das ſei! Aber ich ginge doch mit dieſem entſtellten Geſicht, dieſem verirrten Blick, dieſem loſen Hals, dieſen zerzauſ'ten Haaren, in dieſem wahrhaft tragiſchen Zuſtand, wie Ihr da ſteht. Ich würfe mich zu den Füßen der Gottheit, und ganz gebückt ſagte ich mit leiſer ſchluchzender Stimme: Vergebung, Madame, Vergebung! ich bin ein Unwürdiger, ein

Nichtswürdiger. Es war ein unglücklicher Augenblick: denn Ihr wißt, es begegnet mir niemals Menſchenverſtand zu haben, und ich verſpreche Euch, es ſoll in meinem ganzen Leben nicht wieder geſchehen. (Luſtig war es anzuſehen, wie er, unterdeſſen ich ſo ſprach, die Pantomime dazu ſpielte. Er hatte ſich niedergeworfen, ſein Geſicht an die Erde gedrückt, er ſchien mit beiden Händen die Spitze eines Pantoffels zu halten, er weinte, er ſchluchzte, er ſagte: Ja, meine kleine Königin, ja das verſprech' ich, in meinem ganzen Leben ſoll mir's nicht wieder begegnen. Dann ſprang er auf und ſagte mit ernſtem und bedächtigem Ton:)

Er.

Ja, Ihr habt Recht, das iſt wohl das Beſte. Herr Viellard ſagt, ſie ſei ſo gut; ich weiß wohl daß ſie es iſt; aber ſich vor einer ſolchen Meerkatze zu erniedrigen, eine kleine elende Komödiantin um Barmherzigkeit anzuflehen, eine Creatur, die dem Pfeifen des Parterres nicht ausweichen kann — Ich Rameau, Sohn des Herrn Rameau, Apothekers von Dijon, ich ein rechtlicher Mann, der niemals das Knie vor irgend jemand gebeugt hat, ich Rameau, der Vetter deſſen, den man den großen Rameau nennt, deſſen, der nun grade und ſtrack und mit freier Bewegung der Arme im Palais Royal ſpazieren geht, ſeitdem ihn Herr Carmontelle gezeichnet hat, wie er gebückt und die Hände unter den Rockſchößen ſonſt einher-

Sie liebet dich aus freiem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Gefäß.
Unglückseliger! Du fühlst nicht Liebe
Und fühlst die Wollust fühlst du nicht.

Erz ohne Tugend! doch weniger
Ist Verzug einer Memphier nie!
Denn Wollust fühlen alle Tiere,
Der Mensch allein verfeinert sie.
Daß dich die Ehre nicht verdrießen,
Sie hindern dich nicht am Genuß,
Sie lehren dich wie man genießen,
Und Wollust würdig fühlen muß.

Und wenn du keinen Menschen reizest;
So laß dich durch die Liebe binden,
Wenn du es durch die Pflicht nicht willst. *H*[11]

10 Mägdgen *J John* 11 Allein] Nichts als *H*[11] 12 Daß — Zeit] Damit die Zeit der Glut *H*[11] 13 kein — Schmachter!] niemals ein Recht mir *H*[11]

14. 15 Und heut muß ihre Gunst nach Gunste
Wie an dem ersten Abend lohn. *H*[11]

nach 15 folgt in *H*[10]:

Der Mädgen höchste Gunst ist keine,
Wenn Schmachtsucht und der Sinn verirrt,
Daß jene Reinigkeit weich eine,
Ist sie durch Hindernis gemärzt.
Die lehret mich die Wollust tilgen
Je weniger sie mir erlaubt;
Mit Klugheit weiß sie zu erregen
Was sie aus Klugheit mir geraubt.

16 lohn *J—IyG* 18 Schwamm! *H*[11]—*IyG* 21 Wenn in gewöhnlicher Stunde *H*[11]—*IyG* 22 Mit — neuen] Und sie mit neuen *H*[11] Und und neuen sind unterstrichen zum Zeichen einer beabsichtigten Tilgung; als Ersatz ist *g* darüber geschrieben Ihr gutes Herz 23 Gelüstet] Wollust *H*[11]—*IyG*

---

18 Und fühlt] Sagen *J—IyG*

ſchlich; ich, der ich Stücke für's Clavier geſetzt habe, die niemand ſpielt, aber die vielleicht allein auf die Nachwelt kommen, die ſie ſpielen wird, ich, genug ich! gehen ſollt' ich? Nein, Herr, das geſchieht nicht! (Nun legte er ſeine rechte Hand auf die Bruſt und fuhr fort:) Hier fühle ich etwas, das ſich regt, das mir ſagt: Rameau, das thuſt du nicht. Es muß doch eine gewiſſe Würde mit der menſchlichen Natur innig verknüpft ſein, die niemand erſticken kann. Das wacht nun einmal auf, um nichts und wieder nichts, ja um nichts und wieder nichts: denn es gibt andre Tage, da mich's gar nichts koſtete ſo niederträchtig zu ſein als man wollte, Tage, wo ich für einen Pfennig der kleinen Hus den H—n geküßt hätte.

Ich.

Ei, mein Freund! ſie iſt weiß, niedlich, jung, fettlich. Zu ſo einer Demuthshandlung könnte ſich wohl einer entſchließen, der delicater wäre als Ihr.

Er.

Verſtehen wir uns. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen H—n küſſen. Es gibt ein eigentliches und ein figürliches. Fragt nur den dicken Bergier, er küßt Madame de la M— den H—n im eigentlichen und figürlichen Sinne, und wahrhaftig das Eigentliche und Figürliche würde mir da gleich ſchlecht gefallen.

Ich.

Behagt Euch das Mittel nicht, das ich Euch angebe, ſo habt doch den Muth ein Bettler zu ſein.

Er.

Es ist hart ein Bettler sein, indessen es so viel reiche Thoren gibt, auf deren Unkosten man leben kann, und dann sich selbst verachten zu müssen ist doch auch unerträglich.

Ich.

Und kennt Ihr denn dieses Gefühl?

Er.

Ob ich es kenne? Wie oft habe ich mir gesagt: wie, Rameau, es gibt zehntausend gute Tafeln zu Paris, zu fünfzehn bis zwanzig Gedecken eine jede, und von allen diesen Gedecken ist keines für dich? Tausend kleine Schöngeister ohne Talent, ohne Verdienst, tausend kleine Creaturen ohne Reize, tausend platte Intrigants sind gut gekleidet, und du liefest nackend herum, so unfähig wärst du? Wie, du solltest nicht schmeicheln können wie ein andrer, nicht lügen, schwören, falsch schwören, versprechen, halten oder nicht halten wie ein andrer? Solltest du nicht können auf vier Füßen kriechen wie ein andrer? Solltest du nicht den Liebeshandel der Frau begünstigen und das Briefchen des Mannes bestellen können wie ein andrer? Solltest du nicht einem hübschen Bürgermädchen begreiflich machen, daß sie übel angezogen ist, daß zierliche Ohrgehänge, ein wenig Schminke, Spitzen und ein Kleid nach polnischem Schnitt sie zum Entzücken kleiden würden? daß diese kleinen Füßchen nicht gemacht sind über die Straße zu gehen,

daß ein hübſcher Mann jung und reich ſich finde, mit galonirtem Kleid, prächtiger Equipage, ſechs großen Lakaien, der ſie im Vorbeigehen geſehen habe, der ſie liebenswürdig finde, der ſeit dem Tage weder eſſen noch trinken könne, der nicht mehr ſchlafe, der daran ſterben werde? — Aber mein Vater? — Nun nun, Euer Vater, der wird anfangs ein wenig böſe ſein — Und meine Mutter? die mir ſo ſehr empfiehlt ein ehrbares Mädchen zu bleiben, die mir immer ſagt, über die Ehre gehe nichts in der Welt — Alte Redensarten, die nichts heißen wollen — Und mein Beichtvater? — Den ſeht Ihr nicht mehr, oder wenn Ihr auf der Grille beſteht, ihm die Geſchichte eures Zeitvertreibs zu erzählen, ſo koſtet es Euch einige Pfund Zucker und Kaffee. — Es iſt ein ſtrenger Mann, der mir ſchon wegen des Liedchens: „Komm in meine Zelle" die Abſolution verweigert hat — Nur weil Ihr ihm nichts zu geben hattet. Aber wenn Ihr vor ihm in Spitzen erſcheint — Spitzen alſo ſoll ich haben? — Gewiß und von aller Art! mit brillantenen Ohrgehängen — Brillantene Ohrgehänge? — Ja! — Wie die Marquiſe, die manchmal bei uns Handſchuhe kauft? — Völlig ſo. In einer ſchönen Equipage mit Apfelſchimmeln, zwei Bediente, ein kleiner Mohr hintendrauf und ein Laufer voraus, Schminke, Schönpflaſterchen und die Schleppe vom Diener getragen — Zum Ball? — Zum Ball, zur Oper, zur Komödie. — Schon ſchlägt ihr das Herz vor Freude. Nun

ſpiel' ich mit einem Papier zwiſchen den Fingern. — Was iſt das? — Nichts, gar nichts — Ich dächte doch — Ein Billet — Und für wen? — Für Euch, wenn Ihr ein bißchen neugierig ſeid. — Neugierig? ich bin es gar ſehr, laßt ſehn — Sie lieſ't. — Eine Zuſammenkunft? Das geht nicht — Wenn Ihr in die Meſſe geht — Mama begleitet mich immer. Aber wenn er ein bißchen früh käme. Ich ſtehe immer zuerſt auf und bin von allen zuerſt im Comptoir. — Er kommt, er gefällt, und ehe man ſich's verſieht, zwiſchen Licht und Dunkel, verſchwindet die Kleine, man bezahlt mir meine zwei tauſend Thaler. Und ein ſolch Talent beſitzeſt du eben ſo gut und dir fehlt's an Brot? Schämſt du dich nicht, Unglücklicher? Da erinnerte ich mich eines Haufens Schelme, die mir nicht an den Knorren reichten, ſtrotzend von Vermögen. Ich ging im Surtout von Paracan; ſie waren mit Sammt bedeckt, ſie lehnten ſich auf ein Rohr mit goldenem Schnabelkopfe, ſie haben Ariſtoteles und Plato am Finger. Und was waren ſie früher? die elendeſten Lumpenhunde; jetzt ſind ſie eine Art Herren. Auf einmal fühlte ich mir Muth, die Seele erhoben, den Geiſt ſubtil und fähig zu allem. Aber dieſe glücklichen Dispoſitionen dauern, ſcheint es, nicht lange: denn bis jetzt habe ich keinen beſondern Weg machen können. Dem ſei wie ihm wolle, dieß iſt der Text zu meinen öftern Selbſtgeſprächen. Paraphraſirt ſie nach Belieben, nur ziehet mir den Schluß daraus, daß

ich die Verachtung meiner ſelbſt kenne, dieſe Qual des Gewiſſens, wenn wir die Gaben, die uns der Himmel ſchenkte, unbenutzt ruhen laſſen. Es wäre faſt eben ſo gut nicht geboren zu ſein.

(Ich hörte ihm zu, und als er dieſe Scene des Verführers und des jungen Mädchens vortrug, fühlte ich mich von zwei entgegengeſetzten Bewegungen getrieben: ich wußte nicht, ob ich mich der Luſt zu lachen oder dem Trieb zur Verachtung hingeben ſollte. Ich litt. Ich war betroffen von ſo viel Geſchick und ſo viel Niedrigkeit, von ſo richtigen und wieder falſchen Ideen, von einer ſo völligen Verkehrtheit der Empfindung, einer ſo vollkommenen Schändlichkeit und einer ſo ſeltenen Offenheit. Er bemerkte den Streit, der in mir vorging, und fragte:) Was habt Ihr?

Ich.

Nichts.

Er.

Ihr ſcheint verwirrt.

Ich.

Ich bin es auch.

Er.

Aber was rathet Ihr mir denn?

Ich.

Von etwas anderm zu reden. Unglücklicher! zu welchem verworfenen Zuſtand ſeid Ihr geboren oder verleitet.

Er.

Ich gestehe's. Aber laßt Euch meinen Zustand nicht allzusehr zu Herzen gehn; indem ich mich Euch eröffnete, war es meine Absicht nicht Euch weh zu thun. Ich habe mir bei diesen Leuten etwas gespart.

Bedenkt, daß ich gar nichts brauchte, ganz und gar nichts, und daß man mir für kleine Vergnügen noch so viel zulegte.....

Hier findet sich im Manuskript eine Lücke. Die Scene ist verändert und die Sprechenden sind in eins der Häuser bei dem Palais Royal gegangen.

(Da fing er an die Stirne sich mit der Faust zu schlagen, die Lippe zu beißen und mit verwirrtem Blick an der Decke herzusehen. Dabei rief er aus:) Nein, die Sache ist richtig; etwas habe ich bei Seite gebracht, die Zeit ist vergangen, und das ist so viel gewonnen.

Ich.

Verloren wollt Ihr sagen.

Er.

Nein, nein! gewonnen. Jeden Augenblick wird man reicher. Ein Tag weniger zu leben, aber ein Thaler mehr ist ganz eins. Der Hauptpunct im Leben ist doch nur frei, leicht, angenehm, häufig alle Abende auf den Nachtstuhl zu gehen. O stercus pretiosum! das ist das große Resultat des Lebens in allen Ständen. Im letzten Augenblick hat einer so viel als der andre. Samuel Bernard, der mit Kaufen, Plündern, Bankerottmachen sieben und zwanzig Millionen in Gold

zusammenbringt und zurückläßt, so gut als Nemesis, der nichts zurückläßt, Nemesis, dem die Wohlthätigkeit das Leichentuch schaffen wird, womit man ihn einwickelt. Der Todte hört kein Glockengeläut; umsonst singen sich hundert Pfaffen heiser um seinetwillen; umsonst ziehen lange Reihen von brennenden Kerzen, vor ihm und hinterher; seine Seele schreitet nicht neben dem Ceremonienmeister. Unter dem Marmor faulen aber unter der Erde, ist immer faulen. Um seinen Sarg rothe und blaue Kinder, aber niemand haben, weil ist daran gelegen? Und dann fährt diese Faust an, sie war steif wie ein Knochel, diese zehn Finger, zehn Stäbe in eine hölzerne Handwurzel befestigt, diese Sehnen, alte Darmsaiten, trockener, krasser, unbiegsamer als die an einem Dreschflegelstock gedient haben. Aber ich habe sie so gequält, so gebrochen. Du willst nicht gehen, und ich, bei Gott! ich sage dir, gehen sollst du, und so soll's werden.

(Und wie er das sagte, hatte er mit der rechten Hand die Finger und die Handwurzel der Linken gefaßt, er zog sie herauf und herunter, die Fingerspitzen berührten den Arm, die Gelenke krachten, und ich fürchtete, er würde sich die Knochen verrenken.)

Ich.

Nehmt Euch in Acht, Ihr thut Euch Schaden.

Er.

Fürchtet nichts, das sind sie gewohnt. Seit zehn Jahren habe ich ihnen schon anderes aufzuziehen ge-

geben. So wenig sie denn wollten, haben die Schufte sich doch gewöhnen müssen, sie haben lernen müssen die Tasten zu treffen und auf den Saiten herumzuspringen. Aber jetzt geht's auch, jetzt geht's.

(Sogleich nimmt er die Stellung eines Violinspielers an. Er summt mit der Stimme ein Allegro von Locatelli; sein rechter Arm ahmt die Bewegung des Bogens nach, die Finger seiner linken Hand scheinen sich auf dem Hals der Violine hin und her zu bewegen. Bei einem falschen Ton hält er inne, stimmt die Saite und kneipt sie mit dem Nagel, um gewiß zu sein, daß der Ton rein ist. Dann nimmt er das Stück wieder auf, wo er es gelassen hat. Er tritt den Tact, gearbeitet sich mit dem Kopfe, den Füßen, den Händen, den Armen, dem Körper, wie ihr manchmal im Concert spielend Ferrari, oder Chiabran, oder einen andern Virtuosen in solchen Zuckungen gesehen habt, das Bild einer ähnlichen Mutter vorstellend und uns augenblicklich denselben Schmerz mittheilend. Denn ist es nicht eine schmerzliche Sache an demjenigen nur die Mutter zu schauen, der deswegen ist uns das Vergnügen entgegendrängen? Zieht einen Vorhang zwischen mich und diesen Menschen, damit ich ihn wenigstens nicht sehe, wenn er sich nun einmal wie ein Verbrecher auf der Folterbank gebärden muß.

Aber in der Mitte solcher heftigen Bewegungen und solcher Geschwindigkeit veränderte mein Mann sein ganzes Wesen bei einer harmonischen Stelle, wo der

Bogen ſanft auf mehreren Saiten ſtirbt. Auf ſeinem Geſicht verbreitete ſich ein Zug von Entzücken. Seine Stimme ward ſanfter, er behorchte ſich mit Wolluſt. Ich glaubte ſo gut die Accorde zu hören als er. Dann ſchien er ſein Inſtrument mit der Hand, in der er's gehalten hatte, unter den linken Arm zu nehmen, die Rechte mit dem Bogen ließ er ſinken und ſagte:) Nun was denkt Ihr davon?

Ich.

Vortrefflich!

Er.

Das geht ſo, dünkt mich. Das klingt ungefähr wie bei den andern.

(Alsbald kauerte er, wie ein Tonkünſtler, der ſich vor's Clavier ſetzt. Ich bitte um Gnade für Euch und für mich, ſagte ich.)

Er.

Nein, nein! weil ich Euch einmal feſthalte, ſollt Ihr mich auch hören. Ich verlange keinen Beifall, den man gibt, ohne zu wiſſen, warum. Ihr werdet mich mit mehr Sicherheit loben, und das verſchafft mir einen Schüler mehr.

Ich.

Ich habe ſo wenig Bekanntſchaft und Ihr ermüdet Euch ganz umſonſt.

Er.

Ich ermüde niemals.

(Da ich ſah, daß mich der Mann vergebens dauerte: denn die Sonate auf der Violine hatte ihn ganz in Waſſer geſetzt, ſo ließ ich ihn eben gewähren. Da ſitzt er nun vor dem Claviere mit gebogenen Knien, das Geſicht gegen die Decke gewendet, man hätte geglaubt, da oben ſähe er eine Partitur. Nun fang er, präludirte, executirte ein Stück von Alberti oder Galuppi, ich weiß nicht von welchem. Seine Stimme ging wie der Wind, und ſeine Finger flatterten über den Taſten. Bald verließ er die Höhe, um ſich im Baß aufzuhalten, bald ging er von der Begleitung wieder zur Höhe zurück. Die Leidenſchaften folgten einander auf ſeinem Geſichte, man unterſchied den Zorn, die Zärtlichkeit, das Vergnügen, den Schmerz, man fühlte das Piano und Forte, und gewiß würde ein geſchickterer als ich das Stück an der Bewegung, dem Charakter, an ſeinen Mienen, aus einigen Zügen des Geſangs erkannt haben, die ihm von Zeit zu Zeit entfuhren. Aber höchſt ſeltſam war es, daß er manchmal taſtete, ſich ſchalt, als wenn er gefehlt hätte, ſich ärgerte das Stück nicht geläufig in den Fingern zu haben. Endlich ſagte er:) Nun ſeht Ihr (und wandte ſich um, und trocknete den Schweiß, der ihm die Wangen hinunterlief:) Ihr ſeht, daß wir auch mit Diſſonanzen umzuſpringen wiſſen, mit überflüſſigen Quinten, daß die Verkettung der Dominanten uns geläufig iſt. Dieſe enharmoniſchen Paſſagen, von denen der liebe Onkel ſo viel Lärm macht, ſind

An Demet. S 92.

H^{11}: s. zum vorigen Gedicht (Goethe-Jahrbuch 7, 160 f.).

H^{1}: Lieder mit Melodien Mademoiselle Friederiken Oeser gewidmet von Goethen. Ein Heft von 7 Bogen kl. Folio von unbekannter Hand in der Hirzel'schen Sammlung der Universitätsbibliothek in Leipzig (vgl. 1, 366; John a. a. O. S 56 und 216; Hirzels Verzeichniss 1874 S 233; Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre, Leipzig 1899, S 68); das Gedicht im Neudruck dieses Heftes von Kögel in den Studia Nicolaitana S 105 (vgl. auch S 95).

Erster Druck. *J*: Die Muse. Leipzig 1776, 2. Theil 16. Stück S 125. — John a. a. O. S 241. — Der junge Goethe I, 119.

3 Du hast mich H^{11} 5 Oder $H^{11}J$ 7 gewicht] gebeugt H^{11} 10 gelängt] getränkt H^{11} 11 Ruh — ich] Traun gestehen H^{11} 14 Selben H^{11} 16 Die allein] Nur die blieb H^{11}

11. 12 Ach, schütte von dem Wind
5 Traun der Ruh ist Glück genug H^{11}
16 Traun ob (?) Immer (?) H^{11}

Neujahrslied. S 93.

H^{000}: Quartbogen, Abschrift von Riemers Hand, mit dem Titel Neujahrslied. 1780 und der Nachschrift: Seinem Freunden, zum Neujahr, daß er noch lebt, beym neuen Jahre der fromb Gerlach. Nach einer Anmerkung Riemers beruht diese Abschrift auf einer in Herders Nachlass gefundenen Copie der Karschin. Der 4. Vers fehlt, schon durch ein Versehen in der 1. Abschrift. Mit H^{000} stimmen wörtlich überein: eine zweite Abschrift von Riemer (im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M.) und eine Abschrift von Riemers späterer Gattin, Caroline Ulrich (die aber V 6 enthält), sowie eine alte Abschrift im Besitz von Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M. (John a. a. O. S 106, 217 ff. und Kögel a. a. O. S 91).

Erste Drucke. *J*: Unterhaltungen. Achtes Bandes sechstes Stück. Hamburg, December 1783, S 540; dazu ein Blatt mit der Composition dieses Liedes von Löhlein in Leipzig. Einen Abdruck von *J* gibt Kögel a. a. O. S 108. Nach dem Brief an Käthchen Schönkopf vom 30. December

eben keine Hexerei. Wir wiſſen uns auch herauszuziehn.

Ich.

Ihr habt Euch viel Mühe gegeben mir zu zeigen, daß Ihr ſehr geſchickt ſeid. Ich war der Mann Euch auf's Wort zu glauben.

Er.

Sehr geſchickt! Das nicht. Was mein Handwerk betrifft, das verſtehe ich ungefähr, und das iſt mehr als nöthig: denn iſt man denn in dieſem Lande verbunden das zu wiſſen, was man lehrt?

Ich.

Nicht mehr, als das zu wiſſen, was man lernt.

Er.

Richtig getroffen, vollkommen richtig! Nun, Herr Philoſoph, die Hand auf's Gewiſſen, redlich geſprochen, es war eine Zeit, wo Ihr nicht ſo gefüttert wart wie jetzt.

Ich.

Noch bin ich's nicht ſonderlich.

Er.

Aber doch würdet Ihr im Sommer nicht mehr in's Luxemburg gehn — Erinnert Ihr Euch? im —

Ich.

Laßt das gut ſein. Ja! ich erinnere mich.

Er.

Im Überrock von grauem Plüſch.

Ich.

Ja doch!

Er.

Verſchabt an der einen Seite, mit zerriſſenen Manſchetten und ſchwarz wollenen Strümpfen, hinten mit weißen Faden geflickt.

Ich.

Ja doch, ja! Alles wie's Euch gefällt.

Er.

Was machtet Ihr damals in der Allee der Seufzer?

Ich.

Eine ſehr traurige Geſtalt.

Er.

Und von da ging's über's Pflaſter.

Ich.

Ganz recht.

Er.

Ihr gabt Stunden in der Mathematik.

Ich.

Ohne ein Wort davon zu verſtehen. Nicht wahr, dahin wolltet Ihr?

Er.

Getroffen!

Ich.

Ich lernte, indem ich andre unterrichtete, und ich habe einige gute Schüler gezogen.

Er.

Das iſt möglich. Aber es geht nicht mit der Muſik wie mit der Algebra oder Geometrie. Jetzt, da Ihr ein ſtattlicher Herr ſeid —

Ich.

Nicht ſo gar ſtattlich.

Er.

Da Ihr Heu in den Stiefeln habt —

Ich.

Sehr wenig.

Er.

Nun haltet Ihr Eurer Tochter Lehrmeiſter.

Ich.

Noch nicht: denn ihre Mutter beſorgt die Erziehung. Man mag gern Frieden im Hauſe haben.

Er.

Frieden im Hauſe, bei'm Henker! den hat man nur, wenn man Knecht oder Herr iſt, und Herr muß man ſein. Ich hatte eine Frau, Gott ſei ihrer Seele gnädig! aber wenn ſie manchmal ſtöckiſch wurde, ſetzte ich mich auch auf meine Klauen, entfaltete meinen Donner und ſagte wie Gott: es werde Licht, und es ward Licht. Auch haben wir in vier Jahren nicht zehnmal im Eifer gegen einander unſere Stimmen erhoben. Wie alt iſt Euer Kind?

Ich.

Das thut nichts zur Sache.

Er.

Wie alt iſt Euer Kind?

Ich.

In's Teufels Namen, laßt mein Kind und ſein Alter! Reden wir von den Lehrmeiſtern, die ſie haben wird.

Er.

Bei Gott! ſo iſt doch nichts ſtörriger als ein Philoſoph. Wenn man Euch nun ganz gehorſamſt bäte, könnte man von dem Herrn Philoſophen nicht erfahren, wie alt ungefähr Mademoiſelle ſeine Tochter iſt?

Ich.

Acht Jahre könnt Ihr annehmen.

Er.

Acht Jahre! Schon vier Jahre ſollte ſie die Finger auf den Taſten haben.

Ich.

Aber vielleicht iſt mir nicht viel daran gelegen, in den Plan ihrer Erziehung ein ſolches Studium einzuflechten, das ſo lange beſchäftigt und ſo wenig nützt.

Er.

Und was ſoll ſie denn lernen, wenn's beliebt?

Ich.

Vernünftig denken, wenn's möglich iſt, eine ſeltne Sache bei Männern und noch ſeltner bei Weibern.

Er.

Mit Eurer Vernunft! Laßt ſie hübſch, unterhaltend, coquett ſein.

Ich.

Keineswegs! Die Natur war ſtiefmütterlich genug gegen ſie und gab ihr einen zarten Körperbau mit einer fühlenden Seele, und ich ſollte ſie den Mühſeligkeiten des Lebens ausſetzen, eben als wenn ſie derb gebildet und mit einem ehernen Herzen geboren wäre? Nein, wenn es möglich iſt, ſo lehre ich ſie das Leben mit Muth ertragen.

Er.

Laßt ſie doch weinen, leiden, ſich zieren und gereizte Nerven haben wie die andern, wenn ſie nur hübſch, unterhaltend und coquett iſt. Wie, keinen Tanz?

Ich.

Nicht mehr als nöthig iſt, um ſich ſchicklich zu neigen, ſich anſtändig zu betragen, ſich vortheilhaft darzuſtellen und ungezwungen zu gehen.

Er.

Keinen Geſang?

Ich.

Nicht mehr als nöthig iſt, um gut auszuſprechen.

Er.

Keine Muſik?

Ich.

Gäbe es einen guten Meiſter der Harmonie, gern würde ich ſie ihm zwei Stunden täglich anvertrauen, auf ein oder zwei Jahre, aber nicht länger.

Er.

Und nun an die Stelle ſo weſentlicher Dinge, die Ihr ablehnt —

Ich.

Setze ich Grammatik, Fabel, Geſchichte, Geographie, ein wenig Zeichnen und viel Moral.

Er.

Wie leicht wäre es mir Euch zu zeigen, wie unnütz alle dieſe Kenntniſſe in einer Welt wie die unſrige ſind. Was ſage ich unnütz, vielleicht gefährlich. — Aber daß ich bei einer einzigen Frage bleibe, muß ſie nicht wenigſtens ein oder zwei Lehrer haben?

Ich.

Ganz gewiß.

Er.

Ah, da ſind wir wieder. Und dieſe Lehrer, glaubt Ihr denn, daß ſie die Grammatik, die Fabel, die Geſchichte, die Geographie, die Moral verſtehen werden, worin ſie Unterricht geben? Poſſen, lieber Herr, Poſſen. Beſäßen ſie dieſe Kenntniſſe hinlänglich um ſie zu lehren, ſo lehrten ſie ſie nicht.

Ich.

Und warum?

Er.

Sie hätten ihr Leben verwendet sie zu studiren. Man muß tief in eine Kunst oder eine Wissenschaft gedrungen sein, um die Anfangsgründe wohl zu besitzen. Classische Werke können nur durch Männer hervorgebracht werden, die unter dem Harnisch grau geworden sind. Erst Mittel und Ende klären die Finsternisse des Anfangs auf. Fragt Euern Freund Herrn d'Alembert, den Chorführer mathematischer Wissenschaften, ob er zu gut sei, die Elemente zu lehren. Nach dreißig oder vierzig Jahren Übung ist mein Onkel die erste Dämmerung musikalischer Theorie gewahr worden.

Ich.

O Narr! Erznarr! rief ich aus, wie ist es möglich, daß in deinem garstigen Kopf so richtige Gedanken vermischt mit so viel Tollheit sich finden?

Er.

Wer Teufel kann das wissen? Wirft sie ein Zufall hinein, so bleiben sie drinnen. So viel ist gewiß, wenn man nicht alles weiß, so weiß man nichts recht. Man versteht nicht, wo eine Sache hinwill, wo eine andre herkommt, wohin diese oder jene geordnet sein will, welche vorausgehn oder folgen soll. Unterrichtet man gut ohne Methode? und die Methode? woher kommt sie? Seht, lieber Philosoph, mir ist, als wenn die Physik immer eine arme Wissenschaft sein würde, ein Tropfen Wasser mit einer

Stecknadelſpitze aus dem unendlichen Ocean geſchöpft, ein Sandkörnchen von der Alpenkette losgelöſ't. Und nun gar die Urſachen der Erſcheinungen! Wahrhaftig es wäre beſſer gar nichts zu wiſſen, als ſo wenig ſo ſchlecht zu wiſſen. Und da war ich gerade, als ich mich zum Lehrer der muſikaliſchen Begleitung aufwarf. Worauf denkt Ihr?

Ich.

Ich denke, daß alles, was Ihr da ſagt, auffallender als gründlich iſt. Es mag gut ſein. Ihr unterwieſ't, ſagtet Ihr, in der Begleitung und Tonſetzung?

Er.

Ja.

Ich.

Und wußtet gar nichts davon?

Er.

Nein, bei Gott! und deßwegen waren jene viel ſchlimmer als ich, die ſich einbildeten, ſie verſtünden was. Wenigſtens verdarb ich weder das Urtheil, noch die Hände der Kinder. Kamen ſie nachher von mir zu einem guten Meiſter, ſo hatten ſie nichts zu verlernen, da ſie nichts gelernt hatten, und das war immer ſo viel Geld und Zeit gewonnen.

Ich.

Wie machtet Ihr das aber?

Er.

Wie ſie's alle machen. Ich kam, ich warf mich in einen Stuhl. — Was das Wetter ſchlecht iſt! wie

das Pflaſter ermüdet! — Dann kam es an einige Neuigkeiten. — Mademoiſelle Le Mierre ſollte eine Veſtalin in der neuen Oper machen, ſie iſt aber zum zweitenmal guter Hoffnung; man weiß nicht, wer ſie dupliren wird. Mademoiſelle Arnould hat ihren kleinen Grafen fahren laſſen. Man ſagt, ſie unterhandelt mit Bertin. Unterdeſſen hat ſich der kleine Graf mit dem Porzellan des Herrn von Montamy entſchädigt. Im letzten Liebhaber-Concert war eine Italiänerin, die wie ein Engel geſungen hat. Das iſt ein ſeltner Körper, der Préville. Man muß ihn in dem galanten Mercur ſehen. Die Stelle des Räthſels iſt unbezahlbar. Die arme Dumesnil weiß nicht mehr was ſie ſagt, noch was ſie thut .... Friſch, Mademoiſelle, Ihr Notenbuch! — Und indem Mademoiſelle ſich gar nicht übereilt, das Buch ſucht, das ſie verlegt hat, man das Kammermädchen ruft, fahre ich fort: Die Clairon iſt wirklich unbegreiflich. Man ſpricht von einer ſehr abgeſchmackten Heirath der Mademoiſelle .... wie heißt ſie doch? einer kleinen Creatur, die er unterhielt, der er zwei, drei Kinder gemacht hat, die ſchon ſo mancher unterhalten hatte — Geht, Rameau, das iſt nicht möglich — Genug, man ſagt, die Sache iſt gemacht. Es geht das Gerücht, daß Voltaire todt iſt. Deſto beſſer — Warum deſto beſſer? — Da gibt er uns gewiß wieder was Neckiſches zum Beſten. Das iſt ſo ſeine Art, vierzehn Tage ehe er ſtirbt .... Was ſoll ich weiter ſagen? Da ſagte ich nun einiges

Unanſtändige aus den Häuſern, wo ich geweſen war: denn wir ſind alle große Klätſcher. Ich ſpielte den Narren, man hörte mich an, man lachte, man rief: Er iſt doch immer allerliebſt. Unterdeſſen hatte man das Notenbuch unter einem Seſſel gefunden, wo es ein kleiner Hund, eine kleine Katze herumgeſchleppt, zerkaut, zerriſſen hatte. Nun ſetzte ſich das ſchöne Kind an's Clavier, nun machte ſie erſt allein gewaltigen Lärm darauf. Ich nahte mich dann und machte der Mutter heimlich ein Zeichen des Beifalls. — Nun, das geht ſo übel nicht (ſagt die Mutter), man brauchte nur zu wollen; aber man will nicht, man verdirbt lieber ſeine Zeit mit Schwätzen, Tändeln, Auslaufen und mit Gott weiß was. Ihr wendet kaum den Rücken, ſo iſt auch ſchon das Buch zu, und nur, wenn Ihr wieder da ſeid, wird es aufgeſchlagen. Auch hör' ich niemals, daß Ihr einen Verweis gebt. — Unterdeſſen, da doch was geſchehen mußte, ſo nahm ich ihr die Hände und ſetzte ſie anders. Ich that böſe, ich ſchrie: Sol, sol, sol, Mademoiſelle, es iſt ein sol. — Die Mutter: Mademoiſelle, habt Ihr denn gar keine Ohren. Ich ſteh' nicht am Clavier, ich ſehe nicht in Euer Buch und fühle ſelbſt, ein sol muß es ſein. Ihr macht dem Herrn eine unendliche Mühe, behaltet nichts was er Euch ſagt, kommt nicht vorwärts. — Nun fing ich dieſe Streiche ein wenig auf, zuckte mit mit dem Kopfe und ſagte: Verzeiht, Madame, verzeiht! Es könnte beſſer gehen, wenn Mademoiſelle wollte,

1769 (Briefe 1, 183 f.; Jahn a. a. O. S 105) ist anzunehmen, dass Goethe das Lied, bevor es in *J* erschien, als fliegendes Blatt hat drucken lassen. — *J*¹: Neue Lieder Nr. 1, s. zu S 87. — Tieck S 273. — Der junge Goethe 1, 93. — Jahn S 217.

1 kommt $H^{***}J$ 2 arme] ganze H^{***} 6 An] Auf *J* 9 Ein] Ruh H^{***} 10 wenig] bißchen $H^{***}J$ 11 erst] noch $H^{***}J$ 12 Du kommst bißen weiter *J* 14 bißchen] wenig $H^{***}J$ 17 noch] nur H^{***} 18 engst] ewrt *J*

15—16 Wie ihr bei Gottes Lob beflagt.
Euch alles Glück Euch gelingt.
Wenn her [Freude [Freyde *J*]
Es ist gut manchr Nacht im Jahr,
Euch waren die nicht ruhig nur
Alle auch die gewiß? $H^{***}J$

13 Wiegenne] Hochfeste *J* 15 ber ihnt] ihnt es H^{***} 16 Wohl] Noch $H^{***}J$

17—22 Wie Jünglinge, jetzt bei Mädchens Spott,
Wie hielt euch bei Liebe Gott
In meinen Armen,
Da wär' ich wohl auch Seel' und Leib
In dreißigen Jahren für ein Weib
Ein feiles Ebenbild. H^{***}

Wie Kinder, ist bei Mädchen Scherz,
Wie hielt euch Fastnacht Herz,
In meinen Armen,
Da wären ich wohl auf meinem Weib
Im dreißigen Jahr ein jungest Weib
Und kann nicht schämen. *J*

Sehnsucht. S 95.

Erster Druck. *J*: Urania für Kopf und Herz. Herausgegeben von Ewald. Hannover, Erstes Stück 1793 S 53. Wiederholt: H[alcyone]. H[irsel]. Fragmente aus einer Goethe Bibliothek. Zur Festnacht am 28. August 1849. Nr. 4.

8 Herz auf quillet *J* So oder Herzen] quillet sollte im Text stehen.

Ihr verblühet, süße Rosen. S 96.

Erster Druck. *J*: Iris, dem Zweyten Bandes drittes Stück, März 1775 S 192 im ersten Druck von Erwin und

wenn ſie ein wenig ſtudirte; aber ſo ganz übel geht es doch nicht. — An Eurer Stelle hielt' ich ſie ein ganzes Jahr an Einem Stücke feſt — Was das betrifft, ſoll ſie mir nicht los, bis ſie über alle Schwierigkeiten hinaus iſt, und das dauert nicht ſo lange, als Mademoiſelle vielleicht glaubt. — Herr Rameau, Ihr ſchmeichelt ihr; Ihr ſeid zu gut. Das iſt von der Lection das Einzige, was ſie behalten und mir gelegentlich wiederholen wird. — So ging die Stunde vorbei. Meine Schülerin reichte mir die Marke mit anmuthiger Armbewegung, mit einem Reverenz, wie ſie der Tanzmeiſter gelehrt hatte. Ich ſteckte es in meine Taſche, und die Mutter ſagte: Recht ſchön, Mademoiſelle! Wenn Javillier da wäre, würde er applaudiren. — Ich ſchwatzte noch einen Augenblick der Schicklichkeit wegen, dann verſchwand ich, und das hieß man damals eine Lection in der Begleitung.

Ich.

Und heut zu Tage iſt es denn anders?

Er.

Bei Gott! das ſollt' ich denken. Ich komme, bin ernſthaft, werfe meinen Muff weg, öffne das Clavier, verſuche die Taſten, bin immer eilig, und wenn man mich einen Augenblick warten läßt, ſo ſchrei' ich als wenn man mir einen Thaler ſtähle. In einer Stunde muß ich da und dort ſein, in zwei Stunden bei der Herzogin ſo und ſo, Mittags bei

einer ſchönen Marquiſe, und von da gibt's ein Concert bei Herrn Baron von Bagge, Rue neuve des petits champs.

Ich.

Und indeſſen erwartet man Euch nirgends.

Er.

Das iſt wahr!

Ich.

Und wozu alle dieſe kleinen niederträchtigen Künſte?

Er.

Niederträchtig? und warum, wenn's beliebt? In meinem Stand ſind ſie gewöhnlich, und ich erniedrige mich nicht, wenn ich handle wie jedermann. Ich habe ſie nicht erfunden, und ich wäre ſehr wunderlich und ungeſchickt mich nicht zu bequemen. Wohl weiß ich, daß Ihr mir da gewiſſe allgemeine Grundſätze anführen werdet von einer gewiſſen Moral, die ſie alle im Munde haben und niemand ausübt. Da mag ſich denn finden, daß ſchwarz weiß, und weiß ſchwarz iſt. Aber, Herr Philoſoph, wenn es ein allgemeines Gewiſſen gibt, wie eine allgemeine Grammatik, ſo gibt es auch Ausnahmen in jeder Sprache. Ihr nennt ſie, denk' ich, Ihr Gelehrten — und nun, ſo helft mir doch! —

Ich.

Idiotismen.

Er.

Ganz recht! Und jeder Stand hat Ausnahmen von dem allgemeinen Gewiſſen, die ich gar zu gern Handwerks-Idiotismen nennen möchte.

Ich.

Richtig! Fontenelle ſpricht gut, ſchreibt gut, und ſein Stil wimmelt von franzöſiſchen Idiotismen.

Er.

Und der Fürſt, der Miniſter, der Financier, die Magiſtratsperſon, der Soldat, der Gelehrte, der Advocat, der Procurator, der Kaufmann, der Banquier, der Handwerker, der Singmeiſter, der Tanzmeiſter ſind ſehr rechtſchaffene Leute, wenn ſich gleich ihr Betragen auf mehreren Puncten von dem allgemeinen Gewiſſen entfernt und voll moraliſcher Idiotismen befunden wird. Je älter die Einrichtungen der Dinge, je mehr gibt's Idiotismen. Je unglücklicher die Zeiten ſind, um ſo viel vermehren ſich die Idiotismen. Was der Menſch werth iſt, iſt ſein Handwerk werth, und wechſelſeitig am Ende was das Handwerk taugt, taugt der Menſch. Und ſo ſucht man denn das Handwerk ſo viel als möglich geltend zu machen.

Ich.

So viel ich merken kann, ſoll alle das Redegeflechte nur ſagen, ſelten wird ein Handwerk rechtlich betrieben, oder wenig rechtliche Leute ſind bei ihrem Handwerk.

Er.

Gut! die gibt's nicht. Aber dagegen gibt's auch wenig Schelme außer ihrer Werkſtatt. Und alles würde gut gehen, wenn es nicht eine Anzahl Leute gäbe, die man fleißig nennt, genau, ſtreng ihre Pflichten erfüllend, ernſt, oder was auf eins hinauskommt, immer in ihren Werkſtätten, ihre Handwerke treibend von Morgen bis auf den Abend, und nichts als das. Auch ſind ſie die Einzigen, die reich werden und die man ſchätzt.

Ich.

Der Idiotismen willen.

Er.

Ganz recht! Ihr habt mich verſtanden. Alſo der Idiotism faſt aller Stände: denn es gibt ihrer, die allen Ländern gemein ſind, allen Zeiten, wie es allgemeine Thorheiten gibt; genug ein allgemeiner Idiotism iſt, ſich ſo viel Kunden zu verſchaffen als möglich; eine gemeinſame Albernheit iſt's zu glauben, daß der Geſchickteſte die meiſten habe. Das ſind zwei Ausnahmen vom allgemeinen Gewiſſen, denen man eben nachgeben muß, eine Art Credit, nichts an ſich, aber die Meinung macht es zu was. Sonſt ſagte man: guter Ruf iſt goldnen Gürtel werth. Indeſſen nicht immer hat der einen goldnen Gürtel, der guten Ruf hat. Aber das iſt heut zu Tage gewiß, wer den goldnen Gürtel hat, dem fehlt der gute Ruf nicht. Man muß, wenn's möglich iſt, den Ruf und den Gürtel

haben. Das iſt mein Zweck, wenn ich mich gelten mache und zwar durch das, was Ihr unwürdige, niederträchtige, kleine Kunſtgriffe ſcheltet. Ich gebe meine Stunde, gebe ſie gut, das iſt die allgemeine Regel. Ich mache die Leute glauben, daß ich deren mehr zu geben habe, als der Tag Stunden hat; das gehört zu den Idiotismen.

Ich.

Und Euren Unterricht gebt Ihr gut?

Er.

Ja! nicht übel, ganz leidlich. Der Grundbaß meines Onkels hat das alles ſehr vereinfacht. Sonſt ſtahl ich meinem Lehrling das Geld. Ja ich ſtahl's, das iſt ausgemacht. Jetzt verdien' ich's wenigſtens ſo gut als ein andrer.

Ich.

Und Ihr ſtahlt es ohne Gewiſſensbiſſe?

Er.

Was das betrifft, man ſagt, wenn ein Räuber den andern beraubt, ſo lacht der Teufel dazu. Die Eltern ſtrotzten von ungeheurem, Gott weiß wie erworbenem Gute. Es waren Hofleute, Finanzleute, große Kaufleute, Banquiers, Mäkler. Ich und viele andre, die ſie brauchten wie mich, wir erleichterten ihnen die gute Handlung des Wiedererſtattens. In der Natur freſſen ſich alle Gattungen, alle Stände freſſen ſich in der Geſellſchaft, wir ſtrafen einer den andern, ohne daß

das Geſetz ſich drein miſche. Die Deschamps ſonſt, wie jetzt die Guimard, rächt den Prinzen am Finanzmann; die Modehändlerin, der Juwelenhändler, der Tapezierer, die Wäſcherin, der Gauner, das Kammermädchen, der Koch, der Sattler rächen den Finanzmann an der Deschamps, und indeſſen iſt's nur der Unfähige, der Faule, der zu kurz kommt, ohne jemand verkürzt zu haben, und das geſchieht ihm Recht, und daran ſeht Ihr, daß alle die Ausnahmen vom allgemeinen Gewiſſen, alle dieſe moraliſchen Idiotismen, über die man ſo viel Lärm macht, und ſie Schelmſtreiche nennt, gar nichts heißen wollen, und daß es überhaupt nur darauf ankommt, wer den rechten Blick hat.

Ich.

Den Euern bewundre ich.

Er.

Und denn das Elend! Die Stimme des Gewiſſens und der Ehre iſt ſehr ſchwach, wenn die Eingeweide ſchreien. Genug, wenn ich einmal reich werde, muß ich eben auch wiedererſtatten, und ich bin feſt entſchloſſen wiederzuerſtatten, auf alle mögliche Weiſe, durch die Tafel, durch's Spiel, den Wein und die Weiber.

Ich.

Aber ich fürchte, Ihr kommt niemals dazu.

Er.

Mir ahnet auch ſo was.

Ich.

Wenn's Euch aber doch gelänge, was würdet Ihr thun?

Er.

Machen wollt' ich's, wie alle glücklichen Bettler, der inſolenteſte Schuft wollt' ich ſein, den man jemals geſehn hätte. Erinnern würde ich mich an alles, was ſie mir Leids gethan, und ich wollte ihnen die ſchlechte Behandlung redlich wiedererſtatten. Ich mag gern befehlen und befehlen werd' ich. Ich will gelobt ſein und man wird mich loben. Das ſämmtliche Klatſchpack will ich im Sold haben, und wie man mit mir geſprochen hat, will ich mit ihnen ſprechen. Friſch, ihr Schurken, man unterhalte mich, und man wird mich unterhalten. Man zerreiße die rechtlichen Leute, und man wird ſie zerreißen, wenn's ihrer noch gibt. Dann wollen wir Mädchen haben, wir wollen uns dutzen, wenn wir betrunken ſind, wir wollen uns betrinken und Mährchen erfinden, an allerlei Schiefheiten und Laſtern ſoll es nicht fehlen. Das wird köſtlich ſein. Dann beweiſen wir, daß Voltaire ohne Genie ſei; daß Buffon, immer hoch auf Stelzen herſchreitend, aufgeblaſen declamire, daß Montesquieu nur ein ſchöner Geiſt ſei; d'Alembert verweiſen wir in ſeine Mathematik, und gehen ſolchen kleinen Catonen wie Ihr über Bauch und Rücken weg, Euch, die Ihr uns aus Neid verachtet, deren Beſcheidenheit nur Stolz andeutet, und deren Enthaltſamkeit durch

die Noth geboten wird. Und was die Muſik betrifft — hernach wollen wir erſt Muſik machen!

Ich.

An dem würdigen Gebrauch, den Ihr von Eurem Reichthum zu machen gedenkt, ſehe ich, wie ſehr es Schade iſt, daß Ihr ein Bettler ſeid. Ihr würdet, merk' ich, auf eine für das Menſchengeſchlecht ſehr ehrenvolle Weiſe leben, auf eine Euern Mitbürgern, Euch ſelbſt höchſt rühmliche Weiſe.

Er.

Ihr ſpottet wohl gar, Herr Philoſoph, und wißt nicht, mit wem Ihr's vorhabt. Ihr merkt nicht, daß ich in dieſem Augenblick den beträchtlichſten Theil der Stadt und des Hofes vorſtelle. Unſre Reichen aller Stände haben ſich daſſelbe geſagt oder haben ſich's nicht geſagt, daſſelbe was ich Euch ſoeben vertraute. So viel iſt aber gewiß, das Leben, das ich an ihrer Stelle führen würde, iſt ganz genau ihr Leben. So ſeid ihr nun, ihr andern! Ihr glaubt, dieſelbige Ehre ſei für alle gemacht. Welch wunderliche Grille! Eure Art von Ehre verlangt eine gewiſſe romanenhafte Wendung des Geiſtes, die wir nicht haben, eine ſonderbare Seele, einen eigenen Geſchmack. Dieſe Grillen verziert ihr mit dem Namen der Tugend, ihr nennt es Philoſophie; aber die Tugend, die Philoſophie, ſind ſie denn für alle Welt? Wer's vermag, halte es, wie er will; aber denkt Euch, die Welt wäre weiſe und philoſophiſch geſinnt, geſteht nur, verteufelt traurig würde

ſie ſein. Leben ſoll mir dagegen Salomons Philoſophie und Weisheit, gute Weine zu trinken, köſtliche Speiſen zu ſchlucken, hübſche Weiber zu beſitzen, auf weichen Betten zu ruhen; übrigens iſt alles eitel.

Ich.

Wie? ſein Vaterland vertheidigen?

Er.

Eitelkeit! Es gibt kein Vaterland mehr. Von einem Pol zum andern ſehe ich nur Tyrannen und Sclaven.

Ich.

Seinen Freunden zu dienen?

Er.

Eitelkeit! Hat man denn Freunde? Und wenn man ihrer hätte, ſollte man ſie in undankbare verwandeln? Beſeht's genau, und Ihr werdet finden, faſt immer iſt's Undank, was man für geleiſtete Dienſte gewinnt. Die Dankbarkeit iſt eine Laſt, und jede Laſt mag man gern abwerfen.

Ich.

Ein Amt haben und deſſen Pflichten erfüllen?

Er.

Eitelkeit! Habe man eine Beſtimmung oder nicht, wenn man nur reich iſt; denn man übernimmt doch nur ein Geſchäft, um reich zu werden. Seine Pflichten erfüllen, wohin kann das führen? Zur Eiferſucht, zur Unruhe, zur Verfolgung. Kommt man auf ſolche Weiſe vorwärts? Seine Aufwartung machen, die

Großen ſehen, ihren Geſchmack ausforſchen, ihren Phantaſien nachhelfen, ihren Laſtern dienen, ihre Ungerechtigkeiten billigen, das iſt das Geheimniß.

Ich.

Um die Erziehung ſeiner Kinder beſorgt ſein?

Er.

Eitelkeit! das iſt die Sache des Lehrers.

Ich.

Aber wenn der Lehrer nach Euern eigenen Grundſätzen ſeine Pflichten verſäumt, wer wird alsdann geſtraft?

Er.

Ich doch wohl nicht? Aber vielleicht einmal der Mann meiner Tochter oder die Frau meines Sohns.

Ich.

Aber wenn ſie ſich in's liederliche Leben, in's Laſter ſtürzen?

Er.

Das iſt ſtandsmäßig.

Ich.

Wenn ſie ſich entehren?

Er.

Man mag ſich ſtellen wie man will, man entehrt ſich nicht, wenn man reich iſt.

Ich.

Wenn ſie ſich zu Grunde richten?

Er.

Deſto ſchlimmer für ſie.

Elmire. Die gesammte Handschriften- und Drucküberlieferung ist in den Lesarten zu diesem Singspiel bereits dargelegt (Prosafassung 1775 : 38, 459 ff., Versfassung 1788 : 11, 424 ff.). — C^1 47, 27.

Absatz nach 8 zuerst in der Versfassung 12 Hoffnungsvoll die Seele ſchlug. *J* und in der ganzen Überlieferung der Prosafassung

Bleibe, bleibe bei mir. S 96.

H^{226a}: Sedezblatt *g*, aus dem Nachlass von Charlotte von Stein im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg.

Erster Druck. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. Zweite Ausgabe. Weimar 1857, S 236.

Warum gabſt du uns die tiefen Blicke. S 97.

H^{227}: Quartblatt *g*, datirt d. 14 Apr. 76 und G. unterzeichnet, bei den Briefen an Frau v. Stein.

Erster Druck: Goethes Briefe an Frau von Stein, herausgegeben von A. Schöll, Weimar 1848, 1, 24; 2. und 3. Ausgabe 1, 80 ff.

2 ahndungsvoll H^{227} 12 lies unverſehnem 22 und 24 Ahndung H^{227}

Feiger Gedanken. S 99.

Erster Druck. Theater-Kalender auf das Jahr 1778. Gotha bey C. W. Ettinger, S 45, in einem längeren Aufsatz, betitelt: „Kurze Geschichte der dramatischen Dichtkunst vom vorigen Jahre"; kein authentischer Druck, daher werden die Abweichungen nicht verzeichnet. Eine Darlegung der handschriftlichen und Drucküberlieferung ist in den Lesarten zu Lila (12, 341 ff.) zu finden. — C^1 47, 41.

Was mir in Kopf und Herzen ſtritt. S 99.

H^{228}: Umrändertes Sedezblättchen *g*, unterzeichnet G., bei den Briefen an Frau v. Stein im Jahrgang 1777 eingeklebt.

Erster Druck. Briefe an Frau von Stein 1, 95; 2. Ausgabe 1, 79; 3. Ausgabe 1, 76.

Ich.

Und wenn Ihr Euch nicht nach dem Betragen Eurer Frau, Eurer Kinder erkundigt, ſo möchtet Ihr auch wohl Eure Haushaltung vernachläſſigen.

Er.

Verzeiht, es iſt manchmal ſchwer Geld zu finden, und drum iſt es klug ſich von weitem vorzuſehn.

Ich.

Und um Eure Frau werdet Ihr Euch wenig bekümmern?

Er.

Gar nicht, wenn's beliebt. Das beſte Betragen gegen ſeine liebe Hälfte bleibt immer das zu thun, was ihr anſteht. Doch geſchähe im Ganzen was Ihr wünſcht, ſo würde die Geſellſchaft ſehr langweilig ſein, wenn jeder nur darin an ſich und ſein Gewerb dächte.

Ich.

Warum nicht? Der Abend iſt niemals ſchöner für mich, als wenn ich mit meinem Morgen zufrieden bin.

Er.

Für mich gleichfalls.

Ich.

Was die Weltleute ſo delicat in ihrem Zeitvertreib macht, das iſt ihr tiefer Müßiggang.

Er.

Glaubt's nicht. Sie machen ſich viel zu ſchaffen.

Ich.

Da ſie niemals müde werden, ſo erholen ſie ſich niemals.

Er.

Glaubt's nicht. Sie ſind immer außer Athem.

Ich.

Das Vergnügen iſt immer ein Geſchäft für ſie, niemals ein Bedürfniß.

Er.

Deſto beſſer. Das Bedürfniß iſt immer beſchwerlich.

Ich.

Alles nutzen ſie ab. Ihre Seele ſtumpft ſich, und die Langeweile wird Herr. Wer ihnen mitten in dem erdrückenden Überfluß das Leben nähme, würde ihnen einen Dienſt leiſten, eben weil ſie vom Glück nur den Theil kennen, der ſich am ſchnellſten abſtumpft. Ich verachte nicht die Freuden der Sinne, ich habe auch einen Gaumen, der durch eine feine Speiſe, durch einen köſtlichen Wein geſchmeichelt wird; ich habe ein Herz und Auge, ich mag auch ein zierliches Weib beſitzen, ſie umfaſſen, meine Lippen auf die ihrigen drücken, Wolluſt aus ihren Blicken ſaugen und an ihrem Buſen vor Freude vergehn. Manchmal mißfällt mir nicht ein luſtiger Abend mit Freunden, ſelbſt ein ausgelaſſener; aber ich kann Euch nicht verhalten, mir iſt's unendlich ſüßer, dem Unglücklichen

geholfen, eine kitzliche Sache geendigt, einen weiſen Rath gegeben, ein angenehmes Buch geleſen, einen Spaziergang mit einem werthen Freunde, einer werthen Freundin gemacht, lehrreiche Stunden mit meinen Kindern zugebracht, eine gute Seite geſchrieben und der Geliebten zärtliche ſanfte Dinge geſagt zu haben, durch die ich mir eine Umarmung verdiene. Ich kenne wohl Handlungen, welche gethan zu haben ich alles hingäbe was ich beſitze. Mahomet iſt ein vortreffliches Werk; aber ich möchte lieber das Andenken des Eglas wiederhergeſtellt haben. Einer meiner Bekannten hatte ſich nach Carthagena geflüchtet. Es war ein nachgeborner Sohn aus einem Lande, wo das Herkommen alles Vermögen dem älteſten zuſpricht. Dort vernimmt er, daß ſein Erſtgeborner, ein verzogner Sohn, ſeinen zu nachgiebigen Eltern alle Beſitzungen entzogen, ſie aus ihrem Schloſſe verjagt habe, daß die guten Alten in einer kleinen Provinzſtadt ein kümmerliches Leben führen. Was thut nun dieſer Nachgeborne, der in ſeiner Jugend hart von den Eltern gehalten, ſein Glück in der Ferne geſucht hatte? Er ſchickt ihnen Hülfe, er eilt ſeine Geſchäfte zu ordnen, er kommt reich zurück, er führt Vater und Mutter in ihre Wohnung, er verheirathet ſeine Schweſtern. Ach mein lieber Rameau, dieſen Theil ſeines Lebens betrachtete der Mann als den glücklichſten. Mit Thränen im Auge ſprach er mir davon, und mir, indem ich es Euch erzähle, bewegt

ſich das Herz vor Freude und das Vergnügen verſetzt mir die Stimme.

Er.

Ihr ſeid wunderliche Weſen!

Ich.

Ihr ſeid bedauernswerthe Weſen, wenn Ihr nicht begreift, daß man ſich über das Schickſal erheben kann, und daß es unmöglich iſt unglücklich zu ſein unter dem Schutze zwei ſo ſchöner Handlungen.

Er.

Das iſt eine Art Glückſeligkeit, mit der ich mich ſchwerlich befreunden könnte: denn man findet ſie ſelten. So meint Ihr denn alſo wirklich, man müßte rechtſchaffen ſein?

Ich.

Um glücklich zu ſein, gewiß!

Er.

Indeſſen ſehe ich unendlich viel rechtſchaffene Leute, die nicht glücklich ſind, und unendlich viel Leute, die glücklich ſind, ohne rechtſchaffen zu ſein.

Ich.

Das ſcheint Euch nur ſo.

Er.

Und warum fehlt's mir heute Abend an Nachteſſen, als weil ich einen Augenblick Menſchenverſtand und Offenheit zeigte.

Ich.

Keineswegs, ſondern weil Ihr ſie nicht immer hattet; weil Ihr nicht bei Zeiten fühltet, daß man ſich vor allen Dingen einrichten ſollte, unabhängig von Knechtſchaft zu ſein.

Er.

Unabhängig oder nicht. Meine Einrichtung iſt wenigſtens die bequemſte.

Ich.

Aber nicht die ſicherſte, die ehrenvollſte.

Er.

Aber die paſſendſte für meinen Charakter eines Tagediebs, eines Thoren, eines Taugenichts.

Ich.

Vollkommen.

Er.

Und eben weil ich mein Glück machen kann durch Laſter, die mir natürlich ſind, die ich ohne Arbeit erwarb, die ich ohne Anſtrengung erhalte, die mit den Sitten meiner Nation zuſammentreffen, die nach dem Geſchmack meiner Beſchützer ſind, übereinſtimmender mit ihren kleinen beſondern Bedürfniſſen, als unbequeme Tugenden, die ſie von Morgen bis Abend anklagen würden. Es wäre doch wunderlich, wenn ich mich wie eine verdammte Seele quälte, um mich zu verrenken, um mich anders zu machen als ich bin, um mir einen fremden Charakter aufzubinden, die ſchätzbarſten Eigenſchaften, über deren Werth ich

nicht ſtreiten will, aber die ich nur mit Anſtrengung erwerben und ausüben könnte, und die mich doch zu nichts führten, vielleicht zum Schlimmern als nichts: denn darf wohl ein Bettler wie ich, der ſein Leben von reichen Leuten hat, ihnen ſolch einen Sittenſpiegel beſtändig vorhalten? Man lobt die Tugend, aber man haßt ſie, man flieht ſie, man läßt ſie frieren, und in dieſer Welt muß man die Füße warm halten. Und dann würde ich gewiß die übelſte Laune haben: denn warum ſind die Frommen, die Andächtigen ſo hart, ſo widerlich, ſo ungeſellig? Sie haben ſich zu leiſten auferlegt, was ihnen nicht natürlich iſt. Sie leiden, und wenn man leidet, macht man andere leiden. Das iſt weder meine Sache, noch die Sache meiner Gönner. Munter muß ich ſein, ungezwungen, neckiſch, närriſch, drollig. Die Tugend fordert Ehrfurcht, und Ehrfurcht iſt unbequem; die Tugend fordert Bewunderung, und Bewunderung iſt nicht unterhaltend. Ich habe mit Leuten zu thun, denen die Zeit lang wird, und ſie wollen lachen. Nun ſeht: die Thorheit, das Lächerliche macht lachen, und alſo muß ich ein Thor, ich muß lächerlich ſein. Und hätte mich die Natur nicht ſo geſchaffen, ſo müßte ich kurz und gut ſo ſcheinen. Glücklicherweiſe brauche ich kein Heuchler zu ſein. Es gibt ihrer ohnehin von allen Farben, ohne die zu rechnen, die ſich ſelbſt belügen.

Seht doch einmal den Ritter de la Morlière, der ſeinen Hut auf's Ohr drückt, die Naſe in die Höhe

trägt, der den Vorbeigehenden über die Schulter anſieht, dem ein langer Degen auf die Schenkel ſchlägt, der für jeden Unbewaffneten eine Beleidigung bereit hat, der jeden Begegnenden herauszufordern ſcheint, was thut er? Alles was er kann, um ſich zu überreden, daß er herzhaft iſt; aber feig iſt er. Bietet ihm einen Naſenſtüber an, er wird ihn ſanftmüthig empfangen. Soll er ſeinen Ton herabſtimmen, ſo erhebt den Eurigen, zeigt ihm Euren Stock, oder gebt ihm einen Tritt in H—n. Ganz erſtaunt ſich ſo feig zu finden wird er Euch fragen, wer's Euch geſteckt hat, woher Ihr es wiſſen könnt, daß er eine Memme ſei: denn im Augenblick vorher war es ihm ſelbſt noch unbekannt. Durch eine langgewohnte Nachäffung muthvollen Betragens hatte er ſich ſelbſt überzeugt. Er machte ſo lange die Gebärden, daß er glaubte die Sache zu haben.

Und jene Frau, die ſich kaſteit, Gefängniſſe beſucht, allen wohlthätigen Geſellſchaften beiwohnt, mit geſenkten Augen einhergeht, keinen Mann gerade anſehen kann, immer wegen Verführung ihrer Sinne beſorgt; brennt ihr Herz deßhalb weniger? entwiſchen ihr nicht Seufzer? entzündet ſich nicht ihr Temperament? iſt ſie nicht von Begierden umlagert, und wird nicht ihre Einbildungskraft zu Nacht von gewaltſam verführeriſchen Bildern ergriffen? Und nun wie ergeht's ihr? Was denkt ihre Kammerfrau, die aus dem Bette ſpringt um einer Gebieterin Hülfe

zu leiſten, die gefährlich krank ſcheint? O! gute Juſtine, lege dich wieder zu Bette, dich rief ſie nicht in ihrem Wahnſinn.

Sollte es nun Freund Rameau jemals einfallen, das Glück, die Weiber, das gute Leben, den Müßiggang zu verachten, zu cataniſiren, was wäre er? ein Heuchler. Rameau ſei was er iſt, ein glücklicher Räuber unter reichen Räubern, nicht aber ein Tugendprahler oder ein Tugendhafter, der ſein Krüſtchen Brot allein verzehrt oder in Geſellſchaft von Bettlern. Kurz und gut, Eure Glückſeligkeit, das Glück einiger Schwärmer wie Ihr, kann mir nicht gefallen.

Ich.

Ich ſehe, mein Freund, Ihr wißt nicht was es iſt, und ſeid nicht einmal im Stande es kennen zu lernen.

Er.

Deſto beſſer für uns, deſto beſſer! Ich ſtürbe vor Hunger, vor Langerweile und vielleicht vor Reue.

Ich.

So rath' ich Euch denn, ein- für allemal, geſchwind in das Haus zurückzukehren, woraus Ihr Euch ſo ungeſchickt habt verjagen laſſen.

Er.

Um das zu thun, was Ihr im eigentlichen Sinne nicht mißbilligt und was mir im figürlichen ein wenig zuwider iſt?

Ich.

Welche Sonderbarkeit!

Er.

Ich finde nichts Sonderbares daran. Ich will mich wohl wegwerfen, aber ohne Zwang: ich will von meiner Würde heruntersteigen .... Ihr lacht?

Ich.

Ja! Eure Würde macht mich lachen.

Er.

Jeder hat die seinige. Ich will die meine vergessen, aber nach Belieben und nicht auf fremden Befehl. Sollte man mir sagen: krieche, und ich müßte kriechen? Der Wurm kriecht wohl, ich auch, und wir wandern beide so fort, wenn man uns gehn läßt; aber wir bäumen uns, wenn man uns auf den Schwanz tritt. Man hat mir auf den Schwanz getreten und ich werde mich bäumen. Und dann habt Ihr keinen Begriff von dem confusen Zustande, von dem die Rede ist. Denkt Euch eine melancholische verdrießliche Figur, von Grillen aufgefressen, den weiten Schlafrock zwei- oder dreimal umhergeschlagen, einen Mann, der sich selbst mißfällt, dem alles mißfällt, den man kaum zum Lachen brächte, wenn man sich Körper und Geist auf hundert verschiedene Weisen verrenkte, der mit Kälte die neckischen Gesichter betrachtet, die ich schneide, und die noch neckischern Sprünge meines Witzes. Denn unter uns, der Père Noel, der häßliche Benedictiner,

so berühmt wegen seiner Grimassen, ist ungeachtet seines Glücks bei Hofe, ohne mich und ihn zu rühmen, gegen mich nur ein hölzerner Pulcinell. Und doch muß ich mich plagen und quälen, um eine Tollhauserhabenheit zu erreichen, die nichts wirkt. Lacht er? Lacht er nicht? das muß ich mich mitten in meinen Verrenkungen fragen, und Ihr begreift, was eine solche *Ungewißheit dem Talente hinderlich ist. Mein Hypochonder*, den Kopf in die Nachtmütze gesteckt, die ihm die Augen überschattet, sieht völlig aus wie eine unbewegliche Pagode mit einem Faden am Kinn, der bis auf den Sessel herunterhinge. Man paßt, der Faden soll gezogen werden, er wird nicht gezogen. Oder wenn die Kinnlade sich öffnet, so buchstabirt sie ein Wort, das Euch zur Verzweiflung bringt, ein Wort, das Euch lehrt, man habe Euch nicht bemerkt und alle Eure Affereien sei'n verloren. Dieses Wort ist eine Antwort auf eine Frage, die Ihr vor vier Tagen an ihn thatet. Es ist gesprochen, die Muscularfeder spannt sich ab, und die Maschine schließt sich.

(Nun machte er seinen Mann nach. Er hatte sich auf einen Stuhl gesetzt, den Kopf unbeweglich, den Hut bis auf die Augenbrauen, die Augen halb geschlossen, die Arme hängend, die Kinnlade bewegend, wie ein Automat. Er sagte:)

Ja, Mademoiselle, Sie haben Recht, das muß mit Feinheit behandelt werden! — Und so entscheidet unser Mann, entscheidet immer in letzter Instanz. Morgens

Alles geben die Götter. S 99.

Erster Druck. Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, herausgegeben von A. v. Binzer, Urania, Taschenbuch auf das Jahr 1839, Neue Folge erster Jahrgang, Leipzig F. A. Brockhaus, S 127 und zu gleicher Zeit in einem besonderen Abdruck S 148; dann in der von W. Arndt besorgten zweiten Auflage, Leipzig, Brockhaus 1881 S 63. (Briefe 3, 165). — Über die genauere Datirung des in einem Briefe vom 17. Juli 1777 enthaltenen Gedichtes vgl. v. Biedermann, Archiv für Litteraturgeschichte 10, 562 und Goethe-Forschungen N. F. S 407 f.

Du machst die Alten jung. S 100.

H^{xxx}: Quartblatt von unbekannter Hand, mit der Überschrift Zum neuen Jahr. 1779. in den Briefen an Frau von Stein.

Erster Druck. Schöll a. a. O. 1, 211; 2. Ausgabe 1, 163; 3. Ausgabe 1, 155.

Tagebücher 1778, 30. December: Nachm. nach Apolda mit Seckend[orf]. gefahren. War die Jagd Parthie vergnügt. nachts bis halb 1. mit S. die Neujahrswünsche geschmiedet. 1779, 1. Januar: Die Posse mit den Neujahrs-Wünschen vollführt.

Die in der Nacht vom 30. zum 31. December von Goethe und Seckendorf producirten 22 Scherzgedichte — für ersteren sicher bezeugt ist nur noch das an Fräulein von Göchhausen (4, 364) — hat Burkhardt nach einer im Weimarer Staatsarchiv befindlichen Handschrift von Philipp Seidel im Goethe-Jahrbuch Bd. 25 S 53 ff. veröffentlicht.

Es war ein fauler Schäfer. S 100.

Erster Druck. In Jery und Bätely in *S*: Goethes Schriften. Siebenter Band. 1790 Leipzig bey G. J. Göschen S 186, in zwei sechszeiligen Strophen. Die sonstige Überlieferung in den Lesarten zu dem Singspiel 12, 315 ff. — C^1 47, 37.

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen. S 101.

H^{xxx}: *g* in den Briefen an Frau von Stein, Brief vom 12. 13. October 1780. Voraus gehen die Worte: Der Mond

und Abends, am Putztisch, bei Tafel, bei'm Kaffee, bei'm Spiel, im Theater, bei'm Abendessen, im Bette und, Gott verzeih mir! ich glaube in den Armen seiner Geliebten. Diese letzten Entschädigungen zu vernehmen hatte ich nicht Gelegenheit; aber die übrigen bin ich teufelmäßig müde. Traurig, dunkel, schneidend wie das Schicksal, so ist unser Patron.

Gegen ihm über ist eine Närrin, die wichtig thut, der man wohl sagen möchte, sie sei hübsch, weil sie es noch ist, ob sie gleich im Gesicht hie und da einige Flecken hat und sich dem Umfang der Madame Bouvillon nähert. Ich liebe hübsches Fleisch, aber zu viel ist zu viel, und die Bewegung ist der Materie so wesentlich. *Item* sie ist boshafter, eingebildeter, dümmer als eine Gans; *item* sie will Witz haben; *item* man muß ihr versichern, daß man überzeugt ist, sie habe mehr als jemand; *item* das weiß nichts, und das entschädigt auch; *item* man muß diese Entschädigungen beklatschen, mit Händ- und Füßen Beifall geben, vor Behagen aufspringen, vor Bewunderung sich entzücken. Ach was ist das schön, zart, gut gesagt, fein gesehen, vorzüglich empfunden! Wo nehmen die Weiber das her? ohne Studium einzig durch die Gewalt des Naturtriebs, durch natürliche Gaben. Das gränzt an's Wunder, und dann sage man uns, Erfahrung, Studium, Nachdenken, Erziehung thäten was dabei — und mehr solche Albernheiten. Dann vor Freuden geweint, zehnmal des Tags sich gebückt, ein Knie niedergebogen, den

anderen Fuß nachgeschleift, die Arme gegen die Göttin ausgestreckt, ihre Wünsche in ihren Augen suchend, abhängend von ihren Lippen, ihre Befehle erwartend und wie ein Blitz gehorchend. Wer möchte sich nun einer solchen Rolle unterwerfen, als der Elende, der gleicher dreimal die Woche die Tribulation seiner Eingeweide an einem solchen Orte besänftigen kann. Was soll man aber von andern denken, von solchen wie Valiffot, Herten, Poinsinet, Vaudard, die nicht arm sind, deren Niederträchtigkeiten sich nicht durch die Vorsorgungen eines leidenden Magens entschuldigen lassen!

Ich.

Ich hätte Euch nicht so schwierig geglaubt.

Er.

Auch bin ich's nicht. Anfangs bemerkte ich, wie es die andern machten, und ich machte es wie sie, ja ein wenig besser. Denn ich bin unverschämter, besserer Schauspieler, hungriger und mit bessern Lungen versehen. Wahrscheinlich stamm' ich in gerader Linie vom berühmten Stentor ab.

(Und um mir einen völligen Begriff von der Gewalt dieses Eingeweides zu geben, fing er an so gewaltig zu husten, daß die Gläser des Kaffeezimmers zitterten, und die Schachspieler die Aufmerksamkeit auf ihr Spiel für einen Augenblick unterbrachen.)

Ich.

Aber wozu soll das Talent?

Er.

Redet Ihr's nicht?

Ja.

Nein! ich bin ein wenig beschäftigt.

Er.

Laßt einmal den Streit im Gang sein, den Sieg ungewiß. Ich stehe auf, entfalte meinen Donner und sage: Die Sache verhält sich völlig wie Mahomeisville behauptet, das heißt urtheilen! Hundert von unsern » schönen Geistern sollen es besser machen. Der Ausdruck ist genialisch .... Aber man muß nicht immer auf gleiche Weise Beifall geben, man würde eintönig werden, man würde für einen Heuchler gelten, man würde abgeschmackt. Dieß läßt sich nur durch Urtheils- » kraft und Fruchtbarkeit vermeiden. Man muß diese mächtigen und absichtlichen Töne vorbereiten und wohl anzubringen wissen, Gelegenheit und Augenblick ergreifen. Wenn z. B. die Meinungen getheilt sind, wenn der Streit sich bis zum höchsten Grade der » Heftigkeit erhoben hat, wenn man sich nicht mehr verträgt, wenn alle zusammen reden: so muß man sich besonders halten im Winkel des Zimmers, entfernt von dem Schlachtfeld. Den Ausbruch muß man durch ein langes Stillschweigen vorbereitet haben, und dann » schnell wie eine Bombe mitten unter die Streitenden hineinfallen. Niemand versteht diese Kunst besser als ich; aber wo ich überrasche, das ist im Gegentheil. Ich habe kleine Töne, die ich mit einem Lächeln be-

gleicht, eine unendliche Menge Beifallsmienen besitze ich. Bald bring' ich die Nase, den Mund, die Stirne, die Augen mit in's Spiel. Ich habe eine Gewandtheit der Hüften, eine Art den Rückgrat zu drehen, die Achseln auf- und abzuzucken, die Finger auszurecken, den Kopf zu biegen, die Augen zu schließen, und mich so verwundert zu zeigen, als hätte ich vom Himmel eine englische und göttliche Stimme vernommen. Das ist es, was schmeichelt. Ich weiß nicht, ob Ihr die ganze Kraft dieser letzten Stellung einseht; aber niemand hat mich in der Ausübung übertroffen. Seht nur, seht hin!

Ich.

Das ist wahr, es ist einzig.

Er.

Glaubt Ihr, daß es ein Weiberhirn gibt mit einiger Sinnlichkeit, das sich widersetzt?

Ich.

Nein! man muß gestehen, Ihr habt das Talent Narren zu machen und sich zu erniedrigen so weit als möglich getrieben.

Er.

Sie mögen sich stellen, wie sie wollen, alle so viel ihrer sind, dahin gelangen sie nicht. Der beste unter ihnen, z. E. Palissot, wird höchstens ein guter Schüler bleiben. Aber wenn eine solche Rolle uns anfangs unterhält, wenn man einiges Vergnügen findet sich über die Dummheit derer aufzuhalten, die man trunken

macht, am Ende reizt es nicht mehr, und dann nach einer gewiſſen Anzahl Entdeckungen iſt man genöthigt ſich zu wiederholen. Geiſt und Kunſt haben ihre Gränzen. Nur vor Gott und einigen ſeltnen Geiſtern erweitert ſich die Laufbahn, indem ſie vorwärts ſchreiten. Bouret gehört vielleicht darunter. Manchmal läßt er einen Zug ſehen, der mir, ja mir ſelbſt, von ihm den höchſten Begriff gibt. Der kleine Hund, das Buch von der Glückſeligkeit, die Fackeln auf dem Weg von Verſailles ſind Dinge, die mich beſtürzen, erniedrigen, das könnte mir gar das Handwerk verleiden.

Ich.

Was wollt Ihr mit Eurem kleinen Hund?

Er.

Woher kommt Ihr denn? Wie, im Ernſte, Euch iſt nicht bekannt, wie es dieſer außerordentliche Mann anfing, einen kleinen Hund von ſich ab- und an den Siegelbewahrer zu gewöhnen, dem er gefallen hatte?

Ich.

Mir iſt's nicht bekannt.

Er.

Deſto beſſer. Das iſt eins der ſchönſten Dinge, die man erdenken kann. Ganz Europa war darüber erſtaunt und jeder Hofmann hat ihn beneidet. Ihr habt doch auch Scharfſinn, laßt ſehen, was Ihr an ſeiner Stelle gethan hättet. Bedenkt, daß Bouret von ſeinem Hunde geliebt war; bedenkt, daß das ſeltſame

Kleid des Miniſters das kleine Thier erſchreckte; bedenkt, er hatte nur acht Tage, um dieſe Schwierigkeiten zu überwinden. Man muß die Bedingungen der Aufgabe gut kennen, um das Verdienſt der Auflöſung genugſam zu ſchätzen. Nun denn?

Ich.

Nun denn! Ich bekenne gern, daß die leichteſten Dinge dieſer Art mich in Verwirrung ſetzen würden.

Er.

Hört (ſagte er, indem er mir einen kleinen Schlag auf die Achſel gab, denn er iſt zudringlich), hört und bewundert. Er läßt ſich eine Maske machen, die dem Siegelbewahrer gleicht, er borgt vom Kammerdiener das faltenreiche Gewand, er bedeckt das Geſicht mit der Maske, er hängt das Kleid um. Nun ruft er ſeinen Hund, ſtreichelt ihn, gibt ihm Kuchen. Dann auf einmal Veränderung der Decoration. Es iſt nicht mehr der Siegelbewahrer, Bouret iſt's, der ſeinen Hund ruft und peitſcht. Nach zwei drei Tagen von Morgens bis Abends fortgeſetzter Übung lernt der Hund vor Bouret dem Generalpachter fliehen und ſich zu Bouret dem Siegelbewahrer geſellen. Aber ich bin zu gut. Ihr ſeid ein Ungläubiger, der nicht verdient die Wunder zu erfahren, die neben ihm vorgehen.

Ich.

Deſſen ungeachtet, ich bitte Euch, wie war's mit dem Buch und den Fackeln?

Er.

Nein, nein, wendet Euch an's Straßenpflaster, das wird Euch solche Dinge erzählen, und benutzt den Umstand, der uns zusammenbrachte, um Dinge zu erfahren, die niemand weiß als ich.

Ich.

Ihr habt Recht.

Er.

Gewand und Perrücke zu borgen! Ich hatte die Perrücke des Siegelbewahrers vergessen. Sich eine Maske, die ihm gleicht, zu verschaffen! Die Maske besonders dreht mir den Kopf um. Auch steht dieser Mann in der größten Achtung, auch besitzt er Millionen. Es gibt Ludwigskreuze, die das Brot nicht haben, was laufen sie aber auch nach dem Kreuz mit Gefahr ihrer Glieder und wenden sich nicht zu einem Stand, der ohne Gefahr ist und niemals ohne Belohnung! Das heißt man sich um's Große bemühen. Diese Muster nehmen einem den Muth, man bedauert sich selbst und hat Langeweile. Die Maske! die Maske! Einen meiner Finger gäbe ich drum, die Maske gefunden zu haben!

Ich.

Aber mit diesem Enthusiasmus für die schönen Erfindungen, mit dieser Gewandtheit des Genies habt Ihr denn nichts erfunden?

Er.

Verzeiht! z. B. die bewundernde Stellung des Rückens, von der ich Euch sprach, die seh' ich als mein

eigen an, ob ſie mir gleich durch Neider könnte ſtreitig gemacht werden. Man mag ſie wohl vor mir angewendet haben; aber wer hat wohl gefühlt, wie bequem ſie ſei, eigentlich über den Thoren zu lachen, den man bewundert? Ich habe mehr als hundert Kunſtgriffe, ein junges Mädchen an der Seite ihrer Mutter zu verführen, ohne daß es dieſe merkt, ja ſogar mit dazu beiträgt. Kaum trat ich in die Laufbahn, als ich alle die gemeinen Manieren, Liebesbriefe zuzuſtecken, verachtete. Ich habe zehn Mittel mir ſie entreißen zu laſſen, und unter dieſen Mitteln gibt's manche neue, darf ich mir ſchmeicheln. Beſonders beſitze ich das Talent junge ſchüchterne Männer aufzumuntern. Ich habe manchen angebracht, der weder Geiſt noch Geſtalt hatte. Wäre das alles geſchrieben, ich glaube man würde mir wohl Genie zugeſtehn.

Ich.

Für einen außerordentlichen Mann würdet Ihr gelten.

Er.

Ich zweifle nicht.

Ich.

An Eurer Stelle würf' ich das alles auf's Papier. Schade für die ſchönen Sachen, wenn ſie verloren gehen ſollten!

Er.

Es iſt wahr. Aber Ihr glaubt nicht, wie wenig mir Unterricht und Vorſchriften gelten. Wer einer An-

weiſung bedarf, kommt nicht weit. Die Genies leſen wenig, treiben viel und bilden ſich aus ſich ſelbſt. Bedenkt nur Cäſarn, Turenne, Vauban, die Marquiſe Tencin, ihren Bruder den Cardinal und ſeinen Secretär den Abbé Trublet — und Bouret? Wer hat Bouret Lection gegeben? Niemand. Die Natur bildet dieſe ſeltnen Menſchen. Glaubt Ihr denn, daß die Geſchichte des Hundes und der Maske irgendwo gedruckt ſei?

Ich.

Aber in verlorenen Stunden, wenn die krampfhaften Bewegungen Eures leeren Magens, oder die Anſtrengungen des überfüllten Magens den Schlaf abhalten —

Er.

Ich will darauf denken. Beſſer iſt's große Sachen zu ſchreiben, als kleine zu thun. Da erhebt ſich die Seele, die Einbildungskraft erhitzt, entflammt, erweitert ſich, anſtatt daß ſie ſich zuſammenzieht, wenn man ſich in Gegenwart der kleinen Hus über die Albernheit des Publicums verwundern ſoll, das ſich nun einmal in den Kopf ſetzt, den Zieraffen, die Dangeville, mit Beifall zu überhäufen, die ſo platt ſpielt, gebückt auf dem Theater einhergeht, die immer dem in die Augen ſieht, mit dem ſie ſpricht, und ihre Grimaſſen für Feinheit hält, ihr Trippeln für Grazie; des Publicums, das die emphatiſche Clairon eben ſo begünſtigt, die magrer, zugeſtutzter, ſtudirter, ſchwerfälliger iſt

als möglich. Das unfähige Parterre beklatſcht ſie, daß alles brechen möchte, und merkt nicht, daß wir ein Knaul von Zierlichkeiten ſind. Es iſt wahr, der Knaul nimmt ein wenig zu, aber was thut's, haben wir nicht die ſchönſte Haut? die ſchönſten Augen, den ſchönſten Schnabel, freilich wenig Gefühl, einen Gang der nicht leicht iſt; doch auch nicht ſo linkiſch, wie man ſagt. Aber was die Empfindung betrifft, da iſt keine, der wir nachgeben.

Ich.

Was ſoll das heißen? Iſt es Ironie oder Wahrheit?

Er.

Das Übel iſt, daß die Teufels-Empfindungen alle inwendig ſtecken, und daß doch auch keine Dämmerung durchſcheint. Aber ich, der mit Euch rede, ich weiß, und weiß gewiß, ſie hat Gefühl. Und iſt's nicht gerade das, ſo iſt's etwas von der Art. Seht nur, wenn wir böſer Laune ſind, wie wir die Bedienten behandeln, wie die Kammermädchen Ohrfeigen kriegen, wie wir mit heftigen Fußtritten die zufälligen Theile zu treffen wiſſen, die ſich einigermaßen vom ſchuldigen Reſpect entfernen. Das iſt ein kleiner Teufel, ſage ich, ganz voll Gefühl und Würde . . . . . Nun! wie ſieht's aus? Ihr wißt wohl nicht, woran Ihr ſeid. Nicht wahr?

Ich.

Laßt mich bekennen, ich unterſcheide nicht, ob Ihr redlicher oder boshafter Weiſe redet. Ich bin ein

ist unendlich schön, Ich bin durch die neuen Wege gelaufen da sieht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen sangen.

Erster Druck. Schöll a. a. O. 1, 360; 2. Ausgabe 1, 283; 3. Ausgabe 1, 266.

e in zwei Zeilen H^{345a}

Sag ich's euch, geliebte Bäume. S 101.

H^{345}: Quartblatt *g*, datirt d. 10 Dez. 80. in den Briefen an Frau von Stein.

Erster Druck. Schöll a. a. O. 1, 378; 2. Ausgabe 1, 295; 3. Ausgabe 1, 277.

Woher sind wir geboren? S 102.

H^{345}: Umrändertes Quartblatt, *g*, mit einem undatirten, wahrscheinlich in die 2. Hälfte Juni 1786 gehörigen Briefe Goethes an Frau von Stein. Das Gedicht bildet nach den Worten: Liebe mich denn es steht geschrieben. den Schluss des Blattes.

Erster Druck. Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein und Herder, herausgegeben von Erich Schmidt (Schriften der Goethe-Gesellschaft Band 2, Weimar 1886) S 1.

Das Gedicht beruht auf Versen einer Cantate in Joh. Valent. Andreaes „Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreütz Anno 1459" Strassburg 1616 (E. Schmidt a. a. O. S 365 f.).

Mit Mädchen sich vertragen. S 103.

Erster Druck. *S*: Goethes Schriften. Fünfter Band. 1788 Leipzig bey G. J. Göschen S 226 als Wechselgesang zwischen Rugantino und den Vagabunden in der Versfassung der Claudine von Villa Bella. Die Prosafassung (1776) hat nur die erste Strophe als Anfang eines Liedes des Rugantino. Die sonstige Überlieferung s. 11, 417 ff. — C^1 47, 16 mit der gewiss von den Herausgebern des Nachlasses herrührenden Verfeinerung V 1 Mädchen für Mädeln; letzteres hätte im Text wieder hergestellt werden müssen.

Cupido, loser eigensinniger Knabe! S 104.

Erster Druck. *S*: Goethes Schriften 1788 5, 246—248 in der Versfassung der Claudine von Villa Bella als Gesang

gerader Mann, ſeid ſo gut und geht aufrichtig mit mir zu Werke, laßt Eure Kunſt bei Seite.

Er.

So ſprechen wir von der kleinen Hus, von der Dangeville und der Clairon, hie und da mit einigen Worten gemiſcht, die anreizen. Mögt Ihr mich doch für einen Taugenichts halten, aber nicht für dumm. Nur ein dummer Teufel oder ein äußerſt verliebter Menſch könnte im Ernſt ſo viel Albernheiten vorbringen.

Ich.

Und wie entſchließt man ſich ſie zu ſagen?

Er.

Das macht ſich nicht auf einmal; aber nach und nach kommt man dazu. *Ingenii largitor venter.*

Ich.

Man muß aber grimmigen Hunger haben.

Er.

Das iſt möglich. Indeſſen ſo ſtark Euch das auch ſcheinen mag, jene ſind mehr gewohnt dergleichen zu hören, als wir es zu ſagen.

Ich.

Iſt denn einer, der ſich unterſteht Eurer Meinung zu ſein?

Er.

Was heißt Ihr einer? Das iſt die Geſinnung, die Sprache der ganzen Geſellſchaft.

Ich.

Die muß alſo aus Taugenichtſen und aus Dummköpfen beſtehen.

Er.

Dummköpfen? Ich ſchwöre Euch, es iſt nur Einer darunter und zwar jener, der uns gaſtirt, damit wir ihn zum Beſten haben ſollen.

Ich.

Wie dürft Ihr es aber ſo grob machen? denn die Talente der Dangeville und Clairon ſind entſchieden.

Er.

Man ſchlingt die Lüge, die uns ſchmeichelt, in vollen Zügen hinab, und koſtet Tropfen für Tropfen die Wahrheit, die uns bitter iſt. Und dann haben wir auch ſo durchdrungene Mienen, ein ſo wahrhaftes Anſehn.

Ich.

Und doch müßt Ihr einmal gegen die Grundſätze der Kunſt geſündigt haben. Es müſſen Euch einmal aus Verſehn einige bittere Wahrheiten entwiſcht ſein von ſolchen, die verletzen. Denn ungeachtet Eurer Rolle, die ſo elend, verworfen, niederträchtig und abſcheulich iſt, habt Ihr im Grunde eine zarte Seele.

Er.

Ich! Keinesweges. Der Teufel hole mich, wenn ich im Grunde weiß, was ich bin. Im Ganzen habe ich den Geiſt rund wie eine Kugel, und den Charakter

frisch wie eine Weide, niemals falsch, wenn es mein Vortheil ist wahr zu sein, niemals wahr, wenn ich es einigermaßen nützlich finde falsch zu sein. Ich sage die Sachen, wie sie mir in's Maul kommen, vernünftig, desto besser; ungehörig, man merkt nicht drauf. Ich spreche frei vor mich hin, ich habe niemals in meinem Leben gedacht, weder vor dem Reden, noch im Reden, noch nach dem Reden. Auch findet sich niemand beleidigt.

Ich.

Aber das ist Euch doch mit den braven Leuten begegnet, mit denen Ihr lebtet, und die für Euch so viel Güte hatten.

Er.

Was wollt Ihr? Es ist ein Unglück, ein falscher Augenblick, wie es ihrer im Leben gibt. Mein Glück hält an. Mir ging es zu gut, das konnte nicht dauern. Mir haben, wie Ihr wißt, die zahlreichste ausgesuchteste Gesellschaft, es ist eine Schule der Menschlichkeit, eine Erneuerung der alten Gastfreundschaft. Alle Poeten die fallen, wir raffen sie auf. Wir hatten Palissot nach seiner Façon, Bret nach dem Faux Généreux, alle verschrienen Musiker, alle Schriftsteller, die man nicht lies't, alle ausgepfiffenen Schauspielerinnen, alle ausgezischten Schauspieler, ein Haufen verschämter Armen, platte Schmarotzer, an deren Spitze ich mich zu stellen die Ehre habe als wackerer Anführer eines furchtsamen Haufens. Das

erſtemal, wenn ſie ſich zeigen, muntre ich ſie auf. Ich verlange zu trinken für ſie. Nehmen ſie doch gar ſo wenig Platz weg! Abgeriſſene junge Leute, die nicht wiſſen wohin, aber die eine Figur haben. Andere Schelme, die den Patron ſtreicheln, um ihn einzuſchläfern, um alsdann die Patronin zu umſchweben. Wir ſcheinen munter; aber im Grunde haben wir alle böſen Humor und gewaltigen Appetit. Wölfe ſind nicht heißhungriger, Tiger nicht grauſamer. Wir verzehren wie Wölfe, wenn die Erde lange mit Schnee bedeckt war; wir zerreißen wie Tiger alles was Glück macht. Manchmal vereinigen ſich Bertin, Montſauge und Vilmorien; dann gibt es erſt einen ſchönen Lärm im Thiergarten. Niemals ſah man ſo viel traurige, übelwollende, übelthätige und erzürnte Beſtien. Da hört man nur die Namen Buffon, Duclos, Montesquieu, Rouſſeau, Voltaire, d'Alembert, Diderot und Gott weiß mit welchen Beinamen begleitet. Niemand hat Geiſt, wenn er nicht ſo abgeſchmackt iſt wie wir. Und ſo iſt der Plan des Schauſpiels, Die Philoſophen, erfunden worden. Die Scene des Büchertrödlers habe ich ſelbſt geliefert, nach Anlaß der Rockentheologie, und Ihr ſeid nicht mehr geſchont als ein andrer.

Ich.

Deſto beſſer! Vielleicht erzeigt man mir mehr Ehre als ich verdiene. Ich wäre gedemüthigt, wenn ſie, die ſo viel Übels von geſchickten und ehrlichen Leuten

ſprechen, ſich einfallen ließen von mir Gutes zu reden.

Er.

Wir ſind viele und jeder muß ſeine Zeche bezahlen. Wenn die großen Thiere geopfert ſind, dann kommt es an die andern.

Ich.

Wiſſenſchaft und Tugend angreifen, um zu leben, das iſt ſehr theures Brot.

Er.

Ich ſagte es Euch ſchon: wir ſind ohne Conſequenz. Wir läſtern alle Menſchen und betrüben niemand. Manchmal findet ſich auch bei uns der ſchwerfällige Abbé d'Olivet, der dicke Abbé Le Blanc, der Heuchler Batteux. Der dicke Abbé iſt nur boshaft vor Tafel, nach dem Kaffee wirft er ſich in einen Seſſel, die Füße gegen den Kaminſockel geſtemmt, da ſchläft er ein wie ein alter Papagei auf der Stange. Wird aber der Lärm gewaltſam, dann gähnt er, dehnt ſich, reibt die Augen, und ſagt: Nun, nun, was gibt's? — Es fragt ſich, ob Piron mehr Geiſt habe als Voltaire? — Verſtehn wir uns, Geiſt ſagt Ihr, vom Geſchmack iſt nicht die Rede. Denn vom Geſchmack ahnet Piron nicht das Mindeſte — Nicht das Mindeſte — Nein . . . Und nun geht eine Abhandlung über den Geſchmack los. Der Patron macht ein Zeichen mit der Hand, daß man ihn höre: denn auf Geſchmack glaubt er ſich beſonders zu verſtehen. — Der Geſchmack,

ſagt er ... der Geſchmack iſt ein Ding ... fürwahr ich weiß nicht, für welch ein Ding er es ausgab, er wußt' es ſelbſt nicht.

Manchmal haben wir Freund Robbé, der tiſcht uns ſeine cyniſchen Mährchen auf von convulſionären Wundern, wovon er Augenzeuge war. Manchmal auch einen Geſang ſeines Gedichtes über einen Gegenſtand, den er gründlich kennt. Ich haſſe ſeine Verſe, aber ich höre ihn gerne leſen. Er hat das Anſehn eines Beſeſſenen. Alle ſchreien um ihn her: das heißt doch ein Poet! ... Unter uns, dieſe Poeſie iſt nichts, als ein Charivari von allerlei confuſen Klängen, ein barbariſches Tongemiſch der Erbauer des babyloniſchen Thurmes. Auch kommt manchmal ein Pinſelgeſicht von plattem und dummem Anſehn, der aber Verſtand wie ein Teufel hat und boshafter iſt als ein alter Affe. Es iſt eine von den Figuren, die zu Spöttereien und Naſenſtübern reizen, die aber Gott zur Züchtigung der Menſchen geſchaffen hat, die nach der Geſichtsbildung urtheilen und die ihre Erfahrung hätte belehren ſollen, daß es eben ſo leicht iſt, ein Mann von Geiſt zu ſein und das Anſehn eines Dummkopfs zu haben, als den Dummkopf unter einer geiſtreichen Phyſiognomie zu verbergen. Es iſt eine gemeine Niederträchtigkeit, andern zum Zeitvertreib einen Gutmüthigen aufzuopfern, und gewöhnlich fällt man auf dieſen. Dieß iſt eine Falle, die wir den Neuankommenden legen, und

ich habe faſt niemand gefunden, der nicht hineingetappt wäre.

Manchmal bewunderte ich die Richtigkeit der Bemerkungen dieſes Narren über Menſchen und Charaktere und gab es ihm zu verſtehen. — Aus der ſchlechten Geſellſchaft, antwortete er mir, läßt ſich Vortheil ziehen wie aus der Liederlichkeit. Hier entſchädigt uns der Verluſt der Vorurtheile wegen des Verluſtes der Unſchuld, in der Geſellſchaft der Böſen, wo das Laſter ſich ohne Maske zeigt, lernt man ſie kennen. — Er hat Recht; aber ich habe auch ein wenig geleſen.

Ich.

Was habt Ihr geleſen?

Er.

Geleſen habe ich und leſe und unaufhörlich leſe ich wieder Theophraſt, La Bruyère und Molière.

Ich.

Das ſind vortreffliche Bücher.

Er.

Sie ſind viel beſſer als man denkt, aber wer verſteht ſie zu leſen?

Ich.

Jedermann, nach dem Maß ſeines Geiſtes.

Er.

Faſt niemand. Könnt Ihr mir ſagen, was man darin ſucht?

Ich.

Unterhaltung und Unterricht.

Er.

Aber welchen Unterricht? denn darauf kommt es an.

Ich.

Die Kenntniß ſeiner Pflichten, die Liebe der Tugend, den Haß des Laſters.

Er.

Ich aber lerne daraus alles was man thun ſoll und alles was man nicht ſagen ſoll. Alſo wenn ich den Geizigen leſe, ſo ſage ich mir, ſei geizig wenn du willſt, nimm dich aber in Acht, wie ein Geiziger zu reden. Leſe ich den Tartuffe, ſo ſage ich mir, ſei ein Heuchler wenn du willſt, aber ſprich nicht wie ein Heuchler. Behalte die Laſter, die dir nützlich ſind, aber bewahre dich vor dem Ton, vor den Äußerungen, die dich lächerlich machen würden. Und dich vor dieſem Ton, dieſen Äußerungen zu bewahren, mußt du ſie kennen. Nun haben ſie dir dieſe Autoren vortrefflich geſchildert. Ich bleibe was ich bin, aber ich handle und rede wie ſich's geziemt. Ich bin nicht von denen, die den Moraliſten verachten. Es iſt viel zu lernen, beſonders bei denen, die die Moral in Handlung geſetzt haben. Das Laſter beleidigt die Menſchen nur von Zeit zu Zeit, die laſterhaften Charaktere beleidigen ſie von Morgens bis Abends. Vielleicht wäre es beſſer inſolent zu ſein, als ſo aus-

zuſehn. Ein inſolenter Charakter verletzt nur manchmal, ein inſolentes Anſehn verletzt immer. Übrigens bildet Euch nicht ein, daß ich der einzige Leſer meiner Art ſei. Ich habe hier kein andres Verdienſt, als ſyſtematiſch, durch richtigen Blick, eine vernünftige und wahre Anſicht das geleiſtet zu haben, was andre aus Inſtinct thun. Daher kommt, daß ihr vieles Leſen ſie nicht beſſer macht als mich, und daß ſie noch dazu lächerlich bleiben wider ihren Willen, anſtatt daß ich's nur bin, wenn ich will, und ſie alsdann weit hinter mir zurücklaſſe. Denn dieſelbe Kunſt, die mich lehrt bei gewiſſen Gelegenheiten das Lächerliche vermeiden, lehrt mich bei andern es glücklich erwiſchen. Dann erinnre ich mich an alles, was andre geſagt haben, an alles, was ich geleſen habe, und dann füg' ich noch alles hinzu, was auf meinem Grund und Boden wächſ't, der in dieſer Art ganz erſtaunliche Früchte trägt.

Ich.

Ihr habt wohl gethan mir dieſe Geheimniſſe zu eröffnen, ſonſt hätte ich glauben müſſen, Ihr widerſprächt Euch ſelber.

Er.

Ich widerſpreche mir nicht: denn für Einen Fall, wo man das Lächerliche zu vermeiden hat, gibt es glücklicherweiſe hundert, wo man ſich's geben muß. Es gibt keine beſſ're Rolle bei den Großen als die Rolle der Narren. Lange gab es einen wirklich be-

titelten Narren des Königs; niemals hat jemand den Titel eines Weiſen des Königs getragen. Ich bin der Narr Bertins und mehrerer andern, Eurer vielleicht in dieſem Augenblick, vielleicht ſeid Ihr der meine. Wer weiſe wäre, hätte keine Narren, wer einen Narren hat, iſt nicht weiſe, und iſt er nicht weiſe, ſo iſt er ein Narr, und vielleicht wäre der König der Narr ſeines Narren. Übrigens bedenkt, daß in einer ſo veränderlichen Sache, wie die Sitten ſind, nichts abſolut, weſentlich und allgemein wahr oder falſch iſt, außer daß man ſei was unſer Vortheil gebietet, gut oder böſe, weiſe oder närriſch, anſtändig oder lächerlich, ehrbar oder laſterhaft. Wenn zufälligerweiſe die Tugend zum Glück geführt hätte, ſo wäre ich tugendhaft geweſen, oder hätte die Tugend geheuchelt wie ein andrer. Man hat mich lächerlich haben wollen und dazu habe ich mich gebildet. Bin ich laſterhaft, ſo hat die Natur allein den Aufwand gemacht. Wenn ich laſterhaft ſage, ſo rede ich nur Eure Sprache. Denn wenn wir uns erklären wollten, ſo wäre wohl möglich, Ihr hießet Laſter was ich Tugend nenne, und was ich Laſter nenne, Tugend.

So kommen auch zu uns die Autoren der komiſchen Oper, ihre Schauſpieler und Schauſpielerinnen, öfter aber die Unternehmer, Corbie und Moette, alles Leute von Geſchick und vorzüglichen Verdienſten.

Ach ich vergaß die großen Kritiker der Literatur: l'Avant-Coureur, les Petites Affiches, l'Année litté-

des Rugantino (vgl. 11, 417 ff.); dann in der Italienischen Reise C^1 29, 218. — C^1 47, 22. Vgl. auch Goethes Gespräch mit Eckermann vom 5. April 1829 (Biedermann, Goethes Gespräche 7, 49).

Ich bliebe gern verſchloſſen ſtill. S 105.

H^{343}: Blatt mit eigenhändiger Niederschrift des Gedichtes, umrahmt von Randzeichnungen, die der Überlieferung nach von Goethes Hand herrühren: Dornen und Dornenkreuze, durchwachsen von Blumen und Schlinggewächsen, in denen sich Schmetterlinge wiegen. Das Gedicht trägt hier die Überschrift Liebe und unten das Datum Berka an der Ilm den 8. Juni 1814 und Goethes Namensunterschrift. Das Blatt war ursprünglich im Besitz des Generals Rühle von Lilienstern, nachmals im Besitz der Frau Präsidentin von Schleinitz.

Erster Druck. Goethes Werke. Berlin, Gustav Hempel o. J. 5, 261.

4 Doch lies Denn

Die 5, 108, 333—336 gedruckten Verse, von Riemer (Briefe von und an Goethe S 208) im Anschluss an das folgende Gedicht zuerst mitgetheilt, scheinen eine erste breitere Fassung der Schlussverse unseres Gedichtes zu sein. Beziehung auf Karoline Ulrich dürfte nach der Überlieferung durch Riemer wahrscheinlich sein.

Wäre der Rubin mir eigen. S 105.

H^{344}: Quartblatt g, in Hirzels Sammlung in der Universitätsbibliothek zu Leipzig mit Datum: Berka an der Ilm d. 24 Jun. 1814 und Unterschrift.

Erster Druck. Briefe von und an Goethe. Herausgegeben von F. W. Riemer. Leipzig, 1846, S 208.

Der Ring, ein dünner Reif, aus zwei Schlangen bestehend, die zwischen ihren Zähnen einen mit kleinen Perlen umgebenen Rubin halten, befindet sich bei der Handschrift. Er gehörte Caroline Ulrich, die damals als Gesellschafterin Christianens mit in Berka war und kurz darauf Riemer heirathete. Dieser beschrieb den Ring in einem Sonett, Briefe von und an Goethe S 207.

raire, l'Observateur littéraire, le Censeur hebdomadaire, das ganze Gezücht der Blättler.

Ich.

Die Année littéraire, der Observateur littéraire? Das iſt nicht möglich, die verabſcheuen ſich.

Er.

Das iſt wahr, aber alle Bettler verſöhnen ſich um den hölzernen Suppennapf. Der verfluchte Observateur littéraire, daß der Teufel ihn und ſeine Blätter geholt hätte! Das iſt der Hund, der kleine geizige Prieſter, der ſtinkende Wuchrer, der Urſache iſt an meinem Unglück. Geſtern erſchien er zum erſtenmal an unſerm Horizont, zur Stunde, die uns alle aus unſern Löchern treibt, zur Stunde des Mittageſſens. Glücklich, wenn es ſchlechtes Wetter iſt, glücklich derjenige unter uns, der ein vier und zwanzig Sousſtück in ſeiner Taſche hat, um den Wagen zu bezahlen. Da ſpottet man wohl über ſeinen Mitbruder, der bis an den Rückgrat ſchmutzig und bis auf die Knochen geneyt erſcheint, und kommt Abends doch wohl ſelbſt eben ſo zugerichtet in ſeine Wohnung zurück. Ja es war einmal einer, der vor einigen Monaten einen heftigen Streit mit dem Savoyarden unſerer Thüre hatte. Sie ſtanden auf Rechnung mit einander, der Gläubiger wollte bezahlt ſein, der Schuldner war nicht bei Gelde und konnte doch nicht hinauf ohne durch jenes Hände gegangen zu ſein.

Es wird aufgetragen, man erzeigt dem Abbé die Ehre, ihn oben an zu ſetzen. Ich trete hinein und werde ihn gewahr. — Wie, ſagte ich, Abbé, Ihr präſidirt? Das iſt gut für heute; aber morgen, wenn's Euch beliebt, rückt Ihr um einen Teller herunter, und ſo immer von Teller zu Teller, bis Ihr von dem Platz, den ich auch einmal eingenommen, Fréron einmal nach mir, Dorat einmal nach Fréron, Paliſſot einmal nach Dorat, bis Ihr endlich ſtationär werdet neben mir armem plattem Schuft Euresgleichen, che siedo sempre come un maestoso c—o fra duoi c—i.

Der Abbé, ein guter Teufel, der alles leicht nimmt, lachte dazu, auch Mademoiſelle, von der Wahrheit meiner Bemerkung und der Richtigkeit meiner Vergleichung durchdrungen, lachte gleichfalls. Alle die neben ihm zur Rechten und Linken ſaßen, oder die er um einen Kerbſchnitt heruntergedrängt hatte, fingen an zu lachen. Alle Welt lacht, ausgenommen der Herr, der böſe wird und mir Reden hält, die nichts bedeutet hätten, wenn wir allein geweſen wären. — Rameau, Ihr ſeid ein impertinenter Burſche — Ich weiß es: denn auf dieſe Bedingung habt Ihr mich aufgenommen — Ein Schuft — Wie ein andrer — Ein Bettler — Wäre ich ſonſt hier? — Ich werde Euch hinauswerfen laſſen — Nach Tiſche werde ich von ſelbſt gehen — Das rath' ich Euch .... Man ſpeiſ'te und ich verlor keinen Biſſen. Nachdem ich

gut gegeſſen und reichlich getrunken hatte: denn im Ganzen wäre es nicht mehr noch weniger geweſen. Meſſer Gaſter iſt eine Perſon, mit der ich niemals getrutzt habe, jetzt entſchloß ich mich und ſchickte mich an zum Weggehen: denn ich hatte doch in Gegenwart von ſo vielen mein Wort verpfändet, daß ich's wohl halten mußte. Ich brauchte viel Zeit, um in dem Zimmer herum nach Hut und Stock zu ſuchen, wo ſie nicht waren. Immer dacht' ich, der Patron würde ſich abermals in Schimpfwörtern auslaſſen, jemand würde als Mittelsperſon auftreten und wir würden uns zuletzt vor lauter Zanken wieder verſöhnen. Ich drehte mich und drückte mich: denn ich hatte nichts auf dem Herzen. Aber der Patron, düſtrer und ſchwärzer als Apollo bei'm Homer, da er ſeine Pfeile unter das Heer der Griechen ſchießt, die Mütze noch einmal ſo tief als gewöhnlich eingedrückt, ging im Zimmer hin und wieder, die Fauſt unter dem Kinn. Mademoiſelle nahte ſich mir: Aber Mademoiſelle was gibt's denn beſonders? War ich denn heute von mir ſelbſt verſchieden? — Ihr ſollt fort — Ich will fort; aber ich habe den Patron nicht beleidigt. — Verzeiht mir, man lädt den Herrn Abbé und .... — Der Patron hat gefehlt, daß er den Abbé einlud, daß er mich aufnahm, und mit mir ſo viele ſchöne Weſen als ich bin — Friſch, kleiner Rameau, ihr müßt mir den Herrn Abbé um Verzeihung bitten — Was brauch' ich die? — Fort, fort! das wird ſich

alles geben — Sie nimmt mich bei der Hand, ſie zieht mich gegen den Seſſel des Abbé: Abbé, ſage ich, das iſt alles doch ſehr lächerlich, nicht wahr? — und dann fang' ich an zu lachen, und er auch. Da war ich nun von einer Seite entſchuldigt, nun mußte ich aber zur andern, und was ich da zu ſagen hatte, war von andrer Sorte. Ich weiß nicht recht mehr, wie ich meine Entſchuldigung wendete: Mein Herr, hier iſt der Narr ... — Schon zu lange iſt er mir beſchwerlich, ich will nichts mehr von ihm wiſſen — Man iſt erzürnt — Ja ſehr erzürnt — Das ſoll nicht mehr begegnen — Bei'm erſten Schuft ... — Ich weiß nicht, war er gerade dieſen Tag von ſolcher Laune, wo Mademoiſelle ihn nur mit Sammthandſchuhen anzurühren traut, oder verſtand er nicht recht, was ich ſagte, oder ſprach ich nicht recht? genug es war ſchlimmer als vorher. Was Teufel, kennt er mich denn nicht, weiß er denn nicht, daß ich wie die Kinder bin, und daß es Umſtände gibt, wo ich alles unter mich gehen laſſe? Und, Gott verzeih mir! ſoll ich mir's denn nicht auch einmal bequem machen? Eine Gliederpuppe von Stahl könnte man abnutzen, wenn man von Morgen bis in die Nacht am Faden zöge. Ich muß ihnen die Zeit vertreiben, das iſt meine Bedingung; aber ich muß mir manchmal doch auch einen Spaß machen. Mitten in dieſer Verworrenheit ging mir ein unglücklicher Gedanke durch den Kopf, ein Gedanke, der mir

Trutz einflößte, ein Gedanke, der mich zur Kühnheit, zur Inſolenz erhob, nämlich, daß man mich nicht miſſen könne, daß ich ein weſentlicher Mann ſei.

Ich.

Ja, ich glaube, daß Ihr ihnen ſehr nützlich ſeid, aber daß ſie es Euch noch mehr ſind. Ihr findet nicht, wenn Ihr wollt, ein ſo gutes Haus wieder; aber ſie, für Einen Narren, der ihnen abgeht, finden ſie hundert.

Er.

Hundert Narren wie mich, Herr Philoſoph, die ſind nicht ſo gemein! ja platte Narren. Aber in Betreff der Narrheit nimmt man's genauer als bei Talent und Tugend. Ich bin ſelten in meiner Art, ja ſehr ſelten. Jetzt da ſie mich nicht mehr haben, was machen ſie? Sie haben Langeweile wie die Hunde. Ich bin ein unerſchöpflicher Sack von Albernheiten. Alle Augenblick that ich einen Ausfall, der ſie bis zu Thränen lachen machte. Ich war für ſie ein ganzes Tollhaus.

Ich.

Auch hattet Ihr Tiſch, Bett, Kleid, Weſte und Hoſen, Schuhe und eine Piſtole monatlich.

Er.

Das iſt die ſchöne Seite, das iſt der Gewinn. Aber von den Laſten ſagt Ihr nichts. Erhob ſich ein Gerücht, ein neues Theaterſtück ſei im Werke, was für Wetter auch war, mußte ich in allen Pariſer

Dachſtuben herumſtöbern, bis ich den Verfaſſer gefunden hatte. Ich mußte mir das Stück zum Leſen verſchaffen und ganz künſtlich merken laſſen, darin ſei eine Rolle, die eine meiner Bekanntſchaft vortrefflich ſpielen würde — Und wer denn? wenn's beliebt — Wer denn? ſchöne Frage! Es ſind die Grazien, die Zierlichkeit, die Feinheit — Mademoiſelle Dangeville wollt Ihr ſagen. Solltet Ihr ſie vielleicht kennen? — Ja, ein wenig; aber ſie iſt es nicht — Und wer denn? — Ganz leiſe ſprach ich den Namen — Sie! — Ja ſie, verſetzt' ich ein wenig beſchämt, denn manchmal hab' ich auch Schamhaftigkeit, und bei dem Namen hätte man ſehen ſollen, wie das Geſicht des Poeten ſich verlängerte, und manchmal wie man mir in's Geſicht lachte. Indeſſen, er mochte wollen oder nicht, ſollte ich meinen Mann zum Mittageſſen herbeiſchaffen, und er, der ſich vor Verbindlichkeiten fürchtete, zog ſich zurück, dankte. Und dann mußte man ſehen, wie ich behandelt ward, wenn ich das Geſchäft nicht glücklich durchſetzte. Da war ich ein Tropf, ein dummer ſchwerfälliger Burſche zu nichts nütze, das Glas Waſſer nicht werth, das mir gereicht ward. Schlimmer ging's noch, wenn's zur Aufführung kam, und ich unerſchrocken mitten unter dem Hohngeſchrei des Publicums, das richtig urtheilt, man mag ſagen was man will, mein einzelnes Klatſchen mußte vernehmen laſſen. Alle Blicke fielen dann auf mich, und ich leitete manchmal das Pfeifen

von der Schauſpielerin ab und auf mich herunter. Da hört' ich neben mir liſpeln: Das iſt einer von den verkleideten Bedienten ihres Liebhabers. Der Schuft! wird er ſchweigen? . . Niemand weiß, was dazu beſtimmen kann, man glaubt es ſei Albernheit, indeſſen es ein Beweggrund iſt, der alles entſchuldigt.

Ich.

Und ſelbſt die Übertretung der bürgerlichen Geſetze.

Er.

Am Ende lernte man mich kennen, und ſagte: O es iſt Rameau . . . Mein Rettungsmittel war, einige ironiſche Worte drein zu werfen, die mein einzelnes Klatſchen vom Lächerlichen retteten. Man legte es im Gegenſinn aus.

Ich.

Warum wendetet Ihr Euch nicht an die Wache?

Er.

Das kam auch vor, doch nicht gern. Ehe es zum Richtplatz ging, mußte man ſich das Gedächtniß mit glänzenden Stellen anfüllen, wo es Zeit war den Ton zu geben. Begegnete es mir ſie zu vergeſſen, oder mich zu vergreifen, ſo hatte ich das Unglück bei meiner Rückkehr. Das war ein Lärm, wovon Ihr keinen Begriff habt. Und dann immer eine Kuppel Hunde zu füttern! Es iſt wahr, ich hatte mir albernerweiſe dieſes Geſchäft ſelbſt aufgelegt. Nicht

weniger die Katzen, über die ich die Oberaufſicht hatte. Ich war nur zu glücklich, wenn Micou mich mit der Tatze begünſtigte und mir die Manſchette oder die Hand zerriß. Criquette hat oft Kolik und da reib' ich ihr den Bauch. Sonſt hatte Mademoiſelle Vapeurs, jetzt ſind's die Nerven. Ich rede nicht von andern leichten Indiſpoſitionen, derenthalben man ſich vor mir nicht Zwang anthut. Das mag hingehen. Meine Sache war's niemals, jemand läſtig zu ſein. Ich las, ich weiß nicht wo, daß ein Fürſt mit dem Namen der Große manchmal über die Rücklehne des Nachtſtuhls ſeiner Maitreſſe gebeugt ſtand. Man macht ſich's bequem mit ſeinen Hausgenoſſen, und das war ich damals mehr als jemand. Ich bin der Apoſtel des Familiarität, der Bequemlichkeit, ich predigte ſie durch Beiſpiel, ohne daß man es hoch aufnahm, ich konnte mich nur gehen laſſen. Nun hab' ich Euch den Patron zum Beſten gegeben. Mademoiſelle fängt an ein wenig ſchwer zu werden, man erzählt die luſtigſten Mährchen.

Ich.

Ich hoffe doch nicht Ihr?

Er.

Warum nicht?

Ich.

Es iſt wenigſtens unanſtändig ſeine Wohlthäter lächerlich machen.

Er.

Aber iſt es nicht noch ſchlimmer, ſich durch Wohlthaten berechtigt glauben den Begünſtigten zu erniedrigen?

Ich.

Aber wenn der Begünſtigte nicht ſchon von ſelbſt niedrig wäre, nichts würde dem Gönner dieſe Macht verleihen.

Er.

Aber wenn die Perſonen nicht lächerlich von ſelbſt wären, ſo gäb' es keine hübſchen Mährchen. Und iſt es denn mein Fehler, daß ſie ſich mit Lumpen bepacken, und wenn ſie mit Lumpen bepackt ſind, daß man ſie verräth, ſie in den Koth ſchleift? Entſchließt man ſich mit Leuten zu leben wie wir ſind, und man hat nur Menſchenverſtand, ſo muß man ſich auf den ſchwärzeſten Undank gefaßt machen. Wenn man uns aufnimmt, kennt man uns nicht als das, was wir ſind, als eigennützige, niederträchtige, treuloſe Seelen? Kennt man uns, ſo iſt alles gethan. Es beſteht nun eine ſtillſchweigende Übereinkunft, daß man uns Gutes thun wird und daß wir, früher oder ſpäter, das Gute mit Böſem vergelten werden. Dieſe Übereinkunft, beſteht ſie nicht zwiſchen dem Menſchen und ſeinem Affen und ſeinem Papagei?

Was erhebt Le Brun für ein Geſchrei, daß Paliſſot, ſein Tiſchgenoß, ſein Freund, gegen ihn Spottreime gemacht hat! Paliſſot hat Spottreime

machen müſſen und Le Brun hat Unrecht. Poinſinet erhebt ein lautes Geſchrei, daß Paliſſot ihm die Reime gegen Le Brun aufbürdet. Paliſſot hat Poinſineten die Reime aufbürden müſſen, die er gegen Le Brun gemacht hat, und Poinſinet hat Unrecht. Der kleine Abbé Rey erhebt ein lautes Geſchrei, daß ſein Freund Paliſſot ihm ſeine Maitreſſe weggeſchnappt hat, zu der er ihn einführte. Er hätte Paliſſot nicht bei ſeiner Maitreſſe einführen ſollen, oder er mußte ſich gleich entſchließen ſie zu verlieren. Paliſſot hat ſeine Schuldigkeit gethan, und der Abbé Rey hat Unrecht. Mag Helvetius ein lautes Geſchrei erheben, daß Paliſſot ihn als einen ſchlechten Mann auf's Theater bringe, ihn, dem Paliſſot noch Geld ſchuldig iſt, das er ihm vorgie, um ſich curiren zu laſſen, ſich zu nähren, ſich zu kleiden. Sollte ſich der Wohlthäter eine andre Behandlung erwarten von Seiten des Mannes, der mit allen Arten von Schändlichkeiten befleckt iſt, der zum Zeitvertreib ſeinen Freund die Religion abſchwören läßt, der ſich der Güter ſeiner Geſellen bemächtigt, der weder Treue, noch Geſetz, noch Gefühl kennt, der nach dem Glück läuft per fas et nefas, der ſeine Tage nach ſeinen Verbrechen zählt, der ſich ſelbſt auf dem Theater als einen der gefährlichſten Schelmen dargeſtellt hat; eine Unklugheit, wovon ſchwerlich ein Beiſpiel vorhanden iſt, noch ſich künftig finden wird. Nein, es iſt alſo nicht Paliſſot, es iſt Helvetius der Unrecht hat. Wenn man einen

Stark von Faust, gewandt im Rath. S 106.

H^{221}: Foliobogen, auf dem zwischen Entwürfen zu den Neugriechischen Liebe-Skolien (3, 434) g^1 der Entwurf zur ersten Strophe des Gedichtes steht. Die als Nachruf an Byron gedichteten Verse sind also im Juni 1825 entstanden.

H^{222}: Quartblatt mit der ersten Strophe von Johns Hand.

Erster Druck. 1829 im Chaos 1. Jahrgang Nr. 8 S 29 unterzeichnet mit einem Stern. — C^1 47, 95.

1 gewandt im] erst und [Spatium] von dann dieses gestrichen und gewandt im g^1 darüber gesetzt H^{221} 2 Liebt er] Ist er g^1 über Unter H^{221} die] den H^{221} 3 erst angesetzt Füllet H^{221} schöne g^1 über gute H^{221}

Der Bräutigam. S 107.

H^{223}: Grosses Quartblatt g^1 ohne Überschrift, auf der Rückseite g^1 die Lynceus-Verse Faust II, 9289—9304, in der Hirzel'schen Sammlung in der Universitätsbibliothek zu Leipzig (15^3, 71 als H^6 verzeichnet).

Erster Druck. 1829 im Chaos 1. Jahrgang Nr. 8 S 10 mit der Überschrift. — C^1 47, 67.

4 Was — er] Nun fehlt sie mir, was er auch H^{223} 5 ja] mir H^{223} 12 Mitternacht! H^{223} 14 In holdem H^{223}

Wenn ich mir in stiller Seele. S 107.

H^{227}: Octavblatt mit Concept g^1, im Kestner-Museum zu Hannover.

H^{228}: Eigenhändiges Manuscript ohne Überschrift, datirt: d. 13. Octbr. 1827, im Besitz des Herrn Professor Dr. Paul Hensel in Erlangen, eines Enkels von Fanny Hensel, geb. Mendelssohn-Bartholdy.

H^{229}: Quartblatt mit gepresstem Rand enthält die Composition des Gedichtes von Fanny Mendelssohn in deren eigenhändiger Niederschrift, durch Prof. Dr. Max Friedländer ins Archiv gestiftet. Vgl. Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy S 16; Friedländer im Goethejahrbuch 12, 116.

Erster Druck. Q 1, 200.

4 einzig mir] einzig aus über mir so schön H^{227} mir erster] ausserer Q 5 Möcht über Könnt H^{227} 7 Brust und aus Busens, das vorhergehende bisses ist stehen geblieben H^{227}

jungen Burſchen aus der Provinz in den Thiergarten von Verſailles bringt und er aus Dummheit die Hand durch's Gitter, zum Tiger oder Panther hineinſtreckt, und der Burſche ſeinen Arm in dem Rachen des wilden Thieres läßt, wer hat dann Unrecht? Das alles iſt im ſtillſchweigenden Vertrag enthalten. Deſto ſchlimmer für den, der ihn nicht kennt, oder vergißt.

Wie viele Menſchen laſſen ſich nicht durch dieſen allgemeinen und heiligen Vertrag entſchuldigen, die man der Bosheit anklagt, indeſſen daß man nur ſich der Dummheit anklagen ſollte. Ja, dicke Gräfin, Ihr habt Schuld, wenn Ihr um Euch her ſolches Volk verſammelt, das man in Eurer Sprache Espèces nennt. Wenn dieſe Especen Euch Schlechtigkeiten begehen, und Euch zu Schlechtigkeiten verleiten, und ehrliche Leute gegen Euch aufbringen, ſo thun die Rechtlichen was ſie ſollen und die Especen auch. Ihr habt Unrecht ſie aufzunehmen. Lebte Vertinus ruhig und ſtill mit ſeiner Geliebten, hätten ſie ſich durch die Rechtlichkeit ihres Charakters rechtliche Bekanntſchaften erworben, hätten ſie um ſich her talentvolle Männer berufen, durch ihre Tugenden bekannte Männer, hätten ſie einer kleinen erleſenen und erleuchteten Geſellſchaft die Stunden aufbewahrt, die ſie der Süßigkeit zuſammen zu ſein, ſich zu lieben und ſich's im Stillen zu ſagen, entziehen mochten, glaubt Ihr, daß man gute oder ſchlimme Mährchen

auf ſie gemacht hätte? Aber was iſt ihnen begegnet? Was ſie verdienten. Sie ſind wegen ihrer Unklugheit geſtraft. Uns hatte die Vorſehung von Ewigkeit her beſtimmt, Gerechtigkeit zu üben am jedesmaligen Bertin, und wer uns unter unſern Enkeln gleicht, iſt beſtimmt Gerechtigkeit zu üben an den Montſauges und Bertins der Zukunft. Aber indeſſen wir ihre gerechten Beſchlüſſe an der Albernheit vollſtrecken, was würdet Ihr ſagen, die Ihr uns darſtellt wie wir ſind, und jene gerechten Rathſchlüſſe an uns vollſtreckt, wenn wir verlangten, daß wir mit ſchändlichen Sitten der allgemeinen Achtung genießen ſollten? Nicht wahr, daß wir toll ſind? Aber jene, die ein rechtliches Betragen von Seiten laſterhafter Menſchen, weggeworfner und niedriger Charaktere erwarten, ſind denn die klug? Alles erhält ſeinen wahren Lohn in dieſer Welt. Es gibt zwei Generalprocuratoren, einer der Euch aufpaßt und die Verbrechen gegen die Geſellſchaft beſtraft, die Natur iſt der andre. Dieſe kennt alle Laſter, welche den Geſetzen entwiſchen. Überlaßt Euch der Liederlichkeit, Ihr werdet waſſerſüchtig. Seid Ihr ein Trunkenbold, ſo werdet Ihr lungenſüchtig. Öffnet Eure Thüre dem Lumpengeſindel und lebt mit ihnen, Ihr werdet verrathen, ausgepfiffen und verachtet ſein. Das Kürzeſte iſt, ſich dieſen billigen Urtheilen unterwerfen und ſich ſagen, man ſchüttle ſeine Ohren, man verbeſſ're ſich oder man bleibe was man iſt; aber auf obige Bedingungen.

Ich.

Ihr habt Recht.

Er.

Übrigens was die böſen Mährchen betrifft, ich erfinde keins. Ich halte mich an die Rolle des Umträgers. Sie ſagen vor einiger Zeit — — —

(Hier erzählt Rameau von ſeinen Wohlthätern ein ſcandalöſes Mährchen, das zugleich lächerlich und infamirend iſt, und ſeine Mißreden erreichen ihren Gipfel.)

Ich.

Ihr ſeid ein Poliſſon. Laßt uns von was anderm reden. Seitdem wir ſchwätzen, habe ich eine Frage auf den Lippen.

Er.

Warum haltet Ihr ſie ſo lange zurück?

Ich.

Weil ich fürchtete zudringlich zu ſein.

Er.

Nach dem was ich Euch offenbart habe, wüßt' ich nicht, was ich noch geheim vor Euch haben könnte.

Ich.

Ihr zweifelt nicht, was ich von Eurem Charakter halte?

Er.

Keinesweges. Ich bin in Euern Augen ein ſehr verworfnes Weſen, ich bin es auch in den meinigen; aber ſelten, und ich wünſche mir öfter zu meinen

Laſtern Glück, als daß ich mich deßhalb tadle. Ihr ſeid beſtändiger in Eurer Verachtung.

Ich.

Es iſt wahr. Mir Eure ganze Schändlichkeit zu zeigen!

Er.

Kanntet Ihr doch ſchon einen guten Theil und ich glaubte mehr zu gewinnen als zu verlieren, wenn ich Euch den Überreſt bekannte.

Ich.

Und wie das, wenn's beliebt?

Er.

Wenn es bedeutend iſt, ſublim in irgend einer Art zu ſein, ſo iſt es beſonders im Böſen. Man ſpuckt auf einen kleinen Schelm, aber man kann einem großen Verbrecher eine Art Achtung nicht verweigern. Sein Muth ſetzt Euch in Erſtaunen, ſeine Grauſamkeit macht Euch zittern, man ehrt überall die Einheit des Charakters.

Ich.

Aber dieſe ſchätzbare Einheit des Charakters habt Ihr noch nicht. Ich finde Euch von Zeit zu Zeit wankend in Euern Grundſätzen. Es iſt ungewiß, ob Ihr bösartig von Natur, oder durch Bemühung ſeid, und ob Euch die Bemühung ſo weit geführt hat als möglich.

Er.

Ihr mögt Recht haben; aber ich habe mein Beſtes gethan. Bin ich nicht beſcheiden genug vollkommnere

Weſen über mir zu erkennen? Habe ich Euch nicht von Bouret mit der tiefſten Bewunderung geſprochen? Bouret iſt der erſte Menſch in der Welt nach meiner Meinung.

Ich.

Aber unmittelbar nach Bouret kommt Ihr?

Er.

Nein!

Ich.

Alſo Paliſſot?

Er.

Freilich Paliſſot, aber nicht Paliſſot allein.

Ich.

Und wer kann wohl werth ſein, die zweite Stelle mit ihm zu theilen?

Er.

Der Renegat von Avignon.

Ich.

Vom Renegaten von Avignon habe ich niemals reden hören, aber es muß ein erſtaunlicher Mann ſein.

Er.

Das iſt er auch.

Ich.

Die Geſchichte großer Perſonen hat mich immer intereſſirt.

Er.

Ich glaube es wohl. Dieſer lebte bei einem guten redlichen Abkömmling Abrahams, deren dem Vater

der Gläubigen eine den Sternen gleiche Anzahl versprochen ward.

Ich.

Bei einem Juden.

Er.

Bei einem heimlichen Juden. Erst hatte er das Mitleiden, dann das Wohlwollen, dann ein völliges Zutrauen zu gewinnen verstanden. Wir zählen dergestalt auf unsre Wohlthaten, daß wir selten unser Geheimniß dem verschweigen, den wir mit Güte überfüllten. Wie soll's nun da keine Undankbaren geben, wenn wir den Menschen der Versuchung aussetzen, es ungestraft sein zu können? Das ist eine richtige Betrachtung, die unser Jude nicht anstellte. Er vertraute deßhalb dem Renegaten, daß er mit gutem Gewissen kein Schweinefleisch essen könne. Hört nun, was ein fruchtbarer Geist aus diesem Bekenntniß zu bilden vermochte. Einige Monate gingen vorbei und unser Renegat verdoppelte seine Aufmerksamkeit. Als er nun seinen Juden durch so viel Mühe genugsam gerührt, eingenommen, überzeugt hatte, daß kein beff'rer Freund in allen Stämmen Israels zu suchen sei . . . Bewundert mir die Vorsichtigkeit des Menschen. Er eilt nicht, er läßt den Apfel reif werden, ehe er den Ast schüttelt. Zu viel Lebhaftigkeit konnte das Project zerstören: denn gewöhnlich entsteht die Größe des Charakters aus einem natürlichen Gleichgewicht mehrerer entgegengesetzten Eigenschaften.

Ich.

Ich erlasse Euch Eure Betrachtungen, fahrt in der Geschichte fort.

Er.

Das geht nicht. Es sind Tage, wo ich Betrachtungen anstellen muß. Das ist eine Krankheit, die man ihrem Lauf zu überlassen hat. Wo war ich denn?

Ich.

Bei der genauen Verbindung des Juden und des Renegaten.

Er.

Nun war der Apfel reif ... Aber Ihr hört mir nicht zu, auf was sinnt Ihr?

Ich.

Ich sinne über die Ungleichheit Eures Tons. Ihr sprecht bald hoch, bald tief.

Er.

Kann die Stimme eines Lasterhaften eine Einheit haben? ... Endlich Abends kommt er zu seinem guten Freund mit gestörter Miene, gebrochner Stimme, todtenbleichem Gesicht, an allen Gliedern zitternd — Was habt Ihr? — Wir sind verloren — Verloren und wie? — Verloren, sage ich, verloren ohne Rettung — Erklärt Euch. — Geduld einen Augenblick, daß ich mich von meinem Schrecken erhole. — So erholt Euch, sagte der Jude, anstatt ihm zu sagen, du bist ein abgefeimter Spitzbube. Ich

weiß nicht was du für Nachricht bringst; aber du bist ein Spitzbube. Du spielst den Erschrockenen.

Ich.

Und warum sollte der Jude so sagen?

Er.

Weil der Derwisch in seiner Verstellung das Maß überschritten hatte. Das ist klar für mich. Unterbrecht mich nicht weiter. — Wir sind verloren, verloren ohne Rettung .... Fühlt Ihr nicht die Affectation dieses wiederholten verloren? ... Ein Verräther hat uns bei der Inquisition angegeben, Euch als Juden, mich als Renegaten, als infamen Renegaten. — Seht, wie der Spitzbube nicht errötheт sich der verhaßtesten Ausdrücke zu bedienen. Es braucht mehr Muth, als man denkt, um sich seinen wahren Titel zu geben. Ihr wißt nicht, was es kostet, um dahin zu gelangen.

Ich.

Freilich nicht. Aber der infame Renegat?

Er.

Ist falsch; aber seine Falschheit scheint sehr künstlich. Der Jude erschrickt, reißt sich den Bart aus, rauft sich an der Erde. Er sieht die Hölle an seiner Thüre, er sieht sich mit dem San Benito geziert, er sieht sein auto-da-fé bereitet — Mein Freund, mein göttlicher, mein einziger Freund, was zu thun? — Betragt Euch mit der größten Ruhe und Sicherheit, betragt Euch wie gewöhnlich. Die Procedur

des Tribunals ist heimlich, aber langsam, braucht die Frist, um alles zu verlieren. Ich miethe aber lasse durch einen Dritten ein Schiff miethen, ja durch einen Dritten, der mich bei Leibe nicht sieht. Wir bringen Euer Vermögen dahin: denn auf Euer Vermögen ist es vorzüglich angesehn. Und so wollen wir beide unter einem andern Himmel die Freiheit suchen unserm Gott zu dienen, und in Sicherheit dem Gesetz Abrahams und unsrer Gewissens gehorchen. Das Wichtigste in der gegenwärtigen Lage, in der wir uns befinden, ist, ja nichts Auffallendes zu begehen .... Gesagt, gethan. Das Schiff ist gemiethet, mit Lebensmitteln und Matrosen versehen, das Vermögen des Juden ist an Bord. Morgen mit Anbruch des Tages sahren sie ab und können nun munter zu Nacht essen und sicher schlafen. In der Nacht steht der Kaufgast auf, nimmt des Juden Briefschaft, seinen Mantel, seine Juwelen, begibt sich an Bord und weg ist er. Und Ihr denkt wohl, das ist alles. Denkt Ihr? Ich bitte. Ihr seid der Sache nicht gewachsen. Ich, als man mir diese Geschichten erzählte, sieht ich gleich, was ich Euch verschwieg, um Euern Scharfsinn auf die Probe zu stellen. Ihr habt wohl gethan ein ehrlicher Mann zu sein: denn Ihr wärt nur ein Schelmchen geblieben. Bis jetzt ist der Kaufgast nichts weiter, es ist ein verächtlicher Schuft, dem niemand gleichen möchte. Aber das Erhabene seiner Bosheit zeigt sich erst darin, daß er selbst

seinen Freund, den Israeliten, angegeben hatte, daß die Inquisition diesen bei seinem Erwachen in Empfang nahm, und nach einigen Tagen ein Lustfeuerchen mit ihm anstellte, und so war der Renegat einzige Besitzer des Vermögens dieses verfluchten Abkömmlings derer, die unsern Herrn gekreuzigt haben.

Ich.

Ich weiß nicht, worüber ich mich mehr entsetzen soll, über die Verruchtheit des Renegaten oder vor dem Ton, mit dem Ihr davon sprecht.

Er.

Tod ist, muß ich Euch sagte. Die Schrecklichkeit der Handlung hebt Euch über die Verachtung weg. Tod ist die Ursache meiner Aufrichtigkeit. Ihr solltet einsehen, wie hoch ich in meiner Kunst stehe, Ihr solltet bekennen, daß ich wenigstens original in meiner Erniedrigung sei, und solltet mich in Eurem Kopf in die Reihe der großen Taugenichtse setzen, dann wollt' ich rufen: Vivat Mascarillus fourbum Imperator! Nun lustig, Herr Philosoph. Chorus! Vivat Mascarillus fourbum Imperator!

Und nun sähete er einen ganz sonderbaren fugirten Gesang auf. Bald war die Melodie ernst und majestätisch, bald leicht und flatterhaft, bald ahmte er den Baß nach, bald eine Oberstimme, bezeichnete mit Armen und verlängertem Hals die gehaltnen Stellen, componirte, sähete sich selbst ein Triumph-

Tagebücher. 1827, 13. October: Kleines Gedicht für Fanny Mendelssohn. 1828, 4. März: Von Holtei, die Composition von Fanny Mendelssohn bringend.

Dem aufgehenden Vollmonde. S 108.

H^{aaa}: Folioblatt mit der Abschrift von Johns Hand, dem Briefe Goethes an Zelter vom 26. August 1828 beiliegend; in der Überschrift fehlt 25. — Auch dem Briefe an Marianne Willemer vom 23. October 1828 war das Gedicht beigelegt; in diesem Briefe heisst es: Mit dem freundlichsten Willkomm die heitere Anfrage: wo die lieben Reisenden am 25. August sich befunden? und ob sie vielleicht den klaren Vollmond beachtend des Entfernten gedacht haben? Beykommendes gibt, von seiner Seite, das unwidersprechlichste Zeugniß.

6 als darüber g ein die beiden Worte rechts und links mit einer Klammer umschlungen H^{aaa} 10 hinan] heran H^{aaa}

Dornburg, September 1828. S 109.

Erster Druck. Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1833. Herausgegeben von A. von Chamisso und G. Schwab S 6. Das Druckmanuscript dazu (zusammen mit 4, 134, 5—6) im Besitz des Herrn Schulrat Dr. Fritz Jonas in Berlin. — C^3 47, 68.

Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten. S 110—115.

H^{aa1}: Vier Quartblätter, g^1 bezeichnet 2, 3, 6, 12, von Johns Hand (g^1 durchstrichen) diese vier Gedichte tragend, der Rest einer die ganze Gedichtgruppe umfassenden, von Goethe durchgesehenen Reinschrift.

H^{aa1}: Stück eines Briefbogens mit dem Entwurf des 5. Gedichtes g^1.

H^{aa2}: Octavblatt mit der Abschrift des 5. Gedichtes von Johns Hand, g^1 und g corrigirt.

H^{aa4}: Stück eines Briefbogens, enthält g^1 niedergeschrieben, von einer anderen Hand mit Tinte nachgezogen das 9. Gedicht mit dem Datum Juli 1830 und voller Namensunterschrift des Dichters. Dieses Blatt war wohl bestimmt als Vorlage für einen Facsimiledruck, den dann Goethe mit anderen ähnlichen Facsimiles als Stammbuchblatt verschenkte (vgl. v. Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 142 f.).

lieb auf, wobei man wohl ſah, daß er ſich beſſer auf gute Muſik als auf gute Sitten verſtand.

Ich wußte nicht, ſollte ich bleiben oder fliehen, lachen oder mich entrüſten. Ich blieb in der Abſicht die Unterhaltung auf irgend einen Gegenſtand zu lenken, der aus meiner Seele den Abſcheu, wovon ſie erfüllt war, vertreiben könnte. Die Gegenwart eines Menſchen fing mir an unerträglich zu werden, der eine erſchreckliche That, ein abſcheuliches Verbrechen eben behandelte wie ein Kenner der Mahlerei oder Poeſie die Schönheiten irgend eines vortrefflichen Werkes, oder ein Moraliſt, ein Hiſtoriker die Umſtände einer heroiſchen Handlung erhebt und lebhaft darſtellt. Wider meinen Willen ward ich finſter. Er bemerkte es und ſagte:)

Was habt Ihr? befindet Ihr Euch übel?

Ich.

Ein wenig. Aber das geht vorüber.

Er.

Ihr habt das grämliche Anſehn eines Menſchen, der von beſchwerlichen Gedanken gepeinigt wird.

Ich.

So iſt's auch.

(Nachdem wir beide einen Augenblick geſchwiegen hatten, indem er pfeifend und ſingend auf- und niederging, ſagte ich, um ihn auf ſein Talent zurückzuführen:) Was macht Ihr jetzt?

Er.

Nichts!

Ich.

Das iſt ſehr ermüdend.

Er.

Ich war ſchon dumm genug, nun habe ich dieſe Muſik von Duni und andern jungen Componiſten gehört, die mich ganz närriſch macht.

Ich.

Billigt Ihr denn dieſe Art?

Er.

Ganz gewiß.

Ich.

Und Ihr findet Schönheit in dieſen neuen Geſängen?

Er.

Ob ich Schönes drin finde? Bei Gott dafür ſtehe ich Euch. Wie iſt das declamirt! welche Wahrheit, welcher Ausdruck!

Ich.

Alles Nachgeahmte hat ſein Muſter in der Natur. Was iſt das Muſter des Tonkünſtlers, wenn er einen Geſang hervorbringt?

Er.

Warum nehmt Ihr die Sache nicht höher? Was iſt denn ein Geſang?

Ich.

Geſteh' ich Euch, dieſe Frage geht über meine Kräfte. So ſind wir alle. Wir haben im Gedächt-

niß nur Worte, die wir zu verſtehen glauben, weil wir uns ihrer oft bedienen und ſie ſogar richtig anwenden. So haben wir auch im Verſtand nur unbeſtimmte Begriffe. Sprech' ich das Wort Geſang aus, ſo habe ich davon keinen beſtimmtern Begriff, als Ihr und die meiſten Euresgleichen wenn ſie ausſprechen: Reputation, Schande, Ehre, Laſter, Tugend, Scham, Anſtand, Beſchämung, Lächerliches.

Er.

Der Geſang iſt eine Nachahmung durch Töne einer, durch Kunſt erfundenen, oder, wenn es Euch beliebt, durch Natur eingegebenen Tonleiter, ſie werde nun durch Stimmen oder Inſtrumente dargeſtellt, eine Nachahmung phyſiſcher Laute oder leidenſchaftlicher Töne, und Ihr ſeht, daß mit gehöriger Veränderung ſich die Definition der Mahlerei, der Redekunſt, der Sculptur und Poeſie wohl anpaſſen ließe. Nun, auf Eure Frage zu kommen: was iſt das Muſter des Muſikers oder des Geſanges? Es iſt die Declamation, wenn das Muſter lebendig und empfindend iſt; es iſt der Klang, wenn das Muſter unbelebt iſt. Man muß die Declamation wie eine Linie anſehen, und den Geſang wie eine andre Linie, die ſich um die erſte herſchlängelt. Je mehr dieſe Declamation, Muſter des Geſangs, ſtark und wahr iſt, an je mehr Puncten der Geſang, der ſich ihr gleichſtellt, ſie durchſchneidet, deſto wahrer, deſto ſchöner wird er ſein. Und das haben unſre jungen Muſiker gar

wohl gefühlt. Wenn man hört: je suis un pauvre diable, ſo glaubt man die Klage eines Geizigen zu vernehmen. Sänge er nicht, ſo würde er in denſelbigen Tönen zur Erde ſprechen, wenn er ihr ſein Gold vertraut und zu ihr ſagt: o terre, reçois mon trésor. Und nun das kleine Mädchen, das ſein Herz klopfen fühlt, das roth wird, ſich verwirrt und den gnädigen Herrn bittet, ſie los zu laſſen, würde ſie ſich anders ausdrücken? In dieſen Werken gibt es die verſchiedenſten Charaktere, eine unendliche Wahrheit von Declamation, das iſt vortrefflich. Ich ſag' es Euch. Geht! geht! die Arie zu hören, wo der junge Mann, der ſich ſterben fühlt, ausruft: mon coeur s'en va! Hört den Geſang, hört die Begleitung und ſagt mir nachher, welch ein Unterſchied ſei zwiſchen den wahren Tönen eines Sterbenden und der Wendung dieſes Geſangs. Ihr werdet ſehen, daß die Linie der Melodie ganz mit der Linie der Declamation zuſammenfällt. Ich rede nicht von dem Tact, der auch eine Bedingung des Geſangs iſt, ich halte mich an den Ausdruck, und es iſt nichts Wahreres als folgende Stelle, die ich irgendwo geleſen habe: Musices seminarium accentus, der Accent iſt die Pflanzſchule der Melodie. Und darum überlegt nur, wie ſchwer und bedeutend es iſt, ein gutes Recitativ ſchreiben zu können. Es gibt keine ſchöne Arie, woraus man nicht ein ſchönes Recitativ machen könnte, kein ſchönes Recitativ, daraus ein geſchickter

Mann nicht eine ſchöne Arie ziehen ſollte. Ich möchte nicht behaupten, daß einer, der gut recitirt, auch gut ſingen werde; aber ich wäre ſehr verwundert, wenn der, der gut ſingt, nicht gut recitiren ſollte. Und glaubt nur alles, was ich Euch da ſage, denn es iſt wahr.

Ich.

Von Herzen gern, wenn ich nur nicht durch eine kleine Bedenklichkeit abgehalten würde.

Er.

Und dieſe Bedenklichkeit?

Ich.

Wenn eine ſolche Muſik ſublim iſt, ſo muß die des göttlichen Lulli, des Campra, des Destouches, des Mouret und, unter uns geſagt, des lieben Onkels ein wenig platt ſein.

Er

(ſich meinem Ohre nähernd).

Ich wollte nicht, daß man mich hörte: denn hier ſind viele Leute, die mich kennen. Sie iſt's auch. Ich rede leiſe, nicht weil ich mich um den lieben Onkel bekümmere, den ihr immer lieb heißen mögt! Aber von Stein iſt er, und wenn mir die Zunge ellenlang aus dem Halſe hinge, ſo gäbe er mir kein Glas Waſſer. Nun mag er's auch mit der Octave und Septime probiren: Hon, hon; hin, hin; tu, tu, tu; tur le tutu und dem ſämmtlichen Teufelslärm. Alle die anfangen ſich darauf zu verſtehen, und die das

Gelöse nicht mehr für Musik nehmen, werden sich niemals mehr daran befriedigen. Ja wenn man durch eine Polizeiverordnung den Personen aller Art und Standes verbieten könnte, das Stabat von Pergolese singen zu lassen. Das Stabat sollte man durch die Hand des Henkers verbrennen. Wahrhaftig diese verfluchten Schalksnarren mit ihrer Servante maitresse, mit ihrem Tracollo haben uns einen gewaltigen Rippenstoß gegeben. Ehmals gingen Tancrède, Issé, Europe galante, les Indes, Castor, les Talens lyriques vier, fünf, sechs Monate, die Vorstellungen Armidens wollten gar nicht endigen. Jetzt fällt das alles über einander wie Kartenmänner. Auch speien Rebel und Francoeur deßhalb Feuer und Flammen. Sie sagen, alles gehe verloren, sie seien zu Grunde gerichtet, und wenn man länger diese Jahrmarktsänger dulde, so sei die Nationalmusik zum Teufel und die königliche Akademie im Sackgäßchen könne nur ihren Laden zumachen. Es ist wohl was Wahres dran. Die alten Perrücken, die seit dreißig, vierzig Jahren alle Freitage zusammenkommen, anstatt sich wie sonst unterhalten zu sehen, haben Langeweile und gähnen, ohne zu wissen warum. Sie fragen sich und wissen nicht warum. Warum wenden sie sich nicht an mich? Duni's Weissagung wird erfüllt werden und den Weg, den das nimmt, will ich sterben, wenn in vier oder fünf Jahren, vom Peintre amoureux de son modèle an gerechnet, die

Herren im berühmten Sackgäßchen nicht völlig auf den Hefen ſind. Die guten Leute haben ihre Symphonien aufgegeben, um italiäniſche Symphonien zu ſpielen. Sie haben geglaubt, ihre Ohren ſollten ſich an dieſe gewöhnen, ohne daß der bisherigen Vocalmuſik Eintrag geſchähe, eben als wenn die Symphonie ſich nicht zum Geſang verhielte, abgezogen ein wenig Leichtfertigkeit, wozu der Umfang des Inſtruments, die Beweglichkeit der Finger einen wohl verleiten kann, wie ſich der Geſang zur natürlichen Declamation verhält. Iſt der Violiniſt nicht der Affe des Sängers, der, wenn künftig das Schwere an die Stelle des Schönen treten wird, ſich gewiß zum Affen des Violiniſten macht? Der erſte der etwas von Locatelli ſpielte, war der Apoſtel der neuen Muſik. Man heftet uns nichts mehr auf. Man wird uns an die Nachahmung der leidenſchaftlichen Accente, der Natur-Accente, durch Geſang und Stimme und durch's Inſtrument gewöhnen: denn das iſt der ganze Umfang muſikaliſcher Gegenſtände. Und wir ſollten unſern Geſchmack für Aufflüge, Lanzen, Glorien, Triumphe, Victorien behalten? Va-t'en voir s'ils viennent, Jean. Sie haben ſich eingebildet, ſie wollten weinen oder lachen in muſikaliſchen Tragödien oder Komödien, man könnte vor ihre Ohren die Accente der Wuth, des Haſſes, der Eiferſucht, die wahren Klagen der Liebe, die Schalkheiten und Scherze des italiäniſchen oder franzöſiſchen

Theaters bringen, und sie könnten fortfahren Ragonde und Platée zu bewundern. Die Herren schneiden sich gewaltig. Sie bilden sich ein, sie könnten erfahren und empfinden, mit welcher Leichtigkeit, welcher Biegsamkeit, welcher Weichheit die Harmonie, die Prosodie, die Ellipsen, die Inversionen der italiänischen Sprache sich der Kunst anbieten, der Bewegung, dem Ausdruck, den Wendungen des Gesangs, dem gemessenen Werth der Töne, und könnten dabei fernerhin ignoriren, wie ihre Sprache schroff, dumpf, schwerfällig, schwer, pedantisch und eintönig ist. Eh! ja ja! Warum nicht gar! Sie haben sich überredet, daß, nachdem sie Thränen mit den Thränen einer Mutter über den Tod eines Sohnes vergossen, nachdem sie bei'm Anblick eines mordgebietenden Tyrannen gezittert, daß sie nicht Langeweile haben würden bei ihrer Herrn, bei ihrer abgeschmackten Mythologie, bei ihren kleinen süßlichen Madrigalen, welche nicht weniger den bösen Geschmack des Poeten als den Jammer der Kunst bezeichnen, die sich so etwas gefallen läßt. Gute Leute! So ist's nicht und kann's nicht sein. Das Wahre, das Gute, das Schöne haben ihre Gerechtsame. Man bestreitet sie, aber man endigt mit Bewunderung. Was nicht mit diesem Stempel bezeichnet ist, man bewundert's eine Zeit lang, aber man endigt mit Gähnen. So gähnt denn, liebe Herren, gähnt nach Bequemlichkeit und laßt euch nicht stören. Das Reich der Natur setzt sich ganz sachte fest, das

Reich meiner Dreieinigkeit, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Das Wahre, das der Vater ist, der das Gute zeugt, das der Sohn ist, aus dem das Schöne hervorgeht, das der heilige Geist ist. Dieser fremde Gott setzt sich beschreiben auf den Altar, an die Seite des Landesgötzen. Nach und nach gewinnt er Platz, und an einem hübschen Morgen gibt er mit dem Ellbogen seinem Kameraden einen Schub, und Bauz! Barabauz! der Götze liegt am Boden. So sollen die Jesuiten das Christenthum in China und in Indien gepflanzt haben, und Eure Jansenisten mögen sagen, was sie wollen, diese politische Methode, die zum Zweck führt, ohne Lärm, ohne Blutvergießen, ohne Märtyrer, ohne einen ausgerauften Schopf, dünkt mich die beste.

Ich.

Es ist etwas Vernunft in allem, was Ihr da sagt.

Er.

Vernunft? desto besser. Der Teufel hole mich, wenn ich darauf ausgehe. Das kommt gelegentlich. Bin ich doch wie die Musiker in der Sackgasse, als mein Onkel erschien. Trifft's, meinetwegen. Ein Affenjunge wird immer besser von seinem Handwerk sprechen als eine Akademie und alle Duhamels der Welt.

(Und dann spaziert er auf und ab und murmelt einige Arien aus der Ile des Fous, dem Peintre

amoureux de son modèle, dem Maréchal ferrant, der Plaideuse — und von Zeit zu Zeit ruft er mit aufgehobenen Augen und Händen aus:) Ob das ſchön iſt? bei Gott! ob das ſchön iſt? Ob man ein Paar Ohren am Kopf haben und eine ſolche Frage thun kann? — (Nun ward er wieder leidenſchaftlich und ſang ganz leiſe, dann erhob er den Ton, nach Maßgabe wie er ſich mehr paſſionirte, dann kamen die Gebärden, das Verziehen des Geſichts und das Verzerren des Körpers. Nun ſagte ich: gut, er verliert den Kopf und eine neue Scene iſt zu erwarten. — Wirklich bricht er auf einmal ſingend los:) Je suis un pauvre misérable..... Monseigneur, Monseigneur, laissez-moi partir.... O terre, reçois mon or, conserve bien mon trésor, mon âme, mon âme, ma vie! O terre!..... Le voilà, le petit ami! Aspettare e non venire... A Zerbina penserete... Sempre in contrasti con te si sta... (Er häufte und verwirrte dreißig Arien, italiäniſche, franzöſiſche, tragiſche, komiſche von aller Art Charakter. Bald mit einem tiefen Baß ſtieg er bis in die Hölle, dann zog er die Kehle zuſammen und mit einem Fiſtelton zerriß er die Höhe der Lüfte, und mit Gang, Haltung, Gebärde ahmte er die verſchiedenen ſingenden Perſonen nach, wechſelsweiſe raſend, beſänftigt, gebieteriſch und ſpöttiſch. Da iſt ein kleines Mädchen, das weint, und er ſtellt die ganze kleine Ziererei vor. Nun iſt er Prieſter, König, Tyrann, er droht, befiehlt, erzürnt ſich, nun iſt er Sklave

Erster Druck. *J*: Berliner Musenalmanach für das Jahr 1830, S 1—16. — *C*³ 47, 45—48.

21 leichte] lichte $H^{aa1}J$ leichte, das in *C*³ auftritt, ist also in lichte zu ändern. 24 Wolkentheilend H^{aa1} 33 statt Der glühenden Abend Sonne Strahlen H^{aa2} nach 36 aR vom Grünen zum Blauen H^{aa2} 37 Und da [über Nur wo] sie und Verliebte sieht H^{aa2} Und wie sie da Verliebte sieht, darüber theils John theils *g* (beides auf g^1) die jetzige Fassung H^{aa3} 38 erst Um etwas ähnliches zu schauen daraus Wird sie was ähnliches erschauen daraus Glaubt sie was ähnliches zu schauen H^{aa3} 50 mein *g* auf Rasur H^{aa1} 52 und 55 Sie *JC* 67 am] im *J* Der aus *C*³ stammende Fehler am ist also in im zu ändern. 75 Nun sieht man erst was Rose sey H^{aa4} 78 Blumenwelt] Frühlingszeit H^{aa4} 97 Rosen] Blumen H^{aa1}

Tagebücher 1827, 31. Januar: Über den Charakter des chinesischen Gedichts. 2. Februar: Studium des chinesischen Gedichts. 3. Februar: *Chinese Courtship*. 5. Februar: Mit John. Chinesische Dichterinnen. 15. Mai: Einiges an den Chinesischen Jahreszeiten. 1. August: Chinesische Jahreszeiten supplirt. — An Zelter 24. Octbr. 1827. (Briefwechsel 4, 425). v. Biedermann, Goethe-Forschungen N. F. S 426 ff.

Aus dem Nachlaß.

Antiker Form sich nähernd. S 117—126.

An Knebels Schreibtisch. S 119.

H^{1028}: Niederschrift von Seidels Hand auf einem Blatt mit Seidels Niederschrift des Gedichts Philomele (2, 327), aus Knebels Nachlass stammend; Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, auf dem Goethe- und Schiller-Archiv deponirt.

H^{1028a}: Niederschrift von Luise v. Göchhausen in einem Abschriften Goethischer Gedichte enthaltenden Sammelheft.

H^{1028b}: Abschrift Herders auf einem noch andere Goethische Epigramme enthaltenden Quartblatt; Eigenthum der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

und gehorcht. Er beſänftigt ſich, er verzweifelt, beklagt ſich und lacht, immer im Ton, im Tact, im Sinn der Worte, des Charakters, des Betragens.

Alle die Schachſpieler hatten ihre Breter verlaſſen und ſich um ihn verſammelt, die Fenſter des Kaffeezimmers waren von außen durch Vorbeigehende beſetzt, welche der Lärm angehalten hatte. Es war ein Gelächter, daß die Decke hätte berſten mögen. Er ward nichts gewahr, er fuhr fort, ergriffen von einer ſolchen Entfremdung des Geiſtes, einem Enthuſiasmus ſo nahe an der Tollheit, daß es ungewiß iſt, ob er ſich erholen wird, ob man ihn nicht in einen Miethwagen werfen und gerade in's Tollhaus führen muß, indem er ein Stück der Lamentationen des Jomelli ſingt.

Hier wiederholte er mit einer Präciſion, einer Wahrheit, einer unglaublichen Wärme die ſchönſte Stelle jeder Abtheilung; das ſchöne obligate Recitativ, wo der Prophet die Zerſtörung Jeruſalems mahlt, brachte er unter einem Strom von Thränen vor und kein Auge blieb trocken. Mehr war nicht zu verlangen, an Zartheit des Geſangs, an Stärke des Ausdrucks und des Schmerzes. Er verweilte beſonders bei den Stellen, wo ſich der Tonkünſtler vorzüglich als großen Meiſter bewieſen hatte. Verließ er den Theil des Geſangs, ſo ergriff er die Inſtrumente, und die verließ er wieder ſchnell um zur Stimme zurückzukehren, eins in's andre verſchlingend, daß die Verbindung, die Einheit des Ganzen erhalten wurde. So

bemächtigte er ſich unſrer Seelen und hielt ſie in der wunderbarſten Lage ſchwebend, die ich jemals empfunden habe. Bewunderte ich ihn? Ja ich bewunderte. War ich gerührt und mitleidig? Ich war gerührt und mitleidig, doch ein lächerlicher Zug war in dieſe Gefühle verſchmolzen und nahm ihnen ihre Natur.

Aber ihr wärt in Lachen ausgebrochen über die Art, wie er die verſchiedenen Inſtrumente nachmachte. Mit aufgeblaſenen ſtrotzenden Wangen und einem rauhen dunkeln Ton ſtellte er Hörner und Fagot vor, einen ſchreienden näſelnden Ton ergriff er für das Hautbois, mit unglaublicher Geſchwindigkeit übereilte er ſeine Stimme die Saiten-Inſtrumente darzuſtellen, deren Tönen er ſich auf's genaueſte anzunähern ſuchte, er pfiff die kleinen Flöten, er kollerte die Querflöte, ſchrie, ſang mit Gebärden eines Raſenden und machte ganz allein die Tänzer, die Tänzerinnen, die Sänger, die Sängerinnen, ein ganzes Orcheſter, ein ganzes Operntheater, ſich in zwanzig verſchiedene Rollen theilend, laufend, innehaltend, mit der Gebärde eines Entzückten, mit blinkenden Augen und ſchäumendem Munde.

Es war eine Hitze zum Umkommen, und der Schweiß, der den Runzeln ſeiner Stirne, der Länge ſeiner Wange folgte, vermiſchte ſich mit dem Puder ſeiner Haare, rieſelte und befurchte den Obertheil ſeines Kleides. Was begann er nicht alles! Er weinte, er lachte, er ſeufzte, blickte zärtlich, ruhig oder wüthend.

Es war eine Frau, die in Schmerz verſinkt, ein Unglücklicher ſeiner ganzen Verzweiflung hingegeben, ein Tempel, der ſich erhebt, Vögel, die bei'm Untergang der Sonne ſich im Schweigen verlieren. Bald Waſſer, die an einem einſamen und kühlen Orte rieſeln, oder als Gießbäche von Bergen herabſtürzen, ein Gewitter, ein Sturm, die Klage der Umkommenden, vermiſcht mit dem Geziſch der Winde, dem Lärm des Donners, es war die Nacht mit ihren Finſterniſſen, es war der Schatten und das Schweigen, denn ſelbſt das Schweigen bezeichnet ſich durch Töne. Er war ganz außer ſich. Erſchöpft von Anſtrengung, wie ein Mann der aus einem tiefen Schlaf oder aus einer langen Zerſtreuung hervortritt, blieb er unbeweglich, ſtumpf, erſtaunt. Nun kehrt er ſeine Blicke um ſich her, wie ein verwirrter Menſch, der den Ort, wo er ſich befindet, wieder zu erkennen ſucht. Er erwartet die Rückkehr ſeiner Kräfte, ſeines Bewußtſeins, er trocknet maſchinenmäßig ſein Geſicht. Gleich einem, der bei'm Erwachen ſein Bett von einer großen Menge Perſonen umgeben fände, ſo in einem völligen Vergeſſen, in einem tiefen Unbewußtſein deſſen, was er gethan hat, ruft er im erſten Augenblick:) Nun, meine Herren, was gibt's, was lacht Ihr? was erſtaunt Ihr? was gibt's denn?.... (Dann ſetzte er hinzu:) Das heißt man eine Muſik, einen Muſiker. Indeſſen verachte man nicht gewiſſe Geſänge des Lulli. Die Scene j'attendrai mache man beſſer, ohne die Worte zu verändern. Ich fordre jeder-

mann auf. Verachte man nicht einige Stellen von Campra, die Violinſtücke meines Onkels, ſeine Gavotten, ſeine kriegeriſchen Märſche, ſeine Prieſter- und Opferzüge. Pâles flambeaux, Nuit plus affreuse que les ténèbres.... Dieux du Tartare, Dieu de l'oubli.... (Da verſtärkte er ſeine Stimme und hielt die Töne gewaltſam aus. Die Nachbarn ſteckten die Köpfe durch die Fenſter, wir ſteckten unſre Finger in die Ohren. Er ſagte:) Hier muß man Lungen haben, ein großes Organ, Luft genug. Aber Himmelfahrt iſt da, Faſten und drei Könige ſind vorbei, und ſie wiſſen noch nicht, was ſie in Muſik ſetzen ſollen, und daher auch nicht, was dem Tonkünſtler frommt. Die lyriſche Poeſie ſoll noch geboren werden, aber ſie kommen ſchon noch dazu, hören ſie nur genug den Pergoleſe, den Sachſen, Terradeglias, Traetta und andre, leſen ſie nur Metaſtaſio wiederholt, ſo kommen ſie ſchon dazu.

Ich.

Und wie? Hätten Quinault, La Motte, Fontenelle nichts davon verſtanden?

Er.

Nichts, was wir brauchen könnten. Es ſind nicht ſechs Verſe hinter einander, in allen ihren allerliebſten Gedichten, die man in Muſik ſetzen könnte. Es ſind geiſtreiche Sprüche, zärtliche, zarte Madrigale. Aber um zu wiſſen, wie leer das von Hülfsmitteln für unſre Kunſt iſt, für die gewaltſamſte der Künſte, ſelbſt die Kunſt des Demoſthenes nicht ausgenommen,

laßt Euch ſolche Stücke vorleſen, und ſie erſcheinen Euch kalt, ohnmächtig, eintönig: denn nichts iſt drinn, was dem Geſang zur Unterlage dienen könnte. Eben ſo gern componirte ich die Maximen des Rocheſoucault und die Gedanken des Pascal. Der thieriſche Schrei der Leidenſchaft hat die Reihe zu bezeichnen, die uns frommt. Dieſe Ausdrücke müſſen über einander gedrängt ſein, die Phraſe muß kurz ſein, der Sinn abgeſchnitten, ſchwebend, damit der Muſiker über das Ganze ſowohl wie über die Theile herrſche, ein Wort auslaſſe oder wiederhole, eins hinzufüge, das ihm fehlt, das Gedicht wenden und umwenden könne wie einen Polypen, ohne das Gedicht zu zerſtören. Das macht die franzöſiſche lyriſche Poeſie viel ſchwerer, als in Sprachen welche Umwendungen zulaſſen und von ſelbſt dieſe Bequemlichkeiten darbieten ... Barbare, cruel, plonge ton poignard dans mon sein; me voilà prête à recevoir le coup fatal; frappe, ose.... Ah! je languis, je meurs.... Un feu secret s'allume dans mes sens... Cruel amour, que veux-tu de moi? Laisse-moi la douce paix dont j'ai joui... rends-moi la raison... Die Leidenſchaften müſſen ſtark ſein. Die Zärtlichkeit des lyriſchen Poeten und des Muſikus muß extrem ſein. Die Arie iſt faſt immer am Schluß einer Scene. Wir brauchen Ausrufungen, Interjectionen, Suspenſionen, Unterbrechungen, Bejahungen, Verneinungen, wir rufen, wir flehen, wir ſchreien, wir ſeufzen, wir weinen, wir lachen von Herzen.

Keinen Witz, keine Sinngedichte, keine hübschen Gedanken, das ist zu weit von der einfachen Natur. Und glaubt nur ja nicht, daß das Spiel der Theaterkünstler und ihre Declamation uns zum Muster dienen könne. Pfui doch! Wir müssen es kräftiger haben, weniger manierirt, wahrer. Einfache Gespräche, die gemeine Stimme der Leidenschaft sind uns um so nöthiger, als unsre Sprache monotoner ist und weniger Accent hat. Der thierische Schrei, der Schrei des leidenschaftlichen Menschen bringt ihn hervor.

(Indessen er so zu mir sprach, hatte sich die Menge verlaufen, die uns erst umgab, entweder weil sie nichts verstand, oder wenig Theil an seiner Rede nahm, denn gewöhnlich mag das Kind sich lieber unterhalten als sich unterrichten, und so waren sie denn wieder an ihrem Spiel und wir in unserm Winkel allein. Auf einer Bank sitzend, den Kopf wider die Mauer gelehnt, die Arme hängend, die Augen halb geschlossen, sagte er zu mir:) Ich weiß nicht, wie mir ist; als ich hierher kam, war ich frisch und froh, und nun bin ich zerbrochen und zerschlagen, als wenn ich zehn Meilen gemacht hätte, das hat mich schnell angepackt.

Ich.

Wollt Ihr etwas Erfrischungen?

Er.

Recht gern. Ich bin heiser, die Kraft entgeht mir und ich fühle einige Brustschmerzen. Das be-

gegnet mir faſt alle Tage ſo, ohne daß ich weiß warum. . .

Ich.

Was beliebt Euch?

Er.

Was Euch gefällt. Ich bin nicht lecker. Der Mangel hat mich gelehrt mir alles gefallen zu laſſen. . .

(Man brachte uns Bier und Limonade. Er füllte ein großes Glas, leerte es zwei- oder dreimal. Dann wie ein erquickter Menſch huſtet er ſtark, ruckt ſich zuſammen und fährt fort:)

Aber meint Ihr nicht auch, Herr Philoſoph, iſt es nicht ein recht ſonderbarer Fall, daß ein Fremder, ein Italiäner, ein Duni kommen muß, uns erſt zu lehren, wie unſrer Muſik ein Ausdruck zu geben ſei, wie unſer Geſang ſich allen Bewegungen, allen Tactarten, allen Pauſen, allen Declamationen fügen könne und das ohne die Proſodie zu verletzen. Und es war doch kein Meer auszutrinken. Wer von einem Bettler auf der Straße um Almoſen angeſprochen wurde, wer einen Mann vom Zorn hingeriſſen, ein eiferſüchtiges raſendes Weib gehört hatte, einen verzweifelten Liebhaber, einen Schmeichler, ja einen Schmeichler, der ſeinen Ton ſanft macht, ſeine Sylben zieht mit einer Honigſtimme, genug jede Leidenſchaft, es ſei welche es wolle, wenn ſie nur durch ihre Kraft verdiente ein Vorbild des Muſikus zu ſein; ein ſolcher hätte zwei Dinge gewahr werden ſollen, einmal daß die langen

und kurzen Sylben keine beſtimmte Dauer haben, nicht einmal einen beſtimmten Bezug unter ihrer wechſelſeitigen Dauer, daß die Leidenſchaft mit der Proſodie verfährt faſt wie es ihr gefällt, daß ſie die größten Intervalle trifft, daß der, welcher im höchſten Schmerze ausruft: Wehe mir Unglücklichen! die ausrufende Sylbe auf den höchſten und ſchärfſten Ton trägt und alsdann in tieferen und ſchwächeren Tönen herabſteigt in die Octave oder ein größeres Intervall, und einem jeden Ton die Quantität gibt, die der Wendung der Melodie zuſpricht, ohne daß das Ohr beleidigt werde, ohne daß die lange oder kurze Sylbe die Länge oder Kürze des ruhigen Geſprächs behalten habe. Welchen Weg haben wir nicht gemacht, ſeitdem wir die Parentheſe Armidens: Le vainqueur de Renaud (si quelqu'un le peut être), das Obéissons sans balancer aus dem galanten Indien als Wunder muſikaliſcher Declamation anführten? Jetzt zuck' ich bei dieſen Wundern die Achſeln. Bei dem Schwunge, wie die Kunſt vorwärts geht, weiß ich nicht, wohin ſie gelangen kann, indeſſen trinken wir eins!

(Er trank zwei-, dreimal, ohne zu wiſſen was er that, und war auf dem Wege ſich zu erſäufen, wie er ſich erſchöpft hatte, ohne es zu bemerken, hätte ich nicht die Flaſche weggeſetzt, die er zerſtreut am vorigen Orte ſuchte. Da ſagte ich zu ihm:)

Wie kommt's, daß, mit einem ſo feinen Gefühl, einer ſo großen Reizbarkeit für die Schönheiten muſi-

kaliſcher Kunſt, Ihr ſo blind gegen ſittliche Schönheit ſein könnt, ſo gefühllos für den Reiz der Tugend?

Er.

Wahrſcheinlich weil es für dieſe einen Sinn gibt, den ich nicht habe, eine Fiber, die mir nicht gegeben iſt, eine erſchlaffte Fiber, die man immer kneipen mag und die nicht ſchwirrt. Oder habe ich vielleicht immer mit guten Muſikern und ſchlechten Menſchen gelebt und mein Ohr iſt dadurch fein, mein Herz aber taub geworden, und ſollte nicht auch etwas in der Familie liegen? Das Blut meines Vaters und meines Onkels iſt daſſelbe Blut, und das meine daſſelbe Blut wie meines Vaters. Die väterliche Erbfaſer war hart und ſtumpf, und dieſe verfluchte erſte Grundfaſer hat ſich alles Übrige angeglichen.

Ich.

Liebt Ihr Euer Kind?

Er.

Ob ich's liebe? Den kleinen Wilden bis zur Narrheit.

Ich.

Und bemüht Ihr Euch nicht ernſtlich bei ihm die Wirkung der verfluchten väterlichen Faſer zu hemmen?

Er.

Das würde, deucht mir, eine ſehr unnütze Arbeit ſein. Iſt er beſtimmt ein rechtlicher Mann zu werden, ſo würde ich nicht ſchaden; aber wollte die Urfaſer, daß er ein Taugenichts würde wie der Vater, ſo

wäre die ſämmtliche Mühe ihn zu einem ehrlichen Manne zu machen ihm ſehr ſchädlich. Indem die Erziehung immer den Hang der Erbfaſer durchkreuzt, ſo würde er, wie durch zwei entgegengeſetzte Kräfte gezogen, den Weg des Lebens nur ſchwankend gehen, wie man deren ſo viele ſieht, die ſich gleich linkiſch im Guten wie im Böſen benehmen. Das heißen wir Eſpecen, von allen Spitznamen iſt dieß der fürchterlichſte, denn er bezeichnet die Mittelmäßigkeit und drückt die höchſte Stufe der Verachtung aus. Ein großer Taugenichts iſt ein großer Taugenichts, aber er iſt keine Eſpece. Käme ich nun meinem Sohn durch Erziehung die Quere, ſo verlör' er ſeine ſchönſten Jahre, ehe die väterliche Faſer ſich wieder in ihre Rechte geſetzt und ihn zu der vollkommenen Verworfenheit gebracht hätte, zu der ich gekommen bin. Aber ich thue jetzt nichts, ich laſſe ihn gehen, ich betrachte ihn, er iſt ſchon gefräßig, zudringlich, ſchelmiſch, faul, verlogen, ich fürchte er wird nicht aus der Art ſchlagen.

Ich.

Und Ihr werdet einen Muſikus aus ihm machen, damit ja nichts an der Ähnlichkeit fehle?

Er.

Einen Muſikus, einen Muſikus! Manchmal betracht' ich ihn und knirſche mit den Zähnen und ſage: Sollteſt du jemals eine Note kennen, ich glaube, ich drehte dir den Hals um.

Erster Druck. (v. Looper) Zur stillen Feier des Acht und Zwanzigsten August den Freunden. Berlin 1864. Nr. 5.

Überschrift Deinem Schreibtische *g*, darunter von späterer Hand „an Knebel“ H^{102} 3 den lieblichen Stunden entfaget $H^{102a}H^{102b}$

Fräulein von Göchhausen schreibt am 30. Mai 1782 an Knebel (Lewalds Europa 1840 Bd. 2, 582 f.): „Vorzüglich beschäftigt er sich jetzt mit Inschriften; eine auf Ihren Schreibtisch, den er sich jetzt gezeichnet hat, wird er nächstens schicken“. (Vgl. auch Hempels Goethe 1. Ausg. 3, 121.)

Steile Höhen. S 119.

Erster Druck. *J*: Ephemeriden der Literatur und des Theaters. 4. Band, 36. Stück, Berlin den 9. September 1786, S 154. An der Vorderseite eines Würfels, der nach *J* damals einer „Urne“ als Basis diente; der Stein steht noch am obersten Pfade der „das Loh“ genannten Anhöhe, deren Anlagen und Wege im Anfange der achtziger Jahre Knebel geschaffen hat. Diesem gehört auch höchst wahrscheinlich das Distichon, welches von Goethes Art und Kunst keine Spur trägt. In V 2 ist nach der Inschrift selbst herzustellen wandelt die Liebe statt der von Boas in den Nachträgen zu Goethes Werken 1, 20 angegebenen falschen Fassung findet die Liebe. B. Suphan.

Herzlich hat ich die Muse. S 119.

H^{102}: Quartblatt *g*, im 7. Manuscriptbande der Briefe an Frau von Stein Nr. 105; eine sorgfältige Reinschrift von der Hand der letzteren mit der Überschrift „Den 25. August“ und der Unterschrift „Charlotte von Stein“ befindet sich in Herders Nachlass (Suphan in den Preussischen Jahrbüchern 1882 Bd. 50 S 495 ff., der das Gedicht dem Jahre 1783 zuweist).

Erster Druck. Schöll 3, 348; 2. Ausgabe 2, 134; 3. Ausgabe 2, 30.

Was ich läugnend gestehe. S 119.

H^{103}: *g* in Goethes Brief an Frau von Stein 23.—25. Juni 1784.

Erster Druck. Schöll 3, 66; 2. Ausgabe 2, 193; 3. Ausgabe 3, 91.

3 reihe *g* über lese H^{103}

Ich.

Und warum das, wenn's beliebt?

Er.

Das führt zu nichts.

Ich.

Das führt zu allem.

Er.

Ja, wenn man vortrefflich iſt; aber wer kann ſich von ſeinem Kinde verſprechen, daß es vortrefflich ſein wird? Zehntauſend gegen Eins, er wird nur ein elender Saitenkratzer werden wie ich. Wißt Ihr, daß vielleicht eher ein Kind zu finden wäre ein Königreich zu regieren, einen großen König daraus zu machen, als einen großen Violinſpieler?

Ich.

Mir ſcheint, daß angenehme Talente, ſelbſt mittelmäßig ausgeübt, bei einem ſittenloſen, in Liederlichkeit und Aufwand verlornen Volke einen Menſchen ſehr geſchwind auf dem Wege des Glückes fördern. Ich ſelbſt habe einer Unterredung beigewohnt zwiſchen einer Eſpece von Beſchützer und einer Eſpece von Beſchütztem. Dieſer war an jenen als einen gefälligen Mann empfohlen, der wohl dienen könne — Mein Herr, was verſteht Ihr? — Ich verſtehe Mathematik ſo ziemlich — So unterrichtet in der Mathematik! und wenn Ihr Euch zehn bis zwölf Jahre auf dem Pflaſter von Paris werdet beſchmutzt haben, ſo habt Ihr drei- bis vierhundert Livres Renten erworben —

Ich habe das Recht ſtudirt und bin ziemlich darin bewandert — Nähmen Pufendorf und Grotius auf die Welt zurück, ſie ſtürben vor Hunger an einem Prallſtein — Ich weiß recht gut die Geſchichte und Geographie — Gäbe es Eltern, denen die Erziehung ihrer Kinder am Herzen läge, ſo wäre Euer Glück gemacht, aber es gibt keine — Ich bin ein guter Muſikus — Und warum ſagtet Ihr das nicht gleich? Und um Euch zu zeigen, was man aus dieſem Talente für Vortheil ziehen kann: ich habe eine Tochter, kommt alle Abende von halb Sieben bis Neun, gebt ihr Unterricht und ich gebe Euch fünf und zwanzig Louisd'or des Jahrs. Ihr frühſtückt, ſpeiſ't, nehmt das Veſper- und Abendbrot mit uns. Der Überreſt Eures Tags gehört Euch und Ihr verwendet ihn zu Eurem Vortheil.

Er.

Und der Mann, was iſt aus ihm geworden?

Ich.

Wäre er klug geweſen, ſo hätte er ſein Glück gemacht, das Einzige was Ihr im Auge zu haben ſcheint.

Er.

Freilich! Nur Gold, nur Gold! Gold iſt alles und das Übrige ohne Gold iſt nichts. Auch hüte ich mich meinem Knaben den Kopf mit ſchönen Grundſätzen vollzupfropfen, die er vergeſſen müßte, wenn er nicht ein Bettler bleiben wollte: dagegen ſobald ich einen Louisd'or beſitze, das mir nicht oft begegnet,

ſtelle ich mich vor ihn hin, ziehe das Goldſtück aus meiner Taſche, zeige es ihm mit Verwunderung, hebe die Augen gen Himmel und küſſe das Geld; und ihm noch beſſer begreiflich zu machen, wie wichtig das heilige Stück ſei, ſo lalle ich ihm, ſo zeige ich mit dem Finger alles was man ſich anſchaffen kann, ein hübſches Röckchen, ein hübſches Mützchen, einen guten Biscuit. Dann ſteck' ich den Louisd'or in die Taſche, ich ſpaziere mit Übermuth, ich hebe den Schoß meiner Weſte auf, ich ſchlage mit der Hand auf die Taſche und ſo mache ich ihm begreiflich, daß dieſe Sicherheit die er an mir bemerkt, von dem Louisd'or ſich herſchreibt.

Ich.

Man kann's nicht beſſer. Aber wenn es begegnete, daß er, tief durchdrungen von dem Werth der Goldſtücke, gelegentlich eines Tages ....

Er.

Ich verſtehe Euch. Darüber muß man die Augen zudrücken. Es gibt ja auch keinen moraliſchen Grundſatz, der nicht ſeine Unbequemlichkeit hätte, und wenn das Schlimmſte zum Schlimmen kommt, ſo iſt es eine böſe Viertelſtunde und dann iſt alles vorbei.

Ich.

Auch nach ſo muthigen und weiſen Anſichten beſtehe ich noch auf meinem Glauben, daß es gut wäre ihn zum Muſiker zu machen. Ich weiß kein Mittel

ſich geſchwinder den Großen zu nähern, ihren Laſtern zu dienen und aus den ſeinigen Vortheil zu ziehen.

Er.

Es iſt wahr. Aber ich habe Projecte, die noch ſchneller und ſicherer guten Erfolg verſprechen. Ach wenn's nur eben ſo wohl ein Mädchen wäre! Aber da man nicht thun kann was man will, ſo muß man nehmen was kommt, den beſten Vortheil daraus ziehen, und nicht deßhalb auf dumme Weiſe wie die meiſten Väter, die nichts Schlimmers thun könnten, wenn ſie auf's Unglück ihrer Kinder ſtudirt hätten, einem Kinde, das in Paris zu leben beſtimmt iſt, die lacedämoniſche Erziehung geben. Iſt unſre Erziehung ſchlimm, ſo ſind die Sitten meiner Nation Schuld dran, nicht ich. Verantwort' es wer kann. Mein Sohn ſoll glücklich ſein, oder was auf eins hinauskommt, geehrt, reich und mächtig. Ich kenne ein wenig die leichteſten Wege zu dieſem Zweck zu gelangen, und ich will ihn früh genug damit bekannt machen. Tadelt Ihr mich, Ihr andern Weiſen, ſo wird die Menge und der Erfolg mich losſprechen. Er wird Gold beſitzen, ich ſag's Euch, und wenn er genug beſitzt, ſo wird ihm nichts ermangeln, ſelbſt Eure Achtung nicht und Eure Ehrfurcht.

Ich.

Ihr könntet Euch irren.

Er.

Oder er bekümmert ſich nichts drum wie andre mehr . . . .

(Hierin war nun freilich gar viel von dem was man denkt, wornach man ſich beträgt; aber was man nicht ausſpricht, und das iſt denn der auffallendſte Unterſchied zwiſchen meinem Manne und den meiſten Menſchen die uns umgeben. Er bekannte die Laſter, die ihm anhingen, die auch andern anhängen; aber er war kein Heuchler; er war nicht abſcheulicher als jene, er war nur offener und folgerechter, manchmal profunder in ſeiner Verderbniß. Ich zitterte, wozu ſein Knabe unter einem ſolchen Lehrer werden könnte: denn gewiß bei einer Erziehung, die ſo genau nach unſern Sitten gebildet war, mußte er weit gehn, wenn ihm nicht frühzeitig Einhalt geſchah.)

Er.

O fürchtet nichts. Der bedeutende, der ſchwere Punct, bei dem ein guter Vater beſonders verweilen ſoll, iſt nicht etwa, daß er ſeinem Knaben die ſämmtlichen Laſter überliefre, die ihn reich machen, die Lächerlichkeiten, wodurch er den Großen unſchätzbar wird; das weiß die ganze Welt, wenn nicht ſyſtematiſch wie ich, doch nach Beiſpiel und einzelnem Unterricht. Nein, der Hauptpunct iſt, ihm das rechte Maß zu bezeichnen, die Kunſt ſich der Schande, der Entehrung, den Geſetzen zu entziehen: das ſind Diſſonanzen in der geſellſchaftlichen Harmonie, dieſe muß

man wiſſen anzubringen, vorzubereiten, zu retten. Nichts iſt ſo platt als eine Reihe vollkommener Accorde. Es muß etwas geben, das anrege, das den Strahlenbündel trenne und ihn in Farben zerſtreue.

Ich.

Sehr gut! Durch dieſen Vergleich führt Ihr mich von den Sitten abermals zur Muſik, von der ich mich wider meinen Willen entfernt hatte. Ich danke Euch; denn um nichts zu verbergen, ich liebe Euch mehr als Muſiker denn als Moraliſt.

Er.

Und doch ſtehe ich in der Muſik ſehr untergeordnet und ſehr hoch in der Moral.

Ich.

Daran zweifle ich, aber wenn es wäre, ſo bin ich ein einfacher Mann und Eure Grundſätze ſind nicht die meinigen.

Er.

Deſto ſchlimmer für Euch. Ach beſäß' ich nur Eure Talente!

Ich.

Laßt meine Talente und gedenken wir der Euren.

Er.

Ja, wenn ich mich nur ausdrücken könnte wie Ihr. Aber ich ſpreche einen verteufelten Miſchmaſch, halb wie Weltleute und Gelehrte und halb wie die Marktweiber.

Ich.

Ich rede übel. Ich weiß nur die Wahrheit zu ſagen und das greift nicht immer, wie Ihr wißt.

Er.

Es iſt auch nicht um die Wahrheit zu ſagen, aber um die Lüge gut zu ſagen, daß ich mir Euer Talent wünſche. Wüßt' ich nur zu ſchreiben, ein Buch zu ſchnüren, eine Dedication zu wenden, einen Narren recht von ſeinem Verdienſte trunken zu machen, mich bei den Weibern einzuſchmeicheln.

Ich.

Das alles wißt Ihr tauſendmal beſſer als ich. Ich wäre nicht einmal werth Euer Schüler zu ſein.

Er.

Wie viel große Eigenſchaften, deren Preis Ihr nicht erkennt!

Ich.

Den Preis, den ich drauf lege, erwerbe ich auch.

Er.

Wäre das wahr, ſo trügt Ihr nicht dieſen groben Rock, dieſe Zeugweſte, dieſe baumwollnen Strümpfe, dieſe ſchweren Schuhe und dieſe alte Perrücke.

Ich.

Ihr habt Recht. Man muß ſehr ungeſchickt ſein, wenn man nicht reich iſt, und ſich doch alles erlaubt, um es zu werden. Aber es gibt Leute wie ich, die

den Reichthum nicht als das Kostbarste auf der Welt betrachten. Wunderliche Leute!

Er.

Sehr wunderliche Leute! Mit dieser Ansicht wird man nicht geboren, man gibt sie sich: denn sie ist nicht in der Natur.

Ich.

Des Menschen?

Er.

Des Menschen. Alles was lebt, und so auch der Mensch, sucht sein Wohlsein auf Kosten dessen, der was hergeben kann, und ich bin sicher, daß wenn ich meinen kleinen Wilden gehen ließe, ohne daß ich ihm irgend etwas sagte, würde er reiche Kleider verlangen, reichliche Nahrung, Werthschätzung der Männer, Liebe der Frauen, alles Glück des Lebens auf sich vereinigt.

Ich.

Wäre der kleine Wilde sich selbst überlassen und bewahrte seine ganze Schwäche, vereinigte mit der geringen Vernunft des Kindes in der Wiege die Gewalt der Leidenschaften des Mannes von dreißig Jahren, so bräch' er seinem Vater den Hals und entehrte seine Mutter.

Er.

Das zeigt die Nothwendigkeit einer guten Erziehung und wer bestreitet sie? Was ist denn aber eine gute Erziehung, als die zu allen Arten Genuß führt ohne Gefahr und Ungelegenheit?

Ich.

Beinahe könnt' ich Euch beipflichten! aber wir wollen uns vor einer Erklärung hüten.

Er.

Warum?

Ich.

Weil ich fürchte, die Übereinstimmung ist nur scheinbar, und wollten wir bestimmen, was denn für Gefahren und Ungelegenheiten zu vermeiden sind, so verstehn wir uns nicht mehr.

Er.

Und was thut's denn?

Ich.

Lassen wir das, was ich davon weiß werde ich Euch nicht lehren, und leichter unterrichtet Ihr mich in dem, was Ihr von der Musik versteht und ich nicht weiß. Lieber Rameau, laßt uns von Musik reden und sagt mir, wie kommt's, daß Ihr, mit der Leichtigkeit die schönsten Stellen der großen Meister zu fühlen, im Gedächtniß zu behalten, sie mit dem Enthusiasmus, den sie Euch einflößen, wiederzugeben und andere wieder zu entzücken, wie kommt's, daß Ihr nichts gemacht habt, das etwas werth sei?

(Anstatt mir zu antworten zuckte er mit dem Kopf, hob den Finger gen Himmel und rief:) Und das Gestirn, das Gestirn! Als die Natur Leo, Vinci, Pergolese, Duni bildete, da lächelte sie; ein ernsthaftes

und gebietriſches Geſicht machte ſie, als ſie den lieben Onkel Rameau hervorbrachte, den man während zehn Jahren den großen Rameau wird genannt haben, und von dem man bald nicht mehr ſprechen wird. Als ſie aber ſeinen Vetter zuſammenraffte, da ſchnitt ſie eine Fratze und wieder eine Fratze und noch eine Fratze ..... (Als er das ſagte, ſchnitt er verſchiedene Geſichter. Es war Verachtung, Geringſchätzung, Ironie. Er ſchien ein Stück Teig zwiſchen ſeinen Fingern zu kneten, und lächelte über die lächerlichen Formen, die er ihm gab. Hierauf warf er die ſeltſame Pagode weg und ſagte:) So machte ſie mich und warf mich neben andre Pagoden, einige mit dicken wohlgeſättigten Bäuchen, kurzen Hälſen, klotzenden vorliegenden Augen von apoplektiſchem Anſehn. Auch krumme Hälſe gab's, und dann trockne Figuren, mit lebhaftem Auge und einer Habichtsnaſe. Alle wollten ſich zu Tode lachen, indem ſie mich ſahen, und ich ſetzte meine Fäuſte in die Seiten und wollte mich zu Tode lachen, als ich ſie ſahe. Denn die Thoren und Narren haben Freude an einander, ſie ſuchen ſich, ſie ziehen ſich an. Hätte ich da bei meiner Ankunft nicht das Sprichwort ſchon fertig gefunden, das Geld der Narren iſt das Erbtheil der Geſcheidten, mir wäre man's ſchuldig geworden. Ich fühlte, die Natur hatte mein Erbtheil in den Beutel der Pagoden gelegt, und ich verſuchte tauſend Mittel um es wieder zu erhaſchen.

Felsen sollten nicht Felsen. S 120.

H^{aaa}: In demselben Briefe wie das vorige Gedicht.

Erster Druck. Schöll 3, 67; 2. Ausgabe 2, 194; 3. Ausgabe 3, 91.

3 lies bleibt

Frage nicht nach mir. S 120.

H^{aaa}: Schmales Blättchen *g*, aus dem Nachlass von Charlotte von Stein im Besitze der Familie von Stein auf Kochberg.

Erster Druck. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1768 S 234, auch in Schölls Ausgabe der Briefe an Frau von Stein 3, 118.

Nach dem Lateinischen. S 120.

H^{aaa}: Schmales Blättchen *g*, aus dem Nachlass von Charlotte von Stein im Besitze der Familie von Stein auf Kochberg.

Erster Druck. Schöll a. a. O. S 233.

Goethe übersandte die Verse Frau von Stein mit dem Briefe vom 22. November 1784. Eine Anekdote liegt zum Grunde. Ich glaube es war Königinn Christina der ein Bettler die Antwort soll gegeben haben. Nach Zincgrefs Apophtegmata (1683) 3, 336 wies Königin Elisabeth von England einen sie anbettelnden Dichter mit den Worten: „Pauper ubique iacet" (aus Ovids Fasti 1, 218) ab. Der Dichter entgegnete:

„In thalamis, regina, tuis hac nocte cubarem
Si foret hoc verum, Pauper ubique iacet."

Dieselbe Geschichte wird auch erzählt in P. L. Berckenmeyers Neu-vermehrtem Curieusen Antiquarius, Hamburg 1738 S 204 f.

Weimar, den 17. März 1785. S 120.

H^{aaaa}: Octavblatt *g*. Datum Weimar d. 17. März 1785 und Unterschrift am Schluss, im Stammbuch Frits von Steins, jetzt im Besitz von Frau Rosa Quehl geb. Howard von Zobeltitz auf Gustau (vgl. F. von Zobeltitz, Das Stammbuch Frits von Steins, Zeitschrift für Bücherfreunde 9. Jahrgang, 1905/06, 2. Band S 296 ff.). — Lavater schrieb die

Ich.

Ich kenne dieſe Mittel. Ihr habt mir davon geſprochen. Ich habe ſie ſehr bewundert; aber bei ſo viel Fähigkeiten, warum verſuchtet Ihr nicht ein » ſchönes Werk!

Er.

Das iſt gerade wie ein Weltmann zum Abbé Le Blanc ſagte. Der Abbé ſagte: Die Marquiſe von Pompadour nimmt mich auf die Hand, und trägt » mich bis an die Schwelle der Akademie, da zieht ſie ihre Hand weg, ich falle und breche beide Beine. — Der Weltmann antwortete: Ihr ſolltet Euch zuſammennehmen, Abbé, und die Thüre mit dem Kopf einſtoßen. — Der Abbé verſetzte: Das habe ich eben » verſucht und wißt Ihr, was ich davon trug? eine Beule an der Stirn.

(Nach dieſem Geſchichtchen ging mein Mann mit hängendem Kopf einher, nachdenklich und niedergeſchlagen. Er ſeufzte, weinte, jammerte, erhub Hände » und Augen, ſchlug den Kopf mit der Fauſt, daß ich dachte, er würde Stirn oder Finger beſchädigen. Dann ſetzt' er hinzu:) Mir ſcheint, es iſt doch was da drinnen. Aber ich mag ſchlagen und ſchütteln wie ich will, nichts kommt heraus. (Dann begann er » wieder den Kopf zu ſchütteln, die Stirn gewaltig zu ſchlagen und ſagte:) Entweder iſt niemand drinnen, oder man will mir nicht antworten.

(Nach einem Augenblick zeigte er ein muthiges Ansehn, erhob den Kopf, legte die rechte Hand auf's Herz, ging und sagte:) Ich fühle, ja ich fühle .... (Er stellte einen Menschen vor, der böse wird, der sich ärgert, zärtlich wird, befiehlt, bittet, und ohne Vorbereitung sprach er Reden des Zorns, des Mitleidens, des Hasses, der Liebe. Er entwarf die Charaktere der Leidenschaft mit einer Feinheit, einer erstaunenden Wahrheit. Dann setzte er hinzu:) So ist's Recht, glaub' ich. Nun kommt's. Da sieht man, was ein Geburtshelfer thut, der die Schmerzen reizt und beschleunigt und eilig das Kind bringt. Bin ich allein und nehm' ich die Feder, will ich schreiben, so zerbeiß' ich mir die Nägel, nähe die Stirn ab. Gehorsamer Diener, guten Abend, der Gott ist abwesend. Ich glaubte Genie zu haben, am Ende der Zeile lese ich, daß ich dumm bin, dumm, dumm. Aber wie will man auch fühlen, sich erheben, denken, mit Stärke mahlen, wenn man mit Leuten umgeht, wie die sind, denen man aufwarten muß, um zu leben? Wie will man das mitten unter solchen Reden, die man führt und hört, und diesem Gevattergeklatsch: Heute war der Boulevard allerliebst. Habt Ihr den kleinen Murmelthierjungen gehört, er spielt scharmant. Herr so und so hat das schönste graugrapfelte Gespann, das man sich nur denken mag. Die schöne Madame N. N. ist auch auf dem Rückweg. Trägt man denn mit fünf und vierzig Jahren

noch einen solchen Aufsatz? Die junge so und so ist mit Diamanten bedeckt, die ihr wenig kosten — Ihr wollt sagen, die ihr viel kosten — Nicht doch! — Wo habt Ihr sie gesehen? — Bei'm verlornen und wiedergefundenen Arlequin. Die Scene der Verzweiflung ist gespielt worden wie noch niemals. Der Polichinelle der *Foire* hat Schule, aber keine Feinheit, keine Seele. Madame die und die hat auf einmal zwei Kinder gekriegt. So kann doch jeder Vater zu dem seinigen greifen .... Und das nun alle Tage zu sagen, wieder zu sagen und zu hören, sollte das erwärmen und zu großen Dingen führen?

Ich.

Nein! man schlösse sich lieber auf sein Dachstübchen, tränke Wasser, speis'te trockne Brot und suchte sich selbst.

Er.

Vielleicht. Aber dazu habe ich den Muth nicht. Und sein ganzes Dasein an etwas Ungewisses wagen? und der Name den ich führe, Rameau! Rameau zu heißen, das ist unbequem. Es ist nicht mit Talenten wie mit dem Adel, der sich fortpflanzt und dessen Herrlichkeit wächst, indem er vom Großvater zum Vater, vom Vater zum Sohn, vom Sohn zum Enkel übergeht, ohne daß der Ahnherr eine Forderung von Verdienst an seinen Abkömmling mache. Der alte Stamm ästet sich zu einem ungeheuren Narrenbaume, aber was schadet das? Mit dem Talent ist's ganz

andere. Um nur den Ruf seiner Vaterstadt zu erhalten, muß man geschickter sein als er, man muß von seiner Jugend gerüstet haben. Die Jahre ist mir ausgeblieben; aber das Handgelenk ist gelähmt, der Degen rührt sich und der Topf fehlt, ist's nicht Ruhm, so ist's Pavillon.

Jul.

An Eurer Stelle hätte ich mir's nicht nur gelegt sein, ich versuchte.

Er.

Und glaubt Ihr, daß ich nicht versucht habe? Ich war noch nicht vierzehn Jahre alt, als ich mir zum erstenmal sagte: Was hast du, Romeo? Du seufzt? Auf was sinnst du? Du möchtest gern etwas gemacht haben, aber machen, wovon sich die Welt entsetzte ... Nun denn; so blase und rühre die Finger, schneide das Rohr zu, so gibt es eine Flöte. Ich werd älter und wiederhole die Reden meiner Kindheit, und noch immer wiederhole ich sie. Aber die Statur Mermoods bleibt mein Aergster.

Jul.

Was wollt Ihr mit Eurer Statur Mermoods?

Er.

Das ist klar, dünkt mich. In der Nachbarschaft von Mermoods Bildsäule standen viele andre, gleichfalls von der Sonne beschienen, aber nur die eine gab einen Klang. Voltaire ist ein Fort und wer noch? Voltaire, und der dritte? Voltaire, und der

würde? Voltaire. Musiker sind Minolbo von Capua, Hasse, Pergolèse, Alberti, Tartini, Lavastelli, Terradeglias, mein Onkel, der kleine Tuni, der weder Gesichtsausdruck noch Figur hat; aber der fühlt, bei Gott! der singt, und Notbrust. Das ist nun wohl eine kleine Zahl Menschen. Das Übrige will nicht mehr hören als ein Paar Ohren an einem Stück gemacht. Auch sind wir Übrigen bettelhaft, so bettelhaft daß es eine Lust ist. Ah, Herr Philosoph, das Gimbl ist eine schreckliche Sache. Ich bin es kaurend, mit schmutzem Munde, um einige Tropfen Wasser aufzufangen, die sich aus dem Gefäß der Tonnibus verlieren. Ich weiß nicht, ob es den Geist der Philosophen schärft, aber es verkältet trefflich den Kopf des Poeten. Man singt nicht gut unter dem Hasse, und doch ist der glücklich zu preisen, der einen Platz findet. Ich war so glücklich und habe mich nicht halten können. Ach ich war schon einmal so ungeschickt, ich reiste durch Böhmen, Deutschland, die Schweiz, Holland, zum Teufel in alle Welt.

14.

Unter dem siebzigsten Jahr?

Er.

Unter dem siebzigsten Jahr. Es war ein reicher verschwenderischer Jude, der die Musik und meine Theaterstücke liebte. Ich musicirte wie es Gott gefiel, und spielte den Narren dabei. Mir ging nichts ab.

Mein Jude war ein Mann, der das Gesetz kannte; der es streng und scharf beobachtete, manchmal in Gegenwart des Fremden, immer in Gegenwart des Fremden. Er zog sich einen bösen Handel zu, den ich Euch erzählen muß.

In Utrecht fand sich eine allerliebste Dirne, die Christin gefiel ihm. Er schickte ihr einen Kuppler mit einem starken Wechsel. Die wunderliche Creatur verwarf das Anerbieten, der Jude war in Verzweiflung. Der Mittelsmann sagte: Warum betrübt Ihr Euch so? Wollt Ihr eine hübsche Frau? Nichts ist leichter, und zwar eine noch hübschere als die, nach der Ihr trachtet. Sie ist meine Frau, ich trete sie Euch ab für bescheidenen Preis. — Gesagt gethan. Der Mittelsmann behält den Wechsel und führt meinen Juden zur Frau. Der Wechsel wird fällig, der Jude läßt ihn protestieren und weigert die Zahlung. Denn der Jude sagte zu sich selbst: Niemals wird dieser Mann sich zu sagen unterstehen, um welchen Preis er meinen Wechsel besitzt, und ich werde ihn nicht bezahlen. Vor Gericht fragte er den Kuppler: Diesen Wechsel, von wem habt Ihr ihn? — Von Euch. — Habt Ihr mir Geld gebracht? — Nein! — Habt Ihr mir Waaren geliefert? — Nein! — Habt Ihr mir Dienste geleistet? — Nein! aber davon ist die Rede nicht. Ihr habt den Wechsel unterzeichnet und werdet bezahlen — Ich habe ihn nicht unterzeichnet — So war ich also ein Verbrecher? — Ihr oder ein andrer

deſſen Werkzeug Ihr ſeid — Ich bin ein Schuft, aber Ihr ſeid ein Spitzbube. Glaubt mir und treibt mich nicht auf's Äußerſte. Ich geſtehe ſonſt alles. Ich entehre mich, aber Euch richte ich zu Grunde .... Der Jude verachtete die Drohung, und der Kuppler entdeckte die ganze Geſchichte bei der nächſten Sitzung. Sie wurden beide beſchimpft und der Jude zu Zahlung des Wechſels verdammt, deſſen Summe man zum Beſten der Armen verwendete. Da trennte ich mich von ihm und kam hieher.

Was ſollte ich thun? denn ich mußte vor Elend umkommen oder etwas vornehmen. Allerlei Vorſchläge gingen mir durch den Kopf. Bald wollt' ich mich in eine Landtruppe werfen und taugte weder für's Theater noch für's Orcheſter. Bald wollt' ich mir ein Bild mahlen laſſen, wie man's an der Stange herumträgt und auf einer Kreuzſtraße hinpflanzt. Dabei hätt' ich mit lauter Stimme meine Geſchichte erzählt: Hier iſt die Stadt, wo er geboren iſt. Hier nimmt er Abſchied von ſeinem Vater dem Apotheker, hier kommt er in die Hauptſtadt und ſucht die Wohnung ſeines Onkels. Hier liegt er ſeinem Onkel zu Füßen, der ihn fortjagt. Hier zieht er mit einem Juden herum u. ſ. w. Den andern Tag ſtand ich auf, wohl entſchloſſen mich mit den Gaſſenſängern zu verbinden, und das würd' ich nicht am ſchlimmſten gemacht haben. Unſre Übungen hätten wir unter den Fenſtern meines lieben Onkels angeſtellt, der

vor Bosheit zerplatzt wäre. Ich ergriff ein anderes Mittel.

(Da hielt er inne und ging nach und nach von der Stellung eines Mannes der eine Violine hält, auf der er die Töne greift, bis zur Gestalt eines armen Teufels über, dem die Kräfte mangeln, dem die Kniee schlottern und der verscheiden würde, wenn man ihm nicht ein Stückchen Brot zuwürfe. Er bezeichnete sein äußerstes Bedürfniß durch die Bewegung des Fingers gegen seinen halb offenen Mund.)

Das versteht man. Man wirft mir eine Kleinigkeit zu, um die wir uns streiten, drei oder vier Hungrige, wie wir sind. Und nun denkt einmal groß, macht schöne Sachen in einem solchen Zustande!

Ich.

Das ist schwer.

Er.

Von Stufe zu Stufe fiel ich endlich in ein gutes Haus und befand mich köstlich. Nun bin ich verstoßen und muß von neuem die Darmsaiten sägen und auf die Gebärde des Fingers gegen den lechzenden Mund zurückkehren. Nichts ist beständig auf der Welt. Am Glücksrade heute oben, morgen unten. Verfluchte Zufälle führen uns und führen uns sehr schlecht.

(Dann trank er einen Schluck, der noch in der Flasche übrig geblieben war. Dann wendete er sich zu seinem Nachbar:)

Mein Herr, ich bitte Euch um eine kleine Priſe. Ihr habt da eine ſchöne Doſe. Ihr ſeid kein Muſikus? — Nein! — Deſto beſſer für Euch. Das ſind arme beklagenswerthe Schufte. Das Schickſal hat mich dazu gemacht, mich, indeſſen zu Montmartre vielleicht in einer Mühle ein Müller, ein Mühlknecht ſich befindet, der nichts anders als das Klappern der Mühle hören wird und der vielleicht die ſchönſten Geſänge gefunden hätte. Rameau, zur Mühle, zur Mühle, dort gehörſt du hin!

Ich.

Die Natur beſtimmte jeden dazu, wozu er ſich Mühe geben mag.

Er.

Doch vergreift ſie ſich oft. Was mich betrifft, ich betrachte die irdiſchen Dinge nicht von ſolcher Höhe, wo alles einerlei ausſieht. Der Mann, der einen Baum mit der Scheere reinigt, und die Raupe, die daran das Blatt nagt, können für zwei gleiche Inſecten gelten. Jeder hat ſeine Pflicht. Stellt Euch auf eine Planetenbahn und theilet von dorther, wenn es Euch gefällt, nach Art des Réaumur, das Geſchlecht der Fliegen in Nähende, Ackernde, Sichelnde, oder die Menſchengattung in Tiſcher, Zimmerleute, Dachdecker, Tänzer, Sänger, das iſt Eure Sache, ich miſche mich nicht drein. Ich bin in dieſer Welt und bleibe drinn, aber wenn es natürlich iſt, Appetit zu haben — denn ich komme immer zum Appetit zurück, zu der Empfin-

dung, die mir immer gegenwärtig iſt — ſo finde ich daß es keine gute Ordnung ſei, nicht immer etwas zu eſſen zu haben. Welche Teufels-Einrichtung! Menſchen, die alles übervoll haben, indeſſen andre, eben auch wie ſie mit ungeſtümen Mägen, wie ſie mit einem wiederkehrenden Hunger nichts für ihren Zahn finden. Und dann iſt die gezwungene Stellung in der uns das Bedürfniß hält das Allerſchlimmſte. Der bedürftige Menſch geht nicht wie ein andrer, er ſpringt, er kriecht, er krümmt ſich, er ſchleppt ſich und bringt ſein Leben zu, indem er Poſitionen erdenkt und ausführt.

Ich.

Was ſind denn Poſitionen?

Er.

Fragt Noverre! und doch bringt die Welt viel mehr Poſitionen hervor, als ſeine Kunſt nachahmen kann.

Ich.

So verſteigt Ihr Euch doch auch in höhere Regionen und betrachtet von da herab die verſchiedenen Pantomimen der Menſchengattung?

Er.

Nein, nein! Ich ſehe nur um mich her und ſetze mich in meine Poſition, oder ich erluſtige mich an den Poſitionen, die ich andre nehmen ſehe. Ich verſtehe mich trefflich auf Pantomimen; Ihr ſollt urtheilen.

Verse seinem Sohne ins Stammbuch (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 323).

Erster Druck. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein. Herausgegeben von Ebers und Kahlert. Leipzig 1846. S 28.

6 die Fröhlichkeit H^{300}a; die im 1. Druck versehentlich ausgefallen, ist demnach in den Text zu setzen.

Arm an Geiste. S 121.

H^{300}: Schmales Blatt *g*, aus dem Nachlass von Charlotte von Stein im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg.

Erster Druck. Schöll a. a. O. S 236.

Augenblick kommt sie vom Himmel. S 121.

H^{300}: Foliobogen, auf der 1. Seite das Gedicht *g*, auf der letzten *g* die Adresse Frau Gen. Super. Herder und ein Siegel mit G., im Besitz des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M.

Erster Druck. Aus Herders Nachlass. Herausgegeben von Düntzer und F. G. v. Herder 1 (1856), 177 nach einer eigenhändigen Niederschrift des Dichters, wohl H^{300}.

4 dulden] schauen H^{300} dulden ist natürlich ein Fehler des ersten Druckes und schauen in den Text zu setzen.

Die Verse beziehen sich nicht auf die Wahrheit, sondern sind nach Suphans Vermuthung Dankverse, mit welchen Goethe die Rücksendung der Handschrift von Herders Abhandlung „Nemesis. Ein lehrendes Sinnbild“ an dessen Gattin begleitete; da der Druck derselben in der 2. Sammlung der Zerstreuten Blätter 1786 erschienen ist, dürften die Verse dem Anfang dieses Jahres angehören. (Suphan, Ältere Gestalten Goethe'scher Gedichte, Goethe-Jahrbuch 2, 115.)

Als der Undankbare floh. S 121.

H^{301}: Schmales Blättchen *g*, aus dem Nachlass von Charlotte von Stein im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg.

Erster Druck. Schöll a. a. O. S 234.

(Nun lächelt er, ſpielt den Bewundernden, den Bittenden, den Gefälligen, er ſetzt den rechten Fuß vor, den linken zurück, den Rücken gebogen, den Kopf in die Höhe, den Blick wie auf anderer Blicke gerichtet, den Mund halb offen, die Arme nach einem Gegenſtande ausgeſtreckt. Er erwartet einen Befehl, er empfängt ihn, fort iſt er wie ein Pfeil, er iſt wieder da, es iſt gethan, er gibt Rechenſchaft; er iſt aufmerkſam auf alles; was fällt, hebt er auf; ein Kiſſen legt er zurecht; einen Schemel ſchiebt er unter; er hält einen Präſentirteller, er nähert einen Stuhl, er öffnet eine Thüre, zieht die Vorhänge zu, bemerkt den Herrn und die Frau, iſt unbeweglich mit hängenden Armen, ſteifen Beinen, er hört, er horcht, er ſucht auf den Geſichtern zu leſen und dann ſagt er:) Das iſt nun meine Pantomime ungefähr, wie aller Schmeichler, Schmarutzer und Dürftigen.

(Die Thorheiten dieſes Menſchen, die Mährchen des Abts Galiani, die Ausſchweifungen Rabelais haben mich manchmal zu tiefem Nachdenken veranlaßt. Das ſind drei Kramläden, wo ich mich mit lächerlichen Masken verſehe, die ich den ernſthafteſten Perſonen auf's Geſicht ſetze. Ich ſehe einen Pantalon in einem Prälaten, einen Satyr in einem Präſidenten, ein Schwein in einem Mönche, einen Strauß in einem Miniſter, eine Gans in ſeinem erſten Secretär.)

Aber nach Eurer Rechnung (ſagte ich zu meinem Manne) gibt es auf dieſer Welt viel Dürftige, und

ich kenne niemand, der ſich nicht zu einigen Schritten Eures Tanzes bequeme.

Er.

Ihr habt Recht. In einem ganzen Königreiche gibt es nur Einen Menſchen, der grad vor ſich hingeht, den Souverain, das Übrige alles nimmt Poſitionen.

Ich.

Der Souverain! und dabei ließe ſich doch auch noch etwas erinnern. Glaubt Ihr denn nicht, daß ſich von Zeit zu Zeit neben ihm ein kleiner Fuß, ein kleiner Chignon, eine kleine Naſe befinde, die ihn gleichfalls zu einiger Pantomime veranlaſſen? Wer einen andern braucht, iſt bedürftig, und nimmt eine Poſition an. Vor ſeiner Geliebten nimmt der König eine Poſition an, und vor Gott macht er ſeinen Pantomimenſchritt. Der Miniſter macht den Schritt des Hofmanns, des Schmeichlers, des Bedienten, des Bettlers vor ſeinem König. Die Menge der Ehrgeizigen tanzt Eure Poſitionen auf hundert Manieren, eine verworfener als die andern, vor dem Miniſter. Der vornehme Abbé mit Überſchlag und langem Kinn macht wenigſtens einmal die Woche vor dem, der die Beneficien auszutheilen hat, ſeine Männchen. Wahrlich, was Ihr die Pantomime der Bettler nennt, iſt der große Hebel der Erde. Jeder hat ſeine kleine Hus und ſeinen Bertin.

Er.

Das tröſtet mich.

(Aber indeſſen ich ſprach, ſtellte er die genannten Leute vor; es war zum Todtlachen, z. B. als kleiner Abbé hielt er den Hut unter'm Arm, das Brevier in der linken Hand, mit der rechten trug er den Schweif ſeines Mantels, den Kopf ein wenig auf die Schulter geneigt ging er einher, mit niedergeſchlagenen Augen, und ahmte ſo völlig den Heuchler nach, daß ich glaubte, den Autor der Réfutation vor dem Biſchof von Orleans zu ſehen. Hinter den Schmeichlern, den Ehrſüchtigen war er gewaltig drein. Es war der leibhafte Bourret bei der General-Controle.)

Ich.

Das heißt vortrefflich ausführen, aber doch gibt es ein Weſen, das von der Pantomime freigeſprochen iſt, der Philoſoph der nichts hat und nichts verlangt.

Er.

Und wo iſt denn das Thier? Hat er nichts, ſo leidet er, bemüht er ſich um nichts, ſo erhält er nichts und wird immer leiden.

Ich.

Nein. Diogenes, der über die Bedürfniſſe ſpottete.

Er.

Aber man will gekleidet ſein!

Ich.

Nein. Er ging nackt.

Er.

Manchmal war es kalt in Athen.

Ich.

Weniger als hier.

Er.

Man speis'te.

Ich.

Ganz gewiß.

Er.

Auf wessen Kosten?

Ich.

Der Natur. Zu wem wendet sich der Wilde? zur Erde, zu den Thieren, den Fischen, den Bäumen, den Kräutern, den Wurzeln, den Früchten.

Er.

Schlechte Tafel.

Ich.

Sie ist groß.

Er.

Aber übel bedient.

Ich.

Und doch deckt man sie ab, um die unsrigen zu besetzen.

Er.

Aber bekennt nur, daß die Industrie unserer Köche, Pasteten-Bäcker und Zuckerbäcker ein Weniges von dem Ihrigen hinzuthut. Mit einer so strengen Diät mußte Euer Diogenes wohl keine thierischen Organe besitzen?

Ich.

Ihr irrt Euch. Des Cynikers Kleid war ehmals was jetzt unsre Mönchskleidung, und mit derselben Kraft. Die Cyniker waren die Carmeliten und Capuziner von Athen.

Er.

Da hab' ich Euch! Diogenes hat also auch seine Pantomime getanzt, wenn auch nicht vor Perikles, wenigstens vor Laïs oder Phryne.

Ich.

Da betrügt Ihr Euch wieder. Andre bezahlten sehr theuer die Schönheit, die sich ihm aus Vergnügen überließ.

Er.

Begab sich's aber, daß die Schönheit sonst beschäftigt war und der Cyniker nicht warten konnte —

Ich.

So ging er in sein Faß und suchte sie entbehrlich zu finden.

Er.

Und Ihr rietht mir ihn nachzuahmen?

Ich.

Ich will sterben, wenn es nicht besser wäre, als zu kriechen, sich wegzuwerfen, sich zu beschimpfen.

Er.

Aber ich brauche ein gutes Bett, eine gute Tafel, ein warmes Kleid im Winter, ein kühles Kleid im

Sommer und mehr andre Dinge, die ich lieber dem Wohlwollen ſchuldig ſein als durch Arbeit erwerben mag.

Ich.

Weil Ihr ein Nichtswürdiger, ein Vielfraß, ein Niederträchtiger ſeid, eine Kothſeele.

Er.

Das hab' ich Euch, glaub' ich, ſchon alles geſtanden.

Ich.

Ohne Zweifel haben die Dinge des Lebens einen Werth; aber Ihr kennt nicht den Werth des Opfers, das Ihr bringt, um ſie zu erlangen. So tanzt Ihr die ſchlechte Pantomime. Ihr habt ſie getanzt und werdet ſie tanzen.

Er.

Es iſt wahr, aber es hat mich wenig gekoſtet und deßwegen wird mich's künftig nichts koſten, und deßhalb thät' ich übel einen andern Gang anzunehmen, der mir beſchwerlich wäre und in dem ich nicht verharren könnte. Aber aus dem, was Ihr mir da ſagt, begreif' ich erſt, daß meine arme kleine Frau eine Art Philoſoph war; ſie hatte Muth wie ein Löwe. Manchmal fehlte es uns an Brot, wir hatten keinen Pfennig, und manchmal waren faſt alle unſere Kleinigkeiten von Werth verkauft. Ich hatte mich auf's Bett geworfen, da zerbrach ich mir den Kopf, den Mann zu finden, der mir einen Thaler liehe, den ich ihm nicht wiedergäbe. Sie, munter wie ein Zeiſig, ſetzte

ſich an's Clavier, ſang und begleitete ſich. Das war eine Nachtigallenkehle. Hättet Ihr ſie doch nur auch gehört! Wenn ich in einem Concert ſpielte, nahm ich ſie mit. Unterwegs ſagte ich: Friſch, Madame! macht, daß man Euch bewundre. Entwickelt Euer Talent, Eure Reize, entführt, überwindet. — Wir kamen an, ſie ſang, ſie entführte, ſie überwand. Ach! ich habe die arme Kleine verloren. Außer ihrem Talent hatte ſie ein Mäulchen, kaum ging der kleine Finger hinein, Zähne, eine Reihe Perlen, Augen, eine Haut, Wangen, Bruſt, Rehfüßchen und Schenkel und alles zum Modeliren. Früh- oder ſpäter hätte ſie einen Generalpächter gewonnen. Das war ein Gang, Hüften, ach Gott was für Hüften!

(Und nun machte er den Gang ſeiner Frau nach, kleine Schritte, den Kopf in der Luft, er ſpielte mit dem Fächer, er ſchwänzelte, es war die Caricatur unſerer kleinen Coquetten, ſo neckiſch und lächerlich als möglich. Dann fuhr er in ſeinem Geſpräche fort:)

Überall führte ich ſie hin, in die Tuilerien, in's Palais Royal, auf die Boulevards. Es war unmöglich, daß ſie mir bleiben konnte. Morgens, wenn ſie über die Straße ging, mit freien Haaren und niedlichem Jäckchen, Ihr wäret ſtehn geblieben ſie zu beſehen, Ihr hättet ſie mit vier Fingern umſpannt, ohne ſie zu zwängen. Kam jemand hinter ihr drein, und ſah ſie mit ihren kleinen Füßchen hintrippeln, und betrachtete die breiten Hüftchen, deren Form das

leichte Röckchen zeichnete, gewiß er verdoppelte den Schritt. Sie ließ ihn ankommen und dann wendete ſie ſchnell ihre großen ſchwarzen Augen auf ihn los und jeder blieb betroffen ſtehn. Denn die Vorderſeite der Medaille war wohl die Rückſeite werth. Aber ach! ich habe ſie verloren und alle unſre Hoffnungen auf Glück ſind mit ihr verſchwunden. Ich hatte ſie nur darum gebeirathet. Ich hatte ihr meine Plane mitgetheilt und ſie hatte zu viel Einſicht, um nicht ihre Sicherheit zu begreifen, und zu viel Verſtand, um ſie nicht zu billigen.

(Nun ſchluchzt er, nun weint er, nun ruft er aus:) Nein, nein! darüber tröſt' ich mich niemals, und darauf hab' ich Umſchlag und Käppchen genommen.

Ich.

Vor Schmerz?

Er.

Eigentlich, um meinen Napf immer auf dem Kopfe zu haben. Aber ſeht doch ein wenig, wie viel Uhr es iſt. Ich muß in die Oper.

Ich.

Was gibt man?

Er.

Von d'Auvergne. Es ſind ſchöne Sachen in ſeiner Muſik. Schade, daß er ſie nicht zuerſt geſagt hat. Unter den Todten gibt's immer einige, die den Lebendigen im Wege ſind. Was hilft's! Quisque suos patimur manes. Aber es iſt halb Sechſe. Ich höre die Glocke.

die zu der Veſper des Abbé de Canaye läutet. Die ruft mich auch ab. Lebt wohl. Iſt's nicht wahr, Herr Philoſoph, ich bin immer derſelbe?

Ich.

Ja wohl, unglücklicherweiſe.

Er.

Laßt mich das Unglück noch vierzig Jahre genießen. Der lacht wohl, der zuletzt lacht.

Sagt, wem geb' ich dies Büchlein? S 121.

H^{365}: Ein Blatt mit der Widmung der für Anna Amalia angefertigten Abschrift von 74 venetianischen Epigrammen, im Grossherzoglich Sächsischen Hausarchiv befindlich (vgl. 1, 439).

Erster Druck. Burkhardt, Die ältesten venetianischen Epigramme Goethes, in den Grenzboten 1872 Nr. 46 S 275. — Weim. Ausg. 1, 467.

Wenn ich den Dieben gebellt. S 121.

H^{365a}: Octavblatt, Eckermanns Hand. (Eine Handschrift, von Musculus geschrieben, die auch die Distichen Selbſt erfinden iſt ſchön — Nicht am Morgen allein S 124 f. enthält, wird als kritisch wertlos nicht aufgeführt.)

Zuerst hier gedruckt. — Die Vorgeschichte des Motivs vom treuen Hunde gibt E. Schmidt, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen Bd. 99 (1897) S 1 ff.

Grün iſt der Boden der Wohnung. S 122.

H^{365b}: Kleinfolioblatt, enthält g quer geschrieben dieses Gedicht, dem, gleichfalls g, das folgende vorangeht; auf der Rückseite g^1: Aber ſagt er uns auch was denn dem Kayſer gehört. (Eine Reinschrift von fremder Hand, von Riemer überschrieben „Feldlager 1790“ und eine Abschrift von Musculus, beide für den Druck von Q und C bestimmt, sind werthlos, ebenso gleichartige Niederschriften des folgenden Gedichtes.)

Erste Drucke. Q 1, 205. — C^1 56, 35. In beiden Drucken mit der Überschrift „Feldlager 1790“. — Briefe 9, 220 im Briefe an Herder vom 21. August 1790.

3 Sileſiens] Schleſiens H^{365b} und im Brief an Herder; die zur Verbesserung des Verses eingeführte Form Sileſiens rührt von Riemer her (zuerst in der Abschrift von Musculus); Schleſiens hätte daher in den Text gesetzt werden müssen. 4 gierigem] muthigem im Brief an Herder

Fern von gebildeten Menſchen. S 122.

H^{365c}: Notizbuch von 1790 in der Hirzel'schen Sammlung (Eigenthum der Universitätsbibliothek in Leipzig), gedruckt

Anmerkungen

über

Perſonen und Gegenſtände, deren in dem Dialog Rameau's Neffe erwähnt wird.

Vorerinnerung.

Der Überſetzer hatte ſich vorgenommen, die Perſonen und Gegenſtände, welche in vorliegendem Dialog genannt und abgehandelt werden, ihre Verhältniſſe und Beziehungen in dieſen alphabetiſch geordneten Anmerkungen zur Bequemlichkeit des Leſers mehr in's Klare zu ſtellen. Manche Hinderniſſe ſetzten ſich dieſem Unternehmen entgegen, das nur zum Theil ausgeführt werden konnte. Da aber auch ſchon hierdurch der Zweck einigermaßen erreicht wird, ſo hat man in Hoffnung einer künftigen weitern Ausführung das Gegenwärtige nicht zurückhalten wollen.

Alberti.

Ein außerordentliches muſikaliſches Talent, mit einer vortrefflichen Stimme begünſtigt, die ſogar Farinelli's Eiferſucht erregte, zugleich ein guter Clavierſpieler, der aber ſeine großen Gaben nur als Dilettant zum Vergnügen ſeiner Zeitgenoſſen und zu eigenem Behagen anwendete, auch ſehr frühzeitig ſtarb.

---

d'Alembert.

Geb. 1717. Geſt. 1783.

Ihm iſt ſein Ruhm als Mathematiker niemals ſtreitig gemacht worden, als er ſich aber um des Lebens und der Geſellſchaft willen vielſeitig literariſch ausbildete, ſo nahmen die Mißgünſtigen daher Anlaß, ſchwächere Seiten aufzuſuchen und zu zeigen.

Solche feindſelige Naturen, die nur wider Willen entſchiedene Vorzüge anerkennen, möchten gern jeden trefflichen Mann in ſein Verdienſt ganz eigentlich einſperren und ihm eine vielſeitige Bildung, die allein Genuß gewährt, verkümmern. Sie ſagen gewöhnlich, zu ſeinem Ruhme habe er dieſes oder jenes nicht unternehmen ſollen! als wenn man alles um des Ruhms willen thäte, als wenn die Lebensvereinigung

mit ähnlich Geſinnten, durch ernſte Theilnahme an dem was ſie treiben und leiſten, nicht den höchſten Werth hätte. Und nicht allein Franzoſen, welche alles nach außen thun, ſondern auch Deutſche, welche die Wirkung nach innen recht gut zu ſchätzen wiſſen, geben ſolche Geſinnungen zu erkennen, wodurch der Schriftſteller vom Schriftſteller, der Gelehrte vom Gelehrten gildemäßig abgetrennt würde.

So viel bei Gelegenheit der Stelle: d'Alembert verweiſen wir in die Mathematik.

---

d'Auvergne.

Der erſte unter den Franzoſen, der in ſeiner Oper les Troqueurs ſich dem italiäniſchen Geſchmack zu nähern ſuchte und zu jener Epoche dadurch viel beitrug. (Siehe Muſik.)

Baculard ſonſt Arnaud.

Geb. 1715.

Verfaſſer kleiner galanter Gedichte, bei uns mehr bekannt durch ſeine Trauerſpiele, den Grafen von Cominges und Euphemien, worin der fürchterliche Apparat von Gewölben, Gräbern, Särgen und Mönchskutten den Mangel des großen furchtbaren Tragiſchen erſetzen ſoll.

Bagge (Baron von).

Ein deutſcher oder brabantiſcher Edelmann, der ſich lange Zeit in Paris aufhielt und wegen ſeiner Leidenſchaft zur Muſik merkwürdig war. Er wollte ſie nicht allein durch andre genießen, ſondern er ſuchte ſie auch ſelbſt, wiewohl ohne ſonderlichen Erfolg, auszuüben. Ja ſeine Bemühungen und ſeine Concerte, allgemein gekannt und beſucht, konnten ſich eines in Paris ſo leicht erregten Lächerlichen nicht erwehren, in welchem Sinne denn auch Diderot hier auf dieſelben anzuſpielen ſcheint.

Batteux.

Geb. 1713. Geſt. 1780.

Apoſtel des halbwahren Evangeliums der Nachahmung der Natur, das allen ſo willkommen iſt, die bloß ihren Sinnen vertrauen und deſſen was dahinter liegt ſich nicht bewußt ſind. Warum er hier als Heuchler geſcholten wird, davon wiſſen wir keine Rechenſchaft zu geben.

Le Blanc (Abbé).

Geb. zu Dijon 1707. Geſt. 1781.

Wenn durch die Gunſt der Menge oder der Großen ein mittelmäßiges Talent zu Glück und Ehren gelangt, ſo entſteht eine wunderbare Bewegung unter Seinesgleichen. Alles was ſich ihm ähnlich fühlt,

wird durch die Hoffnung belebt, daß nun gleichfalls die Reihe an andre ehrliche Leute, die doch eben auch nicht für ganz verdienſtlos zu halten, endlich kommen müſſe und ſolle.

Doch auch hier wie überall behauptet das Glück ſein Majeſtätsrecht und nimmt ſich der Mittelmäßigen ſo wenig als der Trefflichen an, als wenn es ihm nun gerade einmal beliebt.

Der Abbé Le Blanc, ein freilich ſehr mittelmäßiger Mann, mußte ſo manchen Seinesgleichen in der Akademie ſehen, die ungeachtet einer, freilich nur vorübergehenden, Gunſt des Hofes für ihn unerbittlich blieb.

Die im Dialog erzählte Anekdote drückt das Verhältniß ſehr geiſtreich aus.

Bouret.

Ein reicher Finanzmann, der zugleich Ober-Director der Poſten war und ein ungeheures Vermögen durch die Gunſt des Hofes und der Großen, denen er alſo wohl ein Hündchen abtreten konnte, zuſammenbrachte.

Aber weder ſein Glück, noch ſeine Erniedrigungen, die ihm Diderot ſehr hart aufrechnet, konnten ihn vor dem Untergang ſchützen, da er in ſich ſelbſt kein Maß hatte und ſein Geiſt im Ausgeben noch gewandter und unternehmender war als im Erwerben.

Er baute königlich einen Pavillon, nur um den König, der alle Jahre mit ſeinem Hofſtaat auf der

Jagd jene Gegend beſuchte, bewirthen zu können, und errichtete als Nebenſache, bei einer durchaus koſtſpieligen Lebensweiſe, ſehr anſehnliche Gebäude, wodurch er die Kräfte ſeiner eigenen Finanzen dergeſtalt ſchwächte, daß er, als Ludwig der XV. unvermuthet ſtarb, und er ſeinen königlichen Gönner, ſo wie durch die Regierungsveränderung manche andre Unterſtützung verlor, gerade da er ihrer am nöthigſten bedurft hätte, um ſich im Gleichgewicht zu erhalten, in die größte Verwirrung, ja Verzweiflung gerieth und ſeinem Leben ſelbſt ein Ende machte.

Bret.

Geb. 1717. Geſt. 1792.

Fruchtbarer gefälliger Autor, aber ſchwach und nachläſſig. Herausgeber von Molière, zu welchem Geſchäft ſeine Kräfte nicht hinreichten.

Sein Stück Le faux généreux fällt in das Jahr 1758.

Carmontelle.

Verfaſſer der dramatiſchen Sprichwörter und anderer angenehmer kleiner theatraliſcher Stücke.

Destouches.

Geb. 1680. Geſt. 1754.

Literator und Geſchäftsmann.

Mehrere ſeiner Stücke erwarben ſich Beifall. Zu-

letzt verliert er die Gunst des Publicums und zieht sich vom Theater zurück. (Siehe Dorat.)

Dorat.

Geb. 1736. Gest. 1780.

Fruchtbarer angenehmer Dichter, besonders in kleinen Stücken, nicht so glücklich in größern ernsteren, besonders dramatischen.

Der große Reiz, den das Theater für jeden Zuschauer hat, zeigt sich auch darin, daß es so manchen productiv zu machen scheint, der eigentlich dafür gar kein Talent hat. In jeder Nation strebt eine unverhältnißmäßige Anzahl Menschen nach dem Glück sich selbst von dem Theater herunter wiederzuhören, und es ist niemanden zu verargen, wenn man zu dieser innern Behaglichkeit noch die äußeren Vortheile eines schnellen, allgemeinen, günstigen Bekanntwerdens hinzurechnet.

Ist diese Begierde für's Theater zu arbeiten bei dem stillen, mehr in sich gekehrten Deutschen fast zur Seuche geworden, so begreift man leicht, wie der Franzose, der sich es selbst gar nicht zum Vorwurfe rechnet unmäßig eitel zu scheinen, unwiderstehlich genöthigt sein muß, sich auf ein Theater zu drängen, das bei einem hundertjährigen Glanze so große Namen zählt, die den lebhaftesten Wunsch erregen müssen, wenn gleich auch hinter ihnen, doch mit und neben ihnen an derselben Stelle genannt zu werden.

Dorat konnte dieſen Lockungen nicht entgehen, um ſo mehr, da er anfangs ſehr beliebt und vorgeſchoben ward; allein ſein Glück war nicht von Dauer, er ward herabgeſetzt und befand ſich in dem traurigen Zuſtand des Mißbehagens mit ſo vielen andern, mit deren Zahl man wo nicht einen Platz in Dante's Hölle, doch wenigſtens in ſeinem Fegfeuer beſetzen könnte. (Siehe Marivaux.)

Duni.

Geb. im Neapolitaniſchen den 9. Februar 1709. Geſt. den 11. Juni 1775.

Die Franzoſen ſcheinen, bei aller ihrer Lebhaftigkeit, mehr als andre Nationen an hergebrachten Formen zu hangen und ſelbſt in ihren Vergnügungen eine gewiſſe Eintönigkeit nicht gewahr zu werden. So hatten ſie ſich an die Muſik Lulli's und Rameau's gewöhnt, die ſie, wenn man es recht genau unterſuchte, vielleicht noch nicht ganz losgeworden ſind.

Zur Zeit nun, als dieſe Muſik noch herrſchend war, in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, mußte es eine große Bewegung geben, als eine andere, gerade entgegengeſetzte Art das Publicum zu unterhalten, ſich darneben ſtellte. Indeſſen die große franzöſiſche Oper mit einem ungeheuern Apparat ihre Gäſte kaum zu befriedigen im Stande war, hatten die Italiäner die glückliche Entdeckung gemacht, daß wenige Perſonen,

und beschrieben von F. Zarncke, „Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790. Zur Begrüssung der deutsch-romanischen Section der 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau am 1. Oktober 1884“, S 13 f. und 24; wiederholt in den Goethe-Schriften von F. Zarncke, Leipzig 1897, S 168 und 179. Ins Fremdenbuch des Tarnowitzer Bergwerkes (1790) ist das Gedicht von fremder Hand eingezeichnet (H. Wentzel, Goethe in Schlesien, Oppeln 1867, S 46).

H^{366}: vgl. das vorige Gedicht.

Erste Drucke. Schummels Reise durch Schlesien im Julius und August 1791. Breslau 1792, S 80, mit der Überschrift An die Knappschaft zu Tarnowitz. Den 4. Septbr. 1790. — *Q* 1, 205 mit der Überschrift Wieliczka. — C^1 56, 36 mit der Überschrift wie bei Schummel.

1 hilft euch *g* über weist euch H^{366} 2 glücklich nach bring H^{366}

Willt du die Blüthen des frühen. S 122.

H^{366}: Beilage, von Schreiberhand, zu dem Briefe Goethes an F. H. Jacobi vom 1. Juni 1791 (Briefe 9, 271 und 374), im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M.

Erste Drucke. J^1: Deutsche Monatsschrift, Berlin Vieweg 1791, 2. Band, Juli, S 264 mit der Überschrift Sinngedicht. — J^2: Herder, Zerstreute Blätter 4. Sammlung, Gotha Ettinger 1792, S 264 (Suphans Ausgabe 16, 84). — *Q* 1, 205 und C^1 56, 36 mit der Überschrift Sakontala 1792.

1 Willt du] Will ich $H^{366}J^1$ Willst du QC^1C; ebenso V 2 und 3 Blüthen] Blumen $H^{366}J^1$ Blüthe J^2QC^1C spätern J^1

Trierische Hügel beherrschte Dionysos. S 122.

H^{366}: Octavblatt *g* beschrieben.

Erster Druck. Riemer, Briefe von und an Goethe. Leipzig 1846, S 219 im Brief Goethes an Riemer vom 19. Oct. 1821 (vgl. Briefe 35, 348 zu 107).

4 Mauren H^{366}

Den 25. November 1798. S 123.

H^{367}: Schmales Blatt *g* beschrieben, in Hirzels Sammlung auf der Leipziger Universitätsbibliothek.

faſt ohne irgend eine Art von Umgebung, durch melodiſchen Geſang, heitern und bequemen Vortrag eine viel lebhaftere Wirkung hervorzubringen im Stande ſeien. Dieſe eigentlichen Intermezziſten machten, unter dem Namen der Bouffons, in Paris ein großes Aufſehen und erregten Parteien für und wider ſich.

Duni, der ſich in Italien an der Buona figliola ſchon geübt hatte, ſchrieb für Paris den Peintre amoureux de son modèle, und ſpäter das Milchmädchen, das auch auf dem deutſchen Theater die komiſche Oper beinahe zuerſt einführte. Jene erſten Stücke des Duni waren in Paris völlig im Gange, zur Zeit als Diderot den gegenwärtigen Dialog ſchrieb. Er hatte ſich, nebſt ſeinen Freunden, ſchon früher zur Partei der heitern Productionen geſchlagen und ſo weiſſagte er auch Rameau's Untergang durch den gefälligen Duni.

Fréron (Vater).

Geb. zu Quimper 1719. Geſt. zu Paris 1776.

Ein Mann von Kopf und Geiſt, von ſchönen Studien und mancherlei Kenntniſſen, der aber, weil er manches einſah, alles zu überſehen glaubte und als Journaliſt ſich zu einem allgemeinen Richter aufwarf. Er ſuchte ſich beſonders durch ſeine Oppoſition gegen Voltaire bedeutend zu machen, und ſeine Kühnheit ſich dieſem außerordentlichen hochberühmten Manne zu widerſetzen, behagte einem Publicum, das

einer heimlichen Schadenfreude ſich nicht erwehren kann, wenn vorzügliche Männer, denen es gar manches Gute ſchuldig iſt, herabgeſetzt werden, da es ſich, von der andern Seite, einer ſtrenge behandelten Mittelmäßigkeit gar zu gern liebreich und mitleidsvoll annimmt.

Frérons Blätter hatten Glück und Gunſt und verdienten ſie zum Theil. Unglücklicherweiſe hielt er ſich nun für den ganz wichtigen und bedeutenden Mann und fing an, aus eigener Macht und Gewalt geringe Talente zu erheben und als Nebenbuhler der größern aufzuſtellen. Denn derjenige, der aus Mangel von Sinn oder Gewiſſen das Vortreffliche herunterzieht, iſt nur allzugeneigt das Gemeine, das ihm ſelbſt am nächſten liegt, heraufzuheben und ſich dadurch ein ſchönes mittleres Element zu bereiten, auf welchem er als Herrſcher behaglich walten könne. Dergleichen Niveleurs finden ſich beſonders in Literaturen, die in Gährung ſind, und bei gutmüthigen, auf Mäßigkeit und Billigkeit durchaus mehr als auf das Vortreffliche in Künſten und Wiſſenſchaften gerichteten Nationen haben ſie ſtarken Einfluß.

Die geiſtreiche franzöſiſche Nation war dagegen dem Fréron bald auf der Spur, wozu Voltaire ſelbſt nicht wenig beitrug, der ſeinen Widerſacher mit gerechten und ungerechten, aber immer geiſtreichen Waffen unausgeſetzt bekämpfte. Keine Schwäche des Journaliſten blieb unbemerkt, keine Form der Rede- und

Dichtkunſt unbenutzt, ſo daß er ihn ſogar als Fréron in der Schottländerin auf's Theater brachte und erhielt.

Wie Voltaire in ſo manchem, was er leiſtete, die Erwartung der Welt übertraf, ſo unterhielt er auch in dieſem Falle das Publicum mit immer neuen und überraſchenden Späßen, griff den Journaliſten zugleich und alle deſſen Günſtlinge an, und warf ihr Lächerliches gehäuft auf den Gönner zurück.

So ward jene Anmaßung aller Welt klar, Fréron verlor ſeinen Credit, auch den verdienten, weil ſich denn doch das Publicum, wie die Götter, zuletzt auf die Seite der Sieger zu ſchlagen behaglich findet.

Und ſo iſt das Bild Fréron's dergeſtalt verſchoben und verdunkelt worden, daß der ſpätere Nachkömmling Mühe hat, ſich von dem was der Mann leiſtete und was ihm ermangelte, einen richtigen Begriff zu machen.

Geſchmack.

„Der Geſchmack, ſagt er ... der Geſchmack iſt ein Ding ... bei Gott ich weiß nicht zu was für einem Ding er den Geſchmack machte, wußte er es doch ſelbſt nicht."

In dieſer Stelle will Diderot ſeine Landsleute lächerlich darſtellen, die, mit und ohne Begriff, das Wort Geſchmack immer im Munde führen und manche

bedeutende Production, indem ſie ihr den Mangel an Geſchmack vorwerfen, herunterſetzen.

Die Franzoſen gebrauchten zu Ende des 17ten Jahrhunderts das Wort Geſchmack noch nicht allein, ſie bezeichneten vielmehr durch das Beiwort die beſondere Beſtimmung. Sie ſagten ein böſer, ein guter Geſchmack und verſtanden recht gut, was ſie dadurch bezeichneten. Doch findet man ſchon in einer Anekdoten- und Spruchſammlung jener Zeit das gewagte Wort: „Die franzöſiſchen Schriftſteller beſitzen alles, nur keinen Geſchmack.“

Wenn man die franzöſiſche Literatur von Anfang an betrachtet, ſo findet ſich, daß das Genie ſchon bald ſehr viel für ſie gethan. Marot war ein trefflicher Mann, und wer darf den hohen Werth Montaigne's und Rabelais verkennen?

Das Genie ſowohl als der recht gute Kopf ſucht ſein Gebiet in's Unendliche auszudehnen. Sie nehmen gar mannichfaltige Elemente in ihren Schöpfungskreis auf, und ſind oft glücklich genug ſie vollkommen zu beherrſchen und zu verarbeiten. Gelingt aber ein ſolches Unternehmen nicht ganz, fühlt ſich der Verſtand nicht durchaus genöthigt die Segel zu ſtreichen, erlangen die Arbeiten nur eine ſolche Stufe, wo er ihnen noch etwas anhaben kann, ſo entſteht ſogleich ein Loben und Tadeln des Einzelnen, und man glaubt vollkommene Werke dadurch vorzubereiten, wenn man die Elemente, woraus ſie beſtehen ſollen, recht ſäuberlich ſondert.

Die Franzoſen haben einen Poeten du Bartas, den ſie gar nicht mehr, oder nur mit Verachtung nennen. Er lebte von 1544 bis 1590, war Soldat und Weltmann, und ſchrieb zahlloſe Alexandriner. Wir Deutſchen, die wir die Zuſtände jener Nation aus einem andern Geſichtspuncte anſehen, fühlen uns zum Lächeln bewegt, wenn wir in ſeinen Werken, deren Titel ihn als den Fürſten der franzöſiſchen Dichter preiſ't, die ſämmtlichen Elemente der franzöſiſchen Poeſie, freilich in wunderlicher Miſchung, beiſammen finden. Er behandelte wichtige, bedeutende, breite Gegenſtände, wie z. E. die ſieben Schöpfungstage, wobei er Gelegenheit fand, eine naive Anſchauung der Welt und mannichfaltige Kenntniſſe, die er ſich in einem thätigen Leben erworben, auf eine darſtellende, erzählende, beſchreibende, didaktiſche Weiſe zu Markte zu bringen. Dieſe ſehr ernſthaft gemeinten Gedichte gleichen daher ſämmtlich gutmüthigen Parodien und ſind, wegen ihres bunten Anſehens, dem Franzoſen auf der jetzigen Höhe ſeiner eingebildeten Cultur äußerſt verhaßt, anſtatt daß, wie der Churfürſt von Mainz das Rad, ein franzöſiſcher Autor die ſieben Tagwerke des du Bartas irgend ſymboliſirt im Wappen führen ſollte.

Damit wir aber, bei einer aphoriſtiſchen Behandlung unſerer Aufſätze, nicht unbeſtimmt und dabei paradox erſcheinen, ſo fragen wir, ob nicht die erſten vierzig Verſe des ſiebenten Schöpfungstages von du

Partas vortrefflich sind, ob sie nicht in jeder französischen Mustersammlung zu stehen verdienen, ob sie nicht die Vergleichung mit manchem schätzenswerthen neuern Product aushalten? Deutsche Kenner werden uns beistimmen und uns für die Aufmerksamkeit danken, die wir auf dieses Werk erregen. Die Franzosen aber werden wohl fortfahren, wegen der darin vorkommenden Wunderlichkeiten auch das Gute und Treffliche daran zu verkennen.

Denn die immer anstrebende und zu Ludwig des XIV. Zeiten zur Reife gedeihende Verstandescultur hat sich immerfort bemüht, alle Dicht- und Sprecharten genau zu sondern, und zwar so, daß man nicht etwa von der Form, sondern vom Stoff ausging, und gewisse Vorstellungen, Gedanken, Ausdrucksweisen, Worte aus der Tragödie, der Komödie, der Ode, mit welcher letztern Dichtart sie deßhalb auch nie fertig werden konnten, hinauswies und andre dafür, als besonders geeignet, in jeden besondern Kreis aufnahm und für ihn bestimmte.

Man behandelte die verschiedenen Dichtungsarten wie verschiedene Societäten, in denen auch ein besonderes Betragen schicklich ist. Anders benehmen sich Männer, wenn sie allein unter sich, anders, wenn sie mit Frauen zusammen sind, und wieder anders wird sich dieselbe Gesellschaft betragen, wenn ein Vornehmerer unter sie tritt, dem sie Ehrfurcht zu bezeigen Ursache haben. Der Franzose scheut sich auch

keineswegeſ, bei Urtheilen über Producte des Geiſtes von Convenancen zu ſprechen, ein Wort, das eigentlich nur für die Schicklichkeiten der Societät gelten kann. Man ſollte darüber nicht mit ihm rechten, ſondern einzuſehen trachten, in wie fern er Recht hat. Man kann ſich freuen, daß eine ſo geiſtreiche und weltkluge Nation dieſes Experiment zu machen genöthigt war, es fortzuſetzen genöthigt iſt.

Aber im höhern Sinne kommt doch alles darauf an, welchen Kreis das Genie ſich bezeichnet, in welchem es wirken, was es für Elemente zuſammenfaßt, aus denen es bilden will. Hierzu wird es theils durch innern Trieb und eigne Überzeugung beſtimmt, theils auch durch die Nation, durch das Jahrhundert, für welche gearbeitet werden ſoll. Hier trifft das Genie freilich nur allein den rechten Punct, ſobald es Werke hervorbringt, die ihm Ehre machen, ſeine Mitwelt erfreuen und zugleich weiter fördern. Denn indem es ſeinen weiteren Lichtkreis in den Brennpunct ſeiner Nation zuſammendrängen möchte, ſo weiß es alle innern und äußern Vortheile zu benutzen und zugleich die genießende Menge zu befriedigen, ja zu überfüllen. Man gedenke Shakeſpeares und Calderons! Vor dem höchſten äſthetiſchen Richterſtuhle beſtehn ſie untadelig, und wenn irgend ein verſtändiger Sonderer wegen gewiſſer Stellen hartnäckig gegen ſie klagen ſollte, ſo würden ſie ein Bild jener Nation, jener Zeit, für welche ſie gearbeitet, lächelnd vorweiſen und

nicht etwa dadurch bloß Nachsicht erwerben, sondern deßhalb, weil sie sich so glücklich bequemen konnten, neue Lorbeern zu verdienen.

Die Absonderung der Dicht- und Redearten liegt in der Natur der Dicht- und Redekunst selbst; aber nur der Künstler darf und kann die Scheidung unternehmen, die er auch unternimmt: denn er ist meist glücklich genug zu fühlen, was in diesen oder jenen Kreis gehört. Der Geschmack ist dem Genie angeboren, wenn er gleich nicht bei jedem zur vollkommenen Ausbildung gelangt.

Daher wäre freilich zu wünschen, daß die Nation Geschmack hätte, damit sich nicht jeder einzeln nothdürftig auszubilden brauchte. Doch leider ist der Geschmack der nicht hervorbringenden Naturen verneinend, beengend, ausschließend und nimmt zuletzt der hervorbringenden Classe Kraft und Leben.

Wohl findet sich bei den Griechen, so wie bei manchen Römern eine sehr geschmackvolle Sonderung und Läuterung der verschiedenen Dichtarten, aber uns Nordländer kann man auf jene Muster nicht ausschließlich hinweisen. Wir haben uns andrer Vorältern zu rühmen und haben manch anderes Vorbild im Auge. Wäre nicht durch die romantische Wendung ungebildeter Jahrhunderte das Ungeheure mit dem Abgeschmackten in Berührung gekommen, woher hätten wir einen Hamlet, einen Lear, eine Anbetung des Kreuzes, einen standhaften Prinzen?

Uns auf der Höhe dieser barbarischen Aventagen, da wir die antiken Vortheile wohl niemals erreichen werden, mit Muth zu erhalten ist unsre Pflicht, zugleich aber auch Pflicht, dasjenige was andre denken, urtheilen und glauben, was sie hervorbringen und leisten, wohl zu kennen und treulich zu schätzen.

Lulli.

Geb. zu Florenz 1633. Geb. zu Paris 1687.

Die große Oper war in Italien zu einer Zeit erfunden worden, als Perspectiv-Malerei und Maschinerie sich in einem hohen Grade ausgebildet hatten, die Musik aber noch weit zurückstand. An einem solchen Ursprung hat diese Schauspielart immer gelitten und leidet noch daran. Was aus dem Prunk entstanden ist, kann nicht zur Kunst zurückkehren, was sich vom Scheine herschreibt, kann keine höhern Forderungen befriedigen.

In der Hälfte des 17ten Jahrhunderts kam die italiänische Oper nach Frankreich; französische Dichter und Componisten machten bald darauf den Versuch sie zu nationalisiren, welcher mit abwechselndem Glück eine Zeitlang fortgesetzt wurde, bis endlich Lulli die Privilegien der französischen Oper, die unter dem Namen Académie royale de musique 1669 errichtet wurde, an sich brachte, die Erweiterung ihrer Privilegien zu erlangen wußte und ihr erst ihre eigentliche Consistenz gab.

„Von diesem Zeitpunct fing die französische theatralische Musik an, durch mannichfaltige Verschiedenheiten, sowohl in der poetischen Einrichtung der Dramen und der musikalischen Beschaffenheit ihrer Bestandtheile, der Arien, Chöre, des mehr singenden oder eigentlich recitativischen Recitativs, der Ballette, der eigenthümlichen Gänge und Schlußfälle der Melodie, der einförmigern Modulationen, der Liebe zu den weichern Tonarten, als auch in Absicht vieler Fehler der Execution sich zu trennen und zu einer Nationalmusik zu werden. Die auf Lulli folgenden Componisten nahmen ihn ganz zu ihrem Muster, und so konnte es geschehen, daß seine Musik eine Art Epoche von so langer Dauer in den Annalen der französischen Kunstgeschichte bildete."

An dem schönen Talente Quinaults fand Lulli eine große Unterstützung. Er war für diese Dichtungsart geboren, versemirte selbst vortrefflich und arbeitete so dem Componisten in doppeltem Sinne vor. Sie lebten beide zusammen und starben nicht lange nach einander, und man kann wohl den Contrast der französischen Oper und die lange dauernde Gunst für dieselbe der Vereinigung zweier so glücklichen Talente zuschreiben.

Erste Drucke. Goethes Werke, Hempel, 3, 204. — Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek (1767—1784). Leipzig 1874, S 207.

Jena, den 22. November 1801. S 123.

H^{aus}: Eintragung *g* in das Stammbuch Augusts von Goethe auf einem Octavblatt mit lithographirtem Rahmen, im Besitz des Herrn Dr. Walther Vulpius in Weimar; vgl. dessen Aufsatz in der Deutschen Rundschau 1891 Bd. 68, 71 ff. Im von Arnim'schen Familienarchiv auf Wiepersdorf ist eine Abschrift von Fritz Schlossers Hand mit der Variante in V 1: dies Buch.

Erster Druck. Diary, reminiscences and correspondence of Henry Crabb Robinson. Selected and edited by Thomas Sadler. 1869, 1, 190. — (Hirzel) Zur Hausandacht für die stille Gemeinde am 28. August 1871 S 6, in einem Briefe Robinsons an Hirzel.

Wie du Vertrauen erweckst, o Genius anderer Welten. S 123.

Erster Druck. Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung 1804. Intelligenzblatt Nr. 14. Die Verse sind Goethes Antwort auf ein ihm anonym zugegangenes Gedicht, das betitelt ist: „Goethen dem Dichter von dem Genius anderer Welten. 1804." (Morris, Goethe-Jahrbuch 20, 265 f. und Goethe-Studien 2. Aufl., Berlin 1902, 2, 249 ff.)

Sieh! das gebändigte Volk. S 123.

Erster Druck. Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung 1804, Intelligenzblatt Nr. 93. Den Distichen voraus geht daselbst die Anzeige einer Berliner Denkmünze auf Kant, deren Rückseite den Genius der erhellenden siegreichen Philosophie auf einem von zwei Eulen gezogenen Wagen stehend darstellt. Die Umschrift, die wie auch die Idee von Böttiger herrührt, lautet: „Lucifugas domuit volucres, et lumina sparsit"; die beigegebene deutsche Übersetzung: „Lichtscheu Geflügel bezwang er und streuete strahlendes Licht aus." (Vgl. Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S 259.)

Notizen.

Über die Geschichte seines entworfenen und wiederverlornen Autos ist die Geschichte so vieler andern, besonders bei dem französischen Theater.

Es gibt so viele Stücke die zu ihrer Zeit sehr gut aufgenommen worden, bei denen die französischen Kritiker selbst nicht begreifen, wie es zugegangen, und doch ist die Sache leicht erklärlich.

Das Neue hat als solches schon eine triumphirende Gewalt. Nehme man dazu, daß ein junger Mann auftritt, der als ein Neuer das Neue liefert, der sich durch Weltkenntnis Gunst zu erwerben weiß, um so leichter als er nicht den höchsten Preis davon zu tragen, sondern nur Hoffnungen zu erregen versprecht. Man nehme das Publicum, das überhaupt nur von augenblicklichen Eindrücken abhängt, das einem neuen Namen wie ein weißes Blatt anliegt, worauf man Gunst oder Ungunst nach Belieben schreiben kann, und man denke sich ein Stück mit einigem Talent geschrieben, von verzüglichen Schauspielern aufgeführt, warum sollte es nicht günstig aufgenommen werden? warum sollte es nicht sich und seinen Autor durch Gutmüthigkeit empfehlen?

Selbst ein roher Mißgriff ist in der Folge zu verbessern, und wenn es gerade nicht ganz gelingt, kann sich durch festhaltendes Bestreben in Gunst setzen und erhalten. Von jenen scheint als diesem

Fall kommen in der französischen Theatergeschichte mannichfaltige Beispiele vor.

Aber was unmöglich ist zeigt sich auch. Unmöglich ist es die Gunst der Menge bis an's Ende zu erhalten. Das Genie erschöpft sich, um so mehr das Talent. Was der Autor nicht merkt, merkt das Publicum. Es befriedigt selbst seine Gönner nicht mehr lobhaft. Neue Anforderungen an Gunst werden gemacht, die Zeit schreitet vor, eine frische Jugend wächst auf und man suchet die Richtung, die Wendung eines frühern Talentes veraltet.

Der Schriftsteller, der nicht selbst bei Zeiten zurücktreten, der noch immer eine ähnliche Aufnahme erwartet, sieht einem unglücklichen Alter entgegen, wie eine Frau, die von den schwindenden Reizen nicht Abschied nehmen will.

In diese traurige Lage kam Marivaux; er mochte sich mit der Allgemeinheit seines Geschicks nicht trösten, zeigte sich übellaunig, und wird hier um deßwillen von Diderot verspottet.

Montesquieu.

Geb. 1689. Gest. 1755.

„Daß Montesquieu nur ein schöner Geist sei". Eine ähnliche Anekdote ist schon bei d'Alembert angebracht worden.

Durch seine Lettres persanes machte sich Montesquieu zuerst bekannt. Die große Wirkung, welche sie

hervorbrachten, war ihrem Gehalt und der glücklichen Behandlung deſſelben gleich. Unter dem Vehikel einer reizenden Sinnlichkeit weiß der Verfaſſer ſeine Nation auf die bedeutendſten, ja die gefährlichſten Materien aufmerkſam zu machen, und ſchon ganz deutlich kündigt ſich der Geiſt an, welcher den Esprit des loix hervorbringen ſollte. Weil er ſich nun aber bei dieſem ſeinem erſten Eintritt einer leichten Hülle bedient, ſo will man ihn denn auch nur, da er ſie ſchon abgeworfen, nach ihr ſchätzen und ihm das weitre größere Verdienſt halbkenneriſch abläugnen.

Muſik.

Ein großer Theil des vorliegenden Geſpräches handelt von Muſik, und es iſt nöthig hier einiges Allgemeine über dieſe Kunſt zu ſagen, damit jeder Leſende in den Stand geſetzt werde, die oft wunderlich genug geäußerten Meinungen einigermaßen zu beurtheilen.

Alle neuere Muſik wird auf zweierlei Weiſe behandelt, entweder daß man ſie als eine ſelbſtſtändige Kunſt betrachtet, ſie in ſich ſelbſt ausbildet, ausübt und durch den verfeinerten äußeren Sinn genießt, wie es der Italiäner zu thun pflegt, oder daß man ſie in Bezug auf Verſtand, Empfindung, Leidenſchaft ſetzt und ſie dergeſtalt bearbeitet, daß ſie mehrere menſchliche Geiſtes- und Seelenkräfte in Anſpruch

nehmen könne, wie es die Weiſe der Franzoſen, der Deutſchen und aller Nordländer iſt und bleiben wird.

Nur durch dieſe Betrachtung als durch einen doppelten Ariadneiſchen Faden kann man ſich aus der Geſchichte der neuern Muſik und aus dem Gewirr parteiiſcher Kämpfer heraushelfen, wenn man die beiden Arten da, wo ſie getrennt erſcheinen, wohl bemerkt und ferner unterſucht, wie ſie ſich an gewiſſen Orten, zu gewiſſen Zeiten, in den Werken gewiſſer Individuen zu vereinigen geſtrebt und ſich auch wohl für einen Augenblick zuſammengefunden, dann aber wieder aus einander gegangen, nicht ohne ſich ihre Eigenſchaften einander mehr oder weniger mitgetheilt zu haben, da ſie ſich denn in wunderbaren, ihren Hauptäſten mehr oder weniger annähernden Ramificationen über die Erde verbreiteten.

Seit einer ſorgfältigen Ausbildung der Muſik in mehreren Ländern mußte ſich dieſe Trennung zeigen und ſie beſteht bis auf den heutigen Tag. Der Italiäner wird ſich der lieblichſten Harmonie, der gefälligſten Melodie befleißigen, er wird ſich an dem Zuſammenklang, an der Bewegung als ſolchen ergötzen, er wird des Sängers Kehle zu Rathe ziehn, und das, was dieſer an gehaltenen oder ſchnell auf einander folgenden Tönen und deren mannichfaltigſtem Vortrag leiſten kann, auf die glücklichſte Weiſe hervorheben und ſo das gebildete Ohr ſeiner Landsleute entzücken. Er wird aber auch dem Vorwurf nicht

entgehen, ſeinem Text, da er zum Geſang doch einmal Text haben muß, keineswegs genug gethan zu haben.

Die andere Partei hingegen hat mehr oder weniger den Sinn, die Empfindung, die Leidenſchaft, welche der Dichter ausdrückt, vor Augen; mit ihm zu wetteifern hält ſie für Pflicht. Seltſame Harmonien, unterbrochene Melodien, gewaltſame Abweichungen und Übergänge ſucht man auf, um den Schrei des Entzückens, der Angſt und der Verzweiflung auszudrücken. Solche Componiſten werden bei Empfindenden, bei Verſtändigen ihr Glück machen, aber dem Vorwurf des beleidigten Ohrs, in ſo fern es für ſich genießen will, ohne an ſeinem Genuß Kopf und Herz Theil nehmen zu laſſen, ſchwerlich entgehen.

Vielleicht läßt ſich kein Componiſt nennen, dem in ſeinen Werken durchaus die Vereinigung beider Eigenſchaften gelungen wäre, doch iſt es keine Frage, daß ſie ſich in den beſten Arbeiten der beſten Meiſter finde und nothwendig finden müſſe.

Übrigens was dieſen Zwieſpalt betrifft, ſo iſt er wohl nie gewaltſamer erſchienen als in dem Streit der Gluckiſten und Picciniſten, da denn auch der Bedeutende vor dem Gefälligen die Palme erhielt. Ja, haben wir nicht noch in unſern Tagen den lieblichen Paiſiello durch einen ausdrucksvollern Componiſten verdrängt geſehen, eine Begebenheit, die ſich in Paris immerfort wiederholen wird.

Wie der Italiäner mit dem Geſang, ſo verfuhr der Deutſche mit der Inſtrumentalmuſik. Er betrachtete ſie auch eine Zeit lang als eine beſondere, für ſich beſtehende Kunſt, vervollkommnete ihr Techniſches und übte ſie, faſt ohne weitern Bezug auf Gemüthskräfte, lebhaft aus, da ſie denn bei einer, dem Deutſchen wohl gemäßen, tiefern Behandlung der Harmonie zu einem hohen, für alle Völker muſterhaften Grade gelangt iſt.

Da alles dasjenige, was wir allgemein und flüchtig über Muſik geäußert, nur die Abſicht haben kann einiges Licht über vorliegenden Dialog zu verbreiten, ſo müſſen wir bemerken, daß ſich nicht ohne Schwierigkeit der Standpunct, auf welchem ſich Diderot befindet, einſehen läßt.

In der Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren die ſämmtlichen Künſte in Frankreich auf eine ſonderbare, ja für uns faſt unglaubliche Weiſe manierirt und von aller eigentlichen Kunſtwahrheit und Einfalt getrennt. Nicht allein das abenteuerliche Gebäude der Oper war durch das Herkommen nur ſtarrer und ſteifer geworden, auch die Tragödie ward in Reifröcken geſpielt, und eine hohle affectirte Declamation trug ihre Meiſterwerke vor. Dieſes ging ſo weit, daß der auſſerordentliche Voltaire, bei Vorleſung ſeiner eigenen Stücke, in einen ausdrucksloſen, eintönigen, gleichfalls pſalmodirenden Bombaſt verfiel und ſich überzeugt hielt, daß auf dieſe Weiſe die

Würde ſeiner Stücke, die eine weit beſſere Behandlung verdienten, ausgedrückt werde.

Eben ſo verhielt ſich's mit der Mahlerei. Durchaus war das Fratzenhafte eines gewiſſen Herkömmlichen ſo hoch geſtiegen, daß es den aus innerer Naturkraft ſich entwickelnden trefflichen Geiſtern der damaligen Zeit höchſt auffallend und unerträglich ſcheinen mußte.

Sie fielen daher ſämmtlich drauf, das was ſie Natur nannten, der Cultur und der Kunſt entgegenzuſetzen. Wie hierin Diderot ſich geirrt, haben wir anderswo, mit Achtung und Neigung gegen dieſen vortrefflichen Mann, dargethan.

Auch gegen die Muſik befand er ſich in einer beſondern Lage. Die Compoſitionen des Lulli und Rameau gehören mehr zur bedeutenden als zur gefälligen Muſik. Das was die Bouffons aus Italien brachten, hatte mehr Angenehmes und Einſchmeichelndes als Bedeutendes, und doch ſchlägt ſich Diderot, der ſo lebhaft auf die Bedeutung dringt, zu dieſer letzten Partei und glaubt ſeine Wünſche durch ſie befriedigt zu ſehen. Aber es war wohl mehr, weil dieſes neue Bewegliche jenes alte, verhaßte, ſtarre Zimmerwerk zu zerſtören und eine friſche Fläche für neue Bemühungen zu ebnen ſchien, daß er das letzte ſo hoch in Gunſt nahm. Auch benutzten franzöſiſche Componiſten ſogleich den gegebenen Raum und brachten ihre alte bedeutende Weiſe melodiſcher

und mit mehrerer Kunstwahrheit, zu Befriedigung der neuen Generation, in den Gang.

d'Olivet (Abbé).

Geb. 1682. Geft. 1768.

Bei den Jesuiten erzogen, beschäftigte er sich zuerst mit dem Cicero, den er auch übersetzte. Aufgenommen in die französische Akademie, gedachte er auch für die vaterländische Sprache etwas zu leisten, und hat ihr auf mehr denn Eine Weise genutzt; doch ward er nun als Grammatiker, Prosodist, Neuerungsfeind, Purist und Rigorist den Dichtern und Schriftstellern höchlich verhaßt, denen er, man muß es freilich gestehen, öfters Unrecht that, indem er ihnen die rechten Wege wies.

Palissot.

Geb. zu Nancy 17..

Eine von den mittlern Naturen, die nach den Höhern streben, das sie nicht erreichen, und sich vom Gemeinen abziehn, das sie nicht los werden. Will man billig sein, so darf man ihn unter die guten Köpfe rechnen. Es fehlt ihm nicht an Verstandes-Klarheit, an Lebhaftigkeit, an einem gewissen Talent; aber gerade diese Menschen sind es, die sich mancher Anmaßung schuldig machen. Denn indem sie alles nach einem gewissen, kleineren Maßstabe messen, so

fehlt ihnen der Sinn für's Außerordentliche, und indem sie sich gegen das Gewöhnliche gerecht halten, werden sie ungerecht gegen das vorzügliche Verdienst, besonders anfangs, wenn es sich ankündigt. So vergriff sich Palissot an Rousseau, und es dient zu unserm Zwecke, dieser Händel, von ihrem ersten Ursprunge an, zu gedenken. König Stanislaus errichtete zu Nancy Ludwig dem XV. eine Statue. Am Feste der Weihung, den 26ten November 1755, sollte auch ein analoges Theaterstück gegeben werden. Palissot, dessen Talent in seiner Vaterstadt Zutrauen erregt haben mochte, erhielt hierzu den Auftrag. Anstatt nun daß ein wahrer Dichter diese Gelegenheit zu einer edlen und würdigen Darstellung nicht unbenutzt gelassen hätte, suchte der gute Kopf durch ein kurzes allegorisches Vorspiel den glücklichen Stoff nur geschwind los zu werden, worauf er hingegen ein Schubladenstück, der Cirkel, folgen ließ, worin er das, was seiner literarischen Kleinheit am nächsten lag, mit Selbstgefälligkeit behandelte.

Es erschienen nämlich in diesem Stücke übertriebene Poeten, anmaßliche Gönner und Gönnerinnen, gelehrte Frauen und dergleichen Personen, deren Urbilder nicht selten sind, sobald Kunst und Wissenschaft in das Leben einwirkt. Was sie nun Lächerliches haben mögen, wird hier bis in's Abgeschmackte übertrieben dargestellt, anstatt daß es immer schon dankenswerth ist, wenn jemand Bedeutendes aus der Menge,

eine Schöne, ein Reicher, ein Vornehmer am Rechten und Guten theilnimmt, wenn es auch nicht auf die rechte Weise geschieht.

Überhaupt gehört nichts weniger auf's Theater als Literatur und ihre Verhältnisse. Alles was in diesem Kreise webt, ist so zart und wichtig, daß keine Streitfrage aus demselben vor den Richterstuhl der gaffenden und staunenden Menge gebracht werden sollte. Man berufe sich nicht auf Molière, wie Palissot und nach ihm andre gethan haben. Dem Genie ist nichts vorzuschreiben, es läuft glücklich wie ein Nachtwandler über die scharfen Giebelrücken weg, von denen die rohe Mittelmäßigkeit beim ersten Versuche herunterplumpt. Mit wie leichter Hand Molière dergleichen Gegenstände berührt, wird nächstens anderswo zu entwickeln sein.

Nicht genug, daß Palissot seine literarischen Zunftverwandten vor Hof und Stadt durchzog, ließ er auch ein Zerrbild Rousseau's auftreten, der sich zu jener Zeit, zwar paradox aber doch würdig genug, angekündigt hatte. Was von den Sonderbarkeiten dieses außerordentlichen Mannes den Weltmenschen auffallen konnte, ward hier, keineswegs geistreich und heiter, sondern täppisch und mit bösem Willen vorgestellt, und das Fest zweier Könige pasquillantisch herabgewürdigt.

Auch blieb diese unschickliche Kühnheit für den Verfasser nicht ohne Folgen, ja sie hatte Einfluß

Campe's Laokoon. S 123.

H^{369}: Ein Blatt *g* beschrieben, als Beilage eines Briefes vom 25. Juli 1804 an Eichstädt gesandt, jetzt im Besitze von Rudolf Brockhaus in Leipzig; vgl. dessen Publication „Zum 28. August 1899 S 43 ff., woselbst auch ein Facsimile der Handschrift sich findet. Diese ist offenbar identisch mit der im Katalog 183 von J. A. Stargardt, Berlin (Goethe-Jahrb. 13, 303) und im Katalog List und Francke 1890 Nr. 2202 aufgeführten.

Erster Druck. Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung 1804, Intelligenzblatt Nr. 87.

Offen zeigt sich die Pforte. S 124.

H^{370}: Schmaler Streifen *g* beschrieben, zwischen den zwei Distichen ein Strich.

H^{371}: Quartblatt *g* beschrieben, zwischen den zwei Distichen ein Strich; Beilage zu dem Brief Goethes vom 29. Juli 1804 an Eichstädt, jetzt im Besitze des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M. (identisch mit Katalog Cohen Nr. 97, Sammlung Posonyi, S 11 Nr. 103).

Erster Druck. Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung 1804, Intelligenzblatt Nr. 91.

3 steigt es *g* über löst sich's H^{370} Wolkengebild] Wolkengestalt *g* aus Wolkengedunst H^{370}

Weimar, den 27. April 1805. S 124.

H^{372}: Octavblatt *g* mit Datum W. d 27 Apr 1805 und Goethes Namensunterschrift (Eigenthum des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M.).

Erste Drucke. Monthly Repository, New Series Vol. VII S 271[b], April 1833 von Henry Crabb Robinson veröffentlicht (Mittheilung von L. L. Mackall); dann in Robinsons Diary, Reminiscences and Correspondence, selected and edited by Th. Sadler, London 1869, 1, 215, nach einer Niederschrift Goethes, die aus dem Bande „Winckelmann und sein Jahrhundert", den Anna Amalia eben von jenem erhalten hatte, herausfiel, als sie ihn Robinson zeigte. — (Hirzel) Zur Hausandacht für die stille Gemeinde am 28. August 1871 S 7 in einem Briefe Robinsons an Hirzel.

auf sein ganzes Leben. Die Gesellschaft genie- und talentreicher Menschen, die man unter dem Namen der Philosophen oder Encyklopädisten bezeichnete, hatte sich schon gebildet und d'Alembert war ein bedeutendes Glied derselben. Er fühlte was ein solcher Ausfall, an einem solchen Tage, bei einer solchen Gelegenheit, für Folgen haben könne. Er lehnte sich mit aller Gewalt dagegen auf; und ob man gleich Palissoten nicht weiter bekommen konnte, so ward er doch als ein entschiedener Gegner jener großen Societät behandelt, und man wußte ihm auf mancherlei Weise das Leben sauer zu machen. Dagegen blieb er von seiner Seite nicht müßig.

Nichts ist natürlicher, als daß jene verbündete Anzahl außerordentlicher Männer, wegen dessen was sie waren und was sie wollten, viele Widersacher finden mußten. Zu diesen schlug sich Palissot und schrieb das Lustspiel, die Philosophen, worüber der folgende Artikel nachzusehen.

Die Philosophen.

Ein Lustspiel von Palissot, zum erstenmal den 2ten Mai 1760 zu Paris aufgeführt.

Wie ein Schriftsteller sich ankündigt, fährt er meistentheils fort, und bei mittleren Talenten sind oft im ersten Werke alle die übrigen enthalten. Denn der Mensch, der in sich selbst eins und rund

iſt, kann auch in ſeinen Werken nur einen gewiſſen Kreis durchlaufen.

So waren auch Paliſſots Philoſophen nur eine Amplification jenes Feſtſtückes zu Nancy. Er geht weiter, aber er ſieht nicht weiter. Als ein beſchränkter Widerſacher eines gewiſſen Zuſtandes erblickt er keineswegs, worauf es im Allgemeinen ankommt, und bringt auf ein beſchränktes leidenſchaftliches Publicum eine augenblickliche Wirkung hervor.

Erheben wir uns höher, ſo bleibt uns nicht verborgen, daß ein falſcher Schein gewöhnlich Kunſt und Wiſſenſchaft begleitet, wenn ſie in den Gang der Welt eintreten: denn ſie wirken auf alle vorhandenen Menſchen und nicht etwa allein auf die vorzüglichſten des Jahrhunderts. Oft iſt die Theilnahme halbfähiger anmaßlicher Naturen fruchtlos, ja ſchädlich. Der gemeine Sinn erſchrickt über die falſche Anwendung höherer Maximen, wenn man ſie mit der rohen Wirklichkeit unmittelbar in Verhältniß bringt.

Sodann haben alle zurückgezogenen, nur für ein gewiſſes Geſchäft wirkſamen Menſchen vor der Welt ein fremdes Anſehen, das man gern lächerlich findet. Sie verbergen nicht leicht, daß ſie auf das, worauf ſie ihr Leben verwenden, einen großen Werth legen, und erſcheinen dem, der die Bemühung nicht zu ſchätzen oder gegen das Verdienſt, das ſich vielleicht zu ſehr fühlt, keine Nachſicht zu haben weiß, als übermüthig, grillenhaft und eingebildet.

Alles dieſes entſpringt aus der Sache, und nur der wäre zu loben, der ſolchen unvermeidlichen Übeln dergeſtalt zu begegnen wüßte, daß der Hauptzweck nicht verfehlt würde und die höhern Wirkungen für die Welt nicht verloren gingen. Paliſſot aber will das Übel ärger machen, er gedenkt eine Satyre zu ſchreiben, und gewiſſen beſtimmten Individuen, deren Bild ſich allenfalls verzerren läßt, in der öffentlichen Meinung zu ſchaden, und wie benimmt er ſich?

Sein Stück iſt in drei Acte kurz zuſammengefaßt. Die Ökonomie deſſelben iſt geſchickt genug und zeugt von einem geübten Talente; allein die Erfindung iſt mager, man ſieht ſich in dem ganz bekannten Raume der franzöſiſchen Komödie. Nichts iſt neu als die Kühnheit ganz deutlich ausgeſprochene Perſonalitäten auszubringen.

Ein wackrer Bürger hatte ſeine Tochter vor ſeinem Tode einem jungen Soldaten zugeſagt, die Mutter aber iſt nunmehr als Witwe von der Philoſophie eingenommen und will das Mädchen nur einem aus dieſer Gilde zugeſtehen. Die Philoſophen ſelbſt erſcheinen abſcheulich, und doch in der Hauptſache ſo wenig charakteriſtiſch, daß man an ihre Stelle die Nichtswürdigen einer jeden Claſſe ſetzen könnte.

Keiner von ihnen iſt etwa durch Neigung, Gewohnheit oder ſonſt an die Frau und das Haus gebunden, keiner betriegt ſich etwa über ſie, oder hat ſonſt irgend ein menſchliches Gefühl gegen dieſelbe: das

alles war dem Autor zu fein, ob er gleich genugſame Muſter hierzu in dem ſogenannten Bureau d' esprit vor ſich fand; verhaßt wollte er die Geſellſchaft der Philoſophen machen. Dieſe verachtet und verwünſcht ihre Gönnerin auf das plumpſte. Die Herren kommen ſämmtlich nur in's Haus, um ihrem Freund Valère das Mädchen zu verſchaffen. Sie verſichern, daß keiner, ſobald dieſer Anſchlag gelungen, die Schwelle je wieder betreten werde. Unter ſolchen Zügen ſoll man Männer wie d'Alembert und Helvetius wieder erkennen! Denken läßt ſich, daß die von dem letztern aufgeſtellte Maxime des Eigennutzes wacker durchgezogen und als unmittelbar zum Taſchendiebſtahl führend vorgeſtellt werde. Zuletzt erſcheint ein Hanswurſt von Bedienten auf Händen und Füßen, mit einer Salatſtaude, um den von Rouſſeau wünſchenswerth geſchilderten Naturzuſtand lächerlich zu machen. Ein aufgefangener Brief entdeckt die Geſinnungen der Philoſophen gegen die Hausdame, und ſie werden mit Beſchämung fortgejagt.

Das Stück konnte ſich, ſeinem techniſchen Verdienſt nach, recht wohl in Paris ſehen laſſen. Die Verſification iſt nicht ungelenk, hie und da findet man eine geiſtreiche Wendung, durchaus aber iſt der Appell an die Gemeinheit, jener Hauptkunſtgriff derer, die ſich dem Vorzüglichen widerſetzen, unerträglich und verächtlich.

Wie Voltaire über dieſe Sachen nicht ſowohl dachte als ſchrieb, gibt über die damaligen Verhältniſſe

den beſten Aufſchluß. Wir überſetzen daher ein Paar ſeiner Briefe an Paliſſot, der in ſeinen Antworten gegen jenen die Zuſtände mit Freiheit und Klugheit, man möchte ſagen mit Weisheit überſchauenden Geiſt eine ſehr beſchränkte, rechthaberiſche, ſubalterne Rolle ſpielt.

Voltaire an Paliſſot.

Mögt Ihr doch ſelbſt Euer Gewiſſen prüfen, und unterſuchen, ob Ihr gerecht ſeid, indem Ihr die Herren d'Alembert, Duclos, Diderot, Helvetius, den Chevalier de Jaucourt und tutti quanti wie Schurken vorſtellt, die im Taſchendiebſtahl unterrichten.

Noch einmal. Sie haben auf Eure Koſten in ihren Schriften lachen wollen, und ich finde recht gut, daß Ihr auf die ihrigen lacht. Aber, bei'm Himmel! der Spaß iſt zu ſtark. Wären ſie, wie Ihr ſie ſchildert, man müßte ſie auf die Galeeren ſchicken, welches keineswegs in's komiſche Genre paßt. Ich rede gerade zu. Die Männer die Ihr entehren wollt, gelten für die wackerſten Leute in der Welt, und ich weiß nicht, ob ihre Rechtſchaffenheit nicht noch größer iſt als ihre Philoſophie. Ich ſage Euch offenherzig: ich kenne nichts ehrwürdiger als Herrn Helvetius, der 200,000 Livres Einkünfte aufgeopfert hat, um ſich in Frieden der Wiſſenſchaft zu widmen. Hat er in einem dicken Buch ein halb Dutzend verwegene und übelklingende Sätze vorgebracht, ſo hat es ihn

genug gereut, ohne daß Ihr nöthig hättet, ſeine Wunden auf dem Theater wieder aufzureißen. Herr Duclos, Secretär der erſten Akademie des Königreichs, ſcheint mir viel mehr Achtung zu verdienen, als Ihr ihm bezeigt. Sein Buch über die Sitten iſt keineswegs ein ſchlechtes Buch, beſonders iſt es das Buch eines rechtſchaffenen Mannes. Mit Einem Wort, dieſe Herren, haben ſie Euch öffentlich beleidigt? Mir ſcheint es nicht. Warum beleidigt Ihr ſie denn auf ſo grauſame Weiſe?

Ich kenne Herrn Diderot gar nicht, ich habe ihn niemals geſehen. Ich weiß nur, daß er unglücklich und verfolgt war, und ſchon darum allein ſollte Euch die Feder aus der Hand fallen.

Übrigens betrachte ich das Unternehmen der Encyklopädie als das ſchönſte Denkmal, das man zu Ehren der Wiſſenſchaften aufrichten konnte. Es befinden ſich darin bewundernswerthe Artikel, nicht allein von Herrn d'Alembert, von Herrn Diderot, von Herrn Ritter Jaucourt, ſondern auch von vielen andern Perſonen, die ohne an Ruhm oder Vortheil zu denken, ſich ein Vergnügen machten an dieſem Werke zu arbeiten.

Es gibt auch freilich jämmerliche Artikel darin und vielleicht ſind die meinigen darunter; aber das Gute überwiegt ſo unendlich das Schlechte, und ganz Europa wünſcht die Fortſetzung der Encyklopädie. Die erſten Bände ſind ſchon in mehrere Sprachen

überſetzt, warum denn auf dem Theater ſich über ein Werk aufhalten, das zum Unterricht der Menſchen und zum Ruhm der Nation unentbehrlich iſt? —

Ihr macht mich raſend, mein Herr. Ich hatte mir vorgenommen über alles zu lachen, in meiner ſtillen Eingezogenheit, und Ihr macht mich traurig, überhäuft mich mit Höflichkeiten, Lobreden, Freundſchaft; aber Ihr macht mich erröthen, wenn Ihr drucken laßt, daß ich denen, die Ihr angreift, überlegen bin. Ich glaube wohl, daß ich beſſere Verſe mache wie ſie, und daß ich ungefähr eben ſo viel Geſchichte weiß; aber bei meinem Gott, bei meiner Seele, ich bin kaum ihr Schüler in dem Übrigen, ſo alt als ich bin. — Noch einmal, Diderot kenne ich nicht, ich habe ihn nie geſehen. Aber er hatte mit Herrn d'Alembert ein unſterbliches Werk unternommen, ein nothwendiges Werk, das ich täglich befrage. Außerdem war dieſes Werk ein Gegenſtand von 300,000 Thalern im Buchhandel. Man überſetzt es in drei bis vier Sprachen. Questa rabbia detta gelosia waffnet ſich nun gegen dieſes der Nation werthe Denkmal, woran mehr als funfzig Perſonen von Bedeutung Hand anzulegen ſich beeiferten.

Ein Abraham Chaumeix unternimmt eine Schrift gegen die Encyklopädie herauszugeben, worin er die Autoren ſagen läßt was ſie nicht geſagt haben, ver-

giftet was ſie geſagt haben, und gegen das argumentirt, was ſie noch ſagen werden. Er citirt die Kirchenväter ſo falſch, als er das Dictionnär citirt.

Und in dieſen gehäſſigen Umſtänden ſchreibt Ihr Eure Komödie gegen die Philoſophen. Ihr durchbohrt ſie, da ſie ſich ſchon sub gladio befinden. Ihr ſagt mir: Moliere habe Cotin und Ménage durchgezogen. Sei's; aber er ſagte nicht, daß Cotin und Ménage eine verwerfliche Moral lehrten, und Ihr beſchuldigt alle dieſe Herren abſcheulicher Maximen, in Euerm Stück und Eurer Vorrede. Ihr verſichert mir, daß Ihr den Herrn Chevalier de Jaucourt nicht angeklagt habt, und doch iſt er der Verfaſſer des Artikels Gouvernement. Sein Name ſteht in großen Buchſtaben am Ende des Artikels. Ihr bringt einige Züge an, die ihm großen Schaden thun können, entkleidet von allem was vorhergeht und was folgt, aber was im Ganzen genommen des Cicero, de Thou und Grotius werth iſt. — Ihr wollt eine Stelle der vortrefflichen Vorrede des Herrn d'Alembert zur Encyklopädie verhaßt machen, und es iſt kein Wort von dieſer Stelle darin. Ihr bürdet Herrn Diderot auf, was in den jüdiſchen Briefen ſteht. Gewiß hat Euch irgend ein Abraham Chaumeix Auszüge mitgetheilt und Euch betrogen.

Ihr thut mehr. Ihr fügt zu Eurer Anklage der rechtſchaffenſten Männer Abſcheulichkeiten aus irgend einer Brochure, die den Titel führt: La vie heureuse.

Ein Narr Namens Lamettrie ſchrieb ſie einmal zu Berlin, da er trunken war, vor mehr als 12 Jahren. Dieſe Abgeſchmacktheit des Lamettrie, die auf immer vergeſſen war und die Ihr wieder belebt, hat nicht mehr Verhältniß zur Philoſophie und Encyklopädie als ein liederliches Buch mit der Kirchengeſchichte, und doch verbindet Ihr alle dieſe Anklagen zuſammen. Was entſteht daraus? Euer Angeben kann in die Hände eines Fürſten fallen, eines Miniſters, einer wichtig beſchäftigten Magiſtratsperſon. Man hat wohl Zeit flüchtig Eure Vorrede zu leſen, aber nicht die unendlichen Werke zu vergleichen.

Piron.

Geb. 1689. Geſt. 1773.

Piron war einer der beſten geiſtreichſten Geſellſchafter, und auch in ſeinen Schriften zeigt ſich der heitere freie Ton, anziehend und belebend.

Die franzöſiſchen Kritiker beklagen ſich, daß man bei Sammlung ſeiner Werke nicht ſtreng genug verfahren. Man hätte, meinen ſie, manches davon der Vergeſſenheit übergeben ſollen.

Dieſe Anmaßung der Kritik erſcheint ganz lächerlich, wenn wir die große Maſſe unbedeutender Bücher aufgeſtellt ſehen, die doch alle der Nachwelt angehören und die kein Bibliothekar zu verbannen das Recht hat; warum will man uns die Übungsſtücke, die

geiſtreichen und leichten Compoſitionen eines guten Kopfs vorenthalten?

Und gerade dieſe leichteren Arbeiten ſind es, wodurch man Piron am erſten lieb gewinnt. Er war ein trefflicher kraftvoller Kopf und hatte, in einer Provinzſtadt geboren und erzogen, nachher in Paris bei kümmerlichem Unterhalt, ſich mehr aus ſich ſelbſt entwickelt, als daß er die Vortheile, die ihm das Jahrhundert anbot, zu ſeiner Bildung hätte benutzen können. Daher findet ſich bei ſeinen erſten Arbeiten immer etwas wegzuwünſchen.

Wir läugnen nicht, daß er uns da faſt am meiſten intereſſirt, wo er ſein Talent zu äußern Zwecken gelegentlich zum beſten gibt. Wie Gozzi, obgleich nicht mit ſolcher Macht und in ſolcher Breite, nimmt er ſich bedrängter oder beſchränkter Theater an, arbeitet für ſie, macht ihnen Ruf und iſt vergnügt etwas Unerwartetes geleiſtet zu haben.

Man weiß, daß in Paris die Schauſpiele ſcharf von einander geſondert waren; jedes Theater hatte ein beſtimmtes umſchriebenes Privilegium auf dieſe oder jene Darſtellungsart. So erlangte noch ein Künſtler, da alle übrigen Formen ſchon vergeben waren, die Erlaubniß Monodramen im ſtrengſten Sinne aufzuführen. Andre Figuren durften wohl noch auf dem Theater erſcheinen, er aber allein durfte handeln und reden. Für dieſen Mann arbeitete Piron, und mit Glück. Dank ſei es den Heraus-

Selbſt erfinden iſt ſchön. S 124.

H^{272}: Das „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethes Hand“ (identisch mit H^{22} in 1, 315, H^{204} in 3, 420, H^{236} in 3, 439; vgl. auch Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 302) enthält auf S 7 *g* dieses und die folgenden fünf Distichen.

H^{274}: Eintragung *g* in ein Stammbuch Augusts von Goethe (Eigenthum des Herrn Grafen Victor Henckel von Donnersmarck in Kopenhagen).

Erster Druck. *J*: Chaos, 1. Jahrgang Nr. 27 S 108, mit den folgenden fünf Distichen. — C^1 56, 37 ebenso.

2 daß du lies du daß

Was den Jüngling ergreift. S 124.

H^{272} und *J* s. zu Selbſt erfinden.

Alter geſellet ſich gern die Jugend. S 124.

H^{272} und *J* s. zu Selbſt erfinden.

Halte das Bild der Würdigen feſt. S 124.

H^{272} und *J* s. zu Selbſt erfinden.

H^{275}: Eintragung *g* in das Stammbuch Augusts von Goethe mit dem Datum Halle, d. 12. Juli 1805. (Eigenthum des Herrn Dr. Walther Vulpius in Weimar; vgl. H^{245} und Deutsche Rundschau 68, 247.)

1 Halte — feſt!] Feſt bewahre der Würdigen Bild; H^{275}
2 Theilte] Säte H^{275}

Wer iſt der glücklichſte Menſch? S 125.

H^{272} und *J* s. zu Selbſt erfinden.

3 an fremdem H^{272}

Vieles gibt uns die Zeit. S 125.

H^{272} und *J* s. zu Selbſt erfinden.

2 Beſitz lies Genuß

Auf einem in der Hirzel'schen Sammlung (Universitätsbibliothek Leipzig) befindlichen Blatte mit Aufzeichnungen F. A. Wolfs von seiner Reise mit Goethe 14.—25. August 1805 steht auch von seiner Hand dieses Distichon mit der Überschrift „G. für August“ und der Lesart Beſitz, sowie das vorhergehende mit der Überschrift „G. in Stammbücher“.

gebern, daß wir dieſe Kleinigkeiten noch beſitzen, deren uns die phariſäiſchen und ſchriftgelehrten Kritiker wohl gern beraubt hätten.

Auch in den Vaudeville-Stücken zeigte ſich Piron ſehr geiſtreich. Das gelegentliche Ergreifen einer Melodie, deren erſter Text mit dem neuen Text in einem neckiſchen Verhältniſſe ſteht, gelang ihm vortrefflich und ſeine Arbeiten dieſer Art haben viel Vorzügliches.

So unglücklich es nun auch Piron im Anfange ging, daß er das ekle Publicum durch keines ſeiner für das regelmäßige franzöſiſche Theater geſchriebenen Stücke befriedigen konnte, ſo glücklich war er mit ſeiner Métromanie. Er wußte in demſelben ſeine Landsleute dergeſtalt von der ſchwachen Seite zu faſſen, daß ſein Stück, ſogleich bei ſeiner Erſcheinung und noch lange Jahre nachher, fortdauernd überſchätzt wurde. Man ſetzte es den Molière'ſchen an die Seite, mit denen es ſich denn doch auf keine Weiſe meſſen kann. Doch kommt man freilich, nach und nach, auch in Frankreich auf die Spur, dieſes Stück nach ſeinem wahren Werthe zu ſchätzen.

Überhaupt war nichts für die Franzoſen ſchwerer, als einen Mann wie Piron zu rangiren, der bei einem vorzüglichen und gerade ſeiner Nation zuſagenden Talent, in ſeinen meiſten Arbeiten ſo viel zu wünſchen übrig ließ. Seine Bahn war von Jugend auf excentriſch; ein gewaltſam unanſtändiges

Gedicht nöthigte ihn aus ſeiner Vaterſtadt zu fliehen und ſich neun Jahre in Paris kümmerlich zu behelfen. Sein ungebundenes Weſen verläugnete er nie ganz, ſeine lebhaften, oft egoiſtiſchen Ausfälle, ſeine treffenden Epigramme, Geiſt und Heiterkeit, die ihm durchaus zu Gebote ſtanden, machten ihn allen Mitlebenden in dem Grade werth, daß er, ohne lächerlich zu ſcheinen, ſich mit dem weit überlegenen Voltaire vergleichen und nicht nur als Gegner, ſondern auch als Rival auftreten durfte.

Was übrigens die ihren Piron genugſam ſchätzenden Franzoſen von ihm auch immer Gutes ſagen können, ſchließt ſich immer mit dem Refrain, den Diderot ſchon hier als eine gewöhnliche Redensart aufführt: „Was den Geſchmack betrifft, von dem hat euer Piron auch nicht die mindeſte Ahnung.“ (Siehe Geſchmack.)

Poinſinet.

Geb. zu Fontainebleau 1735. Geſt. 1769.

Es gibt in der Literatur wie in der Geſellſchaft ſolche kleine, wunderliche, purzliche Figuren, die mit einem gewiſſen Talent begabt, ſehr zu- und vordringlich ſind, und indem ſie leicht von jedem überſehen werden, Gelegenheit zu allerlei Unterhaltung gewähren.

Indeſſen gewinnen dieſe Perſonen doch immer genug dabei, ſie leben, wirken, werden genannt, und

es fehlt ihnen nicht an guter Aufnahme. Was ihnen mißglückt bringt ſie nicht aus der Faſſung, ſie ſehen es als einen einzelnen Fall an und hoffen von der Zukunft die beſten Erfolge.

Eine ſolche Figur iſt Poinſinet in der franzöſiſchen literariſchen Welt. Bis zum Unglaublichen geht, was man mit ihm vorgenommen, wozu man ihn verleitet, wie man ihn myſtificirt, und ſelbſt ſein trauriger Tod, indem er in Spanien ertrank, nimmt nichts von dem lächerlichen Eindruck, den ſein Leben machte, hinweg; ſo wie der Froſch des Feuerwerkers dadurch nicht zu einer Würde gelangt, daß er, nachdem er lange genug geplatzert hat, mit einem ſtärkeren Knalle endet.

Rameau.

Geb. zu Dijon 1683. Geſt. zu Paris 1764.

Nachſtehendes Urtheil Rouſſeau's über die Rameau'ſchen Verdienſte trifft mit Diderot's Äußerungen genau zuſammen und iſt geſchickt, unſern Leſern die Überſicht der Hauptfrage zu erleichtern.

Die theoretiſchen Werke Rameau's haben das ſonderbare Schickſal, daß ſie ein großes Glück machten, ohne daß man ſie geleſen hatte, und man wird ſie jetzt noch viel weniger leſen, ſeitdem Herr d'Alembert ſich die Mühe gegeben, die Lehre dieſes Verfaſſers im Auszuge mitzutheilen. Gewiß werden die Originale

dadurch vernichtet werden, und wir werden uns dergeſtalt entſchädigt finden, daß wir ſie keineswegs vermiſſen. Dieſe verſchiedenen Werke enthalten nichts Neues, noch Nützliches als das Princip des Grundbaſſes; aber es iſt kein kleines Verdienſt einen Grundſatz, wär' er auch willkürlich, in einer Kunſt feſtzuſetzen, die ſich dazu kaum zu bequemen ſchien, und die Regeln dergeſtalt erleichtert zu haben, daß man das Studium der Compoſition, wozu man ſonſt zwanzig Jahre brauchte, gegenwärtig in einigen Monaten vollbringen kann. Die Muſiker haben Herrn Rameau's Entdeckung begierig ergriffen, indem ſie ſolche zu verachten ſcheinen wollten. Die Schüler haben ſich mit unglaublicher Schnelligkeit vervielfältiget. Man ſah von allen Seiten kleine zweitägige Componiſten, die meiſten ohne Talente, welche nun auf Unkoſten ihres Meiſters die Lehrer ſpielten, und auf dieſe Weiſe haben die großen reellen und gründlichen Dienſte, welche Herr Rameau der Muſik geleiſtet, zu gleicher Zeit die Unbequemlichkeit herbeigeführt, daß Frankreich ſich von ſchlechter Muſik und ſchlechten Muſikern überſchwemmt ſah, weil jeder ſchon glaubte alle Feinheiten der Kunſt einzuſehen, ſobald er mit den Elementen bekannt war, und alle nun Harmonien erfinden wollten, ehe die Erfahrung ihrem Ohr die gute zu unterſcheiden gelehrt hatte.

Was die Opern des Herrn Rameau betrifft, ſo hat man ihnen zuerſt die Verbindlichkeit, daß ſie das

lyriſche Theater über die gemeinen Bretter erhuben. Er hat kühn den kleinen Cirkel der ſehr kleinen Muſik durchbrochen, innerhalb deſſen unſere kleinen Muſiker ſich, ſeit dem Tode des großen Lulli, immer herumtrieben, daß, wenn man auch ungerecht genug ſein wollte, Herrn Rameau außerordentliche Talente abzuſprechen, man doch geſtehen müßte, daß er ihnen einigermaßen die Laufbahn eröffnet, daß er künftige Muſiker in den Stand geſetzt, die ihrigen ungeſtraft zu entwickeln, welches fürwahr kein geringes Unternehmen iſt. Er hat die Dornen gefühlt, ſeine Nachfolger pflücken die Roſen.

Man beſchuldigt ihn ſehr leichtſinnig, wie mir ſcheint, nur ſchlechte Texte componirt zu haben: denn wenn dieſer Vorwurf einigen Sinn haben ſollte, ſo müßte man zeigen, daß er ſich in dem Fall befunden, wählen zu können. Wollte man denn lieber, daß er gar nichts gemacht hätte? Weit gegründeter iſt der Vorwurf, daß er ſeinen Text nicht immer verſtanden, daß er die Abſicht des Poeten übel gefaßt oder nicht etwas Schicklicheres an die Stelle geſetzt; daß er vieles widerſinnig ausgedrückt. Es war nicht ſeine Schuld, daß er ſchlechte Texte bearbeitete; aber man kann zweifeln, daß er beſſere genugſam in's Licht geſtellt hätte. Gewiß ſteht er, von Seiten des Geiſts und der Einſicht, weit unter Lulli, ob er gleich ihm, von Seiten des Ausdrucks, faſt vorzuziehen iſt.

Man muß in Herrn Rameau ein ſehr großes Talent anerkennen, viel Feuer, einen wohlklingenden Kopf, eine große Kenntniß harmoniſcher Umkehrungen und aller Mittel, die Wirkung hervorbringen; man muß ihm die Kunſt zugeſtehen, ſich fremde Ideen zuzueignen, ihre Natur zu verändern, ſie zu verzieren, zu verſchönern und ſeine eigenen auf vielfältige Weiſe umzudrehen. Dagegen hatte er weniger Leichtigkeit neue zu erfinden, mehr Geſchicklichkeit als Fruchtbarkeit, mehr Wiſſen als Genie, oder wenigſtens ein Genie erſtickt durch zu vieles Wiſſen; aber immer Stärke, Zierlichkeit und ſehr oft einen ſchönen Geſang.

Sein Recitativ iſt nicht ſo natürlich, aber viel mannichfaltiger als das des Lulli, in wenigen Scenen bewundernswerth, übrigens ſchlecht faſt durchaus. Vielleicht iſt dieß eben ſo ſehr der Fehler der Gattung als der ſeinige. Denn ſehr oft, weil er ſich der Declamation zu ſehr unterwarf, ward ſein Geſang barock und ſeine Übergänge hart. Hätte er die Kraft gehabt das wahre Recitativ zu faſſen und bis unter die Schafheerde zu bringen, ſo glaube ich, er hätte das Vortreffliche leiſten können.

Er iſt der Erſte, der Symphonien und reiche Begleitungen gemacht hat; aber er iſt darin zu weit gegangen. Das Orcheſter der Oper glich vor ſeiner Zeit einer Truppe blinder Muſikanten, die von der fallenden Sucht ergriffen werden. Er hat ihnen einige Freiheit gegeben, und ſie verſichern, daß ſie

jetzt etwas auszuführen wiſſen; aber ich ſage, dieſe Leute werden niemals weder Geſchmack noch Seele zeigen. Es iſt immer noch nichts, beiſammen zu ſein, ſtark oder leiſe zu ſpielen und dem Acteur zu folgen; die Töne ſtärker, ſanfter, gehaltener, flüchtiger vortragen, wie es der gute Geſchmack oder der Ausdruck verlangt, den Geiſt einer Begleitung faſſen, die Stimmen tragen und heben, das iſt die Kunſt aller Orcheſter der Welt, nur nicht unſers Opernorcheſters.

Und ich ſage, Herr Rameau hat dieſes Orcheſter, es ſei wie es will, mißbraucht; er machte die Begleitungen ſo confus, ſo überladen, ſo häufig, daß einem der Kopf ſpringen möchte bei dem unendlichen Gelärme der verſchiedenen Inſtrumente, während der Aufführung ſeiner Opern, die man mit Vergnügen hören würde, wenn ſie die Ohren weniger betäubten. Daher kommt es, daß das Orcheſter, weil es immer im Spiel iſt, nicht ergreift, nicht trifft und faſt immer ſeine Wirkung verfehlt. Eigentlich muß nach einer recitirten Scene ein unerwarteter Bogenſtrich den zerſtreuteſten Zuhörer aufwecken, ihn auf die Bilder aufmerkſam machen, die ihm der Verfaſſer darſtellen will, ihn zu den Gefühlen vorbereiten, die er in ihm erregen will, und das wird kein Orcheſter leiſten, das nicht aufhört zu kratzen.

Ein andrer, noch ſtärkerer Grund gegen die überladenen Begleitungen iſt, daß ſie gerade das Gegentheil von dem bewirken, was ſie hervorbringen ſollten.

Anſtatt die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers angenehmer feſtzuhalten, ſo theilen ſie ſolche um ſie zu zerſtören. Ehe man mich beredet, daß drei oder vier Motive, durch drei oder vier Inſtrumente über einander gehäuft, etwas Lobenswürdiges ſeien, ſo muß man mir erſt beweiſen, daß drei oder vier Handlungen in einer Komödie nöthig ſind. Alle dieſe beliebten Feinheiten der Kunſt, dieſe Nachahmungen, dieſe Doppelmotive, dieſe gezwungenen Bäſſe, dieſe Gegenfugen ſind nur ungeſtalte Ungeheuer, Denkmale des ſchlechten Geſchmacks, die man in die Klöſter verweiſen ſoll, dort mag ihre letzte Zuflucht ſein.

Um ſchließlich nochmals auf Herrn Rameau zu kommen, ſo denke ich, niemand hat beſſer als er den Geiſt des Einzelnen gefaßt, niemand hat beſſer die Kunſt der Contraſte verſtanden; aber zu gleicher Zeit hat er ſeinen Opern jene glückliche und ſo ſehr gewünſchte Einheit nicht zu geben gewußt, und er konnte nicht dazu gelangen, ein gutes Werk aus vielen guten, wohl arrangirten Stücken zuſammenzuſetzen.

Rameau's Neffe.

Das bedeutende Werk, welches wir unter dieſem Titel dem deutſchen Publicum übergeben, iſt wohl unter die vorzüglichſten Arbeiten Diderot's zu rechnen. Seine Nation, ja ſogar ſeine Freunde warfen ihm vor, er könne wohl vortreffliche Seiten, aber kein

vortreffliches Ganze ſchreiben. Dergleichen Redensarten ſagen ſich nach, pflanzen ſich fort, und das Verdienſt eines trefflichen Mannes bleibt ohne weitre Unterſuchung geſchmälert. Diejenigen, die alſo urtheilen, hatten wohl den Jacques le fataliste nicht geleſen; und auch gegenwärtige Schrift gibt ein Zeugniß, wie glücklich er die heterogenſten Elemente der Wirklichkeit in ein ideales Ganze zu vereinigen wußte. Man mochte übrigens als Schriftſteller von ihm denken, wie man wollte, ſo waren doch Freunde und Feinde darin einverſtanden, daß niemand ihn, bei mündlicher Unterhaltung, an Lebhaftigkeit, Kraft, Geiſt, Mannichfaltigkeit und Anmuth übertroffen habe.

Indem er alſo für die gegenwärtige Schrift eine Geſprächsform wählte, ſetzte er ſich ſelbſt in ſeinen Vortheil, brachte ein Meiſterwerk hervor, das man immer mehr bewundert, je mehr man damit bekannt wird. Die redneriſche und moraliſche Abſicht deſſelben iſt mannichfaltig. Erſt bietet er alle Kräfte des Geiſtes auf, um Schmeichler und Schmarotzer in dem ganzen Umfang ihrer Schlechtigkeit zu ſchildern, wobei denn ihre Patrone keineswegs geſchont werden. Zugleich bemüht ſich der Verfaſſer ſeine literariſchen Feinde als eben dergleichen Heuchler- und Schmeichlervolk zuſammenzuſtellen und nimmt ferner Gelegenheit ſeine Meinung und Geſinnung über franzöſiſche Muſik auszuſprechen.

So heterogen dieſes letzte Ingrediens zu den vorigen ſcheinen mag, ſo iſt es doch der Theil, der dem Ganzen Halt und Würde gibt: denn indem ſich in der Perſon von Rameau's Neffen eine entſchieden abhängige, zu allem Schlechten auf äußern Anlaß fähige Natur ausſpricht, und alſo unſere Verachtung, ja ſogar unſern Haß erregt, ſo werden doch dieſe Empfindungen dadurch gemildert, daß er ſich als ein nicht ganz talentloſer, phantaſtiſch-praktiſcher Muſikus manifeſtirt. Auch in Abſicht der poetiſchen Compoſition gewährt dieſes, der Hauptfigur angeborne Talent einen großen Vortheil, indem der als Repräſentant aller Schmeichler und Abhänglinge geſchilderte, ein ganzes Geſchlecht darſtellende Menſch nunmehr als Individuum, als beſonders bezeichnetes Weſen, als ein Rameau, als ein Neffe des großen Rameau lebt und handelt.

Wie vortrefflich dieſe von Anfang angelegten Fäden in einander geſchlungen ſind, welche köſtliche Abwechſelung der Unterhaltung aus dieſem Gewebe hervorgeht, wie das Ganze, trotz jener Allgemeinheit, womit ein Schuft einem ehrlichen Mann entgegengeſtellt iſt, doch aus lauter wirklichen Pariſer Elementen zuſammengeſetzt erſcheint, mag der verſtändige Leſer und Wiederleſer ſelbſt entdecken. Denn das Werk iſt ſo glücklich aus- und durchgedacht als erfunden. Ja ſelbſt die äußerſten Gipfel der Frechheit, wohin wir ihm nicht folgen durften, erreicht es mit

Nicht am Morgen allein. S 125.

Erster Druck. 1836 *Q* 1, 207.

V 2 geht nach Biedermann (Gespräche 5, 56; vgl. auch 74) auf den Pentameter *δυόμενος γὰρ ὁμῶς ἠελίῳ εἰσιν ἴσοι* zurück, den Goethe in der ihm gewidmeten Schrift von Uwarow, Nonnus von Panopolis der Dichter (St. Petersburg 1817) fand.

Myrons Kuh. S 125.

Erster Druck. Kunst und Alterthum, 2. Band 1. Heft, 1818, S 26 zugleich mit den unter derselben Überschrift vereinigten Distichen 5[1], 46 in dem Jena 20. November 1812 datirten Aufsatz „Myrons Kuh". Vgl. Tagebücher 1812, 19. November, 11. 12. 16. December.

Ich besänftige mein Herz. S 125.

Erster Druck. F. K. J. Schütz, Goethes Philosophie, Hamburg 1825, 2, 94. Voran geht das folgende Gedicht; im Inhaltsverzeichniss ist zu beiden angegeben: „Aus einem Manuscript." Loeper hat es hier entdeckt (vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 5, 95 und Creizenach, Goethes Briefwechsel mit Marianne Willemer, 2. Aufl. S 182).

Zum Andenken des 28. August 1815. S 126.

H[276]: Niederschrift *g* unter dem Bild von Frankfurt von Rosette Städel (vgl. S 41), darunter Zum Andenken des 28. August 1815. Goethe, ein Geschenk an Marianne Willemer, jetzt im Besitz des Herrn General von Herff in Seeheim. Vgl. Düntzer, Goethe und Marianne v. Willemer, Westermanns Illustrirte Monatshefte 1870 Sept. S 654; Creizenach a. a. O. S 83. Marianne Willemer an Herman Grimm 17. Januar 1852: sie wolle ihm „einen Vers von Goethe sagen, den er mir einmal unter ein Bildchen von Frankfurt schrieb: »Als die Tage noch wuchsen u. s. w.«"

Erster Druck wie das vorhergehende Gedicht.

Die neue Sirene. S 126.

H[277]: Quartblatt *g* über verwischtem *g*[1], von Riemer mit Bleistift corrigirt, auf der Rückseite Stück eines Briefconcepts an Cotta 26. Juli 1827.

zweckmäßigem Bewußtsein. Möge dem Besitzer des französischen Originals gefallen, dem Publicum auch dieses baldigst mitzutheilen; als das classische Werk eines abgeschiedenen bedeutenden Mannes mag alsdann sein Ganzes in völliger unberührter Gestalt hervortreten.

Eine Untersuchung, zu welcher Zeit das Werk wahrscheinlich geschrieben worden, möchte wohl hier nicht am unrechten Platze stehn. Von dem Lustspiele Palissots, Die Philosophen, wird als von einem erst erschienenen oder erscheinenden Werke gesprochen. Dieses Stück wurde zum erstenmal den 2ten Mai 1760 in Paris aufgeführt. Die Wirkung einer solchen öffentlichen persönlichen Satyre mag auf Freunde und Feinde in der so lebhaften Stadt groß genug gewesen sein.

In Deutschland haben wir auch Fälle, wo Mißwollende, theils durch Flugschriften, theils vom Theater herab, andern zu schaden gedenken. Allein wer nicht von augenblicklicher Empfindlichkeit gereizt wird, darf die Sache nur ganz ruhig abwarten, und so ist in kurzer Zeit alles wieder im Gleise, als wäre nichts geschehen. In Deutschland haben sich vor der persönlichen Satyre nur die Anmaßlichkeit und das Scheinverdienst zu fürchten. Alles Echte, es mag angefochten werden wie es will, bleibt der Nation im Durchschnitt werth, und man wird den gesetzten Mann, wenn sich die Staubwolken verzogen haben, nach wie vor auf seinem Wege gewahr.

Hat also der Deutsche nur mit Ernst und Redlichkeit sein Verdienst zu steigern, wenn er von der Nation früher oder später begriffen sein will, so kann er dieß auch um so gelassener abwarten, weil bei dem unzusammenhängenden Zustande unsres Vaterlandes jeder in seiner Stadt, in seinem Kreise, seinem Hause, seinem Zimmer ungestört fortleben und arbeiten kann, es mag draußen übrigens stürmen wie es will. Jedoch in Frankreich war es ganz anders. Der Franzose ist ein geselliger Mensch, er lebt und wirkt, er steht und fällt in Gesellschaft. Wie sollte es sich eine französische bedeutende Societät in Paris, an die sich so viele angeschlossen hatten, die von so wichtigem Einfluß war, wie sollte sie sich gefallen lassen, daß mehrere ihrer Glieder, ja sie selbst schimpflich ausgestellt und an dem Orte ihres Lebens und Wirkens lächerlich, verdächtig, verächtlich gemacht würde? Eine gewaltsame Gegenwirkung war von ihrer Seite zu erwarten.

Das Publicum, im Ganzen genommen, ist nicht fähig irgend ein Talent zu beurtheilen: denn die Grundsätze, wornach es geschehen kann, werden nicht mit uns geboren, der Zufall überliefert sie nicht, durch Übung und Studium allein können wir dazu gelangen; aber sittliche Handlungen zu beurtheilen, dazu gibt jedem sein eigenes Gewissen den vollständigsten Maßstab, und jeder findet es behaglich, diesen nicht an sich selbst, sondern an einen andern

anzulegen. Deßhalb sieht man besonders Literatoren, die ihren Gegnern vor dem Publicum schaden wollen, ihnen moralische Mängel, Vergehungen, muthmaßliche Absichten und wahrscheinliche Folgen ihrer Handlungen vorwerfen. Der eigentliche Gesichtspunct, was einer als talentvoller Mann dichtet oder sonst leistet, wird verrückt, und man zieht diesen zum Vortheile der Welt und der Menschen besonders Begabten vor den allgemeinen Richterstuhl der Sittlichkeit, vor welchen ihn eigentlich nur seine Frau und Kinder, seine Hausgenossen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit zu fordern hätten. Niemand gehört als sittlicher Mensch der Welt an. Diese schönen allgemeinen Forderungen mache jeder an sich selbst, was daran fehlt berichtige er mit Gott und seinem Herzen, und von dem, was an ihm wahr und gut ist, überzeuge er seine Nächsten. Hingegen als das, wozu ihn die Natur besonders gebildet, als Mann von Kraft, Thätigkeit, Geist und Talent gehört er der Welt. Alles Vorzügliche kann nur für einen unendlichen Kreis arbeiten, und das nehme denn auch die Welt mit Dank an und bilde sich nicht ein, daß sie befugt sei, in irgend einem andern Sinne zu Gericht zu sitzen.

Indessen kann man nicht läugnen, daß sich niemand gern des löblichen Wunsches erwehrt, zu großen Vorzügen des Geistes und Körpers auch Vorzüge der Seele und des Herzens gesellt zu finden; und dieser

durchgängige Wunsch, wenn er auch so selten erfüllt wird, ist ein klarer Beweis von dem unablässigen Streben zu einem untheilbaren Ganzen, welches der menschlichen Natur, als ihr schönstes Erbtheil, angeboren ist.

Dem sei nun wie ihm wolle, so finden wir, indem wir zu unsern französischen Streitern zurückkehren, daß, wenn Palissot nichts versäumte, seine Gegner im moralischen Sinne herabzusetzen, Diderot in vorliegender Schrift alles anwendet, was Genie und Haß, was Kunst und Galle vermögen, um diesen Gegner als den verworfensten Sterblichen darzustellen.

Die Lebhaftigkeit, womit dieses geschieht, würde vermuthen lassen, daß der Dialog in der ersten Hitze, nicht lange nach der Erscheinung des Lustspiels der Philosophen geschrieben worden, um so mehr, als noch von dem ältern Rameau darin als von einem lebenden wirkenden Manne gesprochen wird, welcher 1764 gestorben ist. Hiermit trifft überein, daß der Fils naturel des Le Vert, dessen als eines mißrathenen Stückes gedacht wird, im Jahre 1758 herausgekommen.

Spottschriften wie die gegenwärtige mögen damals vielfach erschienen sein, wie aus des Abbé Morellet Vision de Charles Palissot und andern erhellet. Sie sind nicht alle gedruckt worden, und auch das bedeutende Diderot'sche Werk ist lange im Verborgenen geblieben.

Wir sind weit entfernt, Palissot für den Wahrheit zu halten, als der er im Dialog aufgestellt wird. Er hat sich als ein ganz wackrer Mann, selbst durch die Revolution durch, erhalten, lebt wahrscheinlich noch und scherzt in seinen kritischen Schriften, in denen sich der gute, durch eine lange Reihe von Jahren ausgebildete Kopf nicht verleugnen läßt, selbst über das schreckliche Fratzenbild, das seine Widersacher von ihm aufzustellen bemüht gewesen.

Tencin (Madame de).

Bei der geselligen Natur der Franzosen mußten die Frauen bald ein großes Übergewicht in der Societät erhalten, indem sie doch immer als Präsidentinnen anzusehen sind, die, bei der Leidenschaftlichkeit und Einseitigkeit der Männer, durch einen gewissen allgemeinen Ton des Anstandes und der Duldung einer Zusammenkunft von bedeutenden Menschen Haltung und Dauer zu geben wissen.

Madame de Tencin ist eigentlich die Stifterin der neuern Pariser Gesellschaften, welche sich unter den Augen merkwürdiger Frauen versammelten.

Im geselligen und thätigen Leben entwickelte sie die größten Vorzüge; sie verbarg unter der äußern unscheinbaren Hülle einer gutmüthigen Gevatterin die tiefste Menschenkenntniß und das größte Geschick in weltlichen Dingen zu wirken.

Diderot legt kein geringes Zeugniß ihrer Verdienste ab, indem er sie unter den größten Geistern mit aufzählt.

Eine genauere Schilderung ihres und ihrer Nachfolgerinnen, Madame Geoffrin, des Ossarts, du Deffand, Mademoiselle de l'Espinasse, würde einen schönen Beitrag zur Menschen- und besonders zur Frauenkenntniß geben. Marmontel hat in seinen Mémoires hiezu viel geliefert.

Tencin (Cardinal).

Geb. 1679. Starb im 80sten Jahr.

Er stand mit Law in Verbindung, ward Minister, wie man behauptet, durch die Geschicklichkeit seiner Schwester, und lieh seine Geistesfähigkeiten in zweideutigem Rufe, als er sich zurückzog. Diderot scheint unter die zu gehören, die günstig von ihm urtheilen.

Tencin (Mlle).

Geb. zu St. Malo 1697. Gest. 1779.

Fontenelle und La Motte, zwei Männer von Talent und Geist, jedoch mehr zur Prosa als zur Poesie geneigt, gedachten die erstere auf Kosten der letztern zu erheben, und konnten doch immer eine Zeit lang den Theil des Publicums, der sich selbst äußerst prosaisch fühlt, so wenig er auch die Poesie entbehren kann, für ihre Meinung gewinnen.

Der Abbé Jamet, ein Mann von einigen literarischen Verdiensten, hing sich auf ihre Seite, und brachte überhaupt sein Leben in Bewunderung und Anbetung dieser beiden Männer zu. Er hatte viel von Voltaires feindseligem Mutwillen zu leiden, gelangte aber doch, nach fünf und zwanzigjährigem Harren, obgleich anerkannt mittelmäßig, zu dem Glück, durch Begünstigung des Hofes in die Akademie aufgenommen zu werden.

Voltaire.

Geb. 1694. Geb. 1778.

Wenn Familien sich lange erhalten, so kann man bemerken, daß die Natur endlich ein Individuum hervorbringt, das die Eigenschaften seiner sämmtlichen Ahnherren in sich begreift, und alle bisher vereinzelten und angedeuteten Anlagen vereinigt und vollkommen ausspricht. Eben so geht es mit Nationen, deren sämmtliche Verdienste sich wohl einmal, wenn es glückt, in einem Individuum aussprechen. So entstand in Ludwig dem XIV. ein französischer König im höchsten Sinne, und eben so in Voltairen der höchste unter den Franzosen überhaupt, der Nation gemäßeste Schriftsteller.

Die Eigenschaften sind mannichfaltig, die man von einem größeren Manne fordert, die man an ihm bewundert, und die Forderungen der Franzosen

sind hierin, wo nicht größer, doch mannichfaltiger als die andern Nationen.

Wir setzen den bezeichneten Maßstab, vielleicht nicht ganz vollständig und freilich nicht methodisch genug geordnet, zu weiterer Übersicht hieher.

Tiefe, Genie, Anschauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienst, Adel, Geist, schöner Geist, guter Geist, Gefühl, Sensibilität, Geschmack, guter Geschmack, Verstand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guter Ton, Haltung, Mannichfaltigkeit, Fülle, Reichthum, Fruchtbarkeit, Wärme, Magie, Anmuth, Grazie, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes, Petillantes, Pikantes, Delicates, Ingenieux, Styl, Verification, Harmonie, Reinheit, Correction, Eleganz, Vollendung.

Von allen diesen Eigenschaften und Geistesäußerungen kann man vielleicht Voltairen nur die erste und die letzte, die Tiefe in der Anlage, und die Vollendung in der Ausführung, streitig machen. Was man übrigens von Fähigkeiten und Fertigkeiten auf einer glänzenden Weise die Breite der Welt ausfüllt, hat er besessen und dadurch seinen Ruhm über die Erde ausgebreitet.

Es ist sehr merkwürdig zu beobachten, bei welcher Gelegenheit die Franzosen in ihrer Sprache, statt jener von uns verzeichneten Worte, ähnliche oder gleich bedeutende gebrauchen und in diesem oder jenem Falle anwenden. Eine historische Darstellung der

franzöſiſchen Äſthetik von einem Deutſchen wäre daher höchſt intereſſant, und wir würden auf dieſem Wege vielleicht einige Standpuncte gewinnen, um gewiſſe Regionen deutſcher Art und Kunſt, in welchen noch viel Verwirrung herrſcht, zu überſehen und zu beurtheilen, und eine allgemeine deutſche Äſthetik, die jetzt noch ſo ſehr an Einſeitigkeiten leidet, vorzubereiten.

Erster Druck. Chaos, 1. Jahrgang Nr. 11 S 41; voraus geht Göttlings griechische Übersetzung (vgl. Goethe an Göttling 8. November 1829, Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling S 83). — C^1 47, 94.

3 die gefährlichſten Riemer aus gefährliche H^{277} 5 geſchwiſterte Riemer aus verſchwiſtert H^{277} nun Riemer über enthüllt H^{277}

Göttlings griechische Übersetzung lautet:

Εἰς τὴν νέαν Σειρῆνα.

Ἡ νοέως Σειρῆνας, Ὀλυμπιάδος φίλα τέκνα
Μελπομένης, πλεκταῖς κνδιόωντα κόμαις,
Ὧν μὲν ἀπὸ στόματος γλυκερωτάτη ἔρρεεν αὐδή,
Ὄρνιων δὲ κάτω λοιπὸν ἔικτο δέμας;
Ταῖςδε νέη τις ἐπῆλθεν ἀδελφεή, ἧς τὰ πρόσωπα
Ἑλλάδος ἀστράπτει μείλιχον ἀγλαΐην,
Σεμνὰ δ' ὑπερβορέῳ φέρεται ποδί· τῷ δ'ἅρ' ἀοιδῇ
Παντοδαπῶν θέλγει νοῦν Ἑλένη μεράπων.
Ἐκ τῆς ἀνθολογίας τῆς χαοτικῆς.

Loeper (Hempel 2. Ausg. 1, 406) wollte „Die neue Sirene“ auf Henriette Sonntag, die durch ihren Gesang (6. September im Theater) Goethes Entzücken erregt hatte, beziehen und in den Versen mit Bezugnahme auf Goethes Unterhaltungen mit Müller 3. Aufl. S 150 (Biedermann, Gespräche 6, 173) die Fortsetzung zu dem Gedicht auf sie 4, 272 sehen. Das Gedicht ist aber angeregt durch einen am 28. Juli eingelaufenen Brief Göttlings vom vorhergehenden Tage (Acta privata Vol. III Bl. 11):

„Ew. Excellenz

übersende hierbei den vierten Band der Werke [*C* 4, der S 229 ff. die Helena enthält] nebst dem Manuscripte wieder zurück. Ich kann nicht sagen, wie immer neu mir das Vergnügen ist, welches mir bei wiederholter Lesung Helena gemacht hat. Wenn die Sirenen, nach der alten Mythe, der Melpomene Töchter sind, so wird mir erklärlich, wie die Muse auch diese Sirene Helena hervorbringen konnte, die in ihrer Doppelgestalt, oben antik und unten modern, eine in der Literatur höchst eigenthümliche Erscheinung ist, aber eine so anziehende Kraft ausübt, wie nur irgend

Nachträgliches

zu

Rameau's Neffe.

I.

Rameau's Neffe.

Zu Ende des Jahrs 1804 vertraute mir Schiller, es sei ein Manuscript in seinen Händen, ein Dialog Diderot's, Rameau's Neffe zum Titel führend, noch ungedruckt und unbekannt, Herr Göschen sei geneigt dasselbe abdrucken zu lassen, vorher aber zu Erregung lebhafter Aufmerksamkeit eine deutsche Übersetzung in's Publicum zu senden. Man trug mir die Arbeit an, und ich, seit langer Zeit vor dem Verfasser große Achtung hegend, übernahm sie gern, nachdem ich das Original durchgesehen hatte.

Meiner Arbeit wird man hoffentlich ansehen, daß ich mit ganzer Seele dabei war; der Abdruck erfolgte, konnte aber eigentlich im deutschen Publicum nicht greifen. Die kriegerischen Aspecten verbreiteten überall eine bängliche Sorge, wie denn auch die intentionirte Herausgabe des Originals durch die französische Invasion unräthlich, ja unthunlich gemacht wurde. Der aufgeregte Haß gegen die Eindringenden und ihre Sprache, die lange Dauer einer traurigen Epoche, verhinderten das Vorhaben, Schiller verließ uns

und ich erfuhr nicht, wohin das zurückgegebene Manuskript gekommen war.

Als man aber im Jahr 1818 die sämmtlichen Werke Diderot's an die Sammlung französischer Prosaisten anzuschließen gedachte und deßhalb eine vorläufige Anzeige herausgab, erwähnte man auch dieses verborgenen Manuscripts, nach dessen deutscher Übersetzung man den Inhalt dieses wunderlichen Werkes umständlich anzeigte, und zugleich nicht unglücklich einige Stellen wieder in's Französische zurücktrug. Man wollte zwar den Dialog nicht als ein Meisterwerk gelten lassen, fand ihn aber doch der originalen Feder Diderot's würdig, welches wohl eben so viel heißen soll.

Die Sache kam noch einigemal in Anregung, aber ohne weitern Erfolg. Endlich erschien im Jahr 1821 in Paris: *Le Neveu de Rameau, dialogue, ouvrage posthume et inédit par Diderot*, und machte wie billig großes Aufsehen. Das Nähere davon verdient wohl die Aufmerksamkeit auch künftiger Zeiten.

Jene wiederholten Äußerungen und Anfragen wurden endlich von jungen Männern im Stillen aufgefaßt und sie versuchten eine solche Rückübersetzung. Der *Vicomte de Saur, maître de requêtes au Conseil du roi*, wie er sich in einer Sendung an mich unterschreibt, übernahm die Arbeit mit einem Freunde de Saint-Génies und sie gelang dergestalt, daß sie wagen durften, sie für das Original auszugeben.

Einige Abweichungen und Mißverständnisse, wie z. B. Rockenthéologie Théologie de quenouille, hieß Théologie de roche so wie eingeschaltete, den Übersetzern eigene Stellen konnten nicht leicht entdeckt werden. Genug man glaubte eine Zeit lang das Original zu besitzen, bis endlich durch diese Bewegung durch die Bemühung des Herausgebers der Werke Diderot's in der Familie das wirkliche Original gefunden ward.

„Jene geistreichen jungen Männer aber wollten sich eines literarischen Frevels nicht sogleich bezüchtigen lassen und erklärten das wahre Original für untergeschoben, welches denn zu mancherlei Contestationen Gelegenheit gab. Der Herausgeber Herr Briere wendete sich an mich in einem Schreiben vom 27. Juli 1823, aus welchem ich folgende Stelle mittheile:

„Als Herausgeber der vollständigen Werke Diderot's hab' ich auch einen von Ew. pp. selbst ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen gesucht, indem ich den Neffen Rameau's in meine Ausgabe mit aufnahm. Dieses Werk ist noch nicht öffentlich erschienen, aber Ihre deutsche Übersetzung dieser merkwürdigen Production ist so treu, wie der Sohn des Colmar'schen Pfeffels mir noch vor einigen Tagen versicherte, um darnach Diderot's Arbeit originalmäßig wieder herstellen zu können.

Indessen aber habe ich, um der französischen Literatur Diderot's Werk zu überliefern, keinen Ge-

brauch von Ihrer Übersetzung, sondern einen Abdruck nach einer Copie gemacht, welche 1760 unter den Augen des Verfassers verfertigt war und welche ich von der Frau Marquise Vandeul, Diderot's einziger Tochter, empfing, welche noch lebt und gegenwärtig in Paris wohnt, Neuestraße Luxemburg No. 18."

Weiter klagt nun Herr Brière über die Unvollkommenheiten jener Rückübersetzung, davon er mir ein Exemplar mit Randglossen zusendet und, indem er mir auch das echte Original nunmehr abgedruckt zuschickt, gar bedeutende Beweise von französischer Leichtbehandlung vor Augen legt. Zunächst aber zeigt sich erst die Wichtigkeit seiner Klage, indem, weil einmal das Publicum durch eine Übersetzung hintergangen wurde, man nun auch das echte Original für eine gleiche Spiegelfechterei erklärt. An die inneren Gründe denkt niemand, man verlangt äußere, man will Diderot's Original vorgewiesen haben, und eine würdige Dame so gut als der Herausgeber werden für Betrieger erklärt. Er wendet sich daher an mich, als den Einzigen, welcher hierin Recht sprechen könne: denn was das Haupt-Original betrifft, ist es noch ungewiß, ob es an den Herzog von Gotha, bei welchem ich es doch nie gesehen, oder an den Prinzen Heinrich von Preußen gesendet worden. Soll ich eine Vermuthung aussprechen, so ist das Manuscript nach Petersburg an Ihro Majestät die Kaiserin Katharina gelangt, die Copie, nach der ich

überſetzte, ſchien dort genommen und für mich hatte dieſe Filiation die höchſte Wahrſcheinlichkeit.

Dem wirklich wohl- und gutdenkenden Verleger aber antwortete ich folgendermaßen:

„Hochgeehrteſter Herr! Sie haben mir durch die bedeutende zutrauliche Sendung ſehr viel Vergnügen gemacht; denn ob ich gleich vor ſo viel Jahren den Diderotiſchen trefflichen Dialog mit Neigung, ja mit Leidenſchaft überſetzte; ſo konnte ich demſelben doch nur eine flüchtige Zeit widmen, darauf aber meine Arbeit mit dem Original niemals wieder vergleichen.

Nun geben Sie mir Gelegenheit es zu thun, und ich trage kein Bedenken hiemit meine Überzeugung auszuſprechen, daß der von Ihnen gedruckte Neveu de Rameau gleichlautend mit der Copie ſei, wornach ich überſetzt. Schon empfand ich dieß gleich bei'm erſten Leſen, was nun zur größern Gewißheit wird, indem ich, nach einer ſo langen Pauſe das franzöſiſche Werk mit meiner Überſetzung zuſammenhaltend, gar manche Stelle finde, welche mich befähigt meiner Arbeit einen größern Werth zu geben, wenn ich ſie weiter darnach ausbilde.

Eine ſolche Erklärung ſcheint hinreichend zu Ihren Zwecken, die ich gern fördern mag, weil, wie geſagt, durch die Entdeckung und Publication des Originals mir ſelbſt ein bedeutender Dienſt geſchehen.

Weimar den 16. October 1821."

Aus Vorſtehendem erkennt man den großen und unerſetzlichen Schaden, welchen falſche, ganz oder halb erlogene Schriften im Publicum anrichten; er beſteht darin, daß das Urtheil der Menge, welches immer einer hohen reinen Leitung bedarf, ſich durchaus an ſolchen Schriften verwirrt, die durch Annäherung an gewiſſe Originalitäten gerade das Beſſere zu ſich herabziehen, ſo daß das Mittelmäßige vom Vortrefflichen, das Schwache vom Starken, das Abſurde vom Erhabenen nicht mehr zu ſcheiden iſt.

Wer indeſſen Freude an der franzöſiſchen Literatur hat, auch an den Einwirkungen der Literaturen in einander einſichtigen Theil nimmt, mag mit uns das Glück preiſen, daß ein ſolches Juwel als das ſchon anerkannte und noch allgemeiner anzuerkennende ſich doch endlich wieder gefunden hat.

Nunmehro aber halte für nöthig etwas über die Noten zu äußern, welche ich meiner Überſetzung jenes Dialogs zugefügt hatte.

Das große Intereſſe, das ich dieſem Dialog bei der erſten Leſung zuwendete, entſprang wohl aus der frühern Bekanntſchaft mit Diderot's Werken in dem Augenblick da ſie erſchienen. Die oft genannte und noch jetzt reſpectable Correſpondenz, womit Herr von Grimm ſein Paris in Verbindung mit der übrigen Welt zu erhalten wußte, ward durch die neu entſtandenen und entſtehenden Werke höchlich geſteigert. Stückweiſe kamen La Religieuse ſo wie Jacques le

Fataliste in ununterbrochener Folge nach Gotha, wo denn dieſe ſich einander folgenden Abſchnitte jener bedeutenden Werke gleich in beſondere Hefte abgeſchrieben und in jenem Kreiſe, zu dem ich auch zu gehören das Glück hatte, mitgetheilt wurden.

Unſre Tagesblätter bedienen ſich deſſelben Kunſtſtücks, ihre Leſer von Blatt zu Blatt fortzuziehen und wenn es auch nur der Neugierde wegen geſchähe. Uns aber wurden jene gehaltſchweren Abtheilungen nach und nach zugezählt und wir hatten während der gewöhnlichen Pauſen immer genug zu thun, den Gehalt dieſer ſucceſſiven Trefflichkeiten zu bedenken und durchzuſprechen, wodurch wir ſie uns auf eine Weiſe zu eigen machten, von welcher man in der ſpätern Zeit kaum einen Begriff haben möchte.

Ich aber hatte von dieſen Dingen deſto größere Förderniß und Belehrung, als ich von Kindheit auf wie ich in meinen biographiſchen Heften ſchon bekannt, mit der franzöſiſchen Literatur durchaus befreundet worden. Deßhalb mir denn alle in dem gedachten Dialog vorkommenden gerühmten und geſcholtenen Perſonen nicht fremd waren und mir dadurch dieſe ſehr complicirte Production in heiterer Klarheit vor der Seele ſtand.

Betrachtete ich nun aber meine lieben Landsleute in dieſer ſpäten Zeit, ſo konnt' ich nicht erwarten, daß jene Tage nur irgend einem Deutſchen wie mir könnten gegenwärtig ſein. Die Regierungsjahre Ludwigs des

Funfzehnten waren ſchon völlig in den Hintergrund getreten, die Revolution hatte ganz andere Zuſtände und Anſichten hervorgebracht; von ſolchen Frechheiten eines müßigen, beſchaulich humoriſtiſchen Lebens, wie ſolches in dem Element der erſten ſechziger Jahre nur zu denken war, konnte die Rede nicht mehr ſein.

Da man doch aber ältere literariſche Bezüge in ſolchen Fällen durch Noten mit Vergnügen aufgeklärt ſieht, ſo dachte ich, das Entſchwundene dem deutſchen Leſer wieder entgegenzuheben; allein auch dieſe Bemühung war für den Augenblick vergebens, die Kriegstage und -Jahre verſchlangen alles Intereſſe und ohne dieß konnte auch ein ſolches Werk an keine augenblickliche Theilnahme einigen Anſpruch machen.

Gleicherweiſe unterließ der Verleger den Abdruck des Originals, wodurch denn manche Verwirrung für die Folgezeit eingeleitet wurde.

Jene oben genannten jungen Männer mußten, indem ſie heimlich an ihrer Rücküberſetzung arbeiteten, auch von den Noten Kenntniß nehmen, welche ich meiner Arbeit hatte folgen laſſen. Sie ſcheinen dieſelben wohl durchgedacht zu haben und faßten den Entſchluß, eine Überſetzung davon dergeſtalt an's Licht zu bringen, daß es dem franzöſiſchen Publicum angemeſſen ſein könnte. Sie gaben daher nun das Werk in dem Jahre 1823 unter folgendem Titel heraus: Des hommes célèbres de France au dix-huitième siècle, et de l'état de la littérature et des

eine homerische Sirene.“ Und am 16. Mai 1830 schreibt derselbe: „Neulich habe ich mich sehr ergötzt, dass das Sirenenepigramm auf die Helena, nach einer Nachricht in einer Zeitschrift, von Ew. Excellenz eigentlich für die Sängerin Sonntag bestimmt gewesen sei, zu vernehmen. Das Publikum ist wirklich noch dümmer zuweilen als Treufreund es machen kann.“

Tagebücher 1827. 29. Juli: Helena als Sirene. Epigramm. 21. August: Abends Prof. Riemer. Die Wanderjahre. Dann die neue Sirene. 3. September: Von Göttling. Übersetzung ins Griechische der neuen Sirene. 4. September: Abends Prof. Riemer. Griechische Übersetzung der neuen Sirene.

Schmerzlich trat ich herein. S 126.

H^{37a}: *g* in dem naturwissenschaftlichen Fascikel „Weinbau“ fol. 8 (vgl. 2. Abtheilung 7, 131 ff.). Die Jahreszahl 1828 steht dort hinter dem Gedicht.

Zuerst hier gedruckt.

1 herein lies hinein

Tagebuch 11. Juli 1828:

Gaudeat ingrediens laetetur et aede recedens
His qui praetereunt det bona cuncta Deus. 1608.

Es heißt die Inschrift über der Thüre des Schlößchens, das ich bewohne. Es ist das Dornburger Schlösschen, in dem Goethe nach Carl Augusts Tode vom 7. Juli bis zum 11. September 1828 weilte (Goethe-Jahrb. 2, 316 ff.). Eine Nachdichtung der lateinischen Inschrift ist S 338 dieses Bandes gedruckt.

Aus dem Nachlaß.

Kunstgedichte und Gedichte zu Bildern. S 127—146.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen. S 129.

H^{37a}: 5—8 hat Goethe mit dem Datum 28. August 1831 und der Unterschrift Zu geneigtem Erinnern J W v Goethe der Frau des Botanikers K. F. Ph. von Martius ins Album eingetragen (vgl. Burkhardt, Archiv für Litteraturgeschichte 2, 511); eine Abschrift von Kanzler v. Müllers Hand in

arts à la même époque; par M. Goethe: traduit de l'Allemand, par M. M. de Saur et de Saint-Géniés; et suivi de notes des traducteurs, destinées à développer et à compléter sur plusieurs points importants les idées de l'auteur. Paris chez Antoine-Augustin Renouard. 1823.

Dieſes Buch, mit einiger Gunſt angeſehen, kann man wirklich als wohl zuſammengeſtellt gelten laſſen; in einer kurzen Vorrede geben ſie einen allgemeinen Begriff von meinen dichteriſchen und literariſchen Bemühungen, indem ſie einen leiſen Abriß meines Lebens folgen laſſen. Meine Noten zu Rameau's Neffen, die ich in alphabetiſche Ordnung geſtellt, haben ſie umgeſetzt, um dem Titel ihres Werkes einige Folge zu leiſten. Voltaire ſteht oben an, Diderot und andere intereſſante Menſchen folgen. Überſetzungsweiſe, Geſchmack, Muſik kommen zur Sprache.

Die Überſetzung ſelbſt iſt ſehr frei, theils auslaſſend, theils paraphraſtiſch, jedoch ungeachtet einer ſolchen Behandlung völlig im Sinne des Originals, in welchen ſie genugſam eingedrungen ſind, deßwegen ſich nun auch auf dieſe Weiſe der Text als zuſammenhängend und übereinſtimmend ganz bequem leſen läßt.

Dagegen haben ſie ſich in den hinzugefügten Noten ihrer Freiheit bedient und bald übereinſtimmend, bald in einigem Widerſpruch ſich vernehmen laſſen. Bald laſſen ſie gelten, bald beſtimmen, bald berichtigen

ſie; wobei denn ihre Erweiterungen und die fernere genaure Kenntniß dieſer Angelegenheit ganz willkommen ſind; deßwegen denn dieſes Buch, wie es liegt, als ein brauchbarer Beitrag zur franzöſiſchen Literatur, wie ſie ſich in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebildet hatte, gar wohl angeſehen werden kann. Wobei denn wohl bemerkt zu werden verdient, wie angenehm ihnen die Billigkeit geweſen, womit ein Ausländer ihre Literatur betrachtet und behandelt. Auch wird es einem jeden bei Durchleſung dieſes Bandes angenehm ſein, den Brief Voltaires an Paliſſot wieder zu finden, worin er dieſen wegen des Schauſpiels: Die Philoſophen beſtraft, ein bewundernswerthes Beiſpiel, wie man mit gerechter Schärfe und Strenge zugleich ſich auf's anmuthigſte und heiterſte benehmen kann. Eine Art jedoch, die vielleicht niemand als Voltaire gelang, vielleicht auch keiner andern Nation ſo gut hätte kleiden können.

Nachdem die franzöſiſche Überſetzung des Diderotiſchen Dialogs erſchienen war, fing man an zu zweifeln, ob dieſer Neffe Rameau's jemals exiſtirt habe. Glücklicherweiſe fand man in Mercier's Tableau de Paris eine Stelle, welche ſein Daſein außer Zweifel ſtellt, und ſowohl vom Oheim als vom Neffen charakteriſtiſche Züge mittheilt. Auch dieſe fügen wir überſetzt hier bei, es iſt Mercier, der ſpricht:

„Ich habe in meiner Jugend den Muſikus Rameau gekannt; es war ein großer Mann, trocken und mager, eingeſchrumpften Unterleibs, der, gebückt wie er war, im Palais royal ſpazieren ging, die Hände auf dem Rücken verſchränkt, um ſich in's Gleichgewicht zu ſetzen.

Er hatte eine lange Naſe, ein ſpitzes Kinn, Flöten ſtatt der Beine, eine rauhe Stimme; ſchien von verdrießlicher Laune und, nach Art der Poeten, faalbaderte er über ſeine Kunſt.

Damals hieß es: alle muſikaliſche Harmonie ſei in ſeinem Kopfe. Ich ging in die Oper, und Rameau's Opern, einige Symphonien abgerechnet, machten mir gewaltige Langeweile, und da alle Welt ſagte, in der Muſik könne man nicht weiter, glaubt' ich dieſer Kunſt abgeſtorben zu ſein und betrübte mich innerlich. Da kamen aber Gluck, Piccini, Sacchini und erweckten, im innern Grunde meiner Seele, die verdumpften oder nicht angeregten Fähigkeiten. Ich begriff nichts von Rameau's großem Ruf und es wollte mir nachher ſcheinen, als hätte ich damals nicht ſo großes Unrecht gehabt.

Ich kannte ſeinen Neffen, halb geiſtlich halb weltlich, er lebte in den Kaffees und führte alle Wunder der Tapferkeit, alle Wirkungen des Genies, alle Opfer des Heldenthums, genug alles was nur Großes in der Welt geſchehen mochte, auf ein kräftiges Kauen zurück. Ihn zu hören, hatte jenes alles keinen andern Zweck, keinen andern Erfolg als etwas unter die Zähne zu bringen.

Er predigte dieſe Lehre mit ausdrucksvoller Gebärde und einer ſehr mahleriſchen Bewegung ſeiner Kinnladen. Sprach man von einem ſchönen Gedicht, einer großen Handlung, einem neuen Geſetz, ſo erwiderte er: Vom Marſchall von Frankreich an bis zum Seifenſieder, von Voltaire bis zu Chabanon, das alles rührt ſich nur, um etwas in den Mund zu ſtecken und die Geſetze der Maſtication zu erfüllen.

Eines Tags ſagt' er mir geſprächsweiſe: „Mein Onkel, der Muſikus, iſt ein großer Mann, aber mein Vater, erſt Soldat, dann Violiniſt, dann Kaufmann, dieſer war noch größer: Ihr ſollt ſelbſt urtheilen, er wußte etwas zwiſchen die Zähne zu bringen. In meines Vaters Hauſe lebte ich ſehr unbeſorgt, denn ich war niemals neugierig genug, um der Zukunft aufzupaſſen. Zwei und zwanzig Jahre hatt' ich hinter mir, als der Vater zu mir in's Zimmer trat und ſagte: Wie lange willſt du ſo fortleben, nichtswürdiger Taugenichts? Seit zwei Jahren erwart' ich dich thätig zu ſehen; weißt du, daß ich, zwanzig Jahre alt, ſchon gehangen war und eine Verſorgung hatte? — Nach meiner muntern Natur antwortete ich meinem Vater: Gehangen iſt man wohl verſorgt, aber wie hing man Euch auf und ſeid doch noch mein Vater?

Höre, ſagt' er, ich war Soldat und marodirte, der Großprofos erwiſchte mich, ließ mich an einen Baum befeſtigen, ein kleiner Regen hinderte den Strick zu gleiten wie ſich's gehört, oder vielmehr wie ſich's

nicht gehört, der Steffchen hatte mir mein Hemd gelaſſen, weil es zerriſſen war. Huſaren ritten vorbei und nahmen mir das Hemd auch nicht, weil es nichts taugte; aber mit einem Säbelhieb zerſchnitten ſie meinen Strick, ich fiel auf die Erde, ſie war feucht und die Feuchtigkeit rief meine Geiſter zurück. Da lief ich im Hemd in's nächſte Dorf, trat in's Wirthhaus und ſagte zur Frau: Erſchreckt nicht, mich im Hemde zu ſehen, mein Gepäck iſt hinter mir; davon hernach! — Jetzt aber verlang' ich nur Feder, Tinte, vier Blätter Papier, Brot für einen Sou und einen Schoppen Wein. Wahrſcheinlich hatte mein zerlöchertes Hemd die Wirthin zum Mitleiden bewogen, ich ſchrieb auf die vier Blätter: „Heute großes Schauſpiel, durch den berühmten Italiäner aufgeführt, zu ſechs Sous die erſten Plätze, die zweiten zu drei, jedermann wird eingelaſſen, wenn er bezahlt.“ Ich verſchanzte mich hinter einen Teppich, borgte eine Violine, ſchnitt mein Hemd in Stücke, machte fünf Puppen daraus und bemalte ſie mit Tinte und ein wenig von meinem Blut. Da bin ich nun, meine Puppen wechſelsweiſe reden zu laſſen; dazu ſang ich und ſtrich die Geige hinter dem Teppich.

Zum Präludium hatte ich aus meinem Inſtrument gar wunderliche Töne gezogen. Die Zuſchauer drängten ſich herbei, der Saal war voll, der Geruch aus der nahen Küche gab mir neue Kräfte; der Hunger, der ehemals Horazen begeiſterte, begeiſterte

deinen Vater; eine ganze Woche lang gab ich täglich zwei Vorſtellungen, jedesmal auf dem Zettel „ohne Unterbrechung“; da ging ich aus der Schenke mit einem Reiſeſack, drei Hemden, Schuhen, Strümpfen und Geld genug, um die Gränze zu erreichen. Eine kleine Rauhigkeit des Halſes, durch die Hängerei verurſacht, war völlig verſchwunden, ſo daß man in der Fremde meine wohlklingende Stimme bewunderte. Du ſiehſt, daß ich mich im zwanzigſten Jahre ſchon hervorgethan und eine Verſorgung erlangt hatte; du biſt zwei und zwanzig, haſt ein neues Hemd auf dem Leibe, da ſind zwölf Franken, pack dich aus dem Hauſe!

So verabſchiedete mich mein Vater und geſteht! von da auszugehen, war es etwas weiter, als daß man hätte zu Dardanus oder Caſtor und Pollux gelangen ſollen. Seit der Zeit ſeh' ich alle Menſchen ihre Hemden nach eignem Sinn und Fähigkeit zuſchneiden, öffentlich Marionetten ſpielen und das alles nur, um den Mund zu füllen. Nach meiner Überzeugung iſt die Maſtication der wahre Endzweck aller der ſeltenſten Dinge dieſer Welt.“

Eben dieſer Neffe Rameau's hatte an ſeinem Hochzeitstage alle Leiermädchen, jede zu einem Thaler gemiethet; in deren Mitte trat er auf, ſeine Braut unter'm Arm: „Ihr ſeid die Tugend ſelbſt,“ ſprach er, „aber ich wollte ſie durch die Schatten, die Euch umgeben, noch mehr herausſetzen.“

Dieſe Unterredung Mercier's mit dem Neffen Rameau's hat vollkommen den Charakter des Geſpräches, welches Diderot mit dieſem Original durchführte; die beiden Mahler haben ſich nicht verabredet und eine ſolche Ähnlichkeit zeugt unwiderſprechlich, daß hier nicht von einer erfundenen Perſönlichkeit die Rede ſei, ſondern von einem ſehr wirklichen Weſen, von welchem beide das Porträt nach der Natur genommen haben.

Alles Vorhergehende nochmals überſehend ſcheint es mir dem allgemeinen Intereſſe gemäß, jenen oben angedeuteten Brief des franzöſiſchen Verlegers im Original beizufügen; er verſetzt uns lebhafter in jene Tage, wo das Intereſſe dieſer Angelegenheit mit Leidenſchaft behandelt wurde.

»Pardonnez-moi, Monsieur, si je viens vous dérober quelques-uns de ces instants précieux que pour les plaisirs de notre âge et ceux des siècles futurs, vous avez consacrés au culte des muses. Mais c'est au nom des mânes de Diderot que je vous invoque, et le rang distingué que cet illustre écrivain me paraît tenir dans votre estime m'est un gage assuré que je ne me serai point vainement adressé à vous. Je me sens encore soutenu dans ma témérité à solliciter de vous une réponse par ce profond caractère de vérité et de droiture que je trouve empreint dans tous vos écrits.

Il s'agit, Monsieur, de prononcer dans un procès purement littéraire, votre sentence sera sans appel, et votre réponse me donnera une victoire éclatante sur un imposteur qui n'a pas craint de me présenter au public français comme un fourbe capable d'en imposer au point de donner pour un original une traduction d'un ouvrage de Diderot. Voici le fait:

Editeur des Oeuvres complètes de Diderot, j'ai rempli le voeu formé par vous-même en comprennant dans mon édition le Neveu de Rameau. Cet ouvrage n'est pas encore publié. La traduction allemande que vous avez donnée de cet ouvrage remarquable est si fidèle me disait encore il y a quelques jours le fils de Pfeffel de Colmar, qu'il serait très-facile de reproduire textuellement Diderot.

Cependant pour rendre aux lettres françaises l'ouvrage de Diderot, je n'ai point fait usage de votre traduction; j'ai imprimé mon édition sur une copie faite en 1760 sous les yeux de l'auteur; cette copie m'a été donnée par Madame la Marquise de Vandeul, fille unique de Diderot, vivant et demeurant aujourd'hui à Paris, rue Neuve de Luxembourg No. 18.

D'un autre côté un Monsieur de Saur a retraduit en 1821 votre traduction, il l'a defigurée en beaucoup d'endroits, s'est permis beaucoup d'amplifications et n'en a pas moins présenté son livre comme un ouvrage posthume et inédit de Diderot. Aujourd'-

hui qu'il se voit forcé d'avouer qu'il n'est [que] traducteur, il me dénonce comme un fourbe semblable à lui et prêche dans tous nos journaux que mon édition, prétendue originale, n'est comme la sienne qu'une traduction de votre traduction. Prouvez le contraire, me dit-il, en me présentant l'autographe de Diderot et je me retracte à l'instant! Le méchant sait bien que cet autographe envoyé au prince de Saxe-Gotha, ou au prince Henri de Prusse a été détruit; et comme je n'ai à lui opposer que la copie faite par un secrétaire de Diderot, il persiste à taxer d'imposture et la famille de Diderot et moi-même! C'est à vous seul qu'il est reservé, Monsieur, c'est à vous seul qu'il est possible de faire voir quels sont les trompeurs de M. de Saur ou de l'estimable Marquise de Vandeul avec laquelle je m'honore de faire cause commune dans cette affaire. La France attend votre arrêt.

J'ai l'honneur de vous envoyer, Monsieur, un exemplaire de mon édition du Neveu de Rameau, vous reconnaîtrez, je n'en doute point, le même texte qui a servi à votre élégante traduction. Après avoir reconnu la vérité de mes assertions serez-vous assez-bon, pour me donner, par la réponse dont j'ose me flatter d'être honoré, le moyen de confondre mes accusateurs et ceux de la famille de Diderot lui-même? Je me vois, à mon début dans le monde, compromis dans ce que j'ai de plus cher auprès de

mes concitoyens; dans mon honneur même, puisque ces Messieurs n'ont pas craint de me présenter comme capable d'abuser de la confiance publique.

Je vous envoie aussi, Monsieur, un journal dans lequel vous verrez que ces Messieurs traitent Diderot avec aussi peu de pudeur que de bonne foi.

Vouz recevrez enfin un exemplaire de la traduction de MM. de Saur et de Saint-Géniés dans lequel j'ai sousligné ou indiqué une faible partie des contresens qu'ils ont faites et des additions qu'ils se sont permises. Les numéros inscrits à la marge indiquent les pages correspondantes de mon édition.

Si vous daignez m'honorer d'une réponse, je ne doute pas de voir contester par mes détracteurs l'authenticité de votre signature; mais l'Europe savante la connaît et l'Institut de France est là pour me venger.

C'est beaucoup vous demander, Monsieur, que de solliciter de vous de pareils soins; mais je suis sûr que quand il dépend de vous d'assurer le triomphe de la vérité et de confondre l'imposture, vous oubliez promptement toutes les peines que vous avez pu prendre.

Je suis, Monsieur, avec les sentiments du plus profond respect, et de la plus haute considération,

de Votre Excellence

le très humble et très obéissant serviteur

Brière

Libraire-éditeur des Oeuvres de Diderot,
rue St. André des Arts No. 68.

Paris le 27 Juillet 1823.«

dessen Nachlass. (Tagebuch 6. November 1831: Herrn Geh. Rath von Müller, Blättchen für Frau von Martius.) Dieselben Verse in der gleichen Fassung hat er auch dem Schauspieler Winterberger mit dem Datum 22. Januar 1831 in's Album eingezeichnet; eine Abschrift von der Hand der Fürstin Caroline Wittgenstein liegt im Liszt-Museum zu Weimar. Eine Abschrift des ganzen Gedichtes befand sich in Herders Papieren (Aus Herders Nachlass 1, 177).

Erster Druck. 1802 in „Was wir bringen". Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1802. S 70 (Weim. Ausg. 13, 1. Abth. S 84). — Als selbständiges Gedicht zuerst gedruckt in *J*: Zelters Liedertafel, Berlin 1818, S 230; die Abweichungen daselbst gehen sicher nicht auf Goethe zurück. — *C*° 47, 102.

3 Der — mir] Das Widerstrebende ist schnell *J* 4 gleich mich] jetzt sich *J* 6 Es — nur] Gelegnet bei *H*°°° 8 glühre] blühen *H*°°° 9 auch] denn *J*

Fünf Landschaften in Sepia. S 130.

H°°°: Folioblatt in Quart gefaltet; auf der ersten Seite *g* ohne Überschrift das Gedicht, darunter Weimar am 3. Mai 1814 und Unterschrift; die fünf Sepiazeichnungen Goethes, Landschaften darstellend, liegen bei. Jetzt in Hirzels Sammlung, Universitätsbibliothek zu Leipzig. Gedicht und Zeichnungen waren dem Schauspieler P. A. Wolff zu seinem Geburtstag gewidmet.

Erster Druck. *C*° 47, 101 mit der Überschrift Tüchtigkeit und Künstler; dann nach der Handschrift im Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung, Berlin 1861 2. Abdr., S 42.

Tagebücher 1814 3. Mai: Wolffs Geburttag. Zeichnungen an denselben.

Abbildung eines Krystalls. S 130.

H°°¹: Quartblatt *g*, ohne Überschrift mit dem Datum März 1816. (Eine mit *H*°°¹ gleichlautende Abschrift von Krauters Hand ist werthlos.)

H°°²: Quartbogen, enthält auf der ersten Seite *g* das Gedicht, darüber zwei krystallographische Zeichnungen des Granits und ist unterzeichnet W. März 1816 G. Dieser

II.

Des Hommes Célèbres de France au dix-huitième siècle, et de l'état de la littérature et des arts à la même époque. Par M. Goëthe: traduit de l'allemand par MM. de Saur et de Saint-Géniés. A Paris MDCCCXXIII.

Als die Freunde der Goethiſchen Productionen von genanntem franzöſiſchem Werke hörten, fragten ſie ſich verwundert: was denn eigentlich damit gemeint ſei, und wo ſich das Original in den Werken ihres Dichters und Schriftſtellers finden möchte? Dieſe Zweifel waren jedoch bald gelöſ't, denn es zeigte ſich, daß die Anmerkungen zu Rameau's Neffe, ein Dialog von Diderot, hier als ein ſelbſtſtändiges Werk behandelt und angekündigt worden, wodurch denn freilich der Geſichtspunct einigermaßen verruckt erſcheint.

Denn als Goethe im Jahr 1804 ſich bewogen fand, genanntes Diderotiſches Werk zu überſetzen, mußte ſich wohl unter der Arbeit eine lebhafte Theilnahme nothwendig entwickeln; zugleich trat aber

deutlich hervor, daß der vollkommene Genuß an dieſer ſeltſamen Production nur bei einer näheren Kenntniß der franzöſiſchen Literatur überhaupt, beſonders der gleichzeitigen des Dialogs, nicht weniger deſſen, was in jenen Tagen über Muſik verhandelt wurde, ſich einfinden könne. Nach vollendeter Überſetzung reifte daher der Entſchluß, dasjenige alphabetiſch zu verfaſſen und zu ordnen, was ſich auf die im Dialog genannten Namen und Hauptgegenſtände nothwendig bezog, um dadurch dem deutſchen Leſer einen anſchaulichen Begriff von einer höchſt problematiſchen Production einigermaßen mitzutheilen, welches denn auch ſeiner Zeit bei der theilnehmenden Claſſe die Wirkung nicht verfehlte.

Indeſſen trat für das nördliche Deutſchland die jammervolle Epoche von 1806 ein, die beabſichtigte Herausgabe des Originals unterblieb, ſo wie denn auch die Überſetzung bei vorwaltenden widerwärtigen Umſtänden bald in Vergeſſenheit gerieth, indem ſich niemand mit einer feindlichen Nation und ihrer Literatur abzugeben einiges Bedürfniß fühlte.

Erſt ſpäter, als man eine Sammlung der ſämmtlichen Diderotiſchen Werke veranſtaltete, kam auch gedachter Dialog wieder zur Sprache, und da alle Forſchung, wo das Original *ſich verſteckt haben* möchte, ganz erfolglos blieb, gab man in dem Proſpectus aus der Überſetzung einen allgemeinen Begriff

von dem fraglichen Werke, und verſuchte die Rücküberſetzung einiger Stellen, welche glücklich gelangen, indem der deutſche Überſetzer ſich ganz nahe an ſeinen Text gehalten und zugleich Sinn, Wendung und Wort nachzubilden bemüht geweſen.

Einſtweilen ruhte nun die Sache, bis im Jahr 1821 Le Neveu de Rameau, dialogue in Paris erſchien, als Diderot's hinterlaſſenes ungedrucktes Werk großes Aufſehn erregte, und als eine, dem Inhalt und der Form nach höchſt ſeltſame Erſcheinung zu mancherlei Betrachtungen und Wünſchen Anlaß gab.

Während der Zeit hatte ſich der Herausgeber des Dialogs, Herr Vicomte de Saur, noch einen Gehülfen Herrn de Saint Géniès, zugeſellt und beide, nicht ohne Einfluß eines unterrichteten Deutſchen, wendeten ſich zu den Anmerkungen und überſetzten ſie, änderten jedoch die Ordnung der aufgeſtellten Charaktere aus einer alphabetiſchen in eine dem Werth und der Würde der Perſonen und Gegenſtände mehr angemeſſen ſcheinende Folge.

Durch dieſes Umſtellen jedoch wird die Vergleichung des Übertragenen mit dem Original ſehr erſchwert, und es wird nicht deutlich, was eigentlich dem Deutſchen und was den Franzoſen angehöre. Da wäre denn zu unterſuchen: in wiefern ſich die Überſetzer an's Original gehalten, ſich von demſelben entfernt, Gedanken entwickelt, Meinungen ſubſtituirt

und ſonſt Veränderungen vorgenommen haben, um ihrer Nation das günſtige Urtheil eines Fremden über ihre vorzüglichſten Männer noch erſt recht eingänglich und ſchmackhaft zu machen.

In eben dem Sinne laſſen ſich die Noten betrachten, welche ſparſam eingeſchaltet und am Schluſſe mäßig nachgebracht werden. Sie ſind beſtimmt, wie geſagt wird, die Ideen des deutſchen Verfaſſers über verſchiedene bedeutende Puncte zu entwickeln und zu vervollſtändigen, wobei ſich denn einige angenehme hiſtoriſche Data deutlich ergeben. Wir erhalten anſchauliche Kenntniß, daß der Geiſt der Verneinung auch in Frankreich zu Hauſe ſei; journaliſtiſche Kritiker zweifelten an der Perſönlichkeit des Neffen, und wollten ihn nur für eine phantaſtiſche Erfindung gelten laſſen. Glücklicherweiſe fand ſich in Mercier's Tableau de Paris eine geiſtreiche Schilderung beider Rameaus, wo der Neffe völlig übereinſtimmend mit dem Diderotiſchen auftritt; er iſt gleich redſelig, nur iſt ſeine Frechheit faſt noch gewiſſenloſer, als man ſie gekannt. Er ſpricht auf das ſchmählichſte von ſeinem eigenen Vater, der ihn denn freilich auch auf das ſchonungsloſeſte behandelt hat. Eine Haupteigenſchaft des Neffen, die Gefräßigkeit, wird von Mercier mit kräftigen Zügen gleichfalls gerügt.

Der andere Zweifel wird erregt, ob Diderot der Verfaſſer ſei, oder ob man den Dialog als ein Machwerk anſehen müſſe, welches unterzuſchieben ein neuerer

die Kühnheit gehabt? Auch dieſer Entwurf wird gründlich widerlegt und kommen einige gute Bemerkungen zur Sprache. Wir ſehen uns ferner verſchiedentlich aufgeklärt über Piron, über ſeine kleineren Stücke, wie auch die Metromanie. Gar manches andere dieſer Art wird hiſtoriſch bekräftigt und hie und da berichtigt, wie einem deutſchen Leſer angenehm ſein wird, der ſich um franzöſiſche Literatur zu bemühen geneigt iſt.

Im Ganzen wird ihm jedoch höchſt merkwürdig und lehrreich erſcheinen, wie dieſe guten jungen Männer, die mit Leidenſchaft deutſchen Schriftſtellern zugethan ſind, oftmals, indem ſie manches nach eigenem Sinne vortragen, den Zwieſpalt franzöſiſcher und deutſcher Denkweiſe unbewußt ausſprechen. Es ſind nun einmal gewiſſe Dinge, von denen ſie nicht abgehen, andere, die ſie ſich nicht zueignen können; doch ſucht ihr Urtheil überall irgend eine Vermittlung. Die Gedanken der Frau von Staël kommen zur Sprache, und werden theils aufgenommen, theils abgelehnt; im Ganzen aber ſieht man den Zweck, beiden Nationen einen wechſelſeitigen guten, obgleich bedingten Begriff mitzutheilen.

Im literariſchen Sinne jedoch werden die vorzüglichen und wohlwollenden Männer ihr Verdienſt noch beſonders dadurch ſteigern, wenn ſie ſich von dem Leben deutſcher Schriftſteller, von Inhalt und Form ihrer Productionen genauer zu unterrichten ſuchen,

welches ihnen in der gegenwärtigen Zeit, die ſo vieles in's Klare ſetzt, nicht ſchwer werden kann. Behalten ſie übrigens den guten Willen gegen uns und unſere Nation im Ganzen, gegen die Einzelnen im Beſondern, ſo kann daraus ein wechſelſeitig nützliches und erfreuliches Verhältniß entſtehen.

Diderot's Verſuch über die Mahlerei.

Überſetzt und mit Anmerkungen begleitet.

Geſtändniß des Überſetzers.

Woher kommt es wohl, daß man, obgleich dringend aufgefordert, ſich doch ſo ungern entſchließt, über eine Materie, die uns geläufig iſt, eine zuſammenhangende Abhandlung zu ſchreiben? eine Vorleſung zu entwerfen? Man hat alles wohl überlegt, den Stoff ſich vergegenwärtigt, ihn ſo gut man nur konnte geordnet, man hat ſich aus allen Zerſtreuungen zurückgezogen, man nimmt die Feder in die Hand, und noch zaudert man, anzufangen.

In demſelbigen Augenblicke tritt ein Freund, vielleicht ein Fremder, unerwartet herein, wir glauben uns geſtört, und von unſerm Gegenſtande hinweggeführt; aber unvermuthet lenkt ſich das Geſpräch auf denſelben, der Ankömmling läßt entweder gleiche Geſinnungen merken, oder er drückt das Gegentheil unſerer Überzeugung aus, vielleicht trägt er etwas nur halb und unvollſtändig vor, das wir beſſer zu überſehen glauben, oder erhöht unſere eigne Vorſtellung, unſer eignes Gefühl durch tiefere Einſicht.

durch Leidenschaft für die Sache. Schnell sind alle Stockungen gehoben, wir lassen uns lebhaft ein, wir vernehmen, wir erwidern. Bald gehen die Meinungen gleichen Schrittes, bald durchkreuzen sie sich, das Gespräch schwankt so lange hin und her, kehrt so lange in sich selbst zurück, bis der Kreis durchlaufen und vollendet ist. Man scheidet endlich von einander, mit dem Gefühl, daß man sich für diesmal nichts weiter zu sagen habe.

Aber dadurch wird die Abhandlung, die Vorlesung nicht gefördert. Die Stimmung ist erschöpft, man wünscht, daß ein Geschwindschreiber das vorübertauschende Gespräch aufgefaßt haben möchte. Man erinnert sich mit Vergnügen der sonderbaren Wendungen des Dialogs, wie, durch Widerspruch und Einstimmung, durch Zweiseitigkeit und Vereinigung, durch Rückwege so wie durch Umwege, das Ganze zuletzt umschrieben und beschränkt worden, und jeder einseitige Vortrag, er sei noch so vollständig, noch so methodisch gefaßt, kommt uns traurig und steif vor.

Daher mag es kommen: Der Mensch ist kein lehrendes, er ist ein lebendes, handelndes und wirkendes Wesen. Nur in Wirkung und Gegenwirkung erfreuen wir uns! und so ist auch diese Übersetzung mit ihren fortdauernden Anmerkungen in guten Tagen entstanden.

Eben als ich in Begriff war, eine allgemeine Einleitung in die bildende Kunst, nach unserer Über-

Bogen war eine Beilage zu Goethes Brief an Boisserée vom 5. März 1816 (Briefe 24, 284) und befindet sich jetzt im Besitz der Universitätsbibliothek zu Bonn.

Erste Drucke. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung. Berlin 1861, S 77. — S. Boisserée 2, 110 mit dem Druckfehler in V 9 bemerkt für bräut.

10 Luft auf assendirtem Canal H^{xx} 11 Canal und Plage H^{xx}

Dem Dichter von Wahlstatt die Seinen.
S 131.

Erster Druck. 1818 Kunst und Alterthum 2. Bandes 1. Heft S 177. — C° 47, 283. Die Überschrift und die Verse bilden je eine Inschrift für das Schadow'sche Blücherdenkmal in Rostock, die Goethe mit dem Briefe vom 1. August 1817 an Schadow schickte (Werke 49, 2. Abth. S 92 und Briefe 28, 209).

Drei heilige Könige gegen Ein schlafend Nymphchen.
S 131.

H^{xx}: Quartblatt g; dem Titel voran geht noch eine Überschrift Austausch. Am Schluss das Datum März 1818.

Erster Druck. C° 47, 178 mit der Überschrift Austausch. Ein schlafend Nymphchen gegen Drei heilige Könige.

Schloß Belvedere in der Abendsonne. S 132.

H^{xx}: Quartblatt mit dem Entwurf des Gedichtes g^1; auf der Rückseite der Spruch Wie haben sich die Teutschen nicht gebärdet (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 199).

Erster Druck. C° 47, 136 mit der Überschrift Mit einem Bildchen: Schloß Belvedere in der Abendsonne, ohne Datum; dieses erscheint zuerst im Inhaltsverzeichniss des 1. Bandes von Q. Das Gedicht ist an Maria Paulowna gerichtet.

1 [Ist — Sonnengold] von der Sonne Gold H^{xx} 2 Gepräge g^1 Ober Verzierer H^{xx}

Adler, mit einer Leier nach oben Fliegend. S 132.

H^{xx}: Acht Streifen Grossfolio, von Johns Hand, enthaltend die acht Cyclen Gedichte zu Bildern S 132—139 in folgender Anordnung: I: 132, 1—6, 135, 21—28, 133, 9—16,

gnugung, zu entwerfen, fällt mir Diderot's Versuch über die Malerei zufällig wieder in die Hände. Ich unterhalte mich mit ihm auf's neue, ich tadle ihn, wenn er sich von dem Wege entfernt, den ich für den rechten halte, ich freue mich, wenn wir wieder zusammentreffen, ich eifre über seine Paradoxe, ich ergötze mich an der Lebhaftigkeit seiner Einbildr, sein Vortrag reißt mich hin, der Streit wird heftig, und ich behalte freilich das letzte Wort, da ich mit einem abgeschiednen Gegner zu thun habe.

Ich komme wieder zu mir selbst! Ich bemerke, daß diese Schrift schon vor dreißig Jahren geschrieben ist, daß die paradoxen Behauptungen vorsätzlich gegen pedantische Manieristen der französischen Schule gerichtet sind, daß ihr Zweck nicht mehr statt findet, und daß diese kleine Schrift mehr einen historischen Ausleger verlangt, als einen Gegner auffordert.

Werde ich aber bald darauf wieder gewahr, daß seine Grundsätze, die er mit eben so viel Geist als rhetorisch-sophistischer Kühnheit und Gewandtheit geltend macht, mehr um die Inhaber und Freunde der alten Form zu beunruhigen und eine Revolution zu veranlassen, als ein neues Kunstgebäude zu errichten; daß seine Gesinnungen, die nur zu einem Übergang vom Manierirten, Conventionellen, Habituellen, Pedantischen zum Gefühlten, Begründeten, Wohlgeübten und Liberalen einladen sollten, in der neuern Zeit

als theoretische Grundsätzen festhalten, und sich vollkommen sind, indem sie eine leichtsinnige Praktik begünstigen: dann sinke ich meinen Griffel wieder am Platz, ich habe nicht mehr mit dem abgeschiedenen Tieroff, nicht mit seiner in gewissem Sinne schon veralteten Schrift, sondern mit denen zu thun, die jene Revolution der Künste, welche er hauptsächlich mit bewirken half, an ihrem weitern Fortgange hindern, indem sie sich auf der breiten Fläche des Dilettantismus und der Pfuscherei, zwischen Kunst und Natur hinschleifen, und eben so wenig geneigt sind eine gründliche Kenntniß der Natur, als eine gegründete Thätigkeit der Kunst zu befördern.

Möge denn also dieses Gespräch, das auf der Gränze zwischen dem Reiche der Todten und Lebendigen geführt wird, auf seine Weise wirken, und die Gesinnungen und Grundsätze, denen wir ergeben sind, bei allen, denen es Ernst ist, befestigen helfen!

Erstes Capitel.

Meine wunderlichen Gedanken über die Zeichnung.

„Die Natur macht nichts Incorrectes. Jede Gestalt, sie mag schön oder häßlich sein, hat ihre Ursache, und unter allen existirenden Dingen ist keins, das nicht wäre, wie es sein soll."

Die Natur macht nichts Inconsequentes, jede Gestalt, sie sei schön oder häßlich, hat ihre Ursache, von der sie bestimmt wird, und unter allen organischen Naturen, die wir kennen, ist keine, die nicht wäre, wie sie sein kann.

Es müßte mancher allerdings den ersten Paragraphen bedenken, wenn er etwas bringen sollte. Dieser klingt gleich von Anfang an die Begriffe zu verwirren, damit er künftig, nach seiner Art, Recht behalte. Die Natur ist niemals correct! dürfte man ihr sagen. Correction setzt Regeln voraus, und zwar Regeln, die der Mensch selbst bestimmt, nach Gefühl, Erfahrung, Übereinkunft und Wohlgefallen, und darnach mißt der äußern Schein als das innere Sein einer Erscheinung beurtheilt, die Gesetze hingegen, nach denen die Natur wirkt, fordern den strengsten innern

organischen Zusammenhang. Hier sind Wirkungen und Gegenwirkungen, wo man immer die Ursache als Folge und die Folge als Ursache betrachten kann. Wenn eins gegeben ist, so ist das andere unausbleiblich. Die Natur arbeitet auf Leben und Dasein, auf Erhaltung und Fortpflanzung ihres Geschöpfes, unbekümmert ob es schön oder häßlich erscheine. Eine Gestalt, die von Geburt an schön zu sein bestimmt war, kann, durch irgend einen Zufall, in Einem Theile verletzt werden, sogleich leiden andere Theile mit. Denn nun braucht die Natur Kräfte, den verletzten Theil wieder herzustellen, und so wird den übrigen etwas entzogen, wodurch ihre Entwicklung durchaus gestört werden muß. Das Geschöpf wird nun nicht mehr, was es sein sollte, sondern was es sein kann. Nimmt man in diesem Sinne den folgenden Paragraphen, so ist weiter nichts dagegen einzuwenden.

„Sehet diese Frau an, die in der Jugend ihre Augen verloren hat. Das allmähliche Wachsthum der Augenhöhle hat die Lider nicht ausgedehnt, sie sind in die Tiefe zurückgetreten, die durch das fehlende Organ entstanden ist, sie haben sich zusammengezogen. Die obern haben die Augenbrauen mit fortgerissen, die untern haben die Wangen ein wenig herabgezogen. Die Oberlippe, indem sie diese Bewegung nachgab, hat sich gleichfalls in die Höhe gezogen, und so sind alle Theile des Gesichtes gestört worden, je nachdem sie näher oder weiter

von dem Hauptorte des Zufalls entfernt waren. Glaubt ihr aber, daß dieſe Entſtellung ſich bloß in das Oval eingeſchloſſen habe? glaubt ihr, daß der Hals völlig frei geblieben ſei? und die Schultern und die Bruſt? Ja freilich für eure Augen und für die meinen. Aber ruft die Natur herbei, zeigt ihr dieſen Hals, dieſe Schultern, dieſe Bruſt, und ſie wird ſagen: dieß ſind Glieder eines Weibes, die ihre Augen in der Jugend verloren hat.

Wendet einen Blick auf dieſen Mann, deſſen Rücken und Schultern eine erhobene Geſtalt angenommen haben. Indeſſen die Knorpel des Halſes vorn aus einander gingen, drückten ſich hinten die Wirbelbeine nieder; der Kopf iſt zurückgeworfen, die Hände haben ſich an den Gelenken des Arms verſchoben, die Ellenbogen ſich zurückgezogen; alle Glieder haben den gemeinſchaftlichen Schwerpunct geſucht, der einem ſo verſchobenen Syſtem zukam; das Geſicht hat darüber einen Zug von Zwang und Mühſeligkeit angenommen. Bedeckt dieſe Geſtalt, zeigt der Natur ihre Füße, und die Natur, ohne zu ſtocken, wird euch antworten: es ſind die Füße eines Bucklichten."

Vielleicht ſcheint manchem die vorſtehende Behauptung übertrieben, und doch iſt es im ſchärfſten Sinne wahr: daß die Conſequenz der organiſirenden Natur, im geſunden Zuſtande ſowohl als im kranken, über alle unſere Begriffe geht.

Wahrſcheinlich hätte ein Meiſter der Semiotik die beiden Fälle, welche Diderot nur als Dilettant beſchreibt, beſſer dargeſtellt, doch haben wir ihm hierüber den Krieg nicht zu machen, wir müſſen ſehen, wozu er ſeine Beiſpiele brauchen will.

„Wenn die Urſachen und Wirkungen uns völlig anſchaulich wären, ſo hätten wir nichts Beſſeres zu thun, als die Geſchöpfe darzuſtellen, wie ſie ſind; je vollkommener die Nachahmung wäre, je gemäßer den Urſachen, deſto zufriedener würden wir ſein."

Hier kommen die Grundſätze Diderot's, die wir beſtreiten werden, ſchon einigermaßen zum Vorſchein. Die Neigung aller ſeiner theoretiſchen Äußerungen geht dahin, Natur und Kunſt zu confundiren, Natur und Kunſt völlig zu amalgamiren; unſere Sorge muß ſein, beide in ihren Wirkungen getrennt darzuſtellen. Die Natur organiſirt ein lebendiges gleichgültiges Weſen, der Künſtler ein todtes, aber ein bedeutendes, die Natur ein wirkliches, der Künſtler ein ſcheinbares. Zu den Werken der Natur muß der Beſchauer erſt Bedeutſamkeit, Gefühl, Gedanken, Effect, Wirkung auf das Gemüth ſelbſt hinbringen, im Kunſtwerke will und muß er das alles ſchon finden. Eine vollkommene Nachahmung der Natur iſt in keinem Sinne möglich, der Künſtler iſt nur zur Darſtellung der Oberfläche einer Erſcheinung berufen. Das Äußere des Gefäßes, das lebendige Ganze, das zu allen unſern geiſtigen und ſinnlichen

Kräften ſpricht, unſer Verlangen reizt, unſern Geiſt erhebt, deſſen Beſitz uns glücklich macht, das Lebenvolle, Kräftige, Ausgebildete, Schöne, dahin iſt der Künſtler angewieſen.

Auf einem ganz andern Wege muß der Naturbetrachter gehn. Er muß das Ganze trennen, die Oberfläche durchdringen, die Schönheit zerſtören, das Nothwendige kennen lernen, und, wenn er es fähig iſt, die Labyrinthe des organiſchen Baues wie den Grundriß eines Irrgartens, in deſſen Krümmungen ſich ſo viele Spaziergänger abmüden, vor ſeiner Seele feſthalten.

Der lebendig genießende Menſch, ſo wie der Künſtler, fühlt wie billig ein Grauen, wenn er in die Tiefen blickt, in welchen der Naturforſcher als in ſeinem Vaterlande herumwandelt, dagegen hat der reine Naturforſcher wenig Reſpect vor dem Künſtler, er ſieht ihn nur als Werkzeug an, um Beobachtungen zu fixiren und der Welt mitzutheilen; den genießenden Menſchen hingegen betrachtet er gar als ein Kind, das mit Wonne das ſchmackhafte Fleiſch des Pfirſichs verzehrt, und den Schatz der Frucht, den Zweck der Natur, den fruchtbaren Kern nicht achtet und hinwegwirft.

So ſtehen Natur und Kunſt, Kenntniß und Genuß gegen einander, ohne ſich wechſelsweiſe aufzuheben, aber ohne ſonderliches Verhältniß.

Sehen wir nun die Worte unſeres Autors genau an, ſo verlangt er eigentlich vom Künſtler, daß er

für Phyſiologie und Pathologie arbeiten ſolle, eine Aufgabe, die das Genie wohl ſchwerlich übernehmen würde.

Nicht beſſer iſt der folgende Periode, ja noch ſchlimmer, denn dieſe leidige, groß- und ſchwerköpfige, kurzbeinige, grobfüßige Figur würde man wohl ſchwerlich in einem Kunſtwerke dulden, wenn ſie auch noch ſo organiſch conſequent wäre. Überdieß kann ſie auch der Phyſiolog nicht brauchen, denn ſie ſtellt die menſchliche Geſtalt nicht im Durchſchnitte vor; der Patholog eben ſo wenig, denn ſie iſt nicht krankhaft, noch monſtros, ſondern nur ſchlecht und abgeſchmackt.

Wunderlicher trefflicher Diderot, warum wollteſt du deine großen Geiſteskräfte lieber brauchen, um durcheinander zu werfen, als zurechtzuſtellen? Sind denn die Menſchen, die ſich, ohne Grundſätze, in der Erfahrung abmüden, nicht ohnehin ſchon übel genug dran?

„Ob wir nun gleich die Wirkungen und Urſachen des organiſchen Baues nicht kennen, und aus eben dieſer Unwiſſenheit uns an conventionelle Regeln gebunden haben, ſo würde doch ein Künſtler, der dieſe Regeln vernachläſſigte, und ſich an eine genaue Nachahmung der Natur hielte, oft wegen zu großer Füße, kurzer Beine, geſchwollener Knie, läſtiger und ſchwerer Köpfe entſchuldigt werden müſſen.“

Zu Anfang des vorſtehenden Perioden legt der Verfaſſer ſchon ſeine ſophiſtiſchen Schlingen, die er

hinterher fester zuziehen will. Er sagt: wir kennen die Art nicht, wie die Natur bei der Organisation verfährt, und wir sind deßwegen über gewisse Regeln übereingekommen, mit denen wir uns behelfen, und nach denen wir uns, in Ermangelung einer bessern Einsicht, zu richten pflegen. Hier ist es, wo sich gleich unser Widerspruch laut erheben muß.

Ob wir die Gesetze der organisirenden Natur kennen oder nicht, ob wir sie besser kennen als vor dreißig Jahren, da unser Gegner schrieb, ob wir sie künftig besser kennen werden, wie tief wir in ihre Geheimnisse dringen können? darnach hat der bildende Künstler kaum zu fragen. Seine Kraft besteht im Anschauen, im Auffassen eines bedeutenden Ganzen, im Gewahrwerden der Theile, im Gefühl daß eine Kenntniß, die durch's Studium erlangt wird, nöthig sei, und besonders im Gefühl was denn eigentlich für eine Kenntniß, die durch's Studium erlangt wird, nöthig sei; damit er sich nicht zu weit aus seinem Kreise entferne, damit er das Unnöthige nicht aufnehme und das Nöthige versäume.

Ein solcher Künstler, eine Nation, ein Jahrhundert solcher Künstler bilden durch Beispiel und Lehre, nachdem die Kunst sich lange empirisch fortgeholfen hat, endlich die Regeln der Kunst. Aus ihrem Geiste und ihrer Hand entstehen Proportionen, Formen, Gestalten, wozu ihnen die bildende Natur den Stoff darreichte; sie conveniren nicht über dieß und jenes,

das aber anders sein könnte, sie reden nicht mit einander ab, etwas Ungeschicktes für das Rechte gelten zu lassen, sondern sie bilden zuletzt die Regeln aus sich selbst, nach Kunstgesetzen, die eben so wahr in der Natur des bildenden Genies liegen, als die große allgemeine Natur die organischen Gesetze ewig thätig bewahrt.

Es ist hier gar die Frage nicht, auf welchem Raum der Erde, unter welcher Nation, zu welcher Zeit man diese Regeln entdeckt und befolgt habe. Es ist die Frage nicht, ob man an andern Orten, zu andern Zeiten, unter andern Umständen davon abgewichen sei, ob man hie und da etwas Conventionelles dem Gesetzmäßigen substituirt habe; ja es ist nicht einmal die Frage, ob die echten Regeln jemals gefunden oder befolgt worden sind? sondern man muß kühn behaupten, daß sie gefunden werden müssen, und daß, wenn wir sie dem Genie nicht vorschreiben können, wir sie von dem Genie zu empfangen haben, das sich selbst in seiner höchsten Ausbildung fühlt und seinen Wirkungskreis nicht verkennt.

Was sollen wir aber zu dem folgenden Perioden sagen? Er enthält eine Wahrheit, aber eine überflüssige; sie ist paradox hingestellt, um uns auf Paradoxe vorzubereiten.

„Eine krumme Nase beleidigt nicht in der Natur, weil alles zusammenhängt, man wird auf diesen

20—21; II: 136, 1—4, 13—20; III: 135, 1—12; IV: 136, 1—12; V: 137, 1—12; VI: 138, 1—8; VII: 138, 1—8; VIII: 139, 1—18. Die Überschriften der einzelnen Cyclen fehlen (sie sind von den Herausgebern des Nachlasses eingeführt), jedem Cyclus geht als eine Art Überschrift ein buntes Bildchen voran, welches das im Titel gegebene Motiv darstellt. Die Bilder, deren grössere Originale im Goethe-Nationalmuseum aufbewahrt werden, sind zum Theil Sinnbilder, die bei der Feier der Rückkehr des nunmehr zum Grossherzog erhöhten Carl August aus England am 1. September 1814 an der Zeichenschule angebracht waren (vgl. die Erklärung in der zur Begrüssung des Fürsten veranstalteten Sammlung „Willkommen", Weimar 1814, Nr. 26 „Kunstschule"); ferner verwendete sie Goethe als dekorativen Schmuck für sein Haus bei der Jubelfeier Carl Augusts am 3. September 1825 (vgl. Weimars Jubelfest am 3. September 1825, Weimar 1825, 1. Abtheilung S. 37 ff. und den poetischen Versuch einer Erklärung ebendaselbst Beilage I S. 76; ein anderer mit Deutung der Symbole auf Goethe, gedichtet von W. Gerhard, findet sich in der Sammlung „Goethes goldner Jubeltag. 7. November 1825", Weimar 1826, S. 141 ff.). Die verkleinerten Nachbildungen der Originale, mit den die Symbole deutenden Gedichten versehen, verschenkte Goethe an Freunde.

Tagebücher 1826, 15. Januar: *Kleine Gedichte zu den symbolischen Bilderchen.* 19. Januar: *Ode mit den illuminirten Symbolen.* 22. Januar: *Kleine Bilder zu Stammbuchsblättern vorgenommen.* 27. Januar: *Die kleinen Stammbuchsbilder weiter gefördert.* 29. Januar: *Buchbinder Müller die Stammbuchsblättchen.* 3. Februar: *Die Strophen zu den symbolischen Bildchen untergeschrieben.*

H[aa]: 1—4 datirt Weimar, März 1826 im Besitz von Frau Walther Simons in Elberfeld (Rheinische Goethe-Ausstellung 1899, Leipzig 1899, S. 252 Nr. 2304).

H[ab]: 1—8 *g* auf einem Grossoctavblatt mit dem Datum Nov. 26 in der Autographensammlung Annettens von Droste, die es wahrscheinlich von Adele Schopenhauer geschenkt erhalten hat (Goethe-Jahrbuch 14, 157 Anm.).

H[ac]: 1—8 *g* im Stammbuch von *Friederike Brun.* Das Datum Gerlebad d. 26. Jul. 25 und die Namensunterschrift

Übelstand durch kleine nachbarliche Veränderungen geführt, die ihn einleiten und erträglich machen. Verdrehte man dem Antinous die Nase, indem das Übrige an seinem Platze bliebe, so würde es übel aussehen. Warum? Antinous hat alsdann keine krumme, er hat eine zerbrochne Nase."

Wir dürfen wohl nochmals fragen: was soll das hier bedeuten? was beweisen? und warum wird hier Antinous gebracht? Jedes wohlgebildete Gesicht wird entstellt, wenn man die Nase auf die Seite biegt, und warum? weil die Symmetrie gestört wird, auf welcher die gute Bildung des Menschen beruht. Von einem Gesichte, das im Ganzen verschoben ist, dergestalt, daß man gar keine Forderung einer symmetrischen Stellung der Theile an dasselbe macht, sollte gar nicht die Rede sein, wenn man auch von Kunst nur zum Scherz spräche.

Bedeutender ist folgender Periode, hier geht der Sophist schon mit vollen Segeln.

„Wir sagen von einem Menschen, den wir vorbeigehen sehen: er sei übel gemacht. Ja nach unsern armen Regeln; aber nach der Natur beurtheilt, wird es anders klingen. Wir sagen von einer Statue: sie habe die schönsten Proportionen. Ja nach unsern armen Regeln, aber was würde die Natur sagen?"

Mannichfaltig ist die Complication des Halben, Schiefen und Falschen in diesen wenigen Worten. Hier ist wieder die Lebenswirkung der organischen

Natur, die ſich in allen Störungsfällen, obgleich oft kümmerlich genug, in ein gewiſſes Gleichgewicht zu ſetzen weiß, und dadurch ihre lebendige productive Realität auf das kräftigſte beweiſt, der vollendeten Kunſt entgegengeſetzt, die auf ihrem höchſten Gipfel keine Anſprüche auf lebendige, productive und reproductive Realität macht, ſondern die Natur auf dem würdigſten Puncte ihrer Erſcheinung ergreift, ihr die Schönheit der Proportionen ablernt, um ſie ihr ſelbſt wieder vorzuſchreiben.

Die Kunſt übernimmt nicht mit der Natur, in ihrer Breite und Tiefe, zu wetteifern, ſie hält ſich an die Oberfläche der natürlichen Erſcheinungen; aber ſie hat ihre eigne Tiefe, ihre eigne Gewalt; ſie fixirt die höchſten Momente dieſer oberflächlichen Erſcheinungen, indem ſie das Geiſtliche darin anerkennt, die Vollkommenheit der zweckmäßigen Proportion, den Gipfel der Schönheit, die Würde der Bedeutung, die Höhe der Leidenſchaft.

Die Natur ſcheint um ihrer ſelbſt willen zu wirken, der Künſtler wirkt als Menſch, um des Menſchen willen. Aus dem, was uns die Natur darbietet, leſen wir uns im Leben das Wünſchenswerthe, das Genießbare nur kümmerlich aus; was der Künſtler dem Menſchen entgegenbringt, ſoll alles den Sinnen faßlich und angenehm, alles aufreizend und anlockend, alles genießbar und befriedigend, alles für den Geiſt nährend, bildend und erhebend ſein:

und so gibt der Künstler, dankbar gegen die Natur, die auch ihn hervorbrachte, ihr eine zweite Natur, aber eine gefühlte, eine gedachte, eine menschlich vollendete zurück.

Soll dieses aber geschehen, so muß das Genie, der berufne Künstler nach Gesetzen, nach Regeln handeln, die ihm die Natur selbst vorschrieb, die ihr nicht widersprechen, die sein größter Reichthum sind, weil er dadurch sowohl den großen Reichthum der Natur als den Reichthum seines Gemüths beherrschen und brauchen lernt.

„Es sei mir erlaubt, den Schleier von meinem Bücklichen auf die mediceische Venus überzutragen, so daß man nur die Spitze ihres Fußes gewahr werde. Übernähme nun die Natur zu dieser Fußspitze eine Figur auszubilden, so würdet ihr vielleicht mit Verwunderung unter ihrem Griffel ein häßliches und verschobenes Ungeheuer entstehen sehen; mich aber würde es wundern, wenn das Gegentheil geschähe."

Der falsche Weg, den unser Freund und Gegner mit den ersten Schritten eingeschlagen, vor dem wir bisher zu warnen suchten, zeigt sich nun hier in seiner völligen Ablenkung.

Was uns betrifft, so haben wir viel zu große Ehrfurcht vor der Natur, als daß wir ihre personificirte göttliche Gestalt für so täppisch halten sollten, in die Schlingen eines Sophisten einzugehen, und,

um ſeinen Scheingründen einiges Gewicht zu verſchaffen, mit ihrer nie abirrenden Hand eine Fratze zu entwerfen. Sie wird vielmehr, wie das Orakel jene verfängliche Frage: ob der Sperling lebendig oder todt ſei? hier auch dieſe ungeſchickte Zumuthung beſchämen.

Sie tritt vor das verſchleierte Bild, ſieht die Fußſpitze und vernimmt, warum der Sophiſt ſie aufgerufen hat. Streng, aber ohne Unwillen, ruft ſie ihm zu: Du verſuchſt mich vergebens durch eine verfängliche Zweideutigkeit! Laß den Schleier hängen, oder hebe ihn weg; ich weiß was drunter verborgen iſt. Ich habe dieſe Fußſpitze ſelbſt gemacht, denn ich lehrte den Künſtler, der ſie bildete; ich gab ihm den Begriff vom Charakter einer Geſtalt, und aus dieſem Begriff ſind dieſe Proportionen, dieſe Formen entſtanden; es iſt genug, daß dieſe Fußſpitze zu dieſer und zu keiner andern Statue paſſe, daß dieſes Kunſtwerk, das du mir zum größten Theil zu verbergen glaubſt, mit ſich ſelbſt in Übereinſtimmung ſei. Ich ſage dir: dieſe Fußſpitze gehört einem ſchönen, zarten, ſchamhaften Weibe, die in der Blüthe ihrer Jugend ſteht! Auf einem andern Fuße würde die würdigſte der Frauen, die Götterkönigin, ruhen, auf einem andern eine leichtſinnige Bacchantin ſchweben. Doch dieſes merke: der Fuß iſt von Marmor, er verlangt nicht zu gehen, und ſo iſt der Körper auch, er verlangt nicht zu leben. Hatte dieſer Künſtler etwa die

thörichte Forderung, ſeinen Fuß neben einen organiſchen zu ſtellen? dann verdient er die Demüthigung, die du ihm zudenkſt; aber du haſt ihn nicht gekannt, oder ihn mißverſtanden, kein echter Künſtler verlangt ſein Werk neben ein Naturproduct, oder gar an deſſen Stelle zu ſetzen; der es thäte, wäre wie ein Mittelgeſchöpf aus dem Reiche der Kunſt zu verſtoßen, und im Reiche der Natur nicht aufzunehmen.

Dem Dichter kann man wohl verzeihen, wenn er, um eine intereſſante Situation in der Phantaſie zu erregen, ſeinen Bildhauer in eine ſelbſt hervorgebrachte Statue wirklich verliebt denkt, wenn er ihm Begierden zu derſelben andichtet, wenn er ſie endlich in ſeinen Armen erweichen läßt. Das gibt wohl ein lüſternes Geſchichtchen, das ſich ganz artig anhört; für den bildenden Künſtler bleibt es ein unwürdiges Mährchen. Die Tradition ſagt: daß brutale Menſchen gegen plaſtiſche Meiſterwerke von ſinnlichen Begierden entzündet wurden; die Liebe eines hohen Künſtlers aber zu ſeinem trefflichen Werk iſt ganz anderer Art; ſie gleicht der frommen heiligen Liebe unter Blutsverwandten und Freunden. Hätte Pygmalion ſeiner Statue begehren können, ſo wäre er ein Pfuſcher geweſen, unfähig eine Geſtalt hervorzubringen, die verdient hätte, als Kunſtwerk oder als Naturwerk geſchätzt zu werden.

Verzeihe, o Leſer und Zuhörer, wenn unſere Göttin weitläufiger, als es einem Orakel geziemt, ge-

ſprochen hat. Einen verworrenen Knaul kann man dir bequem auf einmal in die Hand geben; um ihn zu entwirren aber, um ihn dir als einen reinen Faden in ſeiner Länge zu zeigen, braucht es Zeit und Raum.

„Eine menſchliche Figur iſt ein Syſtem, ſo mannichfaltig zuſammengeſetzt, daß die Folgen einer, in ihren Anfängen unmerklichen, Inconſequenz das vollkommenſte Kunſtwerk auf tauſend Meilen von der Natur wegwerfen müſſen."

Ja! der Künſtler verdiente dieſe Demüthigung, daß man ihm ſein vollkommenſtes Kunſtwerk, die Frucht ſeines Geiſtes, ſeines Fleißes, ſeiner Mühe unendlich herabwürdigte, gegen ein Naturproduct herabſetzte, wenn er es neben oder an die Stelle eines Naturproducts hätte ſetzen wollen.

Mit Fleiß wiederholen wir die Worte unſerer ſupponirten Göttin, weil unſer Gegner ſich auch wiederholt, und weil gerade dieſes Vermiſchen von Natur und Kunſt die Hauptkrankheit iſt, an der unſere Zeit darniederliegt. Der Künſtler muß den Kreis ſeiner Kräfte kennen, er muß innerhalb der Natur ſich ein Reich bilden; er hört aber auf ein Künſtler zu ſein, wenn er mit in die Natur verfließen, ſich in ihr auflöſen will.

Wir wenden uns abermals zu unſerm Autor, der eine geſchickte Wendung nimmt, um von ſeinen ſeltſamen Seitenwegen zu dem Wahren und Richtigen allmählich zurückzukehren.

„Wenn ich in die Geheimniſſe der Kunſt eingeweiht wäre, ſo wüßte ich vielleicht, wie weit der Künſtler ſich den angenommenen Proportionen unterwerfen ſoll; und ich würde es euch ſagen.“

Wenn es der Fall ſein kann, daß der Künſtler ſich Proportionen unterwerfen ſoll, ſo müſſen dieſe doch etwas Nöthigendes, etwas Geſetzliches haben, ſie dürfen nicht willkürlich angenommen ſein, ſondern die Maſſe der Künſtler muß hinreichende Urſache bei Beobachtung der natürlichen Geſtalten und in Rückſicht auf Kunſtbedürfniß gefunden haben, ſie anzunehmen. Das iſt's, was wir behaupten, und wir ſind ſchon zufrieden, daß unſer Verfaſſer es einigermaßen zugeſteht. Nur geht er leider zu geſchwind über das, was geſetzlich ſein ſoll, hinaus, er lehnt es bei Seite, um uns auf einzelne Bedingungen und Beſtimmungen, auf Ausnahmen zu leiten und aufmerkſam zu machen, denn er fährt fort:

„Aber das weiß ich, daß ſie gegen den Deſpotismus der Natur ſich nicht halten können; daß das Alter, der Zuſtand auf hunderterlei Art Aufopferungen bewirken.“

Dieß iſt keineswegs ein Gegenſatz gegen das, was wir behauptet haben. Eben weil der Künſtlergeiſt ſich erhoben hat, den Menſchen auf der Höhe ſeiner Geſtalt und übrigens ohne Bedingung zu betrachten, dadurch ſind ja die Proportionen entſtanden. Niemand wird die Ausnahmen läugnen, wenn man ſie

gleich erſt bei Seite ſetzen muß; wer würde eine Phyſiologie durch pathologiſche Noten zu entkräften glauben!

„Ich habe niemals gehört, daß man eine Figur übel gezeichnet nenne, wenn ſie ihre äußere Organiſation deutlich ſehen läßt, wenn das Alter, die Gewohnheit und die Leichtigkeit tägliche Beſchäftigungen auszuüben, wohl ausgedrückt iſt.“

Wenn eine Figur ihre äußere Organiſation deutlich ſehen läßt, und die übrigen Bedingungen erfüllt, die hier gefordert werden, ſo hat ſie gewiß, wo nicht ſchöne, doch charakteriſtiſche Proportionen und kann in einem Kunſtwerke gar wohl ihre Stelle finden.

„Dieſe Beſchäftigungen beſtimmen die vollkommene Größe der Figur, die Proportion jedes Gliedes und des Ganzen; daher ſehe ich das Kind entſpringen, den erwachſenen Mann und den Greis; den wilden, ſo wie den gebildeten Menſchen, den Geſchäftsmann, den Soldaten und den Laſtträger.“

Niemand wird läugnen, daß Functionen großen Einfluß auf die Ausbildung der Glieder haben, aber die Fähigkeit zu dieſem oder jenem Zweck ausgebildet zu werden, muß zum Grunde liegen. Alle Beſchäftigung der Welt wird keinen Schwächling zu einem Laſtträger machen. Die Natur muß das Ihrige gethan haben, wenn die Erziehung gelingen ſoll.

„Wenn eine Figur ſchwer zu erfinden wäre, ſo müßte es ein Menſch von fünf und zwanzig Jahren

ſein, der ſchnell auf einmal aus der Erde entſtanden wäre, und nichts gethan hätte; aber dieſer Menſch iſt eine Chimäre."

Dieſer Behauptung kann man nicht geradezu widerſprechen, und doch muß man ſich gegen das Captioſe, das in ihr liegt, verwahren. Freilich laſſen ſich keine Glieder eines Erwachſenen denken, die ſich ohne Übung, in einer abſoluten Ruhe, ausgebildet hätten, und doch denkt ſich der Künſtler, indem er ſeinen Idealen nachſtrebt, einen menſchlichen Körper, welcher, durch die mäßigſte Übung, zu ſeiner größten Ausbildung gekommen iſt; allen Begriff von Mühe, von Anſtrengung, von Ausbildung zu einem gewiſſen Zweck und Charakter muß er ablenken. Eine ſolche Geſtalt, die auf wahren Proportionen ruht, kann gar wohl von der Kunſt hervorgebracht werden, und iſt alsdann keineswegs eine Chimäre, ſondern ein Ideal.

„Die Kindheit iſt beinahe eine Caricatur, daſſelbe kann man von dem Alter ſagen; das Kind iſt eine unförmliche flüſſige Maſſe, die ſich zu entwickeln ſtrebt, ſo wie der Greis eine ungeſtaltete und trockne Maſſe wird, die in ſich ſelbſt zurückkehrt, um ſich nach und nach auf nichts zu reduciren."

Wir ſtimmen mit dem Verfaſſer völlig überein, daß Kindheit und hohes Alter aus dem Bezirk der ſchönen Kunſt zu verbannen ſind. In ſo fern der Künſtler auf Charakter arbeitet, mag er auch einen Verſuch machen, dieſe zu wenig oder zu viel ent-

wickelten Naturen in den Cyclus ſchöner und bedeutender Kunſt aufzunehmen.

„Nur in dem Zwiſchenraum der beiden Alter, vom Anfang der vollkommenen Jugend bis zum Ende der Mannheit, unterwirft der Künſtler ſeine Geſtalten der Reinheit, der ſtrengen Genauigkeit der Zeichnung, da iſt es, wo das poco più und poco meno, eine Abweichung hinein oder heraus, Fehler oder Schönheiten hervorbringen."

Nur äußerſt kurze Zeit kann der menſchliche Körper ſchön genannt werden, und wir würden, im ſtrengen Sinne, die Epoche noch viel enger als unſer Verfaſſer begränzen. Der Augenblick der Pubertät iſt für beide Geſchlechter der Augenblick, in welchem die Geſtalt der höchſten Schönheit fähig iſt; aber man darf wohl ſagen: es iſt nur ein Augenblick! Die Begattung und Fortpflanzung koſtet dem Schmetterlinge das Leben, dem Menſchen die Schönheit, und hier liegt einer der größten Vortheile der Kunſt, daß ſie dasjenige dichteriſch bilden darf, was der Natur unmöglich iſt, wirklich aufzuſtellen. So wie die Kunſt Centauren erſchafft, ſo kann ſie uns auch jungfräuliche Mütter vorlügen, ja es iſt ihre Pflicht. Die Matrone Niobe, Mutter von vielen erwachſenen Kindern, iſt mit dem erſten Reiz jungfräulicher Brüſte gebildet. Ja in der weiſen Vereinigung dieſer Widerſprüche ruht die ewige Jugend, welche die Alten ihren Gottheiten zu geben wußten.

rühren von ihrer Begegnung mit Goethe her; es fiel ihm damals kein passender Vers ein. das Gedicht ist viele Jahre später aus Weimar übersandt und über dem Datum eingeklebt worden (Bobé, Aus Fr. Bruns Tagebuch, Deutsche Rundschau Mai 1905 S. 240 f.).

H[aaa]: 1—8 auf einem Octavblatt, datirt Weimar Novbr. 1826, für das Album von Julie von Egloffstein. (Auctionskatalog 831 von Rudolf Lepke Nr. 250, Goethe-Jahrbuch 13, 296; dann im Katalog Cohen 97 S. 10 Nr. 97; jetzt im Besitz des Herrn Bankdirektor H. Otte in Lübeck.)

H[bbb]: 9—16, erster Entwurf *g* auf einem Folioblatt.

H[ccc]: 9—16, zweiter Entwurf *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier; auf der Rückseite *g*[1] der Entwurf zu den Versen Ihnen kann ich nicht das Leben (3, 320) bis zwei mich (noch neu Und doch ist das so) und *g*[2] die Verse

Immerfort zunächst im Osten [aus Immerfort im neuen Osten]
Mit und neuen [unter Unverbrauchten] Gang zu locken'

H[ddd]: 9—16 Reinschrift *g* auf einem Octavblatt mit dem Datum d. 11. Apr. 1827.

H[eee]: 9—16 auf einem aus zwei Blättchen zusammengeklebten Octavblatt, auf dem oberen das Bild, auf dem unteren die Verse und das Datum Weimar bey 21 April 1827 von John Hand, darunter Goethes eigenhändige Unterschrift; auf der Rückseite von unbekannter später Hand die einzige Notiz: „An Frau Schröder-Devrient." (Eigenthum des Kestner-Museums in Hannover.)

H[fff]: 17—21 *g* auf einem Groussoctavblatt im Stammbuch Ottiliens von Goethe, im Besitz des Herrn Grafen Victor von Moltke-Bonnesmark in Kopenhagen, mit dem Datum Weimar d. 3 Sept. 1828 und Namensunterschrift.

H[ggg]: 22—28 auf einem Blatt an die Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient mit dem Datum Weimar bey 24 April 1830; sie hatte an diesem Tage bei Goethe den Erlkönig von Schubert gesungen (vgl. Tagebuch). Verblieb unbekannt.

Erste Drucke. 1—4 Frankfurter Iris. Blätter für Unterhaltung Kunst und Wissenschaft. 13. Jahrgang Nr. 7 (16. Januar 1829) in einer „Ungedruckten von Göthe" überschriebenen Mittheilung von Alfred Nicolovius. — C[5] 47, 145.

Hier ſind wir alſo mit unſerm Verfaſſer völlig einig. Bei ſchönen Proportionen, bei ſchönen Formen iſt allein das zarte Mehr oder Weniger bedeutend. Das Schöne iſt ein enger Kreis, in dem man ſich nur beſcheiden regen darf.

Wir laſſen uns von unſerm Autor weiter führen, er bringt uns durch einen leichten Übergang auf eine bedeutende Stelle.

„Aber, werdet ihr ſagen, wie ſich auch das Alter und die Functionen verhalten mögen, indem ſie die Formen verändern, zerſtören ſie doch die Organe nicht — Das gebe ich zu — So muß man ſie alſo kennen? — Das will ich nicht läugnen. Ja, hier iſt die Urſache, warum man die Anatomie zu ſtudiren hat.

Das Studium des Muskelmanns hat ohne Zweifel ſeine Vortheile; aber ſollte nicht zu fürchten ſein, daß dieſer Geſchundne beſtändig in der Einbildungskraft bleiben, daß der Künſtler auf der Eitelkeit beharren werde, ſich immer gelehrt zu zeigen, daß ſein verwöhntes Auge nicht mehr auf der Oberfläche verweilen könne, daß er, trotz der Haut und des Fettes, immer nur den Muskel ſehe, ſeinen Urſprung, ſeine Befeſtigung, ſein Einſchmiegen! Wird er nicht alles zu ſtark ausdrücken? Wird er nicht hart und trocken arbeiten? Werde ich nicht den verwünſchten Geſchundnen auch in Weiberfiguren wieder finden?

Weil ich denn doch einmal nur das Äußere zu zeigen habe, ſo wünſchte ich, man lehrte mich das Äußere nur recht gut ſehen, und erließe mir eine gefährliche Kenntniß, die ich vergeſſen ſoll."

Dergleichen Grundſätze darf man jungen und leichtgeſinnten Künſtlern nur merken laſſen, ſie werden ſich über eine Autorität freuen, die völlig wie aus ihrer Seele ſpricht. Nein, werther Diderot, drücke dich, da dir die Sprache ſo zu Gewalt ſteht, beſtimmter aus. Ja, das Äußere ſoll der Künſtler darſtellen! Aber was iſt das Äußere einer organiſchen Natur anders als die ewig veränderte Erſcheinung des Innern? Dieſes Äußere, dieſe Oberfläche iſt einem mannichfaltigen, verwickelten, zarten, innern Bau ſo genau angepaßt, daß ſie dadurch ſelbſt ein Inneres wird, indem beide Beſtimmungen, die äußere und die innere, im ruhigſten Daſein, ſo wie in der ſtärkſten Bewegung ſtets im unmittelbarſten Verhältniſſe ſtehen.

Wie dieſe innere Kenntniß erreicht werde, nach welcher Methode der Künſtler Anatomie ſtudiren ſoll, damit ſie ihm nicht den Schaden bringe, den Diderot richtig ſchildert, iſt hier der Ort nicht, auszumachen; aber ſo viel kann man im Allgemeinen ſagen: du ſollſt den Leichnam, an dem du die Muskeln kennen lernteſt, beleben, nicht vergeſſen. Der muſikaliſche Componiſt wird, bei dem Enthuſiasmus ſeiner melodiſchen Arbeiten, den Generalbaß, der Dichter das Sylbenmaß nicht vergeſſen.

Die Geſetze, nach denen der Künſtler arbeitet, vergißt er ſo wenig als den Stoff, den er behandeln will. Dein Muskelmann iſt Stoff und Geſetz, dieſes mußt du mit Bequemlichkeit befolgen, jenen mit Leichtigkeit zu beherrſchen wiſſen! Und willſt du wahrhaft wohlthätig gegen deine Schüler ſein, ſo hüte ſie vor unnützen Kenntniſſen und vor falſchen Maximen, denn es hält ſchwer, das Unnütze wegzuwerfen, ſo wie eine falſche Richtung zu verändern.

„Man ſtudirt die Muskeln am Leichnam nur deßhalb, ſagt man, damit man lerne, wie man die Natur anſehen ſoll; aber die Erfahrung lehrt, daß man, nach dieſem Studio, gar viel Mühe hat, die Natur nicht anders zu ſehen als ſie iſt.“

Auch dieſe Behauptung beruht nur auf ſchwankend gebrauchten Worten. Der Künſtler, der an der Oberfläche nur herumkrabbelt, wird dem geübten Auge immer leer, obgleich, bei ſchönem Talente, immer angenehm erſcheinen; der Künſtler, der ſich um's Innere bekümmert, wird freilich auch das ſehen, was er weiß, er wird, wenn man will, ſein Wiſſen auf die Oberfläche übertragen, und hier iſt auch das geringe Mehr oder Weniger, welches entſcheidet, ob er wohl oder übel thut.

Hat nun bisher unſer Freund und Gegner das Studium der Anatomie verdächtig gemacht, ſo zieht er nun gleichfalls gegen das akademiſche Studium des Nackten zu Felde. Hier hat er es eigentlich mit

den Pariſer akademiſchen Anſtalten und ihrer Pedanterei zu thun, die wir denn nicht in Schutz nehmen wollen. Auch zu dieſem Puncte bewegt er ſich durch einen raſchen Übergang.

„Ihr, mein Freund, werdet dieſen Aufſatz allein leſen, und darum darf ich ſchreiben, was mir beliebt. Die ſieben Jahre, die man bei der Akademie zubringt, um nach dem Modell zu zeichnen, glaubt ihr die gut angewendet? und wollt ihr wiſſen, was ich davon denke? Eben während dieſen ſieben mühſeligen und grauſamen Jahren nimmt man in der Zeichnung eine Manier an; alle dieſe akademiſchen Stellungen, gezwungen, zugerichtet, zurechtgerückt wie ſie ſind, alle die Handlungen, die kalt und ſchief durch einen armen Teufel ausgedrückt werden, und immer durch ebendenſelben armen Teufel, der gedungen iſt, dreimal die Woche zu kommen, ſich auszukleiden, und ſich durch den Profeſſor wie eine Gliederpuppe behandeln zu laſſen, was haben ſie mit den Stellungen und Bewegungen der Natur gemein? Der Mann, der in eurem Hofe Waſſer aus dem Brunnen zieht, wird er durch jenen richtig vorgeſtellt, der nicht dieſelbe Laſt zu bewegen hat und, mit zwei Armen in der Höhe, auf dem Schulgerüſt dieſe Handlung ungeſchickt ſimulirt? Wie verhält ſich der Menſch, der vor der Schule zu ſterben ſcheint, zu dem, der in ſeinem Bette ſtirbt, oder den man auf der Straße todtſchlägt? Was

für ein Verhältniß hat der Ringer in der Akademie zu dem auf meiner Kreuzſtraße? welches der Mann, der auf Erfordern bittet, bettelt, ſchläft, nachdenkt und in Ohnmacht fällt, zu dem Bauer, der vor Müdigkeit ſich auf die Erde ſtreckt, zu dem Philoſophen, der neben ſeinem Feuer nachdenkt, zu dem gedrängten erſtickten Mann, der unter der Menge in Ohnmacht fällt? Gar keins, mein Freund, gar keins!"

Von dem Modelle gilt im Allgemeinen, was von dem Muskelkörper vorhin geſagt worden. Das Studium des Modells und die Nachbildung deſſelben iſt theils eine Stufe, die der Künſtler zwar nicht überſpringen kann, worauf er aber nicht zu lange verweilen ſollte, theils iſt es eine Beihülfe bei Ausführung ſeiner Werke, die er, ſelbſt als vollendeter Künſtler, nicht entbehren kann. Das lebendige Modell iſt für den Künſtler nur ein roher Stoff, von dem er ſich nicht muß einſchränken laſſen, ſondern den er zu verarbeiten trachten muß.

Die übeln Wirkungen, die unſer Freund von dem, freilich ewigen, Studium des Modells in der Akademie geſehen, verdrießen ihn ſo ſehr, daß er fortfährt:

„Eben ſo gut möchte man die Künſtler, um ja das Abgeſchmackte zu vollenden, wenn man ſie dort entläßt, zu Veſtris, oder Gardel, oder zu irgend einem andern Tanzmeiſter ſchicken, damit ſie da die Grazie lernen. Denn wahrlich, die Natur wird ganz vergeſſen, die Einbildungskraft füllt ſich mit

Handlungen, Stellungen, mit Figuren, die nicht falſcher, zugeſchnittener, lächerlicher und kälter ſein könnten. Da ſtecken ſie im Magazin, und nun kommen ſie heraus, um ſich an's Tuch zu hängen. So oft der Künſtler ſeinen Stift oder ſeine Feder nimmt, erwachen dieſe verdrießlichen Geſpenſter, und treten vor ihn, er wird ſie nicht los, und nur ein Wunder kann ſie aus ſeinem Kopfe verjagen. Ich kannte einen jungen Menſchen, voll Geſchmack, der, ehe er den mindeſten Zug auf die Leinwand that, Gott auf ſeinen Knien anrief und vom Modell befreit zu werden bat. Wie ſelten iſt es gegenwärtig, ein Gemählde zu ſehen, das aus einer gewiſſen Anzahl Figuren beſteht, ohne, hie und da, einige dieſer Figuren, Stellungen, Handlungen und Bewegungen zu finden, die akademiſch ſind, einem Mann von Geſchmack unerträglich mißfallen, und nur denen imponiren, welchen die Wahrheit fremd iſt. Daran iſt denn doch das ewige Studium des Schulmodelles Schuld.

Nicht in der Schule lernt man die allgemeine Übereinſtimmung der Bewegungen, die Übereinſtimmung die man ſieht und fühlt, die ſich vom Haupt bis zu den Füßen ausbreitet und ſchlängelt. Wenn eine Frau nachdenklich den Kopf ſinken läßt, ſo werden alle Glieder zugleich der Schwere gehorchen, ſie hebe den Kopf wieder auf, und halte ihn gerade, ſogleich gehorcht die ganze übrige Maſchine."

Durch die Behandlung bei der franzöſiſchen Akademie, wobei man die Stellungen vervielfältigen mußte, entfernte man ſich von dem erſten Zweck des Modells, den Körper phyſiſch kennen zu lernen, und um der Mannichfaltigkeit willen wählte man auch Stellungen, die Gemüthsbewegungen ausdrücken. Da denn unſer Freund freilich ganz im Vortheil ſteht, wenn er dieſe erzwungenen und falſchen Darſtellungen gegen den natürlichen Ausdruck hält, den man auf der Straße, in der Kirche, unter jeder Volksmenge beobachten kann, er kann ſich des Spottens nicht enthalten.

„Freilich iſt es eine Kunſt, eine große Kunſt, das Modell zu ſtellen, man darf nur ſehen, was der Herr Profeſſor ſich darauf zu Gute thut. Fürchtet nicht, daß er etwa zu dem armen gedungenen Teufel ſagen könnte: Mein Freund, ſtelle dich ſelbſt! mache was du willſt! Viel lieber gibt er ihm eine ſonderbare Bewegung, als daß er ihn eine einfache und natürliche nehmen ließe. Indeſſen iſt das nun einmal nicht anders.

Hundertmal war ich verſucht, den jungen Kunſtſchülern, die mir auf dem Weg zum Louvre, mit ihrem Portefeuille unter dem Arm, begegneten, gutherzig zuzurufen: Freunde, wie lange zeichnet ihr da? Zwei Jahre. Das iſt mehr als zu viel! Laßt mir die Krambude der Manier, geht zu den Cartheuſern, dort werdet ihr den wahren Ausdruck der

Frömmigkeit und Innigkeit ſehen. Heute iſt Abend vor dem großen Feſte, geht in die Kirche, ſchleicht euch zu den Beichtſtühlen, dort werdet ihr ſehen, wie der Menſch ſich ſammelt, wie er bereut. Morgen geht in die Landſchenke, dort werdet ihr wahrhaft erzürnte Menſchen ſehen; miſcht euch in die öffentlichen Auftritte, beobachtet auf den Straßen, in den Gärten, auf Märkten, in Häuſern, und ihr werdet richtige Begriffe faſſen über die wahre Bewegung der Lebenshandlungen. Seht! gleich hier! zwei von euren Cameraden ſtreiten. Schon dieſer Wortſtreit gibt, ohne ihr Wiſſen, allen Gliedern eine eigene Richtung. Betrachtet ſie wohl, und wie erbärmlich wird euch die Lection eures geſchmackloſen Profeſſors, und die Nachahmung eures geſchmackleeren Modelles vorkommen! Was werdet ihr nicht zu thun haben, wenn ihr künftig an den Platz aller dieſer Falſchheiten, die ihr eingelernt habt, die Einfalt und Wahrheit des Le Sueur ſetzen ſollt; und das müßt ihr doch, wenn ihr etwas zu ſein verlangt."

Dieſer Rath wäre an ſich gut, und nicht genug kann ſich ein Künſtler unter den Volksmaſſen umſehen; allein unbedingt wie Diderot ihn gibt, kann er zu nichts führen. Der Lehrling muß erſt wiſſen, was er zu ſuchen hat, was der Künſtler aus der Natur brauchen kann, wie er es zu Kunſtzwecken brauchen ſoll. Sind ihm dieſe Vorübungen fremd,

ſo helfen ihm alle Erfahrungen nichts, und er wird nur, wie viele unſerer Zeitgenoſſen, das Gewöhnliche, Halbintereſſante, oder das, auf ſentimentalen Abwegen, falſch Intereſſante darſtellen.

„Etwas anders iſt eine Attitude, etwas anders eine Handlung. Alle Attitude iſt falſch und klein, jede Handlung iſt ſchön und wahr."

Diderot braucht das Wort Attitude ſchon einigemal, und ich habe es nach der Bedeutung überſetzt, die es mir an jenen Stellen zu haben ſchien, hier iſt es aber nicht überſetzlich, denn es führt ſchon einen mißbilligenden Nebenbegriff bei ſich. Überhaupt bedeutet Attitude, in der franzöſiſchen akademiſchen Kunſtſprache, eine Stellung, die eine Handlung oder Geſinnung ausdrückt, und in ſo fern bedeutend iſt. Weil nun aber die Stellungen akademiſcher Modelle dieſes was von ihnen gefordert wird, nicht leiſten, ſondern nach der Natur der Aufgaben und Umſtände, gewöhnlich anmaßlich, leer, übertrieben, unzulänglich bleiben müſſen, ſo gebraucht Diderot das Wort Attitude hier im mißbilligenden Sinne, den wir auf kein deutſches Wort übertragen können, wir müßten denn etwa akademiſche Stellung ſagen wollen, wobei wir aber um nichts gebeſſert wären.

Von den Stellungen geht Diderot zum Contraſt über und mit Recht. Denn aus der mannichfaltigen Richtung der Glieder an Einer Figur, ſo wie aus mannichfaltigen Richtungen der Glieder zuſammen-

geſtellter Figuren, entſteht der Contraſt. Wir wollen den Verfaſſer ſelbſt hören.

„Der übel verſtandene Contraſt iſt eine der traurigſten Urſachen des Manierirten. Es gibt keinen wahren Contraſt als den, der aus dem Grunde der Handlung entſpringt, aus der Mannichfaltigkeit der Organe, oder des Intereſſe. Wie geht Rafael, wie Le Sueur zu Werke? Manchmal ſtellen ſie drei, vier, fünf Figuren gerade eine neben die andere, und die Wirkung iſt herrlich. Bei den Cartheuſern, in der Meſſe oder der Veſper, ſieht man in zwei langen parallelen Reihen vierzig bis funfzig Mönche; gleiche Stolen, gleiche Verrichtung, gleiche Bekleidung; und doch ſieht keiner aus wie der andre. Sucht mir nur keinen andern Contraſt als den, der dieſe Mönche unterſcheidet! hier iſt das Wahre! Alles andere iſt kleinlich und falſch."

Auch hier iſt er, wie bei der Lehre von den Gebärden, ob er gleich im Ganzen Recht hat, zu wegwerfend gegen die Kunſtmittel und empiriſch dilettantiſch in ſeinem Rath. Aus ein paar ſymmetriſchen Mönchsreihen hat Rafael gewiß manches Motiv zu ſeinen Compoſitionen genommen, aber es war Rafael der es nahm, das Kunſtgenie, der fortſchreitende, ſich immer mehr ausbildende und vollendende Künſtler. Man vergeſſe nur nicht, daß man den Schüler, den man ohne Kunſt-Anleitung zur Natur hinſtößt, von Natur und Kunſt zugleich entferne.

1—6 Frankfurter Ztg. — C^2 47, 145. 9—11 Kunst und Alterthum Band 6 1. Heft (1827) S 199. — C^2 46, 295 als Vorgruch zu dem Abschnitt „Volksmenie“. 12—13 C^2 47, 145. 22—23 Abend-Zeitung. 14ᵗ. Mittwochs am 28. Juni 1826. — Theater-Journal. Heute am 1. Januar 1831. Köln, gedruckt in der Langen'schen Buchdruckerei.

Überschrift Leist] Lyra C^2C 4 bei Gierandpferd] bei Gierne einig H^{xxx} 7 Wenn [darüber Wie] König [dZ] ge bei Quelle [singt und] lang H^{xxx} 11 Tod Lied der Klagerin [vom Felsen klang lieblich Klang] zum Thurme klang H^{xxx} Tod Lied der Klagerin zum Gelsen klang [aus dem Riesigstolzen klang] H^{xxx} Der Klagerin Lied aus Tod Lied der Klagerin H^{xxx} aus über vom H^{xxx} lieblich g auf g^1 dZ. H^{xxx} 12 Tod Perlen Vollmond um die Nacht hangt [aus noch der Nacht klagt] H^{xxx} Der Perlen Nachtigall noch Nacht perlt [darüber g^1 hegt] H^{xxx} Nebelschleh umhangt g auf g^1 aus um die Nacht hangt H^{xxx} 13 Vom Wilden Schlangenhaut als Schmuck hängt [dann Wilden gestrichen und vor Schmuck gesetzt] H^{xxx} Der Wilde Schlangenhaut willkommen hüllt [darüber g^1 als Hirte trägt] H^{xxx} Wildengürtel aus Wildengürtel H^{xxx} 11. 13 in H^{xxx} g^1 gestrichen, dafür unten g^1 Vom Perlen Vollmond um die Nacht hangt [Der Wilde Schlangen-] Nach Schlangenhaut als Wildengürtel prangt 14 Gegige bich [diese Worte dann gestrichen und darüber Ein Epheben. 15, voranzuschicken] harmonischer Gestimmt, unten Wie [über Ein] Epheuranken [aus Epheuranken] harmonisch im [aus harmonischer Gestimmt] H^{xxx} Gefreut noch harmonischer Gestimmte H^{xxx} 15 Licht] Lieb aus Wenn H^{xxx} Wenn unter dem Gewölbe gleicher Gimmels H^{xxx} 16 Sich gleicher Lichtergläbe erfreun H^{xxx} Die gleicher Lichtergabe Sch erfreun H^{xxx} 20. 21 Lich und sein Gelüchtnis zu leben H^{xxx} 21 fest] nicht H^{xxx} (nach dem Abdruck in der Abendzeitung, vgl. Hirzels Verzeichnis 1834, S 105).

Schwebender Genius über der Grabfugel. S 134.

H^{xxx}: s. oben.

H^{xxx}: 1—4 Entwurf g^1 auf einem Quartblatt nach 135, 1—4 Mandjet Querlicht bei Welt.

H^{xxx}: 1—4 g^1 auf einem Blättchen, darunter 135, 1. 2 (der Rest ist abgeschnitten), auf der Rückseite 5, 99, 13—20

Nun geht Diderot, wie er ſchon oben gethan, durch eine unbedeutende Phraſe zu einer fremden Materie über, er will den Kunſtſchüler, beſonders den Mahler, aufmerkſam machen: daß eine Figur rund und vielſeitig ſei, daß der Mahler die Seite, die er ſehen läßt, ſo lebhaft darſtellen müſſe, daß ſie die übrigen gleichſam in ſich enthalte. Was er ſagt, deutet ſeine Intention mehr an, als daß an eine Ausführung zu denken wäre.

„Wenn unſere jungen Künſtler ein wenig geneigt wären meinen Rath zu nutzen, ſo würde ich ihnen ferner ſagen: Iſt es nicht lange genug, daß ihr nur die Eine Seite des Gegenſtandes ſeht, die ihr nachbildet? Verſucht, meine Freunde, euch die Figur als durchſichtig zu denken und euer Auge in den Mittelpunct derſelben zu bringen. Von da werdet ihr das ganze äußere Spiel der Maſchine beobachten, ihr werdet ſehen, wie gewiſſe Theile ſich ausdehnen, indeſſen andere ſich verkürzen, wie dieſe zuſammenſinken, jene ſich aufblähen, und ihr werdet, immer von dem Ganzen durchdrungen, in der Einen Seite des Gegenſtandes, die euer Gemählde mir zeigt, die ſchickliche Übereinſtimmung mit der andern fühlen laſſen, die ich nicht ſehe; und ob ihr mir gleich nur Eine Anſicht darſtellt, ſo werdet ihr doch meine Einbildungskraft zwingen, auch die entgegengeſetzte zu ſehen. Dann werde ich ſagen, daß ihr ein erſtaunlicher Zeichner ſeid.“

Indem Diderot Künstlern den Rath gibt, sich in die Mitte der Figur in Gedanken zu versetzen, um sie nach allen Seiten wirkend und belebt zu sehen, ist seine Absicht, besonders den Mahler zu erinnern, daß er nicht flach, und gleichsam nur von Einer Seite gefällig zu sein suchen solle. Denn gewiß schon eine richtige Zeichnung, ohne Licht und Schatten, erscheint rund, so wie vor- und zurücktretend. Warum erscheint eine Silhouette so belebt? Weil der Umriß der Gestalt richtig ist, daß man sowohl die vordere als Rückseite der Figur hineinzeichnen könnte. Der junge Künstler, dem unsers Verfassers Rath nicht ganz deutlich sein sollte, mache den eben angezeigten Versuch mit der Silhouette, und sein Auge, von zwei Seiten auf denselben Contour gerichtet, wird das ungefähr wirklich ausüben können, was Diderot durch Abstraction aus der Mitte der Figur herausgedacht haben will.

Wenn nun eine Figur im Ganzen gut zusammengezeichnet ist, so erinnert der Verfasser nunmehr an die Ausführung, die nicht dem Ganzen schaden, sondern dasselbe vollenden möge. Wir sind mit ihm überzeugt, daß die höchsten Geisteskräfte so wie der geübteste Mechanismus des Künstlers hierbei aufgerufen werden müssen.

„Aber es ist nicht genug, daß ihr das Ganze gut zusammenrichtet, nun habt ihr noch das Einzelne auszuführen, ohne daß die Masse zerstört werde.

Das ist das Werk der Begeisterung, des Gefühls, des auserlesenen Gefühls.

Und so würde ich denn eine Zeichenschule folgendermaßen eingerichtet wünschen: wenn der Schüler mit Leichtigkeit, nach der Zeichnung und dem Runden zu arbeiten weiß, so halte ich ihn zwei Jahre vor dem akademischen Modell des Manns und der Frau. Dann stelle ich ihm Kinder vor, dann Erwachsene, ferner ausgebildete Männer, Greise, Personen von verschiedenem Alter und Geschlecht, aus allen Ständen der Gesellschaft genommen, genug alle Arten von Naturen. Es kann mir daran nicht fehlen; wenn ich sie gut bezahle, so werden sie sich in Menge bei meiner Akademie melden, lebte ich in einem Sklavenlande, so hieße ich sie kommen.

Der Professor bemerkt bei den verschiedenen Modellen die Zufälligkeiten, welche, durch die tägliche Verrichtung, Lebensart, Stand und Alter, in den Formen Veränderung bewirken.

Ein Schüler sieht das akademische Modell nur alle vierzehn Tage, und diesem überläßt der Professor sich selbst zu stellen. Nach der Zeichnungssitzung erklärt ein geschickter Anatom meinem Lehrling den abgezogenen Leichnam, und wendet seine Lection auf das lebendige belebte Nackte an. Höchstens zwölfmal des Jahrs zeichnet er nach der todten Zergliederung; mehr braucht er nicht, um zu empfinden, daß Fleisch auf Knochen und freies Fleisch

sich nicht übereinzeichnen läßt, daß hier der Strich rund, und dort gleichsam winklig sein müsse; er wird einsehen, daß wenn man diese Feinheiten vernachläßigt, das Ganze wie eine aufgetriebene Blase, oder wie ein Wollsack aussieht."

Daß der Vorschlag zu einer Zeichenschule unzulänglich, die Intention des Verfassers nicht klar genug, die Epochen, wie die verschiedenen Abtheilungen des Unterrichts auf einander folgen sollen, nicht bestimmt genug angegeben sei'n, fällt jedem in die Augen; doch ist hier der Ort nicht mit dem Verfasser zu hadern. Genug daß er, im Ganzen, den einschränkenden Pedantismus verbannt, und das bestimmende Studium anempfiehlt. Möchten wir doch von Künstlern unserer Zeit, sowohl an Körpern als Gewändern, keine aufgedunsenen Blasen und keine ausgestopften Wollsäcke wieder sehen!

„Es gäbe nichts Manierirtes, weder in der Zeichnung, noch in der Farbe, wenn man die Natur gewissenhaft nachahmte. Die Manier kommt vom Meister, von der Akademie, von der Schule, ja sogar von der Antike."

Fürwahr, so schlimm du angefangen hast, endigst du, wackrer Diderot, und wir müssen zum Schlusse des Capitels in Unfrieden von dir scheiden. Ist die Jugend, bei einer mäßigen Portion Genie, nicht schon aufgeblasen genug, schmeichelt sich nicht jeder so gern: ein unbedingter, dem Individuo gemäßer, selbst er-

griffner Weg sei der beste, und führe am weitesten? Und du willst deinen Jünglingen die Schule durchaus verdächtig machen! Vielleicht waren die Professoren der Pariser Akademie vor dreißig Jahren werth, so gescholten und discreditirt zu werden, das kann ich nicht entscheiden, aber, im Allgemeinen genommen, ist in deinen Schlußworten keine wahre Sylbe.

Der Künstler soll nicht sowohl gewissenhaft gegen die Natur, er soll gewissenhaft gegen die Kunst sein. Durch die treuste Nachahmung der Natur entsteht noch kein Kunstwerk, aber in einem Kunstwerke kann fast alle Natur erloschen sein, und es kann noch immer Lob verdienen. Verzeihe, du abgeschiedner Geist, wenn deine Paradoxie mich auch parador macht! Doch das wirst du im Ernste selbst nicht läugnen, von dem Meister, von der Akademie, von der Schule, von der Antike, die du anklagst, daß sie das Manierirte veranlasse, kann eben so gut, durch eine richtige Methode, ein echter Stil verbreitet werden, ja, man darf wohl sagen: welches Genie der Welt wird, auf Einmal, durch das bloße Anschauen der Natur, ohne Überlieferung, sich zu Proportionen entscheiden, die echten Formen ergreifen, den wahren Stil erwählen und sich selbst eine alles umfassende Methode erschaffen? Ein solches Kunstgenie ist ein weit leereres Traumbild, als oben dein Jüngling, der, als ein Geschöpf von zwanzig Jahren, aus einem Erdenkloß

entstünde, und vollendete Glieder hätte, ohne sie jemals gebraucht zu haben.

Und so lebe wohl, ehrwürdiger Schatten, habe Dank, daß du uns veranlaßtest zu streiten, zu schwätzen, uns zu ereifern, und wieder kühl zu werden. Die höchste Wirkung des Geistes ist, den Geist hervorzurufen. Nochmals lebe wohl! Im Farbenreiche sehen wir uns wieder.

Zweites Capitel.

Meine kleinen Ideen über die Farbe.

Diderot, ein Mann von großem Geist und Verstand, grübt in allen Wendungen des Denkens, zeigt uns hier, daß er sich, bei Behandlung dieser Materie, seiner Stärke und seiner Schwäche bewußt sei. Schon in der Überschrift gibt er uns einen Wink, daß wir nicht zu viel von ihm erwarten sollen.

Wenn er in dem ersten Capitel uns mit bizarren Gedanken über die Zeichnung brachte, so war er sich seiner Übersicht, seiner Kraft und Fertigkeit bewußt, und wirklich fanden wir an ihm einen gewandten und rüstigen Streiter, gegen den wir Ursache hatten alle unsere Kräfte aufzubieten; hier aber kündigt er selbst, mit einer bescheidnen Gebärde, nur kleine Ideen über die Farbe an; jedoch näher betrachtet thut er sich Unrecht, sie sind nicht klein, sondern meistentheils richtig, den Gegenständen angemessen und seine Bemerkungen treffend; aber er steht in einem engen Kreise beschränkt, und diesen kennt er nicht vollkommen, er blickt nicht weit genug und selbst das nahe Gegründe ist ihm nicht alles deutlich.

Aus dieser Vergleichung der beiden Capitel folgt nun von selbst, daß ich, um auch diese mit Anmerkungen zu begleiten, mich einer ganz andern Behandlungsart befleißigen muß. Dort hatte ich nur Sophismen zu entwickeln, das Schimmernde von dem Wahren zu sondern, ich konnte mich auf etwas anerkannt Gesetzliches in der Natur berufen, ich fand manchen wissenschaftlichen Rückhalt, an den ich mich anlehnen konnte; hier aber wäre die Aufgabe: einen engen Kreis zu erweitern, seinen Umfang zu begrünen, Lücken auszufüllen und eine Arbeit selbst zu vollenden, deren Bedürfniß von wahren Künstlern, von wahren Freunden der Wissenschaften längst empfunden worden.

Da man aber, gesetzt auch man wäre fähig dazu, eine solche Darstellung bei Gelegenheit eines fremden unvollständigen Aufsatzes, wohl schwerlich bequem finden würde, so habe ich einen andern Weg eingeschlagen, um meine Arbeit, bei diesem Capitel, Freunden der Kunst nützlich zu machen.

Diderot wirft auch hier, nach seiner bekannten sophistischen Weise, die verschiedenen Theile seiner kurzen Abhandlung durch einander, er führt uns wie in einem Irrgarten herum, um uns auf einem kleinen Raum eine lange Promenade vorzuspiegeln. Ich habe daher seine Perioden getrennt und sie unter gewisse Rubriken, in eine andre Ordnung, zusammengestellt. Es war dieses um so mehr möglich, da sein ganzes

Hier hielt Diderot nach seiner Art, um das Mangelhafte seiner besondern Kenntnisse zu verbergen, die Frage, über die man unterrichtet werden möchte, ins Allgemeine, und blendet mit einem falsch angewendeten Beispiel aus den redenden Künsten. Immer wird alles dem guten Genie zugeschoben, immer soll die Stimmung alles leisten. Freilich sind Genie und Stimmung zwei unerläßliche Bedingungen, wenn ein Kunstwerk hervorgebracht werden soll; aber beide sind, um nur von der Malerei zu reden, zur Erfindung und Anordnung, zur Beleuchtung, wie zur Färbung und zum Ausdruck, so wie zur letzten Ausführung nöthig. Wenn die Farbe die Oberfläche des Bildes belebt, so muß man das genialische Leben in allen seinen Theilen gewahr werden.

Auch könnte man überhaupt jenen Satz gerade umkehren und sagen: es gibt mehr gute Coloristen als Zeichner, oder, wenn wir anders billig sein wollen: es ist in einem Fall so schwer als in dem andern vortrefflich zu sein. Stelle man übrigens den Punct, auf welchem einer für einen guten Zeichner oder Coloristen gelten soll, so hoch oder so tief als man will, so wird man immer zum wenigsten gleiche Zahl der Meister finden, wenn man nicht etwa gar mehr Coloristen antrifft. Man darf nur an die niederländische Schule und überhaupt an alle diejenigen denken, welche Naturalisten genannt werden.

Blatt nicht bei jedem Wieder-Abdruck. (Eigenthum des Kestner-Museums in Hannover.)

II^{xxx}: 1—4 *g* mit Unterschrift und dem Datum Weimar, 17. Sept. 1826 im Besitz des Herrn Dr. Arnold Jacobi, Charlottenburg (Rheinische Goethe-Ausstellung 1899 S. 122 Nr. 1312).

II^{xxxi}: 1—4 *g* mit Unterschrift und dem Datum Weimar, den 30. März 1826, gewidmet dem Kirchenrath H. E. G. Paulus in Heidelberg (Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus und seine Zeit, Stuttgart 1853, 2. 291). Verbleib unbekannt.

II^{xxxii}: 1—11 *g* mit Unterschrift und dem Datum Weimar, 20. Nov. 1826 gewidmet dem Grafen Moritz Brühl, jetzt im Besitze des Herrn Grafen Carl Brühl auf Seifersdorf. (Darnach gedruckt: Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1854, herausgegeben von O. F. Gruppe, S. 2.)

II^{xxxiii}: 1—11 *g* mit der Unterschrift Goethe. Weimar d. 14 Aug. 1826. Goetz (Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861, 2. Abdruck S. 39 Nr. 56, daselbst ein Facsimile am Schluss des Bandes; im Leyde'schen Katalog von Autographen aus dem Nachlass von J. H. W. Wagener Februar 1870 Nr. 725. Verbleib unbekannt).

II^{xxxiv}: 11—20 neun G. von Langer in einer Handschrift vorgelegen haben; er bemerkt Hempel 1. Aufl. 8, 166, das Gedicht habe handschriftlich das Datum „März 1826".

II^{xxxv}: 21—30 *g* mit dem Datum Weimar d. 1. May 1827 und der Unterschrift Zu wohlverdientem Andenken Goethe für Heinrich Kestner in Leipzig (Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 130); Verbleib unbekannt.

II^{xxxvi}: 21—30 *g* für Hofrath Dr. Schütze in Bonn am 28. August 1827 (dessen Dankbrief an Goethe vom 3. October ist noch erhalten). Gedruckt im Bonnischen Unterhaltungsblatt für Leser von allen Ständen vom 3. October 1827 Nr. 80; vgl. den Brief Goethes an Wagener 7. Sept. 1827, Pniower, Goethes Briefe 2, 369. Verbleib unbekannt.

Erste Drucke. 1—11 *a*. *II*^{xxx} 1—4, 11—20 C^{a} 67, 168 f. 1—11 *J*^{a}: Chaos 1. Jahrgang Nr. 12 S. 208. — *J*^{b}: Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1833. Herausgegeben von A. v. Chamisso und G. Schwab, S. 6 zusammen mit dem Gedicht Trennung. September 1826. Die Vorlage

Hat es damit ſeine Richtigkeit und gibt es wirklich eben ſo viel gute Coloriſten als Zeichner, ſo führt uns dieß zu einer andern wichtigen Betrachtung. Bei der Zeichnung hat man in den Schulen, wenn auch keine vollkommene Theorie, doch wenigſtens gewiſſe Grundſätze, gewiſſe Regeln und Maße, die ſich überliefern laſſen; bei dem Colorit hingegen weder Theorie noch Grundſätze, noch irgend etwas, das ſich überliefern läßt. Der Schüler wird auf Natur, auf Beiſpiele, er wird auf ſeinen eigenen Geſchmack verwieſen. Und warum iſt es denn doch eben ſo ſchwer gut zu zeichnen als gut zu coloriren? Darum dünkt uns, weil die Zeichnung ſehr viel Kenntniſſe erfordert, viel Studium vorausſetzt, weil die Ausübung derſelben ſehr verwickelt iſt, ein anhaltendes Nachdenken und eine gewiſſe Strenge fordert; das Colorit hingegen iſt eine Erſcheinung, die nur an's Gefühl Anſpruch macht und alſo auch durch's Gefühl gleichſam inſtinctmäßig hervorgebracht werden kann.

Ein Glück daß es ſich alſo verhält! Denn ſonſt würden wir, bei dem Mangel von Theorie und Grundſätzen, noch weniger gut colorirte Bilder haben. Daß es ihrer nicht mehr gibt, hat mancherlei Urſachen. Diderot bringt in der Folge verſchiedenes hierüber zur Sprache.

Wie traurig es aber mit dieſer Rubrik in unſern Lehrbüchern ausſehe, kann man ſich überzeugen, wenn man z. B. den Artikel Colorit in Sulzers all-

gemeiner Theorie der ſchönen Künſte mit den Augen eines Künſtlers betrachtet, der etwas lernen, eine Anleitung finden, einem Fingerzeig folgen will! Wo iſt da nur eine theoretiſche Spur? Wo iſt da nur eine Spur, daß der Verfaſſer auf das, worauf es eigentlich ankommt, wenigſtens hindeute? Der Lernbegierige wird an die Natur zurückgewieſen, er wird aus einer Schule, zu der er ein Zutrauen ſetzt, hinaus auf die Berge und Ebenen, in die weite Welt geſtoßen, dort ſoll er die Sonne, den Duft, die Wolken und wer weiß was alles betrachten, da ſoll er beobachten, da ſoll er lernen, da ſoll er, wie ein Kind das man ausſetzt, ſich in der Fremde durch eigne Kräfte forthelfen. Schlägt man deßwegen das Buch eines Theoriſten auf, um wieder in die Breite und Länge der Erfahrung, um in die Unſicherheit einzelner zerſtreuter Beobachtungen, in die Verirrungen einer ungeübten Denkkraft zurückgewieſen zu werden? Freilich iſt das Genie im Allgemeinen zur Kunſt, ſo wie im Beſondern zu einem beſtimmten Theile der Kunſt unentbehrlich; wohl iſt eine glückliche Dispoſition des Auges zur Empfänglichkeit für die Farben, ein gewiſſes Gefühl für die Harmonie derſelben von Natur erforderlich, freilich muß das Genie ſehen, beobachten, ausüben und durch ſich ſelbſt beſtehen; dagegen hat es Stunden genug, in denen es ein Bedürfniß fühlt, durch den Gedanken über die Erfahrung, ja, wenn man will, über ſich ſelbſt erhoben zu werden. Dann

nähert es ſich gern dem Theoretiker, von dem es die Verkürzung ſeines Wegs, die Erleichterung der Behandlung in jedem Sinne erwarten darf.

Urtheil über die Farbengebung. „Nur die Meiſter der Kunſt ſind die wahren Richter der Zeichnung, die ganze Welt kann über die Farbe urtheilen.“

Hierein können wir keineswegs einſtimmen. Zwar iſt die Farbe in doppeltem Sinne, ſowohl in Abſicht auf Harmonie im Ganzen, als auf Wahrheit des Dargeſtellten im Einzelnen, leichter zu fühlen, in ſo fern ſie unmittelbar an geſunde Sinne ſpricht; aber von dem Colorit als eigentlichem Kunſtproducte kann doch nur der Meiſter, ſo wie von allen übrigen Rubriken urtheilen. Ein buntes, ein heiteres, ein durch eine gewiſſe Allgemeinheit oder ein im Beſondern harmoniſches Bild kann die Menge anlocken, den Liebhaber erfreuen, jedoch urtheilen darüber kann nur der Meiſter oder ein entſchiedner Kenner. Entdecken doch auch ganz ungeübte Menſchen Fehler in der Zeichnung. Kinder werden durch Ähnlichkeit eines Bildniſſes frappirt, es gibt gar vieles, das ein geſundes Auge im Einzelnen richtig bemerkt, ohne im Ganzen zulänglich, in Hauptpuncten zuverläſſig zu ſein. Hat man nicht die Erfahrung, daß Ungeübte Tizians Colorit ſelbſt nicht natürlich finden? Und vielleicht war Diderot auch in demſelben Falle, da er nur immer Vernet und Chardin als Muſter des Colorits anführt.

„Ein Halbkenner überſieht wohl in der Eile ein Meiſterſtück der Zeichnung, des Ausdrucks, der Zuſammenſetzung; das Auge hat niemals den Coloriſten vernachläſſigt.“

Von Halbkennern ſollte eigentlich gar die Rede nicht ſein! Ja, wenn man es ſtreng nimmt, gibt es gar keine Halbkenner. Die Menge, die von einem Kunſtwerke angezogen oder abgeſtoßen wird, macht auf Kennerſchaft keinen Anſpruch, der echte Liebhaber wächſ't täglich und erhält ſich immerfort bildſam. Es gibt halbe Töne, aber auch dieſe ſind harmoniſch im Ganzen; der Halbkenner iſt eine falſche Saite, die nie einen richtigen Ton angibt, und gerade beharrt er auf dieſem falſchen Ton, da ſelbſt echte Meiſter und Kenner ſich nie für vollendet halten.

Seltenheit guter Coloriſten. „Aber warum gibt es ſo wenig Künſtler, die das hervorbringen könnten, was jedermann begreift?“

Hier liegt wieder der Irrthum in dem falſchen Sinne, der dem Worte begreifen gegeben iſt. Die Menge begreift die Harmonie und die Wahrheit der Farben eben ſo wenig als die Ordnung einer ſchönen Zuſammenſetzung. Freilich werden beide nur deſto leichter gefaßt, je vollkommener ſie ſind, und dieſe Faßlichkeit iſt eine Eigenſchaft alles Vollkommenen in der Natur und der Kunſt, dieſe Faßlichkeit muß es mit dem Alltäglichen gemein haben; nur daß dieſes reizlos, ja abgeſchmackt ſein kann, Langeweile und

Verdruß erregt, jenes aber reizt, unterhält, den Menschen auf die höchsten Stufen seiner Existenz erhöht, ihn dort gleichsam schwebend erhält und um das Gefühl seines Daseins so wie um die verfließende Zeit betriegt.

Homers Gesänge werden schon seit Jahrtausenden gefaßt, ja mitunter begriffen und wer bringt etwas Ähnliches hervor? Was ist faßlicher, was ist begreiflicher als die Erscheinung eines trefflichen Schauspielers? Er wird von Tausenden und aber Tausenden gesehen und bewundert und wer vermag ihn nachzuahmen?

Eigenschaften eines echten Coloristen.

Wahrheit und Harmonie. „Wer ist denn für mich der wahre, der große Colorist? Derjenige, der den Ton der Natur und wohl erleuchteter Gegenstände gefaßt hat und der zugleich sein Gemählde in Harmonie zu bringen wußte."

Ich würde lieber sagen: Derjenige welcher die Farben der Gegenstände am richtigsten und reinsten, unter allen Umständen der Beleuchtung, der Entfernung u. s. w. lebhaft faßt und darstellt und sie in ein harmonisches Verhältniß zu setzen weiß.

An wenig Gegenständen erscheint die Farbe in ihrer ursprünglichen Reinheit, selbst im vollsten Lichte, sie wird mehr oder minder durch die Natur der Körper, an denen sie erscheint, schon modificirt und überdieß

ſehen wir ſie noch durch ſtärkeres oder ſchwächeres Licht, durch Beſchattung, durch Entfernung, ja endlich ſogar durch mancherlei Trug auf tauſenderlei Weiſe beſtimmt und verändert. Alles das zuſammen kann man Wahrheit der Farbe nennen, denn es iſt diejenige Wahrheit, die einem geſunden, kräftigen, geübten Künſtlerauge erſcheint. Aber dieſes Wahre wird in der Natur ſelten harmoniſch angetroffen, die Harmonie iſt in dem Auge des Menſchen zu ſuchen, ſie ruht auf einer innern Wirkung und Gegenwirkung des Organs, nach welchem eine gewiſſe Farbe eine andere fordert, und man kann eben ſo gut ſagen, wenn das Auge eine Farbe ſieht, ſo fordert es die harmoniſche, als man ſagen kann, die Farbe, welche das Auge neben einer andern fordert, iſt die harmoniſche. Dieſe Farben, auf welchen alle Harmonie und alſo der wichtigſte Theil des Colorits ruht, wurden bisher von den Phyſikern zufällige Farben genannt.

Leichte Vergleichung. „Nichts in einem Bilde ſpricht uns mehr an als die wahre Farbe, ſie iſt dem Unwiſſenden wie dem Unterrichteten verſtändlich.“

Dieſes iſt in jedem Sinne wahr; doch iſt es nöthig zu unterſuchen, was denn dieſe wenigen Worte eigentlich ſagen wollen? Bei allem, was nicht menſchlicher Körper iſt, bedeutet die Farbe faſt mehr als die Geſtalt, und die Farbe iſt es alſo, wodurch wir viele Gegenſtände eigentlich erkennen, oder wodurch ſie uns intereſſiren. Der einfärbige, der unfarbige Stein

will nichts sagen, das Holz wird durch die Mannichfaltigkeit seiner Farbe nur bedeutend, die Gestalt des Vogels ist uns durch ein Gewand verhüllt, das uns durch einen regelmäßigen Farbenwechsel vorzüglich anlockt. Alle Körper haben gewissermaßen eine individuelle Farbe, wenigstens eine Farbe der Geschlechter und Arten; selbst die Farben künstlicher Stoffe sind nach Verschiedenheit derselben verschieden, anders erscheint Cochenille auf Leinwand, anders auf Wolle, anders auf Seide. Taft, Atlas, Sammt, obgleich alle von seidnem Ursprung, bezeichnen sich anders dem Auge, und was kann uns mehr reizen, mehr ergötzen, mehr täuschen und bezaubern, als wenn wir auf einem Gemählde das Bestimmte, Lebhafte, Individuelle eines Gegenstandes, wodurch er uns zeitlebens angesprochen, wodurch er uns allein bekannt ist, wieder erblicken? Alle Darstellung der Form ohne Farbe ist symbolisch, die Farbe allein macht das Kunstwerk wahr, nähert es der Wirklichkeit.

Farben der Gegenstände.

Farbe des Fleisches. „Man hat behauptet, die schönste Farbe in der Welt sei die liebenswürdige Röthe, womit Unschuld, Jugend, Gesundheit, Bescheidenheit und Scham die Wangen eines Mädchens zieren, und man hat nicht nur etwas Feines, Rührendes, Zartes, sondern auch etwas Wahres gesagt; denn das Fleisch ist schwer nachzubilden; dieses saftige

Weiß, überrin, ohne bleiß, ohne matt zu sein; diese Mischung von Roth und Blau, die unmerklich durch (das Gelbliche) dringt, das Blut, das Leben bringen den Coloristen in Verzweiflung. Wer das Gefühl des Fleisches erreicht hat, ist schon weit gekommen, das Übrige ist nichts dagegen. Tausend Mahler sind gestorben, ohne das Fleisch gefühlt zu haben, tausend andere werden sterben, ohne es zu fühlen."

Diderot stellt sich mit Recht hier auf den Gipfel der Farbe, die wir an Körpern erblicken. Die Elementarfarben, welche wir bei physiologischen, physischen und chemischen Phänomenen bemerken und abgesondert erblicken, werden wie alle andern Stoffe der Natur veredelt, indem sie organisch angewendet werden. Das höchste organisirte Wesen ist der Mensch, und man erlaube uns, die wir für Künstler schreiben, anzunehmen, daß es unter den Menschenracen innerlich und äußerlich vollkommner organisirte gebe, deren Haut, als die Oberfläche der vollkommenen Organisation, die schönste Farbenharmonie zeigt, über die unsere Begriffe nicht hinausgehen. Das Gefühl dieser Farbe des gesunden Fleisches, ein thätiges Anschauen derselben, wodurch der Künstler sich zum Hervorbringen von etwas Ähnlichem geschickt zu machen strebt, erfordert so mannichfaltige und zarte Operationen des Auges sowohl als des Geistes und der Hand, ein frisches jugendliches Naturgefühl und ein gereiftes Geistesvermögen, daß alles andere dagegen nur Scherz

und Spielwerk, wenigstens alles andere in dieser höchsten Fähigkeit begriffen zu sein scheint. Eben so ist es mit der Form. Wer sich zu der Idee von der bedeutenden und schönen menschlichen Form emporgehoben hat, wird alles Übrige bedeutend und schön hervorbringen. Was für herrliche Werke entstanden nicht, wenn die großen sogenannten Historienmahler sich herabließen, Landschaften, Thiere und unorganische Dinge zu mahlen!

Da wir übrigens mit unserm Autor ganz in Einstimmung sind, so lassen wir ihn selbst reden.

„Ihr könntet glauben, daß, um sich im Colorit zu bestärken, ein wenig Studium der Vögel und der Blumen nicht schaden könnte. Nein, mein Freund, niemals wird euch diese Nachahmung das Gefühl des Fleisches geben. Was wird aus Vachelier, wenn er seine Rose, seine Jonquille, seine Nelke aus den Augen verliert? Laßt Madame Vien ein Porträt mahlen und tragt es nachher zu Latour. Aber nein, bringt es ihm nicht! Der Verräther ehrt keinen seiner Mitbrüder so sehr, um ihm die Wahrheit zu sagen; aber bewegt ihn, der Fleisch zu mahlen versteht, ein Gewand, einen Himmel, eine Nelke, eine duftige Pflaume, eine zart wollige Pfirsiche zu mahlen, ihr werdet sehen, wie herrlich er sich herauszieht. Und Chardin! warum nimmt man seine Nachahmung unbelebter Wesen für die Natur selbst? Eben deßwegen, weil er das Fleisch hervorbringt, wann er will."

Man kann ſich nicht muntrer, feiner, artiger ausdrücken; der Grundſatz iſt auch wohl wahr. Nur ſteht Latour nicht als glückliches Beiſpiel eines großen Farbekünſtlers, er iſt ein bunt übertriebener oder vielmehr manierirter Mahler aus Rigaud's Schule, oder ein Nachahmer dieſes Meiſters.

In dem Folgenden geht Diderot zu der neuen Schwierigkeit über, die der Mahler findet, indem das Fleiſch an und für ſich nicht allein ſo ſchwer nachzuahmen iſt, ſondern die Schwierigkeit noch dadurch vermehrt wird, daß dieſe Oberfläche einem denkenden, ſinnenden, fühlenden Weſen angehört, deſſen innerſte, geheimſte, leichteſte Veränderungen ſich blitzſchnell über das Äußere verbreiten. Er übertreibt ein wenig die Schwierigkeit, doch mit beſonderer Anmuth und ohne ſich von der Wahrheit zu entfernen.

„Aber was dem großen Coloriſten noch endlich ganz den Kopf verrückt, das iſt der Wechſel dieſes Fleiſches, das ſich von einem Augenblick zum andern belebt und verfärbt. Indeſſen der Künſtler ſich an ſein Tuch heftet, indeſſen ſein Pinſel mich darzuſtellen beſchäftigt iſt, habe ich mich verändert, und er findet mich nicht wieder. Iſt mir der Abbé Le Blanc in die Gedanken gekommen, ſo mußte ich vor Langerweile gähnen, zeigte ſich der Abbé Trublet meiner Einbildungskraft, ſo ſehe ich ironiſch aus. Erſcheint mir mein Freund Grimm oder meine Sophie, dann klopft mein Herz, die Zärt-

zu diesem Druck s. zu den letzteren Gedicht S 109 diesem Bandes. 21—31 im Herzoglichen Unterhaltungsblatt (s. H^{Unt}) und C^{T} 47, 147.

1 ohne über unter, unten über ohne H^{Ver} 3 nach Heiden bemerk (durch ich hin H^{Ver} anstatt $H^{Ver}H^{Ver}$ 5 und 6 Ich H^{Ver} 6 Gefälligst] Bunten $H^{Ver}J^{1}J^{2}$

Briefblätter Vers. S 135.

H^{Ver}: 6 ohne.

H^{Ver}: 1—6 g^{1} zusammen mit 134, 1—6.

H^{Ver}: 1. 2 g^{2} zusammen mit 134, 1—6.

H^{Ver}: 9—11 g im Stammbuch von Ulrike von Pogwisch (Eigentum des Herrn Grafen Viktor von Henckel-Donnersmarck in Kopenhagen).

H^{Ver}: 1—6 g mit Unterschrift und dem Datum Weimar 10. Nov. 1826, gewidmet dem Grafen Carl Moritz Bethl, jetzt im Besitz des Herrn Grafen Carl Bethl auf Seifersdorf. Auf der Rückseite ist eine Niederschrift der Verse Bethls (90 in Briefliegegarten (s. 47: H^{Ver}) eingeheftet.

Letzter Druck. 1—6 C^{T} 47, 148. 9—11 C^{T} 47, 149 mit der Überschrift Zu Heidelberg Briefe s. Pogwisch. Die ersten Drucke.

6 Idiotin] große H^{Ver}

Regenbogen. S 136.

H^{Ver}: 6 ohne.

H^{Ver}: 9—11 g^{1} zusammen mit 6, 135 Zu Gedicht und dem Gattin (g^{2}) auf der ersten Seite eines Folioblattes, dessen zweite ein Stück Abschrift der „Novelle“ von Johann Band (18, 302, 21—303, 21) enthält. Auf der ersten Seite auch g^{3}:

Meinem Geschlecht
Sie sagt ihm einmal bequeme
Und mehrt wiederkommen.

Zu Faust II. Theil V und f. gelehrig?

H^{Ver}: 9—11 g^{1} auf einem Quartblatt, auf dessen zweiter Seite g^{2} Und wie sagen und sagen (3, 91, 10—11) steht; ebenda im Besitze von W. von Biedermann (vgl. dessen Goethe-Forschungen. Zweite Folge. Leipzig 1880, 8 W).

lichkeit und Heiterkeit verbreitet ſich über mein Geſicht, die Freude ſcheint mir durch die Haut zu dringen, die kleinſten Blutgefäße wurden erſchüttert und die unmerkliche Farbe des lebendigen Flüſſigen hat über alle meine Züge die Farbe des Lebens verbreitet. Blumen und Früchte ſchon verändern ſich vor dem aufmerkſamen Blick des Latour und Bachelier. Welche Qual iſt nicht für ſie das Geſicht des Menſchen! Dieſe Leinwand die ſich rührt, ſich bewegt, ſich ausdehnt und ſo bald erſchlafft, ſich färbt und mißfärbt, nach unendlichen Abwechſelungen dieſes leichten und beweglichen Hauchs, den man die Seele nennt."

Wir ſagten vorhin, daß Diderot die Schwierigkeit einigermaßen übertreibe, und gewiß, ſie wäre unüberwindlich, wenn der Mahler nicht das beſäße, was ihn zum Künſtler macht, wenn er von dem Hin- und Wiederblicken zwiſchen Körper und Leinwand allein abhinge, wenn er nichts zu machen verſtünde, als was er ſieht. Aber das iſt ja eben das Künſtlergenie, das iſt das Künſtlertalent, daß es anzuſchauen, feſtzuhalten, zu verallgemeinen, zu ſymboliſiren, zu charakteriſiren weiß, und zwar in jedem Theile der Kunſt, in Form ſowohl als Farbe. Dadurch iſt es eben ein Künſtlertalent, daß es eine Methode beſitzt, nach welcher es die Gegenſtände behandelt, eine ſowohl geiſtige als praktiſch mechaniſche Methode, wodurch es den beweglichſten Gegenſtand feſtzuhalten,

zu determiniren und ihm eine Einheit und Wahrheit der künſtlichen Exiſtenz zu geben weiß.

„Aber bald hätte ich vergeſſen, euch von der Farbe der Leidenſchaft zu reden, und doch war ich ganz nahe dran. Hat nicht jede Leidenſchaft ihre eigene Farbe? verändert ſie ſich nicht auf jeder Stufe der Leidenſchaft? Die Farbe hat ihre Abſtufungen im Zorn. Entflammt er das Geſicht, ſo brennen die Augen, iſt er auf dem höchſten Grad, ſo verengt er das Herz, anſtatt es auszudehnen. Dann verwirren ſich die Augen, die Bläſſe verbreitet ſich über die Stirn, über die Wangen, die Lippen zittern und verbleichen. Liebe und Verlangen, ſüßer Genuß, glückliche Befriedigung! färbt nicht jeder dieſer Momente mit andern Farben eine geliebte Schönheit?“

Von dieſem Perioden gilt, was von dem vorigen geſagt worden: auch hier iſt Diderot zu loben, daß er dem Künſtler die großen Forderungen zeigt, die man an ihn zu machen berechtigt iſt; wenn er ihn auf die Mannichfaltigkeit der Naturerſcheinungen aufmerkſam macht und ihn dadurch vor dem Manierirten zu hüten ſucht. Ein Gleiches hat er im Folgenden zur Abſicht.

„Die Mannichfaltigkeit unſerer gewirkten Stoffe, unſerer Gewänder hat nicht wenig beigetragen das Colorit vollkommener zu machen.“

Schon oben iſt in einer Anmerkung hierüber etwas geſagt worden.

„Der allgemeine Ton der Farbe kann ſchwach ſein, ohne falſch zu ſein.“

Daß die Localfarbe ſowohl in einem ganzen Bilde als durch die verſchiedenen Gründe eines Bildes gemäßigt werden, und doch noch immer wahr und den Gegenſtänden gemäß bleiben kann, daran iſt nicht der mindeſte Zweifel.

Von der Harmonie der Farben.

Wir kommen nunmehr an einen wichtigen Punct, über den wir oben ſchon einiges geäußert, der aber nicht hier, ſondern in der Folge der ganzen Farbenlehre nur vorgetragen und erörtert werden kann.

„Man ſagt, daß es freundliche und feindliche Farben gebe, und man hat Recht, wenn man darunter verſteht: daß es ſolche gibt, die ſich ſchwer verbinden, die dergeſtalt neben einander abſetzen, daß Licht und Luft, dieſe beiden allgemeinen Harmoniſten, uns kaum die unmittelbare Nachbarſchaft erträglich machen können.“

Da man auf den Grund der Farbenharmonie nicht gelangen konnte und doch harmoniſche und disharmoniſche Farben eingeſtehen mußte, zugleich aber bemerkte, daß ſtärkeres oder ſchwächeres Licht den Farben etwas zu geben oder zu nehmen und dadurch eine gewiſſe Vermittlung zu machen ſchien, da man bemerkte, daß die Luft, indem ſie die Körper umgibt,

gewiſſe mildernde und ſogar harmoniſche Veränderungen hervorbringt, ſo ſah man beide als die allgemeinen Harmoniſten an, man vermiſchte das von dem Colorit kaum getrennte Helldunkel auf eine unzuläſſige Weiſe wieder mit demſelben, man brachte die Maſſen herbei, man redete von Luftperſpectiv, nur um einer Erklärung über die Harmonie der Farben auszuweichen. Man ſehe das Sulzeriſche Capitel von Colorit und wie dort die Frage, was Harmonie der Farbe ſei, nicht herausgehoben, ſondern unter fremden und verwandten Dingen vergraben und verſchüttet wird. Dieſe Arbeit iſt alſo noch zu thun, und vielleicht zeigt es ſich, daß eine ſolche Harmonie, wie ſie unabhängig und urſprünglich im Auge, im Gefühl des Menſchen exiſtirt, auch durch Zuſammenſtellung von gefärbten Gegenſtänden äußerlich hervorgebracht werden kann.

„Ich zweifle, daß irgend ein Mahler dieſe Partien beſſer verſtehe als eine Frau, die ein wenig eitel iſt, oder ein Sträußermädchen, die ihr Handwerk verſteht.“

Alſo ein reizbares Weib, ein lebhaftes Sträußermädchen, verſtehen ſich auf die Harmonie der Farben, die eine weiß, was ihr wohl anſteht, die andere, wie ſie ihre Waare gefällig machen ſoll. Und warum begibt ſich der Philoſoph, der Phyſiolog nicht in dieſe Schule? Warum nimmt er ſich nicht die kleine Mühe zu beobachten, wie ein liebenswürdiges Geſchöpf

verfährt, um dieſen Elementarkreis zu ihren Gunſten zu ordnen? Warum beobachtet er nicht, was ſie ſich zueignet und was ſie verſchmäht? Die Harmonie und Disharmonie der Farben iſt zugeſtanden, der Mahler iſt darauf hingewieſen, jeder fordert ſie von ihm und niemand ſagt ihm, was ſie ſei. Was geſchieht? Sein natürliches Gefühl führt ihn in manchen Fällen recht, in andern weiß er ſich nicht zu helfen. Und wie benimmt er ſich? Er weicht der Farbe ſelbſt aus, er ſchwächt ſie und glaubt ſie dadurch zu harmoniren, indem er ihr die Kraft nimmt, ihre Widerwärtigkeit gegen eine andere recht lebhaft an den Tag zu legen.

„Der allgemeine Ton der Farbe kann ſchwach ſein, ohne daß die Harmonie zerſtört werde, im Gegentheil läßt ſich die Stärke des Colorits mit der Harmonie ſchwer verbinden.“

Man gibt keineswegs zu, daß es leichter ſei, ein ſchwaches Colorit harmoniſcher zu machen als ein ſtarkes; aber freilich wenn das Colorit ſtark iſt, wenn die Farben lebhaft erſcheinen, dann empfindet auch das Auge Harmonie und Disharmonie viel lebhafter; wenn man aber die Farben ſchwächt, einige hell, andere gemiſcht, andere beſchmutzt im Bilde braucht, dann weiß freilich niemand, ob er ein harmoniſches oder disharmoniſches Bild ſieht; das weiß man aber allenfalls zu ſagen, daß es unwirkſam, daß es unbedeutend ſei.

„Weiß mahlen, und hell mahlen ſind zwei ſehr verſchiedene Dinge. Wenn unter zwei verſchiedenen Compoſitionen übrigens alles gleich iſt, ſo wird euch die lichteſte gewiß am beſten gefallen; es iſt wie der Unterſchied zwiſchen Tag und Nacht."

Ein Gemählde kann allen Anforderungen an's Colorit genugthun und doch vollkommen hell und licht ſein. Die helle Farbe erfreut das Auge, und eben dieſelben Farben in ihrer ganzen Stärke, in ihrem dunkelſten Zuſtande genommen werden einen ernſten ahnungsvollen Effect hervorbringen; aber freilich iſt es ein anderes hell mahlen als ein weißes kreidenhaftes Bild darſtellen.

Noch eins! die Erfahrung lehrt, daß helle heitere Bilder nicht immer den ſtarken kraftvollen Effectbildern vorgezogen werden. Wie hätte ſonſt Spagnolett zu ſeiner Zeit den Guido überwiegen können?

„Es gibt eine Zauberei, vor der man ſich ſchwer verwahren kann, es iſt die, welche der Mahler ausübt, der ſeinem Bilde eine gewiſſe Stimmung zu geben verſteht. Ich weiß nicht, wie ich euch deutlich meine Gedanken ausdrücken ſoll! Hier auf dem Gemählde ſteht eine Frau, in weißen Atlas gekleidet. Deckt das übrige Bild zu und ſeht das Kleid allein, vielleicht erſcheint euch dieſer Atlas ſchmutzig, matt und nicht ſonderlich wahr. Aber ſeht dieſe Figur wieder in der Mitte der Gegenſtände, von denen ſie umgeben iſt, und alſobald wird der Atlas und ſeine

Farbe ihre Wirkung wieder leiſten. Das macht, daß das Ganze gemäßigt iſt, und indem jeder Gegenſtand verhältnißmäßig verliert, ſo iſt nicht zu bemerken was jedem einzelnen gebricht; die Übereinſtimmung rettet das Werk. Es iſt die Natur bei Sonnenuntergang geſehen."

Niemand wird zweifeln, daß ein ſolches Bild Wahrheit und Übereinſtimmung, beſonders aber große Verdienſte in der Behandlung haben könne.

Fundament der Harmonie. „Ich werde mich wohl hüten in der Kunſt die Ordnung des Regenbogens umzuſtoßen. Der Regenbogen iſt in der Mahlerei was der Grundbaß in der Muſik iſt."

Endlich deutet Diderot auf ein Fundament der Harmonie, er will es im Regenbogen finden und beruhigt ſich dabei, was die franzöſiſche Mahlerſchule darüber ausgeſprochen haben mag. Indem der Phyſiker die ganze Farbentheorie auf die prismatiſchen Erſcheinungen und alſo gewiſſermaßen auf den Regenbogen gründete, ſo nahm man wohl hier und da dieſe Erſcheinungen gleichfalls bei der Mahlerei als das Fundament der harmoniſchen Geſetze an, die man bei der Farbengebung vor Augen haben müſſe, um ſo mehr als man eine auffallende Harmonie in dieſer Erſcheinung nicht läugnen konnte. Allein der Fehler, den der Phyſiker beging, verfolgte mit ſeinen ſchädlichen Einflüſſen auch den Mahler. Der Regenbogen

ſo wie die prismatiſchen Erſcheinungen ſind nur einzelne Fälle der viel weiter ausgebreiteten, mehr umfaſſenden, tiefer zu begründenden harmoniſchen Farbenerſcheinungen. Es gibt nicht eine Harmonie, weil der Regenbogen, weil das Prisma ſie uns zeigen, ſondern dieſe genannten Phänomene ſind harmoniſch, weil es eine höhere allgemeine Harmonie gibt, unter deren Geſetzen auch ſie ſtehen.

Der Regenbogen kann keineswegs dem Grundbaß in der Muſik verglichen werden, jener umfaßt ſogar nicht einmal alle Erſcheinungen, die wir bei der Refraction gewahr werden, er iſt ſo wenig der Generalbaß der Farben, als ein Duraccord der Generalbaß der Muſik iſt; aber weil es eine Harmonie der Töne gibt, ſo iſt ein Duraccord harmoniſch. Forſchen wir aber weiter, ſo finden wir auch einen Mollaccord, der keineswegs in dem Duraccord, wohl aber in dem ganzen Kreiſe muſikaliſcher Harmonie begriffen iſt.

So lange nun in der Farbenlehre nicht auch klar wird, daß die Totalität der Phänomene nicht unter ein beſchränktes Phänomen und deſſen allenfallſige Erklärung gezwängt werden kann, ſondern daß jedes einzelne ſich in den Kreis mit allen übrigen ſtellen, ſich ordnen, ſich unterordnen muß; ſo wird auch dieſe Unbeſtimmtheit, dieſe Verwirrung in der Kunſt dauern, wo man im Praktiſchen das Bedürfniß weit lebhafter fühlt, anſtatt daß der Theoretiker die Frage

nur ſtille bei Seite lehnen und eigenſinnig behaupten darf: alles ſei ja ſchon erklärt!

„Aber ich fürchte, daß kleinmüthige Mahler davon ausgegangen ſind, um auf eine armſelige Weiſe die Gränzen der Kunſt zu verengen und ſich eine leichte und beſchränkte kleine Manier zu bereiten, das was wir ſo unter uns ein Protokoll nennen.“

Diderot rügt hier eine kleine Manier, in welche verſchiedene Mahler verfallen ſein mögen, welche ſich an die beſchränkte Lehre des Phyſikers zu nahe anſchloſſen. Sie ſtellten, ſo ſcheint es, auf ihrer Palette die Farben in der Ordnung, wie ſie im Regenbogen vorkommen, und es entſtand daraus eine unläugbare harmoniſche Folge, ſie nannten es ein Protokoll, weil hier nun gleichſam alles verzeichnet war, was geſchehen konnte und ſollte. Allein da ſie die Farben nur in der Folge des Regenbogens und des prismatiſchen Geſpenſtes kannten, ſo wagten ſie es nicht, bei der Arbeit dieſe Reihe zu zerſtören, oder ſie dergeſtalt zu behandeln, daß man jenen Elementarbegriff dabei verloren hätte, ſondern man konnte das Protokoll durch's ganze Bild wieder finden; die Farbe blieb auf dem Gemählde wie auf der Palette nur Stoff, Materie, Element und ward nicht durch eine wahre genialiſche Behandlung in ein harmoniſches Ganzes organiſch verwebt. Diderot greift dieſe Künſtler mit Heftigkeit an. Ich kenne ihre Namen nicht und habe keine ſolche Gemählde geſehen, aber

ich glaube mir nach Diderot's Worten wohl vorzuſtellen was er meint.

„Fürwahr es gibt ſolche Protokolliſten in der Mahlerei, ſolche unterthänige Diener des Regenbogens, daß man beſtändig errathen kann was ſie machen werden. Wenn ein Gegenſtand dieſe oder jene Farbe hat, ſo kann man gewiß ſein, dieſe oder jene Farbe ganz nahe daran zu finden. Iſt nun die Farbe der einen Ecke auf ihrem Gemählde gegeben, ſo weiß man alles Übrige. Ihr ganzes Leben lang thun ſie nichts weiter als dieſe Ecke zu verſetzen; es iſt ein beweglicher Punct, der auf einer Fläche herumſpaziert, der ſich aufhält und bleibt wo es ihm beliebt, der aber immer daſſelbe Gefolge hat. Er gleicht einem großen Herrn, der mit ſeinem Hof immer in einerlei Kleidern erſchiene."

Echtes Colorit. „So handelt nicht Vernet, nicht Chardin. Ihr unerſchrockner Pinſel weiß mit der größten Kühnheit die größte Mannichfaltigkeit und die vollkommenſte Harmonie zu verbinden und ſo alle Farben der Natur mit allen ihren Abſtufungen darzuſtellen."

Hier fängt Diderot an, die Behandlung mit dem Colorit zu vermengen. Durch eine ſolche Behandlung verliert ſich freilich alles Stoffartige, Elementare, Rohe, Materielle, indem der Künſtler die mannichfaltige Wahrheit des Einzelnen, in einer ſchön verbundnen Harmonie des Ganzen verborgen, vorzuſtellen

H^{xx} (vgl. S. 600): xx—xx und xx—xx auf einem Fahnenabzug von Johns Hand.

H^{xxx}: xx—xx *g* mit Unterschrift und Datum Weimar 1828, dem Grafen Moritz von Strachwitz gewidmet, jetzt im Besitze des Herrn Grafen Carl Strachwitz auf Hellmsdorf.

Erster Druck. x—x (xx—x an zweiter Stelle nach *c*) *C* 47, 149. xx—x ist hier zuerst gedruckt.

so ihre Lehre bis heute Kreis [an letzterem Ansatz zu einer Änderung in Gamm] *H*^{xx} *so Ihr ihre Ihre H*^{xxx} *Was H*^{xxx}*C*^{1}*C* *so auch Spiegelt sich bey Gemmels Werken H*^{xxx} *so Mehre darüber g' Schreiben H*^{xxx} *xx, xx g*^{1} *vor xx in der Fassung Weig hab allgemach Nest bey Begegnungen H*^{xxx} *so Gütigst] Gewalt H*^{xxx} *so nur] gegt H*^{xxx} *so bei] als H*^{xxx}

Gesicht. S 127.

H^{xxx}: s. oben.

H^{xxx}: x—x *g*^{1} in doppelter Niederschrift *H*^{xxx}*a* und *H*^{xxx}*b* zusammen mit Dem Beginne Dem Vollenden 126, x—x und 128, xx—xx; auf der Rückseite eine (ungedruckte) Notiz zu dem Lagengedicht Schlafgehung (S. 69).

H^{xxx}: x—x *g* auf einem Oktavblatt mit Unterschrift und dem Datum Weimar d. 2. Sept. 1826, in der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Facsimile im Archiv).

H^{xxx}: x—x *g* mit Unterschrift und Datum Weimar d. 30 März 1828 in der Freiherrlich von Maltzahnschen Bibliothek in Schloss Ober-Hochlingen (Goethe-Jahrbuch I, 272).

H^{xxx}: x—x mit der Überschrift Dem Geschlechte und Datum d. 2. März 1826 (vgl. S. 445); Verbleib unbekannt.

H^{xxx} (vgl. zu Begegnungen): x—x von Johns Hand.

Erste Drucke. x—x *C*^{1} 4, 219 unter den Zahmen Xenien (S. 254). x—x *C*^{1} 47, 150; x—x auch *C*^{1} 47, 295 als Zahmen Xenien.

1 Bleibt] Soll bis *H*^{xxx}*a*-*H*^{xxx}*a* 1 Ihm — nicht] Ihn nicht gar Schaun *H*^{xxx}*a* 2 Gipfeln] durchstrichenes schwerfälliges Wort *H*^{xxx}*a* 4 Sanftest] sanftest *H*^{xxx}*a*

Dem. S 128.

H^{xxx}: s. oben.

H^{xxx}: x—x *g* mit Unterschrift und Datum Weimar März 1828 für Nicolaus Meyer (Freundschaftliche Briefe von Goethe

weiß, und ſo wären wir zu denen Hauptpuncten, von denen wir ausgingen, zu Wahrheit in Übereinſtimmung zurückgekehrt.

Sehr wichtig iſt der folgende Punct, über den wir erſt Diderot hören und dann unſere Gedanken gleichfalls eröffnen wollen.

„Und deſſen ungeachtet haben Vernet und Chardin eine eigene und beſchränkte Art der Farbenbehandlung! Ich zweifle nicht daran und würde ſie wohl entdecken, wenn ich mir die Mühe geben wollte. Das macht, daß der Menſch kein Gott iſt und daß die Werkſtatt des Künſtlers nicht die Natur iſt."

Nachdem Diderot gegen die Manieriſten lebhaft geſtritten, ihre Mängel aufgedeckt und ihnen ſeine Lieblingskünſtler, Vernet und Chardin entgegengeſetzt, ſo kommt er an den zarten Punct, daß denn doch auch dieſe mit einer gewiſſen beſtimmten Behandlungsart zu Werke gehen, der man wohl etwas Eignes, etwas Beſchränktes Schuld geben könnte, ſo daß er kaum ſieht, wie er ſie von den Manieriſten unterſcheiden ſoll. Hätte er von den größten Künſtlern geſprochen, ſo würde er doch in Verſuchung gerathen ſein eben daſſelbe zu ſagen; aber er wird billig, er will den Künſtler nicht mit Gott, das Kunſtwerk nicht mit einem Naturproducte vergleichen.

Wodurch unterſcheidet ſich denn alſo der Künſtler, der auf dem rechten Wege geht, von demjenigen, der den falſchen eingeſchlagen hat? Dadurch daß er einer

Methode bedächtig folgt, anſtatt daß jener leichtſinnig einer Manier nachhängt.

Der Künſtler, der immer anſchaut, empfindet, denkt, wird die Gegenſtände in ihrer höchſten Würde, in ihrer lebhafteſten Wirkung, in ihren reinſten Verhältniſſen erblicken, bei der Nachahmung wird ihm eine ſelbſtgedachte, eine überlieferte ſelbſtdurchdachte Methode die Arbeit erleichtern, und wenn gleich bei Ausübung dieſer Methode ſeine Individualität mit in's Spiel kommt, ſo wird er doch durch dieſelbe, ſo wie durch die reinſte Anwendung ſeiner höchſten Sinnes- und Geiſteskräfte immer wieder in's Allgemeine gehoben, und kann ſo bis an die Gränzen der möglichen Production geführt werden. Auf dieſem Wege erhuben ſich die Griechen bis zu der Höhe, auf der wir beſonders ihre plaſtiſche Kunſt kennen, und warum haben ihre Werke aus den verſchiednen Zeiten und von verſchiednem Werthe einen gewiſſen gemeinſamen Eindruck? Doch wohl nur daher, weil ſie der Einen wahren Methode im Vorſchreiten folgten, welche ſie ſelbſt bei'm Rückſchritt nicht ganz verlaſſen konnten.

Das Reſultat einer echten Methode nennt man Stil, im Gegenſatz der Manier. Der Stil erhebt das Individuum zum höchſten Punct, den die Gattung zu erreichen fähig iſt, deßwegen nähern ſich alle großen Künſtler einander in ihren beſten Werken. So hat Rafael wie Tizian colorirt, da wo ihm die Arbeit

am glücklichſten gerieth. Die Manier hingegen individualiſirt, wenn man ſo ſagen darf, noch das Individuum. Der Menſch, der ſeinen Trieben und Neigungen unaufhaltſam nachhängt, entfernt ſich immer mehr von der Einheit des Ganzen, ja ſogar von denen die ihm allenfalls noch ähnlich ſein könnten, er macht keine Anſprüche an die Menſchheit und ſo trennt er ſich ſelbſt von den Menſchen. Dieſes gilt ſo gut vom Sittlichen als vom Künſtlichen, denn da alle Handlungen des Menſchen aus Einer Quelle kommen, ſo gleichen ſie ſich auch in allen ihren Ableitungen.

Und ſo, edler Diderot, wollen wir bei deinem Ausſpruch beruhen, indem wir ihn verſtärken.

Der Menſch verlange nicht Gott gleich zu ſein, aber er ſtrebe ſich als Menſch zu vollenden. Der Künſtler ſtrebe nicht ein Naturwerk, aber ein vollendetes Kunſtwerk hervorzubringen.

Irrthümer und Mängel.

Caricatur. „Es gibt Caricaturen der Farbe wie der Zeichnung, und alle Caricatur iſt im böſen Geſchmack.“

Wie eine ſolche Caricatur möglich ſei, und worin ſie ſich von einer eigentlich disharmoniſchen Farbengebung unterſcheide, läßt ſich erſt deutlich aus einander ſetzen, wenn wir über die Harmonie der Farben und den Grund, worauf ſie beruht, einig geworden; denn es ſetzt voraus, daß das Auge eine Übereinſtim-

mung anerkenne, daß es eine Disharmonie fühle und daß man, woher die beiden entſtehen, unterrichtet ſei. Alsdann ſieht man erſt ein, daß es eine dritte Art geben könne, die ſich zwiſchen beide hineinſetzt. Man kann mit Verſtand und Vorſatz von der Harmonie abweichen und dann bringt man das Charakteriſtiſche hervor, geht man aber weiter, übertreibt man dieſe Abweichung, oder wagt man ſie ohne richtiges Gefühl und bedächtige Überlegung, ſo entſteht die Caricatur, die endlich Fratze und völlige Disharmonie wird und wofür ſich jeder Künſtler ſorgfältig hüten ſollte.

Individuelles Colorit. „Warum gibt es ſo vielerlei Coloriſten, indeſſen es nur Eine Farbenmiſchung in der Natur gibt?"

Man kann nicht eigentlich ſagen, daß es nur Ein Colorit in der Natur gebe, denn bei'm Worte Colorit denken wir uns immer zugleich den Menſchen, der die Farbe ſieht, im Auge aufnimmt und zuſammenhält. Aber das kann und muß man annehmen, um nicht in Ungewißheit des Raiſonnements zu gerathen, daß alle geſunden Augen alle Farben und ihr Verhältniß ungefähr überein ſehen. Denn auf dieſem Glauben der Übereinſtimmung ſolcher Apperceptionen beruht ja alle Mittheilung der Erfahrung.

Daß aber auch in den Organen eine große Abweichung und Verſchiedenheit in Abſicht auf Farben ſich befindet, kann man am beſten bei dem Mahler ſehen, der etwas Ähnliches mit dem was er ſieht her-

vorbringen ſoll. Wir können alſo aus dem Hervorgebrachten auf das Geſehene ſchließen und mit Diderot ſagen:

„Die Anlage des Organs trägt gewiß viel dazu bei. Ein zartes und ſchwaches Auge wird ſich mit lebhaften und ſtarken Farben nicht befreunden, und ein Mahler wird keine Wirkungen in ſein Bild bringen wollen, die ihn in der Natur verletzen; er wird das lebhafte Roth, das volle Weiß nicht lieben, er wird die Tapeten, mit denen er die Wände ſeines Zimmers bedeckt, er wird ſeine Leinwand mit ſchwachen, ſanften und zarten Tönen färben, und gewöhnlich durch eine gewiſſe Harmonie erſetzen was er euch an Kraft entzog.“

Dieſes ſchwache ſanfte Colorit, dieſe Flucht vor lebhaften Farben kann ſich, wie Diderot hier angibt, von einer Schwäche der Nerven überhaupt herſchreiben. Wir finden, daß geſunde ſtarke Nationen, daß das Volk überhaupt, daß Kinder und junge Leute ſich an lebhaften Farben erfreuen; aber eben ſo finden wir auch, daß der gebildetere Theil die Farbe flieht, theils weil ſein Organ geſchwächt iſt, theils weil er das Auszeichnende, das Charakteriſtiſche vermeidet.

Bei dem Künſtler hingegen iſt die Unſicherheit, der Mangel an Theorie oft Schuld, wenn ſein Colorit unbedeutend iſt. Die ſtärkſte Farbe findet ihr Gleichgewicht, aber nur wieder in einer ſtarken Farbe, und nur wer ſeiner Sache gewiß wäre, wagte ſie neben

einander zu ſetzen. Wer ſich dabei der Empfindung, dem Ungefähr überläßt, bringt leicht eine Caricatur hervor, die er, in ſo fern er Geſchmack hat, vermeiden wird; daher alſo das Dämpfen, das Miſchen, das Tödten der Farben, daher der Schein von Harmonie, die ſich in ein Nichts auflöſ't, anſtatt das Ganze zu umfaſſen.

„Warum ſollte der Charakter, ja ſelbſt die Lage des Mahlers nicht auf ſein Colorit Einfluß haben? Wenn ſein gewöhnlicher Gedanke traurig, düſter und ſchwarz iſt, wenn es in ſeinem melancholiſchen Kopf und in ſeiner düſtern Werkſtatt immer Nacht bleibt, wenn er den Tag aus ſeinem Zimmer vertreibt, wenn er Einſamkeit und Finſterniß ſucht, werdet ihr nicht eine Darſtellung zu erwarten haben, die wohl kräftig aber zugleich dunkel, mißfarbig und düſter iſt? Ein Gelbſüchtiger, der alles gelb ſieht, wie ſoll der nicht über ſein Bild denſelben Schleier werfen, den ſein krankes Organ über die Gegenſtände der Natur zieht und der ihm ſelbſt verdrießlich iſt, wenn er den grünen Baum, den eine frühere Erfahrung in die Einbildungskraft drückte, mit dem gelben vergleicht, den er vor Augen ſieht?

Seid gewiß, daß ein Mahler ſich in ſeinem Werke eben ſo ſehr, ja noch mehr als ein Schriftſteller in dem ſeinigen zeige. Einmal tritt er wohl aus ſeinem Charakter, überwindet die Natur und den Hang ſeines Organs. Er iſt wie ein verſchloſſener ſchwei-

gender Mann, der doch auch einmal ſeine Stimme erhebt; die Exploſion iſt vorüber, er fällt in ſeinen natürlichen Zuſtand, in das Stillſchweigen zurück. Der traurige Künſtler, der mit einem ſchwachen Organ geboren iſt, wird wohl Einmal ein Gemählde von lebhafter Farbe hervorbringen, aber bald wird er wieder zu ſeinem natürlichen Colorit zurückkehren."

Unterdeſſen iſt es ſchon äußerſt erfreulich, wenn ein Künſtler einen ſolchen Mangel bei ſich gewahr wird, und äußerſt beifallswürdig, wenn er ſich bemüht ihm entgegenzuarbeiten. Sehr ſelten findet ſich ein ſolcher und wo er ſich findet, wird ſeine Bemühung gewiß belohnt, und ich würde ihm nicht, wie Diderot thut, mit einem unvermeidlichen Rückfall drohen, vielmehr ihm, wo nicht einen völlig zu erreichenden Zweck, doch einen immerwährenden glücklichen Fortſchritt verſprechen.

„Auf alle Fälle wenn das Organ krankhaft iſt, auf welche Weiſe es wolle, ſo wird es einen Dunſt über alle Körper verbreiten, wodurch die Natur und ihre Nachahmung äußerſt leiden muß."

Nachdem alſo Diderot den Künſtler aufmerkſam gemacht hat, was er an ſich zu bekämpfen habe, ſo zeigt er ihm auch noch die Gefahren, die ihm in der Schule bevorſtehen.

Einfluß des Meiſters. „Was den wahren Coloriſten ſelten macht, iſt, daß der Künſtler ſich

gewöhnlich Einem Meister ergibt. Eine undenkliche Zeit copirt der Schüler die Gemählde des Einen Meisters, ohne die Natur anzublicken, er gewöhnt sich durch fremde Augen zu sehen und verliert den Gebrauch der seinigen. Nach und nach macht er sich eine gewisse Kunstfertigkeit, die ihn fesselt und von der er sich weder befreien noch entfernen kann; die Kette ist ihm um's Auge gelegt wie dem Sklaven um den Fuß, und das ist die Ursache, daß sich so manches falsche Colorit verbreitet. Einer der nach La Grénée copirt, wird sich an's Glänzende und Solide gewöhnen, wer sich an Le Prince hält, wird roth und ziegelfarbig werden, nach Greuze grau und violett, wer Chardin studirt, ist wahr! Und daher kommt diese Verschiedenheit in den Urtheilen über Zeichnung und Farbe selbst unter Künstlern; der eine sagt daß Poussin trocken, der andere daß Rubens übertrieben ist, und ich, der Liliputianer, klopfe ihnen sanft auf die Schulter und bemerke, daß sie eine Alberuheit gesagt haben."

Es ist keine Frage, daß gewisse Fehler, gewisse falsche Richtungen sich leicht mittheilen, wenn Alter und Ansehen besonders den Jüngling auf bequeme unrechte Wege leiten. Alle Schulen und Secten beweisen, daß man lernen könne mit andern Augen sehen; aber so gut ein falscher Unterricht böse Früchte bringt und das Manierirte fortpflanzt, eben so gut wird auch durch diese Empfänglichkeit der jungen

Naturen die Wirkung einer echten Methode begünstigt. Wir rufen dir also, wackrer Diderot, abermals, so wie bei'm vorigen Capitel zu: indem du deinen Jüngling vor den Afterschulen warnst, so mache ihm die echte Schule nicht verdächtig.

Unsicherheit im Auftragen der Farben. „Der Künstler, indem er seine Farbe von der Palette nimmt, weiß nicht immer, welche Wirkung sie in dem Gemählde hervorbringen wird, und freilich! womit vergleicht er diese Farbe, diese Tinte auf seiner Palette? Mit andern einzelnen Tinten, mit ursprünglichen Farben! Er thut mehr, er betrachtet sie an dem Orte wo er sie bereitet hat, und überträgt sie in Gedanken an den Platz wo sie angewendet werden soll. Wie oft begegnet es ihm nicht, daß er sich bei dieser Schätzung betriegt! Indem er von der Palette auf die volle Scene seiner Zusammensetzung übergeht, wird die Farbe modificirt, geschwächt, erhöht, sie verändert völlig ihren Effect. Dann tappt der Künstler herum, handiert seine Farbe hin und wieder und quält sie auf alle Weise. Unter dieser Arbeit wird die Tinte eine Zusammensetzung verschiedner Substanzen, welche mehr oder weniger (chemisch) auf einander wirken und früher oder später sich verstimmen."

Diese Unsicherheit kommt daher, wenn der Künstler nicht deutlich weiß was er machen soll und wie er es zu machen hat, beides, besonders aber das Letzte,

läßt sich auf einen hohen Grad überliefern. Die Farbenkörper, welche zu brauchen sind, die Folge, in welcher sie zu brauchen sind, von der ersten Anlage bis zur letzten Vollendung, kann man wissenschaftlich, ja beinahe handwerksmäßig überliefern. Wenn der Emailmahler ganz falsche Tinten auftragen muß und nur im Geiste die Wirkung sieht, die erst durch's Feuer hervorgebracht wird, so sollte doch der Ölmahler, von dem hauptsächlich hier die Rede ist, wohl eher wissen was er vorzubereiten und wie er stufenweise sein Bild auszuführen habe.

Frazenhafte Genialität. Diderot mag uns verzeihen, daß wir unter dieser Rubrik das Betragen eines Künstlers, den er lobt und begünstigt, aufführen müssen.

„Wer das lebhafte Gefühl der Farbe hat, heftet seine Augen fest auf das Tuch, sein Mund ist halb geöffnet, er schnaubt (ächzt, lechzt), seine Palette ist ein Bild des Chaos. In dieses Chaos taucht er seinen Pinsel und zieht das Werk seiner Schöpfung hervor. Er steht auf, entfernt sich, wirft einen Blick auf sein Werk. Er setzt sich wieder, und ihr werdet so die Gegenstände der Natur lebendig auf seiner Tafel entstehen sehen."

Vielleicht ist es nur der deutschen Gesetztheit lächerlich, einen braven Künstler hinter seinem Gegenstande, gleichsam als einen erhitzten Jagdhund hinter einem Wilde her, mit offenem Munde schnauben zu

und seiner Frau an S. Meyer, Leipzig 1856, S 46). Verbleib unbekannt.

Textlose Drucke. C 47, 151.

Hochfeuerlicher Stern. S 138.

H^{xxx} s. oben.

H^{xxx}; 1—6 g^{1} s. oben.

H^{xxx}; 1—6 g mit Unterschrift und dem Datum Weimar Mitte 1828 im Besitz der Loge Amalia zu Weimar; facsimilirt bei Düntzer, Goethes Leben, Weimar 1828 und Wernekke, Goethe und die königliche Kunst, Leipzig 1905, S 154 (vgl. auch A. Gtz, Eine freimaurerische Zeichnung Goethes in der Hamburgischen Zeitschrift-Korrespondenz 1903 Nr. 182). Die Vorgabe steht auch auf dem Revers der von der Loge Amalia zu Goethes 79. Geburtstag geprägten Medaille.

Textlose Drucke. C 47, 152.

Zum Beginnen g^{1} Wer So gewärtig H^{xxx} 4 nach Wenn hat mehr im Texte H^{xxx}

Pfeifchen und Feder. S 139.

H^{xxx}; s. oben.

H^{xxx}; 1—4 g mit Unterschrift und dem Datum Weimar, den 30. März 1828, H. E. G. Paulus gewidmet (vgl. H^{xxx}; Loeschke-Holtzegg a. a. O. S 291). Verbleib unbekannt.

H^{xxx}; 11—20 g mit Unterschrift und dem Datum Weimar d. 2. Sept. 1828, Friedrich Preller gewidmet (vgl. J. Gensel in den Stunden mit Goethe 3, 110, daselbst auch ein Facsimile des Blattes), jetzt im Besitz von Prellers Schwiegersohn, Prof. Dr. Fritz Schöll in Heidelberg.

H^{xxx}; 11—20 g^{1} s. oben.

Textlose Drucke. C 47, 153.

6 handlig] handlich H^{xxx} 15 der Feder] bei Griffels $H^{xxx}H^{xxx}$ 16 Weil] Und H^{xxx} 17 reinen $H^{xxx}H^{xxx}$ 18 Kannst getrost] Darfst du frisch H^{xxx}

Pfeifchen, Pinsel, Röschens Kiel. S 140.

H^{xxx}; 9. 10 über, das andere unter dem Bildchen „Pinsel und Feder" von Lorbeer umwunden", mit Überschrift und dem Datum Den 28. Aug. 1827. (Im Besitz des Herrn

sehen. Vergebens versuchte ich das französische Wort haleter in seiner ganzen Bedeutung auszudrücken, selbst die mehreren gebrauchten Worte fassen es nicht ganz in die Mitte; aber so viel scheint mir doch höchst wahrscheinlich, daß weder Rafael bei der Messe von Bolsena, noch Correggio vor dem heiligen Hieronymus, noch Tizian vor dem heiligen Peter, noch Paul Veronese vor einer Hochzeit zu Cana mit offnem Munde gefessen, geschnaubt, geächzt, gelechzt, gestöhnt, haletirt habe. Das mag denn wohl so ein französischer Frațzensprung sein, vor dem sich diese lebhafte Nation in den ernstesten Geschäften nicht immer hüten kann.

Nachfolgendes ist nicht viel besser.

„Mein Freund! geht in eine Werkstatt und seht den Künstler arbeiten. Wenn er seine Tinten und Halbtinten recht symmetrisch, rings um die Palette, geordnet hat, oder wenn nicht wenigstens nach einer Viertelstunde Arbeit die ganze Ordnung durch einander gestrichen ist, so entschreibet kühn, daß der Künstler kalt ist und daß er nichts Bedeutendes hervorbringen wird. Er gleicht einem unbehülflichen schweren Gelehrten, der eben die Stelle eines Autors nöthig hat. Der steigt auf seine Leiter, nimmt und öffnet das Buch, kommt zum Schreibetisch, copirt die Zeile die er braucht, steigt die Leiter wieder hinan und stellt das Buch an den Platz zurück. Das ist fürwahr nicht der Gang des Genies."

Wir selbst haben dem Künstler oben zur Pflicht

gemacht, die materielle Farbenerscheinung der abgeriebenen Pigmente durch wohlverstandene Mischung zu tilgen, die Farbe seinen Gegenständen gemäß zu individualisiren und gleichsam zu organisiren; ob aber diese Operation so wild und tumultuarisch vorgenommen werden müsse, daran zweifelt wie billig ein bedächtiger Deutscher.

Rechte und reinliche Behandlung der Farben.

„Überhaupt wird die Harmonie eines Bildes desto dauerhafter sein, je sicherer der Mahler von der Wirkung seines Pinsels, je kühner, je freier sein Auftrag war, je weniger er die Farbe hin und wieder gehandirt und gequält, je einfacher und keker er sie angewendet hat. Man sieht moderne Gemählde in kurzer Zeit ihre Übereinstimmung verlieren, man sieht alte, die sich ungeachtet der Zeit frisch, kräftig und in Harmonie erhalten haben. Dieser Vortheil scheint mir nicht sowohl eine Wirkung der bessern Eigenschaft ihrer Farben, als eine Belohnung des guten Verfahrens bei der Arbeit zu sein."

Ein schönes und echtes Wort von einer wichtigen und schönen Sache. Warum stimmst du, alter Freund, nicht immer so mit dem Wahren und mit dir selbst überein? Warum nöthigst du uns mit einer Halbwahrheit, mit einem paradoxen Verieben zu schirren?

„O mein Freund, welche Kunst ist die Malerei! Ich vollende mit einer Zeile was der Künstler in einer Woche kaum entwirft und zu seinem Unglück weiß er, sieht er, fühlt er wie ich und kann sich durch seine Darstellung nicht genug thun. Die Empfindung, indem sie ihn vorwärts treibt, betrügt ihn über das was er vermag, er verdirbt ein Meisterstück, denn er war, ohne es gewahr zu werden, auf der letzten Gränze seiner Kunst."

Freilich ist die Malerei sehr weit von der Redekunst entfernt, und wenn man auch annehmen könnte, der bildende Künstler sehe die Gegenstände wie der Redner, so wird doch bei jenem ein ganz anderer Trieb erweckt als bei diesem. Der Redner eilt von Gegenstand zu Gegenstand, von Kunstwerk zu Kunstwerk, um darüber zu denken, sie zu fassen, sie zu übersehen, sie zu ordnen und ihre Eigenschaften auszusprechen. Der Künstler hingegen ruht auf dem Gegenstande, er vereinigt sich mit ihm in Liebe, er theilt ihm das Beste seines Geistes, seines Herzens mit, er bringt ihn wieder hervor. Bei der Handlung des Hervorbringens kommt die Zeit nicht in Anschlag, weil die Liebe das Werk vernichtet. Welcher Liebhaber fühlt die Zeit in der Nähe des geliebten Gegenstandes verfließen? Welcher echte Künstler weiß von Zeit, indem er arbeitet? Das was dich, den Redner, ängstigt, das macht des Künstlers Glück, da wo du ungeduldig eilen möchtest, fühlt er das schönste Behagen.

Und meinem andern Freunde, der, ohne es zu wissen, auf den Gipfel der Kunst gräth und durch Fortarbeiten sein treffliches Werk wieder verdirbt, dem ist am Ende wohl auch noch zu helfen. Wenn er wirklich so weit in der Kunst, wenn er wirklich so brav ist, so wird es nicht schwer halten, ihm auch das Bewußtsein seiner Geschicklichkeit zu geben und ihn über die Mittelstufe aufzuklären, die er deutlich schon erstiegen, die uns lehrt, wie das Beste zu machen sei und uns zugleich warnt, nicht mehr als das Beste machen zu wollen.

Und so sei auch für diesmal diese Unterhaltung geschlossen. Einstweilen nehme der Leser das, was sich in dieser Form geben ließ, gereicht auf, die wir ihm sowohl über die Forderungen überhaupt, als über das mahlerische Gelecit im Besondern das Beste, was wir haben und vermögen, in gefälliger Form und Ordnung mittheilen und überliefern können.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem sechsunddreissigsten der Ausgabe letzter Hand. Hinzugefügt sind aus dem sechsundvierzigsten der Aufsatz Rameau's Neffe und die in den Werken nicht enthaltene Anzeige der französischen Übersetzung von Goethes „Anmerkungen" „Des hommes célèbres de France". Bearbeiter des Bandes ist Rudolf Schlösser, Redactor Bernhard Seuffert.

Rameau's Neffe.

Die Handschrift, nach welcher Goethe Diderots „Neveu de Rameau" verdeutschte, hatte Wilhelm von Wolzogen als Geschäftsträger seines Schwagers Schiller und des Verlegers Göschen 1804 in Petersburg von Klinger erhalten. (Göschen an Schiller 18. April und 26. Mai, Schiller an Wolzogen 16. Juni 1804. M. Rieger, Klinger in seiner Reife S 526 ff.) Es war eine Copie des auf der Petersburger Kaiserlichen Bibliothek aufbewahrten Manuscripts. Nach Weimar gelangte sie wohl am 9. November, wo Maria Paulowna ihren Einzug hielt, in deren Gefolge sich Wolzogen befand. Vier Tage später, am 13., erhielt Schiller nach Ausweis seines Kalenders Göschens Besuch; am 22. schrieb ihm Göschen: „Ich bin begierig zu erfahren, wohin Sie Goethen vermocht haben"; am 26. nennt Goethes Tagebuch das Werk zum erstenmal: *Le Neveu de Rameau*. Am 3. December gibt Göschen Schiller Vollmacht, mit Goethe wegen des Honorars zu verhandeln; am 10. meldet Schiller an Göschen, dass Goethe sich mit grossem Eifer an die Übersetzung gemacht, in der Mitte des Januar könne er mit dem ersten Wurfe fertig sein. Daran schliessen sich geschäftliche Verhandlungen über das Unternehmen. —

Am 21. December theilt Goethe Schiller mit: Die Hälfte der Überſetzung glaube ich in der Mitte Januars, die andre Hälfte zu Ende abliefern zu können; wann die Anmerkungen fertig werden könnten, sei schwerer zu bestimmen. — Am 23. (nicht 24.) December meldet Goethe Schiller, dass die Arbeit frisch fort gehe; Verhandlungen über die Art der Veröffentlichung u. s. w. führt Schiller noch am gleichen Tage mit Göschen. — Im Januar 1805 notirt Goethes Tagebuch unter dem 4.: Früh. Rameaus Vetter, unter dem 5.: Rameaus Vetter, unter dem 11.: Rameaus Vetter revidirt. geordnet. — Am 24. Januar (Goethe an Schiller) erhielt Schiller, nachdem Goethe von einem mehrtägigen Unwohlsein genesen, die fertige Übersetzung zur Durchsicht, die er sofort erledigte (Schiller an Goethe, 24. Januar). — Am 1. Februar fand nach dem Tagebuch Revision des Mſpts von Rameau statt; infolge eines Anfalls von Nierenkolik am 8. (Gräf, Goethe und Schiller in Briefen von Heinr. Voss, S 70) stockt dann die Arbeit eine Zeit lang; erst am 24. Februar erhält Schiller das Manuscript zur Weiterbeförderung an Göschen. Wenn ich das Winckelmannische Wesen abgefertigt habe, schreibt Goethe dabei, will ich sehn ob noch Zeit und Muth übrig ist, die alphabetischen, literarischen Anmerkungen zum Rameau hinzuzufügen. Am folgenden Tage (25. Februar) sandte Schiller die Handschrift nach Leipzig (Goethes Tagebuch, Schiller an Göschen). Den 26. (Goethe an Schiller) hat Goethe sich der Anmerkungen wegen in französischer Literatur umgethan, und meint, es werde immer etwas werden. (Solche Literaturstudien bezeugt das Tagebuch mehrfach auch für den Januar, die Ausleihbücher der Weimarischen Bibliothek für die ganze Zeit vom Dezember bis April.) Den 28. äussert er sich (an Schiller) über die Anmerkungen, die er jetzt nach und nach dictire. Auch diese Arbeit wurde infolge eines Kolikanfalles (7./8. März, Gräf S 79, Vulpius an Nic. Meyer 8. März 1805 Goethe-Jahrbuch II, S 420) auf längere Zeit unterbrochen. — Göschen dankt am 10. März Schiller für das Manuscript, erledigt geschäftliche Fragen und wünscht, dass man sich mit der Correctur in seiner Druckerei begnüge; auch erbittet er das französische Manuscript zurück. Diesem letzteren Wunsch wurde Folge ge-

leistet (Schiller an Goethe, 25. [nicht 27.] März, Göschen an Schiller 27. März); dagegen bestand Goethe auf eigener Durchsicht der Bogen und Göschen willigte darein. Ein dritter Kolikanfall in der ersten Hälfte des April (Vulpius an Nic. Meyer 19. April 1805 Goethe-Jahrbuch II, S 420) scheint weitere Verzögerung zur Folge gehabt zu haben. Unter dem 20. April erst schreibt Goethe an Schiller: Ich habe mich nun über die Noten zu Rameau's Neffen gemacht und komme da freylich in das weite und breite Feld der Musik; am 23. schon sendet er dann den fertigen grösseren Theil der Anmerkungen an Schiller zur Durchsicht; dieser schickte sie am 25. April an Göschen, nachdem er zuvor auf Goethes Wunsch den Artikel „Le Mierre", bei dem Goethe sich in der Person geirrt, entfernt hatte (Schiller an Goethe, Goethe an Schiller, Schiller an Göschen, 24. April). Am 25. erhielt Schiller von Goethe den Rest des Manuscripts, das er noch einmal anzusehen und sodann nach Leipzig abzuschicken bat. — Am 28. April verspricht Göschen (an Schiller) Goethe anstatt der erbetenen Abschrift des französischen Originals dieses selbst, sobald es gedruckt sei. Leider hat es Goethe ebensowenig je erhalten wie anscheinend das gleichfalls von ihm zurückerbetene Manuscript seiner Übersetzung. (Zu den beiden Wünschen Goethes s. Schiller an Göschen, 24. April.) Das Buch erschien zur Ostermesse im Mai 1805.

Drucke.

E: Rameau's Neffe. Ein Dialog von Diderot. Aus dem Manuskript übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Goethe. Leipzig, bey G. J. Göschen. 1805. 8°. 1 Bl. 480 S und 1 S Verbesserungen.

J: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung Numero 60. Den 3 Junius 1805. Enthält S 514 unter der Überschrift: „Ankündigung neuer Bücher" den Passus 206, 22 Das — 209, 6 hervortreten. Vorher die Bemerkung: „Leipzig bey G. J. Göschen ist in dieser Ostermesse erschienen: Rameau's Neffe. Ein Dialog von Diderot. Aus dem Manuscript übersetzt und mit Anmer-

kungen begleitet von Goethe. In einer Anmerkung äussert sich der Übersetzer darüber folgendermaassen:“

B: Goethes Werke. Zwanzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1819. 8°. Darin Rameau's Neffe S 1—211. Titel wie in *E*.

*B*¹: Goethes Werke. Zwanzigster Band. Original-Ausgabe. Wien 1820. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°. Darin Rameau's Neffe S 3—227. Titel wie in *E*.

*J*¹: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Vierten Bandes drittes Heft. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung 1824. Wiederholt auf S 71—75 den Passus 209, 11 Dieses — 212, 5 angeboren ist. Überschrift: Bey Gelegenheit des Schauspiels die Philosophen von Palissot. Schlussbemerkung: Geschrieben und gedruckt im Jahre 1805. Aber und Abermals erprobt 1823.

*C*³: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechsunddreyßigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. kl. 8°. Darin Rameau's Neffe S 1—209. Titel wie in *E*, doch fehlt der Zusatz: und mit Anmerkungen begleitet.

C: Goethe's Werke u. s. w., wie *C*³. 8°. Darin Rameau's Neffe S 1—214. Titel wie in *C*³.

E ist ein zwar ziemlich correcter, aber nur mässig consequenter Druck. Besonders auffallend ist es, dass die erzählenden Theile zwischen dem Dialog bis S 67 (= 29, 6 unserer Ausgabe) einschliesslich in besonderen Absätzen und Petit-Druck gegeben, später dagegen nicht mehr hervorgehoben werden. Auch herrscht in Behandlung der Wortformen wenig Folgerichtigkeit: sehen neben sehn, seltener neben seltner, eurem neben euerm, was auch in den folgenden Ausgaben nie ganz beseitigt worden ist. — *J*¹ stimmt, abgesehen von den Druckfehlern, zu *E*. — *B* beruht unverkennbar auf *E*, hat aber den Text um eine Anzahl von Irrthümern und Versehen bereichert. Über eine Revision vor dem Drucke von *B* melden Goethes Tagebücher nichts. Dementsprechend ist auch *B*¹ nichts weiter

Geh. Justizrath C. R. Lessing in Berlin; ein Facsimile in C. G. Boerners 87. Auctionskatalog, Februar 1907.)

Erster Druck. *C* 47, 213.

nach s Spatium H^{s10}; dieses Spatium ist auch im Texte herzustellen.

Zelters langjähriger Hausfreund, der Landschaftsmaler Samuel Rösel (1768—1843) hatte zu Goethes Geburtstag 1825 durch Vermittelung Ottiliens die Zeichnung des Höfchens in des Dichters Geburtshaus und 12 Abdrücke des nach dieser Zeichnung von Rabe in Kupfer geätzten Blattes, zum 28. August 1826 durch Riemers Vermittelung zwei Zeichnungen von Tasso's Geburtshaus in Sorrent und eine Zeichnung von Götz von Berlichingens väterlicher Burg Jaxthausen geschickt (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 4, 345, 355). Als er sich nun zum 28. August 1827 mit der Zeichnung einer Harzlandschaft einstellte, sandte Goethe ihm obiges Blatt (a. a. O. 362, 370; vgl. auch Gaedertz, Samuel Rösel, Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 1903 Nr. 27—29).

Tagebücher 1827, 30. August: Zeichnung von Rösel. Angefangte Erwiderung. 1. September: Herrn Professor Zelter nach Berlin, ein Blättchen für Rösel.

Bild von Frankfurt a. M. S 140.

H^{s10}: *g* unter einem farbig getönten Exemplar von Roesette Städels Zeichnung von Frankfurt (vgl. S 41), mit Unterschrift und dem Datum Weimar d. 15. Jun. 1826, für den Bibliothekssecretär Kräuter bestimmt. (Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 42 Nr. 34; Berichte über die Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstifts 5. Jahrgang, 1864, S 102; Creizenach, Goethe und Marianne Willemer S 83 mit dem falschen Datum Jan.; 214. Autographenkatalog von Alb. Cohn Nr. 127. Jetziger Besitzer unbekannt.) Boxberger (Archiv für Litteraturgeschichte 3, 482) macht Mittheilung von einem Facsimile dieser Niederschrift, das den Zusatz hat:

Angehörn an das Liebe —
Glücklich wenn's lebendig bliebe.

W. d. 12. Oct. 1826. Goethe

als ein — übrigens recht unsauberer und flüchtiger — Abdruck von *E*, der für die Textgestaltung ohne jede Bedeutung und deshalb im Apparat unberücksichtigt geblieben ist. Es stimmt häufig mit *E* gegen *B* (z. B. 9, 7; 41, 31; 90, 17), so gut wie nie mit *B* gegen *E* überein. — J^3 beruht auf *E* oder *B*, bereitet aber in einer Lesart *C* vor. — C^{1*}) ist nach Bogen von *B* gedruckt worden, wie aus einer Reihe von gemeinsamen Irrthümern und Eigenheiten hervorgeht. Vor dem Drucke wurde der Text einer Durchsicht unterzogen, unter Hinzunahme der französischen Vorlage in der Ausgabe von Brière 1823, s. unten; leider sind die Druckvorlagen nicht erhalten. Die erzählenden Einschiebungen erscheinen nicht mehr in Petit, sondern werden durchgehends in Klammern gesetzt, die Interpunction ist etwas schärfer, die Rechtschreibung verändert und geregelt. Hervorgehoben sei die häufige Wiederherstellung von ausgestossenem e (unſere, ſehn u. s. w. statt unſre, ſehn; in den Lesarten berücksichtigt) und die Einführung von ungefähr statt ohngefähr in *EB* (in den Lesarten nicht berücksichtigt). — *C* weicht von C^1 nur in unwesentlichen Dingen ab. Die Revision von C^1 durch Göttling, auf welcher *C* beruht, ging am 12. September 1830 an Goethe und am 28. von diesem an Reichel ab. Sie ist nicht erhalten. Vereinzelte Bemerkungen enthält Göttlings Geleitbrief.

Handschriften haben sich nicht erhalten (doch s. unten Paralipomena 2).

Bei der Herstellung des Textes, welcher, den Grundsätzen dieser Ausgabe entsprechend, auf *C* fusst, war streng darauf zu achten, dass es nicht darauf ankam, Goethes Übersetzung mit Hilfe des Originals zu verbessern, sondern ausschliesslich darauf, sie in möglichst echter Gestalt wiederzugeben. Absichtliche und versehentliche Auslassungen Goethes, offenkundige Übersetzungsfehler und sogar handgreifliche Lesefehler des Übersetzers oder Schreibfehler seiner Vorlage, die sich sämmtlich in Hülle und Fülle finden (Geiger, Goethe-Jahrbuch III, S. 332 und Düntzer in seiner

*) Auf die Doppeldrucke dieser Ausgabe ist keine Rücksicht genommen.

Ausgabe, Kürschners Nationalliteratur Band 110 verzeichnen längst nicht alles derart), konnten nicht berücksichtigt werden, auch nicht im Apparat, der sonst auf einen ganz unzulässigen Umfang angeschwollen wäre. Nur in seltenen Fällen war es trotzdem erwünscht, Diderot (= *Did.*) heranzuziehen: so wenn er bei verschiedenen Lesarten des Goetheschen Textes über deren Werth entscheiden konnte oder wo unverkennbar Irrthümer nicht Goethes selbst oder seiner Vorlage, sondern seines Schreibers und Druckers vorlagen. (Über Benutzung Diderots zur Herstellung richtiger Citate s. unten.) Verglichen worden sind die Ausgaben des „Neveu de Rameau" von Tourneux (Paris 1884, der St. Petersburger Handschrift am nächsten stehend) und Monval (Paris 1891, Originalhandschrift Diderots).

Trotzdem bei Änderungen des Textes *C* mit der größten Vorsicht verfahren wurde, war es doch nothwendig, in etwa achtzig Fällen von ihm abzugehen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Da C^3 auf *B* beruht, *E* dagegen nicht berücksichtigt, so haben sich eine Reihe von Ungenauigkeiten *E*'s in C^3 und von da in *C* eingeschlichen. In diesen Fällen ist die Lesart von *E* wiederhergestellt worden (9, 7; 11, 6; 17, 15; 41, 21; 78, 9; 87, 1; 90, 17; 106, 9; 111, 27; 156, 27; 204, 2; 206, 16).

2. Die Druckfehler von *C* (bezw. C^3C) mussten beseitigt werden (10, 9; 26, 10; 30, 7. 27; 31, 6. 20. 21; 38, 20; 64, 5; 74, 10; 86, 13; 88, 20; 141, 10; 144, 26; 173, 23; 193, 19).

3. Von sämmtlichen Ausgaben war abzugehen, wenn Druckfehler und Irrthümer, die zweifellos nicht Goethe selbst zur Last fallen, sich überall fanden (19, 10; 26, 17; 49, 2; 51, 10; 53, 2; 54, 2; 78, 22; 115, 6; 116, 27; 118, 2. 6. 12. 17; 122, 2. 6; 148, 5; 156, 12; 205, 6. 7 (auf Grund des Urtextes, Rousseaus „Extrait d'une Lettre sur les Ouvrages de M. Rameau"); 211, 5. 7; 212, 10. 20). — Um Gleichmäßigkeit mit den sonstigen Verhältnissen herzustellen, wurden ausserdem gegen die Ausgaben geändert: 118, 2. 3; 179, 2; 214, 10.

4. In einigen Fällen haben C^3C im Anschluss an die Ausgabe des „Neveu de Rameau" von Brière (1823, nicht,

wie auf dem Titel steht, 1821), welche sich öfter durch die Rückübersetzung des Goetheschen Textes von de Saur und de St. Géniès (1821) zu falschen Lesarten verleiten lässt, unrichtige Namensformen sowie entstellte Citate in den Text gesetzt (über die Grundsätze bei Schreibung von Namen und Citaten s. nachher unter 5., 6.); sie sind durch die richtigen wieder ersetzt worden (82, 13; 100, 4; 121, 27; 126, 15—17).

5. Überhaupt musste, den Grundsätzen dieser Ausgabe entsprechend, die Schreibung der Namen unabhängig von den Texten auf möglichste Richtigkeit ausgehen. Änderungen sind daher eingetreten: 8, 21; 15, 21. 22; 21, 4; 28, 16. 27; 47, 5. 6. 13; 49, 14; 61, 9; 67, 27; 81, 22; 114, 8; 155, 20; 157, 1; 163, 29; 166, 19; 168, 9; 179, 1; 180, 17; 183, 26; 196, 2. 9; 197, 1. 3; 214, 5. 6.

6. Bei der Schreibung von französischen Citaten ist gleichfalls Correctheit erstrebt worden; doch ist mit der Herstellung bei Diderot Halt gemacht worden; über ihn hinaus auf die von Monval beigebrachten Originalstellen zurückzugehen, erschien zu kühn. Zu Grunde gelegt wurde dabei die Textgestalt von Tourneux, doch musste gelegentlich Monval zur Unterstützung herbeigezogen werden. Geändert worden sind die Stellen 21, 9. 10 (nur ganz leicht); 118, 15. 16; 123, 20—22 (vgl. oben unter 4).

7. Unrichtige Jahreszahlen in Goethes Anmerkungen habe ich nicht zu beseitigen gewagt; sie seien aber hier verzeichnet: 163, 17 d'Arnaud geb. 1718, nicht 1715; 167, 6 Trent geb. 1734, nicht 1736; 200, 19 Poinsinet geb. 1734, nicht 1735; 214, 11 Rencin geb. 1680, nicht 1679, starb nicht im 80., sondern im 79. Jahre 1758. Endlich 187, 9: Erstaufführung von Palissots „Cercle" nicht den 6., sondern den 26. November 1755.

Unterschiede der Drucke, die lediglich in der Schreibung beruhen, sind in den Lesarten nicht berücksichtigt, abweichende Interpunction nur dann, wenn der Sinn dadurch berührt wird.

Die Rechtschreibung ist die durch die Grundsätze dieser Ausgabe gebotene.

Lesarten.

2, 1 *Sens. Lib. II. Sat. VII. v. 16*] *Liber II Satyr. VII. EB* 3, 10 unſre *E* 11 unbre *EB* 5, 11 abgeſchnert *EB* 6, 10 brauchſen *B* 7, 11 anſtatt *EB* 8, 1 mißmüthig *EBC* 8, 14 beſſeré *EB* 15, 16 gegeben *EB* 17 bitte *EB* 21 Buſch *E—C* 9, 7 auch fehlt *BC°C* und *Ibid.* Doch dürfte der unbedeutliche Zusatz wohl aufgenommen werden. 9, 21 beriſt und bidſt] *meir et finerai Ibid.* beriſt ist wohl verschentliche Wiederholung des kurz vorhergehenden Wortes durch den Schreiber. 10, 9 andere *C°C (les autres Ibid.)* 10 ſeine *EB (son Ibid.)* 11, 4 wenn *BC°C (quand Ibid.)* 17 unſre *EB* 12, 1 Logé *EB* 14 Stirne *E* 13, 4 erinnre *EB* 14, 16 Gaben *B* 15, 21. 22 Barbié *E—C* 17, 1 wortreſſliche *EB* 17, 13 Jahren *EB* 18 Schrpuriſchen *BC°C* 18, 25 herumgebraucht] umgebraucht *B* 19, 10 Ihre] ihr *E—C* 19, 20 Bahrungen *EB* 24 andre *EB* 21, 4 Mahomed *EB* Thamyren *E—C* 5, 10 *Nuit, éternelle nuit*] *nuit éternelle, nuit EB* 14 Portefeuil *EB* 17 verdrüßt *B* 21, 22 (Denn — ſort!] Statt der Klammer Absatz und Petit-Druck *EB* Und so stets bis S 29, 4. 22, 1 aufgehobenem] aufgehobenem *EB* 4 hältſt] haſt *EB (auras Ibid.)* 14 Papiere *EB* 26, 10 mit] mit *C* 11 legirt, und] Das Komma fehlt *E—C.* Doch zeigt *Ibid. (bien logé, et vous avez trop heureux* etc.), dass diese Unrichtigkeit nicht vom Übersetzer herrühren kann, sondern auf Hör- oder Druckfehler beruht. Vgl. auch das Folgende: *bien couché, et la panse t'attend*, wo Goethe richtig hat: wohl gebettet wartt du, und Stroh erwartet dich. 21 Nebel *EB* 27, 4 Garten *EB* 28, 1—11 (Lustig — Ton.) Hier gehen *EB* vor den Anfang: Lustig — lagte und das Ende: Ton — Ton mit Absatz und in Petit, das Zwischenstehende groß gedruckt. 14 Weinlaub *E—C* 17 Garnestel *E—C* 29, 11 be la M—] *de la Marck Ibid.* 30, 7 Gefühl. *C* 11 hinlegten *EB* 12 hinö *EB* 13 Instrumente *EBC°* 27 Steinen] hinein *C* 31, 3 gehen *EB* 4 Natur! —] Gedankenstrich fehlt *C* 14 Wunde *EB* 20, 21 Chapitäugen —] nach Chapitäugen Gleichlich Punct *C°C* 27 Gut! —] Fragezeichen fehlt *EB* 32, 10 streichen *EB* 33, 1—11 (Ich — sagte.)] Die Klammer fehlt *EB.*

dergl. alle folgende Klammern. 14 hätten *EB* 38, 7 exfecutirte *EB* 12 Endlich] Endlich, *C*²*C* 39, 25 erinnre *EB* 41, 21 auch fehlt *BC*²*C* und *Did.* Doch dürfte der unbedeutende Zusatz aufgenommen werden. 26 wäre *EB* 43, 5 Heimlichkeit *EB* 45, 20 heimn *EBC*³ 47, 5 dubliren *EB* Renaud *E—C* 9 Montami *E—C* 13 Dumenil *E—C* 49, 2 hielt *E—C* 14 Familien] Familien *E—C* und das Petersburger Mspt. von *Did.* 50, 18 ihr *EB* 51, 10 Magiſtratsperſonen *E—C* Druck- oder Hörfehler (*le magistrat Did.*; sodann somit an dieser Stelle überall der Singular) 14 mehrern *EB* 52, 24 göttlichen *C*³ 53, 2 ihr *E—C* 9 Euern *EB* 54, 2 Mabchjahlerinnen *E—C* Druck- oder Hörfehler (*marchande de modes Did.*; sodann somit an dieser Stelle überall der Singular) 27 ehret] ehrbet *K* 56, 10 Ihr *EB* (zweimal) 13 eignen *EB* 16 Ihr *EB* (zweimal) 58, 9 eignen *EB* 12 Überlidje *BC*³ 60, 14 Langeweile] Langeweile *BC*¹*C* Lemma somit stets in *C* 61, 9 Mahomed *E—C* doch vgl. 20, 27. 24 verbrannteſt *B* 62, 1 vor] für *EB* 16 rechtſchaffne *EBC*³ 63, 11 Zeitvieb *EB* 64, 2 ſähen *C* 64, 13 andre *EB* 16 und 17 fahret *EB* 20 denkt *EB* 65, 4 herauszufodern *EB* 67, 27 Rad *E—C* 68, 22 Augenaus *EB* 69, 19. 20. 27 vor] für *EB* 70, 19 gaben *EB* 74, 20 lagt *C*¹*C* 26 Deſſen] Dem *EBC*³ 75, 24 Gemüt] Gemüt *C*²*C* 76, 11 manche] manchen *EB* 77, 9 Hunde *EB* 11 vernommen *EB* 78, 9 Empfindungen *BC*²*C* (*sentiment Did.*) 12 Würde] würde *E—C* (*dignité Did.*) 20, 21 bitte *EB* 21, 22 Jarès] Jara *E—C* (Jarès ist richtig, doch *Zara* schon bei *Did.* ed. Monval.) 28 entgegöffnen *EB* 29 weiter *EB* 82, 3 Abgerißne *EB* 5 Ander *EB* Gefühlen *K* 12 Montlange und Vilmorien] Mélange und Vilmorin *C*²*C* (nach Brière, bzw. Saur) 84, 4 Rebi *EB* 11 kommen *EB* 14 Pfeifenmann *EB* 85, 2—12 Mondmal — geben. Bei Übersetzung dieser Stelle ging Goethe in *K* von der Voraussetzung aus, Rameau fahre in seiner Rede fort und der Lo erwähnte Narr sei identisch mit dem Philosophen 84, 28. Nur so erklären sich die Worte 85, 11: Er hat Recht, die sich bei Diderot nicht finden und erst von Goethe zum Zweck besseren Verständnisses in den Text gesetzt wurden. — Dagegen wurde bei der Revision, die vor dem Druck von *C*¹

stattfand, richtig erkannt, dass der Passus vielmehr eine Zwischenbemerkung Diderots und der Narr niemand anders als Rameau sei. Um dies zum Ausdruck zu bringen, wurde, ganz richtig, 85, 3 Manchmal — 5 verstehen in Klammer gesetzt, leider aber versäumt, den nun ganz sinnlos gewordenen Zusatz Er hat Recht zu streichen. — Dem Herausgeber blieb also nur die Wahl, entweder diesen Strich seinerseits vorzunehmen — wozu er sich nicht für berechtigt hielt — oder die auf unrichtiger Auffassung beruhende, aber doch nicht widersinnige Lesung ohne Klammer, wie sie *EB* haben, anzunehmen. Er hat sich zu letzterem um so leichter entschlossen, als ohnehin eine Menge Goethe'scher Fehler beibehalten werden musste. 86, 12 sage] sagen *C* 87, 1 insolenter] so insolenter BC^1C 88, 28 *Avant Coureur C* 89, 14 Mittagsessens *EB* 90, 10 armen platten EBC^1 17 und Linken] und zur Linken BC^1C 92, 12 Schuften *E* 100, 6 Montsauges] Mésenges C^1C (nach Brière, bzw. Saur) 21 Lüderlichkeit *B* 102, 16 eine Art Achtung] eine große Achtung *B* 105, 2 erlaß *E* 28 abgesäumter *B* 106, 8 verloren, verloren] verloren BC^1C 108, 19 und 20. 21 *Mascarillus, fourbum*] *Mascarillas, furbum EB* (Göttling schlug *fourborum* oder *fourbium* vor.) 111, 27 desto wahrer fehlt BC^1C (*plus le chant sera vrai Did.*) 112, 2 *diable*] *misérable Did.* ed. Tourneux, doch *diable* ed. Monval. 9 ausdrücken] ausdruden *EB* 113, 16 (sich — nähernd)] Klammer fehlt *EB* 114, 8 *Tracollo*] *Tracolle E—C* 10 *Europe*] *l'Europe EB* 115, 6 geschahe *E—C* 116, 14 Sohns *EB* 27 Euch *E—C* 117, 11 eure *EB* 27 *Ile*] *Isle EB* 118, 2. 3 aufgehabenen *E—C* doch vgl. 21, 24. 3 aus:)] Klammer fehlt *E—C* 6 (Nun] Klammer fehlt *E—C* 12 los:)] Klammer fehlt *E—C* 15 *Le*] *le E—C* Die Majuskel ist nothwendig, weil eine neue Arie beginnt (Änderung nach *Did.*) 16 *Aspettare e*] *Aspettare EB Aspettar e* C^1C (Änderung nach *Did.*) 17 *te*] *se EB* (Er] Klammer fehlt *E—C* 119, 14 Jomelli] Gomelli *EB* 121, 25 (Dann — hinzu)] Klammer fehlt *E—C* 27 *j'attendrai*] darnach *l'aurore* C^1C (nach Brière, bzw. Saur) 122, 3 und 4 Priester- und Opferzüge] Priester und Opferzüge *E—C* 4 *Nuit plus affreuse*] Sinn und Correctheit des Citats würden verlangen: *Jour plus affreux.* So liest auch *Did.* ed. Tour-

neux; da jedoch *Did.* ed. Monval *Nuit* hat, wage ich nicht zu ändern. 5 *Dieux — Dieu*] *Dieux — Dieux EB Dieu — Dieu C¹C* (*Did.* ed. Tourneux: *Dieux — Dieux*; ed. Monval: *Dieux — Dieu*) 123, 4 Rochefoucault] Rochefocault *EB* 20 *amour,*] Komma fehlt *E—C* *moi?*] *moi? . . E—C* 21 *rends*] *Rends E—C* (die Änderung nach *Did.*) 126, 15—17 *Le — Indien*] *Le vainqueur de Renaud! si quelqu'un le peut être;* das *obéissons! sans balancer!* aus dem galanten Indien *EB* das *vainqueur* im Rinaldo; das *quelqu'un le peut-être;* das entſchloſſene *obéissons;* die galanten Indien *C¹C*, verführt durch Brière, der statt *des Indes galantes* liest: *les Indes galantes* 22 (Er] Klammer fehlt *C* 130, 2 Puffendorf *EBC¹* 131, 17 Tags *EB* 134, 24 ausdrucken *EB* 136, 13 gehn *E* 137, 25 rief:)] Klammer fehlt *C¹*, in *C* eingefügt durch Göttling. 138, 7 (Als] Klammer fehlt *C¹*. in *C* eingefügt durch Göttling. 139, 7. 8 Leblanc *EB* 16 Stirne *E* 140, 9 ſetzt' *EBC¹* 141, 10 Seinigen *C¹C* 143, 20 Teufel] darnach Komma *E* 22 und 24 löchrichen *EB* 144, 3 Freunds *EB* 26 nicht.] darnach Gedankenstrich *C*, wodurch die Rede fälschlich dem Juden zugetheilt wird. 146, 10 offnen *EB* 147, 4 Schuften *E* 6 Monmartre *B* 148, 5 wie ſie mit ungeſtümen Mägen, wie ſie mit] wie ſie, mit ungeſtümen Mägen wie ſie, mit *E—C* (*d'autres, qui ont un estomac importun comme eux, une faime renaissante comme eux Did.* Daraus ergibt sich die Interpunction des Lemmas.) 20 verſchiednen *EBC¹* 149, 4 andrer *EB* 10 Küſſen *E* unter! *C¹* 151, 23. 152, 28. 153, 7 Diogen *EBC¹* 153, 11 betrügt *EB* 154, 24 unſre *EB* 155, 18 unſrer *EB* 20 Tuillerien *E—C* 156, 8 geheurathet *B* 12 Nun ſchluchzt er, nun weint er, nun ruft er] Nun ſchluchzt' er, nun weint' er, nun ruft' er *E—C* (*Did.: Et le voilà qui sanglotte et qui pleure en disant*) 16 Vor] Für *EB* 24 Von b'Auvergne] *Le Dauvergne EB* 27 im Wege] davor immer *BC¹C* (Verſehentliche Wiederholung des kurz vorhergehenden immer.) 157, 1 Canaye] Cannaye *E—C*

Anmerkungen.

159, 1—4 Anmerkungen — wird] Statt dessen im Inhalt: Anmerkungen, die Charactere der Perſonen und Eigenheiten der damaligen Zuſtände aufklärend. *C¹C* 162, 4 Farinellö *BC¹C*

163, 20 Cominge *E—C* 164, 21 1707] 1717 C^1C 165, 17 ungeheuereß *EB* 166, 5 Ludewig *E* 17 *Le faux généreux* — 1758] *la fausse confiance* — 1763 *E*, doch am Schlusse von *E* verbessert zum Lemma. 19 Carmontel *E—C* 167, 21 Vorwurf *EB* 168, 8 Mariveaux *E—C* und so 179, 1. 180, 17. 11 Junii *E* 170, 12 größeren *EBC*[1] 18 befinden C^1C 171, 15 ſpätre *E* 172, 5 beſondre *EB* 28 beſtehn *EBC*[1] 173, 23 ſymbolirt C^1C 26 unſrer *EB* 176, 10 vollkommnen *E* 179, 2 zu fehlt *E—C* 180, 8 Anfoderungen *E* 181, 8 ſeinen *E* 182, 18 mehrern *EB* 183, 2 keinesweges *EB* 4 andre *EB* 6 ausdruckt *EB* 26 Paeſiello *E—C* 185, 13 dargethan.] darnach (Siehe Propyläen.) *EB* 187, 12 hiezu *EB* 16. 17 geſchwinde *EB* 190, 13. 14 vorhandene *EB* 20 zurückgezogene *EB* 21 wirkſame *EB* 191, 15 ausgeſprochne *E* 27 betrügt *EB* 193, 4 überſchauendem *EB* 16 ſie] Sie *EB* 19 entehren] entbehren *C* 194, 4 vielmehr *EB* 6 iſt es] es iſt C^1 195, 10 beßre *EB* 196, 7 und 8 Menage *E—C* 197, 1 Lametrie *E—C* 3 Lametries *EB* 17 heitre *EB* 199, 18 Molieriſchen *EB* 200, 16 Ahndung *EB* 19 Fontaineblau *E* 201, 17. 18 rameauiſchen *EB* 202, 2 keinesweges *EB* 203, 22 ausgedruckt *EB* 204, 2 anerkennen] erkennen BC^1C 205, 4—6 folgen; — verlangt,] folgen, — verlangt; *E—C* Doch fand Goethe im Urtext (Rousseau, Extrait d'une Lettre sur les Ouvrages de M. Rameau) die Interpunction des Lemmas vor. 206, 16 verſtanden] verbunden BC^1C 207, 5 *Jaque EB* 23 keinesweges *EBC*[1] 208, 6 unſre *E* 10. 11 Kompoſitionen *B* 16 des — Rameau] des — Rameau's *EB* 18 angelegten] angelegte *EB* an gelegte J^1 20 dürften J^1 209, 20 geruhig *EB* 22 geſchehen] geſchehn *E* 24 das fehlt J^2 28 nach wie vor] vor wie nach *EB* 210, 5 unſeres J^2 16 an fehlt J^2 28 einen] einem *EB*J^2 211, 5 vorzuwerfen *E—C* 7 verruckt *E—C* vgl. 298, 18. 12 fodern *EB* 14 Foderungen *EB* 212, 17 älteren *EBC*[1] 19. 20 der *Faux généreux* — 1758] die *fausse confiance* — 1763 *E* (doch verbeſſert am Schlusse von *E* in: *le faux généreux* — 1758) die *faux généreux* — 1758 BC^1C 20 deſſen] deren *E—C* 27 Diderotiſche *EB* 214, 5 Deſſeſſarts *E—C* 5. 6 du Deffaut *EB* du Deffant C^1C 6 d'Eſpinaſſe *EBC*[1] l'Eſpinaſſe *C* (nach Vorschlag Göttlings) 18 zu fehlt *E—C* 215, 25 fodert *EB* 26 Foderungen *EB* 216, 11 Grazien *EB* 13 Patillantes *EB*

Paralipomena.

Zusammen mit den Handschriften, die zu der Abtheilung Nachträgliches zu Rameau's Neffe gehören, bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv zwei Blättchen, die dem Rameau selbst zuzutheilen sind:

1. Die untere Hälfte eines groben blauen Folio-Blattes. Halbbrüchig. Auf einer Seite sowohl rechts wie links vom Bruch von Goethe mit Tinte zu Notizen benutzt, die zu den ersten Seiten des französischen Textes gehören und Namen, bezw. Redensarten aufführen, die er nicht kannte oder nicht verstand. (Die Namen meist zu S 3 und 4; nur *de Bussi* S 8, *Briasson* und *Barbier* S 15; die Redensart *d'un clou à soufflet* S 11; *jetter au Cagniard* [Goethe: *Cagnarda*; vgl. Diderot ed. Monval S 12 f., Anmerkung], umgangen durch in's Wasser werfen S 12.) Der Text folgt hier in getreuer Copie:

1. *Palais Royal*
Banc d'Argenson.
Allee de Foi.

Schachſpieler
fol. 1ᵇ *Philidor*
Legal *café de la*
Mayot *Regence.*
5.ᵇ *d'un clou a* ſouffe *Foubert* *Rey* der Wirth?
soufflet de Buſſi
de Bussi

Das Übrige der Welt iſt ihm wie der Reſt eines Blaſebalg Nagels.

f. 6ᵇ *Cagnarda (le jetter au)*
f. 8ᵇ *Briasson* } Kaufleute.
Barbier }

2. Ein zartblaues Quartblatt, rechts gebrochener kleiner Rand, rechts oben mit rother Tinte die Blattzahl 22. Einseitig beschrieben von Riemers Hand. Auf der (umgekehrten) Rückseite am Kopf von Goethes Hand: Rameau. | Geb. zu Dijon 1683. geſt. zu Paris 1764.

Wir haben hier jenes Blatt des Druckmanuscripts vor uns, das Schiller am 24. April 1805 auf Goethes Verlangen im letzten Augenblicke noch entfernen musste, den Artikel *Le Mierre*, bei welchem Goethe sich in der Person geirrt hatte. In der That verwechselte er die S 47, 2 genannte Schauspielerin Le Mierre (1783—1786) mit dem Dichter gleichen Namens.

Das Blatt lautet:

Le Mierre

geb. Paris 1733. gest. 1793.

Le Mierre gehört unter die Autoren, die vielleicht, wenn ein Deutscher die Beurtheilung der französischen Literatur übernähme, einer bessern Rolle theilhaft würden, als die ist, welche ihnen jetzt von ihren eigenen Landsleuten angewiesen wird.

Er war eine zarte, liebevolle Natur, in sich gekehrt, und was wir von ihm kennen, ist nicht ohne Gehalt; aber er hatte das Unglück einige Verse zu machen, wie sie die Franzosen nicht verzeihen, und darüber mußte er einen tiefern Platz einnehmen, sowie in den Schulen der bessere Kopf, wegen gewisser Fehler und Nachlässigkeiten, gelegentlich herunterrücken muß.

---

5 ist, welche üdZ jetzt üdZ 6 angewiesen wird aus angewiesene.

und auf der Rückseite mit dem Datum: d. 6. Jan. 1814 die Notiz trägt: Die lustige Gegend um Frankfurt am Main empfiehlt zu gnädigem Wohlgefallen Sich selbst aber zu fortdauerndem Wohlwollen ein wiedergebohrner freyer Reichsbürger. Das Datum muss falsch sein, da die Zeichnung erst 1815 entstanden ist. In der Freiherrlich von Maulerschen Bibliothek in Schloss Ober-Herrlingen befindet sich gleichfalls eine Niederschrift des Gedichtes (Goethe-Jahrbuch 7, 275), vielleicht auch nur ein Facsimile.

Erster Druck. C^1 47, 155 mit der Überschrift: Zu einem Bilde von Frankfurt am Main als Geschenk für Herrn Bibliothek-Secretär Kräuter.

Tagebücher 1826, 15. Juni: Inschrift für Kräuters Landschaft.

Bild des elterlichen Hauses. S 141.

H^{***}: Goethe hatte das Bild des Höfchens in seinem väterlichen Hause nebst 12 Abdrücken zu seinem Geburtstag 1825 von Rösel geschenkt bekommen (vgl. S 99) und einen Abdruck mit obigen Versen am 30. Januar 1826 an seinen Jugendfreund Klinger nach St. Petersburg gesandt. Am 31. Januar schreibt er an Gräfin Caroline von Egloffstein: Eine gestrige Absendung nach Petersburg wird unserm Freund ein Lächeln abgewinnen. Die Handschrift — es ist unbekannt, ob sie noch und wo sie existirt — muss Max Rieger bei dem Abdruck des Gedichtes in seinem Werke „Klinger in der Sturm- und Drangperiode", Darmstadt 1880, S 20 vorgelegen haben.

H^{***}: g auf der letzten Seite eines Briefes des Grossherzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz vom 26. Juni 1826 an Goethe, mit der Überschrift Zur Beantwortung mit Übersendung des verlangten Bildes. und dem Datum Weimar d. 3 Juli 1826. In dem Briefe schreibt der Grossherzog: „Als ich im vorigen Sommer das unschätzbaren Glückes genoss Sie wiederzusehen, waren Sie so gütig, mir eine kleine Zeichnung Ihres väterlichen Hauses, von der Seite des Hofes aufgenommen, zu versprechen." Er mahnt Goethe an die Erfüllung seines Versprechens. „Sie wissen ja wie theuer das Haus, in dem Sie geboren wurden, mir schon war, ehe

Nachträgliches zu Rameau's Neffe.

Dieser herkömmliche Titel des Aufsatzes I durfte wohl beibehalten und auf II ausgedehnt werden, obwohl die benutzten Texte und Handschriften ihn nicht kennen.

I.

Drucke.

J^1: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Vierten Bandes erstes Heft, mit einem Kupfer, Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung. 1823. Darin S 159—161: Notizen. Das ist: S 222, 3 Als — 19 Aufsehen mit voraufgehender selbständiger Einleitung und folgendem selbständigem Schluss.

J^2: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Vierten Bandes drittes Heft etc. 1824. Darin S 145—150: Rameau's Neffe. in Bezug auf Kunst und Alterthum Theil IV. Heft I. S. 159. Enthält nach selbständiger Einleitung: S 223, 17 Als — 224, 25 worden. 225, 3 Dem — 226, 16 hat.

C^1: Goethe's Werke. wie oben S 328. Sechs und vierzigster Band. 1833. kl. 8°. Zweiter Titel: Goethe's nachgelassene Werke. Sechster Band. Stuttgart .... 1833. Inhalt: Auswärtige Literatur und Volkspoesie. Davon Abschnitt II: Französische Literatur (S 67 ff.), beginnend mit Rameau's Neffe (S 69—88); Umfang des Textes wie in unserer Ausgabe.

C: Titel wie C^1. 8°. Rameau's Neffe S 65—84. Die Abweichungen von C^1 sind geringfügig.

Handschriften.

H: Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, Folio-Format. Wir betrachten zunächst nur das erste Drittel des Textes bis S 230, 19. Drei Bogen, zwei Blätter, ein Bogen grauen Conceptpapiers, nicht geheftet. Halbbrüchig-rechts-

seitig beschrieben von Johns Hand, Verbesserungen Goethes mit schwarzer Tinte und Riemers mit Bleistift. Es lassen sich vier Abschnitte unterscheiden: 1. Erster Bogen. Der Schreiber bricht auf der Rückseite des zweiten Blattes schon nach der vierten Zeile ab. Es geschieht dies fast an eben der Stelle, wo J^1 aufhört zu den übrigen Texten zu stimmen (222, 19 Aufsehen endet die Übereinstimmung mit J^1, 222, 20 Zeiten schliesst der Schreiber). 2. Zweiter und dritter Bogen. Der Text geht bis zum Schlusse des dritten Bogens durch, dort jedoch sind die drei letzten Zeilen, für die in der Spalte kein Raum mehr war, senkrecht auf die freigelassene linke Seite geschrieben. Der Schluss liegt an demselben Puncte wie der von J^4 (S 226, 16 hat). 3. Die beiden einzelnen Blätter, deren zweites gleichfalls am Ende auf den Rand übergreift (reichen bis S 228, 17 wurde). 4. der letzte Bogen, ebenfalls mit dem Schluss am Rande. Am Schluss links unten das Datum: Weimar den 20. Octbr.

Das zweite Drittel des Textes, 230, 20 — 235, 8, steht in der Handschrift auf drei Bogen, deren letzter auf seinem zweiten Blatte unbeschrieben ist; Papier und Schreiberhand wie oben, doch neben Correcturen Goethes mit schwarzer noch zahlreichere mit rother Tinte, Riemers Bleistiftcorrecturen sind viel seltener als im ersten Drittel.

Das erste Drittel in *H* dürfte Dictat sein, zum wenigsten Abschnitt 2, wo Goethe mehrfach, offenbar mitten im Schreiben, Striche im Manuscript vornimmt und den Schreiber sofort verbessern lässt (s. besonders zu S 223, 15), das zweite, obwohl dem ersten sehr ähnlich, vielmehr Abschrift eines Dictats. Hörfehler: Merfie statt Mercier (S 230, 27), Tartanus statt Tarbanus (S 234, 16) etc., Schreibfehler: Namur statt Rameau (S 231, 18) und wohl auch das merkwürdige Steffchen (S 233, 1).

Für das letzte Drittel (S 235, 9 ff.) kommen in Betracht 1. für S 235, 9—14 ein Blatt wie diejenigen des übrigen Manuscripts, gleichfalls Johns Hand und 2. für S 235, 15 — Schluss: der Originalbrief Brières an Goethe, drei Seiten Quart. —

Zu dem zweiten Drittel des Aufsatzes (S 230, 20 — 235, 9), der Übersetzung nach Mercier (welche übrigens

in allen Fassungen nicht auf das Original, sondern auf den leicht abweichenden Abdruck in Saur-Géniés „Des hommes célèbres", zurückgeht, woraus auch die einleitenden und abschliessenden Sätze entlehnt sind), besitzt das Archiv noch drei weitere Handschriften, zwei von Eckermanns Hand, eine von Stegmann geschrieben, die einen völlig andern Text bieten. Die Gestalt des älteren, ja selbst noch die des jüngeren Eckermannschen Manuscripts lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass wir es nicht mit einem Dictat oder einer Abschrift, sondern mit einer selbständigen Leistung des Schreibers zu thun haben, der sich während des Schreibens selbst fortwährend corrigirt. Stegmanns Text ist eine Reinschrift von Eckermanns zweiter Handschrift. — Es ist keine Frage, dass die echte Übersetzung Goethes nur in *H* vorliegt; Eckermann fand als Herausgeber des Nachlasses diese Fassung wohl nicht sauber genug und glaubte sich daher berechtigt, sie durch eine eigene Leistung zu ersetzen. Dazu stimmt es auch, dass der Schreiber Stegmann erst nach Goethes Tode auftritt. Sämmtliche bisherige Ausgaben, von C^1 an, haben nicht Goethes, sondern Eckermanns Übersetzung mitgetheilt.

Was die Entstehung des ganzen Aufsatzes, bezw. seiner Theile anbetrifft, so ist Folgendes zu bemerken: Am 3. December 1821 erhielt Goethe nach Aussage seines Tagebuchs die Rückübersetzung seines Neffen Rameau's von de Saur und de Saint-Géniés von Paris durch Varnhagen; es ist dies dahin zu verstehen, dass der Anreger der Übersetzung, Legationsrath Oelsner in Paris, das Buch an Varnhagen nach Berlin geschickt und dieser es an Goethe weiterbefördert hatte (Varnhagen an Goethe 26. Nov. 1821, Goethe-Jahrbuch Bd. 14 S 61 f., vgl. 129 f.). Die Lectüre des Buches beschäftigte Goethe schon den folgenden Abend. Aber erst ein Jahr darauf lieferte er J^1 (gedruckt Kunst und Alterthum IV, 1, Bogen 10 und 11) in die Druckerei; am 30. November 1822 meldet das Tagebuch: An Wesselhöft (den Drucker in Jena) Revisionsbogen 9, Manuscript zum Schluß von Kunst und Alterthum, am 11. December: Herrn Frommann Schluß von Kunst und Alterthum, Revisionsbogen 10 in Revision, Manuscript zum Abschluß,

am 19. December: Herrn Frommann Bogen 11, 12 Revision. — Für das erste Drittel in *H* gewinnen wir einen Terminus a quo in dem darin enthaltenen Briefe Goethes an Brière vom 15. October 1823; dieses Datum macht es wohl fast gewiss, dass auch der am Schlusse des ersten Drittels in der Handschrift erwähnte 20. October derjenige des Jahres 1823 ist. Das zweite Drittel, die Übersetzung aus Mercier, müsste dann auf den 25. October angesetzt werden, denn das Tagebuch verzeichnet am 26.: Die gestrige Übersetzung durchgesehen. Zu dem (offenbar nachträglich vorgeschobenen, vgl. oben S 340) ersten Bogen von *H* ist J^1 benutzt worden. — Dagegen ist J^2, obwohl sein Schluss so merkwürdig mit dem Ende eines Bogens von *H* zusammenfällt, erst aus *H* entstanden, wahrscheinlich am 6. November 1823, wo das Tagebuch eine Notiz wegen Rameau's Neffen erwähnt; am 5. December ist die Rede vom Schlußmanuscript für das laufende Heft (IV, 3) Kunst und Alterthum; die Vorlage von J^2, das auf Bogen 10 gedruckt wurde, dürfte dazu gehört haben. Sendungen von Revisionsbogen 9 und 10 an Wesselhöft erwähnt das Tagebuch am 20. und 24. December. — Es ist zu beachten, dass J^2 noch keine Spur von den Riemerschen Correcturen in *H* verräth.

Unserm Drucke liegt *H* zu Grunde (wozu auch der Brief Brières gerechnet wird), als der einzige zuverlässig Goethische Text. Da es mindestens zweifelhaft ist, ob Riemers Verbesserungen von Goethe anerkannt sind, vielmehr der Verdacht nahe liegt, sie möchten wie Eckermanns Übersetzung erst nach Goethes Tode vorgenommen sein, sind sie beim Drucke nicht berücksichtigt, sondern in die Lesarten verwiesen worden. — Ausser *H* sind nur J^1 und J^2 berücksichtigt worden. C^1 und *C* hatten als Wiedergabe von Eckermanns Handschriften so wenig Anspruch auf Verwerthung wie diese selbst.

Die Rechtschreibung und Interpunction ist in der üblichen Weise geregelt worden. Der Text bedurfte an mehreren Stellen unzweifelhafter Correctur, die meist schon Riemer vorgenommen hatte: 221, 4; 222, 12. 18; 223, 20; 226, 15. 227, 6. 25. 27; 228, 24; 229, 22. 27; 231, 19; 232, 3. 4. 9; 233, 1. 11. 23; 234, 4. 10. 27; 237, 1. Zum Zweck der Ausgleichung wurde

geändert 224, 20; 227, 9. 21 (dreimal). Eine unvollständige Goethische Correctur musste unberücksichtigt bleiben, 232, 28. 29. — Häufig bedurfte die Schreibung von Eigennamen der Besserung: 222, 27 (die Schreibung Saint-Géniés ist durchgeführt auf Grund einer eigenen Unterschrift in einem Briefe von Saur und Saint-Géniés an Goethe, 26. März 1823, der im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt wird); 223, 14; 224, 4. 6. 7; 226, 28. 229, 2; 230, 12; 231, 16; 234, 16; 236, 21; 237, 16. Hie und da ist auch die französische Rechtschreibung gebessert.

Es bedeutet: *g* von Goethe eigenhändig mit Tinte, g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes, *r* von Riemer Geschriebenes, Schwabacher Gestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift oder Lateinischgedrucktes des Textes.

Lesarten.

221, 1 Rameau's Neffe] Notizen J^1 Rameaus Neffe *g* über Diderots Neffe *H* 2 Zu Ende — 222, 2 gekommen war.] In dem Jahre 1805 überſetzte ich Rameau's Neffen von Diderot aus dem Manuſcript, welches der Verleger zurücknahm, in Abſicht das Original, wenn erſt das Publicum durch die Überſetzung aufmerkſam geworden, gleichfalls abdrucken zu laſſen. Die Invaſion der Franzoſen im folgenden Jahre, der dadurch aufgeregte leidenſchaftliche Haß gegen dieſelbe und ihre Sprache, die lange Dauer einer traurigen Epoche verhinderten das Vorhaben, welches bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgeführt worden. J^1 4 Rameaus Neffe fehlt *H*, zugefügt *r* aR zum Titel führend gestrichen, dafür *r* üdZ betitelt *H* 6 aber darnach *r* aR wünſche er *H* 222, 3 Jahre J^1 7. 8 nach — Überſetzung] welches nur durch eine deutſche Überſetzung bekannt ſey, nach welcher J^1 9 zugleich nach noch *H* 9. 10 nicht — Stellen] einige Stellen nicht unglücklich J^1 12 fand *r* aus fanden *H* 13 welches — 14 ſoll] welches — will J^1 wodurch man es denn doch für ein ſolches erklärte *r* aR statt des gestrichenen Lemma. *H* 18 machte *r* aus macht *H* 19 großes] davor ſehr J^1 Aufſehen.] darnach Man hielt es eine Zeitlang für das Original, bis endlich die humoriſtiſche Schelmerey einer Zurücküberſetzung entdeckt ward. [Absatz.] Ich habe bis jetzt noch keine Vergleichung an-

ſtellen können; pariſer Freunde jedoch, welche die Veranlaſſung gaben und den Unternehmer Schritt für Schritt begleiteten, verſichern daß die Arbeit wohl gerathen ſey und noch beſſer ausgefallen ſeyn würde, wenn der junge talentreiche, feurige Überſetzer ſich noch näher ans Deutſche gehalten hätte. [Absatz.] Ob der Name des werthen Mannes ſchon bekannt ſey, wüßte ich nicht zu ſagen, auch halte ich mich nicht berechtigt ihn zu nennen, obwohl er ſich mir durch freundliche Zuſchrift eines Exemplars gleich nach Erſcheinung des Werkchens entdeckt hatte. J^1 20 Zeiten Hier ſchliesst *H* den ersten Bogen auf der vierten Seite oben. *r* fügt noch hinzu: Es verhielt ſich aber damit folgendermaßen. 21 Jene — 23 ſolche] Jene [über Solche] wiederholte Äußerungen und Anfragen [und Anfragen aR eingefügt] wurden endlich [endlich üdZ] von jungen Männern im Stillen [im Stillen über endlich] aufgefaßt und ſie [ſie über man] verſuchten [aus verſuchte] eine ſolche dieses gestrichen, dafür *r* aR Jene öffentlich wiederhohlten Erkundigungen nach dem Original veranlaßten einige junge Männer zu dem Verſuch einer *H* 24 *maitre de requêtes*] *maitre de requets H* 26 mit einem Freunde *g* aus vielleicht mit einigen Freunden *H* 27 de Saint-Géniés] *de Saint-Genies* aR *H* und — bergeſtalt] daraus *r* aR welche bergeſtalt gelang *H* 223, 1 (wie — 3 *roch*) Klammer *g*, Lemma gestrichen *r H* 3. 4 ſo — Stellen aR *H* Ein Verweisungszeichen *g* weist diesen Worten irrthümlich ihre Stelle vor statt nach der Klammer an. 6 dieſe Bewegung gestrichen dafür *r* aR das entſtandene Aufſehen. *H* 8 das] davor *r* aR deſſelben *H* 8. 9 gefunden über entdeckt (der Strich *g*) *H* 9 ward *g* aus wurde *H* 14 Herr] H. *H* Brière *r* aus *Briere H* 15 mich] darnach und ich füge ſein Schreiben in der Originalſprache bey indem die an dieſer Angelegenheit Theilnehmenden als alle derſelben kundig angeſehen werden können. (der Strich *g*) *H* 16 aus welchem] Hier setzt J^2 ein, zuvor: An vorbemeldeter Stelle, ſo wie an manchen andern Orten, iſt umſtändlicher ausgeſprochen, daß ich obgenannten Dialog von Diderot aus einer Copie des Original-Manuſcriptes überſetzt, daß die Ausgabe des franzöſiſchen Werkes aber unterblieben, doch von Zeit zu Zeit dieſe Lücke in der franzöſiſchen Literatur bemerkt worden, bis endlich ein paar muntere junge Köpfe im Jahre 1821, eine Rücküberſetzung unternahmen und ſie eine Zeitlang für das Original gelten ließen. [Absatz.]

Nun aber erhalt' ich unter dem 27. July 1823 von dem Buchhändler Briere in Paris, als Herausgeber der ſämmtlichen diderotiſchen Werke, ein Schreiben *J*³ 28 Werke *H* 224, 1 ſondern — 2 gemacht] daraus *r* üdZ und aR: gemacht ſondern den Abdruck einer Copie veranſtaltet *H* 4 Vandeul] Varideuil *J*² *Vandeuil* *r* über Varideuil *H* 6 Neueſtraße] darüber *r* Neue Straße. *H* 6 Luxemburg] Luxenburg *J*²*H* 7 Brière] Briere *J*²*H* 10 nunmehr abgedruckt fehlt *J*² 15 wurde gestrichen, statt dessen *r* üdZ worden *H* 16 erklärt nach hält *H* 20 Betrieger] Betrüger *H* 23 iſt gestrichen, statt dessen *r* üdZ ſey *H* 24 bei — geſehen *r* getilgt *H* 25 worden.] dazu *r* aR: Was ich jedoch hier [über hierbey gleich *r*] zwiſchendurch erinnern muß, iſt dieß, daß das Manuſcript nicht nach Gotha gekommen ſeyn kann, weil ich bey meinen dortigen beſonders literariſch vertrauten Verhältniſſen niemals etwas davon vernommen. da doch die Grimmſche Correspondenz und die darin vorkommenden [vorkommenden über ſtückweis mitgetheilten] Erzählungen, die Religieuſe und Jaques le fataliste ſtückweiſe wie ſie angekommen, jedesmal mitgetheilt und darüber viel verhandelt worden [ward?] *H* 26 Soll — 225, 2 Wahrſcheinlichkeit wurde mit Bleistift getilgt, doch sind die Striche wieder beseitigt *H*, fehlt *J*² 224, 26 Soll — 225, 4 folgendermaßen.] Ich antwortete dem guten Manne folgendermaßen: *J*² 4 aber *r* getilgt *H* folgendermaßen] davor *r* üdZ nun *H* 225, 28 October] Octbr. *H* 226, 14 Juwel — 16 hat senkrecht aR *H*, da der Bogen zu Ende. 15 allgemeiner *r* aus allgemein *H* 16 gefunden hat.] Hier schliesst *J*² 17 Nunmehro] daraus *r* Nunmehr *H* für] davor *r* aR ich *H* 24 Herr] H. *H* 28 *La* — 227, 1 *Fataliste* mit der Schreibung *Jaques g* in freigelassenen Raum eingefügt *H* 227, 8 geſchähe *r* aus geſchehen *H* 9 gehaltſchweren] gehaltſchwere *H* 18 bekannt gestrichen, statt dessen *r* üdZ geſtanden habe *H* 20 Deßhalb] daraus *r* weshalb *H* 21 vorkommenden gerühmten und geſcholtenen] vorkommende gerühmte und geſcholtene *H* 25 Betrachtete] Bedacht daraus *g* Betracht daraus *r* Lemma *H* 27 einem *r* aus einen *H* 228, 2 ganz *g* aus ganze *H* 12 alles — 17 wurde senkrecht aR *H*, da das Blatt zu Ende. 13 ohne] davor *r* üdZ auch *H* ohne dieß] daraus *r* ohnedieß *H* auch *r* getilgt *H* 18 manche gestrichen, dafür *r* üdZ jene *H* 18 Jene gestrichen, dafür

r üdZ Die *H* 23 dergeſtalt — 24 es gestrichen, dafür *r* aR als eines eignen Werkes und dadurch *H* 24 dem *r* aus den *H* 24. 25 angemeſſen] daraus *r* angemeſſener *H* 25 ſein könnte gestrichen, dafür *r* aR zu liefern *H* 27 *célèbres*] *célébres r* aus *celebres H* 27. 28 *dix-huitieme H* 28 *état r* aus *etat H* *litterature H* 229, 1 *à r* aus *a H*, ebenso 3 und 4. *epoque H* 2 *Allemand r* aus *allemand H* *Saint-Géniés*] *Géniés r* aus *Génies H* 4 *compléter r* aus *completer H* 11 indem] daraus *r* dem *H* leiſen gestrichen, dafür *r* üdZ leichten *H* 13 alphabetiſche *g* aus alphabetiſcher *H* 15 Voltaire — an *g* üdZ und aR statt Wohl ſelten *H* 16 folgen *g* über kamen *H* 16. 17 Überſetzungsweiſe — kommen *g* aR *H* 19 ungeachtet] ohngeachtet *H* 21 welchen *g* aus welchem *H* 22 ſich *r* über iſt *H* nun *r* getilgt *H* 26 übereinſtimmend nach ein gestrichen dafür *r* üdZ im Einklange *H* 27 einigem] einigen *H* 230, 2 und nach ſo wie weitere *H* 3 Angelegenheit gestrichen, dafür *r* üdZ Gegenſtände *H* 5 wie *g* aus die *H* ſie *g* üdZ 7 Wobei — 8 verdient daraus *r* üdZ Dabey verdient denn wohl bemerkt zu werden. *H* 10 Auch wird es] daraus *r* aR So wird es auch *H* 11 angenehm ſein gestrichen, dafür *r* üdZ intereſſiren *H* 12 Paliſſot *r* aus Balliſot *H* 18 keiner — 19 können senkrecht aR *H* da der Bogen zu Ende. keiner *g* üdZ für keinen das aus Verſehen nicht gestrichen ist *H* Nation, ſo gut *g* über ſowohl *H* 23 Mercier's g^3 über dem *H* *Tableau* g^3 aus *Tableaux H* 24 ſtellt g^3 über ſetzt ersteres gestrichen und ſetzt wiederhergestellt *r* (?) *H* 27 Mercier g^3 aus Merſie *H* 231, 4 ſpazieren ging, g^3 üdZ *H* 5 um nach ſpazieren ging *H* 8 ſaalbaderte] daraus *r* (?) ſalbaderte *H* 16 Piccini] Picini *H* Sacchini g^3 aus Sackini *H* erweckten *g* aR statt befragten *H* 18 Rameau's *g* über Ramur *H* 19 großem *g* aus großen *H* 25 ein kräftiges g^3 aus aufs kräftige *H* 26 hatte] davor *r* aR ſo *H* 232, 3 einem *r* aus einen *H* 4 einem] einen *H* 9 ſagt'] ſagt daraus *r* ſagte *H* 13 er *g* aus der *H* 19 Taugenichts? Seit] Taugenichts; ſeit daraus *r* Taugenichts! Seit *H* 28. 29 wie ſich's gehört — nicht gehört] dafür: wie er ſollte, oder vielmehr wie ſichs nicht gehört g^3 üdZ *H*, Goethe vergaß wohl, da mit nicht die Seite schloss, seine Correctur [wie er nicht ſollte] durchzuführen. Daraufhin stellte *r* (?) die ursprüngliche Lesung wieder her. Aus Gründen der Vorsicht folgt ihm

unsre Ausgabe hierin. 233, 1 nicht] nicht nicht *H* Steffchen deutlich *H* (*le bourreau* Mercier) 9. 10 davon hernach g^3 über wißt nur — *H* 11 vier Blätter gestrichen, dafür *r* üdZ ein Paar Bogen *H* einen] einen einen *H* Wiederholung getilgt *r* 14 vier Blätter] gestrichen, dafür *r* üdZ paar Bogen *H* 19 ſchnitt — Stücke g^3 aR *H* 21 bin gestrichen, dafür *r* üdZ war *H* 23 dem *r* aus den *H* 24 aus g^3 aus auf *H* 27 nahen üdZ *H* 28 begeiſterte] daraus *r* begeiſtert *H* 234, 4 Schuhen g^3 aus Schuh und *H* Strümpfen] Strümpfe *H* 9 Jahre g^3 aus Jahr *H* 10 Verſorgung *r* aus Verſorung *H* 12 da *g* aus das *H* 16 Dardanus] Tartanus *H* Zu der ganzen Stelle ein Fragezeichen *r* aR 18 ihre Hemden g^3 üdZ *H* eignem Sinn *g* üdZ und aR statt ihrem Geiſt *H* Fähigkeit *g* aus Fähigkeiten *H* 19 das g^3 üdZ *H* 26 unter'm gestrichen, dafür *r* üdZ am *H* Ihr g^3 aus ihr *H* 27 ſie g^3 aR *H* Euch] euch *H* 235, 7 von *g* üdZ 9 überſehend nach übermals *H* 15 *Pardonnez moi H* 16 *quelques un H* 236, 21 *Vandeuil H*, ebenso 237, 16. 26 *endroits; H* 237, 1 *que* fehlt *H* 7. 8 *Méchant H* 11 *sécrétaire H* 21 *reconnaitrez H* 238, 16 *connait H*

Paralipomena.

Unter den Handschriften zu Rameau's Neffe, welche das Goethe- und Schiller-Archiv besitzt, befinden sich drei Schemata zu der Abtheilung Nachträgliches I (erstes Drittel). Zwei davon sind Bruchstücke, eines ist wahrscheinlich unvollständig erhalten.

1. Ein Bogen grauen Conceptpapiers, Folio, halbbrüchig, nur ganz im Anfang rechts beschrieben von Johns Hand. In dem Bogen liegt ein Subscriptions-Prospect für Diderots Werke in der Brièreschen Ausgabe (Paris MDCCCXXI). Die Handschrift nimmt Bezug auf den Druck J^3 (IV. 1. 159 bezeichnet die Stelle, wo er in „Kunst und Alterthum" zu finden ist) und auf den Brief Brières an Goethe, sowie mit den Worten Eigene Überzeugung wohl auch auf Goethes Antwort vom 15. October 1823, woraus sich die Datirung ergibt. Der Text lautet:

Rameau's Neffe.
Rückblick IV. 1. 159.
Endliches Auffinden des Originals.
Zweifel deshalb.
Anfrage.
Eigene Überzeugung.
Neue Anerkennung der Vortrefflichkeit.

2. Ein Blatt grauen Conceptpapiers, Folio, halbbrüchig. Nur ganz im Anfang rechts beschrieben von Johns Hand. Mit den Worten nach Anleitung des Modejournals nimmt die Handschrift Bezug auf die Recension, die von uns als Nachträgliches II mitgetheilt worden ist und im Juni 1823 erschien. Dadurch, dass das vorliegende Schema mit einer Geschichte der Übersetzung von 1805 und der Saur'schen Rückübersetzung unter Anlehnung an den Aufsatz im Modejournal beginnen will, steht es der Ausführung etwas näher als 1. Der Text lautet:

Diderot.
Geschichte der Übersetzung von 1805. nach Anleitung des Mode-Journals.
Rückübersetzung desgleichen. Aufgefundenes ächtes Original.

3. Ein Blatt grauen Conceptpapiers, Folio, halbbrüchig. Rechtsseitig auf beiden Seiten bis zum Schlusse beschrieben von Schuchardt, die Überschrift: Franckreich *g*. Es ist nicht unmöglich, vielmehr sogar wahrscheinlich, dass das Blatt noch eine Fortsetzung hatte. Die Handschrift weiss von der Wiederauffindung des Diderotschen Rameau, hat also Brières Brief vom 27. Juli 1823 zur Voraussetzung. Die Berührungen des Schemas mit *H* sind zudem trotz theilweise abweichender Anordnung so innig, dass das Stück wohl unmittelbar vor *H* anzusetzen ist. Der Wortlaut folgt hier:

Franckreich.
Diderot.
Manuscript von Rameau's Neffen.
In den Händen von Göschen
Durch Schiller zur Übersetzung mitgetheilt.
Die Unterhaltungen über diese Arbeit; leider die letzten [Unterhaltungen] mit dem werthen Freunde.

ich Sie noch kannte, damals noch blos Ihrer guten Mutter und der eben so bedeutenden als glücklichen Erinnerungen wegen, die ich für mein ganzes Leben aus den Epochen schöpfte, in denen ich es bewohnte. Urtheilen Sie demnach, was dieses Haus jetzt für mich sein muss ....“

H^{031}: Ob die an den Herzog Georg gesandte Reinschrift noch vorhanden ist, ist unbekannt; jedenfalls liegt sie dem Abdruck in dem Büchlein „Zum 17. October 1866. Allen lieben Landsleuten gewidmet von einem Mecklenburger. Neustrelitz o. J.“ S 63 zu Grunde. Eine späte Copie der Originalhandschrift befindet sich in der Bibliothek S. K. H. des Herzogs von Cumberland in Gmunden; sie hat die Widmung: Dem Hochverehrten, Vielgeliebten, Treugedenkenden, Mildentschuldigenden Fürsten und Herrn Georg Großherzog zu Mecklenburg-Strelitz Königliche Hoheit widmend und weihend Goethe Weimar d. 6. Juli 1826.

H^{032}: Auch der Schwester des Herzogs Georg, der Herzogin Friederike von Cumberland, die als Kind mit ihrer Schwester Luise, der späteren Königin von Preussen, im Oktober 1790 im Goethehause am Hirschgraben gewohnt hatte, gingen Bild und Verse zu (vgl. S 45), letztere von Schreiberhand; jetzt in der Bibliothek S. K. H. des Herzogs von Cumberland in Gmunden (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts 1864 S 108; Creizenach a. a. O. S 83; Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt a. M. 1895 S 119).

Erster Druck. C^1 47, 195 mit der Überschrift: An Rieger, mit einem Bilde des elterlichen Hauses zu Frankfurt.

a. a. Den Wanderstab in's fernste Lebens Land
Nahmst du getrost aus frommer Mutter Hand

β aus der jetzt gedruckten Fassung H^{030} in der richtigen Folge $H^{031}H^{032}$ Die Eckermannsche Notiz „abgeschrieben“ in H^{030} zeigt, dass die Druckvorlage für C^1 47 von hier copirt ist. Der Abschreiber hat die Bedeutung des die Umstellung der beiden Vershälften vorschreibenden Zeichens nicht erkannt; es ist daher die falsche Wortfolge auf Grund der Handschriften im Texte zu ändern; die richtige ist schon bei Rieger und in „Zum 17. October 1866“ zu finden.

Intentionirte Herausgabe des Originals.
Wahrſcheinlich durch die franzöſiſche Invaſion unräthlich gemacht.
Neue Ausgabe von Diderot's Werken.
Fehlendes Original gedachten Geſpräches.
Erwähnung
Anfrage bey mir
Antwort
Überſetzung als Original gegeben
Keineswegs glücklich
Allzu willkührliche Abweichung vom Text
Hätte man ſich mit Geiſt daran gehalten, ſo wäre das Original ganz nahe wieder herzuſtellen geweſen.
Eine ähnliche wilde willkührliche Behandlung meiner Noten.
Eigentliche deutlich ausgeſprochene Abſicht der Noten.
Jene Zeit war ſchon ſehr in den Hintergrund getreten, die Revolution hatte ganz andere Zuſtände und Anſichten hervorgebracht.
Von ſolchen Frechheiten eines müßigen beſchaulich-humoriſtiſchen Lebens war die Rede nicht mehr.
Ich gedachte die früheren Bezüge vor dem deutſchen Leſer wieder hervorzuheben.
Aber auch dieſe Bemühung war umſonſt — die Kriegstage verſchlangen alles Intereſſe und ohnehin war bey dieſem Werk an keine augenblickliche lebhafte Theilnahme zu denken.
In Paris entſtand natürlicherweiſe der Streit ob ſie untergeſchoben, Rücküberſetzung des Originals ſey.
Ward auch das Falſum im Einzelnen anerkannt, ſo blieb doch die Überzeugung im Ganzen ſchwankend.
Das echte Original ward endlich in der Rouſſeau'ſchen Familie entdeckt, auch abgedruckt.

II.

Saur und Saint-Géniés lieſſen 1823 ihrer Rückübersetzung von Rameau's Neffe eine franzöſische Bearbeitung von Goethes Anmerkungen folgen. (Vgl. dazu Varnhagen an Goethe 26. November 1821, Goethe-Jahrbuch Bd. 14, S 61 f.) Mit der Aufgabe, das Buch an Goethe zu befördern, wurde wieder Oelsner betraut, der es diesmal jedoch nicht durch

Varnhagen, sondern durch den Grafen Reinhard übermitteln liess. Dieser sandte es mit einem Briefe vom 11. April 1823, dem ausserdem noch ein Schreiben der Übersetzer an Goethe vom 26. März (Goethe- und Schiller-Archiv) und ein Auszug aus Oelsners Brief an Reinhard beilag, von Frankfurt nach Weimar ab. Am 17. April verzeichnet Goethes Tagebuch Betrachtungen über diese Übersetzung, am 18. heisst es in einem Briefe an Reinhard, dass Goethe, dessen Wunsch entsprechend, den Übersetzern und Commentatoren ein freundlich Wort sagen werde, wozu er freilich das Büchlein erst näher kennen lernen müsse. Am 26. April Abends bildete das französische Werk den Gegenstand einer Besprechung mit Riemer (Tagebuch). — Noch ehe Goethe seine Anzeige der „Hommes célèbres" in Angriff nehmen konnte, übersandte ihm Peucer am 28. April eine ungünstige Beurtheilung, „welche, für das Froriepsche Literaturjournal bestimmt, aus der Feder der Frau Geh. Regierungsräthin von Voigt, geb. Ludecus geflossen" (Goethes Tagebücher Bd. 9, S 354 f.). Goethe suchte deren Druck zu verhindern (trotzdem erschien ein Aufsatz, der als eine gemässigtere Fassung der Voigtschen Arbeit wird gelten können, noch im gleichen Monat, Nr. 36) und versprach Peucer eine eigene Recension. (Darauf bezog sich wohl das Promemoria an Peucer, welches das Tagebuch am 30. April nennt. Vgl. Riemer an Goethe 2. Mai, handschriftlich im Goethe- und Schiller-Archiv.) Am 3. Mai wurde Verschiedenes auf die Übersetzung der *Hommes célèbres de France* dictirt, am 4. heisst es: Einiges an meiner französischen Übersetzung, am 5.: Einiges zur vorläufigen Recension des französischen Litteraturwerks, am 6.: Aufsatz über das französische Werk *Hommes célèbres de France*, am 7.: Abends Hofrath Meyer, Professor Riemer; den Aufsatz über das französische Werk gelesen, am 9.: Nochmalige Abschrift der *Hommes célèbres* etc. für Herrn Grafen Reinhard. Diese ging am 17. Mai mit einem Briefe ab, in welchem es nach Erwähnung der (nach Goethes Meinung unterdrückten) missvollenden Recension heisst: Ich erregte darauf die um mich versammelten mäßig denkenden Freunde zu einem kleinen Aufsatz, wodurch denn auch jener erster Versuch verdrängt ward. — Ich lege die Abschrift bei — — Das Versteckspiel Goethes, als

sei er nicht Verfasser des Aufsatzes, darf nicht irre führen; schon Reinhard (an Goethe 28. Mai) liess sich nicht täuschen, wie denn auch Goethe später (an Reinhard 11. Juni) die Recension meinen kleinen Aufsatz nennt. Zwei Briefe Peucers (Goethe-Jahrbuch Bd. 3, S 311 f.) bestätigen Goethes Autorschaft.

Über Einsendung des Aufsatzes nach Paris, bezw. französische Übersetzung desselben s. Goethe an Reinhard 17. Mai und 11. Juni; Reinhard an Goethe 28. Mai; Tagebuch 17. Mai und 11. Juni; Goethe-Jahrbuch a a.O. — Bemerkenswerth wegen sehr ungünstigen Urtheils über die Hommes célèbres Goethe an Zelter 11. April 1825.

Druck.

Goethes Besprechung erschien im „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode" Junius 1823, Nr. 45. S. 377—380. Unter dem Titel des Buches steht: „Vorläufig angezeigt", eine Anmerkung besagt: „Der verehrte Herr Einsender ist des hier behandelten Gegenstandes vor Allen kundig". — Wiederentdeckt wurde der Aufsatz von Ludwig Geiger, der ihn Goethe-Jahrbuch Bd. 3 S 311 ff. anzeigte und abdruckte.

Unserm Text liegt der Originaldruck (mit den nothwendigen Abänderungen der Rechtschreibung) zu Grunde. Geändert ist nur der Name Saint-Géniès in das authentische Saint-Géniés. — nordische bei Geiger 313, 40 ist Druckfehler, nach dem Originaldruck wurde 240, 15 nördliche wieder hergestellt.

Diderot's Verſuch über die Mahlerei.

1796 trat Diderots „Essai sur la peinture" als opus posthumum in Paris ans Licht, im gleichen Jahre noch machte Goethe seine Bekanntschaft. Er schreibt an Heinrich Meyer den 5./8. August 1796: Es iſt ein wunderliches Werk von Diderot *Sur la peinture* herausgekommen, und nach einer Würdigung der Schrift heisst es schliesslich: Es wäre eine gar artige und luſtige Arbeit wenn man Muth genug hätte das Werk zu überſetzen, und immer mit ſeinem Texte zu controvertiren, oder ihm Beyfall zu geben, ihn zu erläutern oder erweitern. Vielleicht ſchicke ich Ihnen wenigſtens ein Stückchen auf dieſe Art behandelt nächſtens zu. Obwohl das warme Interesse, das Schiller an Diderots Essay nahm, Goethes Theilnahme wach hielt (Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller 10., 12. und 17. December 1796; 7. und 12. August 1797), erinnerten ihn doch anscheinend erst die Bedürfnisse der Propyläen an die geplante Bearbeitung. Am 11. August 1798 meldet das Tagebuch: Einleitung (zu den Propyläen) geendigt. Diderot über die Mahlerey; die letztere Notiz wird am nächsten Tage wiederholt. Unter dem 23. September heisst es dann: Allgemeine Dispoſition und Recapitulation des Materials zu den Propyläen, am 24.: Verſuch über die Mahlerey von Diderot mit Anmerkungen, am 25.: Schluß des erſten Capitels von Diderot, am 26.: Schluß vom Diderotiſchen erſten Capitel, unter dem 30. (Goethe war seit dem 22. in Jena): Bey Hrn. Hofr. Schiller. Mittag Prolog beſonders auch Diderots Verſuch über die Mahlerey. — Das zweite Capitel wurde im November fertiggestellt, ebenfalls in Jena. Schon bei einem Aufenthalt daselbst im October hatte Goethe Christiane (Brief vom 15. October) ge-

beten, ihm das Essay zu übersenden; jetzt meldet das Tagebuch am 16.: Diderots griesmiés zweytes Kapitel wieder geschmt, über die Wirkung der Farben das Kapitel durchgedacht; am 17.: Diderots Versuche über die Mahlerey mit Anmerkungen begleitet; am 18.: Früh Diderot zweytes Capitel, von dem Eindrucke der verschiedenen Farben auf den Menschen; am 19.: Diderots zweytes Capitel. Gildemeister (der bekannte farbenblinde Student) wegen dem Nichtunterschreiben der Farben; am 20.: Früh Diderots zweytes Kapitel; am 21.: Schluß des zweyten Capitels von Diderot. — Die Aushängebogen zu Capitel I (= Propyläen I, Stück 2) las Goethe Anfang December und bat Cotta (am 7.) um Beseitigung des Druckfehlers: wir sagen von einer Natur statt wir sagen von einer Statur (S 259, 21), die auch erfolgte. Das Manuscript zur ersten Hälfte des dritten Propyläen-Stückes (= Capitel II) verspricht Goethe im gleichen Briefe noch vor Neujahr zu senden. — Am 14. Februar 1799 heisst es im Tagebuch: Am zweyten Capitel Diderots corrigirt. Am 15. März geben vier Bogen des dritten Stücks der Propyläen an Knebel ab, die jedoch Goethe bald wieder zurück zu schicken bittet: indessen wird das Ganze fertig und du erhältst dein Exemplar; folgt ein Urtheil über das Capitel Diderot.

Drucke.

J: Propyläen. Eine periodische Schrift herausgegeben von Goethe. Ersten Bandes Zweites Stück. Tübingen, 1799. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Enthält S 1—44 Diderots Versuch über die Mahlerey. Übersetzt und mit Anmerkungen begleitet bis zum Schluss des ersten Capitels. — Zweyten Bandes Erstes Stück. Tübingen . . . 1799. Enthält S 4—47 das zweite Capitel.

B: wie oben S 328. Diderot's Versuch über die Mahlerey etc. S 213—290.

B': wie oben S 328. Diderot's Versuch über die Mahlerey etc. S 229—312.

C': wie oben S 328. Diderot's Versuch über die Mahlerey etc. S 210—284.

C: wie oben S 328. Diderot's Versuch über die Mahlerey etc. S 215—288.

Handschriften.

Alle im Besitze des Goethe- und Schiller-Archivs.

a) Einleitung und erstes Capitel.

*H*¹: Zwei handschriftliche Hefte, die jedes einzeln einen unvollständigen, gemeinsam jedoch einen vollständigen Text bieten, indem das eine die Einleitung und die aus Diderot übersetzten Stellen, das andere Goethes Anmerkungen enthält. Beide Hefte, aus grauem Conceptpapier, Folio, sind halbbürstig-rechtseitig von Geists Hand beschrieben, von Goethe mit schwarzer Tinte stark durchcorrigirt; abgesehen von wirklichen Änderungen handelt es sich bei dieser Correctur um Herstellung einigermaßen Interpunction, richtige Verwendung von Majuskeln, Beseitigung von orthographischen Fehlern etc. Bleistiftzahlen von Goethes Hand (1—25), in beiden Heften über den einzelnen Abschnitten angebracht, setzen Text und Anmerkungen zu einander in Beziehung. — Das erste Heft führt auf dem Umschlag den Titel: Diderots Versuch über die Malerey 1797, enthält (ausser dem Umschlagbogen) sieben Bogen, deren beide erste ineinander, die übrigen einzeln eingeheftet sind. Das vorderste und das letzte Blatt des Heftes (ausser dem Umschlag) sind unbeschrieben. — Die Überschrift (Bl. 1ᵃ) Diderots Versuch über die Malerey übersetzt und mit Anmerkungen begleitet ist von Goethe gestrichen, am Rande aber in anderer Zeilenvertheilung mit Bleistift wiederholt. — Das zweite Heft hat auf dem Umschlag den Titel Diderots Versuch über die Malerey Anmerkungen, enthält (abgesehen vom Umschlag) neun einzeln geheftete Bogen. Das zweite Blatt des letzten Bogens ist unbeschrieben. — Die Doppelhandschrift ist wohl Abschrift eines Diktats: setzen Hörfehlern wie gestreut und statt Zerstreuungen (S 247, 2), verfehlt statt verfehlt (S 257, 2), dem Geiste verpreuße statt den Geist hervorgerufen (S 294, 6 f.) u. a. erscheinen, wenigstens im zweiten Heft, Versehen: beschreiben statt beförderten (S 254, 10), nun statt nur (S 280, 19).

b) Zweites Capitel.

*H*¹: Die ältere der beiden Handschriften, die nur aus Diderot übersetzte Stellen, nicht Goethes Anmerkungen enthält. Geiste Hand, Verbesserungen Goethes mit schwarzer Tinte und Bleistift. Die Handschrift besteht zunächst aus vier, zu je zwei und zwei ineinandergelegten Bogen grauen Conceptpapiers. Folio, das Ganze geheftet, doch ohne Umschlag; die Schrift, halbbrüchigrechtsseitig, geht bis zur Vorderseite des letzten Blattes durch. Ausserdem liegen noch bei vier halbe (d. h. durch senkrechten Schnitt vom Blatte abgetrennte) Folioblätter, jedes einseitig mit der Übersetzung einer Stelle aus Diderot beschrieben. Auf den losen Blättern stehen folgende Stellen unserer Ausgabe: S 297, 22—29; 298, 17—299, 12; 300, 5—11; 321, 1—5. Abgesehen von dem Fehlen dieser Stellen unterscheidet sich die Haupthandschrift noch durch Folgendes von der endgültigen Textgestalt: 1. Nach der Stelle S 295, 21—296, 5 folgt ein Abschnitt, der später nicht verwendet und von uns weiter unten als Fragmentum mitgetheilt ist. 2. Der Abschnitt S 304, 19—305, 5 steht erst hinter 309, 7—12. 3. Die Stellen S 312, 22—24; 313, 5—14; 314, 5—21 bilden einen einzigen Abschnitt. — Auch hier liegt Abschrift eines Dictats vor: Härtchler z. B. kreiften statt greiften (S 300, 24), metiorirt statt mobilirt (S 317, 23), Bohrhöhler: ein statt im (S 297, 12), auch statt auch (S 313, 16).

*H*²: Vollständige Handschrift des Diderotschen Textes sammt den Anmerkungen Goethes. Zwölf weisse Foliobogen, je zwei und zwei ineinanderliegend, in grauen Umschlag geheftet. Ein Ergänzungsblatt ist an der betreffenden Stelle beigeheftet, ein Ergänzungsbogen liegt lose bei. Von Geiste Hand halbbrüchig-rechtsseitig beschrieben, doch so, dass die aus Diderot übersetzten Stellen etwa zwei Finger breit auf den Rand übergreifen, wodurch das Auge sie sofort von Goethes Anmerkungen trennen kann. Korrekturen Goethes mit schwarzer Tinte. Die Rückseite des letzten Blattes ist unbeschrieben. Der eingelegte Bogen wie die übrige Handschrift (doch das zweite Blatt unbeschrieben), das eingeheftete Blatt auf der Vorderseite mit wenigen Zeilen von Goethes Hand, auf der Rückseite wie die Handschrift. — Abschrift eines mit *H*¹ eng verwandten Textes, da die

meisten, doch nicht alle Fehler von H^3 übernommen sind. (Vgl. die bei H^3 angeführten Stellen.)

Über das Verhältnis der einzelnen Textgestalten zu einander sei noch Folgendes bemerkt: H^1 und H^2 werden schwerlich als Druckvorlagen gedient haben, H^1 schon deshalb nicht, weil es sich als Doppelmanuscript nicht dazu eignete. Auch tragen beide Handschriften keine Spur von Benutzung in der Druckerei, und die in J auftauchenden Verbesserungen sind doch wohl zu zahlreich, um lediglich auf Goethes Druckcorrector zurückgeführt werden zu können. Neben diesen Verbesserungen bietet aber J ab und zu auch Verschlechterungen (s. unten), die theils auf die Druckvorlage zurückgehen mögen (so sicher 283, 9), theils durch Schuld des Setzers hineingerathen sind, so dass diese Ausgabe keinen unbedingt zuverlässigen Text bietet. B gibt einen Abdruck von J, ohne Verbesserungen die Goethes Hand verriethen, aber nicht ohne neue Fehler. B^1 ist ein nachlässiger und schlechter Abdruck von B, dessen Fehler so häufig übernimmt (so 270, 21; 282, 28; 289, 28 f.; 290, 17; 293, 24; 301, 28; 314, 4), ohne jeden selbständigen Werth, und wird in Folge dessen in den Lesarten nicht berücksichtigt werden. — C^1 ist nach Bogen von B gedruckt, aber vorher einer sehr lieberollen Durchsicht unterzogen worden, wovon nicht nur die bis dahin arg vernachlässigte Rechtschreibung und Interpunction Vortheil gezogen hat, sondern auch der Text: verschiedentlich ist im einzelnen Ausdruck der Übersetzung, einmal (S 266, 21) sogar sachlich gebessert worden, unter offenbarer Heranziehung von Diderots Urtext.*) — C stimmt in allem Wesentlichen mit C^1 überein. Leider sind Göttlings Bemerkungen nicht erhalten. — Was die äussere Gestalt der Drucke anbetrifft, so unterscheidet J den Text Diderots von Goethes Anmerkungen durch grösseren Druck; von B an treten an dessen Stelle Anführungszeichen.

Unserer Ausgabe liegt C zu Grunde, doch waren mancherlei Änderungen erforderlich. In einer grossen Anzahl von Fällen hat schon J Fehler und Versehen, die sich in den folgenden Drucken fortpflanzten, sie sind mit Hülfe der Handschriften

*) Die Doppeldrucke von C^1 haben keine Berücksichtigung gefunden.

berichtigt worden (S 249, 21; 252, 14; 256, 1; 259, 9. 10; 264, 21; 273, 4; 276, 9; 277, 17; 278, 13; 279, 13; 283, 9. 10; 288, 21; 302, 19; 305, 20; 307, 4; 310, 20; 311, 9; 313, 1; 317, 21). Auch *B* brachte eine Reihe von neuen Versehen in den Text, die der Berichtigung bedurften (S 256, 4; 270, 1 f.; 282, 1; 289, 16 f.; 290, 17; 299, 1; 300, 14 f.; 301, 20; 314, 4; 319, 9); dergleichen waren Verschlüsse aus C^1 (S 294, 4; 304, 21; 307, 20; 312, 22) und *C* (S 276, 21; 277, 19; 299, 20; 303, 21; 320, 1) zu beseitigen. — Gegen Handschrift und alle Drucke wurden S 276, 17; 290, 20 und 298, 20 geändert werden. — Die Berücksichtigung Diderots unterlag derselben Beschränkung wie bei „Rameau's Neffe". Benutzt ist die Ausgabe Oeuvres éd. Assézat Bd. X, Paris 1876, S 461 ff.

Unterschiede lediglich orthographischer Art sind in den Lesarten nicht berücksichtigt, Unterschiede der Interpunktion nur dann, wenn der Sinn dadurch betroffen wird. — Bedeutung der Siglen etc. wie S 243. g^1 = von Goethe mit Bleistift Geschriebenes.

Lesarten.

Gedankenstrich des Übersetzers.

247, 1 Gedankenstrich des Übersetzers *g* aR statt Einleitung H^1 1 vorgenommen H^1JB 1 Zeichnungen *g* aus gezeichnet aus H^1 11 beschäftigen *g* aus beschäftige H^1 11. 12 vielleicht noch ein H^1 12 vermischt *g* aus vermengt H^1 248, 1 Halb — 4 gerade *g* aR statt ein Theil des ganzen folgt dem andern ein Theil durchaus dem andern des Gleichen geht in seiner Reihe hin Halb wird es da halb dort hingerichtet und fehlt so lange es sich selbst gerade H^1 1 endlich *g* aR H^1 12 die Verbindung] die *g* über der H^1 13 möchte] möchte *g* aus möge H^1 13 des Einzelnen *g* aR H^1 14 das zweite und *g* aR H^1 21 Color mag es kommen: *g* aR H^1 Ausrufungszeichen statt Kolon *J—C* 21 ihren *g* über der H^1 243, 2 Ich *g* aR statt und H^1 22 Ihren *g* aR statt erst H^1 23. 24 verfehlich *g* aus mit verfehlichem Übergang H^1 (mit aus Versehen nicht getrieben) 25. 26 gelenk machst] gelenk machst *g* aus auch gegen das Theater gelenk machte H^1 gelenk machst *JB* 26 als — 27 Gedanken *g* aus als aus Übergang daß auch hinter Maximen ein neuer

Buchstabirbuch verdächtet worden könnte, bitte ich beim Geschwornen H¹ 10 nun g fehlt H¹ 11 einfaches — 250, 1 kaum] einfaches heißen, 12 bei unserer Zeit [theils] als theoretische Grundbegriffen g und g¹ fehlt statt Klugheit] beschrieben, [theils] auch bis vollkommen sind, indem sie eine leichtfassige Fruchtbarkeit [bei Künstlern kommt als Talentmäßige] begleitigen, kann g fehlt und alle statt: einfaches nun als unserer beliebigte und unserer so beliebigenden Grundsätze nicht einer beschränkten Schule, sondern einer vollkommenen und mannigfachen Menge aufgehäuft und beliebigt ist H¹ 250, 4 abgeschlossen H¹J B 10 bei — heißen; g setzen vor Kinder heißen H¹

Sechzehntes Capitel.

251, 1 Jahr] Alle H¹ 1 die g fehlt H¹ 2. 3 Gedanke g vom Gedanken H¹ 12 Sinn, die g aus Sinne hat H¹ 13 die g ihre es H¹ 14 Wesentlich — 15 beantwortet g alle [ursprünglich mit der Lesung: herrsch beantwortet es die: und herrsch ..... beantwortet] statt Erklärung vom Wesentlichen bitte gegeben worden, H¹ 16 hingegen g fehlt H¹ 17 heute g ihre heu H¹ 252, 1 Ihre g ihre es H¹ 2 scheint g ihre scheint H¹ 3 Ihnen g aus einem H¹ 12 beglaubt — will] auch andere Theile heißen beglaubt mit g fehlt und alle statt aber andere Theile heißen nach H¹ 14 nun g ihre einmal H¹ den g ihre hatten H¹ 16 wahrnehmt — 18 mag g alle für wahrnehmt ihre [g alle] Entwicklung beschaue gehört [H¹] wird [g fehlt] diesen nun und heute wird die Entwicklung der übrigen Theile beschaue gehört H¹ 18 nun fehlt J—C 19 bis — 20 hat] die ihre Wagen [g alle statt welche die Wage], in der Jugend, welchen hat H¹ 20 Wagenkunsten H¹J B C¹ 21 indem — 22 hat g aus hat hiebei Bemerkung vorhergehen, und hat H¹ 22 gegeben, und g ihre gegeben H¹ Gedichte H¹J 253, 1 Cual g aus wenig H¹ 3 nun g aus nur H¹ 4 hieß g ihre sie H¹ 11 erhöhen] erhaben H¹ 12 Beispiel auch [ihnen H¹ 13 nun g fehlt 14 Kraut H¹ 15 Gipfeln H¹ 16 Wolkigen H¹ 18 hinein — 19 Erhaltung g alle statt hinein [vorzüglich bei] hinein] der Inhalt des gewissen Gesangsbuches wurden H¹ 254, 1 Wahrscheinlich g ihre Gewicht H¹ Gemüth g ihre kunstlichen Bemerkungen H¹ 3 Erhaben] Erhöht H¹ 4 vollkommenen] vollkommen H¹ 10 gefreundeten] gefreundeten H¹ 12 hinweisen g alle statt hinsprechen H¹ 13 Ihr g ihre ihren H¹ alles kleine g aus bey allen kleinen H¹ durch sie kleine

Goethe's Wohnhaus in Weimar. S 141.

H^{000}: Goethe sandte die eigenhändig unter einen Stich von seinem Hause am Frauenplan geschriebenen Verse mit Unterschrift und Datum: Jan. 1828 zugleich mit den eigenhändig unter einen Stich des Gartenhauses geschriebenen, in gleicher Weise mit Datum und Unterschrift versehenen Versen Übermüthig sieht's nicht aus (3, 135, 1—8) am 8. Januar 1828 an Marianne Willemer für Röschen Scharff (vgl. Creizenach a. a. O. S 233; Goethes Beziehungen zu Frankfurt a. M. S 135); beide Blätter befinden sich gegenwärtig im Besitz des Herrn General von Herff in Seebeim.

Die Zeichnungen waren von O. Wagner im Sommer 1827 in Weimar gemacht worden, die Stiche darnach von L. Schütze. Den Verlag hatte der Dresdner Kunsthändler Skerl (Morasch u. Skerl) übernommen; er schickte von jedem Stich zwei Exemplare an Goethe (21. Dec. 1827) mit der Bitte „um ein treffendes Wort zur Unterschrift". Dieser schrieb unter zwei von diesen Probedrucken die Verse S 141 und 3, 135 (letztere eine Kürzung des folgenden achtzeiligen Gedichts aus dem Jahre 1827) für Röschen Scharff, und schickte die zwei anderen Drucke mit denselben, zur Facsimilirung bestimmten Versen an Skerl (1. Jan. 1828, Briefe 43, 219 f.; Hirzel, Verzeichniss 1884 S 102).

Erster Druck. *Q* 1, 102. — *C*^{3} 56, 76.

F. Wagener, „Über Goethe. Skizze aus einem nächstens erscheinenden Werke" (Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Philosophie. 1832 Nr. 88, Spalte 659) theilt die Verse in folgender Gestalt mit:

Wie kommen mir doch die Leute für!
Hat das Haus nicht Thor und Thür?
Sollen kommen nur herein,
Werden hochwillkommen sein.

Goethe's Gartenhaus. S 142.

H^{000}: Colorirte Ansicht des Gartenhauses mit gedruckter Unterschrift „Goethes Gartenhaus" (nicht identisch mit der beim vorigen Gedicht angeführten, Zeichner und Stecher unbekannt), darunter *g* die Verse mit Goethes Namenszug

vom Vorderhorn wächst ins hintere großzellige) 11 völlig — 17 hervorliegen *g* z.T. etwas gekürzt 20 hinten *H*[1] 21, 22 gleichgültigerweise *g* vom gleichgültigerweise *H*[1] 23 Schnürchens] darauf *H*[2]ohne *H*[1] 24 vollkommene] vollkommene *J B* 25, 27 herzförmig] darauf wird hier (*B* nicht hier großen und herzförmigen Form der Blastula. *H*[1] 28 gerichtete vom Hinterhorn *g* z.B. etwas kürzer weit *H*[1] 210, 1 ausfüllt] ist füllt *B* 1, 2 Schwanzfäden *H*[1]*J* 2 hinten *B* *g* z.B. vom 0.12. vom hervor) *B* *g*, darum vom hier *B* weiter Entfernt. Dem *B* hier Ringform weiter *H*[1] [*B* vom Vorderhorn wächst gestrichen] 4 ausgezeichnet darauf *B*. *H*[1] 5 hervorragenden vorn hervorragenden *H*[1] 11 Hinterhornes *g* z.B. *H*[1] 12 Wand *H*[1] vorderen *g* vom vorderen *H*[1] vorderen *J* 17 Hinterhornes *g* vom Hinterhornes hier Wand *H*[1] 18 hier Wand *g* z.B. *H*[1] 19 hinteren *g* z.B. [verschwindet vor etwa vorn Hinterhorn eingenommen] *H*[1] ganz *g* z.B. *H*[1] 20 vorderen *J* 21 die Wand *g* z.B. etwa hier Flimmerepithel *H*[1] 22 ganzen *g* z.B. *H*[1] 210, 1 hat Hinein *g* z.B. und z.B. etwa hier gewölbten Wölbung *H*[1] 4 hat] hie *BC*[1]*C*, ohne zweite Hinterhornes. 6 Öffnung — Öffnung *g* z.B. etwa hier Öffnung hinein die *H*[1] 10 Hinterhornes *g* z.B. etwa Innenhorn ins *H*[1] vorderen vorderen *g* ohne hat *H*[1] 11 am *g* ohne zweimal *H*[1] 12 am *g* z.B. etwa hervor *H*[1] 14 hervor *H*[1] 17 hat verdickten Hinterhorn *g* z.B. etwa ohne hinten Flimmerepithel *H*[1] 211, 1 hinten *g* vom Hinteren *H*[1] 4 hat] hie *H*[1] 5 verdickt *g* z.B. etwa verdickt *H*[1] 7 hinten *g* z.B. etwa hier *H*[1] Hinterhornes *H*[1]*J B* 8 Öffnung vorn vorn *H*[1] 11 vorderen vorn weit *H*[1] 12 Wölbung *g* vom Hinterhornes *H*[1] 17 Öffnung *g* z.B. *H*[1] 20 Wölbung] verdickenden *H*[1] 21 Öffnung *g* vom Öffnung *H*[1] 210, 1 Hinterhorn] Hinterhorn *J*—*C* 11 hinten] *g* vom großzellig *H*[1] 12 Öffnung weit hat *g* z.B. *H*[1] 20 hinten *g* z.B. etwa hinten *H*[1] 21 hinten *g* vom hier *H*[1] 210, 1 Hinterhornes] Hinterhornes *H*[1]*J B* (*Abführwandel Ibid.*) Hinterhornes *H*[1] 2 Öffnung *H*[1] 3 hinten *g* vom hier *H*[1] Hinterhorn *g*(?) vom Hinterhornes *H*[1] 6 Wölbung *g* z.B. etwa hinten *H*[1] 9 großzellig] großzellig *J*—*C* 11 großzellig *g* vom großzellig *H*[1] 20 Öffnung *J* 21 hinteren] hinteren *J*—*C*, vgl. zu 213, 21. 212, 2 hinten vorn hier Öffnung *H*[1]

hinten *g* vom hinteren *H*[1] 3, 4 hier verdickten *g* z.B. etwa Hinterhornes *H*[1] 4 ausgezeichnet *g* vom hervorragenden *H*[1] 6 Öffnung] Weg *H*[1] 11 Wölbung *g* vom Wölbung *H*[1] Hinterhornes 11, 12. 12 hat *g* vom hat *H*[1] ausgebildet *g* vom ausgebildeten (?) *H*[1] 21 hinten *g* z.B.

[illegible] wilden E^1 20 Leben] gewöhnlich *g* üdZ H^1 24 aus *g* für anderen *g* a.R. für anderen H^1 25 alles nach alles gewinnen E^1 26. 27 aufregend und anlockend *g* aus aufregen und anlocken E^1 263, 2 so nach sie H^1 12 medicäische E^1JB 20 Übermenschen JB 21 höfische] flache *J—C* und Gegner *g* a.R. E^1 22 nur auch und E^1 23 sich nun hier] nun hier sich E^1 26 in auch um E^1 264, 4 Frage *g* aus Fragen H^1 6 als — 7 hat *g* a.R. E^1 8 Strang H^1J 11 Laß *g* aus läßt H^1 12 hebe *g* aus hebt E^1 20 glaubst; *B* 24 ruhen *g* üdZ H^1 25 Buchstaben E^1JB hineilen *g* a.R statt hineilen H^1 25. 26 Buch heißt weiß: *g* über oben H^1 263, 1 thörige H^1JB 4 kann *g* über in E^1 6 da nach dann H^1 6 der nach und E^1 8 wäre — 9 zu verstoßen] würde — verstoßen H^1 9 aufgenommen] aufgenommen E^1 10 wohl *g* über allenfalls H^1 11 interessante *g* aus interessantes E^1 Situation — erregen *g* a.R statt Mährchen aufgeboten E^1 11 selbst *g* üdZ H^1 12 ihm *g* aus ihr E^1 13 zuschreibt *g* a.R statt zuschreibt H^1 14 erzählen] sich erzählen E^1 15 Geschichtchen *g* a.R statt Mährchen E^1 16 Als — 17 Mährchen *g* a.R statt und vor [*g* üdZ und a.R. Sie] am deutschen Hofleben Hofloses Volk recht erfreulich seyn mag, aber ich sage Ihnen ganz ist eine mährchenhafte Frage. Wenn hat Gelehrsamkeit doch braucht Menschen H^1 20 aber *g* üdZ H^1 ganz noch aber E^1 22 und *g* üdZ H^1 seiner *g* aus einer H^1 264, 1 Ihnen E^1 3 da *g* über für H^1 6 in nach unmerklichen Inconsequenz E^1 7 unmerklichen, Inconsequenz *g* a.R H^1 8 das auch nicht E^1 9 müßen *g* nach sollten H^1 20 den *g* a.R statt seinen E^1 21 seine E^1 23 aber *g* üdZ H^1 25 wenden und abwenden *g* über drehen E^1 Autor] darnach zurück H^1 suchen JB 27. 28 [illegible] Seitenwegen] bizarren Exartis H^1 265, 1 doch *g* üdZ E^1 2 dürfen *g* über müssen H^1 dörfen J 13 es auch nun E^1 14 wie behauptet haben] erst behauptet haben E^1 266, 2 wenn] wenn man *g* über So wie H^1 die auch auch E^1 7 und *g* über oder H^1 8 wohl ausgedrückt ist. *g* ungewiß E^1 ausgedrückt auch JB 17 erwachsenen H^1J 20 seinen] einem auch an E^1 einem] seinem H^1 25 Ihrige *g* über übrige E^1 26 fünf und zwanzig] zwanzig H^1JB (rangt eine Zeile) 267, 2 u. 17 Chimära H^1 4 Dieser nach Gegen E^1 7 Gesellschaften E^1JB 12 ist; *g* a.R H^1 17 alsdann E^1J 20 beynah E^1 20 unförmliche] unförmige H^1JB

21 ſtrebt *g* aus beſtrebt *H*¹ wie *g* aR statt auch *H*¹ 22 um — 23 reduciren] und ſich auf nichts zu reduciren ſtrebt *H*¹ 29. 268, 1 entwickelte *H*¹*JB* 268, 1 *più*] *piu H*¹*JB* 9 hervorbringt *H*¹ 19. 20 dasjenige] das *H*¹ 21 aufzuſtellen *g* aus darzuſtellen *H*¹ 24 vielen *g* über vierzehen *H*¹ erwachsenen *H*¹*JB* 26 Ja *g* über und *H*¹ 269, 4 in dem *g* aus indem *H*¹ 6 bedeutende *g* aR statt wichtige *H*¹ 10 verhalten] erhalten *JB (Quelo que soient Did.)* 11 zerſtöhren nach ſo ſt[ören] *H*¹ 17 ſollte nach iſt *H*¹ 19 bleiben *g* aus bleibe *H*¹ auf nach nicht *H*¹ 20 beharren werde *g* aR aus beharre *H*¹ 22 troh] ohngeachtet *H*¹*JB* 23 ſehe *g* aus ſähe *H*¹ 24. 25 Wird er *g* aR statt Würde *H*¹ 26 arbeiten *g* über werden *H*¹ 27 Weiberfiguren nach ſeinen *H*¹ 270, 1. 2 zu zeigen habe] zeigen ſoll *H*¹ 2. 3 das Äußere] es *g* aR statt das *H*¹ 3 erliehe nach man *H*¹ 5. 6 leichtgeſinnten] leichtſinnigen *BC*¹*C* 8 da nach beſſer aus *H*¹ 9 beſtimmter aus *g* aR *H*¹ 10 ſoll — darſtellen *g* aR statt ſollſt du ausdrücken *H*¹ 11 anders *g* aR *H*¹ 15 ſie] es *g* üdZ *H*¹ 22 auszumachen; Semikolon fehlt *B* 25 nicht nach aber *H*¹ 26 wird nach würde *H*¹ 26. 27 melodiſchen *g* üdZ aus methodiſchen *H*¹ 271, 2 dieſes *g* über jenes *H*¹ 4 befolgen *g* aR statt zu brauchen *H*¹ jenen *g* über dieſen *H*¹ 7 zweimal vor] für *H*¹*JBC*¹ 8 Unnühe *g* aus unnuhe *H*¹ 9 verändern] darnach: Künftig äußern wir uns über dieſen wichtigen Punct beſtimmt und einzeln. *H*¹ 10 Leichname *H*¹ 12 ſoll; *g* aR *H*¹ 13. 14 die Natur] ſie *H*¹ 15 ſchwankend *g* aus ſchwanken *H*¹ 20 freilich auch das] freilich das auch *g* aus das auch *H*¹ 21 weiß] weißt *JB* 22 welches *g* über das *H*¹ 26 zieht *g* aus geht *H*¹ 272, 10 während nach da *H*¹ 11 Jahren] Das n iſt *g* getilgt geweſen, die Tilgungsstriche jedoch durch Verwischen wieder beseitigt *H*¹ 15 ſchief *g* aR statt links *H*¹ 16 ebendenſelben] denſelben *H*¹ 24 vor der Schule *g* über da *H*¹ 27 zu *g* über mit *H*¹ 30 Was — 273, 1 hat *g* aR statt wie verhält ſich *H*¹ 273, 1 Akademie *g* aR statt Schule *H*¹ 2 welches *g* über wie verhält ſich *H*¹ 2 auf Erfordern] auf Befehl *g* aR statt von Herzen *g* aR statt nach Belieben *H*¹ auf Befehl *JB* 3 ſchläft] davor *g* aR naturgemäß *H*¹ 4 Bauer aus Bauern *H*¹ vor] für *H*¹*JB* 5 keine *g* aR statt nicht *H*¹ keine *g* über nicht *H*¹ 16 Das nach Selbſt *H*¹ 23 um nach wenn man ſie dort entläßt *H*¹ 24. 25

wenn man ſie dort entläßt, *g* aR *H*¹ 25 Gerbel *g* aus Gerbell *H*¹ 26 da *g* über dort *H*¹ 274, 2 zugeſchnittner *H*¹*JB* 4 an'ô *g* aR statt aufs *H*¹ 6 verdrießlichen *g* aus verdrüßlichen *H*¹ 7 wird *g* über kann *H*¹ und nach werden *H*¹ 11 und *g* aus um *H*¹ 12 werden *g* über ſeyn *H*¹ 16 einem nach und *H*¹ 17 unerträglich *g* aus täglich *H*¹ 19 Daran nach und *H*¹ 22 Übereinſtimmung *g* aus Übereinſtimmungen *H*¹ 27 wieder *g* aR *H*¹ 28 ſogleich gehorcht *g* aR statt und ... gehorcht ſogleich *H*¹ 275, 4 und — 5 auch *g* aR statt und man wählte auch *H*¹ 6 ausdrücken] auszudrucken *JB* auszudrücken *C*¹*C* 9 hält *g* über ſtellt *H*¹ 16 mache *g* aus moch *H*¹ 19 ihm *g* aus ihnen *H*¹ 20 ließe *g* über läßt *H*¹ 25 zuzurufen *g* aR statt zu ſagen *H*¹ 26 Jahre.] Jahre? *H*¹ (Punct *Did.*) 27 die Krambude der Manier *g* aR statt dieſen manierirten Kram *H*¹ 276, 2 dem *g* über einem *H*¹ 7 Auftritte] Begebenheiten *H*¹*JB* 9 Märkten] den Märkten *J—C* 10 Lebenshandlungen *g* aus Lebenshandlung *H*¹ 11 Cameraden, *C* 13 eigne *H*¹*JB* 17 den] dem *H*¹*J—C* 19 Le Sueur] le Sueur *H*¹*JB* und so oteta ſollt] wollt *g* aus wollte *H*¹ wollt *JB (il faut que vous mettiez Did.)* 22 wäre an ſich *g* über iſt *H*¹ 277, 1 Erfahrungen nach dieſe *H*¹ 2 unſere *H*¹*J* 4 falſch Intereſſante] falſchintereſſante *g* aus falſche Intereſſante *H*¹ 11 denn nach es *H*¹ 15 ausdrückt] ausdruckt *B* 18 Aufgaben *g* über Perſonen *H*¹ 19 anmaßlich leer *C* unzulänglich] unzugänglich *JB* 27 Einer *g* aus einer *H*¹ einer *J—C* 278, 9 andre *JBC*¹ 12 fünfzig *H*¹*J* 13 Bekleidung *g* aus Begleitung *H*¹ 14 andere *H*¹ 17 kleinlich] klein *H*¹*JB* 21 ſeinem Rath *g* aus ſeiner Art *H*¹ 24 der fortſchreitende] der *g* über das mehr oder *H*¹ 25 vollendende] vollendete *J—C* 26. 27 den man *g* aus dem man *H*¹ 30 entferne.] darnach unſere Gedanken über dieſen wichtigen Punct werden wir künftig unter den Rübriken Gebärde und Zuſammenſtellung vortragen. *H*¹ 279, 1 er — gethan *g* aR statt mehrmals bisher *H*¹ 8 mehr nach immer *H*¹ an eine — 9 wäre] er ſie ausführte *H*¹ 13 Eine *g* aus eine *H*¹ eine *J—C* 20 ihr werdet immer, *H*¹*JB* 21 Einen *g* üdZ *H*¹ 22 Gegenſtands *H*¹*JB* 280, 1 Künſtlern nach den *H*¹ 3 wirkend *g* aus würkend *H*¹ 11 könnte] kann *H*¹ 15 ungefähr] ohngefähr *H*¹*JB* 16 wirklich *g* üdZ *H*¹ durch — 17 Mitte der *g* aR statt hypothetiſch aus der mittlern *H*¹ 19 nun *g* über nur *H*¹ 21 ſche-

den] ſchade H^1 22 vollenden möge] vollende H^1 24. 25 hierbei aufgerufen *g* aR aus aufgerufen H^1 26 ihr nach das H^1 das Ganze gut *g* aus das ganze Gut H^1 281, 1 Gefühlé *g* aR statt Genies H^1 3 auserlesnen H^1J 6 ihn *g* aus ihm H^1 8 ihm *g* aus ihn H^1 dann *g* über mehr H^1 Erwachsene] Erwachsne H^1J 9 ferner *g* üdZ H^1 14 lebe H^1 15 heiße H^1 16 den *g* aus denen H^1 verschiednen H^1 17 Zufälligkeiten *g* aR aus Zufälligkeit H^1 19 Veränderung bewirken *g* aR statt verursachen H^1 21 vierzehen H^1JB 23 sich] sie H^1 24 abgezognen H^1JB 25 lebendige belebte Nackte] lebendige, belebte nackende H^1 Lebendige, Belebte, Nackende JB lebendige belebte Nackende C^1 (*le nu animé et vivant Did.*) 282, 1 überein *g* aR statt gleich H^1 Strich] Streich BC^2C 2 müſſe] muße *g* aus muß H^1 7 und die Intention H^1 8 und die Epochen H^1 10 angegeben *g* üdZ H^1 ſei'n] ſeyen *g* aus ſeyn H^1 ſeyen *J* ſeyn *B* 11 hadern] darnach um ſo mehr, da wir oft genug Gelegenheit finden werden auf dieſen Gegenſtand zurück zu kommen H^1 15. 16 aufgebunſene H^1JB 17 wiederſehen H^1 22 Fürwahr] Aber H^1 alé du H^1 283, 1 weiteſten] weitſten H^1 2 ſoll *g* über hat H^1 ſowohl gewiſſenhaft] So hat Goethe unverkennbar gelesen haben wollen: vor dem gewiſſenhaft H^1 steht *g* aR ſowohl ſo, was vom Abschreiber der Druckvorlage als ſo wahr, ſo verlesen wurde. Letztere Lesung *J—C* 10 er ſoll gewiſſenhaft *g* aR statt gestrichener gleicher Lesart H^1 12 erloſchen *g* aR statt ausgelöſcht H^1 kann — 14 verdienen *g* aR statt doch als Kunſtwerk wo nicht vortrefflich doch wenigſtens gut ſeyn. H^1 29 Einmal *g* aus einmal H^1 einmal *J—C* 32 ſich zu *g* im Text und aR H^1 37 alé ein nach im zwanzigſten Jahre H^1 284, 6 den Geiſte *g* [Geiſte aus Versehen uncorrigirt] aus dem Geiſte H^1 hervorzurufen — 8 wieder *g* aR statt vorzurucken, das höchſte Leben des Schriftſtellers wenn er nach dem Todte gleich Hamlets Geiſte überall wo man ſteht aus dem Boden hervorruft und zum Schwur auffordert Genialiſchen Wirkungen treu zu ſeyn. Nochmals lebe wohl du Alter, bey den farbigen Erſcheinungen finden wir uns wieder. H^1

Zweites Capitel.

285, 2 Geiſte H^1 4. 5 zeigt — daß *g* aus zeigt ſich hier ſehr im Vortheil *g* aus zeigt hier den großen Vortheil daß H^1

5 dieſer *g* über einer *H*[3] 6 ſei] iſt *g* über ſey letzteres durch Unterpungirung wieder hergestellt *H*[3] 8 ſollen *g* über mögen *H*[3] 9 biſarren *H*[3]*JBC*[3] 10 war *g* über iſt *H*[3] 11 aus es *H*[3] ſich *g* aR *H*[3] 11 bewußt nach ſich *H*[3] 12 fanden *g* aus finden *H*[3] 13 den *g* aus dem *H*[3] hatten *g* aus haben *H*[3] 286, 3. 4 Behandlungsart *g* aus Behandlung *H*[3] 6. 7 anerkannt *g* aus anerkanntes *H*[3] 12 deren Bedürfniß GdZ statt die *H*[3] 27 eine andre] eine andere *g* aus einer andern *H*[3] eine andere *JB* 287, 8 Einiges — 9 Coloritè *g*[1] aR *H*[3] kaum leserlich 10 die Geſtalt — das Leben] die Geſtalt die Farbe das Leben *H*[3] die Geſtalt, die Farbe das Leben *H*[3] die Geſtalt, die Farbe, das Leben *JB* 11 alles] ſie *H*[3] 19 Seltenheit guter Coloriſten] Seltenheit der guten Coloriſten *g*[1] aR *H*[3] kaum leserlich 22 u. 26 gehen *H*[3]*H*[3]*JB* 23 fürtrefflichen *H*[3]*H*[3]*JB* 26 und] doch *g* über und letzteres durch Unterpungirung wieder hergestellt *H*[3] 288, 4 in's Allgemeine] ins allgemeine *g* aus iſt allgemein *H*[3] blendet *g* über wendet *H*[3] 11 Anordnung nach Zuſammenſet[zung] *H*[3] 12 Wenn — 14 Leben] Es iſt wahr die Farbe belebt die Oberfläche des Bildes, aber das genialiſche Leben muß man *H*[3] 14 Auch — 290, 2 betrachtet] dafür Doch iſt es nicht zu leugnen die Klage iſt ſchon alt daß es mehr gute Zeichner als Coloriſten gebe und es verdiente wohl daß man die Urſache davon zu entdecken verſuchte. [Abenta] Pater Caſtel, ein geiſtreicher Franzoſe ſucht ſie darin [*g* aus darinne] daß man wohl eine Theorie der Zeichnung aber keine für die Farbengebung habe. Und gewiß gehört dieſe Betrachtung unter die wichtigſten; denn wie traurig ſieht es mit dieſer Rubrik in unſern Lehrbüchern aus. Man ſehe den Artikel Colorit in Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte, man ſehe ihn mit den Augen eines Künſtlers an *H*[3] Zu Beginn dieses Passus verweist ein ⊙ auf einen beigelegten Bogen, der auf seinen beiden ersten Seiten den jetzigen Text enthält mit folgenden Lesarten: 288, 14 Auch *g* GdZ statt Doch *g* GdZ statt Übrigens *H*[3] überhaupt *g* GdZ *H*[3] 21 der Meiſter fehlt *H*[3] wenn — 22 antrifft] wenn das Übergewicht ſich nicht etwa gar auf die Seite des Coloriſten neigte *H*[3] 289, 9 auf Natur] auf die Natur *g* über dann *H*[3] 10 Beiſpiele nach die *H*[3] eignen *H*[3]*JB* 11 Und warum *g* aR statt Warum *H*[3] doch *g* GdZ *H*[3] 13 Darum *g* über Daher *H*[3] 16 eine nach

wirklich H^3 10. 19 gleichsam fehlt BC^1C 23 nicht mehr g aR statt so wenig H^3 24 verschiedne H^3JB 28 z. B. g üdZ H^3 290, 2 einem g aus einen H^3 folgen g über sehen H^3 17 in nach und H^3 Verirrungen] Verwirrungen BC^1C 20. 21 unentbehrlich g aR H^3 21 wohl g nach freylich g üdZ über so H^3 23 von nach der H^3 25. 26 dagegen hat es] Aber es hat H^3 26 ein] das H^3 291, 1 es g aus er H^3 2 der g über einer H^3 4 Urtheil über die Farbengebung g^1 aR H^3, fast unlesbar. Vorher gehen einige Worte, von denen nur der Name Sulzer (?) zu entziffern ist. 7 Hierein g aus Hierinn H^3 keinesweges H^3 10. 11 in so fern sie g über wenn es H^3 11 jedoch] aber H^3 18 Entdecken — 19 Zeichnung] Man sieht ganz ungeübte Menschen Fehler in der Zeichnung entdecken H^3 21 das — 22 sein] worüber ein gesundes Auge im einzelnen urtheilt, aber das ist nicht das Urtheil, von dem hier die Rede seyn kann. H^3 22 Hat — 24 Falle] Ja man hat die Erfahrung [hat — Erfahrung über könnte noch anführen] daß Ungeübte [selbst] Tiziano Colorit selbst [üdZ] nicht natürlich finden und vielleicht [vielleicht über wahrscheinlich] war Diderot selbst auch [üdZ] in demselben [-selben üdZ] Falle g aR H^3 292, 1 Ein Halbkenner] dazu g^1 aR Dessen Allgemeinheit beschrieben H^3 1 die — 5 wird g aus die nach Eindrücken auf ihre gesunde oder kranke Natur, [sich] von [üdZ] einem Kunstwerke angezogen [angezogen g über nähert] oder abgestoßen wird [abgestoßen wird über sich von ihm entfernt] H^3 10 und — bildsam] aber er ist noch nicht vollendet H^3 12 grade H^3JB 16 Seltenheit guter Coloristen] Seltenheit Diese gilt von allen Künsten g^1 aR H^3 kaum lesserlich 22 Freilich werden beide] aber beyde werden H^3 24 vollkommener] vollkommner H^3JB 25 Vollkommnen H^3 293, 5 betrügt H^3JB 7 etwas g aus was H^3 11 und wer] und g über aber H^3 13 Eigenschaften — 14 Harmonie g^1 aR H^3 doch bey statt eines, schwer lesbar 16 den Ton] darüber g^1 die Farbe H^3 22 lebhaft aR H^3 25 Reinheit g aR statt Einheit H^3 27 schon g üdZ H^3 und überdieß g über nun aber H^3 294, 1 wir g aR statt wir H^3 3 mancherlei Trug g aR aus den Trug der farbigen Schatten [farbigen Schatten g aR] aus den Trug der geforderten Farben H^3 6. 7 kräftigen gröbten C^1C 10 innen JB 12 genannt.] darnach Hier ist der Ort nicht die Sache ausführlicher zu behandeln, wir hoffen

aber uns bald mit unsern Lesern in einem eignen Aufsatz weiter darüber zu unterhalten. *H*° 19 Leichte Vergleichung *g*¹ aR *H*°, darunter zwei unlesbare Zeilen. 24 Bei nach Alles *H*° 25. 27 viele Gegenstände *g* über sie *H*° 295, 3 ist uns durch *g* über sehen wir nur durch *H*° verhüllt *g* üdZ *H*° 6. 9 anderes erscheint *g* aR aus anderes färbt sich [sich *g* üdZ] aus anders färbt die *H*° 9 zweimal auf *g* über die *H*° 10 auf *g* über die *H*° 13. 14 einem Gemählde *g* aus einer Tafel *H*° 20 Farbe der Gegenstände *g*¹ aR *H*° 21 Farbe des [Fleisches] Fleischfarbe *g*¹ aR *H*° 27 saftige *g* über lebendige *H*° 296, 2. 3 durch (das Gelbliche) bringt *g* aR statt durchdringt *H*° 3 bringen *g* aus bringt *H*° 13 andern] andere *H*°*JB* 16 gebe *g* aus als andere giebt *H*° 19 vollkommnen *H*° 24 von *g* üdZ *H*° ähnlichen *H*°*J* 297, 7 nicht fehlt *H*° 12 im] ein *H*°*H*° 17 Jonquille] Jonquille *H*° 18 Madame *g* aus Mad. *H*° 21 ihm] ihn *H*° 21 ihr] und ihr *H*°*H*° 298, 1 Man — 6 Meisters *g* aR *H*° mit folgenden Abweichungen: 1. 2 andrucken 2. 3 Nur ist in Tour kein glücklicher 4 [Farbekünstlers] Coloristen 5 manierter 6 ein — Meisters] sein Nachahmer 9 für] vor *g* aus für *H*° [o] schon so *H*° 12 angehört *g* aus angehöre *H*° 13 doch *g* über aber *H*° 17 ziehen üdZ *H*° 19 verruft *H*—*C* vgl. 239, 16 20 verfärbt] verblüht *H*° verfärbt *g* aus verblüht *H*° 21 indessen] indem *J*—*C* 23. 24 Leblanc *H*°*H*°*JB* 25 gähnen nach gehen *H*° 26 dann — Herz] mein Herz klopft *H*° dann klopft mein Herz *g* aus mein Herz klopft *H*° 299, 3 wurden] werden *BC*°*C* 10 sich entdehnt] sich fehlt *H*° augreetat *g* aR *H*° 10 so bald fehlt *H*°*H*° sobald *JC*°*C* sich] sie *C* 11 denen unendlichen *H*° denen unendlichen *H*° Abwechslungen *H*°*H*°*J* 17 ihn *g* aus ihm *H*° 22 zwar *g* über das *H*° 24 Dadurch *g* über das *H*° 25 ein *g* über das *H*° 27. 28 wodurch es *g* aus durch welche sie *H*° 300, 1 ihm *g* aus ihn *H*° 3 euch nach da *H*° 5 eigne *H*°*H*°*JB* 9 so *g* üdZ *H*° 12 Stirne *H*° Stirn *g* aus Stirne *H*° 13 eine *g* über die *H*° 20. 21 aufmerksam nach um *H*° 21 vor *g* aus von *H*° 24 Dazu *g*¹ aR Individuelle Erscheinung *H*° kaum lesbar gewirkten *g*¹ aus bewirkten *H*° 24. 25 Stoffe unserer *BC*°*C* 26 vollkommner *H*°*H*°*JB* 301, 1 Dazu *g*¹ aR Schwache Farbe *H*° kaum lesbar 4 alle nach gemäßigt *H*° verschiednen *H*°*JB* 5 und nach können *H*° 6 kann *g* über könnte *H*° 10 oben

ſchen] ſchon eben *BC*ᵛ*C* 14 Dann g^1 aR Harmonie der Farben H^5 schwer lesbar 16 ſchien *g* aus ſchrint H^5 302, 1 beide] ſie H^5 2. 3 allgemeinen] allgemeine H^5 4 kaum *g* aR H^5 5 wieder *g* üdZ H^5 7 einer Erklärung über die] der Frage von der H^5 12 Tiefe — 13 ſich *g* aR statt und doch irugne ich niemals H^5 14 wie ſie *g* üdZ H^5 und urſprünglich *g* üdZ H^5 15 auch durch *g* aR statt durch H^5 äußerlich noch auch H^5 17 werden noch oder zerſtört H^5 kann *g* noch könne H^5 18 Dazu unlesbare Bemerkung g^1 aR H^5 Partien] Partie *J*—*C* 19 verſtehe] verſtehen H^5 verſteht *g* aus verſtehen H^5 303, 1 um *g* über und H^5 14 Dazu unlesbare Bemerkung g^1 aR H^5 15 frineswegs *B* 21 die fehlt *C* 22 Harmonie nach die H^5 23 einige nach ſie nur H^5 304, 1 Dazu g^1 aR Helles H^5

Weiß mahlen, und hell mahlen] Weiß aber hell zu mahlen H^5H^6JB 2 verſchiedne H^5H^6JB verſchiedenen H^5H^6JB 3. 4 eben dieſelben] dieſelbe H^5 Farbe aus Farben H^5 Bei dieser Correktur ist übersehen worden, das vorausgehende dieſelbe in dieſelben zu ändern. 11 ahndungsvollen H^5J 12. 13 freiheitsathmigen *g* aus freiheitathmigen H^5 13 darſtellen] Hier verweist in H^5 ein ✠ auf die Vorderseite eines beigehefteten einzelnen Blattes, worauf *g* den folgenden Passus 14 Noch — 17 können geschrieben hat. 14 Noch *g* über Auch H^5 15 Ge — 305, 9 könne von der Hand des Schreibers auf der Rückseite des eben erwähnten Blattes H^5 19 Dazu Künſtliches Colorit durch g^1 aR H^5 20 der — 21 verſteht g^1 aR statt ein großer Colorist ausübt H^5 22 ausdrucken *B* 23 Frau *C*ᵛ*C* 24 allein g^1 üdZ H^5 305, 1 das Ganze g^1 aus der ganze Ton H^5 gemäßigt g^1 aR statt ſchwach H^5 und indem g^1 über allein H^5 3 verhältnißmäßig nach verliert H^5 verliert *g* über und es entgeht auch H^5 5 ſo — bemerken g^1 aR H^5 5 ſo nach euch was H^5 6 einzelnen g^1 üdZ H^5 Übereinſtimmung g^1 über Harmonie H^5 8 das Werk g^1 über ſie H^5 10 Fundament der Harmonie g^1 aR H^5 schwer lesbar. Von einer weitern Bemerkung ist nur Regenbogen zu entziffern. 11 auf *g* aus aus H^5 11 die *g* aus der H^5 12 die prismatiſchen] die nach den Regenbogen und H^5 prismatiſchen nach damit verwandten H^5 20. 21 und — Regenbogen *g* aR H^5 21 wohl *g* üdZ H^5 22 das fehlt *J*—*C* 24 Farbengebung] gebung nach lehre H^5 25. 26 in dieſer Erſcheinung] dieſer Er-

Schirmungen H^a 306, 1 weiter g ObZ H^a 4 biese genannten Phänomene g aR statt sie H^a 5 hinsetzungé H^a 10 jener g aus er H^a 11 er g über der Regenbogen H^a 13 der Farben g ObZ H^a 14 der Musik g ObZ H^a 17 Lucrecrobe H^aJB 20 in nach hieher H^a 21 erbaun g über rangiren H^a sich unterordnen] g aR statt sich subordiniren H^a 22 Vertauschung g über Contusion H^a 23 bauren g über bleiben H^a 307, 1 und — 2 erklärt g nach darf H^a 3 Diese unlesbare Bemerkung g^1 aR H^a 4 Reine fehlt $J—C$ 7 und ein g aus unsern H^a 9 verschiedne H^a 10 Ihre] Lage C^2C 11 so schreint es g ObZ H^a ihre H^a 12, 13 und der prismatischen g statt des physikalischen H^a 15 bei der Arbeit g aR H^a aber nach sie H^a 16 Ganze H^aJB 308, 1, 2 glaube — vorgeschrieben g aR und ObZ aus kann mir aus Ehrerbt Worten recht wohl verstehen H^a 3 Diese g^1 aR Vorschrift H^a 5, 6 sie machen werden] er machen wird H^a Lemma g aus er machen wird H^a 9 der einen Ode] der einen Oder H^aH^a 11 diese Ode] dieser Oder H^aH^a 17 Objects Colorit] Chemischer Colorit g^1 aR H^a Vermeth H^a 23 Hirt — 24 eine g aR statt Durch eine H^a 309, 1 Diese g^1 aR Methode H^a besser ungeschickt] bemerkungeschickt H^aH^aJB Vermeth und Charbin] sie H^aH^a 2 eigene] eigene H^aH^aJB 5, 6 der [Farbenbehandlung] die Farbe zu behandeln H^a Lemma g aus die Farben zu behandeln H^a 14 ihre noch und H^a 15 eben fehlt H^a 310, 4 die] immere die H^a 15 erhalten g aus erhalten H^a 20 Einen g aus einen H^a einen $J—C$ 22 grosse H^aJB 27 einander g ObZ H^a 311, 2 bildt fehlt $J—C$ 10 Caricatur g^1 aR H^a 12 im] in H^a im g aus in H^a 22 den g aus dem H^a 312, 10 wird g über ist H^a 11 hellte g aus helle H^a 13 Individuelles Colorit] Subjectives Colorit g^1 aR H^a 13, 14 [Farbenmischung] Färbung H^a 20 genaueren g aus ernsteren H^a 21 gefunden] gefunde und reichere H^a 22 abgeschickt H^aJB Oberwiesenschen C^2C diesem g aus diesen H^a 313, 1 alle fehlt $J—C$ 3 schwachen g aus schwarzen H^a 7 seine — Bild] die Wirkungen in sein Bild nicht H^a 9 das lebhafte Roth g^1 aR H^a 10 es wird g^1 aber so wie H^a 11 es g^1 ObZ H^a mit g^1 ObZ H^a 12 schwachen, kaltern und partes g^1 aus schwache, kalte und gute H^a Farben g^1 aR statt zeigen H^a 13 durch nach wird es auch H^a eine gewisse g ObZ H^a 14 auch] auch H^a auch g aus auch H^a 16 wie nach theils H^a 17 gebrauchte g

und dem Datum: am 1. May 1827, aus dem Stammbuch Ulrikens von Pogwisch, das Eduard von Simson bei einem Besuch in Goethes Haus am 31. August 1829 von der Besitzerin gezeigt wurde (E. von Simson, Erinnerungen aus seinem Leben. Leipzig 1900, S 41); gegenwärtig im Besitz des Grafen Victor Henckel von Donnersmarck zu Kopenhagen (vgl. 3, 409).

H^{1a}: Quartblatt Concept*papier*, unterer Theil eines Folioblattes, mit den Versen 1. 2 g^1 in der Fassung von *H*^{1a}, die vorangehenden sind abgeschnitten, darauf nach grösserem Spatium 3—4 Werd; auf der Rückseite g^1 143, 1—10 und 142 die 4 Verse Tiefer alte Weidenbaum.

H^{1b}: Folioblatt Conceptpapier im Kestner-Museum zu Hannover, enthält von Johns Hand mit Correcturen *g*: 143, 11—20, 142, 1—4, 143, 1—10; auf der zweiten Seite 142 Tiefer alte Weidenbaum 1—4 und zum Schluss ganz eigenhändig 142, 1—4, alle ohne Überschriften. Unter dem letzten Gedicht steht *g* die Verszeile Römisch mag man's immer nennen, um anzudeuten, dass dieses Gedicht hinter 143, 1—5 zu stehen kommt.

Erster Druck. *C*^{3} 47, 139 mit den vorangehenden Versen 143, 11—20 unter dem Titel: Gartenhaus am unteren Teil.

2 Hohes] Spitzes *H*^{1a} 3 Allen die] Allem was *H*^{1a} bleibt] darin *H*^{1b}

1. 2 Aber glaubt! und [und für es *H*^{1a}] war allhier

Solcher Büdling nicht am Ort *H*^{1a}*H*^{1b}; diese Fassung ist gestrichen und dafür *g* die jetzige gesetzt *H*^{1a} Der scherzhafte Schluss bezieht sich auf einen Spaziergänger im Bilde, der einer entgegenkommenden Dame einen tiefen Bückling macht.

Tiefer alte Weidenbaum. S 142.

H^{1a}: Entwurf g^1 s. oben.

H^{1b}: Johns Hand s. oben.

Erster Druck. *C*^{3} 47, 140.

nach 4 Sieht aus grauem Schutt hervor
Neues Grün und Wünsche Flor. *H*^{1a}

aus sie täuschte H^3 18 fehlt H^3 19 hingegen ist *g* über oder kann H^3 20 oft — 21 ist *g* aR unter beytragen statt sehr viele thun H^3 22 in einer starken *g* aus durch eine starke H^3 314, 2 Übergiebt H^3JB leicht *g* über sogleich H^3 3 in nach gewohnt H^3 4 wird *g* aR statt muß H^3 6 ein fehlt BC^2C 9 Warum] Aber warum H^3H^3 Lage] *humeur Did.* Sollte Laune zu lesen sein? (Geiger Goethe-Jahrbuch Bd. 10 S. 251) 9 Malerei] Menschen H^3H^3 21. 22 eine — Einbildungskraft g^1 fehlt aus er aus früherer Erfahrung in der Einbildungskraft (wobei Goethe vergessen hat, das vorangehende der in die zu ändern) dieses g^1 aus er in der Einbildungskraft H^3 22 drückte] bildet g^1 über legt H^3 24 Geist] Davor von Goethe gestrichen Mit dem Organ, seiner gesunden oder kranken Disposition ist der Character sehr nahe verwandt. Wir können uns vom Körper nicht trennen und der empfindende, der denkende Theil in uns muß sich wohl mit den Eindrücken und Sensationen behelfen, wie sie der körperliche Theil ihm zubringt, daher hat Diderot ganz recht, wenn er fortfährt: H^3 Dazu *g*¹ aR Subj. Colorit schwer zu ändern H^3 seinen Werken H^3JB 27 überwindet nach und H^3 29 verschlechtert H^3H^3JB 315, 2 seinem H^3H^3 13 und *g* über oder H^3 wird nach so H^3 14 ihm nicht] ihn nie H^3 15 unvermeidliche] gewissen H^3 16 zu erreichenden *g* aus erreichten H^3 19 verspreche.] darnach Nachdem uns nun unser Verfasser auf die Hindernisse aufmerksam gemacht welche in der Person des Künstlers selbst liegen so zeigt er uns diejenigen an, die er in der Schule zu befürchten hat. H^3 19 Dazu Krankes Organ *g*¹ aR H^3 21 Einfluß des Meisters] Verderb durch Meister *g*¹ aR H^3 fehlt H^3 Blos nach Aber H^3 316, 3 anzublicken *g*¹ aus angaben H^3 6 Kunstfertigkeit] Kunstfähigkeit H^3 Kunstfertigkeit *g* fehlt aus Kunstfähigkeit H^3 9 dem] den H^3 dem *g* aus den H^3 11 la Grenée] la Grenee *g*¹ aus la Grenen H^3 la Grenee H^3JB 11 le Prince] le Prince H^3H^3JB 18 Lilipu-tianer *g*¹ aus Liliputiner H^3 22 leicht] leicht den jungen *g* aR vor Naturen [*g* aus Natur macht selbst den Reitz der] H^3 317, 1 Naturen *g* aus Natur H^3 6 Unsicherheit — Farben] Unsicherheit des Künstlers (?) *g*¹ aR H^3 11 mit *g* aus in H^3 13 es *g*¹ aR statt sie H^3 14 beträgt H^3H^3JB 18 mobificirt] motificirt *g*¹ aus motivicirt H^3 modificirt *g* aus motificirt H^3

19 ſie] und H^3 ſie g über und H^2 20 handiert — 21 wieder g^1 in einer Lücke H^2 handiert] handthiert H^3H^5JB hantiert C^1 21 und — Weiſe] g^1 üdZ und aR statt quält ſeine Farbe H^3 24 (chemiſch) g^1 üdZ H^3 früher g^1 aus früh H^3 27 was, wie] was, wie $J-C$ 318,6 Emaillenmahler H^3 Emaillemaler JB 9 wohl nach doch H^3 10 was g aus wie H^3 12 Fratzenhafte Genialität g^1 aR H^3 Ursprünglich als Überschrift statt in der Zeile H^3 18 (ächzt, lechzt) g aR H^3 21 hervor] heran H^3 hervor g aus heran H^3 23 ſo — 24 ſehen g in einer Lücke H^3 319,6 Correggio] Coreggio H^3J 7 Titian H^3 Peter g aR statt Peter g^1 aR statt Paul H^3 7. 8 Paul Veroneſe g über Cagliari H^3 8 einer g aus ſeiner H^3 9 gelechzt fehlt BC^1C 12 Geſchäften g aus Geſchöpfen H^3 hüten] bewahren H^3 14 Dazu Nicht viel beſſer g^1 aR H^3 21 gleicht einem g^1 aR statt iſt das Gegenbild zu einem H^3 ſchweren] und ſchweren H^3H^5 23 Der] Er H^3H^5 25 braucht g^1 über nöthig hat H^3 ſteigt nach er H^3 hinan g^1 üdZ H^3 320,2 wohlverſtandne C 3 die nach und H^3 8 Rechte — 9 Farben] Dauer des Bildes durch gute Methode des Auftrags g^1 aR H^3 schwer lesbar 10 die nach alſo H^3 eines g^1 über ihres H^3 11 je — Mahler] als der Mahler ſichrer H^3H^5 12 Pinſels darnach war H^3 13 war g üdZ H^3 14 gehandiert] gehandthiert g^1 aR statt behandelt H^3 gehandthiert H^3JB gehantiert C^1 17 ungeachtet] ohneracht H^3H^5JB 20 eine g aus ein H^3 21 des — Arbeit g^1 üdZ und aR aus der guten Art zu arbeiten H^3 321,6 betrügt H^3H^5JB 14 bei nach wie H^3 27 Glück g aus Blick H^3 322,13 das nach mit dem was H^3 14 ließ] ließe H^3JB 15 ihm] ihn H^3 ſowohl fehlt H^3 16 im Beſondern] beſonders H^3

Paralipomenon.

Aus H^3. Siehe oben Beschreibung der Handschriften.

Unter der Hand des geſchickten Coloriſten werdet ihr die Vögel und ihre, ſtufenweis gefärbte Federn, [g üdZ und aR aus Die Vögel und die Farbenſtufen, womit ihre Federn gefärbt ſind] die Blumen und ihren Sammt, die Bäume und ihr verſchiednes grün, das Blau des Himmels und den Dunſt des Waſſers der

ihm seinen Glanz raubt, die Thiere, [und] ihre langen Haare und die verschiednen Flecken ihrer Haut, so wie das Feuer, das Fleisch, das Tuch, den Sammt, den Damast, den Tafft, das Baumwollenzeug, die feine und starke Leinwand und gröberes [g aus größeres] Gewebe vor euch entstehen sehen. Die gelbe und reife Birn fällt vom Baume [g aus Baum] und die [g aus der] grüne Traube hängt am Stock.

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Rameau's Neffe. Ein Dialog von Diderot	325
Anmerkungen	335
Paralipomena	337
Nachträgliches zu Rameau's Neffe	339
Rameau's Neffe	339
Des Hommes Célèbres de France	349
Diderot's Versuch über die Mahlerei	352
Paralipomenon	370

Weimar. Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

46. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

Inhalt.

Seite

Winckelmann 1

Philipp Hackert 103

Lesarten 389

Bildniß der Prinzessin Marie von Weimar. S 142.

H^{xxx}: Schmales Blättchen, datirt Weimar den 14. Apr. 1827, mit den ersten zwei Zeilen g^1, die beiden anderen sind abgeschnitten; auf der Rückseite *g* Entwurf zu den Versen An Frau Clementine von Wenkstern S 292.

Erster Druck. *C*^{3} 47, 158 mit Überschrift: Zum Bildniß der Prinzeß Marie.

Das Bildniss der Prinzessin mit Goethes Versen war im Stammbuch des kleinen Wolfgang von Goethe (Gespräch mit Eckermann 20. Juni 1827, Biedermann, Goethes Gespräche 6, 144). Prinzess Marie hatte sich am 26. Mai 1827 mit Prinz Karl von Preussen vermählt.

In das Album der Gräfin Karoline von Egloffstein. S 145.

H^{xxx}: Entwurf g^1 der Verse 1—10 ohne Überschrift s. oben.

H^{xxx}: 1—4 *g*, 1—10 und 11—20 von Johns Hand ohne Überschriften s. oben.

H^{xxx}: Das Autographenalbum der Gräfin Caroline von Egloffstein, rother Lederband in 4°, ein Geschenk Goethes; auf der Vorderseite das Bild des Römischen Hauses, auf der Rückseite das Bild der von Goethe erbauten Einsiedelei im Park zu Weimar. Das Album enthält auf fünf Blättern *g* die Verse 1—4 mit der Überschrift: Der geprüften Freundin Caroline Gräfin Egloffstein am 1. Jan. 1828 und Unterschrift; 1—20; Was dem Auge bar sich stellt (3, 52); Keinen Blumenflor beneid' ich (5, 72) und den Vierzeiler an die Gräfin bei Übersendung von Fouqué's Zauberring (4, 259). (Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 20 Nr. 55; R. Lepke's 861. Berliner Auctionskatalog Nr. 257; Goethe-Jahrbuch 18, 265. Der gegenwärtige Besitzer ist unbekannt.) — Über die Band 15, 2. Abth. S 13 als *H*^{b} aufgeführte Handschrift ist nichts bekannt.

H^{xxx}: Abschrift des Kanzlers von Müller (vgl. auch Burkhardt im Archiv für Litteraturgeschichte 2, 519).

Erste Drucke. 1—20 *J*: Frankfurter Ins. Blätter für Unterhaltung, Kunst und Wissenschaft. 13. Jahrgang Nr. 7, 16. Januar 1830. 1—4 ohne Überschrift *C*^{3} 47, 160;

Winckelmann.

Ihro der Herzogin

Anna Amalia

von

Sachsen-Weimar und Eisenach

Hochfürstlichen Durchlaucht.

Durchlauchtigſte Fürſtin,
Gnädigſte Frau,

Jenes mannichfaltige Gute, das Kunſt und Wiſſenſchaft Ew. Durchlaucht verdanken, wird gegenwärtig durch die gnädigſte Erlaubniß vermehrt, nachſtehende Winckelmanniſche Briefe dem Druck übergeben zu dürfen. Sie ſind an einen Mann gerichtet, der das Glück hatte ſich unter Höchſtihro Diener zu rechnen, und bald nach jener Zeit Ew. Durchlaucht näher zu leben, als Winckelmann ſich in der ängſtlichen Verlegenheit befunden hatte, deren unmittelbare dringende Schilderung man hier nicht ohne Theilnahme leſen kann.

Wären dieſe Blätter in jenen Tagen Ew. Durchlaucht vor die Augen gekommen, ſo hätte gewiß das hohe wohlthätige Gemüth einem ſolchen Jammer gleich ein Ende gemacht, hätte das Schickſal eines vortrefflichen Mannes anders eingeleitet und für die ganze Folge glücklicher gelenkt.

Doch wer ſollte wohl des Möglichen gedenken, wenn des Geſchehenen ſo viel Erfreuliches vor uns liegt!

Ew. Durchlaucht haben ſeit jener Zeit ſo viel Nützliches und Angenehmes gepflanzt und gehegt, indeß unſer fördernder und mittheilender Fürſt Schöpfungen auf Schöpfungen häuft und begünſtigt.

Ohne Ruhmredigkeit darf man des in einem beſchränkten Kreiſe nach innen und außen gewirkten Guten gedenken, wovon das Augenfällige ſchon die

Bewunderung des Beobachters erregen muß, die immer höher ſteigen würde, wenn ſich ein Unterrichteter das Werden und Wachſen darzuſtellen bemühte.

Nicht auf Beſitz, ſondern auf Wirkung war es angeſehen, und um ſo mehr verdient die höhere Cultur dieſes Landes einen Annaliſten, je mehr ſich gar manches früher lebendig und thätig zeigte, wovon die ſichtbaren Spuren ſchon verloſchen ſind.

Mögen Ew. Durchlaucht, im Bewußtſein anfänglicher Stiftung und fortgeſetzter Mitwirkung, zu jenem eigenen Familienglück, einem hohen und geſunden Alter, gelangen und noch ſpät einer glänzenden Epoche genießen, die ſich jetzt für unſern Kreis eröffnet, in welcher alles vorhandene Gute noch immer gemehrt, in ſich verknüpft, befeſtigt, geſteigert und der Nachwelt überliefert werden ſoll.

Da ich mir denn zugleich ſchmeicheln darf, jener unſchätzbaren Gnade, wodurch Höchſtdieſelben mein Leben zu ſchmücken geruhten, mich auch fernerhin zu erfreuen, und mich mit verehrender Anhänglichkeit unterzeichne

Ew. Durchlaucht

unterthänigſter

J. W. v. Goethe.

Vorrede.

Die in Weimar verbündeten und mehrere Jahre zuſammen lebenden Kunſtfreunde dürfen ihres Verhältniſſes zu dem größeren Publicum wohl erwähnen, indem ſie, worauf doch zuletzt alles ankommt, ſich immer in gleichem Sinn und nach gleichen wohlerprobten Grundſätzen geäußert. Nicht daß ſie auf gewiſſe Vorſtellungsarten beſchränkt hartnäckig einerlei Standpunct behauptet hätten, geſtehen ſie vielmehr gern durch mannichfaltige Mittheilung gelernt zu haben; wie ſie denn auch gegenwärtig mit Vergnügen gewahr werden, daß ihre Bildung ſich an die in Deutſchland immer allgemeiner werdende höhere Bildung mehr und mehr anſchließt.

Sie erinnern mit einem heitern Bewußtſein an die Propyläen, an die nunmehr ſchon ſechs Ausſtellungen commentirenden Programme, an manche Äußerungen in der Jenaiſchen Literaturzeitung, an die Bearbeitung der Celliniſchen Lebensbeſchreibung.

Wenn dieſe Schriften nicht zuſammengedruckt und gebunden ſind, wenn ſie nicht Theile eines einzigen

Werke ausmachen, so sind sie doch aus eben demselben Geiste hervorgegangen. Sie haben auf das Ganze gewirkt, wie uns zwar langsam, aber doch erfreulich genug, nach und nach bekannt geworden, so daß wir eines mannichfaltig erfahrenen Undanks, eines lauten und schweigenden Gegenwirkens wohl kaum gedenken sollten.

Unmittelbar schließt sich vorliegendes Werk an die übrigen Arbeiten an und wir erwähnen von seinem Inhalt hier nur das Nothwendigste.

Entwurf einer Geschichte der Kunst des achtzehnten Jahrhunderts.

Für den Künstler, wie für den Menschen, ist eine geschichtliche Ansicht verwandter Zustände zu schnellerer Bildung höchst vortheilhaft. Jeder einzelne Mensch, besonders der tüchtige, kommt sich früher viel zu bedeutend vor, und so nimmt er auch im Vertrauen auf selbstständige Kraft viel zu geschwind für diese oder jene Maxime Partei, handelt und arbeitet auf dem eingeschlagenen Wege mit Lebhaftigkeit vor sich hin, und wenn er zuletzt seine Einseitigkeit, seinen Irrthum einsehen lernt, so wechselt er eben so heftig, ergreift eine andre vielleicht eben so fehlerhafte Richtung und hält sich an einen eben so mangelhaften Grundsatz. Nur erst spät wird er seine Geschichte gewahr und lernt einsehen, wie viel weiter ihn eine stetige Bildung nach einem geprüften Leitfaden hätte führen können.

1—10 mit der Überschrift Das genommene Römische Haus im Park C⁵ 47, 157; 11—20 mit der Überschrift Gartenhaus am Park, die nur zu dem folgenden Gedicht übereinstimmt, sonst nicht passt, C⁵ 47, 159.

Tagebücher 1828, 18. Januar: Album der Gräfin Line Egloffstein ausgefertigt.

1 Line,] Freundin! H^{000} $H^{001}C^5C'$ 3 Deiner schönen Flügelhaube H^{000} 5 g über Die Empfindung schafft es neu H^{000} 6 den Genossen g' aus seinen Wohnen H^{000} den Besitz E^{000} 10 andre $H^{000}J$ 16 in] mit H^{000} dem] den H^{000} 17. 18 fehlten, g nachgetragen H^{000} fehlen J 18 Immer g nach Stets H^{000} [schönen] [schönes] H^{000} 19 [schönem] [schönen] H^{000} [schönen] J

20 Wie mir's auch getrieben haben,
Sey ich nun auch übergeben! H^{000}

Den 25. Januar 1828. S 144.

H^{000}: Folioblatt Conceptpapier, Entwurf g' ohne Überschrift und Datum; auf der Rückseite Concept zu den Wanderjahren 25¹, 61.

Erster Druck. C^5 47, 214 ohne Überschrift und Datum.

Tagebücher 1828, 25. Januar: Meinen Gedicht an Reid. Mit Rheins schwarz ausgeschnittener artiger Composition. (Vgl. auch S 33 zu Nr. 65.)

vor 1 Immer [schwarz] und [schwarz] die Grazien H^{000} 3 der Künstler g' über er H^{000} Garten nach Künstler H^{000} 7 Umgebilden] Umgestaltungen H^{000} 10 Die so zierlich Licht und Schatten H^{000} 11 Tiefen halben g für Wird er diesen H^{000} nach 11 g' Licht und Schatten eingefügt H^{000} 12 Freundlich] Künstig H^{000}

Bild von Oberlin. S 144.

H^{000}: Von Johns Hand auf einem unliniierten Blättchen, aufgeklebt unter eine grosse Sepiazeichnung Goethes, im Besitz der gräflichen Familie Henckel von Donnersmarck.

Erster Druck. C^5 47, 161 Überschrift: Zu dem Bilde einer Hofrathin am schwarzen Meere. In der Vorlage zum Druckmanuscript (H^{111a}) stand erst: Zu einem Bilde von Oberlin für Frau von Pogwisch in Bezug auf Goethes Büste.

Wenn der Kenner seine Einsicht bloß der Geschichte verdankt, wenn sie den Körper zu den Ideen hergibt, aus welchen die Kunst entspringt; so ist auch die Geschichte der Kunst für den jungen Künstler von der größten Bedeutung, nur müßte er nicht in ihr etwa nur trübe, leidenschaftlich zu ergagende Vorbilder, sondern sich selbst auf seinem Standpunct, in seiner Beschränkung gleichnißweise gewahr werden. Aber leider ist selbst das kaum Vergangene für den Menschen selten belehrend, ohne daß man ihn deßhalb anklagen kann. Denn indem wir die Irrthümer unsrer Vorfahren einsehen lernen, so hat die Zeit schon wieder neue Irrthümer erzeugt, die uns unbemerkt umstricken, und wovon die Darstellung dem künftigen Geschichtschreiber, ebenfalls ohne Vortheil für seine Generation, überlassen bleibt.

Doch wer mag solchen trübsinnigen Betrachtungen nachhängen und nicht lieber sich bestreben die Klarheit der Ansichten in seinem Fache nach Möglichkeit zu verbreiten. Dieß machte sich der Verfasser jenes Entwurfs zur Pflicht, dessen Schwierigkeit die Kenner einsehen, dessen Mängel sie bemerken, dessen Unvollständigkeit sie nachhelfen und dadurch die Möglichkeit vorbereiten mögen, daß aus diesem Entwurf künftig ein Werk entstehen könne.

Winckelmanns Briefe an Berendis.

Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann. Lebhafte

Personen stellen sich schon bei ihren Selbstgesprächen manchmal einen abwesenden Freund als gegenwärtig vor, dem sie ihre innersten Gesinnungen mittheilen, und so ist auch der Brief eine Art von Selbstgespräch. Denn oft wird ein Freund, an den man schreibt, mehr der Anlaß als der Gegenstand des Briefes. Was uns freut oder schmerzt, drückt oder beschäftigt, löst sich von dem Herzen los, und als dauernde Spuren eines Daseins, eines Zustandes sind solche Blätter für die Nachwelt immer wichtiger, je mehr dem Schreibenden nur der Augenblick vorschwebte, je weniger ihm eine Folgezeit in den Sinn kam. Die Winckelmannischen Briefe haben manchmal diesen wünschenswerthen Charakter.

Wenn dieser treffliche Mann, der sich in der Einsamkeit gebildet hatte, in Gesellschaft zurückhaltend, im Leben und Handeln ernst und bedächtig war; so fühlte er vor dem Briefblatt seine ganze natürliche Freiheit und stellte sich öfter ohne Bedenken dar, wie er sich fühlte. Man sieht ihn besorgt, beängstet, verworren, zweifelnd und zaudernd, bald aber heiter, aufgeweckt, zutraulich, kühn, verwegen, losgebunden bis zum Cynismus, durchaus aber als einen Mann von gehaltnem Charakter, der auf sich selbst vertraut, der, obgleich die äußern Umstände seiner Einbildungskraft so mancherlei Wählbares vorlegen, doch meistens den besten Weg ergreift, bis auf den letzten ungeduldigen, unglücklichen Schritt, der ihm das Leben kostete.

Seine Briefe haben, bei den allgemeinen Grundzügen von Rechtlichkeit und Derbheit, je nachdem sie an verschiedene Personen gerichtet sind, einen verschiedenen Charakter, welches immer der Fall ist, wenn ein geistreicher Briefsteller sich diejenigen vergegenwärtigt, zu denen er in die Entfernung spricht, und also eben so wenig als in der Nähe das Gehörige und Passende vernachlässigen kann.

So sind, um nur einiger größeren Sammlungen Winckelmannischer Briefe zu gedenken, die an Stosch geschriebenen für uns herrliche Documente eines redlichen Zusammenwirkens mit einem Freund zum bestimmten Zwecke, Zeugnisse von großer Beharrlichkeit in einem schweren, ohne genugsame Vorbereitung leichtsinnig übernommenen, mit Muth glücklich durchgeführten Geschäft, durchwebt mit den lebhaftesten literarischen, politischen, Societäts-Neuigkeiten, ein köstliches Lebensbild, noch interessanter, wenn sie ganz und unverstümmelt hätten gedruckt werden können. Schön ist auch die Arglosigkeit selbst in leidenschaftlich mißbilligenden Äußerungen gegen einen Freund, dem der Briefsteller durchaus so viel Achtung als Liebe, so viel Dank als Neigung zu bezeigen nicht müde wird.

Das Gefühl von eigner Superiorität und Würde, verbunden mit echter Hochschätzung anderer, der Ausdruck von Freundschaft, Freundlichkeit, Muthwille und Neckerei, wodurch sich die Briefe an die Schweizer

charakteristisch machen diese Sammlung äußerst interessant und liebenswerth, wobei sie zugleich gründlich unterrichtend ist, obgleich Winckelmanns Briefe im Ganzen nicht unterrichtend genannt werden können.

Die ersten Briefe an den Grafen Bünau in der schätzbaren Todtenschen Sammlung zeugen von einem niedergedrückten, in sich selbst befangenen Gemüthe, das an einem so hohen Gönner kaum hinaufzublicken wagt. Jenes merkwürdige Schreiben, worin Winckelmann seine Religionsänderung ankündigt, ist ein wahrer Gallimathias, ein unglücklicher verworrener Aufsatz.

Aber um jene Epoche begreiflich, selbst unmittelbar anschaulich zu machen, dient nunmehr die erste Hälfte unsrer Briefsammlung. Sie sind zum Theil aus Nöthnitz, zum Theil aus Dresden an einen innig vertrauten Freund und Kameraden gerichtet. Der Briefsteller zeigt sich mit seinen dringenden unüberwindlichen Wünschen, in dem peinlichsten Zustande, auf dem Weg zu einem entfernten, neuen, mit Überzeugung gesuchten Glücke.

Die andre Hälfte ist aus Italien geschrieben. Sie behalten ihren derben losgebundenen Charakter, doch schwebt über ihnen die Heiterkeit jenes Himmels, und ein lebhaftes Entzücken an dem erreichten Ziele belebt sie. Überdieß geben sie, verglichen mit andern schon bekannten gleichzeitigen, eine vollständigere Anschauung seiner ganzen Lage.

Die Wichtigkeit dieser Sammlung, vielleicht mehr

für Menschenkenntniß als für Literatur, zu führen und zu beurtheilen, überlassen wir empfänglichen Gemüthern und einsichtigen Geistern, und fügen einiges über den Mann an den sie geschrieben sind, wie es uns mitgetheilt worden, hinzu.

Hieronymus Dietrich Brandis, geboren zu Gehausen in der Altmark im Jahre 1726, studirte zu Halle die Rechte und war, nach seiner akademischen Zeit, einige Jahre Auditeur bei dem königlich Preußischen Regiment Husaren, die der Farbe nach gewöhnlich die schwarzen, aber nach ihrem damaligen Chef eigentlich von Ruesch genannt wurden. Er legte, sobald er jenes rohe Leben verlassen hatte, seine Studien eine Zeit lang in Berlin fort. Bei einem Aufenthalte zu Gehausen fand er Winckelmannen, mit dem er sich freundschaftlich verband und später, durch dessen Empfehlung, bei dem jüngsten Grafen Bünau als Hofmeister angestellt wurde. Er führte denselben nach Braunschweig, wo sie das Carolinum benutzten. Da der Graf nachher in französische Dienste trat, brachte dessen Vater, damals weimarischer Minister, unsern Brandis in gedachte fürstliche Dienste, wo er zuerst als Kriegsrath, nachher als Kammerrath und als Chatoullier bei der Herzogin Frau Mutter stand. Er starb 1781 am 26. October zu Weimar.

Schilderung Windheimers.

Wenn man den würdigsten Staatsbürger gewöhnlich nur einmal zu Grabe klagt, er mag sich übrigens noch so sehr um Land und Stadt, im Großen oder Kleinen, verdient gemacht haben; so finden sich dagegen gewisse Personen, die durch Stiftungen sich dergestalt empfehlen, daß ihnen Jahrgedächtniß gefeiert werden, an denen der immerwährende Dank ihren Willen gepriesen wird.

In diesem Sinne haben wir alle Ursache, das Andenken solcher Männer, deren Geist uns unverlöschliche Stiftungen bereitet, auch von Zeit zu Zeit wieder zu feiern und ihnen ein wohlgemeintes Opfer darzubringen.

Von dieser Seite betrachtet man das Wenige, was gleichdenkende Freunde, als Hauptzweck ihrer Gesinnungen, nicht als Darstellung ihrer Verdienste, an dem Feste darbringen, welches bei Gelegenheit der gefundenen und hier aufgestellten Preise von allen schönen Künsten und allen Freistätten höherer Bildung gewiß gefeiert wird.

Vorwort.

Die nachfolgenden Aufsätze von drei Freunden verfaßt, welche sich in ihrer Gesinnung über die Kunst im Allgemeinen bewußt als über die Verdienste Winckelmanns glücklich begegnen, sollten einem Aufsatz über diesen merkwürdigen Mann zum Grunde liegen, und zum Stoff einer Arbeit dienen, die zugleich das Verdienst der Mannichfaltigkeit und der Einheit hätte.

Wie aber im Leben gar mancher Unternehmung vielerlei Hindernisse im Wege stehen, welche kaum erlauben, den möglichen Stoff zu sammeln, geschweige bearbeiten die gewünschte Form zu geben, so erscheint auch hier nur die Hülfte des unternommenen Ganzen.

Weil jedoch in gegenwärtigem Falle die Hülfte vielleicht mehr als das Ganze geschätzt werden dürfte, indem der Leser durch Betrachtung dieser individueller Ansichten desselben Gegenstandes mehr gereizt und zu eigener Herstellung dieses bedeutenden Lebens und Charakters aufgefordert wird, welche mit Beihülfe der älteren und neueren Hülfsmittel bequem gelingen möchte; so glauben wir Dank zu verdienen, wenn wir

anstatt auf spätere Gelegenheit zu hoffen und eine künftige Aufklärung zu versprechen, nach Winckelmanns eigner früherer Weise, eben das was gerade bereit ist, wenn es auch nicht fertig wäre, freundlich hinzugeben, damit es nach seiner Art in dem großen Kreise des Lebens und der Bildung zeitig mitwirke.

I.

Einleitung.

Das Andenken merkwürdiger Menſchen, ſo wie die Gegenwart bedeutender Kunſtwerke, regt von Zeit zu Zeit den Geiſt der Betrachtung auf. Beide ſtehen da als Vermächtniſſe für jede Generation, in Thaten und Nachruhm jene, dieſe wirklich erhalten als unausſprechliche Weſen. Jeder Einſichtige weiß recht gut, daß nur das Anſchauen ihres beſondern Ganzen einen wahren Werth hätte, und doch verſucht man immer auf's neue durch Reflexion und Wort ihnen etwas abzugewinnen.

Hiezu werden wir beſonders aufgereizt, wenn etwas Neues entdeckt und bekannt wird, das auf ſolche Gegenſtände Bezug hat; und ſo wird man unſre erneuerte Betrachtung über Winckelmann, ſeinen Charakter und ſein Geleiſtetes in dem Augenblicke ſchicklich finden, da die eben jetzt herausgegebenen Briefe über ſeine Denkweiſe und Zuſtände ein lebhafteres Licht verbreiten.

Eintritt.

Wenn die Natur gewöhnlichen Menſchen die köſtliche Mitgift nicht verſagt, ich meine jenen lebhaften Trieb, von Kindheit an die äußere Welt mit Luſt zu ergreifen, ſie kennen zu lernen, ſich mit ihr in Verhältniß zu ſetzen, mit ihr verbunden ein Ganzes zu bilden; ſo haben vorzügliche Geiſter öfters die Eigenheit, eine Art von Scheu vor dem wirklichen Leben zu empfinden, ſich in ſich ſelbſt zurückzuziehen, in ſich ſelbſt eine eigene Welt zu erſchaffen, und auf dieſe Weiſe das Vortrefflichſte nach innen bezüglich zu leiſten.

Findet ſich hingegen in beſonders begabten Menſchen jenes gemeinſame Bedürfniß, eifrig, zu allem was die Natur in ſie gelegt hat, auch in der äußeren Welt die antwortenden Gegenbilder zu ſuchen und dadurch das Innere völlig zum Ganzen und Gewiſſen zu ſteigern: ſo kann man verſichert ſein, daß auch ſo ein für Welt und Nachwelt höchſt erfreuliches Daſein ſich ausbilden werde.

Unſer Winckelmann war von dieſer Art. In ihn hatte die Natur gelegt, was den Mann macht und ziert. Dagegen verwendete er ſein ganzes Leben ein ihm Gemäßes, Treffliches und Würdiges im Menſchen und in der Kunſt, die ſich vorzüglich mit dem Menſchen beſchäftigt, aufzuſuchen.

Eine niedrige Kindheit, unzulänglicher Unterricht in der Jugend, zerriſſene zerſtreute Studien im Jüng-

Tagebücher 1826, 10. December: Sieben bis Tafelrunde wegen einer Zeichnung von Cleffa. 1827, 16. Mai: Brief Hegels von Cleffa an Frau von Pogwisch [geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, die Mutter von Goethes Schwiegertochter] abgesandt.

Zu einem Ölgemälde. S 145.

Erster Druck. C⁵ 47, 154.

Über Entstehungszeit und Beziehung war nichts zu ermitteln.

Inschrift. S 146.

H^{xxx}: Quartblatt, Johns Hand, ohne Überschrift und Strophenabteilung.

H^{xxx}: Quartblatt Johns Hand ohne Strophenabteilung; auf dem oberen, angeklebten Teile des Blattes steht *g* die Überschrift — durch ist Inschrift von Eckermanns mit Blei zugefügt — und auf der Rückseite *g* der folgende Vierzeiler mit Überschrift; auf der ersten Seite unten *g*: April. 1831.

H^{xxx}: Abschrift von Schreiberhand mit dem Datum Weimar Frühlings Anfang 1831 als Beilage eines Briefes von Goethe an Frau von Reutern vom 11. Juli 1831 im Besitz der Frau Baronin von Gottenberg in Weissendorf bei Erlangen.

Erster Druck. C⁵ 47, 215 und 216.

1 Schillers] Ihr ihn hier ganz H^{xxx} 2 mehr] mehr H^{xxx} 3 [ihn] ihnen H^{xxx} ihn *g* aus ihnen H^{xxx} 4 Die hehr] Euch milde H^{xxx} 6 gnadenvoll] jenem H^{xxx} 9 Euch wenn bei Tage bei erblickt H^{xxx} 10 Blickt es Bewunderung prägen H^{xxx}

Tagebücher 1831, 1. April: Herrn von Reutern Porträtzeichnung vollendet. Die geschriebene Inschrift überlegt ... Die Inschrift für Herrn von Reutern nähre bestimmt. Mittag Dr. Eckermann. Zeigte denselben die Inschrift vor und mit manchen über die Behandlung einig. 4. April: Ich prägte [der Großherzogin] bei Herrn von Reuterns wertschätzigen Bild vor. 6. April: Inschrift auf die von Reuterschen Leist.

Den Deutschherrnorden Gerhardt von Reuters, der in der Schlacht bei Leipzig den rechten Arm verloren und darauf das Schwert mit dem Zeichenstift vertauscht hatte, lernte Goethe bei dessen Besuch in Weimar 1814 kennen. Reuters legte dem Dichter wiederholt Früchte seiner künstlerischen

lingsalter, der Druck eines Schulamtes, und was in einer ſolchen Laufbahn Ängſtliches und Beſchwerliches erfahren wird, hatte er mit vielen andern geduldet. Er war dreißig Jahre alt geworden, ohne irgend eine Gunſt des Schickſals genoſſen zu haben; aber in ihm ſelbſt lagen die Keime eines wünſchenswerthen und möglichen Glücks.

Wir finden ſchon in dieſen ſeinen traurigen Zeiten die Spur jener Forderung, ſich von den Zuſtänden der Welt mit eigenen Augen zu überzeugen, zwar dunkel und verworren, doch entſchieden genug ausgeſprochen. Einige nicht genugſam überlegte Verſuche fremde Länder zu ſehen, mißglückten ihm. Er träumte ſich eine Reiſe nach Ägypten; er begab ſich auf den Weg nach Frankreich; unvorhergeſehene Hinderniſſe wieſen ihn zurück. Beſſer geleitet von ſeinem Genius, ergriff er endlich die Idee, ſich nach Rom durchzudrängen. Er fühlte, wie ſehr ihm ein ſolcher Aufenthalt gemäß ſei. Dieß war kein Einfall, kein Gedanke mehr, es war ein entſchiedener Plan, dem er mit Klugheit und Feſtigkeit entgegenging.

Antikes.

Der Menſch vermag gar manches durch zweckmäßigen Gebrauch einzelner Kräfte, er vermag das Außerordentliche durch Verbindung mehrerer Fähigkeiten; aber das Einzige, ganz Unerwartete leiſtet er

nur, wenn sich die sämmtlichen Eigenschaften gleichmäßig in ihm vereinigen. Das letzte war das glückliche Loos der Alten, besonders der Griechen in ihrer besten Zeit; auf die beiden ersten sind wir Neuern vom Schicksal angewiesen.

Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem großen, schönen, würdigen und werthen Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines freies Entzücken gewährt; dann würde das Weltall, wenn es sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern. Denn wozu dient alle der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstraßen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewußt seines Daseins erfreut!

Wirft sich der Neuere, wie es uns eben jetzt ergangen, fast bei jeder Betrachtung in's Unendliche, um zuletzt, wenn es ihm glückt, auf einen beschränkten Punct wieder zurückzukehren, so fühlten die Alten, ohne weitern Umweg, sogleich ihre einzige Behaglichkeit innerhalb der lieblichen Gränzen der schönen Welt. Hieher waren sie gesetzt, hiezu berufen, hier fand ihre Thätigkeit Raum, ihre Leidenschaft Gegenstand und Nahrung.

Warum sind ihre Dichter und Geschichtschreiber die Bewunderung des Einsichtigen, die Verzweiflung

des Nacheifernden, als weil jene handelnden Perſonen, die aufgeführt werden, an ihrem eigenen Selbſt, an dem engen Kreiſe ihres Vaterlandes, an der bezeichneten Bahn des eigenen ſowohl als des mitbürgerlichen Lebens einen ſo tiefen Antheil nahmen, mit allem Sinn, aller Neigung, aller Kraft auf die Gegenwart wirkten; daher es einem gleichgeſinnten Darſteller nicht ſchwer fallen konnte, eine ſolche Gegenwart zu verewigen.

Das, was geſchah, hatte für ſie den einzigen Werth, ſo wie für uns nur dasjenige, was gedacht oder empfunden worden, einigen Werth zu gewinnen ſcheint.

Nach einerlei Weiſe lebte der Dichter in ſeiner Einbildungskraft, der Geſchichtſchreiber in der politiſchen, der Forſcher in der natürlichen Welt. Alle hielten ſich am Nächſten, Wahren, Wirklichen feſt, und ſelbſt ihre Phantaſiebilder haben Knochen und Mark. Der Menſch und das Menſchliche wurden am werthеſten geachtet, und alle ſeine innern, ſeine äußern Verhältniſſe zur Welt mit ſo großem Sinne dargeſtellt als angeſchaut. Noch fand ſich das Gefühl, die Betrachtung nicht zerſtückelt, noch war jene kaum heilbare Trennung in der geſunden Menſchenkraft nicht vorgegangen.

Aber nicht allein das Glück zu genießen, ſondern auch das Unglück zu ertragen, waren jene Naturen höchlich geſchickt: denn wie die geſunde Faſer dem Übel widerſtrebt, und bei jedem krankhaften Anfall ſich eilig

wieder herſtellt; ſo vermag der jenen eigene geſunde Sinn ſich gegen innern und äußern Unfall geſchwind und leicht wieder herzuſtellen. Eine ſolche antike Natur war, in ſo fern man es nur von einem unſrer Zeitgenoſſen behaupten kann, in Winckelmann wieder erſchienen, die gleich anfangs ihr ungeheures Probeſtück ablegte, daß ſie durch dreißig Jahre Niedrigkeit, Unbehagen und Kummer nicht gebändigt, nicht aus dem Wege gerückt, nicht abgeſtumpft werden konnte. Sobald er nur zu einer ihm gemäßen Freiheit gelangte, erſcheint er ganz und abgeſchloſſen, völlig im antiken Sinne. Angewieſen auf Thätigkeit, Genuß und Entbehrung, Freude und Leid, Beſitz und Verluſt, Erhebung und Erniedrigung, und in ſolchem ſeltſamen Wechſel immer mit dem ſchönen Boden zufrieden, auf dem uns ein ſo veränderliches Schickſal heimſucht.

Hatte er nun im Leben einen wirklich alterthümlichen Geiſt, ſo blieb ihm derſelbe auch in ſeinen Studien getreu. Doch wenn bei Behandlung der Wiſſenſchaften im Großen und Breiten die Alten ſich ſchon in einer gewiſſen peinlichen Lage befanden, indem zu Erfaſſung der mannichfaltigen, außermenſchlichen Gegenſtände, eine Zertheilung der Kräfte und Fähigkeiten, eine Zerſtückelung der Einheit faſt unerläßlich iſt; ſo hat ein Neuerer im ähnlichen Falle ein noch gewagteres Spiel, indem er bei der einzelnen Ausarbeitung des mannichfaltigen Wißbaren ſich zu zerſtreuen, in unzuſammenhängenden Kenntniſſen ſich

zu verlieren in Gefahr kommt, ohne, wie es den Alten glückte, das Unzulängliche durch das Vollständige seiner Persönlichkeit zu vergüten.

So vielfach Winckelmann auch in dem Wißbaren und Wissenswerthen herumschweifte, theils durch Lust und Liebe, theils durch Nothwendigkeit geleitet; so kam er doch früher oder später immer zum Alterthum, besonders zum Griechischen, zurück, mit dem er sich so nahe verwandt fühlte, und mit dem er sich in seinen besten Tagen so glücklich vereinigen sollte.

Heidnisches.

Jene Schilderung des alterthümlichen, auf diese Welt und ihre Güter angewiesenen Sinnes führt uns unmittelbar zur Betrachtung, daß dergleichen Vorzüge nur mit einem heidnischen Sinne vereinbar seien. Jenes Vertrauen auf sich selbst, jenes Wirken in der Gegenwart, die reine Verehrung der Götter als Ahnherren, die Bewunderung derselben gleichsam nur als Kunstwerke, die Ergebenheit in ein übermächtiges Schicksal, die in dem hohen Werthe des Nachruhms selbst wieder auf diese Welt angewiesene Zukunft gehören so nothwendig zusammen, machen solch ein unzertrennliches Ganze, bilden sich zu einem von der Natur selbst beabsichtigten Zustand des menschlichen Wesens, daß wir in dem höchsten Augenblicke des Genusses, wie in dem tiefsten der Aufopferung, ja des

Untergangs eine unvertilgliche Gesundheit gewahr werden.

Dieser heidnische Sinn leuchtet aus Winckelmanns Handlungen und Schriften hervor, und spricht sich besonders in seinen frühern Briefen aus, wo er sich noch im Conflict mit neuern Religionsgesinnungen abarbeitet. Diese seine Denkweise, diese Entfernung von aller christlichen Sinnesart, ja seinen Widerwillen dagegen muß man im Auge haben, wenn man seine sogenannte Religionsveränderung beurtheilen will. Derjenigen Partei'en, in welche sich die christliche Religion theilt, waren ihm völlig gleichgültig, indem er, seiner Natur nach, niemals zu einer der Kirchen gehörte, welche sich ihr subordinirten.

Freundschaft.

Waren jedoch die Alten, so wie wir von ihnen rühmen, wahrhaft ganze Menschen, so mußten sie, indem sie sich selbst und die Welt behaglich empfanden, die Verbindungen menschlicher Wesen in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, sie durften jenes Entbehren nicht ermangeln, das aus der Verbindung ähnlicher Naturen hervorspringt.

Auch hier zeigt sich ein merkwürdiger Unterschied alter und neuer Zeit. Das Verhältniß zu den Frauen, das bei uns so zart und geistig geworden, erhob sich kaum über die Gränze des gemeinsten Bedürfnisses.

Das Verhältniß der Eltern zu den Kindern scheint einigermaßen passiv gewesen zu sein. Statt aller Empfindungen aber galt ihnen die Freundschaft unter Personen männlichen Geschlechts, obgleich auch Chloris und Lykis noch im Hohen als Freundinnen unzertrennlich sind.

Die leidenschaftliche Erfüllung liebevoller Pflichten, die Wonne der Unzertrennlichkeit, die Hingebung eines für den andern, die ausgesprochene Bestimmung für das ganze Leben, die nothwendige Begleitung in den Tod setzen uns bei Verbindung zweier Jünglinge in Erstaunen, ja man fühlt sich beschämt, wenn uns Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen, Redner, mit Fabeln, Gutsnissen, Gefühlen, Gesinnungen solchen Inhaltes und Gehaltes überhäufen.

Zu einer Freundschaft dieser Art fühlte Winckelmann sich geboren, derselben nicht allein sich fähig, sondern auch im höchsten Grade bedürftig; er empfand sein eignes Selbst nur unter der Form der Freundschaft, er erkannte sich nur unter dem Bilde des durch einen Dritten zu vollendenden Ganzen. Frühe schon legte er dieser Idee einen vielleicht unwürdigen Gegenstand unter, er widmete sich ihm, für ihn zu leben und zu leiden, für denselben fand er selbst in seiner Armuth Mittel reich zu sein, zu geben, aufzuopfern, ja er zweifelt nicht, sein Dasein, sein Leben zu verpfänden. Hier ist es, wo sich Winckelmann, selbst mitten in Trunk und Noth, groß, reich, freigebig und

glücklich fühlt, weil er dem etwas leiſten kann, den er über alles liebt, ja dem er ſogar, als höchſte Aufopferung, Undankbarkeit zu verzeihen hat.

Wie auch die Zeiten und Zuſtände wechſeln, ſo bildet Winckelmann alles Würdige, was ihm naht, nach dieſer Urform zu ſeinem Freund um, und wenn ihm gleich manches von dieſen Gebilden leicht und bald vorüberſchwindet; ſo erwirbt ihm doch dieſe ſchöne Geſinnung das Herz manches Trefflichen, und er hat das Glück, mit den Beſten ſeines Zeitalters und Kreiſes in dem ſchönſten Verhältniſſe zu ſtehen.

Schönheit.

Wenn aber jenes tiefe Freundſchaftsbedürfniß ſich eigentlich ſeinen Gegenſtand erſchafft und ausbildet; ſo würde dem alterthümlich geſinnten dadurch nur ein einſeitiges, ein ſittliches Wohl zuwachſen, die äußere Welt würde ihm wenig leiſten, wenn nicht ein verwandtes gleiches Bedürfniß und ein befriedigender Gegenſtand deſſelben glücklich hervorträte, wir meinen die Forderung des ſinnlich Schönen und das ſinnlich Schöne ſelbſt: denn das letzte Product der ſich immer ſteigernden Natur iſt der ſchöne Menſch. Zwar kann ſie ihn nur ſelten hervorbringen, weil ihren Ideen gar viele Bedingungen widerſtreben, und ſelbſt ihrer Allmacht iſt es unmöglich, lange im Vollkommnen zu verweilen und dem hervorgebrachten Schönen eine

Dauer zu geben. Denn genau genommen kann man ſagen, es ſei nur ein Augenblick, in welchem der ſchöne Menſch ſchön ſei.

Dagegen tritt nun die Kunſt ein, denn indem der Menſch auf den Gipfel der Natur geſtellt iſt, ſo ſieht er ſich wieder als eine ganze Natur an, die in ſich abermals einen Gipfel hervorzubringen hat. Dazu ſteigert er ſich, indem er ſich mit allen Vollkommenheiten und Tugenden durchdringt, Wahl, Ordnung, Harmonie und Bedeutung aufruft, und ſich endlich bis zur Production des Kunſtwerkes erhebt, das neben ſeinen übrigen Thaten und Werken einen glänzenden Platz einnimmt. Iſt es einmal hervorgebracht, ſteht es in ſeiner idealen Wirklichkeit vor der Welt, ſo bringt es eine dauernde Wirkung, es bringt die höchſte hervor: denn indem es aus den geſammten Kräften ſich geiſtig entwickelt, ſo nimmt es alles Herrliche, Verehrungs- und Liebenswürdige in ſich auf, und erhebt, indem es die menſchliche Geſtalt beſeelt, den Menſchen über ſich ſelbſt, ſchließt ſeinen Lebens- und Thatenkreis ab, und vergöttert ihn für die Gegenwart, in der das Vergangene und Künftige begriffen iſt. Von ſolchen Gefühlen wurden die ergriffen, die den Olympiſchen Jupiter erblickten, wie wir aus den Beſchreibungen, Nachrichten und Zeugniſſen der Alten uns entwickeln können. Der Gott war zum Menſchen geworden, um den Menſchen zum Gott zu erheben. Man erblickte die höchſte Würde, und ward für die höchſte Schön-

heit begeiſtert. In dieſem Sinne kann man wohl jenen Alten Recht geben, welche mit völliger Überzeugung ausſprachen: es ſei ein Unglück zu ſterben, ohne dieſes Werk geſehen zu haben.

Für dieſe Schönheit war Winckelmann, ſeiner Natur nach, fähig, er ward ſie in den Schriften der Alten zuerſt gewahr; aber ſie kam ihm aus den Werken der bildenden Kunſt perſönlich entgegen, aus denen wir ſie erſt kennen lernen, um ſie an den Gebilden der lebendigen Natur gewahr zu werden und zu ſchätzen.

Finden nun beide Bedürfniſſe der Freundſchaft und der Schönheit zugleich an einem Gegenſtande Nahrung, ſo ſcheint das Glück und die Dankbarkeit des Menſchen über alle Gränzen hinauszuſteigen, und alles, was er beſitzt, mag er ſo gern als ſchwache Zeugniſſe ſeiner Anhänglichkeit und ſeiner Verehrung hingeben.

So finden wir Winckelmann oft in Verhältniß mit ſchönen Jünglingen, und niemals erſcheint er belebter und liebenswürdiger, als in ſolchen, oft nur flüchtigen Augenblicken.

Katholicismus.

Mit ſolchen Geſinnungen, mit ſolchen Bedürfniſſen und Wünſchen fröhnte Winckelmann lange Zeit fremden Zwecken. Nirgend um ſich her ſah er die mindeſte Hoffnung zu Hülfe und Beiſtand.

Der Graf Bünau, der als Particulier nur ein be-

Beziehungen vor und dieser nahm wärmsten Antheil an denselben. Am 26. Februar schickte Reutern wieder eine Mappe mit Bildern, darunter eine Arabeske auf Goldgrund, die als Titelblatt zu einer Sammlung seiner Bilder aus dem heimischen Volksleben gedacht war. Die linke Seite der Arabeske war aufgebaut aus kleinen Bildern, die aus der heimischen Landschaft und dem dortigen Landleben genommen waren, die rechte Seite gab Hauptmomente aus des Malers eigenem Leben, darunter auch die Verwundung, auf welche V. s dem Gedichten anspielt. In einem beigelegten Brief gibt er über die Einzelheiten und die allgemeine künstlerische Idee des Blattes Auskunft (vgl. Gerhardt von Reutern. Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern und als Manuscript gedruckt zur 100jährigen Gedächtnissfeier seines Geburtstages. St. Petersburg 1894, S 57 ff.). In der Mitte war ein Raum freigelassen für einige Zeilen von Goethes Hand. „Erheben Sie dieses Bild für mich und die Meinigen zu einem Denkmale dieser Zeit, in welchem auch die Nachwelt die Liebe und Verehrung erkennen wird, mit der ich Schriftzüge Ihrer theuren Hand verzierend umgab!" Goethe zeigte die Arabeske auch Eckermann und äusserte seine Scheu, das schöne Blatt durch seine Hand zu verderben (Biedermann, Gespräche 8, 75 f.). Am 22. April theilte er durch Vermittlung des Herrn von Radowitz (Goethe-Jahrbuch 1, 263 f.) an Reutern die eingezeichneten und die dem „herrlichen Blatte" nachgedichteten Verse mit (Goethe-Jahrbuch 5, 36 f.; G. von Reutern a. a. O. S 75 ff.), die Arabeske selbst schickte er am 11. Juli an Reuters Gattin. In dem Begleitbrief (vgl. H^{xxx}; gedruckt a. a. O. S 77 ff.) heisst es: Ich hatte immer eine Art von Scheu, den, zwischen den herrlichsinnigen Arabesken gelassenen Raum durch Schrift zu verunstalten, besonders da ich der Absicht gewiß hielt, selbst zu schreiben und man kann doch niemals vor Unglück und Irrthum der Feder gewiß sein. Endlich hab ich mir ein Herz genommen und es steht nun, wie es eben gelingen wollte.

deutendes Buch weniger hätte kaufen dürfen, um Winckelmann einen Weg nach Rom zu eröffnen, der als Miniſter Einfluß genug hatte, dem trefflichen Mann aus aller Verlegenheit zu helfen, mochte ihn wahrſcheinlich als thätigen Diener nicht gern entbehren, oder hatte keinen Sinn für das große Verdienſt, der Welt einen tüchtigen Mann zugefördert zu haben. Der Dresdner Hof, woher allenfalls eine hinlängliche Unterſtützung zu hoffen war, bekannte ſich zur Römiſchen Kirche, und kaum war ein anderer Weg zu Gunſt und Gnade zu gelangen, als durch Beichtväter und andre geiſtliche Perſonen.

Das Beiſpiel des Fürſten wirkt mächtig um ſich her und fordert mit heimlicher Gewalt jeden Staatsbürger zu ähnlichen Handlungen auf, die in dem Kreiſe des Privatmanns irgend zu leiſten ſind, vorzüglich alſo zu ſittlichen. Die Religion des Fürſten bleibt, in gewiſſem Sinne, immer die herrſchende, und die Römiſche Religion reißt, gleich einem immer bewegten Strudel, die ruhig vorbeiziehende Welle an ſich und in ihren Kreis.

Dabei mußte Winckelmann fühlen, daß man, um in Rom ein Römer zu ſein, um ſich innig mit dem dortigen Daſein zu verweben, eines zutraulichen Umgangs zu genießen, nothwendig zu jener Gemeine ſich bekennen, ihren Glauben zugeben, ſich nach ihren Gebräuchen bequemen müſſe. Und ſo zeigte der Erfolg, daß er, ohne dieſen früheren Entſchluß, ſeinen Zweck nicht

vollſtändig erreicht hätte, und dieſer Entſchluß ward ihm dadurch gar ſehr erleichtert, daß ihn, als einen gründlich gebornen Heiden, die proteſtantiſche Taufe zum Chriſten einzuweihen nicht vermögend geweſen.

Doch gelang ihm die Veränderung ſeines Zuſtandes nicht ohne heftigen Kampf. Wir können nach unſerer Überzeugung, nach genugſam abgewogenen Gründen, endlich einen Entſchluß faſſen, der mit unſerm Wollen, Wünſchen und Bedürfen völlig harmoniſch iſt, ja zu Erhaltung und Förderung unſerer Exiſtenz unausweichlich ſcheint, ſo daß wir mit uns völlig zur Einigkeit gelangen. Ein ſolcher Entſchluß aber kann mit der allgemeinen Denkweiſe, mit der Überzeugung vieler Menſchen im Widerſpruch ſtehen; dann beginnt ein neuer Streit, der zwar bei uns keine Ungewißheit, aber eine Unbehaglichkeit erregt, einen ungeduldigen Verdruß, daß wir nach außen hie und da Brüche finden, wo wir nach innen eine ganze Zahl zu ſehen glauben.

Und ſo erſcheint auch Winckelmann bei ſeinem vorgehabten Schritt, beſorgt, ängſtlich, kummervoll und in leidenſchaftlicher Bewegung, wenn er ſich die Wirkung dieſes Unternehmens, beſonders auf ſeinen erſten Gönner, den Grafen, bedenkt. Wie ſchön, tief und rechtlich ſind ſeine vertraulichen Äußerungen über dieſen Punct!

Denn es bleibt freilich ein jeder, der die Religion verändert, mit einer Art von Makel beſpritzt, von der es unmöglich ſcheint ihn zu reinigen. Wir ſehen daraus,

daß die Menſchen den beharrenden Willen über alles zu ſchätzen wiſſen und um ſo mehr ſchätzen, als ſie ſämmtlich in Parteien getheilt ihre eigene Sicherheit und Dauer beſtändig im Auge haben. Hier iſt weder von Gefühl, noch von Überzeugung die Rede. Ausdauern ſoll man da, wo uns mehr das Geſchick als die Wahl hingeſtellt. Bei einem Volke, einer Stadt, einem Fürſten, einem Freunde, einem Weibe feſthalten, darauf alles beziehen, deßhalb alles wirken, alles entbehren und dulden, das wird geſchätzt; Abfall dagegen bleibt verhaßt, Wankelmuth wird lächerlich.

War dieſes nun die eine ſchroffe, ſehr ernſte Seite, ſo läßt ſich die Sache auch von einer andern anſehn, von der man ſie heiterer und leichter nehmen kann. Gewiſſe Zuſtände des Menſchen, die wir keineswegs billigen, gewiſſe ſittliche Flecken an dritten Perſonen haben für unſre Phantaſie einen beſondern Reiz. Will man uns ein Gleichniß erlauben, ſo möchten wir ſagen, es iſt damit, wie mit dem Wildbret, das dem feinen Gaumen mit einer kleinen Andeutung von Fäulniß weit beſſer als friſch gebraten ſchmeckt. Eine geſchiedene Frau, ein Renegat machen auf uns einen beſonders reizenden Eindruck. Perſonen, die uns ſonſt vielleicht nur merkwürdig und liebenswürdig vorkämen, erſcheinen uns nun als wunderſam, und es iſt nicht zu läugnen, daß die Religionsveränderung Winckelmanns das Romantiſche ſeines Lebens und Weſens vor unſerer Einbildungskraft merklich erhöht.

Aber für Winckelmann ſelbſt hatte die katholiſche Religion nichts Anzügliches. Er ſah in ihr bloß das Maskenkleid, das er umnahm, und drückt ſich darüber hart genug aus. Auch ſpäter ſcheint er an ihren Gebräuchen nicht genugſam feſtgehalten, ja vielleicht gar durch loſe Reden ſich bei eifrigen Bekennern verdächtig gemacht zu haben, wenigſtens iſt hie und da eine kleine Furcht vor der Inquiſition ſichtbar.

Gewahrwerden griechiſcher Kunſt.

Von allem literariſchen, ja ſelbſt von dem höchſten was ſich mit Wort und Sprache beſchäftigt, von Poeſie und Rhetorik, zu den bildenden Künſten überzugehen, iſt ſchwer, ja faſt unmöglich; denn es liegt eine ungeheure Kluft dazwiſchen, über welche uns nur ein beſonders geeignetes Naturell hinüberhebt. Um zu beurtheilen, in wie fern dieſes Winckelmannen gelungen, liegen der Documente nunmehr genugſam vor uns.

Durch die Freude des Genuſſes ward er zuerſt zu den Kunſtſchätzen hingezogen; allein zu Benutzung, zu Beurtheilung derſelben bedurfte er noch der Künſtler als Mittelsperſonen, deren mehr oder weniger gültige Meinungen er aufzufaſſen, zu redigiren und aufzuſtellen wußte, woraus denn ſeine noch in Dresden herausgegebene Schrift: Über die Nachahmung der griechiſchen Werke in der Mahlerei und Bildhauerkunſt, nebſt zwei Anhängen, entſtanden iſt.

So ſehr Winckelmann ſchon hier auf dem rechten Wege erſcheint, ſo köſtliche Grundſtellen dieſe Schriften auch enthalten, ſo richtig das letzte Ziel der Kunſt darin ſchon aufgeſteckt iſt; ſo ſind ſie doch, ſowohl dem Stoff als der Form nach, dergeſtalt barock und wunderlich, daß man ihnen wohl vergebens durchaus einen Sinn abzugewinnen ſuchen möchte, wenn man nicht von der Perſönlichkeit der damals in Sachſen verſammelten Kenner und Kunſtrichter, von ihren Fähigkeiten, Meinungen, Neigungen und Grillen näher unterrichtet iſt; weßhalb dieſe Schriften für die Nachkommenden ein verſchloſſenes Buch bleiben werden, wenn ſich nicht unterrichtete Liebhaber der Kunſt, die jenen Zeiten näher gelebt haben, bald entſchließen ſollten, eine Schilderung der damaligen Zuſtände, inſofern es noch möglich iſt, zu geben oder zu veranlaſſen.

Lippert, Hagedorn, Oeſer, Diterich, Heinecke, Oeſterreich liebten, trieben, beförderten die Kunſt jeder auf ſeine Weiſe. Ihre Zwecke waren beſchränkt, ihre Maximen einſeitig, ja öfters wunderlich. Geſchichten und Anekdoten curſirten, deren mannichfaltige Anwendung nicht allein die Geſellſchaft unterhalten, ſondern auch belehren ſollte. Aus ſolchen Elementen entſtanden jene Schriften Winckelmanns, der dieſe Arbeiten gar bald ſelbſt unzulänglich fand, wie er es denn auch ſeinen Freunden nicht verhehlte.

Doch trat er endlich, wo nicht genugſam vorbe-

reitet, doch einigermaßen vorgeübt, ſeinen Weg an, und gelangte nach jenem Lande, wo für jeden Empfänglichen die eigenſte Bildungsepoche beginnt, welche ſich über deſſen ganzes Weſen verbreitet und ſolche Wirkungen äußert, die eben ſo reell als harmoniſch ſein müſſen, weil ſie ſich in der Folge als ein feſtes Band zwiſchen höchſt verſchiedenen Menſchen kräftig erweiſen.

Rom.

Winckelmann war nun in Rom, und wer konnte würdiger ſein, die Wirkung zu fühlen, die jener große Zuſtand auf eine wahrhaft empfängliche Natur hervorzubringen im Stande iſt. Er ſieht ſeine Wünſche erfüllt, ſein Glück begründet, ſeine Hoffnungen überbefriedigt. Verkörpert ſtehen ſeine Ideen um ihn her, mit Staunen wandert er durch die Reſte eines Rieſenzeitalters, das Herrlichſte, was die Kunſt hervorgebracht hat, ſteht unter freiem Himmel; unentgeltlich, wie zu den Sternen des Firmaments, wendet er ſeine Augen zu ſolchen Wunderwerken empor, und jeder verſchloſſene Schatz öffnet ſich für eine kleine Gabe. Der Ankömmling ſchleicht wie ein Pilgrim unbemerkt umher, dem Herrlichſten und Heiligſten naht er ſich in unſcheinbarem Gewand, noch läßt er nichts Einzelnes auf ſich eindringen, das Ganze wirkt auf ihn unendlich mannichfaltig, und ſchon fühlt er die Har-

monie voraus, die aus dieſen vielen, oft feindſelig ſcheinenden Elementen zuletzt für ihn entſtehen muß. Er beſchaut, er betrachtet alles, und wird, auf daß ja ſein Behagen vollkommener werde, für einen Künſtler gehalten, für den man denn doch am Ende ſo gerne gelten mag.

Wie uns ein Freund die mächtige Wirkung, welche jener Zuſtand ausübt, geiſtvoll entwickelte, theilen wir unſern Leſern ſtatt aller weitern Betrachtungen mit.

„Rom iſt der Ort, in dem ſich für unſere Anſicht das ganze Alterthum in Eins zuſammenzieht, und was wir alſo bei den alten Dichtern, bei den alten Staatsverfaſſungen empfinden, glauben wir in Rom mehr noch als zu empfinden, ſelbſt anzuſchauen. Wie Homer ſich nicht mit andern Dichtern, ſo läßt ſich Rom mit keiner andern Stadt, römiſche Gegend mit keiner andern vergleichen. Es gehört allerdings das Meiſte von dieſem Eindruck uns und nicht dem Gegenſtande; aber es iſt nicht bloß der empfindelnde Gedanke, zu ſtehen, wo dieſer oder jener große Mann ſtand, es iſt ein gewaltſames Hinreißen in eine von uns nun einmal, ſei es auch durch eine nothwendige Täuſchung, als edler und erhabener angeſehene Vergangenheit; eine Gewalt, der ſelbſt, wer wollte, nicht widerſtehen kann, weil die Öde, in der die jetzigen Bewohner das Land laſſen, und die unglaubliche Maſſe von Trümmern

ſelbſt das Auge dahin führen. Und da nun dieſe Vergangenheit dem innern Sinne in einer Größe erſcheint, die allen Neid ausſchließt, an der man ſich überglücklich fühlt, nur mit der Phantaſie Theil zu nehmen, ja an der keine andre Theilnahme nur denkbar iſt, und dann den äußern Sinn zugleich die Lieblichkeit der Formen, die Größe und Einfachheit der Geſtalten, der Reichthum der Vegetation, die doch wieder nicht üppig iſt, wie in noch ſüdlichern Gegenden, die Beſtimmtheit der Umriſſe in dem klaren Medium, und die Schönheit der Farben in durchgängige Klarheit verſetzt; ſo iſt hier der Naturgenuß reiner, von aller Bedürftigkeit entfernter Kunſtgenuß. Überall ſonſt reihen ſich Ideen des Contraſtes daran, und er wird elegiſch oder ſatiriſch. Freilich indeß iſt es auch nur für uns ſo. Horaz empfand Tibur moderner, als wir Tivoli. Das beweiſ't ſein beatus ille, qui procul negotiis. Aber es iſt auch nur eine Täuſchung, wenn wir ſelbſt Bewohner Athens und Roms zu ſein wünſchten. Nur aus der Ferne, nur von allem Gemeinen getrennt, nur als vergangen muß das Alterthum uns erſcheinen. Es geht damit, wie wenigſtens mir und einem Freunde mit den Ruinen. Wir haben immer einen Ärger, wenn man eine halb verſunkene ausgräbt; es kann höchſtens ein Gewinn für die Gelehrſamkeit auf Koſten der Phantaſie ſein. Ich kenne für mich nur noch zwei gleich ſchreckliche Dinge, wenn man die Campagna di Roma anbauen und Rom zu einer

polizirten Stadt machen wollte, in der kein Menſch mehr Meſſer trüge. Kommt je ein ſo ordentlicher Papſt, was denn die 72 Cardinäle verhüten mögen, ſo ziehe ich aus. Nur wenn in Rom eine ſo göttliche Anarchie, und um Rom eine ſo himmliſche Wüſtenei iſt, bleibt für die Schatten Platz, deren einer mehr werth iſt, als dieß ganze Geſchlecht."

Mengs.

Aber Winckelmann hätte lange Zeit in den weiten Kreiſen alterthümlicher Überbleibſel nach den werthеſten, ſeiner Betrachtung würdigſten Gegenſtänden umhergetaſtet, hätte das Glück ihn nicht ſogleich mit Mengs zuſammengebracht. Dieſer, deſſen eigenes großes Talent auf die alten und beſonders die ſchönen Kunſtwerke gerichtet war, machte ſeinen Freund ſogleich mit dem Vorzüglichſten bekannt, was unſerer Aufmerkſamkeit werth iſt. Hier lernte dieſer die Schönheit der Formen und ihrer Behandlung kennen, und ſah ſich ſogleich aufgeregt, eine Schrift *vom Geſchmack der griechiſchen Künſtler* zu unternehmen.

Wie man aber nicht lange mit Kunſtwerken aufmerkſam umgehen kann, ohne zu finden, daß ſie nicht allein von verſchiedenen Künſtlern, ſondern auch aus verſchiedenen Zeiten herrühren, und daß ſämmtliche Betrachtungen des Ortes, des Zeitalters, des individuellen Verdienſtes zugleich angeſtellt werden müſſen;

alſo fand auch Winckelmann mit ſeinem Geradſinne, daß hier die Achſe der ganzen Kunſtkenntniß befeſtigt ſei. Er hielt ſich zuerſt an das Höchſte, das er in einer Abhandlung von dem Stile der Bildhauerei in den Zeiten des Phidias darzuſtellen gedachte. Doch bald erhob er ſich über die Einzelheiten zu der Idee einer Geſchichte der Kunſt, und entdeckte, als ein neuer Columbus, ein lange geahnetes, gedeutetes und beſprochenes, ja man kann ſagen, ein früher ſchon gekanntes und wieder verlornes Land.

Traurig iſt immer die Betrachtung, wie erſt durch die Römer, nachher durch das Eindrängen nordiſcher Völker, und durch die daraus entſtandene Verwirrung das Menſchengeſchlecht in eine ſolche Lage gekommen, daß alle wahre reine Bildung in ihren Fortſchritten für lange Zeit gehindert, ja beinahe für alle Zukunft unmöglich gemacht worden.

Man mag in eine Kunſt oder Wiſſenſchaft hineinblicken, in welche man will, ſo hatte der gerade richtige Sinn dem alten Beobachter ſchon manches entdeckt, was durch die folgende Barbarei und durch die barbariſche Art ſich aus der Barbarei zu retten, ein Geheimniß ward, blieb und für die Menge noch lange ein Geheimniß bleiben wird, da die höhere Cultur der neuern Zeit nur langſam in's Allgemeine wirken kann.

Vom Techniſchen iſt hier die Rede nicht, deſſen ſich glücklicherweiſe das Menſchengeſchlecht bedient, ohne zu fragen, woher es komme, und wohin es führe.

Aus dem Nachlaß.

Parabolisch und Epigrammatisch. S 147—176.

Beruf des Storches. S 149.

Erster Druck. *Q* 1, 87. — *C*^{1} 56, 33.

Eins wie 's andre. S 150.

Erster Druck. *C*^{1} 47, 78.

Von wem auf Lebens- und Wissensbahnen. S 150.

H^{444}: Quartblatt g^1 sehr flüchtig, voraus gehen die Verse Ein neu Projekt (5, 86), im Besitz des Kestner-Museums zu Hannover.

Erster Druck. Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1833. Herausgegeben von A. v. Chamisso und G. Schwab, S 5 mit der Überschrift: Woher hat es der Autor? Dieser Druck beruht auf einer nach Goethes Tod hergestellten Abschrift (im Besitz des Herrn Dr. Fritz Jonas in Berlin), der Riemer obigen Titel vorangesetzt hatte mit der Bemerkung, er sei problematisch von ihm gewählt und mache gern jedem bedeutenderen Platz. — *C*^{1} 47, 77 ohne Überschrift.

1 wem? *H*^{444} 7 Büchlein darnach ein unleserliches Wort, vielleicht han

Ein Gleichniß. S 151.

H^{445}: Quartblatt g, im Besitz des Herrn Dr. Fritz Jonas in Berlin.

H^{446}: Quartblatt von Johns Hand, angeklebt an das für den 6. Band von Kunst und Alterthum bestimmte Druckmanuscript des Aufsatzes Bezüge nach außen (vgl. 42 1. Abth. S 270).

H^{447}: Quartblatt, Johns Hand, mit dem Briefe vom 6. Juli 1829 an Carlyle gesandt (Goethes und Carlyles Briefwechsel S 72), jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv.

H^{447a}: Niederschrift von Johns Hand am Schluss des Briefes an Zelter vom 21. Mai 1828 (Briefwechsel 5, 45).

Erster Druck. Morgenblatt Nr. 69, 20. März 1828. — Kunst und Alterthum 6. Band 2. Heft (1828) S 271. — Die

Zu dieſen Betrachtungen werden wir durch einige Stellen alter Autoren veranlaßt, wo ſich ſchon Ahnungen, ja ſogar Andeutungen einer möglichen und nothwendigen Kunſtgeſchichte finden.

Velleius Paterculus bemerkt mit großem Antheil das ähnliche Steigen und Fallen aller Künſte. Ihn als Weltmann beſchäftigte beſonders die Betrachtung, daß ſie ſich nur kurze Zeit auf dem höchſten Puncte, den ſie erreichen können, zu erhalten wiſſen. Auf ſeinem Standorte war es ihm nicht gegeben, die ganze Kunſt als ein Lebendiges (ζωον) anzuſehen, das einen unmerklichen Urſprung, einen langſamen Wachsthum, einen glänzenden Augenblick ſeiner Vollendung, eine ſtufenfällige Abnahme, wie jedes andre organiſche Weſen, nur in mehreren Individuen nothwendig darſtellen muß. Er gibt daher nur ſittliche Urſachen an, die freilich als mitwirkend nicht ausgeſchloſſen werden können, ſeinem großen Scharfſinn aber nicht genug thun, weil er wohl fühlt, daß eine Nothwendigkeit hier im Spiel iſt, die ſich aus freien Elementen nicht zuſammenſetzen läßt.

„Daß wie den Rednern es auch den Grammatikern, Mahlern und Bildhauern gegangen, wird jeder finden, der die Zeugniſſe der Zeiten verfolgt; durchaus wird die Vortrefflichkeit der Kunſt von dem engſten Zeitraume umſchloſſen. Warum nun mehrere, ähnliche,

fähige Menſchen ſich in einem gewiſſen Jahreskreis zuſammenziehen und ſich zu gleicher Kunſt und deren Beförderung verſammeln, bedenke ich immer, ohne die Urſachen zu entdecken, die ich als wahr angeben möchte. Unter den wahrſcheinlichen ſind mir folgende die wichtigſten. Nacheiferung nährt die Talente, bald reizt der Neid, bald die Bewunderung zur Nachahmung, und ſchnell erhebt ſich das mit ſo großem Fleiß Geförderte auf die höchſte Stelle. Schwer verweilt ſich's im Vollkommenen, und was nicht vorwärts gehen kann, ſchreitet zurück. Und ſo ſind wir anfangs unſern Vordermännern nachzukommen bemüht, dann aber, wenn wir ſie zu übertreffen oder zu erreichen verzweifeln, veraltet der Fleiß mit der Hoffnung, und was man nicht erlangen kann, verfolgt man nicht mehr, man ſtrebt nicht mehr nach dem Beſitz, den andre ſchon ergriffen, man ſpäht nach etwas Neuem, und ſo laſſen wir das, worinnen wir nicht glänzen können, fahren, und ſuchen für unſer Streben ein ander Ziel. Aus dieſer Unbeſtändigkeit, wie mich dünkt, entſteht das größte Hinderniß vollkommene Werke hervorzubringen."

Auch eine Stelle Quintilians, die einen bündigen Entwurf der alten Kunſtgeſchichte enthält, verdient als ein wichtiges Denkmal in dieſem Fache ausgezeichnet zu werden.

Quintilian mag gleichfalls, bei Unterhaltung mit römiſchen Kunſtliebhabern, eine auffallende Ähnlichkeit zwiſchen dem Charakter der griechiſchen bildenden Künſtler mit dem der römiſchen Redner gefunden und ſich bei Kennern und Kunſtfreunden deßhalb näher unterrichtet haben, ſo daß er bei ſeiner gleichnißweiſen Aufſtellung, da jedesmal der Kunſtcharakter mit dem Zeitcharakter zuſammenfällt, ohne es zu wiſſen oder zu wollen, eine Kunſtgeſchichte ſelbſt darzuſtellen genöthigt iſt.

„Man ſagt, die erſten berühmten Mahler, deren Werke man nicht bloß des Alterthums wegen beſucht, ſeien Polygnot und Aglaophon. Ihr einfaches Colorit findet noch eifrige Liebhaber, welche dergleichen rohe Arbeiten und Anfänge einer ſich entwickelnden Kunſt den größten Meiſtern der folgenden Zeit vorziehen, wie mich dünkt, nach einer eigenen Sinnesweiſe.

Nachher haben Zeuxis und Parrhaſius, die nicht weit aus einander lebten, beide ungefähr um die Zeit des Peloponneſiſchen Kriegs, die Kunſt ſehr befördert. Der erſte ſoll die Geſetze des Lichtes und Schattens erfunden, der andre aber ſich auf genaue Unterſuchung der Linien eingelaſſen haben. Ferner gab Zeuxis den Gliedern mehr Inhalt, und machte ſie völliger und anſehnlicher. Er folgte hierin, wie man glaubt, dem Homer, welchem die gewaltigſte Form auch an den

Weibern gefällt. Parrhaſius aber beſtimmte alles dergeſtalt, daß ſie ihn den Geſetzgeber nennen, weil die Vorbilder von Göttern und Helden, wie er ſie überliefert hat, von andern als nöthigend befolgt und beibehalten werden.

So blühte die Mahlerei um die Zeit des Philippus bis zu den Nachfolgern Alexanders, aber in verſchiedenen Talenten. Denn an Sorgfalt iſt Protogenes, an Überlegung Pamphilus und Melanthius, an Leichtigkeit Antiphilus, an Erfindung ſeltſamer Erſcheinungen, die man Phantaſien nennt, Theon der Samier, an Geiſt und Anmuth Apelles von niemanden übertroffen worden. Euphranorn bewundert man, daß er in Rückſicht der Kunſterforderniſſe überhaupt unter die Beſten gerechnet werden muß, und zugleich in der Mahler- und Bildhauerkunſt vortrefflich war.

Denſelben Unterſchied findet man auch bei der Plaſtik. Denn Kalon und Hegeſias haben härter und den Toscanern ähnlich gearbeitet, Kalamis weniger ſtreng, noch weicher Myron.

Fleiß und Zierlichkeit beſitzt Polyklet vor allen. Ihm wird von vielen der Preis zuerkannt; doch damit ihm etwas abgehe, meint man, ihm fehle das Gewicht. Denn wie er die menſchliche Form zierlicher gemacht, als die Natur ſie zeigt, ſo ſcheint er die Würde der Götter nicht völlig auszufüllen, ja er ſoll ſogar das ernſtere Alter vermieden, und ſich über glatte Wangen nicht hinausgewagt haben.

Was aber dem Polyklet abgeht, wird dem Phidias und Alkamenes zugeſtanden. Phidias ſoll Götter und Menſchen am vollkommenſten gebildet, beſonders in Elfenbein ſeinen Nebenbuhler weit übertroffen haben. Alſo würde man urtheilen, wenn er auch nichts als die Minerva zu Athen oder den olympiſchen Jupiter in Elis gemacht hätte, deſſen Schönheit der angenommenen Religion, wie man ſagt, zu ſtatten kam, ſo ſehr hat die Majeſtät des Werkes dem Gotte ſich gleichgeſtellt.

Lyſippus und Praxiteles ſollen nach der allgemeinen Meinung ſich der Wahrheit am beſten genähert haben; Demetrius aber wird getadelt, daß er hierin zu viel gethan; er hat die Ähnlichkeit der Schönheit vorgezogen."

Literariſches Metier.

Nicht leicht iſt ein Menſch glücklich genug, für ſeine höhere Ausbildung von ganz uneigennützigen Gönnern die Hülfsmittel zu erlangen. Selbſt wer das Beſte zu wollen glaubt, kann nur das befördern, was er liebt und kennt, oder noch eher, was ihm nutzt. Und ſo war auch die literariſch-bibliographiſche Bildung dasjenige Verdienſt, das Winckelmannen früher dem Grafen Bünau und ſpäter dem Cardinal Paſſionei empfahl. Ein Bücherkenner iſt überall willkommen, und er war es in jener Zeit noch mehr, als die Luſt merk-

würdige und rare Bücher zu sammeln lebendiger, das bibliothekarische Geschäft noch mehr in sich selbst beschränkt war. Eine große deutsche Bibliothek sah einer großen römischen ähnlich. Sie konnten mit einander im Besitz der Bücher wetteifern. Der Bibliothekar eines deutschen Grafen war für einen Cardinal ein erwünschter Hausgenosse, und konnte sich auch da gleich wieder als zu Hause finden. Die Bibliotheken waren wirkliche Schatzkammern, anstatt daß man sie jetzt, bei dem schnellen Fortschreiten der Wissenschaften, bei dem zweckmäßigen und zwecklosen Anhäufen der Druckschriften, mehr als nützliche Vorrathskammern und zugleich als unnütze Gerümpelkammern anzusehen hat, so daß ein Bibliothekar, weit mehr als sonst, sich von dem Ganze der Wissenschaft, von dem Werth und Unwerth der Schriften zu unterrichten Ursache hat, und ein deutscher Bibliothekar Kenntnisse besitzen muß, die für's Ausland verloren wären.

Aber nur kurze Zeit, und nur so lange als es nöthig war, um sich einen mäßigen Lebensunterhalt zu verschaffen, blieb Winckelmann seiner eigentlichen literarischen Beschäftigung getreu, so wie er auch bald das Interesse an dem, was sich auf kritische Untersuchungen bezog, verlor, weder Handschriften vergleichen noch deutschen Gelehrten, die ihn über manches befragten, zur Rede stehen wollte.

Doch hatten ihm seine Kenntnisse schon früher zu einer vortheilhaften Einleitung gedient. Das Privat-

leben der Italiäner überhaupt, besonders aber der Römer, hat aus mancherlei Ursachen etwas Geheimnißvolles. Dieses Geheimniß, diese Absonderung, wenn man will, erstreckte sich auch über die Literatur. Gar mancher Gelehrter widmete sein Leben im Stillen einem bedeutenden Werke, ohne jemals damit erscheinen zu wollen oder zu können. Auch fanden sich häufiger, als in irgend einem Lande, Männer, welche, bei mannichfaltigen Kenntnissen und Einsichten, sich schriftlich oder gar gedruckt mitzutheilen nicht zu bewegen waren. Zu solchen fand Winckelmann den Eintritt gar bald eröffnet. Er nennt unter ihnen vorzüglich Giacomelli und Baldani, und erwähnt seiner zunehmenden Bekanntschaften, seines wachsenden Einflusses mit Vergnügen.

Cardinal Albani.

Über alles förderte ihn das Glück, ein Hausgenosse des Cardinals Albani geworden zu sein. Dieser, der bei einem großen Vermögen und bedeutendem Einfluß, von Jugend auf eine entschiedene Kunstliebhaberei, die beste Gelegenheit sie zu befriedigen, und ein bis an's Wunderbare gränzendes Sammlerglück gehabt hatte, fand in späteren Jahren in dem Geschäft diese Sammlung würdig aufzustellen, und so mit jenen römischen Familien zu wetteifern, die früher auf den Werth solcher Schätze aufmerksam gewesen, sein höchstes Ver-

gnügen, ja den dazu bestimmten Raum nach Art der Alten zu überfüllen, war sein Geschmack und seine Lust. Gebäude drängten sich an Gebäude, Saal an Saal, Halle zu Halle, Brunnen und Obelisken, Karyatiden und Basreliefs, Statuen und Gefäße fehlten weder im Hof- noch Gartenraum, indeß große und kleinere Zimmer, Galerien und Cabinette die merkwürdigsten Monumente aller Zeiten enthielten.

Im Vorbeigehen gedachten wir, daß die Alten ihre Anlagen durchaus gleicher Weise gefüllt. So überhäuften die Römer ihr Capitol, daß es unmöglich scheint, alles habe darauf Platz gehabt. So war die Via sacra, das Forum, der Palatin überdrängt mit Gebäuden und Denkmälern, so daß die Einbildungskraft kaum noch eine Menschenmasse in diesen Räumen unterbringen könnte, wenn ihr nicht die Wirklichkeit ausgegrabener Städte zu Hülfe käme, wenn man nicht mit Augen sehen könnte, wie eng, wie klein, wie gleichsam nur als Modell zu Gebäuden, ihre Gebäude angelegt sind. Diese Bemerkung gilt sogar von der Villa des Hadrian, bei deren Anlage Raum und Vermögen genug zum Großen vorhanden war.

In einem solchen überfüllten Zustande verließ Winckelmann die Villa seines Herrn und Freundes, den Ort seiner höhern und erfreulichsten Bildung. So stand sie auch lange noch, nach dem Tode des Cardinals, zur Freude und Bewunderung der Welt, bis sie in der alles bewegenden und zerstörenden Zeit

ihres sämmtlichen Schmuckes beraubt wurde. Die Statuen waren aus ihren Nischen und von ihren Stellen gehoben, die Basreliefs aus den Mauern herausgerissen und der ungeheure Vorrath zum Transport eingepackt. Durch den sonderbarsten Wechsel der Dinge führte man diese Schätze nur bis an die Tiber. In kurzer Zeit gab man sie dem Besitzer zurück, und der größte Theil, bis auf wenige Juwelen, befindet sich wieder an der alten Stelle. Jenes erste traurige Schicksal dieses Kunstreichthums und dessen Wiederherstellung durch eine abenteuerliche Wendung der Dinge hätte Winckelmann erleben können. Doch wohl ihm, daß er dem irdischen Leid, so wie der zum Ersatz nicht immer hinreichenden Freude, schon entwachsen war.

Glücksfälle.

Aber auch manches äußere Glück begegnete ihm auf seinem Wege, nicht allein, daß in Rom das Aufgraben der Alterthümer lebhaft und glücklich von statten ging; sondern es waren auch die Herculanischen und Pompejischen Entdeckungen theils neu, theils durch Neid, Verheimlichung und Langsamkeit unbekannt geblieben, und so kam er in eine Ernte, die seinem Geiste und seiner Thätigkeit genugsam zu schaffen gab.

Traurig ist es, wenn man das Vorhandne als fertig und abgeschlossen ansehen muß. Rüstkammern,

Galerien und Museen, zu denen nichts hinzugefügt wird, haben etwas Grab- und Gefängnißartiges; man beschränkt seinen Sinn in einem so beschränkten Kunstkreis, man gewöhnt sich solche Sammlungen als ein Ganzes anzusehen, anstatt daß man durch immer neuen Zuwachs erinnert werden sollte, daß in der Kunst, wie im Leben, kein Abgeschlossenes beharre, sondern ein Unendliches in Bewegung sei.

In einer so glücklichen Lage befand sich Winckelmann. Die Erbe gab ihre Schätze her, und durch den immerfort regen Kunsthandel bewegten sich manche alte Besitzungen an's Tageslicht, gingen vor seinen Augen vorbei, ermunterten seine Neigung, erregten sein Urtheil und vermehrten seine Kenntnisse.

Kein geringer Vortheil für ihn war sein Verhältniß zu dem Erben der großen Stoschischen Besitzungen. Erst nach dem Tode des Sammlers lernte er diese kleine Kunstwelt kennen, und herrschte darin nach seiner Einsicht und Überzeugung. Freilich ging man nicht mit allen Theilen dieser äußerst schätzbaren Sammlung gleich vorsichtig um, wiewohl das Ganze einen Katalog, zur Freude und zum Nutzen nachfolgender Liebhaber und Sammler, verdient hätte. Manches ward verschleudert; doch um die treffliche Gemmensammlung bekannter und verkäuflicher zu machen, unternahm Winckelmann mit dem Erben Stosch die Fertigung eines Kataloge, von welchem Geschäft und dessen übereilter und doch immer geistreicher Behandlung uns die

in Mailand erscheinende Zeitschrift L'Eco (vgl. 42¹, 328) brachte in ihrer Nummer 73 (18. Juni 1828) das Gedicht zum Abdruck mit der Bemerkung, sie besitze eine Zuschrift des Dichters vom 31. Mai 1828, „col quale quel venerabile Maestro non solo lo assicura del suo interessamento e della sua approvazione, ma si degna ancora di communicargli manoscritto una sua poesia relativa ad alcune traduzioni comparse in questi fogli". (Hirzels Verzeichniss 1884 S 101.) — C 47, 79.

4 alle üdZ H^{eee} für üdZ H^{eee}

Parabel. S 152.

H^{eee}: Folioblatt g, datirt: Weim. d. 3. März 1830, im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Facsimile im Archiv).

H^{eee}: Niederschrift von Johns Hand als Beilage zu dem Briefe an S. Boisserée vom 7. September 1830, im Besitz der Universitätsbibliothek zu Bonn. Boisserée sollte das Blatt Neureuther zustellen, damit dieser eine Zeichnung dazu mache. (S. Boisserée 2, 541 f.) Das Tagebuch verzeichnet am 21. April 1831: Die unschätzbare Zeichnung von Neureuther war angekommen, Großformat, colorirt: Der Gartenbesitzer und seine Freunde. Parabel.

Erster Druck. Musenalmanach für das Jahr 1831. Herausgegeben von A. Wendt, S 1. — C¹ 47, 76.

14 drinne $H^{eee}H^{eee}J$ 15 Fort! g^3 über Verschwunden H^{eee} Fort! wohl] Ich glaube $H^{eee}J$ Hinterthür g^3 aus Thür H^{eee}

An den Schlaf. S 153.

H^{eee}: Eigenhändige Niederschrift im Brief an die Schwester vom 15. Mai 1767.

H^{eee}: Annette. Leipzig 1767. Octavband, geschrieben von Goethes Leipziger Freund E. W. Behrisch, S 69—72. Das ganze Buch ist abgedruckt Band 37, 11—48. (Vgl. dazu 38, 216 ff.; Suphan, Das Buch Annette. Deutsche Rundschau Juli 1895 S 139 ff.; Leitzmann, Zu Goethes Liederbuch Annette. Euphorion 7, 794 ff.)

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 7 (1886), 62; dann in Goethes Briefen 1, 95.

überblickenden Correspondenz ein merkwürdiges Zeugniß ablegt.

Bei diesem auseinanderfallenden Kunstkörper, wie bei der sich immer vergrößernden und mehr vereinigenden Albanischen Sammlung, zeigte sich unser Freund geschäftig, und alles was zum Sammeln oder Ordnen durch seine Hände ging, vermehrte den Schatz, den er in seinem Geiste angefangen hatte aufzustellen.

Unternommene Schriften.

Schon als Winckelmann zuerst in Dresden der Kunst und den Künstlern sich näherte, und in diesem Fach als Anfänger erschien, war er als Literator ein gemachter Mann. Er übersah die Vorzeit, so wie die Wissenschaften in manchem Sinne. Er kannte und kannte das Alterthum, so wie das Würdige der Gegenwart, des Lebens und des Charakters, selbst in seinem tiefgedrückten Zustande. Er hatte sich einen Stil gebildet. In der neuen Schule, die er betrat, brachte er nicht nur als ein gelehriger, sondern als ein geübter Jünger seinen Meistern zu, er brachte ihnen ihre bestimmten Kenntniße leicht ab, und fing sogleich an alles zu nutzen und zu verbrauchen.

Auf einem höhern Schauplatze als zu Dresden, in einem höhern Sinne, der sich ihm geöffnet hatte, blieb er derselbige. Was er von Mengs vernahm, was die Umgebung ihm zurief, benutzte er nicht etwa lange

bei sich, sich den frischen Blick nicht etwa gähmen und klar machen, sondern, wie man sagt, daß man durch Schaden lernt, so lernte er im Entwerfen und Schreiben. Wie manchen Titel hat er uns hinterlassen, wie manche Gegenstände benannt, über die ein Werk erfolgen sollte, und diesem Umfang gleich seine ganze antiquarische Kenntniß. Wir finden ihn immer in Thätigkeit, mit dem Augenblick beschäftigt, ihn vergegenwärtigend und festhaltend, als wenn der Augenblick vollständig und befriedigend sein könnte, und eben so sich er sich wieder vom nächsten Augenblicke belehren. Diese Ansicht diente zu Mäßigung seiner Werke.

Daß sie so, wie sie da liegen, erst als Manuscript auf das Papier gekommen, und jahrelang später im Druck für die Folgezeit fixirt worden, hing von mannichfaltigen kleinen Umständen ab. Nur einen Monat später, so hätten wir ein anderes Werk, richtiger an Gehalt, bestimmter in der Form, vielleicht etwas ganz anderes. Und eben darum bedauern wir höchlich seinen frühzeitigen Tod, weil er sich immer wieder umgeschrieben, und immer sein besseres und neueres Leben in seine Schriften eingearbeitet hätte.

Und so ist alles, was er uns hinterlassen, als ein Lebendiges für die Lebendigen, nicht für die im Buchstaben Todten geschrieben. Seine Werke, verbunden mit seinen Briefen, sind eine Lebensdarstellung, sind ein Leben selbst. Wir sehen, wie das Leben der meisten Menschen, nur einer Vorbereitung, nicht einem Werke

gleich. Sie verwandeln zu Hoffnungen, zu Wünschen, zu Ahnungen; wir mögen denen helfen will, so sieht man, daß man sich selbst zu bessern hätte; wir mögen sie tadeln will, so sieht man, daß man demjenigen Tadel, vielleicht auf einer höheren Stufe der Gebildetheit, selbst ausgesetzt sein möchte: denn Belehrung ist überall mehr Lust.

Philosophie.

In der dem Fortschritten der Kultur nicht alle Theile des menschlichen Wissens und Unterrichts, an denen sich die Bildung erhebt, in gleichem Wachsthum gedeihen, vielmehr, nach günstiger Beschaffenheit der Personen und Umstände, einer dem andern voreilen und ein allgemeineres Interesse erregen muß; so entsteht daraus ein gewisses eifersüchtiges Mißverhältniß bei den Gliedern der so mannichfaltig verzweigten großen Familie, die sich oft am besten wenigen verstanden, je näher sie verwandt sind.

Zwar ist es meistens eine leere Klage, wenn sich bald hier oder jene Kunst- und Wissenschaftsbefliessenen beschweren, daß gerade ihr Fach von den Mitlebenden vernachlässigt werde: denn es darf nur ein tüchtiger Meister sich zeigen, so wird er die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Manchmal möchte nur immer heute wieder hervortreten, und wir wollten ihm ein Übermaß von Ehre und Reichthum gönnen. Ein tüchtiger Meister

meist heute Schüler, und ihre Thätigkeit ästet wieder ins Unendliche.

Doch haben freilich von jeher die Philosophen besonders den Fluch, nicht allein ihrer Wissenschaftsverwandten, sondern auch der Welt- und Lebensmenschen auf sich gezogen, und vielleicht mehr durch ihre Lage, als durch eigne Schuld. Denn da die Philosophie, ihrer Natur nach, an das Allgemeinste, an das Höchste Anforderung macht; so muß sie die weltlichen Dinge als in ihr begriffen, als ihr untergeordnet ansehen und behandeln.

Nach verjährigt man ihr diese anmaßlichen Forderungen nicht ausdrücklich, vielmehr glaubt jeder ein Recht zu haben, an ihren Entdeckungen Theil zu nehmen, ihre Maximen zu nutzen, und was sie sonst reichen mag, zu verbrauchen. Da sie aber, um allgemein zu werden, sich eigener Worte, fremdartiger Combinationen und heilsamer Einleitungen bedienen muß, die mit den besondern Zuständen der Weltbürger und mit ihren augenblicklichen Bedürfnissen nicht eben zusammenhalten; so wird sie von denen geschmäht, die nicht gerade die Handhabe finden können, wobei sie allenfalls noch anzufassen wäre.

Wollte man aber dagegen die Philosophen beschuldigen, daß sie selbst den Übergang zum Leben nicht sachter zu finden wissen, daß sie gerade da, wo sie ihre Übergangung in That und Wirkung verwandeln wollen, die meisten Fehlgriffe thun und dadurch ihren Credit

vor der Welt ſelbſt ſchmälern; ſo würde es hiezu an mancherlei Beiſpielen nicht fehlen.

Winckelmann beklagt ſich bitter über die Philoſophen ſeiner Zeit und über ihren ausgebreiteten Einfluß; aber mich dünkt, man kann einem jeden Einfluß aus dem Wege gehen, indem man ſich in ſein eigenes Fach zurückzieht. Sonderbar iſt es, daß Winckelmann die Leipziger Akademie nicht bezog, wo er unter Chriſts Anleitung, und ohne ſich um einen Philoſophen in der Welt zu bekümmern, ſich in ſeinem Hauptſtudium bequemer hätte ausbilden können.

Doch ſteht, indem uns die Ereigniſſe der neuern Zeit vorſchweben, eine Bemerkung hier wohl am rechten Platze, die wir auf unſerm Lebenswege machen können, daß kein Gelehrter ungeſtraft jene große philoſophiſche Bewegung, die durch Kant begonnen, von ſich abgewieſen, ſich ihr widerſetzt, ſie verachtet habe, außer etwa die echten Alterthumsforſcher, welche durch die Eigenheit ihres Studiums vor allen andern Menſchen vorzüglich begünſtigt zu ſein ſcheinen.

Denn indem ſie ſich nur mit dem Beſten, was die Welt hervorgebracht hat, beſchäftigen, und das Geringe, ja das Schlechtere nur im Bezug auf jenes Vortreffliche betrachten; ſo erlangen ihre Kenntniſſe eine ſolche Fülle, ihre Urtheile eine ſolche Sicherheit, ihr Geſchmack eine ſolche Conſiſtenz, daß ſie innerhalb ihres eigenen Kreiſes bis zur Verwunderung, ja bis zum Erſtaunen, ausgebildet erſcheinen.

Auch Winckelmann gelang dieſes Glück, wobei ihm freilich die bildende Kunſt und das Leben kräftig einwirkend zu Hülfe kamen.

Poeſie.

So ſehr Winckelmann bei Leſung der alten Schriftſteller auch auf die Dichter Rückſicht genommen; ſo finden wir doch, bei genauer Betrachtung ſeiner Studien und ſeines Lebensganges, keine eigentliche Neigung zur Poeſie, ja man könnte eher ſagen, daß hie und da eine Abneigung hervorblicke; wie denn ſeine Vorliebe für alte gewohnte Lutherſche Kirchenlieder, und ſein Verlangen ein ſolches unverfälſchtes Geſangbuch ſelbſt in Rom zu beſitzen, wohl von einem tüchtigen wackern Deutſchen, aber nicht eben von einem Freunde der Dichtkunſt zeuget.

Die Poeten der Vorzeit ſcheinen ihn früher als Documente der alten Sprachen und Literaturen, ſpäter als Zeugniſſe für bildende Kunſt intereſſirt zu haben. Deſto wunderbarer und erfreulicher iſt es, wenn er ſelbſt als Poet auftritt, und zwar als ein tüchtiger unverkennbarer in ſeinen Beſchreibungen der Statuen, ja beinahe durchaus in ſeinen ſpätern Schriften. Er ſieht mit den Augen, er faßt mit dem Sinn unausſprechliche Werke, und doch fühlt er den unwiderſtehlichen Drang mit Worten und Buchſtaben ihnen beizukommen. Das vollendete Herrliche, die Idee, woraus

dieſe Geſtalt entſprang, das Gefühl, das in ihm bei'm Schauen erregt ward, ſoll dem Hörer, dem Leſer mitgetheilt werden, und indem er nun die ganze Rüſtkammer ſeiner Fähigkeiten muſtert, ſieht er ſich genöthigt, nach dem Kräftigſten und Würdigſten zu greifen, was ihm zu Gebote ſteht. Er muß Poet ſein, er mag daran denken, er mag wollen oder nicht.

Erlangte Einſicht.

So ſehr Winckelmann überhaupt auf ein gewiſſes Anſehn vor der Welt achtete, ſo ſehr er ſich einen literariſchen Ruhm wünſchte, ſo gut er ſeine Werke auszuſtatten und ſie durch einen gewiſſen feierlichen Stil zu erheben ſuchte; ſo war er doch keineswegs blind gegen ihre Mängel, die er vielmehr auf das ſchnellſte bemerkte, wie ſich's bei ſeiner fortſchreitenden, immer neue Gegenſtände faſſenden und bearbeitenden Natur nothwendig ereignen mußte. Je mehr er nun in irgend einem Aufſatze dogmatiſch und didaktiſch zu Werke gegangen war, dieſe oder jene Erklärung eines Monuments, dieſe oder jene Auslegung und Anwendung einer Stelle behauptet und feſtgeſetzt hatte, deſto auffallender war ihm der Irrthum, ſobald er durch neue Data ſich davon überzeugt hielt, deſto ſchneller war er geneigt, ihn auf irgend eine Weiſe zu verbeſſern.

Hatte er das Manuſcript noch in der Hand, ſo ward es umgeſchrieben; war es zum Druck abgeſendet,

ſo wurden Verbeſſerungen und Nachträge hinterdrein geſchickt, und von allen dieſen Neuſchritten machte er ſeinen Freunden kein Geheimniß: denn auf Wahrheit, Geradheit, Derbheit und Redlichkeit ſtand ſein ganzes Weſen gegründet.

Spätere Werke.

Ein glücklicher Gedanke ward ihm, zwar auch nicht auf einmal, ſondern nur durch die That ſelbſt klar, das Unternehmen ſeiner monumenti inediti.

Man ſieht wohl, daß jene Luſt neue Gegenſtände bekannt zu machen, ſie auf eine glückliche Weiſe zu erklären, die Alterthumskunde in ſo großem Maße zu erweitern, ihn zuerſt angelockt habe; dann tritt das Intereſſe hinzu, die von ihm in der Kunſtgeſchichte einmal aufgeſtellte Methode auch hier an Gegenſtänden, die er dem Leſer vor Augen legt, zu prüfen, da denn zuletzt der glückliche Vorſatz ſich entwickelte, in der vorausgeſchickten Abhandlung das Werk über die Kunſtgeſchichte, das ihm ſchon im Rücken lag, ſtillſchweigend zu verbeſſern, zu reinigen, zuſammenzudrängen und vielleicht ſogar theilweiſe aufzuheben.

Im Bewußtſein früherer Mißgriffe, über die ihn der Nicht-Römer kaum zurechtweiſen durfte, ſchrieb er ein Werk in italiäniſcher Sprache, das auch in Rom gelten ſollte. Nicht allein befleißigt er ſich dabei der größten Aufmerkſamkeit, ſondern wählt ſich auch

freundschaftlich. Kenner, mit denen er die Arbeit genau durchgeht, sich ihrer Einsicht, ihres Urtheils auf das klügste bedient, und so ein Werk zu Stande bringt, das als Vermächtniß auf alle Zeiten übergehen wird. Und er schreibt es nicht allein, er besorgt es, unternimmt es und leistet als ein armer Privatmann das, was einem wohlgegründeten Verleger, was akademischen Kräften Ehre machen würde.

Papst.

Sollte man so viel von Rom sprechen, ohne des Papstes zu gedenken, der doch Winckelmannen wenigstens mittelbar manches Gute zufließen lassen!

Winckelmanns Aufenthalt in Rom fiel zum größten Theil unter die Regierung Benedict des XIV. Lambertini, der als ein heiterer behaglicher Mann lieber regieren ließ, als regierte; und so mögen auch die verschiedenen Stellen, welche Winckelmann bekleidete, ihm durch die Gunst seiner hohen Freunde mehr, als durch die Einsicht des Papstes in seine Verdienste geworden sein.

Doch finden wir ihn einmal auf eine bedeutende Weise in der Gegenwart des Hauptes der Kirche; ihm wird die besondre Auszeichnung dem Papste aus den monumenti inediti einige Stellen vorlesen zu dürfen, und er gelangt auch von dieser Seite zur höchsten Ehre, die einem Schriftsteller werden kann.

Charakter.

Wenn bei sehr vielen Menschen, besonders aber bei Gelehrten, dasjenige was sie leisten, als die Hauptsache erscheint, und der Charakter sich dabei wenig äußert; so tritt im Gegentheil bei Winckelmann der Fall ein, daß alles dasjenige, was er hervorbringt, hauptsächlich deßwegen merkwürdig und schätzenswerth ist, weil sein Charakter sich immer dabei offenbart. Haben wir schon unter der Aufschrift vom Antiken und Heidnischen, vom Schönheits- und Freundschaftssinne einiges Allgemeine zum Anfang ausgesprochen; so wird das mehr Besondere hier gegen das Ende wohl seinen Platz verdienen.

Winckelmann war durchaus eine Natur, die es redlich mit sich selbst und mit andern meinte, seine angeborne Wahrheitsliebe entfaltetete sich immer mehr und mehr, je selbstständiger und unabhängiger er sich fühlte, so daß er sich zuletzt die höfliche Nachsicht gegen Irrthümer, die im Leben und in der Literatur so sehr hergebracht ist, zum Verbrechen machte.

Eine solche Natur konnte wohl mit Behaglichkeit in sich selbst zurückkehren, doch finden wir auch hier jene alterthümliche Eigenheit, daß er sich immer mit sich selbst beschäftigte, ohne sich eigentlich zu beobachten. Er denkt nur an sich, nicht über sich, ihm liegt im Sinne was er vorhat, er interessirt sich für sein ganzes Wesen, für den ganzen Umfang seines Wesens, und

2 Selbst Götteraugen H^{441} 5 Hör' mich] Vernimm H^{441}
12—16 Oft hatte meinen Küssen
Sie Amor zugebracht,
Dieß Glück muß ich vermissen,
Die strenge Mutter wacht. H^{441}
17. 18 Heut — ihr] Am Abend trifft du wieder Mich dort, H^{441}
21 Bey blassem Lichterscheinen H^{441} 22 mein Mädchen] Annette H^{441} 24 Ganz — meinen] In meinen gier'gen H^{441}

Das Schreien. S 154.

H^{441}: Annette S 96 (37, 46).

H^1: (s. 1, 366 und oben S 70) Nr. 7. (Kögel, Studia Nicolaitana S 96, 107.)

Erste Drucke. J^1: Neue Lieder in Melodien gesetzt von B. Th. Breitkopf (s. oben S 67) Nr. 4; wiederholt bei Tieck S 277 (im Separatdruck S 9); Der junge Goethe 1, 98; Jahn S 224. — J^2: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1776, Leipzig, S 152, unterzeichnet W. — C^1 47, 5 mit der Überschrift: Verschiedene Drohung.

Schreyn H^1 Nach dem Italiänischen fehlt $H^1J^1C^1C$ 1 Einst ging] Jüngst schlich H^{441} Jüngst ging H^1J^1
2—4 Und ohne Hindernüß
Umfaßt ich sie im Hayn; sie sprach:
Laß mich, ich schrey gewiß. H^{441}
nach 4 kein Absatz H^{441} 5 Da rief] Da droht' H^{441} Ha! rief H^1J^1 6 uns] mich J^2 7 lispelt — Geliebter] winkt sie lispelnd, Liebster H^{441} 8 Daß ja dich] Damit dich $H^1H^{441}J^2$

Wunsch eines jungen Mädchens. S 155.

H^1: (s. 1, 366 und oben S 70) Nr. 2. (Kögel a. a. O. S 103 f.)

Erste Drucke. J^1: Neue Lieder in Melodien gesetzt von B. Th. Breitkopf (s. oben S 67) Nr. 7; wiederholt bei Tieck S 280 (im Separatdruck S 11); Der junge Goethe 1, 100; Jahn S 226. — J^2: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773, Leipzig, S 80. — C^1 47, 6 mit der Überschrift Mädchenwünsche.

Überschrift jungen Mädchens] kleinen Mädgen H^1 1 O] Ach H^1 9. 10 Da schickt man zum Schneider
Gleich bringt der uns Kleider H^1

hat das Zutrauen, daß seine Freunde sich auch dafür interessiren werden. Wir finden daher in seinen Briefen, vom höchsten moralischen bis zum gemeinsten physischen Bedürfniß, alles erwähnt, ja er spricht es aus, daß er sich von persönlichen Kleinigkeiten lieber, als von wichtigen Dingen unterhalte. Dabei bleibt er sich durchaus ein Räthsel, und erstaunt manchmal über seine eigene Erscheinung, besonders in Betrachtung dessen, was er war, und was er geworden ist. Doch so kann man überhaupt jeden Menschen als eine vielsylbige Charade ansehen, wovon er selbst nur wenige Sylben zusammenbuchstabirt, indessen andre leicht das ganze Wort entziffern.

Auch finden wir bei ihm keine ausgesprochenen Grundsätze; sein richtiges Gefühl, sein gebildeter Geist dienen ihm im Sittlichen, wie im Ästhetischen, zum Leitfaden. Ihm schwebt eine Art natürlicher Religion vor, wobei jedoch Gott als Urquell des Schönen und kaum als ein auf den Menschen sonst bezügliches Wesen erscheint. Sehr schön beträgt sich Winckelmann innerhalb der Gränzen der Pflicht und Dankbarkeit.

Seine Vorsorge für sich selbst ist mäßig, ja nicht durch alle Zeiten gleich. Indessen arbeitet er auf's fleißigste, sich eine Existenz auf's Alter zu sichern. Seine Mittel sind edel; er zeigt sich selbst auf dem Wege zu jedem Zweck redlich, gerade, sogar trotzig und dabei klug und beharrlich. Er arbeitet nie planmäßig, immer aus Instinct und mit Leidenschaft. Seine

Freude an jedem Gefundenen ist heftig, daher Irrthümer unvermeidlich, die er jedoch bei lebhaftem Vorschreiten eben so geschwind zurücknimmt, als einsieht. Auch hier bewährt sich durchaus jene antike Anlage, die Sicherheit des Punctes, von dem man ausgeht, die Unsicherheit des Zieles, wohin man gelangen will, so wie die Unvollständigkeit und Unvollkommenheit der Behandlung, sobald sie eine ansehnliche Breite gewinnt.

Gesellschaft.

Wenn er sich, durch seine frühere Lebensart wenig verderbtet, in der Gesellschaft anfangs nicht ganz bequem befand; so trat ein Gefühl von Würde bald an die Stelle der Erziehung und Gewohnheit, und er lernte sehr schnell sich den Umständen gemäß betragen. Die Lust am Umgang mit vornehmen, reichen und berühmten Leuten, die Freude von ihnen geschätzt zu werden bringt überall durch, und in Absicht auf die Richtigkeit des Umgangs hätte er sich in keinem bessern Elemente als in dem römischen befinden können.

Er bemerkt selbst, daß die dortigen, besonders geistlichen Großen, so ceremoniös sie nach außen erscheinen, doch nach innen gegen ihre Hausgenossen bequem und vertraulich leben; allein er bemerkte nicht, daß hinter dieser Vertraulichkeit sich doch das orientalische Verhältniß des Herrn zum Knechte verbirgt. Alle süd-

lichen Nationen würden eine unendliche lange Weile finden, wenn ſie gegen die Ihrigen ſich in der fortdauernden wechſelſeitigen Spannung erhalten ſollten, wie es die Nordländer gewohnt ſind. Reiſende haben bemerkt, daß die Sklaven ſich gegen ihre türkiſchen Herren mit weit mehr Anſtand betragen, als nordiſche Hofleute gegen ihre Fürſten, und bei uns Untergebene gegen ihre Vorgeſetzten; allein wenn man es genau betrachtet, ſo ſind dieſe Achtungsbezeugungen eigentlich zu Gunſten der Untergebenen eingeführt, die dadurch ihren Obern immer erinnern, was er ihnen ſchuldig iſt.

Der Südländer aber will Zeiten haben, wo er ſich gehn läßt, und dieſe kommen ſeiner Umgebung zu gut. Dergleichen Scenen ſchildert Winckelmann mit großem Behagen, ſie erleichtern ihm ſeine übrige Abhängigkeit, und nähren ſeinen Freiheitsſinn, der mit Scheu auf jede Feſſel hinſieht, die ihn allenfalls bedrohen könnte.

Fremde.

Wenn Winckelmann durch den Umgang mit Einheimiſchen ſehr glücklich ward, ſo erlebte er deſto mehr Pein und Noth von Fremden. Es iſt wahr, nichts kann ſchrecklicher ſein, als der gewöhnliche Fremde in Rom. An jedem andern Orte kann ſich der Reiſende eher ſelbſt ſuchen und auch etwas ihm Gemäßes finden; wer ſich aber nicht nach Rom bequemt, iſt den wahrhaft römiſch Geſinnten ein Greuel.

Man wirft den Engländern vor, daß ſie ihren Theekeſſel überall mitführen, und ſogar bis auf den Ätna hinaufſchleppen; aber hat nicht jede Nation ihren Theekeſſel, worin ſie, ſelbſt auf Reiſen, ihre von Hauſe mitgebrachten getrockneten Kräuterbündel aufbraut?

Solche nach ihrem engen Maßſtab urtheilende, nicht um ſich her ſehende, vorübereilende, anmaßliche Fremde verwünſcht Winckelmann mehr als einmal, verſchwört ſie nicht mehr herumzuführen, und läßt ſich zuletzt doch wieder bewegen. Er ſcherzt über ſeine Neigung zum Schulmeiſtern, zu unterrichten, zu überzeugen, da ihm denn auch wieder in der Gegenwart durch Stand und Verdienſte bedeutender Perſonen gar manches Gute zuwächſ't. Wir nennen hier nur den Fürſten von Deſſau, die Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz und Braunſchweig, ſo wie den Baron von Riedeſel, einen Mann, der ſich in der Sinnesart gegen Kunſt und Alterthum ganz unſeres Freundes würdig erzeigte.

Welt.

Wir finden bei Winckelmann das unnachlaſſende Streben nach Äſtimation und Conſideration; aber er wünſcht ſie durch etwas Reelles zu erlangen. Durchaus dringt er auf das Reale der Gegenſtände, der Mittel und der Behandlung; daher hat er eine ſo große Feindſchaft gegen den franzöſiſchen Schein.

So wie er in Rom Gelegenheit gefunden hatte mit Fremden aller Nationen umzugehen, ſo erhielt er auch ſolche Connexionen auf eine geſchickte und thätige Weiſe. Die Ehrenbezeigungen von Akademien und gelehrten Geſellſchaften waren ihm angenehm, ja er bemühte ſich darum.

Am meiſten aber förderte ihn das im Stillen mit großem Fleiß ausgearbeitete Document ſeines Verdienſtes, ich meine die Geſchichte der Kunſt. Sie ward ſogleich in's Franzöſiſche überſetzt, und er dadurch weit und breit bekannt.

Das, was ein ſolches Werk leiſtet, wird vielleicht am beſten in den erſten Augenblicken anerkannt, das Wirkſame deſſelben wird empfunden, das Neue lebhaft aufgenommen, die Menſchen erſtaunen, wie ſie auf einmal gefördert werden; dahingegen eine kältere Nachkommenſchaft mit eklem Zahn an den Werken ihrer Meiſter und Lehrer herumkoſtet und Forderungen aufſtellt, die ihr gar nicht eingefallen wären, hätten jene nicht ſo viel geleiſtet, von denen man nun noch mehr fordert.

Und ſo war Winckelmann den gebildeten Nationen Europens bekannt geworden, in einem Augenblicke, da man ihm in Rom genugſam vertraute, um ihn mit der nicht unbedeutenden Stelle eines Präſidenten der Alterthümer zu beehren.

Unruhe.

Ungeachtet jener anerkannten und von ihm ſelbſt öfters gerühmten Glückſeligkeit, war er doch immer von einer Unruhe gepeinigt, die, indem ſie tief in ſeinem Charakter lag, gar mancherlei Geſtalten annahm

Er hatte ſich früher kümmerlich beholfen, ſpäter von der Gnade des Hofs, von der Gunſt manches Wohlwollenden gelebt, wobei er ſich immer auf das geringſte Bedürfniß einſchränkte, um nicht abhängig, oder abhängiger zu werden. Indeſſen war er auch auf das tüchtigſte bemüht, ſich für die Gegenwart, für die Zukunft aus eigenen Kräften einen Unterhalt zu verſchaffen, wozu ihm endlich die gelungene Ausgabe ſeines Kupferwerks die ſchönſte Hoffnung gab.

Allein jener ungewiſſe Zuſtand hatte ihn gewöhnt, wegen ſeiner Subſiſtenz bald hierhin bald dorthin zu ſehen, bald ſich mit geringen Vortheilen im Hauſe eines Cardinals, in der Vaticana und ſonſt unterzuthun, bald aber, wenn er wieder eine andre Ausſicht vor ſich ſah, großmüthig ſeinen Platz aufzugeben, indeſſen ſich doch wieder nach andern Stellen umzuſehen, und manchen Anträgen ein Gehör zu leihen.

Sodann iſt einer, der in Rom wohnt, der Reiſeluſt nach allen Weltgegenden ausgeſetzt. Er ſieht ſich im Mittelpunct der alten Welt, und die für den Alterthumsforſcher intereſſanteſten Länder nah um ſich her. Groß-Griechenland und Sicilien, Dalmatien, der Pe-

loponnes, Jonien und Ägypten, alles wird den Bewohnern Roms gleichſam angeboten, und erregt in einem, der wie Winckelmann mit Begierde des Schauens geboren iſt, von Zeit zu Zeit ein unſägliches Verlangen, welches durch ſo viele Fremde noch vermehrt wird, die auf ihren Durchzügen bald vernünftig, bald zwecklos jene Länder zu bereiſen Anſtalt machen, bald, indem ſie zurückkehren, von den Wundern der Ferne zu erzählen und aufzuzeigen nicht müde werden.

So will denn unſer Winckelmann auch überall hin, theils aus eigenen Kräften, theils in Geſellſchaft ſolcher wohlhabender Reiſenden, die den Werth eines unterrichteten, talentvollen Gefährten mehr oder weniger zu ſchätzen wiſſen.

Noch eine Urſache dieſer innern Unruhe und Unbehaglichkeit macht ſeinem Herzen Ehre, es iſt das unwiderſtehliche Verlangen nach abweſenden Freunden. Hier ſcheint ſich die Sehnſucht des Mannes, der ſonſt ſo ſehr von der Gegenwart lebte, ganz eigentlich concentrirt zu haben. Er ſieht ſie vor ſich, er unterhält ſich mit ihnen durch Briefe, er ſehnt ſich nach ihrer Umarmung und wünſcht die früher zuſammenverlebten Tage zu wiederholen.

Dieſe beſonders nach Norden gerichteten Wünſche hatte der Friede auf's neue belebt. Sich dem großen König darzuſtellen, der ihn ſchon früher eines Antrags ſeiner Dienſte gewürdigt, war ſein Stolz, den Fürſten von Deſſau wiederzuſehen, deſſen hohe ruhige Natur er

als von Gott auf die Erde geſandt betrachtete, den Herzog von Braunſchweig, deſſen große Eigenſchaften er zu würdigen wußte, zu verehren, den Miniſter von Münchhauſen, der ſo viel für die Wiſſenſchaften that, perſönlich zu preiſen, deſſen unſterbliche Schöpfung in Göttingen zu bewundern, ſich mit ſeinen Schweizer Freunden wieder einmal lebhaft und vertraulich zu freuen, ſolche Lockungen tönten in ſeinem Herzen, in ſeiner Einbildungskraft wieder, mit ſolchen Bildern hatte er ſich lange beſchäftigt, lange geſpielt, bis er zuletzt unglücklicherweiſe dieſem Trieb gelegentlich folgt und ſo in ſeinen Tod geht.

Schon war er mit Leib und Seele dem italiäniſchen Zuſtand gewidmet, jeder andere ſchien ihm unerträglich, und wenn ihn der frühere Hineinweg durch das bergigte und felſigte Tirol intereſſirt, ja entzückt hatte, ſo fühlte er ſich auf dem Rückwege in ſein Vaterland w[illegible]durch eine cimmeriſche Pforte hindurch geſchleppt, beängſtet und mit der Unmöglichkeit, ſeinen Weg fortzuſetzen, behaftet.

Hingang.

So war er denn auf der höchſten Stufe des Glücks, das er ſich nur hätte wünſchen dürfen, der Welt verſchwunden. Ihn erwartete ſein Vaterland, ihm ſtreckten ſeine Freunde die Arme entgegen, alle Äußerungen der Liebe, deren er ſo ſehr bedurfte, alle Zeugniſſe der

öffentlichen Achtung, auf die er ſo viel Werth legte, warteten ſeiner Erſcheinung, um ihn zu überhäufen. Und in dieſem Sinne dürfen wir ihn wohl glücklich preiſen, daß er von dem Gipfel des menſchlichen Daſeins zu den Seligen emporgeſtiegen, daß ein kurzer Schrecken, ein ſchneller Schmerz ihn von den Lebendigen hinweggenommen. Die Gebrechen des Alters, die Abnahme der Geiſteskräfte hat er nicht empfunden, die Zerſtreuung der Kunſtſchätze, die er, obgleich in einem andern Sinne, vorausgeſagt, iſt nicht vor ſeinen Augen geſchehen. Er hat als Mann gelebt, und iſt als ein vollſtändiger Mann von hinnen gegangen. Nun genießt er im Andenken der Nachwelt den Vortheil, als ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erſcheinen: denn in der Geſtalt, wie der Menſch die Erde verläßt, wandelt er unter den Schatten, und ſo bleibt uns Achill als ewig ſtrebender Jüngling gegenwärtig. Daß Winckelmann früh hinwegſchied, kommt auch uns zu Gute. Von ſeinem Grabe her ſtärkt uns der Anhauch ſeiner Kraft, und erregt in uns den lebhafteſten Drang, das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fortzuſetzen.

II.

In dem vorhergehenden Entwurf einer Kunſtgeſchichte des XVIII. Jahrhunderts iſt nur beiläufig Erwähnung von Winckelmann geſchehen, weil wir uns vorgenommen hatten, ſeinen Einfluß, ſein Wirken und ſeine Verdienſte in der Kunde der Alterthümer eigens ausführlich zu betrachten.

Es wird zu dieſem Endzweck erforderlich ſein, daß wir erſtlich unterſuchen, welche Meinungen und Begriffe über die vorhandenen Monumente der alten Kunſt im Gange waren, ehe noch Winckelmann als der glücklichſte Forſcher in dieſem Fach auftrat, das heißt, ehe ſeine Kunſtgeſchichte erſchien; und werden zweitens zu zeigen unternehmen, in welchen weſentlichen Puncten ſein Bemühen beſſere Erkenntniß aufgebracht oder eingeleitet habe.

In Italien galten um die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts Gori, Paſſeri, wie auch Bracci, für die trefflichſten Alterthumsforſcher, beſonders war der zuerſt Genannte rühmlich bekannt. Alle drei waren Männer von gründlicher Gelehrſamkeit, aber nicht eben ſo vorzüglich in Hinſicht auf Kunſtkenntniſſe und

Kinderverſtand. S 156.

Erster Druck. Neue Lieder (s. oben S 67) Nr. 9; wiederholt bei Tieck S 280 (im Separatdruck S 12); Der junge Goethe 1, 101; Jahn S 229.

Liebe und Tugend. S 158.

H^1: (s. 1, 366 und oben S 70) Nr. 8. (Kögel a. a. O. S 107.)

Erster Druck. Neue Lieder (s. oben S 67) Nr. 12; wiederholt bei Tieck S 282 (im Separatdruck S 14); Der junge Goethe 1, 103; Jahn S 232. — C^1 47 mit der Überschrift Beweggrund.

7 Da] So H^1 10 gute] kleine H^1 14 je aus ja H^1

Der Miſanthrop. S 159.

Erster Druck. Neue Lieder (s. oben S 67) Nr. 15; wiederholt bei Tieck S 284 (im Separatdruck S 16); Der junge Goethe 1, 105; Jahn S 234. — C^1 47, 4 fortlaufend ohne die Überschriften A. B. C.

3 kommt C^1C 6 Sie fragen] Ihr fraget C^1C

Die Liebe wider Willen. S 160.

Erster Druck. Neue Lieder (s. oben S 67) Nr. 17; wiederholt bei Tieck S 285 (im Separatdruck S 17); Der junge Goethe 1, 107; Jahn S 236. — C^1 47, 8 mit der Überschrift Liebe wider Willen.

Auf Mamſell N. N. S 161.

H^{443}: 9 auf der letzten Seite des Briefes von Goethe an G. F. E. Schönborn 1. Juni bis 4. Juli 1774; früher im Besitz von Alexander Meyer Cohn (vgl. Briefe 2, 323 f.), jetzt im Besitz von Herrn Louis Koch in Frankfurt a. M. Ein Facsimiledruck dieser letzten Seite, die auch den Puppenspielprolog Auf Adler dich zur Sonne ſchwing (16, 3 ff.) und das Gedicht Ein Gleichniß (2, 204) enthält, findet sich in C. G. Boerners Autographen-Auctionskatalog Nr. 87.

Erster Druck. Goethes Sämmtliche Werke in 40 Bänden, Stuttgart und Tübingen 1840, 2, 239. — C^1 56, 33.

3 geladenen H^{443}

Geſchmacksbildung, daher im Urtheil über die Monumente, welche ſie zu erklären gedachten, in der Vergleichung derſelben mit andern, und in den daraus gezogenen Schlüſſen gar manchen Fehlgriffen ausgeſetzt.

Die in früherer Zeit ſchon aufgebrachte, aber von den erwähnten Gelehrten ebenfalls angenommene und fortgepflanzte viel zu gute Meinung vom Kunſtvermögen der alten Etrurier, von der Anzahl ſo wie vom Gehalt der ihnen zuzurechnenden Monumente war ein äußerſt ſchädliches Vorurtheil, welches den Fortſchritten der Alterthumskunde auf mancherlei Weiſe Hinderniſſe in den Weg legte.

Vielleicht beſaß der franzöſiſche Graf Caylus weniger gelehrte Kenntniſſe, als einer der genannten Italiäner, er vergütete aber ſolches durch lebhaftere Neigung für Kunſtwerke, durch ein mehr heiteres gewandtes Denk- und Urtheilsvermögen; auch iſt ſeine Schreibart gefälliger, unterhaltender, welches nebſt Sprache, Vermögen, Stand, Einfluß, Bekanntſchaften ꝛc. ſeine Schriften zu den geleſenſten, ſeine Meinungen zu den geltendſten jener Zeit machte. Wenn wir uns daher bemühen, dieſe Meinungen näher aus einander zu ſetzen, ſo ſprechen wir im gelingenden Falle auch zugleich den in der Alterthumskunde herrſchenden Glauben aus, ehe die hellere Aufklärung durch Winckelmann ſtattgefunden.

Den alten Etruriern war man, wie oben bereits angemerkt worden, überhaupt allzu günſtig, und auch

Caylus ſchrieb denſelben eine Menge Denkmale zu, welche ganz andern Völkern angehören. In noch größerer Achtung aber ſtanden bei dieſem Alterthumsforſcher die alten Ägypter, denen er die anfängliche Erfindung der bildenden Künſte zum hohen Verdienſt anrechnete und vermeinte, daß Etrurier und Griechen dieſelben aus Ägypten erhalten hätten.

Wir vermuthen nicht, daß eine ſo falſche Anſicht, welche geiſtlos handwerksmäßiges Nachahmen von eigentlicher Kunſt und Genie nicht unterſcheidet, vom Grafen Caylus ſelbſt urſprünglich herrühre, wo und wann aber dieſelbe ihren Anfang genommen, iſt auszumachen außer den Gränzen unſers gegenwärtigen Vorhabens. Deßgleichen mögen andere unterſuchen, ob der Wahn, die Griechen hätten aus Eitelkeit, und um den Ägyptern den Ruhm der Erfindung der bildenden Künſte undankbar zu entreißen, ihre älteſten Kunſtproducte, als Zeugniſſe, welche gegen ſie geſprochen haben würden, abſichtlich unterdrückt — ob, ſagen wir, dieſer Wahn ebenfalls ein älterer und verbreiteter war, oder ein bloßer Nothbehelf, zu welchem ſich Graf Caylus gedrungen ſah, um das einmal angenommene Syſtem von etruriſcher Kunſt und Kunſtwerken zu ſtützen.

Über die in Geſchmack, Stil und Behandlung ſo verſchiedenen Epochen in der Kunſt, ſo wie auch über das Eigenthümliche des Geſchmacks der Kunſtwerke verſchiedener Völker, walteten ſehr unſichere Begriffe.

In den Geiſt der Kunſt eindringende Beobachtungen anzuſtellen, wurde zu derſelben Zeit beinahe gänzlich verſäumt; man begnügte ſich gewöhnlich mit Wahrnehmung äußerer Kennzeichen, doch wurden auch dieſe höchſt ſelten mit gehöriger Schärfe und Genauigkeit aufgeſucht. Daher finden ſich von Caylus wahrſcheinlich etruriſche Denkmale unter den ägyptiſchen aufgeführt, ja ſogar alt-griechiſche den römiſchen aus Zeiten ſinkender Kunſt beigemiſcht.

In ſolchem Zuſtande befand ſich derjenige Theil der Alterthumskunde, der ſich über Denkmale der bildenden Kunſt erſtreckt. Man ging meiſt, wie z. B. bei den obengenannten drei italiäniſchen Gelehrten der Fall war, mit dürftigem Geſchmack und noch ärmer an Kunſtkenntniſſen, einſeitig vom Studium alter Sprachen, Geſchichte und Fabel aus. Als aber ein durch ſeine Reiſen und Umgang, durch Neigung und Talent zur Kunſt mehrſeitig gebildeter und fähiger Mann, wie Graf Caylus war, ſich der Sache annommen, ſo geſchahen zwar einige Vorſchritte, doch war der Ort ſeines Aufenthalts, Paris, damals noch weniger als jetzt für den Alterthumsforſcher der günſtigſte. Zudem wirkten die Vorurtheile einer manierirten Mahlerſchule nachtheilig auf ſeinen Geſchmack und Kunſtſinn; es mußte ihm alſo wohl unmöglich fallen, ſich über alle alten feſtgewurzelten Irrthümer zur freien und klaren Erkenntniß zu erheben.

Wir kommen nun auf Winckelmann, und wer-

den, unſerm Zwecke gemäß, die Reſultate ſeiner für Geſchmack, Kunſt und Alterthumskunde wohlthätigen Bemühungen anzugeben verſuchen.

Winckelmann erſchien zu Rom als ein mit Kenntniß alter Sprachen wohl ausgerüſteter Gelehrter. Unter den Kunſtſchätzen zu Dresden hatte er ſich vorher einige Zeit umgeſehen, und ohne Zweifel durch dieſelben ſeine natürlichen Anlagen geweckt. Die Gunſt des Cardinals Alexander Albani, die ihm in Rom bald zu Theil wurde, nebſt den freundſchaftlichen Verhältniſſen mit Mengs, müſſen der Entwickelung und Ausbildung des Kunſtſinnes in ihm ſehr vortheilhaft geweſen ſein. Unterdeſſen iſt es wahrſcheinlich, die Neigung zu ſchönen Formen, wodurch, wie bereits angemerkt worden, Mengs als Künſtler ſich auszeichnete, habe überwiegenden Einfluß auf Winckelmann gewonnen, und ihn vermocht, die Schönheit unbedingt als das Hauptprincip der alten Kunſt aufzuſtellen*); eine Behauptung, welche allerdings wahr iſt, ſo lange man ſie auf den ganzen Begriff von der Kunſt ausdehnt, und hingegen eine höchſt ſchädliche Wirkung haben muß, ſobald man ſie engherzig auf die Formen allein einſchränkt, wie leider noch von manchen geſchieht. Im Übrigen iſt es gar nicht unwahrſcheinlich, Winckelmann ſelbſt ſei dieſes Unterſchieds ſich nicht mit völliger Klarheit bewußt geweſen, weil überall,

*) Siehe die Monum. inediti Tratt. preliminare Cap. IV.

wo er in ſeinen Schriften von der Schönheit der Theile ſpricht, es das Anſehen hat, als wäre er ausſchließlicherweiſe der Form gewogen. Wird hingegen von einem vorzüglichen Kunſtwerke überhaupt gehandelt, dann erglüht nicht ſelten ſein großer, den Alten verwandter Geiſt, und verkündet mit poetiſcher Ergießung die hohen innern Schönheiten, die Idee, welche der Künſtler durch das Mittel edler abgewogener Formen zur Erſcheinung gebracht hat.

Der irrigen Meinung, Etrurier ſowohl als Griechen hätten die bildenden Künſte von den Ägyptern erhalten, widerſprach Winckelmann mit überzeugenden Gründen, und zeigte dagegen, daß ſolche aus dem allen Menſchen inwohnenden Bildungs- und Nachahmungstrieb überall entſprungen ſind*).

Die Monumente von ägyptiſchem Geſchmack, über welche, wie oben angemerkt worden, bloß allgemeine und dazu unbeſtimmte Begriffe herrſchten, ordnete er in drei Claſſen, nämlich in echt ägyptiſche Arbeiten, in griechiſche und in römiſche Nachahmungen derſelben, nach Kennzeichen, die von jedem kunſtgeübten Auge unfehlbar erkannt werden können. Iſt man ihm dafür ſchon Dank ſchuldig, ſo erwarb er ſich doch bei weitem noch größere Verdienſte durch ſeine Aufklärungen über die Monumente der etruriſchen Kunſt. Dieſes Fach diente im Bezirk der antiquariſchen

*) Monum. inediti Tratt. prelim. Cap. I.

Wiſſenſchaften gleichſam zur Polterkammer, wohin alles, was ſchwer zu deuten oder ſonſt nicht gut zu gebrauchen war, bei Seite geſchafft wurde. Die altgriechiſchen Werke von Erz und Marmor wurden ſämmtlich dahin verwieſen, ein Gleiches geſchah auch mit den Vaſen von gebrannter Erde, ohne Ausnahme; ja man findet bei Caylus*) ſogar ägyptiſche Arbeiten für etruriſche ausgegeben, und eben dieſer ſonſt verdiente Alterthumsforſcher tadelt einen Pater Pancratius, der von ſicilianiſchen Alterthümern ſchrieb, und ein bei Girgenti ausgegrabenes Gefäß von gebrannter Erde für griechiſch und nicht für etruriſch hielt**).

Dieſe alten ſchädlichen Vorurtheile, die immer neue Irrthümer hervortrieben, beſchnitt Winckelmann ſo zu ſagen an ihren Lebenswurzeln dadurch, daß er nachwies, die mehrerwähnten, bis dahin für etruriſch gehaltenen bemahlten Gefäße in gebrannter Erde ſeien nicht zu bezweifelnde Arbeiten der in Italien angeſiedelten Griechen. Ebenfalls muthmaßte er, daß auch die plaſtiſchen Werke vom ſogenannten etruriſchen Geſchmack, oder wenigſtens einige derſelben, alt-griechiſche Monumente ſein könnten***). Wenn er hierüber nicht bis zur klaren vollkommnen Erkenntniß gelangte, ſo geſchah ſolches, wie wir nicht zweifeln

*) Tom. II. pl. XIV. et XV.

**) Tom. II. p. 54.

***) Monum. ined. Tratt. prelim. p. XXXIV. et seq.

dürfen, aus der zufälligen Urſache, weil ihm zur Zeit ſeiner reifern Bildung keine günſtige Gelegenheit ſich darbot, zahlreiche Sammlungen echt etruriſcher Arbeiten, wie z. B. gegenwärtig die florentiniſche Galerie eine aufweiſen kann, mit gehöriger Muße zu durchforſchen.

Wahr iſt es freilich, daß durch die ſeither angeſtellten genauern Beobachtungen der alte Wahn von einſtmaliger Blüthe der etruriſchen Kunſt und ihrer weiten Ausbreitung immer mehr eingeſchränkt, hingegen den Griechen ihre frühern Denkmale wieder zugeeignet worden ſind. Aber man muß ebenfalls geſtehen, dieſer Gewinn ſei bloß mit dem uns von Winckelmann nachgelaſſenen Capital erworben; denn was thaten ſeine Nachfolger anders, als in ſeine Fußtapfen treten, und was er begonnen, etwas vorwärts rücken?

Die ſchönen in Griechenland und ſpäter zu Rom entſtandenen Monumente betrachtete Winckelmann zuerſt unter kunſthiſtoriſchen Beziehungen, nach Kennzeichen des verſchiedenen Geſchmacks und Arbeit der verſchiedenen Zeiten. Wir behaupten zwar keineswegs, daß ſolches jedesmal mit unverbeſſerlichem Erfolge geſchehen; doch zeigte er, und zeigte zuerſt, wie die Antiken, nach offenbaren Merkmalen, in einer ſteigenden und ſinkenden, von dem Geſchmack, dem Stil und der Arbeit geregelten Folge zu ordnen ſind; auf welchem Wege allein die in ſchriftlichen Nachrichten ſo

mangelhaft auf uns gekommene Geſchichte der alten Kunſt nicht nur vollſtändiger, ſondern auch — und dieſes dürfte der weſentlichſte Nutzen und Vorzug derſelben ſein — gleichſam lebendig in den Monumenten ſelbſt dargeſtellt werden kann.

Solche unſchätzbare Erweiterungen erhielt die Kunde der alten Denkmale durch unſers Winckelmanns Bemühungen. Lieſ't man indeſſen ſeine Schriften mit prüfender Aufmerkſamkeit, ſo mag ohne Zweifel jede derſelben, auch die letzten ſogar, in manchen einzelnen Puncten zu Erinnerungen Gelegenheit geben, und zwar von Seiten des artiſtiſchen weder minder noch mehr gegründeten, als von Seiten des literariſchen Theils gegen dieſelben gemacht worden ſind. Allein es wäre unbillige Strenge, ſie auf dieſe Weiſe richten zu wollen. Ernſte, auf's Allgemeine gehende Betrachtungen über Winckelmanns Hauptwerk, die Geſchichte der Kunſt des Alterthums, müſſen vielmehr jeden Gerechtdenkenden von der Unmöglichkeit überzeugen, daß ein Menſch allein eine ſolche große, nicht vorbereitete Unternehmung, in wenigen Jahren, für den Gelehrten ſowohl als für den Kunſtkenner durchaus fleckenlos ſollte vollenden können. Wäre demnach jemand, der, was Winckelmann gethan, nur für Anfänge halten wollte, ſo widerſprechen wir demſelben nicht geradezu; aber wir ſagen, es ſind große Grundlagen, welche unbeweglich feſte ſtehen, und behaupten überdem laut, in den größten wichtigſten Puncten, welche die Kunde

der ſchönen alten Denkmale fördern können, mag man Winckelmannen keck vertrauen, denn er hat, mehr als kein anderer im Geiſt mit den Alten verwandt, immer das Rechte geahnet, wenn auch nicht allemal deutlich ausgeſprochen, und obwohl Widerſacher gegen ihn aufgetreten ſind, hat man ſich dennoch genöthigt geſehen, ſeinen Lehren zu folgen.

Zum Beſchluß wollen wir noch einige Blicke auf den gegenwärtigen Zuſtand der Alterthumskunde werfen, doch nur in dem artiſtiſchen Sinne, in welchem wir bisher Winckelmanns Bemühungen und Verdienſte um dieſelbe betrachtet haben.

In Hinſicht auf beſſere Kenntniß der alten Monumente, zu nähern kunſtgeſchichtlichen Beſtimmungen, ſind im Allgemeinen keine bedeutenden Schritte bisher geſchehen. Noch werden die Werke des ägyptiſchen Geſchmacks in drei Claſſen, nämlich in echt ägyptiſche, und ferner in griechiſche und römiſche Nachahmungen des ägyptiſchen Geſchmacks abgetheilt; die Kennzeichen aber der frühern und ſpätern Werke jener erſten Claſſe ſind noch immer nicht erforſcht.

Beinahe ſtillſchweigend bequemte man ſich, die Denkmale der uralten ſteifen, ſonſt für etruriſch gehaltenen Manier als alt-griechiſche Kunſtwerke zu betrachten; allein der Ruhm dieſer beſſern Erkenntniß darf Winckelmanns Nachfolgern nicht ſehr hoch angerechnet werden, weil, wie wir oben gezeigt, durch das Hinüberweiſen der bemahlten Gefäße in gebrannter

Erde zu den griechiſchen Monumenten, ein ſolches Vorrücken, man möchte wohl ſagen, unvermeidlich geworden war.

Bedenken wir endlich noch, was zur beſſern Kunde der ſchönen griechiſchen und römiſchen Kunſtdenkmale geſchehen oder unternommen worden, ſo findet ſich, daß auch hierin ſeit Winckelmanns Zeit überhaupt keine beträchtlichen Vorſchritte gethan worden ſind. Zwar haben die ſtimmeführenden gelehrten Forſcher die Darſtellungen einiger alten Monumente, mit achtungswerthen Kenntniſſen ihrer Art, gut und wahrſcheinlicher ausgelegt; aber da, wo das Urtheil aus innern Gründen hervorgehen ſoll, wo Kunſtwerth, Zeitgeſchmack und Stil zu erkennen, zu würdigen waren, leiſteten ſie wenig Nutzbares; ja bei genauer Rechnung dürfte die Summe des Verdunkelten vielleicht nicht geringer, als die des Aufgeklärten ausfallen. Viel zu oft ließ man ſich von unſichern äußern Kennzeichen oder von zufälligen Ähnlichkeiten der Monumente zu Trugſchlüſſen und Sünden wider den Geiſt der Kunſt verleiten, der doch vor allem andern erwogen und geehrt werden ſollte. Denn wo ließe ſich mit mehrerer Sicherheit ein Maßſtab zu Beurtheilung der Kunſtwerke finden, als in der Kunſt ſelbſt? Hieraus folgt aber keineswegs, daß andere Merkzeichen als ſolche, die aus dem Inneren, Geiſtigen alter Kunſtdenkmale abgeleitet werden, ohne weitere Bedingung verwerflich ſeien. Kein Verſtändiger wird

Hat alles ſeine Zeit. S 161.

*H*⁴⁴⁴: Eigenhändige Reinschrift des Concerto dramatico aus F. H. Jacobi's Nachlass (jetzt im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts) unter der Überschrift *Molto andante* (Weim. Ausg. 38, 7).

Erster Druck. „Aus Lavaters Tagebuch der Emser Reise" vom 20. Juli 1774 in: (S. Hirzel) Briefe von Goethe an helvetische Freunde. Zur Feier des 21. Mai 1867 in Druck gegeben, S 29. Jetzt im vollständigen Abdruck von Lavaters Reisetagebuch, Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 312. — Im ersten Druck des Concerto dramatico: Aus F. H. Jacobi's Nachlass. Herausgegeben von R. Zoepprits, Leipzig 1869, 2, 270 f.

e fehlt in Hirsels Abdruck

Laß regnen wenn es regnen will. S 161.

Erster Druck. „Aus Lavaters Tagebuch der Emser Reise", wie beim vorigen Gedicht. Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 313. Erich Schmidt hat die Verse in Crailsheims Liederhandschrift (um 1755) nachgewiesen (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5, 230).

Nach Gartenlaube 1861 Nr. 33 S 517 einer englischen Dame ins Album geschrieben in der Fassung:

Es regnet wenn es regnen ſoll
Und regnet ſeinen Lauf,
Und wenn 's genug geregnet hat,
So hört es wieder auf.

Zu den Leiden des jungen Werthers. S 162.

Erster Druck. Die Leiden des jungen Werthers. Zweyte ächte Auflage. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1775. Auf dem Titelblatt des ersten Theiles steht die erste, auf dem des zweiten die zweite Strophe. — *Q* 1, 65 mit der Überschrift Aus den Leiden des jungen Werther. und der Jahreszahl 1775. — *C*¹ 56, 32.

e nicht gesperrt im ersten Druck

Der Werthers Leiden. S 162.

*H*⁴⁴⁴: *g* im Briefe an F. H. Jacobi (März 1775) mit der Überschrift Stoßgebet (Briefe 7, 354 und 363).

Nachrichten, von welcher Art ſie ſein mögen, oder Bemerkungen, die dem Stoff gelten, oder andere Umſtände, welche Licht und Leitung gewähren können, verſchmähen; er wird vielmehr jeden Nebenumſtand in Erwägung ziehen, prüfen und vorſichtig benutzen, aber den höher begründeten Anſichten auch jedesmal den höhern und entſcheidenden Werth zugeſtehen.

Der große Vorzug, den Winckelmann als Alterthumsforſcher über ſeine Vorgänger, Zeitgenoſſen und berühmteſten Nachfolger behauptet, die Urſache warum, ungeachtet einſeitiger Anfechtungen, ſeine Schriften ernſtmeinenden Freunden des Alterthums immer noch vor andern nutzbar und werth geblieben ſind, beſteht in dem Zuſammenwirken gelehrter Kenntniſſe mit lauterm Kunſtſinn: Eigenſchaften, die ſich in ſolchem Maße ſonſt nie vereint gefunden, und zugleich Eigenſchaften, die keinem Alterthumsforſcher zu erlaſſen ſein dürften, welcher mit glücklichem Erfolg auf der von Winckelmann gebrochenen Bahn fortzuſchreiten gedenkt. Ein geübter Geſchmack allein wird, ohne hinlängliche Bekanntſchaft mit der alten Literatur, nicht überall ausreichen, noch weniger ſind bloß gelehrte Kenntniſſe zulänglich, wenn ſie nicht durch richtigen Geſchmack unterſtützt und von der Fähigkeit begleitet ſind, den Geiſt der Alten, den höhern poetiſchen Gehalt ihrer vorzüglichſten Kunſtgebilde aufzufaſſen. Hätte Mengs literariſche Kenntniſſe beſeſſen und minder ängſtlich die Formen verehrt, wahrſcheinlich würde

mehr Harmonie zwischen seinen frühern und spätern Meinungen, über die berühmtesten antiken Statuen, zu bemerken sein, oder deutlicher gesagt, er würde, was er unter Winckelmanns Einfluß gut und richtig begriffen zu haben schien, durch spätere Äußerungen nicht aufheben. Hätten die seit Winckelmann aufgetretenen gelehrten Forscher einer an den alten Monumenten geschärften Unterscheidungsgabe der Verschiedenheiten des Stils, der Arbeit und des Geschmacks nicht gar zu oft ermangelt, hätten sie sich vom Stoff oder vom Wort weniger bestechen lassen, so würde mancher den Gang der antiquarischen Wissenschaften aufhaltende Irrthum entweder unterblieben sein, oder doch weniger Theilnehmer und Verbreiter gefunden haben.

III.

Die mir von Ihnen mitgetheilten Briefe Winckelmanns ergänzen vortrefflich das Bild, das man sich von dem großen und liebenswürdigen Menschen aus den früher gedruckten machen konnte. Gewiß werden Ihnen für dieß lange vorenthaltene Geschenk alle Freunde der Kunst und einer künstlerisch betriebenen Gelehrsamkeit danken. Mir gaben diese Briefe nach vieler abstumpfenden Arbeit der letztern Monate einen innigen Genuß, zu welchem ich bald und öfter zurückzukehren wünsche. Dazu wird die von Ihnen vorgehabte Nachweisung der Zeitfolge aller seiner nunmehr bekannt gemachten Briefe eine neue Einladung werden; weßhalb ich Sie angelegentlich und, ich wage zu sagen, im Namen vieler Leser ersuche, die Zugabe ja nicht außer Acht zu lassen. Erst so wird es recht angenehm werden, den Mann von dem Austritt aus Nöthenitz an, auf seiner schönen Bahn theilnehmend zu begleiten, um ihn durch alle seine gelungenen und unvollendeten Entwürfe dahin gelangen und das werden zu sehen, was ihm das Schicksal erlaubte, das über jeden Schritt seines Lebens mit sichtbarer Macht gebot.

Zu bedauern ist es indessen, daß wir nur allzuwenige Data zur Kenntniß seiner ersten Bildung haben. Denn seitdem es den Erziehungskünstlern gelungen ist, dem Genius der Zeit gehorchend, die meisten zur Veredlung und Würde des Geistes führenden Studien zu verrichten, und die besten Kräfte fast allein solchen Wissenschaften zuzuwenden, wodurch Gewerbe und Finanzen und Krieg zu Lande und zu Wasser gedeihen, seitdem bleibt für jemand, der hie und da den unverdorbenen Jüngling mit fremder Stimme in ein edleres Leben rufen möchte, außer den Alten, die man aus ihren Schulwinkeln noch nicht ganz verdrängte, nichts anderes übrig, als Geschichte der Erziehung und Bildung von Männern, die im Kampf mit den Hindernissen der Zeit und den innern Schwierigkeiten der Sache durch angestrengte Kraft das Höchste in dem gewählten Kreise erstrebten. So etwas gab uns vor kurzem über sich selbst der geistvolle Historiker Schlözer, in einer Schrift, die in gewissen Sachen das Handbuch jedes künftigen Gelehrten sein sollte. Auch leben noch etliche andere Männer, von welchen sich einst etwas Ähnliches erwarten läßt, nämlich getreue Darstellung des Ganges ihrer Studien und der Bildungsmittel, wodurch sie sich den Bezauberungen des gewaltigen Genius entrissen und über ihr Zeitalter erhoben.

Wer, der Winckelmann und das Alterthum liebt, wünschte nicht etwas der Art von dessen eigner Hand

geschrieben? Seine Kindheit, das entscheidende Alter des Lebens, fiel in den Zeitraum, wo in Deutschland bei fest bestehenden Einrichtungen öffentlicher Schulen die mangelhaften Einsichten vieler Lehrer weniger schädlich wurden, wo in den Häusern des mittlern und gemeinen Standes noch alle die Tugenden in Ehren waren, woraus echte kräftige Charaktere erwachsen; wo das Geschäft, Menschen zu bilden, noch nicht mit Ansprüchen spekulativer Wissenschaft erschienen, von manchem gewöhnlichen Handwerksmanne neben der täglichen Arbeit, fast ohne die dunkelste Idee von Kunst trefflich ausgeübt wurde.

Mag jedoch die erste Bildung, die Winckelmann erhielt, mehr darauf gegangen sein, in seiner herrlichen Natur nur nichts zu verderben: es ist sehr wahrscheinlich bei den leichten Anstalten, die damals die Erziehung machte: und vielleicht nur desto glücklicher für ihn. Denn Seelen, die eine höhere Weihe mit in's Leben bringen, bedürfen, wie Platon sagt, gleich dem Golde der Athenischen Burg, bloß sorgsame Aufbewahrung, welche dem Erziehungskünstler, der selbst dem Göttlichsten seinen gemeinnützigen Stempel aufzwingt, nicht ohne Gefahr anvertraut wird. An Winckelmanns gelehrten Kenntnissen aber scheint fremde Pflege den geringsten Antheil gehabt zu haben. Der blind gewordene Rector, dessen Führer er wurde, ließ ihn für diesen Dienst in seiner kleinen Bibliothek schalten, woraus er nach dem Antriebe seiner gut-

artigen Raume las, am meisten alte Sprachen. Er vernachlässigte darüber, wie man uns berichtet, fast alle Übungen in der Muttersprache, d. i. in dem sächsischen Deutsch oder Undeutsch vor A. 1740. So weit war damals noch die Pädagogik zurück, dergleichen Unheil geschehen zu lassen; obwohl schon einige zu Eisenach, vermuthlich die Gelehrten des Orts, die Abneigung des jungen Menschen straffar fanden. Bei ihm selbst lesen wir hier die Äußerung, daß er beinahe in allem sein eigener Lehrer gewesen. Die allgemeineren Vertrautheit in Geschichte und alten Sprachen mag er bald durch Unterweisung jüngerer Schüler erweitert und lebendiger gemacht haben; zu welchem vorzüglichen Hülfsmittel der Selbstbildung ihn glücklicherweise seine Umstände nöthigten. Eine kurze Zeit vor den akademischen Jahren ging er noch, wie gleichfalls erzählt wird, auf eines der Berlinischen Gymnasien, und setzte dabei jenen Unterricht fort; doch erwähnt niemand, ob er zu Berlin Lehrer gefunden, die ihn mit den classischen Sprachen und mit alter Literatur vertrauter gemacht, etwa solche, wie die fleißigen Verfasser der Märkischen Sprachlehren waren. Wie es scheint, war es nicht der Fall, indem bereits damals solche Schulmänner an den meisten Orten hätten wurden.

Eben so unbedeutend und von schwachem Einfluß auf seine Entwicklung muß sein Hallisches Leben gewesen sein, besonders in Ansehung der Kenntniße, auf

kennen die Unfruchtbarkeit seines Namens bereut. Es muß ein höchst planloses und prahlerisches Studiren gewesen sein, das er hier in's dritte Jahr fortsetzte. In Friedericiana, schreibt er dem Grafen Bünau, parum suppetiarum fuit ad manum, Graeca auro cariora. Eigentlich bekannte er sich nach dem Wunsche seiner Angehörigen zum Theologen; allein so wenig er sich den der Armuth behülflichen Anstalten des Waisenhauses nährte, eben so wenig scheint er die theologischen Hörsäle besucht zu haben. Nur einen einzigen Gelehrten erwähnt er, wenn ich mich recht erinnere, unter den damaligen hiesigen Lehrern als den seinigen. Dieß ist ein gewisser Gottfr. Gellius*), ein schon längst in Deutschland verschollener Mann, von mannichfacher und achtungswerther Gelehrsamkeit, der in der Welt, wie in den Wissenschaften, etwas wild umherschwärmte, und durch mancherlei böse Gerüchte ging, wovon auch jetzo bei Winckelmann gehört; endlich beschloß er seine Laufbahn nach der Mitte des Jahrhunderts zu Paris als französischer Schriftsteller und Lohn-Übersetzer. Es hat viele Wahrscheinlichkeit, daß er derselbe sei, den Winckelmann in einem Briefe an Walther**) als einen ihm ganz unbekannten Namen behandelt. In Halle, wohin Winckelmann im Jahr 1738 kam, stand dieser Gellius auf ein paar Jahre als Professor der juristischen und philosophischen

*) S. 70. dieses Briefs.
**) S. 325. Letzterer Convol.

Facultät; zweier hatte er sich in Holland entschlagen, wo er 1735 die gekrönte Schrift: Historia naturalis ferrediuis schrieb, worauf er theils wenige Jurisstücke, theils 1738 eine Experimental-Physik herausgab. Ob er vielleicht in dieser Wissenschaft, oder in welcher sonst er unserm Winckelmann zum Führer hatte, ist unbekannt; aber es hat das Ansehen, als ob der Jüngling nur solche Vorlesungen gehört habe, wo ihn entweder Gelehrsamkeit oder Geist der Untersuchung anzog, gleichviel, auf was für Gegenstände sie gingen. So versichert er von seinem folgenden Aufenthalt zu Jena, daß er sich hier den mathematischen und medicinischen Studien ergeben (zu den letztern hatte er gleich anfangs die meiste Neigung) und dem Jenaischen Hamberger, der als Professor der Physik und Medicin eben in seiner Blüthe stand, viele verdanke. Auch verdient nun Halle nicht vergessen zu werden, daß hier die Ludwigsche Bibliothek, die mehrmals, wie es bei den kriegigen Gelehrten geht, in Unordnung gerieth, Winckelmann ein ganzes halbes Jahr hindurch die erste Gelegenheit gab, sich im Ordnen von Büchern zu üben, wobei er das Vergnügen hatte, aus dem Munde des berühmten Professors einige Proben (prolusiones) von Juridical- und deutschem Staatsrecht zu empfangen.

Genau sollte man meinen, es könnte jemand nach solchen Studien ein ehrsames Zeugniß von der Universität mitnehmen, keinen dergleichen Papiere auf den

Besuch von Vorlesungen gehen, um so möglich ein handwerksmäßiges Studium unter öffentlichem Beifall zu begründen. Auf was Winckelmann wirkende wohl zu seinem landläufigen Beruf, am wenigsten zu dem einigen, der ihm klar auch verborgen war. Wahrscheinlich aber würde er auf seiner andern hohen Schule von Deutschland für die Elemente seiner nachmaligen Lieblingsbeschäftigung viel mehr gewonnen haben, außer etwa zu Leipzig, wo Gelehrsamkeit und Gründlichkeit im Studium Law war, und wo damals, neben andern Lehrern der classischen Literatur, Ernesti eine kleine Anzahl von Zuhörern auch mit den Alterthümern alter Kunst bekannt machte, und durch Vortrag mehr als durch seine selbstständigen Schriften wirkte. Vielleicht machte indeß Winckelmann, als er bei'm Studium Plänen war, aber zunächst während der Ferienzeit zu Treuen, Gebrauch von den handschriftlich herumgehenden Heften des Christlichen sogenannten Collegium litterarium, worauf er manche nachher Notiz, selbst über das Technische der Kunstwerke, aber freilich seinen allgemeinen Geist des Alterthums ziehen konnte. Gegen die später auftretenden Kunstschwätzer sind aber zwei Mann wirklich sehr hoch, auch bezeigt ihm hie und da Winckelmann seine Hochachtung, wie ihm von den Schülern des engern Kreises, z. B. einem Reiz, der mich oft von ihm unterhielt, meine Liebe und Achtung nach dem Tode (1756) zu Theil wurde.

Wer lange auf einer Universität lebte, und der

Gebäude der Wissenschaften mit anfah, oder auch selbst einen Theil daran nahm, muß auf unangenehme Betrachtungen geraten, wenn er bemerkt, wie selten die mangelhaftesten Köpfe dadurch in die rechten Wege geleitet worden. Winckelmann scheint seiner eigentlichen Bestimmung erst in den acht Jahren, die er theils als Hofmeister, theils als Conrector der Schule zu Seehausen verlebte, um etwas näher getreten zu sein. In der letztern Stelle fing er zuerst ein ernstgroßes Studium der Griechen an; so daß er dem Grafen Bünau rühmen konnte, er lege den Sophokles nicht aus der Hand, und habe sein Exemplar mit vielen Bemerkungen und Vorschlägen zur Verbesserung des Textes beschrieben. Hierbei mußten gleichwohl der Umstände des gedrückten Schulmanns alle jene Hülfsmittel abgehen, die damals von den Gelehrten in England und Holland für griechische Literatur erschienen, und es läßt sich ohne Zweifel auf die Heroen dieser Wissenschaften aus dem 15ten Jahrhundert eingeschränkt. Denn in Deutschland gab es **eigentlich kein Studium des Alterthums** anders, als in dem gemeinen Handwerke von Brot erwerbenden Disciplinen. Glaubte man doch noch viel später nicht, daß solche Kenntnisse als unabhängig und für sich bestehend aufgefaßt könnten; einer der lautesten Stimmführer meinte ganz neuerlich, es würde völlig um sie geschehen sein, wenn sich endlich die moderne Cultur anders Gestalt als durch Bibel und Corpus Juris er-

Erster Druck. Aus F. H. Jacobi's Nachlass. Herausgegeben von Zoeppritz 2, 284.

Den Männern zu zeigen. S 163.

Erster Druck. Iris, des Vierten Bandes zweites Stück, Düsseldorf August 1775, S 160, mit der Chiffre Ꝑ. — *C*¹ 47, 3.

Ein Reicher. S 163.

*H*³: Eigenhändige Gedichtsammlung, Quartheft (s. 1, 366).

*H*⁴⁴⁴: Quartheft mit Abschriften Goethischer Gedichte von der Hand der Frau von Stein, im Besitz der Familie von Stein auf Schloss Kochberg (vgl. Düntzer, Die handschriftliche Sammlung Goethischer Gedichte von Ch. von Stein, Archiv für Litteraturgeschichte 6, 96 ff.), in früheren Bänden mit der Sigle *St* bezeichnet.

*H*⁴⁴⁶: Quartblatt, Abschrift von Riemers Hand mit dessen Notiz: „Aus den 70er Jahren, s. altes Manuscript."

Erster Druck. *J*: (v. Loeper) Zwei Inedita von Goethe. Berlin 1869 (vgl. auch Düntzer in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 10. August 1870 Nr. 222 und Hempel 5, 252) mit der Notiz: „Nach einer Abschrift der Frau von Stein vom Jahre 1778."

1 Ihr wollt *H*⁴⁴⁶ ihr *g* aus ihrs *H*³ 4 Und drum schrieb *H*³*H*⁴⁴⁴*H*⁴⁴⁶

O Vater alles wahren Sinns. S 164.

*H*⁴⁴⁷: Octavblatt *g*, Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek, im Goethe- und Schiller-Archiv deponirt.

Erster Druck. Goethe's Werke. Hempel 3, 201 f. — (v. Loeper) Zur stillen Feier des 28. August den Freunden. Berlin 1864.

7 das letzte Wort ausgeschrieben *H*⁴⁴⁷

Was ist der Himmel, was ist die Welt. S 164.

*H*⁴⁴⁶: Folioblatt enthält *g* die erste Niederschrift des Gedichts, darunter von Riemers Hand: „S. Tagebuch von 1777 d. 12. September"; auf der 2. Seite *g*¹ drastische Beobachtungen bei einem Bauerntanz und darunter aufgeklebt *g* die Verse an Julie von Egloffstein (5, 77).

Erster Druck. *Q* 1, 69.

öffnete. So las und erklärte man denn damals die Alten, um sich besser zur Auslegung des göttlichen und des Justinianischen Wortes vorzubereiten, wiewohl einige hervorstechende Männer die Sache wenigstens gründlicher trieben, und selbst im Latein correcter schrieben, als in der letzten Hälfte des Jahrhunderts, seit dem Aufkommen der deutschen Geschmackslehre (Ästhetik von αἰσθω, ich schmecke, wie Meier ableitete) von den meisten Philologen geschah.

Winckelmann erlebte die Frankfurter Ästhetik noch in Deutschland (1750), welcher zwei Jahre später die erste Basedowische Ankündigung der Inusitata et optima methodus erudiendae juventutis honestioris nachfolgte. Beide den Alten unbekannte, und noch jetzt nicht weit über unsere Gränzen gekommene Wissenschaften haben seitdem in Deutschland so viel Papier gefüllt, und so viele Köpfe leer gemacht, daß die Anfänge derselben wohl ein beiläufiges Andenken verdienen, wenn gleich Winckelmann an keiner von beiden Antheil nahm. Ihm wäre eher zu wünschen gewesen, daß er den Muth gehabt hätte, wie zwei andere Deutsche um jene Zeit thaten, auf einige Zeit nach Leyden zu wandern, um nach älterer guter Methode die Schönheiten der alten Sprachen kennen zu lernen, die er der Seehäuser Jugend mit gar nicht allgemeinem Beifall lehrte. Allein das Schicksal zeigte Winckelmann einen andern Weg, auf dem er, unter Gefahr weniger gelehrt zu werden, bald eine Gattung

von Studien neu beleben oder vielmehr ſchaffen ſollte, die von den Beſten vorhin einſeitig, von wenigen ſtillen Kennern mit Geſchmack, von niemand mit dem Inbegriff der dazu nothwendigen Fähigkeiten und Vorkenntniſſe, mit Einſicht in die Kunſt, und mit einem dem Alterthum gleichgeſtimmten Gefühl getrieben wurden.

Die Jahre, welche er ſeit ſeinem dreißigſten in der Röthenitzer Bibliothek des Grafen Bünau hinbrachte, waren für ihn die einzige Zeit gelehrter Muße. Hier erſt lernte er ohne Zweifel die beſſern Subſidien in Ausgaben und Commentaren kennen, und legte den Grund zu den weitläuftigen Kenntniſſen der Literatur, die man überall bei ihm antrifft. Was ihn aber als Bibliothekar am meiſten auszeichnet, iſt die nüchterne Selbſtſtändigkeit, womit er ſich den Verführungen entzog, denen der Überfluß gelehrter Hülfsmittel den gewöhnlichen Kopf ausſetzt. Er wurde hier weder ein Literator, der, ohne ſich um den Gehalt von Büchern zu bekümmern, Titel, Format, Inſignien der Buchdrucker und andere typographiſche Merkwürdigkeiten dem Gedächtniß aufladet, und darüber die Denkwürdigkeiten der Literatur verſäumt, kurz ein lebendiger Bücher-Katalog, noch ein aufgedunſener Compilator, der höchſtens in der Alterthumskunde ſich dem kleinen Dienſte widmet, um hie und da ein hiſtoriſches Datum in's Klare zu bringen, oder ein Häufchen Materialien für einen das Ganze umfaſſenden Schriftſteller zu be-

reiten. Winckelmann scheint seinen subalternen Bibliothekdienst, außerdem daß er ihm das Fortkommen in der Welt erleichterte, zur Einsammlung weniger und gediegener, übrigens gar nicht pedantisch einseitiger Kenntnisse genutzt zu haben. Pflichtliebe und Dankbarkeit gegen den Mann, der ihn aus dem Schulstaube gezogen, machte ihm dabei solche Arbeiten erträglich, wie Excerpten für dessen Reichsgeschichte, für deutsches Staatsrecht ꝛc. aus Büchern, deren Titel ihm kaum des Behaltens werth sein konnten. Aber in den Stunden, die ihm die Berufsarbeiten übrig ließen, muß er sich nicht bloß vielerlei Auszüge zu eigenem künftigen Gebrauch gemacht, sondern auch einige der großen Schriftsteller Griechenlands im Zusammenhange gelesen haben. Zu dem erstern Zweck mußten ihm vornehmlich die Schriften der Akademie der Inschriften nützlich sein, in deren Mitte auch Caylus seine antiquarische Laufbahn begann. Überall darf das Verdienst dieser gelehrten Gesellschaft um die fruchtbare und den Bedürfnissen neuerer Zeit gemäße Behandlungsart des Alterthums nicht verkannt werden, um so weniger, da deutsche Philologen der letzten Decennien, die den Strom solcher Kenntnisse auch zu den Weltleuten leiteten und weniger tief machten, das Muster der Franzosen mehr als irgend eines andern Volks befolgten. Winckelmanns wohlgeordnete Lectüre zeigte sich demnach gleich in den ersten Schriften, mit welchen er auftrat; bald nach-

her aber, als er zum Schauen alles dessen gelangte, worüber er bisher nur Bücher befragen konnte, mit welcher literarischen Kunde aller Zeitalter sieht man ihn hervortreten und sich bei den gelehrten Antiquaren Italiens Achtung oder Neid verdienen! Wenn die meisten derselben, wie auch der Graf Caylus, mühsam zusammentrugen, was zur Erläuterung eines Gegenstandes diente, fließt Winckelmann aus den öfter besuchten Quellen alles zu, was zur Sache gehört; selten entgeht ihm auf lange Zeit etwas des wirklich Brauchbaren: das Überflüssige hingegen verschmäht er und allen Citatenprunk, den der Unbelesene so leicht aus den rückwärts durchmusterten Büchern (wie Cacus die gestohlenen Rinder in seine Höhle schleppte) zur Blendung blöder Augen zusammenführt. Seine Maxime, nicht zwei Worte zu gebrauchen, wo sich mit Einem ausrichten ließe, diente ihm auch in dieser Hinsicht zur Richtschnur, und gibt allen seinen Schriften ein schönes Maß und eine würdige Einfalt, die wenige Arbeiten der Neuern haben.

Bedenke man zunächst, daß seine mehresten Werke ihm nicht lange unter Händen waren, wie schon die Menge verräth, die er in 13 Jahren herausgab, und daß er oft im Jahre der Wegsendung einer Handschrift weit gelehrter war als sein Buch, manchmal gar vor dem Abdrucke, der sich meistens unangenehm verzögerte, ohne ihm doch Zusätze und Verbesserungen zu gestatten. Nicht jeder möchte unter diesen Um-

ſtänden gern geſchrieben haben. Was würde er, der beſonders zur Aufklärung der Zeitgenoſſen jenſeits der Alpen arbeitete, in ſpätern Jahren gethan haben, wenn eine auf die Nachwelt ganz gerichtete, ſorgſam glättende Kritik dem Aufſchwunge der Begeiſterung nicht mehr Eintrag thun konnte, zumal wenn er die Hülfe einer mit allen neu erſchienenen Forſchungen über das literariſche Alterthum verſehenen Bibliothek gehabt hätte. Denn gerade dieſe günſtigere Lage war es ja, was manchem Gegner Winckelmanns die Feder in die Hand gab. Die beſten unter ihnen hätte ſich Winckelmann zu Herbeiſchaffung tüchtigen Stoffes für die Geſchichte der Kunſt wünſchen mögen; ſo aber bearbeitete er darin einen Boden, worauf er ſo wenige Vorgänger hatte, daß eine kältere Überlegung vor einer ſolchen Arbeit erſchrocken wäre. Denn welche Maſſe einzelner kleiner Data müſſen wohl durchforſcht beiſammen ſein, um in dieſem Theile von Geſchichte etwas Vollendetes hervorzubringen! Allein ſchwerlich gedachte er ſelbſt ein Werk zu verfaſſen, deſſen Werth in durchgängiger Fehlerloſigkeit aller hiſtoriſchen Angaben beſtände, wenn er auch manchmal den Mund etwas voll nimmt: es gibt eine Menge fleckenloſer Bücher, in denen juſt ſo viel Gutes iſt, als ein Compilator wieder ausziehen mag; und treffend iſt auch bei jener Art von Werken, was Longin von den poetiſchen ſagt, daß ein hoher Geiſt, der mitunter nicht geringe Fehler begeht, den Vorzug vor

dem geistlosen Fleiß verdiene, der jeden Irrthum verhütet.

Allerdings fordern die Gesetze geschichtlicher Untersuchungen, so wie die philologische Kritik, die Basis derselben, eine seltene Mischung von Geisteskälte und kleinlicher unruhiger Sorge um hundert an sich geringfügige Dinge, mit einem alles belebenden, das Einzelne verschlingenden Feuer und einer Gabe der Divination, die dem Ungeweihten ein Ärgerniß ist. Unserm Winckelmann, man muß es gestehen, fehlte jenes gemeinere Talent, oder es kam vielmehr bei dem Mangel vollständiger Vorbereitung zu seiner Kunstgeschichte nicht recht zur Thätigkeit, indem er bald nach seinem Eintritt in Italien sich in dem Meere von Schönheit verlor, das den verwandten Sinn, ohne irgend einen Blick auf die Geschichte, ganz hinzunehmen vermag. Jetzt fing er an, den Gelehrten, dessen Kenntnisse bloße Notizen sind, als Schriftgelehrten zu verachten, und sich nicht einmal um die historischen Hülfsmittel zu bekümmern, die das Ausland darbot. Man hat hierin einen undeutschen Stolz erkannt, und ich werde ihn deßhalb nicht eben loben. Aber sehr verzeihlich dünkt mich diese Denkart bei einem Manne, der viele mit Hülfsmitteln besser ausgerüstete Archäologen, theils unter Kleinigkeiten und Schutt, in Diptychen und Sandsteinen wühlen sah, theils solche, die sich gern zu Forschungen über die edlern Denkmäler erhoben hätten, von dem Anschauen derselben ausgeschlossen,

ihres Zwecks verfehlen, und sich in das Philosophiren über Gegenstände, die man nicht genug kannte, zurückziehen. Denn so halfen sich damals einige bessere Köpfe außer Italien, während andre bloß Nachrichten von Kunstwerken sammelten, wie jemand deren über Geschichte der Poesie und Beredsamkeit sammeln kann, der niemals einen der großen Schriftsteller aus langer kunstgerechter Betrachtung, sondern aus fremden Erzählungen, höchstens aus untreuen Übersetzungen kennen lernte, oder wie man über den Stil eines Cicero, Livius, Tacitus ein Urteil reden kann, ohne ein Bild davon in sich selbst, oder den vollen Geist in sein eigenes Wesen aufgenommen zu haben.

Indem Winckelmann dieses that, war es ihm möglich sich zu dem zu erheben, was die Blume aller geschichtlichen Forschung ist, zu den großen und allgemeinen Ansichten des Ganzen und zu der tiefsinnig aufgefaßten Unterscheidung der Fortgänge in der Kunst und der verschiedenen Stile, worüber ihm nur dürftige Wahrnehmungen anderer Beobachter vorgegangen waren. Doch über dieses Hauptverdienst Winckelmanns maße ich mir keine entscheidende Stimme an, da mir meine bisherige Lage den Weg zu dem Innern dieses Studiums, nach meiner Art zu arbeiten, verschloß. Nur von Winckelmann als Gelehrten wollte ich einiges sagen, worauf mich die Lesung dieser Briefe führte. Mehr jedoch hierüber in das Einzelne zu gehen, ist meine Absicht nicht; sonst würde ich, neben einigen

wenigen mißlungenen Conjecturen und Auslegungen der Alten, eine weit größere Anzahl glücklicher, aus trefflicher Sprach- und Sachkenntniß geschöpfter Erklärungen und Kritiken als Muster aufstellen. Auch ist es der Erwähnung werth, daß er niemals den auf alte Sprachen verwandten Fleiß selbst aufgab, während er fremde Beiträge gleichgültig entbehrte; daß er noch in Rom, wo kaum der Ort dazu war, vollständige Wortregister über die griechischen Tragiker anlegte; daß er ausdrücklich einer Sammlung Conjecturen in Graevium auct. et emendata, als von ihm angefangen, gedenkt. Allein dann mißkannte er offenbar seinen Beruf, wenn er von Zeit zu Zeit den Vorsatz faßte, an die philologisch-kritische Bearbeitung eines Griechen zu gehen. Einmal hatte er dazu den Platon im Sinn. Gewiß mochte er den Weltweisen, der ihn früher zu dem Idealischen in allen seinen Studien begeistert hatte, anders sehen als Nachbar Fischer mit seinem Moris, Thomas Magister und allen übrigen Magistern, die das attische und gemeine Griechisch bei ihm unterschieden. Gleichwohl scheint es nicht, als ob ein Commentar von Winckelmann über Platon, in philologischer Hinsicht, beider Namen würdig genug hätte ausfallen können. Doch die ganze Idee mochte ihm in Rom von leichterer Ausführung dünken, gegenüber einem Giacomelli, den Stadt und Land den gelehrtesten Kenner des Griechischen nannte. Der Mann hatte wirklich eine ziemliche Kenntniß der

Sprache und gründe Beurtheilung; aber gegen einen Markland oder gar Valckenaer, die um dieſelbe Zeit, wo jener ein paar Stücke des Äſchylus und Sophokles herausgab, über den Euripides arbeiteten, iſt er eigentlich nur ein lobenswerther Anfänger. Kaum konnte er von ſolchen Schätzen alterthümlicher Gelehrſamkeit einen hellen Begriff haben, dergleichen dort ausgebeutet wurden.

Winckelmann hatte einmal, ſeitdem er die Alten genauer zu ſtudiren begann, ſein ganzes Augenmerk auf dasjenige gerichtet, was auf Kunſt und Künſtler mehr oder weniger bezüglich iſt; er hatte ſelbſt hierin lange nicht alles erſchöpft, wozu ein weit gemächlicheres Sammeln und Prüfen nöthig war; aber er hatte etwas aus den Alten gewonnen, was die Philologen von der Gilde gewöhnlich zuletzt oder gar nicht lernen, weil es ſich nicht aus, ſondern an ihnen lernen läßt — ihrem Geiſt. Mit dieſem Geiſt ſchrieb er alles, vornehmlich die Geſchichte der Kunſt; dieſer zeigte ſich auch in den Unvollkommenheiten des Werks; die meiſten Fehler ſind, möchte man ſagen, von der Art, wie ſie grade ein Grieche vor der Alexandriniſchen Periode, d. i. vor der Ausartung des griechiſchen Genius hätte begehen können, und an deren Verbeſſerung ſich die nachherigen Grammatiker in den Muſeen müßig üben mochten. Indeſſen wer ſollte nicht wünſchen, daß den Winckelmanniſchen Schriften ein Gleiches von Sprachgelehrten und Geſchichtforſchern widerführe, daß ſich

ſogar mehrere verbänden, jede Abweichung von der ſtrengſten Wahrheit ohne Leidenſchaft anzuzeigen, wenn Winckelmann bald etwas anderes aus Stellen der Alten entwickelt, als ſie enthalten, bald ſonſt den Sachen etwas zu viel oder zu wenig zu thun ſcheint. Auch verdiente beigetragen zu werden, was ſich aus der Münzkunde, der er den wenigſten Fleiß widmete, zuweilen zur Widerlegung, öfter vielleicht zur Beſtätigung ſeiner Ideen ergibt. Es ſollte überall geſchehen, was Winckelmann ſelbſt, in Verbindung mit Leſſing, in den Jahren des ruhigen Überblicks ſeiner Laufbahn hätte thun können, um ſeine Grundſätze zu größerer Klarheit zu bringen, alle Bedingungen derſelben genauer abzuwägen, und da, wo er wie ein Seher ſo viele größere und kleinere Erſcheinungen in Einen Blick aufnimmt, als Deuter und Dolmetſcher ihm nachzugehen.

Oft habe ich mich mit einem Gedanken getragen, den ich beifügen will. Sollte nicht endlich der Wunſch einer vollſtändigen Sammlung der Schriften Winckelmanns unter dem Volke rege werden, das ihm ſo vielen Nationalruhm bei den Ausländern verdankt? Und wäre es dann nicht rathſam und der Wiſſenſchaft förderlich, ſowohl das, was andere bereits gegen ſeine Behauptungen mit Grund erinnert haben, als was eine tiefer eingehende Prüfung jeder Schrift an die Hand gäbe, in Supplementen hinzuzuthun? Geſchähe dieß in Verbindung mit echten Freunden und

3 unß] euch H^{eee} Da die Druckvorlage für Q von H^{eee} genommen ist (wie auch Riemers Notiz wahrscheinlich macht), so ist unß ein Abschreibefehler und, in Übereinstimmung mit 6, euch in den Text zu setzen. 3—6 ganz ohne Interpunction H^{eee} Die in Q eingeführte Interpunction, die auch unser Text hat, ist sicher falsch; es muss wohl interpungirt werden:

Was hilft euch alle Herrlichkeit
Ohne Seelen-Behaglichkeit?
Und ohne des Leibes Liebesleben
Was hilft euch alles Streiten und Streben?

7 Lehr H^{eee} Consequenter Weise müsste auch diese Form aus der Handschrift eingeführt werden.

Tagebücher 1777, 12. September: Dictirt am Rabelfi. Da Goethe in einem Briefe an Frau von Stein vom selben Tage erwähnt, dass er angefangen habe, die komische Oper „Die Empfindsamen" zu diktiren, so ist die Vermuthung, dass das Gedicht mit dieser Oper irgendwie im Zusammenhang stehe (vgl. Schröer in Kürschners Nationalliteratur 6, 401 f.), nicht von der Hand zu weisen.

Grabſchrift. S 165.

H^{eee}: Im Brief an die Gräfin Auguste Stolberg vom 17. März 1778. Verbleib unbekannt.

H^{eee}: Sedezblatt *g*, aus dem Nachlass der Frau von Stein, im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg.

Erster Druck. Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg in: Urania, Taschenbuch auf das Jahr 1839 S 129 (Separatausgabe Leipzig 1839 S 153; 2. Aufl. Leipzig 1881 S 65).

In dem von Bäbe Schulthess angefertigten Register von Goethes Jugendgedichten (1, 366) ist als Nr. 63 verzeichnet: grabſchrift 74.

3 ungetrübt H^{eee}

Man lauft, man drängt, man reißt mich mit! S 165.

H^{eee}: Quartblatt *g* unter den Briefen an Frau von Stein, Mai 1782.

Erster Druck. Schöll a. a. O. 2, 206; 2. Ausgabe 2, 50; 3. Ausgabe 1, 416.

Kennern der Kunſt, ſo wäre jede Forderung begnügt, und es würde dann deutlich werden, wie ſich das durch ihn Gewonnene gegen das, was etwa abzuziehen oder umzuprägen wäre, verhielte.

Möge das in dieſem Bande dem Publicum Vorgelegte hiezu Veranlaſſung, Luſt und Muth geben!

Philipp Hackert.

Der

Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen

Maria Paulowna

Großfürſtin von Rußland

Erbprinzeſſin

von Sachſen-Weimar und Eiſenach

Kaiſerlichen Hoheit.

Durchlauchtigſte Fürſtin,
Gnädigſte Frau,

Die glänzenden Namen Katharina, Paul und Maria leuchten hier in dem Leben eines Privatmanns als günſtige Sterne. Dieſe höchſten Perſonen erfreuen ſich an dem Talent eines vorzüglichen Künſtlers, beſchäftigen, begünſtigen ihn und gründen ſein zeitliches Glück. Sollte ich mich hiedurch nicht angeregt fühlen, Ew. Kaiſerlichen Hoheit Namen dieſer Lebensdarſtellung vorzuſetzen, und ihn zu jenen Ihrer glorreichen Ahnen hinzuzufügen, da Höchſtdieſelben mit gleicher Geſinnung die Werke ſo wie die Kenntniſſe verdienter Künſtler ſchätzen, und ſie auf mannichfaltige Weiſe aufmuntern und belohnen, vorzüglich aber durch eine thätige Theilnahme in Ausübung der ſchönen Künſte, wozu Ew. Kaiſerlichen Hoheit neben ſo vielen andern Gaben die herrlichſten Talente ver-

liehen ſind. Wie beglückt muß ich mich ſchätzen, daß die Zeit mich aufſparen wollte, um ein Zeuge und Bekenner ſolcher Vorzüge zu ſein, und mich unter diejenigen zählen zu dürfen, die ſich Höchſtihro Gnade und Huld zu erfreuen haben, deren Fortdauer ſich in tiefſter Verehrung empfiehlt

Ew. Kaiſerlichen Hoheit

Weimar, den 16. Febr. 1811.

unterthänigſter Diener

J. W. v. Goethe.

Jugendliche Anfänge.

Philipp Hackert iſt zu Prenzlau in der Uckermark am 15. September 1737 geboren. Sein Vater, eben deſſelben Vornamens, Porträtmahler aus Berlin, war anfänglich im Dienſte des Markgrafen, Prinzen Heinrich von Schwedt, ſodann des darauf folgenden Regimentsinhabers, des Erbprinzen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt. Sein Großvater väterlicher Seite, von Königsberg gebürtig, mahlte unter Friedrich Wilhelm dem Erſten.

Philipp Hackert war von ſeinen Eltern dem geiſtlichen Stande gewidmet, und ſollte deßhalb auf der Schule zu Prenzlau in allem Erforderlichen, beſonders aber in den orientaliſchen Sprachen, unterrichtet werden; allein ſein ausgezeichnetes Kunſttalent entwickelte ſich frühzeitig. Er hatte keine Neigung zu irgend einem Studium, das nicht mit der Mahlerei in Verbindung ſtand, oder ihn dazu hätte leiten können. Unaufmerkſam in jeden andern Lehrſtunden, zeichnete er mit der Feder, was ihm in's Gedächtniß

oder unter die Augen kam, und so ließ man ihn nur die nothwendigſten beſuchen und ſonſt recht viele Zeit zu ſeiner Lieblingsbeſchäftigung, dem Zeichnen und Mahlen.

Schon im eilften Jahre hatte er ein Porträt des Generals Ziethen zu Pferde, im verjüngten Maßſtabe, in Öl copirt; und da ſein Vater eine außerordentlich ſchöne Sammlung von Aurikeln und andern Blumen im Garten hatte, ſo mahlte er Blumenſtücke nach der Natur, und half ſeinem Vater bei verſchiedenen kleinen Arbeiten für obgemeldeten Erbprinzen von Heſſen-Darmſtadt, der damals als General-Lieutenant ein Infanterie-Regiment in Prenzlau commandirte.

Dieſe kleine Stadt, wo, außer den Arbeiten für den fürſtlichen Hof, wenig für die Kunſt zu thun war, konnte der fernern Entwicklung der Fähigkeiten des jungen Künſtlers eben nicht ſonderlich günſtig ſein; weßwegen ihn ſein Vater im Jahre 1753, in ſeinem ſechzehnten Jahre, nach Berlin in das Haus ſeines daſelbſt angeſeſſenen Bruders ſchickte, unter deſſen Aufſicht und Leitung er ſeine Talente ausbilden ſollte. Dieſe war denn aber bloß mechaniſch: denn der Oheim, der ſich nur mit Decorationsmahlerei auf Tapeten und Wänden abgab, auf welche er das damals in Berlin ſehr übliche Laub- und Schnörkelwerk, mit bunten Blumen verwebt, in Öl- und Waſſerfarben auftrug, hatte keine allgemeineren Kunſtbegriffe, und konnte den jungen Mann keineswegs fördern, ſondern

Nach dem Italiänischen. S 166.

H[403]: *g* in dem 31, 332 aufgeführten römischen Notizbuch unter dem gleichfalls *g* eingezeichneten italienischen Original:

Cari figli non piangete
perché nati voi non siete
non lo potendo il caro padre
vostra madre vi fara.

Erster Druck. *C*[1] 47, 97 mit der apokryphen Überschrift: *Paulo post futuri.*

3 Eure Thränen, eure Schmerzen *C*[1]*C* 4 guten Vater] Vater-Herzen *C*[1]*C* 5 Noch — ihr] Bleibt nur noch *C*[1]*C* 6 Ungezeugt *C*[1]*C* 7 liebe] gute *C*[1]*C*

Schlafsegen. S 166.

H[403]: Im Brief an Fritz von Stein, Rom 16. Februar 1788. Verbleib der Handschrift unbekannt. Dem Gedicht, das hier keine Überschrift hat, geht die Bemerkung voraus, es sei eine Abänderung des Abendsegens „Die Zwillinge sind in der Nähe" auf Fritz Bury, und darnach folgt die Aufforderung: „Recitire ihn Herders und dem Fräulein Göchhausen."

H[403a]: Abschrift von Fräulein Göchhausen (vgl. S 78).

H[404]: Sieben Octavblätter mit Abschriften Goethischer Gedichte von Herders Hand (in den vorausgehenden Bänden unter verschiedenen Siglen aufgeführt) im Besitz der Königl. Bibliothek zu Berlin (vgl. Suphan, Goethes Gedichte aus den siebziger und achtziger Jahren in ältester Gestalt, in der Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 7 Heft 2, daraus separat gedruckt Halle 1876, und Ältere Gestalten Goethischer Gedichte, im Goethe-Jahrbuch 2, 103 ff., speciell 106 f.).

H[405]: Abschrift, zusammen mit der Abschrift von „Nicolai auf Werthers Grabe" (5, 159), von der Hand des Fräuleins von Göchhausen; Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek, deponirt im Goethe- und Schiller-Archiv.

Erster Druck. *E*: Briefe von Goethe und dessen Mutter an Freiherrn Friedr. von Stein. Herausgegeben von Ebers und Kahlert, Leipzig 1896, S 49 (Weim. Ausg. Briefe 8, 350).

3 Drei] Die *E* (Druckfehler?)

bediente ſich vielmehr der Kenntniſſe, der größern Fertigkeit und des beſſern Geſchmacks ſeines Schülers zu eigenem Vortheil.

Doch waren die hier zugebrachten zwei Jahre für ihn keineswegs verloren, indem er ſeine techniſche Fertigkeit auf mancherlei Weiſe zu üben Gelegenheit hatte. Auch konnte er ſich, aus Gutmüthigkeit und Freundſchaft für ſeinen Onkel, ob ihm gleich dieſe Art von Thätigkeit keineswegs anſtand, nicht ſobald zu einer Veränderung ſeiner Lage entſchließen, bis endlich der Bildhauer Glume in Berlin, die Spuren eines größern Genies in ihm entdeckend, auf alle Weiſe in ihn drang, jene Arbeiten aufzugeben und ſeine Talente und ſeinen Fleiß edlern Gegenſtänden der Kunſt zu widmen, da es ihm denn leicht gelingen würde, welche Art er auch wählen möchte, in derſelben einen vorzüglichen Grad zu erreichen. Hierauf entſchloß er ſich eine kleine Wohnung zu miethen, und war nun um ſo fleißiger beſchäftigt, getreue Copien von guten Gemählden und mitunter manches Porträt zu machen, als ihm jenes zu ſeinem eigenen Studium und beides zu ſeinem Unterhalte, für den er nun allein zu ſorgen hatte, durchaus nothwendig wurde.

Er legte damals ſchon den Grund zu jener unermüdeten Thätigkeit, die, verbunden mit ſeiner außerordentlichen Liebe zur Kunſt, ihm in der Folge ſo ſehr zu ſtatten kam und ihn bis an ſein Lebensende nicht verließ. Zugleich verſäumte er nicht, ſich Gönner und

Freunde zu erwerben, die ihm durch Rath und Unterſtützung nützlich werden konnten.

Beſonders glücklich ſchätzte er ſich in der nähern Bekanntſchaft mit Herrn Le Sueur, damaligem Director der Akademie in Berlin, um deſſen Achtung er ſich lange beworben hatte, bis ihn derſelbe, bei Gelegenheit eines kleinen Dienſtes, den ihm der junge Künſtler leiſten konnte, näher kennen und ſchätzen lernte.

Herr Le Sueur hatte ſich nämlich mit Zubereitung der Farben nach eigenen Grundſätzen und Erfahrungen, und mit chemiſchen Verſuchen, die ſich darauf beziehen, abgegeben; hatte aber von der damals noch nicht allgemein bekannten Manier, ſich der Leimfarben bei'm Mahlen zu bedienen, nicht den geringſten Begriff. Philipp Hackert theilte ihm mit Vergnügen ſeine Kenntniſſe mit; und da Herr Le Sueur bei dieſer Gelegenheit deſſen gründliche Einſicht in andere Theile der Kunſt und ſein ungemeines Talent entdeckte, ſo beförderte er, auf die verbindlichſte Weiſe, die Studien des jungen Künſtlers ſowohl in ſeinem eigenen Hauſe als durch beſondre Empfehlung, ſo daß derſelbe auf dieſem Wege an den Hofrath Trippel gelangte, welcher gerade damals für König Friedrich den Zweiten, durch den Director Oeſterreich und den Handelsmann Gozkowsky, eine Sammlung anſchaffte, und ſonſt auch mit Gemählden handelte. Dieſer gab dem jungen Künſtler Gelegenheit, durch Copiren der beſten Bilder ſo viel Geld, als er zu ſeinem bequemen Unterhalt

und zu Fortſetzung ſeiner Studien bedurfte, zu verdienen.

In dieſer Zeit hatte er unter andern zwei kleine, von Querfurt vortrefflich gemahlte Landſchaften copirt, die er ſeinem verehrten Freunde Herrn Le Sueur vorzeigte, und welche dieſem, da er ſie eben ſo meiſterhaft mit Kenntniß und Feuer nachgeahmt fand, dergeſtalt gefielen, daß er den Künſtler beredete, ſich vorzüglich und ausſchließend der Landſchaftsmahlerei zu widmen; wobei er ihm alle mögliche Unterſtützung und Vorſchub zu leiſten ſich erbot. Dieſer durch einen glücklichen Zufall ertheilte Rath beſtimmte Hackerten für dieſe Gattung, und ſchenkte der Welt einen der beſten Meiſter in derſelben.

Er verfertigte hierauf manche fleißige Studien, nicht weniger mit vielem Verdienſt ausgeführte Copien nach Claude Le Lorrain, Swaneſeld, Moucheron, Berghem, Aſſelyn u. ſ. w., welche bald durch den Hofrath Trippel in's Publicum zerſtreut wurden, und, ohne den Künſtler weiter bekannt zu machen, verſchwanden, bis er endlich, geleitet von ſeinem eigenen Genius und mit einem, durch jene Originale auf die beſondern Schönheiten der Natur aufmerkſam gewordenen Auge, mit vollkommen geübter Hand, viel nach der Natur, wenigſtens theilweiſe, was ihm von ſchönen Bäumen der Thiergarten bei Berlin und Charlottenburg darboten, in einer übrigens für den Landſchaftsmahler nicht günſtigen Gegend, zu

zeichnen anfing und allmählich zu eigenen Originalen hinaufſtieg.

Unter ſolchen Studien vergingen drei Jahre, ohne daß irgend jemand in Berlin ein ganzes oder fertiges Bild von ſeiner Arbeit zu Geſicht bekommen hätte. Denn da gar oft die erſte Erſcheinung der Werke eines jungen Künſtlers deſſen künftige Reputation, wenn auch nicht immer mit hinlänglichem Grunde, zu entſcheiden pflegt, ſo war Herrn Le Sueurs verſtändiger Rath, einige Jahre im Stillen hin fortzuarbeiten, bis man mit gegründetem Anſpruch auf Beifall, und nicht bloß auf prekäre Nachſicht, im Publicum auftreten dürfe.

Als nun im ſiebenjährigen Kriege nach der Schlacht bei Roßbach gegen 500 franzöſiſche Officiere als Kriegsgefangene nach Berlin kamen, und viele davon mit ihrem Landsmanne Herrn Le Sueur Bekanntſchaft machten, und gelegentlich an Hackerts Arbeiten Gefallen bezeigten, ſo veranſtaltete jener, daß alles, was der junge Mann zu ſeiner Kunſtbildung bisher angefangen oder fertig gemacht hatte, auf einmal, gegen eine runde Summe, den militäriſchen Kunſtfreunden überlaſſen wurde; wodurch zugleich manche mittelmäßige Arbeit, die in der Folge ſeinen Namen hätte compromittiren können, außer Landes ging.

Dieſe auf einmal erhaltene kleine Summe Geldes ſetzte Philipp Hackert in den Stand, die ſeiner Kunſt unentbehrlichen Hülfsſtudien mit mehrerer Bequemlich-

keit fortzuſetzen. Er hatte auf der Mahlerakademie ſchon die erſten Gründe der Geometrie, Architektur und Perſpective erlernt; nun aber wiederholte er die Mathematik vollſtändiger, indem er wöchentlich dreimal mit Profeſſor Wagner Privatſtunden in ſeiner Wohnung hielt; wobei er des Tages über an ſeinen Studien im Thiergarten arbeitete, die ihm nunmehr immer beſſer von ſtatten gingen. Auch hatte er während dieſer Zeit das Glück, mit Herrn Gleim, Ramler, und was für ſeine Einſichten überaus zuträglich und ihm ſehr erwünſcht war, mit Herrn Sulzer Bekanntſchaft zu machen, mit welchen und andern Gelehrten und Kunſtfreunden er die meiſten Abende in Geſellſchaft zubrachte.

Der Umgang mit ſolchen Männern gewährte ihm nicht nur den Vortheil, daß er durch ſie zu einem guten geſellſchaftlichen Tone gebildet, und bei andern eine für ſein perſönliches Verdienſt günſtige Meinung erweckt wurde; ſondern der Geſchmack und die ungemeinen Kenntniſſe dieſer Männer ſchärften ſein Gefühl und ſein Nachdenken; ja er war gewohnt, ſich bei jeder Wahl auf das Urtheil derſelben zu verlaſſen. Dieſes gilt vorzüglich von Herrn Sulzer. Dieſem Manne verdankt Hackert einen großen Theil ſeiner früheren Bildung; auch ſprach er immer mit ausgezeichneter Verehrung von ihm, und deſſen Wörterbuch blieb dem Künſtler bis an ſein Ende canoniſch.

Mit vielem Fleiße ſetzte er immer ſeine Arbeiten

fort, obgleich im damaligen Kriege Berlin mehrmals beunruhigt wurde, beſonders als der General Haddick mit ſeinem Corps, und im folgenden Jahre General Totleben mit einem Corps Ruſſen und Öſterreicher Berlin heimſuchten. Doch hinderte dieſes nicht den Fortſchritt ſeiner Kunſt, auch nicht den Gewinn, den er davon zog, beſonders nachdem er mit zwei vorzüglich gelungenen Gemählden, auf Anrathen ſeines Meiſters und Freundes, Herrn Le Sueur, nunmehr öffentlich aufgetreten war. Dieſe beiden Bilder, welche Ausſichten vom Teiche der Venus im Thiergarten vorſtellten, und die gewiſſermaßen als Erſtlinge ſeiner Kunſt angeſehen werden können, da vorher ſelten etwas von ſeiner Arbeit bekannt geworden, machten unter Künſtlern und Liebhabern eine glückliche Senſation. Herr Gozkowsky, der in jener Zeit für Berlin ſo merkwürdige Mann, übernahm ſie aus eigenem Antrieb und bezahlte dafür die damals keineswegs unbeträchtliche Summe von 200 Thalern.

Indeſſen da in der Gegend um Berlin, außer mancher herrlichen Baumpartie, die Natur wenig mahleriſch Intereſſantes dem Künſtler darſtellte, ſo war ſchon lange in ihm der Wunſch rege geworden, ſein Talent durch Reiſen auszubilden, und oft lag er, im Gefühl dieſes Bedürfniſſes, Herrn Sulzer an, ihm zu einer Reiſe in die Schweiz behülflich zu ſein: denn eine ſolche Reiſe, auf ſeine eigenen Koſten, beſonders in den damals durchaus unruhigen Kriegs-

zeiten und auf Rechnung eines unſichern Gewinnes zu unternehmen, dazu hatte er nicht hinlängliches Vermögen und zu viel Vorſicht, als daß er es auf Gerathewohl hätte wagen ſollen. Doch fand er bald darauf wenigſtens eine andere Reiſe zu machen Gelegenheit.

Erſter Ausflug.

Herr Sulzer hatte um dieſe Epoche Herrn Spalding, damaligen Propſt in Barth, und auf eben derſelben Reiſe den Baron Olthoff in Stralſund, welchem Gelehrte und Künſtler gleich willkommen waren, beſucht, und, nach wiederholten Empfehlungen der Talente ſeines jungen Freundes, demſelben die Erlaubniß bewirkt, perſönlich aufwarten zu dürfen.

Philipp Hackert trat alſo im Julius 1762, in Geſellſchaft des Porträtmahlers Mathieu, die Reiſe nach Stralſund an, wo er den Baron mit Möblirung und neuer Einrichtung ſeines Hauſes beſchäftigt antraf. Er wurde von der ganzen Familie auf's freundſchaftlichſte aufgenommen und wie ein Verwandter behandelt. Auch gereichte ſeine Gegenwart ſeinen Gönnern zum Vortheil: denn er führte bei den neuen Zimmerverzierungen einen durchaus beſſern Geſchmack ein, und decorirte ſelbſt einen großen Saal mit Architekturſtücken und Landſchaften, die er auf Leinwand mit Leimfarben ausführte.

Zu eben der Zeit kaufte Baron Olthoff auf der Insel Rügen das Gut Bolwitz, wo er, als unverheirathet, bei seiner alten Mutter, so viel es seine wichtigen Geschäfte zuließen, gern wohnte, viel Gesellschaft annahm, und nebst einem jungen Spalding, die drei Gebrüder Dunker, seine Neffen, durch einen geschickten Hofmeister, den er aus Sachsen hatte kommen lassen, unter seinen Augen erziehen ließ. Hier wurde nun wieder, da die Natur etwas schönere und mannichfaltigere Gegenstände als bei Berlin darbot, mit neuem Fleiß gezeichnet, und hier radirte Philipp Hackert zugleich, zum Zeitvertreibe, sechs kleine Landschaften, welche Aussichten der Insel Rügen vorstellen und sich unter den Blättern seiner Werke befinden. Er hatte dabei keine andere Anweisung als das Buch von Abraham Bosse: De la manière de graver à l'eau forte, et au burin; und die Probedrücke wurden, aus Mangel an einer Presse, auf Gyps gemacht. Indessen war ihm sein Aufenthalt bei Olthoff in mehr als einer Rücksicht nützlich, da er ihm für die Welt und gute Gesellschaft zu einer vortrefflichen Schule diente.

Im Mai 1764 reis'te Baron Olthoff nach Stockholm, wohin er Hackert mit sich nahm und bei Hofe bekannt machte. Der fleißige Künstler sammelte sich wieder eine Menge Studien, mahlte während des Sommers eine Aussicht vom Karlsberg für den König, verfertigte mehrere Zeichnungen für die Königin, und

ging mit Aufträgen vom Baron Olthoff im September wieder nach Stralsund zurück. Hier, in dem Hause des Barons, wo alles Liebe zur Kunst und Geschmack an solchen Beschäftigungen gewonnen hatte, ward in froher zahlreicher Gesellschaft, welcher unausgesetzt Gelehrte und Künstler beiwohnten, immerfort gezeichnet und gemahlt. Hackert verfertigte des Abends eine Menge Porträte in schwarzer und weißer Kreide, und vollendete in seiner ihm eignen Manier jenen großen Saal und ein Cabinett in Leimfarbe. Zugleich hatte er einen der Neffen des Barons, B. A. Dunker, in den ersten Grundsätzen der Kunst unterrichtet, so daß dieser sein theologisches Studium, mit Bewilligung des Onkels, gegen die Ausübung der Kunst vertauschte. Als dieser den glücklichen Fortgang nach Verlauf einiger Jahre gesehen, entschloß er sich, seinen Neffen unter Hackerts Aufsicht nach Paris zu schicken.

Reise nach Paris.

Sie reisten beide im Mai 1765 von Bolwitz nach Hamburg ab, von wo aus sie ihre Reise nach Frankreich fortsetzen wollten. Die Kaufleute, an die sie in Hamburg empfohlen waren, hatten eben ein Schiff geladen, das mit Wolle und andern Gütern nach Rouen bestimmt war. Sie ließen sich überreden, diese Reise zu Wasser zu machen, wobei sie an Zeit und Kosten zu gewinnen hofften; allein sehr schlecht ent-

sprach der Erfolg ihren Erwartungen: denn unausgesetzt conträre Winde zwangen das Schiff, nach einer mißlichen Seefahrt von sechs Wochen an Englands Küste zu landen, wo sie denn nach Dover gingen, um mit dem Packetboot von da nach Calais überzusetzen.

Diese zufällig längere Seereise hatte indessen auf Hackerts Talent einen sehr wohlthätigen Einfluß; denn da sie durch immer widrige Winde gezwungen wurden, zu drei verschiedenen Malen wieder zurück in die Elbe einzulaufen, und mit einer großen Menge anderer Fahrzeuge von allen Gattungen bei Glückstadt auf der Stoer lange auf günstigen Wind warten mußten, so zeichnete Hackert, aus Mangel anderer Gegenstände, Seestücke nach der Natur, wie er es nur immer vortheilhaft hielt, ahmte treulich die dem seinigen am nächsten gelegenen Schiffe nach, gruppirte mitunter Matrosen, wie sie sich ruhend, oder in mannichfaltigen Verrichtungen darstellten; und somit erweckte dieser Zufall in ihm zuerst den Geschmack an Seestücken, den er nachmals mit dem glücklichsten Erfolg cultivirte.

Paris.

Im August 1765 langte Philipp Hackert mit dem jungen Tunker in Paris an. Dieser kam anfangs in das Studium des Herrn Vien und nachmals zu Herrn Halle; wobei er jedoch immer unter Hackerts

Räthſel. S 167.

H^{xxx}: Octavdoppelblatt g^1 ohne Überschrift, datirt Stadt Ilm 26 Aug 1813 und adressirt Herrn Prof. Riemer.

Erster Druck. Briefe von und an Goethe, herausgegeben von Riemer S 197, fälschlich als Beilage zum Brief an letzteren vom 20. Juni 1813. Riemer gibt im gleichen Versmass die Auflösung: die Herbstzeitlosen.

zu ihrem H^{xxx} dieses ist daher im Texte herzustellen.

Logogryph. S 168.

H^{xxx}: Abschrift in Hirzels Sammlung in der Universitätsbibliothek zu Leipzig, datirt Berka 21. Juni 1814 (vgl. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S 219 mit dem Fehler bringt statt gibt).

Erster Druck. Archiv für Litteraturgeschichte 7 (1878), 538; Goethe-Jahrbuch 8, 272; vgl. auch Düntzers Ausgabe der Gedichte in der Deutschen National-Litteratur 3^2, 274.

Alter Feuerſegen. S 168.

H^{xxx}: Quartblatt von der Hand von Caroline Ulrich mit dem Vermerk von Riemer: „nach Goethes Dictat".

Hier zuerst gedruckt.

Hans Liederlich und der Camerade. S 169.

H^{xxx}: Folioblatt g; die Überschrift fehlt, es stehen nur die Personenbezeichnungen vor 1 und 15.

Erster Druck. Q 1, 17.

zu 7 g aR hätt's Morgen H^{xxx} 13 meinem] seinem H^{xxx} diesen muss in den Text gesetzt werden 16 süß nach gut H^{xxx} 19 e Wein H^{xxx}

Da wächſt der Wein wo's Faß iſt. S 170.

Erster Druck. C^1 47, 92.

Ein Aber dabei. S 170.

H^{xxx}: Quartblatt von Eckermanns Hand.

Hier zuerst gedruckt.

Hab' ich tauſendmal geſchworen. S 171.

H^{xxx}: Octavblatt g^1; als die Collation gemacht wurde, im Besitz des Herrn Robert Schnitzler in Köln.

Erster Druck. C^1 47, 91.

16 Dalila H^{xxx} Diese Form in den Text zu setzen?

Aufsicht blieb, indem er fortfuhr, bei demselben zu wohnen.

Der bekannte Kupferstecher Wille hatte beide mit sich auf's Land genommen, um daselbst gemeinschaftlich zu zeichnen; allein die kleinlichen armseligen Bauerhüttchen, mit den daran liegenden Krautgärtchen und Obstbäumchen ängstlich auf ein Quartblatt zusammenzustoppeln, konnte Philipp Hackert, dessen Auge und Hand an große Gegenstände gewöhnt war, wenig behagen; deshwegen er lieber in seiner Art, wenn sich auch nur eine einzelne schöne Baumpartie, ein bedeutender Felsen zeigte, diese sogleich zum Gegenstand wählte, um sich in seiner Kunst fortwährend zu stärken.

Sobald er in Paris durch seine Arbeit zu gewinnen anfing, ließ er seinen Bruder, Johann Gottlieb, der sich eben dieser Art von Landschaftsmahlerei gewidmet hatte, von Berlin dahin kommen, während er selbst in Gesellschaft der Herren Perignon und Grimm eine Reise zu Fuß in die Normandie bis Havre de Grace machte, in der Absicht, bei jeder schönen Gegend nach Gefallen zu verweilen, um die interessantesten Aussichten mit Bequemlichkeit aufzeichnen zu können.

Die glänzenden Glücksumstände des Baron Olthoff hatten sich indessen sehr verfinstert. Er war zu Betreibung der noch rückständigen, von ihm während des siebenjährigen Krieges, gemeinschaftlich mit dem

Kammerrath Hirt, für die königliche Armee gemachten Waldverschläge nach Stockholm gegangen. Allein da jetzt die Mützenpartei die Oberhand bekam, so wurde er einer beträchtlichen Theils seiner Forderungen für verlustig erklärt, und so war ihm die fernere Unterstützung seines Bruders in Paris unmöglich, daher Hackert durch eigenen Verdienst für dessen Unterhalt sorgen mußte.

Doch war ihm durch die Bekanntschaft mit den vornehmsten Künstlern in Paris, welche ihn überall einführten, leichter geworden. Er gewann unter andern den Beifall und die Gunst des Bischofs von Nanz aus der Familie des Fürsten von Monaco Grimaldi. Dieser lud ihn auf mehrere Monate nach dem Landsitz Jori kommen, um die schönsten Aussichten nach der Natur für ihn zu zeichnen und zu mahlen, welche Arbeit ihm sehr gut gezahlt wurde, während dessen zugleich sein Bruder, der in Paris zurückgeblieben war, durch Verfertigung verschiedener Staffeleigemählde, nach den von Philipp Hackert zu Nanz gemachten Zeichnungen, den gedachten Herrn ansehnliche Summen bezog, welche beiden Brüdern schon zu Anfang des zweiten Jahres ihres Aufenthalts in Paris eine ganz bequeme Existenz sicherten, zu deren mehrerer Verbesserung ihnen Fleiß und Talente allmählich immer neue Wege anbeuteten.

Denn indessen waren nach Paris viele kleine, von Wagner in Dresden verfertigte Oekonomie-Landschaften

gekommen, und diese Art Malerei gefiel so durchgängig, daß jedermann seine Cabinette und Boudoirs mit Gouache-Gemälden und Landschaftungen verziert begehrte. Besonders hatte Herr Boucher, erster Maler des Königs Ludwig XV., eine ganz entschiedene Vorliebe für diese Arbeiten, gegen Wagners kleine Gemälde als ganz allerliebste Producte der Kunst in allen Gesellschaften und hatte selbst in seinem eignen Cabinette vier Stücke davon. Die Gebrüder Hackert sahen, wie leicht es sei, von diesem liebenswürdigen allgemeinen Geschmacke der Pariser Publicums durch ihre Talente klugen Vortheil zu ziehen. Sie versahen sich daher sogleich Gouache-Farben, und nachdem sie einige kleine Stücke in dieser Manier gemahlt und Herrn Boucher gezeigt hatten, machten diese ihre neue Arbeit mit so viel Beifall auf, daß er alle vier Stücke für sich kaufen wollte; sie aber vertauschten solche lieber gegen einige seiner Zeichnungen, und so wurden auch diese kleinen Landschaften im Cabinette ihres geneigten Freundes aufgestellt.

Diese Gemälde vermehrten in kurzer Zeit den Ruf und die Bekanntschaft der beiden Künstler in Paris so sehr, daß sie unausgesetzt gut bezahlte Arbeit hatten, und mehr dringende Bestellungen, als sie selbst fördern konnten. Zu einiger Erholung und Ruhe machten sie alsdann wieder, zu Fuß und in kleiner Gesellschaft, die angenehme Tour längs der Seine in die Normandie, und von da in die Picardie,

um neue Studien nach der Natur zu seinen Arbeiten zu sammeln.

Man hatte sich indessen, von der Peterskirche aus, bei Herrn Joseph Vernet nach dem besten Künstler in Paris erkundigt, welcher seinem eigenen Urtheil gefolgt war, das Talent hätte, die so berühmten Vernetischen Bilder Le temple und Les baigneuses, durch Watelet's Kupferstich bekannt, beide in Öl in der Größe der Originale zu copiren. Der Künstler schlug Philipp Hackert zu dieser Arbeit vor, und sie gelang so gut, daß beide Copien mit einem ansehnlichen Preis, welchen die Herren Cochin und Vernet bestimmten, bezahlt wurden. Als beide Gemählde zur Verbindung nach Rom an Peterson eingepackt wurden, schnitt irgend ein nichtswürdiger Mensch, vermuthlich aus Eifersucht, heimlicherweise das Bild der Tempete mit einem Messer in der Quere durch. Das Bild wurde von den Eigenthümer wieder nach Paris geschickt und glücklich restaurirt; den Thäter dieser abscheulichen Handlung aber hat man nie entdeckt.

Auf diese Weise setzten die Gebrüder ihre Arbeiten drei Jahre mit ungemeiner Thätigkeit fort; der Beifall vermehrte sich; Philipp Hackerts Werke wurden vortheilhaft bemerkt; sie machten eine klare Anwendung der Grundsätzen zu machen und befanden sich in günstigen Umständen. Hierdurch war Philipp Hackert so glücklich seinen ehemaligen Beschützer, den Baron Ditthoff, welcher im Jahre 1768 die ihm gleichfalls

vom siebenjährigen Krieg her noch rückständigen Gelder in Frankreich zu erheben, nach Paris gekommen war, hier aber ungeachtet der Mitwirkung des Barons von Breteuil, vormaligen französischen Botschafters in Schweden, dem so wenig Glück als ehemals in Stockholm fand, mit einer erbetenen Summe von 100 Louisd'or bei seiner Rückkunft zu vertrösten, ohne sich auf den Wiederersatz dieser Gelder von diesem unfreundlichen und sehr unbillig behandelten Hofe einigen Anspruch vorzubehalten.

Endlich war nun auch in beiden Prüdern der Wunsch lebhaft geworden, ihre Studien der schönen Natur in Italiens reizenden Gegenden fortzusetzen und sich in Roms klassischem Lehrsaale völlig auszubilden. Diese Neigung, welche zu befriedigen sie vollkommen im Stande waren, wurde nun durch den Rath ihrer Freunde völlig bestimmt, und die Reise nach Italien zu Ende August 1768 angetreten. Beinahe aber hätte hierbei durch den Tod ihres Bruders, da unmittelbar die Sorge für die jüngern Geschwister auf sie fiel, vereitelt werden.

Kaiser Leopolds gegen sonstige Art durch Feierlichkeit, einem Theil von Etrurien, um zu Pisa und Livorno die Oberherrlichkeit des Mutterstaates zu behaupten, über Marseille, Toulon, Antibes, nach Genua, wo sie eine Menge neuer Studien sammelten, hier gelangten sie über Livorno, Pisa und Florenz im December 1768 glücklich und gesund nach Rom.

Rom und Neapel.

Nachdem beide Brüder, Philipp und Johann, sogleich in der ersten Zeit ihres Aufenthalts zu Rom, die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Kunst und des Alterthums besehen hatten, setzten sie ihre Studien, sowohl in der französischen Akademie nach den Antiken, als Abends nach dem Modelle fort. Auch hatte sich der im Palast Farnese wohnende Cardinal Orsini, nach dem Tode Papst Clemens des XIII. Rezzonico, in das Conclave begeben, wodurch unsern Künstlern die Bequemlichkeit verschafft wurde, eines der vorzüglichsten Werke neuerer Kunst, die Galerie des Carracci, in gedachtem Palaste zu benutzen; welche meist in Gesellschaft des Bildhauers Sergel und des vom französischen Hofe pensionirten Mahlers Vallois geschah.

In Gesellschaft dieser beiden Künstler machten sie auch im Frühjahr eine kleine Reise nach Frascati, Monte Porzio, Marino, Albano, Nemi und so weiter, um vorzüglich die Schönheiten der Natur an diesen Orten im Allgemeinen kennen zu lernen. Nach ihrer Zurückkunft machten sie einige kleine Landschaften in Gouache, und fächten einige Zeichnungen aus, zu denen sie auf jener Reise die Umrisse gebildet hatten.

Diese Arbeiten gefielen dem damals in Rom sich aufhaltenden Lord Exeter so sehr, daß er sie sämmtlich kaufte und bei den Gebrüdern auf beinahe ein

ganzes Jahr Arbeit bestellte, wodurch sie bestimmt wurden, ihren Aufenthalt in Rom auf drei Jahre festzusetzen. Das in Paris Verdiente setzte sie bereits in den Stand, zwei Jahre in Rom zu bleiben, und ihre erste Absicht war, die Zeit bloß zu Förderung ihrer Studien anzuwenden, ohne durch ihre Arbeit Geld gewinnen zu wollen; doch bei häufigen Bestellungen veränderten sie jenen Entschluß um so lieber, je vortheilhafter es für sie war, die übernommenen Arbeiten an dem Orte selbst vollenden zu können.

Die dem König von Neapel gehörige, bei Rom auf einer Anhöhe gelegene Villa Madama war in damaliger Zeit, durch die Menge herrlicher Bäume und das durchaus Mahlerische der ganzen Gegend, ein wahrer Ort des Vergnügens. Vorzüglich reizend war der Ort des Theaters, wo zum ersten Male Guarini's Pastor Fido aufgeführt worden war, mit den schönsten Lorbeerbäumen bewachsen. Freilich hat sich alles seit jener Zeit sehr verändert, die Villa selbst ist nach und nach in Verfall gerathen, und die anliegende Gegend ist in Weinberge und Ackerfelder verwandelt worden.

Da man nun aber zu jener Zeit, auf Empfehlung bei dem Aufseher über diesen reizenden Ort eine ganz bequeme Wohnung erhalten konnte, so wählten beide Brüder diesen Aufenthalt auf zwei Monate, um, nebst andern Studien, die ihnen aufgetragene Ansicht der Peterskirche für Lord Exeter zu mahlen, worauf sie vier Monate in Tivoli zubrachten, um da nach Her-

genoluſt die prächtigſten Gegenſtände der Natur in Öl-, Leim- und Waſſerfarben auf mannichfaltige Weiſe nachzubilden.

Philipp Hackert mahlte unter andern daſelbſt den berühmten Waſſerfall, ein drei Fuß hohes Bild, ganz nach der Natur fertig, mit dem er zwei Monate lang, des Lichtes und Effectes wegen, alle Nachmittage um dieſelbe Stunde beſchäftigt war.

Im October machten ſie beide in Geſellſchaft des Raths Reiffenſtein, eine Fußreiſe nach Licenza, der ehemaligen Villa des Horaz, und weiter nach Subiaco, und kamen, nachdem ſie manche ſchöne Ausſicht gezeichnet hatten, über Pagliano und Paleſtrina nach Tivoli zurück. Dieſe kleine vergnügte Reiſe machten ſie alle drei durchaus zu Fuße, wobei ein Eſel ihre Portefeuilles und Wäſche trug, einem Bedienten aber die Sorge für ihre Nahrung aufgetragen war.

So wichtig und durchaus nothwendig es für den Künſtler überhaupt iſt, den Gegenſtand ſeines Werks nach der Natur ſelbſt zu ſtudiren, ſo wenig war es damals in Rom üblich, nach der Natur zu zeichnen; am wenigſten aber dachte man daran, eine etwas große Zeichnung nach der Natur zu entwerfen und auszuführen. Man hatte ſolche ſolide Studien der Landſchaft, ſeit den Zeiten der Niederländer und Claude Lorrains, vernachläſſigt, weil man nicht einſah, daß dieſer Weg eben ſo gut zum Wahren, als zum Großen und Schönen führt. Die von Frankreich penſionirten

Mahler in Rom hatten wohl mitunter manche Theile eines schönen Ganzen, unvollständig, auf einem Duodezblättchen, nach der Natur skizzirt, und sie wunderten sich nun allgemein, als sie die beiden Hackert mit großen Portefeuilles auf dem Lande umherziehen, mit der Feder ganz fertige Umrisse zeichnen, oder wohl gar ausgeführte Zeichnungen in Wasserfarbe, und selbst Gemählde, ganz nach der Natur vollenden sahen, welche immer mit schönem Vieh ausstaffirt waren, wovon Johann Hackert besonders ganz vortreffliche Studien gemacht hat.

Im Frühlinge des Jahrs 1770 gingen sie beide nach Neapel, wo sie an den englischen Minister, den Ritter Hamilton, empfohlen waren. Johann mahlte daselbst für Lady Hamilton, nebst einem paar kleinen Gouache-Gemählden, drei ihrer Hunde nach dem Leben, und Philipp für den Ritter die durch eine vorjährige Eruption des Vesuv entstandenen bekannten Montagnuoli, nach verschiedenen Ansichten, deren einige nachmals sehr schlecht für das Werk Campi Flegrei in Kupfer gestochen wurden.

In Neapel wurde Philipp von einem heftigen Fieber befallen, von welchem er durch seinen, damals aus England zurückgekommenen Freund, den geschickten Arzt Cirillo wieder hergestellt und zu einer jedem Reconvalescenten heilsamen Veränderung der Luft nach Pietri und Lacava gesendet wurde.

Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen der mahle-

rischen Gegend von Nocera de' Pagani bis nach Salerno hin, und wie mannichfaltigen Stoff zu herrlichen Landschaftsgemählden sie dem Auge des Künstlers darbietet! Diese prächtigen Gefilde, die in ihrer Fülle, so wie die Küste von Amalfi, schon vormals Salvator Rosa's Einbildungskraft so glücklich bereichert hatten, mußten auf Hackerts Geist nicht weniger als die gesunde reine Luft auf seinen Körper wirken.

Auch war sein Fleiß daselbst ungemein thätig; und oft vergaß er sich unter der Arbeit, so daß er an einem warmen Augustabende von einer plötzlich herabsinkenden Wolke sich durchnäßt und erkältet fand. Hierdurch ward in seinem noch schwachen Körper ein allgemeiner Rheumatismus erzeugt, von dem er erst nach mehreren Monaten, durch seinen Freund Cirillo, besonders mittelst der Seebäder wieder hergestellt wurde, so daß er im November desselbigen Jahres mit seinem Bruder die Rückreise nach Rom antreten konnte.

Hier bekam er, wenige Zeit nach seiner Ankunft, die bekannte große Bestellung für die russische Kaiserin, wodurch der Grund zu seiner Celebrität und seinem nachmaligen Vermögen gelegt wurde.

Schlacht bei Tschesme.

Kurz nachdem Hackert in Rom wieder eingetroffen, hatte der General Iwan Schuwaloff von seiner

Laßt geſchaffne Ritter kämpfen. S 172.

H^{402}: Quartblatt *g*.

H^{403}: Quartblatt Eckermanns Hand.

Erster Druck. Hempels Ausgabe 3, 64 nach H^{402}.

Hört mir zu mit gutem Willen. S 173.

H^{404}: Zwei Octavblättchen *g*.

Hier zuerst gedruckt; nach 2 sind beim Druck versehentlich zwei Verse ausgefallen:

Euer Schreien, euer Brüllen
Iſt mir lange ſchon verhaßt.

Chronika. S 174.

H^{405}: Quartblatt *g*.

Hier zuerst gedruckt.

An diesem Tage sah Goethe, von Jena zurückkehrend, zum erstenmal seinen am 9. geborenen ältesten Enkel; vgl. Tagebuch: Die Wöchnerin besucht.

Frühling 1818. S 174.

Erster Druck. C^1 47, 96.

Schul-Pforta. S 175.

H^{194} (vgl. 3, 409): auf einem Foliobogen von Johns Hand.

Erster Druck. C^1 47, 189.

Professor Gustav Kettner in Pforta vermuthet, dass Goethe, der nie in Pforta war, zu diesen Versen von aussen angeregt worden sei; in der That übersandte C. J. Oldendorp, Zeichenlehrer an der dortigen Anstalt, am 26. April 1825 Goethe eine lithographirte Ansicht der Schul-Pforta, „woselbst Hochdieselben so verehrt werden".

Zu einer Handſchrift Friedrichs des Großen. S 175.

H^{406}: *g* mit der Unterschrift Herrn von Bröſigk zu geneigtem Andenken. Eger d. 28. Auguſt 1822 Goethe neben dem aufgezogenen Schreiben Friedrichs des Grossen an Kapitän von Bröesigke vom 18. April 1765, in welchem der König sich zur Annahme der Pathenschaft bei dessen Sohn, dem nachmaligen Grossvater von Ulrike von Levetzow, bereit

Monarchin, Katharina der Zweiten, den Befehl erhalten, zwei Gemählde verfertigen zu lassen, die so genau als möglich jene von den Russen über die Türken im vorhergehenden Jahre, 1770, den 5ten Julius bei Tschesme erfochtene Seeschlacht, und ferner die zwei Tage später erfolgte Verbrennung der türkischen Flotte vorstellen sollten.

Hackert übernahm diese Arbeit, mit dem Beding, daß man ihm alle zu dieser ganz eigenen Darstellung wesentlich nöthigen Details auf das genaueste mittheilte. Diese jedoch, so wie man sie ihm anfangs gab, waren auf keine Weise hinlänglich, daß der Künstler danach ein lebhaftes, und der verlangten Wahrheit durchaus entsprechendes Bild hätte verfertigen können.

Nun trug es sich aber zu, daß in eben dem Jahre der Sieger, Graf Alexis Orlow, mit einem Theil seiner Flotte in das Mittelländische Meer und nach Livorno kam. Um diese erwünschte Gelegenheit, von welcher Philipp Hackert den vollständigsten Unterricht sich versprechen durfte, zu benutzen, reis'te er sogleich dahin; fand aber eben so wenig Befriedigendes vorhanden: keinen Plan des Gefechts, keine Anzeige der Gegend, keine authentische Darstellung der Attacke und der dabei obwaltenden Ordnung. Alles und jedes vielmehr, was dem Künstler durch einzelne Personen mitgetheilt wurde, ward sogleich wieder durch den Streit der mittheilenden Schiffscapitäne selber, deren jeder

im großen Feuer, jeder im Mittelpunct des Treffens, jeder in der größten Gefahr gewesen sein wollte, verwirrt, wo nicht aufgehoben.

Ein Officier des Ingenieurcorps, ein Schweizer, der der Schlacht beigewohnt und einigen Plan davon hätte aufzeichnen können, war nach Basel, seiner Vaterstadt, gegangen. Das einzige, was der Künstler noch vorfand, war eine Aussicht von Tschesme, die ein Commenthur des Maltheserordens, Massimi, ein Mann von Talenten und Geschmack, gezeichnet und hergegeben hatte. Dieser aber war in dem Augenblicke krank und konnte die Arbeit nicht befördern helfen, an deren baldiger Sendung nach Petersburg, wenigstens in vorläufigen wesentlichen Umrissen, dem Grafen Orlow eben so viel als Philipp Hackert gelegen war.

So verging nun viele Zeit, bis endlich nach Verlauf eines Monats, unter der Leitung des Contre-Admirals Greigh, eines Schotten in russischen Diensten, mit Beihülfe obgedachter Zeichnung des Ritters Massimi, zwei theils geometrisch aufgerissene, theils in's Perspectiv gezeichnete Hauptplane zu Stande kamen, nach welchen der Künstler, anstatt zweier, sechs Gemählde in einer Zeit von zwei Jahren zu liefern sich verbindlich machte, deren Vorstellungen folgende sein sollten.

Das erste: die am 5ten Julius 1770 von der in Linie geordneten russischen Flotte gemachte Attacke auf die in einem Halbcirkel vor Anker gelegene türkische Flotte.

Das zweite: die Seeschlacht selbst, besonders wie in derselben ein feindliches Vice-Admiral-Schiff von einem russischen Vice-Admiral-Schiff verbrannt, dieses aber wieder von jenem angezündet wird und beide verbrennen.

Das dritte: die Flucht der Türken in den Hafen von Tschesme, und wie sie von der russischen Flotte verfolgt werden.

Das vierte: die Absendung einer russischen Escadre nach dem Hafen von Tschesme, nebst der Berittung der russischen Brander, um die feindliche Flotte in Brand zu stecken.

Das fünfte: die Verbrennung der türkischen Flotte im Hafen, in der Nacht vom 7ten Julius.

Das sechste endlich: die triumphirende russische Flotte, wie sie, bei'm Anbruch des Tags, von Tschesme zurückkehrt und ein türkisches Schiff und vier Galeeren mit sich führt, die von der Flotte geentert waren.

Auf solche Darstellungen in sechs großen Gemählden, jedes acht Fuß hoch und zwölf Fuß breit, wurde die Bearbeitung beider Plane vorgeschlagen, und diese durch einen Courier nach Petersburg zur Einholung der kaiserlichen Genehmigung gesendet.

Indessen ließ Graf Alexis Orlow dem Künstler für die Arbeit, die ihn vollkommen zufrieden gestellt hatte, 300 Zechinen auszahlen, so wie Philipp Hackert schon vorher unter dem Namen des Postgeldes, für die Reise von Rom nach Livorno, von der Kaiserin

100 Zechinen erhalten hatte. Bald darauf traf die vollkommene höchste Genehmigung dieser vorgeschlagenen Arbeit ein; der in Rom sich befindende General Iwan Schuwaloff erhielt sie, mit welchem sogleich im October 1771 ein schriftlicher Vertrag über Größe, Zeit und pünctliche Vorstellung der sechs oben beschriebenen Gemählde aufgesetzt, und der Preis für jedes derselben auf 375 römische Zechinen regulirt wurde, so daß das Ganze sich auf mehr als 12,000 Gulden belief.

Das erste Gemählde, welches der Künstler in Arbeit nahm, war jenes von der Schlacht selber, in dem bedeutenden Momente, da beide Vice-Admiral-Schiffe brannten, und die Schlacht im heftigsten entscheidendsten Feuer war. Vollendet war es im Anfang des Jänners 1772; und da grade zu dieser Zeit Graf Orlow mit einer Flotte aus dem Archipelagus nach Livorno kam; so versäumte Philipp Hackert diese Gelegenheit nicht, sich mit seinem Bilde daselbst einzufinden, um sowohl vom Grafen Orlow, als von dem Contre-Admiral Greigh zu erfahren, ob und wie weit er in diesem Bilde, durch die Ausführung jener ihm mitgetheilten Notizen, die Wahrheit des Vorgangs erreicht, und dem Verlangen dieser Herren Genüge geleistet habe.

Zugleich ließ er einen Entwurf des Gemählde, welches die Verbrennung der türkischen Flotte im Hafen vorstellte, von Rom nach Livorno zu Wasser abgehen, weil sie zwar fertig, doch nicht trocken genug war, um zur Landreise aufgerollt werden zu können.

Der vollkommene und allgemeine Beifall, den jenes große, zu Pisa in einem Saale des Grafen Orlow aufgestellte Gemählde, sowohl von diesem Herrn als von allen anwesenden Seeofficieren auf eine entscheidende Weise erhielt, war für den Künstler höchst schmeichelhaft, so wie die getreue Darstellung dieses vom Grafen Orlow erfochtenen Siegs demselben um so interessanter war, als er gerade um eben die Zeit die Nachricht erhielt, daß das einzige Schiff, Rhodus, welches sie von der verbrannten Flotte der Türken gerettet hatten, nunmehr, weil es in der Schlacht sehr viel gelitten, zu Grunde gegangen war, so daß solches zur Erhaltung des Andenkens an diesen ruhmwürdigen Vorgang nur allein auf dem Bilde existirte.

Indessen war auch jenes kleinere Gemählde, die Verbrennung der Flotte vorstellend, angekommen, und wurde im Ganzen gleichfalls mit vielem Beifall aufgenommen; nur war Graf Orlow mit dem Effect eines entzündeten und in die Luft auffliegenden Schiffes, welchen Moment man auf dem Bilde vorgeschrieben hatte, unzufrieden. Es war beinahe unmöglich, eine der Wahrheit eines solchen, vom Künstler nie mit Augen gesehenen Ereignisses deutlich entsprechende Vorstellung, selbst nach den besten Beschreibungen der See-Officier, zu geben. An diesem Momente mußte die Ausführung eine der größten Schwierigkeiten finden. Graf Orlow entschloß sich jedoch endlich auch dieses Hinderniß auf eine ganz eigene grandiose Weise

zu heben, und die wirkliche Vorſtellung einer ſolchen Begebenheit, durch ähnliches Auffliegen einer gerade auf der Rhede vor Anker liegenden ruſſiſchen Fregatte, dem Künſtler zu geben, wenn er ſich anheiſchig machen würde, dieſen Effect mit eben der Wahrheit wie das Feuer auf dem Gemählde der Schlacht darzuſtellen.

Der Graf hatte ſich die Erlaubniß dazu ſowohl von ſeinem eigenen Hofe, als auch vom Großherzog von Toscana, erbeten, und nun wurde gegen Ende des Mais gedachte Fregatte, die man mit ſo viel Pulver, als zum Auffliegen nöthig war, laden ließ, ſechs Meilen von Livorno auf der Rhede, bei einem ganz unglaublichen Zulauf von Menſchen, in Brand geſteckt und in weniger als einer Stunde in die Luft geſchleudert; zuverläſſig das theuerſte und koſtbarſte Modell, was je einem Künſtler gedient hat, indem man den Werth der noch nutzbaren Materialien dieſer alten Fregatte auf 2000 Zechinen ſchätzte.

Das Schiff brannte beinahe drei Viertelſtunden in den obern Theilen, ehe ſich das Feuer der Pulverkammer, die heilige Barbara genannt, mittheilte. Erſt durchlief die lodernde Flamme, wie ein Kunſtfeuerwerk, nach und nach alle Segel, Taue und die übrigen brennbaren Materien des Schiffs; als das Feuer an die Kanonen kam, die man von Holz gemacht und geladen hatte, feuerten ſie ſich nach und nach alle von ſelbſt ab. Endlich, nachdem die Pulverkammer erreicht war, that das Schiff ſich plötzlich auf, und eine lichte Feuerſäule,

breit wie das Schiff und etwa dreimal ſo hoch, ſtieg empor und bildete feurige, mit Gewalt und Geſchwindigkeit ausgeſchleuderte Wolken, die durch den Druck der obern Luft die Form eines ausgebreiteten Sonnenſchirms erhielten, indem ſich Pulverfäſſer, Kanonen und andere emporgeworfene Trümmer des Schiffs mit darin herumwälzten, und der ganze oberſte Theil mit dicken ſchwarzen Rauchwolken überdeckt war. Nach etwa drei Minuten verwandelte ſich dieſe ſchreckliche Feuerſäule in eine blutrothe Flamme, aus deren Mitte eine durchaus ſchwarze Säule von Rauch aufſtieg, die ſich eben ſo wie jene in ihrem obern Theile ausbreitete, bis nach etwa eben ſo langer Zeit auch dieſe Flamme erloſch, und nur noch der ſchwarze Rauch, wohl über zwanzig Minuten lang, dicht und fürchterlich, über der Region des verbrannten Körpers emporſchwebte.

Aufmerkſam auf den Effect dieſes Vorgangs, nach allen ſeinen Theilen, retouchirte der Künſtler nochmals das Gemählde von der Verbrennung der Flotte, zu völliger Zufriedenheit des Grafen Orlow, und vollendete ſodann die übrigen ihm aufgetragenen Bilder in der von ihm feſtgeſetzten Zeit.

Er hatte, während derſelben, ſieben Reiſen nach Livorno gemacht, deren jede mit 100 Zechinen für's Poſtgeld bezahlt wurde. Ferner mahlte er für die ruſſiſche Monarchin ſechs andere Bilder, von eben der Höhe zu acht, und der Breite von zwölf franzöſiſchen Fuß. Zwei derſelben ſtellten ein, von einer ruſſiſchen

Escadre gegen die Türken erfochtenes Treffen bei Mitylene und die daſelbſt erfolgte Landung vor, noch zwei andere ein Gefecht der ruſſiſchen Escadre mit den Dulcignoten; das fünfte einen Seevorfall in Ägypten; das ſechste endlich das, ein Jahr nach dem vorigen, nochmals bei Tſchesme erfolgte Gefecht.

Die zwölf Gemählde ſind in Peterhof in einem eigens dazu beſtimmten großen Saal aufgeſtellt, in welchem der Eingangsthüre gegenüber das Porträt Peters des Großen, als des Stifters der ruſſiſchen Seemacht, und ſodann das Portrait von Katharina der Zweiten ſich befindet, unter deren Regierung die ruſſiſche Seemacht außerordentlich gefördert und jene glorreichen Siege erfochten worden.

Hackert erwarb ſich durch dieſe Arbeit nebſt einem anſehnlichen Gewinn, einen eben ſo frühzeitigen als ſoliden Ruhm, der ſich durch das Aufſehen, welches das ſonderbare, viele Monate vorher in allen Zeitungen Europens angekündigte koſtbare Modell verurſachte, mit ungemeiner Geſchwindigkeit verbreitete.

Familien-Verhältniſſe.

Im Jahre 1772 ging Johann Hackert mit vielen von Engländern beſtellten Arbeiten ſelbſt nach London; und als dieſe im folgenden Jahre, bei Gelegenheit der gewöhnlichen öffentlichen Ausſtellung, allgemein be-

kannt wurden, vermehrte ſich der Ruf des Künſtlers und das Verlangen nach ſeinen Arbeiten. Allein ſeine Geſundheit ward in dieſem Lande immer ſchwächer, ſo daß er im October des nämlichen Jahres in Bath, wohin er ſich ſolche wieder herzuſtellen begeben hatte, noch ehe er volle neun und zwanzig Jahre zurück gelegt, mit Tode abging.

Herr Manzel Talbot hatte die Freundſchaft, für ſeine Beerdigung, und die ſchon damals berühmte deutſche Künſtlerin, Angelica Kauffmann, die Güte für die Überſendung ſeines nachgelaſſenen Beſitzes und ſeiner unvollendeten Arbeiten an den Bruder, Sorge zu tragen. Dieſer frühzeitige Tod war allerdings ein Verluſt für die Kunſt. Sein Bruder bewahrte manche Arbeit dieſes jungen Künſtlers, und wer ſie ſah, zweifelte nicht, daß ein längeres Leben ihn ſeinem Bruder Philipp, an Talent und Ruhm, würde zur Seite geſetzt haben.

Die Nachricht von dem unerwartet frühen Todesfalle dieſes geliebten Bruders machte auf das Gemüth Philipps einen ſo ſchmerzlichen Eindruck, daß er auf lange Zeit aller Arbeit unfähig, zu Ende deſſelben Jahrs eine Reiſe nach Neapel unternahm, um ſich an veränderten Gegenſtänden und Geſellſchaften von ſeiner Trauer zu erholen. Daſelbſt hatte er Gelegenheit, im Jänner 1774 verſchiedene Zeichnungen und Studien, nach einem eben damals geſchehenen Ausbruch des Veſuvs, zu verfertigen, welche er nach ſeiner

Zurückkunft in Rom mehrmals auf größern Gemählden benutzte.

Wenige Wochen, ehe sein erwähnter Bruder Johann nach England abreis'te, waren zwei jüngere Brüder, Wilhelm und Karl, bei ihm in Rom eingetroffen. Jener hatte sich der Geschichts- und Porträtmahlerei gewidmet, und arbeitete einige Zeit unter Raphael Mengs Anleitung; und da nachmals dieser Rom verließ, um nach Spanien zu gehen, folgte er seinem Meister nach Toscana, und zog endlich von Livorno mit einer kleinen russischen Escadre nach Rußland, wo er im Jahre 1780, als Zeichenmeister einer Akademie, im 32sten Jahre seines Alters starb. Karl hatte einige Jahre in Rom, unter Anleitung seines Bruders, Landschaften in Öl und häufiger noch in Gouache gemahlt. Er etablirte sich nachmals 1778 in Genf, und als sich die innerlichen Unruhen daselbst immer erneuerten, in Lausanne. Philipp aber ließ seinen jüngsten Bruder Georg, welcher bei Berger in Berlin die Kupferstecherkunst erlernt hatte, nach Rom kommen.

Reisen.

Im Jahre 1774 machte Philipp Hackert, in Gesellschaft des Raths Reiffenstein, eine Reise nach Aquila und Arezzano, um den Lago Fucino und das höchst merkwürdige Stück der römischen Baukunst, das von

erklärt. Dieser hatte es Goethe 1822 in Marienbad gezeigt, letzterer nahm das übel zugerichtete Blatt an sich um es zu restauriren und schickte es dem Besitzer von Eger aus durch Gradl am 26. August zurück (Briefe 36, 129 f. und Tagebücher 8, 233); jetzt im Besitz des Grossneffen von Ulrike, des Herrn Major Franz von Rauch auf Schloss Netluk in Böhmen (vgl. Loeper im Goethe-Jahrbuch 8, 166; L. Stettenheim, Neue Freie Presse 23. und 24. März 1898; Suphan, Allerlei Zierliches von der alten Excellenz, Berlin 1900, S 32 ff.; Sauer, Ulrike v. Levetzow und ihre Erinnerungen an Goethe, Sonderabdruck aus „Deutsche Arbeit" 3. Jahrgang 4. Heft, S 9).

Erster Druck. *C*[3] 47, 183.

4 Heil] Preis *H*[466] Letzteres ist, da Heil Irrthum oder willkürliche Änderung der Herausgeber des Nachlasses ist, in den Text zu setzen.

Tagebücher 1822, 22. August: Friedrich des Großen Handbillet restaurirt für Herrn Bröfigke. 24. August: Gedicht zu Friedrichs Handschrift.

Dem Frauenverein. S 176.

Erster Druck. Archiv für Litteraturgeschichte 2 (1872), 511. Dieses Gedicht, sowie die Verse 5128—5131 und 5132—5135 aus Faust 2. Theil, jedes mit einem Blumenstrauss, stiftete Goethe in den Weihnachtsbazar des Frauenvereins; jedes Bouquet wurde mit 1 Carolin verkauft.

Tagebücher 1825, 12. December: Gedichte zu den Bouquets.

Erinnerung. S 176.

H[467]: Octavblatt *g* im Besitz von Frau Eisner in Berlin.

Erster Druck. Chaos 1. Jahrgang Nr. 37 S 146. — *Q* 1, 78.

5 *g* aR für Ein herrlichstes Selbander! *H*[467]

Kaiſer Claudius zu Ableitung der in jener tiefen Gegend immer angehäuft ſtehenden Waſſer errichtet war, und noch jetzt unter dem Namen des emissario di Claudio bekannt iſt, zu beſehen. Von da aus zogen ſie über das mahleriſch ſchöne Land von Sora, Iſola di Sora, Caſamaro u. ſ. w. nach Rom zurück.

Ferner machte er im Jahre 1775 eine ſolche Tour nach Civita Caſtellana, Soracte, Poggio Mirteto, Ponte Correſe und andern Gegenden um Rom, ſo daß beinahe im Umkreis von 60 italiäniſchen Meilen um dieſe Stadt kein beträchtlicher Ort, keine reizende Ausſicht war, die der Künſtler nicht gezeichnet und für ſeine Studienſammlung benutzt hätte. Eben ſo verfuhr er im folgenden Jahre auf einer Wanderung in die Apenniniſchen Gebirge, da er denn bis nach Ravenna gelangte und über Urbino und Perugia zurückkehrte. Auf dieſem Wege machte er unter andern eine Zeichnung von Geſena, dem Geburtsort Pius des Sechsten, und verfertigte ſodann nach derſelben ein drei Fuß hohes und vier Fuß breites Ölgemählde zu großer Zufriedenheit des Papſtes.

Pius VI.

Als Philipp Hackert demſelben das Bild vorſtellte, wurde er ſehr gnädig aufgenommen; der Bali Antinori, ein Toscaner, präſentirte ihn, und er wurde ohne alle gewöhnliche Ceremonien zum Papſt geführt.

Dieſer fand ſich ſehr geſchmeichelt und wünſchte, daß es in Kupfer geſtochen würde. Philipp Hackert erwiderte, daß es auch ſein Wille wäre, und daß Giovanni Volpato bereits den Pendant dazu, die Ausſicht auf die Peterskirche, von Ponte Molle genommen, unter Händen hätte. Der Papſt fragte, ob die beiden Platten wohl in zwei Monaten fertig ſein könnten. Philipp Hackert antwortete: „Es wird ſchwer halten in einem Jahre. Außerdem, ſo hat mein Bruder, der noch jung iſt und erſt anfängt große Platten zu machen, noch keine Kupferſtich-Druckerei eingerichtet. Wir empfehlen uns daher der hohen Protection Ew. Heiligkeit.“ Der Papſt ſchenkte dem Philipp Hackert für das Bild eine maſſiv goldne Doſe, worauf die erſte Medaille war, die er während ſeiner Regierung hatte ſchlagen laſſen, nebſt ſechs Stück großen goldenen Medaillen, und ſagte: „Wenn ihr was nöthig habt, ſo kommt gerade zu uns: ihr findet alle Protection.“ Dabei klopfte er ihm beide Backen ſehr freundlich, und ſagte: „Mein Sohn, ich will euch ſehr wohl.“ Denn den Segen konnte er ihm als einem Ketzer nicht geben.

Donna Giulia Falconieri.

Die Signora Giulia Falconieri war eine ſehr gute Freundin von Philipp Hackert. Dieſe Dame, die viel Geiſt, Beleſenheit und ſoliden Verſtand beſaß, hatte alle Abende eine kleine, aber ſehr intereſſante Geſell-

ſchaft von Cardinälen, Prälaten und Gelehrten. Künſtler fanden ſich nie bei ihr, Hackert ausgenommen. Er hatte ihre Bekanntſchaft in Frascati zuerſt gemacht bei Don Paul Borgheſe, nachherigem Prinzen Aldobrandini, ferner in Albano, wo ſie die Villegiatur des Octobers hielt. Sie war Liebhaberin der Mahlerei, hatte Geſchmack darin, doch ohne gründliche Kenntniß. Nach verſchiedenen Jahren, da ihre Tochter an den Neffen des Papſtes verheirathet wurde, an den Duca di Remi Braſchi, wurde die Bekanntſchaft immer größer. Sie war eine geborne Dame von Melini, und da keine männlichen Erben in ihrer Familie waren, ſo brachte ſie durch Vermächtniß die ganze Meliniſche Erbſchaft in das Haus Falconieri. Sie war Beſitzerin der Villa Melini auf dem Monte Mario, wo die ſchönſte Ausſicht von Rom iſt, und alle Fremden, die eine Idee von dieſer Stadt behalten wollen, beſuchen dieſen Hügel. Philipp Hackert fiel es ein, die Ausſicht von dort zu mahlen, weil ſie ein Bild macht, und alle intereſſanten Monumente deutlich zu ſehen ſind, und ſodann ſie in Kupfer ſtechen zu laſſen; welches auch geſchah. Er bat ſich die Erlaubniß von ihr aus, den September und October auf ihrer Villa zu wohnen, weil ſie in der Zeit zu Frascati in ihrer Villa La Rufina, und im October die Villegiatur in Albano zubrachte. Mit Vergnügen ertheilte ſie ihrem Agenten, der ein Caplan war und täglich die Meſſe in einer

Capelle durch Stiftung ihrer Voreltern leſen mußte, Befehl, dem Philipp Hackert die ganze Villa nebſt allem, was er nöthig hätte, mit Ausſchluß der Wäſche, die er ſich verbat, zu übergeben.

Mit dieſer Bequemlichkeit mahlte er in Gouache die Ausſicht von Rom, und brachte ſeine Zeit vergnügt zu, indem Freunde und Fremde ihn beſuchten. Der Caplan, der zugleich die Aufſicht über die Weinberge führte, war des Nachmittags immer betrunken, und der drolligſte Menſch, den man ſich denken kann. Außer daß es ihm an Bildung und Beleſenheit fehlte, hatte er natürliche witzige Einfälle, die man bewundern mußte. — Georg Hackert ſtach das Bild in Kupfer, und Graf Fries kaufte daſſelbe für 150 Zechinen. Es iſt noch in der Sammlung dieſes Hauſes in Wien.

Die Platte war fertig, und weil Signora Giulia Falconieri ſchon längſt verlangt hatte, dieſelbe möchte Pius dem Sechsten zugeeignet werden, theils weil der Papſt, noch als Prälat, öfters bei ihr geweſen und ſogar in jüngern Jahren ein Verhältniß zu ihr gehabt haben ſoll, theils weil ihre Tochter an ſeinen Neffen, den Duca Braſchi, verheirathet war; auch Philipp Hackert, der lange in Rom gelebt, und viel mit der römiſchen Nobleſſe Umgang hatte, den römiſchen Stil ſehr genau kannte: ſo ließ er durch ſeinen Freund, den Bali Antinori, anfragen, wann es Sr. Heiligkeit gefällig wäre, die Gebrüder Hackert zu

empfangen. Der Papſt war außerordentlich gnädig und höflich; er dankte beiden für den Nutzen, den ſie im Staate geſtiftet hätten. „Wir ſind, ſagte er, von allem genau unterrichtet, was ihr für unſern Staat gethan habt. Ihr habt den Kupferſtichhandel mit Auswärtigen eingeführt, wovon niemand eine Idee hatte; ihr habt in Fabriano die Papiermühle eingerichtet, wo jetzt beſſer Papier zur Kupferdruckerei gemacht wird als in Baſel, und das Geld bleibt im Lande. Wollte Gott, meine Unterthanen hätten dieſelbe Induſtrie, ſo würde der Staat glücklich ſein. Ihr zeichnet euch beſonders unter den fremden Künſtlern aus. Andre ſuchen Geld zu ziehen, zwicken auf alle Weiſe die armen Römer, und gehen davon; ihr hingegen ſuchet, ohne Anſehen der Nation, zu helfen was Ihr könnt, und der jungen Künſtler Copien bei Fremden anzubringen.“ — Er führte beide Brüder und zeigte ihnen neue Bilder, die er gekauft hatte, und ſchenkte einem jeden drei goldene Medaillen.

Cardinal Pallavicini.

Dem Stil gemäß mußte dem Majordomo maggiore auch ein Exemplar gegeben werden; dieſes war ſein Neffe, jetzt Cardinal Braſchi, der nahe am Papſt auf dem Vatican logirte; deßgleichen dem Cardinal Segretario di Stato, welches Pallavicini war, den Philipp Hackert ſchon längſt kannte. Der Cardinal empfing

beide Brüder und das Kupfer mit vieler Höflichkeit, ſetzte ſich an das Kamin und nöthigte alle zum Sitzen. Er hatte einen bigotten Benedictiner bei ſich. Von dem Kupfer und der Kunſt wurde wenig geſprochen. Da der Geiſtliche hörte, daß es zwei Preußen wären, fragte er den Cardinal: ob ſie zur allein ſeligmachenden römiſch-katholiſchen Religion gehörten. Der Cardinal ſagte: „Das iſt eben zu bejammern, daß zwei ſolche brave Menſchen ewig verdammt ſein müſſen.“ Beide Brüder lächelten. Der Mönch fuhr fort, ſie zu überzeugen, daß keine Seligkeit zu hoffen wäre, wenn man nicht römiſch-katholiſch ſei. Der Cardinal ſtimmte fleißig bei; die Gebrüder ſaßen ſtill und hörten an. Endlich ſagte der Cardinal: „Sie, als der älteſte, ſollten dem jüngern Bruder ein Exempel geben, und ſich zum wahren Glauben bekennen.“ Da konnte es Philipp Hackert nicht länger aushalten, ſtand auf, ſtellte ſich vor Se. Eminenz und ſagte: „Eminenz! wir ſind in einem Lande geboren und erzogen, wo vollkommene Gewiſſensfreiheit herrſcht. Ein jeder mag glauben, was er will; keiner bekümmert ſich darum. Niemand wird fragen, zu welcher chriſtlichen Secte er ſich bekenne; wenn er als ein ehrlicher und guter Bürger lebt, ſo iſt es genug. Ew. Eminenz können verſichert ſein, daß ich nichts gegen die römiſche Religion habe; ich glaube, daß ſie eben ſo gut iſt als alle andern. Weil wir aber ſo erzogen ſind, daß ein Menſch, der bei uns die Religion

verändert, ein Abſcheu iſt, und in der Geſellſchaft kaum geduldet wird, ſei es auch ein Jude oder Mohamedaner, ſo iſt es unmöglich, daß ich meinem Leben meine Religion ändere, weil die allgemeine Opinion aller wohldenkenden Menſchen iſt, daß kein braver Mann die Religion, in der er geboren und erzogen worden, verändert. Nehmen Ew. Eminenz die Meinung der Welt hinweg, ſo werde ich morgen katholiſch." Da Philipp Hackert dieſes ſehr ſpöttiſch ſagte, ſo fühlte der Cardinal den falſchen Schritt, den er gethan hatte, bat ſehr um Verzeihung, davon geſprochen zu haben, und ſagte: „Ich habe es bloß aus gutem Herzen gethan, um euch zu retten. Ich hoffe, daß Sie es nicht als eine Beleidigung anſehen werden." So wurde friedlich Abſchied genommen. Einige Tage darauf kam ein Abbate, Don Gennaro Geraci, ein Freund von Philipp Hackert, der alle Wochen ihn einigemal beſuchte, ein Mann von natürlichem guten Verſtand, der auch geleſen hatte: der Cardinal de Bernis nannte ihn nur den natürlichen Philoſophen. Cardinal Pallavicini war unruhig über den falſchen Schritt und fürchtete, der Papſt möchte es erfahren; daher, um die Sache wieder gut zu machen, gab er Don Gennaro Geraci dieſe Commiſſion, weil er wußte, daß dieſer ein Freund von beiden Brüdern war. Er verſicherte zwar den Cardinal, daß es unnöthig ſei, denn er kenne beide Brüder zu ſehr, als daß ſie das übel nehmen, noch weniger, daß ſie davon

ſprechen würden; aber der Cardinal beſtand darauf, er möchte ausdrücklich zu ihnen gehen, um Verzeihung bitten und verſichern, daß der Cardinal es nicht böſe gemeint habe. Don Gennaro kam an; nachdem er guten Morgen geboten, ſagte der C—e: „Der Cardinal hat den erſten dummen Streich gemacht; um ihn wieder gut zu machen, begeht er den zweiten, der noch dümmer iſt. Ich ſoll euch um Verzeihung bitten, daß er mit euch von Religionsſachen geſprochen hat; er hat es aus gutem Herzen gethan. Er bittet, daß ihr nie davon ſprechen möget.“ Der ſchnurrige Abt, der dieſes ſo recht auf gut neapolitaniſch ſagte, machte beide Brüder herzlich lachen. Philipp Hackert antwortete und bat, Sr. Eminenz ſeinen Reſpect zu vermelden und zu verſichern, daß er gar nicht mehr daran gedacht hätte, und daß er nie davon ſprechen würde. Welches er auch heilig gehalten hat, ſo lange der Cardinal lebte.

Einige Zeit darauf wollte Philipp Hackert den Hafen von Ancona und Civita Vecchia zeichnen, wozu die Erlaubniß des erſten Miniſters gehört; er ging alſo zum Cardinal und bat ihn darum. Dieſer war ſo höflich und ſagte: „Machen Sie mir das Vergnügen und kommen gegen drei Uhr zu mir zur Tafel, ſo werden Sie die Erlaubniß bereit finden.“ Es geſchah. Don Gennaro war auch eingeladen. Die Tafel war auch geſprächig und angenehm; an alles andere wurde nicht mehr gedacht. Endlich entſchlief dieſer Cardinal ſelig

im Herrn. Spanien hatte ihn besonders dazu gestellt, damit sie machen konnten nach ihrem Gefallen.

Charles Gore. Henry Knight.

Philipp Hackerts großes Talent, die Naturgegenstände leicht, geschmackvoll und geistreich aufzufassen, bezauberte nun die Reisenden, und regte sie zur Nachahmung auf. Der Künstler förderte und unterrichtete sie gern, wohl wissend, daß er sich keine Nebenbuhler, sondern Bewunderer heranzog. Besonders war er immer von Engländern umgeben, und der Trieb, die Natur zu schauen und nachzubilden, wuchs unter den Liebhabern mit jedem Jahre. In guter Gesellschaft wurden kleine Reisen im April, Mai und Juni vorgenommen. Den Sommer brachte man in Albano, manchmal in Castel Gandolfo zu, wo außer seinen nächsten Freunden wohl empfohlene Fremde freien Zutritt hatten. Besonders wurden die Abendstunden gut angewendet. Man versammelte sich um einen großen runden Tisch, und alles bediente sich um die Wette des Bleistifts und der Sepie.

Hier machte der Künstler eine Bekanntschaft, die auf sein Leben und Glück großen Einfluß hatte. Es war die des Herrn Charles Gore und dessen liebenswürdiger Familie. Die älteste Tochter zeichnete und mahlte gar geschickt landschaftliche Gegenstände. Der Vater, der sich früher dem Schiffbau ergeben hatte,

fand vorzügliche Luſt am Zeichnen von Schiffen und Fahrzeugen aller Art, die er bei großer und genauer Kenntniß mit einer leichten Manier auf ſeine Seeſtücke zu vertheilen wußte. Mit ihm und einem andern Engländer, Henry Knight, vereinigte ſich Philipp Hackert zu einer Reiſe nach Sicilien, auf gemeinſchaftliche Koſten; welche ſie denn auch im Frühling des Jahres 1777 antraten.

Von dieſer Reiſe können wir eine genauere Rechenſchaft geben, indem das Tagebuch des Herrn Knight, eines ſehr gebildeten Mannes, in engliſcher Sprache geſchrieben, vor uns liegt, der, indem die beiden andern zeichneten, die Gegenden umher durchſtrich und davon manche genaue Beſchreibung lieferte, nicht weniger über ſittliche, polizeiliche und andere Gegenſtände bedeutende Betrachtungen anſtellte.

Aus dem Nachlaß.

An Personen. S 177—306.

In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors. S 179.

*H*⁴⁰⁰: Eintragung *g* in das Stammbuch, jetzt im Besitz des Herrn J. Lindt, Frankfurt a. M., mit der Unterschrift Frankfurt am Mayn d. 28. Aug. 1765. gez. Goethe. d. ſ. W. Liebhaber. (Hier wiedergegeben nach einer Abschrift des Besitzers.)

Erster Druck. *J*: Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Beilage zum Frankfurter Journal) Nr. 244, den 3. September 1865, mit der Unterschrift Frankfurt den 28. Auguſt 1765. Goethe der ſchönen Wiſſenſchaften Liebhaber. — Wiederholt: Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde 2. Aufl. S 62; Der junge Goethe 1, 85.

9 abgehaßtes lies abgeſetztes nach *H*⁴⁰⁰ nach 10, nicht nach 11 (*JJahnDjG*), *Risum teneatis amici! Horatius.* *H*⁴⁰⁰ 12 etwas lies was nach *H*⁴⁰⁰ daß] was *JJahn* 13 lies Der Trieb zog auch den Alexander nach *H*⁴⁰⁰ die falsche Lesung des Textes nach *Jahn* 14 all die lies alle nach *H*⁴⁰⁰

In das geiſtliche Schatzkäſtlein der Mutter. S 180.

*H*⁴⁰⁰: Kleines in schwarzes Leder gebundenes Erbauungsbüchlein der Frau Rath Goethe, betitelt: „Güldnes Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist: bestehend in auserlesenen Sprüchen der Heil. Schrift, samt beygefügten Versen", Verlag des Hallischen Waisenhauses 1745. In diesem zugleich als Stammbuch gebrauchten Bändchen sind gegenüber den Einsetzungsworten zum heiligen Abendmahl (Matth. 26, 26—28) die Verse des jungen Goethe eingetragen mit der Nachschrift: Zum Zeichen der Hochachtung und Ehrfurcht ſetzte dieſes ſeiner geliebteſten Mutter J. W. Goethe. und dem Datum Ffurt d. 30 Sept. 1765. Das Büchlein befindet sich im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Tagebuch

einer

Reiſe nach Sicilien

von

Henry Knight.

Abfahrt.

Den 3ten April 1777 hatten wir Rom verlaſſen und fuhren am 12ten von Neapel in einer Felucke von zwölf Rudern ab, um die Reiſe durch Sicilien zu machen, und im Vorbeigehen Päſtum und die Lipariſchen Inſeln zu beſuchen. Sobald man den Neapolitaniſchen Hafen verlaſſen hat, öffnet ſich die herrlichſte Scene nach allen Seiten. Die Stadt erhebt ſich ſtufenweiſe über das Geſtade, indem der Berg Veſuv daneben raucht; Sorrent, Capri, Iſchia, Procida beſchäftigen das Auge bis zum Cap Miſeno, und bilden ein Amphitheater, bereichert mit Paläſten, Gärten, Wäldern und Ruinen, eine ſolche Verſammlung von Gegenſtänden, wie ſie nie geſehen wird. Wir genoſſen

dieſen Augenblick in der größten Vollkommenheit, indem das Wetter ſehr ſchön, und der Frühling in voller Blüthe war. Die unendliche Mannichfaltigkeit von Farben und Tinten wurden durch den Perlton, der Claude Lorrains Gemählde ſo ſehr auszeichnet und dieſem köſtlichen Klima ganz eigen iſt, mit einander verbunden. Die Bai von Neapel hält ungefähr 30 (engliſche) Meilen bis Capri, und je weiter wir nach der offnen See fuhren, ſchienen Farben und Formen in die Atmoſphäre zu ſinken, ſie wurden nach und nach undeutlich, bis die Sonne zuletzt ihre Strahlen zurückzog, und alles in Finſterniß hinterließ. Während der Nacht ſchliefen wir in der Felucke, und ehe die Sonne aufging, kamen wir zu einem kleinen Dorf, Agropoli genannt, 5 Meilen von Päſtum. Wir nahmen ſogleich Pferde, dieſe ehrwürdigen Denkmäler zu beſuchen.

Päſtum.

Den 13ten April.

Die erſte Anſicht derſelben iſt äußerſt überraſchend. Drei Tempel, welche leidlich erhalten ſind, ſtehen einer neben dem andern, in der Mitte eines reichen und ſchönen Thales, umgeben von romantiſchen Hügeln, welche mit blühenden Büſchen und immergrünen Eichen bedeckt ſind. Einer derſelben iſt der Mons Alburnus, und noch jetzt mit jenen Bäumen bewachſen, deren Virgil im dritten Buche ſeiner Georgica gedenkt:

Est lucos Silari circa ilicibusque virentem
Plurimus Alburnum volitans (cui nomen Asilo
Romanum est: Oestron Graji vertere vocantes.)

Er heißt nun Monte Poſtiglione und ſteht am Zuſammenfluß des Silarus und Tanager (jetzt Selo und Negro). Die Ufer des Silarus ſind durchaus mit dichten Wäldern beſetzt, die während des Sommers, durch die vorerwähnten Oestri oder Asili, eine Art ſtechender Fliege, heimgeſucht werden. Der Tanager iſt ein unbedeutendes Waſſer, das manchmal zur Sommerszeit austrocknet, daher Virgil von sicci ripa Tanagri ſpricht.

Die Architektur von Päſtum iſt die alte doriſche, die Säulen kurz und cannelirt, mit breiten flachen Capitälen und ohne Baſen. Sie ſind aus einer Art poröſer Steinmaſſe verfertigt, wie die vom Lago del Tartaro bei Tivoli (Travertin). Ich glaube, die Säulen wurden cannelirt und vollendet, wenn ſie ſchon aufgerichtet waren: denn wir fanden in Sicilien Tempel, an denen einige Säulen cannelirt waren und andere nicht. Die Steine ſind vortrefflich gearbeitet, und mit der größten Genauigkeit zuſammengeſetzt, und zwar auf die Weiſe wie die trefflichſten Werke des Alterthums, ohne Bindungsmittel. Die Farbe iſt ein weißliches Gelb, das hie und da in's Graublaue ſpielt. Die Witterung hat den Stein angegriffen; er iſt mit Moos und Kräutern bewachſen, und nicht von Rauch geſchwärzt, noch durch neuen Anbau entſtellt, wie die

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETAE,J.W. FICAE 000080

Ruinen zu Rom. Daher die Tinten ſehr harmoniſch, angenehm und mahleriſch in's Auge fallen.

Betrachtet man die Theile dieſer Tempel in der Nähe, ſo erſcheinen ſie roh, maſſiv und ſchwer; aber in der gehörigen Entfernung geſehen, iſt die allgemeine Wirkung groß, einfach, ja zierlich. Das Rohe erſcheint dann als eine künſtliche Nachläſſigkeit, und das Schwerfällige verwandelt ſich in eine gerechte und edle Feſtigkeit.

Außer den drei Tempeln ſind noch die Grundmauern eines kleinen Theaters und bedeutende Überbleibſel der Stadtmauern zu ſehen. Innerhalb derſelben iſt der ganze Raum mit zerbrochenen Säulen und andern Fragmenten zerſtörter Gebäude bedeckt, woraus wir die ehemalige Herrlichkeit dieſer alten Stadt abnehmen können. Beſonders merkwürdig ſind die Ruinen eines kleinen Tempels von wunderbarer Art. Er ſtand zwiſchen dem großen Tempel, den einige für eine Baſilica halten wollen, und dem Amphitheater, und war im Ganzen von der gewöhnlichen doriſchen Form; nur ſind die Säulen nach korinthiſcher Ordnung cannelirt, d. h. zwiſchen den Vertiefungen abgeflächt. Auch ſind die Capitäle von derſelben Ordnung, nur ſehr roh und einfach. Das Geſims iſt doriſch, aber von mehr Gliedern als bei den übrigen Gebäuden von Päſtum. Zwiſchen den Triglyphen ſind Basreliefe, deren Zeichnung ſehr rein und zierlich geweſen zu ſein ſcheint; aber ſie ſind ſo

zerfreſſen und verſtümmelt, daß man nicht über die Ausführung urtheilen kann.

Nun iſt die Frage: ob dieſer Tempel gebaut worden, ehe die korinthiſche Ordnung zu ihrer Vollkommenheit gelangt, oder nachdem ſie ſchon wieder im Abnehmen geweſen. Ich bin aus mancherlei Urſachen geneigt, das erſte zu glauben; denn die korinthiſche Ordnung zeigt ſich an keinem Monumente vor den Zeiten Auguſts vollkommen, und ſcheint erſt zu den Zeiten der Antonine in Abnahme zu gerathen. Was die Erzählung betrifft, gedachtes Capitäl ſei durch einen korinthiſchen Architekten erfunden worden, indem er eine Akanthſtaude geſehen, die um einen Blumenkorb her gewachſen, ſo verdient ſie wenig Aufmerkſamkeit. Die erſten Anfänge der korinthiſchen Ordnung findet man unter den Ruinen von Theben und Perſepolis. Sie wurden wahrſcheinlich um die Zeit Alexanders des Großen nach Europa gebracht; aber die ſtolzen Griechen wollten ſich nicht als Nachahmer in irgend einer Sache bekennen. — Die Stadt Päſtum muß lange in einem Zuſtand von Verfall geweſen ſein, ehe die korinthiſche Ordnung zu ihrer Vollkommenheit, geſchweige denn zu ihrem Verderbniß gelangte: denn Strabo gedenkt, daß der Ort ſchon verlaſſen und ungeſund zu ſeiner Zeit geweſen ſei, und die Geſchichtſchreiber der römiſchen Kriege in Italien nennen ihn niemals als einen Platz von einiger Bedeutung. Ferner ſind die Gebäude der ſpätern römiſchen Zeiten, als die Architektur ſchon verdorben

war, in einem ganz verschiedenen Stil von dem obgedachten; auch bedienten sich die Römer, als Herren der Welt, denen die reichen Steinbrüche von Afrika, Griechenland und Sicilien zu Gebote standen, keiner so geringen Materialien; da hingegen die griechischen Republiken, auf einen engen Raum eingeschränkt, sich genöthigt sahen, das Material anzuwenden, das ihr eigener Boden lieferte.

Die genaue Zeit vom Aufsteigen und Fallen Pästums ist nicht bekannt, obgleich beides früh genug mag gewesen sein. Die Überbleibsel dieser Stadt sind ihre Erhaltung der bösen Luft schuldig: denn wäre der Platz bewohnbar gewesen, so hätten sie das Schicksal der meisten griechischen und römischen Werke gehabt; man hätte sie niedergerissen und die Materialien zu neuen Gebäuden angewendet. Diese tödtliche Luft wird durch einen salzigen Strom erzeugt, der von den Bergen herabfließt, und hinter den Mauern stockt, wo er durch Sinterung die Steinart hervorbringt, wovon die Stadt gebaut war. Diese Steinwerdung geschieht außerordentlich schnell, so daß einige geglaubt haben, man habe sich gewisser Formen bedient, und in denselben die Säulen durch Incrustation hervorgebracht, indem diese Rohr und Binsen, welche durch das Wasser versteinert worden, enthalten; ich glaube aber nicht, daß diese Meinung Grund habe. Die Stadt war viereckt, wie man an den Mauern sieht, welche sonst scheinen an der See gestanden zu

haben, ob ſie gleich gegenwärtig, durch die Wirkung des verſteinernden Stroms, 500 Yards davon entfernt ſind. Der neue Grund läßt ſich recht gut von dem alten unterſcheiden, indem er durchaus entweder Verſteinerung oder Sumpf iſt, anſtatt daß der alte Boden, innerhalb der Mauern und zwiſchen ihnen und den Bergen, trocken und fruchtbar erſcheint, der Päſtaniſchen Roſengärten nicht unwerth, von welchen die römiſchen Poeten ſo viel zu erzählen wiſſen.

Porto Palinuro.

Den 15ten April.

Nachdem wir einen Tag unter dieſen edlen Überbleibſeln griechiſchen Geſchmacks und Herrlichkeit zugebracht, kehrten wir zu unſerer Felucke zurück und fuhren während der Nacht am Cap Palinuro hin, das noch den Namen von Äneas Steuermann behalten, welcher, wie Virgil meldet, hier umkam. Als ſich aber ein widriger Wind erhob, mußten wir einen kleinen Hafen, gleiches Namens, aufſuchen, der von Süden her durch das Vorgebirg und von Norden durch das Land gedeckt wird. Die Gegend umher iſt ſehr ſchön, die Thäler reich und fruchtbar, die Hügel mit immergrünen Eichen, Oliven und blühenden Büſchen bedeckt, wozwiſchen ſich Weideplätze hinziehen. In der Ferne erſtreckt ſich die weite Kette der beſchneiten Apenninen, welche die Ausſicht auf eine edle

Weise begränzen. Acht Tage wurden wir in diesem kleinen Hafen, durch üble Witterung und die Feigheit Neapolitanischer Seeleute aufgehalten, und wir bedauerten sehr, Pästum verlassen zu haben, wo wir die Zeit so angenehm unter den Ruinen hätten zubringen können. Doch um sie so gut als möglich anzuwenden, schweiften wir an der Küste umher, zogen unsere Felucke auf das Land und machten daraus eine Wohnung, so gut es gehen wollte. Eine Felsenhöhle diente uns zur Küche, und wären wir nicht so ungeduldig gewesen, Sicilien zu erreichen, so hätten wir unsere Zeit ganz angenehm zubringen können, nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis.

Bei unserm Herumschweifen an der Küste fanden wir eine Höhle von besondrer Beschaffenheit. Sie ist aus einer Art geringen Marmors gebildet, der mit demselben versteinerten Kies, den man an andern Stellen des Ufers findet, untermischt, anstatt Seemuscheln, Menschenknochen enthält, die in kleine Stücke zerbrochen, und mit dem Kies zu einer festen Masse versteinert sind, welche zwischen den Marmorbänken in Schichten von 1—3 Fuß Stärke lieget. Diese Schichten dehnen sich etwa auf 60 Fuß aus, scheinen aber tief in den Berg zu gehen, der von beträchtlicher Höhe ist. Ich fand einen ähnlichen Felsen zu Nemezzo auf dem Comersee; nur daß dort die Knochen einen größern Antheil bildeten, und, anstatt zwischen Marmorbänken zu liegen, in dem ganzen Felsen gleich ver-

theilt waren. Ich habe gehört, daß die Insel Osero, im Adriatischen Meere, ganz in derselben Weise aufgeschichtet ist, wie denn derselbe Fall auch in verschiedenen Gegenden Dalmatiens vorkommt. Einige Vermuthung, wie diese Knochen hieher gekommen sein mögen, zu äußern würde unnütz sein, indem die Ursachen der großen Veränderungen, welche dieser Erdball offenbar erlitten hat, von unsrer Fassungskraft allzuweit entfernt sind. Wir können nur so viel schließen, daß die mit Bewegung begabte Materie, regiert durch Gesetze physischer Nothwendigkeit, während des Laufs einer unendlichen Zeit, alle möglichen Arten von Veränderung durchgegangen ist. In diesem unendlichen Wechsel muß sie eben so gut in Unordnung als in Ordnung gewesen sein, welche immer wechselsweise auseinander entspringen.

Stromboli.

Den 23sten April.

Wir verließen Porto Palinuro den 22sten um 2 Uhr in der Nacht; aber da das Wetter sehr still war, so erreichten wir Stromboli nicht eher als am Abend des andern Tages. Wir waren noch 30 Meilen von derselben entfernt, als uns schon der beschneite Gipfel des Ätna erschien, an welchem der Dampf herunter rollte. Die untern Regionen des Bergs, obgleich über dem Horizont, wurden nachher unsichtbar, wegen

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 12, 175 durch C. Ruland.

Die Überschrift müsste nach der Handschrift lauten: In das Güldne Schatzkästlein der Mutter.

Aus einem Briefe an Johann Jakob Riese. S 180.

H^{470}: Brief an Riese, Leipzig 28. April 1766, gegenwärtig im Besitz des Herrn Professor Alexander Riese zu Frankfurt a. M.

Erster Druck. Jahn a. a. O. S 92. — Wiederholt: Der junge Goethe 1, 13. (Weim. Ausg. Briefe 1, 44.)

In das Stammbuch von Björkland. S 181.

H^{471}: Stammbuch 8° in Leder gebunden mit Inschriften aus den Jahren 1765 und 1766, dem Skandinavier Björkland gehörig, der sich in diesen Jahren in verschiedenen Universitäten, darunter auch Leipzig, aufhielt. Die eigenhändige Eintragung ist unterzeichnet: Leipzig den 24. September 1766. Goethe. 1883 war das Stammbuch im Besitz einer Breslauer Familie, der gegenwärtige Besitzer ist unbekannt.

H^{441}: Handschrift des Buches „Annette“ (oben S 109; vgl. 37, 45 und 38, 218).

Erster Druck. R. Schück, Ein Stammbuchvers Goethes aus dem Jahre 1766, im Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 52. Jahrgang (1883) Nr. 35 S 496 f. — Darnach wiederholt im Goethe-Jahrbuch 5, 369 (vgl. auch 6, 363).

3 Mit — sahn] Lang sahen H^{441} 4 seh'n druckt Schück, wohl nur versehentlich wie 6 machten 6 jedoch fehlt H^{441} statt machten lies machten's (nach H^{441} und Goethe-Jahrbuch)

An die Mutter. S 181.

H^{472}: Im Brief an Cornelie Goethe, Leipzig 11.—15. Mai 1767, mit der Überschrift An meine Mutter, die auch in unserem Texte herzustellen ist.

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 7, 59. — Weim. Ausg. Briefe 1, 92.

1 obgleich üdZ H^{472} 2 lies könnt H^{472} 10 die über an H^{472} 14 Sie über Ihn H^{472}

der Dichtheit der untern Atmosphäre. Man sagte mir, daß man ihn öfters vom Vorgebirge Palinuro sehen könne, welches bei unserm Aufenthalt nicht eintraf, indem die Luft niemals heiter genug war.

Die Insel Stromboli ist ein conischer Berg, der aus der See aufsteigt und ganz aus vulcanischer Materie besteht. Der Rauch kommt gegenwärtig aus der Nordwest-Seite hervor, nahe am Gipfel, welcher unfruchtbar aus loser Asche besteht. Der übrige Theil des Berges ist reichlich bebaut und mit Wein bepflanzt, welcher sehr geschätzt wird. Bei Nacht sah man das Feuer des Kraters, aber unbedeutend, weil das Wetter sehr schön war. Wenn es regnet, oder Südwinde wehen, entsteht gewöhnlich ein kleiner Ausbruch; das Getöse aber dauert zu allen Zeiten fort, sehr stark und einem Donner gleich. Wir hätten gern den Berg erstiegen und den Krater untersucht; doch hinderte uns daran eine Verordnung des Königs von Neapel, welcher verbietet mit den Einwohnern Gemeinschaft zu pflegen, bei Strafe, in den übrigen königlichen Staaten Quarantäne zu halten. Da dieß nun eine Ceremonie war, die wir zu beobachten keine Lust fühlten, so segelten wir noch die Nacht auf Lipari zu, und kamen Morgens früh daselbst an.

Lipari.

Den 24ten April.

Die Stadt ist in dem Grunde einer engen Bai gelegen, auf einem Lavafelsen, der in die See hervortritt, dessen schöne Massen mit Gebüsch reichlich umhangen sind. In einiger Entfernung angesehen, erscheint die Stadt sehr gefällig und mahlerisch, mit einer kleinen Ebene umringt, die mit Häusern und Gärten bedeckt ist, worauf denn bald die Gebirge sich erheben, die ehemals Vulcane waren, gegenwärtig aber in reiche Weingärten verwandelt sind, in welchen man Feigen- und Maulbeerbäume zerstreut sieht. Die Häuser sind alle weiß abgetüncht, mit ganz flachen Dächern, und bilden, indem eins hinter dem andern hervorsteigt, manche sehr mahlerische Gruppen; doch wenn man in die Stadt kommt, verwandelt sich die Ansicht, alles ist Unflath und Elend.

Indessen meine Gefährten zeichneten, bestieg ich den höchsten Gipfel der Insel. Nachdem ich beinahe eine Stunde zwischen den Weinbergen hinaufgegangen war, kam ich an unfruchtbare verbrannte Felsen, die ich mit Mühe und Schwierigkeit hinanklimmte, und nun nichts weiter als wüste Zerstörung erwartete; aber wie sehr war ich erstaunt, als ich auf den Gipfel kam, indem ich unter mir, zwischen senkrechten Felsen, ein schönes natürliches Amphitheater von etwa 300 Yards im Durchmesser erblickte, dessen Boden mit

Weinreben bepflanzt und hie und da mit einem einsamen Wohnhaus geziert war. Dieses war sonst der Krater des Vulcans, und da das Ganze mit porösen Felsen umgeben ist, so bleibt der Boden trocken und fruchtbar, obgleich die Wasser keinen sichtbaren Abzug haben.

Von dem höchsten Punkte dieser Felsen sieht man die sämmtlichen Liparischen Inseln, so wie die Küsten von Sicilien und Calabrien. Unmittelbar unter dem Beschauer liegt Volcano, eine unfruchtbare Anhäufung von Asche, die kaum irgend ein Moos hervorbringt. Es scheint daher, daß diese Insel später entstanden ist als die andern, welche aus derselben Materie bestehen; doch die Zeit hat Asche und Lava mürbe gemacht und in einen Boden verwandelt, der, obgleich trocken, dennoch fruchtbar ist und dem Weinbau ganz besonders günstig.

Fazello nimmt an, es sei diese Insel zwischen dem zweiten und dritten punischen Krieg entstanden, unter dem Consulat des Lucius und Marcellus. Doch rührt dieß von einer mißverstandenen Stelle des Orosius her, welcher auf Volcanello anspielt. Volcano hingegen wird schon vom Thucydides erwähnt, als seiner Zeit angehörig, und gleichfalls vom Aristoteles, der einer großen Eruption dieser Insel gedenkt, welche manche Städte Italiens mit Asche gedeckt habe. Ehemals hieß sie Thermissa und Hiera, und die Poeten setzten dahin die Schmiede des Vulcan.

Strabo ſagt, ſie habe zu ſeiner Zeit an drei Orten gebrannt; gegenwärtig brennt ſie nur an einem, und zwar ſehr wenig. In dem Laufe von einigen tauſend Jahren mag ſie, bei der langſamen Verwitterung vulcaniſcher Materien, wohl ſo wie die übrigen fruchtbar werden: denn dieſe müſſen ſich ſeit Ciceros Zeit ſehr gebeſſert haben, der den Boden derſelben miserum et jejunum nennt. Stromboli und Volcano ſind die einzigen, die noch heut zu Tage brennen. Lipari iſt ſeit den Zeiten des Strabo erloſchen; die warmen Bäder daſelbſt aber ſind noch immer, ihrer Heilkraft wegen, ſehr berühmt. Sowohl hier als auf Volcano findet ſich ein ſchwarzes Glas in großer Menge, welches die Naturforſcher isländiſchen Achat nennen.

Die große Wirkung, welche die Wetterveränderungen auf die Feuer dieſer Inſeln haben, macht es den Schiffern, die damit bekannt ſind, möglich die Gefahren der Winde mit großer Gewißheit vorauszuſagen; daher denn wohl die Poeten von der Höhle des Äolus mögen gefabelt haben. Stromboli, als die größte und den Winden am meiſten ausgeſetzte Höhe, ward für den eigentlichen Wohnſitz des Gottes angenommen: celsa sedet Aeolus arce. Auch kennt Virgil das beſtändige Getös dieſes Berges und ſchreibt es den raſenden Winden zu, welche darin eingekerkert ſind:

Illi indignantes, magno cum murmure montis,
Circum claustra fremunt.

Valerius Flaccus (Argon. I, 579) gibt noch eine genauere Beſchreibung:

Aequore Trinacrio, refugique a parte Pelori
Stat rupes horrenda fretis; quot in aethera surgit
Molibus, infernas totiens demissa sub undas,
Nec scopulus, aut antra minor juxta altera tellus
Cernitur.

Einige Geographen und Antiquare haben behauptet, Virgil, indem er bei einer andern Gelegenheit der Inſel Lipari den Beinamen der Äoliſchen gibt, habe die Höhle des Äolus dahin geſetzt; aber Plinius und Strabo ſprechen deutlich genug das Gegentheil aus, und die Stelle ſelbſt zeigt hinlänglich des Dichters Meinung. Die Beſchreibung des Flaccus iſt noch genauer, indem Stromboli, gerade wie er es beſchreibt, von allen andern Inſeln getrennt iſt, Lipari hingegen umringt von ihnen. Übrigens waren ſie alle dem Äolus heilig, und der Beiname Aeolia wird gelegentlich einer wie der andern beigelegt. Die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller zählten nur ſieben dieſer Inſeln; gegenwärtig aber ſind ihrer zehn. Entweder ſind nun die drei kleinen Felſen, welche die Überzahl machen, in ſpäterer Zeit, durch die unterirdiſchen Feuer emporgehoben worden, oder man hielt ſie nicht für merkwürdig genug ſie mitzurechnen. Nachdem wir nun den Tag auf Lipari zugebracht hatten, ſchlieſen wir auf unſerer Felucke und ſegelten kurz nach Mitternacht ab.

Milazzo.

Den 25sten April.

Milazzo, vor Alters Mylä, erreichten wir in weniger als vier Stunden. Dieſe Stadt, welche nichts Merkwürdiges enthält, liegt auf dem Rücken eines Vorgebirges an dem Ende einer weiten Ebene, welche durch die Montetoriſchen Berge, ſonſt die Heräiſchen genannt, und berühmt wegen ihrer Anmuth und Fruchtbarkeit, begränzt wird. Die Citadelle ſteht auf einem hohen Felſen, der die Stadt beherrſcht, und ſcheint ehemals ein Platz von bedeutender Feſtigkeit geweſen zu ſein.

Tindaro.

Den 26ſten April.

Indem wir nun, an der Küſte hin, den Weg nach Palermo nahmen, ſo fanden wir ungefähr 20 Meilen von unſerm Nachtquartier einen Ort Santa Maria di Tindaro genannt, wo man noch einige Überbleibſel der alten Stadt Tyndaris antrifft. Sie ſcheint durch ein Erdbeben untergegangen zu ſein, und ein großer Theil des Hügels, auf dem ſie ſtand, iſt wahrſcheinlich in die See gefallen. Gedachte Reſte ſind die Grundmauern eines Theaters und Tempels, beide wahrſcheinlich aus römiſcher Zeit. Ein Baron Della Scuda hatte vom König von Neapel die Erlaubniß erhalten, hier nach Alterthümern zu graben, und man

ſagte uns, er habe manche Sachen von Werth gefunden. Wollte man dieſe Nachgrabungen fortſetzen, ſo würde man wahrſcheinlich noch manches finden, da dieſe Stadt immer mit den Römern in Verbindung und gutem Vernehmen blieb, auch die Tugend und Unerſchrockenheit eines ihrer Bürger ſie vor der Raubſucht des Verres bewahrte, welcher die meiſten andern Städte Siciliens plünderte. Hinter Tindaro kamen wir in die Gebirge, und ungefähr 5 Meilen weiter gelangten wir wieder an die See, wo wir einen kleinen Thunfang antrafen, nicht weit von der Stadt Patti. Wir waren genöthigt die Nacht hier zu bleiben, wegen eines lächerlichen Abenteuers, das uns begegnete. Denn indem der Maulthiertreiber ſeine Thiere fütterte, unterhielten ſich meine Reiſegefährten mit Zeichnen, wozu ſie keine beſondere Erlaubniß nöthig zu haben glaubten, weil nichts in der Nähe war, das einer Feſtung ähnlich geſehen hätte; aber bald wurden wir durch eine Vorladung des Stadtrichters von Patti überraſcht, welcher ſich ſelbſt mit dem Titel eines Gouverneurs beehrte. Er befahl uns ſämmtlich vor ihm zu erſcheinen und auf die Anklage zu antworten, daß wir einen Wachtthurm an der Küſte abgezeichnet hätten, den er eine Feſtung nannte. Nachdem Herr Hackert, als der Hauptverbrecher, ſeine Zeichnung geendigt hatte, ging derſelbe und fand den Stadtrichter von Advocaten umgeben, welche eine Klage auf mehreren Bogen aufgeſetzt hatten. Er ſagte ihm,

wir wären nur Dilettanten, welche bloß zu ihrem Vergnügen reiſ'ten, und wenn er irgend etwas von einer Feſtung wäre anſichtig geworden, ſo würde er gewiß nicht, ohne Erlaubniß, zu zeichnen gewagt haben. Er ſei aber ſo entfernt geweſen, jenen Thurm für etwas dergleichen zu halten, daß er vielmehr geglaubt habe, es ſei ein Töpferofen, indem die Einwohner umher ſich hauptſächlich mit Verfertigung von Töpferwaare beſchäftigten. Der Stadtrichter war über dieſe Antwort höchſt unzufrieden, und die Advocaten behaupteten, es ſei unmöglich, daß wir ohne beſondere Abſicht eine ſo weite Reiſe gemacht hätten, und drangen daher einſtimmig darauf, man ſolle uns feſthalten. Nun brachte Herr Hackert einige Briefe aus der Taſche, und erſuchte die Herren, ſie durchzuleſen, und da dieſes Empfehlungsſchreiben an den Vicekönig und mehrere der vornehmſten Herren der Inſel waren, ſo ging der ganze Proceß auseinander, und man entließ ihn mit vielen Entſchuldigungen, daß man ihm beſchwerlich geweſen ſei. Nun ging die Reiſe weiter, bald am Ufer, bald zwiſchen den Bergen hin, auf den ſchlimmſten Wegen, die ich jemals bereiſ't habe; aber der Reichthum und die Schönheit der Gegend entſchädigten uns genugſam für jede Unbequemlichkeit dieſer Art. Wir fanden die Heräiſchen Berge wohl jenes Lobes werth, das ihnen Diodorus (B. IV. Cap. 84) gegeben. An mehreren Orten ſind ſie in die ſchönſten romantiſchen Formen gebrochen

und die Abhänge mit Oliven- und Eichenhainen bedeckt, die Gipfel mit Städten und Dörfern geziert. Anderwärts erheben ſich ungeheure Terraſſen eine über die andere empor, einige bebaut und bepflanzt mit Weinſtöcken, Feigen- und Maulbeerbäumen, andere mit Büſchen behangen, die wir in England in unſern Glashäuſern mit ſo viel Sorgfalt und Mühe aufziehen. Dieſe blühen alle hier in der wilden Üppigkeit der Natur und umkleiden die rauhen Felſen mit ewigem Grün. Auch findet ſich in dieſen Bergen mannichfaltiger ſchöner Marmor, worunter ich eine Art von rothem Porphyr bemerkte, geringer und weniger feſt als der antike; wahrſcheinlich aber, wenn man hier Steinbrüche eröffnete, würde er ſich in der Tiefe des Felſens von beſſerer Eigenſchaft finden, indem die Stücke, die ich ſah, nur von der Oberfläche ſich losgelöſ't hatten und durch Wind und Wetter viel mochten gelitten haben.

Aqua Dolce.

Zu Nacht blieben wir in Aqua Dolce, einem kleinen Ort, der ſeinen Namen von einer ſüßen Quelle führt, welche in der See, ungefähr eine halbe Meile von dem Ufer, entſpringt. Der Ort ernährt ſich von dieſer Quelle, indem ſich die Fiſche beſtändig nach ihr hinziehen. Die Einwohner haben ſich zu einer Gemeinſchaft verbunden; jeder Fang wird getheilt. Unmittel-

bar über Aqua Dolce erhebt ſich ein hoher Berg, auf deſſen Gipfel die alte Stadt Aluntium lag, wovon jedoch nichts mehr übrig iſt. An dem Fuße des Berges, gegen die See zu, iſt eine weite Höhle, welche aus denſelben Materien beſteht, wie die oben bei'm Cap Palinuro erwähnte, ausgenommen daß man die Knochen und den Kies noch mit Seemuſcheln und Tufffand vermiſcht findet. So ſind auch die Knochenverſteinerungen in größerer Menge vorhanden, und finden ſich, wie mir die Landleute ſagen, auch in andern Theilen des Gebirges. Wir gingen in die Höhle ungefähr 100 Yards hinein, wo ſie ſo wild und enge wurde, daß wir nicht weiter vorwärts konnten; aber unſer Führer verſicherte, er habe eine Katze hineingejagt, welche endlich aus einer Höhle an der andern Seite des Gebirgs, in einer Entfernung von drei Meilen, wieder hervorgekommen. Dann kamen wir in der Nähe der Feſtung Tuſa nach Lufinali, einem elenden Wirthshauſe, wo wir genöthigt waren, die Nacht zuzubringen.

Cefalu.

Den andern Tag ſpeiſ'ten wir in Cefalu, ehemals Cephaloedis genannt, und ſchliefen zu Termini, ehemals Thermae Himerenses. Fazello, der unter Carl V. ſchrieb, ſpricht von Ruinen, die noch zu ſeiner Zeit von Alâſa und Cephalödi ſollen vorhanden

Drei Oden an meinen Freund Behrisch. S 182.

H^{473}: Drei Quartbogen *g*, in einem Umschlag vom selben Papier mit der Aufschrift: Oden an meinen Freund. 1767. Dieses Heft mit den Briefen an Behrisch und den Gedichten Der wahre Genuß, Der Schmetterling, Die Nacht, An Venus (H^{12}, vgl. S 67) kaufte Goethe 1818 aus dem Nachlass seines 1809 gestorbenen Jugendfreundes Behrisch für 4 Louisd'or (vgl. Tagebuch vom 12. und 20. Januar 1818 und Brief an A. von Rode vom 19. Januar, Briefe 29, 15 und 334 f.).

Erster Druck. *Q* 1, 52. — C^1 56, 1. — Der junge Goethe 1, 88.

28 Baum *Q* 34 ſchaurend $H^{473}Q$ Diese Form müsste auch im Text stehen. vor 41 Zweite *Q* 57 Nachtgänge *Q* 99 Mitgefangnen $H^{473}Q$ So müsste auch im Text stehen.

Felsweihe-Gesang an Psyche. S 187.

Erster Druck. Briefe an Joh. Heinr. Merck herausgegeben von K. Wagner, Darmstadt 1835, S 115 nach einer Abschrift, irrthümlich Herder zugewiesen. Goethes Verfasserschaft dieses an Caroline Flachsland gerichteten Gedichtes ist zuerst dargelegt von Theodor Bergk, Acht Lieder von Goethe, Wetzlar 1857, S 57 ff. — Der junge Goethe 2, 14.

Herders übellaunige Antwortverse in Suphans Herder-Ausgabe 29, 511 ff., vgl. auch 742 f. Goethes Erwiederung darauf im Brief an Herder Juli 1772 (Briefe 2, 18).

45 lies traurend

Elysium. S 189.

H^{474}: *g*, ehemals in Mercks Nachlass (vgl. Briefe von und an J. H. Merck, herausgegeben von K. Wagner, Darmstadt 1838, S 38 Anm.); Verbleib unbekannt.

Erster Druck. Wagner a. a. O. S 38 ff. — C^1 56, 10. — Der junge Goethe 2, 22.

Urania hiess in dem empfindsamen Darmstädter Kreis Henriette von Roussillon, Hofdame der verwittweten Herzogin von Zweibrücken, gestorben April 1773. Lila (vgl. das folgende Gedicht) Luise von Ziegler, Hofdame zu Homburg (E. Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe S 281 ff.).

gewesen sein: allein ich konnte nichts davon sehen, noch auch vernehmen. Die letztere ist nun eine ansehnliche Stadt, auf der Spitze eines Vorgebirgs gelegen, unter einem hohen steilen Berge, auf dessen Gipfel die Citadelle sich befindet, die, wenn sie befestigt wäre, nicht wohl einzunehmen sein würde.

Termini.

Die Bäder von Termini werden immer sehr gebraucht; aber es gibt keine Reste mehr, weder von Himera noch von dem alten Thermä. Die heilsamen Wirkungen dieser Bäder werden dem heiligen Calogero zugeschrieben, welcher ein Arzt war, und den guten Verstand hatte, sich für einen Heiligen anstatt für einen Zauberer halten zu lassen. Die Alten, welche die Wunder nur etwas weniger liebten als die Neuern, aber viel geistreicher waren im Erfinden derselben, dichteten, daß die Nymphen diese Bäder eröffnet, auf Antrieb der Minerva, um den Hercules auf seinem Zug durch Sicilien zu erquicken. (Diodor. B. IV. Cap. 23.) Himera stand auf der andern Seite des Flusses gleiches Namens, eine halbe Meile von Termini. Thucydides gedenkt ihrer unter den vorzüglichsten Städten Siciliens: als es aber durch die Carthager, 408 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, eingenommen wurde, so befahl Hannibal, sie völlig zu zerstören, um den Tod seines Großvaters

zu rächen, der hier geschlagen und getödtet ward, durch die vereinigten Heere von Syracus, Agrigent und Himera. Nach dem Untergang Carthagos versammelte Scipio die zerstreuten überbliebenen Himeräer zu Thermä, und gab ihnen die Statuen und andere solche Schätze, welche die Carthager früher hinweggeführt hatten, zurück. Unter diesen waren zwei köstliche Kunstwerke von Erz, deren Cicero in der Reihe der von Verres entführten gedenkt. Das eine stellte den aus dieser Stadt gebürtigen Poeten Stesichorus vor; das andere, ein allegorisches Bildniß der Stadt selbst.

La Bagaria.

Von Termini nach Palermo sind 24 Meilen. Ungefähr halben Wegs kamen wir zu einem Lustschloß, La Bagaria genannt, vor kurzem durch einen Prinzen Palagonia erbaut. Es ist von der seltsamsten Bauart, die ich jemals sah, und sowohl in- als auswendig mit den ungereimtesten Figuren bedeckt, die man nur erdenken kann. Die Gärten sind in derselben Art, und es möchte wohl schwer sein, sich die Vorstellung von einem Ungeheuer zu machen, das man hier nicht fände. Der größte Theil ist aus einer rauhen Steinart gehauen, einige sind von Gyps, andere von Marmor. Es sind deren viele Hunderte, und sie würden sich immer vermehren, wenn nicht des

Fürſten Verwandte die Regierung vermocht hätten, ſein Vermögen unter Obſorge zu nehmen, damit er ſich nicht völlig durch dieſe abſurde Liebhaberei zu Grunde richte.

Palermo.

Den 1ſten Mai.

Die Lage von Palermo iſt ſehr ſchön, in einem engen, aber fruchtbaren Thale, umgeben von ſteilen Gebirgen. Die Straßen ſind regelmäßig und rein, und der Ort im Ganzen reich und wohlbewohnt; aber die Architektur iſt außerordentlich ſchlecht. Der Geſchmack des Prinzen Palagonia ſcheint in der ganzen Stadt zu herrſchen. Wir fanden die Leute, wäh.end der kurzen Zeit unſers hieſigen Aufenthaltes, außerordentlich höflich; ſie affectiren nicht jene ungelenke Großheit, welche der römiſche und neapolitaniſche Adel annimmt; ſondern ſie ſcheinen mehr an die wahren Freuden des Lebens zu denken. Fremde ſind gewiß, hier eine aufmerkſame Höflichkeit zu finden, und zwar auf die gefälligſte Weiſe. Denn die Lebensart der Einwohner iſt bequem und höflich. Sie haben ihre Converſationen oder Aſſembléen wie die übrigen Italiäner, aber viel angenehmer, indem die Weiber nicht alle mit einem Cavaliere Servente gepaart ſind. Eine ſolche Geſellſchaft findet ſich im Palaſt des Vicekönigs alle Abende, außer Donnerſtags und

Freitags, wo man nur ſeine nächſten Bekannten annimmt. Ehe ſie die Aſſembléen beſuchen, fahren ſie auf dem Kai hin und wieder, wie die Römer im Corſo. Während des Sommers wird der ganze Abend auf dieſe Weiſe zugebracht. Man findet Muſik, Erfriſchungen u. ſ. w. Die Damen haben in der letzten Zeit eine ganz ſonderbare Gewohnheit beliebt, daß nämlich alle Fackeln ausgelöſcht werden, ehe die Wagen vor die Stadt kommen, um wahrſcheinlich unangenehmen Entdeckungen vorzubeugen. Sollten die Männer hier ſo wunderlich ſein, von ihren Frauen eine ſtrenge Treue zu erwarten, ſo würden ſie ſich wahrſcheinlich öfters betrügen: denn das Blut der Sicilianerinnen iſt zu warm, als ſie der Gelegenheit widerſtehen ſollten, welche hi iemals ausgeht. Die Frauen ſind überhaupt leb[illegible] und angenehm, aber im Ganzen fehlen ihnen jen[illegible] Vollkommenheiten, wodurch die Engländerinnen ſo liebenswürdig ſind. Sie heirathen ſehr jung, und diejenigen, welche nicht nöthig haben, ſich den brennenden Sonnenſtrahlen auszuſetzen, ſind ſchön genug. Ihre Manieren ſind nicht äußerſt fein, aber bequem und natürlich, und nicht durch die thörichte Nachahmung der Franzoſen verderbt, wodurch die Italiäner von Stande ſo lächerlich werden, und wovon unſere eigenen Landsleute nicht völlig frei ſind.

Während des Maimonats haben ſie eine Meſſe auf der Piazza del Domo, die einen ſonderbaren An-

blick gewährt. Der Platz ist erleuchtet und mit Buden umgeben, worin man Spielsachen und andere Kleinigkeiten ausbietet. In der Mitte findet sich eine Lotterie. Mit Sonnenuntergang fängt der Markt an und dauert bis Mitternacht. Die ganze Stadt versammelt sich hier, und es herrscht die vollkommenste Gleichheit. Prinzen und Handwerker, Prinzessinnen und Galanteriehändler stehen auf gleichem Fuß und mischen sich ohne Unterschied im Gedränge. Man kann sich wohl vorstellen, daß eine so treffliche Gelegenheit zu aller Art Vergnügungen, bei einem so lebhaften Volk wie die Sicilianer sind, nicht werde versäumt werden.

Bemerkenswerthe Gegenstände gibt es nicht viel in Palermo. Der Hafen im Westen der Stadt enthält nichts Bedeutendes. Unmittelbar daran stößt der Berg Eryx, jetzt Monte Pellegrino genannt, und berühmt wegen der Kirche der heiligen Rosalia, der Schutzpatronin von Palermo. Der angebliche Körper derselben ward in einer Höhle unter dem Gipfel des Berges gefunden, wo gegenwärtig die Kirche steht.

In dem Collegium, welches sonst den Jesuiten gehörte, findet sich eine hübsche Sammlung hetrurischer Gefäße, einige Fossilien, eine gute Büste des Plato und eine des Tiberius. Die geschnittenen Steine und Münzen, deren hier eine ansehnliche Sammlung soll gewesen sein, sind von den Vätern, vor ihrer Aufhebung, hinweggeschafft worden.

Des Vicekönigs Palast ist ein altes unregel-

mäßiges Gebäude, aufgeführt zu verſchiedenen Zeiten. Die Capelle ſcheint unter den griechiſchen Kaiſern erbaut: denn ſie iſt in- und auswendig mit einer barbariſchen Moſaik bekleidet, gleich jenen Kirchen in Rom, welche ſich von dieſen Fürſten herſchreiben. In der Galerie befinden ſich die Bildniſſe aller Könige von Sicilien, ſeit Roger dem Erſten, vom normanniſchen Geſchlecht. So findet man daſelbſt auch zwei Widder von Erz, liegend vorgeſtellt; man hat ſie von Syracus hieher gebracht, ſie ſind etwas über Lebensgröße, und vortrefflich gearbeitet. Es iſt zum Erſtaunen, welch ein Anſehen von Würde und Größe der Künſtler einem ſo geringen Thier gegeben hat, ohne von einer genauen Naturnachahmung abzuweichen. Sie ſind mit jener kühnen Meiſterſchaft ausgeführt, die den beſten Zeiten Griechenlands eigen iſt. Auch in der Wendung der Hörner liegt Anmuth und Zierlichkeit, und die Wolle, ſcheinbar vernachläſſigt, hat alle Weichheit und Leichtigkeit der Natur. Überhaupt ſind dieſe Erzbilder den beſten andern Kunſtwerken, welche ich in Rom, Portici oder Florenz geſehen habe, gleich zu ſetzen und unter die wenigen echten Werke zu rechnen, welche von den beſten griechiſchen Künſtlern übrig geblieben. Sie haben beide einerlei Stellung, nur nach einer andern Seite gewendet; doch iſt der eine viel vortrefflicher als der andre. Fazello ſagt, Georgius Maniaces, General des Kaiſers Conſtantin Monomachus, habe ſie auf die Thore der

Festung Ortygia gesetzt, und man vermuthe, sie seien von Constantinopel gekommen; ich aber sollte vielmehr glauben, daß man sie als Reste des alten Syracusanischen Geschmackes und der Herrlichkeit dieser berühmten Stadt anzusehen habe.

Montreale.

Den 5ten Mai.

Wir verließen Palermo, um nach Alcamo zu gehen, welches ungefähr 30 Meilen entfernt ist. Bis Montreale ist die Straße sehr prächtig auf Kosten des letzten Erzbischofs erbaut, der seine ungeheuren Einkünfte auf eine Weise verwendete, welche von seinen Mitbrüdern sehr gelobt und wenig nachgeahmt wird. Denn anstatt sie in Gepränge zur Schau zu tragen, oder sie für unwürdige Verwandte aufzusammeln, lebte er mit der Einfalt eines Eremiten, und verwendete seinen Reichthum zu Werken wahrer Milde, nicht indem er Müßiggang und Bettelei aufmunterte, sondern den fleißigen Armen in Thätigkeit setzte und Werke zu öffentlicher Zierde und Nutzen hervorbrachte.

Die Stadt Montreale ist klein, aber auf einen schönen Felsen gebaut, der das Thal und die Stadt Palermo beherrscht. Die Stadtkirche scheint aus den Zeiten der griechischen Kaiser zu sein: denn sie ist auch mit jener barbarischen Mosaik verziert. Darin steht eine Anzahl von prächtigen Porphyrsäulen in

einem halbgothiſchen Stil vollendet, und ein prächtiger Sarkophag von derſelben Steinart. Dieſer enthält den Körper Wilhelms des Erſten, Königs von Sicilien. Dieſer Porphyr kommt an Güte dem ganz gleich, den man in Rom findet, und ſcheint zu beweiſen, daß die Römer einen großen Theil deſſen, den ſie verbraucht, aus Sicilien zogen, ob man gleich annimmt, er ſei ſämmtlich aus Africa gekommen. Die Form und Bearbeitung dieſer Säulen jedoch zeigt, daß ſie gefertigt worden, nachdem die Saracenen dieſen Theil des römiſchen Reichs an ſich geriſſen, und der Tod des Königs Wilhelm fällt auf 1100, in ein ſo barbariſches Zeitalter, daß alle auswärtigen Handelsverbindungen darin aufhörten.

Egeſta.

Den 6ten Mai.

Zu Alcamo kehrten wir im Schloſſe ein, und machten uns Morgens auf, die Ruinen von Egeſta oder Segeſta zu ſehen, welche acht Meilen entfernt liegen. Nähert man ſich, ſo erſtaunt man über den Anblick eines edlen Tempels, welcher allein auf einem kleinen Hügel ſteht und von hohen Bergen umgeben iſt. Er hat ſechs Säulen in der Fronte, und vierzehn in der Tiefe, alle ganz und mit vollſtändigem Geſims. Die Bauart iſt die alte doriſche, aber das Gebäude ſcheint nie fertig geworden zu ſein:

denn die Säulenschäfte sind nur rauh behauen. Auch konnte ich keinen Grund der Zelle finden, und vermuthe daher, daß sie niemals errichtet worden. Auch liegen viele Quaderstücke in der Nähe, die wahrscheinlich dazu bestimmt waren. Die Säulen haben ungefähr 6 Fuß im Durchmesser, da sie aber nicht vollendet worden, so kann man ihr Maß nicht genau angeben. Das Gesims konnte ich nicht messen, indem ich mir keine Leiter zu verschaffen wußte, und keine Bruchstücke desselben an dem Boden lagen. Dieser Tempel stand außer den Mauern der Stadt, welche auf dem entgegengesetzten Hügel nach Westen lag. Dort findet man noch eine große Menge Bruchstücke und Fundamente von Gebäuden, nicht weniger ein halbzerstörtes Theater. Es ist aus gehauenen Steinen errichtet ohne Mörtel, und wie alle griechischen Theater an einem Abhang, so daß die hintern Sitze in den Felsen gearbeitet sind. So gut ich es durch die Büsche und Ruinen, die es bedeckten, messen konnte, ist es etwa 200 Fuß weit. Die Stufen sind alle weggeschafft oder heruntergestürzt; auch sieht man keine Überbleibsel von dem Podium oder Proscenium. Die Aussicht geht nach der See und ist sehr schön: denn sie beherrscht die ganze Gegend der Elymer.

Die Stadt Egesta, oder wie sie die Römer nennen, Segesta, war, nach Virgil (Aen. V. 755), von den Trojanern erbaut:

Interea Aeneas urbem designat aratro
Sortiturque domos: hoc, Ilium, et haec loca, Trojae
Esse jubet.

Äneas benannte ſie zu Ehren ſeines Wirthes Aceſtes, und die kleinen Waſſer, die dabei fließen, wurden Simois und Skamander genannt. Nachher wurde es eine mächtige Republik, aber von den Carthagern, welche die Segeſtaner ſelbſt nach Sicilien gerufen hatten, erobert und geplündert. Es erholte ſich wieder, wurde aber von neuem durch Agathokles eingenommen und völlig zerſtört. Als die Römer Meiſter von Sicilien wurden, ſtellten ſie die Stadt wieder her, aus Achtung für ihren gemeinſamen Urſprung, und begünſtigten ſie mit mancherlei Privilegien; doch ſcheint ſie niemals wieder zu beſonderm Glanze gelangt zu ſein; denn die noch übrigen Gebäude ſchreiben ſich von den älteren Zeiten her. Die warmen Quellen liegen ein wenig unter der Stadt, an dem Ufer des Skamander, der nun San Bartolomeo genannt wird, ſind aber völlig vernachläſſigt.

Nachdem wir den Tag in Egeſta zugebracht, kamen wir den 6ten Mai zu einer kleinen Stadt, Calatafimi, drei Meilen davon, wo wir übernachteten; und weil von Eryx oder Lilybäum keine Reſte mehr zu ſehen ſind, auch nichts Merkwürdiges in der Nachbarſchaft von Trapani, ſo nahmen wir den graden Weg auf Caſtel veterano, und von da am ſelbigen Tage gelangten wir zu den Ruinen von Selinus, wo wir in

Pilgers Morgenlied. S 192.

H^{476}: Abschrift von Mercks Hand, ehemals in dessen Nachlass (vgl. Briefe von und an Merck, herausgegeben von Wagner, Darmstadt 1838, S 38 Anm.); Verbleib unbekannt.

Erster Druck. Wagner a. a. O. S 40f. — C^1 56, 8. — Der junge Goethe 2, 25.

An Gotter. S 193.

H^{476}: Abschrift von Joh. Died. Gries, zugänglich in einer dem Archiv von Prof. Dr. K. Th. Gaedertz übermittelten Collation. Vielleicht beruht die Copie von Gries auf der Originalhandschrift (Verbleib unbekannt), von der er durch J. H. Voss in Jena Kenntniss erhalten konnte.

Erster Druck. *J*: Zeitung für die elegante Welt 22. Mai 1837 Nr. 97, veröffentlicht von Theod. Creizenach. Wie Wilh. Creizenach mittheilt (Goethe-Jahrbuch 3, 325 f.; Allgem. Deutsche Biographie 47, 552), hat sein Vater Goethes Epistel sowie Gotters ebenda gedruckte Antwort nach einer Vorlesung des seither verschollenen Originalmanuscriptes aus dem Gedächtniss niedergeschrieben. Stricker (Im Neuen Reich 1880 I, 912 f.; vgl. Goethe-Jahrbuch 4, 373) erzählt, er habe die beiden Episteln als Schüler in Creuznach aus Papieren von J. H. Voss (vgl. v. Loeper bei Hempel 22, 327), die ihm sein Lehrer Abraham Voss vorgelegt habe, abgeschrieben und die Abschrift Theod. Creizenach mitgetheilt. — C^1 56, 65. — Der junge Goethe 2, 34. — Briefe 2, 93; worauf dieser Abdruck, mit dem unser Text übereinstimmt, beruht, ist nicht zu erkunden.

2 nun fehlt H^{476} 7 Freud' so mehr H^{476} 8 ganzes] großes 10 Bei denen doch] Da doch wohl 12 Sie hat der lieben Frau gemacht. 13. 14 fehlen JC^1CDjG, tauchen zuerst (woher?) auf im Druck des 2. Briefbandes, stehen auch H^{476} 13 Andre 14 Mit] Und Wehen] Wehn und 17 Läff'ft] Magft auch] dann 19 vor] und 20 Trauerſtück] Schattenſpiel rechten *J* ist in den Text zu setzen 23 Dem gib] Und gib ihm 26 Mit breitem] In Pumphos', und ſtolzem 27 Mit] Und 28 Mit] Und 30 Laß dich 33 all' — Wörter] alle garſt'gen Worte 34 Scheißkerl Schurken Arſch 36 du — wohl] du's wohl ehmals ſchon

einem kleinen Wachtthurm einkehrten, der einzigen Wohnung an der Stelle, wo ſonſt eine ſo mächtige Stadt geſtanden. Hier fanden wir ſechs prächtige Tempel, alle zu Boden geworfen, aber die Theile noch ganz genug, um zu zeigen, was ſie ſonſt geweſen. Drei ſtanden öſtlich auf einer geringen Erhöhung, außerhalb der Mauern, in einer Linie von Norden nach Süden, ungefähr 200 Yards von der See. Der nördlichſte und größeſte war, nach Herodot, dem Zeus Agoraios gewidmet, und nach Pauſanias, dem Zeus Olympios. Die ungeheuern Ruinen deſſelben, welche noch einen großen Erdraum einnehmen, zeigen, daß es eins der prächtigſten Gebäude geweſen, welche jemals errichtet worden. Er hatte acht Säulen in der Fronte, ſiebzehn in der Tiefe, jede zehn Fuß Diameter an der Baſe und ſechs am Capitäl, und ungefähr funfzig Fuß Höhe. Selten beſteht eine Säule aus mehr als acht Stücken, und manchmal noch aus weniger, wovon jedes völlig aus dem Ganzen iſt. Die Capitäle ſind von der Art, wie die an dem großen Tempel zu Päſtum, und die Säulen nehmen regelmäßig von unten hinauf ab. Der Abacus iſt zwölf Fuß zehn Zoll in's Gevierte, und die Triglyphen vier Fuß lang, und jedes andere Maß des Geſimſes nach Verhältniß. Die Säulenweite war etwas weniges mehr als ein Diameter. Aber die Ruinen ſind ſo wild durch einander geworfen, daß ich nicht mit Genauigkeit meſſen konnte. Dieſer Tempel ſcheint niemals vollendet

worden zu ſein, indem einige Säulen völlig, andere nur ein wenig von oben herein cannelirt, andere ganz glatt ſind. So liegen auch Stücke des Architravs in beträchtlicher Entfernung, welche wahrſcheinlich niemals an ihre Stelle gebracht worden. Dieſe ſind von einer ganz ungeheuern Größe, indem jeder Stein des Architravs zwanzig und einen halben Fuß lang, ſieben Fuß hoch und fünfe breit iſt. Der nächſte Tempel iſt von derſelben Bauart, aber viel kleiner, indem er nur ſechs Säulen in der Fronte hat und vierzehn in der Tiefe, welche nicht über fünf Fuß Diameter halten. Der dritte Tempel iſt größer als der zweite, aber kleiner als der erſte, und wahrſcheinlich der älteſte von allen, indem die Säulen verhältnißmäßig kürzer, und die Capitäle von einer andern Geſtalt ſind. Er hat, wie die meiſten Tempel dieſer Art, ſechs Säulen in der Fronte und vierzehn in der Tiefe. Ihr Diameter war ungefähr ſieben Fuß ſechs Zoll an der Baſe und ungefähr fünf Fuß ſechs Zoll am Capitäl; die Höhe etwa vier Diameter. In allen drei Tempeln hat jede Säule zwanzig Cannelirungen nach Art aller alten doriſchen Tempel. Einige hundert Yards nach Weſten lag der alte Hafen, der nun mit Sand verſchüttet iſt; aber die Ruinen des Kais ſind noch ſichtbar. Zunächſt an dem Ufer ſtand die Stadt, deren Ruinen aus Grundmauern und Bruchſtücken verſchiedener Gebäude beſtehen, und einen großen Raum bedecken. Nahe an der See ſind die Reſte von drei

andern Tempeln in demſelben Zuſtande wie die ſchon beſchriebenen. Zwei derſelben ſind von dem gewöhnlichen Maße und in jedem Betracht beinahe dem kleinſten der obigen gleich. Der dritte hat ſechs Säulen in der Fronte und funfzehn in der Tiefe, und nur ſechzehn Cannelirungen an jeder Säule. Übrigens gleicht er den andern. Sie ſind alle von der alten doriſchen Ordnung, ohne Baſen, und wahrſcheinlich kurz nach einander gebaut, indem die Stadt wohl keines langen Wohlſtandes genoß. Sie ward von einer Colonie Megarenſer gebaut, ungefähr 640 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, und erhob ſich gar bald zu dem Range der mächtigſten Städte in Sicilien. Doch da ſie in Krieg mit den Egeſtanern verfiel, riefen die letztern ſich die Carthager zu Hülfe, welche ein mächtiges Heer von Soldtruppen unter Anführung Hannibals ſendeten. Die durch Wohlleben und Prachtluſt entnervten Griechen waren nicht im Stande das Feld gegen die kühnen Barbaren von Spanien und Africa zu halten; aber in der Vertheidigungskunſt gewandt, ertrugen ſie eine lange Belagerung mit Muth und Beharrlichkeit. Doch ward die Stadt zuletzt mit Sturm erobert und die Einwohner entweder ermordet oder als Sklaven verkauft. Die Tempel, die prächtigſten und ſchönſten in Sicilien, wurden niedergeſtürzt, und als die Syracuſaner Geſandte abſchickten, um zu bitten, daß man dieſer Gebäude ſchonen möge, antwortete Hannibal: die Götter, wie er ge-

wiß wiſſe, hätten ſie verlaſſen, und es wäre beſſer, man zerſtöre ſie, als daß man ſie unheiligem Gebrauch ausſetze. So fiel Selinus, etwa 240 Jahre nach ſeiner Gründung, ein merkwürdiges Denkmal der Eitelkeit und Größe menſchlichen Unternehmungsgeiſtes. Fürwahr von allen Gebäuden, welche jemals in der Welt errichtet worden, war der große Tempel von Selinus, nach den ägyptiſchen Pyramiden, am ſicherſten auf Dauer berechnet; aber die zerſtörende Ehrſucht eines benachbarten Staats ſtürzte ihn nieder in dem Augenblick ſeiner Vollendung; und doch konnte ihn dieſe Gewaltſamkeit nicht ganz zerſtören: noch jetzt zeugen die Ruinen von ſeiner Größe, wenn von Carthago ſchon längſt jede Spur verſchwunden iſt.

Dieſe unglückliche Stadt wurde zum Theil wieder aufgebaut, und zwar von ſolchen Bürgern, welche dem allgemeinen Schickſal entgangen waren. Sie hatte nur ein abhängiges Daſein, ungefähr 150 Jahre, bis die Carthager ſie abermals einnahmen und völlig zerſtörten. Strabo meldet, ſie ſei zu ſeiner Zeit völlig verlaſſen geweſen, und es iſt wahrſcheinlich, daß die Tempel gegenwärtig in eben demſelben Zuſtande ſind, wie ſie Hannibal verlaſſen, außer daß manche Theile davon mögen weggeführt und zu neuen Gebäuden verbraucht worden ſein. Einige haben aus der wilden Unordnung, in der ſie übereinanderliegen, vermuthet, ſie müßten durch ein Erdbeben umgeworfen ſein, und es iſt wirklich ſchwer zu begreifen, wie man ſo viel

Arbeit und Geſchicklichkeit, als es zum Umſturz ſo ungeheurer Gebäude bedurfte, habe verwenden mögen, nur um eine thörichte Zerſtörungsſucht zu befriedigen; allein außer dem Zeugniß des Diodorus, zeugen die Tempel ſelbſt, wenn man die Sache genauer unterſucht, daß ſie vorſätzlich niedergeworfen worden. Die Säulen der größern Tempel liegen alle nach Einer Seite, und es ſcheint, man habe ſie untergraben. Die kleinern wurden wahrſcheinlich durch Kriegswerkzeuge niedergeworfen, indem das untre Stück einer jeden Säule noch an ſeinem Orte ſteht. Auf welche Weiſe es aber auch ſein mag, ſo geſchah es mit großer und beſchwerlicher Arbeit.

Sechs Meilen von Selinus ſind die Latomien oder Steinbrüche, wo noch ungeheure Stücke von ungeendigten Säulen, Architraven und andern Theilen ſich befinden, die wegen des frühen Falles der Stadt nicht benutzt werden konnten. Die Gegend umher iſt nun trocken und unfruchtbar, obgleich flach. Wahrſcheinlich iſt ſie ſeit den griechiſchen Zeiten ſehr verändert, indem die Waſſer eine verſteinernde Eigenſchaft haben. Virgil ſagt: Palmosa Selinus; gegenwärtig ſieht man aber keinen einzigen Palmbaum. Der neue Name der Gegend iſt terra delle Pulci, und wir fanden, daß ſie ihn nicht mit Unrecht trägt: denn der Thurm, in welchem wir uns aufhielten, war ſo voll von ſolchen Thieren, daß ſie uns faſt auffraßen. Wir blieben hier zwei Tage, um die Ruinen zu zeichnen und zu

meſſen; dann gelangten wir nach Sciacca, ehmals Thermae Selinuntiae.

Sciacca.

Den 10ten Mai.

Die heißen und mineraliſchen Bäder ſind noch ſehr im Gebrauch; doch was dieſen Ort von allen Theilen Siciliens her ſehr beſucht macht, iſt ein Sudatorium oder Stufa, auf dem Gipfel eines Berges, nahe bei der Stadt. Dieß iſt eine natürliche Höhle in dem Felſen, woraus mit großer Gewalt ein heißer Luftſtrom dringt, welcher ſehr heilſam in gichtiſchen und rheumatiſchen Fällen gefunden worden. Der Kranke ſitzt ungefähr eine halbe Stunde drinn, und geht dann zu Bette, und wiederholt dieſes jeden Tag bis er geneſen iſt. Die Höhle iſt durch Kunſt ſehr erweitert, und mit einer Anzahl in Fels gehauener Sitze verſehen. Sonſt hielt man ſie für ein Werk des Dädalus; aber die Neuern ſchreiben ſolche dem heiligen Calogero zu, ohne zu bedenken, daß ſie offenbar ſchon manche Jahrhunderte da geweſen, ehe man an einen ihrer Heiligen gedacht.

Girgenti.

Von da kamen wir nach Girgenti, wo uns die Franciscaner ſehr freundlich annahmen. Dieſe Stadt liegt ſehr hoch, auf dem Abhang eines Hügels, auf

dem die Burg Agrigent ſtand. Er beherrſcht eine ſchöne Ausſicht nach Nordweſten über die Stelle, wo jene berühmte Stadt lag, und die gegenwärtig mit Ölbäumen und andern Gewächſen bepflanzt und mit Ruinen geſchmückt iſt, welche hier in größerer Menge und beſſer erhalten, als irgend andere in ganz Sicilien, gefunden werden. Es ſind Überbleibſel von vierzehn Tempeln, alle von der alten doriſchen Ordnung, nebſt einer großen Menge in den Felſen gehauener Grabhöhlen und Kornbehälter. Der erſte, von Oſten anzufangen, iſt der Tempel der Juno Lucina, von welchem der Sockel, ein kleiner Theil der Zelle und ungefähr der halbe Säulengang übrig geblieben. Die Säulen ſind ungefähr 4 Fuß 3 Zoll im Durchſchnitt am Boden, und ungefähr 3 Fuß 5 Zoll am dünnſten Ende, regelmäßig abnehmend wie die von Selinus. Das Geſims ſcheint vollkommen daſſelbe wie in andern Tempeln dieſer Ordnung, doch hier ſo verſtümmelt, daß ich es nicht mit einiger Genauigkeit meſſen konnte. Die Steine von Girgent ſind nur eine leichte ſandige Verſteinerung, die ſehr bald verwittert; daher laſſen ſich die feineren Theile an keinem dieſer Gebäude mehr erkennen. Die gegenwärtige Anſicht des Junotempels iſt ſo mahleriſch, als man ſie wünſchen kann. Er liegt auf einem kleinen mit Bäumen bedeckten Hügel, zwiſchen welchen die zerbrochenen Säulen und andere Trümmer umherliegen: denn das Material iſt ſo gering, daß niemand es für werth hielt wegzuführen.

Zunächſt liegt der Tempel der Concordia, von demſelben Auf- und Grundriß und nur in einigen unbedeutenden Zierrathen verſchieden. Ein Theil der Zelle iſt in eine Kirche verwandelt, und alle Säulen mit dem größten Theil des Geſimſes ſtehen noch aufrecht, obgleich durch Zeit und Witterung ſehr angefreſſen.

Der Tempel des Hercules, welcher nun erſcheint, iſt viel größer als die vorigen, aber von beinahe gleicher Art und Verhältniß. Nur noch eine einzige Säule ſteht aufrecht, die übrigen liegen alle an der Stelle, wo ſie fielen. Ihr Diameter war ungefähr 6 Fuß 6 Zoll, und die Höhe fünf Diameter. Das Geſims war ſo ſehr zerſtört, daß man es nicht mehr erkennen konnte. In dieſem Tempel war die berühmte Statue des Hercules, welche Verres wegſchaffen wollte, woran er durch Muth und Thätigkeit der Agrigentiner gehindert wurde. Ein wenig weiter ſtand der geprieſene Tempel des Jupiter Olympius, welchen Diodorus Siculus beſchreibt. Gegenwärtig findet man nur noch wenige Trümmer davon, welche jedoch hinreichend ſind, ſeine ungeheure Größe zu zeigen, worin er ſelbſt die von Selinus übertraf, ob er ihnen gleich an Schönheit der Zeichnung und Pracht der Ausführung nachſtand. Er hatte acht Halbſäulen in der Fronte und ſiebzehn an jeder Seite. Sie waren 10 Fuß 2 Zoll Diameter unter dem Capitäl: ihr Maß am Boden konnte ich nicht entdecken: denn die Schäfte,

welche von einzelnen Werkſtücken, wie die von der Vorderſeite St. Peters zu Rom, zuſammengeſetzt waren, ſind völlig zu Staub verwittert. Das allgemeine Maß des Tempels, wie es Diodorus angibt, war 360 Fuß Länge, 120 Höhe und 60 Breite. Was die zwei erſten betrifft, ſo ſcheint er ziemlich genau; aber in der Breite hat er ſich gerade um 100 Fuß geirrt, wie ſich deutlich aus den Fundamenten erſehen läßt. In dem Giebel der öſtlichen Anſicht war die Schlacht der Rieſen, in dem weſtlichen die Einnahme von Troja, beides von der herrlichſten Sculptur, wie ſie eine der reichſten und prächtigſten griechiſchen Städte zu einer Zeit hervorbringen konnte, als die Künſte auf dem höchſten Gipfel der Vollkommenheit ſtanden. Dieſer Tempel, wie manches andere große Gebäude der Griechen, ward niemals vollendet. Ihr kühner Geiſt war immer auf das Erhabene gerichtet; aber ſie beſaßen nicht immer die Ausdauer, um ihre ungeheuern Plane durchzuführen. Außerdem waren ſie in eine Anzahl kleiner Staaten getheilt, und zu ſolchen Unternehmungen durch wechſelſeitige Eiferſucht und Nacheiferung getrieben. Glücklich wären ſie geweſen, hätten ſie niemals ihr Übergewicht einander zeigen wollen, hätten ſie nicht in Kriege ſich eingelaſſen, welche den Überwundenen nöthigten, fremde Völker um Beiſtand anzurufen, die denn in kurzer Zeit ſowohl Freunde als Feinde in gleiche Knechtſchaft verſetzten.

Ein großer Theil des gedachten Tempels ſtand

noch bis in das Jahr 1494; da er denn auf einmal, ohne ſichtbare Urſache, zuſammenſtürzte.

Von dem Tempel des Vulcan ſind noch zwei verſtümmelte Säulen übrig, mit dem Sockel des Gebäudes, woraus man ſieht, daß er dem Tempel der Juno Lucina und der Concordia völlig gleich geweſen. So ſtehen auch noch zwei Halbſäulen und ein Theil der Mauer von dem Tempel des Äsculap außerhalb der Stadt. Dort war die berühmte Statue des Apollo, deren Cicero gedenkt; von den übrigen Tempeln iſt kaum etwas vorhanden als der Grund. Die oben beſchriebenen habe ich unter den Namen genannt, womit man ſie gegenwärtig bezeichnet: denn echt und gewiß ſind nur die Namen der Tempel des Jupiter, Vulcan und Äsculap, die übrigen werden nur nach ſehr zweifelhaften Gewährsmännern alſo genannt.

Zwiſchen der alten Stadt und dem Fluß Hypſa iſt ein kleines pyramidales Gebäude, welches man das Grabmal des Hiero nennt. Es ſteht auf einem Fußgeſtelle, und hat eine ioniſche cannelirte Säule an jeder Ecke: aber das Geſims iſt doriſch. Wenn man die Frage aufwirft, ob dieß Gebäude vor oder nach der vollkommenſten Zeit der Baukunſt in Sicilien aufgeführt worden; ſo bin ich von der letzten Meinung. Denn es iſt viel zu zierlich und artig für die Zeit des Hiero. Auch finden ſich noch einige andere Trümmer aus römiſchen Zeiten, beſonders ein reiches korinthiſches Geſims von weißem Marmor, welches

An Kestner. S 194.

H[477]: Eintragung *g* in ein für Kestner bestimmtes Exemplar des „Deserted village", früher im Besitz des Archivraths Kestner in Hannover (Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 15 Nr. 11, daselbst auch, am Schluss, ein Facsimile), Verbleib unbekannt.

Erster Druck. A. Kestner, Goethe und Werther, Stuttgart und Tübingen 1854, S 284 (2. Aufl. 1855 S 285). — Der junge Goethe 2, 35.

An Merck. S 195.

H[478]: *g* auf der Innenseite einer Zeichenmappe aus grauem Pappdeckel, zugleich mit dem Denk und Troſtſprüchlein überschriebenen Gedicht 's gſchieht wohl (2, 189) aus Mercks Nachlass in den Kunst- und historischen Sammlungen des Grossherzogl. Landesmuseums in Darmstadt.

Erster Druck. Main-Zeitung, Darmstadt 2. September 1871 Nr. 206. — Der junge Goethe 3, 156.

An Denſelben. S 195.

H[479]: *g* in Mercks Nachlass in Darmstadt.

Erster Druck nach dieser Handschrift veranstaltet von Loeper: Zum 28. August 1880. Erster Druck einer gereimten Epistel Goethes. Berlin 1880. — Goethe-Jahrbuch 2, 225 ff. — Briefe 2, 9 f.

Herrn Doctor Schloſſers Wohlgeboren. S 197.

H[480]: *g* in Gestalt eines Briefes ohne Datum, unterzeichnet Goethe und adressirt Hrn. Dr. Schloſſers Wohlgeb., im Besitz der Erben des Freiherrn Alexander von Bernus auf Stift Neuburg (gest. 29. Jan. 1908); links über dem Gedicht wahrscheinlich von der Hand Rath Schlossers (des Sohnes) die Jahreszahl 1774 (mitgetheilt von J. Frese, Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung 30. Oct. 1874 Nr. 303; vgl. auch Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt S 36).

Erster Druck. *J*[1]: Hieronymi Petri Schlosseri Poematia, Frankfurt a. M. 1775, S 86. Voraus geht ein lateinisches Carmen von Schlosser mit der Überschrift: „Goeteo, quum mihi umbellam, sive tabulam pictam abigendi nimii caloris caussa ad fornacem ponendam, Virgilii capite et emble-

nun ausgehöhlt zu einem Wasserbehälter dient. Es scheint zu einem runden Gebäude von großer Pracht gehört zu haben.

Die Stadtmauern mochten etwa in einem Umfange von 10 Meilen aufgeführt sein, an einigen Orten sind sie aus dem Felsen gehauen und voller Nischen, in welchen man die Asche der Todten verwahrte. Ich habe diese Art zu beerdigen nirgends gefunden, und wenn ich mir eine Ursache davon denken soll, so vermuthe ich, daß es eine ehrenvolle Auszeichnung war für diejenigen, welche für's Vaterland starben. Und vielleicht glaubte man auch noch die Manen zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzufordern.

Die gemeinen Abzüchte sind noch an manchen Orten sichtbar und scheinen mit viel Arbeit und Kosten angelegt zu sein, indem sie in den festen Felsen gehauen sind, und weit und hoch genug, daß eine Person bequem hindurchgehen kann. Übrigens finden sich in dem Boden zwischen der alten und neuen Stadt viele viereckte Höhlungen eingegraben und mit flachen Steinen bedeckt, wahrscheinlich Begräbnisse für Sklaven und arme Bürger.

Agrigent war einst, nach Syracus, die größte Stadt in Sicilien, und man gibt ihr 200,000 Einwohner. Nach dem Raume jedoch, welchen die Mauern einschließen, scheint diese Berechnung viel zu gering. Wahrscheinlich sind die Sklaven nicht mitgerechnet, welche in den alten Republiken wenigstens das Doppelte

der freien Menſchen betrugen. Die Agrigentiner waren berühmt wegen Wohllebens, Eleganz, Pracht und Gaſtfreiheit, deßwegen Empedokles von ihnen ſagte: ſie äßen und tränken, als wenn ſie morgen ſterben ſollten, und bauten, als ob ſie ewig zu leben gedächten. Aber Wohlleben und Verfeinerung bereitete ihnen den Untergang: denn ungefähr 400 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung ward es durch Himilcon belagert und erobert, welcher alle ihre herrlichen Zierden wegnahm und nach Carthago führte. Zwar gewann die Stadt nachher ihre Freiheit wieder, aber niemals ihren alten Glanz. Im zweiten puniſchen Kriege ward ſie von den Römern genommen, und hart behandelt, weil ſie die Carthager begünſtigt hatte. Nach der Zerſtörung von Carthago gab Scipio den Agrigentinern alle ihre Zierden zurück, welche Himilcon weggeführt hatte. Darunter war der berühmte eherne Stier des Tyrannen Phalaris, von Perillus verfertigt. Das Betragen des Scipio hierin war ſehr politiſch, indem jenes Kunſtwerk den Sicilianern auf einmal zum Denkzeichen der Grauſamkeit ihrer eigenen Fürſten, der Raubſucht der Carthager, und der Mäßigung der Römer da ſtand. Dieſe Mäßigung aber dauerte nur kurze Zeit: denn ſobald Carthago zerſtört war, und Rom keinen Rival mehr zu fürchten hatte, ſo ward das ganze Reich durch ihre Conſuln und Prätoren geplündert.

Inde Dolabella est, atque hinc Antonius, inde
Sacrilegus Verres: referebant navibus altis
Occulta spolia et plures de pace triumphos.
Nunc sociis juga pauca boûm, grex parvus equarum
Et pater armenti capto eripiatur agello:
Ipsi deinde Lares, si quod spectabile signum,
Si quis in aedicula Deus unicus —

Juvenal Sat. 8.

Dieß sind die Worte eines Dichters, auf dessen Sittenschilderung wir uns verlassen können.

Diodorus spricht von Agrigent, als sei es zu seiner Zeit in Verfall gewesen, und wahrscheinlich verfiel es immer mehr, bis zur Zeit der Königin Constantia, da denn die neue Stadt Girgent aus den Ruinen hervorging. Nun enthält sie ungefähr 12,000 Einwohner, welche einen bedeutenden Kornhandel führen. Die Privathäuser sind alle arm und schlecht gebaut, indem der ganze Reichthum der Gegend der Kirche gehört. Der Erzbischof allein hat ein jährliches Einkommen von 20,000 Pf. Sterling; welches ein immerwährender Verlust für die Gegend ist, denn er wohnt niemals hier. Sein Palast ist groß, aber in einem schlechten Geschmack gebaut. Es ist eine prächtige Bibliothek darin, mit vielen antiquarischen und theologischen Büchern versehen, aber mit wenigen aus andern Fächern. Gleichfalls findet sich eine Münzsammlung, welche gute sicilianische und punische Stücke enthält.

In der Kathedralkirche iſt ein großer Sarkophag von Marmor, welcher gegenwärtig als Taufſtein gebraucht wird. Er iſt an allen Seiten mit ganz erhobener Arbeit geziert, welche ſehr viel Streit unter den Gelehrten und Müßigen in Girgent verurſacht. Einige behaupten, es ſei das Grab des Phalaris, des erſten, oder Phintias, des letzten Tyrannen von Agrigent, geweſen. Dieſe beiden Meinungen haben weitläufige Abhandlungen verurſacht, worin ſie mit eben ſo nichtigen als geiſtreichen Gründen vertheidigt werden. Geſtalt und Maß dieſes Monumentes gleicht dem der Julia Mammäa, und des Alexander Severus zu Rom. Die Sculptur iſt ganz in demſelben Stil, vielleicht nicht einmal ſo gut, obgleich die Girgentiner, die nie etwas Beſſeres geſehen haben, es für ein Wunder der Kunſt halten, und dieß auch einige Reiſende, welche mehr nach ihren Ohren als ihren Augen urtheilen, überredeten. Eigentlich ſollte man es für römiſch anſprechen, und es mag die Aſche eines Conſuls oder Prätors unter den Kaiſern enthalten haben. Die Bildwerke daran ſcheinen einige beſondere Umſtände aus dem Leben und der Familie eines ſolchen Mannes vorzuſtellen, welche jetzt unbekannt ſind, und durch die natürliche Liebe zu Geheimniß und Spitzfindigkeit in alte allegoriſche und mythologiſche Bedeutungen verwandelt worden.

Wir fanden die Einwohner von Girgent ſehr höflich und dienſtfertig. Sie bilden ſich auf den Ruf der

Gastfreiheit und Freundlichkeit gegen Fremde, zu welchem ihre Vorfahren gelangt, sehr viel ein, welche sie nachzuahmen trachten, insofern der Unterschied der Umstände es erlauben will; aber so liebens- und lobenswerth ihre Absicht sein mag, so sind sie eher dem Fremden unbequem, als daß sie ihm wahrhaft beistänben. Denn Aufmerksamkeit und Höflichkeit werden beschwerlich und lästig, wenn die, welche uns solche bezeigen, weder Witz haben, uns zu unterhalten, noch Kenntnisse uns zu unterrichten. Und dieses ist nur zu sehr der Fall der Girgentiner sowohl als der übrigen Sicilianer. Die natürliche Lebhaftigkeit ihres Wesens macht sie unruhig und neugierig, und weil ihnen die Erziehung fehlt, so werden sie roh und zudringlich. Man fühlt sich in der That verlegen, Höflichkeiten ablehnen zu müssen, welche mit der Absicht zu gefallen angeboten werden, indem es doch unleidlich ist, seine Zeit entweder mit Antworten auf nichtige Fragen, oder mit Anhören unbedeutender Bemerkungen zu verlieren.

Der Boden von Girgent ist fruchtbar an Korn und Ölbäumen; aber alles sicilianische Öl ist wegen Mangel an gehöriger Bereitung höchst schlecht. Auch werden daselbst vortreffliche Pferde gezogen, deßwegen es auch sonst berühmt war.

Arduus inde Acragas ostentat maxima longe
Moenia; magnanimum quondam generator equorum.

Alicata.

Den 17ten Mai.

Wir gelangten von Girgenti nach Alicata. Unterwegs konnten wir keine Überbleibsel von Gela oder Camarina finden, obgleich Fazello und Cluver melden, daß zu ihrer Zeit noch einiges davon sichtbar gewesen. Die Geloischen Felder, welche sich den ganzen Weg zwischen Alicata und Terra nuova erstrecken, sind sehr fruchtbar, aber wie diese ganze Küste sehr schlecht angebaut. Der See, welcher sonst Camarina ungesund machte, vergiftet nun die Gegend umher, welche äußerst fruchtbar ist. Er ward sonst Palus Camarina genannt, und als die Stadt einsmals an einer grausamen Seuche litt, fragten die Einwohner das Orakel des Apollo, ob sie den See ablassen sollten. Aber sie erhielten zur Antwort: Sie sollten Camarina nicht rühren. Da sie nun aber die Meinung des Orakels nicht begriffen, trockneten sie den See aus, wodurch sich die Krankheit zwar verlor, aber dem Feind nunmehr Gelegenheit ward, die Stadt zu erobern. Hierauf bezieht sich die Stelle Virgils (Aen. III, 700):

Fatis nunquam concessa moveri
Adparet Camarina procul. —

Wir fanden den Hipparis und Canus als elende kleine Bäche, welche niemals bekannt geworden wären,

hätte ihnen nicht Pindar die Ehre angethan, sie in seinen Gedichten zu nennen.

Biscari.

Den 18ten Mai.

Bei Biscari wurden wir eine sehr angenehme Veränderung der Gegend gewahr. Die Felder waren reichlich angebaut und neuerlich eingezäunt, die Ufer mit Weinstöcken und Maulbeerbäumen bepflanzt, und alles hatte das Ansehn von Wohlstand und Thätigkeit. Wir vernahmen, daß wir uns in den Besitzungen des Prinzen Biscari befänden, und daß man diese sämmtlichen Anlagen seinem Geiste und seiner Großmuth schuldig sei. Wir waren leider nur zu bald von dieser Wahrheit überführt; denn im Augenblick, als wir seine Gränze verließen, erschienen die Zeichen des Elends und der Faulheit wieder, welche bis Syracus dauerten.

Diese Küste, welche einst so manchen blühenden Städten allen Glanz und Wohlstand des Lebens verschaffte, vermag nun kaum das Nothwendige für ihre elenden Bewohner hervorzubringen. Aberglaube und Druck und ein falsches System politischer Ökonomie haben mehr beigetragen, Sicilien wüste zu machen, als die schlimmsten Wirkungen von Kriegen und innerlichen Unruhen hätten thun können. Dasselbe System hat seinen unglücklichen Einfluß über die ganze

spanische Monarchie ausgebreitet. Indessen die übrigen Nationen Europa's Künste und Manufacturen begünstigten, waren die Spanier mit entfernten Eroberungen beschäftigt, welche sie dadurch zu erhalten suchten, daß sie solche arm und unabhängig machten. Dadurch ward ihre Monarchie ein ungeheurer ungeschickter Körper, zusammengesetzt aus einer Menge unverbundener Theile, welche alle gleich schwach und unfähig waren, einander beizustehen. Die ungeheuren Schätze, welche aus Indien in das Mutterland fließen, kommen und verlaufen sich wie ein Gießbach, der nichts als Verwüstung und Jammer hinter sich läßt. Nur wenige nehmen Theil an diesen Schätzen, und auch diese sind nur augenblickliche Besitzer, welche sie unmittelbar aufwenden, um sich ausländischen Luxus von geistreichen und arbeitsamen Völkern zu verschaffen. Auf diese Weise sind die Spanier nur die Wechsler für die übrige Welt, immer im Besitz von ungeheuren Schätzen und immer arm. Der Reichthum einer Nation besteht in der Anzahl von thätigen Einwohnern und nicht in der Menge von Gold und Silber; denn dieses kommt natürlich, wo jene sind. Ist es nun auf diese Weise erworben, so bleibt und begreift es alles. Denn wenn ein jeder sich Bequemlichkeit und Überfluß verschaffen kann, so erscheint ein allgemeiner Nacheiferungsgeist. Der Handwerker wie der Manufacturist, alle sind auf Thätigkeit gestellt, und jeder bemüht sich, so viel Vermögen zu

erwerben, als er für hinreichend hält, sein Leben im Genuß von Bequemlichkeit und Vergnügen zu beschließen.

Syracus.

Den 20sten Mai.

Nun gelangten wir zu der sonst so berühmten Stadt Syracus, die man auf die Insel Ortygia beschränkt ist, welche zur Zeit ihrer Blüthe die kleinste ihrer vier Abtheilungen war, und selbst hier ist ein großer Theil des Bodens zu Festungswerken verwendet, welche stark und weitläufig sind, ja, wenn man betrachtet, daß sie dem Könige von Neapel gehören, sehr wohl erhalten. Wir gingen sogleich, die Quelle Arethusa zu besuchen, welche noch häufig hervorquillt, über das Gebet Virgils (Ecloge. X. 1.)

Sic tibi, cum fluctus subterlabere Sicanos,
Doris amara suam non intermisceat undam.

ist nicht erhört worden: denn seit dem Erdbeben von 1693 ist sie verstopft und dient nur zu einem Waschkümpel. Wir fanden ihn von Nymphen besucht, einigermaßen unterschieden von denen, welche Theokrit und Virgil beschreiben: es war nichts als eine Gesellschaft der schmutzigsten alten Waschweiber, die ich jemals gesehen.

Die Kathedralkirche ist ein alter dorischer Tempel. Man hält sie, ohne genugsame Gewährschaft, für jenen

Tempel der Minerva, der wegen Reichthums und Pracht ſo gerühmt worden. Er iſt noch leidlich erhalten, aber ſo bedeckt und entſtellt durch neue Zierrathen, daß die alte Form ganz verloren iſt. Vom Theater und Amphitheater iſt nichts übrig geblieben als einige unbedeutende Fundamente und in die Felſen gehauene Sitze. Auf einem derſelben im Theater ſteht eine Inſchrift, welche ſich auf eine Königin Philiſtis beziehen ſoll, von welcher jedoch die Geſchichte nichts meldet. Zu Beſtätigung dieſer Meinung bringen ſie auch einige Münzen zum Vorſchein. Andre aber behaupten, die Buchſtaben jener Inſchrift ſeien von zu neuer Geſtalt, als daß ſie einer Zeit angehören könnten, wohin die Geſchichte nicht reicht. Gleich mehreren Streitigkeiten dieſer Art, gibt auch dieſer Umſtand eine unſchuldige Unterhaltung für die Müßigen und Forſchluſtigen, an welchen Sicilien ſehr fruchtbar iſt.

Nicht weit von dem Theater ſind noch die Latomien von Epipolä, welche ehemals die öffentlichen Gefängniſſe waren. Es ſind ungeheure Steinbrüche, zu einer großen Tiefe abgeſunken, und an einigen Stellen zu unermeßlichen Gewölben ausgehöhlt, welche durch Steinpfeiler, die man ſtehen gelaſſen, getragen werden. Verſchiedene dieſer Pfeiler haben nachgegeben, und ungeheure Maſſen ſind zuſammengeſtürzt, welche nun mit Buſch- und Kräuterwerk bedeckt den wildeſten und ſchönſten Anblick bilden, den man ſich denken kann.

matis, fistula, ense, sole, laurea, floribus, sertis, coronis adornandam, affabre ipse delineavisset.“ Goethes Antwort hat die Überschrift: „Respondit salsus ad ista.“ — J^3: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1776, Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung S 179 mit der Überschrift Goethe an Schloßer. (Als der letztere dem ersten für ein Gemälde in lateinischen Versen gedankt hatte.) — Q 1, 184. — C^1 56, 69.

4 ärger J^1 5 Römer] Richter J^1—C^1 beſtreuet QC^1 6 lies Dichterfreuden nach H^{400} Dichterfreude J^1—C^1 leihest QC^1

Auf der Lahn. S 197.

H^{401}: In Lavaters Tagebuch von der Emser Reise (Heft XI, Copie) auf der Stadtbibliothek in Zürich (Hirzel, Briefe von Goethe an helvetische Freunde, zur Feier des 21. Mai 1867 in Druck gegeben, S 26; Goethe und Lavater, herausgegeben von H. Funck, Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 306, vgl. auch 380); dort stehen die Verse nach Reimereien anderer Theilnehmer bloss mit der Überschrift: Goethe.

Erster Druck. Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, Braunschweig April 1854 S 254, in einem Aufsatz von O. Jahn, Goethe in Strassburg und Wetzlar (V 2 irrthümlich führt).

In das Kalenderlein der Frau Hofräthin Kämpf. S 198.

H^{401}: s. oben; Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 308. Lavater bemerkt dazu: „D. 18 Jul. 74. Goethe auf dem Rein am Mast geschrieben im Angesicht von Coblenz.“

Erster Druck. (Hirzel) Briefe von Goethe an helvetische Freunde S 27.

5 lies ſorgteſt nach H^{401}

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare. S 198.

H^{402}: Abschrift der Originalhandschrift, deren Verbleib unbekannt ist, von J. F. H. Schlossers Hand in Goethes Nachlass; eine gleichlautende von Schuchardts Hand im Kanzler Müller-Archiv; in letzterer geht folgende, offenbar aus einem Briefe Schlossers an den Kanzler entnommene

In einer dieſer Höhlen iſt eine Alaunſiederei, wodurch ihre natürliche Düſterheit vermehrt wird. Der Rauch des Ofens, das ſchwache Licht des Feuers, die ſchwarzen Geſichter der Arbeiter geben den Anblick einer romantiſchen Zauberſcene. Was man das Ohr des Dionyſius heißt, iſt eine Höhle, ungefähr 60 Fuß hoch und etwa 50 Fuß weit, welche oben ziemlich in Einem Puncte zuſammenläuft. Sie geht in den Felſen ungefähr 70 Yards in der Geſtalt eines lateiniſchen S, und hat noch ein ſehr ſtarkes Echo, welches wahrſcheinlich ſehr geſchwächt worden durch eine neuere Aushöhlung, die man an der Seite gemacht. Daß dieſe Höhle von Dionyſius angelegt ſei, um die Geheimniſſe der Gefangenen zu erfahren, iſt wahrſcheinlich eine neuere Erfindung: denn ich wüßte nicht, daß ein alter Schriftſteller etwas davon erwähnt. Indeſſen ſcheint ſie doch vorſätzlich zum Echo angelegt: denn ſie iſt mit mehr Kunſt und Sorgfalt als alle die übrigen ausgehauen. Vielleicht dachte man einen Tumult und Aufſtand unter den Gefangenen eher gewahr zu werden. Über der Öffnung dieſer Höhle entdeckt man den Grund einiger Gebäude, wo ſich vielleicht des Schließers Wohnung befand, und wo man jeden Lärm in der Höhle genau hören konnte. Älian ſagt, daß die ſchönſte dieſer Höhlen nach dem Namen Philoxenos des Poeten genannt worden, der ſein Gedicht von den Cyclopen ſchrieb, während er von Dionyſius hier eingeſperrt war; und ich bin ſogar geneigt, die

vorerwähnte Höhle für die des Philoxenos zu halten, weil ſie die andern an Größe, Schönheit und Regelmäßigkeit weit übertrifft.

Die Latomien von Achradina ſind näher an der See, und dienen nunmehr als Gärten eines Capuzinerkloſters. Sie ſind in derſelben Art wie die andern, nur weit ſchöner und mahleriſcher. Die weiten Höhlen und zerbrochenen Felſen ſind reichlich mit Weinranken behangen, und der Grund mit Feigenbäumen, Orangen und Granaten bepflanzt. Wie ſie früher beſchaffen geweſen, kann man aus der Beſchreibung des Cicero abnehmen. Opus est ingens, magnificum, regum ac tyrannorum. Totum est ex saxo in mirandam altitudinem depresso, et multorum opere penitus exciso. Nihil tam clausum ad exitus, nihil tam septum undique, nihil tam tutum ad custodias, nec fieri, nec cogitari potest. Und ſo ſind dieſe ſchrecklichen Wohnungen der Rache, einſt der Aufenthalt von Verbrechen und Elend, nunmehr in die angenehmſten Luſtorte der Welt verwandelt, und die traurigen Keller, worin ſo mancher Elende ſein Leben in Graus und Verzweiflung hinbrachte, bilden nun angenehme und romantiſche Ruheplätze, gleich bewahrt vor der Hitze des Sommers wie vor der Kälte des Winters.

Auf der andern Seite des Anapus findet man zwei verſtümmelte Säulen, welche für Überreſte des Tempels, der dem Olympiſchen Jupiter gewidmet war, gehalten werden, wohin die Athenienſer, nachdem ſie

von Syracus abgeschlagen worden, sich zurückzogen. Die Säulen haben sechzehn Cannelirungen, und sind die ersten der dorischen Ordnung, die ich mit Basen gesehen habe. Vor kurzem fanden sich noch diese Überreste viel bedeutender, aber bald wird sogar ihre Spur verschwunden sein, indem die Landleute immerfort die Steine wegholen, um damit zu bauen. Diese Säulen, nebst einigen unterirdischen Wasserleitungen und Grabhöhlen, sind alles, was von der so mächtigen Stadt Syracus übrig blieb, welche einst so außerordentlich schön war, daß selbst Marcellus, in dem Laufe seiner Siege, sich der Thränen nicht enthalten konnte, daß er die unglückselige Herrschsucht verwünschen mußte, die es ihm zur Pflicht machte, die Herrlichkeit und die Bewunderung der Welt zu zerstören. Die reichen Paläste des Dionysius und Hiero, mit allen edlen Werken der Bildhauer und Mahlerkunst, welche sie zierten, sind zerstört und nicht eine Spur derselben zurückgeblieben. Selbst die Mauern, deren Stärke und Pracht die Römer in Erstaunen setzte, sind so völlig verschwunden, daß man auch den Grund derselben nicht einmal mehr entdecken kann. Liest man die Erzählung von allen diesen weit ausgedehnten Werken, so verwundert man sich, wie sie fast ganz konnten vernichtet werden. Bedenkt man aber das mannichfaltige Ungemach, welches diese Stadt erduldet, wie oft sie geplündert, verwüstet und verbrannt worden, so muß man sich vielmehr verwundern,

daß auch nur noch das mindeſte davon übrig iſt. Die Einwohner waren ſo berühmt wegen Wohllebens und Pracht, als ihre Gebäude wegen Größe und Feſtigkeit. Die mensae Syracusanae waren durch die ganze Welt berufen, und die Feſte des Dionyſius und Hiero überſteigen allen Glauben; aber aller dieſer Reichthum und Herrlichkeit konnte ſie nicht gegen eine kleine Zahl kühner Räuber vertheidigen, die aus ihren kümmerlichen Wohnungen, wo ſie zur Arbeit und Strenge gewöhnt waren, hervorbrechend, gar leicht die köſtlichen Paläſte der gebildeten und entnervten Griechen in Beſitz nahmen.

Der große Hafen von Syracus iſt nicht ſo weit als ich erwartete, in Betrachtung, daß eine Seeſchlacht darin geliefert worden, welche über das Schickſal von Sicilien entſchied. Er iſt nirgends über zwei Meilen breit, ſo daß die Schiffe der alten Athener und Syracuſer jämmerliche Maſchinen müſſen geweſen ſein, in Vergleich mit den Schiffen der Neuern. Der kleinere Hafen, der ſo reichlich mit Statuen verziert und mit einem marmornen Kai umgeben war, iſt nun ganz verſchüttet und zerſtört. Dionyſius der ältere hatte ihn gebaut, und hier war der Ort, wo die Kriegsſchiffe und Schiffsvorräthe der Republik aufbewahrt wurden. Die Statuen, die ihn umgaben, ſo wie alle übrigen Zierden hatte Verres hinweggeführt.

Was die Volksmenge der alten Stadt betrifft, ſo läßt ſie ſich nicht wohl beſtimmen, man müßte denn

ſich aus dem Raum, den ſie eingenommen, eine Muthmaßung bilden. Strabo ſagt, die Mauern hätten 22 Meilen im Umkreiſe gehabt; aber mir ſcheint dieſe Angabe übertrieben. Die Entfernung zwiſchen Ortygia und Epipolä läßt ſich, von den Latomien aus, ganz wohl überſehen, und gewiß war ſie nicht größer als zwei Meilen. Der Durchſchnitt nach der andern Seite war nicht viel größer, indem die Stadt niemals weder bis an den Anapus, noch an die kleine Brücke des Trogilus reichte, welche beide nicht mehr als drei Meilen von einander entfernt ſind. Der Umkreis von Syracus mag alſo ungefähr mit dem von Agrigent zuſammentreffen, und ſomit auch die Bevölkerung ungefähr dieſelbe geweſen ſein.

Wir reiſ'ten den 23ſten Mai von Syracus ab, ließen Agoſta und Lentini liegen: denn man hatte uns berichtet, daß ſich daſelbſt nichts Bedeutendes finde. Wenige Meilen von Syracus ſieht man die Überreſte eines alten Gebäudes, welches Marcellus ſoll errichtet haben; aber ich vermuthe, es ſei ein Grabmal geweſen. Die Gegend der Leontiner, ſonſt wegen ihrer Fruchtbarkeit ſo berühmt, iſt gegenwärtig durchaus, während des Sommers, unbewohnbar, denn die Luft iſt ſehr ſchlecht. An verſchiedenen Orten bemerkte ich das triticum sylvestre, den wilden Weizen, welcher von ſelbſt an unbebauten Stellen wächſ't. Er iſt kleiner als der gemeine Weizen, und ſchwerer aus der Hülſe zu bringen; aber ſeine nährenden Eigenſchaften

sind genau dieſelben. Wahrſcheinlich iſt daher die Fabel von der Ceres entſtanden, welche zuerſt den Anbau des Weizens in dieſem Lande ſoll gelehrt haben. Die Ebene von Catania iſt ſehr reich, aber unbewohnt wegen der böſen Luft. Wir ſetzten über den Symäthus, nun die Giaretta genannt, welche dieſe Ebene in zwei Theile theilt, auf einer Fähre, und wurden alſobald die ſchrecklichſten Verwüſtungen gewahr, welche der Berg Ätna angerichtet.

Catania.

Den 23ſten Mai.

Bei dem Eintritt in Catania kommt man über die Lava von 1669, welche jetzt noch eben ſo friſch ausſieht, als gleich nach ihrem Ausbruch. Dieſer geſchah zwölf Meilen oberhalb der Stadt, und ein mächtiger Lavaſtrom floß herunter, unvermeidliche Verwüſtung, wo er nur hinreichte, mit ſich bringend. Anſtatt einige Anſtalten zu treffen, Dämme aufzuwerfen, Gräben zu ziehen, um die Gewalt zu brechen oder abzuwenden, brachten die Cataneſer den Schleier der heiligen Agatha hervor, in Begleitung von einer Menge Heiligen. Die Folge hievon war wie gewöhnlich: ein großer Theil der Stadt wurde zerſtört, der Hafen verſchüttet und die Einwohner zu Grunde gerichtet; aber die Heiligen blieben in größerer Ehre als jemals: denn das Volk überzeugte ſich, dieſes Unglück habe ſich

wegen seines Mangels an Glauben, und nicht aus Schuld seiner himmlischen Beschützer, zugetragen.

Bald nach unserer Ankunft warteten wir dem Prinzen Biscari auf, und hatten das erstemal das Vergnügen, einen edlen Vasallen des Königs von Neapel kennen zu lernen, dessen Bekanntschaft immer höchst schätzbar sein würde, in welchen Stand ihn auch das Glück gesetzt haben möchte. Das Aussehen seines Lehngutes Biscari, die Zufriedenheit seiner zahlreichen Unterthanen, die Neigung, mit der sie von ihm sprachen, und der allgemeine Geist der Thätigkeit, der im Ganzen herrschte, gab mir den günstigsten Begriff von ihm, der immer mehr zunahm, als ich die Ordnung und Einrichtung seines Hauses beobachtete und den Geist und die Großheit kennen lernte, den er überall zeigt, wo vom Nutzen oder der Zierde seines Landes die Rede ist. Man muß nur bedauern, daß die Undankbarkeit des Bodens die Arbeit und Geschicklichkeit des Anbauers zum größten Theil fruchtlos macht.

Hiezu kommt ferner die von Natur eifersüchtige Gesinnung des Sicilianers, verbunden mit Aberglauben, wozu noch der Druck der Regierung sich gesellt, welches alles den Gedanken an Verbesserung nicht aufkommen läßt. Wer nun aber Kraft und Geist hat, dergleichen zu unternehmen, kommt in den Ruf eines gefährlichen Neuerers, und stößt überall auf Haß und Gegenwirkung der Individuen, und Argwohn und Verfolgung von Seiten des Hofes.

Wir fanden den Prinzen in seinem Museum, welches sehr reich ist und für die Studirenden immer offen steht. In dem ersten Zimmer befinden sich die Marmore, worunter einige vortreffliche Büsten und der Torso eines Jupiter, welcher das wahre Original von demjenigen zu sein scheint, der sich in dem Museum Clementinum zu Rom befindet. Dieser kostbare Überrest ist vollkommen erhalten und von der vortrefflichsten Sculptur. Über das Ganze waltet eine allgemeine Ruhe und Majestät, welche die Griechen besonders zu erreichen wußten, wenn sie den Vater der Götter und Menschen vorstellten, omnia supercilio moventem. Es sind noch andere schöne Werke der Sculptur in dem Museum; wenn man aber einmal das ganz Vollkommene gesehen hat, so kann sich das Auge nur mit Gleichgültigkeit, ja mit Widerwillen, zu dem Geringern wenden.

Außerdem hat der Prinz eine würdige Sammlung von Bronzen, hetruriſchen Vasen, natürlichen Merkwürdigkeiten, besonders aber von Münzen. Die ſicilianiſchen ſind hier zahlreich und wohl erhalten, und geben auch denjenigen eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung, die nicht gerade Kenner des Alterthums ſind: denn der Geſchmack und die Ausführung daran ist so vortrefflich, daß ſie ſchon als Werke der Sculptur betrachtet höchſt anziehend ſind.

Des Prinzen Palaſt iſt ein großes unregelmäßiges Gebäude; der ältere Theil deſſelben in barbariſch

ſicilianiſchem Geſchmack mit ungeheuern Figuren und unnatürlichen Zierrathen überladen; aber der Theil, den der Fürſt ſelbſt gebaut hat, iſt einfach regelmäßig und zierlich. Die Stadt iſt faſt ganz neu, die Straßen regelmäßig und breit; aber die Häuſer in einem ſchlechten Geſchmack und der größte Theil derſelben unvollendet. Die Kirchen ſind alle im Stil der neuen Baukunſt, indem ſie ſeit dem Jahre 1693 errichtet worden, nachdem die Stadt gänzlich durch ein Erdbeben zerſtört war. Mehrere derſelben, beſonders die Hauptkirche, ſind ſehr reich verziert und mit bunten Steinarten geſchmückt, welche man in die ſeltſamſten Figuren gebracht hat. Es läßt ſich kaum irgend ein wildes Ungeheuer denken, welches man nicht an den Gebäuden des neuern Siciliens finden ſollte. Das Benedictinerkloſter iſt ein unermeßlicher Bau, mit unglaublichen Koſten errichtet, aber in dem gewöhnlichen Stil. Es iſt nicht geendigt, und wird es wahrſcheinlich niemals werden; denn dieſe Stadt kann ſich, wegen der Nähe des Ätna, keine lange Dauer verſprechen. Die Kirche iſt edel und prächtig; das Innere war eben fertig geworden, und was ganz beſonders iſt, ohne etwas von dem hergebrachten Trödel; aber man ſcheint es außerhalb wieder einbringen zu wollen, indem das Wenige, was von der Faſſade vollendet iſt, dem Palaſt des Prinzen Palagonia nicht viel nachgibt. Die Kirche hat eine vortreffliche Orgel, die eben vollendet war. In dem

Kloſter findet ſich eine ſchöne Sammlung hetruriſcher Gefäße, beinahe alle ſo gut als die, welche Prinz Biscari beſitzt, und in Sicilien gefunden; ein Beweis, daß dieſe Waare nicht allein von den Hetruriern verfertigt worden. Übrigens iſt in Catania über der Erde wenig Merkwürdiges; die Alterthümer ſtecken alle unter der Lava. Prinz Biscari hat große Nachforſchungen angeſtellt, und ein Theater, Amphitheater, Bäder und einige andere Gebäude von geringerer Bedeutung gefunden. Aus den Säulen, welche jetzt in der Hauptkirche angewendet ſind, läßt ſich ſchließen, daß das Theater ſehr prächtig geweſen. Eine Baſe, nebſt dem Piedeſtal von einer derſelben, ſteht nun in dem Hofe des Prinzen Biscari. Sie ſind von weißem Marmor, ſehr überladen mit Zierrathen, und ſcheinen aus der Zeit Trajans oder der Antonine. Die andern alten Gebäude haben nichts Beſonderes, denn es ſind bloß Maſſen von Ziegeln und Steinen, ohne daß ich architektoniſche Ordnungen oder Verzierungen daran hätte unterſcheiden können.

Die Einwohner von Catania ſind, gleich den übrigen Sicilianern, ſehr geneigt, ihre Alterthümer den Griechen zuzuſchreiben, aber ohne Grund; denn die griechiſche Stadt ward ganz und gar durch Sextus Pompejus zerſtört, bald nachher zwar wieder hergeſtellt, aber auf's neue durch einen Ausbruch des Ätna verwüſtet. Durch den Beiſtand der Römer wurde es abermals aufgebaut, bis es abermals von

Notiz voran: „Hier eine bis in Orthographie und Correcturen diplomatisch genaue Abschrift aus einer eigenhändigen Göthischen Urschrift, welche, von den in diesem Carmen Besungenen als ein Kleinod aufbewahrt, mir neulich zufällig zur Kunde gekommen und, um eine Abschrift davon zu nehmen, mitgetheilt worden ist. Das spät gekommene Carmen war für die Hochzeit (25. Juli 1774) wirklich zu spät gekommen, und konnte damals von den Geschwistern des Bräutigams nicht mehr benutzt werden, daher es denn auch nie gedruckt wurde. Ein Bruder des Bräutigams, der jetzige Pfarrer Passavant, bewahrte das Original-Concept auf. Fünfzig Jahre später, bei der goldenen Hochzeit des noch jetzt lebenden Brautpaares (25. Juli 1824), stellte ihnen der noch lebende Bruder das Original-Concept des noch lebenden Dichters — das also doch nicht zu spät gekommen war — zu Handen."

Erster Druck. *J*: Goethes goldner Jubeltag. Siebenter November 1825, Weimar 1826 S 122 f. (vgl. dazu die Einleitung S 43 f., auf Schlossers oben mitgetheilter Notiz beruhend). — *Q* 1, 184.

Überschrift lies Schäblerischen zum — 1774 fehlt H^{402} 20 Da nach Wo H^{402} nach 40 Spat [Spät *J*], doch nicht zu spat [spät *J*] hoff ich. Grüßen Sie Passav. Und meinem Vatter doch auch einige Exemplare dieses Carmens. $H^{402}J$

In das Stammbuch Johann Peter de Reynier's. S 200.

H^{403}: Das Stammbuch ist im Besitz der gräflichen Familie Henckel von Donnersmarck. Das Motto steht auf der Rückseite des Titelblattes. Auf S 1—3 *g* die Verse 1—44 mit Namensunterschrift am Schlusse, auf S 4 g^1 47—52. Es folgen mehrere Blätter mit Goethischen Bleistiftzeichnungen, meist Frauenköpfe, auch eine vom 25. Dec. 1779 datirte Landschaftszeichnung.

Erster Druck. *Q* 1, 69.

8 Garba *Q* bei Boccaccio II 7: Garbo 12 Reynierß *Q* 19 zugedacht *Q* 31 schön fehlt *Q* 32 sind gemeint: der Aktuar des Kastenamts J. J. Riese und der Sohn des Hauses, Joh. Bernh. Krespel. Des letzteren Schwester hatte das alte Stammbuch ausgegraben (V 21).

einem gleichen Unglück überfallen wurde. Man kann ſich nicht genug verwundern, daß, nach ſolchen wiederholten Zerſtörungen, die Stadt immer wieder in derſelben Lage aufgebaut worden, an dem Ausgange eines Thals, welches die Lava nothwendig auf ſie hinführt. So lange der Hafen daſelbſt den Handel begünſtigte, war es natürlich, daß die Liebe zum Gewinn die Einwohner jene große Gefahr vergeſſen ließ; aber zuletzt hatten ſie keine andere Urſache hier zu bleiben, als die Schwierigkeit das Eigenthum zu verändern. Doch auch dieſe ſchien gehoben, als alles mit verbrannten Felſen bedeckt und in eine unfruchtbare Wüſte verwandelt war. Allein die blinde Neigung zum Geburtsort, die uns allen natürlich, obgleich ſchwer zu erklären iſt, hat allen Widerſtand überwunden, und Catania ward nach jeder Zerſtörung immer mit mehr Glanz und Pracht als vorher aufgebaut. Nun enthält es 16,000 Einwohner, welche in beſtändiger Gefahr leben; aber Gewohnheit und ein inniges Vertrauen auf die heilige Agathe laſſen ſie wenig daran denken.

Catania hat das Vorrecht, durch ſeinen eigenen Senat regiert zu werden und keine Beſatzung aufzunehmen. Deßwegen wächſ't ſie täglich an Reichthum und Pracht, und die Aufmunterungen von Seiten des Prinzen Biscari, welche er ſowohl den Künſten als der Thätigkeit jeder Art angedeihen läßt, geben der Stadt ein Anſehen von Leben und Betriebſamkeit,

die in keiner andern ſicilianiſchen Stadt zu finden ſind. Noch kürzlich erbot er ſich einen Hafen anzulegen, und hätte ihn der Hof gehörig begünſtigt, ſo wäre dieſe Stadt der große Handelsplatz von dieſem Theile des Mittelmeeres geworden. Aber, wie wenig man es glauben ſollte, fand dieſes Anerbieten dennoch Widerſtand. Indeſſen hat der Prinz das dazu beſtimmte Geld auf die Erbauung einer Waſſerleitung verwendet, die eine weite Strecke Landes bewäſſert und befruchtet; ingleichen auf das Urbarmachen der Lava von 1669. Der Prinz gedenkt auch ein umſtändliches Werk über die Alterthümer von Catania herauszugeben, welches nach den Zeichnungen, die ich ſah, ſehr viel verſpricht.

Ätna.

Den 27ſten Mai.

Nachdem wir das Merkwürdigſte in Catania geſehen, machten wir uns nach dem Gipfel des Ätna auf den Weg. Ungefähr 12 Meilen, bis zum Dorfe Nicoloſi, ſteigt man allmählich durch reiche Weinberge und Maulbeerpflanzungen; aber auch dieſe ſind von dem letzten Lavaſtrom durchbrochen und vielfach zerſtört. Die Sicilianer nennen ſolche Plätze mit einem verdorbenen ſpaniſchen Namen Sciarra. Die Lava von 1669 brach nahe bei Nicoloſi hervor, und die Gegend rings umher iſt noch mit trockner ſchwarzer,

damals ausgeworfener Asche bedeckt. Die kleinen Berge, mit dem Krater, aus dem die Lava floß, sind noch unfruchtbar, als wenn der Ausbruch gestern geschehen wäre, und werden wahrscheinlich noch lange so bleiben, bis der Witterungswechsel die verbrannte Materie genugsam gemildert hat, um sie der Vegetation fähig zu machen. Ich stieg auf den Gipfel dieser Erhöhungen, und sah um mich her eine unendliche Anzahl derselben Art, einige gleichfalls unfruchtbar, andere reich mit Wein bepflanzt, andere mit Eichenwäldern bewachsen, noch andere durch nachfolgende Lavafluthen unkenntlich gemacht, und durch die ungeheuern Wirkungen der Zeit in fruchtbaren Boden verwandelt und mit Wäldern und Weingärten bedeckt. Wir ruhten ein wenig in dem Kloster von Nicolosi und verfolgten unsere Reise, geführt von einem Bauer des Dorfs, Namens Blasio, welcher gewöhnlich als Führer den Bergbesuchenden dienet. Hier fängt nun die waldige Gegend an und dauert bis zu der Ziegenhöhle, ungefähr 6 Meilen. Der Stieg ist den ganzen Weg über steil und geht zum Theil über die Lava von 1766, welche einen schrecklichen Anblick muß verursacht haben, als sie vier Meilen breit durch einen Eichenwald floß. Als wir höher kamen, wurde der Stieg noch jäher und die Veränderung des Klimas sehr merklich. In Catania war man in der Mitte der Kornernte, zu Nicolosi befand sich alles in der Maienblüthe; wie wir aber uns der Ziegenhöhle

näherten, trieben die Bäume das erſte Laub, und die Luft war ſehr kalt und ſchneidend. Wir machten Feuer an in dieſer kleinen Höhle, raſteten bis Mitternacht, und ſtiegen alsdann dem Gipfel zu, durch unfruchtbare Aſche und Lavaſtücke. Nachdem wir ungefähr 8 Meilen geritten waren, ward der Berg ſo ſteil, daß wir uns genöthigt fanden, unſere Maulthiere zu verlaſſen, und den übrigen Weg zu Fuß zu vollenden. Wir hielten eine Weile inne, die Scene, die vor uns lag, zu betrachten. Die Nacht war klar, und eben hell genug, um uns die allgemeinen Formen der Gegenſtände, nichts aber im Einzelnen zu zeigen. Hier herrſcht eine allgemeine Stille, nur von Zeit zu Zeit unterbrochen durch das Getöſe des Berges, welches laut und feierlich klang, als wenn die See ſich im Sturme bricht. Der Krater war zu unterſcheiden an einem rothen düſtern Lichte, das durch die weiten Dampfwolken brach, die ſich hervorwälzten. Das Ganze zuſammen bildet die furchtbarſte Scene, die ich jemals geſehen, und welcher gewiß in der Welt nichts verglichen werden kann.

Wir fanden wenig Schnee an dieſer Seite des Berges; aber die Kälte war ſo ſtreng, daß wir ſie kaum ertragen konnten. Weder das Gewicht der Kleider, noch die Anſtrengung durch loſe Aſche zu klimmen, welche bei jedem Tritte nachgab, konnten uns erwärmen. Ich hatte das Unglück mein Thermometer zu zerbrechen, und kann deßwegen den Grad der

Kälte nicht genau angeben; aber sie war so mächtig, daß der heiße Dampf, welcher aus den kleinen Rissen in der Nähe des Kraters hervordrang, unmittelbar an den Steinen gefror. Nachdem wir ungefähr zwei Stunden mit unendlicher Mühe und Beschwerde aufgeklimmt waren, gelangten wir an den Rand des Kraters. Die Aussicht, die sich hier zeigt, ist über alle Beschreibung oder Einbildung. Die ganze Insel Sicilien, Malta, Calabrien und die Liparischen Inseln erscheinen gerade unter einem, wie auf einer Karte. Das Einzelne war alles in der blauen Tinte des Morgens verschwunden, und das Ganze zusammen schien in Schweigen und Ruhe versenkt. Ich fühlte mich selbst über die Menschheit erhoben, und sah mit Verachtung auf die gewaltigen Gegenstände der Ehrsucht unter mir. Die Schauplätze, auf denen so viele mächtige Städte durch Kunst und Waffen blühten, so zahlreiche Flotten und Heere um die Herrschaft der Welt kämpften, schienen nur dunkle Flecken zu sein.

Als die Sonne aufstieg, ward die Scene nach und nach aufgeklärt, die Flächen und Berge, Seen und Flüsse, Städte und Wälder wurden allmählich deutlicher, bis sie auf einen gewissen Grad gelangten, dann schwanden sie wieder, gleichfalls stufenweise, in die Dünste, welche die Sonne in die Höhe gezogen hatte. Der Ätna selbst bildete einen ungeheuern Sonnenzeiger, dessen Schatten sich weit über den sichtbaren Horizont erstreckte, wodurch ich mich überzeugte, daß man von

hier aus, mit einem guten Teleſcop, die Küſte von Afrika und Epirus würde ſehen können. Ich dachte manchmal durch einen guten Dollondſchen Taſchentubas die Küſte von Apulien zu ſehen; allein wegen der großen Kälte konnte ich nicht genugſame Aufmerkſamkeit darauf wenden. Unter uns an dem Berge konnten wir die Spuren einer großen Menge Lavaſtröme erkennen, welche doch nichts ſind gegen die Zahl derer, die ſich nicht mehr unterſcheiden laſſen. Der ganze Berg, deſſen Fuß nahe an 100 Meilen im Umkreiſe hat, und, nach den Beobachtungen des Canonicus Recupero, 5000 Yards ſenkrechte Höhe, iſt durchaus von Lava aufgeführt. Unterſucht man die tiefen Thäler, welche durch Bergſtröme ausgewaſchen worden, ſo ſieht man, daß der ganze Berg aus verſchiedenen Lavaſchichten beſteht, die über einander, nach langen Zeiträumen gefloſſen ſind: denn ſie haben zwiſchen ſich Boden von abwechſelnder Dicke, von ſechs Zoll bis zehn Fuß, je nachdem zwiſchen den Ausbrüchen längere oder kürzere Zeit verfloß. Nun findet man, daß aus einer Lava, welche die allermildeſte iſt und am leichteſten verwittert, ein Fuß fruchtbarer Boden nicht unter 1500 Jahren hervorgebracht werden kann; daher ſich denken läßt, was für zahlloſe Zeitalter nöthig geweſen, um dieſe ungeheuren Naturwirkungen hervorzubringen. Aber was müſſen wir denken, wenn wir erfahren, daß der gegenwärtige Berg nur eine Wiedererzeugung iſt, indem ein viel

höherer Gipfel eingeſtürzt, und der gegenwärtige erſt wieder gebildet worden. Dieſes hat mehr als Wahrſcheinlichkeit: denn ungefähr zwei Drittel des Wegs, wenn man in die dritte Region gelangt, iſt eine weite Ebene, welche an mehreren Stellen, beſonders an der Seite von Aci, bis an die Wälder reicht. Nimmt man nun an, der Berg ſei anfangs coniſcher Geſtalt geweſen, wie es bei Vulcanen gewöhnlich, ja nothwendig iſt, ſo muß alles was über dieſer Plaine war, eingefallen, und was jetzt als Unterſatz eines kleineren Berges erſcheint, muß ehedem in Einem Aufſtieg bis zum Gipfel fortgegangen ſein, ſo daß der Ätna damals bedeutend höher war als gegenwärtig. Ich wünſchte dieſe Wunder der Natur mit mehr Muße und Aufmerkſamkeit unterſucht zu haben; aber in der gewaltſamen Kälte war es unmöglich zu verweilen. Jedoch entſchloß ich mich, in den Krater hineinzuſchauen, ehe wir zurückkehrten. Unſer Führer wußte viel von der Gefahr dabei zu ſagen, und wie öfters die hohlüberhangenden Lavabänke einſtürzten; aber nach einigem Zureden und etlichen Gebeten zur heiligen Agatha führte er uns an eine Stelle, welche ſchon durch irgend einen kühnen Fremden verſucht worden. Von da blickte ich in den fürchterlichen Feuerſchlund, ſah ungeheure vorragende Felſen, zwiſchen denen mächtige Dampfwolken hervorbrachen, immer mit einem trüben zitternden Lichte vermiſcht. Ich konnte keinen Grund erkennen, aber wohl das Schlagen und Toſen der

Wellen von geſchmolzener Materie, welche ein ſolches Geräuſch machten, daß ſie mir von den Fluthen und Wirbelwinden eines ſtürmiſchen Feuers, welche unten raſeten, einigen Begriff gaben. Nachdem wir nun inſoweit unſrer Neugier gewillfahrt, ſtiegen wir ziemlich erfroren zu der Höhle wieder herab, um uns in derſelben wieder zu erwärmen und zu erquicken, und kehrten alsdann nach Catania zurück, wo wir Abends, von Müdigkeit ganz erſchöpft, anlangten.

Aci Reale.

Den 1ſten Juni.

Nachdem wir zwei Tage ausgeruht, nahmen wir unſern Weg auf Taormina, und blieben in Aci zu Nacht. Den andern Morgen nahmen wir unſern Weg wenige Meilen ſeitwärts der Straße, um den berühmten Caſtanienbaum zu ſehen, welcher hundert Pferde ſoll beherbergen können. Es iſt aber kein einzelner Baum, ſondern eine Gruppe, und das übrige, ob es gleich einen großen Raum einnimmt, ſind alles gekappte Stämme und ſehr verſtümmelt. In Sicilien mögen ſie wohl für ein Wunder gelten, da der größte Theil der Einwohner niemals einen größern Baum geſehen hat, als die niedrige Olive; aber wer gewohnt iſt, die edlen Eichen von England zu ſehen, findet hier nur einen verächtlichen Gegenſtand. Ich hatte jedoch

bei dieſer Gelegenheit den Troſt, eine der fruchtbarſten und bebauteſten Gegenden der Welt zu ſehen. Nichts kann die angebaute Region des Ätna übertreffen, weder in Reichthum des Bodens, noch in der Gewalt der Vegetation. Beſonders zeichnen ſich die Seiten aus, welche in der letzten Zeit von keinem Ausbruch gelitten haben. Jedes Erzeugniß der Erde grünt und blühet in der größten Vollkommenheit, und die Milde und Geſundheit der Luft kommt der Fruchtbarkeit des Bodens völlig gleich. Deßwegen ſind dieſe Strecken außerordentlich bevölkert, und viel beſſer als irgend ein Theil Siciliens angebaut. Die Zahl der Einwohner auf dem ganzen Ätna rechnet man zu 160,000 Menſchen, welche im Verhältniß größer iſt, als in irgend einem andern Theile der Inſel. Indem ich dieſe Gegend des Berges beobachtete, ward ich in meiner Meinung beſtätigt, daß er ehmals höher geweſen: denn es läßt ſich eine Senkung, die auf eine weite Strecke ſich verbreitet, und der Rand derſelben noch ſehr gut erkennen.

Taormina.

Den 2ten Juni.

Wir kamen nach Taormina, vor Alters Tauromenium. Auf unſerm Wege koſteten wir das Waſſer des Aſines. Es iſt ein kalter klarer Strom, der von dem Ätna herunterfließt und jetzt fiume freddo genannt

wird. Wenige Meilen weiter iſt der Fluß Onobalos, nun La Cantara, ein bedeutendes Waſſer, welches die Gränze des Ätna nach Norden macht. Sein Bett iſt an einigen Stellen ſehr tief eingeſchnitten, und ich bemerkte, daß der Grund deſſelben eine Lavaſchichte war, ob ich gleich ſonſt in der Gegend nichts Vulcaniſches finden konnte. Zu Taormina wohnten wir bei den Capuzinern.

Die Stadt liegt auf einem hohen Hügel. Unmittelbar darunter an der Südſeite lag die alte Stadt Naxos, aus deren Ruinen die neuere entſtanden iſt. Gegenwärtig iſt es ein armer ſchlechtgebauter Ort; aber die Ruinen dabei zeugen genugſam von vorigem Reichthum und Herrlichkeit. Der vorzüglichſte Überreſt iſt ein Theater, welches unter denen, die ich geſehen, am beſten erhalten war. Es iſt von Ziegelſteinen, viel breiter, und von anderer Bauart als das zu Egeſta. Der äußere Corridor iſt zuſammengeſtürzt, aber das Proſcenium ziemlich ganz, und man kann auch den Raum der Scene, des Podiums u. ſ. w. ſehen. Auch ſind noch verſchiedene Galerien und Zimmer daneben, deren Gebrauch die Alterthumsforſcher nicht genau beſtimmen können, indem ſie zu weit und prächtig geweſen, als daß ſie nur zur Bequemlichkeit der Schauſpieler hätte dienen ſollen. Das Theater von Egeſta, welches aus weit früherer Zeit iſt, hat nichts von dieſer Art, vielmehr ſcheint nur für das geſorgt, was unumgänglich nöthig war, um das Stück vor-

Zu Lili. S 202.

Erster Druck. Iris, des Zweyten Bandes drittes Stück, März 1775, S 161, ohne Überschrift, auf dem Titelblatt des ersten Druckes von Erwin und Elmire; wiederholt in den ersten Buchausgaben des Singspiels E^1 und E^2 (vgl. 38, 69 und 450 f.) — C^2 37, 101.

In das Stammbuch von Lenz. S 203.

H^{aaa}: Das Stammbuch von Lenz mit Goethes eigenhändiger Eintragung befand sich im Jahre 1883 im Besitz einer Dame in Fellin. Im Felliner Anzeiger vom 12. Oktober 1883 ist das Gedicht nach dieser Handschrift abgedruckt; die Lesung in 4 *In guten dürfte*, wie schon der Rhythmus zeigt, falsch sein.

Erster Druck. *E*: (v. Loeper) Aus Lenz's Stammbuch. Zum 28. August 1870. Nach einer von dem Livländischen Dichter Karl Petersen von dem Original genommenen Abschrift (vgl. auch Hempel 5, 251). Loeper setzt die ohne Datum überlieferten Verse in die Zeit des Wiedersehens mit Lenz nach Goethes erster Schweizerreise.

4 statt guten lies *gute* nach *E*

Zu dem Herzog Carl August. S 203.

H^{aaa}: *g* im Briefe an den Herzog 23. December 1775.

Erster Druck. Morgenblatt für gebildete Leser 1846 Nr. 128. — Briefe 3, 8.

In der Überschrift ist zu lesen: 23.

Zu Lili. S 204.

H^{aaa}: *g* im Briefe an den Herzog 23. December 1775.

Erster Druck wie beim vorigen Gedicht.

In der Überschrift ist zu lesen: 23. 2 muss es, nach H^{aaa}, heissen: meine Lust

Zu Lili. In ein Exemplar der Stella. S 204.

H^{aaa}: Exemplar der ersten Ausgabe von Stella (Berlin 1776), auf dessen Vorsatzblatt *g* das Gedicht mit der Überschrift an Lili und G. unterzeichnet. Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar, im Goethe- und Schiller-Archiv deponirt.

zuſtellen und zu hören. Das Tauromeniſche Theater war, wie es ſcheint, ſehr reich verziert, und zu aller Art von Schauſpiel und Gepränge eingerichtet, ſo wie dergleichen zur Zeit der römiſchen Kaiſer gewöhnlich war, wo ein verdorbener Geſchmack ſchon überhand genommen hatte. Es liegen auch manche verſtümmelte Säulen von Granit, Cippolin und andern köſtlichen Bauſteinen umher, mit Capitälen und zerbrochenen Geſimſen einer verdorbenen korinthiſchen Ordnung, welche beweiſen, daß das Theater unter den Römern gebaut worden, wahrſcheinlich zu den Zeiten der Antonine. Es liegt an dem Abhang eines Hügels, der eine herrliche Ausſicht gegen den Berg Ätna und die ganze Küſte von Sicilien, ſogar bis Syracus hin, beherrſcht. Da dieſe Ruinen, von allen neueren Gebäuden entfernt, für ſich allein ſtehen, ſo haben ſie ein ehrwürdiges Anſehen, das durch die Betrachtung der Veränderungen, welche ſie erlitten haben, noch erhöht wird; denn aus einem Ort, wo zahlreiche und gebildete Zuhörer auf die Werke eines Sophokles und Euripides horchten, iſt es ein Aufenthalt für Schlangen und Eidechſen geworden.

Außer dem Theater finden ſich noch zu Taormina die Fundamente eines Tempels, ein Gebäude, welches eine Naumachie ſoll geweſen ſein, wie auch Waſſerbehälter, aber keins von dieſen beſonders merkwürdig. Nachdem wir einen Tag hier zugebracht, begaben wir uns auf eine malteſiſche Speronara, welche wir zu

Catania gemiethet hatten, und in wenig Stunden befanden wir uns in Meſſina.

Meſſina.

Wenn man in die Meerenge, der Faro genannt, hineinfährt, iſt die Anſicht ſehr ſchön und romantiſch: denn die Küſten ſind hoch und felſig, geziert mit Städten und Dörfern, die ſich ſtufenweiſe an einander reihen. Die Einfahrt in den Hafen iſt noch auffallender. Ein ſchöner See eröffnet ſich dem Auge, an der einen Seite mit einer langen Reihe gleichförmiger Häuſer bekränzt, welche, obgleich von ſchlechter Bauart, dennoch einen ſehr edlen und prächtigen Anblick geben. Dahinter ſteigen nun die Heräiſchen Berge hervor, bedeckt mit Wäldern und Weingärten, wozwiſchen Kirchen, Villen und Klöſter zerſtreut liegen. An der andern Seite des Hafens zieht ſich eine ſchmale Landzunge weit in die See, wie eine Sichel geſtaltet; daher die Stadt den Namen Zankle erhielt. Hier ſteht der Leuchtthurm, das Lazareth und die Feſtung, welche nicht die Stadt zu vertheidigen, ſondern ſie zu beherrſchen erbaut zu ſein ſcheint. Kommt man aber der Stadt näher, ſo verliert dieſe liebliche Scene allen ihren Glanz, und jeder einzelne Gegenſtand zeigt ein melancholiſches und niedergeſchlagenes Anſehen. Mehrere Häuſer ſind unbewohnt, gar manche fallen ſchon zuſammen; wenige Schiffe findet man im Hafen,

und der Kai, der prächtigſte und ausgedehnteſte in der Welt, dient nur wenigen ärmlichen Fiſchern zum Aufenthalt. Alles ſcheint das traurige Geſchick anzudeuten, welches dieſe unglückliche Stadt vor kurzem betroffen, und von dem höchſten Zuſtand des Reichthums und der Glückſeligkeit zu der niedrigſten Stufe des Elends und der Verzweiflung gebracht hatte.

Nachdem wir ausgeſtiegen nunmehr die Stadt betraten, verdüſterte ſich immer die Anſicht. Die Einwohner ſind arm und zerlumpt, und die Häuſer, die ſonſt der Aufenthalt der Großen und Reichen geweſen, mit Schmutz bedeckt und dem Einfallen nahe. Unter allen Städten Europa's iſt vielleicht keine glücklicher gelegen als Meſſina. Die Luft iſt mild und geſund, und die Gegend umher ſchön und fruchtbar. Der Hafen iſt weit und bequem, im Centrum des Mittelmeeres, und ſowohl für den öſtlichen als weſtlichen Handel günſtig gelegen. Dieſe natürlichen Vortheile werden noch erhöht durch verſchiedene Privilegien und Freiheiten, welche der Stadt von den normänniſchen, deutſchen und arragoniſchen Königen verliehen worden. Da ſie die erſte war, die dem König Roger die Thore öffnete, der die Inſel von den Sarazenen eroberte, ſo ſcheint ſie ein beſonderes Recht auf Gunſt und Vorzug gehabt zu haben. Natürlicherweiſe erhoben ſie ſo manche glückliche Umſtände zu Reichthum und Größe. Meſſina enthielt 100,000 Einwohner, und war der große Handelsplatz für dieſe Weltgegend. Wie

aber Handel und Reichthum natürlich die Liebe zur Freiheit rege machen, ſo wurde den Einwohnern das ſpaniſche Joch zur Laſt, und im Jahr 1672, gereizt durch den Vicekönig, empörten ſie ſich. Mit großer Tapferkeit und Ausdauer behaupteten ſie ſich eine Zeit lang, und gaben ſich zuletzt unter den Schutz Ludwigs XIV., der damals mit Spanien in Krieg verwickelt, ſie nach treu und wirkſam geleiſteten Dienſten ſchimpflich im Jahr 1678 verließ. Seit der Zeit iſt es der Zweck der ſpaniſchen Staatskunſt geblieben, die Stadt zu drücken und verarmen zu laſſen. Der Hafen iſt beinahe unbrauchbar durch ungeheure Auflagen, der Handel ſtreng beſchränkt, und jede Nothwendigkeit des Lebens ſchwer beſchatzet. Dieſen traurigen Zuſtand noch auf's äußerſte zu bringen, raffte die Peſt im Jahr 1743 beinahe drei Viertel der Einwohner hinweg, deren Zahl ſich gegenwärtig nicht über 30,000 beläuft.

Wir brachten einige Tage mit Beſichtigung der Stadt zu, fanden aber nichts beſonders Merkwürdiges. Die Gebäude ſind alle in dem modernen ſicilianiſchen Stil, und, die Kirchen ausgenommen, droht faſt alles den Einſturz. Die Kathedrale iſt ein ſehr mäßiges Gebäude und hat eine leidliche Bibliothek, worin ſich unter andern ein Manuſcript befindet, die Geſchichte des Aufruhrs von 1672, betitelt: Guerre civili di Messina di Francesco Cascio, Calabrese. Ich las darin ſo viel als die Kürze der Zeit mir erlauben wollte, und hätte gar zu gern eine Abſchrift davon

beſeſſen; aber ich konnte ſie auf keine Weiſe erhalten. Es ſcheint ſehr meiſterhaft geſchrieben zu ſein, obgleich der Stil eine zu genaue Nachahmung des Davila bemerken läßt. Schwerlich wird es jemals gedruckt werden, weil man die darin ausgeſprochenen Geſinnungen von oben herein nicht billigen kann. —

Der Strudel Charybdis, ſo fürchterlich in der poetiſchen Beſchreibung, befindet ſich gerade vor dem Hafen von Meſſina. Er iſt niemals merklich, als wenn der Wind gegen die Strömung weht, und dann mag er wohl geringe Schiffe verſchlungen haben. Zu Homers Zeiten, als die Schifffahrt noch unvollkommen war, mag er wirklich ſchrecklich geweſen ſein, ja zu Zeiten Virgils nicht ohne Gefahr: denn die Römer waren, in Vergleich mit den Neuern, ſehr verächtliche Seeleute. Doch iſt die Beſchreibung deſſelben in der Äneide (III. 420) ſehr weit über der Wirklichkeit, auch bei dem ſtürmiſchſten Wetter:

Laevum implacata Charybdis
Obsidet, atque imo barathri ter gurgite vastos
Sorbet in abruptum fluctus, rursusque sub auras
Erigit alternos, et sidera verberat unda.

Auch ſieht man keinen Grund zu vermuthen, daß der Wirbel jemals gewaltſamer geweſen als gegenwärtig. Virgil aber ſchreibt als ein Dichter und nicht als ein Naturforſcher, und zeigt ſich hier nicht hyperboliſcher als in manchen andern Stellen ſeines Werkes.

(Beſchluß des Tagebuchs.)

Ober-Italien und die Schweiz.

Im Jahr 1778 wurde, in entgegengeſetzter Richtung, eine Reiſe nach dem obern Italien und der Schweiz unternommen; es geſchah in Geſellſchaft der Familie Gore. Man ging über Bologna nach Venedig und Mailand, nach dem Lago Maggiore und Lago di Como, über den Gotthard nach Luzern, Bern, ſeitwärts durch die Gletſcher des Grindelwaldes, nach Lauſanne und Genf, wo Philipp Hackert ſeinen Bruder Karl nebſt dem berühmten Mahler Joſeph Vernet antraf, der ſeiner Geſundheit wegen eine Reiſe in die Schweizerbäder gemacht hatte. Dieß unverhoffte Wiederſehen war für beide Künſtler gleich erfreulich, und gern hätte Vernet in Geſellſchaft ſeines alten Freundes die Reiſe nach dem ſchönen Italien wiederholt, wo allein, nach der Überzeugung beider, der Landſchaftsmahler in ſeinem Elemente lebt.

Philipp Hackert ging hierauf über Savoyen und Piemont nach Florenz, wo er ſich nur kurze Zeit aufhielt. Dem Großherzog Peter Leopold, welchem er ſchon vormals bekannt war, mußte er verſchiedene Erläuterungen über die Art und Weiſe Ölgemählde zu reſtauriren, und über den dabei anzuwendenden Maſtirfirniß geben. Für Lord Cowper, den Schwiegerſohn des Herrn Gore, mahlte er einige kleine Bilder.

In Rom angelangt benutzte er nun die mitgebrachten Schätze der mannichfachſten Studien. Er

mahlte dem Prinzen Aldobrandini, mit dem er oftmals auf dem Lande gewesen, in Frascati ein Cabinet in Gouache. Dieß gab die Veranlassung, daß dessen Neffe, Prinz Marc-Antonio Borghese, in seiner weltberühmten Villa Pinciana, eine ganze Galerie von Hackert gemahlt haben wollte; welche denn auch, zu des Prinzen vollkommener Zufriedenheit, im Jahre 1782 zu Stande kam. Diese Galerie oder Saal enthält fünf große Landschaften, ferner vier kleinere Seestücke, die über den Thüren angebracht sind. Bei dieser Arbeit wurde jedoch der Künstler sehr eingeschränkt: denn er hatte, nach des Prinzen Wunsch, gewisse Gegenstände vorzustellen, die seinem mahlerischen Geschmack ganz zuwider waren.

Zu gleicher Zeit mahlte er viele Staffeleigemählde, unter andern zehn Aussichten von dem Landhause des Horaz, welche ihm nachmals die Königin von Neapel abkaufte, um ihrer Frau Schwester, der Erzherzogin Marie Christine in Brüssel, ein angenehmes Geschenk damit zu machen. Allein das Schiff, das diese Bilder führte, ging auf der Seereise zu Grunde. Glücklicherweise sind die vorher unter Hackerts Leitung davon gemachten Kupferstiche noch vorhanden.

Indessen hatte sich der Ruf seiner Verdienste immer mehr ausgebreitet; alle bedeutenden Fremden, von jedem Rang und Stande, besuchten ihn; und ob er gleich, noch vor seiner Reise in die Lombardie, auf Herrn Gore's Rath, die Preise seiner Gemählde für

die Zukunft um ein Drittel vermehrt hatte, so waren doch immer für Holland, England, Deutschland, Polen und Rußland, öfter auf sechs bis sieben Jahre, Vorausbestellungen vorhanden, so daß mancher Liebhaber starb, ehe er noch zu dem Besitze seines gewünschten Gemähldes gelangen konnte.

Großfürst und Großfürstin.

Um diese Zeit war der Großfürst und die Großfürstin von Rußland nach Rom gekommen, und Hackert wurde denselben bei'm Rath Reiffenstein vorgestellt. Er brachte viele Abende bei ihnen zu, und begleitete sie und den Prinzen Ludwig von Würtemberg, da Reiffenstein am Podagra krank lag, nach Tivoli und Frascati.

Sie hatten von ihm gehört, daß er im Frühjahr 1782 eine Reise nach Neapel machen werde, worauf sie sogleich viele Bestellungen von dortigen Aussichten, mehreren umliegenden interessanten Gegenden, als von Pozzuoli, Bajä und Caserta, bei ihm zu machen geruhten; so wie sie schon vorher verschiedene andere Gemählde von Frascati und Tivoli für sie zu fertigen ihm aufgetragen hatten. Bei dieser Gelegenheit drang sowohl der Großfürst als die Großfürstin darauf, daß Hackert sich entschließen möchte, eine Reise nach Rußland zu machen.

Zweimal hatte schon die Kaiserin Katharina ihm Vorschläge zu einer solchen Reise thun lassen, mit dem Erbieten, ihn unter ehrenvollen und vortheilhaften Bedingungen in ihre Dienste zu nehmen; er hatte es aber immer unter mancherlei Entschuldigungen abzuwenden gesucht. Dießmal aber mußte er es beiden, und wenigstens einen zweijährigen Aufenthalt versprechen. Besonders drang die Großfürstin auf das gnädigste in ihn, so daß er seine Bestellungen, seine Gesundheitsumstände und was er sonst noch vorzubringen wußte, vergeblich entgegensetzte. Der Großfürst verlangte schriftlich, was er an jährlichem Gehalt und was er sonst noch begehre. Seine Forderungen waren groß, und die Sache verzögerte sich. Endlich schrieb er darüber an den Vice-Admiral Gzernitscheff, welcher die Kaiserin über die Sache sprach. Diese verlangte den Hackertschen Originalbrief zu sehen, und sagte, als sie ihn gelesen hatte: „Ich sehe, daß des Mannes Gesundheit für unser Klima zu schwach ist, und merke deutlich, daß er nicht Lust hat zu kommen; es ist besser, ihn in Rom zu lassen und ihn dort zu beschäftigen." — Was auch die Kaiserin zu dieser Entscheidung mochte bewogen haben, so erkannte sie der Künstler mit unterthänigstem Danke. Denn er war in Rom etablirt, hatte viele bestellte Arbeit, konnte die Kälte nicht vertragen, und befand sich in manchen andern Verbindungen, die ihm eine solche Reise zu machen nicht erlaubten.

Graf Rasumowsky.

Im Jahre 1782 machte er eine mahlerische Reise nach Neapel. Unterwegs zeichnete er vieles in Terracina, Capo Circeo, Itri, Molo di Gaeta, Sessa u. s. w. Er eilte jedoch nach Caserta, um Studien zu einem großen Bilde zu sammeln. Für die Großfürstin von Rußland sollte die Ansicht des Palastes von Caserta, nebst der Campagna Felice, von S. Leocio her genommen, abgebildet werden.

Philipp Hackert kannte schon seit mehreren Jahren den Grafen Andreas Rasumowsky, der jetzt in Neapel russischer Minister war. Dieser Liebhaber der Künste machte alle Morgen eine Spazierfahrt dahin, wo Philipp Hackert zeichnete. Da nun die Studien in S. Leocio sechs Tage dauerten, und der Graf alle Morgen kam, um zuzusehen, so hatten die Jäger dem Könige gesagt, daß ein Mahler daselbst viel gezeichnet habe, und daß der russische Minister jeden Morgen gekommen sei, ihn zu besuchen. Der König fragte den Grafen, was das für ein Mahler wäre, und erhielt zur Antwort, daß Philipp Hackert schon vieles für Katharina die Zweite gemahlt habe, und daß er gegenwärtig Studien mache zu einem bedeutenden Bilde für die Großfürstin von Rußland; auch in Pozzuoli, Bajä und andern Orten würde er dergleichen verfertigen. Der König verlangte den Künstler zu sehen und zu sprechen.

Erster Druck. R(einhold) K(öhler), Ein bisher noch nicht gedrucktes Gedicht Goethes an Lili (Weimar 1868). Vgl. auch Schöll, Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens S 260.

An den Herzog Carl August. S 205.

Erster Druck. *Q* I. 174 mit der Überschrift: Dem Herzog Carl August bei dessen Besuch auf dem v. Steinischen Rittergute Kochberg überreicht von Goethe, in der Verkleidung eines Landmanns. (Etwa um 1778.) Die Datirung des Gedichtes ist unsicher. Düntzer (Charlotte von Stein I, 136) setzt es auf den 9. Oktober 1780, Fielitz (Goethes Briefe an Frau von Stein 2. Aufl. I, 54) verweist auf die Stelle in Steins Brief an Bertuch vom 14. Februar 1776 (Goethe-Jahrbuch 7, 286) „dass er dem Herzog in einem Bauer sich verstellt und ihn in Knittelversen regieren gelehrt hat", wornach das Gedicht vor Mitte Februar 1776 entstanden sein müsste.

11 lies bäuerlich 24 lies beisammenhält

An Herder. S 206.

H^{xxx}: Halber Bogen Grossoctav *g*; die zweite Hälfte des Bogens ist abgerissen, so dass der Schluss des Gedichtes fehlt. Im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin. (Vgl. Briefe 3, 31 — mit dem Datum „kurz vor 20. Februar 1776" — und 279.)

Erster Druck. Aus Herders Nachlass I, 57 ff.

1 Ob aus undeutlichen Buchstaben *H*^{xxx} zu Schmerzé aus Schmerzé *H*^{xxx} 2 Tuch zu seiner Länge breiter trägt aus Tuch seiner ein längers trägt *H*^{xxx} lies Länge-breiter 3 Schild ist abgerissen 10 lies Festnachtsspiel nach *H*^{xxx}

An Frau von Stein. Den 29. Juni 1776. S 207.

H^{xxx}: *g* im Brief an Frau von Stein, 29. Juni 1776.

Erster Druck. Schöll I, 44; 2. Ausgabe I, 44; 3. Ausgabe I, 43.

An Frau von Stein. Ilmenau, den 21. Juli 1776. S 208.

H^{xxx}: Doppelquartblatt *g* mit dem Datum am Schlusse.

Hier zuerst gedruckt. Ein anderes Viersteiler an Frau von Stein vom folgenden Tage 5, 65.

Der Graf Rasumowsky meldete also an Philipp Hackert das Verlangen des Königs; und da der Hof im Mai nach Castel a Mare ging, leitete man die Sache so ein, daß Philipp Hackert an diesem Orte dem König vorgestellt wurde. Er hatte nichts weiter von seiner Arbeit bei sich, als ein kleines Gouache-Bild, welches dem Grafen Rasumowsky gehörte: der König bestand aber darauf, alle Studien zu sehen, welche Philipp Hackert gemacht hatte. Dieses war dem Künstler nicht erfreulich. Man machte viele Vorstellungen, daß ein Künstler nicht gern unfertige Sachen einem solchen Monarchen zeige, und was dergleichen Entschuldigungen mehr sein mochten. Allein der König ließ sich nicht abwendig machen und bestand darauf, alles zu sehen, was in der letzten Zeit gemacht war. So packte denn Philipp Hackert seine Studien zusammen und ging nach Massa, Sorrent und Castel a Mare.

König von Neapel.

Den folgenden Tag wurde er in der Villa des Königs, Cuisisana, Nachmittags um vier Uhr, vorgestellt. Der König setzte sich und betrachtete alles mit Aufmerksamkeit. Philipp Hackert hatte eben keine große Vorstellung von der Einsicht des Königs, und verwunderte sich daher um desto mehr, daß derselbe mit gesundem Verstande und besser sprach, als sonst

Liebhaber zu thun pflegen. Das Gouache-Gemählde gefiel ihm außerordentlich; doch kannte er auch alle Gegenden im bloßen Contour, und bewunderte, daß in einem nackten Umriß die Gegend mit so viel Deutlichkeit und Richtigkeit könne ausgedrückt werden.

Er besah alles zum zweiten Mal mit vieler Zufriedenheit und sagte: so etwas habe er noch nie gesehen. Da es aber 6 Uhr war, so war es Zeit, auf die Kaninchen-Jagd zu gehen. Die Königin, die wenig oder nichts gesehen hatte, sagte: „Der König hat mich des Vergnügens beraubt, eure Sachen genau zu betrachten. Ich hoffe, ihr werdet mir erlauben, auch alles mit Bequemlichkeit anzusehen." Sie fügte nach ihrer Liebenswürdigkeit noch viel Artiges hinzu. Graf Lamberg, der kaiserliche Minister, war zugegen, und als großer Liebhaber beschaute er alles mit vielem Vergnügen.

Als der König auf die Jagd ging, winkte er dem Grafen Rasumowsky; dieser folgte, und der König verlangte, er solle mit Philipp Hackert sprechen und ihm sagen, der König wünsche vier Gouache-Gemählde zu haben, und wolle zu einigen die Gegenden selbst wählen. Philipp Hackert erwiderte dem Grafen, daß er es gern thun würde, ungeachtet der Kürze der Zeit und der vielen übernommenen Arbeiten.

Nachdem nun der Hof von Castel a Mare wieder nach Caserta gegangen war, wo der König ein populäres Erntefest im Boschetto, Abends mit Illumination

und anderm Erfreulichen gab, so ließ er Philipp Hackert einladen, auch dahin zu kommen, empfing ihn wohl und verschaffte ihm die Bequemlichkeit, alles in der Gegend, besonders seine Jagden zu sehen. Gelegentlich sagte der König zu ihm, daß er wünsche, eine Aussicht von seinem Jagdhause zu S. Lucia zu haben, und fügte hinzu: er wisse wohl, daß dieses keine malerische Gegend sei; allein da dieser Ort ihm stets gefallen, und er in seiner Jugend viele Tage daselbst zugebracht habe, so würde es ihm lieb sein, davon ein gutes Bild zu sehen. Philipp Hackert machte die Zeichnung davon, indeß die Schnitter ernteten (denn die Ernte ist hier später als in Caserta, wegen der höhern Lage), und während er zeichnete, kam der König und sah zu; da er denn so viel Vergnügen fand, daß er für sich und sein Gefolge gemeine Jägerstühle kommen ließ, sich zu dem Künstler setzte und genau auf die Arbeit merkte. Indem er sich nun über die Richtigkeit und zugleich über den Geschmack in den Umrissen freute, fragte er mit vieler Bescheidenheit: ob im Vordergrunde nicht die Schnitter, Weiber, die das Getreide binden, nebst verschiedenen Knabenspielen, die im Lande üblich sind, angebracht werden könnten. Philipp Hackert antwortete, daß es sehr schicklich sei, und führte den Gedanken aus. Dieß Bild hing nachher im Schreibcabinette des Königs.

Während nun Philipp Hackert zeichnete, sprach der König verschiedenes. Unter andern sagte er mit einem

großen Seufzer: „Wie viel Tausende gäb' ich, nur den zehnten Theil von dem zu wissen, was Ihr wißt. Man hat mich auch wollen zeichnen lehren; man hat es mich aber so gelehrt, wie alles andere, so daß ich wenig weiß. Gott vergebe es denen, die meine Aufseher und Lehrer waren! sie sind jetzt im Paradies."

Die übrigen drei Gegenden zu jenen bestellten Gouachen waren sehr mahlerisch: Persano, Eboli und Gaeta. Während dieser Arbeit mußte Hackert dem König versprechen, ihm ein großes Bild von Castel a Mare zu verfertigen mit seinen Galeotten. Er mußte deßhalb in Neapel länger verweilen, um die nöthigen Studien zu machen: denn alles sollte ganz genau nach der Kunst der Seeleute verfertigt sein. Zu Anfang Septembers sendete Philipp Hackert die vier Gouache-Gemählde; der König freute sich so sehr darüber, daß er selbst sie im Casino von Portiglione aufhing, von da nach Portici mitnahm, und hernach im Schreibcabinette zu Caserta aufstellte. Der Künstler kam Mitte Octobers nach Caserta, und brachte dem König das große Oelgemählde von Castel a Mare, welches sehr gut aufgenommen ward.

Die Königin ihrerseits war froh, daß ihr Gemahl Geschmack an schönen Künsten fand, und Philipp Hackert stand daher auch bei ihr in Gnaden. Sie verlangte ein Gemählde für ihre Schwester Marie Christine. Sie hatte den Sohn von Neni geheirathet, den er seiner Familie zum Andenken lassen wollte

und dieß war zu jener Zeit das einzige Bild, welches er für sich behalten hatte. Er schlug es indessen vor, ließ es nach Caserta kommen, und die Königin kaufte es sogleich.

Philipp Hackert mußte mit dem König auf alle Jagden gehen, um alles genau zu betrachten und kennen zu lernen, weil viele derselben gemahlt werden sollten. Der König bestellte ein großes Bild von vierzehn Fuß Länge, eine Art von antiker Parforce-Jagd al Fingaro. Eine andere Parforce-Jagd von Carditello folgte darauf. Herbst und Winter wurden mit Studien zugebracht.

Kaiser Joseph II.

Kaiser Joseph der Zweite kam nach Neapel und nachher auch Gustav Adolph, König von Schweden. Joseph nahm keine Feste an als Jagden, besuchte Philipp Hackert, sprach viel mit ihm, aber bestellte keine Arbeit; der Kaiser ging auf die Jagd nach Persano, wo er zehn Tage blieb; Philipp Hackert mußte den König dahin begleiten, um Studien zu machen. Dieser hatte vier Gemählde bestellt für einen runden Saal al Fusaro, welche die vier Jahreszeiten abbilden sollten, neapolitanische Gegenden mit modernen Figuren, nach Landesart bekleidet, welches sehr mahlerisch aussieht. Der König lud Joseph den Zweiten nach al Fusaro ein; Philipp Hackert mußte

mit drei fertigen Skizzen jener Bilder dahin kommen. Vor dem Mittagsmahl erklärte der König dem Kaiſer mit viel Energie und Geſchmack die Bilder, ſo daß die Königin ſich verwunderte und zu Philipp Hackert ſagte: „Ihr habt den König ſehr in die Kunſt eingeweiht, welches mir viel Vergnügen macht. Der liebe Gott hat euch zu uns geſchickt! Ich bin entzückt, daß der König Geſchmack an den ſchönen Künſten findet, und das haben wir euch zu danken.“ Sie ſagte dieſes und anderes Höfliche mehr in franzöſiſcher Sprache.

Philipp Hackert blieb in Neapel bis Anfang Juni, und da Graf Raſumowsky die Bäder in Iſchia nehmen wollte, ſo mußte Philipp Hackert verſprechen, den Auguſtmonat und einen Theil des Septembers ihm Geſellſchaft zu leiſten. Der Künſtler transportirte eins der großen Bilder, die Jahreszeiten vorſtellend, nach Iſchia in den Palaſt des Grafen. Der König ſtattete daſelbſt einen Beſuch ab, und in den heißen Stunden des Tages war er bei Philipp Hackert und ſah mahlen. Im October kehrte dieſer nach Caſerta zurück, um die Arbeit fortzuſetzen.

Zum Grunde eines jeden Bildes der vier Jahrszeiten war eine Gegend nach der Natur genommen: der Frühling zu S. Leocio, gegen Pic di monte Aliſa zu, mit dem Volturno; der Sommer zu S. Lucia di Caſerta gegen Mattacone; der Herbſt zu Sorrento gegen Neapel; der Winter zu Perſano, mit dem Berg Poſtiglione, der mit Schnee bedeckt war. Dieſe vier

Bilder kamen, wie gesagt, in einen runden Saal eines Pavillons im Lago Fusaro, der zur Jagd und Fischerei bestimmt war. Die Bilder wurden 1799 durch die Lazaroni geraubt, und man hat nie erfahren können, wo sie geblieben sind. Die vier kleinen, welche als Skizzen dienten, kaufte die Königin und schenkte sie ihrer Schwester Marie Christine, und sie finden sich noch bei dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Philipp Hackert bedauerte den Verlust dieser Gemählde, weil er sie für seine beste Arbeit hielt, die er in Neapel für den Hof gemacht hatte.

Ferner bestellte der König ein großes Bild, wie es schon oben angedeutet worden, eine Art von Parforce-Jagd zu Pferde, mit Lanzen und Hunden, nach Art und Weise der Pallieser. Zu diesem Bilde gehörten viel Studien, sowohl der Personen, als der Pferde, Hunde und mancherlei Geräthschaften. Die Gegend der Jagd war al Zingaro. Der König wollte sein Porträt auf diesem Bilde haben, und saß dem Künstler ein- und eine halbe Stunde; es fiel sehr ähnlich aus. Gegenwärtig besitzt es Graf Dönhoff von Dönhofsstadt in Berlin. Auch viele Cavaliers saßen ihm und wurden sehr ähnlich, als: der Duca di Riario, Don Marco Ottobono, der Duca di Castel Pagano und mehrere. Dieses Bild kostete viel Zeit, Mühe und Arbeit; denn alles mußte nach der Jägerkunst sehr richtig vorgestellt werden, so daß dieses Bild erst 1784 fertig wurde. Ferner mußte

noch auf ein kleines Bild der König zu Pferde gemahlt werden, im Jagdkleide, wie er mit zwei Hunden einen Hasen hetzt.

Caserta.

Graf Rasumowsky wurde zurückberufen, und der König gab Philipp Hackert ein Logis auf dem alten Palast. Indessen verursachte der Aufenthalt bei Hofe, die Begleitung zu den Jagden, die Hin- und Herreisen von Rom nach Caserta, großen Zeitverlust und viele Kosten, so daß Philipp Hackert, da er nur seine gewöhnlichen Preise vom König erhielt, endlich eine Schadloshaltung verlangte. Der König wollte sich hierzu nicht verstehen; die Sache ging nicht vorwärts, so daß Philipp Hackert zuletzt deutlich erklärte: wenn ihm Ihro Majestät nicht 100 neapolitanische Ducaten monatlich für die Extra-Ausgaben Schadloshaltung gebe, so würde er zwar die angefangenen Arbeiten fertig machen, aber in der Folge in Rom bleiben, und den König von dorther bedienen, ohne weiter hin und her zu reisen.

Die Königin war unzufrieden über das Betragen des Königs, und Philipp Hackert sprach nicht mehr von der Sache. Im Januar 1785 bat er um die Erlaubniß nach Rom zurückzukehren, und der König lud ihn ein, im October wieder nach Caserta zu kommen, welches er auch versprach. Dieses geschah im

Studium des Künstlers. Der König sagte ihm: „Ich erwarte euch auf dem Palaste um 6 Uhr; denn ich will euch nochmals vor eurer Abreise sprechen.“ Philipp Hackert kam; der König war sehr gnädig und schenkte ihm 200 Unzen in Gold, nebst 6 Fasanen und andern Dingen. Die Königin sah den Künstler am folgenden Tag um 12 Uhr, schenkte ihm ein kleines Andenken, einen Ring mit ihrer Chiffer, mit viel höflichen Ausdrücken, und er mußte hoch und theuer versprechen, im October wieder in Caserta zu sein.

Anstellung.

Die Gebrüder Hackert kamen auch wirklich um die bestimmte Zeit zurück, und alles ging seinen alten Gang. Im Jahre 1786 sprach der König mit Philipp Hackert, daß er ihn und seinen Bruder Georg engagiren wolle, und sie in Neapel bleiben sollten. Diese Sache wurde sehr weitläufig durch den Ritter Gatti und den General Acton betrieben. Nachdem alles beredet war, stellte Philipp Hackert die Conditionen für sich und seinen Bruder, und sagte den Inhalt selbst an den König. Dieser wies ihn wieder an den General Acton, der es im Rath vorstellen sollte. Dieß geschah im März, und Acton schrieb ein Billet, daß der König die Conditionen approbirt habe. Am Ende des Aprils erhielten die Brüder erst die Depesche von der Finanzsecretarie, wo die Pension sollte gehoben werden.

Die Brüder reiſ'ten nach Rom, und machten Anſtalt nach Neapel zu ziehen, welches im Julius geſchah. Sie erhielten ein herrliches Logis im Palaſt Francavilla in der Chiaja.

Nun iſt es gewöhnlich, daß die Kammermahler, wenn ſie in königliche Dienſte treten, einen Eid ablegen müſſen; da Philipp Hackert aber ſchon beinahe vier Jahre dem Könige als Mahler gedient hatte, und ſehr bekannt war, ſo ſprach der König nie von dem Eide: auch kann in Neapel kein Proteſtant den katholiſchen Eid ablegen. Ein Cavalier aber ſagte einſt zum König: ob Ihro Majeſtät wohl wüßten, daß Philipp Hackert nicht zur römiſch-katholiſchen Kirche gehöre. Der König antwortete: „Ich weiß es ſehr wohl: wiſſet aber auch, daß es ein ehrlicher Mann iſt, der einen vortrefflichen moraliſchen Charakter hat, und mir mit aller Treue ohne Eidſchwur dient. Ich wünſche, daß mir meine Katholiken mit der Treue dienen mögen, wie er."

Familiarität des Königs.

Einſt wollte Philipp Hackert nach Caſerta fahren, wo er ſeine Wohnung im alten Palaſt hatte. Er traf den König auf dem Weg von Capua und Caſerta — und wer dem König in der Stadt oder auf dem Lande begegnet, muß ſtille halten — der König kannte ihn ſogleich, grüßte ihn ſehr freundlich, nach ſeiner ge-

An Frau von Stein. Elgersburg, den 7. August 1776.
S 208.

H[ooo]: *g* im Brief an Frau von Stein vom 8. August 1776.

Erster Druck. Schöll 1, 51; 2. Ausgabe 1, 47; 3. Ausgabe 1, 46.

An Frau von Stein. Kranichfeld, den 2. September 1776.
S 209.

H[ooo]: Doppeloctavblatt aus einem Notizbuch: auf der ersten Seite *g*[1] das Gedicht mit der Überschrift: Kranichfeld an seiner Brücke d 2 Sept. 1776., auf der dritten Seite *g*[2] die Zeichnung der Brücke.

Hier zuerst gedruckt. — Goethes Briefe an Frau von Stein 2. Ausgabe 1, 69 und 496.

2 Ich aus mein nach 2 ist vermuthlich ausgefallen: Und wieder sein an der Natur zu fühlen [sein nach was *H*[ooo]]

An Frau von Stein. Dornburg, den 16. October 1776.
S 209.

H[ooo]: Foliolblatt, auf der einen Seite Goethes leicht getuschte Zeichnung der drei Dornburger Schlösschen (reproducirt in der 3. Ausgabe der Briefe an Frau von Stein zu 1, 54), auf der anderen Seite *g* das Gedicht mit Unterschrift: Dornburg 16 Octbr 76 G.; im Goethe-Nationalmuseum (vgl. Goethe-Jahrbuch 14, 146).

Hier zuerst gedruckt.

Der Herzogin Luise. S 210.

Erster Druck. Olla Potrida. Berlin in der Weverschen Buchhandlung. 1. Band 1778 S 205 f. als Widmung vor einem Abdruck der Gesänge aus Lila (vgl. 12, 361 f.).

3 ist abzutheilen: Ringen mit
An dem geliebten Tage bis

An Frau von Stein. S 210.

H[ooo]: Doppelquartblatt graues Conceptpapier in den Briefen an Frau von Stein: auf der ersten Seite ein Gedicht Carl Augusts, auf der dritten *g* Goethes Gedicht.

Erster Druck. Schöll 1, 108; 2. Ausgabe 1, 87 f.; 3. Ausgabe 1, 84 f.

wöhnlichen Art, und fuhr nach Caserta. Er kam von Garditello, und speis'te gewöhnlich um 1 Uhr. Philipp Hackert eilte nach, und sobald er in seinem Quartier war, lag ihm nichts näher am Herzen, als sich sogleich dem König zu präsentiren, weil dieser ihn schon gesehen hatte. Über dem Auspacken verging die Zeit, und eben da er das Hemd wechselt, tritt der König in sein Schlafzimmer, und spricht auf eine gnädige freundliche Weise: „Seht, wir sind geschwinder. Ich bin der erste, der euch die Visite macht." Er befahl, Philipp Hackert sollte sich völlig ankleiden, und hielt sich eine gute halbe Stunde auf, um seinen Wagen zu erwarten. Er fragte: „Was macht ihr morgen?" Philipp Hackert sagte: „Wenn Ew. Majestät keine andern Befehle geben, so richte ich mich zur Arbeit ein." „Morgen früh, sagte der König, komm' ich wieder; aber übermorgen müßt ihr mit mir gehen. Ich habe schöne Aussichten entdeckt, die ich euch zeigen werde." Sie waren auch wirklich schön.

Liebhaberei des Königs.

Der König war von Jugend auf ein passionirter Jäger, weil er dazu erzogen war. Seine Gesundheit in seinen Jugendjahren soll sehr schwächlich gewesen sein; durch die Jagd ist er stark, gesund und frisch geworden. Philipp Hackert, der die Gnade hatte, von ihm eines Tages eingeladen zu werden, und bei ihm

auf ſeinem Poſten war, hat ihn unter hundert Schüſſen nur einen einzigen fehlen ſehen. Doch war es nicht allein die Jagd, ſondern das Bedürfniß in der friſchen Luft zu ſein, was ihn geſund erhielt. Philipp Hackert hat oft Gelegenheit durch ſein Zeichnen gegeben, daß die Jagden nicht gehalten wurden; denn ihn arbeiten zu ſehen, amüſirte den König ſo ſehr, daß er zufrieden war, wenn er nur Beſchäftigung in der freien Luft hatte.

Was der König gelernt hat, weiß er vollkommen richtig und gut. Hackert iſt oft mit ihm zur See nach Iſchia und Capri geweſen. Des Nachts commandirte ſeine Corvette der Capitän, des Tages der König ſo gut als der beſte Seeofficier. Die Fiſcherei und Anlagen zur Fiſcherei verſtand er vollkommen, ſo wie er es auch bewieſen hat auf dem See von Fuſaro, der ſchon von Alters her durch einen Canal Zuſammenhang mit der See hat, und deßwegen Salzwaſſer iſt, wohin der König Auſtern aus Taranto zur See in Behältern kommen ließ, um ſie da zu vermehren; welches auch in wenigen Jahren den glücklichſten Erfolg hatte. Die Fiſcherei war gemeiniglich auf dem See von Fuſaro vor Weihnachten, wo alsdann der König viele tauſend Pfund verkaufte. Die Auſtern wurden in den Monaten, worin ſich ein R befindet, öffentlich, ſowohl in Neapel als am See ſelbſt für einen billigen Preis verkauft; in den Monaten, wo kein R iſt, als vom Mai an bis in den September, durfte keine Auſter

angerührt werden, weil sie sich in den heißen Monaten vermehren. Der König ruderte wie der beste Matrose, und schalt sehr seine Seeleute, wenn es nicht richtig nach dem Tact der Kunst ging. Alles was er weiß, macht er vortrefflich, richtig und gut. Will er belehrt sein, so ist er nicht eher zufrieden, als bis er die Sache gründlich begriffen hat. Er schreibt eine vortreffliche Hand, und schreibt geschwind, verständig, kurz und mit Nachdruck. Hackert hat die Gesetze von San Leocio gesehen und gelesen, bevor sie gedruckt wurden. Der König hatte sie einem seiner Freunde übergeben, der nachsehen mußte, ob auch Fehler gegen die Orthographie darin wären, wo denn hin und wieder nur einige Kleinigkeiten zu ändern waren. Sie wurden hernach abgeschrieben und gedruckt. Hätte man diesen Herrn zu Studien angehalten, und ihn nicht zu viel Zeit täglich mit der Jagd verderben lassen, so wäre er einer der besten Regenten in Europa geworden.

Wohlleben.

Philipp Hackert war mit dem König in Persano auf den Jagden, um Studien zu zeichnen und zu mahlen für die Bilder, die der König bei ihm bestellt hatte. Es war im Januar, als ihm der König aufgegeben hatte, verschiedene Thiere, besonders wilde Schweine, Hirsche, Tannthiere und Rehe zu mahlen.

Dieſe Studien konnten nicht in ein oder zwei Tagen gemacht werden. Die Kammertafel war um 12 Uhr, alſo wollte Philipp Hackert nicht ſpeiſen, um ſeine Arbeit bis an den Abend fortzuſetzen. Der König kam gemeiniglich zu Hackert, um zu ſehen, was er gemacht hatte, ehe er oben in ſein Appartement ging. Eines Tages war es ſchon Nacht, als der König zurückkam. Sobald er in ſeinem Zimmer war, ließ er ſich kleine Würſte von Schnepfen, mit Schweinefleiſch vermiſcht, geben, weil ihn hungerte, und ein Glas Burgunder; denn auf dieſen Jagden ſpeiſ'te er nichts zu Mittag, als etwas kalte Küche. Während als er die Salſicie aß, ſagte er zu ſeinem Kammerdiener Borelli: „Gehet hinunter, rufet mir den Hackert: er ſoll kommen ſo wie er iſt, und mir zeigen, was er heute gemacht hat.“ Dieß geſchah ſogleich. Die Königin befand ſich bei dem König; er ſah alles mit Wohlgefallen an; endlich ſagte er: „Ich finde, daß ihr heute viel gearbeitet habt, worüber ich erſtaune.“ — Philipp Hackert ſagte: „Wenn ich nicht fleißig bin, und ein Scirocco kommt, ſo verdirbt alles Wild. Die armen Jäger, denen Ihro Majeſtät es geſchenkt haben, würden ſehr übel auf mich zu ſprechen ſein.“ — „Es freut mich, daß ihr ſo charitabel denkt. Habt ihr den Mittag gegeſſen?“ — „Gefrühſtückt“, erwiderte Philipp Hackert. „Zu Mittag kann ich nicht eher ſpeiſen, als wenn meine Tagesarbeit vollendet iſt, es ſei um welche Uhr und Zeit es wolle. Mit vollem

Magen läßt sich nicht wohl studiren." — „Diese Würste sind außerordentlich gut gemacht. Ich hoffe, sie werden euch so gut schmecken wie mir. Borelli! sagt, daß ich befohlen habe, Hackert von denselben Würsten zu geben und von demselben Burgunder, damit er sich nach so vieler Arbeit wohl erhole." Er befahl den andern Tag dem Küchenmeister, daß wenn Hackert nicht zur gewöhnlichen Stunde zur Staatstafel kommen wollte oder könnte, er ihm um die Zeit, wenn er es verlangte, zu speisen gäbe. Man sah die Gutherzigkeit, womit der König alles that und sagte.

Geschenke.

Der König ist außerordentlich gnädig und höflich. Philipp Hackert erinnert sich nicht, daß der König ihm je befohlen hätte: ihr müßt oder ihr sollt das thun; sondern immer pflegte er mit Artigkeit zu sagen: Hackert, ihr werdet mir den Gefallen thun, ihr werdet mir das Vergnügen machen, dieß oder jenes zu thun; oder gar: Ich bitte euch das zu thun. Ist die Sache gemacht, so dankt er sehr höflich dafür, und macht Wildpret von allerlei Art zum Geschenk, nachdem die Jagden sind, und nachdem er weiß, wie einer mehr oder weniger Liebhaber davon ist, und es auch mit Geschmack genießt.

Damit der König nun bei der Austheilung niemand vergesse, so hat er eine Note von allen denen, die

gemeiniglich Wildpret geſchenkt bekommen. Nach der Jagd tritt ein Schreiber auf, der alles erlegte Wild genau aufzeichnet. Wenn dieſes geſchehen, ſo reitet oder fährt der König nach Caſerta. Iſt das Wildpret nachgekommen, ſo zeigt man es dem Könige an. Die wilden Schweine werden gewogen, und am Ohre des Thiers Blei angebunden, worauf das Gewicht geſtempelt wird. Sodann wird wieder eine neue Note gemacht, und alles dieſes geſchieht in des Königs Beiſein. Nun folgt erſt die Note der Austheilung. Zuvörderſt ſteht die Königin, die eine ziemliche Anzahl bekömmt, welche ſie gleichfalls wieder vertheilt. Und auf dieſe Weiſe bekommt jedermann richtig, was ihm der König zugetheilt hat. Ein Träger trägt das Schwein, ein Läufer begleitet ihn, und bringt das Geſchenk an ſeinen beſtimmten Herrn im Namen des Königs. Hackert, als Kammermahler, und ſeine Claſſe bei Hofe, als die Kammermedici, Kammermeiſter der Muſik, wie Paiſiello, mit welchen dieſe Claſſe aufhört, bekamen bei großen Jagden jährlich ein wildes Schwein; Hackert hat öfters vier bis fünf bekommen. Bei kleinen und mittelmäßigen Jagden, auch wenn er mit dem Könige auf der Jagd geweſen war, bekam er allemal einen Jährling von etwa 120 Pfund, welches die beſten waren. Öfters ſchoß der König, wenn die Faſten früh anfingen, in der Faſanerie wilde Schweine, zwei oder drei, die da Schaden anrichteten. Da bekam der Ritter Hamilton das größte, und Hackert das

kleinſte, weil ſie als Proteſtanten Fleiſch ſpeiſen konnten. Letzterer erhielt einſt in der heiligen Woche ein Schwein, nebſt einem Korb voll Becaſſinen, deren über hundert waren. Da die Jahrszeit ſchon warm war, ſo verſchenkte er einen großen Theil in Neapel an ſeine proteſtantiſchen Freunde; viele wurden bei ihm verzehrt; und in der heiligen Woche kamen oft katholiſche Freunde, die wegen Unpäßlichkeit Erlaubniß hatten, Fleiſch zu eſſen.

Wenn die große Faſanenjagd war, wo ſechs- bis ſiebenhundert geſchoſſen wurden, bekam ein jeder von ſeiner Claſſe einen Faſanen; Philipp Hackert aber bekam zwei. Der König ſagte: „Alles was von Hackerts Bekannten nach Caſerta kommt, gehet bei ihm zu ſpeiſen: er muß zwei haben.“ Außerdem bekam er rothe Rebhühner, Schnepfen, Enten und allerlei Jagd, welches natürlicherweiſe vielen Neid erregte. Im Sommer, wenn der König im Belvedere ſich aufhielt, war Hackert in ſeiner Wohnung in Caſerta. Der König bekam oft aus Neapel einen großen Fiſch, Pesce Spada (Schwertfiſch). Dieſer Fiſch kommt mit dem Tonno aus dem Archipelagus in's Mittelländiſche Meer, im Mai, hat ſeinen Zug, und geht gegen Ende Auguſts wieder zurück, wie der Tonno. Er iſt außerordentlich delicat, etwas fett, und man kann nicht viel davon eſſen, denn er iſt ſchwer zu verdauen. Er iſt ſehr groß, lang und rund, oft ſieben bis acht Fuß, auch noch länger, ohne ſein Schwert, das vorn am

Kopfe über dem Maul iſt. Wenn der König einen ſolchen Fiſch bekam, ſo theilte er ihn ſelbſt ein. Hackert kam eines Tages von ungefähr dazu. Als er die Treppe in Belvedere hinauf gehen wollte, hörte er die Stimme des Königs in der Küche. Der König rief ihm, er ſollte kommen, und den großen ſchönen Fiſch ſehen. Darauf wies der König dem Koch, wie viel er zu dem Kopf laſſen ſollte, und ſagte: „Das iſt für uns“; hernach ein großes Stück für die Königin, welches ſogleich des Abends in der Friſche, mit Schnee bedeckt, ſpedirt wurde; hernach ein Stück für Monſignore Biſchof von Caſerta, für den Intendanten von Caſerta ein Stück; dann für Don Filippo Hackert und für den Architekt Collicini. Jedes wurde auf eine ſilberne Schüſſel gelegt und einem jeden zugeſtellt. Die Portion war ſo groß, daß Hackert oft noch zwei Freunde beſchenkte, und doch auf drei Tage für ſich behielt. Dieſer Fiſch, ganz friſch, iſt nicht eßbar; er muß bis auf einen Punct, wie das Fleiſch, mortificirt ſein. Er wird gemeiniglich bloß auf dem Roſt in dünnen Stücken gebraten und mit verſchiedenen Saucen gegeſſen. Wenn er gebraten iſt, hält er ſich viele Tage und wird alsdann kalt mit Öl und Limonien genoſſen. Philipp Hackert bekam alle Wochen Geſchenke an Speiſen vom Könige; im Sommer hauptſächlich Fiſche, die der König aus Neapel zum Präſent erhalten hatte und die das beſte waren, was die See gibt. Er bekam oft eine große Schüſſel Kehlen, die hinten am

Kopf des Tonno ſind. Dieß iſt das zarteſte Fleiſch an jedem Fiſch; man kann kaum mehr als zwei eſſen. Sie werden mit der platten Gräte, die unter ihnen liegt, ohne alle andre Umſtände auf dem Roſt gebraten. Verſchiedene Fremde von Stande, die dieſe Speiſe nicht kannten, haben ſich oft bei Hackert eine Unverdauung gegeſſen, weil ſie zu viel davon aßen. Es iſt gewiß, daß es von den Fiſchen der größte Leckerbiſſen iſt, den man eſſen kann.

Aushülfe.

Eines Tages, da der König in Belvedere war, ſagte er zu Hackert: „Morgen früh um 10 Uhr werde ich auf dem Palaſt in Caſerta ſein. Kommt, wir wollen viele Arrangements wegen meines Schreib-Cabinetts treffen.“ — Wenn der Hof nicht auf dem Palaſte wohnet, ſo ſtehen keine Wachen vor den Thüren im Palaſte, daß alſo ein jeder gehen kann, weil die Zimmer verſchloſſen ſind; die Treppen u. ſ. w. bloß ſind mit Schildwachen beſetzt. Der Ritter Hamilton nebſt einer anſehnlichen vornehmen Geſellſchaft hatten Hackert erſucht, ihnen einen Mittag zu eſſen zu geben, weil ſie den Engliſchen Garten ſehen wollten. Dieſer hatte den Ritter gebeten, ihm, wenn ſie kommen wollten, den Tag zu beſtimmen, weil die Hitze ſehr groß in Caſerta des Sommers iſt, und man keine Proviſion von Fleiſch nur einen Tag halten kann; ſonſt würden

ſie eine ſehr ſchlechte Tafel finden. Der Ritter hatte wirklich geſchrieben, aber Hackert keinen Brief erhalten. Gegen eilf Uhr kam die ganze Geſellſchaft von acht Perſonen in ſeiner Wohnung an, und ließen ihm auf's Schloß ſagen, wenn er ihnen in den Engliſchen Garten nachkommen wollte, ſo ſollte es ihnen lieb ſein; wo nicht, ſo würden ſie um vier Uhr zur Tafel kommen. Der Koch war ſehr beſtürzt und ſchickte zu Hackert auf den Palaſt. Der König ſagte: „Don Filippo, da iſt Joſeph, euer Kutſcher! (der König kannte genau alle ſeine Leute) gehet hin, er hat euch gewiß was zu ſagen.“ — Der Kutſcher brachte die Nachricht, die Hackert mißfiel. Wie er zum König zurück kam, fragte dieſer: „Was will der Joſeph von euch haben?“ — Hackert mußte dem König alles ſagen. Zugleich ſetzte er hinzu: „Ich habe dem Koch ſagen laſſen, er ſoll machen was er kann und was zu haben iſt! warum hat der Ritter nicht Nachricht vorher gegeben!“ Der König lachte herzlich und ſagte: „Hamilton wird ſehr unzufrieden ſein, wenn das Mittageſſen nicht gut iſt. Es ſchadet ihm aber nichts; warum hat er nicht aviſirt.“ Hackert ſagte: „Ew. Majeſtät wiſſen, daß in Caſerta nichts anders als gutes Rindfleiſch iſt, gute Butter von Carditello; das Übrige kommt aus Neapel.“ Der König ſagte: „Mit etwas wollen wir euch helfen. Ich werde euch einen großen Fiſch ſchicken: denn ich habe heute früh ein Geſchenk von Fiſchen bekommen. Sonſt kann ich euch nichts geben, denn ihr wiſſet,

An Frau von Stein. S 211.

H^{000}: Quartblatt *g* in den Briefen an Frau von Stein überschrieben Mit einer Siegenitze, unterzeichnet Gl. d. 25 Xbr. 78.

Erster Druck. Schöll 1, 165; 2. Ausgabe 1, 123; 3. Ausgabe 1, 117.

1 Die lies Tiefe nach *H*^{000} 2 Neben über Gleich mit *H*^{000} 3 an *H*^{000}

An den Herzog Carl August. S 212.

H^{000}: Quartblatt mit blauen und rothen Umrandungslinien, *g*, auf der Rückseite *g*: Durchlaucht den Herzog., im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg.

Erster Druck. Schöll, Briefe und Aufsätze, Weimar 1846, S 235 f.

2 lies entdeckte nach *H*^{000}

An Frau von Stein. S 213.

H^{000}: Quartblatt *g* in den Briefen an Frau von Stein, unterzeichnet d. 10 Xbr 1779 G.

Erster Druck. Schöll 1, 221; 2. Ausgabe 1, 170 f.; 3. Ausgabe 1, 162.

An dieselbe. S 213.

H^{000}: Quartblatt *g* in den Briefen an Frau von Stein; unter die Schrift gekleht die gedruckte Devise: „Les plus rusés Sont attrapés", die auf einem dem Dichter von der Geliebten geschenkten Zuckerherz aufgeklebt war (vgl. den Brief an Frau von Stein vom 13. Mai 1779).

Erster Druck. Schöll 1, 225; 2. Ausgabe 1, 173; 3. Ausgabe 1, 164.

An Frau von Stein. S 214.

H^{000}: 1—4 *g*^{2} auf einem Quartblatt grauen Conceptpapiers in den Briefen an Frau von Stein (eingeheftet im Jahrgang 1780).

H^{000}: Quartblatt *g* in den Briefen an Frau von Stein (eingeheftet im Jahrgang 1782).

Erster Druck. Schöll 1, 99 und 211 f.; 2. Ausgabe 1, 134 und 250 f.; 3. Ausgabe 1, 127 und 443. E. v. d. Hellen hat (Briefe 6, 431 zu 1580) wahrscheinlich gemacht, dass

daß alle Morgen meine Proviſion, was ich gebrauche, aus Neapel kommt." — Der Koch hatte indeſſen doch etwas aufgetrieben, und bereitete ein ziemlich gutes Mittageſſen, wovon der Fiſch die Hauptſchüſſel war.

Kochkunſt.

Der König iſt immer gutherzig, gibt gerne, und freut ſich, wenn andre es mitgenießen. Einſt auf einer großen Faſanen-Jagd, wo er Hackert eingeladen hatte die Jagd zu ſehen, ſo daß die Faſanen in Reih und Gliedern da lagen, wovon der König allein hundert geſchoſſen hatte, ohne die Cavaliere und Jäger; während ſie nun gezählt wurden und der Jagdſchreiber ſie aufſchrieb, und wie viel ein jeder geſchoſſen hatte, nahm der König einen alten Faſanhahn auf, unterſuchte ihn und ſagte: „Dieſer iſt recht fett"; er ſuchte einen zweiten und ſo den dritten. Darauf ſagte er zu ſeinem Läufer: „Der iſt für mich. Sagt in der Küche, morgen will ich ihn mit Reis gekocht in Caſerta zu Mittag ſpeiſen." Den zweiten bekam der Ritter Hamilton und Hackert den dritten mit dem Beding, daß man den Faſan allein ſollte kochen bloß mit Salz, hernach Reis dazu thun und dieſen mit Brühe und Faſan zuſammenkochen laſſen. Der Reis zieht das Fett des Faſans an ſich und bekommt einen vortrefflichen Geſchmack. Der König machte ein ſolch genaues Küchenrecept, als wenn er ein Koch wäre. — „Ihr

müßt ihn aber", sagte er, „morgen frisch kochen lassen, sonst ist er nicht mehr so gut, und ich will wissen, wie es euch geschmeckt hat." In der That war es eine gesunde und delicate Schüssel, woran man sich allein völlig satt essen konnte. Philipp Hackert ging des Abends, wie öfters, zum Billard des Königs, ihn spielen zu sehen, weil er es sehr gut spielte. So wie der König ihn sah, fragte er gleich: „Wie hat der Fasan geschmeckt?" „Außerordentlich gut", erwiderte er. Der König sagte: „Meiner war auch sehr gut. Sehet ihr, daß ich auch weiß, daß simple Speisen die besten und gesundesten sind." Der König hatte sehr gute französische Köche; die Neapolitaner aber hatten es den Franzosen so abgelernt, daß sie eben so geschickt waren wie diese. Hackert gestand oft, daß er nie einen Hof gesehen, wo alles so gut und ordentlich bedient war, als der neapolitanische.

In Caserta hatte Philipp Hackert keine Tafel vom Hof, noch in Portici; aber auf allen kleinen Landreisen, Jagden, wozu er vom König gebeten war, hatte er Tafel Mittags und Abends, und zum Frühstück, was er aus der Conditorei verlangte. Dieß nennt man am Hof die Staatstafel, wozu der erste Kammermahler das Recht hat, so auch der Capitän von der Wache, und andere Herren, die an des Königs Tafel nicht speisen können, als der Controleur, der auf dem Lande der ganzen Wirthschaft vorsteht, der Fourier, der die Quartiere besorgt u. s. w. Diese

Tafel wird in einem Zimmer neben dem, wo der König speis't, in demselben Augenblick bedient, wenn man dem König servirt. So wie der König abgespeis't hat, ist die Staatstafel aufgehoben, welche, bis auf einige extraordinäre rare Sachen, eben so gut bedient ist, wie die königliche. Der König und auch die Königin, die beide sehr gutherzig sind, freuen sich, wenn andre, die sie schätzen, mitgenießen. Wenn also mit solchen seltnen Sachen ihre Tafel bedient war, so schickte die Königin öfters an die Frau von Böhmen eine Schüssel, der König an Hackert, und sagte: „Er verdient es und versteht es." Die Königin, wenn sie ohne große Suite war, schickte gleichfalls an Hackert verschiedene Sachen von ihrer Tafel, sogar Sauerkraut, und sagte: „Bringt es dem Hackert, der versteht es. Es ist auf deutsche Art mit einem Fasan zubereitet. Die Italiäner essen es aus Höflichkeit, aber nicht mit Geschmack." Es versteht sich, daß so viel da war, daß alle genug hatten und noch übrig blieb.

Mäßigkeit.

Der König liebte die gute Tafel, ob er gleich kein großer Esser war; nur wenn er um drei Uhr oder später, nach der Jagd, speis'te, aß er etwas mehr, beklagte sich aber des Abends, daß er zu viel gegessen hätte. Trinker war er gar nicht. Hackert hat ihn ein einzigesmal ein wenig lustig in Belvedere gesehen,

wo er von ſeinen eigenen Weinen gab, die er da verfertigt hatte. Sonſt trank er ſehr mäßig. Wenn er um 12 Uhr zu Mittag geſpeiſ't hatte, aß er ſehr wenig zu Nacht, etwas Salat und Fiſche, aber zarte Fiſche, als Trillen, Zungen und dergleichen. Hatte er ſpäter gegeſſen, ſo genoß er bloß ein Spitzglas Wein mit ein wenig Brot. Bei der Tafel war er ſehr munter und machte ſehr gut die Honneurs derſelben, bediente alle gern und ohne Förmlichkeit, ſowohl auf dem Lande als unter ſeiner Familie, die zuſammen ſpeiſ'te. Philipp Hackert war oft dabei zugegen; denn wenn der König mit ihm von ſeinen Sachen geſprochen hatte und manchmal hinzuſetzte: ich werde bei der Tafel euch das übrige ſagen, ſo trat er alsdann an den Stuhl des Königs, und dieſer ſprach mit ihm. Es war eine Freude anzuſehen, wie er unter ſeinen Kindern als ein guter Hausvater ſaß.

Zufällige Einkünfte.

In Caſerta kam ein Pächter, welcher Jeſuiten-Güter für 12,000 Ducati in Pacht hatte, erwartete den König an der Thüre bei den Gardes du Corps und ſagte: „Ew. Majeſtät, ich bin der Pächter. Der Hagel hat dieſes Jahr alle Frucht zu Schanden geſchlagen, ſo daß es eine Unmöglichkeit iſt, die völlige Pacht zu zahlen. Die Giunta der Jeſuiten-Güter will nichts nachlaſſen, alſo bitte ich Ew. Majeſtät,

mir die Gnade zu erzeigen; sonst bin ich völlig zu Grunde gerichtet. Ich habe hier 6000 Ducati, die will ich geben. Das mehrste davon ist erspart von verschiedenen Jahren her; denn in diesem ziehe ich aus dem Gute nicht 2000 Ducati". Der König sah dem Mann sehr genau in's Gesicht; es schien ein guter ehrlicher Mann zu sein. Der König frug ihn: „Habt ihr die 6000 Ducaten bei euch?" Er antwortete: „Ja!" — „Kommt herein!" In der Anti-Chambre nahm der König das Geld und sagte: „Das ist das erste Geld, was ich in vielen Jahren Einkünfte von den Jesuiten-Gütern sehe. Ich werde euch ein Billet geben, daß ihr uns die Pacht bezahlt habt." — In Neapel kann keine gültige Bezahlung geschehen, als durch die Bankzettel, welche man Polizza di Banco nennt, wo man bloß hinten drauf schreibt, daß man dem N. N. für das die Summe bezahlt habe.

Sonderbare Audienz.

Einen Abend kam ein sicilianischer Priester zum König zur öffentlichen Audienz. Nach spanischem Hofgebrauch muß er sich bei dem Thürsteher melden und sagen, was sein Verlangen in der Audienz ist. Dieses wird aufgeschrieben und dem König vorgelegt. Die der König nicht haben will, werden ausgestrichen. Der König steht vor einem Tische und erwidert kein Wort. Vor der Thüre stehen zwei Gardes du Corps,

in dem Zimmer gleichfalls zwei. So wird einer nach dem andern vor den König geführt, und jeder küßt zuerſt mit Kniebeugen demſelben die Hand. Nun hatte der König vom Kaiſer Leopold einen Hund geſchenkt bekommen, den ſie in der Feſtung Belgrad bei dem commandirenden Baſſa gefunden hatten. Der Hund war ſehr groß und ſchön, zahm wie ein Lamm, und daher beſtändig in den Zimmern des Königs. Er wurde gut gehalten, wie aber Hunde ſind, die nie ſatt genug haben, wenn ſie Speiſen riechen. Der Prieſter ſprach zum König, eines Proceſſes halber, den er rechtmäßig ſeit vielen Jahren führte, und der nie zu Ende kam. Während derſelbe ſprach, war der Hund immer mit der Naſe an ſeiner Taſche und ließ ihm keine Ruhe zum Sprechen. Der König ſagte zum Prieſter: „Ihr müßt Fleiſch oder Braten in der Taſche haben; wenn ihr's dem Hunde nicht gebt, ſo läßt er euch keine Ruhe zum Sprechen.“ Der arme Prieſter ſagte zum König: „Ich habe eine gebratene Salſicia in der Taſche, das iſt mein Abendeſſen. Zu Fuß bin ich zwei Poſten von Neapel gekommen, zu Fuß gehe ich die Nacht zurück nach Neapel; denn ich habe kein Geld, hier Nachtlager zu bezahlen. — Der König ſagte ihm: „Gebt's dem Hund.“ Nachdem er dem König alles geſagt und ſeine Bittſchrift überreicht hatte, befahl ihm dieſer, im Vorzimmer zu warten, bis die Audienz zu Ende wäre. Da ſie zu Ende war, ließ ihm der König durch ſeinen Kammerdiener eine

Rolle von 100 Unzen in Gold geben und ihm ſagen: dieſes wäre, damit er zu leben hätte; ſein Proceß ſollte bald geendigt ſein. Wirklich hatte der König ſolche ſtrenge Befehle an die Gerichte ertheilen laſſen, daß der Prieſter in wenigen Monaten ſeinen Proceß gewann. Als er zum König kam und ſich für die Gnade bedankte, ſo war der Hund wieder da. Der König ſagte: „Jetzt werdet ihr wohl nicht mehr eine Salſicia in der Taſche haben für den Baſſa.“ So hieß der Hund. „Nein“, ſagte der Prieſter, „ich bin auch nicht zu Fuß gekommen. Durch den gewonnenen Proceß und durch die Gnade Ihro Majeſtät habe ich ein anſehnliches Vermögen für mich und meine Neffen rechtmäßig erhalten.“

Hofintrigue und Faſanenei.

Im Jahre 1787 wurde eine gewiſſe Intrigue zwiſchen dem ſpaniſchen Hofe und der Prinzeſſin Jaci, der Secretarie des Miniſters Marcheſe Sambucca, und vielen andern, die darein verwickelt waren, entdeckt. Der Speditore, der als Küchenwagen täglich von Caſerta um 11 Uhr nach Neapel fuhr, und im Sommer um 8 Uhr von da wieder zurückging, war unſchuldigerweiſe der Träger dieſer Briefe. Viele bei Hofe bedienten ſich dieſer Gelegenheit, um nicht ihre Briefe durch den gewöhnlichen königlichen Courier zu ſchicken, der täglich nach Neapel des Abends um 9 Uhr

abging und des Morgens um 11 Uhr zurück nach Caserta kam. Da man entdeckt hatte, daß der Speditore allemal, wenn die Briefe aus Spanien angekommen waren, eine kleine Schatulle mit sich führte, wozu die Verbündeten in Caserta den Schlüssel hatten, und die Prinzessin Jaci als Oberhaupt deßgleichen, so wurde einen Abend der unschuldige Speditore, als er Capo de Chino vorbeigefahren war, bei einer Taverne, wo er gemeiniglich seine Pferde ruhen ließ und ein Glas Wein trank, mit großer Solennität durch einen Dragoner-Obristlieutenant und zwanzig Mann arretirt. Der Obristlieutenant bemächtigte sich sogleich der Schatulle und aller Briefe, die der Speditore bei sich hatte, fuhr schnell nach Caserta und brachte alles zum König. Der Speditore wurde durch einen Dragoner-Officier nach Caserta geführt. Sobald die Briefe angelangt waren, setzte sich der König mit der Königin und dem Minister Acton, um sie zu lesen. Nachdem die interessantesten Briefe gelesen waren, las man auch die gemeinen, von Kammeristinnen, ihren Dienerinnen und andern Leuten bei Hofe, die, weil Liebesintriguen und dergleichen Sachen darin standen, nicht gern die Briefe mit dem königlichen Courier gehen ließen. Endlich fiel dem König ein Brief in die Hand, der an die deutsche Köchin der Königin geschrieben war, bei der ihre Freundin in Neapel anfragte, ob die Fasaneneier müßten länger gebrütet werden, als die Hühnereier. Die Glucke hätte schon

20 Tage auf den Eiern geſeſſen und noch wäre keins ausgekommen: ſie wolle alſo genaue Nachricht darüber haben. Der König ward ſehr aufgebracht über die Köchin, und ſagte: „Was! man ſtiehlt mir auf ſolche Weiſe die Eier?“ Die Königin, die viele Geiſtesgegenwart hat, ſagte, um die Köchin zu retten, ſie hätte ihr befohlen, die Eier zu nehmen, und ſie nach Neapel zu ſchicken. Sie wollte die jungen Faſanen in den Vogelhäuſern im Francaviliſchen Garten zum Vergnügen der Kinder aufziehen laſſen. Der König war hitzig und ſagte: „Du miſcheſt dich auch in meine Jagden? Das will ich nicht!“ Damit ſtand er auf und ſagte: „Ich will keinen Brief mehr hier leſen, um nicht neuen Verdruß noch heute Abend zu erleben, leſet die übrigen;“ und ging zum Billard. Die Paſſion zur Jagd ging ſo weit, daß des Morgens die Köchin mit dem König in's Boſchetto gehen mußte um zu zeigen, wo ſie die Eier genommen hätte; die denn auf ihr rothwälſches Italiäniſch dem König noch dazu viel Unſchickliches ſagte, daß er ſo viel Aufſehen von 20 Faſaneneiern mache. Nachdem dieſe Hauptaffaire vorbei war, ſo ging der König in den Rath, wo alsdann die Strafen der Verbrecher decretirt wurden. Don Dominico Spinelli, der die Geſandten einführte und ſich an die 3000 Duc. jährlich ſtand, wurde nach Meſſina auf die Feſtung geſchickt. Marcheſe Sambucca ward abgeſetzt, behielt ſeinen ganzen Gehalt und zog ſich nach Palermo zurück. Viele andere

kamen Zeitlebens auf die Feſtungen, und geringere verloren ihren Poſten, ſo daß ſie in Neapel als Bettler leben mußten.

Vertrauen.

Philipp Hackert ſtand bei dem König in ſehr großem Credit, weil er offen und freimüthig ſeine Meinung ſagte, wenn er gefragt wurde, und übrigens ſich nie in Hofintriguen einmiſchte. Wenn der König etwas verlangte, ſo machte er keine Schwierigkeiten, ſondern ſagte ſogleich: „Ew. Majeſtät, es iſt gut, dieſes kann gemacht werden.“ So glaubte der König feſt, daß er ſelbſt die Sache erdacht habe. Dieß gefiel dem König. Öfters kam Hackert einige Tage darauf und ſagte: „Wenn Ew. Maj. es erlauben, ſo habe ich gedacht, noch dieſes hinzuzufügen.“ Es gefiel dem König, und er ſagte: „Machet, wie ihr's gut findet.“ Dieß geſchah. Wenn die Sache fertig war, ſo hatte der König einen außerordentlichen Gefallen und ſagte: „Das iſt meine Idee geweſen; Hackert hat alles approbirt und, wie ihr ſehet, ſehr gut ausgeführt.“ Die erſte Idee des Königs blieb immer; es wurde aber oft ſo viel hinzugeſetzt, daß man ſie ſuchen mußte. Der König ſagte oft: „Wenn ich etwas befehle, das gemacht werden ſoll, ſo habt ihr immer tauſend Schwierigkeiten, die mir unangenehm ſind. Der Einzige, den ich habe, iſt Hackert; er hat nie Schwierig-

den von Schill und Fichte in den Juni 1790 gesetzte unthätigere Gedicht in den August oder September 1792 gehört.

nach 4 Spatium H^{***} 5 Komplet lies komplet nach H^{***} 7 in lies an nach H^{***} 8 dem vom Ansatz zu diesem H^{***} 10 lies Zwischenräume nach H^{***} 12 lies ge nach H^{***} nach 12 Spatium H^{***} 13 nach verlangsame pp. H^{***}

Zu Frau von Stein. S 215.

H^{***}: Zwei schmale Blätter g in den Briefen an Frau von Stein (Jahrgang 1780). Das zweite trägt die Nachschrift: Das Erschaffung der Welt ist 30333600 Jahr. Ob beide Strophen an Frau von Stein gerichtet sind, ist nicht sicher zu entscheiden; die 2. und 3. Ausgabe der Briefe überschreiben die 2. Strophe Zu Goethes und Jlmes, der Prinz Constantin damals eine leidenschaftliche Liebe weihte; aber die in beiden Strophen übereinstimmende Versform und die Textworte, dass sie in den Briefen an Frau von Stein überliefert sind, macht wahrscheinlich, dass sie als Ein Gedicht zusammengehören.

Erster Druck. Schill 1, 337; 2. Ausgabe 1, 267 f.; 3. Ausgabe 1, 251.

12 lies andere nach H^{***}

Zu dieselbe. S 215.

H^{***}: Quartblatt g in den Briefen an Frau von Stein, unterzeichnet d. 9 Xbr 80. G.

Erster Druck. Schill 1, 275; 2. Ausgabe 1, 233; 3. Ausgabe 1, 275.

4 lies andern nach H^{***}

Zu Frau von Stein und ihre Gesellschaft. S 216.

H^{***}: Foliobogen g in den Briefen an Frau von Stein, überschrieben d. 11 Xbr 1780., unterzeichnet G. Die Adresse des Briefes lautet: Zu Frau Oberstallmeister von Stein und ihre Gesellschaft nach Dienstag.

Erster Druck. Schill 1, 276; 2. Ausgabe 1, 236 f.; 3. Ausgabe 1, 275 f.

keiten, und ſehet, wie alles ſo gut und ſolide gemacht iſt, und noch dazu ſehr geſchwind. Ehe ihr mit der Sache fertig werdet, iſt mir ſchon alle Luſt vergangen."

Die Giunta.

Eines Nachmittags kam Hackert nach Belvedere di S. Leocio. Indem er durch den Corridor ging, hörte er den König ſehr laut ſprechen und ſchelten. Es war mit dem Fiscal von Caſerta, der halb taub war, und gemeiniglich mit unangenehmen Sachen kam. Nachdem der König ihm viel Hartes geſagt hatte über ſein und der ganzen Giunta Betragen, fuhr er fort: „Sehet, ich habe hier an die 100,000 Ducati verbaut. Alles iſt ſo gut gerathen, daß ich täglich Vergnügen habe, es zu ſehen, und lieber hier wohne als irgend anderswo. Wenn ich während dieſer Arbeit nur einmal wäre beunruhigt worden. Alles iſt ſtill ſeinen ordentlichen Gang gegangen und iſt gut gerathen. Ich habe keinen gebraucht als Collicini, den Architekt, und Hackert. Alle Rechnungen ſind bezahlt; ein jeder iſt zufrieden. Nie habe ich einen Recurs gehabt; alles iſt in Ruhe und Zufriedenheit von allen Seiten zugegangen. Mit eurer verdammten Giunta bin ich täglich inquietirt. Niemand iſt zufrieden; beſtändig habe ich Recurs von Arbeitern, das Geld wird ausgegeben, und wenig oder nichts wird gemacht. Alſo muß ich

glauben, daß ihr alle Betrüger ſeid.“ Damit wurde der Fiscal abgefertigt. Philipp Hackert wartete ein wenig, bis dem König die Hitze vorüberginge, ehe er ſich ſehen ließ. Der König iſt ſehr ſanguiniſch, es vergeht ihm bald. Wie Philipp Hackert kam, war der König wie gewöhnlich freundlich, konnte aber doch nicht laſſen zu ſagen: „Ich bin immer mit Verdruß von der Giunta in Caſerta geplagt. Ihr werdet wohl die Scene gehört haben, die ich mit dem Fiscal hatte; weil er taub iſt, ſo muß ich ſchreien. Wenn ich allein mache, ſo geht alles gut; wenn aber die verdammten Giunten dazwiſchen kommen, ſo wird alles verdorben. Wollte Gott, ich könnte alles allein machen!“ — Dieß iſt wahr. Wenn der König allein dirigirt, ſo gehet es gut, denn er kennt ſeine Leute und wählet einen jeden, wozu er fähig iſt, und läßt es wenigen Perſonen in Händen, denen er auch alle Autorität gibt.

Factotum.

Der König war ſo gewohnt, Philipp Hackert bei ſich zu haben, daß beinahe kein Tag vorbeiging, wo er ihn nicht brauchte. Es waren verſchiedene Sachen, wenn ſie die Perſonen, die er um ſich hatte, nicht machen konnten, ſagte er gleich: „Bringt es zum Hackert.“ Wenn etwas zu Schanden gerichtet war, ſo wurde er gleich gerufen und gefragt, ob die Sache nicht könnte hergeſtellt und reparirt werden. Es geſchah gewöhn-

lich. Öfters sagte Philipp Hackert: „Ew. Maj. haben die Gnade und schicken mir die Sache in mein Quartier, so werden Sie bedient sein.“ Dieß geschah. Öfters hatte der König die Sache schon in einigen Stunden fertig wieder zurück, welches ihm sehr gefiel. Zum Beispiel, der König hatte sich zwei Argandische Lampen von vergoldeter Bronze aus Paris kommen lassen. Weil sie an Hackert adressirt waren, so zeigte dieser dem Aufseher darüber, sie alle Abend anzuzünden, wie er den Docht einmachen sollte, auf welche Weise er sie täglich putzen müßte u. s. w. Die Dochte dauerten den ganzen Winter; den Sommer durch blieben die Lampen in Caserta, ohne vorher rein gemacht zu werden. Da der König im October wieder nach Caserta kam, so war der Docht zu Ende. Des Morgens machte der König selbst den Docht ein, die Lampen wollten nicht brennen; der König beschmutzte sich so sehr mit dem stinkenden Öle, wie auch sein Kammerherr, daß er endlich sagte: „Bringt sie zum Hackert, der wird gleich wissen, woran es fehlt.“ Der Fehler war, daß sie unrein und voller Grünspan waren, weil das Öl die Bronze anfrißt. Er ließ sie mit kochendem Wasser rein machen, und zeigte dem Manne zum zweitenmal die Methode sie anzuzünden und rein zu halten. So brannten seine Lampen wieder so gut wie vorher. Bei der Königin war es deßgleichen: es wurde zu Hackert geschickt, wenn man dieses oder jenes fragen oder haben wollte.

Farneſiſche Verlaſſenſchaft.

Philipp Hackert war öfters in Streit mit dem König wegen des eigenen königlichen Intereſſes. Dieſer Herr hatte das Prinzip alles durchzuſetzen, und ſich nie ein Dementi zu geben: und ſo zog ſich die Sache öfters in die Länge. Am Ende von allen Verhandlungen und Berathungen kam der König immer auf ſeinen Punct, auf ſeine Meinung zurück und behielt immer Recht, wie es natürlich iſt, wenn ein König ſtreitet. Die erſte Differenz, welche Philipp Hackert mit dem König hatte, war von Rom aus im Jahr 1787, als er mit dem Ritter Venuti hingeſchickt war, die Farneſiſchen Statuen nach Neapel zu bringen. Jemand hatte dem König eingeredet, daß viele mittelmäßige darunter ſeien; dieſe könnte man in Rom verkaufen, und das Geld zur Reſtauration der guten anwenden. Der Ritter Venuti hatte dem Bildhauer Carlo Albacini, der der beſte Reſtaurateur der Statuen war, verſchiedene vorher zu reſtauriren gegeben, mit wörtlicher Genehmhaltung des Königs. Da aber Venuti und Philipp Hackert förmlich mit Cabinetsordre durch den Miniſter die Commiſſion bekamen, ſo nahm die Sache ihren ordentlichen Gang durch die Staatskanzlei Caſa Reale. Als ſie beide in Rom waren, hatte Albacini die Flora Farneſe, eine Venus und viele andre mehr reſtaurirt. Dieſe wurden durch einen andern Bildhauer, Spoſini, durch

Jenkins, der ein Händler war und vieles hatte restauriren lassen, in Beisein des Raths Reiffenstein und der Angelica Kauffmann geschätzt, damit alles unparteiisch zuginge. Die Rechnung der Restauration belief sich auf 1200 Scudi Romani. Venuti und Philipp Hackert verlangten das Geld für den Albacini durch den gewöhnlichen Gang der Secretarie di Casa Reale. Da es dem Könige im Rath vorgelegt wurde, so antwortete er: „Venuti und Hackert können die schlechten Statuen verkaufen, und mit dem Gelde die Restauration des Albacini bezahlen." Der Befehl kam durch den Minister, wie gewöhnlich, an beide. Venuti war gleich bereit ihn auszuführen, Hackert ganz und gar nicht; sondern er stellte demselben vor, welche Eifersucht und Neid es erregen müsse, daß zwei Fremde, ein Toscaner und ein Preuße, die wichtige Commission hätten, und daß es in der Folge Verleumdungen und große Übel für beide nach sich ziehen könnte. Es wurde hin und her über die Sache weitläufig geschrieben. Zum drittenmal schrieb Hackert: daß Se. Majestät Herr wären, so viel Statuen zu verkaufen als Ihnen beliebte, daß er aber keinen Finger groß Marmor von des Königs Eigenthum in seinem Leben verkaufen würde; wenn also Ihro Majestät verkaufen wollten, so möchten Sie die Statuen nach Neapel kommen und sie dort unter Ihren Augen verkaufen lassen. Als der Marchese Caraccioli, der Minister von Casa Reale war, dieses dem Könige im

Rath vorlegte, so antwortete er: „Schicket gleich die 1200 Scudi nach Rom, daß Albacini bezahlt werde: denn mit Hackert richten wir nichts aus. Was er einmal gesagt hat, dabei bleibt er: er ist ein Preuße und ich sehe jetzt vollkommen ein, daß er Recht hat." — Als Philipp Hackert nach Neapel zurückkam, wollte der Minister Caraccioli eine Erklärung darüber haben; denn er war ganz neu in sein Amt, von Sicilien, wo er Vicekönig war, zurückgekommen. Hackert, der seit vielen Jahren ein Freund von ihm war, erläuterte ihm sogleich die Sache. Er verwunderte sich, wie man hätte auf ihr bestehen können, da sie so ungereimt war. Wenige Monate darauf kam Venuti in einen Proceß mit dem König, wegen der Statue des Caligula, die bei Minturnä am Garigliano gefunden war, welcher ihm viel Geld kostete, den er aber zuletzt gewann. Da gingen ihm die Augen auf und er sah ein, in welcher Gefahr sie beide gewesen wären, wenn sie von des Königs Statuen verkauft hätten. Es war kein Katalog noch Verzeichniß von keiner Statue; täglich wurden in den Orti Farnesiani, in der Villa Madama, unter Schutt und Steinen gute Sachen gefunden. Wenn beide nicht ehrlich handelten, so konnten sie sich bei dem Verkauf viele tausend Scudi machen. Es waren über 300 Statuen und Büsten, nebst Fragmenten vom Torso u. a. m.

Gemählde-Restauration.

Philipp Hackert kam einige Monate darauf in einen neuen Streit mit dem König. Als Hackert den Andres als den berühmtesten und besten Gemählde-Restaurateur nach Neapel hatte kommen lassen, auf Befehl des Königs, so schlug er dem Könige vor, diesen in seinem großen Studium zu Caserta, unter den Augen Sr. Majestät, die ersten Proben seiner Kunst ablegen zu lassen; wozu er folgende Gemählde von der Galerie in Capo di Monte anrieth: 1) die Danae von Tizian; 2) die Pietà von Annibal Caracci; 3) eine heilige Familie von Schidone; 4) die Madonna del Gatto von Giulio Romano, welches unter dem Namen eines Raphaels bekannt ist. Alles genehmigte der König und fügte noch hinzu die Abnehmung Christi von Ribera, Spagnoletto genannt, bei den Carthäusern zu S. Martino in Neapel, welches von einem neapolitanischen Schmierer ganz übermahlt war, und Anlaß gab, daß Andres berufen wurde. Der König sagte: „Ich will selbst sehen, wie Andres das Übermahlte abnimmt." Alles geschah. Der König sah in Caserta die Gemählde, in welchem Zustande sie waren, und kam wenigstens einmal die Woche zu Philipp Hackert und Andres. Die Operation ward sehr zur Zufriedenheit des Königs und aller wahren Kunstkenner gemacht. Als die Gemählde fertig waren, ließ sie der König in Neapel in seinem Vorzimmer

zur Schau ausstellen, und freute sich der Acquisition, die er an Andres gemacht hatte. Dieser bekam jährlich 600 Ducati Gehalt, als Inspector der Galerie von Capo di Monte, und 400 Ducati jährlich für die Restauration, bis alle Gemählde fertig sein würden, doch mit dem Beding, zwei Schüler zu halten, Neapolitaner, und ihnen die Kunst zu lehren, denen der König einem jeden 12 Ducati monatlich zu ihrem Unterhalt aussetzte.

Carthause.

Nachdem die Gemählde in Neapel genug gesehen waren, so befahl der König sie wieder nach Capo di Monte zu bringen. Ob er gleich den Carthäusern von S. Martino schriftlich versprochen hatte, ihnen ihr Gemählde von Ribera, welches das Altarblatt war in der Capelle des Schatzes und der heiligen Reliquien, wieder zu geben, so schickte doch der Majordomo maggiore Ober-Kammerherr, Prinz Belmonte Pignatelli, das Gemählde mit auf Capo di Monte, und sagte zum König: es wäre besser in der Galerie als bei den Klostergeistlichen. Da Philipp Hackert zur Restauration Gelegenheit gegeben hatte, so war es natürlich, daß der Pater Prior von der Carthause sich sogleich an ihn wendete. Derselbe war sehr verlegen, daß die Carthause unter seiner Verwaltung ein Altarblatt aus der schönsten und reichsten Capelle

verlieren sollte. Philipp Hackert beruhigte ihn so viel wie möglich, sagte ihm: er möchte ein kurzes Memorial an den König aufsetzen und zu keinem Menschen davon sprechen, so als wenn nichts geschehen wäre; ja er möchte sogar nicht einmal zu ihm kommen, damit man nichts merkte, und versprach ihm, daß die Carthäuser das Gemählde wieder haben sollte; nur Zeit und Geduld bedürfte es: denn die Sache war etwas schwer. *Philipp Hackert klopfte gelegentlich bei dem König an* und sprach von dem Gemählde. Der König war gegen die Carthäuser aufgebracht; Hackert sah also, daß es nicht Zeit war, davon weiter zu sprechen. Er erhielt darauf vom König einen besondern Auftrag nach Capo di Monte zu gehen, und kam des Abends wieder nach Caserta zurück. Er fand den König sehr aufgeräumt, weil er eine große und gute Jagd gemacht hatte. Der Bericht, den er ihm über seine Commission erstattete, war angenehm. Hackert sagte: „Ich habe zum erstenmal das Gemählde der Carthäuser von Ribera heute in Capo di Monte gesehen." Der König sagte: „Nicht wahr, es ist schön!" Hackert erwiderte sogleich: „Um Vergebung! Ew. Majestät, es macht einen schlechten Effect, so daß, wenn ich nicht versichert wäre, daß es das wahre Bild ist, ich es nicht geglaubt hätte. Erlauben Ew. Maj. das ist kein Gemählde für eine Galerie. Erstlich hat es Ribera für den Platz des Altars und die Capelle gemahlt; er hat die Verkürzung des Leichnams Christi in den Punct der Perspective

gricht, daß es richtig für den Platz berechnet ist. Hängt das Bild nicht auf seinem wahren Punkt, so wird es nie einen guten Effekt machen. Ferner ist es kein Saal für eine Galerie, sondern für eine Kapelle, wo ein jeder seine Andacht verrichtet. Überhaupt scheint es unbillig, daß die Carthäuser ein Hauptbild aus ihrer Kirche verlieren, da die Carthause so zu sagen eine eigene Galerie von auserlesenen Gemählden ausmacht, nicht allein die Kirche, sondern auch das große Appartement des Priors, welches voll herrlicher Sachen ist, wie es Ew. Majestät gesehen haben." Der König antwortete sogleich: „Ihr habt mich völlig überredet. Eure Gründe sind richtig, ihr habt vollkommen recht. Man hätte mich hier leicht einen üblen Schritt thun lassen." Als Hackert dem König das Memorial geben wollte, sagte er: „Gebt es dem Minister Marchese Caraccioli, daß er es im nächsten Rath vorträgt: die Sache ist gemacht." Im nächsten Rath wurde der Befehl an Herrn Andreas gegeben, den Carthäusern ihr Gemählde wieder zuzustellen. Der König erließ den Mönchen die Restaurationskosten, welche 400 Ducati betrugen. Der Prior, aus Furcht sein Altarblatt wieder zu haben, verehrte den Custoden von Capo di Monte 10 Augen in Gelde. Das Gemählde wurde erst an seinem Platz mit großer Solennität gestellt, als Hackert im Carneval nach Neapel kam. Die Patres gaben ein prächtiges Mittagmahl, wozu die berühmtesten Künstler, Andreas und Ignazius

An Frau von Stein. S 217.

H[neu]: Kleines Blättchen *g* in den Briefen an Frau von Stein (Jahrgang 1780).

Erster Druck. Schöll I, 52; 2. Ausgabe I, 221; 3. Ausgabe I, 247. Schöll und Düntzer (Deutsche National-Litteratur 31, 55) setzen die Verse in den Sommer 1776, Fielitz in den September 1781.

An Frau Amalie von Stein. S 217.

H[neu]: Zeichnung Goethes in Sepia und Schwarz: Bau von hohen Bergen umgeben, im Vordergrund Feld mit Kastanien. *Auf der Rückseite von der Hand der Frau von Fabry geb. von Stein:* „Stammbuchblatt gez. von Goethe für Frau Amalie von Stein-Kochberg geb. von Imhoff". (Eigenthum der gräflichen Familie Henckel von Donnersmarck.) — *Die Umschlagseite war die Frau von Charlottens Mutter, Sohne Karl.*

Hier zuerst gedruckt.

1 ist hier her nach *H*[neu]

Der Weiter kommt auf weichem Grund geritten. S 217.

H[neu]: *g. früher in Freiligraths Besitz, Verbleib unbekannt.*

Erster Druck. Bibliothek Freiligrath. Verzeichniss der von F. Freiligrath nachgelassenen Bibliothek, Catalog der Versteigerung durch G. Gerschel. Stuttgart 1878, S 63.

An den Herzog Carl August. S 218.

H[neu]: Quartblatt *g.*, unterzeichnet d. 10 Febr. 81. ⊕, *auf der Rückseite g die Adresse:* Serenissimo; im Grossherzogl. Sächsischen Hausarchiv in Weimar (Fascikel A XIX, 42).

Erster Druck. Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe, Weimar 1863, I, 17.

1 lies Es geht als die Regente war in mir

An Frau von Stein. S 218.

Erster Druck. Europa. Chronik der gebildeten Welt. Herausgegeben von A. Lewald, 1840 2. Band S 379, unterzeichnet Ende 81 Febr. 1782 Carol. v. J., in einem Briefe von

Andrea, sein Sohn, Marchese Vivenzio, viele andere Cavaliere und Liebhaber der Kunst eingeladen waren, dazu der P. Prior nebst drei Procuratoren des Ordens, so daß es eine Tafel von 40 Personen gab, die sehr munter und lustig war. Nach der Tafel wurde das Bild mit vielen Ceremonien an seinen gehörigen Platz gestellt unter vielen Viva il Re. Die Freude der Geistlichen war so groß, daß sie Hackert ein Geschenk zu machen gedachten und ihm deßhalb durch ihren Advocaten Don Giovanni Riccardi sondiren ließen. Philipp Hackert als ein Fremder, im Dienste des Königs, hatte es sich zum Gesetz gemacht, von keinem Menschen, er sei wer er wolle, in Königs Dienst nicht eine Feige anzunehmen, welches in Italien eine sehr gringe Sache ist. Der P. Prior kam selbst zu ihm und bat ihn doch etwas anzunehmen. Er war aber unbeweglich und sagte: „So oft ich die Carthause und Sie P. Prior besuche, so geben Sie mir eine Pagnotte, wie Sie den Armen mittheilen." (Die Carthäuser haben das beste, feinste und wohlgebackenes Brot.) Dieses geschah so oft er sie besuchte: denn sie hatten schöne Gemählde und die schönste Aussicht vom Meerbusen von Neapel. Die Geistlichen sind bis an's Ende sehr erkenntlich gewesen. Wie sie Hackert sahen, wußten sie nicht, was sie aus Dankbarkeit alles für ihn thun sollten, besonders auf dem Lande, wo sie ihre Granaji hatten, wo gewöhnlich ein Priester und ein Laie wohnt. Der Prinz Belmonte Pignatelli wollte sich an

den Geiſtlichen rächen. Er wohnte in einem Palaſt in Neapel, der ihnen gehörte, und hatte in ſechs Jahren keine Hausmiethe bezahlt. Sie verklagten ihn bei Gericht; der Prinz mußte bezahlen; es waren einige tauſend Ducati. —

Philipp Hackert hatte ſo zu ſagen ein Gelübde gethan, nie mehr Faſtenſpeiſe bei den Carthäuſern zu eſſen. Sie bereiten ihre Fiſche ſo wohl, daß, dem Geſchmack nach, man glauben ſollte, es wäre Fleiſch; beſonders in Neapel, wo ein Überfluß von raren und köſtlichen Fiſchen iſt. Allein dieſe Speiſen, ſo lecker ſie ſind, werden für einen, der daran nicht gewöhnt iſt, höchſt unverdaulich.

Mahlerbeſchwerden.

Einen Nachmittag kam der Miniaturmahler Ram, nebſt andern ſieben neapolitaniſchen Mahlern, zu Hackert nach Caſerta, um ſich Rath zu holen. Sie wollten alle zum König gehen mit einer Bittſchrift, daß ſie in der Galerie von Capo di Monte fortfahren dürften zu copiren, welches mit einemmal verboten war. Die Urſache des Verbotes war dieſe: man hatte den unſinnigen Plan gemacht die ganze Galerie ſtechen zu laſſen. Deßwegen ließ man den bekannten Porporati aus Turin kommen, der ſchon alt und halb blind war, wie er es auch leider wenige Jahre darauf ganz wurde. Hackert wußte nichts von der Sache,

weil er ſich nie mit den Leuten abgab. Alſo hatte der Zeichner vorgewendet, daß wenn der König fernerhin allen die Erlaubniß zum Copiren gäbe, ſo könnte man anderswo die Bilder ſtechen. Der eigentliche Grund aber war, daß der Zeichner ganz allein das Vorrecht haben wollte. Philipp Hackert hielt die acht Mahler zurück, beredete ſie, daß Ram allein, den der König kannte, demſelben an der Treppe oben das Memorial geben möchte, mit ihm ſprechen und ſich auf Hackert berufen ſollte, der es Sr. Maj. deutlicher erklären würde, daß die Sache unbillig wäre. Weil ſchon die Revolution in Frankreich angefangen hatte, ſo wollte Hackert nicht, daß ſie alle gingen. Ram ſprach den König; dieſer hörte ihn geduldig an und gab zur Antwort, daß die Sache, wenn ſie nicht billig wäre, ſollte abgeändert werden. Einige Tage darauf ging Philipp Hackert des Morgens um ſieben Uhr zum König. Nachdem er ihm von andern Sachen geſprochen hatte, brachte er die Rede auf Ram, und ſtellte Sr. Maj. die Sache deutlich vor. Der König war hartnäckig und beſtand darauf. Endlich ſagte er zu ihm: „Ew. Maj., es ſind acht Mahler geſtern bei mir geweſen, die daſſelbe Anliegen haben. Sie ſind von mir abgehalten, um Ew. Maj. in dieſen Zeiten nicht zu erſchrecken. (Der König ſagte ſogleich: „Ich danke euch für eure Vorſicht.") Es ſind noch über dreißig Mahler in Neapel, die Weib und Kinder haben und ſich ganz allein von Copien ernähren. Dieſe

Menſchen ſind in Verzweiflung, drohen dem Secretär und dem Zeichner den Tod. Ew. Maj. ſind übel von der Beſchaffenheit der ganzen Sache berichtet. Erſtlich, daß die ganze Galerie geſtochen werde, dazu gehören ſo viele Jahre, und wenn Ew. Maj. auch noch zehn Kupferſtecher kommen laſſen. Porporati hat an einer Platte über zwei Jahre gearbeitet; Wilhelm Morghen iſt noch weit zurück mit der ſeinigen. Welcher Particulier kann ſolche Werke unternehmen, wozu ſo viele Tauſende Fonds gehören? Ein Monarch kann ein Werk von der Natur ſchwerlich ausführen, wenn er nicht Millionen anwenden will und kann. Wo will man die Kupferſtecher hernehmen? Wenn es jemanden einfallen ſollte, einige Bilder von Capo di Monte zu ſtechen, ſo ſind ſchon ſo viele tauſend gute und mittelmäßige Copien in der Welt, daß er nicht nöthig hat, erſt neue machen zu laſſen. Außerdem, ſo ſind viele Gemählde repetirt, finden ſich in Frankreich und in andern Galerien Italiens. Deßwegen alſo den armen Copiſten das Brot zu nehmen und die jungen angehenden Künſtler der Gelegenheit zu berauben, in der Galerie zu ſtudiren — Ew. Maj. ſehen ſelbſt ein, daß dieß der Kunſt und dem Publicum ſchädlich iſt. Überhaupt iſt die Bildergalerie eine öffentliche Sache, die dem Staate gehört, wo ein jeder das Recht haben muß zu ſtudiren, wie in einer öffentlichen Bibliothek. Ew. Maj., als Souverain, können es verbieten; ich finde es höchſt unbillig und ungerecht."

— Der König ſagte: „Bewahre mich Gott, daß ich etwas Ungerechtes thun ſollte! Ich bin jetzt ganz anders von der Sache unterrichtet. Ich bitte euch, den Ram vor's erſte durch ein Billet wiſſen zu laſſen, daß er allen Mahlern ſage, ſie ſollen ruhig ſein; die Sache ſoll in wenig Tagen abgeändert werden. Morgen kommt Marcheſe di Marco nach Caſerta zum Rath. Gehet gleich Nachmittag vor dem Rath zu ihm, in meinem Namen, erklärt ihm deutlich die Sache, wie ihr's mir gethan habt." — Marcheſe di Marco war ein Advocat, ein vernünftiger und billiger Miniſter, der aber von der Kunſt kein Wort verſtand. Nachdem er alles deutlich vernommen hatte, ſagte er: er habe von dem allen nichts gewußt; Don Ciccio Danielle, der viel Prätenſion auf Kunſtkenntniß machte und nichts davon verſtand, habe ihm dieß als die beſte Unternehmung für den Staat ſo vorgelegt, und es thäte ihm leid, daß es geſchehen ſei. Philipp Hackert erwiderte: „Wenn Ew. Excellenz verlangen, ſo will ich Ihnen alles ſchriftlich geben." Er fand es nicht nöthig. Denſelben Abend ward der Rath gehalten, worin die Sache mit vorkam. Zwei Tage darauf kam der königliche Befehl, daß ein jeder nach Belieben wie vorher auf Capo di Monte ſtudiren und copiren könne.

Projectmacher.

Der König ſieht gemeiniglich eine Sache erſt für klein an. Die Schelme, die dieß wiſſen, machen den Plan immer auf die Weiſe, als ob der König viel dabei gewinnen könnte; am Ende verliert er jedesmal und iſt ſchändlich betrogen. Philipp Hackert hat ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten, wenn ihn der König fragte, die Freiheit genommen, ihm zu ſagen, daß es nicht für einen Monarchen ſei, ſolche Dinge zu unternehmen, wovon ein Particulier wohl Vortheil ziehen könne, weil er ſelbſt eingreife und mit wenigen Perſonen das Geſchäft betreibe; der König aber werde nie Vortheil davon ziehen, wegen der vielen angeſtellten Leute und ihrer Beſoldungen. Der König begriff es ſehr gut; allein die kleine Gewinnſucht verleitete ihn doch, öfters denjenigen Gehör zu geben, welche den beſten Plan gemacht hatten, ihn zu betrügen, welches leider in Neapel nur zu oft geſchieht. Wenn er endlich nach verſchiedenen Jahren ſeinen Schaden einſah, ſo fiel das Werk mit einmal über den Haufen.

Papiermühle.

Philipp und Georg Hackert, als ſie in des Königs Dienſte traten, hatten unter andern Bedingungen auch die, daß ſie eine Papiermühle errichteten, die das Papier zur Kupferſtichdruckerei lieferte, damit es ſo-

wohl für ſie als die königliche Druckerei nicht mehr von auswärts kommen durfte. Gleich anfänglich fanden ſich viele Verhinderungen. Denn ſobald das Papier im Lande gemacht wurde, ſo ſahen die Schurken wohl ein, daß der Unterſchleif aufhörte. Der erſte Schritt geſchah von dem Kaufmann, der zeither das Papier aus der Fremde kommen ließ, daß er ſogleich eine Bank-Polizza von 1200 Ducaten anbot, wenn man das Werk wollte fallen laſſen. Der Director der königlichen Druckerei war gleichfalls dagegen. Miniſter Acton, der die Landkarten u. ſ. w. ſtechen ließ, wollte Papier zum Drucken haben. Da Philipp Hackert ihn öfter ſah, und wöchentlich wenigſtens einmal bei ihm ſpeiſ'te, ſo kam die Rede auch auf das Papier. Endlich fand ſich in Trajetto ein reicher Mann, Don Stefano Merola, der eine Papiermühle hatte, wo ſehr mittelmäßig Papier gemacht wurde; dieſer wollte ſich wegen ſeiner Kinder bei dem Hofe Verdienſt verſchaffen, und unternahm daher das Werk. Nach und nach, in Zeit von ſechs Monaten, wurde das Papier zur Vollkommenheit gebracht. Georg ließ auf daſſelbe ſeine Platten drucken. Der Director der königlichen Druckerei fand es voller Fehler und wollte nicht darauf drucken laſſen, weil er den König nicht dabei betrügen konnte. Die Brüder Hackert brauchten alle Vorſicht bei der Sache, ließen von jeder Art des Papiers, welches die königliche Druckerei gemeiniglich braucht, einen Bogen zur Probe geben,

wobei der Director mit eigener Hand den Preis aufschrieb. Nach vielem Gefechte kam der König unverhofft zu beiden Brüdern in Neapel. Nachdem er oben bei Philipp alles gesehen hatte, ging er in's Studium zu Georg, um zu sehen was er und seine Schüler machten. An eben dem Tage war ein Frachtwagen von Trajetto mit Papier für die Kupferdruckerei der Gebrüder angekommen. Es stand auf Bretern an der Erde in großen Stößen da. Der König, der gewohnt war alles genau zu sehen und zu wissen, fragte sogleich, wozu die große Menge Papier dienen sollte. Die Antwort war sehr kurz: „Zu unsern Kupferplatten haben wir es von Trajetto kommen lassen.“ „Was!“ sagte der König, „von des Stefano Merola Papier?“ „Ja! Ew. Maj.“ — „Wie ist es möglich, daß ihr so viel Papier kommen lasset; denn heute früh ist der Director Carcani bei mir gewesen und hat mir versichert, daß es nichts taugt. Er hat mir einen Bogen ohne Druck und einen mit Druck gezeigt: ich fand wirklich, daß das Papier schlecht ist.“ Der König zog gleich einen Bogen mitten aus dem Stoß heraus, betrachtete ihn gegen das Licht und sagte: „Ich sehe, daß es egal ist und ohne Knoten.“ Er betrachtete es platt und sagte: „Es ist rein, weiß und schön.“ Man zeigte dem Könige aus jedem Stoß einen Bogen; es war alles gut. Georg sagte: „Wenn es nicht gut ist, so muß Merola den Ausschuß zurücknehmen.“ Der König ward auf das heftigste aufgebracht über den

Director seiner Druckerei. Georg kam mit den gewöhnlichen Bogen hervor, deren sich die königliche Druckerei bediente, worauf Carcani die Preise und seinen Namen eigenhändig geschrieben hatte. Als der König das schlechte und noch einmal so theure Papier sahe, ward er noch zorniger und sagte: „Carcani ist ein S——.“ Endlich besänftigte er sich und sagte: „Morgen früh werde ich die Kerls in Ordnung bringen.“ Minister Acton war gleichfalls falsch berichtet und sagte zu Philipp: „Das Papier ist noch nicht gerathen.“ Dieser antwortete: „Ew. Excellenz, es ist gut, und wir lassen darauf drucken.“ Der Minister kam gleich nach dem Mittagmahl in's Studium zu Philipp und Georg, sah den Betrug ein, und bat sogleich einige Rieß zu seinen See- und Landkarten kommen zu lassen, die in seine Secretarie gebracht werden mußten. Alsdann machte er damit den Carcani schamroth, und alles wurde nunmehr auf dieses Papier gedruckt, das in der Folge immer besser wurde.

Fortsetzung.

Ungeachtet der Protection des Königs, der Königin und des Ministers Acton hatte der gute Don Stefano Merola viele Anfechtungen. Man machte ihm den Proceß und andere Chicanen. Er war aber bei dem König und dem Minister Acton so gut angeschrieben, daß er immer frei kommen durfte. Philipp

Hackert ging öfters selbst mit ihm, wenn er den König sprach. Er war ein rechtschaffner Mann, ein wahrer, ehrlicher, gutherziger Neapolitaner, der auch so neapolitanisch sprach. Alle Drei beschützten ihn so, daß alle Anfechtungen immer zu Wasser wurden. Nach acht Jahren, da die Papiermühle in völligem Stande war und alle Verfolgungen endlich aufhörten, so verlangte er etwas vom Hofe, wußte aber nicht eigentlich was er haben wollte. Philipp Hackert sollte die Sache zu Stande bringen. Er sagte ihm oft: „Was denken Sie das Sie wohl haben möchten?" „Geld" sagte er, „will ich nicht, aber Ehre." Er war zu nichts zu gebrauchen als zu dem, was er mit seiner Papiermühle, Ackerbau u. dgl. leistete. Philipp Hackert war sehr verlegen, weil er nicht wußte, was er vom König für ihn verlangen sollte. Einst sprach er gelegentlich die Königin, und da er gleich voraus bemerkte, Geld verlange er nicht, sagte die Königin: „So wollen wir ihn zum Ritter vom Constantin-Orden machen." Philipp Hackert verbat es, denn es schien ihm nicht am Platz zu sein. Endlich hatte er den Einfall, daß der König des Merola zwölfjährigen Stiefsohn von seiner verstorbenen Frau, welche die Tochter eines Capitäns gewesen, im adeligen Cadettenhause zu Gaeta, woselbst nur zwölf Cadetten waren, sollte erziehen lassen. Dem Merola gefiel der Einfall; Philipp Hackert schlug es dem Minister Acton vor; nachdem dieser Information von seinem Stand und Geburt genommen hatte, proponirte er es

Fräulein von Göchhausen an Knebel vom 7. März 1782. — Wanderbuch bei Schöll 2, 109; 2. Ausgabe 2, 141 f.; 3. Ausgabe 1, 607.

Das Gedicht bezieht sich auf einen von Fräulein von Göchhausen sehr geschätzten und in der Gesellschaft empfohlenen Roman „Ah quel conte!“ des jüngeren Crebillon, in welchem eine Gans in zauberhaftem Dunkel, eine von einer blauen Fee verhexte Prinzessin, eine Rolle spielt (vgl. Fielitz in der 2. Ausgabe der Briefe an Frau von Stein a. a. O. und in der 3. Ausgabe a. a. O.). Die Göchhausen hatte ein von einem gräflichen Candidat verfertigtes, in einen vom Domino gestohlenen Waschzettelchen für Caroline von Ilten an Frau von Stein geschickt; „Ihre Gänsehaut wäre von meinen Reimen zurückgekommen und über den Gänsehaut: Qu'on se pouvait être mieux qu'en Peau de sa famille.“

27 im ersten Druck: Sie hätte heut auf jenen Ton

An Frau von Stein und ihre Gesellschaft. S. 110.

Erster Druck. Europa 1840, 2. Band S. 289 mit der Überschrift: An die Theegesellschaft. Montag den 6. März (richtig: März) 1782. — Wanderbuch bei Schöll 2, 142; 2. Ausgabe 2, 143; 3. Ausgabe 2, 608 f.

Der zu Ehren des rothen Gänschens gehaltenen Theegesellschaft bei Fräulein von Göchhausen [illegible] Goethe durch Frau von Stein einen Teller voll Hafer mit diesen Versen zukommen (vgl. Goethes Brief an Frau von Stein vom 6. März 1782). Demnach ist die hier gebrauchte Überschrift falsch; sie müsste lauten: „An die Theegesellschaft“ (wie im 1. Druck) oder „An Fräulein von Göchhausen und ihre Gesellschaft“.

11 lies auf ihre nach dem ersten Druck 12 lies ihre.

An Herder und seine Gattin. S. 111.

H^{ver}: Quartblatt, Philipp Seidels Hand, ohne Überschrift, g unterzeichnet. W. d. 17 Jul 82 G. (Vgl. Briefe 4, 9 und 426.)

Erster Druck. Aus Herders Nachlass. Herausgegeben von H. Düntzer und F. G. v. Herder. Frankfurt a. M. 1856. 1, 67.

dem König, welches ſogleich bewilligt wurde, weil es kein Geld koſtete. Eben war eine Stelle vacant geworden, und der Sohn ward im adeligen Cadettenhauſe zu Gaeta aufgenommen. Der Vater bekam ein Belobungsſchreiben, worin man ihn Don Stefano Merola nannte. Mit dieſem Ehrentitel war er vollkommen zufrieden.

Dieſer Spagnuolismo iſt in Neapel üblich. Wer von der Secretarie den Titel Don hat, iſt wie ein Edelmann angeſehen. Der König ſagte zu niemanden Don, wenn er nicht aus der Claſſe ſolcher Perſonen iſt. Wenn er mit ſeinen Kindern ſpricht, ſagt er Don Francesco oder Donna Luiſa u. ſ. w.; ſonſt bedient er ſich des italiäniſchen Ser, welches nicht ſo viel als Signor iſt. So ſpricht er mit allen, denen der Titel Don nicht zukommt. Unter dem gemeinen Volk in Neapel wird derſelbe ſehr gemißbraucht. Kein Kaufmann bekommt Don von der Canzlei; hingegen alle Künſtler, die dem König dienen, der Leibarzt, der Capellmeiſter, der Kammer-Chirurgus; alle Kammeriſtinnen Donna u. ſ. w. Die Kammeriſtinnen, wenn ſie verheirathet ſind, gelangen bei Hof zum Handkuß, auch ihre Männer.

Erſte Kupferdrucke.

Als Philipp Hackert dem König die erſten zwei Drucke brachte, die Georgs Schüler geſtochen hatten,

und die auf Papier von Trajetto gedruckt waren, ſo ſagte der König zu ihm: „Ihr wiſſet und habt geſehen, daß jedesmal, wenn ihr mir etwas gebracht habet, es mir viel Vergnügen gemacht hat. Dieſes Mal kann ich euch meine Freude nicht genug beſchreiben über die beiden Kupfer: denn ſie ſind von Neapolitanern geſtochen und auf neapolitaniſch Papier gedruckt. (Er ging ſogleich zur Königin, die auch ſelbſt kam, um ſeine außerordentliche Freude zu zeigen.) Grüßet euren Bruder Don Georgio. Wenn ich ihn ſehe, ſo werde ich ihm ſelbſt danken, daß er uns gute Schüler erziehet.“ Ein Blatt war von Del Grado, und das andere von Vicenzio Aloja. Weil es des Königs eigenes Werk war, daß er die Gebrüder Hackert in Dienſt genommen hatte, ſo fühlte er ſich ſehr geſchmeichelt, wenn alles gut und glücklich von ſtatten ging.

Wegebau.

Der König, wenn er jemanden wohl will, und die Idee eines rechtſchaffenen Mannes von ihm hat, ſetzt einen oft in Verlegenheit. In dieſem Fall befand ſich Philipp Hackert ſehr oft. Eines Morgens in Caſerta kam er an den Hof, wo der König und die Königin im letzten Zimmer mit drei Miniſtern ſtanden und ſprachen. Da der König Hackert in's erſte Zimmer hineintreten ſah, ſo winkte er und ſchrie ganz laut.

weil er noch drei Zimmer weit war: „Don Filippo, kommt her! Ihr habt mir immer die Wahrheit gesagt, ihr werdet mir sie jetzt auch sagen.“ Philipp Hackert fand sich in der größten Verlegenheit; er wußte nicht wovon die Rede war. Der König sagte: „Es sind sechs Monate, daß ihr in Apulien bis Taranto gewesen seid. Sagt mir ohne Scheu, aufrichtig: wie sind die Wege?“ Philipp Hackert sagte: „Ew. Majestät, da wo die Wege gemacht sind, habe ich sie vortrefflich gefunden, wie alle gemachten Wege im ganzen Königreich; da, wo man sie noch nicht angefangen hat zu machen, sind sie, wie bekannt, schlecht. Untersucht habe ich die Wege nicht: denn es war nicht meine Commission. Dem Anschein nach sind sie vortrefflich, und ich habe gesehen, da wo man die neuen Wege angefangen hat zu bauen, daß es nach der gewöhnlichen Art geschehen ist. Die Brücken, die man gebaut hat, sind sehr schön und solid; besonders haben mir die sehr gefallen, welche über Gieß- und Regenbäche angelegt sind. Sie werden vermuthlich kostbar sein. Für den Sommer wäre es unnütz, sie so lang zu bauen; hingegen im Winter, wenn das Wasser hoch steigt, ist es sehr nöthig.“ Der König sagte zu Acton: „Jetzt wissen wir die Wahrheit. Lasset immer fortfahren.“ — Philipp Hackert sprach hierauf von andern Sachen mit dem König allein. Als er wegging, winkte ihm heimlich Acton, daß er ihm was zu sagen habe, und Philipp Hackert erwartete ihn im letzten

Zimmer. Acton kam, und ſagte: „Kommen Sie und ſpeiſen mit mir; wir müſſen zuſa[illegible]en ſprechen.“ Da der Wegebau zu ſeinem Departemente gehörte, ſo war er ſehr dabei intereſſirt; denn es waren Recurſe gekommen an den König, daß die Wege ſchlecht wären. Er ſagte daher: „Wie Sie eben hörten, jetzt haben alle Verleumdungen ein Ende. Daran ſind Sie Urſache; ſonſt hätte es noch vielleicht ein Jahr gedauert, und die Wege wären liegen geblieben.“ Philipp Hackert erwiderte: „Das Beſte wäre, daß Ew. Excellenz einen Ingenieur hinſchickten, der die Wege unterſuchte.“ „Nein!“ ſagte jener, „das geht nicht: denn die Schurken können den Ingenieur beſtechen; ſo kommt von neuem Verdruß. Es iſt beſſer, daß es bei Ihrem Zeugniß bleibt und wir die Wege machen. Der König und ich ſind völlig verſichert, daß Sie uns die Wahrheit geſagt haben.“

Protection und Vertrauen.

Einen Morgen, da Philipp Hackert ganz ruhig in Neapel arbeitete, erhielt er ein Billet, er möchte um 10 Uhr zum Majordomo auf den Palaſt kommen. Eine kleine Weile darauf erhielt er ein anderes vom Marquis Caraccioli: er möchte in ſeine Secretarie zu ihm kommen. Der Ritter Venuti war eben bei ihm, wie kurz darauf ein Läufer vom König hereintrat, Hackert ſollte zwiſchen 11 und 12 Uhr zum König kommen. Venuti ſagte: „Wie iſt es möglich, daß Sie

ſo ruhig ſitzen und mahlen? Wenn mir dieß begegnete, ſo wäre ich halb todt.“ Hackert ſagte: „Ein jeder wird etwas von mir haben wollen. Ich weiß keine Urſache, warum ich unruhig ſein ſollte. Wenn man ein reines unbeflecktes Gewiſſen hat, ſo kann man einem jeden frei unter die Augen treten. Es iſt ſehr gut, daß alle drei mich dieſen Morgen verlangen, ſo verliere ich weniger Zeit.“ Den Majordomo traf Hackert nicht mehr an. Sein erſter Secretär ſagte ihm, er wäre ſchon oben zum König gegangen. Er ging alſo gleich hinauf und fand ihn. Jener ſagte ihm: „Der König hat befohlen, daß die Galerie von Capo di Monte ſoll eingerichtet werden, und hat ausdrücklich verlangt, daß Sie mit dabei ſein ſollen.“ — Philipp Hackert ſagte: „Wenn Ew. Excellenz es verlangen, ſo bin ich zum Dienſte des Königs bereit.“ — „Andres als Inſpector ſoll auch mit dabei ſein.“ Philipp Hackert ſchlug noch Bonito und Fiſchetti vor, damit es nicht Fremde allein wären. Es wurde genehmigt, und die Sache vor's erſte im Großen in einem Monat zu Stande gebracht. — Marcheſe Caraccioli, als ein alter Bekannter und Freund, nahm Philipp Hackert freundlich auf und ſagte: „Sie werden mir einen Gefallen erweiſen, wenn Sie einen jungen Sicilianer, der ein Schüler vom Ritter Maron iſt, und ein, wie es mir ſcheint, gutes Bild gemacht hat, an den König empfehlen, daß er eine Penſion bekömmt, in Rom noch drei oder vier Jahre zu ſtudiren. Finden

Sie ſeine Arbeit nicht gut, und daß der Menſch wenig verſpricht, ſo verlange ich nicht, daß Sie ihn empfehlen.“ Hackert lachte herzlich und ſagte: „Das iſt ſchnurrig! Die Sache gehört unter das Departement von Ew. Excellenz, und ich ſoll ihn empfehlen? Es hängt von Ihnen ab, ob er die Penſion bekommen kann.“ — „Nein!“ ſagte er, „wenn ich ihn dem König empfehle, ſo ſagt gleich der König, daß ich die Mahlerei nicht genug verſtehe; wenn Sie es thun, ſo glaubt es der König.“ Hackert bat, daß der junge Mann ſein Bild zu ihm bringen möchte. Wenn er es würdig fände, ſo wollte er alles thun, was in ſeinen Kräften ſtünde. Er möchte indeß Geduld haben, bis der König in Neapel in ſein Studium käme, wo er das Bild des jungen Mahlers Eranti zeigen wollte. Das Bild war ganz gut, dem König gefiel es und Eranti bekam die Penſion, vier Jahre in Rom zu ſtudiren.

Wie Philipp Hackert zum König kam, fand er daſelbſt den Ritter Santaſila, der Chef von der Tapezerie des Hofes war. Der König hatte ihm ſchon Commiſſionen gegeben, die Hackert nichts angingen. Da er mit ihm fertig war, ſagte er zu Hackert: „Ihr gehet morgen mit Santaſila nach Caſerta. Ihr kennt die Kiſte, worin die Kupfer ſind. Suchet nach euerm Geſchmack die beſten davon aus, und verziert mir auf Belvedere das und das Zimmer.“ Der König zog einen kleinen Schlüſſel aus der Taſche und ſagte: „In dem Cabinet, wo Borelli ſchläft, wiſſet ihr, iſt ein

kleiner Schrank; in dem Schrank werdet ihr viele Schlüssel finden, worunter auch der zu den Kupferstichen ist." Indem der König den Schlüssel hielt, so wollte Santasila den Schlüssel nehmen, wie es sich auch wohl gehörte. Der König zog den Schlüssel zurück und sagte zu Philipp Hackert: „Ich gebe euch den Schlüssel; lasset ihn nicht aus euern Händen. Kommt ihr früh heut Abend vor dem Theater zurück, so bringt mir den Schlüssel wieder; wo nicht, so händigt mir ihn morgen früh ein." Philipp Hackert war sehr verlegen und hat nie die Ursache erfahren können, warum er ihm allein den Schlüssel anvertraute. Indessen richtete er die Sache so ein, daß Santasila mit dabei sein mußte, wie er den Schlüssel aus dem Schranke nahm, und eben so auch bei dem Kupferaussuchen. Also vor den Custoden des Palastes in Caserta hatte dem Anschein nach Santasila alle Ehre.

Der König setzte Philipp Hackert so oft in Verlegenheit durch sein Zutrauen, daß er manchmal nicht wußte, wie er es anfangen sollte, um alte Diener des Königs nicht zu beleidigen. Ob er sich gleich mit Höflichkeit aus der Sache zog, so war es natürlich, daß er viele Neider und heimliche Feinde hatte, welches durch das Betragen des Königs unvermeidlich war. Er bat Seine Majestät öfters um die Gnade, ihn mit dergleichen Aufträgen zu verschonen; es half alles nichts; denn wenn der König einmal es so

will, ſo hilft kein Bitten, er geht ſeinen geraden Weg fort.

Zeichenſtunden.

Philipp Hackert war in der Geſellſchaft bei Hof öfters bei der Donna Carolina Vivenzio, die zwei Nichten bei ſich hatte, die Kammeriſtinnen bei den Prinzeſſinen waren. Beide Fräulein zeichneten ganz artig. Da er gewohnt war, des Abends lieber zu zeichnen als Karten zu ſpielen; ſo wurde die Abende, wenn ſie frei und außer Dienſt waren, gezeichnet. So geſchah es auch bei der Fräulein Baroneſſe von Bechhard, die eine Art Oberhofmeiſterin bei der Frau Thereſe, Tochter des Königs, jetzigen Römiſchen Kaiſerin, war, und wo auch die Frau Luiſe, die an den Großherzog von Toscana verheirathet wurde, ſich befand. Da die Königin ſah, daß die Fräulein ſehr artig Landſchaften zeichneten, ſo fiel es ihr ein, daß Philipp Hackert beiden Prinzeſſinnen Lection geben möchte. Philipp Hackert erwiderte, daß es unmöglich wäre, weil er mit der Arbeit des Königs und anderen Commiſſionen, die ihm täglich vermehrt wurden, kaum Zeit zu einer Recreation übrig behalte. Die Unterredung zog ſich in die Länge; die Königin wollte alle Gründe nicht annehmen, ſondern beſtand darauf und ſagte: „Sie gehen viele Abende in dieſe Geſellſchaft; alſo kommen Sie zu meinen Kindern. Dieſelbe Ge-

ſellſchaft ſoll auch da ſein, und ſie zeichnen alle zuſammen.“ Sie ſetzte noch hinzu: „Ich werde, ſo oft ich Zeit habe, ſelbſt in die Geſellſchaft kommen.“ Es iſt beinahe unmöglich, der Königin von Neapel etwas abzuſchlagen; ihre Beredſamkeit und Artigkeit macht, daß man gezwungen iſt, ihrem Willen zu folgen. Endlich mußte es Philipp Hackert annehmen, mit dem Beding jedoch, des Abends und ohne den Titel noch Gehalt als Zeichenmeiſter der Prinzeſſinnen: denn hätte er den Titel und Gehalt von 40 Ducati monatlich angenommen, ſo hätten ihn die Gouvernantinnen commandirt, welches ihm gar nicht anſtändig war. Alſo wurde es angefangen. Die Prinzeſſin Marie Thereſe, mit allem Geiſt, war ſehr flüchtig, die Prinzeß Luiſe ſolider und zeichnete beſſer. Die Königin kam ſehr oft, ſo daß mehr Geſellſchaft als Lection war. Oft, wann Philipp Hackert ſah, daß die beiden Prinzeſſinnen nicht Luſt zum Zeichnen hatten, ſchlug er vor, unter verſchiedenen Vorwänden, daß es beſſer wäre von der Kunſt zu ſprechen, Kupfer zu ſehen oder andere Kunſtſachen, welches den Prinzeſſinnen außerordentlich gefiel. Er machte ſich durch dieſe Art Lection zu geben ſehr beliebt. Seine Abſicht war eigentlich dieſe, daß die Prinzeſſinnen von den Künſten unterrichtet würden, um mit Kenneraugen ſelbſt urtheilen zu können, wenn ſie künftig im Stande wären die Künſte zu unterſtützen. Je länger dieß dauerte, je läſtiger wurde es ihm. Da die Prin-

zeſſinnen den Tag über mit Pedanten von allerlei Art geplagt waren, ſo konnten ſie des Abends die Stunde ſieben Uhr nicht erwarten: denn die Geſellſchaft unterhielt ſie angenehm; die Fräulein aber, die die wenigen Stunden, welche ſie frei hatten, nicht wollten genirt ſein, blieben nach und nach aus. Die Königin wunderte ſich darüber, indeſſen war nichts zu machen. So frei auch die Geſellſchaft war, ſo war ſie doch geſpannt, denn jedes Wort, das geſprochen wurde, mußte bedacht ſein; ſonſt gab es Anſtoß.

Dieſes hat er drei Jahre des Abends ausgehalten, bis endlich Tiſchbein, durch die Donna Carolina, die wirklich eine brave wackere Frau war, es dahin brachte, der Frau Marie Thereſe Lection im Mahlen zu geben. Er glaubte viele Vortheile davon zu ziehen, die aber ſeinen Wünſchen nicht entſprochen haben. Nach vielen Monaten, bis die Prinzeſſinnen beide verheirathet wurden, bekam er einen Ring mit der Chiffer der Königin zum Geſchenk für allen den Zeitverluſt, den er hatte. Auf dieſe Weiſe kam Hackert davon, erhielt ein ähnlich Geſchenk, eine goldene Doſe, für drei Jahre, die er die mehrſte Zeit in Caſerta, auch oft in Neapel, des Abends zugebracht hatte. Die Achtſamkeit hatten ſie für ihn, daß, wenn ſie anders beſchäftigt waren, ſie ihm wiſſen ließen, daß er ſich nicht bemühen möchte. Viele andere Attentionen hatten ſie noch für ihn; z. B. wenn ſie kleine Feſte gaben, wo die Prinzeſſinnen das Verzeichniß machen mußten

1 Die Fischerin, die am Abend des 22. Juli 1797 im Tiefurter Park zum erstenmal aufgeführt wurde. 2 Der Inventarist nach H^{pap}

Beim Geburtstage des Erbprinzen Carl Friedrich. 8 1797.

H^{pap}: Abschrift von Friederike von Göchhausen (vgl. S. 70).

H^{pap}: Abschrift Herders zusammen mit Die weltliche Tugendlehre und Venus (S. 197—199). Eigenthum der Königlichen Bibliothek in Berlin. Überschrift: Geburtstagslied Carl Fr. d. 15. Febr. 97. gegen Morgen.

Erste Drucke. *E*: Einzeldruck auf einem schmalen Blatt. — Darnach: Sammlung von Reden und Gelegenheitsgedichten auf die ... Geburth des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Carl Friedrich etc., Weimar o. J., S. 29. — Litteratur- und Theater-Zeitung. Für das Jahr 1796. Berlin, 1. Theil S. 624. — *Q* I, 176.

4 Die gegenüberstehenden nach $H^{pap}E$ und den folgenden Drucken 5 Herr H^{pap}

Zu der Stammbuch der Gräfin Tina Brühl. 8 1797.

H^{pap}: Stammbuchblatt Oetav. *g* mit Unterschrift Gedacht d. 26 Jul. 1780. Goethe, mit anderen Blättern in einer Kapsel, die die Aufschrift trägt: „Stammbuchblätter der Gräfin Christine Brühl geb. von Schönfeld, geb. zu Wachenge 1756 † zu Berlin 1936“ jetzt im Besitz der Frau Gräfin Adelheid von Brühl geb. von Katte in Potsdam (Mittheilung des Herrn Grafen Carl Brühl auf Seifersdorf).

H^{pap}: *g* im Besitz der Familie von Stein auf Kochberg, ohne Überschrift und Datum.

Erste Drucke. *J*: W. G. Goethes Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von F. Kind. Auf das Jahr 1827. Leipzig. S. 228, ohne Überschrift, unterzeichnet Gedacht, d. 26. Jul. 1780. Goethe. Diese Verse sind mit Versen von Kosbel zusammengefasst unter der Überschrift: „Aus dem Stammbuche der verwitweten Gräfin Tina Brühl“. — Schöll, Briefe und Aufsätze S. 233 (nach H^{pap}). — *C* 16, 70.

1 Tina *g* aus Gina H^{pap} 2 *g* bei] bei *JC* 4 Wünschen $H^{pap}H^{pap}$

von denen, die ſie einluden, welches die Königin nachſah, und diejenigen ausſtrich, die ſie nicht haben wollte, ſo wurde Hackert jedesmal eingeladen ſowohl zu ihren kleinen Bällen, als zum Souper, ob er gleich nie des Nachts ſpeiſ'te. Die Königin, die auch nicht zu Nacht ſpeiſet, war aber bei Tiſche zugegen, aß wohl einen gefrornen Sorbet und ſprach viel. Sie hatte das ſo mit Fleiß eingerichtet, damit die Prinzeſſinnen ſich an Geſellſchaften gewöhnten und die Honneurs der Tafel machen lernten. Überhaupt muß man geſtehen, daß eine Privat-Dame ſich nicht mehr Mühe geben kann, ihre Kinder wohl zu erziehen, als die Königin von Neapel. Wer es im Innern mit Augen geſehen hat, wie Hackert, muß als ein ehrlicher Mann ihr nachſagen, daß ſie in Krankheiten die Wärterin und ſtets die beſte Mutter ihrer Kinder in allen Stücken geweſen iſt. Der König gleichfalls liebt ſeine Familie zärtlich und iſt ein guter Vater, ob er gleich die Erziehung ſeiner Kinder gänzlich der Königin überlaſſen hat.

Da die Prinzeſſinnen ſo weit waren, etwas machen zu können, ſo fertigten ſie Monate vorher jede eine Zeichnung für den Geburtstag des Königs. Beide Zeichnungen fielen ziemlich gut aus, ohne daß Hackert die Hand anlegte, indem er nur bloß mit Worten Unterricht gab. Der König war in Perſano auf der Jagd; da er ſie bekam, ward er ſo vergnügt, daß er ſie ſelbſt gleich in ſeinem Zimmer aufhing, und den zärtlichſten Dankſagungsbrief an ſeine Kinder ſchrieb.

Directorſtelle.

Da Bonito, den der König wenige Wochen vor ſeinem Tode zum Ritter des Conſtantin-Ordens gemacht hatte, mit einer kleinen Commanderie von 400 Ducati jährlich, ſich bei dem Profeß in der Kirche ſo ſehr erhitzte, daß der alte Mann drei Tage darauf ſtarb und es nie hatte genießen können, ſo bewarben ſich viele um ſeinen Poſten. De Angelis, ein Sicilianer, ganz guter Mahler und Zeichner, der lange bei der Akademie als Profeſſor mit einem ſehr kleinen Gehalt gedient, und des Directors Bonito Stelle viele Jahre vorgeſtanden, hatte die gerechteſten Anſpüche auf dieſen Poſten, ſowohl wegen ſeines Talents, als anderer Verdienſte. Wilhelm Tiſchbein war auf Hackerts Anrathen nach Neapel gekommen, wohnte viele Monate in dem Hauſe deſſelben, und miethete ſich hernach ein eigenes Quartier, weil es ihm in Neapel gefiel und er auch Arbeit bekam. Er bewarb ſich durch die Deutſchen, die um die Königin waren, um die Directors-Stelle bei der Akademie. Es wurde mit Philipp Hackert davon geſprochen; er antwortete, daß er ſich nie in die Sache miſchen werde, wenn er nicht gefragt würde; daß er es für unbillig hielte, einen Mann von Verdienſt, wie De Angelis war, der ſo viele Jahre gedient hatte, zurückzuſetzen. Er fügte noch hinzu, daß er dem Tiſchbein nicht entgegen ſein würde, daß es aber unmöglich wäre, ihn bei dem König zu dieſem

Posten zu empfehlen, weil er ein Fremder sei. Philipp Hackert wurde nicht weiter gefragt, also ließ er die Sache ihren Gang gehen.

Der Don Ciccio Danielle protegirte einen elenden Mahler, Monti, weil er aus Macerati bei Caserta war, und er der Cicisbeo vor vielen Jahren von seiner Frau gewesen. Monti, außerdem daß er ein schlechter Mahler war, fiel jedermann mit seinen elenden Sonetten beschwerlich, und hatte sich durch seine Satyre viele Feinde gemacht. Die Erbschaft in Macerati hatte er ganz durchgebracht, so daß er außer einem kleinen Stück Land, welches ihm sein Vater als Fideicommiß gelassen, nichts mehr besaß. Durch den Danielle, unter dessen Departement die Sache fiel, weil er der erste Secretär bei dem Minister Marchese di Marco war, wurde es so weit getrieben, daß Monti Director der Mahler-Akademie werden sollte. Auf der andern Seite wollte die Königin den Tischbein haben. Philipp Hackert bekümmerte sich gar nichts darum, und der König fragte ihn nicht. So stritten sie sich fort.

Einen Morgen kam Tischbein zu Philipp Hackert und sprach mit ihm über die Sache. Hackert erklärte, daß er ihm würde, so viel als in seinen Kräften stünde, und wo er könnte, behülflich zu diesem Posten sein; daß er ihn aber als Fremder nicht empfehlen könnte bei dem König, wenn er nicht gefragt würde. Bonito hatte als Director 200 Ducati und als

Kammermahler die gewöhnlichen 400 Ducati, zuſammen alſo 600 Ducati. Philipp Hackert ſtellte dem Tiſchbein vor, daß wenn ihn der König zum Director machte mit den 200 Ducati, dieß nicht der Mühe werth wäre, und er mehr Zeit verlöre, als ihm die Stelle einbrächte; wenn ihn aber der König auch zum Kammermahler machte, alsdann wäre es ſchon der Mühe werth, mit 600 Ducati jährlich den Poſten anzunehmen. Vielleicht bei der neuen Einrichtung der Akademie könnte er auch noch wohl Logis bekommen, welches auch 400 Ducati zu rechnen wäre. Er verſicherte aufrichtig, daß er ihm nie entgegen ſein würde, als Fremder aber ihn unmöglich, ohne darüber gefragt zu werden, vorſchlagen könnte. Tiſchbein ſagte: „Der König gibt Ihnen 1200 Ducati jährlich Penſion und Logis, für nichts als daß Sie nur bei dem König ſind, wenn er will; wie iſt es möglich, daß ich als Director mit ſo wenigem beſtehen kann?“ Hackert erwiderte ihm: „Mein Poſten iſt ein neuer, der nie bei Hof exiſtirt hat; er iſt vom Könige geſchaffen und wird vermuthlich auch mit mir aufhören.“ Tiſchbein ſagte: „Der König von Preußen hat mir 1000 Rthlr. anbieten laſſen, wenn ich will nach Berlin kommen, und die Directors-Stelle der Akademie annehmen.“ Philipp Hackert ſagte ihm: „Ich rathe Ihnen, die Stelle ſogleich anzunehmen, denn 1000 Rthlr. in Berlin ſind ſo gut als 1600 Duc. in Neapel.“ Endlich verwickelte Danielle das ganze Werk ſo, daß

Tiſchbein und Monti einen Concurs machen mußten mit einem aufgegebenen hiſtoriſchen Süjet, welches jeder allein für ſich zu machen hatte; wer es am beſten machte, ſollte die Stelle haben. De Angelis, als ein geſchickter und ſolider Mann, wollte ſich dazu nicht verſtehen. Der Concurs ward gemacht. Natürlich war Tiſchbeins Bild gut gezeichnet, wohl componirt; wer beurtheilte es aber? Don Ciccio Danielle und ſein Miniſter Marcheſe di Marco, beide verſtanden nichts von der Mahlerei. Danielle wollte ſeinen Monti zum Director haben, die Königin den Tiſchbein; alſo zog ſich das Werk in die Länge und ward je mehr und mehr verwirrt, ſo daß es Tiſchbein ſehr leid that es angefangen zu haben. Endlich machte Danielle den Vorſchlag durch ſeinen Miniſter, daß ſie beide Directoren würden, daß der König die 600 Ducati, die Bonito hatte, zuſammen laſſen möchte, daß ein jeder Director 300 Ducati erhielte, doch ohne den Titel als Kammermahler. Der König, den man ſchon lange damit ennuyirt hatte, genehmigte es, und Tiſchbein ward mit Monti Director, jeder mit 300 Ducati jährlich. Tiſchbein bezahlte allein 300 Ducati jährliche Miethe für ſein Quartier; nach einigen Jahren bekam er erſt vom Könige frei Logis bei der Akademie. Als ein geſchickter Mann erwarb er ſich Verdienſte um die Akademie. Er machte nicht allein gute Einrichtungen, ſondern leitete auch die Schüler gut an. Als ein braver Zeichner führte er den echten antiken

Stil ein, ſo daß ſeine Lehren in der Folge gute Früchte brachten, und einige wenige aus ſeiner Schule, die nachher als Penſionärs in Rom ſtudirten, ſehr geſchickte Mahler wurden. So lange er noch in Rom war, mahlte er ſehr gut und verſprach viel. Sein Conradin war gut colorirt, durchſichtig, wahr und angenehm. Auch mit verſchiedenen Porträten, die er in Rom mahlte, machte er ſich Ehre. Nachher verließ er das Mahlen, legte ſich auf's Zeichnen, beſonders hetruriſcher Vaſen, wodurch er vielleicht ſeinem eigentlichen Mahlertalent Abbruch that.

Enkauſtik.

Da der Rath Reiffenſtein in Caſerta bei ihm war, ſo machte Hackert einige Verſuche à l'Encaustique, ſowohl auf feine Pappendeckel als auf Holz, und auch auf getünchte Mauer, oder auf große Tavolozze, die er tünchen ließ, daß ſie alſo wie eine Mauer waren. Der König, der vielmal in ſein Studium kam, wollte das Wachseinbrennen ſelbſt mit anſehen, und ſagte: „Morgen früh werde ich kommen.“ Philipp Hackert vermuthete, daß es, wie gewöhnlich, gegen ſieben Uhr ſein würde; er kam aber halb fünf Uhr. Zum Glück waren die Bedienten ſchon auf. Hackert ſtieg eben aus dem Bette. Der König unterhielt ſich indeſſen recht gut, bis Hackert zu ihm kam, wo er denn das Einbrennen ſah, und ſelbſt Hand mit anlegte. Dieſe

Mahlerei wegen ihrer Haltbarkeit auf Mauer gefiel ihm ſo ſehr, daß er gleich ſagte: „Ihr müſſet mir mein Bad im Belvedere enkauſtiſch mahlen laſſen“, welches auch wirklich geſchah. Der König ſprach ſehr viel über dieſe Art von Mahlerei, und wollte genau davon unterrichtet ſein. Reiffenſtein und Hackert waren verſchiedener Meinung. Hackert behauptete, daß es beinahe unmöglich wäre, ein Gemählde in vollkommener Harmonie zu verfertigen, weil man die Farben ganz blaß ſehe und auf das Gerathewohl arbeite, daß man erſt ſiehet was man gemacht hat, wenn das Wachs eingebrannt wird; wo alsdann das heiße Wachs das in den Farben bereits befindliche ſchmelzet, und die Farben ſehr lebhaft und ſchön erſcheinen. Reiffenſtein behauptete, man könne retuſchiren. Philipp Hackert geſtand es ein. „Aber“, ſagte er, „man tappet bei der Retuſche eben ſo im Dunkeln wie zuvor: denn die Farben ſind blaß. Es kommt alſo, mit aller Praktik, auf ein gut Glück an, ob es geräth oder nicht.“ Er bewies, daß die antiken Gemählde in Portici, die in Pompeji und Herculanum gefunden waren, keine Harmonie hätten; daß die Gewänder alle mit ganzen Farben gemahlt wären, als Roth, Gelb, Grün, Blau u. ſ. w.; daß das Fleiſch in dieſen Gemählden gemeiniglich zu roth wäre, oder gar zu blaß und grau. Kurz es ſchien ihm ſchwer, daß man ein vollkommenes Gemählde enkauſtiſch verfertigen könnte. Überdem ſo iſt er der Meinung, daß

ein Ölgemählde, wenn es mit guten Farben behandelt iſt, ſo lange dauern kann, als ein enkauſtiſches Gemählde auf Holz oder Leinwand. Eins und anderes muß in Acht genommen werden, wenn es ſich conſerviren ſoll. Was Verzierungen betrifft auf Mauern; da iſt die Art Mahlerei vortrefflich. In den Verzierungen kommt es ſo genau nicht darauf an, ob der Ton der Farbe etwas weniges dunkler oder heller iſt. Da nun der Mahler ſich zu ſeinem ganzen Zimmer oder Saal alle Töne, die er nöthig hat, bereitet, ſo kann es ihm nicht fehlen, daß ſeine Verzierungen ſowohl in Clairobſcur als Camajeu gleich werden. Was Arabesken und andere Sachen betrifft, wozu verſchiedene Farben gehören, kann es ihm gleichfalls nicht fehlen, daß alles aus Einem Tone kommt und folglich die Harmonie in dieſer Decorations-Mahlerei angenehm und gut werde. Es kommt viel darauf an, daß er ſeine Farben ſehr gleich dick, und nicht dick an einer Stelle und an der andern dünner aufträgt: dann wird es auch bei'm Einbrennen egal. In Italien iſt dieſe Mahlerei ſehr nützlich, um ganze Zimmer auszumahlen: denn ſie hält ſich ſehr rein. Man ſtaubt es ab, und reibet es mit einem wollnen Lappen über, wie man einen gebohnten Tiſch abreibet, ſo bekommt es ſeinen vorherigen Glanz. Man iſt von allerlei Inſecten frei, die ſich in warmen Ländern häufig in die Kalkritzen einniſten, die ſehr ſchwer herauszubringen ſind ohne Auripigment, der aber in

Leimfarben das Unangenehme hat, daß er Jahre lang ſtinket. — Ob in den nördlichen Theilen von Europa die Enkauſtik anwendbar iſt, müßte die Erfahrung lehren: denn da nach großen Fröſten die Wände, wenn ſie aufthauen, öfters ſo ſchwitzen, daß das Waſſer herunterläuft, ſo könnte es leicht ſein, daß die Farben darunter leiden und vielleicht abſpringen. Hernach ſo iſt ſie gegen die Leimfarben-Mahlerei theuer. Da bei der Decoration viele Mode herrſchet, und ſelten der wahre gute Geſchmack nach den Antiken eingeführt iſt, ſo iſt die Leimfarben-Mahlerei vorzuziehen, weil ſie weniger koſtet, und man nach der Mode ſeine Zimmer beliebig verändern kann.

Studien-Gebäude.

Der Architekt Santarelli hatte einen Plan gemacht, wornach das große Gebäude in Neapel, die Studien genannt, ausgebaut und vergrößert werden ſollte, ſo daß alle Kunſtwerke daſelbſt aufgeſtellt werden könnten, die ſämmtlichen Statuen, das ganze Muſeum von Portici, die Gemählde von Capo di Monte, und was ſonſt noch von Kunſtwerken und Antiquitäten ſich vorfände. Der Plan war gut, bequem und anſtändig. Nachdem der König Stunden lang mit Philipp Hackert und Santarelli alles unterſucht hatte, erhielt jener den Auftrag, einen genauen Anſchlag über Koſten und Ausführung zu beſorgen.

Es waren 500,000 neapolitanische Ducaten nöthig. Dabei war der Plan so gemacht, daß niemand stehlen konnte, und wenn die Galeeren-Sklaven, wie gewöhnlich, bei'm Abtragen des Berges und bei'm Legen der Fundamente arbeiteten, noch 40,000 Ducaten erspart wurden, die zum Transport und mehrerer Verzierung konnten angewandt werden. Der König war sehr zufrieden mit allem; Philipp Hackert verlangte jährlich 50,000 Ducaten, in der Bank deponirt, und versprach das Ganze in zehn Jahren fertig zu liefern. Wollte man jährlich mehr dazu anwenden, so könnte in weniger Zeit alles in Ordnung sein.

Der Marchese Venuti jedoch mit seiner Vielschwänzerei verdarb alles: denn die Secretarie war schon eifersüchtig, daß der Papst, der dem Minister abgeschlagen hatte, die Farnesischen Statuen abgehen zu lassen, dasselbe doch nachher dem Marchese Venuti und Philipp Hackert bewilligte; und nun arbeitete sie daran, daß die Studien nicht gebaut werden sollten. Durch Kammeristinnen machte man die Königin glauben, Philipp Hackert würde den Staat ruiniren, wenn man ihn gewähren ließe. Anfangs war der König fest, nach und nach, wie gewöhnlich, gewann die Königin. Da Philipp Hackert dieß merkte, zog er sich mit Ehren aus der Sache und wollte mit dergleichen nichts mehr zu thun haben.

Zwei Jahre darauf that Don Ciccio Danielle Vorschläge, wie jene Zeichnung von Santarelli aus-

Dämonenlied. S 223.

H[1]: Zwei Bogen derbes blaues Karlsbader Papier zu einem langen Streifen zusammengeklebt, an den Längsseiten roh eingeschnitten, z. die letzte Zeile beinahe abgerissen. Im Besitz des Grafen Carl Brühl auf Seifersdorf. (Vgl. Suphan im Goethe-Jahrbuch 11, 124 ff.)

H[2]: Abschrift des Grafen Moritz Brühl in einem „Diversorum" betitelten Folioheft, im gleichen Besitz. (Suphan a. a. O.)

Erster Druck. J: Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1851. Herausgegeben von O. F. Gruppe. Berlin, S 20 ff. mit der Überschrift: „Glosse zu Erklärung zu einer Reihenfolge von Bildern". Diese Bilder, zwölf an der Zahl, führt Graf Moritz Brühl in einer selbst verfassten Schilderung der Feier seines Geburtstages auf (Suphan a. a. O. S 126).

1 höhnt *J* 10 weiblich] weiblich *J* 22 er eilt] und will *J* 27 machen] machte *J* 30 es herrscht] er hascht *J* 32 ihn] ihr *J* 41 Kind] Kind *J* 42 dem] dem *J* 52 Cabinetstück *J* 54 den Sonnen *J* 56 Duft *J* 61 Erzählt und meint, und sinnt und Dicht *J* 64 mir] Mirb *J*

An Goethe von Staupitz. S 226.

H[1]: Quartblatt, alte Abschrift von unbekannter Hand, unterzeichnet Gaulstadt 9. 7. August 1786 v. Göthe; auf der Rückseite von derselben Hand Karolinens Antwortgedicht vom 8. August. Das Blatt, früher Eigenthum von Frau Hauptmann Langenhahn, einer Verwandten von Karoline v. Staupitz, ist jetzt im Besitz von deren Tochter Fräulein L. Langenhahn in Leipzig. Karoline war die Tochter eines sächsischen Kammerherrn, nachmals die Frau des sächsischen Oberforstmeisters v. d. Pforte.

Erster Druck. Deutsche Rundschau, herausgegeben von J. Rodenberg, November 1887, S 303 f., veröffentlicht von H. Stümcke, auf Grund von *H*[1]; daselbst ist auch das auf denselben Entwurf verwendende Antwortgedicht von Karoline von Staupitz an Goethe abgedruckt. — Wiederholt im Goethe-Jahrbuch 9, 299.

geführt werden könnte. Sie wurden angenommen, und man verthat in zwei Jahren 350,000 Ducati, und der achte Theil war noch nicht gemacht. Als der König davon unterrichtet wurde, wollte er Rechnung abgelegt haben. Der Fiscal Marchese Vivenzio bekam die Commission. Verschiedene starben während des Processes, sogar der Majordomo maggiore, Prinz Belmonte Pignatelli. Der Architekt Santarelli zog sich aus der Affaire und schob alles auf den zweiten Architekten, welcher gestorben war. Der König fand sich betrogen, und die Sache blieb liegen.

Marchese Vivenzio, ein wahrer Patriot und Kunstliebhaber, wünschte daß das Werk ausgeführt würde, und suchte verschiedene Male Philipp Hackert zu bereden, es von neuem anzugreifen. Dieser aber gab die kurze Antwort: „Der Hof will betrogen sein; in meinem Leben mische ich mich nicht mehr in die Sache."

Seehäfen.

Im Jahre 1787 wurde in Castel a Mare das erste Kriegsschiff gebaut, von vier und siebzig Kanonen (La Partenope). Das Schiff, im Moment als es vom Stapel ablief, sollte nebst dem dabei gegenwärtigen Hof und allem zuschauenden Volk vorgestellt werden. Im Grunde war der Vesuv, von jener Seite her gesehen. Das Bild wurde mit großem Detail ausge-

führt, und Georg Hackert stach es nachher in Kupfer, wodurch General Acton sich sehr geschmeichelt sah.

Der König bestellte noch fünf andere große Bilder, lauter Seehäfen: die Zurückkehr der Escadre von Algier mit der Aussicht der Rhede von Neapel, von St. Lucia genommen; den Hafen von Castel a Mare; die Zurückkehr des Königs von Livorno nach Neapel, vom Magazin de' Granai genommen; La Badia di Gaeta, in der Ferne der Molo di Gaeta, und die päpstlichen Galeeren; eine Vue von Forio auf der Insel Ischia. Diese Bilder sind in Caserta in einem Vorzimmer des Königs.

Der König schickte Philipp Hackert 1788 nach Apulien, um alle Seehäfen zu zeichnen und zu mahlen. Er gebrauchte zu der Reise am adriatischen Meere, von Manfredonia bis Tarent, mehr als drei Monate.

San Leucio.

Als er von gedachter Reise zurückkam, präsentirte er sich der Königin, die ihm Nachricht gab, daß der König in San Leucio eine Cur brauche, und ihm sagte, daß er sobald als möglich dahin gehen möchte, um dem König Gesellschaft zu leisten, der in dieser Zeit sonst niemand sehe. Philipp Hackert ging denselben Tag noch nach Caserta. Abends nach seiner Ankunft bekam er ein höflich Billet, im Namen des Königs geschrieben, daß er sich nicht incommodiren möchte, des andern Morgens zu kommen; es würde

Ihro Majestät aber angenehm sein, ihn um 4 Uhr des Nachmittags zu sehen. Er wurde sehr gnädig empfangen; der König hielt ihn bis in die Nacht auf. Da er bei'm Weggehen die Befehle Seiner Majestät verlangte, so frug der König: „Bleibt ihr in Caserta, oder geht ihr wieder nach Neapel?" Philipp Hackert erwiderte, daß er ganz von Ihro Majestät Befehlen abhinge. Der König sagte sehr gnädig und freundlich: „Wenn ihr in Caserta bleibt, so werdet ihr mir einen Gefallen thun, alle Nachmittag um 4 Uhr zu kommen. Wir wollen Kupfer beschen und die Zeit angenehm zubringen, weil ich nicht aus den Zimmern gehen darf, bis die Cur zu Ende ist." So geschah es nun, und die Zeit verfloß sehr angenehm. Den letzten Tag dankte der König den wenigen Personen, die ihm Gesellschaft geleistet hatten, auf eine sehr verbindliche und schmeichelhafte Weise. Es war niemand als Luca della Miranda, Luca di Mario, der Arzt Veiro und Philipp Hackert.

Der König hatte indessen den Gedanken gefaßt, San Leucio zu vergrößern, sowohl wegen seiner Seidenfabrik, die er da anlegte, wozu er verschiedene Florentiner hatte kommen lassen, als auch wegen des alten Palastes von Belvedere, nebst der Kirche, die so zu sagen ein Palast war, welche auf's neue befestigt und hergestellt werden sollten. Diesen Zweck erreichte man durch angelegte Nebengebäude, und das Ganze gewann an Solidität.

Der Architekt Gollicini hatte den Bau zu besorgen. Er war ein Schüler vom alten Vanvitelli, sehr solid im Bauen, aber dem unglücklichen Borrominischen Geschmack ergeben, und in dieser Art hatte » gedachter Architekt schon vieles gebaut und verziert. Dem König aber, der bei Philipp Hackert in Neapel vielmals im Hause gewesen war, gefiel der dort angebrachte Geschmack zu meubliren und die Zimmer zu verzieren gar sehr. „Es ist simpel", sagte er, „und » schön, und doch ist ein Luxus darunter versteckt." Nun glaubte er im Anfang mit Gollicini dergleichen selbst machen zu können; da es aber nicht gehen wollte, ließ er Philipp Hackert ganz unversehens nach S. Lucio rufen, und sagte: „Ihr müßt mir helfen, sonst werde » ich nicht fertig. Ich glaubte es allein machen zu können: aber ich sehe, daß ich nicht einmal dazu komme, meine Kupferstiche im kleinen Cabinet zu arrangiren. Nun habe ich Mariano Rossi hier; er soll mir einen Plafond mahlen; ihr müßt mir die » Gedanken dazu geben." Philipp Hackert antwortete: „Lassen mich Ew. Majestät ein wenig darauf denken."

Der König, der in allem was ihn persönlich angeht, sehr feurig ist, machte zehn Schritte und frug gleich: „Was ist eure Meinung?" Jener versetzte: „Da » dieses ein Schlafzimmer ist, so finde ich schicklich eine Aurora in das Oval des Plafonds zu mahlen, und über dem Spiegel des Kamins würde der Genius des Schlafes vorgestellt. Das übrige würde ganz simpel

verpirst, damit man ruhig die schöne Aussicht der Campagna Felice genießen könne. Indessen findet sich vielleicht noch was Besseres, wenn Ew. Majestät mir Zeit lassen zu denken." Der König sagte: „Besser kann es nicht werden", und so wurde es ausgeführt.

Nun kam es an den Saal, wo der König Personen empfing. „Hier", sagte er, „will ich es sauber haben, aber nicht königlich — stellet euch vor, daß ich ein guter Baron auf meinem Landsitz bin — ohne Luxus, aber sauber. Was denket ihr hier für den Plafond anzugeben?" Philipp Hackert antwortete: „Weil Zeit Precio ein Ort ist, wo Manufacturen angelegt werden, so finde ich schicklich im Plafond vorzustellen, wie Pallas die Menschen lehrt spinnen, weben und dergleichen." Das fand der König gut, und es wurde ausgeführt. In den Thürstücken waren die schönen Künste vorgestellt. Die Cabinette und Zimmer von feiner Seite wurden alle simpel und anständig ornirt, und hinten bei Festen Fremde aufzunehmen.

Der große Saal, der sowohl zur großen Tafel als zum Tanzen diente, wurde auf folgende Weise ornirt. Im Mittelbilde war Ariadne und Bacchus im Triumph vorgestellt, und in vier runden Feldern Bacchus, der den Menschen den Ackerbau, Weinbau u. s. w. lehrte. Dieses wurde sehr schlecht von Fischetti ausgeführt, so daß der König sagte, als er es fertig sah: „Es ist gut für eine Schenke, aber nicht für mich." Indessen da er den Künstler selbst gewählt hatte, so ließ er's

gründen und sagte: „Die Möbeln, die ihr habt machen lassen, sind hübsch und elegant: die Malerei will ich nicht anrühren. Es ist mir zu langweilig von neuem anzufangen und es herumreisen zu lassen."

Hiernach fiel es dem König ein, ein großes Bad zu haben, von 60 Palmen Länge, wo er schwimmen konnte. Nachdem dieses gebaut war, ermittelte es Philipp Hackert einfachlich, sogar den Platzmeister, welches zwar mühsam war, aber glücklich ausfiel. Also war Neapel bei Sankt Lucia fertig. Der König gab ein Fest, wo in einem Theater, das für den einen Abend nur von Holz gebaut war, die Nina pazza per Amore, von Paisiello, zum erstenmal aufgeführt wurde. Philipp Hackert hatte die Anstalten zu dem Feste gemacht, und angedeutet alles eng und klein war, hergestalt die Einrichtung getroffen, daß über 1000 Damen und erste Cavaliere an den Tafeln sitzen konnten, die übrigen aber an kleinern Tischen oder stehend soupirten.

Der König und die Königin waren außerordentlich gefreuden, als sie den Tag vor dem Feste alle Anstalten sahen, indem sie nie geglaubt hatten, daß so viel Platz da wäre, und daß der große Saal noch zum Tanzen nach dem Souper frei blieb. Als das Theater geendigt war, wurde soupirt. Die Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar war dazu eingeladen. An des Königs Tafel befanden sich 40 Personen, und da eben zu der Zeit eine spanische Escadre vor Neapel lag, so waren auch alle Stabsofficiere derselben zu dem

Feste gaben. Nach dem Souper wurde getanzt. Der König beschenkte Philipp Hackert mit einer goldnen Dose und Repetiruhr, so daß die Königin sagte: „Gott vergib' es mir! Ich dächte, daß es nahe an seinem Ende ist, denn er schenkt niemals." Indessen ist anzumerken, daß der König nicht Dosen, Uhren und dergleichen verschenkte, wie die Königin häufig that; lieber verehrte er 100 auch 200 Unzen in Gold, welches denn für den Empfänger weit besser war als eine Dose, die er mit 50 Unzen bezahlt hätte, und nur 40 werth war.

Carditello.

Der König ließ Carditello bauen. Der Architekt Collicini hatte abermals den Auftrag. Es ist ein großes Jagdhaus, oder vielmehr kann man es einen Jagdpalast nennen. Es sind viele Ställe dabei, theils für Pferde, weil eine Stuterei beabsichtigt angelegt ist, theils für Kühe, deren über 200 waren. In der angelegten Meierei wurde gute Butter und Parmesankäse gemacht. Ingleichen eine Bäckerei, um Brot für die Arbeiter zu backen, verschiedene andere Gebäude zur Landwirthschaft, und Wohnungen für diejenigen, die im Winter an diesem Orte leben; denn im Sommer ist die Luft sehr übel, ja in gewissen Monaten tödtlich. Indessen Leute, die da geboren sind, halten es aus, ohne krank zu werden, leben aber doch selten über 40 bis 45 Jahre.

Philipp Hackert erhielt den Auftrag vom König, den ganzen Palaſt von Garditello, nebſt der darin begriffenen Kirche, mit Bildhauerei und Mahlerei zu verzieren. Dieſes ward in zwei Jahren vollendet. Am Himmelfahrtstag, als dem Feſt der Kirche, ward ein Wettrennen zu Pferde auf engliſche Art gegeben, in einem Oval, das rings um den Palaſt und die Gebäude hergeht, und mit Stufen wie ein Amphitheater gebaut iſt. In demſelben ſteht auch ein runder Tempel mit Säulen, worin ſich die Muſik befindet. Auch waren andere kleine populare Feſte für das Volk eingerichtet, das zu vielen Tauſenden herbeiſtrömte. Der König war ſehr vergnügt, daß alles fröhlich und gut ausfiel, dankte Philipp Hackert für ſeine Mühe, und ſagte: „Das iſt der einzige Palaſt den ich habe, der fertig und völlig möblirt iſt.“

Sicilien.

Nun fingen leider die Unruhen in Frankreich an, und es fanden ſich in Neapel auch heiße Köpfe für die Sache der Freiheit und Gleichheit. Der König fuhr indeſſen immer noch fort ſich für die Künſte zu intereſſiren. Im Jahre 1790 wurde Philipp Hackert mit einem kleinen Fahrzeug, welches man in Neapel Scappavia nennt, einer Art von Felucke, mit 12 Mann wohl bewaffnet, abgeſchickt, die Küſte von Calabrien und Sicilien zu beſuchen, und alle mahleriſchen See-

häfen zu zeichnen, und Studien zu machen, wonach die Bilder in Neapel könnten gefertigt werden. Die Reise ward gegen Ende Aprils angefangen; durch üble Witterung jedoch, die in dieser Jahrszeit ungewöhnlich ist, verlor Philipp Hackert viele Zeit, indem er an öden Stellen der Küste Calabriens, wo nichts zu zeichnen war, Halte machen mußte. Er ging darauf nach Messina, Syracus, Augusta und Palermo, wo er zur Zeit des Festes der heiligen Rosalia ankam, und den vielen Gaukeleien der fünf Tage beiwohnte. Siebzehn Tage war er in Palermo, und zeichnete verschiedene Aussichten des Hafens und der Rhede.

Der Vice-König, Prinz Caramanica, der sein Freund schon seit langer Zeit in Neapel gewesen war, nahm ihn sehr günstig auf, und überdieß hatte ihn der König noch eigenhändig an den Prinzen empfohlen. Er hatte Logis im Palast und war auf's beste versorgt. Den ersten Abend des Festes stellte der Prinz ihn selbst der ganzen Noblesse vor: denn der Prinz hatte oft in Neapel gesehen, daß sowohl der König als die Königin Philipp Hackert bei Hoffesten an Souveräne vorstellten, welche damals Neapel besuchten; auch fiel dieses den Palermitanischen Cavalieren, die Philipp Hackert kannten, und ihn in Neapel als ersten Kammermahler bei allen königlichen Festen gesehen hatten, nicht auf: hingegen die nie von ihrer Insel gekommen waren, begriffen es nicht, daß ein Mahler vom Vice-König vorgestellt würde; noch weniger war

es ihnen begreiflich, daß der Vice-König den Künstler oft bei Spazierfahrten in den Hafen und auf's Land mitnahm. Don Ciccio Carelli, erster Secretär des Vice-Königs, führte ihn in alle übrigen Assembleen, wo Feste gegeben wurden.

Da der König den Vorsatz gefaßt hatte, nach Wien zu gehen, wohin ihn die Königin und die beiden Prinzessinnen begleiten sollten, so wollte Philipp Hackert noch vor der Abreise des Königs im August in Neapel sein. Er verließ daher sein kleines Fahrzeug, und ging mit dem gewöhnlichen Packetboot, il Tartano zurück. Wäre Philipp Hackert nicht noch mit Garditello und dessen Möblirung beschäftigt gewesen, so hätte ihn der König mit nach Wien genommen. Er wollte aber alles bei seiner Zurückkunft fertig finden, und so ließ er den Künstler zurück.

Kriegsunruhen.

Ungeachtet die Unruhen sich immer mehr und mehr verbreiteten, so ging doch alles seinen Gang fort, bis der Krieg nach Italien kam, und die beiden Tanten Ludwigs des XVI. aus Rom nach Neapel flüchten mußten. Da fing alles an zu stocken. Philipp Hackert mußte sein Quartier im alten Palast zu Caserta räumen, so wie alle andern Cavaliere, denen ihre Wohnung daselbst angewiesen war: die Prinzessinnen sollten ihn beziehen. Philipp Hackert wohnte noch

Die „Stäbe" sind leichte Alpenstöcke, welche die vornehmeren Badegäste bei der Brunnenpromenade trugen.

10 statt du holdes ist nach H^{513} zu lesen geliebtes

An den Herzog Carl August. S 227.

H^{510}: Quartblatt *g*, dem Papier und der Schrift nach Concept; die Überschrift Abschied an den Herzog im Rahmen der Engelhäuser Bäuerinnen *g*' nachgetragen; identisch mit der Handschrift im Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 16 Nr. 17. — In Neapel traf Goethe mit einer Dame aus dem Karlsbader Kreise von 1786 (wahrscheinlich der Gräfin Lanthieri) zusammen, die das Gedicht, vielleicht in einer eigenhändigen Reinschrift des Dichters, besass (vgl. Italiänische Reise, Neapel 27. Mai 1787, Werke 31, 250).

Erster Druck. *Q* 1, 174.

22 G . . . . . *Q*

An den Herzog Carl August. S 229.

Erster Druck. Krieg, Literatur und Theater. Mittheilungen zur neueren Geschichte. Herausgegeben von W. Dorow. Leipzig 1845, S 201, mit der Überschrift An den Herzog von Weimar, unterzeichnet Den 28. August 1787. Goethe. Verbleib der diesem Druck zu Grunde liegenden Handschrift unbekannt.

In von Anthings Stammbuch. S 229.

H^{514}: Stammbuch J. F. von Anthings (vgl. H. A. O. Reichards Selbstbiographie, herausgegeben von Uhde S 76 u. 474), der einige Zeit Adjutant Suwarows und berühmter vielgereister Silhouetteur war. Sein Stammbuch ist mit den Schattenrissen gekrönter Häupter, merkwürdiger Männer Russlands und anderer vornehmer Herren und Frauen und mit ihren Inschriften angefüllt. Es ist jetzt im Besitz von Frau Dr. Schubart-Czermak in München. Goethes Schattenriss ist gezeichnet in einem hellen, auf der Vorderseite eines Felsblockes ausgesparten Oval. Am Fusse des Blocks liegt eine Krone, durch die ein Dolch gesteckt ist, hinter demselben breitet sich eine Waldlandschaft aus. Unter der Zeichnung *g* Goethes Verse unterzeichnet: Weimar d. 7. Sept. 1789. *de Goethe.* Rechts neben der Inschrift in einem dunklen

ein Jahr in Caserta für sich, gab es aber auf, weil der Hof kein Quartier für ihn bezahlen wollte. Er wurde nun sehr oft nach Caserta gerufen, welches dem König am Ende mehr kostete, und Philipp Hackert verlor viele Zeit dabei. Indessen ging es noch so ziemlich. Der König kam dann und wann, aber viel seltner als sonst. Philipp Hackert sah wohl, daß das Ganze schief ging; aber er durfte sich's nicht merken lassen: denn alle Wohlgesinnten, die nicht in den Ton stimmten, den Haß und Parteigeist angegeben hatten, sondern vernünftig und ohne Leidenschaft urtheilten, waren augenblicklich in Verdacht, und in Gefahr, ohne Verhör Jahre lang im Gefängniß zu schmachten. Philipp Hackert, um sich zurückzuziehen, und um nur die großen Festtage, wo es seine Stelle erforderte, bei Hofe zu erscheinen, oder wenn er gerufen wurde, sich zum König zu begeben, miethete sich ein klein Casino sul Vomero, welches die schönste Aussicht vom ganzen Meerbusen hatte. Wenn er zum König gerufen wurde, war Anstalt getroffen, daß die Nachricht davon in einer halben Stunde bei ihm war. Er setzte sich in den Wagen, und konnte in der zweiten halben Stunde auf dem Palast des Königs sein. Also war er auf dem Lande und in der Stadt zugleich, und brauchte den König nicht um Urlaub zu bitten.

Um sich von den traurigen Ahnungen zu zerstreuen, die er von den bevorstehenden Schicksalen hatte, machte er in den heißen Monaten mahlerische Reisen nach

Monte Forte, Monte Vergine, zu den weißen Benedictinern, wo der General und viele Äbte seine Freunde waren, so wie auch zu den Camaldulensern all' Incoronata. Und so brachte er in den Apenninen, so lange die große Hitze dauerte, mehrere Monate zu. In stiller Einsamkeit mahlte er viele fertige Studien nach der Natur, welches er im Winter verschiedene Monate zu Pozzuoli und Bajä fortsetzte; machte ferner kleine Reisen auf seine Kosten im Königreich, nach Gajazzo, Pie di Monte, Alisa, Sal Matteſe. Allein die Sorgen begleiteten ihn überall hin.

Er gedachte daher seine Capitalien zurückzuziehen; aber sie mußten erst aufgekündigt werden. Auch war der Cours auf auswärtige Plätze schon so schlecht, daß man 15 Proc. verlor. Doch würde er dieses nicht geachtet haben, wäre es nur möglich gewesen, sein Geld zurückzuziehen, ohne öffentliches Aufsehen zu machen: der Hof würde es sogleich erfahren und Verdacht geschöpft haben. Also war Schweigen und Abwarten das einzige Mittel.

Endlich wurde die weltbekannte unglückliche Katastrophe zubereitet, wovon Mylord Nelſon und Lady Hamilton die Triebfedern waren. Jeder mußte sein Silber hergeben. Philipp Hackert lieferte für 2400 Scudi Silbergeschirr ein. Löffel und Gabeln durfte man behalten. Jenes aber wurde bei angedrohter Confiscation verlangt. Man bekam Bankzettel, die in dreißig Tagen 50 Proc. verloren. Der König zog

alles baare Geld an ſich, und der unglückliche Krieg ging an, von dem niemand ſich Gutes verſprechen konnte, der einen Begriff von Krieg und von Armeen hatte.

Endlich flüchtete der Hof nach Palermo, und man ließ Neapel in Händen von Menſchen ohne Talent und Redlichkeit. Sobald nun die Lazaroni Macht gewannen, war die Anarchie vollkommen, und jeder ehrliche Mann augenblicklich in Gefahr, ſein Hab und Gut ausgeplündert zu ſehen und ermordet zu werden. In dieſer Lage befand ſich Philipp Hackert mit ſeinem Bruder Georg, welche beide in einem Flügel des Francavilliſchen Palaſtes wohnten.

Nachdem der königliche Palaſt ausgeplündert war, ſtanden beide Brüder hinter einer Jalouſie am Fenſter, um zu ſehen, was für ein Lärm auf der Straße Chiaja wäre. Die Lazaroni riefen einander zu: „Wir müſſen den Francavilliſchen Palaſt plündern, denn die Königin hat viele ſchöne Sachen daſelbſt.“ Beide Brüder nahmen Hut und Stock und jeder ſeine Schatulle mit Papieren und Kameen, und was ſie ſonſt Pretioſes hatten, um ſich durch den Garten zu retten, zu deſſen Genuß ihnen die Königin den Schlüſſel gegeben hatte. Sie wollten ſich nach dem Caſino auf dem Vomero begeben. Mit einmal entſtand ein neuer gewaltiger Tumult unter den Lazaroni, deſſen Urſache die Brüder nicht erfuhren; aber glücklicherweiſe unterblieb die Plünderung. Indeſſen machten ſie ſo viel als möglich

insgeheim Anstalten, die besten Sachen einzupacken, welches nur mit vieler Schwierigkeit geschehen konnte, theils wegen der Lazaroni, theils weil die Feinde in der Nähe von Neapel waren.

Franzosen.

Endlich rückten die Franzosen ein. Es ist wohl nie von redlich gesinnten Menschen ein Feind so gewünscht worden, als die Franzosen in diesem Augenblick. Es herrschte die größte Anarchie, die man sich denken kann: jeden Augenblick Mord und Todtschlag. Wer sich am Fenster sehen ließ, konnte sich eine Kugel erwarten. Drei Tage jedoch, nachdem die Franzosen in Neapel eingerückt waren, sah man die wilden Lazaroni in Lämmer verwandelt; man hatte ihrer sieben an einem Tage erschossen. Jeder konnte nun ruhig des Tages auf der Straße gehen.

Den vierten Tag fand Philipp Hackert einen Zettel an seiner Thüre, daß der Divisionsgeneral Rey nebst seinem Generalstab und vier Commissarien bei ihm wohnen solle. Philipp Hackert widersetzte sich heftig, und verlangte zu wissen, mit welcher Autorität dieses geschehe. Man antwortete, das Einquartirungsbillet von der Municipalität sollte des andern Tages erfolgen. Indessen rückten 80 Jäger und Pferde in den Palast ein, weil so viel Stallung für sie da war. Die vier Commissärs blieben die Nacht da, und schliefen gekleidet

auf Matratzen: denn Philipp Hackert hatte nur drei Betten, eins für sich, eins für einen Fremden, und das dritte für den Bedienten. Des Morgens wollten die Commissärs alles versiegeln, welches mit guten und bösen Worten beigelegt wurde. Sie bemächtigten sich gleich siebzehn grosser Gemählde von Seehäfen, die dem König gehörten, und unten im Studium von Georg Hackert standen. Drei Seehäfen von gleicher Grösse waren bei Philipp Hackert in seinem Studium oben, die er mit Mühe und Weitläuftigkeiten rettete: denn er bewies endlich, daß der König sie noch nicht bezahlt habe, und sie bis jetzt noch des Künstlers Eigenthum wären. General Rey, der vom General Championnet zum Commandanten von Neapel ernannt war, kam an, logirte sich in Philipps Quartier und bediente sich seines Bettes, seiner Küchengeräthschaften und alles was da war. Der Generalstab war unten einquartiert bei Georg Hackert, wo sie in Betten schliefen, welche die Municipalität geben mußte. Sein Studium wurde die Secretarie. Und so geriethe dasjenige, was ihnen so viel Glück und Vergnügen gebracht hatte, den Theil eines königlichen Palastes zu bewohnen, nunmehr zur grossen Unbequemlichkeit, indem sie als Privatleute gleichsam an des Königs Stelle die neuen Gäste bewirthen sollten, und ihre eignen Sachen als königlich angesehen wurden: denn das besondere Verhältniß, worin sie standen, war den ankommenden Siegern nicht leicht deutlich zu machen.

Rettung.

Den General Ney lud Philipp Hackert den ersten Tag, weil sein Koch noch nicht angekommen war, zum Essen ein, und durch höfliche und kräftige Behandlung, auch durch die Vorstellung, daß sie geborne Preußen seien, wurde der General ihr Freund; und wie Philipp Hackert im siebenjährigen Kriege sein erstes Aufkommen als Künstler französischen Officieren zu danken hatte, so dankte er nun französischen Generalen seine Rettung.

Es kam ein Billet von der Municipalität, daß Philipp Hackert sogleich 1200 neapolitanische Ducaten Contribution bezahlen sollte. Baar Geld war nicht vorhanden, also wendete er sich an General Ney um guten Rath. Dieser setzte sich mit ihm in den Wagen, und brachte ihn zum General Championnet, dem er ihn als einen berühmten Künstler vorstellte, da er denn sehr gut aufgenommen ward; allein von der Contribution war dießmal nicht die Rede; doch wurde er nachher durch die erworbene Gunst auf eine indirecte Weise von derselben befreit.

General Ney bezeigte sich sehr freundlich gegen die beiden Brüder, und verlangte, daß sie täglich mit ihm speisen sollten; ja er verwies es ihnen auf die höflichste Weise, wenn sie einmal fehlten. Auch gab er auf manche andere Weise an den Tag, wie sehr er sie schätze und beschütze. Hierdurch wurde Philipp Hackert

in große Verlegenheit geſetzt: denn in ſeinem Herzen war er überzeugt, daß die Republik nicht beſtehen könne, und daß der König bald wieder in den Beſitz ſeines Landes kommen würde. Viele Generale beſuchten ihn nun in ſeinem neuen Hauſe, das er bezogen hatte, ſeitdem er den Francavilliſchen Palaſt verlaſſen mußte. Sie zeigten ſich alle als Liebhaber der Kunſt, einige als Kenner. General Rey war vertraulich und aufrichtig gegen ihn. Eines Tages ſagte er: „Daß ihr kein guter Republikaner ſein könnt, iſt mir ſehr begreiflich; denn ein Künſtler, der jährlich 6000 Livres Penſion verliert, nebſt einer ſchönen Wohnung und hundert andern Bequemlichkeiten, kann unmöglich ein Freund von der neuen Ordnung der Dinge ſein: aber ihr ſeid ruhige Leute, und habt euch weder ſonſt noch jetzt in Regierungsgeſchäfte gemiſcht. Wir ſchätzen euch als Artiſten und reſpectiren euch als Preußen. Und wie ich euch ſeit einem Monat kenne, habe ich den beſten Begriff von euch. Aber ich rathe euch, ja ich verlange auf's dringendſte, daß ihr Neapel verlaßt und nach Paris gehet: denn ich kann euch vertrauen, daß man mir ſchon angeſonnen hat, euch als Royaliſten arretiren zu laſſen. Ziehet weg. Männer und Künſtler, wie ihr ſeid, ihr könnt in der ganzen Welt ruhig leben."

Mißliche Lage.

Die beiden Brüder hatten ſchon längſt über ihre Lage nachgedacht, ihre Verhältniſſe zur Municipalität wohl überlegt, und auch vorher ſchon vom General Rey etwas Ähnliches hören müſſen. Sie ſahen voraus, was nach dem wahrſcheinlichen Abzug der Franzoſen ſie erwartete. Sie beſchloſſen daher ſich zu entfernen, und wenn auch nicht gerade nach Paris zu gehen, wenigſtens Livorno zu erreichen: denn der Großherzog Ferdinand war noch in Toscana. Einige Tage darauf ſagte General Rey zu Philipp Hackert: „Wann gehet ihr?“ Dieſer antwortete: „Mit dem erſten Schiffe, das neutral iſt. Ein Däne liegt hier, der Quarantäne hält, mit dem will ich gehen.“ Der General verſetzte: „Thut es ſo geſchwind als möglich, denn ich habe meine Urſachen.“ Er rief ſogleich ſeinen Secretär und gab jedem einen Paß, mit der Weiſung ihn beſtändig in der Taſche zu tragen, und die franzöſiſche Cocarde auf dem Hut. Und ſo waren die beiden Brüder bei Hof in Palermo für Jacobiner ausgeſchrien, und in Neapel wollte man ſie als Royaliſten einkerkern. In dieſem Falle befanden ſich damals alle vernünftigen und mäßigen Leute.

Abfahrt.

Endlich war die Quarantäne des däniſchen Capitäns zu Ende, und Philipp Hackert mußte bis Livorno

über 300 Piaſter bezahlen für ſich, ſeinen Bruder, einige zwanzig Kiſten und einen engliſchen Wagen. General Rey hatte Befehl gegeben, daß nichts, was ihnen zugehörte, viſitirt werden ſollte. Der däniſche General-Conſul, Chriſtian Heigelin, war auch mit auf dem Schiffe, Director Tiſchbein und andere mehr, in allem 13 Paſſagiere. Bei Monte Chriſto ward das Schiff von einem franzöſiſchen Caper beſucht, und weil ein Türke auf dem Schiffe war, welcher Datteln hatte, ſo wurde das Schiff genommen. Philipp Hackert widerſetzte ſich mit Heftigkeit, zeigte ſeinen franzöſiſchen Paß und wurde als Preuße reſpectirt. Indeſſen wollten ſie das Schiff nach Baſtia in Corſica bringen. Heigelin und Schwarz, als Kaufleute, wußten wohl, daß in Baſtia keine Gerechtigkeit ſei; alſo da die Caper das Schiff verlaſſen hatten, handelten ſie mit den beiden Kerls, die auf dem Schiffe als Wache zurückgeblieben waren, und ſtellten ihnen vor: der Großherzog von Toscana habe ſchon das Land verlaſſen, und die Franzoſen ſeien im Beſitze deſſelben. Sie möchten das Schiff anſtatt nach Baſtia nach Livorno bringen laſſen. Dieſes koſtete 200 Piaſter, welche Philipp Hackert mit den beiden obgenannten bezahlte, weil ſie die beſten Güter auf dem Schiff hatten.

Livorno.

Der Wind ward ungeſtüm und trieb das Schiff gegen Livorno, und nach einer verdrießlichen Reiſe von dreizehn Tagen kamen ſie in der Nacht auf der Rhede daſelbſt an. Des Morgens früh wurde das Schiff wie gewöhnlich beſucht, und weil ein Caper darauf geweſen war, 25 Tage Quarantäne declarirt, welche auch im Hoſpital St. Jacob gehalten wurde.

Philipp Hackert ließ gleich ſeinen engliſchen Wagen wegbringen, da es aber an die Kiſten kam, wollte man ſie viſitiren, ob auch engliſche Waaren darin wären. Durch den preußiſchen Agenten und den General Miollis aber wurde alles ſogleich vermittelt, und die Kiſten ohne Viſitation verabfolgt. Der Kaufmann Schwarz hingegen und andere hatten noch einen weitläufigen Proceß, der erſt lange hernach in Paris entſchieden wurde.

General Miollis war durch General Rey ſchon unterrichtet, daß die beiden Gebrüder Hackert nach Paris gingen. Die Sache war aber ſchwer auszuführen, und man ließ die Entſchuldigung gelten, daß das Meer voller Caper, und das Land voller Armeen ſei. Sie wählten einſtweilen Piſa zu ihrem Wohnplatze und hielten ſich ſtille, bis endlich die kaiſerlichen Truppen einrückten.

Oval die ausgeführte Zeichnung eines jungen Männerkopfes. Ein Facsimiledruck des Blattes findet sich in Karl Heinemanns Goethe, 1. Auflage 2, 32.

Erster Druck. Kosmeli, Harmlose Bemerkungen auf einer Reise über Petersburg, Moskau, Kiew nach Jassy. Berlin 1822, S 85. Kosmeli hat die Anthingsche Sammlung in Petersburg gesehen. — Darnach wiederholt in der Allgemeinen Modenzeitung herausgegeben von Dr. J. A. Bergk, Leipzig 1827, 29. Jahrgang S 439.

In das Stammbuch des Schauspielers Beck. S 229.

H^{218}: Eigenhändige Niederschrift für das Stammbuch des Schauspielers Heinrich Beck aus Mannheim, der im Januar 1791 bei Bellomo in Weimar gastirte, unterzeichnet Weimar 31. Jan. 1791. Goethe. Das Stammbuch wird aufgeführt in Liepmannssohns Auctionskatalog einer schönen Autographensammlung zum Theil aus dem Nachlass des Dichters Eduard Mörike (1891) als Nr. 456 (vgl. auch Goethe-Jahrbuch 13, 278); sein Verbleib ist unbekannt.

Erster Druck. Allerlei von Goethe. Zum 29. December 1877 für Frau Professor Steinthal herausgegeben von G. Weisstein. Stuttgart 1877.

An den Herzog Carl August. S 230.

H^{219}: Erster Entwurf g^1 auf einem Streifen, auf dessen Rückseite g die Kantischen Kategorien aufgezeichnet sind. (vgl. V 12).

H^{217}: Quartblatt g, ohne Überschrift, unterzeichnet W. d. 24. März 1791. Eigenthum des Grossherzogl. Sächsischen Hausarchivs in Weimar (Fascikel A XIX, 42).

Erster Druck. Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe 1, 166 (Briefe 9, 254 f.).

3 Schik ich dir manche harte Nuß *H*^{219} 4 dir ehrl] damit dir *H*^{219} 5 ist unmittelbar ohne Spatium an 4 anzuschliessen. 7 Du wirst gewiß *H*^{219}

9—12 Ich helfe mir indessen auch
Und lehre die Categorien
Nach altem Philosophen Brauch *H*^{219}

12 lies blühen,

Florenz.

Ein Jahr darauf zogen beide Brüder nach Florenz und richteten sich ein. Im Jahr 1803 kaufte Philipp Hackert sich eine Villa mit zwei Podere, welches so viel sagen will, als zwei Bauerfamilien, welche das Land der Herrschaft um billige Bedingungen bauen. Diese Villa liegt a San Piero di Carreggio nahe bei der Villa, wo Lorenzo il Magnifico gewohnt hatte. Philipp Hackert hatte seine Wohnung in Florenz, und lebte viele Monate auf der Villa, wo ein Studium eingerichtet war, so daß er fleißig mahlte, und sich dabei auch mit der Cultur des Landes beschäftigte. Er behandelte seinen Wein nach Chaptals Unterricht, preßte sein Öl, wie es die Provençalen machen, legte sich einen Küchengarten an, baute das Kornland besser, ließ gemauerte Gräben ziehen, pflanzte einige tausend neue Reben, so daß sein Gütchen in kurzem sehr einträglich ward. Die Wohnung war reinlich und einfach eingerichtet, und er sah nur wenige Freunde und Fremde, die ihm empfohlen waren, damit die Ruhe des Landlebens nicht gestört werden möchte. Sein Bruder Georg besorgte in der Stadt den Kupferstichhandel und was sonst von dieser Art vorfiel, kam Sonnabends zu ihm, und ging Montags früh nach Florenz zurück. Dieser Bruder ward ihm aber bald durch den Tod geraubt. Er starb den 4ten November 1805, noch nicht 50 Jahr

alt. Er wurde als Proteſtant in Livorno begraben: denn in Florenz iſt keine Grabſtätte für Proteſtanten.

Lebensende.

Noch ein ganzes Jahr verlebte Philipp Hackert in völliger Thätigkeit; doch ward er gegen Ende von 1806 vom Schlagfluß befallen, worauf er noch einige Zeit mit Beſinnung und Hoffnung lebte, bis er im April 1807 die Welt verließ.

Er gehörte zu den Menſchen, die auf eine entſchiedene Weiſe ihres eigenen Glücks Schmiede ſind. Sein angebornes Talent entwickelte ſich bald, und ein ruhiger Fleiß, eine unausgeſetzte Bemühung brachte ihn nach und nach auf den Gipfel, wo wir ihn geſehen haben. Er war eine von den glücklichen Naturen, die bei einer großen Selbſtbeherrſchung jedermann dienen und niemand gehorchen mögen. Er hatte die Gabe ſich in Menſchen zu ſchicken, ohne im mindeſten biegſam zu ſein. Dabei gereichte es ihm freilich zum größten Vortheil, daß gerade das Fach, wozu ihn die Natur beſtimmt hatte, zu ſeiner Zeit vor vielen andern begünſtigt war. Die große Strenge und Ordnung, mit der er ſeine Kunſt ſo wie ſeine Geſchäfte betrieb, ward mild und leidlich für andere, indem ſein eigentliches Metier ihn jedermann angenehm machen mußte. Die vielen Liebhaber ſuchten und bezahlten ihn, die vielen Dilettanten ſtrebten ihm nach,

und jeder war ſchon zufrieden, wenn er ſich auch nur einen Schein jenes großen Talentes gewonnen hatte. So war Hackert geſchätzt, ohne beneidet zu werden, und konnte immer er ſelbſt ſein, ohne den Menſchen läſtig zu fallen.

Seinen Brüdern war er mehr als Vater, er ward ihnen zugleich Lehrer und Gönner, Führer und Beſchützer. Sein Äußeres war ſeinem Innern völlig gemäß. Wohlgebaut, zeigte er ſich ſtrack, ohne ſteif zu ſein, doch mehr mit einem ernſten als gefälligen Anſtand. Man hätte wohl in ſeinem Weſen etwas Diplomatiſches finden können, welches in dem kalten Gefälligen der Hofleute beſteht, ohne das Submiſſe von dieſen zu haben, weil der Diplomate ſich immer auch gegen die vornehmſten Perſonen, mit denen er umgeht, eine gewiſſe Würde geben muß, indem er, wenn er auch ihres Gleichen nicht iſt, doch ihres Gleichen vorzuſtellen hat. Wir dürfen hierbei nicht vergeſſen, daß er ein Preuße von Geburt war, und ſeinen Theil von der Glorie des großen Königs ſich zueignete. Er ähnelte daher durch Tüchtigkeit, Strenge, Schärfe, Thätigkeit und Ausdauer den beſten, die uns aus dieſer Nation bekannt geworden; eine Vergleichung, die, indem ſie den Begriff von ihm erleichtert, ihm nur zur Ehre gereichen kann.

Nachträge.

Vorerinnerung.

Die Nachricht von dem Tode ſeines verehrten Freundes Philipp Hackert erhielt der Herausgeber zugleich mit einem Packet biographiſcher Aufſätze, welche ihm der Verewigte in einer frühern und letzten Verordnung zugedacht hatte. Sie ſind größtentheils von Hackerts eigener Hand, und freilich war die vorzunehmende und dem Verſtorbenen zugeſagte Redaction manchen Schwierigkeiten unterworfen. Die Anmuth ſolcher Aufſätze beruht auf einem natürlichen, faſt mehr noch als die Rede ſelbſt, loſen und ungezwungenen Stil, welcher ſich jedoch in einer Druckſchrift wunderlich ausnehmen, ja kaum lesbar ſein würde. Den Freunden des Künſtlers und der Kunſt eine nicht mißfällige Lectüre zu bereiten, und dem Natürlichen, Wahren, Anmuthigen jener Blätter bei einer Bearbeitung ſo wenig als möglich zu entziehen, war die Aufgabe, welche man zu löſen ſich angelegen ſein ließ; und man wünſcht, daß die Abſicht wenigſtens im Ganzen möge gelungen ſein.

Dieſe durch unſere Redaction entſtandene Sammlung beſteht in drei Abtheilungen, wovon die erſte

einen kurzen Abriß des Lebens- und Kunſtganges unſers Hackert bis in ſein vierzigſtes Jahr enthält; die zweite aus dem Reiſe-Journal eines Engländers, der mit Hackert Sicilien durchzog; die dritte aus einer Anzahl nicht eigentlich zuſammenhängender Anekdoten beſteht, welche jedoch die Kunſt- und Lebensthätigkeit des merkwürdigen Mannes vielſeitig vor Augen ſtellen. Möchte man von jener erſten Abtheilung wünſchen, daß ſie etwas mehr, und von der letzten, daß ſie etwas weniger ausführlich verfaßt wäre, ſo geſchähe es wohl nicht ganz mit Unrecht. Doch hat man bei Redaction dieſer Hefte weder dort etwas zugeben, noch hier etwas abnehmen können, ohne den Charakter derſelben zu zerſtören. Da man hier Nachrichten von einem bedeutenden Manne und zwar durch ihn ſelbſt erhält, ſo iſt es billig, daß man auch ſeiner eigenen Art, womit er von ſich ſpricht, etwas nachgebe. Wir haben daher an dieſen Aufſätzen nicht mehr gethan als nöthig war, um ſie lesbar zu machen, damit das meiſtens glückliche Leben unſers Freundes auch glatt und bequem vor den Augen des Beſchauers hinfließen möge.

Was das Reiſe-Journal betrifft, ſo konnte die Frage entſtehen, ob es wohl der Mühe werth ſei, ſolches zu überſetzen und abzudrucken. Sicilien, das in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts gleichſam erſt für fremde Nationen entdeckt wurde, iſt ſo vielfach durchreiſ't und beſchrieben worden, daß

man ſich kaum nach einer abermaligen, beſonders nach einer älteren Reiſebeſchreibung ſehnen möchte. Die Bemerkung jedoch, daß man eher müde wird ſelbſt zu reiſen, als Reiſebeſchreibungen zu leſen, ſchien auf eine bejahende Antwort hinzudeuten. Freilich beſitzen wir einen verſtändigen einſichtigen Swinburne, einen edlen und männlichen Riedeſel, einen heitern, mitunter etwas übereilten Lebemann Brydone, einen geſchäftigen, aber nicht immer zuverläſſigen Borch, einen treuen und guten, aber etwas weitſchweifigen Bartels, einen ernſten und gefaßten Münter, einen unterrichteten und blühenden Stolberg, einen wiſſenſchaftlichen, obgleich nicht genug begründeten Spallanzani, den durch ſein Kupferwerk alles gleichſam abſchließenden Houel, ja noch ſo manche andere, daß man alſo gar wohl dieſen Knight hätte entbehren können, um ſo mehr als er einige ſeiner Vorgänger unmittelbar vor Augen gehabt zu haben ſcheint. Aber ein jeder, der in der Ferne ein Land ſtudiren will, er habe es früher nun ſelbſt geſehen oder nicht, wird immer ſo viel Zeugen aufſuchen als er nur kann, deren Menge in dieſem Fall nur intereſſanter iſt, weil ſowohl die verſchiedenen Zeiten, in welchen ſie beobachtet, als die verſchiedenen Standpuncte, woraus ſie die Gegenſtände angeſehen, dem Betrachtenden und Urtheilenden ſehr zu ſtatten kommen. Reiſebeſchreibungen aus verſchiedenen Jahren ſind gleichſam als Chroniken ſolcher

Gegenstände anzusehen; die eigentlichen augenblicklichen Zustände werden aufgefaßt und festgehalten, indessen sich in der Wirklichkeit manches verändert und sich nach wenigen Jahren ganz neue Erscheinungen dem Beobachter darbieten. So stand zu den Zeiten Knights Messina noch aufrecht, und der Weg auf den Gipfel des Ätna war, obgleich beschwerlich genug, doch noch zurückzulegen, anstatt daß nach der Eruption von 1787, welche am Gipfel selbst ausbrach, das Erklimmen desselben beinahe unmöglich ward. Von Schlüssen, die aus solchen Vergleichungen können gezogen werden, gibt uns Spallanzani ein interessantes Beispiel, indem er zusammenstellt, was seine Vorgänger von der innern Beschaffenheit des Ätneischen Kraters gemeldet hatten. Und wer von denen, die sich mit der Erdbeschreibung ernst beschäftigten, hat nicht mehr oder weniger auf gleiche Weise verfahren? Die Bekanntschaft, die wir bei dieser Gelegenheit mit so bedeutenden Männern machen, ist fast eben so viel werth, als die Bekanntschaft mit den Gegenständen selbst: denn wo zeichnen sich die Nationen und die Individuen derselben wohl mehr aus als auf Reisen? Jeder bringt eine gewisse einheimische Urtheilsweise mit; jeder hat einen gewissen Maßstab des Guten, Würdigen, Wünschenswerthen oder Vortrefflichen; und auch der Zeitcharakter, den die Reisenden an sich tragen, spricht sich aus. Hackert mit seinen beiden englischen Freunden erscheint durch-

aus tüchtig, wohlwollend, rechtlich, auf einen bestimmten Zweck losarbeitend. Die Hauptrichtung des Jahrhunderts gegen alle Unthätigkeit und was den Menschen darin erhält, die Hauptneigung zu allem, was wirksam und förderlich ist, besonders im Staatsfache, so wie im Ökonomischen, Mercantilischen, Technischen, erscheint an diesen wenigen Männern theils in der Reisebeschreibung, theils in der Biographie. Sie bekennen sich alle zu der Religion des ehrlichen Mannes, und wir sehen einen Papst, einen König, welche Redlichkeit und Thätigkeit zu schätzen wissen, ohne zu fragen, welcher Kirche ein solcher Mann angehöre. Der Widerwille Knights gegen alles was Faulheit und Tagedieberei begünstigt, bricht überall hervor, und so scheint er völlig jenen Tagen gemäß denkend, von welchen sich seine Reisebeschreibung datirt.

Zu dieser Apologie des gegenwärtig abgedruckten Tagebuchs läßt sich noch hinzufügen, daß es doch auch gleichsam gefordert wird, in dem Leben eines Landschaftsmahlers auch einmal die Landschaft selbst zu sehen; welches eigentlich nur durch einen Dritten geleistet werden kann, der, indessen der Künstler zeichnet, die wörtliche und schriftliche Schilderung der Gegend übernimmt. Mehrere Stellen dieser Art sind Herrn Knight vorzüglich gelungen. So sind es denn auch nur wenige Bogen, die man sogar, nach Belieben, überschlagen könnte.

Übrigens ist er als ein Mann von Kenntnissen,

In das Stammbuch des Schauspielers Schröder. S 230.

H[319]: Handschrift im Privatbesitz zu Hamburg, unzugänglich.

Erster Druck. Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde herausgegeben von C. Lebrün, 1. Jahrgang Hamburg 1841 S 18; Unterschrift: Weimar d. 25 April 1791. Goethe.

In das Stammbuch des Schauspielers Iffland. S 231.

Erster Druck. Auszug aus Iffland's Stammbuch, jener Denkschriften, welche Göthe, Herder, Wieland etc. und Friedrich Schiller, aus dem Stegreife verfasst, und in selbes eigenhändig eingetragen haben. (Wien) 1809, S 5. Unterschrift: Weimar den 24. April 1796. Goethe. — Wiederholt: Duncker, Iffland in seinen Schriften als Künstler, Lehrer und Director der Berliner Bühne, Berlin 1859, S 3.

An Schiller mit einer mineralogischen Sammlung. S 231.

H[320]: Quartblatt, Geists Hand, ohne Datum mit Überschrift *g*: An Schiller Mit einer kleinen Mineralogischen Sammlung.

H[320]: Quartbogen, Geists Hand, ohne Überschrift, mit Datum Jena am 13. Juni 1797, *g* unterzeichnet G. in den Handschriften des Goethe-Schiller-Briefwechsels (Briefe 12, 156).

Erster Druck. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Stuttgart und Tübingen 1829, 3, 120, ohne Überschrift. — *C*[3] 47, 168.

In der Überschrift ist kleinen einzusetzen nach *H*[320]*C*[3]

Stammbuchblatt. S 232.

H[321]: Octavblatt (Albumblatt mit Empire-Umrahmung von Wiedehold in Göttingen) *g*, mit Datum und Unterschrift versehen, in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek in Leipzig.

Erster Druck. (Hirzel), Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, Leipzig 1874 S 209.

An Frau Senator Stock zu Frankfurt. S 232.

H[322]: Stammbuchblättchen *g*, links unten das Datum Weimar d. 1. Jan. 1806, rechts unten die Unterschrift: Seiner

beſonders in der griechiſchen Literatur, bekannt, und Verfaſſer eines bedeutenden Werks, welches den Titel führt: An analytical Essay on the Greek Alphabet, by Richard Payne Knight. London 1791. Auch war er Liebhaber der Kunſt: denn Downton-Caſtel in Shropſhire, ſein Geburtsort, enthält viele Gegenſtände der Sculptur und Mahlerei, die er auf ſeinen Reiſen geſammelt hatte. Durch ein Verſehen heißt er in dem Hackertſchen Manuſcript mit Vornamen Henry, der alſo nach dem eben angeführten Werke zu berichtigen wäre.

Hier nehmen wir auch Gelegenheit von Hackerts zweitem Reiſegefährten, Herrn Gore, umſtändlichere Nachricht zu geben.

Charles Gore.

Geboren den 5. December 1729 zu Yorkstow in Yorkshire, ſtammte aus einer würdigen Familie, und einer ſeiner Vorfahren war Lord Mayor der Stadt London geweſen. Sein Vater, ein ſehr rechtſchaffener und wohlwollender Mann, führte den gleichen Vornamen, und war der jüngſte von drei Brüdern. Die älteſten wurden Parlamentsglieder, und ihn beſtimmte man zur Handelſchaft, nach Art jener Zeit, wo man es jüngern Söhnen des erſten Adels nicht nachtheilig hielt, wenn ſie ihr Glück auf dieſem Wege ſuchen wollten. Er war eine Zeit lang als Director der engliſchen Factorei in Hamburg angeſtellt, und gerade in der Epoche, als die engliſchen Armeen unter dem Commando des Herzogs von Marlborough ſich auf dem feſten Lande befanden. Der Herzog war ihm ſehr gewogen und zeichnete ihn aus; er dagegen widmete ſich dergeſtalt der Perſon und dem Intereſſe dieſes großen Heerführers, daß, als beide zurück nach England kamen, und der Herzog bald in Ungnade fiel, die beiden ältern Brüder aber auf der Seite des

Miniſters Lord Orford hielten, er darüber verdrießlich ſich von ſeiner Familie trennte und ſich nach Yorkſhire begab, wo er eine Beſitzung kaufte und bei ſchon zunehmendem Alter heirathete.

Er hatte ſieben Kinder von ſeiner Gattin, darunter unſer Charles Gore das dritte, und der einzige Sohn war. Er ward in der Weſtminſter Schule erzogen, und, weil ſein Vater bei geringem Vermögen mehrere Kinder hatte, gleichfalls der Kaufmannſchaft gewidmet, da er denn mehrere Jahre auf dem Bank-Comptoir ſeines Onkels John Gore arbeitete; als er aber einſt ſeine Familie in Yorkſhire beſuchte, machte er Bekanntſchaft mit einer jungen Erbin, die bei anſehnlichem Vermögen eine vorzügliche Schönheit beſaß. Als er durch die Heirath mit dieſem Frauenzimmer unabhängig ward, ſo verließ er alsbald ſeine kaufmänniſche Laufbahn, die ihm von jeher ſehr mißfallen hatte. Seine Gattin brachte ihm vier Töchter, davon die zweite ſehr zeitig ſtarb; er aber blieb mit ſeiner Familie in Yorkſhire bis zu ſeines Vaters Tode, und beſchäftigte ſich dieſe Zeit über, ſo gut als die Lage ſeines Wohnortes zuließ, ſich in jenem Talent zu üben, welches er von Jugend an bei ſich entdeckt hatte, Mechanik nämlich und Schiffbaukunſt. Nach dem Tode ſeines Vaters konnte er nunmehr ſeiner überwiegenden Leidenſchaft für die Schifffahrt vollkommenen Lauf laſſen, welche bis zum größten Enthuſiasmus anwuchs, als er in Hampſhire die angenehme Stadt Southampton

an dem Fluſſe gleichen Namens zu ſeinem Aufenthalte wählte, die wegen der Nähe von Portsmouth mit ſeinen Werften, und mit Spithead, wo die Flotte gewöhnlich ſtationirt, ihm alles lieferte, was er nur zum Studium und zur Ausübung ſeines Lieblingsgewerbes nöthig hatte.

Dieſes trieb er zehn bis zwölf Jahre unermüdet, indem er verſchiedene Schiffe nach ſeinen eigenen Modellen erbauen ließ, wovon das eine, die Schnecke genannt, ein Kutter, wegen ſeiner zierlichen Geſtalt und der Schnelligkeit des Segelns merkwürdig und von allen Seeleuten bewundert war. Herr Gore hatte die Ehre in dieſem Schiffe die Brüder Ihro Majeſtät, die Herzoge von York, Gloceſter und Cumberland, von Southampton auf Spithead, Portsmouth, die Inſel Wight und ſonſt umher zu führen. Gewöhnlich brachte er ſeinen Sommer, ja den größten Theil des Jahres damit zu, daß er mit der Flotte die Küſte von England befuhr, auch die Küſten von Frankreich, die Inſeln Guernſey, Jerſey und andre beſuchte, und auf dieſe Weiſe die Kenntniß des Schiffbaues und des Seeweſens ſich eigen machte, wodurch ſeine Zeichnungen ſo außerordentlich ſchätzbar werden. Er hatte beſtändig zwei Matroſen im Dienſte, und ſtand ſelbſt immer am Steuerruder. Zu einer Fahrt auf die hohe See nahm er alsdann mehrere Mannſchaft.

Erſt in dem Jahre 1773 ward er veranlaßt dieſe ſeine Lage und eine Lebensart aufzugeben, die ihm ſo

äußerst angenehm war; doch der schlimme Gesundheitszustand seiner Gattin, und die Meinung der Ärzte, daß die Luft von Southampton ihrer Genesung entgegenstehe, bewogen ihn um ihrentwillen einen mildern Himmelsstrich zu suchen, und seine Familie zu einem Winteraufenthalt nach Lissabon zu versetzen. Aber die Gesundheit seiner Gattin wurde dadurch so wenig gefördert, daß er das nächste Jahr nach England zurückzukehren im Begriff stand, als unvermuthet ein alter Bekannter ankam, Capitän Thompson, der den Levant, eine Fregatte von 32 Kanonen commandirte, und auf seinem Wege in das Mittelländische Meer in Lissabon ansprach. Herr Gore konnte dem freundlichen Erbieten des Capitäns nicht widerstehen, der ihn und seine Familie nach Livorno zu bringen versprach; und weil dieser geschickte Schiffmann den Auftrag hatte, den verschiedenen englischen Garnisonen Geld zu bringen, so fand Herr Gore die erwünschte Gelegenheit Gibraltar und Port Mahon auf der Insel Minorca zu sehen, an welchem letztern Platz der Capitän sich beinahe drei Wochen aufhielt.

Sie trennten sich in Livorno; nachdem Herr Gore sich fast ein Jahr in Florenz aufgehalten, und seine jüngste Tochter dem Lord Cowper, der daselbst ansässig war, verlobt hatte, zog er mit seiner Familie nach Rom und Neapel, und kehrte nach einiger Zeit der Vermählung seiner Tochter wegen nach Florenz zurück, nachdem er vorläufig ein Haus in Rom ge-

miethet hatte, wo er sich denn meistens bis zum Jahre 1778 aufhielt.

Während dieser Zeit machte er vertraute Bekanntschaft mit Philipp Hackert, dem berühmten Landschaftsmahler. Sie brachten zwei Sommer zusammen auf Castel Gandolfo und Albano zu, immerfort mit verschiedenen Lustreisen beschäftigt, wobei sie immer nach der Natur studirten und zeichneten; welches in dieser göttlichen, reichen und durch so mannichfaltige Schönheiten verherrlichten Gegend ein großer Genuß war. Kehrten sie gegen den Winter nach Rom zurück, so brachte Gore seine meisten Abende in Hackerts Hause zu, wo sich einige deutsche Künstler, ingleichen englische und andere Fremde ebenfalls einfanden, die sich wie er den Künsten ergeben hatten. Gewöhnlich saßen sie um einen großen Tisch, auf welchem mehrere Lampen stunden, und jeder wählte sich ein Vorbild aus Hackerts schönen Studien nach der Natur, indessen ein italiänischer Abbate ihnen den Tasso und die übrigen vorzüglichen italiänischen Dichter vorlas und erklärte. Der Abend ward gewöhnlich mit einer mäßigen aber guten Tafel beschlossen, und die Träume dieser kleinen Societät sollen oft besonders mahlerisch gewesen sein.

Im Jahre 1777 unternahm Herr Gore in Gesellschaft seiner Freunde, Hackert und Knight, die Reise nach Sicilien, woran er sich zeitlebens so gern erinnerte. Nach drei Monaten kehrten sie nach Rom zurück, und im folgenden Jahre verließ Gore Italien.

um nach der Schweiz zu gehen. Hackert begleitete ihn abermals, bis Venedig, wo sie mit großen Schmerzen von einander schieden, indem Hackert mit einer Gesellschaft junger Engländer und Russen die Borromeischen Inseln besuchen wollte.

In der Schweiz verweilte Gore beinahe zwei Jahre und kehrte nach England zurück, indem er auf dem Wege Frankreich, die Niederlande und Holland besuchte. In seinem Vaterlande hielt er sich abermals gegen zwei Jahre auf; als aber im Jahr 1785 die Gesundheit seiner Gattin von neuem zu sinken anfing, so brachte er sie nochmals auf's feste Land und kehrte unmittelbar von Spaa nach England allein zurück, um seine Geschäfte in Ordnung zu bringen, indem er sich vorgenommen hatte, sich durchaus in Neapel niederzulassen. Aber ein unerwartetes Unglück zerstörte diesen Plan. Während seiner Abwesenheit starb die geliebte Gattin zu Spaa den 22. August 1785 an einem Flußfieber, den neunten Tag ihrer Krankheit, zum größten Schmerz ihrer Töchter, denen sie mit Recht so werth und theuer gewesen. Auf Anordnung ihres Gemahls ward ihr Leichnam in's Vaterland gebracht. Herr Gore hatte jene traurige Nachricht zu Shobdencourt in Shropshire vernommen, da er am Podagra in dem Hause seines Freundes Lord Bateman darniederlag, der mit seiner trefflichen Gemahlin ihm in diesen körperlichen und Gemüths-Bedrängnissen den liebenswürdigsten Beistand leistete. So-

bald er wieder hergestellt war, kehrte er zu seinen Töchtern zurück, hielt sich einige Monate im Haag auf, wo er sich vornahm, den bisher noch unbetretenen Theil von Deutschland zu besuchen. Sie gelangten im October 1787 nach Weimar und setzten ihre Reise nach Dresden und Berlin fort, und wurden zuletzt durch die zuvorkommende Güte und Freundlichkeit der Weimarischen Herrschaften bewogen, sich im Jahre 1791 in Weimar niederzulassen.

Die Gegenwart dieses vortrefflichen Mannes ist unter die bedeutenden Vortheile zu rechnen, welche diese Stadt in den letzten Jahren genossen. Seine Persönlichkeit machte stets einen wohlthätigen Eindruck. Einfach, freundlich und gefällig erwies er sich gegen jedermann; selbst noch im Alter machte seine Gestalt, seine Gesichtsbildung einen sehr angenehmen Eindruck. Der Unterhaltung mit ihm konnte es niemals an Stoff fehlen, weil er vieles gesehen, erlebt und gelesen, ja man kann sagen keinen Augenblick des Lebens mit unbedeutenden Gegenständen zugebracht hatte. Seine ansehnlichen Einkünfte setzten ihn in den Stand bequem und behaglich zu leben, und dabei großmüthig, gegen Thätige fördernd, gegen Leidende hülfreich zu sein. Sein durchaus gleichförmiges Betragen machte seine Gesellschaft sicher und angenehm, und selbst wenn er am Podagra litt, war er noch heiter, mittheilend und unterhaltend. Sein früheres Leben auf der See, an den Küsten, in schönen und

bedeutenden Gegenden hatte jene Luft in ihm erregt, solche flüchtige Augenblicke zu fixiren. So hatte er sich der Prospectzeichnung ergeben, und war hauptsächlich dadurch mit Hackert innig verbunden. Um desto gewisser von der Richtigkeit solcher Abbildungen zu sein, hatte er die Camera obscura angewendet, deren Mängel ihm zwar nicht verborgen waren, denn er sich aber doch als Liebhaber mit vielem Vortheil zu bedienen wußte. Er setzte dergleichen Übungen immer fort, welches ihm um so leichter ward, als er an Rath Krause, einem sehr geschickten und in diesem Fache fertigen Künstler, den besten Gehülfen fand. Er machte mit demselben verschiedene Reisen, davon ich nur der zu der Belagerung von Mainz und der nach den Borromeischen Inseln gedenke.

Was ihn aber zu Hause auf eine sehr angenehme Weise beschäftigte, war die Sorgfalt, womit er seine früheren Zeichnungen zusammenstellte, ordnete, ausarbeitete, durch Nachzeichnungen aus Reisebeschreibungen ergänzte und in große Bände zusammenbinden ließ. Hieraus entstand eine vorzügliche Folge von Aussichten. Lissabon, Gibraltar, Minorca, die Küsten des Mittelmeers, Sicilien, Italien, waren unter verschiedenen Gesichtspuncten glücklich aufgefaßt und mit der Leichtigkeit eines Liebhabers dargestellt. Die Seestücke und Häfen zeichnen sich vorzüglich durch trefflich gezeichnete Schiffe aus: denn indem Herr Gore so lange Zeit sich mit dem Schiffbau abgegeben, so

waren ihm diese wichtigen Gebäude nicht bloß dem Scheine nach bekannt, sondern er verstand ihre Formen, so wie die ganze Technik, wodurch sie bewegt werden, auf's genaueste. Wie ein tüchtiger Figurenzeichner, der mit der Anatomie wohl vertraut ist, die Gelenke an den rechten Ort setzt, so waren bei ihm die Theile des Schiffs im rechten Verhältniß, weil er ihren Gebrauch und die Wirkung, die sie hervorbringen sollten, sehr genau kannte; wie er denn auch bis kurz vor seinem Ende mit der Gesellschaft zu Verbesserung des Schiffbaues in London, deren Mitglied er war, in beständigem Verhältniß blieb und seine Betrachtungen mittheilte, die er über diesen Gegenstand immer fortsetzte. Als Beweis seiner unveränderlichen Neigung zu diesen Gegenständen kann man anführen, daß er nicht vier und zwanzig Stunden vor seinem Ende, welches den 22. Januar 1807 erfolgte, seiner Tochter den Wunsch ausdrückte, daß sie bei ihrem Ableben ein Legat der Societät der Marine zu London hinterlassen möge. Eben so verordnete er in seinem Testamente, daß von den alten Matrosen, welche mit ihm jenen Kutter, die Schnecke, geführt hatten, der eine, welcher noch am Leben war, eine Pension regelmäßig bis an sein Ende erhalten sollte, welches denn auch durch seine treffliche Tochter gewissenhaft erfüllt worden.

Jene Sammlung, die in den letzten Jahren seine größte Freude gemacht hatte, ward nach einer kurz

Jugendfreundinn der Frau Senator Stock sich bestens empfehlend Goethe. Früher im Besitz der Familie Stock, jetzt im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M.

Erster Druck. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer, herausg. von Th. Creizenach, Stuttgart 1877 S 23 (2. Aufl. S 24).

An Frau v. Berg, geb. v. Sievers. S 232.

H^{III}: Abschrift von Johns Hand für August von Goethes Stammbuch, im Besitz der gräflichen Familie Henckel von Donnersmarck.

Erster Druck. Das Inland, Dorpat den 9. April 1846 Nr. 15, abgedruckt nach der Handschrift im Stammbuch von Frau von Berg (Verbleib unbekannt), in der dem Gedicht die Nachschrift folgte: Zum Andenken schöner Tage in Carlsbad 1808 der verehrten Besitzerin sich angelegentlichst empfehlend Goethe, Weimar d. 20. Juli 1809 (Hirzels Verzeichnisse einer Goethebibliothek, Leipzig 1884, S 134). Frau von Berg war damals in Weimar, im Tagebuch notirte Goethe am 19. Juli 1809: Gegen Abend zu Herrn von Ziegler, wo Frau Generalin v. Berg erzählte, wie es dieß Jahr in Carlsbad ausgesehen. Der auch sonst fehlerhafte Druck des Gedichtes in Gruppe's Deutschem Musenalmanach für das Jahr 1853 hat das Datum Carlsbad 1808. Es muss also in der Überschrift heissen: Weimar, den 20. Juli 1809, und dem zufolge sind die Verse hinter das Stammbuchgedicht für Bertha von Loder (S 238) zu stellen.

In ein Stammbuch. S 234.

H^{III}: g^1 in einem Notizheft, das auch 1807 in Karlsbad zu Eintragungen verwendet wurde; es enthält ein Schema zur Neuen Melusine (25^{II}, 271).

H^{III}: Abschrift Johns für August von Goethes Stammbuch, im Besitz der gräflichen Familie Henckel von Donnersmarck.

H^{III}: g mit Datum Jena, d. 5. Oct. 1806 und Namensunterschrift, früher im Besitz des Herrn A. Cohn (vgl. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 17), Verbleib unbekannt.

vor seinem Tode ausgesprochenen Verordnung Ihro des Herzogs von Weimar Durchlaucht zum Andenken übergeben. Es sind diese schönen Bände auf die Bibliothek niedergelegt, und werden daselbst aufbewahrt. Eine Marmorbüste des Herrn Gerr wird daselbst auch das Andenken an seine Persönlichkeit erhalten. Seinen Überresten gestattete man den Vorzug, in der Hofkirche niedergesetzt zu werden, wo sie neben seiner ältern Tochter Elise Gerr, einer der würdigsten Schülerinnen Hadrits, die ihrem Vater vorausgegangen, eine Ruhestätte gefunden. Ihm daselbst ein vollständiges Monument zu setzen, war seiner jüngern Tochter Emilie vorbehalten.

Ausführliche Beschreibung
der
sechs Gemählde,
die zwei Treffen bei Tschesme vorstellend.

S. oben Seite 134—138.

Erstes Gemählde.

Evolution, um den Feind zu der Schlacht vom 5. Juli 1770 zu nöthigen.

Die türkische Flotte war in einem Halbzirkel am rechten Ufer des festen Landes bei Tschesme geordnet.

Das türkische Schiff mit der großen roth und grünen Flagge und dem rothen Wimpel auf dem großen Mast commandirte der Kapudan Pascha; das Schiff mit der großen gelb und rothen Flagge auf dem großen Mast war des Contre-Admirals; das Schiff mit der großen rothen Flagge auf dem Fockmast befehligte der zweite Contre-Admiral; alle andern türkischen Schiffe führen rothe Flaggen und Wimpel. Auf dem Lande hinter der Flotte stehen die Landtruppen, dreißigtausend Mann stark, die Landung der Russen zu verhindern, und die Schiffstruppen im Nothfalle abzulösen. Hiervon sieht man nur einen Theil auf dem Bilde, indem Lager und Zelte durch die Schiffe und den Rauch bedeckt sind; so wie man auch von mehreren Galeeren, kleinen Schiffen und Schebeken zum Transport der Mannschaft, nur einige vorgestellt sieht.

Der Ober-General der kaiserlichen Flotte, Graf Orlow, hatte beschlossen die Feinde bei günstigem Winde, der ihm jedoch ungünstigte, anzugreifen, und rückte um 11 Uhr mit drei Divisionen vor. Die erste Division von drei Schiffen, die Europa, St. Ostaff und Tri Swetitele befehligt der Admiral Spiridow, dessen große Flagge auf dem Mittelmast des zweiten Schiffes St. Ostaff, worauf er sich befand, zu sehen. Diese ganze Division hat blaue Wimpelfahnen. Das erste Schiff, Europa, wendet sich, indem es auf den Feind seine Ladung abfeuert, welches schon die russische

Flotte eine Zeit lang beschossen hatte. Die zweite Division, gleichfalls von drei Schiffen, St. Januarius, Trierarcha und Rostislaw, rückt in Linie vor und wird von dem Ober-General, dem Grafen Orlow, befehligt, der auf dem Schiffe Trierarcha sich befindet, auf dessen großem Mast man die große Admiralflagge sieht. Auf dem Fockmast ist die große rothe Flagge als Zeichen des Angriffs. Diese ganze Division hat weiße Windfahnen. Die dritte Division besteht aus drei Schiffen, Natwa Slawa, Swetoslaw und Saratow, unter den Befehlen des Admirals Elphinstone, der sich auf dem Schiffe Swetoslaw befand. Es hat die Contreadmirals-Flagge auf dem Hintermast. Die ganze Division hat rothe Windfahnen, und rückt gleichfalls in Linie vor. Die Bombarde, die sich bei der zweiten Division nach vorn zu befindet, wirft beständig Bomben auf den Feind.

Zweites Gemählde.

Treffen von Tschesme den 5. Juli 1770.

Das Schiff St. Eustach, welches das Schiff des türkischen Contre-Admirals genommen hatte, war, von dem großen brennenden Mast desselben entzündet, ausgeflogen. Die Trümmer desselben sieht man im Vordergrund. Man erblickt Russen, welche die türkische Flagge retten, um dieses Zeichen ihres Siegs zu erhalten. An der andern Seite mehrere Türken

und Ruſſen, die ſich um die Wette auf einen Theil der Trümmer zu retten ſuchen. Weiterhin erblickt man eine ruſſiſche Schaluppe, die eine Menge ruſſiſcher Soldaten und Matroſen rettet, die mit dem Schiff aufgeflogen waren. Alle die übrigen Schaluppen eilen herbei zu demſelben Zweck, aufgefordert durch den rothen Wimpel auf dem Fockmaſt des Admiralſchiffes Trierarcha. Daſſelbe Schiff hat Anker geworfen, und ſchlägt ſich unaufhörlich mit kleinem Gewehr- und Kanonenfeuer. Das Schiff Raſtislaw hält an der Windſeite, um ſich mit Vortheil zu ſchlagen. Das Schiff Tri Swetitele, um der Gefahr zu entgehen, von dem brennenden türkiſchen Schiff entzündet zu werden, durchbrach die Linie der Türken unter fortdauerndem Gefecht. Die Europa und der heilige Januarius fahren fort zu manövriren, indem ſie die feindlichen Schiffe beſchießen. Die dritte Diviſion des Contre-Admirals Elphinſtone iſt noch nicht in den Streit verwickelt. Die Schaluppe, die ſich entfernt, iſt die, welche den Admiral Spiridow und den Admiral Grafen Orlow gerettet hatte. Das Schiff des türkiſchen Contre-Admirals, das durch den St. Eſtafi genommen war, entzündete ſich. Die türkiſche Mannſchaft, um ſich zu retten, ſtürzte ſich in's Meer; einige Stunden darauf erreichte das Feuer die Pulverkammer, und das Schiff flog auf. Der erſte türkiſche Contre-Admiral hat ſein Ankertau gekappt, ſeine Flaggen geſenkt, und entfernt ſich, um nicht

durch gedachtes Schiff angezündet zu werden. Ein anderes in der Nähe macht Anſtalten daſſelbe zu thun, während es ſich noch ſchlägt. Alle übrigen Schiffe, dieſelbe Gefahr und das beſtändige Feuer der ruſſiſchen Flotte fürchtend, kappen gleichfalls ihre Ankertaue und beginnen ihren Rückzug.

Drittes Gemählde.

Rückzug der Türken in den Hafen von Tſchesme.

Die Türken ziehen ſich in den Hafen zurück mit geſenkten Flaggen. Das Schiff Trierarcha, worauf ſich der Graf Orlow befand, gab das Signal zum Verfolgen, indem eine rothe Flagge mit einem weißen Oval in der Mitte am großen Maſte unter der Kaiſerflagge aufgeſteckt war. Das Schiff ſelbſt aber und der Raſtislaw iſt noch im Gefecht mit den Feinden, indeß der übrige Theil die Flotte verfolgt. Die Schaluppen, welche befehligt waren, die Mannſchaft des aufgeflogenen Schiffes zu retten, kehren zurück, und nähern ſich ihren Schiffen. Der Vordergrund ſtellt eine kleine Inſel vor, wo ſich ein türkiſcher Poſten befindet, der den ruſſiſchen Schaluppen durch ein anhaltendes Feuer beſchwerlich fällt; ſie antworten demſelben, indem ſie ihren Weg fortſetzen. Mehrere Türken von der Mannſchaft des aufgeflogenen Schiffes retten ſich auf dieſe Inſel.

Viertes Gemählde.

Nächtlicher Angriff vom 7. Juli 1770.

Die vier Schiffe, Europa, Raſtislaw, Retron Wenja und Saratow, zwei Fregatten, Africa, Nadeſchda, und eine Bombarde machen die Escadre aus, die den Feind angreifen ſollte. Sie war vom Contre-Admiral Greigh befehligt, der auf dem Schiff Raſtislaw ſich befand. Auf dem Gipfel des großen Maſtes ſieht man die Cornette, und auf dem Flaggen-Maſte drei angezündete Schiffs-Laternen, welche das Zeichen zum Angriff ſind. Um den Angriff zu maskiren, ſcheint die übrige Flotte ſich ſegelfertig zu machen. Die vier Brander liegen vor Anker und erwarten das Signal zum Handeln. Die Bombarde wirft beſtändig Bomben. Die Fregatte Nadeſchda nähert ſich der türkiſchen Batterie von 22 Kanonen, ungeachtet ihres beſtändigen Feuers. Die Fregatte Africa nähert ſich von der andern Seite, um die Vollendung einer andern angefangenen Batterie zu verhindern. Die türkiſchen Schiffe, alle vor Anker in dem Hafen von Tſcheſme, fangen, indem ſie die Annäherung der ruſſiſchen Escadre bemerken, zu kanoniren an.

Fünftes Gemählde.

Verbrennung der türkischen Flotte im Hafen von Tschesme.

Die drei Schiffe, Europa, Rastislaw und Retron Wenja, liegen vor Anker am Eingang des Hafens, nahe bei der feindlichen Flotte, welche sie immerwährend beschießen. Der Saratow bleibt zurück, um im Nothfall eines dieser Schiffe zu ersetzen. Die Fregatte Nadeschda feuert auf die Batterie von 22 Kanonen; Africa fährt fort die Errichtung der zweiten Batterie zu verhindern. Die Bombarde feuert unaufhörlich.

Da der Wind sich völlig gelegt hatte, sendete der Graf Orlow die Schaluppen zu jenen Schiffen, um sie im Fall einer Gefahr wegbringen zu können. Die andern Schiffe der Flotte liegen vor Anker. Die vier schon abgesendeten Brander haben die türkische Flotte in Brand gesteckt, wovon ein Theil schon durch die glühenden Kugeln der drei Schiffe entzündet gewesen. Man hat die beiden Effecte eines Schiffes, welches auffliegt, vorgestellt. Der erste ist der, wo man die Feuersäule sieht, die sich in Wolken ausbreitet, ungefähr drei Minuten dauert, und sich alsdann, wie man auf dem zweiten Effect sieht, in das rothe Feuer mit Funken verwandelt, in dessen Mitte eine Rauchsäule aufsteigt, welche sich nach oben verbreitet, und auch ungefähr noch drei Minuten dauert. Man hat für gut befunden, zwei Schiffe vorzustellen, deren eines

drei Minuten nach dem andern aufgeflogen wäre, um die verschiedenen Wirkungen einer solchen Explosion sehen zu lassen. Zugleich sieht man, daß die Flammen der feindlichen Flotte sich einem Theil der Stadt und den nächsten Landhäusern mitgetheilt haben.

Sechstes Gemählde.

Rückkehr der siegreichen Flotte am Morgen des 8. Juli 1770.

Die Escadre der drei Schiffe, die beiden Fregatten und die Bombard kehren bei Anbruch des Tages von ihrer glücklichen Unternehmung zur Flotte zurück, und bringen ihre Prisen mit, nämlich das Schiff Rhodus mit gesenkter Flagge unter der russischen; sodann vier Galeeren, die einzigen Überbleibsel der türkischen Flotte. Das Schiff Rastislaw, indem es sich dem Schiff Trierarcha nähert, grüßt den Oberbefehlshaber, dessen Schiff antwortet. Im Vordergrund sieht man die Trümmer mehrerer feindlichen Schiffe, und Türken, die sich zu retten suchen.

Hackerts Kunstcharakter
und
Würdigung seiner Werke,
von
Herrn Hofrath Meyer.

Hackerts Verdienst als Landschaftsmahler und das Eigenthümliche seiner Werke klar aus einander zu setzen, ist keine leichte Aufgabe, theils weil er die Prospectmahlerei hauptsächlich emporgebracht und noch bis jetzt von niemand darin übertroffen worden, theils weil zwar wohl das Publicum, aber nicht immer die Kunstrichter seinen Talenten und seiner großen höchstachtbaren Kunstfertigkeit Ehre und Recht haben widerfahren lassen.

Damit aber der vorgesetzte Zweck möge erreicht werden, so wird sich der Leser einige Rückblicke auf den Zustand oder vielmehr auf den Gang der Landschaftsmahlerei seit dem 17ten Jahrhundert gefallen lassen. Gegen die Mitte desselben nämlich blühten die drei großen Künstler Claude Lorrain, Gaspar Dughet und Salvator Rosa; allein es ist

nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, der Kunsttheil, welchen sie so sehr verherrlichten, habe damals auch seinen Wendepunct erreicht: denn wiewohl die folgenden Zeiten nicht gänzlich arm an ausgezeichneten Talenten waren, so können doch die seither erfolgten Rückschritte in der Landschaftsmahlerei nicht wohl abgeläugnet werden. Der Gehalt der Erfindungen, wie nicht weniger auch die allgemeine Übereinstimmung der Theile zum künstlich mahlerischen Ganzen, hat abgenommen. Vorerwähnten großen Meistern folgten Nachahmer, welche aber als solche nothwendig hinter ihren Mustern zurückblieben; sodann folgte die Prospectmahlerei, deren Ursprung bei den bildnißliebenden Engländern zu suchen sein dürfte. Bald verbreitete sie sich auch nach Frankreich, wo Vernet, um die Mitte des 18ten Jahrhunderts vornehmlich, mit den bekannten Ansichten der Seehäfen sich seinen glänzenden Ruhm erworben, und zu eben der Zeit fanden auch die durch Aberli zu Bern verfertigten Schweizer Prospecte sehr vielen Beifall. Während der siebziger Jahre endlich gelang es unserm Hackert, wie aus den vorstehenden Nachrichten ersichtlich ist, sich in den Ruf des ersten Landschaftsmahlers seiner Zeit zu setzen, und durch ihn erreichte das Fach der Prospectmahlerei die höchste Vollkommenheit, indem es unmöglich scheint, den realistischen Forderungen, mit geringerem Nachtheil für die wahre Kunst, besser Genüge zu leisten, als in seinen Bildern geschieht. Mit unendlicher Treue und

Erster Druck. *E*: Einzelnes Blatt gedruckt in Berlin 1858 durch Gustav von Loeper mit demselben Datum wie *H*^{1858}, statt des Namens mehrere Puncte; wiederholt von Loeper in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 26. Band (1859) S 99 mit der Bemerkung: ‚zu einer Zeichnung in ein Stammbuch'.

In der Überschrift muss es heissen: Jena, den 5. October 1806.

s und ſ in umgekehrter Reihenfolge *E*, nicht aber im Druck in Herrigs Archiv

Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar. S 233.

Erster Druck. *C*^{1} 47, 165 mit der Überschrift: Zueignung an Pr. C. v. S. W. October 1807. Das Datum unserer Ausgabe beruht auf der Tagebuchnotiz vom 17. Januar 1807: Dedication des Stammbuchs in Knittelversen. Da aber Goethe am 14. Juni 1807 aus Carlsbad an Frau von Stein schreibt (*Briefe* 19, 348), sie möge der Prinzessin sagen ‚dass das Stammbuch sich nach und nach füllt', während im Gedicht das ganze Buch bereits mit Zeichnungen gefüllt ist, so kann sich das Datum des Tagebuchs nicht auf die Überreichung des Albums beziehen, und das des ersten Druckes dürfte vorzuziehen sein. Auch hätte im Titel die Überschrift von *C*^{1} Zueignung an Prinzeß Caroline von Sachſen Weimar erhalten bleiben müssen.

nach 6 Absatz *C*^{1}, auch hier einzuführen

In das Stammbuch der Malerin Karoline Bardua. S 235.

Erster Druck. Morgenblatt für gebildete Leser 1832 Nr. 28, 9. Juli 1832.

An Silvie von Ziegesar. S 236.

H^{1807}: Quartbogen *g* mit der Überschrift Zum ein und zwanzigsten Juni Carlsbad 1808., im Familienarchiv des Grafen von Werthern auf Beichlingen.

Erster Druck. *C*^{1} 47, 111.

10 längſt.) liebe *H*^{1807} letzteres ist in den Text zu setzen

9 ist Ausrufungszeichen zu lesen nach *H*^{1807}

Wahrheit stellt er uns die Gegenden von Rom, Tivoli, Neapel u. s. w. vor Augen; der Beschauer erhält Rechenschaft vom geringsten Detail, und doch ist alles ohne ängstliche kleinliche Mühe, meisterhaft, sicher, ja sogar mit Leichtigkeit vorgetragen. Über dieses nimmt man bei Hackert eine beständige Thätigkeit des guten Geschmacks oder wenn man will des Schönheitssinnes wahr. Freilich sind seine Gemählde nicht alle, hinsichtlich auf den Inhalt, gleich anziehend, weil es die Gegenden nicht waren, die er auf Bestellung nachbildete; aber man wird schwerlich ein Beispiel finden, daß er den Standpunct ungünstig gewählt, oder den darzustellenden Gegenständen eine solche Lage und Beleuchtung gegeben, daß der mahlerische Effect wesentlich dadurch gefährdet würde. Doch um eine deutliche Übersicht von Hackerts Künstlerverdienst zu gewinnen, ist es nothwendig, eine nähere Prüfung anzustellen, in welchem Maße er den verschiedenen Eigenschaften Genüge leistete, die von dem Kunstwerk überhaupt gefordert werden.

Erfindung liegt eigentlich ganz außer dem Kreise landschaftlicher Prospectmahlerei, und so machen die Werke unseres Künstlers auf dieses höchste Verdienst keinen Anspruch. Auch ist aus den wenigen, frei erfundenen Landschaften, die er verfertigt hat, abzunehmen, daß er sich wohl schwerlich mit Glück darum würde bemüht haben.

Auch die Anordnung bleibt dem Prospectmahler

nicht frei überlassen, und in soiern war Hackerts Verdienst von dieser Seite nur ein bedingtes. Da er aber, wie ihm vorhin schon zugestanden worden, seinen guten Geschmack in der Wahl der Standpuncte bewiesen, so daß nur in seltenen Fällen, wo es der gegebne Gegenstand unvermeidlich machte, die Linien nicht gut auf einander treffen, hat er gezeigt, daß ihm dieser Theil der Kunst keinesweges fremde gewesen.

Der Artikel der Zeichnung kann in der Landschafts- und zumal in der Prospectmahlerei aus einem doppelten Gesichtspuncte betrachtet werden. Erstlich, in wiefern der Mahler die Gestalt und Proportion der nachzubildenden Gegenstände richtig auf seine Leinewand überzutragen versteht; und hierin ist Philipp Hackert der allervollkommenste Meister gewesen. Zweitens, in wiefern seine Zeichnung durch Gestalt und Umrisse den Charakter der verschiedenen, in einem Gemählde befindlichen Gegenstände anzudeuten weiß; und auch hierin steht unser Künstler keinem seiner Zeitgenossen nach. Seine Lüfte sind leicht, der Baumschlag mannichfaltig; der Künstler drückt die verschiedenen Arten der Blätter so wie der Stämme sehr wohl aus. An den Felsen ist oft selbst die Steinart angedeutet. Die Pflanzen des Vordergrundes sind mit Kunst, Bestimmtheit und Sorgfalt dargestellt. Besonders aber pflegte Hackert seine ganze Kunst an nicht sehr entfernten Bergen zu zeigen, an denen sich die verschiedenen Partien noch deutlich unterscheiden. Vielleicht

iſt das Detail hiebei oft größer als es dem mahleriſchen Effect des Ganzen zuträglich iſt; dagegen läßt aber auch die Wahrheit und Treue der Darſtellung nichts weiter zu wünſchen übrig.

Die Kunſtrichter haben Hackerts früheren Gemählden Mangel an Übereinſtimmung des Colorits vorwerfen wollen; zuletzt aber wurde er beſchuldigt, daß er bunt mahle. Jener erſte Tadel iſt halb ungerecht, weil er nur aus der Vergleichung der Hackertſchen Gemählde mit den Meiſterſtücken der älteren großen Künſtler entſpringt. Unter Hackerts Zeitverwandten haben wenige harmoniſcher, vielleicht keiner kräftiger gemahlt als er. Daß hingegen manche ſeiner ſpäteren Arbeiten etwas bunt ſeien, läßt ſich nicht völlig abläugnen. Doch hiezu, wie zu einigen harten Stellen, ſcheint er, indem er nach der Natur mahlte, durch das an ſich löbliche Bemühen, dieſelbe recht treu nachzuahmen, verleitet worden zu ſein. Denn die Palette erſchöpfte ſich ſchon an den Fernungen, und den gedachten bewundernswürdig wahrhaft und mit dem größten Detail ausgeführten näheren Bergen, alſo daß für manche Partien des Vordergrundes keine hinreichenden Farbenmittel mehr in des Künſtlers Gewalt waren, und er ſich zu Übertreibungen genöthigt ſah. Hackerts Colorit iſt deßwegen, zumal wenn er Abendſchein ausdrücken wollte, nur in einzelnen Theilen vortrefflich; aber in dieſen einzelnen Theilen auch wirklich unübertreffbar. In Gemählden,

wo er die Aufgabe zu löſen hatte, Morgenbeleuchtung darzuſtellen, findet ſich mehr Accord, das Verhältniß der Tinten iſt mehr kunſtgerecht; jedoch hat er, wenn man nämlich den milden Ton und Farbenſchmelz im Ganzen als die Haupteigenſchaften des guten Colorits betrachten will, gerade hierin die vortrefflichen älteren Meiſter nicht immer erreicht.

Die Beleuchtung anlangend, hielt ſich unſer Künſtler bloß an die Natur, ohne, wie man wohl ſieht, dieſen wichtigen Theil der Kunſt vorzüglich ſtudirt zu haben. Vielleicht hat ihn ſein reales Streben nach Darſtellung des Wirklichen abgehalten, ſich die Vortheile einer künſtlich angeordneten Beleuchtung zu Nutze zu machen. Wie dem auch ſei, Hackerts Gemählde geben zwar, in Hinſicht auf Licht und Schatten, zu keinem gegründeten Tadel Gelegenheit: doch haben ſie auch eben ſo wenig von dieſer Seite Anſpruch auf vorzügliches Verdienſt.

In der Kraft und Nüancirung der Farben weichen die Gründe meiſtens richtig hinter einander zurück; wo indeſſen von den obgelobten näheren Gebirgen ſich welche finden, ſo wollen dieſe wegen ihrer reichen detaillirten Ausführung zu ſehr herantreten, und ſcheinen alsdann den Künſtler oft zu einigen Härten im Vordergrunde genöthigt zu haben.

Verſchiedene, dem Gebiet der Ausführung oder Behandlung angehörige Eigenſchaften ſind bereits berührt worden; es iſt alſo nur noch anzumerken, daß

Hackert den Pinſel mit unumſchränkter Meiſterſchaft führte. Die Leichtigkeit und Sicherheit, womit er arbeitete, die zweckmäßige Methode, die er im Anlegen und Vollenden beobachtete, konnte es ihm auch allein möglich machen, nicht nur eine ſehr große Anzahl Ölgemählde, ſondern auch viele Gouachen, und beinahe unzählige Sepienzeichnungen zu verfertigen, welche man in größern, wie in kleinern Sammlungen durch ganz Europa antrifft. Freilich läßt ſich nicht behaupten, alle dieſe Werke ſeien mit gleicher Sorgfalt ausgeführt; unterdeſſen iſt bei weitem die größere Zahl mit durchgehaltener Aufmerkſamkeit vollendet: der vernachläſſigten hingegen ſind ſo wenige, daß man ſie gewiſſermaßen als Seltenheiten betrachten kann.

Hackerts Gemählde ſind, wie es für Proſpecte ſchicklich iſt, meiſtens mit Menſchen und Thieren der Gegend, welche ſie darſtellen, ſtaffirt, und als Staffage betrachtet können alle dieſe Figuren für gut und hinreichend gelten. Weidendes Vieh gelingt ihm ſogar mitunter recht lobenswürdig. Sehr ſelten und gleichſam nur zum Verſuch bringt er auch heroiſche Figuren an; ſie können aber auf kein großes Lob Anſpruch machen, weil es ihm an der Erfindungsgabe ſowohl, als an der erforderlichen Wiſſenſchaft in der Zeichnung fehlte.

Zu Anfang dieſer Betrachtungen iſt ausgeſprochen worden, die Proſpectmahlerei habe durch Hackert ihren Gipfel erreicht, und die Prüfung der beſondern Eigen-

schaften seiner Kunst wird deutlich gezeigt haben, daß er alle für dieses Fach erforderlichen Talente im hohen Grade besessen; hingegen in denjenigen, welche der freien poetischen Landschaftsmahlerei vornehmlich angehören, nicht geglänzt habe. Und so bleibt nur noch zu untersuchen übrig, ob von seinen Nachfolgern jetzt schon einer in dem genannten Fach mehr geleistet, oder in wiefern zu erwarten stehe, daß künftig einer ihn übertreffen und ihn von der oberen Stelle verdrängen werde. Den ersten Theil der Frage hat die Erfahrung selbst schon beantwortet, weil keiner der jetzt lebenden Landschaftsmahler (mit ihrer Gunst sei es gesagt!) Aussichten nach der Natur im Ganzen so vortrefflich darzustellen vermag, als wir solches in Hackerts Bildern wirklich geleistet sehen. Über den zweiten Theil kann man zwar nicht entscheidend sprechen: denn die Gränzen des Möglichen sind nicht wohl zu bestimmen; absehen aber läßt es sich allerdings nicht, wie es jemand gelingen sollte, gegebene landschaftliche Gegenstände mit größerer Richtigkeit und Treue nachzubilden. Denn wollte sich einer mit noch strengerer Gewissenhaftigkeit an's Wirkliche halten und dabei mehr Detail anbringen, so würden seine Werke weniger angenehm ausfallen, auch würde er der Trockenheit und dem Vorwurf eines platten geschmacklosen Naturalismus schwerlich entgehen. Im Colorit müßte ihm nothwendig begegnen, was schon oben gegen Hackert erinnert worden, daß nämlich die Farbenmittel der

Palette nicht für das ganze Bild ausreichen. Wollte aber jemand durch Zusetzen und Weglassen, so wie durch willkürlichere Anordnung bewirken, daß seine Bilder den Forderungen der Kunst mehr Genüge leisteten; wollte er durch künstlichen Gebrauch von Licht und Schatten größeren mahlerischen Effect hervorbringen, durch weise Mäßigung der Farben mehr Harmonie über das Ganze verbreiten; so würde er schon in das Gebiet der höheren, freien, dichterischen Landschaftsmahlerei übergehen; er würde ein besserer Künstler als Hackert sein, aber diesem doch seinen Rang als erstem Mahler des bedingten Faches der Prospecte nicht streitig machen können.

Über Landschaftsmahlerei.

Theoretische Fragmente.

Es läßt sich wohl denken, daß ein Mann wie Philipp Hackert, der seiner Natur nach so verständig war und immerfort in einem klaren Bewußtsein lebte, Betrachtungen über die Kunst im Allgemeinen, besonders aber über die Art, wie er solche behandelt, wie er in derselben zu einem hohen Gipfel gelangt, während einer so thätigen und langen Lebenszeit öfters angestellt habe. Er war zu solchen theoretisch-praktischen Bemerkungen durch die Sulzersche Theorie, auf die er einen sehr großen Werth legte, aufgefordert, und fühlte in sich wohl den Beruf, dasjenige, was er

ſo gut ausübte, auch gelegentlich auszuſprechen. Er hatte ſtets Liebhaber und Künſtler als Schüler um ſich, und theilte denſelben gern ſeine Überzeugungen mit. Da es ſich ihm nun ſo gut zuhörte, und jedermann ſich leicht durch einen ſo trefflichen Meiſter überzeugt fand; ſo wünſchte man natürlich dieſe fruchtbaren Lehren auch auf's Papier fixirt zu ſehen, und gab ihm dieſen Wunſch öfters zu erkennen. Er ließ ſich daher bewegen wiederholte Verſuche zu ſolchen didaktiſchen Aufſätzen zu machen; allein es wollte ihm nicht gelingen, ſeine ſo wohlgefaßten Gedanken mit einer gewiſſen Methode darzuſtellen.

Es liegen mehrere Papiere vor uns, welche von dieſer Bemühung zeugen, und ihr Inhalt iſt werth und würdig genug aufbewahrt zu werden. Allein es kann dieſes nur in Geſtalt von Fragmenten geſchehen, die wir denn auch ſo unſern Leſern mittheilen.

Nach Ihrem Verlangen, mein Freund, erhalten Sie hiermit meine Gedanken über die Landſchaftsmahlerei. Gewöhnlich glaubt man, es ſei etwas Leichtes, Landſchaften zu zeichnen und zu mahlen. In dieſem Irrthum ſtehen die meiſten Liebhaber, ja ſogar Künſtler, denen es an Einſicht und Kenntniß fehlt. Einige Maſſen mit einem gewiſſen Effect zuſammengeſtellt, können unſerer Einbildungskraft als eine Landſchaft erſcheinen, die aber ſehr unvollkommen iſt. So findet man ſogar verſchiedene Steine, wo die

ſcherzende Natur Städte, Häuſer, Thürme, ja ſogar oft Bäume vorgeſtellt hat. Im Lumachell-Marmor ſieht man allerlei Figuren, beſonders Köpfe, ſowohl Carricaturen als ſchöne Geſichter. Dieß hängt aber mehr von unſerer Einbildungskraft ab; wie denn auch einer mehr oder weniger als der andere in ſolchen Dingen zu ſehen glaubt. Und ſolchen zufälligen Naturerſcheinungen ſind gar oft die unbeſtimmten Entwürfe mancher Mahler ähnlich.

Viele mißrathene Hiſtorienmahler legten ſich auf das Landſchaftsmahlen, weil ſie es für leicht hielten; ja ſie glaubten ſich zu erniedrigen und hätten dergleichen Dinge nicht unternommen, wenn ſie ſich dadurch nicht ihren Lebensunterhalt verſchafft hätten; ja ſie ſprachen ſelbſt mit Verachtung davon. Allein es glückte ihnen auch nicht. Viele haben ſich Jahre durch gequält, ohne etwas hervorzubringen; auch iſt ihr Name unbekannt geblieben.

Es iſt beinahe nicht möglich, zu einem Grade der Vollkommenheit zu gelangen, wenn man dieſe Kunſt der Landſchaftsmahlerei nicht in ihrem ganzen Umfange ſtudirt. Ich finde, daß bei allem Fleiß das menſchliche Leben dazu zu kurz iſt, wie zu allen andern Künſten. Jetzt da ich 60 Jahr alt bin, fange ich erſt an wahr zu ſehen und die Natur richtig zu beurtheilen und nachzuahmen, ungeachtet ich von meinem ſechzehnten Jahre an ſie belauſchet und mit Eifer und Fleiß ſtudirt habe.

Es gehört zu der Landschaftsmahlerei überhaupt nicht allein ein feiner Geschmack und ein feines Gefühl, sondern es ist auch ein anhaltender Fleiß erforderlich, alle nöthigen Studien zu machen, die so mannichfaltig sind, daß man sich kaum vorstellt, wie viele Gegenstände man nachzuahmen und ihnen den Charakter der Wahrheit und Schönheit zu geben hat, man mag nun nach der Natur zeichnen oder mahlen.

Ferner gehört eine gute Gesundheit dazu, die Veränderung der Witterung zu ertragen, weil der Landschaftsmahler die Sommermonate in öden Gegenden zubringen muß, wo die Natur von Menschenhänden noch nicht verstümmelt ist. Nahe bei den Städten findet man Cultur, aber keine mahlerischen Gegenstände, obgleich viele Liebhaber diese Landschaften vorziehen. Sie denken an das schöne angebaute Land, das so ergiebig ist und so manche reiche Ernten verschafft, an Öl, Wein, Obst und anderen Früchten mehr, die in dem italiänischen Klima nahe bei einander wachsen, so daß man z. B. Toscana einen wahren Garten nennen kann. Diese Vorstellung der Fruchtbarkeit macht nun jenen Liebhabern die Natur aus solchem Gesichtspunct betrachtet, schön; und obgleich die Gegenstände in diesem Sinne auch mögen schön genannt werden, so sind sie doch nur für den Landschafter selten brauchbar, außer in der Ferne, und in mittleren Planen, da können sie gut und dienlich sein, selten aber nahe, und im Vorgrunde ganz und

Tagebücher 1818, 18. Juni: Früh das Gedicht auf Sylviens Geburtstag angefangen. 19. Juni: Am Gedicht fortgefahren. 20. Juni: Die Festepistel auf morgen vollendet und abgeschrieben. 21. Juni: Sylviens Geburtstag. 1821, 8. April: Herrnhuter-Epistel. Festgedicht in demselbigen Tone.

Goethes Gedicht ist im Ton und Charakter die Nachahmung einer Reimepistel, die der Herrnhuter Gregor aus Bethlehem in Nordamerika im Juni 1771 seiner Tochter zu ihrem 11. Geburtstage nach Herrnhut geschickt hatte. Eine Abschrift dieser Epistel von Riemers Hand, aus Silvienes Nachlass stammend, befindet sich gleichfalls im Familienarchiv des Grafen von Werthern auf Beichlingen. Die Überschrift steht, von derselben Hand, auf einem blauen Couvert, dessen Rückseite von unbekannter Hand die Notiz trägt: „v Tümmel aus Amerika erhalten. Das Original hat Göthe und dafür diese Abschrift selbst gefertigt". (Letzteres ist ein Irrthum, die Abschrift ist von Riemer.) Die in Goethes Nachlass befindliche Niederschrift ist gleichfalls eine Copie. Eine Abschrift (Johne Hand) sandte Goethe auch an Varnhagen v. Ense (Brief vom 23. Sept. 1829, Briefe 46, 83). Das „anmuthige" Reimstück ist wohl werth hier wieder abgedruckt zu werden.

Meiner Tochter Christiane Gregorin
zu ihrem eilften Geburtstage den 13. October 1771.
aus Bethlehem nach Herrnhut.

Meine liebe Christel, heuer kriegst du zwar
Keine Festepistel, wie die letzte war,
Die ich dir vorm Jahre aus der See gesandt,
Denn dermalen fahre ich auf trocknem Land;
Aber dessentwegen sollst du, wenn ich kann,
Doch zum Jahresfegen einen Brief empfahn;
Und den sollst du kriegen durch dieß schöne Blatt
Das dir zum Vergnügen bunte Ränder hat.

Erstlich grüß' ich billig dich von Grund der Seel'n
Und nachdem so will ich dir auch was erzähl'n
Von des Heilands Sache in America
Und was ich sonst mehr hier und dort und da.

gar nicht: die Natur ist zu sehr gekümmert, selten mahlerisch. Je weniger die Gegenden cultivirt sind, je mahlerischer sind sie. An Vorgründe ist bei jenen Gegenden nicht zu denken, die sich äußerst selten finden.

Nach meiner Meinung muß der Landschafter Figuren gezeichnet haben, damit er seine Landschaften staffiren kann, und dadurch Leichtigkeit gewinnt, Vieh und allerlei Thiere zu zeichnen und nach der Natur zu mahlen. Ich finde es nöthig, daß er in mathematischen Wissenschaften belehrt sei, daß er Architektur, Optik und Perspective kenne; besonders muß er sich ein gutes perspectivisches Auge angewöhnt haben, die Natur richtig nachzuahmen. Viele Liebhaber, auch Künstler selbst, preisen sehr die Camera obscura, und rathen an, daß man viel darin zeichnen soll. Nach meiner Meinung kann sich ein Liebhaber wohl damit amüsiren; der Künstler aber muß sie nie brauchen, weil sie ihm nachtheilig ist, aus Ursache, weil sie nicht richtig sein kann. Außer dem Focus sind alle Linien, wie bekannt, krumm; alles zieht sich in die Länge, alle Kleinigkeiten, die sie anzeigt, werden zu klein; dadurch gewöhnt er sich eine kleine Manier an, und weil die Lichtstrahlen durch verschiedene Gläser gebrochen werden, bis sie auf's Papier fallen, so sieht man alles verdunkelt. In der Ferne und im Mittelgrund vermißt man den schönen Silberton, der mit dem Lufttон so schön in der Natur herrscht. Hier ist alles mit einem leichten Flor überzogen, mit einem

gewiſſen Rauchton, den viele Künſtler Speckton nennen, und den man ſich in der Folge ſchwer abgewöhnen kann. Überhaupt iſt es in der Kunſt ſchwierig das Angewohnte abzulegen, beſonders wenn man ſich einmal falſche Maximen in den Kopf geſetzt hat. Ich nenne das in der Kunſt zurücklernen; dieſes iſt viel mühſamer und ſchwerer, als auf dem rechten Wege vorwärts zu gehen.

Nach meiner Meinung und Übung finde ich, daß man weit mehr hervorbringt, wenn man vollkommen in der Größe, wie man das Bild machen will, den Contour nach der Natur mit bloßem Auge zeichnet, ohne weitere Hülfsmittel. Hat man die Perſpective wohl gelernt, ſo wird es leicht werden, die Natur richtig nachzuahmen. Der Künſtler muß ſich an das Große gewöhnen, daß nicht zu viele Kleinigkeiten in die Zeichnung oder in das Bild kommen, die in einem kleinen Raum nur Unordnung machen und unmöglich darzuſtellen ſind. Er muß vieles weglaſſen, um die wahre Illuſion des Gegenſtandes hervorzubringen, und ſo gewöhnt ſich ſein Auge nicht allein an einen großen Stil, ſondern auch nach und nach an den Silberton der Natur, und je mehr er zeichnet und mahlt, je mehr lernt er dieſen Ton ſehen, kennen und nachahmen.

Es iſt freilich Anfängern nicht zu rathen, große italiäniſche Ausſichten ſogleich zu zeichnen und zu mahlen, wo man öfters von einem Hügel oder Berg

in einer Entfernung von 40 bis 60 Miglien das Meer entdeckt, oder die weit entfernten Apenninen. Ich habe den Ätna 120 Miglien vom Meer aus gesehen. Man muß mit kleinen Entfernungen, die sehr deutlich prononcirt sind, anfangen, wo die Plane durch Flüsse, Seen, Wälder, mit Getreide bebautes Land deutlich abgeschnitten sind, daß man Auge und Hand nach und nach daran gewöhnt, daß man mit Geschmack und Fertigkeit alle Gegenstände, die einem aufgegeben werden, oder die man selbst wählt, nachzuahmen versteht, durch Kunst und Geschmack, ohne die Wahrheit der Natur zu alteriren.

Da die Gegenstände so mannichfaltig in der Natur sind, so muß der Künstler viele Zeit anwenden, alle kennen zu lernen und zu zeichnen. Das Studium der Bäume braucht viel Übung und Zeit. Nach meinem Princip theile ich im Allgemeinen alle Bäume überhaupt in drei Classen ein, so wie ich sie selbst radirt und herausgegeben habe. Nach diesen muß der junge Künstler und Liebhaber, wenn er zeichnen lernen will, seine Hand üben. Das erste ist der Castanienbaum. Kann er dessen geschwankige Blätter und Partien zeichnen und gruppiren, so ist es ihm hernach leicht, den Nußbaum, die Esche und alle Bäume, die längliche Blätter haben, zu zeichnen: denn er zieht seine gruppirten Blätter nur mehr oder weniger lang; der übrige Charakter des Baums besteht in seinem Stamm, im Schwung der Äste und in der Form des Ganzen, wie

auch im Colorit. Hernach kommt der Eichbaum, welcher ein zackiges Blatt hat. Kann er dieſes mit Freiheit hinzeichnen, ſo wie man ſchreibt, ſo iſt ihm leicht alle Arten von Eichen, Dornen, Weinreben u. ſ. w., genug alles was zackige Blätter hat, zu zeichnen. Das dritte Blatt iſt die Pappel, welches ein rundes Blatt iſt. Hat er dieſes genugſam geübt, ſo kann er die Linde, die Ulme und alles was runde Blätter hat, hervorbringen, wenn er, wie ſchon geſagt, auf das Eigenthümliche des Stamms und auf die Natur der Äſte Acht hat. Auf dieſe Weiſe wird der Künſtler die Mannichfaltigkeit der Bäume und Sträucher, die in die Tauſende gehen, leicht nachbilden. Es iſt dem Landſchafter nicht genug anzurathen, viele Bäume zu zeichnen, und man muß ſchon bloß im Contour, welche Art des Baums es iſt, erkennen. Er muß hiebei Geſchmack haben, um das Schönſte jeder Art in der Natur zu wählen. Niemals muß er eine verſtümmelte Natur nachahmen; ſogar wenn er kranke und ſterbende Natur nachahmt, muß er auch hier das Schöne zu finden wiſſen, und ſowohl bei nachgeahmten als componirten Bäumen muß alles ſchön und lachend, freundlich und lieblich ſein.

Die Geſtalt eines ſchönen Gärtnerbaumes iſt, daß er über dem untern dicken Stamm ſich in eine Gabel von zwei Zweigen bildet. Dieſes mit ſehr ſchön geſchwungenen und variirten Äſten bildet wirklich auch einen ſchönen Baum für den Landſchaftsmahler. Wenn

der Künſtler vieles nach der Natur gezeichnet hat, ſo wird er ſich ſolche ſchöne Natur merken, die ihm auch bei der mangelhaften aushilft; er wird auf dieſem Wege die ſchönſten Regeln der Kunſt finden, und das ſchöne Ideal wird ihm nicht fremd ſein. Da alles in der Mahlerei ſinnlich iſt, ſo iſt nichts bei allen unſern Ideen möglich, als was uns die Natur mehr oder weniger ſchon dargeſtellt hat. Denn ob wir gleich öfters die Ideen neu glauben, ſo ſind ſie doch aus bekannten Gegenſtänden entſtanden. Wir finden ſie aber neu, weil unſer Gedächtniß bei der großen Mannichfaltigkeit der Eindrücke ſich nicht mehr erinnert, wo wir ſie her haben. Je mehr nun der Künſtler Localgedächtniß hat, je mehr wird ſein Kopf angefüllt ſein von ſo mannichfaltigen Gegenſtänden, die er theils ſelbſt gezeichnet, oder auch nur geſehen hat. Es wäre wohl zu wünſchen, daß der Künſtler alles aufzeichnen könnte, was er Gutes und Neues in der Natur findet; allein das Leben iſt zu kurz; kaum hat man die Natur etwas kennen gelernt und ihre Effecte belauſcht, ſo ſind die Jahre da, daß man davon ſcheiden muß, und die Kunſt aufhört.

Wenn des Künſtlers Hand einigermaßen geübt iſt, daß er in allen Wendungen und auf alle Weiſe die Blätter und Partien der Bäume hinſchreiben kann, ſo muß er nach der Natur zeichnen, ohne ſich zu lange mit Copiren nach Zeichnungen aufzuhalten: denn bei dem Copiren lernt er zwar den Mechanismus der

Hand, aber er verſteht keine Zeichnung, wenn er die Natur nicht kennt. Er wähle ſich im Anfang mittlere Bäume, die nicht zu groß ſind, die aber deutliche Partien haben, und mache ſie ſo gut nach als er kann. Wenn es auch im Anfang ſteif wird, ſo laſſe er ſich doch nicht abſchrecken. Wo er die Partien deutlich findet, ahme er ſie mit Richtigkeit und Geſchmack nach; wenn ſie im Schatten undeutlich und in Maſſe ſind, behandle er ſolche auf gleiche Weiſe. Er ſuche die Art, wie man mit Richtigkeit und Wahrheit die Natur nachahmt. Nach und nach kommt er dahin, daß er dieß mit Leichtigkeit und freier Hand zu thun verſteht, und ſeine Werke werden gefallen.

Hat er eine Zeit lang ſo fortgefahren, ſo wage er es, große ſchöne Bäume zu zeichnen, und wähle ſtets die ſchöne Natur, ſo viel nur möglich iſt. Er muß ſeinen Standpunct wenigſtens zweimal ſo weit vom Baume nehmen, als dieſer hoch iſt. Erlaubt es das Terrain, ſo iſt es beſſer drei- oder viermal ſo weit entfernt zu ſein: denn ſein Auge kann das Ganze faſſen, und er ſieht Einzelnes genug, um alle Formen richtig zeichnen zu können.

Er thut wohl, einige Tage bei Einer Art von Bäumen zu bleiben, aber nicht Wochen lang; denn es iſt nöthig, ſich in den verſchiedenen Arten zu üben: ſonſt geſchieht es leicht, daß der Künſtler immer die Sorte zeichnet, die ihm geläufig iſt, und es ihm hernach ſchwer wird ſich an andere zu wagen, die ihm

nicht geläufig ſind. Auf dieſe Weiſe kommt er nach und nach dahin, alle Arten von Bäumen richtig und kenntlich nachzuahmen und den wahren Baumſchlag zu lernen, aus dem der Charakter eines jeden Baumes erſichtlich iſt.

Ich habe in meinem Leben immer viel vom Baumſchlag ſprechen und auch geſchickte Künſtler citiren hören, daß nämlich einer und der andre einen vortrefflichen Baumſchlag habe. Vieles iſt hierin wahr; allein nach meiner Bemerkung konnte der Baumſchlag ſehr gut ſein, er war aber immer derſelbe, was ich manierirt nenne, und die Varietät der Bäume fehlte. Ich verlange, daß ein jeder Botanicus den Baum ſogleich erkenne, ſo wie auch Pflanzen und andere Blätter im Vorgrunde.

Ich rathe ſehr zu einem ernſtlichen Studium der Bäume: denn es gehört Zeit und Übung dazu, es auf einen gewiſſen Grad zu bringen. Da ein junger Künſtler feurig und ungeduldig iſt, ſo will er gleich ein Ganzes hervorbringen, ohne die gehörige Zeit an das Einzelne zu wenden; aber dieſes läßt ſich mit einem einzelnen Baume auch thun. Und findet er keinen Mittelgrund und Ferne an der Stelle, wo er ſeinen Baum gezeichnet hat, ſo ſuche er ſich einige Schritte weiter einen Fond dazu, der ſich paßt, und mache ein paar Figuren oder Thiere im Vor- oder Mittelgrund; ſo bleibt es kein bloßes Studium von Baum, ſondern es wird ſchon eine Landſchaft. Nichts

gefällt mehr, ſowohl in der Natur als in Zeichnungen und Gemählden, als ein ſchöner Baum. Einige Felſen, Steine oder andere Bäume im Mittelgrund, und etwas Fernung macht eine ſchöne Landſchaft, wo der Baum am erſten brillirt.

Nach dieſem zeichne der junge Künſtler Felſen, die zugleich mit Bäumen oder Sträuchern bewachſen ſind, und gebe wohl auf den Charakter der Brüche Acht. Kalkfelſen ſind öfters ſehr verſchieden unter ſich. Die vulcaniſchen haben einen ganz beſondern Charakter ſowohl in der Form, als in der Farbe. Er zeichne ferner Steine, Felſenſtücke, Kräuter von verſchiedener Art, mit großen, mittelmäßigen und kleinen Blättern, die ihm zu ſeinem Vorgrund dienen. Hernach gehe er an das Ganze und wähle ſich im Anfang eine Gegend, die nicht zu reich an Gegenſtänden iſt, ziehe ſeine Linie des Horizonts nach ſeinem Standpunct, darauf zeichne er die großen Linien und Objecte, bis er ſeine Plane und die übrigen Objecte im Ganzen richtig zuſammen hat. Alsdann fange er an, das Detail mit Genauigkeit zu zeichnen. Die vielen Kleinigkeiten hingegen, die ſein Raum nicht erlaubt darzuſtellen, muß er weglaſſen, aber ſo unvermerkt, daß die Wahrheit nicht alterirt werde. In Entfernungen, wo Gruppen Häuſer zuſammenſtehen, iſt man oft genöthigt viele wegzulaſſen und nur die Hauptſachen zu wählen, weil es ſonſt zu klein würde und der Künſtler kein Inſtrument hat, ſo kleine Objecte darzuſtellen. Es gehört freilich eine

gewiſſe Übung, ein Tact dazu, um mit Fertigkeit und Richtigkeit das Undeutliche, was in der Fernung herrſcht, zu zeichnen, indem man nicht zu deutlich werden, und doch alles Nöthige darſtellen ſoll. Bei'm Mahlen iſt dieſes leichter als bei'm Zeichnen, wovon ich an ſeinem Orte ſprechen werde.

Es wird erfordert, daß der Künſtler nicht allein ſeinen Standpunct wohl gewählt habe, wo die Objecte mit einander in einem guten Bezug ſtehen, und dabei angenehme Gruppen im Detail machen; er muß auch dabei die Natur wohl belauſchen, in welchem Licht ſie den beſten Effect macht, es ſei früh Morgens oder etwas ſpäter, gegen Abend oder bei untergehender Sonne. Hat er ſich hierüber beſtimmt, ſo iſt es nöthig, daß er in dem Augenblick, wo die Natur ſchön beleuchtet iſt, wenigſtens die Maſſen des Schattens anlege und ſodann nach ſeinem Gedächtniß ausarbeite. Er kann auch des andern Tages zu der Stunde ſich wieder hinſetzen, um den Effect immer mehr und mehr zu belauſchen, bis er ihn ſo weit hat, daß er das Bild glaubt nach ſeiner Einbildungskraft fertig machen zu können. Fährt der Künſtler im Anfang mit dieſer Mühſamkeit und Geduld fort, ſo wird er bald ſeinen Endzweck erreichen. Freilich iſt es ſchwer, daß ein feuriges Genie ſich zwingen ſoll, ehe ſeine Werke gerathen, mit Geduld ſo oft an denſelben Platz wieder zurückzukehren; allein ein wahres Genie dringt durch, es überwindet alle Schwierigkeiten, ſie mögen ſo groß

ſein wie ſie wollen, es kommt endlich auf den Punct, den es ſich vorgeſetzt hat.

Als das beſte Mittel hiebei, welches ich ſelbſt verſucht habe, kann ich anrathen, wenn man bei einer angefangenen Sache merkt, daß man daran ermüdet iſt, ſie ſogleich liegen zu laſſen, und nach einer kleinen Promenade, nach der Natur irgend etwas anderes anzufangen, was reizen kann. Die Neuheit erregt Luſt und Liebe, und die Veränderung der Dinge macht uns den Verdruß, daß wir unſer Ziel nicht ſogleich erreicht haben, vergeſſen; ſo daß wir des andern Tags, nach Ruhe und Überlegung, das Werk mit neuem Muthe wieder angreifen, bis wir endlich die erſten Schwierigkeiten überwunden haben, und nach und nach zu der großen Fertigkeit gelangen, alles was uns die Natur darbietet, mit Kunſt und Geſchmack ohne Anſtand nachzeichnen zu können, und das mit eben ſolcher Leichtigkeit, als jemand mit wohlgeformten Buchſtaben ſogleich einen Brief ſchreibt.

In der Compoſition der Landſchaften iſt hauptſächlich dahin zu ſehen, daß alles grandios ſei, wie ſolches Nicolaus und Caſpar Pouſſin, Caracci und Dominichino geleiſtet haben. Dieſe Meiſter formirten einen großen und einnehmenden Stil; man findet nichts Kleinliches in ihrer Compoſition. Von der Fernung an bis auf den Vorgrund ſind alles große Linien. Die Bäume beſtehen mehrentheils aus großen Maſſen; doch haben ſie auch öfters leichte

Bethlehem hierüben, über'm Ocean,
Seh' ich faſt wie drüben unſer Herrnhut an,
Als des Heilands Örtchen drin im Lande leucht't
Und ſein Blumengärtchen drin ihm lieblich däucht.
Alle Ehr' und Gloſſen haben daran Theil,
Und auf ihren Gaſſen ſpürt man Friede und Heil;
Auch viel liebe Kleine ſind hier gnadenreich
Die ich imgrunne ſchon gegrüßt von euch.
Feld und Wald und Gegend ſieht aus wie ein Land
Das der Herr geſegn't hat mit milder Hand.
Nazareth desgleichen, Chriſtians-Brunn zumal
Hat ſo Segens-Zeichen, wie auch Gnaden-Thal;
Litiz, beinah vierzig Meil' von Bethlehem,
Grünet und formirt ſich auch recht angenehm.
Und nächſt dieſen lieben gibt's noch manche Stadt
Und manch Land hierüben das Gemeinden hat.
Eins iſt unter andern noch's Gebirge rauht
Und man hinzuwandern ſtarke Füße braucht,
An der Sasquehanna, einem großen Fluß,
Wo man indiſch Manna ſtampft und eſſen muß:
Es ſteht Friedenshütten in der Heiden Land,
Wo uns hingebitten man kaum thunlich fand,
Weil der Weg beſchwerlich auf und nieder geht
Und es oft gefährlich um's Gewäſſer ſteht.
Doch im May vollführten ich's und Lorenz ſchnell,
Daß wir 'nauf marſchirten mit Nathanael,
Nebſt vier Indianern die wir herbekamen
Und zu Wegesbahnern dankbar mit uns nahmen.
Hundert ſiebzig Meilen hat man bis dahin
Über manchen ſteilen Pfad hinauf zu ziehn.
Unwegſame Gänge die von Fels und Stein
Holpricht, wäſſ'rig, enge und oft dunkel ſeyn.
Eine Welt voll Berge wo oft große Höhn
Doch nur wie die Zwerge gegen größre ſtehn.
Laubumhüll'te wilde und gemiſcht noch nie
Wohnbare Gefilde exiſtiren hie.
Immerwährend Wälder, die ſich kaum verlier'n,
Ohne Haus und Felder muß man durchpaſſir'n.
Hirſch' und Bäre wohnen hier durch's ganze Jahr

Bäume gemahlt. Genug man muß die Wahrheit der Natur nicht im Detail ſuchen. Doch kann man an dieſen Meiſtern ausſtellen, daß ihr Baumſchlag immer derſelbe ſei, und ein Baum ſich ſelten vom andern unterſcheide. Ingleichen wäre zu wünſchen, das Colorit möchte wahrer ſein; es iſt nicht der Ton der Natur: die Fernungen ſind zu blau und zu hart; der Mittelgrund gemeiniglich zu grün, ohne Luftperſpective, und die Vorgründe und andere Plane zu ſchwarzgrün; Felſen und anderes Erdreich zu gelb, ohne variirte Töne, und das Ganze muß hart werden. Man kann einwenden, daß die Terra verde, die ſie in Ölfarben gebraucht, Schuld an der Dunkelheit ſei, weil ſie in Öl, durch Kupfer und Vitriol, die ſie enthält, nachdunkelt. Ich habe aber gefunden, daß Caſpar Pouſſin nie harmoniſch geweſen ſein kann, auch da ſeine Bilder neu waren. Im Palaſt des Connetable Colonna in Rom habe ich eine Menge Gouache-Landſchaften geſehen, ſowohl auf Kalk als Leinwand und Bretern; keine waren harmoniſch. Die auf Kalk hatten durch die Zeit gelitten, die übrigen gar nicht. Ich kenne dieſe Bilder genau; denn ich habe viele von denen, die auf Kalk gemahlt waren, in Gouache copirt, in einer ziemlichen Größe, weil ich vorherſah, daß ſie durch die Zeit und die wenige Sorgfalt, die man für ihre Erhaltung hatte, bald würden zu Grunde gehen, welches ich denn leider nach 25 Jahren wahr gefunden habe.

Die genannten großen Meister, welche die Regeln des großen Stils aus der schönen italiänischen Natur geschöpft haben, nehmen uns ein, sowohl wenn sie schöne als wenn sie schreckliche Gegenstände ausführen. Ihre Stürme und Ungewitter sind so schrecklich schön, daß sie Schaudern erregen. Die angenehmen Gegenstände sind reizend, durch die großen und mannichfaltigen Linien, auch da wo die Landschaft gleichsam in der Vogelperspective vorgestellt ist, wie z. B. an der großen Landschaft von Caspar im Palast Colonna, wo Abraham seinen Sohn zum Opfer führt. Dieses Bild ist weniger schwarz geworden als die andern, ist harmonischer und macht mehr Effect.

Claude Lorrain, ob er gleich viel nach der Natur gezeichnet und noch mehr gemahlt hat, bedient sich in vielen Fällen des Poussinischen Stils. Seine Composition ist angenehm, die Gruppirung der verschiedenen Bäume reizend, und man sieht überhaupt, daß sein Gefühl für die schöne Natur außerordentlich fein gewesen, ob man wohl tadeln könnte, daß seine Perspective fehlerhaft ist, und man öfters wünscht, daß bei so vielen Schönheiten die Linien der Plane richtiger wären.

Was sein Colorit betrifft, so ist meiner Meinung nach keiner dahin gekommen, es so vollkommen zu machen. Sein Dunst in verschiedenen Tageszeiten, sowohl in der Fernung als der Luft, ist außerordentlich. Man findet den sanften Nebel des Morgens und die

Ausdünstungen des Abends nicht allein in der fernsten Entfernung, sondern alle Grade durch bis auf den Mittelgrund, wo der sanfte Nebel herrscht, ohne jedoch die Localfarben, welche die Natur zeigt, und ohne das Detail zu alteriren. Alles ist sehr deutlich und macht auf den Zuschauer die angenehmste Empfindung. Seine Bäume im Vordergrunde, ungeachtet der schönen Gruppirung, sind öfters schwer, öfters hat auch die Terra verde sie schwarz und undeutlich gemacht, so daß es nur eine Masse geworden ist, und man keine Partien im Baum, sondern nur dessen Silhouette sehen kann. Wo er Ultramarin brauchte, sind sie besser erhalten.

Zu seiner Zeit waren in und bei Rom viele immergrüne Eichen, welches ein sehr schöner Baum ist, der aber, wenn er nicht gut studirt wird, leicht schwer aussieht. Dieser Bäume hat er sich viel bedient.

Indessen bei allem, was man noch in seinen Landschaften wünscht, ist er beständig schön, reizend, und gefällt immer mehr, je länger man seine Werke anschaut.

Poussin ist einnehmend bei dem ersten Anblick, so wie die Größe des Meeres uns auffällt, wenn man es lange nicht gesehen hat; man wird es aber in einigen Tagen müde, und sieht es mit Gleichgültigkeit an. Poussins Figuren sind im großen Stil und gefallen. Claude's Figuren, wenn nicht Filippo Lauri die Bilder staffirt hat, sind gemeiniglich sehr mittelmäßig, so wie auch das Vieh. Claude sagte

selbst: die Landschaft lasse ich mir bezahlen, Figuren und Vieh gebe ich oben ein. Man kann mit Gewißheit sagen, hätte Claude in seiner Jugend angefangen zu zeichnen, und hätte mehr Praktik gehabt in der Behandlung dessen, was man Mechanismus der Kunst nennt, so würden seine Vorgründe eben so schön als Fernungen und Mittelgründe geworden sein. Es ist zu bewundern, daß ein Mensch, der sich so spät der Kunst gewidmet hat, so zu sagen der größte Landschafter geworden ist. Genie und Fleiß haben ihn dahin gebracht.

Ich muß hier einige Beispiele anführen, woraus man die Beschaffenheit der Landschaftsmahlerei, als ich in Rom war, lernen kann. Die jungen Franzosen, sowohl die Pensionärs der französischen Akademie als andere, trugen in Octav oder Duodez ein klein Büchlein in der Tasche, und zeichneten mit Rothstein oder schwarzer Kreide nach der Natur, aber alles manierirt. Ich sah Zeichnungen von mehreren Künstlern, und alle schienen sie mir, als wären sie von Einer Hand. Der Maltheſische Ambassadeur, Baron de Breteuil, hatte von allen Künstlern, die damals in Rom waren, Zeichnungen oder Gemählde, und da er sie mir eines Morgens mit vielem Pomp zeigte, so mußte ich bei einem jeden Stück fragen, von wem es sei, wenn ich den Namen nicht fand. Er wunderte sich sehr, daß ich so wenig Kenner wäre, und gab mir einige höfliche

Verweise, daß ich diese kostbaren Sachen nicht genugsam schätzte, und ich wußte mir nur durch die Antwort aus der Sache zu helfen, daß ich die alten Gemählde zwar gut verstünde, aber noch zu neu in Rom wäre, um die Schönheiten der neuen jungen Künstler einzusehen.

Als Volaire im Jahr 1779 in Neapel die Studien sah, die ich und mein Bruder Johann daselbst gemacht hatten, sagte er mir, daß es thöricht sei, sich so viel Mühe zu geben. Er habe auch die Thorheit begangen, aber seine Studien hülfen ihm jetzt nicht. Er sagte furlich nach seiner Art sehr wahr; denn da ihm die wahre Wissenschaft der Kunst fehlt, so sieht man in allen seinen Gemählden, daß sie manierirt sind, ungeachtet dieser Künstler wahre Verdienste im Effect hat. Seine Eruption des Vesuv und seine Mondscheine, besonders die aus seiner guten Zeit, sind im Effect vortrefflich; hingegen was er nach der Natur macht, ist jämmerlich, weil er keine Perspective, noch die wahren Formen der Natur versteht.

Die Engländer in Rom hatten einen andern Tik. Sie studirten nichts nach der Natur. Delaine imitirte die schwarzen Gemählde von Gaspar Poussin, und mahlte die seinen noch schwärzer. Forrester that ungefähr das Gleiche: zeichnete etwas nach der Natur, aber elend, ohne Grundsätze. Unsre Damen, die Liebhaberinnen im Landschaftszeichnen sind, machen es besser. Dan wollte den Glaube nachahmen, zeichnete

die Linien nach der Natur, oder ließ sie sich von Tito Lusieri oder andern zeichnen, und mahlte eine blaue Luft mit Fernung, worin der Ton einiges Verdienst hatte. Weil das nun hinter einer großen Masse von braunen und schwarzen Bäumen stand, so schien es auf den ersten Blick, als ob es etwas wäre. Dieses nannten die Engländer den Claude'schen Stil. Ich kann nicht läugnen, daß ich Reisensteinen, der mich zu diesen Künstlern geführt hatte, meine Verwunderung sehen ließ, wie es doch möglich wäre, daß es Menschen gäbe, die solches Zeug besitzen und bezahlen wollten. Auf alle Fälle muß man gestehen, daß die Engländer auch ihre mittelmäßigen Künstler zu der Zeit sehr encouragirten.

Sittliche Wirkung.

Ich habe öfters bemerkt, daß es Menschen gibt, welche eine Landschaft ohne Gefühl ansehen können. Das kommt aber daher, daß sie weder die Schönheit der Natur empfinden, noch die des Gemäldes, welches jene vorstellt. Auf der andern Seite wirkt aber in einer Landschaft nicht allein die wahre Nachahmung und die Kunst, sondern es gibt noch eine sittliche Illusion, welche sie hervorbringt. Viele Gegenden gefallen vorzüglich aus Nebenbegriffen, ob sie gleich nicht die schönsten sind, indem andere Vorstellungen des Zuschauers sich damit verbinden. Es kommt sehr

viel auf die Gemüthsbeschaffenheit an, und wie der Mensch gestellt ist; und so kann eine mittelmäßige Gegend mehr Eindruck machen, als eine überall schöne. Oftere hat derjenige, der sie anschaut, daselbst mit Freunden glückliche Stunden verlebt, und nun erweckt ihm das Bild vergangene angenehme Erinnerungen, neue Ideen schließen sich an, kurz er fühlt sich in dem Augenblick glücklich.

Eine schöne Gegend mit Thälern, Ferneung und Bäumen, in welcher man seine Figuren sieht, erregt gemeiniglich den Wunsch darin spazieren zu gehen, in der Einsamkeit sich selbst überlassen seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. Sind an solchen Stellen Figuren gemahlt, so macht sie nicht mehr den Effect, sondern vielmehr das Gegentheil. Thiere, als Ochsen und Schafe, verhindern zwar nichts, im Gegentheil sie beleben, und weil wir an die zahmen Thiere gewöhnt sind, so tragen sie auf Spaziergängen zu unserm Vergnügen bei. Wünschen wir hingegen eine völlige Einsamkeit, so verhindern sie uns auch an den schönen Ideen, und man wünscht die Figuren von der Stelle hinweg. Höchstens kann ein Hirt, oder ein paar Hirten, sitzend unter einem Baume angebracht werden, die das Vieh hüten, als Mann, Frau und Kinder. Diese weil sie unschuldig sind, und bloß in der Absicht das Vieh zu hüten auf der Stelle sitzen, verhindern uns nicht an unserm Vergnügen, sondern erregen wohl eher eine unschuldige Freude.

Viele Landschaften machen uns ein außerordentlich Vergnügen, wenn sie uns Gegenden vorstellen, wo große Thaten geschehen sind, als Schlachten und andere große Begebenheiten der Geschichte. Wenn Reisende solche Gegenden gesehen haben, und finden sie nun mit Treue und angenehmer Wahrheit im Gemählde vorgestellt, so erweckt es ihnen eine ganze Reihe historischer und anderer lebendiger Vorstellungen. Auch Gegenden, wo berühmte Männer gelebt und gewohnt haben, als Horazens Villa bei Tivoli, a Virgile Vaucluse, wo Petrarca sich aufhielt, solche Landschaften interessiren öfters Liebhaber und Halbkenner.

Im schrecklichen Stil ist es nicht allein genug, daß die Gegend rauh und schrecklich sei, ja die Figuren können öfters allein das Schreckliche ausmachen, wie in der Landschaft des Nicolaus Poussin, wo die Person bei der Caille von der großen Wasserfluth umwandern wird.

Über Ölmahlerei.

In der Zeit als die Kunst mit Öl-Farben zu mahlen nicht allgemein bekannt und noch eine Art von Geheimniß war, dachte ein jeder Künstler selbst nach, studirte seine Öle und seine Farben, und lief sie sich zu Hause reiben. Seitdem aber die Farbenhändler geriebene Farben und gegründete Töpfe verkaufen, so ist die Kunst in Ansehung der Dauer der Farben sehr

prüfungsstunden, weil wenig Mahler selbst darauf nachgedacht haben, und andere an diesem Haupterfordernis zu sparen gedenken. Vorzüglich aber haben die Farbenhändler, um ihre Farben und Tücher wohlfeil zu geben, die Sache nachlässig getrieben, ja ihre Waaren aus betrügerischer Habsucht verfälscht.

Die Zeit von Jahrhunderten hat uns über Dinge belehrt, welche die alten Mahler nicht wissen konnten, z. B. daß die Terra verde in Öl mit der Zeit schwarz wird, daß der Lack von Cochenille gemacht, mit Weiß vermischt, durch's Weiß gefressen wird; daß alle Farbe, worin sich Vitriol oder Kupfer gemischt findet, schwarz wird.

Durch Erfahrung, Nachdenken und Untersuchung alter wohlerhaltener Gemählde habe ich vieles gelernt; besonders aus angefangenen und halbfertigen Bildern alter Meister habe ich bei genauer Untersuchung vieles gesehen. Ich will mich hier in keine besondere Beschreibung, wie die alten Meister ihre Mahlen behandelt, einlassen, sondern bloß beschreiben, wie ich es behandle, und was ich am beständigsten und dauerhaftesten gefunden habe. Von meinem Vater habe ich vieles gelernt, der es von andern Vorältern überliefert erhielt, welche sämmtlich Mahler waren. Das Übrige habe ich nach meiner eigenen Art und Nachdenken zugesetzt.

An alten Bildern, die auf dünne Leinwand mit Bolus, Ocker oder andern leichten Erdfarben schlecht gegründet waren, habe ich bemerkt, daß nicht allein

der Vitriol, der ſich öfters in dieſen Farben befand, die Bilder ſchwarz machte, ſondern auch, daß die Luft, die das Öl ziemlich aus den Farben herausgezogen hatte, ſo daß ſie durch die Leinwand durchſtreichen konnte, daß die Luft, ſag' ich, die Farben ſchwarz gemacht hatte. Ich ſah ein ſchönes Bild von Salvator Roſa in Rom, welches auf ſolche ſchlecht gegründete Leinwand gemahlt war. Man hatte die Leinwand auf den Blendrahmen rings herum und auch in der Mitte, wo das Querholz des Rahmens ſich befand, angeleimt. Hier war die Farbe gut ſtehen geblieben und ſah ſehr ſchön aus; hingegen zu beiden Seiten des Querholzes bis an den Blendrahmen war es ſo ſchwarz geworden, daß ich es kaum erkennen konnte. Wie ſchön aber das Bild geweſen, ſah man bloß in der Mitte an einem breiten Strich, wo wie geſagt die Leinwand an das Querholz angeleimt war, und ringsherum an den Rändern; wo die Luft alſo nicht hatte durchſtreichen können. —

Leider bricht hier der Aufſatz ab, und iſt wahrſcheinlich auch niemals weiter geführt worden. Es würde in manchem Sinne intereſſant geweſen ſein, Hackerts techniſche Bemerkungen zu erfahren, weil er ſowohl im Mahlen als im Reſtauriren der Bilder beſondere Einſichten hatte. Von dem letzten zeugt ſeine kleine Schrift in Form eines Sendſchreibens an den Ritter Hamilton: Sul uso della Vernice nella Pittura,

Und zu Millionen wilder Tauben Scharen;
Ihren Klapperschlangen und der Art Gefährten
Haben die seit langen ihre Nistung;
Bären, wilde Katzen, Füchse und Wölfe auch
Und was sonst noch Lagen hat zum Zeitvertreib:
Aber Menschen und Häuser trifft man nirgends an.
Da hält man sich Reiter heraus man schlafen kann,
Geht hernachmals gemächlich hinter Bäumen scheu'n
Und baut aus der Rinde sich ein Haus aus Pfeil'n,
Macht ein wackres Feuer vor die Hinterthür,
Holz hat seinen Preis fast ist g'rad hier;
Denn es liegen Bäumer so vielfältig 'rum
Daß sich ganze Länder wärmen könnten drum.
Man errichtet hin Tädel zu der Abendsonn
Gerne wo ein Bächel lieblich rauschet vorbei,
Daß man Wasser habe, wie man Feuer hat.
Und sich damit labe, wenn man müd' und matt.
Warm Getränk und Essen hangt auch sehr dran,
Daß man's nicht vergessen noch entbehren kann:
Denn von Gasthäusichen ist auf hiesiger Seit'
Keine Spur zu sehen hundert Meilen weit.
Früh wird, wenn das Kochen warmen Trunks vorbei,
Wieder aufgebrochen von der Pilgerstatt,
Und man prozessionirt unter Lobgesang,
Der dem Herrn gebühret, fröhlich seinen Gang.
Wo auf manchen Stellen Steine' im Wege sein
Stürzen Wasserfälle über Stock und Stein;
Bäche (man heißt's Kreeken) werden durchgewat't,
Wenn zum Theil Brücken wie in Deutschland hat.
Als wir endlich bei der Susquehanna war'n,
Sind wir vollends weiter im Canot gefahr'n
Auf des Stromes Mitten bis zum sechsten Tag,
Da uns Friedenshütten vor den Augen lag.
Nun, den Blick der Freuden, ja dich Heiligkeit
Von bekehrten Heiden, das vergeß' ich nicht!
Alles stand am Strande, jung, alt, groß und klein
Und hieß uns am Lande froh willkommen sein;
Denn blieb vor Vergnügen aber den Gebrauch
Alle Arbeit liegen, und am den Besuch

1788, welche auch in's Teutſche durch den Galerie-Inſpector Riedel in Dresden 1801 überſetzt worden. In dieſem Aufſatz wird die oben Seite 266 ff. erwähnte Reſtauration der Bilder durch Andres und das Firniſſen der Bilder gegen damalige Tadler in Schutz genommen.

Philipp Hackerts Brief
an den Herausgeber.

Datirt vom 4. März 1806.

Seit meinem letzten Brief habe ich leider in kurzem vieles erfahren, nach dem gelben Fieber in Livorno, Krieg und andern Fatalitäten, den Tod meines Bruders Georg den 4. November verwichnen Jahres. Die Stütze meines Alters iſt verloren; indeß bin ich geſund, und mit einem kleinen Huſten und Schnupfen der Grippe, die viel Unheil angerichtet hat, glücklich entwiſcht. Ich mahle und ſtudire fleißig wie ein junger Burſche.

Ihr Werk: Winckelmann und ſein Jahrhundert, habe ich geleſen, welches mir unſer Prediger, Schulthesius in Livorno, geliehen. Ich mache Ihnen und Ihrem Freund Meyer mein aufrichtig Compliment über dieſes Buch. Es iſt mit Wahrheit, Kenntniß und Unparteilichkeit geſchrieben, deutlich und belehrend. Es iſt das einzige Werk, das ich kenne, was über die Kunſt geſchrieben iſt, das ich gut finde. Warum haben

Sie mir aber nicht eher geschrieben, daß meine Vorgründe grell sind; ich würde es gleich abgeändert haben; deßwegen bin ich ein wenig böse auf Sie.

Nun glauben Sie nicht, daß ich mich entschuldigen will, um meine Fehler zu bedecken. Jenen Vorwurf ziehe ich mir vielleicht dadurch zu, daß ich mich einzeln gemachter Studien bediene, die allein wohlthun, im Ganzen aber, mit so viel andern Objecten zusammen, schädlich sind, wenn sie nicht vollkommen mit der Harmonie des Übrigen verbunden werden.

Öfters überläßt man es auch der Zeit, die durch ihre Patina mit mahlt, den durchsichtigen Ton läßt und das Ganze harmonisch macht. Wollte man dieses durch Kunst gleich anfangs thun, so würde es dem Gemählde mit der Zeit sehr nachtheilig werden. Diese Patina ist nützlich und unvermeidlich: denn ungeachtet aller erdenklichen Sorgfalt, Reinlichkeit in Öl und Farben u. s. w., so ist es doch der Natur der Sache gemäß, daß ein Ölgemählde sich auf der Oberfläche ein wenig verändert, und nach und nach die kleine Patina bekommt, und doch den Silberton behält, wenn er in die Gemählde wirklich gemahlt ist. Claude's Landschaften sind wesentliche Beweise davon.

Dietrichs Landschaften, wie sie neu waren, schienen grell, jetzt sind sie sehr harmonisch, einige zu gelbe Steine ausgenommen.

Der Speckton oder Rauchton, der vielmals in niederländischen Gemählden herrscht, ist öfters dem

Künstler, aber auch öfter dem Torf- oder Steinkohlenrauch, der in der Luft herrscht, zuzuschreiben und der sich, wenn das Gemählde frisch ist, so in die Farben versaugt, daß es keine Möglichkeit ist, ihn herauszubringen. Dieses geschieht leicht im Winter und ehe Firniß auf dem Bilde ist; denn alsdann dringt die Biester Luft in die Poren der Farben leicht ein. Mein Bruder, der selige Johann, hatte in London im Winter eine Landschaft gemahlt, die ich nach seinem Tode kommen ließ, wo die Biester Luft so eingedrungen war, daß sie auch Andres, der geschickte Bilderputzer, nicht heraus bringen konnte. Es hatte den Speckton wie viele Niederländer. Tie er in Italien gemahlt hat, haben den Silberton behalten.

Ihr Buch hat mich auf eine Idee gebracht. (Ich hoffe, daß Sie meiner nicht spotten werden, daß ich in meinem Alter noch neue Dinge unternehmen will.) Es ist nämlich, mit dem großen idealischen Stil Wahrheit der Natur sowohl in Ton als Formen zu verbinden. Poussin, Caracci, Dominichino u. s. w. haben einen großen Stil; allein die Objecte sind auch öfters so unwahr, als wären sie aus einer andern Welt. Diese Convention, wie bekannt, ist einmal angenommen. Was das Colorit betrifft, so ist es nicht allein unwahr, sondern hart. Man entschuldigt diese respectablen Männer, daß die Zeit und ihre Art zu mahlen ihre Gemählde schwarz gemacht habe. Ich kann aber durch Poussins Wasserfarben-

Gemählde im Palaſt Colonna, und die des Francesco di Bologna (Grimaldi) im Palaſt Borgheſe beweiſen, daß Pouſſin nie harmoniſch in der Farbe geweſen iſt. Seine Luft iſt immer hart; die gewöhnlichen rothen Streifen, die zu dunkelblaue Fernung, die hartgrünen monotonen Bäume, die allzugelben Felſen und Wege, wo der bloße Ocker herrſcht, können nie übereinſtimmend geweſen ſein. Dieſe Waſſerfarben-Gemählde haben ſich nicht verändert; durch das Verdunkeln der Terra verde ſind hingegen ſeine Ölgemählde eher harmoniſch geworden. Francesco di Bologna iſt in ſeinen Waſſerfarben harmoniſcher. Seine Bäume haben denſelben Fehler, daß ſie dunkelgrün und monoton ſind. Boguet hat in Piſtoja einen Saal gemahlt, und des Pouſſins gelbe Felſen und kohlſchwarze Bäume ſo imitirt, daß einem angſt und bange wird, wenn man es anſieht. Es iſt mir unbegreiflich, wie ein Mann wie Boguet, der wirklich ſo viele Geſchicklichkeit hat, und ernſthafte gute Studien im Porteſeuille beſitzt, ſolch tolles Zeug darſtellen konnte.

Wenn ich nun meine neuen Verſuche in's Werk richte, gelingt es mir vielleicht, einen großen verſchönten Stil, den Silberton der ſchönen Natur, die neblichten Dünſte, die ſchönen Formen der Bäume, ohne den Charakter zu vernachläſſigen, kurz alles mögliche Idealſchöne, was die Natur einer Landſchaft darbietet, in einem Gemählde darzuſtellen, was den Eindruck einer vollkommenen Landſchaft gebe.

Um nun aber nicht in das Manierirte zu fallen, und die großen Meister zu bestehlen, oder schwach nachzuspotten, wie es leicht den Nachahmern geschieht, so habe ich in meinem Portefeuille Gegenden gewählt, die wirklich schon den Stempel des großen Stils an sich tragen. Wenn ich nun diese idealisch verschönere, so hoffe ich, daß meine Werke die Originalität behalten werden, und man darin die Wahrheit der Natur verschönert wiederfinden wird. Jetzt wird es nur darauf ankommen, wie diese Werke von den Liebhabern der Kunst aufgenommen werden. Bis hieher ist der Geschmack ausschließlich für das Wahre gewesen; ein jeder hat entweder zur Erinnerung Italiens getreu nachgeahmte Gegenden verlangt, oder um seinen Freunden im Vaterlande nach seiner Rückkunft zu zeigen, was er gesehen hat, und Anekdoten dabei zu erzählen u. s. w. Gibt es für diesen neuen Stil nicht im Allgemeinen Liebhaber, so wird es doch einige Kunstkenner geben, die mir, wenn es wirklich glückt, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Künstlern wird es freilich gefallen, die sind aber die nicht, die da zahlen können. Herr Fabre, der seit der Bassevillischen Geschichte aus Rom hierher geflüchtet ist, muß als ein sehr geschickter Mann gerühmt werden. Er mahlt mit Geschmack und hat ein sehr gutes brillantes Colorit. Er mahlt auch dann und wann Landschaften mit kleinen historischen Figuren, im Poussinischen Stil, welche besser sein würden, wenn er den Poussin weniger nachahmte.

Er traf, als er mich beſuchte, mich bei meiner neuen Unternehmung, welche ihm ſehr gefiel, ob ich ihm gleich noch nicht deutlich meine Idee entdecken wollte.

Benvenuti iſt jetzt hier Director der Akademie. Desmarés iſt hier; er componirt vortrefflich, ob er gleich kein Schüler von David iſt. Seine Farbe iſt ſchwer, compact, ſein Pinſel nicht angenehm. Seine Compoſitionen, beſonders in kleinen Gemählden, ſind ausnehmend ſchön; die Sujets aber immer grauſam, Mord und Todſchlag. Noch ſeh' ich keinen, der die Simplicität und Schönheit der Alten hat. Gauffier und ſeine in häuslichen Gemählden ſo geſchickte Frau ſtarben vor einigen Jahren, eins gleich nach dem andern, an der Schwindſucht. Gauffier war auf dem Gipfel ſeiner Kunſt, und hatte ſich ſein Lebelang gequält, ihn zu erreichen; da er genießen ſollte, ſo ſtarb er.

Hinterlaſſenes.

Nach Hackerts Ableben ſind ſeine ſämmtlichen Beſitzungen an die in Berlin ſich befindenden Erben gekommen; darunter zuerſt mehrere Gemählde, von welchen ein gedruckter Katalog ausgegeben wird. Man hat die Abſicht dieſe Kunſtwerke auszuſpielen, und wird deßhalb zu ſeiner Zeit dem Publicum nähere Nachricht ertheilen, weßwegen wir auch eine beſchreibende Anzeige nicht für nöthig erachtet.

Die von Georg Hackert verfertigten Kupferplatten hat der Kunsthändler Domenico Negri zu Livorno in Verlag genommen, welcher davon gute Abdrücke zu liefern verspricht. Wahrscheinlich wird er zunächst ein Verzeichniß davon bekannt machen, um die Freunde der Kunst noch mehr zu interessiren. Diese Arbeiten sind um so mehr zu empfehlen, als sie einen großen Theil von Hackerts Leben und Bemühungen dem Kunstfreunde darstellen und einen Begriff geben, wie er sich in der von ihm so hoch gehobenen Prospectmahlerei benommen habe.

Auch hat er eine Anzahl geschnittener Steine hinterlassen, wovon wir nur der wenigen wirklich antiken namentlich und umständlich erwähnen.

1) Kopf des Sextus Pompejus, in Carneol, tiefgeschnitten. Der Stein ist von der ersten Reinheit und Feuer. Der Schnitt gehört zu dem Vollkommensten was man in Steinschneidekunst sehen kann. Unter dem Halse steht *AΓΛΩΠΤΕΛΟΥ*. Man vergleiche Geschichte der Kunst des Alterthums von Joh. Winckelmann, Wiener Ausgabe S. 552 u. 778; wie auch Bracci, Memorie degli antichi Incisori Vol. I. p. 25—33, wo zugleich Taf. V. eine ganz leidliche Abbildung in Kupfer gestochen beigebracht ist. Dabei findet sich noch der antike goldne Ring, in welchen er gefaßt war.

2) Kopf des Ulysses, in Carneol, tiefgeschnitten. Der Stein ist rein, mehr in's Hellgelbe schimmernd.

mit viel Feuer. Die Mütze ist mit einem Kranz umgeben. Am Halse ein Streifen von der Innica. Die Arbeit ist höchst fleißig und vollendet.

3) Kopf eines alten Hercules, mit einem Kranz um die Haare, und einem Stück Löwenhaut vorn um den Hals zugeknüpft. Carneol, tiefgeschnitten. Der Stein ist rein gelblich, mehr von mildem als feurigem Ansehen; die Arbeit vortrefflich. Obenwärts ist ein Stückchen von den Haaren ausgebrochen, auch die Stirn beschädigt.

4) Fragment einer Gemme. Der Charakter ist junonisch. Der noch vorhandene Grund ist schwärzlich grau. Das Relief besteht bloß noch in der Maske und einem Stückchen Halse. Das Weiße hat das Ansehen, vom Feuer gelitten zu haben, im Auge, an den Lippen und der Nase hin sitzt noch etwas vom Tartar. Die Arbeit ist die trefflichste.

5) Jupiter auf seinem Thron mit niedriger Lehne sitzend, in der Rechten das Scepter und auf der ausgestreckten Linken die Victoria, welche in der Rechten den Kranz und in der Linken den Palmzweig ausgestreckt hält. Einschnitt in Lapis Lazuli. Leichte geistreiche Arbeit.

Diese Steine würden sämmtlich zur größten Zierde auch selbst eines reich ausgestatteten Cabinets dienen.

Die modernen Steine sind von mehreren bekannten Künstlern, von Antonius Pichler, dem Vater, aus Inspruck, von Johann und Ludwig Pichler, bri-

nen beiden Sohnen: von Friedrich Hecker aus Sachsen: von Alessandro Cades, von Bartolomeo Gravina; von Alfieri aus Rom; von Amastini aus Fossombrone; Johannes Wedder; Petrarino; Tevoli; Antonio Berini; Selli; Sirletti; Cavaliere Constanzi; Camillo Piastrini aus Rom; Johann Mugnai; Ludovico Tarricelli; Ludovico Siries aus Florenz; Thereſe Talani, geborne Moor, aus Venedig; von Marchand, einem Engländer; von Gasparre Capperoni della Guardia aus Abruzzo; von Santarelli aus Abruzzo; Filippo Rega; Grund und Raffaelli aus Rom.

Man ſieht hieraus, daß dieſe Sammlung für die Geſchichte der neuern Steinſchneidekunſt ſehr unterrichtend ſein muß. Abdrücke davon wird Herr Hofrath Behrendt in Berlin den Liebhabern auf Verlangen für ein Billiges überlaſſen.

Lesarten.

Nacht zu erleben; fünf ſechs Tage lang.
Und wir fühlten ihren hel'gen Herzensgang,
Hielten ſie behirten täglich auf dem Saal,
Hielten auch mit ihnen heil'g' Abendmahl.
Geiſtlich Lieder, Texte auch exact nachdem
Buch von Herrnhut ſchöner und von Bethlehem.
O ſind liebe Leute, herrlich von Perſon,
Wunder und geſchickte, braune Nation.
Darauf ſtellt der Heiland ein Exempel dar,
Wie es ehen weiland bei'n Apoſteln war.
Und ging ohne Hinge Mund und Herze auf
Und am Pfingſttage war auch eine Tauf,
Welche wir mit Freuden an fünf unter ihn'n
Schon erwachſ'nen Heiden halfen mit vollzieh'n.
Unter war der eine, den Nathanaels Hand,
Jacob, den die meine überſchattet, genannt.
Auf Lorenzens Parte kam Timotheus,
Und Pauline' und Martha taufte Schmidt zum Schluß.
Auch ein braunes Kindel tauft' ich letzten Tag
Und in ihrer Windel herauf wartend lag,
Welches ich Johanne nannt' und, wie man ſoll,
Ihrem Mutter-Munde kräftig anempfohl.
Darauf zog'n wir wieder wie hinauf vordem
Ihren Weg herunter bis nach Bethlehem,
Tauften auch getaufte über alles hin,
Wand wir dort gewaſchen in ſo reichem Maß.

Und nun bin ich heilig mit Gepäck'n deß all'n,
Aber auch gnadenig, daß dir's wird gefall'n
Und dir Anlaß geben, daß du gern von neu'n
Und durch's ganze Leben wirſt bei Herren ſeyn:
Denn wenn Heidenkinder ihr gern lieb woll'n kriegen,
Soll's Euch wohl nicht minder an dem Herzen liegen,
Wie ihr winzig kleine ſchon dem Herrn geweiht
Und bei der Gemeine in der Pflege ſeyd.
Nun ich hoff' und wünſche dir zu deinem Feſt
Daß du dich dieß Jubiläum Lieblein zeigen läßt,
Ihm auf dieſer Erden alle Tage mehr
Zum Pläſir zu werden; denn er liebt euch ſehr.

Dieser Band entspricht dem siebenunddreissigsten der Ausgabe letzter Hand. Die Bearbeiter sind: Adolf Michaelis (Winckelmann) und Otto Harnack (Philipp Hackert). Als Redactor ist Erich Schmidt betheiligt.

Winckelmann.

Einleitende Bemerkung.

Die Beschäftigung Goethes mit Winckelmanns Briefen an Berendis, die in den Besitz der Herzogin Anna Amalia gelangt waren, tritt zuerst während des Aufenthalts im Garten im Sommer 1799 auf: er liess die Briefe abschreiben, revidirte sie, und studirte Winckelmanns übrige Briefe und ältere Werke (Tagebücher 2, 257 f., vgl. Goethe an Schiller v. 21. Aug. 1799). Der Herausgabe selbst trat er erst im Februar 1804 näher (Tageb. 3, 98 z. 7. Febr. 1804), wo im Intelligenzblatt der Jen. allgem. Lit.-Zeitung No. 26 S. 201 folgende Ankündigung erschien:

Ungedruckte Winkelmannische Briefe.

Von bedeutenden Männern nachgelassene Briefe haben immer einen großen Reiz für die Nachwelt, sie sind gleichsam die einzelnen Belege der großen Lebensrechnung, wovon Thaten und Schriften die vollen Hauptsummen vorstellen.

Besonders giebt es Menschen, die sich mehr in Briefen als im Umgange und sonst zu schildern bestimmt sind. Unter diese gehörte Winkelmann, der sich am freisten fühlte, wenn er, mit der Feder in der Hand, vor einem Briefblatte sich einem vertrauten Freund gegenüber wähnte.

Mehrere seiner gedruckten Briefe legen hievon ein Zeugniß ab, wozu die Sammlung, welche wir ankündigen, sich bedeutend

gestellen wird. Die vorliegenden Briefe sind an einen Landsmann, Schulfreund und Hausgenossen mit der freiesten Vertraulichkeit geschrieben; funfzehn derselben vor seiner Abreise nach Rom. Aus nachstehender Anzeige des Inhalts läßt sich ihr Werth schon genugsam schätzen.

(Es folgt eine Inhaltsangabe der 27 zur Herausgabe bestimmten Briefe.) Der Druck der Briefe bei Frommann war im August 1804 beendigt (Brief des Druckers im Archiv); dann folgte H. Meyers „Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts", dessen Schluss Goethe im December revidirte (Tagebücher 3, 108 z. 26. Sept., 109 z. 23. und 24. Dec. 1804). Hierbei hatte auch Fernow mitgewirkt (s. u. S 394). Um dieselbe Zeit machte sich Goethe an „die Schilderung Winckelmanns, die doch auch nicht aus dem Stegreif gemacht werden kann" (an Schiller v. 21. Dec. 1804). Von schwerer Krankheit gehemmt arbeitete er daran in den ersten Monaten des Jahres 1805 und „hätte das Winkelmannische Wesen gern bei Seite" (an Schiller v. 22. Febr. 1805). Auch ersuchte er F. A. Wolf um einen versprochenen Beitrag (an Wolf v. 24. Jan. 1805), für den er, bei Übersendung des bis dahin Gedruckten und des Meyerschen Beitrags zur Schilderung Winckelmanns, dem Freunde eine ziemlich ausführliche Darlegung seiner Wünsche übersandte (an Wolf v. 25. Febr. 1805, vgl. Tagebücher 3, 111; s. unten zu S 83, 1). Am 20. April meldet er Schiller, dem er „unsere Winckelmanniana etc." am 26. Februar zur Ansicht übersandt hatte und der versprochen hatte „nach seiner Weise theilzunehmen" (Tag- und Jahreshefte C 31, 193): Die drei Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns sind gestern abgegangen. Ich weiß nicht welcher Maler oder Dilettant unter ein Gemälde schrieb: *in dolentibus pinxit*. Diese Unterschrift möchte zu meiner gegenwärtigen Arbeit wohl passen. Ich wünsche nur, daß der Leser nichts davon empfinden möge, wie man an den Späßen des Scarron die Gichtschmerzen nicht spürte. Am 2. Mai schreibt Goethe an Wolf, der seinen Beitrag zurückverlangt zu haben scheint: Winkelmann mit allem Zubehör und auch Ihre gütigen Beiträge sind in Setzershänden, *unde nulla redemtio*. Es geht mir dabey wie Ihnen, ich weiß kaum

selbst recht mehr was ich geschrieben habe; und doch mußte ich bey so oftmahliger Unterbrechung, die Sache so oft von vorn wieder aufnehmen, daß ich zuletzt fast gar nichts mehr daran gewahr werden konnte.

Drucke.

E: Winkelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen herausgegeben von Goethe. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1805. 8°. XVI und 436 S. Sehr correct. Reihenfolge: I. Widmung an die Herzogin Anna Amalia. II. Vorrede. III. Winkelmanns Briefe an Berendis I—XXVII. IV. [H. Meyer] Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. V. Skizzen zu einer Schilderung Winkelmanns. a. Vorwort. b. Aufsatz von Goethe. c. Aufsatz von H. Meyer. d. Aufsatz von F. A. Wolf. (Ohne Angabe der verschiedenen Verfasser.) VI. Verzeichniss sämmtlicher Winkelmannischen Briefe in chronologischer Ordnung. VII. Namenverzeichniss.

W: Goethe's Werke. Zwey und zwanzigster Band. Original-Ausgabe. Wien, 1821. In Carl Armbruster's Buchhandlung. Stuttgart: In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Zweiter Titel: GOETHE'S WERKE. XXII BAND. Original-Ausgabe. [Genius die Hände auf die Büsten Winckelmanns und Goethes legend. L. Schnorr v. K. del. C. Rahl sc.] Wien und Stuttgart 1821. Dritter Titel wie in *E*. 8°. XXIV und 561 S. Abdruck von *E* mit manchen Flüchtigkeiten und in veränderter Reihenfolge, indem III zwischen V und VI seine Stelle gefunden hat.

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenunddreyßigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 16°. S. 1—97. Enthält nur die Abschnitte I. II. V. Stimmt in den wesentlichen Fehlern mit *W* überein, doch sind die in *E* gebrauchten Abkürzungen (W. statt Winckelmann, 90, 11 Gr. statt Grafen, 90, 19 15ten statt fünfzehnten, 92, 9 B. statt Bünau, 94, 23 13 statt dreyzehn u. s. w.) beibehalten, während sie in *W* durchweg aufgelöst sind.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenunddreißigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 8°. S. 1—100. Stimmt mit *C*¹ überein, doch minder correct.

Da *CC*¹ von *W* abhängig sind, die Neuerungen in *W* aber auf Willkür beruhen, so war, abgesehen von der Orthographie und Interpunction, überall auf *E* zurückzugehen, so weit nicht bestimmte Gründe nachträglicher Änderungen sich erkennen lassen. Ein ähnlicher Weg ist bereits eingeschlagen worden in der mit Dank benutzten Ausgabe von Fr. Strehlke (Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Achtundzwanzigster Theil. Schriften und Aufsätze zur Kunst. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von F. Strehlke. Berlin. Gustav Hempel. O. J. S. 183—229 und S. 892 f. Diese umfasst nur die von Goethe selbst herrührenden Abschnitte I. II. V a. b.

Handschriften.

Das Goethe-Schiller-Archiv besitzt einen Theil des von Riemer für den Druck hergestellten, von Goethe eigenhändig durchcorrigirten Manuscripts. Darin sind enthalten I. Titel und Widmung an die Herzogin, II. Vorrede, III. die 27 veröffentlichten Briefe Winckelmanns an Berendis, IV. Meyers Entwurf einer Kunstgeschichte, von ihm selbst geschrieben und von Goethe durchgesehen (vgl. Tagebücher 3, 109 vom 23. und 24. Dec. 1804); darin zwei Einlagen von Fernows Hand (*E* S. 206—213. 248 Um — nachzuahmen), vgl. Tag- und Jahreshefte zum Jahr 1804: Um das was zu Schilderung des außerordentlichen Mannes auf mannichfaltige Weise dienen könnte, zusammenzustellen, zog ich die werthen Freunde, Wolf in Halle, Meyer in Weimar, Fernow in Jena, mit ins Interesse (*C* 31, 181). Für die Abschnitte V—VII fehlt das Manuscript.

Ausserdem befindet sich im Archiv ein Convolut mit Vorarbeiten, von Goethe bezeichnet Ausgabe Winckelmannischer Briefe 1804. Darin liegen Abschriften der beiden nicht

mitabgedruckten Briefe vom 19. Dec. 1754 und vom 15. Juli 1757 (veröffentlicht im Weimarischen Herderalbum S 455 ff.). Vier Blätter enthalten eigenhändige Auszüge aus den verschiedenen Sammlungen Winckelmannscher Briefe, mit gelegentlichen Bemerkungen Goethes, z. B. Winckelmann dachte immer an sich, nie über sich [vgl. 60, 23]. *NB.* Merkwürdig das zufällige desultorische in seinen Studien [vgl. 25, 4 ff.]. Die naive Art wie er den Grafen Bünau den größten Aristocraten von seinen Unarten gegen die Cardinäle unterhält. Er findet angenehmer seine Zustände zu beschreiben als von großen Sachen zu reden [vgl. 61, 4]. Lutherische Kirchenlieder sonst keine Spur von Neigung zur Poesie [vgl. 56, 5 ff.]. Ein fünftes Blatt, theils von Goethes theils von Riemers Hand, enthält eine Zusammenstellung von Notizen, die unmittelbar zur Verwerthung bei der Charakteristik bestimmt waren. Es lautet folgendermassen:

Merkwürdige Fremde, Fürst von Dessau, Prinz von Strehlitz, Erbprinz von Braunschweig, Baron Riedesel, der ältere Stosch, den er nicht persönlich kannte, Muzel Stosch.
Schilderung des Gouvernements zu seiner Zeit.
Notiz der übrigen Nationen von ihm.

Derbe Sinnlichkeit.
Bedürfniß eines gegenwärtigen Genusses.
Spätes Verhältniß zu den Weibern.

Derbheit
Tüchtigkeit
Klugheit
Würde
Egoismus besonders in Briefen
Wahrheit und guter Humor
Selbstigkeit

Abneigung gegen die Franzosen u das Französische

1—4, 16—396, 4 und 396, 9—25 g, das Übrige von Riemer. Die mit Schwabacher Lettern wiedergegebenen Zeilen sind mit einem leichten schrägen Strich durchzogen.

Neigung zum Schulmeistern
Das Herz auf dem rechten Fleck.
Es ist nichts lächerliches in Meinem Leben.
Nicht mit Fremden herumstehen
Und thut es doch
Der Mensch ist eine vielsylbige Charade und wenn andere das Wort das ihn bezeichnet mit Leichtigkeit entziffern so wird er selbst nur über wenige Sylben deutlich.
Aufmerksamkeit auf sich selbst
seinen körperlichen Zustand. Das schönste Denkmal des Mannes ist der Mann selbst.
Beschäftigung mit sich selbst.
Man sieht in keinem Brief eine Theilnahme an einem andern als einem gemeinsamen Geschäft.
Herrliche Sinnlichkeit. Denn wie der Geist des Mensch.
Mich. Angelo Gedichte. Gesch. der Kunst p. 132
Die höchste Schönheit ist in Gott wie Gott. Die Griechen waren 133
Kunstschönheit Correspondirt unter allem irdischen am stärksten mit der Idealität. Gesellschaft der Alterthümer London
Pindarisches Lob. Fragmente über die neueste deutsche Litteratur.

Lesarten.

5,3 mannigfaltige *E* immer so 6 Winkelmannische *EW* immer so 10 Winkelmann *EW* immer so 6,7 wer mag einer solchen Betrachtung nachhängen? Wer *H*, von *g* getilgt 12 fördernder fördernder *H* 16 wovon *g* aus davon *H* 7,6 je mehr sich schon gar manches *g* aus als gar manches sich *H* • schon] gegenwärtig aus schon, dann schon wiederhergestellt *g*

6—8 vgl. 61, 9ff. 23] Herder, Über die neuere Deutsche Litteratur. Erste Sammlung von Fragmenten (1767) S. 144 f. Sämmtliche Werke, Suphan 1, 218 f.

g bedeutet eigenhändig mit Tinte Geschriebenes.

10—12 zu — Alter, *g* aus jenes eigenen Familienglücks, eines hohen und gesunden Alters *H* 12 gelangen *g* aus theilhaft werden *H* spät einer *g* aus lange der *H* 14 noch gestrichen und wiederhergestellt *g* 8, 1—8 eigenhändig 4 und] der ich *g* 9, 11 wie sie denn auch *g* aus da sie denn *H* (denn gestrichen und wiederhergestellt *g*) 10, 1 eben demselben *g* aus demselben *H* 5 erfahrenen *H*: erfahrnen *E—C*¹ 8 vorliegendes Werk] vorliegender Band *HEW* 9 erwähnen *g* aus gedenken *H* 18 selbständige *g* aus selbstständige *H* 22 lernt; *g*. Semikolon vor dem Nachsatz öfter in *HE*, wo *WC*¹*C* ein Komma setzen. 22. 23 heftig — vielleicht *g* aus heftig und ergreift vielleicht eine andre *H* 26 einsehen *g* aus empfinden *H* 11, 2 verdankt *g* aus dankt *H* 9 kaum *g* aus kurz *H* 11 Denn *g* aus denn *H* unserer *C*¹*C* 14 dem abermahls künftigen *g* ebenfalls *g* aus auch *H* 17 nicht lieber sich *g* aus sich nicht lieber *H* 12, 7 Was *g* aus was *H* 8 von dem] vom *W* 13 manchmal] durchaus *HEW* 14, 10 wahrer Galimatias *E* ebenso *g* aus wahres Galimathias *H* wahrer Gallimathias *W* 20 Glücke *g* aus Glück *H* Glück *E—C*¹ 24 Ziel *H* 27 seiner *g* aus der *H* 15, 4 und wie *H* 6 Diterich *H* 11 schwarzen hießen *H* 19 dessen *g* aus des Grafen *H* 20 Weimarscher *H* unsern Berendis in gedachte *g* aus denselben in diese *H* 21 fürstlichen *H* 22 Kammerrath und *g* aus Kammerrath, *H* Shatullier *g* Chatullier *E—C*¹ 24 26ten *HE*

17, 1 Vorwort] zu den Skizzen zu einer Schilderung Winkelmanns *E* S 387 ff. 14 im *C* 19, 9 Anschaun *E* besondern *C*¹*C* 16 W. *E—C*¹ oft statt Winckelmann 21, 4 Jahr *EW* 25, 1 ohne wie *C* 27, 1 Aeltern *EW* 4 Chloris und Thyia] vgl. *C* 44, 103. 22 unwürdigen Gegenstand Lamprecht 28, 7 gleiches Manches *E* gleich Manche *W* 29, 21 ab und *E* auf, und *WC*¹*C* (falsche Wiederholung aus 18) 30, 2 jenen Alten] Epiktet 1, 6, 23 31, 12 andere *C*¹*C* 32, 3 Heide *E* 33, 7 man, da wo *WC*¹*C* 35, 18 Diterich, Heinecke] richtiger Dietrich, Heinecken 36, 18 ohnentgeltlich *E* 37, 7 ein Freund] Wilhelm von Humboldt in einem Briefe an Goethe aus Marino v. 23. Aug. 1804 (Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt, herausg. von Bratranek, Leipz. 1876, S 218) 10 „Rom] Rom 17. 18 Es — Gegenstande] Es ist allerdings also das meiste an diesem Eindrucke subjectiv Humboldt

20 jener oder dieſer Humboldt 26 der Trümmer Humboldt 38, 3 überglücklich ſich Humboldt 6 dem äußern Sinne Humboldt 9 überüppig Humboldt 10 in dem] im Humboldt 12 nur hier Humboldt 13 Dürftigkeit Humboldt 14 und fehlt Humboldt 23 einem Freunde] Zoega Humboldt 39, 3 denn] aber Humboldt 7 Geſchlecht."] Geſchlecht. *E—C*¹ 40, 4 Stile *E* 8 geahndetes *E* 41, 2 Ahndungen *E* 3 Vellejus Paterculus] 1. 17 11 *Ἰσον W* 14 andere *WC*¹*C* 22 „Daß] Daß *EW* 25 der Kunſt] vielleicht jeder Kunſt? *cuiusque operis* Vell. 42, 1 ſich in einem *E* in ſich einen *WC*¹*C* *recedentis in quoque saeculum ingeniorum similitudinis* Vell. 8 ſo fehlt *WC*¹*C* *summo studio* Vell. 13 ſie zu übertreffen oder *E* ſie übertreffen, oder *WC*¹*C* *ubi aut praeteriri aut aequari eos posse desperarimus* Vell. 18 worinn *E* worin *W* 19 könnten *E* *possumus* Vell. 22 hervorzubringen."] hervorzubringen. *EW* 23 Quintilians] 12, 10, 3—9 43, 3 Griechiſchen, bildenden *E*—*C*¹ 11 „Man] Man *EW* 12 beſucht] etwa beſichtigt? *visenda* Quint. 18 Xeuris *EW* 22 Andere *W* andere *C*¹*C* 23 Xeuris *EW* 45, 2 Götter und Menſchen] *dis quam hominibus effingendis melior artifex* Quint. 14 vorgezogen."] vorgezogen. *EW* 46, 23 dem,] dem *E*—*C*¹ 47, 6 Werke ohne *WC*¹*C* 18 Cardinal *EW* 22 glänzendes *EW* 50, 21 Katalogen *E* 51, 17 tiefgedrücktem *E*—*C*¹ Stil *E* 53, 2 Ahndungen *E* 20 Wiſſenſchaftsbefliſſene *EW* 54, 9 Anfoderung *E* 55, 1 ſchmälern: *C*¹*C* 8 Chriſt's *C*¹*C* 21 beſten was *C* 56, 16 ſcheinen] ſchienen *E*—*C*¹ 57, 13 Stil *E* 25 Ricpt *E* 59, 11 W. u. *E* Winckelmann *WC*¹*C* 13 W.s *E* Winkelmann's *W* Winckelmann's *C* 22 beſondere *WC*¹*C* 62, 21 dortigen.] dortigen *E*—*C*¹ 63, 13 gehen *WC*¹*C* 66, 19 andere *WC*¹*C* 26 her, *EW* 69, 10 Sinne,] Sinne *E*—*C*¹ 11 geſchehen, er *EW* 18 W. *E*

70, 1 II.] Von Heinrich Meyer 2 vorhergehenden] *E* S 161—386 13 erſchien, *EW* 74, 11 Entwicklung *C*¹*C* 76, 25 geſchahe *EW* 26 *pl.*] *p. C*¹*C* XV] XI *E*—*C* falsch 78, 12 weder minder noch weniger zweifelloſer Fehler *E*—*C*¹ 13 gegründeten] gegründete *E*—*C*¹ 15 zu fehlt *WC*¹*C* 17 die fehlt *C* 27 feſt *WC*¹*C* 79, 4 geahndet *E* 24 altgriechiſche *E*

83, 1 III.] Von Friedrich August Wolf. Vgl. Goethe an Wolf vom 25. Febr. 1805: Die Aufgabe bey dieſer Gelegenheit für Ihr Fach, welches Sie ſelbſt am vollkommenſten über-

ſehen, werden Sie ſich ſelbſt am vollkommenſten entwerfen können. Der Zuſtand der Philologie im allgemeinen in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der Bildungszeit Winkelmanns. Etwas über den Zuſtand der Schulen und Academien in jener Zeit, um auszumitteln, was denn wohl Winkelmann, bey ſeinen ſehr zerſtückten und zerſtreuten academiſchen Studien, allenfalls für Sprach- und Alterthumskenntniſſe erwerben konnte. Betrachtungen über den Gebrauch, den man von philologiſchen Kenntniſſen zu jener Zeit machte, welchen Zwecken, bibliſchen ꝛc. man ſie hauptſächlich widmete. Wie es mit den äußeren Hülfsmitteln ausſah, deren Kenntniß und Handhabung ſich Winkelmann, während ſeiner Bibliothecariats Zeit in Nöthenitz, erwerben konnte, als Ausgaben, Commentarien u. ſ. w. Und welche Zeugniſſe ſeiner Ausbreitung, beſonders über griechiſche Literatur, ſeine Werke geben. Wie ihm die Auslegung und Verbeſſerung einzelner Stellen geglückt und ob ihm das literariſche Alterthum auch einiges ſchuldig ſey, da ihm das plaſtiſche ſoviel ſchuldig geworden. Vgl. auch Wolfs Notizen bey Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf, Berlin 1868, S. 98. 85, 12 ausgeführt C^1C 87, 24 Namen] vielleicht Mann? 27 Winckelmann an Berendis vom 10. März 1755 28 Winckelmann an Walther vom 1. März 1766 88, 12 Aufenthalte C^1C 15 Prof. *E* 89, 18 Chriſtiſchen *EW* Chriſt'ſchen C^1C 90, 11 Gr. EC^1C 19 15ten] wohl verſchrieben ſtatt 16ten 92, 9 B. EC^1C 93, 15 erſteren C^1C 96, 3 fodern *E* 99, 2 Valkenaer *EW* 9 Einmal EC^1 einmahl *W* 27 W. EC^1C 101, 1 Foderung *E*

Seine Blutſtriem' regne auch auf dich herab
Und ſein Herze ſegne dich bis in das Grab.
Mit dem Wunſch voll Liebe grüßt dich dein Papa
Und aus gleichem Triebe thut's auch die Mama.
Grüße hübſch dort drüben in Herrnhuts Revier
Alle unſre Lieben zärtlich von uns hier:
Lenel, Dortel, Lieſel, Fritz und wen du haſt,
Muhme Marthe Kieſel und wer ſonſt noch paßt.
Schließ' im Schweſternhauſe und im Mädchenhaus
Nichts ohn' eine Pauſe allenthalben aus.
Und nun will zum Schluſſe Jeſu Wundenhöhl'n
Mit dem zartſten Kuſſe ich dir anempfehl'n.

Bethlehem, im Juny 1771. Gregor.

In das Stammbuch der zehnjährigen Bertha v. Loder. S 238.

H^{sss}: *g* auf einem Stammbuchblatt, unterzeichnet Jena. d. 13 May 1809 Goethe, im Besitz von Frau Linda von Lützow in Wien.

Erster Druck. Chronik des Wiener Goethe-Vereins 1. Band Nr. 1 (1886) S 7.

Supplement zu Schillers Glocke. S 239.

H^{sss}: Folioblatt *g* mit der Überschrift Supplement zu Schillers Glocke. Das zusammengelegte Blatt trägt aussen (auf der 1. Quartseite) die Notiz *g*: Aus dem Stegreife. Zu Gunsten einer Schauspielerin die in der Austheilung übergangen war. — Für die Datierung ist aus der Handschrift nichts zu gewinnen. Die Verse sind von Loeper an diese Stelle gesetzt worden wahrscheinlich in der Annahme, dass die Gelegenheitsursache in die Zeit vor der Aufführung der Glocke am 9. Mai 1810 fällt.

23 lies erſcherzten 27 lies Ruh 28 statt nährt lies wehrt

An den Fürſten Karl von Ligne. S 240.

H^{sss}: Entwurf *g* auf der letzten Seite eines Briefes (Octavbogen) von Marianne v. Eybenberg an Goethe vom 6. Januar 1804 (abgedruckt im Goethejahrbuch 14, 40 f.). Überschrift: a. d. P. v. L. Die wohl schon am 16. Januar

Philipp Hackert.

Goethes Tagebuch verzeichnet unter dem 5. Juni 1807: Nachricht von Hackerts Tod nebst Biographie desselben. Goethe befand sich damals in Karlsbad und beschäftigte sich im Lauf des Juni noch mehrfach mit den nach Hackerts Willen ihm zugesandten Aufzeichnungen des Verstorbenen. Die Arbeit gerieth jedoch bald in's Stocken durch das Eingreifen von Hackerts Erben, welche die Auslieferung der Papiere zu eigener Verfügung wünschten. Die hierauf bezügliche Correspondenz befindet sich im Goethe-Schiller-Archiv. Auf Veranlassung des Herzogs, bei dem er Tags zuvor verweilt hatte, reichte dann Goethe am 10. Mai 1808 unmittelbar vor seiner Abreise nach Karlsbad einen Entwurf ein, wie er die Hackertsche Biographie zu bearbeiten und sich mit den Erben auseinanderzusetzen gedenke. Aber dieser Vorschlag blieb fruchtlos; die Papiere wurden auf Antrag der Erben gerichtlich mit Beschlag belegt, und erst 1810 kam eine Vereinbarung zu Stande, nach der sie Goethe wieder ausgefolgt wurden. Vom 18. November 1810 bis zum 3. April 1811 reichte dann die regelmäfsige Arbeit an der Biographie. Am 17. December war die Bearbeitung bis zur sicilianischen Reise gediehen; bis zum 18. Januar beschäftigte diese letztere Goethe. Über die Fortsetzung der Lebensbeschreibung findet sich nur am 28. Januar die Notiz: „Das letzte Drittel von Hackerts Biographie geordnet" — woraus sich schliessen lässt, dass in diesem umfangreichen Abschnitt Änderungen nur in sehr geringem Mass vorgenommen wurden. Mehr Mühe kosteten die Nachträge, die Goethe bis zu dem angegebenen Endtermin der Arbeit in Anspruch nahmen.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Leſer (enthält den Abſchnitt S 340—348). 1811. N. 122. Tübingen, Cotta.

E: Philipp Hackert. Biographiſche Skizze meiſt nach deſſen eigenen Aufſätzen entworfen von Goethe. Tübingen in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. 1811. 8°. XII und 346 S.

C^1: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Siebenunddreißigſter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1830. 16°, nach der Bogennorm klein 8°. Darin: Philipp Hackert. S 99—380.

C: Titel, Bändezahl, Verlag und Jahr wie C^1, in 8°. Darin: Philipp Hackert. S 101—386.

Handschriften.

Von dem Druckmanuscript sind nur zwei durchstrichene Zeilen aus Riemers Feder erhalten: der Schluss der Reisebeschreibung von Richard Payne Knight, der in der Übersetzung lautet: zeigt ſich hier nicht hyperboliſcher als in manchen andern Stellen ſeines Werkes. Diese Zeilen bilden den Anfang eines mit 97 signirten Quartblattes, welches weiter von Riemers Hand die Übersetzung des von Goethe nicht aufgenommenen Restes der Reisebeschreibung enthält. An handschriftlichen Vorarbeiten und Materialien sind erhalten:

1. Entwurf des Inhalts, in einem Briefe An Fürſtliche Regierung Weimar Den 10 May 1808, der durch die Differenzen mit Hackerts Erben veranlasst wurde und in Copie Riemers vorliegt:

Nach meiner Abſicht ſoll die kleine zu Hackerts Andenken beſtimmte Schrift aus folgenden Theilen beſtehen:

1) Vorbericht.
2) Die Biographie ſelbſt, ſowohl die allgemeinen Schickſale als die beſondern Fälle enthaltend.
3) Noten hiezu, weil manches nur im Allgemeinen angedeutet iſt, nur demjenigen verſtändlich, dem die nähern

Verhältniſſe des Landes, der Perſonen und der Kunſt bekannt ſind.

4) Eine Nachricht von dem Leben des Herrn *Carl Gore*, deſſen in der Biographie gedacht wird, der mit Hackert eine Reiſe nach Sicilien gemacht.

5) Beurtheilung des Hackertſchen Künſtlertalentes.

6) Noch einiges andre was ſich auf ihn und ſeine Zeitgenoſſen bezieht.

2. Ein Quartblatt, signirt 62 63, welches von unbekannter Hand, mit Correcturen Riemers, Copien aus zwei Briefen mit Nachrichten über Hackert enthält. Der erste Brief bezieht sich auf die sicilianische Reise mit Knight und Gore, der zweite, überschrieben: VI, hat den Stoff zu dem Anfang des folgenden Abschnitts Ober-Italien und die Schweiz geliefert.

3. *K*: Das englische Manuscript der sicilianischen Reise von Richard Payne Knight, ein Heft von 64 Folioblättern, die beiden ersten unbeschrieben und unsignirt, sodann seitenweise signirt 1—123. Seite 1—119 links fortlaufend beschrieben, rechts mit Überschriften der Abschnitte, sowie einzelnen Anmerkungen besetzt. S 1 Überschrift: *Expedition into Sicily.* 1777.

Goethe hat dieses Manuscript bis zur oben bezeichneten Stelle (auf Seite 94) mit geringen Auslassungen übersetzt, im Ganzen getreu, doch mit Zusammenziehung einzelner Sätze, sowie Einschiebung der aufgenommenen Anmerkungen. Manche antike Namensformen sind berichtigt worden. Nach den Angaben des Tagebuchs ist die Übersetzung sein eigenes Werk (1819. 19 Dezember: Sicilianiſche Reiſe zu überſetzen angefangen u. s. w.), und daher anzunehmen, dass sie Riemer bloss dictirt worden ist. Der nicht übersetzte Rest enthält allgemeine Urtheile über Sicilien und die Sicilianer, sowie die Beschreibung der Rückkehr von Messina nach Neapel.

4. *G*: Englisches Manuscript, unbekannter Hand, auf 8 Quartseiten enthaltend die Lebensbeschreibung von Charles Gore. Sie ist von Goethe ähnlich behandelt worden wie *K*; in den einleitenden Partieen ist manches übergangen. Von den Worten an Die Gegenwart dieſes vortrefflichen

Mannes (S 337) beginnt der von Goethe selbständig hinzugefügte Theil, doch ist in diesem noch der Abschnitt wie er denn auch — gewissenhaft erfüllt worden (S 339) auf Grund des Schlussabschnitts der englischen Vorlage ausgearbeitet.

5. *Hck*: Eigenhändiges Manuscript Hackerts, enthaltend die Beschreibung der sechs Seeschlachtgemälde in französischer Sprache. Zehn Quartblätter, wovon acht beschrieben. Auf der ersten Seite: *Description des Six tableaux representants les deux Combats de Chisme, peint par ordre de Sa Majesté L'Imperatrice de toute les Russies. Selon les Instruction reçues de Son Excellence Monsieur le Comte d'Orlow par J. Philippe Hackert.* Von Goethe im Ganzen getreu übersetzt, doch mit Auslassung der Daten in den Überschriften des dritten und fünften Gemäldes, sowie der Bezeichnung der Pulverkammer als *Ste Barbe* in der Beschreibung des fünften. Einige Fehler Hackerts in der russischen Bezeichnung der Schiffe sind in Goethes Übersetzung corrigirt worden. *Netronminia* (Rührmichnichtan) in Retron Menja, *Tri Erarchi* in Tri Erarcha, *Tris Vetiteli* in Tri Swetitele.

6. *Hck*[1]: Eigenhändiges Manuscript Hackerts über Landschaftsmalerei. Ohne Überschrift in zwei Briefen. Der erste Brief auf sechzehn Folioblättern entspricht dem Abdruck bis zu den Worten und die Kunst aufhört (S 364); der zweite Brief auf sieben Folioblättern entspricht dem Weiteren bis zu den Worten Genie und Fleiß haben ihn dahin gebracht (S 373). Goethe hat diese Briefe einer sehr eingehenden stilistischen Umarbeitung unterzogen.

7. *Hck*[2]: Eigenhändiges Manuscript Hackerts fragmentarischen Inhalts; blaues Papier in Quartformat. Die ersten drei Seiten enthalten eine Variante zum Eingange von *Hck*[1]; Seite 4 beginnt die Fortsetzung des Aufsatzes über Landschaftsmalerei, entsprechend den Worten (S 373) Ich muß hier einige Beispiele anführen, — und läuft bis Seite 8 zu den Worten (S 375) zu der Zeit sehr encouragirten. Die folgenden Blätter sind von Goethe nicht berücksichtigt. Es folgen weiter zwei Blätter überschrieben Vom Moralischen, in der Landschaft, entsprechend S 375—377: Sittliche Wirkung; end-

lich drei Blätter Ueber die Ehi Mahlerey, entsprechend S 377—380: Ueber Oelmahlerey. Auch diese Aufzeichnungen hat Goethe beträchtlich überarbeitet.

8. *Hck*³: Der Brief an Goethe vom 4. März 1806, gekürzt und stilistisch geglättet im Abdruck S 380—385. Als Beispiel von Hackerts Schreibweise und Goethes redactionellem Verfahren wird er unten in extenso gegeben.

9. *Hi*: Verzeichniss der geschnittenen Steine aus dem Nachlass Hackerts, von Goethe für den Abschnitt Hinterlassenes benutzt (S 385—388). 4 Folioblätter, unterzeichnet *Hurt. Berlin d. 12 July 1810*, das Verzeichniss selbst von Schreiberhand; auf S 7: In einem rothen Käſtchen *Nro. 2* finde ich als antik angegeben folgende Acht Stücke; hierunter die fünf von Goethe angeführten Stücke.

Dem Text unserer Ausgabe ist *C* zu Grunde gelegt worden, welches mit C^1 fast durchgängig übereinstimmt. Von *E* unterscheidet es sich hauptsächlich in Folge einer orthographischen Revision, welche das stumme e in einer grossen Anzahl von Flexionsformen eingeschoben hat. In dem Apparat sind diese Fälle vermerkt, mit Ausnahme der fast auf jeder Seite vorkommenden Declinationsformen von anderer = andrer. Für ohngefähr setzt *C* stets ungefähr, was der Apparat nicht im einzelnen Fall anmerkt. Orthographische Differenzen, welche die Aussprache nicht beeinflussen, sind übergangen; die Wichtigste unter ihnen ist die regelmässige Einschiebung des h in mahlen und den davon abgeleiteten Worten, die *C* im Gegensatz zu *E* durchgeführt hat. Einige Druckfehler von *C* konnten aus *E* verbessert werden, ebenso manche Lesefehler in *E* und *C* nach den Vorlagen *K G Hck*. In anderen Fällen von Abweichung zwischen *C* und *E* ist die Lesart *C* beibehalten worden, wenn nicht mit Sicherheit ein Versehen anzunehmen war. Die Schreibung der Namen wurde nach Möglichkeit berichtigt, wobei in manchen Fällen F. Strehlke in der Hempelschen Ausgabe schon vorangegangen war. Nachrichten über die persönliche Betheiligung Goethes an der Revision des Philipp Hackert für C^1 und C fehlen gänzlich.

Der von Goethe aufgenommene Aufsatz Heinrich Meyers: Hackerts Kunstcharakter und Würdigung seiner Werke, ist auch in dieser Ausgabe wieder abgedruckt worden, einerseits weil Goethe ihn auch in der Ausgabe letzter Hand beibehalten hat, andererseits weil sich mit Sicherheit annehmen lässt, dass Goethe den Aufsatz revidirt hat, wie er dies mit allen ihm gelieferten Arbeiten Meyers gethan hat. Viele erhaltene Manuscripte Meyers beweisen dies; das Manuscript zu Hackert ist nicht erhalten.

Lesarten.

Zwischen 106 und 107 schiebt *E* ein Register ein, welches wir hier abdrucken, indem wir die Seitenzahlen durch die entsprechenden dieses Bandes ersetzen.

Inhalt.

	Seite		Seite
Jugendliche Anfänge . .	109	Aqua Dolce	168
Erster Ausflug	117	Cefalu	169
Reise nach Paris . . .	119	Termini	170
Paris	120	La Bagaria	171
Rom und Neapel . . .	126	Palermo	172
Schlacht bey Tschesme .	130	Montreale	176
FamilienVerhältnisse . .	138	Aegesta	177
Reisen	140	Sciacca	185
Pius VI.	141	Girgenti	185
Donna Guilia Falconieri	142	Alicata	195
Cardinal Pallavicini . .	145	Biscari	196
Charles Gore. Payne Knight	149	Syracus	198
Tagebuch einer Reise nach Sicilien	151	Catania	205
Pästum	152	Aetna	211
Porto Palinuro	157	Aci reale	217
Stromboli	159	Taormina	218
Lipari	161	Meßina	221
Milazzo	165	OberItalien und Schweiz	225
Tindaro	165	Großfürst und Großfürstin	227
		Graf Rasumowsky . . .	229
		König von Neapel . . .	230

	Seite
Kaiser Joseph II.	234
Caserta	237
Anstellung	238
Familiarität des Königs	239
Liebhaberey des Königs	240
Wohlleben	242
Geschenke	244
Aushülfe	248
Kochkunst	250
Mäßigkeit	252
Zufällige Einkünfte	253
Sonderbare Audienz	254
Hofintrigue und Fasanenei	256
Vertrauen	259
Die Giunta	260
Factotum	261
Farnesische Verlassenschaft	265
Gemälde-Restauration	266
Garthause	267
Malerbeschwerden	271
projectmacher	275
Papiermüle	275
Fortsetzung	278
Erste Kupferdrucke	280
Wegebau	281
Protection und Vertrauen	283
Zeichenstunden	287
Directorstelle	291
Einkaufist	295
Studiengebäude	298
Seehasen	299
Tau Vesuv	301
Carbitello	306
Sicilien	309
Kriegsunruhen	313
Franzosen	313
Rettung	315
Mistliche Lage	317
Abfahrt	317
Livorno	319
Florenz	320
Lebensende	321
Nachträge	323
Vorerinnerung	326
Charles Gore	331
Ausführliche Beschreibung der sechs Gemälde, die Schlacht bey Tschesme vorstellend	340
Hackerts Kunstcharacter	348
Über Landschaftsmalerey. Theoretisch Fragment	356
Sittliche Wirkung	375
Über Cimalerey. Fragment	377
Hackerts Brief an den Herausgeber	380
Hinterlassenes	385

110, 3 eilften] eilften *K* 4 im verjüngten] in verjüngtem *K* 25 Schnörkelwerk] Schnirkelwerk *K* 111, 3 eigenem Vortheil] eignem Vortheile *K* 113, 11 Swaneseld] *K* Swanenfeld *CC* 114, 5 Gehcht] Gesichte *K* 122, 17 gezahlt] bezahlt *K* 124, 14 Beifall *KC*? Beyfall *C* 124, 14 Aix *K* Aix *CC* 125, 18 1708] 1778 *K* 126, 23 zu *K* in *CC* 28 beinahe] beynah *K* 129, 8 sahen] sahn *K* 11 hat] hatte *K*

130, 15 mehreren] mehrern *E* 16 mittelst] mittels *E* 17 Jahres] Jahrs *E* 131, 9 eignen] eignen *E* 132, 1 Mittelpunct] Mittelpunkte *J* 3 der der] welcher der *J* 134, 11 selber] selbst *E* 21 jener] mit folgt *C³C* fehlt *E* 135, 17 Beifall] Beyfalle *E* 20 eigene] eigne *JE* 136, 9 ebenso 13 Zulauf] Zulaufe *J* 16 was] das *J* 137, 6 emporgeworfene] emporgeworfne *JE* 15 der] die *JE* 21 aufgetragenen] aufgetragnen *JE* 138, 6 Saal] Saale *J* 139, 19 unerwartet] unerwarteten *E* 20 Vesuvs] Vesuv *E* 141, 1 Jahre] Jahr *E* 142, 1 sehr] durch das Bild folgt *E* 143, 12. 13 männlichen] männliche *E* 144, 28 genau] gut *E* 27 wann] wenn *E* 145, 19 goldene] goldne *E* 24. 25 *Segretario*] *Secretario EC³* 146, 27 andern] andre *E* 147, 26 den] dem *E* 148, 27 so] sehr *E* 29 auch fehlt *E* 149, 3 Henry eigentlich Richard Payne, was wir im Text nicht einführten, weil Goethe S 339 auf den Namen Henry Bezug nimmt. 20 versammelte] versammlete *E* 150, 8 Jahres] Jahrs *E* 151, 16 Misens] Misena *EC³C* 152, 1 Augenblick] Antlitz *E* 4 wurden] wurde *E* 8 30 *K* 20 *EC³C* 153, 16 vom *E* von *C³C* 154, 11 Theaters] *Amphitheatre K* 13 zerbrochenen] zerbrochnen *E* 155, 14 Aufmerksamkeit Hier folgt in *K* der von Goethe übergangene Satz: *Human Genius is always progressive in its operations, and in things of this kind generally slow. Men improve in works of taste more from observing the faults of others, than from any preconceiving Ideas of perfection.* 158, 3 neapolitanischen] Napolitanischen *EC³* 160, 19 welcher] welche *EC³* 162, 21 mißverstandenen] mißverstandnen *E* 27 gebeckt] bedeckt *E* 164, 1 I, 579] I, 575 *E* 6 *scopulus*] *scopulus E* 165, 12 hier läßt *K* einige Zeilen, persönliche Erlebnisse betreffend, folgen. 168, 3 ungeheure] ungeheuere *E* 168, 25 hinziehen] hinziehn *E* 169, 19 sagen] sagten *E* 12 100 *KE* 300 *C³C* 18 Tusa *KE* Tuja *C³C* 22 *Cephaloedis*] *Cephaludis K* 170, 8 werden] noch folgt *E* 11 *Calogero*] *Calogus K* 172, 14 Aufenthalts] Aufenthalts *E* 173, 9 um wahrscheinlich] wahrscheinlich, um *E* 23 thörichte] thörige *E* 29 bis *E* bey *C³C* 174, 5 versammelt] versammlet *E* 8 gleichem] gleichen *E* 16 Pellegrino] Pelegrino *EC³C* 20 steht] *K* läßt folgen: *It was probably the body of some Carthaginian who little expected ever to have been treated with divine honours.* Ausserdem noch einige Notizen

über Polybius und Hannibal. 14 geschnittenen] geschnittnen *E* 176, 6 Montreale] Montreal *E* 178, 16 griechischen] Griechische *E* 17 hintern] hintre *E* 179, 11 *K* bringt hier die sachgemäße Überschrift *Calatafim*. 21 desgleichen *Castel Vetrano Selinus* 180, 11 ungeheuern] ungeheuren *E*, ebenso 181, 6, 188, 14, 208, 1. 182, 17 *K* läßt hier eine Notiz über Hannibals Vater folgen; 24 desgleichen über Menschenopfer zum Andenken desselben. 28 Gesandte] Gesandten *E* 184, 11 *K* bringt noch eine längere Auseinandersetzung über die Art der Zerstörung 21 desgleichen einige Angaben über den „Thurm". 185, 24 annahmen] aufnahmen *E* 186, 26 verbrochenen] zerbrochnen *E* 189, 9 Stadt] folgt auf der Ebene *E* 191, 16 ihre] alten folgt *E* 193, 4 erhobenen] erhobener *E* 24, 21 Spitzfindigkeit] Spitzfündigkeit *E* 198, 11 weitläufig] weitläuftig *E* 199, 20 ehemals] ehmals *E* 200, 14 Gefangenen] Gefangnen 20 ebenso 202, 12 Kaufe] Kauf *E* 203, 9 zur] zu *E* 205, 6 Giazetta *K* Jazetta *EVC* 8 schrecklichsten] schrecklichen *E* 206, 1 edeln] edlen *E* 207, 13 Vollkommene] Vollkommne *E* 210, 21 eigenen] eignen *E* 211, 9 bewährt] währt *E* 12 verderbenen] verderbnen *E* 212, 1 ausgewerfenen] ausgeworfnen *E*; *K* schiebt hier eine Polemik gegen einen Schriftsteller ein, der die Höhe dieser Nebenkrater als der des Vesuv gleich bezeichnet habe. 213, 4 Fuß] Fuße *E* 19 bildet] bildete *E* 214, 19 *K* läßt hier einige italienische Verse folgen. 216, 9 Plains] Plane *E* 219, 5 Lavaschichte] Lavaschicht *E* 220, 4 Tauromenisch] Tauromenisch *EVC* 8 zerbrochenen] zerbrochnen *E* 9 verderbenen] verdorbnen *E* 222, 24 besondere] besondre *E* 224, 4 Tavila] Tabila *E* 227, 12 Würtemberg] folgt nachmaligem Churfürsten *E* 18. 229, 2 Pozzuoli Bajä] Puozzoli Baja *EVC* 228, 17 Hackertischen] Hackertischen *E* 230, 21 beste] so *K* 231, 27, 29 populäres] popularen *E* 29 im] in *EVC* 233, 17 Posilippo] Pausilippo *EVC* 235, 25 Volturno] Volturno *EVC* 236, 16 viel] viele *E* 238, 12 weitläufig] weitläuftig *E* 240, 11 sollte] solle *E* 241, 19 zur] zu *E* 21 wenigen] wenig *E* 27 vom *E* von *CC* 242, 4 den] diesen *E* 243, 12 Während als] Während daß *E* 244, 15 hätte *E* hatte *CC* 245, 16 Geschenk *E* Geschenke *CC* 246, 19 im] in *E* 247, 27 gibt] ergiebt *E* 249, 24 Neapel] Napel *E* und so fort

Zeit, 11 zieht] zichet *K* 251, 4 sah] sahe *K* 11 neapolitanische] neapolitanischr *K* 18 vom *KV* von *C* 257, 4 Prinzessin] Prinzeß *K* 16 Dragoner-Officier] und Grenadierr folgt *K* 258, 2 wolle] wollte *K* 18 hätte] hatte *K* 21 mache] machte *K* 259, 2 ihren] ihre *K* 260, 21 und 28 Navara] Navarra *K* 261, 3 Fiscal] von Gaeta folgt *K* 263, 3 eigenen] eignen *K* 264, 9 antwortete] antworte *K* 267, 17 doch fehlt *K* 269, 14 ehrin] ehren *K* 274, 23 darauf] drauf *K* 275, 24 errichteten] einrichteten *K* 280, 10 sagt] sagte *KVC* 13 Gangle] Gangleey *K* 281, 14 eigenes] eignes *K* 20 hineintreten] hereintreten *K* 284, 3 Departements] Departement *K* 285, 21 Jahre] Jahr *K* 23 euren] Euren *K* 286, 3 auch] auf *K* 7 euren] Euren *K* 287, 20 anderen] anderer *C* 22 einen] einiger *K* 288, 1. 8 so mit Fleiß] mit Fleiß so *K* 291, 18. 20 Directore-Stelle] Director-Stelle *K* 292, 11 Departement wie 284, 3; hier aber Accusativ. 294, 9 bi] be *KVC* 295, 23 die Bedienten schon] schon die Bedienten *K* 296, 2 von fehlt *K* 13 den] die *K* 297, 3 Mauren] Mauer *K* 7 darauf fehlt *K* 20 bei'm] bei dem *K* 300, 12 vom *K* von *CVC* 301, 10 Horio] Hosia *KVC* 303, 5 Schlosse] Schlosses *K* 304, 3 besseres] besseres *K* 305, 3 Möbeln] Möbel *K* 4 zu *K* fehlt *CVC* 9 war] ward *K* 308, 2 gefertigt] gefertiget *KV* 4 Calabriens *K* Calabrien *CVC* 309, 13 ungeachtet] ohngeachtet *K* 310, 9 Wohlgesinnten] Wohlgesinnte *K* 11 erforderte] erfoderte *K* 30 Rhenungen] Rhedungen *K* 311, 8 Gajazze] Gajazzo *KVC* 314, 27 besondere besonder *K* 315, 11 befreit] befreyet *K* 320, 11 ziehen] ziehn *K*

325, 11. 12 ungezwungenen] ungezwungnen *K* 21 entstandene] entstandne *K* 326, 4 besteht fehlt *K* 20 unsere] unseres *K* 330, 2 Herkelow *G* Herkelow *KVC* 332, 20 Hampshire *G* Hamilshire *KVC* 333, 16 Wight] Whight *GKVC* 27 Jahre] Jahr *K* 334, 12 Mittelländische] mittländische *K* 336, 27, 28 Bateman *G* Batemann *KVC* 339, 11 Schiffbaues] Schiffbaus *K* 341, 3 Kapudan Pascha] *Capitain Bascha* Hck.; Capitän Pascha *KVC* 7 andern] andre *K* 342, 11 Admirals] Admiral *K*; 12 Elphinstone] Elphinsten Hck *KVC* 345, 4. 5 und so fort Nadschda *Nadegda* Hck; Nadegda *KVC* 346, 17 Schiffe] Schiffs *K* 21 aufsteigt] aufsteiget *K* 26 noch fehlt *K* 347, 12 die einzigen Überbleibsel] den einzigen Überbleibseln *KVC* 13 Trümmern] Trümmer *K* 351, 3 leitenen] leitnen *K*

1804 (vgl. Tagebuch) an Frau v. Eybenberg gesandten Verse sind die Antwort auf ein französisches Huldigungsgedicht des Prinzen an den von ihm verehrten „favori d'Apollon“ (abgedruckt Schriften der Goethe-Gesellschaft 17, 115 f.), das ihm Frau v. Eybenberg in dem Briefe vom 6. Januar übermittelt hatte. Demnach ist die Angabe der Überschrift im Druck: Teplitz, August 1810 zu ändern in: Weimar, Mitte Januar 1804, und das Gedicht dem entsprechend einzuordnen.

Erster Druck. C^1 47, 167. — In Q 1, 184 mit der richtigen Jahreszahl: 1804. Vgl. auch die späteren Abdrucke bei Riemer, Briefe von und an Goethe S 191, wo die Verse fälschlich zu einem Gedicht des Prinzen aus Teplitz vom August 1810 in Beziehung gesetzt sind, und in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 17, 117.

4 fragte g über wußte H^{sss} ob g über daß H^{sss} 13 Dieß — Mann g aus Mein [zuerst stand D] edler Fürst H^{sss}

An Christine von Ligne. S 241.

H^{ss1}: g quer auf der Rückseite eines „Wiener-Stadt Banco-Zettels“ im Werth von zwei Gulden, den Goethe bei einem Besuch bei dem Grafen Waldstein in Dux (vgl. Tagebuch vom 2. Sept. 1812) in einer Wette bei einem Pferderennen an Christine von Ligne, die Enkelin des Prinzen und nachmalige Gräfin O'Donell, verloren hatte; unterzeichnet Töplitz d. 2 Sept. 1810. Goethe. Im Besitz der gräflichen Familie O'Donell von Tyrconell in Lehen bei Salzburg. (Vgl. R. M. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell, Berlin 1884, S 38; Schriften der Goethe-Gesellschaft 17, 122 u. 335, sowie den daselbst S 122 f. abgedruckten Brief Christinens an Goethe.)

H^{sss}: Abschrift Augusts von Goethe mit der Notiz: „Folgende Verse schrieb mein Vater der natürlichen Tochter des Prince de Ligne [falsch; sie war seine Enkelin] auf einen 10 fl. Bankozettel, den er als Wette an sie verloren hatte, zu Teplitz 1810 im Sommer.“

Erster Druck. Goethe an Christine von Ligne. Zur kleinen Erbauung der stillen Gemeinde am 22. März 1860 vertheilt von Woldemar Freiherr von Biedermann. Leipzig,

[illegible] Hedwigshöhe] Hedwigshöhe *K* 354, 1 Einsamen] Einsamen *K* 11, 12 Handgehaltenen] Handgehaltenen *K* 355, 1 alle] die folgt *K* 2, 1 im Leben] in Leben *K* 4 Landschaftsmalerei] Landschaftsmalerei *K* 7 einen] einen *K* 356, 12 rothem *K*] rothen *CVC*

Zu Merkels Aufsätzen.

357, 10—358, 1 von Goethe glänzend verändert. Vor 10 folgt Bey meinem langen Aufenthalt in Italien gaben, die Schönen Gegenstände, die man mit Recht sagt, Man hat die Natur zur vollkommen Reife gekommen ist, Zur Landschafts Mahlerey. *Hck*[1] 358, 11 mißrathen] mißrathenen *K* 360, 1 Vergnügde] Vergnügden *CVC* 11 kenne] kennt *CVC* 361, 4—6 sieht — gehen von Goethe hinzugefügt. 362, 12 allerseits folgt Allein so Man es dahin Kommen die Natur kennt es Auch Gelernt auch zu Nützen. *Hck*[1] 14 meinem] einem *CVC* 363, 12 gehen folgt wenn seine Hand grüßt ist, sehr darzu Classen kommt zu zeichnen und gebildet hat, die Bäcker form und Character jeder Pflanze und Strauches zu Kennen, so Kennt es sie leicht auch. *Hck*[1] 20—22 und — hin.] Als bey Alle Kunde Regelrichte Bäume Muß die Natur mehr am Licht nach Ihnen hin. Man Muß sagen im Licht bey sie nach Schein. *Hck*[1] 21 dem *K*] den *CVC* 364, 2—3 die — hin] die ihm bey der Mangelhaften Natur die mehr Ihre den Schönen Ideal geben, und daß so zu sagen es dadurch die schönsten Regeln in der Kunst finden, u daß bey Allen Andern Gegenständen wo die Natur schon ist aber in gewissen Fällen Mangelhaft sich der Schönheiten Grundsatz um es in den schönen Ideal darzustellen. *Hck*[1] 366, 4 jeden fehlt *CVC* 368, 21 Meister] folgt haben Hauptsächlich den Griechen Stil eingeführt. Alle Formen und Linien sind Griech, sie haben die Kleinigkeiten die etwas die Natur prägt weggelassen und einen Stil formirt, der *Hck*[1] 373, 11 gebracht folgt daß übrige Monaten Die Aus seiner Lebens Geschichte schon Titel sind nach Meiner Art meine Ideen über die beyde Große Männer *Hck*[1] 374, 14 15 angedeutet] abgedeutet *K* 376, 6 vergangene] vergangne *K* 378, 11 mehrerhaltenen] mehrerhaltenen *K* 379, 6 schönen] schön *K* 11, 12 wo — kennen fehlt *Hck*[1] 380, 10—385, 11 *Hck*[1].

Neapel d. 4 März 1789.

Es wird Ihnen ein Zeit sein, daß ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu schreiben, und zugleich 20 Stück Medaillen von Erz zu schicken, worüber ich bis jetzt Ihre Antwort bekommen habe. Seit der zeit habe ich leider in Neapel Vieles erfahren. Nach den Grillen Fieber in Livorno, Krig und Andere Fatalitäten, der Tod meines Bruders Georg d. 4 Nov^{br} Verwichenes Jar. — — Die Liebe in Meinen Alter ist verlohren. — Indessen so bin ich Gesund, und Glücklich mit einen Kleinen Husten und Schnupfen der Grippe die viel Uebel Angerichtet hat, Davongekommt. Mahler und Statuar Fleisig wie ein junger Bursche. Ihr Werk Winckelmann u sein Zeit Hundert habe ich Gelesen, welches mir mehr Vergnügen Schadloses als Vieles Gelehrten hatte. Ich mache Ihnen mein Aufrichtig Kompliment über dises Buch: Es ist mit Wahrheit, Kentnis und Unpartheilichkeit geschrieben, deutlich und lehrreich, es ist das einzige Werk was ich Kenne, das Alles die Kunst Geschrieben ist noch ich Gut finde. Warum haben Sie mir nicht Eher geschrieben daß meine Vorgründe Gut sind? ich würde es gleich Abgeendert haben; Demungeachtet bin ich ein wenig Stolz auf Sie. Glauben Sie nicht daß ich mir entschuldigen will um Meine Fehler Lebendig. Es kommt daher daß ich mir einpfene Gemachte Studien habe, die Alleine Vollkommen offters im Ganzen mit soviel Andere Objecte zusammen schädlich sind, wenn sie nicht wohl mit der Harmonie des Ganzen verbunden sind. Offters läßt man es auch die Zeit Alles, die durch ihr Patina mit mahlet, auch den beschädigten Theil läßt und daß Ganze Harmonischer macht, daß wenn man es gleich thun wollte, den Gemählde mit der Zeit sehr Nachtheilig sein würde. Die Patina ist Nöglich und Unvermeidlich, ohnerachtet Alle Gebrauchliche Sorgfalt Reinlichkeit in Öhl und Farben, u. s. w. Es ist es der Natur der Sache Gemäß daß ein Öhl Gemählde die Kleine Patina bekomt, und daß den Schatthen behält, wen es in die Gemählde natürlich gemahlet ist. Sanduen Landschaften sind Wahrscheinliche Beweis davon. Der Spaziren oder Raucherer, der Viehmahl in Niederländischen Gemählden spricht, ist offters den Künstler, aber auch offters den Topf oder Stein Rohren Rauch der in die Luft sprichet der sich wen daß Gemählde frisch ist, so in die Farben verlangt daß es Seine Möglichkeit ist ihn genau zu bringen dieses geschieht leicht

in Wien, und die Zeit ist kurz. Ich bringe die Fabel in die Form des Textes nicht ein. Mein Freund der Graf *Johann* hatte in Venedig in Winter eine Unterredung gehabt, die ich nach seiner Zeit Rückkunft in die Feder diktirt, die er auch in Prag las, er brauchte diesen Stoff, er hatte den Spaß über die Viele Liebesbriefe die er in Italien gemacht hat, haben den Lächerlichen behalten. Übrigens Unterhaltung war für Ihn genug, Schönen Gott ich sah sie sehr Harmonisch einige zu gute Seine Vorgenommen. Da ich wenig Freude in Italien Briefe, so sind wenige Beschäftigen, ohn erachtet, so mache ich immer Kleine Gedichte, siehe noch den Schlag 4 Stück Unterhaltungen a 60 Zeich. nach Frankreich Gelegenheit.

Ihr Buch hat mir Viel eine Ihre gemacht, ich hoffe doch Sie meinen nicht Spottes werden, daß ich in meinen Alter noch Neue Dinge Unternehmen werde). Doch ist mir den Grund Ihrer Klugheit Wahrheit der Natur, so macht in ihnen als Personen zu verstehen. Pathos, Gefühl, Leidenschaft, u. s. w. Haben einen Großen Theil Klein die Charakter sind auch öfters so natürlich als wären sie aus einer Andern Welt. Die Komödianten ist vermehrt angenommen wie bekannt ist. Doch das Rollenspiel ist nicht so ist es nicht Klein Unterricht besonders Gott. Man entschuldigt die Schauspieler Männer, daß die Zeit, die Noth zu Mahlen, die Gemüthe Schwerz gemacht habe. Ich sah durch die Vielerlei Gemüthe die ich in Pallast Colonna, a Francesco di Bologna in Pallast Borghese bemerken daß Pathos wie Harmonisch in der Natur gemahlen ist. Seine Kraft ist immer hart, die gewöhnliche Natur Stricken die zu handlichen Darstellung, die Hand Seiner Monstrosischen Figuren, die so grobe Farben und Pinsel wo der Mahler Color verbraucht. Die Mehrer Farben Gemüthe haben sich nicht verändert, hingegen durch das Verbrennen der *Terra verde* sind seine Ölgemählde Ohne harmonischen Schwarben. *Francesco di Bologna* ist in seine Mahlereien Harmonischer seine Farben haben beständen Farben daß sie so handel Grün und Mennion sind. *Raquet* hat in *Pindzio* einen Saal gemahlt, und der Pathos so intellect, mit die gelbe Farben, a nach Natur Schwerze Poesie Gemahlt, so daß man Angst und Furcht wird wen man es anschaut, es ist mir unbegreiflich wie ein Mann wie *Raquet* der Wirklich so Viele Geschicklichkeit hat a erschaffen gute Studien

in Verbindung steht, durch Farben Ton hervorbringen. Ich bin Ihr mit meinen Versuchen in Abend. Vielleicht gelingt es mir, daß ich in einem Gemälde verschiedenen Lichts, den Silberblick der Scheinen Natur, die Natürliche Tiefe der Scheinen Farben der Natur, ohne die Natur der Scheinen der Phantasie zu verunstalten. Kurz Alles möglichen Ideal Scheinen was die Natur einer Landschaft besitzet, in einem Gemälde vereinigen, daß die Illusion von einer Scheinen Landschaft machet. Ein nicht in daß Manierirte zu fallen, und die Gesetze Bilder zu behalten, aber Scheinen nach zu Spuren, wie es leicht den Imitatoren Gefahrlich. Alle diese zu vermeiden, so habe ich in Meinen Landschaften Gegenden gemahlet, die Wirklich Scheine den Charakter des Gesetzes Lichts haben, Alle daß Idealisch zu verscheinen, so daß ich daß Meine Bilder die Originalität behalten werden, und man immer die Wahrheit der Natur verscheinet darin finden wird.

Es wird es darauf Ankommen, wie daß Gemälde von den Liebhabern der Kunst werden aufgenommen. Die Farben ist der Gefahrund sehr nahe gewesen, ein jeder hat mahlerisch zu reisonniren Italien Getreue Nachgemahlte Gegenden haben wollen, aber diesen Fremden in sein Vaterland nach seine Fertigkeit zu zeigen, doch es gefallen hat, am Landschaften u. s. w. daß es zu Exzessen. Gibt es hier Scheine Meinen neuen Gemälde nicht Allgemeine Liebhaber finden, so wird es doch einige Kunstkenner geben, die man es mit Wahrheit Glauben, gewichtigkeit wieder schenen lassen. Einzelnen wird es sonderlich gefallen, die sind aber die nicht die so gelten können. Es Fahren der hier bei der Vaterländischen Geschichte Von Rom die so gefährlich ist, sehr bei der Hand her, es ist ein sehr Gefährliches Mann, Mahlt mit Geschmack und hat ein sehr Gut *Verstand Collorith* es Mahlet Nach der und man Landschaften, mit Meine Gefallerische Figuren, im Pathetischen Gemahl, welche besser hier würden wenn es den Farben weniger *Lasiertes* es traf mir bei einen besuch den es mir machte bei meine Neue Zeichnung, Welche ihm sehr gefiehl, so ich ihm ganz noch nicht deutlich meine Idee entdecken wollte. *Abwesenheit* ist ja der Tiefsten von der Wahrheit, *Sonnenglanz* ist hier es Komponirt vortrefflich, ob es gleich dem Gefühlen von *Everdingen* ist. Seine Farbe ist Schwer, *Komponirt*, sein Pinsel nicht Angenehm. Seine Komposition in Meine Gemälde sind Vortrefflich Schön. Die *Figuren* aber immer Gemahlen Mark und Gefühlig, auch sehr ich

Kennen sie die Lieblichkeit und Schönheit der Alten hat. *Gesner* und seine Gedichte sind in Deutschland gemahlden Farben Der einige Jahre waren gleich nach den Todten an die Schwindsucht. Gesner war auf den Gipfel seiner Kunst, hatte sich bis dahin gemahlt hoch zu erreichen, da es Gottgefallen solte so Starb er — Vergeben Sie mein Weitläuftiges Schreiben, ein so langer Brief mich Ihnen vorstellen zu lassen. Ich habe die Ehre mich Ihrer Freundschaft und Freundschaft zu Empfelen, und bin mit der Vollkommensten Hochachtung Treu Ergebenster Diener *Philipp Hackert.*

P.S. Wegen meiner Verschickung an *L. Gesner* seit langer Zeit höre ich nichts mehr von ihm. Man hat mir gesagt *Mis Emelie* seine Verheyrathet ist.

[illegible] *Bacchus* genannt [illegible] Die Arbeit mittelmäßig *Hk*

Inhalt der Lesarten.

Seite
Winckelmann 391
Philipp Hackert 409

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

47. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1896.

Druck von J. B. Hirschfeld. (Wiederholt in den Goethe-Forschungen, 1879, S 5.)

3 Denn — wohl] Wie viel gewinnst du nicht H^{222}

Das Blumenchor. S 241.

Erster Druck. Umrändertes schmales Folioblatt (fehlt bei Hirzel); darnach bei Hempel 5, 261. — Goethe dichtete diesen Glückwunsch der Blumen an die Herzogin Luise für den Hofmarschall von Ende, der trotz grösster Anstrengung kein Gedicht zu Stande brachte (vgl. Charlotte von Schiller und ihre Freunde 1, 621). Verbleib unbekannt.

An die Schauspielerin Amalie Wolff. S 242.

H^{333}: *g*, am Schluss die Initialen „C. U." [Caroline Ulrich] und „A. G." [August Goethe], in deren Namen die Verse gedichtet sind, früher im Besitz von Frau Birch-pfeiffer in Berlin (Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861, S 17 Nr. 29), Verbleib unbekannt.

Erster Druck. Folioblatt, oben und unten mit einer Vignette geschmückt; datirt und mit Initialen unterzeichnet wie H^{333}. Ausserdem gibt es noch einen Druck auf Folioblatt, links „U.", rechts „G." unterzeichnet. — C^1 47, 169.

Tagebücher 1812, 8. December: Abends Professor Riemer. Übergab ich ihm das Gedicht für Mad. Wolff.

Dieses Gedicht war höchst wahrscheinlich für die Abtheilung „Inschriften, Denk- und Sendeblätter" vorgesehen; es ist demnach S 54 Nr. 39 der Hinweis auf 4, 262 zu ändern in 4, 242, und dem entsprechend S 65 Nr. 13 in: „Diese Bemerkung gehört zu dem Gedicht auf Frau Wolff, 4, 242." (vgl. S 157).

Herrn Oberstlieutenant von Bock. S 243.

Erster Druck. C^1 47, 170.

Tagebücher 1813, 21. October: In der Nacht Kosaken .... Die Cosaken brechen auf. 22. October: Obristl. v. Bock sendet eine Sauvegarde.

An Gräfin Josephine O'Donell. S 243.

H^{334}: *g* auf einem Octavblatt mit Datum Weimar d. 3 Febr 1814 und Unterschrift G im Besitz der gräflichen Familie O'Donell von Tyrconell in Lehen bei Salzburg.

Inhalt.

(Ungedrucktes ist mit * bezeichnet.)

Schriften zur Kunst 1788—1800.

	Seite
Einleitung in die Propyläen	1—30
Anzeige der Propyläen. *Über strenge Urtheile	30—32
Über bildende Kunst im Allgemeinen und Baukunst im Besondern	33—96
*Kunst und Handwerk	33—54
Zur Theorie der bildenden Künste. Baukunst	60—76
Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil	77—83
Über die bildende Nachahmung des Schönen von C. Ph. P. Moritz	84—90
*Über die Gegenstände der bildenden Kunst	91—95
Über Laokoon	96—118
Der Sammler und die Seinigen	119—209
Älteres Gemählde. Venedig 1790	209—224
Fernere Über Mahlerei	225—283
Über Christus und die zwölf Apostel nach Noahet von Marc Anton gestochen	287—294
Von Arabesken	295—241
*Schorin's Leb. Gemählt von Heinh. gestochen von Berger	242—244
*Über die Hagemannischen Werke	245. 246
*Vortheile, die ein junger Mahler haben könnte, der sich zuerst bei einem Bildhauer in die Lehre gibt	247. 248

Seite
Gutachten über die Ausbildung eines jungen Malers . . . . . 349—353
Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke. Ein Gespräch . . . . . 354—366
Inszenierung auf dem römischen Theater durch Männer gehalten . . . . . 367—374

Paralipomena. Vorarbeiten und Bruchstücke . . . . . 375—389

*Zu bearbeitende Materie . . . . . 375—381
*Weitere Ausführung der Aufsätze 382
*Fernere Aufzeichnung über den Inhalt der Propyläen 383
*Schema zu einer Anzeige der Propyläen . . . . 384—387
Anzeige der Propyläen . . . . . 387—389
*Entwurf zu einer Anzeige der Propyläen . . . . 389—390
Über die beigefügten Kupfer 391
*Von der Natur zur Kunst 392
*Schema über das Studium der bildenden Künste . 393—394
*Über Künstlerthum 395
*Über römische Künstlerleben . . . . . 396—399
Über den Dilettantismus . . . . . 399—326
*Baukunst . . . . . 327—330
*Über die Gegenstände der bildenden Kunst 331
*Bemerkungen zu Meyers Aufsatz „Über die Gegenstände der bildenden Kunst“ 332
Bemerkungen zu Meyers Aufsatz „Über Behandlung der bildenden Künste“ 333
*Zu „Der Sammler und die Seinigen“ . . . . . 334—339
*Zu Meyers Aufsatz „Über die Passion bei Martin Schön“ 340
*Über Flaxmans Compositionen . . . . . 341—346
*Über Heinrich Füßli's Arbeiten 347
*Zur Erinnerung des Städelschen Cabinets . . . . 348—350

Seite

*Komplex einer Hypothese komplizierter Knochenbrüche 300–301
*Bemerkungen zu „Georg Herwegh's Gedichtungen“ von Ludwig Pfau 302
Zusätze zu Rudolf Wolfhart „Über den Fortschritt“ . 303
Nachtrag zu dem Aufsatz „Geschichtliche Gerechtigkeit“ zu Tellow 305–307
*Deutsche Gedichte 306–307
*Nachträge 308

Schlußwort 309

Schriften zur Kunst

1788—1800.

Einleitung in die Propyläen.

Inhalt.

Veranlaſſung des ſymboliſchen Titels — Das Werk ſoll eigentlich Bemerkungen und Betrachtungen, harmoniſch verbundner Freunde, über Natur und Kunſt enthalten — Aufmerkſamkeit des Künſtlers auf die Gegenſtände — Bemerkungen — Praktiſcher Gebrauch — Mittheilung — Betrachtungen — Gefahr der Einſeitigkeit — durch Verbindung mit mehrern Gleichdenkenden vermindert — Freundſchaftliche Verbindung zu fortſchreitender Ausbildung — Vortheile des Geſprächs — eines Briefwechſels — kurzer Aufſätze — Verhältniß des Schriftſtellers zum Publicum — in früherer Zeit — in ſpäterer — Wünſche — — Übereinſtimmung der Verfaſſer im Ganzen — Abweichung im Einzelnen — Harmonie mit einem Theil des Publicums — Disharmonie mit einem andern — Beharrlichkeit auf Einem Bekenntniſſe — — Natur — Forderung an den Künſtler, daß er ſich an die Natur halten ſolle — Größe dieſer Forderung — Naturſtoffe — praktiſche Ausbildung ſie zu beherrſchen — theoretiſche Ausbildung — Nöthige Kenntniſſe — Schwierigkeit aus der Schule des Anatomen, des Naturbeſchreibers, des Naturlehrers aufzuſuchen, was zum Zweck des Künſtlers dient — Die menſchliche Geſtalt kann nicht allein durch das Beſchauen ihrer Oberfläche begriffen werden — in der Kenntniß liegt die Vollendung des Anſchauens — Beiſpiel vom Naturbeſchreiber, der zugleich Zeichner iſt — Überblick über organiſche Naturen überhaupt — die vergleichende Anatomie erleichtert ihn — organiſches Verfahren der Natur — organiſirendes Verfahren des Künſtlers — Unorganiſche Naturen — Kenntniß derſelben erleichtert — Allgemeine Naturwirkungen — Nöthige Einſicht in ihre Geſetze — Töne — Farben — — Kunſt — Aufſatz über bildende Kunſt zunächſt verſprochen — Natur als

Erster Druck. Goethe und Gräfin O'Donell. Ungedruckte Briefe nebst dichterischen Beilagen herausgegeben von R. M. Werner. Berlin 1884, S 142.

Tagebücher 1814, 3. Februar: Tagesreime.

Die Verse begleiteten, worauf die Anspielungen Dame und Lieb' und Freundschaft hindeuten, die Sendung des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1814 und des Taschenbuchs auf das Jahr 1802, der Liebe und Freundschaft gewidmet.

Herrn Regierungsrat Peucer. S 244.

H^{sss}: Ein rothes goldgepresstes Büchlein in Octavformat. Mit zartem rothem Seidenfaden sind 4 Blätter eingeheftet: zwei Blätter Umschlag, auf der ersten Seite steht *g* die Widmung: Herrn Director Peucer zu frohem Erinnern bedenklicher Tage. Weimar d. 28 Aug 1827. Goethe. Die zwei innersten Blätter aus starkem Papier sind auf allen vier Seiten mit zierlichen farbigen Umrahmungen (Handmalerei) geschmückt. Die erste Seite trägt g^3 die Widmung: Herrn Regierungsrat Peucer, die zweite Seite g^2: *Sic fulgent littora Rheni!* In der Mitte des zweiten Blattes ist ein Kreis ausgeschnitten, in dem ein rheinischer Ducaten befestigt ist, der auf dem nach vorne gekehrten Revers die Inschrift: „Sic fulgent littora Rheni Ad. norm. conv 1764", auf dem Avers das Bild Carl Theodors, des Kurfürsten von Pfalz-Baiern, mit der Umschrift „Car. Theodor. D: G. C. P. R. S. R. J. A. T. & El." trägt. Oberhalb des Reverses, der von einem gemalten, mit rothem Band umwundenen Lorbeerkranz umgeben ist, steht g^1 die erste Hälfte des Gedichtes, darunter das erste Datum; unterhalb desselben die zweite Hälfte, darunter das zweite Datum. Unser Druck gibt die Zeilenabtheilung genau wieder (vgl. Suphan im Goethe-Jahrbuch 13, 261); besser würden die Daten wie in der Handschrift zu setzen sein. Dem Büchlein liegt ein Briefchen von Eckermann (Weimar 12. März 1833) bei, worin es heisst: „Es ist schade dass die grosse Anmuth womit die Sendung des Ducatens umgeben, durch gedruckte Worte nicht mitzutheilen ist."

Erste Drucke. C^1 47, 171 mit der Überschrift: Herrn Regierungsrath Peucer. Bei Übersendung eines rheinländischen

Schatzkammer der Stoffe im Allgemeinen — Gegenstand durch den Künstler ergriffen — Kunstkreis abgeschlossen — Fabel, Inhalt des Kunstwerks — Sorgfalt bei der Wahl — ausführliche Abhandlung zunächst — Behandlung — geistige — sinnliche — mechanische — — Der Mensch leidet von seinem Zeitalter, wie er von demselben Vortheil zieht — Einfluß des Publicum auf die Kunst — Einstimmung des Künstlers — Zufriedenheit beider mit einander — Einzelnes Beispiel, Schwierigkeit von dem Formlosen zur Gestalt überzugehen — Wirkung eines Aufenthalts in Italien auf den Künstler — Sein Schicksal nach seiner Zurückkunft — Wirkung schlechter und guter Kunstwerke auf Empfindung und Einbildungskraft — Die Neuern nennen die Alten ihre Lehrer und entfernen sich von ihren Maximen — einzelne Beispiele — Vermischung der Kunstarten, als Zeichen des Verfalls — Beispiel von der Bildhauerkunst — Auszusprechende Maximen — Sie sind aus den Kunstwerken gezogen — sind von dem Künstler praktisch zu prüfen — sind bei Beurtheilung alter und neuer Kunstwerke zum Grunde zu legen — Eine genaue Kritik der ältern sowohl als neuern Kunstwerke nöthig — Beispiel von der wachsenden Kenntniß des Liebhabers in der plastischen Kunst — Höchster Grad der Einsicht — mehrere Menschen können darnach streben — — Von Kunstwerken sollte man eigentlich nur in ihrer Gegenwart sprechen — doch läßt sich auch für solche Leser schreiben, welche die Werke gesehen haben, und sehen werden — Wie man auch den übrigen nützlich sein kann? — Nur auf dem höchsten und genausten Begriff von Kunst kann eine Kunstgeschichte ruhen — Psychologisch-chronologischer Gang des Auf- und Absteigens der bildenden Kunst — Beurtheilung der alten und neuern Kunst nach Grundsätzen — Maximen am nöthigsten bei Beurtheilung der gleichzeitigen Künstler — — Ausdehnung des Werks auf andre Gegenstände — Theorie und Kritik der Dichtkunst wird sich besonders an diese Arbeit anschließen — — Über Kunstlocal — Italien, als ein großer Kunstkörper, wie er vor Kurzem noch bestand — Zerstücklung desselben — Kunstkörper in Paris — Was Deutschland und England thun sollte, einen idealen Kunstkörper bilden zu helfen — Die ausführlichen Vorschläge künftig.

Einleitung in die Propyläen.

Der Jüngling, wenn Natur und Kunst ihn anziehen, glaubt mit einem lebhaften Streben bald in das innerste Heiligthum zu dringen; der Mann bemerkt, nach langem Umherwandeln, daß er sich noch immer in den Vorhöfen befinde.

Eine solche Betrachtung hat unsern Titel veranlaßt. Stufe, Thor, Eingang, Vorhalle, der Raum zwischen dem Innern und Äußern, zwischen dem Heiligen und Gemeinen kann nur die Stelle sein, auf der wir uns mit unsern Freunden gewöhnlich aufhalten werden.

Will jemand noch besonders, bei dem Worte Propyläen, sich jener Gebäude erinnern, durch die man zur Athenienſischen Burg, zum Tempel der Minerva gelangte, so ist auch dieß nicht gegen unsre Absicht, nur daß man uns nicht die Anmaßung zutraue, als gedächten wir ein solches Werk der Kunst und Pracht hier selbst aufzuführen. Unter dem Namen des Orts verstehe man das, was daselbst allenfalls hätte geschehen können, man erwarte Gespräche, Unterhaltungen, die vielleicht nicht unwürdig jenes Platzes gewesen wären.

theilen. So gedenken auch wir manches, was wir für nützlich und angenehm halten, was, unter mancherlei Umständen, von uns seit mehrern Jahren aufgezeichnet worden, unsern Lesern vorzulegen und zu erzählen.

Allein wer bescheidet sich nicht gern, daß reine Bemerkungen seltner sind, als man glaubt? Wir vermischen so schnell unsere Empfindungen, unsere Meinung, unser Urtheil mit dem was wir erfahren, daß wir in dem ruhigen Zustande des Beobachters nicht lange verharren, sondern bald Betrachtungen anstellen, auf die wir kein größer Gewicht legen dürfen, als insofern wir uns auf die Natur und Ausbildung unsers Geistes einigermaßen verlassen möchten.

Was uns hierin eine stärkere Zuversicht zu geben vermag, ist die Harmonie, in der wir mit mehrern stehen, ist die Erfahrung, daß wir nicht allein, sondern gemeinschaftlich denken und wirken. Die zweifelhafte Sorge, unsere Vorstellungsart möchte uns nur allein angehören, die uns so oft überfällt, wenn andere gerade das Gegentheil von unserer Überzeugung aussprechen, wird erst gemildert, ja aufgehoben, wenn wir uns in mehreren wiederfinden; dann fahren wir erst mit Sicherheit fort, uns in dem Besitze solcher Grundsätze zu erfreuen, die eine lange Erfahrung uns und andern nach und nach bewährt hat.

Wenn mehrere vereint auf diese Weise zusammenleben, daß sie sich Freunde nennen dürfen, indem sie

ein gleiches Intereſſe haben, ſich fortſchreitend auszubilden, und auf nahverwandte Zwecke losgehen, dann werden ſie gewiß ſein, daß ſie ſich auf den vielfachſten Wegen wieder begegnen, und daß ſelbſt eine Richtung, die ſie von einander zu entfernen ſchien, ſie doch bald wieder glücklich zuſammenführen wird.

Wer hat nicht erfahren, welche Vortheile in ſolchen Fällen das Geſpräch gewährt! allein es iſt vorübergehend, und indem die Reſultate einer wechſelſeitigen Ausbildung unauslöſchlich bleiben, geht die Erinnerung der Mittel verloren, durch welche man dazu gelangt iſt.

Ein Briefwechſel bewahrt ſchon beſſer die Stufen eines freundſchaftlichen Fortſchrittes: jeder Moment des Wachsthums iſt fixirt, und wenn das Erreichte uns eine beruhigende Empfindung gibt, ſo iſt ein Blick rückwärts auf das Werden belehrend, indem er uns zugleich ein künftiges, unabläſſiges Fortſchreiten hoffen läßt.

Kurze Aufſätze in die man von Zeit zu Zeit ſeine Gedanken, ſeine Überzeugungen und Wünſche niederlegt, um ſich nach einiger Zeit wieder mit ſich ſelbſt zu unterhalten, ſind auch ein ſchönes Hülfsmittel eigner und fremder Bildung, deren keines verſäumt werden darf, wenn man die Kürze der dem Leben zugemeſſenen Zeit und die vielen Hinderniſſe bedenkt, die einer jeden Ausführung im Wege ſtehen.

Daß hier beſonders von einem Ideenwechſel ſolcher

Freunde die Rede sei, die sich, im Allgemeinen, zu Künsten und Wissenschaften auszubilden streben, versteht sich von selbst, obgleich ein Welt- und Geschäftsleben auch eines solchen Vortheils nicht ermangeln sollte.

Bei Künsten und Wissenschaften aber ist nicht allein eine solche engere Verbindung, sondern auch das Verhältniß zu dem Publicum eben so günstig als es ein Bedürfniß wird. Was man irgend Allgemeines denkt oder leistet, gehört der Welt an, und das was sie von den Bemühungen der Einzelnen nutzen kann, bringt sie auch selbst zur Reife. Der Wunsch nach Beifall, welchen der Schriftsteller fühlt, ist ein Trieb, den ihm die Natur eingepflanzt hat, um ihn zu etwas Höherem anzulocken; er glaubt den Kranz schon erreicht zu haben, und wird bald gewahr, daß eine mühsamere Ausbildung jeder angebornen Fähigkeit nöthig ist, um die öffentliche Gunst festzuhalten, die wohl auch, durch Glück und Zufall, auf kurze Momente erlangt werden kann.

So bedeutend ist für den Schriftsteller in einer frühern Zeit sein Verhältniß zum Publicum, und selbst in spätern Tagen kann er es nicht entbehren. So wenig er auch bestimmt sein mag, andere zu belehren, so wünscht er doch sich denen mitzutheilen, die er sich gleich gesinnt weiß, deren Anzahl aber in der Breite der Welt zerstreut ist; er wünscht sein Verhältniß zu den ältesten Freunden dadurch wieder

anzuknüpfen, mit neuen es fortzuſetzen, und in der letzten Generation ſich wieder andere für ſeine übrige Lebenszeit zu gewinnen. Er wünſcht der Jugend die Umwege zu erſparen, auf denen er ſich ſelbſt verirrte, und, indem er die Vortheile der gegenwärtigen Zeit bemerkt und nützt, das Andenken verdienſtlicher früherer Bemühungen zu erhalten.

In dieſem ernſten Sinne verband ſich eine kleine Geſellſchaft; eine heitere Stimmung möge unſere Unternehmungen begleiten, und wohin wir gelangen, mag die Zeit lehren.

Die Aufſätze welche wir vorzulegen gedenken, werden, ob ſie gleich von mehrern verfaßt ſind, in Hauptpuncten hoffentlich niemals mit einander in Widerſpruch ſtehen, wenn auch die Denkart der Verfaſſer nicht völlig die gleiche ſein ſollte. Kein Menſch betrachtet die Welt ganz wie der andere, und verſchiedene Charaktere werden oft Einen Grundſatz, den ſie ſämmtlich anerkennen, verſchieden anwenden. Ja, der Menſch iſt ſich in ſeinen Anſchauungen und Urtheilen nicht immer ſelbſt gleich: frühere Überzeugungen müſſen ſpätern weichen. Möge immerhin das Einzelne was man denkt und äußert, nicht alle Proben aushalten, wenn man nur auf ſeinem Wege gegen ſich ſelbſt und gegen andre wahr bleibt!

So ſehr nun auch die Verfaſſer unter einander und mit einem großen Theil des Publicums in Harmonie zu ſtehen wünſchen und hoffen, ſo dürfen ſie

ſich doch nicht verbergen, daß ihnen von verſchiedenen Seiten mancher Mißton entgegen klingen wird. Sie haben dieß um ſo mehr zu erwarten, als ſie von den herrſchenden Meinungen in mehr als Einem Puncte abweichen. Weit entfernt, die Denkart irgend eines Dritten meiſtern oder verändern zu wollen, werden ſie ihre eigne Meinung feſt ausſprechen, und, wie es die Umſtände geben, einer Fehde ausweichen oder ſie aufnehmen, im Ganzen aber immer auf einem Bekenntniſſe halten, und beſonders diejenigen Bedingungen, die ihnen zu Bildung eines Künſtlers unerläßlich ſcheinen, oft genug wiederholen. Wem um die Sache zu thun iſt, der muß Partei zu nehmen wiſſen, ſonſt verdient er nirgends zu wirken.

Wenn wir nun Bemerkungen und Betrachtungen über Natur vorzulegen verſprechen, ſo müſſen wir zugleich anzeigen, daß es beſonders ſolche ſein werden, die ſich zunächſt auf bildende Kunſt, ſo wie auf Kunſt überhaupt, dann aber auch auf allgemeine Bildung des Künſtlers beziehen.

Die vornehmſte Forderung die an den Künſtler gemacht wird, bleibt immer die: daß er ſich an die Natur halten, ſie ſtudiren, ſie nachbilden, etwas, das ihren Erſcheinungen ähnlich iſt, hervorbringen ſolle.

Wie groß, ja wie ungeheuer dieſe Anforderung ſei, wird nicht immer bedacht, und der wahre Künſtler ſelbſt erfährt es nur bei fortſchreitender Bildung. Die Natur iſt von der Kunſt durch eine ungeheure Kluft

getrennt, welche das Genie ſelbſt, ohne äußere Hülfsmittel, zu überſchreiten nicht vermag.

Alles was wir um uns her gewahr werden, iſt nur roher Stoff, und wenn ſich das ſchon ſelten genug ereignet, daß ein Künſtler durch Inſtinct und Geſchmack, durch Übung und Verſuche, dahin gelangt, daß er den Dingen ihre äußere ſchöne Seite abzugewinnen, aus dem vorhandenen Guten das Beſte auszuwählen, und wenigſtens einen gefälligen Schein hervorzubringen lernt; ſo iſt es, beſonders in der neuern Zeit, noch viel ſeltner, daß ein Künſtler ſowohl in die Tiefe der Gegenſtände, als in die Tiefe ſeines eignen Gemüths zu dringen vermag, um in ſeinen Werken nicht bloß etwas leicht- und oberflächlich Wirkendes, ſondern wetteifernd mit der Natur, etwas geiſtig Organiſches hervorzubringen, und ſeinem Kunſtwerk einen ſolchen Gehalt, eine ſolche Form zu geben, wodurch es natürlich zugleich und übernatürlich erſcheint.

Der Menſch iſt der höchſte, ja der eigentliche Gegenſtand bildender Kunſt, um ihn zu verſtehen, um ſich aus dem Labyrinthe ſeines Baues herauszuwickeln, iſt eine allgemeine Kenntniß der organiſchen Natur unerläßlich. Auch von den unorganiſchen Körpern, ſo wie von allgemeinen Naturwirkungen, beſonders wenn ſie, wie z. B. Ton und Farbe, zum Kunſtgebrauch anwendbar ſind, ſollte der Künſtler ſich theoretiſch belehren; allein welchen weiten Umweg müßte er

machen, wenn er ſich aus der Schule des Zergliederers, des Naturbeſchreibers, des Naturlehrers dasjenige mühſam ausſuchen ſollte, was zu ſeinem Zwecke dient; ja es iſt die Frage, ob er dort gerade das, was ihm das Wichtigſte ſein muß, finden würde? Jene Männer haben ganz andere Bedürfniſſe ihrer eigentlichen Schüler zu befriedigen, als daß ſie an das eingeſchränkte, beſondere Bedürfniß des Künſtlers denken ſollten. Deßhalb iſt unſere Abſicht, hier in's Mittel zu treten, und, wenn wir gleich nicht vorausſehen, die nöthige Arbeit ſelbſt vollenden zu können, dennoch, theils im Ganzen eine Überſicht zu geben, theils im Einzelnen die Ausführung einzuleiten.

Die menſchliche Geſtalt kann nicht bloß durch das Beſchauen ihrer Oberfläche begriffen werden, man muß ihr Inneres entblößen, ihre Theile ſondern, die Verbindungen derſelben bemerken, die Verſchiedenheiten kennen, ſich von Wirkung und Gegenwirkung unterrichten, das Verborgene, Ruhende, das Fundament der Erſcheinung ſich einprägen, wenn man dasjenige wirklich ſchauen und nachahmen will, was ſich als ein ſchönes ungetrenntes Ganze, in lebendigen Wellen vor unſerm Auge bewegt. Der Blick auf die Oberfläche eines lebendigen Weſens verwirrt den Beobachter, und man darf wohl hier, wie in andern Fällen, den wahren Spruch anbringen: Was man weiß, ſieht man erſt! denn wie derjenige der ein kurzes Geſicht hat, einen Gegenſtand beſſer ſieht, von dem er ſich wieder ent-

Ducaten. — F. Peucer, Weimarische Blätter. Leipzig 1834, S 605, wo auch die Entstehungsursache der Verse erzählt wird. Bei einem Gespräch in Dresden galt es die Frage, ob man Krieg oder Frieden haben werde. Goethe meinte: Frieden, Peucer: Krieg. Sie wetteten im Scherz um einen Ducaten.

3 Glb' C^1C

An Gräfin Constanze von Fritsch. S 244.

H^{xxx}: Octavblatt *g*, herausgenommen aus einer gemalten Umrahmung, mit Datum Berka d. 21. Jun. 1814 und Unterschrift; im Besitz von Frau Wanda von Dallwitz in Berlin. Diese Niederschrift ist, wie schon das Datum zeigt, eine für eine andere Persönlichkeit bestimmte Wiederholung.

Erster Druck. C^1 47, 180.

1 Nun wird die teutsche Sprache rein H^{xxx} 3 Pensée soll H^{xxx}

Tagebücher 1814, 27. Februar: Der Gräfin Fritsch das Beutelchen. — Die Gräfin dankte Goethe (in einem undatirten Billet) „für den schönen und so lieblich mit Pensées geschmückten Beutel". (Vgl. auch Goethes Brief an sie vom 2. März 1816, Briefe 26, 282, 2.)

Willkommen dem Großherzog Carl August. S 245.

H^{xxx}: Quartblatt trägt von der Hand von Caroline Ulrich 1—6 mit der Überschrift von Riemers Hand: „Motto zu der Gedichtsammlung Willkommen!" und dazu von demselben unten die Notiz: „Gemeinschaftlich von Goethe und dem Herausgeber [Riemer] Vers um Vers so zu sagen geschmiedet, dass sie wie Hammerschläge aufeinander trafen."

Erster Druck. *E*: Willkommen! Weimar 1814. Diese Gedichtsammlung wurde zum Empfange des im August 1814 aus England heimkehrenden Grossherzogs auf Goethes Veranlassung und unter dessen Redaction gemeinsam mit Riemer veranstaltet (vgl. Goethes Brief an Knebel 9. Juli 1814, Briefe 24, 313; Tag- und Jahreshefte, Werke 36, 89; Werke 41^1, 90). Ausser Goethe lieferten Beiträge: Riemer, Peucer (Weimarische Blätter S 12 f., 14 f., 25 f., 597 f., 599 f.), Minister v. Voigt (Jahn, Goethes Briefe an Voigt S 108), Friedrich v. Müller, Bertuch, v. Einsiedel, Knebel, Riedel, Göttling, Schnauss,

fernt, als einen dem er ſich erſt nähert, weil ihm das geiſtige Geſicht nunmehr zu Hülfe kommt, ſo liegt eigentlich in der Kenntniß die Vollendung des Anſchauens.

Wie gut bildet ein Kenner der Naturgeſchichte, der zugleich Zeichner iſt, die Gegenſtände nach, indem er das Wichtige und Bedeutende der Theile, woraus der Charakter des Ganzen entſpringt, einſieht und den Nachdruck darauf legt.

So wie nun eine genauere Kenntniß der einzelnen Theile menſchlicher Geſtalt, die er zuletzt wieder als ein Ganzes betrachten muß, den Künſtler äußerſt fördert, ſo iſt auch ein Überblick, ein Seitenblick über und auf verwandte Gegenſtände höchſt nützlich, vorausgeſetzt daß der Künſtler fähig iſt, ſich zu Ideen zu erheben und die nahe Verwandtſchaft entfernt ſcheinender Dinge zu faſſen.

Die vergleichende Anatomie hat einen allgemeinen Begriff über organiſche Naturen vorbereitet; ſie führt uns von Geſtalt zu Geſtalten, und indem wir nah oder fern verwandte Naturen betrachten, erheben wir uns über ſie alle, um ihre Eigenſchaften in einem idealen Bilde zu erblicken.

Halten wir daſſelbe feſt, ſo finden wir erſt, daß unſere Aufmerkſamkeit bei Beobachtung der Gegenſtände eine beſtimmte Richtung nimmt, daß abgeſonderte Kenntniſſe durch Vergleichung leichter gewonnen und feſtgehalten werden, und daß wir zuletzt

bei'm Kunſtgebrauch nur dann mit der Natur wetteifern können, wenn wir die Art, wie ſie bei Bildung ihrer Werke verfährt, ihr wenigſtens einigermaßen abgelernt haben.

Muntern wir ferner den Künſtler auf, auch von unorganiſchen Naturen einige Kenntniß zu nehmen, ſo können wir es um ſo eher thun, als man ſich gegenwärtig von dem Mineralreich bequem und ſchnell unterrichtet. Der Mahler bedarf einiger Kenntniß der Steine, um ſie charakteriſtiſch nachzuahmen, der Bildhauer und Baumeiſter um ſie zu nutzen, der Steinſchneider kann eine Kenntniß der Edelſteine nicht entbehren, der Kenner und Liebhaber wird gleichfalls darnach ſtreben.

Haben wir nun zuletzt dem Künſtler gerathen, ſich von allgemeinen Naturwirkungen einen Begriff zu machen, um diejenigen kennen zu lernen die ihn beſonders intereſſiren, theils um ſich nach mehr Seiten auszubilden, theils um das was ihn betrifft beſſer zu verſtehen, ſo wollen wir auch über dieſen bedeutenden Punct noch einiges hinzufügen.

Bisher konnte der Mahler die Lehre des Phyſikers von den Farben nur anſtaunen, ohne daraus einigen Vortheil zu ziehen; das natürliche Gefühl des Künſtlers aber, eine fortdauernde Übung, eine praktiſche Nothwendigkeit führte ihn auf einen eignen Weg, er fühlte die lebhaften Gegenſätze, durch deren Vereinigung die Harmonie der Farben entſteht, er bezeichnete

gewisse Eigenschaften derselben durch annähernde Empfindungen, er hatte warme und kalte Farben, Farben die eine Nähe, andere die eine Ferne ausdrücken, und was dergleichen Bezeichnungen mehr sind, durch welche er diese Phänomene den allgemeinsten Naturgesetzen auf seine Weise näher brachte. Vielleicht bestätigt sich die Vermuthung, daß die farbigen Naturwirkungen, so gut als die magnetischen, elektrischen und andere, auf einem Wechselverhältniß, einer Polarität, oder wie man die Erscheinungen des Zwiefachen, ja Mehrfachen in einer entschiedenen Einheit nennen mag, beruhen.

Diese Lehre umständlich und für den Künstler faßlich vorzulegen, werden wir uns zur Pflicht machen, und wir können um so mehr hoffen, hierin etwas zu thun, das ihm willkommen sei, als wir nur dasjenige, was er bisher aus Instinct gethan, auszulegen und auf Grundsätze zurückzuführen bemüht sein werden.

So viel von dem, was wir zuerst in Absicht auf Natur mitzutheilen hoffen; und nun das Nothwendigste in Absicht auf Kunst.

Da die Einrichtung des gegenwärtigen Werks von der Art ist, daß wir einzelne Abhandlungen, ja dieselben sogar theilweise, vorlegen werden, dabei aber unser Wunsch ist, nicht ein Ganzes zu zerstücken, sondern aus mannichfaltigen Theilen endlich ein Ganzen zusammenzusetzen, so wird es nöthig sein,

bald möglichſt, allgemein und ſummariſch dasjenige vorzulegen, worüber der Leſer nach und nach im Einzelnen unſere Ausarbeitungen erhalten wird. Daher wird uns zunächſt ein Aufſatz über bildende Kunſt beſchäftigen, worin die bekannten Rubriken, nach unſerer Vorſtellungsart und Methode, vorgetragen werden ſollen. Dabei werden wir vorzüglich darauf bedacht ſein, die Wichtigkeit eines jeden Theils der Kunſt vor Augen zu ſtellen, und zu zeigen, daß der Künſtler keinen derſelben zu vernachläſſigen habe, wie es leider ſo oft geſchehen iſt und geſchieht.

Wir betrachteten vorhin die Natur als die Schatzkammer der Stoffe im Allgemeinen, nun gelangen wir aber an den wichtigen Punct, wo ſich zeigt, wie die Kunſt ihre Stoffe ſich ſelbſt näher zubereite.

Indem der Künſtler irgend einen Gegenſtand der Natur ergreift, ſo gehört dieſer ſchon nicht mehr der Natur an, ja man kann ſagen, daß der Künſtler ihn in dieſem Augenblicke erſchaffe, indem er ihm das Bedeutende, Charakteriſtiſche, Intereſſante abgewinnt, oder vielmehr erſt den höhern Werth hineinlegt.

Auf dieſe Weiſe werden der menſchlichen Geſtalt die ſchönern Proportionen, die edlern Formen, die höhern Charaktere gleichſam erſt aufgedrungen, der Kreis der Regelmäßigkeit, Vollkommenheit, Bedeutſamkeit und Vollendung wird gezogen, in welchem die Natur ihr Beſtes gerne niederlegt, wenn ſie

übrigens, in ihrer großen Breite, leicht in Häßlichkeit ausartet und sich in's Gleichgültige verliert.

Eben dasselbe gilt von zusammengesetzten Kunstwerken, ihrem Gegenstand und Inhalt, die Aufgabe sei Fabel oder Geschichte.

Wohl dem Künstler, der sich bei Unternehmung des Werkes nicht vergreift! der das Kunstgemäße zu wählen, oder vielmehr dasselbe zu bestimmen versteht!

Wer in den zerstreuten Mythen, in der weitläufigen Geschichte, um sich eine Aufgabe zu suchen, ängstlich herumirrt, mit Gelehrsamkeit bedeutend, oder allegorisch interessant sein will, der wird, in der Hälfte seiner Arbeit, oft bei unerwarteten Hindernissen stocken, oder nach Vollendung derselben seinen schönsten Zweck verfehlen. Wer zu den Sinnen nicht klar spricht, redet auch nicht rein zum Gemüth, und wir achten diesen Punct so wichtig, daß wir gleich zu Anfang eine ausführlichere Abhandlung darüber einrücken.

Ist nun der Gegenstand glücklich gefunden, oder erfunden, dann tritt die Behandlung ein, die wir in die geistige, sinnliche und mechanische eintheilen möchten.

Die geistige arbeitet den Gegenstand in seinem innern Zusammenhange aus, sie findet die untergeordneten Motive, und wenn sich bei der Wahl des Gegenstandes überhaupt die Tiefe des künstlerischen Genies beurtheilen läßt, so kann man an der Ent-

derung der Motive seine Breite, seinen Reichthum, seine Fülle und Liebenswürdigkeit erkennen.

Die sinnliche Behandlung würden wir diejenige nennen, wodurch das Werk durchaus den Sinnen faßlich, angenehm erfreulich und durch einen milden Reiz unentbehrlich wird.

Die mechanische, zuletzt, wäre diejenige, die durch irgend ein körperliches Organ auf bestimmte Stoffe wirkt, und so der Arbeit ihr Dasein, ihre Wirklichkeit verschafft.

Indem wir nun auf solche Art dem Künstler nützlich zu sein hoffen, und lebhaft wünschen, daß er sich manches Rathes, mancher Vorschläge bei seinen Arbeiten bedienen möge, so dringt sich uns leider die bedenkliche Betrachtung auf, daß jedes Unternehmen, so wie jeder Mensch, von seinem Zeitalter ebensowohl leide, als man davon gelegentlich Vortheil zu ziehen im Fall ist, und wir können bei uns selbst die Frage nicht ganz ablehnen, welche Aufnahme wir denn wohl finden möchten?

Alles ist einem ewigen Wechsel unterworfen, und da gewisse Dinge nicht neben einander bestehen können, verdrängen sie einander. So geht es mit Kenntnissen, mit Anleitungen zu gewissen Übungen, mit Vorstellungsarten und Maximen. Die Zwecke der Menschen bleiben ziemlich immer dieselben: man will jetzt noch ein guter Künstler und Dichter sein, oder werden, wie vor Jahrhunderten; die Mittel aber, wodurch

man zu dem Zwecke gelangt, sind nicht jedem klar, und warum sollte man läugnen, daß nichts angenehmer wäre, als wenn man einen großen Vorsatz spielend ausführen könnte.

Natürlicherweise hat das Publicum auf die Kunst großen Einfluß, indem es für seinen Beifall, für sein Geld, ein Werk verlangt das ihm gefalle, ein Werk das unmittelbar zu genießen sei, und meistens wird sich der Künstler gern darnach bequemen, denn er ist ja auch ein Theil des Publicums, auch er ist in gleichen Jahren und Tagen gebildet, auch er fühlt die gleichen Bedürfnisse, er drängt sich in derselbigen Richtung, und so bewegt er sich glücklich mit der Menge fort, die ihn trägt, und die er belebt.

Wir sehen auf diese Weise ganze Nationen, ganze Zeitalter von ihren Künstlern entzückt, so wie der Künstler sich in seiner Nation, in seinem Zeitalter bespiegelt, ohne daß beide nur den mindesten Argwohn hätten, ihr Weg könnte vielleicht nicht der rechte, ihr Geschmack wenigstens einseitig, ihre Kunst auf dem Rückwege, und ihr Vordringen nach der falschen Seite gerichtet sein.

Anstatt uns hierüber in's Allgemeinere zu verbreiten, machen wir hier eine Bemerkung, die sich besonders auf bildende Kunst bezieht.

Dem deutschen Künstler, so wie überhaupt jedem neuen und nordischen, ist es schwer, ja beinahe unmöglich, von dem Formlosen zur Gestalt überzugehen,

und wenn er auch bis dahin durchgedrungen wäre, sich dabei zu erhalten.

Jeder Künstler der eine Zeit lang in Italien gelebt hat, fragt sich: ob nicht die Gegenwart der besten Werke alter und neuer Kunst in ihm das unablässige Streben erregt habe, die menschliche Gestalt in ihren Proportionen, Formen, Charakteren zu studiren und nachzubilden, sich in der Ausführung allen Fleiß und Mühe zu geben, um sich jenen Kunstwerken, die ganz auf sich selbst ruhen, zu nähern, um ein Werk hervorzubringen, das, indem es das sinnliche Anschauen befriedigt, den Geist in seine höchsten Regionen erhebt? Er gesteht aber auch, daß er nach seiner Zurückkunft nach und nach von jenem Streben heruntersinken müsse, weil er wenig Personen findet, die das Gebildete eigentlich sehen, genießen und beurtheilen mögen, sondern meist nur solche, die ein Werk obenhin ansehen, dabei etwas Behagliches denken, und nach ihrer Art etwas dabei empfinden und genießen.

Das schlechteste Bild kann zur Empfindung und zur Einbildungskraft sprechen, indem es sie in Bewegung setzt, los und frei macht, und sich selbst überläßt; das beste Kunstwerk spricht auch zur Empfindung, aber eine höhere Sprache, die man freilich verstehen muß; es fesselt die Gefühle und die Einbildungskraft; es nimmt uns unsre Willkür, wir können mit dem Vollkommenen nicht schalten und walten wie wir wollen, wir sind genöthigt uns ihm hinzugeben, um

und stützt von ihm, erhöht und verherrlicht, wieder zu erhalten.

Daß dieß seine Axiome sind, werden wir nach und nach im Einzelnen so deutlich als möglich zu zeigen suchen, besonders werden wir auf einen Widerspruch aufmerksam machen, in welchem sich die Neuern so oft verwickeln. Sie nennen die Alten ihre Lehrer, sie gestehen ihren Werken eine unerreichbare Vortrefflichkeit zu, und entfernen sich in Theorie und Praxis doch von den Maximen, die jene beständig enthalten.

Indem wir nun von diesem wichtigen Punkte ausgehen und oft wieder auf denselben zurückkehren werden, so finden wir noch andere, davon noch einiges zu erwähnen ist.

Eines der vorzüglichsten Hemmnisse des Verfalles der Kunst ist die Vermischung der verschiedenen Arten derselben.

Die Künste selbst, so wie ihre Arten, sind unter einander verwandt, sie haben eine gewisse Neigung, sich zu vereinigen, ja sich in einander zu verlieren; aber eben darin besteht die Pflicht, das Verdienst, die Würde des echten Künstlers, daß er das Kunstfach in welchem er arbeitet, von andern absondern, jede Kunst und Kunstart auf sich selbst zu stellen und sie auf's möglichste zu isoliren wisse.

Man hat bemerkt, daß alle bildende Kunst zur Malerei, alle Poesie zum Drama strebe, und es kann

und diese Erfahrung künftig zu wichtigen Betrachtungen Anlaß gibt.

Der echte geistgebende Künstler strebt nach Kunstwahrheit, der geistlose, der einem blinden Trieb folgt, nach Naturwirklichkeit; durch jenen wird die Kunst zum höchsten Ziele, durch diesen auf ihre niedrigste Stufe gebracht.

So wie mit dem Allgemeinen der Kunst, eben so verhält es sich auch mit den Arten derselben. Der Bildhauer muß anders denken und empfinden als der Maler, ja er muß anders zu Werke gehen, wenn er ein halberhobenes Werk, als wenn er ein rundes hervorbringen will. Indem man die halberhobenen Werke immer höher und höher machte, kamen Theile, kamen Figuren abgekürzt, perspektivische Gebäude und Landschaften entstanden, und so hatte Malerei bald Puppenspiel verdrängt, ging man immer stufenweise in der neueren Kunst, und beiden haben vorzügliche Künstler der neueren Zeit ihren Weg auf diese Weise genommen.

Wenn wir nun künftig solche Maximen, die uns für die unsrigen halten, entsprechen werden, wünschten wir, daß sie, wie sie aus den Kunstwerken gezogen sind, von den Künstlern praktisch gepreßt werden. Wie hier kann man mit dem andern über einen Grundsatz theoretisch einig werden! Hingegen wird entweder, wo Praktiker sei, ist viel gründlicher entschieden. Wie oft sieht man Künstler bei der Wahl ihrer Gegenstände, bei der für ihre Kunst passenden Zusammen-

Vulpius u. a. Die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar besitzt ein Exemplar, in das Kräuter nach einem Riemer gehörigen Druck zu den einzelnen Gedichten die Verfassernamen zugeschrieben hat. (Vgl. auch die Recension in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1815 Nr. 36, 37.) Hier ist 1–6 bezeichnet: „Goethe und Riemer“ (vgl. oben), 7–18: „Goethe“, ebenso 19—34; 35—40 ist die letzte Strophe eines Gedichtes von Peucer ohne Überschrift, dieser bezeugt (in den Weimarischen Blättern S 599 f.), dass die Verse sowie die erste Zeile der ersten Strophe „Würdig Deiner, nicht vorbei zu eilen“ von Goethe herrühren. Am Schluss des Bandes stehen unter dem Titel „Übersicht“ kurze erklärende Bemerkungen zu den Gedichten, die aus Goethes Feder stammen (Peucer a. a. O. S 597); dieselben sind gedruckt in der Weim. Ausgabe I. Abth. 42¹, 71 ff.

1—6 ohne Überschrift als Motto auf dem Titelblatt von *E*; die Überschrift ist demnach als apokryph zu beseitigen. 4 lies an! 8 lies Gauen; vor 11 Überschrift Sonnenblume. *E* 13 lies wendet; vor 15 Überschrift Veilchen. *E* 34 lies Freude Auch die Überschrift vor 35 ist apokryph. Die Verse 38 und 39 sind aneinander zu rücken.

Was der August nicht thut. S 247.

H^{555}: Albumblatt *g*, unterzeichnet: Wiesbaden d. 1. Sept. 1814. Goethe, früher in der Sammlung von J. H. Wagener in Berlin, die 1878 versteigert worden ist (vgl. Lepkes Katalog vom 26. Februar 1878 Nr. 722 und A. Cohn, Ungedrucktes zum Druck befördert. Berlin 1878, S 87).

Erster Druck. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte 3 (1874), 483 aus dem Nachlass von Christian Wenig in Erfurt mitgetheilt von Boxberger.

Wäre doch das Blättchen größer! S 247.

H^{556}: Zettelchen von 6 × 3 cm Grösse, *g*, unterzeichnet: W. Apr. 1815. G

Hier zuerst gedruckt.

Herrn Oberst von Geismar. S 247.

H^{557}: Quartblatt *g* (Concept), überschrieben Herrn Obrist v. Geismar, datirt W. am 21 Octbr Nachmittag 3 Uhr 1815.

[illegible] im Allgemeinen, bei der Anordnung im Besondern, so wie dem Maler bei der Wahl der Farben in Verlegenheit. Dann ist es Zeit einen Grundsatz zu prüfen, dann wird die Frage leichter zu entscheiden sein, ob wir durch ihn den großen Mustern und allem was wir an ihnen schätzen und lieben, näher kommen, oder ob er uns in der empirischen Verwirrung einer nicht genug durchdachten Erfahrung stecken läßt.

Gelten nun dergleichen Maximen zur Bildung des Künstlers, zur Leitung desselben in mancher Verlegenheit, so werden sie auch bei Entwicklung, Schätzung und Beurtheilung alter und neuer Kunstwerke dienen, und wieder wechselsweise aus der Betrachtung derselben entstehen. Ja, es ist um so nöthiger, sich auch hier darum zu bemühen, weil, unerachtet der allgemein anerkannten Vorzüge des Alterthums, dennoch unter den Neuern sowohl einzelne Menschen als ganze Nationen oft eben das verkennen, worin der höchste Vorzug jener Werke liegt.

Eine genaue Prüfung derselben wird uns am sichersten vor diesem Ziel bewahren. Deßhalb sei hier nur ein Beispiel aufgestellt, wie es dem Liebhaber in der plastischen Kunst zu gehen pflegt, damit etwa deutlich werde, wie nothwendig eine genaue Kritik der ältern sowohl als der neuern Kunstwerke sei, wenn sie einigermaßen Nutzen bringen soll.

Auf jeden, der ein ganz ungeübtes, aber für das Schöne empfängliches Auge hat, wird ein stumpfer,

unvollkommner Gypsabguß eines trefflichen alten Werks noch immer eine große Wirkung thun; denn in einer ſolchen Nachbildung bleibt doch immer die Idee, die Einfalt und Größe der Form, genug das Allgemeinſte noch übrig, ſo viel als man mit ſchlechten Augen allenfalls in der Ferne gewahr werden könnte.

Man kann bemerken, daß oft eine lebhafte Neigung zur Kunſt durch ſolche ganz unvollkommene Nachbildungen entzündet wird. Allein die Wirkung iſt dem Gegenſtande gleich, es wird mehr ein dunkles unbeſtimmtes Gefühl erregt, als daß eigentlich der Gegenſtand, in ſeinem Werth und in ſeiner Würde, ſolchen angehenden Kunſtfreunden erſcheinen ſollte. Solche ſind es, die gewöhnlich den Grundſatz äußern: daß eine allzugenaue kritiſche Unterſuchung den Genuß zerſtöre, ſolche ſind es, die ſich gegen eine Würdigung des Einzelnen zu ſträuben und zu wehren pflegen.

Wenn ihnen aber nach und nach, bei weiterer Erfahrung und Übung, ein ſcharfer Abguß ſtatt eines ſtumpfen, ein Original ſtatt eines Abguſſes vorgelegt wird, dann wächſ't mit der Einſicht auch das Vergnügen, und ſo ſteigt es, wenn Originale ſelbſt, wenn vollkommene Originale ihnen endlich bekannt werden.

Gern läßt man ſich in die Labyrinthe genauer Betrachtungen ein, wenn das Einzelne ſo wie das Ganze vollkommen iſt, ja man lernt einſehen, daß man das Vortreffliche nur in dem Maße kennen lernt, in ſo fern man das Mangelhafte einzuſehen im Stande

iſt. Die Reſtauration von den urſprünglichen Theilen, die Copie von dem Original zu unterſcheiden, in dem kleinſten Fragmente noch die zerſtörte Herrlichkeit des Ganzen zu ſchauen, wird der Genuß des vollendeten Kenners, und es iſt ein großer Unterſchied, ein ſtumpfes Ganze mit dunklem Sinne, oder ein vollendetes mit hellem Sinne zu beſchauen und zu faſſen.

Wer ſich mit irgend einer Kenntniß abgibt, ſoll nach dem Höchſten ſtreben! Es iſt mit der Einſicht viel anders als mit der Ausübung, denn im Praktiſchen muß ſich jeder bald beſcheiden, daß ihm nur ein gewiſſes Maß von Kräften zugetheilt ſei; zur Kenntniß, zur Einſicht aber ſind weit mehrere Menſchen fähig, ja man kann wohl ſagen ein jeder, der ſich ſelbſt verläugnen, ſich den Gegenſtänden unterordnen kann, der nicht mit einem ſtarren beſchränkten Eigenſinn ſich und ſeine kleinliche Einſeitigkeit in die höchſten Werke der Natur und Kunſt überzutragen ſtrebt.

Um von Kunſtwerken eigentlich und mit wahrem Nutzen für ſich und andere zu ſprechen, ſollte es freilich nur in Gegenwart derſelben geſchehen. Alles kommt auf's Anſchauen an, es kommt darauf an, daß bei dem Worte, wodurch man ein Kunſtwerk zu erläutern hofft, das Beſtimmteſte gedacht werde, weil ſonſt gar nichts gedacht wird.

Daher geſchieht es ſo oft, daß derjenige der über Kunſtwerke ſchreibt, bloß im Allgemeinen verweilt, wodurch wohl Ideen und Empfindungen erregt werden,

ja allen Lesern, nur demjenigen nicht genug gethan wird, der mit dem Buche in der Hand vor das Kunstwerk hintritt.

Aber eben deßwegen werden wir in mehrern Abhandlungen vielleicht in dem Falle sein, das Verlangen der Leser mehr zu reizen als zu befriedigen; denn es ist nichts natürlicher als daß sie ein vortreffliches Kunstwerk, das genau zergliedert wird, sogleich vor Augen zu haben wünschen, um das Ganze, von dem die Rede ist, zu genießen, und was die Theile betrifft, die Meinung, die sie vernehmen, ihrem Urtheil zu unterwerfen.

Indem nun aber die Verfasser für diejenigen zu arbeiten denken, welche die Werke theils gesehen haben, theils künftig sehen werden, so hoffen sie für solche, die sich in keinem der beiden Fälle befinden, dennoch das Möglichste zu thun. Wir werden der Nachbildungen erwähnen, anzeigen wo Abgüsse von alten Kunstwerken, alte Kunstwerke selbst, besonders den Deutschen sich näher befinden, und so echter Liebhaberei und Kunstkenntniß, so viel an uns liegt, zu begegnen suchen.

Denn nur auf dem höchsten und genausten Begriff von Kunst kann eine Kunstgeschichte beruhen; nur wenn man das Vortrefflichste kennt, was der Mensch hervorzubringen im Stande war, kann der psychologisch-chronologische Gang dargestellt werden, den man in der Kunst so wie in andern Fächern nahm,

wo erſt eine beſchränkte Thätigkeit in einer trocknen, ja traurigen Nachahmung des Unbedeutenden ſo wie des Bedeutenden verweilte, ſich darauf ein lieblicheres, gemüthlicheres Gefühl gegen die Natur entwickelte, dann begleitet von Kenntniß, Regelmäßigkeit, Ernſt und Strenge, unter günſtigen Umſtänden, die Kunſt bis zum Höchſten hinaufſtieg, wo es denn zuletzt dem glücklichen Genie, das ſich von allen dieſen Hülfsmitteln umgeben fand, möglich ward, das Reizende, Vollendete hervorzubringen.

Leider aber erregen Kunſtwerke, die mit ſolcher Leichtigkeit ſich ausſprechen, die dem Menſchen ein bequemes Gefühl ſeiner ſelbſt, die ihm Heiterkeit und Freiheit einflößen, bei dem nachſtrebenden Künſtler den Begriff, daß auch das Hervorbringen bequem ſei. Da der Gipfel deſſen was Kunſt und Genie darſtellen, eine leichte Erſcheinung iſt, ſo werden die Nachkommenden gereizt, ſich's leicht zu machen, und auf den Schein zu arbeiten.

So verliert die Kunſt ſich nach und nach von ihrer Höhe herunter, im Ganzen ſo wie im Einzelnen. Wenn wir uns aber hievon einen anſchaulichen Begriff bilden wollen, ſo müſſen wir in's Einzelne des Einzelnen hinabſteigen, welches nicht immer eine angenehme und reizende Beſchäftigung iſt, wofür aber der ſichere Blick über das Ganze nach und nach reichlich entſchädigt.

Wenn uns nun die Erfahrung bei Betrachtung der

alten und mittlern Kunstwerke gewisse Maximen bewährt hat, so bedürfen wir ihrer am meisten bei Beurtheilung der neuen und neuesten Arbeiten; denn da bei Würdigung lebender oder kurz verstorbener Künstler so leicht persönliche Verhältnisse, Liebe und Haß der Einzelnen, Neigung und Abneigung der Menge sich einmischen, so brauchen wir Grundsätze um so nöthiger, um über unsre Zeitgenossen ein Urtheil zu äußern. Die Untersuchung kann alsdann sogleich auf doppelte Weise angestellt werden. Der Einfluß der Willkür wird vermindert, die Frage vor einen höhern Gerichtshof gebracht. Man kann den Grundsatz selbst so wie dessen Anwendung prüfen, und wenn man sich auch nicht vereinigen sollte, so kann der streitige Punct doch sicher und deutlich bezeichnet werden.

Besonders wünschten wir, daß der lebende Künstler, bei dessen Arbeiten wir vielleicht einiges zu erinnern hätten, unsere Urtheile auf diese Weise bedächtig prüfte. Denn jeder der diesen Namen verdient, ist zu unsrer Zeit genöthigt, sich aus Arbeit und eignem Nachdenken wo nicht eine Theorie, doch einen gewissen Inbegriff theoretischer Hausmittel zu bilden, bei deren Gebrauch er sich in mancherlei Fällen ganz leidlich befindet; man wird aber oft bemerken, daß er auf diesem Wege sich solche Maximen als Gesetze aufstellt, die seinem Talent, seiner Neigung und Bequemlichkeit gemäß sind. Er unterliegt einem allgemeinen menschlichen Schicksal. Wie viele handeln nicht in andern

Fächern auf eben dieſe Weiſe! Aber wir bilden uns nicht, wenn wir das was in uns liegt, nur mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit in Bewegung ſetzen. Jeder Künſtler, wie jeder Menſch, iſt nur ein einzelnes Weſen, und wird nur immer auf Eine Seite hängen. Deßwegen hat der Menſch auch das was ſeiner Natur entgegengeſetzt iſt, theoretiſch und praktiſch, in ſo fern es ihm möglich wird, in ſich aufzunehmen. Der Leichte ſehe nach Ernſt und Strenge ſich um, der Strenge habe ein leichtes und bequemes Weſen vor Augen, der Starke die Lieblichkeit, der Liebliche die Stärke, und jeder wird ſeine eigene Natur nur deſto mehr ausbilden, je mehr er ſich von ihr zu entfernen ſcheint. Jede Kunſt verlangt den ganzen Menſchen, der höchſtmögliche Grad derſelben die ganze Menſchheit.

Die Ausübung der bildenden Kunſt iſt mechaniſch und die Bildung des Künſtlers fängt in ſeiner frühſten Jugend, mit Recht, vom Mechaniſchen an, ſeine übrige Erziehung hingegen iſt oft vernachläſſigt, da ſie doch weit ſorgfältiger ſein ſollte als die Bildung anderer, welche Gelegenheit haben aus dem Leben ſelbſt Vortheil zu ziehen. Die Geſellſchaft macht einen rohen Menſchen bald höflich, ein geſchäftiges Leben den offenſten vorſichtig; literariſche Arbeiten, welche durch den Druck vor ein groſſes Publicum kommen, finden überall Widerſtand und Zurechtweiſung; nur der bildende Künſtler allein iſt meiſt auf eine einſame Werkſtatt beſchränkt, er hat faſt nur mit dem zu thun

der ſeine Arbeit beſtellt und bezahlt, mit einem Publicum, das oft nur gewiſſen krankhaften Eindrücken folgt, mit Kennern die ihn unruhig machen, und mit Marktrufern, welche jedes Neue mit ſolchen Lob- und Preisformeln empfangen, durch die das Vortrefflichſte ſchon hinlänglich gehrt wäre.

Doch es wird Zeit dieſe Einleitung zu ſchlieſſen, damit ſie nicht, anſtatt dem Werke bloß voranzugehen, ihm vorlaufe und vorgreife. Wir haben bisher wenigſtens den Punct bezeichnet, von welchem wir auszugehen gedenken; wie weit wir uns verbreiten können und werden, muß ſich erſt nach und nach entwickeln Theorie und Kritik der Dichtkunſt wird uns hoffentlich bald beſchäftigen; was uns das Leben überhaupt, was uns Reiſen, ja was uns die Begebenheiten des Tags anbieten, ſoll nicht ausgeſchloſſen ſein, und ſo ſei denn noch zuletzt von einer wichtigen Angelegenheit des Augenblicks geſprochen.

Für die Bildung des Künſtlers, für den Genuß des Kunſtfreundes war es von jeher von der größten Bedeutung, an welchem Orte ſich Kunſtwerke befanden; es war eine Zeit in der ſie, geringere Dislocationen abgerechnet, meiſtens an Ort und Stelle blieben; nun aber hat ſich eine große Veränderung zugetragen, welche für die Kunſt im Ganzen ſowohl als im Beſondern wichtige Folgen haben wird.

Man hat vielleicht jetzo mehr Urſache als jemals Italien als einen großen Kunſtkörper zu betrachten,

wie es vor Kurzem noch bestand. Ist es möglich davon eine Übersicht zu geben, so wird sich alsdann erst zeigen, was die Welt in diesem Augenblicke verliert, da so viele Theile von diesem großen und alten Ganzen abgerissen wurden.

Was in dem Act des Abreißens selbst zu Grunde gegangen, wird wohl ewig ein Geheimniß bleiben; allein eine Darstellung jenes neuen Kunstkörpers, der sich in Paris bildet, wird in einigen Jahren möglich werden; die Methode wie ein Künstler und Kunstliebhaber Frankreich und Italien zu nutzen hat, wird sich angeben lassen, so wie dabei noch eine wichtige und schöne Frage zu erörtern ist: was andere Nationen, besonders Deutsche und Engländer thun sollten, um, in dieser Zeit der Zerstreuung und des Verlustes, mit einem wahren, weltbürgerlichen Sinne, der vielleicht nirgends reiner als bei Künsten und Wissenschaften stattfinden kann, die mannichfaltigen Kunstschätze, die bei ihnen zerstreut niedergelegt sind, allgemein brauchbar zu machen, und einen idealen Kunstkörper bilden zu helfen, der uns mit der Zeit, für das was uns der gegenwärtige Augenblick zerreißt, wo nicht entreißt, vielleicht glücklich zu entschädigen vermöchte.

So viel im Allgemeinen von der Absicht eines Werkes, dem wir recht viel ernsthafte und wohlwollende Theilnehmer wünschen.

Anzeige der Propyläen.

Über strenge Urtheile.

Erster Druck. *C* 47, 172.

Tagebücher 1830, 7. Oktober: General Grismar ... Erinnerung an die Hülfe, die er uns Anno 1813 mit seinen Kosaken gebracht. (Vgl. auch Tagebücher 1813, 21. October: In der Nacht Kosaken sowie das Gedicht an Oberstlieutenant von Bock S 243.)

An Fanny Caspers. S 248.

H[841]: Folioblatt *g* (Concept), ohne Unterschrift, datirt: Jena. d. 21 Nov. 1815.

H[842]: *g* auf einem rothgeränderten Blättchen, erst im Besitz von Fanny Caspers, die nach kurzer Bühnenlaufbahn in Weimar (1800—1802) und nach einem Lehrjahr in einem Pensionat in Gotha (vgl. Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler, herausg. von Uhde, S 12 ff.) als Gesellschafterin einer ungarischen Fürstin in Rom lebte (L. Seidler S 185 ff., 222 ff.); sie heirathete 1828 einen Wiener Banquier Stanislaus Doré. Nach ihrem Tode ging das Blättchen in den Besitz ihrer Tochter, Frau Marie Stankiewicz de Moglia über (Vossische Zeitung vom 18. December 1896). Verbleib unbekannt.

H[843]: Quartblatt, Abschrift von Eckermanns Hand (nach *H*[841]).

Erste Drucke. Hempel 3, 63 „nach der Originalhandschrift“ (wohl *H*[841], die Loeper bei dem damaligen Besitzer, Dr. Keil in Weimar, einsehen konnte). — Neue Freie Presse 5. November 1874, in einem Aufsatz von F. Raab über Fanny Caspers, nach *H*[843] gedruckt.

11 Sie fehlt *H*[843] 14 Räuschen *H*[841] 16 küßten uns] küßten, und *H*[841] *H*[843] 17 widelt sie aus sie widelt *H*[841] 18 war] ist *H*[841] *H*[843] 19 Die — in *g* aus Nun treibt sie sich im *H*[841]

Tagebücher 1815, 18. December: An Fanny Caspers (vgl. auch Tagebücher 5, 307, 9: Caspers Gedicht).

Fanny Caspers schickte im August 1815 ein für Goethe bestimmtes Autogramm von Fürst Kaunitz an „Herrn Regierungsrath von Schlosser“ (wohl Fritz Schlosser, den sie Ende 1814 in Wien kennen lernen konnte) mit der Bitte, Goethe möge ihr dafür einige Zeilen für ihre Handschriftensamm-

Propyläen.

Eine periodiſche Schrift

herausgegeben von Goethe.

Erſten Bandes Erſtes und zweites Stück, Zweiten Bandes Erſtes Stück.

Tübingen 1799 in der Cotta'ſchen Buchhandlung.

Den Wunſch des Verlegers in einem Blatte der Allgemeinen Zeitung eine Anzeige der Propyläen zu ſehen, nimmt der Herausgeber keinen Anſtand ſelbſt zu erfüllen. Wenn der Dichter wohlthut, ſein Werk ohne Vorrede aufzuſtellen, und ruhig abzuwarten, wie man es genießen oder verſchmähen, loben oder tadeln werde; ſo kann den Verfaſſern einer Schrift, die nicht ſogleich ein Ganzes ausmacht, die, außer manchen Darſtellungen, auch Maximen, Meinungen und Urtheile enthalten ſoll, nicht gleichgültig ſein, was ihr für eine Aufnahme widerfährt, beſonders wenn man ſeine Arbeiten ſtückweiſe und periodiſch zu liefern gedenkt, und erſt nach einer gewiſſen Zeit der Zweck, ſo wie die Legitimation der Mitarbeiter, klar vor den Augen des Publicums liegen kann.

Man würde ſich nur traurigen und vergeblichen Betrachtungen überlaſſen, wenn man hier anzeigen wollte, wie dieſe Arbeiten, welche theilweis und ſucceſſiv dem Publico vorgelegt werden können, in einer andern Geſtalt und zu einem erfreulichern Ganzen hätten verarbeitet werden ſollen, wenn nicht am Ende des Jahrhunderts der alles bewegende Genius ſeine zerſtörende Luft beſonders auch an Kunſt und Kunſtverhältniſſen ausgeübt hätte. Wir wünſchen, daß die Theile, die wir gerettet haben, da wir das Ganze aufgeben mußten, in dieſen Zeiten der allgemeinen Auflöſung wieder bindend für Künſtler und Kunſtfreunde werden mögen.

Da gegenwärtige Anzeige beſonders an diejenigen gerichtet iſt, welche ſich für die Sache intereſſiren, und die Einleitung, welche dem erſten Stück vorgeſetzt iſt, wohl leſen und beherzigen möchten, ſo gedenkt man ſich hier im Allgemeinen nur auf dieſelbe zu beziehen, und anzudeuten: daß das Werk überhaupt Beobachtungen und Betrachtungen über Natur und Kunſt enthalten ſoll, welche von einer Geſellſchaft harmoniſch gebildeter Freunde angeſtellt worden. Wir gehen von gewiſſen Standpuncten aus, unſre Anſichten ſind vorzüglich von gewiſſen Seiten her genommen, und doch können wir hoffen nicht einſeitig zu werden.

Wenn nun in der angeführten Einleitung umſtändlicher ausgeführt iſt, von welcher Art dasjenige

ſei, was man vorzulegen gedenkt; ſo hat gegenwärtige Anzeige die Abſicht deutlicher zu machen, in wie fern der Inhalt der drei erſten Stücke in einem gewiſſen Zuſammenhang betrachtet werden könne.

Die Verfaſſer der Propyläen wünſchen beſonders auf würdige Kunſtwerke aufmerkſam zu machen, und die reine Anſicht derſelben immer mehr befördern zu helfen; dieſe iſt jetzt möglicher als ſonſt, wird aber noch immer auf mancherlei Weiſe gehindert.

So ſtand der reinen Anſicht griechiſcher Kunſtwerke lange Zeit eine gewiſſe Vorliebe für römiſche Antiquitäten, ſo wie eine unmittelbare Vergleichung mit Dichterwerken entgegen. Winckelmann und Leſſing, zwei den Deutſchen nie genug verehrte Männer, haben ein Großes geleiſtet, indem ſie jene beiden Übel verminderten, der eine, indem er die griechiſchen Kunſtwerke auf mythologiſchen Grund und Boden zurückführte, der andere, indem er das Verfahren des Poeten von dem Verfahren des bildenden Künſtlers ſcharf zu ſondern begann.

Auch in der neuern Zeit ſteht noch manches jener reinen Anſicht entgegen. Man ſtellt gar oft ein Bild, das unſere Empfindung, unſere Phantaſie bei Gelegenheit eines Kunſtwerks erſchuf, an den Platz des Werkes ſelbſt, und ſpricht, indem man ſich darüber äußert, gar manches Gute, nur nicht den Kunſtbeſtand des Werks aus. Dieſer Verwechslung iſt die Jugend, das Frauenzimmer, ein großer Theil der nordiſchen

Kunſtliebhaber ausgeſetzt, die wir nur nach und nach anlocken, und von den Vortheilen einer ruhigen und heitern Anſicht der Natur und Kunſt überzeugen möchten.

Ferner findet ſich unter Gelehrten die entſchiedene Neigung bei Kunſtwerken zu mythiſiren, zu allegoriſiren, und ſie durch allerlei Art von fremden Deutungen zu überkleiden. Jeder muß ſein Handwerk machen, und es iſt dieſer ſchätzbaren Claſſe nicht zu verargen, wenn ſie das Kunſtwerk, das der Kunſtliebhaber ſo gern ganz iſolirt betrachtet, dagegen in allerlei fremde Beziehungen ſtellen mag. Ja, der Antiquar hat um ſo weniger Urſache ſeiner Methode zu entſagen, als er auf ſeinem Wege ſo viel Nützliches und Schätzbares fördert, und, indem er das Kunſtwerk vielleicht verdunkelt, Litteratur und Geſchichte von ſo vielen Seiten aufklärt und erleuchtet.

Laokoon, ein kleiner Aufſatz Stück 1, iſt in der Abſicht geſchrieben, um auf die Intention der Künſtler, die dieſes Werk verfertigten, genauer als es bisher geſchehen, aufmerkſam zu machen.

Wenn der bildende Künſtler in einem iſolirten Werke nur einen einzigen Moment darſtellen kann, wenn er denſelben ſo prägnant als möglich zu nehmen hat, wenn er in den Theilen ſeines Ganzen, welche alle neben einander ſtehen, ſich nicht wiederholen darf, wenn er gegen einander ſtellen, verbinden, contraſtiren, harmoniren, abſtufen und in's Gleiche bringen muß;

ſo iſt es wohl der Mühe werth, Künſtlern, die ſich hierin vortrefflich bewieſen, nachzuſpüren. Ja, und man kann wohl ſagen, daß keine beobachtende Nachwelt jemals aus dem Kunſtwerke heraus forſchen kann, was der Künſtler hineingelegt hat.

Was die Stellung des Laokoon betrifft, ſo iſt ſie ſchon gleich bei der Entdeckung dieſer Gruppe ganz richtig beurtheilt worden, wie man ſich aus den Verſen Sadolets überzeugen kann:

Connexum refugit corpus, torquentia sese
Membra, latusque retro sinuatum a vulnere cernas.

Über den jüngern Sohn hingegen fiel man gleich anfangs, wahrſcheinlich durch Virgils Beſchreibung verführt, in den Irrthum, daß auch er gebiſſen ſei. Denn Sadolet ſagt:

Iamque alterius depasta cruentum
Pectus, suprema genitorem voce cientis.

Hievon ſieht man nichts in der Gruppe! und doch iſt es in Zeichnungen und Kupferſtiche und andre Nachahmungen übergegangen.

Man hat nicht gedacht, daß ein Künſtler ſeinen Vortheil wenig verſtehen würde, wenn er zwei Figuren von dreien ſeiner Gruppe auf gleiche Weiſe verwunden ließe. Nur ein Künſtler ganz ohne Gefühl und Nachdenken würde die eine Figur ſo darſtellen, daß der verwundete Theil flieht, und die übrigen Glieder ſich gegen ihn zuſammen ziehen; die andere Figur aber ſo, daß ſich der Körper von der Wunde her ausdehnt.

Der leichtſinnigſte Manieriſt würde, um Contraſt zu machen, nicht einerlei ſpecielle Urſache zu ganz verſchiednen Effecten gebraucht haben.

Dieſes iſt nach unſerer Überzeugung die Hauptanſicht: der Vater wird im Augenblicke verwundet, der jüngſte Sohn iſt auf's äußerſte verſtrickt und geängſtigt, der älteſte könnte ſich vielleicht noch retten. Das Erſte erſchreckt uns, das Zweite quält uns mit Furcht, und das Dritte tröſtet uns durch Hoffnung.

Wenn ſich nun gedachter Aufſatz nur im Allgemeinen hält, ſo iſt ein andrer über Niobe und ihre Kinder Stück 3 mit der größten Sorgfalt für das Beſondere geſchrieben. Die Augenblicke, in welchen ſowohl die Mutter als die verſchiednen Glieder der übrigen Familie genommen ſind, werden beſtimmt, Stellung und Compoſition angezeigt, das Kunſtverdienſtliche daran gewürdert, Original von Copie geſchieden, zufällig hinzugefügte Statuen von der Familie getrennt, über Originalität und muthmaßliches Alterthum gehandelt, Verletzungen und Reſtaurationen genau angegeben, ſo wie alles an Ort und Stelle ſelbſt aufgezeichnet worden. Genug man hat die ganze Darſtellung der Wichtigkeit des Gegenſtandes gemäß, mit der größten Gewiſſenhaftigkeit behandelt. Eins der folgenden Stücke wird einen Nachtrag hierzu enthalten.

Eine reine heitere Anſicht neuerer Kunſtwerke ſucht der Aufſatz über Rafael zu befördern. Stück 1

und 2. Daß man zuerſt nach den Alten dieſen Künſtler unter den Neuern gewählt hat, wird wohl niemand befremden. Sein glückliches Naturell, die Größe ſeines Talents, die Anmuth und Lieblichkeit deſſelben, ſo wie die ſichtbare Stufenfolge ſeiner Entwicklung in den Werken, die wir von ihm beſitzen, alles gab zu mannichfaltigen Betrachtungen Anlaß, welche meiſtens an Ort und Stelle niedergeſchrieben und nur ſpäter in Verbindungen gebracht worden ſind. Außer einigen einzelnen Werken ſeiner frühern Zeit ſind beſonders die im Vatikan zurückgelaſſenen durchgeführt. Die übrigen ſpäteren Werke werden folgen.

Im Gegenſatz dieſer höchſten Kunſtwerke werden Etruriſche Reſte, zu Florenz befindlich, geſchildert, Stück 1 und alſo die beſchränkteſten Kunſtanfänge zum Gegenſtande der Betrachtung aufgeſtellt.

Man wird nach und nach der ältern Zeiten anderer Kunſtſchulen und Kunſtepochen gedenken, jedoch ſich nicht länger dabei aufhalten, als es die dorther entſtandenen Werke verdienen, die meiſtentheils wenig erfreulich ſind. Unſerer Meinung nach halten ſich Liebhaber gewöhnlich viel zu lange bei der ägyptiſchen, älteſtgriechiſchen, altitaliäniſchen, beſonders aber der altdeutſchen Kunſt auf, deren Verdienſte meiſt nur ein hiſtoriſches, ſelten ein höheres Kunſtintereſſe haben, und die ſich gegen die freie Größe vollendeter Werke wie das Buchſtabiren zum

Leſen, wie Stottern zum Recitiren und Deklamiren verhalten.

Indeſſen wird man, was zur Geſchichte der Kunſt gehört, nicht verſäumen. Man verkennt die Schwierigkeit nicht, das Alter der Kunſtwerke zu beſtimmen; doch muß jeder Liebhaber, jeglicher der zum Kenner aufſtrebt, annehmen, daß dieſe Beſtimmung möglich ſei, weil durch das Beſtreben dazu der Kunſtſinn auf's höchſte geſchärft werden kann. Man wird ſich nicht ſcheuen ſeine Meinung hierüber auszuſprechen, indem man ſie motivirt und mit Gründen unterſtützt, eben ſo wird man aufmerkſam die Meinungen und Gründe anderer prüfen.

Es gibt im Publico manche Freunde, welche ſich an Beſchreibung einer intereſſanten Gegend ergötzen, auch dieſen wird man von Zeit zu Zeit etwas darbieten, wie es in dem kurzen Aufſatze über die Gegend bei Fieſole Stück 1 geſchehen iſt.

Wenn wir nun auch von der Darſtellung zur Theorie übergehen, ſo müſſen wir vorerſt erklären, daß wir Theorie nicht in dem Sinne nehmen, wie ſie der Philoſoph auf ſtrenge Weiſe aufzuſtellen verlangt. Jeder, der über das Geſchäft, das er treibt, zu denken fähig iſt, ſetzt bei ſich nach und nach etwas Allgemeines feſt, wodurch er ſich gefördert oder gehindert gefunden hat; ſo entſtehen Grundſätze, die gewiſſermaßen Confeſſionen des Künſtlers genannt werden können, wornach er ſich richtet.

und wornach er wünſcht, daß andere ſich richten mögen.

Eins der größten Hinderniſſe, welches ſelbſt vortrefflichen Künſtlern entgegen wächſt, entſteht daher, wenn ſie ſich in dem Gegenſtande vergreifen. Die Erfahrung zeigt uns traurige Beiſpiele, und die größten Meiſter konnten, von Umſtänden genöthigt, ſolche Fälle nicht immer vermeiden. Wir haben daher in einem Aufſatz über die Gegenſtände der bildenden Kunſt, Stück 1 und 2 unſere Gedanken hierüber angedeutet, und wegen der Wichtigkeit dieſes Punctes unſern Aufſatz nicht zurückhalten wollen, ob wir gleichwohl fühlen, daß künftig noch manches nachzuholen ſein wird.

Wir bemerken nur vorläufig, daß eine Abhandlung über die Gegenſtände der griechiſchen Kunſt, von denen uns Anſchauung oder Nachricht übrig geblieben, ſobald es die Umſtände erlauben, nachgebracht werden ſoll.

Da Künſtler und Liebhaber, oder vielmehr Künſtler und das große Publicum ſehr oft über Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit im Widerſpruche ſtehen, indem die Menge nach gewiſſen Vorſtellungsarten das Kunſtwerk ſo wahr als möglich haben, der Künſtler aber auf ſeinem Wege es nicht einmal immer zur Wahrſcheinlichkeit bringen, ſondern verlangen kann, daß man ſich in ſeine Welt verſetze, ſo iſt dieſe Frage in einem heitern Geſpräche ausgeführt. Stück 1.

lung schreiben. Am 3. Mai 1816 dankte sie Goethe aus Neapel für seine lieben Zeilen.

An ein Weihnachts-Kind. S 249.

H^{644}: Quartblatt *g* (Concept), ohne Überschrift, datirt: 25 Dec. 1815. Der Schlussschnörkel, den Goethe gern unter die letzte Zeile von Gedichten machte, schon nach 8, dann unter den nachträglich hinzugefügten Versen 9. 10 wiederholt.

H^{645}: Blauumrändertes Grossoctavblatt *g*, ohne Überschrift, unterzeichnet: am 25 Dec. 1815. Goethe. unter den Briefen an Frau von Stein.

Erster Druck. C^1 47, 212 nach H^{644}; Schöll, Briefe an Frau von Stein 3, 449 nach H^{645}

Die Überschrift stammt aus C^1C, ist demnach apokryph. 1 heil'gen $H^{644}H^{645}$ diesen ist auch in den Text zu setzen 2 diesem] Einem $H^{644}C^1C$ 3 Schlanke $H^{644}H^{645}$ so auch im Text zu ändern

An Sulpiz Boisserée. S 249.

H^{646}: Quartblatt *g* (Concept) mit der Überschrift: An S. B., unterzeichnet: Epiph. 1816 G.

Erster Druck. C^1 47, 174.

An Frau Rosette Städel in Frankfurt. S 250.

H^{647}: Umrändertes Octavblatt *g*, ohne Überschrift, unterzeichnet: W. d. 5 May 1816. G, in der Parthey'schen Autographensammlung in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

Erster Druck. Schorers Familienblatt 1890 Nr. 25 S 399 mitgetheilt von K. Th. Gaedertz, wiederholt von demselben in dem Bande „Bei Goethe zu Gast" Leipzig 1900 S 357. (Vgl. Goethe-Jahrbuch 12, 283.)

Goethe übersandte zugleich mit diesem Gedicht einen Ring mit 7 kleinen Steinen an Rosette, deren Anfangsbuchstaben (Rubin, Opal, Saphir, Emerode, Türkis, Topas, Emerode) den Namen der jungen Frau bildeten (vgl. Tagebücher 1816, 5. Mai: Briefe und Expeditionen, besonders Arrangement des nach Frankfurt bestimmten Paquets und Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer 2. Aufl. S 87).

Eben dieſe Materie wird in den Anmerkungen zu Diderots Verſuchen über die Mahlerei Stück 2 ausführlicher behandelt. Dieſe kleine geiſtreiche Schrift gibt Gelegenheit über manches zu ſprechen und zu ſtreiten, und man hofft, durch dieſe Art des Vortrags, verſchiedene wichtige Fragepuncte manchem Leſer näher zu bringen. Hier kommt in dem erſten Capitel bei Gelegenheit, da vom Zeichnen geſprochen wird, vorzüglich jene Frage vor: in wiefern der Künſtler ſich der Natur zu nähern oder ſich von ihr zu enthalten, was er von ihr zu nehmen, und was er ihr zu geben habe. Die unter Liebhabern und Künſtlern hierüber obwaltenden Mißverſtändniſſe hindern jene an der Ausübung, dieſe am Genuß. Vielleicht laſſen ſich nach und nach dieſe Hinderniſſe beſeitigen.

So iſt die Farbenlehre ein wichtiger Theil der bildenden Kunſt, in welchem man immer fort nur empiriſch herum taſtet, und worüber man, weder bei den Theoretikern, noch bei den Muſtern, ja kaum in den Schulen eine hinreichende ſichere Belehrung findet.

In den Anmerkungen zu Diderots zweitem Capitel, Stück 3, wird, ſo viel es die Form zuläßt, im Allgemeinen über das Bedürfniß und über die obwaltenden Verhältniſſe geſprochen; was hingegen den Grund der Sache ſelbſt betrifft, ſo kann man darüber nur einige Winke geben, und erſt die Zeit muß entſcheiden, ob man über dieſe, in ihren Elementen

ſo einfache, in ihren Erſcheinungen ſo mannichfaltige, und in Anwendung auf Kunſt ſo verwickelte und zarte Materie, etwas Befriedigendes und Brauchbares werde liefern können.

Unter die Hinderniſſe und Störungen des Kunſtgenuſſes müſſen auch vorzüglich die Beſchädigungen gerechnet werden, durch welche Zeit und Unfälle die dauerhafteſten Werke entſtellen. Wie wenige der alten Kunſtwerke ſind ganz vollkommen zu uns gelangt! und wie vieles der mittlern Zeit hat auch ſchon von ſeinem Werthe und Glanze verloren! Leider wird dadurch der Genuß weder natürlich noch äſthetiſch, ſondern er wird kritiſch, oder er muß wenigſtens durch dieſe Prüfung durchgehen. Iſt man nun oft bei Betrachtung ſolcher Werke genöthigt, etwas hinzuzudenken, um, wo möglich, durch die Einbildungskraft ſie in ihrer Vollkommenheit wieder herzuſtellen; ſo wird man durch falſche und ungeſchickte Reſtaurationen, die durch ihre Gegenwart dem Sinn imponieren, nur zu oft an dieſer Operation gehindert. So wie nun der Verfaſſer jenes Aufſatzes über Niobe ganz genau die Beſchädigungen und Reſtaurationen dieſer koſtbaren Denkmale bemerkt hat, ſo hielt man es der Sache gemäß, einen eigenen Aufſatz über Reſtaurationen, ſowohl der plaſtiſchen als der mahleriſchen Kunſt den Freunden vorzulegen. Stück 3. Man ſucht dadurch die verſchiedenen Arten der Beſchädigungen deutlich zu machen, und zu zeigen, wie durch Reſtauration ſie leider nicht

wieder hergeſtellt, ſondern auf's höchſte nur verborgen werden.

Da wir auf unſerm Wege leider manches werden zu tadeln haben, was in der jetzigen Zeit von vielen geſchätzt wird, ſo muß es uns um deſto angenehmer ſein, daß wir gleich anfangs von mehreren vaterländiſchen Künſtlern, die in ein würdiges Inſtitut vereinigt ſind, mit völliger Überzeugung das Beſte ſagen können. Wir meinen die Chalkographiſche Geſellſchaft zu Deſſau, die unter dem Schutze eines um vaterländiſche Kunſt auf manche Weiſe verdienten Fürſten, unter Aufſicht einſichtsvoller Männer, zum Vortheile der Kunſt und der Künſtler, und zur Freude der Liebhaber ja recht lange beſtehen und immer mehr gedeihen möge! Eine detaillirte Recenſion der vorzüglichſten von derſelben bisher gelieferten Blätter wird Stück 3 vorgelegt.

Durch Arbeit einer ſubalternen, obgleich nicht gering zu ſchätzenden Kunſtart, haben die Engländer ſeit einiger Zeit die Aufmerkſamkeit der Liebhaber auf ſich gezogen. Sie haben nämlich in ihren Holzſchnitten einen Effect zu erreichen gewußt, den man ſonſt nur bei Kupferſtichen und ſchwarzer Kunſt hervorzubringen im Stande war. Ein kleiner Aufſatz über den Hochſchnitt, Stück 2, zeigt den Unterſchied dieſer neuen Holzſchnitte von den bisher ſo genannten, und man wird künftig auch über das Mechaniſche dieſer Arten vielleicht etwas beibringen. Auch ſolche

Kunſtzweige, welche zwar nicht an das höchſte Intereſſe Anſpruch machen, doch aber zu Verbreitung des Gefälligen und Nützlichen geeignet ſind, verdienen von Zeit zu Zeit unſre Aufmerkſamkeit. Und es iſt der Wunſch, der Verfaſſer ſowohl als des Herausgebers, künftig in den Aufſätzen eine ſolche Proportion zu halten, daß der wichtigſten Kunſtſtämme vorzüglich gedacht, doch aber den äußerſten Zweigen nicht alle Aufmerkſamkeit entzogen werde.

Übrigens werden wir bei ſo ernſten und nicht immer allgemein intereſſirenden Gegenſtänden die billige Forderung des Leſers, gelegenheitlich auch auf eine bequeme Weiſe unterhalten zu werden, ſo viel an uns liegt, zu befriedigen ſuchen, indem wir in der Form unſers Vortrags abwechſeln. Daher wird man in dem vierten Stück wahrſcheinlich einen kleinen Kunſtroman in Briefen vorlegen, der einen Sammler mit ſeiner Familie darſtellt; wobei denn die verſchiedenſten Liebhabereien und Neigungen zur Sprache kommen, und von den verſchiedenſten Seiten dargeſtellt erſcheinen.

Zuletzt wünſchen wir auf eine Nachricht, welche ſich am Schluſſe des dritten Stücks befindet, ſowohl Mahler als Bildhauer aufmerkſam zu machen, indem wir ſie einladen, um den dort aufgeſtellten Preis gefällig zu concurriren.

Venus, die dem Paris die Helena wieder zuführt, nach der homeriſchen Dichtung, am Ende des

dritten Geſanges der Ilias, iſt der aufgegebene Gegenſtand.

Die Zeichnungen werden, vor dem 25. Auguſt dieſes Jahrs, an den Herausgeber nach Weimar geſendet.

Diejenige, welche für die beſte erkannt wird, erhält einen Preis von 20, die nächſte einen Preis von 10 Dukaten.

Alle Zeichnungen, auch die, welche den Preis erhalten, werden den Künſtlern zurückgeſendet.

Die nähern Erforderniſſe und Bedingungen ſind am angeführten Orte umſtändlicher auseinander geſetzt.

Womit wir uns den Künſtlern und Kunſtfreunden, die es ſind oder werden können, in dieſen, für Kunſtbildung überhaupt, durch den Untergang Italiens und durch die Zerſtreuung jener einzigen Kunſtmaſſe, ſo traurigen Zeiten, beſtens empfehlen wollen.

Über ſtrenge Urtheile.

Nichts iſt dem Dilettantism mehr entgegen als feſte Grundſätze und ſtrenge Anwendung derſelben.

Die Geſchmackskritik, wodurch wir genöthigt werden ſollen uns etwas gefallen oder mißfallen zu laſſen, iſt ſelten völlig ſtringent, weil Gefallen und Mißfallen ſelbſt mächtiger bleibt als irgend ein Grundſatz.

Grundſätze aber, aus denen man herleitet, was der Künſtler zu thun habe, führen ſchon mehr Gewicht bei ſich, weil alsbald erprobt werden kann, in wie fern ſie praktiſch auslangend ſind, obgleich auch bei der Anwendung manches Schwanken vorkommen möchte.

Möchten daher unſere Leſer niemals vergeſſen, daß wir mit Künſtlern ſprechen; dem Freund, dem Liebhaber der Künſte, beſonders dem, der ſammelt und bezahlt, wird es immer unvorſchreiblich frei bleiben zu loben, zu ſchätzen, ſich zuzueignen, was ihm perſönlich am meiſten behagt; nur verlange er nicht, daß wir einſtimmen ſollen, ja er zürne nicht, wenn wir ihm den Künſtler manchmal zu rauben und auf andere Wege zu lenken vorhaben ſollten.

Es tritt noch ein Fall, beſonders bei der Dichtkunſt ein: wir haben manchen ältern Schriften einen gewiſſen Grad unſerer Bildung zu verdanken; wir erinnern uns aus der Jugend noch des guten und glücklichen Eindrucks, den ein ſolches Werk auf uns machte; wir halten es noch für gut, wenn ſich auch ſchon unſer Geſchmack gebeſſert hat; ein gewiſſes frommes Vorurtheil bleibt uns wie für alte Lehrer für Gegenſtände früher Verehrung. Wahr iſt's, daß jeder, der ohne auf einen höhern allgemeinern Standpunct ſich erhoben zu haben, wenn er über ſolche Gegenſtände ſcherzt oder ſie wohl gar verachtet, einen innern Vorwurf ſeines Gewiſſens fühlt; ein zartes Gemüth rechnet ſich ſolche Regungen als eine Impietät an; daher iſt es nicht zu verwundern, wenn man ſein Gewiſſen auch gleichſam zu dem Gewiſſen anderer machen will. Man kann in Deutſchland oft bemerken, daß derjenige der einen ſogenannten Lieblingsſchriftſteller der Nation ſtrenge tadelt, immer wegen eines böſen Herzens in Argwohn ſteht, wenn auch ſeine Grundſätze und Argumente die Güte ſeines Kopfs ziemlich in Sicherheit ſetzen.

Wir ſehen voraus, daß wir auch manchmal in den Fall kommen werden, daß ein Liebling der Menge nicht gerade auch unſer Liebling ſei und wollen die deßhalb unvermeidlichen Vorwürfe gern über uns ergehen laſſen; nur werden wir manchmal erinnern, daß wir nur mit dem Künſtler ſprechen und dieſem

Anlaß geben möchten das Beſtmöglichſte ſich ſelbſt und andern zur Freude hervorzubringen. Indeſſen mag ſich das Publicum ja an unſere Urtheile nicht kehren, lieben und verwerfen, wie es der Tag mit ſich bringt; ſcheint doch, wenn man theoretiſche Ausſprüche anhören ſoll, die Überzeugung ziemlich allgemein zu ſein und bei uns iſt ſie vollkommen, daß kein neues Kunſtwerk das gegen die Muſter der Alten geſtellt und nach Grundſätzen, die ſich aus dieſen entwickeln laſſen, beurtheilt würde, völlig beſtehen könne; eben ſo allgemein iſt angenommen, daß ein Künſtler am beſten fährt, der ſich mit Genie, Geiſt und Kraft an die Alten feſt anzuſchließen und ſich nach ihnen zu bilden weiß, und doch iſt keine Frage, daß die beſten Werke der Alten in glücklicher Überſetzung dem lebenden Publico allgemein nicht ſo wohlbehagen können als Werke gleichzeitiger Künſtler; aus dieſem Widerſpruch entſteht ein Widerſtreit des Praktiſchen und Theoretiſchen, in welchem der arbeitende Künſtler hin und wider geworfen wird; ihm in dieſem Falle ſo viel als möglich beizuſtehen, halten wir für Beruf und Pflicht und behaupten vielleicht mit einigem Anſchein der Paradoxie, daß gerade dem Künſtler nicht gefallen dürfe, was dem Publico gefällt. So wenig der Pädagog ſich nach den augenblicklichen Einfällen der Kinder, der Arzt nach der Sehnſucht und den Grillen des Patienten, der Richter ſich um die Leidenſchaften der Parteien zu kümmern hat, eben ſo wenig

sieht der wahre Künstler das Gefallen als den Zweck seiner Arbeit an, er meint es wie jene genannte Männer so gut er nur kann mit denen, für die er arbeitet, aber er meint es noch besser mit sich selbst, mit einer Idee, die ihm vorschwebt, mit einem fernen Ziele, das er sich steckt und zu dem er andere lieber mit ihrer Unzufriedenheit hinreißen mag als daß er sich mit ihnen auf halbem Wege lagerte.

Über bildende Kunst im Allgemeinen und Baukunst im Besondern.

An Alexander von Humboldt. S 250.

H^{xxx}: Quartblatt *g* (Concept) mit der Überschrift An Alexander v. Humboldt, datirt: W. d. 12 Jun. 1816, im Besitz der Familie Brockhaus in Leipzig, darnach facsimilirt in Heinemanns Goethe 2, 314 (2. Aufl. S 654); vgl. auch Archiv für Litteraturgeschichte 3, 483. Das durch Vermittlung Wilhelm v. Humboldts an Alexander gesandte Original (vgl. Goethe an W. v. Humboldt 24. Juni 1816) ist verschollen.

Erster Druck. C^1 47, 173.

z zu ist zu tilgen nach H^{xxx} C^1C zu Heft Verweisungszeichen und unten die Note *Sur les loix* H^{xxx}; gemeint ist: „Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales" in den Annales de chimie et de physique I, 1816. Das Heft war bei Goethe wenige Tage nach dem Tode seiner Frau eingetroffen (vgl. Tagebücher vom 20. Juni 1816 und Briefe an Boisserée vom 24., an W. v. Humboldt vom 26. Juni 1816).

An Gräfin Constanze von Fritsch. S 251.

H^{xxx}: Quartblatt *g* (Concept), überschrieben: An Gräfin Constanze, datirt: d. 6. D. 1816

H^{xxx}: Widmungszeilen *g*, ohne Überschrift, unterzeichnet W. d. 6. D. 1816 Goethe, auf dem Deckblatt des „Almanac des Dames" von 1817 als Dank für ein aus Russland mitgebrachtes Geschenk, im Besitz der gräflichen Familie Henckel-Donnersmark.

Erster Druck. C^1 47, 182.

In das Stammbuch von Bernhard von Knebel. S 251.

H^{xxx}: Quartblatt *g* (Concept) mit der Überschrift: Hegels n. Sohn (nachträglich mit Blei eingeklammert), datirt: Jena d. 29 März 1817.

H^{xxx}: Eintragung *g* ins Stammbuch von Ludwig Fischer, Hegels natürlichem Sohne, datirt: Jena den 30. März 1817, im Besitz der Nachkommen des Herrn Commerzienrath Dr. Reichardt in Dessau (vgl. Goethe-Jahrbuch 15, 265).

Erster Druck. *Q* 1, 192 ohne Überschrift.

Die Überschrift wäre also zu ändern in: An Hegels natürlichen Sohn.

Kunst und Handwerk.

Alle Künste fangen von dem Nothwendigen an; allein es ist nicht leicht etwas Nothwendiges in unserm Besitz oder zu unserm Gebrauch, dem wir nicht zugleich eine angenehme Gestalt geben, es an einen schicklichen Platz und mit andern Dingen in ein gewisses Verhältniß setzen können. Dieses natürliche Gefühl des Gehörigen und Schicklichen, welches die ersten Versuche von Kunst hervorbringt, darf den letzten Meister nicht verlassen, welcher die höchste Stufe der Kunst besteigen will; es ist so nahe mit dem Gefühl des Möglichen und Thulichen verknüpft, und diese zusammen sind eigentlich die Base von jeder Kunst. Allein wir sehen leider, daß von den ältesten Zeiten herauf die Menschen so wenig in den Künsten als in ihren bürgerlichen, sittlichen und religiosen Einrichtungen natürliche Fortschritte gethan haben, vielmehr haben sich gar bald unempfundene Nachahmung, falsche Anwendung richtiger Erfahrungen, dumpfe Tradition, bequemes Herkommen der Geschlechter bemächtiget, alle Künste haben auch von diesem Ein-

fluß mehr oder weniger gelitten, und leiden noch darunter, da unser Jahrhundert zwar in dem Intellectuellen manches aufgeklärt hat, vielleicht aber am wenigsten geschickt ist seine Sinnlichkeit mit Intellectualität zu verbinden, wodurch ganz allein das wahre Kunstwerk hervorgebracht wird.

Wir sind überhaupt an allem reicher was sich erben läßt, also an allen Handwerksvortheilen, an der ganzen Masse des Mechanischen, aber das was angeboren werden muß, das unmittheilbare Talent, wodurch der Künstler sich auszeichnet, scheint in unsern Zeiten seltner zu sein. Und doch möchte ich behaupten, daß es noch so gut wie jemals existire, daß es aber als eine sehr zarte Pflanze mehrer Pflege nach Witterung nach Wartung finde.

Wenn man die Denkmale betrachtet, welche uns vom Alterthum übrig geblieben sind, oder die Nachrichten überdenkt, welche sich davon bis auf uns erhalten haben, kann man leicht bemerken, daß alles was die Völker, bei denen die Kunst geblüht, auch nur als Geräthe besessen, ein Kunstwerk gewesen und als ein solches gezierd gewesen sei.

Eine Materie erhält durch die Arbeit eines echten Künstlers einen innerlichen, ewig bleibenden Werth, anstatt daß die Form, welche durch einen mechanischen Arbeiter selbst dem kostbarsten Metall gegeben wird,

immer in sich bei der besten Arbeit etwas Unbedeutendes und Gleichgültiges hat, das nur so lang erfreuen kann als es neu ist, und hierinnen scheint mir der eigentliche Unterschied des Luxus und des Genusses eines großen Reichthums zu bestehen. Der Luxus besteht nach meinem Begriff nicht darinnen, daß ein Reicher viele kostbare Dinge besitze, sondern daß er Dinge von der Art besitze, deren Gestalt er erst verändern muß, um sich ein augenblickliches Vergnügen und vor andern einiges Ansehen zu verschaffen. Der wahre Reichthum bestünde also in dem Besitz solcher Güter, welche man zeitlebens behalten, welche man zeitlebens genießen, und an deren Genuß man sich bei immer vermehrten Kenntnissen immer mehr erfreuen könnte. Und wie Homer von einem gewissen Gürtel sagt: er sei so vortrefflich gewesen, daß der Künstler, der ihn gefertigt, zeitlebens habe feiern dürfen, ebenso könnte man von dem Besitzer des Gürtels sagen: daß er sich dessen zeitlebens habe erfreuen dürfen.

Auf diese Weise ist die Villa Borghese ein reicher, herrlicher, würdiger Pallast mehr als die ungeheure Wohnung eines Königes, in welcher wenig oder nichts sich befindet, das nicht durch den Handwerker oder Fabrikanten hervorgebracht werden könnte.

Der Prinz Borghese besitzt was niemand neben ihm besitzen, was niemand für irgend einen Preis sich verschaffen kann, er und die Seinigen durch alle

Generationen, werden hierfür Verständniß immer mehr schätzen und genießen, je feiner ihr Sinn, je empfänglicher ihr Gefühl, je richtiger ihr Geschmack ist, und viele Tausende von gebildeten, unterrichteten und aufgeklärten Menschen aller Nationen werden durch Jahrhunderte eben dieselben Gegenstände mit ihren Verwandten und genießen.

Dagegen hat alles was der Hang mechanischer Künstler hervorbringt, weder für sie noch für einen andern jemals ein solches Interesse. Denn sein tausendstes Werk ist wie das erste und es existirt am Ende auch tausendmal. Man kommt noch dazu daß man in den neueren Zeiten das Maschinen- und Fabrikwesen zu dem höchsten Grad hinaufgetrieben hat und mit schönen, zierlichen, gefälligen vergänglichen Dingen durch den Handel die ganze Welt überschwemmt.

Man sieht aus diesem, daß das einzige Gegenmittel gegen den Unfug, wenn er balancirt werden könnte und sollte, die wahre Kunst und das wahre strenge Kunstgefühl sei, daß dagegen der handgreifliche Mechanismus, das verfeinerte Handwerk und Fabrikenwesen der Kunst ihren völligen Untergang bereite.

Man hat gesehen, worauf in den letzten zwanzig Jahren der uns beliebte Antheil des Publicums an bildender Kunst, im Malen, Schreiben und Kupferstechen hinausgegangen ist. Kluge Fabrikanten und Entrepreneurs haben die Künstler in ihren Sold genommen und durch geschickte mechanische Nachbildungen die ächte

beschäftigten als unterrichteten Liebhaber in Constitution gesetzt, man hat die auffallende Neigung des Publicums durch eine lebendige Beschäftigung abgeleitet und zu Gunsten gewendet.

So trugen die Engländer mit ihre modern-antiquen Lack- und Perlen-Waare, mit ihre Stickerey, mit und bunten Kunst ein ungeheures Geld aus allen Ländern und wenn man es recht genau besieht, hat man nicht mehr Beschäftigung davon, als von einem andern unschuldigen Porcellain-Geräthe, einer ostindischen Papiertapete oder ein paar besonders Cachemire.

Kommt man gar noch die große Gemächlichkeit zu Hause, wodurch sie, wie sie behaupten, jede Gemächlichkeit durch ganz mechanische Operationen, wobei jeder Kind gebraucht werden kann, gründlich und vollkommen und gar Niemand nachahmen wollen, so werden sie freilich nur die Engros der Waare damit überhaben, aber doch immer eine bedeutende Beschäftigung und manche Gelegenheit sich emporzuarbeiten machen.

Ich schließe hier Betrachtung mit dem Wunsche, daß sie hier und da einem Einzelnen nützlich sein möge. Da das Ganze mit unendlichem Detail gestellt.

Zur Theorie der bildenden Künste.

Baukunst.

Es war sehr leicht zu sehen, daß die Steinbaukunst der Alten, in so fern sie Säulenordnungen gebrauchten, von der Holzbaukunst ihr Muster genommen habe. Vitruv bringt bei dieser Gelegenheit das Mährchen von der Hütte zu Mantie, das nun auch von so vielen Theoristen angenommen und geheiliget worden ist; allein ich bin überzeugt, daß man die Ursachen viel näher zu suchen habe.

Die dorischen Tempel der ältesten Ordnung, wie sie in Griechenland und Sicilien bis auf den heutigen Tag noch zu sehen sind, und welche Vitruv nicht kannte, bringen uns auf den natürlichen Gedanken: daß nicht eine hölzerne Hütte zuerst den sehr entfernten Anlaß gegeben habe.

Die ältesten Tempel waren von Holz, sie waren auf die simpelste Weise aufgebaut, man hatte nur für das Nothwendigste gesorgt. Die Säulen trugen den Hauptbalken, über wieder die Köpfe der Balken, welche von innen heraus lagen, und das Gesims ruhte oben drüber. Die sichtbaren Balkenköpfe waren, wie es der Zimmermann nicht lassen kann, ein wenig ausgeschnitzt, übrigens aber der Raum zwischen denselben, die sogenannten Metopen, nicht einmal ver-

ſchlagen, ſo daß man die Schädel der Opferthiere hineinlegen, daß Pylades, in der Iphigenie auf Tauris des Euripides, hindurch zu kriechen den Vorſchlag thun konnte. Dieſe ganz ſolide, einfache und rohe Geſtalt der Tempel war jedoch dem Auge des Volks heilig, und da man anfing von Stein zu bauen, ahmte man ſie ſo gut man konnte im doriſchen Tempel nach.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man bei hölzernen Tempeln auch die ſtärkſten Stämme zu Säulen genommen habe, weil man ſie, wie es ſcheint, ohne eigentliche Verbindung der Zimmerkunſt, dem Hauptbalken nur gerad unterſetzte. Als man dieſe Säulen in Stein nachzuahmen anfing, wollte man für die Ewigkeit bauen; man hatte aber nicht jederzeit die feſteſten Steine zur Hand; man mußte die Säulen aus Stücken zuſammenſetzen, um ihnen die gehörige Höhe zu geben; man machte ſie alſo ſehr ſtark in Verhältniß zur Höhe, und ließ ſie ſpitzer zugehen, um die Gewalt ihres Tragens zu vermehren.

Die Tempel von Päſtum, Segeſte, Selinunt, Girgent ſind alle von Kalkſtein, der mehr oder weniger ſich der Tuffſteinart nähert, die in Italien Travertin genannt wird; ja die Tempel von Girgent ſind alle von dem loſeſten Muſchel-Kalkſtein, der ſich denken läßt. Sie waren auch deßhalb von der Witterung ſo leicht anzugreifen, und ohne eine andere feindliche Gewalt zu zerſtören.

Man erlaube mir eine Stelle des Vitruv hierher zu deuten, wo er erzählt: daß Hermogenes, ein Architekt, da er zu Erbauung eines doriſchen Tempels den Marmor beiſammengehabt, ſeine Gedanken geändert, und daraus einen ioniſchen gebaut habe.

Vitruv gibt zwar zur Urſache an: daß dieſer Baumeiſter ſowohl als andre mit der Eintheilung der Triglyphen nicht einig werden können; allein es gefällt mir mehr zu glauben, daß dieſer Mann, als er die ſchönen Blöcke Marmor vor ſich geſehen, ſolche lieber zu einem gefälligern und reizendern Gebäude beſtimmt habe, indem ihn die Materie an der Ausführung nicht hinderte. Auch hat man die doriſche Ordnung ſelbſt immer ſchlanker gemacht, ſo daß zuletzt der Tempel des Hercules zu Cora acht Diameter in der Säulenlänge enthält.

Ich möchte durch das, was ich ſage, es nicht gerne mit denjenigen verderben, welche für die Form der altdoriſchen Tempel ſehr eingenommen ſind. Ich geſtehe ſelbſt, daß ſie ein majeſtätiſches, ja einige ein reizendes Anſehen haben: allein es liegt in der menſchlichen Natur immer weiter, ja über ihr Ziel fortzuſchreiten; und ſo war es auch natürlich, daß in dem Verhältniß der Säulendicke zur Höhe das Auge immer das Schlankere ſuchte, und der Geiſt mehr Hoheit und Freiheit dadurch zu empfinden glaubte.

Beſonders da man von ſo mannichfaltigem ſchönen Marmor ſehr große Säulen aus Einem Stücke fertigen

konnte, und zuletzt noch der Urvater alles Gesteins, der alte Granit, aus Ägypten herüber nach Asien und Europa gebracht ward, und seine großen und schönen Massen zu jedem ungeheuren Gebrauche darbot. So viel ich weiß, sind noch immer die größten Säulen von Granit.

Die jonische Ordnung unterschied sich bald von der dorischen, nicht allein durch die mehrere verhältnißmäßige Säulenhöhe, durch ein verzierteres Capitäl, sondern auch vorzüglich dadurch, daß man die Triglyphen aus dem Friese ließ, und den immer unvermeidlichen Brüchen in der Eintheilung derselben entging. Auch würden, nach meinem Begriff, die Triglyphen niemals in die Steinbaukunst gekommen sein, wenn die ersten nachgeahmten Holztempel nicht so gar roh gewesen, die Metopen verwahrt und zugeschlossen, und der Fries etwa abgetüncht worden wäre. Allein ich gestehe es selbst, daß solche Ausbildungen für jene Zeiten nicht waren, und daß es dem rohen Handwerk ganz natürlich ist, Gebäude nur wie einen Holzstoß über einander zu legen.

Daß nun ein solches Gebäude, durch die Andacht der Völker geheiligt, zum Muster ward, wornach ein anderes, von einer ganz andern Materie, aufgeführt wurde, ist ein Schicksal, welches unser Menschengeschlecht in hundert andern Fällen erfahren mußte, die ihm weit näher lagen, und weit schlimmer auf dasselbe wirkten als Metopen und Triglyphen.

Auf die Sängerin Catalani. S 252.

H^{aaa}: *g* im Brief an Carl August vom 15. August 1818 (Briefe 29, 266), bezeichnet als „Impromptu das ihr Gesang einem enthusiastischen Verehrer ablockte".

H^{aaa}: Von Rehbeins Hand im Briefe an Knebel vom 4. September 1818 (Briefe 29, 279), im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

H^{aaa}: Von Johns Hand im Briefe an Zelter vom 14. October 1821 (Briefe 35, 140).

Erster Druck. C^1 47, 177 mit der Überschrift Madame Catalani und dem Datum: Carlsbad, zum goldnen Brunnen, am 14. August 1818.

2 keiner je sich] man sich nimmer H^{aaa}—H^{aaa} Diese Fassung dürfte wohl gegen C^1C (die in Band 47 vielfach nur auf späteren Abschriften fussen) herzustellen sein. 3 Denn] Und H^{aaa} man erfährt] man begreift H^{aaa} du erfährst H^{aaa}

Tagebücher 1818, 1. August: Concert Mad. Catalani auf dem Posthofe. 6. August: Bey Fürst Schwarzenberg dem reg. zur Tafel. Gräfin Bombelles pp. Sie sang. Nam M. Catalani. Sang gleichfalls.

Herrn Grafen Loeben. S 252.

Erster Druck. C^1 47, 175.

Tagebücher 1818, 18. August: Gräfinn Loeben Gedicht.

Das Gedicht sollte zuerst in der „Inschriften, Denk- und Sendeblätter" betitelten Sammlung von Gelegenheitsgedichten eine Stelle finden (vgl. S 65 Nr. 14; über die Veranlassung auch Gespräch mit Kanzler v. Müller 7. September 1827, Biedermann, Goethes Gespräche 6, 198 f.).

Demselben nach seinem Tode. S 253.

H^{aaa}: g^1 auf einem Streifen Conceptpapier, ohne Überschrift und Datum, im Kestner-Museum zu Hannover. Auf der Rückseite: Die Engländer werden uns beschämen .... (Werke 42 II, 238, 7 ff.; vgl. ebenda S 366 H^{aaa}).

Erster Druck. C^1 47, 176.

An Fräulein von Schiller. S 253.

Erster Druck. Chaos I. Jahrgang (1830) Nr. 38 S 152 mit dem Datum: 10. August 1829. — Wiederholt im Weimarischen Sonntagsblatt 1856 Nr. 5.

Ich überſpringe viele Jahrhunderte und ſuche ein ähnliches Beiſpiel auf, indem ich den größten Theil ſo genannter gothiſcher Baukunſt aus den Holzſchnitzwerken zu erklären ſuche, womit man in den älteſten Zeiten Heiligenſchränkchen, Altäre und Capellen auszuzieren pflegte, welche man nachher, als die Macht und der Reichthum der Kirche wuchſen, mit allen ihren Schnörkeln, Stäben und Leiſten, an die Außenſeiten der nordiſchen Mauern anheftete, und Giebel und formenloſe Thürme damit zu zieren glaubte.

Leider ſuchten alle nordiſchen Kirchenverzierer ihre Größe nur in der multiplicirten Kleinheit. Wenige verſtanden dieſen kleinlichen Formen unter ſich ein Verhältniß zu geben; und dadurch wurden ſolche Ungeheuer wie der Dom zu Mailand, wo man einen ganzen Marmorberg mit ungeheuren Koſten verſetzt, und in die elendeſten Formen gezwungen hat, ja noch täglich die armen Steine quält, um ein Werk fortzuſetzen das nie geendigt werden kann, indem der erfindungsloſe Unſinn, der es eingab, auch die Gewalt hatte einen gleichſam unendlichen Plan zu bezeichnen.

Material der bildenden Kunſt.

Kein Kunſtwerk iſt unbedingt, wenn es auch der größte und geübteſte Künſtler verfertigt: er mag ſich noch ſo ſehr zum Herrn der Materie machen, in welcher er arbeitet, ſo kann er doch ihre Natur nicht verändern. Er kann alſo nur in einem gewiſſen

Sinne und unter einer gewiſſen Bedingung das hervorbringen, was er im Sinne hat, und es wird derjenige Künſtler in ſeiner Art immer der trefflichſte ſein, deſſen Erfindungs- und Einbildungskraft ſich gleichſam unmittelbar mit der Materie verbindet, in welcher er zu arbeiten hat. Dieſes iſt einer der großen Vorzüge der alten Kunſt; und wie Menſchen nur dann klug und glücklich genannt werden können, wenn ſie in der Beſchränkung ihrer Natur und Umſtände mit der möglichſten Freiheit leben; ſo verdienen auch jene Künſtler unſere große Verehrung, welche nicht mehr machen wollten, als die Materie ihnen erlaubte, und doch eben dadurch ſo viel machten, daß wir mit einer angeſtrengten und ausgebildeten Geiſteskraft ihr Verdienſt kaum zu erkennen vermögen.

Wir wollen gelegentlich Beiſpiele anführen, wie die Menſchen durch das Material zur Kunſt geführt und in ihr ſelbſt weiter geleitet worden ſind. Für dießmal ein ſehr einfaches.

Es ſcheint mir ſehr wahrſcheinlich, daß die Ägypter zu der Aufrichtung ſo vieler Obelisken durch die Form des Granits ſelbſt ſind gebracht worden. Ich habe bei einem ſehr genauen Studium der ſehr mannichfaltigen Formen, in welchen der Granit ſich findet, eine meiſt allgemeine Übereinſtimmung bemerkt: daß die Parallelepipeden, in welchen man ihn antrifft, öfters wieder diagonal getheilt ſind, wodurch ſogleich zwei rohe Obelisken entſtehen. Wahrſcheinlich kommt

diese Naturerscheinung in Ober-Ägypten, im Syenitischen Gebirge, colossalisch vor; und wie man, eine merkwürdige Stätte zu bezeichnen, irgend einen ansehnlichen Stein aufrichtete, so hat man dort zu öffentlichen Monumenten die größten, vielleicht selbst in dortigen Gebirgen seltenen, Granit-Keile ausgesucht und hervorgezogen. Es gehörte noch immer Arbeit genug dazu, um ihnen eine regelmäßige Form zu geben, die Hieroglyphen mit solcher Sorgfalt hinein zu arbeiten, und das Ganze zu glätten; aber doch nicht so viel, als wenn die ganze Gestalt, ohne einigen Anlaß der Natur, aus einer ungeheuren Felsmasse hätte heraus gehauen werden sollen.

Ich will nicht zur Befestigung meines Arguments die Art angeben, wie die Hieroglyphen eingegraben sind; daß nämlich erst eine Vertiefung in den Stein gehauen ist, in welcher die Figur dann erst erhaben steht. Man könnte dieses noch aus einigen andern Ursachen erklären; ich könnte es aber auch für mich anführen und behaupten: daß man die meisten Seiten der Steine schon so ziemlich eben gefunden, dergestalt daß es viel vortheilhafter gewesen, die Figuren gleichsam zu incassiren, als solche erhaben vorzustellen, und die ganze Oberfläche des Steins um so viel zu vertiefen.

Baukunst.

1795.

In jeder Kunst ist schwerer als man glaubt zu bestimmen, was lobens- oder tadelnswerth sei; um einigermaßen eine Norm für unsere Urtheile über Baukunst zu finden, mache ich folgende Deduction, und bemerke nur vorläufig, daß einiges, was ich sagen werde, allen Künsten gemein ist; um aber nicht in Zweifel zu gerathen, spreche ich davon bloß vorzüglich auf die Baukunst.

Die Baukunst setzt ein Material voraus, welches zu dreierlei Zwecken stufenweise angewendet werden kann.

Der Baukünstler lernt die Eigenschaften des Materials kennen und läßt sich entweder von den Eigenschaften gebieten, z. B. daß der Stein bloß vertikal trägt und getragen wird, das Holz hingegen auf eine große Weite horizontal trägt — hierbei ist das gemeine Handwerk hinreichend — oder er zwingt das Material wie den Stein durch Gewölbe, durch Klammern, den Balken durch Hangwerke, und hierzu ist schon mechanische Kenntniß und Einsicht nöthig.

Wir werden uns nun zu den drei Zwecken, diese sind: der nächste, der höhere und der höchste.

Der nächste, wenn er bloß nothwendig ist, läßt sich durch eine rohe Naturpfuscherei sinnlich erreichen; wird diese Nothwendigkeit mannichfaltiger, was wir nützlich nennen, so gehört schon eine Handwerksübung dazu, um ihn zu erreichen; dieser nächste Zweck und dessen Beurtheilung ist dem mehr oder weniger gebildeten Menschenverstand überlassen, das Nothwendige mit Bequemlichkeit vollbringen zu können.

Soll aber das Baugeschäft den Namen einer Kunst verdienen, so muß es neben dem Nothwendigen und Nützlichen auch sinnlich-harmonische Gegenstände hervorbringen. Dieses Sinnlich-Harmonische ist in jeder Kunst von eigner Art und bedingt; es kann nur innerhalb seiner Bedingung beurtheilt werden. Diese Bedingungen entspringen aus dem Material, aus dem Zweck und aus der Natur des Sinns, für welchen das Ganze harmonisch sein soll.

Man sollte denken, die Baukunst als schöne Kunst arbeite allein für's Auge; allein sie soll vorzüglich, und worauf man am wenigsten Acht hat, für den Sinn der mechanischen Bewegung des menschlichen Körpers arbeiten; wir fühlen eine angenehme Empfindung, wenn wir uns im Tanze nach gewissen Gesetzen bewegen; eine ähnliche Empfindung sollten wir bei jemand erregen können, den wir mit verbundenen Augen durch ein wohlgebautes Haus hindurch

führen. Hier tritt die schwere und complicirte Lehre von den Proportionen ein, wodurch der Character des Gebäudes und seiner verschiedenen Theile möglich wird.

Hier tritt nun aber bald die Betrachtung des höchsten Zwecks ein, welcher, wenn man so sagen darf, die Überbefriedigung des Sinnes sich vornimmt und einen gebildeten Geist bis zum Erstaunen und Entzücken erhebt; es kann dieses nur durch das Genie, das sich zum Herrn der übrigen Erfordernisse gemacht hätte, hervorgebracht werden; es ist dieses der poetische Theil der Baukunst, in welchem die Fiction eigentlich wirkt. Die Baukunst ist keine nachahmende Kunst, sondern eine Kunst für sich, aber sie kann auf ihrer höchsten Stufe der Nachahmung nicht entbehren; sie überträgt die Eigenschaften eines Materials zum Schein auf das andere, wie z. B. bei allen Säulenordnungen die Holzbaukunst nachgeahmt ist; sie überträgt die Eigenschaften eines Gebäudes auf's andere, wie sie z. B. Säulen und Pilaster mit Mauren verbindet; sie thut es, um mannichfaltig und reich zu werden, und so schwer es hier vor den Künstler ist immer zu fühlen, ob er das Schickliche thue, so schwer ist es für den Kenner zu urtheilen, ob das Schickliche gethan sei.

Diese Absonderung der verschiedenen Zwecke wird uns sowohl bei Betrachtung der verschiedenen Gebäude sehr zu statten kommen, als auch in der Geschichte der Baukunst zum Leitfaden dienen.

So lange man nur den nächſten Zweck vor Augen hatte und ſich von dem Material mehr beherrſchen ließ, als daß man es beherrſchte, war an keine Kunſt zu denken, und es iſt die Frage, ob die Etrurier in dieſem Sinne ehemals Baukunſt gehabt haben; ſo lange man große Steine, wie man ſie findet, in allen Geſtalten und Richtungen zuſammen fügt, kann noch nicht einmal der Zufall den Handwerker auf Symmetrie hinweiſen; er wird erſt eine Weile viereckte Steine in horizontaler Lage über einander gemauert haben, bis es ihm einfällt, daß er jene ausſondern, gleich und gleich zuſammen bringen, ſie ſymmetriſch legen oder wohl gar zu einerlei Maß behauen ſollen.

Opus incertum

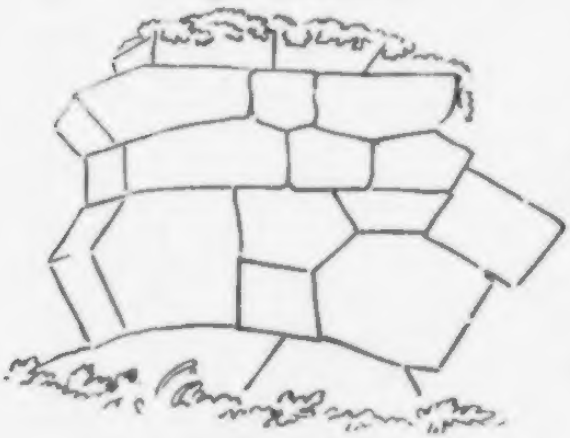

Opus pseudisodomum

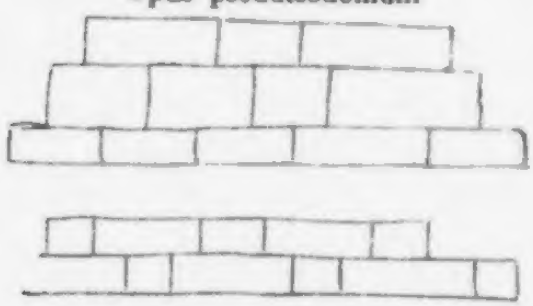

Opus isodomum

Bei Betrachtung der Geſchichte der Baukunſt unter den Griechen ſieht man, daß es ihr Vortheil war, daß ſie ſich unabläſſig in einem engen Kreiſe herumdrehten und dadurch ihren Sinn übten und verfeinerten; die doriſchen Tempel von Sicilien und Großgriechenland ſind alle nach einer Idee aufgebauet und ſind doch ſo ſehr verſchieden von einander.

Es ſcheint als wenn in den frühern Zeiten der Baukunſt der Begriff des Characters, den das Gebäude haben ſoll, über das Maß geherrſcht habe; denn der Character läßt ſich eigentlich durch Maß nicht ausdrucken und wir ſehen bei Ausmeſſungen wirklicher Gebäude, wie ſchwer es ſei ihre Theile auf Zahlverhältniſſe zu reduciren; es war gewiß kein Vortheil für die neuere Baukunſt, als man anfing, anſtatt auf den Character aufmerkſam zu machen, die Zahlverhältniſſe zu lehren, nach welchen die verſchiedenen Ordnungen aufgeſtellt werden ſollen.

Am meiſten aber iſt man in dem Hauptpuncte zurückgeblieben, man hat das Eigentliche der Fiction, das Schickliche der Nachahmung ſelten verſtanden, da man es doch am nöthigſten brauchte, indem man das, was ſonſt nur Tempeln und öffentlichen Gebäuden angehörte, auf Privatwohnungen herüber trug, um ihnen ein herrliches Anſehn zu geben.

Man kann ſagen, daß in der neuern Zeit auf dieſe Art eine doppelte Fiction und zweifache Nachahmung entſtanden iſt, welche ſowohl bei ihrer An-

wendung als bei der Beurtheilung Geiſt und Sinn erfordern.

Hierinne hat niemand den Palladio übertroffen, er hat ſich in dieſer Laufbahn am freieſten bewegt, und wenn er ihre Grenzen überſchritt, ſo verzeiht man ihm doch immer, was man an ihm tadelt. Dieſe Lehre von der Fiction, von ihren geiſtigen Geſetzen iſt nöthig, um gewiſſen Puriſten zu begegnen, die auch in der Baukunſt gern alles zu Proſa machen möchten.

Wenn wir die verſchiedenen Theile der Baukunſt einzeln werden durchgegangen haben, ſo kann das bisher Geſagte beſtimmter ausgedruckt und beſſer verſtanden werden.

Baſen ganzer Gebäude,

woraus in der Folge die Zocken und Poſtamente entſtehen.

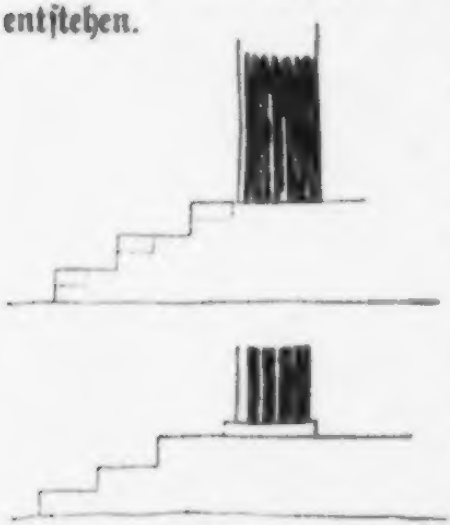

Die Baſen der älteſten Tempel waren Stufen, dieſe Gebäude waren rings herum zugängig. Nur daß dieſe Stufen proportionirlich zum Gebäude in den ältern Zeiten ſo hoch waren, daß der Menſch ſie nicht erſchreiten konnte; es wurden alſo an der Vorderſeite der Tempel dieſe hohen Abſätze nochmals durch kleinere Stufen durchſchnitten.

Bei andern Tempeln waren die Stufen ringsum von dem Maße, daß man hinaufſteigen konnte.

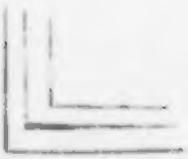

Der Auftritt der Stufen hatte einen ſcharfen Winkel, die vorſpringenden Glieder an denſelben kommen erſt zu Auguſts Zeiten vor. Wenn die Tempel ſo zu ſtehen kamen, daß ſie nur von der Vorderſeite geſehen wurden; oder daß ſie von der Art waren die man in antis nennt, ward die Baſe vorgerückt, und zwiſchen derſelben ging die Treppe hinauf.

Es kommt auch ein Fall vor, wo einige Stufen zwiſchen den Säulen ſelbſt hinauf gehen, wie bei dem Tempel zu Aſſiſi der Fall; ich glaube aber, daß man es nur aus Nothwendigkeit gethan, weil der Tempel an dem Berg liegt und kein Platz zu einer vorliegenden Treppe war. Es wäre zu unterſuchen, ob mehr ſolche Fälle vorkommen und ob der Text des Vitruvs den Galiani berechtigt die Grund- und Aufriſſe der doriſchen Tempel, wie ſie Tab. V vorgeſtellt ſind, zu entwerfen.

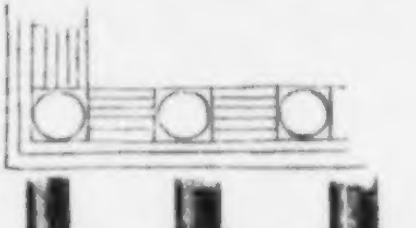

Das Gedicht ist an Schillers jüngste Tochter Emilie, nachmals Freifrau von Gleichen-Russwurm gerichtet. Vgl. auch Goethes Brief an seinen Sohn 16. August 1819 (Briefe 31, 263, 19).

Herrn Cuno's Buchhandlung zum eisernen Kreuz. S 254.

H^{567}: Die Originalhandschrift, mit der Überschrift Herrn Cunos Buchhandlung zum eisernen Kreuz, unterzeichnet Carlsbad, Ende Mai 1820. Goethe, fand v. Loeper in der Autographensammlung eines englischen Lords; abgedruckt im Archiv für Litteraturgeschichte 5, 103.

H^{568}: Quartblatt, Abschrift von Eckermanns Hand mit der Überschrift: Der Buchhandlung zum eisernen Kreuz. Carlsbad d. 26. May 1820.

Erster Druck. Abend-Zeitung vom 10. Juli 1820 (Nr. 163), datirt Karlsbad Ende Mai 1820, in einem Briefe aus Karlsbad. Vgl. auch S[alomon]. H[irzel]., Fragmente aus einer Goethe-Bibliothek. Zur Festandacht am 28. August 1849 guten Freunden überreicht, S 15.

3 Wiegt] Naht Hirzel 4 Auch] Hier Hirzel 5 in Hirzel

Tagebücher 1820, 27. Mai: Gedicht für Cuno.

Dieses Gedicht sollte zuerst in die Sammlung „Inschriften-, Denk- und Sendeblätter" aufgenommen werden (vgl. S 61 *i*).

An Ottilien. S 254.

H^{569}: *g* auf einem kleinen umränderten Blättchen, ohne Überschrift, unterzeichnet: Jena. 20 Jun. 1820 G, in einem blauen Couvert mit der Adresse *g*: An Frau Ottilie von Goethe geb. von Pogwisch Gnaden Weimar mit einer Terrine. Eigenthum der gräflichen Familie Henckel-Donnersmark.

Hier zuerst gedruckt.

Große Leidenschaft waltet allda! S 255.

H^{570}: Quartblatt, Eckermanns Hand, ohne Überschrift und Datum.

Hier zuerst gedruckt.

16 lies treugemuth

Auf dieſe Weiſe ſcheinen die Säulen auf Piedeſtalen zu ſtehen, allein ſie ſtehen wirklich auf dem Boden der Vorhalle, der durch die Treppe nur eingeſchnitten iſt.

Palladio muß daher die Tempel nur aus Hörenſagen gezeichnet haben, wie die Vergleichung deſſelben Lib. IV Cap. 26. und Monumenti antiqui inediti für's Jahr 1786 Fol. 20 überzeugen kann.

Fragt ſich, wann kommen zuerſt Säulen auf völlig freiſtehenden Piedeſtalen vor.

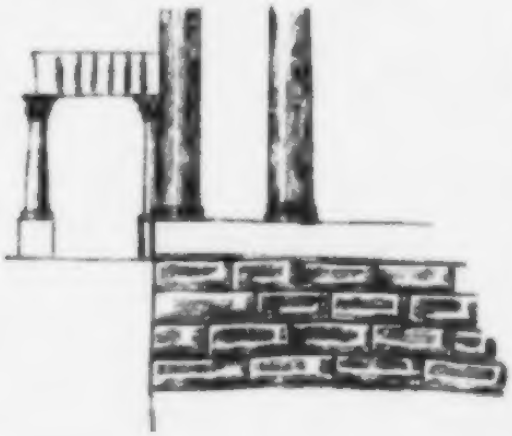

Piedeſtale als Vorſprünge der Baſen im Fall, wo keine Stufen vorkommen, Palladio Lib. IV Cap. 29.

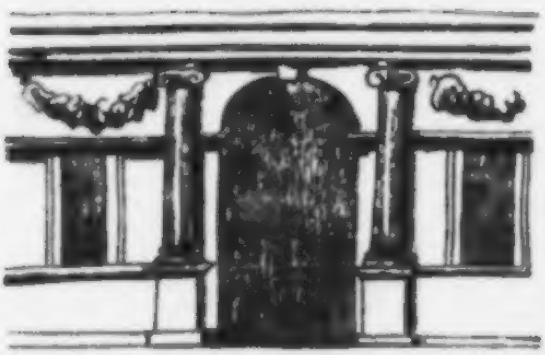

Der Übergang ſind offenbar durchſchnittene Baſen, Palladio Lib. IV Cap. 25, wo man deutlich deduciren kann, wie der Architekt, der ohne dieß gewiß nicht ſehr gewiſſenhaft war, zu dieſer Art von Piedeſtal iſt genöthiget worden.

So hat auch Palladio bei Stadtgebäuden, wo er Freiheit hatte, immer gehandelt.

Fragt ſich ob wirklich freiſtehende Piedeſtale von ihm ſich finden; gewöhnlich hat er ſie nur als Vorſprünge der Baſen angebracht.

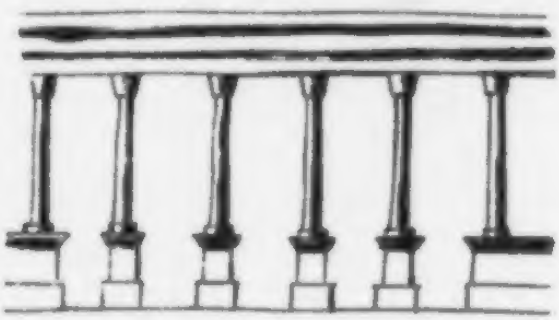

Bei Landhäuſern, wo er größere Freiheit hatte, finden ſie ſich ein einziges Mal, aber doch als idealiſche Continuation einer Baſe. Die nähern Umſtände des Locals und der Beſtimmung wird die Urſache dieſer Abweichung zeigen, und an keiner ſeiner ernſthaften Anlagen findet ſich nur eine Spur davon.

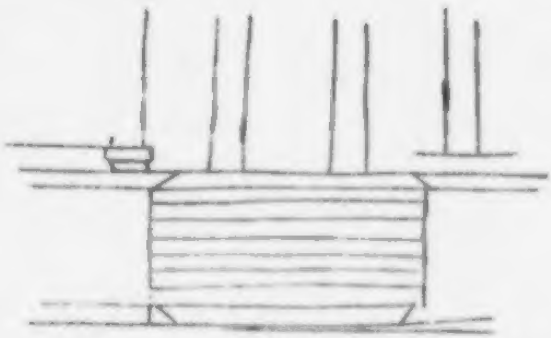

In oben erwähnten Fällen ließ er gern in der Höhe des Säulenfußes einen Zockel um das Gebäude herumlaufen, um immer auf eine gewiſſe horizontale Folge hinzudeuten.

Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil.

Es ſcheint nicht überflüſſig zu ſein, genau anzuzeigen, was wir uns bei dieſen Worten denken, welche wir öfters brauchen werden. Denn wenn man ſich gleich auch derſelben ſchon lange in Schriften bedient, wenn ſie gleich durch theoretiſche Schriften beſtimmt zu ſein ſcheinen, ſo braucht denn doch jeder ſie meiſtens in einem eignen Sinne, und denkt ſich mehr oder weniger dabei, je ſchärfer oder ſchwächer er den Begriff gefaßt hat, der dadurch ausgedrückt werden ſoll.

Einfache Nachahmung der Natur.

Wenn ein Künſtler, bei dem man das natürliche Talent vorausſetzen muß, in der frühſten Zeit, nachdem er nur einigermaßen Auge und Hand an Muſtern geübt, ſich an die Gegenſtände der Natur wendete, mit Treue und Fleiß ihre Geſtalten, ihre Farben auf das genaueſte nachahmte, ſich gewiſſenhaft niemals von ihr entfernte, jedes Gemählde, das er zu fertigen hätte, wieder in ihrer Gegenwart anfinge und

vollendete, ein ſolcher würde immer ein ſchätzenswerther Künſtler ſein: denn es könnte ihm nicht fehlen, daß er in einem unglaublichen Grade wahr würde, daß ſeine Arbeiten ſicher, kräftig und reich ſein müßten.

Wenn man dieſe Bedingungen genau überlegt, ſo ſieht man leicht, daß eine zwar fähige aber beſchränkte Natur angenehme aber beſchränkte Gegenſtände auf dieſe Weiſe behandeln könne.

Solche Gegenſtände müſſen leicht und immer zu haben ſein; ſie müſſen bequem geſehen und ruhig nachgebildet werden können; das Gemüth, das ſich mit einer ſolchen Arbeit beſchäftigt, muß ſtill, in ſich gekehrt, und in einem mäßigen Genuß genügſam ſein.

Dieſe Art der Nachbildung würde alſo bei ſogenannten todten oder ſtilliegenden Gegenſtänden von ruhigen, treuen, eingeſchränkten Menſchen in Ausübung gebracht werden. Sie ſchließt ihrer Natur nach eine hohe Vollkommenheit nicht aus.

Manier.

Allein gewöhnlich wird dem Menſchen eine ſolche Art zu verfahren zu ängſtlich, oder nicht hinreichend. Er ſieht eine Übereinſtimmung vieler Gegenſtände, die er nur in ein Bild bringen kann indem er das Einzelne aufopfert; es verdrießt ihn, der Natur ihre Buchſtaben im Zeichnen nur gleichſam nachzubuchſtabiren; er erfindet ſich ſelbſt eine Weiſe, macht ſich ſelbſt eine Sprache, um das, was er mit der Seele

ergriffen, wieder nach ſeiner Art auszudrücken, einem Gegenſtande den er öfters wiederholt hat, eine eigne bezeichnende Form zu geben, ohne, wenn er ihn wiederholt, die Natur ſelbſt vor ſich zu haben, noch auch ſich geradezu ihrer ganz lebhaft zu erinnern.

Nun wird es eine Sprache, in welcher ſich der Geiſt des Sprechenden unmittelbar ausdrückt und bezeichnet. Und wie die Meinungen über ſittliche Gegenſtände ſich in der Seele eines jeden, der ſelbſt denkt, anders reihen und geſtalten, ſo wird auch jeder Künſtler dieſer Art die Welt anders ſehen, ergreifen und nachbilden, er wird ihre Erſcheinungen bedächtiger oder leichter faſſen, er wird ſie geſetzter oder flüchtiger wieder hervorbringen.

Wir ſehen daß dieſe Art der Nachahmung am geſchickteſten bei Gegenſtänden angewendet wird, welche in einem großen Ganzen viele kleine ſubordinirte Gegenſtände enthalten. Dieſe letztern müſſen aufgeopfert werden, wenn der allgemeine Ausdruck des großen Gegenſtandes erreicht werden ſoll, wie z. E. bei Landſchaften der Fall iſt, wo man ganz die Abſicht verfehlen würde, wenn man ſich ängſtlich bei'm Einzelnen aufhalten und den Begriff des Ganzen nicht vielmehr feſthalten wollte.

Stil.

Gelangt die Kunſt durch Nachahmung der Natur, durch Bemühung ſich eine allgemeine Sprache zu

machen, durch genaues und tiefes Studium der Gegenstände ſelbſt endlich dahin, daß ſie die Eigenſchaften der Dinge und die Art wie ſie beſtehen, genau und immer genauer kennen lernt, daß ſie die Reihe der Geſtalten überſieht, und die verſchiedenen charakteriſtiſchen Formen neben einander zu ſtellen und nachzuahmen weiß: dann wird der Stil der höchſte Grad wohin ſie gelangen kann, der Grad, wo ſie ſich den höchſten menſchlichen Bemühungen gleichſtellen darf.

Wie die einfache Nachahmung auf dem ruhigen Daſein und einer liebevollen Gegenwart beruht, die Manier eine Erſcheinung mit einem leichten fähigen Gemüth ergreift, ſo ruht der Stil auf den tiefſten Grundfeſten der Erkenntniß, auf dem Weſen der Dinge, in ſo fern uns erlaubt iſt es in ſichtbaren und greiflichen Geſtalten zu erkennen.

Die Ausführung des oben Geſagten würde ganze Bände einnehmen; man kann auch ſchon manches darüber in Büchern finden; der reine Begriff aber iſt allein an der Natur und den Kunſtwerken zu ſtudiren. Wir fügen noch einige Betrachtungen hinzu, und werden, ſo oft von bildender Kunſt die Rede iſt, Gelegenheit haben uns dieſer Blätter zu erinnern.

Es läßt ſich leicht einſehen, daß dieſe drei hier von einander getheilten Arten, Kunſtwerke hervorzubringen, genau mit einander verwandt ſind, und daß eine in die andere ſich zart verlaufen kann.

Die einfache Nachahmung leicht faßlicher Gegenſtände (wir wollen hier zum Beiſpiel Blumen und Früchte nehmen) kann ſchon auf einen hohen Grad gebracht werden. Es iſt natürlich, daß einer, der Roſen nachbildet, bald die ſchönſten und friſcheſten Roſen kennen und unterſcheiden, und unter Tauſenden, die ihm der Sommer anbietet, herausſuchen werde. Alſo tritt hier ſchon die Wahl ein, ohne daß ſich der Künſtler einen allgemeinen beſtimmten Begriff von der Schönheit der Roſe gemacht hätte. Er hat mit faßlichen Formen zu thun; alles kommt auf die mannichfaltige Beſtimmung und die Farbe der Oberfläche an. Die pelzige Pfirſche, die fein beſtaubte Pflaume, den glatten Apfel, die glänzende Kirſche, die blendende Roſe, die mannichfaltigen Nelken, die bunten Tulpen, alle wird er nach Wunſch im höchſten Grade der Vollkommenheit ihrer Blüthe und Reife in ſeinem ſtillen Arbeitszimmer vor ſich haben; er wird ihnen die günſtigſte Beleuchtung geben; ſein Auge wird ſich an die Harmonie der glänzenden Farben, gleichſam ſpielend, gewöhnen; er wird alle Jahre dieſelben Gegenſtände zu erneuern wieder im Stande ſein, und durch eine ruhige nachahmende Betrachtung des ſimpeln Daſeins die Eigenſchaften dieſer Gegenſtände ohne mühſame Abſtraction erkennen und faſſen: und ſo werden die Wunderwerke eines Huyſum, einer Rachel Ruyſch entſtehen, welche Künſtler ſich gleichſam über das Mögliche hinüber gearbeitet haben.

Es iſt offenbar, daß ein ſolcher Künſtler nur deſto größer und entſchiedener werden muß, wenn er zu ſeinem Talente noch ein unterrichteter Botaniker iſt; wenn er von der Wurzel an den Einfluß der verſchiedenen Theile auf das Gedeihen und den Wachsthum der Pflanze, ihre Beſtimmung und wechſelſeitigen Wirkungen erkennt; wenn er die ſucceſſive Entwicklung der Blätter, Blumen, Befruchtung, Frucht und des neuen Keimes einſiehet und überdenkt. Er wird alsdann nicht bloß durch die Wahl aus den Erſcheinungen ſeinen Geſchmack zeigen, ſondern er wird uns auch durch eine richtige Darſtellung der Eigenſchaften zugleich in Verwunderung ſetzen und belehren. In dieſem Sinne würde man ſagen können, er habe ſich einen Stil gebildet, da man von der andern Seite leicht einſehen kann, wie ein ſolcher Meiſter, wenn er es nicht gar ſo genau nähme, wenn er nur das Auffallende, Blendende leicht auszudrücken befliſſen wäre, gar bald in die Manier übergehen würde.

Die einfache Nachahmung arbeitet alſo gleichſam im Vorhofe des Stils. Je treuer, ſorgfältiger, reiner ſie zu Werke gehet, je ruhiger ſie das was ſie erblickt, empfindet, je gelaſſener ſie es nachahmt, je mehr ſie ſich dabei zu denken gewöhnt, das heißt, je mehr ſie das Ähnliche zu vergleichen, das Unähnliche von einander abzuſondern, und einzelne Gegenſtände unter allgemeine Begriffe zu ordnen lernet, deſto würdiger wird ſie ſich machen, die Schwelle des Heiligthums ſelbſt zu betreten.

Wenn wir nun ferner die Manier betrachten, ſo ſehen wir, daß ſie im höchſten Sinne und in der reinſten Bedeutung des Worts ein Mittel zwiſchen der einfachen Nachahmung und dem Stil ſein könne. Je mehr ſie bei ihrer leichteren Methode ſich der treuen Nachahmung nähert, je eifriger ſie von der andern Seite das Charakteriſtiſche der Gegenſtände zu ergreifen und faßlich auszudrücken ſucht, je mehr ſie beides durch eine reine, lebhafte, thätige Individualität verbindet, deſto höher, größer und reſpectabler wird ſie werden. Unterläßt ein ſolcher Künſtler ſich an die Natur zu halten und an die Natur zu denken, ſo wird er ſich immer mehr von der Grundfeſte der Kunſt entfernen, ſeine Manier wird immer leerer und unbedeutender werden, je weiter ſie ſich von der einfachen Nachahmung und von dem Stil entfernt.

Wir brauchen hier nicht zu wiederholen, daß wir das Wort Manier in einem hohen und reſpectablen Sinne nehmen, daß alſo die Künſtler, deren Arbeiten, nach unſrer Meinung, in den Kreis der Manier fallen, ſich über uns nicht zu beſchweren haben. Es iſt uns bloß angelegen, das Wort Stil in den höchſten Ehren zu halten, damit uns ein Ausdruck übrig bleibe um den höchſten Grad zu bezeichnen, welchen die Kunſt je erreicht hat und je erreichen kann. Dieſen Grad auch nur erkennen, iſt ſchon eine große Glückſeligkeit, und davon ſich mit Verſtändigen unterhalten ein edles Vergnügen, das wir uns in der Folge zu verſchaffen manche Gelegenheit finden werden.

An Gräfin Karoline von Egloffstein. S 256.

Erster Druck. *Q* 1, 193.

Karoline von Egloffstein hatte Goethe eine schlecht geprägte Silbermünze des Kaisers Valerian geschenkt, die au dem Revers eine stehende unbekleidete männliche Figur mit einem Zweig in der rechten Hand und die Umschrift „Apollini conserva[tori]“ zeigt. (Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 2, 272 Nr. 532 und Noten und Abhandlungen zum Divan, Werke 7, 29, 28, wo Valentini ein Irrthum Goethes für Valerian ist.) — Einsiedelei ist das Gartenhaus des botanischen Gartens in Jena.

An Friedrich Förster. S 257.

H^{321} : *g* mit Datum: Jena 27. Sept. 1820. Als Eigenthum Försters ausgestellt in der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 (Katalog S 19 Nr. 41); wohl identisch mit der in Liepmannssohns 35. Autographen-Versteigerungskatalog 1905 als Nr. 62 verzeichneten Handschrift. Verbleib unbekannt.

Erster Druck. *Q* 1, 193. — E^1: Ost und West, Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben. Prag 1837, Nr. 3 S 21 in einem Aufsatz „Göthes 83. Geburtstag am 28. August 1831. Eine Erinnerung an Weimar von Fr. Förster“. — E^2: In „Kunst und Leben. Aus Friedrich Försters Nachlass. Herausgegeben von H. Kletke“, Berlin 1873 S 169 ist das Gedicht nach der durch Zelter an Förster überbrachten Originalhandschrift gedruckt unter dem Titel „Drei Begegnungen“. Förster hat in E^1 und E^2 die dritte Person durchwegs in direkte Anrede (zweite Person) übertragen (vgl. dazu Goethe-Jahrbuch 13, 302).

4 zur] der E^1E^2 5 heißet E^1E^2 6 gnädig E^1E^2 9 daß] dieß E^1E^2 10 Möge Dich Gott [Gott Dich E^1] noch lange bewahren! E^1E^2

Über die erste Begegnung in Meissen Ende April 1813 vgl. v. Biedermann, Goethes Gespräche 8, 318 ff. — Die erste Fassung des Gedichtes, *g* auf einem schmalen Streifen, aufgeklebt auf die leere Seite eines Briefes von Förster, mit dem er den Druck eines Festgedichtes zu Goethes 70. Geburtstag übersandte, lautet:

Über
die bildende Nachahmung des Schönen

von Carl Philipp Moritz.

Braunſchweig, 1788 in der Schulbuchhandlung.

Dieſe wenigen Bogen ſcheinen die Reſultate vieler Beobachtungen und eines anhaltenden Nachdenkens zu ſein, mit welchen ſich der Verfaſſer bei ſeinem faſt dreijährigen Aufenthalt in Rom beſchäftigte.

Zuvörderſt entwickelt er den Begriff der Nachahmung durch ein Beiſpiel. Er nimmt an, Sokrates werde von einem Thoren, einem Schauſpieler und einem Weiſen nachgeahmt. Der Thor äfft dem Sokrates nach, der Schauſpieler parodirt ihn, der Weiſe ahmt ihm nach.

Nachahmen, im edlen moraliſchen Sinn, wird mit den Begriffen von Nachſtreben und Wetteifern faſt gleichbedeutend.

Es fragt ſich nun, wie die Nachahmung des Edlen und Guten von der Nachahmung des Schönen unterſchieden ſei?

Jene ſtrebt in ſich hinein, dieſe aus ſich heraus zu bilden.

Sehr ſcharfſinnig werden nun die Gegenſtände dieſer doppelten Nachahmung aus einander geſetzt und mit den verwandten Begriffen verglichen.

Das Edle und Gute ſteht zwiſchen dem Schönen und Nützlichen gleichſam in der Mitte; gut und edel ſteigt bis zum Schönen hinauf. Nützlich kann ſich mit ſchlecht verbinden, ſchlecht mit unnütz; und da, wo ſich die Begriffe am weiteſten zu entfernen ſcheinen, treffen ſie gleichſam in einem Cirkel wieder zuſammen. Es iſt nämlich ein Vorrecht des Schönen, daß es nicht nützlich zu ſein braucht.

Unter Nutzen denken wir uns die Beziehung eines Dinges, als Theil betrachtet, auf einen Zuſammenhang eines Dinges, das wir uns als ein Ganzes denken.

Was nicht nützlich zu ſein braucht, muß nothwendig ein für ſich beſtehendes *Ganzes* ſein und ſeine Beziehung in ſich haben; allein um ſchön genannt zu werden, muß es in unſern *Sinn* fallen oder von unſerer *Einbildungskraft* umfaßt werden können.

Aus der höchſten Miſchung des Schönen mit dem Edlen entſteht der Begriff des Majeſtätiſchen.

Wenn wir das Edle in Handlung und Geſinnung mit dem Unedlen meſſen, ſo nennen wir das Edle groß, das Unedle klein. Meſſen wir wieder das Edle, Große und Schöne nach der Höhe, in der es über uns, unſrer Faſſungskraft kaum noch erreichbar iſt,

ſo geht der Begriff des Schönen in den Begriff des Erhabenen über.

Unſre Empfindungswerkzeuge ſchreiben dem Schönen ſein Maß vor.

Der Zuſammenhang der ganzen Natur würde für uns das höchſte Schöne ſein, wenn wir ihn einen Augenblick umfaſſen könnten.

Jedes ſchöne Ganze der Kunſt iſt im Kleinen ein Abdruck des höchſten Schönen, im Ganzen der Natur.

Der geborne Künſtler begnügt ſich nicht, die Natur anzuſchauen; er muß ihr nachahmen, ihr nachſtreben.

Der Sinn für das höchſte Schöne in dem harmoniſchen Bau des Ganzen, das die vorſtellende Kraft des Menſchen nicht umfaßt, liegt unmittelbar in der Thatkraft ſelbſt.

Der Horizont der Thatkraft umfaßt mehr, als äußerer Sinn, Einbildungs- und Denkkraft umfaſſen können.

In der Thatkraft liegen ſtets die Anläſſe und Anfänge zu ſo vielen Begriffen, als die Denkkraft nicht auf einmal einander unterordnen, die Einbildungskraft nicht auf einmal neben einander ſtellen und der äußere Sinn noch weniger auf einmal in der Wirklichkeit außer ſich faſſen kann.

Der Horizont der thätigen Kraft muß bei dem bildenden Genie ſo weit wie die Natur ſelber ſein.

Seine Organisation muß der Natur unendlich viele Berührungspuncte darbieten.

Die bildende Kraft, durch ihre Individualität bestimmt, wählt einen Gegenstand, auf den sie den Abglanz des höchsten Schönen, das sich in ihr immer spiegelt, überträgt.

Der lebendige Begriff von der bildenden Nachahmung des Schönen kann nur im Gefühl der thätigen Kraft, die das Werk hervorbringt, im ersten Augenblick der Entstehung stattfinden.

Der höchste Genuß des Schönen läßt sich nur in dessen Werden aus eigner Kraft empfinden.

Das Schöne kann nicht erkannt, es muß empfunden oder hervorgebracht werden.

Damit wir den Genuß des Schönen nicht ganz entbehren, tritt der Geschmack oder die Empfindungsfähigkeit für das Schöne in uns an die Stelle der hervorbringenden Kraft und nähert sich ihr so viel als möglich, ohne in sie selbst überzugehen.

Je vollkommener das Empfindungsvermögen für eine gewisse Gattung des Schönen ist, um desto mehr ist es in Gefahr sich zu täuschen, sich selbst für Bildungskraft zu nehmen und auf diese Weise durch tausend mißlingende Versuche den Frieden mit sich selbst zu stören.

Wo sich in den schaffen wollenden Bildungstrieb sogleich die Vorstellung von dem Genuß des Schönen mischt, den es, wenn es vollendet ist, gewähren soll,

und wo diese Vorstellung der erste und stärkste Antrieb unsrer Thatkraft wird, die sich zu dem, was sie beginnt, nicht in und durch sich selbst gedrungen fühlt, da ist der Bildungstrieb gewiß nicht rein; der Brennpunct oder Vollendungspunct des Schönen fällt in die Wirkung über das Werk hinaus; die Strahlen gehen auseinander; das Werk kann sich nicht in sich selber ründen.

Die bloß thätige Kraft kann ohne eigentliche Empfindungskraft, wovon sie nur die Grundlage ist, für sich stattfinden; dann wirkt sie zur Zerstörung.

Was uns allein zum wahren Genuß des Schönen bilden kann, ist das, wodurch das Schöne selbst entstand: ruhige Betrachtung der Natur und Kunst als eines einzigen großen Ganzen. Denn was die Vorwelt hervorgebracht, ist nun mit der Natur verbunden und eins geworden und soll mit ihr vereint harmonisch auf uns wirken.

Diese Betrachtung muß so ruhig und selbst wieder Genuß sein und ihren Endzweck desto sichrer erreichen, indem er keinen Zweck außer sich zu haben scheint.

Auf diese Weise entstand das Schöne, ohne Rücksicht auf Nutzen, ja ohne Rücksicht auf Schaden, den es stiften konnte.

Wir nennen eine unvollkommene Sache nur dann schädlich, wenn eine vollkommnere darunter leidet; wir sagen so wenig, daß die Thierwelt der Pflanzenwelt schädlich sei, als wir sagen, die Menschheit sei

der Thierwelt ſchädlich, ob ſie ſich gleich von oben hinunter aufzehren.

Wenn wir nun durch alle Stufen hinaufſteigen, ſo finden wir das Schöne auf dem Gipfel aller Dinge, das wir eine Gottheit beglückt und elend macht, nützt und ſchadet, ohne daß wir ſie deßwegen zu Rechenſchaft ziehen können noch dürfen.

Wir ſchließen hier den Auszug aus dieſer kleinen intereſſanten Schrift und überlaſſen unſern Leſern ſowohl die weitere Ausführung und Verbindung dieſer ausgezogenen Sätze als auch beſonders den ſchönen und rührenden Schluß in ihr ſelbſt aufzuſuchen.

Man erkennt in dieſen wenigen Bogen den Tief- und Scharfſinn des Verfaſſers, den er ſchon in ſo manchen Schriften gezeigt; wir finden ihn jenen Grundſätzen getreu, zu welchen er ſich ſchon ehemals bekannt. Nur ſchadet die Gedrängtheit der Methode und des Stils dem wohldurchdachten und bei mehrerer Beleuchtung auch wohlgeordneten Inhalt.

Er ſchrieb dieſe Blätter in Rom, in der Nähe ſo manches Schönen, das Natur und Kunſt hervorbrachte; er ſchrieb gleichſam aus der Seele und in die Seele des Künſtlers, und er ſcheint bei ſeinen Leſern auch dieſe Nähe, dieſe Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande ſeiner Betrachtung vorauszuſetzen; nothwendig muß

daher sein Vortrag dunkel scheinen und manchen unbefriedigt lassen.

Diese Betrachtung bewegt uns, den Verfasser hiermit aufzufordern, durch eine weitere Ausführung der hier vorgetragenen Sätze sie mehrern Lesern anschaulich und sowohl auf die Werke der Dichtkunst als der bildenden Künste allgemein anwendbar zu machen.

Über
die Gegenstände der bildenden Kunst

Von der bildenden Kunst verlangt man deutliche, klare, bestimmte Darstellungen. Ob diese nun bis auf den höchsten Grad der Ausführung möglich seien, dabei kommt viel auf den Gegenstand an und es ist also von der größten Bedeutung, was der Künstler für Gegenstände wählt und welche er zu behandeln geneigt ist.

Die vortheilhaftesten Gegenstände sind die, welche sich durch ihr sinnliches Dasein selbst bestimmen.

Die erste Gattung derselben ist die natürliche. Sie stellt die bekannten, gewöhnlichen, gemeinen Dinge, wie sie sind, obgleich schon zu einem Kunstganzen erhöht, vor. Sie sind meist physiologisch, manchmal gemein pathetisch und haben in diesem Sinne nichts Ideales, ob sie gleich als Kunstwerke in einem andern Sinne an der Idealität participiren müssen.

Die zweite Gattung ist die idealische selbst; man ergreift nicht den Gegenstand, wie er in der Natur erscheint, sondern man faßt ihn auf der Höhe, wo er von allem Gemeinen und Individuellen entfleidet.

nicht durch die Bearbeitung erst ein Kunstwerk wird, sondern der Bearbeitung schon als ein vollkommen gebildeter Gegenstand entgegen geht. Jene erzeugt die Natur, diese der Geist des Menschen in der innigsten Verbindung mit der Natur; jene erhebt der Künstler durch mechanische Bearbeitung zu einer gewissen Würde, bei dieser ist alle mechanische Behandlung kaum fähig ihre Würde auszudrücken. In Darstellung jener haben es die Niederländer, in Darstellung dieser die Griechen zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Diese letzten sind auch entweder physiologisch oder doch pathetisch.

Das Erforderniß dieser ganzen Classe ist, daß sie sich beim ersten Anschauen sowohl im Ganzen als in ihren Theilen selbst erkläre; von jenem gibt gedachte Schule unendliche Beispiele, von diesen sei ein Jupiter, ein Laokoon genannt.

Nun kann es aber einen gewissen Kreis, einen Cyklus von Gegenständen geben, die zusammen gleichsam einen mystischen Gegenstand ausmachen, wie die neun Musen mit dem Apoll, Niobe mit ihren Töchtern. Hier erscheinen die mancherlei Modificationen einer Eigenschaft oder eines Affects und schließen sich nach einer glücklichen Verkettung wieder in sich selbst zusammen.

Die Gegenstände, von denen wir bisher gesprochen, sind wohl von allen die vollkommensten, indem die der zweiten Gattung in ihrer Vollendung mit der ersten coincidiren.

Nun gibt es aber Gegenstände, die an und für sich nicht verständlich oder nicht interessant sein würden, wenn sie nicht durch eine Folge verbunden und erklärt würden; es kann aber diese Folge von Handlungen sein, wie z. B. die Thaten des Herkules oder von Theilen einer Handlung, wie z. B. einer Bacchanale. So hat auch Julius Roman einen Truppenmarsch zu Begleitung seiner Siegesmünze in einer langen Reihe ausgeführt. Auf der rechten Einsicht der Behandlung dieser Gattung ruht die ganze Kunst des Basreliefs.

So wie nun eine einzelne Handlung aus einer solchen Folge, wenn sie bekannt genug ist, vorgestellt werden kann, wie z. B. irgend eine That des Herkules auf einer Gemme, so werden auch nicht mit Unrecht solche Gegenstände gewählt, die durch Fabel oder Geschichte allgemein bekannt sind; zwar erreichen sie nie den Werth der ersten; doch kann man den Künstler, der mit gehöriger Vorsicht zu Werke geht, hierin nicht einschalten.

Ob nun gleich bei allen Kunstarbeiten der Gegenstand niemals allein, sondern insofern er behandelt ist, betrachtet werden kann, so läßt sich doch von denen bei bisher beschriebenen Gattungen sagen, daß sie hauptsächlich bezüglich auf das Object betrachtet sind. Bei den folgenden wird mehr die Behandlung und der Geist des Behandelnden in Betracht gezogen, und so werden die Gegenstände dann bestimmt:

Als ich Dich in Meißen ſegnete,
Dir in Heidelberg begegnete,
Weihete getreue Hand,
Dir Dich und dem Vaterland.

An Frau von Willemer. S 257.

H^{503}: *g* ohne Überschrift, unterzeichnet Weimar 22. Dec. 1820 Goethe, auf rosa Briefbogen mit gepresstem Rand, im Besitz des Herrn Commerzienrath Jean Andreae in Frankfurt a. M. (vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer 2. Aufl. S 147 u. 149; Katalog der Ausstellung des Hochstifts „Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt" S 133 f. Nr. 624 und 626).

Erster Druck. Q 1, 200.

Myſtiſche Erwiederung. S 258.

Erster Druck. C^{1} 47, 184.

An Knebel. S 258.

H^{504}: *g* auf einem langen, von unbekannter Hand an Knebel adressirten Briefumschlag. Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar, deponirt im Goethe- und Schiller-Archiv.

Erster Druck. Hempel 5, 257. Vgl. auch Schöll, Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens S 563.

Weshalb v. Loeper das Gedicht an dieser Stelle eingeordnet hat, ist unbekannt.

Dem Profeſſor Döbereiner. S 259.

Erster Druck. Extrablatt zu den Privilegirten Jenaischen Wochenblättern, 1. September 1849, Nr. 38.

Über die Einordnung gilt das zum vorigen Gedicht Gesagte.

An Gräfin Karoline von Egloffſtein. S 259.

H^{427} (S 104): *g*, ohne Überschrift und Datum.

Erster Druck. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 S 20.

Durch dieses Gefühl, das, wenn es rein und natürlich ist, mit den besten und höchsten Gegenständen coincidiren und sie allenfalls symbolisch machen wird. Die auf diese Weise dargestellten Gegenstände scheinen blos für sich zu stehen und sind doch wieder im tiefsten bedeutend, und das wegen des Ideelen, das immer eine Allgemeinheit mit sich führt. Wenn das Symbolische außer der Darstellung noch etwas bezeugt, so wird es immer auf indirecte Weise geschehen.

Das tiefe Gefühl aber kann an Schwärmerei grenzen und mystische Gegenstände aufsuchen; von dieser Art sind die meisten Darstellungen der katholischen Religion, die auch wieder gewissermaßen ihren allgemeinen großen Sinn haben; es gibt darunter aber auch zufällige Bilder, wenn z. B. mehrere Personen einer Stadt oder Familie zusammengebracht werden; doch kann man diese Art unter die Gelegenheitswerke rechnen, obgleich auch sie durch Ausführung hoch erhoben werden können, wie die heilige Cäcilie von Raphael zeigt.

Aber auch das hohe Gefühl macht Ansprüche an Kunst; daher entspringen die sentimentalen Bilder, denen unsere Zeit so empfindlich verwebt durch eine falsche Verbindung des Sittlich-Schönen und des Mittel einer darstellenden Kunst; man möchte sagen, doch die Künstler und Liebhaber dieser Art eigentlich recht ökonomisch sind.

Nun gibt es auch Kunstwerke, die durch Ver-

Kunst, Poesie, Musik, Tanz, Pantomime, Malerei, Skulptur, Architektur, Gartenkunst, Kunstgewerbe, Kunstindustrie, Photographie, Kinematographie, Reklame, Mode, Kochkunst, Toilettenkunst, Friseurkunst, Tätowierung, Bemalung des Körpers, Schönheitspflege, Körperkultur, Sport, Turnen, Fechten, Reiten, Schwimmen, Laufen, Springen, Werfen, Ringen, Boxen, Radfahren, Autofahren, Fliegen, Segeln, Rudern, Jagd, Fischfang, Angeln, Schießen, Exerzieren, Marschieren, Tanzen, Walzer, Polka, Mazurka, Quadrille, Ballett, Pantomime, Schauspielkunst, Deklamation, Gesang, Musik, Instrumentalmusik, Orchester, Oper, Operette, Singspiel, Lustspiel, Trauerspiel, Tragödie, Komödie, Posse, Farce, Burleske, Parodie, Satire, Ironie, Humor, Witz, Geist, Esprit, Grazie, Anmut, Würde, Erhabenheit, Schönheit, Wahrheit, Natur, Idealismus, Realismus, Naturalismus, Impressionismus, Expressionismus, Futurismus, Kubismus, Dadaismus, Surrealismus, Konstruktivismus, Abstraktion, Gegenstandslosigkeit, Nichtgegenständlichkeit, Ungegenständlichkeit, Absolutismus, Suprematismus, Konkretismus, Konstruktivismus, Neoplastizismus, Purismus, Orphismus, Simultanismus, Synchronismus, Vortizismus, Rayonismus, Kinetismus, Dynamismus, Metaphysik, Mystik, Okkultismus, Theosophie, Anthroposophie, Spiritismus, Hypnotismus, Suggestion, Telepathie, Hellseherei, Wahrsagerei, Astrologie, Chiromantie, Graphologie, Physiognomik, Phrenologie, Kabbalistik, Alchimie, Magie, Zauberei, Hexerei, Teufelskunst, Schwarze Kunst, Weiße Kunst, Rote Kunst, Grüne Kunst, Blaue Kunst, Gelbe Kunst, Violette Kunst, Goldene Kunst, Silberne Kunst, Eiserne Kunst, Bronzene Kunst, Steinerne Kunst, Hölzerne Kunst, Gläserne Kunst, Papierene Kunst, Pappene Kunst, Lederne Kunst, Wollene Kunst, Seidene Kunst, Leinene Kunst, Baumwollene Kunst, Gummierte Kunst, Plastische Kunst, Bildende Kunst, Zeichnende Kunst, Malende Kunst, Graphische Kunst, Druckende Kunst, Schreibende Kunst, Lesende Kunst, Hörende Kunst, Sehende Kunst, Fühlende Kunst, Schmeckende Kunst, Riechende Kunst, Tastende Kunst, Denkende Kunst, Fühlende Kunst, Wollende Kunst, Handelnde Kunst, Leidende Kunst, Duldende Kunst, Hoffende Kunst, Glaubende Kunst, Liebende Kunst, Hassende Kunst, Neidende Kunst, Eifersüchtige Kunst, Rachsüchtige Kunst, Mitleidende Kunst, Barmherzige Kunst, Gerechte Kunst, Ungerechte Kunst, Gute Kunst, Böse Kunst, Schlechte Kunst, Mittelmäßige Kunst, Gute Kunst, Sehr gute Kunst, Ausgezeichnete Kunst, Vorzügliche Kunst, Meisterhafte Kunst, Vollendete Kunst, Klassische Kunst, Romantische Kunst, Gotische Kunst, Barocke Kunst, Rokoko, Biedermeier, Empire, Jugendstil, Art Nouveau, Art Deco, Bauhaus, Neue Sachlichkeit, Neue Gegenständlichkeit, Neue Nüchternheit, Neue Einfachheit, Neue Klarheit, Neue Ordnung, Neue Form, Neue Gestaltung, Neue Kunst, Neue Zeit, Neue Welt, Neue Menschheit, Neue Gesellschaft, Neue Ordnung, Neue Freiheit, Neue Gleichheit, Neue Brüderlichkeit, Neue Gerechtigkeit, Neue Wahrheit, Neue Schönheit, Neue Güte, Neue Liebe, Neue Hoffnung, Neue Zuversicht, Neue Gelassenheit, Neue Ruhe, Neue Stille, Neue Einsamkeit, Neue Gemeinschaft, Neue Kameradschaft, Neue Freundschaft, Neue Liebe, Neue Ehe, Neue Familie, Neue Kinder, Neue Jugend, Neue Alte, Neue Greise, Neue Tote, Neue Auferstehung, Neue Unsterblichkeit, Neue Ewigkeit, Neue Zeitlosigkeit, Neue Raumlosigkeit, Neue Unendlichkeit, Neue Allgegenwart, Neue Allwissenheit, Neue Allmacht, Neue Allgüte, Neue Allliebe, Neue Allbarmherzigkeit, Neue Allgerechtigkeit, Neue Allwahrheit, Neue Allschönheit

Über Laokoon.

Inhalt.

Kunst- und Naturwerke sind unaussprechlich — Bei einem trefflichen Kunstwerke ist nöthig, von der ganzen Kunst zu reden — Beschäftigung der hohen Künste mit dem Menschen — Erfoderniſſe eines hohen Kunstwerks — Organisation und Leben — Character — Ruhe oder Bewegung — Ideal — Anmuth — Schönheit — Laokoon erfüllt jene Bedingungen — Geschlossenheit des Gegenstandes — Entkleidung von allem Fremden — Darstellung des Moments — Zustand der drei Figuren — Stellung des Vaters aus physischer Ursache erklärt — Geistige Einwirkung — Die sämmtlichen Theile der Gruppe — Doppelte Handlung aller Figuren — Gipfel des Moments — Augenblick nachher — Allgemeine Betrachtung und Wiederholung — Verhältniß des Gegenstandes zur Poesie.

Über Laokoon.

Ein echtes Kunstwerk bleibt, wie ein Naturwerk, für unsern Verstand immer unendlich; es wird angeschaut, empfunden; es wirkt, es kann aber nicht eigentlich erkannt, viel weniger sein Wesen, sein Verdienst mit Worten ausgesprochen werden. Was also hier über Laokoon gesagt ist, hat keineswegs die Anmaßung diesen Gegenstand zu erschöpfen, es ist mehr bei Gelegenheit dieses trefflichen Kunstwerks als über dasselbe geschrieben. Möge dieses bald wieder so aufgestellt sein, daß jeder Liebhaber sich daran freuen und darüber nach seiner Art reden könne.

Wenn man von einem trefflichen Kunstwerke sprechen will, so ist es fast nöthig von der ganzen Kunst zu reden, denn es enthält sie ganz, und jeder kann, so viel in seinen Kräften steht, auch das Allgemeine aus einem solchen besondern Fall entwickeln; deßwegen sei hier auch etwas Allgemeines vorausgeschickt.

Alle hohen Kunstwerke stellen die menschliche Natur dar, die bildenden Künste beschäftigen sich besonders mit dem menschlichen Körper; wir reden gegenwärtig

nur von diesen. Die Kunst hat viele Stufen, auf jeder derselben können vorzügliche Künstler erscheinen, ein vollkommenes Kunstwerk aber begreift alle Eigenschaften, die sonst nur einzeln ausgetheilt sind.

Die höchsten Kunstwerke, die wir kennen, zeigen uns:

Lebendige, hochorganisirte Naturen. Man erwartet vor allem Kenntniß des menschlichen Körpers in seinen Theilen, Maßen, innern und äußern Zwecken, Formen und Bewegungen im Allgemeinen.

Charaktere. Kenntniß des Abweichens dieser Theile in Gestalt und Wirkung. Eigenschaften sondern sich ab und stellen sich einzeln dar; hierdurch entstehen die Charaktere, und es können die verschiedenen Kunstwerke dadurch in ein bedeutendes Verhältniß gegen einander gebracht werden, so wie auch, wenn ein Werk zusammengesetzt ist, seine Theile sich bedeutend gegen einander verhalten können. Der Gegenstand ist:

In Ruhe oder Bewegung. Ein Werk oder seine Theile können entweder für sich bestehend, ruhig ihr bloßes Dasein anzeigend, oder auch bewegt, wirkend, leidenschaftlich ausdrucksvoll dargestellt werden.

Ideal. Um hierzu zu gelangen, bedarf der Künstler eines tiefen, gründlichen, ausdauernden Sinnes, zu dem aber noch ein hoher Sinn sich gesellen muß, um den Gegenstand in seinem ganzen Umfange zu übersehen, den höchsten darzustellenden Moment zu

finden, und ihn also aus seiner beschränkten Wirklichkeit herauszuheben, und ihm in einer idealen Welt Maß, Gränze, Realität und Würde zu geben.

Anmuth. Der Gegenstand aber und die Art ihn vorzustellen, sind den sinnlichen Kunstgesetzen unterworfen, nämlich der Ordnung, Faßlichkeit, Symmetrie, Gegenstellung ꝛc., wodurch er für das Auge schön, das heißt, anmuthig wird.

Schönheit. Ferner ist er dem Gesetz der geistigen Schönheit unterworfen, die durch das Maß entsteht, welchem der zur Darstellung oder Hervorbringung des Schönen gebildete Mensch alles, sogar die Extreme zu unterwerfen weiß.

Nachdem ich die Bedingungen, welche wir von einem hohen Kunstwerke fordern, zum voraus angegeben habe, so kann ich mit wenigen Worten viel sagen, wenn ich behaupte, daß unsre Gruppe sie alle erfüllt, ja daß man sie aus derselben allein entwickeln könne.

Man wird mir den Beweis erlassen, daß sie Kenntniß des menschlichen Körpers, daß sie das Charakteristische an demselben, so wie Ausdruck und Leidenschaft zeige. Wie hoch und ideal der Gegenstand gefaßt sei, wird sich aus dem Folgenden ergeben; daß man das Werk schön nennen müsse, wird wohl niemand bezweifeln, welcher das Maß erkennt, womit das Extrem eines physischen und geistigen Leidens hier dargestellt ist.

Hingegen wird manchem paradox scheinen, wenn

Familien-Gruß. S 260.

*H*⁶⁶⁶: Octavbogen von Johns Hand, datirt Jena d. 21. Octbr. 1821, *g* unterzeichnet G.

Hier zuerst gedruckt.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy. S 261.

*H*⁶⁶⁶: Von Johns Hand ohne Überschrift mit Datum Weimar d. 20. Januar 1822., *g* unterzeichnet Goethe, auf Rosapapier unter zwei von Adele Schopenhauer gezeichneten Schattenrissen, von denen der eine ein geflügeltes Steckenpferdchen darstellt, auf dem zwei beflügelte Genien reiten, der andere eine sich verbeugende männliche Figur mit dem Hut in der nach vorne gestreckten Hand, in deren Nacken ein kleiner geflügelter Genius hockt. (Vgl. K. Mendelssohn-Bartholdy, Goethe und Felix Mendelssohn Bartholdy S 20 und das Facsimile in Heinemanns Goethe 1. Ausgabe 2, 323.)

Erster Druck. *C*¹ 47, 100 ohne Datum. — *Q* 1, 195 datirt: „Im November 1821".

Das Gedicht sollte zuerst unter die „Inschriften, Denk- und Sendeblätter" aufgenommen werden; die „aufklärende Bemerkung" s. oben S 62.

Steine sind zwar kalt und schwer. S 261.

Erster Druck. *C*¹ 47, 204. — *Q* 1, 197 mit der Überschrift An ***

An die Schauspielerin Frau Genast. S 262.

Erster Druck. *C*¹ 47, 205 ohne Überschrift und Datum. E. Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 163 erzählt, dass seine Frau das Gedicht an ihrem Geburtstag, 31. Januar 1820, von Goethe erhalten habe. Die Handschrift ist verschollen.

Die „aufklärende Bemerkung" S 65 Nr. 13 (vgl. auch S 54 Nr. 39) kann sich nicht auf Frau Genast beziehen, die erst am 22. April 1829 die Bühne betrat (Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 293); sie passt am besten auf Amalie Wolff (vgl. S 146).

ich behaupte, daß diese Gruppe auch zugleich anmuthig sei. Hierüber also nur einige Worte:

Jedes Kunstwerk muß sich als ein solches anzeigen, und das kann es allein durch das, was wir sinnliche Schönheit oder Anmuth nennen. Die Alten, weit entfernt von dem modernen Wahne, daß ein Kunstwerk dem Scheine nach wieder ein Naturwerk werden müsse, bezeichneten ihre Kunstwerke als solche durch gewählte Ordnung der Theile; sie erleichterten dem Auge die Einsicht in die Verhältnisse durch Symmetrie, und so ward ein verwickeltes Werk faßlich. Durch eben diese Symmetrie und durch Gegenstellungen wurden in leisen Abweichungen die höchsten Contraste möglich. Die Sorgfalt der Künstler, mannichfaltige Massen gegen einander zu stellen, besonders die Extremitäten der Körper bei Gruppen gegen einander in eine regelmäßige Lage zu bringen, war äußerst überlegt und glücklich, so daß ein jedes Kunstwerk, wenn man auch von dem Inhalt abstrahirt, wenn man in der Entfernung auch nur die allgemeinsten Umrisse sieht, noch immer dem Auge als ein Zierrath erscheint. Die alten Vasen geben uns hundert Beispiele einer solchen anmuthigen Gruppirung, und es würde vielleicht möglich sein, Stufenweise von der ruhigsten Vasengruppe bis zu der höchst bewegten des Laokoon die schönsten Beispiele einer symmetrisch künstlichen, den Augen gefälligen Zusammensetzung darzulegen. Ich getraue mir daher nochmals zu wiederholen: daß die

Gruppe des Laokoon, neben allen übrigen anerkannten Verdiensten, zugleich ein Muster sei von Symmetrie und Mannichfaltigkeit, von Ruhe und Bewegung, von Gegensätzen und Stufengängen, die sich zusammen, theils sinnlich theils geistig, dem Beschauer darbieten, bei dem hohen Pathos der Vorstellung eine angenehme Empfindung erregen und den Sturm der Leiden und Leidenschaft durch Anmuth und Schönheit mildern.

Es ist ein großer Vortheil für ein Kunstwerk, wenn es selbstständig, wenn es geschlossen ist. Ein ruhiger Gegenstand zeigt sich bloß in seinem Dasein, er ist also durch und in sich selbst geschlossen. Ein Jupiter mit einem Donnerkeil im Schoß, eine Juno, die auf ihrer Majestät und Frauenwürde ruht, eine in sich versenkte Minerva sind Gegenstände, die gleichsam noch außen keine Beziehung haben, sie ruhen auf und in sich und sind die ersten, liebsten Gegenstände der Bildhauerkunst. Aber in dem herrlichen Cirkel des mythischen Kunstkreises, in welchem die einzelnen selbstständigen Naturen stehen und ruhen, gibt es kleinere Cirkel, wo die einzelnen Gestalten in Bezug auf andere gedacht und gearbeitet sind. Z. E. die neun Musen mit ihrem Führer Apoll, ist jede für sich gedacht und ausgeführt, aber in dem ganzen mannichfaltigen Chor wird sie noch interessanter. Geht die Kunst zum leidenschaftlich Bedeutenden über, so kann sie wieder auf dieselbe Weise handeln: sie stellt uns entweder einen Kreis von Ge-

ſtalten dar, die unter einander einen leidenſchaftlichen Bezug haben, wie Niobe mit ihren Kindern, verfolgt von Apoll und Diana; oder ſie zeigt uns in Einem Werke die Bewegung zugleich mit ihrer Urſache. Wir gedenken hier nur des anmuthigen Knaben, der ſich den Dorn aus dem Fuße zieht, der Ringer, zweier Gruppen von Faunen und Nymphen in Dresden, und der bewegten herrlichen Gruppe des Laokoon.

Die Bildhauerkunſt wird mit Recht ſo hoch gehalten, weil ſie die Darſtellung auf ihren höchſten Gipfel bringen kann und muß, weil ſie den Menſchen von allem, was ihm nicht weſentlich iſt, entblößt. So iſt auch bei dieſer Gruppe Laokoon ein bloßer Name; von ſeiner Prieſterſchaft, von ſeinem Trojaniſch-nationellen, von allem poetiſchen und mythologiſchen Beiweſen haben ihn die Künſtler entkleidet; er iſt nichts von allem wozu ihn die Fabel macht, es iſt ein Vater mit zwei Söhnen, in Gefahr zwei gefährlichen Thieren unterzuliegen. So ſind auch hier keine göttergeſandten, ſondern bloß natürliche Schlangen, mächtig genug einige Menſchen zu überwältigen, aber keineswegs, weder in ihrer Geſtalt noch Handlung, außerordentliche, rächende, ſtrafende Weſen. Ihrer Natur gemäß ſchleichen ſie heran, umſchlingen, ſchnüren zuſammen, und die eine beißt erſt gereizt. Sollte ich dieſe Gruppe, wenn mir keine weitere Deutung derſelben bekannt wäre, erklären, ſo würde ich ſie eine tragiſche Idylle nennen. Ein Vater

ſchlief neben ſeinen beiden Söhnen, ſie wurden von Schlangen umwunden und ſtreben nun erwachend, ſich aus dem lebendigen Netze loszureißen.

Äußerſt wichtig iſt dieſes Kunſtwerk durch die Darſtellung des Moments. Wenn ein Werk der bildenden Kunſt ſich wirklich vor dem Auge bewegen ſoll, ſo muß ein vorübergehender Moment gewählt ſein; kurz vorher darf kein Theil des Ganzen ſich in dieſer Lage befunden haben, kurz nachher muß jeder Theil genöthigt ſein, dieſe Lage zu verlaſſen; dadurch wird das Werk Millionen Anſchauern immer wieder neu lebendig ſein.

Um die Intention des Laokoon recht zu faſſen, ſtelle man ſich in gehöriger Entfernung, mit geſchloſſenen Augen, davor; man öffne ſie und ſchließe ſie ſogleich wieder, ſo wird man den ganzen Marmor in Bewegung ſehen, man wird fürchten, indem man die Augen wieder öffnet, die ganze Gruppe verändert zu finden. Ich möchte ſagen, wie ſie jetzt daſteht, iſt ſie ein fixirter Blitz, eine Welle, verſteinert im Augenblicke da ſie gegen das Ufer anſtrömt. Dieſelbe Wirkung entſteht, wenn man die Gruppe Nachts bei der Fackel ſieht.

Der Zuſtand der drei Figuren iſt mit der höchſten Weisheit ſtufenweiſe dargeſtellt; der älteſte Sohn iſt nur an den Extremitäten verſtrickt, der zweite öfters umwunden, beſonders iſt ihm die Bruſt zuſammengeſchnürt; durch die Bewegung des rechten Arms ſucht

er ſich Luft zu machen, mit der Linken drängt er ſanft den Kopf der Schlange zurück, um ſie abzuhalten, daß ſie nicht noch einen Ring um die Bruſt ziehe; ſie iſt im Begriff unter der Hand wegzuſchlüpfen, keineswegs aber beißt ſie. Der Vater hingegen will ſich und die Kinder von dieſen Umſtrickungen mit Gewalt befreien, er preßt die andere Schlange, und dieſe, gereizt, beißt ihn in die Hüfte.

Um die Stellung des Vaters ſowohl im Ganzen als nach allen Theilen des Körpers zu erklären, ſcheint es mir am vortheilhafteſten, das augenblickliche Gefühl der Wunde als die Haupturſache der ganzen Bewegung anzugeben. Die Schlange hat nicht gebiſſen, ſondern ſie beißt und zwar in den weichen Theil des Körpers, über und etwas hinter der Hüfte. Die Stellung des reſtaurirten Kopfes der Schlange hat den eigentlichen Biß nie recht angegeben, glücklicherweiſe haben ſich noch die Reſte der beiden Kinnladen an dem hintern Theil der Statue erhalten, wenn nur nicht dieſe höchſt wichtigen Spuren bei der jetzigen traurigen Veränderung auch verloren gehen! Die Schlange bringt dem unglücklichen Manne eine Wunde an dem Theile bei, wo der Menſch gegen jeden Reiz ſehr empfindlich iſt, wo ſogar ein geringer Kitzel jene Bewegung hervorbringt, welche wir hier durch die Wunde bewirkt ſehen: der Körper flieht auf die entgegengeſetzte Seite, der Leib zieht ſich ein, die Schulter drängt ſich herunter, die Bruſt tritt hervor.

der Kopf ſenkt ſich nach der berührten Seite; da ſich nun noch in den Füßen, die gefeſſelt, und in den Armen, die ringend ſind, der Überreſt der vorhergehenden Situation oder Handlung zeigt, ſo entſteht eine Zuſammenwirkung von Streben und Fliehen, von Wirken und Leiden, von Anſtrengung und Nachgeben, die vielleicht unter keiner andern Bedingung möglich wäre. Man verliert ſich in Erſtaunen über die Weisheit der Künſtler, wenn man verſucht den Biß an einer andern Stelle anzubringen, die ganze Gebärde würde verändert ſein, und auf keine Weiſe iſt ſie ſchicklicher denklich. Es iſt alſo dieſes ein Hauptſatz: der Künſtler hat uns eine ſinnliche Wirkung dargeſtellt, er zeigt uns auch die ſinnliche Urſache. Der Punct des Biſſes, ich wiederhole es, beſtimmt die gegenwärtigen Bewegungen der Glieder: das Fliehen des Unterkörpers, das Einziehen des Leibes, das Hervorſtreben der Bruſt, das Niederzucken der Achſel und des Hauptes, ja alle die Züge des Angeſichts ſeh' ich durch dieſen augenblicklichen, ſchmerzlichen, unerwarteten Reiz entſchieden.

Fern aber ſei es von mir, daß ich die Einheit der menſchlichen Natur trennen, daß ich den geiſtigen Kräften dieſes herrlich gebildeten Mannes ihr Mitwirken abläugnen, daß ich das Streben und Leiden einer großen Natur verkennen ſollte. Angſt, Furcht, Schrecken, väterliche Neigung ſcheinen auch mir ſich durch dieſe Adern zu bewegen, in dieſer Bruſt auf-

zusteigen, auf dieser Stirn sich zu furchen; gern gesteh' ich, daß mit dem sinnlichen auch das geistige Leiden auf der höchsten Stufe dargestellt sei, nur trage man die Wirkung, die das Kunstwerk auf uns macht, nicht zu lebhaft auf das Werk selbst über, besonders sehe man keine Wirkung des Gifts bei einem Körper, den erst im Augenblicke die Zähne der Schlange ergreifen; man sehe keinen Todeskampf bei einem herrlichen, strebenden, gesunden, kaum verwundeten Körper. Hier sei mir eine Bemerkung erlaubt, die für die bildende Kunst von Wichtigkeit ist; der höchste pathetische Ausdruck den sie darstellen kann, schwebt auf dem Übergange eines Zustandes in den andern. Man sehe ein lebhaftes Kind, das mit aller Energie und Lust des Lebens rennt, springt und sich ergötzt, dann aber etwa unverhofft von einem Gespielen hart getroffen oder sonst physisch oder moralisch heftig verletzt wird; diese neue Empfindung theilt sich wie ein elektrischer Schlag allen Gliedern mit, und ein solcher Übersprung ist im höchsten Sinne pathetisch, es ist ein Gegensatz, von dem man ohne Erfahrung keinen Begriff hat. Hier wirkt nun offenbar der geistige sowohl als der physische Mensch. Bleibt alsdann bei einem solchen Übergange noch die deutliche Spur vom vorhergehenden Zustande, so entsteht der herrlichste Gegenstand für die bildende Kunst, wie bei'm Laokoon der Fall ist, wo Streben und Leiden in einem Augenblick vereinigt sind. So würde z. B. Eurydice,

die im Moment, da ſie mit geſammelten Blumen fröhlich über die Wieſe geht, von einer getretenen Schlange in die Ferſe gebiſſen wird, eine ſehr pathetiſche Statue machen, wenn nicht allein durch die herabfallenden Blumen, ſondern durch die Richtung aller Glieder und das Schwanken der Falten der doppelte Zuſtand des fröhlichen Vorſchreitens und des ſchmerzlichen Anhaltens ausgedrückt werden könnte.

Wenn wir nun die Hauptfigur in dieſem Sinne gefaßt haben, ſo können wir auf die Verhältniſſe, Abſtufungen und Gegenſätze ſämmtlicher Theile des ganzen Werkes mit einem freien und ſichern Blicke hinſehen.

Der gewählte Gegenſtand iſt einer der glücklichſten die ſich denken laſſen. Menſchen mit gefährlichen Thieren im Kampfe, und zwar mit Thieren, die nicht als Maſſen oder Gewalten, ſondern als ausgetheilte Kräfte wirken, nicht von Einer Seite drohen, nicht einen zuſammengefaßten Widerſtand fordern, ſondern die nach ihrer ausgedehnten Organiſation fähig ſind, drei Menſchen, mehr oder weniger, ohne Verletzung zu paralyſiren. Durch dieſes Mittel der Lähmung wird, bei der großen Bewegung, über das Ganze ſchon eine gewiſſe Ruhe und Einheit verbreitet. Die Wirkungen der Schlangen ſind ſtufenweiſe angegeben. Die eine umſchlingt nur, die andere wird gereizt und verletzt ihren Gegner. Die drei Menſchen ſind gleichfalls äußerſt weiſe gewählt: Ein ſtarker wohlgebauter

Mann, aber ſchon über die Jahre der größten Energie hinaus, weniger fähig Schmerz und Leiden zu widerſtehen. Man denke ſich an ſeiner Statt einen rüſtigen Jüngling, und die Gruppe wird ihren ganzen Werth verlieren. Mit ihm leiden zwei Knaben, die, ſelbſt dem Maße nach, gegen ihn klein gehalten ſind; abermals zwei Naturen empfänglich für Schmerz.

Der jüngere ſtrebt unmächtig, er iſt geängſtigt aber nicht verletzt; der Vater ſtrebt mächtig, aber unwirkſam, vielmehr bringt ſein Streben die entgegengeſetzte Wirkung hervor. Er reizt ſeinen Gegner und wird verwundet. Der älteſte Sohn iſt am leichteſten verſtrickt; er fühlt weder Beklemmung noch Schmerz, er erſchrickt über die augenblickliche Verwundung und Bewegung ſeines Vaters, er ſchreit auf, indem er das Schlangenende von dem einen Fuße abzuſtreifen ſucht; hier iſt alſo noch ein Beobachter, Zeuge und Theilnehmer bei der That, und das Werk iſt abgeſchloſſen.

Was ich ſchon im Vorbeigehen berührt habe, will ich hier noch beſonders bemerken: daß alle drei Figuren eine doppelte Handlung äußern, und ſo höchſt mannichfaltig beſchäftigt ſind. Der jüngſte Sohn will ſich durch Erhöhung des rechten Arms Luft machen, und drängt mit der linken Hand den Kopf der Schlange zurück, er will ſich das gegenwärtige Übel erleichtern und das größere verhindern: der höchſte Grad von Thätigkeit, der ihm in ſeiner gefangenen Lage noch

übrig bleibt. Der Vater ſtrebt ſich von den Schlangen loszuwinden und der Körper flieht zugleich vor dem augenblicklichen Biſſe. Der älteſte Sohn entſetzt ſich vor der Bewegung des Vaters, und ſucht ſich von der leicht umwindenden Schlange zu befreien.

Schon oben iſt der Gipfel des vorgeſtellten Augenblicks als ein großer Vorzug dieſes Kunſtwerks gerühmt, und hier iſt noch beſonders davon zu ſprechen.

Wir nahmen an, daß natürliche Schlangen einen Vater mit ſeinen Söhnen im Schlaf umwunden, damit wir bei Betrachtung der Momente eine Steigerung vor uns ſähen. Die erſten Augenblicke des Umwindens im Schlafe ſind ahndungsvoll, aber für die Kunſt unbedeutend. Man könnte vielleicht einen ſchlafenden jungen Hercules bilden, wie er von Schlangen umwunden wird, deſſen Geſtalt und Ruhe uns aber zeigte, was wir von ſeinem Erwachen zu erwarten hätten.

Gehen wir nun weiter und denken uns den Vater, der ſich mit ſeinen Kindern, es ſei nun wie es ſei, von Schlangen umwunden fühlt, ſo gibt es nur Einen Moment des höchſten Intereſſe: wenn der eine Körper durch die Umwindung wehrlos gemacht iſt, wenn der andere zwar wehrhaft aber verletzt iſt, und dem dritten eine Hoffnung zur Flucht übrig bleibt. In dem erſten Falle iſt der jüngere Sohn, im zweiten der Vater, im dritten der ältere Sohn. Man verſuche noch einen andern Fall zu finden! man ſuche die Rollen anders, als ſie hier ausgetheilt ſind, zu vertheilen!

Die Gegenwart weiß nichts von ſich. S 262.

H^{666}: Von Johns Hand im Brief an Zelter vom 14. December 1822, angeschlossen an das hier titellose Gedicht Äolsharfen (3, 28 und 383; Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 3, 282, Briefe 36, 235; vgl. auch Suphan, Goethe-Jahrb. 21, 51).

H^{168}: Von unbekannter (nicht Johns) Hand, in gleicher Weise an das Gedicht Äolsharfen angeschlossen, aber durchgestrichen (3, 384).

Erster Druck. C^1 47, 199.

An Bergrat Lenz. S 263.

Erste Drucke. Umrändertes Quartblatt ohne Überschrift und o. O. u. J. (Weimar 1822). — C^1 47, 117 mit der Notiz: „Das Gedicht begleitete einen Tafelaufsatz in Form einer Basaltinsel mit einem Vulkan, dessen Krater mit hundert Ducaten in Gold und der goldenen Verdienst-Medaille gefüllt war".

Tagebücher 1822, 19. Juni: Gedicht für Lenzens Jubiläum. 19. Juni: Das Gedicht für Lenz mundirt.

Ein Foliobogen enthält folgende Aufzeichnung von Johns Hand:

Ihro Königl. Hoheit der Großherzog von Weimar, eröffneten Anfang Sommers: daß Höchſtdieſelben den guten Bergrath Lenz bey ſeinem bevorſtehenden Jubiläum durch eine Feſtlichkeit zu ehren, und ihn zugleich mit einigen fürſtlichen Geſchenken zu erfreuen die Abſicht hätten, wozu nachſtehende Gaben vorläufig beſtimmt ſeyen:

1) Die goldne Verdienſt Medaille.

2) Eine Summe von Einhundert Ducaten.

Die Feſtlichkeit war auf den 25. October mit der Einweihung des neuen ſchön eingerichteten Haupt-Auditoriums verbunden ausgeführt; es ward ein großes Gaſtmal gegeben, wobey zum Deſert vulkaniſche Gegenſtände aufgeſetzt und ſcherzhafte Reimzeilen überreicht und ausgetheilt wurden.

Als Mittel und Hauptſtück war der Veſuv dargeſtellt, eine ſtarke Lava ausgießend, unter dieſem fand die Medaille Platz. Zur Seite eine der kleinern Lipariſchen Inſeln von etwas Meer umgeben; hier fanden die Ducaten Platz; ſodann die Inſel Staffa, welche das Gedicht enthielt.

Denken wir nun die Handlung vom Anfang herauf und erkennen, daß ſie gegenwärtig auf dem höchſten Punct ſteht, ſo werden wir, wenn wir die nächſtfolgenden und fernern Momente bedenken, ſogleich gewahr werden, daß ſich die ganze Gruppe verändern muß, und daß kein Augenblick gefunden werden kann, der dieſem an Kunſtwerth gleich ſei. Der jüngſte Sohn wird entweder von der umwindenden Schlange erſtickt, oder, wenn er ſie reizen ſollte, in ſeinem völlig hülfloſen Zuſtande, noch gebiſſen. Beide Fälle ſind unerträglich, weil ſie ein letztes ſind, das nicht dargeſtellt werden ſoll. Was den Vater betrifft, ſo wird er entweder von der Schlange noch an andern Theilen gebiſſen, wodurch die ganze Lage ſeines Körpers ſich verändern muß, und die erſten Biſſe für den Zuſchauer, wenn ſie nicht verloren gehen, doch, wenn ſie angezeigt werden ſollten, ekelhaft ſein würden; oder die Schlange kann auch ſich umwenden und den älteſten Sohn anfallen, dieſer wird alsdann auf ſich ſelbſt zurückgeführt, die Begebenheit verliert ihren Theilnehmer, der letzte Schein von Hoffnung iſt aus der Gruppe verſchwunden, es iſt keine tragiſche, es iſt eine grauſame Vorſtellung. Der Vater der jetzt in ſeiner Größe und in ſeinem Leiden auf ſich ruht, müßte ſich gegen den Sohn wenden, er würde theilnehmende Nebenfigur.

Der Menſch hat bei eignen und fremden Leiden nur drei Empfindungen, Furcht, Schrecken und Mit-

leiden, das bange Vorausſehen eines ſich annähernden Übels, das unerwartete Gewahrwerden gegenwärtigen Leidens und die Theilnahme am dauernden oder vergangenen; alle drei werden durch dieſes Kunſtwerk dargeſtellt und erregt, und zwar in den gehörigſten Abſtufungen.

Die bildende Kunſt, die immer für den Moment arbeitet, wird, ſobald ſie einen pathetiſchen Gegenſtand wählt, denjenigen ergreifen der Schrecken erweckt, dahingegen Poeſie ſich an ſolche hält, die Furcht und Mitleiden erregen. Bei der Gruppe des Laokoon erregt das Leiden des Vaters Schrecken und zwar im höchſten Grad, an ihm hat die Bildhauerkunſt ihr Höchſtes gethan; allein theils um den Cirkel aller menſchlichen Empfindungen zu durchlaufen, theils um den heftigen Eindruck des Schreckens zu mildern, erregt ſie Mitleiden für den Zuſtand des jüngern Sohns, und Furcht für den ältern, indem ſie für dieſen auch noch Hoffnung übrig läßt. So brachten die Künſtler durch Mannichfaltigkeit ein gewiſſes Gleichgewicht in ihre Arbeit, milderten und erhöhten Wirkung durch Wirkungen, und vollendeten ſowohl ein geiſtiges als ein ſinnliches Ganze.

Genug wir dürfen kühnlich behaupten, daß dieſes Kunſtwerk ſeinen Gegenſtand erſchöpfe, und alle Kunſtbedingungen glücklich erfülle. Es lehrt uns: daß, wenn der Meiſter ſein Schönheitsgefühl ruhigen und einfachen Gegenſtänden einflößen kann, ſich doch eigent-

lich daſſelbe in ſeiner höchſten Energie und Würde zeige, wenn es bei Bildung mannichfaltiger Charaktere ſeine Kraft beweiſ't, und die leidenſchaftlichen Ausbrüche der menſchlichen Natur in der Kunſtnachahmung zu mäßigen und zu bändigen verſteht. Wir geben in der Folge wohl eine genauere Beſchreibung der Statuen, welche unter dem Namen der Familie der Niobe bekannt ſind, ſo wie auch der Gruppe des Farneſiſchen Stiers; ſie gehören unter die wenigen pathetiſchen Darſtellungen, welche uns von alter Sculptur übrig geblieben ſind.

Gewöhnlich haben ſich die Neuern bei der Wahl ſolcher Gegenſtände vergriffen. Wenn Milo, mit beiden Händen in einer Baumſpalte gefangen, von einem Löwen angefallen wird, ſo wird die Kunſt ſich vergebens bemühen, daraus ein Werk zu bilden, das eine reine Theilnahme erregen könnte. Ein doppelter Schmerz, eine vergebliche Anſtrengung, ein hülfloſer Zuſtand, ein gewiſſer Untergang können nur Abſcheu erregen, wenn ſie nicht ganz kalt laſſen.

Und zuletzt nur noch ein Wort über das Verhältniß des Gegenſtandes zur Poeſie.

Man iſt höchſt ungerecht gegen Virgil und die Dichtkunſt, wenn man das geſchloſſenſte Meiſterwerk der Bildhauerarbeit mit der epiſodiſchen Behandlung in der Äneis auch nur einen Augenblick vergleicht. Da einmal der unglückliche vertriebene Äneas ſelbſt erzählen ſoll, daß er und ſeine Landsleute die un-

verzeihliche Thorheit begangen haben, das bekannte Pferd in ihre Stadt zu führen, ſo muß der Dichter nur darauf denken, wie die Handlung zu entſchuldigen ſei. Alles iſt auch darauf angelegt, und die Geſchichte des Laokoon ſteht hier als ein rhetoriſches Argument, bei dem eine Übertreibung, wenn ſie nur zweckmäßig iſt, gar wohl gebilligt werden kann. So kommen ungeheure Schlangen aus dem Meere, mit Kämmen auf dem Haupte, eilen auf die Kinder des Prieſters, der das Pferd verletzt hatte, umwickeln ſie, beißen ſie, begeifern ſie; umwinden und umſchlingen darauf Bruſt und Hals des zu Hülfe eilenden Vaters, und ragen mit ihren Köpfen triumphirend hoch empor, indem der Unglückliche unter ihren Windungen vergebens um Hülfe ſchreit. Das Volk entſetzt ſich und flieht bei'm Anblick, niemand wagt es mehr, ein Patriot zu ſein, und der Zuhörer, durch die abenteuerliche und ekelhafte Geſchichte erſchreckt, gibt denn auch gern zu, daß das Pferd in die Stadt gebracht werde.

So ſteht alſo die Geſchichte Laokoons im Virgil bloß als ein Mittel zu einem höhern Zwecke, und es iſt noch eine große Frage, ob die Begebenheit an ſich ein poetiſcher Gegenſtand ſei.

Der Sammler und die Seinigen.

Der Sammler und die Seinigen.

Erſter Brief.

Wenn Ihr Abſchied, nach den zwei vergnügten nur zu ſchnell verfloſſ'nen Tagen, mich eine große Lücke und Leere fühlen ließ, ſo hat Ihr Brief, den ich ſo bald erhielt, ſo haben die beigefügten Manuſcripte mich wieder in eine behagliche Stimmung verſetzt, derjenigen ähnlich, die ich in Ihrer Gegenwart empfand. Ich habe mich unſers Geſprächs wieder erinnert, ich habe mich jetzt wie damals gefreut, daß wir in ſo vielen Fällen als Kunſtbeurtheiler zuſammentreffen.

Dieſe Entdeckung iſt mir doppelt ſchätzbar, indem ich Ihre Meinung, ſo wie die meinige, täglich prüfen kann, ich darf nur ein Fach meiner Sammlung, welches ich will, vornehmen, darf es durchgehen und mit unſern theoretiſchen und praktiſchen Aphorismen zuſammenhalten. Da geht es denn oft recht gut und heiter, manchmal ſtoße ich an, manchmal kann ich weder mit Ihnen noch mit mir ſelbſt einig werden. Indeſſen bewährt ſich doch, daß man ſchon viel gewonnen hat, wenn man in Hauptſachen mit einander

übereintrifft, wenn das Kunſturtheil, das zwar wie eine Wage immer hin und wieder ſchwankt, doch an einem tüchtigen Kloben befeſtigt iſt und nicht, wenn ich im Gleichniß verharren darf, Wage und Wagſchalen zugleich hin und wieder geworfen werden.

Sie haben für die Schrift, die Sie herauszugeben gedenken, durch dieſe Probeſtücke meine Hoffnungen und meine ſtille Theilnahme verſtärkt, und gern will ich auch auf irgend eine Weiſe, deren ich mich fähig fühle, zu Ihren Abſichten mit beitragen. Theorie iſt nie meine Sache geweſen, was Sie von meinen Erfahrungen brauchen können, ſteht von Herzen zu Dienſten. Und um hiervon einen Beweis zu geben, fange ich ſogleich an, Ihren Wunſch zu erfüllen. Ich werde Ihnen nach und nach die Geſchichte meiner Sammlung aufzeichnen, deren wunderliche Elemente ſchon manchen überraſcht haben, wenn er gleich durch den Ruf ſchon genugſam vorbereitet zu mir kam. Auch Ihnen iſt es alſo gegangen. Sie wunderten ſich über den ſeltſamen Reichthum in den verſchiedenſten Fächern, und Ihre Verwunderung würde noch geſtiegen ſein, wenn Zeit und Neigung Ihnen erlaubt hätte, von allem Kenntniß zu nehmen, was ich beſitze.

Von meinem Großvater brauche ich am wenigſten zu ſagen, er legte den Grund zum Ganzen, und wie gut er ihn gelegt hat, bürgt mir ſelbſt Ihre Aufmerkſamkeit auf alles das, was ſich von ihm herſchrieb. Sie hefteten ſich vorzüglich an dieſen Pfeiler

unſers ſeltſamen Familiengebäudes, mit einer ſolchen Neigung und Liebe, daß ich Ihre Ungerechtigkeit gegen einige andere Fächer nicht unangenehm empfand und gern mit Ihnen bei jenen Werken verweilte, die auch mir, wegen ihres Werths, ihres Alters und ihres Herkommens heilig ſind. Freilich kommt es viel auf den Charakter, auf die Neigung eines Liebhabers an, wohin die Liebe zum Gebildeten, wohin der Sammlungs-Geiſt, zwei Neigungen, die ſich oft im Menſchen finden, ihre Richtung nehmen ſollen, und eben ſo viel, möchte ich behaupten, hängt der Liebhaber von der Zeit ab, in die er kommt, von den Umſtänden, unter denen er ſich befindet, von gleichzeitigen Künſtlern und Kunſthändlern, von den Ländern die er zuerſt beſucht, von den Nationen mit denen er in irgend einem Verhältniß ſteht. Gewiß von tauſend dergleichen Zufälligkeiten hängt er ab. Was kann nicht alles zuſammentreffen, um ihn ſolid oder flüchtig, liberal oder auf irgend eine Weiſe beſchränkt, überſchauend oder einſeitig zu machen!

Dem Glücke ſei es gedankt, daß mein Großvater in die beſte Zeit, in die glücklichſte Lage kam, um das an ſich zu ziehen, was einem Privatmanne gegenwärtig faſt unmöglich ſein würde. Rechnungen und Briefe über den Ankauf ſind noch in meinen Händen und wie unverhältnißmäßig ſind die Preiſe gegen die jetzigen, die eine allgemeinere Liebhaberei aller Nationen ſo hoch geſteigert hat.

Geſchickte Pappe-Künſtler hatten die beyden erſten gar glücklich verfertigt, jedoch erhielt die Inſel Staffa den allgemeinſten Beyfall; ſie war in der Großherzoglichen Hofkonditorey ganz eßbar gebildet und zeigte nach vorhandenen Kupferſtichen den Gegenſtand ſo höchſt erfreulich daß man kaum wagte ſie anzutaſten. Eine umſtändige [so] Beſchreibung des Feſtes wird wahrſcheinlich im Druck erſcheinen.

An Ulrike von Levetzow. S 264.

H^{867}: *g* auf dem ersten Blatt des in hellgrünen Saffian gebundenen Bandes „Aus meinem Leben. Zweiter Abtheilung Fünfter Theil“ („Campagne in Frankreich“ und „Belagerung von Mainz“ enthaltend), unterzeichnet: W. B. d 24 Juli 1822 G; im Besitz von Frau Baronin von Rauch in Ramhola.

H^{868}: Quartblatt Eckermanns Hand, zusammen mit den zwei auf S 265 gedruckten Gedichtchen an Ulrike, beide ohne Überschrift und Datum.

Hier zuerst gedruckt. — Vgl. auch Stettenheim in der Neuen Freien Presse vom 23. März 1898 und Sauer, Ulrike von Levetzow und ihre Erinnerungen an Goethe, SA. aus der Monatsschrift „Deutsche Arbeit“ (3. Jahrgang 4. Heft) S 9.

In der Überschrift ist Dichtung und Wahrheit zu ändern in: Aus meinem Leben. Zweiter Abtheilung und darunter einzufügen: Marienbad 24. Juli 1822.

An Frau von Willemer. S 264.

H^{869}: *g* auf lila Octavbriefbogen mit gepresstem Rand, unterzeichnet: 18 Nov. 1822 B. Eigenthum des Herrn Commerzienrath Jean Andreae in Frankfurt a. M. (vgl. Katalog „Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt“ S 134 Nr. 627).

H^{870}: Quartblatt Eckermanns Hand.

Erster Druck. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer (1877) S 161; 2. Aufl. S 170. — Zur Erklärung des Gedichts und der Unterschrift B. (Bakis) vgl. Mariannens Brief an Goethe vom 20. October 1822, des letzteren Antwort vom 18. November und ihre Erwiederung darauf, sowie Creizenachs Note a. a. O.

Ja, die Sammlung dieſes würdigen Mannes iſt für mich, für meine übrigen Beſitzungen, für mein Verhältniß und mein Urtheil, was die Dresdener Sammlungen für Deutſchland ſind, eine ewige Quelle echter Kenntniß für den Jüngling, für den Mann Stärkung des Gefühls und guter Grundſätze und für einen jeden, ſelbſt für den flüchtigſten Beſchauer, heilſam; denn das Vortreffliche wirkt auf Eingeweihte nicht allein. Ihr Ausſpruch, meine Herren, daß keines dieſer Werke, die ſich von meinem guten Alten herſchreiben, ſich neben jenen königlichen Schätzen ſchämen dürfte, hat mich nicht ſtolz, er hat mich nur zufrieden gemacht, denn in der Stille hatte ich dieſes Urtheil ſchon ſelbſt gewagt.

Ich ſchließe dieſen Brief, ohne meinen Vorſatz erfüllt zu haben. Ich ſchwätzte anſtatt zu erzählen. Zeigt ſich doch in beiden die gute Laune eines Alten ſo gern. Kaum habe ich noch Platz Ihnen zu ſagen: daß Oheim und Richten Sie herzlich grüßen und daß Julie beſonders ſich öfter und lebhafter nach der lange verzögerten Dresdener Reiſe erkundigt, weil ſie hoffen kann unterwegs ihre neuen und ſo lebhaft verehrten Freunde wieder zu ſehen. Und fürwahr auch keiner ihrer alten Freunde ſoll ſich herzlicher als der Oheim unterzeichnen

Ihren treu verbundnen.

Zweiter Brief.

Sie haben durch die gute Aufnahme des jungen Mannes, der sich mit einem Briefe von mir bei Ihnen vorstellte, eine doppelte Freude gemacht, indem Sie ihm einen heitern Tag und mir durch ihn eine lebhafte mündliche Nachricht von sich, Ihrem Zustande, Ihren Arbeiten und Vorsätzen verschafften.

Diese lebhafte Unterhaltung über Sie, in den ersten Augenblicken seiner Wiederkunft, verbarg mir, wie sehr er sich in seiner Abwesenheit verändert hat. Als er auf Akademien zog, versprach er viel. Er trat aus der Schule, stark im Griechischen und Lateinischen, mit schönen Kenntnissen beider Literaturen, bewandert in der alten und neuen Geschichte, nicht ungeübt in der Mathematik und was noch alles erfordert wird, um dereinst ein tüchtiger Schulmann zu werden, und nun kommt er zu unserer größten Betrübniß als Philosoph zurück. Der Philosophie hat er sich vorzüglich, ja ausschließlich gewidmet und unsere kleine Societät, mich eingeschlossen, die wir denn freilich keine sonderlichen philosophischen Anlagen zu haben scheinen, ist sämmtlich um Unterhaltung mit ihm verlegen: was wir verstehen, interessirt ihn nicht, und was ihn interessirt, verstehen wir nicht. Er redet eine neue Sprache und wir sind zu alt, sie ihm abzulernen.

Was ist das mit der Philosophie und besonders mit der neuen für eine wunderliche Sache! In sich

selbst hineinzugehen, seinen eignen Geist über seinen Operationen zu ertappen, sich ganz in sich zu verschließen, um die Gegenstände desto besser kennen zu lernen! Ist das wohl der rechte Weg? Der Hypochondrist, sieht der die Sachen besser an, weil er immer in sich gräbt und sich untergräbt? Gewiß diese Philosophie scheint mir eine Art von Hypochondrie zu sein, eine falsche Art von Neigung, der man einen prächtigen Namen gegeben hat. Verzeihen Sie einem Alten, verzeihen Sie einem praktischen Arzte.

Doch hievon ja nichts weiter! Die Politik hat mir meinen Humor nicht verdorben, und es soll der Philosophie gewiß auch nicht gelingen; also geschwind, in's Asyl der Kunst! geschwind zur Geschichte, die ich versprochen habe, damit nicht diesem Briefe gerade das mangle weßwegen er angefangen ist.

Als mein Großvater todt war, zeigte der Vater erst, daß er nur für eine gewisse Art von Kunstwerken eine entschiedene Liebhaberei habe, ihn erfreute die genaue Nachahmung der natürlichen Dinge, die man damals mit Wasserfarben auf einen hohen Grad getrieben hatte. Erst schaffte er nur solche Blätter an, dann hielt er sich einige Mahler im Solde, die ihm Vögel, Blumen, Schmetterlinge und Muscheln mit der größten Genauigkeit mahlen mußten. Nichts Merkwürdiges kam in der Küche, dem Garten, oder auf dem Felde vor, das nicht gleich durch den Pinsel auf's Papier fixirt worden wäre, und so hat er manche

Abweichungen verſchiedner Geſchöpfe bewahrt, die, wie ich ſehe, den Naturforſchern intereſſant ſind.

Nach und nach ging er weiter, er erhub ſich zum Porträt. Er liebte ſeine Frau, ſeine Kinder; ſeine Freunde waren ihm werth, daher die Anlage jener Sammlung von Porträten.

Sie erinnern ſich auch wohl der vielen kleinen Bildniſſe in Öl auf Kupfer gemahlt. Große Meiſter hatten in früherer Zeit, vielleicht zur Erholung, vielleicht aus Freundſchaft, dergleichen verfertigt, es war daraus eine löbliche Gewohnheit, ja eine eigne Art Mahlerei geworden, auf welche ſich beſondere Künſtler legten.

Dieſes Format hatte ſeine eignen Vortheile. Ein Porträt in Lebensgröße, und wäre es nur ein Kopf, oder ein Knieſtück, nimmt, für das Intereſſe das es bringt, immer einen zu großen Raum ein. Jeder fühlende, wohlhabende Mann ſollte ſich und ſeine Familie, und zwar in verſchiednen Epochen des Lebens, mahlen laſſen. Von einem geſchickten Künſtler, bedeutend, in einem kleinen Raume vorgeſtellt, würde man wenig Platz einnehmen, man könnte auch alle ſeine guten Freunde um ſich her verſammeln, und die Nachkommen würden für dieſe Geſellſchaft noch immer ein Plätzchen finden. Ein großes Porträt hingegen macht, gewöhnlicherweiſe, beſonders in den neuern Zeiten, zugleich mit dem Beſitzer den Erben Platz, und die Moden verändern ſich ſo ſehr, daß eine, ſelbſt

gutgemahlte, Großmutter zu den Tapeten, den Möbels und dem übrigen Zimmerschmuck ihrer Enkelin unmöglich mehr passen kann.

Indessen hängt der Künstler vom Liebhaber seiner Zeit, so wie der Liebhaber vom gleichzeitigen Künstler ab. Der gute Meister, der jene kleinen Porträte fast noch allein zu machen verstand, war gestorben, ein anderer fand sich der die lebensgroßen Bilder mahlte.

Mein Vater hatte schon lange einen solchen in der Nähe gewünscht, seine Neigung ging dahin sich selbst und seine Familie in natürlicher Größe zu sehen. Denn wie jeder Vogel, jedes Insect, das vorgestellt wurde, genau ausgemessen ward und, außer seiner übrigen Wahrheit, auch noch der Größe nach genau mit dem Gegenstand übereinstimmen mußte, so wollte er auch, accurat wie er sich im Spiegel sah, auf der Leinwand dargestellt sein. Sein Wunsch ward ihm endlich erfüllt, ein geschickter Mann fand sich, der sich auch eine Zeit lang bei uns zu verweilen gefallen ließ. Mein Vater sah gut aus, meine Mutter war eine wohlgebildete Frau, meine Schwester übertraf alle ihre Landsmänninnen an Schönheit und Reiz: nun ging es an ein Mahlen, und man hatte nicht an Einer Vorstellung genug. Besonders wurde meine Schwester, wie Sie gesehen haben, in mehr als Einer Maske vorgestellt. Man machte auch Anstalt zu einem großen Familiengemählde, das aber nur bis

gut Schauung gelangte, indem man sich weder über Erfindung noch Zusammensetzung vereinigen konnte.

Überhaupt blieb mein Vater unbefriedigt. Der Künstler hatte sich in der französischen Schule gebildet, die Gemählde waren harmonisch, geistreich und schienen natürlich; doch, genau mit dem Urbilde verglichen, ließen sie vieles wünschen, und einige behielten werden, da der Künstler die einzelnen Bemerkungen meines Vaters aus Gefälligkeit zu nutzen unternahm, am Ende ganz und gar verdarben.

Unvermuthet ward endlich meinem Vater sein Wunsch im ganzen Umfange gewährt. Der Sohn unseres Künstlers, ein junger Mann voller Anlagen, der bei einem Chirurgen, den er beerben sollte, einem Deutschen, von Jugend auf in der Lehre gewesen war, besuchte seinen Vater, und der meinige entdeckte in ihm ein Talent, das ihn völlig befriedigte. Meine Schwester sollte sogleich von ihm dargestellt werden, und es geschah mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, wovon zwar zuletzt kein geschmackvolles, aber natürliches und wahres Bild entsprang. Da stand sie nun wie sie gewöhnlich in den Garten ging, ihr braunes Haar theils um die Stirne flatternd, theils in starken Zöpfen zurückgeflochten und mit einem Bande hinaufgebunden, den Sonnenhut am Arm, mit den schönsten Rosen, die der Vater besonders schätzte, angefüllt, und eine Pfirsiche in der Hand, von einem Baume, der dieses Jahr zuerst getragen hatte.

Glücklicherweise fanden sich hier Nachbarn bei
mehr zusammen ohne Abgeschmacktheit zu sein, meine Eltern
war entzückt, und der alte Richter machte seinem
Sohne gerne Platz, mit dessen Arbeiten nun eine ganz
neue Epoche in unserm Hause sich eröffnete, die mein
Vater als die vergnügteste Zeit seines Lebens ansah.
Jede Person wurde nun gemalt, mit allem, womit
sie sich gewöhnlich beschäftigte, was sie gewöhnlich
anhatte. Ich darf Ihnen von diesen Bildern nichts
weiter sagen. Sie haben gewiß die möglichste Gleichgültig-
keit meiner Julie nicht vergessen, die Ihnen nach und
nach fast bei ganz Deutschen bei Gemälde, in so
fern sich die Personen noch im Hause fanden, zu-
sammenschaffte, um Sie von der höchsten Wahrheit
der Nachahmung zu überzeugen. Da war bei Groß-
vaters Lehnsprobenbildchen seine große Silberne Tabaks-
uhr, sein Stock mit dem Tomakknopfe, die Mütze
der Großmutter und ihre Ohrringe. Julie hatte selbst
noch ein elfenbeinernes Spielzeug bemalt, das sie
auf einem Gemälde als Kind in der Hand hat. Sie
hatte sich mit allen den Gebäuden neben das Bild des
Spielzeugs gleich noch ganz gemalt, das Mädchen gleicht
nicht mehr, und ich erinnere mich meiner damaligen
Gestalt noch recht gut.

Neben der ganzen Familie war, in Zeit von einem
Jahre, nun auch fast der ganze Hausrath abgemalt
und der junge Künstler machte, bei der nicht immer
unterhaltenden Arbeit, sich durch einen Blick

auf meine Schwester Mathe, eine Art die um helle heißer war, als es in ihren Augen hell war es suchte zu sehen schien. Streng die jungen Leute machen einig mit einander zu leben und zu sterben. Die Mutter begünstigte diese Neigung, der Vater war gestorben ein solches Talent, daß es kaum mehr entbehren konnte, in seiner Familie zu spüren.

Es wurde ausgemacht, daß der Freund noch eine Reise durch Deutschland thun, die Einwilligung seines Obeims und Vaters beibringen und schnell auf immer der unsere werden sollte.

Die Gesellschaft war bald vollzogen und ob es gleich sehr schnell geschehen, so brachte es doch eine schöne Summe Geldes mit, die es sich an verschiedenen Höfen bald erworben hatte. Ein glückliches Paar wurde verbunden und unsere Familie erhielt eine Zufriedenheit, die bis an den Tod der Theilnehmer fortdauerte.

Mein Schwager war ein sehr wohlgebildeter im Leben sehr bequemer Mann, sein Talent gewährte meinem Vater, seine Liebe meiner Schwester, mir und den Hausgenossen seine Freundlichkeit. Es war den Sommer durch sehr wohlbehaglich wieder nach Hause. Der Winter war der Familie gewidmet, es wechselte seine Frau, seine Töchter gesellschaftlich bei Jahren gewinnt.

Es ihm alles, bis auf die geringste Kleinigkeit, so wohlgelegt, ja so täuschend gelang, daß endlich mein Vater auf eine sonderbare Idee, deren Verwirklichung

ich Ihnen beschreiben muß, weil das Bild selbst, wie ich erzählen werde, nicht mehr vorhanden ist, sonst würde ich es Ihnen vorgelegt haben.

In dem obern Zimmer, wo die besten Porträte hingen und welches eigentlich das letzte in der Reihe der Zimmer ist, haben Sie vielleicht eine Thüre bemerkt, die noch weiter zu führen scheint, allein sie ist blind, und wenn man sie sonst eröffnete, zeigte sich ein mehr abstoßender als erfreulicher Gegenstand. Mein Vater kam mit meiner Mutter am Arme gleichsam heraus und erschreckte durch die Wirklichkeit, welche theils durch die Umstände, theils durch die Kunst hervorgebracht war. Er war abgebildet, wie er, gewöhnlich gekleidet, von einem Gastmahl, aus einer Gesellschaft, nach Hause kam. Das Bild ward an dem Orte, zu dem Orte, mit aller Sorgfalt gemahlt, die Figuren aus einem gewissen Standpuncte genau perspectivisch gehalten und die Kleidungen, mit der größten Sorgfalt, zum entschiedensten Effecte gebracht. Damit das Licht von der Seite gehörig einfalle, ward ein Fenster verrückt und alles so gestellt, daß die Täuschung vollkommen werden mußte.

Leider hat aber ein Kunstwerk, das sich der Wirklichkeit möglichst nähernte, auch gar bald die Schicksale des Wirklichen erfahren. Der Blendrahm mit der Leinwand war in die Thürbekleidung befestigt und so den Einflüssen einer feuchten Mauer ausgesetzt, die um so heftiger wirkten, als die verschlossene Thür

alle Luft abhielt, und ſo fand man nach einem ſtrengen Winter, in welchem das Zimmer nicht eröffnet worden war, Vater und Mutter völlig zerſtört, worüber wir uns um ſo mehr betrübten, als wir ſie ſchon vorher durch den Tod verloren hatten.

Doch ich kehre wieder zurück, denn ich habe noch von den letzten Vergnügungen meines Vaters im Leben zu reden.

Nachdem gedachtes Bild vollendet war, ſchien nichts weiter ſeine Freude dieſer Art vermehren zu können, und doch war ihm noch eine vorbehalten. Ein Künſtler meldete ſich und ſchlug vor die Familie über die Natur in Gyps abzugießen und ſie alsdann in Wachs, mit natürlichen Farben, wirklich aufzuſtellen. Das Bildniß eines jungen Gehülfen, den er bei ſich hatte, zeigte ſein Talent, und mein Vater entſchloß ſich zu der Operation. Sie lief glücklich ab, der Künſtler arbeitete mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit das Geſicht und die Hände nach. Eine wirkliche Perrücke, ein damaſtner Schlafrock wurden dem Phantom gewidmet, und ſo ſitzt der gute Alte noch jetzt hinter einem Vorhange, den ich vor Ihnen nicht aufzuziehen wagte.

Nach dem Tode meiner Eltern blieben wir nicht lange zuſammen. Meine Schweſter ſtarb noch jung und ſchön, ihr Mann mahlte ſie im Sarge. Seine Töchter, die, wie ſie heranwuchſen, die Schönheit der Mutter, gleichſam in zwei Portionen, darſtellten,

An Fräulein Kasimira Wolowska. S 265.

Erster Druck. C^1 47, 198 ohne Überschrift und Datum. — Vgl. das Gedicht an dieselbe S 27.

An Ulrike von Levetzow. S 265.

H^{260}: s. oben. — Die Originalhandschrift von 1. 2 hatte Ulrike dem Hausarzt ihrer Mutter Dr. Jaksch geschenkt (Sauer a. a. O. S 9). Verbleib unbekannt.

Erster Druck von 1. 2 im Goethe-Jahrbuch 8, 182; 3. 4 sind hier zuerst gedruckt.

1. 2 und wohl auch 3. 4 waren Beischrift zu einem Pfund Wiener Chocolade, das Goethe zwischen Steingattungen aus der Gegend von Marienbad für Ulrike aufgebaut hatte (Sauer a. a. O. und Goethe-Jahrbuch 21, 45).

An Graf Kaspar Sternberg. S 266.

H^{271}: *g* in der Bibliothek des Museums des Königreichs Böhmen zu Prag.

Erster Druck. *Q* 1, 199. — Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg, herausg. von Bratranek, S 131; neue Ausgabe von Sauer S 85; Weim. Ausg. Br. 38, 158.

Ottilien von Goethe in ein englisches Wörterbuch. S 266.

H^{272}: *g* mit der Unterschrift Im Nahmen Ottiliens von Goethe Weimar Octbr. 1824 auf dem ersten weissen Blatt des ersten Bandes von Dr. Samuel Johnson's Dictionary of the English Language (London 1785); aus dem Nachlass von Goethes Enkel Wolfgang in den Besitz der Universitätsbibliothek zu Jena übergegangen (vgl. L. L. Mackall im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 119. Band S 169).

Erster Druck. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, herausg. von Burkhardt, Stuttgart 1870 S 93 (3. Auflage S 118).

1 Büchen! H^{272} Wissen! H^{272} 2 Ach! H^{272}

3. 4 Will es nicht in Kopf hinein
Mag es doch im Buche seyn! H^{272}

konnte er vor Wehmuth nicht mahlen. Oft ſtellte er die kleinen Geräthſchaften, die ihr angehört hatten und die er ſorgfältig bewahrte, in Stilleben zuſammen, vollendete die Bilder mit der größten Genauigkeit und verehrte ſie den liebſten Freunden, die er ſich auf ſeinen Reiſen erworben hatte.

Es ſchien, als wenn ihn dieſe Trauer zum Bedeutenden erhübe, da er ſonſt nur alles Gegenwärtige gemahlt hatte. Den kleinen, ſtummen Gemählden fehlte es nicht an Zuſammenhang und Sprache. Auf dem einen ſah man in den Geräthſchaften das fromme Gemüth der Beſitzerin, ein Geſangbuch mit rothem Sammt und goldnen Buckeln, einen artigen geſtickten Beutel mit Schnüren und Quaſten, woraus ſie ihre Wohlthaten zu ſpenden pflegte, den Kelch, woraus ſie vor ihrem Tode das Nachtmahl empfing und den er, gegen einen beſſern, der Kirche abgetauſcht hatte. Auf einem andern Bilde ſah man, neben einem Brote, das Meſſer, womit ſie den Kindern gewöhnlich vorzuſchneiden, ein Samenkäſtchen, woraus ſie im Frühjahr zu ſäen pflegte, einen Kalender, in den ſie ihre Ausgaben und kleine Begebenheiten einſchrieb, einen gläſernen Becher, mit eingeſchnittnem Namenszug, ein frühes Jugendgeſchenk vom Großvater, das ſich, ungeachtet ſeiner Zerbrechlichkeit, länger als ſie ſelbſt erhalten hatte.

Er ſetzte ſeine gewöhnlichen Reiſen und übrigens ſeine gewohnte Lebensart fort. Nur fähig das Gegen-

wärtige zu ſehen und nun durch das Gegenwärtige immer an den herben Verluſt erinnert, konnte ſein Gemüth ſich nicht wieder herſtellen, eine Art von unbegreiflicher Sehnſucht ſchien ihn manchmal zu überfallen, und das letzte Stilleben das er mahlte, beſtand aus Geräthſchaften die ihm angehörten und die, ſonderbar gewählt und zuſammengeſtellt, auf Vergänglichkeit uud Trennung, auf Dauer und Vereinigung deuteten.

Wir fanden ihn vor dieſer Arbeit einigemal nachdenkend und pauſirend, was ſonſt ſeine Art nicht war, in einem gerührten, bewegten Zuſtande — und Sie verzeihen mir wohl wenn ich heute nur kurz abbreche, um mich wieder in eine Faſſung zu ſetzen, aus der mich dieſe Erinnerung, der ich nicht länger nachhängen darf, unverſehens gerückt hat.

Und doch ſoll dieſer Brief mit einem ſo traurigen Schluſſe nicht in Ihre Hand kommen, ich gebe meiner Julie die Feder, um Ihnen zu ſagen —

Mein Oheim gibt mir die Feder, um Ihnen mit einer artigen Wendung zu ſagen wie ſehr er Ihnen ergeben ſei. Er bleibt noch immer der Gewohnheit jener guten alten Zeit getreu, wo man es für Pflicht hielt am Ende eines Briefes von einem Freunde mit einer zierlichen Verbeugung zu ſcheiden. Uns andern iſt das nun ſchon nicht gelehrt worden; ein ſolcher Knicks ſcheint uns nicht natürlich, nicht herzlich genug.

Ein Lebewohl und einen Händedruck in Gedanken, weiter wüßten wir es nicht leicht zu bringen.

Wie machen wir's nun um den Auftrag, den Befehl meines Onkels, wie es einer gehorsamen Nichte geziemt, zu erfüllen? Will mir denn gar keine artige Wendung einfallen? und finden Sie es wohl artig genug, wenn ich Sie versichre, daß Ihnen die Nichten so ergeben sind wie der Onkel? Er hat mir verboten sein letztes Blatt zu lesen, ich weiß nicht was er Böses oder Gutes von mir gesagt haben mag. Vielleicht bin ich zu eitel wenn ich denke daß er von mir gesprochen hat. Genug er hat mir erlaubt den Anfang seines Briefes zu lesen, und da finde ich daß er unsern guten Philosophen bei Ihnen anschwärzen will. Es ist nicht artig noch billig vom Oheim einen jungen Mann, der ihn und Sie wahrhaft liebt und verehrt, darum so strenge zu tadeln weil er so ernsthaft auf einem Wege verharrt, auf dem er sich nun einmal zu bilden glaubt. Sein Sie aufrichtig und sagen Sie mir, ob wir Frauen nicht eben deßwegen manchmal besser sehen als die Männer, weil wir nicht so einseitig sind und gern jedem sein Recht widerfahren lassen. Der junge Mann ist wirklich gesprächig und gesellig. Er spricht auch mit mir und wenn ich gleich seine Philosophie keineswegs verstehe, so verstehe ich doch, wie mich däucht, den Philosophen.

Doch am Ende hat er diese gute Meinung, die ich von ihm hege, vielleicht nur Ihnen zu danken, denn

die Rolle mit den Kupfern, begleitet von den freundlichen Worten, die er mir von Ihnen brachte, verschafften ihm freilich sogleich die beste Aufnahme.

Wie ich für dieses Andenken, für diese Güte meinen Dank einrichten soll, weiß ich selbst nicht recht, denn es scheint mir als wenn hinter diesem Geschenk eine kleine Bosheit verborgen liege. Wollten Sie Ihrer gehorsamen Dienerin spotten, als Sie ihr diese elfenhaften Luftbilder, diese seltsamen Feen und Geistergestalten aus der Werkstatt meines Freundes Füeßli zusendeten? Was kann die arme Julie dafür daß etwas Seltsames, Geistreiches sie aufreizt, daß sie gern etwas Wunderbares vorgestellt sieht und daß diese durch einander ziehenden und beweglichen Träume, auf dem Papier fixirt, ihr Unterhaltung geben!

Genug, Sie haben mir eine große Freude gemacht, ob ich gleich wohl sehe daß ich mir eine neue Ruthe aufgebunden habe, indem ich Sie zu meinem zweiten Oheim annahm. Als wenn mir der erste nicht schon genug zu schaffen machte! denn auch der kann es nicht lassen die Kinder über ihr Vergnügen aufklären zu wollen.

Dagegen verhält sich meine Schwester besser als ich, diese läßt sich gar nicht einreden. Und weil in unserer Familie denn doch eine Kunstliebhaberei sein muß, so liebt sie nur das was anmuthig ist und was man immer gern um sich herum sehen mag.

Ihr Bräutigam (denn alles ist nun richtig, was

bei Ihrer Durchreise noch nicht ganz entschieden war) hat ihr aus England die schönsten gemahlten Kupfer geschickt womit sie äußerst zufrieden ist; aber was sind das nicht auch für lange, weißgekleidete Schönen, mit blaßrothen Schleifen und blaßblauen Schleiern! Was sind das nicht für interessante Mütter, mit wohlgenährten Kindern und wohlgebildeten Vätern! Wenn das alles einmal unter Glas und Mahagoni-Rahmen, geziert mit den metallnen Stäbchen, die auch bei der Sendung waren, auf einem Lillagrund, das Cabinet der jungen Frau zieren wird, dann darf ich freilich Titanien mit ihrem Feengefolge, um den verwandelten Klaus Zettel beschäftigt, nicht in die Gesellschaft bringen.

Nun sieht es aus als ob ich mich über meine Schwester aufhalte! denn das ist ja wohl das Klügste was man thun kann um sich Ruhe zu verschaffen, daß man gegen die andern ein wenig unverträglich ist. Und so wäre ich denn mit diesen Blättern doch endlich fertig geworden, wäre so nahe an den untern Rand unversehens gekommen, daß nur noch der zehnte März und der Name Ihrer treuen Freundin, die Ihnen ein herzliches Lebewohl sagt, unterzeichnet werden kann.

Julie.

Dritter Brief.

Julie hat in ihrer letzten Nachschrift dem Philosophen das Wort geredet, leider stimmt der Oheim

noch nicht mit ein, denn der junge Mann hält nicht nur auf einer besondern Methode, die mir keineswegs einleuchtet, sondern sein Geist ist auch auf solche Gegenstände gerichtet über die ich weder viel denke noch gedacht habe. In der Mitte meiner Sammlung sogar, durch die ich fast mit allen Menschen in ein Verhältniß komme, scheint sich nicht einmal ein Berührungspunct zu finden. Selbst den historischen, den antiquarischen Antheil, den er sonst daran zu nehmen schien, hat er völlig verloren. Die Sittenlehre, von der ich außerhalb meines Herzens wenig weiß, beschäftigt ihn besonders; das Naturrecht, das ich nicht vermisse, weil unser Tribunal gerecht und unsere Polizei thätig ist, verschlingt seine nächsten Forschungen; das Staatsrecht, das mir in meiner frühsten Jugend schon durch meinen Oheim verleidet wurde, steht als das Ziel seiner Aussichten. Da ist es nun um die Unterhaltung, von der ich mir so viel versprach, beinahe gethan, und es hilft mir nichts daß ich ihn als einen edeln Menschen schätze, als einen guten liebe, als einen Verwandten zu befördern wünsche, wir haben einander nichts zu sagen. Meine Kupfer lassen ihn stumm, meine Gemählde kalt.

Wenn ich nun so für mich selbst, wie hier gegen Sie, meine Herren, als ein wahrer Oheim in der deutschen Komödie, meinen Unmuth auslasse, so zupft mich die Erfahrung wieder und erinnert mich daß es der Weg nicht sei sich mit den Menschen zu verbinden,

wenn wir uns die Eigenschaften exegetiren, durch welche sie von uns allenfalls getrennt erscheinen.

Wir wollen also lieber abwarten wie sich das künftig machen kann, und ich will indessen meine Pflicht gegen Sie nicht versäumen und fortfahren, Ihnen etwas von den Stiftern meiner Sammlung zu erzählen.

Meines Vaters Bruder, nachdem er als Officier sehr brav gedient hatte, ward nach und nach in verschiednen Staatsgeschäften und zuletzt bei sehr wichtigen Fällen gebraucht. Er kannte fast alle Fürsten seiner Zeit und hatte durch die Geschenke, die mit ihren Bildnissen in Email und Miniatur verziert waren, eine Liebhaberei zu solchen Kunstwerken gewonnen. Er verschaffte sich nach und nach die Porträts verstorbner sowohl als lebender Potentaten, wenn die goldnen Dosen und brillantnen Einfassungen zu den Goldschmieden und Juwelenhändlern wieder zurückkehrten, und so besaß er endlich einen Staatskalender seines Jahrhunderts in Bildnissen.

Da er viel reis'te, wollte er seinen Schatz immer bei sich haben, und es war möglich die Sammlung in einen sehr engen Raum zu bringen. Nirgends zeigte er sie vor, ohne daß ihm das Bildniß eines Lebenden oder Verstorbenen, aus irgend einem Schmuckkästchen, zugeflogen wäre; denn das Eigne hat eine bestimmte Sammlung, daß sie das Zerstreute an sich zieht, und selbst die Affection eines Besitzers gegen

ingend ein einzelnes Kleinod, durch die Gewalt der Masse gleichsam aufgelöst und vernichtet.

Von den Porträten, unter welchen sich auch ganze Figuren, z. B. allegorisch, als Jägerinnen und Nymphen, vorgestellte Prinzessinnen fanden, verbreitete er sich zuletzt auf andere kleine Gemählde dieser Art, wobei er jedoch mehr auf die äußerste Feinheit der Ausführung als auf die höhern Kunstzwecke sah, die freilich auch in dieser Gattung erreicht werden können. Sie haben das Beste dieser Sammlung selbst bewundert; nur weniges ist gelegentlich durch mich hinzugekommen.

Um nun endlich von mir, als dem gegenwärtigen, vergnügten Besitzer, doch auch oft genug incommodirten Custoden, der wohlbekannten und wohlbeliebten Sammlung zu reden, so war meine Neigung von Jugend auf der Liebhaberei meines Ohims, ja auch meines Vaters entgegengesetzt.

Ob die etwas ernsthaftere Richtung meines Großvaters auf mich gerbt hatte, oder ob ich, wie man es so oft bei Kindern findet, aus Geist des Widerspruchs, mit vorsätzlicher Unart, mich von dem Wege des Vaters, des Ohims entfernte, will ich nicht entscheiden, genug wenn jener durch die genauste Nachahmung, durch die sorgfältigste Ausführung das Kunstwerk mit dem Naturwerke völlig auf Einer Linie sehen wollte, wenn dieser eine kleine Tafel nur in so fern schätzte als sie, durch die zartesten Puncte, gleichsam

in's Unendliche getheilt war, wenn er immer ein Vergrößerungsglas bei der Hand hielt und dadurch das Wunder einer ſolchen Arbeit noch zu vergrößern glaubte: ſo konnte ich kein ander Vergnügen an Kunſtwerken finden, als wenn ich Skizzen vor mir ſah, die mir auf einmal einen lebhaften Gedanken zu einem etwa auszuführenden Stücke vor Augen legten.

Die trefflichen Blätter von dieſer Art, welche ſich in meines Großvaters Sammlung befanden, und die mich hätten belehren können, daß eine Skizze mit eben ſo viel Genauigkeit als Geiſt gezeichnet werden könnte, dienten meine Liebhaberei anzufachen, ohne ſie eben zu leiten. Das Kühnhingeſtrichene, Wildausgetuſchte, Gewaltſame reizte mich, ſelbſt das was, mit wenigen Zügen, nur die Hieroglyphe einer Figur war, wußte ich zu leſen und ſchätzte es übermäßig; von ſolchen Blättern begann die kleine Sammlung, die ich als Jüngling anfing und als Mann fortſetzte.

Auf dieſe Weiſe blieb ich mit Vater, Schwager und Oheim beſtändig im Widerſpruch, der ſich um ſo mehr verlängerte und befeſtigte, als keiner die Art ſich mir oder mich ihm zu nähern verſtand.

Ob ich gleich, wie geſagt, nur meiſtens die geiſtreiche Hand ſchätzte, ſo konnte es doch nicht fehlen daß nicht auch manches ausgeführte Stück in meine Sammlung gekommen wäre. Ich lernte, ohne es ſelbſt recht gewahr zu werden, den glücklichen Übergang von einem geiſtreichen Entwurf zu einer geiſt-

reichen Ausführung ſchätzen; ich lernte das Beſtimmte verehren, ob ich gleich immer daran die unerläßliche Forderung that daß der beſtimmteſte Strich zugleich auch empfunden ſein ſollte.

Hierzu trugen die eigenhändigen Radirungen verſchiedner italiäniſchen Meiſter, die meine Sammlung noch aufbewahrt, das Ihrige treulich bei, und ſo war ich auf gutem Wege, auf welchem eine andere Neigung mich frühzeitig weiter brachte.

Ordnung und Vollſtändigkeit waren die beiden Eigenſchaften, die ich meiner kleinen Sammlung zu geben wünſchte; ich las die Geſchichte der Kunſt, ich legte meine Blätter nach Schulen, Meiſtern und Jahren, ich machte Katalogen und muß zu meinem Lobe ſagen, daß ich den Namen keines Meiſters, die Lebensumſtände keines braven Mannes kennen lernte, ohne mich nach irgend einer ſeiner Arbeiten zu bemühen, um ſein Verdienſt nicht nur in Worten nachzuſprechen, ſondern es wirklich und anſchaulich vor mir zu haben.

So ſtand es um meine Sammlung, um meine Kenntniſſe und ihre Richtung, als die Zeit heran kam die Akademie zu beziehen. Die Neigung zu meiner Wiſſenſchaft, welches nun einmal die Medicin ſein ſollte, die Entfernung von allen Kunſtwerken, die neuen Gegenſtände, ein neues Leben drängten meine Liebhaberei in die Tiefe meines Herzens zurück, und ich fand nur Gelegenheit mein Auge an dem Beſten

Alle diese Lesungen müssen, da Müllers Niederschrift wohl nur aus dem Gedächtniss erfolgt ist, in den Text eingesetzt werden.

An Rath Schellhorn. S 267.

H[272]: *g*[1] auf kleinem Quartblatt (Concept), datirt Weimar. d 3. Dec. 1824, in der Jähns'schen Sammlung im Besitz von Frau Oberstlieutenant Jähns in Berlin (vgl. auch Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 S 19 Nr. 44).

Erster Druck. *C*[3] 47, 118.

Tagebücher 1824, 4. December: Gedicht für Schellhorns gestrigen Jubeltag. 5. December: Rath Schellhorn für das gestrige Gedicht dankend.

In das Stammbuch des Enkels. S 267.

H[274]: Octavblättchen *g* (Concept), zusammen mit Was wir Dichter in's Enge bringen (5, 92) und Anstatt daß ihr bedächtig steht (5, 98), im Kestner-Museum in Hannover.

H[275]: Eintragung *g* in das Stammbuch, das Goethe mit der eigenhändigen Widmung versehen hat: Seinem lieben, guten, erstgebohrnen heute siebenjährigen Enkel Walther von Goethe treugesinnt J W v Goethe Weimar d. [9.] April. 1825. Die Verse stehen ohne Überschrift und Datum, unterzeichnet: Der Großvater, unter dem Spruch von Jean Paul, den Emilie von Spiegel eingezeichnet hat. (Vgl. das Gespräch mit Kanzler von Müller 15. Sept. 1827, Unterhaltungen 3. Aufl. S 158.)

Erster Druck. *Q* 1, 194.

In das Stammbuch des Sohnes. S 268.

H[276]: 1—4 *g* auf der Rückseite eines Stückes von einem Theaterzettel (Concept).

H[277]: 1—4 Eintragung *g* in das Stammbuch Auguste von Göethe mit dem Datum: Weimar d. 5 Juni 1825 und der Unterschrift: J. W. Goethe. unter dem Distichon Fest bewahrt (Halte das Bild S 124), im Besitz des Herrn Dr. W. Vulpius in Weimar (vgl. dessen Aufsatz in der Deutschen Rundschau August 1891 S 266).

H[278]: 1—4 *g* auf goldgerändertem Octavblatt mit dem Datum: W. 5. Jun 1825 und der Unterschrift: JW v Goethe.

H[279]: 1—4 Abschrift von Johns Hand.

zu üben was wir von Abbildungen anatomiſcher, phyſiologiſcher und naturhiſtoriſcher Gegenſtände beſitzen.

Noch vor dem Ende meiner akademiſchen Laufbahn ſollte ſich mir eine neue und für mein ganzes Leben entſcheidende Ausſicht eröffnen, ich fand Gelegenheit Dresden zu ſehen. Mit welchem Entzücken, ja mit welchem Taumel durchwandelte ich das Heiligthum der Galerie! Wie manche Ahnung ward zum Anſchauen! wie manche Lücke meiner hiſtoriſchen Kenntniß ward nicht ausgefüllt! und wie erweiterte ſich nicht mein Blick über das prächtige Stufengebäude der Kunſt! Ein ſelbſtgefälliger Rückblick auf die Familienſammlung, die einſt mein werden ſollte, war von den angenehmſten Empfindungen begleitet, und da ich nicht Künſtler ſein konnte, ſo wäre ich in Verzweiflung gerathen, wenn ich nicht ſchon vor meiner Geburt zum Liebhaber und Sammler beſtimmt geweſen wäre.

Was die übrigen Sammlungen auf mich gewirkt, was ich ſonſt noch gethan, um in der Kenntniß nicht ſtehen zu bleiben, und wie dieſe Liebhaberei neben allen meinen Beſchäftigungen hergegangen und mich wie ein Schutzgeiſt begleitet, davon will ich Sie nicht unterhalten, genug daß ich alle meine übrigen Fähigkeiten auf meine Wiſſenſchaft, auf ihre Ausübung verwendete, daß meine Praxis faſt meine ganze Thätigkeit verſchlang, und daß eine ganz heterogene

Beſchäftigung meine Liebe zur Kunſt, meine Leidenſchaft zu ſammeln nur zu vermehren ſchien.

Das Übrige werden Sie leicht, da Sie mich und meine Sammlung kennen, hinzuſetzen.

Als mein Vater ſtarb und dieſer Schatz nun zu meiner Dispoſition gelangte, war ich gebildet genug um die Lücken die ich fand, nicht als Sammler nur auszufüllen weil es Lücken waren, ſondern einigermaßen als Kenner, weil ſie ausgefüllt zu werden verdienten. Und ſo glaube ich noch daß ich nicht auf unrechtem Wege bin, indem ich meine Neigung mit der Meinung vieler wackern Männer, die ich kennen lernte, übereinſtimmend finde. Ich bin nie in Italien geweſen, und doch habe ich meinen Geſchmack, ſo viel es möglich war, in's Allgemeine auszubilden geſucht. Wie es damit ſteht, kann Ihnen nicht verborgen ſein. Ich will nicht läugnen daß ich vielleicht meine Neigung hie und da mehr hätte reinigen können und ſollen. Doch wer möchte mit ganz gereinigten Neigungen leben.

Für dießmal und für immer genug von mir ſelbſt. Möge ſich mein ganzer Egoism innerhalb meiner Sammlung befriedigen! Mittheilung und Empfänglichkeit ſei übrigens das Loſungswort, das Ihnen von niemand lebhafter, mit mehr Neigung und Zutrauen zugerufen werden kann als von dem, der ſich unterzeichnet

Ihren aufrichtig ergebnen.

Vierter Brief.

Sie haben mir, meine Herren, abermals einen überzeugenden Beweis Ihres freundschaftlichen Andenkens gegeben, indem Sie mir die ersten Stücke der Propyläen nicht nur so bald zugesendet, sondern mir außerdem noch manches im Manuscripte mitgetheilt, das mir, bei mehrerer Breite, Ihre Absichten deutlicher, so wie die Wirkung lebhafter macht. Sie haben den Zuruf am Schlusse meines vorigen Briefes recht schön und freundlich erwidert, und ich danke Ihnen für die günstige Aufnahme, womit Sie die kurze Geschichte meiner Sammlung beehren.

Ihre gedruckten, Ihre geschriebenen Blätter riefen mir und den Meinigen jene angenehmen Stunden zurück, die Sie mir damals verschafften, als Sie, der üblen Jahrszeit ungeachtet, einen ziemlichen Umweg machten, um die Sammlung eines Privatmannes kennen zu lernen, die Ihnen in manchen Fächern genug that und deren Besitzer von Ihnen, ohne langes Bedenken, mit einer aufrichtigen Freundschaft beglückt ward. Die Grundsätze die Sie damals äußerten, die Ideen womit Sie sich vorzüglich beschäftigten, finde ich in diesen Blättern wieder, ich sehe Sie sind unverrückt auf Ihrem Wege geblieben, Sie sind vorgeschritten, und so darf ich hoffen, daß Sie nicht ohne Interesse vernehmen werden wie es mir, in meinem Kreise, ergangen ist und ergeht. Ihre Schrift muntert,

Ihr Brief fordert mich auf. Die Geſchichte meiner Sammlung iſt in Ihren Händen, auch darauf kann ich weiter bauen: denn nun habe ich Ihnen einige Wünſche, einige Bekenntniſſe vorzulegen.

Bei Betrachtung der Kunſtwerke eine hohe, unerreichbare Idee immer im Sinne zu haben, bei Beurtheilung deſſen was der Künſtler geleiſtet hat den großen Maßſtab anzuſchlagen, der nach dem Beſten was wir kennen eingetheilt iſt, eifrig das Vollkommenſte aufzuſuchen, den Liebhaber ſo wie den Künſtler immer an die Quelle zu weiſen, ihn auf hohe Standpuncte zu verſetzen, bei der Geſchichte wie bei der Theorie, bei dem Urtheil wie in der Praxis immer gleichſam auf ein Letztes zu bringen, iſt löblich und ſchön und eine ſolche Bemühung kann nicht ohne Nutzen bleiben.

Sucht doch der Wardein auf alle Weiſe die edlern Metalle zu reinigen, um ein beſtimmtes Gewicht des reinen Goldes und Silbers, als einen entſchiednen Maßſtab aller Vermiſchungen, die ihm vorkommen, feſtzuſetzen! Man bringe alsdann ſo viel Kupfer als man will wieder dazu, man vermehre das Gewicht, man vermindere den Werth, man bezeichne die Münzen, die Silbergeſchirre nach gewiſſen Conventionen, alles iſt recht gut! die ſchlechteſte Scheidemünze, ja das Gemünder Silber ſelbſt, mag paſſiren; denn der Probierſtein, der Schmelztiegel iſt gleich bereit, eine entſchiedene Probe des innern Werthes anzuſtellen.

Ohne Sie daher, meine Herren, wegen Ihres Ernſtes, wegen Ihrer Strenge zu tadeln, möchte ich, im Bezug auf mein Gleichniß, Sie auf gewiſſe mittlere Fächer aufmerkſam machen, die der Künſtler ſo wie der Liebhaber für's gemeine Leben nicht entbehren kann.

Zu dieſen Wünſchen und Vorſchlägen kann ich denn doch nicht unmittelbar übergehen, ich habe noch etwas in Gedanken, eigentlich auf dem Herzen. Es muß ein Bekenntniß gethan werden, das ich nicht zurückhalten kann, ohne mich Ihrer Freundſchaft völlig unwerth zu fühlen. Beleidigen kann es Sie nicht, auch nicht einmal verdrießen, es ſei daher gewagt! Jeder Fortſchritt iſt ein Wageſtück und nur durch Wagen kommt man entſchieden vorwärts. Und nun hören Sie geſchwind, damit Sie das was ich zu ſagen habe nicht für wichtiger halten als es iſt.

Der Beſitzer einer Sammlung, der ſie, wenn er ſie auch noch ſo gern vorweiſ't, doch immer zu oft vorweiſen muß, wird nach und nach, er ſei übrigens noch ſo gut und harmlos, ein wenig tückiſch werden. Er ſieht ganz fremde Menſchen, bei Gegenſtänden die ihm völlig bekannt ſind, aus dem Stegreiſe ihre Empfindungen und Gedanken äußern. Mit Meinungen über politiſche Verhältniſſe gegen einen Fremden herauszugehen findet ſich nicht immer Veranlaſſung und die Klugheit verbietet es; Kunſtwerke reizen auf und vor ihnen genirt ſich niemand, niemand zweifelt an ſeiner eignen Empfindung, und daran

hat man nicht Unrecht, niemand zweifelt an der Richtigkeit ſeines Urtheils, und daran hat man nicht ganz Recht.

So lange ich mein Cabinet beſitze iſt mir ein einziger Mann vorgekommen, der mir die Ehre anthat zu glauben daß ich den Werth meiner Sachen zu beurtheilen wiſſe; er ſagte zu mir: ich habe nur kurze Zeit, laſſen Sie mich in jedem Fache das Beſte, das Merkwürdigſte, das Seltenſte ſehen! Ich dankte ihm, indem ich ihn verſicherte daß er der Erſte ſei der ſo verfahre, und ich hoffe ſein Zutrauen hat ihn nicht gereut, wenigſtens ſchien er äußerſt zufrieden von mir zu gehen. Ich will eben nicht ſagen daß er ein beſonderer Kenner oder Liebhaber geweſen wäre, auch zeugte vielleicht eben ſein Betragen von einer gewiſſen Gleichgültigkeit, ja vielleicht iſt uns ein Mann intereſſanter der einen einzelnen Theil liebt, als der der das Ganze nur ſchätzt; genug dieſer verdiente erwähnt zu werden, weil er der Erſte war und der Letzte blieb, dem meine heimliche Tücke nichts anhaben konnte.

Denn auch Sie, meine Herren, daß ich es nur geſtehe, haben meiner ſtillen Schadenfreude einige Nahrung gegeben, ohne daß meine Verehrung, meine Liebe für Sie dadurch gelitten hätte. Nicht allein daß ich Ihnen die Mädchen aus dem Geſicht brachte — verzeihen Sie, ich mußte heimlich lächeln wenn Sie von dem Antikenſchrank, von den Bronzen, die wir eben

durchſahen, immer nach der Thüre ſchielten, die aber nicht wieder aufgehen wollte. Die Kinder waren verſchwunden und hatten den Frühſtückswein mit den Zwiebacken ſtehen laſſen, mein Wink hatte ſie entfernt, denn ich wollte meinen Alterthümern eine ungetheilte Aufmerkſamkeit verſchaffen. Verzeihen Sie dieſes Bekenntniß und erinnern Sie ſich daß ich Sie des andern Morgens möglichſt entſchädigte, indem ich Ihnen im Gartenhauſe nicht allein die gemahlten, ſondern auch die lebendigen Familienbilder vorſtellte und Ihnen, bei einer reizenden Ausſicht auf die Gegend, das Vergnügen einer fröhlichen Unterhaltung verſchaffte — Nicht allein ſagte ich — und muß wohl, da mir dieſe lange Einſchaltung meinen Perioden verdorben hat, ihn wieder anders anfangen.

Sie erzeigten mir bei Ihrem Eintritt auch eine beſondere Ehre, indem Sie anzunehmen ſchienen daß ich Ihrer Meinung ſei, daß ich diejenigen Kunſtwerke, welche Sie ausſchließlich ſchätzten, auch vorzüglich zu ſchätzen wiſſe, und ich kann wohl ſagen, meiſtens trafen unſere Urtheile zuſammen, hie und da glaubte ich eine leidenſchaftliche Vorliebe, auch wohl ein Vorurtheil zu entdecken; ich ließ es hingehen und verdankte Ihnen die Aufmerkſamkeit auf verſchiedene unſcheinbare Dinge, deren Werth ich unter der Menge überſehen hatte.

Nach Ihrer Abreiſe blieben Sie ein Gegenſtand unſerer Geſpräche, wir verglichen Sie mit andern

Fremden, die bei uns eingeſprochen hatten, und wurden dadurch auf eine allgemeinere Vergleichung unſerer Beſuche geleitet. Wir fanden eine große Verſchiedenheit der Liebhabereien und Geſinnungen, doch zeigten ſich gewiſſe Neigungen mehr oder weniger in verſchiedenen Perſonen wieder, wir fingen an die ähnlichen wieder zuſammen zu ſtellen und das Buch, worin die Namen aufgezeichnet ſind, half der Erinnerung nach. Auch für die Zukunft war unſere Tücke in Aufmerkſamkeit verwandelt, wir beobachteten unſere Gäſte genauer und rangirten ſie zu den übrigen Gruppen.

Ich habe immer wir geſagt, denn ich zog meine Mädchen dießmal wie immer, mit in's Geſchäft. Julie war beſonders thätig und hatte viel Glück ihre Leute gleich recht zu placiren. Denn es iſt den Frauen angeboren die Neigungen der Männer genau zu kennen. Doch gedachte Caroline ſolcher Freunde nicht zum beſten, welche die ſchönen und ſeltnen Stücke engliſcher ſchwarzer Kunſt, womit ſie ihr ſtilles Zimmer ausgeſchmückt hatte, nicht recht lebhaft preiſen wollten. Darunter gehörten denn auch Sie, ohne daß Ihnen dieſer Mangel der Empfänglichkeit bei dem guten Kinde viel geſchadet hätte.

Liebhaber von unſerer Art, denn es iſt doch natürlich daß wir von denen zuerſt ſprechen, finden ſich, genau betrachtet, gar manche, wenn man ein wenig Vorurtheil auf oder ab, mehr oder weniger Lebhaftigkeit oder Bedacht, Biegſamkeit oder Strenge nicht eben

in Anſchlag bringt, und deßwegen hoffe ich günſtig für Ihre Propyläen, nicht allein weil ich gleichgeſinnte Perſonen vermuthe, ſondern weil ich wirklich gleichgeſinnte Perſonen kenne.

Wenn ich alſo in dieſem Sinne Ihren Ernſt in der Kunſt, Ihre Strenge gegen Künſtler und Liebhaber nicht tadeln kann, ſo muß ich doch, in Betracht der vielerlei Menſchenkinder, die Ihre Schrift leſen ſollen, und wenn ſie nur von denen geleſen würde, die meine Sammlung geſehen haben, noch einiges zum Beſten der Kunſt und der Kunſtfreunde wünſchen, und zwar einestheils daß Sie eine gewiſſe heitere Liberalität gegen alle Kunſtfächer zeigten, den beſchränkteſten Künſtler und Kunſtliebhaber ſchätzten, ſobald jeder nur ohne ſonderliche Anmaßung ſein Weſen treibt; anderntheils aber kann ich Ihnen nicht genug Widerſtreit gegen diejenigen empfehlen, die von beſchränkten Ideen ausgehen und mit einer unheilbaren Einſeitigkeit einen vorgezogenen und beſchützten Theil der Kunſt zum Ganzen machen wollen. Laſſen Sie uns, zu dieſen Zwecken, eine neue Art von Sammlung ordnen, die dießmal nicht aus Bronzen und Marmorſtücken, nicht aus Elfenbein noch Silber beſtehen ſoll, ſondern worin der Künſtler, der Kenner und beſonders der Liebhaber ſich ſelbſt wieder finde.

Freilich kann ich Ihnen nur den leichteſten Entwurf ſenden, alles was Reſultat iſt, zieht ſich in's Enge zuſammen und mein Brief iſt ohnehin ſchon

lang genug. Meine Einleitung ist ausführlich und meinen Schluß sollen Sie mir selbst ausführen helfen.

Unsere kleine Akademie richtete, wie es gewöhnlich geschieht, erst spät ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst und bald fanden wir in unserer Familie fast für alle die verschiedenen Gruppen einen Gesellschafter.

Es gibt Künstler und Liebhaber, welche wir die Nachahmer genannt haben, und wirklich ist die eigentliche Nachahmung, auf einen hohen und schätzbaren Punct getrieben, ihr einziger Zweck, ihre höchste Freude; mein Vater und mein Schwager gehörten dazu und die Liebhaberei des einen so wie die Kunst des andern ließ in diesem Fache fast nichts weiter übrig. Die Nachahmung kann nicht ruhen, bis sie die Abbildung wo möglich an die Stelle des Abgebildeten setzt.

Weil nun hierzu eine große Genauigkeit und Reinheit erfordert wird, so stehet ihnen eine andere Classe nah, welche wir die Punctirer genannt haben; bei diesen ist die Nachbildung nicht das Vorzüglichste, sondern die Arbeit. Ein solcher Gegenstand scheint ihnen der liebste, bei dem sie die meisten Puncte und Striche anbringen können. Bei diesen wird Ihnen die Liebhaberei meines Oheims sogleich einfallen. Ein Künstler dieser Art strebt gleichsam den Raum in's Unendliche zu füllen und uns sinnlich zu überzeugen daß man die Materie in's Unendliche theilen könne. Sehr schätzbar erscheint dieses Talent, wenn es das

H^{000}: 1—4 Abschrift von der Hand des Kanzlers v. Müller; voraus geht das Distichon Fest bewahre der Würdigen Bild (Hälfte des Bild S 124), es folgt 1—6 mit der Überschrift „Ebenfalls zugesetzt“.

Erster Druck. 1—4 *C*^{5} 67, 192; 5—6 (nach *H*^{000}) von Burkhardt im Archive für Litteraturgeschichte 2, 517.

4 Grenze sich ein heitres [unter früher] unter Beginne unter Bielen [? oder nun das ?] neuer [neuen ?] *H*^{000}

Goethes Geburtstag 1825. S 268.

H^{001}: Zum Geburtstag 1825 sandte Marianne Willemer dem Dichter einen auf weisse Pappe aufgeklebten Kranz aus getrockneten kleinen Blumenblättern, in den sie ein Gedicht eingeschrieben hatte, mit der Überschrift (gleichfalls aus Blättern zusammengesetzt) „1825“, unter dem Gedicht in Schrift: „August“ (Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums in Weimar). Goethe hat in sein erst im November abgegangenes Dankgedicht Mariannens Verse mit leichter Umarbeitung und Weglassung einer Strophe unter der Überschrift Sie aufgenommen. Mariannens Dichtung hat folgende Abweichungen: 1 leicht] reich 2 Recht 4 Wer] Je 5 Blüthenranken 6 liebliche nach 6 folgt:

Worte sind des Herzens Fülle
Kind von Duft und Blumenhülle
Blumen müssen oft beginnen
Was die Lippen gern verschweigen.

11 in bunten] mit frischen Marianne hat Kranz und Gedicht später noch oft Freunden zum Geschenk gemacht, wobei sie sich gelegentlich einige Änderungen Goethes zu Nutze machte, so an Frau von Weissenthurn (Creizenach a. a. O. S 213), an Herman Grimm (Fünfzehn Essays, Berlin 1874, S 270), an Mathilde Boisserée (H. Hüffer, Marianne von Willemer, Deutsche Rundschau September 1878 S 424), an Frau Prof. Kleinschrod (M. Koch im Goethe-Jahrbuch 3, 263). Als Kanzler von Müller im Jahre 1826 die zu Goethes Jubiläum eingegangenen Festgedichte für den Druck zusammenstellte, wollte er irrthümlich auch Mariannens Gedicht in diese Sammlung einbeziehen; Goethe lehnte es ab. Nur das [schöne und musterhafte Kränzchen war Ursache, daß die Frauenzeit

Bildniß einer würdigen, einer werthen Perſon dergeſtalt in's Kleine bringt daß wir das was unſer Herz als Kleinod erkennt, auch vor unſerm Auge, mit allen ſeinen äußern Eigenſchaften, neben und mit Kleinodien erſcheinen ſehen.

Auch hat die Naturgeſchichte ſolchen Männern viel zu verdanken.

Als wir von dieſer Claſſe ſprachen, mußte ich mir wohl ſelbſt einfallen, der ich, mit meiner frühern Liebhaberei, eigentlich ganz im Gegenſatze mit jenen ſtand. Alle diejenigen die mit wenigen Strichen zu viel leiſten wollen, wie die vorigen mit vielen Strichen und Puncten oft vielleicht zu wenig leiſten, nannten wir Skizziſten. Hier iſt nämlich nicht die Rede von Meiſtern, welche den allgemeinen Entwurf zu einem Werke, das ausgeführt werden ſoll, zu eigner und fremder Beurtheilung erſt hinſchreiben, denn dieſe machen erſt eine Skizze; Skizziſten nennt man aber diejenigen mit Recht, welche ihr Talent nicht weiter als zu Entwürfen ausbilden und alſo nie das Ende der Kunſt, die Ausführung, erreichen; ſo wie der Punctirer den weſentlichen Anfang der Kunſt, die Erfindung, das Geiſtreiche oft nicht gewahr wird.

Der Skizziſt hat dagegen meiſt zu viel Imagination, er liebt ſich poetiſche, ja phantaſtiſche Gegenſtände und iſt immer ein bißchen übertrieben im Ausdruck.

Selten fällt er in den Fehler zu weich oder un-

bedeutend zu ſein, dieſe Eigenſchaft iſt vielmehr ſehr oft mit einer guten Ausführung verbunden.

Für die Rubrik, in welcher das Weiche, das Gefällige, das Anmuthige herrſchend iſt, hat ſich Caroline ſogleich erklärt und feierlich proteſtirt daß man dieſer Claſſe keinen Spitznamen geben möge; Julie hingegen überläßt ſich und ihre Freunde, die poetiſch geiſtreichen Skizziſten und Ausführer, dem Schickſal und einem ſtrengern oder liberalern Urtheil.

Von den Weichlichen kamen wir natürlicherweiſe auf die Holzſchnitte und Kupferſtiche der frühern Meiſter, deren Werke, ungeachtet ihrer Strenge, Härte und Steifheit, uns durch einen gewiſſen derben und ſichern Charakter noch immer erfreuen.

Dann fielen uns noch verſchiedene Arten ein, die aber vielleicht ſchon in die vorigen eingetheilt werden können, als da ſind Carricaturzeichner, die nur das bedeutend Widerwärtige, phyſiſch und moraliſch Häßliche herausſuchen, Improviſatoren, die mit großer Geſchicklichkeit und Schnelligkeit alles aus dem Stegreif entwerfen, gelehrte Künſtler, deren Werke man nicht ohne Commentar verſteht, gelehrte Liebhaber, die auch das einfachſte natürlichſte Werk nicht ohne Commentar laſſen können, und was noch andere mehr waren, davon ich künftig mehr ſagen will; für dießmal aber ſchließe ich mit dem Wunſche daß das Ende meines Briefs, wenn es Ihnen Gelegenheit gibt ſich über meine Anmaßung luſtig zu machen, Sie mit

dem Anfange deſſelben verſöhnen möge, wo ich mich vermaß einige liebenswürdige Schwachheiten geſchätzter Freunde zu belächeln. Geben Sie mir das Gleiche zurück, wenn Ihnen mein Unterfangen nicht widerwärtig ſcheint, ſchelten Sie mich, zeigen Sie mir auch meine Eigenheiten im Spiegel, Sie vermehren dadurch den Dank, nicht aber die Anhänglichkeit Ihres

ewig verbundenen.

Fünfter Brief.

Die Heiterkeit Ihrer Antwort bürgt mir daß Sie mein Brief in der beſten Stimmung angetroffen und Ihnen dieſe herrliche Gabe des Himmels nicht verkümmert hat; auch mir waren Ihre Blätter ein angenehmes Geſchenk in einem angenehmen Augenblick.

Wenn das Glück viel öfter allein und viel ſeltner in Geſellſchaft kommt als das Unglück, ſo habe ich dießmal eine Ausnahme von der Regel erfahren; erwünſchter und bedeutender hätten mir Ihre Blätter nicht kommen können und Ihre Anmerkungen zu meinen wunderlichen Claſſificationen hätten nicht leicht geſchwinder Frucht gebracht, als eben in dem Augenblick da ſie, wie ein ſchon keimender Same, in ein fruchtbares Erdreich fielen. Laſſen Sie mich alſo die Geſchichte des geſtrigen Tages erzählen, damit Sie erfahren was für ein neuer Stern mir aufging, mit welchem das Geſtirn Ihres Briefs in eine ſo glückliche Conjunction tritt.

Geſtern meldete ſich bei uns ein Fremder an, deſſen Name mir nicht unbekannt, der mir als ein guter Kenner gerühmt war. Ich freute mich bei ſeinem Eintritt, machte ihn mit meinen Beſitzungen im Allgemeinen bekannt, ließ ihn wählen und zeigte vor. Ich bemerkte bald ein ſehr gebildetes Auge für Kunſtwerke, beſonders für die Geſchichte derſelben. Er erkannte die Meiſter ſo wie ihre Schüler, bei zweifelhaften Bildern wußte er die Urſachen ſeines Zweifels ſehr gut anzugeben und ſeine Unterhaltung erfreute mich ſehr.

Vielleicht wäre ich hingeriſſen worden mich gegen ihn lebhafter zu äußern, wenn nicht der Vorſatz meinen Gaſt auszuhorchen mir gleich bei'm Eintritt eine ruhigere Stimmung gegeben hätte. Viele ſeiner Urtheile trafen mit den meinigen zuſammen, bei manchen mußte ich ſein ſcharfes und geübtes Auge bewundern. Das Erſte was mir an ihm beſonders auffiel, war ein entſchiedener Haß gegen alle Manieriſten. Es that mir für einige meiner Lieblingsbilder leid und ich war um deſto mehr aufgefordert zu unterſuchen, aus welcher Quelle eine ſolche Abneigung wohl fließen möchte.

Mein Gaſt war ſpät gekommen und die Dämmerung verhinderte uns weiter zu ſehen, ich zog ihn zu einer kleinen Collation, zu der unſer Philoſoph eingeladen war, denn dieſer hat ſich mir ſeit einiger Zeit genähert; wie das kommt, muß ich Ihnen im Vorbeigehen ſagen.

Glücklicherweiſe hat der Himmel, der die Eigenheiten der Männer vorausſah, ein Mittel bereitet, das ſie eben ſo oft verbindet als entzweit, mein Philoſoph ward von Juliens Anmuth, die er als Kind verlaſſen hatte, getroffen. Eine richtige Empfindung legte ihm auf, den Oheim ſo wie die Nichte zu unterhalten, und unſer Geſpräch verweilt nun gewöhnlich bei den Neigungen, bei den Leidenſchaften des Menſchen.

Ehe wir noch alle beiſammen waren, ergriff ich die Gelegenheit meine Manieriſten gegen den Fremden in Schutz zu nehmen. Ich ſprach von ihrem ſchönen Naturell, von der glücklichen Übung ihrer Hand und ihrer Anmuth, doch ſetzte ich, um mich zu verwahren, hinzu: dieß will ich alles nur ſagen, um eine gewiſſe Duldung zu entſchuldigen, wenn ich gleich zugebe, daß die hohe Schönheit, das höchſte Princip und der höchſte Zweck der Kunſt, freilich noch etwas ganz anders ſei.

Mit einem Lächeln das mir nicht ganz gefiel, weil es eine beſondere Gefälligkeit gegen ſich ſelbſt und eine Art Mitleiden gegen mich auszudrücken ſchien, erwiderte er darauf: Sie ſind denn alſo auch den hergebrachten Grundſätzen getreu, daß Schönheit das letzte Ziel der Kunſt ſei?

Mir iſt kein höheres bekannt, verſetzte ich darauf.

Können Sie mir ſagen was Schönheit ſei? rief er aus.

Vielleicht nicht! verſetzte ich, aber ich kann es Ihnen zeigen. Laſſen Sie uns, auch allenfalls noch

bei Licht, einen sehr schönen Gyps-Abguß des Apoll, einen sehr schönen Marmorkopf des Bacchus, den ich besitze, noch geschwind anblicken, und wir wollen sehen ob wir uns nicht vereinigen können, daß sie schön seien.

Ehe wir an diese Untersuchung gehen, versetzte er, möchte es wohl nöthig sein, daß wir das Wort Schönheit und seinen Ursprung näher betrachten. Schönheit kommt von Schein, sie ist ein Schein und kann als das höchste Ziel der Kunst nicht gelten, das vollkommen Charakteristische nur verdient schön genannt zu werden, ohne Charakter gibt es keine Schönheit.

Betroffen über diese Art sich auszudrücken versetzte ich: zugegeben, aber nicht eingestanden, daß das Schöne charakteristisch sein müsse, so folgt doch nur daraus daß das Charakteristische dem Schönen allenfalls zu Grunde liege, keineswegs aber daß es Eins mit dem Charakteristischen sei. Der Charakter verhält sich zum Schönen wie das Skelet zum lebendigen Menschen. Niemand wird läugnen, daß der Knochenbau zum Grunde aller hoch organisirten Gestalt liege, er begründet, er bestimmt die Gestalt, er ist aber nicht die Gestalt selbst und noch weniger bewirkt er die letzte Erscheinung die wir, als Inbegriff und Hülle eines organischen Ganzen, Schönheit nennen.

Auf Gleichnisse kann ich mich nicht einlassen, versetzte der Gast, und aus Ihren Worten selbst erhellet daß die Schönheit etwas Unbegreifliches, oder die

Wirkung von etwas Unbegreiflichem sei. Was man nicht begreifen kann, das ist nicht, was man mit Worten nicht klar machen kann, das ist Unsinn.

Ich. Können Sie denn die Wirkung, die ein farbiger Körper auf Ihr Auge macht, mit Worten klar ausdrücken?

Er. Das ist wieder eine Instanz, auf die ich mich nicht einlassen kann. Genug, was Charakter sei läßt sich nachweisen. Sie finden die Schönheit nie ohne Charakter, denn sonst würde sie leer und unbedeutend sein. Alles Schöne der Alten ist bloß charakteristisch und bloß aus dieser Eigenthümlichkeit entsteht die Schönheit.

Unser Philosoph war gekommen und hatte sich mit den Nichten unterhalten; als er uns eifrig sprechen hörte, trat er hinzu und mein Gast, durch die Gegenwart eines neuen Zuhörers gleichsam angefeuert, fuhr fort.

Das ist eben das Unglück wenn gute Köpfe, wenn Leute von Verdienst solche falsche Grundsätze, die nur einen Schein von Wahrheit haben, immer allgemeiner machen, niemand spricht sie lieber nach als wer den Gegenstand nicht kennt und versteht. So hat uns Lessing den Grundsatz aufgebunden daß die Alten nur das Schöne gebildet, so hat uns Winckelmann mit der stillen Größe, der Einfalt und Ruhe eingeschläfert, anstatt daß die Kunst der Alten unter allen möglichen Formen erscheint; aber die Herren verweilen nur bei

Jupiter und Juno, bei den Genien und Grazien, und verhehlen die unedlen Körper und Schädel der Barbaren, die struppichten Haare, den schmutzigen Bart, die dürren Knochen, die runzliche Haut des entstellten Alters, die vorliegenden Adern und die schlappen Brüste.

Um Gottes Willen! rief ich aus, gibt es denn aus der guten Zeit der alten Kunst selbstständige Kunstwerke, die solche abscheuliche Gegenstände vollendet darstellen? oder sind es nicht vielmehr untergeordnete Werke, Werke der Gelegenheit, Werke der Kunst, die sich nach äußern Absichten bequemen muß, die im Sinken ist?

Er. Ich gebe Ihnen ein Verzeichniß und Sie mögen selbst untersuchen und urtheilen. Aber daß Laokoon, daß Niobe, daß Dirce mit ihren Stiefsöhnen selbstständige Kunstwerke sind, werden Sie mir nicht läugnen. Treten Sie vor den Laokoon, und sehen Sie die Natur in voller Empörung und Verzweiflung, den letzten erstickenden Schmerz, krampfartige Spannung, wüthende Zuckung, die Wirkung eines ätzenden Gifts, heftige Gährung, stockenden Umlauf, erstickende Pressung, und paralytischen Tod.

Der Philosoph schien mich mit Verwunderung anzusehen und ich versetzte: man schaudert, man erstarrt nur vor der bloßen Beschreibung. Fürwahr, wenn es sich mit der Gruppe Laokoons so verhält, was will aus der Anmuth werden die man sogar darin,

so wie in jedem echten Kunstwerke finden will! Doch ich will mich darein nicht mischen, machen Sie das mit den Verfassern der Propyläen aus, welche ganz der entgegengesetzten Meinung sind.

Das wird sich schon geben, versetzte mein Gast, das ganze Alterthum spricht mir zu; denn wo wüthet Schrecken und Tod entsetzlicher als bei den Darstellungen der Niobe?

Ich erschrak über eine solche Assertion, denn ich hatte noch kurz vorher freilich nur die Kupfer im Fabroni gesehen, den ich sogleich herbeiholte und aufschlug. Ich finde keine Spur vom wüthenden Schrecken des Todes, vielmehr in den Statuen die höchste Subordination der tragischen Situation unter die höchsten Ideen von Würde, Hoheit, Schönheit, gemäßigtem Betragen. Ich sehe hier überall den Kunstzweck die Glieder zierlich und anmuthig erscheinen zu lassen. Der Charakter erscheint nur noch in den allgemeinsten Linien, welche durch die Werke, gleichsam wie ein geistiger Knochenbau, durchgezogen sind.

Er. Lassen Sie uns zu den Basreliefen übergehen, die wir am Ende des Buches finden. —

Wir schlugen sie auf.

Ich. Von allem Entsetzlichen, aufrichtig gesagt, sehe ich auch hier nicht das mindeste. Wo wüthen Schrecken und Tod? Hier sehe ich nur Figuren mit solcher Kunst durch einander bewegt, so glücklich

gegen einander gestellt, oder gestreckt, daß sie, indem sie mich an ein trauriges Schicksal erinnern, mit zugleich die angenehmste Empfindung geben. Alles Charakteristische ist gemäßigt, alles natürlich Gewaltsame ist aufgehoben und so möchte ich sagen: das Charakteristische liegt zum Grunde, auf ihm ruhen Einfalt und Würde, das höchste Ziel der Kunst ist Schönheit und ihre letzte Wirkung Gefühl der Anmuth.

Das Anmuthige, das gewiß nicht unmittelbar mit dem Charakteristischen verbunden werden kann, fällt besonders bei diesem Sarkophagen in die Augen. Sind die todten Töchter und Söhne der Niobe nicht hier als Zierrathen geordnet? Es ist die höchste Schwelgerei der Kunst! sie verziert nicht mehr mit Blumen und Früchten, sie verziert mit menschlichen Leichnamen, mit dem größten Elend, das einem Vater, das einer Mutter begegnen kann, eine blühende Familie auf einmal vor sich hingerafft zu sehen. Ja, der schöne Genius, der mit gesenkter Fackel bei dem Grabe steht, hat hier bei dem erfindenden, bei dem arbeitenden Künstler gestanden und ihm zu seiner irdischen Größe eine himmlische Anmuth zugehaucht.

Mein Gast sah mich lächelnd an und zuckte die Achseln. Leider, sagte er, als ich geendigt hatte, leider sehe ich wohl, daß wir nicht einig werden können. Wie schade, daß ein Mann von Ihren Kenntnissen, von Ihrem Geist nicht einsehen will daß das alles

haben außer dem innersten Kreis gelangt. (Briefe 40, 227 und 437.)

H^{xxx}: Entwurf der Verse 11—24 g^1 auf einem Folioblatt grauen Conceptpapiers, g^2 durchstrichen.

H^{xxxi}: Reinschrift *g* auf den Innenseiten eines halben Bogens Conceptpapier, darunter in der Mitte: „1825“, an Marianne gesandt; Eigenthum des Herrn Jean Andreae in Frankfurt a. M. (vgl. Creizenach a. a. O. S 213).

Erster Druck. C^{a} 47, 138, das erste Gedicht ist überschrieben: Mit einem zierlichst-ausgeschnittenen Blumenstrauß; das zweite: Erwiderung.

11 Munir g^1 über Stirn die *H*^{xxx} in über ich (verschentlich) *H*^{xxx} 14 Leuchten aus Leuchtend *H*^{xxx} 21 Aber leuchten] Leuchten für doch *H*^{xxx} 22 Denn ich muß der Lichter meiden *H*^{xxx} 27 nun] du *H*^{xxx} in über auf *H*^{xxx} Kreisen über Blättern (nicht *g*-etr.) *H*^{xxx} 28 Über Die die [Spatium] gepflückten *H*^{xxx} 29 Willst du zierlich *H*^{xxx} 33, 34 stehen zwischen zwei durch ein größeres Spatium getrennten Versen, die nur theilweise zu entziffern sind, etwa: Und vermehrt eingeheut [?] Sich auf einmal gleichen [?] jene [?] *H*^{xxx} 33 über dem Zeilenanfang Und die *H*^{xxx} 34 nach Blühen farbig wie die frischen *H*^{xxx}

Tagebücher 1825, 12. November: Kurzes Erwiderungsgedicht auf die Sendung des Kranzes. 14. November: Herrn Geh. Rath v. Willemer, das Wechselgedicht nach Frankfurt.

Zur Jubelfeier des siebenten November 1825. S 209.

H^{xxxi}: Blättchen *g*, aufgeklebt auf einem Quartblatt unter einem Abdruck des nach Rauchs Goethe-Büste von Schweregebarth gestochenen Profilbildes (vgl. Tagebuch 16. November 1825), mit der Überschrift: Am siebenten November, unterzeichnet: 1825. Goethe. Im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Erster Druck. Quartblatt mit Facsimiledruck nach *H*^{xxxi}. Vgl. auch Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer 2. Aufl. S 215.

Der in Gotha erscheinende Allgemeine Anzeiger der Deutschen (Nr. 253 vom 17. Sept. 1826) brachte eine dreistrophige Parodie des Gedichts, die in den Weimarischen Regierungskreisen große Entrüstung und Aufregung her-

nur leere Worte sind, und daß Schönheit und Ideal einem Manne von Verstand als ein Traum erscheinen muß, den er freilich nicht in die Wirklichkeit versetzen mag, sondern vielmehr widerstrebend findet.

Mein Philosoph schien während des letzten Theiles unseres Gespräches etwas unruhig zu werden, so gelassen und gleichgültig er den Anfang anzuhören schien, er rückte den Stuhl, bewegte ein paarmal die Lippen und fing, als es eine Pause gab, zu reden an.

Doch was er vorbrachte, mag er Ihnen selbst überliefern! Er ist diesen Morgen beigelegt wieder da, denn seine Theilnahme an dem gestrigen Gespräch hat auf einmal die Schalen unserer wechselseitigen Entfernung abgestoßen und ein paar hübsche Pflanzen im Garten der Freundschaft prangen sich.

Diesen Morgen geht noch eine Post, womit ich die gegenwärtigen Blätter abschicke, über denen ich schon einige Patienten versäumt habe, weßhalb ich Verzeihung vom Apoll, in so fern er sich um Aerzte und Künstler zugleich bekümmert, erwarten darf.

Diesen Nachmittag haben wir noch sonderbare Scenen zu erwarten. Unser Charakteristiker kommt wieder, zugleich haben sich noch ein halb Dutzend Fremde anmelden lassen, die Jahrszeit ist reizend und alles in Bewegung.

Gegen diese Gesellschaft haben wir einen Bund gemacht, Julie, der Philosoph und ich; es soll uns keine von ihren Eigenheiten entgehen.

Doch hören Sie erst den Schluß unserer gestrigen Disputation und empfangen nur noch einen lebhaften Gruß von

Ihrem

gwar dißmal eilfertigen, doch immer beständigen, treuen Freund und Diener.

Sechster Brief.

Unser würdiger Freund läßt mich an seinem Schreibtisch niedersitzen, und ich danke ihm sowohl für dieses Vertrauen, als für den Anlaß den er mir gibt mich mit Ihnen zu unterhalten. Er nennt mich den Philosophen, er würde mich den Schüler nennen, wenn er wüßte wie sehr ich mich zu bilden, wie sehr ich zu lernen wünsche. Doch leider hat man schon vor den Menschen, wenn man sich nur auf gutem Wege glaubt, ein unmeßliches Ansehen.

Daß ich gestern Abend mich in ein Gespräch über bildende Kunst lebhaft einmischte, da mir das Anschauen derselben fehlt, und ich nur einige literarische Kenntniße davon besitze, werden Sie mir verzeihen, wenn Sie meine Relation vernehmen und daraus ersehen daß ich bloß im Allgemeinen geblieben bin, daß ich mein Vergnügen mitzureden mehr auf einige Kenntniß der alten Poesie gegründet habe.

Ich will nicht läugnen daß die Art wie der Gegner mit meinem Freunde verfuhr mich entrüstete. Ich bin noch jung, entrüste mich vielleicht zur Unzeit und

verdiene am beste wenigstens den Titel eines Philosophen. Die Worte des Gegners griffen mich heftig an; denn wenn der Kenner, der Liebhaber der Kunst das Schöne nicht aufgeben darf, so muß der Schüler der Philosophie sich das Ideal nicht unter die Hieroglyphenschrift verweisen lassen.

Nun, so viel ich mich erinnere, wenigstens den Inhalt und den allgemeinen Inhalt des Gespräches.

Ich. Erlauben Sie daß ich auch ein Wort einmische!

Der Gast (etwas schnöde). Von Herzen gern und so möglich nichts von Luftbildern.

Ich. Von der Poesie der Alten kann ich einige Rechenschaft geben, von der bildenden Kunst habe ich wenige Kenntnis.

Der Gast. Das thut mir leid! so werden wir wohl schwerlich näher zusammen kommen.

Ich. Und doch sind die schönen Künste nahe verwandt, die Freunde der verschiedensten sollten sich nicht mißverstehen.

Chrism. Lassen Sie hören.

Ich. Die alten Tragödiendichter verfuhren mit dem Stoff den sie bearbeiteten völlig wie die bildenden Künstler, wenn anders diese Kupfer, welche die Familie des Niobe vorstellen, nicht ganz vom Original abweichen.

Gast. Sie sind leidlich genug, sie geben nur einen unvollkommenen, nicht einen falschen Begriff.

Ich. Nun! denn können wir sie in so fern zum Grunde legen.

Chrim. Was behaupten Sie von dem Verfahren der alten Tragödienschreiber?

Jk. Sie mischten sehr oft, besonders in der ersten Zeit, unverträgliche Gegenstände, unschickliche Begebenheiten.

Gast. Unverträglich nennen Sie alles?

Jk. Gewiß! angefüllt wie Ihre Beschreibung der Zauberin.

Gast. Finden Sie alle unverträglich?

Jk. Verzeihen Sie! nicht Ihre Beschreibung sondern das Beschriebene.

Gast. Wie das Manchmal?

Jk. Keinesweges! aber das muß Sie dazu gebracht haben. Die Fabel, die Erzählung, das Gleichnis, das muß Sie augenscheinlich genommen. Denn wenn Zauberei wirklich so vor unsern Augen stünde wie Sie sie beschreiben, so wäre es gewiß doch es den Augenblick in Stücken gehauen würde.

Gast. Sie drücken sich stark aus.

Jk. Das ist wohl einem wie dem andern erlaubt.

Chrim. Nun also zu dem Trauerspiele der Alten.

Gast. Zu den unverträglichen Gegenständen.

Jk. Ganz recht! aber auch zu der allen erträglich, leidlich, schön, ermuthig machenden Behandlung.

Gast. Das geschieht denn also wohl durch Einheit und stille Größe?

Jk. Wahrscheinlich.

Gast. Durch das mäßernde Schicksalsgespenst?

Ich. Es wird wohl nicht anders sein.

Gast. Die alten Tragödien wären also nicht theatralisch?

Ich. Nicht leicht, so viel ich weiß, wenn man von Dichtern selbst hört. Freilich, wenn man in der Poesie nur den Stoff erblickt, der dem Gedichteten zum Grund liegt, wenn man vom Kunstwerke spricht als hätte man, an seiner Statt, die Begebenheiten in der Natur erfahren, dann lassen sich wohl sogar sophokleische Tragödien als ekelhaft und abscheulich darstellen.

Gast. Ich will über Poesie nicht entscheiden.

Ich. Und ich nicht über bildende Kunst.

Gast. Ja, es ist wohl das beste daß jeder in seinem Fache bleibt.

Ich. Und doch gibt es einen allgemeinen Punct in welchem die Wirkungen aller Kunst, redender sowohl als bildender, sich sammeln, aus welchem alle ihre Gesetze entspringen.

Gast. Und dieser wäre?

Ich. Das menschliche Gemüth.

Gast. Ja! ja! es ist die Art der neuen Herren Philosophen alle Dinge auf ihren eignen Grund und Boden zu spielen, und bequemer ist es freilich die Welt nach der Idee zu modeln, als seine Vorstellungen den Dingen zu unterwerfen.

Ich. Es ist hier von keinem metaphysischen Streite die Rede.

Gaſt. Den ich mir auch verbitten wollte.

Ich. Die Natur, will ich einmal zugeben, laſſe ſich unabhängig von dem Menſchen denken, die Kunſt bezieht ſich nothwendig auf denſelben: denn die Kunſt iſt nur durch den Menſchen und für ihn.

Gaſt. Wozu ſoll das führen?

Ich. Sie ſelbſt, indem Sie der Kunſt das Charakteriſtiſche zum Ziel ſetzen, beſtellen den Verſtand, der das Charakteriſtiſche erkennt, zum Richter.

Gaſt. Allerdings thue ich das. Was ich mit dem Verſtand nicht begreife exiſtirt mir nicht.

Ich. Aber der Menſch iſt nicht bloß ein denkendes, er iſt zugleich ein empfindendes Weſen. Er iſt ein Ganzes, eine Einheit vielfacher, innig verbundner Kräfte und zu dieſem Ganzen des Menſchen muß das Kunſtwerk reden, es muß dieſer reichen Einheit, dieſer einigen Mannichfaltigkeit in ihm entſprechen.

Gaſt. Führen Sie mich nicht in dieſe Labyrinthe, denn wer vermöchte uns herauszuhelfen.

Ich. Da iſt es denn freilich am beſten, wir heben das Geſpräch auf und jeder behauptet ſeinen Platz.

Gaſt. Auf dem meinigen wenigſtens ſtehe ich feſt.

Ich. Vielleicht fände ſich noch geſchwind ein Mittel daß einer den andern auf ſeinem Platze wo nicht beſuchen, doch wenigſtens beobachten könnte.

Gaſt. Geben Sie es an.

Ich. Wir wollen uns die Kunſt einen Augenblick im Entſtehen denken.

Gaſt. Gut.

Ich. Wir wollen das Kunſtwerk auf dem Wege zur Vollkommenheit begleiten.

Gaſt. Nur auf dem Wege der Erfahrung mag ich Ihnen folgen! Die ſteilen Pfade der Speculation verbitte ich mir.

Ich. Sie erlauben daß ich ganz von vorn anfange.

Gaſt. Recht gern.

Ich. Der Menſch fühlt eine Neigung zu irgend einem Gegenſtand. Sei es ein einzelnes, belebtes Weſen.

Gaſt. Alſo etwa zu dieſem artigen Schooshunde.

Julie. Komm, Bello! es iſt keine geringe Ehre als Beiſpiel zu einer ſolchen Abhandlung gebraucht zu werden.

Ich. Fürwahr der Hund iſt zierlich genug! und fühlte der Mann, den wir annehmen, einen Nachahmungstrieb, ſo würde er dieſes Geſchöpf auf irgend eine Weiſe darzuſtellen ſuchen; laſſen Sie aber auch ſeine Nachahmung recht gut gerathen, ſo werden wir doch nicht ſehr gefördert ſein, denn wir haben nun allenfalls nur zwei Bello's für einen.

Gaſt. Ich will nicht einreden, ſondern erwarten was hieraus entſtehen ſoll.

Ich. Nehmen Sie an daß dieſer Mann, den wir, wegen ſeines Talents, nun ſchon einen Künſtler nennen, ſich hierbei nicht beruhigte, daß ihm ſeine Neigung zu eng, zu beſchränkt vorkäme, daß er ſich nach mehr

Individuen, nach Varietäten, nach Arten, nach Gattungen umhäte, dergestalt daß zuletzt nicht mehr das Geschöpf, sondern der Begriff des Geschöpfs vor ihm stünde, und er diesen endlich durch seine Kunst darzustellen vermöchte.

Gast. Bravo! Das würde mein Mann sein. Das Kunstwerk würde gewiß charakteristisch ausfallen.

Ich. Ohne Zweifel.

Gast. Und ich würde mich dabei beruhigen und nichts weiter fordern.

Ich. Wir andern aber steigen weiter.

Gast. Ich bleibe zurück.

Oheim. Zum Versuche gehe ich mit.

Ich. Durch jene Operation möchte allenfalls ein Kanon entstanden sein, musterhaft, wissenschaftlich schätzbar; aber nicht befriedigend für's Gemüth.

Gast. Wie wollen Sie auch den wunderlichen Forderungen dieses lieben Gemüths genug thun?

Ich. Es ist nicht wunderlich, es läßt sich nur seine gerechten Ansprüche nicht nehmen. Eine alte Sage berichtet uns daß die Elohim einst unter einander gesprochen: Lasset uns den Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei, und der Mensch sagt daher mit vollem Recht: lasset uns Götter machen, Bilder die uns gleich seien.

Gast. Wir kommen hier schon in eine sehr dunkle Region.

Ich. Es gibt nur Ein Licht uns hier zu leuchten.

Gast. Das wäre?

Ich. Die Vernunft.

Gast. In wie fern sie ein Licht oder ein Irrlicht sei ist schwer zu bestimmen.

Ich. Nennen wir sie nicht; aber fragen wir uns die Forderungen ab, die der Geist an ein Kunstwerk macht. Eine beschränkte Neigung soll nicht nur ausgefüllt, unsere Wißbegierde nicht etwa nur befriedigt, unsere Kenntniß nur geordnet und beruhigt werden; das Höhere was in uns liegt will erweckt sein, wir wollen verehren und uns selbst verehrungswürdig fühlen.

Gast. Ich fange an nichts mehr zu verstehen.

Oheim. Ich aber glaube einigermaßen folgen zu können. Wie weit ich mitgehe, will ich durch ein Beispiel zeigen. Nehmen wir an daß jener Künstler einen Adler in Erz gebildet habe, der den Gattungsbegriff vollkommen ausdrückte; nun wollte er ihn aber auf den Scepter Jupiters setzen. Glauben Sie daß er dahin vollkommen passen würde?

Gast. Es käme darauf an.

Oheim. Ich sage nein! Der Künstler müßte ihm vielmehr noch etwas geben.

Gast. Was denn?

Oheim. Das ist freilich schwer auszudrücken.

Gast. Ich vermuthe.

Ich. Und doch ließe sich vielleicht durch Annäherung etwas thun.

Gast. Nur immer zu.

Ich. Er müßte dem Adler geben was er dem Jupiter gab, um diesen zu einem Gott zu machen.

Gast. Und das wäre?

» Ich. Das Göttliche, das wir freilich nicht kennen würden, wenn es der Mensch nicht fühlte und selbst hervorbrächte.

Gast. Ich behaupte immer meinen Platz und lasse Sie in die Wolken steigen. Ich sehe recht wohl » Sie wollen den hohen Stil der griechischen Kunst bezeichnen, den ich aber auch nur in so fern schätze als er charakteristisch ist.

Ich. Für uns ist er noch etwas mehr, er befriedigt eine hohe Forderung, die aber doch noch nicht » die höchste ist.

Gast. Sie scheinen sehr ungenügsam zu sein.

Ich. Dem der viel erlangen kann, geziemt viel zu fordern. Lassen Sie mich kurz sein! Der menschliche Geist befindet sich in einer herrlichen Lage wenn » er verehrt, wenn er anbetet, wenn er einen Gegenstand erhebt und von ihm erhoben wird; allein er mag in diesem Zustand nicht lange verharren, der Gattungsbegriff ließ ihn kalt, das Ideale erhob ihn über sich selbst; nun aber möchte er in sich selbst » wieder zurückkehren, er möchte jene frühere Neigung, die er zum Individuo gehegt, wieder genießen, ohne in jene Beschränktheit zurückzukehren, und will auch das Bedeutende, das Geisterhebende nicht fahren lassen.

verrief. Die darauf bezüglichen Schriftstücke sind in einem Fascikel des Kanzler Müller-Archivs vereinigt.

Dem theuren Lebensgenossen von Knebel. S 270.

H^{xxx}: *g*^{1} mit der Überschrift: Dem Theuren Lebensgenossen von Knebel am beyhigsten Novembr 1825 auf der Aussenseite eines Briefumschlags.

H^{xxx}: *g* auf einem Blatt mit demselben Bild wie *H*^{xxx}, oberhalb des Stiches: Dem theuren Lebensgenossen von Knebel, unterhalb desselben, anschliessend an die Unterschrift Goethe: zum beyhigsten Novembr 1825, unterzeichnet Goethe; im Besitz von Frau Dr. Buchholz in Jena.

Erster Druck. Jahresblüthen von und für Knebel. Gedruckt als Manuscript für Freunde und Freundinnen zur Feyer des 30. November 1825. Weimar. Überschrift: Dem theuren Lebensgenossen von Knebel Goethe zum 30. November 1825. (Mit seinem Bildniß.)

1 Die *g*^{1} aus Mit *H*^{xxx} mit zum Cet *g*^{1} über mit [aus bis] *cuiper H*^{xxx}

Mit der Medaille zur Feier des siebenten Novembers 1825. S 270.

Erster Druck. *C*^{1} 47, 196 überschrieben: Mit der Jubiläums-Medaille.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein. S 271.

H^{xxx}: *g*^{1} (Concept) auf einem Blättchen blauen Concept-papiers, *g* corrigirt, ohne Überschrift; im Kestner-Museum zu Hannover.

H^{xxx}: *g*, unterzeichnet: W. 17. May. 1826. G., in Rudolf Lepke's 831. Berliner Auctions-Katalog als Nr. 256 aufgeführt (Goethe-Jahrbuch 13, 255). Verbleib unbekannt.

H^{xxx}: Abschrift des Kanzlers von Müller mit dem Datum: 10. Mai (vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 7, 519).

Erster Druck. *C*^{1} 47, 197.

1 Musterstuhl *g* über Einen Stuhl *H*^{xxx} [für] *g*^{1} *H*^{xxx} (nach Lepkes Katalog).

Dem „Musterstuhl" hatte ihm Frau von Egloffstein schon bei einer schweren Erkrankung im Februar 1825 gesichert (vgl. Biedermann, Goethes Gespräche 4, 210).

Was würde aus ihm in diesem Zustande werden, wenn die Schönheit nicht einträte und das Räthsel glücklich löſ'te! Sie gibt dem Wissenschaftlichen erst Leben und Wärme, und indem sie das Bedeutende, Hohe mildert und himmlischen Reiz darüber ausgießt, bringt sie es uns wieder näher. Ein schönes Kunstwerk hat den ganzen Kreis umlaufen, es ist nun wieder eine Art Individuum, das wir mit Neigung umfassen, das wir uns zueignen können.

Gast. Sind Sie fertig?

Ich. Für dießmal! der kleine Kreis ist geschlossen, wir sind wieder da wo wir ausgegangen sind, das Gemüth hat gefordert, das Gemüth ist befriedigt und ich habe weiter nichts zu sagen. (Der gute Oheim ward zu einem Kranken dringend abgerufen.)

Gast. Es ist die Art der Herren Philosophen daß sie sich hinter sonderbaren Worten, wie hinter einer Ägide, im Streite einher bewegen.

Ich. Dießmal kann ich wohl versichern daß ich nicht als Philosoph gesprochen habe, es waren lauter Erfahrungssachen.

Gast. Das nennen Sie Erfahrung wovon ein anderer nichts begreifen kann!

Ich. Zu jeder Erfahrung gehört ein Organ.

Gast. Wohl ein besonderes?

Ich. Kein besonderes, aber eine gewisse Eigenschaft muß es haben.

Gast. Und die wäre?

Ich. Es muß produciren können.

Gast. Was produciren?

Ich. Die Erfahrung! Es gibt keine Erfahrung die nicht producirt, hervorgebracht, erschaffen wird.

Gast. Nun das ist arg genug!

Ich. Besonders gilt es von dem Künstler.

Gast. Fürwahr! was wäre nicht ein Porträtmahler zu beneiden, was würde er nicht für Zulauf haben, wenn er seine sämmtlichen Kunden produciren könnte, ohne sie mit so mancher Sitzung zu incommodiren!

Ich. Vor dieser Instanz fürchte ich mich gar nicht, ich bin vielmehr überzeugt: kein Porträt kann etwas taugen als wenn es der Mahler im eigentlichsten Sinne erschafft.

Gast (aufspringend). Das wird zu toll! Ich wollte Sie hätten mich zum besten und das alles wäre nur Spaß! Wie würde ich mich freuen wenn das Räthsel sich dergestalt auflöse! Wie gern würde ich einem wackern Mann, wie Sie sind, die Hand reichen!

Ich. Leider ist es mein völliger Ernst! und ich kann mich weder anders finden noch fügen.

Gast. Nun so dächte ich wir reichten einander zum Abschied wenigstens die Hände; besonders da unser Herr Wirth sich entfernt hat, der doch noch allenfalls den Präsidenten bei unserer lebhaften Disputation machen konnte. Leben Sie wohl, Mademoiselle! Leben

Sie wohl, mein Herr! Ich lasse morgen anfragen, ob ich wieder aufwarten darf?

So stürmte er zur Thüre hinaus und Julie hatte kaum Zeit ihm die Magd, die sich mit der Laterne parat hielt, nachzuschicken. Ich blieb mit dem liebenswürdigen Kinde allein. Caroline hatte sich schon früher entfernt. Ich glaube es war nicht lange hernach als mein Gegner die seine Schönheit, ohne Charakter, für fade erklärt hatte.

Sie haben es arg gemacht, mein Freund, sagte Julie, nach einer kurzen Pause. Wenn er mir nicht ganz Recht zu haben scheint, so kann ich Ihnen doch auch unmöglich durchaus Beifall geben; denn es war doch wohl bloß um ihn zu ärgern als Sie zuletzt behaupteten: der Porträtmahler müsse das Bildniß ganz eigentlich erschaffen.

Schöne Julie, versetzte ich darauf, wie sehr wünschte ich mich Ihnen hierüber verständlich zu machen! Vielleicht gelingt es mir mit der Zeit! Aber Ihnen, deren lebhafter Geist sich in alle Regionen bewegt, die den Künstler nicht allein schätzt, sondern ihm gewissermaßen zuvor eilt, und selbst das was Sie nicht mit Augen gesehen, sich, als stünde es vor ihr, zu vergegenwärtigen weiß, Sie sollten am wenigsten stutzen, wenn vom Schaffen, vom Hervorbringen die Rede ist.

Julie. Ich merke Sie wollen mich bestechen. Es wird Ihnen leicht werden, denn ich höre Ihnen gern zu.

» 34. Laſſen Sie uns vom Menſchen würdig denken, und bekümmern wir uns nicht ob es ein wenig bizarr klingt was wir von ihm ſagen. Gibt doch jedermann zu daß der Poet geboren werden müſſe! Schreibt nicht jedermann dem Genie eine ſchaffende Kraft zu und niemand glaubt dadurch eben etwas Paradoxes zu ſagen. Wir läugnen es nicht von den Werken der Phantaſie: aber wahrlich der unthätige, untaugende Menſch wird das Gute, das Edle, das Schöne weder an ſich noch an andern gewahr werden! Wo käme es denn her, wenn es nicht aus uns ſelbſt entſpränge? Fragen Sie Ihr eigen Herz! iſt nicht die Handelsweiſe zugleich mit dem Handeln ihm eingeboren? Iſt es nicht die Fähigkeit zur guten That die ſich der guten That erfreut? Wer fühlt lebhaft ohne den Wunſch das Gefühlte darzuſtellen? und was ſtellen wir denn eigentlich dar was wir nicht erſchaffen? und zwar nicht etwa nur ein für allemal, damit es da ſei, ſondern damit es wirke, immer wachſe und wieder werde und wieder hervorbringe. Das iſt ja eben die göttliche Kraft der Liebe, von der man nicht aufhört zu ſingen und zu ſagen, daß ſie in jedem Augenblick die herrlichen Eigenſchaften des geliebten Gegenſtandes neu hervorbringt, in den kleinſten Theilen ausbildet, im Ganzen umfaßt, bei Tage nicht raſtet, bei Nacht nicht ruht, ſich an ihrem eignen Werke entzückt, über ihre eigne rege Thätigkeit erſtaunt, das Bekannte immer neu findet, weil es in jedem Augenblicke,

in dem ſüßeſten aller Geſchäfte wieder neu erzeugt wird. Ja, das Bild der Geliebten kann nicht alt werden, denn jeder Moment iſt ſeine Geburtsſtunde.

Ich habe heute ſehr geſündigt, ich handelte gegen meinen Vorſatz, indem ich über eine Materie ſprach die ich nicht ergründet habe, und in dieſem Augenblick bin ich auf dem Wege noch ſtrafwürdiger zu fehlen. Schweigen gebührt dem Menſchen, der ſich nicht vollendet fühlt. Schweigen geziemt auch dem Liebenden, der nicht hoffen darf glücklich zu ſein. Laſſen Sie mich von hinnen gehen, damit ich nicht doppelt ſcheltenswerth ſei.

Ich ergriff Juliens Hand, ich war ſehr bewegt, ſie hielt mich freundlich feſt. Ich darf es ſagen Gebe der Himmel daß ich mich nicht geirrt habe, daß ich mich nicht irre!

Doch ich fahre in meiner Erzählung fort, der Oheim kam zurück. Er war freundlich genug das an mir zu loben was ich an mir tadelte, war zufrieden daß meine Ideen über bildende Kunſt mit den ſeinigen zuſammen träfen. Er verſprach mir, in kurzer Zeit, die Anſchauung zu verſchaffen deren ich bedürfen könnte. Julie ſagte mir ſcherzend auch ihren Unterricht zu, wenn ich geſprächiger, wenn ich mittheilender werden wollte — und ich fühle ſchon recht gut daß ſie alles aus mir machen kann was ſie will.

Die Magd kam zurück, die dem Fremden geleuchtet hatte, ſie war ſehr vergnügt über ſeine Freigebigkeit,

denn er hatte ihr ein anſehnliches Trinkgeld gegeben; noch mehr aber lobte ſie ſeine Artigkeit. Er hatte ſie mit freundlichen Worten entlaſſen und ſie obendrein ſchönes Kind genannt.

Ich war nun eben nicht im Humor ihn zu ſchonen und rief aus: o ja! das kann einem leicht paſſiren der das Ideal verläugnet, daß er das Gemeine für ſchön erklärt!

Julie erinnerte mich ſcherzend: daß Gerechtigkeit und Billigkeit auch ein Ideal ſei, wornach der Menſch zu ſtreben habe.

Es war ſpät geworden, der Oheim bat mich um einen Dienſt, durch den ich mir zugleich ſelbſt dienen ſollte, er gab mir eine Abſchrift jenes Briefes an Sie, meine Herren, worin er die verſchiedenen Liebhabereien zu bezeichnen ſuchte. Er gab mir Ihre Antwort, verlangte daß ich beides geſchwind ſtudiren, meine Gedanken darüber zuſammenfaſſen und alsdann gegenwärtig ſein möchte wenn die angemeldeten Fremden ſein Kabinett beſuchten, um zu ſehen ob wir noch mehr Claſſen entdecken und aufzeichnen könnten. Ich habe den Überreſt der Nacht damit zugebracht und ein Schema aus dem Stegreif verfertigt, das, wo nicht gründlich, doch wenigſtens luſtig iſt, und das für mich einen großen Werth hat, weil Julie heute früh herzlich darüber lachen konnte.

Leben Sie recht wohl! Ich merke daß dieſer Brief mit dem Briefe des guten Oheims, der noch hier auf

dem Schreibtiſche liegt, zugleich fort kann. Nur flüchtig habe ich das Geſchriebene wieder überleſen dürfen. Wie manches wäre anders zu ſagen, wie manches beſſer zu beſtimmen geweſen! Ja, wenn ich meinem Gefühl nachginge, ſo ſollten dieſe Blätter eher in's Feuer als auf die Poſt. Aber wenn nur das Vollendete mitgetheilt werden ſollte, wie ſchlecht würde es überhaupt um Unterhaltung ausſehen! Indeſſen ſoll unſer Gaſt geſegnet ſein daß er mich in eine Leidenſchaft verſetzte, daß er mich in eine Aufwallung brachte, die mir dieſe Unterhaltung mit Ihnen verſchaffte und zu neuen, ſchönen Verhältniſſen Anlaß gab.

Siebenter Brief.

Abermals ein Blatt von Juliens Hand! Sie ſehen dieſe Federzüge wieder, von denen Sie einmal phyſiognomiſirten, daß ſie einen leicht faſſenden, leicht mittheilenden, über die Gegenſtände hinſchwebenden und bequem bezeichnenden Geiſt andeuteten.

Gewiß, dieſe Eigenſchaften ſind mir heute nöthig, wenn ich eine Pflicht erfüllen ſoll, die mir im eigentlichſten Sinne aufgedrungen worden: denn ich fühle mich weder dazu beſtimmt noch fähig; aber die Herren wollen es ſo und da muß es ja wohl geſchehen.

Die Geſchichte des geſtrigen Tages ſoll ich aufzeichnen! die Perſonen ſchildern, die geſtern unſer Kabinett beſuchten, und zuletzt Ihnen Rechenſchaft von dem allerliebſten Fachwerk geben, worin künftig alle

und jede Künſtler und Kunſtfreunde, die an einem einzelnen Theile feſt halten, die ſich nicht zum Ganzen erheben, eingeſchachtelt und aufgeſtellt werden ſollen. Jenes erſte, in ſo fern es hiſtoriſch iſt, will ich wohl übernehmen, an das letztere kommt es heute ohnehin nicht, und morgen will ich ſchon ſehen wie ich dieſen Auftrag ablehne.

Damit Sie nun aber wiſſen wie ich gerade dießmal dazu komme Sie zu unterhalten, ſo will ich Ihnen nur kürzlich erzählen, was geſtern Abend bei'm Abſchied vorgefallen.

Wir hatten lange beiſammen geſeſſen (verſteht ſich der Oheim, der junge Freund, der nicht mehr als Philoſoph aufgeführt ſein will, und die beiden Schweſtern), wir hatten uns über die Begebenheiten des Tages unterhalten, uns ſelbſt, ſo wie auch alle bekannten Freunde in die verſchiedenen Rubriken eingetheilt. Als wir aus einander gehen wollten, fing der Oheim an: nun wer gibt unſern abweſenden Freunden, die wir heute ſo oft zu uns gewünſcht, deren wir ſo oft gedacht haben, nunmehr auch ſchnell Nachricht von den heutigen Vorfällen und von den Vorſchritten, die wir in Kenntniß und Beurtheilung, ſowohl unſerer ſelbſt als anderer gemacht haben? An dieſer Mittheilung muß es nicht fehlen, damit wir auch bald wieder etwas von dort her erhalten und ſo der Schneeball ſich immer fortwälze und vergrößere.

Ich verſetzte darauf: mich ſollte dünken daß dieſes Geſchäft nicht in beſſern Händen ſein könnte, als wenn unſer Oheim die Geſchichte des Tags aufzeichnete, und unſer Freund über die neue Theorie und deren Anwendung einen kurzen Aufſatz zu machen ſich entſchlöſſe.

Eben da Sie das Wort Theorie nennen, verſetzte der Freund, muß ich ſchon mit Entſetzen zurücktreten und mich losſagen, ſo gern ich Ihnen auch in allem gefällig ſein wollte. Ich weiß nicht, was mich dieſe Tage von einem Fehler zum andern verleitet! Kaum habe ich mein Stillſchweigen gebrochen und über bildende Kunſt geſchwatzt, die ich erſt ſtudiren ſollte, ſo laſſe ich mich bereden etwas, das theoretiſch ſcheinen könnte, über einen Gegenſtand aufzuſetzen, den ich nicht überſehe. Laſſen Sie mir das ſüße Gefühl daß ich dieſe Schwachheiten aus Neigung gegen meine wertheſten Freunde begangen habe; aber ſparen Sie mir die Beſchämung mich mit dieſen Unvollkommenheiten vor Perſonen ſehen zu laſſen, vor denen ich, als ein Fremder, nicht ſo ganz im Nachtheil erſcheinen möchte.

Hierauf verſetzte ſogleich der Oheim: was mich betrifft, ſo bin ich nicht im Stande, unter den erſten acht Tagen, an einen Brief zu denken; meine einheimiſchen und auswärtigen Patienten fordern meine ganze Aufmerkſamkeit, ich muß beſuchen, Conſultationen ſchreiben, auf's Land fahren. Seht, liebe Kin-

der, wie ihr zuſammen überein kommt. Ich dächte Julie ergriffe kurz und gut die Feder, finge mit dem Hiſtoriſchen an und endigte mit dem Speculativen. Sie erinnert ſich des Geſchehenen recht gut, und an ihren Späßen habe ich geſehen daß ſie auch im Raiſonnement uns manchmal zuvorläuft. Es kommt nur auf guten Willen an und den hat ſie meiſt.

So ward von mir geſprochen und ſo muß ich von mir ſchreiben. Ich vertheidigte mich ſo gut ich konnte, doch mußte ich zuletzt nachgeben, und ich läugne nicht daß ein paar gute, freundliche Worte des jungen Mannes, der, ich weiß nicht was für eine Gewalt über mich ausübt, mich eigentlich zuletzt noch determinirten.

Nun ſind alſo meine Gedanken an Sie gerichtet, meine Herren, meine Feder eilt gleichſam zu Ihnen hin, es ſcheint mir als wenn ich, indem ich ſchreibe, nach und nach den Weg zurücklege der uns trennt. Schon bin ich bei Ihnen! laſſen Sie mich und meine Erzählung eine freundliche Aufnahme finden!

Wir hatten geſtern Mittag kaum abgegeſſen als man uns ſchon zwei Fremde meldete, es war ein Hofmeiſter mit ſeinem jungen Herrn.

Schalkhaft geſinnt und begierig auf die Beute des Tags, eilten wir ſogleich ſämmtlich nach dem Kabinette. Der junge Herr war ein hübſcher ſtiller junger Mann, der Hofmeiſter hatte nicht eben feine aber doch gute Sitten. Nach dem gewöhnlichen allgemeinen

Zur Stammbuch-Weihe meinem lieben Wölfchen.

S 271.

H[***]: g^1 überschrieben: An , auf einem Folioblatt zusammen mit einem Stück aus einem Entwurf der Selbstanzeige der Ausgabe letzter Hand (*Werke* 42[1], 119, 22—6).

H[***]: *g*, ohne Überschrift, unterzeichnet: Weimar 1. Nov. 1827. JWGoethe, im Stammbuch des Weimarischen Rechtsanwalts Karl Georg Hase, im Besitz des Herrn Geh. Justizrath Dr. Weber in Colmar i. E. (vgl. K. A. von Hase, Unsre Hauschronik, Geschichte der Familie Hase in vier Jahrhunderten, Leipzig 1898, S 61).

H[***]: *g* im Stammbuch der Frau Kammerherrin von Mendelsloh geb. von Milkau, unterzeichnet: Weimar Weynachten 1827 Goethe, vor Zeit der Collation im Besitz des Herrn O. R. Reinland in Leipzig (faksimilirt in Firmery, Goethe, Paris 1896, S 187).

H[***]: *g* auf einem Oktavblatt gelben Glanzpapiers, dem inneren Deckel eines Stammbuchs, unterzeichnet: Weimar Juny 1828 JWGoethe.

Erster Druck. C^1 47, 169 mit der Überschrift: In ein Stammbuch, zur Weihe. — *Q* I, 194 mit der Überschrift: Stammbuchs-Weihe. Meinem lieben Wölfchen. (Wolfgang von Goethe.) Den 28. März 1826. Darnach ist in der Überschrift Mai in März zu ändern.

1 hieß] hat *H*[***] 2 eilig] schnellt *H*[***] 3 Eilig] Heimlich *H*[***] 4 Lieben *H*[***]—*H*[***]*Q* daher auch im Text gesperrt zu drucken schnell] bald *H*[***]—*H*[***] 5 Lieber] Gleich g^1 aber Lieber *H*[***] hat] soll *H*[***] *H*[***]

Der Sängerin Frau Wilder in ein Exemplar der Iphigenie.

S 272.

H[***]: Eintragung *g* in ein Exemplar des Abdrucks zur Feier des 7. November 1825, überschrieben: An Madame Wilder, unterzeichnet: Weimar d. 12 Juni 1826 Goethe (vgl. Die Autographen-Sammlung Alexander Meyer Cohn's, Berlin 1905, 1. Theil Nr. 1175), im Besitz des Herrn Albert Graeber, Kiel.

Erster Druck. C^1 47, 202 mit der Überschrift: An Madame Wilder, mit einem Exemplar der Iphigenie.

1 ein] noch *H*[***] 2 Beinah von Glück, *H*[***]

Eingang ſah er ſich unter den Gemählden um, bat ſich die Erlaubniß aus die vorzüglichſten ſchriftlich anzumerken. Mein Oheim zeigte ihm gutmüthig die beſten Stücke jedes Zimmers, der Fremde notirte ſich mit einigen Worten den Namen des Mahlers und den Gegenſtand, dabei wünſchte er zu wiſſen wie viel das Stück gekoſtet haben möchte? wie viel es wohl allenfalls an baarem Gelde werth ſei? worin man ihm denn, wie natürlich, nicht immer willfahren konnte.

Der junge Herr war mehr nachdenklich als aufmerkſam, er ſchien bei einſamen Landſchaften, felſigen Gegenden und Waſſerfällen am meiſten zu verweilen.

Nun kam auch der Gaſt des vorigen Tages, den ich künftig den Charakteriſtiker nennen werde. Er war heiter und guter Laune, ſcherzte mit dem Oheim und dem Freunde über den geſtrigen Streit, und verſicherte daß er ſie noch zu bekehren hoffe. Der Oheim führte ihn gleich geſprächig vor ein intereſſantes Gemählde, der Freund ſchien düſter und verdrießlich, worüber er von mir ausgeſcholten wurde. Er geſtand daß ihn die Behaglichkeit ſeines Gegners einen Augenblick verſtimmt habe, und verſprach mir heiter zu ſein.

Wir konnten bemerken daß der Oheim mit ſeinem Gaſte ſich recht behaglich unterhielt, als eine Dame hereintrat, mit zwei Reiſegefährten. Wir Mädchen, die wir uns, in Erwartung dieſes Beſuches, zum beſten

geputzt hatten, eilten ihr sogleich entgegen und hießen sie willkommen. Sie war freundlich und gesprächig und ein gewisser Ernst befremdete uns nicht, der ihrem Stand und ihrem Alter angemessen war. Um einen Kopf kleiner als meine Schwester und ich, schien sie doch auf uns herabzusehen und sich der Superiorität ihres Geistes und ihrer Erfahrungen zu freuen.

Wir fragten sie was sie zu sehen beliebe? Sie versicherte, daß sie in einer Galerie, in einem Kabinett am liebsten allein herumgehe, sich ihren Gefühlen zu überlassen. Wir überließen sie ihren Gefühlen und hielten uns in einer anständigen Entfernung.

Als ich hörte daß sie über einige niederländische Bilder und deren unedle Gegenstände sich gegen ihren Begleiter mit Tadel herausließ, glaubte ich meine Sache recht gut zu machen, indem ich ein Kästchen auf die Staffelei hob, worin sich eine köstliche liegende Venus befindet. Man ist über den Meister nicht einig, aber einig daß sie vortrefflich sei. Ich öffnete die Thüren und bat sie in's rechte Licht zu treten. Jedoch wie übel kam ich an! Kaum hatte sie einen Blick auf die Tafel geworfen, als sie die Augen niederschlug und mich alsdann sogleich mit einigem Unwillen ansah. Ich hätte, rief sie aus, von einem jungen bescheidenen Mädchen nicht erwartet daß sie mir einen solchen Gegenstand gelassen vor die Augen stellen würde — Wie so? fragte ich — Und Sie können fragen! versetzte die Dame.

Ich nahm mich zuſammen und ſagte mit ſcheinbarer Naivetät: Gewiß, gnädige Frau, ich ſehe nicht ein, warum ich Ihnen dieſes Bild nicht vorſtellen ſollte, vielmehr indem ich dieſen Schatz unſerer Sammlung, den man gewöhnlich nur erſt ſpät zeigt, gleich vom Anfang vorſtelle, glaubte ich einen Beweis meiner Achtung abzulegen.

Die Dame. Alſo dieſe Nacktheit beleidiget Sie nicht?

Julie. Ich wüßte nicht wie mich das Schönſte beleidigen ſollte was das Auge ſehen kann; und überdieß iſt mir der Gegenſtand nicht fremd, ich habe ihn von Jugend auf geſehen.

Dame. Ich kann die Erzieher nicht loben die ſolche Gegenſtände nicht vor Ihren Augen verheimlichten.

Julie. Um Vergebung! wie hätten ſie das ſollen? und wie hätten ſie's gekonnt? Man lehrte mich die Naturgeſchichte, man zeigte mir die Vögel in ihren Federn, die Thiere in ihren Fellen, man erließ mir die Schuppen der Fiſche nicht, und man hätte mir ſollen ein Geheimniß aus der Geſtalt des Menſchen machen, wohin alles weiſ't, deutet und drängt! Sollte das wohl möglich geweſen ſein? Gewiß! hätte man mir alle Menſchen mit Kutten zugedeckt, mein Geiſt hätte nicht eher geraſtet und geruht bis ich mir eine menſchliche Geſtalt ſelbſt erfunden hätte, und bin ich nicht auch ein Mädchen! wie kann man den Menſchen vor dem Menſchen verheimlichen? und iſt es nicht

eine gute Schule der Bescheidenheit, wenn man uns, die wir uns überhaupt noch immer für hübsch genug halten, das wahre Schöne kennen lehrt?

Dame. Die Demuth wirkt eigentlich von innen heraus, Mademoiselle, und die reine Bescheidenheit braucht keinen äußern Anlaß. Auch gehört es, dünkt mich, zu den Tugenden eines Frauenzimmers, wenn man seine Neugierde bezähmen lernt, wenn man seinen Vorwitz zu bändigen weiß und ihn wenigstens von Gegenständen ablehnt, die in so manchem Sinne gefährlich werden können.

Julie. Es kann Menschen geben, gnädige Frau, die zu solchen negativen Tugenden bildsam sind. Was meine Erziehung betrifft, so müßten Sie darüber meinen werthen Oheim tadeln. Er sagte mir oft, da ich anfangen konnte über mich selbst zu denken: gewöhne dich an's freie Anschauen der Natur, sie wird dir immer ernsthafte Betrachtungen erwecken: und die Schönheit der Kunst möge die Empfindungen heiligen die daraus entstehen.

Die Dame wendete sich um und sprach Englisch zu ihrem stummen Begleiter. Sie schien, wie mir es vorkam, mit meiner Freiheit nicht ganz zufrieden, sie kehrte sich um, und da sie nicht weit von einer Verkündigung stand, so begleitete ich sie dahin. Sie betrachtete das Bild mit Aufmerksamkeit und bewunderte zuletzt die Flügel des Engels und deren besonders natürliche Abbildung.

Nachdem ſie ſich lange dabei aufgehalten, eilte ſie endlich zu einem Ecce Homo bei dem ſie mit Entzücken verweilte. Da mir aber dieſe leidende Miene keinesweges wohlthätig iſt, ſuchte ich Carolinen an meine Stelle zu ſchieben, ich winkte ihr und ſie verließ den jungen Baron, mit dem ſie im Fenſter ſtand und der eben ein Blatt Papier wieder einſteckte.

Auf meine Frage: womit ſie dieſer junge Herr unterhalten habe? verſetzte ſie: er hat mir Gedichte an ſeine Geliebte vorgeleſen, Lieder, die er auf Reiſen aus der größten Entfernung an ſie gerichtet. Die Verſe ſind recht hübſch, ſagte Caroline, laß dir ſie nur auch zeigen.

Ich fand keine Urſache ihn zu unterhalten, denn er war eben zur Dame getreten und hatte ſich ihr als ein weitläuftiger Verwandter vorgeſtellt. Sie kehrte, wie billig, dem Herrn Chriſtus ſogleich den Rücken, um den Herrn Vetter zu begrüßen, die Kunſt ſchien auf eine Weile vergeſſen zu ſein, und es entſpann ſich ein lebhaftes Welt- und Familiengeſpräch.

Unſer junger philoſophiſcher Freund hatte ſich indeſſen an den einen Begleiter der Dame angeſchloſſen, er hatte an ihm einen Künſtler entdeckt und ging mit ihm ein Gemählde nach dem andern durch, in der Hoffnung etwas zu lernen, wie er nachher verſicherte; allein er fand ſeine Wünſche nicht befriedigt, obgleich der Mann ſchöne Kenntniſſe zu haben ſchien.

Seine Unterhaltung führte auf manches Tadelnswürdige im Einzelnen. Hier war die Zeichnung, hier die Perſpectiv nicht richtig, hier fehlte die Haltung, hier konnte man den Auftrag der Farben, hier den Pinſel nicht loben. Eine Schulter ſaß nicht gut am Rumpf. Hier war eine Glorie zu weiß, hier das Feuer zu roth, hier ſtand eine Figur nicht auf dem rechten Plan und was für Bemerkungen noch alles den Genuß der Bilder ſtörten.

Um meinen Freund zu befreien, der, wie ich merkte, nicht ſehr erbaut war, rief ich den Hofmeiſter herbei und ſagte zu ihm: Sie haben die vorzüglichſten Bilder auf ihren Werth bemerkt, hier iſt ein Kenner der Sie auch mit den Fehlern bekannt machen kann, und es iſt wohl intereſſant auch dieſe zu notiren. Kaum hatte ich meinen Freund losgewickelt als wir faſt in einen ſchlimmern Zuſtand geriethen. Der andere Begleiter der Dame, ein Gelehrter, der bisher, ernſt und einſam, in den Zimmern auf und ab gegangen war, und mit einer Lorgnette die Bilder betrachtet hatte, fing an mit uns zu ſprechen und bedauerte daß in ſo wenig Bildern das Coſtüm beobachtet ſei! Beſonders, ſagte er, ſeien ihm die Anachronismen unerträglich! Denn wie könne man ausſtehen daß der heilige Joſeph in einem gebundenen Buche leſe, Adam mit einer Schaufel grabe, die Heiligen Hieronymus, Franz, Katharina mit dem Chriſtkinde auf Einem Bilde ſtehen! Dergleichen Fehler kämen zu oft vor

als daß man in einer Gemählde[s]ammlung ſich mit Behaglichkeit umſehen könnte.

Der Oheim hatte ſich zwar, der Höflichkeit gemäß, ſowohl mit der Dame als den übrigen, von Zeit zu Zeit, unterhalten; allein mit dem Charakteriſtiker ſchien er ſich doch am beſten zu vertragen. Dieſer erinnerte ſich dann auch der Dame ſchon in irgend einem Kabinett begegnet zu ſein. Man fing an auf und ab zu gehen, von fremden Dingen zu ſprechen, die Mannichfaltigkeit der übrigen Zimmer nur zu durchlaufen, ſo daß man zuletzt, mitten unter Kunſtwerken, ſich von der Kunſt um hundert Meilen entfernt fühlte.

Die größte Aufmerkſamkeit zog endlich gar unſer alter Bedienter auf ſich. Dieſen könnte man wohl den Untercuſtode unſerer Sammlung nennen. Er zeigt ſie vor, wenn der Oheim verhindert iſt, oder wenn man gewiß weiß daß die Leute bloß aus Neugierde kommen. Dieſer hat ſich bei verſchiedenen Gemählden gewiſſe Späße ausgedacht, die er jedesmal anbringt. Er weiß die Fremden durch hohe Preiſe der Bilder in Erſtaunen zu ſetzen, er führt die Gäſte zu den Vexirbildern, zeigt einige merkwürdige Reliquien, und ergötzt die Zuſchauer beſonders durch die Künſte der Automaten.

Dießmal hatte er die Dienerſchaft der Dame herumgeführt, mit noch einigen Perſonen dieſes Schlags und ſie auf ſeine Art beſſer unterhalten als unſere Weiſe uns bei den übrigen Gäſten gelingen wollte.

Er ließ zuletzt einen künſtlichen Trommelſchläger, den mein Oheim ſchon lange in eine Nebenkammer verbannt hatte, vor ſeinem Publico ein Stückchen aufſpielen, die vornehme Geſellſchaft verſammelte ſich auch umher, das Abgeſchmackte ſetzte jedermann in einen behaglichen Zuſtand und ſo ward es Nacht, ehe man den dritten Theil der Sammlung geſehen hatte. Die Reiſenden konnten ſich nicht einen Tag länger aufhalten; eilten ſämmtlich in's Wirthshaus zurück und wir blieben Abends allein.

Nun ging es an ein Erzählen, an eine Recapitulation boshafter Bemerkungen, und wenn unſere Gäſte nicht immer liebevoll mit den Gemählden verfuhren, ſo will ich nicht läugnen daß wir dafür mit den Beſchauern ziemlich lieblos umgingen.

Caroline beſonders ward ſehr geplagt, daß ſie die Aufmerkſamkeit des jungen Herrn nicht von ſeiner entfernten Geliebten ab und auf ſich zu ziehen gewußt. Ich behauptete: es könne einem Mädchen nichts ſchrecklicher ſein als ein Gedicht auf eine andere vorleſen zu hören! Sie aber verſicherte das Gegentheil und behauptete: daß es ihr ſchön, ja erbaulich vorgekommen ſei. Sie habe auch einen abweſenden Liebhaber, und wünſche nichts mehr als daß ſich derſelbe, in Gegenwart anderer Mädchen, auch ſo muſterhaft wie der junge Fremde betrage.

Bei einer kalten Collation, bei der wir Ihre Geſundheit zu trinken nicht vergaßen, ward der junge

Freund nun aufgefordert ſeine Überſicht über Künſtler und Liebhaber vorzulegen, und er that es mit einigem Zögern. Wie das nun eigentlich klingt, kann ich heute unmöglich überliefern. Meine Finger ſind müde geworden und mein Geiſt iſt abgeſpannt. Auch muß ich ſehen ob ich nicht etwa dieſes Geſchäft von mir abſchütteln kann. Die Erzählung der Eigenheiten unſeres Beſuches mochte hingehen, allein mich tiefer einzulaſſen finde ich bedenklich und für heute erlauben Sie daß ich ganz ſtille aus Ihrer Gegenwart wegſchlüpfe.

Julie.

Achter Brief.

Und noch einmal Juliens Hand! Heute iſt's mein freier Wille, ja gewiſſermaßen ein Geiſt des Widerſpruchs, der mich antreibt Ihnen zu ſchreiben. Nachdem ich mich geſtern ſo ſehr geſperrt hatte die letzte Arbeit zu übernehmen und Ihnen von dem was noch übrig iſt Rechenſchaft zu geben, ſo ward feſtgeſetzt daß heute Abend eine ſolenne akademiſche Sitzung gehalten werden ſollte, in welcher man die Sache durchſprechen wollte, um ſie ſchließlich an Sie gelangen zu laſſen. Nun ſind die Herren an ihre Arbeit gegangen, und ich fühle Muth und Beruf das allein zu übernehmen, wozu ſie mir ihren Beiſtand großmüthig zuſagten, und ich hoffe ſie dieſen Abend angenehm zu überraſchen. Denn wie manches unternehmen die Männer was ſie nicht ausführen würden,

wenn die Frauen nicht zur rechten Zeit mit eingriffen, und das leicht Begonnene, ſchwer zu Vollbringende gutmüthig beförderten.

Es trat ein ſonderbarer Umſtand ein, als wir die Liebhaber die uns geſtern beſuchten auch mit in unſere Eintheilung einrangiren wollten. Sie paßten nirgends hin, wir fanden eben gar kein Fach für ſie.

Als wir darüber unſern Philoſophen tadelten, verſetzte er: meine Eintheilung kann andere Fehler haben; aber das gereicht ihr zur Ehre daß, außer dem Charakteriſtiker, niemand Ihrer übrigen dießmaligen Gäſte in die Rubriken paßt. Meine Rubriken bezeichnen nur Einſeitigkeiten, welche als Mängel anzuſehen ſind, wenn die Natur den Künſtler dergeſtalt beſchränkte, als Fehler, wenn er mit Vorſatz in dieſer Beſchränkung verharrt. Das Falſche, Schiefe, fremd Eingemiſchte aber findet hier keinen Platz. Meine ſechs Claſſen bezeichnen die Eigenſchaften, welche alle zuſammen verbunden, den wahren Künſtler, ſo wie den wahren Liebhaber, ausmachen würden, die aber, wie ich aus meiner wenigen Erfahrung weiß und aus den mir mitgetheilten Papieren ſehe, nur leider zu oft einzeln erſcheinen.

Nun zur Sache!

Tagebücher 1826, 18. Juli: Zeichnet bei Gyrowetz Jahrgemälde für Madame Milder auf.

An die Sängerin Henriette Sontag. S 272.

Erster Druck. C^2 47, 197 überschrieben: An Demoiselle Sontag.

Aus der Zeit, da die Sängerin in Weimar erwartet wurde (vgl. an Ulrike v. Pogwisch, Briefe 41, 97; an Kanzler v. Müller, ebenda S 106; an Zelter, ebenda S 115, 117, 121); am 6. September sang sie im Theater und bewirthete nach dem Concert eine Gesellschaft bei Goethe (Tagebücher 3. Juni und 4. September 1826; Gespräch mit Kanzler von Müller vom 23. August 1827; an Zelter 6. September 1826, Briefe 41, 142, 146; vgl. auch oben S 98).

Goethe's Ueber an . . . . . S 273.

Erster Druck. C^2 47, 201 überschrieben: G . . . .'s Ueber an . . . . . .

Die Verse beziehen sich auf Puschkin. Mad. Szymanowska schrieb am 16./28. Juni 1828 aus St. Petersburg an Kanzler v. Müller: „Mr. de Joukofsky a apporté en cadeau à Mr. Puschkine, Poète Russe, une plume avec laquelle Mr. de Goethe avait écrit". Dadurch wird die von Harnack (Essais und Studien zur Literaturgeschichte S 283 f.) mitgetheilte Überlieferung von Puschkins Biographen Annenkow bestätigt. (Vgl. auch unten S 184 f.)

An Adolf Stredfuß. S 273.

H^{xx}: g mit der Notiz: G. Tonk XI. 99 und dem Datum: Weimar August 1826 auf dem Vorsetzblatt eines Exemplars von Manzonis „Adelchi", das Goethe durch Zelters Vermittlung an den Dante-Übersetzer Karl Streckfuss sandte (vgl. S 269 und Brief an Zelter vom 12. August 1826, Briefe 41, 120 f.); ehemals im Besitz von Dr. Streckfuss in Berlin (Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 20 Nr. 53), Verbleib unbekannt.

H^{xxx}: Quartblatt von John Hand ohne Überschrift, von derselben Hand mit Datum: Wh. d. 11. Aug. 1826 versehen und G. unterzeichnet, darunter der Hinweis: G. Tonk XI. 99, wozu Riemer „l'Inferno" ergänzte.

Erſte Abtheilung.

Nachahmer.

Man kann dieſes Talent als die Baſe der bildenden Kunſt anſehen. Ob ſie davon ausgegangen, mag noch eine Frage bleiben. Fängt ein Künſtler damit an, ſo kann er ſich bis zu dem Höchſten erheben, bleibt er dabei kleben, ſo darf man ihn einen Copiſten nennen und mit dieſem Wort gewiſſermaßen einen ungünſtigen Begriff verbinden. Hat aber ein ſolches Naturell das Verlangen immer in ſeinem beſchränkten Fache weiter zu gehen; ſo muß zuletzt eine Forderung an Wirklichkeit entſtehen, die der Künſtler zu leiſten, der Liebhaber zu erfahren ſtrebt. Wird der Übergang zur echten Kunſt verfehlt, ſo findet man ſich auf dem ſchlimmſten Abwege; man gelangt endlich dahin daß man Statuen mahlt und ſich ſelbſt, wie es unſer guter Großvater that, im damaſtnen Schlafrock der Nachwelt überliefert.

Die Neigung zu Schattenriſſen hat etwas das ſich dieſer Liebhaberei nähert. Eine ſolche Sammlung iſt intereſſant genug, wenn man ſie in einem Porteſeuille beſitzt. Nur müſſen die Wände nicht mit dieſen traurigen, halben Wirklichkeitserſcheinungen verziert werden.

Der Nachahmer verdoppelt nur das Nachgeahmte ohne etwas hinzu zu thun, oder uns weiter zu bringen. Er zieht uns in das einzige höchſt beſchränkte Daſein

hinein, wir erſtaunen über die Möglichkeit dieſer Operation, wir empfinden ein gewiſſes Ergötzen; aber recht behaglich kann uns das Werk nicht machen, denn es fehlt ihm die Kunſtwahrheit als ſchöner Schein. Sobald auch dieſer nur einigermaßen eintritt, ſo hat das Bildniß ſchon einen großen Reiz, wie wir bei manchen deutſchen, niederländiſchen und franzöſiſchen Porträten und Stillleben empfinden.

(Notabene! Daß Sie ja nicht irre werden und, weil Sie meine Hand ſehen, glauben daß das alles aus meinem Köpfchen komme. Ich wollte erſt unterſtreichen was ich buchſtäblich aus den Papieren nehme die ich vor mir liegen habe; doch dann wäre zu viel unterſtrichen worden. Sie werden am beſten ſehen wo ich nur referire, ja Sie finden die eignen Worte Ihres letzten Briefs wieder.)

Zweite Abtheilung.

Imaginanten.

Mit dieſer Geſellſchaft ſind unſere Freunde gar luſtig umgeſprungen. Es ſchien als wenn der Gegenſtand ſie reizte ein wenig aus dem Gleiſe zu treten, und ob ich gleich dabei ſaß, mich zu dieſer Claſſe bekannte, und zur Gerechtigkeit und Artigkeit aufforderte, ſo konnte ich doch nicht verhindern daß ihr eine Menge Namen aufgebürdet wurden, die nicht durchgängig ein Lob anzudeuten ſcheinen. Man nannte ſie Poetiſirer, weil ſie, anſtatt den poetiſchen Theil

der bildenden Kunst zu kennen und sich darnach zu bestreben, vielmehr mit dem Dichter wetteifern, den Vorzügen desselben nachjagen und ihre eignen Vortheile verkennen und versäumen. Man nannte sie Scheinmänner, weil sie so gern dem Scheine nachstreben, der Einbildungskraft etwas vorzuspielen suchen, ohne sich zu bekümmern in wie fern dem Anschauen genug geschieht. Sie wurden Phantomisten genannt, weil ein hohles Gespensterwesen sie anzieht, Phantasmisten, weil traumartige Verzerrungen und Incohärenzen nicht ausbleiben, Nebulisten, weil sie der Wolken nicht entbehren können, um ihren Luftbildern einen würdigen Boden zu verschaffen.

Ja zuletzt wollte man nach deutscher Reim- und Klangweise sie als Schwebler und Nebler abfertigen. Man behauptete sie seien ohne Realität, hätten nie und nirgends ein Dasein, und ihnen fehle Kunstwahrheit als schöne Wirklichkeit.

Wenn man den Nachahmern eine falsche Natürlichkeit zuschrieb, so blieben die Imaginanten von dem Vorwurf einer falschen Natur nicht befreit, und was dergleichen Anschuldigungen mehr waren. Ich merkte zwar daß man darauf ausging mich zu reizen und doch that ich den Herren den Gefallen wirklich böse zu werden.

Ich fragte sie: ob denn nicht das Genie sich hauptsächlich in der Erfindung äußere? und ob man den Portisirern diesen Vorzug streitig machen könne? Ob

es nicht auch schon dankenswerth sei, wenn der Geist durch ein glückliches Traumbild ergötzt werde? Ob nicht in dieser Eigenschaft, die man mit so vielen wunderlichen Namen anschwärze, der Grund und die » Möglichkeit der höchsten Kunst begriffen sei? Ob irgend etwas mächtiger gegen die leidige Prosa wirke, als eben diese Fähigkeit neue Welten zu schaffen? Ob es nicht ein seltnes Talent, ein seltner Fehler sei, von dem man, wenn man ihn auch auf Ab» wegen antrifft, immer noch mit Ehrfurcht sprechen müßte?

Die Herren ergaben sich bald. Sie erinnerten mich daß hier nur von Einseitigkeit die Rede sei; daß eben diese Eigenschaft, weil sie in's Ganze der Kunst » so trefflich wirken könne, dagegen so viel schade, wenn sie sich als einzeln, selbstständig und unabhängig erklärte. Der Nachahmer schadet der Kunst nie, denn er bringt sie mühsam auf eine Stufe wo sie ihm der echte Künstler abnehmen kann und muß, der Imaginant hingegen schadet der Kunst unendlich, weil er » sie über alle ihre Gränzen hinausjagt, und es bedürfte des größten Genies sie aus ihrer Unbestimmtheit und Unbedingtheit, gegen ihren wahren Mittelpunct, in ihren eigentlichen, angewiesenen Umkreis » zurück zu führen.

Es ward noch einiges hin und wieder gestritten, zuletzt sagten sie: ob ich nicht gestehen müsse daß auf diesem Wege die satyrische Carricaturzeichnung, als

die kunst-, geschmack- und sittenverderblichste Verirrung, entstanden sei und entstehe?

Diese konnte ich denn freilich nicht in Schutz nehmen; ob ich gleich nicht läugnen will daß mich das höfliche Zeug manchmal unterhält und der Schadenfreude, dieser Erb- und Schoosünde aller Adamskinder, als eine pikante Speise nicht ganz übel schmeckt.

Fahren wir weiter fort!

Dritte Abtheilung.

Charakteristiker.

Mit diesen sind Sie schon bekannt genug, da Sie von dem Streit mit einem merkwürdigen Individuo dieser Art hinreichend unterrichtet sind.

Wenn dieser Classe an meinem Beifall etwas gelegen ist, so kann ich ihr denselben versichern; denn wenn meine lieben Imaginanten mit Charakterzügen spielen sollen, so muß erst etwas Charakteristisches da sein, wenn mir das Bedeutende Spaß machen soll, so kann ich wohl leiden daß jemand das Bedeutende ernsthaft aufführt. Wenn uns also ein solcher Charaktermann vorarbeiten will, damit meine Poetisirer keine Phantasmisten werden, oder sich gar in's Schwerbein und Nebeln verlieren, so soll er mir gelobt und gepriesen bleiben.

Der Chrim schien auch, nach der letzten Unterhaltung, mehr für seinen Kunstfreund eingenommen, so daß er die Partei dieser Classe nahm. Er glaubte

man könne sie auch in einem gewissen Sinne Rigoristen nennen. Ihre Abstraction, ihre Reduction auf Begriffe begründe immer etwas, führe zu etwas, und gegen die Leerheit anderer Künstler und Kunstfreunde gehalten, sei der Charakteristiker besonders schätzbar.

Der kleine, hartnäckige Philosoph aber grigte auch hier wieder seinen Zahn, und behauptete: daß ihre Einseitigkeit, eben wegen ihres scheinbaren Rechtes, durch Beschränkung der Kunst weit mehr schade als das Hinausstreben des Imaginanten, wobei er versicherte, daß er die Fehde gegen sie nicht aufgeben werde.

Es ist eine curiose Sache um einen Philosophen, daß er in gewissen Dingen so nachgiebig scheint, und auf andern so fest besteht. Wenn ich nur erst einmal den Schlüssel dazu habe wo es hinaus will!

Eben finde ich, da ich in den Papieren nachsehe, daß er sie mit allerlei Unnamen verfolgt. Er nennt sie Skeletisten, Winkler, Steife, und bemerkt in einer Note: daß ein bloß logisches Dasein, bloße Verstandes-Operation in der Kunst nicht ausreiche, noch aushelfe. Was er damit sagen will, darüber mag ich mir den Kopf nicht zerbrechen.

Ferner soll den Charaktermännern die schöne Leichtigkeit fehlen, ohne welche keine Kunst zu denken sei. Das will ich denn auch wohl gelten lassen.

Vierte Abtheilung.

Undulisten.

Unter diesem Namen wurden diejenigen begriffen, die sich mit den vorhergehenden im Gegensatz befinden, die das Weichere und Gefällige ohne Charakter und Bedeutung lieben, wodurch denn zuletzt höchstens eine gleichgültige Anmuth entsteht. Sie wurden auch Schlängler genannt, und man erinnerte sich der Zeit, da man die Schlangenlinie zum Vorbild und Symbol der Schönheit genommen und dabei viel gewonnen zu haben glaubte. Diese Schlänglerei und Weichheit bezieht sich, sowohl bei'm Künstler als Liebhaber, auf eine gewisse Schwäche, Schläfrigkeit und, wenn man will, auf eine gewisse kränkliche Reizbarkeit. Solche Kunstwerke machen bei denen ihr Glück, die im Bilde nur etwas mehr als nichts sehen wollen, denen eine Seifenblase die bunt in die Luft fliegt schon allenfalls ein angenehmes Gefühl erregt. Da Kunstwerke dieser Art kaum einen Körper oder andern soliden Gehalt haben können, so bezieht sich ihr Verdienst meist auf die Behandlung, und auf einen gewissen lieblichen Schein. Es fehlt ihnen Bedeutung und Kraft und deßwegen sind sie im Allgemeinen willkommen, so wie die Nullität in der Gesellschaft. Denn von rechtswegen soll eine gefällige Unterhaltung auch nur etwas mehr als nichts sein.

Sobald der Künstler, der Liebhaber einseitig sich

dieser Neigung überlässt, so verklingt die Kunst wie eine aufschwirrende Saite, sie verliert sich wie ein Strom im Sand.

Die Behandlung wird immer flacher und schwächer werden. Aus den Gemählden verschwinden die Farben, die Striche des Kupferstichs verwandeln sich in Punkte und so wird alles nach und nach, zum Ergötzen der guten Liebhaber, in Rauch aufgehen.

Wegen meiner Schwester bin, wie Sie wissen, über diesen Punct seinem Spass verstellt, und gleich verdrießlich ist wenn man ihre heftigen Reden hört, gingen wir im Gespräch kurz über diese Materie hinweg. Ich hätte sonst gesucht dieser Classe des Nebuchadnezzar aufzubürden und meine Imaginantin davon zu befreien. Ich hoffe, meine Herren, Sie werden bei Revision dieses Processes vielleicht hierauf Bedacht nehmen.

Fünfte Abtheilung.

Miniaturbilder.

Diese Classe kam noch so ganz gut weg. Niemand glaubte Ursache zu haben ihnen auffällig zu sein, manches sprach für sie, wenig wider sie.

Wenn man auch nur den Effect betrachtet, so sind sie gar nicht unbequem. Mit der größten Genauigkeit punctirt sie einen kleinen Raum aus, und der Liebhaber kann die Arbeit vieler Jahre in einem Kästchen verwahren. Da so fern ihre Arbeit lobenswürdig ist.

mag man sie wohl Miniaturisten nennen; schlt es ihnen ganz und gar an Geist, haben sie kein Gefühl für's Ganze, wissen sie keine Einheit in's Werk zu bringen, so mag man sie Pünktler und Punctirer schelten.

Sie entfernen sich nicht von der wahren Kunst, sie sind nur im Fall der Nachahmer, sie erinnern den wahren Künstler immer daran daß er diese Eigenschaft, welche sie abgesondert besitzen, auch zu seinem übrigen haben müsse, um völlig vollendet zu sein, um seinem Werk die höchste Vollführung zu geben.

So eben erinnert mich der Brief meines Chiron an Sie, daß auch heut schon gut und leidlich von dieser Klasse gesprochen worden, und wir wollen den diese friedlichen Menschen auch nicht weiter beunruhigen, sondern ihnen durchaus Kraft, Bedeutung und Einheit wünschen.

Sechste Abtheilung.

Egyptien.

Der Chiron hat sich zu dieser Klasse schon bekannt und wir waren geneigt nicht ganz übel von ihr zu sprechen, als er uns selbst aufmerksam machte daß die Egyptier eine eben so gründliche Einseitigkeit in der Kunst bethätigen konnten als die Hellenen der übrigen Nationen. Die bildende Kunst soll, durch den äußern Sinn, zum Geiste nicht nur sprechen, sie soll den äußern Sinn selbst befriedigen. Der Geist

mag ich einkaufen hingehen und seinen Beifall nicht versagen. Der Skizzist spricht aber unmittelbar zum Herzen, belebt und entzückt dadurch jeden Zuschauer. Ein glücklicher Einfall, halbwegs deutlich und nur gleichsam symbolisch dargestellt, eilt durch das Auge durch, regt den Geist, den Witz, die Einbildungskraft auf, und der übersinnlichste Liebhaber sieht und sieht so steht. Hier ist nicht mehr von Zeichnung, von Proportion, von Farben, Charakter, Ausdruck, Zusammenstellung, Übereinstimmung, Vollendung die Rede, sondern ein Schein von allem tritt an die Stelle. Der Geist spricht zum Geiste, und was Mittel wahrscheinlich es geschehen sollte, wird zu nichts.

Verderblicher Skizzen großer Meister, diese begeisternden Hieroglyphen, verursachen meist diese Liebhaberei und führen den echten Liebhaber nach und nach an die Schwelle der gesammten Kunst, von der er, sobald er nur einen Blick vermittels gethan, nicht wieder zurücktreten wird. Der angehende Künstler aber hat mehr als der Liebhaber zu fürchten, wenn er sich im Kreise des Erfindens und Gestaltens anhaltend herumdreht; denn wenn er durch diese Pforte am sichersten in den Kunstsaal hineintritt, so kommt er dabei gerade am ersten in Gefahr an der Schwelle stehen zu bleiben.

Doch sind mir jetzt die Worte meines Oheims

Wenn ich habe die Namen der Künstler vergessen,
die bei einem schönen Talent, das sehr viel versprach,

H[nov]: Abschrift auf einem Quartblatt von Goethes Hand, ohne Überschrift, Datum und Unterschrift, hinter mit der Notiz: C. Texte XI. 29 verehrt; Druckmanuscript für Kunst und Alterthum.

Erster Druck. Über Kunst und Alterthum 6. Band 1. Heft (1827) S 122 wie *H*[nov]. — C[3] 45, 294 von den Herausgebern des Nachlasses unterrichtigterweise an den Schluss der Besprechung von F. H. Jacobi's „ungedrucktem Briefwechsel gestellt (vgl. Werke 42[II], 362).

In der Überschrift wäre statt Adolf besser zu lesen: Karl. Der Name Überreiter hinter Adolf Friedrich Karl; er selbst unterzeichnete seine Briefe mit Karl.

Tagebücher 1826, 11. August: Weihnachtsbrief im Original aufgeschrieben wegen einer Stelle bei Texte. Kleines Gedicht in Gedanken halten.

Am acht und zwanzigsten August 1826. S 274.

H[nov]: Quartbogen, Johns Hand, ohne Überschrift.

Erster Druck. Breitunterbrochenes Quartblatt mit der Überschrift Am acht und zwanzigsten August 1826. Das Exemplar in der Bibliothek der Goethe-Gesellschaft trägt o die Widmung: Von Betrunte v. Herbst und die Unterschrift: Meiner Goethe. Den letzten Glückwunsch der Frau von Stein zu seinem Geburtstage beantwortete Goethe mit einem Exemplar des Dankgedichts (unter den Briefen nicht erhalten) und den Zeilen vom 29. August, den letzten, die er an die Freundin gerichtet hat (Briefe an Frau v. Stein 2. Aug. 2, 696; 3. Aug. 2, 664). Eine Anzahl unterzeichneter Dankblättchen ging an Zelter zur Vertheilung an Berliner Freunde (Briefe 41, 144 f). Einen Neudruck liess Goethe 1827 herstellen (vgl. Brief an Frommann von Ende Oktober 1827, Briefe 43, 139 und 361). Ein Exemplar erhielt auch der Maler Heinrich Kolbe (vgl. Geiger, Goethe und Maler Kolbe S 57 f). — Abend-Zeitung vom 13. September 1826 in der Correspondenz aus Weimar. — C[3] 47, 119 überschrieben: Von Herrn am acht und zwanzigsten August 1826.

1 Text] Nur C[3] (Druckfehler)

Tagebücher 1826, 16. August: Kleines Gedicht zum achten Bog. 27. August: Unterschrift bei Gedichte für morgen. Augusti

sich auf diese Seite beschränkt und die Hoffnungen, die man von ihnen gehegt hatte, nicht erfüllt haben.

Mein Onkel besaß in seiner Sammlung ein besonderes Portefeuille von Zeichnungen solcher Künstler, die es nie weiter als bis zum Skizzisten gebracht, und belustigte sich dabei sich besonders interessante Bemerkungen machen lassen, wenn man diese mit den Skizzen großer Meister, die zugleich vollenden konnten, verglich.

Als man so weit gekommen war diese sechs Classen von einander abgesondert eine Weile zu betrachten, so fing man an sie wieder zusammen zu verbinden, wie sie oft bei einzelnen Künstlern vereinigt erscheinen, und wovon ich schon im Lauf meiner Relation einiges bemerkte. So fand sich der Nachahmer manchmal mit dem Manieristen, auch manchmal mit dem Charakteristiker. Der Skizzist konnte sich auf die Seite des Imaginanten, Skeletisten, oder Undulisten werfen, und dieser konnte sich bequem mit dem Phantomischen verbinden.

Jede Verbindung brachte schon ein Werk höherer Art hervor, als die völlige Einseitigkeit, welche sogar, wenn man sie in der Erfahrung aufsuchte, nur in seltenen Beispielen aufgefunden werden konnte.

Auf diesem Weg gelangte man zu der Betrachtung, von welcher man ausgegangen war, zurück: daß nämlich nur durch die Verbindung der sechs Eigenschaften

der vollendete Künſtler entſtehe, ſo wie der echte Liebhaber alle ſechs Neigungen in ſich vereinigen müſſe.

Die eine Hälfte des halben Dutzends nimmt es zu ernſt, ſtreng und ängſtlich, die andere zu ſpielend, leicht und loſe. Nur aus innig verbundenem Ernſt und Spiel kann wahre Kunſt entſpringen, und wenn unſere einſeitigen Künſtler und Kunſtliebhaber je zwei und zwei einander entgegenſtehen,

der Nachahmer dem Imaginanten,
der Charakteriſtiker dem Unduliſten,
der Kleinkünſtler dem Skizziſten;

ſo entſteht, indem man dieſe Gegenſätze verbindet, immer eins der drei Erforderniſſe des vollkommenen Kunſtwerks, wie zur Überſicht das Ganze folgendermaßen kurz dargeſtellt werden kann.

Ernſt	Ernſt und Spiel	Spiel
allein.	verbunden.	allein.
Individuelle Neigung.	Ausbildung in's Allgemeine.	Individuelle Neigung.
Manier.	Stil.	Manier.
Nachahmer.	Kunſtwahrheit.	Phantomiſten.
Charakteriſtiker.	Schönheit.	Unduliſten.
Kleinkünſtler.	Vollendung.	Skizziſten.

Hier haben Sie nun die ganze Überſicht! Mein Geſchäft iſt vollendet und ich ſcheide abermals um ſo ſchneller von Ihnen, als ich überzeugt bin, daß ein beiſtimmendes oder abſtimmendes Geſpräch eben da anfangen muß wo ich aufhöre. Was ich noch ſonſt auf dem Herzen habe, eine Confeſſion, die nicht gerade in's Kunſtfach einſchlägt, will ich nächſtens beſonders thun und mir dazu eigens eine Feder ſchneiden, indem die gegenwärtige ſo abgeſchrieben iſt, daß ich ſie umkehren muß, um Ihnen ein Lebewohl zu ſagen und einen Namen zu unterzeichnen, den Sie doch ja dießmal, wie immer, freundlich anſehen mögen.

Julie.

Ältere Gemählde.

Venedig. 1790.

Ältere Gemählde.

Neuere Restaurationen in Venedig, betrachtet 1790.

Die ältesten Monumente der neuern Kunst sind hier in Venedig die Mosaiken und die griechischen Bilder; von den ältesten Mosaiken hab' ich noch nichts gesehen was mir einige Aufmerksamkeit abgewonnen hätte.

Die alt-griechischen Gemählde sind in verschiedenen Kirchen zerstreut, die besten befinden sich in der Kirche der Griechen. Der Zeit nach müssen sie alle mit Wasserfarbe gemahlt sein und nur nachher mit Öl oder einem Firniß überzogen. Man bemerkt an diesen Bildern noch immer einen gewissen geerbten Kunstbegriff und ein Tractament des Pinsels. Auch hatte man sich gewisse Ideale gemacht; woher sie solche genommen, wird sich vielleicht auffinden lassen.

Das Gesicht der Mutter Gottes, näher angesehen, scheint der Kaiserl. Familie nachgebildet zu sein. Ein uraltes Bild des Kaisers Constantin und seiner Mutter brachte mich auf diesen Gedanken; auffallend war die

Größe der Augen, die Schmale der Nasenwurzel, dessen die lange schmale Nase, unten ganz fein endigend, und ein eben so kleiner feiner Mund.

Der Hauptbegriff griechischer Malerei ruht auf der Verehrung des Bildes, auf der Heiligkeit der Tafel. Sorgfältig ist jederzeit dabei geschrieben was eine Figur vorstelle. Selbst die Mutter Gottes und das Christkindchen, die man doch nicht verkennen kann, haben noch immer ihre Beischriften.

Man findet halbe Bilder in Lebensgröße oder nahe daran, ganze Bilder immer unter Lebensgröße, Geschichten ganz klein, als Beiwerk und Nebensache, unter den Bildern.

Mir scheint daß die Griechen, mehr als die Katholiken, das Bild als Bild verehren.

Hier bliebe nun eine große Lücke auszufüllen, denn bis zum Tomaso Veneziano ist ein ungeheurer Sprung, doch haben alle Künstler bis zu Johann Bellin herauf den Begriff von der Heiligkeit der Tafel aufrecht erhalten.

Wie man anfing größere Altarbilder zu brauchen, so setzte man sie aus mehreren Heiligenbildern zusammen, die man, in vergoldeten Rahmen-Stäben,

neben und in einander fügte; deßwegen auch oft Schnitzer und Vergolder zugleich mit dem Mahler genannt ist.

Ferner bediente man sich eines sehr einfachen Kunstgriffs, die Tafel auszufüllen; man ruckte die heiligen Figuren um einige Stufen in die Höhe, unten auf die Stufen setzte man musicirende Kinder in Engelsgestalt, den Raum oben darüber suchte man mit nachgeahmter Architektur zu verzieren.

Jener Begriff erhielt sich so lange als möglich; denn er war zur Religion geworden.

Unter den vielen Bildern des Johann Bellin und seiner Vorgänger ist keines historisch, und selbst die Geschichten sind wieder zu der alten Vorstellung zurückgeführt; da ist allenfalls ein Heiliger der predigt, und so viele Gläubige die zuhören.

Die älteren historischen Bilder waren mit ganz kleinen Figuren. So ist z. B. in St. Roch der Sarg, worin des Heiligen Gebeine verwahrt sind, von den Vivarinis auf diese Weise gemahlt. Selbst die nachherige ungeheure Ausdehnung der Kunst hat ihren Anfang von so kleinen Bildern genommen, wie es die Miniaturistischen Anfänge in der Schule der Schneider

Einzige zur Erläuterung. Augusta Nicolovius's Niederschrift einer einleitenden und einer schließenden Stanze ist g^1 überarbeitet, ebenso eine Abschrift von Julius Hand. In dieser Überarbeitung sind die beiden von August gedichteten Stanzen gedruckt bei Gumbert a. a. O. S 161 f.

Zu Heinrich Wagener. S 275.

Erster Druck. *J*: Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. 16. Jahrgang 1832, Nr. 94 Spalte 667, in einem Aufsatze des Schauspielers und Regisseurs Friedr. Wagener „Über Göthe". Die Verse hatte Goethe in ein Exemplar des Neudrucks der Iphigenie (vgl. zu H^{xxv}) eingeschrieben, das er Wagener als Dank für eine kleine Dichtung „Goethes Ehrentag. Ein Festspiel zum 28. August 1832" übersandte. — Wieder abgedruckt, mit Weglassung des 2. Verses, in dem Werke von F. Wagener, Über den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland. Nebst Einigem aus meinem Leben und Wirken. Magdeburg 1835. o 69.

nach 4 ist vermutlich im Druck ausgefallen: Bot mir so gütig mein gebückt 4 Trost hier Ge nach *J*

Zu Jean de Villemer. S 275.

H^{xxv}: *g* auf einer Karte mit gepreßtem Goldrand ohne Überschrift, unterzeichnet: W. 24. C. 26. G. Eigentum des Herrn Geh. Commerzienrath Jean Andreae in Frankfurt a. M. (vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer 2. Aufl. S 219).

Erster Druck. Chaos 1. Jahrgang (1829) Nr. 4 S 16 mit der Überschrift: Mit einem huldgöttlichen Gruße. — C^1 47, 165 mit derselben Überschrift; 4 in Aufführungszeichen.

Zu Jean de Villemer. S 276.

H^{xxvi}: Originalblatt (Concept.) 1—6 g^1, darüber *g* das ganze Gedicht, ohne Überschrift; Eigentum des Kestner-Museums zu Hannover.

H^{xxvi}: *g* auf der ersten Seite eines Originalbogens grünen Schreibpapiers mit gepreßtem Rande.

Erster Druck. Q 1, 291. — C^1 56, 76; beide nach H^{xxvi} und mit der Überschrift: Mit einem Blatt Lorbeerblättern eingelegt.

bezeugen; ja ſelbſt Tizian konnte nur langſam jenes religioſe Herkommen abſchütteln.

Man weiß, daß derjenige, der das große Altarblatt in den Fraris beſtellte, ſehr ungehalten war ſo große Figuren darauf zu erblicken.

Das ſchöne Bild auf dem Altar der Familie Peſaro iſt noch immer die Vorſtellung von Heiligen und Anbetenden.

Überhaupt hat ſich Tizian an der alten Weiſe ganz nahe gehalten und ſie nur mit größerer Wärme und Kunſt behandelt.

Nun aber fragt ſich: wann iſt die Gewohnheit aufgekommen, daß diejenigen welche das Bild bezahlten und widmeten, ſich auch zugleich darauf mit mahlen ließen?

Jeder Menſch mag gern das Andenken ſeines Daſeins ſtiften; man kann es daher für eine Anlockung der Kirche und der Künſtler halten, andächtigen Menſchen hiedurch auch eine Art von Heiligkeit zu verleihen. Auch läßt ſich es wohl als eine bildliche Unterſchrift annehmen. So knieen ganz in der Ecke eines großen, halberhoben geſchnitzten Marienbildes die Beſteller als demüthige Zwerglein. Nach und

nach wurden ſie familienweiſe zu Hauptfiguren, und endlich erſcheinen ſogar ganze Gilden als hiſtoriſch mitfigurirend.

Die reichen Schulen gaben nun ihre breiten Wände her, die Kirche alle Flächen, und die Bilder, die ſonſt nur in Schränkchen über den Altären ſtanden, dehnten ſich aus über alle architektoniſch-leeren Räume.

Tizian hat noch ein wunderthätiges Bild gemahlt, Tintorett ſchwerlich, obgleich geringere Mahler zu ſolchem Glück gelangten.

Das Abendmahl des Herrn erbaute ſchon längſt die Refectorien; Paul Veroneſe faßte den glücklichen Gedanken andere fromme weitläufige Gaſtgebote auf den weiten breiten Wänden der Refectorien darzuſtellen.

Indeſſen aber die Kunſt wächſ't und mit ihr die Forderungen, ſo ſieht man die Beſchränktheit der religioſen Gegenſtände. In den beſten Gemählden der größten Meiſter iſt ſie am traurigſten fühlbar; was eigentlich wirkt und gewirkt wird, iſt nicht zu ſehen; nur mit Nebenſachen haben ſich die Künſtler beſchäftigt, und dieſe bemächtigen ſich des Auges.

Und nun fangen erſt die Henkersknechte recht an die Hauptperſonen zu ſpielen; hier läßt ſich doch etwas

nervig Nacktes anbringen, doch ist ihr Beginnen immer Abscheu erregend, und wenn reizende Zuschauerinnen mit frischen Kindern nicht noch gewissermaßen das Gegengewicht hielten, so würde man übel erbaut von Kunst und Religion hinweggehen.

Wie Tintorett und Paul Veronese die schönen Zuschauerinnen zu Hülfe gerufen, um die abscheulichen Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigen mußten, nur einigermaßen schmackhaft zu machen, ist bemerkenswerth. So waren mir ein paar allerliebste weibliche Figuren in dem Gefängnisse unerklärlich, in welchem ein Engel dem heiligen Rochus bei Nacht erscheint. Sollte man Mädchen eines übeln Lebens und Heilige mit andern Verbrechern zusammen in einen Kerker gesperrt haben? Auf alle Fälle bleiben diese Figuren wie jetzt das Bild noch zu sehen ist, bei der bessern Erhaltung, wahrscheinlich von mehr fleißigem Farbenauftrag bewirkt, vorzüglich die Gegenstände unserer Aufmerksamkeit.

Jemand behauptete, es seien verlassene Pestkranke; sie sehen aber gar nicht darnach aus.

Tintorett und Paul Veronese haben manchmal bei Altarblättern sich der alten Manier wieder nähern und bestellte Heilige auf ein Bild zusammen mahlen müssen, wahrscheinlich die Namens-Pathen des Be-

ſtellers; es geſchieht aber immer mit dem größten Künſtlerſinn.

Die älteſten Bilder, welche mit Waſſerfarbe gemahlt ſind, haben ſich zum Theil hier gut erhalten, weil ſie nicht, wie die Ölbilder, dunkler werden; auch ſcheinen ſie die Feuchtigkeit, wenn ſie nur nicht gar zu arg iſt, ziemlich zu ertragen.

Über die Behandlungsweiſe der Farben würde ein techniſch gewandter Mahler aufklärende Betrachtungen anſtellen.

Die erſten Ölbilder haben ſich gleichfalls ſehr gut erhalten, obſchon nicht ganz ſo hell wie die Temperabilder. Als Urſache gibt man an: daß die früheren Künſtler in Wahl und Zubereitung der Farben ſehr ſorgfältig geweſen, daß ſie ſolche erſt mit Waſſer klar gerieben, ſie dann geſchlemmt und ſo aus Einem Körper mehrere Tinten gezogen; daß ſie gleichmäßig mit Reinigung der Öle verfahren und hierin weder Mühe noch Fleiß geſpart. Ferner bemerkt man, daß ſie ihre Tafeln ſehr ſorgfältig grundirten, und zwar mit einem Kreidegrund, wie bei der Tempera; dieſer zog unter dem Mahlen das überflüſſige Öl an ſich, und die Farbe blieb deſto reiner auf der Oberfläche ſtehen.

Dieſe Sorgfalt verminderte ſich nach und nach, ja ſie verlor ſich endlich ganz, als man größere Gemählde

zu unternehmen anfing. Man mußte die Leinwand zu Hülfe nehmen, welche man nur schwach mit Kreide manchmal auch nur leicht mit Leim grundirte.

Paul Veroneſe und Tizian arbeiteten meiſtens mit Svelaturen; der erſte Auftrag ihrer Farben war licht, welchen ſie immer mit dunkeln durchſichtigen Tinten zudeckten, deßwegen ihre Bilder durch die Zeit eher heller als dunkler geworden ſind; obgleich die Tizianiſchen, durch das viele, beim Übermahlen gebrauchte Öl gleichfalls gelitten haben.

Als Urſache warum Tintorets Gemählde meiſtens ſo dunkel geworden ſind, wird angegeben, daß er ohne Grund, auch auf rothen Grund, meiſt a la prima und ohne Svelatur gemahlt. Weil er nun auf dieſe Weiſe ſtark auftragen und der Farbe in ihrer ganzen Dicke ſchon denjenigen Ton geben mußte, den ſie auf der Oberfläche behalten ſollte, ſo liegen nicht, wie bei Paul Veroneſe, hellere Tinten zum Grund; und wenn ſich das ſtark gebrauchte Öl mit der Farbe zuſammen veränderte, ſo ſind auf einmal ganze Maſſen dunkel geworden.

Am meiſten ſchadet das Überhandnehmen des rothen Grundes über ſchwächeren Auftrag, ſo daß manchmal nur die höchſten ſtark aufgetragenen Lichter noch ſichtbar geblieben.

An der Qualität der Farbstoffe und der Öle mag auch gar vieles gelegen haben.

Wie schnell übrigens Tintoret gemahlt, kann man aus der Menge und Größe seiner Arbeiten schließen, und wie frech er dabei zu Werke gegangen, sieht man an dem Einen Beispiel, daß er in großen Gemählden, die er an Ort und Stelle schon aufgezogen und befestigt gemahlt, die Köpfe ausgelassen, sie zu Hause einzeln gefertigt, ausgeschnitten und dann auf das Bild geklebt; wie man bei'm Ausbessern und Restauriren gefunden; besonders scheint es bei Porträten geschehen zu sein, welche er zu Hause bequem nach der Natur mahlen konnte.

Ein ähnliches Benehmen entdeckte man in einem Gemählde von Paul Veronese. Drei Porträte von Edelleuten waren auf einem frommen Bilde mit angebracht; bei'm Restauriren fanden sich diese Gesichter ganz leise aufgeklebt, unten drunter drei andere schöne Köpfe, woraus man sah daß der Mahler zuerst drei Heilige vorgestellt, nachher aber, vielleicht durch obrigkeitliche, einflußreiche Personen veranlaßt, ihre Bildnisse in diesem öffentlichen Werke verewigt habe.

Viele Bilder sind auch dadurch verdorben worden, daß man sie auf der Rückseite mit Öl bestrichen, weil man fälschlich geglaubt den Farben dadurch neuen Saft zu geben. Wenn nun solche Bilder gleich

wieder an der Wand oder an einer Decke angebracht worden, so ist das Öl durchgedrungen und hat das Bild auf mehr als eine Weise verwüstet.

Bei der großen Menge von Gemählden, welche in Venedig auf vielerlei Weise beschädigt worden, ist es zu denken, daß sich mehrere Mahler, wiewohl mit ungleicher Geschicklichkeit und Geschick, auf die Ausbesserung und Wiederherstellung derselben legten. Die Republik, welche in dem Herzoglichen Palast allein einen großen Schatz von Gemählden verwahrt, die jedoch zum Theil von der Zeit sehr verletzt sind, hat eine Art von Akademie der Gemählde-Restauration angelegt, eine Anzahl Künstler versammelt, ihnen einen Director gegeben, und in dem Kloster St. Giovanni e Paolo einen großen Saal, nebst anstoßenden geräumigen Zimmern angewiesen, wohin die beschädigten Bilder gebracht und wieder hergestellt werden.

Dieses Institut hat den Nutzen, daß alle Erfahrungen, welche man in dieser Kunst gemacht hat, gesammelt und durch eine Gesellschaft aufbewahrt werden.

Die Mittel und die Art jedes besondere Bild herzustellen, sind sehr verschieden, nach den verschiedenen Meistern, und nach dem Zustande der Gemählde selbst. Die Mitglieder dieser Akademie haben, durch vieljährige Erfahrung, die mannichfaltigen Arten der Meister sich auf's genaueste bekannt gemacht, über Leinwand, Grundirung, ersten Farbenauftrag, Svela-

turen, Ausmahlen, Accordiren ſich genau unterrichtet. Es wird der Zuſtand jedes Bildes vorher erſt unterſucht, beurtheilt und ſodann überlegt, was aus demſelben zu machen möglich ſei.

Ich gerieth zufällig in ihre Bekanntſchaft; denn als ich in genannter Kirche das köſtliche Bild Tizians die Ermordung des Petrus Martyr, mit großer Aufmerkſamkeit betrachtet hatte, fragte mich ein Mönch, ob ich nicht auch die Herren da oben beſuchen wollte, deren Geſchäft er mir erklärte. Ich ward freundlich aufgenommen, und als ſie meine beſondere Aufmerkſamkeit auf ihre Arbeiten gewahr wurden, die ich mit deutſcher Natürlichkeit ausdrückte, gewannen ſie mich lieb, wie ich wohl ſagen darf; da ich denn öfters wiederkehrte, immer unterwegs dem einzigen Tizian meine Verehrung beweiſend.

Hätte ich jedesmal zu Hauſe aufgeſchrieben, was ich geſehen und vernommen, ſo käm' es uns noch zu Gute; nun aber will ich aus der Erinnerung nur ein ganz eigenes Verfahren in einem der beſonderſten Fälle bemerken.

Tizian und ſeine Nachfahren mahlten wohl auch mitunter auf gemodelten Damaſt, leinen und ungebleicht, wie er vom Weber kommt, ohne Farb-Grund; dadurch erhielt das Ganze ein gewiſſes Zwielicht, das dem Damaſt eigen iſt, und die einzelnen Theile gewannen ein unbeſchreibliches Leben, da die Farbe dem

Beſchauer nie dieſelbe blieb, ſondern in einer gewiſſen Bewegung von Hell und Dunkel abwechſelte und dadurch alles Stoffartige verlor. Ich erinnere mich noch deutlich eines Chriſtus von Tizian, deſſen Füße ganz nah vor den Augen ſtanden, an denen man durch die Fleiſchfarbe ein ziemlich derbes Quadratmuſter des Damaſtes erkennen konnte. Trat man hinweg, ſo ſchien eine lebendige Epiderm mit allerlei beweglichen Einſchnitten in's Auge zu ſpielen.

Iſt nun an einem ſolchen Bilde durch die Feuchtigkeit ein Loch eingefreſſen, ſo laſſen ſie nach dem Muſter des Grundes einen Metallſtempel ſchneiden, überziehen eine feine Leinwand mit Kreide und drucken das Muſter darauf ab; ein ſolches Läppchen wird alsdann auf der neuen Leinwand, auf welche das Bild gezogen werden ſoll, befeſtigt und tritt, wie das alte Bild aufgeklebt wird, in die Lücke, wird übermahlt und gewinnt ſchon durch die Unterlage des Grundes eine Uebereinſtimmung mit dem Ganzen.

So fand ich die Männer um ein ungeheueres Bild von Paul Veroneſe, in welches mehr als zwanzig ſolcher Löcher gefallen waren, beſchäftigt; ſchon ſah ich die ſämmtlichen geſtempelten Läppchen fertig und durch Zwirnsfäden zuſammen und auseinander gehalten, wie in einem Spinnengewebe, auf der gleichfalls ausgeſpannten neuen Leinwand aufgelegt. Nun war man für Berichtigung der Örtlichkeit beſorgt, indem dieſe kleinen Fetzchen aufgeklebt wurden, die

wenn das große Bild aufgezogen würde, in alle Lücken genau passen sollten. Es gehörte wirklich die Localität eines Klosters, eine Art mönchischen Zustandes, gesicherte Existenz und die Langmuth einer Aristokratie dazu, um dergleichen zu unternehmen und auszuführen. Übrigens begreift man denn freilich, daß bei solchen Restaurationen das Bild zuletzt nur seinen Schein behielt und nur soviel zu erreichen war, daß die Lücke in einem großen Saale wohl dem Kenner, aber nicht dem Volke sichtbar blieb.

1.–6 g^1 und g nach Gleich gelegt auf gutes Champ Bütten 8° 5/6 mm Stand zu Stand H^{pro} : Übergang H^{pro} nach Blatt zu ziehen be [unausgearbeitet] H^{pro} + 20 — bräune nach Gier bes eine helle H^{pro} – Gleichen] Champ H^{pro} Die Fassung von H^{pro} ist wahrscheinlich, weil gegen der in dem Ausdruck Gleichen stehenden zu genauen Deutung, nicht abgeschickt wurde.

Über *Lotte* Übersendung vgl. auch den Briefwechsel mit Marianne Willemer 2. Aufl. S 219 ff., wonach der Antwortgedicht abgedruckt ist, und den Brief Goethes an Willemer vom 29. Juli 1929 (ebendas. S 252; Briefe 6f. 21).

An Sulpiz Boisserée. S 228.

H^{pro} : 1–4 g^1 auf einem Quartblatt grünlichem Concept-papiers (Rückseite g^1 Concept zu Bd. 41^{II}, 237, 10–20).

H^{pro} : g in Willens Album (Eigentum des Stadtarchivs zu Köln); 1–4 unterzeichnet: Weimar, d. 10. Febr. 1827. Schreibertyp; 5–6 auf der Rückseite ohne Datum und Unterschrift (vgl. Catalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung zu Düsseldorf 1909 S 220 Nr. 1772).

Erster Druck. *J*: G. W. Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit. Verhältnisse zum Ausland und Schreiben. Jena 1832, S 10, ohne Überschrift und Datum. — C^{a} 42, 189 mit der Überschrift: An Sulpiz Boisserée in Köln. (Schiller zum Gedenkfest.) — Q 1, 199 mit derselben Überschrift, datiert vom 10. Februar 1827.

4 überall ob bei] Ob ob überall H^{pro} Diese Fassung scheint auch gegenüber der von den Herausgebern des Nachlasses eingeführten wieder hergestellt werden.

Tagebücher 1827, 11. Februar: Stammbuch an Boisserée.

An Hans Gabriel Nicolai. S 277.

H^{pro} : g^1 (H^{pro} 1–4) und g^2 (H^{pro} 5–6) auf einem Quartblatt.

H^{pro} : g auf einem Quartbogen weißen Briefpapiers mit gepresstem Rand, ohne Überschrift, unterzeichnet: Weimar d. 10. März 1827 Goethe.

Erster Druck. C^{a} 42, 211 mit der Überschrift: An Hans Gabriel Nicolai mit Gedichten zu dessen Geburtstag.

Ferneres über Mahlerei.

Über Chriſtus und die zwölf Apoſtel,

nach Raphael von Marc Anton geſtochen,

und von

Herrn Profeſſor Langer in Düſſeldorf

copirt.

Indem wir die Meiſterwerke Raphaels bewundern, bemerken wir gar leicht eine höchſt glückliche Erfindung und eine dem Gedanken ganz gemäße, bequeme und leichte Ausführung. Wenn wir jenes einem glücklichen Naturell zuſchreiben, ſo ſehen wir in dieſem einen durch vieles Nachdenken geübten Geſchmack und eine durch anhaltende Übung unter den Augen großer Meiſter erlangte Kunſtfertigkeit.

Die dreizehn Blätter, welche Chriſtum und die zwölf Apoſtel vorſtellen, und welche Marc Anton nach ihm geſtochen, Herr Profeſſor Langer in Düſſeldorf aber neuerdings copirt hat, geben uns die ſchönſte Gelegenheit jene Betrachtung zu erneuern.

Die Aufgabe, einen verklärten Lehrer mit ſeinen zwölf erſten und vornehmſten Schülern, welche ganz an ſeinen Worten und an ſeinem Daſein hingen und

größtentheils ihren einfachen Wandel mit einem Märtyrertode krönten, gebührend vorzustellen, hat er mit einer ſolchen Einfalt, Mannichfaltigkeit, Herzlichkeit und mit ſo einem reichen Kunſtverſtändniß aufgelöſt, daß wir dieſe Blätter für eins der ſchönſten Monumente ſeines glücklichen Daſeins halten können.

Was uns von ihrem Charakter, Stande, Beſchäftigung, Wandel und Tode in Schriften oder durch Traditionen übrig geblieben, hat er auf das zarteſte benutzt und dadurch eine Reihe von Geſtalten hervorgebracht, welche, ohne einander zu gleichen, eine innere Beziehung auf einander haben.

Wir wollen ſie einzeln durchgehen, um unſere Leſer auf dieſe intereſſante Sammlung aufmerkſam zu machen.

Petrus. Er hat ihn gerad von vorne geſtellt und ihm eine feſte gedrungene Geſtalt gegeben. Die Extremitäten ſind bei dieſer wie bei einigen andern Figuren ein wenig groß gehalten, wodurch die Figur etwas kürzer ſcheint. Der Hals iſt kurz, und die kurzen Haare ſind unter allen dreizehn Figuren am ſtärkſten gekrauſt. Die Hauptfalten des Gewandes laufen in der Mitte des Körpers zuſammen, das Geſicht ſieht man wie die übrige Geſtalt ganz von vorn. Die Figur iſt in ſich feſt zuſammengenommen und ſteht da wie ein Pfeiler, der eine Laſt zu tragen im Stande iſt.

Paulus iſt auch ſtehend abgebildet, aber abge-

wendet, wie einer, der gehen will und nochmals zurücksieht; der Mantel ist aufgezogen und über den Arm, in welchem er das Buch hält, geschlagen; die Füße sind frei, es hindert sie nichts am Fortschreiten; Haare und Bart bewegen sich wie Flammen, und ein schwärmerischer Ernst glüht auf dem Gesichte.

Johannes. Ein edler Jüngling mit langen, angenehmen, nur am Ende krausen Haaren. Er scheint zufrieden, ruhig, die Zeugnisse der Religion, das Buch und den Kelch, zu besitzen und vorzuzeigen. Es ist ein sehr glücklicher Kunstgriff, daß der Adler, indem er die Flügel hebt, das Gewand zugleich mit in die Höhe bringt und durch dieses Mittel die schön angelegten Falten in die vollkommenste Lage gesetzt werden.

Matthäus. Ein wohlhabender, behaglicher, auf seinem Dasein beruhender Mann. Die allzu große Ruhe und Bequemlichkeit ist durch einen ernsthaften, beinahe scheuen Blick in's Gleichgewicht gebracht; die Falten, die über den Leib geschlagen sind, und der Geldbeutel geben einen unbeschreiblichen Begriff von behaglicher Harmonie.

Thomas ist eine der schönsten, in der größten Einfalt ausdruckvollsten Figuren. Er steht in seinen Mantel zusammengenommen, der auf beiden Seiten fast symmetrische Falten wirft, die aber durch ganz leise Veränderungen einander völlig unähnlich gemacht worden sind. Stiller, ruhiger, bescheidener kann wohl

kaum eine Geſtalt gebildet werden. Die Wendung des Kopfes, der Ernſt, der beinahe traurige Blick, die Feinheit des Mundes harmoniren auf das ſchönſte mit dem ruhigen Ganzen. Die Haare allein ſind in Bewegung, ein unter einer ſanften Außenſeite bewegtes Gemüth anzuzeigen.

Jakobus major. Eine ſanfte, eingehüllte, vorbeiwandelnde Pilgrimsgeſtalt.

Philippus. Man lege dieſen zwiſchen die beiden vorhergehenden und betrachte den Faltenwurf aller drei neben einander, und es wird auffallen, wie reich, groß, breit die Falten dieſer Geſtalt, gegen jene gehalten, ſind. So reich und vornehm ſein Gewand iſt, ſo ſicher ſteht er, ſo feſt hält er das Kreuz, ſo ſcharf ſieht er darauf, und das Ganze ſcheint eine innere Größe, Ruhe und Feſtigkeit anzudeuten.

Andreas umarmt und liebkoſet ſein Kreuz mehr als er es trägt; die einfachen Falten des Mantels ſind mit großem Verſtande geworfen.

Thaddäus. Ein Jüngling, der, wie es die Mönche auf der Reiſe zu thun pflegen, ſein langes Überkleid in die Höhe nimmt, daß es ihn nicht im Gehen hindere. Aus dieſer einfachen Handlung entſtehen ſehr ſchöne Falten. Er trägt die Partiſane, das Zeichen ſeines Märtyrertodes, als einen Wanderſtab in der Hand.

Matthias. Ein munterer Alter, in einem durch höchſt verſtandene Falten vermannichfaltigten einfachen

Kleide, lehnt sich auf einen Spieß; sein Mantel fällt hinterwärts herunter.

Simon. Die Falten des Mantels sowohl als des übrigen Gewandes, womit diese mehr von hinten als von der Seite zu sehende Figur bekleidet ist, gehören mit unter die schönsten der ganzen Sammlung, wie überhaupt in der Stellung, in der Miene, in dem Haarwuchse eine unbeschreibliche Harmonie zu bewundern ist.

Bartholomäus steht in seinen Mantel wild und mit großer Kunst kunstlos eingewickelt; seine Stellung, seine Haare, die Art, wie er das Messer hält, möchte uns fast auf die Gedanken bringen, er sei eher bereit jemandem die Haut abzuziehen, als eine solche Operation zu dulden.

Christus zuletzt wird wohl niemanden befriedigen, der die Wundergestalt eines Gottmenschen hier suchen möchte. Er tritt einfach und still hervor, um das Volk zu segnen. Von dem Gewand, das von unten heraufgezogen ist, in schönen Falten das Knie sehen läßt und wider dem Leibe ruht, wird man mit Recht behaupten, daß es sich keinen Augenblick so erhalten könne, sondern gleich herunterfallen müsse. Wahrscheinlich hat Raphael supponirt, die Figur habe mit der rechten Hand das Gewand heraufgezogen und angehalten und lasse es in dem Augenblicke, in dem sie den Arm zum Segnen aufhebt, los, so daß es eben niederfallen muß. Es wäre dieses ein Beispiel von dem schönen Kunstmittel, die kurz vorhergegangene

Handlung durch den überbleibenden Zustand der Falten anzudeuten.

Alles dieses bisher Gesagte sind immer nur Noten ohne Text, und wir würden uns wohl schwerlich entschlossen haben sie aufzuzeichnen, noch weniger sie abdrucken zu lassen, wenn es nicht unsern Lesern möglich wäre, sich wenigstens einen großen Theil des Vergnügens zu verschaffen, welches man bei'm Anblick dieser Kunstwerke genießt.

Herr Professor Langer in Düsseldorf hat von diesen seltenen und schätzbaren Blättern uns vor kurzem Copien geliefert, welche für das, was sie leisten, um einen sehr geringen Preis zu haben sind.

Die Contoure im Allgemeinen, sowohl der ganzen Figuren als der einzelnen Theile sind sorgfältig und treu gearbeitet; auch sind Licht und Schatten im Ganzen genommen harmonisch genug behandelt, und der Stich thut, besonders auf lichtgrauem Papier, einen ganz guten Effect. Diese Blätter gewähren also unstreitig einen Begriff von dem Werth der Originale in Absicht auf Erfindung, Stellung, Wurf der Falten, Charakter der Haare und der Gesichter, und wir dürfen wohl sagen, daß kein Liebhaber der Künste versäumen sollte, sich diese Langerischen Copien anzuschaffen, selbst in dem seltenen Falle, wenn er die Originale besäße; denn auch alsdann würden ihm diese Copien wie eine gute Übersetzung noch manchen Stoff zum Nachdenken geben. Wir

wollen hingegen auch nicht bergen, daß, in Vergleichung mit den Originalen, uns diese Copien manches zu wünschen übrig lassen. Besonders bemerkt man bald, daß die Geduld und Aufmerksamkeit des Copirenden durch alle dreizehn Blätter sich nicht gleich geblieben ist. So ist zum Beispiel die Figur des Petrus mit vieler Sorgfalt, die Figur des Johannes dagegen sehr nachlässig gearbeitet, und bei genauer Prüfung findet man, daß die übrigen sich bald diesem, bald jenem an Werthe nähern. Da alle Figuren bekleidet sind und der größte Kunstwerth in den harmonischen, zu jedem Charakter, zu jeder Stellung passenden Gewändern liegt, so geht freilich die höchste Blüthe dieser Werke verloren, wenn der Copirende nicht überall die Falten auf das zarteste behandelt. Nicht allein die Hauptfalten der Originale sind meisterhaft gedacht, sondern von den schärfsten und kleinsten Brüchen bis zu den breitesten Verflächungen ist alles überlegt und mit dem verständigsten Grabstichel jeder Theil nach seiner Eigenschaft ausgedruckt. Die verschiedenen Abschattungen, kleine Vertiefungen, Erhöhungen, Ränder, Brüche, Säume sind alle mit einer bewundernswürdigen Kunst nicht angedeutet, sondern ausgeführt; und wenn man an diesen Blättern den strengen Fleiß und die große Reinlichkeit der Albrecht Dürerischen Arbeiten vermißt, so zeigen sie dagegen bei dem größten Kunstverstand ein so leichtes und glückliches Naturell ihrer Urheber, daß sie uns wieder unschätzbar vor-

entfernt. — Q 1, 198 mit ähnlicher Überschrift, datirt vom 28. März 1827.

1 Wenn so gleich] Gehen fe H^{000}–H^{000} 2 Lichet — fie] Heiter lächelt H^{000} 3 am Anfang des Verses statt Heute ein unleserliches gestrichenes Wort, darnach Zwischen aus gestrichen, noch darnach ein unleserliches Wort [Reif?] üdZ H^{000} 4 Er — heiteren] heute [über unleserlichem gestrichenen Wort] heiteren H^{000} heiteren H^{000}, dieses in den Text zu setzen

Tagebücher 1827, 28. März: An Frau Professor Riemer einige Zeilen diktirt.

Zum Schauspieler Krüger. S 277.

H^{000}: *g'* (Katzenst) auf einem Folioblatt zusammen mit dem Concept (*g*) eines Stückes aus den Wanderjahren (24, 126—127, 20).

H^{000}: *g* auf einem weissen Briefbogen mit gepresstem Rand, befindet auf dem Titelblatt eines Exemplars der Zahlausgabe von „Iphigenie auf Tauris“ (1825); das Gedicht ist unterzeichnet: Weimar, den 31. März 1827. Goethe. Der in dunkelblaues Papier gebundene Band trägt auf der Mitte des Deckels in Goldruck die Widmung: „Herrn Krüger, dem bewundernswürdigen Orest“. Im Besitz der Nachkommen des Künstlers. (Catalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1903 S 20 Nr. 54; H. Borkowski, Ein Goetheist in Weimar in „Bühne und Welt“ October 1905 S 19 ff.)

H^{000}: Quartblatt. Johns Hand, ohne Überschrift mit demselben Datum; darunter geklebt H^{000}.

Erster Druck. M. G. Saphirs Berliner Kourier 1827 Nr. 69 mit der Überschrift: Herrn Krüger dem bewunderungswürdigen Orest. — Q 1, 196 ohne Überschrift mit Datum.

1 Glaubest, hoffest] Glaub' und Hoffnungsvoll H^{000} 4 daß — Glauben] beim Handeln Wollen H^{000} 5 Handlen H^{000} H^{000} H^{000} (in letzterem für *g* mit Blei in Handeln corr.), Handlen ist daher im Text wieder herzustellen

Tagebücher 1827, 31. März: Mein Sohn aus der Vorstellung der Iphigenie, den Erfolg referirend. 1. April: Über die gestrige Darstellung von Iphigenie [mit Canzler von Müller].... Abends Dr. Eckermann, über die Aufführung der Iphigenie. Ent-

kommen. In den Originalen ist keine Falte, von der wir uns nicht Rechenschaft zu geben getrauen, keine, die nicht, selbst in den schwächern Abdrücken, welche wir vor uns haben, bis zu ihrer letzten Abstufung zu verfolgen wäre. Bei den Copien ist das nicht immer der Fall, und wir haben es nur desto mehr bedauert, da nach dem, was schon geleistet ist, es Herrn Professor Langer gar nicht an Kunstfertigkeit zu fehlen scheint, das Mehrere gleichfalls zu leisten. Nach allem diesem glauben wir mit gutem Gewissen wiederholen zu können, daß wir wünschen, diesen geschickten, auf ernsthafte Kunstwerke aufmerksamen und (welches in unserer Zeit selten zu sein scheint) Aufmerksamkeit erregenden Künstler durch gute Auf- und Abnahme seiner gegenwärtigen Arbeit aufgemuntert zu sehen, damit er in der Folge etwa noch ein und das andere ähnliche Werk unternehmen und mit Anstrengung aller seiner Kräfte uns eine Arbeit vorlegen möge, welche wir mit einem ganz unbedingten Lobe den Liebhabern anpreisen können.

Von Arabesken.

Wir bezeichnen mit diesem Namen eine willkürliche und geschmackvolle malerische Zusammenstellung der mannichfaltigsten Gegenstände, um die innern Wände eines Gebäudes zu verzieren.

Wenn wir diese Art Malerei mit der Kunst im höhern Sinne vergleichen, so mag sie wohl tadelnswerth sein und uns geringschätzig vorkommen; allein wenn wir billig sind, so werden wir derselben gern ihren Platz anweisen und gönnen.

Wir können, wo Arabesken hin gehören, am besten von den Alten lernen, welche in dem ganzen Kunstfache unsre Meister sind und bleiben.

Wir wollen suchen unsern Lesern anschaulich zu machen, auf welche Weise die Arabesken von den Alten gebraucht worden sind.

Die Zimmer in den Häusern des ausgegrabenen Pompeji sind meistentheils klein; durchgängig findet man aber, daß die Menschen die solche bewohnten alles um sich her gern verziert und durch angebrachte Gestalten belebt sahen. Alle Wände sind glatt und

sorgfältig abgetüncht, alle sind gemahlt; auf einer Wand von mäßiger Höhe und Breite findet man in der Mitte ein Bildchen angebracht, das meistens einen mythologischen Gegenstand vorstellt. Es ist oft nur zwischen zwei und drei Fuß lang und proportionirlich hoch und hat als Kunstwerk mehr oder weniger Verdienst. Die übrige Wand ist in Einer Farbe abgetüncht; die Einfassung derselben besteht aus so genannten Arabesken, Stäbchen, Schnörkel, Bänder, aus denen hie und da eine Blume oder sonst ein lebendiges Wesen hervorblickt, alles ist meistentheils sehr leicht gehalten, und alle diese Zierrathen, scheint es, sollen nur diese einfarbige Wand freundlicher machen und, indem sich ihre leichten Züge gegen das Mittelstück bewegen, dasselbe mit dem Ganzen in Harmonie bringen.

Wenn wir den Ursprung dieser Verzierungsart näher betrachten, so werden wir sie sehr vernünftig finden. Ein Hausbesitzer hatte nicht Vermögen genug, seine ganzen Wände mit würdigen Kunstwerken zu bedecken, und wenn er es gehabt hätte, wäre es nicht einmal rathsam gewesen; denn es würden ihn Bilder mit lebensgroßen Figuren in seinem kleinen Zimmer nur geängstigt, oder eine Menge kleiner neben einander ihn nur zerstreut haben. Er verziert also seine Wände nach dem Maße seines Vermögens auf eine gefällige und unterhaltende Weise; der einfarbige Grund seiner Wände mit den farbigen Zierrathen auf demselben

gibt seinen Augen immer einen angenehmen Eindruck. Wenn er für sich zu denken und zu thun hat, gestören und beschäftigen sie ihn nicht, und doch ist er von angenehmen Gegenständen umgeben. Will er seinen Geschmack an Kunst befriedigen, will er denken, einen höhern Sinn ergötzen, so sieht er seine Mitbürgerinnen an, und erfreut sich an ihrem Besitz.

Auf diese Weise wären alle Arabesken jener Zeit nicht eine Verschwendung, sondern eine Ersparniß der Kunst gewesen! Die Wand sollte und konnte nicht ein ganzes Kunstwerk sein, aber sie sollte doch ganz verziert, ein ganz freundlicher und fröhlicher Gegenstand werden, und in ihrer Mitte ein proportionirliches ganzes Kunstwerk enthalten, welches die Augen anzöge und den Geist befriedigte.

Die meisten dieser Stücke sind nunmehr aus den Wänden herausgehoben und nach Portici gebracht; die Wände mit ihren Farben und Zierrathen stehen noch mißrathnen freier Luft ausgesetzt und müssen nach und nach zu Grunde gehen.

Wie wünschenswerth wäre es, daß man nur einige solche Wände im Zusammenhang, wie man sie gefunden, in Kupfer mitgetheilt hätte; so würde das was ich hier sage einem jeden begreiflich in die Augen fallen.

Ich glaube noch eine Bemerkung gemacht zu haben, wovon mir deutlich wird, wie die besten Künstler damaliger Zeit dem Verhältniß der Liebhaber entgegen

gearbeitet haben. Die Mittelbilder der Wände, ob sie gleich auch auf Tünche gemahlt sind, scheinen doch nicht an dem Orte, wo sie sich gegenwärtig befinden, gefertigt worden zu sein: es scheint als habe man sie erst hierbei gebraucht, an die Wand befestigt, und sie dadurch eingetüncht und die übrige Fläche umher gemahlt.

Es ist sehr leicht, aus Kalk und Puzzolane feste und transportable Tafeln zu fertigen. Wahrscheinlich hatten gute Künstler ihren Aufenthalt in Neapel, und machten mit ihren Schülern solche Bilder in Vorrath; von daher holte sich der Bewohner eines Landhäuschens, wie Pompeji war, nach seinem Vermögen ein solches Bild; Tünchern und subordinirte Künstler, welche fähig waren Arabesken hinzuzeichnen, fanden sich eher, und so ward das Behältniß eines jeden Hausbesitzers bekleidet.

Man hat in dem Gewölbe eines Hauses zu Pompeji ein ganz solche Tafeln los und an die Wand gelehnt gefunden; und daraus hat man schließen wollen, die Einwohner hätten bei der Eruption des Vesuv Zeit gehabt, solche von den Wänden abzulösen, in der Absicht sie zu retten. Allein es scheint mir hierbei in mehr als einem Sinne höchst unwahrscheinlich, und ich bin vielmehr überzeugt, daß es solche angefertigte Tafeln gewesen, welche noch erst in einem Gebäude hätten angebracht werden sollen.

Zierlichkeit, Leichtsinn, Lust zum Schmuck scheinen

die Bedürfnisse erfunden und verbreitet zu haben, und in diesem Sinn mag man sie gerne gelassen, besonders wenn sie, wie hier, der besseren Kunst gleichsam zum Nahmen dienen, sie nicht ausschließen, sie nicht verdrängen, sondern sie nur nach allgemeiner, den Besitz guter Kunstwerke möglicher machen.

Ich möchte behaupten wie gegen sie reden, sondern nur wünschen, daß der Wunsch der höchsten Kunstwerke erfüllt würde. Gelingt das, so tritt alle scheinbarste Kunst, bis zum Handwerk herunter, an ihren Platz, und die Welt ist so groß und die Seele hat so mächtig ihren Wunsch zu vermannichfaltigen, daß auch das geringste Kunstwerk an seinem Platz immer schätzbar bleiben wird.

In den Bädern des Titus zu Rom sieht man noch auf Überbleibsel hoher Wohnsaal. Lange gewölbte Gänge, große Zimmer sollen gleichsam nur gestützt und gestützt, mit so wenig Unterbrechen als möglich verziert werden. Man weiß, mit welcher Sorgfalt die Alten ihre Bäuern abtrockneten, welche Wärmegrade und Heftigkeit sie der Hände zu geben wußten. Viele unter Fürsten mußten sie mit Wohlgerüchen, die ihre Geheimnis bis jetzt noch kaum verloren haben und in ihrer ersten Zeit wie mit einem glänzenden Firnis überzogen waren. Schon alle, wie gesagt, enthielt nur solcher gewölbter Gang durch Gänge, Gänge, Hände, Heimlichkeit des Ganz. Die leichte Hände, der gefällige

Schmuck contrastirte gleichsam mit den großen, einfachen, architektonischen Massen, machte ein Gewölbe zur Laube und einen dunklen Saal zur bunten Welt. Wo sie sich tummeln sollten und wollten, fehlte es ihnen weder an Mitteln noch an Sinn, wovon ein andermal die Rede sein wird.

Die berühmten Arabesken, womit Raphael einen Theil der Logen des Vaticans ausgeziert, sind freilich schon in einem andern Sinne; es ist als wenn er verschwenderisch hätte zeigen wollen, was er erfinden, und was die Kapelli geschickter Leute, welche mit ihm waren, ausführen konnte. Hier ist also schon nicht mehr jene weise Sparsamkeit der Alten, die nur gleichsam eilten mit einem Gebäude fertig zu werden, um es genießen zu können; sondern hier ist ein Künstler, der für den Herrn der Welt arbeitet, und sich sowohl als jenem ein Denkmal der Fülle und des Reichthums errichten will. Am meisten im Sinne der Alten dünken mich die Arabesken in einem Zimmerchen der Villa, welche Raphael mit seiner Geliebten bewohnte. Hier findet man, an den Seiten der gewölbten Decke, die Hochzeit Alexanders und Roxanens, und ein ander geheimnißvoll allegorisches Bild, wahrscheinlich die Gewalt der Begierden vorstellend. An den Wänden sieht man kleine Genien und ausgewachsene männliche Gestalten, die auf Schnörkeln und Stäben gaukeln, und sich heftiger und munterer bewegen. Sie scheinen

zu balanciren, nach einem Ziel zu eilen, und was alles die Lebensluft für Bewegungen einflößen mag. Das Bruſtbild der ſchönen Fornarina iſt viermal wiederholt, und die halb leichtſinnigen, halb ſoliden Zierrathen dieſes Zimmerchens athmen Freude, Leben und Liebe. Er hat wahrſcheinlicherweiſe nur einen Theil davon ſelbſt gemahlt, und es iſt um ſo reizender, weil er hier viel hätte machen können, aber weniger und eben was genug war, machen wollte.

Schwerins Tod.

Gemalt von Frisch, gestochen von Berger.

Der Tod des General Schwerins in der Schlacht bei Prag den 6. Mai 1757 hat Herrn Frisch in Berlin einen Gegenstand zu einer Composition gegeben, welche Herr Berger in dem vorigen Jahr in Kupfer gestochen hat. Das Blatt ist ungefähr 22 Pariser Zoll lang, und 13 Zoll hoch.

Wir wünschen, daß der Künstler durch einen guten Absatz dieses Blattes aufgemuntert werde, mehr dergleichen Stücke zu geben. Da leider in Deutschland ein guter Kupferstecher nur gar zu sehr seinen Fleiß auf kleine und ephemere Arbeiten zu wenden genöthiget ist. Es verdient auch dieses Blatt in mehr als einem Sinne den Beifall des Publikums. Der Gegenstand selbst ist nicht für Preußen allein, nicht allein für Deutschland, sondern für alle gesitteten Nationen anziehend, von denen man annehmen kann, daß ihnen die Begebenheiten des siebenjährigen Krieges nicht unbekannt sind. Der Greis, der seine militärische Laufbahn so glorreich endigte, und sich gleichsam selbst ein Ehren-

zeichen auf das Grab pflanzte, iſt gewiß von vielen Tauſenden bewundert, von den Edelſten einen Augenblick bedauert und länger beneidet worden.

Da der Tod eines Generals vorzuſtellen war, ſo iſt es natürlich, daß die Compoſition an den Tod des General Wolfs, wie ihn Weſt vorgeſtellt hat, erinnern muß, da dieſer Künſtler gewiſſermaßen das Sujet erſchöpft hat. Auch waren ihm die Umſtände günſtiger. Wolf wird noch lebend vorgeſtellt, als er in ſeinen letzten Augenblicken die Nachricht des Siegs vernimmt. Das fremde Coſtüm zwiſchen dem europäiſchen gibt dem Bilde Localität und Mannichfaltigkeit. Doch hat Herr Friſch durch die Figur eines verwundeten Huſaren, welcher im Vordergrunde ſitzt, und durch die Abwechſelung der übrigen Kleidungen, ſoviel es ſich thun ließ, der Compoſition von dieſer Seite Intereſſe zu geben gewußt.

Der todte General, mit dem ſich einige Chirurge beſchäftigen, liegt auf der Erde, die Fahne in ſeinem rechten Arm, Hut und Degen vor ihm; ein verwundeter Unterofficier, ein junger Soldat und der oben erwähnte Huſar, ſehen mit verſchiedenem Ausdruck den Todten an, an der Seite hält ein Reitknecht ein Pferd, und von hinten kommt ein Officier herbeigeſprengt. Der Hintergrund iſt theils von Rauch bedeckt, theils ſieht man die Stadt mit einem Theil des Angriffs.

Die Anwendung der verſchiedenen Züge, welche

wicklung des Krügerischen Spiels. (Vgl. Gespräche mit Eckermann 1. April 1827; Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 4, 273, 287, 292, 308.)

An den Grafen Kaspar Sternberg. S 278.

H^{ooo}: *g* ohne Überschrift und Datum auf einem kleinen Blättchen, unter H^{oo1} aufgeklebt. Das Heft „Kunst und Alterthum“ (6. Band 1. Heft), in das Goethe dieses Gedicht eigenhändig eingeschrieben und das er dem damals in Weimar befindlichen Grafen Sternberg am 12. Juni 1827 zugesandt hatte (Leben des Grafen Kaspar Sternberg, von ihm selbst beschrieben, herausgegeben von Franz Palacky, Prag 1868, S 139; Biedermanns Gespräche 6, 140; Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg herausg. von A. Sauer, Prag 1902, S 136 und 333 Nr. 50), ist nicht mehr erhalten. Das Datum 13. Juni, beruhend auf einer sonst werthlosen Abschrift im Kanzler Müller-Archiv (Burkhardt, Archiv für Literaturgeschichte 2, 519), die auch das nächste Gedicht an Sternberg (von Müllers Hand) enthält, ist nach dem Tagebuch in 12. Juni zu corrigiren. Sternbergs Erzählung, Goethe habe ihm das Heft am Tage nach einem Ausflug nach Tiefurt überreicht, ist ein Gedächtnisfehler; diese Fahrt fand am 16. statt. Biedermanns Datirung der Verse auf das Jahr 1824 (Goethe-Forschungen N. F. S 453) ist hinfällig.

Erster Druck. *Q* 1, 196.

Tagebücher 1827, 12. Juni: Kunst und Alterthum an Grafen Sternberg.

In verschiedenen neueren Goetheausgaben (auch bei Sauer a. a. O. S 208) werden auch die folgenden Verse als von Goethe an Sternberg gerichtet abgedruckt:

Wer das seltne Glück erfahren,
Jugendkraft bei reifern Jahren,
Schöner stets wird ihm die Welt;
Schätze der Natur ergründen,
Geist mit Element verbünden,
Ist's was ewig jung erhält.

Diese zuerst im Chaos 2. Jahrgang (1831) Nr. 15 S 60 gedruckten Verse befinden sich auch in der erwähnten Abschrift des Kanzler Müller-Archivs; sie sind überschrieben:

der Grabſtichel hervorbringen kann, auf die verſchiedenen Gegenſtände, deren ſichtbare Eigenſchaften als Weiche, Glätte, Rauhigkeit, Glanz, Localfarbe, Licht und Schatten ausgedruckt werden ſollen, iſt Herrn Berger glücklich gelungen, und wir wünſchen, daß er dieſes Talent noch künftig bei ſchönen und reinen Formen anzuwenden Gelegenheit finden möge. Um deſto mehr wiederholen wir den anfangs geäußerten Wunſch, daß eine allgemeine gute Aufnahme dieſes Blatts den Künſtler zu ähnlichen und größern Unternehmungen aufmuntere.

Über die Flaxmanischen Werke.

Ich begreife nun recht gut, wie Flaxman der Abgott aller Dilettanten sein muß, denn seine Verdienste sind alle leicht zu fassen und haben von vielen Seiten eine Annäherung an das, was man im Allgemeinsten empfindet, kennt, liebt und schätzt. Ich rede hier besonders vom Dante, den ich vor mir habe.

Eine lebhafte bewegliche Einbildungskraft, um dem Dichter leicht zu folgen, eine Fähigkeit, das so Empfangene sinnlich bequem wieder darzustellen, eine symbolische andeutende Tournüre, eine Gabe sich in den unschuldigen Sinn der ältern italiänischen Schule zu versetzen, ein Gefühl von Einfalt und Natürlichkeit. Die Naivität seiner Motive, ein gewisser Geschmack, ich will nicht sagen seine Figuren immer zu componiren, aber artig in's Blatt zu stellen, ein geistreiches, heiteres und zugleich gelassenes Wesen, mit welchem das Abentheuerliche und Forcirte, wo es vorkommt, gut contrastirt. Dabei hat er, als Bildhauer, so viel Kenntniß der Proportionen, Formen und anderer antiken Vorzüge, daß er diese leicht improvi-

sirten Zeichnungen mit einem Anschein von Ernst und Gründlichkeit würzen kann.

Indem er die griechischen Gegenstände behandelt, sieht man, daß er vorzüglich den Eindruck von den Vasengemählden empfangen hat; in diesem Sinne hat er einige recht lobenswürdige Sachen gemacht, wenn sie anders von ihm selbst herstammen und man ihm nicht allzu entschiedne Nachahmungen oder Reminiscenzen nachweisen kann. Uebrigens gelingen ihm auch hier die naiven und herzlichen Motive am besten, wie in der kurzen Recension der verschiedenen Stücke bemerkt ist. Im Heroischen ist er meistentheils schwach. Übrigens würden sich sowohl über diese Arbeiten als bei Gelegenheit derselben manche wichtige Puncte zur Sprache bringen lassen, wenn man künftig sie auf längere Zeit habhaft werden könnte; es würde sich sehr hübsch zeigen lassen, wie an diesem artigen, gefälligen und in manchem Sinne nicht unverdienstlichen Phänomen wenig Musterhaftes sich zeige.

Merkwürdig ist's, daß diese Zeichnungen dergestalt cyklisch sind, daß sich keine einzige darunter findet, die man in einem Gemählde völlig ausgeführt zu sehen wünschte.

Vortheile,
die ein junger Mahler haben könnte,
der sich zuerst bei einem Bildhauer in die Lehre gäbe.

Der sogenannte Historienmahler hat an einem Gegenstand, den er vorstellt, mit dem Bildhauer einerlei Interesse. Er soll den Menschen kennen lernen, um ihn dereinst in interessanten Augenblicken darzustellen.

Bei'm Bildhauer lernt er Proportion, Anatomie und Formen, wenn er sich auch nur unter dessen Anleitung im Zeichnen übte; allein er findet auch Unterricht im Modelliren, welches ihm künftig bei seiner Kunst zum größten Nutzen sein wird. Denn wie der Mahler es mit der Richtigkeit seiner Theile oft nicht so genau nimmt, so pflegt er auch nur die eine Seite der Erscheinung zu betrachten; bei'm Modelliren hingegen, besonders des Runden, lernt er den körperlichen Werth des Inhalts schätzen; er lernt die einzelnen Theile nicht nach dem aufsuchen, was sie scheinen, sondern nach dem, was sie sind; er wird auf die unzähligen Flächen aufmerksam, die über die Oberfläche des

Körpers gleichsam ausgrübet sind und die er bei einem einfachen mahlerischen Lichte nicht einmal bemerken kann. Er lernt sowohl den Gliedermann drapiren und die rechten Falten aussuchen, als auch sich selbst die feststehenden Figuren von Thon modelliren, um seine Gewänder darüber zu legen und sein Bild darnach auszuführen. Er lernt die vielen Hülfsmittel kennen, die nöthig sind, um etwas Gutes hervorzubringen, und eine solche Anleitung wird ihm nützen, daß er, wenn sein Genie irgend hinreicht, wahr und richtig, ja zuletzt vollendet werden kann. Denn seinen Gemählden wird die Base nicht fehlen, und wenn er von einem Puncte mit dem Bildhauer ausgeht, so wird er nicht, wie es öfters geschieht, sich nur desto weiter zurückfühlen, je weiter er vorwärts kommt. Besonders wird er die Richtigkeit dieser Grundsätze, vielleicht nur zu spät, einsehen, wenn ihn sein Geschick nach Rom führen sollte.

Gutachten über die Ausbildung eines jungen Mahlers.

Der junge Ingemann zeigt in den Zeichnungen, welche er von Wien eingesandt und auf der dießjährigen Ausstellung hiesiger fürstlicher Zeichenschule zu sehen waren, eine sehr glückliche Anlage zur Kunst überhaupt und besonders zum Gefälligen und Zarten in der Ausführung. Ein großes Blatt mit vier Kindern, auf grau Papier, mit weißer und brauner Kreide, gezeichnet, nach Maurer, und ein anderes mit Sepia getuscht nach einem Gemählde von Dominichino, nehmen sich vorzüglich gut aus, in der letztern ist sogar der Character des Meisters glücklich erhalten worden, und man darf darum mit Grund hoffen, daß Ingemann bei fortgesetztem Fleiß und Eifer einst ein vortrefflicher Künstler werde.

Um zu diesem Zwecke zu gelangen, ist der beste Rath, den man ihm geben kann, dieser, daß er sich nunmehr zu den ernstern Studien wende, sich Kenntnisse in der Anatomie und Perspective erwerbe, um mit ihrer Hülfe zur Richtigkeit des Umrisses und zur

Schönheit in den Formen zu gelangen. Es iſt ihm daher weſentlich nothwendig, viel nach antiken Statuen, oder guten Abgüſſen derſelben zu zeichnen; dieſe Zeichnungen ſind als bloße Übungsſtücke zu betrachten, man fordert nicht von denſelben daß ſie große Wirkung thun, oder durch glatte Ausführung dem Auge ſchmeicheln. Genug wenn nur der Umriß verſtanden, Form und Proportion genau in Acht genommen ſind. Zu dergleichen Zeichnungen möchte es wohl beſſer ſein den Contour, bedächtlich, mit der Feder zu ziehen und leicht zu tuſchen, als mit weißer und ſchwarzer Kreide auf graues Papier zu zeichnen; denn die erſte Manier läßt nichts Unbeſtimmtes zu, alles muß verſtändlich und deutlich gemacht werden, da hingegen bei der letzten manches unbemerkt, zweideutig bleiben kann. Sollte zur Abwechslung in eben der Rückſicht auch manchmal nach Gemählden gezeichnet werden, ſo ſind dazu Vorbilder von Meiſtern zu wählen, die beſonders wegen der Reinheit, Schönheit und Deutlichkeit der Formen bekannt ſind. Ohne Zweifel enthält die kaiſerliche Gallerie gute alte Gemählde aus der Florentiniſchen und Römiſchen Schule, welche Jagemann hiezu benutzen kann.

Ein junger Künſtler, der des mechaniſchen Theils der Ausführung im Zeichnen ſchon mächtig iſt (und Jagemann ſcheint in dieſem Falle zu ſein), würde ſich nicht ohne Nutzen auch einige Zeit mit plaſtiſchen Arbeiten beſchäftigen. Die Verſchlingungen der Mus-

keln, ihre Gestalt, das Heraus- und Hereintreten derselben, wird dadurch deutlicher und leichter gefaßt, ein Mahler muß ohnehin seine Figuren, wenn er sie richtig zeichnen will, als rund denken, und je bekannter » er mit dem Verfahren des Bildhauers ist, je leichter wird ihm solches werden. Überdem erwirbt er sich dadurch die Bequemlichkeit die nöthigen Modelle in Thon oder Wachs, welche allenfalls für seine Bilder erforderlich sind, selbst verfertigen zu können. Ein » verständiger Mahler wird gewiß mancherlei Vortheile daraus zu ziehen wissen, denn er findet nicht überall einen geschickten und dienstfertigen Bildhauer, der ihm aushilft, und oft ist es auch einem solchen nicht leicht sich ganz in den Sinn und das Bedürfniß des andern » zu fügen, und doch kommt, wegen dem Wurf der Gewänder und wegen dem Accidentiellen in der Beleuchtung, gar viel auf die genau passende Richtung dieser Modelle an. Wer sie selbst zu machen weiß, wird sich ihrer auch zur Anordnung mit Nutzen bedienen.

» Um die Behandlung der Farben zu erlernen, wird der praktische Unterricht eines geübten guten Mahlers erforderlich. Es sind dabei so manche Handgriffe zu beobachten, deren man, sich selbst überlassen, entweder erst später oder gar niemals kundig wird.

» In allen Dingen, welche in das Fach der Behandlung einschlagen, ist es rathsam, ja nothwendig, daß der junge Künstler seiner Neigung entgegen arbeite; führt ihn diese zum Leichten, Weichen und Sanften,

bemühe er ſich aus allen Kräften um Genauigkeit und Strenge; zeigt er einen Hang zum Harten und Beſtimmten und Mühſamen, ſo muß er, um nicht in Härte und Ängſtlichkeit zu verfallen, Vorbilder von leichter, gefälliger, ſanfter Manier aufſuchen. Es wäre zwar irrig gehandelt, wenn man die Natur und Neigung überwältigen wollte, aber es iſt wohl gethan, wenn man ſie zügelt und weislich beſchränkt.

Im Colorit muß ſich der junge ſtudirende Künſtler bemühen die Grundſätze zu erforſchen, nach welchen die größten Meiſter gehandelt haben, und muß zu dieſem Endzweck einige ihrer beſten und wohl erhaltenſten Werken mit Aufmerkſamkeit copiren und alsdann das, was er gefaßt hat, in ſeinen eignen Arbeiten wieder anzuwenden ſuchen; denn bloß durch Copiren und Nachahmen, ſei es auch ſelbſt Tizian und Paul Veroneſe, iſt noch keiner ein guter Coloriſte geworden; man muß aber ihrer Spur folgen, ſich ihrer Methode nähern, die Natur ſtudiren und nachahmen, wie dieſe großen Meiſter ſie ſtudirt und nachgeahmt haben.

Dieſes iſt ungefähr der Inbegriff deſſen, was einem jungen Künſtler von ſchönen Talenten, in Jagemanns Lage, in Abſicht ſeiner Studien zu rathen iſt. Dieſer Rath leidet auch ſelbſt dann keine Abänderung, wenn er entſchloſſen ſein ſollte ſich ausſchließlich auf's Bildnißmahlen zu legen. Man irrt ſich gewaltig, wenn man glaubt Geſchicht- und Bildnißmahlerei ſeien verſchiedene Künſte und machten daher auch ein ver-

schiedenes Studium nothwendig. Dem Bildnißmahler liegen zwar weniger Pflichten ob, indem er eingeschränktere Bilder mahlt; aber er übernimmt es den Menschen und seinen Character abzubilden, und deßwegen muß er die menschliche Figur und was zur Darstellung derselben gehört, ernst und gründlich studiren. Die größten Mahler im historischen Fache haben Bildnisse gemahlt, und diese muß man sich in allen ihren Theilen zum Muster nehmen. Wer sich nicht vorsetzt das Höchste zu erstreben, sondern sich zur Nachahmung des bloß Guten bequemt, wird mittelmäßig bleiben, denn der Nachahmer bleibt immer eine Stufe unter seinem Vorbild stehen; aber das höchste Ziel ist die Nachahmung der Natur, nach Zwecken der Kunst, und dazu muß man sich durch das Studium der Werke der großen Meister geschickt machen.

„Einschrift zu Goethes goldenem [Jubel-] Tag an Graf Sternberg“ und unterzeichnet: „v. Müller“, scheiden somit aus Goethes Gedichten aus. Diese Abschrift ist erst nach dem Erscheinen von Sauers Ausgabe des Briefwechsels gefunden worden.

An Denselben, bei seiner Abreise aus Weimar. S 278.

H^{600}: Sedezblättchen *g*, in 8 Zeilen gegliedert, ohne Überschrift, unterzeichnet: Gewidmet. Weimar. Jun. 1827. Goethe, in den 1. Band der Taschenausgabe eingeklebt; im Besitz des Herrn Gottfried Kinkel in Wien.

H^{610}: Schmaler Streifen *g*, in 4 Zeilen gegliedert, überschrieben: Des Herrn Grafen Caspar Sternb. Excell., unterzeichnet: Weimar Juny 1827. G; im Besitz des Herrn Stadtobersecretär M. Schüssler in Nürnberg.

Erster Druck. *C*³ 47, 203 mit der Überschrift: Herrn Grafen Caspar Sternberg bei seiner Abreise aus Weimar. — *Q* 1, 197. — Sauer a. a. O. S 137 u. 333 Nr. 51. Müllers Abschrift hat in V 6: Büchlein.

Tagebücher 1827, 13. Juni: Dem Buchbinder die kleine Reisebibliothek [die ersten fünf Bände der Taschenausgabe] zum Ausfertigen übergeben. 17. Juni: Dem Herrn Grafen Sternberg, der mich um 10 Uhr besuchte, die kleine Reisebibliothek überliefert. 19. Juni: Herr Graf Sternberg war morgens abgereist.

An Gräfin Rapp. S 279.

Erster Druck. *C*³ 47, 191 mit der falschen Überschrift: An Gräfin Julie von Egloffstein, die aus H^{311b} (von Eckermann eingetragen) stammt. — *Q* 1, 196 hat die richtige Überschrift und das auch hier angenommene Datum.

An Carlyle und seine Gattin. S 279.

H^{607}: g^1 zusammen mit 4, 136, 9—12 (vgl. S 96), ohne Überschrift und Datum.

H^{611}: Goethes Niederschrift auf einer Karte (vgl. Goethes und Carlyles Briefwechsel engl. Ausg. S 29, deutsche Ausg. S 15 f.), datirt: Weimar d. 20. Juli 1827, ist verloren gegangen.

Erster Druck. *C*³ 47, 206 mit der Überschrift: An Madame Carlyle nach Edinburg, auf eine zierliche Visitenkarte.

2 Schiden Freunde aus Schidt der Freund die H^{607}

Über

Wahrheit und Wahrscheinlichkeit

der Kunstwerke.

Über Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit der Kunſtwerke.

Ein Geſpräch.

Auf einem deutſchen Theater ward ein ovales, gewiſſermaßen amphitheatraliſches Gebäude vorgeſtellt, in deſſen Logen viele Zuſchauer gemahlt ſind, als wenn ſie an dem, was unten vorgeht, Theil nähmen. Manche wirkliche Zuſchauer im Parterre und in den Logen waren damit unzufrieden, und wollten übel nehmen, daß man ihnen ſo etwas Unwahres und Unwahrſcheinliches aufzubinden gedächte. Bei dieſer Gelegenheit fiel ein Geſpräch vor, deſſen ungefährer Inhalt hier aufgezeichnet wird.

Der Anwald des Künſtlers. Laſſen Sie uns ſehen, ob wir uns nicht einander auf irgend einem Wege nähern können?

Der Zuſchauer. Ich begreife nicht, wie Sie eine ſolche Vorſtellung entſchuldigen wollen.

Anwald. Nicht wahr, wenn Sie in's Theater gehen, ſo erwarten Sie nicht, daß alles, was Sie drinnen ſehen werden, wahr und wirklich ſein ſoll?

Zuschauer. Nein! ich verlange aber, daß mir wenigstens alles wahr und wirklich scheinen solle.

Anwald. Verzeihen Sie, wenn ich in Ihre eigne Seele läugne, und behaupte: Sie verlangen das keineswegs.

Zuschauer. Das wäre doch sonderbar! Wenn ich es nicht verlangte, warum gäbe sich denn der Decorateur die Mühe, alle Linien auf's genaueste nach den Regeln der Perspective zu ziehen, alle Gegenstände nach der vollkommensten Haltung zu mahlen? Warum studirte man auf's Costüm? Warum ließe man sich es so viel kosten ihm treu zu bleiben, um dadurch mich in jene Zeiten zu versetzen? Warum rühmt man den Schauspieler am meisten, der die Empfindungen am wahrsten ausdrückt, der in Rede, Stellung und Gebärden der Wahrheit am nächsten kommt, der mich täuscht, daß ich nicht eine Nachahmung, sondern die Sache selbst zu sehen glaube?

Anwald. Sie drücken Ihre Empfindungen recht gut aus, nur ist es schwerer als Sie vielleicht denken, recht deutlich einzusehen, was man empfindet. Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen einwende, daß Ihnen alle theatralischen Darstellungen keineswegs wahr scheinen, daß sie vielmehr nur einen Schein des Wahren haben?

Zuschauer. Ich werde sagen, daß Sie eine Subtilität vorbringen, die wohl nur ein Wortspiel sein könnte.

Anwald. Und ich darf Ihnen darauf verſetzen, daß, wenn wir von Wirkungen unſers Geiſtes reden, keine Worte zart und ſubtil genug ſind, und daß Wortſpiele dieſer Art ſelbſt ein Bedürfniß des Geiſtes anzeigen, der, da wir das, was in uns vorgeht, nicht geradezu ausdrücken können, durch Gegenſätze zu operiren, die Frage von zwei Seiten zu beantworten und ſo gleichſam die Sache in die Mitte zu faſſen ſucht.

Zuſchauer. Gut denn! Nur erklären Sie ſich deutlicher, und, wenn ich bitten darf, in Beiſpielen.

Anwald. Die werde ich leicht zu meinem Vortheil aufbringen können. Z. B. alſo wenn Sie in der Oper ſind, empfinden Sie nicht ein lebhaftes vollſtändiges Vergnügen?

Zuſchauer. Wenn alles wohl zuſammenſtimmt, eines der vollkommenſten, deren ich mir bewußt bin.

Anwald. Wenn aber die guten Leute da droben ſingend ſich begegnen und becomplimentiren, Billets abſingen, die ſie erhalten, ihre Liebe, ihren Haß, alle ihre Leidenſchaften ſingend darlegen, ſich ſingend herum ſchlagen, und ſingend verſcheiden, können Sie ſagen, daß die ganze Vorſtellung, oder auch nur ein Theil derſelben, wahr ſcheine? ja ich darf ſagen auch nur einen Schein des Wahren habe?

Zuſchauer. Fürwahr, wenn ich es überlege, ſo getraue ich mich das nicht zu ſagen. Es kommt mir von allem dem freilich nichts wahr vor.

Anwald. Und doch ſind Sie dabei völlig vergnügt und zufrieden.

Zuſchauer. Ohne Widerrede. Ich erinnre mich zwar noch wohl, wie man ſonſt die Oper, eben wegen ihrer groben Unwahrſcheinlichkeit, lächerlich machen wollte, und wie ich von jeher deſſen ungeachtet das größte Vergnügen dabei empfand, und immer mehr empfinde, je reicher und vollkommner ſie geworden iſt.

Anwald. Und fühlen Sie ſich nicht auch in der Oper vollkommen getäuſcht?

Zuſchauer. Getäuſcht, das Wort möchte ich nicht brauchen — und doch ja — und doch nein!

Anwald. Hier ſind Sie ja auch in einem völligen Widerſpruch, der noch viel ſchlimmer, als ein Wortſpiel zu ſein ſcheint.

Zuſchauer. Nur ruhig, wir wollen ſchon in's Klare kommen.

Anwald. Sobald wir im Klaren ſind, werden wir einig ſein. Wollen Sie mir erlauben auf dem Punct, wo wir ſtehen, einige Fragen zu thun?

Zuſchauer. Es iſt Ihre Pflicht, da Sie mich in dieſe Verwirrung hineingefragt haben, mich auch wieder herauszufragen.

Anwald. Sie möchten alſo die Empfindung, in welche Sie durch eine Oper verſetzt werden, nicht gerne Täuſchung nennen?

Zuſchauer. Nicht gern, und doch iſt es eine Art derſelben, etwas das ganz nahe mit ihr verwandt iſt.

Anwald. Nicht wahr, Sie vergeſſen beinah ſich ſelbſt?

Zuſchauer. Nicht beinahe, ſondern völlig, wenn das Ganze oder der Theil gut iſt.

Anwald. Sie ſind entzückt?

Zuſchauer. Es iſt mir mehr als einmal geſchehen.

Anwald. Können Sie wohl ſagen, unter welchen Umſtänden?

Zuſchauer. Es ſind ſo viele Fälle, daß es mir ſchwer ſein würde ſie aufzuzählen.

Anwald. Und doch haben Sie es ſchon geſagt; gewiß am meiſten, wenn alles zuſammenſtimmte.

Zuſchauer. Ohne Widerrede.

Anwald. Stimmte eine ſolche vollkommne Aufführung mit ſich ſelbſt, oder mit einem andern Naturproduct zuſammen?

Zuſchauer. Wohl ohne Frage mit ſich ſelbſt.

Anwald. Und die Übereinſtimmung war doch wohl ein Werk der Kunſt?

Zuſchauer. Gewiß.

Anwald. Wir ſprachen vorher der Oper eine Art Wahrheit ab; wir behaupteten, daß ſie keineswegs das, was ſie nachahmt, wahrſcheinlich darſtelle; können wir ihr aber eine innere Wahrheit, die aus der Conſequenz eines Kunſtwerks entſpringt, abläugnen?

Zuſchauer. Wenn die Oper gut iſt, macht ſie freilich eine kleine Welt für ſich aus, in der alles

nach gewiſſen Geſetzen vorgeht, die nach ihren eignen Geſetzen beurtheilt, nach ihren eignen Eigenſchaften gefühlt ſein will.

Anwald. Sollte nun nicht daraus folgen, daß das Kunſtwahre und das Naturwahre völlig verſchieden ſei, und daß der Künſtler keineswegs ſtreben ſolle, noch dürfe, daß ſein Werk eigentlich als ein Naturwerk erſcheine?

Zuſchauer. Aber es erſcheint uns doch ſo oft als ein Naturwerk.

Anwald. Ich darf es nicht läugnen. Darf ich dagegen aber auch aufrichtig ſein?

Zuſchauer. Warum das nicht! Es iſt ja doch unter uns dießmal nicht auf Complimente angeſehen.

Anwald. So getraue ich mir zu ſagen: nur dem ganz ungebildeten Zuſchauer kann ein Kunſtwerk als ein Naturwerk erſcheinen, und ein ſolcher iſt dem Künſtler auch lieb und werth, ob er gleich nur auf der unterſten Stufe ſteht. Leider aber nur ſo lange, als der Künſtler ſich zu ihm herabläßt, wird jener zufrieden ſein, niemals wird er ſich mit dem echten Künſtler erheben, wenn dieſer den Flug, zu dem ihn das Genie treibt, beginnen, ſein Werk im ganzen Umfang vollenden muß.

Zuſchauer. Es iſt ſonderbar, doch läßt ſich's hören.

Anwald. Sie würden es nicht gern hören, wenn Sie nicht ſchon ſelbſt eine höhere Stufe erſtiegen hätten.

Zuſchauer. Laſſen Sie mich nun ſelbſt einen Verſuch machen, das Abgehandelte zu ordnen und weiter zu gehen, laſſen Sie mich die Stelle des Fragenden einnehmen.

Anwald. Deſto lieber.

Zuſchauer. Nur dem ungebildeten, ſagen Sie, könne ein Kunſtwerk als ein Naturwerk erſcheinen.

Anwald. Gewiß, erinnern Sie ſich der Vögel, die nach des großen Meiſters Kirſchen flogen.

Zuſchauer. Nun beweiſ't das nicht, daß dieſe Früchte vortrefflich gemahlt waren?

Anwald. Keineswegs, vielmehr beweiſ't mir's, daß dieſe Liebhaber echte Sperlinge waren.

Zuſchauer. Ich kann mich doch deßwegen nicht erwehren, ein ſolches Gemählde für vortrefflich zu halten.

Anwald. Soll ich Ihnen eine neuere Geſchichte erzählen?

Zuſchauer. Ich höre Geſchichten meiſtens lieber als Räſonnement.

Anwald. Ein großer Naturforſcher beſaß, unter ſeinen Hausthieren, einen Affen, den er einſt vermißte, und nach langen Suchen in der Bibliothek fand. Dort ſaß das Thier an der Erde, und hatte die Kupfer eines ungebundnen naturgeſchichtlichen Werkes um ſich her zerſtreut. Erſtaunt über dieſes eifrige Studium des Hausfreundes, nahte ſich der Herr, und ſah zu ſeiner Verwunderung und zu ſeinem Ver-

An Frau Carlyle. Mit einer Drahtkette. S 280.

H[111]: Goethes Niederschrift auf einer Karte (vgl. Goethes und Carlyles Briefwechsel engl. Ausg. S 30, deutsche Ausg. S 16), datirt: Weimar d. 20. Juli 1827, ist verschollen.

Erster Druck: *C*[5] 47, 207, überschrieben: An Dieselbe, mit einer Drahtkette. Diese Drahtkette ist „ein schwarzes Halsband von feinem Schmiedeeisen, wie es die deutschen Damen, die ihren Schmuck in den Befreiungskriegen fortgegeben hatten, zu tragen pflegten. Ein Gehänge daran zeigt den Kopf Goethes in farbigem Glase geschnitten mit Goldfassung“ (a. a. O. deutsche Ausg. S 16; vgl. auch S 15 und Carlyles Antwort ebendas. S 17, engl. Ausg. S 31).

Tagebücher 1827, 20. Juli: Das Kästchen nach Edinburg gepackt.

Mit einer weiblichen Arbeit. S 280.

Die Handschrift hat sich nicht erhalten. In der Beilage zu dem Briefe an Carlyle vom 6. Juli 1829 fehlt das Gedicht (vgl. *H*[111] S 108); es ist in der deutschen Ausgabe des Briefwechsels S 72 irrthümlich angeschlossen, in der englischen S 148 fehlt es.

Erster Druck. *C*[5] 47, 208 ohne Überschrift. — *Q* 1, 196 überschrieben: Derselben. Mit einer weiblichen Arbeit.

Das Gedicht ist hier irrthümlich mit dem vorangehenden verbunden. Es ist zu überschreiben: An Frau Carlyle. Mit einer weiblichen Arbeit. Weimar, den 6. Juli 1829, und müsste demgemäss an anderer Stelle eingeordnet werden. — Die Arbeit bestand in einer sogenannten Semainière. Goethe bezeichnet sie im Briefe vom 6. Juli 1829 (Briefwechsel S 71; Briefe 46, 11) als „eine Gabe, von meinen Frauenzimmern (d. i. Ottilie und Ulrike von Pogwisch) freundlichst gesendet“.

Tagebücher 1829, 31. Januar: Der Buchbinder brachte die Semainière.

An Johann Daniel Wagener. S 281.

Erster Druck. Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. 16. Jahrgang 1832 Nr. 84, Sp. 666 in einem Aufsatze Friedr. Wageners „Über Göthe“ (vgl. S 166). Dieser, der Sohn Joh. Daniels, der ein

druß, daß der genäſchige Affe die ſämmtlichen Käfer, die er hie und da abgebildet gefunden, herausgeſpeiſ't habe.

Zuſchauer. Die Geſchichte iſt luſtig genug.

Anwald. Und paſſend hoffe ich. Sie werden doch nicht dieſe illuminirten Kupfer dem Gemählde eines ſo großen Künſtlers an die Seite ſetzen?

Zuſchauer. Nicht leicht.

Anwald. Aber den Affen doch unter die ungebildeten Liebhaber rechnen?

Zuſchauer. Wohl, und unter die gierigen dazu. Sie erregen in mir einen ſonderbaren Gedanken! Sollte der ungebildete Liebhaber nicht eben deßwegen verlangen, daß ein Kunſtwerk natürlich ſei, um es nur auch auf eine natürliche, oft rohe und gemeine Weiſe genießen zu können?

Anwald. Ich bin völlig dieſer Meinung.

Zuſchauer. Und Sie behaupteten daher, daß ein Künſtler ſich erniedrige, der auf dieſe Wirkung losarbeite?

Anwald. Es iſt meine feſte Überzeugung.

Zuſchauer. Ich fühle aber hier noch immer einen Widerſpruch. Sie erzeigten mir vorhin und auch ſonſt ſchon die Ehre, mich wenigſtens unter die halbgebildeten Liebhaber zu zählen.

Anwald. Unter die Liebhaber, die auf dem Wege ſind, Kenner zu werden.

Zuſchauer. Nun ſo ſagen Sie mir: warum er-

ſcheint auch mir ein vollkommnes Kunſtwerk als ein Naturwerk?

Anwald. Weil es mit Ihrer beſſern Natur übereinſtimmt, weil es übernatürlich, aber nicht außernatürlich iſt. Ein vollkommenes Kunſtwerk iſt ein Werk des menſchlichen Geiſtes, und in dieſem Sinne auch ein Werk der Natur. Aber indem die zerſtreuten Gegenſtände in eins gefaßt, und ſelbſt die gemeinſten in ihrer Bedeutung und Würde aufgenommen werden, ſo iſt es über die Natur. Es will durch einen Geiſt, der harmoniſch entſprungen und gebildet iſt, aufgefaßt ſein, und dieſer findet das Vortreffliche, das in ſich Vollendete, auch ſeiner Natur gemäß. Davon hat der gemeine Liebhaber keinen Begriff, er behandelt ein Kunſtwerk wie einen Gegenſtand, den er auf dem Markte antrifft, aber der wahre Liebhaber ſieht nicht nur die Wahrheit des Nachgeahmten, ſondern auch die Vorzüge des Ausgewählten, das Geiſtreiche der Zuſammenſtellung, das Überirdiſche der kleinen Kunſtwelt, er fühlt, daß er ſich zum Künſtler erheben müſſe, um das Werk zu genießen, er fühlt, daß er ſich aus ſeinem zerſtreuten Leben ſammeln, mit dem Kunſtwerke wohnen, es wiederholt anſchauen, und ſich ſelbſt dadurch eine höhere Exiſtenz geben müſſe.

Zuſchauer. Gut, mein Freund, ich habe bei Gemählden, im Theater, bei andern Dichtungsarten, wohl ähnliche Empfindungen gehabt, und das ungefähr geahnet, was Sie fordern. Ich will künftig noch

beſſer auf mich und auf die Kunſtwerke Acht geben; wenn ich mich aber recht beſinne, ſo ſind wir ſehr weit von dem Anlaß unſers Geſprächs abgekommen. Sie wollten mich überzeugen, daß ich die abgemahlten Zuſchauer in unſerer Oper zuläſſig finden ſolle; und noch ſehe ich nicht, wenn ich bisher auch mit Ihnen einig geworden bin, wie Sie auch dieſe Licenz vertheidigen, und unter welcher Rubrik Sie dieſe gemahlten Theilnehmer bei mir einführen wollen.

Anwald. Glücklicherweiſe wird die Oper heute wiederholt, und Sie werden ſie doch nicht verſäumen wollen?

Zuſchauer. Keineswegs.

Anwald. Und die gemahlten Männer?

Zuſchauer. Werden mich nicht verſcheuchen, weil ich mich für etwas beſſer als einen Sperling halte.

Anwald. Ich wünſche, daß ein beiderſeitiges Intereſſe uns bald wieder zuſammenführen möge.

Frauenrollen

auf dem

Römiſchen Theater

durch

Männer geſpielt.

Frauenrollen auf dem Römischen Theater durch Männer gespielt.

Es ist kein Ort in der Welt, wo die vergangene Zeit so unmittelbar und mit so mancherlei Stimmen zu dem Beobachter spräche, als Rom. So hat sich auch dort unter mehreren Sitten zufälligerweise eine erhalten, die sich an allen andern Orten nach und nach fast gänzlich verloren hat.

Die Alten ließen, wenigstens in den besten Zeiten der Kunst und der Sitten, keine Frau das Theater betreten. Ihre Stücke waren entweder so eingerichtet, daß Frauen mehr und weniger entbehrlich waren; oder die Weiberrollen wurden durch einen Acteur vorgestellt, welcher sich besonders darauf geübt hatte. Derselbe Fall ist noch in dem neueren Rom und dem übrigen Kirchenstaat, außer Bologna, welches unter andern Privilegien auch der Freiheit genießt, Frauenzimmer auf seinen Theatern bewundern zu dürfen.

Es ist so viel zum Tadel jenes Römischen Herkommens gesagt worden, daß es wohl erlaubt sein möchte, auch etwas zu seinem Lobe zu sagen, wenig-

stens (um nicht allzu paradox zu scheinen) darauf, als auf einen antiquarischen Rest, aufmerksam zu machen.

Von den Opern kann eigentlich hier die Rede nicht sein, indem die schöne und schmeichelhafte Stimme der Castraten, welchen noch überdieß das Weiberkleid besser als Männertracht angemessen scheint, gar leicht mit allem aussöhnet, was allenfalls an der verkleideten Gestalt unschickliches erscheinen möchte. Man muß eigentlich von Trauer- und Lustspielen sprechen, und aus einander setzen, in wie fern dabei einiges Vergnügen zu empfinden sei.

Ich setze voraus was bei jedem Schauspiele vorauszusetzen ist, daß die Stücke nach den Charakteren und Fähigkeiten der Schauspieler eingerichtet seien: eine Bedingung, ohne welche kein Theater und kaum der größte, mannichfaltigste Acteur bestehen würde.

Die neuern Römer haben überhaupt eine besondere Neigung, bei Maskeraden die Kleidung beider Geschlechter zu verwechseln. Im Carneval ziehen viele junge Burschе im Putz der Frauen aus der geringsten Classe umher, und scheinen sich gar sehr darin zu gefallen. Kutscher und Bediente sind als Frauen oft sehr anständig und, wenn es junge wohlgebildete Leute sind, zierlich und reizend gekleidet. Dagegen finden sich Frauenzimmer des mittleren Standes als Pulcinelle, die vornehmeren in Officiers-Tracht, gar schön und glücklich. Jedermann scheint sich dieses Scherzes, an dem wir uns alle einmal in der Kind-

heit vergnügt haben, in fortgesetzter jugendlicher Thorheit erfreuen zu wollen. Es ist sehr auffallend, wie beide Geschlechter sich in dem Scheine dieser Umschaffung vergnügen, und das Privilegium des Tirefias so viel als möglich zu usurpiren suchen.

Eben so haben die jungen Männer, die sich den Weiberrollen widmen, eine besondere Leidenschaft sich in ihrer Kunst vollkommen zu zeigen. Sie beobachten die Mienen, die Bewegungen, das Betragen der Frauenzimmer auf das genaueste; sie suchen solche nachzuahmen, und ihrer Stimme, wenn sie auch den tiefern Ton nicht verändern können, Geschmeidigkeit und Lieblichkeit zu geben; genug, sie suchen sich ihres eignen Geschlechts so viel als möglich ist zu entäußern. Sie sind auf neue Moden so erpicht wie Frauen selbst; sie lassen sich von geschickten Putzmacherinnen heraus staffiren, und die erste Actrice eines Theaters ist meist glücklich genug ihren Zweck zu erreichen.

Was die Nebenrollen betrifft, so sind sie meist nicht zum besten besetzt; und es ist nicht zu läugnen, daß Colombine manchmal ihren blauen Bart nicht völlig verbergen kann. Allein es bleibt auf den meisten Theatern mit den Nebenrollen überhaupt so eine Sache; und aus den Hauptstädten andrer Reiche, wo man weit mehr Sorgfalt auf das Schauspiel wendet, muß man oft bittre Klagen über die Ungeschicklichkeit der dritten und vierten Schauspieler, und über die dadurch gänzlich gestörte Illusion vernehmen.

Ich besuchte die Römischen Komödien nicht ohne Vorurtheil: allein ich fand mich bald, ohne dran zu denken, verleitet; ich fühlte ein mir noch unbekanntes Vergnügen, und bemerkte, daß es viele andre mit mir theilten. Ich dachte der Ursache nach, und glaube sie darin gefunden zu haben: daß bei einer solchen Vorstellung der Begriff der Nachahmung, der Gedanke an Kunst immer lebhaft blieb, und durch das geschickte Spiel nur eine Art von schicklichster Illusion hervorgebracht wurde.

Wir Deutschen erinnern uns, durch einen fähigen jungen Mann alte Rollen bis zur größten Täuschung vorgestellt gesehen zu haben, und erinnern uns auch des doppelten Vergnügens das uns jener Schauspieler gewährte. Eben so entsteht ein doppelter Reiz daher, daß hier Personen keine Frauenzimmer sind, sondern Frauenzimmer vorstellen. Der Jüngling hat die Eigenheiten des weiblichen Geschlechts in ihrem Wesen und Betragen studirt; er kennt sie und bringt sie als Künstler wieder hervor; er spielt nicht sich selbst, sondern eine dritte und eigentlich fremde Natur. Wir lernen hier dadurch nur beide besser kennen, weil sie jemand beobachtet, jemand überdacht hat, und uns nicht die Sache, sondern das Resultat der Sache vorgestellt wird.

Da sich nun alle Kunst hierdurch vorzüglich von der einfachen Nachahmung unterscheidet, so ist natürlich, daß wir bei einer solchen Vorstellung eine eigne Art von Vergnügen empfinden, und manche Unvollkommenheit in der Ausführung des Ganzen übersehen.

Es versteht sich freilich, man oben schon bemerket worden, daß die Stücke zu dieser Art von Vorstellung passen müssen.

Es konnte das Publicum der Lavaniere des Goldoni einen allgemeinen Beifall nicht versagen.

Der junge Mann, der die Gastwirthin vorstellte, wußte die verschiedenen Schattirungen, welche in dieser Rolle liegen, so gut als möglich aus. Die ruhige Stille einer Mädchens die ihren Geschäften nachgeht, gegen jeden höflich, freundlich und dienstfertig ist, aber weder liebt noch geliebt sein will, noch weniger den Liebeshoffen ihrer vornehmen Gäste Gehör geben mag; die spielichen, partey Koketterien, wodurch sie denn doch wieder ihre männlichen Gäste zu stillen weiß; den beleidigten Stolz, da ihr einer derselben hart und unfreundlich begegnet; die mancherley feinen Schmeicheleyen, womit sie auch diesen anzufeuern weiß; und zuletzt den Triumph auch ihn überwunden zu haben?

Ich bin überzeugt, und habe es selbst gesehen, daß eine geschickte und verständige Actrice in dieser Rolle viel Lob verdienen kann: aber die letzten Scenen, wo einem Frauenzimmer vorgestellt, werden immer beleidigen. Der Ausdruck jener unbezwinglichen Stärke, jener stolzen Demüthigung der Rache, der übermüthigen Schadenfreude, werden uns in der unmittelbaren Nähe nicht empören; und wenn sie zuletzt dem Hauptmann die Hand gibt, um nur einen Mann im Hause zu haben, so weiß man von den schalen

Leipziger Studiengenosse Goethes war, hatte dem Dichter ein Exemplar der 3. Auflage der von seinem Vater verfassten Spanischen Grammatik überbracht; Goethe schickte ihm dafür ein Exemplar der Jubiläumsausgabe der Iphigenie, in das er eigenhändig das Gedicht eingetragen hatte (vgl. auch Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 60; Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde 2. Aufl. S 26).

An Frau Clementine von Mandelsloh. S 282.

H^{a28}: 4—8, unvollständiger Entwurf *g* (vgl. S 104).

H^{a13}: 5—8 (1—4 abgeschnitten) Entwurf *g* (H^{a13a}) und *g'* (H^{a13b}) auf einem Quartblatt mit Versen aus Faust 2. Theil 1. Act (vgl. 15, 2. Abth. S 11 f.: H^{a3}).

H^{a14}: *g* im Stammbuch der Frau Kammerherrin von Mandelsloh, darunter: Weimar, am kürzesten Tage 1827. (Suphan, Allerlei Zierliches von der alten Excellenz S 14); zur Zeit der Collation im Besitz des Herrn O. R. Reisland in Leipzig.

H^{a15}: In dem Brief vom 15. Januar 1828 an Carlyle geschickt, überschrieben: Den lieben treuen Edinburger Gatten Zum Neuenjahr 1828, unterzeichnet: Goethe (vgl. Briefe 43, 243, 19. 20 und Briefwechsel engl. Ausg. S 47, deutsche Ausg. S 25). Die Handschrift ist verschollen.

H^{a16}: In dem von John geschriebenen Briefe an Marianne Willemer vom 3. Januar 1828 (Briefe 43, 227 f.), im Besitz des Herrn Geh. Commerzienrath Jean Andreae in Frankfurt a. M.

H^{a17}: Eintragung in das Album von Frau von Martius; das Original ist entwendet und durch eine Abschrift ersetzt worden (vgl. Suphan a. a. O. S 12 und Goethe-Jahrbuch 28, 64). Hier lautet das Gedicht:

Wenn Phöbus Rosse sich in Sturm und Nebel stürzen,
Da gilt es wohl zu Haus ein froh Gespräch zu schürzen.
Erlischt am Firmament der Sonne Licht,
So leuchtet uns dafür ein liebes Angesicht.

Zum Ersatz schickte Goethe durch Müller (dessen Brief vom 6. April 1832 Goethe-Jahrb. 28, 88) die Verse aus dem Sonett Natur und Kunst (vgl. oben S 89 H^{a10}).

Ende des Stücks wenig befriedigt hin. Auf dem Römischen Theater dagegen war es nicht die sittliche Hälfte, der weibliche Übermuth hilft, die Vorstellung erinnerte nur daran; man tröstete sich, daß es wenigstens diesmal nicht wahr sei; man klatschte dem Jüngling Beifall mit frohem Muthe zu, und war erfreut, daß er die gefährlichen Eigenschaften des geliebten Geschlechts so gut gekannt, und durch eine glückliche Nachahmung ihrer Betragens uns an den Schönen, für alles was wir ähnliches von ihnen erdulden, gleichsam gerächt habe.

Ich wiederhole also: man empfand hier das Vergnügen, nicht die Sache selbst sondern ihre Nachahmung zu sehn, nicht durch Natur sondern durch Kunst unterhalten zu werden, nicht eine Individualität sondern ein Resultat anzuschauen.

Dazu kam noch, daß die Gestalt des Betrugs einer Person aus der mittleren Klasse sehr angemessen war.

Und so behält uns Rom unter seinen vielen Resten auch noch eine alte Einrichtung, obgleich unvollkommener, auf; und wenn gleich nicht ein jeder sich daran ergötzen sollte, so findet der Denkende doch Gelegenheit sich jene Zeiten gemüthsamer zu vergegenwärtigen, und ist geneigter den Zeugnissen der alten Schriftsteller zu glauben, welche uns an mehreren Stellen versichern: es sei mimischen Schauspielern oft im höchsten Grade gelungen, in weiblicher Tracht eine grämenvolle Matron zu entpuppen.

Paralipomena

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Der vorliegende siebenundvierzigste Band ist der erste einer Reihe von drei Bänden, welche die Schriften zur Kunst (seit der italienischen Reise) vereinigen soll. Die Anordnung ist von dem Herausgeber Otto Harnack im Einverständniss mit Bernhard Suphan als Redactor festgestellt worden. In diesem Bande haben die Aufsätze Aufnahme gefunden, welche vor dem Erscheinen und während des Erscheinens der Propyläen entstanden sind. Der Band entspricht in einem beträchtlichen Theil dem achtunddreissigsten der Ausgabe letzter Hand.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Die hier folgenden Zeugnisse von Goethe's umfassendem Kunststudium stehen dadurch in gegenseitigem Bezug, dass sie fast sämmtlich durch die Herausgabe der Propyläen veranlasst worden sind. Sie stammen zum grössten Theil aus den Jahren 1797—1799, und auch die wenigen Stücke, welche etwas früheren Ursprungs sind (1795), gehören in diesen Zusammenhang, da auch sie schon im Gedanken an ein derartiges kunstwissenschaftliches Unternehmen verfasst sind, wenn auch der Plan der „Propyläen“ damals noch nicht feste Gestalt gewonnen hatte. Die Übersicht der zu bearbeitenden Materien, welche die Reihe eröffnet, lässt vollständig die umfassenden Absichten Goethes erkennen, und der Leser wird durch den Vergleich der im Text dieses Bandes abgedruckten Aufsätze und der hier vereinigten Nachträge leicht festzustellen vermögen, welche Themata vollständig erledigt, welche wenigstens in Angriff genommen und welche durch den vorzeitigen Schluss der „Propyläen“ gänzlich bei Seite geschoben worden sind.

In der Anordnung der Stücke ist nach Möglichkeit versucht worden, die im Text gegebene Reihenfolge der

Gegenstände auch hier zu beobachten und was an völlig Neuem hinzukommt, an das Verwandte anzureihen und so einzugliedern. Wo es erforderlich ist, wird bei den einzelnen Stücken auf die Aufsätze des Textes, zu denen sie in Beziehung stehen, verwiesen werden.

In den Anmerkungen sowie in den folgenden „Lesarten“ bedeutet *g* „eigenhändig mit Tinte“, *g*¹ „eigenhändig mit Bleistift“; was in der Handschrift gestrichen ist, wird mit Schwabacher Lettern; was in der Handschrift lateinisch geschrieben, *Cursiv* gedruckt. *A* bedeutet Goethes Werke, Cotta'sche Ausgabe 1808 ff; *B* Goethes Werke, Cotta'sche Ausgabe 1815 ff (*B*¹ Wiener Ausgabe); *C* Goethes Werke Ausgabe letzter Hand 8°, *C*¹ dieselbe Ausgabe 16°.

Zu bearbeitende Materie.

Antike Kunstwerke.

Laokoon.
Niobe und ihre Kinder.
Etruriſche Monumente.
Der Farneſiſche Stier.

Spuren der von den Schriftſtellern gerühmten alten Kunſtwerke in den Antiken Überbleibſeln.

Spuren der Benutzung antiker Kunſtwerke in Modernen.

Neuere Kunst.

Rafael.
Mantua und der Pallaſt *del T.*
Florentiniſche Kunſtgeſchichte.
Peterskirche nach Bonnani.

Maſaccio.

Zwei Folioblätter, die rechte Columne von Geiste Hand beschrieben, die Zusätze der linken eigenhändig. Auch in der rechten Columne sind eigenhändig die Abschnitte 279, 1—3; 27—31; 36—280, 2; 280, 26—281, 1.

Neuste Kunst.

Dessauer Institut.
Holzschnitte.

Allgemeine Kunstbetrachtungen.

Einleitung in das ganze Werk.

Tragische Darstellungen
Laokoon
Niobe
Dirce
Herkules Oetaus
Philoctet
Ajax
Marsyas
Hippolytus expurgatus

Schema über das Studium der bildenden Kunst.

Forderungen des Mahlers an den Farbenlehrer.

Gutachten an einen jungen Mahler, daß er sich in die Schule eines Bildhauers begebe.

Über Gegenstände der bildenden Kunst.

Über Vermischung der Künste und Kunstarten.

Über den Mißbrauch antiker Formen und Motive zu modernen Zwecken.

Besondere Betrachtungen.

Über Restauration der Statuen und Gemählde.

Bey dieser Gelegenheit vom allgemeinen Eindruck z. B. eines Gipsabgusses bis zur Rechenschaft ins besondere beym Originalkunstwerke.

Über Weben, Stiken, Mosaik pp.

Von der Wirkung aufgefundener Statuen auf die bildende Kunst unmittelbar.

Statuen die auf den Zehen gehn. affektirte Hände.

Über einzelne Mahler und sonstige Künstler.

Über Heinrich Füßli.
Carstens
Tischbein

Canova
David

Über Bücher.

Diderot über die Mahlerey
Franz Sternbald.
Der Klosterbruder.
Gemählde des Philostratus.

Allgemeine Betrachtungen.

Über Dilettantism, seinen Nutzen und Schaden. Rath an Dilettanten und Künstler.
Über Kunstacademien.
Über Zeichenschulen.
Über Recensionen.
Rigorism gegen den Künstler.
Liberalität gegen das Werk.
Über die Schwierigkeit von dem Formlosen zur Gestalt zu gelangen.
Pathologische und ideale Rührung.
Von gerührten Bildern.
Jede Kunst muß auf sich selbst gesetzt werden im Ganzen wie im einzelnen.
Über das Betrachten der Statuen bey der Fackel.
Gesinnungen
der deutschen
englischen
französischen
italiänischen
Künstler und Liebhaber über die Kunst. Und wie man sie angreifen müsse.
Rhmann und Brun.
Über das symbolische Local.
Ob genaue Entwicklung des Kunstwerks den Genuß verhindre.

Von den Motiven
Bestimmung des Ausdrucks.
Beyspiele.
Vorschläge zu einer zweckmäßigen
Kupfersammlung.

Naturgeschichte und Naturlehre.

Cautelen der Beobachters.
Scherms über das Studium der organischen Natur.

Geographische Kunstbetrachtungen.

a. Das ehemalige Italien als Kunstkörper betrachtet.
b. Die jetzige Zerstückelung desselben.
c. Neue Aufstellung in Paris.
d. Besitzungen der übrigen europäischen Länder.
e. Was ein Künstler künftig zu thun habe um sich auszubilden und die gegenwärtigen Dislocationen für sich wenigstens unschädlich wo nicht gar nutzbar zu machen.

E.

Wallmodische Sammlung zu Hannover.
S. Novemberstück des Archivs der Zeit ein Aufsatz von Wallhorn.

Dresdner Antiken aus Wackers Papieren durch Lipsius.
S. Allgem. Zeitung. 12. Jan. 99.

Herrnhutische Dinge.

Reise eines Reisenden und seines Zöglings, unter romantischem Namen sich an Wilhelm Meister anschließend.

Bemerkungen und Betrachtungen über sittliche, politische und militärische Gegenstände während eines Aufenthalts in Italien. 1795. 96 u. 97.

Etwas über die Schweiz besonders Schilderung von Stäfa.

Weitere Ausführung der Aufsätze.

Jena. d. 24. Sept. 1798.

1. Übersicht über Natur und Kunst. Von der Idee auszugehen, daß beyde Reiche zu isoliren sind.
   Sowie im allgemeinen die physische und technische Morphologie zu begründen ist.
   Schemata zur Ausführung dieser beyden.
2. Gegenstände.
   Ist der Anfang der zweyten Hälfte zu redigiren.
3. Restauration.
   Ist der Aufsatz durchzugehen und etwas über das venetianische Institut zu sagen.
4. Niobe.
   Ist das Werk zu lesen.
   Der Meyersche Aufsatz durchzugehen.
5. Nekrol.
   Ist der Meyersche Aufsatz abzuschreiben.
6. Satyrische Kupfer.
   Kleiner Aufsatz über ihre Filiation.
   Französische Kupfer recensirt.
7. Zeitungskupfer.
   Kleiner Aufsatz über die Filiation.
   Gozzische Kupfer recensirt.
8. Testner Institut.
   Von mir zu redigiren.
9. Langer und Teufelbachisches Institut bey Meyern zu solicitiren.
10. Tiberet.
    Zu übersehen.
    Noten zu machen.
11. Franz Steenwith.
    Der Klosterbruder und Blaubart aufzusuchen.

Von 1 Weitere Ausführung ab zwei Foliobl[illegible], nur die erste Seite beschrieben, von Goetz Hand. 11 Der] Der *H*

Fernere Aufzeichnung über den Inhalt der Propyläen.

Zunächst.	Fortsetzung des Vorgehenden bis Deutsche.
Roland	Neuestes des Kleistbrunnens.
Gegenstände	Contrast des Verbrechens.
Niobe	Petersdorfer nach Bonnani.
Reparation	Über Restauration.
Inhaber	Über Kunstsammlungen.
Lied	Heidenröslein.
Harud	Negerin.
Komische Kupfer	Wahrhaftigkeit.
Gegenwärtige Schrift und Antwort.	Tiberius über die Redlichkeit.
	Der Schein betrügt.
	Der Verräter hat das letzte.
	Über die Schwierigkeit, von dem Fremden gut Gehalt zu gelangen.
	Zu den Ergänzungen der Niobe: Allgemeiner Eindruck. Redseligkeit und Schweigsamkeit.
	Pathologische und ideale Nahrung
	Von geraubten Kindern.
	Über das Verhältniß der Kritiken bey der Fabel. Verschiedene Ehre.
	Jede Kunst muß auf sich selbst gegründet werden. Im Ganzen nur im einzelnen.
	Einzelne Betrachtungen.
	Neigung des Menschen durch Wiederholung und Menge sich eine Fertigkeit zu machen. Lust an Material, wodurch etwas gefördert wurde.

Folioblatt, eigenhändig beschrieben, in einem Fascikel „Propyläen. Vol. I. Das Geschäft betr. Correspondenz pp. 1798." Das linke Stehende *g*; rechts Geist ausser 1—10 Wahrhaftigkeit und 11—24 *g*. Der Schlussabsatz 25—27 auf der Rückseite des Blatts von Geists Hand. 11 Zu denn, über *H*

Erster Druck. Chaos 1. Jahrgang (1829) Nr. 1 S 3. — Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1833, herausgegeben von A. v. Chamisso und G. Schwab S 7, überschrieben: In das Stammbuch einer Dame. Am kürzesten Tage 1827. — C^3 47, 217 überschrieben: An Frau Clementine v. Mendelsloh, mit dem falschen Datum 1830.

1—3 Und wenn das Jahr sich [folgt unleserliches Wort] Den längsten Tag verlängen. darunter und wenn wieder zu dem Licht Sich Stunden Kreise drängen [darnach aR und harmoniren] den längsten Tag verlängen H^{e10} 2 Die Stunden eilig über Sich Stund an Stunde H^{e10b} 3 liebes froh Oder freundlich hold H^{e10a} freundlichstes aus freundliches darüber hold H^{e10b}

Tagebücher 1827, 13. December: An Herrn Canzler v. Müller mit einem Packet für München, enthaltend das Album für Herrn v. Martius (vgl. den Brief an Müller, Briefe 43, 202). — 25. December: An Frau von Mendelsloh das Stammbuch.

Wasserstrahlen reichsten Schwalles. S 282.

H^{e10}: Entwurf g^1 und g^2 auf einem Bogen zusammen mit Versen aus Faust 2. Theil 1. Act (vgl. 15, 2. Abth. S 12: H^{e5}) und dem folgenden Gedicht an Frau Carlyle 1—4 und an den Grossherzog: 1—4 in zwei Fassungen: H^{e10a} und H^{e10b}.

H^{e10}: Reinschrift von Johns Hand auf einem schmalen Blatt, Vorlage für den 1. Druck, mit (später durchgestrichenem) Datum: Weimar d. 27. Febr. 1827.

Erster Druck. Chaos 1. Jahrgang (1829) Nr. 9 S 36 ohne Abtheilung in Strophen.

1 aus Wasserstrahl im reichsten Schwalle über Zeilenanfang Dieser Springq[uell] H^{e10a} 2 Trohn aus Treht H^{e10a} 3 Sammlung [darnach 2 unleserliche Worte] hohen Falles über Es bedurfte schweren *Falles* H^{e10a} 4 Um mit uns so hoch zu steigen H^{e10a} 5 Soll unter Erst H^{e10}

Tagebücher 1827, 27. December: Kleine Gedichte.

An Frau Carlyle. S 283.

H^{e10}: 1—4 g^1.

H^{e10}: 1—4 und 1—8 g auf je einer Karte an Frau Carlyle; auf die Karte mit 1—4 war eine kleine Nadel aufgesteckt,

Schema zu einer Anzeige der Propyläen.

Schaefsch bei Verlegers.
Der Herausgeber übernimmt die Arbeit selbst.
Vorwort in Absicht auf das zu liefernde auf die Einleitung.
Beobachtungen und Betrachtung über Natur und Kunst.
Durch harmonisch denkende Freunde.
Von gewissen Standpunkten aus.
Die stehen auf Einer Seite.
Manche nicht einhellig zu seyn
Was man in den drey Städten zu suchen gedacht.
Ansicht der alten Kunstwerke.
Keine Ansicht ist jetzt möglicher.
Wird aber doch noch immer gehindert.
Manche sie zu befördern.
Der unsern Ansicht gründlicher Kunst Hand entgegen
Vorliebe für einzelne Antiquitäten.
Vergleichung mit Dichterwerken.
Vermischung eines erregten Phantasiebildes oder pathologischen Eindrucks mit dem Kunsteindruck des Werks.
Neigung zu allegorisiren und mythisiren.
Von den beyden ersten sind wir so ziemlich geheilt.
Versuch Winckelmanns die griechischen Kunstwerke auf mythologischen Boden zurück zu bringen.
Versuch Schillings den Künstler von der Vergleichung mit dem Poeten zu retten.
Von den beyden letztern sind wir noch nicht in dem Grade geheilt.
Subjective Ursachen.
Anderer subjectiven Irrungen nicht zu gedenken.
Auf unsere Ansichten der alten Kunstwerke dringen.
Forschen im allgemeinen.

Das Schema bezieht sich auf die im Text abgedruckte Anzeige in Nr. 119 der Allgemeinen Zeitung von 1798.

Vier Foliohlätter von Geists Hand halbbrüchig beschrieben.

1 Beobachtungen] vorausgeht Natur *H* 11 griechischer] griechische *H* 11 für nach zu *H*

Natur nicht im besondern.

Endlich noch einiges zu erinnern über die andern tragischen Gegenstände, welche die plastische Kunst behandelt, in so fern sie noch selbst aber Spuren derselben übrig sind.

a Eine reine Ansicht der neuern Kunstwerke sucht der Aufsatz über Nahmi zu befördern.

Mehr nicht Manieren.

Suche seines Talents.

Vielseitigkeit beizubehalten.

o Sichtbare Stufenfolge seiner Entwicklung.

Glücklich Naturell.

Im Gegensatz des höchsten wird der bescheidnen Anfänge durch genaue Schilderung etruskischer Kunst gedacht.

Man wird nach und nach der ältern Zeiten anderer Kunstarten und Kunstschulen gedenken.

Jedoch nicht länger sich daben aufhalten als es der Gegenstand der meisterhaften wenig erfreulich ist verdient.

So wie man auch Freunden der Beschreibung interessanter Gegenden von Zeit zu Zeit etwas dieser Art vorlegen wird.

n Gegend bei Fiesole.

Abgelegenheit der Gebirgthäler.

Übergang von der Vorstellung zur Theorie.

Man sieht weiter keine theoretische Annäherung, als in so fern jeder, der über sein Geschäft denkt, sich etwas allgemeines festsetzt, wodurch wir erfahren haben dasselbe gefördert oder gehindert werden kann.

Geistes Hinderniß bei dem Künstler gewöhnlich wenn er sich im Gegenstand vergreift.

Kurze Recapitulation der ausgeführtern Idee.

n Endlich weiter über die Gegenstände der alten Kunst, in so fern davon Nachricht übrig geblieben.

Der reine Punct über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke wird angedeutet.

Im Gelpinch.

n In der Behandlung von Volterra ersten Capitel.

Man wird so oft darauf wiederkehren, bis man glaubt ihn von allen Seiten und Ecken gehört zu haben.

---

n wodurch — haben nach wodurch er erfahren hat *H*

Die allgemein verbreiteten Irrthümer darüber hindern die Kenntniß Ausübung und Genuß der Kunst.

Über die Farbenlehre vorläufig bey Gelegenheit des zweiten Diderotiſchen Capitels.

Was künftig davon bevorſteht im allgemeinen.

Äuſſeres zufälliges Hinderniß, Kunſtwerke recht zu kennen und zu genießen, durch Beſchädigung derſelben und was noch ſchlimmer iſt, durch Reſtaurationen.

Daher das Capitel über dieſelbe.

Pflicht und Vorſatz auch in die neuere Zeit einzugreifen.

Es wird ſich nicht immer thun laſſen ohne lebende und arbeitende Künſtler einigermaßen zu disponiren.

Man wird daher mit dem Tadel nicht eher auftreten, als bis man durch eine Reihe von Stücken die Grundſätze aufgeſtellt, nach welchen man urtheilt.

Glücklicherweiſe iſt man in dem Fall von einem neuen deutſchen Inſtitute mit völliger Überzeugung das beſte zu ſagen.

Chalkographiſches Inſtitut zu Deſſau.

Detaillirte Recenſion der vorzüglichſten daſelbſt herausgegebenen Blätter.

Phänomen der engliſchen Holzſchnitte, daß wenn es auch nicht an höhere Kunſt reicht, doch in mancher Rückſicht Aufmerkſamkeit verdient.

Die Engliſche und Deutſche mechaniſch und im Effect verſchieden.

Künftig von einer dritten Art, wovon der Umſchlag der Propyläen eine Probe giebt, die wenigſtens vorerſt bis man ſie weiter treibt, zu Verzierung der Decken, da täglich mehr Schriften geheftet ausgegeben werden, dienen kann.

Wunſch, künftig in allen Aufſätzen eine ſolche Proportion zu halten, daß zwar des wichtigen Kunſtſtammes vorzüglich gedacht werde, doch aber den äußerſten Zweigen des Mechanismus nicht alle Aufmerkſamkeit entzogen werde.

So wie uns niemand verargen wird, daß wir in einem gewiſſen Zuſammenhange und in einer Überſicht dasjenige zuſammenſtellten, was wir als Material geliefert zu haben glauben, ſo iſt es die Sache des Publici zu entſcheiden, in wie fern es uns gelingt unſern Vortrag ſo einzurichten, daß man dasjenige gerne leſen mag, was in mehr als Einem Sinne mißlich zu ſchreiben iſt.

Wir werden in der Form des Vortrags zu diesem Endzweck möglichst abzuwechseln suchen.

Das nächste Stück wird wahrscheinlich einen kleinen Kunstroman in Briefen enthalten, der einen Sammler mit seiner Familie darstellt.

Die verschiedensten Liebhabereyen und Neigungen kommen dabey zur Sprache und werden von ihren guten und schiefen Seiten dargestellt.

Allgemeine empfehlend.

Geschichte der Kunst.

Schwierigkeit das Alter der Kunstwerke zu bestimmen.

Der Liebhaber muß annehmen, daß es möglich sey.

Weil durch das Bestreben dahin der Kunstsinn aufs höchste geschärft werden kann.

Er scheut sich nicht seine Meinung hierüber auszusprechen, indem er sie motivirt und mit Gründen unterstützt, er prüft aufmerksam die Meynungen und Gründe anderer.

Aber die Unfähigkeit und Nullität, die sich hinter der Maske einer zweifelnden Bescheidenheit verbirgt, kann ihn auf seinem Wege nicht hindern.

Aber die Phantome von Halbkennern, welche unter Masken von zweifelnder Bescheidenheit bedenklich auftreten, werden ihn auf seinem Wege nicht irre machen.

[Anzeige der Propyläen.]

Propyläen. Eine periodische Schrift herausgegeben von Goethe. Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung 1798.

Diese zweite Anzeige der Propyläen erschien im Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteraturzeitung vom 15. December 1798.

Die Handschrift besteht aus zwei Folioblättern, von Geist beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Unten Notiz *g*: Den 6 Dez. 98 an H. Justizr. Hufeland nach Jena expedirt. G.

Ersten Bandes Erstes Stück.

Einleitung. Die Absicht dieser Schrift, welche Bemerkungen und Betrachtungen harmonisch verbundener Freunde über Natur und Kunst enthalten soll, wird umständlich dargelegt.

I. Über Laokoon. Der in diesem Kunstwerk dargestellte Moment wird anders als bisher geschehen bezeichnet.

II. Über die Gegenstände der bildenden Kunst. Bey dem großen Einfluß des Gegenstandes auf das Kunstwerk hat der Künstler äusserst vorsichtig zu wählen. Der Grundsatz wird aufgestellt: ein Werk der bildenden Kunst solle sich selbst ganz aussprechen. Die Gegenstände werden in vortheilhafte, gleichgültige und widerstrebende eingetheilt.

III. Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke. Ein Gespräch bey Gelegenheit einer Theaterdecoration.

IV. [Gibt nur Überschriften aus den Briefen Über etrurische Monumente.]

V. Rafael's Werke besonders im Vatikan. In diesem Aufsatz hat man die Absicht den Charakter des Meisters aus seinen Werken zu entwickeln, sein angebornes Talent zu schildern, und die Stufen seiner Bildung zu verfolgen. Man gelangt hier von seinen Lehrjahren bis zu der Schule von Athen. Auf der einen beygehefteten Kupfertafel steht ein Umriß der Gruppe Laokoons, auf der andern finden sich drey landschaftliche Ansichten, deren im zweyten Briefe über etrurische Kunstwerke gedacht ist.

Ersten Bandes Zweites Stück.

I. Diderots Versuch über die Mahlerei, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Erster Brief über die Zeichnung. Man hofft dieses interessante Werk eines trefflichen Kopfes in sein wahres Licht zu stellen. Er liegt beständig mit den

---

7 Bey dem großen — 9 wählen *g* neben und über Man macht auf die Wichtigkeit (den wichtigen Einfluß) des gewählten Gegenstanden auf das Kunstwerk aufmerksam *H* 9 äusserst *g* nach bey der Wahl *H* wählen *g* nach seyn 17. 18 In — man *g* neben Er hat *H* 22 der *g* neben dem *H* Kupfertafel *g* aus Kupfer *H* steht *g* über ist *H* 23 der *g* aus dem *H* 29 hofft *g* über hat die Absicht 30 liegt *g* über ist *H*

Manieristen seiner Zeit im Streite, und bringt deshalb, auf eine nicht immer zulässige Weise, die Natur mit der Kunst in Gegensatz.

II. III. IV geben nur die Überschriften der Artikel und ihrer Abschnitte. Es folgt

Das erste Stück ist in allen Buchhandlungen zu haben, das zweite wird gegen Weihnachten fertig sein.

Entwurf zu einer Anzeige der Propyläen.

Herausgegeben von Goethe, Tritten Bandes Erstes Stück Tübingen bei Cotta.

Inhalt.

I. Masaccio. Dieser Aufsatz zerfällt in drey Theile. 1) Überblick der in Italien im dreyzehnten Jahrhundert wieder auflebenden Kunst bis zum Masaccio. 2) Seine Gemählde, vornehmlich in der Kapelle Brancacci zu Florenz. 3) Wirkung dieses Meisters auf die Kunst. Fortschritte derselben bis auf Correggio.

II. Über Lehranstalten zu Gunsten der bildenden Künste. In dem vorigen Stücke war von den höheren Anstalten die Rede, hier wird ausgeführt, was von Zeichenschulen zu wünschen sei.

III. Über die gegenwärtige französische tragische Bühne. Aus Briefen, mit Rücksicht auf die deutsche

---

Von den einzelnen Stücken der Propyläen erschienen in Zeitschriften Inhaltsangaben, welche nur die Titel der Aufsätze enthielten und darum hier nicht abgedruckt werden. Von dem vorstehenden Entwurf einer ausführlicheren Anzeige (Geists Hand in dem S. 283 verzeichneten Fascikel) haben einige Sätze in der Beilage Nr. 1 des Jahrgangs 1800 der Allgemeinen Zeitung (Cotta) Aufnahme gefunden.

Bühne, ſowohl in Bezug auf die Kunſt als auf den Character beyder Nationen.

IV. Neue Lehrart der Mahlerei. Jean Baptiſte Foreſtier aus Valogne, Departement de la Manche, lehrt zu Paris ohne Anſchauen der Natur die Malerei *a priori*. Dieſe merkwürdige Erſcheinung wird es noch mehr, da ſie uns aus Frankreich kommt, woher man ſie am wenigſten hätte erwarten ſollen.

V. Verſöhnung der Römer und Sabiner, neuſtes Gemählde von David, mit einigen Bemerkungen über ſein Talent und ſeine Kunſt überhaupt.

VI. Der hülfloſe Blinde, Gemählde von Gerard, einem Schüler von David.

VII. Oeſer. Beytrag zur Würdigung dieſes ſchönen und liebenswürdigen, aber nicht ausgebildeten Talents.

VIII. Preisertheilung und Recenſion der Concurrenzſtücke, welche durch die Aufgabe im dritten Stück der Propyläen veranlaßt worden. Den Preis haben Herr Hartmann aus Stuttgart und Herr Kolbe aus Düſſeldorf erhalten; von ihren beyden Zeichnungen ſind Umriſſe beygefügt.

IX. Zwey italiäniſche Landſchaften von Gmelin, im Verlag von Frauenholz zu Nürnberg, werden allen Liebhabern der Kunſt als treffliche Werke empfohlen.

X. Etwas über Staffage landſchaftlicher Darſtellungen.

XI. Die capitoliniſche Venus bey Gelegenheit der Nachricht, daß ſie von Rom nicht abgeführt worden.

XII. Preisaufgabe fürs Jahr 1800.

XIII. Einige Scenen aus Mahomet nach Voltaire von dem Herausgeber. Die beyden letzten Artikel ſind zu mehrerer Ausbreitung hier beſonders abgedruckt worden.

---

12. 13 eines Schülers *H*

Über die beigefügten Kupfer.

Die Kupfer, welche wir dem gegenwärtigen Stücke beifügen, so wie diejenigen, die allenfalls in den künftigen folgen möchten, können nur den Zweck haben, dem Leser eine schnelle allgemeine, sinnliche Anschauung von Gegenständen zu geben, die eben zur Sprache kommen.

Die erste Tafel stellt einen Umriß der Gruppe des Laokoons vor, weil nicht leicht jemand sich der sehr verwickelten Anordnung derselben, worauf doch so viel, bei jedem Worte das man darüber äußert, ankommt, deutlich erinnern möchte.

Auf der zweiten Tafel befinden sich drei landschaftliche Aussichten, deren in dem zweiten Brief über etruriſche Kunstreste gedacht ist. Das übergebliebene, verschüttete Thor von Fiesole, die terrassenartigen Widerlagen der Stadtmauer und die Hupfbrücke bei Florenz.

Druck Propyläen I, 1 S. XLVI, unmittelbar nach dem Inhaltsverzeichniss.

Von der Natur zur Kunst.

Wo der Naturforscher die Anfänge der Gestalten anfaßt. — Letzte Enden der Organisation. — Durchführung durch Bildung und Umbildung. — Bis zur menschlichen Gestalt im allgemeinen. — Varietäten. — Nationalphisionomien. — Hier aber kann er nicht weiter. — Alle Naturen die Verhältniß haben, suchen sich und finden sich angenehm. — Wo nicht schön. — Die Erfahrung bringt Zweifel was schön sey. — Für den Künstler ist nichts schön. — Die Erfahrung mag nicht Recht schaffen. — Und die Erfahrung keinen Künstler. — Die Kunst ist constitutiv. — Der Künstler bestimmt die Schönheit, er nimmt sie nicht an. — Der südliche Mensch ist der gefühlte. — Der idealschöne ist auch nur gefühlt. — Im inneren dargestellt. — Nur der Begriff des höchsten Menschen ist gesetzlich. — Der höchste Begriff vom Menschen kann nur durch Vielseitigkeit, Liberalität erlangt werden. — Dessen war zu seiner Zeit der Grieche fähig — Der Europäer ist es noch. — Unterschied der Nationen.

Dieser Entwurf ist ein Zeugniss für die Absicht, in den Propyläen auch Naturwissenschaftliches als reale Grundlage für die Theorie der bildenden Kunst mitzutheilen. In den zu bearbeitenden Materien wird auch ein Schema über das Studium der organischen Natur genannt. Für die organische Verbindung dieses Naturstudiums mit dem künstlerischen Schaffen, wie sie in Goethe's Geist bestand, ist der Entwurf ein werthvoller Beweis.

Handschrift: Folioblatt, von Geists Hand halbbrüchig beschrieben, signirt 71, in einem Fascikel, der die eigenhändige Aufschrift trägt Propyläen Vorbereitende Aufsätze und sonst pp. 1800. Die Jahreszahl kann sich nur auf den Abschluss des Fascikels beziehen, da er auch schon Briefe aus den Jahren 1798 und 99 enthält und auch die eigenen Aufzeichnungen meist aus diesen Jahren stammen. Wir werden ihn künftig als Propyläenfascikel *PF* bezeichnen.

5 schön] geschehen *H* offenbar Hörfehler; es soll ausgedrückt werden, dass der Künstler nichts Schönes antrifft, sondern das Schöne schafft.

Schema über das Studium der bildenden Künste.

Theoretische Schwierigkeit, schweres Anschaun — Begriffe von der Organisation überhaupt. von der Menschlichen. in ihren Theilen und den Verrichtungen derselben.

Werden vorausgesetzt.

A Der Mensch

als Gegenstand der bildenden Kunst.

practische, seltener Anblick — a. Im Naturzustand der Nackte.

1. Maase, Proportionen.
2. Formen.
   Höchster Punct der Bildung beyder Geschlechter.
   Canon.
   Zeichnung — Schönheit
   Styl. Man nähert sich ihm durch Methode.
   Man entfernt sich von ihm durch Manier.
   Zweckmäßige Abweichung vom Canon.
   Character / Leidenschaft } Ausdruck.

b. im künstlichen Zustand.
   Der Bekleidete.
   Falten pp.

Offenbar liegt hier das in der Übersicht der zu bearbeitenden Materien angeführte Schema über das Studium der bildenden Kunst vor.

Handschriften: *PF*, Folioblatt signirt 78, von Geists Hand halbbrüchig beschrieben; die Einträge auf der linken Hälfte des Blattes g^1.

S Reiseacten von 1797 Vol. III. signirt 51, 52, *g*. Übereinstimmend mit *PF*, doch zum Theil erst durch Correctur, also ursprünglicher.

1. 2 Theoretische — Anschaun und 3 practische — Anblick fehlt *S* 7 bildenden nachträglich üdZ *S*

ein schwarzes Bronze-Medaillon von Goethes Kopf auf einem Hintergrund von blankem Stahl in goldener Fassung (Briefwechsel engl. Ausg. S 46 und 151, deutsche Ausg. S 25). Beide Karten sind verschollen.

Erster Druck. C^3 47, 194 mit der Überschrift An .... 1 blanken] leichtem H^{010} 2 dich aus dir H^{010} als über ein H^{010} 3 Reiz — die über Sey es eine H^{010} 4 Wie über Wenn H^{010} daß es] daß der H^{020} (nach Briefwechsel engl. Ausg. S 151), so muß auch im Text stehen.

Tagebücher 1828, 28. December: Gedichte zu den Neujahrsgeschenken.

Dem Großherzog Carl August. S 283.

H^{010}: g^1 in umgekehrter Strophenfolge.

H^{021}: Concept g, datirt: Neujahr 1828, auf einem Quartblatt Conceptpapier, in der Bibliothek S. K. H. des Herzogs von Cumberland in Gmunden; facsimilirt in der Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals, Wien 1900, S 3.

Erster Druck. Q 1, 175.

6 Immer frisch aus Immerfort H^{010} 7 weil] wenn H^{010}

Die „Gabe" war die 2. Lieferung (Band 6—10) der Ausgabe letzter Hand. Die zweite Lieferung an Ihre Königliche Hoheiten mit kleinen Gedichten (Tagebücher 1827, 31. December; vgl. auch Goethes Brief an Carl August vom 17. November und v. Müllers Brief an Reinhards Sohn vom 2. Jan. 1828, Chronik des Wiener Goethe-Vereins 23, 5).

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline. S 284.

H^{030a}: g^1 Entwurf der Überschrift und einzelner Zeilenanfänge (1—4) auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels (vom 19. Januar 1828). — H^{030b}: g Reinschrift der Überschrift auf einem Folioblatt, auf dessen Rückseite g^1 Briefentwürfe stehen.

H^{030}: Folioblatt, Concept g^1 von 1—22, mit Entwurf von 1—4 und 9—12 (H^{030a}).

H^{034}: Folioblatt, Concept g auf g^1 (letzteres meist ausradirt) von 23—30 und auf der Rückseite g^1 31. 32.

H^{035}: Anderthalb Folioboguen, Reinschrift von 23—32 von Johns Hand mit Correcturen g.

B. Begebenheiten des Menſchen
als Gegenſtände der bildenden Kunſt,
als zuſammengeſetzte Vorſtellungen, gewöhnlich Gegenſtand, Sujet, Argument, Aufgabe, Fabel, Geſchichte.
In ihren Theilen — Motive.
Ineinandergreifen des Mannigfaltigſten zur Einheit.
Anordnung.
Regelmäßige Compoſitionen des Ganzen.
Verſchiedene mathematiſche Figuren.
Der Theile.
Symmetriſche,
offenbare,
gleiche,
abwechſelnde,
verborgene,
anomaliſche Compoſitionen.
Anſicht der Anordnung.
Des runden,
des flachen.
Perſpective.
Licht und Schatten.
Maſſen.
Haltung.
Nähe, Ferne.
Colorit
Theoretiſch phyſiſch,
angewandt mahleriſch.

---

1 Begebenheiten *g* über Zuſtände *S* 3 als *g* aus im *S* zuſammengeſetzte *g* über Ganzen *S* 9—18 statt Anordnung — Mathematiſche — im Ganzen — verſchiedne Mathematiſche Figuren — verbunden mit der — Geiſtigen — wird ſymboliſch — oben, unten p — in den Theilen — ſymmetriſche — offenbare — gleiche — abwechſelnde — verborgene. — Stellung des Ganzen — der Theile — Übereinſtimmung — Gegenſätze. *S* 18 verborgene] verborgen *PF* 27 ferne nach Weit *S* 35 mahleriſch] mathematiſch *PF* Hör- oder Abschreibefehler.

Über Künstlerthum.

Bildende Künstler.
Zeichner, Mahler, Bildhauer, Kupferstecher.
Erste
Mittlere } Bedingung.
Letzte Höhe
Erste oft ganz übergangen.
Mittlere hohe als Bildung
ist ja manchmal gar als höchste
geschätzt.
Höchste vermieden, verdunkelt pp.
Von Strenge gegen das was
werden soll.
Von Gelindigkeit gegen das gewordene.
Vom Beschauer.
Erfordernisse,
Untugenden.
Von Diskursen der Künstler untereinander über Kunst.
Von Partheyen.
Practick gegen die Theoretick.
Liebhaber alter deutscher Kunst.

Diese abgerissenen Andeutungen scheinen mit dem in der Übersicht enthaltenen Thema Über Recensionen in Zusammenhang zu stehen. Sie berühren sich so mit dem Aufsatz Über strenge Urtheile; die drei Höhenlagen des künstlerischen Schaffens, von welchen geredet wird, sind wohl identisch mit der Einfachen Nachahmung der Natur, Manier, Stil in dem so betitelten Aufsatz.

Handschrift: Vier Folioblätter; auf dem ersten oben von Goethes Hand mit Röthel Beckers Monument, unten denkender Künstler, dazwischen g^1, offenbar nicht zugehörig, die obigen Notizen. Die weiteren Blätter unbeschrieben, doch mit Spuren von Skizzen zu dem Monument, jedenfalls der Schauspielerin Becker (Euphrosyne).

Über römisches Künstlerleben.

Battoni geboren zu Lucca 1708

Bestimmung seines Talents.
In welchen Theilen der Kunst er excellirt.
Worin er sich besser als seine Vorgänger und Zeitgenossen bewiesen.
Rivalität mit Mengs.

Studirungsart der verschiedenen Nationen in Rom.
Franzosen.
Haben das Fundament ihrer Academie.
Einrichtung derselben.
Vortheile der Theilnehmer.
Freye Wohnung.
Freyer Tisch mit dem Director.
Freye Entree in die Musea.
Zweymal in der Woche Modell.
Vier Karolin monatlich.
Alter Sinn der Franzosen nach dem Ernsthaften von Poussin her.
Etwas über Poussin.
Das was er vorgehabt.
Das was er geleistet.

Dieses Schema entspricht im Allgemeinen dem in der Übersicht angekündigten Thema Gesinnungen der deutschen, englischen, französischen, italienischen Künstler u. s. w., gibt ihm aber die specielle Beziehung auf Rom, den natürlichen Sammelpunct der Künstler aller Nationen.

Handschrift: zwei Folioblätter; das erste auf beiden Seiten halbbrüchig von Geists Hand beschrieben; der Absatz 297, 23 Art von — 24 entsteht am Rande nachgetragen; ebenso 26 Einfluß — Trippels *g*; das zweite Blatt enthält nur die eigenhändige Niederschrift von 298, 3 Portugiesische bis zum Schluss.

Abweichung der franzöſiſchen Schule ins Manierirte und Leere.
Einfluß der Pariſer Academie.
Ihr Zuſtand in der Hälfte des Jahrhunderts.
Die neue Energie unter David.
Wo ſchreibt ſie ſich her?
Hinweiſung auf die Natur im Gegenſatz von Manier.
Hinweiſung auf Styl durch Mengs, ſein Beiſpiel und ſeine Maximen.
Was die Franzoſen unter ſich erhalten.
Wohin ſie gelangt.
Wohin ſie ſtreben.
Engländer.
Haben kein altes Muſter ihrer Nation.
Woran ſie ſich halten, wenn ſie nach Rom kommen.
In wie fern ſie unter einander ein Ganzes ausmachen.
Mittelmäßige Talente gehen zum Handel über und machen dabey großes Glück.
Deutſche.
Machen auch hier kein Ganzes.
Obgleich auch hier Sprache und Gewohnheit ſie verbinden.
Die Geſchichte zeigt bey ihnen noch mehr als bey den anderen Nationen das Unſichere in Abſicht auf Richtung.
Art von Studentenleben, das ſowohl aus den äußern als innern Verhältniſſen entſteht.
Starrſinn eines jeden producirenden Individuums.
Einfluß entſchiedener Vorzüge, Trippels pp.
Allzuhohe Schätzung eigner,
Allzuniedrige fremder Verdienſte.
Demuth blos gegen die Antiken und wenig moderne große Meiſter.
Verhältniß gegen das was man römiſches Kunſtpublikum nennen mag.
Verhältniß gegen andere italiäniſche Städte.
Verhältniß gegen nordiſche Reiſende.

---

31 römiſches] römiſche *H*

Geſchichte des deutſchen Künſtlers, wenn er wieder nach Teutſchland kommt.

Portugieſiſche } Akademie.
Spaniſche

Allgemeine Tournüre

Früh die fromme katholiſche,
Dann poetiſch hiſtoriſche,
Dann ſentimentale,
Dann naive,
Und wieder ſentimental gedachte.

[Über den Dilettantismus.]

1. Äußerungstrieb.
   Poesie.
2. Lusttrieb.
   Music.
   Tanz.
3. Nachahmungstrieb.
   Zeichnung.
   Mahlerey.
   Sculptur.
4. Bildungstrieb.
   Architectur.
   Gartenkunst.

Theater.

Poesie.
Zeichnung.
Mahlerey.
Sculptur.
Architectur.
Gartenkunst.
Musick.
Tanz.
Theater.

Jena den 3ten März 1799.

Goethes und Schillers gemeinsame, für die Propyläen bestimmte Arbeit Über den Dilettantismus, welche von Riemer in den nachgelassenen Werken willkürlich angeordnet und zugestutzt worden ist, erscheint hier in der ursprünglichen Gestalt und zwar in der chronologischen Reihenfolge des Entstehens ihrer einzelnen Theile. Zu diesem Behuf wurde sowohl der Nachlass Goethes als der Schillers mit steter Vergleichung der Tagebuch- und Briefnotizen gemeinschaftlich von B. Suphan und dem Herausgeber durchgearbeitet.

Das obige Schema nimmt die erste Seite eines zu Schillers Nachlass gehörigen Doppelfoliobogens ein, ist, mit Ausnahme des Datums (Geist), eigenhändig von Goethe geschrieben und stammt nach der Datirung vom ersten Tage der gemeinsamen Arbeit über diesen Gegenstand. Die Columne links gibt einen Überblick der Triebe, aus welchen die dilettantische Kunstübung hervorgeht; die Columne rechts ein Verzeichniss der einzelnen Kunstthätigkeiten, welche nach den allgemeinen Gesichtspuncten zu behandeln sind.

Hauptgesetz: Dilettantism ist unschuldiger, ja er wirkt bildend in

Fach	Nutzen fürs Subjekt.	Schaden	Nutzen fürs
Poesie lyrisch. pragmatisch.	Ästhetische Ausbildung	Flachheit	Geselligkeit. Idealität.
Zeichnen, Mahlen und Sculptur.	Ausbildung des Sehorgans, die complizierten Formen zu bemerken.		Strengere Forderung an Richtigkeit der Formen.
Musik Ausübung Hervorbringung	Zeitvertreib mit einem gewissen Ernst aus mechanischer Application. Ausbildung des Sinns.	Gedankenleerheit Sinnlichkeit.	Gesellschaftlichkeit und augenblickliche Verkündung, ohne Interesse.
Tanz	Ausbildung des Körpers.	Falsche Bildung des Körpers.	Allgemeine Gesellschaftlichkeit mit Lebhaftigkeit.
Architectur	Richtung nach mathematischen Formen, die ins Ästhetische übergehen.	Nicht Übergang zum Schönen und vollständig gesetzlichen, welches doch bei dieser Kunst unerläßlich ist. Nicht so beim Tanz.	Findet nur in rohen Verhältnissen statt.
Gartenkunst	Ideales im Realen. Spazierengehen.	Phantastische und sentimentalische Nullität. Reales wird als ein Phantasiewerk behandelt.	Geselliges Local.
Theater	Dem Tanz ähnlich. Anstand. Sprache. Gegenwart.	Karrikatur der eigenen Fehler wegen der Rollenwahl nach der Individualität.	Findet nur in rohen Verhältnissen statt.

Das allgemeine Schema über Dilettantismus, auf Grund dessen dann die speciellen Schemata über die einzelnen Künste hergestellt wurden. Gedruckt von Goedeke in Schillers Werken.

Handschrift: Derselbe Doppelfoliobogen wie zu S. 299 vom 3. Mai 1799. dessen beide Innenseiten von Schillers Hand beschrieben sind; von Goethe nur die drei S. 301 in den Noten angegebenen Zusätze.

solchen Künsten wo das Subjektive für sich allein schon viel bedeutet.

Schaden Ganze	Alte Zeit in Deutschland	Neue in Deutschland	Ausland
Mittelmäßigkeit	Pedantismus	Schöngeisterey	Französische Ausbildung in eigner Sprache, Latein der Engländer.
Falsche Kennerschaft.		Zeichnen nach der Natur.	Frankreich Miniatur. England Landschaften, *Vues* und Skitzen.
Schlechte Nachbarschaft. Leerheit.	Größerer Einfluß aufs leidenschaftliche Leben durch tragbare Saiteninstrumente. Medium der Galanterie.	Klimpern.	Besonderer Fall in Italien, wo die größere Vocalität der Nation der Pfuscherey mehr widerstrebt. Gilt auch von bildenden Künsten.
Unmäßigkeit und wildes Vergnügen.	Charakter und symbolische Bedeutung.	Bauerntanz.	Französische Tänze gesellig und anständig. *Refrains.* Englische freier, ohne *Refrain, sans façon.* In Italien herrscht noch das charakteristische und ist mehr Beziehung auf Kunst. Polnischer Tanz eine anständige Promenade einer vornehmen Gesellschaft. Fandango und sarmatischer Tanz mechanisch künstlich und sinnlich.
Nicht nützlich und nicht schön. Perennierende Unform und Verderbniß des Geschmacks.	Keine Liebhaberey. Handwerk.	Reisen nach Italien und Frankreich und besonders Gartenliebhaberey haben diesen Dilettantism sehr befördert.	
Vorliebnehmen mit dem Schein. Vermischung von Kunst und Natur.	Bloße Rücksicht auf die Pflanzung selbst. Nützlichkeit.	Englischer Geschmack. Chinesischer.	
Summa.		Ursachen, warum diese Liebhaberei jetzt so überhand nimmt. Gelegenheit dazu.	In Frankreich weniger Pfuscherey beim Dilettantism wegen ausgebildeter Sprache, Tanz und einer obligateren Theaterkunst.

---

1 wo hier bricht der Satz ab *H* ergänzt nach S. 318. 5 Idealität *g H* 5. 6 in — Engländer *g H* 7 nach Zeichnen folgt und Mahlen; Mahlen und Sculptur nachträglich hinzugefügt; folgt *NB* Sculptur *H* 12. 13 Hervorbringung Ausübung durch Ziffern *g* umgestellt *H* 18—20 Unmäßigkeit — wildes Vergnügen statt Allgemeine Gesellschaftlichkeit mit Lebhaftigkeit (aus Versehen in die falsche Rubrik gesetzt) *H* 23. 24 gesetzlichen aus Gesetzlichkeit *H* 24 nach besonders folgt Reisen haben *H*

Zeich

Nutzen fürs Subjekt	Schaden fürs Subjekt	Nutzen fürs Ganze	Schaden fürs Ganze
Sehen lernen.	Mit dem ernsten und wichtigen spielen verderbt den Menschen	Er steuert der völligen Rohheit.	Er nimmt der Kunst ihr Element und verschlechtert ihr Publicum, dem er den Ernst und den Rigorismus nimmt.
Die Gesetze kennen lernen, wornach wir sehen.	Er überspringt die Stufen, beharrt auf gewissen Stufen, die er als Ziel ansieht, und hält sich berechtigt, von da aus das Ganze zu beurtheilen, hindert also seine Perfektibilität.	Dilettantism ist eine nothwendige Folge schon verbreiteter Kunst und kann auch eine Ursache derselben werden.	Alles Vorliebnehmen zerstört die Kunst und der Dilettantism führt Nachsicht und Gunst ein. Er bringt diejenigen Künstler, welche dem Dilettantism näher stehen, auf Unkosten der ächten Künstler in Ansehen.
Den Gegenstand in ein Bild verwandeln, d. h. die sichtbare Raumerfüllung insofern sie gleichgültig ist.		Er kann unter gewissen Umständen das ächte Kunsttalent anregen und entwickeln helfen.	
Die Formen erkennen, d. h. die Raumerfüllung, insofern sie bedeutend ist.		Indem er die Kunst erniedrigt, erhebt er das Handwerk zu einer gewissen Kunstähnlichkeit.	
Die Erscheinungen in Begriffe verwandeln			
Die Totaleindrücke theilen.			
Unterscheiden lernen.			
Den Besitz und die Reproduktion der Gestalten befördern.			
Mit dem Totaleindruck (ohne Unterscheidung) fangen alle an. Dann kommt die Unterscheidung, und der dritte Grad ist die Rückkehr von der Unterscheidung zum Gefühl des Ganzen, welches das ästhetische ist.			
Diese Vortheile hat der Dilettant mit dem Künstler im Gegensatz des bloßen unthätigen Betrachtens gemein.			
Weil der Dilettant die productive Kraft beschäftigt, so kultivirt er etwas wichtiges an dem Menschen;	weil er die Empfänglichkeit mindert, so vernachlässigt er ein wichtiges Vermögen.		

Der Dilettant scheut allemal das Gründliche, überspringt die Erlernung nothwendiger Kenntnisse, um zur Ausübung zu gelangen, verwechselt die Kunst mit dem Stoff. So wird man z. B. nie einen Dilettanten finden, der gut zeichnete. Denn alsdann wäre er auf dem Weg zur Kunst. Hingegen giebt es Manche, die schlecht zeichnen und sauber mahlen. Dilettanten erklären sich oft für Mosaik und Wachsmahlerei, weil sie die Dauer des Werks an die Stelle der Kunst setzen. Sie beschäftigen sich öfters mit Radiren weil die Vervielfältigung sie reizt. Sie suchen Kunststücke, Manieren, Behandlungsarten, Arkana, weil sie sich meistens nicht über den Begriff mechanischer Fertigkeiten erheben können und denken, wenn sie nur den Handgriff besäßen, so wären keine weiteren Schwierigkeiten für sie vorhanden. Eben um deswillen, weil der wahre Kunstbegriff den Dilettanten meistentheils fehlt, ziehen sie immer das Viele und Mittelmäßige, das Rare und Köstliche dem gewöhnten und guten vor. Man trifft viele Dilettanten mit großen Sammlungen an, ja man könnte behaupten, alle großen Sammlungen sind vom Dilettantism entstanden. Denn er artet meistens, und besonders wenn er mit Vermögen unterstützt ist, in die Sucht aus zusammenzuraffen, er will nur besitzen, nicht

---

Zwei Folioblätter, die Innenseiten beschrieben von Schillers Hand; der lange Zusatz 34 Der Dilettant scheut allemahl das Gründliche bis zum Schluss von Heinrich Meyer's Hand. Auf der äussern Vorderseite von Goethes Hand das Datum; vgl. in Goethes Tagebuch 19. Mai 1799 Zu Schiller ... Abends das Schema zum Dilettantism erweitert. Die Erweiterung bestand in der Ausführung der Rubrik Zeichnung des kurzen Schemas.

nung

Alte Zeit — Neue Zeit in Deutschland — Ausland.

Hadrian.
Einige Kaiser in Teutschland.
Sonst gieng der Dilettantism mehr auf mechanische Künste, Drechseln, Uhrmachen etc.

Liebhaberey im Landschaftmahlen. Sie setzt eine schon kultivierte Kunst voraus.

Portraitmahlerey.
Sentimentalisch-poetische Tendenz trgt auch den Dilettantism in der zeichnenden Kunst an. Mondscheine. Shakespeare. Kupferstiche zu Gedichten. Silhouetten. Urnen. Kunstwerke als Zeitvertreib.

Franzosen.
Alle Franzosen sind Dilettanten in der Zeichenkunst und Music, als integrierenden Theilen der Erziehung.
Liebhaber in der Migniatüre werden bloß auf die Handgriffe angewiesen.
Liebe zur Allegorie und zur Anspielung.

Engländer.
Dilettantism in Gegenden, gehen auf die wirkliche Wahrheit. Humboldt.

Italiener.
findet sich selten im praktischen.

Russen
Nachahmungsfertigkeit, ohne Produktivität.

mit Verstand wählen und sich mit wenigem und Guten zu begnügen. Zwei Unarten pflegen bei den Dilettanten oft vorzukommen, und schreiben sich ebenfalls aus dem Mangel am wahren Kunstbegriff her. Sie wollen exitens constituiren, d. h. ihr Beifall soll gelten, soll zum Künstler kempeln. Zweitens der Künstler, der ächte Kenner hat ein unbedingtes ganzes Interesse und Ernst der Kunst und am Kunstwerk. Der Dilettant immer nur ein halbes, er treibt alles als ein Spiel, als Zeitvertreib, hat meist noch einen Nebenzweck, eine Neigung zu stillen, der Laune nachzugehen, und [sie] suchen der Rechenschaft gegen die Welt und die Forderungen des Geschmacks dadurch zu entgehen, daß sie bei Erstehung von Kunstwerken auch noch gute Werke zu thun suchen. Einen hoffnungsvollen Künstler zu unterstützen, einer armen Familie aus der Noth zu helfen, das war immer die Ursache, warum sie dies und das erstanden; so suchten sie bald ihren Geschmack zu zeigen, bald ihn vom Verdacht zu reinigen. Dilettanten haben ferner meistens eine patriotische Tendenz, ein deutscher Dilettant interessirt sich darum nicht selten so lebhaft für deutsche Kunst ausschließlich, daher die Sammlungen von Kupferstichen und Gemählden bloß deutscher Meister.

Jena den 19 Mai 99.

---

17 den und die nachträglich eingefügt *H* 18 nach entwickeln helfen folgt Weil er die productive Kunst beschäftigt, so fördert und cultivirt er etwas an dem Menschen *H* 39 öfters nach meisten *H* 41 auch nach noch *H* gute Werke aus ein gutes Werk *H* 45 man könnte über wir möchten *H* nach alle folgt sehr *H*

H^{000}: Zwei Folioboge mit der Reinschrift des ganzen Gedichtes von Johns Hand mit Änderungsvorschlägen von Riemer mit Blei, *g* übergogen, zum Gesamtmanuscript des 7. Nachlaßbandes (*H*^{111a}) gehörig.

H^{001}: Zwei Folioboge von Johns Hand, Reinschrift, am Schluß *g* unterzeichnet: Goethe; Druckvorlage für den 1. Druck (in der Hirzelschen Sammlung, Universitätsbibliothek Leipzig).

H^{002}: Zwei Folioboge von Johns Hand, Reinschrift (im Besitz des Herrn Dr. A. Kippenberg, Leipzig).

Erster Druck. *J*: Musenalmanach für das Jahr 1830. Herausgegeben von A. Wendt. Leipzig 8 1 ff. Zwei Correcturabzüge (1. und 2. Corrector) mit Interpunctionsänderungen von unbekannter Hand (Wendt?) im Archiv. — *C*^{b} 47, 123 ff.

Überschrift: Das | erste Ereigniß | der | Stettenheimer Galine | begleitet | von dichterischen Dialogen | überreicht | zum 30 Jan | 1828 | mit getreuem | Glück auf | G. Gleim | Galines Director *H*^{000a} Die | ersten Ereignisse | der | Stettenheimer Galine | begleitet | von dichterischem Dialog | zwischen | dem Genius, der Gregnosie | und der Technik. | überreicht | zum XXX Januar MDCCCXXIIX | mit getreuem | Glück auf! G. Gleim | Galines-Director | unterthänigst. *H*^{000b}*H*^{000}*H*^{001} und in etwas anderer Zeilenabtheilung *JC*^{b}*C* 1—3 die Versanfänge ohne Überschrift In brauner Nebelkappe | Wo Glanz |Wo Glanz und Prunk *H*^{000a}] | Unmillig *H*^{000a}*H*^{000b} 1 In — Kutte] In brauner Nebelkappe *H*^{000} 2 im] und *H*^{001} (vgl. Glanz und Prunk in *H*^{000a}) 4 daß man] man hier *H*^{000a}*H*^{000b} 5 schwerer über finsterer *H*^{000} nach 6 kein Absatz *H*^{001}

6. 9 Hab immer gut mit dem Geschlecht gemeynt
Wenn sie nur selbst die sich so herrlich dräßen
Was die Natur verleiht zu nützen wüßten *H*^{000a}

10 Zerstreut als Staub in flüssen Sand *H*^{000a} Zerstreut als Staub und Blätter [?] in den Sand, darunter Als Staub gestern acht in der flüsse Sand *H*^{000} 14 daß] legt in *H*^{000} daß den *g* (über Riemer) aus daß zum *H*^{001} nach 16 kein Absatz *H*^{001} 16. 19 In edlem Zweck das ich beleben kann, Die kleinste Gabe, darunter Schwerverlust Gabe, darunter nochmals mit 17 beginnend *H*^{000} 19 Als — man] Die Gabe

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000081

Nutzen fürs Subjekt	Schaden fürs Subjekt	Nutzen fürs Ganze	Schaden fürs Ganze
Dilettantism kann nur als Eintritt in die Kunst und nie für sich selbst nutzen.		Möglichkeit eines schönen Umgangs.	Entweder steif und ängstlich Oder unmäßig und roh.
Gelenkigkeit, und Möglichkeit schöner Bewegungen.	Zerbrochenheit der Glieder, und Affektation.	Mögliche Geselligkeit in einem exaltirten Zustand.	Beides wird durch das Gefällige und Bedeutende verhindert.
Gefuhl und Ausübung des Rhythmus durch alle Bewegungen.	Steifigkeit und Pedanterey.		Neigt die Gesellschaft zu einer sinnlichen Leerheit.
Bedeutsamkeit, ästhetische, der Bewegungen.	Karrikatur.		Eitelkeit und einseitige Richtung auf die körperliche Erscheinung.
Geregeltes Gefühl der Frohheit.	Eitelkeit.		Man muß es in der Tanzkunst deßwegen zur Meisterschaft bringen, weil der Dilettantism entweder unsicher und ängstlich macht, also die Freiheit hemmt und den Geist beschränkt, oder weil er eitel macht und dadurch zur Leerheit führt.
Ausbildung des Körpers.	Falsche Ausbildung des Körpers.		
Stimmung des Körpers zu allen möglichen körperlichen Fertigkeiten.	Karakterlosigkeit und Leerheit.		
Musikalische Körperstimmung.	Zerflossenes, schlaffes Wesen.		
Maaß der Bewegungen zwischen Überfluß und Sparsamkeit.	Manierirtes Wesen in Übertreibung schöner Bewegungen.		

Unterschied der repräsentativen, naiven und characteristischen Tänze

Repräsentative machen die Schönheit der Gestalt und Bewegung geltend und haben Würde. (Menuet)	Fallen gern ins steife.
Naive begleiten den belebten Zustand und haben mehr Anmuth und Freiheit (Englische *etc.*)	Fallen gern ins Ausgelassene *etc.*
Characteristische grenzen an eine objective Kunst.	Gehen leicht in die Carricatur.

Alte Zeit	Neue Zeit in Deutschland	Ausland
Pedanterei und Gleichgültigkeit. Einförmigkeit.	Wildheit, Heftigkeit, Gewaltsamkeit. Formlosigkeit.	

Jena den 20. Mai 99.

Zwei Folioblätter, die Innenseiten beschrieben von Schillers Hand; auf der vordern Aussenseite von Goethes Hand das Datum; vgl. Goethes Tagebuch 20. Mai 1799.

Bau

Nutzen fürs Subjekt	Schaden fürs Subjekt	Nutzen fürs Ganze.	Schaden fürs Ganze.
Architectur bringt aus einfachen Elementen (senkrechten, wagrechten Linien *etc*) und ohne organische Bedingungen ein schönes Gebild hervor.	Wegen ihrer scheinbaren Unbedingtheit scheint sie leichter als sie ist, und man läßt sich leichter dazu verführen.	Macht gesitteter.	Die Publicität und Dauerhaftigkeit architectonischer Werke macht das Nachtheilige derselben, welches oben angegeben worden, allgemeiner und fortdauernder und perpetuirt den falschen Geschmack, weil hier, wie überhaupt in Künsten, das Vorhandene und überall verbreitete wieder zum Muster dient.
Statt des organischen hat sie die Construktionsunterlage.	Wegen der großen Schwierigkeit in der Architectur den Character zu treffen, darinn mannigfaltig und schön zu sein, wird der Dilettant, der dieß nicht erreichen kann, immer nach Verhältniß seines Zeitalters entweder ins Magere und Überladene oder ins Plumpe und Leere verfallen. Ein Architecturwerk aber das nur durch die Schönheit Existenz hat, ist völlig null, wenn es diese verfehlt.	Regt, im Fall der Roheit, einen gewissen Kunstsinn an, und verbreitet ihn da, wo der Künstler nicht hinkommen würde.	Die ernste Bestimmung der schönen Bauwerke setzt sie mit den bedeutendsten und erhöhtesten Momenten des Menschen in Verbindung, und die Pfuscherey in diesen Fällen verschlechtert ihn also gerade da wo er am perfectibelsten seyn könnte.
Sie weckt die freie Productionskraft.			
Sie führt am schnellsten und unmittelbarsten von der Materie zur Form, vom Stoff zur Erscheinung und entspricht dadurch der höchsten Anlage im Menschen.	Wegen ihrer idealen Natur führt sie leichter als eine andre Kunst zum phantastischen, welches hier gerade am schädlichsten ist.		
Sie erweckt und entwickelt den Sinn fürs Erhabene, zu dem sie sich überhaupt mehr neigt als zum Schönen.	Weil sich nur die wenigsten zu einer freien Bildung nach bloßen Schonheitsgesetzen erheben können, so verfällt der Baudilettant leicht auf sentimentalische und allegorische Baukunst und sucht den Character, den er in der Schönheit nicht zu finden weiß, auf diesem Wege hinein zu legen.		
Sie führt Ordnung und Maaß ein, und lehrt auch im Nützlichen und Nothdürftigen nach einem schönen Schein und einer gewissen Freiheit streben.	Baudilettantism, ohne den schönen Zweck erfüllen zu können, schadet gewöhnlich dem physischen Zweck der Baukunst, der Brauchbarkeit und Bequemlichkeit.		

unſt

Alte Zeit

Neue

in Deutſchland.

Ausland.

Mehr Handwerk.

Reiſen nach Italien und Frankreich, und beſonders Gartenliebhaber haben dieſen Dilettantiöm ſehr befördert.

Was von Deutſchland geſagt, gilt in Ganzen vom Ausland.

Dilettant ſucht mehr zum Urſprung der Baukunſt zurückzukehren:

a) Rohes Holz, Rinden *etc.*

b) Schwere Architectur, doriſche Säulen.

c) Nachahmung gothiſcher Baukunſt.

d) Architectur der Phantaſmen und Empfindungen.

e) Chriſtmarkts Baukunſt, kleinliche Nachäffung großer Formen.

Mangel an ächten Baumeiſtern in Verhältniß gegen das Bedürfniß ſchöner Baukunſt treibt zum Dilettantiöm, beſonders da die wohlhabenden bauluſtigen zu zerſtreut leben.

Jena, d. 21. Mai 99.

Handſchrift wie zu den Schemata über Zeichnung und Tanz. Datum 9 auf der 1. Seite. Vergleiche Goethes Tagebuch 21. Mai 1799.

12 wird über bleibt, davor ſo 20. 21 wohlhabenden] wohlhabende *H*

Musik

Nutzen fürs Subjekt	Schaden fürs Subjekt	Nutzen fürs Ganze	Schaden fürs Ganze
Ausübung			
Ausbildung des Sinnes Mechanische Application. Zeitvertreib mit einem gewißen Ernst.	Schaden bedeutet nichts.	Gesellige Verbindung der Menschen, ohne bestimmtes Interesse, mit Unterhaltung. Stimmt zu einer idealen Existenz, selbst wenn es nur den Tanz aufregt. Fälsche Singschulen. Vierstimmige Choräle.	0
Hervorbringung.			
Tiefere Ausbildung des Sinns. Mathematische Bestimmungen des Organs werden kennen gelernt und zu Empfindungs- und Schönheitszwecken gebraucht.	Wenn es autodidaktisch geschieht und nicht unter der strengen Anleitung eines Meisters, wie die Applicatur selbst, erlernt wird, so entsteht ein ängstliches immer ungewisses unbefriedigtes Streben, da der Musikdilettant nicht wie der in andern Künsten, ohne Kunstregeln Effekte hervorbringen kann. Auch macht der Musikdilettantism noch mehr als ein anderer untheilnehmend und unfähig für den Genuß fremder Kunstwerke, und beraubt und beschränkt also das Subjekt, das er in seiner einseitigen characteristischen Form gefangen hält.		Der Gleichgültige, Kalte und charakterlose wird dadurch befördert.

Alte Zeit	Neue Deutschland	Ausland.
Größerer Einfluß auf's leidenschaftliche Leben durch tragbare Saiteninstrumente, welche Empfindungen einfacher auszudrücken mehr Raum geben. Medium der Galanterie.	Flügel und Violin. Mehr Werth gelegt auf mechanische Fertigkeit, Schwierigkeit und Künstlichkeit, weniger Zusammenhang mit Leben und Leidenschaft. Geht in Concerte über. Mehr Nahrung der Eitelkeit.	In Italien ist der besondere Fall, daß die größere Vocalität der Nation der Pfuscherey mehr widerstrebt.
	Lieder — und Opernwesen. Falsche Hoffnung durch componirte Volkslieder Nationalsinn und ästhetischen Geist zu pflanzen. Geselligkeits — Tisch — Trink — Freymäurer Lieder.	

Jena, d 22. Mai 99.

Handschrift wie bei den vorhergehenden Schemata. Datum g auf der 1. Seite. Vgl. Goethes Tagebuch zum 22. Mai 1799.

Garten

Nutzen fürs Subjekt	Schaden fürs Subjekt	Nutzen fürs Ganze	Schaden fürs Ganze
Ideales im Realen. Streben nach Form in formlosen Massen. Wahl. Schöne Zusammenstellung. Ein Bild aus der Wirklichkeit zu machen, kurz, erster Eintritt in die Kunst.	Reales wird als ein Phantasiewerk behandelt. Die Gartenliebhaberey geht auf etwas endloses hinaus: 1) weil sie in der Idee nicht bestimmt und begrenzt ist 2) weil das Materiale als ewig zufällig sich immer verändert und der Idee ewig entgegenstrebt. Die Gartenliebhaberey läßt sich die edlern Künste auf eine unwürdige Art dienen und macht ein Spielwerk aus ihrer soliden Bestimmung. Befördert die sentimentale und phantastische Nullität. Sie verkleinert das erhabene der Natur, und hebt es auf, indem sie es nachahmt. Sie verewigt die herrschende Unart der Zeit, im ästhetischen unbedingt und grenzlos seyn zu wollen und willkührlich zu phantasieren, indem sie sich nicht, wie wohl andere Künste corrigieren und in der Zucht halten läßt.	Eine reinliche und vollendet schöne Umgebung wirkt immer wohlthätig auf die Gesellschaft.	Vermählung von Kunst und Natur. Vorliebnehmen mit dem Schein.

Die dabei vorkommenden Gebäude werden leicht, spielartig, hölzern, brettern pp. aufgeführt und erstören den Begriff solider Baukunst. Ja sie heben das Gefühl für sie auf. Die Strohdächer, bretterne Bekleidungen, alles macht eine Neigung zu Karrenhaus-Architektur.

kunst

Alte Zeit — Neue in Deutschland. — Ausland.

Französischer Kunstsinn von ihrer guten Seite, und besonders wie à vie bei neuerem Geschmacke betrachtet

Englischer Geschmack hat die Basis des Nützlichen, welches der französische aufopfern muß.

Nachgeäffter englischer Geschmack hat den Schein des Nützlichen.

Chinesischer Geschmack.

Jena, den 22. Mai 99.

Handschrift wie bei den vorhergehenden Schemata; doch der Absatz 20 Die dabei vorkommenden — 20 Nachäffter 9; ebenso das Datum auf der 1. Seite.

Poetic.

Subject		Gangart	
Nutzen	Schaden	Nutzen	Schaden
Ausbildung der Gefühle und des Sprachvermögens betreffend; Quelle der Unterhaltungsgabe, bedeutend als ausgezeichnetes Mittel bei der Kindererziehung. Ausbildung des Sinnes für das Wahrhaftige, Abschleifung der Vorurtheile des Augenblickes bei gründlichem Urtheil.	Verderblicher Eindruck auf Herzlichkeit, Abneigung vor langen Studien oder gründlicher Belehrung befördert. Es ist hier mehr gefährlicher Gebrauch als bei anderen Künsten eine Gefahr mittelmäßiger Fähigkeit mit einem leichten Handwerke zu verwechseln, und wenn hier der Fall ist, so ist das Subjekt hier noch als bei jeder anderen Verirrung, weil seine Existenz völlig Nullität ist; denn ein Wort ist nichts, wenn es sich nicht mit Kraft und Bestimmtheit ist.	Ausbildung der Sprache im Ganzen. Gewandtheit und Fertigkeit zu Anwendungen, im Gegensatz der Armut des Worts und Zusammenhanges oder der gewöhnlichen Formenlosigkeit des bloßen Gefühlsausdrucks und Schlagwörter.	Die Extremen sind Manier. Die natürlichen und wirklichen sind Eigenschaften in der Sprache und in Gedanken, indem sie es sind, nachdem und über Verstand sind. Es wird die Sprache nach und nach mit gekünstelten Phrasen und Formen aufgefüllt, die nicht mehr sagen, und man kann ganze Bücher lesen, die keine Bilder haben und gar nicht existieren. Ganz alte natürliche Ideen und gute bei neuen Worte wird durch die übertriebenen Extremen profaniert, herausgerissen und verwischt.
Erweckung und Stimmung der praktischen Einbildungskraft zu den höchsten Funktionen des Geistes auch in Wissenschaften und im praktischen Leben. Der größte Vorteil auch seiner Empfindungen zwischen Ideen ausdrücken und folglich ein ganzes Gebäude (Verstand) machen können.			
Da es nun keine objektiven Gesetze mehr für das innere noch für das äußere eines Gedichts noch gibt, so müssen sich die Liebhaber bemühen auch als die Meister zu vervollkommnen; gute Muster haben und eher bei mehr, und ihnen so ähnlich, nachahmen als nach Originalität haben, sie suchen und unmöglich aber die verborgenen allgemeinen Gesetze ergründen helfen. Hat sie es sich nur nach Mustern bilden lassen, so muß er, um sie hinlänglich zu vergleichen, sich die allgemeinmöglichen Prinzipien mit allen Mitteln verschaffen, und hat sich so gewissermaßen Universalität und Selbstständigkeit erworben als es die Kräfte selbst nötig hat.	Zeitmaßen Übersicht Übersicht der Übersetzung und Empfänglichkeit für das Gute nahe über, und indem es einem gewaltigen Gleichgewichte nachgeht, der über es nicht vollkommen sehen, benutzt es sich aller Bildung, die über durch Aufnahme des fremden Guten gewinnen können. Zeitmaßen kann doppelter Art sein. Entweder verwandelt es sich gewöhnlich-mechanische und gleicht genug gebaut zu sehen, wenn es Geist und Gefühl zeigt. Aber es sucht die Poesie sich zu verbinden, wenn es sich eine kunstverständige Form hat erwerben kann, und es ohne Geist und Gefühl. Beide sind möglich, doch überwiegt jenes mehr der Gunst, dieses mehr dem Zukunft sein.		

ber bis H^{nnn} 21 thut] thut uns nur H^{nnn} Sie] es H^{nnn} 22 Anlanden] Handelsmann H^{nnn} vor 23 Geognosie nach Geologie über Magie H^{nnn} 23 Hoft — Schätze aus Wenn du auch alle Schätze, dieses aus Zuvor alle Schätze hast du H^{nnn} 24 Tem — sind aus Doch Mineralogeyst hat H^{nnn} 27 Ist — Natur aus Natur ist sich H^{nnn} 28 erfreute aus erquickte H^{nnn} 29 mit thun] zu thun H^{nnn} 42 und — Jahrgruppe aus Vorno, Vando, Juno H^{nnn} 43 Vertraut — ich aus Versichert daß ich, dieses aus Gibt acht wie ich auch H^{nnn} 44 lieo Tiefen 45 Bist — denn] Dann [*g über* Und] Unbegreiflichst [*g aus* unbegreiflich] läßt Sie H^{nnn} so auch H^{nnn}, daraus *g* (über radierten Schriftzügen Riemers) die jetzige Fassung 53 Nun — Dank] Ein leises Dank genügt $H^{nnn}H^{nnn}C^2C$ dafür *g auf g' die jetzige Fassung* H^{nnn} Hall nach *g* über leisem H^{nnn} 54 Erbeben *g aus* Erbebt du H^{nnn} 55 enilt] erzieht H^{nnn} enilt *g aus* erzieht H^{nnn}

61. 62 Bethätigt in ferner[t] [darüber weitlicher] Bereitung
Zu dieses Tages [unter schwerer] Verherrlichung H^{nnn}

Gleuck an Goethe 11. Januar 1828: „Besonders hoch muß ich die wohlwollende Zusage empfinden, die beabsichtigte Übergabe der ersten Salzprobe aus meinem hiesigen Unternehmen [an die Großherzogin Luise, an deren Geburtstag, dem 30. Januar] durch ein Gedicht verherrlichen zu wollen." (Vgl. auch Goethe an Gleuck 20. Januar, *Briefe* 43, 255, und an Frommann 3. Februar, ebenda S 272 und die gestrichene Stelle an Sternberg 10. Juni, 44, 307 f.)

Tagebücher 1828, 20. Januar: Gedicht zum 30. ejusdem. 21. Januar: Das Gedicht zum 30. gefördert. 22. Januar: Das Gedicht zum 30. abgeschlossen ... Abends Wurdum bey Gedicht. 23. Januar: Völlige Reinschrift bey Gedicht zum 30. Januar. 25. Januar: Abends Professor Riemer. Wir gingen das Gedicht für den 30. durch. 26. Januar: Das Gedicht für Gleuck durchgesehen. Zur Abschrift gegeben. 29. Januar: Salinendirector Gleuck, die ersten Salzproben bringend; von seinem ferneren Unternehmungen Nachricht gebend; das Gedicht auf morgen empfehlend. 30. Januar: Abschrift von dem Gedicht zum heutigen Tage. Mittag Dr. Schwanz ..... Jenem communicirte nach Tisch das Gedicht [z: den Tag.

1) Lyriſche.

Alte	Neue Zeit
	Deutſchland.
[illegible] Verſe.	Schöngeiſterey.
[illegible].	Muſenalmanache, Journale.
[illegible] Handwerk.	Aufkommen und Verbreitung der Überſetzungen.
[illegible] ohne [illegible] Geiſt.	Unmittelbarer Übergang aus der Klaſſe und Univerſität zur Schriftſtellerey.
	Balladen- und Volksliederepoche.
	Gehner, poetiſche Proſa.
	Korisruher pp Nachdrücke ſchöner Geiſter.
	Bardenweſen.
	Bürgers Einfluß auf das Gelever.
	Reimloſer Vers.
	Klopſtockiſches Odenweſen.
	Claudius.
	Wielands Lazität.
	Daß die deutſche Sprache durch kein großes Dichtergenie, ſondern durch bloße mittelmäßige Köpfe anfing zur Dichterſprache gebraucht zu werden, mußte dem Dilettantism Muth machen, ſich gleichfalls darinn zu verſuchen.
	Impudenz des neueſten Dilettantism, durch Reminiscenzen aus einer reichen cultivierten Dichterſprache, und durch die Leichtigkeit eines guten mechaniſchen Äußern geweckt und unterhalten. Belletriſterey auf Univerſität durch eine modernere Studierart veranlaßt. Frauenzimmergedichte.

Jena 23. und 24. Mai 99.

Handschrift wie bei den vorhergehenden Schemata. Datum auf der 1. Seite von Schillers Hand. Vergl. Goethes Tagebuch zum 23. und 24. Mai 1799. In der ersten Rubrik (Nutzen für das Subjekt) Zahlen g^1.

Poesie.

Nutzen fürs Subjekt	Schaden fürs Subjekt	Nutzen fürs Ganze	Schaden fürs Ganze
0	Alle Nachtheile des Dilettanten im Lyrischen sind hier noch in weit höherm Grad; nicht nur die Kunst erleidet mehr Schaden, auch das Subjekt. Dramatische Pfuscher werden bis zum Unsinn gebracht, um ihr Werk auszustellen.	0	Vermischung der Gattungen. Ursache warum der Dilettant das mächtige leidenschaftliche, starke characteristische hasst und nur das mittlere, moralische darstellt. Dilettant wird nie den Gegenstand, immer nur sein Gefühl über den Gegenstand schildern. Er flieht den Character des Objekts. Alle dilettantischen Geburten in dieser Dichtungsart werden einen pathologischen Character haben, und nur die Neigung und Abneigung ihres Urhebers ausdrücken. Der Dilettant glaubt mit dem Witz an die Poesie zu reichen.

b. Pragmatische.

Alte Zeit Neue Zeit Ausland
Deutschland

Jena d. 24. Mai 99.

Handschrift wie bei den vorhergehenden. Datum *g* auf der 1. Seite.

Schauspiel

Nutzen fürs Subjekt.	Schaden fürs Subjekt.	Nutzen fürs Ganze	Schaden fürs Ganze
Gelegenheit zu mehrerer Ausbildung der Declamation.	Karrikatur der eignen fehlerhaften Individualität.	6 Bedingungen, unter welchen allenfalls eine mäßige Übung im Theaterwesen unschuldig und zuläßig, ja einigermaaßen zu billigen seyn möchte.	Höchst verderbliche Nachsicht gegen das Mittelmäßige und fehlerhafte in einem öffentlichen und ganz persönlichen Fall. (Nährung der Falschheit, Schadenfreude und Bosheit.)
Aufmerksamkeit auf Repräsentation seiner selbst, participiert von den angeführten Vortheilen der Tanzkunst.	Ableitung des Geistes von allem Geschäft, durch Vorspiegelung einer phantastischen Aussicht Aufwand alles Interesses und aller Passion ohne Frucht, ewiger Zirkel in einer einförmigen, immer wiederholten und zu nichts führenden Thätigkeit.	Permanenz derselben Gesellschaft.	Die allgemeine Toleranz für das einheimische wird in diesem Fall eminenter.
Einige Übung der Memorie, sinnliches Aufpassen und Accuratesse.	(Dilettanten wissen sich nichts anziehenders als die Comödienproben. Schauspieler von Metier hassen sie.)	Vermeidung passionierter und Wahl verstandesreicher und geselliger Stücke.	Höchst verderblicher Gebrauch der Liebhaber-Schauspiele zur Bildung der Kinder, wo es ganz zur Frahe wird, zugleich die gefährlichste aller Diversionen für Universität etc.
	Vorzugsweise Schonung und Verzärtlung des Theaterdilettanten durch Beifall.	Abhaltung aller Kinder und sehr jungen Personen.	Zerstörte Idealität der Kunst, weil der Liebhaber, der sich nicht durch Aneignung der Kunstbegriffe und Traditionen erheben kann, alles durch eine pathologische Wirklichkeit erreichen muß.
	Ewige Reizung zu einem leidenschaftlichen Zustand und Betragen ohne ein Gegengewicht, Nahrung aller gehäßigen Passionen, von den schlimmsten Folgen für die bürgerliche und häusliche Existenz.	Möglichster Rigorism in äußern Formen.	
	Abstumpfung des Gefühls gegen die Poesie.		
	Exaltierte Sprache bei gemeinen Empfindungen.		
	Ein Trödelmarkt von Gedanken, Stellen und Schilderungen in der Reminiszenz		
	Durchgängige Unnatur und Manier, auch im übrigen Leben.		

---

5 Bedingungen] Bedingung *H*

lunſt

Alte Zeit Neue Zeit in Deutſchland

Ausland.

JeſuiterSchulen.

FranzöſiſcheLiebhabercomödien zu Bildung der Sprache in vornehmen Häuſern.
Philanthropine.
Vermiſchung der Stände bei deutſchen Liebhabercomödien.

Franzöſiſche Comödie iſt auch bei Liebhabern obligater, und ein Inſtitut der Geſelligkeit.
Engliſche (*quaeritur*)

Italieniſche Liebhabercomödie bezieht ſich auf eine Puppen- und puppenartige Repräſentation.
Presepe und *Tableau.*

Jena, den 26. Mai 99.

Handschrift wie bei den vorhergehenden. Datum *g* auf der 1. Seite. Vgl. Goethes Tagebuch zum 26. Mai 1799.

Begriff des Künſtlers im Gegenſatz des Dilettanten.
Ausübung der Kunſt nach Wiſſenſchaft.
Annahme einer objektiven Kunſt.
Schulgerechte Folge und Steigerung.
Profeſſion und Beruf.
Anſchließung an eine Kunſt- und Künſtlerwelt. Schule.

Es giebt in allen Künſten ein Objektives und ein Subjektives, und je nachdem das eine oder das andere darinn die hervorſtechende Seite iſt, hat der Dilettantism Werth oder Unwerth.

Wo das Subjektive für ſich allein ſchon viel bedeutet, muß der Dilettant ſich dem Künſtler nähern, z. B. Tanz, Muſik, ſchöne Sprache, lyriſche Poeſie.

Wo es umgekehrt iſt, ſcheiden ſich der Künſtler und Dilettant ſtrenger und der Dilettantism kann ſchädlich wirken, wie bei der Architectur, Zeichenkunſt, Schauſpielkunſt, epiſchen oder dramatiſchen Dichtkunſt.

Vorausſetzung bei dem Capitel der Architectur.

Eine fernere Stufe der Arbeit über den Dilettantismus bilden die hier beginnenden Aufzeichnungen, welche den Entwurf zu einer darſtellenden Abhandlung über dieſes Thema enthalten; vgl. hiezu den Brief Goethes an Schiller vom 22. Juni 1799 und Schillers Antwort vom 25. Juni. Die 320, 15 ſich findende Bemerkung Dilettantism der Kinder ſiehe oben kann ſich nur auf das Schema der Schauſpielkunſt 26. Mai beziehen.

Handſchrift: Zwei Folioblätter; die zweite, dritte und vierte Seite beſchrieben; zum gröſsten Theil von Schillers Hand; auf Seite 4 der Abſchnitt Seite 320, 1 Der wahre — 320, 14 ſelbſt erheben von Meyers Hand; der Abſchnitt 320, 15 Schaden — 33 Handwerk von Goethes Hand.

10 für nach das

Die Kunst giebt sich selbst Gesetze und gebietet der Zeit: der Dilettantism folgt der Neigung der Zeit.

Wenn die Meister in der Kunst dem falschen Geschmack folgen, so glaubt der Dilettant desto geschwinder auf dem Niveau der Kunst zu seyn.

Weil der Dilettant seinen Beruf zum Selbstproduciren erst aus den Wirkungen der Kunstwerke auf sich empfängt, so verwechselt er diese Wirkungen mit den objektiven Ursachen und Motiven, und meint nun den Empfindungszustand, in den er versetzt ist, auch produktiv und praktisch zu machen, wie wenn man mit dem Geruch einer Blume die Blume selbst hervorzubringen gedächte. Das an das Gefühl sprechende, die letzte Wirkung aller poetischen Organisationen, welche aber den Aufwand der ganzen Kunst selbst voraussetzt, sieht der Dilettant als das Wesen derselben an, und will damit selbst hervorbringen.

Überhaupt will der Dilettant in seiner Selbstverkennung das Passive an die Stelle des Activen setzen, und weil er auf eine lebhafte Weise Wirkungen erleidet, so glaubt er mit diesen erlittnen Wirkungen wirken zu können.

Überall, wo die Kunst selbst noch kein rechtes Regulativ hat, wie in der Poesie, Gartenkunst, Schauspielkunst, richtet der Dilettantism mehr Schaden an und wird anmaßender. Der schlimmste Fall ist bei der Schauspielkunst.

Allgemeiner Grundsatz, unter welchem der Dilettantism zu gestatten, ist, wenn der Dilettant sich den strengsten Regeln der ersten Schritte unterwerfen und alle Stufen mit größter Genauigkeit ausführen will, welches er um so mehr kann, da 1) von ihm das Ziel nicht verlangt wird und da er 2) wenn er abtreten will, sich den sichersten Weg zur Kennerschaft bereitet. Gerade der allgemeinen Maxime entgegen wird also der Dilettant einem mehr rigoristischen Urtheil zu unterwerfen seyn als selbst der Künstler, der, weil er auf einer sichern Kunstbasis ruht, mit minder Gefahr sich von den Regeln entfernen und dadurch das Reich der Kunst selbst erweitern kann.

---

9 meint über will *H* 11 ganzen später eingefügt *H* 27 welches nach Er ist *H* 30 der Dilettant aus von dem Dilettanten einem später eingefügt *H* 31 mehr fehlt *H* 33 das nach ihr *H*

Der wahre Kunstler steht fest und sicher auf sich selbst; sein Streben, sein Ziel ist der höchste Zweck der Kunst; er wird sich immer noch weit von diesem Ziele finden und daher gegen die Kunst oder den Kunstbegriff nothwendig allemal sehr bescheiden seyn und gestehen, daß er noch wenig geleistet habe, wie vortrefflich auch sein Werk seyn mag und wie hoch auch sein Selbstgefühl im Verhältniß gegen die Welt steigen möchte. Dilettanten oder eigentliche Pfuscher scheinen im Gegentheil nicht nach einem Ziele zu streben, nicht vor sich hin zu sehen, sondern nur das was neben ihnen geschieht; darum vergleichen sie auch immer, sind meistens im Lob übertrieben, tadeln ungeschickt, haben eine unendliche Ehrerbietung vor ihres gleichen. Geben sich dadurch ein Ansehen von Freundlichkeit, von Billigkeit, indem sie doch blos sich selbst erheben.

Schaden, den Dilettanten der Kunst thun, indem sie den Künstler zu sich herabziehen.

Keinen guten Kunstler neben sich leiden können.

Dilettantism der Kinder siehe oben,
der Weiber,
der Reichen,
der Vornehmen.

Ist Zeichen eines gewissen Vorschrittes.

Alle Dilettanten greifen die Kunst von der schwachen Seite an (vom schwachen Ende).

Dilettantischer Zustand der Künstler.
Worin er sich unterscheidet.
Ein höherer oder niederer Grad der Empirie
Falsches Lob des Dilettantism.
Ungerechter Tadel.
Rath, wie der Dilettant seinen Platz einnehmen könnte.
Phantasiebilder unmittelbar vorstellen zu wollen.
Leidenschaft statt Ernst.
Verhältniß des Dilettanten gegen Pedantism, Handwerk.

---

1 fest nach überzeugt *H* 6 im Gegentheil nachträglich eingefügt *H* 11 meistens über bald *H* übertrieben nach bald im Tadel *H*

Über den sogenannten Dilettantismus.
oder
Die practische Liebhaberey in den Künsten.

Die Italiäner nennen jeden Künstler *Maestro*.
Wenn sie einen sehen, der eine Kunst übt ohne davon Profession zu machen, sagen sie *Si diletta*.
Die höfliche Zufriedenheit und Verwunderung, womit sie sich ausdrücken, zeigt dabey ihre Gesinnungen an.
Das Wort *Dilettante* findet sich nicht in der ältern italiänischen Sprache.
Kein Wörterbuch hat es, auch nicht die Crusca.
Bey Jagemann allein findet sichs.
Jagemanns Erklärung darüber.
Es bedeutet einen Liebhaber der Künste, der nicht allein betrachten und genießen sondern auch an ihrer Ausübung Theil nehmen will.
Zweierley Practisches, eigentlich ausübend und anordnend.

Ein weiteres Schema zu darstellender Behandlung des Thema's; die im Eingang gegebene Ableitung des Wortes Dilettante fusst auf einem Brief, welchen Jagemann am 2. Juni des Jahres auf Goethes Anfrage an diesen richtete.

Handschrift: Vier Folioblätter, wovon drei von Geists Hand beschrieben; am Rande schwer leserliche Bleistiftzusätze Goethes.

Am Rande g^1 kaum leserlich

Griechische Erziehung
Gelehrt (?) anordnend
Gymn. (?) gebend
Ferner als Lobredner
Wettkampf
Franzosen
Lebhafte Nation die sich nicht in einem andern fühlen kann.

Spuren der ältern Zeiten.
Spuren nach Wiederauflebung der Künſte.
Große Verbreitung in der neuern Zeit.
Urſache davon.
Kunſtübungen gehen als ein Haupterforderniß in die Erziehung über.
Indem wir von Dilettanten ſprechen, ſo wird der Fall ausgenommen, daß einer mit wirklichem Künſtlertalent geboren wäre und durch Umſtände wäre gehindert worden es als Künſtler zu excoliren.
Wir ſprechen blos von denen, welche ohne ein beſonderes Talent zu dieſer oder jener Kunſt zu beſitzen, blos den allgemeinen Nachahmungstrieb bey ſich walten laſſen.
Über das deutſche Wort pfuſchen.
Ableitung desſelben.
Ein ſpäter erfundnes Wort.
Bezieht ſich auf Handwerk.
Es ſetzt voraus, daß irgend eine Fertigkeit nach Regeln gelernt auf die beſtimmteſte Weiſe nach der Vorſchrift und unter dem Schutze des Geſetzes ausgeübt werde.
Einrichtung der Innungen vorzüglich in Deutſchland.
Die verſchiednen Nationen haben kein eigentlich Wort davor.
Anführung der Ausdrücke.
Der Dilettant verhält ſich zur Kunſt wie der Pfuſcher zum Handwerk.
Man darf bey der Kunſt vorausſetzen, daß ſie gleichfalls nach Regeln erlernt und geſetzlich ausgeübt werden müſſe, ob gleich dieſe Regeln nicht wie die eines Handwerks durchaus anerkannt und die Geſetze der ſogenannten freien Künſte nur geiſtig und nicht bürgerlich ſind.
Der Dilettantism wird abgeleitet.
Der Künſtler wird geboren.
Er iſt eine von der Natur privilegirte Perſon.

30 Am Rande g^1
Ableitung der Pfuſcherey
Gewinn
Der Dilettant mit Ehre
Künſtler verachtet
Urſachen

Diemer sch ich. Adelheim. S 288.

H^{aaa}: g^1 auf der Rückseite einer Visitenkarte von Dr. Moriz Rapp aus Stuttgart, im Kestner-Museum zu Hannover; unter den Zeilen g^1: MDCCCXXVIII. *May* XVII.

Erster Druck. Q 1, 156 ohne Überschrift mit dem Datum: Den 17. Mai 1828.

3 Doppelpunct fehlt *H*^{aaa}

An Gräfin Rapp, geb. von Rotberg. S 288.

H^{aa}: g^1 ohne Überschrift auf einem Quartblatt, auf dessen anderer Seite g^1 ein Briefconcept steht; 1. 2 in der Anredeung: Weimar | bis von vielen Freuden | wie ein Frühlings | Garten grünt.

H^{aaa}: g^1 ohne Überschrift auf der Rückseite eines in der Mitte durchgerissenen Theaterzettels vom 8. November 1828, in der Anredeung: Weimar! | Tod von vielen Freuden | wie ein | Frühlingsblumchen | grünt, | Warum gabst du | Ihr die Seelen | Ihr | Die wünscht Glück | verdient!

Erster Druck. Q 1, 156. — Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Herausg. von Hoffmann von Fallersleben und G. Schade, 5. Band, 1856, S 126, nach einer verschollenen Handschrift *g*, wohl dem der Adressatin gewidmeten Blatt.

2 Frühlings Garten *H*^{aaa} 4 Ihr — wünscht] Die das schönste *H*^{aaa}

Tagebücher 1828, 17. Mai: Man verzweifelt an dem Aufkommen bei Gräflich Rappischen Kindern.

An den Wohlen Rätsel. S 289.

H^{aaa}: Erster Entwurf g^1 von 1—8 ohne Überschrift, auf einem Foliohlatt zusammen mit einem Schema und einem Stück Concept zu den Wanderjahren (vgl. 25 II, 273, Paralip. LXIII).

H^{aaa}: g^1 in zwei Entwürfen (*H*^{aaa}ᵃ — nur 1 bis 8 — und *H*^{aaa}ᵇ) auf einem Foliobogen mit (bisher unbenutzten) Aufzeichnungen zu den Wanderjahren.

H^{aaa}: Concept g^1 auf einem Foliohlatt zusammen mit einem Stück Concept zu den Wanderjahren (vgl. a. a. O. S XIII Nr. 11), ohne Überschrift, datiert: d. 4 Nov 1828.

Er iſt genöthigt etwas auszuüben, das ihm nicht jeder gleich thun kann.

Und doch kann er nicht allein gedacht werden.

Möchte auch nicht allein ſeyn.

Das Kunſtwerk fordert die Menſchen zum Genuß auf.

Und zu mehrerer Theilnahme daran.

Zum Genuß der Kunſtwerke haben alle Menſchen eine unſägliche Neigung.

Der nähere Theilnehmer wäre der rechte Liebhaber, der lebhaft und voll genöſſe.

So ſtark wie andere ja mehr als andere.

Weil er Urſache und Wirkung zugleich empfände.

Übergang zum practiſchen Dilettantismus.

Der Menſch erfährt und genießt nichts, ohne ſogleich productiv zu werden.

Dies iſt die innerſte Eigenſchaft der menſchlichen Natur. Ja man kann ohne Übertreibung ſagen, es ſey die menſchliche Natur ſelbſt.

Unüberwindlicher Trieb dasſelbige zu thun. Nachahmungstrieb deutet gar nicht auf angebornes Genie zu dieſer Sache.

Erfahrung an Kindern.

Sie werden durch alles in die Augen fallende Thätige gereizt.

Soldaten, Schauſpieler, Seiltänzer.

Sie nehmen ſich ein unerreichbares Ziel vor, das ſie durch geübte und verſtändige Alte haben erreichen ſehen.

Ihre Mittel werden Zweck.

Kinderzweck.

Bloßes Spiel.

Gelegenheit ihre Leidenſchaft zu üben.

Wie ſehr ihnen die Dilettanten gleichen.

Geborne Künſtler durch Umſtände gehindert ſich auszubilden ſind ſchon oben ausgenommen.

Sie ſind eine ſeltene Erſcheinung.

Manche Dilettanten bilden ſich ein dergleichen zu ſeyn.

Bey ihnen iſt aber nur eine falſche Richtung, welche mit aller Mühe zu nichts gelangt.

Sie nutzen ſich, dem Künſtler und der Kunſt wenig.

Sie ſchaden dagegen viel.

Doch kann der Menſch der Künſtler und die Kunſt eine genießende einſichtsvolle und gewiſſermaßen practiſche Theilnahme nicht entbehren.

Abſicht der gegenwärtigen Schrift.
Schwierigkeit der Wirkung.
Kurze Schilderung eines eingefleiſchten Dilettantismus.
Die Philoſophen werden aufgefordert.
Die Pädagogen.
Wohlthat für die nächſte Generation.

Dilettantismus ſetzt eine Kunſt voraus wie Pfuſchen das Handwerk.
Begriff des Künſtlers im Gegenſatz des Dilettanten.
Ausübung der Kunſt nach Wiſſenſchaft.
Annahme einer objectiven Kunſt.
Schulgerechte Folge und Steigerung.
Beruf und Profeſſion.
Anſchließung an eine Kunſt und Künſtlerwelt — Schule.
Der Dilettant verhält ſich nicht gleich zu allen Künſten.
In allen Künſten giebt es ein Objectives und Subjectives, und je nachdem das eine oder das andere darinn die hervorſtechende Seite iſt, hat der Dilettantism Werth oder Unwerth.
Wo das Subjective für ſich allein ſchon viel bedeutet, muß und kann ſich der Dilettant dem Künſtler nähern, z. B. ſchöne Sprachen lyriſche Poeſie. Muſik, Tanz.
Wo es umgekehrt iſt, ſcheiden ſich der Künſtler und Dilettant ſtrenger, wie bey der Architectur, Zeichenkunſt, epiſcher und dramatiſcher Dichtung.
Vorausſetzung bey dem Capitel der Architectur.
Die Kunſt giebt ſich ſelbſt Geſetze und gebietet der Zeit.
Der Dilettantismus folgt der Neigung der Zeit.
Wenn die Meiſter in der Kunſt dem falſchen Geſchmack folgen, ſo glaubt der Dilettant deſto geſchwinder auf dem Niveau der Kunſt zu ſeyn.

Allgemeines aus den besondern Schematen.

Vortheile.

Weil der Dilettant die productive Kraft beschäftigt, so cultivirt er etwas wichtiges am Menschen.

Die Erscheinungen in Begriffe verwandeln,
Die Totaleindrücke theilen,
Unterscheiden lernen,
Besitz und Reproduction der Gestalten befördern.

Dilettantism kann nur als Eintritt in die Kunst, nie an sich selbst nützen.

Beym Dilettantism ist der Schaden immer größer als der Nutzen.

Vom Handwerck kann man sich zur Kunst erheben.

Vom Pfuschen nie.

Nichtachtung, ja Verachtung der Künste.

Sicherheit eines ausgebreiteten Lebensgenusses ist gewöhnlich der Grund aller empirischen Achtung.

Wir haben solche Sicherheitsmaximen, ohne es zu bemerken, in die Moral aufgenommen.

Geburt, Tapferkeit, Reichthum, andere Arten von Besitz, der Sicherheit des Genusses nach Außen gewährt.

Genie und Talent haben zwar das innere Gewisse, stehen aber nach außen äußerst ungewiß.

Sie treffen nicht immer mit den Bedingungen und der Zeit zusammen.

In barbarischen Zeiten werden sie als etwas Seltsames geschätzt.

Sie sind des Beyfalls nicht gewiß.

Diese hier zusammengestellten Ergebnisse der Untersuchung gewähren ein abschliessendes Gesammturtheil und fügen eine Betrachtung über den Ursprung des Dilettantismus hinzu.

Handschrift: Vier Folioblätter, von Geist beschrieben; auf der ersten Seite die Absätze von 9 Dilettantism kann — 13 Pfuschen nie eigenhändig; am Schlusse folgt als durch.

Er muß erſchlichen und erbettelt werden.

Daher ſind die Künſtler übler dran, die perſönlich um den Beyfall des Moments buhlen.

Rhapſoden, Schauſpieler, Muſici, Künſtler leben außer einigen ſeltnen Fällen in einer Art von freywilliger Armuth.

Es leuchtete zu allen Zeiten ein, daß der Zuſtand, in dem ſich der bildende Künſtler befindet, wünſchenswerth und beneidenswerth ſey.

Entſtehen des Dilettantismus.

Allgemeine verbreitete — ich will nicht ſagen — Hochachtung der Künſte, aber Vermiſchung mit der bürgerlichen Exiſtenz und eine Art von Legitimation derſelben.

Zur Abhandlung über den Dilettantismus.

Was dem Dilettanten eigentlich abgeht, iſt Architectonik im höchſten Sinne, diejenige ausübende Kraft, welche erſchafft, bildet, conſtituirt; er hat davon nur eine Art von Ahndung, giebt ſich aber durchaus dem Stoff dahin, anſtatt ihn zu beherrſchen.

Man wird finden, daß der Dilettant zuletzt vorzüglich auf Reinlichkeit ausgeht, welches die Vollendung des Vorhandenen iſt, wodurch eine Täuſchung entſteht, als wenn das Vorhandne zu exiſtiren werth ſey; eben ſo iſt es mit der Accurateſſe und mit allen letzten Bedingungen der Form, welche eben ſo gut die Unform begleiten können.

Vereinzelte Notiz in den Vorarbeiten zu den Propyläen.

Handſchrift: Folioblatt, ſignirt 36 b, aus *PF* ſtammend von Geists Hand halbſeitig beſchrieben.

Baukunst.

In jeder Kunst ist schwerer als man glaubt zu sagen, was lobens- oder tadelnswerth sey. Um einigermassen eine Norm zu unseren Urtheilen über Baukunst zu finden, mache ich folgende Deduction. Die Baukunst setzt *a*) ein Material voraus *b*) dessen zweckmäßige Anwendung kann auch noch durch das einfache Handwerck geschehen, wenn der Zweck blos nützlich, sogar durch die rohste Naturpfuscherey, wenn er blos nothwendig ist. Soll sie aber Kunst werden, so muß *c*) der Zweck neben dem nothwendigen und nützlichen auch das sinnlich Harmonische seyn. *d*) Dieses ist in jeder Kunst von eigner Art und bedingt; es kann nur innerhalb seiner Bedingungen beurtheilt werden. *e*) Diese Bedingungen entspringen aus dem Material, aus dem Zweck und aus der Natur des Sinnes, für welchen das ganze harmonisch seyn soll. Man sollte denken, die Baukunst arbeite allein für's Auge; allein sie arbeitet vorzüglich, und woran am wenigsten gedacht wird, für

---

Eine Vorarbeit zu dem im Text S. 67 gegebenen Aufsatz über Baukunst. Sie ist vom 29. October 1795 datirt und in einen umfangreichen Fascikel eingeheftet, welcher Sammlungen und Schemata zu einem Werk über Italien enthält. Dass sie aber nicht ursprünglich zu diesem Werk gehört, ist dadurch erwiesen, dass in dem ausführlichen Register des Fascikels die betreffenden zwei Blätter übergangen sind.

Handschrift: Zwei Folioblätter, signirt 40^a und 40^b; eigenhändig flüchtig geschrieben.

3. 4 über Baukunst eingefügt nach über bildende Kunst *H* 5 Deduction am Rande Einiges was ich sagen werde, ist allen Künsten gemein andres bezieht sich *H* Die Baukunst über Jede bildende Kunst *H* 8 sie über es *H* 10 sinnlich Harmonische über Schöne *H* nach *d*) Dieses folgt Zw Schöne *H* 11 jeder Kunst darüber der Baukunst *H* von eigner Art darüber so also auch *H* 15 Man sollte — 328, 5 geführt würde am Rande (das Einfügungszeichen durch Versehen nach Sinnes)

den einen Sinn der mechaniſchen Bewegung, der unter keinen andern gebracht werden kann. Der Cörper wie wir im Tanzen ſehen, fühlt eine angenehme Empfindung, wenn er im Tanze ſich nach gewiſſen Geſetzen bewegt. Dieſe Empfindung ſollte ein Blinder haben der durch ein wohlgebautes Haus geführt würde. Die Geſetze der Baukunſt ſollen aus dieſen drey Bedingungen vorzüglich herzuleiten ſeyn. Ich ſage vorzüglich, weil in den bildenden Künſten auch mitunter *f*) etwas vorkommt, deſſen Urſprung man anderswo ſuchen muß, etwas Fremdes oder fremd ſcheinendes, das tadelnswerth oder lobenswerth ſeyn kann. Es iſt eigentlich der poetiſche Theil, die Fiktion, wodurch ein Gebäude wircklich ein Kunſtwerk wird. Dieſer poetiſche Theil bezieht ſich auf die Nachahmung; denn die Baukunſt iſt keine nachahmende, ſondern eine Kunſt für ſich; ſie ruft aber die Nachahmung zu Hülfe, um mannigfaltig zu werden; ſie belebt fremde Körper, um reich und herrlich zu erſcheinen. Alſo vier Hauptbedingungen 1) die Eigenſchaft des Materials, 2) die Vorſchrift des nächſten Zweckes 3) die Anforderung des Sinnes, deren Befriedigung der hohe Zweck iſt 4) das gehörige (ſchickliche) der Fiktion wodurch die Über-Anforderung des Sinns, das Erſtaunen, das Entzücken erreicht wird.

ad 1) Läßt ſich mechaniſch erlernen *a*) entweder wir folgen ihr, wir thun was ſie uns anweist, daß der Stein blos vertikal trägt und getragen wird, das Holz auch horizontal auf gewiſſe Weiſe *b*) oder wir zwingen ſie, wie den Stein durch Gewölbe, durch Klammern, den Balken durch Hangwercke.

ad 2) Iſt dem Verſtand unterworfen und läßt ſich durch den mehr oder weniger gebildeten Menſchenverſtand beurtheilen. Das Urtheil wird ſchwerer je näher das

anstatt Auſſer dieſen drey Quellen (über Uranfängen) aller Kunſtgeſetze findet ſich noch eine die ſich mit allen vermiſcht ſie trübt und oft unbemerklich macht das iſt f) ein gewiſſes Herkommen eine ſtillſchweigende Convention *H*

3 fühlt gestrichen *H* 6 der Baukunſt über jeder Kunſt *H*
4 *f*) über der Zeile ein feiner Punckt *H* 8, 9 nach ſuchen muß folgt es iſt dieſes 13 eine Kunſt für ſich über eine Fundamentalkunſt *H*

Gebäude an 3) rückt. Ob ein Wohnhaus bequem, ob ein Pallast geräumig und prächtig, ob ein Tempel würdig sei, sieht jeder.

3) Hier tritt die schwere und komplicirte Lehre vom Ebenmaas, woraus der Charakter des Gebäudes entspringt, ein.

4) Hier tritt die ganze Lehre von der Nachahmung (z. B. der Holzbaukunst durch Stein, woher sich die Säulenordnungen schreiben) und des feinern Gebrauchs des Materials, die Erhöhung des Zweckes und der gefühltesten Proportionen ihrer Annäherung und Contraste, — welches die schwerste ist, weil sie alle die andern zusammenfaßt, ihnen das geistige hinzuthut und blos durchs schickliche beurtheilt werden kann.

Diese vier Bedingungen müssen wir nie aus den Augen lassen, sie bald einzeln bald zusammen betrachten und anwenden. Ich gebe einige Beyspiele, wie uns diese Normen durch die Geschichte der Baukunst hindurch führen können.

Schema über Baukunst.

D. 29 Octbr.

1. Material
2. Dreyfacher Zweck.
   - a nächster, entfernterer Dauer.
   - b Höherer
   - c Höchster
     - a) bloses Bedürfniß
       Naturpfuscherey
       Handwerck
       Mechanick

---

1 nach Wohnhaus folgt geräumig und [letzteres hat Goethe zu streichen übersehen] *H* 1. 2 ob dreimal über daß *H* 8 und des feinern — 10 Contraste am Rande eingefügt *H* 10 welche nach ein 15 sie bald — anwenden am Rande eingefügt *H*

Diese schematische Übersicht schliesst sich unmittelbar an den vorausgehenden Entwurf auf Fol. 40b an.

21 entfernterer Dauer nachträglich unter nächster

b) Begriff von Dauer.
Begriff von Eindruck auf den menschlichen Geist.
Charakter. Ehrfurcht. Ergötzen.
c) Manigfaltigkeit mit Charakter. Anwendung der Nachahmung. Fiktion. Erstaunen des gebildeten Geistes. Was jedes Kunstwerck erregen sollte.
Verhältnisse zur Festigkeit, zum Gefallen.
Symmetrie — gleiche Steine — ungleiche gleich abwechselnd.
Gewölbe. Schnurschlag.
Verfall.
Begriff von Eindruck ohne Sinn für Charakter.
Sinn für Pracht und Größe. Gemeines Erstaunen zu erregen. Menge der Säulen.
Gegenwart aller Manigfaltigkeit.
Daraus wird Zierrath als Zierrath.
Verlust des Gefühls des schicklichen.
Mangel an Fiktion.
Zuflucht zum Gegensatz
zum Sonderbaren
zum Unschicklichen.

Zu gefundenen Materialien z. B. Säulen, die übrige Architectur zu finden. Dieses hat bei neuern sehr viel Abweichungen verursacht, besonders wenn auch das Bedürfniß des Hauses zugleich gegeben war.

Halbsäulen an der Mauer sind aus den Säulengängen entstanden, die von weiten auch an der Mauer zu liegen scheinen.

2 Eindruck — Geist über Ergötzen *H* 5. 6 des — Geistes über der Zeile *H* 7 Verhältnisse — 10 Schnurschlag am Rande zugefügt *H* Die beiden Absätze 22 — 27 gehören zu dem im Text gedruckten Aufsatz Baukunst und folgen auf eine tabellarische Übersicht der verschiedenen Säulenordnungen, welche abzudrucken nicht angezeigt schien.

Über die Gegenstände der bildenden Kunst.

Sie werden bestimmt:
Durch sich selbst
  Natürliche
  Idealische
    physiologische
    pathetische.
Durch einen Cyklus
Durch eine Folge
  Von Handlungen
  Von Theilen der Handlung.
Durch Bekanntheit der Geschichte.
Durch tiefes Gefühl
  Rein natürlich, symbolisch
  An Schwärmerei gränzend, mystisch.
    Aus einer einfachen Idee
    Aus zufällig verknüpften Factis.
Durch flaches Gefühl
  Sentimentale.
Durch Verstand und Witz
  Allegorische.
Durch falsche Anwendung der Poesie auf bildende Kunst;
  Anspruch auf Imagination.
Durch falsche Anwendung der Abstraction auf sinnliche
    Darstellung;
  Metaphysische Bilder.

Schema zu dem im Text S. 91 abgedruckten Aufsatz. Handschrift im Tagebuch der Schweizer Reise von 1797 (vgl. die Lesarten zum Aufsatz).

Bemerkungen zu Meyers Aufsatz über die Gegenstände der bildenden Kunst.

Wir verlangen aber nicht nur Anschauung von Gestalten, sondern daß uns diese Gestalten auch anziehen, interessiren, rühren sollen. Zu diesem Endzweck nun muß ein Bild Regungen und Gefühle in uns erwecken; das Gefühl der Zärtlichkeit, der Liebe, der Ehrfurcht des Mitleidens, der Besorgniß, der Freude, der Fröhlichkeit u. s. w.

Hier scheint uns auf das wichtige ästhetische Interesse der Form und Behandlung nicht genug Rücksicht genommen; das Angeführte ist pathologisch.

Weil jedes Kunstwerk Anspruch macht, allgemein zu gefallen, so darf es keine andern als allgemeine Bedingungen voraussetzen. Alle bestimmte (historische oder wissenschaftliche) Notizen aber sind besondre Bedingungen.

Laokoon, Niobe, der Kindermord, die Pest unter den Philistern und die Schlacht Constantins gegen den Maxentius als die größten Meisterstücke der Kunst in dieser Art sind darauf berechnet (das Gemüth zu erschüttern)

sind außer den Kunstzwecken noch auf große Wirkung berechnet.

Die hier abgedruckten Bemerkungen Goethes sind ein Zeichen seines Zusammenarbeitens mit Meyer. Der im ersten Bande der Propyläen abgedruckte ausführliche Aufsatz Meyers über die Gegenstände der bildenden Kunst hat die beiden Freunde ganz besonders beschäftigt (Goethes entsprechender Aufsatz in unserem Text S. 91). Es existiren drei Niederschriften davon; die älteste ist von Goethe nicht durchgegangen; die zweite von ihm mit reichlichen Anmerkungen versehen; die dritte von ihm noch stilistisch geglättet. Die hier aufgenommenen drei Äusserungen Goethes stammen aus der zweiten Niederschrift; sie sind wegen ihrer sachlichen Bedeutung für die Erkenntniss von Goethes Anschauungen ausgewählt worden. In kleinerem Druck ist der Text Meyers gegeben, auf den sie sich beziehen. Die erste Stelle, zu welcher die beiden ersten Äusserungen Goethes gehören, ist in dem Abdruck der Propyläen gänzlich fortgeblieben; die zweite ist in der von Goethe ihr gegebenen Form (Propyl. I, 1, 28) abgedruckt.

H^{ooo}: Reinschrift *g* auf einem Quartbogen gelben Glanzpapiers, ohne Überschrift, datirt: Weimar d 4. Nov. 1828, unterzeichnet: ein danckbarer Vetter. Darunter die Notiz *g*: Zeile 3 statt erreicht zu lesen ereilt. Im Besitz des Herrn C. Meynert in Frankfurt a. M.

H^{ooo}: Abschrift von H^{ooo} von Johns Hand (die Schlussnotiz fehlt hier und in V 3 ist erreicht zum Theil ausradirt und von Eckermann in ereilt geändert) auf einem Quartblatt, der Hälfte eines Bogens, der als Umschlag benutzt worden war; auf der Rückseite von Rösels Hand die Adresse: „Seiner Excellenz | dem Herrn Geheimen Staats | Minister von Göthe. | in Weimar. | hiebey ein Päckchen | mit sieben geretteten Sächelchen.“ Darunter 7 Sternchen.

Erster Druck. Zwei Goethe-reliquien. zum jahreswechsel in druck gegeben für herrn Dr. Salomon Hirzel von seinem aufrichtigen verehrer Gotthilf Weisstein. Marburg, December 1876. (Vgl. Ungedrucktes zum Druck befördert von A. Cohn, Berlin 1878, S 87 f.)

1 Wage] Hat doch H^{ooo} Droht man [?] über Übt sich $H^{ooo a}$ 2 Bündniß mit dem] Irgend einen H^{ooo} Assistirt vom $H^{ooo a}$ 3 nach Und die wenig taugen beyde [?] H^{ooo} Bis über Ob $H^{ooo a}$ ihn] sie $H^{ooo}H^{ooo a}$ ereilt] erreicht H^{ooo} (vgl. oben) 4. 5 Sagt [?] man [?mein?] tugendlichster Retter Findet manchen [manchen über auch geneigten] Vetter daneben aR nah und ferne [fernen?] Vetter; für diese 2 Zeilen vor 1: Besser klingts der edle Retter Findet nah und ferne [fernen?] Vetter H^{ooo} diese Fassung auch in $H^{ooo a}$ Rühmet [aus Rühmen] doch [über wir] den kühnen [über edlen] Retter Es beseligt manchen [über Nah und fern verwandter] Vetter $H^{ooo b}$ 6 Wenn] Dem H^{ooo} Fund vertheilt nachträglich unter zwei unleserlichen Worten [Thun ertheilt?] H^{ooo} vor 7 kein Absatz $H^{ooo}H^{ooo}H^{ooo}$ 8 Pabst, Messias] Papst und [bricht ab] H^{ooo} Papst und Christ $H^{ooo a}$ 9 sonder] ohne $H^{ooo b}$ 11 Schmackhaft über Immer voll $H^{ooo b}$ dir üdZ $H^{ooo b}$ 12 nach War auch der antike Schlüssel [am Anfang des nächsten Verses leerer Raum] zu Himmelsreichen $H^{ooo b}$ 13 der] ein $H^{ooo b}$ Heiden über solcher [nicht gestr.] $H^{ooo b}$ das Thor $H^{ooo b}$

Tagebücher 1828, 5. November: Gedicht an Rösel, abgeschrieben und fortgesendet. —

Bemerkungen zu Meyers Aufsatz über Lehranstalten der bildenden Künste.

Wir ehren und bewundern die einen (Zeiten und Völker), bei denen die Künste geblüht, und eine Art von Geringschätzung verfolgt die andern, die sich zu dieser Stufe der Entwicklung nicht erheben konnten, es sei nun daß Roheit sie abhielt, oder eine glückliche Gelegenheit ihnen fehlte.

Wer fühlte wohl je in einem barbarischen Gebäude, in den düstern Gängen einer gothischen Kirche, eines Schlosses jener Zeit, sein Gemüth zu einer freien thätigen Heiterkeit gestimmt.

(Zu der Forderung, „daß die Handwerker überhaupt, im Zeichnen mit einiger Sorgfalt unterrichtet würden"):

damit ihnen das Schiefe, Krumme in dem Auge selbst weh thäte, und sie das Unschickliche, Abgeschmackte hassen lernten.

(Zu der Äußerung, daß der Aufwand für Kunstzwecke jetzt an unbedeutende, mittelmäßige und schlechte Dinge verspittert werde)

Welches wohl noch eine Weile fortwähren möchte.

Auch diese Arbeit Meyers erschien in den Propyläen (Bd. II und III) und gehörte zu dem gemeinsamen Arbeitsprogramm. Auch von ihr liegen drei Niederschriften vor, deren zweite und dritte von Goethe durchcorrigirt ist. Auch hier sind nur die sachlich wichtigen Zusätze für diese Ausgabe ausgewählt worden. Die drei ersten finden sich in Meyers zweiter Niederschrift und sind abgedruckt Prop. II, 2, S. 4. 5. 23, die vierte findet sich in Meyers dritter Niederschrift, und ist abgedruckt ebenda S. 21.

3 Entwicklung über Ausbildung *H* 4 Roheit vorausgeht ihre *H* 7 eines Schlosses jener Zeit fehlt im Druck 11 nach Krumme folgt als Unschickliche, Abgeschmackte *H*

Zu Der Sammler und die Seinigen.

Sechster Brief.

Ich. Doch ist mir erlaubt aus der Analogie beyder Künste, und da ich besonders das Beyspiel eines so hohen Kunstwerks, als die Niobe ist, vor mir habe, zu behaupten, daß der bildende Künstler eben so wie der Dichter verfuhr.

Der Gast. Ja es giebt freylich Leute, die das wissen, was sie nicht gelernt haben.

Ich. Das mögen wohl glückliche Menschen seyn! aber die finde ich unglücklich und bedauernswerth, die immer lernen und nie wissen.

Der Gast. Wir scheinen verschiedne Begriffe mit den Worten zu verbinden.

Ich. Es will mir auch so vorkommen.

Der Gast. Und auf ganz verschiednen Standpuncten zu stehen.

Ich. Und keiner scheint den andern auf dem seinigen besuchen zu wollen.

Der Gast. Freylich ist es leicht aus der Einheit das Mannigfaltige zu entwickeln.

Ich. Schwer ists, aber möglich.

Über die handschriftliche Überlieferung und die Zugehörigkeit dieses Stücks vgl. Lesarten zu Der Sammler und die Seinigen. Im Abdruck ist das ursprüngliche Dictat wiedergegeben; nur wo Goethe Fehler oder Auslassungen des Schreibers corrigirt hat, sind die Correcturen aufgenommen. Dagegen sind Veränderungen, die schon eine spätere Textstufe darstellen, in die folgenden Noten verwiesen worden. Vgl. im Text 166—177.

5 zu behaupten *g* eingefügt *H* 19 Freylich — 20 entwickeln statt dieses gestrichnen Satzes am Rande *g* Zeigen Sie mir den Ihrigen deutlich an. Ich. Die Einheit. Der Gast. In der Sie wohl das Manigfaltige erschaffen. *H* 21 Schwer — möglich statt dessen *g* Wenn glückt und am Rande Man strebt wenigstens danach, man hält es für schwer aber möglich.

Gaſt. Ich wünſche jedem Glück dazu

Ich. Auch dem iſt Glück zu wünſchen, der von dem Mannigfaltigen zur Einheit aufſteigt. Auch das iſt ſchwer und möglich.

Der Gaſt. Und doch werden Sie jenes vorziehen.

Ich. Vielleicht, weil es meine Art ſo iſt.

Der Gaſt. Und weil Sie auf dieſem Wege dem Ideal, der Schönheit, der hohen Würde, der Einfalt und Ruhe begegnen.

Ich. Wir ſind darum nichts übler dran.

Der Gaſt. Freylich müſſen wir andern uns kümmerlich auf gleichem Boden behelfen.

Ich. Wo Sie ſich doch nicht übel zu befinden ſcheinen.

(Wir hatten beyde einige Gläſer Punſch lebhaft hintereinander hineingetrunken)

Der Gaſt. Gott erhalte mir das Characteriſtiſche und bewahre mich vor Träumen und Träumchen.

Ich. Gott bewahre mir meinen Character und gebe mir übrigens täglich mehr Liberalität.

Der Oheim, (indem er ſein Glas aufhob). Laſſen Sie uns auf glückliche Vereinigung trinken! Laſſen Sie den Gegenſtand characteriſtiſch, laſſen Sie die Behandlung ſchön ſeyn, dann werden ſich beyde Partheien an Kunſtwerken erfreuen. Was wäre die Natur ohne Menſchen, was wäre der Menſch ohne die Idee? muß ſie ihm nicht immer, er richte ſeine Schritte wohin er will vorſchweben, ohne daß er ſie jemals erreicht?

Ich. Darin haben Sie meinen ganzen Beyfall.

Der Gaſt. Das glaub ich! was aber das Characteriſtiſche der Natur betrifft das werden Sie vielleicht ſo gut als das Characteriſtiſche der Kunſt leugnen.

Ich. Es wäre ſehr möglich.

Gaſt. Sehr wahrſcheinlich. Denn es giebt ja Leute, die ſo glücklich ſind die ganze Welt hervorzubringen.

Ich. Und die wohl deshalb zu beneiden ſind.

Gaſt. Ohne Frage! was wäre nicht ein Portraitmaler zu beneiden, wenn er ſeine ſämmtlichen Kunden produciren könnte, ohne ſie mit ſo mancher Sitzung zu incommodiren.

---

1 jedem *g* gestrichen *H* 9 Wir ſind darüber Ich Bin ich doch *H*

Ich. Die Sache iſt wichtiger als Sie glauben, denn ich bin überzeugt, kein Portrait kann was taugen, als wenn es der Mahler im eigentlichſten Sinne erſchaffen hat.

Der Gaſt. Das wird zu toll!

So rief er aus, indem er mit Lebhaftigkeit aufſtand. Der Oheim war kurz vorher hinausgerufen worden, ein Kranker verlangte ſehnlich nach ihm.

Das iſt zu toll! rief mein Gegner, ich wollte Sie hätten mich zum Beſten, das alles wäre nur Spas! Wie würde ich mich freuen, wenn das Räthſel ſich ſo auflöſte! wie gern würde ich einem wackern Mann wie Sie ſind, die Hand reichen!

Leider verſetzte ich, iſt es mein völliger Ernſt und ich kann mich weder anders finden noch fügen.

Nun ſo dächte ich, rief er aus, wir reichten einander zum Abſchied die Hände, beſonders da unſer Herr Wirth ſich entfernt hat, der doch noch allenfalls den Präſidenten bey unſerer lebhaften Disputation machen konnte. Leben Sie wohl, Mademoiſelle, leben Sie wohl mein Herr! ich laſſe morgen anfragen, ob ich wieder kommen darf.

So ſtürmte er zur Thüre hinaus und Julie hatte kaum Zeit ihm die Magd, die ſich mit der Laterne parat hielt, nachzuſchicken. Ich blieb mit dem liebenswürdigen Kinde allein. Caroline hatte ſich ſchon früher entfernt. Ich glaube es war nicht lange hernach, als mein Gegner die reine Schönheit ohne Character für fade erklärt hatte.

Sie haben es zu arg gemacht, mein Freund, ſagte Julie nach einer kurzen Pauſe, wenn er mir nicht ganz recht zu haben ſcheint, ſo kann ich Ihnen doch auch unmöglich durchaus Beyfall geben, denn es war doch wohl blos um ihn zu necken, daß Sie zuletzt behaupteten, der Mahler müſſe ſein Portrait erſchaffen.

Ich will Sie, rief ich aus, ſchöne Julie, nicht mit philoſophiſchen Spitzfindigkeiten unterhalten, es iſt ein Punct, wo wir uns vielleicht beſſer verſtehen können. Was gibt denn allen Dingen um uns her eigentlich erſt das Leben? Ja man kann wohl ſagen

---

9 nach zum Beſten und *g* eingefügt *H* 14 einander darnach wenigſtens *g* eingefügt *H* 27 er *g* über ihr *H* 28 kann *g* eingefügt *H* 30 ſein Porträt] das *g* über ſein *H* 32 nach Punct *g* eingefügt anderer *H*

das würdige Daſeyn, als das Intereſſe das wir für ſie empfinden. Was iſt ein großer Theil der Sammlung, die Ihren Herrn Oheim ſo glücklich macht, als eine undeutliche confuſe unbedeutende Erſcheinung! wie oft hat mich ein Mineralog, wenn er mir ſeine Schubladen herauszog, unglücklich gemacht! ich ſahe ſie ohne Intereſſe, ich ſahe nur Steine, nichts als Steine! und was gehört zu Intereſſe? eine innere Fähigkeit, eine Sache gewahr zu werden, ihre Theile zu entwickeln, ihr Ganzes anzuſchauen.

---

2 ein großer Theil der Sammlung daraus *g* für einen großen Theil der Menſchen die Sammlung *H*

Zu Der Sammler

Ernſt

Wirklichkeits-Foderer

Karakteriſtiker.

Kleinigkeitler.

Nachahmer, Copiſt, [Wahrh.] Schattenrißler
Wirklichkeits-Foderer, Leiſter
Einmaliges alſo höchſt beſchränktes Daſeyn.
Poetiſirer. Scheinmänner. Nebuliſten.
Fantomiſten, Fantasmiſten, Schwebler und Nebler
Niemaliges Daſeyn. Ohne Realität.
Imaginanten
Karakteriſtiker, Karaktermänner, Sceletiſten
Rigoriſten Ein Abſtraktum. Begriff. Bloß logiſches Daſeyn.
Winckler. Steifen.
Undulisten Schlängler. Liberalen
Manieriſten
Ein individuelles Gefühl. Bloß ſubjectives Daſeyn.
Kleinkünſtler
Kleinigkeitler, Mignaturiſten
Körper ohne Geiſt.
Pünctler und Puncktirer.
Skizziſten oder Umrißler, Entwerfer.
Geiſt ohne Körper.

Improviſatoren
Carrikanten

Auch bezüglich dieses Schemas vgl. die Lesarten zu Der Sammler und die Seinigen, sowie Seite 206 des Textes.

Das Schema ist auf den zwei Innenseiten eines Foliobogens von Schillers Hand niedergeschrieben und mit Goethes

und die Seinigen.

Stil	Spiel
Kunstwahrheit.	Fantomisten
	Undulisten
Schönheit.	Manieristen
Vollendung.	Skizisten.

ihnen fehlt
Kunstwahrheit als schöner Schein.

Falsche Natürlichkeit haben beide gemein

Kunstwahrheit als schöne Wirklichkeit.

Schöne Leichtigkeit.

Unnatürlichkeit haben beide gemein

Schöner Ernst.
Bedeutung Kraft.

Gefühl fürs Ganze. Einheit.

Tendenz ins Endlose haben beide gemein.

Ausführlichkeit.

Halbheit.
Nullität.
Anmaßung.

Zusätzen versehen; letztere sind hier durch Sperr- und Fettdruck ersichtlich gemacht.

4 und 18 hat Goethe Manieristen gestrichen und Undulisten darüber geschrieben. 18 Bedeutung Kraft *g¹ H*

Zu Meyers Aufsatz über die Passion des Martin Schön.

Zeichnung Hände und Füße sind besonders gut. Geistreich und wissenschaftlich genug für die Zeit. Wissenschaftlich wie Albrecht Dürer war. Magrer gezeichnet.

Ausdruck. Charackter der Köpfe. Durchgeführt, mannigfaltig, besonders das unmittelbar natürliche gut. Sobald es ins Edle geht, gelingts nicht. Meistens schwach. Gute Pharisäer. Judas.

Nachahmung. Ist sehr gut. Der dem Pilatus einschenckt, der edelste. Der am Grabe schläft, der natürlichste. still stehender Styl Ausführung äusserst sauber.

Falten geknickt. Man sieht daß sie nach der Natur gemacht sind; ihre Lage ist gut, sie zeigen aber die Glieder nicht.

Massen, Licht und Schatten, Haltung — nicht daran gedacht.

Die auf Thron sitzenden gelingen ihm nicht, sie sitzen kümmerlich und abgeschmackt.

Bey allem durchdacht.

Goethes Bemerkungen zu Meyers nur handschriftlich vorliegendem Aufsatz sind eines der wenigen Zeugnisse für seine Beschäftigung mit älterer deutscher Kunst während der neunziger Jahre. Auch dieser Aufsatz war für die Propyläen bestimmt, da Meyers Schema in den Fascikel der Vorarbeiten aufgenommen ist. Vgl. auch Goethes Tagebuch 5. Dec. 1798.

Handschrift: S. 63—66 in *PF*, enthaltend das Meyersche Schema, zu welchem Goethe eigenhändig die obigen Bemerkungen hinzugefügt hat. Diese sind in der Ausarbeitung, welche in Meyers Nachlass erhalten ist, sorgfältig benutzt worden.

4 nach Meistens schwach folgt Ausd welches gestrichen war und durch Punkte wieder hergestellt wurde *H* 9 auf stehender folgt unleserliches sach oder stand.

[Über Flaxmans Compositionen.]

Gegenstände aus Äschylus.

Prometheus.

1.) Prometheus von Bios und Kratos und Hephästos gebunden.
2.) Die Okeaniden kommen gezogen.

Leichtschwebende Figuren.

3.) Okeanus auf dem Greif, gute Masse, nur zu schwer für das Schweben.
4.) Jo's Träume artig und leicht.
5.) Prometheus und die Okeaniden,
will nicht recht gruppiren.

Die Bittenden.

6.) Die drey Götter im alten Styl, die Mädchen mit den Lorbeerzweigen kniend gebeugt, artig gedacht.
7.) Die Mädchen an dem Altar und Danaus gleichfalls.
8.) Der Herold eine wegschleppend und Pelasgus, componirt gut.
9.) Venus. Harmonie Amors die beyden Frauen im alten Styl. Die Kinder moderne Verkürzungen.

Sieben vor Theben.

10.) Die Sieben Helden schwörend.
11.) Die Thebanerinnen bittend.
12.) Die beyden Brüder kämpfend im alten Vasenstyl. Der heranschreitende Apoll thut nicht gut.
13.) Die Brüder werden todt weggetragen; die Schwestern, der Chor und ein Herold.

Agamemnon.

14.) Ein Sänger, die Siegesgöttin, die herbeyschwebt, im Vasenstyl artig gedacht.

Diese Übersicht Flaxman'scher Compositionen schliesst sich unmittelbar an den im Text abgedruckten Aufsatz über diesen Künstler an.

Handschrift: Sechs Folioblätter in *PF*, signirt 47—52, von Geists Hand beschrieben, von Goethe nicht revidirt weshalb einige unzweifelhafte Hör- und Schreibfehler im Abdruck ohne weiteres verbessert worden sind.

15.) Helenas Traumgesicht.
16.) Agamemnon auf dem Wagen. Nichts Originelles, die Figur des Chors ist nicht übel placirt.
17.) Der todte Agamemnon, zwey Figuren des Chors, Clytämnestra stehend, gut componirt was Jammervolles und Schreckliches auszudrücken.

Die Opfernden.

18.) Electra mit traurigen Mädchen im Zug.
19.) Electra, Orest, Pylades, naiv aber mager.
20.) Tod des Ägisth und der Clytämnestra, die Gruppe der Todten gut angelegt, übrigens nicht so glücklich als Agamemnons Tod.
21.) Orest von den Furien verfolgt, nicht bedeutend.

Eumeniden.

22.) Der neugeborne Phöbus in Latonens Schoos von der Titanide beschenkt, sehr artig gedacht und componirt.
23.) Orest zu den Füßen des Phöbos, die beyden Figuren componiren gut.
24.) Die Eumeniden und Clytämnestras Geist, gut und abenteuerlich gedacht.
25.) Eumeniden den Verbrecher verfolgend, gewaltsam.
26.) Orest losgesprochen, im Basreliefstyl artig gedacht und componirt.

Die Perser.

27.) Der Morgen im Vasenstyl componirt in diesem Sinne leicht und gut.
28.) Traum der Atossa gut gedacht.
29.) Sturz der Perser.

Gegenstände aus der Ilias.

1.) Briseis wird weggeführt, artig aber mager und kraftlos.
2.) Thetis ruft den Briareus, im Phantastischen gut, nur nicht deutlich, daß er den Jupiter gegen die Götter zu schützen erscheint.

19 und nach ged *H* 22 losgesprochen nach vor *H*

Die Deutung von Gaedertz (Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 12. Juli 1903 S 224) auf „ein sauberes Schildlein von Benvenuto Cellini aus dem Museo Kircheriano in Rom, durch Hülfe eines uneigennützigen Custode gerettet im Jahre 1817“ ist, wie Rösels Aufschrift (auf H^{eee}) zeigt nicht richtig; der Umschlag, in dem die das „Schildlein“ deckenden Pappen liegen, trägt die Aufschrift: „Dem 28. des Auguste 1831. von S. Rösel.“

Mit Goethes Werken. S 290.

H^{eee}: Concept *g*, auf einem schmalen Blättchen ohne Überschrift, am Schluss das Datum: Dec. 1828. (die Tagesziffer ist abgeschnitten); im Besitz des Herrn Flodoard von Biedermann in Steglitz.

H^{eee}: *g* ohne Überschrift, mit dem Datum: Weimar d. 1. December 1828 auf dem vorderen Deckblatt eines Exemplars des ersten Bandes von C^1, das früher im Besitz des Herrn Schmidt-Predari in Weimar war; dieser hatte es von seinem Schwiegervater Dominicus Predari, Kaufmann aus Como, geerbt, der mit Goethe in Verkehr gestanden und das Bändchen von diesem erhalten hatte; jetzt im Besitz des Herrn Dr. Paul Eltzbacher in Halle.

Erster Druck. C^1 47, 190 ohne Überschrift.

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche. S 290.

H^{eee}: *g*, unterzeichnet: Weimar, den 26. März 1830. J. W. v. Goethe, im Stammbuch von Auguste Jacobi; 1899, im Jahre der Düsseldorfer Goethe-Ausstellung, im Besitz des Herrn Nathanael Focke in Danzig (vgl. den Katalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung, 1899, S 265 Nr. 2398). F. H. Jacobis Enkelin war im Winter 1829 auf 1830 zum Besuch beim Kanzler v. Müller in Weimar. Das Gedicht ist demnach mit selbständiger Überschrift: In das Stammbuch von Auguste Jacobi. Weimar, den 26. März 1830 vor dem Gedicht an Marianne Willemer (S 296) einzuordnen.

Erster Druck. C^1 47, 190, irrthümlich an das vorhergehende Gedicht angeschlossen wie hier.

3 Wohlmeynend schau H^{eee} Die Lesung des 1. Druckes dürfte eine eigenmächtige Änderung oder ein Versehen der

3.) Jupiter den Schlaf versendend, der Gott zu pompös, der Schlaf zu fratzenhaft.

4.) Kypris Helenen von der Mauer rufend, sehr artig gedacht, die befremdete Helena gut charakterisirt. Die abgewendeten Mägde zeigen gut das Geheime der Handlung.

5.) Artig gedacht; Frage, ob so eine Composition wohl zu rectificiren wäre, ohne daß man sie zerstörte.

6.) Versammlung der Götter hat ihr Gutes, ohne besondere Motive.

7.) Iris bringt die verwundete Venus zum Mars.

8.) Ares von den Riesen gefangen, nicht gut, wie eine Frahe von Füßli. die Riesen sind brutal und abgeschmackt.

9.) Diomed und Pallas gegen Ares, componirte gut, wenn Ares ein Sterblicher wäre.

10.) Verweis des Hectors gegen Paris ist artig gedacht, scheint aber eher auszudrucken, als wenn der Krieger den Knaben beym hübschen Mädchen ertappte.

11.) Ajax und Hector durch zwey Herolde getrennt, componirt gut im alten Vasensinne.

12.) Here und Pallas auf dem Wagen, Horen voran.

13.) Die Horen mit den Pferden, beyde im alten Vasensinne, haben viel Gutes.

14.) Die Gesandten an den Achill treuherzig und artig, aber sehr schwach.

15.) Diomed und Ulyß mit Rhesus Pferden.

16.) Zwietracht mit der Fackel über den Schiffen.

17.) Hector durch einen Vorfahrenden am Graben gewarnt, drückt diese schwerauszudrückende Handlung gut aus.

18.) Poseidon auf dem vierspännigen Wagen, ganz von vorn.

19.) Die Nacht verbirgt den Schlaf vor dem Zorn des Zeus. Abenteuerlich, beynahe fratzenhaft.

20.) Ajas die Schiffe vertheidigend, gewaltsam, componirt gut.

21.) Leiche Sarpedons vom Schlafe und Tode getragen. Gefällige Gruppe.

22.) Streit um den Leichnam des Patroklus. Nichts Besonders.

23.) Thetis und Nymphen. Artig wallender Zug.

24.) Here dem Helios unterzugehen gebietend. Einfach und anständig.

25.) Thetis und Eurynome den Hephästos aufnehmend. Zierliche herzliche Gruppe.

26.) Thetis bei Aphrodite und Hephästos. Truckt nicht aus, die Aufgabe kann auch wohl nicht gelöst werden.
27.) Achill auf Patroklos Leichnam, Thetis mit den Waffen, nicht besonders.
28.) Die trojanisch-gesinnten Götter daherstrebend, die griechisch-gesinnten in der Ferne.
29.) Achill in und mit den Flüssen kämpfend, sehr schön gedacht und componirt. Die Flüsse wälzen gleichsam die Leichname auf den Wellen hin, es entsteht ein Raum, in dem Achill kämpft.
30.) Andromache in Ohnmacht von den Mägden gehalten, sonst aber nichts Besonders.
31.) Die Winde, das Feuer anblasend abenteuerlich.
32.) Achill den Hector schleifend, sehr gut gedacht. Achill und die Rosse werden von hinten gesehen, welches die Eile sehr gut ausdrückt. Hectors Oberleib ist wie mit einem rauhen Fell umgeben, auf dem er geschleift wird, so daß etwas Sichtliches gleichsam die Verletzung abhält, von oben deckt ihn Phöbus schwebend sehr zierlich mit dem Mantel.
33.) Iris den Priamus aufrufend, ohne bedeutende Motive.
34.) Hector wird auf den Scheiterhaufen gelegt, ohne bedeutende Motive.

Odyssee.

1.) Die schwebende Pallas, zierlich, aber schwächlich.
2.) Die Freyer und Penelope am Webstuhl. Die Figur der Königin ein wenig manierirt, die Figur des Mädchens, welche die aufgedrosselten Fäden sachte hinunterfallen läßt, ist ein artig Motiv, übrigens erklärt sich das Bild nicht.
3.) Ein Herold und ein Jüngling wandernd, natürlich.
4.) Nestor opfernd, kein bedeutend Motiv.
5.) Penelopes Traum, artig.
6.) Hermes und Circe, artig aber unbedeutend.
7.) Leukothea und Ulyß. Componirt nicht gut.
8.) Nausikaa im Begriff nach Hause zu fahren, in der Vaterart componirt sehr artig, und ist das Motiv glücklich, daß eben der erste Schritt geschehn soll. Die beyden vordern

Mädchen sind noch beschäftigt etwas an den Zügeln zu hantiren, die ganze Procession ist in Ordnung und im nächsten Augenblick werden Thiere und Menschen die Füße aufheben.

9.) Ulyß betrübt vor den Phäaken. Artig aber schwach.

10.) Ulyß traurig beym Singen, gute Anlage des Charakteristischen der horchenden Theilnahme; wäre aber noch viel zu thun, um es zu einer guten Composition zu machen, besonders verwirren die Schemel und Stuhlbeine unten her.

11.) Ulyß dem Cyklopen einschenkend. Der Künstler hat wohl überlegt die ungeheure Größe gegen die menschlichen Figuren auszudrücken, allein man sieht am beste mehr, daß dies kein Gegenstand der bildenden Kunst sey.

12.) Circe dem Ulyß den Trank anbietend, wäre als zarte Parodie sehr gefällig; die Art, wie Ulyß seine Verlegenheit ausdrückt, indem er den Kopf hält, ist wirklich komisch, die Zeichnung dieser Figur ist allzu sehr vernachlässigt.

13.) Ulyß von den Geistern aus der Unterwelt verjagt, im fratzenhaften recht artig gedacht.

14.) Eos und die Horen, artig, nur möchte man sagen, ins Antike manierirt.

15.) Scylla wild und gräßlich, aber wohl überdacht.

16.) Phöbus die Pferde inne haltend.

17.) Ulyß nebst den Geschenken auf seinen Boden nieder gelegt. Der Moment ist sehr artig gefaßt. Der Körper berührt schon die Erde, und die ihn tragen, lassen nur noch sanft die Extremitäten nieder, dieses ist der Moment in dem der Schlaf am ersten erwacht.

18.) Der sinnende Ulyß gegen den sitzenden Eumäus über.

19.) Phöbus und Artemis durch die Luft fahrend und Pfeile auf eine große Stadt verschießend.

20.) Minerva den Ulyß verjüngend, schwach, ja schlecht.

21.) Der sterbende Hund, gut gefühlt.

22.) Irus zum Kampfe geschleppt, contrastirt gut gegen den rüstig stehenden Bazer Ulysses, doch ist dieser auch sehr schwachbeinig.

---

16 nach indem er folgt seine *H* 17 allzu] alle *H* Hörfehler
21 Moment nach erste *H* 24 Irus] Iris *H* Hörfehler

23.) Ulysses wieder erkannt, nichts Besonderes.
24.) Zu den Schwestern von den Harpyen gängstigt, sehr artig gedacht.
25.) Penelope den Bogen bringend, zierlich, nur gar zu mager.
26.) Ulyß gegen die Freyer stehend, componirt gut und ist insofern hübsch motivirt, daß man fürchten muß, wenn er abgeschnellt hat, so ist er verloren.
27.) Penelope und Ulyß erkennen sich, sehr zierlich und zart, aber gar zu schwach.
28.) Hermes und die todten Freyer, will nicht viel heißen.

Über Heinrich Füssli's Arbeiten.

Die Sujets die er wählt sind sämmtlich abenteuerlich und entweder tragisch oder humoristisch. die ersten wirken auf Einbildungskraft und Gefühl. die zweiten auf Einbildungskraft und Geist.

Die sinnliche Darstellung bewundert er in beyden Fällen nur als Behelf.

Sein höchstes Kunstwerk soll auf Einbildungskraft wirken wollen; das ist die Sache der Poesie.

Bey Füssli's sind Poesie und Malerey immer im Streit und sie lassen den Zuschauer niemals zum ruhigen Genuß kommen; man schätzt ihn als Dichter, und als bildenden Künstler macht er den Zuschauer immer ungeduldig.

Naturell. Frühere Bildung. Italiänische Einwirkung. Studien, welchen Weg er genommen. Manier in allen, besonders der Anatomie, dadurch auch der Stellungen. Malerisch, poetischer Genie. Charakteristisches. Genaue Mittheilung des Gefallen. der Verhältnisse. Bildung in großen Formen. Lage. Weitläufige Hingeschlepptheit. Wirkung Shakespeare, des Jahrhunderts, England. Allgemeine Gallerie.

Eine Vorarbeit zu der in Gemeinschaft mit Heinrich Meyer auszuführenden Beurtheilung Heinrich Füssli's, welche in den zu bearbeitenden Matrizen der Propyläen genannt wird. Der Aufsatz kam nicht zu Stande. Anmerkungsweise sei hier bemerkt, dass die in der Jenaer Litteraturzeitung von 1804, 7.—9. Februar erschienene Recension der Übersetzung von Füssli's Lectures of painting in ihrem kunstwissenschaftlichen Haupttheil eine Arbeit Meyers ist; der Rest, welcher die Übersetzung als solche betrachtet, bleibt dem Bande der Litterarischen Recensionen vorbehalten.

Handschrift: Folioblatt aus dem ersten Fascikel des Tagebuchs der dritten Schweizerreise, datirt 9 August 97, später signirt XI, von Geists Hand beschrieben.

1 Sujets g' aber Se (Sujet H Hirzelsches

Zur Erinnerung des Städelschen Cabinets.

Christus und der Gichtbrüchige von Rubens.

Helle Figuren nicht gut Lokalfarbe, gut componirt, herrlich gemalt, ein paar Figuren der Luft glücklich wieder hergestellt. Christi Physiognomie gemein, der Gichtbrüchige schön, nicht Ideal, im Halbschatten Reflex, einige gute Köpfe von Theilnehmenden und Widersachern, schöne helle Färbung, kräftiges Colorit. Irrthum im Charakter von einer mächtigen, aber rohen Natur.

Ein Kindbett unter Lebensgröße.

Wir sah prächtiges Strohbett, einem rothen Kirchen- vorhange, an einer goldnen Kette eine kleine Lampe mit Weihwasser hängt. Wahrscheinlich ein Kind aus hoher Familie, bei früh den Heiligenpreis-Leben hatte und zum gröblichen Sterbe bestimmt war. Unglaublich schön und natürlich gemalt ohne Manier, bei größter Meisters würdig so rein, ruhig und in einem höhern Sinne geschmackvoll für Rubens, nur die Geschichte bricht auf eine Natur hinsichts der Alten.

Jesuiten-Portrait von Rubens.

Ein großer schwarz gekleideter Jesu mit kräftigem Gesichte, so heimisch als charakteristisch gemalt, es ist eine von denen königlichen Bildungen, die mit der ausdrücklichsten Gewissheit nach Frankfurt gekommen zu sein scheinen. Das Bild ist von einer großen heitern Wahrheit und Ausführung

Die Madonnenbilder Lionni.

Eine Skizze von Paolo Veronese.

Ein Kreuz, in die Breite langes Bild, sehr klar und lustig. Die Composition ist eingerichtet weitere Figuren anbringen zu

---

Diese Aufzeichnungen sind den vorigen fast gleichzeitig.

Handschrift: Zwei Folioblätter von dreimaliger Faserlast, datiert 19. August 97; später signiert 100, 101, von Goethe Hand beschrieben.

können, die mehr oder weniger Theil nehmen, sich verwundern, gleichgültig sind bis auf die Hunde, die für sich ihr Wesen treiben. Die mahlerische Hand ist dabey unendlich frey und sicher, die Figuren, Gebärden, leichtbedeutend und wie man weiß nach der Art des Meisters ein wenig manierirt, dabey aber sehr schön gedacht und empfunden. Die Färbung scheint am ersten Anblick confus, bis man sich der ausgeführten Bilder dieses Meisters erinnert, da denn so wohl in den Farben überhaupt als in ihren Abstufungen und Abschattirungen einer mit den andern, eine große Mannigfaltigkeit erscheint.

Madonna mit dem Kind.

Die sogenannte Zingara von Correggio, ein fürtrefflich wohl conservirtes Bild von einer Meisterhand. Es würde sehr interessant seyn zu untersuchen, in welche Zeit diese Nachbildung fallen könnte und welcher Schule sie allenfalls zuzuschreiben wäre. Der Pinsel ist äußerst gefühlt und das Ganze mit wenig Farbe von sehr guter Haltung.

Gold und silberne Gefäße von Calf.

Die Meisterschaft dieses Mannes in diesem Theile der Kunst zeigt sich hier in ihrem höchsten Lichte. Man muß dieses Bild sehen um zu begreifen, in welchem Sinne die Kunst über die Natur sey und was der Geist des Menschen den Gegenständen leiht, wenn er sie mit schöpferischen Augen betrachtet. Bey mir wenigstens ists keine Frage, wenn ich die goldnen Gefäße oder das Bild zu wählen hätte, daß ich das Bild wählen würde.

Eine Landschaft von Pouſſin.

Ein kleines Bild, das alle Tugenden dieses trefflichen Meisters hat. Die Abstufung der fast parallelen Gründe mit wenigen Figuren, und das Große das durch ein rohes Vieles hervorgebracht ist, erregt Bewunderung.

Zwei Bettlerknaben von Murillo.

Halb Lebensgröße die dem Anschauer ganz Lebensgröße scheinen. Der eine verzehrt eine Traube, der andere eine Wassermelone. Der Gegensatz von hohem Genuß und Armuth hat was reizendes. Die Natur und der erste Eindruck am Wirklichen

ſcheint mehr als Überlegung den trefflichen Künſtler geleitet zu haben. Es ſcheint daher das Bild zugleich etwas befriedigendes durch Wahrheit und Nachahmung und Talent, und etwas unbefriedigendes von Seiten der Kunſt zu haben; es iſt aber in Abſicht auf Behandlung Sinn und Ausdruck im Ganzen ein höchſt ſchätzbares Bild.

Recenſion einer Anzahl franzöſiſcher ſatyriſcher Kupferſtiche.

Sie ſind gerichtet gegen

I. Fremde
- *a.*) England.
- *b.*) Den Papſt.
- *c.*) Öſterreich.

II. Einheimiſche
- *a.*) Schreckensreich.
- *b.*) Modefratzen.
  1.) In ihrer Albernheit dar und gegen einander geſtellt.
  2.) Paarweis in galanten und leidenſchaftlichen Verhältniſſen unter einander.

---

6 ſchätzbares aus unſchätzbares *H*

Auch dieſe kunſtkritiſchen Beobachtungen ſind während des Frankfurter Aufenthalts von 1797 zuſammengeſtellt worden und ſollten nach Ausweis der zu bearbeitenden Materien für die Propyläen verwerthet werden.

Handſchrift: Acht Folioblätter im erſten Fascikel des Reiſetagebuchs; von Geists Hand nachläſſig beſchrieben, ohne eigenhändige Correcturen Goethes, weshalb eine Anzahl Fehler im Abdruck ſtillſchweigend verbeſſert worden ſind.

17 dar aus dargeſtellt *H* und — geſtellt am Rande *H*
18 Paarweis — leidenſchaftlichen am Rande *H*

3.) In Verhältnissen zu veralteten Frazen.
4.) In Finanz oder andern politischen Verhältnissen.
c) Gegen Künstlerfeinde.

I. Gegen Fremde.

a.) England.

Départ de l'Ambassade Anglaise.

Leicht und nicht ungeschickt radirt und nürnbergerartig illuminirt. Ein Esel macht sich unwillkürlich aus einem Kreise los, der ihn umgiebt um Abschied zu nehmen. Journalisten, Truthäner und royalistische Soldaten, nehmen verschiedenen Antheil an seiner Abreise; am lebhaftesten aber sind einige beschäftigt, welche die Guineen, die er fahren läßt, auflesen und in ihre Hüte sammeln. Ein symbolisches Calais und Dover werden durch einen engen Kanal getrennt, an dessen Ufer Couriere unsinnig widereinander rennen.

La Réponse Incroyable.

Eine abscheuliche Figur eines Incroyables wird von einem hagern Projectmacher gefragt, wie sie sich befinde; diese antwortet, sie wolle sogleich einen Courier abschicken und ihm alsdann Antwort sagen.

b.) Gegen den Papst.

Avant Garde du Pape ou l'incroyable à Rome.

Gezeichnet gestochen und illuminirt wie das Vorhergehende, ein hagrer elender Officier geht vor 4 verlumpten jämmerlichen Soldaten voraus, an die sich ein Incroyable mit einem kleinen Sonnenschirm unmittelbar anschließt.

Arrière Garde du Pape ou la frayeur du reverend père caporal.

Ein Gegenstück zum vorigen, ein Capuciner mit seinem Trupp läuft gleichsam auf Händen und Füßen und sehen sich erschrocken nach einem jungen schönen Helden um, der, indem sie ihm die Ferſen weisen, mit entblößtem Degen aus einer Dampfwolke

14 getrennt Riemer über gedrängt *H*

hervortritt und ſeinen noch unſichtbaren Begleiter ihm zu folgen aufmuntert.

Pie VI effrayé à la vue de l'Armée Française fait Pie VII.

Der Papſt, indem er die franzöſiſchen Truppen jenſeits eines Fluſſes anmarſchiren ſieht, läßt eine große Maſſe Waſſer gegen einen Prellſtein, der am gepflaſterten Ufer ſteht, laufen, ſein Kreuz und ſein Schirmträger entſetzen ſich über ſein Schrecken. Schlecht gezeichnet, artig componirt, ſauber geſtochen, ein abgeſchmackter Calembourg mit *Pie VII* und *Pauer*.

Départ de L'état Major du pape.

Allerley Caricaturen von bewaffneten Geiſtlichen, leicht und characteriſtiſch, aber ohne Sinn für Compoſition.

Le Traité de paix avec Rome.

Ein mächtiger Hahn mit großen Sporn an den Füßen ſteht vor einem alten aufrechtſitzenden Kater, der mit der rechten Pfote eine Krücke, die linke aber in der Luft hält, er hat die dreyfache Krone auf dem Haupt; unten ſteht *Baiser ça Papa et faites pate de velours*.

La Paix Papale.

Ein disproportionirter ſtarker Löwe mit dem Federbuſch und der Nationalcocarde auf dem Haupte, mit einer Geiſel in der rechten Vordertatze ſitzt vor einem dreifachgekrönten Fuchs, der auf zwey Stelzen gelehnt auf zwey Beinen gegenüber ſteht, ſowohl dieſer als ſehr viel andere Füchſe mit Cardinalshüten ſind ſämmtlich ihrer Schwänze beraubt, welche nun alle vor dem Löwen theils in einem Haufen theils zerſtreut umherliegen.

Notre Dame de Lorette.

Gehört kaum in dieſe Sammlung; es iſt eine, wahrſcheinlich aus einem alten Buche copirte Abbildung der Mutter Gottes, des heiligen Hauſes und Geſchirres.

c.) Gegen die Öſterreicher.

Les Impossibles

Journal de Francfort No. 124.

Ein General in kurzen Weiberkleidern, dem ein Hund unten

Herausgeber des Nachlassbandes sein und die Lesung der Handschrift müsste wohl in den Text gesetzt werden.

Tagebücher 1830, 26. März: Stammbuch der Demoiselle Jacobi zum Abschiede.

An die Damen Duval zu Cartigny bei Genf. S 290.

H^{640}: Concept g^1 auf einem Quartblatt Conceptpapier, ohne Überschrift und Datum.

Erster Druck. C^1 47, 210 überschrieben: An die Damen Duval de Cartigny zu Genf. Weihnachten 1828.

1 allwo über wo die H^{640} 4 versüßen H^{640} reizendem über besserem H^{640}

Tagebücher 1828, 3. December: Gegen Abend ... Herr Soret. Scherz über die verzuckerten Cedraten, daraus entstandenes kleines Gedicht. Dieses war bestimmt für Soret's Cousine Marie Duval als Gegengabe für eine Sendung von Cedraten, die deren Mutter meisterlich zu bereiten wusste (vgl. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit Soret S 59 f., und die Umgestaltung der Soretschen Aufzeichnungen von Eckermann in Biedermann, Goethes Gespräche 6, 356 f.; Uhde, Goethes Briefe an Soret S 67; Goethe-Jahrbuch 23, 209 ff.).

Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage. S 291.

Erster Druck. Gesänge am 11. December 1828, 4 Bll. 8°, Nr. II: „Zelters siebzigster Geburtstag, von Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy. — C^1 47, 133.

An Sie. S 292.

H^{641}: Quartblatt Conceptpapier g, g^3 unterzeichnet: 6. 7. 8.; im Besitz von Frau Professor Carriere in Charlottenburg.

H^{641a}: Abschrift von Johns Hand auf einem Quartblatt, überschrieben: An Sie, unterzeichnet: 6. 7. 8.

Erster Druck. Chaos, 1. Jahrgang (1829) Nr. 11 S 43, überschrieben und unterzeichnet wie H^{641a}. — C^1 47, 63.

9 und 11 Dir mit grösseren Buchstaben geschrieben H^{641} 13 entdecken über erkennen H^{641}

Tagebücher 1829, 14. November: Ottilien einiges fürs Chaos gegeben. 18. December: Gedicht für's Chaos an den Redacteur (Ottilie von Goethe).

an den Rock pißt, zeigt die gedachte Nummer des Journals von Frankfurt einem jungen Krieger vor, den ein paar Orden, die er trägt, bezeichnen; er deutet auf das gedachte Blatt, indem er seine um ihn herumstehenden Officiere darauf aufmerksam macht. Sie nehmen alle mehr oder weniger Antheil daran, ein Husaren-Officier ist der gleichgültigste, ein andrer äußerst mager, der hinter ihm steht, frißt ein Exemplar desselbigen Blattes mit verzweifelter Gebärde, ein Adjutant hinter dem verkleideten General paßt mit dem Blatt auf dem Knie und der Feder in der Hand äußerst auf, was etwa niederzuschreiben seyn möchte. Das Blatt ist mit Verstand und Character radirt; ich zweifle aber sehr, daß es in Frankreich gestochen sey.

II. Gegen Einheimische.

a.) Gegen das alte Schreckensreich.

Antre du Crime.

Ein Courier der Todesbefehle bringt, kommt auf einem ausschlagenden Esel zur Hölle und rennt dem Teufel gerad in eine vorgehaltene Lanze. Durchaus schlecht.

L'intérieur du Comité revolutionnaire.

Für mich ein confuses Bild. Die Gefangnen scheinen mit ihren Frauen an der Seite um den Tisch zu sitzen; an der Thüre stehende mit Schärpen, obrigkeitliche Personen, scheinen sie zu verdammen. Soldaten sind im Begriff einen vom Tische wegzunehmen, vorn steht in einem Kästchen Tokaier und andrer Wein, hinten an der Wand Marats Büste.

b.) Modefratzen.

1. In ihrer Albernheit dar und gegen einander gestellt.

Les Incroyables.

Das bekannte gute Blatt nach Vernet. Die kurzrockigen schlüdigen sonderbaren Figuren brauchen wohl nicht beschrieben zu werden.

La Rencontre des Incroyables.

Einer verwundert sich über den andern, daß sie sich, seit sie sich gesehen, so sehr gemästet haben.

Les Merveilleuses.

Eine Dicke mit einer großen Haube, Schleife, Mantel und Falbula's geziert, und von einem Incroyable geführt, wird contraſtirt mit einer Hagern in einem leichten Gewande und großem Schabhut. Beyde heben die Röcke hoch auf.

Les Héroïnes d'aujourd'hui.

Ein artig gekleidetes Frauenzimmer, das in den Busen greift als wenn die Begleiter ſeines vorigen Standes ſie noch inkommodirten, begegnet einer andern, die in ſehr entblößter Theaterkleidung ſich gegenſeitig über ſie verwundert.

Le Contraste.

Eine dickliche Frau in einem gewöhnlich albernen Coſtüm ſcheint ſich über eine lange flüchtige Perſon aufzuhalten, die ein leichtes flatterndes Gewand freylich ſehr in die Höhe hebt.

L'observatrice au Boulevard de Coblenz.

Ein Frauenzimmerchen mit ziemlich aufgehobenem geſtreiften Kleide betrachtet durch die Lorgnette einen Incroyable und ſeine Begleiterinn in einem langen Pelzkleide.

NB. Sämmtlich von keinem Kunſtwerthe.

La Rencontre des Merveilleuses.

Ein Incroyable mit ſeiner antik coiffirten Begleiterinn begegnet einer andern mit einem großen Schaubhute, beyde ſcheinen ſich über Migraine zu beklagen, artig gezeichnet und ſehr ſauber punctirt.

L'Anglomane.

Ein Incroyable zu Pferd. Die Magerkeit und der Ausdruck beyder Creaturen paßt ſehr gut zuſammen. Nach Vernet von Tarcié ſehr ſchön punctirt.

L'incroyable à Cheval.

Eine Copie im kleinen des vorigen Blattes mit ſehr kleinen Nebenfiguren, geiſtreich callotiſch radirt.

L'inconvénient des Perruques.

Einem auf einem Engländer ſitzenden von der Seite reitenden hübſchen Mädchen nimmt der Wind im Gallopp Hut und Perücke, ſie wird dadurch nicht häßlicher, weil ihr Haar nun erſcheint das gar artig auf dem Kopf zuſammengebunden iſt, zu gleicher Zeit reißt der Gürtel, der das Kleid zuſammenhalten ſoll; mit viel Geſchmack gezeichnet und ſehr ſchön punctirt.

Café des Incroyables.

Ein geiſtreich radirtes Blatt. Zu einer Geſellſchaft, die ſich ſchon als gleich und gleich anerkannt hat, kommt ein neuer Incroyable, den ſie mit Perſpectiven und Lorgnetten anſtaunen. Der neue Conſort ſcheint etwas verlegen, ſeine Rolle will ihn nicht recht kleiden.

Copien in Rund von zwey obigen Blättern.

Les Merveilleuses und *Les Incroyables.*

Unter dem erſten ſteht die bedeutende Inſchrift:

Quoy à pied Citoyenne Françoise ou est donc votre Carosse?
Ah Madame je n'en serions pas moins dans la bouse.

La Revanche donnée aux Sans-Culottes.

Ein mir unverſtändliches Blatt ohne Kunſtverdienſt.

Ah! Quel Vent! C'est Incroyable.

Zwey Pärchen, die ſpazieren gehen. Dem einen Frauenzimmer nimmt der Wind die Perücke, die andere hebt wie gewöhnlich den Rock hoch auf.

Les Croyables au tripot.

Falſche Spieler, die alte Idee, die von Caravaggio ſo ſchön ausgeführt iſt, hier ſchlecht gezeichnet und ſchlecht geſtochen.

Ah: Beaucoup vous critiquent:
Mais peu vous imitent.

Ein Blatt zu Gunſten der Incroyables. Ein junger Menſch in dem bekannten Coſtüm, doch zu ſeinem Vortheil gekleidet giebt einer alten, mit einem Kinde belaſteten Frau reichliches Almoſen.

indeß sein Kamerad einen Savoyarden bedeutet, wie er ihm die Stiefelchen zu schwärzen und zu putzen habe. Schwach, aber lauber und von gutem Effect.

Les Marionettes.

Ein Alter mit Pfeife und Tambourin bewegt auf die bekannte Weise zwey Modepuppen an einem Stricke mit dem Knie. Schwach, aber lauber und artig.

La Force Curieuse, Bailly pinx. Ducreux sculp.

Ein wohlgedachtes, wohlcomponirt und gestochnes Blatt. Ein Alter mit Pfeife und Tambourin macht einem Hunde, der als Incroyabel, und einer Hündin die in durchsichtigen Linon gekleidet ist, zu ihrem Tanze Musik. Hinter ihm knurrt ein zusammengedruckter Bär, der mit Maulkorb und Kette gezähmt und mit einer Mütze geziert ist, ein Affe als Nationalgardist vom hohern Grade sitzt vor ihm auf der Erde, hat ihn mit der linken Hand beym Ohr und hält ihm die Säbelspitze vor die Nase.

C'est incroyable ringt treue welle prammiers.

In groß Octav ein geistreich radirtes Blatt in braunlavirter Manier, es ist offenbar Buonaparte selbst, der hier als Incroyable, doch sehr günstig und geschmackvoll, vorgestellt ist. Im Hintergrund sind Zelten an einem Berge und Gefecht auf einer Brücke. Das Gesicht hat sehr viel Bedeutendes und Eigenthumliches.

C'est incroyable, tu n'en pas reconnoissable.

Ein kleines Bild in Rund. Eine Pastetenhändlerinn erstaunt über ein hubsches junges Mädchen, das im neuesten Costüm von einem Incroyable geführt wird.

2) Paarweis in galanten und leidenschaftlichen Verhältnissen untereinander.

Le Dejeuner.

Ein Incroyable trinkt mit einem Mädchen Chocolade und sieht sie über den Tisch hinüber mit der Lorgnette an. Unbedeutend, ja schlecht.

La Science du Jour.

Mlle Manon, nicht die frischeste Schönheit, verwundert sich, daß sie einen albernen Jungen, den sie sonst als Perückenmacher gekannt haben mag, nunmehr als Fourniseur, als Leckerbissenhändler an seinem wohlbelegten Tischchen findet.

La Folie du Jour.

Indessen ein alter frazenhafter Kerl, auf einem Tabouret sitzend mit vielen Bouteillen umgeben ist, tanzt ein Incroyable mit einer Tochter der Natur eine figurirte Allemande.

Töchter der Natur, so möchte ich einstweilen diejenigen Mädchen nennen, die nunmehr öfters vorkommen und Arme, Nacken, Busen ganz entblößt und den übrigen Körper nur durchsichtig bekleidet zeigen.

Obiges Bild ist geschmackvoll und das tanzende Paar sehr zierlich gezeichnet.

Point de Convention.

Ein Incroyable, dem eben ein Savoyard an den Stiefel pinselt, bietet herumgewendet einer Tochter der Natur ein Geldstück. Heiter und ruhig steht sie vor ihm und scheint, indem sie beyde Zeigefinger, über einander schlägt, auf ein allzu kleines Maß zu deuten; sehr artig componirt und trefflich gestochen.

Fesses la Paix.

Eine Tochter der Natur bestrebt sich lebhaft zwey, die den Degen gezogen haben, auseinander zu bringen; sie wirft sich auf die Seite des rohern Incroyables und hält den andern, der in ein mäßiges Costüm gekleidet ist, mit der ausgestreckten Hand zurück. Gut gedacht und componirt, schwach gestochen.

Les Pingoldes.

Ein Incroyabel zwischen zwey Frauenzimmern, die nach den Stickereyen ihrer Gewänder und den Spitzen und Schleyern ihrer Schürzen eine Dame und ein Kammermädchen aus früherer Zeit seyn konnten, hält einen vollen Beutel in die Höhe, nach dem sie beyde lüstern zu seyn scheinen. Einfach aber mit Verstand componirt, die Figuren sind sehr charakteristisch und der Stich in allen Theilen sehr ausführlich.

3.) In Verhältniſſen zu veralteten Fratzen.

Monsieur le Baron et Madame la Baronne de Sotenville choqués de la mise ridicule des citoyens incroyables et des citoyennes pas possibles.

Ein ſchlechtes Blatt das aber doch, indem es die neuen und alten Abſurditäten gegeneinander ſetzt, intereſſant iſt.

Ah! Quelle Antiquité!!!
Oh! Quelle Folie que la Nouveauté.

Ein größeres Blatt beſſer gearbeitet und in dem Sinn wie das vorige intereſſant.

4.) In Finanz- oder andern politiſchen Verhältniſſen.

L'Incroyable chez le Dentiste.

Es wird ihm auf eine böſliche Weiſe ſein Zahn gegen die Republik ausgezogen.

La Faction incroyable.

Ein junger Menſch muß im Regenwetter einen alten zerlumpten Kerl von ſeinem Poſten ablöſen, der ihm einen zerlocherten Überrock anbietet.

Ah! Qu'il est donc drôle!
Hai! dis donc ma lorgnette te fait peur?

Ein ungeheurer Septembriſirer ergreift einen Incroyable und betrachtet ſein erſchrocknes Geſicht durch eine große Lorgnette, ein Knabe läuft vorbey und lacht über den Erſchrocknen.

Les incorrigibles au Palais égalité.

Ein Rentenier ſcheint von einem wunderlich gekleideten Kerl Mandate einzulöſen, indem ein junger Burſche auf der andern Seite ſeine Taſchen beſtiehlt, ein Mädchen, das dabeyſteht, ſcheint auf der Stelle des Verkäufers zu ſeyn.

Promenade du Parvenu et du Rentier.

Aus einem einſpännigen hohen Wagen, deſſen Pferd ein Frauenzimmer regirt, ſieht ein junger Menſch im neuen Coſtüm

auf einen Mann im Mittelalter vom vorigen Costüm herunter, dieser erkennt mit Verwunderung in dem Vorbeyfahrenden seinen ehemaligen Bedienten.

Pauvre Rentier ruiné Merlan à frire-à-frire . . .

Eine Fischhändlerinn flieht vor dem Gespenste eines Rentiers, indem es ihm ein Almosen zurück reicht.

Le Riche du Jour ou le Prêteur sur Gages.

Das Gespenst einer ehemalig wohlhabenden Frau bietet einem Ungeheuer von grobem dicken Wucherer einige altmodische *Bijous* an.

L'impayable Rentier de l'Etat.
Que ne suis-je Camus . . . . . .

Ein langnäsiger, hagrer, zerlumpter Rentenier deutet bedächtig auf seinen Nahmen.

Hélas! de vous à moi tel est la difference!!
C'est incroyable.

Ein hagrer zerlumpter Rentenier mit spitzer Nase und Kinn präsentirt Papiere einem wohlgenährten stumpfnäsigen Manne, der mit drey Schlüsseln in der linken Hand sich auf einen wohl mit Eisen beschlagnen dreyfach verschloßnen Kasten lehnt.

Les dégraissés donnant la pelle au cul au dégraisseur.

Der vorige stumpfnäsige, doch viel ärger in Caricatur mit seinen drey Schlüsseln und vielen Finanzpapieren unterm Arm, macht ein paar pensionirten krüppelhaften Soldaten rückwärts eine Faust, die ihn mit Schaufel und Besen verfolgen; ein magrer Gelehrter im Schlafrock faßt mit Verwunderung die hohle Weste eines Rentiers, zieht sie weit heraus und fragt: *pour quoi êtes vous si maigre.* Dieser, indem er auf seine Nase und auf die stümpfnäsigen Theile deutet, antwortet: *par ce que je ne suis pas (Camus).*

Les Croyables.

Ein Incroyable verhandelt Territorialmandate an eine verwogne Figur, indessen ihm ein alter Kerl das Schnupftuch aus der Tasche stiehlt.

Aristide et Brise Scellé revenant de travailler la Marchandise.

Zwei abscheuliche Figuren einer in der Jacke mit bloßen Armen, der andere im zerlumpten Überrock, die sich wechselweise ihrer Beute freuen.

L'Anarchiste.
Je les trompe tous deux.

Ein Mann mit doppeltem Gesichte, halb als Sansculott und halb als Incroyable gekleidet, bezeigt auf der einen Seite einer guten Bürgersfrau, auf der andern einem Incroyable eine prodigirende Vertraulichkeit.

c) Gegen Künstlerfeinde.

2 sehr merkwürdige Blätter, theils weil beyde in ihrer Art sehr gut gemacht sind, theils weil sie fast allein einen lebhaften Haß anzeigen.

M.. R. L'âne comme il n'y en a point.

Ein Esel mit einem menschlichen Portraitkopfe, der sehr kenntlich seyn muß, von welchem zwey Eselsohren und zwischen demselben zwey Strahlenscheine, wie Moses gemacht wird, ausgehen, ist mit Besemen aller Art, Blasebälgen, Tuchkratzen und ähnlichem Hausrath dieser Art bepackt; hinten schlägt er aus gegen das Gemählde der Transfiguration von Raphael, das aufgerichtet steht und gegen den Kopf des Apoll, der auf der Erde liegt, neben dem auch seine Excremente, die er fahren läßt, hinfallen. Über die architectonische Ordnung des Vignol ist er weggeschritten und tritt eben auf die Werke des Descartes und Racine, in welchen letzten die Athalie aufgeschlagen ist, mit den Vorderfüßen. Etwas hinterwärts liegt Rousseau und auf seinem Wege Abraham Bosse, beyde Bücher zugeschlagen. An seinem Halse hängt der Schubkarren eines Essighändlers, den er vor sich hinschiebt und so eben das Rad an den Werken des Sophokles, Xenophons, Homer, Euripides und Virgils zerstößt. An der Seite ist ein großer Distelbusch und hinten Windmühlen. Das Gesicht scheint sehr kenntlich, es ist eines wohlgebildeten, aber flach eiteln Mannes. Das Kupfer ist in der saubersten französischen Manier mit der größten Sorgfalt gestochen, unten stehen noch folgende harte Worte:

Peu m'importent les chefs d'oeuvres de tous les Arts, pourvu que j'écrase, que je m'élève, et que le chardon ne me manque pas.

Le Peintre Créateur que le génie inspire
Par de savants Tableaux peut charmer et instruire,
De l'immortalité, il s'ourre le chemin,
En dépit des efforts d'un jaloux écrivain.
E. le Sueur. Ptre. sculp.

Ô Gens de goût reconnaissez la bête!

Ein sehr gut, mit mahlerischer Meisterhand radirtes, gut componirtes und beleuchtetes Bild. Ein Mahler sitzt in einer antiken Kleidung in einer energischen Stellung in seinen Studio, mit dem linken Arm hat er eine Büste des Apoll umfaßt, die linke Hand, in der er einen Lorbeerzweig hält, ruht über einem Piedestal auf welchem die Worte stehen: *Celui qui méprise les arts et n'en sent pas l'utilité est* und hier steht gleich ein Krug dabei, ob dies nun blos ein Rebus für den Schimpfnahmen *Cruche* seyn soll, oder ob vielleicht gar der Widersacher des Künstlers, der sich hier rächen will, diesen Nahmen führt, will ich nicht entscheiden. Die Stellung der Figur ist von der französisch pathetischen Art, überhaupt aber so wie alles Beywesen sehr characteristisch und mit gutem Effect radirt.

Anhang.

Ein Blatt, die Kleidungen der sämmtlichen neuen Staatsbeamten darstellend.

Ein Blatt die sämmtlichen Münzen nebst dem Papiergelde vorstellend.

Bemerkungen zu Franz Sternbalds Wanderungen von Ludwig Tieck.

Zu Buch I. Cap. I. (Abschied.)	Zu viel Morgensonne. Erntefest. Sentimentalität.
Cap. IV. (Gespräch Sternbalds mit dem Freunde Pirkheimers.)	Leerheit in dessen Gespräch.
Cap. V. (Sternbalds Betrachtungen.)	Sehr artig, aber nicht kunstgemäß.
Cap. VI. (Sternbalds Gedanken über Kunst.)	Falsches Preisen der Natur im Gegensatz mit dem Idealen.
Cap. VII. (Sternbalds Fund der Brieftasche mit getrockneten Blumen.)	Soll ein Aufbrechen der Blüthe sein.
Zu Buch II. Cap. I. (Dedication.)	Falsche Tendenz.

Auch die kritische Behandlung von Tiecks Kunstroman, welcher den Bestrebungen der Weimarer Kunstfreunde zuwiderlief, war ein Punkt in dem Programm der Propyläen, wie die Übersicht der Materien ausweist. Als Vorarbeit findet sich in dem Sammelfascikel *PF* ein detaillirter Auszug aus dem Roman eigenhändig geschrieben, und mit wenigen, aber genugsam sprechenden kritischen Bemerkungen am Rande versehen. Die letzteren sind hier in der rechten Columne abgedruckt, während in der linken hinzugefügt ist, auf welchen Abschnitt des Romans sie sich beziehen.

Dieser scherzhafte Angriff auf die Buntscheckigkeit und Vielsprachigkeit des Inhalts der Zeitschrift „Chaos“ und die wohl kaum an eine bestimmte Dame gerichtete Herausforderung, den Angreifer zu entdecken, blieben nicht unerwidert. Goethe wurde als Verfasser der anonymen Verse erkannt. In Nr. 13 erschien eine Antwort „An Ihn“, gleichfalls 6. 7. 8. unterzeichnet. Die Verfasserin war Auguste Jacobi. Das Gedicht lautet:

Kann ich trösten? — darf ich necken? —
Gut, so will ich Dich verstehen! —
Ohne mich Dir zu entdecken,
Auf der dunkeln Strasse gehen.

Ob Dir's dann nach mir zu fragen
Nur im mindesten behagte,
Magst Du mir in Reimen sagen; —
Wie ich's oft in Prosa fragte.

Wie die andern Maskenbälle
Will ich diesen rasch benutzen,
Unbekannt auf alle Fälle,
Dir Dich selber aufzustutzen.

Und im buntesten Getümmel,
Wo so manche schmachtend trachten,
Will ich stets auf Dich, bei'm Himmel!
Als auf mein Geheimniss achten.

Goethe antwortete in dem folgenden Gedicht.

An Sie. S 293.

H^{448}: g, corrigirt g^{a}, auf den beiden Innenseiten eines Quartbogens Conceptpapier, auf jeder Seite vier Strophen; die Überschrift An Sie in der Mitte über beide Seiten reichend. Im Besitz des Kestner-Museums in Hannover.

H^{448}: Reinschrift von Johns Hand auf den beiden Innenseiten eines Quartbogens Briefpapier in derselben Anordnung wie in H^{448}; die Überschrift An Sie links.

Erster Druck. Chaos, 1. Jahrgang (1829) Nr. 16 S 61, überschrieben An Sie, ohne Chiffre. — C^{1} 47, 64 und 65 ohne Grund in zwei Gedichte zerlegt.

Zusätze zu Meyers Aufsatz „Über den Hochschnitt".

Die Mahler dachten bloß daran, eine zierliche und geistreiche Zeichnung zu machen, kannten aber die Schwierigkeiten des Schnitts nicht, und wenn sie solche kannten, hatten sie wenigstens kein großes Interesse ihnen auszuweichen oder auf andere Manieren zu denken, wodurch man die Hindernisse vermeiden und zugleich die Vortheile des Holzschnitts benutzt hätte, welches um so mehr zu wünschen gewesen wäre, weil man dadurch dieser Arbeit mehr Anmuth gegeben, d. h. ihre Ausübung fortgepflanzt hätte. Es kam aber bald dahin, daß die Kupferstiche und die radirten Blätter einen großen Vorzug im zierlichen und gefälligen über die Holzschnitte erlangten, wodurch sich die Liebhaberei allmählich auf jene wendete und den Fall dieser nach sich zog; denn die ganze Arbeit und Behandlung hängt von dem Kupferstecher ab, der auf seine Weise die zarteste schraffirte Zeichnung noch übertreffen konnte.

Ob nun die neueren Engländer auf diese älteren Beispiele aufmerksam geworden. Die Geßnerischen Vögel haben sie ohnstreitig im Auge gehabt.

Der Aufsatz Über den Hochschnitt (Propyl. I, 2, 164—174), welchen die Hempel'sche Ausgabe in Goethes Werke aufgenommen hat, ist nach Ausweis der Handschriften eine Arbeit Meyers. An diesem Thatbestand ändern auch die Briefstellen nichts, welche scheinbar für Goethes Autorschaft sprechen, sich aber genugsam dadurch erklären, dass er Herausgeber der Propyläen war und dass er sich mit Meyer in gemeinsamer Arbeit vollkommen einig fühlte. Es sind sowohl mehrere eigenhändige Manuscripte Meyers vorhanden, welche die allmähliche Entstehung des Aufsatzes erkennen lassen, als eine von Geists Hand gefertigte Reinschrift, wie sie Goethe von vielen Manuscripten Meyers als Druckmanuscript hat anfertigen lassen. Die beiden letzten Absätze der Abhandlung von Ob wir nun gleich an finden sich nur in dieser Reinschrift und dürften von Goethe hinzugefügt und dictirt sein. Im Übrigen zeigt das Manuscript die oben abgedruckten eigenhändigen Zusätze Goethes, welche sämmtlich auch schon in den Druck der Propyläen aufgenommen sind; S. 166, 167, 168, 171.

Der herrſchende Geſchmack fordert vom wahrhaft Guten, ja vom Schönen ſelbſt, daß es im gleiſenden Gewande auftrete.

Ob wir nun gleich für die Kunſt im höhern Sinne von beiden erwähnten Holzſchnittsarten nichts zu erwarten haben, denn die Kunſt kann wohl auf den Mechanismus, der Mechanismus aber umgekehrt nicht auf ſie eine günſtige Wirkung äußern, ſo werden wir doch in Betracht, daß jede Ausübung eines vorzüglichen Talentes, welches in dem gegenwärtigen Falle noch beſonders zu Verbreitung nützlicher Kenntniſſe dienen kann, allemal ſchätzbar ſein muß, gelegentlich wieder auf dieſen Gegenſtand zurückkehren.

Über die Behandlungsart des ältern bisher bekannten Holzſchnittes könnte uns Herr Unger, als welcher darin vorzügliche Geſchicklichkeit beſitzt, am beſten aufklären, vielleicht würden wir indeß auch mit den engliſchen Handgriffen bekannt, um ſolche nach Teutſchland über zu pflanzen.

---

1 Der herrſchende — 2 auftrete. In diesem Satz sind nur die Worte ja vom Schönen selbſt von Goethe eingefügt; aber gerade sie geben dem Satz die Bedeutung. 5 die Kunſt *g* über ſie 8 welches *g* über das

Antheil an dem Aufsatze „Chalkographische Gesellschaft zu Dessau“.

Die Entstehung und Verfassung dieses, für Kunst und Kunsthandel so bedeutenden Instituts können wir bei unsern Lesern wohl schon als bekannt voraussetzen, indem den meisten derselben gewiß jene Blätter zu Handen gekommen sind, durch welche man das Publikum schon früher davon unterrichtete.

Gleicherweise halten wir das Verdienstliche einer solchen Anstalt so sehr in die Augen fallend, daß wir sie deshalb im Allgemeinen zu loben billig unterlassen.

Die Sache spricht für sich selbst, und jedermann wird einsehen, wie bedeutend es für Maler und Kupferstecher sein müsse, wenn zu einer Zeit, welche im Ganzen die Künste so wenig begünstigt, sich ein Mittelpunkt feststellt, von da aus manches treffliche Werk, manche gute Arbeit gefördert werden kann.

Der Aufsatz Chalkographische Gesellschaft (Propyl. II, 1, 124—161) ist von Meyer als seine und Goethes gemeinsame Arbeit bezeichnet worden. Bei einem solchen Verhältniss spricht die Wahrscheinlichkeit stets dafür, dass Goethe die Partieen, welche allgemeine Gesichtspunkte feststellen, verfasst habe und Meyer diejenigen, welche den Gegenstand in seinen Einzelheiten behandeln. Daher ist der einleitende Abschnitt allgemeinen Inhalts, für welchen sich eine handschriftliche Vorlage weder in Goethes noch in Meyers Nachlass gefunden hat, hier aufgenommen worden.

Druck: Propyläen Zweiten Bandes Erstes Stück S. 124—126.

Die in den Propyläen folgende Besprechung der einzelnen Blätter (S. 127—153) ist zweifellos von Meyer und daher hier fortgelassen. Nicht nur der Inhalt spricht dafür, sondern auch der äussere Umstand, dass das in 22 Folioblättern von Schreiberhand vorliegende Druckmanuscript ausser stilistischen Correcturen Goethes auch solche von Meyer trägt; niemals hat sich der wenig federgewandte Künstler dergleichen an Goetheschen Manuscripten erlaubt.

Legt man das ganze Portefeuille der bis jetzt herausgegebenen Blätter vor sich, so kann man die Geschichte der Entstehung und des Fortgangs dieses Instituts sich leicht vergegenwärtigen. Bei Anfängen einer solchen Art ist manches zufällig, genug wenn die Fortschritte immer zweckmäßig bleiben. Liebhaberei führt zu solchen Unternehmungen, Kenntniß grundet und befestigt sie.

Indem man nun also bei Bestimmung der Arbeiten die Wahl auf ernsthafte und bedeutende Gegenstände richtet, so ist doch keineswegs zu tadeln, daß man sich auch theilweise nach dem Geschmack des Publikums bequemt, die Käufer anlockt, um sie nach und nach zu einer höhern Liebhaberei auszubilden.

Solchen Rücksichten verdanken wohl die Prospekte von Wörlitz, besonders die buntgedruckten, ihre Existenz. Denn wer möchte nicht gern aus jenen reizenden Anlagen wenigstens ein Schattenbild mit nach Hause nehmen, um sich des genoßnen Vergnügens einigermaßen zu erinnern?

Ebenso gut finden wir berechnet, daß man den Freunden der Natur und Kunst einige ganz- und halbnackte schöne Sünderinnen vorzeigt, die denn wohl unter geistlichen, moralischen und mythologischen Rubriken vor den keuschen Augen unserer Landesleute Gnade finden werden.

Was aber den eigentlichen Kunstfreund ergötzen muß, sind diejenigen Blätter, durch welche man dem Anschauen von älteren Meisterwerken nachhilft, wie hier durch Arbeiten nach Domenichin, Corregio, Pouſſin und Mengs geschehen, und nicht weniger neue, verdiente Meister dem Vaterland und dem Auslande bekannter macht.

Auch die Landschaften kann man nur mit Vergnügen ansehen. Hier trifft glücklicherweise die Liebhaberei des Publikums, das

---

Den Schluss des Aufsatzes, der wiederum allgemeinen Inhalts ist, könnte man versucht sein, für Goethesche Arbeit zu halten. Allein das gleichfalls in Reinschrift eines Schreibers vorliegende Manuscript von sechs Folioblättern zeigt dieselbe Behandlung wie das vorige und ist daher Meyer zuzuschreiben. Nur die beiden ersten Absätze sind von Goethe eigenhändig so stark umgearbeitet, dass sie für seine Arbeit gelten dürfen; sie sind deshalb hier abgedruckt.

Druck: Propyläen Zweiten Bandes Erstes Stück S. 153. 154.

Verdienſt des Malers, Zeichners und Kupferſtechers faſt durchgängig zuſammen. Viel iſt von dieſer Seite ſchon geliefert worden, und man kann ſich bei fortgeſetzter Arbeit noch viel Treffliches verſprechen.

Sowohl die idealiſchen Gegenſtände nach Claude, Roos und Hackert, als die wirklichen Ausſichten nach Biermann und Wocher, ſind glücklich gewählt und in der Ausführung gut gerathen.

Wir wenden uns nun vom Allgemeinen ins Beſondere und werden zuletzt ſolche Wünſche nicht verbergen, die zum Theil ſchon in Erfüllung gehen und aus der Überzeugung fließen: daß eine Anlage, die auf ſolchen Boden gegründet iſt, lange beſtehe, unter einer Aufſicht wie die gegenwärtige immer zunehmen und nicht allein den Liebhaber befriedigen, ſondern auch wahre Kunſt befördern könne.

Nun noch einiges über ſolche Inſtitute überhaupt und über gegenwärtiges im Beſondern. Hat ein Unternehmen dieſer Art den blos kaufmänniſchen Zweck, bei dem es darauf ankommt der Laune, dem Bedürfniß eines jeden das ihre zu reichen, den Hang des Tages auszuſpähen und um geringes Geld ſchlechte Waare zu liefern, ſich geſchwinden Abſatz und einigen Profit zu verſchaffen, um vielleicht eine größere Entreprife von gleichem Gehalt in derſelben Abſicht anzufangen, ſo finden wir darüber nichts zu ſagen, es gehört nicht in unſern Sprengel, und man nehme mit dem Gewinn auch ſeinen Lohn dahin; hat aber eine ſpeculirende Geſellſchaft zugleich den gemeinnützigen Zweck durch die Kupferſtecherkunſt ſchöne Ideen großer Künſtler zu verbreiten, ſie zur allgemeinern Anſchauung zu bringen und dadurch auf den Geſchmack der ganzen Nation oder mehrerer Nationen zu wirken, deſſen Verbeſſerung zu bewirken, oder wenigſtens ſoviel möglich dazu beizutragen, wie es bei der Deſſauiſchen Chalkographie der Fall iſt, ſo wird es Pflicht nach einer Darſtellung des Geleiſteten auch einige Gedanken und Vorſchläge zu Förderung des guten Vorſatzes nachzubringen.

Dresdner Gallerie.

2. Aeneas und Dido in der Manier des Cortona.	Nicht übel, artig gruppirt.
3. Ein Reh und ander todt Wildpreth J. Snyders.	Es sind bessere hier.
4. Venus liebkoset den Liebes Gott Harlem.	Dicke Weiber, plump, besser als man von Niederländern gewohnt ist, gezeichnet.
5. Ein Schwan und ander Wildpreth Snyders.	Schön.
7. Eine Armee in Schlachtordnung Bourguignon.	Fürtrefflich.

Die obigen Bemerkungen Goethes zu Gemälden stammen aus einem Octavheft von 36 Blättern, welches aufgeschlagen auf den Seiten zu linker Hand den Katalog einer Gemäldegallerie, numerirt und nach den Sälen geordnet, enthält, während auf den Seiten rechter Hand zu einem grossen Theil der Bilder eigenhändige Bemerkungen Goethes hinzugefügt sind. Doch reichen diese Bemerkungen nur bis zu Nr. 500, während der Katalog 830 Nummern enthält. Der Inhalt liess als wahrscheinlich erkennen, dass es sich um die Dresdner Gallerie handle, und auf eine Anfrage ertheilte die Kgl. Galleriedirection bereitwillig die dankenswerthe Auskunft, dass der officielle Katalog von 1771 (Leipzig E. B. Schwickert) in dem Heft handschriftlich reproducirt sei. Was den Zeitpunkt anlangt, in welchem Goethe der Gallerie eine so eingehende kritische Betrachtung geschenkt hat, so können nur die Besuche von 1790 und 1813 in Betracht kommen. Von diesen beiden sprechen vorwiegende Gründe für den ersteren und haben die Aufnahme der Bemerkungen in diesen Band bestimmt: erstens die Beschaffenheit des Heftes, welches in seiner bescheidenen Form zu den Gewohnheiten der italienischen und schlesischen Reise stimmt und noch nicht den Foliofascikeln gleicht, welche Goethe zuerst für die Schweizer-Reise von 1797 und von da an gerne sich anlegte; zweitens das Alter des Katalogs,

10.	BruſtBild eines Mannes F. Hals.	Schöne kleine Bilder, aber nur untermahlt.
11.	Ein Mann in ſchwarzer Kleidung *item.*	
12.	Ein Alter am Tiſche lieſet im Buche Elſt.	Schön, faſt ſo zierlich als von Dow.
14.	Eine Landſchaft, ein Bauer macht Holz Breughel.	Ohne Übereinſtimmung, aber gut nach ſeiner Art.
15.	Ein Mann im kurzen Barte *à la Duc.*	Ein gutes kleines Bild.
18.	Ein Bauer bey einem Feuer v. Elſt.	Schön wie *No.* 12.
19.	Gewölbte Ruinen Crivelli.	Nicht ſonderlich.
21.	Eine Schenke wo einige Karte ſpielen Teniers.	Nicht von den beſten.
22.	Zwei Bauern ſpielen Trictrack *item.*	Beſſer.
23.	Der Mahler Rembrandt ſelbſt Rembrandt.	Kräftig.
25.	Ein Zug von Bagage Snayers.	gut gemahlt, ſchöne Widerſcheine im Waſſer.
26.	Reiſende, ſo überfallen werden *item.*	Ebenfalls gut.
27.	Die Familie Karls des 1ten van Dyck.	Bekanntes ſchönes Bild.
28.	Niederlage der Amazonen vor Troja. Franckens.	Mehr fleißig als gut.

---

der natürlich noch von der Kurfürſtlichen Gallerie ſpricht und 1813 obsolet geweſen wäre; endlich auch das *argumentum ex silentio*, daſs eine ſo umfaſſende Arbeit in dem ausführlichen Tagebuch von 1813 doch zweifellos erwähnt ſein müſste. Die Handſchrift bietet keinen Anhaltspunkt für die Zeitbeſtimmung, da die Abſchrift des Katalogs von unbekannter Hand iſt und Goethes eigne Schriftzüge während dieſer Jahrzehnte nicht mit Sicherheit chronologiſch zu unterſcheiden ſind. Im Abdruck ſind diejenigen Nummern des Katalogs, denen Goethe keine Bemerkung beigefügt hat, übergangen worden.

29. Chriſtus auf einem Steine	Bramer.	Von wilder Manier.
30. Eine Landſchaft mit Buſchwerk	Ruisdael.	Nicht ſonderlich, kann gelitten haben.
31. Aeneas verläßt Carthago	Cortona.	Nicht ſo angenehm wie obiges *No.* 2.
33. Ein Scharmützel von Reutern	Bourguignon.	Ein ſehr gut Stück.
34. Eine Frauens-Perſon mit einem Turban	Pesne.	Übertriebne Farben.
37. Portrait einer jungen Frau.	*item.*	Nicht ſonderlich.
38. Ein weißer Faſan	Vonck.	Gut gemacht.
39. Ein Eremit mit einem Todten Kopfe.	Dürer.	Fragt ſich ob es original iſt, aber nicht ſchlecht.
40. Ein gläſern Gefäß mit Blumen.	Seghers.	Sehr ſchön.
50. Henriette, Carl des 1ten in England Gemahlin	Van Dyck.	Blaß und gypsfarbig.
51. Carl I. von England	*item.*	Beſſer, aber nicht exzellent.
52 Ein Alter, ſo auf der Gampe ſpielt	Valentin.	Brav gemahlt. Stellt den Homer vor.
53. Noah und ſeine Familie opfern Gott	Pouſſin.	Nicht ausführlich aber gut gedacht und gemacht.
54. Ein junges Mädchen mit einem Hunde	Holbein.	Gut hat aber gelitten.
58. Die von Cephalus verungl. Procris.	Mieris.	Fleißig aber ſonſt nichts; braun und blau.
61. Eine Schlacht, in der Luft ein Storch	Arpinas.	Das ähnliche Stück im Capitol.
62. Das Paradies mit allerlei Thieren	Snyders.	Vortrefflich in einigen Theilen, in andern ſchlecht.
63. Eine Bataille	Bourguignon.	Gegenbild zu der guten.
64. Der Mahler Pesne	Pesne.	Manier.
65. Seine Tochter mit einem Strohhute.	Rembrandt.	Eben ſo doch leidlicher.
70. Martin Luther	Holbein.	Gut.

71.	Seine Frau Catharina von Bora *item.*	Noch beſſer.
72.	Weintrauben und andre Früchte van Son.	Nicht übel, die Farbe nicht recht getroffen aber gut gemacht.
73.	Eine Landſchaft mit Grabmalen v. Nickeln.	Hübſch gedacht.
74.	Einige Perſonen auf einem Hügel *item.*	Desgleichen.
79.	Der trunkne Silen. Jordaens.	Copie nach Rubens. Nicht gut, zu gelb.
86.	Hunde die einen Bären anfallen Snyders.	Nicht ſonderlich.
87.	Ein breiter Wald, wo einige Schweine v. Boom.	Artig in Ruisdaels Manier.
88.	Ein mit Bäumen umgebnes Dorf *item.*	Noch beſſer.
89.	Portrait eines Mannes im Pelz Türer.	Schmutzig hart, aber geiſtreich.
95.	Zwei Reuter ſo duelliren Wouwermann.	Schön.
97.	Eine Landſchaft mit Bäumen Ruisdael.	Gut und hell.
100.	Eine Schlacht Wouwermann.	Schön.
106.	Ganymed vom Jupiter entführt Rembrandt.	Schöner Pinſel. Eines ſeiner beſten.
108.	Ein Häring, Brod, Zwiebeln und Auſtern v. Elſt.	Gut.
110.	Portrait eines Alten mit grauem Barte Holbein.	Sehr ſchön.
111.	Eine Haus-Capelle Alb. Türer.	Vortrefflich, beſonders die Thüren.
113.	Der heil. Johannes auf der Erde Battoni.	Nicht ſonderlich gut.
114.	Die Venus mit dem Liebesgott Bellucci.	Geht an.
115.	Eine Bauern Luſtbarkeit Teniers.	Treffliches Bild.
116.	Der Mahler Roſa zeigt ein Vogelneſt Roſa.	Mittelmäßig.

117. Ein ſchwarz gekleideter Mann	van Dyck.	Gut.
118. Ein Mann in der Mütze	Rembrandt.	Gut.
119. Ein Alter in der Pelz Mütze	*item.*	Ebenfalls gut und kräftig.
120. Jsmael Mengs in einem Mantel	Mengs.	Faſt zu ſtarck.
121. Ein Mann mit einer Hellebarde	de Gelder.	Schön.
122. Henry VIII. König von England	Holbein.	Flach — zweifelhaft.
123. Parnaß mit den Muſen	Poelemburg.	Die Ferne iſt wunderſchön.
124. Eine Landſchaft mit einem Schäfer	Ruisdael.	Das Waſſer ſehr natürlich gemahlt.
125. Eine dergl. mit einer kleinen Brücke	*item.*	Auch gut.
126. Der trunkne Silen	Rubens.	Nicht ganz übel.
128. Ein Schlachtfeld mit Erſchlagenen	Eiſenmann.	Manier von Bourguignon.
129. Ein Mädchen mit brennendem Licht	Douw.	Sehr ſchön und ſehr geiſtreich
130. Eine Dame vor einem Bette	Terburg.	Fürtrefflich, ſcheint ein Studium zu ſeyn.
131. Maria wird von Engeln gen Himmel geführt	Hannsbergen.	Faſt wie Poelemburg
132. Einige Roſen, Tulpe, Johannsbeere	Ellinger.	Schön.
133. Bacchus, betrunken mit Bacchanten	Jordaens.	Gemein.
134. Eine Jagd, Nymphen tragen Wildbreth	Rubens.	Nicht gut gezeichnet, aber ſchön gemahlt, beſonders die Früchte.
135. 2 Männer und 2 Weiber ſpielen Karte	Caravaggio.	Schön; iſt von ſeinen guten, kommt mir aber nicht Original vor.
136. Pilatus zeigt Chriſtum dem Volke	de Gelder.	Fürtreffliche Haltung, aber flüchtig und ſkizzenhaft.

9 es̃ g^3 über so H^{444} mich g^3 aus michs̃ H^{444} 19 Wenn die Feſte g^3 über Und ich folge H^{444} dich entführten g^3 aus Dir Entführten H^{444} 20 Folg' — heitern g^3 unter Durch die luſterregte H^{444}

In Nr. 18 des Chaos folgten darauf zwei Antworten, beide überschrieben „An Ihn. Antwort", die erste unterzeichnet I. M., die zweite wieder 6. 7. 8. In das der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar gehörende Exemplar des Chaos sind von alter Hand die hinter diesen Chiffren sich verbergenden Namen eingezeichnet: zu dem ersten Karoline v. Egloffstein, zu dem zweiten Auguste Jacobi. Daraus ist der Schluss berechtigt, dass das erste mit 6. 7. 8. bezeichnete Antwortgedicht aus derselben Feder stammt. Auf das zweite Gedicht von Auguste Jacobi bezieht sich wohl Goethes Tadel gegenüber dem Kanzler v. Müller 11. Januar 1830, es sei „unweiblich, abstract, ja arrogant" (Unterhaltungen 3. Aufl. S 165; Biedermann, Goethes Gespräche 7, 181). Nr. 23 des Chaos enthält ein Gedicht „Die Dritte an Ihn", unterzeichnet „Die Dritte", das ist Ottilie von Goethe. In Nr. 25 macht den Schluss dieser Neckerei „Die Huldgöttinnen. I. M. — 6. 7. 8. und der Dritten"; nach dem Exemplar der Bibliothek ist Auguste Jacobi die Verfasserin. Die Handschriften sämtlicher Antwortgedichte mit Ausnahme des von Ottilie haben sich in den Chaospapieren (in Ottiliens Nachlass) erhalten; in denen zum 2. Gedicht in Nr. 18 und zum letzten in Nr. 23 ist deutlich Auguste Jacobis Hand zu erkennen. Sämtliche Gedichte „An Ihn", „Die Huldgöttinnen" ausgenommen, sind von L. von Kretschman, Weimars Gesellschaft und das Chaos (Westermanns Monatshefte Bd 71, S 255 f.), wieder abgedruckt (vgl. auch A. Winter, Das Chaos, in Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst, 1840, S 212 ff.).

An den Dichter Adam Mickiewitz. S 294.

H^{444}: g auf schmalem Papierstreifen, überschrieben: Mit einer angeſchriebnen Feder.; zur Zeit der Collation im Besitz des Herrn A. Vasel in Beierstedt.

Erster Druck. C^3 47, 186 mit derselben Überschrift. — Q 1, 187 überschrieben: An Madame Marie Szymanowska. Mit einer angeſchriebenen Feder. 1828.

Die Jahreszahl ist in 1828 zu ändern.

137.	Des Mahler Pouſſins Bildniß Pouſſin.	Im Profil.
138.	Ein Mann mit einem Kragen van Dyck.	Nicht übel.
140.	Ein Mann mit plattem Hute Ghislandi.	Rembrandt's Manier, aber greller.
141.	Ein Alter in einem Lehnſtuhle Ilemaeld.	Hell von Farbe, mager gezeichnet.
142.	Ein Proſerpinen Raub Rubens.	Hübſches kleines Bild oder Scizze.
143.	Ein Alter mit grauem Bart *item.*	Gut.
144.	Ein Alter mit kahlem Kopfe Meytens.	Nicht übel, geiſtreich.
150.	Die bußfertige Magdelena Jordaens.	Starck, ſehr gelb.
154.	Eine alte Frau ſo Gold wiegt Rembrandt.	Schön.
155.	Eine Frau mit einem Mädchen v. d. Helſt.	Bildniß wie von Vandycks beſten.
159.	Eine Landſchaft mit einem Fluße Sachtleven.	Schön und fleißig.
160.	Verfallne Gebäude mit einem Thurm *item.*	Ebenfalls gut.
161.	Eine blaue Weintraube, Pfirſchen Minjon.	Sehr gut.
162.	Eine Landſchaft mit Ruinen Boudewyns.	Geſchmack von Poelemburg.
163.	Die Verſuchung des heil. Antonius Teniers.	Drollig und gut gemahlt.
164.	Die Kreuztragung, Simon von Cyrene Türer.	Grau in Grau und farbige Gewänder mit unter.
166.	Ein Bauer mit einem Karren Brenghel.	ſehr fleißig.
167.	Eine Landſchaft, ein Herr führt eine Dame Vorſtermann.	Fürtrefflich.
168.	Ein Officier zu Pferde von hinten zu ſehen Bourguignon.	Herrliche Scizze.

169.	Eine Belagerung von einer Stadt Galeſti.	Voll Bewegung und nicht das ſchlechteſte dieſes Meiſters, aber darum noch nicht gut.
170.	Eine Ruhe auf der Flucht nach Egypten Rotari.	Gutes Nachtſtück. Das Kind iſt ſchön in Glanz gehüllt.
171.	Ein Concert nach einer Collation Jordaens.	Gut gemahlt, aber gemein.
172.	Moſes wird aus dem Nil errettet Pouſſin.	Fürtreffliches Bild, Figuren in Lebensgröße.
173.	Der Evangeliſt Matthäus mit dem Engel Screta.	Nicht übel.
174.	Der Evangeliſt Marcus mit dem Löwen *item.*	
175.	„ „ „ Lucas mit dem Ochſen *item.*	
176.	„ „ „ Johannes mit dem Adler *item.*	
177.	Eine Landſchaft mit Schafen Moucheron.	Ein wenig ins braune fallend.
179.	Ein Mann, ſo eine Büchſe hält Holbein.	Fürtrefflich. Gut gezeichnet, die Augen ausgenommen.
180.	Eine Stadt an einem Fluſſe Sachtleven.	Herrlich.
185.	Ein Hirte bläſt auf der Flöte Savari.	Gut.
186.	Einzug der Königin Maria Thereſia von Frankreich in Arras im Jahr 1667 v. d. Meulen.	Fleißig, aber nicht angenehm. Eine Fülle von Figuren.
187.	Promenade Louis XIV. bei Fontainebleau *item.*	
188.	Bacchus und Ariadne Migliori.	Mittelmäßig.
189.	Angelica, Medor ſchneidet ihren Nahmen in einen Baum Loo.	Schlechtes Bild.
190.	Ein Mann mit einem Stutzbarte v. Dyck.	Sehr ſchön.
191.	Eine Frau mit ſchwarzem Kopfputze *item.*	Ebenfalls.

192.	Zwei ſitzende Nymphen und Narciſſus Pouſſin.	Niedliches kleines Bild.
193.	Eine Nymphe, ſo bei einem Baume ſchläft. *item.*	Noch ſchöner.
194.	Rembrandts Tochter Rembrandt.	Gut.
196.	Eine Landſchaft, wo ein Hirſch gejagt wird. Ruisdael.	Vortrefflich und das beſte von dieſem Meiſter allhier.
197.	Eine ſehr felſigte Landſchaft Tietrich.	Von den guten.
198.	Nymphen, ſo ſich baden *item.*	
199.	Eine Windmühle und ein paar Bauerhütten Breughel.	Niedlich.
200.	Ein zerſchnittner Häring Unbekannt.	Gut.
201.	Ein am Fuße hängender Haſe Gyßels.	Fleißig und wenig Geiſt.
		An dieſer Stelle herrliche Bildchen von Everdingen mit der Mühle, ein andres mit einem Felſen.
204.	Die Marter des heil. Erasmus Pouſſin.	Großes Bild. Nicht von edlem Styl.
205.	Danae auf einem Bette liegend, auf ſie fällt der goldne Regen, worinn ſich Jupiter verwandelt hat. van Dyck.	Wird immer copirt.
206.	Die Verleugnung des Apoſtels Petrus Caravaggio.	Könnte wohl Copie ſeyn, iſt aber wohl angegeben und ausdrucksvoll.
211.	Chriſtian II. Churfürſt von Sachſen Unbekannt.	Sehr gut von Geiſt und Farben.
212.	Ein Alter mit einem kahlen Kopfe Rubens.	Nicht übel.
213.	Der Apoſtel Bartholomäus van Dyck.	Gut.
214.	Der Apoſtel Simon mit der Säge *item.*	Mittelmäßig.
215.	Ein alter Kopf ſo in die Höhe ſieht Bock.	Nicht ſonderlich.

216.	Ein Alter mit krausen Haaren Unbekannt.	Mittelmäßig.
217.	Eine Ruhe auf der Flucht Tietrich.	Besser als viel andre.
218.	Maria mit dem Kinde Jesu Rubens.	Artiges, kleines, flüchtiges Bild.
219.	Fischer, welche Netze ausbreiten Bloemen.	Weder fürtrefflich noch tadelswerth.
220.	Zwei Bauern so Geflügel laden *item.*	
221.	Ein kleiner Hase mit Wasserfarben Türer.	Gut und fleißig.
222.	Ein Zauberer an einem Tische Vecchia.	Scizze.
223.	Eine Abreise zur Jagd Bredael.	Wouvermanns Manier.
224.	Die sterbende Maria Türer.	Zweifelhaft.
225.	Ein Stilleben, Tabackpfeife, ein brennend Licht Touw.	Fürtrefflich.
226.	Einige Reuter halten vor einer Schmiede Bredael.	Wie obiges.
227.	Ein Held, den die Tugend krönt Rubens.	Gutes, großes Bild.
228.	Das Kind Moses vor der Tochter Pharao. Pol.	Hat nicht so viel Ton wie seine andern oder doch schicklicher.
229.	Eine Landschaft mit wilden Enten Potasch.	Sehr gut.
230.	Die Israeliten ziehen aus Egypten Heiß.	Gut gemacht.
231.	Eine Landschaft mit Löwen und ihren Jungen Rubens.	Gut.
232.	Hunde so ein wild Schwein anpacken Jacobsen.	Fürtrefflich.
233.	Eine bergigte Landschaft Rubens.	Seltsam, kommt mir nicht wie original vor.
234.	Eine Dorflustbarkeit Tilburg.	Fast so schön wie Teniers.
235.	Eine junge Frau im Strohhute de Bray.	Wie Jordaens.

236.	Ein junger Mann mit einem Stock	*item.*	
237.	Eine alte Frau im Kopfzeuge	Tenner.	Hängen hoch, sehen gut aus.
238.	Ein alter Mann mit kurzen Haaren	*item.*	
239.	Jeder Vieh, so an einem Haken hängt	Weniz.	Kalt.
240.	Ein Hahn, wilde Enten und Vögel	*item.*	Besser.
241.	Austern, ein Krebs, Weintrauben	Heem.	Fürtrefflich, besonders die Zitrone.
242.	Ein Eremit in seiner Eremitage	de Moor.	Brav.
243.	Eine Zurückkunft von der Jagd	Wouwermann.	Vielleicht die besten auf der Gallerie.
244.	Eine Abreise zur Jagd	*item.*	
247.	Vier Chymisten, welche studiren	Lanfranco.	Schön und besser als der Petrus in der innern Gallerie.
248.	Meleager, giebt Atalanta einen Schweinskopf	Rubens.	Nicht sonderlich gezeichnet, aber hell und schön von Farbe.
249.	Eine Marine mit Schiffen	Storck.	Schön und klar.
250.	Ein Schlachtfeld	Bourguignon.	Sehr gut.
251.	Eine Ruhe auf der Jagd	Talens.	Bunt.
252.	Eine Marine, wo steile Felsen	Willarts.	Schön, in Breughels und Brills Art.
253.	Eine Winterlandschaft mit einem Jäger	Wilbens.	Gut.
254.	Die Israeliten in der Wüsten	Bassano.	Gut.
255.	Todt Wildpreth, ein Hase, Blumen	Weniz.	Sehr schön.
256.	Ein Mann mit krausen Haaren	v. Dyck.	Gut.
257.	Eine Frau im schwarzen Kopfputz	Lourbus.	Sehr gut, ja eins der geistreichsten.

258. Eine junge Frau in schwarzer Mütze	Greber.	Auch gut.
259. Eine dergleichen mit geflochtnen Haaren	Rubens.	Wunderschön.
260. Ein Blumen Kranz	de Heern.	Furtre
261. Ein Glas mit Blumen	*item.*	Ebenfalls.
262. Ein Kranz von Blumen und Früchten	Minjon.	Ein wenig r als das vorige.
263. Eine kleine Flucht nach Egypten	Elzheimer.	Artig, ob es original, weiß ich nicht.
264. Die vier Elemente durch vier Kinder	Baalem.	Nicht gar schlimm, aber etwas geistlos.
265. Eine Landschaft, wo eine halbnackende Frau	Poelemburg.	Stellt den Morgen vor, ist weniger farbig als die übrigen.
266. Ein Dorf, wo ein Fluß fließet	Gyßels.	Sehr fleißig in Breughels Manier.
268. Ein Bauer sperrt das Maul auf	Brouwer.	Geistreich.
271. David mit dem Haupte Goliaths	Gelfi.	*Giulese*
272. Die Weisen aus Morgenlande	Chiari.	Maratts Art und Manier.
273. Clelia geht durch die Tiber	Rubens.	Etwas grau von Colorit.
274. Ein Mann mit wenig Haaren	*item.*	Gute Stücke.
275. Eine Frau mit gefaltnem Kragen	*item.*	
276. Ein General im Harnische	van Tyck.	Gut.
277. Eine alte Frau so Geld zählt	Honthorst.	Nicht vorzüglich.
278. Maria mit dem Kinde Jesu	Seghers.	Sehr schön.
279. Dieselbe mit Jesu stehend	*item.*	Ebenfalls gut.
281. Der Kopf des Kayzers Vitellius	Horis.	Nicht schlimm.

282.	Eine junge Frau so lacht	Nicht gut.
	item.	
283.	Ein junger Mensch in kurzen Haaren Willemann.	Nur untermahlt. Stark.
284.	Ein alter Kopf mit grauem Barte Mierevelt.	Nicht besser.
285.	Eine Kirche, wo Messe gelesen wird Franken.	Schön.
286.	Eine dergleichen mit einer Orgel Ghering.	Auch gut.
288.	Bauern an einem Tische Thulden.	Sehr natürlich und geistreich.
289.	Eine Schlägerei von Bauern Breughel.	Hat viel gutes.
293.	Ruinen mit Gräbern in antiq. Geschmack Liemann.	artig.
294.	Ein Mann und Frau mit einem Hunde *item.*	
295.	Ein Herr redet mit einem Pagen Cuerfurth.	fast so gut wie Wouvermann.
296.	Ein Officier vor einem Marquetender-Zelt *item.*	
297.	Das Kind Jesus nebst 2 Engeln Baalem.	Gut.
298.	Eine Heerde von Schafen. Kühen ꝛc. Roos.	Schön.
299.	Eine junge Curtisane mit einem jungen Menschen v. d. Meer.	Gut.
300.	Geflügel, Wildpreth, 2 Haasen Snyders.	Schön.
301.	Die Anbetung der Hirten Goris.	Gut und geistreich, sieht italiänisch aus.
302.	Ein Gefäß mit Blumen Verendal.	Jedes einzelne schön, ohne Übereinstimmung.
303.	Ein alter Mann mit kurzen Haaren Mierevelt.	Sehr gut.
304.	Eine Frau mit weißem Kragen *item.*	Ebenfalls fürtrefflich.
306.	Ein Hirte führt ein Mädchen Lancret.	Niedlich gemahlt, sieht etwas lackirt aus.

307. Noch einer dergleichen, so ein Mädchen führt dem. — Etwas besser.

308. Zwei Festungen, wo Hirten weiden Baudewyns. — Zierlich.

310. Karl I. König von England Sternwyck. — artige kleine Bildniße, ein wenig zu leer.

311. Henriette seine Gemahlin *item.*

312. Ein Prospect von der See Breughel. — Sehr gut und fleißig gemacht.

313. Die Darstellung im Tempel Jordaens. — Eins der besten von ihm

316. Ein alter Mann mit spitzem Barte Rind. — Gut und warm.

317. Ein Alter mit kahlem Kopfe Bloemaert. — Gut.

318. Einer dergl. mit rothem Kollette Rind. — Rembrandtisch aber weniger Effekt.

319. Eine junge Frau in Profil Bloemaert. — Fast nur untermahlt.

320. Weintrauben, Pfirschen, Pflaumen de Heem. — Gut.

321. Blumen und Zweige mit Himbeeren Minjon. — Auch gut.

322. Blumen, Tischen und Insekten Kupich. — Sehr fleißig, aber nicht so schön als *Huysum* oder *de Heem.*

323. Die Verkündigung Mariä v. d. Werff. — Fleißig ausgeführt, weniger gut gedacht.

325. Ein Schwan, Geflügel, Wildpreth Snyders. — Ganz fürtrefflich.

326. Ein Schenke mit Kindern Ryckaert. — Fürtrefflich koloriert und sehr geistreich.

327. Ein alter Philosoph Koninck. — Wie Rembrandt.

328. Ein Alter mit grohem Bart Rembrandt. — Kecker als Koninck aber nicht viel besser.

329. Ein Mann mit einer Frau Mieris. — Steif und mühsam.

331. Ein Kloster, aus welchem zwei Mönche gehen. Ruisdael. Schön.

332. Ein Wachthaus mit Soldaten Teniers. Gut. Die Gallerie hat übrigens noch bessere.

333. Ein Schlachtfeld, wo ein Priester ein Crucifix zeigt Augsburg. Gut und frei, fast wie Bourguignon.

334. Ein Alter mit goldner Kette um Hals Rembrandt. Gut.

335. Ein trunkner Silen mit Weinblätt. en van Dyk. Blos untermahlt und sehr leichtlich gezeichnet.

336. Ein Bauer liest die Zeitung Ryckaert. Sehr trefflich.

338. Manoah und seine Frau opfern Rembrandt. Sehr gut.

339. David mit dem Haupt Goliaths Perti. Nicht übel.

340. Eine Ruhe auf der Flucht nach Egypten Bol. Angenehm von Ton, aber zu gelb.

341. Das Fest Ahasverus Rembrandt. Gut, hat aber fast das Ansehn einer Parodie, könnte auch Beilager heyn, der sich mit den Weibern beschäftigt.

342. Ein Mann in schwarzen Haaren Rubens.

343. Eine Frau mit ähnlichem Kragen *item.* Zwei sehr schöne Bildnisse.

344. Ein Mann so einen Haubschuh anzieht van Dyk. Fürtrefflich von Pinsel und frisch von Farbe.

345. Eine Frau im Kragen *item.* Auch schön.

346. Ein Mädchen so einen Brief liest Mieris. Niedlich und artig.

347. Ein Alter mit einer Mütze Rembrandt. Braun.

348. Christus mit der Ehebrecherin Moralès. Nichts besonders.

349. Ein Mann mit dem goldnen Fliess Holbein. Ziemlich gut.

352. Eine Ruhe auf der Flucht Francken. Sehr zierlich, ein wenig bunt.

354.	Ein Mann in einer Felsschlucht	
	Gemälde.	Vortrefflich.
355.	Einer dergleichen in schwarzer	
	Kulatte dem.	
356.	Eine weidende Herde	Sehr artig.
	v. d. Velde.	
357.	Ein Bauer kniet vor einem Sol-	Gut.
	daten le Nain.	
358.	Verschiedene Gebäude mit Figuren	Schön gemalt und gezeichnet.
	Bach.	
359.	Eine Hexe, so die Hände spielt	Sehr natürlich.
	v. d. Werf.	
360.	Eine Schweinejagd Rubens	Vortrefflich.
361.	Ein Huhn mit jungen Hühnern	Vortrefflich.
	Hondekoeter.	
362.	Ein Mädchen mit einer Kette	Nicht von Holbein, aber gut.
	um Hals Holbein.	
363.	Eine Henne mit 3 jungen Hüh-	Sehr klein hält so klein wie
	nern dem.	*Hondekoeter.*
364.	Ein Ritter mit einem Teufel	Ziemlich gut.
	Wierix.	
365.	Ein Rhein Glas, Rubens, Ei-	Ganz vortrefflich.
	gener Aufsatz.	
366.	Eine Menge Bettler beiderlei	Gedrängt.
	Geschlechts Vinckboons.	
367.	Adam und Eva ganz nackend	Gut, so wie es sie hat machen
368.	Gemälde.	können.
369.	Lot wird von seiner Frau	Etwas roth und ziegelfarbig.
	verlacht Loth.	
370.	Bathseba wie sie aus dem Bade	Schlecht.
	kommt Rubens.	
371.	Eine Dame so die Laute spielt	Schwerlich original, aber
	Terburg.	artig.
372.	Ein Mädchen mit weißem	
	Schleier Seyhold.	nicht gut und von Regi-
373.	Ein junger Mensch mit platten	bungs Styl, aber Richtig.
	Hals dem.	
374.	Ein Jäger und Dame zu Pferde	Schön.
	Mostermans.	

Mad. Szymanowska, die in V 3 genannte „Freundin", schrieb in dem S 166 angeführten Brief an Kanzler v. Müller, anschliessend an die dort mitgetheilte Stelle: „Mr. Mitzkiewicz donneroit la moitié de sa vie pour en obtenir une". Vgl. die unterdrückte Stelle in Goethes Brief an Müller vom 1. September 1828 (Briefe 44, 477 f.), sowie Zelter an Goethe 15. Juni und 5. Juli und Goethes Antwort vom 20. August, Briefwechsel 5, 246, 249, 281; Bratranek, Zwei Polen in Weimar S 51 ff.; Karpeles, Goethe in Polen S 61 ff.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht. S 294.

H^{aaa}: g^1 auf einem Quartblatt Conceptpapier zusammen mit Versen aus Faust II. Theil 1. Act (vgl. 15^{II}, 10: H^a).

H^{aa1}: g^1 (1—3 und 5. 6) und g auf einem Quartblatt Conceptpapier zusammen mit einem Entwurf zu Versen aus Faust II. Theil 1. Act V 5100 ff. — Eine Handschrift hat auch Düntzer vorgelegen (Ausgabe in Kürschners Deutscher Nationalliteratur 3^{II}, 122).

Erster Druck. *Q* 1, 200 ohne Überschrift und Datum.

Das Gedicht lautet in den beiden Handschriften:

The Bijou and [gestr. *the* H^{aaa}] *Remember me*
Das [aus Als H^{aa1}] gegenwärtig [in H^{aaa} die Endsilben undeutlich] und das [und das fehlt H^{aaa}] künftige Glück
Sie kehren heut zu dir zurück
Zwey Schätze findst wir schätzen sie.
Doch [über Und H^{aa1}] wie das Kleinod uns [Das Kleinod zwar H^{aaa}] ins Auge sticht [zuerst Und Welch ein Kleinod H^{aa1}]
Das schönste [Doch schöner, daraus schönstes H^{aaa}] bleibt Vergißmeinnicht.

Tagebücher 1827, 22. November: Mittheilungen von Sereniſſimo zweyer neuen engliſchen Taſchenbücher: das Kleinod und Vergiß mein nicht. Carl August sandte Goethe an diesem Tage „zwey Engl. Niedlichkeiten, welche, wenn du sie sattsam genossen haben wirst, an Fr. v. Heigendorf zu senden bitte". (Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe 2, 308; die beiden Taschenbücher „The bijou or Annual of Literature and the Arts" und „Forget me not" sind von Meyer besprochen in Kunst und Alterthum VI 2. Heft S 311 ff.) Tagebücher 1828, 1. Mai: Das gestern angekommene *The Bijou* abermals

390.	Sein Licht, da er Abel erschlagen	Miglirei.	Den den letzten.
391.	Nymphen mit verschlungenen Händen	Rubens.	Gelich
392.	Simson, der von seiner Tochter gefangen wird	Miglirei.	Die obigen.
393.	Ein Markt von Gemälden bei Nacht	Tietzsch	Tadel. Nachahmung von Vorgängern Geschmack.
394.	Ein Schlachtfeld mit einem höheren General		Geschossen.
395.	Der trunkene Noah nackend auf der Erde.	Miglirei.	Malerei. Nicht übel.
396.	Ein Bauer-Prozession kommt aus der Kirche	Teniers.	Ruhe von Alten und Teniers. Manieren, und Grimm.
397.	Nichts welche den Himmel stürmen	Schönfeld.	Nicht beschreiblich
398.	Ein Schäfer Stück		
399.	Eine Kreuztragung	Verschoring	Rätig.
400.	Eine Kirmeße in Flandern	Teniers.	Lustig Bild.
401.	Ein Gefäß mit Blumen	Jaerenhal.	Etwas dürre.
402.	Ein Strauß und ein Nest mit Vögeln	Huysum.	Herrlich.
403.	Eine Alte mit grünem Kopfputze	Seyboldt.	Nicht übel.
404.	Ein Alter ohne Bart	Seyboldt.	Weniger gut.
405.	Ein Alte mit rothem Schleier	Teniers.	Viel besser.
406.	Ein abgehungert Mutter Gottesbild	Rembrandt.	Schön, aber sehr leicht
407.	Ein Alter ohne Bart mit Federhut	Seyboldt.	Gut.
408.	Zwei vom Pferde gefangene Soldaten	Poelenburgh.	Sehr gut.
409.	Ein paar halbnackende Männer	Poelin.	Nicht von den guten.
410.	Zwei Männer, betrinkt ein Kartenspiel		

411.	Diana mit ihrer Nymphe Verurtheilung.	Sehr klein.
412.	Diana zu Pferde von Hunden zu Hirsch Abentheuer.	Nicht von den Vornehmsten.
413.	Ein Schäfer sitzt und hütet Schafe v. Berger.	Gut in Berghems Geschmack. 5
414.	Zwei Bauern, einer mit dem Dudsack Bauern.	Gut Stück, aber etwas rauh.
415.	Jungfrau mit der Unterwelt Jacobsen.	Sehr weitläuftig. 10
417.	Lucas giebt Christo einen Trunk Pol.	Sehr klein.
418.	Ein todt Reh und andre Wildpret Hondius.	Schön.
419.	Ein Alter mit wenig Haaren Rubens.	Nicht übel. 15
420.	Ein Alter mit Knaben dem.	Auch gut.
421.	Ein Mann in einem Spiegel hält Hondius.	Gemählde. 20
422.	Ein Alter mit brennendem Lichte dem.	
423.	Ein gharnichtiger Mann Vondt.	Schöner Pelz, hat etwas von Perronian Manier.
424.	Portrait, Engelbert Jage von Tuf.	Gut Pelz. 25
425.	Ein Mann mit glatten Haaren Vondt.	Wie 423.
426.	Ein gharnichtiger Mann von Tuf.	Scheint sich, ob es original sei.
427.	Ein Knabe hockt auf dem Fußboden le Ducange.	Gut. 30
428.	Ein Ein-Fußgut dem.	Einer der Schönsten gehauchten.
429.	Die Bedeutung der Einzige Ursachen	Gutes Pelz, schöne Umschrift.
430.	Verschiedene Thiere auf der Wiese Rosa.	Stark und gut. 35
431.	Ein Turcke presst Trauben Rubens.	Einer der besten. Wichtig dem Originalgemahl.
432.	Maria Schmid mit dem Kinde von Tuf.	Gut von Colorit, hatt etwas hohe.

433.	Ein alter Philosoph Koninck.	Sehr gut, sieht aus wie Vol.
434.	Ein Geldwechsler Messys.	Schön in Türerischem Geschmack, aber weicher und harmonischer.
435.	Eine Frau so einen Esel treibt Moucheron.	Schön gedacht.
436.	Des Mahler Rubens zwei Söhne Rubens.	Gut gemahlt.
437.	Des Bürgermeister Meyers aus Basel Familie Holbein.	Fürtrefflich.
438.	Ein Hahn von gelblichter Farbe Weenix.	Etwas kalt aber gut.
439.	Ein weißer Hahn und ein Fasan *item.*	
440.	Ein Mädchen, vor ihr ein Papagei Mieris.	Scheint gelitten zu haben, zweifelhaft, aber schön.
441.	Ein Alter mit krausen Haaren Rembrandt.	Sehr gut, ein kleines Bild.
442.	Eine heil. Familie Crespi.	Artig.
443.	Bauern, so mit Kugeln spielen v. Laar.	Das beste was von ihm auf der Gallerie ist.
444.	Eine Hütte, am Fuße eines Felsen Wyck.	Fürtrefflich von Ton.
445.	Eine weidende Heerde Berghem.	Ein schoner Abend.
446.	Neptun befiehlt [illegible] Meer nicht zu stürmen Rubens.	Brav.
447.	Die Anbetung der Könige Türer.	Gut aber unangenehm.
448.	Die Bestrafung des Amors Rubens.	Angenehm und kräftig.
449.	Der heilige Gregorius mit einer Taube Screta.	In der Caraccis Manier, das beste von den vieren.
450.	„ „ Hieronymus halb nackend *item.*	
451.	„ „ Paulus mit dem Schwerte *item.*	
452.	„ „ Ambrosius mit einem Buche *item.*	

455. Ein Wald wo Hunde zur Jagd geführt v. d. Velde. Grün und bunt aber zierlich.
457. Ein Alter mit glatten Haaren Tenner. Nicht übel.
458. Eine alte Frau im Schleier Tenner. Schön.
459. Eine Alte mit grünem Schleier Tenner. Etwas grünlich in den Schatten, gut aber schwach.
460. Ein Alter mit starkem Barte item. Bunt, blühend von Farbe.
461. Ein Vieh Stück Phil. Roos. Keck und gut.
462. Der heilige Hieronymus vor einem Crucifix Rubens. Fürtrefflich.
463. Eine Bauernluſtbarkeit Teniers. Gut und leicht eine der ſchönſten.
464. Eine Köchin, ſo einen Hahn rupft Peene. Starck und grell.
465. Zwei Hennen, eine ſitzt auf Jungen Victor. Etwas grau.
466. Eine Meerenge mit Felſen umgeben Peters. Schön.
467. Proſpect von Schevelingen Teniers. Ein ſehr gut Bild.
468. Ein Alter auf einem Steine Salvator Roſa. Gut tokkirt. Keins ſeiner beſten.
469. Ein Gebäude, im Vorgrunde Bettler v. Laar. Ein ſehr gut Bild von ſchönem Ton.
470. Einige Reuter jagen einen Hirſch Everdingen. Fürtrefflich.
472. Ein Reuter ſieht ſein Pferd beſchlagen Wouwermann. Etwas düſter aber gut.
473. Der verlorne Sohn Jordaens. Monoton aber die Thiere gut.
474. Joſeph ſtellt Jacob dem Pharao vor. Ferd. Vol. Bekannt.
475. Ein Küchenſtück v. Utrecht. Brav.
476. Ein Mann mit glatten Haaren Paudiz. Nicht viel.
477. Eine Alte mit einem Schnupftuch Fr. Hals. Ein fürtrefflich Bild. Sehr rund.

479. Ein Alter mit einem Stutz Barte van Dyck. — Gelb.

482. Ein Mann mit wenig Haaren Mierevelt. — Schön aber geleckt.

484. Die heilige Magdalena auf den Knien Douw. — Fleißig, mit hängendem Fleisch, und häßlichem Gesicht, die Nebenwercke sehr gut.

485. Maria mit dem Kinde Jesu v. Eyck. — Sehr gut erhalten und sehr artig.

486. Zwei aufgehangne Rebhüner Tyt. — Schön.

487. Eine Landlustbarkeit Watteau. — Stehen in der innern Gallerie, Manierte Farbe schön gemahlt.

488. Männer und Weiber im Grase *item.* — *item.*

489. Bacchus liebkoset die Ariadne Mieris. — Roth und weiß.

490. Ein Göttermal wo man die Venus sieht. Rotenhammer. — Von den Baalen. artig.

491. Joseph wie er den Traum des Bäckers und Mundschenkens im Gefängniß erklärt Migliori. — Roth und dunckel.

492. Eine bergigte Landschaft mit Ruinen Reyts. — Sehr schön

493. Cadmus wie er den Drachen erlegt Schönfeld. — Wunderlich aber nicht ganz schlecht.

494. Allerlei Obst und aufgehangne Vögel de Heem. — Gut.

495. Ein Kranz von Blumen und Früchten Minjon. — Schön.

496. Die Anbetung der Könige Poelemburg. — Gut gemacht.

497. Eine bergigte Landschaft Griffier. — Sehr fleißig.

498. Ein sitzende Nymphe Baalen. — Jetzt drei Baalens, das letzte das schönste.

499. Das Urtheil des Paris Rubens. — *NB.* Das Urtheil des Paris von Rubens sehr gut gemahlt.

500. Ein Göttermal, Bacchus mit Gefolge Baalen. —

Nachträge.

Es seien hier noch einige Angaben angefügt über kunstwissenschaftliche Vorarbeiten Goethes, welche nicht als eigene Productionen zu bezeichnen sind und daher hier nicht abgedruckt werden.

Der Fascikel *PF* enthält S. 59—61 ein Verzeichniss griechischer Künstler, S. 62 eine Übersicht Eigne Antiken zu edirn, S. 57 eine schematische Übersicht verschiedener Arten von Körperstellung, S. 79 Spropositi, eine Sammlung sonderbarer Kunsturtheile; unter anderen Papieren befinden sich drei Folioblätter mit eigenhändigen Notizen über Dresdner Ausstellung 1800, Zu den Propyläen, Ältester Styl; sämmtlich nur flüchtige thatsächliche Bemerkungen ohne persönliches Urtheil. Gleichfalls ohne kritische Zusätze ist eine Übersicht französischer Künstler (der David'schen Gruppe), und ebenso ein ausführlicher Auszug aus Bonanmi's Werk über die Peterskirche, welcher nach der Übersicht der zu bearbeitenden Materien zu weiterer Ausführung für die Propyläen bestimmt war. Zwei allgemeine Aussprüche über Kunst, welche sich im Fascikel *PF* vorfanden, werden unter die „Sprüche" über Kunst eingereiht werden.

Lesarten.

Einleitung in die Propyläen.

Inhaltsverzeichniss.

Druck.

J: Propyläen. Eine periodische Schrift herausgegeben von Goethe. Ersten Bandes Erstes Stück. Tübingen 1798. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. S. XXXIX—XLV.

Handschrift.

4 Folioblätter, von Geists Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen; die letzte Seite leer. Sie enthalten das den Propyläen vorgedruckte ausführliche Inhaltsverzeichniss, mit Ausnahme des Aufsatzes Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke. Von diesem ist nur die Überschrift gegeben und unter derselben ein freier Raum gelassen. Auch in den Propyläen ist dieser Mangel später nicht eigentlich ersetzt worden; denn es ist an Stelle einer Inhaltsangabe blos der einleitende Abschnitt des Aufsatzes selber abgedruckt worden. Wir drucken an dieser Stelle nur das Inhaltsverzeichniss zur Einleitung ab.

Lesarten.

3, 1 Inhalt fehlt *HJ* 2 Veranlassung vorausgeht Einleitung *HJ* 12 Abweichung über Mannigfaltigkeit *H* 17 nach Ausbildung folgt Der Mensch als höchster eigentlicher Gegenstand der bildenden Kunst Schwieri *H* 4, 2 bei der *g* über einer *H* 9 nach Wirkung eines folgt italiänischen *H* in Italien später

eingefügt *H* 11 den aus die *H* 11 als Zeichen] Anzeichen *H* 21 solche Leier g über die *H* 28 sein kann? *J* Fragezeichen fehlt *H*, wodurch der Sinn wesentlich verändert wird. 30 Ausdehnung — Gegenstände] Bezug des Gesagten überhaupt besonders auf Poesie *H*

Einleitung in die Propyläen.

Drucke.

J: Propyläen u. s. w. Erstes Bandes erstes Stück S. III—XXXVIII.

G: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 16°. Achtunddreißigster Band. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. S. 1—31.

G': Titel, Bändezahl, Verlag wie *G*. 8°. 1831. S. 1—30.

Handschriften.

H: 22 Folioblätter enthaltend Einleitung in die Propyläen von Geists Hand, corrigirt von Goethe. Dem Druckmanuscript vorangehende Gestaltung.

*H*¹: 2 Folioblätter, nur eine Seite beschrieben, enthaltend den in *H* noch fehlenden Passus 19, 11 — 20, 4 Indem wir nun auf solche Art — spielend ausführend könnte. Geists Hand, eigenhändig corrigirt.

*H*²: 8 Quartblätter, signirt 17—24, das letzte unbeschrieben. Späteres Manuscript der Einleitung von Geists Hand, dem die corrigirte Form von *H* zu Grunde liegt, während es selber wiederum von Goethe eigenhändig corrigirt worden ist, so dass viele Abschnitte in *H* und *H*² drei Formen zeigen.

*H*³: 2 Folioblätter von Geists Hand mit eigenhändigen Correcturen, enthaltend den in *H* und *H*² noch fehlenden Passus 29, 15 — 31, 1: Besonders — gesprochen.

betrachtet. Das Gedicht ist demnach entweder an Carl August oder an Frau von Heygendorf gerichtet und in den November 1827, also etwa nach dem Gedicht an J. D. Wagener (S 281) einzuordnen.

Eile zu ihr. S 295.

H^{eee}: g^1 auf einem Streifen Conceptpapier.

H^{eee}: Quartblatt mit Abschrift Kräuters (in der Druckvorlage zu *Q*), darüber g^1: 10^{e}, unten von Riemer: „Fräulein v. Münchhausen?“

Erster Druck. *Q* 1, 200.

Die Beziehung des Gedichts ist unbekannt.

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt. S 295.

H^{eee}: Folioblatt grünes Conceptpapier enthält *g*, g^1 und g^2 in verschiedenen Ansätzen den ersten Entwurf, und zwar: 1—6 g^1 und *g* ($H^{eee a}$), 1—4 *g* ($H^{eee b}$), 5. 6 *g* und g^2 ($H^{eee c}$), 6—12 *g* ($H^{eee d}$), alle vier durchstrichen; dazwischen einzelne nicht weiter geführte, theilweise gestrichene Verse:

Das Wollen, das Vollbringen und die Liebe

und im Anschluss an 12:

Nun Deinesgleichen sie umarmen dich [über Die dir nun gleich sind sie umarmen]

Dazu ein Streifen Conceptpapier, darauf g^1 11: Ertrug gewohnt der Wirtschaft schwere Last.

$H^{eee 1}$: Folioblatt gleiches Papier mit einer Abschrift *g*; unter 12 der Ansatz zu einer dritten Strophe:

Nun Deinesgleichen sie umarmen dich

Darunter der von Goethe sehr häufig angewandte Schlussschnörkel und unter diesem *g*:

Da sprach [ich] ihm zum Troste manches vor
Er hatte mich indem er euch verlohr

Die 3 Verse sind mit Blei (wahrscheinlich von den Herausgebern des Nachlasses) durchstrichen.

Erster Druck. *Q* 1, 200 ohne Überschrift. — C^1 56, 78 mit der aus der Ausgabe 1840 übernommenen, unbegründeten Aufschrift: Die Wittwe dem Sohne.

1 rascher *g* üdZ $H^{eee a}$ 3 Ein freyes [freyes üdZ] Herz [beschäftigt] das [üdZ] immer nimmt so giebt $H^{eee a}$ wie] gleich

Lesarten.

5, 14 unſre] unſere *HJ* 6, 1 eine Vollkommenheit, die] das was mir *H* 4—6 Zeit und Leben — die bei uns] Leben und Bildung ſich das in einer ſchönen und ſtetigen Reihe entwickelte, was bey uns, beſonders in den neuſten Zeiten *H* 25 nach macht folgt ſo *H* 7, 3 ſtärkere] größere *H* 14 mehrern] mehreren *HJ* 20. 21 wenn andere gerade das Gegentheil von unſerer Überzeugung] wenn wir andere gerade das Gegentheil von unſerer Überzeugung ausſprechen hören *H* 28 andern] anderen *H* 8, 2 beigebracht] beizubringen *H* 15. 16 das Erreichte und eine beruhigende] das was man erreicht hat beruhigende *H* 24 deren keines verſäumt werden darf] und keins von allen darf verſäumt werden *H* 27 ſtehen] ſteht *g* über ſteht *H* 9, 1 Allgemeinern] allgemeinern *HJ* 14 der] ein *H* 16, 18 Einen] den gleichen *g* über einen *H* 23 andre] andere *H* mahr *g* neben wach *H* 11, 12 nach wiederholen folgt dem den Künſtler und Schriftſteller der ſich uns nähert, ſo wie den der ſich von uns entfernt bezeichnen *H* 21 vornehmſte *g* über erſte *H* 12, 4 wenn ſich das *g* aus wenn es ſich *H* 14 geiſtig] geiſtlich *J* 17 eine ſolche Form nachträglich eingefügt *g H* 18 zugleich und über und eine ſolche Form, wodurch es *g H* 21 verſtehen über kennen *g H* 26 wie z. B. Ton und Farbe] wie z. B. nachträglich eingefügt *g* Ton und fehlt, ſtatt deſſen die Farbe, folgt und Thon *H* 28 Kunſtgebrauch] äſthetiſcher Gebrauch *H* 27 der Künſtler] er *H* 13, 1 Zergliederung] Anatomen *H* 4 Frage.] Frage: *HJ* 11 vollenden zu können corrigirt aus zu vollenden *g H* dennoch corrigirt aus ſo gebraucht mir doch *g H* 13 die Ausführung einzuleiten corrigirt aus einen Anfang zur Ausführung zu machen *g H*; folgt deswegen ſey hier noch einiges allgemeine, über dieſe, dem Künſtler ſo wichtige Angelegenheit, geſagt. [ſey und geſagt nachträglich eingefügt *g*] *H* 17 derſelben eingefügt *g H* 19 Verbergung] Verborgne *HJ* folgt Todte, *H* 20 wirklich ſchauen] kennen *H* 21 was] das *g* über was *H* 22 Der Blick auf die *g* aus Das Beſchauen der *H* 26 wieder eincorrigirt *g H* 14, 1 erſt eincorrigirt *g H* 11 menſchlicher Gehalt, die] eines Gegenſtandes, den *H* 14 Gegenſtände] Theile der Kunſt *H* nützlich *g* über förderlich 19 vorbereitet *HJ*] verbreitet *CC* 19, 20 ſie ſuchet

uns von Gestalt zu Gestalten, und indem corrigirt *g* aus wir bleiben hier nicht bei dieser oder jener Gestalt stehen, sondern, indem *H* 20. 21 nah oder fern verwandte] näher oder verwandte *H* 25 bei Beobachtung der Gegenstände *g* aus auf die Gegenstände der Beobachtung *H* 15, 4 nach haben. folgt Soll dasjenige, was bisher gesagt worden, nicht als Räthsel oder leere Phrase erscheinen, so muß künftig diese Angelegenheit ausführlich behandelt werden, welches bey dem gegenwärtigen Unternehmen eins unserer ersten Geschäfte seyn soll. *H* 7. 8 man sich gegenwärtig von dem Mineralreich] man gegenwärtig von dem Mineralreich sich *H* 8. 9 schnell unterrichtet] leichter als sonst unterrichten kann *H* 9 einiger] einige *HJ* 11—14 der Steinschneider — streben.] dem Steinschneider kann eine Kenntniß der Edelsteine willkommen seyn, der Kenner und Liebhaber hat sich ebenso gut davon zu unterrichten *H* 21 nach noch folgt vorläufig *H* 22—27 Bisher — fühlte] Die Lehre von den Farben ist bisher von dem Phisiker so behandelt worden daß der Mahler daraus nicht den mindesten Vortheil für sich ziehen konnte, die herrschende Hypothese hatte jede Art von lebendiger Untersuchung gehindert und die fröhligen, über die ganze Welt verbreiteten Erscheinungen in den Zauberkreis einer dunkeln Kammer gebannt. Indessen hatte den Mahler sein natürliches Gefühl, eine fortdauernde Übung, eine practische Nothwendigkeit auf den rechten Weg geführt, er fühlte *H* 16, 1 derselben *g* aus der Farben *H* 2 hatte corrigirt in hat *H* 3 nach Farben die folgt nahe andere *H* 4 sind corrigirt *g* über waren *H* 6 nach brachte folgt als die Naturforscher bis jetzt gerne gestehen mochten, und was nicht lange mehr dem Widerstand ausgesetzt bleiben kann: *H* 6—12 Vielleicht — beruhen] die jetzige Form auf einem besondern Blättchen; ihr vorausgehend mehrfache Änderungsversuche der ursprünglichen Fassung: daß die farbigen Naturwirkungen, so gut als die Magnetischen und electrischen auf einer Dualität, einer Polarität, oder wie man die Erscheinungen dieser Art nennen mag, beruhn *H* 18 zurück eincorrigirt *g H* 21 mitzutheilen] darzulegen *H*; das Nothwendigste *g* über noch einiges *H* 24 ja *g* über und *H* 25 sogar *g* über noch *H* 27 nach Theilen folgt dann *H* 17, 3—5 Daher — beschäftigen *g* aus so werden wir über bildende Kunst zunächst einen Aufsatz vorlegen *H* 5 Rubriken *g* über Capitel *H* 6—8 werden — Kunst *g* aus werden; unsere Hauptpflicht werden wir

darin ſehen die Wichtigkeit eines jeden Kapitels *H* 10 derſelben eincorrigirt *g H* 11 geſchehen iſt und geſchieht eigenhändig aus zu geſchehen pflegt *H* 13 — 16 nun — zubereite corrigirt *g* aus nun werden wir aber an den richtigen Punct gelangen um zu zeigen wie die Kunſt ihre Stoffe näher zubereite. *H* 19 ja *g* über und *H* 23 Auf dieſe Weiſe *g* über So *H* 18, 2 Ebendaſſelbe *g* über Ein gleiches *H* 4 Inhalt, die Aufgabe *g* aus Argument. Aufgabe ſei *H* 6 der] wenn er *g* über der *H* 9 den zerſtreuten Mythen *g* aus der zerſtreuten Fabel *H* 16 ſpricht, redet] ſpricht, ſpricht *H* 17 ſo *g* aus zu *H* 21 Behandlung nach Schwierigkeit *H* 24. 25 ſeinem innern Zuſammenhange *g* aus ſeinen Theilen *H* 19, 4 den Sinnen *H*] dem Sinne *JCC*[1] 10 nach verſchafft. folgt Auch das was wir hierüber gedacht und erfahren haben, legen wir unſern Leſern nach und nach vor, in der Hoffnung über ſo ſchwere, in gewiſſem Betracht, hie und da faſt unausſprechliche Materien, ſo viel Klarheit verbreiten zu können und demjenigen der ſich zum Künſtler berufen fühlt deutlich und brauchbar zu werden *H* 27 und Dichter fehlt *H*[1] 11—20, 4 Statt dieses ganzen Abschnitts hat *H* folgenden, eigenhändig corrigirten Passus: Nach allem dieſem drängt ſich uns aber eine [urſprünglich: Hier tritt nunmehr die] wichtige Betrachtung auf daß der Menſch von ſeinem Zeitalter eben ſo ſehr leide als er davon Vortheil zieht. So wie man auf dem Markte die currenten Waaren leicht und um billigen Preis erhält, und es [urspr.: ebenſo] ſchwer, ja oft unmöglich iſt einen Artikel zu finden, der vielleicht vor kurzer Zeit häufig zum Kauf ausgeboten wurde, ſo wie die gewöhnlichen Geldſorten ſich leicht finden, die fremden nur mit Unkoſten, ältere Münzen nur in außerordentlichen Fällen angeſchafft werden; eben ſo geht es mit Kenntniſſen, mit Anleitung zu gewiſſen Übungen, mit Vorſtellungsarten und Maximen. Alles iſt einem gewiſſen Wechſel unterworfen und da gewiſſe Dinge nicht neben einander beſtehen können, ſo verdrängt eins das andere. Gute Geldſorten halten wie ein Damm die ſchlechtern ab und von den Geringen, ſo bald ſie in Kurs kommen, werden die Guten nur allzubald verſchlungen. 20, 5—7 Natürlicherweiſe — gefalle *g* aus Natürlicherweiſe kommt viel bey der Kunſt auf das Publikum an es verlangt für ſeinen Beyfall, für ſein Geld ein Werk daß ihm gefalle *H* 9 darnach bequemen *g* aus dazu verſtehen *H* 10 Publicums] Publikum *H*

12 drängt *g* über bewegt *H* 13 bewegt er sich *g* über geht er *H* 16 von *g* über in *H* entzückt *g* über glücklich *H* 18 beide *g* über sie *H* 19 könnte vielleicht *g* über sey *H* 20 nach Geschmack folgt sey *H* nach Kunst folgt sey *H* 21 nach Vordringen folgt sey *H* 22 sein *g* eincorrigirt *H* 23 Anstatt *g* über ohne *H* 24 nach verbreiten folgt so *H* 21, 2 nach erhalten. folgt Es ist schwerer als es scheint dem Künstler, so wie dem Liebhaber, begreiflich zu machen daß man zu einer Idee zu einem Begriff nicht erst ein Bild suchen müsse, welches [*g* über daß] sie allenfalls ausdrückte, sondern daß ein [*g* über das] Bild, eine [*g* neben die] Gestalt, in ihrer Anlage und Ausführung, neu und für sich fürtrefflich seyn müsse, wenn sie uns das was mit Worten nicht auszusprechen mit Begriffen nicht zu fassen mit Ideen nicht zu erreichen ist, zum Anschauen bringen und uns dadurch den höchsten Genuß gewähren sollen *H* 4 nach ob folgt ihm *H* 6 habe] haben *HJ* 8 in der *g* über um die *H* 15—18 die — ansehen corrigirt *g* aus die das Bild sehen genießen und denken wollen, sondern meist nur sorgen die das Bild flüchtig ansehen *H* 19 empfinden und *g* eincorrigirt *H* nach genießen folgt wollen. *HJ* folgt Bey *H* 20 nach kann folgt bey dem großen Beschauen *H* 26. 27 mit dem Vollkommenen nicht *g* nach nicht damit *H* 22. 3 nach wir folgt uns zur Pflicht machen *H* 5 suchen *g* eincorrigirt *H* 5—7 besonders — nennen *g* anstatt wir nennen *H* 9—11 und — ausübten *g* statt aber warum sind sie unerreichbar weil wir uns von sowohl in Theorie als Praxis doch von den Maximen entfernen die sie ausübten; und lieber allerley Ursachen aufsuchten als uns diese einzugestehen warum uns das Antike unerreichbar ist. *H* 13 oft] immer *H* 17 verschiedenen] verschiednen *H* 23 daß er *g* eincorrigirt *H* 24 welchem *g* über dem *H* 26 wisse *g* eincorrigirt *H* 28 strebe *g* aus strebt *H* 23, 1 diese Erfahrung *g* aus dieses *H* 5 jenen *g* aus jenes *H* 6 diesen aus dieses *H* 8 nach wie folgt es *H* nach Kunst folgt ist *H* eben *g* eincorrigirt *H* 17 ging *g* über die *H* 18 treffliche *g* corrigirt aus die trefflichsten *H* 21 nach werden, folgt so *H* 23 werden] würden *H* 25. 26 Hingegen — sey zuerst ob er aber bey der Anwendung brauchbar sey, corrigirt *g* hingegen was — sey *H* so auch H^1 dann corrigirt *g* in die Form des Textes 27 bei *g* eincorrigirt *H* 28 passenden Zusammensetzung *g* aus passen

und zuſammenſetzen *H* 24, 1 bei *g* über und *H* 2 ſowie *g* eincorrigirt *H* 3. 6 ob — kommen] ob er uns [corrigirt *g* wir dadurch] denjenigen was wir an großen Muſtern ſchätzen und lieben lernen näher bringt [*g* corrigirt komme] *H* Die corrigirte Form von *H* findet sich ursprünglich, dann verändert *g* in die des Textes *H*² 9 zur nach zum *H* 10 Leitung *g* über Direction *H* 11 Schätzung *g* neben Recenſion *H* 13 derſelben *g* aus deſſelben *H* 14 Ja] und *H* ja *g* über und *H*² 15 unerachtet] ohnerachtet *HH²J* 15. 16 allgemein geprieſenen] anerkannten *H* allgemein geprieſnen *g* über anerkannten *H*² allgemein geprieſnen *J* 16 dennoch fehlt *H g* eingefügt *H*² 20 derſelben *g* aus deſſelben *H* 21 vor] für *HH²J* Deßhalb ſey *g* eingefügt *H* ſey *g* eingefügt *H*² 22 ein] als *H g* über als *H*² aufgeſtellt *g* eingefügt *H*² erwähnt *g* eingefügt *H* 25 ſey *g* über werde *H* 25, 1 Gyps] Gips *HH²J* 2 Werks] Werkes *H* thun] machen *HH²* 3 immer die Idee] immer noch die allgemeine Idee *H* 5 man über er *H* 6 könnte] konnte *g* neben würde *H* 9 entzündet wird *g* über erregt worden iſt [*g* über ſind] *H* nach Allein folgt es *H* 10 nach mehr folgt in ſolchen angehenden Kunſtfreunden *H* 12. 13 ſolchen angehenden Kunſtfreunden *g* corrigirt statt vor ihm *H* 13 ſollte *g* aus ſoll *H* 13. 14 Solche ſind es *g* corrigirt statt und *H* 16 Würdigung] Würderung *H* corrigirt *g* aus Würderung *H*² vgl. Kunst und Alterthum VI, 500. 17 pflegen *g* neben pflegt *H* 18 bei weiterer *g* aus durch weitere *H* 23 ihnen endlich bekannt werden *g* über vorgelegt werden *H* 24. 25 Gern — ein *g* aus Gern ſteigt man in die Labyrinthe der einzelnen Betrachtungen hinein *H* 27 Vortreffliche] Fürtreffliche *HH²* in dem Maße] in der Maaſe *H g* aus in der Maſe *H*² 28 nach man folgt auch *H* 26, 1 den urſprünglichen Theilen *g* aus der urſprünglichen Statue *H* 4 wird *g* neben iſt *H* 6 nach vollendetes folgt Ganze *H* 10 denn *g* eingefügt *H* 12 zugetheilt] beſchieden *H g* über beſchieden *H*² ſey *g* über iſt *H* 13 aber *g* eingefügt *H* Menſchen *g* eingefügt *H* 15 nach verläugnen, folgt der *H* 19 nach ſtrebt folgt So wie aber derj *H* 21 geſchehen *g* über thun *H* 24 hofft *g* über gedenkt 26—27, 2 daß — wird] daß dasjenige was über Kunſtwerke geſchrieben und gedruckt wird ſich blos im allgemeinen hält, wodurch wohl [eingefügt *g*] Ideen und Empfindungen erregt und

[darüber *g* werden ja] allen Lesern nur demjenigen nicht nützt, [darüber *g* nicht genug gethan wird] *H* daß dasjenige [darüber *g* der] was [darüber *g* der] über Kunstwerke geschrieben und gedruckt wird sich [darüber *g* schreibt] blos im Allgemeinen hält [darüber *g* verweilt], wodurch wohl Ideen und Empfindungen erregt werden, ja allen Lesern nur demjenigen nicht genug gethan wird H^2 27, 4 Aber eben deswegen *g* über dagegen *H* nach Abhandlungen folgt die wir unsern Lesern vorzulegen gedenken *H* 5 das Verlangen der Leser corrigirt *g* aus ihr Verlangen *H* 7 sie] wir *g* über man *H* sie *g* über mir H^2 9 wünschen corrigirt *g* aus wünscht *H* 11 sie *g* über wir ihrem *g* über unserem H^2 13 die Verfasser *g* neben wir *H* 15 hoffen] hoffen *g* über bedenken *H* sie] wir HH^2 solche] diejenigen *H* *g* über diejenigen H^2 16 die] welche *H* *g* über welche H^2 nach Fälle folgt *g* sich *H* 17 Möglichste] mögliche HH^2J nach thun folgt indem *H* nach Wir folgt *g* werden *H* nach Nachbildungen folgt solcher Werke *H* gestrichen in H^2 18 anzeigen *g* eingefügt *H* 20 nach befinden folgt bemerken *H* 25 man] er *g* über der Mensch *H* er H^2J 28, 2 Unbedeutenden sowie des Bedeutenden] Bedeutenden und Unbedeutenden *H* ebenso, corrigirt *g* in die Form des Textes H^2 3 sich darauf] wo sich dann *H* daraus corrigirt *g* sich darauf H^2 5 dann begleitet von] mit *H* eingefügt *g* dann H^2 7 stieg *g* über hob *H* wo es denn zuletzt] da es dann *H* darüber *g* die Form des Textes H^2 8 das sich von *g* neben mit *H* 9 umgeben fand *g* über versehen *H* 13 die ihm *g* über von *H* 15 bequem] leicht *H* *g* über leicht H^2 16 darstellen *g* über hervorbringen *H* 18 und HH^2] nun JCC^1 28 nach nun folgt nach und nach *H* 29, 1 bewährt *g* aus gewährt *H* 2 am meisten *g* über nicht mehr als *H* 4 Würdigung *g* aus Würderung H^2 Würderung *g* neben Beurtheilung *H* 7 sich einmischen *g* neben einmischt, dies *g* über mit zur Sprache kommt *H* folgt weil sich denn auch in solchem Falle niemand das was man gewöhnlich Geschmack nennt für seine Person will nehmen lassen HH^2 9 unsre] unsere HH^2 9—12 alsdann — gebracht] wird sogleich doppelt und wird dadurch der Willkühr entrissen und in einen höhern Gerichtshof gespielt *H* daneben *g* die Form des Textes, nur alsdann erst zugefügt *g* H^2 12 selbst sowie *g* über oder *H* 13 prüfen] *g* bestreiten *H* 14 streitige] strittige HH^2 15 sicher

und deutlich bezeichnet werden] auf diesem Wege am sichersten deutlich bezeichnet werden HH^2 [deutlich in H eingefügt g] 16 lebende] belebende J 17 erinnern] erinneren H^2 18 hätten] fänden H^2J 19 nach jeder folgt Künstler H^2 30, 1 diese] die H^2 25 den Druck neben die Buchdruckerey H^2 27 meist über besonders in unseren Zeiten H^2 31, 3 die — machen g neben mit denen er nicht einig werden kann H^2 4 solchen Lob und Preisformeln g aus Lob und Preisworten H^2 5 durch die g aus wodurch H^2 Anstatt 29, 16—31, 18 haben H und H^2 einen vollständig abweichenden kürzeren Abschnitt, der in beiden Manuscripten zahlreiche Correcturen erfahren hat, und den wir mit Übergehung der Zwischenstufen in seiner ursprünglichen und seiner schliesslichen Form anführen;

H: Alles was bisher und oft vielleicht nicht deutlich und bestimmt genug vorgetragen worden, wird sich aus unserer Arbeit selbst hoffentlich nach und nach erklären und wir werden in einzelnen Abhandlungen oft auf dieselben Ideen zurückzukehren Ursache haben. Wie bequem sich das Meiste was hier von bildender Kunst und, beyspielsweise, von Plastik allein gesagt ist, auf Kunst überhaupt und besonders auf Poesie anwenden lasse, wird jedem Kenner unverborgen seyn. Auch wird Theorie und Critik der Dichtkunst sich künftig an diese Arbeit anschließen. Doch würden wir, indem wir davon voraus etwas weiter erwähnten, uns in ein zu weites Feld verliehren, da uns doch gegenwärtig am meisten obliegt den Platz genau zu bestimmen auf welchem wir uns anzubauen gedenken. Nun noch zuletzt wenige Puncte von einer wichtigen Angelegenheit welche durch die neusten Zeitereignisse hervorgebracht wird.

H^2: Alles was bisher im Allgemeinen vorgetragen worden, wird sich aus unserer Arbeit selbst nach und nach im Besondern entwickeln und wir werden in einzelnen Abhandlungen [von hier bis anschließen übereinstimmend mit H] Doch würden wir indem wir voraus auf alles deuten wollten worauf wir unsre Schritte zu richten hoffen, nur die Aussicht verlieren[?], da uns gegenwärtig am meisten obliegt den Punckt genau zu bestimmen von welchem wir auszugehen gedenken. Und nun noch zuletzt wenige Worte von einer wichtigen Angelegenheit unserer Tage.

31, 21 Orte] Ort H 26 wichtige Folgen haben] von großer Bedeutung seyn H ebenso corrigirt g in die Form des Textes H^2

32, 6 nach ſelbſt folgt auf ewig *H* auf ewig H^2 7 ewig ein Geheimniß bleiben] ſchwerlich erfahren noch dargeſtellt werden können *H* ebenso corrigirt *g* in die Form des Textes H^2 8 jenes] eines *H* jenes *g* neben eines H^2 12 ſowie dabey *g* neben allein es wird ſich hierbey *H* 13 zu erörtern iſt *g* ſtatt erörtern laſſen *H* 14 Teutſche und Engländer] Teutſchland und England HH^2J 19 zerſtreut *g* eingefügt *H* 20 nach und folgt bey an ſtatt eines *H* 23 vielleicht *g* eingefügt *H* nach vermöchte eingefügt *g* folgt So viel zur Einladung *H*

Anzeige der Propyläen.

Druck.

J: Allgemeine Zeitung Nr. 119. 29. April 1799.

Handschriften.

H: Zwölf Folioblätter von Geists Hand, sehr abweichend von der gedruckten Gestalt.

H^1: Vier Folioblätter von Geists Hand, im Ganzen dem Druck entsprechend; reicht nur bis zum Schluss des Abschnitts über Rafael. Der Abschnitt über Laokoon auf 2 besonderen Folioblättern eingeschoben; vorher die Notiz: *Inseratur* Laokoon. Über ein Schema dieser Anzeige s. unter Entwürfe und Bruchstücke S. 284.

Lesarten.

Auf die Überschrift folgt *H* Jene ſind ſchon ausgegeben, dieſes wird Oſtern folgen 35, 1 Den] Der H^1 einem Blatte] einer Beilage HH^1 3—15 nimmt — liegen kann] erfüllt der Herausgeber um ſo lieber ſelbſt als bey einem Unternehmen das von der Art iſt daß es eine Zeitlang fortgehen ſoll man ſich nicht enthalten kann mit dem Publiko über die Abſichten die man hegt ſich mehrmals zu beſprechen und beſonders im gegenwärtigen vielleicht mehr als ſonſt zu zeigen nöthig iſt, daß man

nach einem gewiſſen Plane zu einem gewiſſen Zwecke handle. daneben *g* keinen Anſtand ſelbſt zu erfüllen, dann von Geiſts Hand wann — eine Schrift gleich dem Text, darauf fehlt die nicht — ausmacht, ſodann folgt die erſte Aufnahme nicht gleichgültig ſeyn, beſonders wenn ſie ihre Arbeiten ſtückweiſe und periodiſch zu liefern gedenken und erſt nach einer gewiſſen Zeit ihre Abſicht ſowohl als ihre Legitimation vor den Augen des Publici erſcheinen kann. *H* 14 nach Legitimation folgt erſt *H*¹ 36, 1—13 Man — mögen] Das Werk wie es gegenwärtig erſcheint hat einen größern Plan zum Grunde die Umſtürzung Italiens hat ihn vereitelt, und wenn man ſeinen Vorſatz nicht in ſeinen Theilen ausführen kann, ſo muß gezeigt werden in wie fern das was man liefert zu einem Ganzen gehöre *H* 14—26 Da — werden] Da man gegenwärtige Anzeige für diejenigen beſtimmt die das Werk ſelbſt leſen werden ſo kann man ſich auf die Einleitung beziehen welche dem erſten Stücke vorgeſetzt iſt, es ſollen Beobachtungen über Natur und Kunſt und zwar von einer Geſellſchaft harmoniſch gebildeter Freunde geliefert werden. Sie gehen von gewiſſen Standpunkten aus, ihre Anſichten ſind vorzüglich von einer gewiſſen Seite genommen und doch können ſie hoffen nicht einſeitig zu werden; daneben Da man gegenwärtige Anzeige für diejenigen beſtimmt, die wenigſtens in allgemeinen ſich für Künſtler und Künſte intereſſiren, ſo darf man ſich auf die Einleitung welche dem erſten Stücke vorgeſetzt iſt wohl beziehen und hier nur im allgemeinen anzeigen, daß das Werk *H* 14 beſonders *g* über eigentlich auch nur *H*¹ 18 auf dieſelbe *g* über darauf *H*¹ 24 unſre *g* über Ihre *H*¹ gewiſſen Seiten *g* aus einer gewiſſen Seite *H*¹ 25 wir *g* über ſie *H*¹ 27 in der angeführten Einleitung] am angeführten Orte *H* 37, 2 Deutlicher zu machen fehlt *H* 5 Die Verfaſſer nach Über *H*¹ 6—8 auf würdige — dieſe] die reine Anſicht alter Kunſtwerke immer mehr befördern zu helfen, ſie corrigirt *g* in die Liebhaber auf würdige Kunſtwerke aufmerkſam zu machen und die reine Anſicht derſelben immer mehr befördern zu helfen, dieſe *H*¹ Einer der erſten Wünſche der Verfaſſer der Propyläen iſt die reine Anſicht der alten Kunſtwerke immer mehr zu befördern, ſie *H* 16 der eine] jener *H* 18 der andere *g* über dieſer *H*¹ 21 ſteht corrigirt aus geht Riemer? *H* 22—38, 4 ſtellt — möchten] vermiſcht gar oft ein Phantaſiegebilde das in uns bey Gelegenheit eines Kunſtwerks

entstand, einen pathologischen Eindruck mit dem Kunstbestande des Werks. Diesem Übel sind gefühlvolle Jünglinge Frauenzimmer ein großer Theil der nordischen Kunstliebhaber ausgesetzt *H* 38, 2 überzeugen *g* über anlocken *H*¹ 5 Ferner — Neigung] Ferner besteht unter Gelehrten noch gar sehr die Neigung *H* 7 sie *g* über dieselbe *H*¹ 8 überkleiden] überladen *H* 9—12 Jeder — stellen mag] von beyden werden wir schwerlich so leicht geheilt denn wer kann gefühlvolle Naturen die in sich selbst gefangen sind eine ruhige und heitere Ansicht der Natur und Kunst aufdringen *H* 11 dagegen *g* über gern *H*¹ 12 Ja, der Antiquar hat] Und was den Antiquar betrifft so hat *H* 16 vielleicht fehlt *H* 17 aufklärt und fehlt *H* 19—21 um auf die — machen] die Intention der Künstler bey dieser Gruppe ins Licht zu setzen *H* Statt alles weiteren über Laokoon hat *H* nur den Abschnitt: Schon zur Zeit der Auffindung derselben sah man ein daß die Figur des Vaters die Stellung welche wir sehen annehme indem der Körper vor dem Bisse flieht wie uns die Ferse Sadolets anzeigt dagegen hielt man schon damals davor daß der jüngere Sohn gebissen sey. Gewiß ward man durch Virgils Dichtung verführt der die beyden Söhne vor dem Vater verwunden läßt denn sonst durfte man ja nur das Kunstwerk genauer ansehen ja man darf nur die Stellung des Knaben in der allgemeinsten Zeichnung betrachten es ist in derselben ausgedruckt daß das Kind beklemmt ist daß es sich loszuwinden und Luft zu machen wünscht und in diesem Sinn den rechten Arm ausdehnt und mit der linken dem Schlangenkopf begegnet der ältere Sohn ist am meisten frey und für ihn kann man hoffen daß er entschlüpfen werde. *H* 19 Künstlern die corrigirt aus einen Künstler der *H*¹ 39, 2 nach bewiesen folgt immer *H*¹ 8, 9 sich — kann] aus den Versen des Sadolet sehen kann *H*¹ 25 die eine Figur so *g* aus den einen Körper so *H*¹ daß *g* über wie *H*¹ 27, 28 die andere — von der Wunde *g* aus und den andern wie er sich von der Wunde *H* 40, 9 nach Hoffnung folgt So viel hiervon wegen des übrigen dürfen wir wohl auf die Schrifft selbst hinweisen [hin über ver] *H*¹ 10 nun gedachter Aufsatz nur] dieser Aufsatz *H* 14 nach Glieder der folgt Mutter *H* 18 Statuen] Statüen *J* 21—24 sowie — behandelt] alles ist an Ort und Stelle selbst aufgezeichnet und die ganze Darstellung mit größter Gewissenhaftigkeit behandelt wor-

darüber so H^{000b} so] und H^{000b} 4 Behält und mittheilt lebend liebt darunter g^1 mit Freilassung des Zeilenanfangs und immer liebt und will H^{000a}

5. 6 Nichts hab ich ihr und sie mir nichts versagt
Dem werther warst der dich allein gekannt H^{000a}
6 habe aus hab H^{000d} H^{001} leidend] im Stillen nach viel H^{000d} leidend über im Stillen H^{001} 9 nach Ich wußt es wohl Euch eilt ich balde nach H^{000d} 10 bald — du] bald [über da H^{001}] folg ich [folgst du aus folg ich H^{001}] H^{000d} H^{001} 11. 12 erst in umgekehrter Reihenfolge H^{000d} 12 nur] noch H^{000d}

Zur Erklärung ergibt sich aus den Handschriften nicht mehr, als dass das Vorhandene ein Fragment ist. Die erste Strophe ist, wie die Lesart von 5. 6 in H^{000a} bekräftigt, aus dem Geiste eines Mannes gedichtet und bezieht sich auf seine verstorbene Gattin; die zweite aus dem Geiste dieser und bezieht sich, wie auch die beiden Verse in H^{001}, auf den Gatten und wahrscheinlich auf im Tode vorausgegangene Kinder.

Das Gute zu bewirken ungeduldig. S 296.

H^{002}: *g* auf einem Folioblatt grünlichen Conceptpapiers; nach 9 Schlusszeichnörkel, darunter: Ein unberührt selbständiges Gemüth.

Hier zuerst gedruckt.

1 ungedultig H^{002} nach 4 ist im Druck ausgefallen: Fern Seiner Seele Leidenschaft und Stolz 6 muss heissen: Unergriffenen, still bestehenden Gemüths. 7 gelinde aus gelend 9 irdisch H^{002}

An Frau von Willemer. S 296.

H^{003}: Concept *g* auf einem Octavblättchen, mit Überschrift: Mit einem Blat *Bryophyllum calycinum*. Im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. (identisch mit der Handschrift im Catalog Cohen Nr. 97 S 11 Nr. 104).

Erster Druck. Chaos 1. Jahrgang (1830) Nr. 38, überschrieben: Mit einem Blatt *Bryophyllum calycinum*. — Q 1, 190. — Vgl. auch Briefwechsel mit Marianne Willemer[3] S 271.

2 Frische über Neue H^{003}

den *H* 21 alles *g* neben es *H*¹ 22 Genug *g* neben und *H*¹ 24—26 Eins — enthalten fehlt *H* 26 enthalten *g* über noch geliefert werden *H*¹ 41, 12 spätern Werke] Werke seiner spätern Zeit *H* 7—13 Anlaß — folgen mit Blei durchstrichen, wohl von Riemer *H* 14 Gegensatz] Gegensatze *H* nach Kunstwerke folgt der *H* 14—17 werden — aufgestellt] wird der beschränkten Anfänge durch genaue Schilderung Etruriſcher Kunſtwerke zu Florenz gedacht Stück I. *H* 21 dorther entstandenen Werke] Gegenstände *H* 21 italiänischen *H*] italienischen *J* 25 deutschen *H*] teutschen *J* 26 höheres Kunstinteresse *g* aus ästhetisches Interesse *H* 28 Werke] Kunstwerke *H* 42, 1 wie Stottern zum rezitiren und Deklamiren verhalten *g* am Rande *H* 2 verhalten im Text gestrichen *H* 7 nach aufstrebt, folgt muß *H* diese Bestimmung *g* statt es *H* 13 nach prüfen folgt Aber die kraftlosen Phantome, welche unter Hüllen von zweifelnder Bescheidenheit bedenklich auftreten, welche so gerne den Ernst als Stolz und Bestimmtheit als Anmaßung verdächtig machen mögen, werden uns auf unserm Wege nicht einen Augenblick retardiren. *H* 17 dem kurzen Aufsatze] den kurzen Aufsätzen *H* 18 nach Stück I folgt und über den Rheinfall bei Schaffhausen Stück III *H* 19 auch *g* über von Zeit zu Zeit *H* 23 Geschäft *H*] Geschäfte *J* 43, 11 nach und folgt haben *H* 14 nach sein wird folgt Von dem darinn abgehandelten wiederholen wir hier nichts weiter indem wir allen denen daran gelegen seyn kann die Schrifft selbst empfehlen *H* 15 nach bemerken folgt vielmehr *H* 28 einem] dem *H* ausgeführt] angeführt *H* nach Stück I folgt und die Gelegenheit dazu von einer Decoration genommen auf welcher man ein großes festliches Gebäude vorstellte auf dessen Gallerie und Balkonen man gemahlte Zuschauer erblickte worüber ein Theil der wirklichen Zuschauer im Parterre sich unzufrieden bezeigte *H* 44, 5 und man hofft — bringen *g* neben Man hat diese Art des Vortrags für den Anfang einer andern vorgezogen die vielleicht für viele ein allzu dogmatisches und steifes Ansehen haben möchte *H* 6 Fragepunkte *H*] Frag Punkte *J* 9 vor *g* über abgehandelt *H* 15 nach nach und nach folgt durch Klarheit und Bestimmtheit *H* 16 die Farbenlehre *g* neben noch *H* 26 darüber *g* über dahin *H* 45, 17 ihrer Vollkommenheit aus ihren Vollkommenheiten *H* 21 die aus der *H*

21 bemerkt *g* über gedacht *H* 46, 4 jetzigen *H*] izigen *J* 3—6 Da wir auf unserm — gleich anfangs neben Da wir nach unserer Art zu sehen, nach den Grundsätzen die wir bekennen, voraussehen müssen daß wir indem wir frey und offen zu Werke gehen selbst manchen lebenden Künstler gegen uns indisponiren werden, so muß unsere Erste Pflicht werden zu sagen, daß bey unsern Urtheilen nichts einzelnes nichts persönliches erscheine. Wir werden daher dasjenige, was unsern Tadel wecken könnte, eine Zeitlang ruhen lassen bis wir erst die Maximen wornach wir urtheilen im allgemeinen vorgelegt haben. Der Tadel trifft alsdann nicht dieses oder jenes Individuum sondern alle diejenigen welche gegen das was wir für recht erkennen handeln. Um so angenehmer ist es uns daß wir *H* 9 Die Chalkographische Gesellschaft zu Dessau, die *g* aus Das Chalkographische Institut zu Dessau, das in einem *H* 15 Eine] Ein *H* 16 wird Stück 3 vorgelegt *g* neben werden wir unsern Lesern vorlegen Stück III *H* 25 Stück 2 *H*] Stück 3 *J* irrthümlich 26 neuen — sogenannten] neuen [*g* und] der bisher sogenannten Holzschnitte *H* 28 nach vielleicht folgt auch *H* 47, 3 nach verdienen folgt auch *H* 4 nach Aufmerksamkeit folgt Vielleicht wird man auch bald von einer neuen Art anaglyphische Arbeiten zu fertigen, womit sich der geschickte Künstler Facius zu Weimar beschäfftigt und wovon die Decke der Propyläen den ersten Versuch zeigt die weitern Fortschritte anzeigen können. *H* es ist *g* aus so ist es *H* 5 der Verfasser *g* aus des Verfassers *H* 9 nach entzogen werde folgt Wenn wir nun in gegenwärtiger Anzeige dasjenige was wir in den ersten drey Stücken zu leisten wünschten zu einer gewissen Übersicht zusammenstellen und in Absicht auf Materie das bedeutende gewählt zu haben glauben, so hat nun das Publikum zu entscheiden inwiefern es uns gelingt unsern Vortrag dergestalt einzurichten daß man dasjenige gern lesen und aufnehmen mag dessen Mittheilungen mancherlei Schwierigkeiten hat *H* 10—16 Übrigens — wahrscheinlich *g* neben und über Wir werden nun hier, um die billige Forderung des Lesers zu befriedigen in der Form unseres Vortrags abzuwechseln suchen und in dem vierten Stück werden wir wahrscheinlich *H* 18 wobei denn *g* über und *H* 19 zur Sprache kommen *g* aus kommen dabey zur Sprache *H* 20 und von den *g* aus und werden von ihren *H*

21 erſcheinen *g* eingefügt *H* Es folgt der im Druck abſchliessende Abschnitt 48, 12—16 Womit — wollen; darauf Zuletzt machen wir ſowohl Mahler als Bildhauer auf die Nachricht aufmerkſam welche ſich am Schluſſe des dritten Stücks befindet. Es werden (aus wird) nämlich zwey Preiße [einer] von 20 und von 10 Ducaten für die beſten Zeichnungen ausgeſetzt, welche vor dem 25. Auguſt dieſes Jahres an den Herausgeber nach Weimar geſendet werden. Über den Gegenſtand den man behandelt wünſcht ſo wie über die weiteren Erforderniſſe und Bedingungen gibt gedachter Aufſatz umſtändliche Auskunft am Rande Wir wünſchen daß recht viele Künſtler ſich entſchließen mögen hierbey zu concurriren. *H* Es folgen die Absätze 47, 22—48, 11 Zuletzt wünſchen — auseinander geſetzt. 47, 22 wünſchen *g* über machen *H* 24 zu machen — einladen *g* neben und laden ſie ein *H* 25 gefällig *g* eingefügt *H* 48, 4 Jahrs] Jahres *JH* 6 nach 20 folgt Ducaten *H* 9 zurückgeſendet] zurückgeſandt *H* 10 Bedingungen] Bedingungen enthält *H*

Über ſtrenge Urtheile.

Ungedruckt.

Handſchrift.

Drei Folioblätter, von Geist beschrieben; nicht revidirt.

Die Blätter sind in den Fascikel *PF* geheftet, den wir in Anlass der „Vorarbeiten und Bruchstücke“ schon öfter citirt haben und dessen kurze Beschreibung hier folgt. Er trägt von Goethes Hand die Aufschrift Propyläen — Vorbereitende Aufſätze und ſonſt pp. 1800; der Inhalt entspricht der Aufschrift, doch nicht ihrem Datum, welches nur den Zeitpunkt der Zusammenheftung bezeichnen kann; vielmehr stammen die vereinigten Vorarbeiten aus den Jahren 1798 und 99. Die Blätter sind nachträglich mit Blei numerirt worden; doch beginnt die regelmässige Folge erst mit Bl. 36, diesem voraus gehen nur Bl. 1. 4 und die stehen gebliebene Hälfte des Blattes 35 mit der Überschrift Zur

Abhandlung über den Dilettantismus); vgl. oben S. 326, wo es unter dem Text heissen muss: „Handschrift: die beschriebene Hälfte eines gebrochenen Folioblattes von Geists Hand, aus *PF* stammend und als Blatt dieser Handschrift mit der Ziffer 35 bezeichnet, ausserdem mit der Ziffer 6*. Die Blätter 2. 3 und 5—34 sind später wieder entfernt worden, indem die Fäden aus den noch sichtbaren Löchern ausgezogen wurden. Unser Aufsatz ist der letzte des Fascikels, mit den Nummern 97—99. Er steht seinem Inhalt nach in enger Beziehung zur Einleitung in die Propyläen, wodurch seine Stellung in diesem Bande bedingt worden ist. Er bietet die weitere Ausführung gewisser in der Einleitung ausgesprochener Gedanken über das Verhältniss des Künstlers zur Kritik und zum Publikum. Vgl. Goethe-Jahrbuch 1896, S. 28.

Lesarten.

Schreiberversehen wie das bei Geist häufige n statt m (den — dem, ihn — ihm) sind stillschweigend corrigirt.

51, 16 nicht so wohlbehagen] nichts sowohl behagen *H* 52, 2 an fehlt *H*

Kunst und Handwerk.

Ungedruckt.

H: Sechs Folioblätter von Götzes Hand beschrieben, mit Correcturen Goethes. Dazu ein Doppelfoliobogen H^1, wovon die erste Seite eigenhändig geschrieben den Abschnitt über die Villa Borghese enthält; die Stelle, an welcher dieser letztere einzufügen, ist in Götzes Manuscript bezeichnet. Obgleich Götze hauptsächlich zu Anfang der neunziger Jahre von Goethe als Secretär benutzt worden ist, so scheint es nach dem Inhalt des Aufsatzes doch unzweifelhaft, dass er die Ausführung des im Tagebuch vom 15. September 1797 (Bd. II, S. 133) verzeichneten Vorsatzes darstellt: Gelegentlich durchzudenken und aufzusetzen. 1. . . . . 2. Schema von Kunst und Handwerk, bezüglich auf die innere Decoration eines Schlosses.

Die im Manuscript fehlende Überschrift **Kunſt und Handwerk** hatte B. Suphan bereits vorgeschlagen, bevor der Herausgeber die Stelle des Tagebuchs aufgefunden hatte. Der Zusatz bezüglich auf die innere Decoration eines Schloſſes braucht nicht irre zu machen, da diese Absicht, obgleich nicht ausdrücklich ausgesprochen, doch an manchen Stellen des Aufsatzes hervortritt, besonders in dem Beispiel von der Villa Borghese, das sonst überraschend und nicht ganz angebracht erscheinen würde.

Lesarten.

H enthält zuerst acht durchstrichene Zeilen anderen Inhalts. 55, 1 fehlt *H* 9 von *g* über vor *H* 11 es *g* über dieſes natürliche Gefühl des ſchicklichen und gehörigen *H* 12 des Möglichen *g* aus von möglichen *H* 13 dieſe *g* über iſt *H* 56, 7 beginnt Beſonders ſieht man in allen Künſten *H* an *g* über von *H* 17—19 Alterthum — haben *g* neben ſo wohl in Schriften als würklich übrig geblieben *H* 19 alles *g* eingefügt *H* 25 Form *g* neben Formen *H* 57, 4 Genuſſes *g* eingefügt *H* 5 beſtehen] genieſen *H* 22 mehr eingefügt H^1 26 Prinz eingefügt *H* 27. 28 was — kann eingefügt H^1 58, 2 nach genießen folgt je mehr H^1 10 jemals *g* neben einander *H* 11 tauſendſtes *g* aus Tauſendes *H* 18. 19 wenn — ſollte *g* eingefügt *H* 24 neu *g* über nun *H* 28 eher *g* über ehr *H* 59, 5 modern *g* eingefügt *H* 6 Waare *g* über wahre *H*

Zur Theorie der bildenden Künſte.

Baukunſt.

Drucke.

J: Der Teutſche Merkur vom Jahre 1788. Viertes Vierteljahr. S. 38—45.

A: Goethe's Werke. Zwölfter Band. Tübingen. J. G. Cotta. 1808. S. 61—68.

B: Goethes Werke. 13. Band. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta. 1817. S. 61—68.

B^1: Goethes Werke. 13. Band. Wien 1817. Chr. Kaulfuß und C. Armbruſter. S. 71–78.

C: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. 38. Band. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta. 1831. S. 161–167.

C^1: Dasselbe in 16°. 1830. S. 163–169.

Handschriften sind nicht vorhanden.

Lesarten.

62, 21 liegt] iſt J 26 zu fehlt J 27 ſchönen] ſchönem JB 63, 9 Capital] Capital BB^1CC^1 11 den] die J 12 Brüchen] Brüche J 13 entging] vermied J 64, 19 indem] weil $JABB^1$

Baukunſt 1795.

Ungedruckt.

Handschrift.

Fascikel von 14 Folioblättern; eigenhändige Aufschrift: Baukunſt 1795.

Folio 2–7 der Aufsatz von Geists Hand bis verſtanden werden; zweite Seite des Fol. 7 leer; Fol. 8–10 der zweite Theil des Aufsatzes; am Rande die Zeichnungen. Fol. 11 leer; 12 und 13 mit eigenhändigen Notizen; Fol. 14 leer.

Lesarten.

Ausser unbedeutenden Schreibfehlern sind zwei offenbare Irrthümer der Handschrift corrigirt worden: 71, 13 ihre] ſeine H 74, 8 Hörenſagen] höhern Sachen H (Hörfehler beim Dictat.)

Die Vorarbeit zu dem Aufsatze siehe unter „Vorarbeiten und Bruchstücke“ S. 327 ff.

Einfache Nachahmung der Natur. Manier, Styl.

Drucke.

J : Der Teutſche Merkur. Februar 1789. S. 113—120.

A : Goethe's Werke. Zwölfter Band. Tübingen. J. G. Cotta. 1808. S. 95—102.

B : Goethe's Werke. Dreizehnter Band. Ebenda 1817. S. 95—102.

B^1 : Goethe's Werke. Dreizehnter Band. Wien 1817. Chr. Kaulfuß und C. Armbruſter. S. 110—118.

C : S. 178—185.

C^1 : S. 180—187.

Lesarten.

77, 11 ausgedrückt] ausgedruckt *JAB* 78, 8 behandeln] behandlen *JA* 79, 18 letztern] letztere *J* letzteren AB^1 80, 11 beruht] beruhet JAB^1 81, 26 Huyſum] Huyſums *J* 82, 6 wechſelſeitigen] wechſelſeitige JAB^1 82, 10 alsdann] alsdenn *J* 18 auszudrücken] auszudrucken *JA*

Über die bildende Nachahmung des Schönen von Carl Philipp Moritz.

Druck.

Der Teutſche Merkur. Julius 1789. S. 105—111.

Dieser Aufsatz ist zuerst von H. Kurtz in Goethes Werke aufgenommen worden; Goethes Autorschaft haben Meyer und Witkowski nachgewiesen (Deutsche Nationallitteratur von J. Kürschner. Bd. 30. S. 3.)

Über die Gegenstände der bildenden Kunst.

Ungedruckt.

Handschriften.

H: Vier Folioblätter der Reise-Acten von 1797, Volumen III, signirt 24—27, von Geists Hand; am Schluss Stäfa Freytag den 13. Oct. Auf der ersten Seite des ersten Folio Überschrift und Schema. Das mangelhaft geschriebene Dictat ist von Goethe nicht revidirt.

*H*¹: Vier Folioblätter, 1 von Johns, 2—4 von Schumanns Hand geschrieben, Abschrift der vorigen. Überschrift eigenhändig; auf der ersten halben Seite eigenhändige Correcturen Goethes, weiterhin unrevidirt. Offenbar behufs Veröffentlichung in den gesammelten Werken hergestellt, doch schliesslich bei Seite gelassen.

In den Propyläen erschien ein ausführlicher Aufsatz Meyers über das Thema, welcher auf gemeinsamen Erwägungen Goethes und Meyers beruhte. Goethes Randglossen zu diesem Aufsatz siehe unter „Vorarbeiten und Bruchstücke" S. 332.

Lesarten.

92, 23 coincidiren] coincidirt *HH*¹ folgt Auf diese folgen diejenigen *H* 93, 5 Herkules folgt irgend *H* 95, 14 arbeiten] arbeitet sinnwidriger Schreibfehler in *H* und *H*¹ (Construction: das heißt nicht .... arbeiten).

Über Laokoon.

Handschriften.

H: 8 Quartblätter von Geists Hand.

*H*¹: 5 Quartblätter von der Hand Rudolfs (Schillers Diener). In beiden sind den Absätzen des Textes die entsprechenden Worte des Inhaltsverzeichnisses mit Bezifferung vorgesetzt, doch sind in *H* die beiden Überschriften Erfordernisse eines hohen Kunstwerks und Über Laokoon mit den eigen-

händigen Zusätzen im Allgemeinen und im besondern nachträglich wieder gestrichen. (Wegen der Handschrift des Inhalts siehe die Noten zur Einleitung in die Propyläen.)

Drucke.

J: Propyläen. Ersten Bandes erstes Stück. S. 1—19.
C: Achtunddreißigster Band. S. 31—49.
*C*¹: Ebenda S. 33—52.

Lesarten.

99, 1 nach Inhalt folgt Einleitung *HH*¹ 7 Laokoon — Bedingungen] Über Laokoon. Erfüllung jener Bedingungen *HH*¹ 102, 3 aber fehlt *H*, *g* eingefügt *H*¹ 7, 8 Man erwartet vor Allem] Von ihnen wird gefordert *H*, ebenso, doch corrigirt *g* in den Wortlaut des Textes *H*¹ 12, 13 nach sondern sich folgt einzeln *H* 103, 2 herauszuheben] her, auszuheben *HH*¹ 104, 12 durch fehlt *HH*¹ 25 des Laokoon] des Laokoons *HH*¹*J*, so auch ferner 105, 23 z. E.] z. B. *HH*¹ 109, 8 Anstrengung] Anstrengen *HH*¹*J* 112, 2 nach weniger folgt schon *H*, schon *H*¹ 8 unmächtig] ohnmächtig *HH*¹*J* 113, 11 Steigerung fehlt *H* 115, 25 erschöpfe] erschöpft *HH*¹ 28 erfülle] erfüllt habe *HH*¹ 115, 26—116, 20 Es lehrt uns — kalt lassen] Wie sehr gewinnt es nicht, wenn man es gegen andere ähnliche Werke hält! Eine genaue Entwicklung der berühmten Gruppe des Farnesischen Stiers, die so große Verdienste hat und eine Vergleichung derselben mit dem Laokoon müßte sehr interessant seyn. Gehen wir zu den neuern, wie sie den starken Milo, mit den Händen in einer Baumspalte gefangen, von einem Löwen anfallen lassen so finden wir ein doppeltes Leiden mit einer fruchtlosen [*g* über furchtlosen *H*¹] Anstrengung, und man sieht offenbar, daß hier nur ein gewaltsames Muskelschwellen [*g* aus eine gewaltsame Muskelanstrengung *H*¹, so unverändert *H*] ausgedruckt und das Kunstwerk nicht wohl bis ins Gebiet des Schönen geführt [nicht — geführet *g* über durch die Schönheit kaum gebändigt *H*¹, so unverändert *H*] werden konne. So wäre es sehr wichtig die Künstler bemerken zu machen [So — machen gestrichen *H*¹]: daß zwar das Gefühl von Ruhe und Einfalt allen andern vorausgehen muß, daß aber das Schönheitsgefühl des Meisters sich in seiner höchsten Energie und Würde zeigt, wenn er bey Bildung der

mannichfaltigsten Charactere seine Krafft beweist und die leidenschafftlichen Ausbrüche der menschlichen Natur zu mäßigen und zu bändigen versteht. *HH*¹ Der ganze Abschnitt in *H*¹ mit Blei durchstrichen. 116, 21 Und zuletzt] Und noch zuletzt *HH*¹*J* 23 gegen Virgil] gegen Virgilen *HH*¹*J* 25 Bildhauerarbeit aus Bildhauerkunst *H* 117, 1 unverzeihliche] unvergleichlichen *H* 11 und fehlt *HH*¹*J* 14 Windungen *HH*¹ Wendungen *JCC*¹

Der Sammler und die Seinigen.

Drucke.

J : Propyläen. Zweyten Bandes zweytes Stück. S. 26—122.
H : Zwanzigster Band. S. 301—398.
*H*¹ : Zwanzigster Band. S. 324—428.
C : Achtunddreißigster Band. S. 51—140.
*C*¹ : Achtunddreißigster Band. S. 53—142.

Handschriften.

H : Fascikel, von Geists Hand betitelt: Der Sammler und die Seinigen. Darunter von Goethes Hand: *NB.* Glück des Sammlers überhaupt. Lehre dazu. Der 40 Blätter starke Fascikel enthält auf Bl. 1—28ª die vier ersten Briefe in einer ursprünglicheren Fassung als *H*¹, auf Bl. 28ᵇ—39ᵇ den fünften und den grössten Theil des sechsten Briefs, letzteren in einer vom Druck sehr abweichenden Form, so dass wir einen beträchtlichen Abschnitt in die Paralipomena verwiesen haben. Bl. 40 ist leer. Das Ganze von Geists Hand, mit eigenhändigen Correcturen Goethes.

*H*¹ : 32 Folioblätter von Geists Hand, mit eigenhändigen Correcturen. Beginnt mit der Überschrift: III Der Sammler und die Seinigen. und reicht bis zum Worte vermaß am Schlusse des vierten Briefes. Es ist die Druckhandschrift für die Propyläen, wie schon aus den mit Röthel eingetragenen Signaturen der Bogen 3, 4 und 5 vom zweiten Stück des zweiten Propyläenbandes hervorgeht, und zwar

Erwiederung der feſtlichen Gaben. S 297.

H^{aaa}: g^1 Entwurf der dritten Strophe auf einem Folioblatt Conceptpapier in zwei Niederschriften (H^{aaaa}, H^{aaab}); von der ersten sind die ersten drei Zeilen, wenn sie überhaupt zu dem Gedicht gehören, kaum zu lesen.

H^{aaa}: g auf der Rückseite eines Briefumschlags (Quartblatt), Concept der ersten und dritten Strophe, darunter g: Der entfernten theuern Freundin Jane W. Carlyle mit freundlichſtem Gruß am 28 Aug. 1830, die Einzeichnung, die Goethe in ein Exemplar der zweibändigen Ausgabe seiner Gedichte (1829) gemacht hatte (Correspondence between Goethe and Carlyle S 239, deutsche Ausg. S 128).

H^{aaa}: g^1 Entwurf der zweiten Strophe in zwei Niederschriften (H^{aaaa}, H^{aaab}) auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{aa7}: Abschrift von John auf einem Quartbogen, g und g^2, im Besitz des Kestner-Museums zu Hannover. Die Überschrift Den verehrten | altvaterſtädtiſchen | Gönnern und Freunden | die Feyer | des 28. Auguſt | 1830 | dankbar erwiedernd | Goethe. ist g^2 gestrichen und g^3 ist darüber geschrieben: Erwiederung | der feſtlichen Gaben | angelangt | von Frankfurt nach Weimar | d. 28 Aug 1830; dann ist angelangt g in angelangten geändert und durch einen Schnörkel die vierte Zeile in die zweite hinaufgezogen, so dass die Überschrift lauten sollte: Erwiederung der von Frankfurt nach Weimar angelangten feſtlichen Gaben ..... (so im Taschenbuch für Damen).

H^{aaa}: Abschrift von John auf einem Quartbogen, nur Strophe 1 und 2 (vgl. H^{aaa}) enthaltend, Beilage zu dem Briefe Goethes an Kanzler v. Müller vom 31. August 1830 (Briefe 47, 201 f.): Dann möcht es denn auch wohl ſchicklich und freundlich ſeyn den hieſigen, wie den Frankfurter feyernden Freunden etwas freundlich Erwiderndes zu erweiſen. Finden Sie beykommendes lakoniſche Blättchen hinreichend, ſo wollte ich es zweymal eigenhändig ſchreiben. Wahrscheinlich monirte v. Müller, dass in dieser Fassung des geschenkten Weines nicht Erwähnung gethan sei, und so dichtete Goethe noch eine Strophe, die jetzige zweite, dazu (vgl. H^{aaa}).

H^{aaa}: Abschrift von John auf einem blau geränderten Quartbogen, alle drei Strophen enthaltend, mit der Überschrift: Den verehrten | neuvaterſtädtiſchen | Gönnern und Freun-

ist es, da die Signatur des 5. Bogens erst gegen Ende der letzten Seite eintritt, der Theil des Manuscripts, den Goethe als die „erste Hälfte des Sammlers" bezeichnet (an Schiller 27. April 1799), und dessen Druckcorrectur er am 12. Mai 1799 erledigt hatte (an J. H. Meyer 12. Mai 1799). Einen unmittelbaren Einblick in die Vorgänge während der Drucklegung, in die Thätigkeit des „raisonnirenden" Correctors auf der einen, in Goethes eigene Thätigkeit auf der andern Seite, eröffnen uns neben den Briefen an J. H. Meyer und an Gädicke vom 4. Mai 1799 zwei von Goethe eigenhändig corrigirte Drucklogen, der 3. und 4., die sich dadurch erhalten haben, dass Goethe sich diese Bogen, wie uns vom 3. bezeugt ist, „zur abermaligen Revision" erbat.

*H*¹: 29 Foliolätter (das letzte unbeschrieben) enthalten von Geists Hand, mit zahlreichen Correcturen Goethes, den grösseren Theil des sechsten Briefes, von 169, 11 an bis zum Schluss, ferner den siebenten und achten Brief. 178, 27 — 179, 11 fehlte ursprünglich in *H*¹; *g*¹ am Rande steht Wiederkehrende Magd (vgl. Lesarten zu 178, 27). Der Passus ist nachträglich hinzugefügt auf einem eingelegten Foliolatt von Geists Hand mit Goethes Correcturen. Ebenso ist 186, 27 Mädchen — 187, 20 auf einem nachträglich eingelegten, *g*¹ *ad* 8ª bezeichneten, von Geist geschriebenen Foliolatt eingefügt (vgl. Lesarten zu 186, 27).

Ein Foliobogen, von Schillers Hand, mit Zusätzen von Goethe beschrieben mit einem Schema der Künstlerclassen, welches bei der Unfertigkeit und dem noch deutlichen Ringen mit dem Stoff eine Vorarbeit nicht nur zu dem Schema im achten Brief, sondern zu der gesammten, in diesem Brief dargelegten Classificirung zu sein scheint, ist abgedruckt in den Paralipomena (vgl. oben S. 338 f.).

Die Interpunction, welche in den Propyläen angewendet und in *C*¹ beibehalten ist, hat auch in diesem Abdruck Anwendung gefunden, obgleich sie von der sonst üblichen abweicht, und zwar weil die oben unter *H*¹ erwähnten Briefe und Correcturbogen davon Zeugniss geben, dass er selbst ein persönliches Interesse an dieser Interpunctionsweise nahm.

Lesarten.

121, 6 bald] schnell *H* corrigirt *g* in bald *H*¹ 9 unsers] unseres *H* 10 ich habe mich jetzt wie damals gefreut] ich habe die ähnlichen Gesinnungen in Ihren Papieren wieder angetroffen und mich jetzt wie damals gefreut *HHᵃJB* 11 als Kunstbeurtheiler *g* aus beym Kunsturtheil nach daß wir *H* 12 indem *g* über da *H* 14 so wie *g* über da ich *H* 16 nach will folgt nur *H* 18 Da geht es denn oft *g* aus Oft geht es *H* 21 bewährt *g* aus gewährt *H* 122, 1 das zwar *g* aus selbst wenn es *H* 2 nach Wage folgt vielleicht *H* 15 Ich werde Ihnen] um ihnen *H*, daraus *g* die Form des Textes *H*¹, ursprünglich beabsichtigt war wohl und Ihnen 16 aufzeichnen] zu geben *H* daraus corrigirt *g* aufzeichnen *H*¹ wunderliche] seltsame *H* daraus corrigirt *g* wunderliche *H*¹ 18 vorbereitet] bereitet *HHᵃ*

Auch Ihnen ist es also *g* aus So ist es Ihnen auch *H* 20 seltsamen *g* corrigirt in wunderbaren; dann wiederhergestellt *H*¹ 123, 1 unsers] unseres *H* 4 Werken *g* über Gegenständen *H* 5, 6 wegen — Herkommens] wegen ihrem Werth, ihrem Alter und ihrem Herkommen *HHᵃ* 11 hängt *g* über denkt *H* 12 ab *g* eingefügt *H* 14 von *g* über zu *H* 15 von *g* über zu *H* 16 Gewiß *g* über und *H* 17 hängt er *g* eingefügt *H* 17, 18 Was kann — um ihn *g* neben hiernach wird er entweder *H* 20 zu machen *g* über werden *H* 24 gegen *HHᵃJBC*¹] dagegen *C* 124, 1 Ja *g* über Und so ist *H* 3 Dresdener] Dresdner *HHᵃJB* 5 nach Jüngling folgt und *H* 6 Vortreffliche] Fürtreffliche *HHᵃJB* Eingeweihte *g* aus die Eingeweide *H* 9 meine Herren eingefügt *g H* 16 schwätzte] habe geschwätzt *H* daraus *g* schwätzte *H*¹ 21 lange] langen *HHᵃJBC*, seit 1840 ist in den Ausgaben die sinngemäss allein mögliche Lesart eingeführt. 125, 3 einem *g* über dem *H* 5 nach Tag folgt versha *H* ihn aus ihm *H* 12 mit schönen Kenntnissen gestrichen und wiederhergestellt *H* beider aus von, dann in beyden *H* 16 tüchtiger *g* über wichtiger *H* 20 mich eingeschlossen *g* über so wie ich selbst *H* wir nach die *g* eingefügt *H* 126, 3 um aus und *H* 7 Hypochondrie *g* über Philosophie *H* 18 für fehlt *B*¹ 23 einige aus einigemal *H* 127, 2 nach Naturforschern folgt äußerst *HHᵃJ* Tem Naturforscher *B* 7—16 Sie erinnern — Vortheile neben

Man hatte damals die (löbliche) Gewohnheit (die) Portraite klein (aber) in Öhl zu mahlen und sie war sehr löblich (das Eingeklammerte schon früher gestrichen) *H* 12 besondere corrigirt in besonders *H* besonders corrigirt *g* in besondere *H*¹ 14 eignen] eigne *HH*¹*JH*¹ 19 verschiednen] verschiedenen *HH*¹*JH*¹ 21 würde man] würden sie *H* daraus *g* würde man *H*¹ 22. 23 auch alle seine guten Freunde um sich her] seine guten Freunde auch alle daselbst *H* daraus der Wortlaut des Textes *H*¹ 25 hingegen *g* eingefügt *H* 26 selbst gestrichen, dann wiederhergestellt *H* 128, 2 dem übrigen] dem fehlt *HH*¹ 11 nach gewünscht folgt denn *H*, gestrichen in *H*¹ 17 nach sah folgt genau *H* 22 wohlgebildete *g* über schöne *H* 27—129, 1 zu einem großen — konnte am Rande zugefügt *H* 129, 3 Überhaupt *g* über Mit allem dem *H* 8 nach wurden folgt zuletzt *H* einzelnen] genauen *H* daraus *g* einzelnen *H*¹ 13 Anlagen *g* über Talent, beinah *H* 18 sogleich] auch *H* sogleich *g* über auch *H*¹ 19 nach geschah folgt von ihm *H* 22 den *g* eingefügt *H* 28 dieses *g* über dies *H* 130, 1 sich] sie *H* daraus *g* sich *H*¹ 2 zusammen] beysammen *H* daraus *g* zusammen *H*¹ 13 nach fanden folgt nach und nach *H* 18 Julie *g* über sie *H* 20 einem Gemählde *g* über dem Portrait *H* hat aus hatte *H* 23 unserer damaligen Scherze] unseres damaligen Gespräches *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H*¹ 131, 6 nach zufrieden folgt und *H* 8 der Freund] er *H* daraus *g* der Freund *H*¹ 24 Jahres] Jahrs *H* 26 nach ihm alles folgt so *H* 132, 1 beschreiben muß — 3 vorgezeigt haben] leider beschreiben muß, weil die Mädchen ich weiß nicht warum, mich verhinderten sie ihnen zu zeigen; aK hinzugefügt das Bild selbst wie ich erzählen werde, nicht mehr vorhanden ist *H* sonst würde ich es Ihnen vorgezeigt haben *g* eingefügt *H*¹ 8 sonst fehlt *H* aK *g* *H*¹ eröffnete *g* aus eröffnet *H* 8. 9 sich — erfreulicher] sich [*g* aus sie] sonst eine [*g* aus einen] mehr erschreckender [*g* aus erschreckenden] als erfreulicher [*g* aus erfreulichen] *H* sich sonst ein [aus eine] mehr erschreckender als erfreulicher *H*¹ überraschender corrigirt *g* in dem erhaltenen Correcturbogen 3 der Propyläen 10 nach Vater folgt so *H* 13 das erste war *g* neben schien *H* 20—21 Damit — die [mit der Variante vollkommen statt gehörig] *g* aus Zu dem in der Seite einfallenden Licht wurde ein Fenster erst

verrückt, genug alles ward so gestellt, daß eine *H* die Variante vollkommen haben auch *H*¹ und der genannte Correcturbogen; in diesem ist sie *g* in gehörig verwandelt. 11 den Einflüßen] der Einwirkung *HH*¹, corrigirt *g* in dem Druckbogen 28 wirkten] wirkte *HH*¹ corrigirt *g* in dem Druckbogen 133, 11 Familie aus Familien *H* 14 aufzustellen *g* aus darzustellen *H* 22 vor *g* über roh *H* 134, 1 vor] für *HH*¹ 9 hatte aus hätte *H* Ten — Zusammenhang *g* aus Die kleinen stummen Gemählde hatten einen Zusammenhang *H* 12 nach Besitzerin folgt und *H* 15 Bilde *g* all *H* 16 nach vorzuschneiden folgt pflegte *H* 18 ungeachtet *H*[CC] ohnerachtet *H* corrigirt *g* in ohngeachtet *H*¹, so auch *JH* 21 seine aus seinen *H* 28 fähig] gewohnt *H* fähig *g* über gewohnt *H*¹ 135, 7 sonderbar aus auf eine sonderbare Weise *H* 10 vor über bey *H* 14 der mich *g* aus deren ich *H* 15 Erinnerung] Erinnrung *H* 17 dieser Brief mit einem so] das Papier unter diesem *H* ebenso, dann *g* corrigirt in den Wortlaut des Textes *H*¹ 21 einer artigen nach einiger *H* 22. 23 Er bleibt — getreu] Er liebt sich noch die Gewohnheit der guten alten Zeit, daraus *g* Er mag gerne nach Gewohnheit der guten alten Zeit *H*; ebenso ursprünglich, dann corrigirt *g* in Er bleibt noch immer der Gewohnheit jener guten alten Zeit *H*¹ getreu erst eingefügt in *J* im Druckbogen corrigirt *g* aus treu 28 von einem Freunde] von jedem, [*g* über von *H*] selbst von einem Freunde, [nach Freunde, folgt nur *H*] *HH*¹ 136, 14 anschwärzen *g* über in Diskredit setzen *H* 15 nach Thun folgt daß er *H* daß er *H*¹ 17 zu tadeln] tadelt *H*, daraus *g* zu tadeln *H*¹ 19 glaubt aus glaubte *H*¹ 21 einseitig *g* über halsstarrig *H* 137, 1 begleitet — den] mit den *HH*¹ und der Druckbogen; in diesem *g* die Fassung des Textes hergestellt. 4 als wenn hinter *g* über daß bey *H* 7 verborgen liege [liege über lag] *g* neben war *H* 10 Füchli] Fuchli *H* daraus *g* Füchli *H*¹ 13 nach und daß folgt sie *H* 15 ihr — geben] recht unterhalten können *g* aus könnte, daraus *g* zuerst die unvollendete Fassung ihr recht unterhaltend, dann die endgültige *H* 138, 6 und] mit *g* über und, letzteres wiederhergestellt *H* 10 daß] ein *H* daraus *g* das *H*¹ 12 verwandelten nach wirklich *H* 15 Nun] Und *g* neben So *H* Nun *g* über Und *H*¹ 16 nach Schwester folgt wieder *H* wieder *H*¹ 17 um sich Ruhe zu verschaffen

daß] daß man sich Ruhe verschafft, indem *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H* 18 unerträglich] so *g* eingefügt *H* unerträglich *BB'CC'* 21 pfnürt] pfnürte *HH'* 22 März] May *HH'* corrigirt *g* im Druckbogen nach Herrnbin folgt mit ge *H* 139, 3 nach Geist ist auch folgt ausschließlich *H* ausschließlich *H'* 5 In der Mitte meiner Sammlung sogar, durch die *g* aus In meinem Kabinet (*g* eingefügt sogar), durch das *H* 10 schien *g* über scheint *H'* 140, 1 erscheinen] werden *H* daraus *g* erscheinen *H'* 9—11 in verschiedenen — Fällen *g* neben und zuletzt in sehr wichtigen Geschäften *H* 12 die eingefügt *g H* 15 Email] Emaille *HH'JBB'* Miniatur] Mignatur *HH'JBB'* verziert waren aK *g H* 15 die Portraits *g* neben selbst die Bildnisse *H* 19 befaß er endlich] verschaffte er sich nach und nach *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H'* 22 die Sammlung *g* neben sie *H* 26 ihm für er *H* 27 Zerstreute] einzelne *H* zerstreute *g* über Einzelne *H'* 28 nach Assertion eines folgt einzelnen *H* einzelnen *H'* 141, 1 einzelne fehlt *H* aK *g H'* 1. 2 durch — vernichtet] durch die fremde Menge [*g* für dadurch] gleichsam aufgehoben und vernichtet wird *H* ebenso, corrigirt *g* in den Wortlaut des Textes *H'* 4 z. B. *g* über sowie *H* 6 Kunstzwecke *g* aus Kunstwerke *H'* 11 hinzu] dazu *H* daraus *g H'* 13 mit *g* über hier *H* dem] den *H* daraus dem *H'* 28 daß] sein gestrichen und wiederhergestellt *H* daß *g* neben sein *H'* 30 Einer — schon] eine Linie schon *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H'* 30 gleichsam nach als sie *H* dort gestrichen und *g* nach Puncte eingefügt *H'* 142, 6 Blätter *g* über Stücke *H* 11 könnte *g* aus konnten *H* 13 Rühmhingestrichene] rühme, hingestrichene *HH'JBB'* 15 nur gleichsam die *H* nur gleichsam die *H'* war *g* eingefügt *H* fehlt *BB'CC'* 19 Vater nach meinem *H* nach meinem *H'* Schmeger nach meinen *H* nach meinem *H'* 21 die Art] den Weg, aK *g* die Weise *H* Art *g* über Weise *H'* 22 ihm] ihnen *H* daneben *g* ihm *H'* 25 die geistreiche Hand *g* aus den geistreichen Wunsch *H* 143, 6 italiänischen] Italiänischer *HH'JBB'* die *g* über in *H* 15 ich *g* über sie *H* 17 nach ohne mich folgt zu *H* 19 nicht *g* über mich *H* 23 Richtung aus Richtungen *H* 144, 6 Reh vor dem] Gegen das *H* darüber *g* Reh vor dem *H'* 9 Ahnung] Ahndung *HH'J*

mach *g* aus mat ba *H* 11 Liebhaber und fehlt *H g* alt *H'* nach Sammler folgt gleichsam *H* gleichsam *H'* 12 gemischt *g* aus bemischt *H* 145, 4 gebildet] weit *H* daraus *g* gebildet *H'* 11 unrechtem] dem unrechten *H* daraus *g* unrechtem *H'* 13 nach gebacht folgt und *H* und *H'* 17 Ich will nicht] manchmal will ich nicht *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H'* daß] wo *H* daß *g* über wo *H'* hie und da fehlt *H* eingefügt *g H'* 21 Lebhafter, mit mehr] mit mehr Lebhaftigkeit, *H* corrigirt *g* in den Wortlaut des Textes *H'* 26 dem] den *HH'* und so noch öfter 146, 4 ersten] beyden *H* ersten *g* über beyden *H'* 11 Sammlung] Sammlungen *H* 13 Ihre gedachten, Ihre] Viele gedachten, diese *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H'* 14 angenehmen] angenehme *HH'JHB'* 15 angedeutet] abgedeutet *HH'J* 147, 11 nach aufgefaßten folgt ein *H* 12 nach welchen folgt die Federungen an den Beurtheilenden [wurde als an den Urtheilenden und so *H* 17 Wachsen] Chemiker *H* Wachsen *g* über Chemiker *H'* 148, 11 unwerth *g* aus werth *H* 17 nach Sie folgt immer zu oft verwiesen muß, was mit vorgesetztem doch *g* alt an der jetzigen Stelle wieder eingefügt ist *H* doch — muß aus Versehen an beiden Stellen, an der ersten gestrichen *H'* 20 noch so fehlt *H* eingefügt *g H'* nach Harmlos, folgt immer *H* 21 und dem Steigreife fehlt *H* eingefügt *g H'* 24 eigenen eingefügt *g H* 149, 1 nach an folgt seiner *H'* 4 Sachen] Sache *H* corrigirt *g* in Sachen *H'* 14 ja *g* für und *H* ein Mann *g* über der *H* 15 bisher *g* über er *H* 21 nach wenn folgt ich *H'* 150, 11 die] diese *H* corrigirt *g* in die *H'* 151, 1 bei uns eingesprochen *g* neben uns bricht *H* 4 Liebhabereien *g* aus Liebhaberei *H* 5 Neigungen *g* unter Richtungen *H* 6 das zweite wieder fehlt *H* 8 der Erinnerung nach] meiner Erinnerung *H* daraus *g* der Erinnerung nach *H'* 14 thätig *g* neben beschäftigt *H* nach Glück folgt gleich *H* 15 gleich nach Leute *g* eingefügt *H* 17, 18 Doch — heben] Besonders wurde solches Benehmen nicht zum besten gedacht *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H'* 19 nach Stücke folgt älteren *H* Älteren *H'* nach englischen folgt und *H* 20 sie] Caroline *H* sie *g* über Caroline *H'* 21 dem fehlt *H* eingefügt *g H'* 22 dem guten Kinde] den guten Kindern *H* daraus *g* dem guten Kinde *H'* 152, 2 allein eingefügt *g H* gleichgesinnte Personen vermuthe]

Hoffnung auf gleichgesinnte Personen habe *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H'* 3 wirklich *g* eingefügt *H* 11 hab Sie *g* ab *H* 11 jeder *g* neben sie *H* *g* aus jedes *H'* hin *g* über ihr *H* 11 treibt *g* aus treiben *H* 11 nach die folgt überredlich *H* 11. 12 einen — Theil] die von ihnen geliebte und bekämpfte Theile *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes *H'* 11 lieben Freuden] lieben Freude *H* daraus *g* lieben Freuden *H'* 11 liebe *g* aus Kabet *H* 11 nach Ich folgt ebenfalls *H* ebenso *H'* 153, 4 nach Gruppen folgt darinn *H* 3 nach Beobachtung folgt doch oft *H* 11 Reichheit] Reinlichkeit *HH'J* 12 nach *g* neben nach *HH'* 11 nach ist folgt jedoch *H* 11 Ein solcher] Der *H* dafür *g* Ein solcher *H'* 14 die Verbesserung meines Ehrists *g* aus mein Christ *H* Ein Mensch dieser Art *g* aus Ein solcher Mensch *H* 11 tilgen] theilen *H* tellen *g* über theilen *H'* und *g* eingefügt *H* 11 dieses Talent *g* aus diese Richtung *H* 14 *g* über sie *H* 154, 1 erscheinen schon] erscheint *H* daraus *g* erscheinen schon *H'* 3 diese Klasse *g* über diesen *H* 11 jenen *g* nach Menschen *H* 11 nach diejenigen folgt also *H* 11 aber *g* über haben *H* 11 nach erscheinen folgt unter *H* 11 Eitelkeit *g* aus Eitelsinn *H* Eitelkeit *H'JBB'* 155, 1 die *g* aus diese *H* 3 Weiche, heit *g* ab. *H* 3 erfüllet *g* aus erreichet *H* 11. 12 denen — Sterblichkeit] auf die alte Strenge, Härte und Sterblichkeit, deren Arbeiten *H* daraus *g* der Wortlaut des Textes mit der Variante abgeschlichet *H'* abgeschlichet auch *JB* 14 bedeutend *g* aus bedeutende darnach schlüsse *H* 11 ich fehlt *H* eingefügt *g H'* 156, 3 Jüngster Brief irrthümlich Sechster *H* 11 waren Ihre Blätter *g* aus macht es *H* 11 Anmerkungen] Anmerkung *JB* 11 hätten] hätte *JB* 14 Ihnen *g* über einen *H* 157, 4 so wie *g* eingefügt *H* 11 an ihm *g* eingefügt *H* 11 entschiedener] entschiedner *H* 158, 3 verwandelt aus verwandele *H* 4 verwirkt nun] verwirkte *H* 11 meine *g* aus meinen *H* 11 ganz *g* eingefügt *H* 14 Wir ist nach Ich ist *H* 159, 4 Witz — Schönheit alle neben die neuern diese Werke schön, sagte er darauf, weil sie einen gewissen Schein haben, denn das Schöne kommt vom Scheine, die Schönheit ist nichts anders als das vollkommene Charakteristische, denn ohne Charakter giebt es keine Schönheit. *H* 11 Art nach Weise *H* 14 nach Schöne folgt es *H* 14 gu] gen *HH'* 160, 1 sei. Mod *g* aus ist und

was *H* 2 nach dem zweiten nicht folgt auch *H* 4 Ich] Ich *H* 5 Lustige g über Verachter *H* 6 ausdrücken] machen *H* 10 Liebe g über Ehre *H* 141, 1 und verhalten g für aber *H* 3 Krappichten] Krippichten *H.J.B.B*[a] 4 die hörten g aus der hörte *H* nach Menschen folgt um *H* vergliche] vergleichte *H.J.B.B*[a] 14. 15 die im Glauben ist fehlt *H* 16 der g eingefügt *H* Frommfestige] Frömmfestige *H.J.B.* 17 Handwerken g aus Handwerker *H* 19 persönlichen g aus persönlichen *H* 21 Tischtuch g aus *H* 142, 2 Bonin g aus Bonin *H* 11 der — Liebe g aus *H* hinc nach aber *H* 14 der Gerechtigkeit g aus Gerechtigkeit *H* 16 nach Lehre folgt und *H* allgemeinen nach aber *H* 19 Wir klagen sie auf g aus *H* 21—143, 1 Wer — gekannt g aus Wer allen dem aufrichtig gesagt. Ich ich auch nicht das mindeste und es wäre schlimm gewesen was auch eine Spur davon auf dem Marmor zu finden wäre denn wir Menschen nicht mehr leben, wenn die Gerechtigkeit weichlich vor uns verginge. Und wie ich mir Jagern mit lachen Mund die Ich selbst [mit Bildern] betrogt. So gleichlich gegen einander aufgeführt *H* 4 Gerechtigkeit der Barmherzigkeit g aus Barmherzigkeit *H* 10 Ja g über und *H* 11 will g über kann *H* 144, 1—4 einem — [selbst] einem [g aus für einen] Mann von Verstand als [g über nur] Inkonsequenz erscheinen muß [g über sind], nur denen es sich vorzüglich nicht zu hüten brauchte weil sie ihre [g über wie ihnen] widersprachen *H* 11 verfehlt g über vorüber *H* 11, 12 Regie und Kanzlei englisch] die Regie *H* 145, 1 Gerichten] sorthümlich Irrlichter *H* 4 mäßiger] mäßiger *H* 10 da, wenn] für g über wie *H* 11 den aus dem *H* 17 Wie] Wie da fehlt *H* 21—22 aus — befolgt] ich weiß Gewissenlich heute noch eine Unterredung sogar habe *H* 22 hier, daß ich] und übrigens *H* 23 meine] meine *H* mehr fehlt *H* einige] meine *H* 24 Gewande] Chrisma *H* 146, 1 Die — an] so ich sagen nicht, ich war durch seine logische Worte [fehlt] angegriffen *H* 3 der Kunst g aus *H* 4 Schüler der Philosophie] Philosoph *H* 11 einige Buchstaben] gröne] allein ohne *H* 12 wenige] keine *H* 17 Schluß fehlt *H* 21 alten Evangelienschreiber] Worte *H* nach verschieden folgt in ihren Evangelien *H* 23 die hölzernen Bücher] den den hölzernen Kasten *H* 24 Gewande] Gewand *H* 147, 2 alten Evangelienschreiber] Worte den den Evangelien *H* 3. 4 Ich — Zeit g aus *H* 4 unleidliche g aus und leidliche *H* 10 Barmherzigkeit]

Keineswegs *H* 16 Laokoon *g* nach er *H* stünde] stände B^1 21 nach erträglich folgt machenden *H* 25 alſo fehlt *H* 27 Wahrſcheinlich] So viel mir bekannt iſt *H* 28 mildernde *g* neben Mildern des *H* 168, 1 Es — ſein] Wie ich nicht anders weiß *H* 5—11 wenn — darſtellen *g* alt für ließe ſich aus dem Herkules auf Öta ein ziemlich krampfhaftes Bild darſtellen *H* 14 Ja es iſt wohl] Das iſt *H* (Den ferneren Text von *H* ſiehe unter Vorarbeiten und Bruchſtücke S. 334). 169, 19 vermöchte uns] vermag uns da H^2 22 feſt lies feſte 23 geſchwind] geſchwinde H^2 170, 2—6 fehlt H^1 7 Wollen Sie H^2 170, 12 artigen Schooshunde] kleinen Hunde H^2 13—15 Julie — werden fehlt H^2 16, 17 Fürwahr — fühlte] Es ſey er fühle H^2 18 würde] wird H^2 19 laſſen — gerathen] Nehmen Sie an daß ſeine Nachahmung recht gut gerathe H^1 22 Bello's] Bello H^2 25 Ich über Gaſt H^1 nach Sie folgt nun H^2 den] dem H^2 26 ſeines Talents] ſeiner Geſchicklichkeit H^2 171, 2 nach umthäte folgt und ſo immer aufſtiege H^2 2 dergeſtalt] ſo daß H^2 4 ſtünde] ſtände B^1 11 nach aber folgt nicht, wir H^2 13 gehe] geh H^2 14 jene Operation] dieſe Operationen H^2 21 den fehlt H^2 24 Bilder — ſeien] ein Bild das uns gleich ſey H^2 172, 7 Eine — ausgefüllt fehlt H^2 8 nach Wißbegierde folgt ſoll H^2 9 nur fehlt H^2 11 verehren] Verehrung H^2 nach uns folgt dadurch H^2 verehrungswürdig nach als H^2] 14 Ich — einigermaßen] Ich glaube doch H^2 16 zeigen] anzeigen H^2 22 Ich ſage nein!] Ich glaube nicht H^2 23 vielmehr fehlt H^2 26 vermuthe] wills denken H^2 173, 3 nach Jupiter folgt ſelbſt H^2 11 den ich aber] und den ich H^2 14 die aber doch] aber H^2 15 iſt fehlt H^2 17 geziemt] geziemet H^2 20, 21 einen — wird] von einem Gegenſtand erhoben wird indem er ihn erhebt H^2 25 jene aus jener H^2 27 und will auch] er will H^2 174, 1 Was — werden] und was wird aus ihm werden H^2 3 erſt fehlt H^2 15 nach abgerufen folgt worden H^2 16 Es — der] Es paſſirt den H^2 17, 18 wie — Streite fehlt H^2 18 einher] her H^2 23 anderer] andrer H^2 begreifen kann] weiß H^2 175, 4 hervorgebracht, erſchaffen fehlt H^2 5 genug fehlt; es folgt Ich. Und doch iſt es ganz natürlich. H^2 176, 18 hierüber *g* neben hierdurch H^2 177, 4 nach ſchreibt folgt man H^2 5 jedermann *g* eingefügt H^2 8 unthätige — wird *g* neben Menſch muß ſich

gegen H^2 9. 10 weder — werden *g* neben gleichfalls schaffend betragen H^2 12. 13 die Handelsweise — eingeboren *g* neben die Richtschnur des Guten und edlen mit ihm gebohren dabei einige gestrichne Correcturversuche H^2 15. 16 Wer — und *g* neben was heißt lebhaft fühlen als hervorbringen H^2 17 eigentlich *g* über lebhaft H^2 18 und zwar *g* eingefügt H^2 nur *g* aR H^2 nach allemal folgt hervorbringen H^2 damit *g* über daß H^2 19 damit es wircke *g* über ein immer fort wahrendes Erschaffen daß es immer werde H^2 19. 20 und wieder werde und wieder hervorbringe *g* aR H^2 24 hervorbringt corrigirt in hervorbringe, dann wiederhergestellt H^2 den — Theilen aus dem — Theil H^2 25 ausbildet *g* aus ausbilde H^2 ausgebildet *BCC*¹ umfaßt] umfasse aus umfaßt dann letzteres wieder hergestellt H^2 178, 1 nach wieder folgt hier H^2 4 nach gesündigt folgt denn H^2 6 und — fehlen *g* aR H^2 13 ich *g* neben und H^2 178, 28 sie *g* über das Mädchen H^2 Freigebigkeit] Grosmuth H^2 179, 9 mich scherzend über mit Scherzen H^2 14 jenes *g* über seines H^2 15 meine Herren *g* aR H^2 16 zu bezeichnen suchte *g* aus bezeichnet H^2 17 beydes *g* über sie 22 und *g* eingefügt H^2 23 verfertigt aus zu verfertigen H^2 26 darüber] drüber H^2 27 mercke *g* über höre H^2 180, 5 so *g* eingefügt H^2 8 nach soll folgt mir H^2 12 neuen *g* aR H^2 nach Verhältnissen folgt den H^2 15 Federzüge *g* neben Schrifft H^2 denen *g* über der H^2 16 einen leichtfassenden *g* aus eine leichtfassende H^2 18 und bequem bezeichnenden fehlt in allen Drucken; der Ausfall ist leicht erklärlich, da die Worte eine eigne Zeile bilden. 18 nach Geist folgt ein! H^2 andeuteten *g* aus andeute H^2 181, 7 nach ablehne folgt als neuer Absatz Gestern Abend H^2 16 so und auch *g* eingefügt H^2 17 bekannten] bekannte H^2JBB^1 verschiedenen] verschiednen H^2 23 Kenntniß *g* aus Kenntnissen H^2 nach und folgt Urtheilen gemacht haben H^2 182, 8 nach der folgt junge H^2 10—12 Ich — ich *g* aR statt Ich habe mich seit gestern schon zweyer großer Sünden theilhaftig gemacht, ich habe H^2 14 so lasse ich mich *g* aR statt ich habe mich H^2 14 scheinen *g* aR statt seyn H^2 15 einen *g* über den H^2 183, 5 auch im *g* für an H^2 23 seinem jungen Herrn *g* aus seinen jungen Herren H^2 24 Schalkhaft gesinnt *g* aus Mit schalkhaften Gesinnungen H^2 27 Mann *g* über

den | die Feyer | des 28. Auguſt | 1830 | dankbar erwiedernd Goethe [der Name *g*], Beilage zu dem Brief an Kanzler v. Müller vom 2. September 1830 (ebendas. S 203): Hiebey an die alt- und neuvaterſtädtiſchen Freunde das Gedicht, wie es werden wollte, zu gefälliger und empfehlender Beſtellung.

Erſter Druck. Flora. Ein Unterhaltungsblatt, München, 13. September 1830 in dem Artikel „Göthes Geburtstag (den 28. August 1830)", mit der Überschrift wie sie zuerst H^{oss7} hatte. — Taschenbuch für Damen. Auf das Jahr 1831. S 23 f., überschrieben (vgl. H^{oss7}): Erwiederung der von Frankfurt nach Weimar den 28. Auguſt 1830 angelang'ten feſtlichen Gaben. — C^{1} 47, 136.

Die hier nach C^{1} gegebene Überschrift müsste denselben Wortlaut wie im Taschenbuch für Damen haben.

vor 1 Mel. — Kreis ꝛc. fehlt in allen Handschriften ausser H^{oss7}, wo es *g* eingefügt ist 2 Schaum] Wein H^{oss} Schaum *g* über Wein H^{oss7} 6 Silbern aus Silbernen H^{oss} reich verzierten] ſchön verzierten über Geſchmückten H^{oss} 9 Reichlichſtens geſpendet aus Reichlich ausgeſpendet H^{ossa} Reichlichſtens geſpendet H^{ossb} 10. 11 aus Wie [über Hat] die Fülle hier vom Mayn Sich nach Norden wendet H^{ossa} 12 zuerst Euch geſegne das Behagen, dieses gestrichen, dafür unten Ruht [über Bleibt, nach Ruht: Froh] geſegnet im Behagen H^{ossa} die jetzige Fassung aus Euer fröhliches Behagen H^{ossb} 13 Sollen wir] Werden wir unter Laßt ihr doch H^{ossa} Wollen wir H^{ossb} 14 Dankbar aR für Uns auch H^{ossa} 15 Bleibe Silber bleibe Gold *g* auf g^{1} über Silber ſo wie auch das Gold H^{ossb} Werde beidemale über Bleibe H^{oss} 16 zuerst Laut und hoch verehret, dann Alle Welt verehret H^{ossb} 17 Aber bleib der Geiſt H^{ossb} 19 Immerfort [?] uns zu [aus an?] gewöhnen H^{ossa} Vom Gemeinen zu entwöhnen H^{ossb} Sich über Uns H^{oss} 21 Recht uns] Uns recht H^{ossa} Tief uns, darunter Tüchtig H^{ossb} Uns recht H^{oss}

Tagebücher 1830, 1. September: Das Dankſagungsgedicht für hier und Frankfurt [vgl. oben zu H^{oss} und H^{oss}] ausgefertigt. — Mehrere Frankfurter Bürger hatten dem Dichter durch Vermittlung des Kanzlers v. Müller zu seinem Geburtstage einen silbernen Pokal und 24 Flaschen des besten Stein- und Leistenweins dargebracht. In dem Begleitschreiben

Mensch H^3 184, 1 nach um folgt und H^3 2 schriftlich anzumerken *g* aus zu bemerken H^3 4 jedes *g* neben seines H^3 5 den Namen des Mahlers und *g* aR H^3 8 dabei wünschte er *g* aus und wünschte dabey H^3 nach möchte folgt und H^3 11 war *g* über schien H^3 20 verdrießlich *g* aus verdrüßlich H^3 21 worüber — wurde *g* aR statt ich verwieß es ihm H^3 22 ihn aus ihm H^3 23 mir *g* über mehr H^3 27 zwey *g* über einem H^3 185, 2 nach war folgt gleich zum Anfange H^3 3 ein — Ernst *g* aus eine gewisse Zurückhaltung H^3 der *g* aus die H^3 4 und ihrem Alter gestrichen, dann wiederhergestellt H^3 10 gehe *g* über ginge H^3 nach gehe folgt um aus und H^3 17 hob aus erhob H^3 186, 2 Naivetät] Naivität H^3JBB^1 4 sollte *g* aus soll H^3 nach indem ich *g* über glaubte ich folgt in H^3 5 gewöhnlich fehlt H^3 nur] nun H^3 6 vom] von H^3 vorstelle, glaubte [glaubte für hoffte] — abzulegen *g* für vorzulegen um dadurch einigen Dank zu verdienen H^3 8 beleidiget] beleidigt H^3 15 Ihren Augen gestrichen und wiederhergestellt H^3 27 nach ein folgt Mädchen kenne ich mich nicht selbst und warum soll ich eine schönere nicht auch im Bilde kennen H^3 187, 10 ablehnt, so auch H^3, die in spätere Ausgaben eingeführte Vermuthung ablenkt ist bestechend, aber nicht berechtigt. 25 begleitete *g* über führte H^3 27, 28 und — Abbildung *g* aus wie besonders natürlich sie abgebildet sey H^3 188, 2 Ecce Homo *g* neben Christuskopfe H^3 5 schieben über schicken H^3 10 Lieder *g* eingefügt H^3 12 Verse *g* über Gedichte H^3 13 zeigen *g* nach vorlesen H^3 15 hatte *g* eingefügt H^3 ihr *g* über hier H^3 16 weitläuftiger] weitläufiger H^3 17 Herrn] Herren H^3 18 um — begrüßen *g* aR H^3 23 einen *g* eingefügt H^3 angeschlossen] geschlossen H^3JBB^1 189, 2 im Einzelnen *g* aus einzelne H^3 9 störten] störte H^3 14 machen kann *g* aus machen H^3 15 auch *g* eingefügt H^3 16 losgewickelt *g* aus losgemacht H^3 190, 3 nach Der Cheim folgt und der Characte H^3 11 nach mitten unter folgt Kunst und H^3 13 endlich gar *g* über zuletzt H^3 18 nach hat sich folgt nicht allein H^3 verschiedenen *g* aR H^3, fehlt JBB^1CC^1, wohl durch Versehen ausgefallen. 25 Dame aus Damen H^3 27, 28 unsere Weise] unsre Weise *g* aR statt die unsrige H^3 28 nach wollte Auslassungszeichen; entsprechend aR g^1 wird Platz gelassen ohngefähr 10 Zeilen H^3 191, 3 aufspielen *g* aus auftrommeln H^3 9 eilten *g* über sie

gingen H^1 15 nach umgingen folgt denn das erlaubt sich doch jeder, ohne in die Güte seines Herzens einigen [einigen *g*] Zweifel zu setzen H^2 19 behauptete *g* über versicherte ihr H^1 konne *g* über müsse H^2 22 behauptete *g* über versicherte H^2 28 betrage aus betragen H^2 192, 4 unmöglich] ohnmöglich H^1JH 9 für] vor HJH 22 wollte — lassen *g* statt und ihnen endlich Rechenschafft geben wollte H^1 193, 3 gutmüthig] großmüthig BB^1CC^1 beförderten *g* aus beförderte H^1 11 diesmaligen *g* eingefügt H^1 13—14 als Mängel — verharrt *g* aR statt nur insofern tadelnswerth sind als sie von Natur beschränkt sind oder sich mit Willen beschränken H^1 17 aber und *g* eingefügt H^1 18 alle *g* eingefügt H^1 21 den aus denen H^1 22 mitgetheilten] eingetheilten BB^1CC^1 nach einzeln folgt und beschränkt H^1 194, 4 mag *g* über ist H^1 5 bleiben *g* aR H^1 7 darf *g* über kann H^1 9 ungünstigen *g* aus günstigen H^1 Hat *g* über Ist H^1 10 das Verlangen *g* aR statt fähig H^1 10, 11 beschränkten Fache [danach sich] weiter zu gehen *g* aR statt Fache vorwärts zu gehen H^2 14 echten *g* aus rechten H^2 16 dahin *g* über dazu H^2 mahlt *g* aus Mahlen H^2 20 nach nähert folgt obgleich H^2 solche *g* eingefügt H^2 21 ist über daron H^1 nach genug folgt ist H^1 23 halben *g* aus halb H^1 26 etwas *g* aus was H^2 27 einzige *g* aus eine H^2 195, 5 nach Sobald folgt aber H^1 8 Portraiten und *g* aR H^2 empfinden *g* aus empfindet H^1 komme *g* aus käme H^1 12 den Papieren nehme *g* aus dem Papiere nähme H^2 15 wo] daß H^2 18 Imaginanten nach Poetisirer H^2 24 ihr *g* aus ihnen H^1 196, 3 Vortheile *g* eingefügt H^2 5 so gern *g* aR statt blos H^2 10 Phantasmisten] Phantastisten H^2 14 Ja *g* über Ja (sic!) H^2 19—21 Wenn man — befreit *g* aus Wenn die Nachahmung eine falsche Natürlichkeit hatte, so sagte man von diesen sie hätten [*g* aus hätte] etwas Falsches in ihrer Natur H^1 20 nach Imaginanten folgt auch H^2 22 merkte] merke H^1 23 man darauf ausging *g* aus sie darauf hinausgingen H^2 24 den Herrn *g* über ihnen H^2 197, 10 nach antrifft folgt auch H^2 12 ergaben] gaben H^2 198, 1 geschmackfehlt H^2 Verirrung *g* aus Verehrung [ehrung nach abwen] H^2 Verwirrung BB^1CC^1 11 da aus daß H 12 mit *g* über von H 23 Schwebeln] Schweben H^2 24 bleiben *g* nach seyn H^2 25 nach *g* aR statt bey H^2 199, 4 und gegen aus hingegen H^2

13 werde] würde H^1 22 Verſtandes] Verſtands H^1J Operation aus Operationen H^1 27 ausſtreiche corrigirt g in ausſtreichen, dann wiederhergeſtellt H^2 28 mag] will H^1 203, 8 den] dem H^1 vorhergehenden] vorbeigehenden BB^2CC^1 18 erregt] erregte g neben wäre H^2 19 nach Körper folgt und H^2 201, 5 verſchwinden g neben werden H^2 nach Farben folgt aus dem Kupfer die Striche verſchwinden H^2 6 verwandeln g über werden H^2 nach Puncte folgt verwandeln H^1 20 nach weg folgt man fand H^2 22 für] vor H^2 25 punctiren aus punctirten H^2 202, 1 Miniaturiſten] Mignaturiſten $H^1JBB^2CC^1$, nach Analogie von 140, 13, wo in CC^1 Mignatur in Miniatur verändert iſt, ſcheint es erlaubt auch hier zu ändern. 5 ſchelten g über nennen H^2 203, 14 bezaubernden] bezaubernde H^1JBB^2 17 nach Kunſt folgt wie H^2 20 ungefähr] ohngefähr H^1JB 204, 3 beſaß] hatte H^2 5 nach gebracht folgt zuſammengelegt H^2 8 zugleich g neben auch H^2 11 abgeſondert — betrachten g alt ſtatt abzuſondern H^2 14 nach ſchon folgt den H^2 23 in g neben als H ſeltenen] ſeltene H^1 24 aufgefunden g aus aufgezeichnet H^1 konnte g aus konnte H^2 25 zu der g aus zur H^2 26 welcher g über der H^2 zurück: g alt H^2 nämlich nur fehlt H^1 nach Eigenſchaften folgt allein H^2 205, 1. 2 ſo — müſſe g alt H^2 3 des halben Tuzends g eingefügt H^2 zu g über deſto H^2 4 ſpielend fehlt JBB^2CC^1 6 entſpringen g aus entſtehen H^2 8 nach entgegenſtehen folgt ſo H^2 14 folgendermaßen g alt H^2 207, 1 nach Überſicht folgt und H^2

Ältere Gemählde.

Venedig 1790.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Von Goethe. Fünften Bandes zweites Heft. Stuttgart. J. G. Cotta. 1825. S. 5—23.

C: Achtunddreißigſter Band. S. 213—227.

C^1: Achtunddreißigſter Band. S. 215—230.

Handschrift.

H: 8 Folioblätter von Goetzes Hand, aus der Zeit der Reise nach Venedig. Zahlreiche Bleistiftcorrecturen und Zusätze Goethes gehören wohl erst der Druckvorbereitung für Kunst und Alterthum an, ebenso vereinzelte Correcturen Riemers. Von dem Druck weicht *H* trotzdem noch beträchtlich ab; jedenfalls ist eine umgearbeitete Handschrift uns verloren gegangen. Der letzte Abschnitt von Ich gerieth zufällig an fehlt in *H*.

Lesarten.

211, 2 1790] 1791 *HJCC*³ 3 neuern] neueren *H* 5 hab'] habe *H* 6 mir — hätte] einige Achtung verdiente *H* 9 befinden sich] sind *H* 14 Tractament] gewisses Tractement *H* 15 hatte man] hatten sie *H* 16 nach genommen folgt haben *H* auffinden] ausfinden *H* 17 — 212, 3 Das Gesicht — Mund] [Beschreibung] das Gesicht [aus des Gesichts] der Mutter Gottes näher anzusehen [u. a. *g*¹]. Ich erinnere mich eines Bildes [des] Kaisers Constantins und seiner Mutter, deren Augen gegen den Mund disproportionirt [*g*¹ aus disproportionirlich] waren *H* 212, 4 griechischer] der griechischen *H* ruht] beruht *H* 4, 5 der — Bildes] dem Bilder-Dienst, daraus *g*¹ der Bilder-Verehrung *H* 7 vorstelle] vorstellt *H* 10 Man findet *g*¹ aR *H* 12 nach klein folgt nur *H* Beiwerk] Bezwerde *H* 14, 15 Mir scheint — verehren] Noch jetzt scheint mir als wenn die Griechen das Bild mehr als Bild verehrten als die [übrigen] Katholicken *H* 16 bliebe nun eine] bleibt mir noch die, daraus *g*¹ bliebe eine *H* 18 Künstler fehlt *H* 19 aufrecht *g* eingefügt *H* 21 Altarbilder] Altarblätter *H* 23 Rahmen-Stäben] Rahmen *H* 213, 2 Schnitzer und] der Rahmschnitt zum, daraus *g* der Rahmschnitzer und *H* 4 Ferner *g* über Oder man *H* man *g* eingefügt *H* sehr] sehr *H* 5 die Tafel auszufüllen *g* aR *H* 9 zu verzieren] auszufüllen *H* 10 Jener] Dieser *H* nach lange als folgt nur *H* 14 der alten Vorstellung] dem alten Begriff *H* 18 z. B.] z G *H* 19 nach sind *g*¹ eingefügt noch *H* auf diese Weise fehlt *H* 20 Selbst] Auch hat wohl, wie man sieht, [*g* aus sieht man] *H* 21 hat fehlt *H* 22 Beginn *g*¹ über Anfang *H* wie es] wie, darüber *g* welches *H* 214, 1. 2 jenes

religiöſe Herkommen] jene erſten religiöſen Begriffe *H* 4 beſtellte *g* aus beſorgte *H* 7 Pelaro] Paſſero g^1 irrthümlich aus Peſſero danach folgt in derſelbigen Kirche *H* die Vorſtellung] der Begriff *H* 9 der alten Weiſe g^1 aus den alten Begriff *H* 10 ſie g^1 über ihn *H* 12 Nun aber fragt *g* aber Fragt *H* 13 nach daß folgt ſich *H* 14 ſich fehlt *H* darauf mit] mit darauf *H* Jeder — ſtiften g^1 aR *H* 17 man kann es daher für] und dann war es g^1 aR für Es war *H* 18—20 der Kirche — verleihen] der Künſtler und der Kirche, weil andächtige Menſchen auch eine Art von Heiligkeit dadurch erlangten, daraus g^1 der Wortlaut des Texts *H* 20—215, 3 Auch läßt — mitfigurirend fehlt *H* 4 gaben *g* über reichten *H* 5 ſonſt nur] nur ſonſten *H* 7 aus — Räume] auf alle Wände aus *H* 9, 10 geringere — gelangten] ſchlechtere Maler als er darauf folgt g^1 zu ſolchem Glück gelangten *H* 11—12 Das Abendmahl — Refectorien fehlt *H* 13—14 faßte — darzuſtellen] ergriff die glückliche Gelegenheit auf die Wände der Refectorien Gaſtgebote zu mahlen *H* 15—21 Indeſſen — Auge] übrigens ſieht man die Armuth der chriſtlichen und katholiſchen Mythologie und die Erbärmlichkeit der ganzen Martyrer-Geſchichte nicht mehr als in den beſten Gemählden dieſer Meiſter. Es iſt immer ein unſichtbares Nichts was wirckt und was gewirckt wird, nur die Nebenſachen haben den Künſtler beſchäftigt und bemächtigen ſich des Auges [g^1 aus ziehen das Auge wieder an] *H* 21 Und fehlt *H* recht fehlt *H* 21 die Hauptperſonen] eine Perſon *H* 22—216, 2 hier — erregend fehlt *H* 2—4 und wenn — hielten] und wenn nicht unter den Zuſchauern an Weibern noch manches [g^1 über etwas] reizendes wäre *H* 5 Kunſt und Religion] der Kunſt *H* 6 und fehlt *H* 10 nach waren mir folgt und ſind mir beynahe noch *H* 12 ein] der *H* 13—19 Sollte man — Aufmerkſamkeit] Wenn [g^1 neben Welches] auch nicht unwahrſcheinlich iſt, daß man Mädchen eines üblen Lebens und Heilige mit andern Verbrechern zuſammen in einen Kerker geſperrt; ſo bleibt doch gewiß daß auf dem Bilde wie es jetzt [noch] zu ſehen iſt dieſe Figuren noch wegen der beſſern Haltung die Aufmerkſamkeit vorzüglich auf ſich ziehen *H* 20, 21 Jemand — aus g^1 eingefügt *H* 24 auf — zuſammen] zuſammen wieder auf ein Bild *H* 25—217, 2 wahrſcheinlich — Künſtlerſinn fehlt, dafür iſt bemerckenswerth *H* 217, 3 dunkler] dunkel *H* auch ſchienen]

Bemerklich 19 es auch daß *H* nach ertragen folgt schimen *H* 4—5 Über — anstellen] Die Art der Behandlung der Farben muß noch näher untersucht werden. *H* 13 nach Ursache folgt dieser besseren Erhaltung *H* daß] erstens daß *H* die — Künstler] sie *H* 14 im] in der *H* 16 nach so folgt schon *H* 17 gleichmäßig] ebenso *H* 19 weder] keine *H* 19 noch] und *H* bemerkt man, daß] haben *H* 20 grundirten] grundirt *H* 22 unter] bey *H* an] in *H* 218, 1 leicht] schwach *H* 4 nach deßwegen folgt die *H* 11 Als über die *H* Ursache aus Ursachen *H* Tintorets Gemählde] die Gemählde von Tintoret *H* 12—14 ohne Grund — gemahlt] meist alles à la prima und ohne Svelatur auch ohne Grund gemahlt [daneben g' auf rothem Grund] *H* 15 und wenn sich] Wenn sich nun *H* 20 veränderte] verändert *H* 24—1 Am meisten — geblieben fehlt *H* 219, 2 gar fehlt *H* 2—3 schon — befestigt fehlt *H* 3 gefertigt] gemahlt, sie *H* dann über sie *H* 10 wie aK neben welches *H* 11 nach Restauriren folgt der Bilder *H* 14 Ein — man] Ein ähnlicher Fall fand sich *H* 16 frommen fehlt *H* 17—21 fanden — habe] beym Restauriren fand sich daß diese Portraite ganz leise aufgeklebt waren, unten drunter fand man drey andere schöne Köpfe, woraus man sahe, daß der Mahler zuerst habe drey Heilige vorstellen wollen, nachher aber vielleicht durch die obrigkeitl. Personen veranlaßt worden, ihre Bildnisse bey diesem öffentlichen Werke zu verewigen. *H* 21 nach dadurch folgt sehr *H* 25 weil über und daß *H* nach man folgt dadurch *H* 26 nach Wenn nun folgt besonders *H* 220, 1 wieder an der Wand] wieder [aus wieder] eine Wand *H* mehrere] viele *H* 6 derselben legten] der Gemählde gelegt *H* 10 die jedoch] welche *H* 12 der über zur *H* Gemählde-Restauration] Restauration der Gemählde *H* 14 versammelt] versamlet *H* 14 und fehlt *H* 15. 16 nebst — Zimmern] und anstoßende geräumige Zimmer g' aK *H* 19 gemacht hat g' aus macht *H* 20 durch nach von *H* 21 besondere Bild Gemählde *H* 23 Zustande] Zustand *H* 25 mannichfaltigen g' über verschiedenen *H* 26 genauste] genauste *H* 27 Leinwand aus Leinewand *H* 221, 2 untersucht g' eingefügt *H* 4 nach möglich sei folgt Verschiedene ihrer Operationen halten sie geheim, andere sind bekannter, mehrere haben sie mit andern Restauratoren alter Bilder gemein. *H*

Über Christus und die zwölf Apostel.

Drucke.

J: Der Teutsche Merkur. December 1789. S. 269—277.

C: Neunundzwanzigster Band. S. 166—170. Nur etwa die Hälfte des Aufsatzes umfassend, d. h. nur die Besprechung der Rafaelischen Entwürfe, nicht die der Langerschen Stiche, von Die Kolgate — Zustand der Falten ausgeprägt.

*C*¹: Neunundzwanzigster Band. S. 169—173. Wie *C*.

Lesarten.

229, 11 beruhrede] ruhrede *J*

Von Arabesken.

Drucke.

J: Der Teutsche Merkur. Februar 1789. S. 129—135.
A: Zweiter Band. S. 102—108.
B: Zweiter Band. S. 102—108.
*B*¹: Zweiter Band. S. 113—125.
C: Achtundvierzigster Band. S. 185—191.
*C*¹: Achtundvierzigster Band. S. 187—193.

Lesarten.

235, 12 nach und bleiben folgt werden *JABB*¹ 236, 9 Schneidet] Schneidet *JABB*¹ so auch später 11 Zierrathen] Zierarten *J* Zierraten *AB* 15 nach in folgt eine *J* 237, 13 nach Mitte folgt hätte sie *J* 14 anzige anziehen *J* 17 befriedigte] befriedigen hätte *J* 239, 21 Beleuchtung] Beleuchtet *J* 22 einem] einen *J*

Schwerin's Tod.

Ungedruckt.

Handschrift 4 Folioblätter, auf dem ersten von Kräuters Hand die Aufschrift; die folgenden von Götze beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen Goethes.

Lesarten.

243, 2 Tausenden gestrichen, dann wiederhergestellt *H* 3 von den Obelisken *g* aR, das folgende einen gestrichen, aber unentbehrlich *H* 6 ihn vor West *g* eingefügt, nach West gestrichen *H* 7 Künstler *g* eingefügt *H* 8 waren *g* aus war *H* ihm *g* über wegen mancherley *H* 12 gibt — Mannigfaltigkeit *g* über war auch dem Künstler günstig *H* 15 Abwechselung *g* über Mannigfaltigkeit *H* 18 Chirurge, die Form von Goethe nicht beanstandet, obgleich er im selben Wort Ch in C änderte. 244, 3 Weiche *g* eingefügt *H* 7 Gelegenheit finden *g* über suchen *H*

Über die Flaxmanischen Werke.

Ungedruckt.

Handschrift 2 Folioblätter in dem oben beschriebenen Sammelfascikel der Propyläen, von Geists Hand beschrieben, als weitere Ausführung einer am selben Tage (1. April 1799) an Heinrich Meyer brieflich gesandten Notiz (vgl. Briefe 14, 62).

Von Goethes Hand nur die folgenden Correcturen: 245, 9 so *g* über allzu *H* 15 immer *g* eingefügt *H* 246, 23 nach wünschte folgt Jena am 1. April 1799 *H*

Vortheile, die ein junger Mahler haben könnte ꝛc.

Handschriften.

H: Folioblatt im zweiten Fascikel der Reise-Acten von 1797. Von Geists Hand beschrieben, nachträglich signirt 25.

H^1 : Folioblatt, von Johns Hand, mit Correcturen Eckermanns. Diese wurden in den Nachgelassenen Werken Bd. 44. S. 251—252 verwerthet; da jedoch nicht zu bestimmen ist, ob Goethe sie noch gebilligt hat, wurden sie in den Text dieser Ausgabe nicht aufgenommen, sondern folgen hier als Varianten.

Lesarten.

247, 5 an einem Gegenſtand] einen Gegenſtand *H*, musste sinngemäss geändert werden in Hinſicht des Gegenſtandes H^1 8 den er vorſtellt fehlt H^1 8 intereſſanten] bedeutenden H^1 13 zum] vom H^1 21 Flächen] kleinen Vertiefungen und Erhöhungen H^1 21 nach die] ihm *H* 248, 5 nach Thon] zu *H* 15 kommt] kömmt H^1 wird über wenn *H* 16 vielleicht nur zu ſpät gestrichen H^1 17 nach ſollte folgt Stuttgard d. 4. Septbr 1797 HH^1

Gutachten über die Ausbildung eines jungen Mahlers.

Ungedruckt.

Die Niederschrift ist in einem wichtigen Punkt eine Wiederaufnahme des im vorigen Aufsatz ausgesprochenen Gedankens, enthält aber zugleich soviel Neues, dass sie durchaus nicht als eine blosse Weiterbildung von jenem angesehen werden kann. Vielmehr ist anzunehmen, dass ein praktischer Anlass Goethe dahin führte, seine Meinung über den weiteren Studiengang des von dem Grossherzog unterstützten jungen Malers darzulegen, und dass er den früher aus allgemeinen Erwägungen ihm aufgegangenen Gedanken nun auch auf diesen speziellen Fall anwandte. Den jungen Jagemann begleitete Goethe auch noch später, als er nach Paris gegangen war, mit seinem Interesse. Die Goethebildnisse, welche Jagemann während seiner späteren Thätigkeit in Weimar (1810—1820) gemalt hat, sind allgemein bekannt.

Handschrift.

4 Folioblätter von Geist's Hand, in *PF* signirt 39—42.

Lesarten.

251, 14 in den *g* über nach seinem (Sinne ist nicht corrigirt worden) *H* des andern *g* eingefügt *H* 252, 3. 4 um nicht in — verfallen eingefügt *H* 24 selbst *g* eingefügt *H* nach dann folgt zumahl *H* 253, 7 Sache haben *g* eingefügt *H*

Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke.

Ein Gespräch.

Drucke.

J : Propyläen. Ersten Bandes erstes Stück. S. 55–65.
B : Zwanzigster Band. S. 291–300.
*B*¹: Zwanzigster Band. S. 313–323.
C : Achtunddreißigster Band. S. 141–152.
*C*¹ : Achtunddreißigster Band. S. 143–154.

Handschriften.

H : 4 Folioblätter im ersten Fascikel der Schweizer-Reise von 1797, von Geists Hand beschrieben, mit zahlreichen eigenhändigen Correcturen. Datirt Frankfurth d. 18. August 1797. Enthält zunächst den unter angegebenem Datum in die Reise in die Schweiz aufgenommenen Besuch bei dem Theatermaler (C XLIII, 38), dann daran anschliessend das Gespräch in einer von der gedruckten Form ziemlich abweichenden Gestalt.

*H*¹ : 8 Folioblätter 1–7ª, von Geists Hand beschrieben, wobei die corrigirte Form von *H* als Vorlage gedient hat. Eigenhändig corrigirt und mit Zusätzen versehen.

Lesarten.

Überschrift fehlt *H* und Wahrscheinlichkeit fehlt *H*¹

257, 4–13 Auf einem — aufgezeichnet wird] Bey einigen Decorationen kam ein Fall zur Sprache der nur oben hin berührt

heisst es: „Weil es aber von Jahr zu Jahr bei Hoffen, Harren und Wünschen [den Dichter in seiner Vaterstadt zu begrüssen] bleibt, so reichen sie einstweilen über Wälder und Fluren, Marken und Mauthen einen schäumenden Pokal nach der glücklichen Imstadt hinüber, und bitten den verehrten Landsmann [illegible] Gunst, in Gedanken mit Ihm anstossen und singen [illegible]:

Willst du Absolution
[illegible]en Treuen geben,
Wollen wir nach deinem Wink
Unablässig streben
Das vom Halben zu entwöhnen,
Und im Ganzen, Guten, Schönen
Resolut zu leben!“

Vgl. auch Goethe an Zelter 5. October (Briefe 47, 275 f.) und Zelters Antwort vom 21. (Briefwechsel 6, 35), sowie Goethe an Willemers vom 8. October (Briefe 47, 281). Bei dem Festmahl im Stadthause zu Weimar wurde der Pokal um dieselbe Stunde, da die Frankfurter Freunde des Dichters Gesundheit tranken, mit einer Rede des Kanzlers v. Müller eingeweiht. Tagebücher 28. August: Gegen Abend Oberbaudirektor Coudray, den silbernen Becher wieder bringend und von dem Fest auf dem Stadthaus Nachricht gebend.

Der Demoiselle Schmehling.

An Madame Mara zum frohen Jahresfeste. S 298.

*H*⁰⁰⁰: Abschrift beider Gedichte auf einem Folioblatt mit Namensunterschrift und datirt vom 6. September 1831 wie der Brief an K. Th. v. Küstner, dem sie beigelegt war (vgl. Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 157); verzeichnet im Dresdner Auctionskatalog der Autographensammlung des Generalintendanten v. Küstner von Rich. Schulze 1892 Nr. 390, Verbleib unbekannt, ebenso auch der der Gefeierten überreichten Originalhandschrift. — Eine sonst wertlose Abschrift in v. Müllers Archiv hat in der Überschrift des zweiten Gedichts: Weimar Februar 1831.

Erster Druck. Zwei einzelne Blätter in 8°, gedruckt in Reval (vgl. Zelter an Goethe 14. April, Briefwechsel 6, 173; Hirzel, Verzeichnis einer Goethebibliothek 1884, S 108). —

wurde, allein [folgt wo] da die äſthetiſche Unterſuchung von Wichtigkeit iſt, weil er ſich gerade in ein ſtreitiges und ſchwer zu begränzendes Feld hineinſetzt, will ich ihn weiter ausführen [will — ausführen *g*]. Es iſt nämlich ein ovales gewiſſermaßen amphitheatraliſches Gebäude vorgeſtellt, in deſſen Logen viele Zuſchauer gemahlt ſind, [als — ſie *g* über die] als wenn ſie an dem was unten vorgeht Theil nähmen. Proſaiſche Zuſchauer waren damit nicht zufrieden und es iſt ſchwer gegen ſie zu argumentiren. Ich will das Für und Wider in einem Dialog darzuſtellen ſuchen *H* 4 Auf einem deutſchen Theater *g* eingefügt ſtatt Es *H*¹ 12 ungefährer] ohngefährer *H*¹*JB* 14 Laſſen Sie uns] Laßt uns *H*, daraus *g* Laſſen Sie uns *H*¹ 17 begreife nicht] ſehe nicht ein *HH*¹ Sie *g* über er *H* 19 Sie *g* über ihr *H* 20 gehen *g* über geht *H* und so fort *H* 258, 3—5 Verzeihen — keineswegs] Verzeiht mir, wenn ich in eure Seele ſpreche, aber das verlangt ihr keineswegs, daraus *g* Verzeihen Sie, wenn ich in Ihre Seele ſpreche, aber ich behaupte Sie verlangen das keineswegs *H* ſo auch urſprünglich *H*¹, wo es corrigirt in den Wortlaut des Textes 8 alle Linien *g* über alles *H* 9 Perſpective] Perſpectiv *HH*¹*JB* danach folgt und Erhaltun Unterhaltung (Goethe hat offenbar dictirt und der Haltung) *H* 9, 10 alle Gegenſtände — mahlen *g* über auszuarbeiten *H* 11—13 Warum ſtudirte — mich] warum gäbe man ſich ſo viel Mühe dem Koſtum treu zu bleiben und mich dadurch *H*, daraus *g* der Wortlaut des Textes *H*¹ 15 ausdrückt] ausdruckt *HH*¹*JB* 21 recht deutlich — empfindet] ſich von ſeinen eignen Gefühlen Rechenſchafft zu geben *HH*¹ 23 nach alle folgt dieſe *H* dieſe *H*¹ theatraliſchen] theatraliſche *HH*¹*JB* 26 vorbringen aus hervorbringen *H* wohl *g* über faſt *H* 27 ſeyn könnte *g* neben zu ſeyn ſcheinen *H* 259, 2 unſers] unsres *H* 3 der, da wir] der, da er *g* über da er *H* denn da wir, geändert mit Auslaſſung des der in da wir; aR als erſter Verſuch einer Änderung *g* indem man *H*¹ uns] ihm *H g* über ihm *H*¹ 6 können] kann *H g* aus kann *H*¹ 9 ſucht *g* hinzugefügt *H* 17 deren *g* aus der *H* mir *g* aus mich *H* über mich *H*¹ 26 Fürwahr] Wirklich *H g* über Wirklich *H*¹ 260, 6 deſſenungeachtet fehlt *g* eingefügt demohngeachtet *H*, ebenſo *H*¹*JB* demungeachtet *B*¹ 8 je *g* über wie *H* reicher *g* aus reich *H* 11. 12 Wort — brauchen] getraue ich mir nicht zu ſagen *H*, daraus *g* der Wortlaut des Textes *H*¹

13 Hier — völligen] Hier iſt ja ein völliger *H*, daraus *g* der Wortlaut des Textes *H*¹ 25 durch fehlt *H g* eingefügt *H*¹ werden fehlt *H g* eingefügt *H*¹ 28 etwas das *g* aus was *H* 261, 3 beinahe] beinah *HH*¹ 12 Und — geſagt *g* eingefügt *H* 13 gewiß] doch wohl *H g* über doch wohl *H*¹ zuſammenſtimmte *g* aus zuſammenſtünde *H* 15 ſolche *g* eingefügt *H* nach Aufführung folgt dieſes an *H* 16 Naturproduct] Naturproducte *HH*¹ 19 die] dieſe *H* 22 nach Anwald. folgt wenn Sie nun zum B. der Oper eine Wahrheit nach *H* Wir *g* neben Sie *H* 23 Art *g* eingefügt *H* nach Wahrheit folgt nach außen *H* nach ab folgt das heißt *H* 27 die Oper *g* über ſie *H* 262, 6 ſolle *H* ſollte *H*¹*JBB*¹*CC*¹ Die Analogie mit dürfe fordert ſolle; der Fehler ſollte leicht erklärlich durch Nachwirkung des den Satz eröffnenden ſollte. 7 daß *g* aus da *H* 8 erſcheine *g* aus erſcheint *H* 9 erſcheint] ſcheint *H*¹ und ſämmtliche Drucke; der Ausfall des er nach es leicht erklärlich. 19 Leider aber *g* über denn *H*¹ 20 als der Künſtler *g* über dieſer *H* 21 nach niemals folgt aber *H* aber *H*¹ 22 zu dem *g* aus den *H* 22. 23 ihn das] ihm ſein *H*, daraus *g* ihn das *H*¹ 23 treibt *g* über vorſchreibt *H* 23. 24 beginnen — muß *g* nach beginnt *H* 25 nach doch folgt aber *H* aber *H*¹ nach 263, 5 folgt Nur Zuſchauer. Sie bringen mich auf eine wunderliche Vermuthung *H*¹ 9 Kirſchen *g* aus Kirche *H* 12 Keineswegs] Keineswegeſ *H* mirs] mir *JBB*¹*CC*¹ 13 echte *g* über wahre *H* nach waren folgt wie ich ihrer unter dem Publiko genug kennen gelernt habe *H*, dasselbe gestrichen *H*¹ 15 vortrefflich] fürtrefflich *HH*¹*JBB*¹, ebenso später 24 das Thier *g* über er *H* 27 deſs *g* über ſeines *H* nach Herr folgt ihm zu *H* 28 Verwunderung] Verwundrung *H* 264, 1 nach Affe folgt die er hie und *H* 6 dem *g* über und *H* 265, 1 auch mir *g* aus mir auch *H* 3. 4 Weil es — übereinſtimmt fehlt *H g* aR *H*¹ 10—13 Es will — gemäß fehlt *H g* aR *H*¹ 13 Davon *g* über von dem letzten *H* 28 geahnet] geahndet *HH*¹ 266, 3 unſers] unſres *H* 6 nach auch folgt noch *H* 8 abgemahlten] gemahlten *HH*¹*J* 18 wieder fehlt *H g* aR *H*¹

Frauenrollen auf dem Römiſchen Theater durch Männer geſpielt.

Drucke.

J : Der Teutſche Merkur November 1788. S. 97–103.
A : Zwölfter Band. S. 72–78.
B : Dreizehnter Band. S. 84–90.
*B*¹: Dreizehnter Band. S. 84–90.
C : Achtunddreißigſter Band. S. 172–178.
*C*¹: Achtunddreißigſter Band. S. 174–179.

Handſchrift nicht vorhanden.

Lesarten.

272, 18 kennt *JAB*¹ bringt *BCC*¹ 273, 27 Knecht — Mann] Knecht *J*

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

48. Band

Mit 8 Abbildungen

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1897.

Inhalt.

(Ungedrucktes iſt mit * bezeichnet.)

Schriften zur Kunſt 1800—1816.

	Seite
Kunſtausſtellungen und Preisaufgaben . .	1—80
Nachricht an Künſtler und Preisaufgabe 1799 .	3—10
Die Preisaufgabe betreffend 1800. 1801	11—25
Kurzgefaßte Miscellen	26. 27
Preiſe 1801	28. 29
Weimariſche Kunſtausſtellung vom Jahre 1801 und Preisaufgaben vom Jahre 1802	30—56
Weimariſche Kunſtausſtellung vom Jahre 1802 und Preisaufgaben für das Jahr 1803	57—61
Weimariſche Kunſtausſtellung vom Jahre 1803 und Preisaufgabe für das Jahr 1804	62—72
Weimariſche ſechſte Kunſtausſtellung und Aufgabe zur ſiebenten	73. 74
Weimariſche Kunſtausſtellung vom Jahre 1804 und Preisaufgabe für das Jahr 1805	75—78
Siebente weimariſche Kunſtausſtellung vom Jahre 1805	79
Polygnots Gemählde	81—122
Polygnots Gemählde in der Leſche zu Delphi .	83
Desgleichen	84—120
Über Polygnots Gemählde auf der rechten Seite der Leſche zu Delphi, mit Beziehung auf die von F. und J. Riepenhauſen entworfenen Umriſſe .	121. 122

Seite

Kleinere Beiträge zur Jenaiſchen Allgemeinen Litteraturzeitung . . . . . 123—138
Zwei Landſchaften von Philipp Hackert . . . . 125—129
Zeichenbuch von J. C. v. Mannlich 130. 131
Unterhaltungen über Gegenſtände der bildenden Kunſt . . . . . 132—133
Neue Unterhaltungen u. ſ. w. . . . . 134—137

Verſchiedene Aufſätze . . . . . 139—176
Denkmale 141. 142
Der Tänzerin Grab . . . . . 143—150
Zwei deutſche Alterthümer . . . . . 151—155
Altdeutſche Gemählde in Leipzig . . . . . 156—161
Ruysdael als Dichter . . . . . 162—168
Tiſchbeins Zeichnungen des Ammazzaments der Schweine in Rom . . . . . 169—171
*Sappho von einem herrſchenden Vorurtheil befreit durch F. G. Welcker . . . . . 172—176

Maximen und Reflexionen über Kunſt . . 177—214
Aus „Kunſt und Alterthum“ . . . . . 179—186
Aus Wilhelm Meiſters Wanderjahren . . . . 187—199
Aus den Heften „Zur Morphologie“ 200
Aus dem Nachlaß . . . . . 201—214

Paralipomena.

Vorarbeiten und Bruchſtücke. 215

Preisaufgabe für Künſtler . . . . . 218—221
*Zur Preisvertheilung. 1799 . . . . . 221—224
Preiſe. 1800 . . . . . 224—225
Die Preisaufgabe betreffend. 1800 . . . . . 225—229
*Entwurf einer Ausſtellungsſchrift 230
*Zur Preisaufgabe von 1801 . . . . . 231—232
Weimariſche Preisvertheilung. 1802 233
*Zu Polygnots Gemählden 234
*Zu Laocoon 235
*Zur neueren Kunſtgeſchichte 236
*Zwei Alterthümer . . . . . 237—240

Seite

*Zur Erwiderung auf Welckers „Sappho“ 240. 241
*Über Magdeburger Kunstsachen . . . . . 241—244
Vorschläge, den Künstlern Arbeit zu verschaffen . . 244—249
Zu Albrecht Dürers christlich mythologischen Handzeichnungen 249
*Zu den Maximen und Reflexionen . . . . . 250—253

Lesarten . . . . . 255—279
Kritisches Nachwort . . . . . 280—283

St. Petersburger Zeitung vom 7. März 1831 in einem Bericht über die Feier, Reval vom 13. Februar. — C^3 47, 140, 141. Vgl. auch K. W. Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, Verhältnis zum Ausland und Scheiden, Jena 1832, S 74 f.; Biedermann a. a. O. 2, 56 f.

Tagebücher 1831, 17. Januar: Herr Geh. Rath von Müller, ein Festgedicht für Madame Mara [deren 82. Geburtstag am 23. Februar in Reval gefeiert werden sollte] sollicitirend [im Auftrage von J. N. Hummel, der die Musik dazu schrieb; vgl. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit Rochlitz S 475]. Ich schrieb solches vor Schlafengehen, da ein glückliches Motiv in der Vergangenheit gefunden war. 18. Januar: Mundum des Gedichtes durch John in Duplo .... Herrn Geh. Rath von Müller, das Gedicht für Madame Mara. 2. Februar: Eigenhändige Abschrift des Festgedichtes für Madame Mara, gesendet an Hummel [vgl. Goethe-Jahrbuch 4, 194 f., wo es heissen muss: 2. Februar]. — Die Jahreszahl 1771 in der Überschrift ist falsch; Goethe war damals nicht mehr in Leipzig. Die erste Aufführung des Oratoriums Sancta Helena, in der die Schmehling sang, fand Mitte April 1767 statt (vgl. Goethe-Jahrbuch 15, 223). Madame Mara war von dieser Aufmerksamkeit sehr gerührt; in ihrem Dankschreiben (18. März 1831) heisst es: „Mögten Sie, Hochverehrter! den segnenden Gruss den Sie mir sandten, eben so erfreut von mir annehmen, als ich ihn frohgerührt empfing."

An Frau von Willemer. S 299.

H^{sol}: *g* auf einem geränderten Stammbuchblatt in 8°, unterzeichnet: Weimar d. 3. März 1831. J. W. v. Goethe. Das Blatt, das bestimmt war, die Rücksendung von Mariannens Briefen zu begleiten, ist eingeschlagen in ein Stück blaues Papier mit der Aufschrift *g*:

Frau
Geheimräthin von Willemer
Gnaden

aufzubewahren. Frankfurt
am Mayn

Die Sendung ging erst am 23. Februar 1832 an Marianne ab. Die Handschrift ist im Besitz des Herrn Geh. Commer-

Schriften zur Kunst.

1800—1816.

Weimariſche Kunſtausſtellungen

und

Preisaufgaben.

Nachricht an Künſtler
und
Preisaufgabe.
1799.

Die Abhandlung über jene Gegenſtände, an welche ſich der bildende Künſtler vorzüglich halten ſollte, hat, wie uns eingegangene Nachrichten und Anfragen von Freunden, nicht weniger die öffentlichen Urtheile gezeigt, erwünſchte Theilnahme gefunden. Es wäre der gegenwärtigen Abſicht nicht angemeſſen Einwürfe, welche von einigen gemacht worden, zu widerlegen oder ſich umſtändlich über eins und das andere erklären zu wollen, das ſie mißverſtanden zu haben ſcheinen; der Zweck, den man damit zu erreichen ſuchte, iſt erreicht und eine Frage die der Kunſt von der größten Wichtigkeit ſein muß, aber von den Künſtlern lange nicht genug beherzigt worden, wieder in Anregung gebracht; doch es darf hiebei nicht bleiben, wenn gute Wirkungen entſtehen, wenn andere ſich der Sache weiter annehmen und das was wir angefangen fortführen ſollen.

Ein jeder Künstler wird bei einem einzigen Versuch, den er aus eignem Triebe macht, oder zu machen veranlaßt wird, über alles tiefer nachdenken und dahin eindringen wohin ihn keine Schrift, wie gut sie auch abgefaßt wäre, je leiten könnte. Aus diesem Grund schien es uns wohl gethan, wenn wir einem jeden, der Lust sich zu versuchen hat, Gelegenheit gäben jene aufgestellten Maximen praktisch zu prüfen. Wir schlagen in dieser Absicht zur Concurrenz für alle Künstler einen für die Darstellung nach unserer Überzeugung tauglichen Gegenstand vor, und sagen demjenigen, der solchen in einer Zeichnung am besten behandelt, eine Prämie von zwanzig und dem der sich zunächst anschließt eine Prämie von zehen Ducaten zu.

Homers Gedichte sind von jeher die reichste Quelle gewesen, aus welcher die Künstler Stoff zu Kunstwerken geschöpft haben und wir wollen uns daher auch im gegenwärtigen Falle an dieselbe halten. Vieles ist bei ihm schon so lebendig, so einfach und wahr dargestellt, daß der bildende Künstler bereits halbgethane Arbeit findet; ferner hat die Kunst der Alten in dem Kreis, den dieser Dichter umschließt, sich eine Welt geschaffen, wohin sich jeder echte moderne Künstler so gern versetzt, wo alle seine Muster, seine höchsten Ziele sich befinden.

Vielleicht bietet sich uns ein andermal Gelegenheit dar eine allgemeine Übersicht von den zur Darstellung vorzüglich bequemen Gegenständen zu geben, die

in der Ilias und in der Odyssee enthalten sind, so wie wir alsdann auch vor den widerstrebenden warnen wollen, an denen sich unerklärlicherweise die Künstler so oft zu vergreifen pflegen.

Bei unserer jetzigen Absicht haben wir in der Wahl eines Gegenstandes sorgfältig darauf Bedacht genommen, daß er jene als Regel aufgestellte Bedingung erfülle und sich selbst ausspreche. Er sollte für Mahler und Bildhauer gleich günstig sein, damit beiderlei Künstler bei der Concurrenz gleiche Vortheile genössen. Ferner schien dabei das Gefällige dem Pathetischen vorzuziehen, weil wir wünschen, daß das Unterhaltende der Arbeit viele reizen möge ihre Kräfte zu versuchen, und ein jeder, er mag nun den Preis erhalten oder nicht, zu seinem Werke hernach desto leichter einen Liebhaber finde und sich nicht umsonst bemüht habe.

Die Scene, am Ende des dritten Buchs der Ilias, wo Aphrodite (Venus) dem Alexandros (Paris) die Helena zuführt, vereinigt in sich alle erforderlichen Eigenschaften. Man mag sie als Geschichte, als symbolische Darstellung, oder bloß in Rücksicht auf das rein Menschliche betrachten, so spricht sie sich allemal selbst vollkommen aus, wirkt angenehm auf jedes Auge, jedes Gefühl und über alles dieses hat sie für die gegenwärtige Absicht noch den Vortheil weniger Figuren, wodurch der Künstler in Stand gesetzt wird auf kunstgerechte Ausbildung des Ganzen desto mehr Fleiß zu verwenden.

Es ist nicht das erstemal daß dieser Gegenstand durch bildende Künstler behandelt wird, wir finden denselben auch in Flaxmans in Kupfer gestochnen Zeichnungen zur Ilias, in der That geistreich gefaßt; doch ist Anordnung sowohl als die Zeichnung sehr fehlerhaft, welches wie hier nur beiläufig zur Nachricht für diejenigen Concurrenten welche jene Kupferstiche gesehen haben, oder allenfalls selbst besitzen, anmerken wollen.

Wir laden also alle Künstler, denen diese Blätter zeitig genug zu Handen kommen, ein, ersuchen jeden, der die Kunst würdig treibt und sich seine eigne Bildung angelegen sein läßt, unsern Vorschlag gefällig anzuhören, daran thätigen Antheil zu nehmen und um den oben erwähnten Preis mit zu arbeiten, der freilich nicht als Belohnung, sondern nur als Anlaß und Ermunterung angesehen werden kann.

Diejenigen nun, welche uns in diesem Falle keine Fehlbitte thun lassen, haben die Güte ihre Zeichnungen, an den Herausgeber der Propyläen, dergestalt frankirt abzusenden, daß sie längstens den fünfundzwanzigsten August dieses laufenden Jahres in Weimar anlangen können. In den ersten Tagen des Septembers wird der Entschluß gefaßt und dann sogleich einem jeden sein Werk wieder zurückgesendet werden. Auch selbst diejenigen, welche den Preis empfangen, erhalten gleichwohl ihre Zeichnungen wieder zurück; denn das ganze Unternehmen hat bloß den reinen Zweck der Kunst und

dem Geschmack zu nützen, indem es die Talente in Bewegung setzt, ohne irgend eine andere Nebenabsicht.

Deßwegen hält man es auch für überflüssig die Namen der Künstler versiegelt zu begehren, vielmehr ist ein jeder gebeten Namen und Wohnort recht deutlich hinten auf seiner Zeichnung zu bemerken, damit bei der Rücksendung keine Verwechslung geschehen könne.

Zweifle indessen niemand an der strengsten Unpartheilichkeit des Urtheils, welches nach unserer besten und innigsten Überzeugung gefällt werden soll.

Doch um jeden Verdacht zu begegnen, der so oft die Preisertheilungen verfolgt, soll so offenbar als möglich gehandelt werden. Die sämmtlichen Zeichnungen sollen bei der Ausstellung unserer Zeichenschule vor die Augen des einheimischen Publicums gebracht werden, und auch das auswärtige soll über unsere Entscheidung urtheilen können.

Zu diesem Zwecke wird das erste Stück des dritten Bandes der Propyläen, welches zu Michaelis ausgegeben wird, die motivirten Urtheile über die beiden Zeichnungen, denen die Preise zuerkannt worden, enthalten, und zugleich werden von beiden leichte Contoure hinzugefügt werden. Von den übrigen Zeichnungen geschieht nur kurze Erwähnung, ohne die Verfasser zu nennen, sie werden bloß mit Nummern bezeichnet und dabei angemerkt, um welcher Ursache willen sie denen, so den Preis erhalten, nachgesetzt

worden. Auf diese Weise erfährt jeder durch die correspondirende Nummer auf der rückgehenden Zeichnung den Platz, welcher seinem Werke angewiesen worden, ohne deßhalb öffentlich genannt zu werden.

Man bestimmt keine Größe, kein Format für die Zeichnungen, jedem steht es frei das Ganze nach Belieben anzuordnen und zu gruppiren, nur wird bedungen, daß die Figuren wenigstens neun Zoll, Leipziger Maß, hoch seien, damit sich desto richtiger über Ausdruck, Gestalt, Wissenschaft u. s. w. urtheilen lasse.

Wir empfehlen dringend die größte Einfachheit und Ökonomie in der Darstellung. Alles Unnütze oder Überflüssige (man verstehe uns hier wohl), wäre es auch nur ein Nebenwerk, und übrigens noch so zierlich, werden wir als einen Fehler betrachten.

Es wird keine Manier vorgeschrieben, in welcher die Zeichnungen verfertigt sein müssen, ein jeder bediene sich derjenigen, in welcher er sich am besten geübt fühlt. Auch der Grad der Ausführung sei eines jeden Neigung und Gutdünken überlassen. Allenfalls ist ein bestimmter, reinlicher Umriß mit der Feder, an welchem die Schatten lavirt, die Lichter entweder ausgespart oder mit Weiß aufgehöht sind, hinlänglich; wer sich aber lieber der Kreide bedienen will, oder sich gar mit Farben bedeutender und besser auszudrücken glaubt, mag es immerhin ohne Einschränkung thun.

zienraths Jean Andreae zu Frankfurt a. M. (Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt a. M. S 135 f. Nr. 632; Briefwechsel mit Marianne Willemer 2. Aufl. S 304 f.)

Erster Druck. C^1 47, 219 überschrieben: Vermächtniß.

In das Stammbuch des Fräuleins Melanie von Spiegel. S 299.

H^{eee2}: *g* auf einem Quartblatt, ohne Überschrift, unterzeichnet: Am längsten Tage. 1831. G., im Besitz der Bodleian Library in Oxford.

H^{eee3}: Octavblättchen, Ottiliens Hand, überschrieben: In ein Album., am Schluss: Am längsten Tage 1831. Vorlage für den Druck im Chaos.

Erster Druck. *J*: Chaos, 2. Jahrgang (1831) Nr. 7 S 28, Überschrift und Schluss wie in H^{eee3}. — Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1833, herausg. von A. v. Chamisso und G. Schwab S 8, überschrieben: In das Stammbuch einer jungen Dame. Am längsten Tage 1831. (Die von Riemer geschriebene Vorlage zu diesem Druck ist im Besitz des Herrn Schulinspektor Dr. F. Jonas in Berlin.) — C^1 47, 218 überschrieben: In das Stammbuch des Fräulein Melanie v. Spiegel.

1 Würd' über Könnt' H^{eee2} 4 von $H^{eee2}H^{eee3}J$, dieses wohl in den Text zu setzen

In das Stammbuch der Frau Durand-Engels. S 300.

H^{eee4}: g^1 Entwurf auf einem Quartblatt, ohne Überschrift (auf der anderen Seite Soret's Abschrift eines Artikels aus den Annales des sciences naturelles, Fevrier 1831).

H^{eee5}: Abschrift des Kanzlers v. Müller, Überschrift wie in unserem Druck.

Erster Druck. Archiv für Literaturgeschichte 2 (1872), 512 nach H^{eee5}. — Weimarische Zeitung vom 12. November 1876. Abdruck von W. v. Maltzahn nach der seitdem verschollenen Originalhandschrift.

2 ging's — Woche] ging es weiter H^{eee4} 3 Denn — war] War es doch H^{eee4} nach 4 kein Absatz in $H^{eee4}H^{eee5}$ und den Drucken, daher auch hier zu ändern 5 Üben] Wagen H^{eee4}

Das Gedicht knüpft an an die Verse Die Lustigen von Weimar (1, 151) vom 15. Januar 1813 (vgl. Tagebuch von

Wenn Bildhauer concurriren wollen, auf die wir bei der Wahl des Gegenstandes nicht weniger als auf die Mahler Bedacht gehabt haben; so braucht es nicht durch Modelle zu geschehen, sondern sie können ebenfalls nur Zeichnungen einreichen. Diese wird man mit billiger Hinsicht auf die besondern Bedingungen der Bildhauerkunst beurtheilen, man wird keine große Übung in fleißiger Ausführung, oder zierlicher zarter Behandlung, auch nicht künstliche Vertheilung und Abstufung von Licht und Schatten von ihnen fordern, und im Wissenschaftlichen aus dem was bloß angedeutet ist, auf die Fähigkeit zu vollenden schließen. Jedoch verlangen wir besonders, daß die Anlage zu einem guten Basrelief darin enthalten sei.

Bei allen eingehenden Zeichnungen, sie seien nun Producte von Mahlern oder Bildhauern, wird hauptsächlich die Erfindung unser Urtheil lenken. Es wird als das höchste entschiedenste Verdienst angerechnet werden, wenn die Auflösung der Aufgabe schön gedacht, und innig empfunden ist, wenn alles bis auf's geringste motivirt sein wird, wenn die Motive aus der Sache fließen und Gehalt haben. Die naiven Motive werden allemal vor den bloßen Verstands- oder wissenschaftlichen Motiven den Vorzug erhalten, weil sie mehr interessiren und auf das Gemüth wirken.

Nach der Erfindung wird hauptsächlich der Ausdruck, das ist, das Lebendige, Geistreiche der Darstellung in Betracht gezogen. Alsdann erst die Zeich-

nung und die Anordnung, weil diese Dinge sind, die schon mehr von der Wissenschaft als vom angeborenen Talent abhangen. Bei Licht und Schatten soll vornehmlich auf die Massen gesehen werden. Den Künstler, welcher die Beleuchtung bedeutend zu machen weiß, schätzen wir vorzüglich. Willkürliche, manierirte Beleuchtung, Schlagschatten ohne sichtbare Ursache, wodurch der Künstler bloß dem Bedürfniß abhilft oder vielmehr seine Dürftigkeit zu erkennen gibt, und wäre der Effect noch so groß, kommen als Fehler in Anschlag.

[Zur Beurtheilung der auf diese Ausschreiben eingereichten Kunstwerke, sowie des neue Ausschreiben für das Jahr 1800 wurden von J. H. Meyer verfaßt.]

Die Preisaufgabe betreffend.

1. Preisertheilung 1800.

Als die Verfasser der Propyläen den Vorsatz fassten, über bildende Kunst, mit welcher sie sich mehr oder weniger ihr Leben hindurch beschäftigt hatten, einiges öffentlich auszusprechen, waren sie sich ihrer Kräfte wohl bewusst; sie konnten hoffen, manches mitzutheilen, das den Liebhaber interessirte, den Kenner und den Künstler förderte. Weit entfernt, auf Theorie im strengern Sinne Anspruch zu machen, war ihre Absicht Confessionen des Künstlers und Kunstfreundes zu liefern, welche für den Augenblick wirken und dem Philosophen künftig, wenn er mit der Ästhetik mehr im Reinen wäre, als Data dienen sollten, die er nach seiner Überzeugung ordnete, aus höhern Quellen ableitete und ihren Werth bestimmte.

Wir haben bisher mehr Zeit und Umstände erlauben wollen gerathen, gedenken auf diesem Wege fortzufahren und erbitten uns auch für die Zukunft den Antheil der Kunstverwandten.

Dies war bei unserem Unternehmen gleich zu Anfang am meisten besorgt machte, war die Erfahrung, daß zwischen Künstler und Künstler, Kenner und Kenner, Liebhaber und Liebhaber, nicht weniger wechselsweise unter diesen drei Klassen, unaufhebliche Mißverständnisse obwalten. Man darf nur die Kunstsammlungen Roms in größerer Gesellschaft durchwandelt, man darf nur das griechische Kaffeehaus, die römische Werkstatt des Künstlers, besucht, die Meinungen der Künstler, Gönnern und Fremden mit einander verglichen haben, so wird man die Hoffnung aufgeben, solche Meinungen so verschiedener Menschen vereinigen zu wollen, die sich nicht leicht weder über das, was geleistet werden soll, noch über das Schätzenswerthe am Geleisteten vergleichen werden. Und wie sollte das auch möglich sein, da jedermann eine Kunst verwünscht, ohne sich genauer um ihre Forderungen zu erkundigen, so wie man im Leben den Menschen verwünscht, ohne viel von ihm zu wissen. Im Einzelnen lobt und verwirft, liebt und haßt man und gelangt nur selten zu einer Art von Übersicht des Ganzen.

Indessen fand sich manchmal ein Anschein näherer Harmonie, besonders da, wo etwas augenblicklich entstand. Es war eine Zeit, in welcher deutsche Künstler manchmal am Abend sich versammelten, auf der Stelle sich über eine Preisaufgabe verglichen und sie sogleich ausführten. Der Moment belebte über das im Moment Entstehende; bei diesem geistreichen Spiel

ſchwiegen die Anforderungen, das Verdienſtliche wurde erkannt und gelobt, die Unterhaltung war unparteiiſcher und angenehmer als jemals.

Gewiß iſt dieſes auch der Gang, den die Kunſt in ihren glücklichen Tagen im Großen nimmt. Der Künſtler drückt ſeine Geſinnung mit dem Griffel aus, das Genie ſtellt eine neue Schöpfung in die Mitte, Kenner und Liebhaber unterhalten ſich über das eben fertig Gewordne, das, wenn das Glück will, auf der Stufe der gegenwärtigen Cultur ſteht. Ein anderer gleichzeitiger Künſtler betrachtet das Werk ſeines Rivalen, eignet ſich das Wirkſame daraus zu, und ſo wird eine Arbeit aus der andern hervorgebracht.

Alsdann wandelt die Kunſt auf dem rechten Wege zum Ziel, wenn, indem darauf gearbeitet wird, daß ein Kunſtwerk vollendet ſei, zugleich ſich die Ausſicht öffnet, daß ein vollkommneres möglich werde.

Solche und verwandte Betrachtungen bewogen uns, jährliche Aufgaben aufzuſtellen und die Künſtler zu deren Bearbeitung einzuladen. Hierdurch konnten wir hoffen, uns von dem Zuſtande der Kunſt in unſerm Vaterlande nach und nach unterrichtet zu ſehen und nach unſern Kräften auf den Moment zu wirken.

Schon bei der geringen Anzahl eingeſendeter Stücke im vorigen Jahr hatten wir uns mancher angenehmen Erſcheinung, mancher intereſſanten Bekanntſchaft zu

erfreuen; ungleich mehr aber noch diesesmal, indem die Zahl der Concurrenzstücke gegen dreißig angestiegen, worunter sich Meisterwerke fanden, die uns für den Augenblick befriedigten, Arbeiten jüngerer Männer, welche uns auf die Zukunft die schönsten Aussichten geben.

Dabei war es uns besonders erfreulich, die meisten Künstler, welche uns voriges Jahr mit ihrem Zutrauen beehrt, auch dießmal wieder zu finden und zu sehen, wie getreulich sie in so kurzer Zeit ihre Talente gesteigert.

Fast hätten wir uns, wir dürfen es wohl gestehen, bei diesem glücklichen Zudrange des geringen Preises geschämt, den wir anzubieten hatten; wir hätten ihn größer, wir hätten ihn vielfacher gewünscht, theils um Künstlern, welchen der erste Preis zuerkannt werden mußte, einen gewichtigern Dank abzustatten, theils um die Accessit honoriren und die wackern Künstler, die solche verdient, gleichfalls nennen zu dürfen.

Allein wir können in unserer Beschränkung uns desto mehr beruhigen, da sowohl der Effect überhaupt als auch die besondern Äußerungen mehrerer Künstler, welche ihren Arbeiten gefällige Briefe beigelegt, uns von der Uneigennützigkeit, von dem wahren Streben nach Kunst, nach Unterhaltung mit Kunstfreunden über dieselbe, wovon unsere deutschen Künstler belebt sind, hinlänglich überzeugen konnten.

Möge also auch künftig dieser Preis als Anlaß dienen, mehrere Strebende zu einem Zweck zu vereinigen; wogegen unsere Bemühung sein wird, unser Institut sowohl ihnen als dem Publicum immer nützlicher zu machen.

Schon gegenwärtig können wir es als ein schönes Resultat ansehen, daß wir vier verdiente Künstler vor ihrem Vaterlande nennen dürfen. Die Herren Hartmann und Kolbe, welche voriges Jahr den Preis erhalten, die Herren Nahl und Hoffmann, welchen dießmal der erste Platz zugesprochen worden.

Ehe wir uns zu der Recension der eingesandten Werke selbst wenden, haben wir noch einiges vorläufig anzuzeigen.

Was die Ordnung betrifft, in welcher wir die eingesendeten Arbeiten aufführen werden, so ist beliebt worden, von dem Tode des Rhesus, welchen Herr Joseph Hoffmann aus Köln eingesandt, dem ein Drittheil des Preises mit zehen Ducaten zuerkannt worden, stufenweise hinunterzusteigen, dann von dem geringsten, Abschiede des Hector, bis zu dem besten Werke der ganzen Sammlung, einer Zeichnung des Herrn Professors Nahl aus Kassel, welchem zwei Drittheile des Preises mit zwanzig Ducaten zugesprochen worden, wieder hinaufzusteigen, so daß Anfang und Ende unserer Recension sich als die Gipfel unserer dießjährigen Ausstellung neben einander zeigen mögen.

Ferner werden wir uns bei Erwähnung der einzelnen Stücke umständlichere Beschreibungen um so mehr zur Pflicht machen, als wir dieses Jahr Umrisse im Kleinen von den Preisstücken, wie es vorjährig geschehen, zu liefern nicht im Stande sind.

Die Schwierigkeit, eine Zeichnung, die im Großen gedacht und ausgeführt ist, in's Kleine zu bringen und solche durch den Kupferstecher nur einigermaßen leidlich darstellen zu lassen, ist überhaupt schon groß genug und wird selten, auch bei hinreichender Zeit und aufgewendeten Kosten, durch ein glückliches und zweckmäßiges Resultat belohnt. In dem gegenwärtigen Falle ist der Versuch gar nicht zu unternehmen.

Herrn Hoffmanns Rhesus, eine reiche Composition von vielen Figuren, würde sich kaum in Quer-Folio deutlich machen lassen, so wie sich durch einen Umriß Herrn Nahls Verdienst zwar im Allgemeinen, was die Zusammensetzung betrifft, aber nicht im Einzelnen, wodurch sie sich in Form, Charakter, Reinheit und Geschmack der Ausführung auszeichnet, darstellen ließe.

[2. Es folgt „Recension der eingegangenen Stücke" von J. H. Meyer; sodann:]

Ein nochmaliger allgemeiner Überblick über alle aus verschiedenen Gegenden Deutschlands eingegangene Concurrenzstücke gewährt uns zugleich den Überblick über Geist, Kultur und Talent der Nation, wie sie im Fache der bildenden Künste im gegenwärtigen Augen-

blick herrſchen und beſtehen. Dieſer Überblick iſt allerdings ſehr befriedigend, ja noch mehr, er iſt erfreulich. Wir ſagen erfreulich; denn niemand wird ohne frohe Empfindungen bemerken, wie durchaus etwas Wackeres, Rechtliches, Gutes, meiſt ein edles und zartes Gefühl, auch ſelbſt bei denen herrſcht, die es in der Kunſt eben noch nicht weit gebracht haben. Dieſes iſt ein guter Grund, aus welchem ſicherlich das Schöne und der Geſchmack, wenn er gepflegt wird, blühend erwachſen kann. Die gekrönten Künſtler und einige andre, die ihnen nahe gekommen ſind, haben ſich in dem was wir das Wiſſenſchaftliche der Kunſt nennen wollen, ſo brav und unterrichtet gezeigt, daß ſie mit den beſſern Künſtlern der Nationen, welche jetzt ſich des größten Ruhms anmaßen, wohl zu vergleichen ſind.

In Hinſicht der Reinheit, Schönheit, des Werthes der Gedanken, der natürlichen, bündigen, anſchaulichen Darſtellung, der Erkenntniß des Gebiets der Kunſt und ihrer Gränzen, kurz, in dem, was den echten Geiſt der Kunſt, das weſentlich Nützliche derſelben ausmacht, indem es die unendlichen Geiſtesfähigkeiten des Menſchen bilden und veredeln hilft, darin haben ſie, wir mögen es wohl behaupten, aus den oben erwähnten Urſachen mehr gethan, als auch in den am lauteſten geprieſenen Werken jener andern nachzuweiſen iſt.

Beklage ſich deßwegen niemand unbillig, wie ſo oft geſchieht, über die Langſamkeit, Schwerfälligkeit

und das sekundäre Wesen des deutschen Genies, damit nicht unsere jungen Künstler, vom Ruhme der Ausländer geblendet, dieselben nachzuahmen suchen. Dem bescheidenen, wenig ruhmredigen Deutschen ist der Glaube an sich selbst von je her etwas schwer geworden, und doch kann ohne denselben nichts vollkommen wohl gedeihen.

Wollte man nur im Allgemeinen in sich gehen und Vorurtheile über den Zweck der Künste ablegen, welche uns noch aus frühern Zeiten her ankleben und uns wenigstens retardiren, wenn sie auch nicht völlig aufhalten können; würden die Besten, welche das Wort führen, mit uns sich vereinigen, die schädlichen Irrthümer und Schiefheiten im Geschmack des Publikums zu bekämpfen; würden endlich die Mächtigen, nicht mit neuem Aufwand die bildende Kunst begünstigen, nein, die schon vorhandenen Fonds, welche zum Besten derselben bestimmt sind, zweckmäßig verwenden; bald müßten die Früchte davon im Großen, Bedeutenden, Allgemeinen sich zeigen, wie sie sich zur Gewährleistung, daß sie nicht ausbleiben würden, im Verhältniß unserer Bemühungen und unserer kleinen Anstalt gezeigt haben. Der allgemeine Geschmack würde sich unstreitig bald bessern, wie wir schon in den Urtheilen des Weimarischen Publicums bei der jetzigen Ausstellung gegen die vorjährige mit Vergnügen bemerkt haben. Die Liebe zur echten Kunst, welche so selten geworden, müßte sich nach und nach

diesem Tage); zu den „Lustigen“ hatte auch die Schauspielerin und Sängerin Ernestine Engels, Christianens Freundin, gehört, die später den Regisseur Durand heirathete. Der Tagebucheintrag vom 7. Juli 1830: Madame Durand dankend für die Aufmerksamkeit zu ihrem gestrigen 25. theatralischen Jubelfeste kann der Zeit nach mit dem vorliegenden Gedicht nicht zusammenhängen.

In das Stammbuch des Professor Döbler. S 300.

Die Verse stehen mit dem Datum: Weimar Juli 1831 in Facsimiledruck unter dem lithographirten Porträt des Prestidigitateurs Prof. Ludwig Döbler, Hofkünstlers S. M. des Königs von Preussen (vgl. Hirzel, Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1884 S 111).

Erster Druck. Goethes Werke, Hempel (1869) 3, 365 nach dem Facsimile.

1 Was — es] Bedarf's noch Facsimile, darnach im Text zu ändern

Tagebücher 1831, 23. Juni: Professor Döbler aus Wien, Walthern einige Kunststücke zu lehren. (Vgl. auch 14. und 17. Juli.)

An Frau von Martius. S 301.

H^{eee}: *g* auf einem Octavbogen ohne Überschrift, datirt: W. d. 11 Aug 1831, in Hirzels Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

Erster Druck. *J*: Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst, herausg. von Hoffmann v. Fallersleben und O. Schade 5 (1856), 198, nach einer seither verschollenen Handschrift, ohne authentische Überschrift (Überschrift des Herausgebers: „Bei Übersendung einer Artischocke“), datirt: Weimar den 11. August 1831. — Goethes Briefwechsel mit Marianne Willemer 2. Aufl. S 313.

2 ſchmeckhaft-zarten *J* nach 4 Absatz *H*^{eee}*J*, der auch in unserem Text einzuführen ist 7 Die] Der *J* 8 tief] liegt *J*

Geigers Ansicht (Goethe-Jahrbuch 28, 88), dieses Gedicht habe Goethe mit dem Datum seines letzten Geburtstags durch Kanzler v. Müller an Frau v. Martius senden lassen, ist irrig: Müller übersandte damals (6. Nov. 1831) die vier Zeilen

wieder vermehren und bald Talente, die jetzt ungenützt verborgen dahinwelken, sich glänzend entwickeln; ein neuer Tag könnte für die Kunst erwachen, und sie mit ihren schönen Gaben uns erfreuen.

[3. An den Herausgeber der Propyläen. Von Schiller.]

4. Die neue Preisaufgabe auf 1801.

Achill auf Scyros.

Achill ist auf Scyros, unter den Töchtern Lycomeds verborgen, Ulyß und Diomed werden abgeschickt, um ihn zu entdecken; unter allerlei Putzwerk bringen sie auch Waffen mit, Achill erfreut sich daran, indessen die Frauen nach den gefälligen Waaren greifen; es entsteht ein kriegerisch Getöse, er rüstet sich zum Kampf und ist entdeckt. Sein Verhältniß zu Deidamien, der Tochter Lycomeds, die ihn nicht entbehren will, vielleicht auch zu einem Knaben, der Frucht ihrer heimlichen Liebe, die eben jetzt zum Vorschein kommt, macht die Scene interessanter.

Wir greifen dem Künstler nicht vor und sagen nur so viel, daß dieses Sujet nur einen Moment hat, in welchem alle Motive zusammentreffen.

Betrachtet man es näher, so ist es dem Abschiede des Hector sehr ähnlich: nur erscheint hier alles leidenschaftlicher, bewegter und ganz realistisch. Die Umgebungen sind reicher, bedeutender und das Ganze in diesem Sinne für die Kunst günstiger.

Wir können also hoffen, daß die Künstler, die sich dieses Jahr bemüht haben, sich auch zur Auflösung dieser Aufgabe gereizt fühlen werden, so wie unser Wunsch ist, daß noch mehrere dadurch angelockt werden mögen.

Jedes mythologische Werk gibt über die Fabel nähere Auskunft.

Der Kampf Achills mit den Flüssen;

oder wenn man lieber will, Achill in Gefahr, von den erzürnten Flüssen überwältigt zu werden. Wir wählten aber jenen Ausdruck, um zu bezeichnen, daß wir mehr den Helden, der ungeheuern Naturkräften widersteht, als den, der ihnen unterzuliegen fürchtet, gebildet sehen möchten.

Diese Aufgabe hat mehrere Momente, in welchen sie gefaßt werden kann. Wir ersuchen daher die Künstler, den 21sten Gesang der Ilias ganz zu lesen. So wie wir bei dieser Gelegenheit jedem Künstler, der mit uns in Verbindung steht oder zu treten geneigt ist, empfehlen, sich die Vossische Übersetzung des Homer anzuschaffen, sich an die Sprache derselben zu gewöhnen und diese Werke als den Grundschatz aller Kunst fleißig zu studiren.

Die Bedingungen sind die des vorigen Jahres. Wobei wir nur die Bitte wiederholen, daß die Concurrenzstücke vor dem 25sten August 1801, so weit als möglich postfrei, anlangen mögen.

Die Ausstellung dauert bis Michael. In der zweiten Hälfte des Octobers werden die Stücke zurückgeschickt.

Künstler, die uns ihren Geburtsort und ihr Alter anzeigen, auch von ihrem Leben und ihren Studien einige Nachricht geben wollen, werden uns besonders verbinden.

5. Flüchtige Übersicht über die Kunst in Deutschland.

Eine allgemeine Übersicht über die Kunst an verschiedenen Orten Deutschlands, wie sie uns theils durch die Concurrenzstücke, theils durch die andern Data hat werden können, glauben wir nützlich mitzutheilen, so fragmentarisch sie auch ist. Möchten freimüthige, einsichtsvolle Einheimische jedes Orts oder Reisende, welche der Sache gewachsen sind, uns bald mit einzelnen, ausführlichen Darstellungen beschenken! Wollte man sie dem Herausgeber der Propyläen mittheilen, so würde derselbe schicklichen Gebrauch davon zu machen wissen.

In Stuttgart und Kassel zeigt sich die glückliche Nachwirkung dessen, was einige Fürsten zu Gunsten der bildenden Künste gethan. Hier findet man das Studium nach der Antike und den besten Modernen an der Quelle. Stil, Form, Symbol der Darstellung, vollendete Ausführung. Die Herren Nahl und

Hartmann haben uns davon durch Concurrenzſtücke ſchönen Beweis gegeben.

In Köln iſt uns durch Herrn Joſeph Hoffmann das Fortleben einer alten Schule bekannt geworden. Wir hoffen künftig mehr von den dortigen Verhältniſſen ſagen zu können.

In Düſſeldorf zeigt ſich der Einfluß eines einſichtsvollen, geſchickten und thätigen Lehrers, der eine Gallerie, Zeichenſammlung und antike Muſter die Seinigen benutzen lehrte. Man möchte ſagen, daß dieſe Schule ſich für zu viel Praktik und der Einwirkung des mechanographiſchen Inſtituts zu hüten habe.

Herr Kolbe, ein vorzügliches Mitglied derſelben, wird dieſes Jahr nach Paris gehen, wohin ihn unſere guten Wünſche begleiten, mit der Hoffnung, daß er auch von dort her ſein Verhältniß zu uns fortſetzen werde.

In Niederſachſen findet man ſeine Talente, nur ſind ſie auf dem ſentimental-theatralen Wege. Wie kann es aber anders ſein, wenn man Empfindung ſtatt der Anſchauung geben will und eine fremde Kunſt zum Muſter derjenigen macht, in welcher man arbeitet.

Sollte nicht durch kaufmänniſche Speculation eine Sammlung von Gipsabdrücken, die jetzt fürtrefflicher als jemals in Rom für ein leidliches Geld zu haben ſind, nach Hamburg oder Bremen geſchafft werden können? Man müßte ſie zweckmäßig aufſtellen und gegen ein billiges Einlaßgeld ſehen laſſen. Das Capital würde ſich gut verintereſſiren und ein nach Norden verbanntes Kunſtgenie nicht alles Lichtes entbehren.

In Berlin ſcheint außer dem individuellen Verdienſt bekannter Meiſter der Naturalismus mit der Wirklichkeits- und Nützlichkeitsforderung zu Hauſe zu ſein und der proſaiſche Zeitgeiſt ſich am meiſten zu offenbaren.

Poeſie wird durch Geſchichte, Charakter und Ideal durch Porträt, ſymboliſche Behandlung durch Allegorie, Landſchaft durch Ausſicht, das allgemein Menſchliche durch's Vaterländiſche verdrängt.

Vielleicht überzeugt man ſich bald, daß es keine patriotiſche Kunſt und patriotiſche Wiſſenſchaft gebe. Beide gehören wie alles Gute der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freie Wechſelwirkung aller zugleich Lebenden, in ſteter Rückſicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt iſt, gefördert werden.

Man macht Bibliotheken und Gallerien den Vorwurf, daß ſie durch ihre impoſante Gegenwart, durch

ein gewisses unzusammenhängendes Zudrängen auf den menschlichen Geist, der reinen Entwicklung des Talents mehr schädlich als förderlich seien.

In Dresden scheint so etwas obzuwalten. Z[illegible] feststehenden, zwischen Vollkommenheit und Unvollkommenheit meistens schwankenden Muster einer so großen Gallerie, das immer wiederholte Copiren derselben machen den Geist stillstehen und stocken, indem praktische Fähigkeiten und Einsichten vermehrt werden.

Vielleicht liefern uns die Verfasser der Pirnaischen deutschen Kunstblätter, welche von Einsicht, Unparteilichkeit und Muth schon Proben gegeben, einmal eine genaue Schilderung jenes Zustandes. Wobei nach unserm Rath der ältere Künstler als ein ausgebildetes Individuum mit Achtung behandelt und mit sich selbst verglichen, der jüngere aber ohne Schonung auf die höhern, allgemeinen Forderungen der Kunst hingewiesen würde.

Wenn in Dresden die Gegenwart und Menge großer Kunstwerke den Geist der Künstler fesselt, so scheint in Leipzig der entgegengesetzte Fall eine ähnliche Wirkung hervorzubringen. Seitdem die Winklerische Sammlung den Künstlern und Kunstfreunden nicht mehr zugänglich ist, sind Öfers Werke fast noch das Einzige, wornach sich ihr Geschmack formt. Und der Einfluß derselben offenbart sich in den Werken, die

aus dem Sonett Natur und Kunſt (vgl. oben S 89: H^{aaa}), die Goethe zum Ersatz für das gestohlene Blatt niedergeschrieben hatte (vgl. S 174).

An Fräulein Jenny von Pappenheim. S 301.

H^{eee}: Concept, Octavblatt g auf g^1 (letzteres radirt und nur theilweise noch zu lesen), überschrieben: In Erwiederung eines geſtickten Pantoffel-Paares und datirt: zum 28 Aug. 1831, in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig (Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 S 21 Nr. 57).

H^{eeee}: g auf einem Bogen englischen Papiers in blauem Umschlag, adressirt: Fräulein Jenny von Pappenheim, ohne Überschrift, unterzeichnet: Am 28ten Auguſt 1831 der älteſte Verehrer JWvGoethe, im Besitz von Frau Lily Braun geb. v. Kretschman in Berlin (vgl. deren Buch „Im Schatten der Titanen", Braunschweig 1908 S 81, daselbst auch ein Facsimile der Handschrift, und Goethe-Jahrbuch 12, 183 f.)

H^{eeeee}: Foliobogen enthält von Johns Hand das Gedicht von Jenny von Pappenheim. „Mit einem Paar gestickten Pantoffeln zum 28. August 1831", darunter Goethes Verse mit der Überschrift Dankbare Erwiederung; Vorlage für den Druck im Chaos.

Erster Druck. *J*: Chaos, 2. Jahrgang (1831) Nr. 14 S 55, wie in H^{eeeee}. — Norddeutsche freie Presse vom 13. December 1849 nach einer damals im Besitze des Fürsten von Carolath-Beuthen befindlichen Handschrift (Abschrift?); darnach wiederholt in den Blättern für literarische Unterhaltung 1850 Nr. 1 S 4. Vgl. auch Ruland in der Weimarischen Zeitung vom 23. Juli 1890 und Goethe-Jahrbuch 6, 172.

5 an — liebe] der holden lieben aus an jene liebe H^{eee} der holden lieben H^{eeee} *J*

Das Gedicht von Jenny v. Pappenheim lautet nach der in Goethes Nachlass vorhandenen Niederschrift der Verfasserin:

Nur ganz bescheiden nah' ich heute mich
Wo so viel schön're Gaben Dich umringen
Doch, Herr, Bedeutung hab' auch ich
Denn Liebe und Verehrung soll ich bringen,

uns von dort her zugekommen, nicht unbedingt günſtig für die Kunſt.

In Wien ſcheint auch das Hiſtoriſche ſtatt des Poetiſchen, das Allegoriſche ſtatt des Symboliſchen und im Ganzen eine gewiſſe bequeme Manier zu herrſchen. Selbſt in den Werken der beſſern, berühmten Künſtler bemerkten wir oft zu viel Willkürliches, zu wenig ſtrenge Beobachtung der Regeln, Vernachläſſigung des Wiſſenſchaftlichen; mehr das Beſtreben, dem Auge zu gefallen, als den Geiſt zu befriedigen.

Es wäre zu wünſchen, daß vornehmlich die jüngern Studirenden ſich nach alten ernſten, ſorgfältig geendeten Muſtern üben möchten; denn ſie haben weniger Gefahr in Härte oder Trockenheit zu verfallen, als in das Aufgelöſte, Charakterloſe.

Berichtigende und beſtimmende Data von dem gegenwärtigen Zuſtande deutſcher Kunſt, ſowie Nachrichten von dem Fortſchreiten derſelben werden wir gern aufnehmen und benutzen.

Kurzgefaßte Miscellen.

Ein ungenannter Kunstfreund, der uns schon vor geraumer Zeit seine Bemerkungen über Herrn Hartmanns Preiszeichnung mitgetheilt, wird ersucht sich uns zu entdecken, indem wir ihm einiges zu eröffnen haben.

Die Cottaische Buchhandlung in Tübingen bietet Abgüsse von der Porträtbüste des Erzherzogs Karl, Kaiserliche Hoheit, die Herr Professor Dannecker in Stuttgart gearbeitet, um billige Bedingungen an. Wir sahen das Werk noch unter den Händen des Künstlers und bemerkten mit Vergnügen daran die treue, bis in's zarteste Detail mit ungemeinem Fleiß durchgeführte Nachahmung der Natur.

Aus Liebe zur Kunst muß man also wünschen, daß die Abgüsse dieses Werks im Publicum zahlreiche Liebhaber finden mögen, damit des Künstlers Talent nach Verdienst bekannt und geachtet werde.

In zwei neuen Holzschnitten übte Herr Unger in Berlin mit glücklichem Erfolg die Manier aus, deren

ſich die Engländer Bewick und Anderſon bedient haben, von welchen wir im zweiten Stück des erſten Bandes der Propyläen Nachricht gegeben. Das eine der erwähnten Stücke iſt eine kleine Vignette, vor dem ſiebenten Theil der neuen Schriften des Herausgebers, das andere, etwas größer, mit mehreren allegoriſchen Figuren. Beſonders iſt die Ausführung des letzteren muſterhaft ſauber gerathen.

Preiſe.

1801.

Der in den Propyläen für dieſes Jahr ausgeſetzte Preis von 30 Ducaten auf die beſte Zeichnung, die Entdeckung Achills unter den Töchtern Lycomeds und den Kampf Achills mit den Flußgöttern darſtellend, iſt abermals unter die Herren Nahl zu Kaſſel und Hoffmann zu Köln in gleichen Theilen vertheilet worden.

Für das nächſte Jahr wird Perſeus und Andromeda, ein Gegenſtand, der ſich ſowohl plaſtiſch-ſymboliſch in's Enge ziehen, als mahleriſch-hiſtoriſch mit poetiſch-allegoriſcher Ausbreitung in großer Compoſition darſtellen läßt, aufgegeben.

Sodann wird eine zweite Concurrenz eröffnet, wobei den Künſtlern überlaſſen bleibt, den Gegenſtand zu wählen. Auch dieſe Werke ſollen nach Grundſätzen der Kunſt verglichen, und demjenigen, welcher die vornehmſten Bedingungen erfüllt, ein Preis zugeſprochen werden.

Die ganze hiezu ausgeſetzte Summe beträgt ſechzig Ducaten, welche man nach Befinden zu vertheilen ſich vorbehält.

Das Nähere wird ein die dießjährige Ausſtellung betreffendes Programm bekannt machen, welches nebſt dem dazu gehörigen Kupfer den Jahrgang 1802 der Allgemeinen Literatur-Zeitung eröffnen wird.

Weimar, den 1. December 1801.

v. Goethe.

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1801 und Preisaufgaben vom Jahre 1802.

I.

Kunstausstellung von 1801.

1. Vorerinnerung.

Die dritte, im soeben verflossenen Jahre zu Weimar gegebene Kunstausstellung hat denenjenigen, die sie veranlaßten, sowohl als dem nächsten Kreise soviel Vergnügen und Nutzen gewährt, daß wir den concurrirenden Künstlern dafür den besten Dank schuldig sind und wünschten ihnen ein Gleiches dagegen leisten zu können.

Verdiente Männer, die wir von den vorigen Jahren her kannten, haben uns von ihrem Beharren, ihrem Fortschreiten im Guten und Rechten überzeugt; mehrere vorzügliche Künstler haben wir dießmal zuerst kennen lernen, unsere Einsicht in die Gesinnung der Einzelnen, in die Richtung des Ganzen ist klärer und genauer geworden.

Die Arbeiten einiger Künstler, die in Paris studirten, haben uns auch dorthin einen Blick vermittelt, der, wenn er sich ferner aufklärt, uns in den Stand setzen wird, über die Neigung des Kunstsinnes daselbst etwas Bestimmtes zur Leitung unserer vaterländischen Künstler, welche nach jenem Orte nunmehr unwiderstehlich hingezogen werden, vielleicht nächstens zu äußern.

Eine allgemeine Übersicht der Ausstellung, bei welcher nicht allein Concurrenzstücke, sondern auch andere Arbeiten aufgenommen worden, gibt folgendes Verzeichniß, welches wir aus Bequemlichkeit des kunstliebenden Publicums drucken ließen und hier um so mehr abermals mittheilen, als nach den Buchstaben, womit auch die zurückgeschickten Arbeiten bezeichnet worden, jeder Künstler die Beurtheilung, welche ihn betrifft, aufsuchen kann.

[2. Verzeichniß der sämmtlichen ausgestellten Kunstwerke.

3. Beurtheilung der eingesendeten Arbeiten im Einzelnen. Von J. H. Meyer.]

---

4. Antike Basreliefe, Achill auf Scyros vorstellend.

1. Museo Pio Clementino Tom. IV. Tab. XVII.
2. Winckelmann, Monumenti inediti, vor der Präfation, pag. XV.

3. Sarkophag in Petersburg, in einer kleinen Schrift: Das vermeinte Grabmal Homers. Leipzig 1794.

Das erste dieser Werke ist wohl das vorzüglichste, es enthält eine vollständige, jedoch ökonomische Darstellung, indem nur die nothwendigsten Figuren auf demselben erscheinen.

Achill, dem das Gewand sich zurückgeschlagen, so daß er fast ganz nackt dasteht, den Speer in der rechten Hand, tritt, indem er gegen die Linke schreitet, auf einen Helm, ihm folgt Deïdamia, die meist von hinten gesehen wird, sie hält ihn mit der rechten Hand zurück, indem sie mit der linken eine Geberde macht, die auf Überredung deutet. Hinter ihr drei Mädchen, in verschiedenen Graden der Theilnahme. Auf der linken Seite Achills stellt sich die Amme, indem sie ihm das Kind entgegen bringt, Ulyssen, der in nachdrücklicher, Diomeden, der in drohender Stellung einhertritt, so wie dem blasenden Krieger entgegen, und sucht diese ungebetenen Gäste, durch einen Schleier, der auch von einem Mädchen, welches zwischen Achill und Deïdamia erscheint, im Grunde gehalten wird, vom Innern der weiblichen Wohnung abzuschneiden. Beiwerke und einzelne Motive, die wir Motive der Ausführung nennen möchten, übergehen wir, da hier nur vom Hauptgedanken die Rede sein kann.

Das zweite Werk deutet auf eine ähnliche Abstammung; nur ist die Hauptgruppe verändert, und

es läßt ſich über den Zuſammenhang des Ganzen, da die Zeichnung nach einer verdorbenen und ſchlecht reſtaurirten Arbeit gemacht worden, nichts mehr ſagen.

Achill iſt, wie auf dem vorigen, nach der linken Seite zu ſchreitend, auf einen Helm tretend und nach der rechten zurück ſehend. Dieſes Zurückſehen iſt aber nicht wie dort motivirt, (es müßte denn das Mädchen hinter ihm urſprünglich ſtatt der Leier das Kind gehalten haben) denn Deïdamia hat ſich zwiſchen die fremden Männer und den Geliebten, deſſen Knie ſie umfaßt, niedergeworfen. Sie blickt rückwärts, nach Ullyſſen, ſo daß die beiden Hauptperſonen einander nicht anſehen, welches der Gruppe, die im Ganzen eine glückliche Anlage hat, ein großes Leben gäbe, ſobald man nur die Veranlaſſung einſähe, die Achill rückwärts blicken macht.

Hier erſcheint gleichfalls ein Mädchen, die einen Schleier, der auf der ganzen Frauenſeite im Grunde hergeht, zwiſchen Ullyſſen und die Liebenden ziehen will. Ein kleiner Genius ſcheint ſich für die Liebenden, ein anderer für Ullyſſen zu intereſſiren.

Mehrere, nur wenig von dieſem verſchiedene Werke und Fragmente von dergleichen findet man in und um Rom.

Das dritte iſt in einem ruhigen häuslichen Sinne gedacht. Achill ſtrebt fort, Deïdamia iſt, ohne leidenſchaftlichen Ausdruck, auf die Knie geſunken. Gelaſſen theilnehmend ſteht die Amme bei ihr, ein paar

Schweſtern ſitzen ſymmetriſch, hüben und drüben, die Spindel in den Händen, auch einige Stehende bezeigen ihre Theilnahme. Ulyß und Diomed halten ſich aufmerkſam an einer Seite, und Lycomed erſcheint, wie in einen Rahm gefaßt, auf der entgegengeſetzten, in der Ecke, gleichſam aus einem Fenſter ſehend. Die Erfindung und Zuſammenſetzung des Ganzen deutet auf ſpätere Zeiten.

Ein merkwürdiges Beiſpiel der Symbolik findet ſich auf dieſem Kunſtwerke, das, wenn es gleich nicht völlig wie es hier in der Compoſition erſcheint, zu loben ſein möchte, doch unſere Aufmerkſamkeit verdient. Die Tuba, in welche an der Seite der Helden eine ſubalterne Figur ſtößt, reicht bis an das Ohr des Achills und berührt es gleichſam. Hier wird alſo nicht etwa nur im Allgemeinen Lärm geblaſen, ſondern es wird dem Auge gezeigt, daß für dieſen geblaſen werde, daß eigentlich nur die Wirkung auf dieſen intentionirt ſei. Eine ſolche Darſtellung iſt denn freilich nicht natürlich und hiſtoriſch, ſondern künſtleriſch und poetiſch. Wobei jedem Denkenden nicht verborgen bleibt, daß die Bildhauerei mehr zu der ſymboliſchen Behandlung geſchickt iſt, als die Mahlerei, obgleich auch dieſe, bei zweckmäßiger Anwendung, ſich von dieſer Seite große Vortheile zueignen kann.

Drum wenn auch Höh're, Meister, Dich begrüssen,
Mir gönne nur den Platz zu Deinen Füssen.

„Zwar Engeln kann ich nicht Befehle geben,
„Dass Seine Schritte sie mit Liebe führen;
„Doch will ich weich mit Seide dich durchweben,
„Dass Ihn kein Steinchen möge hart berühren.
So sprach die Herrin, und so lass mich schliessen
Und gönn' auch ihr den Platz zu Deinen Füssen.

Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden.

S 302.

H^{070}: Folioblatt, Reinschrift von John, *g* corrigirt, überschrieben: Den verehrten Achtzehn Frankfurter Festfreunden am 28. August 1831; links oben g^1: 14.

H^{071}: Folioblatt, Reinschrift von John, im Besitz des Herrn Schulinspector Dr. F. Jonas in Berlin.

H^{072}: 17—24 *g* auf einem Quartblatt mit Datum: Weimar am 28. Aug. 1831 (aus späteren Tagen zurückdatirt), auf der Rückseite die Adresse „Fräulein Kirchner"; früher in Privatbesitz zu Weimar, Verbleib unbekannt.

Erster Druck. *Q* 1, 181.

2 thätig] thätig *g* über heiter H^{070} rührig H^{071} 7 Jahresgabe, $H^{070}H^{071}$ das Komma auch in den Text zu setzen 13 aufgeklebt auf Kraft, veredelt, wohl bewahret H^{071} nach 16 Trennungsstrich H^{070}

17—24 Jedes redliche Bemühen
Leise sich erkräftigen mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Endlich melde sichs dem Tag.
Tausendfach nun am Gehalte,
Unvermuthet tret es vor;
Dessen freue sich der Alte
Freue sich der Enkel Chor. $H^{070}H^{071}$, in H^{070} mit Blei durchstrichen und durch die jetzige Fassung ersetzt

„Die alten Freunde aus der Maynstadt" hatten dem Dichter, wieder durch Müllers Vermittelung, zum Geburtstag 48 Flaschen verschiedene Sorten alten Weines dargebracht. Goethe schrieb am 3. September an Müller: ... [ich] lege

5. Über die Motive der beiden Aufgaben überhaupt und in wie fern sie genutzt worden.

Nachdem wir nun was die Künstler geleistet, in Betrachtung der einzelnen Arbeiten angezeigt: so bleibt uns nun übrig, die Gegenstände von Grund aus zu entwickeln, und die sämmtlichen Motive in gewisser Ordnung aufzustellen.

1.

Achilles auf Scyros gehört zwar nicht unter die vollkommensten Gegenstände, die sich, so zu sagen, auf der Tafel anfangen und endigen, es muß dabei allerdings etwas vorausgesetzt, es muß nachgedacht werden; aber er bietet dem Künstler eine Menge Vortheile für die Darstellung an. Bewegung und Ruhe, Leidenschaften, mannichfaltige Abwechslung von Formen und Charakteren, der schönen oder edlen Gattung, endlich die Gelegenheit zum gefällig Naiven, wornach gegenwärtig ohnehin die Neigung fast aller, welche die Kunst üben, oder bloß lieben, gerichtet ist. Auch fehlt es hier nicht an Schmuck zierlicher Nebenwerke.

Der Punct, auf welchem die darzustellende Fabel eigentlich gefaßt werden sollte, stellt die Entdeckung eines vielfachen Räthsels oder Geheimnisses dar.

1. Unter einer Schaar Mädchen wird ein Jüngling entdeckt.

Dieses Hauptmotiv war in allen, nur nicht in Lit. K. gebraucht. Einigen Künstlern ist es gelungen, diesen Übergang vom Mädchen zum Jüngling ziemlich deutlich auszudrücken, bei andern ist diese Enthüllung zweideutiger geblieben.

Durch Herrn Hofmanns Zeichnung, wo Achill den Gürtel, der das Gewand hält, abreißt, und eine Perlschnur in dessen Haar zerspringt, sind wir auf den Gedanken geleitet worden: es könnte die sinnlich deutliche Anschauung der Geschichte ungemein befördern, wenn der Künstler den verkleideten Achill sich so denken wollte, daß durch die lebhafte Bewegung mit den Waffen ein Heft oder Gürtel seines Gewandes dergestalt, wie zufällig, risse, daß sich dadurch ein beträchtlicher Theil seines Oberleibs entblößt zeigte, und so die Entdeckung des jungen Helden nicht bloß durch die List des Ulysses mit den untergeschobenen Waffen, wobei der Zuschauer noch rathen muß, sondern sinnlich überzeugend vor unsern Augen durch die Zauberkraft des Künstlers bewirkt würde. Für Unterrichtete ist es kaum nöthig noch anzumerken, daß selbst der mahlerischen Wirkung hieraus nicht nur keine neuen Hindernisse entstehen, sondern im Gegentheil durch Contrast, Farbenmasse u. s. w. ansehnliche Vortheile zuwachsen müßten.

Zu S. 31.

2. Er sondert sich von ihnen, durch männliches Streben.

Die Scheidung, welche hierbei vorgeht, des schwachen Theils vom starken, ist am lebhaftesten vorgestellt auf G., ingleichen auf F., doch in letzterm nicht so zweckmäßig.

Hier ist wohl der Ort, eines Motivs zu gedenken, welches Herr Nahl in seiner Zeichnung gebraucht hat, und der Leser aus dem Kupfer deutlich ersehen wird. Diomed hält nämlich dem Achill einen blanken Schild vor, in welchem dieser sich besieht, ohne daß jedoch der Anschauer des Kunstwerks das abgespiegelte Bild erblicken könne.

Tasso läßt einen ausgearteten Helden auf ähnliche Weise überraschen, und ihn von der Spiegelfläche eines Schildes seine der Weichlichkeit hingegebene Gestalt beschämt erblicken.

Hier finden wir das gebrauchte Mittel sehr schicklich; doch aber auch mehr dem Poeten als dem Mahler günstig, indem dieser mit tausend Schwierigkeiten der Darstellung zu kämpfen hat, wenn jener der Einbildungskraft gar manches nach Belieben zumuthet.

In der vorliegenden Zeichnung scheint uns auch dieses Mittel keineswegs fördernd, und obgleich durch die Intention des Künstlers das Gesicht des Achills mit einem entzückten Erstaunen sehr glücklich begeistert worden, so bleibt doch der aufgehobene Schild dem Zuschauer ein Räthsel, um so mehr, als Diomed

hinter demselben den Pleiaden das Zeichen gibt, und man also denken kann, er suche dadurch seine Gebärde vor dem Achill bloß zu verbergen.

Doch wäre auch das nicht, und es ließe sich alles deutlich machen und glücklich darstellen: so würden wir doch nicht rathen, in einem so leidenschaftlichen Momente den jungen Helden, der sich ohnehin zur That getrieben fühlt, in die Anschauung seiner selbst, auf diesem Wege, zu verlocken und von der Theilnahme an der übrigen Umgebung abzuziehen.

3. Es wird offenbar, daß eine der Frauen ihn schon gekannt habe, mit ihm verbunden sei.

Dieses Motiv ist auch durchaus gebraucht, nur nicht in Lit. F.

4. Eine geheime Frucht ihrer Liebe wird offenbar.

Dieses Motiv, wie es hier ausgesprochen ist, hat niemand gebraucht. Mehr oder weniger erwachsene Kinder zeigen sich auf unsern Compositionen, mehr oder weniger der Mutter nahe, aber schon als bekannte Glieder der Gesellschaft.

Auf dem Basrelief des Museum Pio-Clementinum wird ein kleines Kind rasch hervorgebracht. Bei'm Statius werfen sie es dem Großvater vor die Füße.

Wollte man die Fabel historisch behandeln: so müßte freilich Pyrrhus, als der Vater nach Troja zog, schon einiges Alter gehabt haben, allein um des

eigt poetischem Sinne und Ausdrucke wollen würden wir nach Anleitung gebachter Antike zu einem kleinen Kinde rathen. Ein Kind, das erst zum Vorschein kommt, ist ein moralisch unangebornes Kind.

5. Es entdeckt sich die Mittwissenschaft einer alten Amme.

Der Antheil der Amme ist auf einigen unserer Zeichnungen gebraucht, doch nicht ganz wie wir wünschten. Auf Lit. C. vielleicht am besten. Auf Lit. D. erscheint sie betrübt über die Entdeckung, welches innerhalb dieser Composition ganz gemäßig ist. Auf dem Petersburger Portefeuil steht sie der Dejanira gar gemüthlich bei. Wir würden ihr nach Anleitung des Pio-Clementinischen Portefeuils das Kind anvertrauen.

6. Dem Hausherrn werden diese Zustände bekannt.

Die Person des Lycomedes erscheint auf drei Zeichnungen, auf Lit. G., wo er durch den Lärm aus dem Palaste gelockt wird, auf Lit. D., wo er, auf dem Throne sitzend, seine Familie vor sich versammelt hat; auf Lit. K., wo das schöne Motiv gebraucht ist, daß Ulyß den Achill anfaßt, sich besser gleichsam bemächtigt und dem erkannten Lycomed durch eine Geberde das Geheimniß entdeckt. Auf dem Petersburger Portefeuil steht er, wie angekleidet, in einem Fenster in einer Ecke.

7. Die Pflichten der übrigen Ehemänner, es sei nun, daß man sie als Ehebrecher bei Hure oder als verkappte Kuppler behandle, kommen an den Tag.

Blieb und Diomed, in Hetärentracht, kommen auf verschiedenen Schiffungen, weshalb und jedoch nicht gut braucht; denn wenn sie als Hetäre erscheinen, so möchte man sie, wie Stesichor, als griechische Ehebrecher ansehen, da sie denn vom König und seiner Familie gesandt sind.

Als Kaufleute kommen, wo es auf einigen Schiffungen nicht gut thut, z. B. auf C.

Thätig als Hetäre, aber Kaufleute, auf R. P. C. H. E. R. C.

Einige Künstler haben gemacht, in die beiden Personen verschiedenen Kostüms und Kostüm zu legen, und es ist gelungen.

8. Griechische Kinder Lärm.

Auf einigen weicht in's Ferne gehalten, auf anderen Schiffungen schlägt man die Augen gesammen, auf Lit. O. ist eine komische kindliche Lenkung nicht gelungen vorgestellt. Die Pflicht hingegen deutlich anzugeben, daß hinter kriegerischer Überfall nur zum Scherz gedichtet, ist in Lit. P. dem Zeichnen am nächsten gebracht.

9. Die Frauen suchen im Augenblick der Entdeckung die Fremden durch Verstecken einer

ein treu proſaiſches Schreiben [vom selben Tage, vgl. Strehlke, Goethes Briefe 1, 185 f.] an die werthen Frankfurter gabereichen Freunde bey, mit Bitte ſolchem guten Eingang zu verſchaffen. Zu ſonſtiger Freundlichkeit iſt mir nichts gelungen, das Einzige war mir eingefallen, daß auf Achtundvierziger ſich Würziger gar wohl reimen mag; das iſt aber noch kein Gedicht und ſo muß man es bey der Proſa belaſſen. — Tagebücher 1831, 4. September: Schreiben an die Frankfurter Gönner und Freunde durch Einſchluß an Geh. Rath von Müller nach Frankfurt a. M. 29. September: An die achtzehn Frankfurter Freunde Dankſagung. 30. September: Das Gedicht an die Frankfurter in's Reine gebracht. Herrn Geh. Rath von Müller, hier, das letzte Erwiderungsgedicht an die Frankfurter. Darnach muss das Gedicht nach Geognoſtiſcher Dank (S 304) eingereiht werden.

An die funfzehn Freunde in England.

H^{072}: Quartbogen, auf der 1. Seite *g* das Gedicht, überschrieben: Den funfzehn Engliſchen Freunden, auf der 3. Goethes Brief an Carlyle vom 19. August 1831 (Johns Hand, nur der letzte Satz, Datum und Unterschrift *g*); von dem 1. Blatt ist das untere Viertel abgeschnitten. Der Brief wurde mit dem neuen Petschaft gesiegelt. Eine andere Niederschrift des Gedichts ging dem Briefe zufolge an Fraser, den Redacteur der Zeitschrift Foreign Review, einen der Theilnehmer an der Schenkung. — Vgl. auch Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit S 42 ff., woselbst auch zuerst der Brief der englischen Freunde mitgetheilt ist; Goethe und Carlyle engl. Ausg. S 295, deutsche Ausg. S 157 f., und daselbst S 287 ff. (152 ff.) Carlyles Brief an Goethe vom 13. August.

Erster Druck. Chaos, 2. Jahrgang (1831) Nr. 6 S 24 mit der falschen Überschrift: An die neunzehn Freunde in England und dem falschen Datum: W. 28. Aug. 1831. — C^1 56, 77 mit derselben falschen Überschrift.

s die Überschrift müsste lauten wie in H^{072} ihr's denn] Ihr es H^{072} diese Lesung dürfte wohl in den Text zu setzen sein

Tagebücher 1831, 18. August: War das verzierte Petſchaft, Geſchenk engliſcher Freunde, angekommen. 19. August: An Carlyle

Art Vorhang auszuschließen, und den Achill innerhalb zu behalten.

Dieses auf zwei alten Basreliefen gebrauchte Motiv ist unsern sämmtlichen Concurrenten entgangen. Wir halten es für sehr glücklich und sind überzeugt, daß durch geschickten Gebrauch desselben eine Darstellung an Leben, Bedeutung und Effect auf alle Weise gewinnen müßte.

Alle diese Motive in ein Bild zu fassen, diese Entdeckungen gleichzeitig und gleichbedeutend zu machen, wäre die Aufgabe für einen tüchtigen Künstler, der, nach solchen Vorarbeiten, diesen Gegenstand nochmals zu behandeln geneigt wäre.

2.

Achill verfolgt die Trojaner, welche zu retten sich ihm zwei Flüsse entgegensetzen, dagegen stehen ihm obere Gottheiten bei.

Dieses Sujet hat mehrere Momente, und es entsteht daher das Eigene, daß man es auf entgegengesetzte Weise behandeln kann. Einmal sehr einfach, symbolisch auf Bildhauer-Art. Und dann weitgreifend, mahlerisch, in geschichtlicher Darstellung.

Nach beiden Seiten hin haben die Concurrenten gearbeitet, sind aber, nach unserer Überzeugung, vom Ziele allzuweit entfernt geblieben. Von der einfachsten Art war schon ein Muster vorhanden; es

befindet sich unter den Flaxmanischen Umrissen. Achill steht, über einem Todten mit Schwert und Schild, zwischen den zwei Flußgöttern, die auf dem Saume der Wogen zwei Leichen gegen ihn anwälzen.

Wahrscheinlich haben mehrere der dießjährigen Concurrenten dieses Bild gekannt, nur haben sie darin geirrt, daß sie, anstatt seinen glücklichen Gedanken noch weiter auszuarbeiten, zurückgegangen sind, und die Motive vergröbert haben.

Daß Flaxman die Leichen auf dem Saume der Wellen gegen Achill losschieben läßt, ist vortrefflich und wahrhaft antik. Hier kann man nicht weiter! Welle, Flußgott und Leiche werden dadurch zur Einheit, sowohl in der Idee, als in der Darstellung; und da, was das Wichtigste ist, Flußgötter und Leichen oben gehalten sind, so wird der Contur organisch geformt, und die Welle als unorganischer Stoff wird ganz bei Seite gedrängt.

Die Götter, nach ihrer höhern Natur, scheinen die Leichen bequem zu behandeln, und doch ist auch dieß dem Physischen gemäß, indem der Körper im Wasser leicht wird.

Der Held steht, zum Kämpfen gerüstet, nicht kämpfend, sondern mit Entsetzen zwischen ihnen! und hier ziemt ihm das Entsetzen, da er nicht von bewaffneten kräftigen Feinden, sondern von göttlichen Wundernaturen, Leichen und einem wilden Element bestürmt wird.

Wir hätten gewünſcht, daß einer unſerer Freunde geradezu erklärt hätte, er gehe von der Flaxmaniſchen Arbeit aus, glaube, ohne den Vorwurf des Plagiats zu fürchten, das Vorzügliche dieſer Erfindung beibehalten zu dürfen, und es frage ſich nur, wie weit er über ſein Vorbild hinausgekommen? Hier war zum Ziele noch ein großer Weg. Flaxmans Arbeit iſt eine glückliche Skizze. Wie viel wäre noch an der Compoſition zu rücken und zu beſſern, und, bei einer ſorgfältigen Ausführung, an Form und Charakter u. ſ. w. zu gewinnen geweſen!

Wann wird doch bei uns auch jener rechte Kunſtſinn der Alten aufwachen! daß wir nicht mehr nach Originalität in der Weite und Breite ſuchen, ſondern daß wir das unendlich Motivbare einer ſchon wirklich dargeſtellten Idee aufſuchen lernen. Wie oft bearbeiteten alte Künſtler eine bekannte Darſtellung und wetteiferten in gleicher oder größerer Meiſterſchaft mit ihrem Vorgänger!

Da wir nun ein, nach unſerer Überzeugung, höchſtes in der Anlage, obgleich in der Ausführung noch weit übertreffbares Werk oben an ſtellen konnten: ſo wollen wir nun auch die Motive beurtheilen, wie ſie von unſern Concurrenten ergriffen worden ſind.

Der eine Lit. U. ſtellt gleichfalls den Achill zwiſchen Gewäſſer und Flußgötter, ſymmetriſch, allein hier ſpielt das Element eine viel zu große Rolle. Die Flußgötter, bis an den halben Leib im Waſſer,

arbeiten, die schon äußerst bewegten Wellen durch Ruder noch mehr in Bewegung zu setzen, welche Bewegung, gegen die von selbst aufbrausende Woge, kleinlich erscheint.

Die Composition ist nicht zusammengefühlt, die Welle strömt für sich, die Götter arbeiten, ohne daß man die Wirkung sieht, das Handhaben der Ruder ist bloß allegorisch. Die Leiche, die aus der einen Ecke hervorkommt, wird bloß durch den Strom physisch hiehergeführt, und so zerfällt dieses Bild, das sonst so viele Vorzüge hat, vor unserm Anschauen, unserm Gefühl, unserer Imagination in viele Theile, anstatt uns in eine Einheit zu nöthigen.

Ein anderer Lit. V. hat die Flaxmanischen Motive gebraucht, aber wir möchten sagen, sie zu sehr verkörpert. Hier bekämpfen die Flußgötter auch den Achill mit Leichen, aber es sind mächtige Männer, die im Wasser stehen, Leichen tragen und sie zu schleudern drohen.

Flußgott, Wasser und Leiche, die dort so glücklich vereinigt sind, erscheinen hier getrennt. Das Wasser wirkt nicht, man sieht auch nicht recht, wohin diese starken Männer die schweren Leichen in die Luft schleudern wollen, und was hat ein Ertrunkener, man nehme es physisch oder poetisch, in der Luft zu thun?

Achill sucht hier mit Entsetzen das Land zu gewinnen und steht auf der einen Seite. Er findet

sich hier noch lange nicht so im Gedränge als bei Flaxman.

Der Verfasser der Zeichnung Lit. R. läßt eine ganze Masse Todter, von einer Welle aufgefaßt, gegen Achill anstürmen. Er war auf dem Wege des Rechten, wie er sich aber sonst vergriffen, zeigt die Beurtheilung.

Mehr oder weniger im Handgemenge mit den Flußgöttern stellen ihn Lit. R. S. W. und X. dar, wobei wir kein erfreuliches Motiv gefunden haben.

Herr Hoffmann Lit. T. hat seinen der niederländischen Schule gemäßen Weg ergriffen, er hat sich nicht mit den beiden Flüssen begnügt, sondern, in poetisch-allegorischem Sinne, Wellen und Gewässer in lebendige Wesen verwandelt.

Sein Bild wimmelt daher von Wassergöttern, die er auf eine geschickte Weise gegen einander charakterisirt. Der eine reißt einen Baum aus, der andere führt einen ausgerissenen Baum als Waffe, andere sind mit Exuvien von Schaalthieren versehen, andere kämpfen mit losgerissenen Steinen. Durchaus ist das Physische mit dem Poetischen auf eine geschickte Weise vereinigt. Nur ist dabei zu erinnern, daß es den Hauptflußgöttern zu schlecht geht, und daß eine Idee, obgleich mannichfaltig nüancirt, zu oft wiederholt wird.

Das Motiv, daß Achill als die Trojaner verfolgend dargestellt werde, ist nur von Einem Con-

currenten deutlich ausgedruckt worden, und doch ist dasselbe demjenigen, der eine reiche Composition machen will, unentbehrlich.

Hätte Herr Hoffmann dasselbe ergriffen: so hätte er seinen Vordergrund durch die Fliehenden beleben, den verfolgenden Achill und die dazwischen tretenden Flußgötter im Mittelgrunde darstellen, und dadurch seinem Bild zweckmäßigern Reichthum und Vollständigkeit geben können.

Das Motiv, daß dem Achill die oberen Götter beistehen, ist auf verschiedenen hier eingesandten Stücken Lit. D. R. X., jedoch auf keinem zweckmäßig angedeutet. Herrn Hoffmann allein ist es gewissermaßen geglückt. Dem von wüthend andringenden Flußgöttern zu beiden Seiten eingeschlossenen Achill hat er durch eine Wolke einen Rückenhalt bereitet, der ihn mit den höhern Regionen für's Auge zusammenknüpft. Auf dieser Wolke erscheinen Neptun und Minerva als gelassene göttliche Beistände, freilich, wenn man will, für die Nähe, in der sie sich befinden, zu klein; doch ließe sich dieser Umstand wohl aus dem Sinne, in dem das ganze Bild gedacht ist, vertheidigen, wozu wir gegenwärtig weder Raum noch Beruf haben.

6. Ertheilung des Preises.

Nachdem uns diejenigen Arbeiten, welche sich mit Achill zwischen den Flußgöttern beschäftigt, zu wenig Genüge gethan: so haben wir, aus Ursachen, welche vorstehende Beurtheilung im Einzelnen angibt, den Preis von 30 Ducaten zwischen Herrn Nahl in Kassel und Herrn Hoffmann in Köln abermals getheilt, und es bleibt uns nunmehr nichts weiter übrig, als hier, vielleicht am schicklichsten Orte, einiges über das Fundament unserer Urtheile im Allgemeinen beizubringen.

Wir fühlen uns von den Foderungen, die man an ein Kunstwerk zu machen hat, durchdrungen, und es dünkt uns, daß sie in ziemlicher Klarheit und Ordnung vor unserm Geiste stehen; allein wir sind weit entfernt, eine Arbeit, sie sei nun vor Zeiten entstanden, oder sie entstehe in unsern Tagen, unmittelbar an jenen idealen Maßstab zu halten, jene Foderungen unbedingt an ein Werk zu machen, das unter so mancherlei Bedingungen entstanden ist, vielmehr suchen wir uns durchaus auf dem historischen Standpunct zu befestigen. Wir bedenken die Zeit, in welcher der Künstler gelebt hat, oder lebt, die Umstände in denen er sich befand, die Periode seines Lebens, in welcher das Werk verfertigt ward; und so lernen wir das, was er geleistet, mit Billigkeit schätzen. Mag doch

der Liebhaber, der Käufer gewissen gefälligen Eindrücken sein Herz oder seinen Beutel öffnen, mag doch der Künstler dasjenige nur schätzen, wonach er selber strebt, dasjenige verachten, was er hinter sich glaubt; uns hingegen ziemt es, strenger gegen uns selbst zu sein, als gegen die Arbeiten, um zu einem reinen leidenschaftslosen Urtheil immer mehr zu gelangen.

[7. Lob der Tapferkeit. Von J. H. Meyer.]

II.

Aufgaben für's laufende Jahr.

8.

Wir wenden uns nunmehr zu den neuen Aufgaben, und zwar zu der ersten, der Befreiung der Andromeda durch Perseus. Dieser Gegenstand, wenn keine Mißgriffe in der Wahl des Moments geschehen, bietet für die Darstellung ungemeine Vortheile, indem er sich in's Enge ziehen und plastisch-symbolisch behandeln läßt, von einem Künstler, der eine ganz obligate Composition zu liefern, und mit dem Werth weniger Figuren auszulangen sich getraut; dagegen aber auch wieder in großer Breite mahlerisch und historisch, mit poetisch-allegorischem Schmuck, dargestellt werden kann.

Wir ersuchen die Künstler, welche dieses Werk zu unternehmen geneigt sind, ehe sie an die Arbeit gehen,

die Motive genau zu entwickeln, wie wir es oben von den vorjährigen Aufgaben gethan haben; denn es wird uns besonders freuen, wenn wir künftig bei Beurtheilung der eingesendeten Werke nichts von dem Unsrigen hinzuzuthun haben, vielmehr in diesem Stücke alles geleistet finden.

9.

Da nun aber, nach unserer Überzeugung, die wir wohl mit sehr vielen Kunstfreunden theilen, von der Wahl des Gegenstandes vorzüglich das Glück eines Kunstwerkes abhängt; so haben wir uns vorgesetzt, auch hierin den Geist unserer werthen Concurrenten zu prüfen. Wir lassen daher bei der zweiten Aufgabe den Gegenstand völlig frei, und wünschten nur, daß er lieber aus der Fabel als aus der Geschichte genommen sein möchte. Was wir im ersten und zweiten Stück der Propyläen über die Wahl der Gegenstände angedeutet, kann hierbei einigermaßen zum Leitfaden dienen. Die Hauptmomente, worauf es eigentlich ankommt, werden bei künftiger Beurtheilung vollständiger auseinanderzusetzen sein. Wobei wir eine glücklich getroffene Wahl gehörig in Anschlag bringen werden.

Diejenigen Gegenstände, welche in älteren oder neuern Zeiten bereits bearbeitet worden sind, schließen wir zwar nicht aus, nur dürfen die einkommenden Darstellungen mit keiner der schon vorhandenen in allzu naher Verwandtschaft stehen.

Im Übrigen erklären wir, daß ein glücklich neu gefundener Gegenstand, der sonst noch wenig oder nie bearbeitet worden, und sich doch zur bildlichen Darstellung vorzüglich eignet, dem Künstler zu besonderm Verdienst angerechnet werden soll. Es ist zwar, wir geben es gerne zu, schwer dergleichen zu finden, doch für denkende und ernstlich forschende Künstler keineswegs unmöglich. So wie uns Herr Nahl, (der noch außer seinem Preisstück mit andern Werken unsere Ausstellung zu schmücken die Gefälligkeit hatte) indem er einen jungen Tiresias, der über den Anblick der badenden Minerva erblindet, einsandte, auf's angenehmste überrascht hat.

Noch ist dieser Gegenstand, so viel wir wissen, von keinem vorzüglichen Meister behandelt worden, und ist dennoch einer der vollkommensten, besonders für die Mahlerei. Er enthält das eigenste Streben und das letzte Ziel der Kunst, indem sie das höchste Lob, die Verherrlichung der Schönheit, in anschaulicher Wirkung darzustellen unternimmt. Hier sind der Kunst gar keine Gränzen gesetzt; sie macht nur an sich selbst unendliche Anforderungen, und ist auch wieder durch den Gegenstand in's unendliche begünstigt.

10.

Indem wir nun auf diese Weise jedem Künstler überlassen, dasjenige zu bearbeiten, was seiner Natur am angemessensten ist, und wovon er sich den meisten

in Craigenputtock. An Wilhelm Fraser nach London. — Goethe beschreibt das Petschaft in dem Briefe an Zelter vom 20. August 1831 (Briefwechsel 6, 258 f.); dieser hatte bereits durch eine in der ausserordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 9. August 1831 abgedruckte Correspondenz aus London, die auch die Namen der Spender mittheilte, Kenntniss von der Schenkung (ebenda S 253 u. 255 ff.).

Geognostischer Dank. S 304.

H^{074}: Quartblatt g mit derselben Überschrift, unterzeichnet: Aug 1831.

H^{074}: Quartblatt mit Abschrift von John mit derselben Überschrift.

Erster Druck. J: Chaos, 2. Jahrgang (1831) Nr. 12 S 47 mit derselben Überschrift.

3 thät'ge J 11 gregnoſt'ſchen J

Über den bei Haslau vorkommenden Egeran vgl. Goethes Aufzeichnungen vom September 1821 (Werke 2. Abth. 10, 69 f. und 250; dazu Goethe-Jahrbuch 27, 279).

Bei Übersendung einer Medaille mit Abbildungen. S 305.

H^{075}: Quartblatt, Johns Hand mit Correcturen g^1 und g^2, ohne Überschrift, datirt: W. d. 4. Nov. 1831.

H^{076}: Quartblatt mit Abschrift von derselben Hand, mit gleichem Datum.

Erster Druck. Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst, herausg. von Hoffmann v. Fallersleben und O. Schade 5 (1856), 198 f., nach einer seither verschollenen Handschrift, ohne authentische Überschrift (Überschrift des Herausgebers: „Bei Übersendung der Goethe-Medaille"), unterzeichnet: Weimar den 3. Nov. 1831. Dankbar JWvGoethe.

s. 10 Zuerst Unſre tüchtigen Thatgenoſſen Habens gar in Erz gegoſſen, dafür g^1 oben Wie auch [über Haben] tüchtige Kunſtgenoſſen Den Genuß in Erz gegoſſen, g^1 unten aR Den Genuß an ſolchen Gaben Wußte man [aus Wußten ſie] in Erz zu graben, rechts aR quer g^1 und über der gestrichenen ersten g^2 die jetzige Fassung H^{075}

Erfolg verſpricht; ſo bieten wir ihm, bei unſerer Anſtalt, noch eine andere Bequemlichkeit an, indem wir uns geneigt erklären, auch Kunſtwerke aufzuſtellen, welche zu keiner unſerer beiden Aufgaben zu concurriren geeignet ſind. Hievon können beſonders Landſchaftsmahler Gebrauch machen, nicht weniger Bildhauer, welche Abgüſſe von Basreliefen und Porträten einzuſenden geneigt wären. Unſer vorjähriges Verzeichniß beweiſt, daß damit ſchon der Anfang gemacht worden.

11.

Wir können hierzu um ſo mehr auffordern, als unſer Local, das in zwei Zimmern im Schauſpielhauſe beſteht, eine vortheilhafte Gelegenheit anbietet; ſelbſt der Termin unſerer Ausſtellung, den wir bis nach Michaelis verlängern, iſt für Fremde bequem, um, nebſt den Einheimiſchen, an dieſer Anſtalt Theil nehmen zu können. So wie ſich ſchon dieſes Jahr mancher auf die Leipziger Meſſe und in den akademiſchen Ferien Reiſender dabei eingefunden.

Da wir nun ferner, in manchem Betracht, für dienlich erachtet, auf die Entrée eine kleine Abgabe zu legen und ein Abonnement für diejenigen zu errichten, welche die Ausſtellung öfters zu beſuchen geneigt waren: ſo haben wir dadurch nicht allein einer beſſern Societät Gelegenheit gegeben, ſich über Gegenſtände der Kunſt bequem und angenehm zu unterhalten, ſondern wir ſind auch durch die daher entſprungene Einnahme in

den Stand gesetzt worden, den Preis auf das nächste Jahr zu verdoppeln, welcher also nunmehr auf sechzig Ducaten erhöhet worden.

Wobei wir unsere Concurrenten nochmals ersuchen, ihre Arbeiten vor Ende des Augusts einzusenden, indem der mechanische Theil einer solchen Ausstellung, als die Sicherung der Zeichnungen, durch Rahmen und Glas, das Vertheilen derselben in den gegebenen Raum, immer einige Zeit und eine gewisse Sorgfalt erfordert, wobei zu spät eingesendete Stücke manche Unbequemlichkeit verursachen.

12.

Ferner können wir nicht unbemerkt lassen, daß verschiedene Zeichnungen des vergangenen Jahrs acquirirt und zugleich mit den neuern wieder aufgestellt worden, welches künftig noch ferner geschehen kann, um ein wachsendes Interesse zu erregen und zur Vergleichung, worauf hier alles ankommt, immer mehr Anlaß zu geben.

13.

Da die Namen der concurrirenden Künstler, aus mehrern Ursachen, kein Geheimniß bleiben können; so würde es bei unsern künftigen Beurtheilungen vielleicht nicht unschicklich sein und im Publicum eine lebhaftere Theilnahme erregen, wenn wir diejenigen, welche auch den Preis nicht gewonnen, durchaus nennen dürften.

Für die Zukunft ersuchen wir daher sämmtliche Herrn Concurrenten, uns in den Briefen, welche sie

ihren Arbeiten beizulegen pflegen, zu einer ſolchen Bekanntmachung ihrer Namen, inſofern ſie ſolche nicht ungern ſehen, zu autoriſiren.

Künſtler, welche ſchon gebildet ſind, haben dabei ſo wenig als Anfänger und Liebhaber zu riskiren; denn ſie ſind ohnehin vom Publikum ſchon gekannt, und dieſen kommt folgende Betrachtung zu ſtatten. Wie mancher junger Dichter wagt ſeinen Namen in Journalen und Almanachen; warum ſollte ein junger Zeichner nicht auch den ſeinigen bei einem Inſtitute wagen, das ſich zum Geſetz gemacht hat, mit ſo redlichem Ernſt als billiger Schonung zu wirken, und deſſen Vorſteher ſich immer noch das Recht vorbehalten, einen oder den andern Namen, bei eintretender Bedenklichkeit, zu verſchweigen.

14.

Die Nothwendigkeit, zu unſern Beurtheilungen auch Umriſſe zu liefern, iſt ſo anerkannt, daß wir uns derſelben freilich nicht entziehen können. Indeſſen bürden wir uns, bei unſerer Lage, eine zu große Obliegenheit auf, wenn wir bedeutende Zeichnungen in's Kleine zu bringen, und auf dieſe Weiſe dem Kupferſtecher vorzuarbeiten fortfahren.

Möchten künftighin diejenigen, welche uns mit Beiträgen beehren, kleine Umriſſe derſelben nach Maßgabe derer, welche wir dießmal geben, beilegen: ſo könnte manches Gute daraus entſtehen.

Der Kupferstecher würde nach einer Zeichnung des Verfassers, und also doch unmittelbarer arbeiten, als gegenwärtig geschieht, so daß der Charakter derselben vielleicht genauer ausgedruckt würde. Wir könnten nicht allein die Zeichnungen, welche den Preis erhalten, sondern auch wohl mehrere in Kupfer geben, um dadurch immer mehr Leben und Antheil zu erwecken.

Wir würden diese kleinen Umrisse als Eigenthum des Instituts ansehen, und solche bei dem nächsten Male mit aufstellen, und so die Anstalt immer lehrreicher machen, welches zuletzt doch alles zum Vortheil des Künstlers gereichen muß.

15.

So kann denn auch, daß wir noch schließlich dieses Umstandes gedenken, mancher Künstler wünschen, daß seine Arbeit, nach der Ausstellung hier am Ort einem Liebhaber überlassen werde, theils um von seinen Bemühungen einigen Genuß zu haben, theils um Kosten und Gefahr der Rücksendung nicht zu übernehmen.

Wir können gegenwärtig, da Herr Legationsrath Bertuch die rühmliche Anstalt, welche dem einheimischen Kunst- und Gewerbfleiß eigentlich gewidmet war, dergestalt erweitert hat, daß sie auch den Auswärtigen zu statten kommen wird, den Künstlern einen Weg zum Verkauf ihrer eingeschickten Zeichnungen, Gemählde und Sculpturen anzeigen.

Man darf nur, bei Einſendung des Concurrenzſtücks, einen verſiegelten Zettel, mit Adreſſe an das Fürſtl. Sächſiſche privilegirte Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar beilegen, worin der Name und der genaueſte Preis der Arbeit verzeichnet iſt.

Mit dieſem Zettel wird das Stück nach aufgehobener Ausſtellung an gedachtes Comptoir ausgeliefert, welches die Commiſſion ohne weitere Unkoſten übernimmt, dem Künſtler den erfolgten Verkauf mit Übermachung des Betrags ohne Abzug meldet. Die Stücke können jedoch von dem Künſtler zu jeder Stunde gegen Einſendung des erſten Scheins zurückgefordert werden. Dabei behalten wir uns vor zu beſtimmen, was wir ungefähr für verkäuflich halten oder nicht, um keine vergebliche Hoffnung zu erregen. Im Übrigen bleibt alles bei der bisherigen Einrichtung, und die Packete werden an Unterzeichneten eingeſandt.

Und ſo hätten wir denn dieſer Verbindlichkeit, die wir uns gegen Künſtler und Publicum auferlegt, zum dritten Mal nach unſerm beſten Vermögen, in ſo fern es Zeit und Umſtände erlauben wollten, Genüge geleiſtet. Wir ſchließen mit dem Wunſche, daß dieſe kleine Anſtalt ſich immer mehr ausbreiten möge.

Haben wir uns durch unſer redliches Bemühen Widerſacher aufgeregt, ſo iſt das ein unvermeidliches Schickſal jedes neuen Unternehmens, und wir können uns, bis ſich alles mehr aufklärt, indeſſen manches

wackern Freundes und Theilnehmers erfreuen. Möchten doch alle nach dem Zwecke hinſehen, der von mancher Seite her erreicht werden kann. Der Kunſt nach innen Ernſt und Würde, nach außen Ehre und Vortheil zu erhalten und zu verſchaffen, darauf dringen wir; und ſollte nicht jeder Künſtler und Kenner und Liebhaber dazu mitwirken wollen? Mag man doch in einzelnen Meinungen von einander abweichen, ja, mag man in Abſicht auf Maximen, von denen man ausgeht, einander völlig entgegenſtehen, man arbeitet dennoch in einem Kreiſe und wohl gar nach einem Punct. Mag der eine ſich mehr gegen das Natürliche, der andere mehr gegen das Ideale neigen, bedenke man doch, daß Natur und Ideal nicht mit einander im Streit liegen, daß ſie vielmehr beide in der großen lebendigen Einheit innig verbunden ſind, nach der wir ſo wunderbar ſtreben, indem wir ſie vielleicht ſchon beſitzen.

Weimar, den 1. Januar 1802.

Im Namen der vereinigten Kunſtfreunde.

J. W. v. Goethe.

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1802.

und

Preisaufgaben für das Jahr 1803.

I.

Kunstausstellung von 1802.

1. Vorerinnerung.

Durch die Theilnahme des Publicums an unserer Kunstausstellung fanden wir uns in den Stand gesetzt den Preis für's vergangene Jahr auf's Doppelte zu erhöhen und dadurch den Künstlern für ihre Bemühungen eine etwas anständigere Summe anzubieten. Wir schlugen nur einen Gegenstand, Perseus und Andromeda, vor; erwarteten, daß denkende Künstler selbstgewählte Sujets ausführen würden, und ersuchten die Landschaftsmahler sich gleichfalls anzuschließen; deren Arbeiten auch jedem Freunde der Kunst willkommen gewesen sind.

Wenn Künstler vom besten Willen durch zufällige Hinderniße abgehalten worden, dießmal zu concurriren, und also die Ausstellung überhaupt minder zahlreich

ausgefallen, als man erwartet haben möchte: so ist doch der Gehalt der eingesendeten Stücke befriedigend genug gewesen, wie wir durch ausführliche Anzeige und Beurtheilung vor dem größern Publcium auszuführen gedenken.

[2. Verzeichniß der sämmtlichen ausgestellten Kunstwerke. 3. Beurtheilung der eingesendeten Arbeiten im Einzelnen. Von J. H. Meyer.]

II.

Preisaufgabe auf 1803.

Ulyß, der den Cyclopen hinterlistig durch Wein besänftigt, sei die erste Aufgabe für den Künstler, der sich mit menschlichen Gestalten beschäftigt; die Küste der Cyclopen nach homerischen Anläßen die andere für den Landschaftsmahler.

Da wir uns wieder zu homerischen Gegenständen gewendet, finden wir nöthig hierüber einiges zu äußern.

Ohne Zweifel waren die ältesten plastischen Künstler in einer vortheilhaften Lage, da sie, näher an den ältern Sagen, zugleich mit den Dichtern aus einer Quelle schöpfen konnten. In einer Zeit, wo Sagen entstehen, wirken große Naturkräfte, und der frische menschliche Geist arbeitet sie gewaltig aus. Steigt nach und nach die Cultur, und der Künstler ergreift unmittelbar diesen Schatz: so kann er ihn nach den Erfordernissen seiner Kunst am eigenthümlichsten aus-

bilden. Der plaſtiſche Künſtler hält ſich zunächſt an die phyſiſche Erſcheinung, der Dichter läßt in ſeinen Werken auch das Unſichtbare, Geiſt, Gefühl, Sitten und Phantaſie, doch immer auch nach ſeiner Weiſe geſtaltet, auftreten.

Empfängt nun ſpäterhin der bildende Künſtler ſeinen Stoff vom Dichter oder vom Geſchichtſchreiber, ſo findet er ſich in beiden Fällen verkürzt; denn in jenem Falle iſt es ſchwer die reine Sage aus der poetiſchen Bearbeitung wiederherzuſtellen und in dieſem ſchwer zu beurtheilen, ob man ſtatt einer einfachen plaſtiſchen That eine zuſammengeſetzte Begebenheit wähle, welche eigentlich nicht gebildet werden kann.

Wollte hierüber uns ein gründlicher Alterthumsforſcher hiſtoriſch belehren und zeigen, wie die Künſte in frühern Jahrhunderten von einander unabhängig gewirkt, wie jede ſich ſowohl in Geiſt als Technik beſonders gegründet und ausgebildet: ſo würde aus einer ſolchen allgemeinen Überzeugung viel Gutes für den Erklärer und den Nacheifrer des alten Kunſtwerks jeder Art entſpringen.

Wenn nun aber auch dieſe Behauptung von jenen Zeiten gelten mag: ſo finden ſich doch unſere Künſtler, die ſich über das gemeine Wirkliche erheben wollen, in einem andern Falle; ſie bedürfen des Dichters, um ſich in die Zeiten der reinen hochkräftigen Natur hinzuempfinden, ſie kehren erſt an ſeiner Hand zu der Einfalt zurück, ohne welche die wahre Kunſt nicht be-

stehen kann. Er versetzt sie erst durch seine magische Gewalt in den Zustand, der zugleich natürlich und künstlich, zugleich sinnlich und geistig ist.

Kann nun also der neuere bildende Künstler des Dichters, als Mittelmannes, nicht wohlentbehren: so wird doch immer am räthlichsten bleiben, sich an den ältesten zu halten, der wahrscheinlich unmittelbar aus der Sage geschöpft, bei dem sie zwar schon dichterisch ausgebildet, aber noch nicht durch spätere Denkweisen umgebildet oder gar mit fremden Zierrathen entstellt worden.

In diesem Sinne wünschen wir, daß die Künstler, die zu unserer Anstalt einiges Zutrauen hegen, sich dem Homer auf's neue ergeben! welches wir mit um so mehr Zuversicht thun dürfen, als sich die Deutschen einer durch die so ernste, anhaltende und glückliche Arbeit unsers vortrefflichen Voß immer höher gesteigerten Übersetzung vor andern Nationen rühmen können.

Übrigens wird der Künstler, der sich mannichfaltig auszubilden gedenkt, sehr wohl thun die prägnanten Momente der griechischen Tragödie und der Mythologie, wie sie uns auch überliefert wird, bezüglich auf bildende Kunst aufzusuchen, und alles was von diesem Bestreben zeugt, wird uns willkommen sein.

Was die Einrichtung überhaupt betrifft, bleibt alles wie es am Schlusse des vorjährigen Programmes weitläuftig angezeigt worden. Wie denn auch für

Tagebücher 1831, 6. November: An Frau Räthin Wangemann, Gedicht und Gebäck. Rath Christian Gottlieb Salomo Wangemann war Besitzer einer vor dem Frauenthor gelegenen Baumschule (vgl. Tagebuch vom 2. Juli 1831, Goethes Brief an ihn vom 14. August 1830, Briefe 47, 182 und H. G. Gräf, Aus Goethes Tagebüchern, Leipzig 1908, S 247). Die Medaille, die Goethe übersandte, war die 1831 erschienene zweite Auflage der Bovy'schen Medaille vom Sommer 1824 mit neuem Revers, auf dem ein Januskopf von zwei Füllhörnern flankirt ist (vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildnise S 101; P. v. Bojanowski und C. Ruland, Hundert und vierzig Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen und Medaillons, Weimar 1898, S 25). Das Gedicht müsste demnach überschrieben werden: An Frau Räthin Wangemann.

An Zelter. S 306.

H^{111}: Octavblatt *g*, unterzeichnet: Jena 11. Dec. 1831. Zeltern. G.

H^{112}: Quartblatt Briefpapier mit gepresstem Rand *g*, ebenso unterzeichnet, im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. (identisch mit Catalog Cohen Nr. 97 S 11 Nr. 100.)

Erster Druck. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1901 S 21 (nach *H*^{111}).

Das Gedicht bezieht sich auf dieselbe Medaille wie das vorige, die auch an Zelter gesandt wurde.

In ein Stammbuch. S 306.

H^{113}: Quartblatt *g*, unterzeichnet: Weimar d. 7 März 1832 JWvGoethe.

Erster Druck. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1901 S 21 Nr. 60 nach *H*^{113}.

dieſes Jahr abermals ſechszig Ducaten ausgeſetzt ſind.

Wir wünſchen lebhafte Bewerbung und gedenken indeß bei Freunden der Kunſt durch die Lebensbeſchreibung des Benvenuto Cellini, von ihm ſelbſt verfaßt, nunmehr vollſtändig überſetzt und mit einem Anhange begleitet, nicht weniger durch manches, bezüglich auf Kunſtgeſchichte des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, unſer Andenken zu unterhalten.

Weimar, den 1. Januar 1803.

Im Namen der vereinigten Kunſtfreunde.

J. W. v. Goethe.

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1803.

und

Preisaufgabe für das Jahr 1804.

I.

Kunstausstellung von 1803.

1. Vorerinnerung.

Von dem Triebe deutscher Künstler, sich in die Region der Poesie zu erheben und zugleich das Alterthümliche wieder aufzufassen, legte dießmal die Weimarische Ausstellung ein unzweideutiges Zeugniß ab; denn nicht nur ward jene bedenkliche Aufgabe, welche den Odysseus bei'm Cyclopen vorstellen sollte, mit vierzehn concurrirenden Stücken geehrt, sondern auch unaufgefordert sendeten uns denkende Künstler eine Wiederbelebung alter verlorner Kunstwerke nach überbliebenen Beschreibungen. Wir werden auf die gewohnte Weise erst von dem Gegenwärtigen Rechenschaft geben, dann auf das Vergangene zurückblicken, und sodann unsere Wünsche für die Zukunft eröffnen.

[2. Verzeichniß der sämmtlichen ausgestellten Kunstwerke. 3. Beurtheilung der eingesendeten Arbeiten im Einzelnen. Von J. H. Meyer.]

4. Preisertheilung.

Haben wir nun oben die sämmtlichen eingesandten Kunstwerke nach unserem besten Vermögen dem Zwecke gemäß darzustellen und nach unserer besten Einsicht zu beurtheilen gesucht: so sei es vergönnt uns nochmals zu der Wagnerischen Zeichnung zu wenden, welcher aus oben schon angeführten Gründen der Preis zuertheilt worden, wobei wir noch Folgendes zu erinnern finden.

Sollte man nämlich einige Ähnlichkeit gedachter Zeichnung mit dem Flaxmanischen Entwurf von eben diesem Gegenstande bemerken wollen und die Arbeit unseres Freundes ungünstiger deßhalb ansehen: so empfehlen wir die Beherzigung nachstehender Betrachtungen, welche in manchem Sinne hier einen Platz verdienen.

Flaxmans Entwürfe zum Homer, Äschylus und Dante, welche jetzt eben in Deutschland mit lebhaftem Betrieb copirt und verbreitet werden, sind allerdings Producte eines Künstlers von Geist und Talenten; doch müssen wir bei aller Achtung, welche wir für dieselben hegen, beiläufig anmerken, daß, überhaupt genommen, ihnen doch etwas zu viel Ehre widerfährt. Wenn indessen eine Auswahl der besten dieser Entwürfe gemacht werden sollte, so wäre zuverlässig das

Blatt, wo Odyſſeus dem Polyphem Wein in die Schale gießt, nicht darunter begriffen. Gleichwohl wird man an demſelben doch auch den vernünftigen Künſtler nicht verkennen, der ſeinen Gegenſtand von der rechten Seite anfaßt; und ſo wäre es kein Wunder, wenn eines andern wackeren Künſtlers Arbeit, der ungefähr von demſelben Standpunct ausgegangen, mit der Flaxmaniſchen im Allgemeinen zuſammenträfe.

Indeſſen würde Wagners Verdienſt in unſern Augen im geringſten nichts verloren und wir ihm dennoch mit völliger Überzeugung den Preis ertheilt haben, wenn er auch wirklich Flaxmans Entwurf ſeinem Werke zum Grund gelegt hätte.

Denn der Künſtler hat das Recht, ja die Pflicht, das unvollkommen Gebildete als Stoff zu behandeln und ſich es anzueignen, als wenn es von Hauſe aus ſein gehörte. Er leiſtet allerdings etwas Rühmliches, wenn er einem flüchtigen mangelhaften Entwurf mehr Gehalt verleiht, die Anordnung verbeſſert, die Charaktere mehr beſtimmt und entwickelt. Wer hingegen aus einem guten Kunſtwerke borgt und das Erborgte ebenſo unzweckmäßig anwendet als verſchlechtert darſtellt, ſetzt ſich dem ſchärfſten Tadel aus; denn er zeigt ſchwache Fähigkeiten und iſt auf dem geraden Wege zur Pfuſcherei begriffen.

5. Rückblick.

Verſchiedene Kunſtfreunde, ja mehrere von den preiswerbenden Künſtlern ſelbſt haben die oftерwähnte Preisaufgabe für ein der bildenden Kunſt beinahe unauflösliches Räthſel halten wollen, worüber wir denſelben einige Erklärung ſchuldig ſind. Bei dieſer Gelegenheit dürfte es nicht unzweckmäßig ſein, auch von allen bisherigen Preisaufgaben kurze Rechenſchaft abzulegen; ja ſelbſt über die Urſachen, warum man dieſes Inſtitut begründete, ein Wort zu ſagen.

Der Hang zum Hiſtoriſchen, zum Sentimental-Unbedeutenden und zum Platt-Natürlichen ſchien in der Kunſt immer mehr um ſich greifen zu wollen; man ſuchte daher in den Propyläen auf die großen Vortheile einer ſorgfältigen Wahl günſtiger Gegenſtände den Künſtler aufmerkſam zu machen: allein es zeigten ſich gleich anfangs ſo viele Mißverſtändniſſe, daß wir uns überzeugten, hier ſei weder ein gedrucktes Wort noch eine Erläuterung deſſelben hinlänglich; man müſſe zur That ſchreiten und andere dazu auffordern. Durch Aufgaben glaubte man dem Künſtler die Wahl zu erleichtern, ſeine Thätigkeit auf ein ſicheres Ziel zu richten und bei Gelegenheit dasjenige deutlich und wiederholt auszuſprechen, was an und für ſich Einmal als Anleitung aufgeſtellt, nicht einen jeden anzumuthen ſchien.

Weil aber die höhern Gegenſtände, poetiſch und heroiſch wie ſie ſein mögen, doch immer wieder in höhere und niedere Eintheilungen zerfallen: ſo ſollte bei den Aufgaben eine allmähliche Steigerung beobachtet, und der Künſtler ſtufenweiſe in die vielleicht nicht einem jeden bekannten Wege gelenkt werden.

Bei der erſten Aufgabe im Jahre 1799: Aphrodite, dem Paris die Helena zuführend, verlangte man von den concurrirenden Künſtlern keineswegs die Darſtellung dieſer Figuren in ihrer ganzen Herrlichkeit, wie etwa die idealiſchen Typen der Antike ſie uns zeigen; dieſe Forderung wäre allerdings viel zu groß geweſen; ſondern man wählte den Gegenſtand vornehmlich darum, weil er zu einem anmuthigen Bilde Gelegenheit gab. Falls der Künſtler, Mahler oder Bildhauer, Kunſtfertigkeit mit Geſchmack verband, ſo war er durchaus begünſtigt und in kein ganz fremdes Feld gewieſen. Der Gegenſtand iſt gefällig, poetiſch, er läßt ſich deutlich darſtellen, und höhere Anforderungen als dieſe waren vor's erſte nicht gemacht.

Beide Aufgaben im Jahre 1800 beabſichtigten ſchon höhere Kunſtzwecke. Bei Hektors Abſchied von Andromache kam es vornehmlich darauf an, durch Innigkeit, Zartgefühl, und lebendigen Ausdruck an das Gemüth zu ſprechen. Die Charaktere waren nicht weniger edel, die Figuren gegenſeitig in einem ſchönen menſchlichen Verhältniß. Hiernächſt durfte man auch von den Nationalanlagen der Deutſchen für dieſen Gegen-

ſtand Vortheile erwarten, welche Vermuthung durch den Erfolg wirklich bewährt worden.

Der andere Gegenſtand: Odyſſeus und Diomedes, welche die Pferde des Rheſos rauben, ſollte diejenigen Talente begünſtigen, denen Bewegung, Kraft und That beſſer darzuſtellen gelingt als ſtille Rührung des Gemüths. Dieſer Gegenſtand war ebenfalls völlig bequem, und konnte den geſchickteſten Künſtler würdig beſchäftigen, indem er Gelegenheit zu intereſſanten Gruppen und gewaltigen Wirkungen von Licht und Schatten gab. Nicht weniger günſtig contraſtirten die Figuren in Hinſicht ihres Charakters.

Die erſte Preisaufgabe von 1801 ſollte mehr als eine der vorhergegangenen das künſtleriſche Erfindungsvermögen in Thätigkeit ſetzen; denn das romantiſch-heroiſche Sujet, Achilleus in Skyros, iſt reich, und es entwickeln ſich aus demſelben Motive der verſchiedenſten Art.

Achilleus im Kampf mit den Flußgöttern iſt unſtreitig eine Aufgabe noch höherer Art; weil ſie aber, man möchte wohl ſagen, auf der Gränze des Erhaben-Poetiſchen und Phantaſtiſch-Wunderbaren ſteht, ſo will ſie nicht nur vom Künſtler klar gedacht, ſondern auch die Darſtellung derſelben mit einem glücklichen Griff des Geſchmacks gehaſcht ſein. Welches wir für die Urſache halten, daß keine der eingegangenen Darſtellungen volle Befriedigung gewährte. Man beliebte deßwegen für das Jahr 1802 den ganz reinen Gegen-

stand Perseus und Andromeda, der ebenfalls sehr hoch steht und mit dem Wunderbaren, Schönen und Anmuthigen noch das Pathetische verbindet.

Endlich wurde durch die Aufgabe für's vergangene Jahr beinahe das ganze Vermögen der Kunst in Anspruch genommen. Einer rohen plumpen Riesenkraft schlaue Klugheit und muthiges Erkühnen gegenüber.

Soll dieser Gegenstand wahr und treffend dargestellt werden, so muß der Künstler ahnden lassen oder bedeuten: daß der ungeschlachte Riese dem weisen Helden unterliegen müsse. Dadurch wird dem Beschauer eine große Wahrheit und Lehre symbolisch vor die Augen gebracht und in's Gemüth geprägt.

Wenn Menschen gegen Elemente kämpfen oder, von solcher Gewalt bedrängt, sich zu retten suchen, finden sich immer die günstigsten Gegenstände für bildende Kunst. Raphael gewann auf diesem Felde den Stoff sowohl zur Sündfluth als zum Brand des Borgo.

Auch unsere Aufgabe, wenn sie im höchsten Sinne genommen wird, gehört eigentlich zu derselben Art. Dort erscheinen Menschen in Gefahr und trachten auf verschiedene Weise sich der Gewalt roher Naturkräfte zu entziehen; hier sucht Odysseus mit listig besonnenem Muth Polyphemos Übergewalt zu bändigen. Das Element senkt sich schon nnd weicht der Manneskraft.

Oben erwähnte Bilder mögen vielleicht mehr Pathos, mehr Sinnlich- und Herzlichrührendes enthalten;

unsere Aufgabe hingegen würde bei ebenso vortrefflicher Ausführung ohne Zweifel ergötzender für die heiteren unabhängigen Gemüthskräfte sein. Ihr kommt zu statten, daß in Polyphemos das Element personificirt erscheint, und der so herrlich contrastirende Charakter des Odysseus, als triumphirende Hauptfigur des ganzen Bildes, dem Künstler nicht geringen Vortheil gewährt. Hingegen bleiben die Gesellen, wiewohl für sich interessant genug und zur Bedeutung unentbehrlich, doch in Absicht auf Ausdruck des Alters, des Geschlechts, der Bewegung, der Leidenschaft weniger mannichfaltig und anziehend darzustellen als die Figuren, welche von einer Wasser- oder Feuersnoth bedrängt werden.

VI. Preisaufgabe für's laufende Jahr.

Wir haben uns im Vorhergehenden bloß deßwegen umständlicher über einiges erklärt, weil wir das Menschengeschlecht, vom Elemente des Wassers bedrängt, zur Aufgabe für das laufende Jahr ausgewählt haben. Man mag sich diese Bedrängniß nun als allgemeine oder besondere Überschwemmung, als Austreten eines Berg- oder Thalstromes, als Zerreißen eines Dammes oder sonst denken: jede Bearbeitung soll von uns wohl aufgenommen sein, welche

die höchsten und mannichfaltigsten Motive der Thätigkeit und des Leidens in gebildetem Kunstsinne vorzulegen weiß.

Womit wir uns den Gönnern und Freunden in Hoffnung einer öftern Unterhaltung zu geneigtem Andenken und Antheil empfehlen.

Weimar
den 1. Januar
1804.

J. W. von Goethe
im Namen der vereinigten
Kunstfreunde.

[Erklärung.]

Wir vernehmen, daß man, besonders von Seiten verschiedener Künstler, unsere Urtheile über die Bewerbstücke überhaupt allzu nachsichtig finden will. Wir haben uns hierüber zwar schon öffentlich erklärt; allein wir können nicht verlangen, daß jedem alles von uns Gesagte immer gegenwärtig sei. Insofern also ein Vorwurf wiederholt wird, so ist ja auch wohl demselben wiederholt zu begegnen erlaubt.

Kunst und Künstler sind bei'm Urtheilen nothwendig zu unterscheiden. Von der Kunst kann, was immer in ihren Gränzen liegt, alles verlangt werden; an den Künstler hingegen darf man in unsern Tagen keine zu hohen Foderungen machen, weil er mehr als jemals mit Hindernissen zu kämpfen hat und äußerst selten Gelegenheit zu bedeutenden Arbeiten findet. Wer daher nur Leidliches zuwege bringt, verdient

Aus dem Nachlaß.

Lage. S 307—314.

Vom Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. S 309.

H^{xxx}: Foliobogen als Briefumschlag gebraucht, enthält g^1 Concepte zu Briefen aus dem September 1826 und den Entwurf zur Überschrift: Vom | Glücklich-bereichert [aus bereicherten] | Wiederkehrenden | Fürst-Monichlichen | Neiveben | Herrn | Bernhard | Herz. v. S. u. Eisenach | Königliche Hoheit | die | verbundenen Brüder | der Tage | Anna Amalia | am

H^{xxx}: Zwei aneinander geklebte Foliobläter, enthaltend den ersten Entwurf g^1 (*$H^{xxx\,a}$*) und eine Abschrift g^1 (*$H^{xxx\,b}$*).

H^{xxx}: Foliobogen g^1 mit x—x in der letzten Fassung (zum Unterschied von *$H^{xxx\,a}$* und *$H^{xxx\,b}$*).

H^{xxx}: Quartbogen mit der Reinschrift von Eckhardts Hand, auf der 1. Seite g^1 die Überschrift in derselben Fassung wie *H^{xxx}* (Abweichungen: fürst-menschlich, Sacht Al. Eisen., Königlichen, am 15. Sept 1825, von Kanzler v. Müller corr. in 1826), mit unwesentlichen Änderungen von Müller (aus dessen Archiv).

Erster Druck. Morgenblatt für gebildete Stände 25. Oktober 1826 Nr. 255 S 1017, mit der Überschrift: Vom glücklich-bereichert Wiederkehrenden, ihrem Durchlauchtigsten Bruder Herrn Karl Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit die verbundenen Brüder der Tage Amalia zu Weimar. — C^5 47, 120 mit der Überschrift: Vom aus Amerika glücklich u. s. w.

3 Nun — Mannes] Nun wird ihm [über Des Jünglings *$H^{xxx\,a}$*] heißt *$H^{xxx\,a}$* *$H^{xxx\,b}$* 4 nur die Worte Noch ist zwischen 3 und 5 eingerückt *$H^{xxx\,a}$* 5 Weite fest aus weite Welt *$H^{xxx\,a}$* 9 summt sö über rührt höhe *$H^{xxx\,a}$* 11 Bei Morgens unter Am Abend *$H^{xxx\,a}$* 11, 14 Die Flüsse ziehen saftgesucht Tauch [ueben] neubewohntes Land, darnach die jetzige Fassung *$H^{xxx\,a}$* 13 steigt — auf aus wird zum Weingebäu *$H^{xxx\,a}$* gut] als *$H^{xxx\,b}$* 16 Als — im] Zum Garten wird der, daraus Zum Garten Pfal [oder Pfalz] und, daraus Als Garten grünt der *$H^{xxx\,a}$* die letzte

ſchon geneigte Aufnahme; wem Gutes gelingt, der iſt ſchon alles Lobes werth. Weſentliche Fehler haben wir niemals verſchwiegen, aber auch ſchwache Bemühungen nicht mit beleidigender Verachtung zurückſchrecken wollen; vielmehr hielten wir es für Pflicht uns um die Zuſtände der Künſtler zu erkundigen und inſofern es unſern eingeſchränkten Kräften möglich war, günſtig darauf zu wirken.

W. K. F.

Einiges von dem Lebens- und Kunſtgange Herrn Martin Wagners.

Herr Wagner iſt in Würzburg geboren und ein Sohn des dortigen Hofbildhauers, nun ſechsundzwanzig Jahre alt. Sein Vater widmete ihn der bildenden Kunſt, wozu er ſchon ſehr früh große Neigung blicken ließ. Man wollte ihn erſt durch die Schulen durchgehen laſſen, damit er einige einleitende Kenntniß der alten Geſchichte und Poeſie ſich erwürbe; allein er fand bald, daß ihn dieſer Weg zu langſam zu ſeinem Zweck führe, verließ das Gymnaſium und zeichnete bis in ſein neunzehntes Jahr unter väterlicher Leitung nach Gips und Anatomie, in den erſten Jahren noch unentſchloſſen, ob er Mahler oder Bildhauer werden wolle, bis er endlich die Mahlerei wählte.

Des damaligen Herrn Coadjutors, gegenwärtigen Erzkanzlers kurfürstl. Gnaden empfahlen denselben nach Wien, wo er unter Leitung des Herrn Director Fügers fünf Jahre an der Akademie der bildenden Künste den Studien nach der Natur und den Antiken » oblag, nicht weniger einige Gemählde der Galerie copirte, und sich zuletzt in eigenen Compositionen versuchte. Nachdem er deren mehrere gezeichnet, mahlte er sein erstes eignes Bild, das die Rückkehr Mariens mit den Weibern und Johannes von dem Grabe vor- » stellt.

Im vorigen Jahre, als dem letzten, welches er zu Wien zubrachte, erhielt er den ersten Preis (die Aufgabe war: Äneas, der die Venus um den Weg nach Karthago befragt), kehrte darauf in seine Vaterstadt » zurück und begab sich von da zu Anfang des verflossenen Septembers nach Paris. Wir wünschen ihm Kräfte aller Art, um seinen dortigen Aufenthalt möglichst zu nutzen und sodann eine Wallfahrt nach Rom anzutreten, wo einer, der so vieles mitbringt, sich » geschwind zu Hause finden und seinem Vaterlande für jede Aufmunterung und Unterstützung den tausendfachen Werth dereinst erstatten wird.

W. K. F.

Weimarische sechste Kunstausstellung und Aufgabe zur siebenten.

Unter den funfzehn Concurrenten, welche die diesjährige Preisaufgabe der allgemeinen Überschwemmung bearbeitet haben, halten sich mehrere gewissermaßen das Gleichgewicht, und mancherlei Vorzüge finden sich unter ihnen getheilt. Es wollte daher unmöglich fallen, sich für einen oder einige zu entscheiden. Anstatt also den Preis dergestalt zu zerstückeln, daß er weder als Auszeichnung, noch als Gabe betrachtet werden könnte; so hat die Gesellschaft beschlossen, ihn dieses Jahr zurückzuhalten, ihn dagegen für das nächste auf 120 Dukaten zu erhöhen welche dann in voller oder getheilter Summe auf jeden Fall zugesprochen werden sollen. Die Aufgabe überläßt man den Künstlern aus

dem Leben des Hercules

zu wählen, vom ersten Augenblick an, da er als Kind ein Schlangenpaar erwürgte, bis zur Aufnahme in den Olymp und Vermählung mit Hebe.

Man ersucht die Künstler, sich vorläufig aus den vorhandenen Mythologieen mit dem Leben des Helden bekannt zu machen, und wird in dem Neujahrs-Programm dieser Zeitung sowohl das dießjährig Eingeschickte beurtheilen, als auch den Werth jener Reihe von Gegenständen umständlicher aus einander setzen.

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1804 und Preisaufgabe für das Jahr 1805.

I.

Kunstausstellung von 1804.

1. Vorerinnerung.

Wiewohl von den Künstlern, welche die vorgeschlagene Preisaufgabe bearbeitet, keiner den Gegenstand bis zu völliger Befriedigung glücklich gedacht und
» dargestellt hat: so zeigte sich doch in den eingegangenen Concurrenzstücken eine merkwürdige Mannichfaltigkeit von Ansichten, zugleich aber auch fast allgemein das lebenswürdige Streben zum Rechten. Es ereignete sich daher der unerwartete Fall, daß nach angestellter
» genauer Prüfung mehrere der eingesandten Werke bei eigenthümlichen Vorzügen überhaupt ein gleiches Maß von Verdienst zu haben schienen, dergestalt daß man sich für kein einzelnes entscheiden, keinem den Preis zu ertheilen im Stande war. Diese lehrreiche Er-
» scheinung hätten wir dem Publicum gern vollständig

in mehreren Kupferstichen unter die Augen gelegt, weder das Unternehmen nicht für diese Blätter zu weitläuftig geworden. Wir müssen uns daraum begnügen, nur von einem Stück, dem wir uns vorzüglich geneigt bekennen, durch einen in Kupfer gestochenen Umriß, von allen übrigen aber bloß durch Beschreibung Nachricht zu geben.

[I. Vergleichung der antiquirten Kunstwerke. Von J. H. Meyer.]

A. Beurtheilung der eingesendeten Arbeiten im Einzelnen.

1. Die vorgelegte Kupfertafel stellt den ganzen Inhalt der mit Farben angemachenen Zeichnung Nr. 2. vor Augen, und überhebt uns einer näheren Beschreibung dieses Werks. Der Künstler hat über seine Figuren, die er als letzte Reste eines entarteten Menschengeschlechts darstellen wollte, alle Schauderhafte des furchtbaren, nahen, unabwendbaren Verderbens zusammengehäuft. Unsere Aufgabe wäre demnach in diesem Werke ziemlich gut aufgelöst, so wie auch die Figuren des Verfassers Absicht mit kraftvollem Ausdruck darstellen. Doch ein Kunstwerk sollte nicht nur ein bedeutendes, sondern auch zugleich ein schönes und gefälliges Werk sein. Wenn die Bedeutung besonders in tragischen Situationen eine unerläßliche Bedingung ist, so darf man den Geschmack, die Anmuth ebenso wenig vermissen. Allein von dieser Seite sind die Forderungen der Kunst hier unbefriedigt geblieben. Die

Figuren bilden keine angenehme Gruppe, sondern hängen wie eine Kette zusammen. In Hinsicht auf anatomische Richtigkeit der Zeichnung sind sie zwar nicht ohne Kenntniß ausgeführt, Muskeln und Sehnen zum Behuf des Ausdrucks gewaltsam angestrengt, eigentliche Wohlgestalt aber hat der Künstler den Formen nicht mitgetheilt.

Aus diesem Werk und noch drei anderen von gleicher Hand und verschiedenen Inhalts, welche wir vor Augen haben, leuchten allerdings höchst günstige Anlagen zur Kunst hervor, doch müssen diese Anlagen durch Übung und emsiges Studiren nach großen Meistern erst ausgebildet werden.

[Die Fortsetzung von J. H. Meyer.]

II.

Preisaufgabe für's laufende Jahr.

Wir überlassen den Künstlern, aus dem Leben des Hercules sich einzelne oder mehrere Gegenstände, die auf einander Bezug haben, zu wählen, und um dieß zu erleichtern, fügen wir summarisch hier bei, was die Mythologie von seinen Thaten und Schicksalen überliefert. Der größte Theil davon kann vor die Sinne gebracht werden, und da die Hauptfigur in starken und kräftigen Formen dargestellt werden muß

Siebente weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1805.

1. Preisertheilung.

Der dießjährige in einhundertundzwanzig Ducaten bestehende Preis ist zwischen Herrn Hoffmann in Köln und Herrn Friedrich in Dresden vertheilt worden. Ersterer hatte die Reinigung des Stalles des Augias durch Hercules, der andere zwei Landschaften in Sepia eingesendet.

[2. Verzeichniß und 3. Beurtheilung der ausgestellten Kunstwerke von J. H. Meyer.]

— — — — — — — — — — — — — — — —

Für das laufende Jahr bleibt unsere Ausstellung geschlossen. Inzwischen gedenken wir uns mit Freunden der Kunst und der Natur über die Farben zu unterhalten. Vielleicht richten wir künftig unsere Preisaufgaben gegen diese nicht genugsam beachtete Seite der Kunst.

Weimar
den 1. Januar 1806.

J. W. v. Goethe
im Namen der vereinigten Kunstfreunde.

Poesie auch H^{xxiv} 21 Der Reichthum aus Im Höchsten es [?] H^{xxiv} 22 es fehlt H^{xxiv} 23 Im frühern] Im neuen aus Tod neue H^{xxiv} Im neuen H^{xxiv} 24 sich über mit H^{xxiv}

25—27 Entgegen kommt ihm jung und alt
Ihm lächelt jeder Frauen
Er geigt sich nicht im Tanze kalt
Noch allen zu behagen [Noch (kalt) Mannig anzubehagen H^{xxiv}] $H^{xxiv}H^{xxiv}$

27 Noch Kriegern ist er angenehm [Kriegern — angenehm für ihren Kameraden treuen sich] H^{xxiv} 28 Mit Schlacht] Mit [aus Den] Krieg H^{xxiv} 31 unten a.R. für Wir ehren sich zugleich ersteht H^{xxiv} ehrenfest H^{xxiv} 32 Er fühlet so bei Lambé Glück aus Er eignet so dem Land sich zu H^{xxiv} 34 Er eignet sich ihm an $H^{xxiv}H^{xxiv}$ 35 bis heute] bisher schon H^{xxiv} dem hier schon über im Siegen H^{xxiv} 37 Dem sey nun aber wie es sey H^{xxiv} Dem sey es aber wie es sey H^{xxiv}

Dem würdigen Wanderer. S 311.

H^{xxv}: Quartblatt 2, Überschrieben wie im Druck, unterzeichnet: Weimar JWGoethe. Das Original ist verschollen; es hat sich nur ein lithographirtes Facsimile der Handschrift (vgl. Hirzel, Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1884 S 106) erhalten, welches die Lage Amalia an alle mit ihr in Correspondenz stehenden Logen versandt hatte (vgl. Goethe-Jahrbuch 3, 330); ein neues Facsimile bei Werner Hahn, Goethe und die königliche Kunst, Leipzig 1905, S 163, vgl. auch S 59. (Daselbst auch S 56 das Facsimile des dem Dichter überreichten Ehrendiploms, für das unser Gedicht den Dank ausspricht.)

Erster Druck. Berliner Musen-Almanach für 1831, herausgegeben von M. Veit. S 1. — Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1831. S 28. — C^{1} 47, 125.

11 hier wohlthät'gen

Polygnots Gemählde.

Polygnots Gemählde in der Lesche zu Delphi.

Nach der Beschreibung des Pausanias restaurirt von den Gebrüdern Riepenhausen.

Die unwiderstehliche Begierde nach unmittelbarem Anschauen, die in dem Menschen durch Nachrichten von entfernten Gegenständen erregt wird, das Bedürfniß allem demjenigen, was wir geistiger Weise gewahr werden, auch ein sinnliches Bild unterzulegen, sind ein Beweis der Tüchtigkeit unsrer Natur, die das Einseitige flieht und immerfort das Innere durch's Äußere, das Äußere durch's Innere zu ergänzen strebt.

Wenn wir daher dem einen Dank wissen, der uns Gegenstände der Kunst und Natur, denen wir in der Wirklichkeit nicht begegnen würden, durch Nachahmung vor die Augen bringt, so haben andre allerdings auf unsre Erkenntlichkeit größeren Anspruch, die bemüht sind verlorne Monumente wieder herzustellen und, so unterrichtet als geistreich, nach geringen Andeutungen das Zerstörte in einem gewissen Grade wieder zu beleben.

Polygnots Gemählde in der Lesche zu Delphi.

An diesem Versammlungsorte, einem Porticus, den man um einen länglich vierecken Hof herumgezogen und nach innen zu offen denken kann, fanden sich, noch zu Pausanias Zeiten wohl erhalten, einige Werke Polygnots.

Das an der rechten Seite befindliche Gemählde bestand aus zwei Abtheilungen, wovon die eine der Eroberung Troja's, die andere nach unserer Überzeugung der Verherrlichung Helena's gewidmet war.

Die Bildung der Gruppen aus einzelnen Figuren, ihre Zusammenstellung unter sich, sowie die Nachbarschaft beider Vorstellungen kann unsere erste Tafel vergegenwärtigen.

Pausanias beschreibt das Ganze von der Rechten zur Linken, so wie die Gruppen dem Hereintretenden und an dem Bilde Hergehenden vor die Augen kamen, in welcher Ordnung sie auch nun von uns mit Nummern bezeichnet worden, obgleich eine andere Betrachtungsweise, die wir in der Folge darlegen werden, stattfinden möchte.

Fig. 16

Zur Linken ſah man ein einzelnes großes Bild, den Beſuch des Odyſſeus in der Unterwelt vorſtellend.

Wir nehmen an, daß Pauſanias nach Beſchreibung der beiden oben gemeldeten Bilder auf der rechten Seite wieder zum Eingange zurückgekehrt ſei, ſich auf die linke Seite des Gebäudes gewendet und das daſelbſt befindliche Gemählde von der Linken zur Rechten beſchrieben habe, wie es denn auch auf unſerer zweiten Tafel vorgeſtellt iſt.

Wir erſuchen unſere Leſer, ſich zuerſt mit dieſer unſerer Darſtellung ſowie mit der Beſchreibung des Pauſanias, die wir im Auszuge liefern, bekannt zu machen, ehe ſie zu unſern Muthmaßungen übergehen, wodurch wir den Sinn dieſer Kunſtwerke anzudeuten gedenken.

Dabei werden ſie durchaus im Auge behalten, daß die Gruppen keineswegs perſpektiviſch, ſondern nach Art damaliger Kunſt neben, über und unter einander, jedoch nicht ohne Weisheit und Abſicht, geſtellt geweſen.

Eroberung von Troja.

X.

Epeus, nackend vorgeſtellt, wirft die Mauern von Troja nieder. Das berühmte hölzerne Pferd ragt mit ſeinem Haupte über dieſelben hervor.

Gemählde auf der

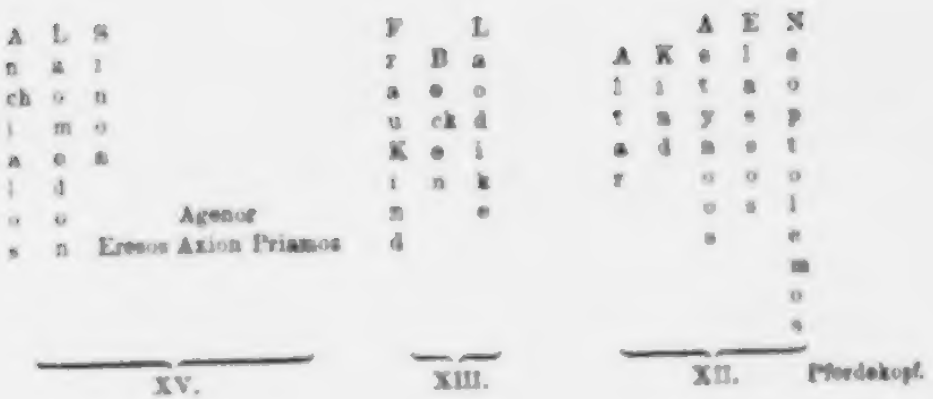

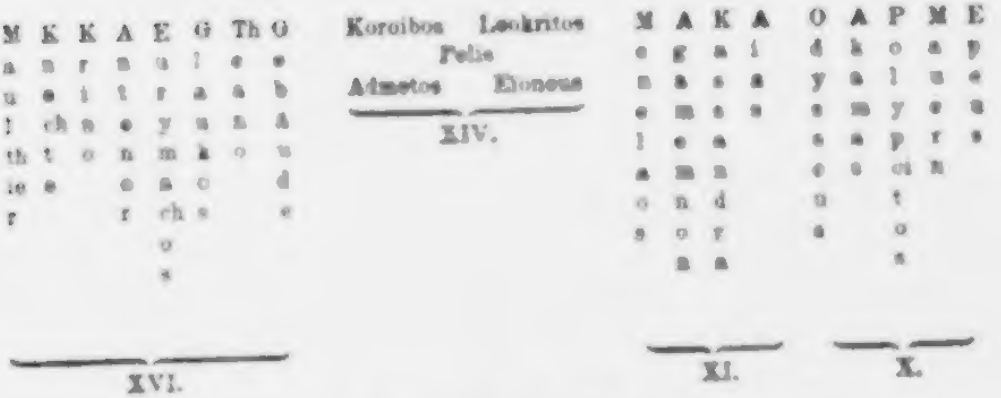

Eroberung von Troja.

rechten Seite der Leſche.

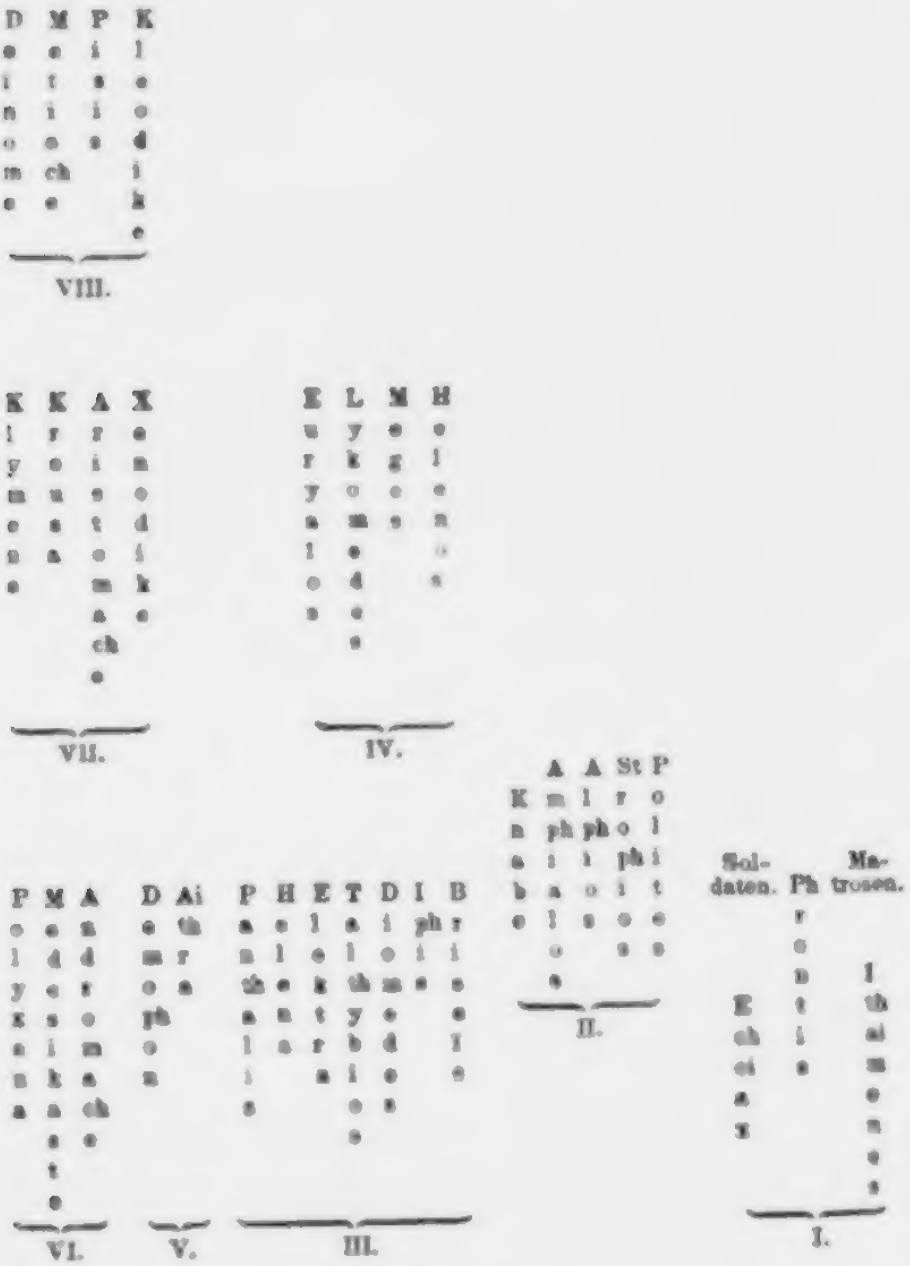

Verherrlichung der Helena.

Polypoites, Sohn des Peirithoos, hat das Haupt mit einer Art von Binde umwunden. Akamas, Sohn des Theſeus, iſt neben ihm. Odyſſeus ſteht in ſeinem Harniſch.

XI.

Aias, Sohn des Oïleus, hält ſein Schild und naht ſich dem Altar, als im Schwur begriffen, daß er Kaſſandren wider Willen der Göttin entführen wolle.

Kaſſandra ſitzt auf der Erde vor der Statue der Pallas; ſie hält das Bild umfaßt, welches ſie von dem Fußgeſtelle hob, als Aias ſie, die Schutzflehende, wegriß.

Die zwei Söhne des Atreus ſind auch gehelmt, und überdies hat Menelaos den Schild, worauf man jenen Drachen ſieht, der bei dem Opfer zu Aulis als ein Wunderzeichen erſchien. Die Atreiden ſcheinen den Aias abhalten zu wollen.

XII.

Gegen jenem Pferd über verſcheidet Elaſos unter den Streichen des Neoptolemos; er iſt ſterbend vorgeſtellt. Aſtynoos kniet, nach ihm haut Neoptolemos. Dieſer iſt der Einzige auf dem Bilde, der die Trojaner noch verfolgt.

Ferner iſt ein Altar gemahlt, wohin ſich ein furchtſames Kind flüchtet. Auf dem Altar liegt ein Harniſch, wie man ſie vor Alters trug, aus einem Vorder- und Hintertheil zuſammengeſetzt und durch Spangen befeſtigt.

Aus dem Nachlaß.

Übersetzungen und Nachbildungen. S 315—326.

Vierhundertfünfte Olympische Ode. S 315.

H^{aaa}: *g* auf einem Quartblatte, in Hirzels Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

Erster Druck. Goethes Briefe an Friedrich August Wolf, herausgegeben von M. Bernays, Berlin 1868, S 122 f. — Bernays, Der junge Goethe, Leipzig 1875, 2, 14, beide nach *H*^{aaa}.

11 Springquelle nach dem *H*^{aaa} 12 aus Hain nun 13 nach Zeile *H*^{aaa} 19 Comus *H*^{aaa} verbessert vom Longus nach dem Original 20 Thyrsos 21 Gänge aus Gänges *H*^{aaa} 24 Schlummerhütten nach dem *H*^{aaa}

Gesellige Briefe. S 317.

H^{aaa}: *g* in dem Briefe an Frau von Stein vom 7. bis 9. September 1780.

Erster Druck. Schöll 1, 335. — 2. Ausgabe 1, 266. — 3. Ausgabe 1, 260. (Briefe 4, 284.)

1 Ins Weimar

Übersetzung nach den unter Pythagoras Namen überlieferten Χρυσᾶ ἔπη (Gaisford, Poetae minores graeci 1, 494 V 51—54).

Canzonetta Romana. S 317.

Erste Drucke. J^{1}: Der Teutsche Merkur vom Jahre 1782. December S 276 ohne Überschrift und ohne Nennung des Übersetzers, unter dem „Canzonetta Romana" betitelten italienischen Original gedruckt; beigegeben ist eine Melodie „Comp. della Signora C. S***." (Corona Schröter). Dem Gedicht voran geht eine Ankündigung von Wieland, worin es heißt: „Die Italiänerinn hat keine andre Prätension als das Verständniß des Textes denjenigen zu erleichtern, die des Italiänischen nicht sehr mächtig sind. Wer diese Canzonette in gleicher Versart und ohne sonderlichen Verlust

XIII.

Laodike ſteht jenſeit des Altares; ſie befindet ſich nicht unter der Zahl der Gefangenen. Neben ihr ein kupfernes Becken auf einem ſteinernen Fußgeſtell.

Meduſa, eine Tochter Priamos, liegt an dem Boden und umfaßt es mit beiden Armen.

Daneben ſeht ihr eine alte Frau mit geſchorenem Kopf, ein Kind auf ihren Knieen haltend, welches furchtſam ſeine Augen mit den Händen bedeckt.

XIV.

Der Mahler hat nachher todte Körper vorgeſtellt. Der erſte, den man erblickt, iſt Pelis, ausgezogen und auf dem Rücken liegend. Unter ihm liegen Ïoneus und Admetos, welche noch geharniſcht ſind; höher ſeht ihr andere. Leokritos, Sohn des Polydamas, liegt unter dem Becken.

Über Ïoneus und Admetos ſieht man den Körper des Koroibos, der um Kaſſandra freite.

XV.

Über ihm bemerkt man die Körper des Priamos, Arios und Agenor.

Ferner ſeht ihr Sinon, den Gefährten des Odyſſeus und Anchialos, welche die Leiche des Laomedon wegtragen.

XVI.

Vor der Wohnung des Antenor zeigt ſich eine Leopardenhaut als ein Schutzzeichen, daß die Griechen dieſes Haus zu verſchonen haben.

Theano wird auch mit ihren beiden Söhnen, Glaukos und Eurymachos, vorgestellt. Der erste sitzt auf einem Harnisch von der alten Art, der zweite auf einem Stein. Neben diesem sieht man Antenor mit Krino, seiner Tochter, welche ein Kind in den Armen hält.

Der Mahler hat allen diesen Figuren solche Mienen und Gebärden gegeben, wie man sie von Personen erwartet, welche von Schmerz gebeugt sind.

An der Seite sieht man Diener, die einen Esel mit Körben beladen und sie mit Vorräthen anfüllen. Ein Kind sitzt auf dem Thiere.

Verherrlichung der Helena.

I.

Hier wird alles für Menelaos Rückkehr bereitet. Man sieht ein Schiff; die Bootsleute sind untermischt Männer und Kinder.

In der Mitte steht Phrontis, der Steuermann, die Fährstangen bereit haltend.

Unter ihm bringt Ithaimenes ein Kleid, und Echoiax steigt mit einem ehernen Wassergefäß die Schiffstreppe hinab.

II.

Auf dem Lande, nicht weit vom Schiffe, sind Polites, Strophios und Alphios beschäftigt, das Gezelt des Menelaos abzubrechen.

Amphialos bricht ein anderes ab.

Zu den Füßen des Amphialos sitzt ein Kind ohne Namensbeischrift.

Phrontis ist der Einzige, der einen Bart hat.

III.

Dann steht Briseïs, etwas höher Diomedes und Iphis zunächst, beide, als wenn sie die Schönheit Helenens bewunderten.

Helena sitzt; bei ihr steht ein junger Mann, wahrscheinlich Eurybates, der Herold des Odysseus. Zwar unbärtig.

Helena hat ihre zwei Frauen neben sich, Panthalis und Elektra; die erste steht bei ihr, die andere bindet ihr die Schuhe.

IV.

Über ihr sitzt ein Mann, in Purpur gekleidet, sehr traurig; es ist Helenos, der Sohn des Priamos. Neben ihm steht Meges mit verwundetem Arm; neben diesem Lykomedes, am Gelenke der Hand, am Kopfe und an der Ferse verwundet. Auch Euryalos hat zwei Wunden, eine am Kopfe, eine am Handgelenke.

Alle diese Figuren befinden sich über der Helena.

V.

Neben ihr sieht man Aithra, die Mutter des Theseus, mit geschornem Haupte als Zeichen der Knechtschaft, und Demophon, den Sohn des Theseus, in nachdenklicher Stellung. Wahrscheinlich überlegt er, wie er Aithra in Freiheit setzen will. Er hatte den

Agamemnon darum gebeten, der es ohne Beiſtimmung der Helena nicht gewähren wollte. Vermuthlich ſteht Eurybates bei Helena, dieſen Auftrag auszurichten.

VI.

Auf derſelben Linie ſieht man gefangene, höchſt betrübte Trojanerinnen. Andromache, ihren Sohn am Buſen, auch Medeſikaſte, eine natürliche Tochter des Priamos, an Imbrios verheirathet. Dieſe beiden Fürſtinnen ſind verſchleiert.

Darauf folgt Polyxena, ihr Haar hinten aufgeknüpft, nach Art junger Perſonen.

IX.

Neſtor ſteht zunächſt; er hat einen Hut auf dem Kopf und eine Pike in der Hand. Sein Pferd iſt bei ihm, das ſich auf dem Ufer wälzen möchte.

Man erkennt das Ufer an kleinen Kieſeln um das Pferd her; ſonſt bemerkt man nichts, was die Nachbarſchaft des Meers bezeichnete.

VII.

Über jenen Frauen, die ſich zwiſchen Neſtor und Aithra befinden, ſieht man vier andere Gefangene: Klymene, Kreuſa, Ariſtomache und Xenodike.

VIII.

Über ihnen befinden ſich abermals vier Gefangene, auf einem Bette: Deïnome, Metioche, Piſis und Kleodike.

Beſuch des Odyſſeus in der Unterwelt.

Hier ſieht man den Acheron, ſchilficht, und Schatten von Fiſchen im Waſſer. In einem Schiffe iſt der greiſe Fährmann mit den Rudern abgebildet.

Die im Fahrzeug Sitzenden ſind keine berühmten Perſonen. Tellis, ein reifender Knabe, und Kleoboia, noch Jungfrau. Dieſe hält ein Käſtchen auf den Knieen, wie man ſie der Demeter zu widmen pflegt.

Unter Charons Nachen wird ein vatermördriſcher Sohn von ſeinem eigenen Vater erdroſſelt.

Zunächſt wird ein Tempelräuber geſtraft. Das Weib, dem er überliefert iſt, ſcheint ſowohl jede Arzneimittel als alle Gifte, mit denen man die Menſchen ſchmerzlich tödtet, ſehr wohl zu kennen.

Über dieſen Benannten ſieht man den Eurynomos, welcher unter die Götter der Unterwelt gezählt wird. Man ſagt, er verzehre das Fleiſch der Todten und laſſe nur die Knochen übrig. Hier iſt er ſchwarzblau vorgeſtellt. Er zeigt die Zähne und ſitzt auf dem Felle eines Raubthiers.

Zunächſt ſieht man die Arkadierin Auge und Iphimedeia. Die erſte hat unter allen Weibern, welche Herkules erkannt, den vaterähnlichſten Sohn geboren. Der zweiten aber hat Mylaſſis, eine Stadt in Karien, große Verehrung erwieſen.

Gemählde auf der

linken Seite der Leſche.

Phokos Iasos Maira Akt Aion Aoe

Liebende.

Kallisto Nomia Pero

Nausikaa Nausikaa Phaeaken Sisyphos Stentor

Antilochos Agamemnon Protesilaos Achilleus Patroklos

Griechen
Freunde Odysseus.

Aias Aias Palamedes Philoktet Thersites Aias Meleager

Griechen
Feinde Odysseus.

Wasserträger Tragöde Gefäße. Tantalos

Vergeblich
Bemühte.

Orpheus Prometheus Schmied Polygnotos Thamyras Marsyas Olympos

Dichter. Gönner. Lehrer. Schüler.

Hektor Memnon Sarpedon Paris Penthesilea

Trojaner.

Höher als die erwähnten Figuren sieht man die Gesellen des Odysseus, Perimedes und Eurylochos, welche schwarze Widder zum Opfer bringen.

Zunächst sitzt ein Mann, mit dem Namen Oknos bezeichnet; er flicht einen Strick aus Schilf; dabei steht eine Eselin, die das, was er flicht, sogleich aufzehrt.

Nun sieht man auch den Tityos, dergestalt abgebildet, daß er nicht mehr Strafe zu leiden, sondern durch die langwierige Strafe verzehrt zu sein scheint; denn es ist ein dunkelnder Schatten.

Zunächst bei Oknos findet sich Ariadne, die auf einem Felsen sitzt und ihre Schwester Phaidra ansieht. Diese schwebt an einem Strick, welchen sie mit beiden Händen hält.

Unter Phaidra ruht Chloris auf den Knieen der Thyia. Man glaubt in ihnen zwei zärtliche Freundinnen zu sehen.

Neben Thyia steht Prokris, die Tochter des Erechtheus, und nachher Klymene, die ihr den Rücken kehrt.

Weiterhin sehet ihr Megara von Theben, die verstoßene Frau des Herkules.

Über dem Haupte dieser Weiber sitzt auf einem Stein die Tochter Salmoneus, Tyro.

Zunächst steht Eriphyle, welche die Fingerspitzen durch's Gewand am Halse hervorzeigt, wobei man in den Falten das berüchtigte Halsband vermuthen kann.

Über der Eriphyle ist Elpenor, in einem geflochtenen Bastkleide, wie es die Schiffer tragen; dann

Odyſſeus, kaurend, der das Schwert über der Grube hält; zu dieſer tritt der Wahrſager Teireſias; hinter demſelben ſitzt Antikleia, die Mutter des Odyſſeus.

Unter dem Odyſſeus ſitzen Theſeus und Peirithoos auf Thronen, auf denen ſie durch unſichtbare Macht feſtgehalten werden. Theſeus hat die Schwerter beider in Händen. Peirithoos ſieht auf die Schwerter.

Sodann ſind die Töchter des Pandaros gemahlt, Kameiro und Klytie, mit Blumenkränzen geziert und mit Knöchelchen ſpielend.

Dann ſieht man den Antilochos, der mit einem Fuß auf einen Stein tretend Geſicht und Haupt mit beiden Händen hält.

Zunächſt ſteht Agamemnon, der die linke Schulter mit einem Scepter unterſtützt, in Händen aber eine Ruthe trägt.

Proteſilaos, ſitzend, betrachtet den gleichfalls ſitzenden Achilleus. Über dem Achilleus ſteht Patroklos. Alle ſind unbärtig, außer Agamemnon.

Höher iſt Phokos gemahlt, unmündigen Alters, mit einem Siegelring an der linken Hand, die er dem Jaſeus hinreicht, welcher den Ring betrachtet und ihn abzunehmen im Begriff iſt.

Über dieſen ſitzt Maira auf einem Stein, die Tochter des Proitos.

Zunächſt ſitzt Aktaion und ſeine Mutter Autonoë, auf einem Hirſchfelle. Sie halten ein Hirſchkalb. Auch liegt ein Jagdhund bei ihnen.

Kehrst du nun zu den untern Theilen des Bildes wieder deine Augen, so siehst du nach dem Patroklos den Orpheus auf dem Rücken eines Grabmales sitzen. Mit der Linken berührt er die Cither, mit der andern die Zweige einer Weide, an die er sich lehnt. Er ist griechisch gekleidet; weder sein Gewand noch sein Hauptschmuck hat irgend etwas Thracisches. An der entgegengesetzten Seite des Baums lehnt Promedon, der nach einigen die Sänger überhaupt, besonders aber den Orpheus zu hören Freude gehabt.

In diesem Theile des Bildes ist auch Schedios, der die Phocenser nach Troja führte, nach ihm Pelias, auf einem Throne sitzend, mit grauem Bart und Haupthaar. Dieser betrachtet den Orpheus. Schedios hält einen kleinen Dolch und ist mit Gras bekränzt.

Nächst dem Pelias sitzt Thamyris, des Augenlichtes beraubt, kümmerlichen Ansehens, mit starkem Haupt- und Barthaar. Vor seinen Füßen liegt die Leier, mit zerbrochnen Hörnern und zerrissenen Saiten.

Etwas höher sitzt Marsyas, welcher den Olympos, einen reifenden Knaben, die Flöte behandeln lehrt.

Wendest du wieder deine Augen nach dem obern Theil des Gemähldes, so folgt auf Aktaion der salaminische Aias; sodann Palamedes und Thersites, mit Würfeln spielend. Der andere Aias sieht zu. Dieser hat das Ansehen eines schiffbrüchigen, mit schäumender Meeresfluth besprengten Mannes.

mit Reimen übersetzen kann, soll mir der grosse Apollo sein!“ — *J*³: Musikalischer Almanach, herausgegeben von *J. F.* Reichardt, Berlin 1796. Bey Joh. Friedr. Unger, im März, mit der Überschrift „Der Federwisch“ in vierzeiligen Strophen. — *C*¹ 47, 98 in vierzeiligen Strophen, überschrieben: „Mode-Räsonnement“.

1 lies Satzzeichen (ohne Komma) Satzzeichen *C*²*C* 12 Wagelt *C*²*C* 22 Bei] Zu *J*³ 23 steht] steht *C*²*C*

Übersetzungsversuche Voigts und Herders s. Goethes Briefe an Christ. Gottlob v. Voigt herausg. von G. Jahn 3, 451 ff. und Herders Werke herausg. von Suphan 25, 611 und 626; eine Übersetzung von *J.* D. Gries im Neuen Teutschen Merkur 1795, Januarheft S. 60.

Lieblich sind die Bilder. S. 220.

*H*⁶⁰¹: Quartblatt Conceptpapier, enthält 9 diesen und das folgende Gedicht; in einem im Grossherzogl. Sächs. Hausarchiv zu Weimar befindlichen Sammelbande, der Originalhandschriften der Beiträge zum Tiefurter Journal aus dem Nachlass der Herzogin Anna Amalia vereinigt (vgl. Burkhardt, Das Tiefurter Journal, Grenzboten 1871, 3, 241 ff. und Schriften der Goethe-Gesellschaft 7, 1892, Das Tiefurter Journal herausgegeben von E. von der Hellen 3, 350 ff. und 360). Eine ebendaselbst befindliche Abschrift der Gedichte von Fräulein v. Göchhausen stimmt mit *H*⁶⁰¹ überein. Die beiden Gedichte sind zum erstenmal veröffentlicht worden 1792 im 38. Stück des nur in handschriftlichen Exemplaren verbreiteten Tiefurter Journals (Schriften der Goethe-Gesellschaft 7, 296 und 302).

Erster Druck. Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgegeben von E. Höpfner und *J.* Zacher 3 (1871), 478 in einer die Quellen der beiden Gedichte (Montaigne Essais I cap. 30, in der Übersetzung von J. D. Tillius, Leipzig 1753—1754) aufdeckenden Abhandlung von R. Köhler.

Überschrift: Lieblich sind Kunstlosen Bilder *H*⁶⁰¹ 10 auch im Text so Indess

1 für will *H*⁶⁰¹ 1 andern Gefangen über beinzugleichen *H*⁶⁰¹ 2 kann über sich *H*⁶⁰¹

Etwas höher als Aias ſteht des Oineus Sohn, Meleager, und ſcheint jenen anzuſehen. Alle haben Bärte, der einzige Palamedes iſt ohne Bart.

Zu unterſt auf der Tafel hinter Thamyris ſitzt Hektor und hält mit beiden Händen das linke Knie umſchloſſen, ſehr traurig von Anſehen.

Nach Hektor ſitzt Memnon, auf einem Steine, zunächſt Sarpedon, welcher ſein Geſicht in beide Hände verbirgt. Auf ſeiner Schulter liegt die eine Hand Memnons, in deſſen Kleid Vögel gewirkt ſind. Zunächſt bei Memnon ſteht ein äthiopiſcher Knabe.

Über Sarpedon und Memnon ſteht Paris, ſehr jugendlich abgebildet; er ſchlägt in die Hände. Durch dieſes Zeichen, wie es die Landleute geben, will er Penthesileia zu ſich locken. Dieſe ſchaut auf den Paris mit einer Miene, woraus Verachtung und völlige Geringſchätzung hervorblickt. Sie iſt auf Jungfrauenart geziert. Ein Pantherfell hängt von ihren Schultern.

Über ihr tragen zwei Frauen Waſſer in zerbrochenen irdenen Gefäßen, eine ſchön und jung, die andere ſchon bejahrt. Kein Name iſt beigeſchrieben; eine gemeinſchaftliche Inſchrift zeigt jedoch, daß ſie nicht eingeweiht waren.

Über ihnen ſieht man Kalliſto, Nomia und Pero; die erſte hat ein Bärenfell zum Teppich und berührt mit den Füßen die Kniee der zweiten.

Über dieſen Frauen ſteigt ein Fels in die Höhe, auf deſſen Gipfel Siſyphos den Stein zu wälzen trachtet.

Derſelbe Theil des Bildes zeigt auch das große Waſſergefäß.

Auf dem Felſen befinden ſich ein Alter, ein Knabe und einige Weiber, bei dem Alten ein altes Weib; andere tragen Waſſer, und jene Alte mit dem zerbrochenen Gefäß gießt aus der Scherbe das übrige Waſſer wieder in das Faß.

Unter dem Faſſe befindet ſich Tantalos, mit allem dem Unheil umgeben, das Homer auf ihn gedichtet hat. Dazu kommt noch die Furcht vor dem niederſtürzenden Steine.

Polygnots Kunſt überhaupt.

Polygnot, Aglaophons Sohn, von Thaſus, lebte vor der neunzigſten Olympiade, zu einer Zeit, wo die Plaſtik ſich ſchon beinahe völlig ausgebildet hatte, die Mahlerei aber ihr nur mühſam nacheiferte.

Den Gemählden fehlte damals faſt alles, was wir jetzt an ſolchen Kunſtwerken vorzüglich ſchätzen: Richtigkeit der Perſpectiv, Einheit einer reichen Compoſition, Maſſen von Licht und Schatten, liebliche Abwechſelung des Helldunkels, Harmonie des Colorits. Auch Polygnot befriedigte, ſo viel ſich vermuthen läßt, keine dieſer Forderungen; was er beſaß, war Würde der Geſtalt, Mannichfaltigkeit des Charakters, ja der Mienen, ein Reichthum von Gedanken, Keuſchheit in den Motiven und eine glückliche Art, das Ganze, das

für die sinnliche Anschauung zu keiner Einheit gelangte, für den Verstand, für die Empfindung durch eine geistreiche, fast dürfte man sagen witzige Zusammenstellung zu verbinden. Diese Vorzüge, wodurch er den ältern Meistern der in unserm Mittelalter auflebenden Kunst, besonders den Florentinischen, verglichen werden kann, verschafften ihm bis zu der Römer Zeiten lebhafte Bewunderer, welches wir um so eher begreifen, als jene Naivetät, mit Zartheit und Strenge verbunden, auch bei uns noch enthusiastische Gönner und Liebhaber findet.

Ferner können wir uns jene Art darzustellen am besten vergegenwärtigen, wenn wir die Vasengemählde besonders die des älteren Stils, vor uns nehmen. Hier sind auch nur umriss'ne Figuren und bedeutende Gestalten in gewissen Verhältnissen zusammengestellt, manchmal in Reihen, manchmal über einander. Von einem Local ist gar die Rede nicht; wenn eine Person sitzen soll, wird ein Fels zugegeben; ein viereckter Rahmen bedeutet ein Fenster, eine Reihe Kügelchen die Erde. Stühle, Gefäße, Altäre sind nur Zugaben. Die Pferde ziehen ohne Geschirr und werden ohne Zaum gelenkt. Kurz, was nicht Gestalt ist, was man nicht zur nothwendigsten Bezeichnung bedurfte, wird übergangen oder höchstens angedeutet.

Sehen wir eine rothe Figur auf schwarzem Grunde, so können wir uns von der monochromatischen Behandlung einen recht guten Begriff machen. Ist die

Gestalt genau umrissen und der Inhalt mit wenig Strichen bezeichnet, so darf sie sich nur vom Grund ablösen, um mit einer Art von Wirklichkeit hervorzutreten.

Die Farbe des gebrannten Thons nähert sich der Fleischfarbe und kann mit einigen Schattirungen ihr nahe genug gebracht werden. Schwarze Bärte und Haare, dunkle Säume der Kleider hatten schon auf die Localfarbe aufmerksam gemacht, und nun strich Polygnot die Kleider farbig an, besonders gelb; er zierte die Frauen mit einem bunten Kopfputz, unternahm noch andere Darstellungen, die ihn zu Abwechselung der Farbe nöthigten, und so war ein Weg eröffnet, der nach und nach weiter führen sollte.

Was er nun an Gedanken, sowohl im Ganzen als Einzelnen, an Gestalt, Bedeutsamkeit der Motive, Mannichfaltigkeit der Charaktere, Absonderung des Ausdrucks, Anmuth des Beiwesens und sonst geleistet haben mag, werden unsere Leser sich schon zum Theil aus dem Vorhergehenden entwickelt haben, wozu wir noch einige Betrachtungen hinzufügen, die sich uns bei Behandlung dieser Gegenstände aufgedrungen.

Noch einiges Allgemeine.

Von der Höhe, auf welche sich in den neuern Zeiten die Mahlerei geschwungen hat, wieder zurück auf ihre ersten Anfänge zu sehen, sich die schätzbaren Eigen-

ſchaften der Stifter dieſer Kunſt zu vergegenwärtigen und die Meiſter ſolcher Werke zu verehren, denen gewiſſe Darſtellungsmittel unbekannt waren, welche doch unſern Schülern ſchon geläufig ſind, dazu gehört ſchon ein feſter Vorſatz, eine ruhige Entäußerung und eine Einſicht in den hohen Werth desjenigen Stils, den man mit Recht den weſentlichen genannt hat, weil es ihm mehr um das Weſen der Gegenſtände als um ihre Erſcheinung zu thun iſt.

Indem wir nun bei Behandlung der Polygnotiſchen Gemählde und manchem deßhalb geführten vertraulichen Geſpräch beſonders bemerken konnten, daß es den Liebhabern am ſchwerſten falle, ſich die aufgeführten Gruppen nicht perſpectiviſch hinter einander, ſondern plaſtiſch über einander zu denken, ſo hielten wir eine Darſtellung des wechſelſeitigen Bezuges auf einigen Tafeln für unerläßlich. Und ob wir gleich dieſelben nur mit typographiſchen Mitteln auszuführen im Stande waren, ſo glauben wir doch einem jeden, dem es nicht an Einbildungskraft mangelt, beſonders aber dem Künſtler, der ſich mit dieſen Gegenſtänden weiter zu beſchäftigen gedenkt, dadurch ſchon bedeutend vorgearbeitet zu haben.

Ebenſo denken wir auch durch unſern Auszug aus dem Pauſanias, wobei wir alles weggelaſſen, was die Beſchreibung des Gemähldes nicht unmittelbar betrifft, die Überſicht des Ganzen um vieles erleichtert zu haben. Jedoch würden beide Bemühungen nur ein

mageres Interesse bewirken, wenn wir nicht auch dasjenige, was uns wegen sittlicher und poetischer Beziehung der Gruppen unter einander bedeutend geschienen, dem Leser mitzutheilen und die Künstler dadurch zu Bearbeitung des Einzelnen sowohl als des Ganzen aufzumuntern gedächten.

Schon aus der bloßen Beschreibung leuchtet hervor, daß Polygnot eine große Mannichfaltigkeit von Zuständen dargestellt; wir finden die verschiedenen Geschlechter und Alter, Stände, Beschäftigungen, gewaltiges Wirken und großes Leiden, alles, insofern es Heroen und Heroinen ziemt, deren Charakter und Schönheit er wahrscheinlich dadurch auf das Höchste zu steigern vermochte, daß er die Vorstellung der höheren Götter auf diesen Gemählden durchaus vermieden.

Wenn nun auf diese Weise schon eine große und würdige Mannichfaltigkeit in die Augen springt, so sind doch die Bezüge der Gruppen unter einander nicht so leicht aufgefunden. Wir wollen daher die schon oben erwähnte glückliche Art des Künstlers, das Ganze seiner Werke, das für die sinnliche Anschauung zu keiner Einheit gelangen konnte, für den Verstand, für das Gefühl zu verbinden, nach unserer Überzeugung vortragen.

Die Gemählde der Lesche überhaupt betrachtet.

Die drei Gemählde machen unter sich ein Ganzes; in dem einen ist die Erfüllung der Ilias und die Auflösung des zehenjährigen Räthsels dargestellt, in dem andern der bedeutendste Punct der Rückkehr griechischer Helden; denn muß nicht, sobald Troja erobert ist, die erste Frage sein: Wie wird es Helenen ergehen? In dem dritten schließt sich durch Odysseus und die vor seinem Besuch des Hades umgekommenen Griechen und Trojaner diese große Weltepoche an die heroische Vergangenheit, bis zu den Titanen hin.

Wir freuen uns schon auf die Zeit, wenn durch Bemühung tüchtiger deutscher Künstler alle diese Schatten, die wir jetzt mühsam vor die Einbildungskraft rufen, vor unsern Augen in bedeutenden und schönen Reihen dastehen werden.

Über die Eroberung Troja's.

Das erste Gemählde, ob sich gleich in demselben auch manche feine Bezüge der Denkart des Künstlers gemäß aufweisen lassen, kann doch eigentlich unter die historischen gezählt werden. Alles geht unter unsern Augen vor. Epeus reißt die Mauern ein; das unglückbringende Pferd, durch dessen Hülfe er solches

bewirkt, ist dabei angedeutet. Polypoites und Akamas folgen dem klugen Anführer Odysseus.

Über und neben ihnen erscheinen die Gewaltthätigkeiten gegen Überwundene. Dort rächt Neoptolem den Tod seines Vaters; hier vermögen die Atreiden selbst eine heilige Jungfrau nicht zu schützen.

Doch ohnfern dieser gewaltsamen Ereignisse ist eine Verschonte zu sehen. Laodike, es sei nun als Geliebte des Akamas oder als Schwiegertochter des Antenors, steht ruhig unter so vielen Greueln. Vielleicht ist das Kind auf dem Schoße der alten Frauen ihr Sohn, den sie von Akamas empfing. Auch liegt ein trostloses Mädchen, Medusa, an dem Fuße des dabei stehenden Beckens.

Unter und neben dieser Gruppe sieht man gehäufte Todte liegen, dort Jünglinge, hier Greise. Die feineren Bezüge, warum gerade die Benannten gewählt worden, entdeckt uns künftig der Alterthumsforscher.

Nach diesen stummen Trauerscenen wendet sich das Gemählde zum Schluß; man beginnt die Leichname zu begraben; der Verräther Sinon erzeigt den Abgeschiedenen diesen Liebesdienst, und zu völliger Befriedigung des Zartgefühls entweicht der gastfreie Antenor verschont mit den Seinigen.

Über die Verherrlichung der Helena.

Haben wir das erste Gemählde mit Pausanias von der Rechten zur Linken betrachtet, so gehen wir dieses lieber von der Linken zur Rechten durch. Hier ist von keiner Gewaltthätigkeit die Rede mehr. Der weise Nestor, noch in seinem höchsten Alter als Pferdebändiger angedeutet, ist am Ufer als Vorsteher einer mit Vorsicht vorzunehmenden Einschiffung gestellt; neben ihm, in drei Stockwerken über einander gehäuft, gefangne Trojanische Frauen, ihren Zustand mehr oder weniger bejammernd. Nicht mehr, wie sonst, ausgetheilt in Familien, der Mutter, dem Vater, dem Bruder, dem Gatten an der Seite, sondern zusammengerafft, gleich einer Heerde in die Enge getrieben, als Masse behandelt, wie wir vorhin die männlichen Todten gesehen.

Aber nicht schwache Frauen allein finden wir in dem erniedrigenden Zustande der Gefangenschaft; auch Männer sieht man, meist schwer verwundet, unfähig zu widerstehen.

Und alle diese geistigen und körperlichen Schmerzen, um wessentwillen werden sie erduldet? Um eines Weibes willen, des Sinnbildes der höchsten Schönheit.

Hier sitzt sie wieder, als Königin, bedient und umstanden von ihren Mägden, bewundert von einem ehemaligen Liebhaber und Freier und ehrfurchtsvoll durch einen Herold begrüßt.

Dieser letzte merkwürdige Zug deutet auf eine frühere Jugend zurück, und wir werden sogleich auf eine benachbarte Gruppe gewiesen. Hinter Helenen steht Aithra, Theseus Mutter, die schon um ihretwillen seit langen Jahren in der Gefangenschaft schmachtet und sich nunmehr wieder als Gefangene unter den Gefangenen findet. Ihr Enkel Demophon scheint eben ihr auf ihre Befreiung zu sinnen.

Wenn nun, wie die Fabel erzählt, Agamemnon, der unumschränkte Heerführer der Griechen, ohne Helenens Beistimmung die Aithra loszugeben nicht geneigt ist, so erscheint jene im höchsten Glanze, da sie mitten unter der Masse von Gefangenen als eine Fürstin steht, von der es abhängt, zu binden oder zu lösen. Alles, was gegen sie verbrochen wurde, hat die traurigsten Folgen; was sie verbrach, wird durch ihre Gegenwart ausgelöscht.

Von Jugend auf ein Gegenstand der Verehrung und Begierde, erregt sie die heftigsten Leidenschaften einer heroischen Welt, legt ihren Freiern eine ewige Treulosigkeit auf, wird geraubt, gefangen, entführt und wieder erworben. Sie entzückt, indem sie Verderben bringt, das Alter wie die Jugend, entmannet den rachgierigen Gemahl; und vorher das Ziel eines verderblichen Krieges, erscheint sie nunmehr als der schönste Zweck des Sieges, und erst über Haufen von Todten und Gefangenen erhoben, thront sie auf dem Gipfel ihrer Wirkung. Alles ist vergeben und ver-

Lobeslied eines Gefangenen. S 320.

H^{xxx}: vgl. zum vorigen Gedicht.

Erster Druck: Gesammelten 1871 3. Band S 291; vgl. auch B. Kühler a. a. O.

Auf die Geburt des Apollo. S 321.

Erster Druck: *J*: Die Horen, eine Monatsschrift herausgegeben von Schiller. Jahrgang 1795, 3. Band 9. Stück S 30.

Abweichungen von *m*, *n*, *o*, beim Abdruck von *m* in *J*

In einem Notizheft aus der Mitte der neunziger Jahre (vgl. 1, 380: *H*^{xx}) findet sich folgende Notiz *p*^{1}: Einige Vorschläge zu Verbesserungen im Homerischen Hymnus auf den Apollo.

Über Goethes Übersetzung der ersten 139 Verse dieses pseudo-homerischen Hymnus, den schon Wilh. v. Humboldt als eine Kontamination zweier verschiedener Stücke erkannt hatte (an Schiller 17. Juli 1795, Briefwechsel 3. Aufl. S 60; vgl. auch Goethes Briefe an Schiller 17. und 18. August 1795 (Briefe 10, 286, 288), Schiller an A. W. Schlegel 5. Oktober 1795 (Schillers Briefe 4, 287), an Körner (ebendas. S 296), und Humboldt an Schiller 26. Oktober 1795 (a. a. O. S 199).

Bei Gemalt Chyllen. S 326.

H^{xxx}: Zwei Bogen Kleinfolio, *p* auf den vier ersten Seiten; Überschrift: Chyllen. VII. 24.

Erster Druck: Goethe-Jahrbuch 12. Band (1891) S 3, herausgegeben von B. Suphan.

v Überschrift *H*^{xxx} *w* nachgebildet, *H*^{xxx} das Komma ist auch in den Text zu setzen *x* Wo auch Nun bei *H*^{xxx} *z* Horen über Früchte *H*^{xxx} *y* Hyglia *H*^{xxx} *a* eilet über eilet *H*^{xxx} *b* auch solche Verschiedenheiten gehören die Gattin beim Chaos des Klotzes. *H*^{xxx}

In einem Notizbuch aus dem Jahre 1793, das auch Tagebuchaufzeichnungen zur Belagerung von Mainz (33, 272 ff.) sowie Aufzeichnungen zur Farbenlehre (II 1^{1}, 463) enthält, findet sich auch folgende Niederschrift *p*:

gessen; denn sie ist wieder da. Der Lebendige sieht die Lebendige wieder und erfreut sich in ihr des höchsten irdischen Gutes, des Anblicks einer vollkommenen Gestalt.

Und so scheint Witz und Redseligkeit mit dem Delphischen Schützer einzustimmen, der Macht und Geld und Klugheit neben der Schönheit gering achtete.

Mit großem Verstand hat Polygnot hierneben Kleis, die zweite Helena, die nach ihr das größte Unheil über die Griechen gebracht, nicht ferne hingestellt, gewiß mit unschätzbarer Absicht der Schönheit.

Und so wird denn auch der Moment dieser Darstellung am Rande des Bildes bezeichnet, indem des Menelaos Selbstbeherrschung niedergelegt und sein Schiff zur Abfahrt bereitet wird.

Zum Schlusse sei uns noch eine Bemerkung erlaubt. Außerordentliche Menschen als große Naturerscheinungen bleiben den Patriotismus eines jeden Volks immer heilig. Ob solche Phänomene genutzt oder geschadet, kommt nicht in Betracht. Jeder moderne Schwede verehrt Karl XII., den schädlichsten seiner Könige. So scheint auch den Griechen das Andenken seiner Helena entzückt zu haben. Und wenn gleich hie und da ein billiger Unwille über das Unsittliche ihres Wandels entgegengesetzte Fabeln erdichtete, sie von ihrem Gemahle übel behandeln, sie sogar den Tod verdorbener Verbrecher leiden ließ, so haben wir

für hoch schon im Homer als behagliche Hausfrau wirket; ein Dichter, Stesichorus, wird mit Blindheit gestraft, weil er sie unwürdig darstellt; und so verdiente nach vieljährigen Controversen Euripides gewiß den Dank aller Weiber, wenn er sie als gerechtfertigt, ja sogar als völlig unschuldig darstellte und so die unveräußliche Forderung des gebildeten Menschen, Schönheit und Sittlichkeit im Einklange zu sehen, befriedigte.

Über den Besuch des Odysseus in der Unterwelt.

Wenn in dem ersten Bilde das Historische, im zweiten das Symbolische vorwaltete, so kommt uns im dritten, ohne daß wir jene beiden Eigenschaften vermissen, ein hoher poetischer Sinn entgegen, der, weitumfassend, tiefeingreifend, sich anmaßungslos mit unschuldigem Bewußtsein und heiterer naiver Begeisterlichkeit darzustellen weiß.

Vieles Bild, das gleichfalls aus drei Abtheilungen über einander besteht, beschreiben wir nunmehr, den Pausanias auf einige Zeit vergessend, nach unsern eigenen Einsichten.

Oben, fast gegen die Mitte des Bildes, erblicken wir Odysseus als den frommen, nur um sein Schicksal bekümmerten Besucher des Hades. Er hat das Schwert gegogen, aber nicht zur Gewaltthat gegen die unterirdischen Mächte, sondern die Opferung des

blutigen Opfers dem Teiresias zu bewahren, der gegen ihm über steht, indeß die Mutter Antikleia, ihren Sohn noch nicht gewahrend, weiter zurücksitzt.

Hinter Odysseus stehen seine Gefährten; Elpenor, der kaum verstorbene, noch nicht begrabene, zunächst; entfernter Perimedes und Eurylochos, schwarze Widder zum Opfer bringend.

Gelingt nun diesem klugen Helden sein Besuch, so ist frevelhaften Stürmern der Unterwelt früher ihre Unternehmung übel gerathen. Unter ihm sieht man Theseus und Peirithoos, mit Betrachtung ihrer Schwerter beschäftigt, die ihnen als irdische Waffen im Kampfe mit dem Geisterreich wenig gefruchtet. Sie sitzen, auf goldene Throne gebannt, zur Strafe ihres Übermuths.

An ihrer Seite, unter jenen ehrwürdigen Alten, sieht man völlig unähnliche Nachbarinnen, Kameiro und Klytie, die zur Unterwelt allzufrüh entführten anmuthigen Töchter des Pandaros, bekränzt, den unschuldigsten Zeitvertreib, das Kinderspiel der Knöchelchen, gleichsam ewig fortsetzend.

An der andern Seite des Theseus und Peirithoos befindet sich eine ernstere Gesellschaft; unglückliche Gattinnen, theils durch eigene Leidenschaft, theils durch fremde beschädigt. Eriphyle, Tyro, Phaidra und Ariadne, die erste und dritte sonderbar bezeichnet.

Unter ihnen Chloris und Thyia, zärtliche Freundinnen, eine der andern im Schoose liegend. Sodann

Prokris und Klymene, Nebenbuhlerinnen; dieſe wendet von jener ſich weg. Etwas entfernt, für ſich allein ſteht Megara, die erſte, würdige, aber leider in ihren Kindern unglückliche, verſtoßene Gattin des Hercules.

Hat nun vielleicht der Künſtler dadurch, daß er den Odyſſeus und ſeine Gefährten in die obere Reihe geſetzt, die höhere Region des Hades bezeichnen wollen? Da Odyſſeus nach Homeriſcher Dichtung keineswegs in die Unterwelt hinabſteigt, ſondern ſich nur an ſie heranwagt, ſo iſt wohl nicht ohne Abſicht der Acheron und jener den abgeſchiedenen Seelen eigentlich beſtimmte Eingang zum Schattenreiche unten an der Seite vorgeſtellt.

In dem Schiffe befinden ſich Charon, neben ihm zwei junge Perſonen, weder durch ſich noch durch ihre Verwandtſchaft berühmt, über welche wir folgende Muthmaßungen hegen.

Tellis ſcheinet dem Alterthum als ein gegen ſeine Eltern frommes Kind bekannt geweſen zu ſein, indem außerhalb des Schiffes unter ihm, wahrſcheinlich auf einer vorgeſtellten Landzunge, ein unfrommer Sohn von ſeinem eigenen Vater gequält wird.

Kleoboia trägt das heilige Kiſtchen, ein Zeichen der Verehrung gegen die Geheimniſſe, mit ſich, und unter ihr außer dem Schiffe wird zum deutlichen Gegenſatz ein Frevler gepeinigt.

Über dem Charon ſehen wir ein Schreckbild, den Dämon Eurynomos, und in derſelben Gegend den

zum Schatten verſchwindenden Tityos. Dieſen letzten würden wir den Künſtlern rathen noch etwas weiter herunter zu ſetzen, als in unſerer Tafel geſchehen, damit dem Odyſſeus und ſeinen Gefährten der Rücken frei gehalten werde.

Warum Auge und Iphimedeia zunächſt am Schiffe ſtehen, wagen wir nicht zu erklären; deſto mehr finden wir bei der ſonderbaren Gruppe zu bemerken, wo eine Eſelin die Arbeit des beſchäftigten Seildrehers aufzehrt.

Die Alten ſcheinen, und zwar mit Recht, ein fruchtloſes Bemühen als die größte Pein betrachtet zu haben. Der immer zurückſtürzende Stein des Siſyphos, die fliehenden Früchte des Tantalos, das Waſſertragen in zerbrechenden Gefäßen, alles deutet auf unerreichte Zwecke. Hier iſt nicht etwan eine dem Verbrechen angemeſſene Wiedervergeltung oder ſpecifiſche Strafe! Nein, die Unglücklichen werden ſämmtlich mit dem ſchrecklichſten der menſchlichen Schickſale belegt, den Zweck eines ernſten anhaltenden Beſtrebens vereitelt zu ſehen.

Was nun dort als Strafe gewaltſamer Titanen und ſonſtiger Schuldigen gedacht wird, iſt hier durch Oknos und ſeine Eſelin als ein Schickſal, ein Zuſtand auf das naivſte dargeſtellt. Er flicht eben von Natur, wie ſie von Natur frißt; er könnte lieber aufhören zu flechten; aber was alsdann ſonſt beginnen? Er flicht lieber, um zu flechten, und das Schilf, das ſich

auch ungeflochten hätte verzehren laſſen, wird nun geflochten geſpeiſt. Vielleicht ſchmeckt es ſo, vielleicht nährt es beſſer? Dieſer Oknos, könnte man ſagen, hat auf dieſe Weiſe doch eine Art von Unterhaltung mit ſeiner Gelin!

Doch indem wir unſern Leſern die weitere Entwicklung dieſes profunden Symbols überlaſſen, bemerken wir nur, daß der Grieche, der gleich in's Leben zurückſah, darin den Zuſtand eines fleißigen Mannes, dem eine verſchwenderiſche Frau zugeſellt iſt, zu finden glaubte.

Haben wir nun dieſe Seite des Bildes vollendet, wo wir faſt nur frühere heroiſche Geſtalten erblickten, ſo treffen wir bei fernerem Fortblick auf Gegenſtände, die zu Odyſſeus einen nähern Bezug haben. Wir finden hier die Freunde des Odyſſeus, Antilochos, Agamemnon, Proteſilaos, Achilleus und Patroklos. Sie dürfen ſich nur in den freien Raum, der über ihnen gelaſſen iſt, erheben, und ſie befinden ſich mit Odyſſeus auf einer Linie.

Weiterhin ſehen wir des Odyſſeus Gegner verſammelt, die beiden Ajanten nebſt Palamedes, einem der edelſten Griechen, der ſein erfundenes Würfelſpiel mit dem ſonſt ſo verſchmähten Therſites zu üben beſchäftigt iſt.

In der Höhe zwiſchen beiden, ſich der Geſinnung nach widerſtrebenden, durch einen Zwiſchenraum abgeſonderten Gruppen der Griechen finden ſich Liebende

verſammelt; Phokos und Jaſeus, mit einem Ringe, dem zarteſten Zeichen der Freundſchaft, beſchäftigt; Aktaion und ſeine Mutter, mit gleicher Luſt am Waidwerke theilnehmend; Maira, einſam zwiſchen beiden, könnte räthſelhaft bleiben, wenn ihr nicht eine herzliche Neigung gegen ihren Vater dieſen Platz unter den anmuthig und naiv Liebenden verſchaffte.

Man wende nun ſeinen Blick nach dem untern Theile des Bildes! Dort findet man die Dichterwelt vortrefflich geſchildert beiſammen. Orpheus als treuer Gatte ruht auf dem Grabe ſeiner zweimal Verlornen; als berühmteſter Dichter hat er ſeine Hörer bei ſich, Schedios und Pelias, deren Bezeichnung ſowie das Recht, in dieſer Geſellſchaft zu ſein, noch zu erklären wäre. Thamyris, das ſchönſte Talent, in dem traurigſten Zuſtande der verwelkenden Abnahme. Gleich dabei Lehrer und Schüler, Marſyas und Olympos, auf ein friſches Leben und künftige Zeiten deutend.

Befanden ſich nun über dieſer Dichterwelt die abgeſchiedenen Griechen, ſo ſind neben ihnen als wie in einem Winkel die armen Trojaner vorgeſtellt, Hektor, ſein Schickſal immerfort betrauernd, Memnon und Sarpedon.

Aber um dieſen düſtern Winkel zu erheitern, hat der Künſtler den lüſternen weiberſchätzenden Knaben Paris in ewiger Jugend dargeſtellt. Noch als roher Waldbewohner, doch ſeiner Macht über Frauen ſich bewußt, ſchlägt er in die Hände, um, das Gegenzeichen

erwartend, irgend einer horchenden Schöne anzudeuten, wo er zu finden sei.

Aber Penthesileia, die Heldin, im kriegerischen Schmuck, steht vor ihm, ihre Gebärden und Mienen zeigen sich abstoßend und verachtend; und so wäre denn auch der peinliche Zustand eines anmaßlichen Weiberbesiegers, der endlich von einer hochherzigen Frau verschmäht wird, im Hades verewigt.

Warum übrigens Meleager und ferner Kallisto, Pero, Nomia in der höhern Region einen Platz einnehmen, sei künftigen Auslegern anheimgestellt.

Wir betrachten nur noch am Schlusse des Bildes jene Gesellschaft vergeblich Bemühter, die uns eigentlich den Ort zu erkennen gibt, wo wir uns befinden. Sisyphos, Tantalos, Unbenannte, welche sich in die höhern Geheimnisse einweihen zu lassen verabsäumt, zeigen sich hier. Konnten wir noch über Oknos lächeln, so sind nun die Motive ähnlicher Darstellungen in's Tragische gesteigert. An beiden Enden des Hades finden wir vergeblich Bemühte und innerhalb solcher trostlosen Zustände Heroen und Heroinen zusammengedrängt und eingeschlossen.

Bei den Todten ist alles ewig. Der Zustand, in welchem der Mensch zuletzt den Erdbewohnern erschien, fixirt sich für alle Zukunft. Alt oder jung, schön oder entstellt, glücklich oder unglücklich, schwebt er immer unserer Einbildungskraft auf der grauen Tafel des Hades vor.

Nachtrag.

Indem die Künstler immer mehr Trieb zeigen, sich dem Alterthum zu nähern, so wird es Pflicht, ihnen zweckmäßig vorzuarbeiten, damit eine höchst lobenswerthe Absicht rascher gefördert werde. Wir wünschen, daß man dasjenige, was wir an den Gemählden der Lesche zu leisten gesucht, als eine Probe dessen, was wir künftig weiter fortzuführen gedenken, günstig aufnehme.

Pausanias ist ein für den heiteren Künstlersinn beinahe unzugänglicher Schriftsteller; man muß ihn recht kennen, wenn man ihn genießen und nützen soll. Gegen ihn als Beobachter überhaupt, als Bemerker insbesondere, als Erklärer und Schriftsteller ist gar viel einzuwenden; dazu kommt noch ein an vielen Stellen verdorbener Text, wodurch sein Werk noch trüber vor unsern Augen erscheint; daher wäre zu wünschen daß Freunde des Alterthums und der Kunst sich vereinigten diese Decke wegzuziehen und besonders alles, was den Künstler zunächst interessirt, vorerst in's Klare zu stellen.

Man kann dem Gelehrten nicht zumuthen, daß er die reiche Ernte, zu der ihn die Fruchtbarkeit seines weiten Feldes und seine eigene Thätigkeit berechtigt, selbst aus einander sondere; er hat zu viel Rücksichten zu nehmen, als daß er eine der andern völlig aufopfern könnte; und so ergeht es ihm gewöhnlich, wie

es dem Pausanias erging, daß ein Kunstwerk oder sonst ein Gegenstand ihn mehr an sein Wissen erinnert, als daß es ihn aufforderte, sich des großen Umfangs seiner Kenntnisse zu Gunsten dieses besondern Falles zu entäußern. Deßhalb möchte der Kunstfreund wohl ein verdienstliches Werk unternehmen, wenn er sich zwischen dem Gelehrten und Künstler in die Mitte stellte und aus den Schätzen des ersten für die Bedürfnisse des andern auszuwählen verstünde.

Die Kunst überhaupt, besonders aber die deutsche, steht auf dem bedeutenden Puncte, daß sich Künstler und Liebhaber dem wahren Sinne des Alterthums mit starken Schritten genähert. Man vergleiche die Riepenhausischen Blätter mit Versuchen des sonst so verdienten Grafen Caylus, und man wird mit Vergnügen einen ungeheuern Abstand gewahr werden.

Fahren unsere Künstler nun fort, die Restauration verlorner Kunstwerke nach Beschreibungen zu unternehmen, so läßt sich gar nicht absehen, wie weit sie solches führen werde. Sie sind genöthigt, aus sich selbst, aus ihrer Zeit und Umgebung herauszugehen und, indem sie sich eine Aufgabe vergegenwärtigen, zugleich die Frage aufzuwerfen, wie eine entfernte Vorzeit sie gelöst haben würde. Sie werden auf die einfach-hohen und profund-naiven Gegenstände aufmerksam und fühlen sich gedrungen, Bedeutung und Form im höchsten Sinne zu cultiviren.

Betrachtet man nun den Weg, welchen die Alter-

[illegible]

[illegible]

Wein. Nach dem Italienischen. S. 329.

H^{xxx}: Fahnenjunker z., ohne Überschrift, links unten: d. 6 Jan 1813, rechts: Gerlach, im Kestnermuseum zu Hannover.

Erster Druck. Frühlicht, datiert: den 6. Januar 1813, gedruckt in Berlin 1850 (Musen-Almanach 1846 S. 134); nach der Handschrift des Dichters (wohl H^{xxx}) gedruckt von Langer in Hempels Ausgabe 3, 61.

11 mantlin H^{xxx} 12. 17 Ja — gelang' ich z reinem den Lesten nachgetragen H^{xxx}

Das Gedicht ist eine freie Umdichtung der von A. Bianchi komponierten italienischen Bum-Arie: „Una vaga Giovinetta" aus dem Opernlibrett „Der Kapellmeister und die Prima Donna".

Tagebücher 1813, 6. Januar: Gedicht bei Gelegenheit: Eine italienische Arie. Weg bei Hausgenossen, um heiteres zu machen.

Veni Creator Spiritus. S. 329.

H^{xxx}: Fahnlicht, worauf das Gedicht zuerst z^{x} geschrieben war (H^{xxx}), dann über das durch verschiedene Bleistiftfolgen z wiederholt wurde (H^{xxx}).

H^{xxx}: Reinschrift mit Korrekturen von Arnims Hand und Correcturen z^{x}; auf der ersten Seite die Überschrift, die auf der zweiten wiederholt ist; und unten: den Datum: Wiepersdorf d. 10. April 1826; darum hat Bettina zwei für den Text belanglose Absatzstriche hergestellt.

Erster Druck. Hempelsche Ausgabe (1860) 3, 64.

Überschrift Veni creator Spiritus über Zeppel aus Arnims H^{xxx}–H^{xxx} 1 Arnim, keine[] Text als H^{xxx}–H^{xxx} Arnim keine z^{x} über Text als H^{xxx} 4 Geist über zu H^{xxx} 4 Seine

thumskunde schon seit geraumer Zeit einschlägt, so bemerkt man, daß auch sie dem wünschenswerthen Ziele nachstrebt, die Vorzeit überhaupt, besonders aber die Kunst der Vorzeit, zur Anschauung zu bringen.

Setzt sich nun zugleich die Manier, bloß durch Umrisse eine geistreiche Composition auszudrücken und ganze epische und dramatische Folgen darzustellen, bei'm Publikum in Gunst, so werden die höhern Kunstzwecke gewiß mehr gefördert als durch die endlose Qual, womit Künstler oft unglücklich erfundene Bilder auszuführen Jahre lang bemüht sind. Das, was ein glücklicher Gedanke sei, wird mehr offenbar werden, und eine vollendete Ausführung wird ihm alsdann den eigentlichen Kunstwerth zu allgemeinem Behagen geben können.

Um zu diesem schönen Zweck das Mögliche beizutragen, werden wir unsre künftigen Aufgaben dahin lenken und indessen durch successive Bearbeitung des Pausanias und Plinius, besonders auch der Philostrate, die Künstler zu fördern suchen.

Auch würde die Vergleichung der Homerischen, Virgilischen und Polygnotischen Höllenfahrten dereinst, wenn die letztere vor den Augen des Publicums aufgestellt sein wird, erfreuliche Gelegenheit geben, Poesie und bildende Kunst als verwandt und getrennt zu beobachten und zu beurtheilen.

Auf ähnliche Weise wird sich eine Vorstellung der Eroberung von Troja, wie sie auf einer antiken

Vase vorkommt, mit der Polygnotischen Behandlnng vergleichen und dergestalt benutzen lassen.

Wir hatten eine Zeichnung des Vasengemähldes neben den Riepenhausischen Blättern aufgestellt. Hier ist nichts, das mit der Polygnotischen, von uns oben entwickelten Darstellungsweise übereinstimmte; alles scheint mehr in's Kurze zusammengezogen. Thaten und Handlungen werden mit voller Wirklichkeit neben einander aufgezählt, woraus sich, wie uns dünkt, ohne die übrigen, von Geschmack, von Anordnung u. s. w. hergenommenen Gründe in Anschlag zu bringen, schon mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine jüngere Entstehung schließen läßt.

Wir wünschen, diese Abbildung gedachten Vasengemähldes künftig der Riepenhausischen Arbeit beigefügt zu sehen. Denn obgleich, so viel wir wissen, Herr Tischbein solches bereits in Kupfer stechen lassen, so ist es doch immer noch viel zu wenig bekannt.

Über Polygnots Gemählde auf der rechten Seite der Lesche zu Delphi mit Beziehung auf die von Fr. und Joh. Riepenhausen entworfenen Umrisse und Erläuterung derselben.

[In diesen von Heinrich Meyer verfaßten Aufsatz wurde von Goethe der folgende Abschnitt eingeschoben.]

Wir ehren und schätzen das schöne Talent der Verfasser in seinen verschiedenen Äußerungen nach Würden und hegen überhaupt den besten Willen gegen sie, können uns aber an ihrer ahndungsvollen gestaltlosen Ansicht der Kunst des Alterthums durchaus weder erfreuen, noch dieselbe für die wahre, nützliche und fördernde halten. Wer mag z. B. wohl verstehen, was die unendlich geheimnißvolle Offenbarung des Gemüths sein soll, von welcher Seite 19 geredet wird? Eben daselbst findet sich die erweislich unrichtige Behauptung, Mahlerei sei ihrer Natur nach symbolischer als die Plastik, und auf der 20. Seite verstricken sie sich in einen noch unverzeihlicheren Irrthum. „Niemals (so heißt es) war der Grieche zu

der Erfindung eines ſolchen Kunſtwerks gelangt, in welcher ſich der Geiſt der ganzen Welt mit allem ſeinem Glanze, allen ſeinen Verborgenheiten und ſeiner entzückenden herrlichen Hoheit offenbart; dieſe lag außerhalb des Umfangs ſeiner Möglichkeit und war ſpäteren Zeiten vorbehalten, in welchen eine andere, göttlichere, geheimnißvollere Religion eine andere, durch ſie wiedergeborene Welt mit neuer Vortrefflichkeit überſtrömen ſollte." Wem iſt in dieſen Phraſen die neukatholiſche Sentimentalität nicht bemerklich, das kloſterbrudriſirende, ſternbaldiſirende Unweſen, von welchem der bildenden Kunſt mehr Gefahr bevorſteht als von allen Wirklichkeit fodernden Calibanen?

Kleinere Beiträge

zur

Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung.

Zwei Landschaften von Philipp Hackert.

Vor einigen Tagen sind in Weimar zwei beträchtlich große, in Öl gemahlte Landschaften von Philipp Hackert angekommen, zur Verzierung des fürstlichen Schlosses bestimmt, deren Gegenstände interessant sind und die Ausführung so vorzüglich ist, daß man sich verbunden glaubt, den Freunden der Kunst nähere Nachricht davon mitzutheilen.

Eins dieser Bilder zeigt, von der Höhe der Villa Madama herunter, die Aussicht über einen Theil der Campagna di Roma nach den Gebirgen des Sabinerlandes hin, welche im Schimmer des Abendlichts glühen; man sieht den Tiberstrom mit mannichfaltigen Wendungen die Ebne durchfließen, im Mittelgrund Ponte Molle nebst einem Stücke der geraden, zur ehemaligen Porta Flaminia, jetzt del Popolo führenden Straße.

Das andere Gemählde stellt die nicht weniger merkwürdige Gegend um Florenz dar; in blauer Ferne ragen Gebirgsgipfel von Massa Carrara her-

vor, näher der gegen Piſa und Livorno hin ſich abſenkende Theil der Apenninen. Rechts liegt Fieſole auf ſeinem luſtigen Hügel, zur Linken die mit Landhäuſern gekrönten Höhen bei Florenz, dazwiſchen die fruchtbare, vom Arno durchfloſſene Ebene gegen Prato und Piſtoja hin.

Florenz ſelbſt hat der Künſtler hier ſo wenig, als auf dem vorigen Bilde Rom gezeigt; der Beſchauer hat daſſelbe hinter den Bäumen des mit Vieh reich ſtaffirten Vordergrundes zu ſuchen; der nicht weit von der Porta S. Frediano gelegene Monte Oliveto iſt jedoch noch ſichtbar. Eine belebtere, reichere, erfreulichere Gegend möchte wohl ſchwerlich gefunden werden, wenige auch, welche in Bezug auf Geſchichte mehr Intereſſe haben dürften; denn in dieſen lieblichen Gründen ſind Künſte und Wiſſenſchaften der neuern Zeit zuerſt wieder aufgegangen.

Gemählden, welche ſo wie dieſe zwei Hackertiſchen Werke treu nach der Natur gemahlte Ausſichten darſtellen, würde großes Unrecht widerfahren, wenn man ſie nach dem Maßſtabe beurtheilen wollte, den der höchſte Begriff von der Landſchaftsmahlerei dem Kunſtrichter an die Hand gibt. Im Allgemeinen gehören ſie freilich mit zu dieſem Fache, machen aber eine untergeordnete Art deſſelben aus. Wenn der Landſchaftmahler im edelſten Sinne ſich landſchaftlicher Formen mit Freiheit bedient, um ſein Gedicht darzuſtellen, und alle Springfedern der Kunſt in Be-

wegung ſetzt, um durch Ton, Farbe, Beleuchtung, Anordnung u. ſ. w. ein ſchönes Ganzes zu erzielen, ſo unterwirft ſich hingegen der Mahler von Ausſichten den Bedingungen gewiſſenhafter Treue, er behält keine andere Freiheit als allenfalls die Wahl des Standpuncts und der Tageszeit, hat aber auch die übernommenen Pflichten erfüllt, ſobald alle in ſeinem Geſichtskreis gelegenen Gegenſtände mit möglichſter Wahrheit dargeſtellt ſind.

Wenn man jene gewiß billige Unterſcheidung den erwähnten Gemählden Hackerts zu Gute kommen läßt und ſolche als Abbildungen der Gegend um Rom und Florenz betrachtet, ſo ſind ſie ungemein preiswürdig, ja, in ſo ferne bloß Wirklichkeitsforderungen befriedigt werden ſollen, beinahe als Gipfel der Kunſt anzuſehen. Beſonders gilt dieſes von der Ausſicht bei Florenz; man kann die zahlreichen Landhäuſer, die Kirchen und Klöſter alle wiedererkennen, jedem Pfad nachgehen, den Hügel von Fieſole beſteigen, den Arno verfolgen, bis wo er ſich ferne zwiſchen Höhen verbirgt und nur noch aufſteigende Dünſte ſeinen Lauf verrathen. Alles dieſes iſt mit einer Kunſtfertigkeit ausgeführt, die in Erſtaunen ſetzt, bis in's kleinſte Detail vollendet, doch weder mühſam noch trocken. Die vollkommen gelungenen Stellen gehen eigentlich, man erlaube uns den nicht gewöhnlichen, aber hier paſſenden Ausdruck, etwa eine Meile in das Bild hinein erſt an; von dort bis zu den

fernſten Gebirgen, möchten wir in der That zweifeln, ob ſich eine wahrhaftere Darſtellung wirklicher Gegenſtände dieſer Art denken laſſe. Der Vordergrund, an ſich betrachtet, befriedigt faſt ebenſo ſehr; Steine, Felſen, grasiger Boden, alles dieſes iſt vortrefflich, ausführlich behandelt und charakteriſtiſch dargeſtellt. Für die Wirkung des Ganzen dürfte es zwar beſſer geweſen ſein, den Vordergrund weniger reich mit Vieh zu ſtaffiren; man würde ſolches in Hinſicht der Bedeutung ſogar verlangen können. Denn die Gegend um Florenz iſt vornehmlich ergiebig an Öl und Wein, ernährt hingegen nur wenig Vieh; aber Herr Hackert hat weder Weinranken noch Olivenbäume ſehen laſſen; doch wir bemerken eben, daß unſere Wünſche ſich über die Gränzen der Ausſichtsgemählde in das Gebiet der höhern, dichteriſchen Landſchaftmahlerei verlieren, und wenden uns alſo zu dem erſterwähnten Gemählde, worauf die Gegend bei Rom abgebildet iſt.

Mittelgrund und Ferne, ſo weit die Ebene reicht, können hier ebenfalls für beinahe unverbeſſerlich gelten; die Hügel bei Aqua acetoſa ſind wunderbar ſchön ausgeführt, mit wohlbeobachteter Übereinſtimmung des Tons, und gleichwohl könnte ein jeder derſelben für ſich allein ein kleines herrliches Gemählde vorſtellen. Die entfernten hohen Gebirge ſcheinen etwas zu lackroth gefärbt, und gegen den mit Sonnenſchein übergoſſenen Mittelgrund haben die Farben der nächſten Gegenſtände nicht Glanz und Schimmer genug. Doch

[illegible] H^{neu} 12 gehört [illegible] H^{neu} 16 [illegible] aus [illegible] H^{neu} 21 bei Gehört H^{neu} 22 Dist. bei Tie wie H^{neu}/H^{neu} Und Die g^1 ohne Die wie H^{neu} [illegible] H^{neu}.

Tagebücher 1820, 8. April: Gedenke heute [illegible] Thiere [illegible] [illegible] [illegible] quirites. 9. April: Vini crudus quirites Gestrigs. 11. April: Gläubig bei Einbringung Vini crudus quirites. — Bei den Kinnerschen Abschriften von H^{neu} bedenkt sich noch eine Abschrift der Zahnschen Hymne. — Vgl. auch Goethes Briefe an Zelter vom 12. April 1820 (Briefe III, 262), vom 28. Oktober 1820 (III, 316), und vom 19. Februar 1821 (III, 130: Kapell en bei allgemeine Heiligen), sowie den 1823 in Kunst und Altertum 4. Band 2. Heft S. 24 zuerst gedruckten Prosaaufsatz (Werke 42^{II}, 129, Schriften der Goethe-Gesellschaft 23, 32).

Aus Wenzel's Cod. Carolinus. S. 302.

H^{neu}: Concept g mit Correcturen g und g^1 auf einem Bogen rothen Conceptpapiers, in der ganzen Breite der Längenseite beschrieben; oben ist ein Stück mit Schrift abgeschnitten. Eigenthum des Kestner-Museums in Hannover.

Erster Druck. Hempel (1869) S. 300 nach H^{neu}.

1 und Dag[e] g^1 in Freigelassenem Raum nachgetragen H^{neu} Gemalen g^1 über [illegible] H^{neu} 4 hin] Bis g^1 über Die H^{neu} Bis muss demnach in den Text gesetzt werden, auch g hat H^{neu} Steute g aus Sant, demnach auch H^{neu} 5 wüste g aus wurde H^{neu} Bild g^1 aus Bildung H^{neu} 6 Glaube g aus Glaub H^{neu} 7 Ihre g aus Die H^{neu} habe H^{neu} 10 wüste g aus wüsten H^{neu} 11 Ch bei Gottlichen] zuerst Über meinen Gottlich, g darauf Ch bei mystischen Gehäuse H^{neu} bleiben ist demnach in den Text zu setzen 12 einst] tragen g^1 bei H^{neu} bleiben ist in den Text zu setzen 13 Gottlichen g^1 aus mütlichen nach Ihr Kur H^{neu} Gebend g^1 bei H^{neu} bei Gehäuse und Gleichnisse] bei [illegible] aus bei] Gehäuse und Ohre [illegible] Ohre ohne Anbetracht] H^{neu} bei Gehäuse und Ohr muss demnach in den Text gesetzt werden Daraus schliessen sich in H^{neu} die folgenden noch ganz unfertigen Verse (g und g^1) an.

wir ſind weit entfernt, ſolches dem Künſtler zum Vorwurf machen zu wollen, ſondern möchten vielmehr die Schuld der Palette beimeſſen, welche nicht hinreichende Mittel enthält, um das hohe Farbenſpiel einer ſolchen Scene in allen Theilen genau der Natur nachzuahmen.

(Zeichenbuch von J. C. v. Mannlich.)

Der Director der Churfürſtlich-Bairiſchen Gallerieen Herr J. C. v. Mannlich, hat ein aus zwölf Großfolioblättern beſtehendes Zeichenbuch herausgegeben, in Crayon-Manier geſtochen, für Zöglinge der Kunſt und Liebhaber.

In einem kurzen Vorbericht gibt derſelbe ſeine Abſicht zu erkennen. Er ſchärft ein, wie nothwendig es ſei, die erſten Eindrücke von den beſten und reichſten Quellen herzuleiten. Der Lehrer ſolle nicht ſeine eigenen Werke dem Anfänger zum Muſter geben. Die vortrefflichen Werke der alten Griechen ſtehen von dem Zögling zu weit ab; an die Natur gleich hinzuführen ſei weder möglich noch räthlich, weil ſie ja ſchon mit Kunſtſinn betrachtet werden wolle. Anfängern gleich bei den erſten Verſuchen einen reinen Geſchmack einzuprägen und ihre Schritte zu den Werken der Natur und der Griechen zu erleichtern, ſeien die beſten Werke Raphaels geeignet, aus welchen denn auch dieſe ſämmtlichen Studien gezogen ſind.

Wir wünſchen, dieſe Blätter in die Zeichenſchulen aufgenommen zu ſehen, damit der Herausgeber ſich in dem Fall befinde, ein ſo löbliches Unternehmen fortzuſetzen. Künſtler und Liebhaber, welche bei Zeiten durch ſolche Umriſſe zu Raphaels Werken und von da zur Antike und zur Natur geleitet werden, wird ein guter Genius vor manchen Gebrechen unſerer Zeit bewahren: vor der Neigung zur Karikatur, in der ſich der formloſe Witz gefällt, und vor der Halbcultur die uns gern die altflorentiniſch-deutſchen mönchiſchen Holzſchnittanfänge als das letzte Ziel der Kunſt aufſtellen möchte.

Unterhaltungen über Gegenstände der bildenden Kunst als Folge der Nachrichten von den Weimarischen Kunstausstellungen 1807.

Obschon aus verschiedenen Ursachen unsere Preisaufgabe und Ausstellung für dieses Jahr unterlassen worden, und auch für's künftige noch ausgesetzt bleibt: so kann der gewohnte Verkehr mit dem Publicum dennoch fortdauern, und wird für kunstliebende Leser in Hinsicht auf Mannichfaltigkeit der Gegenstände wenig einbüßen. Denn manches Bedeutende ist im Verlauf des Jahres bei uns eingekehrt, anderes vorübergezogen, und über noch anderes werden wir uns sonst zu reden veranlaßt finden. Mancher wird vielleicht meinen, der Drang äußerer Umstände, die Erschütterungen der Staaten und Völker gebieten jetzt andere, ernstere Sorgen, als kritische Betrachtungen über Kunstwerke anzustellen: allein je unruhiger die Umstände von außen sind, desto wohlthuender mag es eben darum für viele sein, sich an dem ewigen

Frieden der Künſte einen Augenblick zu ergötzen: und alſo beginnen wir ohne weitere Einleitung mit

I. Nachrichten von einer Sammlung meiſtens antiker geſchnittener Steine.

[Der Text der folgenden zwölf Abſchnitte iſt J. H. Meyer zuzuſchreiben.]

Mittheilungen dieſer Art hoffen wir künftig auf eine oder die andere Weiſe fortzuſetzen.

Weimar, den 1. Januar 1807.

Neue Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände der Kunst als Folge der Nachrichten von den Weimarischen Kunstausstellungen.

Das verflossene Jahr ist in unserer Gegend aus leicht begreiflichen Ursachen an Kunstereignissen kein fruchtbares gewesen. Vier vom Herrn von Kügelgen in Dresden wohlgemahlte, besonders aber in Hinsicht auf Ähnlichkeit sehr schätzbare Brustbilder, die Herren Fernow, Öhlenschläger, Seume und Adam Müller darstellend; einige vom Herrn Hofbildhauer Weiser verfertigte, ebenfalls sehr ähnlich gerathene Porträtbüsten, und verschiedene treffliche Handzeichnungen des Landschaftsmahlers, Herrn Kaaz, von welchen vorzüglich eine braungetuschte Aussicht von der Insel Ischia gegen das Cap Miseno, Neapel und den Vesuv hin, unter die reichsten und erfreulichsten Bilder dieser Art kann gerechnet werden, sind außer einigen Bronzen und geschnittenen Steinen die einzigen Kunstwerke von Bedeutung gewesen, denen wir begegnet sind. Allein wenn wir theils für die Zukunft auf die Wieder-

lehr günſtigerer Umſtände hoffen dürfen, theils die jährlichen Unterhaltungen in dieſen Blättern mit vielen und gleichgeſinnten Freunden und Liebhabern der Kunſt nicht gerne unterbrechen möchten: ſo wollen wir, anſtatt über eingegangene Kunſtwerke zu urtheilen, in dem gegenwärtigen Falle verſchiedene andere die Kunſt betreffende Dinge, nach Beſchaffenheit kürzer oder ausführlicher abhandeln und mittheilen.

[I—IV von J. H. Meyer.]

V.

Allgemein geſchieht an die ſelbſtſtändige Kunſt die Forderung, daß ſie dienen ſoll. Die Menſchenmaſſe, die man das Publicum nennt, die Großen, die Reichen, die Prieſter, die Moraliſten, die Romanſchreiber, die Zeitungsfreunde, die Naturforſcher u. a. m. verlangen ſämmtlich, die Kunſt ſoll nach ihrem Sinne, ihren Launen, zu Beförderung ihres beſonderen Zwecks und Nutzens ſich hingeben. Wie ſchwer, ja wie faſt unmöglich iſt es nun bei ſolchen Anmaßungen, daß der bildende Künſtler ſich wahrhaft frei mache, ſelbſtſtändig ſtrebe ſich zum höchſten Zweck empor zu arbeiten!

Die Kunſt hat einen idealiſchen Urſprung, man kann ſagen, ſie ſei aus und mit Religion entſprungen. In den älteſten Zeiten diente die Kunſt jederzeit der Religion, indem ſie gewiſſe ſtrenge, trübe, ſeltſame und gewaltſame Vorſtellungen ausbildete. Deßwegen

fing die bildende Kunſt nirgends vom Natürlichen an, ſondern überall mit einer Art von barbariſchem Sinn und Geſchmack. So bei den Ägyptern, die ſich auch aus der Knechtſchaft dieſes dunkeln Zuſtandes nie befreieten; bei den Griechen, die ſich nach und nach daraus loswanden; bei den neueren Italiänern, welche mit den Griechen in ähnlichem Falle, aber nicht ſo weit wie dieſelben gekommen waren. Wenn die Kunſt der Religion dient, genießt ſie den Vortheil, daß ihr dieſe keine Schranken ſetzt; wenigſtens iſt ſolches bei der Religion der Griechen und der katholiſch-chriſtlichen der Fall geweſen; indeſſen gedenkt man hiermit nicht zu läugnen, daß jene der Kunſt überhaupt noch günſtiger war als dieſe.

Es iſt ein artiges Mährchen, daß der Schatten eines Liebhabers zur Erfindung der Zeichenkunſt Anlaß gegeben habe; allein die Neigung beſchränkt das Gefühl, wenn die Religion hingegen es erweitert. Eine Kunſt, die vom Porträt anfing, käme in Gefahr niemals vorwärts zu gehen; der Kunſt auf ihrer unterſten Stufe bleibt noch immer die Fertigkeit ein leidliches Porträt zu machen.

Die echte Kunſt hat einen idealen Urſprung und eine ideale Richtung, ſie hat ein reales Fundament, aber ſie iſt nicht realiſtiſch.

Die Natur iſt ſchön, bis an eine gewiſſe Gränze. Die Kunſt iſt ſchön durch ein gewiſſes Maß. Die Naturſchönheit iſt den Geſetzen der Nothwendigkeit unterworfen, die Kunſtſchönheit den Geſetzen des höchſtgebildeten menſchlichen Geiſtes, jene erſcheint uns darum gleichſam gebunden, dieſe gleichſam frei.

[VI. Zuſchrift aus Rom.]

VII.

Das dem gegenwärtigen Programm beigefügte Kupfer zeigt den Gedanken, wonach man einem verdienten preußiſchen Helden und Staatsbürger, der am 14. October gleichfalls ſein Leben zugeſetzt, ein Monument errichten wollte, welches aber in der Folge nach einer anderen Zeichnung geſchah. Iſt die dargeſtellte Allegorie deutlich, ſo bedarf ſie keiner näheren Erklärung; und wir fügen deßhalb nichts weiter hinzu, als daß wir uns unſeren Freunden und Gönnern auch für dieſes Jahr beſtens empfehlen.

Weimar, den 1. Januar 1808.

daß er möge [möge g^1]
Entgegen geht; kein Vorfall nimmer auch
Ändert den so heiligen Sinn und Zweck*)
Den kürzesten Pfad, [Wie wandert] ein ander Weg [darüber Feld]
Quillt uns Heil uns ich in Gefahr
[Denen sie einen Teufel freigelassen]
Nahme unbedenklich den unerträglichen
[Paul Verwüstungen?] Ich weiß [daß] die Großen wissen
[Federn greifen.] Die That Sie [Sie über zu] nutzen [darnach
That üdZ] die sie selbst verwerfen
..... ohne zu überlegen den der sie vollbracht
..... Strang. Ich aber bin

Hier ist der Bogen abgeschnitten; da die letzten zwei Zeilen schief [von unten nach oben] geschrieben sind, ist der Anfang mit abgeschnitten worden. Der Schluss dieser Rede des Grafen Carmagnola in Goethes Übersetzung steht eigenhändig auf einem von Schellings Briefe herrührenden Blatt, das von dem späteren Besitzer Albert Cahn im Goethe-Jahrbuch 8 (1887), 161 zum Abdruck gebracht worden ist (nachmals im Besitz von Phil. Stern, Düsseldorf; vgl. Catalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung 1885 S. 252 Nr. 2300; identisch mit dem in einem Leipziger Auktionsverzeichnis 15. Oct. 1855 angeführten Manuscript? vgl. Archiv für Literaturgeschichte 9, 554):

Mein Leben gab ich hin, ich geb's im Felde,
In diesem Kampf, mit Ihm nicht umschlungen [aR g^1 Tod entschied den Riß]
Dem Weg des Schicksals. So sind wir getrennt.
Ihr gebt mir hier [darüber g^1 Mein] Asyl und auch in diesem
Recht es mir auch, auch alle bin ich ihm
Nichts meiner Schuldig. Offenbarem Feinde
Ein offenbarer Feind. Und was euch nutzt
Das Leben ich hab es anderm freyen, eignen,
Großherzigem Sinne, wie der brave Mann
Gewohnt Gnade sich empfindet.
So
Darstellen. Die Umstehenden sind tastende Versuche.

*) Diese beiden Verse g^1 in freigelassenem Raum nach Durch den Vorfall gegeben und niemals [dieser Vers g. Gewiß

Verschiedene Aufsätze.

Denkmale.

Da man in Deutschland die Neigung hegt, Freunden und besonders Abgeschiedenen Denkmale zu setzen, so habe ich lange schon bedauert, daß ich meine lieben Landsleute nicht auf dem rechten Wege sehe.

Leider haben sich unsere Monumente an die Garten- und Landschaftsliebhaberei angeschlossen, und da sehen wir denn abgestumpfte Säulen, Vasen, Altäre, Obelisken und was dergleichen bildlose allgemeine Formen sind, die jeder Liebhaber erfinden und jeder Steinhauer ausführen kann.

Das beste Monument des Menschen aber ist der Mensch. Eine gute Büste in Marmor ist mehr werth als alles Architektonische, was man jemanden zu Ehren und Andenken aufstellen kann; ferner ist eine Medaille, von einem gründlichen Künstler nach einer Büste oder nach dem Leben gearbeitet, ein schönes Denkmal, das mehrere Freunde besitzen können und das auf die späteste Nachwelt übergeht.

Bloß zu beider Art Monumenten kann ich meine Stimme geben, wobei denn aber freilich tüchtige Künstler vorausgesetzt werden. Was hat uns nicht das fünfzehnte, sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert

für köstliche Denkmale dieser Art überliefert und wie manches schätzenswerthe auch das achtzehnte! Im neunzehnten werden sich gewiß die Künstler vermehren, welche etwas Vorzügliches leisten, wenn die Liebhaber das Geld, das ohnehin ausgegeben wird, würdig anzuwenden wissen.

Leider tritt noch ein anderer Fall ein. Man denkt an ein Denkmal gewöhnlich erst nach dem Tode einer geliebten Person, dann erst, wenn ihre Gestalt vorübergegangen und ihr Schatten nicht mehr zu haschen ist.

Nicht weniger haben selbst wohlhabende, ja reiche Personen Bedenken, hundert bis zweihundert Ducaten an eine Marmorbüste zu wenden, da es doch das Unschätzbarste ist, was sie ihrer Nachkommenschaft überliefern können.

Mehr weiß ich nicht hinzuzufügen, es müßte denn die Betrachtung sein, daß ein solches Denkmal überdieß noch transportabel bleibt und zur edelsten Zierde der Wohnungen gereicht, anstatt daß alle architektonischen Monumente an den Grund und Boden gefesselt, vom Wetter, vom Muthwillen, vom neuen Besitzer zerstört, und, so lange sie stehen, durch das An- und Einkritzeln von Namen geschändet werden.

Alles hier Gesagte könnte man an Fürsten und Vorsteher des gemeinen Wesens richten, nur im höhern Sinne. Wie man es denn, so lange die Welt steht, nicht höher hat bringen können als zu einer ikonischen Statue.

Der Tänzerin Grab.

Das entdeckte Grab ist wohl für das Grab einer vortrefflichen Tänzerin zu halten, welche zum Verdruß ihrer Freunde und Verwunderer zu früh von dem Schauplatz geschieden. Die drei Bilder muß ich cyclisch, als eine Trilogie, ansehen. Das kunstreiche Mädchen erscheint in allen dreien, und zwar im ersten die Gäste eines reichen Mannes zum genußreichsten Leben entzückend; das zweite stellt sie vor, wie sie im Tartarus, in der Region der Verwerfung und Halbvernichtung, kümmerlich ihre Künste fortsetzt; das dritte zeigt sie uns, wie sie, dem Schein nach wiederhergestellt, zu jener ewigen Schattenseligkeit gelangt ist. Das erste und letzte Bild erlauben keine andere Auslegung; die des mittlern springt mir aus jenen beiden hervor.

Wäre es nöthig, diese schönen Kunstproducte noch besonders durchzugehen, da sie für sich an Sinn, Gemüth und Kunstgeschmack so deutlich sprechen? — Aber man kann sich von etwas Liebenswürdigem so leicht nicht loswinden, und ich spreche daher meine Gedanken und Empfindungen mit Vergnügen aus, wie sie sich

mit bei der Betrachtung dieser schönen Kunstwerke immer wieder erneuern.

Die erste Tafel zeigt die Künstlerin als den höchsten lebendigsten Schmuck eines Gastmahls, wo Gäste jedes Alters mit Erstaunen auf sie schauen. Unverwandte Aufmerksamkeit ist der größte Beifall, den das Alter geben kann, das, ebenso empfänglich als die Jugend, nicht ebenso leicht zu Äußerungen gereizt werden kann. Das mittlere Alter wird schon seine Bewunderung in leichter Handbewegung auszudrücken angeregt, so auch der Jüngling; doch dieser beugt sich überrisch empfindungsvoll zusammen, und schon fährt der jüngste der Zuschauer auf und betastet diese Jugenden wirklich.

Vom Effecte, den die Künstlerin hervorgebracht und der uns in seinen Äußerungen gerade mehr angegangen als sie selbst, wenden wir uns nun zu ihr und finden sie in einer von jenen gewaltsamen Stellungen, durch welche wir von lebenden Tänzerinnen so höchlich ergötzt werden. Die schöne Beweglichkeit der Übergänge, die wir an solchen Künstlerinnen bewundern, ist hier für einen Moment fixirt, so daß wir das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige zugleich erblicken und schon dadurch in einen übersinnlichen Zustand versetzt werden. Auch hier erscheint der Triumph der Kunst, welche die gemeine Sinnlichkeit in eine höhere verwandelt, so daß von jener kaum eine Spur mehr zu finden ist.

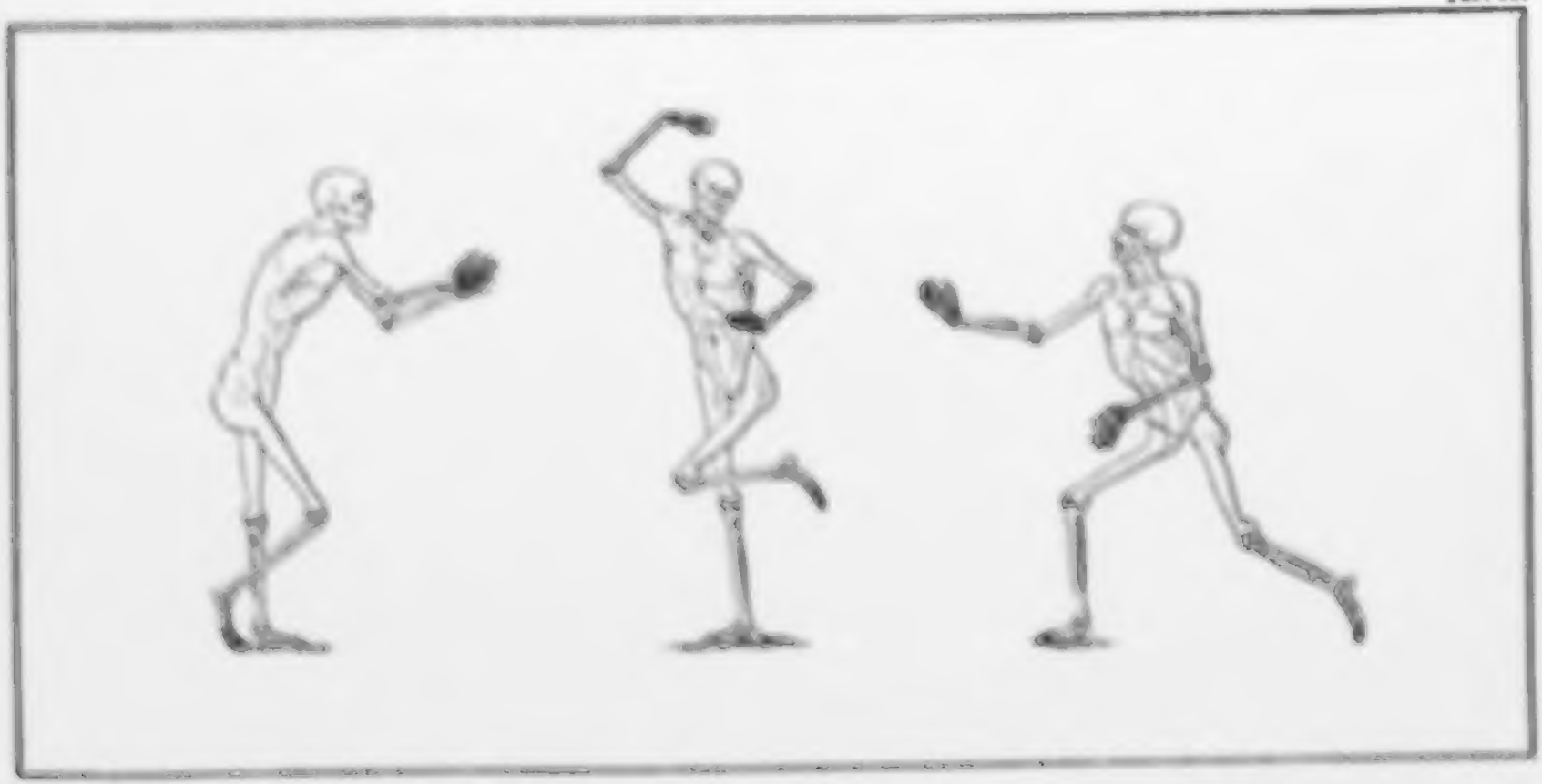

Zu S. 147.

Tagebücher 1820, 29. Januar: Sendung von Mayland: Der Graf Carmagnola, Trauerspiel; solches gelesen und überdacht. (Vgl. Brief an Cattaneo 28. März 1820, Briefe 32, 210 f.) 13. Mai (Carlsbad): Der Graf Carmagnola von Manzoni fleißig beachtet und daraus übersetzt. 14. Mai: Graf Carmagnola ... Zu Hause Graf Carmagnola. 21. Mai: Graf Carmagnola.

Dem Aufsatz „Il conte di Carmagnola. Tragedia di Alessandro Manzoni. Milano 1820" (zuerst gedruckt in Kunst und Alterthum 1820, 2. Band 3. Heft S 35 ff., Weim. Ausg. 41 1. Abth. S. 195 ff.) schliesst Goethe die 2. Scene des 1. Aktes, in der die übersetzten Verse stehen, im italienischen Original an mit der Begründung: Eine gewissenhaft versuchte Übersetzung mehrerer Stellen ist uns nicht in dem Grade gelungen daß man die Verdienste des Originals daran erkennen würde, deshalb wir den Dichter in seinem eigenen Idiom sprechen lassen.

Aus Manzoni's Adelchi. S 232.

H^{xxx}: Folioblatt Conceptpapier enthält *g*^{1} die Übersetzung des Monologs des Svarto, 1. Act 7. Scene (Opere poetiche di Alessandro Manzoni, Jena 1827 S 158) im ersten Entwurf; sie lautet hier folgendermaassen:

Ein fränkischer Abgeordneter[?]! Ein Ereigniß
Was es auch sey tritt ein — Im Grund der Urne
Von tausend Fahnen überdeckt liegt tief
Der Meine. Ungeschüttelt im Grunde
Verbleibt er ewig und in dieser meiner
Verfinstrung sterb ich ohne daß nur jemand
Erführe daß ich Muth gehabt
— Nichts bin ich. Wenn auch unterm Dach
Die Großen sich versammlen, solche die es mögen

---

dem Beyfall *g*^{1} gestrichen] Das Folgende *g*. Zwischen den zwei Versen *g* der Zeilenanfang Schreite

---

1 Ein nach Irgend 2 sey — ein über bedroht 3 überdeckt aus zugedeckt 4 jemand nach einer 7 ich — gehabt über zum Ausgang kühn gewesen 9 nach Dach folgt Die Großen 9 über Die Großen steht Sich jetzt die] dies es mögen über erkühnen

Daß die Künſtlerin ſich als ein Bacchiſches Mädchen darſtellt und eine Reihe Stellungen und Handlungen dieſes Charakters abzuwickeln im Begriff iſt, daran läßt ſich wohl nicht zweifeln. Auf dem Seitentiſche ſtehen Geräthſchaften, die ſie braucht, um die verſchiedenen Momente ihrer Darſtellung mannichfaltig und bedeutend zu machen, und die hinten über ſchwebende Büſte ſcheint eine helfende Perſon anzudeuten, die der Hauptfigur die Requiſiten zureicht und gelegentlich einen Statiſten macht; denn mir ſcheint alles auf einen Solotanz angelegt zu ſein.

Ich gehe zum zweiten Blatt. Wenn auf dem erſten die Künſtlerin uns reich und lebensvoll, üppig, beweglich, grazios, wellenhaft und fließend erſchien, ſo ſehen wir hier in dem traurigen lemuriſchen Reiche von allem das Gegentheil. Sie hält ſich zwar auf einem Fuße, allein ſie drückt den andern an den Schenkel des erſtern, als wenn er einen Halt ſuchte. Die linke Hand ſtützt ſich auf die Hüfte, als wenn ſie für ſich ſelbſt nicht Kraft genug hätte; man findet hier die unäſthetiſche Kreuzesform, die Glieder gehen im Zickzack, und zu dem wunderlichen Ausdruck muß ſelbſt der rechte aufgehobene Arm beitragen, der ſich zu einer ſonſt grazios geweſenen Stellung in Bewegung ſetzt. Der Standfuß, der aufgeſtützte Arm, das angeſchloſſene Knie, alles gibt den Ausdruck des Stationären, des Beweglich-Unbeweglichen: ein wahres Bild der traurigen Lemuren, denen noch ſo viel

Muskeln und Sehnen übrig bleiben, daß ſie ſich kümmerlich bewegen können, damit ſie nicht ganz als durchſichtige Gerippe erſcheinen und zuſammenſtürzen.

Aber auch in dieſem widerwärtigen Zuſtande muß die Künſtlerin auf ihr gegenwärtiges Publicum noch immer belebend, noch immer anziehend und kunſtreich wirken. Das Verlangen der herbeieilenden Menge, der Beifall, den die ruhig Zuſchauenden ihr widmen, ſind hier in zwei Halbgeſpenſtern ſehr köſtlich ſymboliſirt. Sowohl jede Figur für ſich als alle drei zuſammen componiren vortrefflich und wirken in einem Sinne zu einem Ausdruck. — Was iſt aber dieſer Sinn, was iſt dieſer Ausdruck?

Die göttliche Kunſt, welche alles zu veredeln und zu erhöhen weiß, mag auch das Widerwärtige, das Abſcheuliche nicht ablehnen. Eben hier will ſie ihr Majeſtätsrecht gewaltig ausüben; aber ſie hat nur einen Weg dieß zu leiſten: ſie wird nicht Herr vom Häßlichen, als wenn ſie es komiſch behandelt, wie denn ja Zeuxis ſich über ſeine eigne, in's Häßlichſte gebildete Hekuba zu Tode gelacht haben ſoll.

Eine Künſtlerin, wie dieſe war, mußte ſich bei ihrem Leben in alle Formen zu ſchmiegen, alle Rollen auszuführen wiſſen, und jedem iſt aus Erfahrung bekannt, daß uns die komiſchen und neckiſchen Exhibitionen ſolcher Talente oft mehr aus dem Stegreife ergötzen als die ernſten und würdigen bei großen Anſtalten und Anſtrengungen.

Bekleide man dieſes gegenwärtige lemuriſche Scheuſal mit weiblich jugendlicher Muskelfülle, man überziehe ſie mit einer blendenden Haut, man ſtatte ſie mit einem ſchicklichen Gewand aus, welches jeder geſchmackvolle Künſtler unſerer Tage ohne Anſtrengung ausführen kann, ſo wird man eine von denen komiſchen Poſituren ſehen, mit denen uns Harlekin und Colombine unſer Leben lang zu ergötzen wußten. Verfahre man auf dieſelbe Weiſe mit den beiden Nebenfiguren, und man wird finden, daß hier der Pöbel gemeint ſei, der am meiſten von ſolcherlei Vorſtellungen angezogen wird.

Es ſei mir verziehen, daß ich hier weitläuftiger, als vielleicht nöthig wäre, geworden; aber nicht jeder würde mir gleich auf den erſten Anblick dieſen antiken humoriſtiſchen Genieſtreich zugeben, durch deſſen Zauberkraft zwiſchen ein menſchliches Schauſpiel und ein geiſtiges Trauerſpiel eine lemuriſche Poſſe, zwiſchen das Schöne und Erhabene ein Fratzenhaftes hineingebildet wird. Jedoch geſtehe ich gern, daß ich nicht leicht etwas Bewundernswürdigeres finde, als das äſthetiſche Zuſammenſtellen dieſer drei Zuſtände, welche alles enthalten, was der Menſch über ſeine Gegenwart und Zukunft wiſſen, fühlen, wähnen und glauben kann.

Das letzte Bild wie das erſte ſpricht ſich von ſelbſt aus. Charon hat die Künſtlerin in das Land der Schatten hinübergeführt, und ſchon blickt er zurück,

wer allenfalls wieder abzuholen drüben ſtehen möchte. Eine den Todten günſtige und daher auch ihr Verdienſt in jenem Reiche des Vergeſſens bewahrende Gottheit blickt mit Gefallen auf ein entfaltetes Pergamen, worauf wohl die Rollen verzeichnet ſtehen mögen, in welchen die Künſtlerin ihr Leben über bewundert worden; denn wie man den Dichtern Denkmale ſetzte, wo zur Seite ihrer Geſtalt die Namen der Tragödien verzeichnet waren, ſollte der praktiſche Künſtler ſich nicht auch eines gleichen Vorzugs erfreuen?

Beſonders aber dieſe Künſtlerin, die, wie Orion ſeine Jagden, ſo ihre Darſtellungen hier fortſetzt und vollendet. Cerberus ſchweigt in ihrer Gegenwart; ſie findet ſchon wieder neue Bewunderer, vielleicht ſchon ehemalige, die ihr zu dieſen verborgenen Regionen voraus gegangen. Ebenſo wenig fehlt es ihr an einer Dienerin; auch hier folgt ihr eine nach, welche, die ehemaligen Functionen fortſetzend, den Shawl für die Herrin bereit hält. Wunderſchön und bedeutend ſind dieſe Umgebungen gruppirt und disponirt, und doch machen ſie, wie auf den vorigen Tafeln, bloß den Rahmen zu dem eigentlichen Bilde, zu der Geſtalt, die hier wie überall entſcheidend hervortritt. Gewaltſam erſcheint ſie hier in einer mänadiſchen Bewegung, welche wohl die letzte ſein mochte, womit eine ſolche Bacchiſche Darſtellung beſchloſſen wurde, weil drüber hinaus Verzerrung liegt. Die Künſtlerin ſcheint mitten durch den Kunſtenthuſiasmus, welcher ſie auch

hier begeistert, den Unterschied zu fühlen des gegenwärtigen Zustandes gegen jenen, den sie soeben verlassen hat. Stellung und Ausdruck sind tragisch, und sie könnte hier ebenso gut eine Verzweifelnde als eine vom Gott mächtig Begeisterte vorstellen. Wie sie auf dem ersten Bilde die Zuschauer durch ein absichtliches Wegwenden zu necken schien, so ist sie hier wirklich abwesend; ihre Bewunderer stehen vor ihr, klatschen ihr entgegen, aber sie achtet ihrer nicht, aller Außenwelt entrückt, ganz in sich selbst hineingeworfen. Und so schließt sie ihre Darstellung mit den zwar stummen, aber pantomimisch genugsam deutlichen, wahrhaft heidnisch-tragischen Gesinnungen, welche sie mit dem Achill der Odyssee theilt, daß es besser sei, unter den Lebendigen als Magd einer Künstlerin den Shawl nachzutragen, als unter den Todten für die Vortrefflichste zu gelten.

Sollte man mir den Vorwurf machen, daß ich zu viel aus diesen Bildern herauslese, so will ich die Clausulam salutarem hier anhängen, daß, wenn man meinen Aufsatz nicht als eine Erklärung zu jenen Bildern wollte gelten lassen, man denselben als ein Gedicht zu einem Gedicht ansehen möge, durch deren Wechselbetrachtung wohl ein neuer Genuß entspringen könnte.

Übrigens will ich nicht in Abrede sein, daß hinter dem sinnlich-ästhetischen Vorhange dieser Bilder noch etwas anderes verborgen sein dürfte, das, den Augen

des Künstlers und Liebhabers entrückt, von Alterthumskennern entdeckt, zu tieferer Belehrung dankbar von uns aufzunehmen ist.

So vollkommen ich jedoch diese Werke dem Gedanken und der Ausführung nach erkläre, so glaube ich doch Ursache zu haben, an dem hohen Alterthum derselben zu zweifeln. Sollten sie von alten griechischen Gumanern verfertigt sein, so müßten sie vor die Zeiten Alexanders gesetzt werden, wo die Kunst noch nicht zu dieser Leichtigkeit und Geschmeidigkeit in allen Theilen ausgebildet war. Betrachtet man die Eleganz der Herculanischen Tänzerin, so möchte man wohl jenen Künstlern auch diese neugefundenen Arbeiten zutrauen, um so mehr, als unter jenen Bildern solche gefunden werden, die in Absicht der Erfindung und Zusammenbildung den gegenwärtigen wohl an die Seite gestellt werden können.

Die in dem Grabe gefundenen griechischen Wortfragmente scheinen mir nicht entschreidend zu beweisen, da die griechische Sprache den Römern so geläufig, in jenen Gegenden von Alters her einheimisch und wohl auch auf neueren Monumenten in Brauch war. Ja, ich gestehe es, jener lemurische Scherz will mir nicht echt griechisch vorkommen; vielmehr möchte ich ihn in die Zeiten setzen, aus welchen die Philostrate ihre Halb- und Ganzfabeln, dichterische und rednerische Beschreibungen hergenommen.

Zwei deutsche Alterthümer.

Im September 1869 wurden von ungefähr bei Köstritz einige antiquarische Seltenheiten entdeckt und ausgegraben, unter denen sich auch der auf Tafel II, Nr. 1 abgebildete Schneckenkörper befand. Eine Abbildung eines ähnlichen Instruments erinnert man sich nicht, irgendwo gesehen zu haben. Ein tönendes Instrument scheint es bestimmt gewesen zu sein; die schnecken- oder hornartige Biegung desselben scheint von der Form der Blasinstrumente hergenommen zu sein; daß der Einschnitt durchläuft, nähert dasselbe unsern Schellen, daß dasselbe nicht geschlossen ist, unsern Stimmgabeln, und man darf nur einen kleinen Stein hineinwerfen und schütteln, so gibt es einen Ton wie unsere Kuhglocken, und es ist glaublich, daß der Zweck solcher Instrumente eher auf diese Weise als durch äußeres Anschlagen erreicht worden ist. So mögen es wohl bei'm Gottesdienste gebrauchte Klanginstrumente gewesen sein.

Die Verhandlungen der ersten deutschen Concilien leiten auf eine erklärende Spur dieser Schneckenkörper. Der Indiculus Superstitionum et Paganiarum,

welcher damals gefertigt wurde, und in welchem die abergläubiſchen heidniſchen Gebräuche, die noch unter den Chriſten im Schwange gingen und deren ſie ſich nicht entwöhnen konnten, aufgezählt werden, ja wovon ſich einige ſogar bis auf unſere Zeiten fortgepflanzet haben, leitet dahin. Es iſt in deſſen zweiundzwanzigſtem Artikel die Rede von Tempestatibus, Cornibus et Cocleis, welches nach meiner Meinung zu paraphraſiren und zu überſetzen ſein möchte: Von dem abergläubiſchen Gebrauche, welcher bei Gewittern üblich iſt, daß man mit Hörnern und ſchneckenförmigen Inſtrumenten ein Getöſe macht.

In ähnlichen Fällen, bei'm Abnehmen und Verfinſtern des Mondes waren unter den rohen Völkern ſolche Scharivaris gebräuchlich, und was die Gewitter betrifft, ſo iſt das Läuten der Glocken an mehreren Örtern bei den Katholiken noch immer in Übung.

Falckenſtein iſt zwar nicht gerade dieſer Meinung, er führt ſie aber doch an und läßt ſie als wahrſcheinlich gelten. Was die Cocleas betrifft, ſcheint er mir dagegen ſehr in Irrthum zu ſein, daß er ſie für ſchneckentreppige Kirchthürme hält, auf welche man geſtiegen, um durch Blaſen der Hörner das Ungewitter zu vertreiben.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die bei Köſtritz gefundenen Klanginſtrumente dieſe Cocleae ſind und daher alle Aufmerkſamkeit der Alterthumsfreunde verdienen. Sie ſind mit großer Kunſt gegoſſen und

ſetzen alſo eine Gießerei voraus, die wir wohl ſchwerlich damals in wendiſchen Landen vermuthen können.

Schon in den früheren römiſchen Zeiten hatten die Hermunduren (Thüringer) einen Handelsweg durch das Saal- und Rednitzthal nach der Donau eröffnet und durften ſelbſt bis Augsburg ihre Waaren bringen, da andere Völker nur bis an die Gränze gelaſſen wurden, und es kann wohl ſein, daß ſie damals bei ihrem Tauſchhandel auch manches Metalliſche, Gußund andere Waaren mit zurückgenommen, vielleicht auch manches dort auf Beſtellung machen laſſen, wie das in der Natur der Sache liegt.

Doch ſcheinet mir, daß der Urſprung dieſer Schneckeninſtrumente nicht ſo weit zu ſuchen ſei. Durch Attila bedrängt, zog ſich eine Maſſe Metallarbeiter aus Steiermark bis dahin, wo gegenwärtig Nürnberg erbaut iſt, und es ſcheinen beſonders Gießereien aller Art gar bald dort florirt zu haben, ja die Rußigen, welche daſelbſt noch heutiges Tages eine große Gilde ausmachen, mögen wohl in ununterbrochener Reihe von jenen Emigranten abſtammen. Sollte ich daher eine Vermuthung ausſprechen, ſo würde ich ſagen, daß es mir wahrſcheinlich vorkomme, dieſe Inſtrumente ſeien vor Karl dem Großen zu Nürnberg gegoſſen und zur Zeit der Concilien, welche alle abergläubiſche Handlungen verfolgten, vergraben und ſomit für unſere Zeiten aufgehoben worden.

Aus dem Gehalte des Metalls iſt nicht zu beſtimmen, welcher Nation dieſes Inſtrument angehört hat. Der zum größten Theil edle Roſt (aerugo nobilis), womit daſſelbe überzogen iſt, hat die Eigenſchaft, daß er das damit bedeckte Metall vor weiterer Oxydation ſichert, und es kann deßwegen ſehr lange in der Erde liegen, ohne daß ſeine Form zerſtört wird. Die Vollkommenheit des Guſſes jedoch, durch die ſie hervorgebracht ſind, deutet auf eine hohe techniſche Cultur der Arbeiter, welche ſolche Inſtrumente verfertigten. Das Erz ſelbſt, aus welchem dieſelben gegoſſen ſind, iſt eine Miſchung aus Kupfer und Zink, in welcher aber das Kupfer die Oberhand behalten. Zinn iſt wahrſcheinlich darinne enthalten, Silber würde höchſt wenig und wahrſcheinlich nur zufällig beigemiſcht ſein.

2.

Im April 1811 wurden unterhalb Dornburg an der Jenaiſchen Straße acht größere und kleinere Armringe, wie Rhode dergleichen beſchreibt, nur ſtärker, breiter, oft länger im Gewinde, durch Zufall aufgefunden und ausgegraben. Bei fortgeſetztem Nachgraben fanden ſich mehrere Kleinigkeiten zierlich von Drahte geformt, die Zierrathen eines weiblichen Putzes oder eines Altares etwa geweſen zu ſein ſcheinen, zwei vermuthliche Streithämmer, die jedoch mehr ſchmalen Opferbeilen gleichen, was ſie auch wohl geweſen ſind, und die wahrſcheinliche Bruſtdecke oder Bruſtberge

Dem König feind zu seyn, wenn ihre Geheimnisse
Auch mir vertraut sind immer bleib ich nichts.
Wer denkt an Swarte wer bemerkt wohl
Nach welcher Grenze sich der Fuß wendet
Wer haßt, wer fürchtet mich. Oh wenn Erkühnen
Ihm Ehre gäbe hätt es nicht vorher
Das Schicksal schon bestimmt und wenn das Reich
Mit Schwerdter[n] sich erstritte ihr solltet sehen
Ihr stolzen Fürsten wem von uns es würde
Dem Klügsten könnt es werden. Euch allen
Les ich im Herzen mein[s] ist euch verschlossen. O welches
Entsetzen würd euch erfassen welch verdruß
Wenn ihr entdecken könntet daß einzige Begier
Euch mich [so] verbindet eine Hoffnung
Euch endlich gleich zu seyn. — Mit Gold befriedigen [?]
Gedenkt ihr mich. Gold zu den Füßen werfen
Seines Geringern das ist Geschick doch unbewaffnet
Die Hand demüthig strecken es zu erlangen
Wie Bettler thun —

H***: Abschrift g^1 auf einem Foliobogen Conceptpapier, überschrieben Swarte; über einer radirten Fassung, die nur an wenigen Stellen noch zu entziffern ist (vgl. 42^1, 485 : *H*).

H****: Abschrift von Johns Hand auf einem Quartbogen, in der Vorlage für den ersten Druck (vgl. 42^1, 491 : *H**).

Erster Druck. *E*: Theilnahme Goethes an Manzoni in: Opere poetiche di Alessandro Manzoni con prefazione di Goethe. Jena 1827, 8 XLIX (vgl. 42^1, 491 ff.). — *C*^{1} 38, 307.

Das Datum unter der Überschrift ist dem Tagebuch zufolge in November 1825 zu ändern.

12 Wen — wohl] Wer bekümmert sich *H**** daraus g^1, von John mit Tinte überzogen, die jetzige Fassung *H**** 13 Zu welcher Schwelle sich mein Fuß bewegt? *H**** *H***** 20 Gleich *H**** *H***** *E*

---

11 Auch — sind über Zu kennen mir gegeben ward immer — ich] erst bin ich dennoch, dann doch bin ich 13 erst Wohin der Fuß sich der Grenze wendet 15 hätt — vorher aus wenn nicht schon vorher 16 schon bestimmt über gebot 19 Dem — werden über Es wird auch wohl dem Klugen (nicht goetz.)

eines Weibes, vielleicht einer Prieſterin (abgebildet auf Tafel 11, Nr. 2), Knochen von geopferten, jedoch nur kleinen Thieren, Ziegen, Lämmern u. ſ. w. und ein zum Opfer gehöriges Waſſergefäß, welches aber von den Arbeitern aus Unvorſichtigkeit zerſchlagen worden iſt. Ich habe ein ähnliches Putz- oder Bruſtſtück noch nirgends abgebildet gefunden und überlaſſe es den Kennern und Liebhabern der Antiquitäten, mich und viele mit mir von dem Gebrauche dieſes ſchön erhaltenen, alten, wendiſch-ſorbiſchen oder cimbriſchen Kunſtwerkes zu belehren. Es iſt von geſchlagenem, ſehr ſtarken Drahte, von eben dem Metalle, aus welchem das Klanginſtrument und die Opferbeile gegoſſen ſind, mit eben jenem edeln Roſt überzogen und glänzt, wenn es angeſchliffen wird, wie Gold.

Altdeutſche Gemählde in Leipzig.

Nachricht von altdeutſchen, in Leipzig entdeckten Kunſtſchätzen.

Es befindet ſich wohl keine Kirche in der Chriſtenheit, deren frühere Gemählde, Statuen oder ſonſtige Denkmale nicht neuern Bedürfniſſen oder verändertem Kunſtgeſchmack einmal weichen müſſen. Glücklich, wenn ſie nicht völlig zerſtört, ſondern, wenngleich ohne ſorgfältigen Bedacht, jedoch durch günſtiges Geſchick einigermaßen erhalten werden.

Dieſes letztere iſt der Fall mit einer Anzahl alter Gemählde, welche ſonſt die Zierden der Leipziger Kirchen geweſen, aber herausgenommen und auf die Gewölbe dieſer Gebäude geſtellt worden. Sie befinden ſich freilich in einem traurigen Zuſtande, doch an ihrer Wiederherſtellung iſt nicht durchaus zu verzweifeln. Die Entdeckung dieſer bedeutenden Schätze ſind wir Herrn Quandt ſchuldig, einem jungen Handelsmann, der

mit Enthuſiasmus für die Kunſt ſchöne Kenntniſſe derſelben verbindet, auch Geſchmack und Einſichten auf Reiſen geläutert hat. Unter dem Schutz und mit Begünſtigung der hohen Behörden, dem Beiſtande des Herrn Doktor Stieglitz und thätiger Mitwirkung der Herren Hillig und Lehmann hat derſelbe mehrere koſtbare Bilder vom Untergange gerettet, und man hofft, durch Reinigung und Reſtauration ſie wieder genießbar zu machen. Die Nachrichten, welche wir davon erhalten, bringen wir um ſo ſchneller in's Publicum, als bei bevorſtehender Jubilate-Meſſe gewiß jeder Kunſtfreund und Kenner ſich nach dieſen Tafeln erkundigen und durch Theilnahme das glücklich begonnene Unternehmen befördern wird.

Vorläufig können wir Folgendes mittheilen.

Sechs Gemählde auf Goldgrund.

Die Lichter in den Gewändern mit Gold gehöht.

1. Ein Ecce Homo, mit der Jahrzahl 1498.

2. Eine Krönung Mariä, viel älter. Zu aller Mangelhaftigkeit der Zeichnung iſt ſehr viel zartes Gefühl geſellt.

3. Eine Dreifaltigkeit. Gott Vater, die Leiche des Sohns im Schooſe haltend. Unzählige Engel umgeben die erhabene Gruppe. Auf der Erde ruhen drei Verſtorbene. Auf der einen Seite kniet Maria, auf der andern der heilige Sebaſtian, welche betend den Todesſchlummer der Schlafenden bewachen.

4. Verfolgung der ersten Christen. Die Köpfe so schön und gefühlvoll, daß sie an Holbein erinnern.

5. Geschichte des Lazarus. Hände und Füße nicht zum besten gezeichnet, die Köpfe hingegen von der größten Schönheit, dem edelsten und rührendsten Ausdruck.

Bilder des ältern Cranach.

1. Die Verklärung. Christus ist eine wahre Vergötterung des Menschen. Die erhabenen Gestalten des Himmels umgeben ihn; auf dem Hügel ruhen die Jünger im wachen Traume. Eine herrliche Aussicht eröffnet sich dem Auge weit über das Meer und über ein reichbebautes Vorgebirge. Das Bild ist ein Moment, ein Guß des Gedankens, vielleicht der höchste gunstreichste Augenblick in Cranachs Leben.

2. Die Samariterin. Christus, voll hoher männlicher Würde, Weisheit und Huld, spricht wohlwollend und ernst zu dem jugendlich sorglosen Weibe, welches ohne Beschauung das Leben genußreich auf sich einwirken ließ und es heiter hinnahm. Von den gehaltvollen Worten ergriffen, kehrt ihr Blick zum erstenmal sich in ihr Inneres.

3. Die Kreuzigung. Auf der einen Seite stehen, in tiefen Schmerz versunken, die Freunde des Heilands, auf der andern in unerschütterlich roher Kraft die Kriegsknechte. Der Hauptmann allein blickt ge-

dankenvoll zu dem Gekreuzigten empor, sowie auch einer von den Priestern. Diese drei Bilder sind von beträchtlicher Größe.

4. Der Sterbende. Ungefähr zwanzig Zoll breit und einige dreißig Zoll hoch. Die größte Figur im Vordergrunde hat ungefähr vier Zoll. Die Composition ist reich und erfordert eine weitläufige Beschreibung, daher nur so viel zur Einleitung: Unten liegt der Sterbende, dem die letzte Ölung ertheilt wird; an dessen Bette kniet die Gattin; die Erben hingegen untersuchen Kisten und Kasten. Über dem Sterbenden erhebt sich dessen Seele, welche sich auf der einen Seite von Teufeln ihre Sünden vorgehalten sieht, auf der andern von Engeln Vergebung vernimmt. Oben zeigt sich in Wolken die Dreieinigkeit mit Engeln und Patriarchen umgeben. Noch höher befindet sich ein Abschnitt, auf dem eine Kirche vorgestellt ist, zu welcher sich Betende nahen. Nicht zu beschreiben ist die Zartheit, womit dieses Bild ausgeführt ist, und vorzüglich haben die größten wie die kleinsten Köpfe eine musterhafte Vollendung und Ausführung; auch findet sich sehr selten hier etwas Verschobenes, das in Cranachs Köpfen oft vorkommt.

Dieses Bild diente zur Zierde des Grabmals eines Herrn Schmidburgs, der nach der Inschrift im Jahr 1518 starb. Aus dieser Zeit muß also auch dieses Bild sein, worauf Cranachs Monogramm steht.

Bilder des jüngern Cranach.

a) Allegoriſches Bild. Auf die Erlöſung deutend. — Es hat daſſelbe im Allgemeinen der Anordnung, in den Gruppen und in der einnehmenden Idee große Ähnlichkeit mit dem Altargemählde in Weimar, das wir durch Kupferſtich und Beſchreibung kennen; es iſt jedoch kleiner.

Im Vordergrunde der Heiland am Kreuze, dieſem zur Linken der aufgeſtandne Heiland und der mit der Gottheit verſöhnte Menſch. Chriſtus deutet mit ſeiner rechten Hand nach ſeiner Leidensgeſtalt, und der Mann an ſeiner Seite faltet verehrend die Hände. Beide ſind überaus edle ſchöne Köpfe, das Nackende beſſer als gewöhnlich gezeichnet, und das Colorit zart und warm. Die Gruppe der Hirten, die Erhöhung der Schlange, das Lager, Moſes und die Propheten ſind faſt ganz ſo wie zu Weimar. Unter dem Kreuze iſt das Lamm; doch ſteht ein wunderſchönes Kind daneben mit der Siegesfahne. Zur Rechten des Gekreuzigten ſehen wir im Hintergrunde das erſte Menſchenpaar in Eintracht mit der Natur; das ſcheue Wild weidet noch vertraulich neben den Menſchen.

Weiter vorn wird ein Mann von Tod und Teufeln verfolgt. Im Vorgrunde ſteht der Heiland zum drittenmal. Unter ſeinen Füßen bricht das Gerippe des Todes zuſammen, und ohne Haß, ohne Zorn, ohne Anſtrengung ſtößt Chriſtus dem gekrönten Ungeheuer den kryſtallnen Speer, auf welchem die Fahne des

Sieges weht, in den Rachen. Unzählige Verdammte, worunter wir größtentheils Mönche, Nonnen und Geiſtliche vom höchſten Rang erblicken, gehen befreit hervor und preiſen den Herrn und Retter. Dieſer Chriſtus iſt jenem auf dem Bilde in Weimar ſehr ähnlich, nur in entgegengeſetzter Richtung gezeichnet. Den untern Theil der Tafel füllt ein zahlreiches Familiengemählde. Auf dem Stamme des Kreuzes iſt Cranachs Monogramm und die Jahrzahl 1557, woraus zu folgen ſcheint, da Cranach 1553 geſtorben, dieſes Bild ſowie das folgende ſeien von ſeinem Sohne gemahlt.

b) Die Auferſtehung mit der Jahrzahl 1559. Es wäre werth, zu unterſuchen, wodurch die Werke des jüngern Cranach ſich von denen ſeines Vaters unterſcheiden. Es ſcheint mir das Bild der Jahrzahl 1557 im eigentlichſten Sinne mehr gemahlt als die andern. Es iſt darin eine Untermahlung unter den Laſuren zu bemerken, dahingegen die ältern Bilder mehr in Öl laſirte Zeichnungen zu nennen ſind. Und ſo wäre es denn nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe letztern Gemählde ſich von Cranach dem Sohn, jene erſtern hingegen von Cranach dem Vater herſchrieben.

Im März 1815.

Ruysdael als Dichter.

Jakob Ruysdael, geboren zu Harlem 1635, fleißig arbeitend bis 1681, iſt als einer der vortrefflichſten Landſchaftsmahler anerkannt. Seine Werke befriedigen vorerſt alle Forderungen, die der äußere Sinn an Kunſtwerke machen kann. Hand und Pinſel wirken mit größter Freiheit zu der genaueſten Vollendung. Licht, Schatten, Haltung und Wirkung des Ganzen läßt nichts zu wünſchen übrig. Hievon überzeugt der Anblick ſogleich jeden Liebhaber und Kenner. Gegenwärtig aber wollen wir ihn als denkenden Künſtler, ja als Dichter betrachten, und auch hier werden wir geſtehen, daß ein hoher Preis ihm gebühre.

Zum gehaltreichen Texte kommen uns hiezu drei Gemählde der königlich ſächſiſchen Sammlung zu ſtatten, wo verſchiedene Zuſtände der bewohnten Erdoberfläche mit großem Sinn dargeſtellt ſind, jeder einzeln, abgeſchloſſen, concentrirt. Der Künſtler hat bewunderungswürdig geiſtreich den Punct gefaßt, wo die Productionskraft mit dem reinen Verſtande zuſammentrifft, und dem Beſchauer ein Kunſtwerk über-

liefert, welches, dem Auge an und für ſich erfreulich, den innern Sinn aufruft, das Andenken anregt und zuletzt einen Begriff ausſpricht, ohne ſich darin aufzulöſen oder zu verkühlen. Wir haben wohlgerathene Copien dieſer drei Bilder vor uns und können alſo darüber ausführlich und gewiſſenhaft ſprechen.

I.

Das erſte Bild ſtellt die ſucceſſiv bewohnte Welt zuſammen dar. Auf einem Felſen, der ein begränztes Thal überſchaut, ſteht ein alter Thurm, nebenan wohlerhaltene neuere Baulichkeiten; an dem Fuße des Felſen eine anſehnliche Wohnung behaglicher Gutsbeſitzer. Die uralten hohen Fichten um dieſelbe zeigen uns an, welch ein langer, friedlich vererbter Beſitz einer Reihe von Abkömmlingen an dieſer Stelle gegönnt geweſen. Im Grunde am Abhange eines Berges ein weithingeſtrecktes Dorf, gleichfalls auf Fruchtbarkeit und Wohnlichkeit dieſes Thals hindeutend. Ein ſtark ſtrömendes Waſſer ſtürzt im Vordergrunde über Felſen und abgebrochene ſchlanke Baumſtämme, und ſo fehlt es denn nicht an dem allbelebenden Elemente, und man denkt ſich ſogleich, daß es ober- und unterhalb durch Mühle und Hammerwerke werde benutzt ſein. Die Bewegung, Klarheit, Haltung dieſer Maſſen beleben köſtlich das übrige Ruhende. Daher wird auch dieſes Gemählde der Waſſerfall genannt. Es befriedigt jeden, der auch

nicht gerade in den Sinn des Bildes einzudringen Zeit und Veranlaſſung hat.

II.

Das zweite Bild, unter dem Namen des Kloſters berühmt, hat bei einer reichern, mehr anziehenden Compoſition die ähnliche Abſicht: im Gegenwärtigen das Vergangene darzuſtellen, und dieß iſt auf das bewundernswürdigſte erreicht, das Abgeſtorbene mit dem Lebendigen in die anſchaulichſte Verbindung gebracht.

Zu ſeiner linken Hand erblickt der Beſchauer ein verfallenes, ja verwüſtetes Kloſter, an welchem man jedoch hinterwärts wohlerhaltene Gebäude ſieht, wahrſcheinlich den Aufenthalt eines Amtmanns oder Schöſſers, welcher die ehemals hieher fließenden Zinſen und Gefälle noch fernerhin einnimmt, ohne daß ſie von hier aus wie ſonſt ein allgemeines Leben verbreiten.

Im Angeſicht dieſer Gebäude ſteht ein vor alten Zeiten gepflanztes, noch immer fortwachſendes Lindenrund, um anzudeuten, daß die Werke der Natur ein längeres Leben, eine größere Dauer haben als die Werke der Menſchen; denn unter dieſen Bäumen haben ſich ſchon vor mehreren Jahrhunderten bei Kirchweihfeſten und Jahrmärkten zahlreiche Pilgrime verſammelt, um ſich nach frommen Wanderungen zu erquicken.

Tagebücher 1825, 29. November: Monolog des Gwarte aus Adelchi. Überhaupt das Stück näher durchgegangen und beleuchtet. 4. December: Um 11 Uhr Herr und Madame Obrwein. Ich besprach mit ihm den Monolog aus Adelchi. 16. December: Monolog aus Adelchi. 1826, 10. Juli: Schrieb den Monolog von Gwarte für Zelter zwischen Notenlinien. — Goethe, der „schon früher, bei näherer Betrachtung des rhythmischen Vortrags, wie er im Grafen Carmagnola herrscht" das Recitativische desselben gefühlt hatte (Theilnahme Goethes an Manzoni, Werke 42¹, 179), ersuchte Zelter, den Monolog in Musik zu setzen (Zelter an Goethe 26. Juli 1826, Briefwechsel 4, 186); er empfahl Streckfuss, dem er ein Exemplar des italienischen Originals geschenkt hatte (vgl. oben S 166), die Übersetzung des Stücks mit besonderer Rücksichtnahme auf den rhythmischen Vortrag. Wie ich darüber denke zeigt sich deutlich aus dem Monolog des Gwarte . . . . . Die ganze Tragödie läßt sich in Recitativ auflösen. Auf seine Composition bin ich höchst verlangend (an Zelter 12. August 1826, Briefe 41, 122 f.; an Streckfuss 27. Januar 1827, Briefe 42, 31). Die mit Dank anerkannte Partitur wird ausgeschrieben (an Zelter 26. August, ebendas. S 129). Vgl. auch 42¹, 485 f.

In dem genannten Brief an Streckfuss vom 27. Januar citirt Goethe eine Stelle aus dessen Übersetzung des „Adelchi" (2. Act 3. Scene, Opere poetiche S 172), von der er zwei in Berliner Tageszeitungen gedruckte Bruchstücke kennen gelernt hatte. Sie lautet:

Unübersteigbar hebend. Mühsam half ich
An ihrem Fuß mich hin, und nährte Hoffnung,
Ins Land herab zusammen. Fast schon sank
Die dritte Sonne, da erblickt' ich froh
Den grünen, breiten Rücken des Gebirges
Im Abend vor mir. Alsobald nun wandt' ich

In dieser Übersetzung sind sicher, wie aus dem Briefe Goethes und aus Streckfuss' Antwort (20. Februar 1827) hervorgeht, die ersten drei Zeilen, und zwar Mühsam — herab zusammen eine Einfügung Goethes, die dann Streckfuss in seine jenem gewidmete Übersetzung (Berlin 1827, S 61 f.) ebenso aufgenommen hat wie die von Goethe vorgeschlagene

Daß übrigens hier ein großer Zuſammenfluß von Menſchen, eine fortdauernde Lebensbewegung geweſen, darauf deuten die an und in dem Waſſer übrig gebliebenen Fundamente von Brückenpfeilern, die gegenwärtig mahleriſchem Zwecke dienen, indem ſie den Lauf des Flüßchens hemmen und kleine rauſchende Kaskaden hervorbringen.

Aber daß dieſe Brücke zerſtört iſt, kann den lebendigen Verkehr nicht hindern, der ſich durch alles durch ſeine Straße ſucht. Menſchen und Vieh, Hirten und Wanderer ziehen nunmehr durch das ſeichte Waſſer und geben dem ſanften Zuge deſſelben einen neuen Reiz.

Auch reich an Fiſchen ſind noch bis auf den heutigen Tag dieſe Fluthen ſo wie zu jener Zeit, als man bei Faſtentafeln nothwendig ihrer bedurfte; denn Fiſcher waten dieſen unſchuldigen Grundbewohnern noch immer entgegen und ſuchen ſich ihrer zu bemächtigen.

Wenn nun die Berge des Hintergrundes mit jungen Büſchen umlaubt ſcheinen, ſo mag man daraus ſchließen, daß ſtarke Wälder hier abgetrieben und dieſe ſanften Höhen dem Stockausſchlag und dem kleinen Geſträuch überlaſſen werden.

Aber dießſeits des Waſſers hat ſich zunächſt an einer verwitterten, zerbröckelten Felspartie eine merkwürdige Baumgruppe angeſiedelt. Schon ſteht veraltet eine herrliche Buche da, entblättert, entäſtet, mit geborſtener Rinde. Damit ſie uns aber durch ihren herrlich dargeſtellten Schaft nicht betrübe,

ſondern erfreue, ſo ſind ihr andere, noch volllebendige Bäume zugeſellt, die dem kahlen Stamme durch den Reichthum ihrer Äſte und Zweige zu Hülfe kommen. Dieſen üppigen Wuchs begünſtigt die nahe Feuchtigkeit, welche durch Moos und Rohr und Sumpfkräuter genugſam angedeutet wird.

Indem nun ein ſanftes Licht von dem Kloſter zu den Linden und weiter hin ſich zieht, an dem weißen Stamm der Buche wie im Widerſcheine glänzt, ſodann über den ſanften Fluß und die rauſchenden Fälle, über Heerden und Fiſcher zurückgleitet und das ganze Bild belebt, ſitzt nah am Waſſer im Vordergrunde, uns den Rücken zukehrend, der zeichnende Künſtler ſelbſt, und dieſe ſo oft mißbrauchte Staffage erblicken wir mit Rührung hier am Platze ſo bedeutend als wirkſam. Er ſitzt hier als Betrachter, als Repräſentant von allen, welche das Bild künftig beſchauen werden, welche ſich mit ihm in die Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart, die ſich ſo lieblich durcheinander webt, gern vertiefen mögen.

Glücklich aus der Natur gegriffen iſt dieß Bild, glücklich durch den Gedanken erhöht, und da man es noch überdieß nach allen Erforderniſſen der Kunſt angelegt und ausgeführt findet, ſo wird es uns immer anziehen, es wird ſeinen wohlverdienten Ruf durch alle Zeiten erhalten und auch in einer Copie, wenn ſie einigermaßen gelang, das größere Verdienſt des Originals zur Ahnung bringen.

III.

Das dritte Bild ist allein der Vergangenheit gewidmet, ohne dem gegenwärtigen Leben irgend ein Recht zu gönnen. Man kennt es unter dem Namen des Kirchhofs. Es ist auch einer. Die Grabmale sogar deuten in ihrem zerstörten Zustande auf ein mehr als Vergangenes; sie sind Grabmäler von sich selbst.

In dem Hintergrunde sieht man, von einem vorüberziehenden Regenschauer umhüllt, magere Ruinen eines ehemals ungeheuern, in den Himmel strebenden Doms. Eine freistehende spindelförmige Giebelmauer wird nicht mehr lange halten. Die ganze, sonst gewiß fruchtbare Klosterumgebung ist verwildert, mit Stauden und Sträuchen, ja mit schon veralteten und verdorrten Bäumen zum Theil bedeckt. Auch auf dem Kirchhofe dringt diese Wildniß ein, von dessen ehemaliger frommen Befriedigung keine Spur mehr zu sehen ist. Bedeutende wunderſame Gräber aller Art, durch ihre Formen theils an Särge erinnernd, theils durch große aufgerichtete Steinplatten bezeichnet, geben Beweis von der Wichtigkeit des Kirchſprengels und was für edle und wohlhabende Geſchlechter an dieſem Orte ruhen mögen. Der Verfall der Gräber ſelbſt iſt mit großem Geſchmack und ſchöner Künſtlermäßigung ausgeführt; ſehr gern verweilt der Blick an ihnen. Aber zuletzt wird der Betrachter überraſcht, wenn er weit hinten neue beſcheidene Monumente

mehr ahnet als erblickt, um welche ſich Trauernde beſchäftigen — als wenn uns das Vergangene nichts außer der Sterblichkeit zurücklaſſen könnte.

Der bedeutendſte Gedanke dieſes Bildes jedoch macht zugleich den größten mahleriſchen Eindruck. Durch das Zuſammenſtürzen ungeheurer Gebäude mag ein freundlicher, ſonſt wohlgeleiteter Bach verſchüttet, geſtemmt und aus ſeinem Wege gedrängt worden ſein. Dieſer ſucht ſich nun einen Weg in's Wüſte bis durch die Gräber. Ein Lichtblick, den Regenſchauer überwindend, beleuchtet ein paar aufgerichtete, ſchon beſchädigte Grabestafeln, einen ergrauten Baumſtamm und Stock, vor allem aber die heranfluthende Waſſermaſſe, ihre ſtürzenden Strahlen und den ſich entwickelnden Schaum.

Dieſe ſämmtlichen Gemählde, ſo oft copirt, werden vielen Liebhabern vor Augen ſein. Wer das Glück hat, die Originale zu ſehen, durchdringe ſich von der Einſicht, wie weit die Kunſt gehen kann und ſoll.

Wir werden in der Folge noch mehr Beiſpiele aufſuchen, wo der reinfühlende, klardenkende Künſtler, ſich als Dichter erweiſend, eine vollkommene Symbolik erreicht und durch die Geſundheit ſeines äußern und innern Sinnes uns zugleich ergötzt, belehrt, erquickt und belebt.

Tiſchbeins Zeichnungen
des
Ammazzaments der Schweine in Rom.

Tiſchbein, der ſich viel mit Betrachtung von Thieren, ihrer Geſtalt, ihrer Eigenheiten, ihrer Bewegungen abgab, hat uns immer viel von dem Ammazzament der Schweine, von einem allgemeinen Schweinemord zu erzählen gewußt, der in dieſer Jahrszeit in den Ruinen jenes Tempels vorgehe, die am Ende der Via Sacra wegen der ſchönen Basreliefe berühmt ſind, die den Einfluß der Minerva auf weibliche Arbeiten ſehr anmuthig darſtellen.

In die Höhlungen und Gewölbe dieſes zuſammengeſtürzten Gebäudes werden zur Winterszeit in großen Heerden vom Lande herein ſchwarze wildartige Schweine getrieben und daſelbſt an die Kaufluſtigen nicht etwa lebendig, ſondern todt überlaſſen. Das Geſchäft aber wird folgendermaßen betrieben:

Der Römer darf ſich mit Schweinſchlachten nicht abgeben; wer aber das Blut, welches bei dem Schlachten verloren ginge, auch nicht entbehren will, verfügt ſich dorthin und feilſcht um eines der in jenen Räumen

zuſammengedrängten Schweine. Iſt man des Handels einig, ſo wirft ſich einer der wild genug anzuſchauenden Heerdebeſitzer mit Gewalt über das Thier, ſtößt ihm einen ſtarken, ſpitzen, oben umgebogenen und gleichſam zum Handgriff gekrümmten Draht in's Herz und trillt ihn ſo lange darin herum, bis das Thier kraftlos niederfällt und ſein Leben aushaucht. Hiebei wird nun kein Tropfen Bluts vergoſſen; es gerinnt im Innern, und der Käufer ſchafft es mit allem innern und äußern Zubehör vergnügt nach Hauſe.

Daß eine ſolche Operation nicht ohne Kampf ſich entwickele, läßt ſich denken; der einzelne kräftige Mann, der ſich über ein ſolches wildſtarkes Thier hinwirft, es bei'm Ohre faßt, zur Erde niederdrückt, die Stelle des Herzens ſucht und den tödlichen Draht einſtößt, hat gar manchen Widerſtand, Gegenwirkung und Zufälle zu erwarten. Er wird oft ſelbſt niedergeriſſen und zertreten, und ſeine Beute entſpringt ihm; die Jagd geht von neuem an, und weil mehr als ein Handel der Art zu gleicher Zeit im Gange iſt, ſo entſteht ein vielfacher Tumult in den theils zuſammenhängenden, theils durch Latten und Pfahlwerk abgeſonderten Gewölben, welche mit dem entſetzlichſten, ſcharftönenden und grunzenden Zetergeſchrei erfüllt, die Ohren beleidigen, wie das Auge von dem wüſten Getümmel im Innerſten verletzt iſt.

Freilich iſt es einem humoriſtiſchen Künſtlerauge, wie Tiſchbein beſaß, nicht zu verargen, wenn es ſich

an dem Gewühl der Sprünge, an der Unordnung des Rennens und Stürzens, der heftigsten Gewalt wilder Thierheit und dem ohnmächtigen Dahinsinken entseelter Leichname zu ergötzen Lust findet. Es sind noch die flüchtigsten Federzeichnungen hievon übrig, wo eine geübte Künstlerhand, als wetteifernd mit einem wilden unfaßlichen Getümmel, sich auf dem Papier mit gutem Humor zu ergehen scheint.

Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit

durch F. G. Welcker,

ordentlichen Professor der Philosophie zu Göttingen.

Göttingen 1816.

Wenn es nach dem Ausspruch unseres geistvollen und talentreichen Freundes Uwaroff ginge, (Rhein und Main drittes Heft) daß nämlich eine jede Schrift in der ihrem Inhalt gemäßesten Sprache geschrieben würde, so hätte dieses Büchlein nothwendig griechisch verfaßt werden sollen: denn erstlich gehört der uns Neuere immer anwidernde Gegenstand zwar jenem herrlichen, sich selbst in Tugenden und Lastern überbietenden Volke der Griechen, mag aber doch nur dem erträglich werden, dessen Beruf es ist, die Verflechtung des Höchsten und Tiefsten, die Verirrung der Natur zur Unnatur, als Nationalsitte kennen zu lernen. Hievon deutsch zu reden gibt es manche Schwierigkeiten, welche dem Verfasser begegneten. Unsre sittlich reine Sprache konnte derselbe nicht puristisch rein schreiben, weil für die griechischen und römischen unziemlichen Begriffe keine deutschen Worte zu finden waren. Beizubehalten daher jene fremden

Töne, die immer einen gewissen mildernden Wohlklang mit sich führen, fand er sowohl nöthig als räthlich.

Doch würden wir dieser Arbeit, welche besser unbekannt bliebe, nicht erwähnen, wenn der Verfasser unsern Namen nicht auf die wunderlichste Weise in seinen unreinen Kreis gezogen hätte. Die Stelle Seite 16 lautet folgendermaßen: „Es ist ein großes Mißverständniß, wenn neuerlich, falls ich nicht sehr irre, in Goethes Farbenlehre, in anderer Ansicht auf die Chloris und Thyia, als noch im Hades unzertrennlich, angespielt worden ist."

Daß ein Gelehrter das Buch nicht zu lesen brauche, das er anführt, ist längst zugestanden; daß dem Gedächtniß Verwechselungen verziehen werden müssen, wird jeder Ältere mit Bedauern eingestehn. Was aber den ersten Punct betrifft, so lassen sich Literatoren das Studium der Register desto angelegner sein. Ich selbst über mein nachlassendes Erinnerungsvermögen, das weder von Chloris noch Thyia im Farbenreiche etwas wissen wollte, erstaunt griff eilig nach dem zweiten Band meiner Farbenlehre und schlug das am Ende derselben sorgfältig ausgearbeitete Register nach. Hier waren denn diese beiden Namen nicht zu finden, wie ich schon vermuthet hatte, deßhalb ich mich auch nicht verwunderte, mit desto größerer Verwunderung aber über die angeführte Stelle nachdachte.

Ich las weiter und nun ging mir ein Licht auf; der Verfasser fährt fort: „Pausanias, der einzige, der ihrer in Verbindung gedenkt, erwähnt ganz unverfänglich (X, 29), wie unter den Gemählden der Delphischen Lesche: „unter der Phädra sei Chloris, liegend unter den Knieen der Thyia. Man werde nicht irren, wenn man sagte: sie hätten Freundschaft gegen einander im Leben gehabt.“ Ohne den Druckfehler ermitteln zu wollen, der diese Stelle trübt, schreiten wir sogleich zur Sache. Ich erinnerte mich gar wohl, daß überzeugt, der Kunstgeschichte könne kein größerer Vortheil erwachsen, als wenn man die alten verlornen Kunstdenkmale den Beschreibungen gemäß, analog der Denkart und Weise jener Zeiten dem Anschaun sinnlich oder auch nur symbolisch näher brächte, die Weimarischen Kunstfreunde sich mit den Gemählden des Polygnot in der Delphischen Lesche beschäftigt hatten. Die guten Riepenhausen waren damals auf demselbigen Wege und kamen uns entgegen. Möchte sie doch das gute Geschick hier immerfort geleitet und von dem Legendenstand abgehalten haben! Wie wir ihnen die Folgen der Eroberung Troja's verdanken, welche von den Weimarischen Kunstfreunden vor dem Augusttheile der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung benutzt worden, so würden sie uns auch den Hades geliefert haben, welcher die entgegengesetzte Seite der Lesche schmückte und von den Weimarischen Kunstfreunden leider nur im Buchstaben-

Änderung Unübertreiglich hebend für „Der ob den andern seine Stirn erhob"

Brasilianisch. S 333.

H***: Quartblatt *g*, erster Entwurf; auf demselben Blatt ist unter Agendis auch Montaigne (die Quelle dieses Liedes, vgl. oben S 202) verzeichnet; auf der Rückseite *g*^{1} Entwurf zur Überschrift der beiden Strophen an Friederike von Cumberland (vgl. S 44: *H****).

H***: Reinschrift *g* auf einem Quartblatt, Druckvorlage für Kunst und Alterthum; unten die Notiz von Johns Hand: Dieses kleine Gedicht wünsche auf eine besondere Seite; es wäre denn daß die vorhergehende nur wenige Zeilen enthielte.

Erster Druck. *J*: Über Kunst und Alterthum 5. Band 3. Heft (1826) S 130 überschrieben: Brasilianisch.

In der Überschrift ist 1825 in 1826 zu ändern.

2 von dir ab über dich zeichnen *H**** 4 Sich über Will *H**** ein aus dein *H**** 7 schenkt über gebe *H**** 8 nach du folgt immer *H**** 9 Überall] Überall über Immerfort *H**** Immerfort *H**** *J* vor 9 eine gestrichene Fassung von v. 10: Deiner Zeichnung Schönheit [darüber Wohl geschmückt vor andern Schlangen] Überall gepriesen *H****

Tagebücher 1826, 12. Juni: Brasilianisches Gedicht an die Schlange .... Montaigne fortgelesen. Vgl. die ältere Übersetzung 4, 320.

Zwei griechische Räthsel. S 334.

H***: Folioblatt grünliches Conceptpapier enthält *g*^{1} in umgekehrter Reihenfolge die erste Niederschrift der beiden Rätheel.

H***: Eintragung des ersten Rätheels *g* in das Stammbuch Walthers von Goethe mit der Überschrift: Räthsel, datirt: Weimar April 1825, unterzeichnet: JWvGoethe. (Vgl. auch Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller 18. September 1827, 3. Aufl. S 158 f.)

H***: Foliobogen, Johns Hand, überschrieben: Altgriechische Räthsel, Druckvorlage für Kunst und Alterthum; unten die Notiz: *NB.* Wenn noch etwas Manuscript nöthig seyn sollte, so bittet man vorstehende Gedichte auf die letzte Seite zu setzen; das fehlende würde bey der Revision nachgebracht.

bilde dargestellt werden konnte. Hier fanden sich nun die beiden Freundinnen Chloris und Thyia an rechter Stelle, geprüfte Freundinnen, auch noch im Hades einander zugethan.

Nun war ich aber auf's neue verlegen, aufzufinden, in welcher verfänglichen Ansicht wir auf diese guten Kinder angespielt haben möchten. Denn verfänglich mußte sie sein, weil die Erwähnung des Pausanias als unverfänglich uns entgegengesetzt wird. Ich las die kurze Erklärung der symbolischen Buchstabentafel, und fand nichts als die reinen ruhigen Worte: „Unter ihnen Chloris und Thyia, zärtliche Freundinnen, eine der andern im Schooße liegend", dem Pausanias nachgeschrieben; denn was konnten wir anders thun?

So sind denn also in dieser Stelle des Herrn Welcker soviel Irrthümer als Worte: in Goethe's Farbenlehre findet sich nichts von Chloris und Thyia, in dem Aufsatze über den Hades des Polygnot sich keine verfängliche Anspielung, und hier soll doch ein großes Mißverständniß obwalten! Dieser Ausdruck ist um so verfänglicher, als auf der fünften Seite von groben Mißverständnissen, Unbedachtsamkeit, verstandlosen Aeußerungen, unbesonnenem Urtheil, Mißhandlung würdiger Namen mit Unwillen gesprochen wird. Können wir über dieses seltsame Ereigniß aufgeklärt werden, so soll es uns sehr angenehm sein. Leider scheint der Herr Verfasser dieses Büchleins, das wir mit Sorgfalt gelesen, auf dem Wege mehrerer

Philologen zu sein, welche die Kunst unerfreulicher Texte ihres Geschäftes durch verfängliche Vergleichungen interessant zu machen und dadurch den verdorbenen Welt anzupreisen gewohnt. Möge der Verfasser eine wohlmeinende Warnung verspüren, die mir ihm eingegrabtet unserer geübtesten Beispielen wohlmeinend verhalten: es häuft im gefährlicher Gegend. Sein Forschung schwebt über Antiken und läuft Gefahr, jenen Augenblick gleichen den zwei leidigen Texten, Sinnlichkeit und Mystik, ohne Rettung zu stranden.

Maximen und Reflexionen

über

Kunst.

Aus „Kunſt und Alterthum.“

Das Schöne iſt eine Manifeſtation geheimer Naturgeſetze, die uns ohne deſſen Erſcheinung ewig wären verborgen geblieben.

Man ſagt: ſtudire, Künſtler, die Natur! Es iſt aber keine Kleinigkeit, aus dem Gemeinen das Edle, aus der Unform das Schöne zu entwickeln.

Wem die Natur ihr offenbares Geheimniß zu enthüllen anfängt, der empfindet eine unwiderſtehliche Sehnſucht nach ihrer würdigſten Auslegerin, der Kunſt.

Die Kunſt iſt eine Vermittlerin des Unausſprechlichen; darum ſcheint es eine Thorheit, ſie wieder durch Worte vermitteln zu wollen. Doch indem wir uns darin bemühen, findet ſich für den Verſtand ſo mancher Gewinn, der dem ausübenden Vermögen auch wieder zu Gute kommt.

Die Idee ist ewig und einzig; daß wir auch den Plural brauchen, ist nicht wohlgethan. Alles was wir gewahr werden und wovon wir reden können, sind nur Manifestationen der Idee; Begriffe sprechen wir aus, und insofern ist die Idee selbst ein Begriff.

Im Ästhetischen thut man nicht wohl zu sagen: die Idee des Schönen; dadurch vereinzelt man das Schöne, das doch einzeln nicht gedacht werden kann. Vom Schönen kann man einen Begriff haben, und dieser Begriff kann überliefert werden.

Die Manifestation der Idee als des Schönen ist eben so flüchtig als die Manifestation des Erhabenen, des Geistreichen, des Lustigen, des Lächerlichen. Dieß ist die Ursache, warum so schwer darüber zu reden ist.

Echt ästhetisch-didaktisch könnte man sein, wenn man mit seinen Schülern an allem Empfindungswerthen vorüber ginge oder es ihnen zubrächte im Moment wo es culminirt und sie höchst empfänglich sind. Da aber diese Forderung nicht zu erfüllen ist, so müßte der höchste Stolz des Katheder-lehrers sein, die Begriffe so vieler Manifestationen in seinen Schülern dergestalt zum Leben zu bringen, daß sie für alles Gute, Schöne, Große, Wahre empfänglich würden, um es mit Freuden aufzufassen, wo es ihnen zur rechten Stunde begegnete. Ohne daß

ſie es merkten und wüßten, wäre ſomit die Grundidee, woraus alles hervorgeht, in ihnen lebendig geworden.

Wie man gebildete Menſchen ſieht, ſo findet man daß ſie nur für Eine Manifeſtation des Urweſens oder doch nur für wenige empfänglich ſind, und das iſt ſchon genug. Das Talent entwickelt im Praktiſchen alles und braucht von den theoretiſchen Einzelnheiten nicht Notiz zu nehmen: der Muſikus kann ohne ſeinen Schaden den Bildhauer ignoriren und umgekehrt.

Man ſoll ſich alles praktiſch denken und deßhalb auch dahin trachten, daß verwandte Manifeſtationen der großen Idee, inſofern ſie durch Menſchen zur Erſcheinung kommen ſollen, auf eine gehörige Weiſe in einander wirken. Mahlerei, Plaſtik und Mimik ſtehen in einem unzertrennlichen Bezug; doch muß der Künſtler, zu dem einen berufen, ſich hüten, von dem andern beſchädigt zu werden: der Bildhauer kann ſich vom Mahler, der Mahler vom Mimiker verführen laſſen, und alle drei können einander ſo verwirren, daß keiner derſelben auf den Füßen ſtehen bleibt.

Die mimiſche Tanzkunſt würde eigentlich alle bildenden Künſte zu Grunde richten, und mit Recht. Glücklicherweiſe iſt der Sinnenreiz den ſie bewirkt,

ſo flüchtig, und ſie muß, um zu reizen, in's Übertriebene gehen. Dieſes ſchreckt die übrigen Künſtler glücklicherweiſe ſogleich ab; doch können ſie, wenn ſie klug und vorſichtig ſind, viel dabei lernen.

Bei jedem Kunſtwerk, groß oder klein, bis in's Kleinſte kommt alles auf die Conception an.

Den Stoff ſieht jedermann vor ſich; den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu thun hat, und die Form iſt ein Geheimniß den meiſten.

Die Kunſt kann niemand fördern als der Meiſter. Gönner fördern den Künſtler, das iſt recht und gut; aber dadurch wird nicht immer die Kunſt gefördert.

Mit dem größten Entzücken ſieht man im Apollo-Saal der Villa Aldobrandini zu Frascati, auf welche glückliche Weiſe Dominichin die Ovidiſchen Metamorphoſen mit der ſchicklichſten Örtlichkeit umgibt; dabei nun erinnert man ſich gern, daß die glücklichſten Ereigniſſe doppelt ſelig empfunden werden, wenn ſie uns in herrlicher Gegend gegönnt waren, ja daß gleichgültige Momente durch würdige Localität zu hoher Bedeutung geſteigert wurden.

Es begegnete und geſchieht mir noch, daß ein Werk bildender Kunſt mir bei'm erſten Anblick mißfällt,

weil ich ihm nicht gewachsen bin; ahn' ich aber ein Verdienst daran, so such' ich ihm beizukommen, und dann fehlt es nicht an den erfreulichsten Entdeckungen; an den Dingen werd' ich neue Eigenschaften und an mir neue Fähigkeiten gewahr.

Es gibt auch Afterkünstler, Dilettanten und Speculanten: jene treiben die Kunst um des Vergnügens, diese um des Nutzens willen.

Allen andern Künsten muß man etwas vorgeben, der griechischen allein bleibt man ewig Schuldner.

Naivität und Humor.

Die Kunst ist ein ernsthaftes Geschäft, am ernsthaftesten, wenn sie sich mit edlen heiligen Gegenständen beschäftigt; der Künstler aber steht über der Kunst und dem Gegenstande: über jener, da er sie zu seinen Zwecken braucht, über diesem, weil er ihn nach eigner Weise behandelt.

Die bildende Kunst ist auf das Sichtbare angewiesen, auf die äußere Erscheinung des Natürlichen. Das rein Natürliche, insofern es sittlich gefällig ist, nennen wir naiv. Naive Gegenstände sind also das Gebiet der Kunst, die ein sittlicher Ausdruck des Natürlichen sein soll. Gegenstände, die nach beiden Seiten hinweisen, sind die günstigsten.

Das Naive als natürlich ist mit dem Wirklichen verschwistert. Das Wirkliche ohne sittlichen Bezug nennen wir gemein.

Die Kunst an und für sich selbst ist edel; deßhalb fürchtet sich der Künstler nicht vor dem Gemeinen.

Erster Druck. *J*: Über Kunst und Alterthum 5. Band 3. Heft (1826) S 192 mit derselben Überschrift wie *H*[000].

1 von Natur über so natur[lich?] *H*[007] 4 wechselweis zum Untergang] erst ewig wieder untergeh, darüber wechselnd untergehe dann, darüber zum Untergang, am Schluss mit Abtheilung der Versfüsse die jetzige Fassung (mit der Form wechselweise) aus Gebeh|ren wer|de wech|sel – | ⏑ – |

hoffnungsvollem Untergang
wechselnd *H*[007]

wechselsweise *H*[000] *H*[000] 5 doch bekannt] wohlbekannt *H*[000] 6 fehlt *H*[007] Dieser Vers, der im griechischen Original keine Entsprechung hat, ist von Goethe für die Eintragung ins Stammbuch des Enkels zugedichtet worden.

5 Luft über Willen *H*[007] unterhalten über verbreiten *H*[007] 6 verständlich nach Tag täglich, über diesem vernehm *H*[007] 6 lies Im vernehmbar *H*[000]

Die Auflösungen der beiden aus Athenaeus Deipnosophistarum libri XV (Lugduni 1612 S 449 und 450) stammenden griechischen Räthsel (Analecta veterum poetarum graecorum. Editore R. F. Ph. Brunck, Argentorati 1776, 3, 320 und 321) sind: *εἰς ἔαρ* und *εἰς ἐπιστολήν*. Als Auflösung des zweiten Räthsels müsste in der Übersetzung, da das Wort „Brief" seines männlichen Geschlechts wegen nicht passt, „Epistel" angenommen werden.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger. S 335.

H[000]: *g*[1] auf einem Streifen Conceptpapier.

Erster Druck. C[3] 47, 90.

Hochländisch. S 335.

H[000]: Folioblatt, in der Mitte der Länge nach gefaltet, links *g* das englische Original, rechts *g* Goethes Übersetzung, über dieser die Überschrift Hochländisch für die in der Mitte stehende Altschottisch, links unten das Datum: Juni. 1827. Im Besitz S. K. H. des Herzogs von Cumberland in Gmunden. Ein Facsimile der Handschrift in der Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals, Wien 1900.

H[000]: Reinschrift von John auf einem Groscquartblatt, überschrieben: Altschottisch, ganz unten *g*: Jun. 27. G., Bei-

Ja, indem er es aufnimmt, ist es schon geadelt, und so sehen wir die größten Künstler mit Kühnheit ihr Majestätsrecht ausüben.

In jedem Künstler liegt ein Keim von Verwegenheit, ohne den kein Talent denkbar ist, und dieser wird besonders rege, wenn man den Fähigen einschränken und zu einseitigen Zwecken dingen und brauchen will.

Raphael ist unter den neuern Künstlern auch hier wohl der reinste. Er ist durchaus naiv, das Wirkliche kommt bei ihm nicht zum Streit mit dem Sittlichen oder gar Heiligen. Der Teppich, worauf die Anbetung der Könige abgebildet ist, eine überschwänglich herrliche Composition, zeigt, von dem ältesten anbetenden Fürsten bis zu den Mohren und Affen, die sich auf den Kamelen mit Äpfeln ergetzen, eine ganze Welt. Hier durfte der heilige Joseph auch ganz naiv charakterisirt werden als Pflegevater, der sich über die eingekommenen Geschenke freut.

Auf den heiligen Joseph überhaupt haben es die Künstler abgesehen. Die Byzantiner, denen man nicht nachsagen kann, daß sie überflüssigen Humor anbrächten, stellen doch bei der Geburt den Heiligen immer verdrießlich vor. Das Kind liegt in der

Krippe, die Thiere schauen hinein, verwundert, statt ihres trockenen Futters ein lebendiges, himmlisch-anmuthiges Geschöpf zu finden. Engel verehren den Ankömmling; die Mutter sitzt still dabei; St. Joseph aber sitzt abgewendet und kehrt unmuthig den Kopf nach der sonderbaren Scene.

Der Humor ist eins der Elemente des Genies, aber sobald er vorwaltet, nur ein Surrogat desselben; er begleitet die abnehmende Kunst, zerstört, vernichtet sie zuletzt.

Hierüber kann eine Arbeit anmuthig aufklären, die wir vorbereiten: sämmtliche Künstler nämlich, die uns schon von so manchen Seiten bekannt sind, ausschließlich von der ethischen zu betrachten, aus den Gegenständen und der Behandlung ihrer Werke zu entwickeln, was Zeit und Ort, Nation und Lehrmeister, was eigne unzerstörliche Individualität beigetragen, sich zu dem zu bilden, was sie wurden, sie bei dem zu erhalten, was sie waren.

Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren.

Die Dilettanten, wenn sie das Möglichste gethan haben, pflegen zu ihrer Entschuldigung zu sagen, die Arbeit sei noch nicht fertig. Freilich kann sie nie fertig werden, weil sie nie recht angefangen ward. Der Meister stellt sein Werk mit wenigen Strichen als fertig dar; ausgeführt oder nicht, schon ist es vollendet. Der geschickteste Dilettant tastet im Ungewissen, und wie die Ausführung wächst, kommt die Unsicherheit der ersten Anlage immer mehr zum Vorschein. Ganz zuletzt entdeckt sich erst das Verfehlte, das nicht auszugleichen ist, und so kann das Werk freilich nicht fertig werden.

In der wahren Kunst gibt es keine Vorschule, wohl aber Vorbereitungen; die beste jedoch ist die Theilnahme des geringsten Schülers am Geschäft des Meisters. Aus Farbenreibern sind treffliche Maler hervorgegangen.

Ein anderes ist die Nachäffung, zu welcher die natürliche allgemeine Thätigkeit des Menschen durch

einen bedeutenden Künstler, der das Schwere mit Leichtigkeit vollbringt, zufällig angeregt wird.

Von der Nothwendigkeit: daß der bildende Künstler Studien nach der Natur mache, und von dem Werthe derselben überhaupt sind wir genugsam überzeugt; allein wir läugnen nicht, daß es uns öfters betrübt, wenn wir den Mißbrauch eines so löblichen Strebens gewahr werden.

Nach unserer Überzeugung sollte der junge Künstler wenig oder gar keine Studien nach der Natur beginnen, wobei er nicht zugleich dächte, wie er jedes Blatt zu einem Ganzen abrunden, wie er diese Einzelnheit, in ein angenehmes Bild verwandelt, in einen Rahmen eingeschlossen, dem Liebhaber und Kenner gefällig anbieten möge.

Es steht manches Schöne isolirt in der Welt; doch der Geist ist es, der Verknüpfungen zu entdecken und dadurch Kunstwerke hervorzubringen hat. — Die Blume gewinnt erst ihren Reiz durch das Insect, das ihr anhängt, durch den Thautropfen, der sie befruchtet, durch das Gefäß, woraus sie allenfalls ihre letzte Nahrung zieht. Kein Busch, kein Baum, dem man nicht durch die Nachbarschaft eines Felsens, einer Quelle Bedeutung geben, durch eine mäßige einfache

Ferne größern Reiz verleihen könnte. So iſt es mit menſchlichen Figuren und ſo mit Thieren aller Art beſchaffen.

Der Vortheil, den ſich der junge Künſtler hiedurch verſchafft, iſt gar mannichfaltig. Er lernt denken, das Paſſende gehörig zuſammenbinden, und wenn er auf dieſe Weiſe geiſtreich componirt, wird es ihm zuletzt auch an dem, was man Erfindung nennt, an dem Entwickeln des Mannichfaltigen aus dem Einzelnen, keineswegs fehlen können.

Thut er nun hierin der eigentlichen Kunſtpädagogik wahrhaft Genüge, ſo hat er noch nebenher den großen, nicht zu verachtenden Gewinn, daß er lernt, verkäufliche, dem Liebhaber anmuthige und liebliche Blätter hervorzubringen.

Eine ſolche Arbeit braucht nicht im höchſten Grade ausgeführt und vollendet zu ſein; wenn ſie gut geſehen, gedacht und fertig iſt, ſo iſt ſie für den Liebhaber oft reizender als ein größeres ausgeführtes Werk.

Beſchaue doch jeder junge Künſtler ſeine Studien im Büchelchen und Porteſeuille und überlege, wie viele Blätter er davon auf jene Weiſe genießbar und wünſchenswerth hätte machen können.

Es iſt nicht die Rede vom Höheren, wovon man wohl auch ſprechen könnte, ſondern es ſoll nur als Warnung geſagt ſein, die von einem Abwege zurückruft und auf's Höhere hindeutet.

Verſuche es doch der Künſtler nur ein halb Jahr praktiſch und ſetze weder Kohle noch Pinſel an, ohne Intention, einen vorliegenden Naturgegenſtand als Bild abzuſchließen. Hat er angebornes Talent, ſo wird ſich's bald offenbaren, welche Abſicht wir bei dieſen Andeutungen im Sinne hegten.

Wenn ich jüngere deutſche Mahler, ſogar ſolche, die ſich eine Zeit lang in Italien aufgehalten, befrage, warum ſie doch, beſonders in ihren Landſchaften, ſo widerwärtige grelle Töne dem Auge darſtellen und vor aller Harmonie zu fliehen ſcheinen? ſo geben ſie wohl ganz dreiſt und getroſt zur Antwort: ſie ſähen die Natur genau auf ſolche Weiſe.

Kant hat uns aufmerkſam gemacht, daß es eine Kritik der Vernunft gebe, daß dieſes höchſte Vermögen, was der Menſch beſitzt, Urſache habe, über ſich ſelbſt zu wachen. Wie großen Vortheil uns dieſe Stimme gebracht, möge jeder an ſich ſelbſt geprüft haben. Ich aber möchte in eben dem Sinne die Aufgabe ſtellen, daß eine Kritik der Sinne nöthig ſei, wenn die Kunſt überhaupt, beſonders die deutſche, irgend wieder ſich

erholen und in einem erfreulichen Lebensſchritt vorwärts gehen ſolle.

Der zur Vernunft geborene Menſch bedarf noch großer Bildung, ſie mag ſich ihm nun durch Sorgfalt der Eltern und Erzieher, durch friedliches Beiſpiel oder durch ſtrenge Erfahrung nach und nach offenbaren. Eben ſo wird zwar der angehende Künſtler, aber nicht der vollendete geboren: ſein Auge komme friſch auf die Welt, er habe glücklichen Blick für Geſtalt, Proportion, Bewegung; aber für höhere Compoſition, für Haltung, Licht, Schatten, Farben kann ihm die natürliche Anlage fehlen, ohne daß er es gewahr wird.

Iſt er nun nicht geneigt, von höher ausgebildeten Künſtlern der Vor- und Mitzeit das zu lernen, was ihm fehlt, um eigentlicher Künſtler zu ſein, ſo wird er im falſchen Begriff von bewahrter Originalität hinter ſich ſelbſt zurückbleiben; denn nicht allein das, was mit uns geboren iſt, ſondern auch das, was wir erwerben können, gehört uns an, und wir ſind es.

Das Verhältniß der Künſte und Wiſſenſchaften zum Leben iſt nach Verhältniß der Stufen worauf ſie ſtehen, nach Beſchaffenheit der Zeiten und tauſend andern Zufälligkeiten ſehr verſchieden; deßwegen auch niemand darüber im Ganzen leicht klug werden kann.

Poeſie wirkt am meiſten im Anfang der Zuſtände, ſie ſeien nun ganz roh, halbcultivirt, oder bei Abänderung einer Cultur, bei'm Gewahrwerden einer fremden Cultur, daß man alſo ſagen kann, die Wirkung der Neuheit findet durchaus ſtatt.

Muſik im beſten Sinne bedarf weniger der Neuheit, ja vielmehr, je älter ſie iſt, je gewohnter man ſie iſt, deſto mehr wirkt ſie.

Die Würde der Kunſt erſcheint bei der Muſik vielleicht am eminenteſten, weil ſie keinen Stoff hat, der abgerechnet werden müßte. Sie iſt ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt alles, was ſie ausdrückt.

Die Muſik iſt heilig oder profan. Das Heilige iſt ihrer Würde ganz gemäß, und hier hat ſie die größte Wirkung auf's Leben, welche ſich durch alle Zeiten und Epochen gleich bleibt. Die profane ſollte durchaus heiter ſein.

Eine Muſik, die den heiligen und profanen Charakter vermiſcht, iſt gottlos, und eine halbſchürige, welche ſchwache, jammervolle, erbärmliche Empfindungen auszudrücken Belieben findet, iſt abgeſchmackt. Denn ſie iſt nicht ernſt genug, um heilig zu ſein, und es fehlt

ihr der Hauptcharakter des Entgegengeſetzten: die Heiterkeit.

Die Heiligkeit der Kirchenmuſiken, das Heitere und Neckiſche der Volksmelodien, ſind die beiden Angeln, um die ſich die wahre Muſik herumdreht. Auf dieſen beiden Puncten beweiſt ſie jederzeit eine unausbleibliche Wirkung: Andacht oder Tanz. Die Vermiſchung macht irre, die Verſchwächung wird fade, und will die Muſik ſich an Lehrgedichte oder beſchreibende und dergleichen wenden, ſo wird ſie kalt.

Plaſtik wirkt eigentlich nur auf ihrer höchſten Stufe; alles Mittlere kann wohl aus mehr denn Einer Urſache imponiren; aber alle mittleren Kunſtwerke dieſer Art machen mehr irre, als daß ſie erfreuen. Die Bildhauerkunſt muß ſich daher noch ein ſtoffartiges Intereſſe ſuchen, und das findet ſie in den Bildniſſen bedeutender Menſchen. Aber auch hier muß ſie ſchon einen hohen Grad erreichen, wenn ſie zugleich wahr und würdig ſein will.

Die Mahlerei iſt die läßlichſte und bequemſte von allen Künſten. Die läßlichſte, weil man ihr um des Stoffes und des Gegenſtandes willen, auch da wo ſie nur Handwerk oder kaum eine Kunſt iſt, vieles zu Gute hält und ſich an ihr erfreut; theils weil eine

technische, obgleich geistlose Ausführung den Ungebildeten wie den Gebildeten in Verwunderung setzt, so daß sie sich also nur einigermaßen zur Kunst zu steigern braucht, um in einem höheren Grade willkommen zu sein. Wahrheit in Farben, Oberflächen, in Beziehungen der sichtbaren Gegenstände auf einander, ist schon angenehm; und da das Auge ohnehin gewohnt ist alles zu sehen, so ist ihm eine Mißgestalt, und also auch ein Mißbild nicht so zuwider als dem Ohr ein Mißton. Man läßt die schlechteste Abbildung gelten, weil man noch schlechtere Gegenstände zu sehen gewohnt ist. Der Mahler darf also nur einigermaßen Künster sein, so findet er schon ein größeres Publicum als der Musiker, der auf gleichem Grade stünde; wenigstens kann der geringere Mahler immer für sich operiren, anstatt daß der mindere Musiker sich mit andern sociiren muß, um durch gesellige Leistung einigen Effect zu thun.

Die Frage, ob man bei Betrachtung von Kunstleistungen vergleichen solle oder nicht, möchten wir folgendermaßen beantworten: Der ausgebildete Kenner soll vergleichen; denn ihm schwebt die Idee vor, er hat den Begriff gefaßt, was geleistet werden könne und solle; der Liebhaber, auf dem Wege zur Bildung begriffen, fördert sich am besten, wenn er nicht vergleicht, sondern jedes Verdienst einzeln betrachtet; dadurch bildet sich Gefühl und Sinn für das Allge-

lage zu dem Briefe an Zelter vom 9. Juni 1827 (Briefe 42, 216).

H^{100}: Reinschrift von John im Briefe an Carlyle vom 20. Juli 1827, ohne Überschrift und Datum; vorausgeht das folgende Gedicht. (Briefwechsel zwischen Goethe und Carlyle engl. Ausg. S 20 f., deutsche Ausg. S 14.)

H^{101}: Reinschrift von John auf einem Folioblatt, Druckvorlage für Kunst und Alterthum.

Erster Druck. Über Kunst und Alterthum 6. Band 2. Heft (1828) S 285, überschrieben: Hochländisch. — C^5 47, 82.

1 aufgeklebt über Rührlicher] trigt er H^{101} 2. 10 aufgeklebt über So melancholisch hat er ihn Tag vollbracht H^{101} 21 Schmedt's doch] Schmedt es H^{101} H^{100} H^{100} die jetzige Lesung aus der anderen H^{100}

Altschottisch. S 286.

H^{100}: Johns Hand ohne Überschrift und Datum (vgl. das vorhergehende Gedicht).

H^{100}: Abschrift von Schuchardt auf einem Foliobogen mit Correcturen Riemers, überschrieben: Altschottisch; Druckvorlage für Kunst und Alterthum.

Die dem Brief an Zelter vom 17. Juli 1827 beigelegte Abschrift (Briefe 42, 259) hat sich nicht erhalten.

Erster Druck. Über Kunst und Alterthum 6. Band 2. Heft (1828) S 316 mit derselben Überschrift wie H^{100}, — C^5 47, 84 überschrieben: Gutmann und Gutmeib. Altschottisch.

12 Zum andern] Zu diesem H^{100} Zum andern Riemer über Zu diesem H^{100} eine] Jene H^{100} Eine Riemer über Jene H^{100}

Nach [David Herd] Ancient and Modern Scottish Songs, Heroic Ballads etc. Edinburgh 1776, 2, 159 mit dem Titel: Get up and bar the Door. Bei Carlyle a. a. O. S 20 (deutsche Ausg. S 14) lautet der Titel: The Barring of the Door.

Dornburger Inschrift. S 288.

Die Handschrift des Briefes an Kanzler v. Müller aus Dornburg vom 26. Juli 1828 (Briefe 44, 213), worin das Distichon steht, ist verschollen.

H^{100}: Concept des Briefes an v. Beulwitz, Dornburg 17. Juli 1828, von Johns Hand. Die Handschrift des Mun-

meinere nach und nach aus. Das Vergleichen der Unkenner iſt eigentlich nur eine Bequemlichkeit, die ſich gern des Urtheils überheben möchte.

Das Was des Kunſtwerks intereſſirt die Menſchen mehr als das Wie; jenes können ſie einzeln ergreifen, dieſes im Ganzen nicht faſſen. Daher kommt das Herausheben von Stellen, wobei zuletzt, wenn man wohl aufmerkt, die Wirkung der Totalität auch nicht ausbleibt, aber jedem unbewußt.

Nach Plotins Enneaden.

„Da wir überzeugt ſind, daß derjenige, der die intellectuelle Welt beſchaut und des wahrhaften Intellects Schönheit gewahr wird, auch wohl ihren Vater, der über allen Sinn erhaben iſt, bemerken könne, ſo verſuchen wir denn nach Kräften einzuſehen und für uns ſelbſt auszudrücken — inſofern ſich dergleichen deutlich machen läßt — auf welche Weiſe wir die Schönheit des Geiſtes und der Welt anzuſchauen vermögen."

„Nehmet an daher, zwei ſteinerne Maſſen ſeien neben einander geſtellt, deren eine roh und ohne künſtliche Bearbeitung geblieben, die andere aber durch die Kunſt zur Statue, einer menſchlichen oder göttlichen, ausgebildet worden. Wäre es eine göttliche, ſo möchte ſie eine Grazie oder Muſe vorſtellen, wäre es eine menſchliche, ſo dürfte es nicht ein beſonderer Menſch ſein, vielmehr irgend einer, den die Kunſt aus allem Schönen verſammelte."

„Euch wird aber der Stein, der durch die Kunſt zur ſchönen Geſtalt gebracht worden, alſobald ſchön erſcheinen; doch nicht weil er Stein iſt, — denn ſonſt würde die andere Maſſe gleichfalls für ſchön gelten — ſondern daher, daß er eine Geſtalt hat, welche die Kunſt ihm ertheilte.“

„Die Materie aber hatte eine ſolche Geſtalt nicht, ſondern dieſe war in dem Erſinnenden früher, als ſie zum Stein gelangte. Sie war jedoch in dem Künſtler nicht, weil er Augen und Hände hatte, ſondern weil er mit der Kunſt begabt war.“

„Alſo war in der Kunſt noch eine weit größere Schönheit; denn nicht die Geſtalt, die in der Kunſt ruhet, gelangt in den Stein, ſondern dorten bleibt ſie, und es gehet indeſſen eine andere geringere hervor, die nicht rein in ſich ſelbſt verharret, noch auch wie ſie der Künſtler wünſchte, ſondern inſofern der Stoff der Kunſt gehorchte.“

„Wenn aber die Kunſt dasjenige, was ſie iſt und beſitzt, auch hervorbringt, und das Schöne nach der Vernunft hervorbringt, nach welcher ſie immer handelt, ſo iſt ſie fürwahr diejenige, die mehr und wahrer eine größere und trefflichere Schönheit der Kunſt beſitzt, vollkommener als alles, was nach außen hervortritt.“

„Denn indem die Form, in die Materie hervorſchreitend, ſchon ausgedehnt wird, ſo wird ſie ſchwächer als jene, welche in Einem verharret. Denn was in ſich eine Entfernung erduldet, tritt von ſich ſelbſt weg: Stärke von Stärke, Wärme von Wärme, Kraft von Kraft; ſo auch Schönheit von Schönheit. Daher muß das Wirkende trefflicher ſein als das Gewirkte. Denn nicht die Unmuſik macht den Muſiker, ſondern die Muſik, und die überſinnliche Muſik bringt die Muſik in ſinnlichem Ton hervor.“

„Wollte aber jemand die Künſte verachten, weil ſie die Natur nachahmen, ſo läßt ſich darauf antworten, daß die Naturen auch manches andere nachahmen; daß ferner die Künſte nicht das geradezu nachahmen, was man mit Augen ſiehet, ſondern auf jenes Vernünftige zurückgehen, aus welchem die Natur beſteht und wornach ſie handelt.“

„Ferner bringen auch die Künſte vieles aus ſich ſelbſt hervor und fügen anderſeits manches hinzu, was der Natur an Vollkommenheit abgehet, indem ſie die Schönheit in ſich ſelbſt haben. So konnte Phidias den Gott bilden, ob er gleich nichts ſinnlich Erblickliches nachahmte, ſondern ſich einen ſolchen in den Sinn faßte, wie Zeus ſelbſt erſcheinen würde, wenn er unſern Augen begegnen möchte.“

Man kann den Idealiſten alter und neuer Zeit nicht verargen, wenn ſie ſo lebhaft auf Beherzigung des Einen dringen, woher alles entſpringt, und worauf alles wieder zurückzuführen wäre. Denn freilich iſt das belebende und ordnende Princip in der Erſcheinung dergeſtalt bedrängt, daß es ſich kaum zu retten weiß. Allein wir verkürzen uns an der andern Seite wieder, wenn wir das Formende und die höhere Form ſelbſt in eine vor unſerm äußern und innern Sinn verſchwindende Einheit zurückdrängen.

Wir Menſchen ſind auf Ausdehnung und Bewegung angewieſen; dieſe beiden allgemeinen Formen ſind es, in welchen ſich alle übrigen Formen, beſonders die ſinnlichen, offenbaren. Eine geiſtige Form wird aber keineswegs verkürzt, wenn ſie in der Erſcheinung hervortritt, vorausgeſetzt, daß ihr Hervortreten eine wahre Zeugung, eine wahre Fortpflanzung ſei. Das Gezeugte iſt nicht geringer als das Zeugende; ja, es iſt der Vortheil lebendiger Zeugung, daß das Gezeugte vortrefflicher ſein kann als das Zeugende.

Dieſes weiter auszuführen und vollkommen anſchaulich, ja, was mehr iſt, durchaus praktiſch zu machen, würde von wichtigem Belang ſein. Eine umſtändliche folgerechte Ausführung aber möchte den Hörern übergroße Aufmerkſamkeit zumuthen.

Aus den Heften „Zur Morphologie".

Vor den Urphänomenen, wenn ſie unſeren Sinnen enthüllt erſcheinen, fühlen wir eine Art von Scheu, bis zur Angſt. Die ſinnlichen Menſchen retten ſich in's Erſtaunen; geſchwind aber kommt der thätige Kuppler Verſtand und will auf ſeine Weiſe das Edelſte mit dem Gemeinſten vermitteln.

Die wahre Vermittlerin iſt die Kunſt. Über Kunſt ſprechen, heißt die Vermittlerin vermitteln wollen, und doch iſt uns daher viel Köſtliches erfolgt.

Aus dem Nachlaß.

Die Kunſt ruht auf einer Art religioſem Sinn, auf einem tiefen unerſchütterlichen Ernſt; deßwegen ſie ſich auch ſo gern mit der Religion vereinigt. Die Religion bedarf keines Kunſtſinnes, ſie ruht auf ihrem eignen Ernſt; ſie verleiht aber auch keinen, ſo wenig ſie Geſchmack gibt.

Wer gegenwärtig über Kunſt ſchreiben oder gar ſtreiten will, der ſollte einige Ahndung haben von dem, was die Philoſophie in unſern Tagen geleiſtet hat und zu leiſten fortfährt.

Wer einem Autor Dunkelheit vorwerfen will, ſollte erſt ſein eigenes Innere beſchauen, ob es denn da auch recht hell iſt. In der Dämmerung wird eine ſehr deutliche Schrift unlesbar.

Wer ſtreiten will, muß ſich hüten, bei dieſer Gelegenheit Sachen zu ſagen, die ihm niemand ſtreitig macht.

Wer Maximen bestreiten will, sollte fähig sein, sie recht klar aufzustellen und innerhalb dieser Klarheit zu kämpfen, damit er nicht in den Fall gerathe, mit selbstgeschaffenen Luftbildern zu fechten.

Die Dunkelheit gewisser Maximen ist nur relativ. Nicht alles ist dem Hörenden deutlich zu machen, was dem Ausübenden einleuchtet.

Ein Künstler, der schätzbare Arbeiten verfertiget, ist nicht immer im Stande, von eignen oder fremden Werken Rechenschaft zu geben.

Natur und Idee läßt sich nicht trennen, ohne daß die Kunst so wie das Leben zerstört werde.

Wenn Künstler von Natur sprechen, subintelligiren sie immer die Idee, ohne sich's deutlich bewußt zu sein.

Eben so geht's allen, die ausschließlich die Erfahrung anpreisen; sie bedenken nicht, daß die Erfahrung nur die Hälfte der Erfahrung ist.

Erst hört man von Natur und Nachahmung derselben, dann soll es eine schöne Natur geben. Man soll wählen; doch wohl das Beste! Und woran soll man's erkennen? Nach welcher Norm soll man wählen?

Und wo iſt denn die Norm? Doch wohl nicht auch in der Natur?

Und geſetzt, der Gegenſtand wäre gegeben, der ſchönſte Baum im Walde, der in ſeiner Art als vollkommen auch vom Förſter anerkannt würde. Nun, um den Baum in ein Bild zu verwandeln, geh' ich um ihn herum und ſuche mir die ſchönſte Seite. Ich trete weit genug weg, um ihn völlig zu überſehen; ich warte ein günſtiges Licht ab, und nun ſoll von dem Naturbaum noch viel auf das Papier übergegangen ſein!

Der Laie mag das glauben; der Künſtler, hinter den Couliſſen ſeines Handwerks, ſollte aufgeklärter ſein.

Gerade das, was ungebildeten Menſchen am Kunſtwerk als Natur auffällt, das iſt nicht Natur (von außen), ſondern der Menſch (Natur von innen).

Wir wiſſen von keiner Welt, als im Bezug auf den Menſchen; wir wollen keine Kunſt, als die ein Abdruck dieſes Bezugs iſt.

Wer zuerſt im Bilde auf ſeinen Horizont die Zielpuncte des mannichfaltigen Spiels wagrechter Linien bannte, erfand das Princip der Perſpective.

Wer zuerſt aus der Syſtole und Diaſtole, zu der die Retina gebildet iſt, aus dieſer Synkriſis und Diakriſis, mit Plato zu ſprechen, die Farbenharmonie entwickelte, der hat die Principien des Colorits entdeckt.

Suchet in euch, ſo werdet ihr alles finden, und erfreuet euch, wenn da draußen, wie ihr es immer heißen möget, eine Natur liegt, die Ja und Amen zu allem ſagt, was ihr in euch gefunden habt.

Sich den Objecten in der Breite gleichſtellen heißt lernen; die Objecte in ihrer Tiefe auffaſſen heißt erfinden.

Es iſt etwas unbekanntes Geſetzliches im Object, welches dem unbekannten Geſetzlichen im Subject entſpricht.

Zum Schönen wird erfordert ein Geſetz das in die Erſcheinung tritt.

Beiſpiel von der Roſe.

In den Blüthen tritt das vegetabiliſche Geſetz in ſeine höchſte Erſcheinung, und die Roſe wäre nun wieder der Gipfel dieſer Erſcheinung.

Perikarpien können noch ſchön ſein.

Die Frucht kann nie ſchön ſein; denn da tritt das vegetabiliſche Geſetz in ſich (in's bloße Geſetz) zurück.

dann dieses Briefes ist verschollen; es hat sich eine Abschrift desselben, von Johns Hand, erhalten. Vorangeht das lateinische Distichon, das Goethe umgedichtet hat. (Vgl. oben S 89; Briefe 44, 265 und Anmerkung dazu.) Auf einem der Länge nach mitten durchgeschnittenen Folioblatt sind die Anfänge der beiden Zeilen *g* erhalten.

Erster Druck. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1854, S 248.

Aus dem Nachlaß.

Jugendgedichte in fremden Sprachen. S 339—349.

A Song over The Unconfidence toward my self. S 341.

H^{vor}: Goethes Briefe an seine Schwester Cornelie aus Leipzig, *g*: im Brief vom 30. März bis 31. Mai 1766.

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 7 (1886), 33 ff. — Briefe 1, 31 f.

1 *they H*^{vor} 3 *enemmy* 4 *Bloss* aus *Blöse* 4 *Happi-* aus *Happiness* 13 *freinde* 13 *freind taught* ebenso 13 14 *live* 15 *roome* 17 *Freind* 20 *Freinde*

Aus einem Brief an Augustin Trapp. S 343.

H^{vor}: *g* im Brief an Trapp, Leipzig 2. Juni 1768; früher im Besitz des Königs Ludwig I von Bayern (vgl. die Angaben im Deutschen Museum und bei Johs), jetzt in München unauffindbar.

Erster Druck. Unvollständig, 15 *Que l'amour* — Schluss, mit dem falschen Datum 2. Juni 1769, in: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck, herausgegeben von K. Wagner, Leipzig 1847, S 13. — Unvollständig (nach einer Abschrift von *H*^{vor}), 11—Schluss, in: Deutsches Museum, herausgegeben von R. Prutz, vom 25. März 1858 S 452. — Vollständig in: O. Jahn, Biographische Aufsätze, Leipzig 1866, S 366 f. und Goethes Briefe

Das Geſetz, das in die Erſcheinung tritt, in der größten Freiheit, nach ſeinen eigenſten Bedingungen, bringt das objectiv Schöne hervor, welches freilich würdige Subjecte finden muß, von denen es aufgefaßt wird.

Die Unmöglichkeit, Rechenſchaft zu geben von dem Natur- und Kunſtſchönen: denn

ad 1 müßten wir die Geſetze kennen, nach welchen die allgemeine Natur handeln will und handelt, wenn ſie kann, und

ad 2 die Geſetze kennen, nach denen die allgemeine Natur unter der beſondern Form der menſchlichen Natur productiv handeln will und handelt, wenn ſie kann.

Schönheit der Jugend aus Obigem abzuleiten. Alter, ſtufenweiſes Zurücktreten aus der Erſcheinung. In wie fern das Alternde ſchön genannt werden kann.

Ewige Jugend der griechiſchen Götter.

Beharren eines jeden im Charakter, bis zum Gipfel des menſchlichen Daſeins, ohne an die Rückkehr zu denken.

Die Allegorie verwandelt die Erſcheinung in einen Begriff, den Begriff in ein Bild, doch ſo, daß der Begriff im Bilde immer noch begränzt und vollſtändig zu halten und zu haben und an demſelben auszuſprechen ſei.

Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, daß die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt und, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unaussprechlich bliebe.

Was hat ein Mahler zu studiren, bis er eine Pfirsiche sehen kann wie Huysum, und wir sollen nicht versuchen ob es möglich sei den Menschen zu sehen, wie ihn ein Grieche gesehen hat?

Wer Proportion (das Meßbare) von der Antike nehmen muß, sollte uns nicht gehäffig sein, weil wir das Unmeßbare von der Antike nehmen wollen.

Gar vieles kann lange erfunden, entdeckt sein, und es wirkt nicht auf die Welt; es kann wirken und doch nicht bemerkt werden, wirken und nicht in's Allgemeine greifen; deßwegen jede Geschichte der Erfindung sich mit den wunderbarsten Räthseln herumschlägt.

Es ist so schwer, etwas von Mustern zu lernen, als von der Natur.

Die Form will so gut verdaut sein als der Stoff; ja, sie verdaut sich viel schwerer.

Mancher hat nach der Antike ſtudirt und ſich ihr Weſen nicht ganz zugeeignet. Iſt er darum ſcheltenwerth?

Der junge Künſtler geſelle ſich Sonn- und Feiertags zu den Tänzen der Landleute; er merke ſich die natürliche Bewegung und gebe der Bauerdirne das Gewand einer Nymphe, dem Bauerburſchen ein Paar Ohren, wo nicht gar Bocksfüße. Wenn er die Natur recht faßt und greift und mit einem ſich nach und nach ausbildenden Talent den Geſtalten einen edlern freiern Anſtand zu geben weiß, ſo begreift kein Menſch, wo er's her hat, und jedermann ſchwört, er hätte es von der Antike genommen.

Ferner, wenn ſich Seiltänzer und Kunſtreiter einfinden, verſäume er nicht, auf dieſe genau zu achten. Das Übertriebene, Falſche, Handwerksmäßige lehne er ab; aber er lerne auffaſſen, welcher unendlichen Zierlichkeit der menſchliche Körper fähig iſt.

Der junge Künſtler verſäume die Thiergeſtalten nicht; von Pferden und Hunden ſuche er ſich den Hauptbegriff zu gewinnen, auch wilden fremden Geſchöpfen erweiſe er ſeine Aufmerkſamkeit und Achtung.

Warum ſchelten wir das Manierirte ſo ſehr als weil wir glauben, daß Umkehr daher auf den rechten Weg ſei unmöglich.

Die höheren Forderungen sind an sich schon schätzbarer, auch unerfüllt, als niedrige, ganz erfüllte.

Das trocken-Naive, das steif-Wackere, das ängstlich-Rechtliche, und womit man ältere deutsche Kunst charakterisiren mag, gehört zu jeder früheren einfacheren Kunstweise. Die alten Venetianer, Florentiner u. s. w. haben das alles auch.

Und wir Deutschen sollen uns dann nur für original halten, wenn wir uns nicht über die Anfänge erheben!

Weil Albrecht Dürer, bei dem unvergleichlichen Talent, sich nie zur Idee des Ebenmaßes der Schönheit, ja sogar nie zum Gedanken einer schicklichen Zweckmäßigkeit erheben konnte, sollen wir auch immer an der Erde kleben!

Albrecht Dürern förderte ein höchst inniges realistisches Anschauen, ein liebenswürdiges menschliches Mitgefühl aller gegenwärtigen Zustände. Ihm schadete eine trübe, form- und bodenlose Phantasie.

Wie Martin Schön neben ihm steht, und wie das deutsche Verdienst sich dort beschränkt, wäre interessant zu zeigen, und nützlich zu zeigen, daß dort nicht aller Tage Abend war.

Löste sich doch in jeder italiänischen Schule der Schmetterling aus der Puppe los!

Sollen wir ewig als Raupen herumkriechen, weil einige nordische Künstler ihre Rechnung dabei finden.

Nachdem uns Klopstock vom Reim erlöste und Voß uns prosodische Muster gab, sollen wir wohl wieder Knittelverse machen wie Hans Sachs!

Laßt uns doch vielseitig sein! Märkische Rübchen schmecken gut, am besten gemischt mit Kastanien. Und diese beiden edlen Früchte wachsen weit auseinander.

Man ist nur vielseitig, wenn man zum Höchsten strebt, weil man muß (im Ernst), und zum Geringern herabsteigt, wenn man will (zum Spaß).

Laßt doch den deutschen Dichtern den frommen Wunsch auch als Homeriden zu gelten! Deutsche Bildhauer, es wird euch nicht schaden zum Ruhm der letzten Praxiteliden zu streben!

In allen Künsten gibt es einen gewissen Grad, den man mit den natürlichen Anlagen, so zu sagen, allein erreichen kann. Zugleich aber ist es unmöglich,

denselben zu überschreiten, wenn nicht die Kunst zu Hülfe kommt.

Man sagt wohl zum Lobe des Künstlers: er hat alles aus sich selbst. Wenn ich das nur nicht wieder hören müßte! Genau besehen, sind die Productionen eines solchen Originalgenies meistens Reminiscenzen; wer Erfahrung hat, wird sie einzeln nachweisen können.

Ich erwarte wohl daß mir mancher Leser widerspricht, aber er muß doch stehen lassen was er schwarz auf weiß vor sich hat. Ein anderer stimmt vielleicht mir bei, eben dasselbe Exemplar in der Hand.

Das sogenannte Aus-Sich-Schöpfen macht gewöhnlich falsche Originale und Manieristen.

Selbst das mäßige Talent hat immer Geist in Gegenwart der Natur; deßwegen einigermaßen sorgfältige Zeichnungen der Art immer Freude machen.

Aus vielen Skizzen endlich ein Ganzes hervorzubringen, gelingt selbst den Besten nicht immer.

Was die letzte Hand thun kann, muß die erste Hand schon entschieden aussprechen. Hier muß schon bestimmt sein, was gethan werden soll.

Jeder große Künstler trifft aus sich, sucht und
er, und alles was in uns von eben der Fähigkeit
ist, wird rege, und da wir eine Vorstellung vom
Großen und einige Anlage dazu haben, so bilden wir
uns gar leicht ein, der Keim davon stecke in uns.

Raphaelin von Reggio mahlte mit solcher Leichtigkeit die Außenseiten der Häuser in Fresco, daß alle Kinder Kalk auf Ziegeln strichen und das Gleiche zu thun gedachten.

Es ist eine Tradition, Dädalus, der erste Plastiker, habe die Erfindung der Durchschreibe des Töpfers betrieben. Von Arid möchte wohl nichts vorgekommen sein; aber der große Mann hat wahrscheinlich vorempfunden, daß die Technik zuletzt in der Kunst verderblich werden müsse.

Bei Gelegenheit der Berlinischen Vorbilder für Fabrikanten kam zur Sprache, ob so großer Aufwand auf die höchste Ausführung der Blätter nöthig gewesen. Wobei sich ergab, daß gerade den talentvollen jungen Künstler und Handwerker die Ausführung am meisten trigt, und daß er durch Beachtung und Nachbildung derselben erst befähigt wird, das Ganze und den Werth der Formen zu begreifen.

Die Technik im Bündniß mit dem Abgeschmackten ist die fürchterlichste Feindin der Kunst.

„An meinen Bildern müßt ihr nicht schmutzen, die Farben sind ungesund.“ Rembrandt.

In Rembrandts trefflicher Nadirung, der Mannigfaltigkeit der Käufer und Verkäufer aus den Tempelhallen, ist die Glorie, welche gewöhnlich des Herrn Haupt umgibt, in die verwüstete mitleidende Hand gleichsam gefahren, welche nun in göttlicher That glanzumgeben den züchtigt. Um das Haupt ist's, wie auch das Gesicht, dunkel.

Chodowiecky ist ein sehr respectabler und mir sogar idealer Künstler.

Seine guten Werke zeugen durchaus vom Geist und Geschmack. Nichts Idealeres war in dem Kreise, in dem er arbeitete, nicht zu fordern.

Ein alter Philosoph sprach von der Baukunst als einer erstarrten Musik und mußte dagegen manchen Kopfschüttern gemacht werden. Wir glauben diesen schönen Gedanken nicht besser nochmals einzuführen, als wenn wir die Architektur eine versteinerte Tonkunst nennen.

Man denke sich den Cäsarius, der, als ihm ein großer wüster Bauplatz angewiesen war, sich weislich

an den schicklichsten Ort niederlegte und durch die bestimmten Töne seiner Leier dem grünenden Marktplatz um sich her bildete. Die vom lustig gehörnten, freundlich lockenden Tönen schnell ergriffenen, und ihre maßenhaften Gemählde greifenden Zeichnern machten, indem sie sich enthusiastisch dabei bewegten, sich tanz- und handwerksgemäß gestalten, um sich sodann in rhythmischen Schichten und Bänden gehäufend hinzusetzen. Und so mag sich Straße zu Straße anfügen! An wohlschließenden Mauern wird's auch nicht fehlen.

Die Töne verhallen, aber die Harmonie bleibt. Die Bürger einer solchen Stadt wandeln und weben gleichen ewigen Melodien; der Geist kann nicht schlafen, die Thätigkeit nicht einschlafen, das Auge übernimmt Function, Gefühl und Pflicht des Ohrs, und die Bürger am gemeinsten Tage fühlen sich in einem freien Zustand; ohne Reflexion, ohne nach dem Ursprung zu fragen, werden sie des höchsten sittlichen und religiösen Genusses theilhaftig. Man gewöhne sich, in Sanct Peter auf und ab zu gehn, und man wird ein Analogon desjenigen empfinden, was wir entgegensetzen gesagt.

Dagegen in einer schlecht gebauten Stadt, wo der Zufall mit leidigem Veto die Häuser zusammenfügte, lebt der Bürger unbewußt in der Blöße eines bösen Zustandes; dem fremden Eintretenden jedoch ist es zu Muthe, als wenn er Dudelsack, Pfeifen und Schalm-

kommende hörte und sich bereiten möchte. Bilanztiegen und Verfahrungen beizunehmen.

Heute Tempel consecrieren den Gott im Menschen; den Mittelalters Kirchen standen noch dem Gott in der Höhe.

Werke der Kunst werden geschätzt, indem der Kunstsinn verschwindet.

an Leipziger Freunde, herausgegeben von O. Jahn, 2. Auflage, Leipzig 1867 S 75 f. — Briefe 1, 57 f.

1 *fuchi H*[ss] 2 *m'aimant* 7 *agreables* 9 *recit* 9 *marchant* 11 *connut*, ebenso 12 12 *repandre* 12 *sceut* 13 *fait* 17 *extreme* 18 *Eut on* 20 *connait* 21 *faut* 22 *enuller* 23 *plein* 23 *mes.* 24 *que* 25 *J'acouterai guider,* 26 *depit* 27 *jusque la* 28 *Ecrivez moi!* 28 *souvient il* *moi?* *m'a il* 29 *dere* *qu'il fobli* 27 *cheri*

Vaudeville à Mr. Pfeil. S 344.

H[ss]: *g* im Brief an Cornelie vom 27. September bis 18. October 1766, datirt: *ce 13 d' Octobre 66.*

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 7 (1886), 45 f. — Briefe 1, 76 f.

1 *Otez moi H*[ss] 2 *frere* 4 *repire* *droles* 7 *barbouilles* 8 *ennies* 9 *epouses* 10 *fete* *oculiers* 11 *Lieuue* 12 *valere* 14 *arret* *severe* 15 *a* 20 *a* 21 *Grandpretre* *donne* 22 *vieus* *fiber geotz.* 24 *preter* 25 *Afin aux Elufin* *maitresse* 24 *vengeant aux vengeant* *donne* 28 *a* 30 *aime* 32 *Die* *lui* *blame* 33 *haie* *cruou* 35 *Quelle* *fuoue*

A Monsieur le Général-Major de Hoffmann. S 345.

H[ss]: *g* in demselben Brief wie das vorige Gedicht.

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 7 (1886), 47 f. — Briefe 1, 79 f.

Überschrift. *Major General* vom Rath Goethe umgestellt *H*[ss] 2 *semtit* 2 *depeuples* *fleus* 3 *haigues* 11 *Prendis* 11 *pouuoire* 12 *feuz* 12 *fremit* 13 *eureit* 13 *dre* 13 *autre* *fois* *aux autres fois* 14 *Dit elle* *eleus* 14 *autre fois* 15 *a* *la venir* 16 *Bienist* *dendire* 18 *mouuoire* 19 *pere* 19 *dre* 21 *vil ou* 21 *trepue* 22 *Dieuis* 23 *la hoit*

Aus einem Briefe an Cornelie Goethe. S 346.

H[ss]: *g* im Briefe an Cornelie vom 11. Mai 1767.

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 7, 58 f. — Briefe 1, 91.

3 *thalcuops* *eeuuin* 4 *Sphere* *eudeuus* 6 *enfleuuent* 6 *homage* 11 *a* *vouldit*, ebenso 12 12 *vorus*, ebenso 13 13 *reprocente* 15 *hergere* *a* 17 *fobleis* *eprouve*

Paralipomena.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Der vorliegende achtundvierzigste Band schliesst sich unmittelbar an den siebenundvierzigsten an, indem er die Schriften zur Kunst behandelt, welche nach dem Abschluss der Propyläen und vor dem Beginn von Kunst und Alterthum entstanden sind. Der Einheitlichkeit wegen sind jedoch auch die Abschnitte über Preisaufgaben und Preisertheilungen, welche sich in den drei letzten Stücken der Propyläen befinden, hier aufgenommen worden, so dass diese Veranstaltungen Goethes im Zusammenhang zu überblicken sind. Die Schwierigkeiten, welche sich hinsichtlich der Scheidung von Goethes und Johann Heinrich Meyers Autorschaft hiebei ergaben, sind mit anderen ähnlichen Fragen in einem besondern kritischen Nachwort behandelt worden. Die Anordnung musste eine chronologische sein, da für die Preisaufgaben und die Programme der Litteraturzeitung dies durch inhaltliche Gründe gefordert war, und die übrigen Aufsätze zu wenig zahlreich waren, um sie in sachliche Rubriken zu vertheilen. Den Schluss des Textes bilden die Maximen und Reflexionen über Kunst, welche nach Goethes gegen Eckermann geäusserter Willensmeinung aus den verschiedenen Druckorten sowie aus dem Nachlass gesammelt und vereinigt worden sind. Es war nothwendig, diesem Bande einige bildliche Darstellungen beizugeben, um Goethe's Kunsturtheile und die Grundsätze auf denen sie beruhten, praktisch zu verdeutlichen. Durch Carl Rulands freundliche Mitwirkung wurde es möglich, die gekrönten Concurrenzarbeiten, die in diesem Bande besprochen werden, soweit sie noch vorhanden sind, in verkleinerter Nachbildung vorzuführen.

Herausgeber ist Otto Harnack, Redaktor Bernhard Suphan, der bei einem grossen Theil des Bandes durch Julius Wahle vertreten wurde.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Preisaufgabe für Künstler.

Durch das erste Stück des zweyten Bandes der Propyläen ist wohl schon manchem Künstler die Preisaufgabe bekannt, welche von den Verfassern gedachter periodischen Schrift aufgestellt worden; doch wird man auf verschiedene Weise veranlaßt, hier nochmals davon das nothigste zu wiederholen.

Der Gegenstand der Zeichnungen, welche man erwartet, ist die Scene am Ende des dritten Buchs der Ilias, da Venus dem Paris, den sie aus der Schlacht gerettet, die unwillige Helena zuführt, und dieses Paar gleichsam aufs neue wieder verbindet.

[Es folgt der Abschnitt aus den Propyläen S. 167—168 (8, 3—11): Man bestimmt — urtheilen lasse; dann der Satz (8, 12. 13): Wir empfehlen — Darstellung; die Handschrift hat hier: Man empfiehlt; der folgende Satz fehlt. Daran schliessen sich die Abschnitte S. 168—170 (8, 17—10, 11): Es wird keine — als Fehler in Anschlag; sodann folgt:]

Druck: Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr. 76. Mittwochs den 19ten Junius 1799. Spalte 601—604.

Diese Anzeige, welche nur eine Umformung und theilweise Umstellung des Preisausschreibens in den Propyläen ist, musste aus denselben Gründen aufgenommen werden wie jenes.

Handschrift: 8 Folioseiten im Fascikel Propyläen Vol. I das Geschichtliche betr. Correspondenz pp. 1798, von Geist's Hand halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

1 Preisaufgabe für] Nachricht an *H* 4 gedachter *g* über dieser *H* periodischer *g* aK *H* 5. 6 doch — wiederholen *g* aus Mehrere Ursachen geben Veranlassung daß hier nochmals das nothigste wiederholt werde *H* 7 Zeichnungen — erwartet *g* aK *H*

Es sind zwey Preise ausgesetzt, einer von zwanzig, der andere von zehn Ducaten für zwey Zeichnungen, welche sich vor den übrigen vorzüglich auszeichnen.

Diejenigen Künstler, welche hierbey zu concurriren gedenken, haben die Güte ihre Zeichnungen an den Herausgeber der Propyläen dergestalt frankirt abzusenden, daß sie längstens den 25. August dieses laufenden Jahres in Weimar einlangen können.

[Es folgt der Passus Propyläen S. 166—167 (6, 23—8, 4): In den ersten Tagen des Septembers — öffentlich genannt zu werden. In diesem finden sich folgende Abweichungen der Handschrift: wieder zurückgesendet werden ist werden gestrichen. Statt enthalten — hinzugefügt worden *g* und zu besserm Verständniß leichte Contoure derselben enthalten Es folgt:]

Außer einer weitern Verbreitung dieser Nachricht hat man bey dieser wiederholten Ankündigung noch den besondern Zweck, die Künstler, welche allenfalls zu concurriren gedenken, noch mehr aufzumuntern, indem man ihnen die oben erzählte Preisaufgabe als den Grund von einem Institut ansehen läßt, welches dauernd ist, mit andern in Verbindung steht und für die Kunst bedeutende Folgen haben kann.

So wird z. B. der griechische Homerische Text unsers vortrefflichen Wolf in einer würdigen Ausgabe erscheinen, wobey man gesonnen ist mit jedem Gesang ein Kupfer zu geben. Welcher deutsche Künstler, der sich das Gefühl des Antiken, in Zeichnung, Zusammensetzung, Formen und Ausdruck zutraut, wird nicht wünschen eine oder mehrere dieser Platten nach seinem Entwurf ausgeführt zu sehen?

Man wünscht daher bey Gelegenheit mehrgedachter Preisaufgabe diejenigen Künstler kennen zu lernen, an die man sich künftig wenden, und von denen man zu einem so bedeutenden Unternehmen Beyträge zu erlangen hoffen könnte.

So werden auch einige Theilnehmer der Dessauer chalkographischen Gesellschaft die in Weimar aufzustellenden concurrirenden

---

2 zwei *g* über die beiden *H* 7 25.] 25ten *g* über funfundzwanzigsten *H* 8 hat nach ist die Ursache *H* 15 griechische *g* üdZ. *H* 16 erscheinen, — geben *g* aus erscheinen. Man ist gesonnen zu [*g* alt für vor] jedem Gesang ein Kupfer hinzuzufügen *H* 17 Welcher *g* aus welcher nach und 20 einige *g* üdZ. *H*

Zeichnungen betrachten, und dadurch sich mit den Künstlern gleichfalls bekannt machen.

Schließlich verweisen wir diejenigen, welche hierbey interessirt seyn könnten, auf einige Aufsätze in den nächsten Stücken der Propyläen, wo nicht allein von Anstalten den Künstler zu bilden, sondern auch von Anstalten ihn würdiger und lebhafter, als bisher geschehen, zu beschäftigen die Rede seyn wird, die gleichfalls mit gegenwärtiger Ankündigung im Zusammenhange stehen.

Zur Preisvertheilung.

1799.

Dem ungenannten Verfasser, der in seinen Urtheilen als ein trefflicher Kunstrichter erscheint, sagen wir den wärmsten Dank für den Antheil, den er unsern Bemühungen schenkt. Er nehme nicht ungütig, daß wir seinen Aufsatz öffentlich bekannt gemacht

---

Der hier abgedruckte Aufsatz, die Besprechung eines den Herausgebern der Propyläen zugegangenen Vorschlages zu Verbesserung der preisgekrönten Hartmann'schen Zeichnung (Venus dem Paris die Helena zuführend), ist zwar in Goethe's Nachlass nur in einer von Geist's Hand geschriebenen und von Meyer corrigirten Niederschrift erhalten, und daher, wie auch dem Stil nach, wohl von Meyer verfasst; er ist aber trotzdem hier aufgenommen, weil er jedenfalls auf Grund gemeinsamer Besprechungen Goethe's und Meyer's entstanden ist und ein noch unbekanntes, höchst interessantes Zeugniss für die Kunstbetrachtung beider Freunde bildet.

Handschrift: vier Folioblätter im Fascikel Acta den ausgesetzten Preis betreffend, Vol. I, mit Blei signirt 23—26. Von einer Angabe der Correcturen in der Handschrift ist Abstand genommen worden, da die Ausarbeitung nicht Goethe angehört.

1 mit den *g* über der *H* Künstlern *g* aus Künstler *H* 2 gleichfalls nach denselben *H* 7. 8 die gleichfalls — stehen *g* *H* folgt *g* abgeschickt nach Jena und Tübingen *H*

haben, denn weil die Bemerkungen und Vorschläge, welche derselbe enthält, aus gründlichen gereiften Kenntnissen fließen, so werden sie gemeinnützig und unsern kunstliebenden Lesern allen sehr willkommen sein. Herr Hartmann selbst, als ein wackrer Künstler, dem es ernstlich um Ausbildung seines Talents zu thun ist, wird den strengern Critiker gern hören und wenn er künftig wie wir hoffen seine Composition weiter ausarbeitet, auf die Einwendungen merken, die Winke benutzen, die ihm gegeben werden. Wir endlich finden uns bei dieser Gelegenheit verpflichtet einige berichtigende Anmerkungen hinzuzufügen, welche theils die Zeichnung des Herrn Hartmann unmittelbar theils unser über dieselbe gefälltes Urtheil betreffen theils unsere Gesinnungen überhaupt deutlicher machen sollen. Der erste Entwurf, der eine nähere Beschränkung des Raumes vom Grunde fordert, damit das Bild mehr Fülle erhalte, scheint uns nur in so ferne gegründet, als man die vorgeschlagene nähere Zusammenrückung der Figuren als bereits geschehen sich denkt; nach der gegenwärtigen Anordnung ist er äußerst strenge und trifft das in den Propyläen gegebene Kupfer, wo zufälliger Weise oben vielleicht eine halbe Linie zugelegt worden noch etwas mehr als Herrn Hartmanns Zeichnung: doch verneinen wir nicht ganz, daß selbst in dieser wohl noch eine geringe Einschränkung Statt finden könnte, glauben aber, daß das zart Abgewogene der Verhältnisse in der Anordnung so wie in der Proportion und Zeichnung der Figuren billiger Weise nur von einem vollendeten Kunstwerke, nicht von einem bloßen Entwurf gefordert werden könne. In einem solchen will uns der Künstler nur seine Intention zu erkennen geben, will nur den reiflich überlegten Gedanken fürs Erste aussprechen und kann darum verlangen, daß der Kunstrichter sein Werk, so lange es sich noch in diesem ersten Zustande befindet, auch nur im allgemeinen ansehne und die geringern Fehler, im Fall sie nicht dem Geist und Ausdruck des Ganzen zuwider sind oder wahrscheinlich bei der Ausführung verbessert werden, mit Nachsicht beurtheile — die Bemerkung des unbekannten Kunstrichters ist übrigens fein und wir sind gewiß, daß Herr Hartmann ihm dafür danken und solche zu benutzen wissen wird, wenn er sein Werk einst weiter ausführen sollte.

Was im zweiten Paragraphen gesagt wird, darüber sind wir völlig einverstanden. Je geschlossener heimlicher stiller die Scene

kann gehalten werden, je besser muß dem Künstler der eigenthümliche Ausdruck, den das Ganze erfordert, gelingen, vielleicht wäre es vortheilhaft auch die Betrachtung in diesem Sinne anzustellen, das Licht möglichst einzuschränken und sich sehr große Massen beschattet, durch Reflexe erheiterter Schatten zu denken. Die Wirkung, welche daraus entsteht, ist allemal angenehm und hier besonders zweckmäßig.

Die Figur der Venus hat nach § 3 in der That etwas Starres, welches allerdings nicht zu entschuldigen wäre, wenn man eine Zeichnung, wie schon oben erinnert worden, mit gleicher Strenge wie ein vollendetes Kunstwerk beurtheilen dürfte; alsdann würden wir aber auch hinsichtlich auf die Regeln der Anordnung gegen die Verschlingung der Arme Einwendung thun müssen indem der linke Vorderarm der Helena sich dem rechten Hinterarm der Venus anzufügen scheint, wodurch eine unangenehme Undeutlichkeit entsteht, wir hätten uns auch gegen die etwas steifen Falten im Gewande der Helena, die in der Zeichnung noch etwas steifer als im Kupferstich sind, erklären müssen, so wie gegen die zu gehäuften Falten am Bett, am Vorhang, und gegen das etwas gezwungen umgebogene Ende der Draperie des Paris pp.; allein unsere Forderungen an die um den ausgesetzten Preis concurrirenden Zeichnungen konnten und sollten so strenge nicht sein und daher war unser Urtheil über dergleichen Verstöße desto nachsichtiger; wir hatten wir billig erwogen, daß die Ausbildung eines Kunstwerks nur successiv geschehen kann. Der erste flüchtige Entwurf, die Zeichnung mit Licht und Schatten, die Skizze mit Farben, der große Carton sind alles Stufen, über welche hinauf der Künstler sein Werk der endlichen Vollendung im großen Gemählde entgegen zu heben pflegt und ihm war in diesem alles dasjenige gibt, was er nach Umständen und Vermögen geben kann.

Wenn Betrachtungen dieser Art dem Kunsturtheil leitend vorgehen sollen, so möchte Herr Hartmann wegen der etwas steifen Figur der Venus sowohl als wegen Unrichtigkeiten der Zeichnung, die sich allenfalls in seinem Werk finden mögen, vor der Hand wohl noch entschuldigt werden, auch sei es beiläufig angezeigt, daß auf der Zeichnung die Venus ein wenig höher steht als im Kupferstich und das Haupt etwas mehr gegen die Helena neigt. Paris kann ebenfalls etwas tiefer sein, welches alles ganz die gemachten Correcturs keineswegs aufhebt, aber doch mäßigen kann.

Ein trefflicher beachtenswerther Vorschlag ist es die Venus mit Goldmünze mehr zu schmücken, so wird sich ohne Zweifel dadurch besser annehmen und weniger nackt erscheinen.

Was unser Kunstrichter unter dem Paragraphen sagt und vorschlägt, verdient den entschiedensten Beifall. Er hat ganz gefühlt, wohl erwogen und gründlich verhandelt, wir konnten uns zwar wohl mit der Art, wie Herr Hartmann seine Venus und Helena gestellt hat, begnügen, allein das Werk wird ohne Zweifel verbessert werden, wenn er den Vorschlag, der ihm hier gethan wird, fassen und sich aneignen kann. Der Vogen bei Paris ist als ein bedeutendes Attribut nicht zu vergessen; es hätte desselben bereits in unserer ersten Beurtheilung erwähnt werden sollen. Hingegen scheint es uns nicht gradezu nothwendig, daß angedeutet werde wie Helena eben vom Pferd aufgestanden ist. Wenn solches geschieht, so ist's freilich kein Fehler; nur muß der Künstler sich bewußt bleiben, daß er hierinn nach Willkühr handeln darf. Man kann es ihm nicht oft, nicht ernstlich genug ans Herz legen, daß er seine Freiheit gegen den Dichter oder Geschichtschreiber behaupte, der ihm den Stoff zu seinem Werk nicht und nicht ängstlich am Buchstaben kleben bleibe, sondern denselben nur so lange zu folgen hat, als es der Inhalt seines Werks unmittelbar verlangt; hier aber scheint der Fall gleichgültig zu sein: das Werk wird, wenn wir es als selbstständig betrachten, an Deutlichkeit Eindruck und Wirkung auf den Zuschauer nichts gewinnen oder verlieren, daß Aufstehen der Helena mag nun angedeutet sein oder nicht. Homer läßt sie freilich erst sitzen und dem Paris Vorwürfe machen. Der bildende Künstler aber kann diesen Umstand, wie wir glauben, nicht zu seinem Vortheil benutzen. Er wird allemal besser gefallen, wenn er die Helena jungfräulich und mit holder Scheue und Verschämtheit gleichsam hastend darstellt: auch die Venus darf nicht streng oder gebieterisch, wie Homer sie beschreibt, gebildet werden, sondern freundlich zuredend soll sie die Scheue mit sanfter Gewalt dem verlangenden Paris nähern sichern. Man versuche es, das Bild von allem bisherigen Vergleichen zu entfernen, den Gegenstand bloß aus dem Gesichtspunct seiner Natürlichkeit zu betrachten; alsdann wird er uns nichts anders bieten als eine Gelübte, welche dem Wunsch und Sehnen ihres Liebhabers nachgeben soll. Je schöner Formen nun der Künstler den Figuren gibt, je edler und zarter er ihre Gestalt zu halten versteht, desto

anmuthiger wird ſein Werk werden, deſto ſchönere Empfindungen wird er in uns erregen. Wir möchten wohl behaupten, daß wer die homeriſche Dichtung mit Glück in die bildende Kunſt übertragen will, genöthigt iſt ſolche auf die gedachte Weiſe in ihre Elemente aufzulöſen; jener einfache Begriff muß herrſchend im Bilde wohnen; alles was zur weitern Ausbildung zur Ausfüllung noch hinzugethan wird, es ſeien Beſtimmungen der Charactere, Attribute pp. darf ihm zum wenigſten nicht widerſprechen. So wichtig dieſe Dinge auch ſind und ſo viel Sorgfalt der Künſtler billig darauf verwendet, ſo hat er ſie doch nur als Einkleidung wie ein zart umhüllend Gewand zu betrachten, welches nach dem Kunſtgeſetz nicht die nackte Form verſtecken, ſondern uns dieſelbe anmuthig durchſcheinend zeigen ſoll.

Für diesmal nehmen wir nun von unſerm unbekannten Kunſtfreund Abſchied und bewahren ihm gerne die Hochachtung, die ſeine trefflichen Einſichten in die Kunſt ſo wohl verdienen. Möchte er doch ſeine Aufmerkſamkeit auf alles was in den Propyläen geſchieht, künftig fortſetzen und zum gemeinſchaftlichen Zweck das Gute in der Kunſt zu fördern fleißig mitwirken.

Preiſe.

Die in den Propyläen für dieſes Jahr aufgeſtellten Preisaufgaben ſind durch ſo eine anſehnliche Concurrenz geehrt worden, daß wir den gefälligen Künſtlern nicht genug dafür danken können.

Die eingeſandten Arbeiten haben uns Vergnügen, Unterhaltung, Belehrung, Einſicht in den Zuſtand der Kunſt verſchiedner Gegenden Teutſchlands und Bekanntſchaft merkwürdiger Individuen gewährt, wovon in dem nächſten Stück der Propyläen das zweckmäßigſte mitgetheilt werden ſoll.

Druck: Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteraturzeitung Nr. 160. 1. October 1800; ebenfalls in Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 6. October 1800.

Handschrift: Folioblatt, von Geist's Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen im Fascikel Acta etc. Vol. I, signirt mit Blei 56.

Aus einem Briefe an Cornelie Goethe.

La véritable ami. S 349.

H^{xx}: 9 im Brief an Cornelie vom 12. bis 14. October 1767.

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 7, 71 f. — Briefe 1, 113 f.

Überschrift: *veritable* H^{xx} 1 *never* 2 *sedouisant* 3 *yieux celebrent* 4 *longuage* 5 *dirunger* 6 *braute* 7 *a* 8 *oter* 9 *mes mettre*

Goethe zugeschriebene Gedichte zweifelhaften Ursprungs. S 351—370.

An Corona Schröter. S 353.

Erster Druck. (J. A. Hiller) Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend. 26. Stück, Leipzig 28. December 1767 S 204. Dem Gedichte geht hier folgende Notiz voran: „Am 20. und 22. December wurde das Oratorium des vortrefflichen Herrn Operkapellmeisters Hasse: Sant' Elena al Calvario in hiesigen Concerte nochmals aufgeführt, und von einer zahlreichen Versammlung mit gleicher Rührung und Vergnügen angehört. Der demoiselle Schröter, welche die Rolle der Helena sang, ist folgendes kleine Gedichtchen zu Ehren von einem Unbekannten verfertigt und gedruckt ausgegeben worden." Dass Goethe für verschiedene ihrer Anbeter Gedichte an sie gemacht habe, erzählt er selbst in dem Aufsätzchen „Leipziger Theater" (36, 228). — Vgl. auch Der junge Goethe 1, 92; Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde. 2. Aufl. S 43; Goethe-Jahrbuch 15, 223 Anm.

Neun Gedichte an Friederike Oeser. S 358—360.

Diese Gedichte, die nach Heinrich Kruses Abschrift (vgl. unten) zuerst im Jungen Goethe als zusammengehörige Gruppe veröffentlicht wurden, sind in der Weimarischen Ausgabe mit Unrecht unter die „Goethe zugeschriebenen

Der Abschied des Hector war neunzehnmal, der Tod des Rhesus neunmal gearbeitet, wobei wir uns bewogen sahen, den Preis in zwei ungleiche Theile zu theilen und den ersten einem Abschiede des Hector von Herrn Professor Nahl in Kassel mit zwanzig Ducaten, den zweiten einem Tod des Rhesus von Herrn Joseph Hofmann in Cöln mit zehn Ducaten zuzusprechen.

Die Aufgaben für das nächste Jahr sind: Achill unter den Töchtern Lykomeds, entdeckt durch Ulyß und Diomed, ferner der Kampf Achills mit den Flußgöttern.

Wir ersuchen alle strebenden Künstler, welche uns durch ihre Theilnahme abermals erfreuen wollen, dasjenige nachzulesen, was wir in dem nächsten Stück der Propyläen über die diesjährige Ausstellung äußern und mit Wünschen für die Zukunft begleiten werden.

Weimar den 24. Sept. 1800.

Die Preisaufgabe betreffend.

1. Preisertheilung 1800.
2. Recension der eingegangnen Stücke.
3. Sendschreiben an den Herausgeber.
4. Neue Aufgabe auf 1801.
5. Einige Nacherinnerungen
   a) Wunsch den Genuß und Nutzen unserer Ausstellung mehr zu verbreiten,
   b) Nachrichten vom Leben und den Studien der einsendenden Künstler werden erbeten,
   c) Übersicht über Kunst in Deutschland.

H: Sechs Folioblätter; die fünf ersten doppelseitig von Geists Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen. Auf der ersten Seite am Rande Notizen g^1 zu den Kurzgefaßten Miscellen S. 26.

H^1: Foliobogen von Eckermanns Hand. S. 226, 23—237, 5 ohne kritischen Werth.

1 Hector nach durchgängigem Gebrauch von *C* 38] Hector's *J*

Voß Homer — Schemata Motive — Noch zwei Motive zu Rheſus — Noch eins zu Hector — Helm aus Schweinszähnen — Vortheil daraus zu ziehen, daß wir keine Kupfer haben — Vier oder zwey Pferde — Von Helden die Fäuſte machen — Diomedens Fauſt — Einſendung anderer Arbeiten — Nachrichten von nicht einſendenden Künſtlern — Man erſucht die Künſtler um Anzeige: ihres Geburtsorts, Gang ihres Studiums, Gegenwärtiges Alter, Nächſte Vorſätze.

Verdrängt wird in Berlin: Poeſie durch Geſchichte — Charakter und Ideal durch Porträt — Symboliſche Behandlung durch Allegorie — Landſchaft durch Ausſicht — Das allgemein Menſchliche durchs Vaterländiſche.

Wenn man ſich doch überzeugen wollte, daß es keine patriotiſche Kunſt und keine patriotiſche Wiſſenſchaft gäbe. Beide gehören wie alles hohe Gute der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freye Wechſelwirkung aller zugleich lebenden in ſteter Rückſicht auf das was uns vom Vergangenen übrig und bekannt iſt, gefördert werden.

Mit vielem Vergnügen werden wir berichtigende und beſtimmende Data von dem gegenwärtigen Zuſtande deutſcher Kunſt, ſowie Nachrichten von dem Fortſchreiten derſelben, aufnehmen und bemerken.

Der bloße flüchtige Beſchauer, ja oft auch der Liebhaber ſieht nur gewöhnlich die Mängel des Bildes. Er eignet ſich zu und verwirft nach individuellen Gefühlen. Unſer Standpunct muß ſeyn das Gute eines jeden herauszuheben. Wir müſſen einen jeden der etwas einſendet als einen der eine Productionsfähigkeit hat, anſehen. Dieſer kann es an innerer Kraft, Energie, Zartheit und Lieblichkeit fehlen. Aber ſie kann auch durch äußere Umſtände gehindert ſeyn ſich zu entwickeln. Unſere erſte Frage muß alſo ſeyn, was der Einſender für ein Naturell verräth und dann auf welcher Stufe der Bildung er ſich befinde ſowohl in Abſicht der

---

4 am Rande *g* Theilnehmer an Hartmann. 9—22 mit Bleiſtift durchgeſtrichen. 19 Mit vielem Vergnügen — bemerken *g* 20 von über erweiternde Nachrichten über deutſcher über der 26 einen] einem *H* 28 anſehen fehlt *H*, ergänzt nach H^1 29 fehlen] fühlen *H*

Denkart als der Ausübung. Unsere Pflicht wäre daher einem jeden darauf hinzudeuten, worum er sich zunächst zu bemühen hätte. Schwierigkeit, weil man das Alter nicht weiß. Dank einigen, welche die Geschichte ihres Lebens und ihrer Bildung zugleich mit eingesendet haben. Bitte um beides für die Zukunft.

Betrachtung über die Wahl — Rhesus neunmal — Hector achtzehnmal. Es war vorauszusehen, daß man sich mehr an das Gefühlvolle und Anmuthige halten würde.

Doch freut es uns auch den Muth zum Starken und zu solchen Unternehmungen gefunden zu haben, wo der Geist sich rüsten muß dem Erhabenen zu begegnen.

Rhesus von Hoffmann erschöpft das ganze Sujet. Ein todter König bei seinen Waffen und Wagen; erschlagene, hingestreckte Krieger. Ihre Stellungen zeigen, daß sie nicht sich vertheidigend gefallen sind. Die Pferde werden weggeführt. Diomed zögert am Wagen. Minerva erscheint und endigt die Handlung. Entschiedne Nachtscene — Meeresstrand und Lager in der Ferne abwärts. In den übrigen Stücken fehlt eins oder das andere Motiv, und wir ersuchen die übrigen concurrirenden Künstler das Sujet nochmals zu überdenken. Vielleicht ist ein und anderer geneigt aufs nächste Jahr eine neue Bearbeitung als Zugabe zu überschicken. Dies wäre eigentlich der schönste Zweck unseres Instituts, auf die richtige Behandlungsweise eines Sujets aufmerksam zu machen. So hat z. B. Rhesus nur Einen Moment, in welchem alle Motive zusammentreffen. Diesen hat Herr Hoffmann gefaßt, und ob sie gleich vielfach anders gegen einander gestellt werden können, um ein Ganzes zu machen, so hat doch der Künstler in aller Zukunft, der einen Rhesus vorstellen will, sich nur an diese Motive zu halten.

Hector hingegen hat drei Momente.

1. Das letzte Zusammentreffen. Hier ist das naive Motiv, die Furcht vor dem Federbusch das Wirksame. Vorzüge dieses Moments — Gefahren dieses Moments.

2. Moment des letzten Zusammenseyns. Diesen wählte Herr Nahl. Motive: Sentimentale — Der Vater liebevoll und andächtig — Die Amme leidenschaftlich andächtig. Naive Motive: Rein naiv — Das Kind in der Höhe halb ängstlich, halb schmei-

---

2 worum nach worauf 4 einigen] einiger *H*

chelnd; naiv heroiſch: Die Frau auf ihren Mann gelehnt — Die wartenden Krieger; naiv ſymboliſch, von dem zwar die vorhergehenden auch participiren: Die ſchnaubenden Pferde, die Ungeduld des Zuſtandes andeutend.

Wir müſſen uns hier verwahren, daß wir nicht lehrend, das heißt dogmatiſch etwas feſtſetzend, ſondern blos gleichſam im Discours belehrend zum Nachdenken auffordernd ſprechen. Wie ſich die Hauptelemente, aus denen ein Kunſtwerk beſteht, rangiren werden, mag ſich zeigen, wenn der Philoſoph mit der Äſthetik erſt mehr im Reinen iſt.

3. Moment des Scheidens. Geſetztes Fortſchreiten des Mannes — Leidenſchaftlicher Jammer der Frau — Das Kind in den Händen der Dienerin. Es läßt ſich dieſe Gruppe ſehr bewegt denken — aber auch ſehr geſetzt, wie ſie Nr. behandelt iſt. Wir erſuchen die Künſtler ihre Arbeiten in dieſem Sinne nochmals durchzugehen.

Auch können wir zu bemerken nicht unterlaſſen, daß bey der diesjährigen Ausſtellung die Theilnehmer der Propyläen durch die Urtheile der Kunſtfreunde ſehr gefördert worden ſind, indem man manches, was als einzelne Anſicht als individuelles Gefühl ausgeſprochen worden, mit Dank in die Recenſion der Werke aufgenommen hat.

Und warum ſollten wir hier nicht beſonders der Academie Jena gedenken die ſich ſchon bey ſo mancherley Ausſtellungen wiſſenſchaftlichen und poetiſchen, theatraliſchen und plaſtiſchen als eine wirkſam theilnehmende Nachbarin gezeigt hat.

Indem wir nun aber rühmen dürfen, daß uns die diesjährige Ausſtellung eine angenehme Unterhaltung auf einige Monate ſowohl im engern als weitern Zirkel ſowohl mit Einheimiſchen als Auswärtigen und nicht wenig Belehrung über die Kunſt und die Art ſie anzuſehen, gewährt hat, ſo werden wir um ſo mehr darauf gewieſen, daß eigentlich die Künſtler ſelbſt die Arbeiten beyſammen ſehen ſollten, damit die in der Bildung begriffnen ſogleich vom Standpunct, auf welchem ſie ſtehen, hinweggerückt und durch die Arbeit ihrer Rivalen gefördert würden.

23—26 mit Bleiſtift eingeklammert und durchgeſtrichen *H*

Ob nun gleich hierbey viele Hinderniſſe im Wege ſtehen, ſo werden wir doch alle Mittel verſuchen, um im Allgemeinen das Anſchauen der eingegangenen Arbeiten zu befördern.

Vielleicht können in der Folge, wenn der Friede ſo lobenswerthe Inſtitute als die Deſſauer chalkographiſche Geſellſchaft, die Frauenholziſche Kunſthandlung ſind, mehr begünſtigt, die vorzüglichſten Stücke in Kupfer geſtochen werden.

Indeſſen läßt ſich die Zeit der Ausſtellung künftig um ſo zweckmäßiger verlängern als ſie gegen Michael fällt, wo die academiſchen Ferien manchem Lehrer und Studirenden eine kleine Reiſe erlauben, da die Leipziger Meſſe ſo manchen Fremden ohnehin in unſere Nähe bringt. Vielleicht kann ein oder das andere Kunſtwerk in Weimar bleiben, wenn der Künſtler ſolches um einen angemeſſnen Preis zu überlaſſen denkt, worüber wir mit demſelben ſchriftlich unterhandeln werden.

Vielleicht gibt es noch andere Mittel, Intereſſe für ein Inſtitut hervorzubringen, das freilich, wenn es wirken ſoll, in dem Augenblicke wirken muß.

Einige Vorſchläge.

Iſolirtheit des bildenden Künſtlers in Deutſchland — Gegen den Gelehrten — Folgen.

Langſame Bildung — Falſche Einbildung er könne was — Von Freunden cajolirt — Gleichniß vom Theater — Allenfalls Erwerb durch kleine Arbeiten — Gefühl nach etwas Höherem — Vorübergehen der Zeit — Zu ſpät.

Nothwendigkeit dem Deutſchen Künſtler ſobald als möglich ans Tageslicht hervor zu gehen.

Vorſchläge.

Einſenden mehrerer Arbeiten der concurrirenden wie ſchon geſchehen — Einſenden von der Preisaufgabe vorigen Jahrs — Andre Wercke. Gemählde — Gypſe — Zeichnungen — Kupferſtiche.

---

11 erlauben] erlaubt *H* 19—21 *g H*

Entwurf einer Ausstellungsschrift.

Die jährliche Kunstausstellung in Weimar gewinnt immer mehr an Interesse, sowohl daß Künstler theils um den Preis concurriren, theils andere Arbeiten einsenden, als auch daß das Publikum lebhafteren Theil daran nimmt.

Der Wunsch ist diesmal sowohl von innen als außen an uns gelangt, daß man die Beurtheilung derselben auf eine schnellere und leichtere Weise im Publico verbreiten möchte, als es durch die Propyläen geschehen kann, welche ihrer Natur nach eine langsamere Circulation haben; [es] sind uns auch deshalb schon verschiedne buchhändlerische Anträge geschehen.

Wir thun daher den Vorschlag eine kleinere periodische Schrift von 5½ Bogen das Stück unter dem Titel: Weimarische Kunstausstellung herauszugeben; in dem ersten, welches Weihnachten erscheinen könnte, würde die diesjährige Ausstellung die Hauptsache seyn, in dem zweiten das Theater und besonders die dieses Jahr eingereichten Preisstücke, das dritte könnte vorzüglich Architectur enthalten, wo wir bey dem gegenwärtigen lebhaften Ausbau des Schlosses theils im Ästhetischen theils im Technischen genugsamen Stoff hätten. Das vierte könnte die eigentliche Kunstausstellung des nächsten Jahrs enthalten, von der, da wir den Preis verdoppelt haben, noch mehr zu erwarten ist.

Auf diese vier Stücke dachten wir folgendermaßen zu contrahiren, daß wir für jedes .... erhielten, wogegen wir den Text und die Zeichnung liefern, der Verleger aber außer dem Druck auch für die Kupferstiche zu sorgen hätte.

Das Ganze, wenn es beysammen wäre, könnte auch für den fünften Band der Propyläen gelten, und was fernerhin zu thun seyn möchte, da wir uns mit dem Publikum von Kunstwerken immer zu unterhalten haben, wird die Zeit lehren.

Zwei Folioblätter im Vol I. der Preis-Acten, das erste Blatt (signirt 145) doppelseitig von Geists Hand beschrieben. Da von einer Fortsetzung der Propyläen die Rede ist, so fällt der Entwurf wohl in das Jahr 1801.

Zur Preisaufgabe von 1801.

Über die Motive der Aufgaben.

Achill auf Scyros — Ist kein Gegenstand, der sich selbst ausspricht — Er giebt Gelegenheit zu einem mannigfaltigen interessanten Bilde — Bey dessen Anblick der Zuschauer intriguirt wird und zu wissen verlangt was es bedeute — Der Punct der darzustellenden Fabel enthält die Entdeckung eines vielfachen Räthsels oder Geheimnisses: 1) Unter einer Schaar Mädchen wird ein Jüngling entdeckt 2) Er sondert sich von ihnen durch männliches Streben 3) Es wird offenbar daß eine ihn schon gekannt habe — Mit ihm vereinigt sey 4) Eine geheime Frucht ihrer Liebe wird offenbar 5) Es entdeckt sich die Mitwissenschaft einer alten Amme 6) Der Hausvater entdeckt diese Zustände 7) Die Absichten der rüstigen Griechen, es sey nun daß man sie als Gesandte dieses Heers oder als verkappte Kaufleute behandelt, kommen an den Tag 8) Kriegerischer Lärm.

Alle diese Motive in ein Bild zu fassen, diese Entdeckungen gleichzeitig und gleichbedeutend zu machen wäre die Aufgabe.

Ad 1. Dieses erste, welches freylich das Hauptmotiv des Ganzen ist, wurde fast von allen gebraucht.

Außer in No. K nicht.

Einigen ist es gelungen diesen Übergang vom Mädchen zum Jüngling deutlich auszudrücken, bey andern ist es mehr zweydeutig.

Die Scheidung, welche hierbey vorgeht, des schwachen Theils vom starken, ist am lebhaftesten vorgestellt auf G. ingleichen auf F. doch im letzten nicht so zweckmäßig.

ad 3. Dieses Motiv ist auch durchaus gebraucht, nur nicht in No. F.

ad 4. Dieses Motiv hat Niemand gebraucht.

Mehr oder weniger erwachsene Kinder zeigen sich auf mehreren unserer Compositionen.

Vier Folioblätter in Vol. I der Preis-Acten, wovon drei von Geists Hand beschrieben, mit sinnwidriger späterer Signatur 146—148, während die richtige Folge der Blätter 147, 146, 148 ist.

27 im] in *H* 28 3 g^1 aus 2 *H* 30 4 g^1 aus 3 *H*

Mehr oder weniger der Mutter nahe.

Aber schon als bekannte Glieder dieser Gesellschaft.

Auf dem Basrelief des Museum P. C. wird ein kleines Kind rasch hervorgebracht.

Beym Statius werfen sie es dem Großvater vor die Füße.

Will man die Fabel historisch behandeln, so muß freylich Pyrrhus, als der Vater nach Troja zog, schon einiges Alter gehabt haben.

Um des wahren und poetischen Sinnes und Ausdruckes willen würden wir zu einem ganz kleinen Kinde rathen. Ein Kind das erst gebohren wird, ist ein moralisch neugebohrnes Kind.

ad 5. Der Antheil der Amme ist nur von Herrn Hoffmann No. B gebraucht, doch nicht ganz wie wir wünschten; sie erscheint nur bestürzt und betrübt über die Entdeckung; wir würden ihr das Kind anvertrauen.

ad 6. Die Person des Lycomeds erscheint auf drey Zeichnungen auf No. C., wo er durch den Lärm aus dem Pallaste gelockt wird und auf Litt. A., wo das schöne Motiv gebraucht ist, daß Ulyß den Achill erfaßt und sich dessen gleichsam bemächtigt und dem erstaunten Lycomed durch eine Gebärde das Geheimniß entdeckt; auf dem Petersburger Basrelief steht er wie angedeutet in einem Fenster in einer Ecke. Litt B.

ad 7. Ulyß und Diomed in Heldentracht lauschend auf verschiedenen, welches uns jedoch nicht gut deucht; denn wenn sie in Heldentracht gekleidet kommen, so muß man es nehmen wie Statius, daß sie vom König und seiner Familie anerkannt sind.

Lauschend als Kaufleute, wo es auf einigen Zeichnungen recht gut thut z. B. auf E.

Thätig als Helden oder Kaufleute auf A. B. C. H. L. M. N. O.

Einige haben gesucht in die beyden Personen verschiedenen Ausdruck und Antheil zu legen, und es ist verschiedentlich gelungen.

ad. 8.

---

11 Der ausgeführte Text (39, 3. 4) hat: zum Vorschein kommt 12 5 g^1 aus 4 *H* Hoffmann über Hartmann *H* 16 6 g^1 aus 5 *H* auf nach nur *H* drey *g* über zwey *H* 22 Litt B *g* zugesetzt *H* 23 7 g^1 aus 6 *H* 24 8 g^1 aus 7 *H*

Als ein auffallendes Beyspiel, wohin die Wirklichkeitsforderung bey Beurtheilung der Kunstwerke führt und führen muß, stehe hier die Äußerung eines französischen Journalisten, der, nachdem er die Sabinerinnen, das bekannte Bild Davids, nach seiner Art genugsam gelobt, seine Recension folgendermaßen abschließt: Mais je veux aussi, en ma qualité d'amateur, et surtout de journaliste, présenter ma petite observation critique et sans doute elle ne vaudra pas mieux que les autres. Toutefois la voici: Quelques jours avant le combat, dit Plutarque, le Tibre étoit sorti de rive, et en étoit demeuré un bourbier plus profond qu'il ne sembloit à le voir par dessus. Ce fut là où l'on se battit. Or, nous devions voir dans le tableau ce terrain fangeux, gercé, labouré par les pieds des hommes et des chevaux. Il n' en est rien, le sol est très uni. Il y a plus encore! ces chevaux, ces piétons qui ont dû enfoncer dans la fange, qui ont dû se déchirer les pieds sur les pierres, parmi les ronces, qui devraient être couverts de sueur et de poussière et même de sang, ont les pieds et les jambes comme s'ils sortaient du bain; leurs habits sont d'une propreté, d'un éclat séduisant; enfin leurs armes sont neuves et brillantes.

Weimarische Preisvertheilung.

Unter den dieses Jahr eingesendeten Arbeiten haben sich zwei besonders ausgezeichnet: Perseus und Andromeda von Herrn Hummel in Cassel, und eine Landschaft von Herrn von Rohden ebendaselbst. Zwischen beiden ist der ausgesetzte Preis von sechszig Ducaten getheilt worden. Wie nun die Entwicklung der Verdienste,

---

1—21 Beilage zu den vorangehenden Preisacten; doch wohl aus etwas früherer Zeit stammend; ein Blatt, später signirt 3, von Geist's Hand beschrieben. Das Citat fügt noch weitere allgemeine Erwägungen hinzu.

Druck: Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung Nr. 209 13. November 1802.

die wir in diesem und andern Werken gefunden, als Beilage zur Allgemeinen Litteratur-Zeitung nächstens von einem Kupfer begleitet erscheinen wird: so setzen wir für das kommende Jahr den gleichen Preis aus, und zwar wünschen wir von dem Historien-Mahler die Darstellung der Fabel, wie Ulyß den Cyclopen durch Wein besänftigt und hintergeht, und von dem Landschaftsmahler die Küste der Cyclopen nach Homerischen Anläßen behandelt. Die Bedingungen, welche übrigens dieselben bleiben, sollen bei Gelegenheit des Programms wiederholt werden.

Weimar den 1. Nov. 1802. Göthe.

Zu Polygnots Gemählden.

Den Kunstwerken jener Zeit fehlte alles, was ein Gemählde in sich selbst abschließt, zur Einheit macht. Perspektiven, Hell-dunckel, Haltung, Kolorit, Gruppirung. Es fällt schwer sich in eine solche Epoche zu versetzen, wo das was bey uns gemein ist unbekannt war und Kunstwerken doch ein großes Verdienst zugestanden werden muß. Vasengemählde bringen uns zunächst auf den Standpunct; wir begreifen, wie ein bloser Umriß, wie eine einfarbige Gestalt auf entgegengesetztem Grunde an sich erfreuen, entzücken könne.

Auf diesem Puncte stand die ganze Mahlerey vor den Zeiten des Parrhasius, so daß der Gebrauch der Farbe zwar schon eingeführt, aber doch nicht weit ausgedehnt war.

Polygnot — Aglaophons Sohn von Thasus.

Lebt vor der neunzigsten Olympiade zu einer Zeit, wo die Mahlerei sich von der Plastic, aus der sie entsprungen, eben loszulösen im Begriff ist. Er trägt viel dazu bey — Einfache Darstellungen — Monochromatische.

Handschrift: Vgl. Lesarten S. 265. Das Blatt ist in zwei Columnen beschrieben; die Columne zur Linken enthält Den Kunstwerken — ausgedehnt war; die zur Rechten Polygnot — Leidenschaft.

12 nach Gemählde folgt zur *H* 19 nach auf folgt dunklem *H* 25 sich nach die *H* eben nach noch nicht loslösen kann; darnach Es wird viel gemahlt. Plinius *H* 26 Einfache nach Schon war der Gebrauch der Farben eingeführt *H*

Gedichte zweifelhaften Ursprungs" eingereiht worden. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass nur die Nummern 1 und 8 aus Goethes Gedichtsammlung auszuschalten und dem Corpus der Gedichte von Jac. Mich. Reinhold Lenz zuzuweisen sind. Von den anderen kann mit grosser Sicherheit gesagt werden, dass sie lyrische Ergüsse Goethes sind, hervorgegangen aus seiner Liebe zu Friederike Brion. Gustav v. Loeper hat, nachdem Goethes Autorschaft von Nr. 8 bereits von anderen (Viehoff, Strehlke, Schäfer) angezweifelt worden war, zuerst den durchaus Lenzischen Character von Nr. 1 und 8 nachgewiesen (Hempel 22, 245), und ihm ist dann Weinhold in seiner Ausgabe der Gedichte von Lenz (Berlin 1891, Nr. 14, 15 S 87 ff. und Anm. S 266 f.) gefolgt, ebenso F. Blei im 1. Bande der Gesamtausgabe von Lenzens Schriften (München 1909). Bielschowsky (Goethe-Jahrbuch 12, 211 ff.) nimmt auch die Nummern 3, 4 und 7 für Lenz in Anspruch, wogegen Düntzer (Allgemeine Zeitung 1891 Beilage Nr. 252; Grenzboten 1891, 450 ff. und 629 ff.; Friederike von Sesenheim S 29 ff., 57 ff.) und Goebel (Modern Philology, Juni 1903) bei sämmtlichen Gedichten für Goethes Verfasserschaft eintreten. (Vgl. auch Weissenfels, Goethe im Sturm und Drang 1, 456 ff. und Sieb s in den Preussischen Jahrbüchern 1897 Bd. 88 S 407 ff.) Die Frage ist nun mit Heranziehung neuer Kriterien (Orthographie der von Kruse abgeschriebenen Vorlagen und Reimtechnik) wohl endgültig im Sinne Loepers entschieden worden von E. Schröder („Die Sesenheimer Lieder von Goethe und Lenz" in den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, 1905 Heft 1 S 51 ff.). Th. Maurer kommt in einer Kritik von Schröders Beweisführung (Die Sesenheimer Lieder. Eine kritische Studie. Strassburg 1907) zu einem im Wesentlichen nicht sehr verschiedenen Resultat. Ansprechend ist seine Vermuthung, dass in Nr. 4 die Strophen 1, 3 und 6 Goethes, die anderen drei Lenzens Eigenthum seien; und es muss zugestanden werden, dass durch diese Theilung die Goethischen Strophen an künstlerischer Abrundung gewinnen, und dass der Widerspruch zwischen 13. 14 und 41. 42 glücklich beseitigt wird.

Polygnot — Aglaophons Sohn von Thasus — Lebte vor der neunzigsten Olympiade. Alter Styl bis auf ihn. Loswinden der Mahlerey von der Plastic.

Ihr fehlte alles was ein Bild zur Einheit macht.

Durch die Vasen kommen wir zu einer Anschauung (?)

Ihr Verdienst durch Polygnot.

Aus den Worten des Plinius.

Aus der Erzählung des Pausanias.

Was sie besahen.

Gestalt von der Plastic her.

Poly. Character, Mine, Leidenschaft.

Zu Laocoon.

..... durch alles auch der große Verstand im kleinsten am merckwürdigsten.

Der Altiste

Die Köpfe müssen alle ganz allein in der Lage beurtheilt werden in der sie stehen; einzeln thut keiner seinen Effeckt. Der Kopf des iüngern Sohns ist abscheulich, wenn man ihn auf ein Postament grad stellt und herlich, wenn man ihn abgenommen auf den Tisch vor sich hin legt. Der ältere just das Gegentheil. Der Alte steht in der Gruppe und will auch so stehend angesehen seyn. Furcht und Streben sind herlich mit einander verbunden. Man schaue den übertriebnen Stirndrang des Knaben. Man schaue die über der Stirn vorstrebende Locke. Es ist Angst in dem Munde. Aber feste Angst. Theilnehmende gegenwürckende Angst. Der Kopf schon iugendlich beschoren. Der Jüngere hat

H : Quartblatt *g*, einem Manuscript Meyers Über die Restauration des Laokoon beigelegt. Das Ganze in einem Umschlag, worauf von Kräuters Hand „Restauration des Laokoon in Paris 1801“ vermerkt ist. Zu Goethes Aufsatz von 1798 hat das Fragment keine Beziehung.

12 Verstand folgt und biſſ aufs klei *H* kleinsten folgt der *H*

16 Der folgt Jü *H*

die Haare noch weiblich; hinten aufgebunden und über der Stirn in einen Knoten vereinigt. Er will nothwendig zurückgelehnt angesehen seyn.

Zur neueren Kunstgeschichte.

Über den Eklekticismus.

Die Maxime erhält sich durch die Wiener Schule biß auf Reifenstein.

Ramdohr will seinen Liebhaber sogar diesen Weg führen.

Über Rafael Mengs.

Confusion der Meinungen in den Schulen zur Zeit als er und Battoni nach Rom kam. p. 380. Seine Ideen über die Gegenstände. p. 373.

Watelet Poeme sur la peinture

Er schreibts ehe er nach Italien kommt. Will nicht retracktiren *Falconet* schreibt. Mit bösem Humor gegen alles.

Mengsens Antwort.

Randbemerkungen *g* auf einem Manuscript Meyers, welches Vorarbeiten zu dessen Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, erschienen in Goethes Winkelmann und sein Jahrhundert, Tübingen 1805. S. 161—386, enthält. Das Manuscript, theils von Meyers theils von Geists Hand, besteht aus vier Folioblättern halbbrüchig beschrieben. In der linken Columne S. 1 Die — führen; S. 2 Confusion — 373; in der rechten Columne auf S. 8, die sonst unbeschrieben, *Watelet* — Antwort.

Die Citate beziehen sich auf Opere di Antonio Raffaello Mengs publicate dal Cav. d'Azara, corrette aumentate dall' avv. C. Fea. Roma 1787.

1 über nach auf *H*

Zu dem Aufsatz Zwei Alterthümer.

Jene bey Köstritz neuerlich gefundenen, durch Herrn Professor Sturm mir mitgetheilten Antiquitäten geben Veranlassung zu folgenden Bemerkungen.

Die kleineren Dinge sind meistens von bekannter Art: elastische schlangenförmige Ringe, Spange, Nadel. Nur ein einziges kleines dabey befindliches Stück verdiente vielleicht noch eine nähere Betrachtung und Auslegung.

Die größeren Körper sind allerdings problematisch; doch möchte ich sie entschieden für Klanginstrumente erklären. Sie sind aus einem Erze gegossen, das unserm Pinchbeck gleicht nnd wie das Messing eine Mischung aus Kupfer und Zink ist, nur daß der Antheil des Kupfers darin die Oberhand behält. Zinn ist wahrscheinlich nicht darin enthalten; Silber würde höchst wenig und wahrscheinlich nur zufällig beygemischt seyn.

Daß diese tönenden Instrumente schnecken- oder hornartig gebogen sind, scheint von der Form der Blasinstrumente hergenommen; daß sie einen Einschnitt haben, der inwendig durchläuft, nähert sie unsern Schellen; daß sie nicht geschlossen sind, unsern Stimmgabeln. Man darf nur einen kleinen Stein hinein werfen und sie schütteln, so geben sie einen Ton wie unsre Kuhglocken. Vielleicht wurde durch äußeres Anschlagen der Ton aus ihr herausgelockt; vielleicht faßte man eins in jede Hand und schlug beyde zusammen, da sie denn einen guten, und wenn das eine kleiner war als das andre, einen harmonischen Ton von sich geben konnten. Zu kriegerischen Klangzeichen scheinen sie mir nicht geeignet zu seyn: eher zu religiosen oder vielleicht profanen Festen. Es findet sich keine Spur von einem Öhre, daß man sie angehangen habe. Wollte man sagen: sie könnten an einem Strick um den Hals gehängt worden seyn; so müßte man sich denselben stark denken, weil sie sonst bey der geringsten Bewegung, wegen des Klaffens der Schnecke, abgerutscht wären.

Handschriften: Je zwei Folioblätter von Riemers Hand beschrieben; beide eigenhändig unterschrieben; in der zweiten auch das Datum eigenhändig. Beide sind Vorarbeiten, aus denen der im Text abgedruckte Aufsatz, besonders dessen erster Theil erwachsen ist.

Genau betrachtet ſcheinen ſie auf alle Fälle zu den Ringen, Triangeln, Klapperblechen, Cymbeln und Schellen zu gehören, womit ungebildetere Völker ein Scharivari ſtatt Muſik bey ihren Feyerlichkeiten hervorbrachten. Indeſſen iſt keinem der Alterthumsfreunde, der ſie bisher geſehen, in natura etwas dergleichen vorgekommen. Ob in antiquariſchen Schriften ähnliche Gegenſtände beſchrieben oder abgebildet ſind, wird man unverzüglich nachſehen.

Welcher Nation und welcher Zeit ſie angehören, iſt ſchwer zu beſtimmen. Der Gehalt des Metalls wird darüber wenig Auskunft geben, weil dieſer an allen dergleichen Dingen nicht ſonderlich variirt. Der zum größten Theil edle Roſt, womit ſie überzogen ſind, hat die Eigenſchaft daß er das damit bedeckte Metall vor weiterer Oxydation ſichert, und es kann deswegen ſehr lange in der Erde liegen, ohne daß ſeine Form zerſtört wird.

Die Vollkommenheit des Guſſes jedoch, durch den ſie hervorgebracht ſind, deutet auf eine hohe techniſche Cultur der Arbeiter, welche ſolche verfertigten.

Ob man ſie nun deshalb für deutſchen oder römiſchen Urſprungs halten ſoll? Darüber wäre weiter zu forſchen und zu denken.

Um jedoch einige Vermuthungen weiter auszubilden, ſo wäre wünſchenswerth zu erfahren, was überhaupt ſchon früher im Voigtlande, und beſonders um Köſtritz, von Alterthümern ausgegraben worden, und vorzüglich, ob ſich etwas darunter befindet, das eine menſchliche oder Thier-Geſtalt nachbildet, wodurch man am erſten auf die Epochen geleitet wird, in welchen dergleichen verfertigt worden.

Ein Nachtrag zu gegenwärtigem flüchtigen Aufſatz, der um nicht verſpätet zu werden, ohne Hülfsmittel geſchrieben wurde, wird, ſobald die nöthigen Schriften zuſammengebracht ſind, ſogleich erfolgen.

Jena
den 27 September
1809.

J. W. v. Goethe.

Die im September vorigen Jahres bey Köſtritz ausgegrabenen metallnen ſchneckenförmigen Körper ſcheinen allerdings beym Gottesdienſt gebrauchte Klanginſtrumente geweſen zu ſeyn. Ich glaube eine nähere Spur von denſelben entdeckt zu haben, und zwar in

den Verhandlungen der ersten deutschen Concilien. Der *Indiculus Superstitionum et paganiarum*, welcher zu jener Zeit gefertigt worden, und worin die abergläubischen heidnischen Gebräuche, die noch unter den Christen im Schwange gingen, ja wovon sich einige bis auf unsre Zeiten fortgepflanzt haben, verzeichnet sind.

Der zwey und zwanzigste Artikel spricht *De tempestatibus, cornibus et cochleis*, welches nach meiner Überzeugung zu übersetzen und zu paraphrasiren seyn möchte: Von dem abergläubischen Gebrauche, welcher bey Gewittern üblich ist, daß man mit Hörnern und schneckenförmigen Instrumenten ein Getöse macht.

In ähnlichen Fällen, beym Abnehmen und Verfinstern des Mondes, waren unter den rohen Völkern solche Scharivaris gebräuchlich; und was die Gewitter betrifft, so ist das Läuten der Glocken bey den Katholiken noch immer in Übung.

Von Falkenstein, dessen Nordgauische Alterthümer ich vor mir habe, ist auf der 290sten Seite des *Prodromus* zwar nicht gerade dieser Meinung; aber er führt sie doch an und läßt sie als wahrscheinlich gelten. Was die *cochleas* betrifft, scheint er mir dagegen sehr in Irrthum zu seyn, daß er sie für schneckentreppige Kirchthürme hält, auf welche man gestiegen, um durch Blasen der Hörner das Ungewitter zu vertreiben.

Mir ist dagegen höchst wahrscheinlich, daß die in Köstritz gefundenen Klanginstrumente diese *cochleae* sind, und daher alle Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde verdienen.

Sie sind mit großer Kunst gegossen, und setzen also eine Gießerei voraus, die wir wohl schwerlich damals in Wendischen Landen vermuthen können.

Schon zu den frühern römischen Zeiten hatten die Hermunduren einen Handelsweg durch das Saal- und Rednitz-Thal nach der Donau eröffnet, und durften selbst bis Augsburg ihre Waren bringen, da andere Völker nur bis an die Gränze kommen durften. Daß sie damals bey ihrem Tauschhandel auch manches Metallische, Guß- und andre Waren, mit zurückgenommen, vielleicht auch dort auf Bestellung machen lassen, liegt in der Natur des Handelsverkehrs.

Doch scheint mir, daß der Ursprung unserer Schneckeninstrumente nicht soweit zu suchen sey. Durch Attila bedrängt, zog sich eine Masse Metallarbeiter aus Steiermark bis dahin, wo gegenwärtig Nürnberg erbaut ist; und es scheinen besonders Gießereyen

aller Art gar bald daſelbſt florirt zu haben; ja die Rußigen, welche zu Nürnberg noch heutiges Tages eine große Gilde ausmachen, mögen wohl in ununterbrochener Reihe von jenen Emigranten abſtammen. Sollte ich daher eine Vermuthung ausſprechen; ſo würde ich ſagen, daß es mir wahrſcheinlich vorkomme, dieſe Inſtrumente ſeyen vor Carl dem Großen zu Nürnberg gegoſſen, und zur Zeit der Concilien, welche alle abergläubiſchen Handlungen verfolgten, vergraben und ſo für unſre Zeiten aufgehoben worden. Die Stätte, wo man ſie gefunden, giebt vielleicht zu weitern Vermuthungen Anlaß.

Jena d. 14 März
1810 Goethe

Zu der Erwiderung auf Welckers Sappho.

Daß indes auch Nachfolger des Polygnots weibliche Figuren zuſammen gruppirt, davon geben uns die Überreſte der Giebelbilder des Parthenons ein unverwerfliches Zeugniß. In dem lehrreichen Werke: *The Elgin Marbles London* 1816 finden wir auf der fünften und folgenden Platten die Giebelgruppen des Parthenons, wie ſie 1683 noch im Stande waren. Auf der Weſtſeite ſah man eine bekleidete in das Gewand eingewickelte Figur an der Erde ſitzen, auf deren Schooß eine ganz Nackte, ſo daß wenn man erſtere für Chloris wollte gelten laſſen, ſie ganz eigentlich unter den Knien der Thyia läge. Nach den Auslegern jedoch ſoll hier Ceres und Proſerpina gemeint ſeyn.

Auf der Oſtſeite iſt abermals die lieblichſte Verbindung zweyer, ja dreyer weiblichen Figuren zu ſehen. Die Mittlere ſitzt wenig erhöht und hat ihren Schooß ganz eigentlich bereitet zum Ruhelager einer andern weiblichen Geſtalt, die von der linken Seite herein, auf einem Sockel liegend, mit den Ellenbogen zwiſchen

---

Handſchrift: Zwei Folioblätter; das erſte doppelſeitig von Kräuters Hand beſchrieben. Goethes Autorſchaft iſt zweifelhaft; eher dürfte Meyer der Verfaſſer ſein, weshalb das Stück nicht in den Text eingereiht worden iſt. Einige Schreibfehler ſind ſtillſchweigend corrigirt.

14 Überreſte nach Bilder *H* 28 Ellenbogen aR neben Armen *H*

den Knieen, mit dem Haupte an dem Hals der andern liegt und ihren rechten Arm auf den Knieen der dritten neben ihr erhöht ſitzenden ſtützt.

[Über Magdeburger Kunstsachen.]

p. 4.

Otto, Erzbiſch. geboren 1361, Monument, Sandſtein. Viel ſpäter. Vielleicht zweyte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts.

p. 8.

Die Kanzel gab den Ton, der nun in einer ſich verſchlimmernden Zeit immer fort ab klingt.

p. 10.

v. Arnſtedt. Epitaphium 1608.

Verkünſtelt in allem; in der Architectur, der Diſpoſition, den Figuren, den Zierrathen. Ein Muſter des Misbrauchs einer hochgekommenen Technik. Verkünſtelt iſt der eigentlichſte Ausdruck; denn man kann dieſem Wercke das abſurd, ja raſend iſt einen gewiſſen Geiſt, einen gewiſſen Geſchmack nicht abſprechen.

Es ſteht immer noch in den Gränzen einer gewiſſen Manier welche durch die Kanzel eingeführt und herrſchend wurde.

p. 11.

v. Hopkopf. Probſt. Epitaph, halb grau, halb weiß.

Die Manier geht in das deteſtable hinüber. Es iſt einem Manne der 1599 ſtarb von einem Bruder viel ſpäter geſetzt.

Handschrift: sechszehn Octavblätter, auf welchen eigenhändige Notizen verzeichnet sind zu der Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten und Kunstsachen der Stadt Magdeburg von A. C. Meinecke (1786). Diese Notizen beziehen sich sämmtlich auf die Domkirche. Sie sind hier abgedruckt, soweit sie Urtheile, nicht nur thatsächliche Angaben enthalten. Goethes Urtheil ist von dem des zopfigen Buches gänzlich unabhängig. Die Aufzeichnungen entstammen jedenfalls der Reise von 1805; (vgl. Annalen Bd. XXXV, S. 207; Brief an Carl August Bd. XIX N. 5131).

1 Haupte nach Hals *H*

p. 13.

Gditha Kayserinn † 947. Monument. Sandstein.

Ein Sarg mit abwechselnden Wapen und heiligen Bildern.

Nicht gleichzeitig mit der Wiedererbauung, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts. Das Gesicht beschädigt, aber so wie die Hände sehr natürlich und ruhig edel.

Das Ganze wegen den Umständen nicht zu übersehen.

Die Falten scharf gebrochen, aber im Ganzen wohl vertheilt und mit einer Wahrheit antsprechend. Die Beiwerken um den Sarg haben denselben Charakter.

p. 14.

Statuen über dem hohen Altare.

Gleichzeitig mit der Wiederaufbauung des Doms von 1211 bis 1363. Zeit der Richtform.

NB. Gekrümmte Engel und Konige zu den Füßen der Heiligen und Kayser.

p. 16.

Adelbert Erzbischoff von 1383—1403.

Das Monument ist von Erz, war zum Liegen auf dem Grabe bestimmt. Steht jetzt aufrecht an der Wand. Die Figur unter Lebensgröße. Die Stellung überhaupt aus dem Kupfer ersichtlich. Der Kopf ganz Relief (das Relief der Figur nimmt nach den Füßen zu ab).

Die Augäpfel vortretend. Kein oberes Augenlied, das untere wenig bezeichnet. Keine Inkarnatur des Auges. Die Nase wohlgebildet, der Mund nicht ohne Ausdruck. Die Ohren ganz ohne organischen Begriff wie Muschelzierrathen.

Die Stickereyen an der Stola sauber ciselirt. Die Falten gehen grad ab, ohne Beugung und Knicke.

Die Figur hat keine im Ganzen durchgehende Proportion, aber einen Sinn von Grosheit bey schwachen, ungleichen Schultern, zu kurzen Oberarmen, zu großen Händen.

Die kleine Figur unter dem Bischoff ist eine barbarische Nachahmung des Torsicherß vom Capitol. Die kurz abgeschnittenen Haupthaar bezeichnen einen Jüngling, die Geschlechtstheile sind

---

4 mit der Wiedererbauung eingefügt *g*¹ 14 Wiederaufbauung — 1363 eingefügt *g*¹ statt Erbauung *H*

zweydeutig. An den Füßen der Heiligen und Könige finden sich dergleichen.

Das Werk ist vollkommen erhalten, scharf und deutlich; unzweifelhaft gleichzeitig und höchst schätzbar.

p. 17.

v. Lochau, Wappenmonument, Grz.

Auch eine Platte. Sollte wahrscheinlich mit dem vorigen in eine architectonische Einheit verbunden werden.

Wie das Vorige. Im Ganzen abgeschmackt. Das Hautrelief ist mit dem flachsten und mit Mittel-Relief ohne Geschmack durcheinander gebraucht. Sie konnten alles machen und wußten nicht, wie und wann sie ihre Fertigkeiten anwenden und nutzen sollten.

p. 18.

Mauritius (St.). Bild aus Alabaster. Die Jahrzahl 1417. Steht auf dem Piedestal das älter ist als die Statue. Sie selbst ist unerfreulich. Manierirt. Wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrh.

v. Lochau (Domherr). Monument. Grz. 1623.

Eine Platte mit dem stehenden Bild.

Denkmal einer verschrobenen Kunst, die Sinn, Geschmack, Geist, alles verlohren hat und doch mit einer gewissen Fertigkeit und Herzgebrachtheit und besonders einer sich selbst übertreffenden Technik fortwirkt. Z. B. der lange Rock ist von geschnittnem Sammt supponirt und die Blumen sind erhaben gearbeitet.

p. 19.

Friedrich Erzh. von 1445—1464.

Das Monument von Grz, war zu liegen bestimmt, jetzt aufgestellt aber schlecht locirt.

Die Figur über Lebensgröße. Der Kopf völlig Relief; das Relief der Figur nach unten abnehmend. Das Gesicht ein wenig gescheuert und stumpf, aber zwischen Natürlichkeit und Styl mit besonderer Wahrheit und Strenge gebildet. Die Figur tüchtig, in sich selbst zusammenhängend, das mannigfaltige Gewand mit vielem Sinn, in seinen Theilen disponirt; das cisilirte daran ist wenig und roh.

---

6 Grz eingefügt *y' H* 7 Sollte nach wie *H* 10 Manierirt] Manierirt *H* 11 Jahrzahl eingefügt *y' H* 14 cisilirte] cisilirte *H*.

Die Zeitschrift war in Vertiefungen mit Blei eingegossen, ist aber meist herausgerissen.

Otto und Odilia. Nicht gleichzeitig mit der Wiederaufbauung des Doms, aber noch aus den Zeiten der Kaiserin, doch mit einem bescheidenen Gefühl von Kaiserlichkeit.

Kunstl. 1567.

Von Kölnischer Höchste Technik.

Manierirt durchaus aber Spuren von allem guten. Ueberladen, besonders an Figuren.

Im einzelnen viel Verdienstliches, große Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit.

Vorschläge, den Künstlern Arbeit zu verschaffen.

Was in der Abhandlung über Academien hierüber gesagt worden.
Meister und Schüler sollen sich in Kunstwerken üben können.
Wer sie nehmen und bezahlen soll.
Könige, Fürsten, Kleinherrscher.

Gedruckt in den Nachgelassenen Werken Bd. XLIV, S. 41—47. Handschrift: 6 Foliobl ätter, auf der Aussenseite des ersten Blattes von Eckermanns Hand der Titel. Blatt 2—6 von Goethe Hand beschrieben; am Rande Zusätze von Meyers Hand, die im Abdruck nicht berücksichtigt sind; einiges Wenige auch eigenhändig. Durch die Hand des Schreibers wird der Entwurf, den man sonst einer späteren Zeit zuschrieb, in das erste Jahrzehnt des Jahrhunderts verwiesen. Wenn man früher die Abhandlung Meyers über Kunstacademien (Kunst- und Alterthum III. 1821) zur Erklärung des ersten Absatzes herangezogen hat, so ist vielmehr an die in den Propyläen erschienene Abhandlung über Lehranstalten zu Gunsten der bildenden Künste zu denken.

3 Nicht nach Wahrscheinlich *H* 3—4 mit — Doms eingefügt *γ¹ H* 4—5 mit — Kaiserlichkeit eingefügt *γ¹ H* 6 Manierirt] Manierirt *H* 11 Was eingefügt *γ H*

H^{100}: Heinrich Kruses Abschrift (5 lose Quartdoppelblätter*) mit späterer Paginirung) nach den jetzt nicht mehr vorhandenen Vorlagen, die im September 1835 die damals 80 jährige jüngste Schwester Friederikens, Sophie Brion, dem jungen Studenten geliehen hatte; in Hirzels Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Kruse berichtet über diesen Besuch in gleichzeitigen Aufzeichnungen, die erst im November 1878 in der Deutschen Rundschau (17, 218 ff.) veröffentlicht worden sind. Die Vorlage von H^{100} enthielt die hier abgedruckten Nummern mit Ausnahme von Nr. 6, die Kruse nach mündlicher Mittheilung von Sophie Brion niederschrieb (Deutsche Rundschau S 226), ausserdem das Gedicht Kleine Blumen Kleine Blätter (1, 385 f. : H^{10}) und die ersten 10 Verse von Es ſchlug mein Herz (1, 383 : H^{10}). In Kruses Reisebericht (a. a. O. S 226) heisst es: „Sie (Sophie) zeigte mir zuletzt noch einige Kleinigkeiten, die sie von Goethes Hand zufällig übrig behalten, und erlaubte mir herzlich gern, sie abzuschreiben. Ich fand, als ich zu Hause das Bändchen der Rolle öffnete, mehrere Lieder .... theils von Friederiken abgeschrieben, theils die Lieder selbst von seiner Hand." Schröder hat durch seine eingehende Untersuchung sehr wahrscheinlich gemacht, dass dem Abschreiber Nr. 4 in Goethes eigenhändiger Niederschrift vorgelegen habe, die Nummern 2, 3, 5, 7, 9 sowie Kleine Blumen und Es ſchlug mein Herz in Abschriften von Friederikens Hand, Nr. 1 und 8 in Lenzens Handschrift. (Maurer a. a. O: 3, 5 und Kleine Blumen in Friedrikens, 2, 7 9 und Es ſchlug mein Herz in Goethes, 1, 4 und 8 in Lenzens Handschrift.) Der in Orthographie und Interpunction normalisirte Abdruck von Kruses sorgfältiger und zuverlässiger Abschrift im jungen Goethe wird ergänzt und berichtigt durch eine genaue Copie

*) Das als Umschlag benutzte Doppelblatt trägt auf S 1 die Aufschrift „Niederbronn", auf S 4 und 5 den Schluss von Kruses unmittelbaren Aufzeichnungen nach den Erzählungen von Sophie Brion, die fast wörtlich in dem ausgeführten Reisebericht (Deutsche Rundschau S 226 1. und 2. Absatz) wiederkehren; der Rest von Kruses Aufzeichnungen ist verloren gegangen.

Wie viel schon von ihnen geschieht.
Wie jedoch, wenn sie persönlich keine Neigung zu den Künsten haben, manches auf ein Menschenalter stocken kann.
Die Neigung, das Bedürfnis ist daher weiter auszubreiten.
Kirchen.
Katholische.
Lutherische.
Reformirte.
Local, wo die Kunstwerke zu placiren.
Regenten und Militärpersonen, deren öffentliches Leben gleichsam unter freiem Himmel, stehen billig auf öffentlichen Plätzen.
Minister in den Rathssälen, andere verdiente Staatsbeamte in den Gallerieen.
Gelehrte auf Bibliotheken.
In wie fern schon etwas Ähnliches existirt.
Eine solche allgemeine Anstalt setzt Kunst voraus und wirkt wieder zurück auf Kunst.
Italien auch hierin Muster und Vorgängerinn.
Bilder in den Gallerieen zu Venedig.
Vom Saal der Signoria an bis zum Bilde des Schreibergilde.
Gemählde im Zimmer des Zehen.
Wie die Sache in Deutschland steht.
Vortheil des Begriffs eines Nationalwerks für eine Nation, besonders wie die deutsche.
Es würde dadurch allenfalls eine Kunstliebhaberey auf eine Stadt concentrirt, die doch eigentlich über das Ganze vertheilt und ausgebreitet werden sollte.
Unschicklichkeit architectonischer Monumente.
Viele schreiben sich nur her aus dem Mangel der höhern bildenden Kunst.
Doppelter Vorschlag, einmal für die Bildhauerey, dann für die Mahlerey.
Warum der Bildhauerkunst die Portraite zu verbieten.
Pflicht und Kunst des Bildhauers, sich ans eigentlich Charakteristische zu halten.
Dauer des Plastischen.

---

1 all y' Particulieres *H* — 20 nach Schreibergilde. Alterthümliche — Man wird in alle Expeditionen geführt *H*

Pflicht, die Bildhauerkunst zu erhalten, welches vorzüglich durch Portrait geschehen kann.
Gradation in Absicht auf den Werth und Stoff der Ausführung.
1) Gerne Modell allenfalls in Gips abgegossen.
2) In Thon ausgeführt.
3) In Marmor ausgeführt.
Eine gute Gipsbüste ist jede Familie schon schuldig von ihrem Vorfahr oder einem bedeutenden Mann in derselben zu haben.
Erst in Thon ist der Kunstsinn nicht todt und hat in sich eine ewige Dauer und so bleibt den Nachkommen noch immer übrig, sie in Marmor verwandeln zu lassen.
An grossen Orten sowie kleinen an kleinern giebt es Klubbs, die ihren verstorbenen Mitgliedern, besonders wenn sie ein gewisses Alter erreicht hätten, diese Ehre zu erzeigen schuldig wären.
Die Collegia wären ihren Vorsitzenden nach einer gewissen Epoche der geführten Verwaltung ein gleiches Compliment schuldig.
Die Stadträthe solch kleiner Städte müssten Gelehrte haben, bald jemanden von einer höhern Stadt, der einen guten Einfluss auf gemeine Bürger gehabt, bald einen verdienten Mann aus ihrer eignen Mitte oder einen ihrer Eingebornen, der sich sonderlich berühmt gemacht, in dem selben Zimmer ihres Stadthauses aufgehalten.
Verhalten, daß dieses mit guter Manier geschehen könne.
Die Bildhauerjünglinge müssten bey der Akademie neben dem höhern Theile der Kunst auch im Portrait unterrichtet werden.
Was dieses zu bemerken.
Ein sogenanntes natürliches Portrait.
Charakterähnlichkeit mit Styl.
Nun dem letztern kann nur eigentlich die Rede sein.
Die Akademie soll sich auf bedeutende Personen, besonders durchreisende, Jagd machen, sie modelliren lassen und einen Abdruck in gebrannten Thon bey sich aufhalten.
Dies auf diese Weise sowohl als durch Verfertigung des ganzen Zuges von Meistern und Schülern gefertigt würde, könnte bey der Ausstellung als Panoramagemälde gelten.

---

1 Styl aus des Styles *H* 7 sehr aus sehen *H* ihrem aus ihren *H* 9 einem aus einen *H* 12 nach jemanden der *H* 21 aufgehalten y^1 aus aufhalten *H*

In einer Hauptstadt würde dadurch nach und nach eine ansehnliche Sammlung entstehen, indem, wenn man sich nur einen Zeitraum von zehn Jahren denkt, die bedeutenden Personen der In- und Auslandes aufgestellt sein würden.

Hierzu könnten nun die übrigen, von Familien, Collegien, Corporationen bestellten Bilder ohne großen Aufwand gefällig gemacht und eine unterhaltende Welt für die Gegenwart und die Nachwelt, für das In- und Ausland entstehen.

Die Malerei hingegen müßte auf Bildnis seine Aufgabe machen. Die Portraitmalerei müßte man ganz den Particuliers und Familien überlassen, weil sie nie Lust gibt, wenn ein gemaltes Portrait verkäuflich aufgestellt zu werden.

Wäre nun den Malern auch von vielen Vortheile genommen zu sehen, so müßte zu wünschen, daß der Begriff von dem Werth eines bildlichen Gemäldes, das eine weitere Wirkung fürzuglich ist aber sich dem Künstlerischen nähert, immer allgemeiner anerkannt werde. Jede Gesellschaft, jede Gemeinde müßte sich überzeugen, daß sie etwas zur Erhaltung, zur Belebung der Kunst thut, wenn sie die Ausführung eines bildlichen Bildes möglich macht.

Man müßte den Künstler nicht mit verderblichen Allegorien nicht mit trockenen lehrreichen aber lästigen historischen Gegenständen plagen, sondern aus der ganzen academischen Welle von dem, was best für die Kunst heißen und für den Künstler schicklich gehalten wird, sich irgend ein Werk nach Vermögen zueignen.

Niemand müßte sich wundern, Venus und Adonis in einer Regierungsbibliothek, aber irgend einen homerischen Gegenstand in einer Kammerbibliothek anzutreffen.

Italienische Behandlung.
Gothe durch Rhapsodisten.
Simmer der Tizi in Venedig.
Bildung hierüber.
In großen Städten läßt sich's an das übrige Publicum.
Kleine Orte macht es bekannt.
Gemeinsame Kunst in Gotha.

1. Hierzu vgl. Hirtens II

Abhängigkeit an die Naturkraft.
Jacobi, berühmt auf der Bühne als ein gebildeter Mann zu wirken.
Klugheit, hierbey überhaupt ohne Leidenschaft zu handeln.
Die Academien sollen überhaupt alle ihre Urtheile wegen der ausgetheilten Preise öffentlich motiviren.
Es wäre wünschenswerth auch jenen eine solche Behandlung der Beurtheilung angedeihen werden.
Wie der jetzigen Publicität und bey der Not, über alles, selbst auch über Kunstwerke mitzureden und zu urtheilen, mögen sie strenge, ungerecht, ja verderbliche Urtheile erwarten.
Hier sie handeln nur nach Gewohnheit und Übereinkunft.
Es ist hier nicht von Wirkungsarten die Rede, deren Schicklichkeit immer noch einen Maßstab findet, mehr zu Gunsten des Vortrags als des Verfassers und Werkes. Ist das Werk verfehlt, so lacht man das betrogne Publicum aus, und die Sache ist abgethan. Wäre hingegen ein schönes Werk an einem öffentlichen Orte aufgestellt, so würde es an manchem Individuo immerfort einen Dorn im Auge finden, so sehr man es auch anfangs gelobt hätte, und manches, was man anfangs hätte kunstrichtig finden wollen, müßte bald wieder zu Ehren kommen.
Die Gesellschaft trennt sich immer darauf, daß man von ebendenen nach Gewohnheit handle, um unter gewissen Bedingungen das möglich Beste hervorzubringen; denn daß gegen Raisonnieren, bis auf viele Theile zu einem Ziele hingetrieben werden, immer manches zu erinnern sey würde, verliert sich von selbst.
Man sieht es einem solchen Mittelpunct anfangen, nicht immer aus einem allgemeinen Gesichtspunct mit Billigkeit beurtheilt werden.
Klugheit der Beurtheilung in Absicht auf's Ökonomische.
Hier ist besonders von Gemeinheiten die Rede, die theils unabhängig, theils vom Gedanken der Ehre abhängig sind.
Thätigkeit junger Leute.

1 alle] y^1 Jacobi *H* 2 handeln, sondern werden von Eckermanns Hand mit Tinte über einer vermuthlich Goetheschen Bleistiftcorrectur *H* 4 wegen der] *y* alle *H* 5–10 mögen — ungerechte Eckermann aus mag sie sich nicht Strenge zu ungerechte *H*

Verwahrungen zu vermitteln geschäftigen Freundes, um das Übel zu lindern.

Ihrer Thätigkeit durch Circulation, in welche eine gütige Cyrculation mit eingreift.

Lob des Mondes von hoher Hand.

Zu
Albrecht Dürer's christlich-mythologische Handzeichnungen

(Vorgetragen von J. H. Meyer).

Zu vielen Jahren bereits erhalten haben, zu welchem Zweck diese Zeichnungen Dürer's ursprünglich bestimmt waren, und da wir voraussetzen dürfen, daß jener Kunstfreund bemüht sein werde, sich schuld als möglich das Vergnügen eigener Entdeckung zu verschaffen: so wäre es überflüssig, hier ein Verzeichniß von dem Inhalt derselben zu geben. Indessen dürfen wir so nach einer vorgängigen Eigenthümlichkeit betrachten, um dadurch die Verwunderung zu vermindern, die wir für so ungeübten ....

Sollte es einem einigen unserer Leser als unpassend und ganz außer der Regel scheinen, daß die gegenwärtige beurtheilende Anzeige sich auf lauter Lobsprüchen gewirkt ist: so bitten wir sie, auch die besondere Veranlassung zum Lob zu bedenken, die andere ihnen auch und so bald wieder begegnen wird.

Druck: Jenaische Allgemeine Litteraturzeitung 1809 Nr. 47. Dieser Aufsatz galt früher ganz oder grösstentheils für ein Werk Goethes. Im dritten Bande der „Vierteljahrschrift" S. 324 wies ich nach, dass er nach Mangabe des erhaltenen Originalmanuscripts fast ganz von Meyer stammt. Die beiden hier abgedruckten Absätze sind die einzigen, welche in Meyers Manuscript fehlen, und dürften von Goethe stammen.

Zu den Maximen und Reflexionen.

Auch eine andere Notiz, auch geheimnisvoll, aber verständlicher, kann sie entsprungen aus dem Verkehr.

Handschrift: Eigenhändige Aufzeichnung mit Blei in einem Taschenbuch Blatt 2 Seite 1, im Besitz des Weimarischen Großherzoglichen Hausarchivs; auch Notizen über eine

Jahre gute und schöne Handlung, schuld es entstanden ist, gehört zur Natur. Die Vernunft gehört zur Natur, und etwas vernünftig aufgefaßt, zur natürlichen Natur, und doch sind Notizen sollen wir nicht haben, aber sie genießen! Denn das Genießen ist eigentlich was den Genuß Notizen heißt! Daß sich Mäßigkeit mag wohl heißen, mit dem oben heilig werden, was uns bequem wird.

Handschrift: Vgl. Lesarten zu den Maximen und Reflexionen *II*[14] Seite 4. Denn — wird neben Denn (darüber steht) das heißt (darüber Genießen) heißt denn doch wohl das Gut. Notizen das Genießen, das heißt was sich Mäßigkeit so oben heilig werden, was uns allenfalls bequem wird.

Die höchste Stufe der Kunst ist vernünftige Ironie zu zeigen, wo sie sittlich behandelt und so schön als es möglich ist.

Dieser auf einem häufig einschlagenden Blatt p[1] verzeichnete Spruch ist wörtliche Wiederholung eines Satzes aus dem Brief an H. Meyer vom 27. April 1799; ob er demnach in den Text der Maximen aufzunehmen sei, erscheint fraglich, um so mehr als die ergänzende zweite Hälfte des Gedankens dann fehlt; diese lautet: Das sittlichen Gegenstände soll sie nur leichtgen wollen, die mit dem Sinnlichen innigst verbunden sind und sich durch Schale und Schale begreifen lassen.

Die Schönheit zeigt (?) wollte halbe Übereinstimmung (?) eines Wesen mit sittlichen ohne Übereilung ohne Nachdenken zu entdecken gelehrt.

Handschrift: *g* auf der Rückseite der oberen Hälfte eines Briefblattes in Quart, das den Anfang eines Briefs an Schelling bei Übersendung seiner „Naturphilosophie“ (1806) enthält (Ew. Excellenz bin ich so frei .....).

Die Kunst soll das Penible nicht vorstellen.

Handschrift: Schmaler Streifen g^1 beschrieben.

Ursache des Dilettantismus Flucht vor der Manier, Unkenntniß der Methode, Thorigtes Unternehmen, gerade immer das Unmögliche leisten zu wollen, welches die höchste Kunst erforderte, wenn man sich ihm je nähern könnte.

Handschrift: Eigenhändig mit Blei auf länglich viereckigem Blatt.

Philipp Hackert hatte einen jungen Burschen zur Bedienung, der nach und nach die braun getuschten Federzeichnungen seines Herrn auf eine bewundernswürdige Weise nachbilden lernte. Dies ist die wahre Entwicklung eines mäßigen oder kleinen Talentes.

Handschrift: Fortsetzung des Spruchs In der wahren Kunst nach hervorgegangen; mit rother Tinte durchstrichen; näheres s. Lesarten.

Philipp Hackert, vielleicht der einzige Künstler meiner Bekanntschaft, welcher durchaus verstand, was zum Künstlerleben gehört, machte nie einen vergeblichen Strich; seine Bleistiftzeichnungen von Bäumen, Baumgruppen, ja Disteln und Krautpartiern waren jederzeit so angelegt, daß sie allenfalls auf Verlangen eines Liebhabers, mit Bister in Licht, Schatten, Mittel und Localtinten versetzt, straff aufgezogen, mit einem grünlichen Rahm eingeschlossen, zur geldwerthen Production herausgeschaffen werden konnten.

Handschrift: Fortsetzung des Spruchs Eine solche Arbeit nach Werk, mit rother Tinte durchstrichen; näheres s. Lesarten.

Keine Darstellung wird als Kunstwerk anerkannt, wenn sie nicht aus der großen und weiten Welt wie durch einen Rahmen abgeschnitten.

Handschrift: Fortsetzung des Spruchs Es steht manches Schöne; Näheres s. Lesarten. Das Obige durchstrichen; alt eigenhändig Bedenke man nun aber und abermals

---

Bei Betrachtung von Kunstwerken, sowohl dichterischen als bildnerischen des 3. und 4. Jahrhunderts läßt sich bemerken, wie lange die Künstler noch am alten guten Sinne festgehalten haben, da schon alles um sie her dafür erstorben war. Erklärungsart der Kunstwerke auf diesem Wege. Sie sind keineswegs abstrus, sondern plastisch zu nennen. S. das capitolinische Basrelief mit dem Prometheus pp.

Druck: Goethe-Jahrbuch XIV, 12 durch B. Suphan.

Handschrift: Rückseite einer Visitenkarte Le Baron de Block p. p. c., von des älteren John Hand beschrieben.

Friedrich der zweyte zu Pferd nach Chodowiecky ist in Zinn gemahlt in Nürnberg — — gewöhnlich führt er die Soldaten der Kinder an und ist auch da noch ehrwürdig.

Ich möchte ihn aber doch auf ähnliche Art weder in Lebensgröße noch weniger Colossal mit Augen sehen.

Zeichnet doch Eure patriotischen Gegenstände! Ein König, der auf einer Brunnenröhre [?] sitzt und denkt. Ja wenn ihr seine Gedanken zeichnen könntet!

Ein solcher König hat mit einer bildenden Kunst [nicht?] zu thun; er soll nur im Geist und in der Wahrheit verehrt werden.

..... belohnt immer in offenbarer Stille, und wenn euch ein tadelnd Wort trifft, so laßts ja hingehn; aber reizt nur einander, diese Armseligkeiten immer lauter und lauter vor den Ohren der Welt auszulachen.

Wenn ihr sagt: wir machen so, da hat kein Mensch was dagegen; sagt ihr aber, ihr sollt's auch so machen, euch nach unserer Beschränkung beschränken, da kommt ihr um Vieles zu spät.

Handschrift: *H*[12] Blatt 1, Seite 2 sehr schwer leserlich. Ein solcher — werden alt. Es folgen sechs unleserliche Worte. und — hingehn alt euch — spät alt.

Ein Bildhauer, der aus Marmor Patrioten — Husarenpelze hauen muß, sollte dies mit Zerknirschen als einer traurigen Nothwendigkeit gehorchend verrichten und sich freuen, wenn sich eine fremde Stimme erhebt, die das nun eben nicht als das Ziel

Handschrift ebenda alt schwer leserlich Bildhauer nach Künstler der *H*[19]

Paris ist offen; Italien wird's auch werden; solang uns der Athem bleibt, werden wir den Künstler in das Weite der Welt und Kunst und in die Beschränktheit seiner [unleserliches Wort] weisen.

Beschränkt doch den Künstler nicht durch solche — — fühlt sich doch ohnehin jeder in dem weitesten Welt- und Kunstgenuß beschränkt genug.

Sich in seiner Beschränktheit gefallen ist ein elender Zustand; in Gegenwart des Besten seine Beschränktheit fühlen ist freylich kein Glück, aber es kann zum Glück führen — — ängstlich, aber diese Angst erhebt.

Indem das heil. römische Reich dem verdienten Helden eine Statue setzen will, setzt es *in Corpore* in eine Lotterie. Es ist zu fürchten, daß es eine Kunstniete zieht.

Handschrift: Derselbe Fascikel Blatt 4, Seite 1. 52 nach solche folgt ist doch 57 nach ängstlich, aber folgt es erhebt 59–61 Indes — zieht alt.

Das Menschlich liebenswürdige zarte unter der Form einer imaginirten Bildenden Kunst. Klosterbruder, Sternbald.

Handschrift: Quartblättchen *g*[1]

derselben von A. Köster, die Schröder bei seinen Untersuchungen benutzen konnte. Für den vorliegenden Apparat ist Kruses Abschrift noch einmal aufs genaueste verglichen worden. (Vgl. auch E. Wolff, Der junge Goethe. Oldenburg und Leipzig o. J. S 83 ff. und die Erläuterungen.)

Aus Kruses Abschrift ist schon frühe eine (unvollständige) Copie geflossen (H^{1088}). Am 20. Mai 1836 schickte nämlich B. R. Abeken eine selbst geschriebene Abschrift der Nummern 8, 1, 4, 9, 6, 3 an den Kanzler von Müller nach Weimar. In dem Begleitbrief schreibt er: „Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen hier abermals einige Reliquien von Goethe zu senden, die Ihnen vielleicht noch unbekannt sind. Meine Söhne brachten mir dieselben mit von Berlin, wo sie ihnen von einem Freunde mitgetheilt wurden, der, in Erinnerung an Goethe, Sesenheim und die Umgegend besucht. In einem benachbarten Städtchen fand er eine jüngere Schwester Friederikens, Sophie, die die beiliegenden Gedichte, theils von dem Dichter, theils von der Geliebten geschrieben, aufbewahrt. Ich überlasse sie ganz Ihrer Verfügung, nach Erlaubniss dessen, der sie mitgetheilt, doch sähe ich nicht gern dieselben in einem unserer gewöhnlichen Tageblätter abgedruckt." Nr. 1 ist hier überschrieben: Als sie in Saarbrücken. Nr. 6 geht die Bemerkung voraus: „Im Nachtigallenwäldel (so hiess es, nicht Friederikens-Ruh. ‚Die Nachtigallen plärren dort so viel; man kann gar nicht schlafen', sagten die Bauern) hier standen vier hohe, dichte Buchen, wohin die muntere Gesellschaft sich oft vor Regen und Wetter flüchtete. An einem der Bäume liessen sie eine hölzerne Tafel mit allen ihren Namen heften. Zuletzt kam Goethe's mit folgendem Vers". (Vgl. Kruses Reisebericht a. a. O. S 224.) Vor Nr. 3 steht die Notiz: „Sophie B. erzählte mir, wie Vater und die übrigen sich nicht genug über die Leichtigkeit hätten verwundern können, womit dem jungen Goethe alles, auch das Allergewöhnlichste, im Gespräch über Tisch in Verse überfloss. In jener alten Rolle, aus der das Obige mitgetheilt ist, fand ich hiezu folgenden Beleg." Der Freund, von dem Abekens Söhne diese Reliquien erhalten haben, kann niemand anders als Kruse sein. Das beweisen auch die mit seiner Abschrift gegen

Lesarten.

Nachricht an Künstler und Preisaufgabe 1799.

Druck.

J: Propyläen. Zweiten Bandes erstes Stück. 1799 S. 162—174.

Handschrift.

Vier Folioblätter von Geists Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, bis 7, 27 dabei.

Lesarten.

3, 6 1799 fehlt *HJ* 8 jene] die *H* welche — sollte *g* neben in der bildenden Kunst *H* 9 und folgt die *H* eingegangene aus eingegangenen *H* Nachrichten über Berichte *H* 10 nicht weniger die *g* über nächst dem *H* Urtheile folgt der critischen Blätter *H* 13 daß *g* über was *H* 14 man *g* über die Propyläen *H* zu *g* üdZ. *H* suchte *g* über wollten *H* 15 Frage *g* über Sache *H* 4, 1 bei einem] durch einen *H* 2 aus eignem Triebe *g* aR *H* veranlaßt nach verlangt *H* 3 dahin *g* üdZ *H* 4 gut *g* über gründlich *H* 6 schien — einem *g* über mag es gut ja wohl das Beste seyn, einem *H* 7 sich — hat *g* aR *H* Gelegenheit folgt zu *H* gäben aus geben *H* 10 nach — Überzeugung *g* aR *H* 11 und sagen *g* aR nach wo *H* demjenigen *g* aus derjenige *H* 13 dem *g* üdZ. *H* sich *g* über jenen *H* anschließt *g* über erreichen wird *H* 14 eine — zu *g* neben das accessit von . . . erhalten soll *H* 16 dieselbe *g* aus demselben *H* 19 Vieles *g* über vielleicht *H* 22 wohin sich *g* über in deren Erinnerung *H* achte *g* üdZ *H* 24 verlegt] setzt *g* über gerne lebt *H* seine höchsten Ziele *g* aus sein höchstes Ziel *H* 25 befinden aus befindet *H* folgt nach welchem er ringt *H* 5, 5 haben gestrichen, dann wiederhergestellt,

darüber glauben *H* 7 er *g* über derselbe *H* aufgestellte Bedingung erfüllt *g* über und neben aufgenommene Eigenschaft besitze *H* 8 hatte *g* über machte *H* 9 Bildhauer nach für *H* beiderley Künstler *g* üdZ *H* 10 und sich *g* über damit er *H* umsieht folgt sich *H* 11—12 Die — gesucht *g* neben Die Scene aus der Ilias *III* Gesang V wo Venus dem Paris die Helena gebiethet *H* 20 symbolische nach allegorische *H* 21 allemal nach doch *H* 21 Vortheil folgt von *H* 6, 1 durch bildende Künstler *g* aus von der bildenden Kunst *H* 11 erfinden *g* alt statt finden sie auf, bitten *H* 13—17 Der — kann *g* alt *H* 19 Zeichnungen folgt von der gedachten Aufgabe *H* 20. 21 bezeichnet — sie *g* alt *H* Preisgekrönten folgt bis *H* 21 längstens folgt auf *H* 22 über nach *H* 22 einlangen können *g* über franco eingehenden *H* 24 der — gekrönt *g* neben gewürdigt *H* jeden folgt der Concurrenten *H* 25 empfangen über bekommen *H* 7, 1 überflüssig nach vollkommen *H* 11 soll folgt Denn wir verehren es hiermit feierlich in Haben der Kunst haben wir weder begünstigte Widersacher Das Verdienst hat unsern Verfall wo sich solches auch findet und wir hassen allein das Mittelmäßige und Schlechte Käme daselbe auch vom nächsten Verwandten oder Freunde. es wäre sogar eine schmerzliche Beleidigung wenn uns jemand zumuthen wollte ihm in diesem Falle um persönliche Verhältnisse willen gefällig zu seyn. Um allen Verdacht auszurotten der sich jedesmal bey Preisaufgaben thätlich wird soll offenbar gehandelt werden und das Publikum soll über unser Urtheil richten können. Deswegen Statt dieses offenbar von Meyer stammenden Passus hat Goethe nach verschiedenen Correcturversuchen alt *g* Zeile 12 — 19 des Textes Doch — Zwecke hinzugefügt *H* 20 ausgegeben wird *g* über erscheint *H* 22 die — werden *g* über der Preis und das accessit zugetheilt ist *H* 23 zugleich werden *g* üdZ nach um sie jedem Kunstverständigen unter Augen zu bringen soll Beiden nach allen *H* 24 Zeichnungen folgt die leer ausgeben *H* 25 Nummern *g* über 1. 2. 3. 4 und 5. u.

Die Preisaufgabe betreffend.

1. Preisertheilung 1800.
2. Recension der eingegangenen Stücke (Schluss). 4. Die neue Preisaufgabe auf 1801. 5. Flüchtige Übersicht über die Kunst in Deutschland.

Druck.

J: Propyläen. Dritten Bandes zweites Stück S. 97—102. 163—169, 172. 173.

Handschrift vgl. Paralipomena.

Lesarten.

15, 21 des Quarts] des Quarts *J* nach durchgängigem Gebrauch von C 38. 22, 4 Schule] Schole *J*

Preise. 1801.

Druck.

J: Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung N. 294. 9. Dec. 1801.

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1801 und Preisaufgaben für das Jahr 1802.

Druck.

Allgemeine Litteratur-Zeitung 1802. Extra-Beilage zum ersten Quartal.

Handschriften vgl. Paralipomena.

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1802 und Preisaufgaben für das Jahr 1803.

Druck.

J: Allgemeine Litteratur-Zeitung 1803. Extra-Beilage zum ersten Quartal.

Lesarten.

60, 14 um fehlt *J*

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1803 und Preisaufgabe für das Jahr 1804.

Druck.

J: Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung 1804. Extra-Beilage zum ersten Quartal.

Handschrift.

H: Siebzehn Quartblätter, von Geists Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Im Besitz des Frankfurter städtischen Museums, in Aufbewahrung des Deutschen Hochstifts im Goethe-Hause. Blatt 1—5 enthalten den Nachtrag zu Polygnot; Blatt 6 und 7 den vierten, Blatt 8—13 (Vorderseite) den fünften, 13 ff. (Rückseite) den sechsten Abschnitt. Von Blatt 14 ist die untere Hälfte abgeschnitten; die Rückseite der oberen unbeschrieben. Blatt 16 ist auf der Rückseite unbeschrieben. Die antiken Namen sind hier meist in lateinischer Form gegeben, während der Druck die griechische zeigt.

Lesarten.

63, 2 Haben *g* über Nachdem *H* oben eingefügt *g H* 5 sei es vergönnt *g* über wenden wir *H* nochmals *g* über wieder *H* 6 zu wenden *g* eingefügt *H* folgendes *g* über einiges *H*

12 und folgt für *H* 13—16 ſo — verdienen auf übergeklebtem Streifen; darunter Freundes daraus einigen Nachtheil ziehen, ſo haben wir bei dieſer Gelegenheit Folgendes zu bemerken *H* 21 widerfährt nach geſch *H* 64, 1 Odyſſeus] Ulyß *H* 2 darunter folgt mit *H* 14 Denn *g* aR nach eckiger Klammer *H* 19 verleiht folgt ja noch *H* 22 unzweckmäßig folgt da *H* 65, 1 Rückblick folgt und Preisaufgabe aufs laufende Jahr *H* 4 ein aus eine *H* 11 Sentimental-Unbedeutenden aus Sentimentalen-Bedeutenden *H* 13 wollen folgt und *H* 19 müſſe *g* neben müßte *H* 25 einen aus einem *H* 66, 2 mögen folgt ſich *H* 7 Aphrodite] Venus *H* 8 man folgt ſich *H* 12 allerdings folgt zum Anfang *H* 14 Bilde] Bild *H* 17 in eingefügt *g H* 18 Feld folgt dazu an *H* 22 von folgt der *H* 27 Verhältniß folgt zuſammen *H* 67, 2 worden aus wurden *H* 3 Odyſſeus aus Ulyß *H* Diomedes aus Diomed *H* 5 That folgt gewöhnlich *H* 7 ebenfalls folgt zur Darſtellung *H* 20 eine Aufgabe *g* aR *H* ſie *g* über er *H* 23 dgl. 24 derſelben *g* aus deſſelben *H* 68, 1 Andromede] Andromeda *H* 10 ungeſchlachte aus ungeſchlachtete *H* 11 müſſe aus müſſen *H* Dadurch *g* aR statt ſo *H* 18 ſowohl *g* eingefügt *H* 21 eigentlich folgt auch *H* 24 Odyſſeus] Ulyſſes *H* 25 Polyphemos] Polyphemo *H* 69, 3 Ihr aus Ihm *H* 4 Polyphemos] Polyphem *H* 6 Odyſſeus] Ulyſſes *H* 8 bleiben *g* über möchten *H* 10. 11 auf — Leidenſchaft *g* aus auf leidenſchaftlichen Ausdruck, Alter, Geſchlecht, Bewegung *H* 12 darzuſtellen folgt ſeyn *H* 17 umſtändlicher *g* aus umſtändlich folgt hier *H* 22 Berg- oder *g* aR *H* ſtromes über fluſſes *H* 23 oder — denken] oder ſonſt vorſtellen *g* über denken *H* Bearbeitung über Darſtellung *H* 70, 2 in aus uns im *H* 4 Womit — Schluss von VI *g* den] denn *H* 5 öftern] öfteren *H*

Erklärung.

Druck.

J: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1804. Nr. 4.

Handschrift.

H: Die oben beschriebene Handschrift des Deutschen Hochstifts; Blatt 17, Geists Hand mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

70, 10 vorausgeht *g* Und da wir denn doch einmal eines Con erwähnen, so steht vielleicht auch nachfolgendes hier nicht am unrechten Platze darunter von Meyers Hand Orte. 12 überhaupt *g* aR *H* 15 sei aus seyn soll *H* Insofern — ein *g* über Wird daher der *H* 16 wird *g* eingefügt *H* so ist ja *g* aR statt so kann ja *H* wohl folgt die Vertheidigung *H* demselben eingefügt *g H* 17 wiederholt folgt werden deswegen stehe folgendes hier *H* aR nochmals wiederhohlt zu — erlaubt *g H* 18 beim aus bey den *g* 21 den aus dem *H* 22 Foderungen aus Forderungen *H*

Einiges aus dem Lebens- und Kunstgange Herrn Martin Wagners.

Druck.

J: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung Nr. 6.

Handschrift.

H: Blatt 15 und 16 der oben beschriebenen Handschrift des Deutschen Hochstifts. Geists Hand mit Goethes Correcturen und einigen durch die letzteren nothwendig gewordenen Druckvermerken Meyers.

Lesarten.

71, 10—12 Einiges — Wagner aus Nun noch einiges von den Lebensumständen unseres Künstlers. Derselbe *H* Lebens- — Wagners *g* aR, über dem Ganzen von Meyers Hand als Überschrift *H* Herr Wagner aR von Meyers Hand 14 Jahre] Jahr *H* 15 wozu *g* statt weil *H* Neigung folgt dazu *H*

16 durch die *g* neben einige *H* 18 ſich eingefügt *g H* 20 führe folgt er *H* verließ folgt daher *g H* 24 wolle aus wollte *H* 72, 7 in *g* neben an *H* 12 Jahre] Jahr *H* 14. 15 (die — befragt) *g* quer aR die fehlt *H* 20 ſich eingefügt *g H* 21 finden *g* über iſt *H*

Weimariſche ſechſte Kunſtausſtellung und Aufgabe zur ſiebenten.

Druck.

J: Intelligenzblatt der Jenaiſchen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1804. Nr. 137.

Handſchrift.

H: Folioblatt im dritten Vol. der *Acta* den ausgeſetzten Preis betreffend 1804. So wie andere ſich auf Kunſt beziehende Mittheilungen — 1805. Von Riemers Hand beſchrieben mit eigenhändigen Correcturen. Später mit Blei ſignirt 47.

Lesarten.

73, 1 Weimariſche] Weimarſche *H* 5 bearbeitet haben] bearbeiteten *H* mehrere *g* neben die Hälfte *H* 7 finden *g* über zeigen *H* 8 für einen oder einige *g* neben unter ihnen *H* 10 Auszeichnung nach eine *H* 11 Gabe nach eine *H* betrachtet *g* neben angeſehen *H* 18 vom *g* aus von *H* 18. 19 erſten — erwürgte *g* neben ſeiner ankündigenden Heldenthat in der Wiege an *H* daneben *g* erſticken der Schlangen als Knabe *H* 19 zur *g* corrigirt in zu ſeiner dann wiederhergeſtellt *H* 74, 1 ſich vorläufig *g* über indeſſen *H* 2 des *g* über dieſes *H* 4 ſowohl folgt die Beurtheilung *H* 4. 5 das — Eingeſchickte aus des Eingeſchickten *H* 5 beurtheilen *g* über liefern *H*

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1804 und Preisaufgabe für das Jahr 1805.

Druck.

J: Extra-Beilage zur Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1805.

Handschrift.

H: Zwei Folioblätter von Riemers Hand beschrieben. Zwischen dem ersten und dritten Abschnitt ist eingeschoben: II. Verzeichniß der ausgestellten Kunstwerke. (Nach dem hier beiliegenden revidirten gedruckten Blatt). Die Handschrift bricht im dritten Abschnitt mit den Worten ab: höchst günstige Anlagen zur Kunst hervor; im Text ist der Satz nach *J* vervollständigt worden. IV durch Versehen II *J*. In dem von Meyers Hand vorliegenden Manuscript der einzelnen Beurtheilungen hat Goethe fol. 151 zur Kritik über Hoffmanns Einsendung eigenhändig hinzugefügt: Hierbey bemerken wir noch daß der Verfasser das Motiv der sich zugleich mit dem Menschen rettenden Thiere sehr glücklich genützt hat.

Siebente Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1805.

Druck.

Extra-Beilage zur Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung von 1806.

Polygnots Gemählde in der Lesche zu Delphi.

Nach der Beschreibung des Pausanias restauriert von den Gebrüdern Riepenhausen.

Druck.

Gedruckt wurde der ursprünglich zur Einleitung der grossen Polygnot-Untersuchung bestimmte Aufsatz erst in den Nachgelassenen Werken Band XLIV, S. 92. 93.

Stöber (s. unten) übereinstimmenden Lesungen: Nr. 3 ohne Strophenabtheilung, 8 gebadnen (10 liest Abeken Falder, er wusste wohl mit dem auch von Hirzel verlesenen Wort nichts anzufangen); Nr. 4, 12 du! 43 So (29 liest Abeken fühllos, s. unten); 8, 18 Thal; 9, 20 ſtrudelt Abekens Abweichungen von Kruse, die hier nicht verzeichnet werden, beruhen gewiss nur auf Flüchtigkeit beim Abschreiben; dazu gehört wohl auch die andere Überschrift zu Nr. 1. Die Nr. 3 und 6 beigegebenen Notizen sind wohl mündliche Mittheilungen an Abekens Söhne.

Zwei Jahre nach Kruses Besuch (1837) hat August Stöber in Niederbronn eine Copie der Goethischen Gedichte angefertigt; eine Handschrift von Stöber befindet sich im Goethe- und Schillerarchiv, doch ist es nicht diese Copie sondern eine für den überhaupt ersten Druck von Liedern Goethes an Friederike im Deutschen Musenalmanach von Chamisso und Schwab auf 1838 (vgl. unten) abgeschriebene Vorlage. In einem Brief an Schwab vom 9. März 1837 (Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens 1894 Bd. 10, 106) schreibt Stöber, dass er die „vier Gedichte von Goethe" an Friederike, die er übersendet, „aus den Originalien, die in den Händen der in Niederbronn wohnenden Schwester der Friederike, mit diplomatischer Genauigkeit abgeschrieben" habe. Diese 4 Gedichte sind in Wirklichkeit 6 Gedichte, nämlich Nr. 4, 9, 8, das 4. ist zusammengesetzt aus Nr. 5, 3, 2 (nach 5 Trennungsstriche, 3 und 2 sind fortlaufend aneinander gereiht). Einem durch Fehler verunstalteten neuen Abdruck (Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim, Basel 1842, S 111 ff.) fügte Stöber die Bemerkung hinzu: „Diese Gedichte, die ich 1838 schon im Musenalmanach von Chamisso und G. Schwab mittheilte, waren im Besitze von Sophie Brion . . .; die Originalien kamen ihr abhanden; allein sie versicherte, die Abschriften seien getreu." Er hatte sich also unterdessen vergewissert, dass er es früher nicht mit Goethischen Originalen, sondern mit Abschriften von Sophiens Hand zu thun gehabt hatte. Ihm lagen demnach nicht mehr dieselben Papiere vor, die zwei Jahre vorher von Sophie an Kruse gegeben worden waren (vgl. Schröder a. a. O. S 74 f.).

Handschrift.

H: Folioblatt, Theil des umfassenden Manuscripts zu Polygnot, auf der ersten Seite eigenhändig mit lateinischen Lettern beschrieben. Am Rande oben in deutscher Schrift Gemählde der Poikile p. 22. Im Tempel der Tyndariden p. 25.

Lesarten.

83, 13 dem einen aus demjenigen *H* 14. 15 in der Wirklichkeit nach auf *H* 16 andre über diejenigen *H* 17 Erkenntlichkeit folgt einen *H* 20 zu beleben nach herzustellen *H* Der in den Nachgelassenen Werken folgende Absatz Einen — mitzutheilen scheint ein Zusatz Eckermanns, von dessen Hand eine Reinschrift vorliegt, welche diesen Absatz schon enthält.

Polygnots Gemählde in der Lesche zu Delphi.

Druck.

J: Extra-Beilage zur Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1804 N. 1. S. IX—XXIII. Eingeschoben zwischen den dritten und vierten Abschnitt der Weimarischen Kunstausstellung.

Handschriften.

H: Elf Folioblätter; auf der Aussenseite des ersten Blatts von Kräuters Hand Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi; auf der ersten Seite des zweiten Blatts die eben behandelte Niederschrift Goethes; auf der ersten Seite des dritten eigenhändige Aufzeichnungen Goethes (vgl. Paralipomena); auf dem vierten, fünften und sechsten Blatt Vorarbeiten von der Hand Meyers; auf dem siebenten und achten von der Hand Goethes eine Tabelle griechischer mythologischer Namen; daneben die Notiz Nicht unter die Erde. Weiber von Männern *taliter qualiter* abgesondert. Das neunte bis elfte Blatt leer. Das Ganze in blauem Umschlag mit derselben Aufschrift Kräuters wie auf dem ersten Blatt und mit der Signatur 21.

H^1: Die ersten fünf Blätter der oben beschriebenen Frankfurter Handschrift.

H^2: Eine Reinschrift von Johns Hand auf 20 Folioblättern, welcher noch ein Folioblatt mit dem kurzen einleitenden Aufsatz über die Riepenhausen'schen Bilder von Eckermanns Hand beigelegt ist, charakterisirt sich als Abschrift, die nach dem Druck in der Litteratur-Zeitung behufs Aufnahme der Abhandlung in die Nachgelassenen Werke angefertigt worden ist und keinen kritischen Werth hat.

Lesarten.

117, 1 Nachtrag *g* H^1 8 dessen *g* neben desjenigen H^1 9 aufnehme *g* aus aufnähme H^1 15 viel folgt gegen ihn H^1 17 daher *g* über und es H^1 24 eigene] eigne H^1 27 so *g* über daher H^1 118, 3 es ihn *g* über er sich H^1 aufforderte *g* aus aufgefordert folgt fühlte H^1 5 Deßhalb *g* neben daher H^1 wohl eingefügt *g* H^1 7 Künstler aus Künstlern H^1 13 dergleiche folgt dereinst H^1 14 mit folgt den H^1 15 Cajus folgt die Polygnotischen Gemählde wiederherzustellen H^1 und man *g* neben so H^1 wird folgt man H^1 16 werde aus werden H^1 23 aufzuwerfen] zu *g* eingefügt H^1 26 und — gedrungen *g* über sie werden genöthigt H^1 27 Sinne folgt in sich H 119, 2 man folgt mit Vergnügen H 5 zugleich aus zu gleicher Zeit H^1 8 beim — Gunst eingefügt *g* H^1 9 gewiß folgt dadurch H^1 17 unsre kunftigen *g* alt statt die H^1 Aufgaben folgt unseres Siebenten Jahres H^1 19 der Philostrate] des Philostrats zu diesen Zwecken H^1 20 Künstler folgt möglichst H^1 120, 7 mehr *g* über mir H^1 18 bekannt folgt nach eckiger Klammer Und so wenden wir uns, nach diesem weiten, doch hoffentlich nicht für zwecklos gehaltenen Umweg, wieder zu dem eigentlichen Gegenstand dieser Blätter zu unserer Kunstausstellung, wovon noch einiges zu erwähnen übrig blieb H^1

Über Polygnots Gemählde auf der rechten Seite der Lesche zu Delphi u. s. w.

Druck.

Extra-Beilage zum dritten Quartal der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung 1805.

In dem von J. H. Meyer verfassten Aufsatz verstärkte Goethe eine aggressive Stelle; es kann das nur der in den Text aufgenommene Passus gewesen sein.

Zwei Landschaften von Philipp Hackert.

Druck.

Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1804 Nr. 19 und 20.

Zeichenbuch von J. C. von Mannlich.

Druck.

Extrabeilage zur Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung. 1. Januar 1805. S. IX.

Dem von Meyer verfassten Abschnitt Kupferstiche und Holzschnitte hat Goethe die beiden beurtheilenden Absätze über Mannlich eingefügt; der erste von Meyer stammende Absatz Der Director — Liebhaber ist der Verständlichkeit des Ganzen wegen hier aufgenommen worden.

Unterhaltungen über Gegenstände der bildenden Kunst als Folge der Nachrichten von den Weimarischen Kunstausstellungen.

Druck.

Extra-Beilage zur Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1807. 1. Januar. Einleitung und Schluss.

Neue Unterhaltungen über verſchiedene Gegenſtände der Kunſt u. ſ. w.

Druck.

Extra-Beilage zur Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1808. 1. Januar. Einleitung. I. V. VII. Abschnitt.

Handschrift.

Folioblatt, signirt 58 mit Blei, von Geists Hand halbbrüchig beschrieben, im Fascikel Propyläen Vorbereitende Aufsätze und sonst. 137, 1—6 schon erwähnt in Bd. 47. S. 388, als Allgemeine Aussprüche über Kunst. Vorausgeht *Ad VI* Das Schöne setzt alle in den vorhergehenden Nummern bezeichnete Eigenschaften voraus. Das Naturschöne

Hierher gehört wahrscheinlich auch S. 3 eines Foliobogens (auf der ersten Seite von Kräuters Hand *Plotin*), überschrieben *V* Vermischtes.

1. Antwort auf die Anfrage einer Gesellschafft wegen dem Jon.
2. Büstenausstellung auf der Bibliothek.
3. Charakteristik der Künstler wie sie jetzt für Buchhändler arbeiten.

Wie sie als Diener topographischer Bedürfnisse erfunden worden.

4. Paris und Rom.
5. Restauration in Paris.
6. Kunsttournure in Paris.

Denkmale.

Handschrift.

H: Zwei Folioblätter, von Geists Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Zuerst gedruckt in den nachgelassenen Werken Bd. XLIV, S. 39. 40.

Lesarten.

141, 1 Denkmale von Eckermanns Hand über Gehorſamſtes Promemoria *H* 8 ſehen *g* über haben *H* 12 aber g^1 üdZ *H* 15—19 ferner — übergeht *g* aR neben eine Medaille nach einer guten Büſte, ein Denkmal das mehrere unter beſitzen können und das auf die ſpäteſte Nachwelt übergeht vorausgeſetzt daß es einen entſchiedenen Kunſtwerth habe, vorher aR ferner iſt eine gearbeitet oder von einem tüchtigen *H* 142, 16 hinzuzufügen nach zu *H* 24 könnte man an neben gilt von *H* 25 Vorſteher aus Vorſtehern *H* richten *g* aR *H* 28 Statue folgt zu Pferde *H*

Der Tänzerin Grab.

Druck.

J: Curiositäten der physisch-litterarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser. Weimar im Verlage des Herzoglich Sächsischen privilegirten Landes-Industrie-Comptoirs. 1812. III, 195—202, in Form eines Briefes an den Rath Sickler. Ferner in den Nachgelassenen Werken Bd. XLIV, 188—195, unter Tilgung der Briefform, mit stilistischen Änderungen.

Handschrift.

H: Acht Folioblätter; auf der Aussenseite des ersten die Aufschrift Der Tänzerinn Grab; 2—7 von der Hand E. K. Ch. Johns (nicht zu verwechseln mit dem späteren langjährigen Schreiber Goethes) beschrieben, mit Correcturen Eckermanns. Blatt 8 ist leer. Eingeheftet sind drei Stücke der besprochenen Bildwerke. Die Änderungen Eckermanns haben in die Nachgelassenen Werke Bd. XLIV Aufnahme gefunden, werden hier aber nicht berücksichtigt, da keine Gewähr für Goethes Billigung vorhanden ist. Wir geben demnach den Text der Handschrift wieder, welche mit dem Abdruck in den Curiositäten bis auf die Weglassung der Briefformeln übereinstimmt. Da jedoch immerhin die Mög-

lichkeit vorliegt, dass Goethe die Änderungen Eckermanns noch gebilligt habe, so werden sie im folgenden Apparat verzeichnet:

143, 8 reichen *E* darüber begüterten *H* zum genußreichſten Leben *E* daraus zum Hochgenuß des Lebens *H* 15 ſpringt *E* ergiebt ſich *H* 17 Wäre es *E* daraus Es wäre kaum *H* 18 an *E* daraus zu *H* ſprechen *E* darüber reden *H* 19 Aber *E* daraus allein *H* 144, 1 Kunſtwerke *E* daraus Gebilde *H* 9 werden kann *E* darüber wird *H* 13 der *g* über dieſer die einzige eigenhändige Correctur Goethes in *H* dieſe *E* aR die wahrgenommenen *H* 18 jenen lies denen nach *H* Die Änderung in jenen, welche zuerst in den Nachgelassenen Werken sich findet, hat keine Gewähr und ist nicht nothwendig. 150, 15 gefunden] angetroffen *E*

Zwei Alterthümer.

Druck.

Curiositäten u. s. w. (wie oben) II, 3, 262. 1812.

Handschriften vgl. Paralipomena.

Dem Aufsatz sind folgende Anmerkungen beigefügt, die schwerlich von Goethe herrühren: 152, 14 Vgl. Allgem. Hiſtorie der Reiſen. 3. Bd. S. 240. 13. Bd. S. 145. 15. Bd. S. 559. 18 *Prodrom. Antiquit. Nordgav. p. 290.* 153, 3 Junkers Einleitung zur mittleren Geographie. S. 99. *Tacitus Germania c. 15 et 41. Herodian. L. 1. c. 3. et 6.* 154, 16 Dornburg] Dornburg in Diplomen ehemals Thorenburg, Thornеburch, Thornburg, und *A. 1006 Thuriburi, in Vita S. Norberti Corollario I p. 292 in Actis S. S. ad 6. Jun.* geſchrieben, ſoll, wie Einige meinen, ſeinen Namen von der dortigen Verehrung des Gottes Thor haben. Das dort aber noch aufbewahrte Idol, iſt ſeiner Drapperie nach, keinesweges der Gott Thor, ſondern offenbar ein Wendiſch-Sorbiſcher Götze. Dornburg wurde mit als eine Veſte erbaut gegen die Sorben. Schmidts Reichshiſtorie

S. 86. Gensler Geschichte des Gaues Grabfeld. 2 Th. S. 107. *Dur, Thor, Thaur*, heißt aber in mehreren Sprachen ein Berg. S. Schreiter, Beytr. zur Geschichte der Wenden (Zwickau 1807). S. 3. Übrigens, vergl. Falkensteins Thüring. Chronik 2. Bd. 2. Th. S. 790. *Beieri, Geogr. Jenensis p. 157. Groitzsch Descript. Salae fluvii p. 13. Ecard Hist. gen. Princ. Sax. Sup. p. 145 et 147.* 154, 18 Cimbrisch-Hollsteinische Antiquitäten Remarquen. S. 137 und 145. Vgl. Majors bevölkertes Cimbrien (Plön. 1692.) S. 69. Arnkiels Cimbrische Alterthümer. S. 200.

Altdeutsche Gemählde in Leipzig.

Drucke.

J: Morgenblatt. Tübingen 1815 N. 69. S. 272—274.
C: Neununddreißigster Band S. 273—280.
*C*¹: Neununddreißigster Band S. 271—278.

Lesarten.

157, 6 Hillig] Hellig *JCC*¹ die richtige Namensform gaben Meyer und Witkowski im 30. Bande der Kürschnerschen Ausgabe an. 158, 8 Des ältern Cranach] Cranachs *J* 160, 9 aufgestandne] auferstandene *J* 24 Vorgrunde] Vorgrund *J* 161, 3 gehen] gehn *J* 22 letztern] letzten *J* 23 herschrieben] *J* herschreiben *CC*¹

Ruysdael als Dichter.

Drucke.

J: Morgenblatt. Tübingen 1816. N. 107. S. 425—427.
C: Neununddreißigster Band S. 263—271.
*C*¹: Neununddreißigster Band S. 261—269.

Lesarten.

163, 17 Wohnlichkeit] Wöhnlichkeit *J* 164, 23 mehreren] mehrern *J* Jahrhunderten] Jahren *JCC*¹ seit 1857 sinngemäss emendirt. 166, 10 den] dem *CC*¹ Druckfehler. 12 Vordergrunde] Vordergrund *J* 13 zukehrend] kehrend *J*

Tischbeins Zeichnungen des Ammazzaments der Schweine in Rom.

Handschrift.

H: Reinschrift auf zwei Folioblättern, von Johns Hand geschrieben, von Eckermann corrigirt; wohl erst behufs Aufnahme des Aufsatzes in die Nachgelassenen Werke hergestellt. Die Vorlage, wohl zur Zeit der Bearbeitung der Italiänischen Reise angefertigt, ist nicht erhalten.

Gedruckt Nachgelassene Werke Bd. XLIV, *C* S. 209—211; *C*¹ 217—219.

Lesarten.

169, 8 in dieſer Jahrszeit von Eckermann gestrichen *H*, daher bis jetzt nicht in den Drucken. 20 Wer aber das Blut nothwendige Correctur Eckermanns für das Blut aber *H* 170, 23 — 26 welche — iſt] welcher ..... Zetergeſchrei die Ohren beleidigt, ſowie .... verletzt wird *CC*¹ 171, 1 Gewühl der Sprünge die überflüssige Correctur Eckermanns Gewühl, den Sprüngen ist in die Drucke übergegangen.

Sappho von einem herrſchenden Vorurtheil befreit.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Vier Folioblätter, von Färbers Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Schreibfehler sind stillschweigend berichtigt.

Lesarten.

172, 7 ginge *g* über gehen ſollte *H* 10 würde *g* über werden ſollte *H* 18—173, 3 Hievon — räthlich *g* neben alsdann konnte auch der Verfaſſer die ſittlich reine deutſche Sprache nicht juriſtiſch (sic) rein ſchreiben, weil er die griechiſchen und römiſchen unziemlichen Begriffe keine deutſchen Worte finden konnte [darüber zu finden im Stande war], auch jene fremden Töne immer einen gewiſſern milderten (sic) Wohlklang mit ſich führen, deshalb ſie beizubehalten ſowohl nöthig als räthlich war. *H* 173, 21 erſtaunt fehlt *H* Dies oder ein ähnliches Wort ist nothwendig zu ergänzen. 174, 8—10 Ohne—erinnerte g^1 neben Nun war ich zu Hauſe; denn ich erinnerte *H* 11 überzeugt nach die Weimariſchen Kunſtfreunde *H* Der Kunſtgeſchichte könne *g* aus das die Kunſtgeſchichte *H* 14 Denkart *g* aus Art *H* 16 brächte —Kunſtfreunden *g* aR *H* 174, 18 hatten fehlt *H* 22 Wie wir ihnen die Goethes Correctur Dann würden wir wie wir ihnen die konnte nicht in den Text aufgenommen werden, weil G. die zweite Hälfte des Satzes nicht entsprechend geändert hat *H* 23 welche *g* über die *H* 26 ſie uns *g* über wir ihnen *H* geliefert *g* über zu verdanken *H* 175, 3 geprüfte Freundinnen *g* aR *H* 11 Worte das folgende Citat ist nicht eingetragen *H* 15 dieſer folgt angeführten *H* 18 über den *g* über des *H* 21 auf der fünften Seite *g* neben Seite 5 *H* 24 Unwillen *g* über Unbill *H* 176, 1 ſtarr g^1 eincorrigirt *H* 5 wohlmeinende mit Blei unterstrichen; aber wohl nicht zur Verstärkung, sondern als Monitum wegen der unmittelbar folgenden Wiederholung des Worts *H*

Maximen und Reflexionen über Kunſt.

Der von Eckermann und Riemer stammende Titel ist beibehalten, weil er sachgemässer ist als der jetzt vielgebrauchte „Sprüche". Eine kritische Betrachtung der Überlieferung dieser Maximen und Reflexionen kann nur im Zusammenhang mit der Hauptmasse, der ethischen und literarischen, geschehen. Obgleich erst in späterer Zeit

erschienen, gehören sie ihrer Entstehung nach theilweise schon der Zeit an, welcher der übrige Inhalt dieses Bandes entstammt.

Drucke.

S. 179—186: *J*: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Stuttgard in der Cottaischen Buchhandlung. 1816—1832. Bd. I, Heft 3, S. 66—70. Bd. III, Heft 1, S. 47. Bd. IV, Heft 2, S. 39. 41. 47. Bd. V, Heft 1, S. 9. 13; Heft 3, S. 23. 34. 37—39. Bd. VI, Heft 1, S. 46.

S. 187—199: *C*: Bd. XXII. Wilhelm Meister's Wanderjahre. Betrachtungen im Sinne der Wanderer. Kunst, Ethisches, Natur. S. 216—219. 220—222. 225—228. 230. Bd. XXIII. Desgleichen. Aus Makariens Archiv. S. 243—247.

*C*¹: Bd. XXII, S. 216. 220. 221—223. 227—230. 232. Bd. XXIII, S. 244—248.

S. 200: Zur Morphologie. Erster Band. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1817. S. 364. 365.

S. 201—216: erst in den Nachlassbänden gedruckt. *C*: XLIV, Aphorismen. Freunden und Gegnern zur Beherzigung. S. 236—241. Verschiedenes Einzelne. S. 242—244. 246. *C*¹ Desgleichen. 244—252. 254. 255.

Ferneres in *Q*: Goethe's poetische und prosaische Werke in Zwei Bänden. Erster Band. Erste Abtheilung. Ethisches S. 457. Naturwissenschaftliches S. 471. 472. Zweiter Band. Erste Abtheilung. Aphorismen. Freunden und Gegnern zur Beherzigung. S. 633.

Handschriften.

H: Länglich viereckiges Blatt g^1 durchstrichen.

*H*¹: Länglich viereckiges Blatt von Johns Hand.

*H*²: Sieben Folioblätter, signirt mit Blei 2 (später mit Röthel 6), 7 (sp. mit R. 11), 9, 10 (sp. mit R. 16), 11, 12 (sp. mit R. 18), 13 (sp. mit R. 19); dazu ein halbirtes Folioblatt, signirt mit Blei 19; auf beiden Seiten halbbrüchig von verschiedenen Schreibern beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

*H*³: Vier Zettel in Quart, zu einem Streifen zusammengeklebt; von Johns Hand beschrieben.

Über die Wertlosigkeit der Abschrift, nach welcher P. Th. Falck (Friederike von Sesenheim, Berlin 1884, S 64) Nr. 3 als Lenz gehörig abdruckt, vgl. Schröder a. a. O. S 100.

Erste Drucke. J^1: Blätter für literarische Unterhaltung 5. Januar 1837 (Nr. 5) S 18 weisen in einem „Briefe aus Elsass und Lothringen" zuerst auf die in Sophie Brions Besitz befindlichen „Manuscripte Goethes" hin und geben als Probe daraus Nr. 1 mit der Überschrift: „Saarbrücken".

J^2: Deutscher Museumalmanach für das Jahr 1838. Herausgegeben von A. v. Chamisso und G. Schwab. S 1—7: Gedichte an Friederike. Von Goethe. (Aus dem Original-Manuscript mitgetheilt.) 1770?, gedruckt nach Stöbers Abschrift; enthält nur Nr. 4, 9, 8 und als 4. Gedicht die Nrn. 5, 3, 2 in der S 219 angegebenen Form.

J^3: Der Dichter Lenz und Friedericke von Sesenheim. Herausgegeben von August Stöber. Basel 1842, S 111—116 (vgl. S 219).

J^4: Deutsche Rundschau, November 1878 Band 17 S 224 gibt Nr. 6 nach der mündlichen Mittheilung von Sophie Brion.

C^1 56 (1842), 61 ff. bringt Nr. 6 (Überschrift: Auf einen Baum in dem Wäldchen bei Sesenheim), 5 (Überschrift: Friederike), 2 (Überschrift: Nach Sesenheim, in 3 dreizeilige Strophen abgetheilt), 3 (Überschrift: Über Tisch, in 4 Strophen abgetheilt).

DjG: Der junge Goethe, Leipzig 1875, 1, 261—270 gibt zum ersten Mal einen vollständigen, in Hinsicht auf Orthographie und Interpunction normalisirten Abdruck der Kruse'schen Abschriften mit der aus J^4 geschöpften Nr. 6 am Schluss; der Text ist durch einige Fehler entstellt, die Anordnung entspricht dem Inhalt der einzelnen Quartbogen (vgl. Schröder a. a. O. S 55), deren ursprüngliche Reihenfolge jedoch nicht mehr festzustellen ist.

Die Anordnung der Gedichte in der vorliegenden Ausgabe ist durchaus willkürlich.

1. Die Überschrift rührt nach Düntzers ansprechender Vermuthung (Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit S 26) von Friederike her. 11 Stadt] Wald J^1

H^4: Folioblatt eigenhändig, halbbrüchig beschrieben.

H^5: Vier Folioblätter, mit Blei signirt 1—4 (1 urspr. 15, 3 urspr. 16), von Schuchardts Hand, halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

H^6: Folioblatt, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

H^7: Länglich viereckiger Streifen *g* mit lateinischer Schrift.

H^8: Elf länglich viereckige Blätter, von Riemers Hand mit je einem Abschnitt der Maximen und Reflexionen beschrieben; Reinschrift für den Druck.

H^9: Quartblatt, doppelseitig von des älteren John Hand beschrieben.

H^{10}: Folioblatt, von Eckermanns Hand doppelseitig beschrieben; signirt mit Blei 1.

H^{11}: Foliobogen, die beiden ersten Seiten von Eckermanns Hand beschrieben.

H^{12}: Zwei ineinander gelegte Foliobogen; S. 1, 2, 3, 7, 8, *g* beschrieben.

H^{13}: Zwei Foliobogen, von Geists Hand halbbrüchig beschrieben; von Goethe nicht durchcorrigirt.

H^{14}: Rechteckig hohes Blatt, von Johns Hand auf einer Seite beschrieben.

H^{15}: Länglich viereckiges Blatt, auf einer Seite *g* beschrieben.

H^{16}: Brief an Zelter 1. Sept. 1805, drei Quartblätter von unbekannter Schreiberhand, mit eigenhändigen Correcturen. Eine Abschrift von derselben Hand, die die gleichen Änderungsvorschläge *g* hat wie H^{16} in 193, 3, sonst aber gar keine Correcturen von Goethes Hand, wird hier nicht selbstständig aufgeführt.

H^{17}: Quartblatt, auf einer Seite beschrieben *g*.

H^{18}: Rückseite eines Briefcouverts mit Siegel, beschrieben g^1.

H^{19}: Länglich viereckiges Blatt, auf einer Seite beschrieben *g*.

H^{20}: Foliobogen, von Eckermanns Hand oben auf Seite 1 Verschiedenes Einzelne, darauf geklebt zwei Zettel von

Johns Hand; der untere corrigirt g^1; Seite 2 ein Zettel von Stadelmanns und einer von Johns Hand.

H^{21}: Zwei Folioblätter, von Stadelmanns Hand doppelseitig beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen.

H^{22}: Folioblatt, von Schuchardts Hand doppelseitig beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen.

H^{23}: Folioblatt, halbbrüchig auf einer Seite von Geists Hand beschrieben.

H^{24}: Quartblättchen, einseitig beschrieben *g*.

H^{25}: Foliobogen, die erste Seite halbbrüchig von Geists Hand beschrieben, zweite Seite von John ?

H^{26}: Druckhandschrift zu Wilhelm Meisters Wanderjahren, im Cotta'schen Archiv zu Stuttgart, theils von Eckermann, theils von John, theils von Schuchardt geschrieben, von Goethe durchcorrigirt; auch eine unbekannte Hand war an der Herstellung dieser Druckvorlage betheiligt. (Genaueres über dieses Manuscript in Band 25 Abth. 2.)

Lesarten.

179, 2—4 *J* IV, 2, 39; 5—7 ebenda 41; 8—10 ebenda 43. 11—16 *J* VI, 1, 46 *H* H^1 14 findet ſich *g* über erſcheint *H* 14. 15 ſo—Gewinn vor für—Verſtand *H* über dem Ganzen mit Blei *Brocardicon*, links oben mit Tinte zu Seite 46 H^1 180, 1—182, 4 *J* V, 3, 37—39 H^2 Fol. 12b 13a b von Schuchardts Hand. 180, 7 das *g* über die H^2 11 als des Schönen] des Schönen der Idee als Schönen H^2 15 Ächt *g* neben Echt wie nach den Grundsätzen der Ausgabe gedruckt H^2 äſthetiſch üdZ H^2 18 ſie nach am H^2 181, 5 ſie üdZ H^2 12 trachten *g* über wirken H^2 21 ſelben *g* über drey Künſte mehr H^2 21 bildenden üdZ H^2 neben der Schlusszeile aR die Drucknotiz *NB* Die Blätter 14. 15. 16 ſind zurückgeblieben H^2 182, 5. 6 *J* IV, 2, 47. 7—9 *J* V, 3, 16 H^2 Fol. 2 von Johns Hand, H^2 8 dazu] darzu H^2 10—12 *J* V, 1, 13; 13—21 ebenda *g* 22—183, 5 *J* III, 1, 47. 6—8 *J* V, 3, 23 H^2 Fol. 7 von Johns Hand; 9—10 ebenda 34. H^4 als zweiter Spruch unter der Überschrift *Aesthetica et Moralia*, H^2 Fol. 10 von Schuchardts Hand. 184, 1—186, 19 *J* I 3, 66—70. 187, 2—190, 10 *C* XXI, 216—219, C^1 XXII, 216—219 H^5 H^{26}

(Johns Hand), für 187, 2—188, 3 auch H^9 187, 5 ward g^1 über ist H^5 11 entdeckt sich g über und neben nun kommt H^5 12 das — ist] der Bruch zum Vorschein, der unauflöslich ist H^5, ebenso mit der Lesart des Textes g^3 aR H^9 19 zu welcher g aR neben der H^5 19—188, 3 aR H^9 188, 11 jedes g über dieses H^5 12 abrunden g über bilden H^5 15 anbieten g über machen H^5 16 manches Schöne g neben nichts H^5 isolirt — Welt durch Zahlen aus in — isolirt H^5 doch g über und gerade H^5 17 Verknüpfungen nach diese H^5 20 anhängt von Eckermanns Hand aR H^{20} 21 allenfalls — letzte g neben ihre H^5 189, 1 größern nach einen H^5 5 mannichfaltig aus mannichfaltiger Art H^5 7 es ihm über er H^5 9 Mannichfaltigen — Einzelnen durch Zahlen aus Einzelnen — Mannichfaltigen H^5 12 Genüge g aus genüge H^{20} 19 oft g über vielleicht H^5 22 und überlege g üdZ H^5 23 davon g über darunter H^5 23 jene g über diese H^5 24 hätte — können g aus machen könnte H^{10} 190, 2 sprechen g^3 über reden H^5 3 gesagt g^3 über ausgesprochen H^5 11—191, 20 C XXII, 220—222, C^1 221—223, H^{20} (Eckermanns Hand). 190, 16 wohl üdZ auf Rasur H^{10} 21—195, 3 C XXII, 225—228, C^1 XXII, 227—230, H^{10} (21—194, 18 Eckermann, —195, 3 John). 192, 3 einer für der H^{20} 193, 7 Andacht — Tanz g üdZ H^{20} 194, 18 thun für machen H^{20} 195, 4—9 C XXII, 230, C^1 XXII, 232, H^{20} (Johns Hand). 196, 2—199, 25 C XXIII, 243—247, C^1 XXIII, 244—248, H^{20} (Eckermanns Hand). 196, 3 intellectuelle g über begreifliche H^{10} Intellects g über Begreifens H^{10} 197, 7 aber üdZ H^{10} 11 der fehlt H^{10} 16 verharret] verharrt H^{10} 24 was g üdZ H^{10} 198, 8 Unmusik] Urmusik CC^1 das Richtige nach der griechischen Vorlage (ἀμουσία) und nach H^{10} durch G. v. Loeper bei Hempel XIX. 145 Unmusik nach Musik ma H^{10} 13 Naturen aus Natur H^{10} 17 bestehet H^{10} 19 andrerseits H^{20} 200, 2—10 Zur Morphologie I, 364. 365, H^3 Fol. 9 von Johns Hand von und will an, neben dem zweiten Spruch mit Blei 13, es folgen andere Sprüche, signirt 14—17. 201, 2—7 C XLIV, 242, C^1 XLIV, 250 H^{20} S. 1 von Johns Hand. 201, 2 religiosem] religiosen H^{20} religiösem CC^1 8—204, 9 C XLIV, 236—238, C^1 244—247 H^{13} erster Bogen und erste Seite des zweiten. 9 euch folgt von Eckermanns Hand üdZ selbst H^{13} 10—12 ungedruckt H^7

13—205, 21 *Q* I, 1, 471. 472 H^5 zwei Blätter signirt 1—4, Vorlage dafür H^3 22—206, 5 *Q* II, 1, 633 H^5 zwei Blätter, H^{16} Seite 1 oben. 6—12 ungedruckt H^{17} Seite 8 in der Columne unten und am Rande oben, schwer leserlich. 7 sollen folgt nicht studiren die Antike anzusehen H^{17} 13—207, 3 *C* XLIV, 238. 239, C^3 XLIV, 247 H^{18} Bogen 2 Seite 1. 26 verbaut aus verbaut H^{18} 4—21 *C* XLIV, 246, C^3 254. 255 H^{18} Die drei Abschnitte stammen aus einem Briefconcept Goethes vom 30. März 1827 an Leopoldine von Geusdorf, sind aber wahrscheinlich von ihm selber schon für die Maximen und Reflexionen bestimmt worden, da das Blatt aus dem Briefconcept entfernt und den Manuscripten über Kunst beigelegt war. Die Umformung für den Druck stammt von Eckermann und ist an einigen Stellen, wo die Änderung unnütz schien, im Text wieder beseitigt worden. Das Concept beginnt Lassen Sie sich Sonn- und Feiertags zu den Tänzen der Landleute führen und stimmt sonst bis auf die Änderung des Pronomens und der Verbalform mit unserem Abdruck überein. 207, 4 junge üdZ H^{17} 5 faßt und greift ergreift H^{17} 8. 10 mit — Talent fehlt H^{18} 207, 13—21 ungedruckt H^{17} Seite 8 oben, schwer leserlich. 208, 1—209, 14 *C* XLIV, 239—241, C^3 XLIV, 247—249 H^{18} Bogen 2 Seite 2—4 [nach 209, 11 eingeschoben der Spruch Glaubt uns — Südländischen *C* XLIV, 240]. 209, 1—11 in älterer Form H^{17} Seite 1. 209, 1 Löste sich doch] Warum löste sich denn H^{18} 3. 4 weil — finden] damit man in Berlin ungestraft ironische Statuen machen dürfe den Marmor zu Husarenpelzen verderben dürfe H^{18} 6 profodische Muster] eine Prosodie H^{18} 8—10 Märkische — auseinander] Märkische Rübchen sich (? ich[einen] ?) sehr ..... (unleserlich); scheint nachträglich, theilweise zwischen den Zeilen, eingefügt; alt die Fassung des Texts, doch statt diese — Früchte blos die, darunter besonders darunter aber am besten mit Kastanien und die wachsen weit auseinander H^{18} 11 wenn über weil H^{18} 12 im Gust alt kaum leserlich H^{18} Geringern] geringen *H* 13 herabstrigt folgt zum H^{18} 14—17 ungedruckt H^{18} Seite 1 alt. 209, 18—210, 3 *Q* II, 1, 633 H^5 H^{16} 210, 3—7 *Q* II, 1, 633 H^5 Fol. 19 Seite 2 oben H^5 H^{16} unter dem Spruch Gränzenlose Thätigkeit, beide mit Blei durchstrichen. 3 wohl fehlt H^{16}

5—7 genau — thaten] Niemand hat alles aus sich selbst H^{10} 7 einzeln nach weiß H^3 8—11 Q I, 1, 457 H^3 Fol. 19 nach dem vorigen Abschnitt. 10 auf] und H^1 12. 13 ungedruckt H^{14} Seite 8 aR. 14—16 Q II, 1, 633 H^{15} Seite 1. 17. 18 Druck ebenda H^{15} H^2 19—21 ungedruckt H^2 Seite 1 unter dem Abschnitt Die Dilettanten . . . . mit rother Tinte durchstrichen H^2, H^4 Seite 1 unter demselben Abschnitt. 211, 1—5 ungedruckt H^{17} 6—9 ungedruckt H^4 Fol. 2 Seite 2 mit rother Tinte durchstrichen. 10—23 C XLIV, 242. 243, C^3 XLIV, 250. 251 H^{18} 24 Bei folgt der H^{18} 212, 1. 2 ungedruckt H^{18} darüber ein anderer Spruch Der Tag an und für sich 3. 4 Q II, 1, 633 H^{19} darunter der Spruch Große Talente H^6 5—11 C XLIV, 242. C^3 XLIV, 250 H^{20} 10 Um das g^1 über Von dem H^{20} 'ś wie—dunkel g^1 H^{20} 12—18 ungedruckt H^6 Seite 3 14 vor Seine zwei gestrichene unleserliche Worte. 212, 17—214, 2 C XLIV, 243, C^3 XLIV, 251 H^{21}, H^{22} ältere Form. 212, 20 nochmals g eingefügt H^{21} 23 Cyprus] Apoll H^{21} g^1 corrigirt in Cyprus H^{22} ihm g eingefügt H^{21} 213, 1 Die — kräftig g über Wer H^{21} gebietenden — schnell g aR H^{21} 5—7 mußten — gestalten] konnten sich enthusiastisch nicht herbeybewegen, ohne sich kunst- und handwerksgemäß zu gestalten H^{21} ebenso, corrigirt g in den Wortlaut des Textes H^{22} 8 Schichten — Wänden g über Reihen H^{21} 10—12 ohne — Fragen g üdZ H^{21} 13 auszusprechen gewagt g aus ausgesprochen haben H^{21} 14 Tagegen nach Der Bürger H^{21} Der Bürger H^{22} 214, 1 beizuwohnen g aus beywohnen zu müssen H^{21} H^{22} 3—5 ungedruckt, H^{18} unter dem Spruch Bey wissenschaftlichen Streitigkeiten 6—7 H^{24}

Kritisches Nachwort.

Über die Autorschaft Goethes oder Meyers an Aufsätzen, die unter ihrer gemeinsamen Chiffre oder anonym in den von Beiden bevorzugten Zeitschriften erschienen, ist in den letzten Jahrzehnten viel geschrieben worden. Strehlke im 28. Bande der Hempelschen Ausgabe, Weizsäcker im 25. der Deutschen Litteraturdenkmale (Meyers kleine Schriften), Witkowski im dreissigsten Bande der Kürschnerschen Ausgabe haben darüber gehandelt und sind zu abweichenden Ergebnissen gekommen. Der Herausgeber hat auf Grund des Meyerschen Nachlasses im dritten Bande der Vierteljahrschrift und an anderen Orten schon manches feststellen können; die Confrontation des Goethischen Nachlasses mit dem Meyers hat zu weiteren Resultaten geführt. Auf Grund des handschriftlichen Materials läßt sich vor allem behaupten, daß das Gefühl der Gemeinsamkeit beider Autoren gegenüber ihren Arbeiten noch weiter gegangen ist, als man bisher geglaubt hat. Keiner von Beiden hat sich gescheut, Arbeiten als die seinigen zu bezeichnen, welche nach Ausweis der Handschriften von dem andern herrühren. Demnach werden eine Reihe von brieflichen Zeugnissen hinfällig, denen man bisher Werth beilegte. Man darf sagen, daß, besondere Ausnahmefälle abgerechnet, nur die von Beiden mit einander gewechselten Briefe Zeugniskraft haben. Daneben müssen Stilbeobachtungen maßgebend sein, für welche besonders Weizsäcker mit feinem Gefühl Gesichtspuncte angegeben hat. Endlich läßt sich auch eine meistens, wenn auch nicht ausnahmslos, geübte Praxis erkennen, nach welcher Goethe

gerne sich die allgemeinen Grundsätze geltend zu machen verhielt und Meyers die Detailbeurtheilung überliess; so war besonders bei den Kunstausstellungen die Kritik der einzelnen Stücke durchaus Meyers Sache, so dass kein Goethisches Manuscript oder auch nur Schema dieses Inhalts sich vorfindet.

Auf Grund dieses Sachverhalts sollen in Folgendem kurz die durchschlagenden Motive angeführt werden, welche zur Aufnahme oder Ablehnung der einzelnen Stücke geführt haben.

Die Preisaufgabe von 1797 wurde bisher auf Grund einer Briefstelle für Arbeit Meyers gehalten; das Manuscript zeigt, dass sie es der Anlage nach war, dass auch sie aber von Goethe so beträchtlich emendirt wurde, dass es nothwendig schien, sie aufzunehmen. Auch eine bisher unbekannte Briefstelle Meyers zeugt von der Bedeutung der Goethischen Mitwirkung: „So wie ich den Aufsatz wegen der Preisaufgabe in diesem Moment da er angekommen flüchtig überlesen, so ist er ganz übereinstimmend mit meinen Gedanken, und ich wüsste nichts hinzuzufügen."

Die Beurtheilung der Preisstücke, sowie die neue Ausschreibung für 1800 haben aus guten Gründen immer für Arbeit Meyers gegolten und es hat sich kein Zeugniss gefunden, welche für die Autorschaft Goethes spräche. Auch in der Preisvertheilung von 1800 und Preisaufgabe für 1801 hat sich die bisherige Bemessung der Mitarbeit Goethes bestätigt. Die kurze Notiz über die Preise von 1801 ist aufgenommen, weil sie von Goethe persönlich unterzeichnet ist. In den folgenden Ausstellungsberichten sind die Einleitungs- und Schlusssätze stets aufgenommen worden, die Kritiken der einzelnen Kunstwerke nicht; die sonstigen eingeschobenen oder beigegebenen Abschnitte nach Massgabe des handschriftlichen Materials. Letzteres hat besonders dazu geführt, dass aus dem Bericht 1801/2 beträchtliche Theile aufgenommen sind, welche Strehlke und Witkowski übergangen haben und zwar weil sich für sie (Antik Basreliefs und Über die Natur) ausgedehnte handschriftliche Vorarbeiten Goethes vorgefunden haben. Die

Ordnung (oder Befestigung) ist nach ihrer ganzen Haltung und Intonation als Goethisches Erzeugniss anzusprechen; die Notizen über Wagner nach brieflichen Zeugnissen. Die Notiz über die weitere, resp. siebente Kunstausstellung ist handschriftlich vorhanden.

Die grosse Abhandlung über Polygnot ist nach dem vorliegenden Material unzweifelhaft von Goethe; ebenso sicher die Besprechung der Hirtschauerschen Reconstructionen von Meyer. Dass die eine von Goethe „verstärkte" Stelle nur die im Text angeführte über die malerische Gruppirung sein könne, ist längst richtig erkannt worden. Über die zwei Exemplare von Philipp Hackert muss der Stil entscheiden, der für Goethe spricht; ebenso wie richtig schon bemerkt ist, die Verschiedenheit des Urtheils, die zwischen ihm und dem Meyerschen Aufsatz in Goethes Hackerbiographie sich findet. In dem Briefwechsel von J. H. von Mansrich hat sich der Antheil Goethes durch die in Meyers handschriftlicher Arbeit befindlichen Lücken feststellen lassen.

Bei den folgenden Unterhaltungen, die sich als Erzeugniss der W. K. V. geben, sind wie bei den Preisaufgaben die allgemeinen einleitenden und abschliessenden Sätze abgedruckt worden, nicht aber der specielle Inhalt, da nach Goethes eigenem Zeugniss diese Programme damals fast ausschliesslich Meyers Arbeit waren. Eine Ausnahme macht nur die kleine Notiz über das beigefügte Kupfer, die Goethe persönlich dem schon fertigen Programm angefügt hat (an Eichstädt 21. Januar 1808) und die allgemeinen Reflexionen (Allgemein geschätzt ist die bildnerische Kunst die Zerlegung u. s. w.), welche dem Inhalt nach nur von Goethe herrühren können, wogegen auch die eben angeführten Worte über das Kupfer keinen Gegenbeweis geben, da sie durchaus nicht besagen, dass Goethe nicht auch schon vorher an dem Programm mitgearbeitet habe. Die folgenden Aufsätze sind sämmtlich bei Goethes Lebzeiten oder in den nachgelassenen Werken unter seinem Namen erschienen; der ungedruckte Aufsatz gegen Welckers Sappho endlich ist handschriftlich vorhanden.

Nicht aufgenommen wurden von bisher für Goethisch oder doch für strittig geltenden Aufsätzen dieser Periode

die Arbeit über Majolika-Gefäße (bei Stahlin und Witkowski), weil das Originalmanuscript Meyers erhalten ist und keine Spur einer Einwirkung Goethes zeigt, die Besprechungen des Musterbuches der lithographischen Druckerei von Senefelder, der Handzeichnungen berühmter Meister aus dem Königlich bairischen Kunstkabinette, der neuen Kupferstiche von Guelin, weil sich zwar keine Originalmanuscripte, aber doch Reinschriften derselben in Meyers Nachlaß gefunden haben, jedoch gar nichts, was auf Goethes Betheiligung schließen läßt. Ferner der Aufsatz über die Burgsteinfurtschen Zeichnungen zu Genovefa, weil Goethe in dem Brief an Eichstädt 23. September 1807 den Aufsatz in sein „Inbet" schreiben läßt, was Witkowski richtig dahin interpretirt hat, daß er die Zahlung irgend Weise erhalten hatte. Endlich zwei Aufsätze, für deren Aufnahme man brieflichen Beweisstellen geltend gemacht hat: Runge und Runge's Schriften (Programm der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung vom 1807; Stahlin S. 799), und Alte Gemälde (Programm der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung für 1809; Witkowski S. 236, nach Minor Grenzboten 1884, 3, 355). Aber Goethes gekünstelte Absicht, über Runge in der Litteratur-Zeitung zu reden, gibt gar keinen Beweis dafür, daß er persönlich den Aufsatz verfaßt habe, und der Stil spricht entschieden für Meyer, wie Weinhacker S. XCVI treffend ausgeführt und auch Witkowski schon anerkannt hat; und ebensowenig kann Schlegels späteres Zeugniß in Betreff der Alten Gemälde die interne Frage der Autorschaft Goethes oder Meyers entscheiden, während die schwerfällige, unklassische Schreibweise Meyers Hand erkennen läßt.

Im Text zu berichtigen:

Seite 6 Zeile 10 anstatt Sire entlarvte Sire entlarvte.

2. 9 Wir wollen wie die Kinder ſein! J^1J^2 Wir wollen kleine Kinder ſeyn. C^1C

3. Ohne Strophenabtheilung $H^{100}H^{100a}J^1J^2$, müsste so auch im Text gedruckt sein 7 geſottener H^{100} 8 gebackenem] gebratnem J^1J^2 10 Falbet] Falcke $H^{100}H^{100a}$ (vgl. oben S 219) J^1J^2 Falbet ist Lesefehler Hirzels in DjG (vgl. Schröder a. a. O. S 92 f.), steht auch schon in C^1C Falke [Pferdename wie Falbe] ist in den Text zu setzen 13 find't] fand H^{100} wohl Irrthum Kruses, hervorgerufen durch fand der vorigen Zeile

4. vor 1 Bemerkung Kruses: „Von nachlässig verstellter [über gestr. fremder] Hand" (Schröder a. a. O. S 53) 12 du! H^{100} H^{100a} so muss auch im Text stehen 23 und 24 ſchlagt: tagt Schröder (a. a. O. S 80 f.) nimmt an, dass in Goethes Handschrift hier die Umlautbezeichnung fortgelassen worden sei. 29 fühlloß] fehlloß H^{100} So deutlich diese Schreibung in H^{100} ist, für die Schröder eintritt (a. a. O. S 57 Anm. 3), so ist die Annahme nicht ganz von der Hand zu weisen, dass in Kruses Vorlage fuhlloß (ohne Umlautbezeichnung) gestanden und dass er dieses in fehlloß verlesen habe; jedenfalls ist an dieser Stelle fühlloß (das auch $H^{100a}J^1J^2$ haben) der natürliche, fehlloß ein gezwungener Ausdruck (vgl. auch Wolff a. a. O. S 398). 43 Drum] So $H^{100}H^{100a}$ dieses ist auch in den Text zu setzen nun] denn H^{100a}

5. vor 1 Bemerkung Kruses: „Von Friederikens Hand zwei halbe Bogen" (Schröder a. a. O. S 54)

6. Ob der Wortlaut dieser Verse, die Sophie Brion aus der Erinnerung mündlich mitgetheilt hat, ganz echt ist, kann bezweifelt werden. Der Überlieferung nach hat Goethe sie auf eine an einer Buche befestigte Tafel unter die Namen der Familie Brion und „vieler guter Freunde" geschrieben. Verschonen Stürme und Regen „das heil'ge Holz" (d. i. den Baum, der durch die auf der Tafel stehenden Namen, besonders den Friederikens, geheiligt ist), so wird dadurch auch die Tafel selbst mit den Namen geschützt. Es liegt daher kein zwingender Grund vor, mit Minor-Sauer (Studien für Goethe-Philologie S 40) gegen die Überlieferung anzunehmen, dass die Namen nicht auf der Tafel eingezeichnet, sondern in den Baum eingeschnitten gewesen seien, und ebenso wenig zwingend ist die auf Minor-Sauers Interpreta-

Beilagen.

Gekrönte Preiszeichnungen.

1. Tod des Rhesus
2. Abschied des Hector . . . . . zu Seite 15.
3. Entdeckung Achills unter den Töchtern Lycomeds . . . 28.
4. Kampf Achills mit den Flußgöttern
5. Das Menschengeschlecht vom Element des Wassers bedrängt . . . . . 76.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

49. Band

Erste Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1898.

Inhalt.*)

(Ungedrucktes ist mit * bezeichnet.)

Schriften zur Kunst 1816–1832.

Erste Abtheilung.

	Seite
Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden von Goethe	1–60
Über Kunst und Alterthum u. s. w. (Anzeige im „Morgenblatt“)	1–19
Neudeutsche religiös-patriotische Kunst. Von J. H. Meyer	21–58
Zum Schluß	58–60
Philostrats Gemählde und Antik und Modern	61–160
Philostrats Gemählde	63–135
Nachträgliches	136–148
Antik und Modern	149–160
Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä	161–188
Die schönsten Ornamente u. s. w. Von W. Zahn	163–164
Die schönsten Ornamente u. s. w. nebst einigen Grundrissen u. s. w.	165–188

*) Lesarten und Paralipomena zu den in dieser Abtheilung vereinigten Aufsätzen werden in der zweiten Abtheilung nachgebracht.

	Seite
Antike Malerei	189–190
Beispiele symbolischer Behandlung	191–192
*Ein Grab bei Cumä u. s. w.	193–194
Roma sotterranea di Antonio Bosio Romano	195–197
Abendmahl von Leonard da Vinci zu Mailand	199–252
Joseph Bossi über Leonard da Vinci's Abendmahl	201–248
Observations on Leonard da Vinci's celebrated picture u. s. w.	249–252
Triumphzug von Mantegna	253–268
Julius Cäsars Triumphzug, gemahlt von Mantegna	255–270
Cäsars Triumphzug, gemahlt von Mantegna. Zweiter Abschnitt	271–288
Neuere Malerei und graphische Künste	289–434
La Cena, Pittura in muro di Giotto	289–295
Kupferstich nach Tizian, wahrscheinlich von C. Cort	296–299
*Restaurirtes Gemählde	300–302
Rembrandt der Teufel	303–305
Wilhelm Tischbeins Idyllen	306–330
Radirte Blätter, nach Handzeichnungen von Goethe	331–336
Über die Entstehung der zweiundzwanzig Blätter meiner Handzeichnungen	337–343
Raumerk, Bilder zu Faust	344–345
Aehnliche Darstellungen aus Faust	346–347
Skizzen zu Gozzi's Fabelgedicht: Die redenden Thiere	348–354
Tausend und Eine Nacht	355
Galerie zu Shakespeare's dramatischen Werken von Moritz Retzsch	356–357
Neues Gemählde in der Rochus-Capelle zu Bingen	358–359
Chorea. Neugriechisch	360–376
Blumen-Malerei	377–384
Landschaften von Cornè	385–386

Seite

Gebäftliche Ede des Jupitertempels von Segni u. f. w. . . . . 396—397

Collection des portraits historiques de M. le baron Gérard . . . . . 399—407

Bildniffe ausgezeichneter Griechen und Philhellenen 408—409

Physiognomische Skizzen der Gebrüder Henschel . 410

Einzug des Kaiserreichs in Chersonesus . . . . . 411—416

Weimarische Pinakothek. Erstes Heft . . . . . 417—426

Steindruck . . . . . 427—430

Portrait Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Baden . . . . . 431—432

Zu malerischer Gegenständen . . . . . 433—434

tion beruhende Conjectur Schröders (a. a. O. S 71 f.), in Vers 6 sei zu lesen: den obern. Der Dichter wünscht, dass, wenn sein Name vergehe, die oberen Namen, darunter eben die der Familie Brion, verschont bleiben. Vgl. übrigens auch die Darstellung von A. Metz, Nochmals die „Geschichte in Seesenheim", Programm des Hamburger Johanneums 1894 S 13 f.

6 heilige J^4

7. 1 Rückgen H^{100} 5 O] Ach H^{100} so muss es auch im Texte lauten 8 Liebe] liebe H^{100} 12 mein] ein H^{100} so ist im Texte zu lesen (zuerst bei Wolff) 13 jetz aus jetzt H^{100} das erste ich fehlt H^{100}

8. 2 jetzt] itzt H^{100} so ist im Texte zu lesen (vgl. Schröder a. a. O. S 67) 3 dich nicht] doch nicht J^2J^3 18 Thal] Bogengang J^2J^3 (vgl. Schröder a. a. O. S 76) am] an H^{100}

9. 13 sehn] sehen H^{100} 20 sprudelt] strudelt H^{100} H^{100a} so ist auch im Text zu lesen 24 sie] Sie H^{100}

Mädchens Held. S 361.

H^{110}: Octavdoppelblatt, Abschrift von Fritz Schlossers Hand, ohne Überschrift, am Schluss von derselben Hand: „Angeblich von Göthe"; im Besitz des Freiherrn A. v. Bernus auf Stift Neuburg.

H^{111}: Octavdoppelblatt, Abschrift von derselben Hand, ohne Überschrift, aus Laroche-Brentano'schem Nachlass stammend. Aus welcher Zeit diese beiden Abschriften herrühren, lässt sich nicht ermitteln; doch darf angenommen werden, dass sie die älteste Form der Überlieferung darstellen. Loeper hatte bereits durch Herman Grimm aus einer dem Besitz von Sophie La Roche entstammenden Abschrift Schlossers einzelne von dem fehlerhaften Abdruck in Hempel 3, 94 f. abweichende Lesarten erhalten (Hempel 5, 250, 266 und 327); es ist anzunehmen, dass ihm dabei H^{111} vorgelegen hat.

H^{111a}: Quartdoppelblatt, Abschrift von unbekannter Hand, ohne Überschrift, links oben: „Göthe", aus gleichem Besitz stammend wie H^{111}, dieser im Wortlaut und wohl auch zeitlich nahestehend, beide Handschriften sind aus derselben Vorlage geflossen. H^{111} und H^{111a} sind für die Ausgabe von Reinhold Steig neu verglichen worden.

Schriften zur Kunst.

1816—1832.

Über

Kunſt und Alterthum

in den

Rhein- und Maingegenden

von

Goethe.

Über Kunſt und Alterthum
in den
Rhein- und Maingegenden
von
Goethe.

Um dieſes erſte Heft, das ſoeben im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung erſcheint, zu beurtheilen, iſt es nothwendig, Veranlaſſung und Urſprung deſſelben zu kennen.

Bei einem zweimaligen Aufenthalte am Main und Rhein, in beiden vergangenen Sommern, war's dem Verfaſſer angelegen, nachdem er ſeine vaterländiſche Gegend lange nicht geſehn, zu erfahren, was, nach ſo vielem Mißgeſchick, ſich daſelbſt bezüglich auf Kunſt und Alterthum und die ſich anſchließende Wiſſenſchaft befinde, wie man es zu erhalten, zu ordnen, zu vermehren, zu beleben und zu benutzen gedenke? Er beſah die Gegenſtände, vernahm die Wünſche, die Hoffnungen, die Vorſätze der Einzelnen, ſo wie ganzer Geſellſchaften, und da er ſeine Gedanken dagegen eröffnete, forderte man ihn auf, das Beſprochene nieder zu ſchreiben, um vielleicht öffentlich eine Überſicht des Ganzen zu geben, und zu Privat-Unterhandlungen einen Text zu liefern.

Die Rhein- und Maingegenden, im breitſten Sinne genommen, zeigen, ſo wie das übrige Deutſchland, ausgeſäte größere und kleinere Lichtpuncte, und hier entſteht der doppelte Wunſch, daß ſie ſich ſämmtlich unter einander in Bezug ſetzen, jeder Ort das Vorhandene allgemeiner bekannt mache, damit man ſchneller beurtheile, wie es erhalten, belebt, von Einheimiſchen, Nachbarn und Fremden benutzt werden könne.

In dieſem Sinne beſuchte der Reiſende größere und kleinere Städte, von denen, kürzer oder umſtändlicher, allgemeine Rechenſchaft gegeben wird, je nachdem man daſelbſt längern Aufenthalt gefunden, oder wohl gar wiederholt verweilen dürfen.

Bei der Ankunft in Cöln begegnete dem Reiſenden die frohe Nachricht, daß jenes große Bild von Rubens, als der Erſtling der Wiedererſtattung geraubter Schätze, auf dem Wege zurück nach ſeiner Heimath ſei. Die ältere Mahlerkunſt, Kirchen, Klöſtern und öffentlichen Gebäuden gewidmet, betrachtete man daher mit neubelebter Theilnahme, ſo wie auch die neuere Kunſt, welche mit natürlichen, häuslichen, ländlichen Bildern die Wohnung des Liebhabers aufheitert. Des Kunſthandels wird erwähnt, als der Neigung zu Hülfe kommend, ſodann aber jener bedeutenden Richtung gedacht, welche die Kunſtliebe in unſern Tagen genommen. Eine gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts vorbereitete, in dem gegenwärtigen aber ſich mehr entwickelnde Leidenſchaft zu den Reſten der alten Kunſt,

wie ſie ſich nach und nach aus dem trüberen Mittelalter hervorthat, erhielt reichliche Nahrung, als Kirchen und Klöſter aufgehoben, heilige Gemählde und Geräthſchaften verkauft wurden. Mehrere Liebhaber werden genannt, die dergleichen zu retten und zu ſammeln bedacht waren: die Herrn Gebrüder Boiſſerée und Bertram, die Herren Walraf, Lieversberg und Focham. Solche Gemählde behutſam zu reinigen und ſorgfältig auszubeſſern, bildeten ſich Reſtauratoren, einem jeden Ort unentbehrlich, wo ſich ein lebhafter Kunſtverkehr entwickelt.

Als ein herrliches Document ſolcher Bemühungen wird das große aus der Rathskapelle in den Dom verſetzte Altarbild angeführt; ſodann wird mit Vergnügen erwähnt, wie geiſtreiche Beſitzer und Künſtler, um den ehemaligen Kirchenbildern eine ſchickliche Umgebung zu ſchaffen, ſcheinbare Hauskapellen erſannen, um dort fromme Gemählde und Geräthſchaften in altem Zuſammenhang und Würde zu bewahren. Hierauf wird beachtet, wie leicht ein Gouvernement hier einwirken kann, indem es den frohen Willen der Liebhaber begünſtigt und ſobald derſelbe ſich aus irgend einer Urſache ſeines Geſammelten entäußern mag, ſolche einer anzulegenden öffentlichen Kunſtſammlung aneignet.

Als Fundament eines ſolchen öffentlichen Schatzes wird die Sammlung des Herrn Walraf geprieſen; hinreichendes Local wird gewünſcht, eine geiſtreich

geschmackvolle Aufstellung vorgeschlagen und eine Ein
richtung angedeutet, einer Gegend angemessen, wo da
Wissen und Besitzen nur insofern geschätzt werde
kann, als es unmittelbar in's Leben tritt. Daß sic
an einen solchen öffentlichen allgemeinen Vereinigungs
punct gar bald manches Einzelne anschließen werde
zeigt sich schon gegenwärtig an den bedeutenden Antiqui
täten, welche bei Erweiterung der Festungswerke aus
gegraben, von Herrn General von Rauch zu Gunsten
eines künftigen Museums aufbewahrt und zusammen
gehalten werden.

Nun tritt der Beobachter mit einer vielleicht
paradox scheinenden Meinung hervor: er will in jenen
Gegenden keine Kunst-Akademie nach der neuern
Form eingerichtet wissen; jeder tüchtige Künstler soll
durch Geist, Talente, Charakter junge Künstler an
sich ziehen und heranbilden, nach Art früherer Zeiten,
wo aus solchen häuslichen Schulen die größten und
mannichfaltigsten Kunstwerke hervorgegangen.

Von da begeben sich die Reisenden nach dem Dom,
dessen Unvollendung bedauert, das Unternehmen der
Gebrüder Boisserée, denselben wenigstens in Bildern
darzustellen, gerühmt wird, so wie die Theilnahme
trefflicher Zeichner, Moller, Fuchs, Quaglio, sorg-
fältiger Kupferstecher, wie Duttenhofer und Darnstedt.
Von Unterhaltung, wo nicht gar vom Fortbau des
begonnenen Werks wird gehandelt, dabei aber mit
Bedauern entdeckt, daß dieses unschätzbare Gebäude

seit zwanzig Jahren aller Hilfsmittel beraubt sei, um auch nur in baulichem Stande erhalten zu werden, deßhalb vor allen Dingen eine neue Stiftung gewünscht wird. Sodann erscheint der Dom als fester Mittelpunct, um welchen die vielen andern Gebäude der Stadt und des Landes, im engen Kreise, eine ganze Kunstgeschichte bilden. Was auch hiezu literarisch und artistisch vorbereitet ist, wird angedeutet.

Sodann wird Herr Dom-Vicarius Hardy besucht, ein merkwürdiger achtzigjähriger munterer Greis, der bei angebornem entschiedenen Talente und Kunsttrieb, von Jugend auf, in Gesellschaft eines Bruders, sich selbst bildete, physikalische Instrumente künstlich ausarbeitete, sich mit Glasschleifen beschäftigte, Emaille zu mahlen glücklich unternahm, sich jedoch vorzüglich dem Wachsbossiren ergab. Halbe Figuren in dieser Materie, beinahe rund, wozu er nachdenkenerregende, charakteristisch gefällige Gegenstände erwählte, gelangen ihm vorzüglich. Mit buntem Wachs sind sie harmonisch, dem Charakter gemäß, colorirt, und erinnern uns unmittelbar, daß wir uns in der Geburtsstadt des Rubens befinden, am Niederrhein, wo die Farbe von jeher die Kunstwerke beherrscht und verherrlicht hat.

Die ehemalige Universität von Cöln kömmt zur Sprache, so wie die Wünsche der Einwohner, die neue niederrheinische abermals in ihren Mauern zu besitzen.

In Bonn schenkt man vorzügliche Aufmerksamkeit der Sammlung des Herrn Canonikus Pick, welcher

heitere und geistreiche Mann alles und jedes, was ihm als alterthümlich in die Hände kam, gewissenhaft gesammelt, wobei er sich das große Verdienst erworben, daß er mit Ernst und Scherz, gefühlvoll und geistreich, witzig und schalkhaft, das Chaos von Trümmern geordnet, belebt, nützlich und genießbar gemacht hat. Der Treppenraum, die Vorsäle, die Zimmer, Garten und Gartenterrasse enthalten, in mancherlei Abtheilungen, zusammengehörige Gegenstände, deren Bezug jederzeit lehrreich ist. Die erzählende Darstellung solcher verschiedenen Gruppen erregt in jedermann den Wunsch, sie vor Augen zu haben.

Von der ehemaligen Universität in Bonn, dem Wunsche der Einwohner, die neuzuerrichtende in ihrer Mitte zu besitzen, von der liberalen Denkungsart katholischer Theologen wird gesprochen.

Die Alterthümer um Neuwied, das Museum derselben in genanntem wohlgelegenen Orte, erregen Betrachtungen und Wünsche. In Coblenz hofft man gleichfalls einen Mittelpunct zu Aufbewahrung der Alterthümer und Beförderung der Kunst.

Mainz wird als Kriegsposten von alten Zeiten her betrachtet, die Bemühungen des Herrn Professor Lehne werden gerühmt, und die baldige Herausgabe seines Werks, den Plan des alten Castrums und der umherliegenden kleinen Castelle bezeichnend, nicht weniger die Abbildung vorgefundener Denkmale ent-

H^{713}: Foliobogen, *g*, ohne Überschrift, aus Zelters Nachlass herrührend, im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. Diese Handschrift stammt aus dem Jahre 1816. Am 31. August 1816 verzeichnet das Tagebuch: Sendung von Weimar. [Goethe war damals in Tennstädt.] Früheres Lied. Am 1. September: Emendation des älteren Liedes. „Flieh Täubchen flieh". Durch welche Veranlassung und von woher Goethe dieses ältere Lied wieder in die Hand gekommen ist, darüber ist nichts bekannt. Am 28. September kam Zelter für einige Tage nach Weimar. Damals wird Goethe ihm das überarbeitete Lied (H^{713}) zur Composition gegeben haben. Am 15. December schreibt er an Goethe (Briefwechsel 2, 366): „Hübsche Liedchen sind auch fertig worden. Darunter werden dir gefallen: Flieh, Täubchen, flieh .... Die Wortstellung deiner Verse ist manchmal so wunderlich, dass ich beim ersten Anblick denke, das wird nimmer etwas .... Über das Flieh Täubchen muss ich mich selber wundern. Nur der eine Vers: Und so soll mein deutsches Herz weich flöten — [diese Fassung ist eine von den Emendationen in H^{713}] das ist ein harter Hund und will sich nicht fügen." Zelter dichtete für zz, zz zwei andere Verse (s. unten).

H^{715}: Handschrift von Zelters Composition, ganz von dessen Hand geschrieben, Breitfolioheft, Überschrift: Rädgens Held, datirt: „Berl. 3 Xber 16". Die erste Strophe steht unter den Gesangsnoten, die andern 6 Strophen folgen fünfzeilig nach den Noten. Das Manuscript befindet sich aus Zelters Nachlass in der Königlichen Bibliothek zu Berlin (vgl. v. Loeper im Archiv für Litteraturgeschichte 1, 500 ff.).

H^{714}: Abschrift von unbekannter Schreiberhand in Goethes Brief an den Kanzler v. Müller vom 22. Juni 1827. Derselben folgt von Johns Hand mit Goethes Unterschrift folgende briefliche Nachschrift: Vorstehendes Gedicht wird mir freylich zugeschrieben, ich erinnere mich aber nicht es gemacht zu haben und wollte es daher nicht aufnehmen aus Furcht es möchte von dem wahren Autor zurückgefordert werden. Auch scheint es mir nicht ganz mit meiner Sinnes- und Dichtart übereinzutreffen. Inzwischen habe einige höchst nothwendige Emendationen daran gewendet. (Briefe 42, 234 f.; vgl. auch Burkhardt im Archiv

haltend, wird ſehnlich erwartet. Die Ordnung der im Bibliotheksgebäude aufgeſtellten antiquariſchen, wiſſenſchaftlichen und natürlichen Gegenſtände wird löblich und nachahmungswerth gefunden.

Das Erfreuliche und Lehrreiche von Biberich und Wiesbaden wird dankbar anerkannt.

In Frankfurt findet ſich neue Regſamkeit zu mancherlei Anſtalten. Ein Bibliotheksgebäude wird vor allen Dingen beabſichtigt, da die anſehnliche Bücherſammlung der neuzuerbauenden Barfüßer-Kirche hat weichen müſſen, und bis jetzt in verſchiedenen ungünſtigen Localitäten aufbewahrt ſteht.

Unter dem Namen Muſeum findet man eine bedeutende Anſtalt in dem ſchönſten Flor. Eine Geſellſchaft hatte eine ausreichende Kaſſe geſtiftet, ſchöne weitläufige Räume gemiethet, um ſich von Zeit zu Zeit zu verſammeln. Eine Gemähldereihe füllte ſehr bald den großen Saal, eine reiche Kupferſtichſammlung ward von Herrn Brönner nebſt einer anſehnlichen Summe vermacht, ja ſogar von dem Fürſten Primas alle den aufgehobenen Klöſtern entnommenen Gemählde dieſer Anſtalt zugeeignet. Wird man hinlängliche Räume bereiten, um dieſe Bilder gehörig aufſtellen zu können, ſo wird die Einſicht in die Verdienſte der oberdeutſchen-oberrheiniſchen Schule, mit welcher Frankfurt näher im Verkehr geſtanden, als mit der niederrheiniſchen-brabäntiſchen, ſehr gefördert werden.

Der Sammlung des Decans aller in Frankfurt lebenden echten Kunſtfreunde, des Herrn Städel, wird in Ehren gedacht; Gemählde, Handzeichnungen, Kupferſtiche aller Schulen finden ſich in deſſen Beſitz. Man will wiſſen, daß dieſer treffliche Mann ſeine Kunſtſchätze ſämmtlich, nebſt geräumigem Local und anſehnlichen Capitalien, dem gemeinſamen Nutzen gewidmet habe. An den Sammlungen der Herrn: Dr. Grambs, Brentano, von Gerning, Becker u. a. erfreut ſich der Reiſende, ſo wie auch des im hohen Alter fleißig fortarbeitenden Herrn Morgenſterns, welcher für den geſchickteſten Wiederherſteller gelten darf. Auch die unter Herrn Dr. Grambs Aufſicht ſtehende Zeichenſchule wird beſucht. Iſt aber von der Zukunft die Rede, ſo wird eine förmliche Kunſt-Akademie widerrathen, die Begünſtigung vorzüglicher Künſtler aber gewünſcht: jeder Meiſter ſammelte dann Schüler häuslich um ſich her, und bildete ſie praktiſch. Man erinnert an ſolche Familien-Schulen der Feyerabend, Merian, Roſe, Schütz. Lebende Künſtler werden genannt und gerühmt. Eine Geſellſchaft von Kupferſtichbeſitzern verſammelt ſich regelmäßig, um ſich reihum belehrend zu unterhalten.

Kunſthandel wird empfohlen, die Bemühungen der Brönneriſchen, Willmanniſchen und Wenneriſchen Handlungen, Kunſtliebe zu verbreiten, werden als höchſt ſchätzbar dargeſtellt. Der Reiſende wünſcht ein Verzeichniß aller Kunſtſchätze von Frankfurt und ähnlicher Merkwürdigkeiten, wenn auch nur erſt ſumma-

riſch, ſowol zu Leitung in der Gegenwart, als zur Erinnerung in der Abweſenheit. Die Singſchule des Herrn Düring verſchafft einen fröhlichen Sonntagsmorgen.

Zu wichtigen Betrachtungen und bedeutender Unterhaltung gibt das Senckenbergiſche Stift nunmehr Anlaß. Der Zuſtand, in welchem die wiſſenſchaftliche Abtheilung ſich durch die böſen Jahre hingehalten, wird im Einzelnen beachtet, die Thätigkeit und Willfährigkeit der dabei angeſtellten Männer mit Freuden anerkannt, und die Hoffnung einer ſchön eintretenden Ordnung, Erneuerung, Erweiterung aller Theile ganz nahliegend, ſodann auch wahrſcheinlich gefunden, daß eine Vereinigung aller Frankfurter Kenner und Liebhaber wiſſenſchaftlicher Gegenſtände bald ſtatt finden werde. Hierauf werden die Vortheile gezeigt, welche durch Begünſtigung der Wiſſenſchaft große Städte ſich aneignen können.

In Offenbach wird die Sammlung ausgeſtopfter Vögel des Herrn Hofrath Meyer mit großer Aufmerkſamkeit beſchaut.

In Hanau werden vorerſt die daſelbſt bisher wirkenden Naturforſcher genannt, ſodann erzählt, wie ſie die Wetterauiſche Geſellſchaft gegründet und ein Muſeum angelegt. Des leider zu früh verſchiedenen vortrefflichen Leislers und ſeiner hinterlaſſenen Sammlungen wird gedacht, des Herrn Dr. Gärtner Bemühungen um Pflanzenkunde, deſſen Sammlung

von Säugethieren, Vögeln und Conchylien, als Beleg ſeiner Verdienſte um vaterländiſche Zoologie betrachtet.

Das Mineralien-Kabinett des Herrn Geheimeraths Leonhard, über 7000 Exemplare ſtark, ſondert ſich in eine oryktognoſtiſche und eine geognoſtiſche Hälfte; das Ganze bezieht ſich auf die ſyſtematiſch-tabellariſche Überſicht, die wir kennen. Alle Exemplare ſind charakteriſtiſch und friſch, der gleichmäßige Format hat viel Gefälliges. Vollſtändig bis auf die neuſten Zeiten iſt die Sammlung. Der geognoſtiſche Theil macht das Studium des Vorkommens der Foſſilien wichtig und belehrend, eine bisher viel zu ſehr vernachläſſigte und nun wieder hervorgeforderte Rückſicht. Auch hat ſich derſelbe durch Stiftung eines mineralogiſch-merkantiliſchen Inſtituts Anſprüche auf den Dank der Naturfreunde erworben.

Die Zeichen-Schule, welcher Herr Weſtermeyer vorſteht, iſt wohl gegründet und trägt ſchöne Früchte. Die Namen der ſich in Hanau aufhaltenden Mahler werden genannt, und der wichtigen Arbeiten in Gold, Emaille und Juwelen, ſo wie anderer Fabrikationen zum Schluſſe gedacht.

Daß der Reiſende Aſchaffenburg nur aus Erzählungen kennt, und alſo nur oberflächlich von dortigen Gegenden ſpricht, wird ihm verziehen ſein wegen der guten Wünſche, die er für dieſen ſchönen und wohlgelegenen Ort zu thun ſich die Freiheit nimmt.

Darmſtadt iſt von ihm wohlgekannt, geſchätzt und verehrt. Das Großherzogliche Muſeum wird auch künftig unter den Anſtalten dieſer Gegenden immer zu den vorzüglichſten gezählt werden, und deſſen muſterhafte Einrichtung dient gewiß ähnlichen Unternehmungen zur Richtſchnur. In dem geräumigſten Local ſind die mannichfaltigſten Gegenſtände, ohne Prunk, aber mit Ordnung, Würde und Reinlichkeit aufgeſtellt. Herrliche Statuen in vortrefflichen Gips-Abgüſſen, zahlreiche Büſten, Körpertheile, Basreliefs, alles in den anſtändigſten Räumen; nachgebildet in Kork, römiſche, italiäniſche, deutſche Monumente, zahlreiche ſchätzbare Gemählde-ſammlungen und Muſterſtücke der Kunſt, Merkwürdigkeiten aller Jahrhunderte und Gegenden. Ein Katalog würde Erſtaunen erregen.

In dieſer reichen Sammlung erfreut zugleich die Lebendigkeit, nirgends eine Stockung bemerkbar, alle Fächer ſind in Bewegung, überall ſchließt ſich etwas Neues an, überall fügt ſich's klar und beſſer.

Eine naturhiſtoriſche Sammlung, reich und vollſtändig, ſteht dieſer Kunſtſammlung zur Seite. In hellen Gallerien aufgeordnet, finden ſich die drei Reiche der Natur, an welchen immer, durch thätige Männer, Reinlichkeit erhalten, das Erfreuliche für den Beſchauer vermehrt und Ordnung für den Wiſſenden und Wißbegierigen klärer eingerichtet wird.

Eine höchſt anſehnliche, ſo würdig als reinlich aufgeſtellte Bibliothek ſetzt den Reiſenden in Ver-

wunderung, ſo daß er, wenn er völlig fremd und mit den Verhältniſſen ganz unbekannt wäre, nothwendig auf den Geiſt, der einem ſolchen Körper Leben gibt und erhält, aufmerkſam werden müßte. Ihre Königl. Hoheit der Großherzog haben lange Jahre unter den ungünſtigſten Umſtänden ſolche ſchöne Neigung ununterbrochen gehegt, und Herr Geheime Kabinettsrath Schleiermacher, unter höchſtem Vertrauen, alles das, was wir bewundern, anordnen und erhalten können.

Thätige Künſtler werden gerühmt, Herr Oberbaurath Moller, Architekt ſowohl, als Beförderer der neuſten Bemühungen, das Andenken alter Denkmäler zu erhalten. Herr Primaveſi, deſſen Abſicht, die Rheingegenden von den Quellen herab nach Natur zu zeichnen und herauszugeben, wird angedeutet, ſo wie von deſſen Verdienſten noch manches insbeſondere nachzumelden wäre.

In Heidelberg verſpart der Reiſende von der Lage der Stadt, dem wichtigen Einfluß der Akademie und des anmuthigen Umgangs zu ſprechen. Er wendet ſich zuerſt zur Boiſſerée'ſchen Sammlung, und erzählt die Geſchichte ihres Entſtehens. Darauf holt er etwas weit aus. Die Erniedrigung der Welt unter ſpäteren Römern, das Verſinken der Kunſt muß er zuerſt bereden. Die Vortheile der chriſtlichen Religion, als Kunſterhalterin, ſpricht er umſtändlich aus, wie er denn auch ferner ableitet, wie in Byzanz alle Kunſt

mumienhaft geworden. Die Vortheile aber, welche die byzantiniſche Gilde noch immerfort als Überlieferung bewahrt, werden anerkannt, und eine über die ganze gebildete Welt verbreitete Einwirkung dargeſtellt. Nun gelangen wir an den Niederrhein, wo ebenfalls byzantiniſche Schulen ſtatt gefunden. Hier wird nun der Vortheil bemerklich gemacht, daß günſtige Gegenſtände dort obwalteten. Eine junge Prinzeß mit ihren Frauen, ein junger Held mit ſeinen Rittern haben dort gelebt und gelitten. Vor allen aber wird das Glück der niederländiſchen Künſtler geprieſen, daß ein ſo günſtiger Gegenſtand als der dreier, ein Kind auf der Mutter Schoos in niedriger Hütte anbetenden Könige ihnen als National-Gegenſtand aufgenöthigt wurde.

Mit Sorgfalt wird hier nun bemerklich gemacht, wie ſich die düſtere byzantiniſche Trockenheit im dreizehnten Jahrhundert in ein frohes Naturgefühl aufgelöſ't, und zwar nicht etwa als Nachahmung des einzelnen Wirklichen, ſondern als behagliche Augenluft, die ſich im Allgemeinen über die ſinnliche Welt aufthut.

Die materiellen und techniſchen Kennzeichen dieſer Gemählde ſind Goldgrund, eingedruckte Heiligenſcheine um's Haupt, die glänzende Metallfläche oft mit wunderlichen Blumen tapetenartig geſtempelt, oder durch braune Umriſſe und Schattirungen zu vergoldetem Schnitzwerk ſcheinbar umgewandelt. Gründe warum

man dieſe Bilder dem dreizehnten Jahrhundert zuſchreiben darf.

Ein Bild der heiligen Veronica, wahrſcheinlich byzantiniſche Compoſition, mit niederländiſchem weichem heitern Pinſel gemahlt, wird gerühmt, und weil denn doch jede Beſchreibung eines ungeſehenen Bildes unzulänglich iſt, ein Umriß deſſelben gegeben. Das Verdienſt größerer Tafeln in gleichem oder ähnlichem Sinne wird gewürdigt.

Das Dombild zu Cöln tritt nun ein, byzantiniſche Compoſition beibehaltend, aber ſich ſchon ganz für das Porträt erklärend. Hier faſſen die Künſtler ſchon wieder vollkommenen Fuß in der Natur. Dieſes Bild verdient große Aufmerkſamkeit; nur wünſcht man, daß es nicht übertrieben erhöht, durch Hymnen verſüßlicht und durch enthuſiaſtiſche Myſtik verſtändigen Kennern widrig gemacht werde. Es iſt 1410 gemahlt, und ſtellt ſich alſo in die Epoche, wo Johann von Eyck ſchon als entſchiedener Künſtler blühte. Und ſo dient es, das Unbegreifliche der Eyck'ſchen Vortrefflichkeit einigermaßen zu erklären, indem es bezeugt, was für Zeitgenoſſen dieſer vorzügliche Mann gehabt. Das Dombild war die Achſe genannt worden, worum ſich die ältere niederländiſche Kunſt in die neue dreht; nun betrachtet man die Eyck'ſchen Werke als zur Epoche der völligen Umwälzung jener Kunſt gehörig. Schon in den ältern byzantiniſch-niederrheiniſchen Bildern finden wir die eingedruckten

Teppiche manchmal perſpectiviſch, obgleich ungeſchickt behandelt; im Dombild erſcheint keine Perſpective, weil der reine Goldgrund alles abſchließt. Nun wirft Johann von Eyck alles Geſtempelte, ſo wie den Goldgrund völlig weg, ein freies Local thut ſich auf, worin nicht allein die Hauptperſonen, ſondern auch alle Nebenfiguren vollkommen Porträt ſind, von Angeſicht, Statue und Kleidung, ſo auch völlig Porträt jede Nebenſache. In Evidenz wird nur der ungeheure Vortheil geſetzt, daß er das Ölmahlen, wo nicht erfunden, doch wenigſtens zuerſt als Mann von Geiſt und Talent in auffallende Übung gebracht. Und ſo wird denn auch, gedrängt, von ihm und ſeinen Verdienſten das Mögliche ausgeſprochen, ſo daß es hier nicht weiter in's Engere zu bringen iſt.

Zuletzt aber wiederholt ſich's immer, daß von ſolchen Werken wenigſtens Umriſſe dem Publicum vorgelegt werden müßten, wie in dieſem Heft von dem Bild der Veronica geſchehen, weil ſonſt alles auf Rederei und Verſelei hinaus geht, wozu weder Natur noch Kunſtgegenſtand erfordert wird.

Hier macht der Herausgeber nun eine Pauſe, und verſpricht in dem nächſten Stück die übrigen Juwelen der Boiſſerée'ſchen Sammlung gleicherweis zu behandeln, den werthen Künſtlern: Hemmling, Iſrael von Mecheln, Lucas von Leyden, Quintin Meſſis und manchen Ungenannten echtdeutſche Originalität zu behaupten; hingegen bei Schoreel, Hemskerk, Schwarz

u. a. italiänischen Einfluß nicht zu verläugnen, welchem jedoch die Niederländer in späterer Zeit sich wieder entziehen und eine fromme Nachbildung der Natur, mit eben so viel Religion behandeln, als ihre Vorgänger heilige Überlieferungen.

Er hofft hierauf sich an den Oberrhein begeben zu können, sich von den Vorzügen und Eigenthümlichkeiten oberdeutscher Künstler zu durchdringen, wünscht, daß es ihm gelinge, den Unterschied, ja den Gegensatz beider Schulen herauszuheben, welche zusammen erst den Begriff von einem vollständigen Deutschthum zu erwecken im Stande sind. Hiedurch denkt er von seiner Seite jedem National- und Säcular-Zwiespalt zu begegnen, und solchen, insofern er sich gezeigt haben sollte, glücklich zu beseitigen.

Ferner wünscht der Herausgeber auch die seit- und aufwärts liegenden Schätze mit Ruhe betrachten zu können. Er verbietet sich, jene würdige Männer vorrilig zu benamsen, welche daselbst wirken; nur enthält er sich nicht, dem Ober-Rhein zu Herrn Hebel Glück zu wünschen, einem Provinzial-Dichter, der von dem eigentlichen Sinne seiner Landsart durchdrungen, von der höchsten Stufe der Cultur herab seine Umgebungen überschauend, das Gewebe seiner Talente gleichsam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten seiner Lands- und Zeitgenossen aufzufischen, und der Menge ihr Selbst zu Belustigung und Belehrung vorzuweisen.

für Litteraturgeschichte 2 517; Pniower im Goethe-Jahrbuch 13, 191.) Die Emendationen sind in V 14 und 33. Es ist unbekannt, wer Goethe 1827 das Gedicht wieder unter die Augen brachte.

H^{71B}: Breitfolioheft, enthält eine Composition des Gedichts von unbekannter Herkunft, Noten und Text (letzterer in 7 Strophen unter den Gesangsnoten) von unbekannter Hand, der Text ist *g* corrigirt; aus dem Goethe-Nationalmuseum in der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar deponirt.

H^{71A}: Doppelquartblatt im Druckmanuscript zum 7. Band der Nachgelassenen Werke, eine Abschrift des Gedichtes von Eckermanns Hand von Riemer mit Blei corrigirt, 6 Strophen; die 7. Strophe ist mit Blei durchstrichen (ein Grund dafür lässt sich nicht erkennen) und nachträglich ist dem Gedicht, gleichfalls von Eckermann, die durch Weglassung der 7. Strophe unverständliche Überschrift So ist der Held der mir gefällt vorgesetzt worden. Aus dieser Überschrift hat Düntzer 1858 in seinen Erläuterungen (1, 409 f.) auf einen Ausfall von Strophen im Druck der Nachgelassenen Werke geschlossen.

Der Druck im jungen Goethe (2, 37 f.) beruht nach 3, 711 auf einer Handschrift, die nicht nachzuweisen ist.

Hempel 3, 94 führt G. v. Loeper eine Handschrift mit der Widmung „An Wieland" auf. Hier dürfte vielleicht ein Irrthum vorliegen.

Erste Drucke. *E*: Sechs Deutsche Lieder für die Altstimme mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt von C. Fr. Zelter. Berlin, bei T. Trautwein o. J. (1827). Dieser Druck beruht auf H^{71B} mit der einzigen Abweichung in 17. 18. Auf ihn hat zuerst v. Biedermann aufmerksam gemacht in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung 1867 Nr. 87—90 (separat: Zu Goethes Gedichten, Leipzig 1870, S 48).

C^5 47, 61 nach H^{71A} mit derselben Überschrift.

J: Die 8. Strophe hat zuerst v. Loeper veröffentlicht im Archiv für Litteraturgeschichte 1, 502 — nach welcher Handschrift? 36 wenn's gegen die gesammte Überlieferung (aber 35 wie's); 38 curer mit DjG.

Der nach Heidelberg zurückgelangten Manuscripte wird mit Bezug auf frühere Dichtkunst dankbar gedacht, ein neuaufgefundener Original-Domriß umständlich beschrieben, auch von der älteren Steinmetzen-Brüderschaft vorläufige Nachricht gegeben, so wie denn der Schluß erfreulicher und hoffnungsvoller Ereignisse kurze Meldung thut.

Ein Umschlag, auf den Inhalt bezüglich, schmückt das Ganze. Der Verfasser wünscht, daß eine freundliche Aufnahme des Gegebenen, welches eigentlich nur als ein fortwährender Dank des Reisenden für so vieles empfangene Gute anzusehen sei, die Fortsetzung befördern möge. Mitte März wird gedachtes Heft ausgegeben.

Neu-deutsche religios-patriotische Kunst.

Neu-deutsche religiös-patriotische Kunst.

Gegenwärtig herrscht, wie allen denen die sich mit der Kunst befassen wohl bekannt ist, bei vielen modernen Künstlern und geistlichen Kunstfreunden eine leidenschaftliche Neigung zu dem charakterlosen, nackten, doch etwas rohen Geschmack in welchem die Meister des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts verweilten. Diese Neigung wird allerdings in der Kunstgeschichte merkwürdig bleiben, da bedeutende Folgen daraus entstehen müssen, allein von welcher Art sie sein werden, bleibt zu erwarten. Ob, wie Begünstiger jener neu hervorgesuchten alten Geschmacks hoffen, die Kunst auf solche Weise sich wieder erheben werde? ob ihr ein frommer Geist, neue Jugend, frischeres Leben einhauchen sei? oder, wie die Gegner befürchten, ob man nicht vielmehr Gefahr laufe den schönen Stil der Formen gegen Magerkeit, klare heitre Darstellungen gegen abstruse trübsinnige Allegorien umzutauschen und das Charakteristische, Tüchtige, Kräftige immer mehr zu verlieren? Geschehe übrigens was da wolle, allemal bleibt es der Mühe werth zu forschen, wie solche Neigung, solche Vorliebe zum Verschollnen

Eingang fand und was für Umstände zu ihrer Verbreitung beigetragen. Wir gedenken daher alles was uns in dieser Hinsicht bekannt geworden aufzuzeichnen, und erwarten, daß die Beobachtungen, welche andere Kunstfreunde zu gleichem Zweck angestellt, dem unsrigen im Wesentlichen nicht widersprechen, sondern vielmehr zu Vervollständigung derselben dienen werden.

Die Neigung oder Geschmacksrichtung von der wir zu reden uns vorgenommen, hat besonders unter den Deutschen Anhänger und Förderer gefunden; folgende Nachrichten sollen sich darum vornehmlich über Deutschland und bis nach Rom erstrecken, wo deutsche Künstler mit erlauchten Lichthabern eine Art von akademischer Lehrgenossenschaft bilden, da denn die nach Hause zurückkehrenden, gemäß der empfangenen Eindrücke, den Geschmack der Nation wirklich lenken.

Unser Vorhaben beginnend ist es nöthig bis vor den Anfang der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückzutreten und, auf solchem Standpunct, zu bemerken, wie damals noch einigermaßen alt-französische Weise in der Malerei durch Deutschland gangbar gewesen. Viele Bildnißmaler ahmten den Rigaud und Largillière oder deren Geschmack nach und für geschichtliche Darstellungen war das Studium der Gruppe und Pandose nicht völlig gefunden, wie wir denn als Nachfolger ihrer Manier nur den geschickten Altern Tischbein aus Cassel anführen dürfen; andere nahmen Greuze's sentimentale Familienbilder zu Mustern, wie

Schönen und Runde, nach andern die Niederländer; jedoch hatte auch Cor, welcher seinem Vorbild folgte, sondern sich bloß von den Eingebungen seines eigenen schönen Talents leiten ließ, mit gefälligen, doch zu leicht und oberflächlich ausgeführten Machwerken großen Ruf erworben, und auch allgemeinerer Daniel Chodowiecki durch Zeichnungen und kleine Kupferstiche, Scenen des bürgerlichen Lebens darstellend, worin ihm Kostüm und Charakter der Figuren oft vortrefflich gelang.

Der strenge Ernst dagegen, die fast ängstliche Genauigkeit in Nachbildung antiker Formen, welche der berühmte, im Jahr 1779 zu Rom verstorbene Mengs nicht nur in den Werken seines Pinsels zu Tage gelegt, sondern auch durch Schriften verkündet, wurde von seinen Schülern minder treu bewahrt, als man wohl hätte erwarten sollen, wofür derselbe in dem Gegentheil von Seiten des Colorits ursprüngliche Liebe für bunte Farben und in Betreff der Ausführung Flüchtigkeit vorgeworfen. Zwei der besten, Maron und Unterberger, in Rom gebildeten, bemühten sich, so sehr ihr Vermögen hinreichte, nach am meisten den Fußstapfen des Lehrers zu folgen. Angelika Kaufmann hingegen, die von Mengs ebenfalls einigen Unterricht genossen, und also zu seiner Schule hat gerechnet werden können, schuf sich, abgesehen von Verzeichnungen, eine leichte, der lieblichen Weiblichkeit ihrer Compositionen gelungene Behandlung an.

Mochte der enge Umgang unter seinen Schülern sich wenig eigentliche Nachfolger zu erziehen, so läßt sich doch keineswegs abläugnen daß durch seine Schriften, in Vereinigung mit den Winckelmannischen, fast bei allen welche die Kunst verständig pflegten, oder ihr Blick als Liebhaber geneigt waren, höhere, wo nicht Begriffe, doch Ahnungen der Kunst und des Geistes derselben erregt worden.

Im Poetischen wirkte diese Anregung auf die Bildhauer noch kräftiger und auch vortheilhafter als auf die Maler, weil Nachahmung des Reliefs antiker Muster der Plastik um vieles näher liegt. Sergel, Tetzpel, wie auch der noch lebende Conrad befliſſen sich dieser Nachahmung mit solchem Erfolg, daß manchen ihrer Werke das Verdienst schöner Formen ohne Widerrede muß zugestanden werden.

Hinsichtlich auf die Wahl der Gegenstände waltete in der Zeit, von welcher hier die Rede ist, noch kein Zwiespalt, es herrschte damals unter Liebhabern und Künstlern noch ein katholischer, gesetzgeberischer, um nicht zu sagen unchristlicher Sinn. Antike Gemählde berühmter Meister wurden wenigen hochgeschätzt, wenn sie religiöse Gegenstände darstellten, und von Geschichten der Märtyrer wendte sich jeder der Geschmack zu haben vermeinte mit Ekel; der immer mehr ausbreitende Religions-Ekel hatte der Kunst fast alle Asyle für Kirchen entzogen und wo dieselbe zum Schmuck von Palästen etwas beitragen sollte,

hielt man fröhliche, dem damals allgemein geltenden Schönheitsprincip zusagende Gegenstände für die passendsten. Also zogen die Künstler den Stoff ihrer Darstellungen meistens aus der Mythologie, oder auch aus der Geschichte der Griechen und Römer. Hamilton, ein Schottländer, welcher in Rom wohnte, verfertigte daselbst eine Anzahl Gemählde nach Homers Gedichten, und erwarb sich damit eben so allgemeinen als wohl verdienten Beifall, wodurch sehr viele Künstler gereizt wurden denselben Weg einzuschlagen. Odyssee und Ilias waren daher verschiedene Jahre hindurch die ergiebigen Quellen aus denen man Entwürfe und Bilder schöpfte; selbst Flaxmans bekannte Skizzen zum Homer, wiewohl etwa zehen Jahre später gezeichnet, sind wahrscheinlich noch aus dieser von Hamilton herrührenden Anregung entsprossen.

Im Vorübergehen ist noch zu bemerken, daß der Schweizer H. Füeßli, der aber wegen seines langen Aufenthalts in England füglich zu den Engländern gerechnet wird, während er in Rom studirte, also kurz vor 1780, mehrere Gemählde verfertigt habe, zu denen der Stoff dem Shakespeare entnommen war, aber dieses geschah bloß in Beziehung auf englische Kunstliebhaberei und die von Boydel in Kupferstichen unternommene Shakespear's-Galerie. Zwar vermag man nicht abzuläugnen, daß Füeßli's Erfindungen auch in Deutschland sehr viele Gunst fanden, doch dünkt es uns wahrscheinlich, das Publicum habe

durch ſeine bewieſene Theilnahme weniger den bildenden Künſtler als den großen engliſchen Dramatiker ehren wollen, deſſen Werke in mehreren Überſetzungen und auch vom Theater her bekannt geworden; denn weder Füeßli's wilder Stil noch die von ihm gewählten grauerlichen Scenen vermochten die Künſtler zu ähnlichen Unternehmungen zu bewegen.

Wilhelm Tiſchbein, aus Heſſen gebürtig, hatte ſich ein paar Jahre in der Schweiz aufgehalten, daſelbſt mit Bodmer und Lavater vertraulichen Umgang gepflogen, und war von ihnen beredet worden merkwürdige Vorfälle aus der deutſchen Geſchichte zu bearbeiten; er mahlte alſo, in Rom zum zweitenmale ſich aufhaltend, in den Jahren 1783 und 1784, den Conradin von Schwaben wie er im Gefängniß zu Neapel mit ruhigem Muthe ſein Todesurtheil anhört. Als Kunſtwerk betrachtet gelang dieſes, gegenwärtig in Gotha befindliche Gemählde ſehr wohl, ja man kann ſolches zu den beſten in unſern Tagen entſtandenen Bildern zählen; aber obgleich der Künſtler daſſelbe verſchiedene Male, und auf verſchiedene Weiſe im Kleinen wiederholte, regte ſich doch damals noch keine lebhafte Neigung für dergleichen Gegenſtände, und er ſelbſt wandte ſich kurz nachher wieder zu Darſtellungen aus dem griechiſchen Alterthum.

Von unſerm Tiſchbein, woferne wir nicht ſehr irren, iſt nun zu allererſt größere Werthſchätzung der ältern, vor Raphaels Zeit blühenden Mahler ausge-

DjG: Der junge Goethe 2. Band (1875), 37 f. Die zu Grunde liegende Handschrift ist, wie bereits bemerkt, nicht nachzuweisen.

Die Überlieferung dieses Gedichtes, das man jetzt wohl unter die zweifellos echten Gedichte Goethes zu stellen hat, ist sehr merkwürdig. Es handelt sich vor allem um die Frage, in welcher Fassung es gedruckt werden soll, ob in der ältesten erreichbaren Gestalt, in der die ursprünglichen Absichten des Dichters noch am deutlichsten zum Ausdruck kommen (in der Gestalt von H^{710} resp. H^{711}) oder in der späteren Umgestaltung von 1816, die erkennen lässt, dass der Dichter nicht nur einzelne Stellen nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinne verstanden hat (V 32, 33), sondern dass ihm auch, wie einzelne Abschwächungen des Ausdrucks und die Weglassung der letzten Strophe zeigen, die Erinnerung an die polemisch-satirische Tendenz des Gedichtes verloren gegangen war. Eine dritte Möglichkeit wäre noch, es in der Form zu drucken, wie es ihm 1827, wohl gelegentlich des Erscheinens von Zelters Composition, wieder unter die Augen kam (H^{714}). Diese Form steht einerseits der Schlosserschen Abschrift (H^{710}) ganz nahe, sowohl äusserlich in der Gliederung der Strophe wie auch im Wortlaut (3, 7, 12, 17, 20, 28), hat aber auch Emendationen von 1816 aufgenommen (10, 13, 16, 19, 21, 23, 30, 35, Auslassung der 8. Strophe) und bietet in 32 eine Vereinigung von Schlosser (Soll mein) und Zelter (weich flöten); in 31 hatte diese Handschrift zuerst die Lesung Schlossers tödten, diese ist *g* in röthen geändert (wie in H^{712}), woraus man wohl schliessen darf, dass Goethe bei dieser Emendation eine Abschrift aus H^{712} vor sich gehabt haben muss. Wie und wann im übrigen diese Mischung aus H^{710} und H^{712} zu Stande gekommen ist, entzieht sich jeder Beurtheilung. G. v. Loeper hat in der Weimarischen Ausgabe eine Fassung zum Abdruck gebracht, die auf H^{712} beruht; die beiden Abweichungen 17 Schwarze Augen und 21 fein Mund (beide nach H^{710}) sowie die Anfügung der 8. Strophe sind dann aber textkritisch nicht zu rechtfertigen. A. Köster hat mit Recht betont, dass „bei einem Liede, das Gelegenheitsgedicht im engsten Sinne dieses Wortes ist und durch jede Überarbeitung an Klar-

gangen. Dem Natürlichen, dem Einfachen hold, betrachtete er mit Vergnügen die wenigen in Rom vorhandenen Mahlereien des Perugino, Bellini und Mantegna, pries ihre Verdienſte und ſpendete, vielleicht die Kunſtgeſchichte nicht gehörig beachtend, vielleicht nicht hinreichend mit derſelben bekannt, ein allzufreigebiges Lob dem weniger geiſtreichen Pinturicchio, der mit ſeinen Werken ſo manche Wand überdeckt hat. Tiſchbein und ſeinen Freunden wurde bald auch die von Maſaccio ausgemahlte Capelle in der Kirche St. Clemente bekannt. Zu gleicher Zeit forſchte der gelehrte Hirt die in Vergeſſenheit gerathenen Mahlereien des da Fieſole im Vatican wieder aus, und Lips ſtach Umriſſe von zwei ſolchen Gemählden in Kupfer. Wiewohl nun das eben Erzählte auf wachgewordenes Intereſſe für die Werke des ältern Stils hindeutet, ſo hatten dieſelben doch damals noch keinen Einfluß auf die Ausübung der Kunſt; niemand betrachtete ſie als Muſter, oder wähnte durch Nachahmung derſelben den wahren Geſchmack zu erjagen.

Ein Bedenken erregendes Symptom aufkeimender Vorliebe für ſolche ältere Art äußerte ſich jedoch darin, daß gar viele Künſtler, zumal unter den jüngeren, Raphaels nie unterbrochenes Fortſchreiten in der Kunſt abläugneten, die Gemählde von der ſogenannten zweiten Manier dieſes Meiſters, z. B. die Grablegung, die Diſputa u. a. den ſpäter verfertigten vorziehen wollten. Unter ſeinen Arbeiten im Vatican

wurde daher die genannte Disputa am häufigſten von Studirenden nachgezeichnet, auch genoſſen die Werke des da Vinci größere Verehrung, als zuvor; beſonders der junge lehrende Chriſtus unter den Phariſäern, zu jener Zeit noch in der Gallerie des Prinzen Borgheſe-Aldobrandini befindlich. Deßgleichen wuchs die Gunſt für die Arbeiten des Garofalo; hingegen gerieth die Achtung für Carraccifche Werke ins Abnehmen, Guido Reni verlor ebenfalls ſein lange behauptetes Anſehen immer mehr.

Um in unſern Betrachtungen auch die Landſchaftmahlerei gehörig zu berückſichtigen, ſei bezüglich auf dieſelbe hier angemerkt, daß, nach Hackerts lockendem Beiſpiel, ſich die Künſtler dieſes Fachs beinahe insgeſammt befliſſen, Anſichten der Natur zu mahlen und zu zeichnen, wodurch die freie poetiſche Erfindung ſehr vernachläſſigt wurde, und wenn ſelten etwa noch landſchaftliche Gemählde entſtanden, welche nicht Proſpecte ſein ſollten, ſo war doch immer irgend eine Gegend dem Werke zum Grunde gelegt, und nur die vorderſten Partien, Gebäude und dergleichen, hatten eine andere Geſtalt nach dem Geſchmack des Künſtlers erhalten.

So ungefähr war es zu Rom mit den Geſchmacks-Neigungen der Künſtler und Kunſtliebhaber, vornehmlich derer von deutſcher Zunge, bis um das Jahr 1790 beſchaffen. In Deutſchland ſchien damals noch keine ſehr merkliche Abweichung vom oben Erwähnten vor-

gegangen zu ſein, nur hatte man ſeit mehreren Jahren ſchon angefangen ſich mit dem Unannehmlichen der alten Meiſter, Schöns, Altdorfers und anderer, allmählich auszuſöhnen. Dürern wurden ſeine Härten verziehen, Holbeins Anſehen ſtieg ungefähr in ähnlichem Verhältniß, auch Lucas Cranach erwarb Gönner und Freunde.

Um dieſe Zeit unternahm der Mahler Büri, von Rom aus, eine Reiſe nach Venedig und durch die Lombardie über Florenz wieder zurück. Er hatte zu Venedig und Mantua die Werke des Bellini und des Mantegna fleißig aufgeſucht, betrachtet, auch einige derſelben nachgezeichnet, ein Gleiches geſchah von ihm zu Florenz mit Gemählden des da Fieſole und anderer alten Meiſter. Bei ſeiner Wiederkunft nach Rom gedachte er gegen Kunſtverwandte der geſchauten Dinge mit großem Lob und beglaubigte ſolches durch die gefertigten Zeichnungen.

Dieſes bloß zufällige Ereigniß hat, nach unſerm Dafürhalten, vielen Einfluß auf den Gang des Geſchmacks gehabt; denn von derſelben Zeit an ſprach ſich die Vorliebe für alte Meiſter, zumal für die der florentiniſchen Schule, immer entſchiedener aus. Die vorerwähnten Freskogemählde des da Fieſole im Vatican, wie auch die des Maſaccio in der Kirche St. Clemente erhielten claſſiſches Anſehen, das heißt: ſie wurden nicht nur als ehrenwerthe Denkmale der emporſtrebenden Kunſt betrachtet, ſondern von den

Künstlern nun als musterhaft studirt und nachgezeichnet. Ferner wählte man, in der Absicht sich näher an Kunst und Geist der ältern Schulen und Meister anzuschließen, für neu zu erzeugende Werke die Gegenstände schon häufiger aus der Bibel.

Einer der vorzüglichsten der auf diesem Wege sich Bemühenden war Wächter aus Stuttgard, welcher mit lieblichen Gemählden heiliger Familien, wobei ihm Garofalo schien zum Muster gedient zu haben, mit einem Hiob u. a. m. großes Lob bei Gleichgesinnten erwarb.

Eben damals befand sich auch Fernow in Rom und hielt während den Winterabenden 1796 Vorlesungen, in denen Kants Philosophie, oder eigentlich dessen philosophische Maximen, auf die Kunst angewendet wurden. Theils Neugierde, theils Hoffnung, und der an sich keineswegs tadelhafte Wunsch über große Schwierigkeiten mit leichter Mühe wegzukommen, verschafften anfänglich diesen Vorlesungen zahlreichen Besuch; da aber der Docent dem immer überhand nehmenden Christlichen und Sentimentalen in den Darstellungen widersprach, auf die Ideale des griechischen Alterthums als einzig würdige und ersprießliche Muster für Künstler hinweisend, auch sein Freund Carstens praktisch dieselben Gesinnungen bekannte, so mußte dieser von Widersachern vielen Verdruß erfahren, und Fernows Lehre fand keinen Eingang. Im Gegentheil pflanzte sich die Neigung

zum Geschmack der ältern Meister vor Raphael, immer wachsend fort und erhielt durch die vom Kalmücken Frodor in Umrissen nach Lorenzo Ghiberti radirte bronzene Thüre am Baptisterium zu Florenz neue Nahrung.

Die fernern Ereigniſſe nunmehr betrachtend, halten wir uns für hinlänglich überzeugt, daß ein litterarisches Product, welches wenig später, nämlich 1797 erschienen, den Hang, die Vorliebe für alte Meister und ihre Werke, wo nicht vollständig entwickelt, doch der Entwickelung um vieles näher entgegen geführt habe. Wir zielen hiermit auf Wackenroders von Ludwig Tieck herausgegebene Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Diese Schrift „vornehmlich angehenden Künstlern gewidmet, und Knaben, welche die Kunst zu lernen gedenken“, wurde in Deutschland wohl aufgenommen, viel gelesen und kam bald nach Rom, wo sie ohne Zweifel den größten Eindruck gemacht hat. Der Verfasser forderte mit eindringlicher Beredsamkeit zu wärmerer Verehrung der ältern Meister auf, stellte ihre Weise als die beste dar, ihre Werke, als sei in denselben der Kunst höchstes Ziel erreicht. Kritik wird als eine Gottlosigkeit angesehen, und die Regeln als leere Tändelei; Kunst meint er, lerne sich nicht, und werde nicht gelehrt, er hält die Wirkung derselben auf die Religion, der Religion auf sie, für völlig entschieden, und verlangt daher vom Künstler andächtige Begeiste-

tung und religiöse Gefühle, als wären sie unerläßliche Bedingungen des Kunstvermögens. Und weil nun die alten Meister durchgängig diese Gemüthseigenschaften sollen besessen haben, so werden sie deßwegen als den neuern durchaus überlegen betrachtet.

Da der Name des Verfassers auf dem Titel nicht genannt war, so wollten viele das Werk Goethen zuschreiben und folgten desto getroster den darin vorgetragenen und ihren eigenen ungefähr gleichartigen, schon vorher gehegten Meinungen.

Es fügte sich ferner daß, als nach den bekannten unruhigen Ereignissen, Rom, im Jahre 1798, von den Franzosen besetzt wurde, viele Künstler, um Beschwerlichkeiten und Störungen auszuweichen, sich von dort wegbegaben und, durch die Umstände genöthigt, Florenz zu ihrem Aufenthalt wählten, wo sie Gelegenheit fanden mit den ältern und ältesten Meistern dieser berühmten Kunstschule besser bekannt zu werden als in Rom hätte geschehen können. Giotto, die Gaddi, Orcagna, selbst andere von geringerem Namen und Verdienst, wie Buffalmacco, kamen dadurch, vielleicht in übertriebenem Maße, zu Ehren und manches ihrer noch übrigen, lange nicht mehr beachteten Werke wurde jetzt zum Studium und Muster von Künstlern erkoren, welche kurz vorher noch den Coloß des Phidias vor Augen gehabt.

Im Jahre 1798 ließ Tieck, welcher die Herzensergießungen nach Wackenroders Tode herausgegeben,

auch selbst einigen Theil daran gehabt hatte, einen in gleichem Geist geschriebenen Roman in zwei Bänden, Sternbalds Wanderungen betitelt, folgen. Dieser Sternbald ist ein junger Mahler, Albrecht Dürers Schüler, zieht auf die Wanderschaft, kömmt in den Niederlanden zum Lucas von Leyden, begegnet dem liebekranken Quintin Messis, verzichtet auf dessen Braut, welche der Vater ihm, dem Sternbald geben wollte, geht sodann nach Italien, buhlt gelegentlich, und findet endlich unverhofft zu Rom die von Kindesbeinen an geliebte Unbekannte. Das Romantische, sowohl der Charaktere als der Begebenheiten und deren Verknüpfung, mag löblich sein, wir sind nicht berufen das Werk von dieser Seite zu beurtheilen; dem auf Kunst sich beziehenden Theile jedoch fehlt es, wir dürfen kühnlich sagen am Nothwendigsten, an natürlichem Sinn für Kunst, deren Studium denn auch wohl nie des Verfassers ernstliches Geschäft gewesen.

Tieck ist überdem für seinen Zweck nicht so begeistert wie Wackenroder und daher hat Sternbald, obschon viel gelesen und bis auf diesen Tag nicht gänzlich aus der Mode, niemals einen sehr bedeutenden Einfluß auf Geschmack und Meinungen in der Kunst ausgeübt, allein er war jener bereits mächtig gewordenen und geltenden Neigung für ältere Meister, für mystisch-religiöse Gegenstände und Allegorien in sofern günstig, als er sich an dieselbe anschloß, und,

so wie andere Schriften von ähnlicher Tendenz, beitrug, ihr auch außer dem Kreise der Künstler und Kunstfreunde mehr Ausbreitung zu verschaffen.

Zu solcher Art Schriften zählen wir vornehmlich auch die ebenfalls von Tieck im Jahr 1799 herausgegebenen Phantasieen über die Kunst, welche noch ein paar Aufsätze von Wackenroder enthalten. Mißtönend nimmt sich dazwischen eine einzelne kleine, obgleich an sich recht gute Abhandlung aus, Watteau's Bilder betitelt, worin die Kunst dieses galanten Mahlers lüsterner Grazie und muthwilliger Schäferspiele, dieses keineswegs einfachen oder alterthümlichen oder fromm empfindenden, gelobt und vertheidigt wird.

Sogar August Wilhelm Schlegel war zu dieser Zeit dem alterthümelnden christkatholischen Kunstgeschmack zugethan; verschiedene seiner kleinen Gedichte, sämmtlich zwischen 1798 und 1803 entstanden, sind zum Theil gutartige Früchte desselben. Am meisten Umfang, vielleicht auch poetisches Verdienst, hat eines, Bund der Kirche mit den Künsten genannt, und ist nach unserer Ansicht besonders merkwürdig, weil es als ein allgemeines Bekenntniß des damaligen Zustandes dieser neuen Lehre und Glaubens in den Künsten darf angesehen werden.

Sei hier unserer Erzählung ein Ruhepunct gestattet um erforderliche Rückblicke zu thun und Betrachtungen anzustellen.

Der Leſer hat geſehen wie Anfangs Künſtler und Kunſtfreunde, redlich meinend, alte Meiſter und ihre Werke billig werthgeſchätzt; dann, beſtochen durch das Naive derſelben, dieſe Werthſchätzung etwas übertrieben. Als nun hierauf ſich im Praktiſchen der Kunſt eine ſentimentale Stimmung äußerte, die es unternahm religiöſe Gegenſtände darzuſtellen, auf welche die Einfalt, der fromme Sinn und Innigkeit einiger jener alten Meiſter anwendbar ſchien, ſo war ſolches, verbunden mit äußern zufälligen Ereigniſſen, die größte Lockung, jene Werke der ältern Zeit und Schule in weiterm Umfang zu ſtudiren, ja ſogar deren Nachahmung zu verſuchen; weil aber das anziehend Einfache, die rührende Unſchuld in den alten Gemählden nicht abſichtlicher Kunſt und beſondern Zwecken, vielmehr der Geſinnung der Meiſter und der Zeit, worin ſie lebten, angehört, ſo konnte die Nachahmung nicht gelingen.

Daß Gelehrte ſodann und Dichter die Natur der Kunſt, ihr wahres Weſen und Streben nicht beſſer faſſend, mit den Mahlern in gleichem Irrthum, zu gleicher Vorliebe für das Alte ſich verbündet, Sache der Religion mit der Sache der Mahlerei gemiſcht und in Folge dieſes Vermiſchens jene alten, in Haupterforderniſſen mangelhaften Werke als die beſten, einzigen Muſter für echte Geſchmacksbildung empfohlen, war ohne Zweifel noch ſchädlicher: denn dadurch verſtärkte ſich die Faction, es geſtaltete ſich die neue

Lehre, schwärmerisch wurden die Gemüther entzündet, die bewährtesten Kunstregeln vernachlässigt, und so der Eifer, durch gründliche Studien zur Meisterschaft und klar bewußtem Wirken zu gelangen, immer mehr verkühlet.

Dem großen Publicum in Deutschland hat diese von Künstlern und Schriftstellern gemeinschaftlich ausgedachte Geschmackslehre nie recht anmuthen wollen; altitaliänische Mahler und Gemählde waren ihm fremde Dinge, und selbst unsere kunstbeflissenen Altvordern, außer etwa Dürer und Holbein, zu wenig bekannt. Die schon erwähnte Mengerei von bildender Kunst, Poesie und Religion, obgleich Geneigtheit für Katholicismus ankündigend, machte sich den Katholiken doch verdächtig, und mußte den Protestanten unerfreulich sein.

Inzwischen war der Anstoß gegeben, der Hang zum Alterthümlichen in dem Volke wach geworden, der nunmehr unter patriotisch-nationaler Form hervortrat. Groß, ja übertrieben wurden die Äußerlichkeiten einer besser geglaubten Vorzeit werthgeschätzt, man wollte recht mit Gewalt zur alten Deutschheit zurückkehren. Daher die Sprachreiniger, die Lust an Ritterromanen und Schauspielen, Turnieren, Aufzügen; daher in Gartenanlagen erbaute Ruinen, Ritterburgen, Scheincapellen, Einsiedeleien, sammt dem ganzen gothischen Spitzen- und Schnörkelwesen, welches bis in die Wohnungen, auf das Hausgeräth und selbst die

heit verlieren musste", auf den ältesten Text zurückzugehen ist (Goethe-Jahrbuch 1908, 29, 62). Als solcher muss H^{710} oder H^{711} angesehen werden, die Köster noch nicht gekannt hat; H^{710} und H^{711} weichen nur darin von einander ab, dass in 23 jene ſüße, diese fühle liest, während die aus derselben Vorlage geflossene H^{711a} mit H^{710} übereinstimmt. H^{710} ist zuerst von Wolff (Der junge Goethe S 158 ff.) gedruckt worden, und ihr folgt auch der am Schluss gegebene Neudruck des Gedichtes.

Die andern Handschriften kommen textkritisch nicht in Betracht. H^{716} beruht auf H^{714}; die g vorgenommenen Correcturen darin zeigen, dass Goethe H^{713} oder eine Abschrift davon vorgelegen haben muss. H^{711a} beruht auf H^{712} mit der einzigen Abweichung in 21: ſein Mund. Die dem Druck im Jungen Goethe zu Grunde liegende Handschrift stimmt mit H^{710} mit Ausnahme von 23 fühle und 28 wohnet edles, die beide mit H^{711} übereinstimmen; mit H^{713} stimmt 3 wo, ferner auch die ganze strophische Gliederung; mit der Lesung eurer in 33 steht diese Handschrift ganz allein.

Um die Erklärung und Datirung dieses schwer zu verstehenden Gedichtes haben sich neuerdings Minor-Sauer (Studien zur Goethe-Philologie S 67 ff.), Pniower (Goethe-Jahrbuch 13, 188 ff., 195 ff.), Seuffert (Zeitschrift für deutsches Alterthum 26, 260 ff.), Witkowski (Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 3, 509 ff.), Morris (Goethe-Studien 2. Aufl. S. 178 ff.) und Köster (Goethe-Jahrbuch 29, 62 ff.) sehr bemüht, ohne dass es ihren scharfsinnigen und geistreichen Ausführungen gelungen wäre, alle Dunkelheiten desselben einwandfrei aufzuhellen.

Überschrift: Mädchens Held H^{715} *E* stammt also offenbar von Zelter her So iſt der Held, der mir gefällt H^{711a} C^1C *DjG* alle andern ohne Überschrift

1 und 4 Fliehe, Täubchen, flieh H^{714} Fliehe, Täubchen, fliehe H^{715} 3 wo] da H^{710} H^{711} H^{711a} H^{714} H^{715} 7 hin] her Riemer aus hier H^{711a} her C^1C Liebchens Ohre] Chloens Ohre H^{710} H^{711} H^{711a} (in diesen beiden Chloens undeutlich, vielleicht Chloes zu lesen) *DjG* Liebchens Ohren H^{713} Chloes Ohren H^{714} H^{715} Liebchens Ohre Riemer aus Liebchens Ohren H^{711a}

Kleidung ſich erſtreckte. Manches an dieſem Treiben, oder vielmehr Übertreiben, iſt freilich bloß leeres Spiel geweſen und geblieben, woran Geſchmack und Vernunft viel auszuſetzen haben; der Geiſt davon aber war nicht ohne Gehalt, und ſonder Zweifel eben derſelbe, der in den letztverfloſſenen Jahren die Wunder gewirkt deren wir uns alle freuen.

Wir können nun die geſchichtliche Darſtellung wieder fortſetzen.

Im Jahr 1803 trat Friedrich Schlegel, in der von ihm herausgegebenen Zeitſchrift, Europa genannt, zuerſt als ſchriftlicher Lehrer des neuen alterthümelnden, katholiſch-chriſtelnden Kunſtgeſchmacks auf, ſtreitend gegen die bisher gehegten Meinungen über echte Kunſt und die Art ſie zu fördern. Religion, Myſtik, chriſtliche Gegenſtände, oder wie es heißt Sinnbilder, werden für Mahlerei und deren künftiges Gedeihen als unerläßliche Erforderniſſe ausgegeben. Der ältern Schule, das will ſagen Meiſtern und Werken aus der Zeit vor Raphael, wird über alle ſpätern der Vorzug eingeräumt; Tizian, Correggio, Julio Romano, del Sarto ꝛc., die letzten Mahler genannt. Myſtiſch-allegoriſchen Beziehungen legt Herr Schlegel große Wichtigkeit bei, glaubt dergleichen in Correggio's berühmteſten Werken entdeckt zu haben, und iſt geneigt ſolche bei Auseinanderſetzung des Kunſtcharakters dieſes großen Meiſters, nächſt der muſikaliſchen Eigenſchaft

deſſelben, für das ihn am meiſten auszeichnende Verdienſt zu achten.

Die alte deutſche Kunſt erhält überſchwängliche Lobſprüche, ſo, daß kühlere Kunſtrichter nicht wohl einſtimmen könnten, wie aufrichtig vaterländiſch auch ſonſt ihre Geſinnungen ſein möchten.

Ein ſelbſt von anders Geſinnten nicht abzuläugnendes Verdienſt hat ſich übrigens Herr Schlegel erworben, daß er eben damals durch ſeine Anregung die Aufmerkſamkeit der Forſcher zuerſt auf die altniederrheiniſche Mahlerſchule und die in Cöln befindlichen Werke derſelben hingelenkt.

Dieſe Europa nun hat, ſeit ſie erſchienen bis jetzt, ein gewiſſermaßen geſetzgebendes Anſehen bei den Theilnehmern des von ihr begünſtigten Kunſtgeſchmacks behauptet, und es iſt kein Wunder: denn unſtreitig iſt in dem was Herr Schlegel vorträgt, verglichen mit andern dieſelbe Sache bezielenden Schriften, noch am meiſten Beſtimmtes, Klares und vornehmlich Folgerechtes anzutreffen.

Nur wenig Zeit verſtrich, als man ſchon bemerken konnte, die neu aufgeſtellte Lehre habe bei Künſtlern und Dilettanten große Gunſt gewonnen. Dresden war der Hauptort [illegible] dieſe Geſinnungen und Überzeugungen ſich praktiſch entfalteten: denn ohngefähr um dieſe Zeit verfertigte daſelbſt ein junger hoffnungsvoller Mahler, Runge genannt, aus Pommern gebürtig, ſeine, die vier Tageszeiten bedeutenden, ſpäter dem

Publicum durch Kupferſtiche bekannt gewordenen Federentwürfe; Darſtellungen einer neuen wunderſamen Art, ihrem äußern Anſehn nach dem Fach der ſogenannten Grotesken verwandt, hinſichtlich auf den Sinn aber wahre Hieroglyphen.

Die Hauptbilder beſtehen aus weiblichen Figuren, umgeben von kleinen Genien, Blumengeranke und dergleichen. In den Einfaſſungen oder Rahmen, welche die Bedeutung der Hauptbilder verſtärken ſollen, hat ſich der Künſtler befliſſen, mancherlei allegoriſche Zeichnungen anzubringen, Glorien und Kreuze, Roſen und Nägel, Kelche, Dornen u. ſ. w., alles in einer äußerſt weiten verwickelten Beziehung, mehr als bisher üblich geweſen. Die Allegorie der Blumen und Pflanzen iſt ihm eigenthümlich, und man kann ſagen, er habe alles dahin Gehörende ſehr geiſtreich gezeichnet, oft auch in geiſtreicher Beziehung angewandt. Überall äußert ſich des Künſtlers ſchönes herzliches Talent, welches herben Sinn zu mildern, traurige und unfreundliche Bilder mit Anmuth zu ſchmücken unternimmt, und es iſt keine Frage daß Runge, lebend im ſechzehnten Jahrhundert, gebildet unter Correggio's Leitung, einer der würdigſten Schüler dieſes großen Meiſters hätte werden müſſen.

Kurz nach Runge glückte es einem andern, gleichfalls aus Pommern gebürtigen und in Dresden wohnenden Künſtler, genannt Friedrich, ehrenvoll bekannt zu werden: vermittelſt bewundernswürdig ſauber ge-

tuſchten Landſchaften, in denen er, theils durch die Landſchaft ſelbſt, theils durch die Staffage myſtiſch religioſe Begriffe anzudeuten ſuchte. Auf dieſem Wege wird, wie auch gedachtem Runge in ſeiner Art begegnet iſt, eben um der Bedeutung willen, manches Ungewöhnliche, ja das Unſchöne ſelbſt gefordert. Darum hat auch Friedrich von Perſonen welche die bezielten Allegorieen entweder nicht faßten oder nicht billigten, viel Widerſpruch erfahren, alle aber mußten zugeben, daß er den Charakter mancher Gegenſtände, z. B. verſchiedene Baumarten, alt-verfallene Gebäude und dergleichen mit redlichſtem Fleiß und Treue darzuſtellen wiſſe.

Auch die Mahler Hartmann und von Kügelgen, jetzt beide Profeſſoren an der Dresdner Künſtakademie, haben ſich den neuen Geſchmackslehren günſtig bewieſen, indem ſie in verſchiedenen ihrer Werke myſtiſche Beziehungen und anderes dahin Deutendes angebracht; doch iſt ſolches nur gelegentlich und nicht in dem Maße ausdauernd geſchehen, daß man ſie als entſchiedene Anhänger und Partiehäupter betrachten konnte.

Zwei Brüder Riepenhauſen, Söhne eines wackern Kupferſtechers zu Göttingen, junge Männer von ſchönem Talent, verſuchten anfänglich jenes berühmte Gemählde Polygnots, die Eroberung Trojas vorſtellend, nach Anleitung des Pauſanias durch Entwürfe zu verſinnlichen; nachher aber wendeten ſie ſich zu

bibliſchen und frommen Gegenſtänden, Madonnen und Legenden der Heiligen. Von letzterer Art erſchien, im Jahre 1806, das Leben der Dulderin Genoveva, auf ſechzehn Kupfertafeln, nach Tiecks poetiſcher Bearbeitung. Die Künſtler gingen hierauf nach Rom und haben, daſelbſt ſeither ſtudirend und arbeitend, zur Aufrechthaltung und Verbreitung des neu-alterthümelnden Kunſtgeſchmacks nach Vermögen beigetragen. Sie begannen eine Geſchichte der neuern Kunſt in Bildern, d. h. ſkizzirte Abbildungen verſchiedener Gemählde des Cimabue, Giotto und anderer alten Florentiner. Die Fortſetzung dieſes Werks iſt uns nicht zu Geſichte gekommen, ſo wenig als das angekündigte Leben Carl des Großen, in cykliſcher Darſtellung.

Wenn wir nunmehr die bisher betrachtete Geſchmacksrichtung weiter verfolgen und bemerken was ſich, von den Jahren 1806 oder 1808 an, damit zugetragen, ſo iſt wahrzunehmen, wie ſich durch ganz Deutſchland, unter den höheren und niederen Claſſen, die Vorliebe für alles Alt-nationale, oder als ſolches Angeſehene erhielt, ſich erweiterte, ja, während der Epoche feindlichen Drucks und Kränkungen, nur deſto höher ſtieg. Von den Künſten folgte vornehmlich die Architektur ſolcher Richtung, nie wurden die alten ſogenannt Gothiſchen Gebäude emſiger ſtudirt, geprieſen, das wahrhaft Lobenswerthe an ihnen ſo gutmüthig überſchätzt; man könnte dieſe Zeit füglich die Epoche ihrer Verherrlichung nennen.

Gleichem Zuge folgend, wendeten ſich nun auch unter den Mahlern mehrere von religioſen Gegenſtänden zu ſolchen, die irgend einigen Bezug auf vaterländiſche Geſchichte oder Dichtung hatten, und älteres deutſches Coſtüm zuließen. So hat man verſchiedene Thaten D. M. Luthers dargeſtellt geſehen, andere haben ſich bemüht Scenen aus Schillers Wallenſtein zu bearbeiten. Ein junger Künſtler, Pforr aus Frankfurt a. M., verfertigte eine zahlreiche Folge von Zeichnungen nach Goethe's Götz von Berlichingen; auch deſſelben Dichters Erlkönig iſt von vielen, ſowohl Geſchichts- als Landſchaftsmahlern zum Gegenſtand erwählt worden. Am allermeiſten muß jedoch Fauſt angezogen haben: denn wir könnten ein langes Regiſter von Kunſtwerken liefern die aus demſelben geſchöpft worden. Unter die beſten und hier anzuführen würdigſten gehören drei Scenen, Fauſt mit Gretchen darſtellend; zwei ausführlich gezeichnet, die dritte größer in Öl gemahlt, von Näcke aus Dresden. Ebendaſelbſt hat ein anderer Künſtler, Retzſch, eine über das ganze Gedicht ſich erſtreckende Folge von ſechs und zwanzig Blättern eigenhändig radirter Umriſſe zu Stande gebracht. Viele Stücke aus dieſer Folge ſind als geiſtreiche Compoſitionen zu loben, alle empfehlen ſich durch angemeſſenen Ausdruck und Charakter der Figuren. Doch das Bedeutendſte in ſolcher Art von Darſtellungen hat vor ganz kurzer Zeit Cornelius geliefert, ein niederrheiniſcher Mahler von ungemeinen

Anlagen, der, ſeit einigen Jahren in Rom ſich aufhaltend, unter den Bekennern des neu-alterthümlichen Geſchmacks als einer der Häuptlinge angeſehen wird. Von ſeinen erwähnten Darſtellungen aus Fauſt, welche als Folge ebenfalls das ganze Gedicht umfaſſen ſollen, wird ehſtens eine Abtheilung, von Ruſcheweyh zierlich radirt, im Publicum erſcheinen; ſie enthalten reichere Compoſitionen als Retzſchs Blätter und der Künſtler ſcheint darin Dürern ſich zum Vorbild genommen zu haben. Ungefähr in gleichem Geſchmack hat Cornelius auch verſchiedene Zeichnungen nach dem Liede der Nibelungen ausgeführt.

Die frühere religiöſe Richtung des neuen Kunſtgeſchmacks verfolgte hingegen Overbeck, ein mit eben ſo ſchönen Naturgaben als Cornelius ausgerüſteter, auch in Rom lebender junger Künſtler, aus Lübeck gebürtig. Dieſer, am liebſten Gegenſtände aus der Bibel wählend, hält ſich zur Art der alten italiäniſchen Meiſter, weiß ſeinen Figuren, zumal den weiblichen, viel Anmuthiges, viel Zartes mitzutheilen und macht zuweilen von Motiven, die man für ſchätzenswerth naiv erklären muß, löblichen Gebrauch. Derſelben Weiſe, jedoch mit vorwaltender Neigung zu myſtiſchen Allegorien, befleißt ſich auch zu Rom der junge Mahler Schadow, Sohn des berühmten Berliner Bildhauers.

In Geſinnungen und Anſichten von der Kunſt ſchloß ferner den genannten wackern Männern ſich

noch ein junger Schweizer Mahler, Ludwig Vogel an, welcher vor wenigen Jahren, durch ein nur erſt untermahltes Bild, zu Rom die Bewunderung der Kunſtgenoſſen auf ſich gezogen. Gegenwärtig lebt er wieder in ſeinem Vaterlande. Beſagtes Gemählde ſtellt die triumphirende Heimkehr der Schweizer, nach der Anno 1315 gelieferten Schlacht am Morgarten, dar, und wohl verdiente die reiche poetiſche Erfindung, der belebte Ausdruck, das eigenthümliche Nationale in Geſtalt und Geſichtszügen der Figuren ſo großes Lob als dem Werk zu Theil geworden, an welchem die ausnehmende Reinlichkeit, der ſelbſt geringfügiges Detail nicht verſchmähende Fleiß, bereits in der erſten Anlage Breughels Zeit und Kunſt in Erinnerung brachte.

Schriften, die den Geſchmack von dem wir hier handeln begünſtigen, Einfluß erlangt, oder zur weitern Ausbildung deſſelben weſentlich beigetragen, ſind ſeit der Europa keine erſchienen: die 1808 zu Dresden herausgekommene Zeitſchrift Apollo enthält zwar Aufſätze von Männern, welche dahin einſchlagende Geſinnungen hegen; allein das Werk fand zu wenig Theilnahme als daß es hätte fortdauern und wirken können.

Alle deutſche Länder wurden im Laufe der letztverfloſſenen Jahre zu ſehr von Krieges-Unruhen bewegt, als daß überhaupt ausübende Kunſt hätte gedeihen können; das Wenige was, in der beſtimmten Beziehung die wir in's Auge gefaßt, zu Dresden und von

Deutſchen zu Rom geſchehen, haben wir berichtet. Was in Prag und Wien etwa Ähnliches unternommen und ausgeführt worden ſein mag, iſt uns unbekannt. Eben ſo wenig kennen wir München von dieſer Seite; einer Sage zufolge ſoll jedoch die Neigung zum Religioſen und Deutſch-alterthümelnden daſelbſt vornehmlich unter den jungen ſtudirenden Künſtlern Eingang gefunden haben, worüber Unliebe zwiſchen ihnen und den helleniſch geſinnten Meiſtern entſtanden.

Haben wir aus dem bisher Vorgetragenen erſehen wie der von uns betrachtete Kunſtgeſchmack entſtanden, wie derſelbe durch Vereinigung der Künſtler und Literatoren mehr empor gekommen, endlich unter dem Einfluß äußerer Ereigniſſe die jetzt beſtehende Geſtalt angenommen; ſo bleibt nochmals zu überſchauen in welchem Maß dieſe Neigungen und neuen Lehren, theils auf die Kunſt in ihren Erzeugniſſen, theils auf Werthſchätzung und Sinn für dieſelbe gewirkt.

Zuerſt ſoll man billig das redliche Beſtreben, den Ernſt, Fleiß und die Ausdauer lobend anerkennen, womit mehrere der das Chriſtlich-myſtiſche, oder auch das Vaterländiſche bezielenden Künſtler ihrem Zweck großmüthig nachgerungen. Wie viel Zeit und tiefes Nachdenken muß nicht Runge auf die vorerwähnten allegoriſchen Blätter, die Tageszeiten vorſtellend, verwendet haben! Sie ſind ein wahres Labyrinth dunkler Beziehungen, dem Beſchauer, durch das faſt Unergründliche des Sinnes, gleichſam Schwindel erregend, und

dennoch hatte der Künſtler bei ſeiner Arbeit weder Ausſicht auf Gewinn, noch irgend einen andern Zweck als reine Liebe zur Sache. Wie wenig iſt nicht der wackere Friedrich ermuntert worden; aber er wendete ſich dennoch nicht von ſeinen myſtiſch-allegoriſchen Landſchaften, weil ihm der eingeſchlagene Weg als der rechte, zum wahren Ziel der Kunſt leitende vorkömmt, und eben dieſes iſt auch mit Overbeck ſowohl als mit Cornelius der Fall, welche zuverläſſig alle beide hinreichende Geſchicklichkeit beſäßen, Werke heiterern Sinnes, angenehm in die Augen fallend, vermuthlich auch vom bezahlenden Publicum noch beſſer aufgenommen, zu verfertigen; allein ſie wollen lieber ihrer einmal gefaßten Überzeugung folgen, und vermeinen, jener in Darſtellung bibliſcher Gegenſtände nach der alt-italiäniſchen Weiſe, dieſer durch romantiſche Bilder mit altdeutſchem Coſtüm und Widerſchein von Albrecht Dürers Art, die Blume der Kunſt zu brechen. Noch anderer eben ſo redliches, eben ſo unverdroſſenes Beſtreben könnten wir wofern es nöthig wäre namentlich anführen.

Ferner verdient angemerkt und gerühmt zu werden, wie ein großer Theil, ja die meiſten ſich zu dieſem Geſchmack bekennenden Künſtler ungemeine Sorgfalt auf reinliche zarte Behandlung ihrer Werke verwenden. Overbeck, Cornelius u. a. ſind in ſolchem Betracht muſterhaft zu nennen. Dieſes möchte indeſſen wohl der beſte Gewinn ſein welcher aus Nachahmung

8 Thoren H^{713} H^{714} H^{715} Thore Riemer aus Thoren H^{971a} 10 Liebe Riemer aus Lieb' H^{971a} Liebe C^1C bang] lang H^{710} H^{711} H^{711a} DjG 12 Stirn H^{711a} webet] bebet H^{710} H^{711} H^{711a} H^{714} DjG webet w g auf Raſur (erſt wohl bebet) H^{715} 13 ewiger H^{710} H^{711} H^{711a} 15 Deutſcher H^{710} H^{711} H^{711a} gleiten g unter wanken H^{713} mit g auf Raſur aus mit H^{714} mit H^{971a} C^1C 16 und 19 Wonn'] Warm H^{710} H^{711} H^{711a} DjG 17 Schwarz ſeine Augen H^{712} H^{713} Schwarz ſein Auge E 18 Sind] iſt E 20 Gleich] Auch H^{710} H^{711} H^{711a} DjG Gleich g auf Raſur aus Auch H^{714} Schon v. Müller über Auch H^{714} 21 ſein] der H^{713}—H^{715} E 22 Auf] Von H^{715} E den aus der H^{711} der [Schreibfehler] H^{711a} 23 kühle] ſüße H^{710} H^{711a} Morgenlüfte [Fehler beim Abſchreiben] H^{711a} 28 edeles] wohnt edles H^{710} H^{711a} H^{714} edeles g aus wohnt edles H^{715} wohnet edles H^{711} DjG 30 in ſeinen Armen] an ſeinem Buſen H^{710} H^{711} H^{711a} DjG 31—35 geſtrichen H^{971a} 31—40 fehlt C^1C 32 Soll mein deutſches Herz mit weichen Flöten H^{710} H^{711} H^{711a} DjG Und—mein] Soll mein H^{714} Und ſo ſoll mein g auf Raſur (wohl für Soll mein) H^{715} weich] Spatium dafür freigelaſſen und von Riemer ihm darin nachgetragen H^{971a} 33 röthen.] tödten. H^{710} H^{711} H^{711a} tödten? DjG röthen? g auf Raſur aus tödten? H^{714} H^{715} 32. 33 Und ſo ſoll mein deutſches Herz ihn kennen, Und ſo ſoll mein treues Herz ihn nennen H^{713} für den geſtrichenen zum Theil nicht mehr lesbaren Wortlaut von H^{712} der von Zelter ſo geänderte Wortlaut auch in E (vgl. oben) 35 Ich—ihn] Ihn vertauſch ich H^{710} H^{711} H^{711a} DjG vertauſcht' H^{714} 36—40 fehlt H^{713}—H^{715} E 36 wies] wenns J 38 unſrer] eurer $JDjG$ (vgl. oben).

Es dürfte wohl angebracht ſein, das Gedicht nach der älteſten erhaltenen Faſſung als die uns H^{710} am wahrſcheinlichſten gilt, nochmals vollſtändig zum Abdruck zu bringen.

Flieh, Täubchen, flieh!
Er iſt nicht hie,
Der dich an dem ſchönſten Frühlingsmorgen
Fand im Wäldchen, da du dich verborgen.
Flieh, Täubchen, flieh!
Er iſt nicht hie.
Böſer Laurer Füße raſten nie.

der in mancherlei Hinſicht mangelhaften Kunſt der alten Mahler ſich ergeben. Denn, wie man es auch anſtellen mag, ein freiwilliges, vorſätzliches Verzichtleiſten auf alle Vortheile der ausgebildeten Kunſt läßt ſich nicht vertheidigen, noch weniger gut heißen. Selbſt mit den künſtlichſten Wendungen werden die Jünger des Kloſterbruders und der Europa den geſunden Sinn doch niemals überreden, daß ein Gemählde darum erbaulicher, oder vaterländiſcher ſei, wenn es kunſtlos angeordnet iſt, wenn Licht und Schatten, Haltung und mahleriſche Wirkung unbeachtet gelaſſen, die Figuren wunderlich coſtumirt ſind; wenn das Colorit des Fleiſches eintönig, die Farben der Gewänder nicht auf erforderliche Weiſe gebrochen ſind, und das Ganze eben deßwegen flach und unfreundlich ausfällt. Das iſt denn auch die unbezweifelte Urſache, warum Zeichnungen dieſer Art immer noch mehr Beifall finden und gefunden haben, als Gemählde, weil dort das Mangelhafte weniger zur Erſcheinung kommt, oder beſſer geſagt, weil an ſolchen Gemählden mehrere der weſentlich nothwendigen Kunſteigenſchaften vermißt werden.

Erinnerungswerth iſt es hiebei, ja warnend, daß Künſtler welche dem Schein alterthümlicher Einfalt nachjagen, ſo häufig zu den Manieriſten ſich verirren; nicht ſelten begegneten wir auf eben demſelben Blatte dem Giotto und zugleich auch dem Bronzino oder Salviati, auch haben wir den Albrecht Dürer zu-

weilen in Geſellſchaft von Golzius und Spranger gefunden.

Obgenannter Friedrich zu Dresden iſt bisher noch immer der einzige geblieben, welcher in landſchaftliche Gemählde und Zeichnungen myſtiſch-religiöſe Bedeutung zu legen verſuchte. Er unterſcheidet ſich übrigens von denen, ſo ähnliches mit Figuren beabſichtigen, darin, daß er nicht alte Meiſter, ſondern unmittelbar die Natur nachzuahmen befliſſen iſt. Seine Erfindungen haben durchgängig das ehrenwerthe Verdienſt, daß ſie gedacht ſind; weil aber düſtere Religionsallegorien anmuthiger und ſchöner Darſtellung meiſtens nicht zuſagen, er überdem die Kunſt der Beleuchtung entweder nicht kennt, oder verſchmäht, wie er denn auch bei Anwendung der Farben deren Milderung und Übereinſtimmung nicht beachtet, ſo befriedigen ſeine ſaubern Biſterzeichnungen das Auge beſſer als die Gemählde und Friedrich befindet ſich wegen Vernachläſſigung der Kunſtregeln mit allen ſeinen Geſchmacksgenoſſen, welchem Fach ſie auch zugehören, in gleichem Nachtheil. Das Kunſtwerk ſoll zwar den Geiſt des Beſchauers unterhalten, deſſen Gemüth anſprechen, aber eben darum weil es geſchauet werden muß, verlangt das Auge zugleich wohlthuende Befriedigung, und was hindert den Künſtler wahres Colorit, gefällige Beleuchtung und Formen der ſchönen Natur bedeutend zu gebrauchen? Eben in geſchickter Vereinigung des geiſtig Bedeutenden und

des ſinnlich Rührenden feiert die echte Kunſt ihren Triumph.

Hinſichtlich auf die Bildhauerei, dürfen wir nicht zu erwähnen vergeſſen, daß dieſelbe unter alle dem erzählten Treiben von jedem Einfluß, der ungünſtige Folgen für ſie hätte haben können, verſchont blieb, und daß ſie nicht von dem Wege abwich, den ſie ſeit Mengs und Winckelmann eingeſchlagen. Ihre Muſter blieben daher, und ſind immer noch die griechiſchen Denkmale; auch nicht ein einziger ernſtlicher Verſuch iſt, ſoviel wir wiſſen, gemacht worden alt-deutſche oder -italiäniſche Meiſter im Plaſtiſchen nachzuahmen, zu andächteln, und allegoriſch mit dem guten und böſen Princip zu ſpielen.

Wenden wir uns nun endlich zur Architektur, den in derſelben herrſchenden gothiſchen, oder nach der beliebten Benennung altdeutſchen Geſchmack bedenkend; ſo konnte es mit dieſer Art von Nachahmung doch eben auch nicht weit gedeihen, beſonders da jenes Handwerk völlig erloſchen war, das ihr hätte zur Hülfe kommen müſſen. Und ſo gibt es artiſtiſche ſowohl als techniſche Urſachen, ethiſche und mechaniſche, warum es durchaus unmöglich iſt ſich ganz in den Geiſt vergangener Zeiten zu verſetzen, denſelben ihr Eigenthümliches abzuborgen. Gehe man alle Zeiten durch, beachte man alle je geſchehenen Verſuche ſich in den Künſten Früheres oder Auswärtiges anzueignen und man wird bald überzeugt ſein, daß es nie wahr-

haftig gelang. Will man Beiſpiele hierfür, ſo verweiſen wir auf ein benachbartes cultivirtes Volk, dem es eben ſo wenig gelingen mochte, vor etwa funfzig Jahren, in Bildern und Gebäuden den eigenthümlichen Geſchmack der Chineſen nachzuahmen, als ihm unlängſt die Nachahmung des Ägyptiſchen, Griechiſchen und Römiſchen gerieth, und als nun in Deutſchland die Nachahmung alter Deutſchheit gelingen kann.

Da ſich überdieß von den Künſten nur etwa die äußere Form und allgemeine Regeln fortpflanzen, herübernehmen laſſen; ſo folgt, daß je vollkommener dieſe ſind, deſto ergiebiger, nützlicher auch das Studium derſelben, und deſto glücklicher die Nachahmung der mit ſolcher Freiheit ſtudirten Kunſtwerke ſein wird. Wobei noch zu bemerken ſteht, daß die Schwierigkeiten der Nachahmung wegen mehr oder minder Vortrefflichkeit der nachzuahmenden Muſterbilder, weder geringer noch größer werden. Hieraus geht nun hervor daß es in Bezug auf die Kunſt am ſicherſten und vernünftigſten iſt, ſich ausſchließlich mit dem Studium der alten griechiſchen Kunſt, und was in neuerer Zeit ſich an dieſelbe anſchloß, zu befaſſen; hingegen immer gefährlich und vom rechten Weg ableitend andere Muſter zu ſuchen. Wird uns aber im Widerſpruch das Anziehend-Unſchuldige, Rechtliche, Einfache der alt-italiäniſchen und -deutſchen Mahler vor allen andern früherer und ſpäterer Zeiten als höchſt gemüthlich und allein aus der chriſtlichen Religion ſich entfaltend ge-

prieſen, ſo läugnen wir das Einwirken religioſer Stimmung einiger älterer Meiſter auf ihre Werke keineswegs; doch um jedem Mißverſtändniß vorzubeugen, bemerken wir Folgendes: das Wort Gemüth wird im rechten Sinne alsdann gebraucht, wenn mehrere ſchätzenswerthe Eigenſchaften des Menſchen vereinigt zur Erſcheinung kommen, und, indem ſie ihren Werth offenbaren, zugleich einen angenehmen lieblichen Eindruck auf uns bewirken. In dieſem Sinne ſchreiben wir einem Künſtler, einem Kunſtwerk Gemüth zu. Nun iſt keine Frage daß, wenn Ergebenheit in den göttlichen Willen, Duldung eigener Leiden, Theilnahme an fremden, ſich in Geſichtsbildung, Gebärden und Handlungen offenbart, alsdann die Frömmigkeit eines ſolchen Gemüths eindringlich, ja hinreißend auf uns wirken muß.

Allein das fromme Gemüth iſt nicht das Einzige: denn das rein Gemüthliche kann ſich im Heitern, Großen, ja Erhabenen offenbaren, und in dieſem Sinne war die griechiſche Kunſt höchſt gemüthvoll. Bekennen doch die Alten ſelbſt, daß der olympiſche Jupiter der Religion höchſt vortheilhaft geworden, daß alſo die Betrachtung deſſelben gleichfalls zur Frömmigkeit, aber nicht zu einer ſolchen wie wir ſie denken, den Beſchauer hinauf gezogen habe. Hält man dieſes recht feſt im Auge, ſo erſcheint auch der Widerſtreit zwiſchen alter und neuer Kunſt, zwiſchen chriſtlicher und helleniſcher keineswegs ſo ſchreiend als er manchmal ausgeſprochen wird.

Schließlich aber wollen wir der erwachten Neigung zum Alterthümlichen auch ein billiges Lob nicht entziehen und bekennen, daß man derselben, vornehmlich in Deutschland, die Erhaltung einer unzähligen Menge von Kunstmerkwürdigkeiten verdankt. Weder dem Urtheil, noch der Wißbegierde, noch den Gesinnungen hat es früher Ehre gemacht, wenn man die alten Denkmale unserer nationalen Kunst, theils aus schmählicher Rohheit, theils aus Geschmacks-Dünkel wenig achtete, und es ist so nützlich als rühmlich daß nunmehr an verschiedenen Orten öffentliche und Privatsammlungen von dergleichen Werken angelegt worden. Schon vor dreißig Jahren haben wahre Kunstfreunde die in einem Saal der Münchner Galerie beisammen aufgestellten Gemählde von alten deutschen und niederländischen Meistern mit Vergnügen betrachtet und in geschichtlicher Hinsicht Unterricht daraus geschöpft, wozu jetzt, da gedachte Sammlung nach Schleißheim gesetzt und sehr vermehrt worden, noch bessere Gelegenheit sein mag. Auf der Burg zu Nürnberg, und also recht im Mittelpunct der alten oberdeutschen Kunst, findet man seit einigen Jahren ebenfalls eine Menge solcher Werke zusammengebracht, und diese Sammlung verdient die Aufmerksamkeit desto mehr, weil sie, außer den Gemählden, noch einen reichen Vorrath von Schnitzarbeiten enthält.

Auch die Stadt Frankfurt a. M. ehrt sich und die deutsche Kunst dadurch daß sie alle aus den auf-

gehobenen Kirchen und Klöstern herrührenden alten Gemählde sorgfältig aufbewahren läßt. Leipzig hat eine Sammlung von etwa dreißig Stück alten Bildern durch glückliches Forschen eines Liebhabers und Kenners, Herrn Quandt, erhalten, welcher dieselben aus abgelegenen Räumen der St. Nicolaus- und Thomas-Kirche zusammengesucht und worunter einige treffliche Arbeiten des Lucas Cranach befindlich. Aus allen Privatsammlungen dieser Art fügte sich jedoch keine unter glücklichern Ereignissen, mit mehr Einsicht und zweckmäßigem Aufwand zusammen als die der Herrn Boisserée zu Heidelberg, von welcher bereits im vorigen Heft ausführliche Nachrichten mitgetheilt worden; desgleichen von dem was die Herren Wallraf und von Lieversberg in Cöln besitzen. Diejenige bedeutende Anzahl von Gemählden alter deutscher Meister welche der Herr Fürst von Wallerstein aufgestellt hat, könnte man füglich eine Galerie nennen, und es ist sehr zu wünschen daß irgend ein Sachkundiger dem Publicum bald nähern Bericht darüber abstatten möge.

Die genannten öffentlichen und Privatsammlungen, nebst andern welche uns vielleicht unbekannt geblieben sind, werden ohne Zweifel noch eine weitere Verbreitung der Liebhaberei und Sammlerlust bewirken; auch müßten wir sehr irren wenn nicht diese An- und Aufregung der so dunkeln und lückenhaften deutschen Kunstgeschichte älterer Zeit erhebliche Aufklärungen verschaffen sollte.

Den stillen gemüthlichen Freunden der Kunstwerke alter Denkmale und Einrichtungen war freilich das Aufheben so vieler Kirchen und Klöster, im Verlauf der letzten zehn bis zwanzig Jahre, sehr ängstigend, sie befürchteten, und wohl nicht mit Unrecht, von dem Stören und Rücken und Bewegen den Untergang manches Köstlichen; in der That mag viel Schätzbares beschädigt, wohl gar vertilgt worden sein; aber es kam hingegen auch viel Verborgenes an's Licht, viel Vernachlässigtes wurde hervorgezogen, viel wenig Bekanntes wurde bekannter; die Gelegenheit zu sammeln erweckte Sammler und Liebhaber, so daß zwischen Verlust und Gewinn eine Art von Ausgleichung statt gefunden, und, alles erwogen, die Kunst sich über keinen wesentlichen Nachtheil zu beschweren hat.

Von alten würdigen Denkmalen der Architektur sind zwar hin und wieder, vornehmlich in den Rheingegenden, viele beschädigt, selbst einige zerstört worden. Kriegeswuth und rechnende kleinliche Gewinnsucht haben hierzu einander die Hände geboten; allein die Alterthums- und Vaterlandsliebe wackerer Kunstfreunde trachtete auch diesem Verlust zu begegnen. Herrn Mollers Hefte, von denen bereits vier erschienen sind, enthalten die allerschätzbarsten Beiträge zum Studium der Geschichte der deutschen Architektur, und mehrere der in gedachten Heften abgebildeten Gebäude sind eben solche die ein trauriges Schicksal ereilte. Das große Werk des Herrn Boisserée über den Dom zu

Cöln ist bereits so weit vorbereitet, daß nächstens ein Theil desselben erscheinen kann, und wir dürfen davon, nicht allein hinsichtlich auf das Domgebäude, sondern im Allgemeinen über die alte Architektur am Niederrheine Aufschluß und Belehrung erwarten.

Erheben wir uns endlich noch auf den höchsten, alles übersehenden Standpunct, so läßt sich die betrachtete patriotische Richtung des Kunstgeschmacks wohl billig als ein Theil, oder auch als Folge der mächtigen Regung betrachten, von welcher die Gesammtheit aller zu Deutschland sich rechnenden Völker begeistert das Joch fremder Gewalt großmüthig abwarf, die bekannten ewig denkwürdigen Thaten verrichtete, und aus Besiegten sich zu Überwindern emporschwang. Wir sind dieser Ansicht um so mehr geneigt, als sie unser Urtheil gegen die Theilnehmer an besagtem Kunstgeschmack mildert, den Schein willkührlicher Irrung großen Theils von ihnen abwälzt; denn sie fanden sich mit dem gewaltigen Strom herrschender Meinungen und Gesinnungen fortgezogen. Da aber jener National-Enthusiasmus, nach erreichtem großen Zweck, den leidenschaftlichen Charakter, wodurch er so stark und thatfertig geworden, ohne Zweifel wieder ablegen und in die Grenzen einer anständigen würdigen Selbstschätzung zurücktreten wird, so kann sich alsdann auch die Kunst verständig fassen lernen und die beengende Nachahmung der ältern Meister aufgeben, ohne doch denselben und ihren Werken die ge-

bährende und auf wahre Erkenntniß gegründete Hochachtung zu entziehen.

Ein Gleiches gilt von der Religiosität. Die echte, wahre, die dem Deutschen so wohl ziemt, hat ihn zur schlimmsten Zeit aufrecht erhalten und mitten unter dem Druck nicht allein seine Hoffnungen, sondern auch seine Thatkräfte genährt. Möge ein so würdiger Einfluß bei fortwährendem großen Drange der Begebenheiten der Nation niemals ermangeln; dagegen aber alle falsche Frömmelei aus Poesie, Prosa und Leben bald möglichst verschwinden und kräftigern heitern Ansichten Raum geben.

W. K. F.

Zum Schluß.

Ein wichtiges Resultat, das uns die Kunstgeschichte verleiht, ist folgendes. Je höher, herrlicher und reiner die bildende Kunst sich auf diesem Erdenrunde hervorthat, desto langsamer war das Abnehmen derselben, ja selbst im Niedersteigen ruhte sie noch oft auf glänzenden und leuchtenden Stufen. Von Phidias bis auf Hadrian bedurfte es voller sechshundert Jahre und wer besitzt nicht noch mit Ergötzen ein Kunstdenkmal aus den Zeiten dieses Kaisers!

Von dem übermenschlichen, aber auch die Menschheit gewaltsam überbietenden Michel Angelo bis zu dem manierirtesten Sprangre waren kaum einhundert

Horch, Flötenklang,
Liebesgesang,
Wallt auf Lüftchen hin zu Chloens Ohre
Findt im zarten Herzen offne Thore.
Horch, Flötenklang!
Liebesgesang!
Horch, es wird der süßen Lieb' zu lang!

Hoch ist sein Schritt,
Fest ist sein Tritt,
Schwarzes Haar auf runder Stirne bebet,
Auf den Wangen ewiger Frühling lebet.
Hoch ist sein Schritt,
Fest ist sein Tritt!
Edler Deutscher Füße gleiten nit!

Warm ist die Brust,
Keusch seine Lust!
Schwarze Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten schön umzogen.
Warm ist die Brust,
Keusch seine Lust!
Auch bei'm Anblick du ihn lieben mußt.

Roth ist sein Mund,
Der mich verwundt!
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lippen säuseln süße Lüfte!
Roth ist sein Mund,
Der mich verwundt!
Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut!
Stark ist sein Muth!
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz wohnt edles Erbarmen!
Treu ist sein Blut!
Stark ist sein Muth!
Selig wer an seinem Busen ruht!

Jahre nöthig, um die Kunst von angestrengter Steifheit zu überstrengter Fratzenhaftigkeit herunter zu ziehen. Und doch werden Liebhaber immer mit dem größten Vergnügen gelungene Arbeiten Cranachs in ihren Sammlungen aufnehmen.

Von dem kränklichen Klosterbruder hingegen und seinen Genossen, welche die seltsame Grille durchsetzten, „merkwürdige Werke ganz neuer Art, Hieroglyphen, wahrhafte Sinnbilder, aus Naturgefühlen, Naturansichten, Ahndungen willkürlich zusammengesetzt, entfernt von der alten Weise der Vorwelt," zu verlangen, rechnen wir kaum zwanzig Jahre und dieses Gleichnicht sehen wir schon in dem höchsten Unsinn verlieren. Zeugniß hiervon ein zur Berliner Ausstellung eingesendetes, aber nicht aufgestelltes Gemählde nach Dante:

(Man bittet umzukehren.)

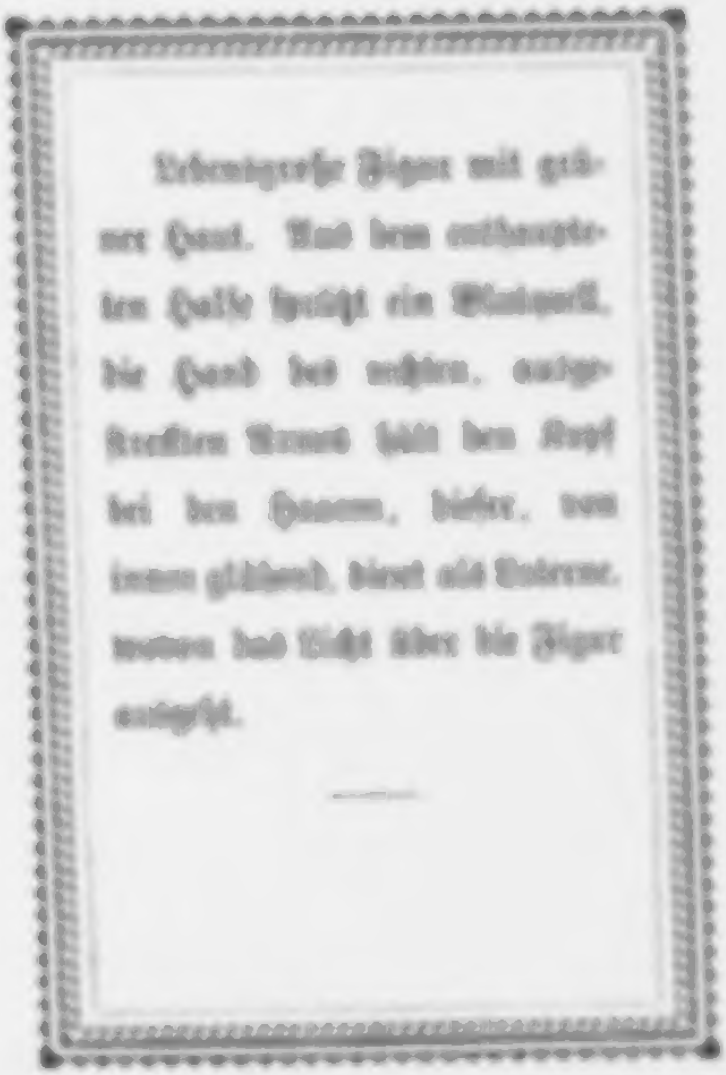

Philostrats Gemählde

und

Antik und Modern.

Philoſtrats Gemählde.

Was uns von Poeſie und Proſa aus den beſten griechiſchen Tagen übrig geblieben, gibt uns die Überzeugung, daß alles was jene hochbegabte Nation in Worte verfaßt, um es mündlich oder ſchriftlich zu überliefern, aus unmittelbarem Anſchauen der äußern und innern Welt hervorgegangen ſei. Ihre älteſte Mythologie perſonificirt die wichtigſten Ereigniſſe des Himmels und der Erde, individualiſirt das allgemeinſte Menſchenſchickſal, die unvermeidlichen Thaten und unausweichlichen Duldungen eines immer ſich erneuenden ſeltſamen Geſchlechts. Poeſie und bildende Kunſt finden hier das freiſte Feld, wo eine der andern immer neue Vortheile zuweiſ't, indem beide in ewigem Wettſtreit ſich zu befehden ſcheinen.

Die bildende Kunſt ergreift die alten Fabeln und bedient ſich ihrer zu den nächſten Zwecken, ſie reizt das Auge, um es zu befriedigen, ſie fordert den Geiſt auf, um ihn zu kräftigen, und bald kann der Poet dem Ohr nichts mehr überliefern, was der Bildkünſtler nicht ſchon dem Auge gebracht hätte. Und ſo ſteigern ſich wechſelsweiſe Einbildungskraft und Wirk-

lichkeit, bis ſie endlich das höchſte Ziel erreichen: ſie kommen der Religion zu Hülfe, und ſtellen den Gott, deſſen Wink die Himmel erſchüttert, der anbetenden Menſchheit vor Augen.

In dieſem Sinn haben alle neueren Kunſtfreunde, die auf dem Wege, den uns Winckelmann vorzeichnete, treulich verharrten, die alten Beſchreibungen verlorener Kunſtwerke mit übrig gebliebenen Nachbildungen und Nachahmungen derſelben immer gern verglichen und ſich dem geiſtreichen Geſchäft ergeben völlig Verlorenes im Sinne der Alten wieder herzuſtellen, welches ſchwieriger oder leichter ſein mag, als der neue Zeitſinn von jenem abweicht oder ihm ſich nähert.

So haben denn auch die Weimariſchen Kunſtfreunde, früherer Bemühungen um Polygnots Gemählde nicht zu gedenken, ſich an der Philoſtrate Schilderungen vielfach geübt, und würden eine Folge derſelben mit Kupfern herausgegeben haben, wenn die Schickſale der Welt und der Kunſt das Unternehmen nur einigermaßen begünſtigt hätten; doch jene waren zu rauh und dieſe zu weich, und ſo mußte das frohe Große und das heitere Gute leider zurückſtehen.

Damit nun aber nicht alles verloren gehe, werden die Vorarbeiten mitgetheilt, wie wir ſie ſchon ſeit mehreren Jahren zu eigener Belehrung eingeleitet. Zuerſt alſo wird vorausgeſetzt, daß die Gemählde-Galerie wirklich exiſtirt habe, und daß man den

Redner loben müſſe wegen des zeitgemäßen Gedankens, ſie in Gegenwart von wohlgebildeten Jünglingen und hoffnungsvollen Knaben auszulegen und zugleich einen angenehmen und nützlichen Unterricht zu ertheilen. An hiſtoriſch-politiſchen Gegenſtänden ſeine Kunſt zu üben, war ſchon längſt dem Sophiſten unterſagt; moraliſche Probleme waren bis zum Überdruß durchgearbeitet und erſchöpft; nun blieb das Gebiet der Kunſt noch übrig, wohin man ſich mit ſeinen Schülern flüchtete, um an gegebenen harmloſen Darſtellungen ſeine Fertigkeiten zu zeigen und zu entwickeln.

Hieraus entſteht aber für uns die große Schwierigkeit, zu ſondern, was jene heitere Geſellſchaft wirklich angeſchaut und was wohl redneriſche Zuthat ſein möchte. Hiezu ſind uns in der neuern Zeit ſehr viele Mittel gegeben. Herculaniſche, Pompejiſche und andere neuentdeckte Gemählde, beſonders auch Moſaiken machen es möglich, Geiſt und Einbildungskraft in jene Kunſtepoche zu erheben.

Erfreulich, ja verdienſtlich iſt dieſe Bemühung, da neuere Künſtler in dieſem Sinne wenig arbeiteten. Aus den Werken der Byzantiner und der erſten Florentiniſchen Künſtler ließen ſich Beiſpiele anführen, daß ſie auf eigenem Wege nach ähnlichen Zwecken geſtrebt, die man jedoch nach und nach aus den Augen verloren. Nun aber zeigt Julius Roman allein in ſeinen Werken deutlich, daß er die Philoſtrate geleſen, weßhalb auch von ſeinen Bildern manches angeführt und

eingeſchaltet wird. Jüngere talentvolle Künſtler der neueren Zeit, die ſich mit dieſem Sinne vertraut machten, trügen zu Wiederherſtellung der Kunſt in's kraftvolle anmuthige Leben, worin ſie ganz allein gedeihen kann, gewiß ſehr vieles bei.

Aber nicht allein die Schwierigkeit, aus redneriſchen Überlieferungen ſich das eigentlich Dargeſtellte rein zu entwickeln, hat eine glückliche Wirkung der Philoſtratiſchen Gemählde gehindert; eben ſo ſchlimm, ja noch ſchlimmer iſt die Verworrenheit, in welcher dieſe Bilder hinter einander aufgeführt werden. Braucht man dort ſchon angeſtrengte Aufmerkſamkeit, ſo wird man hier ganz verwirrt. Deßwegen war unſere erſte Sorgfalt die Bilder zu ſondern, alsdann unter Rubriken zu theilen, wenn gleich nicht mit der größten Strenge. Und ſo bringen wir nach und nach zum Vortrag:

I. Hoch-heroiſchen, tragiſchen Inhalts, zielen meiſt auf Tod und Verderben heldenmüthiger Männer und Frauen. Hieran ſchließt ſich, damit die Welt nicht entvölkert werde, II. Liebesannäherung und Bewerbung, deren Gelingen und Mißlingen. Daraus erfolgt III. Geburt und Erziehung. Sodann tritt uns IV. Hercules kräftig entgegen, welcher ein beſonderes Capitel füllt. Die Alten behaupten ohnedieß, daß Poeſie von dieſem Helden ausgegangen ſei. „Denn die Dichtkunſt beſchäftigte ſich vorher nur mit Götterſprüchen, und entſtund erſt mit Hercules, Alkmenens Sohn.“ Auch iſt er der herrlichſte, die

mannichfaltigſten Abwechſelungen darbietende und herbeiführende Charakter. Unmittelbar verbindet ſich V. Kämpfen und Ringen auf's mächtigſte. VI. Jäger und Jagden drängen ſich kühn und lebensmuthig heran. Zu gefälliger Ableitung tritt VII. Poeſie, Geſang und Tanz an den Reihen mit unendlicher Anmuth. Die Darſtellung von Gegenden folgt ſodann, wir finden VIII. viele See- und Waſſerſtücke, wenig Landſchaften. IX. Einige Stillleben fehlen auch nicht.

In dem nachfolgenden Verzeichniß werden die Gegenſtände zur Überſicht nur kurz angegeben; die Ausführung einzelner läßt ſich nach und nach mittheilen. Die hinter jedem Bilde angezeichneten römiſchen Zahlen deuten auf das erſte und zweite Buch Philoſtrats. Jun. weiſ't auf die Überlieferung des Jüngeren. Eben ſo deuten die arabiſchen Zahlen auf die Folge wie die Bilder im griechiſchen Text geordnet ſind. Was den Herculaniſchen Alterthümern und neueren Künſtlern angehört, iſt gleichfalls angezeichnet.

Antike Gemählde-Galerie.

I. Hoch-heroiſchen, tragiſchen Inhalts.

1. Antilochus; vor Troja getödteter Held, von Achill beweint, mit großer Umgebung von trauernden Freunden und Kampfgeſellen. II. 7.

2. Memnon; von Achill getödtet, von Aurora der Mutter liebevoll beſtattet. I. 7.

3. Skamander; das Gewäſſer durch Vulcan ausgetrocknet, das Ufer verſengt um Achill zu retten. I. 1.

4. Menöceus; ſterbender Held, als patriotiſches Opfer. I. 4.

5. * Hippolyt und Phädra; werbende, verſchmähte Stiefmutter. Herculan. Alterth. T. III. Tab. 15.

5. a) Hippolyt; Jüngling, unſchuldig, durch übereilten Vaterfluch ungerecht verderbt. II. 4.

6. Antigone; Schweſter, zu Beſtattung des Bruders ihr Leben wagend. II. 29.

7. Evadne; Heldenweib, dem erſchlagenen Gemahl im Flammentode folgend. II. 30.

8. Panthia; Gemahlin, neben dem erlegten Gatten ſterbend. II. 9.

So ist der Held,
Der mir gefällt!
Soll mein deutsches Herz mit weichen Flöten
Rasches Blut in meinen Adern tödten.
So ist der Held,
Der mir gefällt!
Ihn vertausch' ich nicht um eine Welt!

Singt, Schäfer, singt,
Wie's euch gelingt!
Wieland soll nicht mehr mit seines Gleichen
Edlen Muth von unsrer Brust verscheuchen.
Singt, Schäfer, singt,
Wie's euch gelingt!
Bis ihr deutschen Glanz zu Grabe bringt.

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.
Ach wie sehn' ich mich nach dir. S 363.

H^{716}: Abschrift der beiden Gedichte zusammen mit Willkommen und Abschied von Johanna Fahlmer geschrieben in Joh. Georg Jacobi's Nachlass auf der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B. (vgl. Th. Bergk, Acht Lieder von Goethe, Wetzlar 1857, S 32).

Erster Druck. Iris. Vierter Band (Düsseldorf 1775) Erstes Stück S 71, anonym. — Handbuch fürs schöne Geschlecht zum Nutzen und Vergnügen. Zweytes Jahr, 1786, Altona, S 152, nach dem Text in der Iris (vgl. Hirzels Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek 1884 S 31).

Bergk a. a. O. hat zuerst diese beiden Gedichte Goethe, und zwar der Sesenheimer Periode, zugeschrieben. Jedoch sind seine Gründe nicht so stark, dass sie jeden Zweifel ausschlössen. Düntzer, Schöll und Gruppe sind für Goethes Autorschaft eingetreten; Strehlke, der anfänglich zweifelte (Hempel 3, 401), hat später (Hempel, 3. Aufl. der Gedichte 3, 470 f.) die Wahrscheinlichkeit von Bergks Ansicht anerkannt. Loeper hat zu den Gründen dafür noch einen hinzugefügt: Bettina hat das erste Gedicht, etwas verändert und erweitert, an Schleiermacher geschickt; Kenntniss davon kann sie nur durch ihre Mutter oder Grossmutter erhalten

9. Ajax, der Lokrier; unbezwungener Held, dem grauſeſten Untergange trotzend. II. 13.

10. Philoktet; einſam, gränzenlos leidender Held. III. 17.

11. Phaeton; verwegener Jüngling, ſich durch Übermuth den Tod zuziehend. I. 11.

11. a) Ikarus; geſtrandet, bedauert vom geretteten Vater, beſchaut vom nachdenklichen Hirten. Hercul. Alterth. T. IV. Tab. 63.

11. b) Phrixus und Helle; Bruder, der die Schweſter, auf dem magiſchen Flug über's Meer, aus den Wellen nicht retten kann. Hercul. Alterth. T. III. Tab. 4.

12. Hyacinth; ſchönſter Jüngling, von Apoll und Zephyr geliebt. III. 14.

13. Hyacinth; getödtet durch Liebe und Mißgunſt. I. 24.

13. a) Cephalus und Prokris; Gattin durch Eiferſucht und Schickſal getödtet. Julius Roman.

14. Amphiaraus; Prophet, auf der Orakelſtätte prangend. I. 26.

15. Kaſſandra; Familienmord. II. 19.

16. Rhodogyne; Siegerin in voller Pracht. II. 3.

16. a) Sieger und Siegesgöttin, an einer Trophäe. Hercul. Alterth. T. III. Tab. 39.

17. Themiſtokles; hiſtoriſch edle Darſtellung. II. 32.

II. Liebes-Annäherung. Bewerbung. Gelingen. Mißlingen.

18. * Venus; dem Meer entsteigend, auf der Muschel ruhend, mit der Muschel schiffend. Hercul. Alterth. T. IV. Tab. 3. Oft und überall wiederholt.

18. a) Vorspiele der Liebesgötter. I. 6.

19. Neptun und Amymone; der Gott wirbt um die Tochter des Danaus, die, um sich Wasser aus dem Flusse zu holen, an den Inachus herankam. I. 7.

19. a) Theseus und die geretteten Kinder. Hercul. Alterth. T. I. Tab. 5.

19. b) Ariadne; verlassen, einsam, dem fortsegelnden Schiffe bestürzt nachblickend. Hercul. Alterth. T. II. Tab. 14.

19. c) Ariadne; verlassen, dem absegelnden Schiffe bewußt- und jammervoll nachblickend, unter dem Beistand von Genien. Hercul. Alterth. T. II. Tab. 15.

20. Ariadne; schlafende Schönheit, vom Liebenden und seinem Gefolge bewundert. I. 13.

20. a) Vollkommen derselbe Gegenstand, buchstäblich nachgebildet. Hercul. Alterth. T. II. Tab. 16.

20. b) Leda, mit dem Schwan, unzähligemal wiederholt. Hercul. Alterth. T. III. Tab. 8.

20. c) Leda, am Eurotas; die Doppelzwillinge sind den Eierschalen entschlüpft. Jul. Roman.

21. Pelops, als Freiersmann. I. 30.

22. Dreifüßiger Gegenstand, ernster genommen. Jun. 9.

23. Pelops führt die Braut heim. I. 17.

24. Vorspiel zu der Argonautenfahrt. Jun. 8.

25. Glaukus weissagt den Argonauten. II. 15.

26. Jason und Medea; mächtig furchtbares Paar. Jun. 7.

27. Argo; Rückkehr der Argonauten. Jun. 11.

28. Perseus verdient die Andromede. I. 29.

29. Cyclop vermißt die Galater II. 18.

29. a) Cyclop, in Liebeshoffnung. Herculan. Alterth. T. I. p. 10.

30. Pasiphaë; Künstler, dem Liebeswahnsinn dienend. I. 16.

31. Meles und Critheïs; Homer entspringt. II. 8.

III. Geburt und Erziehung.

32. Minerva's Geburt, sie entwindet sich aus dem Haupte Jovis und wird von Göttern und Menschen herrlich empfangen. II. 27.

33. Semele; des Bacchus Geburt. Die Mutter kömmt um, der Sohn tritt durch's Feuer in's lebendigste Leben I. 14.

33. a) Bacchus Erziehung, durch Faunen und Nymphen in Gegenwart des Mercur. Herculan. Alterth. T. II. Tab. 12.

34. Hermes Geburt; er tritt sogleich als Schelm und Schalk unter Götter und Menschen I. 26.

35. Achills Kindheit, von Chiron erzogen. II. 2.

35. a) Daſſelbe. Hercul. Alterth. T. I. Tab. 8.

36. Achill, auf Skyros. Der junge Held unter Mädchen kaum erkennbar. Jun. I.

37. Centauriſche Familienſcene. Höchſter Kunſtſinn. II. 4.

IV. Hercules.

38. Der Halbgott Sieger als Kind. Jun. 5.

38. a) Daſſelbe. Hercul. Alterth. T. I. Tab. 7.

39. Achelous; Kampf wegen Dejanira. Jun. 4.

40. Neſſus; Errettung der Dejanira. Jun. 16.

41. Antäus; Sieg durch Ringen. II. 21.

42. Heſione befreit durch Hercules. Jun. 12.

42. a) Derſelbe Gegenſtand. Hercul. Alterth. T. IV. Tab. 61.

43. Atlas; der Held nimmt das Himmelsgewölbe auf ſeine Schultern. II. 20.

43. a) Hylas; untergetaucht von Nymphen. Hercul. Alterth. T. IV. Tab. 6.

43. b) Hylas; überwältigt von Nymphen. Julius Roman.

44. Abderus; deſſen Tod gerochen. Groß gedacht und reizend rührend ausgeführt. II. 25.

44. a) Hercules, als Vater; unendlich zart und zierlich. Hercul. Alterth. T. I. Tab. 6.

45. Hercules, raſend; ſchlecht belohnte Großthaten. II. 23.

45. a) Hercules, bei Admet; ſchwelgender Gaſt im Trauerhauſe. W. K. F.

46. Hercules und Thiodamas; der ſpeiſegierige Held beſchmauſ't einen widerwilligen Ackersmann. II. 24.

47. Hercules und die Pygmäen; köſtlicher Gegenſatz. II. 22.

47. a) Derſelbe Gegenſtand; glücklich aufgefaßt von Julius Roman.

V. Kämpfen und Ringen.

48. Paläſtra; überſchwänglich großes Bild; wer den Begriff deſſelben faſſen kann, iſt in der Kunſt ſein ganzes Leben geborgen. II. 33.

49. Arrhichio; der Athlete, im dritten Siege verſcheidend. II. 6.

50. Phorbas; grauſam Beraubender unterliegt dem Phöbus. II. 19.

VI. Jäger und Jagden.

51. Meleager und Atalanta; heroiſche Jagd. Jun. 15.

51. a) Das Gleiche, von Julius Roman.

52. Abermals Schweinsjagd, von unendlicher Schönheit. I. 28.

53. Gaſtmahl nach der Jagd; höchſt liebenswürdig. Jun. 3.

54. Narciſſus; der Jäger in ſich ſelbſt verirrt. I. 23.

VII. Poeſie, Geſang, Tanz.

55. Pan; von den Nymphen im Mittagsſchlaf überfallen, gebunden, verhöhnt und mißhandelt. II. 11.

56. Midas; der weichliche lydiſche König, von ſchönen Mädchen umgeben, freut ſich einen Faun gefangen zu haben. Andere Faune freuen ſich deßhalb auch, der eine aber liegt betrunken, ſeiner ohnmächtig. I. 22.

57. * Olympus; als Knabe vom Pan unterrichtet. Hercul. Alterth. T. I. Tab. 9.

57. a) Olympus; der ſchönſte Jüngling, einſam ſitzend, bläſ't auf der Flöte; die Oberhälfte ſeines Körpers ſpiegelt ſich in der Quelle. I. 21.

57. b) Olympus flötet, ein ſilenartiger Pan hört ihm aufmerkſam zu. Annibal Carrache.

58. Olympus; er hat die Flöte weggelegt und ſingt. Er ſitzt auf blumigem Raſen, Satyren umgeben und verehren ihn. I. 20.

59. Marſyas beſiegt; der Scythe und Apoll, Satyren und Umgebung. Jun. 2.

60. Amphion; auf zierlichſter Leier ſpielend, die Steine wetteifern ſich zur Mauer zu bilden. I. 10.

61. Äſop; die Muſe der Fabel kömmt zu ihm, krönt, bekränzt ihn, Thiere ſtehen menſchenartig umher. I. 3.

62. Orpheus; Thiere, ja Wälder und Felſen heranziehend. Jun. 6.

62. a) Orpheus; entſetzt ſich (jenem Zauberlehrling ähnlich) vor der Menge von Thieren die er herangezogen. Ein unſchätzbarer Gedanke, für den engen Raum des geſchnittenen Steines geeignet. Antike Gemme.

63. Pindar; der Neugeborne liegt auf Lorbeer- und Myrtenzweigen unter dem Schutz der Rhea, die Nymphen ſind gegenwärtig, Pan tanzt, ein Bienenſchwarm umſchwebt den Knaben. II. 12.

64. Sophokles; nachdenkend, Melpomene Geſchenke anbietend. Äſculap ſteht daneben, Bienen ſchwärmen umher. Jun. 13.

65. Venus; ihr elfenbeinernes Bild von Opfern umgeben; leicht gekleidete, eifrig ſingende Jungfrauen. II. 1.

VIII. See-, Waſſer- und Landſtücke.

66. Bacchus und die Tyrrhener; offene See, zwei Schiffe, in dem einen Bacchus und die Bacchantinnen in Zuverſicht und Behagen; die Seeräuber gewaltſam, ſogleich aber in Delphine verwandelt. I. 19.

67. Andros; Inſel von Bacchus begünſtigt. Der Quellgott, auf einem Lager von Traubenblättern, ertheilt Wein ſtatt Waſſers; ſein Fluß durchſtrömt das Land, Schmauſende verſammeln ſich um ihn her. Am Ausfluß in's Meer ziehen ſich Tritonen heran zur Theilnahme. Bacchus mit großem Gefolg beſucht die Inſel. I. 25.

68. Palämon; am Ufer des Korinthiſchen Iſthmus, im heiligen Haine, opfert das Volk. Der Knabe Palämon wird von einem Delphin ſchlafend in eine für ihn göttlich bereitete Uferhöhle geführt. II. 16.

69. Bosporus; Land und See auf's mannichfaltigſte und herrlichſte belebt. I. 12.

70. Der Nil; umgeben von Kindern und allen Attributen. I. 5.

70. a) Der Nil im Sinken; Moſaik von Paleſtrina.

71. Die Inſeln; Waſſer und Land mit ihren Charakteren, Erzeugniſſen und Begebenheiten. II. 17.

72. Theſſalien; Neptun nöthigt den Peneus zu ſchnellerem Lauf. Das Waſſer fällt, die Erde grünt. II. 14.

73. Die Sümpfe; im Sinne der vorhergehenden. Waſſer und Land in wechſelſeitigem Bezug freundlich dargeſtellt. I. 9.

74. Die Fiſcher; bezüglich auf 69. Fang der Thunfiſche. I. 13.

74. a) Delphins-Fang; Julius Roman.

74. b) Ähnliches um jene Vorſtellung zu beleben. Hercul. Alterthum. T. II. Tab. 50.

75. Dodona; Götterhain mit allen heiligen Geräthſchaften, Bewohnern und Angeſtellten. II. 34.

76. Nächtlicher Schmaus; unſchätzbares Bild, ſchwer einzuordnen, ſtehe hier als Zugabe. I. 2.

IX. Stillleben.

77. Xenien. I. 31.

78. Xenien. II. 26.

78. a) Beiſpiele zu vollkommener Befriedigung. Hercul. Alterth. T. II. Tab. 56. sqq.

79. Gewebe; Beiſpiel der zarteſten, ſicherſten Pinſelführung. II. 29.

Weitere Ausführung.

Überſehen wir nunmehr die Philoſtratiſche Galerie als ein geordnetes Ganze, wird uns klar, daß durch entdeckte, wahrhaft antike Bilder wir uns von der Grundwahrhaftigkeit jener rhetoriſchen Beſchreibungen überzeugen dürfen, ſehen wir ein, daß es nur von uns abhängt einzuſchalten und anzufügen, damit der Begriff einer lebendigen Kunſt ſich mehr und mehr bethätige, finden wir, daß auch große Neuere dieſer Sinnesart gefolgt und uns dergleichen muſterhafte Bilder hinterlaſſen; ſo wird Wunſch und Verpflichtung immer ſtärker nunmehr in's Einzelne zu gehen, und eine Ausführung, wo nicht zu leiſten, doch vorzubereiten. Da alſo ohnehin ſchon zu lange gezaudert worden, ungeſäumt an's Werk!

I.

Antilochus.

Das Haupterforderniß einer großen Compoſition war ſchon von den Alten anerkannt, daß nämlich

viele bedeutende Charaktere ſich um Einen Mittelpunct vereinigen müſſen, der, wirkſam genug, ſie anrege, bei einem gemeinſamen Intereſſe, ihre Eigenheiten auszuſprechen. Im gegenwärtigen Fall iſt dieſer Lebenspunct ein getödteter, allgemein bedauerter Jüngling.

Antilochus, indem er ſeinen Vater Neſtor in der Schlacht zu ſchützen herandringt, wird von dem Afrikaner Memnon erſchlagen. Hier liegt er nun in jugendlicher Schöne; das Gefühl ſeinen Vater gerettet zu haben umſchwebt noch heiter die Geſichtszüge. Sein Bart iſt mehr als der keimende Bart eines Jünglings, das Haar gelb wie die Sonne. Die leichten Füße liegen hingeſtreckt, der Körper, zur Geſchwindigkeit gebaut, wie Elfenbein anzuſehen, aus der Bruſtwunde nun von purpurnem Blut durchrieſelt.

Achill, grimmig-ſchmerzhaft, warf ſich über ihn, Rache ſchwörend gegen den Mörder, der ihm den Tröſter ſeines Jammers, als Patroklus unterlag, ſeinen letzten beſten Freund und Geſellen geraubt.

Die Feldherren ſtehen umher theilnehmend, jeder ſeinen Charakter behauptend. Menelaus wird erkannt am Sanften, Agamemnon am Göttlichen, Diomed am Freikühnen, Ajax ſteht finſter und trotzig, der Lokrier als tüchtiger Mann. Ulyß fällt auf als nachdenklich und bemerkend. Neſtor ſcheint zu fehlen. Das Kriegsvolk, auf ſeine Speere gelehnt, mit über

haben (Archiv für Litteraturgeschichte 5, 95 f.). Als weitere Stütze mag dazu noch die erst hier bekannt gegebene Thatsache treten, dass die Abschrift von Johanna Fahlmer, die Goethe in den Jahren 1774 und 1775 besonders nahe gestanden hat, herrührt. Vgl. auch Metz in der S 222 angeführten Schrift S 29 f.

An die Herzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach. S 364.

H^{717}: Quartblatt, von unbekannter Hand, mit der Überschrift: Durchlaucht der Herzoginn, aus Knebels Nachlass.

Erster Druck. Hempelsche Ausgabe 3, 408.

6 ahndeft's H^{717} so muss auch im Druck stehen

An Fräulein von Göchhausen. S 364.

H^{718}: Foliobogen rauhes Conceptpapier enthält von Seidels Hand eine Abschrift der von Goethe und Seckendorf in der Nacht vom 30. auf den 31. December 1778 verfassten Neujahrsscherzgedichte; Eigenthum des Grossh. Sächsischen Hausarchivs in Weimar (vgl. S 73 zu Du machst die Alten jung).

H^{718a}: Niederschrift des Kanzlers v. Müller „aus Goethe's Erzählung" in seinen Tagebuchaufzeichnungen am 30. December 1825.

Erster Druck. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, herausgegeben von Burkhardt, Stuttgart 1870 S 105; 3. Auflage S 137. — Burkhardt, Ungedruckte Neujahrspossen Goethes und Seckendorfs von 1778/79, Goethe-Jahrbuch 25 (1904), 53 ff. gibt einen vollständigen Abdruck dieser Scherzgedichte nach H^{718}. Da die Niederschrift Müllers nur aus der Erinnerung stammt, ist der Text nach H^{718} zu drucken; V 3. 4 müssen demnach lauten:

Die Musen haben dich beschützt,
Nun magst du sie beschützen.

Dem Tagebuch zufolge (vgl. S 73) ist in der Überschrift statt Etwa 1780 zu setzen: 30. (oder 31.) December 1778.

Chorlied. S 365.

Erster Druck. Die Karlsbader Chronik der Gebrüder Platzer überliefert dieses Gedicht als ungedruckt mit der

einander geſchlagenen Füßen, umringt die Verſammlung, einen Trauergeſang anzuſtimmen.

Skamander.

In ſchneller Bewegung ſtürmt aus der Höhe Vulcan auf den Flußgott. Die weite Ebene, wo man auch Troja erblickt, iſt mit Feuer überſchwemmt, das, waſſergleich, nach dem Flußbette zuſtrömt.

Das Feuer jedoch wie es den Gott umgibt, ſtürzt unmittelbar in das Waſſer. Schon ſind alle Bäume des Ufers verbrannt; der Fluß ohne Haare fleht um Gnade vom Gott, um welchen her das Feuer nicht gelb wie gewöhnlich erſcheint, ſondern gold- und ſonnenfarben.

Menöceus.

Ein tüchtiger Jüngling iſt vorgeſtellt, aufrecht noch auf ſeinen Füßen; aber ach! er hat mit blankem Schwert die Seite durchbohrt, das Blut fließt, die Seele will entfliehn, er fängt ſchon an zu wanken und erwartet den Tod mit heitern liebreichen Augen. Wie Schade um den herrlichen jungen Mann! Sein kräftiger Körperbau, im Kampfſpiel tüchtig ausgearbeitet, braunlich geſunde Farbe. Seine hochgewölbte Bruſt möchte man betaſten, die Schultern ſind ſtark, der Nacken feſt, nicht ſteif, ſein Haarwuchs gemäßigt, der Jüngling wollte nicht in Locken weibiſch erſcheinen. Vom ſchönſten Gleichmaß Rippen und

Lenden. Was uns, durch Bewegung und Beugung des Körpers, von der Rückſeite ſichtbar wird, iſt ebenfalls ſchön und bewundernswürdig.

Fragſt du nun aber wer er ſei? ſo erkenne in ihm Kreons, des unglücklichen Tyrannen von Theben, geliebteſten Sohn. Tireſias weiſſagte: daß, nur wenn er bei'm Eingang der Drachenhöhle ſterben würde, die Stadt befreit ſein könne. Heimlich begibt er ſich heraus und opfert ſich ſelbſt. Nun begreifſt du auch was die Höhle, was der verſteckte Drache bedeutet. In der Ferne ſieht man Theben und die Sieben die es beſtürmen. Das Bild iſt mit hohem Augpunct gemahlt, und eine Art Perſpective dabei angebracht.

Antigone.

Heldenſchweſter! Mit Einem Knie an der Erde umfaßt ſie den todten Bruder, der, weil er ſeine Vaterſtadt bedrohend umgekommen, unbegraben ſollte verweſen. Die Nacht verbirgt ihre Großthat, der Mond erleuchtet das Vorhaben. Mit ſtummem Schmerz ergreift ſie den Bruder, ihre Geſtalt gibt Zutrauen, daß ſie fähig ſei einen rieſenhaften Helden zu beſtatten. In der Ferne ſieht man die erſchlagenen Belagerer, Roß und Mann hingeſtreckt.

Ahndungsvoll wächſ't auf Eteokles Grabhügel ein Granatbaum; ferner ſiehſt du zwei als Todtenopfer gegen einander über brennende Flammen, ſie ſtoßen ſich wechſelſeitig ab; jene Frucht, durch blutigen Saft,

das Mordbeginnen, dieſe Feuer, durch ſeltſames Erſcheinen den unauslöſchlichen Haß der Brüder auch im Tode bezeichnend.

Evadne.

Ein wohlgeſchmückter, mit geopferten Thieren umlegter Holzſtoß ſoll den rieſenhaften Körper des Kapaneus verzehren. Aber allein ſoll er nicht abſcheiden! Evadne, ſeine Gattin, Heldenweib, des Helden werth, ſchmückte ſich als höchſtes Opfer mit Kränzen. Ihr Blick iſt hochherrlich: denn indem ſie ſich in's Feuer ſtürzt, ſcheint ſie ihrem Gemahl zuzurufen. Sie ſchwebt mit geöffneten Lippen.

Wer aber auch hat dieſes Feuer angeſchürt? Liebesgötter mit kleinen Fackeln ſind um den dürren Schragen verſammelt, ſchon entzündet er ſich, ſchon dampft und flammt er, ſie aber ſehen betrübt auf ihr Geſchäft. Und ſo wird ein erhabenes Bild gemildert zur Anmuth.

Ajax der Lokrier.

Sonderung der Charaktere war ein Hauptgrundſatz griechiſcher bildender Kunſt, Vertheilung der Eigenſchaften in einem hohen geſelligen Kreis, er ſei göttlich oder menſchlich. Wenn nun den Helden mehr als andern Frömmigkeit geziemt und die beſſeren vor Theben wie vor Troja als gottergebene ſich darſtellen,

ſo bedurfte doch dort wie hier der Lebenskreis eines Gottloſen.

Dieſe Rolle war dem untergeordneten Ajax zugetheilt, der ſich weder Gott noch Menſchen fügt, zuletzt aber ſeiner Strafe nicht entgeht.

Hier ſehen wir ſchäumende Meereswogen den unterwaſchenen Felſen umgäſchen; oben ſteht Ajax furchtbar anzuſehen; er blickt umher wie ein vom Rauſche ſich Sammelnder. Ihm entgegnet Neptun fürchterlich mit wilden Haaren, in denen der anſtrebende Sturm ſauſ't.

Das verlaſſene, im Innerſten brennende Schiff treibt fort; in die Flammen, als wie in Segel, ſtößt der Wind. Keinen Gegenſtand faßt Ajax in's Auge, nicht das Schiff, nicht die Felſen; dem Meer ſcheint er zu zürnen; keineswegs fürchtet er den eindringenden Poſeidon, immer noch wie zum Angriff bereit ſteht er, die Arme ſtreben kräftig, der Nacken ſchwillt wie gegen Hektor und die Trojer.

Aber Poſeidon ſchwingt den Dreizack und ſogleich wird die Klippe mit dem trotzigen Helden in den Schlund ſtürzen.

Ein hoch-tragiſch prägnanter Moment: ein eben Geretteter vom feindſeligen Gotte verfolgt und verderbt. Alles iſt ſo augenblicklich bewegt und vorübergehend, daß dieſer Gegenſtand unter die höchſten zu rechnen iſt, welche die bildende Kunſt ſich aneignen darf.

Philoktet.

Einſam ſitzend auf Lemnos leidet ſchmerzhaft Philoktet an der unheilbaren dämoniſchen Wunde. Das Antlitz bezeichnet ſein Übel. Düſtere Augenbrauen drücken ſich über tiefliegende, geſchwächte, niederſchauende Augen herüber; unbeſorgtes Haar, wilder ſtarrer Bart bezeichnen genugſam den traurigen Zuſtand; das veraltete Gewand, der verbundene Knöchel ſagen das Übrige.

Er zeigte den Griechen ein verpöntes Heiligthum, und ward ſo geſtraft.

Rhodogyne.

Kriegeriſche Königin! Sie hat mit ihren Perſern die bundbrüchigen Armenier überwunden, und erſcheint als Gegenbild zu Semiramis. Kriegeriſch bewaffnet und königlich geſchmückt ſteht ſie auf dem Schlachtfeld, die Feinde ſind erlegt, Pferde verſcheucht, Land und Fluß von Blute geröthet. Die Eile, womit ſie die Schlacht begann, den Sieg erlangte, wird dadurch angedeutet, daß die eine Seite ihres Haares aufgeſchmückt iſt, die andere hingegen in Locken frei herunterfällt. Ihr Pferd aus Niſäa ſteht neben ihr, ſchwarz auf weißen Beinen, auch iſt deſſen erhaben gerundete Stirne weiß, und weiße Naſenlöcher ſchnauben. Edelſteine, koſtbares Geſchmeide und vielen andern Putz hat die Fürſtin dem Pferd überlaſſen, damit es ſtolz darauf ſei, ſie muthig einhertrage.

Und wie das Schlachtfeld durch Ströme Bluts ein majeſtätiſches Anſehen gewinnt, ſo erhöht auch der Fürſtin Purpurgewand alles, nur nicht ſie ſelbſt. Ihr Gürtel, der dem Kleide verwehrt über die Knie herabzufallen, iſt ſchön, auch ſchön das Unterkleid, auf welchem du geſtickte Figuren ſiehſt. Das Oberkleid, das von der Schulter zum Ellenbogen herabhängt, iſt unter der Halsgrube zuſammengeheftet, daher die Schulter eingehüllt, der Arm aber zum Theil entblößt, und dieſer Anzug nicht ganz nach Art der Amazonen. Der Umfang des Schildes würde die Bruſt bedecken, aber die linke Hand, durch den Schildriemen geſteckt, hält eine Lanze und von dem Buſen den Schild ab. Dieſer iſt nun, durch die Kunſt des Mahlers, mit der Schärfe gerade gegen uns gerichtet, ſo daß wir ſeine äußere, obere erhöhte Fläche und zugleich die innere vertiefte ſehen. Scheint nicht jene von Gold gewölbt und ſind nicht Thiere hineingegraben? Das Innere des Schildes, wo die Hand durchgeht, iſt Purpur, deſſen Reiz vom Arm überboten wird.

Wir ſind durchdrungen von der Siegerin Schönheit und mögen gerne weiter davon ſprechen. Höret alſo! Wegen des Sieges über die Armenier bringt ſie ein Opfer und möchte ihrem Dank auch wohl noch eine Bitte hinzufügen, nämlich die Männer allezeit ſo beſiegen zu können wie jetzt: denn das Glück der Liebe und Gegenliebe ſcheint ſie nicht zu kennen. Uns

aber ſoll ſie nicht erſchrecken noch abweiſen, wir werden ſie nur um deſto genauer betrachten. Derjenige Theil ihrer Haare, der noch aufgeſteckt iſt, mildert durch weibliche Zierlichkeit ihr ſprödes Anſehn, dagegen der herabhängende das Männlich-Wilde vermehrt. Dieſer iſt goldner als Gold, jener, nach richtiger Beobachtung geflochtener Haare, von etwas mehr dunkler Farbe. Die Augenbrauen entſpringen höchſt reizend gleich über der Naſe wie aus Einer Wurzel und lagern ſich mit unglaublichem Reiz um den Halbcirkel der Augen. Von dieſen erhält die Wange erſt ihre rechte Bedeutung und entzückt durch heiteres Anſehn: denn der Sitz der Heiterkeit iſt die Wange. Die Augen fallen vom Grauen in's Schwarze, ſie nehmen ihre Heiterkeit von dem erfochtenen Sieg, Schönheit von der Natur, Majeſtät von der Fürſtin. Der Mund iſt weich, zum Genuß der Liebe reizend, die Lippen roſeblühend und beide einander gleich, die Öffnung mäßig und lieblich; ſie ſpricht das Opfergebet zum Siege.

Vermagſt du nun den Blick von ihr abzuwenden, ſo ſiehſt du Gefangene hie und da, Siegeszeichen und alle Folgen einer gewonnenen Schlacht, und ſo überzeugſt du dich, daß der Künſtler nichts vergaß ſeinem Bild alle Vollſtändigkeit und Vollendung zu geben.

II.

Vorſpiele der Liebesgötter.

Bei Betrachtung dieſes belebten heitern Bildes laßt euch zuerſt nicht irre machen, weder durch die Schönheit des Fruchthaines, noch durch die lebhafte Bewegung der geflügelten Knaben, ſondern beſchauet vor allen Dingen die Statue der Venus unter einem ausgehöhlten Felſen, dem die munterſte Quelle unausgeſetzt entſpringt. Dort haben die Nymphen ſie aufgerichtet, aus Dankbarkeit daß die Göttin ſie zu ſo glücklichen Müttern, zu Müttern der Liebesgötter beſtimmt hat.

Als Weihgeſchenke ſtifteten ſie daneben, wie dieſe Inſchrift ſagt, einen ſilbernen Spiegel, den vergoldeten Pantoffel, goldene Hafte, alles zum Putz der Venus gehörig. Auch Liebesgötter bringen ihr Erſtlings-Äpfel zum Geſchenk, ſie ſtehen herum und bitten: der Hain möge ſofort immerdar blühen und Früchte tragen!

Abgetheilt iſt der vorliegende Garten in zierliche Beete, durchſchnitten von zugänglichen Wegen; im Graſe läßt ſich ein Wettlauf anſtellen; auch zum Schlummern finden ſich ruhige Plätze. Auf den hohen Äſten hangen goldne Äpfel, von der Sonne geröthet, ganze Schwärme der Liebesgötter an ſich ziehend. Sie fliegen empor zu den Früchten auf ſchimmernden Flügeln, meerblau, purpurroth und

Gold. Goldene Köcher und Pfeile haben ſie an die Äſte gehängt, den Reichthum des Anblicks zu vermehren.

Bunte tauſendfarbige Kleider liegen im Graſe, der Kränze bedürfen ſie nicht: denn mit lockigen Haaren ſind ſie genugſam bekränzt. Nicht weniger auffallend ſind die Körbe zum Einſammeln des Obſtes; ſie glänzen von Sardonyx, Smaragd, von echten Perlen. Alles Meiſterſtücke Vulcans.

Laſſen wir nun die Menge tanzen, laufen, ſchlafen oder ſich der Äpfel erfreuen; zwei Paare der ſchönſten Liebesgötter fordern zunächſt unſere ganze Aufmerkſamkeit.

Hier ſcheint der Künſtler ein Sinnbild der Freundſchaft und gegenſeitiger Liebe geſtiftet zu haben. Zwei dieſer ſchönen Knaben werfen ſich Äpfel zu; dieſe fangen erſt an ſich einander zu lieben. Der eine küßt den Apfel und wirft ihn dem andern entgegen; dieſer faßt ihn auf, und man ſieht, daß er ihn wieder küſſen und zurückwerfen wird. Ein ſo anmuthiger Scherz bedeutet, daß ſie ſich erſt zur Liebe reizen.

Das andere Paar ſchießt Pfeile gegen einander ab, nicht mit feindlichen Blicken, vielmehr ſcheint einer dem andern die Bruſt zu bieten, damit er deſto gewiſſer treffen könne. Dieſe ſind bedacht in das tiefſte Herz die Leidenſchaft zu ſenken. Beide Paare beſchäftigen ſich zur Seite frei und allein.

Aber ein feindſeliges Paar wird von einer Menge Zuſchauer umgeben, die Kämpfenden erhitzt ringen

mit einander. Der eine hat ſeinen Widerſacher ſchon niedergebracht und fliegt ihm auf den Rücken, ihn zu binden und zu droſſeln, der andere jedoch faßt noch einigen Muth, er ſtrebt ſich aufzurichten, hält des Gegners Hand von ſeinem Hals ab, indem er ihm einen Finger auswärts dreht, ſo daß die andern folgen müſſen und ſich nicht mehr ſchließen können. Der verdrehte Finger ſchmerzt aber den Kämpfer ſo ſehr, daß er den kleinen Widerſacher in's Ohr zu beißen ſucht. Weil er nun dadurch die Kampfordnung verletzt, zürnen die Zuſchauer und werfen ihn mit Äpfeln.

Zu der allerlebhafteſten Bewegung aber gibt ein Haſe die Veranlaſſung. Er ſaß unter den Apfelbäumen und ſpeiſ'te die abgefallenen Früchte; einige, ſchon angenagt, mußte er liegen laſſen: denn die Muthwilligen ſchreckten ihn auf mit Händeklatſchen und Geſchrei, mit flatterndem Gewand verſcheuchen ſie ihn. Einige fliegen über ihm her; dieſer rennt nach, und als er den Flüchtling zu haſchen denkt, dreht ſich das gewandte Thier zur andern Seite. Der dort ergriff ihn am Bein, ließ ihn aber wieder entwiſchen und alle Geſpielen lachen darüber. Indem nun die Jagd ſo vorwärts geht, ſind von den Verfolgenden einige auf die Seite, andere vor ſich hin, andere mit ausgebreiteten Händen gefallen. Sie liegen alle noch in der Stellung, wie ſie das Thier verfehlten, um die Schnelligkeit der Handlung anzudeuten. Aber warum

Überschrift: „Chor, welcher am 21. Juli 1795 bei dem zur Ergötzung der hohen Kur- und Badegäste gegebenen Freiballe gesungen wurde. Von Herrn von Goethe.“ Wieder abgedruckt in E. Hlawaček, Goethe in Karlsbad. 2. Aufl. von V. Russ (Karlsbad 1883) S 19. In der Chronik ist angegeben, dass es entweder der verw. Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt oder der regierenden Herzogin von Mecklenburg-Schwerin zum Geburtsfeste gewidmet war. Da aber jene am 30. November 1752, diese am 1. Juni 1775 geboren war, ist diese Angabe falsch, was dazu beiträgt, Goethes Autorschaft fraglich erscheinen zu lassen.

Aus dem naturhiſtoriſchen Bilder- und Leſebuch von Jakob Glatz. S 366.

Erster Druck. *J*: J. Glatz, Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Nebst 300 illuminirten Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. Jena o. J. (1803). In der Vorrede zur 2. Auflage (1808) bemerkt Glatz: „Die Erklärung der XIV. Tafel hat einen andern Verfasser als der übrigen XIII und zwar einen auch als Mineralogen verehrten Dichter“. Der Verfasser der übrigen 13 Erklärungen ist Nicolaus Meyer (vgl. Goethes Briefe an ihn vom 4. April und 24. Oktober 1803, Briefe 16, 210, 333; Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an N. Meyer S XI, 9, 13, 84). Dass Goethe Aushängebogen des Werkes an Meyer überschickt — dieser dankt dafür am 19. April, und am 23. September schreibt er an Goethe: „Das Bilderbuch von Glatz ist recht artig, ich habe hier [in Bremen] schon manches Exemplar abgesetzt und erwarte nun auch für mich die mir von Horny versprochenen Exemplare“ — lässt vermuthen, dass Goethe zu dem Werk in einer gewissen Beziehung steht.

2 lies heitren nach 5, 6, 15, 20, 24, 39 Absätze und Trennungsstriche, nach 31 kein Spatium *J* 7 zu Quarz und Kalk, ebenso 27 zu Gold und 32 zu Blei Ziffern zu Verweisung auf die Tafeln *J* 26 lies ahndungsvollen 30 lies Bewunderung

ſchießen ſie nicht nach ihm, da ihnen die Waffen zur Hand ſind? Nein! ſie wollen ihn lebendig fangen, um ihn der Venus zu widmen als ein angenehmes Weihegeſchenk: denn dieſes brünſtige fruchtbare Geſchlecht iſt Liebling der Göttin.

Neptun und Amymone.

Danaus, der ſeine funfzig Töchter ſtreng zu Hausgeſchäften anhielt, damit ſie in eng abgeſchloſſenem Kreiſe ihn bedienten und ſich erhielten, hatte nach alter Sitte die mannichfaltigen Beſchäftigungen unter ſie vertheilt. Amymone, vielleicht die jüngſte, war befehligt das tägliche Waſſer zu holen; aber nicht etwa bequem aus einem nah gelegenen Brunnen, ſondern dorthin mußte ſie wandern, fern von der Wohnung, wo ſich Inachus, der Strom, mit dem Meere vereinigt.

Auch heute kam ſie wieder. Der Künſtler verleiht ihr eine derbe tüchtige Geſtalt, wie ſie der Rieſen-Tochter ziemt. Braun iſt die Haut des kräftigen Körpers, angehaucht von den eindringenden Strahlen der Sonne, denen ſie ſich auf mühſamen Wegen immerfort auszuſetzen genöthigt iſt. Aber heute findet ſie nicht die Waſſer des Fluſſes ſanft in das Meer übergehen. Wellen des Oceans ſtürmen heran: denn die Pferde Neptuns haben mit Schwimm-Füßen den Gott herbeigebracht.

Die Jungfrau erschrickt, der Eimer ist ihrer Hand entfallen, sie steht scheu wie eine die zu fliehen denkt. Aber entferne dich nicht, erhabenes Mädchen, siehe! der Gott blickt nicht wild, wie er wohl sonst den Stürmen gebietet, freundlich ist sein Antlitz. Anmuth spielt darüber, wie auf beruhigtem Ocean die Abendsonne. Vertraue ihm, scheue nicht den umsichtigen Blick des Phöbus, nicht das schattenlose geschwätzige Ufer, bald wird die Woge sich aufbäumen, unter smaragdenem Gewölbe der Gott sich deiner Neigung im purpurnen Schatten erfreuen. Unbelohnt sollst du nicht bleiben!

Von der Trefflichkeit des Bildes dürfen wir nicht viel Worte machen; da wir aber auf die Zukunft hindeuten, so erlauben wir uns eine Bemerkung außerhalb desselben. Die Härte, womit Danaus seine Töchter erzieht, macht jene That wahrscheinlich, wie sie, mehr sclavensinnig als grausam, ihre Gatten in der Brautnacht sämmtlich ermorden. Amymone, mit dem Liebesglück nicht unbekannt, schont des ihrigen und wird, wegen dieser Milde sowohl als durch die Gunst des Gottes, von jener Strafe befreit, die ihren Schwestern für ewig auferlegt ist. Diese verrichten nun das mägdehafte Geschäft des Wasserschöpfens, aber um allen Erfolg betrogen. Statt des goldenen Gefäßes der Schwester sind ihnen zerbrochene und zerbrechende Scherben in die kraftlosen Hände gegeben.

Theseus und die Geretteten.

Glücklicherweise, wenn schon durch ein großes Unheil, ward uns dieses Bild nicht bloß in rednerischer Darstellung erhalten; noch jetzt ist es mit Augen zu schauen unter den Schätzen von Portici und im Kupferstich allgemein bekannt. Von brauner Körperfarbe steht der junge Held, kräftig und schlank, mächtig und behend vor unsern Augen. Er dünkt uns riesenhaft, weil die Unglücksgefährten, die nunmehr Geretteten, als Kinder gebildet sind, der Hauptfigur symbolisch untergeordnet durch die Weisheit des Künstlers. Keins derselben wäre fähig die Keule zu schwingen und sich mit dem Ungeheuer zu messen, das unter den Füßen des Überwinders liegt.

Eben diesem hülfsbedürftigen Alter ziemt auch die Dankbarkeit, ihm ziemt es die rettende Hand zu ergreifen, zu küssen, die Kniee des Kräftigen zu umfassen, ihm vertraulich zu schmeicheln. Auch eine, zwar nur halb kenntliche Gottheit ist in dem obern Raume sichtbar, anzuzeigen daß nichts Heroisches ohne Mitwirkung hoher Dämonen geschehe.

Hier enthalten wir uns nicht einer weit eingreifenden Bemerkung. Die eigentliche Kraft und Wirksamkeit der Poesie, so wie der bildenden Kunst, liegt darin, daß sie Hauptfiguren schafft und alles was diese umgibt, selbst das Würdigste, untergeordnet darstellt. Hierdurch lockt sie den Blick auf eine Mitte, woher

sich die Strahlen über das Ganze verbreiten, und so bewährt sich Glück und Weisheit der Erfindung so wie der Composition einer wahren alleinigen Dichtung.

Die Geschichte dagegen handelt ganz anders. Von ihr erwartet man Gerechtigkeit; sie darf, ja sie soll den Glanz des Vorfechters eher dämpfen als erhöhen. Deßhalb vertheilt sie Licht und Schatten über alle; selbst den geringsten unter den Mitwirkenden zieht sie hervor, damit auch ihm seine gebührende Portion des Ruhms zugemessen werde.

Fordert man aber, aus mißverstandener Wahrheitsliebe, von der Poesie, daß sie gerecht sein solle, so zerstört man sie alsobald, wovon uns Philostrat, dem wir so viel verdanken, in seinem Heldenbuche das deutlichste Beispiel überliefert. Sein dämonischer Protesilaus tadelt den Homer deßhalb, daß er die Verdienste des Palamedes verschwiegen und sich als Mitschuldigen des verbrecherischen Ulysses erwiesen, der den genannten trefflichen Kriegs- und Friedens-Helden heimtückisch bei Seite geschafft.

Hier sieht man den Übergang der Poesie zur Prose, welcher dadurch bewirkt wird, daß man die Einbildungskraft entzügelt und ihr vergönnt gesetzlos umherzuschweifen, bald der Wirklichkeit, bald dem Verstand, wie es sich schicken mag, zu dienen. Eben unserer Philostrate sämmtliche Werke geben Zeugniß von der Wahrheit des Behaupteten. Es ist keine Poesie mehr, und sie können der Dichtung nicht entbehren.

Ariadne.

Schöner, vielleicht einziger Fall, wo eine Begebenheitsfolge dargestellt wird, ohne daß die Einheit des Bildes dadurch aufgehoben werde. Theseus entfernt sich, Ariadne schläft ruhig, und schon tritt Bacchus heran, zu liebevollem Ersatz des Verlustes, den sie noch nicht kennt. Welche charakteristische Mannichfaltigkeit aus Einer Fabel entwickelt!

Theseus mit seinen heftig rudernden Athenern gewinnt schon, heimathsüchtig, das hohe Meer; ihr Streben, ihre Richtung, ihre Blicke sind von uns abgewendet, nur die Rücken sehen wir; es wäre vergebens sie aufzuhalten.

Im ruhigsten Gegensatz liegt Ariadne auf bemoostem Felsen; sie schläft, ja sie selbst ist der Schlaf. Die volle Brust, der nackte Oberkörper ziehen das Auge hin, und wie gefällig vermittelt Hals und Achsle das zurückgesenkte Haupt! Die rechte Schulter, Arm und Seite bieten sich gleichfalls dem Beschauenden, dagegen die linke Hand auf dem Kleide ruht, damit es der Wind nicht verwirre. Der Hauch dieses jugendlichen Mundes, wie süß mag er sein! Ob er dufte wie Trauben oder Äpfel, wirst du herannahender Gott bald erfahren.

Dieser auch verdient es: denn nur mit Liebe geschmückt läßt ihn der Künstler auftreten; ihn ziert ein purpurnes Gewand und ein rosenr Kranz des

haupter. Liebetrunken ist sein ganzes Behagen, ruhig in Fülle, vor der Schönheit erstaunt, in sie versunken. Alles andere Beiwesen, wodurch Dionysos leicht kenntlich gemacht wird, beseitigte der kluge fähige Künstler. Verworfen sind als unzeitig das blumige Kleid, die zarten Achselle, die Thyrsen; hier ist nur der zärtlich Liebende. Auch die Umgebung verhält sich gleichermaßen: nicht klappern die Bacchantinnen diesmal mit ihren Blechen, die Faune enthalten sich der Flöten, Pan selbst mäßigt seine Sprünge, daß er die Schläferin nicht frühzeitig erwecke. Schlägt sie aber die Augen auf, so freut sie sich schon über den Grad des Verlustes, sie genießt der göttlichen Gegenwart, ehe sie noch die Entfernung des Ungeheuern erfährt. Wie glücklich wirst du dich halten, wohlversorgtes Mädchen, wenn über diesem dürr scheinenden Felsenufer dich der Freund auf bebaute bepflanzte Weinhügel führt, wo du in Rebengängen, von der munterſten Dienerschaft umringt, erst des Lebens genießest, welches du nicht enden, sondern, von den Sternen herab in ewiger Freundlichkeit auf uns festblickend, am allgegenwärtigen Himmel genießen wirst.

Prolog der Argonautenfahrt.

Im Vorsaal Jupiters spielen Amor und Ganymed, dieser an der phrygischen Mütze, jener an Bogen und Flügeln leicht zu erkennen; ihr Charakter unter-

schreibt sie aber noch mehr. Deutlich bezeichnet es sich bei'm Würfelspiel, das sie am Boden treiben. Amor springt schon auf, den andern übermüthig verspottend. Ganymed hingegen, von zwei übrigbleibenden Knöchelchen das eine so eben verlierend, wirft furchtsam und besorgt das letzte hin. Seine Gesichtszüge passen trefflich zu dieser Stimmung, die Wange traurig gesenkt, das Auge lieblich, aber getrübt in Kummer. Was der Künstler hierdurch andeuten wollte, bleibt Wissenden keineswegs verborgen.

Nebenbei sodann sitzen drei Göttinnen, die man nicht verkennen wird. Minerva, in ihrer angelegenen Rüstung, schaut unter dem Helm mit blauen Augen hervor, ihre männliche Wange jungfräulich gerüthet. Auch die zweite kennt man sogleich. Sie verdankt dem unvermüthlichen Gürtel ein ewig süßes entblühendes Lächeln, auch im Gemälde bezaubernd. Juno hingegen wird offenbar am Ernst und majestätischen Blicken.

Willst du aber wissen was die wundersame Gesellschaft veranlaßt, so blicke vom Olymp, wo dieser verweilt, hinab auf das Ufer, das unten dargestellt ist. Dort siehst du einen Flußgott liegend im hohen Rohr, mit mildem Antlitz. Sein Haupthaar dicht und strauchig, sein Bart niederwallend. Der Strom aber entquillt seiner Urne, sondern ringsum hervorbrechend benetzt er auf die vielen Mündungen, womit er sich in's Meer stürzt.

Hier, am Thetis, sind nun die kunstlos Argonauten gelandet, nachdem sie den Bosporus und die beweglichen Felsen durchschifft; sie beraten sich unter einander. Vieles ist geschehen, mehr noch zu thun übrig.

Da aber Schiff und Unternehmung allen vereinigten Göttern lieb und werth ist, so kommen in allen Namen drei Göttinnen, den Amor zu bitten, daß er, der Verführer und Zerstörer großer Thaten, sich diesmal günstig erweise und Medea, die Tochter des Aetes, zu Gunsten Jasons wende. Amoren zu besuchen und ihn vom Knabenspiel abzuziehen, beut ihm nun die Mutter, den eigenen Sohn mit ihren Reizen begünstigend, einen köstlichen Spielball und verführt ihn. Jupiter! ist hat sich als Kind damit ergötzt. Auch ist der Ball seines Gottes unwerth, und mit besonderer Überlegung hat ihn der berühmte Künstler dargestellt, als wäre er aus Sternen zusammengefügt. Die Nacht aber sieht du nicht, du wußt sie rathen. Mit goldenen Kreisen umschließt blaue, so daß er, in die Höhe geworfen und sich umschwingend, wie ein Stern blinkt. Auch ist die Absicht der Göttinnen schon erfüllt: Amor wirft die Spielmerkzeichen weg und hängt am Kleide der Mutter; die Gabe wünscht er gleich, und bittwurf dagegen ihre Wünsche augenblicklich zu vollführen.

Glaukus der Meergott.

Schon liegt der Peloponnes und die Cyanäischen Felsen dem Schiffe. Nega durchschneidet das Pontus mittelste Bahn.

Orpheus belustigt durch seinen Gesang das laufschnelle Meer. Die Ladung aber des Zaubergreifs ist fruchtbar; denn es führt die Tindariden, Herakles, die Aeakiden, Peleaden und was von Halbgöttern blühte zu der Zeit. Der Kiel aber des Schiffes ist pantewölfig, fichten und tannen Holz geeignet: denn sie zimmerten ihn aus Pelionischen weissagenden Eichen. Nicht ganz verloren ging ihm Tausch und Verschlagenheit. Nun im Schiffe lehrt ihr einen Helden, als Ruderer sich ausgleichend, zwar nicht den Bedeutendsten und Stärksten, aber jung, munter und kühn, standhaftig und gastfreundlich. Es ist Jason, der das goldwollige Fell des Widders zu erobern schifft, der Wundergeschichte, las die Golchischen Pheigos und Helle durch die Flut über's Meer trug. Schwer ist die Aufgabe, die dem jungen Helden auflegt: ihn geschieht Unrecht, man verbringt ihn dem väterlichen Thron und nur unter Bedingung, daß er dem unrechtigen Bruders-Tauchen jenen Schatz entreiß, sieht er in sein angestammtes Reich gelangt. Deshalb ist die ganze Heldenschaft aufgeregt, ihm zugeben und entgegeben. Pallas hilft das Schiff; der Erfinder hoher Kunst, Tiphys, auf dem Vorderdeck, bringt

mit kühligem Strahlen als die Sonne blickt, in die nächste Ferne, entdeckt die hintersten Riff und beobachtet unter den Wellen jede geschäftsame Krippe. Und eben diese durchdringenden Augen des unsichtigen Mannes scheinen uns ein Gutsichten zu verraten: er blickt auf eine künftige Erscheinung, die unmittelbar, unerwartet aus den Wellen bricht. Die Helden, sämmtlich erstaunt, hören von der Nähe. Hercules allein hätet seit das Meer zu schlagen; was den übrigen als Wunder erscheint, sind ihm bekannte Dinge. Weil das gewohnt zu arbeiten, steht er kräftig vor wie nach, unbekümmert um alles nebenbei.

Als nun schauen auf Glaucus, der sich dem Meer enthebt. Tücher, halb ein Fischer, gross narwitzig Tang und Muschlange, die Wellen schlagen über ihm zusammen und stützen ihn hinab als Fisch zu den Fischen. Aber der übergebliebene menschliche Theil wird begierlich, prächtige Dinge kennt er, und nun beigt er darauf den Argonauten ihr Schicksale zu verkünden. Wie betrachten seine Gestalt: aus seinen Locken, aus seinem Bart tropft das Meerwasser über Brust und Schultern herab, entdecken die Schroffigkeit, womit er sich herumschob.

Seine Augenbrauen sind rauh, in eins zusammengewachsen; sein mächtiger Arm ist kräftig gebildet, mit dem er immer die Wellen ergreift und unter sich zwingt. Rücken mit Haaren ist seine Brust bewachsen, Moos und Muschel schlingen sich ein. Am Unter-

Ihro Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar und -Eisenach. S 368.

H^{719}: Quartblatt von Riemers Hand mit derselben Überschrift; unter den Versen das Datum, darunter: „Grossherzogl. Sächs. lithographische Anstalt"; in derselben Anordnung ist das Gedicht lithographirt auf einem Grossquartblatt.

Hier zuerst gedruckt.

Tagebuch 1820, 2. Februar: Wurden die Gedichte, im Steindruck, der Prinzeß Caroline abgeliefert. 3. Februar: Der Prinzeß Marie ein lithographisches Blatt.

Als Verfasser käme ausser Goethe vielleicht noch Riemer in Betracht; jedenfalls ist sonderbar, dass dieser die Verse nicht in Q aufgenommen hat, was er doch, wenn sie ihm als Goethisches Eigenthum bekannt gewesen wären, höchst wahrscheinlich gethan haben würde.

An ... S 368.

Erster Druck. Berühmte Schriftsteller der Deutschen. Erster Band. Berlin 1854, S 60. Daselbst wird erzählt, dass ein alter Schulfreund Goethes aus Frankfurt nach Weimar gekommen sei, einen Tag vor dessen Jubiläum, am 6. November 1825 Abends ganz allein mit dem Dichter in dessen Arbeitszimmer eine unvergessliche Stunde zugebracht habe, wobei Goethe in sehr bewegter Stimmung gewesen sei. „Schliesslich habe er ihn um eine Zeile gebeten zum Andenken dieses Wiedersehens nach länger als funfzig Jahren und er sei beglückt worden durch ein Blättchen von Goethes Hand." Das Tagebuch weiss nichts von dieser Begegnung; dagegen ist am 10. November daselbst verzeichnet: Unvermuthete Begegnung mit Portalès, einem alten Universitätsfreunde.

Auf das Grab des Schauspielers Pius Alexander Wolff. S 369.

Erster Druck. Königliche privilegirte Berlinische (Vossische) Zeitung Nr. 147 vom 27. Juni 1861, erste Beilage, in einem Aufsatz „Zu meinem Lebensgeschichtlichen" von F. W. Gubitz; dem Gedicht voraus geht die Notiz: „Der Altmeister Goethe hatte von Dornburg her eine Lyra, aus Immergrün geflochten, dem vollendeten Jünger geweiht mit

leibe ſieht man die Andeutungen der ſchuppigen Fiſchgeſtalt, und wie das Übrige geformt ſei, läßt der Schwanz errathen, der hinten aus dem Meere herausſchlägt, ſich um ſeine Lenden ſchlingt und am gekrümmten, halbmondförmig auslaufenden Theil die Farbe des Meers abglänzt. Um ihn her ſchwärmen Alcyonen. Auch ſie beſingen die Schickſale der Menſchen: denn auch ſie wurden verwandelt, auf und über den Wellen zu niſten und zu ſchweben. Das Meer ſcheint Theil an ihrer Klage zu nehmen und Orpheus auf ihren Ton zu lauſchen.

Jaſon und Medea.

Das Liebespaar, das hier gegen einander ſteht, gibt zu eigenen Betrachtungen Anlaß; wir fragen beſorgt: ſollten dieſe beiden wohl auch glücklich gegattet ſein? Wer iſt ſie, die ſo bedenklich über den Augen die Stirne erhebt, tiefes Nachdenken auf den Brauen andeutet? das Haar prieſterlich geſchmückt, in dem Blick, ich weiß nicht ob einen verliebten oder begeiſterten Ausdruck. An ihr glaube ich eine der Heliaden zu erkennen! Es iſt Medea, Tochter des Äetes; ſie ſteht neben Jaſon, welchem Eros ihr Herz gewonn. Nun aber ſcheint ſie wunderbar nachdenklich. Worauf ſie leidenſchaftlich ſinnt, wüßt' ich nicht zu ſagen; ſo viel aber läßt ſich behaupten: ſie iſt im Geiſte unruhig, in der Seele bedrängt. Sie ſteht

ganz nach innen gekehrt, in tiefer Bruſt beſchäftigt; zur Einſamkeit aber nicht geneigt: denn ihre Kleidung iſt nicht jene, deren ſie ſich bei zauberiſchen Weihegebräuchen bedient, des fürchterlichen Umgangs mit höhern Gewalten ſich zu erfreuen; dießmal erſcheint ſie wie es einer Fürſtin ziemt, die ſich der Menge darſtellen will.

Jaſon aber hat ein angenehmes Geſicht, nicht ohne Manneskraft; ſein Auge blickt ernſt unter den Augenbrauen hervor, es deutet auf hohe Geſinnungen, auf ein Verſchmähen aller Hinderniſſe. Das goldgelbe Haar bewegt ſich um das Geſicht, und die feine Wolle ſproßt um die Wange; gegürtet iſt ſein weites Kleid, von ſeinen Schultern fällt eine Löwenhaut, er ſteht gelehnt am Spieß. Der Ausdruck ſeines Geſichtes iſt nicht übermüthig, vielmehr beſcheiden, doch voll Zutrauen auf ſeine Kräfte. Amor zwiſchen beiden maßt ſich an, dieſes Kunſtſtück ausgeführt zu haben. Mit über einander geſchlagenen Füßen ſtützt er ſich auf ſeinen Bogen; die Fackel hat er umgekehrt zur Erde geſenkt, anzudeuten, daß Unheil dieſe Verbindung bedrohe.

Die Rückkehr der Argonauten.

Dieſes Bild, mein Sohn, bedarf wohl keiner Auslegung, du machſt dir ſie, ohne dich anzuſtrengen, ſelbſt: denn das iſt der Vortheil bei cykliſchen Darſtellungen, daß eine auf die andere hinweiſ't, daß

man ſich, in bekannter Gegend, mit denſelben Perſonen, nur unter andern Umſtänden, wieder finde.

Du erkennſt hier Phaſis, den Flußgott, wieder; ſein Strom ſtürzt ſich, wie vormals, in's Meer. Dießmal aber führt er Argo, das Schiff, abwärts, der Mündung zu. Die Perſonen, die es trägt, kennſt du ſämmtlich. Auch hier iſt Orpheus, der mit Saitenſpiel und Sang die Geſellen antreibt zu kräftigem Ruderſchlag. Doch kaum bedarf es einer ſolchen Anreizung, aller Arme ſtreben ja ſchon kräftigſt den hinabeilenden Fluß zu übereilen, aller Gefahren wohl bewußt, die ſie im Rücken bedrohen.

Auf dem Hintertheile des Schiffes ſteht Jaſon mit ſeiner ſchönen Beute; er hält, wie immer, ſeinen Spieß, zur Vertheidigung ſeiner Geliebten bewaffnet; ſie aber ſteht nicht, wie wir ſie ſonſt gekannt, herrlich und hehr, voll Muth und Troß; ihre Augen, niederblickend, ſtehen voll Thränen; Furcht wegen der begangenen That und Nachdenken über die Zukunft ſcheinen ſie zu beſchäftigen. Auf ihren Zügen iſt Überlegung ausgedrückt, als wenn ſie jeden der ſtreitenden Gedanken in ihrer Seele beſonders betrachtete, den Blick auf jeden einzelnen heftete.

Am Lande ſiehſt du die Auflöſung deſſen, was dir räthſelhaft bleiben könnte. Um eine hohe Fichte iſt ein Drache vielfach gewunden und geſchlungen, das ſchwere Haupt jedoch auf den Boden geſenkt; dieſen hat Medea eingeſchläfert, und das goldene Vließ war erobert.

Aber ſchon hat Äetes den Verrath entdeckt; du erblickſt den zornigen Vater auf einem vierſpännigen Kriegswagen. Der Mann iſt groß, über die anderen hervorragend, mit einer rieſenhaften Rüſtung angethan. Wüthend glüht ſein Geſicht. Feuer ſtrömt aus den Augen. Entzündet iſt die Fackel in ſeiner Rechten und deutet auf den Willen, Schiff und Schiffende zu verbrennen. Auf den Hinterwagen ward ſein Spieß geſteckt, auch dieſe verderbliche Waffe gleich zur Hand.

Den wilden Anblick dieſes Heranſtürmers vermehrt das gewaltige Vorgreifen der Pferde; die Naſenlöcher ſtehen weit offen, den Nacken werfen ſie in die Höhe, die Blicke ſind voll Muths, wie allezeit, jetzt beſonders, da ſie aufgeregt ſind; ſie keuchen aus tiefer Bruſt, weil Abſyrtus, der ſeinen Vater Äetes führt, ihnen ſchon Blutſtriemen geſchlagen hat. Der Staub, den ſie erregen, verdunkelt über ihnen die Luft.

Perſeus und Andromeda.

Und ſind dieſe das Ufer beſpülenden Wellen nicht blutroth? Die Küſte, wäre dieß Indien oder Äthiopien? und hier im fremdeſten Lande, was hat wohl der griechiſche Jüngling zu thun? Ein ſeltſamer Kampf iſt hier vorgefallen, das ſehen wir. Aus dem äthiopiſchen Meere ſtieg oft ein dämoniſcher Seedrache an's Land, um Heerden und Menſchen zu tödten. Opfer wurden ihm geweiht, und nun auch Andromeda.

die Königstochter, die deßhalb nackt an den Felſen angeſchloſſen erſcheint; aber ſie hat nichts mehr zu fürchten, der Sieg iſt gewonnen, das Ungeheuer liegt an's Ufer herausgewälzt, und Ströme ſeines Blutes ſind es, die das Meer färben.

Perſeus eilte, von Göttern aufgefordert, unter göttlicher Begünſtigung wunderſam bewaffnet herbei, aber doch vertraute er ſich nicht allein; den Amor rief er heran, daß er ihn bei'm Luftkampf umſchwebe und ihm beiſtünde, wenn er bald auf das Unthier herabſchießen, bald ſich wieder von ihm vorſichtig entfernen ſollte. Beiden zuſammen, dem Gott und dem Helden, gebührt der Siegespreis. Auch tritt Amor hinzu in herrlicher Jünglingsgröße, die Feſſeln der Andromeda zu löſen, nicht wie ſonſt göttlich beruhigt und heiter, ſondern wie aufgeregt und tief athmend, vom überwundenen großen Beſtreben.

Andromeda iſt ſchön, merkwürdig wegen der weißen Haut als Äthiopierin; aber noch mehr Bewunderung erfordert ihre Geſtalt. Nicht ſind die lydiſchen Mädchen weicher und zärter, die von Athen nicht ſtolzeres Anſehns, noch die von Sparta kräftiger.

Beſonders aber wird ihre Schönheit erhöht durch die Lage, in welcher ſie ſich befindet. Sie kann es nicht glauben, daß ſie ſo glücklich befreit iſt, doch blickt ſie ſchon dem Perſeus zu lächeln.

Der Held aber liegt unſern in ſchön duftendem Graſe, worein die Schweißtropfen fallen. Den Me-

dusenkopf beseitigt er, damit niemand, ihn erblickend, versteine. Eingeborne Hirten reichen ihm Milch und Wein. Es ist für uns ein fremder lustiger Anblick diese Äthiopier schwarz gefärbt zu sehen, wie sie zähnebleckend lachen und von Herzen sich freuen, an Gesichtszügen meist einander ähnlich. Perseus läßt es geschehen, stützt sich auf den linken Arm, erhebt sich athmend und betrachtet nur Andromeda. Sein Mantel flattert im Winde, dieser ist von hoher Purpurfarbe, besprengt mit dunkleren Blutstropfen, die unter dem Kampfe mit dem Drachen hinausspritzten.

Seine Schulter so trefflich zu mahlen hat der Künstler die elfenbeinerne des Pelops zum Muster genommen, aber nur der Form nach: denn diese hier, vorher schon lebendig fleischfarben, ward im Kampf nur noch erhöhter. Die Adern sind nun doppelt belebt: denn nach dem erhitztesten Streite fühlt eine neue liebliche Regung der Held im Anblick Andromeda's.

Cyclop und Galatee.

Du erblickst hier, mein Sohn, das Felsenufer einer zwar steilen und gebirgigen, aber doch glücklichen Insel, denn du siehst, in Thälern und auf abhängigen Räumen, Weinlese halten und Weizen abernten. Diese Männer aber haben nicht gepflanzt noch gesäet, sondern ihnen wächst, nach dem Willen der Götter, so wie durch dichterische Gunst, alles von selbst entgegen.

Auch ſiehſt du an höhern ſchroffen Stellen Ziegen und Schafe behaglich weiden: denn auch Milch, ſowohl friſche als geronnene, lieben die Bewohner zu Trank und Speiſe.

Fragſt du nun, welches Volk wir ſehen? ſo antworte ich dir: es ſind die rauhen Cyclopen, die keine Häuſer aufzubauen, ſondern ſich in Höhlen des Gebirges einzeln unterthun; deßwegen betreiben ſie auch kein gemeinſames Geſchäft, noch verſammeln ſie ſich zu irgend einer Berathung.

Laſſen wir aber alles dieſes bei Seite! Wenden wir unſern Blick auf den Wildeſten unter ihnen, auf den hier ſitzenden Polyphem, den Sohn Neptuns. Über ſeinem einzigen Auge dehnt ſich ein Brauenbogen von Ohr zu Ohr, über dem aufgeworfenen Mund ſteht eine breite Naſe, die Eckzähne ragen aus dem Lippenwinkel herab, ſein dichtes Haar ſtarrt umher wie Fichtenreis, an Bruſt, Bauch und Schenkeln iſt er ganz rauch. Innerlich hungert er, löwengleich, nach Menſchenfleiſch; jetzt aber enthält er ſich deſſen, er iſt verliebt, möchte gar zu gern geſittet erſcheinen und bemüht ſich wenigſtens freundlich auszuſehen. Sein Blick aber bleibt immer ſchrecklich, das Drohende deſſelben läßt ſich nicht mildern, ſo wie reißende Thiere, wenn ſie auch gehorchen, doch immer grimmig umherblicken.

Den deutlichſten Beweis aber, wie ſehr er wünſcht ſich angenehm zu machen, gibt ſein gegenwärtiges

Benehmen. Im Schatten einer Steineiche hält er die Flöte unter dem Arm und läßt sie ruhen, besingt aber Galatea, die Schöne des Meers, die dort unten auf der Welle spielt; dorthin blickt er sehnsuchtsvoll, singt ihre weiße Haut, ihr munteres frisches Betragen. An Süßigkeit übertrüfe sie ihm alle Trauben. Auch mit Geschenken möchte er sie bestechen; er hat zwei Rehe und zwei allerliebste Bären für sie aufgezogen. Solch ein Drang, solch eine Sehnsucht verschlingt alle gewohnte Sorgfalt; diese zerstreuten Schafe sind die seinigen, er achtet sie nicht, zählt sie nicht, schaut nicht mehr landwärts, sein Blick ist auf's Meer gerichtet.

Ruhig schwankt die breite Wasserfläche unter dem Wagen der Schönen; vier Delphine neben einander gespannt schienen, zusammen fortstürmend, von Einem Geiste beseelt; jungfräuliche Tritonen legen ihnen Zaum und Gebiß an, ihre muthwilligen Sprünge zu dämpfen. Sie aber steht auf dem Muschelwagen, das purpurne Gewand, ein Spiel der Winde, schwillt segelartig über ihrem Haupte und beschattet sie zugleich; deßhalb ein röthlicher Durchschein auf ihrer Stirne glänzt, aber doch die Röthe der Wangen nicht überbietet. Mit ihren Haaren versucht Zephyr nicht zu spielen; sie scheinen feucht zu sein. Der rechte Arm, gebogen, stützt sich, mit zierlichen Fingern, leicht auf die weiche Hüfte, der Ellbogen blendet uns durch sein röthlich Weiß, sanft schwellen die Muskeln des

Arme wie kleine Meerwellen, die Brust dringt hervor, wer möchte der Schenkel Vollkommenheit verkennen! Bein und Fuß sind schwebend über das Meer gewendet, die Sohle berührt ganz leise das Wasser, eine steuernde Bewegung anzudeuten. Aufwärts aber, die Augen, ziehen uns immer wieder und wieder an. Sie sind bewundernswürdig, sie verrathen den schärfsten, unbegränztesten Blick, der über das Ende des Meeres hinausreicht.

Bedeutend ist es für unsere Zwecke, wenn wir mit dieser Beschreibung zusammenhalten was Raphael, die Carracci und andere an demselben Gegenstand gethan. Eine solche Vergleichung wird uns den alten und neuen Sinn, beide nach ihrer ganzen Würdigkeit, aufschließen.

Meles und Critheis.

Die Quellnymphe Critheis liebt den Flußgott Meles, aus beiden, ionischen Ursprungs, wird Homer geboren.

Meles, im frühen Jünglingsalter dargestellt. Von seiner Quelle, deren Auslauf in's Meer man zugleich sieht, trinkt die Nymphe ohne Durst, sie schöpft das Wasser und scheint mit der zierlichen Welle zu schwätzen, indem ihr liebevolle Thränen herabrinnen. Der Fluß aber liebt sie wieder und freut sich dieses göttlichen Opfers.

Die Hauptſchöne des Bildes iſt in der Figur des Meles. Er ruht auf Krokos, Lotos und Hyacinthen, blumenliebend, früheren Jahren gemäß; er ſelbſt iſt als Jüngling dargeſtellt, zartgebildet und geſittet, man möchte ſagen ſeine Augen ſännen auf etwas Poetiſches.

Am anmuthigſten erweiſ't er ſich, daß er nicht heftiges Waſſer ausſtrömt, wie ein rohes ungezogenes Quellgeſchlecht wohl thun mag; ſondern, indem er mit ſeiner Hand über die Oberfläche der Erde hinfährt, läßt er das ſanftquellende Waſſer durch die Finger rauſchen, als ein Waſſer, geſchickt Liebesträume zu wecken.

Aber kein Traum iſt's, Critheis, denn deine ſtillen Wünſche ſind nicht vergebens: bald werden ſich die Wellen bäumen und unter ihrem grünpurpurnen Gewölbe dich und den Gott liebebegünſtigend verbergen.

Wie ſchön das Mädchen iſt, wie zart ihre Geſtalt, ioniſch in allem! Schamhaftigkeit ziert ihre Bildung und gerade dieſe Röthe iſt hinlänglich für die Wangen. Das Haar, hinter das Ohr gezogen, iſt mit purpurner Binde geſchmückt. Sie ſchaut aber ſo ſüß und einfach, daß auch die Thränen das Sanfte vermehren. Schöner iſt der Hals ohne Schmuck, und wenn wir die Hände betrachten, finden wir weiche lange Finger, ſo weiß als der Vorderarm, der unter dem weißen Kleid noch weißer erſcheint; ſo zeigt ſich auch eine wohlgebildete Bruſt.

der Inschrift:“ (folgen die Verse). Dies ist die einzige Gewähr für Goethes Autorschaft.

Der neugeborne Gott. S 369.

H^{71a}: Alte Abschrift von unbekannter Hand auf einem Grossquartblatt, in der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg; oben von unbekannter Hand: „Bei Herausgabe des Eros [einer Gedichtsammlung] von Geh. Reg. Rath Meyer, an denselben von Goethe gedichtet.“

Erster Druck. Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer, Leipzig 1856, S 62.

Da Goethes Verfasserschaft nur durch obige Notiz auf H^{71a} belegt wird, ist die Zugehörigkeit dieser Verse zu Goethes Gedichten zweifelhaft.

Was aber haben die Muſen hier zu ſchaffen? An der Quelle des Meles ſind ſie nicht fremd: denn ſchon geleiteten ſie, in Bienengeſtalt, die Flotte der Athenienſiſchen Colonien hieher. Wenn ſie aber gegenwärtig am Ort leichte Tänze führen, ſo erſcheinen ſie als freudige Parzen, die einſtehende Geburt Homers zu feiern.

III.

Minerva's Geburt.

Sämmtliche Götter und Göttinnen ſiehſt du im Olymp verſammelt, ſogar die Nymphen der Flüſſe fehlen nicht. Alle ſind erſtaunt die ganz bewaffnete Pallas zu ſehen, welche ſo eben aus dem Haupte des Zeus geſprungen iſt. Vulcan, der das Werk verrichtet, ſteht und ſcheint um die Gunſt der Göttin ſich zu bemühen, ſein Werkzeug in der Hand, das wie der Regenbogen von Farben glänzt. Zeus athmet von Freude wie einer, der eine große Arbeit um großes Nutzens willen übernommen, und ſtolz auf eine ſolche Tochter, betrachtet er ſie mit Aufmerkſamkeit. Auch Juno, ohne Eiferſucht, ſieht ſie mit Neigung an, als ob ſie ihr eigen Kind wäre.

Ferner ſind unten die Athener und Rhodier vorgeſtellt, auf zwei Hochburgen, im Land und auf der Inſel, der Neugebornen ſchon Opfer bringend; die Rhodier nur unvollkommen, ohne Feuer; aber die

Athener mit Feuer und hinreichender Anſtalt, wovon der Rauch hier glänzend gemahlt iſt, als wenn er mit gutem Geruch aufſtiege. Deßwegen ſchreitet auch die Göttin auf ſie zu, als zu den weiſeſten. Aber zugleich hat Zeus die Rhodier bedacht, weil ſie ſeine Tochter zuerſt mit anerkannt: denn man ſagt, er habe eine große Wolke Goldes über ihre Häuſer und Straßen ausgeſchüttet. Deßwegen ſchwebt auch hier Plutus von den Wolken herab über dieſen Gebäuden, ganz vergoldet, um den Stoff anzuzeigen den er ausſpendet.

Geburt des Dionyſos.

Eine breite Feuerwolke hat die Stadt Theben bedeckt, und mit großer Gewalt umhüllte Donner und Blitz den Palaſt des Cadmus. Denn Zeus hat ſeinen tödtlichen Beſuch bei Semele vollbracht. Sie iſt ſchon verſchieden und Dionyſos inmitten des Feuers geboren. Ihr Bildniß, gleich einem dunklen Schatten, ſteigt gegen den Himmel; aber der Gottknabe wirft ſich aus dem Feuer heraus und leuchtender als ein Stern, verdunkelt er die Gluth, daß ſie finſter und trüb erſcheint. Wunderbar theilt ſich die Flamme, ſie bildet ſich nach Art einer angenehmen Grotte: denn der Epheu, reich von Trauben, wächſ't rings umher; der Weinſtock, um Thyrſusrohre geſchlungen, ſteigt willig aus der Erde, er ſproßt zum Theil mitten in den

Flammen, worüber man ſich nicht verwundern muß: denn zu Gunſten des Gottes wird zunächſt hier alles wunderbar zugehen.

Beachtet nun auch den Pan, wie er, auf Cithärons Berggipfel, den Dionyſos verehrt, tanzend und ſpringend, das Wort Evoe im Munde. Aber Cithäron in menſchlicher Geſtalt betrübt ſich ſchon über das Unglück das bevorſteht. Ein Epheukranz hängt ihm leicht auf dem Scheitel, im Begriff herabzufallen: er mag zu Ehren des Dionyſos nicht gern gekränzt ſein. Denn ſchon pflanzt die raſende Megäre eine Fichte nächſt bei ihm, und dort entſpringt jene Quelle, wo Pentheus Blut und Leben verlieren ſoll.

Geburt des Hermes.

Auf dem Gipfel des Olymp iſt Hermes der Schalk geboren. Die Jahreszeiten nahmen ihn auf. Sie ſind alle mit gehöriger Schönheit vorgeſtellt. Sie umwickeln ihn mit Windeln und Binden, welche ſie mit den ausgeſuchteſten Blumen beſtreuen. Die Mutter ruht neben an auf einem Lager.

Sogleich aber hat er ſich aus ſeinen Gewanden heimlich losgemacht und wandelt munter den Olymp hinab. Der Berg freut ſich ſein und lächelt ihm zu. Schon treibt der Knabe die am Fuße weidenden, weißen, mit vergoldeten Hörnern geſchmückten Kühe, Phöbus Eigenthum, in eine Höhle.

Phöbus iſt zur Maja geeilt, um ſich über dieſen Raub zu beklagen. Sie aber ſieht ihn verwundert an und ſcheint ihm nicht zu glauben. Während ſolches Geſpräches hat ſich Hermes ſchon hinter Phöbus geſchlichen. Leicht ſpringt er hinauf und macht den Bogen los. Phöbus aber, den ſchelmiſchen Räuber entdeckend, erheitert ſein Geſicht. Dieſer Ausdruck des Übergangs von Verdruß zu Behagen macht der Weisheit und Fertigkeit des Künſtlers viel Ehre.

IV.

Hercules.

Um dieſen ungeheuren Gegenſtand nur einigermaßen überſehen zu können, faſſen wir uns kurz und ſagen, daß Hercules, der Alkmene Sohn, dem Künſtler hinreiche, und er ſich um alles Übrige, was nach und nach auf dieſen Namen gehäuft worden, keineswegs umzuthun braucht.

Götter und gottähnliche Weſen ſind gleich nach der Geburt vollendet: Pallas entſpringt dem Haupte Jupiters geharniſcht, Mercur ſpielt den diebiſchen Schalk, ehe ſich's die Wöchnerin verſieht. Dieſe Betrachtung müſſen wir feſt halten, wenn wir folgendes Bild recht ſchätzen wollen.

Hercules in Windeln. Nicht etwa in der Wiege und auch nicht einmal in Windeln, ſondern ausgewindelt wie oben Mercur. Kaum iſt Alkmene durch

Liſt der Galanthis, vom Hercules geneſen, kaum iſt er in Windeln, nach löblicher Ammenweiſe, beſchränkt, ſo ſchickt die betrogene unverſöhnliche Juno, unmittelbar bei eintretender Mitternacht, zwei Schlangen auf das Kind. Die Wöchnerin fährt entſetzt vom Lager, die beihelfenden Weiber, nach mehrtägiger Angſt und Sorge nochmals aufgeſchreckt, fahren hülflos durch einander. Ein wildes Getümmel entſteht in dem ſo eben hochbeglückten Hauſe.

Trotz dieſem allen wäre der Knabe verloren, entſchlöſſe er ſich nicht kurz und gut. Raſch befreit er ſich von den läſtigen Banden, faßt die Schlangen mit geſchicktem Griff unmittelbar unter dem Kopf an der oberſten Kehle, würgt ſie; aber ſie ſchleppen ihn fort und der Kampf entſcheidet ſich zuletzt am Boden. Hier kniet er: denn die Weisheit des Künſtlers will nur die Kraft der Arme und Fäuſte darſtellen. Dieſe Glieder ſind ſchon göttlich; aber die Kniee des neugebornen Menſchenkindes müſſen erſt durch Zeit und Nahrung geſtärkt werden, dießmal brechen ſie zuſammen wie jedem Säugling der aufrecht ſtehen ſollte. Alſo Hercules am Boden. Schon ſind von dem Druck der kindiſchen Fauſt Lebens- und Ringelkräfte der Drachen aufgelöſ't, ſchlaff ziehen ſich ihre Windungen am Eſtrich, ſie neigen ihr Haupt unter Kindesfauſt und zeigen einen Theil der Zähne ſcharf und giftvoll, die Kämme welk, die Augen geſchloſſen, die Schuppen glanzlos. Verſchwunden iſt

Gold und Purpur ihrer ſonſt ringelnden Bewegung, und, anzudeuten ihr völliges Verlöſchen, ward ihre gelbe Haut mit Blut beſpritzt.

Alkmene, im Unterkleide mit fliegenden Haaren, wie ſie dem Bette entſprang, ſtreckt aus die Hände und ſchreit. Dann ſcheint ſie, über die Wunderthat betroffen, ſich zwar vom Schrecken zu erholen, aber doch ihren eigenen Augen nicht zu trauen. Die immer geſchäftigen Weiber möchten beſtürzt ſich gegen einander verſtändigen. Auch der Vater iſt aufgeregt; unwiſſend, ob ein feindlicher Überfall ſein Haus ergriff, ſammelt er ſeine getreuen Thebaner und ſchreitet heran, zum Schutze der Seinigen. Das nackte Schwert iſt zum Hieb aufgehoben, aber aus den Augen leuchtet Unentſchloſſenheit; ob er ſtaunt, oder ſich freut, weiß ich nicht; daß er als Retter zu ſpät komme, ſieht er glücklicherweiſe nur allzudeutlich.

Und ſo bedarf denn dieſer unbegreifliche Vorgang einer höheren Auslegung; deßhalb ſteht Tireſias in der Mitte, uns zu verkündigen die überſchwängliche Größe des Helden. Er iſt begeiſtert, tief und heftig Athem holend, nach Art der Wahrſagenden. Auch iſt in der Höhe, nach löblichem dichteriſchem Sinn, die Nacht als Zeuge dieſes großen Ereigniſſes in menſchlicher Geſtalt beigeſellt; ſie trägt eine Fackel in der Hand, ſich ſelbſt erleuchtend, damit auch nicht das Geringſte von dieſen großen Anfängen unbemerkt bleibe.

Indem wir nun bewundernd uns vor die Einbildungskraft ſtellen, wie Wirklichkeit und Dichtung verſchwiſtert äußere That und tieferen Sinn vereinigen, ſo begegnet uns in den Herculaniſchen Alterthümern derſelbe Gegenſtand, freilich nicht in ſo hochſinnlicher Sphäre, aber dennoch ſehr ſchätzenswerth. Es iſt eigentlich eine Familienſcene, verſtändig gedacht und ſymboliſirt. Auch hier finden wir Hercules am Boden, nur hat er die Schlangen ungeſchickt angefaßt, viel zu weit abwärts, ſie können ihn nach Belieben beißen und ritzen. Die bewegteſte Stellung der Mutter nimmt die Mitte des Bildes ein; ſie iſt herrlich, von den Alten bei jeder ſchicklichen Gelegenheit wiederholt. Amphitryo auf einem Thronſeſſel (denn bis zu ſeinen Füßen hat ſich der Knabe mit den Schlangen herangebalgt), eben im Begriff aufzuſtehen, das Schwert zu ziehen, befindet ſich in zweifelhafter Stellung und Bewegung. Gegen ihm über der Pädagog. Dieſer alte Hausfreund hat den zweiten Knaben auf den Arm genommen und ſchützt ihn vor Gefahr.

Dieſes Bild iſt jedermann zugänglich und höchlich zu ſchätzen, ob es gleich, ſchwächerer Zeichnung und Behandlung nach, auf ein höheres vollkommenes Original hindeutet.

Aus dieſer liebenswürdigen Wirklichkeit hat ſich nun ein dritter Künſtler in das Höchſte gehoben, der, wie Plinius meldet, eben den ganzen Himmel um Zeus verſammelte, damit Geburt und That des kräf-

tigen Sohnes auf Erden für ewige Zeiten beſtätigt ſei. Zu dieſem hohen geiſtigen Sinne, daß ohne Bezug des Oberen und Unteren nichts dämoniſch Großes zu erwarten ſei, haben die Alten, wie wir ſchon öfters rühmen müſſen, ihre künſtleriſchen Arbeiten hingelenkt. Auch war bei Minervens Geburt derſelbige Fall, und wird nicht noch bis auf dieſen Tag bei Geburt eines bedeutenden Kindes, um ſie zu bewahrheiten, zu bekräftigen und zu verehren, alles was Großes und Hohes den Fürſten umgibt, herbeigerufen?

Nun zum Zeugniß, wie die Alten aus der Fülle der Umgebung den Hauptmoment herauszuheben und einzeln darzuſtellen das Glück gehabt erwähnen wir einer ſehr kleinen antiken Münze von der größten Schönheit, deren Raum das tüchtige Kind mit den Schlangen im Conflict bis an den letzten Rand vollkommen ausfüllt. Möge ein kräftiger junger Künſtler einige Jahre ſeine Bemühungen dieſem Gegenſtande ſchenken.

Wir ſchreiten nun fort in das Leben des Helden, und da bemerken wir, daß man eigentlich zu viel Gewicht auf ſeine zwölf Arbeiten gelegt, wie es geſchieht, wenn eine beſtimmte Zahl und Folge ausgeſprochen iſt, da man denn wohl immer ein Dutzend ähnlicher Gegenſtände in einem Kreiſe beiſammen ſehen mag. Doch gewiß finden ſich unter den übrigen Thaten des Helden, die er aus reinem Willen oder auf zufällige Anregung unternahm, noch wichtige,

mehr erfreuliche Bezüge. Glücklicherweiſe gibt unſere Galerie hievon die ſchönſten Beiſpiele.

Hercules und Acheloos.

Um dieſes Bild klar in's Anſchauen zu faſſen, mußt du, mein Sohn, dich wohl zuſammennehmen und voraus erfahren, daß du auf ätoliſchem Grund und Boden ſeieſt. Dieſe Heroine, mit Buchenlaub bekränzt, von ernſtem, ja widerwilligem Anſehen, iſt die Schutzgöttin der Stadt Kalydon; ſie wäre nicht hier, wenn nicht das ganze Volk die Mauern verlaſſen und einen Kreis geſchloſſen hätte, dem ungeheuerſten Ereigniß zuzuſehen.

Denn du ſiehſt hier den König Öneus in Perſon, traurig, wie es einem König ziemt, der zu ſeiner und der Seinen Errettung kein Mittel ſieht. Wovon aber eigentlich die Rede ſei, begreifen wir näher, wenn wir ſeine Tochter neben ihm ſehen, zwar als Braut geſchmückt, jedoch gleichfalls niedergeſchlagen, mit abgewendetem Blicke.

Was ſie zu ſehen vermeidet, iſt ein unwillkommener furchtbarer Freier, der gefährliche Gränznachbar, Flußgott Acheloos. Er ſteht in derbſter Mannsgeſtalt, breitſchulterig, ein Stierhaupt zu tragen mächtig genug. Aber nicht allein tritt er auf; zu beiden Seiten ſtehen ihm die Truggeſtalten, wodurch er die Kalydonier ſchrecket. Ein Drache in fürchterlichen

Windungen aufgereckt, roth auf dem Rücken, mit ſtrotzendem Kamm, von der andern Seite ein munteres Pferd von ſchönſter Mähne, mit dem Fuß die Erde ſchlagend, als wenn es zum Treffen ſollte. Betrachteſt du nun wieder den furchtbaren Flußgott in der Mitte, ſo entſetzeſt du dich vor dem wilden Bart, aus welchem Quellen hervortriefen. So ſteht nun alles in größter Erwartung, als ein tüchtiger Jüngling herantritt, die Löwenhaut abwerfend und eine Keule in der Hand behaltend.

Hat man nun bisher das Vergangene deutungsweiſe vorgeführt, ſo ſiehſt du, nun verwandelte ſich Acheloos in einen mächtig gehörnten Stier, der auf Hercules losrennt. Dieſer aber faßt mit der linken Hand das Horn des dämoniſchen Ungeheuers und ſchlägt das andere mit der Keule herab. Hier fließt Blut, woraus du ſiehſt, daß der Gott in ſeiner innerſten Perſönlichkeit verwundet iſt. Hercules aber, vergnügt über ſeine That, betrachtet nur Dejanira; er hat die Keule weggeworfen und reicht ihr das Horn zum Unterpfand. Künftig wird es zu den Händen der Nymphen gelangen, die es mit Überfluß füllen, um die Welt zu beglücken.

Hercules und Neſſus.

Dieſe brauſenden Fluthen, welche angeſchwollen, Felſen und Baumſtämme mit ſich führend, jedem

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000846

Reiſenden die ſonſt bequeme Fuhrt verſagen, es ſind die Fluthen des Euenus, des kalydoniſchen Landſtroms. Hier hat ein wunderſamer Fährmann ſeinen Poſten genommen, Neſſus, der Centaur, der einzige ſeines Gelichters, der aus Pholoe den Händen des Hercules entrann. Hier aber hat er ſich einem friedlichen nützlichen Geſchäft ergeben; er dient mit ſeinen Doppelkräften jedem Reiſenden, dieſe will er auch für Hercules und die Seinigen verwenden.

Hercules, Dejanira und Hyllus kamen im Wagen zum Fluſſe; hier machte Hercules, damit ſie ſicherer überkämen, die Eintheilung, Neſſus ſollte Dejaniren überſetzen, Hyllus aber auf dem Wagen ſich durchbringen, Hercules gedachte watend zu folgen. Schon iſt Neſſus hinüber. Auch Hyllus hat ſich mit dem Wagen gerettet, aber Hercules kämpft noch gewaltig mit dem Fluſſe. Indeſſen vermißt ſich der Centaur gegen Dejaniren; der Hülfe Rufenden gleich gewärtig, faßt Hercules den Bogen und ſendet einen Pfeil auf den Verwegenen. Er ſchießt, der Pfeil trifft, Dejanira reicht die Arme gegen den Gemahl. Dieß iſt der Augenblick, den wir im Bilde bewundern. Der junge Hyllus erheitert die gewaltſame Scene; an's Ufer gelangt hat er ſogleich die Leitriemen an den Wagen gebunden, und nun ſteht er droben, klatſcht in die Hände, und freut ſich einer That, die er ſelbſt nicht verrichten konnte. Neſſus aber ſcheint das tödtliche Geheimniß Dejaniren noch nicht vertraut zu haben.

Betrachtung.

Wir halten feſt im Auge, daß bei Hercules auf Perſönlichkeit alles gemeint ſei; nur unmittelbare That ſollte den Halbgott verherrlichen. Mit Händen zu ergreifen, mit Fäuſten zu zerſchmettern, mit Armen zu erdrücken, mit Schultern zu ertragen, mit Füßen zu erreichen, das war ſeine Beſtimmung und ſein Geſchick. Bogen und Pfeile dienten ihm nebenher, um in die Ferne zu wirken; als Nahwaffe gebrauchte er die Keule, und ſelbſt dieſe öfters nur als Wanderſtab. Denn gewöhnlich um die That zu beginnen wirft er ſie weg, eben ſo auch die Löwenhaut, die er mehr als ein Siegeszeichen, denn für ein Gewand trägt. Und ſo finden wir ihn immer auf ſich ſelbſt geſtützt, im Zweikampf, Wettſtreit, Wetteifer überall ehrenvoll auftretend.

Daß ſeine Geſtalt von dem Künſtler jedesmal nach der nächſten Beſtimmung modificirt worden, können wir weiſſagen, wobei die köſtlichſten claſſiſchſten Reſte uns zu Hülfe kommen, nicht weniger Zeugniſſe der Schriftſteller, wie wir ſogleich ſehen werden.

Hercules und Antäus.

Der libyſche Wegelagerer verläßt ſich auf ſeine Kräfte, die von der Mutter Erde nach jedem Verluſt durch die mindeſte Berührung wieder erſtattet werden.

Er iſt im Begriff die Erſchlagenen zu begraben, und man muß ihn wohl für einen Sohn des Bodens halten, denn er gleicht einer roh gebildeten Erdſcholle. Er iſt faſt eben ſo breit als lang, der Hals mit den Schultern zuſammengewachſen; Bruſt und Hals ſcheinen ſo hart als wenn der Erzarbeiter ſie mit Hämmern getrieben hätte. Feſt ſteht er auf ſeinen Füßen, die nicht gerade, aber tüchtig gebildet ſind.

Dieſem vierſchrötigen Boxer ſteht ein gelenker Held entgegen, geſtaltet als wenn er zu Fauſtkämpfen ganz allein geboren und geübt ſei. Ebenmaß und Stärke der Glieder geben das beſte Zutrauen, ſein erhabenes Anſehen läßt uns glauben, daß er mehr ſei als ein Menſch. Seine Farbe iſt rothbraun, und die aufgelaufenen Adern verrathen innerlichen Zorn, ob er ſich gleich zuſammennimmt, um, als ein von beſchwerlicher Wanderung Angegriffener, nicht etwa hier den Kürzern zu ziehen. Solchen Verzug fühlt Antäus nicht; ſchwarz von der Sonne gebrannt, tritt er frech dem Helden entgegen, nur daß er ſich die Ohren verwahrt, weil dorthin die erſten mächtigſten Schläge fallen.

Dem Helden jedoch iſt nicht unbewußt, daß er weder mit Stoß noch Schlag das Ungeheuer erlegen werde. Denn Gäa, die Mutter, ſtellt ihren Liebling, wie er ſie nur im mindeſten berührt, in allen Kräften wieder her. Deßhalb faßt Hercules den Antäus in der Mitte, wo die Rippen ſind, hält ihm die Hände

hinterwärts zuſammen, ſtemmt den Ellenbogen gegen den keuchenden Bauch und ſtößt ihm die Seele aus. Du ſiehſt wie er winſelnd auf die Erde herabblickt, Hercules hingegen voller Kraft bei der Arbeit lächelt. Daß auch Götter dieſe That beobachten, kannſt du an der goldenen Wolke ſehen, die, auf den Berg gelagert, ſie wahrſcheinlich bedeckt. Von dorther kommt ja Mercur, als Erfinder des Fauſtkampfes, den Sieger zu bekränzen.

Hercules und Atlas.

Dießmal treffen wir unſern Helden nicht kämpfend noch ſtreitend, nein, der löblichſte Wetteifer hat ihn ergriffen, im Dulden will er hülfreich ſein. Denn auf ſeinem Wege zu den libyſchen Heſperiden, wo er die goldenen Äpfel gewinnen ſollte, findet er Atlas, den Vater jener Heroinen, unter der ungeheuern Laſt des Firmamentes, das ihm zu tragen auferlegt war, faſt erliegend. Wir ſehen die rieſenhafte Geſtalt auf ein Knie niedergedrückt, Schweiß rinnt herab. Den eingezogenen Leib und deſſen Darſtellung bewundern wir, er ſcheint wirklich eine Höhle, aber nicht finſter, denn er iſt, durch Schatten und Widerſcheine, die ſich begegnen, genugſam erleuchtet, dem Mahler als ein großes Kunſtſtück anzurechnen. Die Bruſt dagegen tritt mächtig hervor in vollem Lichte; ſie iſt kräftig, doch ſcheint ſie gewaltſam ausgedehnt. Ein tiefes

Athemholen glaubt man zu bemerken; ſo ſcheint auch der Arm zu zittern, welcher die himmliſchen Kreiſe ſtützt. Was aber in dieſen ſich bewegt, iſt nicht körperlich gemahlt, ſondern als in Äther ſchwimmend; die beiden Bären ſieht man, ſo wie den Stier, auch Winde blaſen theils gemeinſam, theils widerwärtig, wie es ſich in der Atmoſphäre begeben mag.

Hercules aber tritt hinzu, im Stillen begierig auch dieſes Abenteuer zu beſtehen; er bietet nicht geradezu dem Rieſen ſeine Dienſte, aber bedauert den gewaltſamen Zuſtand, und erweiſ't ſich nicht abgeneigt, einen Theil der Laſt zu übertragen; der andere dagegen iſt es wohl zufrieden und bittet daß er das Ganze nur auf kurze Zeit übernehmen möge. Nun ſehen wir die Freudigkeit des Helden zu ſolcher That, aus ſeinem Angeſicht leuchtet Bereitwilligkeit, die Keule iſt weggeworfen, nach Bemühung ſtreben die Hände. Dieſe lebhafte Bewegung iſt durch Licht und Schatten des Körpers und aller Glieder kräftig hervorgehoben nnd wir zweifeln keinen Augenblick die ungeheure Laſt von den Schultern des einen auf die Schultern des andern herübergewälzt zu ſehen.

Unterſuchen wir uns recht, ſo können wir den Hercules nicht als gebietend, ſondern immer als vollbringend in der Einbildungskraft hervorrufen, zu welchen Zwecken ihn denn auch die Fabel in die ent-

ſchiedenſten Verhältniſſe geſetzt hat. Er verlebt ſeine Tage als Diener, als Knecht, er freut ſich keiner Heimath; theils zieht er auf Abenteuer umher, theils in Verbannung; mit Frau und Kindern iſt er unglücklich, ſo wie mit ſchönen Günſtlingen, zu deren Betrachtung wir nun aufgefordert ſind.

Hercules und Hylas.

Der Held als Jüngling begleitet die Argonautenfahrt, einen ſchönen Liebling, den Hylas an der Seite. Dieſer, knabenhaft, Waſſer zu holen, ſteigt in Myſien an's Land, um nicht zurückzukehren. Hier ſehen wir wie es ihm ergangen; denn als er unklug von einem abſchüſſigen Ufer herab die klare Welle ſchöpfen will, wie ſie in dichtem Waldgebüſch reichlich hervorquillt, findet es eine lüſterne Nymphe gar leicht ihn hinabzuſtoßen. Noch kniet ſie oben in derſelben Handlung und Bewegung. Zwei andere, aus dem Waſſer erhoben, verbünden ſich mit ihr; vier Hände, glücklich verſchlungen, ſind beſchäftigt, den Knaben unterzutauchen; aber mit ſo ruhiger ſchmeichelnder Bewegung, wie es Wellengöttinnen geziemt. Noch iſt die Linke des Knaben beſchäftigt den Krug in's Waſſer zu tauchen; ſeine Rechte, wie zum Schwimmen ausgeſtreckt, mag nun auch bald von den holdſeligen Feindinnen ergriffen werden. Er wendet ſein Geſicht nach der erſten, gefährlichſten, und wir würden dem Mahler

einen hohen Preis zuerkennen, welcher die Abſicht des alten Künſtlers uns wieder belebt vor Augen ſtellte. Dieſes Mienenſpiel von Furcht und Sehnſucht, von Scheu und Verlangen auf den Geſichtszügen des Knaben würde das liebenswürdigſte ſeyn, was ein Künſtler uns darſtellen könnte. Wüßte er nun den gemeinſamen Ausdruck der drei Nymphen abzuſtufen, entſchiedene Begierde, dunkles Verlangen, unſchuldige, gleichſam ſpielende Theilnahme zu ſondern und auszudrücken, ſo würde ein Bild entſtehen, welches auf den Beifall der ſämmtlichen Kunſtwelt Anſpruch machen dürfte.

Aber noch iſt das Gemählde nicht vollendet, noch ſchließt ſich ein herrlicher unentbehrlicher Theil daran. Hercules als liebender Jüngling drängt ſich durch's Dickicht, er hat den Namen ſeines Freundes wiederholt gerufen. Hylas! Hylas! tönt es durch Fels und Wald, und ſo antwortet auch das Echo: Hylas! Hylas! Solche trügeriſche Antwort vernehmend ſteht der Held ſtille, ſein Horchen wird uns deutlich, denn er hat die linke Hand gar ſchön gegen das linke Ohr gehoben. Wer nun auch hier die Sehnſucht des getäuſchten Wiederfindens ausdrücken könnte, der wäre ein Glücklicher, den wir zu begrüßen wünſchen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000882

Hercules und Abderus.

Hier hat der Kräftige das Viergeſpann des Diomedes mit der Keule bezwungen, eine der Stuten liegt todt, die andere zappelt, und wenn die dritte wieder aufzuſpringen ſcheint, ſo ſinkt die vierte nieder, rauchhaarig und wild ſämmtlich anzuſehen. Die Krippen aber ſind mit menſchlichen Gliedern und Knochen gefüllt, wie ſie Diomed ſeinen Thieren zur Nahrung vorzuwerfen pflegte. Der barbariſche Roſſenährer ſelbſt liegt erſchlagen bei den Beſtien, wilder anzuſchauen als dieſe.

Aber ein ſchwereres Geſchäft als die That vollbringt nun der Held; denn das Obertheil eines ſchönen Knaben ſchlottert in der Löwenhaut. Wohl! wohl! daß uns die untere Hälfte verdeckt ſcheint. Denn nur einen Theil ſeines geliebten Abderos trägt Hercules hinweg, da der andere ſchon in der Hitze des gräßlichen Kampfes von den Ungeheuern aufgezehrt iſt.

Darum blickt der Unbezwingliche ſo bekümmert vor ſich hin, Thränen ſcheint er zu vergießen, doch er nimmt ſich zuſammen und ſinnt ſchon auf eine würdige Grabſtätte. Nicht etwa ein Hügel, eine Säule nur ſoll den Geliebten verewigen; eine Stadt ſoll gebaut werden, jährliche Feſte gewidmet, herrlich an allerlei Arten Wettſpiel und Kampf, nur ohne Pferderennen, das Andenken dieſer verhaßten Thiere ſei verbannt.

Die herrliche Compoſition, welche zu dieſer Beſchreibung Anlaß gegeben, tritt ſogleich vor die Phantaſie, und der Werth ſolcher zur Einheit verknüpften mannichfaltigen, bedeutenden, deutlichen Aufgabe wird ſogleich anerkannt.

Wir lenken daher unſere Betrachtung nur auf die bedenkliche Darſtellung der zerfleiſchten Glieder, welche der Künſtler, der uns die Verſtümmlung des Abderos ſo weislich verbarg, reichlich in den Pferdekrippen ausſpendet.

Betrachtet man die Forderungen genauer, ſo konnten freilich die Überreſte des barbariſchen Futters nicht vermißt werden; man beruhige ſich mit dem Ausſpruch: alles Nothwendige iſt ſchicklich.

In den von uns dargeſtellten und bearbeiteten Bildern finden wir das Bedeutende niemals vermieden, ſondern vielmehr dem Zuſchauer mächtig entgegengebracht. So finden wir die Köpfe und Schädel, welche der Straßenräuber am alten Baume als Trophäen aufgehängt, eben ſo wenig fehlen die Köpfe der Freier Hippodamia's am Palaſte des Vaters aufgeſteckt, und wie ſollen wir uns bei den Strömen Blutes benehmen, die in ſo manchen Bildern mit Staub vermiſcht hin und wieder fließen und ſtocken. Und ſo dürfen wir wohl ſagen, der höchſte Grundſatz der Alten war das Bedeutende, das höchſte Reſultat aber einer glücklichen Behandlung das Schöne. Und iſt es bei uns Neueren nicht derſelbe Fall: denn wo

Lesarten zu Band 5 1. Abtheilung.

Aus dem Nachlaß.

Vermischte Gedichte. S 1—51.

Lieder für Liebende.

Für die Zwecke des Componisten und Sängers neu zusammengestellt. S 1—23.

Diese Gruppe erscheint, unter obiger Überschrift zusammengefasst, zuerst C^1C 47, 13—41. Von den 25 Gedichten sind 5 schon in Band 4 aufgenommen worden: Nr. 2 Mit Mädchen sich vertragen (4, 103), Nr. 7 Cupido, loser, eigensinniger Knabe (4, 104), Nr. 12 Ihr verblühet, süße Rosen (4, 96) Nr. 21 Es war ein fauler Schäfer (4, 100) und Nr. 25 Feiger Gedanken (4, 99).

Tagebücher 1830, 17. December: Mittag Dr. Eckermann, welcher die Sammlung der aus den Opern ausgezogenen und arrangirten Lieder brachte.

Nicht so eilig, liebes Kind! S 3.

C^1C 47, 13. — Aus „Jery und Bätely“ (12, 16).

Gern in stillen Melancholien. S 4.

C^1C 47, 17. — Aus „Scherz, List und Rache“ (12, 139, vgl. die Lesarten S 376).

6 blasen! C^1C vorzuziehen ist blasen, (so im Druck des Singspiels)

Nacht, o holde! halbes Leben! S 5.

C^1C 47, 19. — Aus „Scherz, List und Rache“ (12, 163).

21 ist ein eigenmächtiger Zusatz in C^1C und daher im Text zu beseitigen

wollten wir in Kirchen und Galerien die Augen hinwenden, nöthigten uns nicht vollendete Meiſter ſo manches widerwärtige Martyrthum dankbar und behaglich anzuſchauen.

Wenn wir uns in dem Vorigen für unfähig erklärt haben, die Geſtalt des Hercules als eines Herrſchenden, Gebietenden, Antreibenden in unſerer Einbildungskraft hervorzubringen, und wir ihn dagegen nur als dienend, wirkend, leiſtend anerkennen wollten, ſo geſtehen wir doch gegenwärtig ohne Beſchämung, daß der Genius alter Kunſt unſere Fähigkeiten weit überflügelt, und dasjenige, was jene für unthunlich hielten, ſchon längſt geliefert hat. Denn wir führen uns zur Erinnerung, daß vor dreißig Jahren ſich in Rom der Abguß eines nach England gewanderten Kopfes befand, den Hercules vorſtellend, von königlichem Anſehen. In der ganzen Form des Hauptes, ſo wie in der Beſtimmung einzelner Geſichtszüge war der höchſte Friede ausgedruckt, den Verſtand und klarer Sinn allein dem Antlitz des Menſchen verleihen mag. Alles Heftige, Rohe, Gewaltſame war verſchwunden, und jeder Beſchauende fühlte ſich beruhigt in der friedlichen Gegenwart. Dieſem huldigte man unbedingt als ſeinem Herrn und Gebieter, ihm vertraute man als Geſetzgeber, ihn hätten wir in jedem Falle zum Schiedsrichter gewählt.

Hercules und Telephus.

Und ſo finden wir den Helden auch in dem zarteſten Verhältniſſe als Vater zum Sohn, und hier bewährt ſich abermals die große Beweglichkeit griechiſcher Bildungskraft. Wir finden den Helden auf dem Gipfel der Menſchheit. Leider war die neuere Kunſt durch religiöſe Zufälligkeiten verhindert die köſtlichſten Verhältniſſe nachzubilden: den Bezug vom Vater zum Sohn, vom Ernährer zum Säugling, vom Erzieher zum Zögling, da uns doch die alte Kunſt die herrlichſten Documente dieſer Art hinterließ. Glücklicherweiſe darf jeder Kunſtfreund nur die Herculaniſchen Alterthümer aufſchlagen, um ſich von der Vortrefflichkeit des Bildes zu überzeugen, welches zu rühmen wir uns berufen fühlen.

Hier ſteht Hercules; heldenhaft geſchmückt, ihm fehlt keines jener bekannten Beizeichen. Die Keule, vom Löwenfell behangen und bepolſtert, dient ihm zur bequemen Stütze, Köcher und Pfeile ruhen unter dem ſinkenden Arm. Die linke Hand auf den Rücken gelegt, die Füße über einander geſchlagen, ſteht er beruhigt, vom Rücken anzuſehen, das mit Kranz und Binde zierlich umwundene Haupt nach uns wendend, und zugleich den kleinen am Reh ſäugenden Knaben betrachtend.

Reh und Knabe führen uns wieder auf Myrons Kuh zurück. Hier iſt eine eben ſo ſchöne, ja mehr

elegante, ſentimentale Gruppe, nicht ſo genau in ſich geſchloſſen wie jene, denn ſie macht den Antheil eines größern Ganzen. Der Knabe, indem er ſäugt, blickt nach dem Vater hinauf, er iſt ſchon halbwüchſig, ein Heldenkind, nicht bewußtlos.

Jedermann bewundere wie die Tafel ausgefüllt ſei; vorn in der Mitte ſteht ein Adler feierlich, eben ſo zur Seite liegt eine Löwengeſtalt, anzudeuten daß durch dämoniſche und heroiſche Gegenwart dieſe Bergeshöhen zum friedlichen Paradies geworden. Wie ſollen wir aber dieſe Frau anſprechen, welche dem Helden ſo mächtig ruhig gegenüber ſitzt? Es iſt die Heroine des Berges; maskenhaft ſtarr blickt ſie vor ſich hin, nach Dämonen-Weiſe untheilnehmend an allem Zufälligen. Der Blumenkranz ihres Hauptes deutet auf die fröhlichen Wieſen der Landſchaft, Trauben und Granatäpfel des Fruchtkorbes auf die Gartenfülle der Hügel, ſo wie ein Faun über ihr uns bezeugt, daß zu geſunder Weide die beſte Gelegenheit auf den Höhen ſei. Auch er bedeutet nur die Gelegenheit des Ortes, ohne Theil an dem zarten und zierlichen Ereigniß zu nehmen. Gegenüber jedoch begleitet den väterlichen Helden eine beſchwingte Göttin, bekränzt wie er; ſie hat ihm den Weg durch die Wildniß gezeigt, ſie deutet ihm nun auf den wunderſam erhaltenen und glücklich herangewachſenen Sohn. Wir benamſen ſie nicht, aber die Kornähren, die ſie führt, deuten auf Nahrung und Vorſorge. Wahrſcheinlich iſt ſie

es die den Knaben der ſäugenden Hinde untergelegt hat.

An dieſem Bilde ſollte ſich jeder Künſtler in ſeinem Leben einmal verſucht haben, er ſollte ſich prüfen, um zu erfahren, wie ferne es möglich ſei das was dieſes Bild durch Überlieferung verloren haben mag wieder herzuſtellen, ohne daß dem Hauptbegriff der in ſich vollendeten Compoſition geſchadet werde. Sodann wäre die Frage, wie die Charaktere zu erhalten und zu erhöhen ſein möchten. Ferner könnte dieſes Bild, in allen ſeinen Theilen vollkommen ausgeführt, die Fertigkeit und Geſchicklichkeit des Künſtlers auf das unwiderſprechlichſte bewähren.

Hercules und Thiodamas.

Dem Helden, deſſen höchſtes Verdienſt auf tüchtigen Gliedern beruht, geziemt es wohl einen ſeiner Arbeit gemäßen Hunger zu befriedigen, und ſo iſt Hercules auch von dieſer Seite berühmt und dargeſtellt. Heißhungrig findet er einſt gegen Abend auf dem ſchroffſten Theil der Inſel Rhodus, von Lindiern bewohnt, einen Ackersmann, den kümmerlichſten Bodenraum mit Pflugſchar aufreißend. Hercules handelt um die Stiere; gutwillig will ſie ihm der Mann nicht abtreten. Ohne Umſtände ergreift der Held den einen, tödtet, zerlegt ihn, weiß Feuer zu verſchaffen und fängt an ſich eine gute Mahlzeit vorzubereiten.

Hier steht er, aufmerksam auf das Fleisch, das über den Kohlen bratend schmort. Er scheint mit großem Appetit zu erwarten, daß es bald gar werde, und beinahe mit dem Feuer zu hadern, daß es zu langsam wirke. Die Heiterkeit, welche sich über seine Gesichtszüge verbreitet, wird keineswegs gestört, als der in seinen nützlichsten Thieren höchst beschädigte Ackersmann ihn mit Verwünschungen, mit Steinen überfällt. Der Halbgott steht in seinen großen Formen, der Landmann als ein alter, schroffer, strauchwilder, roher, derber Mann, den Körper bekleidet, nur Kniee, Arme, was Kraft andeutet, entblößt.

Die Lindier verehren immerfort zum Andenken dieses Ereignisses den Hercules an hohen Festtagen mit Verwünschungen und Steinwerfen, und er, in seiner unverwüstlichen guten Laune, thut ihnen immer dagegen manches zu Gute.

Die Kunst, wenn sie lange mit Gegenständen umgeht, wird Herr über dieselben, so daß sie den würdigsten eine leichte lustige Seite wohl abgewinnt. Auf diesem Wege entsprang auch gegenwärtiges Bild.

Es ist zur Bearbeitung höchst anlockend. Im schönen Gegensatz steht eine große heitere Heldennatur gegen eine roh andringende kräftige Gewalt. Die erste ruhig, aber bedeutend in ihren Formen, die zweite durch heftige Bewegung auffallend. Man denke sich die Umgebung dazu. Ein zweiter Stier noch am Pflug, geringes aufgerissenes Erdreich, Felsen daneben, eine

glückliche Beleuchtung vom Feuer her. Wäre dieß nicht ein schönes Gegenstück zum Ulyß bei dem Cyclopen, im heitersten Sinne ein glücklicher Gegensatz?

Hercules bei Admet.

Und so mag denn dieses heitere Bild unsere dießmalige Arbeit beschließen. Ein treulich mitwirkender Kunstfreund entwarf es vor Jahren, zum Versuch in wie fern man sich der antiken Behandlungsweise solcher Gegenstände einigermaßen nähern könne. Der Raum ist wohl das Doppelte so breit als hoch und enthält drei verschiedene Gruppen, welche kunstreich zusammen verbunden sind. In der Mitte ruht Hercules riesenhaft, auf Polster gelehnt, und kommt durch diese Lage mit den übrigen stehenden Figuren in's Gleichgewicht. Der vor ihn gestellte Speisetisch, das unter ihm umgestürzte Weingefäß deuten schon auf reichlich eingenommenen Genuß, mit welchem sich jeder andere wohl begnügt hätte; dem Helden aber soll sich das Gastmahl immerfort erneuern. Deßhalb sind zu seiner Rechten drei Diener beschäftigt. Einer, die Treppe heraufsteigend, bringt auf mächtiger Schüssel den fettesten Braten. Ein anderer ihm nach, die schweren Brotkörbe kaum erschleppend. Sie begegnen einem dritten, der hinab zum Keller gedenkt, eine umgekehrte Kanne am Henkel schwenkt und mit dem Deckel klappernd über die Trinklust des mächtigen Gastes un-

gehalten scheint. Alle drei mögen sich verdrießlich über die Zudringlichkeit des Helden besprechen, dessen Finger der rechten Hand den im Alterthum, als Ausdruck von Sorglosigkeit, so beliebten Act des Schnalzens auszuüben bewegt sind. Zur Linken aber steht Admet, eine Schale darreichend, in ruhiger Stellung des freundlichsten Wirthes. Und so verbirgt er dem Gast die traurige Scene, die durch einen Vorhang von dem bisher beschriebenen offenen Raume getrennt wird, dem Zuschauer jedoch nicht verborgen bleibt.

Aus diesem dunkeln Winkel, wo eine Anzahl trostloser Frauen ihre abgeschiedene Herrin bedauern, trat ein Knabe hervor, der, den Vater bei'm Mantel fassend, ihn herein zu ziehen und ihm Theilnahme an dem unseligen Familienschicksal aufzunöthigen gedenkt. Durch Gestalt und Handlung dieses Kindes wird nun das Innere mit dem Äußern verbunden, und das Auge kehrt gern über Gast und Knechte die Treppe hinab in das weite Vorhaus, und in den Feldraum vor demselben, wo man noch einen Hausgenossen beschäftigt sieht ein aufgehängtes Schwein zu zerstücken, um die entschiedene Speiselust des Gastes anzudeuten und auf deren Unentbehrlichkeit scherzhaft hinzuweisen.

Da jedoch weder die wohldurchdachte Composition, noch die Anmuth der Einzelnheiten, noch weniger das Glück, womit Licht und Schatten, von Farbe begleitet, einander entgegengesetzt sind, sich keineswegs durch Worte aussprechen lassen, so wünschen wir gedachtes

Blatt den Kunſtfreunden gelegentlich nachgebildet mitzutheilen, um die früheren Abſichten durch ein Beiſpiel auszuſprechen und wo möglich zu rechtfertigen.

Mag nun unſer Leſer zurückſchauen auf das Verzeichniß, worin wir ſämmtliche Philoſtratiſche Gemählde vorausgeſchickt, ſo wird er gewiß mit uns die Empfindung theilen, wenn wir bekennen, daß wir höchſt ungern uns in der Hälfte von einer ſo erfreulichen Aufſtellung trennen. Viele Jahre lagen die Vorarbeiten unbenutzt, ein glücklicher Augenblick vergönnte ſie wieder vorzunehmen.

Möge das was wir vorgetragen haben nicht bloß geleſen, in der Einbildungskraft hervorgerufen werden, ſondern in die Thatkraft jüngerer Männer übergehen. Mehr als alle Maximen, die doch jeder am Ende nach Belieben auslegt, können ſolche Beiſpiele wirken; denn ſie tragen den Sinn mit ſich, worauf alles ankommt, und beleben, wo noch zu beleben iſt.

Nachträgliches.

I.

Unſere Darſtellung Philoſtratiſcher Gemählde, obſchon von Kunſtfreunden theilnehmend aufgenommen, waren wir fortzuſetzen bis jetzt gehindert. Damit jedoch jener Faden nicht abreiße, bringen wir einiges in demſelben Sinne, zu eben dem Zwecke, hiermit an den Tag. Möge es da oder dort in das Leben der Kunſt eingreifen!

Natürliche, naive und doch weit ausdeutende Behandlung griechiſcher Mythologie findet ſich in den alten Kunſtwerken.

Theſeus, als Knabe, der auf des Hercules Löwenhaut kühn losgeht, indeß die andern Kinder ſchüchtern fliehn, iſt ein ſchöner und erfreulicher Gedanke.

Orpheus, auf einem bezweigten Baumſtamm ſitzend, hat durch ſeine Melodieen manche Thiere herbeigezogen, deren herandringende Menge ihn zu ängſtigen ſcheint. Die Hand iſt ihm von den Saiten herabgefallen, er ſtützt ſich auf ſie. Gebückt und gleichſam zurückweichend,

drückt er ſich gegen die linke Seite des geſchnittenen Steines. Das Angeſicht iſt ſcheu, die Haare wild. Seine zuſammengezogene Stellung ziert den Raum auf's vollkommenſte und gibt Gelegenheit, daß Leier und Thiere das übrige Leere geſchmack- und bedeutungsvoll ausfüllen. Die Thiere ſind klein gehalten; und höchſt geiſtreich iſt der Gedanke, daß ein Schmetterling, gleichfalls angezogen, wie nach einem Lichte ſo nach den Augen des Sängers hinflattert.

Von neuerer Kunſt, aber doch auch zu beachten und zu ſchätzen, iſt eine geſchnittene Muſchel: der junge Hercules von der Tugend als einer Matrone die Keule empfangend. Dieſer Gedanke ſcheint uns glücklich; denn wohl überlegt, ſo iſt ein Hercules, der ſchon mit der Keule an den Scheideweg kommt, von ſelbſt entſchieden, etwas Tüchtiges vorzunehmen; denken wir ihn aber, daß er frank und frei als muthiger Wanderer den Thyrſus, die Blumenkränze und Weinkrüge der lockenden Wolluſt verſchmähe und ſich die Keule von der ernſten derben Tugend erbitte, ſo möchte dieß wohl mehr folgerecht ſein. Auf unſerm Camee componiren nur die zwei Figuren mit einander; wie allenfalls die dritte hinzuzufügen, davon kann die Rede ſein, wenn wir auf dieſen Gegenſtand zurückkehren, der alle Betrachtung verdient, indem er, eigentlich rhetoriſchen Urſprungs, gleichfalls der Poeſie und bildenden Kunſt gewiſſermaßen zuſagt.

In dem ſtillen Mondenſcheine. S 6.

C[1]*C* 47, 20. — Aus der 2. Fassung von „Claudine von Villa Bella“ (11, 229).

Es erhebt ſich eine Stimme. S 7.

C[1]*C* 47, 22. — Aus der 2. Fassung von „Claudine von Villa Bella“ (11, 215).

Nein, nein, ich glaube nicht. S 8.

C[1]*C* 47, 23. — Aus der 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ (11, 303).

4 liebe im Singspiel

Höret alle mich, ihr Götter. S 9.

C[1]*C* 47, 24. — Aus der 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ (11, 304).

Hörſt du, er hat geſchworen. S 10.

C[1]*C* 47, 25. — Aus der 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ (11, 304).

Lebet wohl, geliebte Bäume! S 11.

C[1]*C* 47, 26. — Aus der 2. Fassung von „Claudine von Villa Bella“ (11, 229).

Welch ein Liſpeln, welch ein Schauer. S 12.

C[1]*C* 47, 28. — Aus der 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ 11, 310).

Mit vollen Athemzügen. S 13.

C[1]*C* 47, 29. — Aus der 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ (11, 321), dort aber mit nur einem Absatz nach ꝛc; in der 1. Fassung (38, 98) in theilweise anderer Gestalt.

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin. S 15.

C[1]*C* 47, 31. — Aus der 1. und 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ (38, 101 und 11, 324; in der 1. Fassung ꝛc ſo neid'ſcht').

Endlich! endlich darf ich hoffen. S 16.

C[1]*C* 47, 32. — Aus „Jery und Bätely“ (12, 28).

Peneus, der Flußgott, über den Verluſt ſeiner Tochter Daphne betrübt, wird von ſeinen untergeordneten Quellen und Bächen getröſtet. Wenn man fragt, wie denn eigentlich ein Flußgott trauere, ſo wird jedermann antworten: indem er ſeicht fließt; getröſtet wird er dagegen, wenn ihm friſche Waſſer zugeführt werden. Das Erſte, als nicht bildneriſch, vermied Julius Roman. Peneus liegt traurig ausgeſtreckt über ſeiner noch reichlich fließenden Urne; aber das zweite Motiv des Tröſtens, des Ermuthigens, Friſchbelebens iſt dadurch ſo köſtlich als deutlich ausgedrückt, daß vier untergeordnete Flußgötter zunächſt hinter ihm ihre Urnen reichlich ausgießen, ſo daß ihre Waſſer ihm ſelbſt über die Füße ſchwellen und er alſo aufgefordert iſt, ſtolzer und muthiger als ſonſt ſich ſtrömend zu ergießen. Der eminente Geiſt des Julius Roman zeigt ſich auch hier in ſeiner Glorie.

Die fromme liebevolle Freude einer Mutter an ihrem jungen Knaben iſt ſchon tauſendmal, mehr oder weniger ehrwürdig und heilig vorgeſtellt und kann in Ewigkeit variirt werden.

Die heitere muntere Luſt einer jungfräulichen Wärterin an einem Kinde, deſſen erſte menſchliche Bewegungen ſie leitet und fördert, gibt zu den mannichfaltigſten anmuthigſten Darſtellungen Anlaß.

Der Jüngling, der Mann, der Greis ſei von dieſem hohen Lebensgenuß nicht ausgeſchloſſen. Mercur, der einen Knaben eilig wegträgt und zurückgewendet ihn freundlichſt betrachtet; Hercules und Telephus, den wir ſchon gerühmt; Chiron und Achill; Phönix und Achill; Pan und Olympus; Niobe's Knabe und der ihn vor den Pfeilen des Apolls ſchützende Pädagog, und was ſonſt noch Väterliches und Lehrhaftes dieſer Art gefunden werden kann, geben köſtliche, kunſtgerechte und zugleich den ſittlichen Sinn rein anſprechende Bilder.

Das Höchſte dieſer Art vielleicht iſt Simeon, entzückt über das ihm dargebrachte Jeſuskind. Ein ſchön motivirtes Bild davon iſt uns vorgekommen. Der Prieſter überläßt ſich ſeinem prophetiſchen Entzücken; das Kind, gleichſam davon erregt, wendet ſich von ihm ab, und indem es naiv die Hand ausſtreckt, ſcheint es die Gemeinde zu ſegnen. Die knieende Mutter biegt ſich vor und breitet die Arme aus, den Wunderknaben wieder zu empfangen. Die reiche Umgebung erlaubt, von den ernſt betrachtenden Prieſtern und Leviten bis zur gleichgültigſten Gegenwart Geſchenke tragender Kinder, eine vollkommene Stufenreihe darzuſtellen. Glücklicherweiſe hat Raphael dieſen Gegenſtand nicht behandelt, und ſo bleibt dem Künſtler die Gelegenheit, ohne Vorbild nach dem Höchſten zu ſtreben.

In dem Peintre-Graveur von Bartſch und deſſen 15. Bande, Seite 446, finden wir unter den Arbeiten der Diana Ghiſi Nr. 32 nach Julius Roman folgendermaßen ausgelegt:

„Aspaſia bei Tiſche mit Sokrates und einem andern Philoſophen Rede wechſelnd. Die Männer ſcheinen erſtaunt über die Gewalt ihrer Argumente.“

Den eben bezeichneten Gegenſtand legen wir aber ganz anders aus. Nach unſerer Überzeugung iſt es die Magd des Hohenprieſters, die dem Petrus jenen bedenklichen Vorwurf macht: er ſei auch ein Anhänger des ſoeben gefangen genommenen Aufrührers.

Uns hat gedachtes Blatt von jeher, noch mehr aber durch obige Auslegung des trefflichen Kunſtkenners angezogen. Denn ſowohl unſere Deutung als jene laufen ganz auf eins hinaus. Eine von ihrer Meinung durchdrungene Frauensperſon überzeugt zwei Männer, den einen zu freundlicher Beiſtimmung, den andern bis zum Erſchrecken. Wir wünſchen jedem Kunſtfreund den Anblick dieſes Bildes. Von deſſen Compoſition hier noch ſoviel: an einem runden Tiſch ſitzt, zur Linken des Beſchauers, eine derbe junge Frauensperſon, hart an ſie angeſchloſſen ein freundlich überzeugter Greis; ſie hat Arme und Hände über den Tiſch hingereckt nach einem an der Gegenſeite ſitzenden, groß gehaltenen Mann. Neben dieſem brennt auf einem kleinen viereckigen Sockel ein Feuerchen, und man glaubt den vorhergegangenen Augenblick noch

zu ſehen, wo er ſeine beiden Hände darüber gehalten und gewärmt habe; nun aber, da er das Wort des Mädchens vernommen, fährt er mit denſelben in die Luft, und indem er die Finger ausſpreizt, deutet er nicht ſowohl auf Zuſtimmung als auf Entſetzen über das Geſagte.

Der evangeliſche Vorfall, wie er uns überliefert iſt, kann nicht beſſer in's Engere gezogen, nicht bedeutender dargeſtellt werden. Dergleichen ſeltene Blätter ſollte der Steindruck allgemein verbreiten, um den höheren Sinn der echten Symbolik anſchaulich zu machen. Dieß wäre nun einmal ein Muſterbild, wie man das tiefſte Leben, die gründlichſte Bedeutung eines Ergebniſſes vorſtellen kann, ohne daß daran etwas gelegen iſt, ob der heilige Petrus oder Sokrates gemeint ſei.

Bei dieſer Gelegenheit bemerken wir, daß man hie und da ſich mit unſerm Gebrauch des Wortes ſymboliſch nicht vereinigen kann. Wir ſagen daher: dieſes auf einem kleinen ſteinernen Unterſatz brennende unbedeutende Flämmchen ſtellt den friſch-flackernden Holzſtoß (Lucä 22, 55) gar lakoniſch vor, an welchem ſich in dem Hofe des Hohenprieſters Kriegsknechte, Wache, Polizei- und Hausdienerſchaft wärmten, auch herbeigelaufene Neugierige, unter welchen Petrus mit eingedrungen. Jedermann wird geſtehen, daß hier nicht an Allegorie zu denken ſei. Es iſt nach unſerem

Ausdruck ein Symbol. Das natürliche Feuer wird vorgeſtellt, nur in's Enge gezogen zu künſtleriſchem Zweck, und ſolche Vorſtellungen nennen wir mit Recht ſymboliſch. Mehrere Künſtler des ſechszehnten Jahrhunderts waren groß hierin. Die zwölf Monate Paul Brils in ſechs Blättern geben hievon ein deutliches Beiſpiel. Es iſt die Sache, ohne die Sache zu ſein, und doch die Sache; ein im geiſtigen Spiegel zuſammengezogenes Bild, und doch mit dem Gegenſtand identiſch. Wie weit ſteht nicht dagegen Allegorie zurück; ſie iſt vielleicht geiſtreich witzig, aber doch meiſt rhetoriſch und conventionell und immer beſſer, je mehr ſie ſich demjenigen nähert, was wir Symbol nennen. Man erlaube uns dieſen Sprachgebrauch und jeder bilde ſich den ſeinigen, nur mache er ſich verſtändlich, da ohnehin das worauf es ankommt mit Worten gar nicht auszuſprechen iſt.

II.

1. Cephalus und Prokris.

Nach Julius Roman.

Cephalus, der leidenſchaftliche Jäger, nachdem er das Unglück, welches er unwiſſend in der Morgendämmerung angerichtet, gewahr worden, erfüllte mit Jammergeſchrei Felſen und Wald. Hier, auf dieſem nicht genug zu ſchätzenden Blatte, nachdem er ſich ausgetobt, ſitzt er, brütend über ſein Geſchick, den Leichnam ſeiner Gattin entſeelt im Schooße haltend.

Indeſſen hat ſein Wehklagen alles was in den waldigen Bergeshöhen lebt und webt aus der morgendlichen Ruhe aufgeregt. Ein alter Faun hat ſich herangedrängt und repräſentirt die Leidklagenden mit ſchmerzlichen Geſichtszügen und leidenſchaftlichen Gebärden. Zwei Frauen, ſchon mäßiger theilnehmend, deren eine die Hand der Verblichenen faßt, als ob ſie ſich ihres wirklichen Abſcheidens verſichern wollte, geſellen ſich hinzu und drücken ihre Gefühle ſchon zarter aus. Von oben herab, auf Zweigen ſich wiegend, ſchaut eine Dryas, gleichfalls mitbetrübt; unten hat ſich der unausweichliche Hund hingelagert und ſcheint ſich, nach friſcher Beute lechzend, umzuſchauen. Amor, mit der linken Hand der Hauptgruppe verbunden, zeigt mit der rechten den verhängnißvollen Pfeil vor.

Wem zeigt er ihn entgegen? Einer Caravane von Faunen, Waldweibern und Kindern, die durch jenes Jammergeſchrei erſchreckt, herangefordert, die That gewahr werden, ſich darüber entſetzen und in die Schmerzen der Hauptperſon heftig einſtimmen. Daß ihnen aber noch mehrere folgen und den Schauplatz beengen werden, dieß bezeugt das letzte Mädchen des Zugs, welches von der Mutter mit heraufgeriſſen wird, indem es ſich nach den wahrſcheinlich Folgenden umſieht. Auf den Felſen über ihren Häuptern ſitzt eine Quellnymphe traurig über der ausgießenden Urne; weiter oben kommt eine Oreas eilig, ſich verwundert umſchauend, hervor; ſie hat das Geſchrei

gehört, aber ſich nicht Zeit genommen, ihre Haarflechten zu endigen; ſie kommt, das Langhaar in der Hand hebend, neugierig und theilnehmend. Ein Rehböcklein ſteigt gegenüber ganz gelaſſen in die Höhe und zupft, als wenn nichts vorginge, ſein Frühſtück von den Zweigen. Damit wir aber ja nicht zweifeln, daß das alles mit Tagesanbruch ſich zutrage, eilt Helios auf ſeinem Wagen aus dem Meere hervor. Sein Hinſchauen, ſeine Gebärde bezeugen, daß er das Unheil vernommen, es nun erblicke und mitempfinde.

Uns aber darf es bei aufmerkſamer Betrachtung nicht irren, daß die Sonne gerade im Hintergrunde aufgeht, und das ganze oben beſchriebene Perſonal wie vom Mittag her beleuchtet iſt. Ohne dieſe Fiction wäre das Bild nicht was es iſt, und wir müſſen eine hohe Kunſt verehren, die ſich gegen alle Wirklichkeit ihrer angeſtammten Rechte zu bedienen weiß.

Noch eine Bemerkung haben wir über den Vordergrund zu machen. Hier findet ſich die Spur benutzender Menſchenhände. Die Hauptgruppe iſt vor dem tiefſten Walddickicht gelagert; der Vordergrund iſt als ein einjähriger Schlag behandelt; Bäume ſind nicht weit von der Wurzel abgeſägt, die lebendige Rinde hat ſchon wieder ihren Zweig getrieben. Dieſen forſtmäßigen Schlag legte der Künſtler weislich an, damit wir bequem und vollſtändig ſähen, was die Bäume, wenn ſie aufrecht ſtünden, uns verdecken müßten. Ebenſo weislich iſt im Mittelgrund ein Baum abgeſägt, damit

er uns Fluß und hintere Landſchaft nicht verberge, wo Gebäude, Thürme, Aquäducte und eine Mühle, als Dienerin der allernährenden Ceres thätig, uns andeuten, daß menſchliche Wohnungen zwar fern ſeien, daß wir uns aber nicht durchaus in einer Wüſte befinden.

2. Äſop.

So wie die Thiere zum Orpheus kamen, um der Muſik zu genießen, ſo zieht ſie ein anderes Gefühl zu Äſop, das Gefühl der Dankbarkeit, daß er ſie mit Vernunft begabt.

Löwe, Fuchs und Pferd nahen ſich.

Die Thiere nahen ſich zu der Thüre des Weiſen, ihn mit Binden und Kränzen zu verehren.

Aber er ſelbſt ſcheint irgend eine Fabel zu dichten; ſeine Augen ſind auf die Erde gerichtet, und ſein Mund lächelt.

Der Mahler hat ſehr weislich die Thiere, welche die Fabel ſchildert, vorgeſtellt, und gleich als ob es Menſchen wären, führen ſie einen Chor heran, von dem Theater Äſops entnommen.

Der Fuchs aber iſt Chorführer, den auch Äſop in ſeinen Fabeln oft als Diener braucht, wie Luſtſpieldichter den Davus.

3. Orpheus.

Zu den großen Vorzügen der griechiſchen Kunſt gehörte, daß Bildner und Dichter einen Charakter, den ſie einmal angefaßt, nicht wieder losließen, ſondern durch alle denkbaren Fälle durchführten. Orpheus war ihnen das Gefäß, in welches ſie alle Wirkungen der Dichtkunſt niederlegten; rohe Menſchen ſollte er der Sittlichkeit näher führen, Flüſſe, Wälder und Thiere bezaubern und endlich gar dem Hades eine Verſtorbene wieder abzwingen.

Orpheus iſt in der Mitte von lebendigen und lebloſen Geſchöpfen vorgeſtellt, die ſich um ihn verſammeln; Löw' und Keuler ſtehen zunächſt und horchen, Hirſch und Haſe ſind durch die fürchterliche Gegenwart ihres Erbfeindes nicht erſchreckt; auch andere, denen er ſonſt feindſelig nachzujagen pflegt, ruhen in der Gegenwart des Ruhenden. Von Geflügel ſind nicht die Singvögel des Waldes allein, ſondern auch der krächzende Häher, die geſchwätzige Krähe und Jupiters Adler gegenwärtig. Dieſer, mit ausgeſpannten Flügeln ſchwebend, ſchaut unverwandt auf Orpheus, und des nahen Haſens nicht gewahrend, hält er den Schnabel geſchloſſen, eine Wirkung der beſänftigenden Muſik. Auch Wölfe und Schafe ſtehen vermiſcht und erſtaunt. Aber noch ein größeres Wageſtück beſteht der Mahler; denn Bäume reißt er aus ihren Wurzeln, führt ſie dem Orpheus zu und ſtellt ſie im

Kreiſe umher. Dieſe, Fichte, Cypreſſe, Erle, Pappel und andere dergleichen Bäume, mit händegleich verſchlungenen Äſten, umgeben den Orpheus; ein Theater gleichſam bilden ſie um ihn her, ſo daß die Vögel als Zuhörer auf den Zweigen ſitzen mögen, daß Orpheus in friſchem Schatten ſinge.

Er aber ſitzt, die keimende Bartwolle um die Wange, die glänzende Goldmütze auf dem Haupte; ſein Auge aber iſt geiſtreich, zartblickend, von dem Gotte voll, den er beſingt. Auch ſeine Augenbrauen ſcheinen den Sinn ſeiner Geſänge auszudrücken, nach dem Inhalt beweglich.

Der linke Fuß, der auf der Erde ſteht, trägt die Cither die auf dem Schenkel ruht, der rechte hingegen deutet den Tact an, indem er den Boden mit der Sohle ſchlägt; die rechte Hand hält das Plectrum feſt und ragt über die Saiten hin, indeſſen der Ellenbogen anliegt und die Handwurzel inwärts gebeugt iſt; die Linke dagegen berührt die Saiten mit geraden Fingern.

4. Die Andrier.

Sehet den Quellgott auf einem wohlgeſchichteten Bette von Trauben, aus denen durch ſeinen Druck eine Quelle zu entſpringen ſcheint. Sie gewährt den Andriern Wein, und ſie ſind im Genuß dieſer Gabe vorgeſtellt. Der Gott hat ein rothes aufgeſchwollenes Geſicht, wie es einem Trinker ziemt, und Thyrſen

Sie liebt mich! S 17.

C[1]*C* 47, 33. — Aus der 1. und 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ (38, 102 und 11, 326 mit kleinen Unterschieden).

Wie ſchön und wie herrlich, nun ſicher einmal. S 18.

C[1]*C* 47, 34. — Aus der 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ (11, 287).

Ein Schauſpiel für Götter. S 19.

C[1]*C* 47, 35. — Aus der 1. und 2. Fassung von „Erwin und Elmire“ (38, 89 und 11, 289 mit kleinen Unterschieden).

12 ſie] und Erwin und Elmire beide Fassungen

Es rauſchet das Waſſer. S 20.

C[1]*C* 47, 36. — Aus „Jery und Bätely“ (12, 7).

10 vergehn Jery und Bätely; hier liegt ein Fehler in *C*[1]*C* (oder der Druckvorlage) vor, der gebessert werden muss.

Auf, aus der Ruh! auf, aus der Ruh! S 21.

C[1]*C* 47, 38. — Aus „Lila“ (12, 81).

An der Seite der Geliebten. S 22.

C[1]*C* 47, 39. — Aus „Der Zauberflöte zweiter Theil“ (12, 213).

1 der] der Zauberflöte

Schauen kann der Mann und wählen. S 23.

C[1]*C* 47, 40. — Aus „Der Zauberflöte zweiter Theil“ (12, 200).

Aus Wilhelm Meiſter. S 24—31.

Ich armer Teufel, Herr Baron. S 24.

Aus den „Lehrjahren“ (21, 293). — Unter den Herderschen Abschriften von Gedichten Goethes (*H*[444]) befindet sich auch dieses Gedicht (vgl. Suphan im Goethe-Jahrbuch 2, 110 f.); ebenso unter den Abschriften des Fräuleins v. Göch-

wachſen um ihn her, wie ſonſt die Rohre an waſſerreichen Orten. An beiden Ufern ſeht ihr die Andrier ſingend und tanzend; Mädchen und Knaben ſind mit Epheu gekrönt, einige trinken, andere wälzen ſich ſchon an der Erde.

Sehet ihr weiter hinaus über dieſe verbreiteten Feſte, ſo ſeht ihr den Bach ſchon in's Meer fließen, wo an der Mündung die Tritonen mit ſchönen Muſcheln ihn auffaſſen, zum Theil trinkend und zum Theil blaſend verſprühen. Einige, ſchon trunken, tanzen und ſpringen, ſo gut es ihnen gelingen will. Indeſſen iſt Dionyſus mit vollen Segeln angekommen, um an ſeinem Feſte theilzunehmen. Schon hat das Schiff im Hafen Anker geworfen, und vermiſcht folgen ihm Satyre, Silenen, das Lachen und Comus, zwei der beſten Trinker unter den Dämonen.

Antik und Modern.

Da ich in Vorſtehendem genöthigt war zu Gunſten des Alterthums, beſonders aber der damaligen bildenden Künſtler, ſo viel Gutes zu ſagen, ſo wünſchte ich doch nicht mißverſtanden zu werden, wie es leider gar oft geſchieht, indem der Leſer ſich eher auf den Gegenſatz wirft, als daß er zu einer billigen Ausgleichung ſich geneigt fände. Ich ergreife daher eine dargebotene Gelegenheit um beiſpielweiſe zu erklären, wie es eigentlich gemeint ſei, und auf das ewig fortdauernde Leben des menſchlichen Thuns und Handelns, unter dem Symbol der bildenden Kunſt, hinzudeuten.

Ein junger Freund, Carl Ernſt Schubart, in ſeinem Hefte zur Beurtheilung Goethe's, welches ich in jedem Sinne zu ſchätzen und dankbar anzuerkennen habe, ſagt: „Ich bin nicht der Meinung wie die meiſten Verehrer der Alten, unter die Goethe ſelbſt gehört, daß in der Welt für eine hohe vollendete Bildung der Menſchheit nichts ähnlich Günſtiges ſich hervorgethan habe wie bei den Griechen.“ Glücklicherweiſe können wir dieſe Differenz mit Schubarts eigenen

Worten in's Gleiche bringen, indem er ſpricht: „Von unſerem Goethe aber ſei es geſagt, daß ich Shakeſpeare ihm darum vorziehe, weil ich in Shakeſpeare einen ſolchen tüchtigen, ſich ſelbſt unbewußten Menſchen gefunden zu haben glaube, der mit höchſter Sicherheit, ohne alles Räſonniren, Reflectiren, Subtiliſiren, Claſſificiren und Potenziren den wahren und falſchen Punct der Menſchheit überall ſo genau, mit ſo nie irrendem Griff und ſo natürlich hervorhebt, daß ich zwar am Schluß bei Goethe immer das nämliche Ziel erkenne, von vorn herein aber ſtets mit dem Entgegengeſetzten zuerſt zu kämpfen, es zu überwinden und mich ſorgfältig in Acht zu nehmen habe, daß ich nicht für blanke Wahrheit hinnehme, was doch nur als entſchiedener Irrthum abgelehnt werden ſoll."

Hier trifft unſer Freund den Nagel auf den Kopf, denn gerade da, wo er mich gegen Shakeſpeare im Nachtheil findet, ſtehen wir im Nachtheil gegen die Alten. Und was reden wir von den Alten? Ein jedes Talent, deſſen Entwickelung von Zeit und Umſtänden nicht begünſtigt wird, ſo daß es ſich vielmehr erſt durch vielfache Hinderniſſe durcharbeiten, von manchen Irrthümern ſich losarbeiten muß, ſteht unendlich im Nachtheil gegen ein gleichzeitiges, welches Gelegenheit findet ſich mit Leichtigkeit auszubilden, und was es vermag, ohne Widerſtand auszuüben.

Bejahrten Perſonen fällt aus der Fülle der Erfahrung oft bei Gelegenheit ein, was eine Behauptung

erläutern und bestärken könnte, deßhalb sei folgende Anekdote zu erzählen vergönnt. Ein geübter Diplomat, der meine Bekanntschaft wünschte, sagte, nachdem er mich bei dem ersten Zusammentreffen nur überhin angesehen und gesprochen, zu seinen Freunden: Voilà un homme qui a eu de grands chagrins! Diese Worte gaben mir zu denken: Der gewandte Gesichtsforscher hatte recht gesehen, aber das Phänomen bloß durch den Begriff von Duldung ausgedrückt, was er auch der Gegenwirkung hätte zuschreiben sollen. Ein aufmerksamer gerader Deutscher hätte vielleicht gesagt: Das ist auch einer der sich's hat sauer werden lassen!

Wenn sich nun in unseren Gesichtszügen die Spur überstandenen Leidens, durchgeführter Thätigkeit nicht auslöschen läßt, so ist es kein Wunder, wenn alles was von uns und unserem Bestreben übrig bleibt, dieselbe Spur trägt und dem aufmerksamen Beobachter auf ein Dasein hindeutet, das in einer glücklichsten Entfaltung, so wie in der nothgedrungensten Beschränkung, sich gleich zu bleiben und wo nicht immer die Würde, doch wenigstens die Hartnäckigkeit des menschlichen Wesens durchzuführen trachtete.

Lassen wir also Altes und Neues, Vergangenes und Gegenwärtiges fahren, und sagen im Allgemeinen: Jedes künstlerisch Hervorgebrachte versetzt uns in die Stimmung, in welcher sich der Verfasser befand. War sie heiter und leicht, so werden wir uns frei fühlen;

war ſie beſchränkt, ſorglich und bedenklich, ſo zieht ſie uns gleichmäßig in die Enge.

Nun bemerken wir bei einigem Nachdenken, daß hier eigentlich nur von der Behandlung die Rede ſei; Stoff und Gehalt kommt nicht in Betracht. Schauen wir ſodann dieſem gemäß in der Kunſtwelt frei umher, ſo geſtehen wir, daß ein jedes Erzeugniß uns Freude macht, was dem Künſtler mit Bequemlichkeit und Leichtigkeit gelungen. Welcher Liebhaber beſitzt nicht mit Vergnügen eine wohlgerathene Zeichnung oder Radirung unſeres Chodowiecky? Hier ſehen wir eine ſolche Unmittelbarkeit an der uns bekannten Natur, daß nichts zu wünſchen übrig bleibt. Nur darf er nicht aus ſeinem Kreiſe, nicht aus ſeinem Format herausgehen, wenn nicht alle ſeiner Individualität gegönnten Vortheile ſollen verloren ſein.

Wir wagen uns weiter und bekennen, daß Manieriſten ſogar, wenn ſie es nur nicht allzuweit treiben, uns viel Vergnügen machen, und daß wir ihre eigenhändigen Arbeiten ſehr gern beſitzen. Künſtler die man mit dieſem Namen benennt, ſind mit entſchiedenem Talente geboren, allein ſie fühlen bald, daß nach Verhältniß der Tage ſo wie der Schule worein ſie gekommen, nicht zu Federleſen Raum bleibt, ſondern daß man ſich entſchließen und fertig werden müſſe. Sie bilden ſich daher eine Sprache, mit welcher ſie, ohne weiteres Bedenken, die ſichtbaren Zuſtände leicht und kühn behandeln und uns, mit mehr oder minderm

Glück, allerlei Weltbilder vorſpiegeln, wodurch denn manchmal ganze Nationen mehrere Decennien hindurch angenehm unterhalten und getäuſcht werden, bis zuletzt einer oder der andere wieder zur Natur und höheren Sinnesart zurückkehrt.

Daß es bei den Alten auch zuletzt auf eine ſolche Art von Manier hinauslief, ſehen wir an den Herculaniſchen Alterthümern; allein die Vorbilder waren zu groß, zu friſch, wohlerhalten und gegenwärtig, als daß ihre Dutzend-Mahler ſich hätten ganz in's Nichtige verlieren können.

Treten wir nun auf einen höhern und angenehmern Standpunct und betrachten das einzige Talent Raphaels. Dieſer, mit dem glücklichſten Naturell geboren, erwuchs in einer Zeit, wo man redlichſte Bemühung, Aufmerkſamkeit, Fleiß und Treue der Kunſt widmete. Vorausgehende Meiſter führten den Jüngling bis an die Schwelle, und er brauchte nur den Fuß aufzuheben um in den Tempel zu treten. Durch Peter Perugin zur ſorgfältigſten Ausführung angehalten, entwickelt ſich ſein Genie an Leonard da Vinci und Michel Angelo. Beide gelangten während eines langen Lebens, ungeachtet der höchſten Steigerung ihrer Talente, kaum zu dem eigentlichen Behagen des Kunſtwirkens. Jener hatte ſich, genau beſehen, wirklich müde gedacht und ſich allzuſehr am Techniſchen abgearbeitet, dieſer, anſtatt uns zu dem was wir ihm ſchon verdanken, noch Überſchwängliches im Plaſtiſchen zu hinterlaſſen,

quält sich die schönsten Jahre durch in Steinbrüchen nach Marmorblöcken und Bänken, so daß zuletzt von allen beabsichtigten Heroen des Alten und Neuen Testamentes der einzige Moses fertig wird, als ein Musterbild dessen, was hätte geschehen können und sollen. Raphael hingegen wirkt seine ganze Lebenszeit hindurch mit immer gleicher und größerer Leichtigkeit. Gemüths- und Thatkraft stehen bei ihm in so entschiedenem Gleichgewicht, daß man wohl behaupten darf, kein neuerer Künstler habe so rein und vollkommen gedacht als er und sich so klar ausgesprochen. Hier haben wir also wieder ein Talent, das uns aus der ersten Quelle das frischeste Wasser entgegen sendet. Er gräcisirt nirgends; fühlt, denkt, handelt aber durchaus wie ein Grieche. Wir sehen hier das schönste Talent zu eben so glücklicher Stunde entwickelt, als es unter ähnlichen Bedingungen und Umständen zu Perikles Zeit geschah.

Und so muß man immer wiederholen: das geborne Talent wird zur Production gefordert, es fordert dagegen aber auch eine natur- und kunstgemäße Entwickelung für sich; es kann sich seiner Vorzüge nicht begeben, und kann sie ohne äußere Zeitbegünstigung nicht gemäß vollenden.

Man betrachte die Schule der Carracci. Hier lag Talent, Ernst, Fleiß und Consequenz zum Grunde, hier war ein Element, in welchem sich schöne Talente natur- und kunstgemäß entwickeln konnten. Wir sehen

ein ganzes Dutzend vorzüglicher Künstler von dort ausgehen, jeden in gleichem, allgemeinem Sinn sein besonderes Talent üben und bilden, so daß kaum nach der Zeit ähnliche wieder erscheinen konnten.

Sehen wir ferner die ungeheuren Schritte, welche der talentreiche Rubens in die Kunstwelt hinein thut! Auch er ist kein Erdgeborner; man schaue die große Erbschaft in die er eintritt, von den Urvätern des 14ten und 15ten Jahrhunderts durch alle die trefflichen des 16ten hindurch, gegen dessen Ende er geboren wird.

Betrachtet man neben und nach ihm die Fülle niederländischer Meister des 17ten, deren große Fähigkeiten sich bald zu Hause, bald südlich, bald nördlich ausbilden, so wird man nicht läugnen können, daß die unglaubliche Sagacität, womit ihr Auge die Natur durchdrungen, und die Leichtigkeit, womit sie ihr eignes gesetzliches Behagen ausgedrückt, uns durchaus zu entzücken geeignet sei. Ja, in so fern wir dergleichen besitzen, beschränken wir uns gern ganze Zeiten hindurch auf Betrachtung und Liebe solcher Erzeugnisse, und verargen es Kunstfreunden keineswegs, die sich ganz allein im Besitz und Verehrung dieses Faches begnügen.

Und so könnten wir noch hundert Beispiele bringen, das was wir aussprechen, zu bewahrheiten. Die Klarheit der Ansicht, die Heiterkeit der Aufnahme, die Leichtigkeit der Mittheilung, das ist es was uns ent-

zückt, und wenn wir nun behaupten, dieſes alles finden wir in den echt griechiſchen Werken, und zwar geleiſtet am edelſten Stoff, am würdigſten Gehalt, mit ſicherer und vollendeter Ausführung, ſo wird man uns verſtehen, wenn wir immer von dort ausgehen, und immer dort hinweiſen. Jeder ſei auf ſeine Art ein Grieche! Aber er ſei's.

Eben ſo iſt es mit dem ſchriftſtelleriſchen Verdienſte. Das Faßliche wird uns immer zuerſt ergreifen und vollkommen befriedigen, ja wenn wir die Werke eines und deſſelben Dichters vornehmen, ſo finden wir manche, die auf eine gewiſſe peinliche Arbeit hindeuten, andere dagegen, weil das Talent dem Gehalt und der Form vollkommen gewachſen war, wie freie Naturerzeugniſſe hervortreten. Und ſo iſt unſer wiederholtes aufrichtiges Bekenntniß, daß keiner Zeit verſagt ſei das ſchönſte Talent hervorzubringen, daß aber nicht einer jeden gegeben iſt es vollkommen würdig zu entwickeln.

Und ſo führen wir noch zum Schluſſe einen neueren Künſtler vor, um zu zeigen, daß wir nicht eben gar zu hoch hinaus wollen, ſondern auch mit bedingten Werken und Zuſtänden zufrieden ſind. Sebaſtian Bourdon, ein dem ſiebzehnten Jahrhundert angehöriger Künſtler, deſſen Name wohl jedem Kunſtliebhaber mehrmals um die Ohren geſummt, deſſen Talent jedoch in ſeiner echten Individualität nicht immer

verdiente Anerkennung genossen hat, liefert uns vier eigenhändig radirte Blätter, in welchen er den Verlauf der **Flucht nach Ägypten** vollständig vorführt.

Man muß zuvörderst den Gegenstand wohl gelten lassen, daß ein bedeutendes Kind aus uraltem Fürstenstamme, dem beschieden ist künftig auf die Welt ungeheuern Einfluß zu haben, wodurch das Alte zerstört und ganz Erneutes dagegen heran geführt wird, daß ein solcher Knabe in den Armen der liebevollsten Mutter, unter Obhut des bedächtigsten Greises geflüchtet und mit göttlicher Hülfe gerettet werde. Die verschiedenen Momente dieser bedeutenden Handlung sind hundertmal vorgestellt, und manche hiernach entsprungene Kunstwerke reißen uns oft zur Bewunderung hin.

Von den vier gemeldeten Blättern haben wir jedoch Folgendes zu sagen, damit ein Liebhaber, der sie nicht selbst vor Augen schaut, einigermaßen unsern Beifall beurtheilen möge. In diesen Bildern erscheint Joseph als die Hauptperson; vielleicht waren sie für eine Capelle dieses Heiligen bestimmt.

I.

Das Local mag für den Stall zu Bethlehem, unmittelbar nach dem Scheiden der drei frommen Magier, gehalten werden, denn in der Tiefe sieht man noch die beiden bewußten Thiere. Auf einem erhöhteren Hausraum ruht Joseph, anständig in Falten gehüllt, auf das Gepäck gebettet, wider den hohen Sattel ge-

hausen (H^{10a}), in beiden mit folgenden Abweichungen: 2 ſo hoch 3 braves Schloß 11 mit leichter Müh 16 ich bliebe meiner, dagegen die Lesung des Drucks H^{10a} 20 auf dem Capitel

Wer nie ſein Brot mit Thränen aß. S 25.

Aus den „Lehrjahren“ (21, 217: 1—8; 22, 13: 9—12); 1—8 auch 2, 118. (Vgl. Goedeke im Archiv für Litteraturgeschichte 12, 478.)

Und ſo heb' ich alte Schätze. S 26.

Erster Druck. Wilhelm Meiſters Wanderjahre oder die Entſagenden. Erſter Theil. Stuttgart und Tübingen in der Cotta'ſchen Buchhandlung. 1821. Auf der 2. Seite des Blattes vor dem Titel. — *Q* 1, 68.

Wüßte kaum genau zu ſagen. S 27.

Erster Druck. Wie das vorige Gedicht; auf der Rückseite des Titelblattes. — *Q* 1, 68.

Wie iſt heut mir doch zu Muthe. S 28.

Aus den „Wanderjahren“ (24, 306; vgl. die Lesarten 25II, 89). Nach Horaz Od. 4, 6.

Ich ſah's in meiſterlichen Händen. S 29.

Aus den „Wanderjahren“ (24, 307; vgl. die Lesarten 25II, 90). Nach Ovid Metamorphosen 6, 17 f.

Ein Wunder iſt der arme Menſch geboren.
Biſt noch ſo tief in Schmerz und Qual verloren. S 30.

Aus den „Wanderjahren“ (24, 320, 321; vgl. die Lesarten 25II, 97).

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben. S 31.

Aus den „Wanderjahren“ (25I, 223; vgl. die Lesarten 25II, 176).

11 lies Alten

lehnt, worauf das heilige Kind, ſo eben erwachend, ſich rührt. Die Mutter daneben iſt in frommem Gebete begriffen. Mit dieſem ruhigen Tagesanbruch contraſtirt ein höchſt bewegter, gegen Joſeph heran ſchwebender Engel, der mit beiden Händen nach einer Gegend hindeutet die, mit Tempeln und Obelisken geſchmückt, ein Traumbild Ägyptens hervorruft. Zimmermanns-Handwerkzeug liegt vernachläſſigt am Boden.

II.

Zwiſchen Ruinen hat ſich die Familie, nach einer ſtarken Tagreiſe, niedergelaſſen. Joſeph, an das beladene laſtbare, aus einem Steintroge ſich nährende Thier gelehnt, ſcheint einer augenblicklichen Ruhe ſtehend zu genießen; aber ein Engel fährt hinter ihm her, ergreift ſeinen Mantel und deutet nach dem Meere hin. Joſeph, in die Höhe ſchauend und zugleich nach des Thieres Futter hindeutend, möchte noch kurze Friſt für das müde Geſchöpf erbitten. Die heilige Mutter, die ſich mit dem Kind beſchäftigte, ſchaut verwundert nach dem ſeltſamen Zwiegeſpräch herum: denn der Himmelsbote mag ihr unſichtbar ſein.

III.

Drückt eine eilende Wanderſchaft vollkommen aus. Sie laſſen eine große Bergſtadt zur Rechten hinter ſich. Knapp am Zaum führt Joſeph das Thier einen Pfad hinab, welchen ſich die Einbildungskraft um deſto

ſteiler denkt, weil wir davon gar nichts, vielmehr gleich unten hinter dem Vordergrunde das Meer ſehen. Die Mutter, auf dem Sattel, weiß von keiner Gefahr; ihre Blicke ſind völlig in das ſchlafende Kind verſenkt. Sehr geiſtvoll iſt die Eile der Wandernden dadurch angedeutet, daß ſie ſchon das Bild größtentheils durchzogen haben und im Begriff ſind auf der linken Seite zu verſchwinden.

IV.

Ganz im Gegenſatz des vorigen, ruhen Joſeph und Maria in der Mitte des Bildes auf dem Gemäuer eines Röhrbrunnens. Joſeph, dahinter ſtehend und herüber gelehnt, deutet auf ein im Vordergrund umgeſtürztes Götzenbild und ſcheint der heiligen Mutter dieſes bedeutende Zeichen zu erklären. Sie, das Kind an der Bruſt, ſchaut ernſt und horchend, ohne daß man wüßte wonach ſie blickt. Das entbürdete Thier ſchmauſ't hinterwärts an reich grünenden Zweigen. In der Ferne ſehen wir die Obelisken wieder, auf die im Traume gedeutet war. Palmen in der Nähe überzeugen uns, daß wir in Ägypten ſchon angelangt ſind.

Alles dieſes hat der bildende Künſtler in ſo engen Räumen mit leichten aber glücklichen Zügen dargeſtellt. Durchdringendes vollſtändiges Denken, geiſtreiches Leben, Auffaſſen des Unentbehrlichſten, Beſeitigung

alles Überflüſſigen, glücklich flüchtige Behandlung im Ausführen: dieß iſt es was wir an unſern Blättern rühmen, und mehr bedarf es nicht: denn wir finden hier ſo gut als irgend wo die Höhe der Kunſt erreicht. Der Parnaß iſt ein Mont Serrat, der viele Anſiedelungen, in mancherlei Etagen erlaubt; ein jeder gehe hin, verſuche ſich und er wird eine Stätte finden, es ſei auf Gipfeln oder in Winkeln.

Die ſchönſten Ornamente und merkwürdigſten Gemählde

aus

Pompeji, Herculanum und Stabiä.

Die ſchönſten Ornamente und merkwürdigſten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä.

Von W. Zahn. Berlin bei Reimer.

Was wir auch Gutes und Schönes ſchon wiederholt von den in neuern Zeiten ausgegrabenen und mitgetheilten alten Wandgemählden geſprochen haben, müßten wir jetzt doppelt und dreifach ſteigern, wenn wir ausdrücken wollten das Vorzügliche, was Herr Zahn bei ſeinem hieſigen Aufenthalt vorgewieſen, was er zurückgelaſſen und was er nun in's Allgemeine darbietet.

So herrlich auch die Bilder waren, die uns vor langer Zeit in den herculaniſchen Alterthümern mitgetheilt worden, ſo hatte man ſich doch an den vielen Nachbildungen gewiſſermaßen müde geſehen; nun aber werden die großen Vorzüge jener Kunſtepoche wieder vor dem Sinn und der Einbildungskraft aufgefriſcht, indem das Alte entſchiedener dargeſtellt und vielfaches Neue mitgetheilt wird.

Wir erſuchen alle Kunſtfreunde, den überall verbreiteten Proſpectus jenes obgedachten Werkes näher zu betrachten; hauptſächlich werden die Architekten, bei den in geſegneten Friedenszeiten immer neu aus der Erde entſtehenden Gebäuden, das höchſte Intereſſe finden auch ihre Räume heiter und würdig verziert zu ſehen. Die Decorateurs haben alle Urſache hiermit ſich zu bereichern; ja wir dürfen behaupten, daß nächſtens kein echter Tünchermeiſter dieſes Werk wird entbehren können.

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä,

nebst einigen Grundrissen und Ansichten nach den an Ort und Stelle gemachten Originalzeichnungen.

Von Wilhelm Zahn, königl. preuß. Professor.
Berlin, bei Georg Reimer.

Ob man schon voraussetzen darf, daß gebildete Leser, welche Gegenwärtiges zur Hand nehmen, mit demjenigen genugsam bekannt sind, was uns eigentlich die oben benannten, nach langen Jahren wieder aufgefundenen Städte in so hohem Grade merkwürdig macht, auch schon beinahe ein ganzes Jahrhundert den Antheil der Mitlebenden erregt und erhält, so sei doch besonders von einer der dreien, von Pompeji, deren Ruinen eigentlich dem hier anzuzeigenden Werke den Gehalt geliefert, einiges zum voraus gesprochen.

Pompeji war in dem südöstlichen Winkel des Meerbusens gelegen, welcher von Bajä bis Sorrent das Tyrrhenische Meer in einem unregelmäßigen Halbkreise einschließt, in einer so reizenden Gegend,

daß weder der mit Asche und Schlacken bedeckte Boden, noch die Nachbarschaft eines gefährlichen Berges von einer dortigen Ansiedelung abmahnen konnte. Die Umgebung genoß aller Vortheile des glücklichen Campaniens, und die Bewohner, durch überströmende Fruchtbarkeit angelockt und festgehalten, zogen noch von der Nähe des Meeres die größten Vortheile, indem die geographische Lage der Stadt überhaupt sich zu einem bedeutenden Handelsplatz eignete.

Wir sind in der neuern Zeit mit dem Umfange ihrer Ringmauern bekannt geworden und konnten nachfolgende Vergleichung anstellen:

Im ersten Abschnitte der „Wanderungen Goro's durch Pompeji (Wien 1825)" ist der Quadratinhalt der Stadt und der ausgegrabenen Stellen, nach Pariser Klaftern gemessen, angegeben. Unter diesen Pariser Klaftern sind wahrscheinlich die Pariser Toisen zu verstehen; denn die Pariser Toise ist ein Maß von sechs Schuhen, wie die Wiener Klafter. Nach diesem Abschnitte beträgt nun der Flächeninhalt des ausgegrabenen Theils der Vorstadt mit der Gräberstraße 3147 Wiener Quadratklafter, der Umfang der Stadt 1621½ W. laufende Kl., der Flächeninhalt der Stadt 171114 W. Q. Kl., der Flächeninhalt der ausgegrabenen Theile der Stadt 32938 W. Q. Kl; die Stadt mißt vom Amphitheater bis zum entgegengesetzten Theile 884 W. laufende Kl., dieselbe mißt vom Theater bis zur entgegengesetzten Seite 380 W. laufende Klafter.

Wenn man von der Wiener Altstadt den Paradeplatz, den kaiserlichen Hofgarten und den Garten für's Publicum, welche an der einen Seite der Stadtmauer neben einander liegen, abzieht, so ist dieselbe noch einmal so groß als Pompeji; denn dieser Theil der Stadt hält 307500 W. Q. Kl. Nimmt man hiervon die Hälfte, so ist dieselbe 168750 Kl., welcher Flächenraum um 2368 W. Q. Kl. kleiner als der Flächenraum von Pompeji ist. Diese 2368 Kl. machen aber ungefähr den 72. Theil des Flächenraums von Pompeji aus, sind also, wenn nicht eine zu große Genauigkeit gefordert wird, außer Acht zu lassen.

Der Theil der Vorstadt zwischen der Alsergasse und der Kaiserstraße hält 162855 W. Q. Kl., ist also um 8259 Q. Kl. kleiner als Pompeji. Diese 8259 Q. Kl. machen aber ungefähr den 21. Theil des Flächeninhaltes von Pompeji aus, sind also gleichfalls kaum beachtenswerth.

Ebenso ist der Raum zwischen der Donau, der Augartenstraße und der Taborstraße etwas zu klein, wenn man bloß das Quartier, so weit die Häuser stehen, mißt, und etwas zu groß, wenn man die Gränze an dem Ufer der Donau nimmt. Ersterer Flächenraum enthält 161950 W. Q. Kl. und letzterer 189700 Q. Kl.

Die Stadt mochte nach damaliger Weise fest genug sein, wovon die nunmehr ausgegrabenen Mauern, Thore und Thürme ein Zeugniß geben; ihre bürger-

Sonett nach Benedetto Varchi. S 32.

Aus „Benvenuto Cellini“ (43, 245).

Mit derselben Berechtigung wie dieses hätte auch das zweite Sonett aus dem Cellini (43, 371) hier abgedruckt werden müssen. Nach Goethes Bemerkung im Anhang zu diesem Werke: Wenige [Sonette] findet der Leser durch Gefälligkeit eines Kunstfreundes übersetzt, rührt jedoch die Übersetzung der beiden Sonette nicht von ihm her, und demnach müsste auch das eine Sonett hier ausfallen. (Vgl. auch Hempel 3, 411.)

Aus der Novelle. S 33.

C^{2}*C* 47, 75. — 18, 342—348; vgl. die Lesarten 477–481.

Der Welt Lohn. S 34.

Erster Druck. Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe No. 202, Sonnabend den 18. December 1773. Die hier anonym gedruckten Verse sind mit noch einem anderen Gedichtchen aus dem Wandsbecker Boten vom 6. November 1773 „Der Autor“ zuerst von Düntzer für Goethe in Anspruch genommen worden (Neue Goethestudien, Nürnberg 1861, S 8 f.; vgl. auch Redlich, Die poetischen Beiträge zum Wandsbecker Bothen, Hamburg 1871, S 41 f. und Hempel 3, 406); in seine Ausgabe (Kürschners Deutsche National-Litteratur) hat Düntzer sie jedoch nicht aufgenommen. Der Welt Lohn dürfte allenfalls unter die Gedichte zweifelhaften Ursprungs aufgenommen werden; bei dem anderen ist Goethes Autorschaft ganz unwahrscheinlich. Im ersten Druck sind die Verse 4—8 nicht eingerückt.

Elegie. S 35.

H^{120}: Foliobogen *g* im Besitz der Familie v. Stein auf Schloss Kochberg (vgl. E. Schmidt bei Scherer, Aus Goethes Frühzeit S 11).

Erster Druck. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. Weimar 1846 (2. Auflage Weimar 1857) S 237.

7 lies ist ängstlich still 11 blauem H^{120} 17 steht über und mit H^{120} 18 nach heute folgt als er vor H^{120} 24 hagern über starren H^{120} 26 Fluß aus Flus H^{120} 29 er aus es H^{120}

lichen Angelegenheiten mochten in guter Ordnung sein, wie denn die mittleren, für sich bestehenden Städte nach einfacher Verfassung sich gar wohl regieren konnten.

Aber auch an nachbarlichen Feindseligkeiten konnte es ihnen nicht fehlen; mit den nahen Bergbewohnern, den Nocrinern, kamen sie in Streit; einer so kräftig überwiegenden Nation vermochten sie nicht zu widerstehen; sie riefen Rom um Hülfe an, und da sie hierdurch ihr Dasein behaupteten, blieben sie mit jenem sich immer vergrößernden Staate meist in ununterbrochenem Verhältnisse, wahrscheinlich dem einer Bundesstadt, die ihre eigene Verfassung behielt und niemals nach der Ehre geizte, durch Erlangung des Bürgerrechts in jenen größern Staatskreis verschlungen zu werden.

Bis zum Jahre Roms 816 meldet die Geschichte weniges und nur im Vorübergehen von dieser Stadt; jetzt aber ereignete sich ein gewaltsames Erdbeben, welches große Verwüstung mag angerichtet haben. Nun finden wir sie aber bei den gegenwärtigen Ausgrabungen wiederhergestellt, die Häuser planmäßig geregelt, öffentliche und Privatgebäude in gutem Zustande. Wir dürfen daher vermuthen, daß dieser Ort, dem es an Hülfsmitteln nicht fehlte, alsobald nach großem Unglück sich werde gefaßt und mit lebhafter Thätigkeit wieder erneuert haben. Hiezu hatte man sechzehn Jahre Zeit, und wir glauben auf diese Weise die große Übereinstimmung erklären zu können, wie

die Gebäude bei all ihrer Verschiedenheit in einem Sinn errichtet und in einem Geschmack, man darf wohl sagen modisch, verziert seien. Die Verzierungen der Wände sind wie aus einem Geiste entsprungen und aus demselben Topfe gemahlt. Wir werden jene Annahme noch wahrscheinlicher finden, wenn wir bedenken, welche Masse von Künstlern in dem römischen Reiche sich während des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung mag verbreitet haben, dergestalt daß ganze Colonien, Züge, Schwärme, Wolken, wie man es nennen will, von Künstlern und Handwerkern da herangezogen waren, wo man ihrer bedurfte. Denke man an die Schaaren von Maurern und Steinmetzen, welche sich in dem mittleren Europa zu jener Zeit hin und her bewegten, als eine ernst-religiöse Denkweise sich über die christliche Kirche verbreitet hatte.

So viel möge zu einiger Einleitung für diesmal genug sein, um die durchgängige Übereinstimmung der sowohl früher als auch nunmehr durch die beiliegenden Tafeln mitgetheilten Wanderzierungen ihrem Ursprunge gemäß zu beurtheilen.

I. Ansichten und Übersichten der ausgegrabenen Räume, auch wohl mit deren landschaftlichen Umgebung.

Vier Platten.

Alles, was sich auf die Gräberstraße im Allgemeinen und auf jedes Grab insbesondere bezieht, er-

regt unsere Verwunderung. Der Gedanke, jeden Ankömmling erst durch eine Reihe würdiger Erinnerungen an bedeutende Vorfahren durchzuführen, ehe er an das eigentliche Thor gelangt, wo das tägliche Leben noch frisch treibt, aus welchem jene sich entfernt haben, ist ein sittlicher güterhebender Gedanke, welcher uns, wie der Ballast das Schiff, in einem glücklichen Gleichgewichte zu halten geeignet ist, wenn das bewegliche Leben, es sei nun stürmisch oder leichtsinnig, uns dessen zu berauben droht.

Eine mannichfaltige, großentheils verdienstliche Architektur erheitert den Blick, und wendet man sich nun ganz gegen die reiche Aussicht auf ein fruchttragendes weinreiches Land bis an das Meer hin, so fehlt Alles, was den Begriff von den glücklichen Tagen jener Völkerherrschaft verdüstern könnte.

Betrachten wir ferner die noch aufstehenden Reste der öffentlichen Plätze und Gebäude, so werden wir nach unserer gewohnten Schauweise, die wir breite und gränzenlose Straßen, Plätze, zu Übung zahlreicher Mannschaft eingerichtet, zu erblicken gewohnt sind, uns nicht genug über die Enge und Beschränktheit solcher Localitäten verwundern können. Doch dem Unterrichteten wird sogleich das römische Forum in die Gedanken kommen, wo bis auf den heutigen Tag noch niemand begreifen kann, wie alle die von den alten Schriftstellern und genau bezeichneten Gebäude in solcher Beschränkung haben Platz finden, wie da-

ſelbſt vor ſo großen Volksmaſſen habe verhandelt werden können.

Es iſt aber die Eigenſchaft der Imagination, wenn ſie ſich in's Ferne und in's Vergangene begibt, daß ſie das Unbedingte fordert, welches dann meiſt durch die Wirklichkeit unangenehm beſchränkt wird. Thut ja doch manchem Reiſenden die Peterskirche nicht Genüge; hört man nicht auch bei mancher ungeheuren Naturſcene die Klage, ſie entſpreche der Erwartung nicht; und wäre vielleicht auch der Menſch wohl deßhalb ſo gebildet, damit er ſich in alles, was ihm die Sinne berührt, zu finden wiſſe.

So viel man übrigens die noch ſtehen gebliebene Architektur beurtheilen kann, ſo iſt ſie zwar nicht in einem ſtrengen, aber doch ſinnigen Stile gedacht und ausgeführt; es erſcheint an ihr nichts Willkürliches, Phantaſtiſches, welches man den verſchloſſenen Räumen des Innern ſcheint vorbehalten zu haben.

II. Ganze Wände.

Vierzehn Platten (davon ſieben colorirt).

Die Enge und Beſchränktheit der meiſten Häuſer, welche mit unſern Begriffen von bequemer und ſtattlicher Wohnung nicht wohl vereinbar iſt, führt uns auf ein Volk, welches, durchaus im Freien, in ſtädtiſcher Geſelligkeit zu leben gewohnt, wenn es nach Hauſe zurückzukehren genöthigt war, ſich auch daſelbſt einer heiter gebildeten Umgebung gewärtigte.

Die vielen hier mitgetheilten colorirten Zeichnungen ganzer Wände ſchließen ſich dem in dieſer Art ſchon Bekannten auf eine bedeutende und belehrende Weiſe glücklich an. Was uns bisher vielleicht irre machte, erſcheint hier wieder. Die Mahlerei producirt phantaſtiſche unmögliche Architekturverſuche, an deren Leichtſinn wir den antiken Ernſt, der ſelbſt in der äußern Baukunſt waltet, nicht wiedererkennen. Helfen wir uns mit der Vorſtellung, man habe nur eigentlich ein leichtes Sparren- und Lattenwerk andeuten wollen, woran ſich eine nachherige Verzierung als Draperie oder als ſonſtiger willkürlicher Ausputz humoriſtiſch anſchließen ſollte.

Hiebei kommt uns denn Vitruv im ſiebenten Buche in deſſen fünftem Capitel entgegen und ſetzt uns in den Stand, mit Klarheit hierüber zu denken. Er, als ein echter Realiſt der Mahlerei nur die Nachbildung wirklicher Gegenſtände vergönnend, tadelte dieſe der Einbildungskraft ſich hingebenden Gebilde; doch verſchafft er uns Gelegenheit, in die Veranlaſſung dieſer neueren Leichtfertigkeiten hineinzuſehen.

Im höheren Alterthume ſchmückte man nur öffentliche Gebäude durch mahleriſche Darſtellungen; man wählte das Würdigſte, die mannichfaltigſten Heldengeſtalten, wie uns die Lesche des Polygnot deren eine Menge vorführt. Freilich waren die vorzüglichen Menſchenmahler nicht immer ſo bei der Hand oder auch lieber mit beweglichen Tafeln beſchäftigt, und

ſo wurden nachher wohl auch an öffentlicher Stelle Landſchaften angebracht, Häfen, Vorgebirge, Geſtade, Tempel, Haine, Gebirge, Hirten und Heerden. Wie ſich aber nach und nach die Mahlerei in das Innere der Gebäude zog und engere Zimmer zu verzieren aufgefordert wurde, ſo mußte man dieſe Mahlereien, welche Menſchen in ihrer natürlichen Größe vorſtellten, ſowohl in der Gegenwart läſtig als ihre Verfertigung zu koſtbar, ja unmöglich gefunden haben.

Daher denn jene mannichfaltigen phantaſtiſchen Mahlereien, wo ein jeder Künſtler, was es auch war, das er vermochte, willkommen und anwendbar erſchien. Daher denn jenes Rohrwerk von ſchmächtigen Säulchen, lattenartigen Pfoſtchen, jene geſchnörkelten Giebel, und was ſich ſonſt von abenteuerlichem Blumenweſen, Schlingranken, wiederkehrenden ſeltſamen Auswüchſen daraus entwickeln, was für Ungeheuer zuletzt daraus hervortreten mochten.

Demungeachtet aber fehlt es ſolchen Zimmern nicht an Einheit, wie es die colorirten Blätter unſerer Sammlung unwiderſprechlich vor Augen ſtellen. Ein großes Wandfeld ward mit einer Farbe rein angeſtrichen, da es denn von dem Hausherrn abhing, in wiefern er hiezu ein koſtbares Material anwenden und dadurch ſich auszeichnen wollte. Welches denn auch dem Mahler jederzeit geliefert wurde.

Nun mochten ſich auch wohl fertige Künſtler finden, welche eine leichte Figur auf eine ſolche

einfärbige Wand in die Mitte zeichneten, vielleicht kalkirten und alsdann mit techniſcher Fertigkeit ausmahlten.

Um nun auch den höheren Kunſtſinn zu befriedigen, ſo hatte man ſchon, und wahrſcheinlich in beſondern Werkſtätten, ſich auf die Fertigung kleinerer Bilder gelegt, die, auf getünchte Kalktafeln gemahlt, in die weite getünchte Wand eingelaſſen und durch ein geſchicktes Zuſtreichen mit derſelben völlig in's Gleiche gebracht werden konnten.

Und ſo verdient keineswegs dieſe Neuerung den harten Tadel des ſtrengen, nur Nachbildung wirklicher und möglicher Gegenſtände fordernden ernſten Baumeiſters. Man kann einen Geſchmack, der ſich ausbreitet, nicht durch irgend ein Ausſchließen verengen; es kommt hier auf die Fähigkeit und Fertigkeit des Künſtlers, auf die Möglichkeit an, einen ſolchen zur gegebenen Arbeit anzulocken, und da wird man denn bald finden, daß ſelbſt Prunkzimmer nur als Einfaſſung eines Juwels angeſehen werden können, wenn ein Meiſterwerk der Mahlerei auf ſammtenen und ſeidenen Tapeten uns vor Augen gebracht wird.

III. Ganze Decken.

Vier Platten (ſämmtlich gefärbt).

Deren mögen wohl ſo wenige gegeben werden, weil die Dächer eingedrückt und die Decken daher zerſtört worden. Dieſe mitgetheilten aber ſind merk-

würdig; zwei derselben sind an Zeichnung und Farbe ernsthafter, wie sich es wohl zu dem Charakter der Zimmer gefügt haben mag; zwei aber in dem leichtesten heitersten Sinne, als wenn man über sich nur Latten und Zweige sehen möchte, wodurch die Luft strich, die Vögel hin und wieder flatterten, und woran allenfalls die leichtesten Kränze aufzuhängen wären.

IV. Einzelne, gepaarte und sonst neben einander gestellte Figuren.

Dreiunddreißig Platten.

Diese sind sämmtlich in der Mitte von farbigen Wandflächen, Körper und Gewänder kunstmäßig colorirt, zu denken.

Man hat wohl die Frage aufgeworfen, ob man schwebende Figuren abbilden könne und dürfe. Hier nun scheint sie glücklich beantwortet. Wie der menschliche Körper in verticaler Stellung sich als stehenden erweist, so ist eine gelinde Senkung in die Diagonale schon hinreichend, die Figur als schwebend darzustellen; eine hiebei entwickelte, der Bewegung gemäße Zierlichkeit der Glieder vollendet die Illusion.

Sogar dergleichen schwebende fliegende Figuren tragen hier noch andere auf den Rücken, ohne daß sie eigentlich belastet scheinen, und wir machen dabei die Bemerkung, daß wir bei Darstellung des Graziösen den Boden niemals vermissen, wie uns alles Geistige der Wirklichkeit entsagen läßt.

So dankenswerth es nun auch ist, daß uns hier so viele angenehme Bilder überliefert werden, die man mit Bequemlichkeit nur auf die Wand durchzeichnen und mit Geschmack coloriren dürfte, um sie wieder schicklich anwendbar zu machen, so erinnere sich doch nur der Künstler, daß er mit der Masse der Bevölkerung großer Städte gerade diesem echt lebendigen antiken Kunstsinne immerfort schon treu bleibt. Wen ergötzt nicht der Anblick großer theatralischer Ballete? Wer trägt sein Geld nicht Seiltänzern, Luftspringern und Kunstreitern zu? Und was reizt uns, diese flüchtigen Erscheinungen immer wiederholt zu verlangen, als das anmuthig vorübergehende Lebendige, welches die Alten an ihren Wänden festzuhalten trachteten.

Hierin hat der bildende Künstler unserer Tage Gelegenheit genug, sich zu üben; er suche die augenblicklichen Bewegungen aufzufassen, das Verschwindende festzuhalten, ein Vorhergehendes und Nachfolgendes simultan vorzustellen, und er wird schwebende Figuren vor die Augen bringen, bei denen man weder nach Fußboden so wenig als nach Seil, Draht und Pferd fragt. Doch was das letzte betrifft, dieses edle Geschöpf muß auch in unsern Bildkreis herangezogen werden. Durchdringe sich der Künstler von den geistreichen Gebilden, welche die Alten so meisterhaft im Centaurengeschlechte darstellten. Die Pferde machen ein zweites Volk im Kriegs- und

Friedensweſen aus; Reitbahn, Wettrennen und Revuen geben dem Künſtler genugſame Gelegenheit, Kraft, Macht, Zierlichkeit und Behendigkeit dieſes Thieres kennen zu lernen; und wenn vorzügliche Bildner den Stallmeiſter und Cavalleriſten zu befriedigen ſuchen, wenigſtens in Hauptſachen, wo ihre Forderungen naturgemäß ſind, ſo ziehe der vollkommene Decorationsmaler auch dergleichen in ſein Fach. Jene allgemeinen Gelegenheiten wird er nicht meiden; dabei aber laſſe er alle die einer aufgeregten Schauluſt gewidmeten Stunden für ſeine Zwecke nicht vorüber.

Gedenken wir an dieſer Stelle eines vor Jahren gegebenen, hieher deutenden glücklichen Beiſpiels, der geiſtreich aufgefaßten anmuthigen Bewegungen der Viganos, zu denen ſich das ernſte Talent des Herrn Director Schadow ſeiner Zeit angeregt fühlte, deren manche ſich als Wandgemählde im antiken Sinne behandelt recht gut ausnehmen würden. Laſſe man den Tänzern und andern durch bewegte Gegenwart uns erfreuenden Perſonen ihre techniſch herkömmlichen, mitunter dem Auge und ſittlichen Gefühle widerwärtigen Stellungen, faſſe und fixire man das, was lobenswürdig und muſterhaft an ihnen iſt, ſo kommt auch wohl hier eine Kunſt der andern zu Gute, und ſie fügen ſich wechſelſeitig in einander, um uns das durchaus Wünſchenswerthe vor Augen zu bringen.

Widmung. S 36.

Erster Druck. (Ph. Chr. Kayser) Gesänge, mit Begleitung des Claviers. Leipzig und Winterthur, Verlegts Heinrich Steiner und Compagnie. 1777. Die ohne Überschrift auf dem Titel als Motto stehenden Verse sind, wie es scheint, von O. Jahn (Goethes Briefe an Leipziger Freunde S 229, 2. Aufl. S 278) zuerst Goethe zugeschrieben worden. Da Kayser auch dichtete, ist wahrscheinlicher, dass er selbst die Verse verfasst hat, ohne sich zu nennen, wie ja auch sein Name als Componist der Gesänge nicht genannt ist.

Er und sein Name. S 37.

H[vom]: Abschrift von Fräulein v. Göchhausen (vgl. S 78).

Das Gedicht ist zuerst bekannt gemacht worden im Journal von Tiefurt 8. Stück. (Das Journal von Tiefurt herausg. von E. von der Hellen, Schriften der Goethe-Gesellschaft 7, 72 und 370). In dem Register Goethischer Gedichte von Bäbe Schulthess ist es als Nr. 55 aufgeführt (1, 366).

Erster Druck. Hempelsche Ausgabe 3, 398. Vgl. auch Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung, herausgegeben von J. M. Wagner, Wien 1873, S 39 f.

Gespräch zwischen Schildwache und Freund Hain am Coburger Thor. S 38.

Erster Druck. Flora. Teutschlands Töchtern geweiht von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. Tübingen 1793, 2. Bändchen S 92. (Wiederholt in Hoffmann v. Fallersleben, Findlinge, Leipzig 1859, S 311.) Das Gedicht beruht auf einem Erlebniss von J. C. Musaeus mit einer Schildwache am Thore der Stadt Coburg, das er in einem launigen Aufsatz „Lästige Polizeianstalten für Spaziergänger. Fragmente aus einem Reisebericht eines berühmten Gelehrten" (Kielisches Magazin 2. Stück 1785, wiederholt in seinen Nachgelassenen Schriften herausgegeben von A. v. Kotzebue, Leipzig 1791, S 73 ff.) erzählt. Der Name „Freund Hain" (eigentlich „Hein") ist eine Anspielung auf das Werk „Freund Heins Erscheinungen" in Holbeins Manier von J. R. Schellenberg (Winterthur 1785), zu dem Musaeus den Text ge-

V. Vollständige Bilder.

Sieben Platten.

Es ist allgemein bekannt und jedem Gebildeten höchst schätzenswerth, was gründliche Sprachforscher seit so langer Zeit zur Kenntniß des Alterthums beigetragen; es ist jedoch nicht zu läugnen, daß gar vieles im Dunklen blieb, was in der neuern Zeit enthüllt worden ist, seit die Gelehrten sich auch um eine nähere Kunstkenntniß bemüht, wodurch uns nicht allein manche Stelle des Plinius in ihrem geschichtlichen Zusammenhange, sondern auch nach allen Seiten hin anderes der überlieferten Schriftsteller klar geworden ist.

Wer unterrichtet sein will, wie wunderlich man in der Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts sich jene rhetorisch beschriebenen Bilder vorgestellt hat, welche uns durch die Philostrate überliefert worden, der schlage die französische Übersetzung dieser Autoren nach, welche von Artus Thomas, Sieur d'Embry mit schätzenswerthen Notizen, jedoch mit den unglücklichsten Kupferstichen versehen; man findet seine Einbildungskraft widerwärtig ergriffen und weit von dem Ufer antiker Einfalt, Reinheit und Eigenthümlichkeit verschlagen. Auch in dem achtzehnten Jahrhunderte sind die Versuche des Grafen Caylus meistens mißrathen zu nennen; ja, wenn wir uns in der neuern Zeit berechtigt finden, jene in dem Philostratischen Werke

freilich mehr besprochenen als beschriebenen Bilder als damals wirklich vorhandene zuzugeben, so sind wir solches Urtheil den Herculanischen und Pompejischen Entdeckungen schuldig, und sowohl die Weimarischen Kunstfreunde als die in diesem Fache eifrig gebliebenen Gebrüder Riepenhausen werden gern gestehen, daß, wenn ihnen etwas über die Polygnotische Lesche in Worten oder bildlichen Darstellungen zu äußern gelungen ist, solches eigentlich erst in gedachten ausgegrabenen antiken Bildern Grund und Zuverlässigkeit gefunden habe.

Auch die vom Referenten in Kunst und Alterthum, Bd. II. Heft I. S. 27. vorgetragenen Studien über die Philostratischen Bilder, wodurch er das Wirkliche vom Rhetorischen zu sondern getrachtet hat, sind nicht ohne die genaueste und wiederholteste Anschauung der neu aufgefundenen Bilder unternommen worden.

Hierüber etwas Allgemeines mitzutheilen, welches ausführlich geschehen müßte, um nicht verwegen zu scheinen, gehörte ein weit größerer als der hier gegönnte Raum. So viel aber sei kürzlich ausgesprochen: die alte Mahlerei, von der Bildhauerkunst herstammend, ist in einzelnen Figuren höchst glücklich. Zwei, gepaart und verschlungen, gelingen ihr auf's beste; eine dritte hinzukommende gibt schon mehr Anlaß zu Nebeneinanderstellung als zu Vereinigung; mehrere zusammen darzustellen, glückt diesen Künstlern

auf unſere Weiſe nicht; da ſie aber doch das innige Gefühl haben, daß ein jeder beſchränkte Raum ganz eigentlich durch die dargeſtellten Figuren verziert ſein müſſe, ſo kommt beſonders bei größern Bildern eine gewiſſe Symmetrie zum Vorſchein, welche, bedingter oder freier beobachtet, dem Auge jederzeit wohlthut.

Dieß ſo eben Geſagte, entſchuldige man damit, daß ich mir Gelegenheit wünſchte, vom Hauptzweck der im Raum bedingten Mahlerei, den ich nicht anders als durch „ort- und zweckgemäße Verzierung des Raumes" in kurzem auszuſprechen wüßte, vom Alterthum herauf bis in die neueſten Zeiten ausführlich vorzulegen.

VI. Einzeln vertheilte mahleriſche Zierrathen.

Dreizehn Platten.

Haben wir oben dieſer Art, die Wände zu beleben, alle Freiheit vergönnt, ſo werden wir uns wegen des Einzelnen nunmehr nicht formaliſiren. Gar vieles der künſtleriſchen Willkür Angeeignete wird aus dem Pflanzenreiche entnommen ſein. So erblicken wir Candelaber, die gleichſam von Knoten zu Knoten, mit verſchieden gebildeten Blättern beſetzt uns eine mögliche Vegetation vorſpiegeln. Auch die mannichfaltigſt umgebildeten, gewundenen Blätter und Ranken deuten unmittelbar dahin, endigen ſich

nun aber manchmal statt abschließender Blumen und Fruchtentwicklungen mit bekannten oder unbekannten Thieren; springt ein Pferd, ein Löwe, ein Tiger aus der Blättervolute heraus, so ist es ein Zeugniß, daß der Thiermahler, in der allgemeinen Verzierergilde eingeschlossen, seine Fertigkeiten wollte sehen lassen.

Wie denn überhaupt, sollte je dergleichen wieder unternommen werden, nur eine reiche Gesellschaft von Talenten, geleitet von einem übereinstimmenden Geschmacke, das Geschäft glücklich vollenden könnte. Sie müßten geneigt sein, sich einander zu subordiniren, so daß jeder seinen Platz geistreich einzunehmen bereit wäre.

Ist doch zu unsern Zeiten in der Villa Borghese ein höchst merkwürdiges Beispiel hievon gegeben worden, wo in den Arabesken des großen Saales das Blättergeranke, Stengel- und Blumengeschnörkel von geschickten, in diesem Fache geübten römischen Künstlern, die Thiergestalten vom Thiermahler Peters und, wie man sagt, einige kleine, mit in den Arabeskenzierrathen angebrachte Bilder von Hamilton herrühren.

Bei solchen Willkürlichkeiten jedoch ist wohl zu merken, daß eine geniale phantastische Metamorphose immer geistreicher, anmuthiger und zugleich möglicher sich darstelle, je mehr sie sich den gesetzlichen Umbildungen der Natur, die uns seit geraumer Zeit immer

bekannter geworden sind, anzuschließen und sich von daher abzuleiten das Ansehn hat.

Was die phantastischen Bildungen und Umbildungen der menschlichen oder thierischen Gestalt betrifft, so haben wir zu vollständiger Belehrung uns an die Vorgänge der Alten zu wenden und uns dadurch zu begeistern.

VII. Andere sich auf Architektur näher beziehende mahlerische Zierrathen.

Sie sind häufig in horizontalen Baugliedern und Streifen durch abwechselnde Formen und Farben höchst anmuthig aus einander gesetzt. Sodann finden sich aber auch wirklich erhabene Bauglieder, Gesimse und dergleichen, durch Farben vermannichfaltigt und erheitert.

Wenn man irgend eine Kunsterscheinung billig beurtheilen will, so muß man zuvörderst bedenken, daß die Zeiten nicht gleich sind. Wollte man uns übel nehmen, wenn wir sagen: die Nationen steigen aus der Barbarei in einen hochgebildeten Zustand empor und senken sich später dahin wieder zurück; so wollen wir lieber sagen: sie steigen aus der Kindheit in großer Anstrengung über die mittleren Jahre hinüber und sehnen sich zuletzt wieder nach der Bequemlichkeit ihrer ersten Tage. Da nun die Nationen unsterblich sind, so hängt es von ihnen ab, immer wieder von vorn anzufangen; freilich ist hier manches

im Wege Stehende zu überwinden. Verzeihung dieſem Allgemeinen! Eigentlich war hier nur zu bemerken, daß die Natur in ihrer Rohheit und Kindheit unwiderſtehlich nach Farbe dringt, weil ſie ihr den Eindruck des Lebens giebt, das ſie denn auch da zu ſehen verlangt, wo es nicht hingehört.

Wir ſind nun unterrichtet, daß die Metopen der ernſteſten ſiciliſchen Gebäude hie und da gefärbt waren, und daß man ſelbſt im griechiſchen Alterthume einer gewiſſen Wirklichkeitsforderung nachzugeben ſich nicht enthalten kann. So viel aber möchten wir behaupten, daß der köſtliche Stoff des penteliſchen Marmors ſowie der ernſte Ton eherner Statuen einer höher und zarter geſinnten Menſchheit den Anlaß gegeben, die reine Form über alles zu ſchätzen und ſie dadurch dem inneren Sinne abgeſondert von allen empiriſchen Reizen ausſchließlich anzueignen.

So mag es ſich denn auch mit der Architektur und dem, was ſich ſonſt anſchließt, verhalten haben.

Später aber wird man die Farbe immer wieder hervortreten ſehen. Rufen wir ja doch auch ſchon, um Hell und Dunkel zu erzwecken, einen gewiſſen Ton zu Hülfe, durch den wir Figuren und Zierrathen vom Grunde abzuſetzen und abzuſtufen geneigt ſind.

So viel ſei geſagt, um das Vorliegende, wo nicht zu rechtfertigen, doch demſelben ſeine eigenthümliche Stelle anzuweiſen.

Von Mosaik ist in diesen Heften wenig dargeboten, aber dieses wenige bestätigt vollkommen die Begriffe, die wir uns seit langen Jahren von ihr machen konnten. Die Willkür ist hier bei Fußbodenverzierung beschränkter als bei den Wandverzierungen, und es ist, als wenn die Bestimmung eines Werks, „mit Sicherheit betreten zu werden", den musivischen Bildner zu mehr Gefaßtheit und Ruhe nöthigte. Doch ist auch hier die Mannichfaltigkeit unsäglich, in welcher die vorhandenen Mittel angewendet werden, und man möchte die kleinen Steinchen den Tasten des Instruments vergleichen, welche in ihrer Einfalt vorzuliegen scheinen und kaum eine Ahnung geben, wie, auf die mannichfaltigste Weise verknüpft, der Tonkünstler sie uns zur Empfindung bringen werde.

VIII. Landschaften.

Wir haben schon oben vernommen, daß in den ältern Zeiten die Wände öffentlicher Gebäude auch wohl mit Landschaften ausgeziert wurden; dagegen war es eine ganz richtige Empfindung, daß man in der Beschränkung von Privathäusern dergleichen nur untergeordnet anzubringen habe. Auch theilt unser Künstler keine im Besondern mit, aber die in Farben abgedruckten Wandbilder zeigen uns genugsam die in abgeschlossenen Rahmen gar zierlich daselbst eingeschalteten ländlichen, meist phantastischen Gegenstände. Denn wie konnte auch ein in der herrlichsten

Weltumgebung sich befindender und fühlender Pompejaner die Nachbildung irgend einer Aussicht als der Wirklichkeit entsprechend an seiner Seite wünschen?

Da jedoch in den Kupfern nach Herculanischen Entdeckungen eine Unzahl solcher Nachbildungen anzutreffen ist, auch zugleich ein in der Kunstgeschichte interessanter Punct zur Sprache kommt, so sei es vergönnt, hiebei einen Augenblick zu verweilen.

Die Frage, ob jene Künstler Kenntniß der Perspective gehabt, beantworte ich mir auf folgende Weise. Sollten solche mit den herrlichsten Sinnen, besonders auch dem des Auges begabte Künstler wie so vieles andere nicht auch haben bemerken können und müssen, daß alle unterhalb meines Auges sich entfernenden Seitenlinien hinauf-, dagegen die oberhalb meines Blickes sich entfernenden hinab zu weichen scheinen? Diesem Gewahrwerden sind sie auch im Allgemeinen gefolgt.

Da nun ferner in den ältern Zeiten sowohl als in den neuern bis in das siebzehnte Jahrhundert jedermann recht viel zu sehen verlangte, so dachte man sich auf einer Höhe, und in sofern mußten alle dergleichen Linien aufwärts gehen, wie es denn auch damit in den ausgegrabenen Bildern gehalten wird, wo aber freilich manches Schwankende, ja Falsche wahrzunehmen ist.

Eben so findet man auch diejenigen Gegenstände, die nur über dem Auge erblickt werden, als in jener

Wandarchitektur die Gesimschen und was man sich an deren Stelle denken mag, wenn sie sich als entfernend darstellen sollen, durchaus im Sinken gezeichnet, so wie auch das, was unter dem Auge gedacht wird, als Treppen und dergleichen, aufwärts sich richtend vorgestellt.

Wollte man aber diese nach dem Gesetze der reinen subjectiven Perspectivlehre untersuchen, so würde man sie keineswegs zusammenlaufend finden. Was eine scharfe treue Beobachtung verleihen kann, das besaßen sie; die abstracte Regel, deren wir uns rühmen und welche nicht durchaus mit dem Geschmacksgefühl übereintrifft, war mit so manchem andern, später Entdeckten völlig unbekannt.

Durch alles Vorgesagte, welches freilich noch viel weiter hätte ausgeführt werden sollen, kann man sich überzeugen, daß die vorliegenden Zahnischen Hefte gar mannichfaltigen Nutzen zu stiften geeignet sind. Dem Studium des Alterthums überhaupt werden sie förderlich sein, dem Studium der alterthümlichen Kunstgeschichte besonders. Ferner werden sie, theils weil die Nachbildungen vieler Gegenstände in der an Ort und Stelle vorhandenen Größe gezeichnet sind, theils weil sie im ganzen Zusammenhange und sogar farbig vorgeführt werden, eher in das praktische Leben eingehen und den Künstler unserer Tage zu Nachbildung und Erfindung aufwecken, auch dem Begriffe, wie man am schicklichen Platze sich eine

heitere geſchmackvolle Umgebung ſchaffen könne und ſolle, immer mehr zur allgemeinen Reife verhelfen.

Was von des werthen Künſtlers Lebensgange zu ſagen wäre, ingleichen was er von ſeinen techniſchen Bemühungen, beſonders im farbigen Abdruck, eröffnet, davon wird in Folgendem das Nöthigſte mitzutheilen ſein.

Weimar, im Mai 1830.

J. W. v. Goethe.

[Die folgende Biographie iſt von Zahn ſelber verfaßt.]

schrieben hat. Goethe hatte die Anecdote durch den Maler Kraus zeichnen lassen und die Zeichnung Frau Musaeus gesandt, damit diese sie in dem Gartenhause des Dichters aufhänge.

Mein Blick war auf den Himmel hingerichtet. S. 39.

H[III]: Quartblatt g^1 enthält die Verse 5[1] 109, 109—111 darunter nach einem grösseren Spatium obiges Vierzeiler; im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M.

Erster Druck. Augsburger Allgemeine Zeitung. Wochenausgabe Nr. 50, Stuttgart 13. December 1907 (nach *H*[III]). — Hempel 3, 101, wo treffend auf die Äusserung in der „Campagne in Frankreich" (33, 31, 17 f.) hingewiesen wird: Es ging mir mit diesen Entwicklungen natürlicher Phänomene wie mit Gedichten, ich machte sie nicht, sondern sie machten mich.

Fragment. S. 40.

H[III]: Streifen Conceptpapier mit 1—4 *g.* aufgeklebt auf einem Bogen Kleinfolio unter 15—17 *g.* Vor 1 von Musculus Hand die Überschrift Fragment.

Erster Druck. *Q* 1, 223 mit derselben Überschrift, anschliessend an die zweite Epistel.

2 nimmer lies immer sättigen. *H*[III] So muss noch gedruckt werden; die 2 Verse bilden offenbar den Schluss eines Satzes. 3 nur über uns *H*[III] 4 mannichfaltigen nach ieder *H*[III] Anmuth (ohne Punct) *H*[III] So muss noch gedruckt werden; die Verse 4. 5 bilden offenbar den Anfang eines unvollendet gebliebenen Satzes. 5 verlangt über begehrt *H*[III] 7 ernährt aus ernährt [?] *H*[III] 8 es Gdz. *H*[III] 9 lies strebenvertauschend erquicken; mit Blei (Musculus?) aus erquicke. *H*[III] darnach in der Handschrift ein freigelassener Raum für 2 Zeilen 14 jenen fehlt *H*[III] dafür ein freigelassener Raum (Zeilenende); jenen ist eigenmächtiger Zusatz in *Q*, daher im Druck zu streichen 15 läßt *H*[III] dieses ist auch in den Text zu setzen 16 Haushalt über Wohnung *H*[III] 17 eignen *H*[III] dieses ist auch in den Text zu setzen

Die Verse dürfen wohl als Fragment einer unvollendeten dritten Epistel angesehen werden und stammen demnach etwa aus dem Schluss des Jahres 1794 oder dem Anfang

Antike Mahlerei.

Beiſpiele ſymboliſcher Behandlung.

Folgendes ſind Beiſpiele von demjenigen, was die Kunſt nur auf ihrer höchſten Stufe erreichen kann, von der Symbolik, die zugleich ſinnliche Darſtellung iſt; und zwar ſollte dieſer hohe Gewinn einem jeden geiſtreichen Menſchen fühlbar und einſichtlich ſein; denn hier beſtrebte ſich die Darſtellung des möglichſten Lakonismus.

Diana und Aktäon.

Aus der Ferne ſchaut ein junger Jäger unter einem durchbrochnen Felsbogen ein nacktes weibliches dämoniſches Weſen von der größten Schönheit. Schon iſt er herbeigeeilt, hat ſie lüſtern in der Nähe beſchaut; ſie beſprengt ihn mit zauberiſchem Waſſer, er nimmt ſogleich die Hirſchnatur an. Einer ſeiner getreuen Hunde iſt ſchon an ihm aufgeſprungen und hat ſich im Schenkel eingebiſſen; auf der andern Seite iſt er von einem zweiten heranſtürmenden bedroht, und indem er ſich mit ſeinem aufgehobenen Krummſtabe zu wehren trachtet, wird er durch die aufſproſſenden Geweihe am Zuſchlagen gehindert.

Wer dieſes Bild zu ſchauen das Glück hat, möge von dem hohen Sinne deſſelben durchdrungen werden.

Ein zweites,

Iphigenia in Aulis,

auch erſt neuerlich ausgegraben, wird uns durch Reiſende mitgetheilt.

Im Mittelgrunde tragen zwei Opferdiener die ohnmächtige Jungfrau gegen eine Statue der Artemis. Links vom Zuſchauer eilt der behende, in ſeinen Mantel ſich verhüllende Agamemnon davon. An der Rechten erſcheint Kalchas mit entblößtem Stahl, dem Vater mit dem Blick, der Tochter mit der Schärfe drohend.

Hier ſtellt ſich noch reiner, in einfacher Handlung, die Abſicht hin, nur das Nothwendigſte dieſes ungeheuren Ereigniſſes vor die Augen zu bringen, und zwar ſo, daß es durch Mannichfaltigkeit der Charaktere, durch ſymmetriſche wohlgefällige Stellung und durch Farbengebung ein angenehmes Wandbild erzwecken mag.

Ein Grab bei Cumä,

eine Vorleſung von J. Fr. M. von Olfers.

Berlin, 1831.

Dieſer gelehrte Reiſende ließ das früher durch Herrn Sickler uns bekannt gewordene Grab der Tänzerin wieder öffnen und von den dort befindlichen drei Bildwerken authentiſche Nachbildungen abnehmen, die er uns in genanntem Programm mittheilt. Wir ziehen daraus den großen Vortheil, daß wir uns überzeugen, die früheren Abbildungen ſeien zwar mit einiger mehr künſtleriſcher Freiheit, aber doch im-Ganzen treu und der Wahrheit gemäß überliefert worden. Übrigens möge uns Herr Olfers verzeihen, wenn wir auf dem erſten Bilde dieſer Trilogie nach wie vor eben dieſelbe Perſon ſehen, welche zuerſt in ihrem leiblichen Zuſtande durch ihre Kunſt die Verehrer unterhielt und entzückt, ſogar im zweiten Bilde in ſchauerlicher Lemurengeſtalt noch ihre beifälligen Verehrer neben ſich verſammelt, ſodann aber im dritten geiſtig erhoben und dargeſtellt ihre Anmuth vollendet. Wenn ſie im Leben derber erſcheint als

wie in der Verklärung, ſo deutet das auf einen vortrefflichen Künſtler; es iſt beinahe dieſelbige Stellung, an der wir ſie auf dem dritten Bilde wiedererkennen.

Dem Analytiker iſt das Falſche ſo lieb als das Wahre, beſonders wenn es ihm Gelegenheit gibt umzuthun, auch wohl unzuthun was gethan iſt; an dergleichen palpabel abſurden Widerſprüchen leid' ich ſchon mein ganzes Leben.

Weimar, den 16. October 1831.

Roma sotterranea
di Antonio Bosio Romano.

Vorgemeldetes Buch ſchlugen wir nach, um zu erfahren, inwiefern die perſönliche Geſtalt des Widmenden oder ſonſt Betheiligten mit in die bildlichen Darſtellungen eingreife, welche ſowohl an Sarkophagen als an Grabeswänden plaſtiſch und mahleriſch uns aufbewahrt ſind.

Ebenſo wie wir bei den römiſch-heidniſchen Gräbern geſehen haben, finden ſich Halbfiguren mit beiden Armen, entweder allein oder zu zweien, Mann und Frau, Vater und Sohn, ſodann auch nach alter heidniſcher Weiſe an Familientiſchen mit beſonders großen Weingefäßen.

Mit ausgeſtreckten Armen als Betende kommen beſonders Frauen vielfach vor, meiſt allein, ſodann aber auch mit Aſſiſtenten.

Vielleicht ſind ſie auch als Mithandelnde in den bibliſchen Geſchichten dargeſtellt, als Theilnehmende an den heilſamen Wundern, wie denn hie und da

knieende und dankende Figuren vorkommen. Offenbar aber ſind ſie perſönlich als Widmende vorgeſtellt in kleinen Manns- und Frauens-Figuren zu Chriſti Füßen, der auf einem Berge ſteht, aus welchem die vier paradieſiſchen Quellen entſpringen. Dergleichen ſind zu ſehen Seite 67, 69, 75, 85 und 87.

Gleichfalls offenbar kommen ſie als Handwerker und Arbeitende vor, am oftesten als Cavatori, als Grabhöhlengräber, welche wahrſcheinlich als Handarbeiter mitunter zugleich Architekten waren, wie man aus denen kunſtgemäß ausgehauenen Grabgewölben gar wohl zu erkennen hat. Mag nun ſein, daß ſie ſich ſelbſt auch ihre Grabhöhlen aushöhlten und nicht allein andern, ſondern auch ſich und den Ihrigen dieſen frommen Dienſt leiſten wollten, oder daß ihnen aus ſonſt einer Urſache erlaubt geweſen, ſich dieſes Denkmal in fremden Grabwohnungen zu ſtiften, genug, ſie erſcheinen mit Picken, Hacken und Schaufeln, und die Lampe fehlt nicht.

Bedenken wir nun, wie groß die Innung dieſer Cavatori muß geweſen ſein, da ſie denn doch immerfort als Bewohner und Erbauer dieſer unterirdiſchen Stadt anzuſehen ſind, ferner daß ſie mit Architekten, Bildhauern, Mahlern in fortwährender thätiger Berührung blieben, ſo überzeugt man ſich leicht, daß das Handwerk, welches nur für die Todten lebte, ſich den Vorzug der Erinnerung vor den übrigen Lebendigen wohl anmaßen durfte. Wir bemerken deßhalb

nur im Vorübergehen und ohne Gewicht darauf zu legen, daß vielleicht hie und da ein Muſiker, ein Fiſcher, ein Gärtner auch wohl auf ſeine Perſon und ſein Geſchäft habe anſpielen laſſen.

Weimar, den 9. October 1827.

1795 (vgl. Goethe an Schiller 29. October 1794, Briefe 10, 206; Redlich im Goethe-Jahrbuch 15, 5 f.).

Die Zerstörung Magdeburgs. S. 41.

H[111]: Doppelquartblatt, *erste* Niederschrift *g*[1] sehr flüchtig, ohne Überschrift; auf der 3. Seite *g* die erste Zeile des Gedichtes Skizze (vgl. 1, 372).

Erster Druck. Q 1, 21 mit der Überschrift: Die Zerstörung Magdeburgs.

4 Thäl ebenso *e*, *g* *H*[111] 12 ihm über Sie *H*[111] 17—20 *g* über einer gestrichenen unleserlichen Fassung *g*[1] *H*[111] 20 ein Stückchen über mit *H*[111] 25 Vater lieb über Schutzgott *H*[111] 31 qualmt über brennt *H*[111] Flammt brannt für 2 gestrichene unleserliche Worte (licht brannt?) *H*[111] 31 Stadt *H*[111] hinaus aus brannt *H*[111] 38. 46 nur die Versanfänge In Flammen Im Wasser *H*[111] die Verse sind demnach von den Herausgebern von *Q* ergänzt, wohl von Eckermann wie 44 39 nach Die arme Stadt *H*[111] 39 Bündchen *H*[111] 40 nach ist *H*[111] 41 Weiber über Bürger *H*[111] 44 Es zahlt [aus Zahlt] Eckermann mit Blei in leergelassenem Raum am Zeilenanfang *H*[111]

Am 29. September 1795 bittet sich Goethe von Schiller dessen Geschichte des dreissigjährigen Krieges aus, um sie „zum Anfangsliede" (für „Wallensteins Lager") nutzen zu können (Briefe 13, 279). Am 5. October antwortet Schiller, wenn er Stimmung und Zeit finde, wolle er „das Liedlein von Magdeburg" noch machen (Jonas, Schillers Briefe 5, 442). Trotzdem ist der Verfasser des vorliegenden Liedes Goethe; denn die Angabe von Riemer (Mittheilungen 2, 438), es sei „nicht von seiner Hand geschrieben, aber mit Bleistift hin und wieder die Lücken ausgefüllt", ist falsch.

Ich wüßte nicht, daß ich ein Grauen spürte. S. 43.

H[111]: In einem am 24. December 1801 von F. Kirms an die Weimarischen Junggesellen erlassenen humoristischen Rundschreiben wurde denselben mit Hinweis auf die in einer beigegebenen Carricatur ausgemalte Höllenstrafe, von alten bösen Jungfern in Lucifers Gefilden als Miethkleppel mit unbarmherzigen Stoccaden und Spornaden herumgejagt zu werden, nahegelegt, sich dem ihnen drohenden Loos,

Abendmahl

von

Leonard da Vinci

zu Mailand.

Joseph Bossi
über Leonard da Vinci's Abendmahl zu Mailand.

Großfolio. 24 Seiten. 1810.

Der Verfasser dieses bedeutenden Werkes, ein Mailänder, geboren 1777, von der Natur begabt mit schönen Fähigkeiten die sich früh entwickelten, vor allem aber mit Neigung und Geschick zur bildenden Kunst ausgestattet, scheint aus sich selbst und an Leonard da Vinci's Verlassenschaft sich herangebildet zu haben. So viel wissen wir übrigens von ihm, daß er nach einem sechsjährigen Aufenthalte in Rom und seiner Rückkunft in's Vaterland, als Director einer neu zu belebenden Kunstakademie angestellt ward.

So zum Nachdenken als wie zum Arbeiten geneigt, hatte er die Grundsätze und Geschichte der Kunst sich eigen gemacht, und durfte daher das schwere Geschäft übernehmen, in einer wohldurchdachten Copie das berühmte Bild Leonards da Vinci, das Abendmahl des Herrn, wieder herzustellen, damit solches in Mosaik gebracht und für ewige Zeiten erhalten würde.

Wie er dabei verfahren, davon gibt er in genanntem Werke Rechenschaft, und unsere Absicht ist eine kurze Darstellung seiner Bemühungen zu liefern.

Allgemein wird dieses Buch von Kunstfreunden günstig aufgenommen, solches aber näher zu beurtheilen ist man in Weimar glücklicherweise in den Stand gesetzt: denn indem Bossi ein gänzlich verdorbenes, übermahltes Original nicht zum Grund seiner Arbeit legen konnte, sah er sich genöthigt, die vorhandenen Copien desselben genau zu studiren, er zeichnete von drei Wiederholungen die Köpfe, wohl auch Hände durch, und suchte möglichst in den Geist seines großen Vorgängers einzudringen und dessen Absichten zu errathen, da er denn zuletzt durch Urtheil, Wahl und Gefühl geleitet, seine Arbeit vollendete, zum Vorbild einer nunmehr schon fertigen Mosaik. Gedachte Durchzeichnungen finden sich sämmtlich in Weimar, als ein Gewinn der letzten Reise Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs in die Lombardei; von wie großem Werth sie aber seien, wird sich in der Folge dieser Darstellung zeigen.

Aus dem Leben Leonards.

Vinci, ein Schloß und Herrschaft in Val d'Arno, nahe bei Florenz, hatte in der Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts einen Besitzer Namens Pierro, dem ein natürlicher Sohn, von einer uns unbekannt gebliebenen Mutter, geboren ward. Dieser, Leonard ge-

nannt, erwies gar bald als Knabe sich mit allen ritterlichen Eigenschaften begabt; Stärke des Körpers, Gewandtheit in allen Leibesübungen, Anmuth und gute Sitten waren ihm verliehen, mächtig aber zeigte sich Leidenschaft und Fertigkeit zur bildenden Kunst, deßhalb man ihn sogleich nach Florenz zu Verrocchio, einem denkenden, durchaus theoretisch begründeten Manne in die Lehre that, da denn Leonard seinen Meister praktisch bald übertraf, ja demselben das Mahlen verleidete.

Die Kunst befand sich damals auf einer Stufe, wo ein großes Talent mit Glück antreten und sich im Glanze seiner Thätigkeit zeigen kann; sie hatte sich schon seit zwei Jahrhunderten von der magern Steifheit jener Byzantinischen Schule losgesagt, und sogleich durch Nachahmung der Natur, durch Ausdruck frommer sittlicher Gesinnungen, ein neues Leben begonnen; der Künstler arbeitete trefflich, aber unbewußt; ihm gelang, was ihm sein Talent eingab, wohin sein Gefühl ihn trug, so weit sein Geschmack sich ausbildete, aber keiner vermochte noch sich Rechenschaft zu geben von dem Guten was er leistete, und von seinen Mängeln, wenn er sie auch empfand und bemerkte. Wahrheit und Natürlichkeit hat jeder im Auge, aber eine lebendige Einheit fehlt; man findet die herrlichsten Anlagen, und doch ist keins der Werke vollkommen ausgedacht, völlig zusammen gedacht; überall trifft man auf etwas Zufälliges, Fremdes;

noch sind die Grundsätze nicht ausgesprochen, wornach man seine eigene Arbeit beurtheilt hätte.

In solche Zeit kam Leonard, und wie ihm bei angeborner Kunstfertigkeit die Natur nachzuahmen leicht war, so bemerkte sein Tiefsinn gar bald, daß hinter der äußern Erscheinung, deren Nachbildung ihm so glücklich gelang, noch manches Geheimniß verborgen liege, nach dessen Erkenntniß er sich unermüdet bestreben sollte; er suchte daher die Gesetze des organischen Baus, den Grund der Proportion, bemühte sich um die Regeln der Perspective, der Zusammenstellung, Haltung und Färbung seiner Gegenstände im gegebenen Raum, genug alle Kunsterfordernisse suchte er mit Einsicht zu durchdringen; was ihm aber besonders am Herzen lag, war die Verschiedenheit menschlicher Gesichtsbildung, in welcher sich sowohl der bestehende Charakter, als die momentane Leidenschaft dem Auge darstellt, und dieses wird der Punct sein, wo wir, das Abendmahl betrachtend, am längsten zu verweilen haben.

Dessen öffentliche Werke.

Die unruhigen Zeiten, welche der unzulängliche Peter Medicis über Florenz heranzog, trieben Leonarden in die Lombardie, wo eben nach dem Tode des Herzogs Francesco Sforza, dessen Nachfolger Ludwig, mit dem Zunamen il Moro, seinem Vorgänger und sich selbst durch gleiche Großheit und Thätigkeit Ehre

zu machen, auch die eigene Regierung durch Kunstwerke zu verherrlichen gedachte. Hier nun erhielt Leonard sogleich den Auftrag eine riesenhafte Reiterstatue vorzubereiten. Das Modell des Pferdes war nach mehreren Jahren zur allgemeinen Bewunderung fertig. Da man es aber bei einem Feste, als das Prächtigste was man aufführen konnte, in der Reihe mit hinzog, zerbrach es, und der Künstler sah sich genöthigt das zweite vorzunehmen; auch dieses ward vollendet. Nun zogen die Franzosen über die Alpen; es diente den Soldaten als Zielbild, sie schossen es zusammen, und so ist uns von beiden, die eine Arbeit von sechzehn Jahren gekostet, nichts übrig geblieben. Daran erkennen wir, daß eitle Prunksucht, eben so wie roher Unverstand, den Künsten zum höchsten Schaden gereiche.

Nur im Vorübergehen gedenken wir der Schlacht von Anghiari, deren Carton er zu Florenz mit Michel Angelo wetteifernd ausarbeitete, und des Bildes der heiligen Anna, wo Großmutter, Mutter und Enkel, Schooß auf Schooß kunstreich zusammen gruppirt sind.

Das Abendmahl.

Wir wenden uns nunmehr gegen das eigentliche Ziel unserer Bemühung, zu dem Abendmahl, welches im Kloster alle Grazie zu Mailand auf die Wand gemahlt war; möchten unsere Leser Morghens Kupferstich vor sich nehmen, welcher hinreicht uns sowohl

über das Ganze, als wie das Einzelne zu verständigen.

Die Stelle wo das Bild gemahlt ist, wird allervorderst in Betracht gezogen: denn hier thut sich die Weisheit des Künstlers in ihrem Brennpuncte vollkommen hervor. Konnte für ein Refectorium etwas schicklicher und edler ausgedacht werden als ein Scheidemahl, das der ganzen Welt für alle Zeiten als heilig gelten sollte?

Als Nebende haben wir dieses Speisezimmer vor manchem Jahren noch unzerstört gesehen. Dem Eingang an der schmalen Seite gegenüber, im Grunde des Saals, stand die Tafel des Priors, zu beiden Seiten die Mönchstische, sämmtlich auf einer Stufe vom Boden erhöht, und nun wenn der Hereintretende sich umkehrte, sah er an der vierten Wand über den nicht allzuhohen Thüren den vierten Tisch gemahlt, an demselben Christus und seine Jünger eben als wenn sie zur Gesellschaft gehörten. Es muß zur Speisestunde ein bedeutender Anblick gewesen sein, wenn die Tische des Priors und Christi als zwei Gegenbilder auf einander blickten, und die Mönche an ihren Tafeln sich dazwischen eingeschlossen fanden. Und eben deßhalb mußte die Weisheit des Mahlers die vorhandenen Mönchstische zum Vorbilde nehmen. Auch ist gewiß das Tischtuch mit seinen gequetschten Falten, gemusterten Streifen und aufgeknüpften Zipfeln aus der Wäschkammer des Klosters genommen, Schüsseln,

Teller, Becher und ſonſtiges Geräthe gleichfalls denjenigen nachgeahmt, der ſich die Mönche bedienten.

Hier war alſo keineswegs die Rede von Annäherung an ein unſichres veraltetes Coſtüm. Höchſt ungeſchickt wäre es geweſen, an dieſem Orte die heilige Geſellſchaft auf Polſter auszuſtrecken. Nein! ſie ſollte der Gegenwart angenähert werden, Chriſtus ſollte ſein Abendmahl bei den Dominicanern zu Mailand einnehmen.

Auch in manchem andern Betracht mußte das Bild große Wirkung thun. Ungefähr zehn Fuß über der Erde nehmen die dreizehn Figuren, ſämmtlich etwa anderthalbmal die Lebensgröße gebildet, den Raum von acht und zwanzig Pariſer Fuß der Länge nach ein. Nur zwei derſelben ſieht man ganz an den entgegengeſetzten Enden der Tafel, die übrigen ſind Halbfiguren, und auch hier fand der Künſtler in der Nothwendigkeit ſeinen Vortheil. Jeder ſittliche Ausdruck gehört nur dem obern Theil des Körpers an, und die Füße ſind in ſolchen Fällen überall im Wege; der Künſtler ſchuf ſich hier eilf Halbfiguren, deren Schooß und Knie vom Tiſch und Tiſchtuch bedeckt wird, unten aber die Füße im beſcheidenen Dämmerlicht kaum bemerklich ſein ſollten.

Nun verſetze man ſich an Ort und Stelle, denke ſich die ſittliche äußere Ruhe, die in einem ſolchen mönchiſchen Speiſeſaale obwaltet, und bewundere den Künſtler, der ſeinem Bilde kräftige Erſchütterung.

auf einem solchen Bilde porträtirt zu werden, durch eine kleine Beisteuer zu entziehen. Auf der Liste stand Goethe als Nr. 10, der sich durch obige auf dem Bogen eingetragene Verse loskaufte. Das Schriftstück befand sich ehemals im Besitz des Freiherrn C. von Beaulieu-Marconnay in Dresden (vgl. Goethe-Jahrbuch 6, 3 ff.).

Erster Druck. J^1: Frankfurter Iris. Blätter für Unterhaltung, Kunst und Wissenschaft. 13. Jahrgang Nr. 7 (16. Januar 1829) in: „Ungedrucktes von Göthe". (Mitgetheilt von Alfred Nicolovius.) Voraus geht die Notiz: „Bemerkung bei Präsentation eines Circularschreibens, mit welchem Göthe's ein Bild vorgelegt worden, das alte Jungfern vorstellt, wie sie grunzelnde und grollende Hagestolze im Tartarus dem Höllenrichter zuweisen." — J^2: Preussische Provinzblätter. Königsberg 1832 Nr. 121 in: „Erinnerungen an Goethe, von Dr. Nicolovius" mit derselben Notiz.

1 Genau verglichen J^1J^2 2 wohl] hier J^1J^2

So war es schon in meinen Tagen. S 43.

Erster Druck. Erbauliche in mein Leben. Aus dem Nachlasse von Heinrich Luden. Jena 1847, S 55 als Goethes Antwort im Gespräch mit Luden (19. August 1806) auf dessen Behauptung, das Studium der Geschichte sei, weil das Feld unermesslich ist, gewiss das schwierigste von allen Studien, eingeleitet durch die Bemerkung: „Wäre Mephistopheles gegenwärtig, so würde er etwa folgenden Knittelreim pathetisch hersdeklamiren"; unter dem Text Ludens Notiz: „Die Verse sind wohl nicht ganz richtig, obgleich ich sie oft im Gedächtnisse zurück gerufen habe. Nur den Reim glaube ich als ächt bezeichnen zu können, und den Sinn gewiss."

Was Völker Nerdend hinterlassen. S 44.

Erster Druck. Ebendaselbst S 58. Auf Ludens Bemerkung: „Wie Menschen spätern Menschen, so lassen Völker spätern Völkern etwas zurück, das nicht mit ihnen stirbt." antwortete Goethe: „Sie lassen etwas zurück? Freilich. Mephistopheles würde vielleicht in seiner Weise sagen:" folgt die 1. Strophe; nach dieser: „Und vielleicht setzte er gutmüthig warnend hinzu, der Schalk:"

leidenſchaftliche Bewegung einhaucht, und, indem er ſein Kunſtwerk möglichſt an die Natur herangebracht hat, es alſobald mit der nächſten Wirklichkeit in Contraſt ſetzt.

Das Aufregungsmittel, wodurch der Künſtler die ruhig heilige Abendtafel erſchüttert, ſind die Worte des Meiſters: Einer iſt unter euch der mich verräth! Ausgeſprochen ſind ſie, die ganze Geſellſchaft kommt darüber in Unruhe; er aber neigt ſein Haupt, geſenkten Blickes; die ganze Stellung, die Bewegung der Arme, der Hände, alles wiederholt mit himmliſcher Ergebenheit die unglücklichen Worte, das Schweigen ſelbſt bekräftigt: Ja es iſt nicht anders! Einer iſt unter euch der mich verräth.

Ehe wir aber weiter gehen, müſſen wir ein großes Mittel entwickeln, wodurch Leonard dieſes Bild hauptſächlich belebte: es iſt die Bewegung der Hände; dieß konnte aber auch nur ein Italiäner finden. Bei ſeiner Nation iſt der ganze Körper geiſtreich, alle Glieder nehmen Theil an jedem Ausdruck des Gefühls, der Leidenſchaft, ja des Gedankens. Durch verſchiedene Geſtaltung und Bewegung der Hände drückt er aus „Was kümmert's mich! — Komm her! — Dieß iſt ein Schelm, — nimm dich in Acht vor ihm! — Er ſoll nicht lange leben! — Dieß iſt ein Hauptpunct. Dieß merket beſonders wohl, meine Zuhörer!“ Einer ſolchen Nationaleigenſchaft mußte der, alles Charakteriſtiſche höchſt aufmerkſam betrachtende Leonard ſein

forſchendes Auge beſonders zuwenden; hieran iſt das gegenwärtige Bild einzig, und man kann ihm nicht genug Betrachtung widmen. Vollkommen übereinſtimmend iſt Geſichtsbildung und jede Bewegung, auch dabei eine dem Auge gleich faßliche Zuſammen- und Gegeneinanderſtellung aller Glieder auf das lobenswürdigſte geleiſtet.

Die Geſtalten überhaupt zu beiden Seiten des Herrn laſſen ſich drei und drei zuſammen betrachten, wie ſie denn auch ſo jedesmal in Eins gedacht, in Verhältniß geſtellt, und doch in Bezug auf ihre Nachbarn gehalten ſind. Zunächſt an Chriſti rechter Seite Johannes, Judas und Petrus.

Petrus, der entfernteſte, fährt, nach ſeinem heftigen Charakter, als er des Herrn Wort vernommen, eilig hinter Judas her, der ſich, erſchrocken aufwärts ſehend, vorwärts über den Tiſch beugt, mit der rechten feſtgeſchloſſenen Hand den Beutel hält, mit der linken aber eine unwillkürliche krampfhafte Bewegung macht, als wollte er ſagen: Was ſoll das heißen? — Was ſoll das werden? Petrus hat indeſſen mit ſeiner linken Hand des gegen ihn geneigten Johannes rechte Schulter gefaßt, hindeutend auf Chriſtum, und zugleich den geliebten Jünger anregend, er ſolle fragen, wer denn der Verräther ſei? Einen Meſſergriff in der Rechten ſetzt er dem Judas unwillkürlich zufällig in die Rippen, wodurch deſſen erſchrockene Vorwärtsbewegung, die ſogar ein Salzfaß umſchüttet, glücklich

bewirkt wird. Diese Gruppe kann als die zuerst gedachte des Bildes angesehen werden, sie ist die vollkommenste.

Wenn nun auf der rechten Seite des Herrn mit mäßiger Bewegung unmittelbare Rache angedroht wird, entspringt auf seiner linken lebhaftestes Entsetzen und Abscheu vor dem Verrath. Jacobus der Ältere beugt sich vor Schrecken zurück, breitet die Arme aus, starrt, das Haupt niedergebeugt, vor sich hin, wie einer der das Ungeheure, das er durch's Ohr vernimmt, schon mit Augen zu sehen glaubt. Thomas erscheint hinter seiner Schulter hervor, und, sich dem Heiland nähernd, hebt er den Zeigefinger der rechten Hand gegen die Stirne. Philippus, der dritte zu dieser Gruppe Gehörige, rundet sie auf's lieblichste; er ist aufgestanden, beugt sich gegen den Meister, legt die Hände auf die Brust, mit größter Klarheit aussprechend: Herr, ich bin's nicht! Du weißt es! Du kennst mein reines Herz. Ich bin's nicht!

Und nunmehr geben uns die benachbarten drei Letzteren dieser Seite neuen Stoff zur Betrachtung. Sie unterhalten sich unter einander über das schrecklich Vernommene. Matthäus wendet mit eifriger Bewegung das Gesicht links zu seinen beiden Genossen, die Hände hingegen streckt er mit Schnelligkeit gegen den Meister, und verbindet so, durch das unschätzbarste Kunstmittel, seine Gruppe mit der vorhergehenden. Thaddäus zeigt die heftigste Überraschung, Zweifel

und Argwohn; er hat die linke Hand offen auf den Tiſch gelegt, und die rechte dergeſtalt erhoben, als ſtehe er im Begriff mit dem Rücken derſelben in die linke einzuſchlagen; eine Bewegung, die man wohl noch von Naturmenſchen ſieht, wenn ſie bei unerwartetem Vorfall ausdrücken wollen: Hab' ich's nicht geſagt! Habe ich's nicht immer vermuthet! — Simon ſitzt höchſt würdig am Ende des Tiſches, wir ſehen daher deſſen ganze Figur; er, der älteſte von allen, iſt reich mit Falten bekleidet, Geſicht und Bewegung zeigen, er ſei betroffen und nachdenkend, nicht erſchüttert, kaum bewegt.

Wenden wir nun die Augen ſogleich auf das entgegengeſetzte Tiſchende, ſo ſehen wir Bartholomäus, der auf dem rechten Fuß, den linken übergeſchlagen, ſteht, mit beiden ruhig auf den Tiſch geſtemmten Händen ſeinen übergebogenen Körper unterſtützend. Er horcht, wahrſcheinlich zu vernehmen was Johannes vom Herrn ausfragen wird: denn überhaupt ſcheint die Anregung des Lieblingsjüngers von dieſer ganzen Seite auszugehen. Jacobus der Jüngere, neben und hinter Bartholomäus, legt die linke Hand auf Petrus Schulter, ſo wie Petrus auf die Schulter Johannis, aber Jacobus mild, nur Aufklärung verlangend, wo Petrus ſchon Rache droht.

Und alſo wie Petrus hinter Judas, ſo greift Jacob der Jüngere hinter Andreas her, welcher als eine der bedeutendſten Figuren mit halbaufgehobenen Armen

die flachen Hände vorwärts zeigt, als entschiedenen Ausdruck des Entsetzens, der in diesem Bilde nur einmal vorkommt, da er in andern weniger geistreich und gründlich gedachten Werken sich leider nur zu oft wiederholt.

Technisches Verfahren.

Indem uns nun noch manches über Gestalten und Gesichtsbildung, Bewegung, Bekleidung zu sagen übrig bleibt, wenden wir uns zu einem andern Theil des Vortrags, von welchem wir nur Betrübniß erwarten können: es sind nämlich die mechanischen, chemisch-physischen und technischen Kunstmittel, welche der Künstler anwendete das herrliche Werk zu verfertigen. Durch die neuesten Untersuchungen wird es nur allzuklar, daß es auf die Mauer mit Ölfarbe gemahlt gewesen; dieses Verfahren, schon längst mit Vortheil ausgeübt, mußte einem Künstler wie Leonard höchst willkommen sein, der, mit dem glücklichsten Blick die Natur anzuschauen geboren, sie zu durchschauen trachtete, um ihr Inneres im Äußern vorzustellen.

Wie groß diese Unternehmung, ja wie sie anmaßend sei, fällt bald in die Augen, wenn wir bedenken daß die Natur von innen heraus arbeitet, und sich selbst erst unendliche Mittel vorbereiten muß, ehe sie nach tausendfältigen Versuchen die Organe aus und an einander zu entwickeln fähig wird, um eine Gestalt wie die menschliche hervorzubringen, welche

zwar die höchſten innerlichen Vollkommenheiten äußerlich offenbart, das Räthſel aber, wohinter die Natur ſich verbirgt, mehr zu verwickeln als zu löſen ſcheint.

Das Innere nun im Äußern gewiſſenhaft darzuſtellen, war nur der größten Meiſter höchſter und einziger Wunſch; ſie trachteten nicht nur den Begriff des Gegenſtandes treffend wahr nachzubilden, ſondern die Abbildung ſollte ſich an die Stelle der Natur ſelbſt ſetzen, ja, in Abſicht auf Erſcheinung, ſie überbieten. Hier war nun vor allem die höchſte Ausführlichkeit nöthig, und wie ſollte dieſe anders als nach und nach zu leiſten ſein. Ferner war unerläßlich, daß man irgend einen Neuezug anbringen und aufſetzen könne; dieſe Vortheile und noch ſo viele andere bietet die Ölmahlerei.

Und ſo hat man denn nach genauer Unterſuchung gefunden, daß Leonard ein Gemiſch von Maſtix, Pech und andern Antheilen mit warmen Eiſen auf den Mauertünch gezogen. Ferner, um ſowohl einen völligen glatten Grund als auch eine größere Sicherheit gegen äußere Einwirkung zu erhalten, gab er dem Ganzen einen zarten Überzug von Bleiweiß, auch gelben und feinen Thonerden. Aber eben dieſe Sorgfalt ſcheint dem Werke geſchadet zu haben: denn wenn auch dieſer letzte zarte Öltünch im Anfange, als die darauf getragenen Farben des Bildes genugſame Nahrung hatten, ſeinen Theil davon aufnahm und ſich eine Weile guthielt, ſo verlor er doch, als das Öl

mit der Zeit austrocknete, gleichfalls seine Kraft und fing an zu reißen, da denn die Feuchtigkeit der Mauer durchdrang und zuerst den Moder erzeugte, durch welchen das Bild nach und nach unscheinbar ward.

Ort und Platz.

Was aber noch mehr traurige Betrachtungen erregt, ist leider daß man, als das Bild gemahlt wurde, dessen Untergang aus der Beschaffenheit des Gebäudes und der Lage desselben weissagen konnte. Herzog Ludwig, aus Absicht oder Grille, nöthigte die Mönche ihr verfallendes Kloster an diesem widerwärtigen Orte zu erneuern, daher es denn schlecht und wie zur Frohne gebaut ward. Man sieht in den alten Umgängen elende, liederlich gearbeitete Säulen, große Bogen mit kleinen abwechselnd, ungleiche angegriffene Ziegeln, Materialien von alten abgetragenen Gebäuden. Wenn man nun so an äußerlichen, dem Blick des Beobachters ausgesetzten Stellen verfuhr, so läßt sich fürchten, daß die inneren Mauern, welche übertüncht werden sollten, noch schlechter behandelt worden. Hier mochte man verwitternde Backsteine und andere von schädlichen Salzen durchdrungene Mineralien verwenden, welche die Feuchtigkeit des Locals einsogen und verderblich wieder aushauchten. Ferner stand die unglückliche Mauer, welcher ein so großer Schatz anvertraut war, gegen Norden, und überdieß in der Nähe der Küche, der Speisekammer, der Anrichten,

und wie traurig! daß ein so vorsichtiger Künstler, der seine Farben nicht genugsam wählen und verfeinern, seine Firnisse nicht genug klären konnte, durch Umstände genöthigt war, gerade Platz und Ort, wo das Bild stehen sollte, den Hauptpunct worauf alles ankommt, zu übersehen, oder nicht genug zu beherzigen.

Wäre aber doch trotz allem diesem das ganze Kloster auf einer Höhe gestanden, so würde das Übel nicht auf einen solchen Grad erwachsen sein. Es liegt aber so tief, das Refectorium tiefer als das Übrige, so daß im Jahr 1800 bei anhaltendem Regen das Wasser darin über drei Palmen stand, welches uns zu folgern berechtigt, daß das entsetzliche Gewässer, welches 1500 niederging und überschwoll, sich auf gleiche Weise hierher erstreckt habe. Denke man sich auch, daß die damaligen Geistlichen das Möglichste zur Austrocknung gethan, so blieb leider noch genug eingezogene Feuchtigkeit zurück, und dieß ereignete sich sogar schon zu der Zeit, als Leonard noch malte.

Etwa zehn Jahre nach beendigtem Bilde überfiel eine schreckliche Pest die gute Stadt, und wie kann man bedrängten Geistlichen zumuthen, daß sie, von aller Welt verlassen, in Todesgefahr schwebend, für das Gemählde ihres Speisezimmers Sorge tragen sollten?

Kriegsunruhen und unzählig anderes Unglück, welches die Lombardei in der ersten Hälfte des 16ten

Jahrhunderts betraf, verurſachten gleichfalls die gänzliche Vernachläſſigung ſolcher Werke, da denn das unſere, bei den ſchon angeführten inneren Mängeln, beſonders der Mauer, des Tünchgrundes, vielleicht der Mahlweiſe ſelbſt, dem Verderben ſchon überliefert war. In der Hälfte des 16ten Jahrhunderts ſagt ein Reiſender, das Bild ſei halb verdorben; ein anderer ſieht darin nur einen blinden Flecken; man beklagt das Bild als ſchon verloren, verſichert, man ſehe es kaum und ſchlecht; einer nennt es völlig unbrauchbar, und ſo ſprechen alle ſpätern Schriftſteller dieſer Zeit.

Aber das Bild war doch immer noch da, und wenn auch gegen ſeine erſte Zeit nur ein Schatten, es war noch vorhanden. Jetzt aber nach und nach tritt die Furcht ein, es völlig zu verlieren; die Sprünge vermehren ſich, ſie laufen zuſammen, und die große koſtbare Fläche, in unzählige kleine Kruſten zerſprengt, droht Stück vor Stück herabzufallen. Von dieſem Zuſtande gerührt, läßt Cardinal Friedrich Borromeo 1612 eine Copie fördern, deren wir nur vorläufig dankbar gedenken.

Zunehmendes Verderbniß.

Allein nicht nur der Zeitverlauf in Verbindung mit gedachten Umſtänden, nein die Beſitzer ſelbſt, die ſeine Hüter und Bewahrer hätten ſein ſollen, veranlaßten ſein größtes Verderben und bedeckten dadurch ihr Andenken mit ewiger Schande. Die Thüre

ſchien ihnen zu niedrig, durch die ſie in's Refectorium gehen ſollten, ſie war ſymmetriſch mit einer andern im Sockel angebracht, worauf das Bild fußte. Sie verlangten einen majeſtätiſchen Eingang in dieſes ihnen ſo theure Gemach.

Eine Thüre, weit größer als nöthig, ward in die Mitte gebrochen, und, ohne Pietät, weder gegen den Mahler noch gegen die abgebildeten Verklärten, zerſtörten ſie die Füße einiger Apoſtel, ja Chriſti ſelbſt. Und hier fängt der Ruin des Bildes eigentlich an! Denn da, um einen Bogen zu wölben eine weit größere Lücke als die Thüre in die Mauer gebrochen werden mußte, ſo ging nicht allein mehr von der Fläche des Bildes verloren, ſondern die Hammer- und Hackenſchläge erſchütterten das Gemählde in ſeinem eigenen Felde, an vielen Orten ging die Kruſte los, deren Stücke man wieder mit Nägeln befeſtigte.

Späterhin war das Bild durch eine neue Geſchmackloſigkeit verfinſtert, indem man ein landesherrliches Wappenſchild unter der Decke befeſtigte, welches, Chriſti Scheitel faſt berührend, wie die Thüre von unten, ſo nun auch von oben des Herrn Gegenwart beengte und entwürdigte. Von dieſer Zeit an beſprach man die Wiederherſtellung immer auf's neue, unternommen wurde ſie ſpäter: denn welcher echte Künſtler mochte die Gefahr einer ſolchen Verantwortung auf ſich nehmen? Unglücklicherweiſe endlich im Jahr 1726 meldet ſich Bellotti, arm an Kunſt,

Singſchule. S 44.

H[728]: *g* ohne Überschrift unter der von anderer Hand geschriebenen Composition dieser Verse als sechsstimmiger Canon, datirt: GB d. 21. Juli 1810; Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums, in der Grossh. Bibliothek zu Weimar deponirt.

Hier zuerst gedruckt.

Das 10. Epigramm des Auſonius. S 45.

Die Übersetzung, zuerst gedruckt in der „Vergiftungs- und Entgiftungsgeschichte, aus einem Briefe des Geheimraths von Goethe. Mitgetheilt von Prof. Döbereiner in Jena“ (J. S. C. Schweigger's Journal für Chemie und Physik, Bd. 6 Heft 4, Nürnberg 1812, S 360 ff.) rührt nicht von Goethe sondern von Knebel her (vgl. Goethe an Döbereiner 19. und 22. November 1812, Briefe 23, 158 und 160, sowie Goethe an Knebel undatirt, ebenda 158).

Tagebücher 1812, 19. November: *Ausonius.* Ver- und Entgiftungsfall.

Myrons Kuh. S 46.

Erster Druck. Über Kunst und Alterthum 2. Band 1. Heft Stuttgart 1818 S 14, 15, 26 in dem Aufsatz „Myrons Kuh“ (vgl. 4, 125 und in diesem Band S 87, sowie 49[II], 6 und 13). Die hier mitgetheilten vier Epigramme sind, zum Unterschiede von dem in Band 4 gedruckten, wie Goethe selbst angibt, Übersetzungen; die ersten drei nach ungenannten Dichtern der griechischen Anthologie, das vierte nach dem Französischen des Menage. Bei den Handschriften zu oben benanntem Aufsatz liegt eine Riemersche Abschrift der drei griechischen Originale (aus Analecta veterum poetarum graecorum ed. Brunck 2, 21 Nr. 58, 3, 195 Nr. 218 und 221) mit von demselben Schreiber herrührenden Übersetzungsversuchen.

Löſe vom Grab des Ertrunknen. Mich zerbrach ein Orkan. S 46.

H[728]: *g* im Brief an Knebel vom 20. September 1819, im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin; am Schluss desselben die beiden Epigramme mit der Anfrage: Kennſt

und zugleich, wie gewöhnlich, mit Anmaßungen überflüssig begabt; dieser, marktschreierisch, rühmte sich eines besondern Geheimnisses, womit er das verblichene Bild in's Leben zu rufen sich unterfange. Mit einer kleinen Probe bethört er die kenntnißlosen Mönche, seiner Willkür wird solch ein Schatz verdungen, den er sogleich mit Bretterverschlägen verheimlicht, und nun, dahinter verborgen, mit kunstschänderischer Hand das Werk von oben bis unten übermahlt. Die Mönchlein bewunderten das Geheimniß, das er ihnen, um sie völlig zu bethören, in einem gemeinen Firniß mittheilte, damit sollten sie, wie er sie versicherte, sich künftig aus allen Verlegenheiten erretten.

Ob sie bei einer neuen, bald eintretenden Übernebelung des Bildes von diesem köstlichen Mittel Gebrauch gemacht, ist nicht bekannt, aber gewiß ward es noch einigemal theilweise aufgefrischt, und zwar mit Wasserfarbe, wie sich noch an einigen Stellen bemerken läßt.

Indessen verdarb das Bild immer und weiter, und auf's neue ward die Frage, inwiefern es noch zu erhalten sei, nicht ohne manchen Streit unter Künstlern und Anordnenden besprochen. De Giorgi, ein bescheidener Mann von mäßigem Talent, aber einsichtig und eifrig, Kenner der wahren Kunst, lehnte beharrlich ab seine Hand dahin zu führen, wo Leonard die seinige gehalten habe.

Endlich 1770, auf wohlmeinenden, aber Einsicht ermangelnden Befehl, durch Nachgiebigkeit eines hofmännischen Priors, ward einem gewissen Mazza das Geschäft übertragen; dieser pfuschte meisterhaft; die wenigen alten Originalstellen, obschon durch fremde Hand zweimal getrübt, waren seinem freien Pinsel ein Anstoß; er beschabte sie mit Eisen, und bereitete sich glatte Stellen, die Züge seiner frechen Kunst hinzufudeln, ja mehrere Köpfe wurden auf gleiche Weise behandelt.

Dawider nun regten sich Männer und Kunstfreunde in Mailand, öffentlich tadelte man Gönner und Clienten. Lebhafte wunderliche Geister schürten zu, und die Gährung ward allgemein. Mazza, der zu der Rechten des Heilands zu mahlen angefangen hatte, hielt sich dergestalt an die Arbeit, daß er auch zur Linken gelangte, und nur unberührt blieben die Köpfe des Matthäus, Thaddäus, und Simon. Auch an diesen gedachte er Bellotti's Arbeit zuzudecken, und mit ihm um den Namen eines Herostrats zu wetteifern. Dagegen aber wollte das Geschick, daß, nachdem der abhängige Prior einen auswärtigen Ruf angenommen, sein Nachfolger, ein Kunstfreund, nicht zauderte den Mazza sogleich zu entfernen, durch welchen Schritt genannte drei Köpfe in so fern gerettet worden, daß man das Verfahren des Bellotti darnach beurtheilen kann. Und zwar gab dieser Umstand wahrscheinlich zu der Sage Gelegenheit: es seien noch drei Köpfe des echten Originals übrig geblieben.

Seit jener Zeit ist, nach mancher Berathschlagung, nichts geschehen, und was hätte man denn an einem dreihundertjährigen Leichnam noch einbalsamiren sollen. Siebenzehnhundert und sechsundneunzig überstieg das französische Heer siegreich die Alpen, der General Bonaparte führte sie an. Jung, ruhmbegierig und Gerühmtes aufsuchend, ward er vom Namen Leonards an den Ort gezogen, der uns nun so lange fest hält.

Er verordnete gleich, daß hier keine Kriegswohnung sein, noch anderer Schaden geschehen solle, unterschrieb die Ordre auf dem Knie, ehe er zu Pferde stieg. Kurz darauf mißachtete diese Befehle ein anderer General, ließ die Thüre einschlagen und verwandelte den Saal in Stallung.

Der Aufputz des Mazza hatte schon seine Lebhaftigkeit verloren, und der Pferdeprudel der nunmehr, schlimmer als der Speisedampf von mönchischer Anrichte, anhaltend die Wände beschlug, erzeugte neuen Moder über dem Bilde, ja die Feuchtigkeit sammelte sich so stark, daß sie streifenweise herunterlief, und ihren Weg mit weißer Spur bezeichnete. Nachher ist dieser Saal bald zum Heumagazin, bald zu andern immer militärischen Bedürfnissen mißbraucht worden.

Endlich gelang es der Administration den Ort zu schließen, ja zu vermauern, so daß eine ganze Zeit lang diejenigen die das Abendmahl sehen wollten, auf einer Sprossenleiter von der außerhalb zugänglichen

Kanzel herabſteigen mußten, von wo ſonſt der Vorleſer die Speiſenden erbaute.

Im Jahr 1800 trat die große Überſchwemmung ein, verbreitete ſich, verſumpfte den Saal und vermehrte höchlich die Feuchtigkeit; hierauf ward 1801, auf Boſſi's Veranlaſſung, der ſich hiezu als Secretär der Akademie berechtigt fand, eine Thüre eingeſetzt, und der Verwaltungsrath verſprach fernere Sorgfalt. Endlich verordnete 1807 der Vicekönig von Italien, dieſer Ort ſolle wieder hergeſtellt und zu Ehren gebracht werden. Man ſetzte Fenſter ein, und einen Theil des Bodens, errichtete Gerüſte, um zu unterſuchen, ob ſich noch etwas thun laſſe. Man verlegte die Thüre an die Seite, und ſeit der Zeit findet man keine merkliche Veränderung, obgleich das Bild dem genauern Beobachter, nach Beſchaffenheit der Atmoſphäre, mehr oder weniger getrübt erſcheint. Möge, da das Werk ſelbſt ſo gut als verloren iſt, ſeine Spur, zum traurigen, aber frommen Andenken künftigen Zeiten aufbewahrt bleiben!

Copien überhaupt.

Ehe wir nun an die Nachbildungen unſeres Gemähldes, deren man faſt dreißig zählt, gelangen, müſſen wir von Copien überhaupt einige Erwähnung thun. Sie kamen nicht in Gebrauch als bis jedermann geſtand, die Kunſt habe ihren höchſten Gipfel erreicht, da denn geringere Talente, die Werke der

größten Meister schauend, an eigner Kraft, nach der Natur oder aus der Idee ähnliches hervorzubringen verzweifelten, womit denn die Kunst, welche sich nun als Handwerk abschloß, anfing ihre eigenen Geschöpfe zu wiederholen. Diese Unfähigkeit der meisten Künstler blieb den Liebhabern nicht verborgen, die, weil sie sich nicht immer an die ersten Meister wenden konnten, geringere Talente aufriefen und bezahlten, da sie denn, um nicht etwas ganz Ungeschicktes zu erhalten, lieber Nachahmungen von anerkannten Werken bestellten, um doch einigermaßen gut bedient zu sein.

Nun begünstigten das neue Verfahren sowohl Eigenthümer als Künstler durch Kargheit und Übereilung, und die Kunst erniedrigte sich vorsätzlich, aus Grundsatz zu copiren.

Im funfzehnten Jahrhundert und im vorhergehenden hatten die Künstler von sich selbst und von der Kunst einen hohen Begriff und bequemten sich nicht leicht Erfindungen anderer zu wiederholen, deßwegen sieht man aus jener Zeit keine eigentlichen Copien, ein Umstand, den ein Freund der Kunstgeschichte wohl beachten wird. Geringere Künste bedienten sich wohl zu kleineren Arbeiten höherer Vorbilder, wie bei Niello und andern Schmelzarbeiten geschah, und wenn ja aus religiösen oder sonstigen Beweggründen eine Wiederholung verlangt wurde, so begnügte man sich mit ungenauer Nachahmung, welche nur ungefähr Bewegung und Handlung des Originals

ausdrückte, ohne daß man auf Form und Farbe scharf gesehen hätte, deßhalb findet man in den reichsten Galerien keine Copie vor dem sechzehnten Jahrhundert.

Nun kam aber die Zeit, wo durch wenige außerordentliche Männer (unter welche unser Leonardo ohne Widerrede gezählt, und als der früheste betrachtet wird) die Kunst in jedem ihrer Theile zur Vollkommenheit gelangte; man lernte besser sehen und urtheilen, und nun war das Verlangen um Nachbildungen trefflicher Werke nicht schwer zu befriedigen, besonders in solchen Schulen, wohin sich viele Schüler drängten und die Werke des Meisters sehr gesucht waren. Und doch beschränkte sich zu jener Zeit dieß Verlangen auf kleinere Werke, die man mit dem Original leicht zusammenhalten und beurtheilen kann. Bei großen Arbeiten verhielt es sich ganz anders damals wie nachher, weil das Original sich mit den Copien nicht vergleichen läßt, auch solche Bestellungen selten sind. Also begnügte sich nun die Kunst so wie der Liebhaber mit Nachahmungen im Kleinen, wo man dem Copirenden viel Freiheit ließ, und die Folgen dieser Willkür zeigten sich übermäßig in den wenigen Fällen, wo man Abbildungen im Großen verlangte, welche fast immer Copien von Copien waren, und zwar gefertigt nach Copien im kleinern Maßstab, fern von dem Original ausgeführt, oft sogar nach bloßen Zeichnungen, ja vielleicht aus dem Gedächtniß. Nun mehrten sich die Dutzend-Mahler, und arbeiteten um die geringsten

Preiſe, man prunkte mit der Mahlerei, der Geſchmack verfiel, Copien mehrten ſich, und verfinſterten die Wände der Vorzimmer und Treppen, hungrige Anfänger lebten von geringem Solde, indem ſie die wichtigſten Werke in jedem Maßſtab wiederholten, ja viele Mahler brachten ganz ihr Leben bloß mit Copiren zu; aber auch da ſah man in jeder Copie einige Abweichung, ſei's Einfall des Beſtellers, Grille des Mahlers, und vielleicht Anmaßung, man wolle Original ſein.

Hierzu trat noch die Forderung gewirkter Tapeten, wo die Mahlerei nicht würdig als durch Gold bereichert ſcheinen wollte, und man die herrlichſten Bilder, weil ſie ernſt und einfach waren, für mager und armſelig hielt, deßwegen der Copiſte Baulichkeiten und Landſchaften im Grunde anbrachte, Zierrathen an den Kleidern, goldene Strahlen oder Kronen um die Häupter, ferner wunderlich geſtaltete Kinder, Thiere, Chimären, Grotesken und andere Thorheiten. Oft auch kam wohl der Fall vor, daß ein Künſtler, der ſich eigene Erfindung zutraute, nach dem Willen eines Beſtellers, der ſeine Fähigkeiten nicht zu ſchätzen wußte, ein fremdes Werk zu copiren den Auftrag erhielt, und indem er es mit Widerwillen that, doch auch hie und da als Original erſcheinen wollte, und nun veränderte oder hinzufügte, wie es Kenntniß, vielleicht auch Eitelkeit eingab. Dergleichen geſchah auch wohl wie es Zeit und Ort verlangten. Man bediente ſich mancher Figuren zu ganz anderm Zweck,

als ſie der erſte Urheber beſtimmt hatte. Weltliche Gegenſtände wurden durch einige Zuthaten in geiſtliche verwandelt, heidniſche Götter und Helden mußten ſich bequemen Märtyrer und Evangeliſten zu ſein. Oft auch hatte der Künſtler zu eigener Belehrung und Übung irgend eine Figur aus einem berühmten Werk copirt, und ſetzte nun etwas von ſeiner Erfindung hinzu, um ein verkäufliches Bild daraus zu machen. Zuletzt darf man auch wohl der Entdeckung und dem Mißbrauch der Kupferſtiche einen Theil des Kunſtverderbens zuſchreiben, welche den Dutzend-Mahlern fremde Erfindungen häufig zubrachten, ſo daß niemand mehr ſtudirte, und die Mahlerei zuletzt ſo weit verfiel, daß ſie mit mechaniſchen Arbeiten vermiſcht ward. Waren doch die Kupferſtiche ſelbſt ſchon von den Originalen verſchieden, und wer ſie copirte vervielfachte die Veränderung nach eigener und fremder Überzeugung oder Grille. Eben ſo ging es mit den Zeichnungen; die Künſtler entwarfen ſich die merkwürdigſten Gegenſtände in Rom und Florenz, um ſie, nach Hauſe gelangt, willkürlich zu wiederholen.

Copien des Abendmahls.

Hiernach läßt ſich nun gar wohl urtheilen, was mehr oder weniger von den Copien des Abendmahls zu erwarten ſei, obgleich die früheſten gleichzeitig gefertigt wurden: denn das Werk machte großes

Aufſehen, und andere Klöſter verlangten eben d
gleichen.

Unter den vielen von dem Verfaſſer aufgeführ
Copien beſchäftigen uns hier nur drei, indem die
Weimar befindlichen Durchzeichnungen von ihnen
genommen ſind; doch liegt dieſen eine vierte z
Grund, von welcher wir alſo zuerſt ſprechen müſ

Marcus von Oggiono, ein Schüler Leonard
Vinci's, ohne weitumgreifendes Talent, erwarb
doch das Verdienſt ſeiner Schule, vorzüglich in
Köpfen, ob er ſich ſchon auch hier nicht immer gl
bleibt. Er arbeitete ungefähr 1510 eine Copie
Kleinen, um ſie nachher im Großen zu benutzen.
war herkömmlicher Weiſe nicht ganz genau, er l
ſie aber zum Grunde einer größern Copie, die
an der Wand des nun aufgehobenen Kloſters
Caſtellazzo befindet, gleichfalls im Speiſeſaal
ehemaligen Mönche. Alles daran iſt ſorgfältig
arbeitet, doch herrſcht in den Beiwerken die gewö
liche Willkür. Und obgleich Boſſi nicht viel G
davon ſagen mochte, ſo läugnet er doch nicht, daß
ein bedeutendes Monument, auch der Charakter mehr
Köpfe, wo der Ausdruck nicht übertrieben worden,
loben ſei. Boſſi hat ſie durchgezeichnet, und
werden bei Vergleichung der drei Copien aus eige
Anſchauen darüber urtheilen können.

Eine zweite Copie, deren durchgezeichnete K
wir ebenfalls vor uns haben, findet ſich in Fr

auf der Wand zu Ponte Capriasca; sie wird in das Jahr 1565 gesetzt und dem Peter Lovino zugeschrieben. Ihre Verdienste lernen wir in der Folge kennen; sie hat das Eigne, daß die Namen der Figuren hinzugeschrieben worden, welche Vorsicht uns zu einer sichern Charakteristik der verschiedenen Physiognomien verhilft.

Das allmähliche Verderbniß des Originals haben wir leider umständlich genug aufgeführt, und es stand schon sehr schlimm um dasselbe, als 1612 Cardinal Friedrich Borromeo, ein eifriger Kunstfreund, den völligen Verlust des Werkes zu verhüten trachtete und einem Mailänder Andrea Bianchi, zugenannt Vespino, den Auftrag gab eine Copie in wirklicher Größe zu fertigen. Dieser Künstler versuchte sich anfangs nur an einigen Köpfen; diese gelangen, er ging weiter, und copirte die sämmtlichen Figuren, aber einzeln, die er denn zuletzt mit möglichster Sorgfalt zusammenfügte; das Bild findet sich noch gegenwärtig in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, und liegt der neusten von Bossi verfertigten Copie hauptsächlich zum Grund, diese aber ward auf folgende Veranlassung gefertigt.

Neuste Copie.

Das Königreich Italien war ausgesprochen, und Prinz Eugen wollte den Anfang seiner Regentschaft, nach dem Beispiel Ludwig Sforza's, durch Begünsti-

Tu gegenüberſtehende Juwelen griechiſchen Urſprungs? (Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, Leipzig 1851, 2, 261; Briefe 32, 26.)

Erster Druck. Riemer, Briefe von und an Goethe. Leipzig 1846, S 214, als Nachschrift zu Goethes Brief an Riemer vom 25. Mai 1816 mit der Frage, woher die beiden Epigramme seien. Der Handschrift des Briefes liegt das Blatt mit dieser Nachschrift nicht mehr bei (vgl. Briefe 27, 22). Die Epigramme sind übersetzt aus der griechischen Anthologie; nach Gubrauers Angabe im Briefwechsel mit Knebel rührt das erste von Leonidas Alexandrinus, das zweite von Zelotus her. Es ist zweifelhaft, ob Goethe der Übersetzer ist.

1 Löſe vom Grab] Knüpf' an das Grab H^{72a}

Etymologie. S 47.

H^{72a}: Quartblatt Johns Hand mit der Überschrift unserer Ausgabe, in den Materialien zu *Q*.

Erster Druck. *Q* 1, 76. — C^3 56, 31.

Schillers Braut von Meſſina. S 48.

H^{72a}: Handschrift zum Maskenzug 18. December 1818, beschrieben als H^1 in Band 16, 470 ff. Die vorliegende Stanze steht *g* als vierte in der Abtheilung „Braut von Messina", ist aber g^1 und dann *g* gestrichen worden (vgl. 16, 480). Das Datum d. 15. Dec. 1818 steht nach der letzten Stanze (a. a. O. S 472).

Erster Druck. Hempel 3, 63 nach derselben Handschrift.

4 minder flugem über herbem H^{72a} gute nach ewig H^{72a} 5 Er aus er H^{72a} ebenso 7

Man iſt mit Recht beſcheiden. S 49.

Erster Druck. Goethes Gedichte. Mit einem bisher noch nicht gedruckten Sonett und Epigramm für deutsche Frauen ausgewählt von A. Lutze. Koethen, Verlag der Lutze'schen Klinik 1870. (Vgl. auch Sabell, Zu Goethes 130. Geburtstag, Heilbronn 1879 S 78 und Hempel 5, 265.) Goethes Autorschaft ist durchaus zweifelhaft, das Gedicht daher auszuscheiden.

gung der Künſte verherrlichen; Ludwig hatte die Darſtellung des Abendmahls dem Leonard aufgetragen, Eugen beſchloß das durch dreihundert Jahre durch verdorbene Bild ſo viel als möglich in einem neuen Gemählde wieder herzuſtellen, dieſes aber ſollte, damit es unvergänglich bliebe, in Moſaik geſetzt werden, wozu die Vorbereitung in einer ſchon vorhandenen großen Anſtalt gegeben war.

Boſſi erhält ſogleich den Auftrag und beginnt Anfangs Mai 1807. Er findet räthlich einen Carton in gleicher Größe zu fertigen, nimmt ſeine Jugendſtudien wieder auf und wendet ſich ganz zu Leonard, beachtet deſſen Kunſtnachlaß und Schriften, beſonders letztere, weil er überzeugt iſt, ein Mann, der ſo vortreffliche Werke hervorgebracht, müſſe nach den entſchiedenſten und vortheilhafteſten Grundſätzen gehandelt haben. Er hatte die Köpfe der Copie von Ponte Capriasca und einige andre Theile derſelben nachgezeichnet, ferner die Köpfe und Hände der Copie von Caſtellazzo und der von Bianchi. Nun zeichnet er alles nach was von Vinci ſelbſt, ja ſogar was von einigen Zeitgenoſſen herſtammt. Ferner ſieht er ſich nach allen vorhandenen Copien um, deren er ſieben und zwanzig näher oder ferner kennen lernt; Zeichnungen, Manuſcripte von Vinci werden ihm von allen Seiten freundlichſt mitgetheilt.

Bei der Ausführung ſeines Cartons hält er ſich zunächſt an die Copie der Ambroſiana, ſie allein iſt

so groß wie das Original; Bianchi hatte durch Fadennetze und durchscheinend Papier eine genauste Nachbildung zu geben gesucht und unabläſſig unmittelbar in Gegenwart des Originals gearbeitet, welches, obgleich schon sehr beschädigt, doch noch nicht übermahlt war.

Ende Octobers 1807 ist der Carton fertig, Leinewand an Einem Stück gleichmäßig gegründet, alsobald auch das Ganze aufgezeichnet. Sogleich um einigermaßen seine Tinten zu reguliren, mahlte Bossi das Wenige von Himmel und Landschaft, das wegen der Höhe und Reinheit der Farben im Original noch frisch und glänzend geblieben. Er untermahlt hierauf die Köpfe Christi und der drei Apostel zu dessen Linken; und was die Gewänder betrifft, mahlte er diejenigen zuerst, über deren Farben er schneller gewiß geworden, um fortan nach den Grundsätzen des Meisters und eigenem Geschmack, die übrigen auszuwählen. So deckte er die ganze Leinewand, von sorgfältigem Nachdenken geleitet, und hielt seine Farben gleich hoch und kräftig.

Leider überfiel ihn an diesem feuchten und verödeten Ort eine Krankheit, die ihn seine Bemühungen einzustellen nöthigte; allein er benutzte diesen Zwischenraum, Zeichnungen, Kupferstiche, schriftliche Aufsätze zu ordnen, theils auf das Abendmahl selbst, theils auf andere Werke des Meisters bezüglich; zugleich begünstigte ihn das Glück, das ihm eine Sammlung

Handzeichnungen zuführte, welche, ſich vom Cardinal Cäſar Monti herſchreibend, unter andern Koſtbarkeiten auch treffliche Sachen von Leonardo ſelbſt enthält. Er ſtudirte ſogar die mit Leonardo gleichzeitigen Schriftſteller, um ihre Meinungen und Wünſche zu benutzen, und blickte auf das was ihn fördern konnte nach allen Seiten umher. So benutzte er ſeinen krankhaften Zuſtand und gelangte endlich wieder zu Kräften, um auf's neue an's Werk zu gehen.

Kein Künſtler und Kunſtfreund läßt die Rechenſchaft ungeleſen, wie er im Einzelnen verfahren, wie er die Charaktere der Geſichter, deren Ausdruck, ja die Bewegung der Hände durchgedacht, wie er ſie hergeſtellt. Eben ſo bedenkt er das Tiſchgeräthe, das Zimmer, den Grund, und zeigt daß er über keinen Theil ſich ohne die triftigſten Gründe entſchieden. Welche Mühe gibt er ſich nicht, um unter dem Tiſch die Füße geſetzmäßig herzuſtellen, da dieſe Region in dem Original längſt zerſtört, in den Copien nachläſſig behandelt war.

Bis hierher haben wir von dem Werke des Ritter Boſſi im Allgemeinen Nachricht, im Einzelnen Überſetzung und Auszug gegeben; ſeine Darſtellung nahmen wir dankbar auf, theilten ſeine Überzeugung, ließen ſeine Meinung gelten, und wenn wir etwas einſchalteten, ſo war es gleichſtimmig mit ſeinem Vortrag; nun aber da von Grundſätzen die Rede iſt, denen er

bei Bearbeitung ſeiner Copie gefolgt, von dem Wege den er genommen, ſind wir veranlaßt, einigermaßen von ihm abzuweichen. Auch finden wir daß er manche Anfechtung erlitten, daß Gegner ihn ſtreng behandelt, Freunde ſogar ihm abgeſtimmt, wodurch wir wenigſtens in Zweifel geſetzt werden, ob wir denn alles billigen ſollen was er gethan? Da er jedoch, ſchon von uns abgeſchieden, ſich nicht mehr vertheidigen, nicht mehr ſeine Gründe verfechten mag, ſo iſt es unſere Pflicht ihn, wenn auch nicht zu rechtfertigen, doch möglichſt zu entſchuldigen, indem wir das was ihm zur Laſt gelegt wird, den Umſtänden unter welchen er gearbeitet aufbürden, und darzuthun ſuchen daß ihm Urtheil und Handlung mehr aufgenöthigt worden, als daß ſie ſich aus ihm ſelbſt entwickelt hätten.

Kunſtunternehmungen dieſer Art, welche in die Augen fallen, Aufſehen, ja Staunen erregen ſollen, werden gewöhnlich in's Koloſſale geführt. So überſchritt ſchon bei Darſtellung des Abendmahls Leonard die menſchliche Größe um eine völlige Hälfte: die Figuren waren auf neun Fuß berechnet, und obgleich zwölf Perſonen ſitzen, oder ſich doch hinter dem Tiſch befinden, daher als Halbfiguren anzuſehen ſind, auch nur eine und zwar gebückt ſteht, ſo muß doch das Bild, ſelbſt in anſehnlicher Ferne, von ungeheurer Wirkung geweſen ſein. Dieſe wollte man, wenn auch nicht im Beſondern charakteriſtiſch zart, doch im Allgemeinen kräftig wirkſam wieder hervorbringen.

Für die Menge war ein Ungeheures angekündigt; Ein Bild von acht und zwanzig Pariser Fuß Länge, und vielleicht achtzehn Fuß hoch, sollte aus tausend und aber tausend Glasstiften zusammengesetzt werden, nachdem vorher ein geistreicher Künstler sorgfältig das Ganze nachgebildet, durchdacht, und alle sinnlichen und geistigen Kunstmittel zu Hülfe rufend, das Verlorne möglichst wieder hergestellt hätte. — Und warum sollte man an der Ausführung dieses Unternehmens in dem Moment einer bedeutenden Staatsveränderung zweifeln? warum sollte der Künstler nicht hingerissen werden, gerade in dieser Epoche etwas zu leisten was im gewöhnlichen Lebensverlauf ganz und gar unthulich scheinen möchte!

Sobald aber festgesetzt war, das Bild solle in der Größe des Originals ausgeführt werden, und Bossi die Arbeit übernahm, so finden wir ihn schon genugsam entschuldigt, daß er sich an die Copie des Vespino gehalten. Die alte Copie zu Castellazzo, welcher man mit Recht große Vorzüge zuschreibt, ist um einen guten Theil kleiner als das Original; wollte er diese ausschließlich benutzen, so mußte er Figuren und Köpfe vergrößern; welche undenkbare Arbeit aber besonders das Letzte sei ist keinem Kunstkenner verborgen.

Es wird längst anerkannt daß nur den größten Meistern gelingen könne colossale Menschengesichter in

Mahlerei darzuſtellen. Die menſchliche Geſtalt, vorzüglich das Antlitz, iſt nach Naturgeſetzen in einen gewiſſen Raum eingeſchränkt, innerhalb welchem es nur regelmäßig, charakteriſtiſch, ſchön, geiſtreich erſcheinen kann. Man mache den Verſuch ſich in einem Hohlſpiegel zu beſchauen, und ihr werdet erſchrecken vor der ſeelenloſen rohen Unform die euch meduſenhaft entgegen tritt. Etwas Ähnliches widerfährt dem Künſtler, unter deſſen Händen ſich ein ungeheures Angeſicht bilden ſoll. Das Lebendige eines Gemähldes entſpringt aus der Ausführlichkeit, das Ausführliche jedoch wird durch's Einzelne dargeſtellt, und wo will man Einzelnes finden wenn die Theile zum Allgemeinen erweitert ſind?

Welchen hohen Grad der Ausführung übrigens Leonard ſeinen Köpfen gegeben habe, iſt unſerm Anſchauen entzogen. In den Köpfen des Veſpino die vor uns liegen, obgleich aller Ehren, alles Dankes werth, iſt eine gewiſſe Leerheit fühlbar, die den beabſichtigten Charakter aufſchwellend verflößt; zugleich aber ſind ſie ihrer Größe wegen impoſant, reſolut genug gemacht, und müſſen auf die Ferne tüchtig wirken. Boſſi fand ſie vor ſich, die Arbeit der Vergrößerung, die er nach kleinen Copien mit eigener Gefahr hätte unternehmen müſſen, war gethan, warum ſollte er ſich nicht dabei beruhigen? Er hatte als ein Mann von lebhaftem Charakter ſich für das was ihm oblag entſchieden, was zur Seite ſtand oder gar

sich entgegensetzte, völlig abgewiesen, daher seine Ungerechtigkeit gegen die Copie von Castellazzo und ein festes Zutrauen auf Grundsätze, die er sich aus den Werken und Schriften des Meisters gebildet hatte; hierüber gerieth er mit Graf Verri in öffentlichen Widerstreit, mit seinen besten Freunden wo nicht in Uneinigkeit, doch in Zwiespalt.

Blick auf Leonard.

Ehe wir aber weiter gehen, haben wir von Leonards Persönlichkeit und Talenten einiges nachzuholen. Die mannichfaltigen Gaben, womit ihn die Natur ausgestattet, concentrirten sich vorzüglich im Auge, deßhalb er denn, obgleich zu allem fähig, als Mahler am entschiedensten groß erschien. Regelmäßig, schön gebildet stand er als ein Mustermensch der Menschheit gegenüber, und wie des Auges Fassungskraft und Klarheit dem Verstande eigentlichst angehört, so war Klarheit und Verständigkeit unserm Künstler vollkommen zu eigen; nicht verließ er sich auf den innern Antrieb seines angebornen unschätzbaren Talentes, kein willkürlicher zufälliger Strich sollte gelten, alles mußte bedacht und überdacht werden. Von der reinen erforschten Proportion an bis zu den seltsamsten, aus widersprechenden Gebilden zusammengehäuften Ungeheuern sollte alles zugleich natürlich und rationell sein.

Dieſer ſcharfen verſtändigen Weltanſchauung verdanken wir auch die große Ausführlichkeit, womit er verwickelter Erdenbegegniſſe heftigſte Bewegung mit Worten vorzuführen weiß, eben als wenn es Gemählde werden könnten. Man leſe die Beſchreibung der Schlacht, des Ungewitters, und man wird nicht leicht genauere Darſtellungen gefunden haben, die zwar nicht gemahlt werden können, aber dem Mahler andeuten was man von ihm fordern dürfte.

Und ſo ſehen wir aus ſeinem ſchriftlichen Nachlaß, wie das zarte ruhige Gemüth unſeres Leonard geneigt war die mannichfaltigſten und bewegteſten Erſcheinungen in ſich aufzunehmen. Seine Lehre dringt zuerſt auf allgemeine Wohlgeſtalt, ſodann aber auch zugleich auf ſorgfältiges Beachten aller Abweichungen bis in's Häßlichſte; die ſichtbare Umwandelung des Kindes bis zum Greis auf allen Stufen, beſonders aber die Ausdrücke der Leidenſchaft, von Freude zur Wuth, ſollen flüchtig wie ſie im Leben vorkommen aufgezeichnet werden. Will man in der Folge von einer ſolchen Abbildung Gebrauch machen, ſo ſoll man in der Wirklichkeit eine annähernde Geſtalt ſuchen, ſie in dieſelbe Stellung ſetzen, und mit obwaltendem allgemeinem Begriff genau nach dem Leben verfahren. Man ſieht leicht ein, daß ſo viel Vorzüge auch dieſe Methode haben mag, ſie doch nur vom allergrößten Talente ausgeübt werden kann, denn da der Künſtler vom Individuellen ausgeht, und zu dem Allgemeinen

hinansteigt, so wird er immer, besonders wenn mehrere Figuren zusammenwirken, eine schwer zu lösende Aufgabe vor sich finden.

Betrachte man das Abendmahl, wo Leonard dreizehn Personen, vom Jüngling bis zum Greise, dargestellt hat. Einen ruhig ergeben, einen erschreckt, eilfe durch den Gedanken eines Familienverraths an- und aufgeregt. Hier sieht man das sanfteste, sittlichste Betragen bis zu den leidenschaftlichsten Äußerungen. Sollte nun alles dieses aus der Natur genommen werden, welches gelegentliche Aufmerken, welche Zeit war nicht erforderlich um so viel Einzelnes aufzutreiben und in's Ganze zu verarbeiten; daher ist es gar nicht unwahrscheinlich daß er sechzehn Jahre an dem Werke gearbeitet, und doch weder mit dem Verräther, noch mit dem Gott-Menschen fertig werden können, und zwar weil beides nur Begriffe sind, die nicht mit Augen geschaut werden.

Zur Sache!

Überlegen wir nun das Vorgesagte, daß das Bild nur durch eine Art von Kunstwunder seiner Vollendung nahe gebracht werden konnte, daß nach der beschriebenen Behandlungsart immer in manchen Köpfen etwas Problematisches blieb, welches durch jede Copie, auch durch die genaueste, nur problematischer werden mußte, so sehen wir uns in einem Labyrinth, in welchem uns die vorliegenden Durchzeich-

nungen wohl erleuchten, nicht aber aus demſelben völlig erlöſen können.

Zuerſt alſo müſſen wir geſtehen, daß uns jene Abhandlung, wodurch Boſſi die Copien durchaus verdächtig zu machen ſucht, ihre hiſtoriſche Richtigkeit unangetaſtet, zu dem redneriſchen Zweck geſchrieben zu ſein ſcheint, die Copie von Caſtellazzo herunter zu ſetzen, die, ob ſie gleich viele Mängel haben mag, doch in Abſicht der Köpfe, welche vor uns liegen, gegen die von Veſpino, deren allgemeinen Charakter wir oben ausgeſprochen, entſchiedene Vorzüge hat. In den Köpfen des Marco d'Oggiono iſt offenbar die erſte Intention des Vinci zu ſpüren, ja Leonard könnte ſelbſt daran Theil genommen und den Kopf Chriſti mit eigener Hand gemahlt haben. Sollte er da nicht zugleich auf die übrigen Köpfe, wo nicht auf das Ganze, lehrenden und leitenden Einfluß verbreiten. Durften auch die Dominicaner zu Mailand ſo unfreundlich ſein den weiteren Kunſtgebrauch des Werkes zu unterſagen, ſo fand ſich in der Schule ſelbſt ſo mancher Entwurf, Zeichnung und Carton, womit Leonard, der ſeinen Schülern nichts vorenthielt, einem begünſtigten Lehrling, welcher unfern der Stadt eine Nachbildung des Gemähldes ſorgfältig unternahm, gar wohl aushelfen konnte.

Von dem Verhältniß beider Copien (das Verdienſt der dritten iſt nur vor die Augen, nicht mit Worten vor den Geiſt zu ſtellen) hier nur mit Wenigem das

An Sami. S 49.

Erster Druck. Die Freude. An Sami. März. Drei Gedichte von Goethe als Duetten für zwei Stimmen componirt von Dr. C. Loewe. (Nach Angabe der Schlesingerschen Musikalienhandlung 1845 erschienen.) Wie Loewe zu diesem angeblich Goethischen Gedicht gekommen ist, ist unbekannt. In einer älteren Sammlung: Balladen, Romanzen und Lieder mit Begleitung der Guitarre von Carl Blum, 3. Heft, Leipzig bei Breitkopf und Härtel (1818) findet sich dasselbe Gedicht, aber ohne Angabe eines Verfassers. Es ist zweifellos unecht und deshalb auszuscheiden.

Die Lieblichste. S 50.

Die hier fälschlich fortlaufend als eine Nummer gedruckten Verse bilden eigentlich fünf verschiedene Gedichte (1—12, 13—16, 17—25, 26—35, 36. 37) und müssen so gedruckt werden. Ebenso ist die Überschrift Die Lieblichste, die nur zu dem ersten Gedichte gehört, irrthümlich auf alle bezogen; sie muss beseitigt werden, da sie schon in der Handschrift gestrichen worden ist, ausserdem muss 1826 in 1827 geändert werden. Als gemeinsamer Titel würde sich empfehlen: Chineſiſches. Die Gedichte sind Übersetzungen aus einer chinesischen Sammlung „Gedichte hundert schöner Frauen“ (vgl. v. Biedermann, Goethe-Forschungen 1, 115; 2, 428) und in den in Kunst und Alterthum 6. Band 1. Heft (1827) S 159 ff. zuerst gedruckten Aufsatz Chineſiſches eingestreut. Eine Beschreibung der vorhandenen Handschriften zu den Gedichten sowie die Lesarten aus denselben sind bereits in Band 42[1], 230 ff. mitgetheilt worden.

Tagebücher 1827, 3. Februar: *Chinese Courtship* .... Abends für mich, mit der Chineſiſchen Werbung fortgefahren. 4. Februar: Nachts Chineſiſches. 5. Februar: Mit John chineſiſche Dichterinnen. 11. Februar: Abends Dr. Eckermann .... Ihm die chineſiſchen Gedichte vorgetragen. Vgl. auch Goethes Gespräch mit Eckermann vom 31. Januar 1827 (Biedermann, Goethes Gespräche 6, 43 f.).

vor 26 lies Nac-Yven

Auf einem Streifen Conceptpapier befinden sich *g* noch folgende Übersetzungen (Riemer links oben: „bleiben weg“):

Nothigste, das Entschiedenste, bis wir vielleicht so glücklich sind Nachbildungen dieser interessanten Blätter Freunden der Kunst vorzulegen.

Vergleichung

St. Bartholomäus: männlicher Jüngling. » scharf Profil, zusammengefaßtes reines Gesicht. Augenlied und Braue niedergedrückt, den Mund geschlossen, als wie mit Verdacht horchend, ein vollkommen in sich selbst umschriebener Charakter. Bei Vespino keine Spur von individueller charakteristischer » Gesichtsbildung, ein allgemeines Zeichenbuchsgesicht, mit eröffnetem Munde horchend. Bossi hat diese Lippenöffnung gebilligt und beibehalten, wozu wir unsere Einstimmung nicht geben können.

St. Jacobus der jüngere, gleichfalls Profil, die » Verwandtschaftsähnlichkeit mit Christo unverkennbar, erhält durch vorgeschobene, leicht geöffnete Lippen etwas Individuelles das jene Ähnlichkeit wieder aufhebt. Bei Vespino nahezu ein allgemeines, akademisches Christusgesicht, der Mund eher zum Staunen » als zum Fragen geöffnet. Unsere Behauptung daß Bartholomäus den Mund schließen müsse, wird dadurch bestätigt daß der Nachbar den Mund geöffnet hält; eine solche Wiederholung würde sich Leonard nie erlaubt haben, vielmehr hat der nachfolgende »

St. Andreas den Mund gleichfalls geschlossen. Er drückt, nach Art älterer Personen, die Unterlippe

mehr gegen die Oberlippe. Dieser Kopf hat in der Copie von Marco etwas Eigenes, mit Worten nicht Auszusprechendes; die Augen in sich gekehrt, der Mund, obgleich geschlossen, doch naiv. Der Umriß der linken Seite gegen den Grund macht eine schöne Silhouette, man sieht von jenseitiger Stirne, von Auge, Nasenfläche, Bart, so viel daß der Kopf sich rundet und ein eigenes Leben gewinnt; dahingegen Vespino das linke Auge völlig unterdrückt, doch aber von der linken Stirn- und Bartseite noch so viel sehen läßt, daß ein derber kühner Ausdruck, bei aufwärts gehobenem Gesichte entspringt, welcher zwar ansprechend ist, aber mehr zu geballten Fäusten als zu vorgewiesenen flachen Händen passen würde.

Judas verschlossen, erschrocken, ängstlich auf- und rückwärts sehend, das Profil ausgezackt, nicht übertrieben, keineswegs häßliche Bildung; wie denn der gute Geschmack, in der Nähe so reiner und redlicher Menschen kein eigentliches Ungeheuer dulden könnte. Vespino dagegen hat wirklich ein solches dargestellt, und man kann nicht läugnen, daß abgesondert genommen dieser Kopf viel Verdienst hat: er drückt eine boshaft-kühne Schadenfreude lebhaft aus, und würde unter dem Pöbel der über ein Ecce Homo jubelt, und kreuzige! kreuzige! ruft, sich vortrefflich hervorheben. Auch für einen Mephistopheles im teuflischsten Augenblick müßte man ihn gelten lassen. Aber von Erschrecken und Furcht, mit Verstellung. Gleich-

gültigkeit und Verachtung verbunden ist keine Spur; die derbigen Haare passen gut zum Ganzen, ihre Übertriebenheit jedoch kann nur neben Kraft und Gewaltsamkeit der übrigen Vespinischen Köpfe bestehen.

St. Petrus, sehr problematische Züge. Schon bei Marco ist es bloß schmerzlicher Ausdruck; von Zorn aber und Bedräuung kann man nichts darin sehen, etwas Ängstliches ist gleichfalls ausgedrückt, und hier mag Leonard selbst mit sich nicht ganz einig gewesen sein: denn herzliche Theilnahme an einem geliebten Meister, und Bedrohung des Verräthers sind wohl schwerlich in Einem Gesichte zu vereinigen. Indessen will Cardinal Borromäus zu seiner Zeit diese Wunder gesehen haben. So gut seine Worte auch klingen, haben wir Ursache zu glauben, daß der kunstliebende Cardinal mehr seine Empfindung als das Bild ausgesprochen: denn wir wüßten sonst unserm Vespino nicht zu vertheidigen, dessen Petrus einen unangenehmen Ausdruck hat. Er sieht aus wie ein harter Capuziner, dessen Fastenpredigt die Sünder aufregen soll. Wunderlam, daß Vespino ihm sträubige Haare gegeben hat, da der Petrus des Marco ein schon kurz gelocktes Krauskhaupt darstellt.

St. Johannes ist von Marco ganz in Vinci'schem Sinne gebildet; das schöne rundliche, sich aber doch nach dem Länglichen ziehende Gesicht, die vom Scheitel an schlichten, unterwärts aber sanft sich kräuselnden Haare, vorzüglich wo sie sich an Petrus

eindringende Hand anschmiegen, sind allerliebst. Was man dem Schwarzen des Auges sieht, ist von Petrus abgekehrt, eine unendlich feine Bemerkung! indem wer mit innigstem Gefühl seinem heimlich sprechenden Seitenmanne zuhört den Blick von ihm abwendet. Bei Volpino ist es ein behäglicher, ruhender, beinahe schlafender, keine Spur von Theilnahme zeigender Jüngling.

Wir wenden uns nun auf Christi linke Seite, um von dem Bilde des Erlösers selbst erst am Schlusse zu reden.

St. Thomas Kopf und rechte Hand, deren aufgehobener Zeigefinger etwas gegen die Stirne gebogen ist, um Nachdenken anzudeuten. Diese dem Argwöhnischen und Zweifelnden so wohl anstehende Bewegung hat man bisher verkannt, und einen bedenklichen Jünger als drohend angesprochen. In Volpino's Copie ist es gleichfalls nachdenklich genug; da aber der Künstler wieder das sichtbare rechte Auge weggelassen, so entsteht ein perpendiculares gleichförmiges Profil, worin von dem Vorgeschobenen, Aufhorchenden der ältern Copie nichts mehr zu sehen ist.

St. Jacob der Altere. Die heftigste Gesichtsbewegung, der aufgesperrteste Mund, Entsetzen im Auge, ein originelles Wagstück Leonardo's, doch haben wir Ursache zu glauben, daß auch dieser Kopf dem Meister vorzüglich gerathen sei. Die Durchsichtigkeit ist vortrefflich: in der Copie des Volpino dagegen

alles verloren; Stellung, Haltung, Miene, alles ist verschwunden und in eine gewisse gleichgültige Allgemeinheit aufgelöst.

St. Philipp, liebenswürdig unschätzbar, gleicht vollkommen den Raphaelischen Jünglingen, die sich auf der linken Seite der Schule von Athen, um Bramante versammeln. Pelpino hat aber unglücklicherweise das rechte Auge abermals unterdrückt, und da er nicht verläugnen konnte, hier liege etwas Mehr-als-Profil zum Grunde, einen zweideutigen, wunderlich übergezogenen Kopf hervorgebracht.

St. Matthäus, jung, arglosser Natur, mit krausem Haar, ein ängstlicher Ausdruck in dem wenig geöffneten Munde: in welchem die sichtbaren Zähne eine Art leisen Grimmes aussprechen, zu der heftigen Bewegung der Figur passend. Von allem diesem ist bei Pelpino nichts übrig geblieben: starr und geistlos blickt er vor sich hin; niemand ahnet auch nur im mindesten die heftige Körperbewegung.

St. Thaddäus, des Marco, ist gleichfalls ein ganz unschätzbarer Kopf; Ängstlichkeit, Verdacht, Verdruß kündigt sich in allen Zügen. Die Einheit dieser Gesichtsbewegung ist ganz köstlich, paßt vollkommen zu der Bewegung der Hände, die wir ausgelegt haben. Bei Pelpino ist alles abermals in's Allgemeine gezogen; auch hat er den Kopf dadurch unbedeutender gemacht, daß er ihn zu sehr nach dem Zuschauer wendet, anstatt daß bei Marco die linke Seite kaum

den vierten Theil beträgt, wodurch das Argwöhniſche, Scheelſehende gar köſtlich ausgedrückt wird.

St. Simon der Ältere, ganz im Profil, dem gleichfalls reinen Profil des jungen Matthäus entgegen geſtellt. An ihm iſt die vorgeworfene Unterlippe, welche Leonard bei alten Geſichtern ſo ſehr liebte, am übertriebenſten, thut aber, mit der ernſten überhangenden Stirn, die vortrefflichſte Wirkung von Verdruß und Nachdenken, welches der leidenſchaftlichen Bewegung des jungen Matthäus ſcharf entgegenſteht. Bei Veſpino iſt es ein abgelebter gutmüthiger Greis, der auch an dem wichtigſten, in ſeiner Gegenwart ſich ereignenden Vorfall keinen Antheil mehr zu nehmen im Stande iſt.

Nachdem wir nun dergeſtalt die Apoſtel beleuchtet, wenden wir uns zur Geſtalt Chriſti ſelbſt. Hier begegnet uns abermals die Legende, daß Leonard weder Chriſtus noch Judas zu endigen gewußt, welches wir gerne glauben, da nach ſeinem Verfahren es unmöglich war, an dieſe beiden Enden der Darſtellung die letzte Hand zu legen. Schlimm genug alſo mag es im Original, nach allen Verfinſterungen, welche dasſelbe durchaus erleiden müſſen, mit Chriſti nur angelegter Phyſiognomie ausgeſehen haben. Wie wenig Veſpino vorfand, läßt ſich daraus ſchließen, daß er einen coloſſalen Chriſtuskopf, ganz gegen den Sinn Vinci's, aufſtellte, ohne auch nur im mindeſten auf die Neigung des Hauptes zu achten, die nothwendig

mit der des Johannes zu parallelisiren war. Vom Ausdruck wollen wir nichts sagen; die Züge sind regelmäßig, gutmüthig, verständig, wie wir sie an Christo zu sehen gewohnt sind, aber auch ohne die mindeste Sensibilität, daß wir beinahe nicht wüßten, zu welcher Geschichte des neuen Testaments dieser Kopf willkommen sein könnte.

Hier tritt nun aber zu unserm Vortheil der Fall ein, daß Kenner behaupten, Leonard habe den Kopf des Heilandes in Castellazzo selbst gemahlt, und innerhalb einer fremden Arbeit dasjenige gewagt, was er bei seinem eigenen Hauptbilde nicht unternehmen wollen. Da wir das Original nicht vor Augen haben, so müssen wir von der Durchzeichnung sagen, daß sie völlig dem Begriff entspricht, den man sich von einem edlen Manne bildet, dem ein schmerzliches Seelenleiden die Brust beschwert, wovon er sich durch ein vertrauliches Wort zu erleichtern suchte, dadurch aber die Sache nicht besser, sondern schlimmer gemacht hat.

Durch diese vergleichenden Vorschritte haben wir uns denn dem Verfahren des außerordentlichen Künstlers, wie er solches in Schriften und Bildern umständlich und deutlich erklärt und bewiesen hat, genugsam genähert, und glücklicherweise finden wir noch eine Gelegenheit, einen fernern Schritt zu thun. Auf der Ambrosianischen Bibliothek nämlich wird eine von Leonard unwidersprechlich verfertigte Zeichnung

aufbewahrt, auf blaulichem Papier mit wenig weiß und farbiger Kreide. Von dieſer hat Ritter Boſſi das genaueſte Facſimile verfertigt, welches gleichfalls vor unſern Augen liegt. Ein edles Jünglingsangeſicht nach der Natur gezeichnet, offenbar in Rückſicht des Chriſtuskopfes zum Abendmahl. Reine regelmäßige Züge, das ſchlichte Haar, das Haupt nach der linken Seite geſenkt, die Augen niedergeſchlagen, den Mund halb geöffnet und die ganze Bildung durch einen leiſen Zug des Kummers in die herrlichſte Harmonie gebracht. Hier iſt freilich nur der Menſch, der ein Seelenleiden nicht verbirgt; wie aber, ohne dieſe Züge auszulöſchen, Erhabenheit, Unabhängigkeit, Kraft, Macht der Gottheit zugleich auszudrücken wäre, iſt eine Aufgabe, die auch ſelbſt dem geiſtreichſten irdiſchen Pinſel ſchwer zu löſen ſein möchte. In dieſer Jünglingsphyſiognomie, welche zwiſchen Chriſtus und Johannes ſchwebt, ſehen wir den höchſten Verſuch, ſich an der Natur feſt zu halten, da wo vom Überirdiſchen die Rede iſt.

Die ältere Florentiniſche und Saneſiſche Schule entfernten ſich von den trockenen Typen der Byzantiniſchen Kunſt dadurch, daß ſie überall in ihren Bildern Porträte anbrachten. Dieß ließ ſich nun ſehr gut thun, weil bei den ruhigen Ereigniſſen ihrer Tafeln die theilnehmenden Perſonen gelaſſen bleiben konnten. Das Zuſammenſein heiliger Männer, Anhörung einer Predigt, Einſammeln von Almoſen, Begräbniß eines

verehrten Frommen fordert von den Umſtehenden nur ſolchen Ausdruck, der in jedes natürlich ſinnige Geſicht gar wohl zu legen iſt; ſobald nun aber Leonard Lebendigkeit, Bewegung, Leidenſchaft forderte, zeigte ſich die Schwierigkeit, beſonders da nicht etwa ähnliche Perſonen neben einander ſtehen, ſondern die entgegengeſetzteſten Charaktere mit einander contraſtiren ſollten. Dieſe Aufgabe, welche Leonard mit Worten ſo deutlich ausſpricht und beinahe ſelbſt unauflöslich findet, iſt vielleicht Urſache, daß in der Folgezeit große Talente die Sache leichter machten, und zwiſchen der beſondern Wirklichkeit und der ihnen eingebornen allgemeinen Idee ihren Pinſel ſchweben ließen, und ſich von der Erde zum Himmel, vom Himmel zur Erde mit Freiheit bewegten.

Noch manches wäre zu ſagen über die höchſt verwickelte und zugleich höchſt kunſtgemäße Compoſition, über den Localbezug der Köpfe, Körper, Arme, Hände unter einander. Von den Händen beſonders würden wir einiges zu ſprechen das Recht haben, indem Durchzeichnungen nach der Copie des Veſpino gleichfalls gegenwärtig ſind. Wir ſchließen aber billig dieſe Vorarbeit, weil wir vor allen Dingen die Bemerkungen der transalpiniſchen Freunde abzuwarten haben. Denn dieſen kommt allein das Recht zu über manche Puncte zu entſcheiden, da ſie alle und jede Gegenſtände, von denen wir nur durch Überlieferung ſprechen, ſeit vielen Jahren ſelbſt gekannt, ſie noch

vor Augen haben, nicht weniger den ganzen Hergang der neueſten Zeit perſönlich mit erlebten. Außer dem Urtheil über die von uns angedeuteten Puncte werden ſie uns gefällig Nachricht geben: inwiefern Boſſi von den Köpfen der Copie zu Caſtellazzo doch noch Gebrauch gemacht? welches um ſo wahrſcheinlicher iſt, als dieſelbe überhaupt viel gegolten und das Kupfer von Morghen dadurch ſo großes Verdienſt erhält, daß ſie dabei ſorgfältig benutzt worden.

Nun aber müſſen wir noch, ehe wir ſcheiden, dankbarlich erkennen, daß unſer mehrjähriger Freund, Mitarbeiter und Zeitgenoſſe, den wir noch immer ſo gern, früherer Jahre eingedenk, mit dem Namen des Mahler Müller bezeichnen, uns von Rom aus mit einem trefflichen Aufſatz über Boſſi's Werk in den Heidelberger Jahrbüchern, December 1816, beſchenkt, der unſerer Arbeit in ihrem Laufe begegnend, dergeſtalt zu Gute kam, daß wir uns an mehreren Stellen kürzer faſſen konnten, und nunmehr auf jene Abhandlung hinweiſen, wo unſere Leſer mit Vergnügen bemerken werden, wie nahe wir mit jenem geprüften Künſtler und Kenner verwandt, ja übereinſtimmend geſprochen haben. In Gefolg deſſen machten wir uns zur Pflicht, hauptſächlich diejenigen Puncte hervorzuheben, welche jener Kunſtkenner nach Gelegenheit und Abſicht weniger ausführlich behandelte.

Du — rauh
Und wie die Hortensien seyd ihr
Bald grün bald roth bald blau
Am Ende gar mißfärbig
ich kenn euch genau.

Khalkhal
(Knöchel Schellen Ring)
Der Schellenring um eure Knöchel
Ihr Liederlichen das verführt mich nicht.

Darunter ist das Blatt abgeschnitten; es sind noch Buchstabenreste zu sehen.

Aus dem Nachlaß.

An Personen. S 53—79.

An Mademoiselle Caroline Schulze. S 55.

Erster Druck. Sammlung theatralischer Gedichte nebst einigen Gedichten auf Schauspieler und Schauspielerinnen. Erste Sammlung. Leipzig bey C. F. Schneidern 1776, S 191, überschrieben: An Mademoiselle Schulz.

W. v. Biedermann hat wahrscheinlich gemacht, dass diese Verse, auf die eine Äusserung in dem Aufsatz „Leipziger Theater" anspielt (36, 227 f.), von Goethe herrühren (Zeitschrift für den deutschen Unterricht 5. Band 5. Heft S 334 ff.; Goethe-Forschungen, Neue Folge S 194 f.) und dass sie die Parodie eines von der Schulze und ihrem Bruder bei ihrem ersten Auftreten in Leipzig an das dortige Publicum vertheilten Gedichtes seien (Goethe-Forschungen, Anderweite Folge S 73 f.). Vgl. auch Goethe-Jahrbuch 11, 189 ff.

An Mademoiselle Oeser zu Leipzig. S 56.

H^{720}: Zwei in einander gelegte Quartdoppelblätter 9, rechts oben das Datum: Franckfurt am 6. Nov. 1768, unterzeichnet: Goethe, Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar, deponirt im Goethe- und Schiller-Archiv.

Eben indem wir ſchließen wird uns dargebracht: Trattato della Pittura di Lionardo da Vinci: tratto da un Codice della Biblioteca Vaticana. Roma 1817. Dieſer ſtarke Quartband enthält viele bisher unbekannte Capitel, woraus tiefe neue Einſicht in Leonards Kunſt und Denkweiſe gar wohl zu hoffen iſt. Auch ſind zweiundzwanzig Kupfertafeln, klein Folio, beigelegt, Nachbildungen bedeutender leichter Federzüge, völlig nach Sinn und Art derjenigen, womit Leonard gewöhnlich ſeine ſchriftlichen Aufſätze zu erläutern pflegte. Und ſo ſind wir denn verpflichtet bald wieder aufzunehmen, was wir niedergelegt haben, welches denn unter Beiſtand der höchſt gefälligen Mailändiſchen Kunſtfreunde uns und andern möge zu Gute kommen!

Observations on Leonardo da Vinci's celebrated picture of the Last supper By Goethe. Translated, and accompanied *with an introduction.* By Noehden. London 1821.

Herr Dr. Röhden, in Göttingen geboren und eine gelehrte Erziehung daselbst genießend, widmete sich nachher in England dem Geschäft einer Familienerziehung. Seine Lebensereignisse, so wie seine Verdienste sind durch eine Biographie im 5ten Bande der Zeitgenossen dem Vaterlande allgemein bekannt geworden, und ist derselbe gegenwärtig bei dem Brittischen Museum angestellt. Er verweilte den Winter von 1818—19 in Weimar, und gegenwärtige Schrift ist als Denkmal seines Aufenthaltes daselbst höchst erfreulich; er erinnert sich der seinen Verdiensten und Charakter angemessenen, zutrauensvollen, freundschaftlichen Aufnahme, seines, obgleich leider nur vorübergehenden Einflusses in die dortigen Cirkel.

Seine gründlichen Sprachkenntnisse sind durchaus willkommen, und weil die Bemühung sie zu erlangen

den denkenden und forschenden Mann zur allgemeinen Bildung treibt, muß eine vielseitige Cultur daher entstehen. Seine Bekanntschaft mit Altem und Neuem, historische Kenntnisse aller Art, die Einsicht in den Zustand von England, gaben Stoff genug zu unterhaltenden Gesprächen; sodann war seine Theilnahme an den schönen Künsten vorzüglich geeignet, um die Unterhaltung der Gesellschaft zu beleben.

Denn überzeugt, daß Kunstwerke die schönste Unterlage geistreicher Gespräche seien, das Auge ergötzend, den Sinn auffordernd, das Urtheil offenbarend, ist es in Weimar herkömmlich, Kupferstiche und Zeichnungen vereinigten Freunden vorzulegen. Insofern nun eine solche Sammlung nach Schulen geordnet ist, oder vielmehr nach wechselseitigem Einfluß der Meister und Mitschüler, so ist sie desto wirksamer und gründet das Gespräch, indem sie es belebt. Gedachten Winter jedoch war die Betrachtung Leonard da Vinci's an der Tagesordnung, weil von Mailand bedeutende, auf diesen Künstler bezügliche Kunstschätze so eben anlangten, und der über das Abendmahl verfaßte Aufsatz Herrn Dr. Nöhden mitgetheilt wurde. Daß er diese Arbeit billige, ließ sich bald bemerken, ja er bethätigte seine Theilnahme durch begonnene Übersetzung.

Eine Reise nach Italien, wenn sie schon seine Gegenwart entzieht, wird einem so unterrichteten Manne sodann gern gegönnt; er benutzt sogleich in

Mailand die Gelegenheit gedachtes Kunstwerk nochmals zu unterſuchen. Nun aber gibt er in vorausgeſendeter Einleitung Nachricht von dem gegenwärtigen Zuſtande deſſelben, und erweitert unſere Kenntniß davon auf mancherlei Weiſe; das bisher Bekannte beſtimmt er näher, berichtigt Erfahrung und Urtheil; ferner benachrichtigt er uns von einigen Copien und ſchätzt ſie. Die von Caſtellazzo ſah er nicht, jedoch die aus der Carthauſe von Pavia 1818 in London. Er gedenkt ferner der Tapete in St. Peter am Frohnleichnams-Tage aufgehängt, rühmt eine Originalſkizze in der Königl. Sammlung, tadelt aber die Copie Aylands als höchſt unvollkommen, und ſpricht auslangend von Kupferſtichen nach dem merkwürdigen Bilde.

Auf dieſe Einleitung folgt die Überſetzung ſelbſt, mit Bedacht, Genauigkeit und doch mit Freiheit behandelt; Druck und Papier iſt Englands werth, und es kommt dem Deutſchen wunderlich vor, ſeine Gedanken ſo anſtändig vorgetragen zu ſehen; freilich um hiezu zu gelangen, mußten ſie über's Meer wandern und durch Freundes Vermittlung in einer fremden Sprache ſich bewerthun.

Eine Miniatur-Nachbildung des coloſſalen Gemähldes von Joſeph Mochetti findet ſich in den Prachtexemplaren dem Titel gegenüber, welchen als Vignette eine auf Seine des Großherzogs von Weimar Königl. Hoheit in Mailand geprägte Medaille zum

Andenken der Acquisition dortiger bedeutender Kunstschätze ziert. Die dem Ganzen vorausgeschickte Dedication an Ihro der Frau Erbgroßherzogin Kaiserl. Hoheit ist sowohl für den Verfasser als für den hohen bedeutenden Kreis ein erfreuliches Denkmal.

Abschließen können wir nicht, ohne Herrn Dr. Nöhden für eine freundlich fortgesetzte Theilnahme zu danken, wovon bei Gelegenheit einer Entwickelung des Triumphzugs von Mantegna nächstens umständlicher zu handeln sein wird.

Triumphzug

von

Mantegna.

Julius Cäſars Triumphzug, gemahlt von Mantegna.

Des Meiſters Kunſt im Allgemeinſten.

An den Werken dieſes außerordentlichen Künſtlers, vorzüglich auch an dem Triumphzug Cäſars, einer Hauptarbeit, wovon wir näher zu handeln gedenken, glauben wir einen Widerſtreit zu fühlen, welcher bei'm erſten Anblick nicht aufzulöſen ſcheint.

Zuvörderſt alſo werden wir gewahr, daß er nach dem ſtrebt, was man Stil nennt, nach einer allgemeinen Norm der Geſtalten; denn ſind auch mitunter ſeine Proportionen zu lang, die Formen zu hager, ſo iſt doch ein allgemein Kräftiges, Tüchtiges, Übereinſtimmendes durchaus wahrzunehmen an Menſchen und Thieren, nicht weniger in allen Nebenſachen von Kleidern, Waffen und erdenklichem Geräth. Hier überzeugt man ſich von ſeinem Studium der Antike; hier muß man anerkennen, er ſei in das Alterthum eingeweiht, er habe ſich darein völlig verſenkt.

Nun gelingt ihm aber auch die unmittelbarſte und individuellſte Natürlichkeit bei Darſtellung der mannich-

faltigſten Geſtalten und Charaktere. Die Menſchen wie ſie leiden und leben mit perſönlichen Vorzügen und Mängeln, wie ſie auf dem Markte ſchlendern, in Proceſſionen einhergehen, ſich in Haufen zuſammen drängen, weiß er zu ſchildern; jedes Alter, jedes Temperament wird in ſeiner Eigenthümlichkeit vorgeführt, ſo daß wenn wir erſt das allgemeinſte ideellſte Streben gewahr wurden, wir ſodann, nicht etwa neben an, ſondern mit dem Höhern verkörpert, auch das Beſonderſte, Natürlichſte, Gemeinſte aufgefaßt und überliefert ſehen.

Lebensereigniſſe.

Dieſe beinahe unmöglich ſcheinende Leiſtung erklärt ſich nur durch Ereigniſſe ſeines Lebens. Ein vorzüglicher Mahler jener Zeit, Francesco Squarcione, gewinnt unter vielen Schülern den jungen, früh ſich auszeichnenden Mantegna lieb, daß er ihm nicht allein den treuſten und entſchiedenſten Unterricht gönnt, ſondern ihn ſogar an Kindesſtatt annimmt und alſo mit ihm, für und durch ihn fortwirken zu wollen erklärt.

Als aber endlich dieſer herangebildete glückliche Zögling mit der Familie Bellin bekannt wird und ſie an ihm gleichfalls den Künſtler wie den Menſchen anzuerkennen und zu ſchätzen weiß, in ſolchem Grade, daß ihm eine Tochter Jacobs, die Schweſter von Johann und Gentile angetraut wird, da verwandelt

ſich die eiferſüchtige Neigung des erſten väterlichen Meiſters in einen gränzenloſen Haß, ſein Beiſtand in Verfolgung, ſein Lob in Schmähungen.

Nun gehörte aber Squarcione zu den Künſtlern, denen im funfzehnten Jahrhunderte der hohe Werth antiker Kunſt aufgegangen war; er ſelbſt arbeitete in dieſem Sinne nach Vermögen und ſäumte nicht ſeine Schüler unverrückt dahin zu weiſen. — Es ſei ſehr thöricht, war ſein Behaupten, das Schöne, Hohe, Herrliche mit eigenen Augen in der Natur ſuchen, es mit eigenen Kräften ihr abgewinnen zu wollen, da unſere großen griechiſchen Vorfahren ſich ſchon längſt des Edelſten und des Darſtellenswertheſten bemächtigt und wir alſo aus ihren Schmelzöfen ſchon das geläuterte Gold erhalten könnten, das wir aus Schutt und Gruß der Natur nur mühſelig ausklaubend als kümmerlichen Gewinn eines vergeudeten Lebens bedauern müſſen.

In dieſem Sinne hatte ſich denn der hohe Geiſt des talentvollſten Jünglings unabläſſig gehalten, zu Freude ſeines Meiſters und eigenen großen Ehren. Als nun aber Lehrer und Schüler feindſelig zerfallen, vergißt jener ſeines Leitens und Strebens, ſeines Lehrens und Unterweiſens; widerſinnig tadelt er nunmehr was der Jüngling auf ſeinen Rath, auf ſein Geheiß vollbracht hat und vollbringt; er verbindet ſich mit der Menge, welche einen Künſtler zu ſich herabziehen will, um ihn beurtheilen zu können. Sie

Erste Drucke. *Q* 1, 182. — *C*[1] 56, 54. — Morgenblatt für gebildete Leser 1846 Nr. 112 ff., 117, 121. — Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde, Leipzig 1849, S 136; 2. Aufl. 1867 S 181. — Briefe 1, 170.

10 Ahtem *H*[720] 14 Muht *H*[720] 16 lies Chinâ, 28 lies teißt. 126 Eigentuhm *H*[720] 172 war's *H*[720]

An J. C. Kestner. S 62.

H[720]: *g* in einem undatirten Brief an Kestner, Foliobogen mit Adresse auf der 3. Seite (Kestner'sches Familieneigenthum, deponirt im Goethe- und Schiller-Archiv).

Erster Druck. Goethe und Werther. Briefe Goethes, meistens aus seiner Jugendzeit. Herausgegeben von A. Kestner. Stuttgart und Tübingen 1854, S 122; 2. Auflage 1855 S 123. — Briefe 2, 55.

6 Lugen tuht *H*[720] 8 Löcher *H*[720] nach über und *H*[720] 10 Tühr *H*[720] 13 lies wärt 25 mein nach allein *H*[720]

An eine auswärtige Freundin. S 64.

H[666]: Abschrift Herders (vgl. S 115) überschrieben: Mit einer Zeichnung.

Erster Druck. Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit. Von Goethe. 3. Theil, Tübingen 1814, im 15. Buch S 460. — *C*[3] 26, 304; *C* 26, 298. (Weim. Ausg. 28, 302.) Die Zeichnung, zu der das Gedicht gehört, ist verschollen (vgl. Lappenberg, Reliquien der Fräulein Susanna Catharina von Klettenberg S 283).

5 Schaue] Fühle *H*[666] 9 Weben] Schweben *H*[666] 10 Dieser Dämmrung all gefühlt *H*[666]

An Lavater. S 65.

Erster Druck. Erzählung von einer gesellschaftlichen Reise durch einen Theil der Schweiz und des obern Italiens nebst Auszügen aus Briefen über einige Gemälde. Herausgegeben von Samuel Gottlieb Bürde. Breslau, bey P. Löwe, 1785 S 74, mit der Notiz: „Wir fanden an den Wänden [beim Pfarrer Däniker in Oberrieden, wo Lavater die erste Idee einer Physiognomik fasste und gleich den Entwurf niederschrieb] die Namen von vielen seiner [Lavaters] Freunde

fordert Natürlichkeit und Wirklichkeit, damit ſie einen Vergleichungspunct habe, nicht den höheren der im Geiſt ruht, ſondern den gemeineren äußeren, wo ſich denn Ähnlichkeit und Unähnlichkeit des Originals und der Copie allenfalls in Anſpruch nehmen läßt. Nun ſoll Mantegna nicht mehr gelten, er vermag, ſo heißt es, nichts Lebendiges hervorzubringen, ſeine herrlichſten Arbeiten werden als ſteinern und hölzern, als ſtarr und ſteif geſcholten. Der edle Künſtler, noch in ſeiner kräftigſten Zeit, ergrimmt und fühlt recht gut, daß ihm, eben vom Standpunct der Antike, die Natur nur deſto natürlicher, ſeinem Kunſtblick verſtändlicher geworden; er fühlt ſich ihr gewachſen und wagt auch auf dieſer Woge zu ſchwimmen. Von dem Augenblick an ziert er ſeine Gemählde mit den Ebenbildniſſen vieler Mitbürger, und indem er das gereifte Alter im individuellen Freund, die köſtliche Jugend in ſeinen Geliebten verewigt und ſo den edelſten würdigſten Menſchen das erfreulichſte Denkmal ſetzt, ſo verſchmäht er nicht auch ſeltſam ausgezeichnete, allgemein bekannte, wunderlich gebildete, ja, den letzten Gegenſatz, Mißgebildete darzuſtellen.

Jene beiden Elemente nun fühlt man in ſeinen Werken, nicht etwa getrennt, ſondern verflochten; das Ideelle, Höhere zeigt ſich in der Anlage, in Werth und Würde des Ganzen; hier offenbart ſich der große Sinn, Abſicht, Grund und Halt. Dagegen dringt aber auch die Natur mit urſprünglicher Gewaltſam-

keit herein: und wie der Bergſtrom durch alle Zacken des Felſens Wege zu finden weiß und mit gleicher Macht wie er angekommen wieder ganz vom Ganzen herunterſtürzt, ſo iſt es auch hier. Das Studium der Antike gibt die Geſtalt, ſodann aber die Natur Gewandtheit und letztes Leben.

Da nun aber ſelbſt das größte Talent, welches in ſeiner Bildung einen Zwieſpalt erfuhr, indem es ſich zweimal und zwar nach entgegengeſetzten Seiten auszubilden Anlaß und Antrieb fand, kaum vermögend iſt dieſen Widerſpruch ganz auszugleichen, das Entgegengeſetzte völlig zu vereinigen, ſo wird jenes Gefühl, von dem wir zuerſt geſprochen, das uns vor Mantegna's Werken ergreift, vielleicht durch einen nicht völlig aufgelöſ'ten Widerſtreit erregt. Indeſſen möcht' es der höchſte Conflict ſein, in welchem ſich jemals ein Künſtler befunden, da er ein ſolches Abenteuer zu beſtehen zu einer Zeit berufen war, wo eine ſich entwickelnde höchſte Kunſt über ihr Wollen und Vermögen ſich noch nicht deutliche Rechenſchaft ablegen konnte.

Dieſes Doppelleben alſo, welches Mantegna's Werke eigenthümlich auszeichnet und wovon noch viel zu ſagen wäre, manifeſtirt ſich beſonders in ſeinem Triumphzuge Cäſars, wo er alles was ein großes Talent vermochte in höchſter Fülle vorüber führt.

Hievon gibt uns nun einen genugſam allgemeinen Begriff die Arbeit, welche Andreas Andreani gegen

das Ende des 16ten Jahrhunderts unternommen, indem er die neun Bilder Mantegna's, auf eben ſo viel Blättern, mit Holzſtöcken, in bedeutender Größe nachgebildet, und alſo die Anſicht und den Genuß derſelben allgemeiner verbreitet hat. Wir legen ſie vor uns und beſchreiben ſie der Reihe nach.

I.

Poſaunen und Hörner, kriegeriſche Ankündigung, pausbäckige Muſikanten voraus. Hierauf andringende Soldaten, Feld-, Kriegs- und Glücks-Zeichen auf Stangen hoch emportragend. Roma's Büſte voran, Juno die Verleiherin, der Pfau beſonders, Abundantien mit Fruchthorn und Blumenkorb, ſie ſchwanken über fliegenden Wimpeln und ſchwebenden Tafeln. Dazwiſchen in den Lüften flammende dampfende Fackelpfannen, den Elementen zur Ehre, zu Anregung aller Sinne.

Andere Krieger, vorwärts zu ſchreiten gehindert, ſtehen ſtill, den unmittelbar nachfolgenden gewaltſamen Drang abzuwehren; je zwei und zwei halten ſenkrecht hohe, von einander entfernte Stangen, an denen man hüben und drüben angeheftet Gemählde lang und ſchmal ausgeſpannt erblickt. Dieſe Schildereien, in Felder abgetheilt, dienen zur Expoſition: hier wird dem Auge bildlich dargebracht was geſchehen mußte, damit dieſer überſchwängliche Triumphzug ſtatt fände.

Feſte Städte von Kriegsheeren umringt, beſtürmt durch Maſchinen, eingenommen, verbrannt, zerſtört; weggeführte Gefangene zwiſchen Niederlage und Tod. Völlig die ankündigende Symphonie, die Introduction einer großen Oper.

2.

Hier nun die nächſte und höchſte Folge des unbedingten Sieges. Weggeführte Götter, welche die nicht mehr zu ſchützenden Tempel verlaſſen. Lebensgroße Statuen von Jupiter und Juno auf zweiſpännigem, Coloſſalbüſte der Cybele auf einſpännigem Wagen, ſodann eine kleinere tragbare Gottheit, in den Armen eines Knechtes. Der Hintergrund überhaupt von hoch aufgethürmten Wagengerüſten, Tempelmodellen, baulichen Herrlichkeiten angefüllt, zugleich Belagerungsmaſchinen, Widder und Balliſten. Aber ganz gränzenlos mannichfaltig aufgeſchichtet, gleich hinterdrein, Waffen aller Heeresarten, mit großem ernſtem Geſchmack zuſammen und über einander geſtellt und gehängt. Erſt in der folgenden Abtheilung

3.

wird jedoch die größte Maſſe aufgehäuft vorüber geſchafft. Sodann ſieht man von tüchtigen Jünglingen getragen jede Art von Schätzen: dickbäuchige Urnen, angefüllt mit aufgehäuften Münzen, und auf denſelben Traggeſtellen Vaſen und Krüge; auf den Schul-

tern laſten dieſe ſchon ſchwer genug, aber nebenbei trägt jeder noch ein Gefäß oder ſonſt etwas Bedeutendes. Dergleichen Gruppen ziehen ſich auch noch in's folgende Blatt fort.

4.

Die Gefäße ſind von der mannichfaltigſten Art, aber die Hauptbeſtimmung iſt, gemünztes Silber heran zu bringen. Nun ſchieben ſich, über dieſes Gedränge, überlange Poſaunen in die Luft vor; an ihnen ſpielen herabhängende Bänder, mit inſchriftlicher Widmung: dem triumphirenden Halbgott Julius Cäſar; geſchmückte Opferthiere; zierliche Camillen und fleiſchermäßige Popen.

5.

Vier Elephanten, der vordere völlig ſichtbar, die drei andern perſpectiviſch weichend; Blumen und Fruchtkörbe auf den Häuptern, kranzartig. Auf ihrem Rücken hohe flammende Candelaber; ſchöne Jünglinge leicht bewegt aufreichend, wohlriechendes Holz in die Flammen zu legen, andere die Elephanten leitend, andere anders beſchäftigt.

6.

Auf die beſchwerliche Maſſe der ungeheuern Thiere folgt mannichfaltige Bewegung; das Koſtbarſte, das höchſte Gewonnene wird nun herangebracht. Die Träger ſchlagen einen andern Weg ein, hinter den Elephanten in's Bild ſchreitend. Was aber tragen

ſie? wahrſcheinlich lauteres Gold, Goldmünzen in kleinerem Geſchirr, kleinere Vaſen und Gefäße. Hinter ihnen folgt noch eine Beute von größerem Werth und Wichtigkeit, die Beute der Beuten, die alle vorhergehende in ſich begreift. Es ſind die Rüſtungen der überwundenen Könige und Helden, jede Perſönlichkeit als eigene Trophäe. Die Derbheit und Tüchtigkeit der überwundenen Fürſten wird dadurch angezeigt, daß die Träger ihre Stangenlaſt kaum heben können, ſie nah am Boden herſchleppen oder gar niederſetzen um, einen Augenblick ausruhend, ſie wieder friſcher fortzutragen.

7.

Doch ſie werden nicht ſehr gedrängt; hinter ihnen ſchreiten Gefangene einher; kein Abzeichen unterſcheidet ſie, wohl aber perſönliche Würde. Edle Matronen gehen voran mit erwachſenen Töchtern. Zunächſt gegen den Zuſchauer geht ein Fräulchen von acht bis zehen Jahren, an der Mutter Seite, ſo ſchmuck und zierlich als bei dem anſtändigſten Feſte. Treffliche tüchtige Männer folgen hierauf in langen Gewändern, ernſt, nicht erniedrigt; es iſt ein höheres Geſchick das ſie hinzieht. Auffallend iſt daher im folgenden Glied ein großer, wohlgebildeter, gleichfalls ehrenvoll gekleideter Mann, welcher mit grimmigem, beinahe fratzenhaftem Geſicht rückwärts blickt, ohne daß wir ihn begreifen. Wir laſſen ihn vorüber, denn ihm folgt eine Gruppe von anziehenden Frauen. Eine junge Braut in ganzer

Jugendfülle, im Vollgeſicht dargeſtellt — wir ſagen Braut, weil ſie, auch ohne Kranz in den Haaren, ſo bezeichnet zu werden verdiente — ſteht hinterwärts, von dem Zuſchauer zum Theil verdeckt von einer älteren kinderbeläſtigten Frau; dieſe hat ein Wickelkind auf dem rechten Arme und ihre linke Hand nimmt ein ſtillſtehender Knabe in Anſpruch, der den Fuß aufgereckt; weinend will er auch getragen ſein. Eine ältere, ſich über ihn hinneigende Perſon, vielleicht die Großmutter, ſucht ihn vergebens zu begütigen.

Höchlich rühmen müſſen wir indeß den Künſtler, daß kein Kriegsheld, kein Heerführer als Gefangener vorgeführt wird. Sie ſind nicht mehr, ihre Rüſtungen trug man hohl vorbei; aber die eigentlichen Staaten, die uralten edlen Familien, die tüchtigen Rathsherren, die behäbigen, fruchtbar ſich fortpflanzenden Bürger führt man im Triumph auf, und ſo iſt es denn alles geſagt: die einen ſind todtgeſchlagen, und die andern leiden.

Zwiſchen dieſem und dem folgenden Bilde werden wir nun gewahr, warum der ſtattliche Gefangene ſo grimmig zurückblickt. Mißgeſtaltete Narren und Poſſenreißer ſchleichen ſich heran und verhöhnen die edlen Unglücklichen; dieſem Würdigen iſt das noch zu neu, er kann nicht ruhig vorübergehen; wenn er dagegen nicht ſchimpfen mag, ſo grinſ't er dagegen.

8.

Aber der Ehrenmann ſcheint noch auf eine ſchmählichere Weiſe verletzt, es folgt ein Chor Muſikanten in contraſtirenden Figuren. Ein wohlbehaglicher hübſcher Jüngling, in langer, faſt weiblicher Kleidung, ſingt zur Leier, und ſcheint dabei zu ſpringen und zu geſticuliren; ein ſolcher durfte bei'm Triumphzug nicht fehlen: ſein Geſchäft war, ſich ſeltſam zu gebärden, neckiſche Lieder zu ſingen, die überwundenen Gefangenen frevelhaft zu verſpotten. Die Schalks-Narren deuten auf ihn, und ſcheinen mit albernen Gebärden ſeine Worte zu commentiren, welches jenem Ehrenmann allzu ärgerlich auffallen mag.

Daß übrigens von keiner ernſthaft edlen Muſik die Rede ſei, ergibt ſich ſogleich aus der folgenden Figur: denn ein himmellanger, ſchafbepelzter, hochgemützter Dudelſack-Pfeifer tritt unmittelbar hinterdrein; Knaben mit Schellen-Trommeln ſcheinen den Mißlaut zu vermehren. Einige rückwärts blickende Soldaten aber und andere Andeutungen machen uns aufmerkſam, daß nun bald das Höchſte erfolgen werde.

9.

Und nun erſcheint auch, auf einem übermäßig, obgleich mit großem Sinn und Geſchmack verzierten Wagen, Julius Cäſar ſelbſt, dem ein tüchtig geſtalteter Jüngling auf einer Art Standarte das Veni Vidi Vici entgegenhält. Dieſes Blatt iſt ſo gedrängt

voll, daß man die nackten Kinder mit Siegeszweigen zwiſchen Pferden und Rädern nur mit Angſt anſieht, in der Wirklichkeit müßten ſie längſt zerquetſcht ſein. Trefflicher war jedoch ein ſolches Gedränge, das für die Augen immer unfaßlich und für den Sinn verwirrend iſt, bildlich nicht darzuſtellen.

10.

Ein zehntes Bild aber iſt für uns nun von der größten Bedeutung, denn das Gefühl: der Zug ſei nicht geſchloſſen, wandelt einen jeden an, der die neun Blätter hinter einander legt. Wir finden nicht allein den Wagen ſteil, ſondern ſogar hinter demſelben durch den Rahmen abgeſchnittene Figuren, das Auge verlangt einen Nachklang und wenigſtens einige der Hauptgeſtalt nahe tretende, den Rücken deckende Geſtalten.

Zu Hülfe kommt uns nun ein eigenhändiger Kupferſtich, welcher mit der größten Sorgfalt gearbeitet und zu den vorzüglichſten Werken des Meiſters dieſer Art zu rechnen iſt. Eine Schaar tritt heran männlicher, älterer und jüngerer, ſämmtlich charakteriſtiſcher Perſonen. Daß es der Senat ſei, iſt keineswegs zuzugeben; der Senat wird den Triumphzug am ſchicklichen Ort durch eine Deputation empfangen haben, aber auch dieſe konnte ihm nicht weiter entgegen gehen, als nöthig war umzukehren und vorauszuſchreiten, und den verſammelten Vätern die Ankömmlinge vorzuführen.

Doch ſei dieſe Unterſuchung dem Alterthumsforſcher vorbehalten. Nach unſerer Weiſe dürfen wir nur das Blatt aufmerkſam betrachten, ſo ſpricht es ſich wie jedes vortreffliche Kunſtwerk ſelbſt aus; da ſagen wir denn geradezu, es iſt der Lehrſtand, der gern dem ſiegenden Wehrſtand huldiget, weil durch dieſen allein Sicherheit und Förderniß zu hoffen iſt. Den Nährſtand hatte Mantegna in den Triumphzug als Tragende, Bringende, Feiernde, Preiſende vertheilt, auch in der Umgebung als Zuſchauer aufgeſtellt. Nun aber freut ſich der Lehrſtand den Überwinder zu begleiten, weil durch ihn Staat und Cultur wieder geſichert iſt.

In Abſicht auf Mannichfaltigkeit der Charakteriſtik iſt das beſchriebene Blatt eines der ſchätzbarſten die wir kennen, und Mantegna hat gewiß dieſen Zug auf der hohen Schule von Padua ſtudirt.

Voran im erſten Glied, in langen faltigen Gewändern, drei Männer, mittleren Alters, theils ernſten, theils heiteren Angeſichts, wie beides Gelehrten und Lehrern ziemt. Im zweiten Gliede zeichnet ſich zunächſt eine alte, coloſſale, behaglichdicke, kräftige Natur aus, die hinter allem dem mächtigen Triumphgewirre ſich noch ganz tüchtig hervorthut. Das bartloſe Kinn läßt einen fleiſchigen Hals ſehen, die Haare ſind kurz geſchnitten; höchſt behaglich hält er die Hände auf Bruſt und Bauch und macht ſich nach allen bedeutenden Vorgängern noch immer auffallend bemerklich. Unter den Lebendigen hab' ich niemanden geſehen der

aus Deutschland, unter andern Goethens mit folgendem Verslein". Neudruck: Goethe an Lavater. 1775. Zur Feier des 28. August 1875. Weimar, Wendelin von Maltzahn.

3 lies Machst mit mir

An Frau von Stein. S 65.

H^{781}: Folioblatt blaues Papier mit Goethes Zeichnung der Aussicht vom Kickelhahn bei Ilmenau; auf der Rückseite g^1 am Rande die Verse. Im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Erster Druck. Ruland im Goethe-Jahrbuch 14 (1893), 145.

An Frau von Stein. S 66.

H^{782}: Schmaler Streifen g in den Briefen an Frau von Stein (Jahrgang 1778), ohne Überschrift und Datum.

Erster Druck. Schöll 2, 76; 2. Ausgabe 1, 358; 3. Ausgabe 1, 334. — In abweichender Form, betitelt Versuchung, gedruckt Weim. Ausg. 2, 130 (vgl. auch S 329).

2 lies thörigten 3 statt all lies voll

An Dieselbe. S 66.

H^{783}: g am Schluss des französischen Briefes an Frau v. Stein vom 24. August 1784 nach folgenden Worten: *Je finis par un vers allemand qui sera placé dans le Poeme* [Die Geheimnisse] *que je cheris haut, parceque j'y pourrai parler de toi, de mon amour pour toi sous mille formes sans que personne l'entende que toi seule.*

Erster Druck. Schöll 3, 91; 2. Ausgabe 2, 209; 3. Ausgabe 2, 106.

An Gräfin Tina Brühl. S 67.

H^{784}: „Miscellanea", ein Folioheft von Graf Moritz Brühl mit Aufzeichnungen über das Zusammensein mit Goethe in Karlsbad 1785, ohne Überschrift, unterschrieben: „Göthe den 12. August 1785 in Carlsbad" (vgl. Suphan im Goethe-Jahrbuch 11, 123 ff.). Goethe hat die Verse der Melodie eines französischen Liedchens, die ihm gefiel, untergelegt; sie sind dann von J. G. Naumann, der damals in Dänemark weilte, in Musik gesetzt worden (vgl. Goethes Brief an Christine Brühl vom 4. December 1785, Briefe 7,

ihm zu vergleichen wäre, außer Gottſched; dieſer würde in ähnlichem Fall und gleicher Kleidung eben ſo einher geſchritten ſein: er ſieht vollkommen dem Pfeiler einer dogmatiſch-didaktiſchen Anſtalt gleich. Wie er ohne Bart und Haupthaare, ſind auch ſeine Collegen, wenn gleich behaart, doch ohne Bärte; der vorderſte, etwas ernſter und grämlicher, ſcheint eher dialektiſchen Sinn zu haben. Solcher Lehrenden ſind ſechs, welche in Haupt und Geiſt alles mit ſich zu tragen ſcheinen; dagegen die Schüler nicht allein durch jüngere leichtere Geſtalten bezeichnet ſind, ſondern auch dadurch, daß ſie gebundene Bücher in Händen tragen, anzuzeigen, daß ſie ſowohl hörend als leſend ſich zu unterrichten geneigt ſeien.

Zwiſchen jene älteſten und mittleren iſt ein Knabe von etwa acht Jahren eingeklemmt, um die erſten Lehrjahre zu bezeichnen, wo das Kind ſich anzuſchließen geneigt iſt, ſich einzumiſchen Luſt hat; es hängt ein Pennal an ſeiner Seite, anzudeuten, daß er auf dem Bildungswege ſei, wo dem Herankömmling manches Unangenehme begegnet. Wunderlicher und anmuthig natürlicher iſt nichts zu erſinnen als dieß Figürchen in ſolcher Lage.

Die Lehrer gehen jeder vor ſich hin, die Schüler unterhalten ſich unter einander.

Nun aber macht den ganzen Schluß, wie billig, das Militär, von welchem denn doch zuerſt und zuletzt die Herrlichkeit des Reiches nach außen erworben

und die Sicherheit nach innen erhalten werden muß. Dieſe ganze große Forderung aber befriedigt Mantegna mit ein paar Figuren: ein jüngerer Krieger, einen Ölzweig tragend, den Blick aufwärts gerichtet, läßt uns im Zweifel, ob er ſich des Siegs erfreue, oder ob er ſich über das Ende des Kriegs betrübe; dagegen ein alter, ganz abgelebter, in den ſchwerſten Waffen, indem er die Dauer des Krieges repräſentirt, überdeutlich ausſpricht, dieſer Triumphzug ſei ihm beſchwerlich und er werde ſich glücklich ſchätzen, heute Abend irgendwo zur Ruhe zu kommen.

Der Hintergrund dieſes Blattes nun, anſtatt daß wir bisher meiſtens freie Ausſichten gehabt, drängt ſich, dem Menſchendrang gemäß, gleichfalls zuſammen; rechter Hand ſehen wir einen Palaſt, zur Linken Thurm und Mauern; die Nähe des Stadtthors möchte damit angedeutet ſein, angezeigt daß wir uns wirklich am Ende befinden, daß nunmehr der ganze Triumphzug in die Stadt eingetreten, und innerhalb derſelben beſchloſſen ſei.

Sollten auch dieſer Vermuthung die Hintergründe der vorhergehenden Blätter zu widerſprechen ſcheinen, indem landſchaftliche Ausſichten, viel freie Luft, zwar auf Hügeln Tempel und Paläſte, doch auch Ruinen geſehen werden, ſo läßt ſich doch auch annehmen, daß der Künſtler hierbei die verſchiedenen Hügel von Rom gedacht, und ſie ſo bebaut und ſo ruinenhaft, wie er ſie zu ſeiner Zeit gefunden, vorgeſtellt habe. Dieſe

Auslegung gewinnt um so mehr Kraft, als doch wohl einmal ein Palast, ein Kerker, eine Brücke, die als Wasserleitung dienen kann, eine hohe Ehrensäule da steht, die man denn doch auf städtischem Grund und Boden vermuthen muß.

Doch wir halten inne, weil wir sonst in's Gränzenlose geriethen, und man mit noch so viel gehäuften Worten den Werth der flüchtig beschriebenen Blätter doch nicht ausdrücken könnte.

Cäsars Triumphzug, gemahlt von Mantegna.

Zweiter Abschnitt.

1) Ursprung, Wanderung, Beschaffenheit der Bilder.
2) Fernere Geschichte derselben. Sammlungen Carls I. von England.
3) Mantegna's eigene Kupferstiche in Bezug auf den Triumph.
4) Zeugniß von Vasari mit Bemerkungen darüber.
5) Allgemeine Betrachtung und Mißbilligung seiner falschen Methode von hinten hervor zu beschreiben.
6) Emendation der Vartschischen Auslegung.
7) Schwerdtgeburths Zeichnung.

1.

Mantegna lebte 1451 bis 1517 und mahlte in seiner besten Zeit, auf Anregen seines großen Gönners, Ludwig Gonzaga, Herzogs von Mantua, gedachten Triumphzug für den Palast in der Nähe des Klosters St. Sebastian. Der Zug ist nicht auf die Wand, nicht im unmittelbaren Zusammenhange gemahlt, sondern in neun abgesonderten Bildern, vom Platze beweglich.

daher sie denn auch nicht an Ort und Stelle geblieben. Sie kamen vielmehr unter Carl I., welcher als ein großer Kunstfreund die köstlichsten Schätze zusammenbrachte und also auch den Herzog von Mantua auskaufte, nach London und blieben daselbst, obgleich nach seinem unglücklichen Tode die meisten Besitzungen dieser Art durch eine Auction verschleudert wurden.

Gegenwärtig befinden sie sich, hochgeehrt, im Palaste Hamptoncourt, neun Stücke, alle von gleicher Größe, völlig quadrat, jede Seite neun Fuß, mit Wasserfarben auf Papier gemahlt, mit Leinwand unterzogen, wie die Raphaelischen Cartone, welche denselben Palast verherrlichen.

Die Farben dieser Bilder sind höchst mannichfaltig, wohl erhalten und lebhaft; die Hauptfarben in allen ihren Abstufungen, Mischungen und Übergängen zu sehen; dem Scharlach steht anderes Hell- und Tiefroth entgegen, an Dunkel- und Hellgelb fehlt es nicht, Himmelblau zeigt sich, Blaßblau, Braun, Schwarz, Weiß und Gold.

Die Gemählde sind überhaupt in gutem Zustande, besonders die sieben ersten; die zwei letzteren, ein wenig verbleicht, scheinen von der Zeit gelitten zu haben, oder abgerieben zu sein, doch ist dieß auch nicht bedeutend. Sie hangen in vergoldeten Rahmen neun Fuß hoch über dem Boden, drei und drei auf drei Wände vertheilt; die östliche ist eine Fensterseite, und folgen sie, von der südlichen zur nördlichen,

völlig in der Ordnung, wie sie Andreas Andreani numerirt hat.

Erwähnung derselben thut Hamptoncourt-Guide, Seite 19 mit wenigen Worten; nicht viel umständlicher das Prachtwerk: The History of the Royal Residences of Windsor Castle, St. James's Palace p. p. By W. H. Pyne. In three Volumes. London 1819, welches gerade diesem Zimmer keine bildliche Darstellung gegönnt hat.

Vorstehende nähere Nachricht verdanken wir der Gefälligkeit eines in England wohnenden deutschen Freundes, des Herrn Dr. Noehden, welcher nichts ermangeln läßt, das in Weimar angeknüpfte schöne Verhältniß auch in der Ferne dauerhaft und in Wechselwirkung zu erhalten. Auf unser zutrauliches Ansuchen begab er sich wiederholt nach Hamptoncourt, und alles was wir genau von Maß, Grund, Farben, Erhaltung, Aufstellung und so weiter angeben, ist die Frucht seiner aufmerksamen Genauigkeit.

2.

Die früheste Neigung der Engländer zur Kunst mußte sich, in Ermangelung inländischer Talente, nach auswärtigen Künstlern und Kunstwerken umsehen. Unter Heinrich dem Achten arbeitete Holbein viel in England. Was unter Elisabeth und Jacob dem Ersten geschehen, wäre noch zu untersuchen. Der hoffnungsvolle Kronprinz Heinrich, zu Anfang des

siebzehnten Jahrhunderts geboren, hatte viel Sinn für die Künste und legte bedeutende Sammlungen an. Als er vor dem achtzehnten Jahre mit Tode abging, erbte Carl der Erste mit der Krone die Sammlung des Bruders und seine Liebhaberei. Rubens und van Dyk werden als Künstler beschäftigt, als Kunstkenner zu Sammlungen behülflich.

Die Sammlung des Herzogs von Mantua wird angekauft, mit ihr also die neun Tafeln Triumphzug. Über das Jahr sind wir nicht genau belehrt, es muß aber zwischen 1625 und 1642 fallen, indem nachher, während der Bürgerkriege, Geldmangel dem König dergleichen Acquisitionen untersagte.

„Nach des Königs Ermordung wurde sowohl sein als seiner Gemahlin und Prinzen Vermögen der Nation heimgefallen erklärt und durch einen Parlaments-Beschluß vom März 1649 auctionsweise zum Verkauf angeboten, worunter auch sämmtliche Kunstwerke und Gemählde. Aber erst den folgenden Juni faßte die Gemeine, um ihr neues Gemeingut desto kräftiger zu befestigen, über die Verwendung des persönlichen Vermögens des letzten Königs, der Königin und der Prinzen einen Beschluß. Sie erließ einen Befehl, alles zu verzeichnen, zu schätzen und zu verkaufen, ausgenommen solche Theile, welche zum Gebrauch des Staates vorzubehalten seien; jedoch mit solcher Vorsicht, um alle Nachrede einzelnen Interesses zu vermeiden, daß kein Glied des Hauses sich damit befasse.

In diese Schätzung und Verkauf waren eingeschlossen, *how dolor!* die ganze Sammlung von edeln Gemählden, alten Statuen und Büsten, welche der letzte König mit gränzenlosen Kosten und Mühen von Rom und allen Theilen Italiens herbeigeschafft hatte."

Ein Verzeichniß dieser höchst kostbaren Merkwürdigkeiten, wovon jetzt gar manche den Palästen des Louvre und Escurials, auch mancher ausländischen Fürsten zur Verherrlichung dienen, mit Schätzungs- und Verkaufspreisen, ward unter folgendem Titel 1757 in London gedruckt: A Catalogue and Description of King Charles the First's Capital Collection of Pictures, Bronzes, Limnings, Medals, Statues and other Curiosities.

Nun heißt es auf der fünften Seite: Gemählde zu Hamptoncourt No. 332, geschätzt 4675 Pfund 10 Schill., darunter waren:

1) Neun Stück, der Triumphzug des Julius Cäsar, gemahlt von Andreas Mantegna, geschätzt 1000 Pfund.

2) Herodias, St. Johannes Haupt in einer Schüssel haltend, von Tizian, geschätzt 150 Pfund.

Die größere Anzahl der Gemählde, welche den übrigen Werth von 3525 Pfund 10 Schillinge ausmachte, ist nicht einzeln aufgeführt.

Da nun aber hieraus hervorgeht, daß Carl der Erste die Gemählde Mantegna's besessen, so wird noch

zum Überfluß dargethan, woher sie zu ihm gekommen. Folgendes diene zur Erläuterung:

„König Carls Museum war das berühmteste in Europa; er liebte, verstand und schätzte die Künste. Da er nicht das Glück hatte, große Malergenien unter seinen Unterthanen zu finden, so rief er die geschicktesten Meister anderer Nationen herbei, mit rühmlicher Vorliebe, um sein eigenes Land zu bereichern und zu unterrichten. Auch beschränkte er seinen Aufwand keineswegs auf lebende Künstler: denn außer einzelnen Stücken kaufte er die berühmte Sammlung des Herzogs von Mantua, nachdem er vorher eine Grundstiftung gelegt hatte von dem, was er von seinem Bruder erbte, dem liebenswürdigen Prinzen Heinrich, der, wie man aus dem Katalog sieht, auch außer andern würdigen Eigenschaften Geschmack für Gemälde besaß und einen edlen Eifer die Künste zu ermuntern."

„Glücklicherweise sind diese so oft besetzten Bilder in England geblieben, und wohl auch noch andere, die wir dort bewundern. Ob zufällig, wollen wir nicht entscheiden: denn die Clausel des republicanischen Verfahrens, daß man zurückhalten könne was zum Gebrauch des Staates dienlich sei, ließ ja gar wohl zu, daß jene zwar gewaltsamen, aber keineswegs rohen und unwissenden Machthaber das Beste auf den nunmehr republicanischen Schlössern zurück behielten."

Dem sei nun wie ihm sei, der Engländer, dem wir die bisherige Aufklärung schuldig sind, äußert sich folgendermaßen: „Der Sturm, der die Königswürde so tief niederlegte, prostituirte zugleich die königliche ruhmvolle Sammlung. Die ersten Kabinette von Europa glänzen von diesem Raube; die wenigen guten, in den königlichen Palästen gestatteten Stücke sind bei uns nur kümmerliche Überreste von dem was gesammelt aber wieder versammelt war von König Carls glänzenden Gelerien. Man sagt, die Holländer hätten vieles angekauft und einiges seinem Sohne wieder überlassen. Der beste Theil aber bleibt begraben in der Dürftigkeit, wenn er nicht gar untergeht in den Gewölben des Gerichts."

3.

Mantegna's Kupferstiche werden hochgehalten wegen Charakter und meisterhafter Ausführung, freilich nicht im Sinne neuer Kupferstecherkunst. Bartsch zählt ihrer sieben und zwanzig, die Copien mitgerechnet; in England befinden sich nach Nagler sechzehn, darunter sind auf den Triumphzug bezüglich nur vier, Nr. 5, 6 und 7, die letzte doppelt, aber umgekehrt, worauf ein Pilaster.

Ein englischer noch lebender Kenner legt die Überzeugung, daß nicht mehr als genannte vier Stücke vorkommen, und auch wir sind der Meinung, daß Mantegna sie niemals alle neun in Kupfer gestochen

133, 4 ff.). Der Text der Composition weicht in V 7 vom Text in den Miscellanea ab: dieser hat ſchwebt für ſchwankt; letzteres ist nach Suphan die echte Lesart.

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 11 (1890), 132.

4 lies herab 5 lies Erbe wohl.

Wallstein Tragédie en cinq Actes. S 68.

H^{785}: Quartblatt grünliches Conceptpapier *g*, überschrieben: Wallſtein Tragödie in fünf Acten.

H^{786}: Grossquartblatt als Brief gefaltet, Überschrift: *Wallstein Tragedie en cinq Actes*, links unten: d. 22. Febr. 1809. G; auf der Rückseite die Adresse: Frau Hofr. v. Schiller Gnaden; im Besitz des Herrn Flodoard von Biedermann in Steglitz. Ein Facsimile der Handschrift in W. v. Biedermanns Goethe-Forschungen, Frankfurt a. M. 1879, S 3 und bei Ettlinger, Benjamin Constant, Berlin 1909, S 194.

Erster Druck. Goethe-Forschungen S 3.

2 lies ſtill! 3 lies nicht; beides nach H^{786}

Die Verse beziehen sich auf: Wallstein, tragédie en cinq actes et en vers, précedée de quelques réflexions sur le théatre allemand et suivie de notes historiques par Benjamin Constant de Rebecque. A Genève 1809.

An * * *. S 68.

H^{787}: Octavblatt grünliches Conceptpapier enthält die Verse von Riemers Hand, darunter g^3: Zum 30 Octbr. 1815.

Erster Druck. Band 6 S 473 dieser Ausgabe als Paralipomenon zu einem für den Westöstlichen Divan geplanten Buch der Freunde. Über die Beziehung der Verse ist nichts bekannt. Am 31. October fand die Vermählung des Geheimraths Chr. G. v. Voigt mit Amalie Ossann geb. Hufeland statt (vgl. Tagebuch und Goethes Briefe an Ch. G. v. Voigt herausg. von O. Jahn S 111); dass die Verse eine Hochzeitgabe begleiteten, erscheint mehr als fraglich.

An * * *. S 69.

H^{788}: Octavblättchen g^1.

Hier zuerst gedruckt.

Vielleicht gedacht als Geburtstagsgedicht aus dem „unmündigen Mund“ (vgl. Matth. 21, 16) eines der Enkel an ihre Mutter.

habe. Nun irrt keineswegs, daß Strutt in seinem biographischen Wörterbuche der Kupferstecher, Band II Seite 129, sich folgendermaßen ausdrückt: „Der Triumph des Julius Cäsar, gestochen nach seinen eignen Gemählden, in neun Platten mittlerer Größe, beinahe viereckig. Eine vollständige Sammlung dieser Kupfer ist äußerst rar; copirt aber wurden sie von Andreas Andreani."

Wenn denn nun auch Baldinucci in seiner Geschichte der Kupferstecherkunst sagt: Mantegna habe den Triumphzug des Julius Cäsar während seines Aufenthalts in Rom in Kupfer gestochen, so darf uns dieses keineswegs zum Wanken bringen; vielmehr können wir denken, daß der außerordentliche Künstler diese einzelnen Darstellungen in Kupfer, wahrscheinlich auch in Zeichnungen, die verloren oder unbekannt sind, gemacht, und bei seiner Rückkehr nach Mantua das Ganze höchst wunderbar ausgeführt.

Und nun sollen die aus der innern Kunst entnommenen Gründe folgen, die uns berechtigen dieser Angabe kühnlich zu widersprechen. Die Nummern fünf und sechs (Partsch 12, 13), von Mantegna's eigner Hand, liegen, durch Glück und Freundesgunst, neben den Platten von Andreani uns vor Augen. Ehe daß wir unternehmen mit Worten den Unterschied im Besondern auszudrücken, so erklären wir im Allgemeinen, daß aus den Kupfern etwas Ursprüngliches durchaus hervorleuchte; man sieht darin

die große Conception eines Meisters, der sogleich weiß was er will, und in dem ersten Entwurf unmittelbar alles Nöthige der Hauptsache nach darstellt und einander folgen läßt. Als er aber an eine Ausführung im Großen zu denken hatte, ist es wundersam zu beobachten und zu vergleichen, wie er hier verfahren. — Jene ersten Anfänge sind völlig unschuldig, naiv, obschon reich, die Figuren zierlich, ja gewissermaßen nachlässig, und jede im höchsten Sinne ausdrucksvoll, die andern aber, nach den Gemählden gefertigt, sind ausgebildet, kräftig, überreich, die Figuren tüchtig, Wendung und Ausdruck kunstvoll, ja mitunter künstlich; man erstaunt über die Beweglichkeit des Meisters bei entschiedenem Verharren; da ist alles dasselbe und alles anders; der Gedanke unverrückt, das Walten der Anordnung völlig gleich, im Abändern nirgends gemäkelt noch gezweifelt, sondern ein anderes, höheren Zweck Erreichendes ergriffen.

Daher haben jene ersten eine Gemüthlichkeit ohne gleichen, weil sie unmittelbar aus der Seele des großen Meisters hervortraten, ohne daß er an eigentliche Kunstzwecke gedacht zu haben scheint. Wir würden sie einem liebenswürdigen häuslichen Mädchen vergleichen, um welche zu werben ein jeder Jüngling sich geneigt fühlen müßte; in den andern aber, den ausgeführten, würden wir dieselbe Person wieder finden, aber als entwickelte, erst verheirathete junge Frau, und wenn wir jene einfach gekleidet, häuslich

beſchäftigt geſehen, finden wir ſie nun in aller Pracht, womit der Liebende das Geliebte ſo gern ausſchmückt. Wir ſehen ſie in die Welt hervorgetreten bei Feſten und Tänzen, wir vermiſſen jene, indem wir dieſe bewundern. Doch eigentlich darf man die Unſchuld nicht vermiſſen, wo ſie einem höheren Zwecke aufgeopfert iſt.

Wir wünſchen einem jeden wahren Kunſtfreunde dieſen Genuß und hoffen, daß er dabei unſere Überzeugung gewinnen ſolle.

In dieſer werden wir nur um ſo mehr beſtärkt durch das was Herr Dr. Noehden von dem dritten Kupfer des Mantegna, welches Bartſch nicht hat, in Vergleichung mit der ſiebenten Tafel des Andreas Andreani meldet: „Wenn auf den beiden andern Blättern, Nummer fünf und ſechs, gegen die Gemählde Abänderungen vorkommen, ſo ſind ſie noch ſtärker bei der gegenwärtigen Nummer. Die edlen Gefangenen werden zwar vorgeführt, allein die höchſt liebliche Gruppe der Mutter mit Kindern und Altermutter fehlt ganz, welche alſo ſpäter von dem Künſtler hinzugedacht worden. Ferner iſt ein gewöhnliches Fenſter auf dem Kupferſtiche dargeſtellt, aus welchem drei Perſonen herausſehen; in dem Gemählde iſt es ein breites gegittertes Fenſter, als welches zu einem Gefängniß gehört, hinter welchem mehrere Perſonen, die man für Gefangene halten kann, ſtehen. Wir betrachten dieß als eine übereinſtimmende Anſpielung

auf den vorübergehenden Zug, in welchem ebenfalls Veränderungen ſtatt gefunden."

Und wir von unſerer Seite ſehen hier eine bedeutende Steigerung der künſtleriſchen Darſtellung, und überzeugen uns, daß dieſes Kupfer, wie die beiden andern, dem Gemählde vorgegangen.

4.

Vaſari ſpricht mit großem Lobe von dieſem Werke, und zwar folgendermaßen: „Dem Marcheſe von Mantua, Ludwig Gonzaga, einem großen Gönner und Schätzer von Andreas Kunſtfertigkeit, mahlte er, bei St. Sebaſtian in Mantua, Cäſars Triumphzug, das Beſte was er jemals geliefert hat. Hier ſieht man in ſchönſter Ordnung den herrlich verzierten Wagen (*), Verwandte, Weihrauch und Wohlgerüche, Opfer, Prieſter, bekränzte geweihte Stiere, Gefangene, von Soldaten eroberte Beute, geordneten Heereszug, Elephanten, abermals Beute, Victorien, Städte und Feſtungen auf verſchiedenen Wagen; zugleich auch abgebildet gränzenloſe Trophäen auf Spießen und Stangen, auch mancherlei Schutzwaffen für Haupt und Rumpf, Ausputz, Zierrath, unendliche Gefäße. Unter der Menge bemerkt man ein Weib, das einen Knaben an der Hand führt, der weinend einen Dorn im Füßchen ſehr anmuthig und natürlich der Mutter hinweiſ't. (**)

In dieſem Werke hat man auch abermals einen

Beweis von seiner schönen Einsicht in die perspectivischen Künste; denn indem er seine Bodenfläche über dem Auge anzunehmen hatte, so ließ er die ersten Füße an der vordern Linie des Planums vollkommen sehen, stellte jedoch die folgenden desselben Gliedes mehr perspectivisch, gleichsam sinkend vor, so daß nach und nach Füße und Schenkel dem Gesetz des Augpunctes gemäß sich verstecken.

Eben so hält er es auch mit Beute, Gefäßen, Instrumenten und Zierrathen; er läßt nur die untere Fläche sehen, die obere verliert sich ebenfalls nach denselben Regeln. Wie er denn überhaupt Verkürzungen darzustellen besonders geschickt war."

Mit einem solchen (*) Sternchen haben wir vorhin eine Lücke angedeutet, die wir nunmehr ausfüllen wollen. Vasari glaubt in einem nahe vor dem Triumphwagen stehenden Jüngling einen Soldaten zu sehen, der den Sieger mitten in der Herrlichkeit des Festzuges mit Schimpf- und Schmähreden zu demüthigen gedenkt, welche Art von übermüthiger Gewohnheit aus dem Alterthume wohl überliefert wird. Allein wir glauben die Sache anders auslegen zu müssen; der vor dem Wagen stehende Jüngling hält auf einer Stange, gleichsam als Feldzeichen, einen Kranz, in welchem die Worte veni, vidi, vici, eingeschrieben sind; dieß möchte also wohl dem Schluß die Krone aufsetzen. Denn wenn vorher auf mancherlei Bändern und Banderolen an Zinken und Posaunen,

auf Tafeln und Täfelchen ſchon Cäſar genannt und alſo dieſe Feierlichkeit auf ihn bezogen wird, ſo iſt doch hier zum Abſchluß das höchſte Verdienſt einer entſcheidenden Schnelligkeit verkündet und ihm von einem frohen Anhänger vorgehalten, woran bei genauerer Betrachtung wohl kein Zweifel übrig bleiben möchte.

(**) Das zweite Zeichen deutet abermals auf eine vom Vaſari abweichende Meinung. Wir fragten nämlich, da auf dem Andreaniſchen Blatte No. 7 dieſer vom Vaſari gerühmte Dorn nicht zu entdecken war, bei Herrn Dr. Noehden in London an, in wiefern das Gemählde hierüber Auskunft gebe: er eilte dieſer und einiger andern Anfragen wegen gefälligſt nach Hamptoncourt und ließ nach genauer Unterſuchung ſich folgendermaßen vernehmen:

„An der linken Seite der Mutter iſt ein Knabe (vielleicht drei Jahre alt), welcher an dieſelbe hinaufklimmen will. Er hebt ſich auf der Zehe des rechten Fußes, ſeine rechte Hand faßt das Gewand der Mutter, welche ihre linke nach ihm herabgeſtreckt und mit derſelben ſeinen linken Arm ergriffen hat, um ihm aufzuhelfen. Der linke Fuß des Knaben hat ſich vom Boden gehoben, dem Anſcheine nach bloß zufolge des aufſtrebenden Körpers. Ich hätte es nie errathen, daß ein Dorn in dieſen Fuß getreten, oder der Fuß auf irgend eine andere Weiſe verwundet wäre, da das Bild, wenn meine Augen nicht ganz wunderlich

trügen, gewiß nichts von der Art zeigt. Das Bein ist zwar steif aufgezogen, welches sich freilich zu einem verwundeten Fuße passen würde; aber dieß reimt sich eben so gut mit dem bloß in die Höhe strebenden Körper. Der ganz schmerzenlose Ausdruck des Gesichtes bei dem Knaben, welcher heiter und froh, obgleich begierig hinaufsieht, und der ruhige Blick der herabsehenden Mutter scheinen mir der angenommenen Verletzung ganz zu widersprechen. An dem Fuße selbst müßte man doch wohl eine Spur der Verwundung, z. B. einen fallenden Blutstropfen bemerken; aber durchaus nichts Ähnliches ist zu erkennen. Es ist unmöglich, daß der Künstler, wenn er ein solches Bild dem Zuschauer hätte eindrücken wollen, es so zweifelhaft und versteckt gelassen haben könnte. Um ganz ohne Vorurtheil bei der Sache zu verfahren, fragte ich den Diener, welcher die Zimmer und Gemählde im Schlosse zu Hamptoncourt zeigt, und der mehrere Jahre lang dieses Geschäft verwaltet hat, einen ganz mechanischen kenntnißlosen Menschen, ob er etwas von einem verwundeten Fuße oder einem Dornstich an dem Knaben bemerkte. Ich wollte sehen, welchen Eindruck die Darstellung auf das gemeine Auge und den gemeinen Verstand machte. „Nein," war die Antwort, „davon läßt sich nichts erkennen: es kann nicht sein, der Knabe sieht ja viel zu heiter und froh aus, als daß man ihn sich verwundet denken könnte." Über den linken Arm der Mutter ist, so wie

bei dem rechten, ein rothes Tuch oder Shawl geworfen, und die linke Bruft ift ebenfalls ganz entblößt.

Hinter dem Knaben, zur linken Seite der Mutter, ſteht gebückt eine ältliche Frau, mit rothem Schleiertuche über dem Kopfe. Ich halte ſie für die Großmutter des Knaben, da ſie ſo theilnehmend um ihn beſchäftigt iſt. In ihrem Geſichte iſt auch nichts von Mitleiden, welches doch wahrſcheinlich ausgedrückt worden wäre, wenn das Enkelchen an einer Dornwunde litte. In der rechten Hand ſcheint ſie die Kopfbedeckung des Knaben (ein Hütchen oder Käppchen) zu halten, und mit der linken berührt ſie den Kopf deſſelben."

5.

Sieht man nun die ganze Stelle, wodurch uns Vaſari über dieſen Triumphzug hat belehren wollen, mit lebendigem Blick an, ſo empfindet man alsbald den inneren Mangel einer ſolchen Vortragsweiſe; ſie erregt in unſerer Einbildungskraft nur einen wüſten Wirrwarr und läßt kaum ahnen, daß jene Einzelnheiten ſich klar in eine wohlgedachte Folge reihen würden. Schon darin hat es Vaſari gleich anfangs verſehen, daß er von hinten anfängt und vor allem auf die ſchöne Verziertheit des Triumphwagens merken läßt; daraus folgt denn, daß es ihm unmöglich wird, die vorautretenden gedrängten, aber doch geſonderten Schaaren ordnungsgemäß auf einander folgen zu laſſen, vielmehr greift er auffallende Gegenſtände zu-

fällig heraus, daher denn eine nicht zu entwirrende Verwickelung entsteht.

Wir wollen ihn aber deßhalb nicht schelten, weil er von Bildern spricht die ihm vor Augen stehen, von denen er glaubt daß jedermann sie sehen wird. Auf seinem Standpuncte konnte die Absicht nicht sein, sie den Abwesenden oder gar Künftigen, wenn die Bilder verloren gegangen, zu vergegenwärtigen.

Ist dieses doch auch die Art der Alten, die uns oft in Verzweiflung bringt. Wie anders hätte Pausanias verfahren müssen, wenn er sich des Zweckes hätte bewußt sein können, uns durch Worte über den Verlust herrlicher Kunstwerke zu trösten! Die Alten sprachen als gegenwärtig zu Gegenwärtigen, und da bedarf es nicht vieler Worte. Den absichtlichen Redekünsten Philostrats sind wir schuldig, daß wir uns einen deutlichern Begriff von verlornen köstlichen Bildern aufzubauen wagen.

6.

Bartsch in seinem peintre graveur, Band XIII Seite 234, spricht unter der eilften Nummer der Kupferstiche des Andreas Mantegna: „Der Römische Senat begleitet einen Triumph. Die Senatoren richten ihren Schritt gegen die rechte Seite, auf sie folgen mehrere Krieger, die man zur Linken sieht, unter welchen einer besonders auffällt, der mit der Linken eine Hellebarde faßt, am rechten Arme ein ungeheures

Schild tragend. Der Grund läßt zur Rechten ein Gebäude sehen, zur Linken einen runden Thurm. Mantegna hat dieses Blatt nach einer Zeichnung gestochen, die er bei seinem Triumphzug Cäsars wahrscheinlich benutzen wollte, wovon er jedoch keinen Gebrauch gemacht hat."

Wie wir dieses Blatt auslegen, ist in dem ersten Aufsatze über Mantegna im vorigen Stücke zu ersehen, deßhalb wir unsere Überzeugung nicht wiederholen, sondern nur bei dieser Gelegenheit den Dank, den wir unserm braunigten Partich schuldig sind, auch von unserer Seite gebührend abstatten.

Hat uns dieser treffliche Mann in den Stand gesetzt, die bedeutendsten und mannichfaltigsten Kenntnisse mit weniger Mühe zu gewinnen, so sind wir, in einem andern Betracht, auch schuldig ihn als Vorarbeiter anzusehen, und hie und da, besonders in Absicht auf die gebrauchten Motive, nachzuhelfen; denn das ist ja eben eins der größten Verdienste der Kupferstecherkunst, daß sie uns mit der Denkweise so vieler Künstler bekannt macht, und, wenn sie uns die Farbe entbehren lehrt, das geistige Verdienst der Erfindung auf das sicherste überliefert.

7.

Um nun aber sowohl uns als andern theilnehmenden Kunstfreunden den vollen Genuß des Ganzen zu verschaffen, ließen wir durch unseren geschickten und

An den verehrlichen Frauenverein. S 69.

Erster Druck. Hempelsche Ausgabe 3, 338 nach einer jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Abschrift von unbekannter Hand aus Knebels Nachlass; mit derselben Überschrift wie im vorliegenden Druck, unterzeichnet: G. Die willkürlich zugefügte Jahreszahl 1818 fehlt in der Abschrift.

Kestners Agape. S 70.

Erster Druck. Über Kunst und Alterthum 3. Band 2. Heft (1821) S 80 ohne Überschrift unter „Zahme Xenien. II. Mit Bakis Weissagen vermischt". — *Q* 1, 144 mit Titel und Jahreszahl wie im vorliegenden Druck. — *C*[3] 56, 30 ebenso

Tagebücher 1819, 20. Juli: Des Professors [August] Kestner, welcher mich früher besucht hatte, neues Werk die Agape [oder der geheime Weltbund der Christen, von Clemens in Rom unter Diocletians Regierung gestiftet. Jena 1819] mit Aufmerksamkeit gelesen. 21. Juli: Kestner Agape. 22. Juli: Kestners Agape .... Fortgesetzte entoptische Arbeiten; ingleichen Lesung der Agape von Kestner. 23. Juli: Kestners Agape und Schlüssel dazu. Vgl. auch Goethe an Eichstädt vom 30. November 1819 (Briefe 32, 105), an Reinhard vom 24. December (ebendas. S 125 f.), sowie Knebel an Goethe vom 5. August (Briefwechsel mit Knebel 2, 259).

An die Frankfurter Freunde. S 71.

H^{180}: Quartblatt grünes Conceptpapier *g*, ohne Überschrift, links unten: Jan. 1820.

Hier zuerst gedruckt.

4 lies Vereine.

Frankfurter Freunde hatten dem Dichter zum 70. Geburtstag einen goldenen mit Smaragden besetzten Lorbeerkranz geschickt (vgl. Briefe 32, 21, 31, 38, 54, 64, 65, 151, 208, 268 f.).

An Karoline v. Egloffstein. S 72.

Die Verse sind, da sie dem 2. Theil Faust (9120—9127) angehören, aus der Reihe der Gedichte auszuscheiden. Goethe hat sie Karoline v. Egloffstein ins Stammbuch geschrieben (vgl. S 104: H^{227}), ausserdem hat er sie auch, wohl mit noch anderen Versen wie in früheren Jahren (vgl.

geübten Kupferſtecher Schwerdtgeburth dieſen abſchließenden Nachzug, völlig in der Dimenſion der Andreaniſchen Tafeln und in einer den Holzſtock ſowohl in Umriſſen als Haltung nachahmenden Zeichnungsart, ausführen, und zwar in umgekehrter Richtung, ſo daß die Wandelnden nach der Linken zu ſchreiten. Und ſo legen wir dieſes Blatt unmittelbar hinter den Triumphwagen Cäſars, wodurch denn, wenn die zehn Blätter hinter einander geſehen werden, für den geiſtreichen Kenner und Liebhaber das anmuthigſte Schauſpiel entſteht, indem etwas, von einem der außerordentlichſten Menſchen vor mehr als dreihundert Jahren intentionirt, zum erſtenmal zur Anſchauung gebracht wird.

Neuere Mahlerei

und

graphiſche Künſte.

La Cena, Pittura in muro di Giotto, nel refettorio del Convento di S. Croce di Firenze, J. A. Ramboux dis. Ferd. Ruscheweyh inc. Romae 1821. In drei Blättern groß Querfol.

Die Weimarischen Kunstfreunde könnten sich die Anzeige dieses Kupferstichs leicht machen und nur sagen, Herr Rambour habe Giotto's Freskogemählde treufleißig nachgezeichnet und Herr Ruscheweyh sei als Kupferstecher wegen der angewendeten großen Sorgfalt und reinlichen Arbeit nicht weniger zu loben. Sie könnten etwa ferner noch hinzusetzen, daß jeder echte verständige Kunstliebhaber eilen soll, mit diesen Blättern seine Sammlung zu bereichern; und so wäre die Sache wahrscheinlich zu jedermanns Wohlgefallen abgethan und besagte W. K. F. hätten noch dazu ihrem eigenen Gewissen nicht das Geringste vorzuwerfen, denn alles verhält sich in der That also.

Aber es haben seit geraumer Zeit schwere Verirrungen des Geschmacks sich eingefunden und sie mehren sich; daher liegt uns, liegt jedem in Sachen der Kunst Unbefangenen die Pflicht ob, bessere Über-

zeugung bei dargebotener Gelegenheit auszusprechen, und so müssen wir uns auch im gegenwärtigen Falle zu etwas mehr Umständlichkeit entschließen.

Werke wie das Abendmahl des Giotto werden gewöhnlich aus ganz verschiedenen Gesichtspuncten und in entgegengesetztem Sinne beurtheilt. Liebhaber, welche Vorliebe hegen für die alte Schule, bewundern die Simplicität, das Gemüthvolle, Treuherzige, Eigenschaften, die freilich der Kunst unserer Tage sehr zu mangeln pflegen, übersehen aber die unzulängliche Kunstbeschaffenheit der Werke aus dem vierzehnten Jahrhundert und möchten solche gar als Muster zur Nachahmung empfehlen, welches vermuthlich auch der Fall mit den Blättern des Herrn Ruscheweyh nach Giotto sein wird. Andere hingegen regeln ihr Urtheil nach unverdauten Schönheitsbegriffen, verlangen nie weniger als das Vollkommene, und so wie jene die einzelnen guten Eigenschaften unbedingt preisen, eben so scheinen diese nur nach Fehlern zu spähen; sie bemerken die ungleiche Länge der Füße am Apollo, finden am Laokoon einiges nicht richtig, versichern, daß am borgheſiſchen Fechter die Linie des Rückens mit der Linie des Vorderleibs wenig übereinstimme u. s. w. Diesen Gestrengen ist nun freilich der alte ehrliche Giotto mit seinen langen steifen Figuren, Proportions- und Zeichnungsmängeln und Sünden wider die Perspective ein Ärgerniß. Sei uns aber erlaubt, zwischen beiderlei Urtheilen in die Mitte zu treten und frei ohne Um-

ſchweife zu ſagen: die erſtgenannten irren und die andern verderben uns den Genuß am Kunſtwerk.

Wahrhaft nützliches Prüfen, gerechtes Würdigen wird nie, wofern nicht beſondere Zwecke ſolches erheiſchen, bei den Fehlern verweilen, doch dieſelben nicht überſehen; das Verdienſtliche aber, erſcheine daſſelbe in welcher Geſtalt es wolle, anerkennen, immerfort ſich erinnernd, wie vom Winter nicht Roſen, vom Frühjahr keine Trauben verlangt werden dürfen; das heißt: der billige verſtändige Kunſtrichter lobt und tadelt nicht bloß nach mehr oder weniger Luſt und Unluſt, ſo er im Anſchauen eines Werks empfindet, ſondern ſein Urtheil hat jedesmal die Geſchichte der Kunſt zur Unterlage, er berückſichtigt ſorgfältig Ort und Zeit der Entſtehung, den jedesmaligen Zuſtand der Kunſt; ferner den Geſchmack der Schule, auch den eigenthümlichen des Meiſters.

Um aber auf das Abendmahl des Giotto zurückzukommen, ſo iſt daſſelbe allerdings ein merkwürdiges Bild, zwar nicht in dem Sinne, als ob es ſich zum Studium eignete für angehende Künſtler: denn wer hieran den guten Geſchmack erwerben, ſich in der Zeichnung und andern eben ſo nothwendigen Kunſterforderniſſen feſtſetzen wollte, verfehlte ſicherlich ſeinen Zweck; aber in kunſthiſtoriſchem Betracht und für Denkende iſt das Werk in hohem Grade ſchätzbar, indem es Gelegenheit gibt, zu ſehen, wie der reichbegabte Giotto den Gegenſtand vom Abendmahl unſeres Herrn ſich

gedacht, jedoch mit kindlicher, der schweren Aufgabe noch nicht gewachsener Kunst hinter seinen bessern Absichten und Bestrebungen zurückbleiben mußte.

Betrachtet man dagegen denselben Gegenstand von Leonardo da Vinci ausgeführt, so ergibt sich aus der Vergleichung beider die deutlichste fruchtbarste Ansicht von den Fortschritten, welche die Kunst neuerer Zeit im Verlauf von nicht viel weniger als zwei Jahrhunderten gemacht hat, weil beide, Meister von bewundernswürdigen Talenten und jeder mit Hinsicht auf seine Zeit groß zu nennen, für ihre Darstellungen ungefähr den gleichen Moment wählten; L. da Vinci nämlich den, wo Christus zu den Jüngern sagt: „Einer unter euch wird mich verrathen." (Matth. Cap. 26 V. 21.) Giotto aber scheint vornehmlich die Stelle (V. 23) beachtet zu haben, wo es heißt: „Der mit mir in die Schüssel tauchet, wird mich verrathen." Bei ihm verursacht das vom Herrn gesprochene Wort bloß eine Unterredung; mehrere der Apostel scheinen sich entschuldigen zu wollen, andere sehen wehmüthig aus, einer (der vierte Christo zur Rechten sitzende) macht die Gebärde des Entsetzens. Judas langt ruhig sich einen Bissen. Das Bemühen des Mahlers, dem Verräther einen von den übrigen Aposteln unterschiedenen, gemeinern Charakter zu geben, ist jedoch nicht zu verkennen.

In der Darstellung des Leonard da Vinci hingegen waltet die Kunst frei, und war schon ausge-

bildet genug, um das Schwerſte zu unternehmen. Das Wort, die Vorausſagung des Herrn, es werde ihn einer der mit zu Tiſche Sitzenden verrathen, regt die ganze Geſellſchaft urplötzlich gewaltſam auf; alle fahren zuſammen und bilden höchſt belebte, vortrefflich angeordnete Gruppen; alles lebt, alles iſt in Bewegung; die Mannichfaltigkeit der Affecte, der Gebärden kann nicht größer ſein, Geſtalt und Züge einer jeden Figur ſind mit dem, was ſie vernimmt, was ſie leidet, ganz übereinſtimmend, der Ausdruck wahr und kräftig; Judas erſchrickt, fährt zurück und ſtößt das vor ihm ſtehende Salzfaß um. Mehrere dergleichen bedeutende Züge ließen ſich noch angeben, allein es iſt genug geſchehen, um das Nützliche, Belehrende einer Vergleichung beider Werke darzuthun. Anfang und Vollendung der neuern Kunſt dürften durch andere Beiſpiele kaum wieder ſo anſchaulich und hervortretend gemacht werden können.

Kupferstich

nach Tizian,

wahrscheinlich von C. Cort.

Wenn man problematische Bilder wie das fragliche von Tizian verstehen und auslegen will, so hat man Folgendes zu bedenken: Seit dem dreizehnten Jahrhundert, wo man anfing den, zwar noch immer respectablen, aber zuletzt doch ganz mumienhaft vertrockneten byzantinischen Stil zu verlassen und sich an die Natur zu wenden, war dem Mahler nichts zu hoch und nichts zu tief, was er nicht unmittelbar an der Wirklichkeit nachzubilden getrachtet hätte; die Forderung ging nach und nach so weit, daß die Gemählde als eine Art von Muster-Karte alles dem Auge Erreichbare enthalten mußten. Eine solche Tafel sollte bis an den Rand bedeutend und ausführlich gefüllt sein; hiebei blieb nun unvermeidlich, daß fremde, zum Hauptgegenstand nicht gehörige Figuren und sonstige Gegenstände als Beweise allgemeiner Kunstfertigkeit mit aufgeführt wurden. Zu Tizians Zeiten unterwarf sich der Mahler noch gern solchen Forderungen.

Wenden wir uns nunmehr zum Bilde selbst! In einer offenen mannichfaltigen Landschaft sehen wir,

zu unſerer linken Hand faſt am Rande nächſt Felſen und Baum, das ſchönſte nackte Mädchen liegen, bequem, gelaſſen, impaſſible, wie auf dem einſamſten Polſter. Schnitte man ſie heraus, ſo hätte man ſchon ein vollkommenes Bild und verlangte nichts weiter; bei gegenwärtigem Muſterbilde aber ſollte vorerſt die Herrlichkeit des menſchlichen Körpers in ſeiner äußerlichen Erſcheinung dargethan werden. Ferner ſteht hinter ihr ein hohes enghalſiges Gefäß; wahrſcheinlich des Metallglanzes willen; ein ſanfter Rauch zieht aus ihm hervor. Sollte das vielleicht auf die Frömmigkeit dieſer ſchönen Frau, auf ein ſtilles Gebet, oder worauf ſonſt deuten?

Denn daß hier eine höchſt merkwürdige Perſon vorgeſtellt ſei, werden wir bald gewahr. Rechts gegenüber am Rande liegt ein Todtenkopf, und aus der Kluft daneben zeigt ſich der Arm eines Menſchen noch von Fleiſch und Muskeln nicht entblößt.

Wie das zuſammenhänge, ſehen wir bald; denn zwiſchen gedachten Exuvien und jenem Götterbilde krümmt ſich ein kleiner beweglicher Drache, begierlich nach der anlockenden Beute ſchauend. Sollten wir nun aber, da ſie ſelbſt ſo ruhig liegt und, wie durch einen Zauber, den Lindwurm abzuhalten ſcheint, für ſie einigermaßen beſorgt ſein, ſo ſtürmt aus der düſterſten Gewitterwolke ein geharniſchter Ritter, auf einem abenteuerlichen feuerſpeienden Löwen hervor, welche beide wohl dem Drachen bald den Garaus machen werden. Und ſo ſehen wir denn, obgleich auf eine etwas

S 118 zu Dem Frauenverein und v. Müllers Brief an Reinhards Sohn vom 2. Januar 1828, Chronik des Wiener Goethe-Vereins 23, 5) dem Frauenverein zum Verkauf gespendet.

Tagebücher 1827, 9. December: Abschriften der Blumengedichte für den Frauenverein. 13. December: Die Blumengedichte an den Frauenverein gesendet. Obige Faustverse hatte Soret gekauft und sie Karoline v. Egloffstein geschenkt (Dembowski, Mittheilungen über Goethe und seinen Freundeskreis aus bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen des Gräflich Egloffstein'schen Familien-Archivs zu Arklitten S 29).

Zelters siebzigster Geburtstag. S 73.

H^{740}: Grossfoliobogen enthält auf der 1. Seite g^1 den schwer leserlichen ersten Entwurf der Verse 41—75, auf den anderen Entwürfe g^1 zu Maximen und Reflexionen (42II, 340: H^{36}).

H^{771a}: Foliobogen, Reinschrift von Johns Hand mit einigen Interpunctionen g, in der Druckvorlage zum 7. Band der Nachgelassenen Werke. Am Schluss der 3. Seite g als Custos: Tandler.

Erster Druck. C^1 47, 128. — Q 1, 51.

Überschrift: am — 1828 fehlt H^{771a} 29 Denn g auf Rasur aus Doch H^{771a} vor 41 Überschrift fehlt H^{740} ebenso vor 45 bis vor 50 45 g^1 aus Trübem Nebel nächtgem Schauern H^{740} 49. 50 kaum zu entziffern, wie es scheint hiess es in erster Niederschrift: Melodien so schön Quellen auch harmonisch [?] Aus der Tiefe sie empor H^{740} 51 Ach so sind es Schmerzenstöne H^{740} 52 Bittres H^{740} ob über dem H^{740} 53 Wie wenig über Vermögen [?] H^{740} 54 lies alsdann! (! g H^{740}) 56 lies Mann. 58 lies Mann. Überschrift vor 59 über Dichter H^{740} nach 67 Die Intentionen wie das Chor allenfalls einfallen könne sind auf der Tabelle bemerkt. H^{740} (bezieht sich auf die unten aufgeführten Randbemerkungen zu 59—67) vor 69 Dich[ter] H^{740} 73 Ausgemählte aus Ausgesuchte H^{740} nach 76 Und so [? sich ?] schlingen eure Kränze [?] H^{740}

In einem Umschlag, der von Kräuters Hand die Aufschrift trägt: „Vorarbeit zu meiner poetischen Theilnahme an der zu Zelters 70. Geburtstag von der Singakademie in

wunderbare Weiſe, St. Georg der den Lindwurm bedroht und die zu erlöſende Dame vorgeſtellt.

Fragen wir nunmehr nach der Landſchaft, ſo hat dieſe mit der Begebenheit gar nichts gemein; ſie iſt nur, nach oben ausgeſprochenem Grundſatz, für ſich ſo merkwürdig als möglich, und doch finden die beſchriebenen Figuren in ihr glücklichen Raum.

Zwiſchen zwei felſigen Ufern, einem ſteileren, ſtark bebuſchten, einem flächeren, der Vegetation weniger unterworfenen, ſtrömt ein Fluß erſt rauſchend, dann ſanft zu uns heran; das rechte ſteile Ufer iſt von einer mächtigen Ruine gekrönt, gewaltige unförmliche Maſſen von überbliebenem Mauerwerk deuten auf Macht und Kraft, die ſich bei'm Erbauen bewieſen. Einzelne Säulen, ja eine Statue noch in einer Niſche deuten auf die Anmuth eines ſolchen königlichen Aufenthalts; die Gewalt der Zeit hat aber alle Menſchenbemühungen unnütz und unbrauchbar gemacht.

Auf dem gegenüber liegenden Ufer werden wir auf neuere Zeiten gewieſen; da ſtehen mächtige Thürme, friſch errichtete oder völlig wieder hergeſtellte Vertheidigungsanſtalten, neue, wohl ausgemauerte Schießſcharten und Zacken. Ganz hinten aber im Grunde verbindet die beiden Ufer eine Brücke die uns an die Engelsbrücke, ſo wie der dahinter ſtehende Thurm an die Engelsburg erinnert. Bei jener Wahrheits- und Wirklichkeitsliebe ward eine ſolche Ort- und Zeitverwechſelung dem Künſtler nicht angerechnet. Denke

Reſtaurirtes Gemählde.

Paula, Tochter Rudolphs Gonzaga Herrn von Caſtiglione, der bei der Schlacht von Farnore gegen Carl den Achten umkam; verheirathet an des großen weltbekannten Johann Jakob Trivulzio einzigen Sohn, Johann Nicolaus. Dieſer kämpfte von ſeinem ſechzehnten Jahre an bis zum dreißigſten, wo er vor dem Vater ſtarb, als glücksritterlicher Soldat für die franzöſiſchen Könige, welche ihn mit Ehren und Grundgütern reichlich belohnten. Er führte jederzeit den Namen Graf von Muſocco, einer Beſitzung in Graubündten, welche ſein Vater auf ihn übertragen hatte.

Die Zeit ſeiner Verheirathung mit unſerer Paula finden wir nicht beſtimmt; aus dieſer Ehe entſprangen Kinder; ein Sohn und zwei Töchter ſtarben jung, ein Sohn Johann Franciscus, welcher in Mantua 1573 ſtarb, nachdem er einem Fürſten um den andern gedient hatte. Zwei Töchter mögen auch die Eltern überlebt haben.

Wir ziehen dieſe Nachrichten aus dem vierten Faſcikel des ſchönen Werks, welches, Famiglie Celebri Italiane betitelt, die Familie Trivulzio abhandelt und darſtellt. In der Capelle, dieſer Familie angehörig, welche ſich in der Kirche di S. Nazaro Maggiore in Mailand befindet, liegt unſere Paula auf einem Sarkophag gleich ihren übrigen Verwandten; die Inſchriftstafel meldet:

Paula Gonzaga
Comitissa Musochi
Jo' Nicolai
Magni Trivultii Filii
Uxor.

iſt alſo nicht ſehr verſchieden von derjenigen, die mit goldenen Buchſtaben theils über, theils neben dem Haupte des Bildniſſes zu leſen war, bei der Reſtauration aber nicht erhalten werden konnte. Sie lautet wie folgt:

Paula Gonzaga Reidulphi Marchionis
Filia Uxor Nicolai Comitis
Musoci Magni Trivultii Filii.

Der Meiſter, dem dieſes Bild zuzuſchreiben wäre, wird von verſchiedenen Kennern verſchieden genannt und beſtimmt; einigen ſcheint am wahrſcheinlichſten daß es von einem Ferrareſer Doſſo Doſſi ſich herſchreibe, welcher 1558 hochbejahrt ſtarb, und alſo gar wohl in ſeiner beſten Zeit das Porträt unſerer Paula verfertigen konnte.

Das von der rechten Schulter herabhängende Pantherfell ſcheint ein Putz geweſen zu ſein, deſſen ſich vornehme Damen zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts erfreuten; wir finden ein Ähnliches in dem Schooße der Herzogin von Urbino, ein anderes auf den Schultern der ſogenannten Fornarina, beide von Rafael, ein drittes ſodann aber in der Carthauſe von Pavia auf dem Grabmal der neben ihrem Gemahl Ludwig Sforza, genannt il Moro, liegenden Beatrix von Eſte, welche es wie eine Art Muff über die Hand geſchlagen hat. Es ſcheinen Felle von jungen Leoparden geweſen zu ſein, die durch den venetianiſchen und genueſiſchen Handel nach dem obern Italien gekommen. Rar mag man ſie gehalten haben und ſie mögen deßhalb koſtbar geweſen ſein.

Rembrandt der Denker.

Auf dem Bilde Der gute Samariter (Bartſch, Nr. 90) ſieht man vorn ein Pferd faſt ganz von der Seite; ein Page hält es am Zaum. Hinter dem Pferde hebt ein Hausknecht den Verwundeten ſoeben herab, um ihn in's Haus zu tragen, in welches eine Treppe durch einen Balkon hineinführt. Unter der Thür ſieht man den wohlgekleideten Samaritaner, welcher dem Wirth einiges Geld gegeben hat und ihm den armen Verwundeten ernſtlich empfiehlt. Gegen den linken Rand zu ſieht man aus einem Fenſter einen jungen Mann herausblicken, mit einer durch eine Feder verzierten Mütze. Zur Rechten, auf geregeltem Grund, ſieht man einen Brunnen, aus welchem eine Frau das Waſſer zieht.

Dieſes Blatt iſt eines der ſchönſten des Rembrandtiſchen Werkes; es ſcheint mit der größten Sorgfalt geſtochen zu ſein, und ohngeachtet aller Sorgfalt iſt doch die Nadel ſehr leicht.

Die Aufmerksamkeit des vortrefflichen **Longhi** hat besonders der Alte unter der Thüre auf sich gezogen, indem er sagt: „Mit Stillschweigen kann ich nicht vorübergehen das Blatt vom Samaritaner, wo Rembrandt den guten Alten unter der Thüre in solcher Stellung gezeichnet hat, welche demjenigen eigen ist, der gewöhnlich zittert so daß er durch die Verbindung der Erinnerungen wirklich zu zittern scheint, welches kein anderer Mahler weder vor ihm noch nach ihm durch seine Kunst erlangen konnte."

Wir setzen die Bemerkungen über dieses wichtige Blatt weiter fort:

Auffallend ist es, daß der Verwundete, anstatt sich dem Knechte, der ihn forttragen will, hinzugeben, sich mühselig mit gefalteten Händen und aufgehobenem Haupte nach der linken Seite wendet und jenen jungen Mann mit dem Federhute, welcher eher kalt und untheilnehmend als trutzig zum Fenster heraussieht, um Barmherzigkeit anzuflehen scheint. Durch diese Wendung wird er dem, der ihn eben auf die Schulter genommen, doppelt lästig; man sieht's diesem am Gesicht an, daß die Last ihm verdrießlich ist. Wir sind für uns überzeugt, daß er in jenem trotzigen Jüngling am Fenster den Räuberhauptmann derjenigen Bande wiedererkennt, die ihn vor kurzem beraubt hat, und daß ihn in dem Augenblicke die Angst überfällt, man bringe ihn in eine Räuberherberge; der

Samariter sei auch verschworen, ihn zu verderben. Genug, er findet sich in dem verzweiflungsvollsten Zustand der Schwäche und Hülflosigkeit.

Betrachten wir nun die Gesichter der sechs hier aufgestellten Personen, so sieht man die Physiognomie des Samariters gar nicht, nur wenig von dem Profil des Pagen, der das Pferd hält. Der Knecht, durch die körperliche Last beschwert, hat ein verdrießlich angestrengtes Gesicht und einen geschlossenen Mund, der arme Verwundete den vollkommensten Ausdruck der Hülflosigkeit. Höchst trefflich, gutmüthig und vertrauenswerth ist die Physiognomie des Alten, contrastirend mit unserm Räuberhauptmann in der Ecke, welcher eine verschlossene und entschlossene Sinnesweise ausdruckt.

Wilhelm Tischbeins Idyllen.

Wilhelm Tischbein bildete sich in der glücklichen Zeit, wo dem zeichnenden Künstler noch objectives Wahre von außen geboten ward, wo er die reineren Dichterwerke als Vorarbeit betrachten, sie nach seiner Weise belebt wieder hervorbringen konnte.

Wenn Homer ihn zur heroisch-kriegerischen Welt heranzog, wendete er sich eben so gern, mit Theokrit, zum unschuldigen golden-silbernen Zeitalter ländlichen Wesens und Treibens, und wenn die Phantasie, welche alles mit Bildern bevölkert, in's Weite zu führen drohte, so kehrte er schnell zum Charakteristischen zurück, das er, Gestalt um Gestalt, bis zu den Thieren verfolgte.

Und so vorbereitet begab er sich nach Italien, da er denn schon auf der Reise das Vorgefühl einer heroisch-bedeutenden Landschaft in Skizzen gar anmuthig auszudrücken wußte.

Seines wackern Lebensganges haben wir früher schon gedacht, so wie des wechselseitig freundschaftlich belehrend fortdauernden Verhältnisses. Gegenwärtig

sei von leicht entworfenen Blättern die Rede, durch deren Sendung er bis auf den heutigen Tag eine höchst erquickliche Verbindung auch aus der Ferne zu erhalten weiß.

Vor uns liegt ein Band in groß Quart mehr oder weniger ausgeführter Entwürfe, die Mannichfaltigkeit des künstlerischen Sinnes und Denkens enthaltend. Einem jeden Blatte haben wir auf des Freundes Verlangen einige Reime hinzugefügt; er liebt seine sinnigen Skizzen durch Worte verklärt und vollendet zu sehen. Als Titelschrift sandten wir voran:

Wie seit seinen Jünglings-Jahren
Unser Tischbein sich ergeht,
Wie er Berg und Thal befahren
Stets an rechter Stelle steht;
Was er sieht, weiß mitzutheilen,
Was er dichtet, ebenfalls;
Faunen bringt er auch zuweilen,
Frauen doch auf allen Zeilen
Des poetisch-plastischen Alls:
Also war es an der Tiber
Wo dergleichen wir geübt,
Und noch wirkt dieselbe Fiber,
Freund dem Freunde gleich geliebt.

I.

Substructionen zerstörter ungeheurer Lust- und Prachtgebäude, deren Ruinen durch Vegetation wieder belebt worden.

Berlin zu veranstaltenden Feyerlichkeit", liegt ein Groesfoliobogen, auf dem von Johns Hand in drei nebeneinander stehenden Rubriken (überschrieben: Bauende. Dichtende. Singende.) die Anfangszeilen der einzelnen Gesangsstücke mit den Überschriften untereinander geschrieben sind. Ganz ausgeschrieben sind nur die Verse 59—67, wozu aR das was der Chor in dieser Arie, wahrscheinlich als Begleitung des Solisten, singen sollte, verzeichnet ist, nämlich zwischen 62 und 63: Singen wir heiter, zwischen 64 und 65: Sich rein vollende, zwischen 65 und 66: Sein Thun und Lassen, nach 67: Lohn ihm das Glück. Ebenso in H^{740}. Ein Entwurf zu diesem Schema, g und g^1 auf einem Foliobogen Conceptpapier, befindet sich in der Hirzelschen Sammlung (Universitätsbibliothek Leipzig). Er enthält folgende Änderungen g^1: vor 1 Bauende aus Bau vor 9 Singende nach Gesang vor 17 Dichtende aus Dichtung vor 25 Aria für Cavatine vor 37 Zu drey nach Solo vor und in 57 hat die Reinschrift des Schemas als Überschrift immer: Chor, der Entwurf vor 57 Chor nach Zu zwey mit, darunter Zu drey mit Chor, Zu zwey mit Chor, Zu drey mit Chor vor 58 Zu drey darunter links: 1 Festgesänge diesem Tag, in der Mitte: 3 Segensworte diesem Tag, rechts: 2 Frohgesänge diesem Tag Auf der 2. Seite g^1 die Versentwürfe:

Feyert Harmonie und Tackt
Einen solchen Mann zu feyern
Feyern wir [aus Feyre man] getrost das All

Einen solchen Mann zu feyern
Feyren wir das ganze Jahr

In dem oben bezeichneten Umschlag liegt auch ein Foliobogen mit folgender Niederschrift von Schuchardts Hand:

Zu geneigter Beachtung

Als ich benachrichtigt ward, die ansehnliche Singacademie zu Berlin gedenke Zelters siebzigsten Geburtstag dergestalt zu feyern, daß sie sich abends versammeln und den werthen Mann mit Gesang begrüßen wolle; ging mir der Gedanke bei, eine Cantate aufzusetzen, wodurch der Werth eines so bedeutenden Lebens einigermaßen ausgesprochen würde. Das Gedicht erfolgt hiemit [g^1 aus

Gar manche bedeutende Stelle unserer Erdoberfläche erinnert, mitten in herrlicher Gegenwart, an eine größere Vergangenheit, und vielleicht ist nirgends dieser Contrast sichtbarer, fühlbarer als in Rom und dessen Umgegend; das Zerstörte ist ungeheuer, durch keine Einbildungskraft zu vergegenwärtigen, und doch auch erscheint das Wiederhergestellte, unsern Augen sich Darbietende, gleichfalls ungeheuer.

Nun aber zu unserm Blatt! Die weitläuftigsten, von der Baukunst eroberten Räume sollten wieder als ebener Boden dem Pflanzenleben gewidmet werden. Substructionen, die Last kaiserlicher Wohnungen zu tragen geeignet, überlassen nunmehr einen ebenen gleichgültigen Boden dem Waizenbau; Schlinge- und Hängepflanzen senken sich in diese halbverschütteten, finstern Räume; Früchte des Granatbaumes, Kürbisranken erheitern, schmücken diese Einöde; und wenn dem Auge des Wanderers ein so uneben zerrissener Boden als gestalteter Naturhügel erschien, so wunderte es einen Herabsteigenden desto mehr, in solchen Schluchten, statt Ursels Mauerwerk, statt Gebirgslagern, Spalten und Gängen gerade anstrebende Mauerpfeiler, mächtige Gewölbsbogen zu erblicken, und, wollte er sich wagen, ein unterirdisches Labyrinth von düsteren Hallen und Gängen vor sich zu finden.

Einem solchen gefühlvollen Anschauen war Tischbein mehr als andere hingegeben; überall fand er Lebendiges zu dem Abgeschiedenen gepaart. Noch be-

sitze ich solche unschätzbare Blätter, die den innigen Sinn eines wundersamen hingeschwundenen und wieder neubelebten Zustandes verkünden.

Dem oben beschriebenen Blatt fügte ich folgende Reime hinzu:

Würdige Prachtgebäude stürzen,
Mauer fällt, Gewölbe bleiben,
Daß, nach tausendjähr'gem Treiben,
Thor und Pfeiler sich verkürzen.
Dann beginnt das Leben wieder,
Boden mischt sich neuen Saaten,
Rank' auf Ranke senkt sich nieder;
Der Natur ist's wohl gerathen.

Das in solchem Falle uns überraschende Gefühl sprach ich, in früher Jugend, ohne den sinnlichen Eindruck erfahren zu haben, folgendermaßen aus:

Natur! du ewig keimende,
Schafft jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,
Unfühlend, welchen Zierrath
Sie verliebt.
Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut,
Und du flickst zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für dein Bedürfniß
Eine Hütte, o Mensch,
Genießest über Gräbern! —

II.

Im Meer die Sonne untergehend, zwei Jünglingsfreunde, an einander traulich gelehnt, auf einer Höhe stehend, von den letzten Strahlen beleuchtet, überschauen die reiche Gegend und erquicken sich mit und an einander.

Für dergleichen Naturscenen hatte Tischbein stets reinen Sinn und offene freie Brust. Ich besitze noch eine ältere Zeichnung, wo er sich, als Reisender in unwirthbarem Gebirg, am Sonnenaufgang und herrlichern, sich zusammendrängenden Zufälligkeiten entzückt. In diesem Betracht schrieb ich zu obigem Bilde folgende Zeilen:

Schön und menschlich ist der Geist,
Der uns in das Freie weis't,
Wo in Wäldern, auf der Flur,
Wie im steilen Berggehänge,
Sonnen-Auf- und Untergänge
Preisen Gott und die Natur.

Der Geschichtsmahler, der eigentliche Menschendarsteller, hat in Bezug auf Landschaft große Vortheile; aus dem Wirklichen zieht er das Bedeutende, findet das Merkwürdige unter jeder Bedingung, weiß ihm Gestalt und Adel zu verleihen. Schroffe Felsen, deren bewaldeter Fuß in bebaute Hügel sich senkt, die endlich gegen den Fluß zu in fette Trift auslaufen. Hier begleiten grüne Wiesen mit bebuschten Ufern den Strom in's Meer. Und was da alles von fernen

Vorgebirgen, Buchten und sichern Landungen erscheinen mag, das war dem Künstler um Rom und Neapel auf mannichfachen Reisen so zu eigen geworden, daß dergleichen Umrisse leicht und bequem aus seiner Feder flossen, stets anmuthig, stets bedeutend.

Auch auf das stärkste drückten sich einzelne Vorfallenheiten der leblosen Natur in sein Gedächtniß; er wiederholte sie gern, wie man eine Geschichte, die uns besonders getroffen, uns Antheil abzugewinnen vermocht, erzählend, gern öfters wiederholen mag. Baum- und Felsgruppen, eigene seltene Örtlichkeiten, Meteore jeder Art, die Verbindung irdischer Wirkungen mit himmlischen, das Wechselspiel unterer und oberer Erscheinungen ward er nicht müde darzustellen.

Seltenes und Außerordentliches verliert noch weniger in seiner Einbildungskraft. Den vollen Mond neben dem feuersprühenden furchtbaren Spiel des Vesuvs, beides im Meere sich abspiegelnd, wagt er sogar mit Federstrichen nachzubilden, fließende Laven, wie die erstarrten, faßt er gleich charakteristisch auf. Solche flüchtige Blätter, deren ich noch gar manche sorgfältig verwahre, sind geistreiche Lust.

III.

Wie man sonst angehenden Kunstjüngern eine reiche vollbeerige Traube vorlegte, um ihnen daran die Geheimnisse der Composition, Gruppirung, Licht, Schatten

und Haltung zu versinnlichen, so standen zu Frascati, in dem Aldobrandinischen Garten, zu einer Einheit versammelt die verschiedenartigsten Bäume, ein Wunderziel allen Künstlern und Kunstfreunden.

In der Mitte hob sich die Cypresse hoch empor, links strebte die immer grünende Eiche zur Breite wie zur Höhe und bildete, indem sie zugleich jenen schlanken Baum hie und da mit zierlichen Ästen umfaßte, eine reiche Lichtseite. Rechts in freier Luft zeigten sich der Pinien horizontale Schirmgipfel und die Schattenseite war mit leichterem Gesträuche abgeschlossen, sodann nahmen, weiter hervor, die breiten gezackten Blätter eines Feigenbaums noch einiges Licht auf, und das Ganze rundete sich befriedigend.

Von dieser musterhaften Gruppe besitze ich noch eine große Kreidezeichnung auf grau Papier, jedermann zur Verwunderung. Nun hatte er dieses Gebilde unverrückt im Sinne behalten, solches in gegenwärtigem Kunst- und Musterbüchlein abermals vorgestellt, nur, dem Format gemäß, um vieles kleiner und mit einiger Veränderung. Folgenden Reim schrieb ich zur Seite:

Wenn, in Wäldern, Baum an Bäumen,
Bruder sich mit Bruder nähret,
Ei das Wandern, sei das Träumen
Unverwehrt und ungestöret;
Doch, wo einzelne Gesellen
Herrlich mit einander stehen,
Sich zum schönen Ganzen stellen,
Das ist Freude, das ist Leben.

IV.

Abermals aus der vegetabilen Welt, eine seltene, vielleicht einzige Erscheinung, schnell, unmöglich zu beschreiben. Da sich jedoch die wunderlichste Zufälligkeit unserm Freunde so tief eingeprägt hat, daß er den Gegenstand oft wiederholen mochte, so sei auch von unserer Seite der Versuch gewagt.

Inmitten eines von hügeligen Ufern umschlossenen Wasserspiegels zeigt sich auf geringer Erderhöhung eine alte Eiche, im Volllichte, ihre knotigen Äste umher verbreitend und niedersenkend, so daß die letzten Blätterbüschel beinahe das Wasser erreichen und sich darin gar freundlich hebspiegelnd wiederholen. Eben so ist der wenige abgestillte Erdgrund, worauf der Baum steht, auch Stamm und Äste, insofern es der Raum zuläßt, im Abglanz wiederholt.

Der alte, in feuchter Einsamkeit erwachsene, ausdauernde Baum, in hügeliger Umgebung erleuchtet, in der Nähe sich selbst hebspiegelnd, veranlaßte folgenden enthusiasmatischen Reim:

Mitten in dem Wasserspiegel
Hob die Eiche sich empor,
Majestätisch überflogen
Solchen grünen Waldesflor;
Sieht sich selbst zu ihren Füßen,
Schaut den Himmel in der Nacht:
Ist des Lebens zu genießen,
Einsamkeit ist höchstes Gut.

V.

In heiterer und angenehmer Gesellschaft versetzt uns, mit jener Geschwindigkeit, geschwinde dieses Blatt. Auf Rasen gelagert sehen wir anmuthige Jungfrauen, deren schöne Körper, der Sitte früherer Zeitalter gemäß, nur theilweise verhüllt sind; der Anblick von derben gefälligen Gliedern ist uns gegönnt.

Nun aber fragen wir: was versammelt sie an diesen Platz? was erwarten sie? Denn gegenwärtig scheint nichts vorhanden, was ihnen Unterhaltung gewähren könnte. Doch, näher besehen, schauen wir hüben und drüben zwei männliche Figuren. Links, erhöht unter einem Baume stehend, einen lieblichen Jüngling, die Flöte in der Hand, als erklärte er vor Beginn seines Vortrags, auf was für Melodien er sich verstehe, was für Lieder sollten gehört werden. Auf ihn sind viele Blicke gerichtet, wohl die Hälfte der Hörerinnen scheint ihm zu vertrauen, von ihm angezogen zu sein.

Aber an der andern Seite hat sich ein Faun unter die Nymphen gemischt; er zeigt eine vielrohrige Pfeife, verspricht die wunderlichsten Tänze, die lustigste Unterhaltung; auch mag er sich wohl die Hälfte der Hörerschaft gewonnen haben.

Mit wenig Reimen suchten wir dieß auszudrücken:

Harren sehr ihr sie, die Schönen,
Ihne durch's Ohr das Herz ergreife?
Hier wird für diese thnen,
Für die andern Pans Gepfeife.

Nun aber laßt uns schweigen, damit beide den Wettstreit zu beginnen nicht weiter gehindert seien.

VI.

Alle kunstreichen idyllischen Darstellungen erwerben sich deßhalb die größte Gunst, weil menschlich natürliche, ewig wiederkehrende, erfreuliche Lebenszustände einfach wahrhaft vorgetragen werden, freilich abgesondert von allem Lästigen, Unreinen, Widerwärtigen, worein wir sie auf Erden gehüllt sehn. Mütterliche, väterliche Verhältnisse zu Kindern, besonders zu Knaben; Spiel und Naschlust der Kleinen; Bildungstrieb, Ernst und Sorge der Erwachsenen, das alles spiegelt sich gar lieblich gegen einander. Diesem Sinne gemäß finden wir in der sogenannten heiligen Familie einen idyllischen Gegenstand, erhoben zu frommer Würde, und deßhalb doppelt und dreifach ansprechend.

Hiernach also haben wir dem sechsten Bilde folgenden Vers zur Seite geschrieben:

Heute noch im Paradiese
Weiden Lämmer auf der Wiese,
Hüpft von Fels zu Fels die Ziege;
Milch und Obst nach ew'ger Weise
Bleibt der Alt- und Jungen Speise;
Mutterarm ist Kinderwiege,
Vaterflöte spricht an's Ohr,
Und Natur ist's nach wie vor,
Wo ihr huldiget der Holden,
Erd' und Himmel silbern, golden.

Darum Heil dem Freunde sei,
Der sich fühlt so treu und frei!

Nun zur nähern Beschreibung des Dargestellten! Eine junge, im blauen Gewand kniende Frau schaut, eine Ziege melkend, aus dem Bilde heraus, mit vollem freundlichen Angesicht. Es ist aber keineswegs der Zuschauer, nach welchem sie sich umsieht; ihr Geschäft verrichtend horcht sie vielmehr auf die Bitte des Kindes, das, an ihrem Rücken, nach der eben quillenden unschuldigen Nahrung verlangt. Vorwärts liegen und sitzen drei Knaben um eine Schale, eben gemolkene Milch schlürfend, ohne weiteres Hülfsmittel als begierige Lippen. Hinterwärts am Baume sitzt ein Faun, den Schlauch unter dem rechten Arme, mit linker Hand hinaufreichend, als wolle er Früchte von den Knaben, die auf dem Aste schweben, empfangen und der Familie einen willkommenen Nachtisch bereiten.

In der Ferne sieht man vor einer Höhle Feuer angezündet, um den heiteren kühlen Morgen für die Umsitzenden zu erwärmen; die Felsengrotte aber zunächst ist hoch, tief und geräumig, wie sie vor Stürmen und unfreundlicher Jahrszeit zu schützen hinreichend sein möchte. Und so ist auch das Troglodytische anzudeuten nicht vergessen, als nächstes Hauptbedingniß eines solchen halb wahren, halb poetischen Naturzustandes.

VII.

Was die Alten pfeifen,
Das wird ein Kind ergreifen;
Was die Väter sungen,
Das zwitschern muntere Jungen.
O! möchten sie zum Schönen
Sich früh und früh gewöhnen,
Und wären sie geboren
Den ziegenfüßigen Ohren.

Mit dieser Strophe begleiteten wir ein Bild, das, nach des Künstlers liebster Weise, bei natürlichen, selbst an's Rohe gränzenden Gegenständen zugleich auf höhere Bildung deutend, die Anfänge der Sittlichkeit zur Sprache bringt.

Auf einer hohen freien Hügelgruppe haben sich drei Figuren zusammengekauert. Faun der Vater, seinem ziegenfüßigen, von einer halbbekleideten, sittigen Mutter auf dem Schooß gehaltenen Knaben die Töne der Rohrpfeife vordudelnd; begierig greift der Knabe darnach, ein Gleiches zu versuchen. Alle drei Gesichter sind glücklichen Ausdrucks, der Vater scheint sein Bestes thun zu wollen, das Kind greift täppisch wacker zu, die Miene der Mutter hat eher etwas Schmerzliches, sie scheint gerührt, entzückt, wie es solchen Naturen im Augenblicke wohl ziemen mag.

Hier ist zu bemerken, daß der zartfühlende Künstler sich nicht überwinden könne den weiblichen Gliedern solcher Faunenfamilien Ziegenfüße zu verleihen, welches

hiebey], und, ob es gleich dem Musikus sich selbst erklären wird, so füge doch noch einiges hinzu.

Ich habe die auftretenden Personen in drei Chöre getheilt: Bauende, Singende, Dichtende, um dem Übelstand auszuweichen, daß die personificirten Künste durchaus weiblich sind. Hier ist nun dem Musiker überlassen wie er die anführende Person jedes Chors bestimmen will; nur bemerke ich, daß ich die Solo's der Bauenden dem Baß, der Singenden dem Tenor, der Dichtenden dem Diskant zugedacht habe, wie aus den Strophen selbst hervorgeht. Wie denn auch Recitativ und Arien für den Diskant beabsichtigt sind, Letztere jedoch von zwei verschiedenen Sängerinnen vorgetragen werden können.

Erst hab' ich diese Cantate in gewöhnlicher Folge geschrieben, dann aber eine Tabelle beigelegt, woraus die Symmetrie, der Parallelismus des Ganzen und was sonst von Intention in der Anlage gemeint seyn mag, augenfällig erschiene.

Nach Übersicht beider Mittheilungen bitte noch folgendes zu bedenken: ich habe mir das Fest dramatisch, ja theatralisch gedacht. Die Bauenden treten zuerst von der linken Seite herein und stellen sich rechts auf, und so tragen sie Chor und Solo vor. Die Singenden sodann kommen von der Rechten, stellen sich links und vollenden das Vorgeschriebene. In die Mitte tritt sodann die Chorführerin der Dichtenden recitirend ein und trägt ihre Arie vor. Das Andere folgt wie vorgeschrieben.

Bei den Worten „Blitz und Schlag" würde sich das Theater verdunkeln; und einen solchen düstern Sinn würde der Componist der Musik zu geben wissen, welche diesmal dem Ohr das Gefühl von Finsterniß einzuprägen hat. Nach den Worten: „Ist unser Mann" wird das Theater auf einmal wieder helle, welches Gefühl der Componist der Cantate gleichfalls wird einzuflößen wissen, indem er von da bis ans Ende Klarheit und Energie zu steigern versteht.

Bey dieser Absicht, daß die Cantate im dramatischen d. h. immerfortschreitendem Sinne behandelt würde, wäre zu wünschen, daß die Musik sich nirgends zu lange aufhalte, die Motive nicht zu weitläufig ausführe und im Bedeutenden immer vorschreite, so daß die Exhibition vorüberrauschend zu Ende wäre, ehe sich jemand besinnen könnte; und so würde, ohngeachtet großer Mannigfaltigkeit nicht mehr Zeit als billig erfordert werden.

im Plastischen, bei Darstellung wilder Bacchantenchöre, wohl zulässig, ja nothwendig sein möchte; in der Mahlerei aber, selbst von großen Meistern kunstreich ausgeführt, immer etwas Anstößiges hat. Wenn auch der Vater allenfalls mit thierischem Huf und Ohr gelten kann, da wir ja ohnehin in der gesitteten Welt die Männer gestiefelt zu sehen gewohnt sind, nicht weit von jenem Faunen-Costüm entfernt; so können die Frauen hingegen ohne lange würdige Kleider nicht gedacht werden. Durch diese vom Künstler beliebte Wendung ergibt sich eine merkliche Annäherung an unsere Sitten, an das Schickliche, ohne welches ein Kunstwerk nicht leicht glücklichen Eingang finden würde.

Zu wiederholen ist hier noch, daß jener Gipfel, welcher die Gruppe trägt, in großer Höhe gedacht sei; Pinienschirme reichen hinabwärts, wodurch denn auch die colossalen Fichtenzapfen motivirt sind, welche neben jenen Gestalten, zu andern Früchten gehäuft, an der Erde liegen.

VIII.

Hier ist nun eines Geschlechtes zu gedenken, welches in dem Tischbeinschen Idyllenkreis eine bedeutende Rolle spielt, ich meine die Centauren, die er, als Pferd- und Menschenkundiger, sehr gut vorzustellen weiß.

Wenn wir der menschlichen Gestalt Bocksfüße hinzufügen, sie mit Hörnchen und Großohren begaben,

so ziehen wir sie zum Thiere herunter, und nur auf der niedrigsten Stufe schöner Sinnlichkeit dürfen wir sie erscheinen lassen. Mit der Centaurenbildung ist es ganz ein anderes. Wie der Mensch sich körperlich niemals freier, erhabener, begünstigter fühlt als zu Pferde, wo er, ein verständiger Reiter, die mächtigen Glieder eines so herrlichen Thiers, eben als wären es die eigenen, seinem Willen unterwirft und so über die Erde hin als höheres Wesen zu wallen vermag, eben so erscheint der Centaur beneidenswerth, dessen unmögliche Bildung uns nicht so ganz unwahrscheinlich entgegentritt, weil ja der in einiger Ferne hinjagende Reiter mit dem Pferde verschmolzen zu sein scheint. Denken wir uns dieses Geschlecht nun auch als gewaltige wilde Berg- und Forstgeschöpfe, von Jagd lebend, zu allen Kraftübungen sich stählend, ihre Halbfohlen zu gleich mächtigem Leben erziehend, finden wir sie erfahren in der Sternkunde, die ihnen sichere Wegesrichtung verleiht, ferner einsichtig in die Kräfte von Kräutern und Wurzeln, die ihnen zur Nahrung, Erquickung und Heilung gegeben sind, so läßt sich gar wohl folgern, daß darunter vorzüglich sinnende, Erfahrung verbindende Männer sich hervorthun, denen man wohl die Erziehung eines Fürsten, eines Helden anvertrauen möchte.

So wird uns Chiron geschildert, den man hier ausgestreckt ruhend, also den thierischen Leib an der Erde findet. Der obere menschliche Theil deutet aber

auf Höheres, mehr als Menschliches. Denn das Haupt wird durch den Arm unterstützt, Angesicht und Augen sind aufwärts gerichtet; edle Form, ernster Blick, auf sinnige wichtige Unternehmung deutend. Damit wir aber außer Zweifel gesetzt werden, was so eine wunderſame Person im Sinne trage, sehen wir hinterwärts, halb versteckt ein Weibchen im Tigerfell. Es wendet uns die Schultern zu und spielt mit einem muntern, beinahe unbändigen Menschenknaben. Sollte das nicht Achill sein? einem Chiron als dem tüchtigsten Pädagogen übergeben, welcher jedoch einen solchen Auftrag wohl bedenklich finden darf.

Wir haben diesem Bilde deßhalb folgende Strophe hinzugefügt:

Edel-ernst, ein Halbthier liegend,
Im Beschauen, im Besinnen,
Hin und her im Geiste wiegend,
Denkt er Großes zu gewinnen.
Ach! er möchte gern entfliehen
Solchem Auftrag, solcher Würde;
Einen Helden zu erziehen
Wird Centauren selbst zur Bürde.

IX.

Die sämmtlichen sowohl sittlich menschlichen, als natürlich animalischen Elemente der Tischbein'schen Idylle haben wir bisher beherzigt und dargestellt; nun da wir genug in dieser Region gewandelt, müssen wir noch zum Abschluß einer tragischen Situation gedenken.

Das Grundmotiv aber aller tragischen Situationen ist das Abscheiden, und da braucht's weder Gift noch Dolch, weder Spieß noch Schwert; das Scheiden aus einem gewohnten, geliebten, rechtlichen Zustand, veranlaßt durch mehr oder mindern Nothzwang, durch mehr oder weniger verhaßte Gewalt, ist auch eine Variation desselben Themas, und so hat auch unser Künstler nicht unterlassen, die Scheidescene von Hirt und Hirtin gemüthlich darzustellen.

Unter einem alten, in der Zeit unverwüstlich fortwachsenden Eichbaum sitzen sie neben einander, die holden, erst lebensanfänglich Jüngeren. Der Knabe, die Füße über einander geschlagen, sieht vor sich hin; er wüßte nichts zu sagen, er vermag nicht über den Verlust zu denken. Verlust denkt sich nicht, er fühlt sich nur. Die schlanke, tüchtige, wohlgebaute, schöne Hirtin aber lehnt sich trostlos auf seine Schulter; ihr ist wohler, sie kann weinen, sie bezahlt der Gegenwart was mit schweren Zinsen künftigen Stunden abzutragen wäre. Und so sehen wir die beiden allein, aber nicht einsam, denn neben ihnen hat der Künstler sinnig die spiralendenden Hirtenstäbe umgekehrt zur Erde gesenkt, in einander greifend; auch sieht man zunächst verschiedenartige Schafe, als wenn sie beiderlei Heerden angehörten, sich mit den düstern Köpfchen gegen einander unschuldig bethun. Mit einem Waldgebüsch ist das Ganze geschlossen.

Und so schließen wir auch unsere Wolkenregion, oder vielmehr, ehe wir aus derselben herausgetreten, befreunden wir uns mit etwas Höherem, Übermenschlichem, das uns desto erfreulicher aufnimmt, als wir an der sinnigen Behandlung des Untermenschlichen, dem Künstler dankend, Freude genossen. Und an der Schwelle dieses Überganges sprechen wir aus wie folgt:

Was wir froh und dankbar fühlen,
Wenn es auch am Ende quält,
Was wir suchen zu erzielen,
Wo es Herz und Sinnen fehlt:
Heitre Gegend, groß gebildet,
Jugendschritt an Freundesbrust,
Wechselseitig abgemildet,
Holder Liebe Schmerzenslust;
Alles habt ihr nun empfangen,
Irdisch war's und in der Näh;
Sehnsucht aber und Verlangen
Hebt vom Boden in die Höh.
An der Quelle sind's Najaden,
Sind Sylphiden in der Luft,
Leichter fühlt ihr euch im Baden,
Leichter noch in Himmels-Duft;
Und das Plätschern und das Wallen
Ein und anders zieht euch an;
Lasset Lied und Bild verhallen,
Doch im Innern ist's gethan.

X.

In dem ernst lieblichen Fels- und Waldgebüsch liegt, den Rücken gegen uns gekehrt, ausgestreckt auf

Moos und Kräutern, über der Urne gelehnt, die schlankste Gestalt, nackende Reize dem Auge darbietend. Des mit leichtem Schilfkranze gezierten Hauptes geringe Wendung läßt uns ein unbefangenes jugendliches Gesicht sehen, völlig zu der untadeligen Gestalt passend; sie scheint auf einen Vogel zu achten, der aus dem Rohr, auf dem Rohr sein Nest vertheidigend, mit leidenschaftlichem Geschrei gegen sie anstrebt; es scheint als habe das zarte Thierchen die Halbgöttin jetzt erst gewahrt und die Störung seines stillen sichern Ansiedelns furchtsam-lebhaft empfunden. Aber so ganz einsam ist unsere Schöne nicht hier oben; nur etwas höher und rückwärts im Dunkel einer Felsgrotte ruht in der Dämmerung des Widerscheines eine ältere, obgleich nicht weniger anmuthige Gespielin. So dürfen wir sie nennen, denn die beiden überfließenden Urnen senden ihre spielenden Wellen Einem Bett zu, vereint fließen sie hin und scheinen das mädchenhafte Gespräch in ihrem Laufe fortzuführen.

Wie aber zwei vertraute Freundinnen sich wohl einmal entzweien, und eben auch so zusammengeflossene Bäche nach Umständen wieder sich trennen, das haben wir in wenigen Reimen doppelsinnig auszudrücken gesucht:

Jetzo wallen sie zusammen,
Kühle kühlt und birgt die Flammen,
Tiefer unten werden Hirten
Sich zum Wannebad entgarten;

Um den Schönsten von den dreien
Werden beide sich entzweien.
Diese fließt in offner Schwüle,
Jene, zu gewohnter Kühle,
Sucht den Liebsten in der Mühle.

XI.

Sehen wir doch in der Wirklichkeit auf unmerklichem Draht, auf schwankem Seil, wandelbare Bewegungen, kühnen Sprung auf Sprung, Blick verwirrenden Körperwechsel; über solcher Kraftäußerung und Anmuthserscheinung vergessen wir die geringen Hülfsmittel, welche diese wundersame Welt flüchtig begründen; nur auf das Bild schauen wir das uns entzückt, den Begriff eines neuen Handwerks mittheilt und eine liebliche Kunstwelt eröffnet.

Und so haben auch die antiken Mahler bei'm anschaulichen Nachbilden Tanzender, die des Bodens nicht zu bedürfen scheinen, da sie ihn kaum berühren, diesen Boden sowohl als jedes irdische Hülfsmittel, Sprung- und Flugwerk beseitigt, ihre Gestalten in der Luft schwebend auf einfachem Grunde gehalten, wie sie der Einbildungskraft, die sich ihrer, von allem Nebenwerk abgesondert, am liebsten erinnern mag, frei und unbedingt vorschweben. Auf solche Weise steigert auch Tischbein sein idyllisches Bestreben; auf leichtem Rohrgezweige hebt er seine Muse empor, wie wir begleitend auszudrücken suchten:

Was sich nach der Erde senkte,
Was sich an den Boden hielt,
Was den Äther nicht erreicht,
Seht, wie es empor sich schwenkte,
Wie's auf Rohr und Ranken spielt!
Künstlerwille macht es leicht.

XII.

Durch diesen Übergang jedoch werden wir in die Lufthöhe geführt und in ätherischer Weite uns zu bewegen eingeladen. Hoch im finstern Luftraume schwebt im weiten Mantel, der sich um und über sie wolkenartig faltet, eine schlanke Gestalt; im Fortschweben sieht sie sich um nach dem sanften Lichte, das von unten zu ihr hinaufblickt, ihr holdes Angesicht so wie die nackten Sohlen erleuchtet.

Nicht lange bleiben wir über die Bedeutung der Schwebenden unaufgeklärt; um ihr Haupt winden sich Rosen an Rosen in unbegränzten Cirkeln; Auroren erkennen wir da. Der Gedanke sie so vorzustellen ist freundlich genug. Denn wie wir sonst auf heiligen Bildern um das Haupt der verklärten Mutter Gottes Kreise von Engelsköpfchen sehen, die sich nach und nach in glänzende Wölkchen auflösen, eben so ist es hier mit den Rosen gemeint, zu welchen die roth gesäumten Wölkchen der Morgendämmerung bedeutungsvoll gestaltet sind. Wir begrüßten sie mit folgendem Reim:

Wenn, um das Götterkind Auroren,
In Finsterniß werden Rosen geboren,

Sie fleucht, ſo leicht, ſo hoch gemeint,
Die Sonne ihr auf die Ferſen ſcheint.
Das iſt denn doch das wahre Leben,
Wo in der Nacht auch Blüthen ſchweben.

XIII.

Eine noch lieblichere Geſtalt ſchwebt näher an uns heran, obgleich verſchleiert, doch ſo gut wie nackt. Die Art ihres Erſcheinens drücken wir folgendermaßen aus:

Ohne menſchliche Gebrechen,
Göttergleich mit heiterm Sinn,
Thauig Moos und Waſſerflächen
Überſchreitend ſchwebt ſie hin.

Wir mochten bei ihr gern der Morgenſtunde gedenken; denn auf dieſe ſcheint ſie uns zu deuten, wo ſich leichte Nebel von feuchter Stelle augenblicklich hervorhoben, um als Thau die benachbarten Hügelflächen ſonnenſcheu zu erquicken und zu verſchwinden. Eben ſo wenig dürfen wir hoffen dieſe liebenswürdige Geſtalt anzuhalten, uns ihrer zu bemächtigen. Sie zieht vorüber und läßt uns traurig zurück, ſo wie die Morgenſtunde, wenn wir ſie auch treulich genützt, immer zu früh enteilt, um uns der Mühe des Tages zu überlaſſen. Deßhalb fügten wir hinzu:

Heute floh ſie, floh wie geſtern,
Riß der Muſe ſich vom Schooß;
Ach! ſie hat ſo läſtige Schweſtern,
Peinlich werden wir ſie los.

XIV.

Die leichte Bewegung eines zierlichen Geſtaltenpaars erinnert uns an die heiterſten geſellig feſtlichen Stunden. Zwei leicht bekleidete Feenmädchen ſcheinen ſich im Fluge zu begegnen; ſo eben vor einander vorbeiſchwebend ſehen beide ſich um, als wollten ſie die liebliche Geſpielin ſo ſchnell nicht aus den Augen verlieren. Zierlichſte Biegung der Körper, anmuthigſte Bewegung der äußerſten Glieder, augenblickliche Verſchlungenheit zweier, gleich lieblicher Weſen erinnerten uns an unſchätzbare Zeiten, wo die frohe Hora weichend uns der froheren übergibt, und das Leben, einem Tanzreihen gleich, ſich auf das anmuthigſte wiederholend dahin ſchwebt.

Alles was uns bewegſam beglückte, Muſik, Tanz, und was ſonſt noch aus mannichfaltigen, lebendig beweglichen Elementen ſich entwickelt, im Contraſte ſich trennt, harmoniſch wieder zuſammenfließt, mag uns wohl bei'm Anblick dieſes Bildes in Erinnerung treten. Dieß ſind gerade die ſchönſten Symbole, die eine vielfache Deutung zulaſſen, indeß das dargeſtellte Bildliche immer daſſelbe bleibt.

Dießmal entließen wir ſie mit dem einfachen Ausruf:

Wirket Stunden leichten Webens,
Lieblich lieblichen begegnend,
Zettel, Einſchlag längſten Lebens,
Scheidend, kommend, grüßend, ſegnend.

Dies sind meine Ansichten; in wiefern sie sich mit den Zwecken des Musikers vertragen wird sich gar bald hervorthun.

Ob mir noch etwas für die Liedertafel gelingt, ist abzuwarten. Auf alle Fälle könnte die letzte Arie: Was braucht es weiter, für einander antwortende Chöre gesetzt werden.

Ich wünsche hiedurch meinen aufrichtigen Antheil an diesem wichtigen Fest einigermaßen dargethan zu haben.

Tagebücher 1828, 19. October: Die Cantate für Zelters 70. Geburtstag, sowohl Text als Tabelle. 20. October: Früh die Cantate für Zelters Geburtstag weiter geführt. Vgl. auch Goethes Briefe an Rungenhagen, den zweiten Dirigenten der Singakademie, vom 21. October und 18. November, an Doris Zelter vom 21. October (Briefe 45, 25 f., 57 f. und 333 f.).

An Julie von Egloffstein. S 77.

H^{741}: *g*, ohne Überschrift, auf einem kleinen Blättchen, aufgeklebt auf H^{448} (vgl. S 113) in der Fassung:

Eilig, auf die alte Weise,
Fleiß und Glück zur schönen Reise.

Die gedruckte Fassung ist überliefert in der S 25 aufgeführten Abschrift der Gedichte an Julie von Egloffstein von der Hand ihrer Schwester Karoline; den Versen geht dort voran: „Letztes Abschiedswort zur Reise und Cur in der Schweiz, von wo aus sie die Ärzte, nach einer tödtlichen Krankheit, nach Italien sandten. 1829."

Hier zuerst gedruckt.

Tagebücher 1829, 24. Mai: Gräfin Julie Egloffstein, ihre Reise nach der Schweiz meldend. 25. Mai: Zeichenbuch der Gräfin Julie (in dieses war das Gedicht wohl eingeschrieben worden).

In das Stammbuch des Schauspielers Karl la Roche. S 77.

H^{742}: Stammbuchblatt *g*, ohne Überschrift, unterzeichnet: Weimar d. 28. Aug. 1829. JWvGoethe, im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. (ein Facsimile in Könneckes Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur S 214). Goethe widmete diese dem Divangedichte Märkte reizen dich zum Kauf (6, 75) entnommenen Verse nicht bloss Karl la Roche, dem ersten Darsteller des Mephisto-

XV.

Und wie denn der kluge Feuerwerker seine blendenden Darstellungen gewöhnlich mit einer Raketengarbe zu enden pflegt, so hat auch unser Freund was bisher einzeln oder paarweis an der Erde in der Mittelhöhe erschien, nun zur Dreiheit erhoben und in die höchste Atmosphäre gelüftet. Ein überhangender Felsgipfel tritt zur rechten Seite in's Bild hinein, ohne Rechenschaft von dem Fuße zu geben, worauf die Masse ruhen könnte; er hangt, von Rosen und wildem Wein bekränzt, über dem weiten Meer, welches, bis vorn an den Rahmen herantretend, aus seinem erleuchteten Horizonte die Sonne hervorläßt, die sich in den Wellen bespiegelt und den Himmel aufklärt. Da schweben denn um jenes Felshaupt drei frische leichte Sylphiden, die unterste flach, wie eine Streifwolke einherziehend, die zweite sich hinter ihr erhebend, die dritte noch weiter hinter- und aufwärts sich in den Äther verlierend. Es ist als wenn der Künstler die Howardische Terminologie anthropomorphisch auszudrücken den Vorsatz gehabt, und es bedürfte nur noch weniges, so wäre die Zeichensprache vollkommen. Sehr anmuthig schwebt die unterste, mit Schale und Krug, an die Rosen heran, und spürt, ob durch linde Befeuchtung der Morgenduft sich möchte entwickelt haben. Die zweite erhebt sich in diagonaler Richtung, die dritte senkrecht steigt empor. Mit wenigen

Pinſelzügen wäre hier die Streifwolke, die geballte, die zerſtiebende vorgeſtellt. Wir werden den wackern Freund erſuchen, in dieſem Sinne ein Gegenbild zu erfinden, und bringen deßhalb kein Gedicht hier bei, weil ſolches nur als Wiederholung von Howards Ehrengedächtniß erſcheinen dürfte.

Wir ſchlagen um und wenden uns zu

XVI.

wo der Künſtler auf einmal den Vorhang fallen und uns vor einer Scene ſtehen läßt, welche Bezug auf das erſte Bild zu haben ſcheint, mit welchem ſie jedoch einen auffallenden Gegenſatz bildet. Dort ſahen wir mächtige, ernſtlich gründliche Kunſt, durch Natur und Zeit überwältigt, ihre Eigenthümlichkeit aufgehoben und mit Frucht-, Feld- und Acker-Boden ausgeglichen, der Vegetation anheim gegeben; hier aber finden wir Natur, wie ſie gebirgiſch auf ſich ſelbſt ruht, ohne der Pflanzenwelt irgend einen Antheil einzuräumen. Wir bezeichneten den Gegenſtand mit folgenden Worten:

Ruhig Waſſer, graufe Höhle,
Bergeshoh und ernſtes Licht,
Seltſam, wie es unſerer Seele
Schauderhafte Laute ſpricht.
So erweiſ't ſich wohl Natur,
Künſtlerblick vernimmt es nur.

Nun lasse man diese prosaisch rhythmischen Darstellungen abermals als einen Versuch gelten, weit entfernte oder wohl gar aus der Wirklichkeit verschwundene Bilder in der Einbildungskraft hervorzuwecken. Möge diese Bemühung freundlich aufgenommen werden, wie es derjenigen gelang, die wir der Philostratischen Galerie gewidmet. Glücklicherweise werden die gegenwärtig besprochenen noch von deutschem Tageslicht beschienen, und welche Ausführung der Künstler so bedeutenden Intentionen verliehen, wird derjenige beurtheilen, der Glück und Gelegenheit hat das Vorzimmer des Großherzogs von Oldenburg Hoheit im Schlosse neben dessen Kabinett zu betreten.

Radirte Blätter, nach Handzeichnungen (Skizzen) von Goethe, herausgegeben von Schwerdtgeburth, Weimar 1821.

Das Unternehmen einiger verdienten Künstler, nach meinen Entwürfen radirte Blätter herauszugeben, muß mir in mehr als einem Sinne erwünscht sein; denn wie dem Dichter die Melodie willkommen ist, wodurch der Tonkünstler sein Lied für ihn und andere belebt, so freut es auch hier ältere, längst verklungene Bilder aus dem Letheischen Strome wieder hervorgehoben zu sehen.

Anderntheils aber hab' ich längst bedacht, daß in den Bekenntnissen, in den Nachrichten, die ich von meinem Lebensgange gegeben, des Zeichnens öfters erwähnt wird, wobei man wohl nicht mit Unrecht fragen könnte, warum denn, aus wiederholter Bemühung und fortdauernder Liebhaberei, nicht auch etwas künstlerisch Befriedigendes habe hervortreten können.

Da läßt sich nun vor allen Dingen von den Vortheilen flüchtiger Entwürfe nach der Natur für den

Einzelnen ſo manches erwähnen: denn wie man von Leibniz erzählt, daß er bei'm Leſen, Sprechen, Denken gar vieles angemerkt, ohne die Blätter jemals wieder anzuſehen, und dennoch dadurch jene bedeutenden Momente ſeinem Gedächtniß eingeprägt; alſo iſt es auch mit flüchtigen Skizzen nach der Natur, wodurch uns Bilder, Zuſtände, an denen wir vorüber gegangen, feſtgehalten werden und die Reproduction derſelben in der Einbildungskraft glücklich erleichtert wird. Nun kommt hinzu, daß der Liebhaber, deſſen Hand nicht fertig genug iſt, allen und jeden Gegenſtänden eine anmuthige Nachbildung zu verleihen, auf's Bedeutende hinſtreben und dasjenige ſich zueignen wird, was einen auffallenden, ſich beſonders ausſprechenden Charakter hat. Dergleichen glaubten freundſchaftlich geſinnte Künſtler ſchon längſt unter meinen Blättern zu finden; wie denn der uns allzufrüh entriſſene Kaatz ſich eine Sammlung ausſuchte, davon aber Gebrauch zu machen durch tödtliche Krankheit verhindert ward.

So iſt denn auch der ſchönſte Gewinn, den der Liebhaber bei ſeinem unerreichten Streben dennoch genießt, daß ihm die Geſellſchaft des Künſtlers lieb und werth, unterhaltend und nützlich bleibt; und wer auch nicht ſelbſt hervorzubringen im Stande iſt, wird, wenn er ſich nur kennt und zu beurtheilen weiß, im Umgang mit productiven Menſchen immer gewinnen, und wo auch nicht gerade von dieſer Seite, doch von einer andern ſich ausbilden und auferbauen.

Im Gefühl übrigens, daß dieſe Skizzen, ſelbſt wie ſie gegenwärtig vorgelegt werden, ihre Unzulänglichkeit nicht ganz überwinden können, habe ich ihnen kleine Gedichte hinzugefügt, damit der innere Sinn erregt und der Beſchauer löblich getäuſcht werde, als wenn er das mit Augen ſähe, was er fühlt und denkt, eine Annäherung nämlich an den Zuſtand, in welchem der Zeichner ſich befand, als er die wenigen Striche dem Papier anvertraute.

Ein Gleiches haben wir ſchon oben bei flüchtigen Zeichnungen eines Freundes gethan; denn wenn man von einem jeden Kunſtgebilde zwar verlangen kann, daß es ſich ſelbſt ausſpreche, ſo gilt dieß doch eigentlich nur von gewählten, der größten Ausführung ſich eignenden Werken. Andern hingegen, welche etwas zu denken und zu wünſchen übrig laſſen, mag man wohl mit guten Worten eine ſchickliche Nachhülfe gönnen.

Mannichfaltiges was hier noch zu ſagen wäre, bleibe verſpart auf den Fall, daß die Unternehmung begünſtigt würde, und mehrere Blätter, über die man ſich äußern könnte, den Freunden der Kunſt und der Sitte vorgelegt wären.

I.

Einſamſte Wildniß.

Ich ſah die Welt mit liebevollen Blicken,
Und Welt und ich wir ſchwelgten im Entzücken;
So duftig war, belebend, immer friſch,
Wie Fels, wie Strom, ſo Bergwald und Gebüſch.

Doch unvermögend Streben, Nachgelalle,
Bracht' oft den Stift, den Pinſel bracht's zu Falle;
Auf neues Wagniß endlich blieb doch nur
Vom beſten Wollen halb und halbe Spur.

Ihr Jüngern aber, die ihr unverzagt
Unausgeſprochnes auszuſprechen wagt,
Den Sinn, woran die Hand ſich ſtotternd maß,
Das Unvermögen liebevoll vergaß,
Ihr ſeid es, die, was ich und ihr gefehlt,
Dem weiten Kreis der Kunſtwelt nicht verhehlt.
Und wie dem Walde geht's den Blättern allen,
Sie knoſpen, grünen, welken ab und fallen.

II.

Hausgarten.

Hier ſind wir denn vorerſt ganz ſtill zu Haus,
Von Thür zu Thüre ſieht es lieblich aus;
Der Künſtler froh die ſtillen Blicke hegt,
Wo Leben ſich zum Leben freundlich regt.
Und wie wir auch durch ferne Lande ziehn,
Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
Wir wenden uns, wie auch die Welt entzücke,
Der Enge zu, die uns allein beglücke.

III.

Freie Welt.

Wir wandern ferner auf bekanntem Grund,
Wir waren jung, hier waren wir geſund,
Und ſchlenderten den Sommer-Abend lang
Mit halber Hoffnung mannichfalt'gen Gang.
Und wie man kam, ſo ging man nicht zurück;
Begegnen iſt ein höchſtes Liebeglück.

Und zwei zuſammen ſehen Fluß und Bahn
Und Berg und Buſch ſogleich ganz anders an.
Und wer dieſelben Pfade wandernd ſchleicht,
Sei ihm des Zieles holder Wunſch erreicht.

IV.

Geheimſter Wohnſitz.

Wie das erbaut war, wie's im Frieden lag,
Es kommt vielleicht vom Alterthum zu Tag:
Denn vieles wirkte, hielt am ſel'gen Fleiß,
Wovon die Welt noch keine Sylbe weiß.
Der Tempel ſteht, dem höchſten Sinn geweiht,
Auf Felſengrund in hehrer Einſamkeit.
Daneben wohnt die fromme Pilgerſchaar,
Sie wechſeln, gehend, kommend, Jahr für Jahr.
So ruhig harrt ein wallendes Geſchlecht,
Geſchützt durch Mauern, mehr durch Licht und Recht,
Und wer ſich dort ſein Probejahr befand,
Hat in der Welt gar einen eignen Stand;
Wir hofften ſelbſt uns im Aſyl zu gründen.
Wer Buchten kennt, Erdzungen, wird es finden.
Der Abend war unübertrefflich ſchön,
Ach, wollte Gott! ein Künſtler hätt's geſehn.

V.

Bequemes Wandern.

Hier ſind, ſo ſcheint es, Wanderer wohl bedacht:
Denn jeder fände Pfad um Mitternacht.
Wir ſagen nicht, wir hätten's oft geſehn,
Dergleichen Wege doch gelang's zu gehn;
Denn freilich, wo die Mühe war gehoben,
Da kann der Waller jede Stunde loben;

Er geht beherzt, denn Schritt für Schritt iſt leicht,
So daß er fröhlich Zweck und Ziel erreicht.

O ſelige Jugend, wie ſie, Tag und Nacht,
Den Ort zu ändern innigſt angefacht,
Durch wilden Bergriß höchſt behaglich ſteigt,
Und auf dem Gipfel Nebeldunſt erreicht.
Man ſchelt' es nicht, denn wohl genießt ſie rein,
Auch über Wolken, heitern Sonnenſchein.

VI.

Gehinderter Verkehr.

Wie ſich am Meere Mann um Mann befeſtigt
Und am Geſtade Schiffer überläſtigt,
Die engen Pfade völlig weglos macht,
Auf Sicherheit, mehr auf Gewalt bedacht;
Bald Recht, bald Plackerei, ſein ſelbſt gewiß,
Sei's wie es ſei, und immer Hinderniß,
So Tag und Nacht den Reiſenden zur Laſt;
Es iſt vielleicht zu düſter aufgefaßt.

Über die Entstehung der zweiundzwanzig Blätter meiner Handzeichnungen.

Als ich im April 1810 nach Jena ging, um meine zwei Bände Zur Farbenlehre abzuſchließen und den Druck zu beendigen, ſah ich der Erledigung von einer Laſt, die ſo viele Jahre auf mich gedruckt, mit Wohlbehagen entgegen, ich hatte mich ſo lange Zeit mit der Farbe, aber ohne Bezug auf Geſtalt und lebendige Natur beſchäftigt, daß dieſer abſtracte, ja abſtruſe Zuſtand mir höchſt widerwärtig erſchien und mich ein wunderliches Verlangen überfiel, das was in mir läge von Zeichnungsfähigkeit der Landſchaft, noch einmal zu verſuchen; dieß geſchah nun auf dieſe Weiſe, daß ich bei einſamen Spaziergängen mir gewiſſe Gegenſtände ſo feſt als möglich einprägte und nachher zu Hauſe mit der Feder auf's Papier fixirte, auch wohl an der Natur ſelbſt Umriß verſuchte oder nach Erzählungen mir Gegenden vorbildete und theils die Umriſſe ſtehen ließ, theils durch Licht und Schatten die Gegenſtände zu ſondern ſuchte. Dieſes ſetzte ich fort bis in den Auguſt, auf meiner Reiſe nach Carlsbad und Töplitz, da denn auch die Ausflüge nach

pheles, am Vorabend der ersten Faustaufführung in Weimar ins Stammbuch (E. Mautner, Carl La Roche. Wien 1873, S 23), sondern auch, mit demselben Datum, Adele Schopenhauer (vgl. 6, 344: H^{32} und 388).

7 lies einer (einen Andren bei Mautner ist wohl ein Fehler des Abschreibers)

Stammbuchblatt für Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach. S 78.

H^{743}: *g* niedergeschrieben für Charlotte von Ahlefeld, unterzeichnet: Fastnacht 1830 JWGoethe, 1880 im Besitz von Frau D. Platzmann in Leipzig (vgl. Goethe-Jahrbuch 1880, Bd. 1, 371). Die Verse sind dem Gedicht Der Cölner Mummenschanz entnommen (3, 166). Von H^{743} gibt es auch einen Facsimiledruck.

To the Poet. In return. Gift for Gift. S 78.

Diese Verse sind nicht von Goethe gedichtet sondern von Jane Carlyle oder für sie von ihrem Gatten. Sie stehen von ihrer Hand geschrieben auf einem grossen Blatt Papier unter einer befestigten Locke ihres schwarzen Haares, die Rückseite trägt die Adresse: „For the poet". (Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums zu Weimar.) Carlyle hatte sie mit dem Brief vom 22. September 1829 in einem von ihr gearbeiteten Portefeuille übersandt mit ihrer Bitte um eine Locke von des Dichters Haar „in return" (Briefwechsel zwischen Goethe und Carlyle engl. Ausg. S 160 f., deutsche Ausg. S 205). Eine Abschrift der Verse *g* (mit dem auch im Druck wiederholten Fehler in V 4: „dress" statt „tress"), g^1 überschrieben wie im Druck, fand sich unter den Papieren zum Chaos; wahrscheinlich hatte Goethe die Absicht gehabt, sie im Chaos drucken zu lassen. (Vgl. auch L. L. Mackall im Goethe-Jahrbuch 1904, Bd. 25, 234 ff.)

An Jenny von Pappenheim. S 79.

Erster Druck. Goethe-Jahrbuch 12 (1891), 186. — Die Gattin des französischen Gesandten, Gräfin Vaudreuil, hatte Jenny in Buntstift für sich zeichnen lassen und schickte das Bild zur Ansicht an Goethe, der, in der Meinung, diese

Graupen und Bilin gleicherweiſe benutzt wurden. Und ſo entſtanden denn nachſtehende zwei und zwanzig Blätter, die ich mit ſo wunderbarer Aufmerkſamkeit aufzog, umrahmte und mehr oder weniger ausführte. Da mit dem Auguſt ſich dieſe gewiſſermaßen angeſtrengte Neigung völlig verlor, auch nachher wenig der Art von mir hervorgebracht wurde und, ſelbſt wenn ich es verſuchen wollte, nicht ſonderlich gelang, ſo habe dieſe Zeichnungen ſämmtlich zuſammen gehalten, keine fremde Hand, wie ich ſonſt bei Skizzen gerne that, darin walten laſſen und ſo dieſer eigenen Lebens- und Kunſtepoche ein Denkmal zu erhalten geſucht; wie ich ſie denn auch gegenwärtig in einen Band geſammelt, um ſie für ein Ganzes zu erklären, woraus Fähigkeit ſowohl als Unfähigkeit beurtheilt werden könnte. Um den einzelnen Blättern mehr Intereſſe zu geben, bezeichne Folgendes.

No. 1. Die Nordſeite des Grabens zu Jena, in der Einbildungskraft zuſammengezogen, um ein engeres Bild zu gewinnen. Göttlings Thurm und Akazien, der halb ausgefüllte Graben, die Wucherei, das Accouchirhaus, der Pulverthurm, alles auf ſehr ſubjective Weiſe nachgebildet.

No. 2. Das Engelgatter und Brücke, an Ort und Stelle, obgleich wild, doch mehr an der Wirklichkeit, gezeichnet vom Fußpfad auf der Höhe des linken Ufers der Leutra; Subſtructionen

und Häuschen auf der rechten Seite gehören zu Schillers Garten.

No. 3. Erinnerung an Drakendorf bei flüchtigſter Durchfahrt.

No. 4. Gartenthüre auf der Höhe gegen Lichtenhain, die Gegend und der Hausberg bei Sonnenuntergang.

No. 5. Aus Major v. Knebels Fenſter hinab in den Klippſteiniſchen Garten, das Häuschen links Beſitzung von Schnaubert.

No. 6. Hier muß weiter ausgeholt werden. Mein Sohn, damals in Jena ſtudirend, hatte mit großer Leidenſchaft die Reiſen von Bruce aufgefaßt und erzählte eines Abends bei Knebel von den Nilquellen, beſonders aber von dem zwiſchen Gebirgen eingeſchloſſenen See, zu welchem die von allen Seiten periodiſch zuſtrömenden Waſſer eigentlich die Überſchwemmung des Nils verurſachen; ich dachte mir meine alten geologiſchen Erfahrungen zuſammen und ſchrieb ſie ſchnell auf, wie vorliegt.

No. 7. Nach einem langen Spaziergange mit meinem Sohn, thalaufwärts, glaubte ich wieder einen ſo productiven Abend zu erleben, allein der Knabe ſchlief ein, und es blieb mir nichts übrig als ihn ruhen zu laſſen, unter einem Eichbaum, der ſich mir in die Einbildungskraft tüchtig eingedruckt hatte, und fügte

ſodann mit bläſſeren Tinten Mittelgrund und Ferne hinzu, wovon die weiteſte durch die Zeit ſchon ausgelöſcht iſt.

No. 8. Ein anderer Abend war ſchon gewinnreicher; er konnte nicht genugſam umſtändlich erzählen von Bergen und Thälern, Strömen und Schlöſſern, die er mit fröhlicher Geſellſchaft durchwandert hatte, ſo daß ich verleitet ward, ein Analogon zu Papier zu bringen, welches wo nicht ſeiner Erinnerung doch wenigſtens ſeinem Gefühl genug that.

No. 9. Der alte Thurm des Löberthors zu Jena. Da das Communicationsbrückchen längſt verfallen, der Thurm ſelbſt abgetragen, der Graben ausgefüllt iſt, ſo hat dieſes Blatt, außer dem mahleriſchen Gegenſtand, noch für die Stadt eine Art alt-topographiſches Intereſſe.

No. 10. Iſt der Gegenſtand der erſten Nummer, noch willkührlicher, oder wenn man will künſtleriſch verwegener behandelt. Der Göttlingſche Thurm, das Accouchirhaus und der Pulverthurm in ihren Eigenheiten mehr zuſammengerückt.

No. 11. Links der Anatomie-Thurm, grade vor das Ulrichiſche Haus, die Rathsteiche rechts. Eine wunderliche Beleuchtung kommt daher, daß ein Mittagslicht von hinten angenommen iſt, bei welchem die friſch aufgrünenden Sträucher und Bäume durchſcheinend glänzen.

No. 12. Das Neue Thor, von außen gesehen; zunächst das Hellfeldische Haus und Garten, dahinter fernerhin die Stadt, Stadtkirche und Thurm und das Thal hinabwärts.

No. 13. Schillers Garten, angesehen von der Höhe über dem rechten Ufer der Leutra; der Brückenbogen führt zum Engelgatter.

S. No. 2. Das Häuschen, daran eine Gartenlaube, welche Schiller zur Küche verwandeln ließ; das gerade entgegenstehende Eckgebäude errichtete Schiller als ein einsames Arbeitszimmer, und hat darin die köstlichsten Werke zu Stande gebracht. Als das Grundstück nach seinem Ableben in andere Hände kam, verfiel das Gebäude nach und nach und ward im Jahr .... abgetragen. An dem höher stehenden Wohnhaus sind die zwei oberen Fenster des Giebels merkwürdig. Hier hatte man die schönste Aussicht das Thal hinabwärts, und Schiller bewohnte diese Dachzimmer.

Jetzt ist auf flacher Erde das Observatorium angebaut, und das Ganze hat überhaupt ein völlig anderes Ansehen.

No. 14. Ansicht von Naschhausen, Orlamünde oben drüber; der Kirchweg hinauf mit uralten Linden bepflanzt, links herum geht es nach der Brücke über die Saale.

No. 15. Ehemalige Ansicht des Marmorbruches vor Hof; diese Felspartie ist nunmehr auch ganz abgetragen und man sucht vergebens nach diesem ehemals interessanten Gegenstande.

No. 16. Capelle in Carlsbad auf der Mittelhöhe der alten Prager Straße, rechter Hand steht das Wirthshaus. Hinter dem Teiche und der bezeichneten Scheune geht jetzt die neue Prager Straße gegen die Eger zu.

No. 17. Ruinen des Schlosses über Graupen.

No. 18. Dasselbe von der andern Seite. Hier sind die herunter geschobenen Mauermassen merkwürdig; sie kamen dadurch aus ihrem horizontalen Stand, daß man sie von unten hinauf als Steinbruch tractirte und die Quadern des Grunds, so lang es gehen wollte, wegnahm, so daß zuletzt die Mauer herabrutschte.

No. 19. Die Stadt Bilin, von dem oberen zu ihr führenden Kunstwege anzusehen. Links das untere Thor, Capelle, sodann das untere Schloß, die Stadt, sodann über ihr der berühmte Fels; er besteht aus Klingstein, der sich erst flach legt, dann säulenförmig aufsteigt. Er ruht unmittelbar auf Gneis, von dem er hie und da Stücke in sich aufgenommen hat.

No. 20. Derselbe Fels von den Brunnengebäuden her gezeichnet.

No. 21. Derſelbe Fels mehr von hinten und alſo in einiger Verkürzung.

No. 22. Das Biliner Schloß mit der Umgebung des Platzes vor dem Stadtthor.

Weimar, den 23. Juni 1821.

Nauwerck, Bilder zu Faust.

Vor wenigen Seiten waren wir veranlaßt, von drei wackern Künstlern zu reden, welche, von unserm Faust aufgeregt, ihr Talent gar verschiedentlich offenbaren wollen. Hier aber nehmen wir Gelegenheit, ihre Namen als Zeugnisse einer ehrenvollen Theilnahme zusammen auszusprechen. Es sind die Herren Cornelius, Retzsch und Delacroix, denen ein Vierter, Herr Nauwerck aus Neustrelitz, mit einem zweiten Hefte seiner gleichmäßigen Darstellungen freundlich sich zugesellt. Wir haben schon in dem vorigen Stücke, Seite 155 u. f., seiner in Ehren gedacht und können von dem gegenwärtigen Hefte versichern, daß hier sowohl im Kräftigen als im Mahlerischen, wie auch an deutlicher Ausführung gewonnen worden, auch der Ausdruck lebendiger und geistvoller sei.

So ward uns denn diese Sendung zur Veranlassung, obgemeldete sämmtliche Bemühungen sowie einzelne Arbeiten, als von den Herren Näke und Schnorr, vor uns aufzulegen und mit einander zu vergleichen,

wodurch denn das Verhältniß eines jeden besondern Talentes zu dem Gedicht, sodann aber auch zu seinen Mitkünstlern sich hervorthut. Die daraus sich ergebenden Betrachtungen sind für den Kunstfreund angenehm-bedeutend, und wir möchten in der Folge vielleicht geneigt sein, sie mitzutheilen.

Mehrliche Darstellungen aus Faust.

Wir haben auf sechzehn großen Folioblättern einen abermaligen Cyclus vor uns, bedeutender, in dem Goetheschen Trauerspiele Faust allenfalls sinnlich denkbarer Situationen und Ereignisse, auch dürfen wir annehmen, daß der Künstler noch manche Lücken ausfüllen und sein Werk, gewissermaßen unabhängig vom Gedichte, zu einem Ganzen bilden werde.

Dieses ist um so mehr zu hoffen, als man ihm bezeugen muß, er habe sich in das Gedicht ernstlich versenkt und befinde sich darin wie zu Hause.

Seine Bilder sind reich an Figuren und Nebenwerken, meist gut erfunden und motivirt. Sehr gelungen ist der Ausdruck; man könnte eine Anzahl der Art wohlgerathener, mit Geist und Leben ausgestatteter Köpfe anführen. Die Gebärden der Figuren sind der Handlung angemessen und die Glieder von guter Gestalt.

Möge der junge Künstler sich auf das Studium der Proportion noch eifriger legen, damit allen Gliedern ein richtiges Maß zugetheilt und eine Übereinstimmung derselben unter einander so wie zu dem Charakter der Köpfe durchaus erreicht werde.

Die Anlage der Gewänder ist meistens gut, einige sind als höchst zierlich anzuerkennen.

Auch darf nicht übergangen werden, daß für die Räumlichkeiten genugsam gesorgt, das Local schicklich gewählt und das Hausgeräthe jener Zeit angehörig dargestellt sei.

Die saubere Ausführung der sämmtlichen Blätter mit der Feder trägt zu dem angenehmen Eindruck, welchen sie gewähren, das Ihrige bei.

Im Namen der Weimarischen Kunstfreunde

Weimar, am 10. Nov. 1831.

J. W. v. Goethe.

selbst habe es ihm geschickt, ihr obige Verse zukommen liess. Sie sind dort in 3 Zeilen geschrieben und unterzeichnet: 16 Januar 1832 G. (Vgl. auch Lily Braun, Im Schatten der Titanen S 82.)

Aus dem Nachlaß.

Zahme Xenien. S 81—155.

Zahme Xenien.

Siebente Abtheilung. S 83—104.

H^{744}: 1—4 ohne Überschrift, g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier nach der aus dem Juli 1826 stammenden vierten Strophe des Wanderliedes (vgl. 3, 391), auf demselben Blatt auch Maximen und Reflexionen Nr. 354 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 66 und 322 und Werke 42^{II}, 159 und 331: H^{10}).

H^{745}: 1—4 überschrieben Wiedmung auf einem Streifen Conceptpapier, identisch mit Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 19 Nr. 46.

H^{746}: 5—10 von Johns Hand in dem Concept zu Goethes Brief an C. L. F. Schultz vom 27. August 1820. In der Reinschrift sind die Verse ausgelassen; sie schlossen sich, eingeleitet durch den gestrichenen Satz: Folgendes möge die erheiterte Ansicht bewähren an den Passus über E. G. Fischers Lehrbuch der mechanischen Naturlehre (2. Aufl. Berlin 1820) an (Briefe 33, 175 und 370) und beziehen sich auf die Behandlung der Farbenlehre in diesem Werk.

H^{104} (vgl. 3, 409): 19—24 von Johns Hand auf einem Folioblatt.

H^{747}: 29—32 g auf einem Quartblatt, identisch mit Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 19 Nr. 47.

H^{748}: 33—36 g, in den Sammlungen auf der Veste Koburg (vgl. Goethe-Jahrbuch 22, 90).

H^{434}: 37—40 g^1 zusammen mit 4, 150 Von wem auf Lebens- und Wissensbahnen (vgl. oben S 108).

Skizzen
zu
Gasti's Fabelgedicht: Die redenden Thiere.

Diese, von einem vorzüglichen Künstler an die Weimarischen Kunstfreunde gesandt, gaben zu folgenden Betrachtungen Anlaß.

Das Fabelgedicht von Gasti bietet zu malerischer Darstellung weniger günstigen Stoff als Reinecke Fuchs und andere einzelne Apologen. Was gebildet werden soll, muß ein Äußerliches mit sich führen; wo nichts geschieht, hat der Künstler seine Vortheile verloren. In genanntem Gedichte sind innerliche Zustände die (sonderbare, lebhafte, heftige, kluge, revolutionäre Gesinnungen einer schwachen und doch gewaltsamen und in ihrer Klugheit übel unklugen, besorgten und sorglosen Despotie entgegengestellt. Als Werk eines geistreichen Mannes hat es große Vorzüge, dem bildenden Künstler aber gewährt es wenige bedeutende Momente. In solchen Fällen betrachtet man ein Bild und man weiß nicht was man sieht, wenn man uns gleich sagt, was dabei zu denken wäre.

I. Berathschlagen der Thiere über künftige Regierungsform; ob monarchisch, oder republicanisch? Macht eine gute Thiergruppe; wer könnte aber dabei errathen, daß sie berathschlagen?

II. Rede des Löwen als erwählten Königs. Bildet sich gut zusammen, auch drückt sich das Herrische des Löwen, die Nachgiebigkeit der übrigen untergeordneten Geschöpfe deutlich aus.

III. Die Krönung des Löwen durch den Affen. Ein sinnlicher Act, macht ein gutes Bild; nur ist die Plumpheit des Redenden keineswegs erfreulich; man fürchtet den neuen Monarchen auf der Stelle erdrückt zu sehn.

IV. Das Tafelnehmen; wird spöttisch dadurch dargestellt. Wir können uns hier der Bemerkung nicht enthalten, daß das Gedicht, mit allen seinen Verdiensten, nicht sowohl poetisch ironisch, als direct satyrisch ist. Hier sind nicht Thiere, die wie Menschen handeln, sondern völlige Menschen und zwar moderne, als Thiere maskirt. Das Tafelnehmen kann im beabsichtigten Sinne nicht deutlich werden. Man glaubt des Löwen Platz sei verlegt, das Ochsen eine Gur, und man wird durch den leidenden Blick des Löwen, gegen Affen und Kater gerichtet, in diesem Gedanken bestärkt. Kein Künstler vermöchte wohl auszudrücken, daß der Löwe Langeweile hat.

Diese Bilder würden durch das Gedicht klar und, da sie gut componirt und wohl berechnet sind, dem

bekannter geschickter Hand dem Liebhaber wohl erfreulich sein. Das höchste und siebente hingegen ist nicht zu entziffern; wenn man den Zweck nicht schon weiß, so versteht man sie nicht, und wird uns das Verständniß eröffnet, so befriedigen sie nicht. Von bildlichen Darstellungen, welche zu einem geschriebenen Werke gefertigt werden, darf man freilich nicht so streng verlangen, daß sie für sich selbst aussprechen sollen; aber daß sie an und für sich gute Bilder seien, daß sie nach gegebener Erklärung den Beifall des Kunstfreundes gewinnen, läßt sich wohl erwarten.

Was jedoch solchen Productionen eigentlich den höchsten Werth gibt, ist ein guter Humor, eine heitere, leidenschaftslose Ironie, wodurch die Bitterkeit des Scherzes, der das Thierische im Menschen hervorhebt, gemildert und für geistreiche Leser ein geschmackvoller Vergnügen bereitet wird. Musterhaft sind hierin Jost Ammon und Albert von Overdingen in den Bildern zu Reinke Fuchs, Paul Potter in dem berühmten weiland Gallitzin'schen Gemälde, wo die Thiere den Jäger richten und bestrafen.

Verschiedenes gab zu weiteren Betrachtungen Anlaß.

Die Thierfabel gehört eigentlich dem Geiste, dem Gemüth, den sittlichen Kräften, indessen sie uns eine gewisse derbe Sinnlichkeit vorspiegelt. Den verschiedenen Charakteren, die sich im Thierreich aussprechen,

borgt ſie Intelligenz, die den Menſchen auszeichnet, mit allen ihren Vortheilen: dem Bewußtſein, dem Entſchluß, der Folge, und wir finden es wahrſcheinlich, weil kein Thier aus ſeiner beſchränkten, beſtimmten Art herausgeht und deßhalb immer zweckmäßig zu handeln ſcheint.

Wie die Fabel des Fuchſes ſich durch lange Zeiten durchgewunden und von mancherlei Bearbeitern erweitert, bereichert und aufgeſtutzt worden, darüber gibt uns eine einſichtige Literargeſchichte täglich mehr Aufklärung.

Daß wir ſinnliche Gegenſtände, wovon wir hören, auch mit Augen ſehen wollen, iſt natürlich, weil ſich alles, was wir vernehmen, dem innern Sinn des Auges mittheilt und die Einbildungskraft erregt. Dieſe Forderung hat aber der bildenden Kunſt, ja allen äußerlich darſtellenden, großen Schaden gethan und richtet ſie mehr oder weniger zu Grunde. Die Thierfabel ſollte eigentlich dem Auge nicht dargeſtellt werden, und doch iſt es geſchehen; unterſuchen wir an einigen Beiſpielen, mit welchem Glück.

Joſt Ammon, in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, gab zu einer lateiniſchen metriſchen Überſetzung des Reineke Fuchs kleine allerliebſte Holzſchnitte. In dem großen Kunſtſinne der damaligen Zeit behandelt er die Geſtalt der Thiere ſymboliſch, flügelmänniſch, nach heraldiſcher Art und Weiſe, wodurch er ſich den größten Vortheil verſchafft, von der

naivsten Thierbewegung bis zu einer übertriebenen, fratzenhaften Menschenwürde gelangen zu können. Jeder Kunstfreund besitzt und schätzt dieses kleine Büchelchen.

Albert von Everdingen zog als vortrefflicher Landschaftsmahler die Thierfabel in den Naturkreis herüber, und wußte, ohne eigentlich Thiermahler zu sein, vierfüßige Thiere und Vögel dergestalt an's gemeine Leben heran zu bringen, daß sie, wie es denn auch in der Wirklichkeit geschieht, zu Reisenden und Fuhrleuten, Bauern und Pfaffen gar wohl passend, einer und eben derselben Welt unbezweifelt angehören. Everdingens außerordentliches Talent bewegte sich auch hier mit großer Leichtigkeit, seine Thiere nach ihren Zuständen passen vortrefflich zur Landschaft und componiren mit ihr auf's anmuthigste. Sie gelten eben so gut für verständige Wesen, als Bauern, Bäuerinnen, Pfaffen und Nonnen. Der Fuchs in der Wüste, der Wolf an's Glockenseil gebunden, einer wie der andere sind an ihrem Platz. Darf man nun hinzusetzen, daß Everdingens landschaftliche Compositionen, ihre Staffage mit inbegriffen, zu Licht- und Schattenmassen trefflich gedacht, dem vollkommensten Helldunkel Anlaß geben, so bleibt wohl nichts weiter zu wünschen übrig.

Diese Sammlung in guten Abdrücken, ist jedem Liebhaber werth. Im Nothfall kann man sich aus der Gottschedischen Quartausgabe, wozu man die schon geschwächten Platten benutzte, immer noch einen Begriff von dem hohen Verdienst dieser Arbeit machen.

Von allen Künstlern, welche die Thierfabel zum Gegenstand ihrer Bemühungen erkoren, hat wohl keiner so nahe den rechten Punct getroffen, als Paul Potter in einem Gemählde von mehreren Abtheilungen, so sich ehemals in der Galerie zu Cassel befunden. Die Thiere haben den Jäger gefangen, halten Gericht, verurtheilen und bestrafen ihn; auch des Jägers Gehülfen, Hunden und Pferd, wird ein schlimmes Loos zu Theil. Hier ist alles ironisch, und das Werk scheint uns als gemahltes Gedicht außerordentlich hoch zu stehen. Wir sagen absichtlich als gemahltes Gedicht, denn obgleich Potter der Mann war, daß alles von ihm Herrührende von Seite der Ausführung Verdienste hat, so gehört doch gerade das erwähnte Stück nicht unter diejenigen, wo er uns als Mahler Bewunderung abnöthigt. Hingegen wird schwerlich ein anderes, selbst das vollendete Meisterstück der pissenden Kuh nicht ausgenommen, dem Beschauer größeres Vergnügen gewähren, sich seinem Gedächtniß so lebhaft und ergötzend einprägen.

Gibt Potters Gemählde ein Beispiel, in welchem Geist Thierfabeln, wofern der bildende Künstler sich dieselben zum Gegenstande wählt, zu behandeln seien, so möchte hingegen die bekannte Folge von Fabeln, welche der sonst wackere Elias Riedinger eigenhändig radirt hat, als Beispiel durchaus fehlerhafter Denkweise und mißlungener Erfindung in dieser Art angeführt werden. Verdienst der Ausführung ist ihnen wohl

nicht abzusprechen; allein sie sind so trocken ernsthaft, haben einen moralischen Zweck, ohne daß die Moral aus dem Dargestellten errathen werden kann; es gebricht ihnen gänzlich an jener durchaus geforderten ironischen Würze, sie sprechen weder das Gemüth an, noch gewähren sie dem Geist einige Unterhaltung.

Wer sich jedoch in diesem Fache bemüht, wie denn dem geistreichen Talente sein Glück nirgends zu versagen ist, dem wäre zu wünschen, daß er die radirten Blätter des Benedetto Castiglione immer vor Augen habe, welcher die, doch mitunter allzubreiten, halbgeformten, unerfreulichen Thiergestalten so zu benutzen gewußt, daß einige das Licht in großen Massen aufnehmen, andere wieder durch kleinere Theile, so wie durch Localtinten die Schattenpartien mannichfaltig beleben. Dadurch entspringt der ästhetische Sinnenreiz, welcher nicht fehlen darf, wenn Kunstzwecke bewirkt werden sollen.

Tausend und Eine Nacht.

Teutsch. Breslau 1827. Zweite Auflage.

Der Kunstfreund erblickt hier merkwürdige, durch besondere Aufmerksamkeit des Verlegers zugefügte Titelblätter, gezeichnet von Herrn von Schwind in Berlin, in Holz geschnitten von dem Engländer Watts.

Es möchte schwer sein, die guten Eigenschaften dieser Arbeiten in wenig Worte zu fassen. Sie sind als Vignetten zu betrachten, welche mit einem geschichtlichen Bildchen den Titel zieren, dann aber arabeskenartig an beiden Seiten herauf- und herabgehen, um ihn anmuthig einzufassen.

Wie mannichfaltig-bunt die Tausend und Eine Nacht selbst sein mag, so sind auch diese Blätter überraschend abwechselnd, gedrängt ohne Verwirrung, räthselhaft aber klar, barock mit Sinn, phantastisch ohne Karikatur, wunderlich mit Geschmack, durchaus originell, daß wir weder dem Stoff noch der Behandlung nach etwas Ähnliches kennen.

Galerie
zu Shakespeares dramatischen Werken
von Moritz Retzsch.

Leipzig bei Gerhard Fleischer. 1828.

Wir verwendeten auf dieses Werk gern mehrere Seiten, wenn sie uns gegönnt wären; da wir aber doch nur loben könnten und das Werk selbst den Meister am besten lobt, so wollen wir nur den Wunsch äußern, daß die Vorsteher aller Lesegesellschaften, sie mögen sein von welcher Art sie wollen, dieses Werk anschaffen, wodurch sie ihre Mitglieder gewiß sämmtlich verbinden werden, indem diese nebst einem einsichtigen Vorworte die Hauptstellen im Original und in zwei andern Sprachen mitgetheilt erhalten.

Die Hauptstellen sagen wir, weil der Künstler den Geist gehabt hat, die ganze Folge eines Stücks in allen bedeutenden Einzelnheiten uns nach und nach anzuführen und so raschen Ganges das Ganze an uns vorbeizuleiten.

Hier aber müssen wir schließen, um nicht hingerissen zu werden, umständlich aufzuführen, wie charakteristisch

und anmuthig, mit Geschmack und Glück, sinn- und kunstgemäß der Künstler verfahren, um ein Stück wie Hamlet, das denn doch, man mag sagen was man will, als ein düstres Problem auf der Seele lastet, in lebendigen und reizenden Bildern unter erheiternden Gestalten und bequemen Umständen anmuthig vorzuführen.

H^{749}: 41—48 von Johns Hand, g unterzeichnet: G, in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

H^{750}: 49—52 Entwurf g^1 ohne Überschrift, zusammen mit Maximen und Reflexionen Nr. 1234 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 256 und Werke 42^{II}, 260, 374: H^{243}) auf dem abgerissenen Schluss eines Actenstückes der Oberaufsicht über die Anstalten für Wissenschaft und Kunst vom 6. Januar 1829.

H^{307}: 81—84 g^1 auf einem Streifen Conceptpapier zusammen mit 4, 134, 1—4 und 135, 1. 2 (vgl. S 94), im Kestner-Museum zu Hannover.

H^{751}: 85—92 g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier; dieses trägt g^1 folgende Zahme Xenien: 3, 294, 919—922; 362, 1748—1753; 367, 1816—1823; 5, 90, 85—92; 3, 357, 1690—1693; 354, 1639—1647; 355, 1652—1657; 347, 1561—1566; 350, 1593—1596. Sämmtliche Sprüche sind g^1 (einer g) durchstrichen.

H^{752}: 99. 100 g^1 (stark verwischt) auf der 4. Seite eines Bogens Conceptpapier, der die Concepte zu den Briefen an Reichel vom 28. und 31. März 1828 (Briefe 44, 44 und 46) enthält, in dem Fascikel „Acta privata die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend" Vol. III B.

H^{408}: 101—106 Concept g^1 auf einem Quartblatt zusammen mit 4, 136, 13—16 (vgl. oben S 96, wo 9—12 in 13—16 zu corrigiren ist).

H^{194} (vgl. 3, 409): 101—106 von Johns Hand.

H^{753}: 107—110 von Johns Hand auf einem Streifen Conceptpapier.

H^{574}: 111—114 g auf einem Octavblättchen zusammen mit 4, 267 In das Stammbuch des Enkels und 5, 98, 191—194 (vgl. oben S 161).

H^{754}: 115—118 g auf einem Blättchen Conceptpapier.

H^{194} (vgl. 3, 409): 119—122 von Johns Hand.

H^{755}: 127—130 g mit Überschrift auf einem Blättchen (31. Autographenverzeichniss „Weimars Musenhof" von A. Spitta Nr. 153 und Auctionskatalog von J. A. Stargardt November 1908 aus der Sammlung Zeune-Spitta Nr. 293); Verbleib unbekannt.

H^{756}: 131—136 g auf einem Blättchen.

Neues Gemählde in der Rochus-Capelle zu Bingen.

Das Bild des heiligen Rochus, wovon der Umriß gegenwärtigem Hefte vorsteht, ist von wohldenkenden Anwohnern des Rheins und Mains gestiftet, in die Capelle über Bingen, zum Andenken der Feier jener friedlichen Wiederherstellung vom 16. August 1814.

Der Heilige ist darauf als Jüngling vorgestellt, der seinem verödeten Palast den Rücken wendet. Die Pilgerkleidung zeigt uns den Stand an, welchen er ergriffen. Zu seiner Rechten sehen wir ein Kind, das sich an Silbergeschirr und Perlen, als einer Ausbeute frommer Güterspende, freut, zur Linken ein zu spät gekommenes, unschuldig flehendes Geschöpf, dem er die letzten Goldstücke aus dem Beutel hinschüttet, ja den Beutel selbst nachzuwerfen scheint. Unten zur Rechten drängt sich ein Hündchen heraus, die Wanderung mit anzutreten bereit, es ist freilich nicht dasselbige, welches ihm in der Folgezeit so wunderbar hülfreich geworden; aber darauf deutet es, daß er, als freundlicher und frommer Mann, auch solchen Geschöpfen wohlthätig

gewesen, und dadurch verdient, von ihresgleichen künftighin unbehelligt gerettet zu werden.

Hinten, über die mit Orangebäumchen gezierte Mauer, sieht man in eine Wildniß, anzudeuten, daß der fromme Mann sich von der Welt gänzlich ablösen und in die Wüste ziehen werde. Eine durch die Lüfte sich im Bogen schwingende Kette von Zugvögeln deutet auf die Weite seiner Wanderschaft, indessen der Brunnen im Hofe immerfort läuft und auf die unabgetheilte Zeit hinweist, welche fließt und fließen wird, der Mensch mag wandern oder zurückkehren, geboren werden oder sterben.

Haben wir diesen Nebendingen zu viel Bedeutung beigelegt, so mag uns die Neigung des Jahrhunderts entschuldigen, welche überall Zusammenhang, Allegorie und Geheimniß mit Recht oder Unrecht aufzusuchen Lust hat.

Charon.

Neugriechisch.

Die Bergeshöhn warum so schwarz?
Woher die Wolkenwoge?
Ist es der Sturm, der droben kämpft,
Der Regen, Gipfel peitschend?
Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft,
Nicht Regen, Gipfel peitschend;
Nein Charon ist's, er saust einher,
Entführet die Verblichnen;
Die Jungen treibt er vor sich hin,
Schleppt hinter sich die Alten;
Die Jüngsten aber, Säuglinge,
In Reih' gehenkt am Sattel.
Da riefen ihm die Greise zu,
Die Jünglinge sie knieten:
„O Charon halt'! halt' am Geheg',
Halt' an beim kühlen Brunnen!
Die Alten da erquicken sich,
Die Jugend schleudert Steine,
Die Knaben zart zerstreuen sich
Und pflücken bunte Blümchen."

„Nicht am Gehege halt' ich still,
Ich halte nicht am Brunnen;

Zu ſchöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen ſie,
Das Trennen wird unmöglich."

So oft ich dieß Gedicht vorlas, ereignete ſich, was vorauszuſehen war: es that eine außerordentliche Wirkung; alle Seelen-, Geiſt- und Gemüthskräfte waren aufgeregt, beſonders aber die Einbildungskraft; denn niemand war, der es nicht gemahlt zu ſehen verlangt hätte, und ich ertappte mich ſelbſt über dieſem Wunſche.

Wenn es nun ſeltſam ſcheinen wollte, das Allerflüchtigſte, in höchſter Wildheit Vorübereilende vor den Augen feſthalten zu wollen, ſo erinnerte man ſich, daß von jeher die bildende Kunſt auch eins ihrer ſchönſten Vorrechte, im gegenwärtigen Momente den vergangenen und den künftigen und alſo ganz eigentlich die Bewegung auszudrücken, niemals aufgegeben habe. Auch im genannten Falle, behauptete man, ſei ein hoher Preis zu erringen, weil nicht leicht eine reichere, mannichfaltigere Darſtellung zu denken ſei: die Jünglinge, die ſich niederwerfen, das Pferd, das einen Augenblick ſtutzt und ſich bäumt, um über ſie wie der Sieger über Beſiegte hinauszuſetzen; die Alten, die gerade dieſe Pauſe benutzen, um heranzukommen; der Unerbittliche, Tartar- und Baſchkirenähnliche, der ſie ſchilt und das Pferd anzutreiben ſcheint. Die

Kinder am Sattel wollte man zierlich und natürlich angeschnallt wissen.

Man dachte sich die Bewegung von der Rechten zur Linken, und in dem Raume rechts, den die Vorüberstürmenden soeben offen lassen, wollte man das Geheg, den Brunnen, Wasser holende Frauen, welche den vorbeieilenden Sturm, der in ihren Haaren faust, schreckhaft gewahren, in einer symbolischen Behandlung angedeutet sehen.

Wichtig aber schien, daß beinah sämmtliche Freunde diese Vorstellung gern basreliefartig ausgeführt und daher auch, gezeichnet oder gemahlt, Farb' in Farb' vor Augen gebracht wünschten; welches bei näherer Erwägung auch für das Schicklichste gehalten ward, indem ja hier von Form und Charakter, keineswegs aber von Farbe die Rede sein konnte, deren die Abgeschiedenen ermangeln. Nur die Landschaftsmahler verwahrten ihre Rechte und glaubten, sich auch hieran versuchen zu dürfen.

Wir sind nicht mehr im Falle wie vor zwanzig Jahren, wo eine Zeit lang herkömmlich war, zu Ausarbeitung gewisser Aufgaben förmlich und bestimmt einzuladen; aber ganz unterlassen können wir nicht, aufmerksam zu machen auf einen Gegenstand, wo die höheren Kunstforderungen zu leisten sein möchten.

Im vierten Bande der Zeitschrift „Kunst und Alterthum" 2. Stück S. 49 wurde die Übersetzung

eines neugriechischen Gedichts, Charon betitelt, mitgetheilt, auch S. 165 gezeigt, daß es sich wohl für Darstellung der bildenden Kunst eignen möchte, worauf sodann im Stuttgarter Kunstblatt von 1824 Nr. 6 vom 19. Januar jenes Gedicht sowohl als die Nachschrift abgedruckt zu lesen war, mit beigefügter Erklärung des Herrn von Cotta, der sich geneigt erwies, ihm zugesendete Zeichnungen dieses Gegenstandes nach Weimar zu befördern, auch die, welche für die beste erkannt würde, dem Künstler zu honoriren und durch Kupferstich vervielfältigen zu lassen.

Einige Zeit darauf erhielten die Weimarischen Kunstfreunde unmittelbar von einem längstgeprüften Genossen eine colorirte Ölskizze, jene fabelhafte Erscheinung vorstellend, jedoch mit ausdrücklicher Äußerung, daß keine Concurrenz beabsichtigt sei, und man erklärte sich deßhalb gegen den werthen Mann vertraulich folgendermaßen: „Das beweglichste Lied führen Sie uns im belebtesten Bilde vor die Augen; man wird überrascht, so oft man die Tafel auf's neue ansieht, eben wie das erste Mal. Die bald entdeckte Ordnung in der Unruhe fordert sodann unsere Aufmerksamkeit; man entziffert sich gern den Totaleindruck aus einer so wohl überdachten Mannichfaltigkeit und kehrt öfter mit Antheil zu der seltsamen Erscheinung zurück, die uns immer wieder aufregt und befriedigt." Eine solche allgemeine Schilderung des Effects möge denn auch hier genügen.

Denn nun werden von Stuttgart sechs Zeichnungen verschiedener Künstler eingesendet, welche wir vergleichend gegen einander zu stellen aufgefordert sind, und indem wir in aufsteigender Reihe von ihren Verdiensten Bericht geben, legen wir zugleich dem kunstliebenden Publicum die Gründe vor, die unser schließliches Urtheil bestimmen.

Nr. I.

Zeichnung auf gelb Papier, Federumriß mit Sepia angetuscht und weiß aufgehöht, hoch 13 Zoll, breit 22½ Zoll.

Redliches Bestreben äußert sich in dieser Zeichnung überall, der Ausdruck in den Köpfen ist gemüthvoll und abwechselnd; einiges, z. B. die Gruppe, bestehend aus drei jugendlich männlichen Figuren und einem Kinde, welche das Pferd eben niederzuwerfen und über sie wegzusetzen scheint, ist glücklich geordnet; eben so die in den Mähnen des Pferdes hängenden Kinder u. a. m. Wir bedauern, daß die ganze Darstellung nicht völlig im Geiste des Gedichtes und mit der dem Künstler zustehenden, ja nothwendigen poetischen Freiheit aufgefaßt ist. Es ist nicht der neugriechische Charon, oder der Begriff vom Schicksal, nicht der Gewaltige, Strenge, unerbittlich alles Niederwerfende — nach des Gedichtes Worten: Einher sausende — der die Jugend vor sich hertreibt, hinter sich nach die Alten schleppt; hier erscheint der Reitende vielmehr selbst der Angegriffene, er droht mit geballter Faust, vertheidigt sich gegen

die, so ihn aufhalten wollen, mit einem hoch über dem Haupte geschwungenen Ruder.

Zu dieser Gebärde, zu diesem Attribut ist der Künstler wahrscheinlich durch Erinnerung an den griechischen Fährmann verleitet worden, den man aber nicht mit dem gegenwärtigen wilden, späterer Einbildungskraft angehörigen Reiter vermischen muß, welcher ganz an und für sich und ohne Bezug auf jenen zu denken und darzustellen ist.

Von allen übrigen Zeichnungen jedoch unterscheidet sich gegenwärtige durch den Umstand, daß nichts auf Erscheinung hindeutet, nichts Geisterhaftes oder Gespenstermäßiges darin vorkommt. Alles geschieht an der Erde, so zu sagen auf freier Straße. Das Pferd regt sogar Staub auf, und die Weiber, welche zur Seite am Brunnen Wasser schöpfen, nehmen an der Handlung unmittelbaren Antheil. Dagegen haben die andern fünf concurrirenden Künstler den Charon und die Figuren um ihn auf Wolken, gleichsam als Erscheinung vorüberziehend, sich gedacht, und auch wir sind aus erheblichen Gründen geneigt, solches für angemessener zu halten.

Nr. II.

Große Zeichnung auf grauem Papier, mit der Feder schraffirt. Breit 44 Zoll, hoch 31 Zoll.

In den Figuren, welche vor dem Reiter her, zum Theil schwebend, entfliehen, und in denen, welche bittend und klagend ihm folgen, vermißt man wissenschaftliche

Zeichnung der nackten Glieder. Störend ſind ferner einige nicht recht paſſend bewegte, gleichſam den Figuren nicht angehörige Hände. Charon ſitzt ſchwach und gebückt auf ſeinem Pferde, ſieht ſich mitleidig um; die linke Hand iſt müßig, und die rechte hält, ebenfalls ohne alle Bedeutung, den Zügel hoch empor; hingegen iſt der Kopf des Pferdes gut gezeichnet und von lebendigem Ausdruck. So finden ſich auch einige weibliche Köpfe mit angenehmen Zügen und zierlichem Haarputz; ebenfalls ſind mehrere in gutem Geſchmack angelegte Gewänder zu loben.

Luft und Licht, Wolken, deßgleichen der landſchaftliche Grund, welchen man unter dem Wolkenzuge, worauf die Darſtellung erſcheint, wahrnimmt, laſſen vermuthen, der Zeichner dieſes Stücks beſitze mehr Übung im landſchaftlichen Fache als in dem der Figuren: denn die Waldgegend, wo zwiſchen Hügeln ſich ein Pfad hinzieht, im Vordergrunde die Weinlaube, in deren Schatten zwei Figuren ruhen, weidende Schafe u. ſ. w. ſind nicht allein lieblich gedacht, ſondern auch mit ſicherer Hand ausgeführt. Befremdend iſt es, daß die Berggipfel, welche über dem Gewölk zum Vorſchein kommen, nicht paſſen oder, beſſer geſagt, in keinem Zuſammenhange ſtehen mit dem landſchaftlichen Grunde unter der Erſcheinung, ein Verſehen, welches noch zwei andere von den wetteifernden Künſtlern ebenfalls begangen haben.

Nr. III.

Zeichnung, ebenso wie die vorhergehende mit der Feder schraffirt, jedoch auf weißem Papier. 32 Zoll breit, 22½ Zoll hoch.

Übertrifft dieses Werk hinsichtlich auf das Wissenschaftliche in den Umrissen das vorige nur wenig, so muß man doch dem Künstler bei weitem größere Gewandtheit zugestehen: ihm gelingt der Ausdruck, die Figuren sind glücklich zu Gruppen geordnet, haben alle wohl durchgeführten Charakter, passende Stellungen und sind lebhaft bewegt; von dieser Seite ist ganz besonders ein dem Charon eiligst auf Krücken nachhinkender Alter zu loben. Charon möchte am meisten der Nachsicht bedürfen, theils weil er verhältnißmäßig zu den übrigen Figuren etwas gigantischer hätte gehalten werden sollen, theils weil in seiner Gebärde, der Dichtung ganz entgegen, sich Besorgniß, ja Furcht ausspricht, er möchte die Jünglinge vor ihm überreiten, die Alten hinter ihm möchten nicht nachkommen können. Unter der Wolkenschicht, auf welcher Charon erscheint, sind die Mädchen am Brunnen gar anmuthig gedacht; drei andere weibliche Figuren, von denen eine jung, mit lebhafter Bewegung die Erscheinung wahrnimmt, eine Alte sitzend ein Kind hält, dem die dritte einen Apfel darreicht, bilden eine hübsche Gruppe. So verdient auch ein Mann, der vom Feigenbaume Früchte pflückt, wegen der mahlerischen Stellung und Bekleidung nicht übersehen zu werden.

H^{797}: 137—140 von Johns Hand in dem Briefe Goethes an Ottilie vom 11. Juli 1824, eingeleitet durch: Seit Clarissa [par Mad. la Duchesse de Duras, Paris 1824] habe ich alles abgelehnt. Sie wollten mir auch einen Poeten de la Vigne aufbringen und dessen Gedicht: *L'école des vieillards*; ich improvisirte dagegen Folgendes: Auch ein Concept zu diesem Briefe und eine Abschrift der Verse, beides von John geschrieben, sind vorhanden. (Vgl. auch Riemer, Mittheilungen über Goethe 2, 657.)

H^{798}: 141—143 *g* auf einem Blättchen Conceptpapier, im Kestner-Museum zu Hannover.

H^{799}: 149—152 Entwurf g^1 ohne Überschrift auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 20. November 1824, zusammen mit Maximen und Reflexionen Nr. 326 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 60 und 322: H^4). Die Verse sind die Nachbildung eines Epigramms, das Byron verfasst hatte, als er die Nachricht von dem Durchfall seines Marino Faliero im Drury Lane (25. April 1821) erhielt und zugleich die Mittheilung, dass eine alte Dame, die er zu beerben hoffte, voraussichtlich hundert Jahre alt werden würde; es war durch Medwin in den Conversations of Lord Byron (2. Aufl. London 1824 S 178) bekannt gemacht worden:

Behold the blessings of a happy lot!
My play is damn'd, and Lady — not!

H^{800}: 153. 154 g^1, 155—158 *g* auf einem Octavblatt Conceptpapier.

H^{801}: 163—170 *g*, datirt: Jan. 1816, auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{802}: 179—190 John auf einem Quartblatt Conceptpapier, zu den Materialien von *Q* gehörig.

H^{803}: 191—194 g^1 auf einem Octavblatt Conceptpapier.

H^{804}: 195—198 g^1 auf einem Blättchen Conceptpapier.

H^{805}: 195—198 *g* auf einem Correcturbogen von Kunst und Alterthum 6. Band 1. Heft S 168, der das Datum trägt: d. 29 März 1827 (vgl. den Brief an Frommann vom 9. December 1826, Briefe 41, 248,5—6); im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Die hohen, von Wolken umschwebten Berggipfel, welche oben im Bilde über dem Charon sichtbar sind, haben auch in dieser Zeichnung nicht den erforderlichen Zusammenhang mit dem landschaftlichen Grunde unten im Bilde.

Nr. IV.

Das jetzt folgende Stück ist das kleinste von allen, die eingesendet worden, nur etwa 1 Fuß hoch und 16 Zoll breit, sauber mit der Feder umrissen, kräftig getuscht und weiß aufgehöht.

Lobenswürdige Sorgfalt und die Hand eines geübten Künstlers sind in allen Theilen zu erkennen. Charon stürmt auf ungebändigtem zaumlosen Pferde wildrennend vorüber; vom Sattel herab hängen vor und hinter ihm kleine Kinder; eine Gruppe alter Männer, Patriarchen gleichend, zieht er mit Gewalt nach sich an einer sie umschlingenden Binde; eine andere Gruppe, meist zarte Jünglingsgestalten, kommen ihm entgegen, schwebend, gehend und auf die Knice niedersinkend; sie bewundern ehrfurchtsvoll, flehen, beten an. Ein Wolkenstreif dient als Basis, unter welchem hin sich die Landschaft aufthut: großartige Gebirgsgegend; den Weg herauf kommen drei gar niedliche weibliche Figuren, Krüge in den Händen, am überwölbten Borne Wasser zu schöpfen. Eine derselben richtet den Blick aufwärts nach dem, was über dem Gewölke vorgeht.

In dieser Zeichnung sind die Figuren viel besser als in den vorigen verstanden, die Glieder haben Wohl-

geſtalt, die Köpfe gemüthlichen ſanften Ausdruck; der Faltenſchlag iſt ſehr zierlich, die Anordnung des Ganzen ſowohl als der einzelnen Gruppen gut, wenn auch vielleicht zu ſymmetriſch; Charon vornehmlich dürfte, wenn ein Werk von ſo vielen Verdienſten nach aller Strenge ſollte beurtheilt werden, von zu weichlichem Ausdruck, die Motive überhaupt zu ſentimental erſcheinen. Gegen die Gruppe der Jünglinge möchte man alsdann auch einwenden, daß ſie durch Geſtalten, Stellung und Faltenwurf etwas zu auffallend an Raphaels Disputa erinnern.

Nr. V.

Der wackere Künſtler, der dieſe ſehr fleißig braun ausgetuſchte, nur hier und da ein wenig mit Weiß aufgehöhte Zeichnung, 23 Zoll breit und beinahe 18 Zoll hoch, verfertigt hat, entwickelte darin ein großes ehrenwerthes Talent; die Umriſſe ſind wohl verſtanden, die Figuren kühn bewegt, zum Theil von ausgearbeiteten kräftigen Formen, die Köpfe geiſtreich, auch fehlt es nicht an ſchönem Faltenſchlag; ſelbſt die im Ganzen beachtete Haltung iſt zu loben.

Wie aus dunkeln, ſich gegen die Erde ſenkenden Wetterwolken hervor ſprengt Charon; die vorderſten Figuren auf dieſen Wolken, Jünglinge, ſtürzen nieder, vom Pferde überſprungen; mehrere fliehen, mehrere werden vom grimmigen Reiter mit geſchwungener Geißel bedroht; nach ſich ſchleppt er einen Mann, der, um den Hals gebunden, ſchon halb erwürgt, rücklings nieder-

ſtürzt und jammernd die Hände über dem Kopfe ringt; Alte, würdige Greiſe flehen kniefällig; aus dem düſtern Gewölk fahren Blitze, Regengüſſe ſtürzen nieder, Sonnenſtrahlen brechen durch, und unter dem Wolkenſaume ſieht man im landſchaftlichen Grund am Felsborn liebliche Frauengeſtalten verſchieden beſchäftigt; mehrere derſelben ſehen beſtürzt nach der Erſcheinung; eine, welche raſchen Schrittes nach dem Brunnen hinſchreitet, iſt hinſichtlich auf ſchöne Bewegung und Falten vorzüglich lobenswerth.

In der Anordnung des Ganzen nimmt man großartige Intention wahr; nur wenige einzelne Glieder ſtoßen nicht völlig kunſtgerecht auf einander, ſo daß theils ſcharfe Winkel entſtehen und man auf den erſten Blick ungewiß bleibt, welcher Figur ein Arm oder ein Bein eigentlich angehört.

Die große Ausführung jedoch, wodurch der Künſtler ſein Blatt hervorgehoben, ſetzt ihn in den Stand, die Köpfe höchſt belebt und geiſtreich darzuſtellen, wie denn auch Hände und Füße ſehr gut gezeichnet, zierlich und mit der größten Sorgfalt vollendet ſind. Als ſchön drapirte Figur nimmt ſich vornehmlich unter der Gruppe der flehenden Alten der, welcher ganz zu vorderſt kniet, vortheilhaft aus.

In Erwägung der ſoeben erzählten vielen Verdienſte könnte die Frage entſtehen, ob dieſes Blatt nicht geeignet ſei, ſich mit dem nächſtfolgenden auf eine Linie zu ſtellen.

Nr. VI.

Dieſer Nummer jedoch gebührt nach unſerer Überzeugung der Preis. Die Zeichnung, 3 Fuß breit, 25 Zoll hoch, iſt auf gelblichem Papier, Federumriß, braun angetuſcht und die Lichter mit dem Pinſel aufgetragen. Herr Leybold hat in ſeiner Zeichnung den Gegenſtand höchſt glücklich gefaßt und künſtleriſch mit beſter Einheit des Ganzen in würdigen und großartigen Formen darzuſtellen gewußt. Die Behandlung iſt meiſterhaft und leicht, ohne daß der Ausführung dadurch etwas entzogen wäre; Formen und Gewänder deuten an, daß der Künſtler mit dem erhabenen Michael Angelo eine Geiſtes- und Talentsverwandtſchaft empfunden und daher in gleichem, doch mehr gereinigtem Sinne das Werk angegriffen und vollbracht.

Charon, ein gewaltiger rüſtiger Alter, ſitzt, an Bruſt und Körper nackt, auf ungezäumtem Roſſe, welches im ſchnellſten reißenden Laufe keichend dahin eilt; Haar und Bart des Reiters rückwärts getrieben; der flatternde Mantel von ſehr gutem Faltenſchlage verbirgt und zeigt zum Theil drei kleine Kinder, deren eins an der rechten Seite des Alten ruht, zwei aber von ihm mit der Linken gehalten werden; mit der Rechten ergreift er einen bejahrten Mann bei der linken Hand, welcher, ungern folgend, im Vorüberſchweben ſich zu retten nach dem dürren Aſte eines Baumſturzes in der wirklichen Landſchaft greift, den

er doch bald hinter sich lassen wird. Andere Alte schweben bittend und flehend, dumpf-gleichgültig und kümmerlich-müde dem vorübereilenden Charon nach.

Auf der entgegengesetzten Seite scheuen und fliehen das daher stürmende Pferd mehrere jugendliche Gestalten verschiedenen Alters und Geschlechtes. Das eilige jüngste Paar, Knabe und Mädchen, so jung und schon gesellig umschlungen, läuft, halb spielend, halb furchtsam, voraus; ein wackerer gefühlvoller Jüngling zeigt, wie um Schonung das Ungethüm anflehend, auf einen jungen Freund, der ihm ohnmächtig in die Arme fällt; eine weibliche derbe Gestalt wirft sich dem Pferde entgegen und scheint es beiseit drängen zu wollen. Auf dem vordersten Wolkensaume, mit den andern im Vorübereilen, bückt sich ein knabenhaftes Mädchen, um von den unten im Vordergrunde reichlich sprossenden Lilien eine zu pflücken. Weiter zur Rechten ein junger Mann, halb gelehnt, halb knieend, deutet mit Gebärde der Überredung herunter auf den erquicklich strömenden Brunnen im Winkel des Bildes.

Hier aber glauben wir eine noch zartere Andeutung zu finden. Aus der Tiefe des landschaftlichen Grundes steigen drei junge Frauen mit Krügen, am Brunnen Wasser zu schöpfen. Die größte, vorderste, mit niedergeschlagenen Augen und kummervoller Miene, halten wir für die Wittwe des eben genannten jungen Mannes, der also nach unsrer Auslegung nicht bloß auf die frische Quelle, sondern auch auf die herankommende

Geliebte hindeutet; die zweite ist eine bloße mägdehafte Gestalt, die dritte richtet erstaunt den Blick nach oben, als wenn sie in dem über ihrem Haupte sausenden Sturme etwas Bängliches ahndete.

Alles dieses zusammen betrachtet, müssen wir also Herrn Leybold ein besonderes Kunstverdienst zugestehen. Die Aufgabe ist von ihm durchdrungen, die Darstellung derselben vollständig gedacht worden; er hat sich der mannichfaltigsten Motive bedient und keins derselben wiederholt. Angemessen sind die Gliederformen, die Gewänder durchgängig im edlen Stil, Anordnung und Ausdruck löblich.

Licht und Schatten beobachtete der Künstler verständig; er trachtete nicht nach frappantem Effect, und doch hat seine Zeichnung eine dem Auge wohlgefällige Wirkung; alle Theile sondern sich richtig, ohne Unruhe, ohne Verwirrung aus einander und erscheinen deutlich.

Auch ist zu erwähnen, daß eine bedeutende Größe des Bildes und der darin dicht eingeschlossenen Gestalten eine charakteristisch vortheilhafte Wirkung hervorbringt.

Der landschaftliche Grund läßt sich in Betreff der Anlage ebenfalls loben und stimmt, vermöge seiner Einfalt und Großartigkeit, mit dem Ernst der Darstellung überein, doch begegnet uns der Umstand, daß zwischen den Berggipfeln über der Erscheinung und der Durchsicht mit Ferne unter derselben kein rechter

Zuſammenhang ſtattfindet, deßhalb denn vielleicht ein Tadel eintreten möchte.

Bei dieſem Puncte jedoch haben wir der Einrede eines unſrer Freunde zu gedenken, welcher zu Ehren des Künſtlers folgende Auslegung gab: da die obere und untere Landſchaft durch einen Wolken- und Geiſterzug getrennt ſei, ſo dürfe der Künſtler wohl, eben als wäre hier eine Fata Morgana im Spiel, die Berggipfel verrücken und ſie an einem andern Orte, als ihnen die Natur angewieſen, hervortreten laſſen, und das Geiſtige, Traumhafte glücklich hiemit dem Auge darſtellen.

Mit dem beigelegten lithographiſchen Umriß hat man alle Urſache zufrieden zu ſein. Das Bild wird im Ganzen vollkommen vor die Augen geſtellt; die Neigung des Künſtlers im Sinne des Michael Angelo zu verfahren, ſpricht ſich deutlich und glücklich aus. Die Köpfe ſind lebhaften geiſtreichen Ausdruckes wie im Original; und ſo gewährt dieſe vorläufige Mittheilung einſtweilige angenehme Unterhaltung.

Möge Herr Leybold nicht ſäumen, das meiſterhafte Werk in gehörigem Format, ſeinem ganzen Werth gemäß, ausführlich von ihm ſelbſt mit Licht- und Thonplatte lithographirt, uns vor Augen zu bringen. Kaum findet ein Künſtler dergleichen Gelegenheit ſich vor Welt und Nachwelt ſo viel Ehre zu machen.

An dieſe hohen ernſten Bemühungen ſchließt ſich wie ein leichtes heiteres Nachſpiel ein kleines, in ſchwarzem Papier artig ausgeſchnittenes Bildchen von einer mit Geſchmack und Kunſtfertigkeit begabten Dame. Sie hat den Gegenſtand, wie wir beifällig erkennen, als Erſcheinung über Wolken dahinziehend gedacht. Charon ſitzt auch hier auf einem zügellos rennenden Pferde, die Jungen vor ſich hertreibend, die Alten nach ſich ziehend. Auf dem Pferde vor und hinter ihm kauern einige Kinder, ein etwas größeres ſchwebt ſogar unter dem Pferde.

Ferner iſt ſehr glücklich gefunden, daß ein Regenbogen den Wolkenzug zuſammt der Erſcheinung gleichſam als Brückenbogen, über den der Weg führt, zu tragen dient, indeſſen im Raum darunter ein Röhrbrunnen, an dem die Frauen Waſſer holen, hervorſtrömt. Bei ihnen ſitzt ein Jäger, welcher nach dem Vorgang aufdeutet; das Nämliche geſchieht von einem Knaben, indeß ein anderer einem ſitzenden alten Mann den Krug zum Trunke reicht.

Die Figuren dieſes Kunſtwerks ſind alle lebhaft bewegt, großentheils von anmuthiger Gebärde und Wendung, durchgängig wohl gezeichnet. Ferner gebührt der Anordnung des Ganzen alles Lob, denn der Raum iſt ſehr wohl ausgefüllt, keine Stelle überladen und keine leer. Es verſteht ſich, daß ein Werk dieſer Art engverſchränkte Gruppen nicht erlaubt, ſondern alle Figuren der Deutlichkeit wegen bis auf

wenige Berührung von einander abgeſondert zu halten ſind.

Indem wir nun dieſe Betrachtungen den Kunſtfreunden zu geneigter Prüfung übergeben, enthalten wir uns nicht auszuſprechen, wie viel Vergnügen uns die Behandlung einer ſo bedeutenden Aufgabe verſchafft, und zwar auch durch Erinnerung an vergangene Zeiten. Denn es ſind eben zwanzig Jahre, daß wir die ſiebente und letzte Ausſtellung in Weimar vorbereiteten und eine bis dahin fortgeſetzte Zuſammenwirkung mit deutſchen Künſtlern abſchloſſen. Was ſich ſeit jener Zeit erhalten und entwickelt, davon gibt gegenwärtige Concurrenz ein gültiges Zeugniß. Möchten redlich ſtrebende Künſtler von Zeit zu Zeit Gelegenheit finden, die Reſultate ihrer ſtillen Bemühungen dem ganzen deutſchen Publicum vor Augen zu bringen.

Blumen-Mahlerei.

Wenn gleich die menſchliche Geſtalt, und zwar in ihrer Würde und Geſundheitsfülle, das Hauptziel aller bildenden Kunſt bleibt, ſo kann doch keinem Gegenſtande, wenn er froh und friſch in die Augen fällt, das Recht verſagt werden gleichfalls dargeſtellt zu ſein, und im Nachbild ein großes, ja größeres Vergnügen zu erwecken, als das Urbild nur immer erregen konnte. Wir ſchränken uns hier auf die Blumen ein, die ſehr frühe als Vorbilder vom Künſtler ergriffen werden mußten. Der alten Kunſt waren ſie Nebenſache; Pauſias von Sicyon mahlte Blumen zum Schmuck ſeines geliebten Sträußermädchens; dem Architekten waren Blätter, Knoſpen, Blumen und von daher abgeleitete Geſtalten als Zierde ſeiner ſtarren Flächen und Stäbe höchſt willkommen, und noch ſind uns hievon die köſtlichſten Reſte geblieben, wie Griechen und Römer, bis zum Übermaß, mit wandelbaren Formen der vegetirenden Welt ihren Marmor belebt.

Ferner zeigt ſich auf den Thüren des Ghiberti die ſchönſte Anwendung von Pflanzen und des mit ihnen verwandten Geflügels. Luca Della Robbia und

H^{766}: 190—202 *g* auf einem Blättchen Conceptpapier.

H^{767}: 203—206 *g* auf der Rückseite eines Briefumschlags.

H^{678} (vgl. oben S 86): 207. 208 von Riemers Hand auf 14 des Notizenbuchs.

H^{768}: 231—234 *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{769}: 235—248 *g* mit den beiden Überschriften auf einem Quartblatt, im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

H^{770}: 235—248 mit den beiden Überschriften von Kräuters Hand auf der letzten Seite des Briefes an Zelter vom 14. April 1816 (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2, 245.)

H^{771}: 253—256 *g* auf einem schmalen Blatt mit Aufzeichnungen aus dem Mai 1828.

H^{772}: 257—264 von Varnhagens Hand mit der Notiz: „Ungefähr 1811 oder 1812, vielleicht noch früher" in Kanzler v. Müllers Archiv. Varnhagen hat die Verse in dieser Form durch F. A. Staegemann am 17. März 1816 erhalten und eine Abschrift an v. Müller gesandt. Staegemann hatte in jenem Briefe geschrieben: „Goethe hat bei Gelegenheit der ihm bekannt gewordenen Verfeindungen und Verunglimpfungen der Herren Schlegel und Konsorten schon vor einiger Zeit diverse Verse gemacht, wovon ich einige Strophen behalten". (Vgl. Aus Varnhagens Nachlass. Briefe von Staegemann, Metternich, Heine und B. v. Arnim, Leipzig 1865 S 27 und Goethe-Jahrbuch 27, 265.)

H^{773}: 265—268 *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier, im Kestner-Museum zu Hannover.

Die Angabe v. Loepers (3, 442), 269—272 und 3, 311, 1165—1168 befänden sich in H^{148} auf einem Bogen zusammen mit den Gedichten „Zu meinen Handzeichnungen" entspricht nicht dem Thatsächlichen.

H^{774}: 277—284 von Kräuters Hand auf einem Blättchen Conceptpapier.

H^{775}: 293—296 *g* auf einem schmalen Streifen Conceptpapier.

H^{775a}: 293—296 von Johns Hand im Briefe Goethes an Zelter vom 4. September 1831 (Briefe 49, 57).

H^{776}: 297—300 g^1 auf einem Streifen Conceptpapier.

seine Sippschaft umgaben mit bunt verglas'ten, hocherhabenen Blumen- und Fruchtkränzen anbetungswerthe heilige Bilder. Gleiche Fruchtfülle bringt Johann von Udine dar, in den köstlich gedrängten Obstgehängen der Vaticanischen Logen, und noch manche dergleichen, selbst ungeheuer lastende Festone verzieren, Fries an Fries, die Säle Leo des Zehnten. Zu gleicher Zeit finden wir auch colossale und niedliche Pergamentblätter, heiligen und frommen Inhalts, zum Beginn und am Rande mit bewundernswürdig nachgebildeten Blumen und Früchten reichlich verziert.

Und auch später war Vegetation wie Landschaft nur Begleiterin menschlicher Gestalten, bis nach und nach diese untergeordneten Gegenstände durch die Machtgewalt des Künstlers selbstständig erschienen und das Hauptinteresse eines Bildes zu bewirken sich anmaßten.

Manche Versuche vorbeigehend wenden wir uns zu denen Künstlern, die in den Niederlanden zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ihr Glück auf die Blumenliebe reicher Handelsherren gründeten, auf die eigentliche Blumisterei, welche, mit unendlicher Neigung, ausgesuchte Floren durch Cultur zu vervielfältigen und zu verherrlichen trachtete. Tulpe, Nelke, Aurikel, Hyazinthe wurden in ihrem vollkommensten Zustande bewundert und geschätzt; und nicht etwa willkürlich gestand man Vollkommenheiten zu: man untersuchte die Regeln, wonach etwas gefallen konnte; und wir wagen die Schätzung der Blumenliebhaber als wohl

überdacht anzuerkennen, und getrauen uns durchaus etwas Gesetzliches darin nachzuweisen, wornach sie gelten ließen, oder forderten.

Wir geben hier die Namen der Künstler, deren Arbeit wir bei Herrn Doctor Grambs in Frankfurt am Mayn, in farbigen Aquarellzeichnungen mit Augen gesehn.

Morel aus Antwerpen, blühte um 1700.

Maria Sibylla Merian, desgleichen.

Joh. Bronkhorst, geb. 1648.

Herrm. Henstenburgh. geb. 1667.

Joh. van Huysum, geb. 1682, gest. 1749.

Oswald Wyne.

Van Loon.

Roob.

Rodig.

Joh. van Os.

Van Brüssel, um 1780.

Van Leen.

Wilh. Hendricus.

Nähere Nachrichten von den neuern Künstlern würden sehr willkommen sein.

Ob nun schon Sibylle Merian, wahrscheinlich angeregt durch des hochverdienten, viel jüngern Carl Plumiers Reiseruf und Ruhm, sich nach Surinam wagte, und in ihren Darstellungen sich zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen Naturbeschauung und mahlerischen Zwecken hin und her bewegte, so blieben doch

alle folgenden grosen Meister auf der Spur, die wir angedeutet; sie empfingen die Gegenstände von Blumenliebhabern; sie vereinigten sich mit ihnen über den Werth derselben, und stellten sie in dem vollsten ästhetischen Glanze dar. Wie nur Licht und Schatten, Farbenwechsel und Widerschein irgend spielen wollten, lies sich hier kunstreich und unerschöpflich nachbilden. Diese Werke haben den grosen Vortheil, daß sie den sinnlichen Genuß vollkommen befriedigen. Blumen und Blüthen sprechen dem Auge zu, Früchte dem Gaumen, und das beiderseitige Behagen scheint sich im Geruch aufzulösen.

Und noch lebt in jenen wohlhäbigen Provinzen derselbe Sinn, in welchem Huysum, Rachel Ruysch und Seegers gearbeitet, indessen die übrige Welt sich auf ganz andere Weise mit den Pflanzen beschäftigte, und eine neue Epoche der Mahlerkunst vorbereitete. Es lohnt wohl der Mühe gerade auf dem Wendepunct diese Bemerkung zu machen, damit auch hier die Kunst mit Bewußtsein an's Werk schreite.

Die Botanik huldigte in früher Zeit dem Apotheker, Blumisten und Tafelgärtner; diese forderten das Heilsame, Augenfällige, Geschmackreiche, und so war jedermann befriedigt; allein die Wissenschaft, begünstigt vom rastlosen Treiben des Handels und Weltbewegens, erwarb sich ein Reich, das über Unendlichkeiten herrschte. Nun waren ihr Geschöpfe sogar verächtlich die nur nützlich, nur schön, wohlriechend und schmackhaft sein

wollen; das Unnützeste, das Höhlichste umfaßte sie mit gleicher Liebe und Antheil.

Diese Richtung mußte der Künstler gleichfalls verfolgen; denn obgleich der Gesetzgeber Linné seine große Gewalt auch dadurch bewies, daß er der Sprache Gewandtheit, Fertigkeit, Bestimmungsfähigkeit gab, um sich an die Stelle des Bildes zu setzen, so kehrte doch immer die Forderung des sinnlichen Menschen wieder zurück, die Gestalt mit Einem Blick zu übersehen, lieber als sie in der Einbildungskraft erst aus vielen Worten aufzuerbauen.

Welchem Naturfreund wäre nun vorzuerzählen nöthig, wie weit die Kunst Pflanzen, sowohl der Natur als der Wissenschaft gemäß, nachzubilden in unsern Tagen gestiegen sei. Will man treffliche Werke vorzählen, wo soll man anfangen, wo soll man enden?

Hier sei uns eins für alle gegeben.

A Description of the Genus Pinus by Lambert. London 1803.

Der in seiner Kunst vollendete und sie zu seinen Zwecken geistreich anwendende Ferdinand Bauer stellt die verschiedenen Fichtenarten und die mannichfaltigen Umwandlungen ihrer Äste, Zweige, Nadeln, Blätter, Knospen, Blüthen, Früchte, Fruchthülle und Samen zu unserer größten Zufriedenheit durch das einfache Kunstmittel dar, daß er die Gegenstände in ein volles freies Licht setzt, welches dieselben in allen ihren Theilen nicht allein umfaßt, sondern ihnen auch

durch lichte Widerscheine überall die größte Klarheit und Deutlichkeit verleiht. Eine solche Behandlungsart gilt hauptsächlich bei diesem Gegenstand: Zweige, Nadeln, Blüthen haben in genanntem Geschlecht eigentlich keinen Körper, dagegen sind alle Theile durch Localfarben und Tinten so unendlich von einander abgesetzt und abgestuft, daß die reine Beobachtung solcher Mannichfaltigkeit uns das Abgebildete als wirklich vor Augen bringt. Jede Farbe, auch die hellste, ist dunkler als das weiße Papier worauf sie getragen wird, und es bedarf also hier weder Licht noch Schatten, die Theile setzen sich unter einander und vom Grunde genugsam ab; und doch würde diese Darstellung noch immer etwas Chinesisches behalten, wenn der Künstler Licht und Schatten aus Unkunde nicht achtete, anstatt daß er hier aus Weisheit beides vermeidet; sobald er aber dessen bedarf, wie bei Ästen und Zapfen, die sich körperlich hervorthun, weiß er mit einem Hauch, mit einem Garnichts nachzuhelfen, daß die Körper sich runden, und doch eben so wenig gegen den Grund abstechen. Daher wird man bei'm Anblick dieser Blätter bezaubert, die Natur ist offenbar, die Kunst versteckt, die Genauigkeit groß, die Ausführung mild, die Gegenwart entschieden und befriedigend, und wir müssen uns glücklich halten, aus den Schätzen der Großherzoglichen Bibliothek dieses Musterwerk uns und unsern Freunden wiederholt vorlegen zu können.

Denke man sich nun, daß mehrere Künstler im

Dienste der Wissenschaft ihr Leben zubringen, wie sie die Pflanzentheile, nach einer sich in's Unendliche vermannichfaltigenden und doch noch immer für's Anschauen nicht hinreichenden Terminologie, durchstudiren, wiederholt nachbilden und ihrem scharfen Künstlerauge noch das Mikroskop zu Hülfe rufen, so wird man sich sagen: es muß endlich einer aufstehen, der diese Abgesondertheiten vereinigt, das Bestimmte festhält, das Schwebende zu fassen weiß: er hat so oft, so genau, so treu wiederholt was man Geschlecht, Art, Varietät nennt, daß er auswendig weiß was da ist, und ihn nichts irrt was werden kann.

Ein solcher Künstler habe nun auch denselben inneren Sinn, den unsere großen niederländischen Blumenmahler besessen, so ist er immer in Nachtheil: denn jene hatten nur Liebhaber des auffallend Schönen zu befriedigen, er aber soll im Wahren und durch's Wahre das Schöne geben; und wenn jene im beschränkten Kreise des Gartenfreundes sich behaglich ergingen, so soll er vor einer unübersehbaren Menge von Kennern, Wissenden, Unterscheidenden und Aufstehenden sich über die Natürlichkeit controliren lassen.

Nun verlangt die Kunst, daß er seine Blumen nach Form und Farbe glücklich zusammenstelle, seine Gruppen gegen das Licht zu erhöhe, gegen die Seiten schattend und halbschattig abrunde, die Blüthen erst in voller Ansicht, sodann von der Seite, auch noch dem Hintergrunde zu stehend sehen lasse, und sich dabei der-

gestalt bewähre, daß Platt und Plättchen, Relief und Aetzung eine Specialkritik aushalte, und es zugleich im Ganzen, Künstler und Kunstfreund zu befriedigen, den unerläßlichen Effect hergeben und leisten soll? — —

Daß irgend jemand eine solche Aufgabe zu lösen unternähme, würden wir nicht denken, wenn wir nicht ein paar Bilder vor uns hätten, wo der Künstler gerissen hat, was einem jeden, der sich's bloß einbilden wollte, völlig unmöglich scheinen müßte.

Landschaften von Carus.

Angeborenes Talent zur Kunst und gebildeter Geist äußern sich so bedeutend als gefällig in zwei kleinen, uns freundlich zugekommenen Ölgemälden des Herrn Hofrath Carus in Dresden, daher wir sie billig einer näheren Anzeige in diesen Blättern werth achten; obwohl der Verfertiger nicht als vollendeter Meister auftritt, sondern als ein seine erworbene Kunstfertigkeit zum Vergnügen übender Liebhaber.

Das erste stellt ein wunderlich ländliches Gebäude dar, auf freier Höhe liegend, von heiterem Morgenscheine beleuchtet; die lange Form des Gebäudes ist auffallend mit seinen hintereinander angebauchten Nebengebäuden, ein kümmer Thurm ragt darüber hervor, man sieht in der Anlage etwas Absichtliches, man erräth aber den Zweck nicht leicht. Diese Räthsel jedoch löst sich, wenn man erfährt, daß hier das Druckenhaus vorgestellt sei.

Das andere Bild zeigt einen stillen, mit Laubholz dicht besetzten Waldraum von einem über Steine rieselnden Bächlein durchzogen. Gemäßigtes Licht bei

ganz [illegible] Himmel, das düstere dunkle Grün im Waldesdickicht, der Boden reich bemoost, das klare Wässerlein erinnern lebhaft an die Gemälde Ruysdaels, dessen Geschmack und Geist nicht leicht jemand besser aufgefaßt haben dürfte.

Das kleinere Bildchen zieht an durch geschickte Composition und gemäßigte freundliche Farben, das zweite noch mehr durch Charakter und Bedeutung.

Südöſtliche Ecke des Jupitertempels von Girgent, wie ſie ſich nach der Ausgrabung zeigt.

Ölbild von L. v. Klenze, königlich bayeriſchem Ober-Baudirektor.

Ein Gemählde, nicht nur des Gegenſtandes wegen für den Alterthumsforſcher belehrend, ſondern auch befriedigend, ja erfreulich dem Kunſtfreund, wenn er das Werk bloß als Landſchaft betrachtet.

Die Luft mit leichtem Gewölk iſt recht ſchön, klar, gut abgeſtuft; die Behandlung deſſelben beweiſ't des Meiſters Kunſtfertigkeit; nicht weniger Lob verdient auch die gar zierlich, fleißig und geſchmackvoll ausgeführte weite Küſtenſtrecke des Mittelgrundes. Vorn im Bilde liegen die coloſſalen Tempelruinen mit ſolcher Präciſion der Zeichnung, ſolcher auf das Weſentliche im Detail verwendeten Sorgfalt ausgeführt, wie es nur von einem im Fach der Architektur-Zeichnung vielgeübten Künſtler zu erwarten iſt. Der ſo glücklich in dem geſchmackvollen Ganzen reſtaurirt aufgeſtellte Coloß gibt der mächtigen Ruine eine ganz originelle Anmuth. Ein ſchlanker, an der Seite der Tempelruine aufgewachſener Ölbaum, charakteriſtiſch,

H^{777}: 301—304 g^1 auf einem Blättchen Conceptpapier, angeklebt an H^{778}.

H^{778a}: 1—158 zumeist späte Abschrift von Schreiberhand; 159—162 von August v. Goethes Hand.

Erste Drucke. J^1: Musenalmanach für das Jahr 1831. Herausgegeben von Amadeus Wendt. S 66: 41—48, S 254: 131—136.

J^2: Über Kunst und Alterthum 6. Band 1. Heft (1827) S 133: 191—194, S 168: 195—198 (vgl. zu H^{766}).

J^3: Chaos, 1. Jahrgang (1830) Nr. 28 S 111: 199—202.

J^4: Franz Horn, Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart, Berlin 1829, 4, 160: 257—260. 264.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2 (1833), 245 f.: 225—246 (vgl. zu H^{770}).

C^1 47, 243—259 (Abtheilung: Zahme Xenien) und Q 1, 130—132 (Abtheilung: Zahme Xenien VI): 1—158; C^1 47, 230 (Abtheilung: Politica) und Q 1, 142 (Abtheilung: Politica): 159—162; Q 1, 136 (Abtheilung: Invectiven) und C^1 56, 97 (Abtheilung: Zahme Xenien): 163—170; Q 1, 131 (Abtheilung: Zahme Xenien VI): 171—178; Q 1, 132 (Abtheilung: Zahme Xenien VI) und C^1 56, 98—102 (Abtheilung: Zahme Xenien): 179—256; Q 1, 133 (Abtheilung: Zahme Xenien VI) und C^1 56, 102—104 (Abtheilung: Zahme Xenien): 257—304.

1 und 4 Anführungszeichen fehlen $H^{744}H^{748}$ 1 hoher H^{744} höchster g aus hoher H^{748} 4 unter Den tollsten Versuch dir gebracht H^{744} 6 Ikß-Ypsilon] der Akademiker H^{749} Die Lesung der Drucke dürfte wohl eine willkürliche Änderung der Herausgeber des Nachlasses und durch die der Handschrift zu ersetzen sein. 25 lies beflissen! 26 aus Wird nur seine Meynung finden. H^{748} 37. 38 ohne Anführungszeichen $H^{634}C^1$ 37 Ein neu aus Der neue H^{634} Projekt über Vorschlag H^{634} vor 39 und nach 40 Anführungszeichen $H^{634}C^1$ vor 49 Überschrift wohl Zusatz der Herausgeber des Nachlasses, daher zu beseitigen 49 Was wollt ihr mit eurem Hohn H^{760} 51 Der] Ein H^{760} 58 Wenn — andre] Wenn nur auch andre sie C^1CQ diese Wortfolge ist im Text herzustellen 87 lies wenn's (so H^{781}) 89. 90 für Nun soll sich der reale Witz dem Erben auch erneuern H^{781} 99 Anführungszeichen

sehr zart und ausführlich in seinem Blätterschlag, eine Aloe und in der Ecke rechts noch verschiedene Fragmente von der Architektur des Tempels staffiren durchaus zweckmäßig den nächsten und allernächsten Vordergrund.

Das Verdienstliche verschiedener Theile dieser Mahlerei wird am besten gelobt und am treffendsten bezeichnet, wenn man sagt, daß es an Elzheimers Arbeiten erinnere.

Collection des portraits historiques de M. le Baron Gérard, premier peintre du roi, gravés à l'eau-forte par M. Pierre Adam: précédée d'une notice sur le portrait historique. I. et II. livraison. Paris. Urbain Canel, éditeur, rue Saint-Germain-des-Prés No. 9. 1826.

Da uns die auf dem Titel verſprochene Notiz über das hiſtoriſche Porträt nicht zugleich mit den Kupfern zugekommen, ſo müſſen wir uns hierüber aus den vorliegenden Blättern einen Begriff zu bilden ſuchen.

Unter einem hiſtoriſchen Porträte kann man verſtehen, daß Perſonen, die zu ihrer Zeit bedeutend ſind, abgebildet werden, und dieſe können wieder in den gewöhnlichen Lagen ihres Zuſtandes, oder auch in außerordentlichen Fällen vorgeſtellt ſein, und ſo möchten wohl von jeher viele hiſtoriſche Porträte einzeln gemahlt worden ſein, wenn nur der Künſtler treu an dem Zuſtand geblieben iſt, um einen ſolchen zu überliefern.

Die gegenwärtige Sammlung jedoch, von der uns zwei Hefte vorliegen, denen noch vielleicht ein Dutzend

folgen sollen, scheint auf etwas Ganzes und Zusammenhängendes zu deuten.

Der Künstler nämlich, Herr Gérard, im Jahre 1770 geboren, anerkannt tüchtigster Schüler Davids, gefälliger als sein Meister, kam in die bewegteste Weltepoche, welche jemals eine gesittete Menschheit aufregte; er bildete sich zur wilden Zeit, sein zartes Gemüth aber ließ ihn zurückgehen in das reine Wahre und Anmuthige, wodurch denn doch der Künstler zuletzt allein sich das Publicum verpflichtet. In Paris als Künstler von Rang anerkannt, mahlte er durch alle Epochen die bedeutenden Einheimischen und Fremden, hielt von jeder seiner Arbeiten eine Zeichnung zurück, und fand sich nach und nach im Besitz eines wahrhaft historischen Bildersaales. Bei einem sehr treuen Gedächtniß zeichnete er außerdem auch die Besuchenden, die sich nicht mahlen ließen, und so vermag er uns eine wahrhaft weltgeschichtliche Galerie des achtzehnten Jahrhunderts und eines Theils des neunzehnten vorzulegen.

Was aber das Interesse an dieser Sammlung eigentlich erregen und erhalten kann, ist der große Verstand des geistreichen Künstlers, der einer jeden Person ihre Eigenthümlichkeit zu verleihen und fast durchaus auch ihre Umgebung individuell charakteristisch anpassend und mitwirkend zu bilden gewußt hat.

Wir gehen ohne weiteres Vorwort, zu den Gemählden selbst, dasjenige, was wir noch im Allgemeinen zu sagen hätten, bis zum Schlusse versparend. Nur Eines

haben wir zu erinnern. Wer, an die Leiſtungen des Pariſer Steindrucks gewöhnt, hier das Gleiche der Bildniſſe gleichzeitiger Männer oder der Galerie der Herzogin von Berry erwartet, wird ſich nicht befriedigt, vielleicht abgeſtoßen finden. Hier iſt, was man ſonſt ſo ſehr zu ſchätzen wußte und noch von der Hand älterer niederländiſcher Meiſter theuer bezahlt, eine meiſterhaft geiſtreiche Nadel, welche alles leiſtet was ſie will, und nur will was zum Zwecke dient. Wer dieſes erkennt und zugeſteht, wird ſich auch in dieſem Kreiſe gleich einheimiſch finden.

Alexander der Erſte,

Kaiſer von Rußland, gemahlt 1814.

Das Auftreten, oder vielmehr das auf ſich ſelbſt Stehen (pose) dieſer allgemein gekannten, verehrten, majeſtätiſchen Perſon iſt gar trefflich ausgedrückt: das Wohlverhältniß der Glieder, der natürliche Anſtand, das ruhige Daſein, ſicher und ſelbſtbewußt, ohne mehr zu zeigen als es iſt und war; die glücklich ausgedrückten Localtinten des frei nach der rechten Hand blickenden Antlitzes, der dunkeln Uniform, des klareren Ordensbandes, der ſchwarzen Stiefel wie des Hutes, welches zuſammen dem Bilde viel Anmuth gibt.

Eben dieſen Hut, flammenartig bebuſcht, hält die Hand des rechten niederſinkenden Armes, die Linke greift in den Bügel des rückwärts hängenden Degens, und betrachtet man das Haupt nochmals, ſo iſt es gar ſchön

durch militärischen Schmuck des Kragens, der Achsel- und Ordenszierden begleitet. Mit entschiedenem Geschmack ist das Ganze behandelt, und wir müssen uns die Landschaft oder vielmehr Unlandschaft gefallen lassen. Die Figur ist auf großer Höhe gedacht, die hintersten Berge gehen nur ein Weniges über den Fersen hin, und der Vordergrund ist kümmerlich an Erdboden und Pflanzengewächs.

Doch wüßten wir nichts dagegen zu sagen, denn dadurch steht die Figur ganz auf dem Wolken- und Himmelsgrunde, und es scheint, als wenn die Vastität der Steppe uns an das unermeßliche Reich, das er beherrscht, erinnern sollte.

Carl der Zehnte.

König von Frankreich.

Ein höchst merkwürdiger Gegensatz, eine wohlgebaute edelmännische Figur, hier im Krönungsornate, zur Erinnerung eines einzigen, freilich höchst bedeutenden Lebensmomentes.

Der obere Theil dieser edlen Wohlgestalt, zwar mit Hermelin und Spitzen, mit Posament, Ordenskette und Spange verziert, aber nicht überladen, läßt noch die Figur gut durchsehen, nachher aber umhängt ein kostbarer Mantel den untern Theil, außer den linken Fuß, und reicht als schwere Wolke weit nach beiden Seiten zum Boden hin. Den Federhut in der Linken, den umgekehrten Scepter in der Rechten steht der Fürst

neben Stuhl und Kissen, worauf Krone und die Hand des Rechtes ruhen; auf teppichbeschlagenen Stufen ein Thron mit geflügelten Löwenköpfen, faltenreiche Vorhänge, unter und neben welchen Säulen, Pilaster, Bogen und Bogengänge uns nach dem Grund eines Prachtgebäudes hinblicken lassen. Beide beschriebene Bilder neben einander gelegt, geben zu wahrhaft großen historischen Betrachtungen Anlaß.

Ludwig Napoleon.

König von Holland, gemahlt 1808.

Ungern nehmen wir dieß Bild vor uns und doch wieder gern, weil wir den Mann vor uns sehen, den wir persönlich hochzuschätzen so viel Ursache hatten; aber hier bedauern wir ihn. Mit einem wohlgebildeten, treuen, redlichen Gesichte blickt er uns an, aber in solcher Verkleidung haben wir ihn nicht gekannt und hätten ihn nicht kennen mögen. In einer Art von sogenannter spanischer Tracht, in Weste, Schärpe, Mantel und Krause, mit Stickerei, Quasten und Orden geschmacklos aufgeputzt, sitzt er ruhig nachdenkend, ganz in Weiß gekleidet, ein dunkles hellbefiedertes Barett in der rechten Hand, in der linken auf einem starken Polster ein kurzes Schwert haltend, dahinter ein Turnierhelm, alles vortrefflich componirt. Mag es nun für die Augen ein schönes harmonisches Bild sein; aber dem Sinne nach kann es uns nichts geben, vielleicht weil wir diesen herrlichen Mann gerade

in dem Augenblick kennen lernten, als er allen diesen Äußerlichkeiten entsagte und sein sittliches Zartgefühl, seine Neigung zu ästhetischen Arbeiten sich im Privatstande ungehindert weiter zu entwickeln trachtete.

Über seine kleinen höchst anmuthigen Gedichte, so wie über seine Tragödie Lucretia kam ich schon oft in Versuchung einige Bemerkungen niederzuschreiben, aber die Furcht ein mir so freundlich geschenktes Vertrauen zu verletzen hielt mich ab, wie noch jetzt.

Friedrich August.

König von Sachsen, gemalt 1809.

Stellte das vorhergehende Bild eine flüchtig vorübergehende Repräsentation dar, so gibt das vorliegende den entschiedenen Eindruck von Beharrlichkeit und Dauer. Eine edle, charakteristisch sichere Gestalt eines bejahrten, aber wohlerhaltenen, wohlgebildeten Herrn zeigt sich in herkömmlicher Kleidung; er steht vor uns, wie er lange vor seinem Hofe von den Seinigen und unzähligen Fremden gesehen worden: in Uniform, mehr der Hofsitte als militärischen Bestimmungen gemäß, in Schuh und Strümpfen, den Federhut unter dem Arm, Brust und Schultern mäßig mit Orden und Achselzierden geschmückt, ein regelmäßiges uns ernst und treu anschauendes Gesicht, das Haar nach älterer Weise in Seitenlocken gerollt. Mit Zutrauen würden wir uns einem solchen Fürsten ehrerbietig darstellen, seiner klaren Übersicht vertrauend, unsere Angelegen-

heit vortragen und, wenn er unsere Wünsche gerecht und billig fände, einer wohlüberdachten Gewährung völlig sicher sein.

Der Grund dieses Bildes ist einfach würdig gedacht; aus einem anständigen Sommerpalast scheint der Fürst so eben in's Freie zu treten.

Ludwig Philipp.

Herzog von Orleans, geraahlt 1817.

Ein würdiges Gesicht, an hohe Vorfahren erinnernd. Der Mann wie er dasteht zeigt sich in seinen besten Jahren, Ebenmaß der Glieder, stark und muskelhaft, breite Brust, wohlhäbiger Körper, vollkommen geschickt als Träger einer der wunderlichen Uniformen zu erscheinen, die wir längst an Husaren, Ulanen, in der neuern Zeit aber unter mancherlei Abweichungen gewohnt geworden. Auch hier fehlt es nicht an Borten und Litzen, an Posament und Quasten, an Riemen und Schnallen, an Gürteln und Haken, an Knöpfen und Tressen. In der rechten Hand eine herrliche orientalische Mütze mit der Reiherfeder, die linke auf dem weit abstehenden, durch lange Bänder gehaltenen und mit der herabhängenden Tasche verbundenen Säbel. Ebenfalls ist die Figur sehr glücklich gestellt, und componirt vortrefflich; die großen Flächen der weißen Ärmel und Beinkleider nehmen sich gar hübsch gegen den Schmuck des Körpers und der Umhüllung.

Wir wünschen eine solche Figur auf der Parade gesehen zu haben, und indem wir dieses sagen, wollen wir gerade den landschaftlichen Grund nicht tadeln. In einiger Ferne wartet ein Adjutant, auch wird ein gesatteltes Pferd, das sich nach seinem Herrn umsieht, dort gehalten. Die Aussicht nach der Tiefe hin ist rauh und wild, auch das Wenige vom Vorder-, Mittel- und Hintergrund ist mit großem Geschmack hinzugefügt, woran wir das Bedürfniß und die Intention des Mahlers erkennen; aber freilich die Figur tritt eigentlich nur auf um sich sehen zu lassen, sie beobachtet nicht, sie gebietet nicht, deßwegen wir sie denn als auf der Parade sich zeigend nach unserer Art betrachten mußten.

Herzog von Monte Bello,

Marschall Lannes, gemahlt 1810.

Das Gegentheil des vorigen Bildes erblicken wir hier; ein schlanker, wohlgebauter, wohlgebildeter Krieger, nicht mehr geschmückt als nöthig ist, um ihn an seiner hohen Stelle als Befehlshaber zu bezeichnen. In einiger Gemüths- und Körperbewegung ist er dargestellt, und wer sollte in solcher Lage ohne Gegenwirkung gegen die äußerste Gefahr sich unbewegt erhalten dürfen. Aber die große Mäßigung bezeichnet den Helden; er steht zwischen den Trümmern einer Batterie, die zusammengeschossen ist und zusammengeschossen wird; noch sausen die Splitter umher,

Lafetten krachen und berſten, Kanonenröhren wälzen ſich am Boden, Kugeln und zerſchmetterte Waffen ſind in Bewegung.

Ernſthaft, aufmerkſam blickt der Mann nach der Gegend, wo das Unheil herkommt; die geballte linke Fauſt, der ſcharf in den Hut eingreifende Daumen der Rechten geben, wie die ganze Silhouette des ganzen Körpers von oben bis unten, den Eindruck von zuſammengehaltener, zuſammenhaltender Kraft, von Anſpannung, Anſtrengung und innerer Sicherheit; es iſt auch hier ein Auf- und Eintreten ohne gleichen. Welche Schlacht hier gemeint ſei, wiſſen wir nicht; aber es iſt immer dieſelbe Lage, in die er ſich ſo oft verſetzt geſehen, und die ihm denn endlich das Leben koſtete.

Übrigens finden wir ihn hier im Bilde ſehr viel älter als im Jahre 1806, wo wir ſeiner anmuthigen Perſönlichkeit, ja man dürfte wohl ſagen ſchnell gefaßten Neigung, eine in damaligen Tagen unwahrſcheinliche Rettung verdankten.

Carl Moritz von Talleyrand,

Prinz von Benevent ꝛc., gemahlt 1808.

Je weiter wir in Betrachtung dieſer Sammlung vorwärts ſchreiten, deſto wichtiger erſcheint ſie uns. Jedes einzelne Blatt iſt von großer Bedeutung, welche zunimmt, indem wir eins mit dem andern, vor- und rückwärts vergleichen.

fehlen H^{762} Wohl — durch aus Du kannſt wohl durch H^{762} 103 Guten! H^{606} Kleiner! H^{606} 104 müd H^{606} 105 vor ſingt ist es üdZ nachgetragen H^{606}, dieses ist auch in den Text zu setzen 110 hab' H^{763} 113 an] in H^{574} 118 statt der Puncte leerer Raum H^{764} 124 das erste noch g^3 üdZ H^{764} 133 wäre $H^{766}J$ wär' wohl Änderung der Herausgeber des Nachlasses 150 entſetzliche] erſchreckliche H^{769} Straf üdZ nachgetragen H^{769} 151 iſt] ward H^{769} vor 159 Überschrift fehlt Q 161 die Söhne Q 163 eifrig über ſich H^{761} 169 Kinder] * * * über Kinder H^{762} * * * QC^1C 190 Im andern QC^1C nach 192 Wir gehn zuſammen eine Strecke H^{763} 196 genehm, gemüthlich über am allerliebſten H^{764} 198 Seh] Weiß H^{764} wie aus wer H^{764} 199 hinaus] heraus $H^{766}J^3$ 200 war es] es war $H^{766}J^3$ 201 was er] wie er's $H^{766}J^3$ Die drei Änderungen sind eigenmächtig von den Herausgebern des Nachlasses eingeführt; die Lesungen der Handschrift und des ersten Druckes sind demnach wieder herzustellen. 208 gelten zur Auswahl über leben H^{767} 220 dünkt] fühlt Q vor 235 und 242 Überschriften fehlen QC^1C 239 meinen Schriften] mir H^{772} unſern Liedern J^4 nach 260 Absatz H^{772} 261 Das] Der H^{772} 262 Das — ſie] Gefällt gar H^{772} Liebchen] Schätzchen H^{772} In der Druckvorlage für Q (das Blatt ist von Eckermann geschrieben) Liebchen über Schätzchen; gegen diese eigenmächtige Änderung ist Goethes Text wieder herzustellen.

Zahme Xenien.

Achte Abtheilung. S 105—129.

Zu 317. 318 führt Loeper (Hempel 1. Aufl. 3, 270) eine Handschrift an, die datirt ist: 12. Januar 1816. Verbleib unbekannt.

H^{770}: 323—326 von Eckermann auf einem Quartblatt.

H^{770a}: 325. 326 gab Goethe als Gedenkblatt an F.W. Höninghaus, einen Krefelder Kaufmann, der ihn nach Angabe des Tagebuchs am 1. Oktober 1828 besuchte (vgl. Hempel 3, 260).

H^{770}: 327—330 g^3 auf einem Octavblatt Conceptpapier.

H^{769}: 327—330 von Johns Hand auf einem Octavblatt, g unterzeichnet: G, in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

In dem vorigen ſahen wir einen der erſten Helden des franzöſiſchen Heeres, heroiſch gefaßt mitten in der größten augenblicklichſten Lebensgefahr; hier ſehen wir den erſten Diplomaten des Jahrhunderts, in der größten Ruhe, ſitzend und alle Zufälligkeiten des Augenblicks gelaſſen erwartend.

Umgeben von einem höchſt anſtändigen, aber nicht prunkhaften Zimmer finden wir ihn im ſchicklichen einfachen Hofkleide, den Degen an der Seite, den Federhut nicht weit hinterwärts auf dem Canapé liegend, eben als erwarte der Geſchäftsmann die Meldung des Wagens, um zur Conferenz zu fahren; den linken Arm auf eine Tiſchecke gelehnt, in der Nähe von Papier, Schreibzeug und Feder, die Rechte im Schooß, den rechten Fuß über den linken geſchlagen, erſcheint er vollkommen impaſſibel. Wir erwehrten uns nicht des Andenkens an die Epikuriſchen Gottheiten, welche da wohnen „wo es nicht regnet noch ſchneiet noch irgend ein Sturm weht;“ ſo ruhig ſitzt hier der Mann, unangefochten von allen Stürmen, die um ihn her ſauſen. Begreifen läßt ſich, daß er ſo ausſieht, aber nicht wie er es aushält. Sein Blick iſt das Unerforſchlichſte; er ſieht vor ſich hin, ob er aber den Beſchauer anſieht, iſt zweifelhaft. Sein Blick geht nicht in ſich hinein wie der eines Denkenden, auch nicht vorwärts, wie der eines Beſchauenden; das Auge ruht in und auf ſich, wie die ganze Geſtalt, welche, man kann nicht ſagen ein Selbſtgenügen, aber doch

einen Mangel an irgend einem Bezug nach außen andeutet.

Genug, wir mögen hier physiognomisiren und deuten wie wir wollen, so finden wir unsre Einsicht zu kurz, unsre Erfahrung zu arm, unsre Vorstellung zu beschränkt, als daß wir uns von einem solchen Wesen einen hinlänglichen Begriff machen könnten. Wahrscheinlicherweise wird es künftighin dem Historiker auch so gehen, welcher dann sehen mag, in wie fern ihn das gegenwärtige Bild fördert. Zu annähernder Vergleichung gab uns das Porträt dieses wichtigen Mannes auf dem großen Bilde vom Congreß zu Wien, nach Isabey, jedoch einigen Anlaß. Wir bemerken dieß um forschender Liebhaber willen.

Ferdinand Imecourt,

Ordonnanz-Officier des Marschalls Lefèvre, umgekommen vor Danzig 1807, gemahlt 1808.

Also, wie das Datum besagt, aus der Erinnerung oder nach einer Skizze gemahlt.

Einen merkwürdigen Contrast gibt uns auch dieses Bild. Die militärische Laufbahn des Mannes deutet auf einen brauchbaren Thätigen, sein Tod auf einen Braven; aber in dem Incognito des Civilkleides ist jeder charakteristische Zug verschwunden. Gentlemanartig in Stellung und Kleidung, ist er eben im Begriff die breiten Stufen zu einem einfachen Gartenhaus hinaufzusteigen; den Hut in der herabhängenden

Linken, auf den Stock in der rechten Hand gestützt, hält er einen Augenblick inne, als sich umsehend ob er vielleicht noch wo einen Bekannten in der Nähe gewahr würde. Die Züge des Gesichts sind die eines verständigen gelassenen Mannes; die Gestalt von mittlerer Größe, anständiger Zartheit. In der Societät würden wir ihn für einen Diplomaten angesprochen haben; und es ist wirklich ein glücklicher Gedanke, die vollkommne edle Prose einer vorübergegangenen Gegenwart hier zwischen so bedeutenden welthistorischen Männern zu finden.

Graf und Gräfin Friese.

gemahlt 1804.

Dieses Familienbild paßt recht gut zum vorigen; denn jener Mann durfte nur hier hereintreten und er wäre willkommen gewesen.

Der Gemahl hat sich auf die Ecke eines ausgeschweiften dreiseitigen Tisches gesetzt und zeigt sich in einer sehr natürlichen glücklichen Wendung. Eine Reitgerte in der rechten Hand deutet auf Kommen oder Gehen, und so paßt das augenblickliche nachläßige Hinsitzen auf einer solchen Stelle gar wohl. Die Gemahlin, einfach weiß gekleidet, einen bunten Shawl über dem Schooß, sitzt und schaut, den Blick des Gemahls begleitend, gleichsam nach einem Eintretenden. Dießmal sind wir es, die Anschauenden, die wir glauben können auf eine so freundlich-höfliche

Weiſe empfangen zu werden. Die linke Hand der Dame ruht auf der Schlafſtätte eines kleinen Kindes, das in halbem Schlummer ſich ganz wohl zu behagen ſcheint. Wand und Pilaſter, die freie Durchſicht in einen Bogengang, ein Schirm hinter dem Bette des Kindes bilden einen mannichfaltigen, anmuthigen, offenen und doch wohnlichen Hintergrund. Das Bild componirt ſehr gut und mag in Lebensgröße, der Andeutung nach colorirt, eine ſehr erfreuliche Wirkung thun.

Katharina.

Königliche Prinzeſſin von Würtemberg, Königin von Weſtphalen, gemahlt 1813.

Dieſes Bild ſpricht uns am wenigſten an, wie man in der Converſationsſprache zu ſagen pflegt. Eine mit Geſchmack, der an's Prächtige hinneigt, gekleidete wohlgeſtaltete Dame ſitzt auf einem architektoniſch mäßig verzierten Marmorſeſſel, dem es nicht an Teppich und Kiſſen fehlt; die niedergeſenkte Rechte hält ein Büchlein, offen durch den eingreifenden Daumen, eben als hätte man aufgehört zu leſen; der linke Arm, auf ein Polſter geſtützt, zeigt die Hand in einer Wendung als hätte das nun erhobene Haupt noch erſt eben darauf geruht. Geſicht und Augen ſind nach dem Beſchauer gerichtet, aber in Blick und Miene iſt etwas Unbefriedigtes, Entfremdetes, dem man nicht beikommen kann. Die Ausſicht nach Berg und Thal, See und Waſſerfall, Fels und Gebüſch

mag auf die Anlagen von Wilhelmshöhe deuten, aber das Ganze ist doch zu heroisch und wild gedacht, als daß man recht begreifen könnte, wie diese stattliche Dame hier zu diesem feenhaften Ruhesitz gelangt.

Sodann entsteht noch die Frage über ein höchst wunderliches Beiwesen. Warum setzt die Dame ihre netten Füßchen auf Kopf und Schnabel eines Storchs, der von einigen leichten Zweigen umgeben in dem Teppich oder Fußboden skizzenhaft gebildet ist. Dieß alles jedoch beseitigt, mag dieß Bild als trefflich componirt gelten und man muß ihm die Anlage zu einem vollkommen wohl colorirten Gemählde zugestehen.

Elisa.

ehemalige Großherzogin von Toscana,

und ihre Tochter

Napoleon Elisa.

Prinzessin von Piombino, gemahlt 1811.

Das reichste Bild von allen, welches zu dem mannichfaltigsten Farbenwechsel Gelegenheit gab. Eine stattliche Dame, orientalischer Physiognomie, blickt euch an mit verständigem Behagen; Diadem, Schleier, Stirnbinde, Locken, Halsband, Halstuch geben dem Obertheil Würde und Fülle, wodurch er hauptsächlich über das Ganze dominirt; denn schon vom Gürtel an dienen die Gewande der übrigen Figur eigentlich nur zur Folie für ein anmuthiges Töchterchen, auf dessen rechter Schulter von hinten her die mütterliche

rechte Hand ruht. Das liebliche Kind hält am Bande ein zierliches, nettes, seltsam schlank gestaltetes Hündchen, das unter dem linken Arm der Mutter sich behaglich fühlt. Das breite, mit Löwenköpfen und Tatzen architektonisch verzierte, weißmarmorne Canapé, dessen wohlgepolsterter geräumiger Sitz von der Hauptfigur bequem eingenommen wird, verleiht dem Ganzen ein stattliches Ansehen; Fußkissen und herabgesunkene Falten, Blumenkorb und eine lebhafte Vegetation zunächst, deuten auf die mannichfaltigste Färbung. Der Hintergrund, wahrscheinlich in mildem Luftton gehalten, zeigt hoher dichter Bäume überdrängtes Wachsthum; wenige Säulen, ruinenartig, eine wilde Treppe, die in's Gebüsche führt, erwecken den Begriff einer ältern romantischen Kunstanlage, aber bereits von langherkömmlicher Vegetation überwältigt, und so geben wir gern zu, daß wir uns wirklich auf einem Großherzoglich Florentinischen Landsitz befinden.

Madame Recamier.

gemahlt 1805.

Zum Abschluß dieser Darstellung sehen wir nun das Bild einer schönen Frau, das uns schon seit zwanzig Jahren gerühmt wird. In einer von stillem Wasser angespülten Säulenhalle, hinten durch Vorhang und blumiges Buschwerk geschlossen, hat sich die schönste anmuthigste Person, wie es scheint nach dem Bade, in einen gepolsterten Sessel gelehnt: Brust, Arme und

Füße ſind frei, der übrige Körper leicht, jedoch anſtändig bekleidet; unter der linken Hand ſenkt ſich ein Shawl herab zu allenfallſigem Überwurf. Mehr haben wir freilich von dieſem lieblichen und zierlichen Blatte nicht zu ſagen. Da die Schönheit untheilbar iſt und uns den Eindruck einer vollkommnen Harmonie verleiht, ſo laßt ſie ſich durch eine Folge von Worten nicht darſtellen. Glücklich ſchätzen wir die, welche das Bild, das gegenwärtig in Berlin ſein ſoll, beſchauen und ſich daran erfreuen können. Wir begnügen uns an dieſer Skizze, welche die Intention vollkommen überliefert; und was macht denn am Ende den Werth eines Kunſtwerkes aus? es iſt und bleibt die Intention, die vor dem Bilde vorausgeht und zuletzt, durch die ſorgfältigſte Ausführung, vollkommen in's Leben tritt. Und ſo müſſen wir denn auch dieſes Bild, wie die ſämmtlichen vorhergehenden, wohlgedacht, in ſeiner Art bedeutend, charakteriſtiſch und gehörig anſprechend anerkennen.

Steht es nun freilich nicht in unſerm Vermögen, die äußern Vorzüge einer ſchönen Perſon mit Worten auszudrücken, ſo iſt doch die Sprache eigentlich da, um das Gedächtniß ſittlicher und geſelliger Bezüge zu erhalten; deßwegen wir uns nicht verſagen können, mitzutheilen, wie ſich über dieſe merkwürdige Frau, nach zwanzig Jahren, die neueſten Tagesblätter vernehmen laſſen.

„Die letzte und lieblichſte dieſer Geſtalten iſt Madame Recamier. Niemand wird ſich wundern, dieſes

Bild den erlauchten weiblichen Zeitgenoſſen beigeſellt zu ſehen. Eine Freundin der Frau von Staël, eines Camille Jordan, des Herrn von Chateaubriand wäre zu ſolchen Ehren berechtigt, wüßte man auch nicht, daß die unendliche Anmuth ihrer Unterhaltung und die Gewalt ihrer Gutmüthigkeit unabläſſig die vorzüglichſten Männer aller Parteien bei ihr verſammelt hat. Man darf ſagen, daß durch Ausüben des Guten, durch Dämpfen des Haſſes, durch Annähern der Meinungen, ſie die Unbeſtändigkeit der Welt gefeſſelt habe, ohne daß man bemerkt hätte, Glück und Jugend habe ſich von ihr entfernen können. Diejenigen welche glauben möchten, ihr Geiſt ſei die Wirkung eines anhaltenden Umgangs mit den vorzüglichſten Menſchen, der Widerſchein eines andern Geſtirns, der Wohlgeruch einer andern Blume, ſolche ſind ihr niemals näher getreten. Wir wollen zwar nicht unterſuchen, ob nicht mit ſechzehn Jahren die Sorge für den Putz und ſonſtige Hauptgeſchäfte deſſelbigen Alters eine Frau vielleicht verhindern können andere Vorzüge als die ihrer Schönheit bemerken zu laſſen; aber jetzo wäre es unmöglich ſo viel Geſchmack, Anmuth und Feinheit zu erklären, ohne zu geſtehen, daß ſie immer Elemente dieſer Eigenſchaften beſeſſen habe."

„Ohne etwas herausgegeben, vielleicht ohne etwas niedergeſchrieben zu haben, übte dieſe merkwürdige Frau bedeutenden Einfluß über zwei unſerer größten Schriftſteller. Ein ſolcher ungeſuchter Einfluß ent-

ſpringt aus der Fähigkeit, das Talent zu lieben, es zu begeiſtern, ſich ſelbſt zu entzünden bei'm Anblick der Eindrücke, die es hervorbringt. Diejenigen welche wiſſen wie der Gedanke ſich vergrößert und befruchtet, indem wir ihn vor einer andern Intelligenz entwickeln, daß die Hälfte der Beredſamkeit in den Augen derer iſt, die euch zuhören, daß der zu Ausführung eines Werkes nöthige Muth aus dem Antheil geſchöpft werden muß, den das Unternehmen in andern erweckt, ſolche Perſonen werden niemals erſtaunen über Corinna's und des Verfaſſers der Märtyrer leidenſchaftliche Freundſchaft für die Perſon, welche ſie außerhalb Frankreich begleitete, oder ihnen in der Ungunſt treu blieb. Es gibt edle Weſen, die mit allen hohen Gedanken ſympathiſiren, mit allen reizenden Schöpfungen der Einbildungskraft. Ihr möchtet edle Werke hervorbringen, um ſie ihnen zu vertrauen, das Gute und Rechte thun, um es ihnen zu erzählen. Dieß iſt das Geheimniß des Einfluſſes der Madame Recamier. Vor ihr hatte man niemals ſo viel Uneigennutz, Beſcheidenheit und Berühmtheit vereinigt. Und wie ſollte man ſich nicht freuen, ein durch die Kunſt ſo wohl überliefertes Bild einer Frau zu beſitzen, welche niemals auf mächtige Freundſchaften ſich lehnte, als um das unbekannte Verdienſt belohnt zu ſehen; die nur dem Unglück ſchmeichelte und nur dem Genie den Hof machte."

Überliefert nun werden uns dieſe Bilder durch eine höchſt geiſtreiche Radirnadel. Man kann ſich denken, daß Herr Gérard zu einem Werke, das eigentlich ſeinen Ruf als denkender Künſtler begründen ſoll, einen trefflichen Arbeiter werde gewählt haben. Es iſt von großem Werthe, wenn der Autor ſeines Überſetzers gewiß iſt, und ganz ohne Frage hat man Herrn Adam allen Beifall zu gewähren. Es iſt ein ſolches Sentiment in ſeiner Nadel und der Abwechſelung derſelben, daß der Charakter des zu behandelnden Gegenſtandes nirgends vermißt wird, es ſei nun in den zarteſten Puncten und Strichlein, mit welchen er die Geſichter behandelt, durch die gelinden, womit er die lichten wie die Localtinten andeutet, bis zu den ſtarken und ſtärkern, womit er Schatten und mehr oder minder dunkle Localfarben auszudrücken weiß; wie er denn auch auf eine gleichſam zauberiſche Weiſe die verſchiedenen Stoffe durch glückliche Behandlung andeutet, und ſo einen jeden, der Auge und Sinn für ſolche Hieroglyphen gebildet hat, vollkommen befriedigen muß.

Wir ſtimmen daher völlig in die Überzeugung ein, daß es wohlgethan war dieſe geiſtreich ſkizzenhafte, obſchon genugſam ausführliche Radirungsart dem Steindruck vorzuziehen; nur wünſchen wir, daß man bei'm Abdruck die Platten ſorgfältig behandeln möge, damit ſämmtliche Kunſtliebhaber auf eine wünſchenswerthe Weiſe befriedigt werden können.

H^{781}: 331—338 *g* auf einem Folioblatt, ebendaselbst.

H^{782}: 339—348 von der Hand des Dieners F. Krause, *g* corrigirt, ohne Überschrift, unten datirt: zum 25. October 1828., auf der Rückseite des abgerissenen Schlusses eines Briefes von M. C. V. Töpfer (Landesdirectionsrath in Weimar) an Goethe, mit welchem ein „Blatt mit Benennung der Person — Regierungsrath Wittich — und mit Bezeichnung des Tags — 25. October" vorgelegt wird. Wittich war Verfasser eines Commentars zu den „Weissagungen des Bakis" (vgl. Briefe 43, 212; Tagebücher 11, 160, 163). Die Verse sind eine Erweiterung des bereits 1815 gedruckten Gedichtes Lebensregel (2, 284, vgl. auch S 357).

H^{783}: 349—352 *g* mit dem Datum: Jena d. 15 Jul 1817 auf der zweiten Seite eines Foliobogens Conceptpapier, auf dessen erster folgendes Citat *g* verzeichnet ist:

„Bekänntnisse über die Erzlager besonders die Gänge.

Bey dergleichen Beobachtungen kann man sich fast nicht enthalten, eine Verwandtschaft, einen wechselseitigen Einfluss des Gebirgsgesteins und der Gänge mehr oder weniger auf einander, und eine Entwickelung des einen aus dem andern anzunehmen. Charpentier. Lagerstätte. p. 15. 7." (Identisch mit Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 18 Nr. 38.)

H^{784}: 353—356 von Riemers Hand auf einem Octavblatt mit Datum: Berka 8. Juni 1814; im Besitz von Dr. Kippenberg in Leipzig.

H^{785}: 357—360 g^1 auf einem Blättchen Conceptpapier, links oben g^1: 3. Aug. o [undeutlich, weil oben abgeschnitten] — n — u, im Kestner-Museum zu Hannover.

H^{786}: 361—364 *g* auf einem schmalen Blättchen, im Kestner-Museum zu Hannover.

H^{787}: 361—364 *g*, datirt: 18 Jan 1832, auf einem Quartblatt.

H^{788}: 365—368 von der Hand von Caroline Ulrich in Goethes Brief an Zelter vom 22. April 1814, zusammen mit 1, 26 und 2, 292 Das Größte will man nicht erreichen.

H^{721}: 369—374 g^1 auf einem Quartblatt zusammen mit 5, 39 (vgl. S 240), im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M.

H^{789}: 373—379 Entwurf g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier, im Kestner-Museum zu Hannover.

Bildniſſe ausgezeichneter Griechen und Philhellenen,

von Kratzeiſen.

Erſtes Heft. München 1828.

Die billigſte Forderung eines auf die Tagsereigniſſe aufmerkſamen Publicums iſt wohl die, ſeine Zeitgenoſſen, die ſich bedeutende Namen erwarben, in wohlgetroffenen Bildniſſen vor ſich zu erblicken. Und in dieſem Sinne werden die hier eingeleiteten Hefte gewiß willkommen ſein. In Steindrücken guter Art, wie man von München her gewohnt iſt, gibt ſie uns ein Mann, der an Ort und Stelle die in unſren Tagen oft und vielfach genannten Männer begrüßen und zeichnen konnte. Ihre Bildniſſe, welche wohlgetroffen ſcheinen, weil ſie uns individuelle und zu einem gewiſſen Charakter zuſammenſtimmende Züge darſtellen, fangen ſchon mit dem zweiten Hefte an ſich zu paaren, um wahrſcheinlich in der Folge in Maſſen aufzutreten: wilde Berghelden mit turbanähnlichem Hauptſchmuck, Waffen im Gürtel und ſonſt verbrämt genug: Kolokotroni und Nikitas. Ernſte, einfach

gekleidete, Zutrauen erweckende Schiffer mit Dioskurenmützen: Tombaſi und Konduriotis. Hülfsritter in weſtlichen Uniformen: Gordon und Haſtings, hübſche, gebildete Leute. Sämmtliche Porträte kommen der Einbildungskraft phyſiognomiſch zu Hülfe, und wenn alle die achtzehn zuſammen ſind, werden uns die personae dramatis gar entſcheidend vor Augen ſtehen. Auch der Schauplatz wird uns klärer, da ſonſt keine Einbildungskraft die verwickelten Localitäten ſich erſchaffen könnte. Dießmal ſehen wir die nur durch Hunger bezwingliche Burg Palamides über Napoli di Romania und das Hafenfort Bourdzi vor der eben genannten Stadt, die wir neugierig ſind, auch im Bilde kennen zu lernen.

Physiognomische Skizzen
der Gebrüder Henschel.

Es wäre ungerecht, über die Miniaturversuche dieser immerfort betriebsamen Männer zu schweigen; denn sie bringen uns soeben im allerkleinsten Format den allgemein verehrten und geliebten Naturforscher in Gestalt eines Lehrenden, und so viele Unterrichtete noch immer Lernbegierige nach antiker Weise ganz eigentlich zu seinen Füßen. Wir sind verlangend auf die Folge dieser Abbildungen und wünschen nur, daß sie durchaus mit gleichem Fleiß und Glück mögen durchgeführt werden.

Siegesglück Napoleons in Oberitalien.

Zweiunddreißig Kupferblätter nach Appiani von verschiedenen Meistern.

Seitdem der bedeutende Mann, welcher die Welt so lange in Furcht und Schrecken gesetzt, auch einen großen Theil derselben zu beherrschen gewußt, alles Unheil, was er ihr angethan, durch einen traurigen, vielleicht schmählichen Lebensablauf gebüßt zu haben scheint, entsetzt man sich nicht mehr vor seinem Andenken, sondern läßt es, wie viele Schriften und Bücher zeigen, vor dem Andenken, vor der Einbildungskraft immer wieder erneuern. Eisen- und Erzguß, Thon- und Wachsbildner, besonders die immer geschäftige Lithographie stellen ein Bild desselben nach dem andern, ein Lebensereigniß auf das andere dar, und man wird es uns also nicht verargen, wenn wir eine Reihe von Kunstwerken in's Gedächtniß bringen, welche *ihn auf dem Gipfel seines Jugendglücks* darstellen und uns die großen Ereignisse in's Andenken zurückrufen, von denen selbst Lebenszeuge gewesen zu sein wir fortdauernd zu erstaunen haben.

In dem Königlichen Palaste zu Mailand befindet sich ein großer Saal zu öffentlichen Feierlichkeiten und Festen bestimmt; rings um denselben geht eine Galerie her, welche als Friese zu verzieren die Appianischen Bilder bestimmt gewesen; er hatte sie mit fertiger Kunst und ganzer Seele gemahlt, von der Macht und Kraft seines Helden durchdrungen. Es sind einzelne Bilder auf Leinwand, grau in grau, mit Wasserfarben aufgetragen.

Bei der großen politischen Umwendung wurden sie, als allzulebhafte Erinnerungen feindseliger Zwischenzeit, zwar beseitigt, doch großmüthig erhalten und bewahrt; wie sie denn jetzt auch nicht völlig unzugänglich sind.

Nun aber hatten zu jener Zeit des Zwischenreichs, in welcher Appiani leidenschaftlich mahlte, auch Kupferstecher ihren Vortheil zu ersehen geglaubt; es verpflichteten sich mehrere, wahrscheinlich durch Unternehmer aufgeregt, die sämmtlichen Darstellungen in Erz zu graben, aber ihr langwieriges Geschäft ward durch den raschen Weltgang übereilt; sie verheimlichten ihre nicht mehr begünstigten Arbeiten, weßhalb es denn auch schwer ist, sie nur zum Theil geschweige denn ganz zu besitzen.

Zwei und dreißig Blatter liegen vor uns; und ob sie gleich ohne Unterschrift mitgetheilt worden, so waren sie doch von genugsamer Nachricht begleitet, um uns in Stand zu setzen sie historisch auslegen zu können.

Damit aber Schlachten und ſonſtige Begebenheiten nicht bloß dürr aufgeführt und verzeichnet werden, ſo verknüpfen wir ſie, wenn ſchon mit wenigen Worten, doch im welthiſtoriſchen Zuſammenhange.

Iſt dieſes geſchehen, ſo betrachten wir ſie als Kunſtwerke, da wir ſie denn nach ihrem Werth zu ſchätzen und nach dem eigentlichen Verhältniß zu empfehlen gedenken.

Schon ſeit dem Jahre 1792 hatten die Franzoſen das obere Italien angegriffen, ſich darin feſtzuſetzen und zu erhalten geſucht, allein dieſer Vorſatz, dieſe Unternehmung kam erſt ſpäter zur vollen Bedeutſamkeit. Im Jahre 1796 wird Ober-Italien der Hauptſchauplatz des Krieges. Napoleon Bonaparte übernimmt zu Nizza den Oberbefehl über's franzöſiſche Heer; unter ihm dienen, als Diviſions-Generale, Berthier, Maſſena, Augereau, Lannes, Laharpe, Menart, Joubert.

Unaufhaltſam überſteigt nun die ſo kräftig angeführte Heeresmacht den Gebirgsrücken, der ſich nah an der Weſtküſte des genueſiſchen Meerbuſens hinter Finale, Noli und Savona herzieht, und ſo gelangt ſie bis zur Quellenregion des Po und Tanaro, unaufhaltſam wälzt ſich die Maſſe hernieder. Ein wichtiges Kampfereigniß drängt das andere. Und nun beginnen unſere Darſtellungen.

No. 1. und 2. Schlacht von Montenotte den 11. April 1796. Hierauf die Schlacht von Milleſimo

und das Gefecht von Dego. (S. unten 13 a.) Der Kriegsschauplatz zieht sich in die Ebne; Turin und Parma schließen Stillstand.

No. 3. und 4. Gefecht und Übergang der Brücke von Lodi den 10. Mai 1796. Ober-Italien ist verloren. Mailand in französischer Gewalt.

No. 5. 6. 7. Bonaparte's Einzug in Mailand den 15. Mai 1796. Hierauf wird das belagerte Mantua von Wurmser entsetzt.

No. 8. Bonaparte weist eine Aufforderung des östreichischen Generals bei Lonato ab, schlägt die Feinde bei genanntem Ort; den 3. August 1796 Wurmser in Mantua. Die Heereszüge dauern fort.

No. 9. und 10. Übergang über die Etsch den 14. — 19. November 1796.

No. 11. Gefecht bei Mantua, bei dem Fort St. Georg den 15. Januar 1797. Mantua ergibt sich. (S. unten 13 c.) Der Krieg wendet sich gegen das aristokratische Venedig und gegen Östreich. Ober-Italien nimmt eine neue Gestalt an.

No. 12. Verbündniß des cisalpinischen Freistaats, gefeiert den 9. Jul. 1797.

No. 13. Drei Medaillons, die sich auf erst gemeldete Begebenheiten beziehen. a) Schlacht von Millesimo und Gefecht von Dego 14. und 16. April 1796. b) Schlacht von Castiglione. Gefecht von Peschiera den 5. und 6. August 1796. c) Übergabe von Mantua den 2. Februar 1797.

No. 14. Abermals drei Medaillons. a) Bündniß der beiden Republiken, der französischen und cisalpinischen. b) Übergang über den Tagliamento und Einnahme von Triest den 16. und 23. März 1797. c) die Lombardei für frei erklärt.

Napoleon Bonaparte hat genug geleistet und muß sich hüten in Frankreich furchtbar und verdächtig zu werden. Er übernimmt eine Expedition über See, die ihn lange und weit genug entfernt.

No. 15. und 16. Landung in Ägypten den 1. Juli 1798. Indessen wird in Italien alles rückgängig; was er gewonnen, ist verloren, und was ihm beifiel, unglücklich.

No. 17. Italien erscheint in seinem Jammer Bonaparten in einem symbolischen Gesichte.

No. 18. und 19. Rückkehr desselben aus Ägypten den 7. Oktober 1799. In Frankreich erreicht er bald die hohe, schwer verdiente Würde.

No. 20. und 21. Bonaparte wird zum ersten Consul der französischen Republik ernannt den 10. November 1799.

In Italien aber ist alles verloren, und nun geht der Ober-Consul mit der Reserve-Armee über die Alpen und dringt vor.

No. 22. 23. 24. 25. Schlacht von Marengo und Tod des General Desair den 14. Juli 1800.

No. 26. Capitulation der Östreicher. Einräumung von zwölf Festungen den 15. Juni 1800. Bald darauf kehrt Bonaparte nach Paris zurück.

No. 27. Ein gutes Geschick rettet ihn von der Höllenmaschine den 24. December 1800. Gar mancherlei Veränderungen gehen vor. Italien nimmt eine neue Gestalt an.

No. 28. und 29. Napoleon wird zur Würde eines Königs von Italien erhoben den 18. März 1805.

No. 30. Krönung Napoleons in dem Dom zu Mailand den 26. Mai 1805.

No. 31. Drei Medaillons: a) die zwei Republiken, die französische und italiänische. b) italiänischer Reichstag, zu Lyon gehalten: Januar 1802. c) Napoleon Kaiser der Franzosen und König von Italien.

No. 32. Drei Medaillons: a) Der Sieg von Austerlitz den 2. December 1805. b) Der Sieg von Jena den 14. Oktober 1806. c) Der Sieg bei Friedland den 14. Juni 1807.

Weimarische Pinakothek.

Erstes Heft.

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach haben dem Unternehmer des von Höchstdenenselben gegründeten und begünstigten lithographischen Instituts zu Weimar, Heinrich Müller, die Erlaubniß ertheilt, die in Ihro Bibliotheken, Sammlungen und Museen befindlichen Merkwürdigkeiten an Kupferstichen, Zeichnungen, Alterthümern und andern bisher noch nicht gekannten Seltenheiten nach und nach heftweise herauszugeben.

Schon durch eine vorjährige Anzeige hat man die Aufmerksamkeit des Publicums und dessen Theilnahme zu erregen gesucht; man kündigte den ersten Heft an, welcher gegenwärtig erscheint, vier Blätter enthaltend.

Die Weimarischen Kunstfreunde geben der Zusage gemäß über diese Bilder die nöthige Auskunft.

I.

Der luftwandelnde Sokrates

nach Aristophanes, von Carstens.

Asmus Jakob Carstens, geboren 1754 zu St. Jürgen, einem Dorfe nahe bei Schleswig, erregte

H^{190}: 384—389 *g* auf einem abgerissenen Blättchen.

H^{190a}: 384—389 von Caroline Ulrichs Hand auf einem Quartblatt; voraus geht: „d. 22. August 1822. Eigentlich muss man reisen um sein Erworbenes anzubringen und neu zu erwerben.“

H^{190b}: 390—394 *g* zusammen mit Paralipomena zum Divan (vgl. 6, 475 Nr. 13); nach Burdach vor den 26. Juli 1814 gehörig.

H^{191}: 399—406 von Johns Hand auf einem Octavblatt, überschrieben; Erwiederungen, am Schlusse *g*: G, in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig. — Ein Paralipomenon dazu *g* auf einem Blättchen:

Wie mir dein Buch gefällt?
Du kannst mich lenken.

H^{192}: 411—414 *g* auf einem Streifen Conceptpapier, datirt: Weim. d. 23. Jul. 1824, im Besitz von Frau Oberstleutnant Jähns in Berlin (identisch mit Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 19 Nr. 43). Die Verse beziehen sich vielleicht auf Dante; im Juli 1824 hatte Goethe von Streckfuss dessen Übersetzung des Inferno (Halle 1824) zugeschickt erhalten (Tagebücher 9, 337).

H^{193}: 415—418 *g* ohne Überschrift auf einem Streifen Conceptpapier.

H^{194}: 419—422 Entwurf g^1 in einem Notizbuch, Eigenthum der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar, auf dem Goethe- und Schiller-Archiv deponirt.

H^{195}: 419—422 *g* am Schlusse des von John geschriebenen Concepts zu dem Aufsatz Wohlgemeinte Erwiederung (in Kunst und Alterthum überschrieben Für junge Dichter).

H^{195a}: 419—422 John in der Reinschrift dieses Aufsatzes, die Weimar den 19. Januar 1832 datirt ist. Eine andere Abschrift war Goethes Brief an Melchior Meyr vom 22. Januar 1832 beigelegt worden als Antwort auf dessen Bitte um Begutachtung seiner Gedichte (vgl. Melchior Meyr. Biographisches. Briefe. Gedichte. Herausgegeben von Max Graf von Bothmer und Moritz Carrière. Leipzig 1874, S 12 ff.; 41^{II} dieser Ausgabe S 378, 42^{I}, 343 f.).

H^{196} (vgl. 3, 409): 423—430 von Johns Hand. Einzelne von diesen Versen hat Goethe wiederholt zu Widmungen benutzt, so 426. 427 auf einem Exemplar von Rosette Städels

bald nach seiner Ankunft in Rom, in dem Jahre 1792, die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde; es fanden sich unter den jungen studierenden Künstlern Verehrer und Nachfolger, hingegen ebenfalls unter solchen, die schon länger in Rom gelebt, nicht wenig Anfechter seines Verdienstes und seiner Meinungen.

Er besaß bei vorzüglichem Talent großen Ernst und unermüdet rege Lust zum Studium; man dürfte wohl aussprechen: Carstens war der Denkendste, Strebendste von allen, welche zu seiner Zeit in Rom der Kunst oblagen. Ein offenes Wesen, treuherzige Anspruchslosigkeit machten ihn liebenswürdig; das Äußere war ausnehmend schlicht, ja fast zu nachlässig.

Auch er schätzte die Werke der ältern Florentiner, die vor dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts gelebt haben, erfreute sich, nach seinem Ausdruck, an ihrer Ehrlichkeit, nahm dieselben aber niemals zum Muster. Anfangs zog ihn Michel Angelo's Kraft und Großheit vor allen andern kräftig an, doch bemerkt man, daß nach einem allmählichen Übergang endlich Raphael ausschließlich sein Vorbild geworden.

Der Ernst seiner Natur, seines Bestrebens verlangte pathetische ernste Gegenstände; aber er suchte sehr oft nach gefälligen, nach neuen oder doch selten bearbeiteten und hat wohl manchmal Undarstellbares unternommen, auch sich oft an Gegenständen versucht,

deren Behandlung eine muntere Laune erfordert hätte, und daher von Seiten des Leichten und Scherzhaften zu wünschen übrig gelassen. (Winckelmann und sein Jahrhundert, von Goethe und W. K. F., 325.)

In dem letzteren Sinne ist das vorgelegte Bild merkwürdig; eine Parodie im hohen Stil kann man es nennen, eine Verhöhnung ohne Karikatur; es drückt seine Kunst und Geistesart in diesem Fache vollkommen aus.

Aristophanes Wolken gaben Gelegenheit zu dem Bilde. Dieser Schalk, der einen über das Gemeine sich erhebenden Naturphilosophen unter der Maske des Sokrates zum Besten haben und der Menge als lächerlich vorspiegeln wollte, ließ ihn durch ein Theaterflugwerk im Korbe erscheinen, als luftwandelnd und die Sonne umsinnend.

Die Stellungen seiner Schüler werden einem eintretenden Landmann, der seinen Sohn dem Sokrates in die Schule geben will, gar seltsam ausgelegt, und wir erfahren durch eine indirecte Beschreibung, wie es in diesem Hörsaal ausgesehen. In welchem Sinne Carstens den Text gefaßt, wird der Kunstfreund bei Vergleichung mit Vergnügen wahrnehmen, indem er sich unmittelbar an die Stelle des Strepsiades versetzt sieht.

Die Originalzeichnung hat gerade dieselbe Größe wie die vorliegende Abbildung in Steindruck und ist mit Rothstein fleißig ausgeführt. Die Köpfe sind

geistreich, im Ausdruck abwechselnd und von originellem Charakter; die Gewänder von gutem Faltenschlag, auch fehlt es denselben nicht an breiten ruhigen Massen. Wenn bei genauer, jedes Einzelne prüfender Durchsicht des Werkes einige Verstöße gegen die Richtigkeit in der Zeichnung bemerkt werden, so kann solches einem gepriesenen Blatt, welches, obwohl trefflich ausgeführt, doch immer nur als Entwurf zu betrachten ist, keineswegs zum wesentlichen Vorwurf gereichen: hätte der Meister seine Erfindung im Großen ausgeführten Gelegenheit gefunden, so würde er ohne Zweifel alsdann auf jede Figur jenes ernste Studium verwendet und gemacht haben, auch von dieser Seite billigen Forderungen zu genügen.

II.

Studium von Leonard da Vinci.

Wie groß die Schwierigkeit sei, wenn der bildende Künstler vom natürlich Wahren zum höherlich Charakteristischen übergehen soll, ist seinem Kunstfreunde verborgen. In der Wirklichkeit erscheinen uns nur Individuen, die, sie mögen sich irgend einem gepriesenen idealen Charakter noch so sehr annähern, doch immer das Porträtartige nicht verläugnen und mit einer mehr oder weniger idealen Composition sich nicht leicht verbinden.

Leonard da Vinci, der bei einer großen Ausführung, welche er seinen Bildern zu geben gedachte,

sich durchaus am Modern und also auch am Wirklichen festhalten mußte, fühlte sich in der Nothwendigkeit, überall auf Charakteristik zu merken, um sie unter seine einmal festgestellten hiftorischen Persönlichkeiten zu vertheilen. Wie sehr ihm solches gelungen, das beweist sein Abendmahl, dessen Natur und auch im höchsten Grade ehrwürdig erscheinen. (Kunst und Alterthum, I. 3, 113.)

Überlieferung sagt uns, daß, so sehr ihm auch hier bei den getreuen Aposteln gelungen, es doch mehr das Ideal Heinrich, den Jünger, nach dem heiligen Meister gemalt zu vollenden sich getraute.

Nennen bekennen jedoch, Leonardo habe den Kopf des Heilandes in Gedanken selbst gemalt und innerhalb einer fremden Arbeit dasjenige gemacht, was er bei seinem eignen Hauptbilde nicht unternehmen wollen. Von der uns vorliegenden Durchzeichnung dürfen wir sagen, daß sie dem Begriff entspricht, den man sich von einem edlen Manne bildet, dem ein schmerzliches Seelenleiden die Brust beklemmt, wovon er sich durch ein vertrauliches Wort zu erleichtern sucht, wodurch es aber die Seele nur schlimmer gemacht.

Wie sich aber der aufgeregtheitliche Künstler zur eignen Schöpfung selbst des höchsten und Unerreichbaren vorzubereiten gesucht, davon gibt uns der hier beigelegte Kopf wenigstens Andeutung. Auf der Ambrosianischen Bibliothek nämlich wird eine von Leonardo unmittelbarschaftlich verfertigte Zeichnung auf-

bemerkt, auf blaulichem Papier, mit wenig Weiß und farbiger Kreide. Von dieser hat der Ritter Bossi das genauste Facsimile verfertigt, welches gleichfalls vor unseren Augen liegt: Ein edles Jünglingsangesicht nach der Natur gezeichnet, offenbar in Rücksicht des Christuskopfes zum Abendmahl; reine, regelmäßige Züge, das schlichte Haar, das Haupt nach der linken Seite gewendet, die Augen niedergeschlagen, der Mund halb geöffnet und die ganze Bildung durch einen leisen Zug des Kummers in die herrlichste Harmonie gebracht. Hier ist freilich nur der Mensch, der ein Seelenleiden nicht verbirgt; wie aber, ohne diese Züge auszulöschen, Erhabenheit, Unabhängigkeit, Kraft, Macht der Gottheit zugleich auszudrücken wäre, ist eine Aufgabe, die auch selbst dem geistreichsten irdischen Künstler schwer zu lösen sein möchte. In dieser Jünglingsphysiognomie, welche zwischen Christus und Johannes schwebt, sehen wir wenigstens einen Versuch, sich an der Natur festzuhalten, da wo vom Übersinnlichen die Rede ist.

Wie es mit Leonardo's Entwurf beschaffen und wo das Original desselben sich befindet, ist den Freunden der Kunst aus dem Vorigen klar geworden. Die mit größter Aufmerksamkeit vom Ritter Bossi verfertigte Nachbildung läßt die Lage, wohl möchte man sagen die Gemüthsstimmung, bemerken, in der sich da Vinci befunden, als er dieses Studium zum Christuskopf zeichnete. Die Ausführung ist leicht,

gewischt, die Umrisse weniger bestimmt, als der Meister sonst zu zeichnen pflegte; wohl wird wahrgenommen, daß er wirkliche Natur nachbildete, aber ein Höheres schwebt vor seiner Seele, welches zu erzielen, zu fassen, darzustellen er, tastend gleichsam, mit unsicherer Hand bemüht ist, und in dieser Hinsicht halten wir die Zeichnung für eine der allermerkwürdigsten.

III.

Caspar de Crayers Bildniß,

von Anton van Dyck.

Caspar de Crayer, ein Mahler von Antwerpen, lernte bei Raphael Coxcie, den er schon übertraf, eh' er ihn verließ. Man rechnet ihn unter die besten Mahler in Flandern, und ob er gleich weniger Feuer besaß als Rubens, so ist seine Zeichnung hingegen weit regelmäßiger, seine Compositionen sind vernünftig und bestehen aus wenigen Figuren, denen er sehr natürliche Stellungen zu geben weiß und sie künstlich zusammensetzt. In Anwendung der Farben ist er vortrefflich. (Füeßli, Künstlerlexicon.)

Er war ungefähr funfzehn Jahre älter als van Dyck, der zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts geboren wurde und sich sehr bald als talentvoller Künstler hervorthat. Nun sagt die Überlieferung, der junge Mahler sei zu dem ältern unerkannt gekommen und habe sich ihm als Kunstgenossen dargestellt. Crayer,

um den Fremdling zu prüfen, reicht ihm Pinsel und Palette und sitzt ihm. Nach vollbrachter Arbeit ruft der erfahrne Mann aus: „Ihr seid van Dyck! Daran ist kein Zweifel."

Unbezweifelt wenigstens ist es, daß dieses Bild von van Dycks eigner Hand sei und völlig in dem Sinne, wie talentvolle Mahler Farb' in Farb' unmittelbar für den Kupferstecher gearbeitet haben. Es könnte vielleicht in die Sammlung von Porträten, wovon er selbst die Kupferplatten mit bearbeitet, aufgenommen worden sein. Von dem Original läßt sich sagen, dasselbe sei mit ungemeinem Geist und leichtem gewandtem Pinsel behandelt. Van Dycks eigenthümlicher Geschmack und Stil äußert sich vornehmlich in dem belebten Gesicht, in den Formen der linken, hochgehaltenen, Töne greifenden Hand. Es ist wie mehrere andere Werke dieser Art von van Dyck auf Papier gemahlt, in einem bräunlichen Tone.

IV.

Seitenansicht des Capitols.

Vor mehr als vierzig Jahren beschäftigte sich ein Kunstfreund in Rom auf einsamen Spaziergängen mit Betrachtung von Gebäuden, Ruinen, Gärten, Plätzen und Räumen aller Art auf eine eigene Weise, indem er die Gegenstände, deren vortheilhafteste Ansichten man hundertfältig dargestellt, von einer besondern ungewöhnlichen Seite zu nehmen suchte. So ge-

lang ihm, das Capitol mit seinen Umgebungen zu fassen, wie es uns nicht leicht zu Gesicht kommt.

Zu wünschen wäre, daß ein Kunstfreund, der dieses Blatt beschaut, die Hauptansicht des Capitols mit zur Hand nähme; es würde deutlicher werden, daß der beschattete schmale Theil eines Prachtgebäudes rechter Hand der Palast der Conservatoren sei, daß, wenn man um die Ecke hinumginge, die Statue Mark Aurels, der senatorische Palast sogleich in die Augen fallen würde. Diese Gegenstände sind hier verdeckt, und wir sehen nur das Ende des rechten Flügels über dem Hofe beleuchtet; dies ist das Museumsgebäude, wo plastische Bilder aller Art aufgestellt sind.

Das Geländer, das den Platz vorn einschließt, zeigt sich uns in fliehender Perspective, geschmückt zu beiden Seiten mit Meilensäulen, Trophäen und in der Mitte mit Castor und Pollux und ihren Pferden. Hier steigt nun die Treppe hinunter, die wir noch im modernen architektonischen Anstand erblicken.

Als Gegensatz schauen wir nun eine einfache, steile, hohe Marmortreppe, oben eine Kirche mit der einfachsten Vorderseite aus den ältesten Zeiten; es ist Aracoeli, und wenn wir uns mit Vergleichung des alten und neuen Capitols auch hier nicht befassen können, so darf uns doch die Bemerkung nicht entgehen, auf wie ungleichem Boden die Tempel dieser Localitäten ehemals mögen gestanden haben. Läßt man nun den Blick zu den Füßen dieses ehrwürdigen Ge-

bäudes herunter gleiten, so sieht man den vollkommensten Gegensatz, Schutt- und Kehrichthaufen, schlechte, verfallene, übelbewohnte Häuser; welches Zusammentreffen, den alten, mittlern und neuen Zustand dieser Welthauptstadt andeutend, sich recht charakteristisch erweist.

Als der Freund seine Skizze Abends in die Perspectivstunde zu Meister Verschaffeldt gebracht, billigte dieser den Versuch nicht allein, sondern begab sich gleich des andern Morgens an Ort und Stelle, um das Blatt kunstmäßig anzulegen und auszuführen, und verehrte es dem Entdecker dieser Ansicht.

Lange blieb es unter andern in der Mappe verborgen, bis endlich in Rossini's Raccolta, Rom 1818 (Kunst und Alterthum, II. 2, 9.), dieselbe Ansicht erschien und man sich freuen mußte, daß dieser Punct nach so langen Jahren einem braven Architekten und Zeichner gleichfalls merkwürdig gewesen. Kunstfreunde werden in Vergleichung beider Darstellungen desselben Gegenstandes sich angenehm beschäftigen.

So viel von dem Verdienst der Originale. Den jungen nachbildenden Künstlern darf man das Zeugniß sorgfältiger Behandlung ertheilen und ihrem Bemühen um so mehr eine günstige Aufnahme versprechen, als sie nicht ermangeln werden, jenen hohen, in diesem Fache jetzt glänzenden Vorbildern sowohl im Artistischen als Technischen eifrig nachzustreben.

Steindruck.

Stuttgart.

Von der Sammlung der Herren Boisserée und Bertram, lithographirt von Strixner, liegt die 13te und 14te Lieferung nebst dem zur 15ten gehörigen Christusbildniß nach Hemling vor uns.

In der dreizehnten befinden sich zwei Blätter, nach Flügelbildern von Albrecht Dürer im Jahre 1523 für die Hauscapelle eines Kölnischen Patriziers gemahlt. Auf dem einen Joseph und Joachim, auf dem andern Simeon und Lazarus, letzterer in bischöflichem Ornat, weil er nach seiner Auferweckung der erste Lehrer des christlichen Glaubens in Marseille gewesen sein soll. Das Mittelstück zu diesen Flügelbildern ist nicht auf uns gekommen.

Auf dem dritten Blatte sieht man den auferstandnen Christus nach Hemling, die Figur in derselben Größe wie die vorgenannten Heiligen.

Die Besitzer der Sammlung haben diese ganz selbstständige Figur aus dem reichen Gemählde von Hemling herausgenommen, aus welchem sie bereits die Geburt und das Pfingstfest gegeben, und zwar um das Doppelte vergrößert; auf einem einfachen gelben Hintergrund,

Zeichnung von Frankfurt (*H*[418] vgl. oben S 99), 425. 426 in das Stammbuch von Nic. Meyer am 12. Nov. 1820 (Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an N. Meyer S 57), 426. 427 auf einer eigenhändigen Zeichnung, das Gartenhaus im Park zu Weimar darstellend, in der Sesenheimer Goethe-Sammlung von G. A. Müller befindlich (vgl. Antiquitäten-Zeitschrift vom 1. April 1895 S 250). Es ist nicht ersichtlich, aus welchem Grunde diese Verse, die in *C*[3]*C* (47, 70) und Q (1, 68) in der Abtheilung „Vermischte Gedichte" stehen, hier unter die Zahmen Xenien aufgenommen worden sind.

H[396]: 431—438 und 439—442, beide datirt: Berka d. 21. Juni 1814, in umgekehrter Reihenfolge, späte Abschrift in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig; 431—438 mit demselben Datum, von Riemers Hand, im Besitz von Dr. Kippenberg in Leipzig.

H[397]: 443—449 *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H[398]: 450—453 *g* auf einem abgeschnittenen Streifen.

H[399]: 454—457 *g* auf einem Streifen Conceptpapier.

H[400]: 458—461 g^1 und *g* auf einem Streifen Conceptpapier (auf der Rückseite Entwurf g^1 zu Goethes Brief an Riemer vom 6. Dec. 1821); das Gedicht knüpft an Nic. Meyers erläuterndes Sonett zu einem als Ring gefassten Onyx an, auf welchem Jason und die den Zaubertrank bringende Medea dargestellt sind, eine Schenkung Meyers zum 28. August 1827 (vgl. Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nic. Meyer S 54).

H[401]: 462. 463 *g* auf einem Octavblatt Conceptpapier.

H[402]: 464—467 g^1 auf einem Streifen Conceptpapier.

H[403]: 468. 469 *g*, darunter von der Hand von Caroline Ulrich 470. 471 mit der Überschrift „Luther" (diese *g* gestrichen) in 3 Zeilen, daneben 472. 473, auf einem Streifen Conceptpapier. Professor Josef Frank weist 470. 471 als einen Ausspruch Luthers nach (Neue Freie Presse 20. Februar 1907): „Die Sprachen sind die Scheide darin das Messer des Geistes (das heisst nämlich das Evangelium) stecket, sie sind der Schrein, darinnen man das Kleinod trägt" u. s. w. (vgl. auch Goethe-Jahrbuch 29, 178).

H[404]: 474—477 *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier.

mit Beseitigung der landschaftlich fortlaufenden und übergreifenden episodischen Darstellung. Oben genannte Flügelbilder erhalten dadurch einigermaßen ein passendes Mittelstück.

Man durfte sich übrigens diese Vergrößerung gar wohl erlauben, da Hemlings Gemählde vollkommen ausgeführt ist, so daß bei Nachbildung in's Größere nichts hinzugethan zu werden brauchte. Es ist als wenn man das Gemählde durch eine Lupe sähe. Insofern, und weil die ersten Bilder dieser Sammlung in sehr verkleinertem Maaßstabe lithographirt werden mußten, ist es ganz willkommen und lehrreich ausnahmsweise auch einmal das Umgekehrte zu sehn.

Die 14te Lieferung enthält ein weibliches Bildniß nach Lucas Kranach, ferner die Ruhe in Ägypten, nach einem unbekannten deutschen Meister aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, welcher die Landschaft sich zu seinem Hauptzwecke vorsetzte und sie mit großem Erfolg zu behandeln wußte. Drittens folgte die Predigt des heiligen Norbert, Bischofs von Magdeburg, gegen den Gotteslängner Tanchlin in Antwerpen, von Bernhard von Orley, bewundernswürdig lithographirt von Bergmann, einem Schüler Stirners, von welchem letzteren zu diesem wie zu allen übrigen Blättern die Ton-, Licht- und Massenplatten, mit der ihm durchaus eigenthümlichen Kunst gefertigt worden.

Das Bildniß Christi nach Hemling, in Lebensgröße wie das Original, ist ganz nach dem von alten Zeiten

her als Bildniß Christi überlieferten Typus. Der Künstler hat nur die mahlerische Ausführung hinzu gethan, diese aber ist und besonders im Colorit so meisterhaft, daß die lithographische Nachbildung, wie gelungen sie auch erscheinen muß, doch keinen hinreichenden Begriff davon geben kann.

Uns aber darf es wohl höchlich freuen, daß die Boisseréesche Sammlung unschätzbarer Gemählde, die wir seit zehen Jahren kennen und zu würdigen verstehen, bisher von so vielen durch eigenes Anschauen erkannt worden, und nun, durch die immer fortwirkende Lithographie, nach ihrem Hauptsinn und Zweck wenigstens allgemeiner bekannt wird. In dem ersten Stück des ersten Bandes gegenwärtiger Zeitschrift haben wir vor acht Jahren dieser Angelegenheit Erwähnung gethan, und wie sehr muß es uns freuen, daß in einer so flüchtig dahin rollenden, sich selbst aufzehrenden Zeit, ein so ernstes und schwieriges Werk immer seinen reinen, ruhigen und gesteigerten Fortschritt erhalten.

Es sind nun fünf Jahre seit Ausgabe der ersten Lieferung, und betrachtet man was in der Zeit bezüglich auf lithographische Technik für das Werk geleistet ward, so bemerkt man eine ununterbrochene Steigerung: das Korn der Kreide ist immer feiner, dadurch die Zeichnung bestimmter und zarter geworden, die Schattenmassen haben an Kraft und Durchsichtigkeit, die Töne mehr an Klarheit gewonnen; auch hat man sich an den mannichfaltigsten Gegenständen ver-

sucht. Wir finden die einfachsten so wie die reichsten und complicirtesten Darstellungen: Köpfe von der Dimension eines Zolls bis zur Lebensgröße; die verschiedensten architektonischen und landschaftlichen Hintergründe; bedeutender Lichteffect, Stoffe und Beiwerk aller Art sind auf's vorzüglichste nachgebildet.

Auf der Höhe, welche das Werk erreicht hat, kann derjenige, der die Sammlung selbst nicht gesehen, sich bereits einen entsprechenden Begriff von dem eigentlichen Charakter derselben machen. Die vorliegende Masse von dreiundvierzig Blättern zerlegt sich, wie die Sammlung selbst, in drei Hauptabtheilungen, wie wir solches durch eine beigefügte Tabelle anschaulicher zu machen gesucht haben.

Es dürfte daher kaum nöthig sein auszusprechen, daß dieses Werk als eine nothwendige Zierde einer jeden Kunstsammlung anzusehen sei. Wir aber freuen uns, bei gleich Anfangs liebevoller Theilnahme, unsere Wünsche auf einen so hohen Grad erfüllt zu sehen, um für die Zukunft zu erhoffen, daß diese Nachbildungen fortgesetzt und ohne Unterbrechung mitgetheilt, ein sowohl vaterländisches wie allgemein kunsthistorisches Interesse nach mehreren Seiten behaupten werden.

Die Fortsetzung bringt Berlin, Breslau, Hamburg, Österreich, Schweiz, St. Petersburg, Niederlande, England, Italien, Frankreich. Zum Schluß eine allgemeine Übersicht.

Zu Seite 430.

Tabellarisches Verzeichniß der Boisserée'schen lithographirten Bilder wie solche heftweise herausgekommen, bis zum Juli 1826.

	XIV. Jahrhundert.		XV. Jahrhundert.		XVI. Jahrhundert.	
	Byzantinischer Typus, mehr oder weniger eigenthümlich ausgebildet. Die Kölnische Schule vorherrschend.		Die gewissenhafte porträtartige Nachahmung der Natur, Spiegel der burgundischen Zeit. Die Schule der Brüder van Eyck vorherrschend.		Freiere Nachahmung der Natur, Einfluß der italiänischen Kunst, Hinneigung zur Manier. Kunst- und Prachtliebe von Kaiser Max und Carl V. Mehrere Schulen neben einander wirkend.	
Lieferung.	Blatt.		Blatt.		Blatt.	
I.	1	Die Veronika. Köln. Schule.	1	Die Verkündigung von Joh. v. Eyck.	1	Die h. Barbara von Goxcie.
II.	1	Die Krönung der Maria. Köln. Schule.	1	Johannes mit seinen Jüngern von Meckenem.	1	Der h. Mauritius von Hemskerck.
III.	1	Die Verkündigung. Köln. Schule.	1	St. Christoph von Hemling.	1	Die Flucht nach Ägypten von Patenier.
IV.	1	Die Jünger am Ölberg. Köln. Schule.	1	Maria in einer steinernen Laube von Hugo van der Goes.	1	St. Michael von Joh. Mabuse.
V.	1	Drei Apostel von Meister Wilhelm.	1	Die Präsentation von Joh. van Eyck.	1	Johann der Evangelist von Melem.
VI.	1	Zwei Apostel und ein Abt von demselben.	1	Cardinal von Bourbon von demselben.	1	Die drei Könige von Schwarz.
VII.		— — — — — —		— — — — — —	3	Die Abnahme vom Kreuz, mit zwei Flügel-Bildern von Barth. de Bruyn.
VIII.		— — — — — —	2	St. Jakob und Antonius \ von		— — — — — —
			1	Die Vermählung der Maria / Meckenem.		— — — — — —
IX.	2	Zwei heilige Männer und Frauen von Meister Wilhelm.	1	Das Pfingstfest von Hemling.		— — — — — —
X.	2	Fünf Apostel und ein Abt von Meister Wilhelm.	1	Die Geburt von demselben.		— — — — — —
XI.		— — — — — —	2	Sechs Apostel von Meckenem.	1	Mater Dolorosa von Calcar.
						Die h. Agnes von Melem.
XII.		— — — — — —		— — — — — —	3	Die h. Christine von Schoorel.
						Die h. Catharina von Goxcie.
XIII.		— — — — — —	1	Der auferstandene Christus von Hemling.	2	Heilige Männer von Dürer.
						Die Ruhe in Ägypten von einem Unbekannten.
XIV.		— — — — — —		— — — — — —	3	Die Predigt des h. Norbert von Orley.
						Frauen-Bildniß von Kranach.
XV.		— — — — — —	1	Das Bildniß Christi von Hemling.		— — — — — —

Porträt
Ihro Königl. Hoheit der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Gewidmet dem 30. Jan. 1828.

Der längst gehegte und oft ausgesprochene Wunsch, ein genügendes Bildniß unsrer verehrten Fürstin zu besitzen, ist endlich durch das glückliche Talent der Gräfin Julie von Egloffstein zum schönsten erfüllt worden: anmuthige Ähnlichkeit, edle Haltung der Sitzenden, geschmackvoll angemessene Kleidung, heitere Umgebung — alles vereint erregt nun das Verlangen, dieses Gemählde allgemein verbreitet zu sehen.

Herr Flachenecker in München hat geneigt übernommen solches durch Lithographie zu vervielfältigen, und wird gewiß auch hier alles leisten was, ohne Farbe, durch das abgesonderte Helldunkel, dem Auge überliefert werden kann.

Wir haben achtzehn Blätter vor uns liegen, welche dieser treffliche Künstler zu dem großen Werke der Münchner Galerie gearbeitet hat, woraus wir die Überzeugung schöpfen dürfen, daß er auch hier, wie

überall, das Charakteriſtiſche der Geſichtszüge, das Bedeutende der Stellung, die Wahrheit der Stoffe, wie die Übereinſtimmung des Ganzen vollkommen nachbilden werde. In dieſer frohen Ausſicht iſt es uns wohl vergönnt die vielen Verehrer der hohen Abgebildeten auf eine bald zu hoffende gelungene Darſtellung aufmerkſam zu machen.

Zu mahlende Gegenstände.

Nachdem ich über vieles gleichgültig geworden, betrübt es mich noch immer und in der neusten Zeit sehr oft, wenn ich des bildenden Künstlers Talent und Fleiß auf ungünstige widerstrebende Gegenstände verwendet sehe; daher kann ich mich nicht enthalten, von Zeit zu Zeit auf einiges Vortheilhafte hinzudeuten.

Eine so zarte wie einfache Darstellung gäbe jene jugendlich-unverdorbene reife Jungfrau Thisbe, die an der gesprungenen Wand horcht. Wer den Gesichtsausdruck und das Behaben eines blühenden, in Liebe befangenen Mädchens, dem Ort und Stelle einer Zusammenkunft in's Ohr geraunt wird, vollkommen darzustellen wüßte, sollte gepriesen werden.

Nun aber zum Heiligsten überzugehen, wüßte ich in dem ganzen Evangelium keinen höhern und ausdruckvollern Gegenstand als Christus, der, leicht über das Meer wandelnd, dem sinkenden Petrus zu Hülfe tritt. Die göttliche und menschliche Natur des Erlösers ist nie den Sinnen so identisch darzustellen, ja der ganze Sinn der christlichen Religion nicht besser mit

wenigem auszudrücken. Das Übernatürliche, das dem Natürlichen auf eine übernatürlich-natürliche Weise zu Hülfe kommt und deßhalb das augenblickliche Anerkennen der Schiffer und Fischer, daß der Sohn Gottes bei ihnen gegenwärtig sei, hervorruft, ist selten gemahlt worden, und der größte Vortheil für den lebenden Künstler ist, daß es Raphael nicht unternommen; denn mit ihm zu ringen ist so gefährlich als mit Phanuel (1. B. Mos. XXXII.)

H^{484}: 482—485 (481 g^1, die anderen g) auf der 3. Seite eines Foliobogens Conceptpapier; diesen Versen voraus geht das Paralipomenon Gätet Mädchen Hanf (vgl. unten Paralipomena). Vom 1. Blatt des Bogens sind die oberen drei Viertel abgeschnitten; auf dem Rest steht g 486—489, vor 486 g: 28., nach 489 g: 29.

H^{103a} (vgl. oben S 78): 490—495 unter Fräulein v. Göchhausens Abschriften Goethischer Gedichte.

H^{500}: 496—501 g auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{507}: 506—509 von Kräuter auf einem Quartblatt, auf dem ein Octavblatt mit 502—505 in Eckermanns Niederschrift aufgeklebt ist.

H^{508}: 510—517 von Kräuter auf einem Grossquartblatt, darunter g: W 1 März 1818. Die Verse beziehen sich darauf, dass Goethe ein Gedicht von Julie von Bechtolsheim „Weimars Meistersänger" mit zahlreichen Correcturen versehen hatte. (Vgl. Goethe-Jahrbuch 15, 248 ff.; Tagebücher 1818, 1. März: Vor der Frau von Bechtolsheim ihre Sonette einige Stanzen geschrieben.)

H^{509}: 518—521 in 2 Fassungen von August v. Goethes Hand zusammen mit dem Paralipomenon Flink soll sich der Mensch beweisen auf einem Quartblatt Conceptpapier, datirt: 25. Aug. 1814.

H^{510}: 522—525 von John, g corrigirt, auf einem Streifen Conceptpapier.

H^{511}: 526—529 von Eckermanns Hand (durchgestrichen) auf einem Quartblatt zusammen mit 313—318.

H^{512}: 530—533 von Eckermann auf einem Octavblatt.

H^{513}: 534. 535 von Riemer auf einem Octavblatt.

H^{514}: 536—543 von Eckermann auf einem Quartblatt.

H^{515}: 544. 545 g auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{516}: 546. 547 g auf einem Quartblatt Conceptpapier. Die Verse stehen zuerst in der Handschrift der Tag- und Jahreshefte 1808 bei Anlass von Äusserungen über das Zeitungswesen in folgendem Zusammenhang: Ich erinnere mich noch ganz deutlich, daß ich in den schrecklichsten Momenten [October 1806] den Reim aussprach: Der Zeitungsleser ..... Was von den Zeitungen seit dem 14. October 1806 zu halten sey, war offenbar (36, 394).

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

49. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1900.

Inhalt.

(Was in keiner Ausgabe von Goethes Werken bisher Aufnahme gefunden hat, ist mit * bezeichnet)

Schriften zur Kunst 1816—1832.

Zweite Abtheilung.

	Seite
Bildhauerei	1—98
Myrons Kuh	3—13
Nachwort	14. 15
*Reliefs von Phigalia	16—20
*Elgin Marbles	21. 22
*Elginische Marmore	23. 24
Homers Apotheose	25—28
Zwei antike weibliche Figuren	29—31
Reizmittel in der bildenden Kunst	32—34
Das Igeler Monument	35—45
Die Externsteine	46—52
Anforderung an einen modernen Bildhauer	53—57
Verein der deutschen Bildhauer	58—63
Plastische Anatomie	64—75
Blüchers Denkmal	76—82
Vorzüglichste Werke von Rauch	83—85
Heroische Statuen von Tieck	86
Elfenbeinarbeiten in Berlin	87. 88
Christus nebst zwölf alt- und neutestamentlichen Figuren, den Bildhauern vorgeschlagen	89—98

	Seite
Münzen, Medaillen, geschnittene Steine .	99—124
Hemsterhuis-Galizinische Gemmen-Sammlung . .	101—105
Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas: par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haye 1823	106—112
Verzeichniß der geschnittenen Steine in dem Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin. 1827	113—117
*Voigts Münzkabinett	118—120
Münzkunde der deutschen Mittelzeit	121—123
*Toscanische Münze	124
Kunstgewerbe	125—144
Vorbilder für Fabricanten und Handwerker, auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen, herausgegeben von der Technischen Deputation der Gewerbe. Berlin 1821.	127—130
Dasselbe 1821. 1823	131. 132
Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbeschule, von Director Klöden. Berlin 1828.	133. 134
Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten	135
*Über Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei . .	136—138
Dr. Jacob Roux über die Farben in technischem Sinne	139. 140
*Reinigen und Restauriren schadhafter Gemählde .	141—144
Baukunst.	145—200
Architecture antique de la Sicile par Hittorf et Zanth	147
Architecture moderne de la Sicile, par J. Hittorf et Zanth. A Paris	148—150
Ausgrabungen. Wiesbaden. Weimar. Velleja .	151—157
*Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen zu Tage gefördert durch Dr. Joseph Emele in Mainz 1825	158
Von deutscher Baukunst 1823	159—167
Herstellung des Straßburger Münsters	168—177
Cöln.	177. 178

Seite

Cölner Domriß von Moller . . . . . 179—181
Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Doms zu Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiſters. Von Sulpiz Boiſſerée. Stuttgart 1821 . . . . . 182—189
Der Oppenheimer Dom 190
Pentazonium Vimariense . . . . . 191—195
Faſſaden zu Stadt- und Landhäuſern von C. A. Menzel 196
Granitarbeiten in Berlin 197. 198
Der Markgrafenſtein auf dem Rauhiſchen Berge bei Fürſtenwalde 199. 200
*Nachtrag zu Maximen und Reflexionen . . 201

Paralipomena

Vorarbeiten und Bruchſtücke 203—278

Einleitendes 204
*Philoſtrat . . . . . 205—211
*Profeſſor Zahns Pompejiſche Mittheilungen . . 211—215
Zur Pompejaniſchen Angelegenheit . . . . . 215—220
*Zum Abendmahl von Leonard da Vinci. . . . 220—227
*Zum Triumphzug von Mantegna . . . . . 227—235
*Männliches Bildniß 235. 236
*Zu Nehrlichs Darſtellungen aus Fauſt. Von J. H. Meyer 236. 237
*Zu Charon. Neugriechiſch 237. 238
*Ruſſiſche Heiligenbilder 238. 239
Landſchaftsmalerei 239. 240
Landſchaftliche Malerei . . . . . 240—245
Künſtleriſche Behandlung landſchaftlicher Gegenſtände 245. 246
Georg Friedrich Schmidt. 247. 248
*Copieen pompejaniſcher und herculaniſcher Gemälde von Ternite 249. 250
*Jaſſon der Formſchneider. . . . . 250—252
*Über Delaroches Fauſtdarſtellungen 252

	Seite
*Zusätze zu Recensionen J. H. Meyers	252–254
*Bemerkungen über bildliche Darstellungen	254
*Püchlerische Familie	254. 255
*Die schöne Anthia	255
*Glückliche Gedanken	256
*Zu Myrons Kuh	256
*Beispiele, wo Personen iconisch in irgend einem Bezug auf Monumenten dargestellt sind	256. 257
*Homers Apotheose	257–259
*Zum Aufsatz über Das Igeler Monument	260–262
*Zum Aufsatz über Die Externsteine	262
Zum Aufsatz über Vorzüglichste Werke von Rauch	262. 263
*Gypsabgüsse	264
*Glaspasten	265
*Zu Reinhardts Glaspasten	265. 266
*Stoschische Gemmensammlung	266–268
*Aufforderung zur Subscription für eine Jubiläumsmedaille des Ministers von Voigt	268. 269
*Steinschneider	269. 270
*Schema über Künstlerische Technik	270
*Zu den Vorbildern für Fabrikanten und Handwerker	270. 271
*Über Aloys Hirt	271
*Fragmente über Architektur	272
*Zu der Besprechung von Kirchen, Paläste und Klöster in Italien, von J. Eugenius Ruhl	272
*Zu Kunst und Alterthum	273. 274
*Nachtrag zu Band 48 Seite 230	275
*Nachtrag zu Band 49, 1, Seite 384	276
*Nachtrag zu Band 49, 2, Seite 82	276. 277
*Nachtrag zu Band 48 Seite 250	277

Lesarten zur ersten Abtheilung	281–320
Lesarten zur zweiten Abtheilung	321–350
Kritisches Nachwort	351–354

Schriften zur Kunst.

1816—1832.

Zweite Abtheilung.

H^{517}: 548—551 von August v. Goethes Hand auf einem Quartblatt nach 860—865 und 790—793.

H^{518}: 552—555 von Kräuter auf einem Streifen Conceptpapier.

H^{519}: 556. 557 mit Überschrift von Riemer auf einem Octavblatt; unter den Versen von derselben Hand die Anmerkung: „Marie, Roman. Amsterdam 1812 von Louis Bonaparte [richtiger: Marie ou les peines de l'amour. o. O. (Graz) 1812.]. Marie oder die unglücklichen Folgen des ersten Fehltritts. Dresden 1812". — Tagebücher 1813, 24. August: *Marie ou les peines de l'amour.* 30. August: Marie Roman des K. v. Holland. Vgl. auch die Briefe an Knebel vom 30. September und an die Prinzessin Friederike Caroline von Solms-Braunfels vom 16. November 1813 (Briefe 24, 13 und 33) und Suphan, Goethe-Jahrbuch 15, 115.

H^{520}: 558—567 mit Überschrift vor 562 von August v. Goethes Hand auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{521}: 568—571 *g* mit Überschrift auf der Rückseite der Abschrift des Trauer-Reglements wegen erfolgten Ablebens der verw. Herzogin Augusta von Braunschweig-Wolfenbüttel, datirt: Weimar 10. April 1813.

H^{522}: 572. 573 von Riemers Hand, mit Datum: Weimar am 7. Januar 1814 im Besitz von Dr. Kippenberg in Leipzig; eine späte Abschrift in Hirzels Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

574. 575 sind als zu einem Vierzeiler der Abtheilung „Sprichwörtlich" gehörig bereits 2, 247, 546. 547 (mit der Variante Ist statt Wird) gedruckt. 576—579 sind Verse aus „Des Epimenides Erwachen" (16, 353, 396—399). Beide Nummern sind hier irrthümlich wiederholt worden und müssen aus den Zahmen Xenien ausgeschaltet werden.

H^{523}: 580. 581 g^1 auf der letzten Seite des Briefes des Jenenser Botanikers Batsch an Goethe vom 1. Januar 1793.

H^{524}: 582—585 *g* auf einem Streifen Conceptpapier.

H^{525}: 586—591 *g* mit Überschrift auf einem Blättchen Schreibpapier. Morris (Goethe-Studien 2, 290) bezieht die Verse auf Knebels Verheirathung mit der Sängerin Luise v. Rudorff am 9. Februar 1798.

Bildhauerei.

Myrons Kuh.

Myron, ein griechischer Bildner, verfertigte ungefähr vierhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung eine Kuh von Erz, welche Cicero zu Athen, Procopius im siebenten Jahrhundert zu Rom sah, also daß über tausend Jahre dieses Kunstwerk die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen. Es sind uns von demselben mancherlei Nachrichten übrig geblieben; allein wir können uns doch daraus keine deutliche Vorstellung des eigentlichen Gebildes machen; ja was noch sonderbarer scheinen muß, Epigramme, sechsunddreißig an der Zahl, haben uns bisher eben so wenig genutzt, sie sind nur merkwürdig geworden als Verirrungen poetisirender Kunstbeschauer. Man findet sie eintönig, sie stellen nicht dar, sie belehren uns nicht. Sie verwirren vielmehr den Begriff, den man sich von der verlornen Gestalt machen möchte, als daß sie ihn bestimmen.

Genannte und ungenannte Dichter scheinen in diesen rhythmischen Scherzen mehr unter einander zu wetteifern, als mit dem Kunstwerke; sie wissen nichts davon zu sagen, als daß sie sämmtlich die große

Natürlichkeit desselben anzupreisen beflissen sind. Ein solches Dilettantenlob ist aber höchst verdächtig.

Denn bis zur Verwechselung mit der Natur Natürlichkeit darzustellen, war gewiß nicht Myrons Bestreben, der, als unmittelbarer Nachfolger von Phidias und Polyklet, in einem höhern Sinne verfuhr, beschäftigt war Athleten, ja sogar den Hercules zu bilden, und gewiß seinen Werken Stil zu geben, sie von der Natur abzusondern wußte.

Man kann als ausgemacht annehmen, daß im Alterthum kein Werk berühmt worden, das nicht von vorzüglicher Erfindung gewesen wäre: denn diese ist's doch, die am Ende den Kenner wie die Menge entzückt. Wie mag denn aber Myron eine Kuh wichtig, bedeutend und für die Aufmerksamkeit der Menge durch Jahrhunderte durch anziehend gemacht haben?

Die sämmtlichen Epigramme preisen durchaus an ihr Wahrheit und Natürlichkeit, und wissen die mögliche Verwechselung mit dem Wirklichen nicht genug hervorzuheben. Ein Löwe will die Kuh zerreißen, ein Stier sie bespringen, ein Kalb an ihr saugen, die übrige Heerde schließt sich an sie an, der Hirte wirft einen Stein nach ihr, um sie von der Stelle zu bewegen, er schlägt nach ihr, er peitscht sie, er hutet sie an; der Ackersmann bringt Kummet und Pflug sie einzuspannen, ein Dieb will sie stehlen, eine Bremse setzt sich auf ihr Fell, ja Myron selbst verwechselt sie mit den übrigen Kühen seiner Heerde.

Offenbar strebt hier ein Dichter den andern mit leeren rednerischen Floskeln zu überbieten und die eigentliche Gestalt, die Handlung der Kuh bleibt immer im Dunkeln. Nun soll sie zuletzt gar noch brüllen; dieses fehlte freilich noch zum Natürlichen. Aber eine brüllende Kuh, in so fern sie plastisch vorzustellen wäre, ist ein so gemeines und noch dazu unbestimmtes Motiv, daß es der hochsinnige Grieche unmöglich brauchen konnte.

Wie gemein es sei, fällt jedermann in die Augen, aber unbestimmt und unbedeutend ist es dazu. Sie kann brüllen nach der Weide, nach der Heerde, dem Stier, dem Kalbe, nach dem Stalle, der Melkerin, und wer weiß nach was allem. Auch sagen die Epigramme keineswegs, daß sie gebrüllt habe, nur daß sie brüllen würde, wenn sie Eingeweide hätte, so wie sie sich fortbewegen würde, wenn sie nicht an das Piedestal angegossen wäre.

Sollten wir aber nicht trotz aller dieser Hindernisse doch zum Zwecke gelangen und uns das Kunstwerk vergegenwärtigen, wenn wir alle die falschen Umstände, welche in den Epigrammen enthalten sind, ablösen und den wahren Umstand übrig zu behalten suchen.

Niemand wird in der Nähe dieser Kuh, oder als Gegen- und Mitbild einen Löwen, den Stier, den Hirten, die übrige Heerde, den Ackersmann, den Dieb oder die Bremse denken. Aber ein Lebendiges konnte

der Künstler ihr zugesellen, und zwar das einzige Mögliche und Schickliche, das Kalb. Es war eine säugende Kuh: denn nur in so fern sie säugt, ist es erst eine Kuh, die uns, als Herdenbesitzern, bloß durch Fortpflanzung und Nahrung, durch Milch und Kalb bedeutend wird.

Wirft man nun alle jene fremden Blumen hinweg, womit die Dichter, und vielleicht manche derselben ohne eigene Anschauung, das Kunstwerk zu schmücken glaubten, so sagen mehrere Epigramme ausdrücklich, daß es eine Kuh mit dem Kalbe, daß es eine säugende Kuh gewesen.

Myron formte, Wanderer, die Kuh; das Kalb sie erblickend
Nahet lechzend sich ihr, glaubet die Mutter zu sehn.

Armes Kalb, was nahst du dich mir mit bittendem Blöken!
Milch in's Euter hat mir nicht geschaffen die Kunst.

Wollte man jedoch gegen die Entschiedenheit dieser beiden Gedichte einigen Zweifel erregen und behaupten, es sei hier das Kalb wie die übrigen hinzugedichteten Wesen auch nur eine poetische Figur, so erhalten sie doch durch Nachstehendes eine unwiderstreckliche Bekräftigung:

Vorbei, Hirt, bei der Kuh und deine Flöte schweige!
Daß ungestört ihr Kalb sie säuge.

Flöte heißt hier offenbar das Horn, worein der Hirte stößt, um die Herde in Bewegung zu setzen.

Es soll in ihrer Nähe nicht bluten, damit sie sich nicht rühre, das Kalb ist hier nicht supponirt, sondern wirklich bei ihr, und wird für so lebendig angesprochen als sie selbst.

Bleibt nun hierüber kein Zweifel übrig, finden wir uns nunmehr auf der rechten Spur, haben wir das wahre Attribut von den eingebildeten, das plastische Verdienst von den poetischen abzusondern gewußt, so haben wir uns noch mehr zu freuen, daß zu Vollendung unserer Absicht, zum Lohne unseres Bemühens uns eine Abbildung aus dem Alterthume überliefert worden; sie ist auf den Münzen von Tyrrhachium oft genug wiederholt, in der Hauptsache sich immer gleich. Wir fügen einen Umriß davon hier bei und sahen gern, durch geschickte Künstler, die Flach erhobene Arbeit wieder zur Statue verwandelt.

Da nun dieß herrliche Werk, wenn auch nur in entfernter Nachbildung, abermals vor den Augen der Kenner steht, so darf ich die Vortrefflichkeit der Composition wohl nicht umständlich herausheben. Die Mutter, stramm auf ihren Füßen wie auf Säulen, bereitet durch ihren prächtigen Körper dem jungen Säugling ein Obdach; wie in einer Nische, einer Hülle, einem Heiligthum, ist das kleine nahrungsbedürftige Geschöpf eingefaßt und füllt den organisch umgebenen Raum mit der größten Zierlichkeit aus. Die halbkniende Stellung, gleich einem Bittenden, das aufgerichtete Haupt, gleich einem Flehenden und Em-

schwingenden, die gelinde Annäherung, die zarte Fertigkeit, alles ist in den besten dieser Copien angedeutet, was dort im Original über allen Begriff muß vollendet gewesen sein. Und nun wendet die Mutter das Haupt nach innen und die Gruppe schließt sich auf die vollkommenste Weise selbst ab. Sie concentrirt den Blick, die Betrachtung, die Theilnahme des Beschauenden, und er mag, er kann sich nichts draußen, nichts denken, nichts anders denken, wie eigentlich ein vortreffliches Kunstwerk alles Übrige ausschließen und für den Augenblick vernichten soll.

Die technische Vollendet dieser Gruppe, das Gleichgewicht im Ungleichen, den Gegensatz des Ähnlichen, die Harmonie des Unähnlichen und alles was mit Worten kaum ausgesprochen werden kann, versteht der bildende Künstler. Wir aber dürfen hier ohne Bedenken die Behauptung, daß die Naivetät der Conception und nicht die Natürlichkeit der Ausführung das ganze Alterthum entzückt hat.

Das Säugen ist eine thierische Function und bei vierfüßigen Thieren von großer Anmuth. Das starre bewußtlose Staunen des säugenden Geschöpfes, die beweglich bewußte Thätigkeit des Gesäugten stehen in dem herrlichsten Contrast. Das Fohlen, schon zu ziemlicher Größe erwachsen, kniet nieder, um sich dem Euter zu bequemen, aus dem es stoßweis die erwünschte Nahrung zieht. Die Mutter, halb verlegt, halb erleichtert, schaut sich um, und durch diesen Act

entspringt das vertraulichste Bild. Wir andern Städtebewohner erblicken höchstens die Kuh mit dem Kalbe, die Stute mit dem Fohlen; aber bei jedem Frühlingsspaziergang können wir solche Art an Schafen und Ziegen mit Ergötzung gewahr werden, und ich fordere jeden Freund der Natur und Kunst auf, solchen über Thal und Feld gestreuten Gruppen mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken.

Wenden wir uns nun wieder zu dem Kunstwerk, so werden wir zu der allgemeinen Bemerkung veranlaßt, daß thierische Gestalten, einzeln oder gehäuft, sich hauptsächlich zu Darstellungen qualificiren, die nur von einer Seite gesehen werden, weil alles Interesse auf der Seite liegt, wohin der Kopf gewendet ist; deßhalb eignen sie sich zu Kirchen- und Wandbildern so wie zum Basrelief, und gerade dadurch kommt uns Myrons Kuh, auch Euch erlauben, so vollkommen überliefert werden.

Von den wie billig so sehr gepriesenen Thierbildungen wenden wir uns zu der noch preiswürdigeren Götterbildung. Unmöglich mußte es einem griechischen plastischen Künstler gewesen eine Göttin säugend vorzustellen. Juno, die den Herakles die Brust reicht, wird dem Poeten verziehen, wegen der ungeheuren Wirkung die er hervorbringt, indem er die Milchstraße durch den verspritzten göttlichen Nahrungssaft entstehen läßt. Der bildende Künstler vermeidt dergleichen ganz und gar. Einer Juno, einer Pallas in Marmor, Erz

oder Elfenbein, einen Sohn zuzugesellen, wäre für diese Majestäten höchst erniedrigend gewesen. Venus, durch ihren Gürtel eine ewige Jungfrau, hat im höheren Alterthum keinen Sohn; Eros, Amor, Cupido selbst, erscheinen als Ausgeburten der Urzeit, Aphroditen wohl zugesellt, aber nicht so nahe verwandt.

Untergeordnete Wesen, Heroinen, Nymphen, Faunen, welchen die Dienste der Ammen, der Erzieher zugetheilt sind, mögen allenfalls für einen Knaben Sorge tragend erscheinen, da Jupiter selbst von einer Nymphe wo nicht gar von einer Ziege genährt worden, andere Götter und Heroen gleichfalls eine wilde Erziehung im Verborgenen genossen. Wer gedenkt hier nicht der Amalthea, des Chirons und so mancher andern.

Bildende Künstler jedoch haben ihren großen Sinn und Geschmack am höchsten dadurch bethätigt, daß sie sich der thierischen Handlung des Säugens an Halbmenschen erfreut. Davon zeigt uns ein leuchtendes Beispiel jene Centaurenfamilie des Zeuxis. Die Centaurin, auf das Gras hingestreckt, gibt der jüngsten Nachgeburt ihres Doppelwesens die Milch der Mutterbrust, indessen ein anderes Thierkind sich an den Zitzen der Stute erlabt, und der Vater einen erbeuteten jungen Löwen hinten herein zeigt. So ist uns auch ein schönes Familienbild von Wassergöttern auf einem geschnittenen Stein übrig geblieben, wahrscheinlich Nachbildung einer der berühmten Gruppen des Zeuxis.

H^{32a}: 592—599 *g*, 600 von Riemer auf einem Quartblatt Conceptpapier; voraus gehen, von unbekannter Hand geschrieben, die Verse 592. 593 (*g* Mäuf' aus Mäuſe). Das Gedicht ist nicht Goethes Eigenthum, es bildet die 3. Strophe eines volksthümlichen Gesprächsliedes zwischen Unkraut und Gärtner und wird von jenem gesprochen (Des Knaben Wunderhorn 1. Ausg. 1806, 1, 211). Die 4. Zeile lautet da: „So fängt die Katz die Maus". Goethe suchte offenbar nach einer anderen Formulirung des Schlussverses; welche von den sechs verschiedenen Fassungen er schliesslich gewählt hätte, kann nicht gesagt werden (vgl. auch Morris, Goethe-Studien 2. Aufl. 2, 264). Das Gedicht muss aus dem Text entfernt und wegen der verschiedenen Gestaltungen der letzten Zeile in die Paralipomena verwiesen werden.

H^{32f}: 601—608 flüchtiger Entwurf *g* auf einem Octavblatt mit anderen Versen in folgender Anordnung:

Abſcheulich iſt [?] und unerhört
Daß man meine Schritte ſtört

Man ſucht mich von des Meeres Strand
Von Landes Grenzen zu entfernen
Doch hoff ich ſehr [dein] Vaterland
Soll mich auch nächſtens kennen lernen
Der Bettler jammert wie der Fürſt
Die kleinen heulen wie die Großen
Doch hoff ich daß du mich ſo höchlich preiſen wirſt
Wie meine Vettern die Franzoſen.

Die Peſt an Hrn. Poſſelt.

In Aſien habe ich ein freyes Spiel
Man will mich nur nicht in Europa leiden.

Durch die Zusammenstellung mit den ungedruckten Versen und durch die Einsetzung von dein (603) — nicht mein, wie irrig im Text steht (vgl. Lesarten) — bekommen die gedruckten erst einen Sinn: Das Ganze ist der unvollendete Entwurf zu einem Gedicht, das die Überschrift haben sollte: Die Peſt an Herrn Poſſelt. Gemeint ist wohl der Historiker Ernst Ludwig Poselt (vgl. über ihn Allgem. Deutsche Biographie 26, 461 ff.), 1798 Herausgeber der „Neuesten Welt-

Ein Tritonen-Ehepaar zieht geruhig durch die Fluthen, ein kleiner Fiſchknabe ſchwimmt munter voraus, ein anderer, dem das ſalzige Element auf die Milch der Mutter noch nicht ſchmecken mag, ſtrebt an ihr hinauf, ſie hilft ihm nach, indeſſen ſie ein jüngſtes an die Bruſt geſchloſſen trägt. Anmuthiger iſt nicht leicht etwas gedacht und ausgeführt.

Wie manches Aehnliche übergehen wir, wodurch uns die großen Alten belehrt, wie höchſt ſchätzbar die Natur auf allen ihren Stufen ſei, da wo ſie mit dem Haupte den göttlichen Himmel, und da wo ſie mit den Füßen die thieriſche Erde berührt.

Noch einer Darſtellung jedoch können wir nicht geſchweigen, es iſt die römiſche Wölfin. Man ſehe ſie wo man will, auch in der geringſten Nachbildung, ſo erregt ſie immer ein hohes Vergnügen. Wenn an dem zitzenreichen Leibe dieſer wilden Beſtie ſich zwei Heldenkinder einer würdigen Nahrung erfreuen und ſich das fürchterliche Scheuſal des Waldes auch mütterlich nach dieſen fremden Gaſtſäuglingen umſieht, der Menſch mit dem wilden Thiere auf das zärtlichſte in Contact kommt, das zerreißende Monſtrum ſich als Mutter, als Pflegerin darſtellt, ſo kann man wohl einem ſolchen Wunder auch eine wundervolle Wirkung für die Welt erwarten. Sollte die Sage nicht durch den bildenden Künſtler zuerſt entſprungen ſein, der einen ſolchen Gedanken plaſtiſch am beſten zu ſchätzen wußte?

Wie ſchwach erſcheint aber, mit ſo großen Conceptionen verglichen, eine Augusta Puerpera, — — — — — — — — —

Der Sinn und das Beſtreben der Griechen iſt, den Menſchen zu vergöttern, nicht die Gottheit zu vermenſchen. Hier iſt ein Theomorphism, kein Anthropomorphism! Ferner ſoll nicht das Thieriſche am Menſchen geadelt werden, ſondern das Menſchliche des Thiers werde hervorgehoben, damit wir uns in höherm Kunſtſinne daran ergötzen, wie wir es ja ſchon, nach einem unwiderſtehlichen Naturtrieb, an lebenden Thiergeſchöpfen thun, die wir uns ſo gern zu Geſellen und Dienern erwählen.

Schauen wir nun nochmals auf Myrons Kuh zurück, ſo bringen wir noch einige Vermuthungen nach, die nämlich, daß er eine junge Kuh vorgeſtellt, welche zum erſtenmale gekalbt; ferner, daß ſie vielleicht unter Lebensgröße geweſen.

Wir wiederholen ſodann das oben zuerſt Geſagte, daß ein Künſtler wie Myron nicht das ſogenannte Natürliche zu gemeiner Täuſchung geſucht haben könne, ſondern daß er den Sinn der Natur aufzufaſſen und auszudrücken gewußt. Der Menge, dem Dilettanten, dem Redner, dem Dichter iſt zu verzeihen, wenn er das was im Bilde die höchſte abſichtliche Kunſt iſt, nämlich den harmoniſchen Effect, welcher Seele und Geiſt des Beſchauers auf Einen Punct concentrirt, als rein natürlich empfindet, weil es ſich als höchſte

Natur mittheilt; aber unverzeihlich wäre es, nur einen Augenblick zu behaupten, daß dem hohen Myron, dem Nachfolger des Phidias, dem Vorfahren des Praxiteles, bei der Vollendung seines Werks das Seelenvolle, die Anmuth des Ausdrucks gemangelt habe.

Zum Schlusse sei uns erlaubt, ein paar moderne Epigramme beizubringen, und zwar das erste von Menage, welcher Juno auf diese Kuh eifersüchtig sein läßt, weil sie ihr eine zweite Jo vorzubilden scheint. Diesem braven Neueren ist also zuerst beigegangen, daß es im Alterthum so viele ideelle Thiergestalten gibt, ja daß sie, bei so vielen Liebeshändeln und Metamorphosen, sehr geeignet sind, das Zusammentreffen von Göttern und Menschen zu vermitteln. Ein hoher Kunstbegriff, auf den man bei Beurtheilung alter Arbeiten wohl zu merken hat.

Als sie das Kühlein ersah, dein ehernes, eiferte Juno,
Myron! Sie glaubte fürwahr, Inachus' Tochter zu sehn.

Zuletzt aber mögen einige rhythmische Zeilen stehen, die unsere Ansicht gedrängt darzustellen geeignet sind.

Daß du die Herrlichste bist, Admetos Heerden ein Schmuck wärst,
Selber des Sonnengotts Rindern Entsprungene scheinst;
Alles reißet zum Staunen mich hin! zum Preise des Künstlers —
Doch daß du mütterlich auch fühlest, es ziehet mich an.

Jena, den 20. November 1812.

Anſchließlich mag ich hier gern bemerken, daß meine alte Vorliebe für die Abbildung des Säuglings mit der Mutter, von Myrons Kuh ausgehend (Kunſt und Alterthum II. 1, 9), durch Herrn Zahns Gefälligkeit abermals belohnt worden, indem er mir eine Durchzeichnung des Kindes Telephus, der in Gegenwart ſeines Heldenvaters und aller ſchützenden Wald- und Berggötter an der Hinde ſäugt, zum Abſchied verehrte. Von dieſer Gruppe, die vielleicht alles übertrifft, was in der Art je geleiſtet worden, kann man ſich Band 1. Seite 31 der Herculaniſchen Alterthümer einen allgemeinen, obgleich nicht genügenden Begriff machen, welcher nunmehr durch den gedachten Umriß in der Größe des Originals vollkommen überliefert wird. Die Verſchränkung der Glieder eines zarten ſäugenden Knaben mit dem leichtfüßigen Thiergebilde einer zierlichen Hinde iſt eine kunſtreiche Compoſition, die man nicht genug bewundern kann.

Undankbar aber wäre es, wenn ich hier, wo es Gelegenheit gibt, nicht eines Ölbildes erwähnte, welches ich täglich gern vor Augen ſehe. In einem ſtill-engen, doch heiter-mannichfaltigen Thal, unter einem alten Eichbaume, ſäugt ein weißes Reh einen gleichfalls blendend weißen Abkömmling unter liebkoſender Theilnahme.

Auf dieſe Weiſe bildet ſich denn um mich, angeregt durch jene früheren Bemerkungen, ein heiterer Cyclus

dieses anmuthigen Zeugnisses ursprünglichster Verwandtschaft und nothwendigster Neigung. Vielleicht kommen wir auf diesem Wege am ersten zu dem hohen philosophischen Ziel, das göttlich Belebende im Menschen mit dem thierisch Belebten auf das unschuldigste verbunden gewahr zu werden.

Relief von Phigalia.

— „Das Lebendige, die Großheit des Stils, Anordnung, Behandlung des Reliefs, alles ist herrlich. Hingegen kann man bei so viel Schönem die außerordentliche Gedrungenheit der Figuren, die oft kaum sechs Kopflängen haben, überhaupt die vernachläßigten Proportionen der einzelnen Theile, wo oft Fuß oder Hand die Länge des ganzen Beins oder Arms haben, u. s. w. kaum begreifen. Und da soll man sagen, daß man an den Coloß beinahe in allen Vorstellungen erinnert wird! —"

Was werden Sie aber, theuere Freundin, zu dem entschiedenen Verehrer der griechischen Kunst sagen, wenn er bekennt: daß er das alles zugibt, es aber keineswegs entschuldigt oder auf sich beruhen läßt, sondern behauptet, daß alle diese Mängel mit Bewußtsein, vorsätzlich, gefliſſentlich, aus Grundsatz verübt worden. Zuerst also ist die Plastik Dienerin der Architektur; ein Fries an einem Tempel dorischer Ordnung fordert Gestalten die sich zur Proportion seines ganzen Profiles nähern: schon in diesem Sinn mußte das Gedrängte Derbe schon hier vorzuziehen sein.

Aber warum gar innerhalb dieſer Verhältniſſe und wenn wir ſie zugegeben haben, noch Disproportionen, inwiefern ſollte denn dieß zu entſchuldigen ſein? Nicht zu entſchuldigen, ſondern zu rühmen, denn wenn der Künſtler mit Vorſatz abweicht, ſo ſteht er höher als wir und wir müſſen ihn nicht zur Rede ziehn, ſondern verehren. Bei ſolchen Darſtellungen kommt es darauf an, die Kraft der Geſtalten gegen einander vortreten zu laſſen; wie wollte hier die weibliche Bruſt der Amazonen-Königin gegen eine herculiſche Mannesbruſt und einen kräftigen Pferdehals in ihrer Mitte ſich halten, wenn die Brüſte nicht auseinandergezogen und der Rumpf dadurch viereckt und breit wäre. Das linke fliehende Bein kommt gar nicht in Betracht; es dient nur als Nebenweſen zu Eurhythmie des Ganzen. Was die Endglieder, Füße und Hände, betrifft, ſo iſt nur die Frage, ob ſie im Bilde ihren rechten Platz einnehmen und dann iſt es einerlei, ob der Arm der ſie bringt, das Bein das ihnen die rechte Stelle anweiſt, zu lang oder zu kurz iſt. Von dieſem großen Begriff ſind wir ganz zurück gekommen; denn kein einzelner Meiſter darf ſich anmaßen mit Vorſatz zu fehlen, aber wohl eine ganze Schule.

Und doch können wir jenen Fall auch anführen. Leonard da Vinci, der für ſich ſelbſt eine ganze Kunſtwelt war, mit dem wir uns viel und lange nicht genug beſchäftigten, erſtreckt ſich eben der Kühnheit, wie die Künſtler von Phigalia. Wir haben das

Abendmahl mit Leidenschaft durchgedacht, und durchdenkend verehrt; nun sei uns aber ein Scherz darüber erlaubt. Dreizehn Personen sitzen an einem sehr langen schmalen Tische; es gibt eine Erschütterung unter ihnen. Wenige blieben sitzen, andere sind halb, andere ganz aufgestanden. Sie entzücken uns durch ihr sittlich leidenschaftliches Betragen, aber mögen sich die guten Leute wohl in Acht nehmen, ja nicht etwa den Versuch machen sich wieder nieder zu setzen; zwei kommen wenigstens einander auf den Schooß, wenn auch Christus und Johannes noch so nahe zusammen rücken.

Aber eben daran erkennt man den Meister, daß er zu höhern Zwecken mit Vorsatz einen Fehler begeht. Wahrscheinlichkeit ist die Bedingung der Kunst, aber innerhalb des Reichs der Wahrscheinlichkeit muß das Höchste geliefert werden was sonst nicht zur Erscheinung kömmt. Das Richtige ist nicht sechs Pfennige werth, wenn es weiter nichts zu bringen hat.

Die Frage ist also nicht, ob in diesem Sinne irgend ein bedeutend Glied in dieser Zusammensetzung zu groß oder zu klein sei. Nach allen drei Copien des Abendmahls, die wir vor uns haben, können die Köpfe des Judas und Thaddäus nicht zusammen an einem Tische sitzen und doch, besonders wenn wir das Original vor uns hätten, würden wir darüber nicht querulizen; der unendliche Geschmack (daß wir dieses unbestimmte Wort hier in entschiedenem Sinne brauchen), den Leonard besaß, wüßte hier dem Zuschauer schon durch zu helfen.

Und beruht denn nicht die ganze theatralische Kunst gerade auf solchen Maximen! Nur ist sie vorübergehend, poetisch-rhetorisch bestechend, verleitend, und man kann sie nicht so vor Gericht ziehen als wenn sie gemahlt, in Marmor gehauen oder in Erz gegossen wäre.

Analogie oder auch nur Gleichniß haben wir in der Musik: das was dort gleichschwebende Temperatur ist, wozu die Töne die sich nicht genau unter einander verhalten wollen so lange gebogen und gezogen werden, daß kaum einer seine vollkommene Natur behält, aber sich alle doch zu des Tonkünstlers Willen schicken. Dieser bedient sich ihrer als wenn alles ganz richtig wäre; der hat gewonnen Spiel, das Ohr will nicht richten, sondern genießen und Genuß mittheilen. Das Auge hat einen anmaßlichen Verstand hinter sich, der wunder meint wie hoch er stehe, wenn er beweist, ein Sichtbares sei zu lang oder zu kurz.

Wenden wir uns nun zu der Frage, warum wir den Colossen von Monte Cavallo immer wiederholt sehen, so antwort' ich, weil er dort schon zweimal steht. Das Vortrefflichste gilt nun einmal; wohl dem der es wiederholen kann: diesen Sinn nährten die Alten im höchsten Grad. Die Stellung des Colossen, die mannichfaltige zarte Abänderung zuläßt, ist die einzige die einem thätigen Helden ziemt; darüber hinaus kann man nicht, und zu seinem Zwecke variirend es immer wiederbringen ist der höchste Verstand, die

höchste Originalität. Aber nicht allein diese Wiederholung findet sich auf den mir gegönnten Basreliefs, sondern Hercules und die Amazonen-Königin stehen in derselbigen Bewegung gegen einander wie Neptun und Pallas im Fronton des Parthenons. Und so muß es immer bleiben, weil man nicht weiter kann. Lassen wir die Pallas in der Mitte des Giebel-Feldes von Ägina gelten, auch Niobe und ihre jüngste Tochter irgendwo, so sind das immer nur Vorahndungen der Kunst; die Mitte darf nicht streng bezeichnet sein, und bei einer vollkommenen guten Composition, sie sei plastisch, mahlerisch oder architektonisch, muß die Mitte leer sein oder unbedeutend, damit man sich mit den Seiten beschäftige, ohne zu denken daß ihre Wirksamkeit irgend woher entspringe.

Da wir aber, was man nicht thun sollte, damit angefangen, Einwürfe zu beseitigen, so wollen wir nunmehr zu den Vorzügen des vor mir stehenden Basreliefs ohne irgend eine andere Rücksicht uns wenden.

kunde“ und der im selben Jahre daraus entstandenen „Allgemeinen Zeitung“. Die Verse sind vielleicht angeregt durch einen Artikel Posselts über eine der im Volksmunde Pest genannten Seuchen. Da dieser Posselt, den Goethe in Briefen an Cotta wiederholt erwähnt, 1804 starb, ist das Gedicht vor diesem Zeitpunct anzusetzen.

H^{220}: 609—616 *g* auf der unteren Hälfte eines durchschnittenen Folioblattes Conceptpapier, 612—616 *g* durchstrichen.

H^{220}: 617—619 *g* auf einem Streifen Conceptpapier; als Zwiegespräch zwischen Rom und Jesus gedeutet von M. Hecker, Goethes Sprüche in Reimen, Leipzig 1908, S 254 f.

H^{220}: 620. 621 *g* auf g^1 auf einem Streifen Conceptpapier.

H^{221}: 622—625 *g* auf einem Streifen Schreibpapier.

H^{222}: 626—629 g^1, 630—641 Eckermann auf einem Quartblatt Conceptpapier (alle drei Gedichte g^1 durchstrichen), auf der Rückseite g^1 3, 359, 1706—1713 und 338, 1453—1456. 626—613 in anderer Gestalt auch 3, 355.

H^{246} (vgl. 3, 442): 642 g^2, 643—645 *g* auf einem Blatt, dessen Rückseite 3, 300, 1004—1007 trägt und das mit drei Streifen, auf denen 3, 300, 1008—1011 (*g*) und 1012. 1013 (August v. Goethe) steht, zusammengeklebt ist.

H^{233}: 646—649 flüchtiger Entwurf g^1 auf einem Streifen Conceptpapier; die letzte, undeutlich geschriebene Zeile dürfte eher zu lesen sein: Komm alte Freundin komm and Herz.

Erste Drucke. J^1: Handbibliothek für Freunde von Joh. Casp. Lavater VI (1790) 139: 305—308 überschrieben: „Lump.“ Lavater gebraucht die Verse schon 1780 in einem Briefe an Sarasin (Hempel 1. Aufl. 3, 263 f.), und so ist Goethes Verfasserschaft unsicher.

J^2: Musenalmanach für das Jahr 1831. Herausgegeben von Amadeus Wendt. S 230: 327—330, S 50: 339—348, S 273: 399—406 überschrieben: Erwiederungen.

J^3: Über Kunst und Alterthum 2. Band 2. Heft (1820) S 6: 323—326 als Motto der Abtheilung „Mannigfaltige Kunstanzeigen und Urtheile“; 6. Band 3. Heft (1832) S 520: 419—422 am Schluss des Aufsatzes Für junge Dichter (vgl. H^{788}).

J^4: Chaos, 1. Jahrgang (1830) Nr. 36 S 142: 339—384 datirt: Zum 25. October 1828; Nr. 6 (1829) S 22: 423—430.

Elgin Marbles.

Ein Werk von großer Bedeutung. Der Katalog deſſen, was dieſe Sammlung enthält, iſt wichtig und erfreulich, und daß dabei die ſchon in England vorhandenen Sammlungen, die Kunſtreſte von Phigalia und Ägina zur Sprache kommen, und von ihrem ſämmtlichen Kunſtgehalt und allenfallſigen Geldeswerth die Rede iſt, gibt ſehr ſchöne Einſichten.

Die Verhöre nun über Kunſt- und Geldeswerth der Elginiſchen Sammlung beſonders, wie auch über die Art wie ſolche acquirirt worden, ſind höchſt merkwürdig. In der Überzeugung der höchſten Vortrefflichkeit dieſer Werke ſtimmen die Herren alle überein; doch ſind die Motive ihres Urtheils, und beſonders die Vergleichungsweiſe mit andern berühmten und trefflichen Kunſtwerken höchſt ſeltſam und unſicher. Hätte jemand einen kurzen Abriß der Kunſtgeſchichte und ihrer verſchiedenen auf einander folgenden Epochen gegeben, ſo war die Sache klar; alles und jedes ſtand an ſeinem Platz und wurde da nach Würden geſchätzt. Freilich würde alsdann ſogleich hervorgeſprungen ſein die Albernheit der Frage, ob dieſe Kunſtwerke ſo vor-

trefflich seien als der Apoll von Belvedere. Indessen ist es höchst interessant zu lesen, was Flaxman und West bei dieser Gelegenheit sagen. Henry Bankes, Esq. in the Chair, versteht freilich gar nichts von der Sache, er müßte sich denn sehr verstellt haben. Denn wenn er mit Bewußtsein die ironischen Antworten einiger Beauftragten ruhig einsteckte und immer fortfuhr ungehörige Fragen zu thun, so muß man ihn als Meister der Verstellungskunst rühmen.

Elginiſche Marmore.

In dem engliſchen Werke, das unter dieſem Titel uns zugekommen, ſind nur zwei Statuen der neuerworbenen abgebildet, ein ſogenannter Hercules und Iliſſus, ſodann noch ein Pferdekopf; dazu ſind gefügt früher ſchon herausgegebene Platten der Basreliefs der inneren Zelle.

Nun höre ich von reiſenden Engländern, daß, wie freilich ſchon zu vermuthen war, man die Abſicht habe ſämmtliche Marmore zeichnen und zunächſt in Kupfer ſtechen zu laſſen. Ein ſolches Werk würde freilich alle Kunſtfreunde höchlich intereſſiren, da die neuſten Platten obgenannten Werkes uns einen allgemeinen Begriff geben von dem was 1683 noch vorhanden war und nicht von dem einen beſtimmten was übrig geblieben iſt. Es entſtünde daher eine doppelte Frage:

1. inwiefern die Abzeichnung der Marmore wirklich im Gange iſt, und wann man etwa hoffen könnte, eine Herausgabe, und wäre es auch nur theilweiſe, zu erleben.

2. Da solches wahrscheinlicherweise sich verziehen könnte, — ob und für welchen Preis man Zeichnungen erhalten könnte, von drei oder vier dieser Überreste, welche uns gegenwärtig zu artistischen und litterarischen Zwecken am meisten interessiren, und in welcher Zeit sie etwa zu erlangen wären. Man würde alsdann sogleich diejenigen Figuren bezeichnen, deren Abbildung man wünscht.

Homers Apotheose.

Ein antikes Basrelief, gefunden in der Hälfte des 17ten Jahrhunderts zu Marino auf den Gütern des Fürsten Colonna in den Ruinen der Villa des Kaisers Claudius, zu unserer Zeit in dem Palast Colonna noch vorhanden, stellt den alten Homer dar, wie ihm göttliche Ehre bewiesen wird. Wir sind auf's neue aufmerksam darauf geworden durch einige Figuren dieser Vorstellung, deren Abgüsse uns durch Freundeshand zugekommen.

Um sich den Sinn dessen, was wir zu sagen gedenken, sicherer zu entwickeln, betrachte man eine Abbildung von dem Florentiner Galestruzzi, im Jahr 1656 gezeichnet und gestochen. Sie findet sich in Kirchers Latium bei der 80sten Seite und in Cupers Werke gleich zu Anfang; sie gibt uns einen hinreichenden Begriff von diesem wichtigen Alterthum; denn Galestruzzi hatte für solche Nachbildungen genugsame Geschicklichkeit, welche dem Kunstliebhaber schon bekannt ist durch ähnliche nach Polydor radirte Blätter, z. B. den Untergang der Familie Niobe, nicht weniger durch die Kupfer zu Agostini „Gemme antiche figurate".

Da in einem problematiſchen Falle eines jeden Meinung ſich nach Belieben ergehen darf, ſo wollen wir ohne weitläuftige Wiederholung deſſen, was hierüber bisher gedacht und geſtritten worden, unſere Auslegung kürzlich vortragen. Und hiebei ſondern wir, was nach prüfender Betrachtung des Bildes, nach Leſung der darüber vorhandenen Schriften völlig klar geworden, und was zu erörtern allenfalls noch übrig geblieben wäre.

Klar iſt, mit beigefügten Worten beſtimmt und ausgelegt, die vor einem abgeſchloſſenen Vorhangsgrunde als in einem Heiligthum abgebildete göttliche Verehrung Homers, auf dem untern Theile des Bildes. Er ſitzt, wie wir ſonſt den Zeus abgebildet ſehen, auf einem Seſſel, jedoch ohne Lehnen, die Füße auf einem Schemel ruhend, den Scepter in der Linken, eine Rolle in der Rechten. Die Ilias und Odyſſee knieen fromm an ſeiner Seite, hinter ihm Eumelia, die ihn bekränzt, Kronos, zwei Rollen in Händen; unter dem Schemel ſind die Mäuslein nicht vergeſſen; Mythos als bekränzter Opferknabe mit Gießgefäß und Schale, ein gebuckelter Stier im Hintergrunde; Hiſtoria ſtreut Weihrauch auf den Altar; Poeſis hält ein Paar Fackeln freudig in die Höhe; Tragödia, alt und würdig, Komödia, jung und anmuthig, heben ihre rechte Hand begrüßend auf, alle viere gleichſam im Vorſchreiten gebildet; hinter ihnen eine Turba ſtehend, aufmerkſam, deren einzelne Figuren mehr durch die

Inſchriften als durch Geſtalt und Beiweſen erklärt werden; und wo man Buchſtaben und Schrift ſieht, läßt man ſich wohl das Übrige gefallen.

Aber von oben herunter darf man, auch ohne Namen und Inſchrift, die Vorſtellung nicht weniger für klar halten.

Auf der Höhe des Bergs Zeus ſitzend, den Scepter in der Hand, den Adler zu Füßen; Mnemoſyne hat eben von ihm die Erlaubnis zur Vergötterung ihres Lieblings erhalten, er, mit rückwärts über die Schulter ihr zugewandtem Geſicht, ſcheint mit göttlicher Gleichgültigkeit den Antrag bejaht zu haben; die Mutter alles Dichtens aber, im Begriff ſich zu entfernen, ſchaut ihn mit auf die Hüfte geſtütztem rechten Arm gleichfalls über die Schulter an, als wenn ſie ihm nicht beſonders dankte für das, was ſich von ſelbſt verſtehe.

Eine jüngere Muſe, kindlich munter hinabſpringend, verkündet's freudig ihren ſieben Schweſtern, welche, auf den beiden mittleren Planen ſitzend und ſtehend, mit dem, was oben vorging, beſchäftigt ſcheinen. Sodann erblickt man eine Höhle, da Apollo Muſagetes in herkömmlich langem Sängerkleide, welcher ruhig aufmerkſam daſteht, neben ihm Bogen und Pfeile über ein glockenförmiges Gefäß gelehnt.

So weit nun können wir uns für aufgeklärt halten und ſtimmen mit den bisherigen Auslegern meiſtentheils hierin überein. Von oben herein wird nämlich das

göttliche Patent ertheilt und den beiden mittleren Reihen publicirt; das unterſte vierte, von uns ſchon beſchriebene Feld aber ſtellt die wirkliche, obgleich poetiſch-ſymboliſche Verleihung der zugeſtandenen hohen Ehre dar.

Problematiſch bleiben uns jedoch noch zwei Figuren in dem rechten Winkel der zweiten Reihe von unten. Auf einem Piedeſtal ſteht eine Figur, gleichſam als Statue eines mit gewöhnlichem Unterkleid und vierzipfligem Mantel angethanen Mannes von mittlerem Alter; Füße und Hände ſind nackt, in der Rechten hält er eine Papier- oder Pergamentrolle, und über ſeinem Haupte zeigt ſich der obere Theil eines Dreifußes, deſſen Geſtell jedoch, ganz gegen die Eigenthümlichkeit einer ſolchen Maſchine, bis zu den Füßen des Mannes heruntergeht.

Die früheren Erklärungen dieſer Figur können in einigen dieſem Gegenſtand gewidmeten Schriften nachgeleſen werden; wir aber behaupten, es ſei die Abbildung eines Dichters, der ſich einen Dreifuß durch ein Werk, wahrſcheinlich zu Ehren Homers, gewonnen und zum Andenken dieſer für ihn ſo wichtigen Begebenheit ſich hier als den Widmenden vorſtellen laſſe.

Zwei antike weibliche Figuren,

welche in ihrem vollkommenen Zuſtand nicht gar einen römiſchen Palm hoch mögen geweſen ſein, gegenwärtig des Kopfes und des untern Theils der Füße ermangelnd, von gebranntem Thon, in meinem Beſitz. Von dieſen wurden Zeichnungen nach Rom an die dortigen Alterthumsforſcher geſendet mit nachſtehendem Aufſatz:

Die beiden Zeichnungen mit ſchwarzer Kreide ſind Nachbildungen von zwei, wie man ſieht, ſehr beſchädigten antiken Überbleibſeln, aus gebranntem Thon, beinahe völlig Relief, von gleicher Größe, aber urſprünglich ſchon nur zur Hälfte gebildet, indem die Rückſeite fehlt, wie ſie denn ſcheinen in die Wand eingemauert geweſen zu ſein. Sie ſtellen Frauen vor in anſtändiger Kleidung, die Gewänder von gutem Stil. Die eine hält ein Thierchen im Arm, welches man mit einiger Aufmerkſamkeit für ein Ferkelchen erkennt, und wenn ſie es als ein Lieblingshündchen behandelt, ſo hat die andere ein gleiches Geſchöpf bei den Hinterbeinen gefaßt und läßt es vor ſich herunterhängen, wodurch ſchon

eher die Vermuthung erregt wird, es seien diese Thier
zu irgend einem Opferfest aufgefaßt.

Nun ist bekannt, daß bei den der Ceres geweihte
Festen auch Saugschweinchen vorkamen, und ma
konnte, daß diese beide Figuren auf solche Umstän
und Gelegenheiten hindeuten, wohl den Gedanken fasse

Herr Baron von Stackelberg hat sich hierüb
näher geäußert, indem er die Erfahrung mittheil
daß, wenn wirklich Ferkelchen der Göttin dargebrac
wurden, wohl auch solche von unvermögenderen Pe
sonen im Bilde möchten angenommen worden sein. E
er bezeugte, daß man in Griechenland Reste von solch
Fabriken entdeckt habe, wo noch dergleichen ferti
Votivbilder mit ihren Formen seien gefunden worde

Ich erinnere mich nicht im Alterthum einer äh
lichen Vorstellung, außer daß ich glaube, es sei a
dem Braunschweigischen berühmten Onyxgefäße
erste darbringende Figur gleichfalls mit einem Schwei
chen, welches sie an den Hinterfüßen trägt, vorgestel

Die römischen verbundenen Alterthumskenner w
den sich bei ihrer weiten Umsicht wohl noch manch
andern Falls erinnern, und uns darüber aufzuklär
wissen. Ich bitte nur um Verzeihung, wenn ich Kä
nach Athen zu tragen mir dießmal sollte angem
haben.

Ein drittes Blatt, welches ich beifüge, ist e
Durchzeichnung nach einem Pompejanischen Gemäh
Mir scheint es eine festliche Tragbahre zu sein,

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2 (1833) 113: 365—368.

Riemer, Mittheilungen über Goethe. Berlin 1841, 2, 716: 395—398 mit dem Datum 26. Mai 1811 aber ohne Überschrift.

Riemer, Briefe von und an Goethe. Leipzig 1846, S 208: 353—356 zusammen mit Wäre der Rubin mir eigen (4, 105) als 2. Beilage zu Riemers Brief an Goethe vom 6. Juni 1814; S 359: 384—394 wie H^{780a}; S 343: 415—418 ohne Überschrift.

Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 S 18 Nr. 38: 349—352.

Augsburger Allgemeine Zeitung. Wochenausgabe Nr. 50. Stuttgart 13. December 1867: 369—372.

Hempelsche Goethe-Ausgabe 3 (1869), 272: 361—364, 357—360; 271: 373—379; 5, 265: 380—383 nach Mittheilung (Handschrift?) von W. v. Biedermann.

Archiv für Litteraturgeschichte, herausgegeben von F. Schnorr von Carolsfeld 7 (1878), 538: 372. 373, 539: 439—442, 431—438 (vgl. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S 219).

Q 1, 133 (Abtheilung: Invectiven) und C^1 56, 97 (Abtheilung: Zahme Xenien): 305—312; Q 1, 137 (in derselben Abtheilung) und C^1 56, 104 f. (in derselben Abtheilung): 313—322; Q 1, 82 (Abtheilung: Epigrammatisch) und C^1 56, 106 f. (in derselben Abtheilung): 323—348; Q 1, 132 (Abtheilung: Zahme Xenien VI) und C^1 56, 93 (Abtheilung: Invectiven): 399—410; Q 1, 195 (Abtheilung: Gedichte an Personen) und C^1 56, 77 (Abtheilung: An Personen): 411—414, in beiden überschrieben: An .... Weimar, den 23. Juli 1824; Q 1, 68 (Abtheilung: Vermischte Gedichte) und C^1 47, 70 (Abtheilung: Vermischte Gedichte): 423—430 ohne Überschrift.

443—571 und 580—649 sind hier zuerst gedruckt.

Überschrift vor 305 stammt aus Q, fehlt C^1C 307 glaub' — je] glaube nie an keinen Lump J^1 308 An] Und J^1 309 'ne] eine Q 339 hübſch] gut $H^{783}J^3J^4$ hübſch ist eigenmächtige Änderung des Herausgebers von Q (in C^1C ebenso) nach dem Wortlaut der älteren Fassung, gut ist demnach im Text herzustellen 343 Muß — thun] Erweiſe dich g über Muß immer thun H^{783} Erweiſe dich J^2J^4 derselbe Fall wie in 339, die Lesung von $H^{783}J^3J^4$ ist demnach in den Text zu setzen

irgend einem Feierzuge, wo die Handwerker nach ihren Hauptabtheilungen aufgetreten. Hier ſind die Holzarbeiter vorgeſtellt, wo ſich ſowohl der gewöhnliche Tiſcher, der Brettſpalter, als der Bildſchnitzer hervorthun. Die auf dem Boden liegende Figur mag ich mir als ein unvollendetes Schnitzwerk einer menſchlichen Geſtalt vorſtellen; der hinterwärts geſtreckte linke Arm möchte noch nicht eingerichtet ſein, der über dem Kopf hervorragende Stift iſt vielleicht zu deſſen Befeſtigung beſtimmt. Der über dem Körper ſtehende nachdenkende Künſtler hat irgend ein ſchneidendes Inſtrument zu ſeinen Zwecken in der Hand. Es kommt nun darauf an, ob erfahrne Kenner unter den vielen feſtlichen Aufzügen des Alterthums eine ſolche Art Handlung auffinden werden oder ſchon aufgefunden haben.

In der neuern Zeit ergab ſich etwas Ähnliches: daß in einer nordamerikaniſchen Stadt, ich glaube Boſton, die Handwerker mit großem Feſtapparat vor einigen Jahren einen ſolchen Umzug durchgeführt.

Reizmittel in der bildenden Kunst.

Wenn wir uns genau beobachten, so finden wir, daß Bildwerke uns vorzüglich nach Maßgabe der vorgestellten Bewegung interessiren. Einzelne ruhige Statuen können uns durch hohe Schönheit fesseln, in der Mahlerei leistet dasselbe Ausführung und Prunk; aber zuletzt schreitet doch der Bildhauer zur Bewegung vor wie im Laokoon und der Neapolitanischen Gruppe des Stiers, Canova bis zur Vernichtung des Lichas und der Erdrückung des Centauren. Diese folgereiche Betrachtung deuten wir nur an, um überzugehen zu Bemerkungen über die Schlange als Reizmittel in der bildenden Kunst.

Hiezu geben uns die Abgüsse der Stoschischen Sammlung Gelegenheit. Ohne weiteres zählen wir die Beispiele her:

1. Ein Adler; er steht auf dem rechten Fuße, um den sich eine Schlange gewickelt hat, deren oberer Theil drohend hinter dem linken Flügel hervorragt; der edle Vogel schaut nach derselben Seite und hat auch die linke Klaue aufgehoben im Vertheidigungs-

zustand. Ein köstlicher Gedanke und vollkommene Composition.

2. Eine geistreiche Darstellung, eine Art von Parodie auf die erste. Ein Hahn, so anmaßlich, als ihn die Alten darzustellen pflegen, tritt mit dem linken Fuße auf den Schwanz einer Schlange, die sich parallel mit ihm als Gegnerin drohend emporhebt. Er scheint nicht im mindesten von der Gefahr gerührt, sondern trotzt dem Gegner mit geschwollenem Kamm.

3. Ein Storch, der sich niederbückend eine kleinere Schlange zu fassen, zu verschlingen bereitet, wo also dieß Gewürm nur als Nahrungsmittel Appetit und Bewegung erregt.

4. Ein Stier im vollen Lauf, gleichsam fliehend; mitten von der Erde erhebt sich eine Schlange, seine Weichen bedrohend. Köstlich gedacht und allerliebst ausgeführt.

5. Ein uralt griechischer geschnittener Stein in meinem Besitz. Ein gehelmter Held, dessen Schild an der Seite steht, dessen rechter Fuß von einer Schlange umwunden ist, beugt sich, um sie zu fassen, sich von ihr zu befreien.

Alterthumsforscher wollten hierin den Hercules sehen, welcher wohl auch gerüstet vorgestellt würde, ehe er den Nemeischen Löwen erlegt und sich alsdann halbnackt als kunstgemäßer Gegenstand dem bildenden Künstler darbot.

Unter den mir bekannten Gemmen findet sich dieser oder ein ähnlicher Gegenstand nicht behandelt.

6. Das Höchste dieser Art möchte denn wohl der Laokoon sein, wo zwei Schlangen sich mit drei Menschengestalten herumkämpfen; jedoch wäre über ein so allgemein Bekanntes wohl nichts weiter hinzuzufügen.

Das Igeler Monument.

Bei dem erfreulichen Anblicke des mir überſendeten löblichen Kunſtwerkes eilte ich zuvörderſt mich jener Zeit zu erinnern, in welcher mir es, und zwar unter ſehr bedenklichen Umſtänden, zuerſt bekannt geworden. Ich ſuchte die Stellen meines Tagebuchs der Campagne 1792 wieder auf und füge ſie hier bei als Einleitung zu demjenigen, was ich jetzt zu äußern gedenke.

Den 23. Auguſt 1792.

„Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Igel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu ſetzen wußten, warf ich in Gedanken ſogleich die ſämmtlichen Dorfhütten weg, und nun ſtand es an dem würdigſten Platze. Die Moſel fließt unmittelbar vorbei, mit welcher ſich gegenüber ein anſehnliches Waſſer, die Saar, verbindet; die Krümmung der Gewäſſer, das Auf- und Abſteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.

Das Monument selbst könnte man einen architektonisch-plastisch verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch über einander gestellten Stockwerken in die Höhe, bis er sich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert ist und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft sich abschloß.

Möge irgend ein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen Kriegsläufte in diese Gegend führen und vielleicht eine Zeit lang festhalten, sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das Denkmal auszumessen und, insofern er Zeichner ist, auch die Figuren der vier Seiten, wie sie noch kenntlich sind, uns überliefern und erhalten.

Wie viel traurige bildlose Obelisken sah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an jenes Monument gedacht hätte. Es ist freilich schon aus einer spätern Zeit, aber man sieht immer noch die Lust und Liebe, seine persönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugnissen von Thätigkeit sinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier stehen Eltern und Kinder gegen einander, man schmaust im Familienkreise; aber damit der Beschauer auch wisse, woher die Wohlhäbigkeit komme, ziehen beladene Saumrosse einher, Gewerb und Handel wird auf mancherlei Weise vorgestellt. Denn eigentlich sind es Kriegs-Commissarien, die sich und den Ihrigen dieß Monument errichteten, zum Zeugniß, daß damals

wie jetzt an solcher Stelle genugsamer Wohlstand zu erringen sei.

Man hatte diesen ganzen Spitzbau aus tüchtigen Sandquadern roh über einander gethürmt und alsdann wie aus einem Felsen die architektonisch-plastischen Gebilde herausgehauen. Die so manchem Jahrhunderte widerstehende Dauer dieses Monuments mag sich wohl aus einer so gründlichen Anlage herschreiben".

Den 22. October.

„Ein herrlicher Sonnenblick belebte so eben die Gegend, als mir das Monument von Igel wie der Leuchtthurm einem nächtlich Schiffenden entgegenglänzte.

Vielleicht war die Macht des Alterthums nie so gefühlt worden als an diesem Contrast: ein Monument, zwar auch kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menschen in dieser Gegend.

Obgleich in später Zeit, unter den Antoninen, erbaut, behält es immer von trefflicher Kunst noch so viel Eigenschaften übrig, daß es uns im Ganzen anmuthig ernst zuspricht und aus seinen, obgleich sehr beschädigten Theilen das Gefühl eines fröhlich-thätigen Daseins mittheilt. Es hielt mich lange fest; ich notirte manches, ungern scheidend, da ich mich nur desto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zustande fühlte."

Seit der Zeit versäumte ich nicht, jenen Eindruck, und war es auch nur einigermaßen, vor der Seele

zu erneuern. Auch unvollständige und unzulängliche Abbildungen waren mir willkommen; z. B. ein englischer Kupferstich, eine französische Lithographie nach General de Howen, so wie auch die lithographirte Skizze der Herzogin von Rutland. Jene ersten beiden erinnerten wenigstens an die wunderbare Stelle dieses Alterthums in nordischer ländlicher Umgebung. Viel näher brachte schon den erwünschten Augenschein die Bemühung des Herrn Cuchnow, so wie der Herren Hawich und Neurohr. Letzterer hatte sich besonders auch über die Literatur und Geschichte, insofern sie dieses Denkmal behandelt, umständlich ausgebreitet, da denn die verschiedenen Meinungen über dasselbe, welche man hiebei erfuhr, ein öfteres Kopfschütteln erregen mußten. Diese zwar dankenswerthen Vorstellungen ließen jedoch manches zu wünschen übrig; denn obgleich auf die Abbildungen Fleiß und Sorgfalt verwendet war, so gab doch der Totaleindruck die Ruhe nicht, welche das Monument selbst verleiht, und im Einzelnen schien die Lithographie das Verwitterte roher und das Überbliebene stumpfer vorgestellt zu haben, dergestalt daß zwar Kenntniß und Übersicht mitgetheilt, das eigentliche Gefühl aber und eine wünschenswerthe Einsicht nicht gegeben ward.

Beim ersten Anblick Ihrer höchst schätzenswerthen Arbeit jedoch trat mir gerade das Erwünschteste entgegen. Dieses Facsimile in Miniatur bringt uns jene Eigenthümlichkeiten so vollkommen vor die Seele, daß

ich geneigt war, Ihrem Werke unbedingtes enthusiastisches Lob zuzurufen. Weil ich aber auf meiner langen Laufbahn gewarnt bin und oft gemerkt habe, daß man Gegenständen der Kunst so wie auch Personen, für die man ein günstiges Vorurtheil gefaßt hat, alles nachsieht und in Gefahr kommt, ihre Vorzüge zu überschätzen, so verlangte ich eine Autorität für meine Gefühle und eine Sicherheit für dieselben in dem Ausspruch eines unbestechbaren Kenners.

Glücklicherweise stand mir nun ein längst geprüfter Freund zur Seite, dessen Kenntnisse ich seit vielen Jahren immer vermehrt, sein Urtheil dem Gegenstande immer angemessen gesehen. Es ist der Director unserer freien Zeichenschule, Herr Heinrich Meyer, Hofrath und Ritter des weißen Falkenordens, der, wie so oft, mir auch dießmal die Freude machte, meine Neigung zu billigen und meine Vorliebe zu rechtfertigen. Mehrmalige Gespräche in Gegenwart des allerliebsten Kunstwerkes, verschiedene daraus entsprungene Aufsätze verschafften nun die innigste Bekanntschaft mit demselben. Nachstehendes möge als Resultat dieser Theilnahme angesehen werden, ob wir es gleich auch nur aufstellen als unsere Ansicht unter den vielen möglichen, voraussehend, daß über dieses Werk, insofern es problematisch ist, die Meinungen sich niemals vereinigen, vielmehr, wo nicht im Gegensatz, doch im Schwanken und Zweifeln nach menschlicher Art erhalten werden.

A. Amtsgeschäfte.

1. Hauptbasrelief im Basement der Vorderseite: An zwei Tischen mehrere Versammelte, Wichtiges verhandelnd. Ein dirigirender Sitzender, Vortragende, Einleitende, Ankömmlinge.

2. Seitenbild in der Attika: Zwei Sitzende, zwei im Stehen Theilnehmende; kann als Rentkammer, Comptoir und dergleichen angesehen werden.

B. Fabrication.

3. Hauptbild in der Attika: eine Färberei darstellend. In der Mitte heben zwei Männer ein ausgebreitetes, wahrscheinlich schon gefärbtes Tuch in die Höhe; der Ofen, worin der Kessel eingefügt zu denken ist, sieht unten hervor. Auf unsrer linken Seite tritt ein Mann heran, ein Stück Tuch über der Schulter hängend, zum Färben bringend; zur Rechten ein anderer im Weggehen, ein fertiges davontragend.

4. Langes Basrelief im Fries: mag irgend eine chemische Behandlung vorstellen, vielleicht die Bereitung der Farben und sonst.

C. Transport

sieht man am vielfachsten und öftersten dargestellt, wie denn ja auch das Beischaffen aller Bedürfnisse das Hauptgeschäft der Kriegs-Commissarien ist und bleibt.

5. Wassertransport, sehr bedeutend in den Stufen des Sockels, die er, nach dem Überbliebenen zu schließen, sämmtlich scheint eingenommen zu haben. Häufige so-

345 eigenem *g* aus eigenen H^{902} eigenem J^2 dieses wohl in den Text zu setzen

361. 362 Der Zaubrer quält ſich um Helenens Bild,
Quält Höll' und Himmel leidenſchaftlich wild. H^{700}

363 Trät — mir] Beſucht' er mich H^{700} 364 war H^{707} friedlich fehlt H^{700} (vgl. Hempel 3, 272) 369 zumeiſt] ſogern H^{710} dieses ist in den Text zu setzen 373 zwischen ſchaut und Weltgewühle freier Raum, unterhalb desselben in H^{700} 374 nach befangen folgt beſchäftigt H^{700} nach 377 Raum für eine Zeile frei gelassen H^{700} 383 meinen] meinten Hempel 5, 265 397 lies Zerbrochene 407—410 fehlt J^2 413 allem Klagen] allen Klagen H^{703} und in den Materialien zu *Q* so auch im Text zu lesen 417 zu Gefällige] Zufällige H^{709} wohl Schreibfehler Goethes 419 über Denkt in euren jungen Zeiten [nicht gestr.] H^{704} dir, in Zeiten $H^{705}H^{705a}J^3$ 420 erhöht: $H^{705}H^{705a}J^3$ die Interpunction in beiden Versen so in den Text zu setzen 421 zu über zwar H^{704} geleiten] begleiten H^{704} [nicht unterstrichen] $H^{705}H^{705a}J^3$ dieses ist demnach in den Text zu setzen 422 Doch aus Dabei [?] H^{706} zu üdZ H^{704} 450 nach aber folgt Lamie [?], darüber drei Sterne unterstrichen H^{705} Gewinn über Sinn H^{700} 454 jemand für einem über dem H^{700} nach geben folgt dem du H^{700} 455 ſchwer üdZ H^{700} 456 Kannſt — doch aus Du kannſt H^{700} 457 allenfalls üdZ H^{700} 461 Die — meiner *g* unter Gar grimmig gehn die Saaten [nicht gestr.] H^{800} 465 Furz ausgeschrieben H^{802} 483 Ach! nachträglich vorgesetzt H^{805} 486 Ach! über O! H^{805} 487 Welch unerträgliche über Wie lange ſoll das H^{805}

vor 518—521 in H^{805} derselbe Spruch in folgender Fassung:

„Du biſt ſo ſtolz
Was heißt denn das!"
So nimm doch Holz
Und mach auch was.

518. 519 in Anführungsstrichen H^{805} 603 Doch — ſehr über Dein liebes deutſches H^{827} Aus dem Gestrichenen ist dein (statt mein) zu ergänzen (vgl. oben zu H^{827}). 604 nach Hoff ich auch nächſtens zu er .... (unleserlich) H^{827} zwischen 604 und 605 kein Absatz H^{827} 608 meiner [so!] H^{827} die aus der H^{827} 616 ſcheißt ausgeschrieben H^{828} nach 616 zwei Zeilen, ebenfalls durchstrichen: Beſtien ihr ſolltet wiſſen

genannte Meerwunder, hier wohl bloß im Allgemeinen als Wasserwunder gedacht. Die Schiffe werden gezogen, welches auf Flußtransport einzig deutet.

6. Seitenbild in der Vase: Ein schwer beladener Wagen, mit drei Maulthieren bespannt, aus einem Stadtthor nach Bäumen hinlenkend.

7. Seitenbild in der Attike: Ein Jüngling lehrt einen Knaben, der auf seinem Schooße sitzt, den Wagen führen, beide nackt. Ein allerliebstes Bild, hindeutend, daß diese Geschäfte erblich in der Familie gewesen, und daß man die Jüngsten gleich in dem Metier unterrichtet, welches für sie das wichtigste blieb.

8. Bergtransport, gar artige, halbsymbolische Wirklichkeit. Rechts und links zwei Gebäude, zwischen denselben ein Hügel. Von unserer Linken steigt ein beladenes Maulthier mit seinem Führer die Höhe hinan, während ein anderes Lastthier, ebenfalls von einem Führer begleitet, rechts hinabsteigt. Oben auf dem Gipfel in der Mitte ein ganz kleines Häuschen, die Ferne und Höhe andeutend.

IV. Familien- und häusliche Verhältnisse.

9. Großes Bild der Vorderseite, eigentlich das Hauptbild des Ganzen: Drei männliche Figuren; die eine rechts, leicht bekleidet, scheint wegzugehen und von der in der Mitte stehenden kleinern, welche des obern Theils ermangelt, durch Händedruck Abschied zu nehmen; die größere männliche, links, hält in

beiden Händen einen Mantel, als wollte sie solchen der scheidenden um die Schultern schlagen. Über diesen Figuren sind drei Medaillons, aus Schilden oder Tellern hervorschauende Büsten, angebracht, vielleicht die Hauptpersonen der Familie.

10. Schmales und langes Bild im Fries: Ein Angesehener, welcher unter einem Vorhang heraustritt, erhält von sechs Figuren Naturalabgaben, Wildbret, Fische u. s. w.; andere Männer stehen mit Stäben als bereits Boten gegenwärtig, alles wohl auf Frohnen und Zinsen deutend. Ein hinterster bringt Getränke.

11. Langes Basrelief in der Vorderseite des Frieses: An beiden Seiten eines Tisches auf Lehnsesseln sitzen zwei Personen, etwas entfernt von der Tafel; zwei dienende oder vielleicht unterhaltende Figuren beschäftigt hinter dem Tische. In einer Abtheilung rechts die Küche mit Herd und Schüsseln; ein Koch bereitet Speisen, ein anderer scheint auftragen zu wollen. Links, in einer Abtheilung, der Schenktisch mit Gefässen; ein Mann ist beschäftigt einen Krug herabzulassen, ein anderer giesst Getränk in eine Schale.

V. Mythologische Gegenstände.

Sie sind gewiss sämmtlich auf die Familie und ihre Zustände im Allgemeinen zu deuten, wenn dieses auch im Einzelnen durchzuführen nicht gelingen möchte.

12. Hauptbild der Rückseite: In der Mitte eines Jochs Hercules auf einem Viergespann, seine Hand

einer aus der Höhe sich herunterneigenden Figur hinreichend. Außerhalb dieser Mitte in den Ecken des Quadrats vier große Köpfe, heraufschauend, Vollgesichter, jedoch sehr flach gehalten, von verschiedenem Alter, die vier Winde vorstellend. Man besehne diese ganze Abtheilung recht aufmerksam und frage sich: Könnte man wohl eine thätige, durch glücklichen Erfolg belohnte Lebensweise reicher und entschiedener ausdrücken?

13. Ist nun hiedurch der Jahr- und Witterungslauf angedeutet, so erscheint im Giebel das Haupt der Luna, um die Monden zu bezeichnen. Ein Reh springt zur Seite hervor. Nur die Hälfte des Bildes ist übrig geblieben.

14. Tauben, gleichfalls im Giebelfelde: Helios, Beherrscher des Tages, mit frei- und kühnem Antlitz. Die hinter dem Haupt hervorspringenden Pferde sind zu beiden Seiten erhalten. Darunter

15. Hauptbild in der Attika der Rückseite: Ein Jüngling, zwei hochbeinige Gäule am Zaume haltend, eben als wenn er der Sonne Rosse gezügt hätte.

16. Im Fronton der Hauptseite: Hylas von den Nymphen geraubt.

17. Auf dem Giebel des Ganzen eine Kugel, von der sich ein Adler, den Ganymed entführend, erhob. Dieses wie das vorige Bild wahrscheinlich auf früh verstorbene Lieblinge der Familie deutend, ganz im antiken klassischen Sinn, das Vorübergehende immerfort lebend und blühend zu denken.

18. Endlich möchte wohl im Gebäudlichen Raum, zur schicklichen Rast herumgetrieb, auf den römischen Ursprung der Familie und ihren Zusammenhang mit dem großen Weltreiche zu deuten sein.

19. und 20. Zu Erklärung und Komposition der beiden letzt beschädigten hohen Nebenbilder der Hauptwand des Monuments werden mehrfältige Kenner des Volks beitragen, welche sich wohl ähnlicher Bilder des Alterthums erinnern, wornach man mit einiger Sicherheit diese Lücken ergänzen und ihren Sinn erforschen könnte. Es sind allerdings mythologische Gegenstände, welche hier höchst wahrscheinlich in Beziehung auf die Schicksale und Verhältnisse der Familie abgebildet sind. Denn daß nicht alle hier vorhandenen Bilder, besonders die partikulären, von Erfindung des ausführenden Künstlers seien, läßt sich vermuthen; sie mögen, wie ja alle darstellenden Künstler thun, sich einen Vorrath von trefflichen Mustern gehalten haben. Die Zeit, in welche die Errichtung dieses Monuments fällt, ist nicht mehr produktiv, man nahm schon längst gern Nachbildung seine Zuflucht wie spätershin immer mehr.

Ein Werk dieser Art, das in einem höhern Sinn collektiv ist, aus mancherlei Elementen, aber mit Kunst, Sinn und Geschmack zusammengestellt ist, läßt sich nicht bis auf die geringsten Glieder dem Verstande verpflichten; man wird sich immer bei Betrachtung desselben in einer gewissen Unklarheit erhalten müssen, damit man die Vorzüge des Einzelnen schon und

genau kenne, dagegen aber Absicht und Verknüpfung des Ganzen sehr behaglich als genau sich in der Seele wieder erschaffe.

Offenbar sind hier die sinnlichen und übersinnlichen, die gemeinsten und höchsten Vorstellungen auf eine künstlichste Weise vereinigt, und es ist uns kein Denkmal bekannt, worin gewagt wäre, einen so widersprechenden Reichthum mit solcher Kühnheit und Sicherheit der vergangenen Gegenwart und Zukunft vor die Augen zu stellen. Ohne uns durch die Schwierigkeit einer vielleicht gesuchten Darstellung abhalten zu lassen, haben wir die einzelnen Bilder unter Rubriken zu bringen gesucht, und wir überdenken hier wiedergeschriebenen Worte ohne die Gegenwart des so höchst gelungenen Modells auch nicht im mindesten befriedigen können, so haben wir an manchen Stellen mehr angedeutet als ausgeführt! Denn in diesem Falle besonders gilt: Was man nicht gesehen hat, gehört uns nicht und geht uns eigentlich nichts an. Hiernach beurtheile man die versuchte Darstellung der einzelnen Bilder unter gewissen Rubriken.

Die Verbindung eines so bedeutenden Kunstwerks durch sorgfältige Abgüsse wünschend und hoffend

In vorzüglicher Theilnahme

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 1. Juni 1828.

Die Externsteine.

An der südwestlichen Gränze der Grafschaft Lippe zieht sich ein langes waldiges Gebirg hin, der Lippische Wald, auch der Teutoburger Wald genannt, und zwar in der Richtung von Südost nach Nordwest; die Gebirgsart ist bunter Sandstein.

An der nordöstlichen Seite gegen das flache Land zu, in der Nähe der Stadt Horn am Ausgange eines Thales, stehen, abgesondert vom Gebirg, drei bis vier einzelne senkrecht in die Höhe strebende Felsen; ein Conglomerat, der bei genannter Gebirgsart nicht selten ist. Ihre auffallendste Merkwürdigkeit erregte von den frühsten Zeiten Ehrfurcht; sie mochten dem heidnischen Gottesdienst gewidmet sein und wurden sodann dem christlichen geweiht. Der compacte, aber leicht zu bearbeitende Stein gab Gelegenheit, Einsiedeleien und Capellen auszuhöhlen, die Feinheit des Korns erlaubte sogar Bildwerke darin zu arbeiten. An dem ersten und größten dieser Steine ist die Abnahme Christi vom Kreuz in Lebensgröße halb erhoben in die Felswand eingemeißelt.

Eine treffliche Nachbildung dieses merkwürdigen Alterthums verdanken wir dem Königlich Preußischen Hofbildhauer Herrn Rauch, welcher dasselbe im Sommer 1823 gezeichnet, und, erwehrt man sich auch nicht des Vermuthens, daß ein zarter Hauch der Ausbildung dem Künstler des neunzehnten Jahrhunderts angehöre, so ist doch die Anlage selbst schon bedeutend genug, deren Verdienst einer früheren Epoche nicht abgesprochen werden kann.

Wenn von solchen Alterthümern die Rede ist, muß man immer voraussagen und -setzen, daß, von der christlichen Zeitrechnung an, die bildende Kunst, die sich im Nordwesten niemals hervorthat, nur noch im Südosten, wo sie ehemals den höchsten Grad erreicht, sich erhalten, wiewohl nach und nach verschlechtert habe. Der Byzantiner hatte Schulen oder vielmehr Gilden der Mahlerei, der Mosaik, des Schnitzwerks, auch wurzelten diese und rankten um so fester, als die christliche Religion eine von den Heiden erbte Leidenschaft, sich an Bildern zu erfreuen und zu erbauen, unabläßig forthegte, und daher dergleichen sinnliche Darstellungen geistiger und heiliger Gegenstände auf einen solchen Grad vermehrte, daß Vernunft und Politik empört sich dagegen zu sträuben anfingen, wodurch denn das größte Unheil entschiedener Spaltungen der morgenländischen Kirche bewirkt ward.

Im Westen war dagegen alle Fähigkeit irgend eine Gestalt hervorzubringen, wenn sie je da gewesen,

völlig verloren. Die eindringenden Völker hatten alles was in früherer Zeit dahin gewandert sein mochte, weggeschwemmt, eine öde bildlose Landweite war entstanden; wie man aber, um ein unausweichliches Bedürfniß zu befriedigen, sich überall nach den Mitteln umsieht, auch der Künstler sich immer gern dahin begibt wo man sein bedarf, so konnte es nicht fehlen, daß, nach einiger Beruhigung der Welt, bei Ausbreitung des christlichen Glaubens, zu Bestimmung der Einbildungskraft die Bilder im nördlichen Westen gefordert und östliche Künstler dahin gelockt wurden.

Ohne also weitläufiger zu sein, geben wir gerne zu, daß ein mönchischer Künstler, unter den Schaaren der Geistlichen, die der erobernde Hof Carl des Großen nach sich zog, dieses Werk könne verfertigt haben. Solche Techniker, wie noch jetzt unsere Stuckatoren und Arabeskenmahler, führten Muster mit sich, wornach sie auch deßhalb genau arbeiteten, weil die einmal gegebene Gestalt sich zu sicherem andächtigem Behuf immerfort identisch eindrücken und so ihre Wahrhaftigkeit bestärken sollte.

Wie dem nun auch sei, so ist das gegenwärtig in Frage stehende Kunstwerk seiner Art und Zeit nach gut, echt und ein östliches Alterthum zu nennen, und da die treffliche Abbildung jedermann im Steindruck zugänglich sein wird, so wenden wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die gestauchte Form des Kreuzes, die sich der gleichschenkligen des griechischen annähert;

ſodann aber auf Sonn' und Mond, welche in den obern Winkeln zu beiden Seiten ſichtbar ſind und in ihren Scheiben zwei Kinder ſehen laſſen, auf welchen beſonders unſere Betrachtung ruht.

Es ſind halbe Figuren, mit geſenkten Köpfen, vorgeſtellt wie ſie große herabſinkende Vorhänge halten, als wenn ſie damit ihr Angeſicht verbergen und ihre Thränen abtrocknen wollten.

Daß dieſes aber eine uralte ſinnliche Vorſtellung der orientaliſchen Lehre, welche zwei Principien annimmt, geweſen ſei, erfahren wir durch Simplicius Auslegung zu Epiktet, indem derſelbe im vier und dreißigſten Abſchnitt ſpottend ſagt: „Ihre Erklärung der Sonn- und Mond-Finſterniſſe legt eine zum Erſtaunen hohe Gelehrſamkeit an den Tag: denn ſie ſagen, weil die Übel, die mit dem Bau der Welt verflochten ſind, durch ihre Bewegungen viel Verwirrung und Aufruhr machen, ſo ziehen die Himmelslichter gewiſſe Vorhänge vor, damit ſie an jenem Gewühl nicht den mindeſten Theil nehmen, und die Finſterniſſe ſeien nichts anders als dieſes Verbergen der Sonne oder des Mondes hinter ihrem Vorhang."

Nach dieſen hiſtoriſchen Grundlagen gehen wir noch etwas weiter und bedenken, daß Simplicius, mit mehreren Philoſophen aus dem Abendlande, um die Zeit des Manes nach Perſien wanderte, welcher ein geſchickter Mahler oder doch mit einem ſolchen verbündet geweſen zu ſein ſcheint, indem er ſein Evan-

gelium mit wirksamen Bildern schmückte und ihm dadurch den besten Eingang verschaffte. Und so wäre es wohl möglich, daß sich diese Vorstellung von dort her schriebe, da ja die Argumente des Simplicius gegen die Lehre von zwei Principien gerichtet sind.

Doch da in solchen historischen Dingen aus strenger Untersuchung immer mehr Ungewißheit erfolgt, so wollen wir uns nicht allzufest hierauf lehnen, sondern nur andeuten, daß diese Vorstellung des Externsteins einer uralten orientalischen Denkweise gemäß gebildet sei.

Übrigens hat die Composition des Bildes wegen Einfalt und Adel wirkliche Vorzüge. Ein den Leichnam herablassender Theilnehmer scheint auf einen niedrigen Baum getreten zu sein, der sich durch die Schwere des Mannes umbog, wodurch denn die immer unangenehme Leiter vermieden ist. Der Aufnehmende ist anständig gekleidet, ehrwürdig und ehrerbietig hingestellt. Vorzüglich aber loben wir den Gedanken, daß der Kopf des herabsinkenden Heilandes an das Antlitz der zur Rechten stehenden Mutter sich lehnt, ja durch ihre Hand sanft angedrückt wird; ein schönes würdiges Zusammentreffen, das wir nirgends wieder gefunden haben, ob es gleich der Größe einer so erhabenen Mutter zukommt. In späteren Vorstellungen erscheint sie dagegen heftig in Schmerz ausbrechend, sodann in dem Schoß ihrer Frauen ohnmächtig liegend, bis sie zuletzt, bei Daniel von Volterra, rück-

Forscher solltest du nicht wissen H^{010} 624 Denn aus Doch H^{001} 630 Betrachte g^1 aus Betrachtest du H^{002} nur g^1 üdZ H^{003} 631 g^1 nach So weißt du so viel als Plato gewußt; H^{003} vor 646 Die Stirn, darunter Schon spricht H^{003} 649 s. oben zu H^{003}

Zahme Xenien.

Neunte Abtheilung. S 130—155.

H^{004}: 650—657, darun unmittelbar angeschlossen (ohne Überschrift) 672. 673, 678—687 von Eckermanns Hand auf einem Quartblatt, 674—677 g^1 sehr flüchtig auf einem Streifen, der offenbar von Goethe selbst auf das Quartblatt aufgeklebt ist, durch Verweisungszeichen g^1 zwischen 673 und 678 eingerückt. Auch auf einer späteren Abschrift dieses Blattes (beide Blätter gehören zu dem von den Herausgebern des Nachlasses zusammengestellten Vorarbeiten für *Q*) bilden beide Sprüche eine ungetrennte Einheit. In dieser Abschrift hat Musculus nach 657 den Vers 678 eingeschoben zum Zeichen, dass 657 ff. hier eingefügt werden sollten, und hat dadurch das Gedicht in 2 Gedichte zerlegt; so drucken auch *Q* und *C*^{3}*C* 56. In 677 haben die Herausgeber von *Q* die ersten zwei Worte, die sehr undeutlich geschrieben und kaum zu entziffern sind, für Wunder gelesen. Dies ist entschieden falsch, am ehesten könnte gelesen werden: Wie das, aber auch diese Lesung ist fraglich. Mit einigen anderen Verbesserungen nach der Handschrift stellen sich die Verse nun in folgender Form dar:

„Sag', was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zu nichte;
Es gibt unendlich viel zu lesen,
Was ist denn aber das alles gewesen?"

Zwei Gegner sind es, die sich bogen,
Die Arianer und die Orthodoxen.
Durch viele Säcla dasselbe geschicht,
Es dauert bis an das jüngste Gericht.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt.

lings quer hingeſtreckt, unwürdig auf dem Boden gegeſehen wird.

Aus einer ſolchen das Bild durchſchneidenden horizontalen Lage der Mutter jedoch haben ſich die Künſtler wahrſcheinlich deßhalb nicht wieder herausgefunden, weil eine ſolche Linie, als Contraſt des ſchroff in die Höhe ſtehenden Kreuzes, unerläßlich ſcheint.

Daß eine Spur des Manichäismus durch das Ganze gehe, möchte ich auch noch durch den Umſtand bekräftigen, daß wenn Gott der Vater ſich über dem Kreuze mit der Siegesfahne zeigt, in einer Höhle unter dem Boden ein Paar hart gegen einander knieende Männer von einem löwenklauigen Schlangendrachen als dem böſen Princip umſchlungen ſind, welche, da die beiden Hauptweltmächte einander das Gleichgewicht halten, durch das obere große Opfer kaum zu retten ſein möchten.

Und nun vergeſſen wir nicht anzuführen, daß in d'Agincourts Werk: Histoire des Arts par les Monumens, und zwar auf deſſen 163. Tafel, eine ähnliche Vorſtellung vorhanden iſt, wo auf einem Gemählde, die Kreuzabnahme vorſtellend, oben an der einen Seite der Sonnenknabe deutlich zu ſehen iſt, indeſſen der Mondknabe durch die Unbilden der Zeit ausgelöſcht worden.

Nun aber zum Schluß werd' ich erinnert, daß ähnliche Abbildungen in den Mithratafeln zu ſehen ſeien, weßhalb ich denn die erſte Tafel aus Thomas

Hyde Historia Religionis veterum Persarum
zeichne, wo die alten Götter Sol und Luna noch
Wolken, oder hinter Gebirgen, in erhobener Ar
hervortreten, sodann aber die Tafeln XIX und
zu Heinrich Seels Mithrageheimnissen, Ac
1823, noch anführe, wo die genannten Gottheite
flach vertieften Schalen wenig erhöht symbolisch
bildet sind.

Anforderung an einen modernen Bildhauer.

In der neuesten Zeit ist zur Sprache gekommen: wie denn wohl der bildende Künstler, besonders der plastische, dem Überwinder zu Ehren, ihn als Sieger, die Feinde als Besiegte darstellen könne, zu Bekleidung der Architektur allenfalls im Fronton, im Fries, oder zu sonstiger Zierde, wie es die Alten häufig gethan? Diese Aufgabe zu lösen hat in den gegenwärtigen Tagen, wo gebildete Nationen mit gebildeten kämpfen, größere Schwierigkeit als damals, wo Menschen von höheren Eigenschaften mit rohen thierischen oder mit thierverwandten Geschöpfen zu kämpfen hatten.

Die Griechen, nach denen wir immer als unsern Meistern hinaufschauen müssen, gaben solchen Darstellungen gleich durch den Gegensatz der Gestalten ein entschiedenes Interesse. Götter kämpfen mit Titanen, und der Beschauende erklärt sich schnell für die edlere Gestalt; eben derselbe Fall ist, wenn Hercules mit Ungeheuern kämpft, wenn Lapithen mit Centauren in Händel gerathen. Zwischen diesen letzten läßt der

Künstler die Schale des Siegs hin und wieder schwanken, Überwinder und Überwundene wechseln ihre Rollen, und immer fühlt man sich geneigt dem rüstigen Heldengeschlecht endlich Triumph zu wünschen. Fast entgegengesetzt wird das Gefühl angeregt, wenn Männer mit Amazonen sich balgen; diese, obgleich derb und kühn, werden doch als die schwächern geachtet, und ein heroisch Frauengeschlecht fordert unser Mitleid, sobald es besiegt, verwundet oder todt erscheint. Ein schöner Gedanke dieser Art, den man als den heitersten sehr hoch zu schätzen hat, bleibt doch immer jener Streit der Bacchanten und Faunen gegen die Tyrrhener. Wenn jene als echte Berg- und Hügelwesen bald reh-, bald bocksartig dem räuberischen Seevolk dergestalt zu Leibe gehen, daß es in das Meer springen muß, und im Sturz noch der gnädigen Gottheit zu danken hat, in Delphine verwandelt, seinem eignen Elemente auch ferner anzugehören, so kann wohl nichts Geistreicheres gedacht, nichts Anmuthigeres den Sinnen vorgeführt werden.

Etwas schwerfälliger hat römische Kunst die besiegten und gefangenen, faltenreich bekleideten Daciер ihren geharnischten und sonst wohlbewaffneten Kriegern auf Triumphsäulen untergeordnet, der spätere Polidor aber und seine Zeitgenossen die bürgerlich gewaltsamen Parteien der Florentiner auf ähnliche Weise gegen einander kämpfen lassen. Hannibal Carrache, um die Kragsteine im Saale des Palastes Alexander Farne

zu Bologna bedeutend zu zieren, wählt männlich rüstige Gestalten mit Sphinxen oder Harpyien im Faustgriff, da denn letztere immer die Unterdrückten sind — ein Gedanke, den man weder glücklich noch unglücklich nennen darf. Der Mahler zieht große Kunstvortheile aus diesem Gegensatz, der Zuschauer aber, der dieses Motiv zuletzt bloß als mechanisch anerkennt, empfindet durchaus etwas Ungemüthliches; denn auch Ungeheuer will man überwunden, nicht unterdrückt sehen.

Aus allem diesem erhellt jene ursprüngliche Schwierigkeit, erst Kämpfende, sodann aber Sieger und Besiegte charakteristisch gegen einander zu stellen, daß ein Gleichgewicht erhalten und die sittliche Theilnahme an beiden nicht gestört werde.

In der neuern Zeit ist ein Kunstwerk, das uns auf solche Art anspräche, schon seltener. Bewaffnete Spanier mit nackten Amerikanern im Kampfe vorgestellt zu sehen, ist ein unerträglicher Anblick; der Gegensatz von Gewaltsamkeit und Unschuld spricht sich allzuschreiend aus, eben wie bei'm Bethlehemitischen Kindermord. Christen über Türken siegend nehmen sich schon besser aus, besonders wenn das christliche Militär im Costüm des siebenzehnten Jahrhunderts auftritt. Die Verachtung der Mahomedaner gegen alle Sonstgläubigen, ihre Grausamkeit gegen Sclaven unseres Volkes berechtigt, sie zu hassen und zu tödten.

Chriſten gegen Chriſten, beſonders der neueſten Zeit, machen kein gutes Bild. Wir haben ſchöne Kupferſtiche, Scenen des amerikaniſchen Krieges vorſtellend, und doch ſind ſie, mit reinem Gefühl betrachtet, unerträglich. Wohl uniformirte, regelmäßige, kräftig bewaffnete Truppen, im Schlachtgemenge mit einem Haufen zuſammengelaufenen Volks, worunter man Prieſter als Anführer, Kinder als Fahnenträger ſchaut, können das Auge nicht ergötzen, noch weniger den innern Sinn, wenn er ſich auch ſagt, daß der Schwächere zuletzt noch ſiegen werde. Findet man auch gar halb nackte Wilde mit im Conflict, ſo muß man ſich geſtehen, daß es eine bloße Zeitungsnachricht ſei, deren ſich der Künſtler angenommen. Ein Panorama von dem ſchrecklichen Untergange des Tippo Saibh kann nur diejenigen ergötzt haben, die an der Plünderung ſeiner Schätze Theil genommen.

Wenn wir die Lage der Welt wohl überdenken, ſo finden wir, daß die Chriſten durch Religion und Sitten alle mit einander verwandt und wirklich Brüder ſind, daß uns nicht ſowohl Geſinnung und Meinung als Gewerb und Handel entzweien. Dem deutſchen Gutsbeſitzer iſt der Engländer willkommen, der die Wolle vertheuert, und aus eben dem Grunde verwünſcht ihn der mittelländiſche Fabrikant.

Deutſche und Franzoſen, obgleich politiſch und moraliſch im ewigen Gegenſatz, können nicht mehr als kämpfend bildlich vorgeſtellt werden; wir haben zu viel

von ihrer äußern Sitte, ja von ihrem Militärputz aufgenommen, als daß man beide, faſt gleich coſtümirte Nationen ſonderlich unterſcheiden könnte. Wollte nun gar der Bildhauer (damit wir dahin zurückkehren, wo wir ausgegangen ſind) nach eigenem Recht und Vortheil ſeine Figuren aller Kleidung und äußern Zierde berauben, ſo fällt jeder charakteriſtiſche Unterſchied weg, beide Theile werden völlig gleich; es ſind hübſche Leute, die ſich einander ermorden, und die fatale Schickſalsgruppe von Eteokles und Polynices müßte immer wiederholt werden, welche bloß durch die Gegenwart der Furien bedeutend werden kann.

Ruſſen gegen Ausländer haben ſchon größere Vortheile; ſie beſitzen aus ihrem Alterthume charakteriſtiſche Helme und Waffen, wodurch ſie ſich auszeichnen können; die mannichfaltigen Nationen dieſes unermeßlichen Reichs bieten auch ſolche Abwechſelungen des Coſtüms dar, die ein geiſtreicher Künſtler glücklich genug benutzen möchte.

Solchen Künſtlern iſt dieſe Betrachtung gewidmet; ſie ſoll aber- und abermals aufmerkſam machen auf den günſtigen und ungünſtigen Gegenſtand; jener hat eine natürliche Leichtigkeit und ſchwimmt immer oben, dieſer wird nur mit beſchwerlichem Kunſtapparat über Waſſer gehalten.

Verein der deutschen Bildhauer.

Da von allen Zeiten her die Bildhauerkunst das eigentliche Fundament aller bildenden Kunst gewesen und mit deren Abnahme und Untergang auch alles andere Mit- und Untergeordnete sich verloren; so vereinigen sich die deutschen Bildhauer in dieser bedenklichen Zeit, ohne zu untersuchen, wie die übrigen verwandten Künste sich vorzusehen hätten, auf ihre alten, anerkannten, ausgeübten und niemals widersprochenen Rechte und Satzungen dergestalt, daß es für Kunst und Handwerk gelte, wo erhobene, halb und ganz runde Arbeit zu leisten ist.

Der Hauptzweck aller Plastik, welches Wortes wir uns künftighin zu Ehren der Griechen bedienen, ist, daß die Würde des Menschen innerhalb der menschlichen Gestalt dargestellt werde. Daher ist ihr alles außer dem Menschen zwar nicht fremd, aber doch nur ein Nebenwerk, welches erst der Würde des Menschen angenähert werden muß, damit sie derselbigen diene, ihr nicht etwa in den Weg trete oder vielleicht gar hinderlich und schädlich sei. Dergleichen sind Gewänder und alle Arten von Bekleidungen und Zu-

thaten; auch ſind die Thiere hier gemeint, welche diejenige Kunſt ganz allein und würdig bilden kann, die ihnen ihren Theil von dem im Menſchen wohnenden Gottesgebilde in hohem Maße zuzutheilen verſteht.

Der Bildhauer wird daher von frühſter Jugend auf einſehen, daß er eines Meiſters bedarf, und aller Selbſtlernerei, d. h. Selbſtquälerei zeitig abſagen. Er wird das geſunde menſchliche Gebilde vom Knochenbau herauf durch Bänder, Sehnen und Muskeln auf's fleißigſte durchüben; welches ihm keine Schwierigkeit machen wird, wenn ſein Talent als ein Selbſtgeſundes ſich im Geſunden und Jugendlichen wieder anerkennt.

Wie er nun das vollkommene, obſchon gleichgültige Ebenmaß der menſchlichen Geſtalt männlichen und weiblichen Geſchlechts ſich als einen würdigen Kanon anzueignen und denſelben darzuſtellen im Stande iſt, ſo iſt alsdann der nächſte Schritt zum Charakteriſtiſchen zu thun. Hier bewährt ſich nun jener Typus auf und ab zu allem Bedeutenden, welches die menſchliche Natur zu offenbaren fähig iſt, und hier ſind die griechiſchen Muſter allen andern vorzuziehen, weil es ihnen glückte, den Raupen- und Puppenzuſtand ihrer Vorgänger zur höchſtbewegten Pſyche hervorzuheben, alles wegzunehmen, und ihren Nachfolgern, die ſich nicht zu ihnen bekennen, ſondern in ihrer Unmacht Original ſein wollen, in dem Sanften nur Schwäche und in dem Starken nur Parodie und Karikatur übrig zu laſſen.

Weil aber in der Plastik zu denken und zu reden ganz unzulässig und unnütz ist, der Künstler vielmehr würdige Gegenstände mit Augen sehen muß, so hat er nach den Resten der höchsten Vorzeit zu fragen, welche denn ganz allein in den Arbeiten des Phidias und seiner Zeitgenossen zu finden sind. Hiervon darf man gegenwärtig entschieden sprechen, weil genugsame Reste dieser Art sich schon jetzt in London befinden, so daß man also einen jeden Plastiker gleich an die rechte Quelle weisen kann.

Jeder deutsche Bildhauer verbindet sich daher, alles, was ihm von eignem Vermögen zu Gebote steht oder was ihm durch Freunde, Gönner, sonstige Zufälligkeiten zu Theil wird, darauf zu verwenden, daß er eine Reise nach England mache und daselbst so lang als möglich verweile, indem allhier zuvörderst die Elginischen Marmore, sodann aber auch die übrigen dort befindlichen, dem Museum einverleibten Sammlungen eine Gelegenheit geben, die in der bewohnten Welt nicht weiter zu finden ist.

Daselbst studire er vor allen Dingen auf's fleißigste den geringsten Überrest des Parthenons und des Phigalischen Tempels; auch der kleinste, ja beschädigte Theil wird ihm Belehrung geben. Dabei bedenke er freilich, damit er sich nicht entsetze, daß es nicht gerade nöthig sei, ein Phidias zu werden.

Denn obgleich in höherem Sinne nichts weniger von der Zeit abhängt als die wahre Kunst, sie auch

Der Sohn hat Großes unternommen,
Die Welt zu erlösen iſt angekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wie das [?] noch heut in unſern Tagen.

Nun aber kommt der heilig Geiſt,
Er wirkt am Pfingſten allermeiſt.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgeſpäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Friſt,
Da er doch Erſt- und Letzter iſt.

Deßwegen wir treulich, unverſtohlen
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend ſind wir all' bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

Ob hier ein Gedicht vorliegt, das nur noch nicht zu endgültiger Faſſung gediehen iſt, oder ob Eckermann zwei auf einem Blatte ſtehende Gedichte hintereinander abgeſchrieben und ſo irrthümlich in ein Gedicht verſchleift hat, bleibt fraglich. Im erſten Falle wäre anzunehmen, daſs eine Ligatur zwiſchen 7 und 8 beabſichtigt geweſen ſei, die unausgeführt blieb. Im letzteren müſste die zuerſt in der Ausgabe von 1840 (2, 258) eingeführte Überſchrift „Dreifaltigkeit" getilgt werden.

H^{abs}: 658—671, 688—713, 734—737 von Eckermanns Hand auf mehreren Blättern (zu den Materialien zu *Q* gehörig).

H^{a36}: 688—671 *g* auf einem Großquartblatt Conceptpapier.

H^{a35}: 704—707 *g* auf einem Octavblatt zuſammen mit 3, 299, 996—999 (vgl. 3, 441) im Beſitz von Frau Oberſtleutnant Jähns in Berlin.

H^{a37}: 714—719 *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier. Zu 714. 715 vgl. Goethe an Zelter vom 28. April 1824: Möge der Tod Jeſu dir auch dießmal ein frohes Oſterfeſt bereitet haben; die Pfaffen haben aus dieſem jammervollſten aller Ereigniſſe ſoviel Vortheil zu ziehen gewußt .... (Briefe 38, 122).

H^{a38}: 720—733 von August von Goethe, *g* corrigirt, auf einem Quartblatt Conceptpapier.

wohl überall immer zur Erſcheinung kommen könnte, wenn ſelbſt der talentreiche Menſch ſich nicht gewöhnlich gefiele, albern zu ſein, ſo iſt in unſerer gegenwärtigen Lage wohl zu betrachten, daß ja die Nachfolger des Phidias ſelbſt ſchon von jener ſtrengen Höhe herabſtiegen, theils in Junonen und Aphroditen, theils in ephebiſchen und Herculiſchen Geſtalten, und was der Zwiſchenkreis alles enthalten mag, ſich jeder nach ſeinen Fähigkeiten und ſeinem eigenen Charakter zu ergehen wußte, bis zuletzt das Porträt ſelbſt, Thiere und Phantaſiegeſtalten von der hohen Würde des Olympiſchen Jupiters und der Pallas des Parthenons participirten.

In dieſen Betrachtungen alſo erkennen wir an, daß der Plaſtiker die Kunſtgeſchichte in ſich ſelbſt repräſentiren müſſe; denn an ihm wird ſogleich merklich, von welchem Puncte er ausgegangen. Welch ein lebender Meiſter dem Künſtler beſchieden iſt, hängt nicht von ihm ab; was er aber für Muſter aus der Vergangenheit ſich wählen will, das iſt ſeine Sache, ſobald er zur Erkenntniß kommt, und da wähle er nur immer das Höchſte: denn er hat alsdann einen Maßſtab, wie ſchätzenswerth er noch immer ſei, wenn er auch hinter jenem zurückbleibt. Wer unvollkommene Muſter nachahmt, beſchädigt ſich ſelbſt; er will ſie nicht übertreffen, ſondern hinter ihnen zurückbleiben.

Sollte aber dieſer gegenwärtige Vereinsvorſchlag von den Gliedern der edlen Zunft gebilligt und mit

Freuden aufgenommen werden, so ist zu hoffen, daß die deutschen Gönner auch hierhin ihre Neigung wenden. Denn obgleich ein jeder Künstler, der sich zum Plastischen bestimmt fühlt, sich diese Wallfahrt nach London zuschwören und mit Gefahr des Pilger- und Märtyrthums ausführen muß, so wird es doch der deutschen Nation viel anständiger und für die gute Sache schneller wirksam werden, wenn ein geprüfter junger Mann von hinreichender Fertigkeit dorthin mit Empfehlungen gesendet und unter Aufsicht gegeben würde.

Denn gerade daß deutsche Künstler nach Italien ganz auf ihre eigene Hand seit dreißig Jahren gegangen und dort nach Belieben und Grillen ihr halb künstlerisches, halb religiöses Wesen getrieben, dieses ist Schuld an allen neuen Verirrungen, welche noch eine ganze Weile nachwirken werden.

Haben die Engländer eine afrikanische Gesellschaft, um gutmüthige, dunkel strebende Menschen in die widerwärtigen Wüsten zu Entdeckungen abzusenden, die man recht gut voraussehen konnte, sollte nicht in Teutschland der Sinn erwachen, die uns so nahe gebrachten, über alle Begriffe würdigen Kunstschätze auch für das Mittelland zu benutzen?

Hier wär' eine Gelegenheit, wo die Frankfurter ungeheure und wirklich disproportionirte Städelische Stiftung sich auf dem höchsten bedeutenden Punct entschieden sehen lassen könnte. Wie leicht würde es den

dortigen großen Handelshäusern sein, einen jungen Mann zu empfehlen und durch ihre mannichfaltigen Verbindungen in Aufsicht halten zu lassen.

Ob freilich ein echtes plastisches Talent in Frankfurt geboren sei, ist noch die Frage, und die noch schwerer zu beantworten, ob man die Kunst außerhalb der Bürgerschaft befördern dürfe.

Genug, die Sache ist von der Wichtigkeit, besonders in dem gegenwärtigen Augenblick, daß sie wohl verdiente, zur Sprache gebracht zu werden.

Plastische Anatomie.

An Beuth in Berlin.

Geneigtest zu gedenken.

Die weimarischen Kunstfreunde erfreuen sich m
mir der herrlichen Wirkungen wohlangewendeter große
Mittel; ich aber, jene bedeutende Sendung dankba
anerkennend, möchte dergleichen Kräfte zu einem Zwe
in Anspruch nehmen, der schon lange als höchst würdi
und wünschenswerth mir vor der Seele schwebt. Mög
es Ihnen jedoch nicht wunderlich vorkommen, daß i
vorerst meine gedruckten Schriften anführe; ich hal
dort unter Paradoxie und Fabel gar manches verstec
oder problematisch vorgetragen, dessen frühere od
spätere Ausführung mir längst am stillen Herzen la
In diesem Sinne wage ich also zu bitten, dasjeni
nachzulesen, was ich im 23. Bande der kleinen Au
gabe, im 3. Capitel, von Seite 22 bis 40 niede
geschrieben habe; ist dieses geschehen, so darf ich mi
nicht wiederholen, sondern ganz unbewunden erkläre
daß ich die Ausführung jener Halbfiction, die Ve
wirklichung jenes Gedankens ganz ernstlich von Eu
Hochwohlgeboren Mitwirkung zu hoffen, zu erwa

ten mich längſt gedrängt fühlte, nun aber gerade durch das Anſchauen eines ſo ſchönen Gelingens mich veranlaßt ſehe, ſie endlich als ein Geſuch auszuſprechen.

Es iſt von der plaſtiſchen Anatomie die Rede; ſie wird in Florenz ſeit langen Jahren in einem hohen Grade ausgeübt, kann aber nirgends unternommen werden noch gedeihen als da, wo Wiſſenſchaften, Künſte, Geſchmack und Technik vollkommen einheimiſch in lebendiger Thätigkeit ſind. Sollte man aber bei Forderung eines ſolchen Locals nicht unmittelbar an Berlin denken, wo alles jenes beiſammen iſt und daher ein höchſt wichtiges, freilich complicirtes Unternehmen ſogleich durch Wort und Willen ausgeführt werden könnte? Einſicht und Kräfte der Vorgeſetzten ſind vorhanden, zur Ausführung Fähige bieten ſich gewiß alſobald an.

In dieſer wahrhaft nationalen, ja ich möchte ſagen kosmopolitiſchen Angelegenheit iſt mein unmaßgeblicher Vorſchlag der:

Man ſende einen Anatomen, einen Plaſtiker, einen Gipsgießer nach Florenz, um ſich dort in gedachter beſonderen Kunſt zu unterrichten.

Der Anatom lernt die Präparate zu dieſem eignen Zweck auszuarbeiten.

Der Bildhauer ſteigt von der Oberfläche des menſchlichen Körpers immer tiefer ins Innere und verleiht den höheren Stil ſeiner Kunſt Gegenſtänden, um ſie

bedeutend zu machen, die ohne eine ſolche Idealnachhülfe abſtoßend und unerfreulich wären.

Der Gießer, ſchon gewohnt, ſeine Fertigkeit verwickelten Fällen anzupaſſen, wird wenig Schwierigkeit finden, ſich ſeines Auftrags zu entledigen; es iſt ihm nicht fremde, mit Wachs von mancherlei Farben und allerlei Maſſen umzugehen, und er wird alſobald das Wünſchenswerthe leiſten.

Drei Perſonen, jeder nach ſeiner Weiſe, in Wiſſen, Kunſt und Technik ſchon gebildet, werden in mäßiger Zeit ſich unterrichten und ein neues Thun nach Berlin bringen, deſſen Wirkungen nicht zu berechnen ſind.

Dergleichen gelungener Arbeiten kann ſich die Wiſſenſchaft zum Unterricht, zu immer wieder erneuter Auffriſchung von Gegenſtänden, die kaum feſtzuhalten ſind, bedienen. Der praktiſche Arzt wie der Chirurg werden ſich das nothwendige Anſchaun leicht und ſchnell jeden Augenblick wieder vergegenwärtigen; dem bildenden Künſtler treten die Geheimniſſe der menſchlichen Geſtalt, wenn ſie ſchon einmal durch den Künſtlerſinn durchgegangen ſind, um ſo viel näher. Man laſſe alles gelten, was bisher in dieſem Fache geſchah und geſchieht, ſo haben wir in unſrer Anſtalt ein würdiges Surrogat, das auf ideelle Weiſe die Wirklichkeit erſetzt, indem ſie derſelben nachhilft.

Die Florentiniſchen Arbeiten ſind theuer und wegen der Zerbrechlichkeit kaum zu transportiren. Einzelne deutſche Männer haben uns in Braunſchweig das

Gehirn, in Dresden das Ohr geliefert. Man ſieht hierin ein ſtilles Wollen, eine Privatüberzeugung; möge ſie bald unter die großen Staatsangelegenheiten gezählt werden. Die Vorgeſetzten ſolcher allgemeinen Inſtitute ſind Männer, die beſſer, als ich konnte, den vielfach durchdringenden Einfluß eines ſolchen Wirkens ſich vergegenwärtigen. Ich will nur noch von der Verpflichtung ſprechen, ein ſolches Unternehmen zu begünſtigen.

In obengenannter Stelle meiner Werke iſt auf die immer wachſende Seltenheit von Leichen, die man dem anatomiſchen Meſſer darbieten könnte, gedeutet und geſprochen; ſie wird noch mehr zunehmen, und in wenig Jahren daher muß eine Anſtalt wie die obengewünſchte willkommen ſein.

Diejenigen freien Räume, welche das Geſetz der Willkür überläßt, hat ſich die Menſchlichkeit erobert und engt nunmehr das Geſetz ein. Die Todesſtrafe wird nach und nach beſeitigt, die ſchärfſten Strafen gemildert. Man denkt an die Verbeſſerung des Zuſtandes entlaſſener Verbrecher, man erzieht verwilderte Kinder zum Guten, und ſchon findet man es höchſt unmenſchlich, Fehler und Irrthümer auf das Grauſamſte nach dem Tode zu beſtrafen. Landesverräther mögen geviertheilt werden, aber gefallene Mädchen in tauſend Stücke anatomiſch zu zerſetzen, will ſich nicht mehr ziemen. Dergleichen hat zur Folge, daß die alten harten Geſetze zum Theil ſchon abgeſchafft ſind

und jedermann die Hände bietet, auch die neueren milderen zu umgehen.

Das Furchtbare der Auferſtehungsmänner in England, in Schottland die Mordthaten, um den Leichenhandel nicht ſtocken zu laſſen, werden zwar mit Erſtaunen und Verwunderung geleſen und beſprochen, aber gleich andern Zeitungsnachrichten wie etwas Wildfremdes, das uns nichts angeht.

Die akademiſchen Lehrer beklagen ſich, die emſige Wißbegierde ihrer Secanten nicht befriedigen zu können, und bemühen ſich vergebens, dieſe Unterrichtsart in das alte Gleis wieder zurückzuweiſen. So werden denn auch die Männer vom Fach unſre Vorſchläge mit Gleichgültigkeit behandeln; dadurch dürfen wir aber nicht irre werden; das Unternehmen komme zu Stande, und man wird im Verlauf der Zeit ſich einrichten. Es bedarf nur einiger geiſtreicher talentvoller Jünglinge, ſo wird ſich das Geſchäft gar leicht in Gang ſetzen.

So weit hatte ich geſchrieben, als mir in dem erſten Hefte der Braniſchen Miscellen ein merkwürdiger Beleg zur Hand kam, wovon ich einen Auszug beizulegen nicht ermangele.

Die Erſticker in London.

(Siehe Brans Miscellen. Erſtes Heft 1832.)

„Keinen größern Schrecken brachte die Nachricht von der Annäherung der Cholera in London hervor

als die Furcht, im Schoße der Hauptſtadt die Erneuerung von Mordthaten zu erleben, welche vor kurzem in Edinburg und deſſen Umgegend aus dem ſchmutzigſten Eigennutz von einer Bande unter Anführung eines gewiſſen Burke verübt worden waren.

Durch folgende Thatſache kündigte ſich die Wiedererſcheinung dieſer ſo gefürchteten Geißel an. Ein kleiner Italiäner, der zu einer in London wohlbekannten Geſellſchaft wandernder Sänger gehörte, war ſeit einigen Tagen verſchwunden. Vergeblich ſtellten ſeine Verwandten Nachforſchungen nach ihm an, als man auf einmal ſeinen Leichnam in einem Hoſpitale wiedererkannte, durch Hülfe einiger Zöglinge aus demſelben, an welche die Reſurrectioniſten (Auferſtehungsmänner, Leichendiebe) ihn als einen friſch aus dem Grabe aufgeſcharrten Leichnam verkaufen wollten. Da man an der Leiche des unglücklichen Kindes faſt keine Spur eines gewaltſamen Todes entdecken konnte, ſo lag kein Zweifel vor, daß es lebend in die Hände der Erſticker gefallen ſei und daß es ſo der Gegenſtand der furchtbarſten Speculation geworden war.

Man verſicherte ſich ſogleich der muthmaßlichen Schuldigen und unter andern auch eines gewiſſen Biſhop, eines alten Seemanns, der an den Ufern der Themſe wohnte. Bei einer in ſeiner Abweſenheit angeſtellten Hausunterſuchung wurde die Frau verleitet, zu bekennen, ihr Haus ſei der Aufenthaltsort einer Reſurrectioniſtenbande, und täglich bringe man

dahin Leichname, um ſie an die Hoſpitäler zu verkaufen.

Ein Brief Biſhops an einen Zögling des Hoſpitals, an den ſie ihre Leichen zu verkaufen pflegten, ward gefunden, darin heißt es: „Hätten Sie wohl die Güte, mein Herr, uns in Gemeinſchaft mit Ihren Herren Collegen einige Hülfe zukommen zu laſſen? Vergeſſen Sie nicht, daß wir Ihnen für eine ſehr mäßige Belohnung, und indem wir uns den größten Gefahren ausſetzten, die Mittel geliefert haben, Ihre Studien zu vervollkommnen!“

Aus näheren Nachforſchungen ging hervor, daß der junge Italiäner nicht der einzige Menſch ſei, welcher plötzlich verſchwunden. Von ihren Eltern verlaſſene Kinder, die von Betteln oder Spitzbübereien lebten, kamen nicht wieder an die Orte, die ſie gewöhnlich beſuchten. Man zweifelt nicht daran, daß auch ſie als Opfer der Habgier jener Ungeheuer gefallen ſind, die ſich um jeden Preis zu Lieferanten der Sectionsſäle machen wollen. Ein Kirchenvorſteher aus dem Pfarrſprengel Saint-Paul verſprach vor dem Polizeibureau von Bow-Street demjenigen eine Belohnung von 200 Pf. Sterl., der die Gerichte auf die Spur dieſer Verbrecher führen würde.

„Frau King, die Biſhops Haus gerade gegenüber wohnt, in dem Viertheil, welches unter dem Namen „Die Gärten von Neu-Schottland“ bekannt iſt, ſagt aus ſie habe den kleinen Italiäner am 4. November

H^3 (vgl. 1, 366): 730—741 *g* in der Gedichtsammlung der ersten weimarischen Jahre (facsimilirt in der 23. Schrift der Goethe-Gesellschaft, Weimar 1908). Die Verse stehen auch in den Abschriften von Herder (H^{444}) und Fräulein von Göchhausen (H^{103a}).

H^{660}: 762—783 von Johns Hand, *g* unterzeichnet: G, auf einem Quartblatt, in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig. In dem Concept eines nicht abgegangenen Briefes an Zelter vom 21. Juni 1827 wird das Xenion als „vor einigen Tagen“ verfasst aufgeführt (Briefe 42, 378). In geologischen Aufzeichnungen aus dem September 1819 findet sich jedoch bereits das Hauptmotiv: Nord Amerikaner glücklich seine Basalte zu haben. Keine Ahnen und keinen klassischen Boden (Weim. Ausg. 2. Abth. 13, 314).

H^{660}: 770—795 *g* auf einem Quartblatt, datirt: 2. März 1815, zur Zeit der Collation in Frankfurter Privatbesitz.

H^{661}: 796—799 g^1 auf einem Octavblatt Conceptpapier.

H^{617} (s. S 266): 790—793 von August von Goethes Hand.

H^{663}: 810—813 *g* auf der inneren Seite eines Couverts (Riemer, Von und an Goethe S 350), die Handschrift ist verschollen. — Knebel an seine Schwester 22. Oct. 1805 (Aus K. L. v. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, herausg. von H. Düntzer S 236): „Wenn sie doch nur Bonaparte für einen Hexenmeister erklären wollten und sagten, dass er mit dem Teufel in offenbarem Bündniss stehe — dann liesse ich mirs noch gefallen; aber wenn sie ihn klein machen wollen, so zeigt es doch gar zu sehr, dass nichts Grosses in sie hinein kann“.

H^{666}: 826—825 *g* ohne Überschrift auf einem Folioblatt Conceptpapier, 826. 827 g^1 auf einem Streifen gleichen Papiers in das zusammengefaltete Folioblatt eingelegt; die Überschrift von Eckermann darüber gesetzt. Die Verse 826. 827 stehen mit den vorausgehenden Versen inhaltlich in gar keinem Zusammenhang; sie sind wegen des zufälligen Zusammenliegens mit ihnen von den Herausgebern des Nachlasses willkürlich angehängt worden, müssen demnach wieder abgetrennt und in die Paralipomena verwiesen werden. — Tagebücher 1816, 21. Mai: Gedicht Purismus.

früh in der Nähe von Biſhops Wohnung geſehen. Er hatte eine große Schachtel mit einer lebendigen Schildkröte, und auf dieſer Schachtel hatte er einen Käfig mit weißen Mäuschen. Die Kinder der Frau Ring ſagen aus: ſie hätten ihre Mutter um zwei Sous gebeten, um ſich vom kleinen Savoyarden die närriſchen Thierchen zeigen zu laſſen; ihre Mutter habe aber nicht gewollt. Auf die umſtändlichſte Weiſe bezeichnete die Mutter und die Kinder die Tracht des kleinen Savoyarden, der eine blaue Weſte oder Jacke, einen ſchlechten, ganz durchlöcherten und verſchoſſenen Pantalon und große Schuhe anhatte, mit einer wollenen Mütze auf dem Kopfe.

Die Frau Auguſtine Brun, eine Savoyardin, der der Italiäner Peragalli zum Dolmetſcher diente, ſagte Folgendes aus: „Vor ungefähr zwei Jahren wurde mir in dem Augenblicke, wo ich von Piemont abreiſte, vom Vater und der Mutter des kleinen Italiäners dieß Kind anvertraut, welches Joſeph Ferrari heißt. Ich brachte es mit nach England, wo ich es neun oder zehn Monate bewachte. Ich that es dann zu einem Schornſteinfeger auf drittehalb Jahre in die Lehre; aber es lief weg und wurde Straßenſänger. Joſeph Ferrari war ein ſehr kluges Kind. Vom Profit ſeiner Arbeit kaufte er eine große Schachtel, einen Käfig, eine Schildkröte und weiße Mäuschen und verdiente ſich ſo recht gut auf dem Pflaſter von London ſein Brot.“

Die Art und Weise, wie sie ihr Verbrechen ausübten, hatte gar keine Ähnlichkeit mit der Burkischen Methode. Sie bedienten sich narkotischer Mittel, die sie in den Wein mischten, um sich so des Individuums zu bemächtigen, nach dessen Leichnam sie trachteten, und trugen ihn dann in einen Brunnen des Gartens, wo sie ihn an den Füßen über dem Wasser aufhingen bis ihn das in den Kopf steigende Blut erstickte. Auf diese Weise brachten sie um's Leben einen jungen Menschen aus Lincolnshire, die Frau Frances Pigburn und diesen kleinen italiänischen Sänger Ferrari.

Seit dem ausgesprochenen Todesurtheil war im Äußern der Gefangenen eine große Veränderung vorgegangen. Sie waren äußerst niedergeschlagen, nur mit Schaudern konnten sie sich mit dem Gedanken befassen, daß ihr Körper zur Section überliefert werden würde, ein höchst fremdartiges Gefühl für Menschen, die mit dem Verbrechen so vertraut und beständige Lieferanten der anatomischen Säle waren.

Nicht zu beschreiben ist die Scene, welche nach der Erscheinung der Verbrecher auf dem Gerüst erfolgte. Der Haufe stürzte sich gegen die Barrieren; aber sie widerstanden dem wüthenden Anlauf, und es gelang den Constablern, der Bewegung Einhalt zu thun. Ein wüthendes Geschrei, mit Pfeifen und Hurrarufen begleitet, erhob sich plötzlich aus dieser ungeheuren Menschenmasse und dauerte so lange, bis der Henker

mit ſeinen Vorbereitungen fertig war. Eine Minute ſpäter wurde der Strick in die Höhe gezogen, die Verurtheilten hauchten den letzten Lebensathem aus, und das Volk jauchzte Beifall zu dem furchtbaren Schauſpiel. Man ſchätzt die Zahl der bei Old-Bayley verſammelten Menſchenmenge auf 100000."

Dieſes Unheil trug ſich in den letzten Monaten des vorigen Jahres zu, und wir haben noch mehr dergleichen zu fürchten, wohin die hohe Prämie deutet, welche der wackere Kirchenvorſteher deßhalb anbietet. Wer möchte nicht eilen, da vorzuſchreiten, wenn er auch nur die mindeſte Hoffnung hat, ſolche Greuelthaten abzuwehren. In Paris ſind dergleichen noch nicht vorgekommen; die Morgue liefert vielleicht das Bedürfniß, ob man gleich ſagt, die anatomirenden Franzoſen gehen mit den Leichnamen ſehr verſchwenderiſch um.

Indem ich nun hiemit zu ſchließen gedachte, überleg' ich, daß dieſe Angelegenheit zu manchem Hin- und Widerreden werde Veranlaſſung geben und es daher möchte wohlgethan ſein, an dasjenige zu erinnern, was bereits auf dem empfohlenen Wege für die Wiſſenſchaften geſchehen. Schon ſeit Romé de Liſle hat man für nöthig gefunden, die Mannichfaltigkeit der Kryſtalle mit den gränzenloſen Abweichungen und Ableitungen ihrer Geſtalten durch

Modelle vor die Augen zu bringen. Und dergleichen sind auf mancherlei Weise von dem verschiedensten Material in jeder Größe nachgebildet und dargestellt worden. In Petersburg hat man den großen am Ural gefundenen Goldklumpen gleichfalls in Gips ausgegossen, und er liegt vergoldet vor uns, als wenn es das Original selbst wäre. In Paris verfertigt man gleichfalls solche in Gips gegossene und nach der Natur colorirte Copien der seltenen vorgeschichtlichen fossilen organischen Körper, welche zuerst durch Baron Cuvier entschieden zur Sprache gekommen.

Doch hievon finden sich gewiß in den Berliner Museen, mineralogischen, zoologischen, anatomischen, gar manche Beispiele, die meinen Wunsch, dasjenige nun im Ganzen und in voller Breite zu liefern, was bisher nur einzeln unternommen worden, vollkommen rechtfertigen.

Schon vor zwanzig Jahren und drüber lebte in Jena ein junger und thätiger Docent, durch welchen wir jenen Wunsch zu realisiren hofften, indem er, freilich besonders pathologische Curiosa, vorzüglich auch syphilitische Krankheitsfälle aus eigenem Trieb und ohne entschiedene Aufmunterung ausarbeitete und in gefärbtem Wachs mit größter Genauigkeit darzustellen bemüht war. Bei seinem frühen Ableben gelangten diese Exemplare an das Jenaische anatomische Museum, und werden dort zu seinem Andenken und als Muster zu einer hoffentlich dereinstigen Nach-

eiferung, im Stillen, da sie öffentlich nicht gut präsentabel sind, aufbewahrt.

In vollkommener Hochachtung
und wohlgegründeten Vertrauen

Weimar, J. W. Goethe.
den 4. Februar
1832.

Blüchers Denkmal.

Daß Rostock, eine so alte und berühmte Stadt, durch die Großthaten ihres Landsmannes sich frisch belebt und erhoben fühlte, war ganz naturgemäß; daß die Stellvertreter des Landes, dem ein so trefflicher Mann angehört, sich berufen hielten, demselben am Orte seiner Geburt ein bedeutendes Denkmal zu stiften, war eine von den ersten Wirkungen eines lang ersehnten Friedens. Die Versammlung der Mecklenburgischen Stände im December 1814 faßte den einstimmigen Beschluß, die Thaten ihres hochberühmten Landsmanns auf eine solche Weise zu verehren. Die Sanction der beiden Großherzoge Königl. Hoh. erfolgte darauf, so wie die Zusage eines bedeutenden Beitrags. Alle Mecklenburger wurden sodann zu freiwilligen Beiträgen gleichfalls eingeladen, und die Stände bewilligten den allenfalls abgehenden Theil der Kosten. Die höchstgebildete Erbgroßherzogin Caroline, alles Gute und Schöne befördernd, nahm lebhaften Antheil an diesem Vorhaben, und wünschte, im Vertrauen auf ihre Vaterstadt, daß die Weimarischen Kunstfreunde sich bei der Ausführung nicht unthätig verhalten möchten. Der

engere Ausschuß der Ritter- und Landschaft ward beauftragt Ideen und Vorschläge zu sammeln; hieraus entstand eine Concurrenz mehrerer verdienter Künstler; verschiedene Modelle, Zeichnungen und Entwürfe wurden eingesendet. Hier aber that sich die Schwierigkeit hervor, woran in den neuesten Zeiten mancher Plan gescheitert ist: wie nämlich die verschiedenen Wünsche so vieler Interessenten zu vereinigen sein möchten. Dieses Hinderniß suchte man dadurch zu beseitigen, daß ein landesherrlicher und ständischerseits genehmigter Vorschlag durch Herrn Kammerherrn von Preen an den Herausgeber gegenwärtiger Hefte gebracht wurde, wodurch man denselben aufforderte, der Berathung in dieser wichtigen Angelegenheit beizuwohnen. Höchst geehrt durch ein so unerwartetes Vertrauen erneuerte derselbe ein früheres Verhältniß mit Herrn Director Schadow in Berlin; verschiedene Modelle wurden gefertigt, und das letzte, bei persönlicher Anwesenheit gedachten Herrn Directors in Weimar, nochmals mit den dortigen Kunstfreunden bedacht und besprochen, sodann aber durch Vermittelung des in dieser Angelegenheit immer thätigen Herrn von Preen die Ausführung höchsten und hohen Orts beschlossen, und dem bereitwilligen Künstler übertragen.

Das Piedestal aus vaterländischem Granit wird auf der Schweriner Schleifmühle, von der so schöne Arbeiten in dem härtesten Stein bekannt sind, auf Kosten Ihro Königl. Hoh. des Großherzogs bearbeitet.

Auf diesen Untersatz, von neun Fuß Höhe, kommt die aus Erz gegossene, gleichfalls neun Fuß hohe Statue des Helden zu stehen. Er ist abgebildet mit dem linken Fuß vorschreitend, die Hand am Säbel, die Rechte führt den Commandostab. Seine Kleidung kunstgemäß, doch erinnernd an eine in den neuern Zeiten nicht seltene Tracht. Der Rücken durch eine Löwenhaut bekleidet, wovon der Rachen auf der Brust das Heft bildet. Das entblößte Haupt läßt eine prächtige Stirn sehen, die höchst günstigen Züge des Gesichts sprechen einen bedeutenden Charakter aus, wie denn überhaupt die schlanke Gestalt des Kriegers dem Künstler sehr willkommen entgegen tritt.

Zu bedeutenden halberhobenen Arbeiten an der Piedestal sind auch schon Zeichnungen und Vorschläge eingereicht, deren nähere Bestimmung noch zu erwarten steht.

Die am Schlusse des Jahres 1815 versammelten Stände benutzten den 16. December, als den Geburtstag des Fürsten, ihre dankbare Verehrung, nebst der Anzeige des von seinem Vaterlande ihm zu errichtenden Monuments überreichen zu lassen; die darauf erfolgte Antwort geziemt einem Manne, welcher, im Gefühl daß die That selbst spreche, ein Denkmal derselben eher ablehnen als begünstigen möchte.

Fürst Blüchers Denkbild.

Leipzig einer Schwester. Berlin den 29. August 1819.

„Nunmehr kann ich mit Vergnügen und Zufriedenheit vermelden, wie der Guß des größten Stücks von der Colossal-Statue des Fürsten Blücher trefflich gerathen ist. Außer dem Kopf ist es die ganze Höhe vom Halse an bis herunter mit der Plinthe. Den 21sten d. M., Abends gegen 6 Uhr, wurde dem Ofen Feuer gegeben und des andern Morgens um 4 Uhr abgestochen. Ein Hundert und vier Centner waren eingesetzt worden. Der größere Theil hiervon diente dem eigentlich in die Form Einfließenden durch den Druck Dichtheit zu geben. Das Metall floß ruhig ein, und setzte sich wagerecht in den Windpfeifen oder Luftröhren. Hieraus war die Andeutung eines gelungenen Gusses abzunehmen. Gestern haben wir den Guß bis unter die Plinthe von Form freigemacht und uns überzeugt, daß was oben bis unten alles dicht und rein ausgefallen. Sonst geschieht bei dergleichen großen Güssen, daß wohl Stellen, gleich dem Pimstein, porös vorkommen, oder wenn auch dicht, mit fremden Theilchen von Formmasse gemischt sind, welches aber hier nicht der Fall ist.

Der Guß geschah in der königlichen Kanonengießerei bei'm Zeughause, und man ist, außer dem guten Glücke, das Gelingen der Vollständigkeit und

Gestalt des französischen Fernrohrs und Gitterrohr, so wie der Erfindung und willigen Theilnahme der königlichen Beamten schuldig, ohne welches Einverständniß man nicht schnell gearbeitet und einen so wichtigen Zweck schwerlich erreicht hätte. Denn das Ausführen hat die sonderbare Eigenschaft, daß man den Augenblick der höchsten Thätigkeit benutzen muß, welcher, wenn er vorbei ist, man durch das größte Feuer nicht wieder zurückbringt, man müßte denn von vorn fast wieder anfangen. Diesen Augenblick zu erkennen, haben unsere Steinmetzgesellen die größte Fertigkeit.

Ich habe schon gemeldet, daß eine solche Form aus horizontalen Schichten besteht, und wie gut das Metall muß gestaltet sein, geht daraus hervor, daß in die dichten Fugen derselben das Metall dünn wie ein Blatt eingedrungen ist.

Nun haben wir den Kern herauszuschaffen, welches eine schwierige Arbeit ist, da uns nur drei Öffnungen zu Gebote stehen, nämlich unten durch die beiden Zapflöcher inwendig der Pfeife und oben am Hals. Um den Mantel schwebend zu erhalten, sind künstliche Vorrichtungen angebracht; metallne Stäbe nämlich, welche gegenwärtig noch aus dem Gemenge herausstehen, und künftig zugleich mit der Oberfläche verarbeitet werden.

Was jemanden, der in Rußland gießen sah, neu war, ist die hier angewandte größere Zahl von Guß- und Luftröhren. Dort sah man vier Statuen in der

H^{917} (s. S 266): 860—863 von August v. Goethes Hand und g (864. 863) in abweichender Fassung.

H^{944}: 909—910 g auf einem Octavblatt.

H^{945}: 915—942 g^1 sehr flüchtig auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{946}: 931—934 g mit Datum: 7. Apr. 1816 auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{947}: 955—958 g, mit Überschrift, links unten das Datum: Weimar d. 6. März 1832, rechts: JWvGoethe, auf einem Sedezblatt in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig (facsimilirt in der Schrift „Zur Erinnerung an die Feier des 28. August 1849 auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar" und in den Deutschen Blättern aus Thüringen vom 1. Sept. 1849). Der Handschrift liegt ein Brief von Goethes Secretär Schuchardt an Georg Wigand in Leipzig (Weimar 12. Juni 1852) bei, in dem es heisst: „Dieses Blättchen hat Goethe an demselben Morgen geschrieben, an welchem er sich krank zu Bett legen musste, um nie wieder aufzustehen.*) Gleich nach seinem Verscheiden strömte eine Menge der sogenannten Freunde Goethes ins Zimmer, um wie es schien nur ein Andenken mitzunehmen. Als ich eintrat war alles für diesen Zweck beschäftigt, dem ich jedoch sogleich durch Wegräumen und Aufmerken ein Ziel setzte. Das fragliche Blättchen war den Blicken entgangen und ich nahm es an mich, um es später der Familie zuzustellen, wobei es mir aber überlassen wurde."

H^{948}: 955—958 g mit Überschrift und gleicher Datirung und Unterzeichnung wie H^{947} im Besitz von Dr. Carl Geibel in Leipzig (wohl identisch mit Katalog der Sammlung Wagener, versteigert von Lepke 28. Februar 1878 Nr. 728).

H^{949}: 955—958 g ohne Überschrift, unterzeichnet: Weimar März 1832 JWvGoethe in das Stammbuch von Bettina v. Arnims Sohn Siegmund eingetragen, dessen Besuche in Goethes Tagebuch vom 10. bis 15. März vermerkt sind (vgl. Goethe-Jahrbuch 15, 272).

---

*) Irrthum Schuchardts; Goethe legte sich am 16. März zu Bett.

Wunde bewachen damit umgeben, daß sie einem Wallen von Wurzeln glichen. Man ist in Frankreich darauf abgekommen, indem die Luft durch so viele Vertiefungen gleichsam abgekangen wird und das Metall hie und da sachte bricht.

Sehr wichtig ist auch die Methode, wodurch man das Modell, welches somit die Dicke des Metalles bestimmt, entstehen kann. Jetzt, wenn über das fertige Modell die Form gemacht und diese wieder abgenommen ist, wird die ganze Oberfläche beschabt, und zwar um so viel als die Metallhöhe künftighin betragen soll. In diesem Zustande gab unsere Statue einen sonderbaren Anblick; die Füße schien sehr lang und dünn und hatten außer aller Proportion.“

Von diesen und anderen wird Ihre Tiefurter Schadow dem Publikum hoffentlich nähere Nachricht geben, wenn das Werk selbst vor aller Augen steht. Man hofft, daß dieses Standbild an Ort und Stelle auf den 18. Juni 1819 wird zu schauen sein. Die zwei Reliefstafeln werden in dieselbige Aufstellung erscheinen. Die erste stellt vor den Helden, sich vom Sturze mit dem Pferd aufraffend und zu gleicher Zeit den Feind bekämpfend; der Genius des Vaterlandes schützt ihn mit der Aegide; die zweite zeigt den Helden zu Pferde, mehrmännige dimensionirte Gestalten in den Abgrund jagend. Auch hier mangelt es nicht an Beifall der guten Geister.

Folgende Inschriften sind genehmigt:

Dem Fürsten
Blücher
von Wahlstadt
Die Seinen.

In Herren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß:
So riß er uns
Von Feinden los.

Vorzüglichste Werke von Rauch.

Text von Wagner. Zwei Lieferungen. Berlin 1827.

Es war als eine schöne Belohnung ernstlich und unausgesetzt strebender Künstler anzusehen, daß zu der Zeit, da ihre Landsleute sich im Krieg durch große Thaten verherrlichten, auch sie im Falle waren durch meisterhafte Bildwerke den Dank zu beurkunden, welchen die Nation für so große Verdienste schuldig zu sein mit fröhlichem Enthusiasmus aussprach. Hier ist vor allem die Plastik gemeint, und wir erfreuen uns nunmehr der vorgemeldeten Abbildungen.

Kaum hatte sich Deutschland von dem beschwerlichsten Druck erholt, kaum war es zu dem Wiederbesitz mancher geraubten Kunstschätze gelangt, als man schon in Rostock und Breslau den Gedanken verfolgen konnte, den gefeierten Helden der Zeit im Bilde aufzustellen.

Vorgemeldetes Heft läßt uns nun vorerst erfahren, was in Berlin zu Ehren der Generale Bülow und Scharnhorst geschah. Die Gestalten beider hat der Künstler zwar in Uniformen und Kleidungen neuster

Zeit, durch geſchmackvolle Behandlung jedoch, und beſonders durch den Faltenwurf der Mäntel mit einem kunſtgemäßen Stil zu ſchmücken gewußt. Hiebei wollen wir bemerken, daß in den dieſen Statuen beigefügten Basreliefen im antiken Sinne ideelle allegoriſche Geſtalten dem neueren Leben angeeignet worden.

Denn wir haben ſogleich von dem Übergang in das Reelle, welches einer ausgebildeten Kunſt auch gut anſteht, und von einem großen Basrelief zu reden, welches am Piedeſtal der Blücheriſchen Statue, die nunmehr in Berlin aufgerichtet ſteht, befindlich, uns durch die beſondere Gunſt des Künſtlers nunmehr in einem wohlgerathenen Abguß vor Augen gebracht iſt.

Wir wollen nicht läugnen, daß in einer Darſtellung der Art, uns, die wir immer in ſolchem Falle das alterthümliche Coſtüm vor uns zu ſehen gewohnt ſind, im Anfange das völlig Moderne gewiſſermaßen auffallend geweſen. Da aber alles, die Gewänder zumal, mit Geſchmack und lobenswürdiger Beobachtung der Flächen behandelt iſt, wir überdem auch nunmehr länger als ein Halbjahr daran hin- und hergehen, ſo ſind wir gewiſſermaßen in die Denkweiſe des Volks eingeweiht, das ſich nun ebenfalls eine gute Zeit daran hin- und herbewegt und nicht ſowohl fragt, was die Figuren bedeuten, ſondern was und wer ſie ſeien, ſich erfreut, Porträte und National-Phyſiognomien darauf zu finden, ſich die Geſchichte vorerzählt oder erzählen läßt und das Symboliſche,

das dergleichen Kunstwerke immer behalten, doch zuletzt erklärlich und faßlich findet.

Der Beweis davon ergibt sich uns schon lange, so oft vor den uns gegönnten Abguß ein Beschauer das erstemal hintritt. Der Anblick erregt Erstaunen und Bewunderung, man glaubt etwas Verworrenes vor sich zu erblicken. Wissenslust, Neugierde folgt hierauf, man entwickelt sich selbst die Gruppen, aber man verlangt doch gar bald ein ausgesprochenes Wort, um den Sinn vollkommen zu fassen. Nun haben wir uns hiezu eine faßliche Formel gebildet, welche freilich in Gegenwart des Kunstwerkes mannichfache Anwendung erleidet, aber so wie wir sie niedergeschrieben nicht mitzutheilen ist.

Im Ganzen ist's nicht möglich den Augen ein anmuthigeres Räthsel darzubieten, welches an Ort und Stelle durch die Reihenfolge der Bilder sich befriedigend auflösen muß.

Heroiſche Statuen von Tieck.

Für das Geſellſchaftszimmer Ihro Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzeß von Preußen hat Herr Profeſſor Tieck funfzehn Statuen, etwa halbe Lebensgröße, ausgeführt, welche, gehörig aufgeſtellt, einer günſtigen Wirkung nicht ermangeln werden. Die Gegenſtände ſind aus der erſten und zweiten Epoche der griechiſchen Mythologie. Eine Kaſſandra haben wir hier vor Augen, an der man das Studium der Natur in dem Sinne der Antiken mit Vergnügen gewahr wird. Schen und Anmuth finden ſich in dieſem Bilde weislich vereinigt, ſo daß das Tragiſche der Situation ſich zwar noch immer durchahnen läßt, aber eine eher wohlgefällige als bängliche Empfindung erregt. Alle zuſammen im Complex, mit architektoniſcher Klugheit aufgeſtellt, können einer ſchönen und zugleich prächtigen Wirkung nicht verfehlen.

Elfenbeinarbeiten in Berlin.

Ein Künstler Namens G. Gerber ist uns durch Arbeiten in Elfenbein auf eine angenehme Weise bekannt worden.

Es ist der Natur gemäß, daß da, wo die Kunst lebhaft waltet, wo ihre ersten Fundamente tüchtig gelegt sind, sie nachher über alle Arten von Stoff sich verbreitet und, wenn sie sich bequem in dem nachgiebigen Thon auszudrücken erlangt hat, sodann auch den härtesten Edelstein nicht scheut, um denselben mit Gestalt noch ferner zu veredlen.

Die Elfenbeinarbeiten sind in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Porzellan- und Biscuitfiguren, auch durch andere Stoffe und auf andere Weise vertrieben worden, und doch ist die Masse, welche uns die Elefantenzähne darbieten, eine der angenehmsten für den Blick, der leichtesten für die Behandlung.

Wenn wir nun auch keine Götterbilder darin mehr aufzustellen haben, so möge es uns genug sein, wenn obgenannter Künstler uns wieder auf eine gefällige Weise daran erinnert; und da der Seelenfreund die

Gestalten verehrter, geliebter Personen gern in jedem Material erblickt, so hat es uns durchaus wünschenswerth geschienen, dasjenige, was wir zunächst in Erz, in Eisen, in Biscuit und sonst erhaben gebildet vor uns sehen, durch die kunstreiche Technik des obengenannten Mannes in Elfenbein und, wenn man will, übersetzt vor Augen zu haben.

Christus

nebst

zwölf alt- und neutestamentlichen Figuren

den Bildhauern vorgeschlagen.

Wenn wir den Mahlern abgerathen, sich vorerst mit biblischen Gegenständen zu beschäftigen, so wenden wir uns, um die hohe Ehrfurcht, die wir vor jenem Cyklus hegen, zu bethätigen, an die Bildhauer und denken hier die Angelegenheit im Großen zu behandeln.

Es ist uns schmerzlich zu vernehmen, wenn man einen Plastiker auffordert, Christus und seine Apostel in einzelnen Bildnissen aufzustellen; Raphael hat es mit Geist und Heiterkeit einmal mahlerisch behandelt, und nun sollte man es dabei bewenden lassen. Wo soll der Plastiker die Charaktere hernehmen, um sie genugsam zu sondern? Die Zeichen des Märtyrerthums sind der neuern Welt nicht anständig genügend, der Künstler will die Bestellung nicht abweisen, und da bleibt ihm denn zuletzt nichts übrig, als wackern wohlgebildeten Männern Ellen auf Ellen Tuch um den Leib zu drapiren, mehr als sie je in ihrem ganzen Leben möchten gebraucht haben.

In einer Art von Verzweiflung, die uns immer ergreift, wenn wir mißgeleitete oder mißbrauchte schöne Talente zu bedauern haben, bildete sich bei mir der Gedanke, dreizehn Figuren aufzustellen, in welchen der ganze biblische Cyklus begriffen werden könnte, welches wir denn mit gutem Wissen und Gewissen hiedurch mittheilen.

I. Adam.

in vollkommen menschlicher Kraft und Schönheit; ein Canon, nicht wie der Heldenmann, sondern wie der fruchtreiche weichstarke Vater der Menschen zu denken sein möchte; mit dem Fell bekleidet, das seine Nacktheit zu decken ihm von oben gegeben ward. Zu der Bildung seiner Gesichtszüge würden wir den größten Meister auffordern. Der Urvater sieht mit ernstem Blick, halb traurig lächelnd, auf einen derben tüchtigen Knaben, dem er die rechte Hand auf's Haupt legt, indem er mit der linken das Grabscheit, als von der Arbeit ausruhend, nachlässig sinken läßt.

Der erstgeborne Knabe, ein tüchtiger Junge, erwürgt mit wildem Kindesblick und kräftigen Fäusten ein Paar Drachen, die ihn bedrohen wollten, wozu der Vater, gleichsam über den Verlust des Paradieses getröstet, hinsieht. Wir stellen bloß das Bild dem Künstler vor die Augen, es ist für sich deutlich und rein, was man hinzudenken kann, ist gering.

$H^{3.2}$: 919—942 *g* auf einem Streifen Conceptpapier.

$H^{3.1a}$: 930—941 mit Überschrift und dem nachträglich wieder getrichenen Datum: d. 3. Febr. 1814 (Tagebücher 1814, 3. Februar: Tagereime) von August v. Goethes Hand; 943—951 von derselben Hand auf demselben Blatt. 952—959, datirt: d. 2. Jan. 1814, von derselben Hand ohne Absatz zwischen 954 und 955. 930—943 *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier, auf dem ein anderes Quartblatt, das 956—969 *g* trägt, aufgeklebt ist. 970—977 mit Überschrift, von August von Goethes Hand. 930—952, 971—994, 963—964 von Eckermanns Hand. 977—980, 981—984 (mit Datum: d. 1. Jan. 1814), 910—913 von August von Goethes Hand. 952—963, 965—966 (mit Überschrift) von Eckermanns Hand.

Erste Drucke. Musenalmanach für das Jahr 1831. Herausgegeben von A. Wendt, S 42: 741—753 überschrieben: Den vereinigten Staaten.

Riemer, Briefe von und an Goethe S 350: 910—913.

Zur Erinnerung an die Feier des 28. August 1849 (s. zu $H^{3.1}$): 955—956.

Q 1, 143—145 (Abtheilung: Religion und Kirche) und C^3 56, 107—110 (Abtheilung: Zahme Xenien) und 30 (Dreifaltigkeit in der Abtheilung Vermischte Gedichte): 750—761; *Q* 1, 133 (Zahme Xenien V) und C^3 56, 102 (Zahme Xenien): 762—773; C^3 47, 223—225 (Politica) und *Q* 1, 140 (Politica): 794—799; *Q* 1, 140 und C^3 56, 111 (Zahme Xenien): 794—797; C^3 47, 226 (Politica) und *Q* 1, 140: 794—809; C^3 47, 228 (Politica) und *Q* 1, 140: 910—913; C^3 47, 227—229 (Politica) und *Q* 1, 140: 914—941; *Q* 1, 76 (Epigrammatisch): 942—947; C^3 47, 229 f. und *Q* 1, 140: 942—919; C^3 47, 231 f. und *Q* 1, 141: 960—977; *Q* 1, 141 und C^3 56, 111 (Zahme Xenien): 979—997; C^3 47, 234 und *Q* 1, 141: 998—992; *Q* 1, 141 und C^3 56, 112: 993—999; C^3 47, 235 f. und *Q* 1, 141: 911—914; *Q* 1, 141: 915—942; C^3 47, 237 und *Q* 1, 141 f.: 943—914; C^3 47, 239 und *Q* 1, 142: 919—962; *Q* 1, 142 und C^3 56, 110 f.: 963—916; C^3 47, 239 f. und *Q* 1, 142: 917—960.

nach 20 kein Absatz *QC*^{3}*C* 20 lies Urtheilen. 21 statt Recht lies Recht 272—281 s. oben S 271 272 lies Bleibt 273 statt er gekommen lies angekommen 277 statt Wunder ist etwa zu lesen: Wir sind 278 lies heilig 279

II. Noah.

als Winzer, leicht gekleidet und geschürzt, aber doch schon gegen das Thierfell anmuthig contrastirend, einen reich behangenen Rebestock in der linken Hand, einen Becher, den er zutraulich hinreicht, in der rechten. Sein Gesicht edel-heiter, leicht von dem Geiste des Weins belebt. Er muß die zufriedene Sicherheit seiner selbst andeuten, ein behagliches Bewußtsein, daß, wenn er auch die Menschen von wirklichen Übeln nicht zu befreien vermöge, er ihnen doch ein Mittel, das gegen Sorge und Kummer, wenn auch nur augenblicklich, wirken solle, darzureichen das Glück habe.

III. Moses.

Diesen Herren kann ich mir freilich nicht anders als sitzend denken, und ich erwehre mich dessen um so weniger, als ich um der Abwechslung willen auch wohl einen Sitzenden und in dieser Lage Ruhenden möchte dargestellt sehen. Wahrscheinlich hat die überkräftige Statue des Michel Angelo am Grabe Julius des Zweiten sich meiner Einbildungskraft dergestalt bemächtigt, daß ich nicht von ihr loskommen kann; auch sei deßwegen das fernere Nachdenken und Erfinden dem Künstler und Kenner überlassen.

IV. David

darf nicht fehlen, ob er mir gleich auch als eine schwierige Aufgabe erscheint. Den Hirtensohn, Glücks-

ritter, Helden, Sänger, König und Frauenlieb in einer Perſon, oder eine vorzügliche Eigenſchaft derſelben hervorgehoben, darzuſtellen, möge dem genialen Künſtler glücken.

V. Jeſaias.

Fürſtenſohn, Patriot und Prophet, ausgezeichnet durch eine würdige warnende Geſtalt. Könnte man durch irgend eine Überlieferung dem Coſtüme jener Zeiten beikommen, ſo wäre das hier von großem Werthe.

VI. Daniel.

Dieſen getrau' ich mir ſchon näher zu bezeichnen. Ein heiteres, längliches, wohlgebildetes Geſicht, ſchicklich bekleidet, von langem lockigem Haar, ſchlanke zierliche Geſtalt, enthuſiaſtiſch in Blick und Bewegung. Da er in der Reihe zunächſt an Chriſtum zu ſtehen kommt, würd' ich ihn gegen dieſen gewendet vorſchlagen, gleichſam im Geiſte den Verkündeten vorausſchauend.

Wenn wir uns vorſtellen, in eine Baſilika eingetreten zu ſein und im Vorſchreiten links die beſchriebenen Geſtalten betrachtet zu haben, ſo gelangen wir nun in der Mitte vor

VII. Chriſtus ſelbſt,

welcher als hervortretend aus dem Grabe darzuſtellen iſt. Die herabſinkenden Grabestücher werden Gelegen-

heit geben, den göttlich auf's neue Belebten in verherrlichter Mannesnatur und ſchicklicher Nacktheit darzuſtellen, zur Verſöhnung, daß wir ihn ſehr unſchicklich gemartert, ſehr oft nackt am Kreuze und als Leichnam ſehen mußten. Es wird dieſes eine der ſchönſten Aufgaben für den Künſtler werden, welche unſres Wiſſens noch niemals glücklich gelöſ't worden iſt.

Gehen wir nun an der andern Seite hinunter und betrachten die ſechs folgenden neuteſtamentlichen Geſtalten, ſo finden wir

VIII. den Jünger Johannes.

Dieſem würden wir ein rundliches Geſicht, krauſe Haare und durchaus eine derbere Geſtalt als dem Daniel geben, um durch jenen das ſehnſüchtige Liebeſtreben nach dem Höchſten, hier die befriedigte Liebe in der herrlichſten Gegenwart auszudrücken. Bei ſolchen Contraſten läßt ſich auf eine zarte, kaum den Augen bemerkbare Weiſe die Idee darſtellen, von welcher wir eigentlich ergriffen ſind.

IX. Matthäus, der Evangeliſt.

Dieſen würden wir vorſtellen als einen ernſten ſtillen Mann von entſchieden ruhigem Charakter. Ein Genius, wie ihm ja immer zugetheilt wird, hier aber in Knabengeſtalt, würde ihm beigeſellt, der in flach erhobener Arbeit eine Platte ausmeißelt, auf deren ſichtbarem Theil man die Verehrung des auf der

Mutter Schoße ſitzenden Jeſuskindlein durch einen König, im Fernen durch einen Hirten mit Andeutungen von folgenden zu ſehen hätte. Der Evangeliſt, ein Täfelchen in der Linken, einen Griffel in der Rechten, blickt heiter aufmerkſam nach dem Vorbilde, als einer, der augenblicklich niederſchreiben will. Wir ſehen dieſe Geſtalt mit ihrer Umgebung auf mannichfaltige Weiſe freudig im Geiſte.

Wir betrachten überhaupt dieſen dem Sinne nach als das Gegenbild von Moſes und wünſchen, daß der Künſtler tiefen Geiſtes hier Geſetz und Evangelium in Contraſt bringe; jener hat die ſchon eingegrabenen ſtarren Gebote im Urſtein, dieſer iſt im Begriff, das lebendige Ereigniß leicht und ſchnell aufzufaſſen. Jenem möchte ich keinen Geſellen geben, denn er erhielt ſeine Tafeln unmittelbar aus der Hand Gottes; bei dieſem aber kann, wenn man allegoriſiren will, der Genius die Überlieferung vorſtellen, durch welche eine dergleichen Kunde erſt zu dem Evangeliſten mochte gekommen ſein.

X.

Dieſen Platz wollen wir dem Hauptmann von Capernaum gönnen; er iſt einer der erſten Gläubigen, der von dem hohen Wundermanne Hülfe fordert, nicht für ſich noch einen Blutsverwandten, ſondern für den treuſten willfährigſten Diener. Es liegt hierin etwas ſo Zartes, daß wir wünſchten, es möchte mit empfunden werden.

Da bei dem ganzen Vorschlag eigentlich Mannichfaltigkeit zugleich beabsichtigt ist, so haben wir hier einen römischen Hauptmann in seinem Costüme, der sich trefflich ausnehmen wird. Wir verlangen nicht gerade, daß man ihm ausdrücklich ansehe, was er bringt und will; es ist uns genug, wenn der Künstler einen kräftig verständigen und zugleich wohlwollenden Mann darstellt.

XI. Maria Magdalena.

Diese würde ich sitzend oder halb gelehnt dargestellt wünschen, aber weder mit einem Todtenkopf noch einem Buche beschäftigt; ein zu ihr gesellter Genius müßte ihr das Salbfläschchen vorweisen, womit sie die Füße des Herrn geehrt, und sie sähe es mit frommem wohlgefälligem Behagen an. Diesen Gedanken haben wir schon in einer allerliebsten Zeichnung ausgeführt gesehen, und wir glauben nicht, daß etwas Fromm-anmuthigeres zu denken sei.

XII. Paulus.

Der ernste gewaltige Lehrer! Er wird gewöhnlich mit dem Schwerte vorgestellt, welches wir aber wie alle Marterinstrumente ablehnen und ihn lieber in der beweglichen Stellung zu sehen wünschten Eines, der seinem Wort mit Mienen sowohl als Gebärde Nachdruck verleihen und Überzeugung erringen will. Er würde als Gegenstück von Jesaias, dem vor Ge-

fahr warnenden Lehrer, dem die traurigsten Zustände vorauserblickenden Seher nicht gerade gegenüberstehen, aber doch in Bezug zu denken sein.

XIII. Petrus.

Diesen wünscht' ich nun auf das geistreichste und wahrhafteste behandelt.

Wir sind oben in eine Basilika hereingetreten, haben zu beiden Seiten in den Intercolumnien die zwölf Figuren im Allgemeinen erblickt, in der Mitte, in dem würdigsten Raum, den Einzelnen, Unvergleichbaren. Wir fingen historisch auf unserer linken Hand an und betrachteten das Einzelne der Reihe nach.

In der Gestalt, Miene, Bewegung St. Peters aber wünscht' ich Folgendes ausgedruckt. In der Linken hängt ihm ein colossaler Schlüssel, in der Rechten trägt er den Gegenpart, eben wie einer, der im Begriff ist, auf- oder zuzuschließen. Diese Haltung, diese Miene recht wahrhaft auszudrücken, müßte einem echten Künstler die größte Freude machen. Ein ernster forschender Blick würde gerade auf den Eintretenden gerichtet sein, ob er denn auch sich hierher zu wagen berechtigt sei? und dadurch würde zugleich dem Scheidenden die Warnung gegeben, er möge sich in Acht nehmen, daß nicht hinter ihm die Thüre für immer zugeschlossen werde.

Wiederaufnahme.

Ehe wir aber wieder hinaustreten, drängen ſich uns noch folgende Betrachtungen auf. Hier haben wir das alte und neue Teſtament, jenes vorbildlich auf Chriſtum deutend, ſodann den Herrn ſelbſt in ſeine Herrlichkeit eingehend und das neue Teſtament ſich in jedem Sinne auf ihn beziehend. Wir ſehen die größte Mannichfaltigkeit der Geſtalten und doch immer, gewiſſermaßen paarweiſe, ſich auf einander beziehend, ohne Zwang und Anforderung: Adam auf Noah, Moſes auf Matthäus, Jeſaias auf Paulus, Daniel auf Johannes; David und Magdalena möchten ſich unmittelbar auf Chriſtum ſelbſt beziehen, jener ſtolz auf ſolch einen Nachkommen, dieſe durchdrungen von dem allerſchönſten Gefühle, einen würdigen Gegenſtand für ihr liebevolles Herz gefunden zu haben. Chriſtus ſteht allein im geiſtigſten Bezug zu ſeinem himmliſchen Vater. Den Gedanken, ihn darzuſtellen, wie die Grabestücher von ihm wegſinken, haben wir ſchon benutzt gefunden; aber es iſt die Frage nicht, neu zu ſein, ſondern das Gehörige zu finden oder, wenn es gefunden iſt, es anzuerkennen.

Es iſt offenbar, daß bei der Fruchtbarkeit der Bildhauer ſie nicht immer glücklich in der Wahl ihrer Gegenſtände ſind; hier werden ihnen viel Figuren geboten, deren jede einzeln werth iſt des Unternehmens; und ſollt' auch das Ganze, im Großen ausgeführt, nur der Einbildungskraft anheimgegeben werden, ſo

wäre doch in Modellen mäßiger Größe mancher Ausstellung eine anmuthige Mannichfaltigkeit zu geben. Der Verein, der dergleichen billigte, würde wahrscheinlich Beifall und Zufriedenheit erwerben.

Würden mehrere Bildhauer aufgerufen, sich nach ihrer Neigung und Fähigkeit in die einzelnen Figuren zu theilen, sie in gleichem Maßstab zu modelliren, so könnte man eine Ausstellung machen, die in einer großen bedeutenden Stadt gewiß nicht ohne Zulauf sein würde.

Münzen,

Medaillen, geschnittene Steine.

Zeß] Stern $H^{***}Q$ dieses ist demnach in den Text zu setzen
ens. ers schliessen sich, zwischen Anführungszeichen gesetzt,
unmittelbar an das Vorhergehende an H^{***}, durch einen
Stern getrennt (sonst zwischen zwei Gedichten immer Strich)
und ebenfalls zwischen Anführungsstrichen Q, demnach ist
ens—ens als ein Spruch zu drucken und ens. ers ist zwischen
Anführungsstriche zu setzen 120 die Bibel g über sie ihnen
H^{***} 121 all' $H^{***}Q$ so ist auch im Text zu lesen: 122
Gellerts] Gellerts $H^{*}H^{***}H^{***}$ dieses ist auch in den Text
zu setzen, da Gellerts eigenmächtige Änderung in $QC^{2}C$ ist
lies Text, 123 Gerichte aus gerichte H^{***} 123 Da aus Do
H^{***} Hängte über ging H^{***} 124 Nun aus Da H^{***} nach
125 und nach 126 kein Absatz $H^{***}QC^{2}C$ die Absätze sind
daher auch im Text zu beseitigen 126 [und man] [haben sie
H^{***} die Correctur mit Blei (von Erhermann oder Muncelus)
H^{***} haben sie ist demnach in den Text zu setzen 128
grob Q 129 Teufelsland $QC^{2}C$ 129 vom fremden $QC^{2}C$
über die nicht zu dem Gedicht gehörigen Verse 130. 131 s.
oben S 273 131 lies zu begnügen Absatz nach 132 (die Ziffer
muss eine Zeile hinaufgerückt werden) ist zu beseitigen

132—135 Ist ihnen wol im Ganzen gelungen
Da haben ſ' auch eben wenig errungen.
Denn hat viele, so verbrennt lagen,
Sie mußten [aus müſſen] thun, und müſſent errungen H^{***}
133 französisch $QC^{2}C$ 134 heurend H^{***} 135 lies Galen statt
Gelen 136 Vor — blitzehen über In tausend-oberfacher
H^{***} Gewehr aus Wehre H^{***} 137 Sieht unter Gilt H^{***}
138 tuhnlich über um zu H^{***} 139 und] ein undeutliches
Wort das eher nun zu lesen ist H^{***} 141 lies Gein statt
Gein 142 grimmig über gestr. unleserlichem Wort H^{***}
143 Die aus Und H^{***} 144. 145 Anführungszeichen fehlen
H^{***} 145 üb doppelt unterstrichen $H^{***}H^{***}H^{***}$ 146 wie
oft H^{***} 147 lies Könige statt Könige 147 lies alle nach

Hemsterhuis-Galizinische Gemmen-Sammlung.

Den Freunden meiner literarischen Thätigkeit ist der II. Abtheilung 5. Theil Aus meinem Leben bekannt genug; sie wissen, daß ich nach überstandenem traurigen Feldzug von 1792 eine frohere Rheinfahrt unternommen, um einen lange schuldigen Besuch bei Freunden zu Pempelfort, Duisburg und Münster abzustatten; wie ich denn auch nicht verfehlte ausführlich zu erzählen, daß ich mich, zu gewünschter Erheiterung, überall einer guten Aufnahme zu erfreuen hatte. Von dem Aufenthalte zu Münster berichtete ich umständlich, und machte besonders bemerklich, wie eine von Hemsterhuis hinterlassene Gemmensammlung den geistig ästhetischen Mittelpunct verlieh, um welchen sich Freunde, übrigens im Denken und Empfinden nicht ganz übereinstimmend, mehrere Tage gern vereinten.

Aus jenem Erzählten geht gleichfalls hervor, wie gedachte Sammlung bei'm Abschied mir liebevoll aufgedrungen worden, wie ich sie, durch Ordnung gesichert, mehrere Jahre treulich aufbewahrte und in dem Studium dieses bedeutenden Kunstfachs die Weimarischen

Freunde entschieden förderte; daraus entstand sodann der Aufsatz, welcher vor der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung des Januars 1807 als Programm seine Stelle nahm, worin die einzelnen Steine betrachtet, beschrieben und gewürdigt, nebst einigen beigefügten Abbildungen zu finden sind.

Da die Besitzerin diesen Schatz verkäuflich abzulassen und das Erlös'te zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden geneigt war, suchte ich eine Übereinkunft deßhalb mit Herzog Ernst von Gotha zu vermitteln. Dieser Kenner und Liebhaber alles Schönen und Merkwürdigen, reich genug seine edle Neigung ungehindert zu befriedigen, war auf's höchste versucht sich unsere Sammlung anzueignen; doch da ich zuletzt seine schwankenden Entschließungen zu Gunsten des Ankaufs entschieden glaubte, überraschte er mich mit einer Erklärung folgenden Inhalts:

„So lebhaft er auch den Besitz der vorliegenden, von ihm als köstlich anerkannten Gemmen wünsche, so hindere ihn doch daran, nicht etwa ein innerer Zweifel, sondern vielmehr ein äußerer Umstand; ihm sei keine Freude etwas für sich allein zu besitzen, er theile gern den Genuß mit andern, der ihm aber sehr oft verkümmert werde. Es gebe Menschen, die ihre tiefblickende Kennerschaft dadurch zu beweisen suchen, daß sie an der Echtheit irgend eines vorgelegten Kunstwerks zu zweifeln scheinen und solche verdächtig machen. Um sich nun dergleichen nicht wiederholt

auszusetzen, entsage er lieber dem wünschenswerthen Vergnügen."

Wir enthalten uns nicht bei dieser Gelegenheit noch Folgendes hinzuzusetzen: es ist wirklich ärgerlich mit Zweifeln das Vorzüglichste aufgenommen zu sehen, denn der Zweifelnde überhebt sich des Beweises, wohl aber verlangt er ihn von dem Bejahenden. Worauf beruht denn aber in solchen Fällen der Beweis anders als auf einem innern Gefühl, begünstigt durch ein geübtes Auge, das gewisse Kennzeichen gewahr zu werden vermag, auf geprüfter Wahrscheinlichkeit historischer Forderungen und auf gar manchem andern, wodurch wir, alles zusammen genommen, uns doch nur selbst, nicht aber einen andern überzeugen.

Nun aber findet die Zweifelsucht kein reicheres Feld sich zu ergehen als gerade bei geschnittenen Steinen; bald heißt es eine alte, bald eine moderne Copie, eine Wiederholung, eine Nachahmung; bald erregt der Stein Verdacht, bald eine Inschrift, die von besonderem Werth sein sollte, und so ist es gefährlicher sich auf Gemmen einzulassen, als auf antike Münzen, obgleich auch hier eine große Umsicht gefordert wird, wenn es zum Beispiel gewisse Paduanische Nachahmungen von den echten Originalen zu unterscheiden gilt.

Die Vorsteher der Königl. französischen Münzsammlung haben längst bemerkt, daß Privatkabinette, aus der Provinz nach Paris gebracht, gar vieles Falsche enthalten, weil die Besitzer in einem be-

schränkten Kreise das Auge nicht genugsam üben konnten und mehr nach Neigung und Vorurtheil bei ihrem Geschäft verfahren. Besehen wir aber zum Schluß die Sache genau, so gilt dieß von allen Sammlungen, und jeder Besitzer wird gern gestehen, daß er manches Lehrgeld gegeben, bis ihm die Augen aufgegangen.

Jedoch wir kehren in Hoffnung, dieses Abschweifen werde verziehen sein, zu unserm eigentlichen Vortrage wieder zurück.

Jener Schatz blieb noch einige Jahre in meinen Händen, bis er wieder an die fürstliche Freundin und zuletzt an den Grafen Christian Leopold von Stolberg gelangte, nach dessen Hinscheiden ich den Wunsch nicht unterdrücken konnte zu erfahren, wo nunmehr das theure, so genau geprüfte Pfand befindlich sei? wie ich mich denn auch hierüber an gedachtem Orte andringlich vernehmen ließ.

Diesen Wunsch einer Aufklärung werth zu achten hat man höchsten Orts gewürdigt und mir zu erkennen gegeben, daß gedachte Sammlung unzertrennt unter den Schätzen Ihro Majestät des Königs der Niederlande einen vorzüglichen Platz einnehme; welche nachrichtliche Beruhigung ich mit dem lebhaftesten Danke zu erkennen habe, und es für ein Glück achte gewiß zu sein, daß so vortreffliche Einzelnheiten von anerkanntem Werth mit Kenntniß, Glück und Aufwand zusammengebracht, nicht zerstreut, sondern auch

für die Zukunft beisammen gehalten werden. Vielleicht befinden sie sich noch in denselbigen Kästchen, in welche ich sie vor so vielen Jahren zusammengestellt. Da man bei einem langen Leben so vieles zersplittert und zerstört sieht, so ist es ein höchst angenehmes Gefühl zu erfahren, daß ein Gegenstand, der uns lieb und werth gewesen, sich auch einer ehrenvollen Dauer zu erfreuen habe.

Mögen diese Kunstedelsteine den höchsten einsichtigen Besitzern und allen echten Freunden schöner Kunst immerfort zur Freude und Belehrung gereichen; wozu vielleicht eine französische Übersetzung jenes Neujahrs-Programms der Allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung, mit beigefügten charakteristischen Umrissen, nicht wenig beitragen und ein angenehmes Geschenk für alle diejenigen sein würde, welche sich in diesen Regionen mit Ernst und Liebe zu ergehen geneigt sind, worauf hinzudeuten ich mir zur dankbaren Pflicht mache.

Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas; par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haye 1823.

Im fünften Bande der zweiten Abtheilung Aus meinem Leben, Seite 358, sprach ich den dringenden Wunsch aus, zu erfahren, wo sich die Hemsterhuis-Galizinische Gemmensammlung wohl befinden möchte. Er gelangte glücklicherweise dahin, woher mir der beste Aufschluß zu Theil werden konnte. Ihro des Königs der Niederlande Majestät ließen allergnädigst, durch des Herrn Landgrafen Ludwig Christian von Hessen Hochfürstliche Durchlaucht, mir vermelden, daß gedachte Sammlung in Allerhöchst Ihro Besitz, gut verwahrt und zu andern Schätzen hinzugefügt sei. Wie sehr ich dankbarlichst hiedurch beruhigt worden, versehlte ich nicht ebenfalls in Kunst und Alterthum, Heft I, Band IV, Seite 157 gebührend auszusprechen. Nach kurzer Zeit jedoch wird mir auf eben die Weise vorgenannte ausführliche Schrift, durch welche nunmehr eine vollkommene Übersicht der im Haag aufgestellten Kostbarkeiten dieses Fachs zu erlangen ist.

Wir überſetzen aus der Vorrede ſo viel als nöthig, um unſern Leſern, vorzüglich den Reiſenden, die Kenntniß eines ſo bedeutenden Gegenſtandes zu überliefern.

Die Sammlung verdankt ihren Urſprung dem Statthalter Wilhelm dem Vierten, der, in einer friedlichen Zeit lebend, die Künſte liebend ſich mit Sammeln beſchäftigte. Er kaufte unter andern die Alterthümer, Medaillen und geſchnittenen Steine des Grafen de Thoms, Schwiegerſohns des berühmten Boerhave. Prinz Wilhelm der Fünfte, ſein Sohn, folgte dieſem Beiſpiele und vermehrte den Schatz unter Beirath der Herren Vosmaer und Friedrich Hemſterhuis. Die Revolution trat ein und der Statthalter verließ das Land. Umſtände hinderten ihn die ganze Sammlung mitzunehmen; ein großer Theil fiel den Franzoſen in die Hände und ward nach Paris gebracht, wo er ſich noch befindet. Glücklicherweiſe war nicht alles verloren; der Fürſt hatte Mittel gefunden, den größten Theil der Gold-, Silber- und Kupfermünzen, ſo wie die Mehrzahl der hoch- und tiefgeſchnittenen Steine zu retten.

Von gleichem Verlangen wie ſeine glorreichen Vorfahren beſeelt, faßte der gegenwärtig regierende Monarch im Jahr 1816 den Gedanken, aus den Reſten der Oraniſchen Sammlung ein königliches Kabinett zum öffentlichen Gebrauch zu bilden, und befahl dieſer erſten Grundlage die bedeutende Reihenfolge griechiſcher

und römischer Münzen anzuschließen, welche vor dessen Thronbesteigung, bei Vereinzelung des berühmten Kabinetts des Herrn van Tamme, waren angeschafft worden. Herr de Jonge erhielt die Stelle eines Directors und den Auftrag das Ganze einzurichten.

Die königliche Sammlung vermehrte sich von Tag zu Tage; unter dem Angeschafften zeichnen sich aus:

1. Eine herrliche Sammlung tiefgeschnittener Steine, mit Sorgfalt vereinigt durch den vorzüglichen Franz Hemsterhuis, aus dessen Händen sie an den verstorbenen Prinzen Galizin, kaiserlich Russischen Gesandten bei Ihro Hochmögenden gelangte, und von seiner Tochter, Gemahlin des Prinzen Salm-Reifferscheid-Krautheim, an den König verkauft ward; sie ist merkwürdiger durch das Verdienst als durch die Menge der Steine, aus denen sie besteht. Man findet darin Arbeiten des ersten Rangs: einen Dioskorides, Aulus, Gnajus, Hyllus, Nicomachus, Hellen und mehrere andere Meisterstücke berühmter Künstler des Alterthums.

2. Eine kleine Sammlung hoch- und tiefgeschnittener Steine, welche Herr Hultmann, sonst Gouverneur des nördlichen Brabants, zurückließ; sie ward an den König verkauft durch Frau von Griethuysen. Diese Sammlung, wenn schon viel geringer als die vorhergehende, enthält doch einige sehr schätzbare Stücke.

3. Eine zahl- und werthreiche Sammlung neuerer Münzen, die meisten inländisch, Belagerungs- und

andere currente Münzen, verkauft durch verwittwete Frau von Schuylenburch von Bommenede, im Haag.

4. Das herrliche Kabinett geschnittener Steine, so alter als neuer, des verstorbenen Herrn Theodor de Smeth, Präsidenten der Schöffen der Stadt Amsterdam. (Es ist derselbe, an welchen Franz Hemsterhuis den bedeutenden Brief schrieb, Über einen alten geschnittenen Stein, vorstellend eine Meernymphe an einem Meerpferd herschwimmend, von herrlicher Kunst.) Baron de Smeth von Deurne verkaufte solches an Ihro Majestät.

5. Eine Sammlung griechischer, römischer, kufischer und arabischer Münzen, auch einige geschnittene Steine, welche Major Humbert von den afrikanischen Küsten mitbrachte, als Früchte seiner Reise über den Boden des alten Carthago und seines fünf und zwanzigjährigen Aufenthalts zu Tunis. Darunter finden sich mehrere afrikanische seltene Münzen mit einigen unbekannten.

6. Eine schöne Thalerfolge, abgelassen durch Herrn Stiels, ehemaligen Pfarrer zu Mastricht.

7. Die reiche Sammlung geschnittener Steine aus dem Nachlaß des Herrn Baron van Hoorn von Vlooswyck, dessen Erben abgekauft.

8. Sammlung von Medaillen, Jettons und neuern Münzen, welche ehemals dem reichen Kabinett des Herrn Dibbetz zu Leyden angehörte, und welche die Erben

des Herrn Bylevelt, eines der Präsidenten des hohen Gerichtshofes zu Haag, Ihro Majestät überliefern.

Außer jenen großen Ankäufen wurden auf Befehl Ihro Majestät mit diesem Kabinett noch vereinigt die Gold- und Silbermedaillen aus dem Nachlaß Ihro verwitweten königlichen Hoheiten der Prinzeß von Oranien und der Herzogin von Braunschweig, Mutter und Schwester des Königs. Von Zeit zu Zeit wurden auch einzeln, besonders durch Vertausch des Doppelten, einige schöne geschnittene Steine hinzugefügt und eine große Anzahl Medaillen und Münzen aller Art.

Vorstehende Nachricht gibt uns zu manchen Betrachtungen Anlaß, wovon wir einiges hier anschließen.

Zuvörderst begegnet uns das herzerhebende Gefühl, wie ein ernstlich gefaßter Entschluß nach dem größten Glückswechsel durch den Erfolg glücklich begünstigt und ein Zweck erreicht werde, höher als man sich ihn hätte vorstellen können. Hier bewahrheitet sich abermals, daß wenn man nur, nach irgend einer Niederlage, gleich wieder einen entschiedenen Posten faßt, einen Punct ergreift, von dem aus man wirkt, zu dem man alles wieder zurückführt, alsdann das Unternehmen schon geborgen sei und man sich einen glücklichen Erfolg versprechen dürfe.

Eine fernere Betrachtung dringt sich hier auf: wie wohl ein Fürst handelt, wenn er das was Einzelne, mit leidenschaftlicher Mühe, mit Glück, bei Ge-

Aus dem Nachlaß.

Invectiven. S 157—202.

Nicolai auf Werthers Grabe. S 159.

*H*ᵃ (c. I, 366): Eigenhändige Gedichthandschrift aus den ersten Weimarer Jahren, facsimilirt in der 21. Schrift der Goethe-Gesellschaft, Weimar 1906; Überschrift: Epochen bei junger Werthers.

*H*ᵃᵃ: Abschrift der Frau von Stein, ohne Überschrift (Archiv für Litteraturgeschichte 6, 99; vgl. oben S 113), mit *H*ᵃ übereinstimmend.

*H*ᵃᵃᵃ: Abschrift Herders (vgl. oben S 115), ohne Überschrift.

*H*ᵃᵃᵃᵃ: Abschrift des Fräuleins von Göchhausen (vgl. oben S 79), ohne Überschrift.

*H*ᵃᵃᵃᵃᵃ: Abschrift von derselben Hand (vgl. oben S 115), ohne Überschrift. Die Abschriften der Göchhausen und Herders sind gleichlautend.

Eine eigenhändige Niederschrift schickte Goethe an Boie 1775 zum Abdruck des Gedichtes im Göttinger Musenalmanach. Dieser lies es nicht drucken, sondern sandte das Original, nachdem er eine Abschrift hatte nehmen lassen, an Goethe zurück (Weinhold, Heinr. Christian Boie S 186).

Ausser diesen authentischen Handschriften, die von Goethe selbst herrühren oder von ihm nahe stehenden Personen bald nach der Entstehung des Gedichtes niedergeschrieben sind, müssen noch zahlreiche in Einzelheiten des Textes von einander abweichende Abschriften verbreitet gewesen sein: eine solche aus dem Nachlass des Berliner Arztes Dr. Heim druckte Boas in den Nachträgen zu Goethes sämmtlichen Werken (Leipzig 1841) 1, 13; eine Abschrift von Goethes Leibarzt Dr. Vogel veröffentlichte A. Kühn in: Findlinge betreffend die Weimarische Literatur-Epoche (Weimar o. J.) S 14; v. d. Hagen gab im Neuen Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde 8 (Berlin 1848), 335 die Verse nach einer von Zelter herrührenden Mittheilung bekannt, Reichlin-Meldegg

legenheit, gesammelt, zusammenhält und dem unsterblichen Körper seiner Besitzungen einverleibt. Zum einzelnen Sammeln gehört Liebe, Kenntniß und gewisser Muth den Augenblick zu ergreifen, da denn ohne großes Vermögen, mit verständig mäßigem Aufwand, eine bedeutende Vereinigung manches Schönen und Guten sich erreichen läßt.

Meist sind solche Sammlungen den Erben zur Last; gewöhnlich legen sie zu großen Werth darauf, weil sie den Enthusiasmus des ersten Besitzers, der nöthig war so viel treffliche Einzelnheiten zusammen zu schaffen und zusammen zu halten, mit in Anschlag bringen, dergestalt, daß oft, von einer Seite durch Mangel an entschiedenen Liebhabern, von der andern durch überspannte Forderungen, dergleichen Schätze unbekannt und unbenutzt liegen, vielleicht auch als zerfallender Körper vereinzelt werden. Trifft sich's nun aber, daß hohe Häupter dergleichen Sammlungen gebührend Ehre geben und sie andern schon vorhandenen anzufügen geneigt sind, so wäre zu wünschen, daß von einer Seite die Besitzer ihre Forderungen nicht zu hoch trieben, von der andern bleibt es erfreulich zu sehen, wenn große, mit Gütern gesegnete Fürsten zwar haushälterisch zu Werke gehen, aber zugleich auch bedenken, daß sie oft in den Fall kommen, großmüthig zu sein, ohne dadurch zu gewinnen; und doch wird beides zugleich der Fall sein, wenn es unschätzbare Dinge gilt, wofür wohl alles das angesehen

werden darf, was ein glücklich ausgebildetes Talent hervorbrachte und hervorbringt.

Und so hätten wir denn zuletzt noch zu bemerken, welcher großen Wirkung ein solcher Besitz in rechten Händen fähig ist.

Warum sollte man läugnen, daß dem einzelnen Staatsbürger ein höherer Kunstbesitz oft unbequem sei. Weder Zeit noch Zustand erlauben ihm treffliche Werke, die einflußreich werden könnten, die, es sei nun auf Productivität oder auf Kenntniß, auf That oder Geschichtseinsicht kräftig wirken sollten, dem Künstler so wie dem Liebhaber öfter vorzulegen und dadurch eine höhere, feurigsinnte, fruchtbare Bildung zu bezwecken. Sind aber dergleichen Schätze einer öffentlichen Anstalt einverleibt, sind Männer dabei angestellt, deren Liebe und Leidenschaft es ist, ihre schöne Pflicht zu erfüllen, die ganz durchdrungen sind von dem Guten, was man stiften, was man fortpflanzen wollte, so wird wohl nichts zu wünschen übrigbleiben.

Sehen wir doch schon im gegenwärtigen Falle, daß der wackre Vorgesetzte genannter Sammlung sich selbst öffentlich verpflichtet, die höchsten Zwecke in allem Umfang zu erreichen, wie das Motto seiner sorgfältigen Arbeit auf das deutlichste bezeichnet: „Die Werke der Kunst gehören nicht Einzelnen, sie gehören der gebildeten Menschheit an.“ Heeren, Ideen 3. Theil, 1. Abthl.

Verzeichniß der geschnittenen Steine in dem Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin. 1827.

Unter vorstehendem Titel ist eine im Auszug abgefaßte deutsche Übersetzung der von Winckelmann französisch herausgegebenen „Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch. Florence 1760.“ erschienen, nach welcher gegenwärtig noch die ganze Sammlung der Originale geordnet ist, und ihr zufolge auch die Sammlung der davon genommenen Abdrücke, welche von Karl Gottlieb Reinhardt gefertigt worden und in zierlichen Kasten, auf das schicklichste angeordnet, zu nicht geringer Erbauung vor uns stehen. Es sind deren bei vierthalbtausend, und schon ist der Künstler im Falle, sehr viel mehr den Liebhabern mitzutheilen. Die Königlichen älteren Sammlungen werden gleichfalls hinzugefügt, nicht weniger was von Marchand und Pichler herrührt. Die bedeutende Sammlung des Prinzen Heinrich von Preußen, mitgetheilt durch Bildhauer Wichmann, desgleichen was sich im Besitz des Dr. Parthey, Banco-

directer Tödter, Geheimerath Mechlenburg befindet und befand, und gar manches andere wird angeschaffen, um die Sammlung auf eine angemeine Weise zu bereichern. Auch verfertigt der Künstler Pasten von allen diesen, nicht weniger Pasten von medaillirten Profil-Porträten, indem solche vorher durch die Maschine in's Kleine gebracht worden. Bei der großen Forderung, welche die Künste aller Art gegenwärtig in Berlin erfahren, und bei dem reichen Zufluß von Kunstwerken steht zu erwarten, daß die Sammlung des Herrn Reinhardt in kurzem dem Liebhaber den reichsten Schatz zur Auswahl darbieten werde.

Der große Werth geschnittener Steine überhaupt ist so allgemein anerkannt, daß hievon etwas zu sagen als überflüssig angesehen werden möchte. Nicht allein von dem kunstliebenden, fühlenden, hohen Alterthum wurden sie geschätzt, gebraucht, gesammelt, sondern auch zu einer Zeit, wo es nur auf Pracht und Prunk angesehen war, als Juwel betrachtet, und so wurden sie ganz zuletzt ohne Rücksicht auf die eingegrabene Darstellung zur Verzierung des heiligen Schreins, womit hochverehrte Reliquien umgeben sind, in Gesellschaft anderer Edelsteine verwendet, wie denn in einem solchen die Gebeine der heiligen drei Könige zu Köln verwahrt werden, ohngeachtet so mancher Glückswechsels.

Von der größten Mannichfaltigkeit ist ferner der Nutzen, den der Kunstfreund und Alterthumsforscher

daraus zu ziehen vermag. Hiervon werde nur ein Punct hervorgehoben: Die Gemmen erhalten uns das Andenken verlorener wichtiger Kunstwerke. Der höhere gründliche Sinn des Alten verlangte nicht immer ein anderes, neues, nie gesehenes Gebilde. War der Charakter bestimmt, auf's Höchste gebracht, so hielt man an dem Gegebenen fest, und wenn man auch, das Gelungene wiederholend, aus- und abwich, so strebte man doch immer, theils zu der Natur, theils zu den Hauptgedanken wieder zurückzuführen.

Wenn man denn nun auch die Behandlung der besondern Darstellungsarten dem Fach, dem Material anzueignen verstand, so benutzte man das Gegebene als Copien und Nachahmung der Statuen, selbst im Alterthum, auf Münzen und geschnittenen Steinen. Deswegen denn auch beide einen wichtigen Theil des Studiums der Alten ausmachen und höchst behülflich sind, wenn von Darstellung ganz verlorener Kunstwerke oder von Restauration mehr oder weniger zertrümmerter die Rede ist. Mit aufmerksamer Tastbarkeit ist zu betrachten, was besonders in den letzten Zeiten auf diesem Wege geleistet ist; man fühlt sich aufgefordert, daran selbst mitzuwirken, durch Beifall erfreut, unterstützt von den Mitbewerb, da in allen solchen Bemühungen es mehr um das Versuchen als um das Gelingen, mehr um das Suchen als um das Finden zu thun ist.

Auf die Werke des Sammlers, Philipp Baron von Stosch, aufmerksam zu machen, ist wohl hier der

Ort. Der Anblick des Gemeinschaftlichen wird hier wie in vielen anderen Fällen theils befriedigen, theils zu weiteren Forschen veranlassen. Wir sagen hier lediglich nur so viel: Es war zu seiner Zeit ein höchst merkwürdiger Mann. Als Sohn eines Geistlichen studirt er Theologie, geht seelsorgig in die Welt, mit Kenntnissen begabt, sowie persönlich von Natur ausgestattet; er ist überall wohl aufgenommen und weiß seine Vortheile zu benutzen. Nun erscheint er als Reisender, Kunstfreund, Sammler, Weltmann, Diplomat und Adeptus, der sich unterwegs nicht zum Besten constituirt hatte und sich überall etwas Bedeutendes und Schätzenswerthes anzueignen wußte. So gelangt er zu Betrachtung aller Art, besonders auch zu gehäufter Sammlung geschnittener Steine.

Es wäre anmuthig, näher und ausführlicher zu schildern, wie er in den Besitz einer geschichtlichen Kunstreminiscenz glücklicherweise eingetreten. Es sagt sich ein solches Verhältniß allerthümlicher Gegenstände; noch ist die Würdigung derselben unvollkommen, aber es entwickelt sich die geistreiche Anwendung sinnlicher Schriftzüge auf bildende Kunst; noch vertraut man dem Buchstaben mehr als dem lebendig gefassten Zeugniß. Der Name des Künstlers auf dem geschnittenen Steine steigert seinen Werth. Alles schon kennt die reife mehrheit entwickelnde, hilfreich folgreiche Methode, wie sie durch Mengs und Winckelmann zu Heil und Segen auftritt.

Von den neueren Erwerbungen der Gemmensammlung, die uns hier besonders beschäftigt, bemerken wir, daß nach dem Tode des Barons ein Teil, Philipp Mayer-Stosch, mit vielen anderen auch das Kabinett erbte; es wird eingepackt und versendet, ist durch Unaufmerksamkeit des Spediteurs eine Zeit lang verloren, wird endlich in Livorno wiedergefunden und kommt in Besitz Friedrichs des Großen, Königs von Preußen.

Es gab früheren Besitz der Sammlung, aber die Versuche, gedruckt und mit Bemerkungen herauszugeben, mißlingen. Einzelne Steine kommen im Abdruck in verschiedene Zeitschriften, in Deutschland in die Litteratur, in Rom in die Zeitschr. und suchen sich auch wohl einzeln hie und da bei Händlern und in Kabinetten. Der Wunsch, sie im Ganzen zu besitzen und zu übersehen, war ein vorzüglicher bei uns und anderen Kunstfreunden; es ist gegenwärtig auf das angenehmste erfüllt und dieser angebotene Schatz mit allgemeiner Teilnahme zu begrüßen. Wir eilen zur Bekanntmachung des Nächsten und Nötigen.

Voigts Münzkabinett.

Das von des Herzoglichen Staatsministers von Voigt Exzellenz hinterlassene bedeutende Münzkabinett, welches bisher im Privatbesitz der Familie geblieben, ist gegenwärtig durch unseres Herrn Großherzogs Königliche Hoheit gnädige Fürsorge zu den übrigen Schätzen der Bibliothek und zu den darangeschlossenen sonstigen Merkwürdigkeiten hinzugefügt worden. Es hat gedachten von Voigts Sammlung außer dem eigentlichen alterthümlichen Gehalt für uns noch die besondere Bedeutung, daß sie ein Denkmal des in den thüringischen Staaten so viele Jahre wirksamen Mannes bleibt, indem derselbe bei musterhaftester Pflichterfüllung eine frühere gründliche Neigung für altertümliche Schriftsteller lebendig zu erhalten wußte, und ganz eigentlich genommen, die ihm daher gewonnene Bildung und Freude in Sammlung, Betrachtung jener echten alten monetarischen Denkmäler zu vollenden und gleichsam abzuschließen das größte Vergnügen fand.

Sein entschieden praktischer Sinn ließ ihn jedoch gar bald entdecken, wie sehr bei dem Studium des

Alterthums die unmittelbare Anschauung dorther geretteter bildlicher Denkmale vortheilhaft sein müsse.

Eine Sammlung der Art ist jedoch einem Privatmann nur in Absicht auf Medaillen und Münzen möglich, wodurch er sich von Physiognomie, Gestalt und Sitten längst verloschener Individuen als gegenwärtig überzeugen könne. Hiernach brachte er mit Aufmerksamkeit und Methode die Hauptfolgen zusammen, vermehrte sie mit Liebe und Anhänglichkeit, so daß für uns, wenn wir sie betrachten, eine so gründliche als neigungsvolle Behandlung dieses Fachs, womit er uns so oft persönlich erfreut, wieder in Erinnerung tritt und auch in der Zukunft einen jeden aus diesen Tafeln geistig ansprechen wird.

Man ist schon längst überzeugt, daß Landesherren für öffentliche Anstalten keine größern Vortheile gewinnen können, als wenn sie Sammlungen, welche von Individuen mit einsichtiger Vorliebe und verständiger Neigung in vielen Jahren zusammengebracht worden, festhalten, den verplitternden Auctionen entziehen und so einen wissenschaftlich vereinten Körper beisammen erhalten. Unsere Bibliothek hat auf diese Weise seit vielen Jahren her, wenn man so sagen darf, Körper an Körper sich reicher gesehen, und wenn der Name Logau, Schurzfleisch anderer Orten nur ein literarisches Andenken im Allgemeinen erzeugt, so können wir im Besitz ihrer Bibliotheken uns von dem Gange ihrer ernsten Studien, von dem Umfang ihrer gründ-

lichen Liebhabereien, durch die mannichfaltigsten mit Chiffren und Handschriften bezeichneten Exemplare eine unvermittelte Überzeugung geben.

Wenn es nun jedem gebildeten Deutschen interessant sein muß, zu erfahren, daß die seit so vielen Jahrzehnten durch einen bewundernswürdigen Fürsten geförderte Cultur auch nach seinem Abscheiden noch fernerhin auf mancherlei Weise unterhalten und zeitgemäß weitergeführt wird, so möchte wohl eine hierüber von Zeit zu Zeit gegebene treue, wenn schon kurze Relation nicht unwillkommen sein.

In einzelnen Abtheilungen besteht das von Voigtische Kabinett: a) aus griechischen Münzen, b) römischen Consular- und Familien-Münzen, c) griechischen und römischen Goldmünzen, d) römischen Kaisermünzen; unter diesen Rubriken sämmtlich katalogirt.

Eine dazu gehörige Bücherſammlung ist zugleich mit übergegangen und wird in denselben Räumen zu weiterer Vermehrung, Untersuchung und Belehrung aufgestellt.

in: Das deutsche Volksbüchlein von Johann Faust und Christoph Wagner (Stuttgart 1846) S. 205 nach einer Abschrift in der Handschriftensammlung seines Heidelberger Collegen Prof. Paulus. Eine Abschrift wird ferner erwähnt von F. Sintenis in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, Leipzig 1873, II. Abtheilung S 439.

Erste Drucke. A^1: Einblattdruck klein 4° (Schwabacher Schrift, Titel Fraktur), überschrieben: Herr Nicolai auf Werther's Grabe., unterzeichnet: J. W. G ....., nach Loepers Angabe (Hempel 2. Aufl. X, 308) 1820 von Henrik Steffens veranstaltet, während Hirzel (Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek 1894 S 121) ohne Angabe eines Herausgebers diesen Druck nach A^2 ansetzt. F. Meyer (Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek. Leipzig 1908 S 219) stimmt in der Zeitangabe mit Hirzel, führt aber gleichfalls Steffens als Veranstalter des Druckes an.

A^2: Einblattdruck in 8° (Antiqua-Schrift), überschrieben: Als Nicolai die Freuden des jungen Werthers geschrieben hatte., unterzeichnet: Goethe., 1837 von Lachmann veranstaltet. Die Exemplare haben in der Regel in der 10. Zeile eine handschriftliche Correctur von Lachmann: erathmend aus erathmet (vgl. Hirzel und Meyer a. a. O.).

Zwei Einblattdrucke aus dem Jahre 1775 (der erste von Goethe, der zweite von einem indiscreten Freunde veranstaltet), sowie einer aus dem Jahre 1777, die Ebeling in seiner Geschichte der komischen Litteratur in Deutschland (Leipzig 1865, 1. Bd. 1. Hälfte S 336 f.) und dann in A. Stöhrs Litterarischer Korrespondenz (Leipzig 10. März 1877, 1 S 6) auf Grund einer „authentischen Privatmittheilung" beschreibt — seine Angaben hat sowohl Loeper a. a. O. als Goedeke (Grundriss 2. Aufl. 4, 632) übernommen — haben sich als nicht existirend erwiesen (vgl. O. Dencke, Nicolai auf Werthers Grabe. Der Göttinger Beiträge zur Goethe-Bibliographie Erster, 1896), während ein vierter Druck, den Ebeling in das achte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts setzt, mit A^2 identisch ist.

Für die Textgestaltung sind blos die oben mit Siglen aufgeführten Handschriften resp. Abschriften von Bedeutung. A^1A^2 kommen, da sie keine Angaben über die Provenienz der

Münzkunde der deutschen Mittelzeit.

(Auf Anfrage.)

Über die zwar nicht seltenen, doch immer geschätzten problematischen Goldmünzen, unter dem Namen Regenbogenschüsselchen bekannt, wüßte ich nichts zu entscheiden, wohl aber folgende Meinung zu eröffnen.

Sie stammen von einem Volke, welches zwar in Absicht auf Kunst barbarisch zu nennen ist, das sich aber einer wohlersonnenen Technik bei einem rohen Münzwesen bediente. Wenn nämlich die früheren Griechen Gold- und Silberkügelchen zu stempeln, dabei aber das Abspringen vom Ambos zu verhindern gedachten, so gaben sie der stählernen Unterlage die Form eines Kronenbohrers, worauf das Kügelchen gelegt, der Stempel aufgesetzt und so das Obergebilde abgedruckt ward; der Eindruck des untern viereckten zackigen Hülfsmittels verwandelte sich nach und nach in ein begränzendes, mancherlei Bildwerk enthaltendes Viereck, dessen Ursprung sich nicht mehr ahnen läßt.

Das unbekannte Volk jedoch, von welchem hier die Rede ist, vertiefte die Unterlage in Schüsselform und

grub zugleich eine gewisse Gestalt hinein; der obere Stempel war convex und gleichfalls ein Gebild hineingegraben. Wurde nun das Kügelchen in die Stempelschale gelegt und der obere Stempel drauf geschlagen, so hatte man die schüsselförmige Münze, welche noch öfters in Deutschland aus der Erde gegraben wird; die darauf erscheinenden Gestalten aber geben zu folgenden Betrachtungen Anlaß.

Die erhabenen Seiten der drei mir vorliegenden Exemplare zeigen barbarische Nachahmungen bekannter, auf griechischen Münzen vorkommender Gegenstände, einmal einen Löwenrachen, zweimal einen Taschenkrebs. Gebilde der Unfähigkeit, wie sie auch häufig auf silbernen dacischen Münzen gesehen werden, wo die Goldphilippen offenbar kindisch pfuscherhaft nachgeahmt sind.

Die hohle Seite zeigt jedesmal sechs kleine halbkugelförmige Erhöhungen; hiedurch scheint mir die Zahl des Werthes ausgesprochen.

Das Merkwürdigste aber ist auf allen dreien eine sichelförmige Umgebung, die auf dem einen Exemplar unzweifelhaft ein Hufeisen vorstellt, und also da, wo die Gestalt nicht so entschieden ist, auch als ein solches gedeutet werden muß. Diese Vorstellung scheint mir Original: fände sie sich auch auf andern Münzen, so käme man vielleicht auf eine nähere Spur; jedoch möchte das Bild immer auf ein berittenes kriegerisches Volk hindeuten.

Über den Ursprung der Hufeisen ist man ungewiß; das älteste, das man zu kennen glaubt, soll dem Pferde des Königs Childerich gehört haben, und also um das Jahr 481 zu setzen sein. Aus andern Nachrichten und Combinationen scheint hervorzugehen, daß der Gebrauch der Hufeisen in Schwung gekommen zu der Zeit als Franken und Teutsche noch für Eine Völkerschaft gehalten wurden, die Herrschaft hinüber und herüber schwankte, und die kaiserlich-königlichen Gebieter bald dießseits bald jenseits des Rheins größere Macht aufzubieten wußten. Wollte man sorgfältig die Orte verzeichnen, wo dergleichen Münzen gefunden worden, so gäbe sich vielleicht ein Aufschluß. Sie scheinen niemals tief in der Erde gelegen zu haben, weil der Volksglaube sie da finden läßt, wo ein Fuß des Regenbogens auf dem Acker aufstand, von welcher Sage sie denn auch ihre Benennung gewonnen haben.

Toscanische Münze.

Ferdinand der Zweite, Großherzog von Toscana, regierte von 1620—1668. Eine Münze mit seinem Bilde findet man in den Famiglie celebri d'Italia, in den letzten Heften, den Medici di Firenze gewidmet, No. 65 der Abbildungen; die Tafeln haben keine Nummern. Hier kommt das Profil, der Gesichtsbildung und den lang herabhängenden Haaren nach, welche sonst kein Großherzog trug, mit einem fürtrefflich gearbeiteten Kopfe von Bronze, in meinem Besitz, überein.

Jene Münze hat auf der Rückseite einen Rosenzweig mit aufgeblühten Blumen, Knospen, Blättern und Dornen mit der Umschrift: Gratia obvia, altio quaesita. Man bezieht dieses Symbol auf seinen sehr sanften, ruhigen, aber nicht anzutastenden Character.

Kunstgewerbe.

Vorbilder für Fabricanten und Handwerker, auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen, herausgegeben von der technischen Deputation der Gewerbe. Berlin, 1821. Drei Abtheilungen. (Nicht im Handel.)

Wenn die Künste aus einem einfachen Naturzustande, oder aus einer barbarischen Verderbniß nach und nach sich erheben, so bemerkt man, daß sie stufenweise einen gewissen Einklang zu erhalten bemüht sind; deßwegen denn auch die Producte solcher Übergangszeiten im Ganzen betrachtet, obgleich unvollkommen, uns doch eine gewisse Zustimmung abgewinnen.

Ganz unerläßlich aber ist die Einheit auf dem Gipfel der Kunst; denn wenn der Baumeister zu dem Gefühl gelangt, daß seine Werke sich in edlen, einfachen, faßlichen Formen bewähren sollen, so wird er sich nach Bildhauern umsehen, die gleichmäßig arbeiten. An solchen Verein wird der Mahler sich anschließen, und durch sie wird Steinhauer, Erzgießer, Schnitzwerker, Tischer, Töpfer, Schlösser und wer nicht alles geleitet, ein Gebäude fördern helfen, das zuletzt Sticker

und Wirker als behagliche Wohnung zu vollenden geſellig bemüht ſind.

Es gibt Zeiten wo eine ſolche Epoche aus ſich ſelbſt erblüht, allein nicht immer iſt es räthlich die Endwirkung dem Zufall zu überlaſſen, beſonders in Tagen wo die Zerſtreuung groß iſt, die Wünſche mannichfach, der Geſchmack vielſeitig. Von oben herein alſo, wo das anerkannte Gute verſammelt werden kann, geſchieht der Antrieb am ſicherſten; und in dieſem Sinne iſt obgenanntes Werk unternommen und zur Bewunderung vorwärts geführt, auf Befehl und Anordnung des Königl. Preußiſchen Staatsminiſters Herrn Grafen von Bülow Excellenz.

Im Vorbericht des Herrn Beuth iſt ausgeſprochen, daß der Techniker, inſofern er ſeiner Arbeit die höchſte Vollendung gibt, alles Lob verdiene; daß aber ein Werk erſt vollkommen befriedige, wenn das Ausgearbeitete, auch in ſeinen erſten Anlagen, ſeinen Grundformen wohl gedacht und dem wahren Kunſtſinn gemäß erfunden werde.

Damit alſo der Handwerker, der nicht, wie der Künſtler, einer weitumfaſſenden Bildung zu genießen das Glück hat, doch ſein hohes Ziel zu erreichen ermuthigt und gefördert ſei, ward vorliegendes Werk unternommen, den Kunſtſchulen der ganzen preußiſchen Monarchie als Muſter vor Augen zu bleiben. Es wird diejenigen, die es von Jugend auf anſichtig ſind, gründlich belehren, ſo daß ſie unter den unzählbaren

Resten der alten Kunst das Vorzüglichste auffinden, wählen, nachbilden lernen, sodann aber in gleichem Sinne, worauf alles ankommt, selbst hervorzubringen sich angeregt fühlen.

Ein Werk wie dieses wäre nun durch mercantilische Speculation schwer zu fördern; es gehört dazu königliche Munificenz, einsichtige, kräftige, anhaltende, ministerielle Leitung; sodann mußten gelehrte Kenner, eifrige Kunstfreunde, geist- und geschmackreiche Künstler, fertige Techniker, alle zusammen wirken, wenn ein solches Unternehmen begonnen werden und zur Vollendung desselben gegründete Hoffnung erscheinen sollte.

Genannt haben sich als Zeichner zugleich und Kupferstecher Mauch, Moses und Funke; als Kupferstecher Sellier, Wachsmann, Lesnier, Ferdinand Berger jun., und bei einem Blatte Anderloni als leitender Meister. Als Kupferdrucker nennt sich Pretre. Wenn nun der vorzüglichen Reinlichkeit und Zierlichkeit, welche Zeichner und Kupferstecher an diesem Werk bewiesen, rühmlich zu gedenken ist, so verdient endlich auch die große Sauberkeit des Abdrucks billige Anerkennung, zumal da mehrere Blätter mit zwei Platten gedruckt sind. Ungemein sauber, nach der in England erfundenen Weise, in Holz geschnitten erscheint ferner auf dem Haupttitelblatt der preußische gekrönte Adler, Reichsapfel und Scepter haltend. Ein Gleiches ist von den großen Buchstaben der sämmtlichen

Aufſchriften zu ſagen, welche mit Sinn und Geſchmack älteren deutſchen Schriftzügen nachgebildet worden. Mit Vergnügen finden wir ſodann bemerkt, daß Herr Geheime Oberbaurath Schinkel auch in das Unternehmen mit Geiſt und Hand eingreift.

Und ſo liegen denn vor uns in groß Folio-Format mehrere Platten des Ganzen, das in drei Abtheilungen beſtehen wird. Von der erſten, welche architektoniſche und andere Verzierungen enthalten ſoll, bewundern wir acht Blätter; von der zweiten, Geräthe, Gefäße und kleinere Monumente vorſtellend, fünf; von der dritten, Verzierungen von Zeugen und für die Wirkerei insbeſondere vier Blätter, oder vielmehr ſechs, weil zwei einmal ſchwarz und einmal colorirt vorhanden.

Der Text klein Folio-Format, gleichfalls höchſt elegant gedruckt, enthält kurz und klar nöthige Anleitung, Andeutung, Hinweiſen auf elementare, theoretiſche Grundſätze, welche, einmal gefaßt, zu ferneren Fortſchritten ſicheren Weg bahnen.

Uns aber bleibt nichts zu wünſchen übrig, als von Zeit zu Zeit vom Wachſen und Gedeihen eines ſo wichtigen und einflußreichen Werkes Zeuge zu werden.

Vorlagen enthalten, erst in zweiter Linie dafür in Betracht. Alle anderen oben angegebenen Handschriften scheiden, da ihre Abweichungen wohl nicht dem Dichter sondern sicherlich den Copisten zur Last fallen, gänzlich aus. Als einzige authentische Fassung kann nur die in H^2H^{444} vorliegende angesehen werden; daneben muss es noch eine andere ($H^{444}H^{102a}H^{444}$) gegeben haben, die, ausser einer Abweichung in 3, mit jener fast wörtlich übereinstimmte, nur die Verse 9. 10 nicht enthielt. Denn da Herder aus Goethischen Originalen abschrieb, und sehr exact abschrieb, ist kaum anzunehmen, dass er die beiden Verse übersehen habe. Wir geben daher im Folgenden erst die Varianten zu dem auf E^2 beruhenden Druck der Weimarischen Ausgabe (2 Fehler des Abdrucks in 1 und 12 sind zu verbessern) und dann den Text von H^2H^{444} als denjenigen, der an Stelle des gedruckten stehen müsste.

1 statt Mann lies Menſch die Gedankenstriche fehlen H^2—$H^{444}E^2$ und sind im Text durch Kommata zu ersetzen 2 Verſtarb] Starb einſt H^2—$H^{444}E^1$ 3 dann auch] denn auch H^2H^{444} ſodann $H^{102a}H^{444}H^{444}$ auch ſo E^1 4 ſchöner] ſtarker E^1 5 Stuhlgang] Stänkrig E^1 6 Wie ihn] Wie's denn H^2—H^{444} 7 Der] Er E^1 ſich — das] nothdürftig ſich aufs' H^2—H^{444} gemächlich ſich auf's E^1 8 legt — reinlich] legte da ſein H^2—H^{444} 9. 10 fehlt $H^{102a}H^{444}H^{444}$ 9 Schaut mit Behagen] Beſchaute freundlich H^2H^{444} Beſchauet freundlich E^1 10 Geht] Ging H^2H^{444} wohl erathmend] wohl erathmet H^2H^{444} wohler athmend E^1 wohl erathmend corr.(Lachmann) aus wohl erathmet E^2 11 ſprach aus ſpricht H^2 ſprach H^{444}—H^{444} 12 gute lies arme Menſch] Mann E^1 er dauert mich fehlt, dafür wie hat er ſich verdorben! H^2—$H^{444}E^1$ 14 geſchiſſen ausgeschrieben H^2H^{444}

Das Gedicht ist in folgender Fassung zu drucken:

Freuden des jungen Werthers.

Ein junger Menſch, ich weiß nicht wie,
Starb einſt an der Hypochondrie
Und ward denn auch begraben.
Da kam ein ſchöner Geiſt herbei,
Der hatte ſeinen Stuhlgang frei,
Wie's denn ſo Leute haben.

Vorbilder für Fabricanten und Handwerker, auf Befehl des Miniſters für Handel, Gewerbe und Bauweſen. Berlin, 1821. 1823.

Von dieſem ſo koſtbaren als ſchätzenswerthen Unternehmen haben wir bereits gebührende Anzeige gethan. Es wird herausgegeben von der techniſchen Deputation und iſt nicht im Handel. Es beſteht in drei Abtheilungen; die erſte enthält architektoniſche und andere Verzierungen; die zweite Geräthe, Gefäße und kleinere Monumente; die dritte Verzierungen für Teppiche und Muſter für Wirkerei im Allgemeinen.

Von jedem dieſer dreie ſind abermals merkwürdige Blätter in der zweiten Lieferung enthalten, die wir durch beſondere Gunſt das Glück haben vor uns zu ſehen; und wollten wir bedauern, daß gerade bei nicht zu verzögerndem Abſchluß des letzten Bogens uns keine Zeit übrig bleibt, das Einzelne nach Würden zu ſchätzen, ſo erheitern wir uns mit dem Gedanken, daß wir bei der gegenwärtigen Lieferung den Beifall und die Bewunderung wiederholen müßten, die uns von der vorigen abgenöthigt wurden: ja dieß nicht allein, wir müſſen bekennen, daß ein höchſt ſorgfältig begonnenes

Werk mit größter Sorgfalt fortgeführt worden, ſo daß man ſich wirklich enthalten muß, die zweite Sendung nicht höher als die erſte zu ſchätzen.

Möge von Ausſtellung zu Ausſtellung, von deren glücklichen Vorzügen uns Berliner Freunde jederzeit unterhalten, die Wirkſamkeit eines ſo bedeutenden Unternehmens immer deutlicher werden. Wie denn durch das Anſchauen ſolcher Muſter der gute Geſchmack ſich bis in die letzten Zweige der techniſchen Thätigkeit nothwendig ergießen, und der hohe Beförderer, die Leitenden und Ausführenden mit gar ſchönen Kunſt- und Sittenfrüchten ſich belohnt ſehen müſſen.

Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbschule,

von Director Klöden. Berlin 1828.

Schon mehrere Jahre bewundern und benutzen wir die durch Herrn Beuth herausgegebenen Musterblätter, welche mit so viel Einsicht als Aufwand zum Vortheil der preußischen Gewerbschulen verbreitet worden; nun erfahren wir, daß abermals 37 Kupfertafeln für Zimmerleute, 9 Vorlegeblätter für angehende Mechaniker, beide Werke mit Text, ausgegeben werden. Gedachtes Programm belehrt uns von der umfassenden Sorgfalt, womit jener Staat sich gegen die unaufhaltsam fortstrebende Technik unsrer Nachbarn in's Gleichgewicht zu stellen trachtet, und wir haben die Wirksamkeit eines solchen Unterrichtes auch an einigen der Unsern erfahren, welche man dort gastlich aufzunehmen die Geneigtheit hatte.

In der Kürze, wie wir uns zu fassen genöthigt sind, dürfen wir sodann aussprechen, daß von jenen Anstalten um desto mehr zu hoffen ist, als sie auch auf Kunst gegründet sind; denn nur dadurch kann das Handwerk immer an Bedeutung wachsen. Indem

es alles und jedes hervorzubringen in Stand gesetzt, zu dem Nützlichen durchaus befähigt wird, verherrlicht es sich selbst, wenn es nach und nach auch das Schöne zu erfassen, solches auszudrücken und darzustellen sich kräftig beweist.

In Berlin ist nunmehr eine so große Masse guten Geschmacks, daß der falsche Noth haben wird, sich irgend hervorzuthun; und eben jene Gewerbsanstalt, auf höhere Kunstanstalten gegründet, selbst höhere Kunstanstalt, ist durchaus in dem Falle, den reineren Sinn durch vollendete technische Darstellung zu begünstigen.

Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten.

Wenn typographisch allgemach die Bücher sich steigern, darf wohl auch der Buchbinder ehrenvoll als Künstler hervortreten. Und wie auf der Kupferplatte sich der Drucker nennt, wenn er aus der Masse der Handwerker sich auszuzeichnen den Muth hat, so finden wir neuerlich den Buchbinder, sich entweder bescheiden inwendig auf kleiner Etikette, oder zuversichtlicher außen am unteren Rande des Rückens mit goldenen Buchstaben anmeldend. Daher zeigt sich denn an dem Saum des Prachtbandes unsers Faust der Name Simier, relieur du Roi, in Goldschrift gar zierlich aufgedruckt.

Von obgenanntem, sorgfältig und geschmackvoll arbeitenden Landsmanne haben wir mehreres zur Hand, was mit englischen und französischen Einbänden gar wohl wetteifern könnte, und wir finden den inwendig beigefügten Namen um so schicklicher, als der Arbeiter dadurch sich selbst das Zeugniß gibt, er habe nicht allein schon längst Gutes geleistet, sondern auch künftig dürfe man seiner Firma das beste Zutrauen gönnen.

Über Glas-, Emaille- und Porzellanmahlerei.

Die Glasmahlerei so wie die auf Emaille und Porzellan sind innig verwandt. Es wird hierzu ein Grund gefordert, der schmelzbar ist, sowie Farben dergestalt zubereitet, daß sie sich mit jenem Grunde bei einem gewissen Hitzegrad verbinden und, ohne auszufließen, sich damit vereinigen. Diese Farben sind sämmtlich Metall-Oxyde, die in einem höheren Grad von Hitze ihre metallische Natur wieder annehmen würden.

Die Emaille-Mahlerei besteht darin, daß man eine Platte eines schwer schmelzenden Metalls, als Gold und Kupfer, mit einem glasartigen, eigentlich porzellanartigen Grunde überzieht, worauf man denn jene Farben aufträgt.

Eine Porzellantafel thut daher dieselbigen Dienste, wenn man solche ohne Biegung und Ungleichheiten hervorbringen kann, worin man zu Sèvres große Geschicklichkeit besitzt, indem man daselbst Porzellantafeln verfertigt, worauf lebensgroße Brustbilder gemahlt werden können. Und so ist zwischen Emaille- und

Porzellanmahlerei kein wesentlicher Unterschied, beides sind auf den Grund durch Schmelzung befestigte Farben.

Die Emaille-Mahlerei ist nach und nach abgekommen, weil sehr große Praktik dazu gehört und man auch die Bildnisse großer Herren auf Dosen, welche sonst immer Emaille waren, gegenwärtig mit der leichteren und gefahrloseren Miniatur ersetzt.

Da nun aber die Porzellan-Mahlerei höchst begünstigt und von den Künstlern in's Zarteste getrieben worden, wovon gegenwärtige Tafel ein Zeugniß gibt, so folgt daraus, daß man auch Gemählde von mancherlei Größe auf weißen Porzellangrund aufträgt.

Gegenwärtiges Bild ist denn auch auf eine solche Porzellantafel gemahlt, wie einige weiße Stellen des Hermelinpelzes anzeigen, wovon sich der hiesige Porzellan-Mahler Schmidt gleichfalls überzeugt hat.

Ganz außer Zweifel wird diese Meinung durch die Rückseite gesetzt, wo die Inschrift auf dem etwas rauhen biscuitartigen Grund gleichfalls eingebrannt ist.

Wie dünn aber diese Platte sein müsse und daß kein undurchsichtiger Körper dazwischen liegen könne, erkennt man, wenn man das Bild gegen die Sonne hält, da denn die nicht übermahlten Stellen völlig durchscheinend und der Schatten eines dahinter gehaltenen Körpers deutlich zu erkennen ist.

Die Inschrift selber betreffend, so möchte diese wohl sehr irre führen, der angegebene Fürst ist es

gewiß nicht. Um jedoch mit Sicherheit zu urtheilen, müßte man das Original ſehen. Nach der Copie zu urtheilen möchte das Bild in die niederländiſche van Eyckiſche Schule und alſo in's funfzehnte Jahrhundert gehören. Daß es ein katholiſcher Fürſt ſei, zeigt der Roſenkranz, vielleicht ein Herzog von Burgund. Man müßte unter den Bildniſſen jener Zeit, die uns in Kupfer geſtochen übrig geblieben, ſich umſehen; vielleicht fände ſich irgend eine Ähnlichkeit.

Dr. Jacob Roux

über

die Farben in technischem Sinne.

1. Heft 1824, 2. Heft 1828.

Die Zahnischen colorirten Nachbildungen der Pompejischen Wandgemählde setzen uns, außer den glücklichen Gedanken, auch noch durch eine wohlerhaltene Färbung in Erstaunen. Erwägen wir nun, daß jener Farbenschmuck sich durch so manche Jahrhunderte, durch die ungünstigsten Umstände klar und augenfällig erhalten, und finden dagegen Bilder der neuern Zeit, ja der neusten, geschwärzt, entfärbt, rissig und sich ablösend; treffen wir ferner auch bei Restaurationen dieser Mängel auf gar mancherlei Fehler der ersten Anlage: dann haben wir allerdings den Künstler zu loben, welcher, hierüber forschend und nachdenkend, einen Theil seiner edlen Zeit anwendet.

Wir empfehlen obgenannte Hefte den Künstlern um desto mehr, als man in der neuern Zeit völlig zu vergessen scheint, daß die Kunst auf dem Handwerk ruht, und daß man sich aller technischen Erfordernisse erst zu versichern habe, ehe man ein eben so würdiges als dauerndes Kunstwerk hervorzubringen Anstalt macht.

Die Bemühungen des ſorgfältigen Verfaſſers noch höher zu ſchätzen ſehen wir uns dadurch veranlaßt, daß Palmaroli, der ſich durch ſeine Reſtauration in Dresden ſo viel Verdienſte erworben, in Rom leider mit Tode abgegangen iſt; da denn Übung und Nachdenken ſowohl über ältere Bilder, wie ſolche allenfalls wieder herzuſtellen, als über die Art, den neu zu verfertigenden dauernde Kraft und Haltung zu geben, im Allgemeinen beſtens zu empfehlen ſteht.

Der ſetzt' nothdürftig ſich auf's Grab,
Und legte da ſein Häuflein ab,
Beſchaute freundlich ſeinen Dreck,
Ging wohl erathmet wieder weg,
Und ſprach zu ſich bedächtiglich:
„Der gute Menſch, wie hat er ſich verdorben!
Hätt' er geſchiffen ſo wie ich,
Er wäre nicht geſtorben!“

„Die Leiden des jungen Werther“ an Nicolai. S 160.

H^{sss1}: *g* auf einem Octavblatt Conceptpapier zu den Papieren von Dichtung und Wahrheit 13. Buch gehörig, ohne Überschrift, mit dem daselbst vorhergehenden Satz.

Erster Druck. Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Von Goethe. Dritter Theil. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung 1814, S 354, im 13. Buch. (Weim. Ausg. 28, 231 und 371.)

6 nach Ihr H^{sss1}

3—8 sind Nachbildung von Versen der poetischen Vorrede zum Sachsenspiegel von Eike von Repgow (vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 6, 128; 8, 112 f.).

Der vierte Theil meiner Schriften
Berlin 1779 bei Himburg. S 161.

H^{sss2}: *g* mit obiger Überschrift auf einem kleinen Quartblatt unter den Briefen an Frau von Stein (Jahrgang 1779).

H^{sss3}: Von Riemers Hand, Concept in einer Abschrift des Anfangs vom 16. Buch Dichtung und Wahrheit, ohne Überschrift.

H^{sss3a}: Von Johns Hand, *g* corrigirt, in der Reinschrift des vierten Theiles Dichtung und Wahrheit, ohne Überschrift.

Erste Drucke. Goethes Briefe an Frau von Stein, herausgegeben von Schöll, 1. Band (1848) S 229; 2. Ausgabe 1, 176; 3. Ausgabe 1, 167. — *C*^{1}*C* 48, 16 (Weim. Ausg. 29, 16 und 202).

1 lies Langverdorrte 4 die Klammern fehlen H^{sss3} und sind daher zu beseitigen

Reinigen und Restauriren schadhafter Gemählde.

Der von Herrn Professor Hartmann verfaßte Aufsatz, das Reinigen und Restauriren schadhafter Gemählde der Königlichen Bilder-Galerie betreffend, ist, im Ganzen betrachtet, sehr befriedigend; er deutet eines erfahrenen Künstlers schöne Einsichten in dieses Geschäft, dessen Sorgfalt im Verfahren und dadurch die Achtung an, welche er den Meistern und Meisterstücken älterer Schulen erweist, von denen die Dresdner Galerie einen so großen, ja unvergleichlichen Schatz besitzt, dessen Erhaltung nicht allein ganz Deutschland, sondern alle Kunstliebenden in der Welt auf's höchste interessirt.

Ebenso finden wir unserer Überzeugung gemäß gesprochen, es sei besser einige Unreinigkeiten sitzen zu lassen als den Gemählden mit ätzenden Mitteln zu nahe zu kommen.

Einer der vortrefflichsten Künstler im Restaurationsfach, Anders, ein Böhme, Schüler von Mengs, hatte den Grundsatz die leichten Stellen der Gemählde, wenn sie nicht ganz und gar, durch Überzug alter Ölfirnisse,

dunkel geworden, durch lauwarmes Waſſer bloß zu reinigen, auch allenfalls durch Auftragen und ſorgfältiges Wiederabnehmen des gewöhnlichen Maſtix-Firniſſes dieſen Zweck zu erreichen. Den Vorſatz aber, gute alte Gemählde gleichſam als neu erſcheinen zu laſſen, wollte er nicht billigen, weil durch angreifendes Waſchen und vermeintliches Reinigen der lichten Partien, die ſogenannte Patina weggehe und zugleich mit ihr die zarten, leiſen, über das Ganze verbreiteten Laſuren, durch welche der alte Meiſter ſein Werk geendigt und alle Theile in Harmonie gebracht.

War ein Gemählde völlig ungenießbar und in den Schatten ganz ſchwarz geworden, ſo bemühte er ſich vornehmlich dieſen wieder zu ihrer urſprünglichen Klarheit zu verhelfen, wohl wiſſend, daß nur die gänzlich verdüſterten, undeutlich gewordenen Stellen für den kundigen Beſchauer unangenehm und ſtörend ſind.

Überhaupt war Anders der Meinung, man ſolle das Putzen und Reſtauriren nur als einen Nothbehelf anſehen und erſt alsdann wagen, wenn die Gemählde völlig ungenießbar geworden.

Eine ſehr günſtige Meinung von Herrn Hartmanns beſcheidenem und ſorgfältigen Verfahren wird auch dadurch erweckt, daß in ſeinem Aufſatze jenes gefährlichen Übertragens der Bilder von Holz auf Leinwand nicht erwähnt, viel weniger empfohlen oder vorgeſchlagen wird.

Was derſelbe von dem unſtatthaften Gebrauch des Klebewachſes bemerkt, und dagegen zum Lobe des zweckmäßigen Stucco des Palmaroli ſagt, verdient unbedingten Beifall, denn obgleich treffliche Reſtaurationskünſtler ſich zum Ausfüllen der Lücken eines Kitts von Kreide und Ölfirniß bedienten, ſo iſt jener Stucco doch leicht begreiflicherweiſe vorzuziehen, zumal wenn die ſchadhaften Stellen nicht mit Öl, ſondern mit den ſogenannten enkauſtiſchen Farben ausgebeſſert werden, welche letztere ihrer Natur nach weniger als Ölfarben ändern können, folglich bei'm Reſtauriren vorzuziehen ſind.

Im dritten Abſchnitt erklärt ſich der Verfaſſer gegen das Überſtreichen der Gemählde mit Öl. Eine Anſicht welche vollkommen richtig iſt und von allen Kunſtverſtändigen gebilligt wird. So iſt auch ſeine Empfehlung des Firniſſens der Gemählde mit Maſtix in Terpentinöl aufgelöſt (aqua di ragia der Italiäner) vollkommen gegründet. Erfahrung hat den Nutzen dieſer Art von Firniß hinreichend bewährt. Die beſten Künſtler bedienen ſich deſſelben und glauben, daß er zu Erhaltung alter und neuer Mahlereien das vorzüglichſte Mittel ſei. Der berühmte Philipp Hackert iſt ſogar in einer Druckſchrift als Vertheidiger deſſelben aufgetreten. Leider daß uns das Exemplar abhanden gekommen und nicht wieder zu erlangen geweſen.

Da nun Inſpector Riedel gerade in dieſem Augenblick das Zeitliche geſegnet; ſo iſt es wohl keine Im-

pietät, des Franziskus Xaverius de Burtin und deſſen Traité des Connaissances nécessaires aux amateurs de Tableaux zu gedenken. Dieſer Mann, ſo wunderlich er auch übrigens ſein mag, iſt im Reſtaurationsfache claſſiſch, beſonders was die niederländiſche Schule betrifft und wird dem denkenden Reſtaurator nie von der Seite kommen. Derſelbe hat ſchon vor 27 Jahren laut und öffentlich, ſowohl in Perſon als im Druck gegen das von Riedeln beobachtete Verfahren geeifert und dasjenige angerühmt, zu welchem Herr Profeſſor Hartmann ſich bekennt. Es kann wohl keinen unparteiiſchern Zeugen geben als ihn. Wer ſich nun im gegenwärtigen Falle für Herrn Hartmann erklärt, thut es mit Freuden, weil eine längſt anerkannte Wahrheit auch endlich da triumphiren ſoll, wo ſie im höchſten Grade nützlich wirken kann. Unterzeichnete bekennen ſich zu ſolcher Geſinnung, indem ſie dankbar für das geſchenkte Zutrauen, zu aller ferneren Theilnahme ſich mit Vergnügen erbötig erklären.

Weimar d. 9. April
1816.

Baukunst.

Architecture antique de la Sicile
par Hittorf et Zanth.

Von diesem Werke sind 31 Tafeln in unsern Händen; sie enthalten die Tempel von Segeste und Selinunt, geographische und topographische Karten, die genauesten architektonischen Risse und charakteristische Nachbildungen der wundersamen Basreliefe und Ornamente, zugleich mit ihrer Färbung, und erheben uns zu ganz eigenen neuen Begriffen über alte Baukunst. Früheren Reisenden bleibe das Verdienst die Aufmerksamkeit erregt zu haben, wenn diese letzteren, begabt mit mehr historisch-kritischen und artistischen Hülfsmitteln, endlich das Eigentliche leisten, was zur wahren Erkenntniß und gründlichen Bildung zuletzt erfordert wird.

Mit Verlangen erwarten wir die Nachbildungen der Tempel zu Girgent, besonders aber hinlängliche Kenntniß von den letzten Ausgrabungen, wovon uns einige Blätter in Osterwalds Sicilien schon vorläufige Kenntniß gegeben, und ein einzelner Theil, in einem landschaftlichen Gemählde dargestellt, die angenehmsten Eindrücke verleiht, die wir in Folgendem näher aussprechen.

(Vgl. Abtheilung I. S. 387.)

Architecture moderne de la Sicile,
par J. Hittorf et Zanth. A Paris.

Wie uns vor Jahren die modernen Gebäude Roms durch Fontaine und Percier, die Florentinischen durch Grandjean und Famin, die Genuesischen durch Gauthier belehrend dargestellt worden, so haben sich, um gleichen Zweck zu erreichen, ausgebildete Männer, Hittorf und Zanth, nach Sicilien begeben und liefern uns die dortigen, besonders von Zeitgenossen Michel Angelo's errichteten öffentlichen und Privatgebäude, so wie auch dergleichen aus früheren christlich-kirchlichen Zeiten.

Von diesem Werke liegen uns 49 Tafeln vor Augen, und wir können solches, sowohl in Gefolg obgenannter Vorgänger als auch um der eignen Verdienste willen, Künstlern und Kunstfreunden auf das nachdrücklichste empfehlen. Ein reicher Inhalt, so charakteristisch als geistreich dargestellt, auf das sicherste und zarteste behandelt. Es sind nur Linearzeichnungen, aber durch zarte und starke Striche ist Licht- und Schattenseite hinreichend ausgedrückt; daher befriedigen sie mit vollkommener Haltung.

Bei gewissen baulichen Gegenständen fanden die Künstler perspectivische Zeichnung nöthig, und diese machen den angenehmsten Eindruck; etwas Eigenthümlich-Charakteristisches der sicilianischen Baukunst tritt hier hervor; wir wagen es nicht näher zu bezeichnen und bemerken nur Einzelnes.

Bei'm Eintritt in die diesmal gelieferten Messinischen Paläste sieht man sich in einem Hofe von hohen Wohnungen umkränzt; wir empfinden sogleich Respect und Wohlgefallen; der Baumeister scheint dem Hausherrn einen anständigen Lebensgenuß zugesichert zu haben; man ist in einer grandiosen, aber nicht allzuernsten Umgebung. Das Gleiche gilt von den Klöstern und andern öffentlichen Gebäuden; man ist von allem Düstern, Drückenden durchaus befreit, und diese Gebäude sind ihrem Zweck völlig angemessen.

Noch eine zweite allgemeine Bemerkung stehe hier. Nicht leicht hat irgendwo eine edle Bildhauerkunst der Einbildungskraft so viel Antheil an ihren Werken gestattet als wie in Sicilien, deßwegen sie auch schwer zu beurtheilen sind.

Statuen von Menschen, Halbmenschen, Thieren und Ungeheuern, Basreliefs mythologischer und allegorischer Art, Verzierungen architektonischer Glieder, alles überschwänglich angebracht, besonders bei Brunnen, die bei ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit auch den größten Schmuck zu verdienen schienen. Wer an Einfalt und ernsthafte Würde gewöhnt ist, der wird sich

in diesen mannichfaltigen Reichthum kaum zu finden wissen; wir aber konnten ihm an Ort und Stelle nicht ungünstig sein, und so erfreut es uns, mit ganz außerordentlicher Treuigkeit hier diese sonderbaren Werke dargestellt zu sehen und die architektonische Zierlichkeit ihrer Profile sowohl als die üppige Fülle ihrer Verzierungen zu bewundern. Denn so lange die Einbildungskraft von der Kunst gebändigt wird, gibt sie durchaus zu erfreulichen Gebilden Anlaß; dahingegen wenn Kunst sich nach und nach verliert, der regelnde Sinn entweicht und das Handwerk mit der Imagination allein klebt, da nehmen sie unaufhaltsam den Weg, welchen, wie schon in Palermo der Fall ist, zum Vollagonischen Unsinn nicht Schritt vor Schritt, sondern mit Sprüngen hinführt.

In $H^{\text{Hess}}H^{\text{Hess}_a}C^1C$ in folgender überarbeiteter Fassung:

Holde Zeugen süß verträumter Jahre
Falbe Blumen, abgeweihte Haare,
Schleier, leicht geknickt, verblichne Bänder,
Abgeklungener Liebe Trauerpfänder,
Schon gewidmet meines Herdes Flammen,
Rafft der freche Sofias zusammen,
Eben als wenn Dichterwerk und Ehre
Ihm durch Erbschaft zugefallen wäre;
Und mir Lebenden soll sein Betragen
Wohl am Thee- und Kaffetisch behagen?
Weg das Porzellan, das Zuckerbrot!
Für die Himburgs bin ich todt.

6 Sofias *g* über Socias H^{Hess_a} richtig: Socius 9 Lebendem C^1C

Christoph Kaufmann von Winterthur im Gefolge Lavaters. S 162.

H^{Hess}: *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier mit Überschrift.

Erster Druck. Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel. Herausgegeben von K. A. Varnhagen v. Ense. Leipzig 1836, I, 42 in einem Briefe von David Veit an Rahel aus Jena 10. Nov. 1794 in folgender Fassung (wiederholt: Riemer, Mittheilungen 2, 536; Weimarer Sonntagsblatt 1857 S 224):

Ich hab als Gottes Spürhund frei
Mein Schelmenleben stets getrieben;
Die Gottesspur ist nun vorbei,
Und nur der Hund ist übrig blieben.

1 hat er aus hab ich H^{Hess}

Auf Lavaters „Lied eines Christen an Christus" geschrieben. S 162.

H^{Hess}: *g* ohne Überschrift auf dem Titelblatt von Lavaters „Lied eines Christen an Christus", in dem von 324 Zeilen 58 mit „Du bist!" anfangen.

Hier zuerst gedruckt.

Ausgrabungen.

Da der Mensch nicht immer schaffen und hervorbringen kann, welches freilich für ihn das Wünschenswertheste bleibt, so unterhält und erfreut ihn doch, wenn er das Verlorene auffindet, das Zerstörte wieder herstellt, das Zerstreute sammelt, ordnet und belebt. Deßwegen haben wir alle mit einander so große Lust am Ausgraben verschütteter Denkmale der Vorzeit und nehmen an solchen Bemühungen den lebhaftesten Antheil. Das Neueste dieser Art, wovon uns Kenntniß zugekommen, theilen wir mit und hoffen das Geschäft der Unternehmer und die Liebhaberei des Publicums gleichzeitig zu befördern.

Wiesbaden. Der Königl. preußische Hofrath Herr Tornow hat unter Begünstigung des Großherzogl. nassauischen Ministeriums die in Wiesbadens Umgegend liegenden Grabhügel aufgegraben und mit besonderer Aufmerksamkeit und guter Methode derselben mehr als hundert untersucht. Indem er nun jedes geöffnete Grab für sich behandelte, mit seinen Vorkommenheiten beschrieb, sich aller Meinungen enthielt

und nur um seine Darstellung und sichere Aufbewahrung bekümmert war, so verdiente er die große und reiche Ausbeute, die ihm geworden ist.

Perlen und Gefäße aller Art von Bronze und Glas, Waffen von Stein, Eisen und Bronze, Männer- und Weiberschmuck, Goldschriften, an achtzigerlei Ringe von Bronze, gefärbtes Glas, Bernstein, Lampen, Amulette. In einem der Hügel und dessen gemauertem Gewölbe fand man nebst vielen Asche ein herrlich Exemplar der Venusmuschel und andere Dinge. Das Merkwürdigste war eine Opferstätte der Deutschen, wovon er uns die höchst empfehlungswerthe Beschreibung mittheilte.

Die Abbildungen der aufgefundenen Gegenstände hat Herr Hundeshagen übernommen; sie werden im Steindruck nächstens erscheinen, begleitet von einem erläuternden Texte, dessen Subscriptions-Anzeige wir dem Liebhaber deutscher Alterthümer recht sehr dringend empfohlen haben.

Weimar. Bei Stedt-Kemstedt, eingefähr zwei Stunden von der Stadt, macht die Lage eines großen Grabhügels den Beobachter aufmerksam. Die erst von Süden nach Norden fortgeht, dann aber sich allmählig umbiegende Axe zeigt sich zur Zusammenkunft mit der Sonne, wie ihrem unveränderten Lauf von Süden nach Norden festsetzt. Diese Richtung des Grabes deutet auf eine Erhöhung zwischen beiden.

Und man hat auf der höchsten, die ganze Gegend überschauenden Höhe ein altes heidnisches Volk den Ruheplatz für seine Todten gewählt. Die ersten Leichen legte man in einem großen Steinkreis neben einander, durch rohe Holzstämme geschieden; die folgenden aber mit wenig geschlossenen Steinen und Erde sorgenvoll bedeckt.

Waffen fanden sich keine; vielleicht waren hohe Wall welche hatte, waren die Todenden klug genug, sie zu ihrem Gebrauche zurückzubehalten. Auch an Schmuck fand sich wenig und was die Todten getragen, davon werden die Gerippe deutlich Nachricht geben.

Wenn aber für Kunst im Alterthum nicht allzuviel gefunden worden, so ist dagegen dem in vergangene Zeiten zurückschauenden Naturforscher ein großer Gewinn entsprungen, indem die vorgefundenen Gebeine, deren man ein vollständiges in dem Innern Raum niedergelegt, die wichtigsten Betrachtungen veranlassen.

Wahrscheinlich gehörte dieses Volk zu den nomadischen, die, bei den großen Völkerzügen, von der Ostsee her sich freiwillig oder gedrängt bewegten. Eine Zeitlang muß ihr Wohnsitz in dieser Gegend gewesen sein, wie die ruhige successive Bestattung der Körper andeutet. An den Schädeln fand man keine Verwundung, bei Zusammenlegung von Männern, Weibern und Kindern möchte wohl eine ruhige Nomaden-Epoche

anbeuten. Das Merkwürdigste jedoch vor allem andern ist die herrliche Gestalt dieser Knochenreste. Die Körper sind weder kolossalisch groß noch stark, die Schädel jedoch (wie sagen es mit Einstimmung unseres Freundes Blumenbach) von der größten Schönheit. Die Organe, nach Gallischen Bestimmungen gesprochen, bezeichnen ein Volk mit den glücklichsten Sinnen für die Außenwelt begabt, nicht weniger mit allen Eigenschaften, woraus sich Innen und Glück der Familien und Stämme gründet. Das Organ des Enthusiasmus hält ganz auf der Höhe des Scheitels, dagegen vermißt man sehr gern die garstigen egoistischen Auswüchse, die sich hinter den Ohren eines ausgearteten Menschengeschlechts zu verbergen pflegen.

Durchaus haben die Schädel eine Familienähnlichkeit; überhaupt sind sie einander gleich. Obere und untere Kinnlade, Zahnstellung und Erhaltung der Zähne sind alle Muster beim Vortrag physiologischer Anatomie zu empfehlen; wie denn kein hohler Zahn gefunden worden, die fehlenden aber offenbar beim Ausgraben und Transport ausgefallen. Man verzeihe, wenn diese nebensächige Notiz am unrechten Orte scheinen sollte; wir kommen darauf zurück, wo von Gestaltung organischer Naturen die Rede sein darf.

Volterra. Den Ursprung dieser Stadt ist nicht eigentlich auszumitteln. Zuerst war es eine kleine Republik, die etwa dreißig umliegenden Städten und

Dörfern gebot. Sie wurde zu den Liguriern gerechnet. Nachdem ſie unter die Herrſchaft der Römer gekommen, ward ſie von Duumvirn regiert, für eine Municipalſtadt erklärt und hatte ihre Patrone in Rom. Sie lag einige Meilen gegen Süden von Piacenza, vier Meilen ſeitwärts von der alten ämiliſchen Heerſtraße, am Fluſſe Chero, am Fuße des Moria und Ravinaſſo, welche zu den Apenninen gerechnet werden. Der Einſturz eines Theils dieſer hohen Berge war der Untergang der Stadt, vermuthlich im vierten Jahrhundert, wie aus Denkmalen und Münzen, dort ausgegraben, zu ſchließen iſt.

Der Infant Philipp, Herzog von Parma, veranlaßt durch eine früher dort gefundene alte Denktafel, ließ im Jahr 1760 die Ausgrabung beginnen, welcher ſich große Schwierigkeiten entgegen ſetzten: denn es fand ſich kein lockerer Boden, ſondern Felsmaſſen, deren Größe und Schwere ſich vermehrte, je näher man den Bergen kam, lagen über die Stadt gewälzt. 1764 ſtellte man daher die Arbeit ein, die jedoch von Zeit zu Zeit wieder vorgenommen wurde. Der Gewinn war nicht gering und es entſtand daher ein Muſeum zu Parma. Es hatten ſich Statuen gefunden von Marmor und Erz verſchiedener Größe, Inſchriften, Mobilien, Gefäße von gebrannter Erde, Säulenfüße, Capitäle von gewöhnlicher und ſeltſamer Geſtalt, Marmortiſche und Seſſel daneben, mit Löwenköpfen und anderem Schnitzwerk verziert; den Fußböden fehlte es nicht an

Moſaik, den Wänden nicht an Mahlerei. Alle dieſe Dinge, verſammelt in dem Muſeum von Parma, wurden zuerſt antiquariſch behandelt von dem Domherrn Coſta, ſodann vom Pater Paciaudi, ſpäter von Graf Rezzonico und andern. Gegenwärtig beſchäftigt ſich der Gelehrte Lama damit, welcher durch Herrn Caſapini, den Director aller Ausgrabungen, günſtig unterſtützt wird; da wir denn endlich auf eine allgemeinere Mittheilung dieſer wenig bekannten Schätze hoffen können.

Zugleich unternimmt Herr Johann Antolini, Profeſſor der Baukunſt zu Mailand, ein Werk, uns vorläufig mit dem Local der alten Stadt und ihren architektoniſchen Merkwürdigkeiten bekannt zu machen. Sie war an der Anhöhe gelegen, ſtufenweiſe über einander gebaut, wahrſcheinlich in die Schlucht zwiſchen beide Berge hinein, welches denn zu ihrem völligen Untergang gereichte. Der Bergſturz aber muß ſehr ſchnell erfolgt ſein, wie der zu Plürs und Goldau, indem man viele Gebeine bei'm Ausgraben angetroffen.

Herr Antolini verſpricht eine geographiſche Karte, worauf die Orte verzeichnet ſind, die gegenwärtig in jener Gegend liegen, ſo auch die Wege die nach Velleja führen, ſowohl von Parma als von Placenz her, mit Bemerkungen zum Nutzen der Reiſenden. Sodann liefert er Velleja mit ſeinen nächſten Umgebungen, wo zugleich die Puncte angedeutet ſind, an welchen Ausgrabungen verſucht werden. Weiter legt er uns vor

den eigentlichen Plan von Velleja, wo man die Quartiere der Stadt und die Austheilung der Gebäude näher kennen lernt. Der Grundriß des Platzes wird sodann im Besondern gegeben, mit der lateinischen Inschrift die durch seine ganze Breite durchgegangen. Nicht weniger werden die Monumente des Platzes und seiner Nachbarschaft dargestellt; mehrere Säulenfüße und Häupter werden im Grund- und Aufriß gezeichnet, Marmorpflaster und Mosaiken, mancherlei Fragmente.

So viel soll die erste Lieferung enthalten, welche Anfangs 1819 erscheinen wird. Der Subscriptionspreis auf dieselbe ist ein französischer Louisd'or; man kann sich eine anständige obgleich nicht überprächtige Ausgabe versprechen. Es wäre zu wünschen daß deutsche Buch- und Kunsthandlungen sich mit dem Verfasser, der in Nr. 250 Straße Monforte wohnhaft ist, möchten in Verhältniß setzen, damit auch Liebhaber diesseits der Gebirge baldigst daran Genuß und Belehrung finden, neuere Reisende aber aufgeregt werden das Museum zu Parma aufmerksamer zu betrachten, auch den kleinen Umweg, welcher durch die neue Karte sehr erleichtert wird, nicht zu scheuen und uns von diesem zwar längst entdeckten, aber doch bisher vernachlässigten Phänomen lebhafte und eindringliche Beschreibungen zu geben.

Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen zu Tage gefördert durch Dr. Joseph Emele in Mainz 1825, groß quer 4°.

Der Herr Verfasser berichtet in dem Vorwort: seine Sammlung von dergleichen Alterthümern (bestehend aus allerlei Geräthschaften oder was man Anticaglien zu nennen pflegt) übersteige die Zahl von eintausend Nummern weit, und alles sei Ergebniß der von ihm selbst bewerkstelligten Aufgrabungen. Aus dieser zahlreichen Sammlung nun hat Herr Emele 193 der merkwürdigsten Stücke durch den Mahler Herrn Cotois abzeichnen und von Herrn F. Zimmermann auf 34 Tafeln lithographiren lassen, doch nicht in der gewöhnlichen Kreidemanier, sondern geritzt, so daß sie radirten Blättern ähnlich sehen. Aus dem beigegebenen erklärenden Text, 84 bedruckte Seiten füllend, erkennt man in Herrn Emele überall den redlichen Forscher, der gute Kenntnisse besitzt und noch mehrere zu erwerben trachtet, der angelegentlich wünscht lebhafteres Interesse für Denkmale des Alterthums zu erwecken, Nachsuchungen angestellt und das Aufgefundene sorgfältig bewahrt zu sehen.

Von deutscher Baukunst 1823.

Einen großen Reiz muß die Bauart haben, welche die Italiäner und Spanier schon von alten Zeiten her, wir aber erst in der neuesten, die deutsche (teutonica, germanica) genannt haben. Mehrere Jahrhunderte ward sie zu kleinern und zu ungeheuren Gebäuden angewendet, der größte Theil von Europa nahm sie auf; Tausende von Künstlern, aber Tausende von Handwerkern übten sie; den christlichen Cultus förderte sie höchlich und wirkte mächtig auf Geist und Sinn; sie muß also etwas Großes, gründlich Gefühltes, Gedachtes, Durchgearbeitetes enthalten. Verhältnisse verbergen und an den Tag legen, deren Wirkung unwiderstehlich ist.

Merkwürdig war uns daher das Zeugniß eines Franzosen, eines Mannes, dessen eigene Bauweise der gerühmten sich entgegen setzte, dessen Zeit von derselben äußerst ungünstig urtheilte, und dennoch spricht er folgendermaßen:

„Alle Zufriedenheit, die wir an irgend einem Kunst-Schönen empfinden, hängt davon ab, daß

Regel und Maß beobachtet sei, unser Behagen wird nur durch Proportion bewirkt. Ist hieran Mangel, so mag man noch so viel äußere Zierrath anwenden, Schönheit und Gefälligkeit, die ihnen innerlich fehlen, wird nicht ersetzt, ja man kann sagen, daß ihre Häßlichkeit nur verhaßter und unerträglicher wird, wenn man die äußeren Zierrathen durch Reichthum der Arbeit oder der Materie steigert."

„Um diese Behauptung noch weiter zu treiben, sag' ich, daß die Schönheit, welche aus Maß und Proportion entspringt, keineswegs kostbarer Materien und zierlicher Arbeit bedarf, um Bewunderung zu erlangen, sie glänzt vielmehr und macht sich fühlbar, hervorblickend aus dem Wuste und der Verworrenheit des Stoffes und der Behandlung. So beschauen wir mit Vergnügen einige Massen jener gothischen Gebäude, deren Schönheit aus Symmetrie und Proportion des Ganzen zu den Theilen und der Theile untereinander entsprungen erscheint und bemerklich ist, ungeachtet der häßlichen Zierrathen, womit sie verdeckt sind und zum Trutz derselben. Was uns aber am meisten überzeugen muß, ist, daß wenn man diese Massen mit Genauigkeit untersucht, man im Ganzen dieselben Proportionen findet, wie an Gebäuden, welche, nach Regeln der guten Baukunst erbaut, uns beim Anblick so viel Vergnügen gewähren."

François Blondel, Cours d'Architecture. Cinquième partie. Livre V. Chap. XVI. XVII.

Alexis und Dora. S 163.

H^{256}: *g* mit Überschrift auf der ersten Seite eines zusammengefalteten Kleinfolioblattes.

Erster Druck. (v. Loeper) Zur stillen Feier des Acht und zwanzigsten August den Freunden. Berlin 1864, Nr. 1.

Antwort auf einen Dialog zwischen Alexis und Dora in Gleims Gegenschrift gegen die Xenien „Kraft und Schnelle des alten Peleus".

Auf das Septemberheft des Neuen teutschen Merkur von 1802 geschrieben. S 163.

H^{257}: Von Schuchardts Hand im Concept des Briefes an Zelter vom 1. September 1827; H^{257a}: von Johns Hand in der Reinschrift dieses Briefes (Briefe 43, 46).

Erster Druck. *Q* 1, 135 mit der Überschrift: Teutscher Merkur, neuntes Stück, 1802. — Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 4, 363.

3—5 Schuchardt aR für Vater Wieland H^{257}

Vgl. auch die Briefe an Gubitz vom 10. December 1816 (Briefe 27, 265 und 432) und an Zelter vom 18. Juli 1829 (Briefe 46, 15 f.).

Des neuen Alcinous erster und zweiter Theil. S 164–169.

H^{271a}: Abschrift von Riemer; beide Theile sind zusammengefasst unter der Überschrift (von Eckermanns Hand): Der neue Alcinous.

Erster Druck. C^3 47, 261—268. — *Q* 1, 134.

7 lies Jene, 39 B..... C^3CQ

Journal der Moden. S 170.

Erster Druck. *Q* 1, 135. — C^3 56, 81.

M. und K. S 171.

Erster Druck. *Q* 1, 135. — C^3 56, 81.

Triumvirat. S 172.

Erster Druck. *Q* 1, 135. — C^3 56, 82.

5 lies einzigen 8 gewiesen] verwiesen Druckvorlage für *Q* (Riemers Hand), letztere Form ist demnach in den Text zu setzen

Erinnern dürfen wir uns hierbei gar wohl jüngerer Jahre, wo der Straßburger Münſter ſo große Wirkung auf uns ausübte, daß wir unberufen unſer Entzücken auszuſprechen nicht unterlaſſen konnten. Eben das, was der franzöſiſche Baumeiſter nach gepflogener Meſſung und Unterſuchung geſteht und behauptet, iſt uns unbewußt begegnet, und es wird ja auch nicht von jedem gefordert, daß er von Eindrücken, die ihn überraſchen, Rechenſchaft geben ſolle.

Standen aber dieſe Gebäude Jahrhunderte lang nur wie eine alte Überlieferung da, ohne ſonderlichen Eindruck auf die größere Menſchenmaſſe, ſo ließen ſich die Urſachen davon gar wohl angeben. Wie mächtig hingegen erſchien ihre Wirkſamkeit in den letzten Zeiten, welche den Sinn dafür wieder erweckten! Jüngere und Ältere beiderlei Geſchlechts waren von ſolchen Eindrücken übermannt und hingeriſſen, daß ſie ſich nicht allein durch wiederholte Beſchauung, Meſſung, Nachzeichnung daran erquickten und erbauten, ſondern auch dieſen Stil, bei noch erſt zu errichtenden, lebendigem Gebrauch gewidmeten Gebäuden, wirklich anwendeten, und eine Zufriedenheit fanden, ſich gleichſam urväterlich in ſolchen Umgebungen zu empfinden.

Da nun aber einmal der Antheil an ſolchen Productionen der Vergangenheit erregt worden, ſo verdienen diejenigen großen Dank, die uns in den Stand ſetzen, Werth und Würde im rechten Sinne, das heißt hiſtoriſch zu fühlen und zu erkennen, wovon ich nun-

mehr einiges zur Sprache bringe, indem ich mich durch mein näheres Verhältniß zu so bedeutenden Gegenständen aufgefordert fühle.

Seit meiner Entfernung von Straßburg sah ich kein wichtiges imposantes Werk dieser Art; der Eindruck erlosch, und ich erinnerte mich kaum jenes Zustandes, wo mich ein solcher Anblick zum lebhaftesten Enthusiasmus angeregt hatte. Der Aufenthalt in Italien konnte solche Gesinnungen nicht wieder beleben, um so weniger als die modernen Veränderungen am Dome zu Mailand den alten Charakter nicht mehr erkennen ließen; und so lebte ich viele Jahre solchem Kunstzweige entfernt, wo nicht gar entfremdet.

Im Jahre 1810 jedoch trat ich, durch Vermittelung eines edlen Freundes, mit den Gebrüdern Boisserée in ein näheres Verhältniß. Sie theilten mir glänzende Beweise ihrer Bemühungen mit; sorgfältig ausgeführte Zeichnungen des Domes zu Cöln, theils im Grundriß theils von mehreren Seiten, machten mich mit einem Gebäude bekannt, das nach scharfer Prüfung gar wohl die erste Stelle in dieser Bauart verdient; ich nahm ältere Studien wieder vor, und belebte mich durch wechselseitige freundschaftliche Besuche und emsige Betrachtung gar mancher aus dieser Zeit sich herschreibenden Gebäude, in Kupfern, Zeichnungen, Gemälden, so daß ich mich endlich wieder in jenen Zuständen ganz einheimisch fand.

Allein der Natur der Sache nach, besonders aber

in meinem Alter und meiner Stellung, mußte mir das Eigentliche dieser ganzen Angelegenheit das Wichtigste werden, wozu mir denn die bedeutenden Sammlungen meiner Freunde die besten Fördernisse darreichten.

Nun fand sich glücklicherweise, daß Herr Moller, ein höchst gebildeter einsichtiger Künstler, auch für diese Gegenstände entzündet ward und auf das glücklichste mitwirkte. Ein entdeckter Originalriß des Cölner Doms gab der Sache ein neues Ansehen, die lithographische Copie derselben, ja die Contra-Drücke, wodurch sich das ganze zweithürmige Bild durch Zusammenfügen und Austauschen den Augen darstellen ließ, wirkte bedeutsam, und was dem Geschichtsfreunde zu gleicher Zeit höchst willkommen sein mußte, war des vorzüglichen Mannes Unternehmen, eine Reihe von Abbildungen älterer und neuerer Zeit uns vorzulegen, da man denn zuerst das Heraufkommen der von uns diesmal betrachteten Bauart, sodann ihre höchste Höhe, und endlich ihr Abnehmen vor Augen sehen und bequem erkennen sollte. Dieses findet nun um desto eher statt, da das erste Werk vollendet vor uns liegt, und das zweite, das von einzelnen Gebäuden dieser Art handeln wird, auch schon in seinen ersten Heften zu uns gekommen ist.

Mögen die Unternehmungen dieses eben so einsichtigen als thätigen Mannes möglichst vom Publicum begünstigt werden; denn mit solchen Dingen sich zu beschäftigen ist an der Zeit, die wir zu benutzen haben.

wenn für uns und unſere Nachkommen ein vollſtändiger Begriff hervorgehen ſoll.

Und ſo müſſen wir denn gleiche Aufmerkſamkeit und Theilnahme dem wichtigen Werke der Gebrüder Boiſſerée wünſchen, deſſen erſte Lieferung wir früher ſchon im Allgemeinen angezeigt.

Mit aufrichtiger Theilnahme ſehe ich nun das Publicum die Vortheile genießen, die mir ſeit dreizehn Jahren gegönnt ſind, denn ſo lange bin ich Zeuge der eben ſo ſchwierigen als anhaltenden Arbeit der Boiſſerée'ſchen Verbündeten. Mir fehlte es nicht dieſe Zeit her an Mittheilung friſch gezeichneter Riſſe, alter Zeichnungen und Kupfer, die ſich auf ſolche Gegenſtände bezogen; beſonders aber wichtig waren die Probedrücke der bedeutenden Platten, die ſich durch die vorzüglichſten Kupferſtecher ihrer Vollendung näherten.

So ſchön mich aber auch dieſer friſche Antheil in die Neigungen meiner früheren Jahre wieder zurück verſetzte, fand ich doch den größten Vortheil bei einem kurzen Beſuche in Cöln, den ich an der Seite des Herrn Staats-Miniſters von Stein abzulegen das Glück hatte.

Ich will nicht läugnen, daß der Anblick des Cölner Doms von außen eine gewiſſe Apprehenſion in mir erregte, der ich keinen Namen zu geben wüßte. Hat eine bedeutende Ruine etwas Ehrwürdiges, ahnen, ſehen wir in ihr den Conflict eines würdigen Menſchenwerks mit der ſtillmächtigen, aber auch alles nicht achtenden

Zeit; ſo tritt uns hier ein Unvollendetes, Ungeheures entgegen, wo eben dieſes Unfertige uns an die Unzulänglichkeit des Menſchen erinnert, ſobald er ſich unterfängt, etwas Übergroßes leiſten zu wollen.

Selbſt der Dom inwendig macht uns, wenn wir aufrichtig ſein wollen, zwar einen bedeutenden, aber doch unharmoniſchen Effect; nur wenn wir in's Chor treten, wo das Vollendete uns mit überraſchender Harmonie anſpricht, da erſtaunen wir fröhlich, da erſchrecken wir freudig, und fühlen unſere Sehnſucht mehr als erfüllt.

Ich aber hatte mich längſt ſchon beſonders mit dem Grundriß beſchäftigt, viel darüber mit den Freunden verhandelt, und ſo konnte ich, da beinahe zu allem der Grund gelegt iſt, die Spuren der erſten Intention an Ort und Stelle genau verfolgen. Eben ſo halfen mir die Probedrücke der Seitenanſicht und die Zeichnung des vorderen Aufriſſes einigermaßen das Bild in meiner Seele auferbauen; doch blieb das was fehlte immer noch ſo übergroß, daß man ſich zu deſſen Höhe nicht aufſchwingen konnte.

Jetzt aber, da die Boiſſerée'ſche Arbeit ſich ihrem Ende naht, Abbildung und Erklärung in die Hände aller Liebhaber gelangen werden, jetzt hat der wahre Kunſtfreund auch in der Ferne Gelegenheit, ſich von dem höchſten Gipfel, wozu ſich dieſe Bauweiſe erhoben, völlig zu überzeugen; da er denn, wenn er gelegentlich ſich als Reiſender jener wunderſamen Stätte

nähert, nicht mehr der perſönlichen Empfindung, dem trüben Vorurtheil, oder, im Gegenſatz, einer übereilten Abneigung ſich hingeben, ſondern als ein Wiſſender und in die Hüttengeheimniſſe Eingeweihter das Vorhandene betrachten und das Vermißte in Gedanken erſetzen wird. Ich wenigſtens wünſche mir Glück zu dieſer Klarheit, nach funfzigjährigem Streben, durch die Bemühungen patriotiſch geſinnter, geiſtreicher, emſiger, unermüdeter junger Männer gelangt zu ſein.

Daß ich bei dieſen erneuten Studien deutſcher Baukunſt des zwölften Jahrhunderts öfters meiner frühern Anhänglichkeit an den Straßburger Münſter gedachte, und des damals, 1773, im erſten Enthuſiasmus verfaßten Druckbogens mich erfreute, da ich mich deſſelben bei'm ſpäteren Leſen nicht zu ſchämen brauchte, iſt wohl natürlich: denn ich hatte doch die innern Proportionen des Ganzen gefühlt, ich hatte die Entwickelung der einzelnen Zierrathen eben aus dieſem Ganzen eingeſehen und nach langem und wiederholtem Anſchauen gefunden, daß der eine hoch genug auferbaute Thurm doch ſeiner eigentlichen Vollendung ermangle. Das alles traf mit den neueren Überzeugungen der Freunde und meiner eigenen ganz wohl überein, und wenn jener Aufſatz etwas Amphiguriſches in ſeinem Stil bemerken läßt, ſo möchte es wohl zu verzeihen ſein, da wo etwas Unausſprechliches auszuſprechen iſt.

Wir werden noch oft auf dieſen Gegenſtand zurückkommen, und ſchließen hier dankbar gegen diejenigen, denen wir die gründlichſten Vorarbeiten ſchuldig ſind, Herrn Moller und Büſching, jenem in ſeiner Auslegung der gegebenen Kupfertafeln, dieſem in dem Verſuch einer Einleitung in die Geſchichte der altdeutſchen Baukunſt; wozu mir denn gegenwärtig als erwünſchtes Hülfsmittel die Darſtellung zu Handen liegt, welche Herr Sulpiz Boiſſerée als Einleitung und Erklärung der Kupfertafeln mit gründlicher Kenntniß aufgeſetzt hat.

Herstellung des Straßburger Münsters.

Während die Wünsche der Kunst- und Vaterlands-Freunde auf die Erhaltung und Herstellung der alten Baudenkmale am Niederrhein gerichtet sind, und man über die dazu erforderlichen Mittel rathschlägt, ist es höchst erfreulich und lehrreich zu betrachten, was in der Hinsicht am Oberrhein für das Münster zu Straßburg geschieht.

Hier wird nämlich schon seit mehreren Jahren mit großer Thätigkeit und glücklichem Erfolg daran gearbeitet, die durch Vernachlässigungen und Zerstörungen der Revolution entstandenen Schäden auszubessern.

Denn ist freilich der Vorschlag der Gleichheits-Brüder, den stolzen Münster abzutragen, weil er sich über die elenden Hütten der Menschen erhebt, in jenen Zeiten nicht durchgegangen; so hat doch die bilder- und wappenstürmende Wuth dieser Fanatiker die vielen Bildwerke an den Eingängen, ja sogar die Wappen der bürgerlichen Stadtvorgesetzten und Baumeister oben an der Spitze des Thurms keineswegs verschont.

Es würde zu weitläufig ſein, alles anzuführen, was durch dieſe und andere muthwillige frevelhafte Zerſtörungen, und wieder was in Folge derſelben das Gebäude gelitten hat.

Genug, man beſchäftigt ſich jetzt unausgeſetzt damit, alles nach und nach auf das ſorgfältigſte wieder herzuſtellen. So iſt bereits das bunte Glaswerk der großen, über 40 Fuß weiten Roſe wieder in neues Blei geſetzt; ſo ſind eine Menge neue Platten und ſteinerne Rinnen gelegt, durchbrochene Geländer, Pfeiler, Baldachine und Thürmchen nach alten Muſtern erſetzt worden. — Die faſt lebensgroßen Equeſter-Statuen der Könige Chlodowig, Dagobert und Rudolf von Habsburg ſind, ganz neu verfertigt, mit vieler Mühe und Koſten wieder an den großen Pfeilern bei der Roſe aufgeſtellt. Und auch an den Eingängen kehren nun von den hundert und aber hundert Bildwerken ſchon manche nach alten Zeichnungen ausgeführte an ihre Stelle zurück.

Man erſtaunt billig, daß alle dieſe eben ſo viel Übung und Geſchicklichkeit als Aufwand erfordernden Arbeiten in unſeren Tagen zu Stande kommen; und man begreift es nur, wenn man die weiſe Einrichtung der noch von Alters her für das Straßburger Münſter beſtehenden Bau-Stiftung und Verwaltung kennt.

Schon im 13ten Jahrhundert waren die zum Bau und Unterhalt dieſes großen Werks beſtimmten Güter und Einkünfte von den zu reingeiſtlichen Zwecken

gehörigen getrennt, und der Obhut der Stadtvorgesetzten anvertraut worden. Diese ernannten einen eigenen Schaffner und wählten aus ihrer Mitte drei Pfleger, worunter immer ein Stadtmeister sein mußte. — beides zur Verwaltung der Einnahme und Ausgabe, so wie zur Aufsicht über den Werkmeister, als welcher, vom Rath bloß zu diesem Zweck gesetzt und von der Stiftung besoldet, wieder den Steinmetzen und Werkleuten in der Bauhütte vorstand.

Auf diese Weise wurde die Sorge für das Münster eine städtische Angelegenheit, und dieß hatte vor vielen andern Vortheilen die überaus glückliche Folge, daß die beträchtlichen Güter und Gelder der Stiftung als Gemeinde-Eigenthum selbst in der verderblichsten aller Staatsumwälzungen gerettet werden konnten.

Auch mußte eine Verwaltung, von welcher alle Jahre öffentlich Rechenschaft abgelegt wurde, nothwendig das größte Vertrauen einflößen und immerfort neue Wohlthäter und Stifter zu Gunsten eines prachtvollen Denkmals gewinnen, welches eine zahlreiche vermögende Bürgerschaft großentheils als ihr eigenes betrachten durfte.

Daher sah sich denn die Anstalt im Stande, nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch außerordentliche Bedürfnisse, wie z. B. nach einer großen Feuersbrunst, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die sehr beträchtlichen Kosten neuer Bedachung und vielfachen damit zusammenhängenden reich verzierten Steinwerks

K. und B. S 173.

H^{000}: Quartblatt *g*, die Überschrift K. und B. von Riemer gestrichen und durch * und * ersetzt.

Erster Druck. *Q* 1, 135. — C^1 56, 83. Beide mit der Überschrift: *... und *...

5 sagten H^{000} dieses ist in den Text zu setzen

Auf einem Blättchen steht g^1: K. und B. hatten den grosen Beyfall weil jeder Lumpenhund wünschte ein solches Talent zu haben um ungestraft ja mit Beyfall [eine] Canaille seyn zu dürfen wie sie.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie sie heißen. S 174.

H^{000}: *g* auf einem Folioblatt Conceptpapier.

Erster Druck. *Q* 1, 135. — C^1 56, 84.

7 tanzen nach mögen H^{000} 10 Schlecht schlechten g^1 über Den schlechtesten [aus schlechten] H^{000} 11 geschiffen H^{000} 12 Daß] Da H^{000} dieses ist auch in den Text zu setzen Böttger, Kotzbue die Namen sind (wie auch geschiffen) mit Blei eingeklammert und für beide * .. gesetzt, so auch QC^1C

Welch ein verehrendes Gedränge. S 175.

H^{000}: *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier.

Erster Druck. *Q* 1, 135. — C^1 56, 84.

3 Bött'ger] *... QC^1C nach 4 und 8 keine Absätze H^{000} sie sind erst mit Blei eingezeichnet und müssen im Druck beseitigt werden

Bist du Gemündisches Silber. S 176.

H^{001}: g^1 auf einem schmalen Streifen Conceptpapier.

Erster Druck. *Q* 1, 136. — C^1 56, 86.

1 den] deß [wohl verschrieben] H^{001} 2 Kotzebue nicht unterstrichen H^{001} daher Sperrung im Druck zu beseitigen sage] ach H^{001} im Text muss es demnach heissen: Kotzebue ach warum

Ultimatum. S 176.

Erster Druck. *Q* 1, 136. — C^1 56, 86.

In den Materialien zu *Q* (von Riemers Hand) sind die Namen in 3 nachträglich mit Blei unterstrichen, die Sperrung ist daher im Druck aufzuheben; in 12 ist Nachtstuhl mit Blei eingeklammert.

zu beſtreiten; ja vor wenigen Jahren noch ſogar eine große Summe zum Ankauf von Häuſern zu verwenden, welche niedergeriſſen wurden, um dem Gebäude einen weiteren offneren Zugang zu verſchaffen.

Mit den Geldmitteln aber wurden nun zugleich auch die Kunſt- und Handwerksmittel mannichfach erhalten; denn der alte Gebrauch, die Steinmetzen-Arbeit im Taglohn fertigen zu laſſen, blieb bei dieſem Gebäude ſtets beſtehen, und man wich in der Herſtellung der beſchädigten Theile nie von der urſprünglichen Geſtalt und Conſtruction ab.

Gerade aus dieſem Grunde bedurfte man beſonders geübte und geſchickte Werkleute, und dieſe bildeten ſich dann auch immer von ſelbſt, einer durch den andern, weil die Arbeit nie ausging.

Zudem blieben die einmal in dieſer Bauart geübten Leute gern an einem Ort, wo ſie zu allen Jahrszeiten auf ſichern anſtändigen Lohn zählen konnten. Endlich iſt das Straßburger Münſter auch nicht das einzige Denkmal in Deutſchland, bei welchem ſich ſolche vortreffliche Einrichtung erhalten hat, ſondern es beſteht nach dem Beiſpiel derſelben eine ähnliche gleichfalls unter ſtädtiſcher Verwaltung bei'm Münſter zu Freiburg im Breisgau und bei St. Stephan in Wien, vielleicht auch noch anderwärts, ohne daß es uns bekannt geworden.

Hier hätten wir alſo im eigenen Vaterlande hinlänglich Muſter für Erhaltungs-Anſtalten und Pflanz-

Schulen, aus welchen wir fähige Arbeiter zur Herſtellung unſerer in Verfall gerathenen großen Baudenkmale ziehen könnten; und wir brauchten nicht unſere Zuflucht nach England zu nehmen, wo freilich ſeit einer Reihe von Jahren für Erhaltung und Herſtellung der Gebäude dieſer Art am meiſten geſchehen iſt.

Die neuen Arbeiten am Straßburger Münſter laſſen wirklich weder in Rückſicht der Zweckmäßigkeit noch der ſchönen treuen Ausführung irgend etwas zu wünſchen übrig. Ganz beſonders aber muß der treffliche Stand und die Ordnung gerühmt werden, worin hier alles zur Bedeckung und zum Waſſerlauf dienende Steinwerk gehalten wird.

Außer den Dächern iſt nicht eine Hand breit Kupfer oder Blei zur Bedeckung angewandt. Alle die vielen Gänge und Rinnen findet man von Stein verfertigt, und die große Terraſſe, ja ſogar ſämmtliche Gewölbe in den beiden Thürmen, welche wegen der offenen Fenſter der Witterung ausgeſetzt, ſind mit Platten belegt. Dieß Steinwerk iſt nun alles abſchüſſig und ſo ſorgfältig zugerichtet, daß nirgend ein Tropfen Waſſer ſtehen bleiben kann; und wie nur ein Stein ſchadhaft wird, erſetzt man ihn durch einen neuen. Im September des vorigen Jahres hatten wir Gelegenheit, den großen Nutzen dieſer weiſen Vorkehrung im vollſten Maß zu bewundern. Es war nach den unaufhörlichen beiſpielloſen Regengüſſen des Sommers, ja ſelbſt nach den Regengüſſen des vorigen

Tages auch nicht eine Spur von Feuchtigkeit auf allen den offenen Stiegen, Gewölben, Gängen und Bühnen zu entdecken!

Man ſieht leicht ein, wie eng dieſe Einrichtung des Waſſerlaufs mit der urſprünglichen Anlage ſolcher Gebäude zuſammenhängt, und wie hingegen die Blei- und Kupfer-Bedeckung für alle die mannichfaltigen, viele Winkel darbietenden Theile nicht ausreichen, ſondern wegen des ewigen Flickwerks in vielen Fällen nur Veranlaſſung zu großem nutzloſem Koſtenaufwand geben kann.

Der Cölniſche Dom bietet hierüber Erfahrungen genug dar; man wird darum bei Herſtellung deſſelben jene in Straßburg befolgte für die Erhaltung ſo höchſt zweckmäßige Weiſe ohne Zweifel deſto mehr beherzigen.

Den Freunden des Alterthums muß es ſehr angenehm ſein, zu vernehmen, daß für dieſes und andere Denkmale am Niederrhein bereits die erſten nothwendigſten Maßregeln getroffen ſind.

Die im vorigen Sommer mit in dieſer Hinſicht unternommene Reiſe des Geheimen Ober-Baurath Schinkel war hier von ſehr günſtigem Einfluß. Die Regierung hat vor der Hand eine beträchtliche Summe zur Ausbeſſerung eines großen gefährlichen Bauſchadens am Dachſtuhl des Cölniſchen Doms bewilligt, und die Arbeiten ſind ſchon in vollem Gang.

Außerdem iſt zur Niederlegung einer neben dem Dom ſtehenden verfallenen Kirche Befehl gegeben, wo-

durch eine freiere Anſicht gerade des vollendeten Theils jenes Denkmals gewonnen wird. Dann ſorgte man auch für die Rettung der gleichzeitig mit dem Cölner Dom und nach einem ähnlichen, aber verkleinerten Plan gebauten Abtei-Kirche Altenberg in der Nähe von Cöln. Eine Feuersbrunſt hat vor kurzem dieß ſchöne, ganz vollendete Gebäude ſeines Dachwerks beraubt. Man war einſtweilen auf die nothdürftigſte Bedeckung bedacht, und hofft im Lauf des Jahres ein neues Dach herſtellen zu können.

Anderſeits bemüht man ſich in Trier ſorgſam für die dortigen bedeutenden römiſchen Alterthümer; und mehr oder weniger zeigt ſich in dieſer Hinſicht an vielen Puncten der niederrheiniſchen Länder die ſchützende Hand einer wohlwollenden Regierung, von welcher Kunſt- und Vaterlands-Freunde die Erfüllung ihrer gerechten Wünſche nicht vergebens erwarten werden.

Wir können dieſe Nachricht nicht ſchließen, ohne noch ein Wort in Bezug auf den Straßburger Münſter beizufügen:

Wir bemerkten mit großer Freude, wie ſorgfältig dieß wunderwürdige Werk in Ehren gehalten wird; deſto mehr aber befremdete uns, dieß nicht auf die Ruheſtätte des großen Meiſters ausgedehnt zu finden, welchem das Gebäude ſeine Entſtehung verdankt.

Die außen an einem Pfeiler bei der Sacriſtei angebrachte Grabſchrift des Erwin von Steinbach iſt

nämlich durch eine kleine Kohlenhütte verdeckt, und man ſieht mit Unwillen die Züge eines Namens von den Anſtalten zu den Rauchfäſſern verunreinigt, welchem vor vielen andern Sterblichen der Weihrauch ſelbſt gebührte!

Möchten doch die ſo ruhmwürdigen Stadtbehörden und Vorſteher des Münſterbaues dieſer leicht zu hebenden Verunehrung ein Ende machen, und den Ort anſtändig einfaſſen, oder die Inſchriften herausnehmen und an einem beſſern Ort im Innern des Gebäudes, etwa bei'm Eingang unter den Thürmen aufſtellen laſſen.

Auf dieſe Weiſe erfahren wir nach und nach durch die Bemühungen einſichtiger, thätiger junger Freunde, welche Anſtalten und Vorkehrungen ſich nöthig machten, um jene ungeheuren Gebäude zu unternehmen, wo nicht auszuführen.

Zugleich werden wir belehrt, in welchem Sinn und Geſchmack die nördlichere Baukunſt vom achten bis zum funfzehnten Jahrhundert ſich entwickelte, veränderte, auf einen hohen Grad von Trefflichkeit, Kühnheit, Zierlichkeit gelangte, bis ſie zuletzt durch Abweichung und Überladung, wie es den Künſten gewöhnlich geht, nach und nach ſich verſchlimmerte. Dieſe Betrachtungen werden wir bei Gelegenheit der Mollerischen Hefte, wenn ſie alle beiſammen ſind, zu unſerer Genugthuung anſtellen können. Auch

schon die viere, welche vor uns liegen, geben erfreuliche Belehrung. Die darin enthaltenen Tafeln sind nicht numerirt, am Schlusse wird erst das Verzeichniß folgen, wie sie nach der Zeit zu legen und zu ordnen sind.

Schon jetzt haben wir dieses vorläufig gethan und sehen eine Reihe von sechs Jahrhunderten vor uns. Wir legten dazwischen was von Grund- und Aufrissen ähnlicher Gebäude zu Handen war, und finden schon einen Leitfaden, an dem wir uns gar glücklich und angenehm durchwinden können. Sind die Mollerischen Hefte dereinst vollständig, so kann jeder Liebhaber sie auf ähnliche Weise zum Grund einer Sammlung legen, woran er für sich und mit andern über diese bedeutenden Gegenstände täglich mehr Aufklärung gewinnt.

Alsdann wird, nach abgelegten Vorurtheilen, Lob und Tadel gegründet sein, und eine Vereinigung der verschiedensten Ansichten, aus der Geschichte auf einander folgender Denkmale, hervorgehen.

Auch muß es deßhalb immer wünschenswerther sein, daß das große Werk der Herrn Boisserée, den Dom zu Cöln darstellend, endlich erscheine. Die Tafeln die schon in unsern Händen sind, lassen wünschen, daß alle Liebhaber bald gleichen Genuß und gleiche Belehrung finden mögen.

Der Grundriß ist bewundernswürdig und vielleicht von keinem dieser Bauart übertroffen. Die linke Seite,

wie ſie ausgeführt werden ſollte, gibt erſt einen Begriff von der ungeheuern Kühnheit des Unternehmens. Dieſelbe Seitenanſicht, aber nur ſo weit als ſie zur Ausführung gelangte, erregt ein angenehmes Gefühl mit Bedauern gemiſcht. Man ſieht das unvollendete Gebäude auf einem freien Platz, indem die Darſteller jene Reihe Häuſer, welche niemals hätte gebaut werden ſollen, mit gutem Sinne weggelaſſen. Daneben war es gewiß ein glücklicher Gedanke, die Bauleute noch in voller Arbeit und den Krahnen thätig vorzuſtellen, wodurch der Gegenſtand Leben und Bewegung gewinnt.

Kommt hiezu nun ferner das Facſimile des großen Original-Aufriſſes, welchen Herr Moller gleichfalls beſorgt, ſo wird über dieſen Theil der Kunſtgeſchichte ſich eine Klarheit verbreiten, bei der wir die in allen Landen aufgeführten Gebäude ſolcher Art, früher und ſpäterer Zeit, gar wohl beurtheilen können; und wir werden alsdann nicht mehr die Producte einer wachſenden, ſteigenden, den höchſten Gipfel erreichenden und ſodann wieder verſinkenden Kunſt vermiſchen und eins mit dem andern entweder unbedingt loben oder verwerfen.

Cöln.

Zu unſerer großen Beruhigung erfahren wir, daß man daſelbſt eine anſehnliche Stiftung zu gründen be-

ſchäftigt ſei, wodurch es auf lange Jahre möglich wird den Dom wenigſtens in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande zu erhalten.

Auch iſt durch Vorſorge des Herrn General-Gouverneurs Grafen von Solms-Laubach die Wallraffiſche Sammlung in das geräumige Jeſuiten-Gebäude gebracht, und man ſieht einer methodiſchen Aufſtellung und Katalogirung derſelben mit Zutrauen entgegen.

Und ſo wären dann zwei bedeutende Wünſche aller deutſchen Kunſtfreunde ſchon in Erfüllung gegangen.

Cölner Domriß von Moller.

[Der von J. H. Meyer verfaßten Anzeige fügte Goethe Folgendes hinzu:]

Um nun aber das große, durch die Einbildungskraft kaum zu erreichende Gebäude auch für ſolche Perſonen anſchaulich und deutlich zu machen, welche weniger Fertigkeit beſitzen über Werke der Architektur ſich aus bloßen Linienumriſſen zu verſtändigen, hat der Herausgeber geſorgt, daß neben den Abdrücken des gedachten Riſſes auch Gegendrücke zu haben ſeien, wodurch der Kunſtfreund in den Stand geſetzt wird die Vorderſeite des Domgebäudes vor ſeinen Augen aufzurichten.

Ein ſolches iſt bei uns in Weimar geſchehen, indem Herr Oberbaudirector Coudray ſich die Mühe gegeben ein dergleichen Doppelexemplar auf Leinwand zu fügen und daſſelbe ſo kräftig als fleißig mit Aquarellfarben auszumahlen. Zu dieſem erſten Verſuche gehörte manche theoretiſche und praktiſche Kenntniß; beſondere Einſicht und Aufmerkſamkeit war erforderlich um die Schatten richtig zu werfen, wobei der Grundriß gute

Dienſte leiſtete, und das Werk in ſeinen Theilen vor- und rücktretend ſo belebt wurde, daß man einen perſpectiviſchen Riß vor ſich zu ſehen glaubt. Auch im Einzelnen ward nichts verſäumt; die fehlenden Statuen ſind im alten Sinne eingezeichnet und manches andere zum Ganzen Förderliche beobachtet worden.

Die Mühe einer ſolchen Ausführung aber iſt ſo groß, daß ſie kaum jemand zum zweitenmal unternehmen würde, wenn Technik und Handwerk nicht eingreifen und durch die ihnen eigenen Hülfsmittel in einer gewiſſen Folge die Behandlung erleichtern. Daher möchte wünſchenswerth ſein, zu allgemeiner Verbreitung eines ſolchen Anſchauens, daß Herr Moller ſelbſt dergleichen Exemplare auszuarbeiten ſich entſchlöſſe. Buchbinder, Tapezier, Architekt und Decorateur, zuſammen verſtanden, mehrere Exemplare auf einmal in einem großen Raum anlegend, ſchattirend, colorirend, müßten ſich hiebei in die Hand arbeiten und, wohlbedacht und eingeübt, das Unternehmen leichter vollbringen. Wobei keine Frage iſt, daß ſich Liebhaber und Abnehmer finden würden; ja vielleicht wäre eine Subſcription zu verſuchen, welche ſchwerlich mißlingen dürfte. Man verzeihe uns, wenn wir allzudringend erſcheinen! Das Vergnügen aber, ein ſolches einziges Gebäude und deſſen vollſtändige Intention mit Augen zu ſchauen, gönnen wir unſern Landsleuten ſo gern und wir ſehen hierin zugleich eine Vorbereitung zu ernſter und nützlicher Aufnahme des Boiſſerée'ſchen

Ist erst eine dunkle Kammer gemacht. S 177.

H^{aaa}: 2—10 *g* auf einem geänderten Octavblatt.

H^{bbb}: *g* auf einem Octavblatt.

H^{ccc}: Reinschrift *g* in dem „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethe's Hand" (vgl. S 86). Die Eintragung wird durch eine nachfolgende Notiz aus dem Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung Nr. 36, 1806 zeitlich fixirt. Der Druck in *Q*, den auch die Weim. Ausgabe übernommen hat, beruht auf H^{bbb}; als die endgültige Fassung muss aber die Reinschrift in H^{ccc} betrachtet werden und nach dieser ist der Druck zu gestalten.

Erster Druck. *Q* 1, 109. — C^1 56, 96.

2 finstrer C^1C eine fehlt H^{ccc} ist demnach im Druck zu beseitigen 3 Erst durch das kleinste Löchlein bringe (zwinge) H^{bbb} Durch nach Dann H^{bbb} gar winzig über kleines H^{bbb} bringe nach bringe H^{bbb} 4 Den] Der H^{bbb} Goethe übersah die Änderung im Zusammenhang mit der Correctur bringe für bringe zu machen. 6 gebrochen] gespalten H^{bbb} 7. 8 fehlt H^{bbb} 8 ob's] ob es H^{ccc} so muss es im Text heissen 9 steal] länglich H^{bbb} 10 hierbey] bey H^{bbb}

Antikritik. S 178.

H^{aaa}: *g* mit Überschrift auf einem Quartblatt Conceptpapier.

Erster Druck. *Q* 1, 137. — C^1 56, 89.

2 Tröpfeleien] Tröbeleyen H^{aaa} Daraus ist von fremder Hand (wahrscheinlich von Kräuter) Tröpfeleyen gemacht worden, wohl in Anlehnung an 177, 7; da es nicht zu erweisen ist, dass diese Änderung von Goethe ausging, muss Tröbeleyen im Text wieder hergestellt werden. 4 lies erfreun. 10 lies gefreut. 12 Luft] Luft H^{aaa}

Dem Weißmacher. S 179.

H^{bbb}: *g* ohne Überschrift auf einem Quartblatt Conceptpapier.

Erster Druck. *Q* 1, 137 mit Überschrift. — C^1 56, 89 ebenso.

Domwerks, wovon wir nun bald das erste Heft zu erwarten haben.

So eben vernehmen wir, daß Herr Geheimer Oberbaurath Schinkel in Berlin ein gleiches coloſſales Bild verfertigte, welches das Glück hat in Ihro Majeſtät Palais aufgeſtellt zu ſein.

Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms zu Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meisters. Nebst Untersuchungen über die alte kirchliche Baukunst und vergleichenden Tafeln der vorzüglichsten Denkmale von Sulpiz Boisserée. Stuttgart auf Kosten des Verfassers und der J. G. Cottaischen Buchhandlung 1821, im größten Foliosormat.

I.

Schon seit mehreren Jahren sah das kunstliebende Publicum diesem Werk mit Verlangen entgegen, nun liegen sechs Probeblätter vor uns, welche den keineswegs geringen Erwartungen, die man zu hegen sich befugt glaubte, vollkommen entsprechen. In der That sind alle diese Blätter mit großer Sorgfalt und achtungswürdiger Kunst gezeichnet, auch mit nicht geringerer Kunst und Sorgfalt im Kupferstich ausgeführt. Der Inhalt ist folgender:

Erstes Blatt enthält nebst dem Titel als große Anfangsvignette den Prospect der Stadt Cöln und des an derselben herströmenden mächtigen Rheins, von

Schinkel gezeichnet und von Haldenwang und Schnell trefflich gestochen.

Zweites. Der genaue Plan des ganzen Domgebäudes, von Schauß gezeichnet und von Wolf gestochen.

Drittes. Äußere Seitenansicht des ganzen Domgebäudes nach alten Originalentwürfen ergänzt und so dargestellt, als ob alles fertig geworden wäre. Gezeichnet von Fuchs und gestochen von Dutenhofer. Man muß die Kunst an diesem Hauptblatt loben und den Fleiß der beiden Künstler bewundern.

Viertes. Querdurchschnitt der Kirche, welche dem Beschauer die Ansicht des Chors gewährt. Zeichner und Kupferstecher des vorigen Blatts haben auch hier mit demselben lobenswürdigen Erfolge gearbeitet.

Fünftes, enthält die Abbildung eines der Kirchenfenster mit bunter Glasmahlerei geziert, nach seiner ganzen Höhe und Gestalt vollständig, und noch von sieben andern dergleichen Fenstern die obere Hälfte; alle mit einer großen Mannichfaltigkeit verschiedener Ornamente dieser Art geschmückt, sehr sauber illuminirt.

Das sechste endlich enthält architektonisches Detail, nämlich Säulenknäufe, Bündelpfeiler, Vasen derselben und dergleichen mehr. Es gibt weder an sauberm Stich von Sellier, noch an schöner sorgfältiger Zeichnung von Angelo Quaglio keinem der übrigen Blätter etwas nach.

Zu wünschen und zu hoffen ist nun, daß ein theilnehmendes Publicum die vieljährige, kaum zu schildernde Bemühung des Unternehmers reichlich belohne.

II.

Das Unternehmen des Hrn. Sulpiz Boisserée: Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms von Cöln mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meisters u. s. w. herausgegeben, ein Unternehmen, dessen allmählichen Fortschritten wir seit einer Reihe von Jahren mit anhaltender Theilnahme gefolgt sind, ist nun zur endlichen Reife gediehen, und das gesammte Publicum der Kunstliebhaber im Stande, über das Werk zu urtheilen und sich an demselben zu erfreuen, indem die erste und zweite Lieferung nebst einem Theil des Texts zu Stuttgart in der J. G. Cottaischen Buchhandlung wirklich erschienen sind. Ihre Ausstattung an herrlichem Papier und schönem Druck ist außerordentlich, fast an Verschwendung gränzend, aber dem redlichen, nicht Mühe, nicht Aufwand scheuenden, durch das Ganze herrschenden Ernst, dem auf die Ausführung verwendeten Geschmack und Kunstfleiß angemessen. So ist auch die auf die Abdrücke von den Kupfertafeln und auf die Ausmahlung des einen, bunte Glasfenster darstellenden Blatts verwendete Sorgfalt unbedingten Lobes werth.

Wir behalten uns vor von dem ganzen Werk, welches überhaupt aus fünf, zusammen 20 Kupfertafeln enthaltenden Lieferungen bestehen soll, umständlicher zu berichten, weil man hoffen darf, die noch zu erwartenden Lieferungen bald nachfolgen zu sehen.

Die vorliegenden beiden ersten bestehen zusammen aus acht großen Kupferblättern, von sechs derselben ist bereits im ersten Stück des vierten Bandes S. 169 u. f. vorläufig gehandelt worden. Das eine der neuesten stellt einzeln gezeichnete Theile der äußern Architektur des Domgebäudes nach größerm Maßstab dar. Nicorodt nennt sich der geschickte Zeichner; Leinier, Gigant und Neville die wackern Kupferstecher, welche mit Grabstichel und Radirnadel daran gearbeitet haben. Das andere dieser Blätter gibt die äußere Seitenansicht der ganzen Kirche in dem Zustand, in welchem sie die ersten Baueute verlassen haben, den fertig gewordenen Chor, die nur zu mäßiger Höhe gediehene äußere Seitenwand des Schiffs und den noch nicht bis zur Hälfte der projectirten Höhe aufgeführten Thurms.

Um uns aber alles dieses ungestört sehen zu lassen, hat man sich der unschuldig-glücklichen Fiction bedient, den Augenblick darzustellen, wo die Arbeit zuletzt noch im Gange ist. Dieses zu erreichen mußte man alles An- und Aufgebaute wegnehmen, und auf diese Weise erhalten wir einen reinen Begriff, wie weit man mit dem großen Unternehmen gekommen.

das uns schon durch vollkommenen Grundriß und möglichst kritisch restaurirten Aufriß genugsam bekannt geworden. Das Blatt ist von Angelo Quaglio vortrefflich gezeichnet, von Darnstädt fleißig und charakteristisch gestochen.

Hingegen schreiben wir von der Betrachtung dieses unerschöpflichen Werkes, besonders hätten wir von dem Texte Rechenschaft zu geben gewünscht, in welchem Herr Dr. Sulpiz Boisserée seine durchdachten gründlichen Ansichten der christlichen Baukunst bei Gelegenheit dieses Musterbaues eröffnet, wie wir denn schon vor einigen Jahren das Manuscript anzuziehen angefangen. Denn hier ist hauptsächlich darum zu thun, daß wir uns belehren, wie derjenige, der sein Leben auf eine solche Angelegenheit verwendet, fühlt, denken lernt, und was er aus langen Erfahrnissen für Folgerungen gezogen, bei welchem Abschluß endlich er zu verharren sich genöthigt gesehen.

Da uns jedoch zu unserer Absicht Zeit und Gelegenheit gebricht, so ist es desto angenehmer, daß die aufgeregte Theilnahme, deren sich das deutsche Werk in Paris erfreut, durch einen trefflichen Mann, Raoul-Rochette, kund gethan, und das, was der beharrliche Unternehmer sich vorgenommen und wie er es geleistet hat, klar und deutlich ausgesprochen werden. Wir lesen daher mit Vergnügen die Aufmerksamkeit

unserer Arbeit auf Nr. 198 der Beilagen zur Allgemeinen Zeitung von 1823, wo das äußere Verdienst und der innere Gehalt des unschätzbaren Werks auf eine geistreiche Weise dem Theilnehmenden entgegengebracht werden.

Es ist ein artig heiterer Zufall, daß in dem Augenblick, da wir von dem tüchtigsten, großartigsten Werk, das vielleicht je mit folgreichstem Kunstverstand auf Erden gegründet worden, dem Dom zu Cöln sprechen, wir zugleich des leichtsten, flüchtigsten, augenblicklich verüberrauschenden Ereignisses einer frohen Laune, des Carnevals von Cöln mit einigen Worten zu gedenken veranlaßt sind.

Warum man aber doch von beiden zugleich reden darf, ist, daß jedes, sich selbst gleich, sich in seinem Charakter organisch abschließt, ungeheuer und winzig, wenn man will; wie Elefant und Ameise, beide lebendige Wesen und in diesem Sinne neben einander zu betrachten, als Masse sich in die Luft erhebend, als Beweglichkeit an dem Boden wimmelnd.

In den ältern Zeiten waren solche Volksfeste auch in Köln herkömmlich; sie mögen dem Schönbartlaufen der mittägigen deutschen Städte sich gleichgehalten haben. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der französischen Invasion, verlor sich mit der Geistesfreiheit auch Lust und Scherz, sodann aber im Jahr 1823 regte sich das muthige Leben wieder. Hier-

auf trat eine Gesellschaft heiter-verständiger Männer zusammen, welche durch die köstliche Fiction, daß die Königin Venetia, gerade auch einmal zusammen nach einem Jahr sich umsehen, dem König Carneval zu Ehren einen Ball abhalten werde, eine köstliche Einleitung fand, worauf denn alles sorgfältig recherchirt und prächtig maskenhaft ausgeführt wurde.

Sehr treffend war der Gedanke, alles in drei Tage und eigentlich auf einen zu concentriren. Dergleichen sausthaftige Späße müssen auch als ein leichtes Nausch werden.

Durch freundliche Mittheilung ist uns genauer Abentheil dieses merkwürdigen Ereignisses geworden, und wir hoffen zu guter Stunde davon ausführliche Darstellung zu geben; denn merkwürdig ist's auf alle Fälle, daß in den jetzigen Tagen ein solches Humor sich hervorthut, den man geistreich, frei, sinnig und gemüthlich nennen kann. Alle Mittelstände sind zu bewundern, die edlen Unternehmer, die Weisetanden, die Pferdeinnenden und Fußgehenden; alle Hochachtung verdienen die Civil- und Militärbehörden, welche mit heiterem Ernste die Sache geschehen ließen. Ordnung und Zucht war ihre Seite beständig, so daß hier ganz eigentliche Unternehmen mit unglaublicher Richtigkeit, Genauigkeit und Pracht begangen werden konnte. Der Gedanke, die Einholung und Verlobung der Prinzessin Venetia mit dem

König Heinrich zu begehen, hatte sich alles Kräfte bemächtigt, die Leidenschaft des schönen Vergnügens war ein wichtiges Zeitungsartikel geworden, Programm und Gedichte hatten die Einbildungskraft in gewaltsame Folge gemächt, und man glaubte in der That gelegt selbst an die Jahreszeiten, welche sogar die öffentlichen Verhältnisse nicht verlängerten. Endlich erschien sie mit großem Gefolge und wurde sammt ihrem edlen Hofstaate in verschiedenen Aufzügen auf's anständigste und mit würdigem Ernst zu allen Feste wirklich öffentlich sichtbar.

Von dem sittlich-ästhetischen Werth einer Zusammenkunft dieser Art mag füglich die Rede sein; soviel aber ist gewiß, man hat dem Jüngern Glück wünschen, unter dessen Schutz und Schirm sich etwas der Art ereignen konnte.

Der Oppenheimer Dom.

Sechste Lieferung.

Die Bemühungen des Herrn Galeriedirectors Müller zu Darmstadt, das Andenken auch dieses bedeutenden Documentes altdeutscher Baukunst zu erhalten, finden wir vorzüglich beachtet, und freuen uns das Arbeiten in Hinsicht zu diesem Zwecke in so hohem Grade förderlich zu sehen. Ist die architektonische Ausführung höchst befriedigend, so sehen die gemahlten Fenster mit ihren altdeutschesten Einzelnheiten in Verwunderung; hält man sie gegen das Licht, so thun sie eine überraschend ergötzende Wirkung. Mit zwei Lieferungen soll noch zu Anfang dieses Jahres das Werk geschlossen sein. Schreibt nun das Boisserée'sche über den Cölner Dom und das Moller'sche über den Freiburger seiner Vollendung zu, so werden wir endlich zu dem klarsten Anschauen gelangen, wie in einer düster-unruhigen Zeit die außerlichsten Conceptionen zu den höchsten Zwecken und dem sämmtesten Wirken sich in der Baukunst verarbeiteten, und in der ungeeignetesten Weltgegend Maß und Harmonie ihr Reich zu befestigen und zu erweitern trachteten.

Die von den Herausgebern des Nachlasses zugesetzte Überschrift ist zu beseitigen. 2 [gleich] so gern H^{xxx} dieses ist in den Text zu setzen 3 nun nach man H^{xxx}

Versus memoriales. S 180.

H^{xxx}: 1—6 *g.* überschrieben: **System der Erze von Oken.** auf einem Quartblättchen bläulichen Conceptpapiers, das in Goethes Exemplar der „Grundzeichnung des natürlichen Systems der Erze von Oken V. Jena bei F. Frommann 1809" auf der Rückseite des Titelbatts eingeklebt ist; Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums zu Weimar.

H^{xxy}: 1—6 *g.* überschrieben: **Natürliches System der Erze von Oken,** auf einem Quartblättchen bläulichen Conceptpapiers.

H^{xxx}: Abschrift von Riemer mit Überschriften wie im Druck.

Erster Druck. Hempelsche Ausgabe 2, 203 (nach H^{xxx}). 1 enthalten's H^{xxx} 3 So,] Und H^{xxx} H^{xxy} 2 Halbe! nur H^{xxy} im Text ist zu lesen Halbe.

Dem Buchstabensparer. S 181.

H^{xxx}: *g.* ohne Überschrift, auf einem Quartblatt, auf der anderen Seite g^1 die Verse 1—4 des Divangedichtes Süßes Kind, die Jenaer Lesarten (6, 288) mit folgenden Abweichungen von diesem Druck: 1 Süßes] Liebes 3 Weltlich] Wollt ich Liebchen 4 Als] Gleich

Erster Druck. *Q* 1, 137 mit Überschrift und Jahreszahl. — C^2 50, 90 ebenso.

Die Überschrift ist zu beseitigen.

In den Materialien zu *Q* Notiz Riemers: „Geht auf Prof. Wolke [Anleitung zur deutschen Gesammtsprache oder zur Erkennung und Berichtigung einiger, wenigstens 20tausend Sprachfehler in der hochdeutschen Mundart, Leipzig 1812] und seine Buchstaben- und Tintenersparung".

An Kotzebue. S 181.

H^{xxx}: 1—8 (der Rest abgeschnitten) *g.* überschrieben: An K., auf einem Quartblatt Conceptpapier.

H^{xxy}: *g*, überschrieben: Kotzebue, links unten: Febr. 1816.

Pentazonium Vimarienſe.

dem dritten September 1825 gewidmet.
vom Oberbaudirector Goudray gezeichnet,
geſtochen
vom Hofkupferſtecher Schwerdgeburth.

Das ſeltene und mit dem reinſten Enthuſiasmus gefeierte Feſt der funfzigjährigen Regierung Ihro des Herrn Großherzogs von Sachſen-Weimar-Eiſenach Königliche Hoheit zu verherrlichen, fühlten auch die Künſte eine beſondere Verpflichtung; unter ihnen that ſich die Baukunſt hervor in einer Zeichnung, welche nunmehr in Kupferſtich gefaßt dem allgemeinen Anſchauen übergeben iſt.

Zu ſeiner Darſtellung nahm der geiſtreiche Künſtler den Anlaß von jenen antiken Prachtgebäuden, wo man zonenweiſe Stockwerk über Stockwerk in die Höhe ging und, den Durchmeſſer der Area nach Stufenart zuſammenziehend, einer Pyramiden- oder ſonſt zugeſpitzten Form ſich zu nähern trachtete. Wenig iſt uns davon übrig geblieben, von dem Trizonium des Quintilius Varus nur der Name, und was wir noch von dem Septizonium des Severus wiſſen, kann

unsere Billigung nicht verdienen, indem es vertikal in die Höhe stieg und also dem Auge das Gefühl einer geforderten Solidität nicht eindrücken konnte.

Bei unserm Pentazonium ist die Anlage von der Art, daß erst auf einer gehörig festen Rustica-Basis ein Säulengebäude dorischer Ordnung errichtet sei, über welchem abermals ein ruhiges Massiv einer jonischen Säulenordnung zum Grunde dient, wodurch denn also schon vier Zonen absolvirt wären, worauf abermals ein Massivaufsatz folgt, auf welchem korinthische Säulen, zum Tempelgipfel zusammengedrängt, den höheren Abschluß bilden.

Die erste Zone sieht man durch ihre Bildwerke einer kräftig-thätigen Jugendzeit gewidmet, geistigen und körperlichen Übungen und Vorbereitungen mancher Art. Die zweite soll das Andenken eines mittleren Manneslebens bewahren, in That und Dulden, Wirken und Leiden zugebracht, auf Krieg und Frieden, Ruhe und Bewegung hindeutend. Die dritte Zone gibt einem reich gesegneten Familienleben Raum. Die vierte deutet auf das, was für Kunst und Wissenschaft geschehen. Die fünfte läßt uns die Begründung einer sichern Staatsform erblicken, worauf sich denn das Heiligthum eines wohlverdienten Ruhms erhebt.

Ob nun gleich zu unserer Zeit Gebäude dieser Art nicht leicht zur Wirklichkeit gelangen dürften, so achtete der denkende Künstler doch für Pflicht, zu zeigen, daß ein solches Prachtgerüste nicht bloß phan-

taſtiſch gefabelt, ſondern auf einer innern Möglichkeit gegründet ſei; weßhalb er denn in einem zweiten Blatte die vorſichtige Conſtruction deſſelben ſowohl in Grundriſſen als Durchſchnitten den Kenneraugen vorlegte, woneben man auch umſtändlicher als hier geſchieht, durch eine gedruckte Erklärung erfahren kann, worauf theils durch reale, theils durch allegoriſche Darſtellungen gedeutet worden.

Und ſo wird denn endlich an dem Aufriß, welchen die Hauptplatte darſtellt, der einſichtige Kennerblick geneigt unterſcheiden und beurtheilen, in wiefern die ſchwierige Übereinanderſtellung verſchiedener Säulenordnungen, von der derbſten bis zu der ſchlankeſten, gelungen, in wiefern die Profile dem jedesmaligen Charakter gemäß beſtimmt und genügend gezeichnet worden.

Kehrt nun das Auge zu dem bei'm erſten Anſchauen empfangenen Eindruck nach einer ſolchen Prüfung des Einzelnen wieder zurück, ſo wünſchen wir die Frage günſtig beantwortet, ob der allgemeine Umriß des Ganzen, der ſo zu nennende Schattenriß, dem Auge gefällig und nebſt ſeinem reichen Inhalte dem Geiſte faßlich ſei, indem wir von unſerer Seite hier nur eine allgemeine Anzeige beabſichtigen konnten.

Wenn nun der Künſtler in einer genauen, zum ſauberſten ausgeführten Zeichnung das Seinige geleiſtet zu haben hoffen durfte, ſo kann die Arbeit

des Kupferstechers sich gleichfalls einer geneigten Aufnahme getrösten. Herr Schwerdgeburth, dessen Geschicklichkeit man bisher nur in kleineren, unsere Taschenbücher zierenden Bildern liebte und bewunderte, hat sich hier in ein Feld begeben, in welchem er bisher völlig fremd gewesen, deßhalb eine Unbekanntschaft eines Kupferstechers mit dem architektonischen Detail vom Kenner mit Nachsicht zu beurtheilen sein dürfte. Ferner ist zu bedenken, daß bei einer solchen Arbeit die geschickteste Hand ohne Beihülfe von mitleistenden Maschinen sich in Verlegenheit fühlen kann.

Eines solchen Vortheils, welcher dem Künstler in Paris und andern in dieser Art vielthätigen Städten zu Hülfe kommt, ermangelt die unsrige so gut wie gänzlich; alles ist hier die That der eigenen freien Hand, es sei, daß sie die Radirnadel oder den Grabstichel geführt. Hiedurch aber hat auch dieses Blatt ein gewisses Leben, eine gewisse Anmuth gewonnen, welche gar oft einer ausschließlich angewandten Technik zu ermangeln pflegt.

Eben so waren bei dem Abdruck gar manche Schwierigkeiten zu überwinden, die bei größeren, den Fabrikanstalten sich nähernden Gelegenheiten gar leicht zu beseitigen sind, oder vielmehr gar nicht zur Sprache kommen.

Schließlich ist nur noch zu bemerken, daß dieses Blatt für die Liebhaber der Kunst auch dadurch einen besondern Werth erhalten wird, daß der löbliche

Stadtrath zu Weimar dem Kupferstecher die Platte honorirt und die sorgfältig genommenen Abdrücke als freundliche Gabe den Verehrern des gefeierten Fürsten zur Erinnerung an jene so bedeutende Epoche zugetheilt hat, welches allgemein mit anerkennendem Danke aufgenommen worden. Sie sind erfreut dem Lebenden als Lebendige ein Denkmal errichtet zu sehn, dessen Sinn und Bedeutung von ihnen um so williger anerkannt wird als man sonst dergleichen dem oft schwankenden Ermessen einer Nachkommenschaft überläßt, die mit sich selbst allzusehr beschäftigt selten den reinen Enthusiasmus empfindet, um rückwärts dankbar zu schauen und gegen edle Vorgänger ihre Pflicht zu erfüllen, wozu ihr denn auch Ernst, Mittel und Gelegenheit oft ermangeln mögen.

Façaden zu Stadt- und Landhäusern von C. A. Menzel.

4 Hefte. Berlin 1828.

Dieses Werk, in dessen letztem Hefte auch Entwürfe zu Kirchen enthalten sind, macht uns mit dem geistreichen Zögling einer geistreichen Schule bekannt. Es wird Meistern und Jüngern willkommen sein. Bei einer unläugbaren Gründlichkeit gewährt es heitere Blicke auf das, was in Städten und auf dem Lande wünschenswerth wäre; und wir dürfen es den Bau- und Verzierungskünstlern zu Beurtheilung und Anwendung gar wohl empfehlen.

Sodann bemerken wir, daß für die innere Ausstattung solcher Häuser jene durch Herrn Zahn neuerlich wieder lebhaft angeregte Verzierungsweise römischer Privatgebäude höchst passend würde erfunden werden.

Granitarbeiten in Berlin.

Die Granitgeschiebe mannichfaltiger Art, welche sich bald mehr bald weniger zahlreich in den beiden Marken beisammen oder vertheilt finden, wurden seit ungefähr acht Jahren bearbeitet und architektonisch angewendet, und der Werth dieser edlen Gebirgsart, wie sie von den Alten hochgeschätzt worden, auch nunmehr bei uns anerkannt. Der erste Versuch ward bei dem Piedestal von Luthers Standbilde gemacht; sodann verfertigte man daraus die Postamente an der in Berlin neuerbauten Schloßbrücke. Man fing nun an weiter zu gehen, große Geschiebe zu spalten und aus den gewonnenen Stücken Säulenschäfte zu bearbeiten, zugleich Becken von sechs Fuß Diameter; welches alles dadurch möglich ward, daß man sich zur Bearbeitung nach und nach der Maschine bediente. Die beiden Steinmetzmeister Wimmel und Trippel haben sich bis jetzt in diesen Arbeiten hervorgethan. Piedestale, Grabmonumente, Schalen und dergleichen wurden theils auf Bestellung, theils auf den Kauf gefertigt.

Vorgemeldete Arbeiten waren meistens aus den Granitmassen, welche sich um Cberberg versammelt finden, gefertigt. Nun aber unternahm Herr Bauinspektor Gantian eine wichtigere Arbeit. Der große Granitblock auf dem Rauhischen Berge bei Fürstenwalde, der Markgrafenstein genannt, zog die Aufmerksamkeit der Künstler an sich, und man trennte von demselbigen solche Massen, daß eine für das Königliche Museum bestimmte Schale von zweiundzwanzig Fuß Durchmesser daraus gefertigt werden kann. Zum Poliren derselben wird man hinreichende Maschinen anwenden und durch die Vervollkommnung derselben es dahin bringen, daß die zu edler Möblirung so nothwendigen Tischplatten um einen billigen Preis können gefertigt werden.

Von allen diesen liegen umständliche Nachrichten in unsern Händen: wir enthalten uns aber solche abdrucken zu lassen, weil wir hoffen können, daß das Berliner Kunstblatt uns hievon nach und nach in Kenntniß setzen werde. Indessen fügen wir zu näherem Verständniß des Vorhergehenden Folgendes hinzu.

Der Markgrafenstein

auf dem Rauhischen Berge bei Fürstenwalde.

von

Julius Schoppe an Ort und Stelle gezeichnet

und von Tempeltey lithographirt.

Es ist von nicht geringer Bedeutung, daß uns dieser Granitfels in seiner ganzen colossalen Lage vor Augen erhalten wird, ehe man ihn, wie jetzt geschieht, zu abgedachten Arbeiten benutzte. Er liegt auf dem linken Spreeufer, sechs Meilen von Berlin aufwärts, Fürstenwalde gegenüber und, verhältnißmäßig zu jenen Gegenden, hoch genug, bei 400 Fuß über der Meeresfläche, und zwar nicht allein, sondern es finden sich in dessen Nähe noch zwei andere, ein schon bekannter und ein erst neuerlich entdeckter. Der Gipfel des Rauhischen Berges, ungefähr dreihundert Schritte nördlich von dem Markgrafenstein, erhebt sich 450 Fuß über das Meer.

Das Dorf liegt niedriger, auf einem lettenreichen Plateau, dessen Boden gegen den Fluß nicht allmählich abhängend ist, sondern ungefähr auf halbem Wege sehr bestimmt und scharf über dem mittlern Wasser-

ſtand des Fluſſes abſetzt. Dieſe untere Ebene beſteht aus echt märkiſchem Sand. Dieſes linke Ufer iſt auf- und abwärts reich an kleineren Granitblöcken.

Dieſe Gegend iſt höchſt merkwürdig, da eine ſo bedeutende Höhe hier vorwaltet und die Spree von ihrem Weg nach der Oder zu dadurch abgelenkt ſcheint.

Hierüber dürfen wir nun von Herrn Director Klöden, in Fortſetzung ſeiner Beiträge zur mineralogiſchen und geognoſtiſchen Kenntniß der Mark Brandenburg, die ſicherſten Aufklärungen erwarten, wie wir ihn denn um Plan und Profil jener Gegenden erſuchen möchten. Glücklich würden wir uns ſchätzen, wenn Granit hier wirklich in ſeiner Urlage anſtehend gefunden würde, und wir uns der beſcheidenen Auflöſung eines bisher allzuſtürmiſch behandelten wichtigen geologiſchen Problems näher geführt ſähen.

Erster Druck. *Q* 1, 136. — *C*^{3} 56, 85.

2 tausend — Menschen] hundert tausend andre H^{370} 3 Sie fehlt H^{370}

5—6 Deinetwegen hast du nichts gelernt
Vor allem Glück [dich] vom Glück dich entfernt.
Das Tüchtige hat dich immer verdrossen,
Und so hast du dich selber ausgeschlossen. H^{370}

Demselben. S 182.

H^{370}: Folioblatt *g*, ohne Überschrift, links unten: Eisenach 18. Octbr. 1817.

Erster Druck. *Q* 1, 136. — *C*^{3} 56, 85. Beide überschrieben wie im Druck.

Die Überschrift ist zu beseitigen. 14 hirter] hinter *QC*^{3}*C*

Warum bekämpfst du nicht den Kotzebue. S 182.

Erster Druck. *Q* 1, 136.

1 lies Kotzebue (nicht gesperrt)

Es hatte ein junger Mann. S 183.

H^{370}: 1—12 von Johns Hand (mit Interpunctionen *g*) auf einem zu den Materialien von *Q* gehörigen Quartblatt. 13—18 haben mit den vorhergehenden Versen nichts zu thun, sie sind als auf demselben Blatte stehend, in *Q* irrthümlich an sie angeschlossen worden und müssen als selbständiges Gedicht gedruckt werden. Von Riemers Hand unten die Notiz: „Gehört unter die Invectiven und geht auf Pfeilschifter und Cotta, dem er Nachrichten aus Spanien gab". Auf den Journalisten J. B. Pfeilschifter, der seit 1816 Redacteur des auf seinen Vorschlag von Bertuch in Weimar begründeten „Oppositionsblattes" war und im Frühjahr 1817 in Jena eine liberale Wochenschrift „Zeitschwingen" begründete, dann 1820—1822 von Holland, Frankreich und Spanien aus für die Augsburger Allgemeine Zeitung correspondirte, hat bereits Loeper (Hempel 3, 301) hingewiesen, später aber, in der 2. Auflage 3, 338, diese Deutung zurückgenommen. Neuerdings ist sie von L. Geiger (Aus Alt-Weimar. Berlin 1897, S 314) wieder zur Geltung gebracht worden; der

Nachtrag
zu
Maximen und Reflexionen.

Alles Prägnante, was allein von einem Kunstwerke vortrefflich iſt, wird nicht anerkannt, alles Fruchtbare und Befördernde wird beſeitigt, eine tief umfaſſende Syntheſis begreift nicht leicht jemand.

Wer's nicht beſſer machen kann, macht's wenigſtens anders; Zuhörer und Leſer in herkömmlicher Gleichgültigkeit laſſen dergleichen am liebſten gelten.

Verſuche, die eigne Autorität zu fundiren: ſie iſt überall begründet, wo Meiſterſchaft iſt.

Paralipomena.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Der neunundvierzigste Band, dessen beide Abtheilungen ein zusammengehöriges Ganzes bilden, schliesst sich an den achtundvierzigsten an, indem er die Schriften zur Kunst behandelt, welche in der Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ erschienen oder während des Erscheinens dieser Zeitschrift 1816—1832 entstanden sind. Er entspricht damit im Allgemeinen dem neununddreissigsten Bande der Ausgabe letzter Hand und dem vierten Band der Nachgelassenen Werke. Die Anzeige über „Kunst und Alterthum“ beginnt programmatisch den Band; ihr ist — nach Bestimmung der Redactoren-Commission — als „Manifest der Weimarer Kunstfreunde“ der Aufsatz Meyers über „Neudeutsche religios-patriotische Kunst“ beigefügt. Im Übrigen folgt der Band im Allgemeinen der Anordnung Goethes im 39. Bande, indem er die dort nicht abgedruckten Schriften an ihrem Platze in die passenden Rubriken einfügt. Eine grössere Anzahl dieser Schriften findet sich im vierten Band der Nachgelassenen Werke abgedruckt; doch ist dieser Band, soweit möglich, unserer Ausgabe nicht zu Grunde gelegt, weil er wegen der häufigen Änderungen Eckermanns und Riemers keine Gewähr der Authentizität gibt. Für uns gilt der letzte zu Goethes Lebzeiten erschienene Druck oder wo ein solcher mangelt, die Handschrift. Die Frage der Autorschaft bei zweifelhaften Stücken wird auch hier in einem besondern kritischen Nachwort behandelt werden.

Herausgeber ist Otto Harnack, Redaktor Bernhard Suphan.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Philostrat.

Tragisch hochheroisch.

1. *Ἀντίλοχος* Antilochos *II.* 7. getödteter Held mit großer Umgebung von Trauernden.
2. *Μέμνων* Memnon. *I.* 7. Getödteter Held mit liebevoller Bestattung.
4. *Μενοικεύς*. Menoikeus. *I.* 4. Sterbender Held als patriotisches Opfer.
5. *Ἱππόλυτος* *II.* 4. Hippolütos Jüngling ungerecht durch einen Gott verderbt.
6. *Ἀντιγόνη* *II.* 30. Schwester zu Bestattung des Bruders sich wagend.
7. *Ἑκάβη* *II.* 31. Helden Weib dem Tode sich weihend.
8. *Ἄλκηστις* *II.* 9. Gemahl Todt Gattin sterbend.
9. *Αἴας ὁ Λοκρός* *II.* 13. Unbezwinglicher Held dem Untergange trotzend.

Schäumende Meereswogen umgäschen den unterwaschenen Felsen. Darauf steht Ajas furchtbar anzusehen und blickt wie ein vom Rausche sich sammelnder umher. Ihm entgegnet Neptun fürchterlich mit wilden Haaren, in denen der

II: 85 Blätter klein Octav in einem Pappumschlag, worauf (nicht eigenhändig) Philostrat. Die Blätter sind durch umgelegte Streifen, die Überschriften tragen, in Gruppen gesondert, welche im Allgemeinen der Eintheilung des Textes Antike Gemählde-Gallerie entsprechen. Auf jedem Blatt links oben die durchgehende Nummer des Textes (g^1), rechts oben mit römischer und arabischer Ziffer die im Text Seite 67 erläuterte Zählung. Durchweg eigenhändig, meist *g*.

2 Auf der Rückseite des Streifens Hochheroisch und tragisch. 15. 16 Unbezwinglicher — trotzend auf übergeklebtem Blatt 17 Schäumende — 207, 2 danach der Text von Abtheilung I, S. 82, 12—21 mit Blei durchstrichen. 18 furchtbar anzusehen *g* üdZ 20 fürchterlich *g* über furchtbar

anstrebende Sturm faust. Das verlassene Schiff, dessen Mitte brennt, wird fortgetrieben, in die

10. *Φιλοκτήτης Jun.* 17. Gränzlos leidender Held.
11. *Φαέθων I.* 11. Phaeton. Jüngling, verwegen sich den Tod zuziehend.
12. *Υακινθος Jun.* 14.
13. *Υακινθος* Hiakinthos *I.* 24. Todt durch Zufall von Geliebten Neid.
13a. Cephalus und Procris Jul. Rom.
13b. Icarus.
14. *Αμφιαρεως* Amphiareos *I.* 27. Prophet Orakel Plan
15. *Κασσανδρα* Kasandra *II.* 10
16. *Ροδογουνη* Rodogüne *II.* 5.
17. *σεμιραμαλις II.* 32.

Liebes Annäherung.

18. *Ερωτες I.* 6. Erzeugung
19. *Ποσειδων η Αμυμωνη* Poseidon und Amümone. *I.* 7. Theseus und gerettete Kinder.
20. *Αριαδνη* Ariadne. *I.* 15.
21. *Πελοψ* Pelops *I.* 30. Als Bräutigam oder Freyer wie man will.
22. *Πελοψ* als Bräutigam. *Jun.* 9.
23. *Πελοψ η Ιπποδαμεια* Pelops oder Hippodameia. *I.* 17.
24. *Αθεοντες. Jun.* 8. Ganymedes Eros und die drei Göttinnen.
25. *Γλαυκος ποντιος. II.* 15.
26. *Μηδεια εν Κολχοις. Jun* 7.
27. *Αργω. Jun.* 11.
28. *Περσευς* Perseus. *I.* 29. Werbung.
29. *Κυπλωψ. II.* 18. *Amor irritus.*
30. *Πασιφαη.* Pasiphae. *I.* 16. Von Julius Roman Villa Madama.
31. *Μελης κ. Κρηθηις. II.* 8. Meles (Homers Eltern).
32. *Αθηνης γονη.* Athenes Geburt. *II.* 27.

---

1 anstrebende aus heranstrebende über *g* mitbegleitende 12 10 aus 19. 15 auf der Rückseite Achilleus 19 g^1 auf unpaginirtem Blatt.

33. *Σεμέλη* Semele Dionysos Geburt. *I.* 14.
34. *Ἑρμοῦ γονή* Hermes Geburt. *I.* 26.
35. *Ἀχιλλέως τροφή. II.* 2.
36. *Ἀχιλλεύς* Achillens auf Skiros. *Jun.* 1.
37. *Κενταυρίδες. II.* 3.
38. *Ἡρακλῆς ἐν ἀναγωγοῖς. Jun.* 5. Als Kind ein Wunder. „Denn die Dichtkunst beschäftigte sich vorher nur mit Götterspruchen, und entstund erst mit dem Herkules, Alkmenens Sohn."
39. *Ἡρακλῆς ἡ Ἀχέλωος. Jun. II.* 4. Kampf wegen Dejanira.
40. *Νέσσος.* Herakles. *Jun.* 16. Dejanira.
41. *Ἀνδρικός. II.* 21. Ringer und Boxer.
41ª. Herkules und Pygmäen. Jul. Roman.
42. *Ἡσιονη. Jun.* 12. Durch Herkules befreyt.
43. *Ἄτλας. II.* 20. Trägt den Himmel.
43ª. Hylas untergeduckt (?) von Nymphen. Hylas von Jul. Rom.
44. *Ἀβδήρου ταφή. II.* 25. Abderus. Todt. Gerochen.
45. *Ἡρακλῆς Μολοσσικός.* Schlecht belohnte Grosthat.
45. Heracles Bey Admet.
46. *Παιδοκτόνος.* Herakles und Theiodamas. *II.* 24. Unter den Eigenschafften des Herakles wird noch eine unersättliche Freßlust mit Verwunderung erzählt in verschiedenen Beyspielen. Aber auf Rhodus in dem steinreichsten felsigsten Theil desselben, das die Lindier bewohnen, trifft er abends den Landmann Thiodamas der mit zwey Ochsen einen kärglichen Boden durchpflügt. Sogleich erschlägt der hungrige Halbgott einen Stier, zerlegt ihn und weiß sich Feuer zu verschaffen und ihn auf der Stelle zu braten. — Bild. Herkules an der Erde sitzend ist aufmerksam auf das gar werdende Fleisch, er scheint mit großer Lust es ...; seine Heiterkeit wird nicht gestört obgleich der entrüstete Landmann gegen ihn auftritt und ihn mit Steinwürfen anfällt.
47. *Ἡρακλῆς ἐν Πυγμαίοις. II.* 22.

---

1 Thiophos unter Bachus 3 Von 35 ab ohne Überschrift; unzweifelhaft ist der zusammenhaltende Streifen verloren gegangen. 7 „Denn — 9 Sohn." von Schreiberhand. 22 in GdZ 23 nach spielen folgt kann es 29 nach ist folgt heiter 30 er — es GdZ 32 auftritt und über eifert

Kampfspiel.

48. *Παλαισταί.* *II.* 33. Überschwänglich groß. Wer den Begriff dieses Bildes fassen kann ist auf sein Leben in der Kunst geborgen.
49. *Ἀρπαγίων.* *II.* 6.
50. *Φορβάς.* *II.* 19. Apoll faustkämpfend.

Jagdstücke.

51. *Μελεαγρος.* *Jun.* 15. Heroische Jagd.
52. *Δευκάλιων.* Schweinsjagd. *I.* 28. Von unendlicher Schönheit.
53. *Κυνηγέται.* Gastmahl nach der Jagd. *Jun.* 3. Liebenswürdig.
54. *Ναρκισσος.* Narkissos. *I.* 23.

Cantus Poesis.

55. *Pan.* Pan. *II.* 11.
56. *Μιδας.* Midas. *I.* 22.
57. *Ὀλυμπος.* Olympos. *I.* 21.
58. *Σατυροι.* Olympus zum zweitenmal. *I.* 20.
59. *Μαρσυας.* *Jun.* 2.
60. *Ἀμφιων.* Amphion. *I.* 10.
61. *Μυθος.* Äsopos und die Thiere. *I.* 3.
62. *Ὀρφευς.* *Jun.* 6.
63. *Πινδαρος.* *II.* 12.
64. *Σοφοκλης.* *Jun.* 13.
65. *Υμνητριαι.* *II.* 1.

Landschaften.

66. *Διονυσος και Τυρρηνοι.* Dionysos und die Tyrrener. *I.* 19.
67. *Ανθρωπ.* *I.* 25.
68. *Παλαιμων.* *II.* 16.
69. *Ποσειδων.* *I.* 12. Wasser und Land.
70. *Νειλος.* Der Nil. *I.* 5. Landschaftlich bedeutend. Das Mosaick von Palestrina.
70a. Mosaick von Palestrina. — Der sinckende Nil.
71. *Νηισοι.* *II.* 17. Im Sinn von Palestrina.
72. *Θετταλια.* *II.* 14. Ganz mit Palestrina einstimmig.
73. *Ελη.* *I.* 9. Zum Sumpfwerk

---

3 nach Leben folgt geborgen 1 61 aus 62 22 13 aus *XI.*
24 Auf der Rückseite Land- und Wasserlandschaften.

74. *Ἄλκις.* *I.* 13 *ad* 12.
75. *Ἀνδρών.* *II.* 26
76. Κῶμος. Das Ständchen. *I.* 2. Nächtlicher Schmaus

Stilleben.

77. *Ξενία.* *I.* 25.
78. *Ξενία.* *II.* 26.
79. *Ἴακχος.* *II* 20.

Entwurf zum Schluss des Aufsatzes über Philostrats Gemälde.

So viel für diesmal. Verziehen sey es uns, wenn eine vor vielen Jahren begonnene Arbeit zuletzt doch nur versuchsweise erscheint: möge sie demohngeachtet nicht ohne Nutzen bleiben. Das Verfahren dabey werden diejenigen beurtheilen, die den Text mit unserer Behandlung zusammenhalten. Philostrat hatte die Bilder vor sich, und indem er sie auslegte, konnte er mit einiger Freiheit und Willkühr darüber sprechen; wir aber sollten die Gemälde wieder herstellen, darstellen, in der Einbildungskraft hervorrufen und wir bedurften hierzu ganz anderer Mittel, weshalb wir den Vortrag des alten Redner umbilden und den von ihm beliebten Gang umändern mußten.

Eigentlich aber geben wir die Beurtheilung unserer Arbeit anheim, die sie als eine Selbständige ansehen und sich fragen mögen, ob denn bey Lesung unserer Darstellung die Bilder vor den Augen ihres Geistes wirklich wieder aufleben, wovon das beste Zeugniß der Künstler ablegen könnte, der eins oder das andere wirklich wieder hervorbrächte.

Wir sind vom Text manichmal abgewichen, weil er die Darstellung trubte, wir haben uns Conjekturen erlaubt, die wir nicht alle billigen wollen, noch manches wäre zu thun gewesen, wenn man die zarten und ausgesuchten Ausdrücke der Ursprache mehr hätte beherzigen können.

---

1 *ad* 12 *g*) 2 75 aus 67 3 76 aus 66.

Folioblatt, auf beiden Seiten von Färbers Hand halbbrüchig beschrieben. Auf der Rückseite aR So viel für diesmal inwiefern eine vor vielen Jahren unternommene Arbeit gelungen werden diejenigen beurtheilen welche sie zu benutz

„Papa“ ist aber nicht Bertuch sondern Cotta als Verleger der Augsburger Allgemeinen Zeitung.

Auf Müllner. S 184.

H^{276}: *g*, überschrieben: Morgenblatt. 240. 1818., auf einem Octavblatt Conceptpapier.

H^{276}: Quartblatt, Copie von John mit derselben Überschrift, angeheftet an den Brief an Zelter vom 28. Juni 1818 (Briefe 29, 221).

Erster Druck. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2 (1833), 466. — *Q* 1, 137. — C^5 56, 91.

Die Überschrift des Druckes ist in den Materialien zu *Q* angefügt, daher zu beseitigen. 2 Müllner nicht gesperrt zu drucken

Auf denselben. S 184.

Erster Druck. *Q* 1, 137. — C^5 56, 91.

Die Überschrift ist in den Materialien zu *Q* angefügt, daher zu beseitigen.

2. Krüdener. S 185.

H^{276}: *g*, ohne Überschrift, datirt: Jena 4 Apr 1818., auf einem Quartblatt Conceptpapier.

Erster Druck. *Q* 1, 136. — C^5 56, 88. Beide überschrieben 2. .....1.

9 Zauberflöten aus Zauberflöte H^{276} 10 Propheten aus Prophete H^{276}

Voß *contra* Stolberg. S 186.

H^{277}: Abschrift von Johns Hand ohne Überschrift auf einem zu den Materialien von *Q* gehörigen Quartblatt. Für a. 10 gilt dasselbe was zu 183, 13—15 gesagt ist; diese Verse bilden demnach ein selbständiges Xenion, das auch besser in die Zahmen Xenien einzureihen wäre.

Erster Druck. *Q* 1, 137. — C^5 56, 88.

Die Überschrift ist zu beseitigen.

Tagebücher 1819, 29. November: Sophronizon 3. Heft: Voß contra Stolberg. 1820, 7. Januar: Voß contra Stolberg nochmals gelesen.

Müde bin ich des Widersprechens. S 186.

H^{276}: *g*' auf einem Quartblatt Conceptpapier; im Kestner-Museum zu Hannover.

Diesen andern frommen Wünschen wird man in der Folgezeit sich zu nähern im Stande seyn, da zu einer kritischen Ausgabe des Originals Hoffnung gemacht wird, zu welchem Zweck ein junger in diesem Fache viel versprechender Teutsche in Paris mehrere Handschriften zu vergleichen beschäftigt ist.

Professor Zahns Pompejische Mittheilungen.

I.

1820.

Ins Einzelne zu gehen wären, wenn auch nur flüchtig, die Verdienste dieser Blätter nach ihren verschiedenen Gegenständen zu bezeichnen.

1. Landschaftliche Gegenstände und Aufrisse. 2. Ganze Wände. 3. Ganze Decken. 4. Einzelne Figuren als Mittelzierde der Wände. 5. Zusammengesetzte Bilder. 6. Arabesken ähnliche Zierrathen mit Ungeheuern und Unbildungen. 7. Zierrathen und Streifen

Herankommen der Stadt
Hafen Handelsstadt

Also auch eigener gesetzlichen Einrichtung folgend
Anfechtung von

H: Ein Folioheft in blauem Umschlag, das sowohl Vorarbeiten zu dem Aufsatz über Zahns Pompeji als auch die einschlägige Correspondenz enthält; die obige Überschrift auf dem Umschlag. Darunter von Eckermanns Hand: „Das in diesem Heft enthaltene ist als Vorarbeit anzusehen, das in den späteren Aufsatz eingeflossen." Über Heft II siehe: Lesarten.

9—16 von Johns Hand Blatt I Seite 1; mit Blei durchstrichen; aR zu 4. auch wohl mit einer andern oder einem Thier unmittelbar gruppirt (mit Blei durchstrichen); die Reihenfolge von 1.—3. corrigirt aus 3, 2., 1. 17 Herankommen — 212, 10 Erdbeben aR und am Fusse des eben beschriebenen Blattes, g^1 sehr schwer leserlich. Nach der zweiten, achten und elften Zeile folgen einige nicht zu entziffernde Worte.

Nucerier
Rom angerufen

Dadurch ihr Zustand Erhalten
Auf mannigfaltige Weise möglich

Als Verbündete
Im Bürgerrecht
aufgenommen

Fruchtbare Gegend
Lebhafter Verkehr

Erdbeben

Schnell rekolligirt
Wahrscheinlich ein Heer von Künstlern
Wieder aufgebaut
Wieder geschmückt

Dadurch erklärlich, daß alles auf gleiche Art, nicht aber aus einem Sinn entstanden, sondern wie von Einer Hand gezeichnet, wie aus Einem Topfe gemahlt sei.

Große Congruenz.
Zeugnis dieser zehn Hefte.

Nächstes Erforderniß — Allgemeine Einleitung — Stadt — Lage — Heranwachsen — Erdbeben — Erneuerung — Untergang — Zeugniß jener gleichzeitigen Congruenz diese Hefte.

Verständnis der alten Autoren durch überbliebene Bildwerke. siehe *fol.* 18. *C. II.*

Zahns Leben und Verfahren am Ende.

Wer geneigt ist in dem merkwürdigen Foliobande die französische Übersetzung der philostratischen Bilder nachzuschlagen verfaßt von Artus Thomas Sieur D'Embry, mit Noten und leider auch mit den Kupferstichen versehen, der wird seine Einbildungs-

---

20—25 Fol. 2. erste Seite g^1; auf der zweiten Seite g^1 Verständniß der Autoren, durch über Kenntniß der bildenden Kunst 26 Blatt 3, 4 und Anfang von 5 des Fascikels; von John's Hand halbseitig beschrieben, corrigirt g^1. Blatt 4 und 5 von Doch hätte man an mit Blei durchstrichen.

kraft wirklich beschädigt, finden wenn er gewahr wird, wie man in der Hälfte des Siebzehnten Jahrhunderts sich jene merkwürdigen wörtlichen Nachbildungen vorgestellt hat. Dagegen wird er sich erfreuen, wenn er sieht, wie die späteren Unternehmungen des Grafen Caylus, die Bilder des Polygnots zu versinnlichen, durch unsern wackern Riepenhausen sind übertroffen und dem eigentlich zu Fordernden näher gebracht worden.

Wenden wir unsre Gedanken auf dasjenige was die kritischen Philologen an dem Texte der alten Schriftsteller gethan, so finden wir es höchst dringend kennen zu lernen, wie sich die Alten im Bilde dasjenige vorgestellt was ihre Dichter ihnen so nah an die Wirklichkeit herangerückt haben. Hierzu gaben uns denn freylich schon seit mehreren Jahren die aufgefundenen Herkulanischen und Pompejischen Bilder Gelegenheit die Fülle, obgleich der eigentliche Sinn dieser Darstellungen kaum irgend einen Künstler ergriffen hat. Die Richtung der Deutschen, zurück in das Mittelalter, ist seit mehreren Jahren so groß daß der kühne Sprung bis in die Zeit vor Christi Geburt wohl schwerlich so bald zu erwarten sein möchte.

Doch hätte man Unrecht auf dieser gewissermaßen hypochondrischen Ansicht zu verweilen. Geben die bildenden Künstler einer gewissen Überlieferung sich hin, so bleiben die Bewohner großer Städte, die doch eigentlich nur eine starke Anregung geben können, dem echt-lebendigen antiken Kunst-Sinn immer treu. Wer enthält sich des Freuden-Anblicks großer theatralischen Ballette, wer trägt sein Geld nicht Seiltänzern, Luftspringern und Kunstreitern zu? Und was reizt uns diese flüchtigen Erscheinungen immer wiederholt zu sehen, als das vorübergehende Lebendige, was die Alten an ihren Wänden festzuhalten trachteten. Der bildende Künstler übe sich darin das reizende Bewegte aufzufassen, das Verschwindende festzuhalten, ein Vorhergehendes und Nachfolgen-

---

12 gaben aus haben 14 die Fülle g^1 aR statt gegeben 16 zurück üdZ 17 Sprung über Schwung 21 bildenden g^1 aus bildnerischen 23 die — können aR g^1 24 Sinn g^1 über Dingen 25 g^1 aus der Freuden des Anblicks großer Nach Ballette enthalten 29 übe g^1 aus übte Bewegte g^1 aus Bewegung

des simultan vorzustellen und er wird schwebende Figuren vor's Auge bringen, bei denen man weder nach Fußboden noch Seil, Drath und Pferd fragt.

Doch was das Letzte betrifft, so durchdringe er sich von den hohen geistreichen Gebilden welche die Alten durch Centauren hervorgebracht haben. Diese Forderungen sind um so natürlicher als der Künstler jene allgemeinen Volksvergnügungen nicht meiden wird, aber solche dem vergnüglichen Schauen gewidmete Stunden nicht ungenutzt für seine Kunstzwecke vorüberlassen soll.

Haben wir denn doch, inwiefern dies möglich und thunlich sey, ein glückliches Beyspiel an den flüchtig-geistreich aufbewahrten anmuthigen Bewegungen der Viganos, zu denen sich Herr Tir. Schadow seiner Zeit angeregt fühlte, und deren manche sich, als Wandgemählde, im antiken Sinn behandelt, recht gut ausnehmen würden.

Ein Problem scheint es zu bleiben, wie eine mittlere Stadt, vielleicht von sieben, acht Tausend Einwohnern durchaus nicht nur in gleichem Sinne gebaut, sondern auch in gleichem Sinne alle Wohnungen verziert seyn könnten; man muß sich ganze Gespanschaften von Künstlern denken, die das untere Italien gleichsam überschwemmt und eingenommen und außer einem von ihnen geliebten und geübten Styl nichts aufkommen lassen.

Freylich sind diese Malereyen, sowohl die Wände im Ganzen, als die einzelnen Verzierungen betrachtet, durchaus einem heitern frohlichen Sinn gemäß, einem Volke das meist unter freyem Himmel den Tag zubringt und wenn es nach Hause kommt, auch etwas freylustiges der Gegend ähnlich auf die Sinne wirkendes zu finden geneigt waren. Und so sind die fast überchinesisch-leichten Architekturstäbe, Säulchen, Gesimse und wunderliche Contignationen nur als Gerüste zu betrachten, woran die Nachbildungen alles wirklich oder phantastisch Organisirten Raum finden konnten.

Auf Blatt 6 des Fascikels g^1 Landsch. Prospekte. 16 Ein — 31 könnten auf Blatt 7 des Fascikels, von Johns Hand.

5 Gebilden welche g^1 über was 8 solche g^1 über jene 20 nach die folgt sich 21 einem über dem den

Auch sind wir weit entfernt gleichsam eine Revolution der Kunst zu Gunsten dieser Überlieferungen zu verlangen oder zu erwarten; nur bemerken wir Folgendes:

Durch die erste authentische Herausgabe der Herkulanischen Alterthümer wurden wir schon bedeutend genug in jene Gegenden und Vorzeiten versetzt; ferner haben Reisende auf verschiedene Art uns noch nähere Kenntniß gebracht, seit einer in der letzten Zeit schleunigeren Ausgrabung scheint man auch ausländischen wackern Künstlern die Vortheile des Studiums daselbst nicht versagt zu haben. Dadurch ist nun für uns unendlich viel gewonnen worden daß wir durch sorgfältige Durchzeichnungen und nach den Originalen colorirten Blättern in den eigentlichen Sinn der Freyheit und Lauterkeit jener Kunstepoche mehr eindringen können. Jene aufmunternden Gegenstände sind uns dadurch unmittelbar in die Nähe gebracht und wir hierdurch näher bekannt und verwandt mit dem was uns aus dieser großen Erbschaft zusagt und angehört.

Der ernsten Kunst unbeschadet führt uns vielmehr diese Heiterkeit in ihre Vorhöfe, durch die unschätzbaren farbigen Kopien des Herrn Gallerie-Inspector Ternite ist uns ein neues Licht über die alten ersten Bilder aufgegangen, von welchen jene pompejanischen als annähernde Nachbildungen können angesehen werden. In gleichem Sinn nähert uns nun durch seine anhaltenden Bemühungen Herr Professor Zahn abermals jenen Schätzen; sie liegen uns nun so nah daß wir uns des Wunsches nicht entbrechen können ein anmuthiges Sommerhaus, wo nicht zu bewohnen, doch daselbst klassisch heiter aufgenommen zu werden.

Zur Pompejanischen Angelegenheit.

I.

Hier ist die Gegenwart zu betrachten und zu berücksichtigen.

a) Umfang der Stadt

Vergleichung mit dem früheren Plan.

1 Auch — 26 werden. Fol. 9 und 10 des Fascikels (8 ist leer), von Johns Hand. 27 Zur — 218, 21 zieht. Fol. 11—14 des Fascikels, von Johns Hand halbseitig beschrieben.

4 erste üdZ 7 seit über mit 8 schleunigeren aus schleunigsten scheint man aus scheinen 21 als üdZ

Lebhaftere Ausgrabungen der neueren Zeit
Ihr Umfang verglichen mit einen Plan von Wien.

b) Perspectivische Zeichnungen von den ausgegrabenen Ruinen.
Begriff der wunderbaren Enge und Gedrangtheit der alten Städte.
Wie man ja noch nicht begreift, wie alles auf dem *forum Romanum* gestanden was davon überliefert worden.
Die Kleinheit der Häuser trifft mit der Anlage der Stadt zusammen, alles deutet auf ein Volk das im Öffentlichen lebt, und nur um der nothwendigsten Bedurfnisse willen sich zu Hause aufhält.

II.

Ganze Wände. Vierzehn Platten.

In diesem Sinne sprechen sich auch die Wände aus.
Auch sie deuten auf ein gütliches einer gebildeten Umgebung bedürftiges Volk.
Die gemalte Architektur wäre nicht begreiflich, wenn man sie nicht dadurch zu rechtfertigen suchte daß sie nur eigentlich ein leichtes Sparren und Lattenwerk ausdrücken soll, woran sich das Übrige Teppichartig, sodann aber auch einzeln humoristisch verziert anschließen soll.
Die äußere Architektur zeigt nichts dergleichen, sie ist zwar nicht im strengen aber doch in einem sinnigen Styl gedacht, behält ihre zweckmäßige Würde und überlaßt das innere Poetische Phantastische dem Maler der alles leicht anlegen verändern und herstellen kann.

III.

Ganze Decken.

Im aller leichtesten und heitersten Sinn, als wenn man über sich nur Latten und Zweige nur sehen mochte wodurch die Luftstriche die Vögel hin und wieder hüpften und flatterten.

Vier Platten.

2—5 aR g^1 Plan Ansichten und Übersichten der ausgegrabenen Ruinen sechs Platten 12—32 mit Blei durchstrichen 13 g^1 aR 17 gemalte g^1 üdZ 19 nach leichtes folgt und 32 g^1 unter dem Dictat

IV.

Drey und dreyßig Platten.

Einzelne und gepaarte Figuren.

Wichtiger Punct von welchem nur das nothwendigste mitzutheilen ist.

Die Malerey kann ihre Abkunft von der Plastik nicht verläugnen.

Daher sie sich in einzelnen und höchstens gepaarten Figuren vorzüglich erweist.

Die Plastik mußte ihren Gestalten Grund und Boden geben.

Die Malerey erhob sie zu Schwebenden.

Sie schweben unwidersprechlich und sogar nicht allein.

Sie tragen noch andere Gottheiten und Eigenschaften mit empor.

V.

Vollständige Bilder.

Sieben Platten an den ganzen Wänden dargestellt.

Verzeihung wird gebeten wegen einer nöthigen Ableitung um sie zu verstehen.

Hauptbegriff den Raum zu verzieren.

Der in der ältesten Zeit bey der Vasenmalerey hervortritt

Und bis in die neusten bey höchst wichtigen Angelegenheiten gefordert wird.

Sobald der Raum gegeben ist, fragt sich nicht weiter um Stellung der Figur und Composition, das Werk ist durch den Raum bedingt.

Ein Dreyeck nach oben oder nach unten, ein gleichseitiges oder längliches Viereck, eine Gränze rund oder oval, hierin liegt die Bedingung welche wir so oft erfüllt sehen, hauptsächlich wo von architektonischen Räumen die Rede ist.

VI.

Einzelne Mahlerische Zierathen. Dreyzehn Platten.

Candelaber

Arabesken

Ungeheuer

Umbildungen

---

7 g^1 aR 14 aR g^1, darunter noch zwei unleserliche Zeilen 25 aR g^1 Rafaels Farnesina Dominichino 29 g^1 aR und oben.

In allen eine geniale phantastische Metamorphose welche immer geistreicher erscheint, je näher sie sich den gesetzlichen Umbildungen der Natur anschließen.

VII.

Auf Architektur sich beziehende Nachlese. Zweyundzwanzig Platten.

Mosaik
Zierrathen in Bauglieder und Streifen
Gemalte Bauglieder aus der ältesten Zeit
Große Lust der Menschen zur Farbe
Neigung alles ans Wirkliche heranzubringen.
Hohe Reflexion
Durch den rauhesten Marmor
Durch den Prozeß erworben
Kann im Leben nicht lange bestehen.
Hierin nehme man alle die höchste Kunst nicht als musterhaft.
Da sie denn sich für Elfenbein und Gold verbindet,
Erz und Marmor, Augen einsetzt und was sonst noch mag vorgekommen seyn.
Es ist ein menschliches Bestreben das wir so viele andere den Weg aus dem Höheren ins Tiefere gehn

Tiefe mäßige Vertiefung war an dem Mosaiken von Neapel angelegt .... Meilen von Neapel und .... Capua. Die Ge-

r. c g' alt und oben.

Auf der Rückseite von Fol. 14 g' Farbich Wände Perspective. Auf Folio 15 eine Tabelle, welche die einzelnen Bilder, doch nur der Zahl nach, durch Striche bezeichnet, unter die obigen sieben Kulturen vertheilt.

Das Folgende in einem grauen Papierumschlag, bezeichnet Vestiges Zahn. Zwei Foliobläter signirt 2, 3; von Johns Hand halbseitig beschrieben. Auf der ersten Seite der Text von Bd 42 I, S. 165 bis gesprochen; auf beiden Innenseiten der obige Entwurf, mit Blei durchstrichen. Am Rande g' 34 nachmals zu schematisiren und umzuschreiben. Auf der letzten Seite das folgende Schema, auch mit Blei durchstrichen.

Städte meldet und wenig davon, weil das gränzenlose Interesse durch das römische Reich verbreitet immer nur der Hauptpuncte und merkwürdigsten Begebenheiten gedenken konnte. Und so beschäftigt auch Capua damals nur die Aufmerksamkeit des herrschenden Roms. Nur etwa 72 Jahre vor unsere Zeitrechnung wird einer wenig bedeutenden Rechtshandels erwähnt, wegen welches die Stadt sich vor dem römischen Senat zu verantworten hatte.

Was daher ihren Ursprung betrifft, muß es ein Wagnis bedeuten dürfen zu sagen; im allgemeinen aber behaupten die Gegner der dortigen Gegend, bis hierher und etwa bis Capua sey griechischer und sidicischer Ursprung und Einfluß nachzuweisen, da hingegen weiter hinauf schon alles mehr auf etruskische Einrichtungen zu deuten schien.

Treffen wir jedoch hier Vorhergestelltes kurz und bringen dasjenige bey, was allenfalls noch zu erwähnen ist, in der Ordnung vor, in welcher wir das vorliegende Blatt zu betrachten am dienlichsten finden. Und so gehorchen wir denn dem Plan, wie er auf der ersten Tafel verzeigt, unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

Lage der Stadt im allgemeinen. Campania Felix. Beschaffenheit der Gegend. Gebäude derselben. Die Beschiffung früherer Zeit, wahrscheinlich griechische Colonie. Handelsstadt von Bedeutung. Epoche in der neuesten Zeit ausgemittelt. Vergleichen mit einer neuen Stadt. Befestigung, Mauer und Thürme. Selbstständigkeit. Streit mit den Nachbarn um Territorien. Rom wird zu Hülfe gerufen. Verhältniß zu dem großen Staate. Wahrscheinlich als Municipalstadt. Erhält eine Verfassung. Wird durch ein Erdbeben sehr beschädigt. Sechzehn Jahre hernach vom Valerianischen Kaiserhof gegründet. In dieser Zwischenzeit wahrscheinlich wieder hergestellt wie wir sie jetzt finden. Bedeutende Stadt mit großen Hülfsmitteln. Ausgeziert und ausgeschmückt nach einem Plan von berühmten Künstlern. Richtung der Kunst damaliger Zeit. In Gefolg der Mode. Uebergang zum Einzelnen was besonders die Inschriften Stoff bringen.

Auffindung dieser Bilder zu Verhältniß der alten Autoren.

Pompeji

Übersicht Geschichtliche — Dunkler Ursprung der Stadt und wechselvoller Zeitverlauf — Älteste erste Anlage — Problem, daß alles was man bisher gefunden in gleichem Sinne gebaut, in gleicher Art bezweckt sei. Architektur — Verzierung der Zimmer in einer Art wie sie Vitruv vorschreibt, wodurch viele Erbauung und Verzierung in neuere Zeit hineingetragen würde.

Große Wichtigkeit und Heiterkeit der Umgebung — Beschaffenheit des Bodens welcher viele so vorzüglichen Fabrikaten Künstler vor sich gebaut. Haupt- und Mittelgemälde, deren mehrere eingelegt, andere auf der Wand gemalt sind. Räumlich-symbolischer Vortrag der Tanzschülerinnen — Älteste aus Herculanum durch das große Werk bekannte, mittlere, schöne durch Zeugnis in Bezug auf das Ihm Gelegte — Jüngere durch Farbe, rasche und leichte Mitschaar Behandlung.

Zum
Abendmahl von Leonard da Vinci
zu Mailand.

Kupfer hiezu Leonardi Zweites Italienisch *Lomazzo*.

Unter den mannigfaltigen Fächern welche U. M. G. der Erweiterung von Ihrer Seite mitgewirkt, und Ihre Bibliothek,

1–2: Foliobogen im Fascikel Preußen Jahr; erste Seite gezählt, signiert 1 und 2. Überschrift *g* in der Mitte, das Übrige unter 2 von Schnaases Hand.

44–224,11 *H*: Fascikel in blauem Umschlag, auf der Außenseite in Zierschrift Das Abendmahl zu Mailand — November 1817; auf dem ersten unpaginierten Blatt von Färbers Hand die Worte Kupfer – *Lomazzo*; das zweite Blatt ist leer, mit dem dritten beginnt die Signatur. Fol. 1 enthält von Kräuters Hand die Niederschrift vom 20. November; Fol. 2–5 von Färbers Hand den Entwurf. Fol. 11–14 denselben in vorgerückterer Redaction; eine dritte Form, die abschließende, von 6. Dezember ist für Sulpiz Boisserée

Erster Druck. Hempelsche Ausgabe 3, 309 (nach H^{272}). 2 ewigen H^{272} 4 Nur] Muse H^{272} beſänftige H^{272} diese drei Lesungen aus der Handschrift sind in den Text zu setzen 6 lies Creuzer und Schorn (nicht gesperrt)

Was will von Quedlinburg heraus. S 187.

Erster Druck. Zeitung für die elegante Welt vom 5. Februar 1828 mit der Einleitung: „Über das Erscheinen der bekannten Pseudo-Wanderjahre soll, wie man erzählt, dem echten Wilhelm Meister im vertraulichen Gespräch folgende gemüthliche Sentenz entschlüpft sein". 1. 2 in der Form: Zu Quedlinburg zum Thore hinaus Sieht man auch einen Wanderer traben, 4: Kann ich auch wohl die meine haben. Ganz verballhornt sind die Verse in einer anonymen Besprechung der 2. Lieferung der Ausgabe letzter Hand (Bd 6—10) in Foreign Review 1828, 2, 107. „We have seen an epigram on Pustkucher and his Wanderjahre etc." Sie lauten hier: Will denn von Quedlinburg aus Ein neuer Wanderer traben? Hat doch die [so] Wallfisch seine Laus, Muß auch die meine haben. — *Q* 1, 137 überschrieben: „Pseudo-Wanderer". — C^1 56, 105.

Der freudige Werther, Stella dann. S 187.

H^{272}: Eine Abschrift von John, mit der zwei Abschriften von Riemer übereinstimmen, enthält dieses Gedicht und das folgende: Der Weihrauch, der euch Göttern glüht ohne Trennungsstrich als ein zusammengehöriges Gedicht. Da jedoch diese Aneinanderreihung inhaltlich Schwierigkeiten bereitet, dürfte es vorzuziehen sein, die beiden Gedichte getrennt zu drucken.

Erster Druck. *Q* 1, 138 zieht die beiden Gedichte zusammen, C^1 56, 105 trennt sie.

Goethe und Pustkuchen. S 188.

H^{280}: 9—12 *g* auf einem schmalen Streifen Concept-papier.

H^{281}: Abschrift Johns mit Überschrift wie im Druck (Interpunctionen *g*) auf einem zu den Materialien zu *Q* gehörigen Quartblatt.

Erster Druck. *Q* 1, 137. — C^1 56, 91.

Mahlen, Reflexion durch neue Gaben verherrlicht, beschäftigt uns in gegenwärtigem Heft mit der merkwürdigen Sammlung von Zeichnungen, welche bey jener Mainzer Zusammenkunft Publ. nach der Rückkehr des Churfürsten von C. in Bonn gefertigt, zum Behuf des großen über sämmtliche Kunstschätze, welches in Wahrheit gefeyert werden sollte und gefeyert wurde. Nachstehender Aufsatz bezieht auf die Blätter die man jetzt mit mehr wird in gegenwärtigem Zustand alle versammelt und zur Aufklärung dieses wichtigen Gegenstandes dienen kann.

Weimar den 20 Novbr 1817.

Vorhergehendes Nachfolgendes	}	hier	Rede Zusammenhang Gerade Widersinn

Johannes hat es geschrieben
und man dürfte viel zu
sehr vermuthet als daß
es seine Absicht nicht
hätte mitempfinden sollen

merkwürdig
interessant
Historisches primo genesis

Analogie mit der Dichtung
Absicht — Da ist man nicht anders!
pas d'une seule à une
sans intérêt

angefertigt worden und schließt mit den Worten Taffen Zir sieh Blätter nimmt hier auch gehorsam mein Lebe. 6 Juni b. 4 Exx. 1817. Diese Form *C* ist dem obigen Urtext so treulich gefolgt; die älteren Entwürfe bezeichnen wir mit *A* und *B*.

11—11 Fußblatt, lose eingelegt in das Faszikel, auf einer Seite quer beschrieben g^1; wahrscheinlich von der italiänischen Reise stammend; Notizen bei erster Betrachtung des Bildes niedergeschrieben; vgl. Goethe an Karl August, Mailand 21. Mai 1788: Zuppi ist bei Steinbrück bei Bonn da Bini und ein guter Zeichner in bei Goethe bei Ramberg. obige Notizen sind offenbar Meyer bei seiner Aufzeichnung über das Bild (1797) bekannt geworden (vgl. Vierteljahrschrift zur Litteraturgeschichte III, 324 ff.), und beide Niederschriften 1817 von Goethe für seinen Aufsatz benutzt worden.

Vorwort.

Text.

Über Leonardo da Vinci Abendmahl zu Mailand.

Einleitung.

Volle Leben und Talent.

Sein Werk, durch ein Gemälde der Vereinigung des Abendmahls im Refect verewigt.

Es schreibt, nach vollendeter Arbeit, gewonnenes Urtheil.

Sollen Verbrauch gemäß allgemein anerkannt wird.

Warum man vergleicht in Mailand Leute heute besuchen zu können?

Zusammen, worauf das Werk sich gründet, sich hier niedergelegt.

In den künftigen Zeitgenossen älteren Copien, worauf sich Volle Urtheil auf die Behandlung seiner Arbeit beruft.

Welche Nachricht, mit der Italien gebracht.

Neues Gutachten zu Mailand wichtige Erwerbungen.

Abhandlung selbst.

Das Abendmahl da Vinci Leben.

Zahlreiche Kunstbesucher.

Seine geschichtlichen Werke.

Der Kirche zum Kirche in Mailand.

Der Kirche zu Florenz.

Der Kirche des heiligen Marco Kapitel.

Das Abendmahl zu Mailand.

Geschichte des Abendmahls, alle Gemälde.

Die der vierten Wand des Refectoriums, die verschwunden Zeichen wiederhergestellt.

---

1 Vorwort fehlt C, gestrichenes B 4 Einleitung fehlt A, eingefügt a' B 11 Welche – gebracht fehlt A; alt a Von Ihre Königl. Hoheit dem Großherzog des Ihre Abendmahl in Mailand angekauft. 14 Neues – Erwerbungen aus Neue Gutachten zu Mailand liegt wichtige Erwerbungen liegt A 15 zu Mailand a eingefügt B fehlt A 21 Abendmahl a eingefügt B fehlt A 22 alle Gemälde a eingefügt A Gemälde B' 23 Refectoriums B'

Zweckmässigkeit des Kleidungsstücks.
Durch Theilung Bluse: einen ist unten noch bei mäßig weitem weich im Augenblick große Bewegung eines des Körpers hervorgebracht.
Mittel Regeln in seinem jüngsten Gewicht, und in seinem Gewicht für Bewegung, bedient sich ähnlicher Befestigungsmittel.
Bildung auf einzelne Kapitel.
Bildung des Oberstoffes.
Begriffe seine Kontrolldichtigkeit.
Englisch mit seiner Verbindbarkeit.
Bildung individuelle Gestalten und Gesichtsbildungen entstehen.

Zeichnet, wenn sich der Künstler befindet.
Das Bild ist in Öl auf Blech gemalt.
Vortheile dieser Behandlung.
Nachtheile bestehen.
Verwendete Zeit. Einzelne Jahre.

Das Werk macht großes Aufsehen.
Andere Bilder möchten einmal gleichen, aber ähnlich.
Kopien von Copieren gleichzeitig exist eine 1500 bei Bild im Palaste in Öl.
Hier möglichlich, aber auf Seite des Gemäldes auch hoch große Bild zu sehen.
Es arbeitet dasselbe ein Bild nicht ganz Uebereinstimmende an der Blech, zu Gallerie 1514-1516.
Dresden findet sich eine Kopie zu Copieren von 1565.
Das Originalbild hängt an zu verkaufen.
Urkunde in der Gallerie.
Urkunde in der Zeichnung.
Naturwissenschaft des Gemäldes Personen.
Es liegt 1632 eine Kopie in Öl durch Peigine besitzen.
Sie befindet sich noch jetzt auf der Gemäldesammlung Gallerie.

---

1 unten der *y* von unteren *A* 11 gleichgültig fehlt *A y* eingefügt *B* einer: Bild fehlt *A y*¹ eingefügt *B* 21—22 Es arbeitet dasselbe ganz Bildes nicht ganz Uebereinstimmende an der Blech. zu Gallerie und Gallerie *A* umgestellt *y*¹ in der obige Form *B* 22 noch hängt folgt bald *A* bald *B*

Zweckmäßige Einrichtung der Bücher.
Zweckmäßige Art sie benutzen gelehrten.
Einer Studenten besonders gewachsen.
Ihren Widerstand der Vorn.
Zu Erlangung von Vergnügen durch Studium Neigung, durch Widerstand
gehoben.

Zweckgemäßes Verhältniß der Bücher.
Schwierigkeiten.
Vorzüglichste.
Es könnte genügt sich nichts übrig als daß man beurtheilen könne,
wie die Personen gegen einander gehandelt.

Einfluß der Neigungen und Leidenschaften der Bücher sie richtig zu
gebrauchen.
Es handelt in Absicht dessen zu lehren.
Nothwendig zu Absicht.
Arbeiten beschränken.
Zweite Eintheilung der übrig gebliebenen Bücher.
Nützlichere Gattung.
Allgemeine. Alle beschäftigen regelmäßig beschäftigt?
Wie das Absicht in dem Studium der Menschheit.

Verhältnisses Empfehlung von Menschen.
Wenn Neigung die Zeit genommen, wird nach Belehrung der
übrigen entschieden.
Zweite Regeln ist sie Einfachen zu wählen was die Tendenz
einiger übereinander den Gegner beantwortet.
Wenn noch von allen Dingen, wie Recht gethan, sich viel Nicht zu
Einsicht einfinden.
Bei vielem Nachdenken was ihm die große Nachlässigkeit und
Flüchtigkeit nur noch den Nutzen, nach der Möglichkeit möglich.
Zu Absichten sollen zu den mannigfaltig gebrauchten Gegenständen
sich Jahrelange auf sich gut Ihnen die Bedeutung.

+ Zweck — Einen schützt A y eingefügt B — von mit
Absichtlichkeit A Gewisse gesellschaftlichen B Gesellschaft will Es ist
zu Zweck Regeln y will steht Es A — Ihm y eingefügt A
— sich y was sieht A

Die Jahreszahlen ging in den Kopien verloren, deshalb man sich in der Ordnung nicht weiter stören kann.

Irgendo hat Diez den Abschluß nicht kurz gemacht.
Denn[illegible] Brief auf blauen Papier sagte von Voß, Stolberg
5 bei Jacobi nach der Reise, in Verbindung an Reichardt
und Reinhard wie es sie Pläne gäben wollte.
Darin eine gehässige Notiz bei Gelegenheit zu Mörlands,
welches mit Recht bekannt, daß Voß sich bei diesen Gelegenheit
so hätte an den Fürsten bei Perpina gebeten.
10 Nachdem einige Gehässe, denen sich der Gesellschaft bei Voß
Arbeit nicht vermehren kann.

Endlichkeit sich schuldig die Bemerkungen bei Jenen Gelegenheit
auf den Tafelrunde, wenn sie sich angelangt, als noch Stolberg
einen Preis an Jacobi[illegible] abgeschrieben. Wie man denn
15 selbst man diesen Gegenstand betrifft, sich vereinigen sich.

Jena den 14ten November 1797.

Die Zeitungen bringen uns in diesen Tagen die unerfreuliche Nachricht, daß ein widerwärtiges tumultuarisches Verfah in den

1 den *g* eingefügt *A* 1 Irgend] Sage *g* über Legende *A* Irgende *g* über Sage *B* Diez] *g* über es *A* 4 capitt — Voß] fehlt *A g* 8 Voßin Gegen einen *A* Diez] *g* von Diez *A*

11—18 Fol. 7 des Fascikels von Fichtes Hand bezeichnet; Fol. 8 und 9 enthalten einen einschlägigen Brief Goethes an den Grossherzog, Fol. 8 die Schillerschen Bemerkungen Cellinens, Fol. 9 und 10 zwei Briefe desselben; Fol. 11 noch einen Entwurf zu Goethes Brief an den Grossherzog; ein ungeglätteter Bogen einen Brief Goethes an Professor von Winckow, alles auf das Abendmahl bezüglich.

11—[illegible] in Folioblatt, das in den Fascikel eingelegt, von Jakobs Hand halbseitig beschrieben. Steht in Zusammenhang mit 258, 5 f. des Briefwechsels. Ob diese Aufzeichnung von Goethe herrührt, ist fraglich, wenngleich wahrscheinlich; sicher ist eine Information, die sich Goethe durch Meyer eingeholt haben dürfte. Über den Wandel von Jakobs Urteil über Stolbergsches zum Abendmahl vgl. Goethe-Jahrbuch XV, 111.

[illegible] nach vorhergegangener Drohung sich [illegible] Gemälde durch Bespritzung mit einer [illegible] zu verderben.

In einem Brief sagen wir hinzu, daß dieser Unfall kein bedeutendes Weh des gemeinten Meisters betroffen habe; inwiefern aber doch die Folge dieser Beschädigung für einen Verlust zu achten, haben wir uns veranlaßt gegenwärtig näher zu erklären.

Von dem herrlichen Original Carton des Leonard da Vinci, für den eigentlichen Zweck bestimmt, ist nichts übrig geblieben. Allein in Florenz befindet sich ein Ölbild nach jenem Carton, als er noch vollständig, gearbeitet; dieses Gemälde muß Rubens gekannt haben, indem Edlings Blatt darnach gestochen ist: insofern also kann man dieses Bild einen Verlust nennen, daß uns das Verhältniß eines der unschätzbarsten Werke, welches die neuere Kunst hervorgebracht, abermals verkümmert worden ist.

Die Durchzeichnungen von Bossi sind auf durchscheinend Papier, mit Kreide nicht etwa blos als Umrisse, sondern vollkommen ausgeführt in Licht und Schatten und Ausdruck aller Verhältnisse. In seiner Behandlung des Abendmahls konnten wir nicht viel gelten, da wir erst Bossi selbst auf seinem Wege folgten, bisweilen also mit ihm von ihm abweichen, Herrn Kajetan Gandolfo, seine Zeichnungen mit unserm eigenen Anschauen der vor uns liegenden Platten zusammen übereinstimmen, unbedingten Beifall geben. Im Übrigen gingen wir um so sicherer als unser alter Freund Wallis Wallis den Weg vor uns schon gemessen hatte.

Zur Abendmahl von Bossi. In diesem Aufsatze, ob gleich [illegible] nicht überall theilhaft, glauben wir uns hinreichend Stoff gesammelt zu haben. Denn erst folgten wir Goethe's treuen Zuversicht im Urtheilen und Handeln, wo uns schon die vorliegenden Durchzeichnungen an

[illegible] es [illegible] und über es

[illegible] Folioblätter, in den Fascikel lose eingelegt, von Goethes Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Bezieht sich auf S 247 und 248 des Textes.

[illegible] unter g über der

etwas anders mahnten, durften wir uns auf des Herrn Gaetano Gattanco schriftliche Noten verlassen, die mit unsrer Überzeugung durchaus übereintreffen. Und so wäre fürs Gegenwärtige gesorgt, für die Folge thut sich die schönste Hoffnung auf. Denn wie allen denen die es ernstlich meinen, auch Zufälligkeiten müssen zu Gute kommen, so wäre es uns bey unserm redlichen Bemühen um Leonard da Vinci.

Zum
Triumphzug von Mantegna.

Triumphzug Cäsars

Auf Anregung Franziskus Gonzaga
Gemalt von Mantegna,
Für den Pallast zu S. Sebastian.
Nicht auf die Wand.
Sondern transportabel.
Nach England gelangt
Aufbewahrt in dem Pallaste Hampton-Court
In demselben welches auch mit sieben Kartonen von Rafael ausgeschmückt ist, hängen in einem Zimmer welches *the Queens drawing room*, oder das Gesellschaftszimmer der Königin genannt wird.
Es sind neun Stücke, alle von gleicher Größe, völlig quadrat, jede Seite 9 Fuß.

---

2 Noten *g* über Bemerkungen unsrer Überzeugung aus unsern Überzeugungen 3 treffen *g* über traf 7 nach Vinci. folgt und seine Verlassenschaft Es schliesst sich an der Text von Seite 248, vgl. die Varianten dazu unter „Lesarten".

8—228, 15 *H*: In einen blauen Umschlag, der in Zierschrift den Titel trägt Den Triumphzug des Mantegna betreffend 1820, sind neben bezüglichen Correspondenzen drei Foliobogen eingeheftet, von Johns Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Neben der Überschrift *g* Mantegna geb. 1431. gest. 1517.

8—228, 19 mit Blei durchstrichen. 16 bewahrt *g* über gedenkt Court *g* hinter Crurt 17 welches — mit über wo auch die 7 18 hängen nach Sie

Sie sind mit Wasserfarben auf Papier gemalt, welches mit Leinwand unterzogen ist, wie bey den Raphaelischen Cartonen.

Die Farben sind höchst mannigfaltig.

Die Hauptfarben in allen ihren Abstufungen Mischungen und Übergängen, Scharlach, hellroth, Tiefroth, Hellgelb, Dunkelgelb, Himmelblau, Blaßblau, Braun, Schwarz, Weiß, Gold.

Die Farben sind wohl erhalten und lebhaft.

Die Gemälde überhaupt in gutem Zustande.

Besonders die sieben ersten, die zwei letzten ein wenig verbleicht.

Scheinen hie und da etwas von der Zeit gelitten zu haben, oder abgerieben zu seyn.

Doch ist dies auch nicht bedeutend.

Sie hängen in vergoldeten Rahmen 9 Fuß hoch über dem Boden, drey und drey auf drey Wände vertheilt, die östliche ist eine Fensterseite. Sie sind mit vergoldeten Rahmen umgeben, deshalb man geglaubt hat sie seyen auf Leinwand gemalt, weil der Rand verdeckt ist, bey näherer Betrachtung bemerkt man jedoch das aufgezogene Papier ganz deutlich.

Erwähnung derselben thut Hampton Court *Guide* S. 19 mit wenigen Worten.

Nicht viel umständlicher

welches Prachtwerk gerade diesem Zimmer seine bildliche Darstellung gegönnt hat.

Vasari spricht mit großem Loben von diesem Werk.

Wie es hier auszuführen. Mißverständniß der Motive.

Über Motiv überhaupt.

Entwicklung derselben in einer Folge

Die neun Bilder

konnten sich von einer zehenten durch Mantegna's eigenhändige Kupfer.

Nachbildungen derselben.

Von Andreas Andreani

Eigenhändige Behandlung des Ersten

Weitere Nachbildungen

---

18 in — Rahmen *g* aR nach Boden folgt und sind 19 nach Wände folgt des Zimmers vertheilt nur getheilt *g* 20 könnten sich wohl Hörfehler für Kenntniß vgl. S. 230, 27. 28.

Über Mantegna und seine Werke zu Beurtheilung des Gegenwärtigen

Schema zur Recension des Triumphzugs

Gewalt
Von Mantegna
Zu Mantua
Auf Anregung Franziskus Gonzaga
In einem Klostergang von St. Sebastian
Farb in Farb
Höh und Breite
Was Vasari davon sagt
Motive.
Posaunen und Hörner als kriegerische Ankündigung
Auf den Fahnenstangen Glücksgötter.
Abbildung von berennten, belagerten zerstörten Städten.
Statuen und Büsten.
Modelle von Tempeln von Colossalen Kriegsmaschinen
Trophäen in unübersehlicher Mannigfaltigkeit.
Schätze.
Vasen
Offne Gefäße mit Münzen vorübergetragen.
Posaunen
Opferthiere, Camillen und Popen Weyhrauch flammende Candelaber auf vier Elephanten.
Edlere Schätze, Münzen in kleineren Gefäßen, kleinern Urnen wahrscheinlich alles von Gold gedacht.
Einzelne Rüstungstrophäen von bedeutenden Personen Feldherrn und Königen.
Gefangene.
Mißgebildete Schalksnarren ihrer spottend.
Musik.
Eigentliche Römische Adler und sonstige.
Die Büste der Stadt Rom wiederholt auf vielen Stangen.
Der Triumphwagen.

Problematischer Widerstreit in Mantegnas Werken.
Vorzüglich auch im Triumphzug.
Kenntniß der Antike, sowohl an Körpern als Nebenwerken.
Entschiedene Portraitmäßige Natürlichkeit.
Aufklärung dieser Erscheinung.
Sein Meister und adoptirender Vater, weist ihn an die Antike, die er sorgfältig studirt.
Als beyde sich entzweyen, macht der Meister, der ihn auf diesen Weg gewiesen, dies ihm grade zum Vorwurf und schilt seine Arbeiten.
Mantegna, der sich fühlt auch die Natur sehen und nachbilden zu können, wirft sich auf einmal herum, bringt seine Freunde und Bekannte, so wie auffallend und mißgestaltete Personen in die Bilder, ohne seinen ersten höhren Sinn zu verleugnen, dadurch erhalten sie eine Art von Doppelleben, welches seine Werke besonders auszeichnet.
Und in diesem Sinne kann besonders der Triumph als eine Arbeit seiner besten Zeit angesehen werden.

Bey dem großen Umfange der Kunst thut der Einzelne wohl, sich einen besonderen Theil zu Betrachtung und Behandlung auszuwählen. Auf unserm Standpunkte halten wir immer fest an der Lehre von den Motiven; sie ist der Grund aller Kunst, und wir werden nicht aufhören uns darüber zu erklären. Die Einzelnheiten des herrlichen Triumphzugs zu entwickeln, beginnen wir nun, und wir sind mit den neun gedachten Bildern durch Holzdrucke bekannt, welche Andreas Andreani zu Ende des 16. Jahrhunderts geliefert hat. Die Absicht eines zehnten abschließenden kennen wir durch ein eigenhändiges Kupfer des Meisters.

---

12 sich sie *H* durch Hörfehler 17 nach Triumph folgt zur 19—20 *H*¹; Folioblatt signirt 7. Halbseitig beschrieben von Compters Hand, roth durchstrichen. (Der übrige Theil des Blatts bedeckt von eigenhändigem, nicht zugehörigem Bleistiftconcept.) Der Inhalt Beginn der Ausführung von Seite 228 Zeile 29ff. des Schemas. 20 kennen] können *H*

9 Will [über Bäkt] nun [aber] Pusterich sogar H^{***} 10 Pfaffen Kuchen nach Bittre H^{***} 11 Teufels-[Jungen] Küchen-Jungen-Schaar H^{***} Teufels-Jungen-Küchen-Schaar H^{***1} 12 behuften ist, da in beiden Handschriften zweimal unterstrichen, gesperrt zu drucken

So ist denn Tieck aus unsrer Mitten. S 189.

H^{***2}: 5—7 gilt *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier, auf derselben Seite John: „Vom 6. bis zum 30. Juny 1822", auf der anderen Seite Faust II. Theil 5. Act 11716 ff. (vgl. 15[11], 148: H^{**}).

Erster Druck. *Q* 1, 138. — C^1 56, 106.

Die Sperrung in 1 rührt wohl von den Herausgebern des Nachlasses her. 6 aus Die werden sich der Nachwelt stellen H^{***}

Fauntleroy und Consorten. S 190.

H^{***3}: *g* mit derselben Überschrift und dem Datum: Dec. 1824., auf einem Quartblatt Conceptpapier.

Erster Druck. *Q* 1, 138. — C^1 56, 92.

3 Herrscherē-Gnade H^{***3} 6 lies wir (nicht gesperrt) wandlen H^{***3}

Herr Schöne. S 191.

H^{***4}: *g* ohne Überschrift auf einem Quartblatt Conceptpapier, darnach auf demselben Blatt Lord Byron ohne Scham S 201. Zwischen 4 und 5 *g* ein Trennungstrich wie nach 8; dieser Strich zwischen 4 und 5 ist später mit Blei gestrichen und den ungehörig zusammengezogenen zwei Strophen, die sich auch im Reim unterscheiden, ist mit Blei (von Musculus) die Überschrift gegeben worden: „Herr Schöne. 1823". Dieser sinnlose Titel ist zu beseitigen und 5—8 sind als selbständiges Gedicht abzutrennen.

Erster Druck. *Q* 1, 127. — C^1 56, 90.

2 solchem Leser aus solchen Lesern H^{***4}

Der du so nach Erfindung bangst. S 191.

Handschrift und Drucke s. zum vorigen Gedicht.

3 eine üdZ nachgetragen H^{***4}

An Frau Krafft in Cöln. S 192.

H^{***5}: g^1 ohne Überschrift, sehr verwischt, g^1 durchstrichen, auf einem Folioblatt zusammen mit Versen aus

10.

Was aber kann auf den Triumph-Wagen folgen:

N. 1. Da der Wehrstand sich so gut gehalten, den Nährstand gesichert und bereichert hat, so muß der Lehrstand folgen, wie es auch hier geschieht. Auch folgen hier catechete, dumpf und tüchtig vor sich hinblickende Professoren, als rechte Pfeiler dogmatischer Schule, andere etwas leichter beweglicher, vielleicht Eklektiker, aber vertraut einer wie der andere. Sie schreiten vor sich hin, ich weiß nicht was sie bedeuten. Die Schüler sind bezeichnet durch jüngere leichte Gestalten, und wenn jene alles unter ihrem Schädel zu tragen wähnen, so halten diese noch Bücher in den Händen, als ein trauriges Zeichen, daß noch etwas zu lernen ist. Zwischen jene Aeltesten und Jüngeren ist ein Knabe von etwa acht Jahren eingeklemmt, der vielleicht die ersten Lehrtage bezeichnen soll; wunderlicher ist keine Situation und anmuthig natürlicher in solcher Lage nicht zu denken. Den ganzen Schluß macht wie billig wieder das Militär, von welchem denn doch zuerst und zuletzt die Herrlichkeit des Reichs von außen und die Sicherheit nach innen ausgeht.

Nachdem wir nun Blatt für Blatt die inneren und besonderen Verdienste mit Worten auszusprechen versucht so kommen wir zuletzt auf eine Betrachtung welche mitzutheilen bedenklich ist.

Die Meister des funfzehnten Jahrhunderts, welche freylich nicht mehr nackte griechische Wettläufer und Ringer, keine römische Kämpfer beschauen und also Kraft und Schönheit sich nicht voll-

---

1—12 Handschrift H^3, vgl. Lesarten. Ältere kurze Form der Deutung des schuten Bildes.

13 zwischen üdZ

20—233, 17 Die folgenden Aufzeichnungen blieben ungedruckt. Sie existiren in zwei Handschriften (vgl. Lesarten): drei Folioblättern, signirt 13—15, halbseitig beschrieben von Compters Hand, roth durchstrichen, (H^3), vier Folioblättern, signirt 19—22, halbseitig beschrieben von Johns Hand (H^4). Der obige Druck nach H^3.

20—22 fehlt H^3 roth durchstrichen H^4 darüber g^3 Anregung 23 mitzutheilen über auszusprechen 24—232, 1 griechische — genossen g corrigirt aus griechische und römische Kämpfer be-

kommen aneignen konnten, genossen doch des großen südlichen Vortheils, dessen wir Nordländer gänzlich entbehren, auf Markt und Straßen mit dem eigentlichen Volk zu verkehren, mit der Welt zu leben und leben läßt, sich fügt und schickt wie sie kann, und eine Veränderung des Zustandes nur gewaltsam angezeigt zufällig hervorbringt.

Da findet sich nun, daß gar manches Natürliche in guter Gesellschaft verpönt sich gelegentlich einmal, bescheiden oder unbescheiden, hervorthut. Da macht man von natürlichen Bedürfnissen kein sonderliches Hehl, einige Derbheit läuft auch mit unter, und ein ernster Moment wird durch ein Zufällig-Possenhaftes erheitert. Alle diese Volksmaler, wie ich sie nennen möchte, des sechzehnten Jahrhunderts erlaubten sich bey den ernstesten Gelegenheiten einen Spaß, um sich den religiösen, oder despotischen Ernst zu erleichtern. Beyspiele ließen sich in Menge anführen, gegenwärtig nur die Späße in Mantegnas Triumphzuge.

Wir finden, daß er sich in diesen Bildern, sich drey possenhafte Motive erlaubt. In der dritten Nummer ist der vorangehende Träger der mit Münzen angefüllten Urne ein schöner Jüngling, und der hinterdrein gehende saumartige Kerl deutet jenem gewissermaßen mit dem langen Halse eines Gefäßes, das er unter dem linken Arme trägt. Seine Miene zeigt auch daß er etwas ausspricht, worüber der schöne Jüngling ärgerlich zurück sieht.

Den zweyten Spaß glauben wir in der siebenden Nummer zu entdecken. Die schöne bekränzte mit vollem Angesicht uns an-

schauende und also die Schönheit und Erfreulichkeit sich nicht aneignen konnten, hatten aber *H*³ nackten griechischen Kämpfern und Ringern solchen und also die Schönheit und Erfreulichkeit der menschlichen Gestalt sich nicht anzueignen konnten, hatten aber *H*³

1. 2 des — Vortheils *g* aus den großen südlichen Vortheil *H*³ so auch *H*³ 2 Nordländer fehlt *H*³ 3 verkehren] leben *H*³ 9 hervorthut] zeigt *H*³ 10 sonderliches fehlt *H*³ auch fehlt *H*³ 11 ernster] tragischer *H*³ 11. 12 Possenhaftes] Absurdes *H*³ 12—14 Alle — Triumphzuge fehlt *H*³ 13 ernsthesten über ärgerlichsten *H*³ 14 den Text *H*³ 17 Wir — er] Wir finden nun das Mantegna *H*³ 18 der — Nummer] Nro. Spatium *H*³ 19 der — Urne fehlt *H*³ 21—235, 1 Den — anschauende] Der zweite Spaß ist der Nro.

schaumde Braut, wird von der ältern dunklern Frau die das Kind auf dem rechten Arme hat, gegen die Zuschauer verdeckt, und beym ersten Anblick ist nicht zu unterscheiden, ob das Mädchen sind der lieblichen Braut, oder der kinderreichen Mutter gehöre.

Nun kommt zwar bey untergeordneten Künstlern gar wohl vor, daß ein Glied zwey Figuren angehören kann, aber von Mantegna, dessen Meisterschaft und Geschmack sich in Bezug der einzelnen Theile und ihrer Verhältnisse aufs höchste bewährt, so wie durchaus, also auch besonders in diesem Triumph, dürfen wir behaupten, daß an einer so bedeutenden Stelle keine Nachlässigkeit zu scheinen, vielmehr eine Schalkheit zu vermuthen ist.

Der dritte Zweck, den wir zu den mehrbildigen, sprechenden, unbestreitbaren und doch für den allergelungensten halten, ist in No. 10 zu bemerken. Zwischen dem unmäßigen Hintertheile des colossalen Lehrers, der im zweyten Gliede dem Triumphwagen mit Behaglichkeit nachtritt, und dem frisch folgenden Schülerchor ist das arme Kind schon gestemmt genug, aber es wendet sich ab

(Spatium) die Schöne im vollen Angesicht beizeiget *H*¹ darauf *g* corrigirt in den obenstehenden Text *H*¹

3. Widerkind] Kind *H*¹ 4 kinderreichen] abgeleitet *H*¹ Statt 3—11 Irrglichen Verwechslung ergiebet für den äußern Sinn. [kommt] schon bey untergeordneten Künstlern gar wohl vor, Mantegna jedoch, dessen Meisterschaft und Geschmack in Bezug der einzelnen Theile bewährt sich, so wie durchaus also auch besonders in diesem Triumphzug aufs höchste, so daß an einem höchst bedeutenden Orte seine Nachlässigkeit, sondern eine Schalkheit zu vermuthen ist. *H*¹ 4 gegehören *g* aus zukommen *H*¹ von *g* über *H*¹ 5. 10 Triumph — behaupten *g* aus Triumphzug und wir behaupten daher *H*¹ 10 nach so folgt über *H*¹ 11—12 Neu 11 [unleserliches Wort]. Zwischen dem Hintertheile des colossalen Professors, der unmittelbar hinter dem Triumphwagen hergeht mit einem dunklen Ausdruck von Zufriedenheit, daß dieser große Triumph ihm nun vor wie nach verschafft, daß er ungestört leben und sammeln könne, zwischen diesem alten Hintertheil und dem frisch antretenden Schülerchor *H*¹ 11 im — Gliede *g* über unmittelbar hinter *H*¹ 11 nachtritt *g* über einhergeht *H*¹ folgenden *g* neben antretenden *H*¹ 11—234, 1 es — Vergängen] nun wendet sich's ab, trennt sich weg so wenig es nur kann *H*¹

es kommt sich so viel als nur möglich von seinem Vorgänger und Licht in der lieblichsten Abstufung den Bildern Leben von der Atmosphäre die sichere Zeichnung beibringt.

Wir halten den Kindruck dieser Jugendzeit für das Vollkommenste was wir je in dieser Art gesehen, und möchten solche Lehre von den Malern gesammelt nehmen, wenn es sich nicht gerade hier zeigte, daß der große Künstler auch das Nebensächlichste behandeln kann.

8.

Hier ist nun der schwierige Punkt etwas zu sagen was mir auf der Zunge schwebt. Man hat mir vorgeworfen daß ich bei Auslegung von Bildern, z. B. bei Abendmahls von Leonard da Vinci, zu viel hineingetragen habe und in der Deutung zu weit gegangen sei. Ich weiß nicht gut zu unterscheiden, was ich sehe, höre und sage; das Sehen ist ein Zusammenfassen unendlicher Mannigfaltigkeit, das Denken ein Versuch des Zerlegens; in wiefern das Sagen aber mit Sehen und Denken zusammentrifft, das hängt vom Glück ab. Ich habe die Darstellung des Triumphes nochmals durchgesehen und alles genauer bestimmt wie ich meinte.

Hier muß kann ich dafür, daß die Menschen nicht mit Augen sehen und daß sie Bilder brauchen, wo die natürliche Gedächtniskraft sie nicht hinreichte, wenn sie dem Buch zu Gefallen steht.

Und dann noch eins, wie der Künstler die Natur überbieten muß, um nur wie sie zu scheinen, so muß der Betrachtende, der Künstlers Intentionen überbieten, um sich Ihnen nur einigermaßen anzunähern, denn da der Künstler das Unaussprechliche

---

1 damit — möglich] aus damit so wenig als nur kann H^2 2 sich fehlt H^2 3 Lehrreichen nach Maria H^2 3–5 gesammelt — Blick] so nun gerade am Platz H^1 nach nun folgt gerade H^2 5 sichtbar] all H^2 12 von Bildern] der Bilder H^2 13–14 habe — sie] , auch die Deutung sehr übertrieben habe H^2 14 zu unterscheiden fehlt H^2 15–16 das — meinte fehlt H^2 statt dessen und ich will alles, besonders auch den Triumphzug Mantegna's verantworten H^2 19–20 wenn — steht. fehlt H^2 20 empfinden H^1 empfehlen H^2 nach Künstler folgt sehen H^2

schen ausgesprochen hat, wie will man ihn denn noch in einer andern und zwar in einer Weltsprache aussprechen!

Geschrieben Jena den 31. October 1820.
Corrigirt Jena den 1. October 1821.
Abgeschlossen Weimar d. 21. May 1822.

Hier können wir nun zum Schluß uns nicht enthalten zu bemerken, daß die Künstler des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts immer mit Gelehrten und Alterthumsforschern, die damals auch von ihrer Seite künstlerisch arbeiteten, in genauer Verbindung standen. Dieses beweist vorzüglich auch der Triumphzug des Mantegna, dann es ist offenbar daß er den Triumph des Paulus Emilius über Perseus König von Macedonien vor Augen gehabt und aus diesem dortigen edlen und grausamen Zug einen gedrängten sublimen, menschlichen Aufzug gebildet; deswegen wir denn auch eine Übersetzung beyfügen, wovon die Vergleichung mit andern Bildern einem jeden sinnigen Beschauer ein erfreuendes Nachdenken gewähren muß.

[Männliches Bildniss.]

Das Bildniß eines alten frommen halbnackten einsiedlerischen Mannes, der mit der rechten ein Crucifix hält mit der linken ein Todtenschädel abzählt, gutstreich radirt führt die Unterschrift:

[fehlt]

Bartsch Vol. XVIII. S. 361 N. führt jedoch dieses Blatt nicht an; in unserer Sammlung wird es doppelt merkwürdig,

1 und — einer fehlt H^3 4. 5 fehlt H^3 6–17 fehlt H^2 6 nun zum Schluß g^3 statt H^3 11 gedrängten über kurzgefaßten H^3, am Rande unleserlich gewordene eigenhändige Bleistiftzüge, in denen der Name Plutarch noch zu erkennen. Die nachfolgende Übersetzung, welche Fol. 23—25 füllt, zeigt weder Goethes Sprache noch irgendwelche eigenhändige Correcturen und ist wohl von Riemer angefertigt (vgl. das Tagebuch vom 17. und 24. Mai 1822).

12—236, 12 Foliobogen, das erste Blatt von Johns Hand halbseitig beschrieben.

13 Fol. — S. all.

indem wir eine unſtreitig von Guercinos Hand angefertigte Zeichnung beſitzen, welche für das Original jener Radirung gehalten werden kann, es ſei nun daß der Meiſter wie es die Unterſchrift ſagt ſelbſt jenen mit der Feder kräftig und trefflich behandelten Gegenſtand mit der Nadel wiederholt, oder daß der geſchickte Schuler ſich dieſer Arbeit unterzogen hätte, welcher ſich doch unter den vielen nach ſeinem Meiſter gearbeiteten Blättern jederzeit treulich unterſchreibt und deshalb wohl hier ſich nicht einer Verfälſchung unterzogen hätte. Bey Vergleichung der beyden Blätter läßt ſich folgendes bemerken

Weimar den [Die Fortsetzung fehlt.]
24 Jan. 1826.

[Fragment.]

von einem Drachen als dem böſen Prinzip umſchlungen ſind, welche, da die beyden Grundkräfte einander das Gleichgewicht halten, kaum durch das obere große Opfer zu retten ſeyn möchten.

Auf alle Fälle iſt es dankenswerth, daß dieſes bisher Wenigen zugängliche merkwürdige Bild den Kunſt- und Alterthumsfreunden gegenwärtig mitgetheilt worden.

Zu
Nehrlichs Darſtellungen aus Fauſt
Von J. H. Meyer

Der Folge von Zeichnungen von Herrn G. Nehrlich iſt der Vorwurf zu machen, daß dieſelbe als Cyklus mangelhaft iſt; die

13—18 Fragment, auf einem quer durchschnittenen Folioblatt, signirt 3, die Vorderseite von Johns Hand halbseitig beschrieben, mit Blei durchstrichen.

14. 15 da — halten g^1 aR 16 bisher g^1 aR 19 gegenwärtig g^1 aR neben sorgfältig

19—237, 19 Folioblatt, halbseitig von J. H. Meyer beschrieben. Die Aufzeichnung ist hier aufgenommen, weil Goethe sie, zum Theil wörtlich für seine Besprechung verwendet hat und sie ein interessantes Zeugniss ist, wie er

verschiedenen Darstellungen haben keine anschauliche Beziehung unter sich, und wer nicht mit dem Gang des Gedichts genau bekannt ist, wird vieles mißverstehen, anderes gar nicht fassen.

An Empfindungsgabe fehlt es dem Künstler nicht, seine Bilder sind reich von Figuren und Nebenwerken, zum Theil gut erfunden und motivirt, am lobenswürdigsten ist indeßen der Ausdruck, man könnte eine Menge von dieser Seite wohlgerathene, mit Geist und Leben ausgestattete Köpfe anführen. Die Gebärden der Figuren sind fast immer der Handlung angemeßen und die Glieder von guter Gestalt, doch bemerkt man nicht seltene Verstöße gegen die Proportion oder vielmehr im Ganzen zu wenig begründetes Studium dieses wichtigen Theils der Kunst; auch geschieht es daß die Glieder unter sich nicht übereinstimmen so wie im Charakter zu den Köpfen nicht allzu wohl paßen; doch gilt dieses nur in so fern man strenge, von einem hohen Standpunkt ausgehend urtheilen will. Mit dem Faltenschlag kann der Beschauer zufrieden seyn, die Anlage der Gewänder ist meistens gut, einiges sogar auffallend zierlich. Endlich ist noch die saubere Ausführung sämmtlicher Blätter mit der Feder zu loben.

Zu
Charon. Neugriechisch.

Was wir oben von der Symbolik in den einfachsten Fällen an den Alten gerühmt, dieses hat Herr Leybold in einem sehr

---

von Meyers Urtheil sich leiten liess, zugleich aber es zu mildern pflegte.

20—238, 5 Foliobogen, die erste Seite von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben; dem Inhalt nach zweifellos von Goethe. Dagegen ist ein weiterer dem Charon-Fascikel beigelegter, von Johns Hand beschriebener Bogen die Reinschrift eines Manuscripts von J. H. Meyer, das mit geringen Abweichungen im Original erhalten ist. Es wird hier eine nachträglich eingereichte Preiszeichnung bedingt günstig, in der für Meyer charakteristischen Art beurtheilt; Unterschrift WRF Weimar d. 3. Junius 1829. Anzeichen für eine Betheiligung Goethes fehlen.

complicirten Falle geliefert, indem er viele Figuren vorführt, doch mit der größten Sparſamkeit zu Werke ging. Der alles dahinraffende, die menſchlichen Geſchlechter ohne Unterſchied mit ſich wegreißende, Charos treibt, einem berittenen Hirten gleich, ſeine Schafe vor ſich her und reißt ſie nach.

Betrachtungen zu Charon.

S. 1. Hier entſteht die Frage, ob man des früheren an uns eingeſendeten Bildes auch nur gedenke oder ſolches ganz übergehen ſolle.

S. 1ᵇ. Wie ſoll man die Art charakteriſiren, womit Charon aufgehalten wird. Es wäre doch gut ſie irgend mit einem Beywort zu bezeichnen.

S. 2. § vermuthlich. Hiezu iſt der Künſtler wahrſcheinlich durch Erinnerung an den griechiſchen Fährmann verleitet worden, den man aber nicht mit dem gegenwärtigen wilden Reiter vermiſchen muß, welcher ganz an und für ſich und ohne Bezug auf jenen zu denken und darzuſtellen iſt.

Ruſſiſche Heiligenbilder.

In der Stadt *Souzdal* welche ehemals der Mittelpunct eines Gouvernements geweſen, gegenwärtig aber zum Gouvernement Wladimir gehört, werden ſowohl in der Stadt als in den Dörfern des umliegenden Bezirks diejenigen Bilder verfertigt, welche, nicht ſowohl der Gegenſtand als die äußere Veranlaſſung des ruſſiſchen Gottesdienſtes genannt werden können. Dieſe heiligen Bilder werden auf Holz-Täfelchen gemalt, in Metall halb erhaben ge-

6—17 Eine Seite des Charon-Manuscripts *H* (s. Lesarten), von derselben Hand halbbrüchig beschrieben, später überklebt. Die Verweisungen beziehen sich auf Meyers Manuscript *H*¹ (s. ebenda).

18—239, 27 Folioblatt in Quart gebrochen, von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Eingelegt ein durchweg eigenhändig beschriebenes Quartblatt.

20 gewesen *g* über war 25 Holz *g* üdZ

gossen, mit dem Grabstichel eingegraben, emaillirt, wahrscheinlich auch in Holz geschnitzt. Ob daselbst auch freystehende Bildnisse der Heiligen verfertigt werden? ist zweifelhaft, weil Peter der Große die Statuen in den Kirchen verboten.

Von jenen Gegenständen wünschte man eine detaillirtere Nachricht, sowohl in Absicht auf deren Fabrikation, die Anzahl der Menschen die sich damit beschäftigen, als auch inwiefern diese Arbeiten für einen bedeutenden Handelszweig gelten können?

Könnte man erfahren wie lange solch eine Anstalt sich an diesem Orte befindet? Ob noch alte Griechische Bilder vorhanden sind, nach welchen als Mustern fortgearbeitet wird? Ob vorzügliche Künstler unter den *Souzdalern* sich ausgezeichnet? Ob alles daselbst in dem alten heiligen Styl gearbeitet wird? oder ob auch andre Gegenstände und auf eine modernere Weise behandelt werden?

Am angenehmsten wäre es Musterstücke von jeder Art dieser Bilder, wenn auch nur im kleinsten Format, zu erhalten, womöglich von den jetztlebenden besten Künstlern, weil es belehrend für den Kunstfreund seyn müßte, wie ein, aus den ältesten Zeiten von Constantinopel her abgeleiteter Kunstzweig, bis auf unsere Tage sich unverändert durch eine stetige Nachahmung erhalten, da in allen andern Ländern die Kunst fortgeschritten und sich von ihren ersten religiosen strengen Formen entfernt hat.

In diesem Bezirke werden zwar keine Rosenkranze verfertigt, sondern dieses geschieht in den Klöstern, einige Muster hiervon wünscht man auch, besonders wenn es möglich wäre, von denen welche die Mönche vom Berge Athos bringen.

[Landschaftsmalerei.]

Die Folge der Landschaftsmalerey zu beachten. Beyspiele als bedeutende Nebensache.

9—15 eigenhändig 11 als *g* üdZ 17 wenn — Format *g* unter dem Text 19 aus über von 21 erhalten *g* aus gehalten

28—240, 19 Foliobogen, die beiden ersten Seiten halbbrüchig von Färbers Hand beschrieben, ohne Correcturen

Loslösung unter Paul Brill — Jodokus Momper — Mucian — Hondekonder — Heinrich von Klebe.

Verbindung mit dem Einsiedlerwesen, oder mit Ruinen und dergleichen.

Fortgehende Erhebung bis zu Rubens.

Höchst künstlerisch gewaltsamer Gebrauch aller Elemente.

Italiänische horizontale Anmuth.

Carraccische Schule. Claude Lorrain. Dominichin. Eingreifen der Franzosen. Poussin. Tughet. Glauber. Eingreifen der Niederländer. Insofern sie sich in Italien bildeten. Insofern sie zu Hause blieben und sich an der Natur mit Geschmack ausbildeten.

Einwirkung der Rheingegenden durch Sachtleben.

Nachwirkung aller dieser Vorstellungen und Studien bis über die Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Eintreten der Veduten durch englische Reisende verursacht. Im Gegensatz Nachklang von Claude Lorrain, durch Engländer und Teutsche.

Jena den 22ten März 1818.

Landschaftliche Malerei.

In ihren Anfängen als Nebenwerk des Geschichtlichen.

Durchaus einen steilen Charakter, weil ja ohne Höhen und Tiefen keine Ferne interessant dargestellt werden kann.

Männlicher Charakter der ersten Zeit.

Goethes; daher sind Schreibfehler im Druck stillschweigend berichtigt.

7 Anmuth] Langmuth *H*, das Richtige aus der folgenden ausführlicheren Niederschrift zu entnehmen. 16 Eintretenter Vituten *H*

20—245, 6 Folioheft von zehn Blättern, von Schuchardts Hand beschrieben, mit Ausnahme des achten und zehnten Blattes; mit eigenhändigen Correcturen, sowie mit zahlreichen Zusätzen Meyers für die posthume Veröffentlichung in Kunst und Alterthum VI, 3, 442—453; diese Zusätze sind hier fortgelassen.

Faust II. Theil 5. Act (vgl. 15^{II}, 149: H^{c}) im Besitz der Familie Brockhaus in Leipzig.

$H^{eee a}$: Abschrift von John, überschrieben wie die Drucke, unter den Materialien zu *Q*.

Erster Druck. *Q* 1, 144. — C^{1} 56, 93. Beide mit der Überschrift: An Frau R. in C. Erwiederung.

1 aus Bekümmert ſchönes Mädchen ſich H^{eee} 2 Für aus Um H^{eee} 3 Herze H^{eee} ſtill aus ſchon H^{eee} 4 Der] Zur [undeutlich] über zum H^{eee} ſchon geweiht aus eingeweiht H^{eee} 5 Pfarrers nach gestr. undeutlichem Wort [erſten?], dieses über alten H^{eee} 5 Witwe [undeutlich] H^{eee} 6 ihrem aus dieſem [? undeutlich] H^{eee}

Die Wolle, ſie iſt gut und fein. S 193.

H^{eee}: Quartblatt Conceptpapier, Abschrift Riemers.

Hier zuerst gedruckt.

12 verdankt es *g* aus verdankt's H^{eee}

Rein gewaſchen in Lammesblut. S 194.

H^{eee}: *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier.

Hier zuerst gedruckt.

Der Anfang bezieht sich auf eine Stelle in Zacharias Werners Sonett „Der Wittwer in der Brüdergemeinde", wo der Betsaal spricht: „Gewaschen bin ich weiss im Blut des Schönen" (Sämmtliche Werke, Grimma o. J. 1, 146); eine Reinschrift des Sonetts von Werners Hand hat sich in Goethes Nachlass erhalten. Im Brief an Zelter vom 8. August 1822 (Briefe 36, 110) spricht Goethe von „Werners unschätzbarem Narren-Sonett, in Christi Blut reingewaschen". Vgl. auch Düntzer, Zwei Bekehrte S 107. Die 2. Strophe spielt auf den Ehebruchsprozess der Königin Karoline von England an, der vom August bis November 1820 spielte.

Den 6. Februar 1814. S 195.

H^{eee}: Abschrift von Riemer, datirt: d. 6 Februar 1814.

Hier zuerst gedruckt.

Das Datum als Überschrift ist zu beseitigen.

Vom H...t iſt die Rede. S 196.

H^{eee}: *g* mit Überschrift auf einem Quartblatt Conceptpapier; links oben *g*: H. W. H.

Die erste Kunst durchaus ahnungsreich, deshalb die Landschaft ernst und gleichsam drohend.

Forderung des Reichthums.

Daher hohe Standpunkte, weite Aussichten.

Beispiele.

Breughel.

Paul Brill; dieser schon höchst gebildet, geistreich und mannigfaltig. Man sehe seine zwölf Monate in sechs Blättern und die vielen anderen nach ihm gestochenen Blätter.

Jodokus Momper, Roland Savery.

Einsiedeleyen.

Nach und nach steigende Anmuth. Tizian.

Die Caraccis.

Dominichin.

Claude Lorrain.

Ausbreitung über eine heitere Welt — Zartheit — Wirkung der atmosphärischen Erscheinungen aufs Gemüth.

Poussin der Historienmaler.

Caspar Poussin.

Heroische Landschaft.

Genau besehen eine nutzlose Erde. Abwechselndes Terrain ohne irgend einen gebauten Boden.

Ernste, nicht gerade idyllische, aber einfache Menschen.

Anständige Wohnungen ohne Bequemlichkeit.

Sicherung der Bewohner und Umwohner durch Thürme und Festungswerke.

In diesem Sinn eine fortgesetzte Schule, vielleicht die einzige, von der man sagen kann, daß der reine Begriff die Anschauung der Meister ohne merkliche Abnahme überliefert habe.

Glauber.

Seb. Bourdon.

Francisque Milet.

Neve.

Die Niederländer berühren wir nicht.

Übergang aus dem Ideellen zum Wirklichen durch Topographieen.

---

10 Jodokus g^1 üdZ 12 Tizian g aR 22 ohne g^1 über um 21 Seb. Bourdon g^1 aR

Merians weit umherſchauende Arbeiten.

Beide Arten gehen noch neben einander.

Endlich, beſonders durch Engländer, der Übergang in die Veduten.

So wie beym Geſchichtlichen die Porträtform.

Neuere Engländer, an der großen Liebhaberey zu Claude und Pouſſin noch immer verharrend.

Sich zu den Veduten hinneigend, aber immer noch in der Compoſition an atmoſphäriſchen Effecten ſich ergötzend und übend.

Die Hackertſche klare, ſtrenge Manier ſteht dagegen; ſeine merkwürdigen, meiſterhaften Bleiſtift- und Federzeichnungen nach der Natur auf weiß Papier, um ihnen mit Sepia Kraft und Haltung zu geben.

Studien der Engländer auf blau und grau Papier mit ſchwarzer Kreide und wenig Paſtell, etwas nebuliſtiſch, im ganzen aber gut gedacht und ſauber ausgeführt.

I.

Als ſich die Malerey im Weſten, beſonders in Italien, von dem öſtlichen byzantiniſchen mumienhaften Herkommen wieder zur Natur wendete, war bey ihren ernſten groben Anfängen die Thätigkeit bloß auf menſchliche Geſtalt gerichtet, unter welcher das Göttliche und Gottähnliche vorgeſtellt ward. Eine kapellenartige Einfaſſung ward den Bildern allenfalls zu theil, und zwar ganz der Sache angemeſſen, weil ſie ja in Kirchen und Kapellen aufgeſtellt werden ſollten.

Wie man aber bei weiterem Fortrücken der Kunſt ſich in freier Natur umſah, ſollte doch immer auch Bedeutendes und Würdiges den Figuren zur Seite ſtehen, deshalb denn auch hohe Augpunkte gewählt, auf ſtarren Felſen vielfach übereinander gethürmte Schlöſſer, tiefe Thäler, Wälder und Waſſerfälle dargeſtellt wurden. Die Umgebungen nahmen in der Folge immer mehr überhand, drängten die Figuren ins Engere und Kleinere, bis ſie zuletzt in dasjenige, was wir Staffage nennen, zuſammenſchrumpften. Dieſe landſchaftlichen Tafeln aber ſollten, wie vorher die Heiligenbilder, auch durchaus intereſſant ſein, und man überfüllte ſie deshalb nicht allein mit dem, was eine Gegend liefern

---

20 bey aus wie bey allen ernſten g^1 üdZ

konnte, sondern man wollte zugleich eine ganze Welt bringen, damit der Beschauer etwas zu sehen hätte und der Liebhaber für sein Geld doch auch Werth genug erhielte. Von den höchsten Felsen, worauf man Gemsen umherklettern sah, stürzten Wasserfälle zu Wasserfällen hinab durch Ruinen und Gebüsch. Diese Wasserfälle wurden endlich benutzt zu Hammerwerken und Mühlen; tiefer hinunter bespülten sie ländliche Ufer, größere Städte, trugen Schiffe von Bedeutung und verloren sich endlich in den Ozean. Daß dazwischen Jäger und Fischer ihr Handwerk trieben und tausend andere irdische Wesen sich thätig zeigten, läßt sich denken; es fehlte der Luft nicht an Vögeln, Hirsche und Rehe weideten auf den Waldblößen, und man würde nicht endigen, dasjenige herzuzählen, was man dort mit einem einzigen Blick zu überschauen hatte. Damit aber zuletzt noch eine Erinnerung an die erste Bestimmung der Tafel übrig bliebe, bemerkte man in einer Ecke irgend einen heiligen Einsiedler. Hieronymus mit dem Löwen, Magdalene mit dem Haargewande fehlten selten.

II.

Tizian fing, insofern er sich zur Landschaft wandte, schon an mit diesem Reichthum sparsamer umzugehen; seine Bilder dieser Art haben einen ganz eigenen Charakter. Hölzerne, wunderlich über einander gezimmerte Häuser, mittelgebirgige Gegenden, mannigfaltige Hügel, anspülende Seen, niemals ohne bedeutende Figuren, menschliche, thierische. Auch legte er seine schönen Kinder ohne Bedenken ganz nackt unter freyen Himmel ins Gras.

III.

Breughels Bilder zeigen die wundersamste Mannigfaltigkeit: gleichfalls hohe Horizonte, weit ausgebreitete Gegenden, die Wasser hinab bis zum Meere; aber der Verlauf seiner Gebirge, obgleich rauh genug, ist doch weniger steil, besonders aber durch eine seltnere Vegetation merkwürdig; das Gestein hat überall den Vorrang, doch ist die Lage seiner Schlösser, Städte höchst mannigfaltig und charakteristisch; durchaus aber ist der ernste Charakter des sechzehnten Jahrhunderts nicht zu verkennen.

---

17 gewande g^1 über schmuck 28 hohe nachträglich von Meyer eingefügt.

Paul Brill, ein hochbegabtes Naturell. In seinen Werken läßt sich die oben beschriebene Herkunft noch wohl verspüren; aber es ist alles schon froher, weitherziger und die Charaktere der Landschaft schon getrennt: es ist nicht mehr eine ganze Welt, sondern bedeutende, aber immer noch weitgreifende Einzelnheiten.

Wie trefflich er die Zustände der Localitaten, des Bewohnens und Benutzens irdischer Örtlichkeiten gekannt, beurtheilt und gebraucht, davon geben seine zwölf Monate in sechs Blättern das schönste Beispiel. Besonders angenehm ist zu sehen, wie er immer zwei auf zwei zu paaren gewußt und wie ihm aus dem Verlauf des einen in den andern ein vollständiges Bild darzustellen gelungen sei.

Der Ansiedeleien des Martin de Vos, von Johann und Raphael Sadeler in Kupfer gestochen, ist auch zu gedenken. Hier stehen die Figuren der frommen Männer und Frauen mit wilden Umgebungen im Gleichgewicht; beide sind mit großem Ernst und tuchtiger Kunst vorgetragen.

IV.

Das sechzehnte Jahrhundert befreit sich immer mehr von der zudringlicher ängstigenden Welt: die Figuren der Carache erfordern weitern Spielraum. Vorzüglich setzt sich eine große, schön bedeutende Welt mit den Figuren ins Gleichgewicht und überwiegt vielleicht durch höchst interessante Gegenden selbst die Gestalten.

Domitichin vertieft sich bei seinem Bolognesischen Aufenthalt in de gebirgigen und einsamen Umgebungen; sein zartes Gefuhl, seine meisterhafte Behandlung und das höchst zierliche Menschengeschlecht, das in seinen Räumen wandelt, sind nicht genug zu schätzen.

Von Claude Lorrain, der nun ganz ins Freie, Ferne, Heitere, Ländliche, Feenhaft-Architektonische sich ergeht, ist nur zu sagen, daß er ans Letzte einer freien Kunstäußerung in diesem Fache gelangt. Jedermann kennt [ihn], jeder Künstler strebt ihm nach, und jeder fühlt mehr oder weniger, daß er ihm den Vorzug lassen muß.

V.

Hier nun entstand auch die sogenannte heroische Landschaft, in welcher ein Menschengeschlecht zu hausen schien von wenigen Bedürfnissen und von großen Gesinnungen. Abwechselung von

Feldern, Felsen und Wäldern, unterbrochenen Hügeln und steilen Bergen, Wohnungen ohne Bequemlichkeit, aber ernst und anständig. Thürme und Befestigungen, ohne eigentlichen Kriegszustand auszudrücken, durchaus aber eine unnütze Welt, keine Spur von Feld- und Gartenbau, hie und da eine Schafherde, auf die älteste und einfachste Benutzung der Erdoberfläche hindeutend.

[Künstlerische Behandlung landschaftlicher Gegenstände.]

Den größten Fehler unterlassener Mittheilung habe begangen, daß ich geglaubt, es müsse alles recht folgerecht einem jeden zukommen; anstatt daß aus dem folgerechtesten sich jederman doch nur zueignet was ihn anmuthet.

Und so mögen Einzelnheiten hier gegeben seyn wie ich sie vor gegenwärtigen und abwesenden Freunden mitgetheilt oder von ihnen empfangen.

Toro Farnese = Hieron.

Titian kennend die Philostrate

Tiepolos Pest.

Isaac Major Einen gewissen grandiosen obgleich nicht geläuterten Sinn. Knüppel-Brücke und schlechten Forsthaushalt.

Der Künstler peinliche Art zu denken.

Woher abzuleiten.

Der ächte Künstler wendet sich aufs Bedeutende, daher die Spuren der ältesten landschaftlichen Darstellungen alle groß, höchst mannigfaltig und erhaben sind.

Hintergrund in Mantegnas Triumphzug.

Tizians Landschaften.

Das Bedeutende des Gebirgs, der Gebäude beruht auf der Höhe;

Daher das Steile.

Das Anmuthige beruht auf der Ferne;

1—246, 34 Foliobogen, die erste Seite eigenhändig, die übrigen von Johns Hand beschrieben.

11 gegeben seyn *g* aR statt folgen

Daher von oben herab das Weite.

Hiedurch zeichnen sich aus alle, die in Tirol, [im] Salzburgischen und sonst mögen gearbeitet haben.

Breughel, Jodokus Momper, Roland Savery, Isaak Major haben alle diesen Charakter.

Albrecht Dürer und die übrigen Deutschen. Sie haben alle mehr oder weniger etwas Peinliches, indem sie gegen die ungeheuern Gegenstände die Freiheit des Wirkens verlieren oder solche behaupten, insofern ihr Geist groß und denselben gewachsen ist.

Daher sie bey allem Anschauen der Natur, ja Nachahmung derselben ins Abentheuerliche gehen, auch manierirt werden.

Bei Paul Brill mildert sich dieses, ob er gleich noch immer hohen Horizont liebt und es im Vordergrund an Gebirgsmassen und in dem Übrigen an Mannigfaltigkeit es fehlen läßt.

Eintretende Niederländer.

Vor Rubens.

Rubens selbst.

Nach Rubens.

Er als Historienmahler suchte nicht sowohl das Bedeutende, als daß er es jedem Gegenstand zu verleihen wußte, daher seine Landschaften einzig sind. Es fehlt auch nicht an steilen Gebirgen und grenzenlosen Gegenden, aber auch dem ruhigsten, einfachsten, ländlichen Gegenstand weiß er etwas von seinem Geiste zu ertheilen und das Geringste dadurch wichtig und anmuthig zu machen.

Rembrandts Realism in Absicht auf die Gegenstände.

Licht, Schatten und Haltung sind bei ihm das Ideelle.

Bolognesische Schule.

Die Caracci.

Grimaldi.

Im Claude Lorrain erklärt sich die Natur für ewig.

Die Poussins führen sie ins Ernste, Hohe, sogenannte Heroische.

Anregung der Nachfolger.

Endliches Auslaufen in die Portraitlandschaften.

---

8 verlieren gestrichen und wiederhergestellt. 15 es in Kunst und Alterthum VI, 438, 4 nie 33. 34 Anregung — landschaften fehlen im Manuscript; da sie aber von Meyer mit

Georg Friedrich Schmidt,

geboren Berlin 1712, abgegangen daselbst 1775.

Der Künstler, dessen Talent wir zu schätzen unternehmen, ist einer der größten, dessen sich die Kupferstecherkunst zu rühmen hat; er wußte die genaueste Reinlichkeit und zugleich die Festigkeit des Grabstichels mit einer Bewegung, einer Behandlung zu verbinden, welche sowohl kühn als abwechselnd und manchmal mit Willen unzusammenhängend war, immer aber vom höchsten Geschmack und Willen.

Vor dem regelmäßigen Schnitt, worin er den ernstesten Chalkographen nacheiferte, ging er nach Belieben zur freien Behandlung über, indem er sich jenes spielenden Punctirens der geistreichsten Radirkünstler bediente und das Urtheil ungewiß ließ, ob er sich in einer oder der andern Art vorzüglicher bewiesen habe. Doch es ist kein Wunder, daß er sich in diesen einander so entgegengesetzten Arten des Stiches vollkommen gleich erwiesen, weil ihm die gefühlteste Kenntniß der Zeichnung und des Helldunkels, die feinste Beurtheilung und ein unbegrenzter Geist beständig zum Führer dienten.

In der ersten Art zog er vor, Portraite zu behandeln, ob er gleich auch einige geschichtliche Gegenstände gestochen hat und

---

den Anführungszeichen gedruckt sind, in welches er alle Goethischen Sätze dieses Aufsatzes eingeschlossen hat, so stammen sie zweifellos von Goethe.

1—248, 34 Zwei Foliobogen, auf der ersten Seite der Name des Künstlers; die 2.—6. von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Gedruckt zuerst im vierten Band der Nachgelassenen Werke. Da der Aufsatz bloss Übersetzung aus dem Italienischen ist, wurde er in die Paralipomena eingereiht. Gedruckt nach der Handschrift; Bleistiftcorrecturen Eckermanns blieben unberücksichtigt.

5 genaufte *g* über größte zugleich die *g*¹ alt 7 sowohl als *g* üdZ statt zugleich 11 Chalkographen *g*¹ über Grabstichlern 12 indem — spielenden *g* alt statt durch ein scherzhaftes jenes über eines 13 bediente *g* alt 15 Doch *g* alt statt denn 18 nach Geist folgt ihm 19 dienten *g* aus gedient haben

alles, was er gestochen, vorzüglich ist. Aber jenes Portrait von La Tour, welches dieser Maler von sich selbst gefertigt hatte, ist bewundernswürdig durch die Vorzüge, welche in allen übrigen sich finden, mehr aber durch die Seele und die freie Heiterkeit, die in diesem Gesichte so glücklich ausgedrückt sind. Sehr schön ist auch das Bildniß von Mounsey und außerordentlich die der Grafen Rasumowsky und Esterhazy: auch die Kaiserin von Rußland, Elisabeth, gemahlt von Tocqué, wo besonders die Beiwerke mit erstaunender Meisterschaft behandelt sind.

Nicht weniger schätzenswerth ist das Portrait von Mignard nach Rigaud, welches ich jedoch nicht, wie andere wollen, für sein Hauptstück halte.

In der zweiten Art behandelt er ebenso gut Portraite als historische Vorstellungen, worunter einige von eigener Erfindung sind, die ihm zu großem Lobe gereichen.

Er ahmte, doch nicht knechtisch, die weise malerische Unordnung Rembrandts und Castiglione's nach und wußte sich sehr oft mit der kalten Nadel der geistreichen und bezaubernden Leichtigkeit des Stefano della Bella anzunähern. Bei ihm ist alles Wissen, alles Feuer und, was viel mehr bedeuten will, alles der Wahrheit Stempel.

Man kann von diesem wundersamen Manne sagen, daß zwey der trefflichsten Stecher in ihm verbunden seyen. Wie er auch irgend die Kunstart eines andern nachahmt, tritt er immer, von seinem außerordentlichen Geiste begleitet, als Original wieder hervor.

Hätte er die Geschichte im großen Sinne wie das Portrait behandelt, und hätte ihn die Überfülle seines Geistes nicht manchmal irre geleitet, so konnte er die erste Stelle in unsrer Kunst erreichen. Ist ihm dieß nicht gelungen, so bleibt er doch, wie gesagt, einer der trefflichsten Meister und der erfahrenste Stecher.

Wer seine schönen Kupferstiche zu Rathe zieht, wird von vielen Seiten in seiner Profession gewinnen.

Siehe *la calcografia da Giuseppe Longhi. Milano. 1830. Vol. 1. pag. 195.*

---

2 gefertigt *g* über gemacht 6 die *g* aR 7 und Esterhazy *g* aR 8 gemahlt *g* über nach Gemählden 13 als *g* über und 24 tritt *g* neben bleibt 28 irre geleitet *g* neben verführt 29 bleibt er *g* neben ist ihm 29. 30 gesagt *g* aus ich gedacht habe

[Copien pompejanischer und herculanischer Gemälde von Ternite.]

[Drei weibliche Figuren.]

Den allgemeinen Begriff dieſes Bildes hatten wir ſchon aus dem Kupfer gewonnen (*Pitture d'Ercol. T. II. S. 71*); hier aber in der eigentlichen Größe, zwey Leipziger Fuß ins Gevierte und colorirt, erſchien es als etwas ganz Neues. Der ruhige Sinn, welcher aus dem Zuſammenſeyn der drey Frauen uns anſpricht, ließe ſich nur als ein Gefühl des *dolcissimo far niente* einigermaßen ausdrücken, oder wenn man es höher nehmen dürfte, würden wir ſagen, ſie behaben ſich ſo ernſt als gelaſſen, ſo ruhig und leidenlos wie die epikuriſchen Götter, deren Nachbild und Gleichniß ſie zu ſeyn ſcheinen. Eben dieſe himmliſche Ruhe, dieſes Verharren in ſich ſelbſt, nicht etwa auf Leidenſchaft und Sehnſucht hindeutend, geht auch durch alle übrigen Bilder durch und gibt uns die Anſchauung einer andern Welt.

1—250, 15 Zu Meyers Beſprechung der Terniteſchen Bilder (Kunſt und Alterthum VI, 1, 169—179) ſteuerte Goethe nach Ausweis der Handſchriften die folgenden Abſchnitte bei. Handſchriften: H^1 Eigenhändig mit Blei beſchriebenes Quartblatt, mit Röthel durchſtrichen. H^2 Folioblatt von Schuchardts Hand mit eigenhändigen Correcturen (zum Theil zuerſt mit Blei, dann mit Tinte überfahren) oben eigenhändig mit rother Tinte 1) zu Seite *a*. Lin. 6 v. u. Hier gedruckt nach Kunſt und Alterthum S 170. 171. 178. 179.

3 nach Größe folgt (Fuß Zoll) H^1 3. 4 zwey — colorirt fehlt H^1 aR H^2 in's Gevierte] hoch und breit H^2 und] auch über und H^1 4—13 fehlt H^1 5 welcher] in dem welchem H^2 uns anſpricht] aufgefaßt iſt H^2 6 [ließe] läßt H^2 als] durch H^2 7 dürfte] darf H^2 würden — ſagen fehlt H^2 8 ſie behaben aus ſchienen ſtellen ſie ſich die drey Frauen H^2 9 wie nach der üdZ H^2 10 dieſes Verharren] dieſe Verſunkenheit H^2 11 etwa] aber H^2 12 auch üdZ H^2 nach alle folgt die H^2 übrigen üdZ H^2 und üdZ H^2 13 die üdZ H^2 In H^1 folgt auf 4 Sinn: *b*. Am Ende Nachricht Tern wolle zu jeder Lieferung eine gemalte *fac* Simile geben. *c*. Notiz der kleinen Venus

Hiernach nun können wir die Absicht des Künstlers nicht anders als billigen: eine successive Herausgabe dieser unschätzbaren Werke anzukündigen. Verfährt er auf die eben von uns angedeutete Weise, und fügt er sogar jeder Lieferung das colorirte Facsimile eines dieser Bilder hinzu, so dürfen wir hoffen, daß er, ohngeachtet des Überdrangs solcher Anerbietungen, dennoch Glück machen werde. Denn nicht allein der ernste Künstler, der gründliche Kenner, der Freund einer heitern Kunst und der Kunstgeschichte wird hieran Theil nehmen; der Sammler wird eine geschichtliche Lücke ausfüllen, auch alle praktischen Maler heiterer Zimmerverzierungen werden Anlaß finden, nicht allein mit Copiren solcher Werke Glück zu machen, sondern auch im Sinne derselben gar manches aus dem Alterthum zur Freude wohlhabender lebenslustiger Besitzer anzuwenden und anzuführen, nicht weniger auch den eignen Erfindungsgeist dadurch zu beleben.

Jakson, der Formschneider.

J. B. Jakson ein Engländer, Formschneider arbeitet seit 1739 in Venedig unter dem Schutz seiner dortigen Landsleute. Vor

(vgl. Kunst und Alterthum S 184). Wird nun Hr. Ternite die feste Herausgabe dieser Arbeiten ankündigen und mit jeder Lieferung ein kolorirtes facsimile Eines Bildes versprechen, so zweifeln wir nicht daß er ohngeachtet des Überdrangs solcher Anerbietungen genugsam finden werde, welche unsern eifrigen Bü Wir begleiten sein Unternehmen mit den eifrigsten Wünschen für weitere Verbreitung

dolcissimo far niente

(Es folgt ein nicht zugehöriges Brieffragment.)

1 Vor dem Text 2) zu Seite c am Schluß *g* mit rother Tinte aR Hiernach nun üdZ statt daher H^2 3 nach Werke folgt zunächst H^2 4 sogar üdZ H^2 7 der — Künstler aR H^2 10 auch über und H^2 praktische aR H^2 14. 15 nicht — beleben aR statt Daher ist eine weitere Verbreitung solcher und ähnlicher Werke für die gute Sache, wir möchten sagen für den wahren Glauben in Kunst und Geschmack H^2

16—252, 14 Foliobogen von Färbers Hand halbseitig beschrieben.

Erster Druck. Zeitschrift für deutsches Alterthum 26 (1882), 292, veröffentlicht von R. M. Werner in einem Aufsatz: „Hans Wursts Hochzeit“ nach einer in der Hirzelschen Sammlung (Universitätsbibliothek zu Leipzig) befindlichen Abschrift, ohne Überschrift. Darnach auch bereits in der Weim. Ausg. 38, 448 f. als Paralipomenon zu Hanswursts Hochzeit. Die Zugehörigkeit der Verse zu diesem Jugendscherz wird auch durch die Buchstaben H. W. H. auf H^{***} bestätigt. Diese Handschrift rührt aber nicht aus der Zeit der Entstehung der Farce her, sondern ist eine späte Abschrift wohl aus jenen Tagen, da Goethe Eckermann „einige seit 1775 sich erhaltene Fragmente von Hanswursts Hochzeit“ vorlas (6. März 1831). Werner hat bereits auf die Schilderung der „dritten Person“ in Dichtung und Wahrheit (29, 87) hingewiesen: er hatte den einzigen Fehler, daß er seinen Namen nicht hören konnte und so bald er ihn vernahm, in eine Heldenwuth, wie der Norde sie Berserker-Wuth benennt, augenblicklich gerieth, alles rechts und links todtzuschlagen drohte und in solchem Raptus theils beschädigte, theils beschädigt ward. Werner deutet diese Figur als Claus Narr, Schmidt (38, 436) als Hans von Rippach. Das H . . . t in der Überschrift könnte auf den im Personenverzeichniss vorkommenden „Hundsfutt“ bezogen werden, wie denn der in einem anderen Paralipomenon (38, 448 Nr. 6) erwähnte H . . . t in der Hirzelschen Copie als Hundsfutt erscheint (Werner S 292). Die Verse sind demnach aus den Gedichten auszuscheiden.

Jena's Philister und Professoren. S 197.

H^{***}: *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier, das in der letzten Zeile abgeschnitten ist.

H^{***a}: Abschrift von Riemer.

Hier zuerst gedruckt.

3 sey nach ha[be?] H^{***} 5 an den über ihre H^{***} 7 Dieweil der für Auch [über Und] daß ihr H^{***} 10 Steht [über Sieht H^{***}] Sturza sich bedrohten Dolchen $H^{***}H^{***a}$ Dieser unverständliche Wortlaut zeigt, dass das Gedicht nicht druckfähig überliefert ist; es hätte daher eher unter die Paralipomena aufgenommen werden müssen. 12 Er — ein

allen ist der Consul Smith zu beherzigen und dessen Kunsteinwirkung zu würdigen. Die Nahmen der Landsleute denen er seine Blätter widmet, sind folgende.

(Inserantur)

Die Ursache, warum man hier die Nahmen der Gönner vor dem Verdiensten des Künstlers, nennt ist die daß er besonders begünstigt seyn mußte um sein Talent zu üben.

Die erste Formschneidekunst ergab sich ganz natürlich aus entschiedenen Umrißen und wenigen Schatten, sie steigerte [sich] sodann an höhern und vollkommenen Zeichnungen die mit zwey und drey Platten recht erfreulich nachzuahmen waren; weil aber das technische Bestreben niemals enden kann, so ging es immer weiter

(Wir überspringen die Mittelstufen)

Jaffon ein Formschneider unterwindet sich in Venedig die ausgeführtesten Gemählde von Titian, Paul Verones, Tintoret, Bassan mit geschnittenen Holzstöcken nachzuahmen.

Niemand ist zu verdenken, wenn er diese Blätter zum ersten mal erblickend einiges Misvergnügen empfindet; denn wie sollte uns derjenige gleich anmuthen der unmögliches unternimmt, er mag so viel leisten als er kann.

Wenn wir aber diesen Arbeiten die billige Aufmerksamkeit schenken, so finden wir darinnen ein Verdienst, von dem der Kunstfreund doch eigentlich keinen Begriff hatte; die allerhöchsten Bilder neuerer Zeit werden uns überliefert durch einen talentreichen Mann auf dem Weg einer beschwerlichen und gefährlichen Technik, wie eine Art von Räthsel das wir erst entziffern sollen, das uns aber zuletzt, wenn wir uns bey diesen Nachbildungen der großen Urbilder einigermaßen erinnern, mit Dank erfüllt für den Mann der ohne großen Gewinn und Ruhm sich versprechend so treu sein Geschäft verfolgte.

Sein erstes Blatt ist von 1739 die Ermordung

vorstellend Näher betrachtet verdient es alle Bewunderung was der Techniker hier geleistet; was will denn aber der Druckerstock gegen Titian's Pinsel, was das Helldunkel gegen Farben und Färbung!

---

2 denen] deren 9 sich fehlt 32 wahrscheinlich die des Petrus Martyr. 33 vorstellend g^1 aus vorstellen 35 gegen g^1 über den

Es ist Schade daß er nicht allen seinen Blättern die Jahreszeit hinzugesetzt; er scheint nicht weit in die Vierzige des vorigen Jahrhunderts in Venedig gearbeitet zu haben.

Der Liebhaber welcher des Meisters Blätter nur einigermaßen genießen will, muß vor allen Dingen den weißen Rand derselben herunter schneiden, innerhalb dessen sich das durch die Truckerstöcke gemalte Papier in runzlichen Wannen niedersenkt; alsdann giebt sich das Bild ehr ins Gleiche und wie man sich die Mühe nimmt das Blatt gehörig aufzuziehen, so besitzt man allerdings ein sehr respectables Kunstwerk.

Wenige Liebhaber bedenken, daß man nicht gerade alles wie die Bratwurst in der Garküche vom Rost in den Mund nehmen kann; sondern daß Vorbereitung verlangt wird sowohl unserer als des Gegenstandes.

[Über Delaroches Faustdarstellungen.]

Beyde Blätter sind zwar bloß flüchtig und Skizzen, etwas roh behandelt, aber voll Geist, Ausdruck und auf gewaltigen Effect angelegt. Wahrscheinlich gelingen dem Künstler die übrigen wilden ahnungsvollen und seltsamen Situationen gleichfalls, und wenn er sich dem Zärtern auf irgend eine Weise zu fügen versteht, so haben wir ein wunderſames, in jenes paradoxe Werk harmonisch eingreifendes Kunstwerk nächstens zu erwarten.

[Zur Besprechung der Kupferstiche nach Gemälden der Belvedere-Gallerie zu Wien.]

Im 34sten Hefte haben wir die Apfelschälerin nach Therburg von Robatsch, im 35sten das Grab der Cäcilia Metella

1. 2 Jahreszeit wohl verhört für Jahreszahl

15—21 Blättchen von Schuchardts Hand beschrieben; nach Carl Rulands Bestimmung auf die Faustzeichnungen von Delaroche bezüglich.

22—233, 8 In Meyers Besprechung ersetzte Goethe nach Ausweis der Handschriften den nicht genügend anerkennenden Schluss durch obigen Text; Handschriften zwei eigenhändig mit Blei beschriebene Blätter H^1 und H^2. Gedruckt Kunst und Alterthum V, 3, 68, 69, danach auch hier.

22 Hefte fehlt H^1 22. 23 Therburg von fehlt H^1

nach Pynacker von Tobler vorzüglich zu rühmen, aber auch von allen übrigen Blättern Gutes zu sagen und uns der allgemeinen Theilnahme willig anzuschließen.

Auch die Erklärungen der Bilder sind schätzenswerth, des Verfassers Urtheil in Lob und Tadel einsichtig und mäßig; weicht auch hie und da unsere Ansicht von der seinigen ab, so ist es auf eine Art, die sich im Gespräch leicht ausgleichen würde und von der also hier die Rede nicht seyn kann.

Zur Besprechung von Zelters Porträt
(Nach C. Begas Gemählde lithographirt von L. Heine)

von J. H. Meyer fügte Goethe die Worte hinzu:

So daß es als ein willkommnes Bild bey jedem frischen Anblick den Freunden und Verehrern des vorzüglichen Mannes erscheint.

Zur Besprechung der Sechs Ansichten von Frankfurt a. M.
(gezeichnet von Radl und Delkeskamp)

von J. H. Meyer fügte Goethe den Abschluss hinzu.

. . . . es ist keineswegs zu bezweifeln, dass nicht allein das allgemeine Publicum, welches auf die anmuthigste

---

1 aber auch fehlt H^1 2 uns über in die H^2 in die H^1 3 willig anzuschließen] mit einzustimmen H^1, ebenso H^2 daraus corrigirt der Text H^2 4 die] in die über mit den H^1 ebenso H^2 sind schätzenswerth] hat man alle Ursach zufrieden zu seyn H^1 ebenso ursprünglich, aber corrigirt in findet man sich bewogen im allgemeinen einzustimmen H^2 8 der — kann fehlt H^1

Handschrift Meyers auf Foliobogen, hierzu 8—11 Goethes Zusatz eigenhändig mit Blei. Gedruckt Kunst und Alterthum VI, 2, 307.

Handschrift Meyers auf Foliobogen; statt der vier letzten Zeilen 12—254, 8 Goethes eigenhändiger Zusatz mit Blei. Gedruckt Kunst und Alterthum VI, 2, 308, 309.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000883

Weise mit dem Wachsthum einer der wichtigsten Städte Deutschlands bekannt oder zu vergnüglicher Erinnerung aufgefordert wird, sondern auch der wahre Liebhaber der Kunst durch gründliche geschmackvolle Behandlung so bedeutender Gegenstände befriedigt und deßhalb das Werk ohne Unterbrechung fortgesetzt werden könne.

Bemerkungen über bildliche Darstellungen.

Die Hirten dringend anbetend in der Höhle. Joseph, im Begriff Wasser einer Quelle aufzufangen, scheint überrascht und incommodirt. H

v Sch

Rembrandt.

Christi Hand, der die Kaufleute zum Tempel hinaustreibt, ist von der Glorie umgeben. Da ist für den Augenblick des Weisen Geist.

Püchlerische Familie.

Johann Anton Püchler, ein Tyroler geboren um Siebenzehnhundert, lernte bei einem böhmischen Glasschleifer, zog nach Italien, arbeitete in Neapel und Rom, lebte noch 1769 berühmt und geliebt.

Johann der Sohn, geboren zu Neapel 1731, starb zu Rom 1791, der ganzen mitlebenden Kunst- und Liebhaberwelt rühmlichst bekannt.

---

1. 2 Teutschlands üdZ 2 oder nach was

7—13 Foliobogen, auf der ersten Seite halbbrüchig mit Blei eigenhändig beschrieben.

7—9 Hr. Rochlitz Portef. May 1831. *Cartone a prima Paul Brill? g*¹ aR Die letzten drei Worte unleserlich. 11—13 Der Stich Rembrandts nach Carl Rulands Mittheilungen in Goethes Sammlung. Vgl. Maximen und Reflexionen Bd. 48, S. 212.

14—255, 3 Quartblatt, auf einer Seite von Färbers Hand beschrieben.

16 Glasschleifer *g* über Steinschneider

Deſſen Söhne Joſeph und Ludwig ſteigern ihre Kunſtthätigkeit bis auf den heutigen Tag, wie das Portrait Pius des 7ten und aufs ſicherſte überzeugt.

Die ſchöne Anthia

Preisaufgabe
der Ausſtellung von Gent im Jahre 1820.

Stelle aus dem griechiſchen Roman die ſchöne Anthia betr.
Aufgabe der Academie i. J. Sie erhält keine Genugthuung im Werke.
Sie ſetzt es aufs neue aus.
Nähere Beſtimmungen.
Sie erhält . . . Bilder
Sie ertheilt den Preis
Das Bild wie es beſchrieben wird
Da ſie nicht ſagt in wiefern ihre Bedingungen erfüllt ſind, ſo hält man ſich an die Worte.
Romanhafte Beſchreibung.
Anthia außerhalb jenes Feſtes gar nicht zu denken.
Einzeln vorgeſtellt.
Immer nur eine halbwüchſige Diane
Der Dichter ſpricht zur Einbildungskraft und ſetzt das Mädchen als bedeutend in einem unendlichen Ganzen Aufmerkſamkeit erregend.
Die Akademie will ſie einzeln dargeſtellt wiſſen.
Wo ſie immer nur eine untergeſchobene Diane vorſtellen kann, wie ſie es auch dort iſt.
Der Künſtler ſtellt ſie wieder vor im romanhaften Kreis.
Was er geleiſtet hat wiſſen wir nicht.
Richtig aber hat er gedacht und die Akademie hat es anerkannt.
Reinliche Betrachtungen bey dieſer Gelegenheit.

4—20 Foliobogen, von Johns Hand das erste Blatt halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

14 Das *g* über dem Bild] Bilde 14 Bedingungen] Bildungen *H* wohl Hörfehler 22. 23 Aufmerkſamkeit erregend *g* zugefügt 29 hat—anerkannt *g* über gedacht rectificirt nach und folgt hat

Glückliche Gedancken.

Kind unter Gefangenen das den Bogen betrachtet
Sterbender Greis von Julius Roman. — Mulino(?)
Flucht nach Egypten von Feti.

Darunter von fremder Hand
Chevalier de Cabra.

Zu Myron's Kuh.

Das Thier im Menschen

Myron's Kuh.
Meynungen
Widersprechen
Darauf bestanden
Früchte davon
Beuths Zusage
Überzeugung des nothwendigen Studiums der Thier-Natur.
Höhe des Styls.
Selbst nur zum Zweck heiterer Umgebung.
Landschaft durch weißes Reh
Erhöhte Zierlichkeit
Herr Zahn
Telephus und die Ziege
Centaurn Mutter
Erhebung des Thiers zum Menschen
Wodurch die Erhebung des Menschen zum Gott möglich wird.

Beyspiele,

wo Personen iconisch in irgend einem Bezug auf Monumenten dargestellt sind.

Griechisch

Phidias und Perikles auf dem Schilde der Minerva als Künstler und Beförderer.

1—5 Quartblatt g^1

6—23 Foliobogen, die erste Seite von Johns Hand beschrieben.

24—257, 8 Foliobogen, die erste Seite von Johns Hand beschrieben.

Votivbilder im Tempel des Äsculaps.
Vorstellung eines Wassersüchtigen.

Römisch.

Wären Beyspiele von Sarkophagen, wie sie oft genug vorkommen, anzuführen.

Das Monument von Ygel, wo die Familie . . . . in ihrem häuslichen Zusammenseyn mit ihren sämmtlichen Kriegs-Comissariatgeschäften persönlich aufgeführt ist.

Homers Apotheose.

Altes merkwürdiges Basrelief, gefunden *in agro Ferentino* zu Marino auf den Gütern des Fürsten *Colonna* in den Ruinen der Villa des Kayser Claudius.

In der Hälfte des 17. Jahrhunderts?

Zu unsrer Zeit in Rom in dem Palast *Colonna* noch vorhanden. Auf's Neue darauf aufmerksam geworden durch einige von Freundeshand erhaltene Abgüsse von Figuren derselben.

Eine Abbildung, von dem Florentiner Galestruzzi im Jahr 1656 gezeichnet und gestochen, giebt uns einen hinlänglichen Begriff davon. *Kircher ad fol.* 80. *Cuper ad fol.* 1. Sie findet sich in dem Werke Cuper's über diesen Kunstgegenstand.

Galestruzzi ist dem Alterthumsliebhaber schon bekannt durch ähnliche nach Polydor radirte Blätter, z. B. den Untergang der Familie Niobe.

Eine wahrscheinlich durchgezeichnete, aber sehr schwache und ungeschickte Copie findet sich in Polena's Supplementen zu dem *thesaurus* des *Graevius* und *Gronovius* im 2ten Theile zu S. 298. und einer Abhandlung von Schott, worin mit einigen Cuperischen Sätzen controvertirt wird.

9—259, 29 Foliobogen, von Schuchardts Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

10 *in agro Ferentino g* üdZ. 11. 12 in — Claudius zugefügt *g*. aR g^1 Volckmann *Tom. II. p.* 280. Von Bartoli gestochen und von Bellori erklärt. 19 *Kircher* — 1 *g* hinzugefügt 24—28 mit rother Tinte durchstrichen

Unseres Geschäfts ist nicht, hievon Relation zu geben; vielmehr wollen wir, da in jedem problematischen Falle eines jeden Meinung sich nach Gefallen ergehen darf, auch die unsere kürzlich vortragen; und wir sondern was nach prüfender Betrachtung des Bildes, nach Lesung der darüber verhandelten Schriften klar geworden, und was allenfalls zweifelhaft geblieben, sorgfältig von einander.

Klar ist und zugestanden: die auf einem abgeschlossenen Vorhangsgrunde als im Heiligthume vorgestellte göttliche Verehrung Homers auf dem untern Theile des Bildes. Die Ilias und Odyssee knieen demüthig zur Seite; Eumelia und Kronos stehen im Rücken ihn zu kränzen; vor ihm Mythos als opfernder Knabe; Historia Weyhrauch streuend; Poesie mit Fackeln vorleuchtend, hinter ihr Tragödia und Comödia alle gleichsam vorwärtsschreitend, preißend und feyernd; hinter ihnen eine *turba* stehend, aufmerksam, deren einzelne Figuren mehr durch Inschriften als durch ihre Gestalt bezeichnet werden, und wo man Buchstaben und Schrift sieht, ist man überall zufrieden.

Aber ohne Namen und Inschrift darf man von oben herunter die Vorstellung ebenfalls für klar halten. Auf der Höhe des Bergs Zeus sitzend, Mnemosyne hat aber von ihm die Erlaubniß zur Vergötterung ihres Lieblings erhalten. Er mit rückwärts zugewandtem Gesicht scheint gleichgültig; die Göttin aber, im Begriff sich zu entfernen, schaut ihn, mit auf die Hüfte gestützten Armen, gleichsam über die Schulter an, als wenn sie ihm nicht besonders dankte für das was sich von selbst verstehe.

Eine jüngere Muse, jugendlich munter hinabspringend, verkündets freudig ihren sieben Schwestern, welche hinunterwärts auf dem dritten und zweiten Plan theils stehen theils sitzen, und mit dem was oben vorging, beschäftigt scheinen, bis zur Höhe, wo Apollo Musogetes ruhig aufmerksam dasteht. Neben ihm Bogen und Pfeile über der *Cortina*.

---

4 nach was folgt uns prüfender *g* neben sorgfältiger 5 der — verhandelten *g* über der obgenannten 6 allenfalls *g* über uns 11 Eumelia *g* eingefügt 21 nach gleichgültig *g* üdZ folgt Beyfall dem Zuschauer zuzusenden offenbar ist Beyfall zu streichen vergessen worden 29. 30 und — scheinen *g* aK 32 der *Cortina* *g*' zugefügt

So weit wären wir also aufgeklärt. Von oben herein wird nämlich das göttliche Patent ertheilt und den zwey mittleren Feldern bekannt; das unterste 4te Feld stellt die wirkliche, obgleich poetisch symbolische Ausführung der zugestandenen hohen Ehre dar.

Problematisch bleiben uns jedoch noch zwey Figuren in dem rechten Winkel der zweiten Reihe von unten. Auf einem Piedestal steht eine Figur, gleichsam die Statue eines mit Unterkleid und anständigem Mantel einfach bekleideten Mannes; Füße und Arme sind nackt, in der Rechten hält er ein Papier oder Pergamentrolle und über seinem Haupte ist ein Dreyfuß zu sehen.

Die früheren Erklärungen dieser Figur können in obgemeldeten Büchern nachgesehen werden; wir aber behaupten, es sey die Abbildung eines Dichters, der sich einen Dreyfuß durch ein Werk, wahrscheinlich zu Ehren Homers gewonnen, und zum Andenken dieser für ihn so wichtigen Begebenheit steht er hier als der Widmende.

Nach etwas Ähnlichem im Alterthume ist zu forschen. Die Bilder des Perikles auf dem Schild der Minerva deuten hierher. In unserm Basrelief hat der Künstler seinen Namen und Vaterland schriftlich ausgedruckt, der Dichter steht bildlich.

Von seiner Seite durch den Sieg berechtigt, tritt seine Lieblingsmuse zu Phöbus heran, diesem eine Rolle überreichend, wahrscheinlich das triumphirende Gedicht.

Daß es später ist, zeigt schon die mehr als sonst im Alterthum gebräuchliche Allegorie, hier sogar durch Inschriften verdeutlicht.

Was sonst allenfalls noch zu beobachten.

Weimar den 3. October 1827.

---

2 nämlich *g* u.lZ 2. 3 und — bekannt *g* aR 7 von unten *g* u.lZ 9 eine über die 10 oder über und 14. 15 ein — Homers *g* aR statt seine Werke 21 diesem *g* neben ihm

über Es kommt der ſchlimmſte (diese Worte sind durchschnitten und nur theilweise lesbar) H^{90c}

Es iſt ein ſchlechter Zeitvertreib. S 198.

H^{90d}: *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier; nach 6 Trennungsstrich, darunter die beiden folgenden Verse, die letzten zwei Verse stehen ganz unten am Ende der Seite; der dazwischen frei gelassene Raum war offenbar für die weitere Ausführung des Gedichtes bestimmt, dessen Anfang (7. 8) und Ende (9. 10) hier niedergeschrieben sind. Es ist wahrscheinlich, dass es sich an 1—6 anschloss. Als unvollständig hätten die Verse 7—10 in die Paralipomena verwiesen werden müssen.

H^{90da}: 1—6 in Abschrift Eckermanns (auch eine Abschrift von Riemer liegt vor).

Hier zuerst gedruckt.

2 Rambohr aus Rambohrs H^{90da} Spät gemeint ist wohl der Kunstschriftsteller B. Speth, der an Schorns Kunstblatt mitarbeitete (v. d. Hellen).

Abſurder Pfaffe! wärſt du nicht. S 199.

H^{90e}: *g* auf einem Streifen Conceptpapier.

Hier zuerst gedruckt.

3 dir üdZ nachgetragen H^{90e} 8 Und unter Aus H^{90e}

Nenne niemand! nur verſchone. S 200.

H^{90f}: g^1 auf einem Blättchen Conceptpapier.

Hier zuerst gedruckt. Vgl. auch Goethe-Jahrbuch 15 (1894), 287.

2 lies Mone (nicht gesperrt)

Hätte Oken gewußt wer er ſei. S 200.

H^{90g}: 1—4 g^1 (verwischt), *g* corrigirt, auf einem Quartblatt Conceptpapier; nach 4 Trennungsstrich *g*, darunter 5. 6 *g*. Diese 2 Verse bilden also ein selbständiges Xenion.

Hier zuerst gedruckt.

1 statt der lies wer 2 lies Und wär ſich nicht ſelber überlei, 3 eher ſtänd als ſtünd zu lesen gut im *g* über in gutem H^{90g}

Zum Aufsatz über Das Igeler Monument.

Anordnung der einzelnen Bilder nach ihrem innern Zusammenhang.

A. Staats- und Amts [über Geschäftsgehülfe im Allgemeinen.
B. Fabrikation.
C. Transport.
D. Familien- und häusliche Verhältnisse.
E. Mythologische.

A. Amtsgeschäfte.

1. Hauptbasrelief im Unterlaß, zwei Tische, Verhandelnde. Ein Tintigirender Vertragende, Aufsammlung.
2. In der Attika, zwei Sitzende, zwei Theilnehmende. Könnte als Rechnungsabnahme angesehen werden.

B. Fabrikation.

3. Hauptbild in der Attika, eine Fässerey darstellend.
4. Langes Gebäude im Fries, irgend eine chemische Behandlung darstellend.

1—272,1 Das handschriftliche Material liegt in einem grauen Umschlag mit der Aufschrift *Das altrömische Denkmal der Secundiner bey Igel unweit Trier*. Der Fascikel enthält eine handschriftliche Vorarbeit J. H. Meyers, ferner von Eckermanns Hand den einleitenden Abschnitt, der im vierten Band der Nachgelassenen Werke (*C*) S 175. 176 abgedruckt ist, und den unsere Ausgabe nicht reproducirt, weil er in der zu Goethes Lebzeiten erschienenen Einzelausgabe fehlt und augenscheinlich ein von Eckermann redigirter Auszug aus Meyers Vorarbeit ist; weiter eine für den Abdruck in den Nachgelassenen Werken hergestellte Reinschrift von Schreiberhand mit Bleistiftnotizen Eckermanns, die in den Nachgelassenen Werken berücksichtigt sind, aber für die Herstellung des Goetheschen Textes keinen Werth besitzen; sodann eine Vorarbeit Goethes (*H*), zwei Foliologen grauen Conceptpapiers, Seite 1, 3—5 halbbrüchig von Johns Hand beschrieben; endlich eine spätere Stufe der Ausarbeitung (*H*¹). *H* ist hier oben abgedruckt; *H*¹ wird unter den Lesarten verwerthet (s. dort auch die Beschreibung).

C. Transport.

Am vielfachsten und wie man sieht als Hauptgegenstand behandelt

5. Wassertransport, hier bekränzt in den Straßen bei Festen, wie er den Überschwang nach sämmtlich Sinnen eingenommen zu haben. Häufige Meermänner, doch heute die verschiedenen gegegnen Schiffe auf den Flußtransport.
6. Leichenbild im Vorsommer bekränzter Wagen mit ganz Mannschaften, und einem Trabanten zu dem Zelt schreit
7. Ein Jüngling hebt einen Knaben den Wagen hinein. Hindeutung daß viele Geschäfte erblich in der Familie gewesen.
8. Berg-Transport, gar artig halbsymbolische Mannigfalt.

D. Familien und häusliche Verhältnisse.

9. Großes Bild der Hauptheit, drey schöne Figuren, drey Brustbilder, Halbrelief.
10. Kleines Bild in der Mitte, ein Vorgänger, dem Victualien gebracht werden.
11. Lange Seite im Fries. Tafel. Speisekarte und Trinkschale und sich Unterhaltende. Tisch und Stühle zu beiden Seiten.

E. Mythologisch

12. Hauptbild der Rückseite, Jubel, Herkules auf einem Viergespann, in den Ecken die vier Winde. Es ist freilich eine thätige Lebensmasse wichtig und verschiedener auszudrücken.
13. Im Giebelfelde die Tonne.
14. In dem Giebelfelde kauern Tiere.
15. Kleines Bild in der Mitte. Jüngling mit zwei Knaben.
16. Im Fronton der Hauptheit Hylas von den Nymphen geraubt.
17. Auf dem Giebel der Mitte Genius entschwebt, beides vielleicht auf früherhaltenem Vorsatze der Familie beruhend, die im Giebelfelde der Rückseite . . .
18. Mars zu Roß heranreitend.
19. Zur Erklärung und Anordnung der beiden letzten Reliefbilder mögen vielerl angeführt, wird ein aufmerksamer Beweis bei Pelz beigegeben, welches sich ähnliches Bilder bei Mer-

---

2 vor Am gestrichenes S; 4 5. — 7 Flußtransport alt
10 nach Knaben folgt die man 22 nach Anordnung folgt
und 24 welche *II* ähnliche *II*

thums erinnert, nennt man mit einiger Sicherheit, hier Kinder schaffend und ihren Lieblingsspielen hingegeben. Daß sie hier verschiedenen nicht zur Bildung der hier auftretenden Knaben dient, sondern daß solche ihre Vorbilder z. B. Bacchus von Rom mitgebracht, liegt sich denken und ist auch der Zeit gemäß, wo man ihnen zum Nachbilden keine Freiheit mehr ließ.

Zum Aufsatz über Die Osterneier.

Der auf den Osterneiern bemalte Baum, daß der Lehrer Hempel auf den Hügel der Mutter hinabsteigt, daß sich auch in Zum zu 1868, gemalt von Gundel. Wie auch im Zum zu Ostern.

Zum Aufsatz über
Vorzüglichste Werke von Rauch.

Die lange nachgelassene Arbeit hat nun eigentlich bey nach einem gedruckt langen unerfreulichem Zeitraum Lust bekommen Rauch nach Paris zu reisen. Zu Empfehlung, warum das Publikum solche wünschte, wird durch einen Fragenden angeleitet, welchen sich bey einem Begegnenden erkundigt, warum hier

4—12 Folioblatt, auf dem größeren Theil von Johns und Kräuters Hand einiges zu Meyers und Nebenius gehörige. Obige Zeilen von Johns Hand.

12—263, 2 Auf Grund einer in Johns Abschrift erhaltenen Mittheilung Rauchs ausgearbeitet; vierte Seite eines Foliobogens; beide Seiten eines weiteren Folioblattes von Johns Hand halbbetheiligt beschrieben. Mit wenigen Correcturen Goethes und zahlreichen Eckermanns, welch letztere hier nicht berücksichtigt sind, da sie für den Abdruck in den Nachgelassenen Werken Bd. IV gemacht wurden. In Kunst und Alterthum fehlt der Abschnitt und ist deshalb hier in die Paralipomena eingereiht worden.

11 gedruckt g^2 bis M

abermals von einem Marsch und Gegenmarsch die Frage sey. Es wird berichtet, daß das große Unternehmen seiner Entscheidung entgegen sehe.

In der Mitte ist auf eine anmuthig natürliche Weise ein Bivouak angebracht, man schläft und ruht, man siedet und liebelt, als wenn die ungeheuren Kriegeswogen nicht umher brausten und strömten. Die Reiterey strebt um diesen Mittelpunct herum von schlechtem Boden auf die Chaussee, wird aber zurückbeordert, um der Infanterie Platz zu machen. Das Auf- und Abstrebende dieser Massen giebt nun dem Ganzen eine symmetrische, gleichsam Cirkelbewegung, indeß die Infanterie und Artillerie im Grunde horizontal einherzieht. Am Ende zur rechten Seite der Zuschauer steht an das Pferd gelehnt, ein meisterlicher Mann, diesmal die Lanze in der Hand, einen jüngern belehrend; am entgegengesetzten Ende zur Linken liegt wohlgebildet, halbnackt, ein Erkrankter oder Todter, damit die Erinnerung an Gefahr und Leiden mitten in diesem Lebensgewühl nicht fern bleibe. Gewiß sind auf den drey übrigen Basreliefen correspondirende zum Ganzen sich abrundende Darstellungen ausgeführt. Es ist nicht möglich ein anmuthigeres Räthsel aufzustellen. Offenbar erkennt man absichtliche Portraite und wieviele mögen sich noch daraus vermuthen und ahnen lassen! Warum sollte ein damals Mitwirkender nicht sich selbst erkennen oder ein Freund? besonders wenn die Montur oder irgend eine Abzeichnung die Vermuthung unterstützt? In diesem Sinne wünschten wir wohl selbst umherzugehen, um den ganzen Verfolg gehörig zu betrachten und zuerst und zuletzt jenem vorwärtsherrschenden Helden unsere Verehrung mit zu bezeigen.

---

4 ist] sind hier mußte die Correctur Eckermanns angenommen werden. 18 Basreliefen von Eckermann hinzugefügt nach correspondirende ursprünglich correspondirenden folgt drey und abrundende ursprünglich abrundenden 21 nach und folgt anlas 26 nach zuletzt folgt mit 27 mit g^1 aR zugefügt

Gypsabgüsse.

Die seit etwa zehn Jahren lebhaft angeregte Kunstthätigkeit in Berlin hat nicht allein im Fach der Sculptur und Architektur lobliches geleistet und in manchem Andern mit Erfolg sich versucht, sondern man nimmt auch ein freisinniges preiswürdiges Bestreben wahr, Kenntnisse von der Kunst und den geschätztesten Werken derselben zu verbreiten. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet ist die im Königlichen Lagerhause errichtete Anstalt, wo unter begünstigendem Einfluß der Behörden der Stuccateur Herr Seeger treffliche Gypsabgüsse vorzüglicher antiker und moderner Sculpturen zu billigen Preisen verkauft, aller Aufmerksamkeit werth, geeignet Kunst zu erwecken, den Geschmack zu läutern und auf das wahrhaft Schöne zu lenken. Ein ansehnliches gedrucktes Verzeichniß aller in dieser Anstalt verkäuflichen Gypsabgüsse liegt vor uns; dasselbe enthält blos an Bildern über Antiken geformt zwanzig Statuen, achtzehn Brustbilder und Köpfe, zwölf Basreliefe und zehn Fragmente. Da dieses Verzeichniß schon vor einigen Monaten gedruckt worden, so hat wahrscheinlich jede der genannten Abtheilungen noch Zuwachs erhalten.

Eine reichliche Früchte verheißende Saat von Kunstkenntnissen und Geschmacksbildung aber ist ausgestreut durch den Beschluß, die sämmtlichen preußischen Universitäten mit zweckmäßig ausgewählten Sammlungen von Gypsabgüssen nach Antiken zu versehen, weil man einsieht, daß wo dergleichen Hülfsmittel mangeln, es unmöglich ist die Geschichte der alten Kunst gehörig gründlich zu lehren. Laut Nachrichten, über deren Zuverlässigkeit kein Zweifel obwaltet, besitzt die Universität Bonn bereits eine solche Sammlung. Für Königsberg ist der Anfang gemacht; auch hat die Landesschule zu Pforta das für sie in dieser Hinsicht Erforderliche schon erhalten. Halle und Breslau sollen noch versorgt werden.

1—31 Folioblatt von Johns Hand beschrieben. Es findet sich eine sachliche Correctur Meyer's darin und zwei stylistische von Riemer; trotzdem dürfte nach dem Styl die Aufzeichnung von Goethe herrühren. Das Blatt ist von ihm mit rother Tinte signirt 6. Ungedruckt; hier nach Johns Niederschrift ohne Correcturen.

[Glaspasten nach der Königlichen Gemmensammlung in Berlin.]

Den vorgedachten beyden Unternehmungen, Kunstwerke gemeinnütziger zu machen, durch sie Geschmack und Bildung zu fördern, schließt sich auch eine dritte an: nämlich Glaspasten von den vorzüglichsten Werken der so höchst wichtigen und zahlreichen Königlichen Gemmensammlung [von] Herrn Reinhart verfertigt, in der Absicht dergleichen künftig den Liebhabern um billige Preise käuflich zu lassen. Die erwähnte Königliche Gemmensammlung besteht nicht, wie weniger Unterrichtete vielleicht glauben möchten, blos aus dem ehemals Stoschischen Cabinet welches Friedrich der Große angekauft, sondern viele und zum Theil hochschätzbare Stücke sind älteres Besitzthum.

Von diesen Glaspasten liegen ungefähr ein Dutzend uns vor Augen; sie sind durchgängig nett ausgegossen, das Glas auf verschiedene Weise schön gefärbt, nur bemerkt man daß die Pasten von vertieft gearbeiteten Steinen beym Poliren der Oberfläche da und dort etwas zu sehr angegriffen worden, daher die Umrisse der Figuren zuweilen undeutlich, und wo Schrift war die Buchstaben verwischt sind.

[Zu Reinhardts Glaspasten.]

Die zwölf von Herrn Reinhardt in Berlin eingesandten Glaspasten nach geschnittenen Steinen der vormals von Stoschischen, jetzt

---

1—18 Das eben genannte Folioblatt; dazu als Fortsetzung ein zweites, von Stadelmanns Hand beschrieben. Correctur Riemers und Meyers; neben der ersten Zeile von Goethes Hand mit rother Tinte die Signatur 7. Ungedruckt; hier nach Johns und Stadelmanns Niederschrift ohne spätere Correcturen.

3 nach Gemmensammlung folgt machen von fehlt Herrn— verfertigt alt 9 möchten] möchte

19—266, 16 Foliobogen, die erste Seite von Schuchardt's Hand beschrieben.

19 Reinhardt eingefügt *g*

Königl. Preuß. Gemmensammlnng, verdienen unbedingten Beyfall. Die farbigen Glaspasten derselben sind rein und schön, die rubinfarbigen höchst angenehm. Die Bilder haben sich vollkommen scharf ausgedruckt; das Verschneiden, sowie das Polieren der Oberfläche ist mit nöthiger Sorgfalt behandelt, so daß Abdrücke in Wachs oder Siegellack die Bilder durchaus nett und deutlich zeigen und nirgends der Contour verletzt erscheint. Endlich dürfte der mäßige Preis von 8 Sgr. diese Pasten dem kunstliebenden Publicum durchaus empfehlen.

Deshalb wir denn ganz unbedenklich den Wunsch äußern, daß dergleichen zum Siegeln in häufigen Gebrauch kommen mögen, wozu sie sich, wenn man das Siegellack nur wenig verkühlen läßt, gar wohl eignen. Dabey würde der Geschmack, die Neigung zum Guten und Schönen nur gewinnen und das Unerfreuliche immer entschiedener Unlust und Widerwillen erregen.

W. d. 16ten Nov. 1826.

Stoschische Gemmensammlung.

Werth der alten geschnittenen Steine. pp.

Besonderes. Sie erhalten das Andenken verlorner wichtiger Kunstwerke.

Die Alten verlangten nicht immer ein anderes, neues, nie gesehenes Gebilde.

War der Character bestimmt, auf's Höchste gebracht, so hielt man an dem Gegebenen fest.

Man wiederholte das Gelungene. Indem man immer wieder zur Natur und dem Hauptgedanken zurückkehrte. Wie man denn auch die Behandlung der besondern Darstellungsart dem Zweck, dem Material anzueignen verstand.

So war es mit Copien und Nachahmungen der Statuen, mit Verwendung derselben zu mehr oder weniger erhabenen Ar-

---

5 ist üdZ 11 zum nach Basten

17—268, 16 Foliobogen, von Schuchardt's Hand halbbrüchig beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen in rother Tinte.

18. 19 pp. Besonderes zugefügt *g*

beiten, mit Benutzung im Kleinsten auf Münzen und geschnittenen Steinen.

Diese letzteren machen einen wichtigen Theil des Studiums der Antike. Wenn von Darstellung ganz verlorner Kunstwerke, von Restauration mehr oder weniger zertrümmerter die Rede ist.

Sammlungen geschnittener Steine — Früheres Interesse daran — Als Juwelen betrachtet — Erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts — Münzen und Gemmen werden gesammelt.

Stosch als Person merkwürdig

Hinweisung auf das Conv[ersations]-L[exikon] —

Sohn eines Geistlichen — Studirt Theologie — Geht freysinnig in die Welt — Mit Kunstliebe begabt — Auf seinen Reisen überall wohl aufgenommen — Weiß seine Vortheile zu benutzen — Als Reisender — Kunstfreund — Weltmann — Diplomat — Wagehals — Constituirt sich selbst zum Baron — Gelangt zu Kunstschätzen aller Art — Besonders auch zu dieser Sammlung geschnittener Steine.

Frühling der geschichtlichen Kunstkenntniß. Alles ist noch frisches Beschauen der alterthümlichen Gegenstände. Erste geistreiche Anwendung classischer Schriftsteller auf bildende Kunst. Bey unvollkommner Würdigung —

Erste wahrhaft entwickelnde historisch-folgerechte Methode. Mengs Winckelmann.

Fernere Schicksale der Sammlung. Besondere Aufmerksamkeit auf die Gemmen mit Namen der Künstler. Stosch geht mit Tode ab — Der Winckelmannische Catalog wird gedruckt. Der Neffe des Verstorbenen Muzel-Stosch erbt das Cabinet. Es ist eine Zeit lang verloren. Endlich in Livorno wiedergefunden — Kommt in Besitz des Königs von Preußen.

---

10 Hinweisung — L *g* aR 21 Bey — Würdigung *g* zugefügt 22 wahrhaft *g* über wahrhaftig 22 nach entwickelnde folger 23 Mengs Winckel *g* zugefügt

Frühere Abgüsse der Sammlung. Einzelne Steine kommen im Abdruck in verschiedene Tactuliotheken. In die Tehnische — Lippertsche pp. — Kommen auch sonst einzeln vor — Vieljähriger Wunsch, diese Sammlung zu besitzen, gegenwärtig erfüllt — Mit allgemeiner Theilnahme zu begrüßen.

Geschichte des Künstlers Reinhardt — Welcher jetzt sowohl Glaspasten als Massenabdrücke den Liebhabern gegen billige Preise überliefert.

Die Sammlung im Einzelnen sorgfältig durchzugehen, die vorzüglichen Stücke, schon bekannt, kürzlich hervorzuheben. Weniger bekannte gleichfalls ins Licht zu stellen — Aufmerksamkeit auf Nachbildungen wichtiger alter Kunstwerke — Auf geistreiche Vermannichfaltigung mythologischer Gegenstände — Auf geschmackvolle Scherze — Dergleichen in Kinderspielen — Emblemen — Und sonstigen Darstellungen aller Art.

Weimar d. 10. July 1827.

[Aufforderung zur Subscription für eine Jubiläumsmedaille des Ministers von Voigt.]

Das so ruhmvoll erlebte und gewiß von allen Staatsbürgern herzlich mitgefeyerte Dienst-Jubiläum Sr. Excellenz des Herrn Staats-Ministers von Voigt hat den Wunsch rege gemacht, diesem frohen Tage auch für die Nachkommen ein bleibendes Denkmal zu errichten.

Man hat daher beschlossen eine zweckmäßige Münze mit dem Brustbild Sr. Excellenz und einer passenden allegorischen Rückseite auf diesen Tag prägen zu lassen.

Es hat der Herr Geheimerath und Staats-Minister von Goethe gern übernommen, unter seiner Leitung die Zeichnung zu

---

8 nach überliefert folgt Hier müßte

17—269, 26 In einem Fascikel, betitelt *Acta* (u. s. w. betreffend Jubiläums- und Bestattungsfeier v. Voigts). Foliobogen von Kräuters Hand beschrieben; Goethes Autorschaft ist nicht zu erweisen, seine Mitwirkung aber jedenfalls anzunehmen.

22 nach hat folgt sich

dieſer Medaille entwerfen zu laſſen, auch iſt bereits mit dem Graveur Facius allhier gehörige Rückſprache wegen der Koſten genommen worden.

Derſelbe hat ſich über dieſen Punkt folgendermaßen erklärt, daß wenn ihm die Abnahme von 200 Stück dieſer Medaille *a.* 1 Rth. 13 *gr.* (an Silber ein Loth ſchwer) verſichert würde, ihm alsdann aber auch noch erlaubt ſey, auſſerdem dergl. Medaillen zu verkaufen, er die Ausführung dieſer Münze übernehmen wolle.

Es bliebe alſo blos noch übrig den Werth der goldenen Medaille, welche für Se. Excellenz beſtimmt iſt, und 5 Ducaten an Gold halten ſoll, auf die Theilnehmer zu vertheilen. Rechnete man auf die 200 Stück *a.* 1 Rth. 13 *gr.* welche Facius garantiert haben will, den Aufwand von *circa* 18 Rth. auf die goldne Medaille, ſo würde auf ein Stück noch ohngefähr 2 *gr.* 8 *d.* gerechnet werden müſſen, und alſo der ganze Preiß einer ſilbernen Medaille auf 7 Kopfſtück oder 1 Rth. 15 *gr.* 8 *d. curr.* geſetzt werden.

Um nun den Graveur Facius wegen dieſes Unternehmens ſogleich ſicher ſtellen zu können, hat man den Weg der Subſcription gewählt, und erſucht alle Diejenigen, welche Theil zu nehmen wünſchen, die Anzahl der von ihnen verlangten Exemplare zu verzeichnen, den Betrag aber an Grosherzogl. Cammercaſſe *praenumerando* zu übermachen.

Nach Vollendung der Medaille wird man nicht verfehlen die aufgezeichneten Exemplare denen Herrn Subſcribenten ſogleich einhändigen zu laſſen.

[Es folgt die contractliche Verpflichtung des Medailleurs Facius von deſſen Hand.]

Steinſchneider.

Alte voller Kenntniß

Deshalb in der Ausführung, wenn ſie auch ſelten vorkommt, vortrefflich, und in der ſkizzenhaften Behandlung unſchätzbar, da

---

6 ein Loth üdZ von der Hand des Medailleurs Facius verſichert alt neben abgenommen 12 auf über daß

27—270, 2 Folioblatt, von Johns Hand halbbrüchig beſchrieben.

Isis. S 201.

H^{aaa}: *g* mit Überschrift auf einem Quartblatt Schreibpapier.

Hier zuerst gedruckt.

Lord Byron ohne Scham und Scheu. S 201.

H^{aaa}: *g*^{1} auf einem Streifen Conceptpapier.

H^{aaa}: *g* unter 191 (vgl. S 289).

Hier zuerst gedruckt.

1 Schein *H*^{aaa} Scheu *H*^{aaa} letztere Fassung ist als der späteren Reinschrift angehörig und auch einen besseren Sinn gebend in den Text zu setzen 2 satanischen] des Höllen- *H*^{aaa} 3 lies Von Hammer (nicht gesperrt) merkt—wohl,] lernt daran: *H*^{aaa}

Tagebücher 1825, 1. März: von Hammers Invective gegen Lord Byron. 2. März: Scherz über Lord Byrons Pact mit dem Satan.

Zu diesem Gedicht gehört folgende Aufzeichnung von Riemer: „Wenn ein Kritikaster eure Schriften mit Unrecht tadelt, so lacht; aber ist ein wahrer Aristarch zu streng, so sprecht mit Voltaire [Epître dédicataire à Mr. Falkener zu Zaire (Oeuvres, Paris 1830, 3, 145)]:

Je sais qu'il est indubitable
Que pour former oeuvre parfait,
Il faudroit se donner au diable,
Et c'est ce que je n'ai pas fait.

Ich weiß es ist ganz außer Zweifel
Man bringt kein Meisterstück zur Bahn,
Man übergebe denn sich rein dem Teufel,
Und dieses hab' ich nicht gethan!

Die Übersetzung ist von Riemer (vgl. dessen Gedichte 2, 307).

Etwas ist er, muß auch was scheinen. S 202.

H^{aaa}: *g* auf einem Octavblatt Schreibpapier, nachträglich *g* überschrieben: M 1

Hier zuerst gedruckt.

man alsdann die Arbeit als gründliches und treffliches Symbol ansehen kann, das alles sagt, wenn es auch nicht alles darstellt.

[Schema über künstlerische Technik.]

Gefordertes Gutachten — Ohne Anmaßung der Sachkenntnis — Intention — Bisheriger Geschäftsgang — Serenissimus p. d. l. — Während seiner langen Regierung . . . . . Höhe der Technik in Farben — Bildung eines solchen Subjekts — Vorbereitung — Absendung . . . . . Streben. Prüfungen 1 2 3 letzt.

Schon jetzt beachtet — Steigerung und Erfüllung. Der erste Anlaß. Das Überflügeln in technischer Hinsicht — Chemisches — Dagegen *Voyage en Angleterre*.

Zu

Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker.

Ein jeglicher, in dem sich Sinn und Gefühl für Kunst immer mehr entwickelt, muß gewahr werden, daß in dem großen Ganzen alles nothwendig übereinstimmen müsse; und da arbeitet denn der Baumeister allen übrigen Künstlern und Gewerken vor und überläßt ihnen das Geschäft vom schmalen Blättchen und Stäbchen an bis zum blanken Fries sie auszuarbeiten und zu verzieren; sollt es aber geschehen, so muß er überzeugt sein, daß sie mit ihm eines gleichen Sinnes und gleicher Schule — — —

3—11 Eigenhändige schwer leserliche Niederschrift mit Blei auf ein abgerissenes Blatt; vielleicht bezüglich auf das Gutachten über Restaurationsverfahren S. 141.

5 nach Regierung folgen zwei unleserliche Zeilen 7 nach Absendung folgt ein unleserliches Wort.

12—271, 4 Zwei Abschnitte in Columnen halbbrüchig beschriebenen grauen Conceptpapiers; über dem ersten die Überschrift von Kräuters Hand, Text von Johns Hand; beide Abschnitte mit Röthel durchstrichen.

— — — nach und nach gereinigt, Plan, Anlage, Ausführung immer sohlicher und gefälliger geworden, so sehen wir auch die untergeordneten Künstler und kunstreichen Handwerker sich zu freyerer und aufgeheiterter Schönheit erheben.

Über Aloys Hirt.

Hofrath Hirt.
geboren 1759.
Im Fürstenbergischen
Schulstudien
Trieb nach Rom
Aufenthalt in Florenz
Wohlangesehen bey dem Großherzog.
Macht sich in Rom schnell mit den Gegenständen bekannt.
Um Fremde führen zu können.
Erweist mir diesen Dienst aufs Gefälligste.
Sein Hauptstudium die Baukunst.
Ohne das Übrige zu vernachlässigen.
Controversen in Rom
Entspringen wie überall aus der Verschiedenheit der Ansichten.
Seine Maxime in der Baukunst.
Ruhte auf der Ableitung griechischer und römischer Architektur von dem Holzbau.
Wobey ihm Geschichte und Beyspiele zu Hülfe kamen.
Nur wurden demselben in 10 Jahren Ausnahmen entgegen gesetzt, auf welche der Baukünstler niemals Verzicht thun darf.
In Absicht auf die Schönheit lag er auch erst im Streit mit andern Künstlern indem er ihren Grund ins Charakteristische legte.
Da denn insofern diejenigen ihm beypflichteten welche sich überzeugten daß freylich der Charakter der Grund eines jeden Kunstwerks seyn müsse,
Die Behandlung aber dem Schönheitssinne und dem Geschmacke anempfohlen sey, welche einen jeden Charakter in seiner Angemessenheit sowohl als seiner Anmuth darzustellen verstehe.

1—22 Folioblatt, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben.

[Fragmente über Architektur.]

Zu bemerken, wo die Aufmerkſamkeit der Kunſt herankommt.

Bey den Italienern Nachbildung der Architektur.

In Reſtauration der Plane der Profile, der plaſtiſchen Reſte.

Teutſche und Niederländer haben keine Alterthümer, ihre eigene heilige Architektur gewann das Übergewicht.

Sonderbar beſchränkter Zuſtand.

Wie er ſich aufgelößt durch Reiſe nach Italien.

Vortheile der Überlieferung — Nachtheile der Überlieferung — In der Baukunſt zwey Überlieferungen — Die griechiſche der höchſten Zeit — Die deutſche (ſonſt gothiſche) der beſten Zeit. Einander ganz entgegengeſetzt.

Welche iſt auf unſere Bedürfniſſe angewieſen(?) Unbequemlichkeit beyder.

Zu der Besprechung von
Kirchen, Paläſte und Klöſter in Italien,
nach den Monumenten gezeichnet von J. Eugenius Ruhl u. ſ. w.

Wenn nun meine Freunde an der vollkommenen Ausführung eines ſo wohl ſtudirten Werkes ihre Freude hatten, ſo war mir

---

1—7 Foliobogen, von Färbers Hand die erſte Seite halbbrüchig beſchrieben.

8—13 Folioblatt, die eine Seite eigenhändig mit Blei halbbrüchig beſchrieben.

11—273, 9 Druck: Kunſt und Alterthum Dritten Bandes Drittes Heft. S. 188.

Am 6. Juni 1820 bittet Goethe brieflich, zu Meyer's Beſprechung der Ruhl'ſchen Bilder einen Zuſatz machen zu dürfen; am 7. gibt Meyer ſeine Einwilligung dazu. Daſs es ſich dabei nur um den obenſtehenden Abſatz der Recenſion (S. 184—188) handeln kann, iſt zweifellos. Die von Goethe angeführte Stelle der Italiäniſchen Reiſe bezieht ſich auf dem Tempel zu Aſſiſi und iſt datirt Foligno 25. October.

dabey noch ganz anders zu Muthe, indem ich mich der abenteuerlich-flüchtigen Augenblicke lebhaft erinnerte, wo ich vor diesem Tempel gestanden und mich zum erstenmal über ein wohlerhaltenes Alterthum innig erfreute. (Aus meinem Leben zweyter Abtheilung 1ster Theil. S. 283.) Wie gerne werden wir dem Künstler folgen, wenn er uns, wie er verspricht, nächstens wieder an Ort und Stelle führt, und von seinen anhaltenden gründlichen Studien daselbst bildlich und schriftlich den Mitgenuß vergönnt.

Zu Kunst und Alterthum.

I

1. Betrachtungen bey Medwins Unterhaltungen mit Lord Byron. O! hätt er sich gekannt wie ich ihn kannte.
2. Über meinen Briefwechsel mit Schiller das Nähere.
3. Conversation mit dem Conversationsblatt von 1823 auf die Dauer.
4. Napoleons Siege in Oberitalien, gemalt von Appiani, gestochen von trefflichem Kupferstecher. Dem Sammler zu Liebe.
5. Boisserees Steindrucke unschäzbar — wer sie besitzt halte sie fest.
6. Alterthümer von Trier. Wunsch das Monument von Igel so dargestellt zu sehen, im jezigen und im ersten Zustand restaurirt.
7. Kirche von Oppenheim. Löbliches Aufbewahren vergänglicher Denkmale.
8. Tausend und eine Nacht. Breslau. Vortrefflichkeit und Schein. Der Wissende und der Unwissende ergötzt sich daran.

10—25 Quartblatt; eigenhändig mit Blei beschrieben. Auf der Rückseite nicht zugehörige Notizen. — Von den zahlreichen Inhaltsübersichten zu Kunst und Alterthum sind nur die zwei auf das zweite Heft des sechsten Bandes bezüglichen Entwürfe aufgenommen, weil sie über die Titelangaben hinausgehen. 12 Vgl. Gedichte Bd 4, S 18, 12.

II

1.) Teutſche Thatkraft.
2.) Ausbildung der Künſtler, beſonders Bildhauer
Rauchs Generale
Statuen
Basreliefe im antiken Sinn
Allegoriſch angenähert.
2.) Blücherſtatue
Basrelief, modernes Koſtüm
Befreundung bey täglichem Anſchaun.
Gleichſam wie das vorübergehende Volk.
3.) Abdrücke geſchnittener Steine durch Reinhard
4.) Anſchließende einzelne Sammlungen
Paſten nach verkleinerten in Wachs boſſirten Bildniſſen.
5.) Granitarbeiten in Berlin.
6.) Chryſtalliſirte Edelſteine
Geologiſche Edelſteine in Maſſen.
Umherliegende Granitblöcke
Großer Fels bey Fürſtenwalde
Geologiſches Monument.
Daſſelbe lithographirt
Zeugniß früherer Felspartihieen, zum größten Theil verwittert, die feſteſten übrig geblieben.
Willkommen denen welche mit der Schmetter- und Polter Theorie ſich nicht befreunden können.
Namen der Unternehmer
Unternommene Gegenſtände.
6.) Gewerbsanſtalt
Unzulänglichkeit des Gewerbes, das ſich nicht auf Kunſt ...
Muſterblätter.
Ausſichten auf alle Art von Technik.
Steigerung aller Handwerke zur Kunſtvollendung.
7.) Buchbinder

1—275, 13 Folioblatt, von Schuchardts Hand halbbrüchig beſchrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

10 aR g^1 Tiecks Caſſandra 15. 16 g^1 eingefügt zum Schmuck der Frauen und Reichen (?) zu Schmuck und Pracht (?) 23 Schmetter und g^1 aus zerſchmetternden

Elfenbeinarbeiten
G. Gerber.
Kunſtdrechſlen,
Gleichfalls Verkleinerung aller boſſirten Porträte.
Elfenbein angenehmes Material
Gebrüder Henſchel, phyſiognomiſche Scizzen.
Wegeilen über dieſe würdigen Gegenſtände.
Hoffnung auf das Berliner Kunſtblatt.

Pompeji abermals
Roux
Sicilien von Hittorf und Zanth.
Griechen und Philhellenen von Krazeiſen.
Holzſchnitte zu Tauſend und eine Nacht.

Kurze Geſchichte der Kupferſtecherkunſt als Einleitung eines Urtheils über neuere Meiſter des Fachs.
1830.

Nachtrag
zu Bd. 48 S 230.

Entwurf einer Ausstellungsschrift.

Inhalt.

I. Dießjährige Ausſtellung für bildende Kunſt.
II. Aufgabe fürs nächſte Jahr.
III. Aphorismen, Freunden und Gegnern zur Beherzigung.

1—6 auf der anderen Spalte des Blattes.

10 Roux g^1 aR

14—16 Quartblatt eigenhändig mit Blei beschrieben: auf der Rückseite Fragment eines Briefconcepts. Wohl ein Project für das von Goethe nicht mehr herausgegebene Schlussheft des sechsten Bandes von Kunst und Alterthum.

17—276, 4 Erste Seite eines Doppelfoliobogens, halbseitig von Geists Hand beschrieben. Nach den gegen Schadow gerichteten Aphorismen (vgl. G.-J. XIX, 128) fällt die Nieder-

IV. Weimariſches Theater.
V. Vermiſchtes.

Beurtheilung in hiſtoriſcher Rückſicht.
Gegenwart.

Nachtrag
zu Bd. 49, 1, S 384.

Der gerühmte Blumenmahler heißt **Johann Knap**, aus Wien gebürtig wo er auch ſtudirte. Im Dienſte der hohen Freunde für Wiſſenſchaft und Kunſt, der Öſtereichiſchen Erzherzoge, waren botaniſche Gegenſtände ſeine treue ſorgfältige Beſchäftigung. Sein Aufenthalt iſt Schönbrunn. Erſt ſeit acht Jahren wendete er ſich zur Ölmahlerey, die einen jeden gewiſſenhaften Künſtler auf's höchſte begünſtigt.

Nachtrag
zu Bd. 49, 2, S 82.

Fürſt Blüchers Denkmal wird vielleicht in ſechzehn Monaten aufgeſtellt ſeyn. Und ſo iſt doch etwas bey uns nicht erhörtes geſchehen. In Mecklenburg ſind Fürſten und Stände immer gleich eifrig alles zu lenken und zu befördern. Granitarbeiten und Räumung des Platzes gehen gleichen Schritt. In Berlin hat der Künſtler das Werk dem Guſſe ganz nahe gebracht. Eine gar nicht zu berechnende Folge ergiebt ſich aus dieſem Unternehmen, daß

ſchrift in das Jahr 1801 und ſteht wohl in Zuſammenhang mit dem Bd. 48, S 230 entworfenen Plan, wenn sie sich auch nicht mit ihm deckt.

3 Beurtheilung — 4 Gegenwart g^1 aR 11 auf *H*

5—277, 4 Foliobogen grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Färbers Hand beſchrieben. Überſchrift Nachtrag (bezieht ſich auf Kunst und Alterthum I, 3). Es ſind im Ganzen vier Notizen, von denen die erſte und vierte ſich auf litterariſche Themata beziehen, die zweite und dritte hier abgedruckt ſind.

5 vor dem Text zu Seite 91 12 vor dem Text zu Seite 803 (unrichtig ſtatt 103) 17. 18 Eine — Folge *g* aus Ein gar nicht zu berechnender Vortheil

sowohl Guß als Ausarbeitung nach ihren neusten Vortheilen in Deutschland gäng und gäbe werden. Wozu künftig solche Fertigkeiten anwendbar seyn möchten, bleibt unsern Nachfahren, denen wir sie überliefern, gelegentlich zu bedenken.

Nachtrag
zu Bd. 48 S 250.

Maximen und Reflexionen.

Geschmack der aus Gegenständen die eigentlich keine schöne Form haben eine schöne Form zusammensetzt oder hervorbringt. Gemälde in Augsburg bey Reischach.

Holzers Freyheit durch den frohen Begriff, an Häuser aussen zu mahlen, erweckt.

Das Erhabene durch Kenntniß nach und nach zerpflückt, tritt vor unsrem Geist nicht leicht wieder zusammen, und so werden wir ..... um das Hohe gebracht was wir genießen können, um die Einheit die uns in vollem Maße zur Mitempfindung des Unendlichen erhebt, wogegen wir bey vermehrter Kenntniß immer kleiner werden. Das was vorher mit dem Ganzen als Riese schien, erscheint vor uns als Zwerg gegen die Theile.

Es ist schon genug daß Kunstliebhaber das Vollkommene übereinstimmend anerkennen und schätzen; über das Mittlere läßt sich der Streit nicht endigen.

---

2 künftig *g* über eine 2. 3 Fertigkeiten — möchten *g* aus Fertigkeit dienen mögte 4 wir — gelegentlich *g* aus es überliefert wird

5—9 Quartblatt, eigenhändig mit Blei beschrieben; daneben naturwissenschaftliche Aufzeichnungen.

10—16 Quartblatt mit Röthel eigenhändig beschrieben; sehr schwer leserlich.

11 vor — Geist üdZ 13 nach wir ein unleserliches Wort. 16. 17 ein Riese schien über gestrichenem unleserlichem Wort.

17—19 Foliobogen in das Manuscript von Charon eingeheftet; auf der ersten Seite von Johns Hand beschrieben.

Lesarten.

Wenn dieses Epigramm wirklich gegen Müllner gerichtet ist (vgl. Geiger, Aus Alt-Weimar S 315; Goethe-Jahrbuch 26, 197), dann ist Goethe ein Irrthum unterlaufen: Müllner war nicht Mitarbeiter der Allgemeinen Zeitung sondern des ebenfalls bei Cotta erscheinenden Litteraturblattes.

Verwandte sind sie von Natur. S 202.

H^{xxx}: *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier.

Hier zuerst gedruckt.

Xenien. S 203—302.

Am 1. Februar 1796 schreibt Schiller über die schwellende Xenienmasse an Körner: „Wir haben beschlossen, unsere Eigenthumsrechte an die einzelnen Theile niemals auseinanderzusetzen (welches auch bei der Muthwilligkeit der Satyre nicht wohl anzurathen wäre), und sammeln wir unsere Gedichte, so lässt ein jeder diese Epigrammen ganz abdrucken"; und an Humboldt: „Es ist auch zwischen Goethe und mir förmlich beschlossen, unsere Eigenthumsrechte an den einzelnen Epigrammen niemals auseinanderzusetzen, sondern es in Ewigkeit auf sich beruhen zu lassen, welches uns auch, wegen der Freiheit der Satyre, zuträglich ist. Sammeln wir unsere Gedichte, so lässt jeder die Xenien ganz abdrucken." Das ist nicht geschehn: Schiller hat in seine „Gedichte" 81 (mit der Wiederholung von 309 sind es 82), Goethe in den „Herbst" nur 6 aufgenommen. Gleichwohl muss jene alte Verfügung erfüllt werden, und Goedeke hat es im 11. Bande der Historisch-kritischen Schillerausgabe gethan. Eine Sichtung ist unausführbar, in wie vielen Fällen auch die Autorschaft mehr oder weniger fest stehen mag.

Die ganze Handschriftenmasse, sammt dem Distichenüberschuss des Almanachs, liegt seit dem October 1893 vor: „Xenien 1796. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Erich Schmidt und

Lesarten
zur ersten Abtheilung des Bandes.

Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden von Goethe.

Druck.

J: Morgenblatt. Nr. 60. 61. 62, den 9. 11. 12. März 1816.

Handschrift.

H: Siebzehn Folioblätter, signirt 77—93, in einem Fascikel: Mittheilungen ins Morgenblatt. Entwürfe und Concepte 1815. 1816. Von Kräuters Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen und Streichungen. Die Collation dieser Handschrift wurde freundlichst vom Goethe- und Schiller-Archiv besorgt.

Lesarten.

3, 5 nach Goethe folgt Erstes Heft. 6 dieſes — Heft *g* aus dieſe Zeitſchrift 6. 7 das — erſcheint fehlt *H* 8 Veranlaſſung nach deren (g^a durchstrichen) 9 deſſelben zu *g* aR für zu 10 kein Absatz *H* 13 geſehen *H* 15 die] der *H* anſchließenden *H* 22 einen nach gleichſam 4, 1 breiteſten *H* 7 von nach und 9 beſuchte der] beſuchen *g* aus beſucht der 10 kürzer nach er 11 gegeben wird *g* üdZ und alt statt giebt 12 man *g* über er längern oder kürzeren Aufenthalt *H* 13 verweilen nach daſelbſt dürfen *g* über können 14 dem] den *g* aus dem 15 Nachricht: (Kolon *g*) 17 auf nach wieder zurück *g* aR 18 Mahlerkunſt *g* unter Kunſt 19 betrachtete *g* aus betrachtet daher *g* üdZ 20 auch *g* üdZ 21 welche *g*

üdZ 23 erwähnt *g* über gedacht als fehlt *H* 23. 24 der — kommend *g* aus welche (so!) der Neigung zu Hülfe kommt, 24 sodann nach und jener nach wird 5, 6 sammlen *HJ* 8 Jochem *H* (dies die richtige Namensform; vgl. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken II, 96 ff.) Solche *g* aR für Diese 9 auszubessern aus ausbessern 13 den *g* aus dem 16 den] denen *H* 19 altem *g* aus alten 21 es über sie 28 gewünscht und eine *H* geistreiche, *H* 6, 1. 2 eine Einrichtung *g* aus den Einrichtungen 3 und Besitzen *g* üdZ 5 einem *H* 9 von] v. *g* eingefügt 12 Beobachter *g* über Reisende vielleicht nach manchen 14 Kunst Akademie *g* aus Akademie 15 nach soll steht theils Kräuter üdZ dann *g* wieder gestrichen 16 Geist nach seinen Talente nach seine Charakter *g* zugefügt 18 solchen *g* über diesen 27 Werkes *H* 7, 4. 5 erscheint — Mittelpunkt *g* aus wird der — Mittelpunkt betrachtet 9 Herr] H. *g* über der 11 angebornen *H* 12 in — Bruders *g* aR 15 glücklich *g* aR 17 nachdenken erregende aus Nachdenken erregende 24 Absatz durch Klammer ([) bezeichnet *H* Universität *g* aR für Academie kommt *H* 26 niederrheinische *g* aR für Universität 27 schenkte *H* schenke (Druckfehler) *J* 8, 5 das *g* aR für den 15 Wunsch *H* 15. 16 ihrer Mitte] ihrem Schoß *H* 18 das] dem *H* 19 genannten wohlgelegnen *H* 9, 5 kein Absatz *H* 8 Ein neues Bibliotheksgebäude *H* 11 hat aus hatte 26 im] in *H* nach 28 ein Abtheilungsstrich (Röthel) 10, 1 Der] Die *H* 2 des — Städel aR 3 dieser nach sie 6 geräumigen *HJ* 8 An den *g* über Der der *g* aus des Grambs *g* aus Gramb 10 auch des *g* aus des auch 10. 11 fleißig fortarbeitenden *g* aR für fortdauernden Fleißes des 11 Morgensterns *g* aus Morgenstern 11. 12 welcher — darf *g* aus des geschicktesten Wiederherstellers 12 — 14 Auch — besucht *g* aus Einige Kunstsammlungen werden besucht, so wie die — Zeichenschule 14. 15 Ist — widerrathen *g* aus Eine Kunstacademie wird widerrathen 17. 18 jeder — praktisch (mit der Variante: versammelte statt sammelte) *g* aus welche sodann Schüler häußlich um sich her versammelten und practisch bildeten 17 sammelte] versammelte *J* 22 regelmäßig nach sehr 24 und Willmannischen *g* aR und *g* gestrichen, dann wiederhergestellt 25 Handlungen *g* aus Buchhandlung 27 von Franckfurt *g* aR 27. 28 ähnlicher *g* üdZ

11, 11 einer nach bey 13 ſodann — wahrſcheinl. *g* aR 13—16 daß — werde *g* aus Sodann eine — Gegenſtände angedeutet und wahrſcheinlich gemacht 16 Hierauf werden *g* aR für und 17. 18 Statt durch — können hieß es zuerst: große Städte durch Begünſtigung der Wiſſenſchaft gewinnen; daraus machte Goethe: großen Städten durch — Wiſſenſchaft zu theil w[erden], daraus endlich die definitive Faſſung. 23 ſie *g* über ſich 25 Des *g* aus des nach Sodann 25. 26 vortrefflichen] trefflichen *H* 27 wird *g* üdZ 28 Sammlungen *HJ* 12, 2 Belege *HJ* 4 Absatz durch Röthelstrich bezeichnet. 4—17 lauteten zuerst: Das höchſt vollſtändige (höchſt vollſtändige *g* aR) Mineraliencabinet des Hrn Geheimerath Leonhard, die Verdienſte dieſes unermüdeten Mannes (die — Mannes *g* aus ſeiner Verdienſte um dieſen Zweig des Wiſſens), die (die *g* aR für deſſen) Gründung eines Handels- und Tauſch-Comptoirs für Mineralogie wird mit vollkommnen Beyfall erwähnt. Der ganze Absatz (das höchſt — erwähnt) mit Tinte durchstrichen. 4 Geheimenrath 12 des Vorkommens nach für Verhältniß 19 trägt über recht (Hörfehler) 21 der] die *H* 22 Emaille — Juwelen aR nach 23 Abtheilungsstrich (Röthel) 24 Daß] Da aus daß 25. 26 und — ſpricht *g* aR 25 von nach davon 13, 1 iſt zuerst gestrichen, dann wiederhergestellt geſchätzt nach und (und mit Röthel durchstrichen) 1. 2 und verehrt *g* üdZ 11 den *g* üdZ anſtändigen *H* 13 Gemäldeſammlung aus Gemäldeſammlungen 16 reichen *g* üdZ zugleich *g* über am meiſten 20 reich nach gleich (Hörfehler) 27 anſehnliche *g* über reiche 14, 5 Ihro *H* lange nach ſo 7 und *g* über daß 11 Absatz durch Klammer ([) bezeichnet 12 Architect nach als Beförderer nach auch als 24. 25 unter — Römern *g* aR 25. 26 bereden] bedencken *g* aus bereden 28 alle *g* aus alles Kunſt 15, 1 mumienhaft *g* aus mumienhaftig Die — welche *g* aR für Was aber 3 werde[n] *g* aR für wird eine *g* über ihre 5 an den *g* aus am 8 dort obwalteten *g* aR 9 haben *g* üdZ 11. 12 dreyer — Hütte *g* aus der drey 16 bemerklich gemacht *g* aR für vorgeführt 21 das zweite die fehlt *H* 16, 4. 5 weichem *g* aR 5 und fehlt *H* 7 ein — gegeben fehlt *H* 9 in gleichem *g* aus im gleichen ähnlichen 13 vollkommen *g* aR 14 große nach deshalb (gestrichen g^1) 17 gemacht g^1 aR Es g^1 über Dieſes Bild

20 Eyckischen *H* 23 das Tombild ward g^1 aus Vorher war das Tombild 24 worum g^1 aus worauf 25. 26 betrachtet — Werke g^1 aus werden die Eyckischen Werke betrachtet 26 als nach betrachtet 17, 1 manchmals *H* 9 nur] nun *HJ* 11 doch nach — denn was heißt auch erfinden, und wer kann sagen, daß er dies oder jens erfunden habe? wie es denn überhaupt auf Priorität zu pochen wahre Narrheit ist, denn es ist nur bewußtloser (bewußtloser aR für bloßer) Dünkel wenn man sich nicht redlich als Plagiarier bekennen will —; der ganze Absatz g^1 eingeklammert und durchstrichen. 13 gedrängt g^1 aus getrennt 19 sonst nach jedoch (gestrichen g^1) 21 erfordert wird g^1 (später von Kräuter mit Tinte überzogen) für nöthig ist 22 Absatz durch Klammer ([) bezeichnet nun *g* üdZ 24 gleicherweise *H* 25 den *g* aus denen 26 Quintin Meissis *g* aR 18, 5 Überlieferungen *g* aus Überlieferung 6 hofft *g* über verspricht 6. 7 begeben zu können *g* aus zu begeben 8 wünscht nach Er 9 gelinge *g* aus gelänge 9. 10 ja — Gegensatz aR 10 beyder *g* aus beiden nach zwischen beyden zusammen nach beyde 11 erst auch im Kunstfelde den (auch im Kunstfelde *g* aR) *H* 14. 15 er — sollte] sie sich gezeigt haben sollten *g* aus er sich gezeigt haben sollte 15 zu beseitigen] zu verschmelzen *g* unter aufzuheben 18 verbietet — jene *g* aus enthält sich gegenwärtig alle die würdigen *H* 19 voreilig *g* aR 23 herab *g* üdZ 24 das nach und 27 der] die *H* 19, 3. 4 umständlich nach zu Cölln 4 auch *g* über und 6 erfreulicher — Ereignisse *g* aus von erfreulichen und hoffnungsvollen Nachrichten 8. 9 Ein — Ganze *g* aus Das Ganze ziert ein — bezüglich 12 empfangene aus empfangenen 13. 14 Mitte — ausgegeben fehlt *H*

Neu-deutsche religiös-patriotische Kunst.

Druck.

Kunst und Alterthum. Von Goethe. Ersten Bandes zweytes Heft. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung 1817. S 5—162. Da dieser Aufsatz von J. H. Meyer herrührt, so erscheint ein Bericht über die Handschrift und eine Angabe der Varianten hier nicht erforderlich.

Zum Schluß.

Druck.

Ebenda S 214—216.

Handschrift fehlt.

Philostrats Gemählde und Antik und Modern.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Zweyten Bandes erstes Heft. Mit einem Kupfer. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung 1818. S 27—162. Ohne die beiden Abschnitte Nachträgliches. Von diesen findet sich der erste ebendā Drittes Heft. S 159—169.

C: Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Neununddreyßigster Band. Stuttgard und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1831. S 1—87. Ferner Nachträgliches (zweiter Abschnitt): Nachgelassene Werke. Vierter (44.) Band. S 128—134.

C^1: Desgleichen. 16°. 39. Band. S 1—85. Nachgelassene Werke. Vierter (44.) Band. S 132—138.

Handschriften.

Handschriftliche Vorarbeiten s. unter Paralipomena. Niederschrift des Textes nur zu Nachträgliches, zweiter Abschnitt, vorhanden.

H: Umschlag grauen Conceptpapiers mit der Aufschrift von Eckermanns Hand: Nachträgliches zu Philostrats Gemälden. Darin zwei Foliobogen desselben Papiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, corrigirt *g*, enthaltend den Text bis zum Schluss von Cephalus und Procris. Ferner blaues Folioblatt halbbrüchig von Geists Hand beschrieben, enthält den Abschnitt Äsop (Überschrift *g*). Ferner Folioblatt gelblichen Conceptpapiers (signirt VIII, 67), von Riemers Hand halbbrüchig beschrieben, enthält den Abschnitt Die Andrier. Endlich Foliobogen grauen Conceptpapiers, signirt

VII. 62. halbbrüchig von Färbers Hand beschrieben, enthält den Abschnitt Orpheus. Das von Geist beschriebene Blatt muss aus einer früheren Zeit der Beschäftigung mit dem Gegenstande stammen (vgl. Tagebuch vom 17. Januar 1804), da Geist nur bis 1804 für Goethe geschrieben hat.

H^1: Reinschrift des Abschnitts Cephalus und Prokris von Johns Hand; zwei Foliobogen halbbrüchig beschrieben, viertes Blatt leer.

H^2: Quartbogen enthaltend von Johns Hand eine Reinschrift des Abschnittes Cephalus und Prokris, beigelegt Goethes Brief an Zelter vom 9. November 1830 (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 6, 56 ff.).

Lesarten.

64, 5 neueren] neuern *J* 69, 26 edle] edele *J* 70, 2 Gelingen, Mißlingen mit Minuskel *JCC*¹ 6 *a)* fehlt *JCC*¹ 21. 25 *b) c)*] *d) e) JCC*¹ 71, 10 *a)*] *b) JCC*¹ 72, 9 *a)*] *b) JCC*¹ 12 Antäus] Antheus *JC*¹ 74, 11 *a)* fehlt *JCC*¹ 14 *b)*] *a) JCC*¹ 75, 6 Neugeborne] Neugeborene *J* 76, 5 Bosporus] Bosphorus *JCC*¹ 77, 4 vollkommener] vollkommner *J* 22 ungesäumt] ohngesäumt *J* 78, 22 Feldherren] Feldherrn *J* 79, 14 Menöceus] Meneceus *JC*¹ 81, 24 andern] andere *J* 25 gottergebne *J* 82, 9 Sammelnder] sammlender *J* 83, 12 Rhodogune *JC* 22 aus fehlt *JC*¹ 86, 14 Haften *JC*¹ 99, 22 stehet *J* 101, 27 diese *J* 105, 1 höheren *J* 114, 23 dichterischem] dichterischen *JC*¹ 115, 14 Amphitruo *JC*¹ 118, 13 Ageloos *J* 119, 2 Euenus] Ephenus *JC*¹ 141, 18 und fehlt *J* 142, 18 Prokris] Propris *H* daraus Prokris *H*¹ 20 Der — Jäger üdZ *H* 21. 22 in — Morgendämmerung aR *g H* 23 auf — Blatte aR *g H* 143, 1 Wehklagen] Weheklagen *H* 4. 5 mit — Gebärden aR *g H* 9 ihre — aus *g* aus ihre Theilnahme nach ihrer Theilnahme deutlich aus *H* 10 Von oben herab aR *g* statt Eine Dryas *H* eine Dryas *g* über von oben herab *H* 16 Wem] Wen *H* 17 Waldweibern aR *g* statt weibern *H* 18 herangefordert *g* aus herangelockt *H* 23 von der *g* aus die *H* 23. 24 mit — wird *g* aus mit sich heraufreißt *H* 26. 27 der — Urne] die ausgießende Urne gelehnt *H*² 27 Oreas] *g* aus Tryas *H* 27. 28 verwundert *g* über weiter *H* 144, 5 zupft *g* über nimmt *H* als — vorginge aR *g H* 6 nach Zweigen folgt und

H aber *g* über denn *H* 7 zutrage] zutrug *g* aus zugetragen *H* zutrug *H*¹*C*¹*C* zutrage *g*¹ aus zutrug *H*² 8 hervor aus vor *H* 11 Uns — Betrachtung *g* aus Nun darf es uns aber *H* 18 haben wir *g* über ist *H* 19 findet sich *g* aus finden wir *H* 19. 20 benutzender Menschenhände aus einer benutzenden Menschenhand *H* nach Hauptgruppe folgt rechts *H* tiefsten] tiefen *H*² 25 legte *g* über hat *H* an aus angelegt *H* 145, 3 Dienerin *g* über Symbol *H* Ceres thätig *g* üdZ *H* 4 zwar *g* üdZ *H* 5 nicht *g* üdZ *H* durchaus gestrichen, dann durch Puncte wiederhergestellt *H* 7 2 fehlt nach Äsop folgt Fabel *H* 12 Löwe] vorausgeht Bild folgt Wolf *H* 146, 1 3 fehlt *H* 20 gegenwärtig nachträglich eingefügt *H* 147, 10 Augenbrauen] Augenbraunen *JC*¹ 18 inwärts *C*¹ imwärts *H* innwärts *C* 21 4 fehlt nach Andrier folgt Fabel. Bild. *H* 22 nach einem folgt großen aR *g* wohlgeschichteten Bette von Weinreben *H* 23 nach Trauben folgt liegen 26 aufgeschwollenes *CC*¹ aufgeschwollnes *H* 148, 9 ihn fehlt *H* 152, 10 wohlgerathene] wohlgerathne *JC*¹ 155, 2 allgemeinem] allgemeinen *JC*¹ 157, 6. 7 ungeheuern] ungeheuren *J*

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä.

Drucke.

J: S 163. 164 (Voranzeige): Kunst und Alterthum. Sechster Band. S 400—401.

*J*¹ S 165—187: Jahrbücher der Litteratur. 51. Band. Wien 1830. S 1—12.

C: Goethes Nachgelassene Werke. 8°. Vierter Band. (44.) 1833. S 135—158.

*C*¹: Ebenda. 16°. S 139—163.

Da die Änderungen in den Nachgelassenen Werken keine Gewähr der Authenticität haben, so ist der Abdruck im Texte nach *J*¹ erfolgt. Die Voranzeige (*J*) hat in *C* und *C*¹ überhaupt nicht Aufnahme gefunden.

Handschriften.

H: Zur Voranzeige ein Folioblatt, eine Seite von Schuchardts Hand beschrieben, mit Correcturen von Riemers Hand.

H^1: Zum Text ein Folioheft in blauem Umschlag, worauf von Johns Hand geschrieben: Zahns Pompeji II. 1830. (Über Heft I. vgl. Paralipomena.) Dreiunddreissig Folioblätter, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit zahlreichen Bleistiftcorrecturen von Riemers Hand, später bis 173, 17 von Johns Hand mit Tinte überfahren, vermuthlich bei Vorbereitung des Abdrucks in den Nachgelassenen Werken. Wo im Folgenden nichts anderes angegeben ist, sind immer diese Correcturen von Riemers Hand, die wahrscheinlich bei gemeinsamer Berathung mit Goethe entstanden sind, gemeint. Zwischen den einzelnen Abschnitten sind Blätter für Nachträge leer gelassen.

Lesarten.

163, 5 Berlin bey Reimer *g* hinzugefügt *H* 9 jetzt aR statt wiederholt *H* 164, 1 Kunſtfreunde aus Kunſtfreunden *H* 165, 4—8 nebſt — Reimer fehlt CC^1 14 macht üdZ H^1 22 Halbkreiſe] Halbkreis H^1 166, 8 die über ihre H^1 der Stadt üdZ H^1 9 einem — Handelsplatz aus einer — Handelsſtadt H^1 13 über dem folgenden Abschnitt, der über beide Columnen der Seite hindurchgeschrieben ist, *g*¹ Einzuſchalten d. Berechnung H^1 15 ausgegrabenen aus ausgrabenen H^1 20 Abſchnitte] Abſchnitt H^1 167, 11 ſind fehlt H^1 13 Alfergaſſe] Elſergaſſe H^1 26 Die Stadt über ſie H^1 27 wovon aR neben wie H^1 168, 5 nachbarlichen nach feind H^1 9 um über zu H^1 13 eigene] eigne H^1 816, *g* aR H^1 17 von nach dieſe H^1 18 jetzt über ab hier H^1 19 mag nach darin H^1 20 ſie üdZ H^1 22 geregelt aus gebaut H^1 23 dieſer — dem über dieſe Stadt der H^1 25 werde fehlt H^1 26 wieder] werde über ſich H^1 hatte man aus hatten ſie H^1 169, 2 man darf aR neben wir dürfen H^1 5 demſelben Topfe aus denſelben Töpfen H^1 5. 6 jene Annahme über dies H^1 7 nach Künſtlern folgt ſich H^1 12 heranzuziehen aus in Maſſe zu verſammeln H^1 14 nach welche folgt zwiſchen H^1 15 religiöſe] religioſe H^1 20 ihrem nach einigermaßen H^1

Auf der andern Columne über verwischten eigenhändigen Bleistiftzügen Gebe man zu daß dergl. Männer mit Vorbildern aller Art versehen gewesen, von der höchsten und besten von der leichteren und angenehmeren und daß sie zu deren wiederholten Nachbildung sich der mannigfaltigsten technischen Vortheile zu bedienen wußten, um sich solche durch Cartone zu erleichtern durch Patrone ins unendliche zu vervielfältigen. Denn wer zählt und benennt alle praktische Fertigkeiten wodurch der Handarbeiter sich dem geistigen Künstler zu nähern trachtet. In diesem Sinne, wird man obige Annahme einer schnell wiederhergestellten und verzierten Stadt nicht unwahrscheinlich finden. *H* Folgt auf leerem Folioblatt g^1 Größe der Stadt verglichen mit bekannten *H* 24 landschaftlichen] landschaftlicher *CC*¹ 27 nach insbesondere folgt sich *H* 170, 1 unsere] unire H^1 nach Der folgt große H^1 5 noch über wieder *H* 9 stürmisch über gewaltsam H^1 11 großentheils verdienstliche fehlt H^1 15 Alles durch den Sinn gefordert nichts H^1*JCC*¹ 17 aufstehenden] aufrechtstehenden H^1 20 nach Plätze folgt die *H* 21 eingerichtet üdZ statt Raum geben H^1 170, 25 die üdZ H^1 26 nach von folgt uns H^1 171, 8 bei mancher über eon H^1 9 Naturscene aus Naturscenen H^1 9. 10 entspreche — wohl aus habe der Erwartung nicht entsprochen und ist denn wohl der Mensch H^1 13 stehen über übrig H^1 15 Stile] Styl H^1 17 man über sie in H^1 18 des über und aR neben dem H^1 18 vorbehalten über überlassen H^1 20 sieben g^1 eingefügt H^1 23 vereinbar ist aR neben vereinigen läßt H^1 25 nach gewohnt folgt war, das aber H^1 26 genöthigt war aus sich genöthigt fand 172, 2. 3 dem — Bekannten aus demjenigen was wir in dieser Art schon kennen H^1 4 nach bisher folgt schon H^1 vielleicht üdZ H^1 6 unmögliche aus ohnmögliche H^1 8 wiedererkennen aus zu erkennen vermögen H^1 11 eine nachherige aR neben die intentionirte H^1 als Draperie über teppichartig H^1 12 oder — Ausputz aR statt sodann auch wohl einzeln H^1 15 Buche] Buch H^1 in aus und H^1 fünftem] fünften H^1 entgegen neben zu Hülfe H^1 17 Realist neben Klassiker H^1 19 hingebenden neben überlassenden H^1 20 verschafft neben giebt H^1 21 Leichtfertigkeiten aR statt Leichtigkeiten H^1 25 Polygnot aus Polygnots H^1 26 Menge über Übermaas H^1 28—173, 1 und — Stelle aR eingefügt (so — Stelle John auf g^1) H^1

Bernhard Suphan" (Schriften der Goethegesellschaft VIII und als Ausgabe für den Buchhandel ohne Facsimile im Böhlauschen Verlag zu Weimar erschienen). Den ganzen Inhalt dieses Buches hier in anderer Ordnung zu wiederholen, ging nicht an. Schillers Weisung kann nur für die eigentliche, anonyme Xenienschaar gelten, nicht für die Disticha, die im Almanach schon unter seinem oder Goethes Namen, ein paar mit einer Schillerschen Chiffre, hervorgetreten sind. Sollten etwa die Cyclen der „Vier Jahreszeiten" nochmals abgedruckt werden? oder grosse Schillersche Elegien? Es ist demgemäss, nachdem Redlich aufopfernd versucht hatte ein anderes Verfahren einzuschlagen, alles ausgeschieden worden, was — abgesehen von den eigentlichen Xenien — Schiller und Goethe selbst ihren Gedichten einverleibt haben oder was im Almanach mit Schillers Siegel ausgestattet ist. In Schillers, nicht in Goethes Werke gehört die erste elegische Fassung des Dithyrambus „Nimmer das glaubt mir", die Variantenlese zur Elegie „Die Geschlechter" u. s. w., aber auch das bisher unbekannte einleitende Distichon der Fabel gegen Nicolai. Dagegen mussten alle loseren Paralipomena, auch solche, die kaum einen Zweifel an Schillers Autorschaft gestatten, in die Rubrik „Xenien aus dem Nachlass" eingehn, und die Fülle ernster, lieblicher Epigramme darin zeugt noch von dem im Almanach aufgegebenen Plan der Verschränkung „frommer" und „lustiger Brüder". Der Almanach bringt den Cyclus „Einer" mit der Chiffre „G. und S."; diese Verse sind aber insgesammt als „Sommer" der „Vier Jahreszeiten" erneuert, kein einziges Paar von Schiller wiederholt worden. Dagegen bleibt von den „Tabulae votivae", die gleichfalls unter jener Chiffre ausgegangen sind, nach Abzug der von Schiller und von Goethe („Herbst") verbuchten Nummern ein bedeutender Rest. Dieser erscheint hier am Schlusse, und in den Lesarten das Abweichende der Handschriften, während wiederum einer Schillerausgabe zufällt, was das grosse gemeinsame Manuscript an Varianten zu Schillers durch ihn selbst gesicherten Tabulae bietet. Bei der Auslese „Xenien aus dem Nachlass" waren also in den Hss. sämmtliche Tabulae votivae des Almanachs zu übergehen; diese durften

2 nach Landschaften folgt wurden angebracht unter dargestellt H^1 3 Hirten g^1 aR H^1 6—8 Mahlereien — vorstellten aR statt edle Menschenmalerey in ihrer natürlichen Größe H^1 8. 9 ihre Verfertigung aR statt zu ihrer Herstellung H^1 10 nach Daher folgt kommt H^1 10. 11 phantastischen Malereyen Pluralendungen g^1 zugefügt 11. 12 was — vermochte] er mochte was [er aR] konnte vermögen. H^1 13—17 von — entwickeln aR für der Säulchen [darüber g^1 Pföstchen,] jene Schneckenartigen Giebel und was sich sonst von Blumen, Schnörkeln anschließen und H^1 18 zuletzt über sich H^1 hervortreten über entwickeln H^1 20 unserer] unsrer H^1 22 ward] war H^1 25 und — auszeichnen g^1 aR H 26 geliefert] abgeliefert H^1 27 auch g^1 üdZ H^1 174, 7 Kalk g^1 aR H^1 11. 12 den — Tadel fehlt H^1 18 die fehlt C^1 24 sämmtlich] Fünfe g^1 in leer gelassenem Raum H^1 175, 2 Charakter der g^1 aR H^1 4 man g^1 aR H^1 6 strich] striche H^1 23 hier g^1 üdZ H^1 24 dabei aus hiebei H^1 176, 4 dürfte g^1 aus durfte H^1 4. 5 um — machen g^1 aR H^1 6 doch udZ eingefügt H^1 8 schon üdZ H^1 10. 11 Seiltänzern aR H^1 11 Kunstreitern] Kunstreutern H^1 16 Hierin aus Hiezu H^1 unserer] unsrer H^1 26 den aus dem H^1 27 Centaurengeschlechte] Centaurengeschlecht H^1 28—177, 1 im — Friedenswesen aR neben im Staat und Militair H^1 Wettrennen aR eingefügt H^1 6. 7 wenigstens — sind fehlt H^1 9 allgemeinen Gelegenheiten aus allgemeine Volksvergnügungen H^1 10 alle die statt jene H^1 einer — Schaulust aus einem — Schauen H^1 17 Schadow aus Schadows H^1 Sinne] Sinn H^1 18 Auge] Aug' H^1 22 sittlichen Gefühle neben Sittengefühl H^1

Zwischen IV und V auf sonst leerem Foliobogen eine Zeile unleserlicher Bleistiftzüge (g^1). 178, 4 forscher über kenner H^1 9. 10 nicht allein aR statt sowohl H^1 10. 11 ihrem — Zusammenhange aus ihren — Zusammenhang H^1 11 sondern neben aber H^1 12 der aus mit den H^1 14 unterrichtet sein über sich überzeugen H^1 16 rhetorisch — Bilder aus rhetorische Überlieferungen H^1 18 dieser Autoren neben der philostratischen Bilder H^1 23 antiker aR statt alterthümlicher H^1 26 ja neben und H^1 neuern] neueren H^1 179, 1 besprochenen aus besprochene, ebenso beschriebenen H^1 5 Fache] Fach H^1 5. 6 gebliebenen] gebildeten H^1CC^1 die Lesart von J ist die einzig sinngemässe. 9 erst g^1 aR in] durch g^1 aR statt

auf H^1 10 ausgegrabenen g^1 aus aufgefundenen H^1 13 Band — 27 g^1 eingefügt H^1 wodurch nach wozu H^1 16 genaueste] genauste H^1 17 fundenen g^1 über grabenen H^1 25 gelingen] glücken H^1 28 diesen Künstlern alt statt ihnen H^1 180, 1 auf unsere Weise] nach unsrer Weise H^1 4 kommt über tritt H^1 besonders zuerst nach Bildern, dann umgestellt H^1 größern] größeren H^1 8 zum Vorschein neben in die Augen H^1 7. 8 man — daß neben nochmals, indem H^1 9 wünschte aus wünsche H^1 12 Raumes] Raums H^1 kurzem aus kurzen H^1 17 Dreyzehn Platten g^1 eingefügt H^1 21 Angeeignete aus Angeeignetes H^1 181, 6 Verzierer alt H^1 8 sollte über wenn H 9 nach werden folgt sollte H^1 11 könnte aus konnten H^1 13 bereit über geneigt H^1 15—23 Ist — herrühren 21 nach den folgt angebrachten H^1 27 je mehr g^1 neben denn ehr H^1 182, 1 von fehlt H^1 das — hat nach scheinet H^1 5 so üdZ H^1 6 uns g^1 üdZ H^1 23 in üdZ statt durch H^1 27 hier manches g^1 alt statt das H 183, 2 Eigentlich — bemerken g^1 alt H^1 5. 6 zu sehen alt statt ausgedrückt H^1 verlangt] wünscht H^1 8 waren g^1 über sind H^1 9 Alterthume] Alterthum H^1 10 sich alt H^1 11 kann] konnte H^1 16 inneren über höheren H^1 Sinne] Sinn H^1 empirischen neben Sinnlichkeits H^1 19 dem fehlt H was — anschließt alt statt sonstigem Anschließenden H^1 184, 4 bei Fußbodenverzierung fehlt H^1 6 eines Werks alt H^1 13 scheinen aus scheint H^1 15 werde g^1 über wird H^1 17 nach daß folgt schon H^1 18 die g^1 über äußere und innere H^1 nach Wände folgt besonders H^1 18. 19 auch wohl alt H^1 21 Wandbilder] Wände H^1 26 meist phantastischen g^1 alt H^1 185, 4 Kupfern nach g^1 statt Nachbildungen der H^1 5 Entdeckungen g^1 über Nachbildungen H^1 an g^1 üdZ H^1 10 beantworte] beantwort' H^1 12 dem üdZ H^1 13 nicht g^1 üdZ H 15 nach linien folgt und Flächen H^1 16 entfernenden g^1 üdZ H^1 17 auch] nun H^1 21 so üdZ H^1 24 wird über ist darnach folgt g^1 Wo denn aber wohl manches schwankende ja falsche zu beobachten ist. [zu — ist von Riemers Hand geändert in wahrzunehmen ist.] H^1 186, 7 Gesetze] Gesetz H^1 13. 14 mit — Entdeckten aus wie so manches andere später entdeckte H^1 15 Daneben in der andern Columne g^1 Nach gefälliger Revision am Schluße zu mundiren H^1 Durch üdZ H^1 16 sollen, kann g über können wird H^1

21 theils üdZ H^1 22 vieler g über der H^1 23 nach werden folgt deshalb können sich H^1 187, 5 eröffnet John über mitgetheilt H^1

Beispiele symbolischer Behandlung.

Druck.

C: Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 214. 215.
C^1: Desgleichen. 16°. S 222. 223.

Handschrift.

H: Foliobogen; die ersten zwei Seiten halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben; die Interpunction völlig verständnisslos.

Lesarten.

191, 2 Folgendes — Beispiele] Hier sind Beispiele zu schauen H 192, 4 Iphigenia] Iphigenie H 5 durch von Eckermanns Hand in leer gelassenem Raum ergänzt H 14 nach in folgt die H

Ein Grab bei Cumä.

(Vgl. Bd. 48, S 143.)

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Foliobogen, mit Ausnahme der letzten Seite halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

193, 2 eine — M. von g aR statt von H 3 g zugefügt H 5 uns g üdZ H 8 aR g^1 Das gewissenhafte *Fac Simile* H 9. 10 wir — überzeugen g aR H 10 seyen g üdZ H 11 einiger g über etwas H 13 nach worden aR g^1 zugefügt, schwer leserlich so daß uns die Bemühungen (?) derselben im hohen Sinn ..... nichts neues geben H 14. 15 nach — vor g aR zugefügt H 17 und entzückt g aR H 18 in — gestalt g aus im schauerlichen Lemurenzustande H 194, 6. 7 umzuthun — unzuthun g aR statt und zu thun H Es folgen zwei Aphorismen; vgl. S 201.

Roma sotterranea.

Druck.

C: Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 200—202.
*C*²: Desgleichen. 16°. S 208—210.

Handschrift.

H: Foliobogen, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

195, 9 Oben so wie *g* über Wie *H* 196, 8 ofteften *HC*² öfteften *C* 11 denen *H* den *C*²*C* 14 aus̃ sonſt] aus [auf Rasur] sonſt aus *H* 21 da *g* über wie *H* 23 ferner daß *g* über wie *H* 197, 2. 3 alt *g*¹ kaum leserlich Narren (?) Landmann mit .... besp. Faß Zugleich der Gute Hirt *H*

Abendmahl von Leonard da Vinci zu Mailand.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Erster Band. Drittes Heft. 1817. S 113—168.
C: Neununddreißigster Band. S 89—138.
*C*¹: Desgleichen. S 87—136.

Handschriften.

Vgl. Paralipomena.

U: Ausserdem möchte ich hier auf die von Goethe eigenhändig durchcorrigirte handschriftliche französische Übersetzung des Aufsatzes hinweisen; über sie verhandelte, nach Ausweis des Tagebuchs, Goethe mit dem in Jena wohnhaften Franzosen Lavès. Man darf wohl annehmen, dass Goethes Correcturen auf Lavès Vorschlägen beruhen. Die Übersetzung liegt vor in einem Brouillon von Lavès Hand, in welches Goethe die Correcturen mit rother Tinte (g^0),

meist über Bleistiftzügen eingetragen hat (19 Quartblätter, das letzte unbeschrieben; auf der ersten Seite der Titel, auf der zweiten der Anfang des Textes) und in einer Reinschrift von unbekannter Hand, in welcher die obigen Correcturen in den Text aufgenommen sind (20 Quartblätter in blauem Umschlag; der Text beginnt auf der ersten Seite, die letzte ist leer). Einige wichtigere Beispiele der Correcturen werden in den folgenden Lesarten gegeben.

Lesarten.

201, 2 Vinci's] Vinci *JC*³ 10 desgleichen 14 neu zu belebenden] *qu'on vouloit rappeller a une nouvelle vie g*⁵ *U* (statt *a laquelle on vouloit imprimer une nouvelle vie*) 205, 1 zu fehlt *JC*³ 211, 9 wir — beileibe] *aussi le voyons nous en cotier et son manteau, le plus riche en draperie, costume convenable a sa dignité et a son grand age g*⁵ *U* (statt *aussi voyons nous tous son corps; comme le plus agé de tous il est couvert de vieles*) 216, 3 den] denen *J* 11 [pätern] [päterte *J* 220, 22 mißbraucht] gemißbraucht *J* 224, 2⁸—225, 1 zu — hatte] *une destination toute contraire a celle du premier artiste g*⁵ *U* (statt *un tout autre but que celui au quel l'artiste les avoit destinées*) 225, 5 eigener] eigner *JC*³ 230, 9 Vinci's] Vinci *J* 12 ungefähr] ohngefähr *J* 231, 1 Wege] Weg *J* 236, 6 erschreckt] erschröckt *J* 237, 2⁸—29 (das — stellen)] die Parenthese ist gestrichen und statt dessen am Schluss des Satzes hinzugefügt: *et nous profiterons alors de l'occasion pour faire mention de la troisième g*⁵ *U* 244, 1 konnte *J* konnte *CC*³

Observations on Leonardo da Vinci's celebrated picture ..... By Nochden. London 1821.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. S 151—155.

C: Neunundreißigster Band. 8°. S 139—142.

*C*³: Desgleichen. 16°. S 137—140.

Triumphzug von Mantegna.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. S 111—113. Zweites Heft. S 51—76. Hiezu Druckbogen mit Correcturen *(Corr)* erhalten.

C: Neunundzwanzigster Band. S 143—178.

*C*²: Desgleichen. S 140—182.

Handschriften.

Vgl. Paralipomena (*HH*¹). *H*¹: zwei Octavblätter *g*, das erste enthält den Text [illegible]recht — fände 260, 20—26, das zweite Erst — tüchtigen 261, 19—21. Desgleichen — bringen 262, 3—7 (Zeile 4 fehlt fort). Beide Blätter wohl Umarbeitungen der entsprechenden Abschnitte von *H*².

*H*²: Acht Folioblätter grauen Concept[illegible]papiers, von Compters Hand halbbrüchig beschrieben, das Geschriebene mit Röthel durchstrichen, mit eigenhändigen Correcturen. Enthält die Beschreibung der Bilder (1—9) und die in den Paralipomena mitgetheilten Abschnitte. Am Schluss: Jena den 31 sten October 1820.

*H*³: Fünf Folioblätter grauen Concept[illegible]papiers von Johns Hand halbbrüchig beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen und einigen Bleistiftcorrecturen von Riemers Hand (*R*); Blatt 1 und 2 mit Blei durchstrichen; enthält die Beschreibung der Bilder 1—5 (bis 262, 14 Rücken) und den in den Paralipomena mitgetheilten Abschnitt. Blatt 5 am Schluss: Geschrieben Jena den 31. October 1820. Genehmigt Jena den 1. October 1821. Abgeschlossen Weimar den 21. May 1822.

*H*⁴: Historische Beschreibung des Triumphzuges, zweifellos zur Information von einem Mitarbeiter (Meyer, Riemer) erbeten, von Johns Hand ins Reine geschrieben.

*H*⁵: Folioblatt grauen Concept[illegible]papiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, überschrieben: Zeugniß; enthält den im zweiten Aufsatz mitgetheilten Abschnitt aus Vasari.

Lesarten.

260, 4 reisse fehlt H^3 5—261, 5 Soldaten folgen hervor, sie tragen weit aufgerollte [*y* alt neben *zusammengerollte*] Bilder, an zwei Stangen hohen und breiten angeheftete lange schmale Gemälde. Hier sieht man nun, was verborgen musste, damit dieser herrliche Triumphzug stattfinde. Feste feste Städte, von Kriegsherren umringt [von — umringt *y* alt] bestürmt durch Maschinen und Kriegsheere, eingenommen, verbrannt geplündert; weggeführte Gefangene grosses Niederlage und Tod. Völlig die anfündigende Synonymie, die Introduction einer grossen Oper H^3 260, 14 Den unmittelbar *y* alt statt Dem H^3 2 kostbar fehlt H^3, an der Stelle Einfügungszeichen 11 angeheftet aus angeheftete H^3 11. 12 Gemälde — erblickt] Gemälde (Schilderungen) lang u schmal aufgespannt sieht *K* alt statt lange (schmale Gemälde sieht H^3 12. 13 Jede — wird] Hier wird nun, als Exposition dasselbe alt *K* in Zeilen abgetheilte darunter *K* Schilderungen in Zeilen abgetheilt H^3 auf der Rückseite von H^3 theilweise überklebt noch eine Zwischenstufe der Ausarbeitung der ersten Bildbeschreibung zwischen H^3 und H^4 261, 2. 3 bis — Ziegel *y* alt H^3 3 welche *y* öfter H^3 nach die folgt den H^3 5. 6 auf zweispännigem alt *y* H^3 Gabeln] Juno H^3 corrigirt *y* in Gabeln H^3 10. 11 auf einspännigem Wagen alt *y* statt bespannten Wäglein H^3 lobsam *y* über traghar H^3 traghare *y* öfter H^3 12. 13 Der — hoch] Der Hintergrund überhöht von hoch *y* aus im Hintergrund hoch H^3 13 aufgethürmten Wagengestellen *y* aus aufgethürmte Wagengestelle (die übrigen Substantive sind in der Nominativform belassen) H^3 14 ausgefüllt fehlt H^3 *y* alt H^3 14 aufgeschichtet *y* aus aufgethürmt H^3 15 reichen C (reichen $H^1H^2Jc^3$) und *y* öfter H^3 19 und gehängt eingefügt *y* H^3 19—23 Gott — Art] 3. Nun aber, getragen von tüchtigen Jünglingen und Männern alle Arten H^1H^2 21 angefüllt mit fehlt H^1H^2 aufgehäufte H^1H^2 und — Traggestelle fehlt H^1H^2 2—262, 1 auf — Bedeutendes] die Menschen tragen die Last [denselben alt *y* auf die Schultern lastet schon Schwere genug, aber noch] nebenher trägt jeder [trägt jeder *y* über immer] noch ein Gefäß oder sonst etwas [*y* über was] Bedeutendes. H^3 auf die Schultern lasten sie [öfter] schon schwer genug, aber noch nebenher [bey über her] trägt jeder noch ein Gefäß oder sonst etwas Bedeutendes. H^4 1—3 Die — spielen] Längere [alt *y* statt aber längere], Personen an

ihren spielend *H*¹ ebenso *H*¹ alt *K* Mutter bis ins folgende Blatt übergreift *H*¹ 10 Hulbgott — Göbel fehlt *H*¹ alt *g*¹ *H*¹ 13 nach Elephanten folgt perspectivisch *H*¹ völlig Schiber *g* über ganz *H*¹ 15 fransartig] fransartig aus Fransartig *H*¹ nachträglich verbessert in *H*¹ 16 Hahn fehlt *H*¹ 19 Handleder — 21 nachtrinkenden] Handleder, hoch aufrichtend; Jünglinge, leicht bewegt und [*g* falsch] beschäftigt nachtrinkenden *H*¹ 21 Klammern] Klamme *g* aus Klammern *H*¹ 22 beschäftigt fehlt *H*¹ 24 die] diese *H*¹ 25 folgt mannigfaltige *g* falsch für Kunst zum ersten, das in seiner ganzen Unterlichkeit herantritt, folgt eine schöne glückliche *H*¹ 27 andern *g* falsch *H*¹ 203, 2. 4 nach — Mächtigkeit] eine noch bewundertere Kunst *H*¹ 4 nach der folgt beiden *H*¹ 5 kaum heben *g* für nicht erschleppen *H*¹ nach aber folgt sie *H*¹ 11 und *g* über und *H*¹ 14. 15 unterschreibt — Würde *g* alt statt von Würde *H*¹ 16 gehen *g* über schreiten *H*¹ Zunächst *g* über auch *H*¹ 17 nach Zuschauer folgt zunächst (aus Versehen angestrichen) *H*¹ von — gehen *g* alt statt von 8—10 *H*¹ 19 an — Seite corrigirt *g* aus an der Seite der Mutter *H*¹ 19 anständigsten *g* aus anständigerem *H*¹ Zuerst *g* über Ehe *H*¹ 21 nach mit folgt einem *H*¹ grimmigen *g* aus grimmig *H*¹ bewehrt *g* alt *H*¹ 27 ganzen *g* aus ihrer ganzen *H*¹ 204, 1 Jagdhüte — hergestellt] Hüte darnach mit Einfügungszeichen *g* alt Jagd, im Vollgesicht hergestellt; *H*¹ 2 steht *g* über geht *H*¹ nach hintermärts folgt und ist *H*¹ 4 vor dem hier vor dem 5 Viele hat] Sie hat *g* falsch *H*¹ 6 nach Wohlthun folgt hat sie *H*¹ 8 aufgreift] aufendt *H*¹ meinend — er] meinend prägt er die Zahlen, ein Loch steht darin, er will *g* alt für und *H*¹ nach hin folgt will *H*¹ 10a Abschnitte 11—12 und 21—24 umgestellt in *H*¹ 11 Rathsherren] Rathsherrn *H*¹*J* 12 denn — gelingt *g* nach es denn auch *H*¹ 21 fehlgraben *g* über verfehlen *H*¹ 22 Gottliche] göttige *H*¹ 24 ruhig *g* über daran *H*¹ 205, 1—11 Verbringen konnte es und nun, hoch hinter bergleichen Spottnarren unmittelbar der lyrische Dichter folgt, ein behaglicher Jüngling, seine Arme einigermaßen auf Knie [alt *g* neben auf] stützend, schaut begeistert das Triumphlied [*g* aus Triumphlied und ein Ich] zu singen. Aber der Maler hat bei dieser Gelegenheit seinen instinctlichen Respect für Poesie und Musik bewiesen [bewiesen *g* falsch] *H*¹ 14 unmittelbar] gleich *H*¹ 15 nach hinterdrein folgt und schaut den lyrischen

Porten nicht wenig zu belästigen [*g* über incommodiren.] Gothische *H*³ 17. 20 schonen — vermehren] verschonen und keinesweges [*g* über wieder] mit diesem Mißstand *H*⁴ 21 aber fehlt *H*⁴ nach andere folgt höhere *H*⁴ Bedenklichkeiten *g* aus Bedenklichkeit *H*⁴ werde *g* aus würde *H*⁴ 256, 6 Tauglichkeit] auch *g* über Herrlichkeit *H*⁴ 8. 9 und — ist *g* aR *H*⁴ nicht *g* üZZ *H*⁴ 267, 12 Staat] Saat (Druckfehler) *C*⁵ 268, 21 sind fehlt *Corr* 27 Militär] Militair *J* 269, 12 Platten] Platte *J* 20 sterben] sieben *J* 273, 20 früheste] frühste *J* 280, 10 hilft *g* aus wurde *Corr* 281, 6 nach vorgegangen folgt unten *g* den 5 Nov 1823 *Corr* 9 Werke] Werk *H*⁴ 9 Mantua *g* über Maryland *H*⁴ 9. 10 Ludwig — Kunstherrlichkeit [aus Ludwig Herzoge, der ein großer — Andreas Hofer war] *g* aR *H*⁴ 11 herrlich *g* über schön *H*⁴ 13 geweihte aR daneben *g* dem Cyclus *H*⁴ nach Gebäuden folgt Decke *H*⁴ 14 Decke *g* aR *H*⁴ 17 abermahl *g* über wieder *H*⁴ 19 Spießen und *g* üZZ *H*⁴ 20 auch *g* aR *H*⁴ 23 unendliche *g* über grenzenlose *H*⁴ 25 das *g* üZZ *H*⁴ 25 sahet *g* aus sahend *H*⁴ wirend *g* üZZ *H*⁴ 26 der Martyr *g* üZZ *H*⁴ 282, 2. 3 seiner — Kinder *g* aR [ihnen hilft] statt der Hebern und ganz unmerklichen Geschichtchen *H*⁴ 3 kann *g* über darf es *H*⁴ es *g* aR *H*⁴ 5 hatte *g* über war es *H*⁴ 9 sie sind es *g* aR *H*⁴ 9. 10 vollkommen — folgenden *g* über hält, die andern aber *H*⁴ befühlen] befühligen *H*⁴ 11 gleichsam fastend vor *g* über wegfastend darbeit *H*⁴ 12. 13 dem — gemäß *g* aus nach dem perspectivischen Gesetz *H*⁴ 21 durchaus *g* üZZ nach *g* unten aus *g* über nach *H*⁴ 22 bestehen *g* aus bestehn *H*⁴ Regeln *g* nach Gesetze Ursachen *H*⁴ 22. 23 Wie — war *g* hinzugefügt *H*⁴ nach darzustellen folgt vorzu nach besonders folgt noch *H*⁴ 284, 12 erkennen daneben aR erblicken, welche Correctur aber nicht berücksichtigt wurde *Corr* 285, 6 ihn] sie *JC*⁵ das Richtige, das gleichfalls im Druck nicht berücksichtigt wurde, *g* aR *Corr* 288, 23 intentionirt] intentionirte *Corr*

La Cena, Pittura in muro di Giotto.

Handschrift nicht erhalten.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Zweiten Bandes Zweites Heft. S. 112–114.

In den erhaltenen Correcturbogen des Hefts ist S 113 (erste Seite des Bogens 8) unten signirt *g* der 10 Nov. 1824.

Kupferstich nach Tizian.

Handschrift nicht erhalten.

Druck.

C: Neunundbreißigster Band. S 179—184.
*C*¹: Desgleichen. S 177—182.

Restauritres Gemählde.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Zwei Foliobogen; die drei ersten Seiten halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Beiliegend ein Blatt mit der zweiten im Text besprochenen Inschrift in lateinischen Majuskeln. Das Ganze in grauem Umschlag, auf dessen erster Seite mit Zierschrift: Gemälde der Paula Gonzaga; auf den drei anderen Seiten nicht zugehörige Notizen.

Lesarten.

302, 6 beyde g^1 aR *H* 7 nach Rafael folgt wo man es für einen Pelzkragen halten kann (g^1 gestr.) *H* 7.8 sodann — Pavia g^1 aR *H* 8—10 der — es eingefügt g^1 *H* 9 Ludwig — *Moro* [aus Ludwig dem Schwarzen *(il moro)*] g^1 aR *H*

Rembrandt der Denker.

Druck.

Erst in Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 216—218 und
Desgleichen. 16°. S 224—226.

nur in der endgiltigen Gestalt des Druckes aufgenommen werden. Ebenso selbstverständlich ist die Wiederholung von 3 Goethischen Distichen, die im Almanach mit nicht in den „Herbst“ eingereihten verknüpft sind.

Da das Buch „Xenien 1796“ und dieser Band möglichst bequem neben einander benutzt werden sollen, erscheinen hier ohne strenge Rücksicht auf die Vorschriften unserer Ausgabe die gleichen Siglen; nur dass *M* alle Disticha des Almanachs, auch *X* (die eigentlichen Xenien) bezeichnet, *T* aber die Tabulae votivae. Und da die 8. Schrift der Goethegesellschaft jedem zugänglich, ein erschöpfendes Studium der Xenien-Überlieferung ohne sie nicht denkbar ist, darf im Folgenden manches knapp zusammengefasst werden.

Drucke.

M^1: Musen-Almanach für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller, Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung (am Schluss des Registers: „Jena, gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt“) 12° S 197—302 „Xenien“. Antiqua-Typen; die Überschriften cursiv. Das erste Exemplar ging am 29. September 1796 an Goethe ab.

M^2: „Zweyte Ausgabe“, im November bei Göpferdt gedruckt.

M^3: „Dritte Auflage“, im Januar und Februar 1797 bei W. H. Schramm in Tübingen gedruckt; nach M^1, wie gemeinsame Fehler zeigen. Die Paginirung der 2. und 3. stimmt zur ersten. Die Xenien sind nicht numerirt.

Winzige Abweichungen der Schreibung und Druckfehler sind in den Lesarten nur mit Stichproben zur Unterscheidung der drei Drucke vertreten.

Die lässige Orthographie und Interpunction ist hier nach den Normen unserer Ausgabe geregelt, was nicht in jedem Falle bemerkt wird; also nicht passieret, giebt, warlich, schmaußt ließt Hauß, mißlingen, erklecklich, Klaven, Effelt, Parce, Anecdoten Comödie Comma, Armut, Stral, Nahme gebohren, Schaafe Heerd, Biſchoff Schrifften, treflich öfnet, lermt, frey u. s. w. Eine Menge Apostrophe wurde eingesetzt: Aug könnt gestehns ins, Majuskel viel häufiger gebraucht, directe Anrede stets

Handschrift.

H: Zwei Folioblätter grauen Conceptpapiers, die drei ersten Seiten von Johns Hand beschrieben, mit Correcturen von Eckermann für den Druck in den Nachgelassenen Werken.

Lesarten.

303, 2. 3 Auf — man Eckermann aus Bartsch 90. Der gute Samariter. Man sieht *H* 4 hält es] hälts *H* 13 auf von Eckermann zugefügt *H* 16 Dieses nach Dieß erst *H* eines] eins *H* 304, 7 der welcher *H* 16 Seite fehlt *H* 21 diesem] ihm *H* 26 Augenblicke] Augenblick *H* 305, 6 des Eckermann aus von dem *H* 14 nach eine folgt solche *H*

Wilhelm Tischbeins Idyllen.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. S 91—127.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 185—211.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 183—209.

Handschrift.

Zwei Folioblätter grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen; enthält die Abschnitte XV, XVI und den Schluss.

Lesarten.

307, 25 ungeheurer] ungeheuerer *J* 322, 5 Übermenschlichem] Übermenschlichen *J* 328, 5 in *g* üdZ *H* 7 in's — hinein aus des Bildes heraus *H* 9 hangt] hängt *HJC*¹ 10 vorn *g* üdZ *H* 12 den — aufklärt *g* aus ihm wie in der Luft bespiegelt *H* 15 Sylphiden *g* über Nebelnymphen *H* Streif *g* aus streifende *H* 17 den] dem *H* 19 anthropomorphisch aR *H* 24 Morgenduft *g* aR statt Geruch *H* 329, 5 als *g* über die neben eine *H* 6 erscheinen dürfte *g* nach werden könnte *H* 12 ernstlich· *g* aus ernstliche *H* 15 der — gegeben *g* aR *H* 16 ge·

birgisch *g* aus gebirgig *H* 18 den Gegenstand *g* aR über die Darstellung neben den Anblick *H* 330, 13 dessen Kabinett] seinem Cabinette *H* 14 betreten nach betrachten *H*

Radirte Blätter nach Handzeichnungen (Skizzen) von Goethe.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. S 142—150.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 213—220.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 211—218.

Handschrift

ist nicht vorhanden; doch sei hier der Correcturen Erwähnung gethan, die Goethe an Schwerdgeburt's „Kunstanzeige" des beabsichtigten Unternehmens vorgenommen hat. Ein Manuscript dieser Anzeige, von Johns Hand geschrieben, befindet sich im Goethe-Schiller-Archiv (aus von Loepers Besitz angekauft); es trägt am Kopf den Vermerk (von John, Unterschrift *g*): Herrn Professor Lavès mit dem Ersuchen einer französischen Übersetzung Goethe. Goethe hat darin zweimal seine Bezeichnung als „Staatsminister" ausgemerzt und in dem Satze „giebt ihnen einen entschiedenen grossen Kunstwerth" das Wort „grossen" gestrichen.

Lesarten.

335, 23 wohlbedacht *JC*¹*C* der Sinn erfordert die Trennung der Worte. 336, 9 Gehinderter] Gehindertes *JC*¹*C* 15 Sei's] Sey *JC*¹*C* das Pronomen ist als Subject nothwendig.

Über die Entstehung der zweiundzwanzig Blätter meiner Handzeichnungen.

Drucke.

E: Goethes Kunstsammlungen, beschrieben von Schuchardt. Erster Theil. Jena 1848. S XXII—XXIII; reicht nur bis S 338, 17. Gedruckt nach *H*¹.

*E*¹: Schriften der Goethe-Gesellschaft. Dritter Band. Herausgegeben von Carl Ruland. 1888.

Handschrift.

H: Sieben Folioblätter grauen Conceptpapiers; auf dem ersten Blatt von Kräuters Hand Über die Entstehung der 22 Blätter meiner Goetheſcher Handzeichnungen 1810 *fg*. Die übrigen Blätter halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

*H*¹: Zwei Bogen grünlichen Conceptpapiers, beschrieben (mit Ausnahme des letzten leeren Blattes) von Johns Hand, ohne jede Correctur von anderer Hand. Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums. — Für den Druck von *E*¹ wie auch unseres Textes ist *H* massgebend gewesen. Die kleinen, stellenweise fehlerhaften Abweichungen von *H*¹ werden im Folgenden nicht verzeichnet.

Lesarten.

337, 4—11 und auf eingelegtem Bogen statt Als ich im Jahr 1810 Anfangs April nach Jena ging überfiel *H* 9 und lebendige *g* aus mit lebendiger *H* 11 widerwärtig *g* über einnehmend *H* nach erſchien folgt da *H* 12 Verlangen überfiel *g* aR statt eine wunderliche Begierde *H* 13 dieß — nun *g* über und zwar hauptſächlich üdZ folgt *g* zuerſt *H* 22 meiner Reiſe nach *g* über mein *H* und *g* aR *H* 23 nach *g* über auf *H* 338, 1 Und *g* üdZ *H* 2 denn *g* üdZ *H* 3 lies mit eben ſo 21 nach Akazien folgt die Wucherey *H* 339, 8 aR den 2. May *H* 11 aR den 2. May *H* 26 nach ihn folgt auf dem Platze *H* 340, 7. 8 die — hatte *g* aR *H* 14. 15 nach Graben folgt ſelbſt *H* 17 alttopographiſches *g* über geologiſches *H* lies Göttlingiſche 23 Lincks *g* üdZ *H* grade vor *g* üdZ *H* 24 Ulrichiſche *g* aR statt Paulſiſche *H* Eine *g* aR statt die *H* 26 von hinten *g* üdZ *H* 28 durchſcheinend glänzen *g* hinzugefügt *H* 341, 3 nach Stadt folgt und und *H* 18 oberen *g* über höher ſtehenden *H* des Giebels *g* üdZ *H* 25 aR den 16. May *H* 342, 1 aR den 17. May *H* 10 aR 17. Auguſt *H* 14 nach man folgt ſie als Stein *H* (ſie irrthümlich gestrichen) 19 aR den 24. Auguſt *H*

Nauwerck, Bilder zu Faust.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 428—429.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, eine Seite von Johns Hand beschrieben; mit Correcturen von Riemers Hand (Tinte über Blei).

Lesarten.

344, 3 reden über sprechen *H* 5 wollen über mögen *H* 8 denen — vierter aus da uns der vierte *H* 9 einem über dem *H* 11 sich zugesellt aus begegnet *H* 12 nach und folgt wir *H* 13 Hefte üdZ *H* 15 worden üdZ *H* 17 So nach Und *H* 18 sowie aR *H* 345, 1 wodurch über da *H* 5 und über so daß *H* möchten aR *H* 6 nach mitzutheilen folgt möchten *H* Die ursprüngliche Wortstellung durch Zahlen entsprechend verändert. In dem erhaltenen Correcturbogen fehlt der Aufsatz noch.

Nehrlichs Darstellungen aus Faust.

Druck.

J: Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften (Beilage zur Abendzeitung). Nr. 105, den 31. Dezember 1831. (Nach Angabe von A. G. Meyer und G. Witkowski in Goethes Werke 30. Theil. Kürschners National-Litteratur, Stuttgart, S 611; dem Herausgeber nicht zugänglich.)

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen (g und g^2).

H^1: ebenso Reinschrift von derselben Hand.

Lesarten.

346, 2 sechszehn eingefügt g^1 *H* 3 vor uns g^2 über der *H* bedeutender g^2 aR über jener (letzteres auch g^2) *H* 5 nach

Ereigniſſe folgt vor uns und wir (y^2 gestr.) *H* auch y^2 üdZ. *H* 4 wir y^2 üdZ. *H* annehmen *y* über vorausſetzen *H* nach manche folgt vorkommende *H* 10 nach muß folgt daß *H* habe *y* alt *H* 11 nach verſenkt folgt habe *H* befinde *y* üdZ. *H* nach Hauſe folgt befinde *H* 14 Anzahl *y* über Menge *H* 15 wohlgerathener y^2 aus wohlgerathene *H* ausgeſtatteter y^2 aus ausgeſtattete *H* 18 Möge y^2 aus Möchte *H* auf nach von nun an (y^2 gestr.) *H* 19 noch eifriger *y* üdZ. *H* 21 untereinander *y* üdZ. *H* 347, 1 iſt y^2 über ſind *H* 2 ſind y^2 üdZ. *H* 8, 9 zu — gewähren y^2 aus höchſt liebenswürdig zu dem angenehmen Eindruck welchen die Blätter machen *H* 3—6 Auch — ſei fehlt *H* alt *H*[1] Am Schluss: W. den 4. Nov. 31. *H* Weimar den 4. Nov. 1831. *H*[1]

Skizzen zu Gasti's Fabelgedicht: Die redenden Thiere.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Erſten Bandes drittes Heft. S 70—80.

C: Neununddreißigſter Band. S 221—229.

C[1]: Desgleichen. S 219—228.

Handschriften.

H: Sechs Folioblätter bläulichen Papiers, eingeheftet in einen Fascikel gelblichen Papiers, der die Aufschrift von Kräuters Hand trägt: „Thierfabeln und Bildende Kunst Juny 1817.“ Darunter von Eckermanns Hand: „abgedruckt im 39. Bande“ (der Fascikel enthält die betreffende Zuschrift der Künstler). Die sechs Blätter halbbrüchig theils von Färbers theils von Kräuters Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, enthalten die erste, vom Druck ziemlich abweichende Niederschrift des Aufsatzes, mit Ausnahme von 353, 1—354, 6.

H[1]: Quartblatt von J. H. Meyer geschrieben, enthält den in *H* fehlenden Passus. Diesen in unsrer Ausgabe auszuscheiden erschien nicht angängig, da Goethe selbst ihn auch in die Ausgabe letzter Hand aufgenommen hat.

Lesarten.

348, 4—6 fehlt *H* Thierfabel der bilden Kunst davon g^1 kaum leserlich üdZ Gutachten g^1 alt *H* 7. 8 bietet — Stoff] ist zur mahlerischen Darstellung weniger geeignet *H* 12—21 In — wäre] Hier sind nun lauter innerliche Zustände und zwar die revolutionairen unserer Zeit freylich sehr gemäßen Gesinnungen. Da nun noch überdieß der Gegensatz einer Despotie ironisch dargestellt wird, so weis man nicht, was man sieht, ob man gleich recht gut weis was zu denken wäre *H* 349, 1 *I*] *No.* 1 aR *H* und so fort 1. 2 Berathschlagen — republikanisch fehlt *H* 5 Rede — Löwen fehlt *H* 6 nach sich folgt auch *H* nach zusammen folgt auch drückt sich *H* 8 nach Geschöpfe folgt drückt sich *H* 9. 10 des — Ochsen fehlt *H* macht — Bild] baut sich als Bild gut zusammen *H* 11 Krönenden] Kronaufsetzenden *H* keineswegs] nicht *H* 12. 13 neuen — Stelle] König *H* 14—21 wird — werden] wird nicht deutlich in dem beabsichtigten Sinne *H* 24 gerichtet *g* üdZ *H* diesen *JCC* diesem *H* 25. 26 Kein — hat fehlt *H* 27 Diese — würden] Doch würden diese vier Bilder *H* 28—350, 1 von — wohl] und unter Herr Menkens (aus Mengdens) Hand, in dem bekanntern kleinern Formate dem Liebhaber gewiß *H* 2 nach sein folgt werden *H* Das — hingegen] Nicht so die beyden letzten, *No.* 5 *H* 3 man den Zweck] mans *H* 4. 5 wird — nicht] wenn man es versteht, befriedigts nicht *H* (versteht — versteht *g* aR) Es folgt Der junge Löwe scheint den Leoparden zu zerreißen, und von der Entrüstung des Bären läßt sich das Motiv nicht absehen. Auch componirt das Bild nicht gut weder als Form, noch als Helldunkel. Dasselbe gilt von dem letzten, *No.* 6., Und ich würde daher rathen, diesen beiden, nochmaliges Durchdenken zu widmen. 5. 6 Von — Darstellungen] Bei Bildern *H* 10. 11 Beifall — sich] Kunstfreund befriedigen darf man gar *H* nach erwarten folgt *g* Jena den 13 Juni 1817 s. m. G 14. 15 die — Scherzes aR statt der Scherz *H* nach hervorhebt folgt seine Bitterkeit verliert *H* 16 ein aus zu einem *H* 17 Bei g^1 üdZ *H* hierin über die neben Herr *H* 19 nach Fuchs, folgt auch im höchsten Grade *H* 20 weiland] sonst *H* 20. 21 wo — bestrafen fehlt *H* statt dessen Wird Herr Menken (aR während der Arbeit) diese Vorgänger studiren und im Auge behalten, so kann sein entschiedenes Talent

nur Erfreuliches Sachen hervorbringen darunter Jena d. 19. Juni 1817. *H* 22 fehlt statt dessen Thier-Fabeln durch bildende Kunst dargestellt *H* 351, 2 und — wahrscheinlich] welches deshalb [g^1 aR für alles] wahrscheinlich werden kann *H* weil üdZ *H* 12 nach mir folgt alle *H* 16 aber fehlt *H* 21 In] Nach *H* 352, 2 zu können *g* über konnte *H* 15—17 Sie — Nonnen aR von Kräuters Hand auf denselben Worten g^1 *H* 19 Platz] Platze *H* 26 die aus der *H* 353, 1—354, 6 Meyers Correcturen in seinem Manuscript H^1 gehören nicht hieher. 354, 4 durchaus geforderten fehlt H^1 7 aR von Kräuters Hand (Hierher wäre nun die Würdigung des Potters sonst Cuyp Bildes zu wünschen) *H* 9 dem *g* über so *H* 10 nach Castiglione folgt welcher *H* 18 nach sollen folgt Jena Ende Juny 1817. *g* G *H*

Tausend und Eine Nacht.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes Zweites Heft. S 413—414. Handschrift fehlt.

Galerie zu Shakespeares dramatischen Werken von Moritz Retzsch.

Druck.

Nachgelassene Werke. Neunter Band. 8°. S 163—164. Desgleichen. 16°. S 160—161. Handschrift fehlt.

Neues Gemählde in der Rochuskapelle zu Bingen.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Ersten Bandes Zweites Heft. S 178—180. Handschrift fehlt.

Charon. Neugriechisch.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Vierten Bandes Zweites Heft S 165—167. Fünften Bandes Drittes Heft. S 5—14. *Corr*: Hierzu Correcturbogen (im Goethe-Nationalmuseum).

*J*¹: Stuttgarter Kunstblatt 1826. Nr. 10. 11. S 38—41.

C: Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 75—91.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 78—94.

Handschriften.

H: Foliobeft in blauem Umschlag mit dem Titel in Zierschrift von Johns Hand. Charon. Neugriechisches Gedicht. Bildenden Künstlern als Preisaufgabe vorgelegt. 1824. Enthält die einschlägige Correspondenz, und auf fünfzehn Folioblättern (signirt 1—13, dazwischen zwei Blätter ohne Signatur), halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen und solchen von Riemers Hand, eine ältere Form von S 362, 28—376, 14 des Textes.

*H*¹: Fascikel von acht Folioblättern, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit Correcturen Goethes und Meyers; Vorarbeit Meyers zur Beurtheilung der Preiszeichnungen; nur Goethes Correcturen werden in den Lesarten verzeichnet.

*H*²: Folioblatt, eine Seite von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, enthält S 376, 1—14 des Textes. Auf der Rückseite Tagebuchaufzeichnungen g^3. Correcturen von Riemers Hand.

*H*³: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig auf einer Seite von Schuchardts Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen (g^3); enthält eine ältere Form von S 374, 13—26 des Textes.

*H*⁴: Drei Folioblätter; Reinschrift von Schuchardts Hand des Abschnittes VI unseres Textes; doch mit der im Eingang abweichenden Form, die sich in Kunst und Alterthum V findet. Voraus geht das Gedicht Charos. Auf angeklebtem Blatt folgt von Riemers Hand die philologische Notiz über *Charon* und *Charos*, die Kunst und Alterthum V, 13—14 abgedruckt ist. Da in dieser Notiz die erstgenannte

Schreibweise als die richtigere erwiesen wird, so folgt auch unsere Ausgabe derselben.

H^3: Folioblatt Conceptpapier aus den Materialien zu Wilhelm Meisters Wanderjahren; enthält auf der Rückseite g^1 den Satz S 365, 3—9 unseres Textes, doch mit dem kürzeren Eingang Hiezu ist; vor an (Z 5) durch den; späterer — angehörigen (Z 6. 7) fehlt. Quer auf dem Blatt stehen noch die Worte g^1 Kinder Jünglinge Frau Halbmädchen J. Mann Bauern (?) die Frauen.

Unser Text gibt zuerst den Abschnitt aus Kunst und Alterthum Bd. IV unter Vorausschickung des Gedichts; dann Goethes Antheil an der Publication im Kunstblatt 1826; den letzten Abschnitt nach dem späteren Abdruck in Kunst und Alterthum Bd. V.

Lesarten.

362, 6 Wasser holende Frauen, welche von Riemers Hand aus die Wasser holen und *Corr* 8 schreckhaft ebenso statt ahndungsvoll *Corr* 8. 9 in — sehen ebenso oben statt symbolisch angedeutet wissen *Corr* 10 beinah ebenso aR statt die sämmtlichen g^1 mehrere (nicht in den Druck von *J* aufgenommen) *Corr* 11 gern von Riemers Hand aR statt wollten *Corr* nach ausgeführt folgt wissen darüber g^1 sehen (nicht im Druck von *J*) *Corr* 12 nach gemahlt folgt gestrichenes sie *Corr* 13 gebracht aR g^1 statt zu sehen *Corr* 17—19 Nur — dürfen fehlt im Satz; unten von Riemers Hand über Bleistiftzügen Goethes, von denen leserlich nur die Schlussworte Landschaftsmaler ihre Rechte *Corr* 363, 1 Charon aR g^1 *Charon NB* immer mit deutschen Lettern H^1 13 unmittelbar aR *H* 17 erklärte über äußerte *H* 20 nach wird folgt er *H* 364, 6. 7 unser — bestimmen aR *H* 11 Zoll fehlt *H* 14 Gruppe bestehend *g* üdZ H^1 19 nach Darstellung folgt des *H* völlig über mehr *H* 22 der neugriechische aR *H* 23 nicht üdZ *H* 26. 27 hier erscheint aR *H* nach Reitende aus Reiter folgt erscheint *H* der Angegriffene aus angegriffen *H* 28 er üdZ *H* 365, 3 zu — Attribut *g* aR *H* 6. 7 späterer — angehörigen aR *H* 10 jedoch *g* üdZ H^1 14 geschieht aus geschiehet *H* 17 Dagegen haben aR *H* 18 nach Künstler folgt haben hingegen *H* 20. 21 auch — sind aR *H* nach Gründen folgt sind wir *H* 366, 12 Luft und *g* aR *H* 14 wahrnimmt üdZ *H* 16 in dem über

im Fach *H* 367, 12 ein üdZ *H* 15. 16 etwas — ſollen *g* üdZ H^1 26 vom aus von einem *H* 368, 16 gleichend aus gleich *H* 369, 6 von über vor *H* 10 wurf üdZ *H* 370, 1 und üdZ *H* die — ringt aR statt ringt der Elende Hände und Arme *H* 6 Frauen über weibliche *H* 12 wahr nach an *H* 16—24 Neben diesen in Meyers Manuscript weniger anerkennenden Passus hat Goethe die Worte mit Blei gesetzt Höchſte Ausführung deshalb Vollendung und hat das Wort zierlich eingefügt, die Worte größter statt vieler, vollendet statt ausgeführt gesetzt H^1 370, 26—371, 3 könnte — Zeichnung aR statt würde dieſe Zeichnung der nun noch anzuzeigenden *No. VI* von Herrn C. Leupold den Vorzug und folglich auch den Preis haben ſtreitig machen können, wenn nicht dieſer in ſeinem Werk *H* 370, 27 ſich — 28 ſtellen über der nächſt folgenden Nummer den Preis ſtreitig zu machen *H* 371, 1—3 *N. VI*—Zeichnung] Charos [g^2 aus Charon] Zeichnung von Leybold. H^4J 4 gelblichem] gelblich *HJ*¹ gelb H^4J 5 die Lichter üdZ *H* aufgetragen] aufgetragenen Lichtern den *H* 6 Leybold] Leupold, der Erfinder *HJ*¹ in — Zeichnung fehlt *HJ*¹ den üdZ *H* 7 höchſt glücklich] am glücklichſten *J*¹ ebenso aus glücklicher *H* 8 beſter über beſſerer *H* nach Ganzen folgt nicht ſchönern zwar, doch im Ganzen würdigern daraus die Form des Textes *H* 9 nach gewußt folgt hätte *H* meiſterhaft und leicht] leicht und meiſterhaft *HH*⁴ 12—15 mit — vollbracht] daß der Künſtler ſich den Michel Angelo zum Muſter genommen *J*¹ mit — vollbracht g^3 und g^1 aR [mit — Angelo g^1 über oder vielmehr daß er mit dieſem erhabenen Künſtler (g^3 geschr., g^1 gestr.) eine — empfunden g^3 und — vollbracht g^1] für ſich den Michel Angelo zum Muſter genommen. *H* 14 mehr gereinigtem] gereinigteren *H* 16. 17 an — Körper aR neben Körper und Bruſt *H* Roſſe über Pferde *H* 18 reißenden aus reißendſten *H* keichend üdZ *H* 19. 20 rückwärts getrieben über ſtiegen im Winde *H* 21 und — Theil aus halb und läßt halb ſehen *H* 22 rechten üdZ *H* 24 nach einen folgt hoch *H* 24—372, 1 bey — wird statt welcher abgewendet ungern zu folgen ſcheint und einen ohnmächtigen Verſuch macht, ſich am Aſte eines dürren Stammes des landſchaftlichen Grundes feſtzuhalten *H* 7 ſchon *g* über doch *H* 8 umſchlungen *g* aus umarmend *H* 9 zeigt *g* über deutet *H* 9. 10 wie — anflehend *g* aR *H* 13 beyſeit *g* über

in Anführungsstriche geschlossen, französische und lateinische Worte, wo es nöthig ist, haben Antiquadruck.

S: „Gedichte von Friederich Schiller", zwei Theile, Leipzig bei Crusius 1800 und 1803, wiederholt 1804 f. Die Xenien 11. 14. 45. 53. 62. 97. 98. 100—112. 180. 288. 309—318. 320—322. 330. 331. 366—368. 371—412.

G: Goethes „Herbst" (1800, vgl. an Schiller 22. März); wir geben die Nrn. der „Vier Jahreszeiten". Die Xenien 12. 19. 93. 94. 127. 277.

Handschriften.

Ich gebe zunächst eine Concordanz des Buches „Xenien 1796" mit den Nummern unserer Ausgabe; in jenem bilden 1—522 den ersten Theil, 523—676 den zweiten der Haupthandschrift H^b, 677—701 geben den Überschuss der Goethischen Sammelblätter H^a wieder, 702—721 Einzelnes von Goethe und 722—724 von Schiller, 725—759 den Überschuss von H^1, 760. 761 den aus Briefen; 923—925 und Nachträge aus H^a, 926 aus H^1.

Voran steht die Nr. der Hs., sodass gleich ersichtlich ist was fehlt. N bezeichnet die „Xenien aus dem Nachlass", T die „Tabulae votivae".

1—4 : N 1—4 5 : 115 6 : 150 7 : 29 8 : 30 9 : 43 10 : N 5 11 : 124 12 : 114 13 : 242 14 : 67 15—18 : 1—4 19 : N 6 20 : 208 21 : N 7 22—26 : 209—213 27—31 : N 8—12 32 : 214 33 : N 13 34 : 215 35 : N 14 36 : 216 37 : N 15 38 : 217 39 : N 16 40 : N 17 41 : 219 42 : N 18 43 : 220 44 : 221 45 : N 19 46 : 223 47 : 225 48 : N 20 49—51 : 227—229 52—55 : N 21—24 56 : 230 57 : 231 58—61 : N 25—28 62 : 232 63 : 233 65 : 234 76 : N 29 82 : N 30 83 : N 31 88 : N 32 90 : 32 93 : N 33 94 : N 34 95—99 : 68—72 100 : N 35 101—108 : 73—80 109 : 87 110—116 : 82—88 117 : N 36 118 : 89 119 : N 37 120 : 90 121 : N 38 122 : 95 123 : N 39 124 : 97 125 : N 40 126 : 98 127 : 99 128 : N 41 129 : 100 130 : N 42 131 : 101 (132 blosse Überschrift) 133 : 102 134 : 104 135 : 103 (136. 137 blosse Überschriften) 138 : 106 139 : 111 140 : 108 141 : 112 (142

bey Seite *H* 14 mit — andern *g* aus wie alle die *H* 16 ſproſſenden *g* aus ausſproſſenden *H* 17 zur Rechten] zur recht *g* über hin *H* 18 nach mit folgt der *H* 373, 1 Geliebte *g* üdZ *H* nach mägdehafte folgt gleichgültige *HJ*¹ 5 alſo *g* aR *H* 6 ein beſonders *g*¹ aR statt das meiſte *H* 7 durchdrungen *g*¹ aR statt am beſten gefaßt *H* 8 derſelben fehlt *J*¹ vollſtändig [aus am vollſtändigſten] über am beſten *H* am vollſtändigſten *J*¹ 12 nach Ausdruck folgt höchſt *H* 14 frappantem *g* über verbanntem (Hörfehler) *H* 15 und *g* üdZ *H* hat *g* über thut *H* nach wohlgefällige folgt wohlthätige *H* 20 dicht *g* über eng *H* 26 doch — Umſtand *g* und *g*¹ statt aber auch hier tritt wieder der Umſtand ein, welcher uns oben ſchon bey *No. II* und *III* wiederholt Bedenken abnöthigte, nämlich daß *H* aber doch begegnet uns auch hier der Umſtand (weiter wie *H*) *J*¹ 374, 1 nach ſtattfindet folgt *g*¹ und *H* 1. 2 deßhalb — möchte *g*¹ eingefügt *H* fehlt *J*¹ 3 nach jedoch folgt dürfen wir dürfen *H* haben üdZ *H* 4. 5 zu — gab *g*¹ aR statt ſich der Künſtler annahm zu ihrer Rechtfertigung behauptete *H* ebenso *J*¹ 7 ſo *g* üdZ *H* 10 hervortreten laſſen nach darzuſtellen *H* 11. 12 und — darſtellen *g*¹ aR *H* fehlt *J*¹ 13 beigelegten] beyliegenden *H*² daraus *g*² beygelegten *H*³ 18 lebhaften *g*² aus lebhaft und *H*² 21 Herr Leybold *g*² über der Künſtler *H*² 23. 24 mit — platte *g*² aR *H*² uns *g*² üdZ *H*² 24. 25 Kaum findet *g*² für Nicht leicht hat *H*² dergleichen *g*² üdZ *H*² 25—26 Mit — machen fehlt *J*¹ 375, 1 dieſe aus dieſen *H* 3 nach Bildchen folgt an *H* 9. 10 kauern einige *g* statt ſitzen *H* 12 gefunden] gedacht *H* ein *g* über der *H* 13 den *g* üdZ *H* zuſammt *g* aR neben mit *H* gleichſam *g* aus gleich *H* 15 dient *g* über ſcheint *H* 17 nach *g* üdZ *H* dem Vorgang *g* über nach der Erſcheinung *H* 27 Gruppen] Gruppe *H* 376, 1 zu halten *g* aus gehalten worden *H* ſind *g*¹ zugefügt *H* 6 Behandlung] Behandlung *g* über Auflöſung *H* Auflöſung *H*² 10 bis dahin über durch mehrere Jahre *H*² 12 davon aus dadurch *H*² 13 gültiges fehlt *H*² *g* aR *H* 14 ſtrebende] ſtrebende *g* über bemühte *H* bemühte *H*² 15. 16 dem — Augen über vor die Augen des Publikums *H*².

Zum Schluss sei noch angeführt, dass Meyer in *H*¹ dem Passus 373, 5—22 eine Form gegeben hatte, durch welche das Bild Nr. 5 dem preisgekrönten in gewisser Hinsicht

gleichgestellt wurde. Goethe hat durch Einklammern beträchtlicher Partieen dies beseitigt und ausserdem mit Blei folgende Notizen hinzugefügt: von mannigfaltigsten Motiven — von denen keins wiederholt ist — Größe thut auch gute Wirkung.

Blumen-Mahlerei.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Ersten Bandes Drittes Heft. S 81—91.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 231—240.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 229—238. Handschrift nicht erhalten.

Landschaften von Carus.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes Drittes Heft. S 171. 172. Handschrift nicht erhalten.

Südöstliche Ecke des Jupitertempels von Girgent.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 408. 409.

Handschrift.

H: Folioblatt, eine Seite von Johns Hand beschrieben, mit Bleistiftcorrecturen Riemers, die John mit rother Tinte nachgezogen hat. Diese Correcturen sind in *J* schon berücksichtigt.

Lesarten.

387, 4 bayerischem *J* bayerischen *H* 5 Ein Gemählde *g* über Gemeldetes Bild ist *H* 8 Landschaft aus ein landschaftliches Gemälde *H* 9 leichtem Gewölk aus leichten Wolken *H*

18—21 Der — Anmuth auf angeklebtem Streifen von Schuchardts Hand *H* 388, 7 treffendſten] treffenſten *H* 8. 9 daß — erinnere [Arbeiten nach vorzügliche] corrigirt aus es erinnere den Beſchauer an die Arbeiten des Elzheimer.

Collection des portraits historiques de M. le baron Gérard.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Fünften Bandes Drittes Heft. S 90—119. Hierzu Correcturbogen im Goethe-National-Museum.

C: Neununddreißigſter Band. 8°. S 240—262.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 239—260.

C und *C*¹ bringen ein Titelblatt mit der Aufſchrift Gérards hiſtoriſche Portraits, welche in unſerer Ausgabe durch Verſehen ausgefallen iſt.

Handſchrift.

H: Achtzehn Folioblätter grauen Conceptpapiers, halbbrüchig theils von Johns theils von Schuchardts Hand beſchrieben, mit Verbeſſerungsvorſchlägen von Riemers Hand, die dann von John mit Tinte nachgezogen ſind, und eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

389, 4. 5 *et II.* g^2 üdZ *H* 5. 6 Urbain — *Nr.* 9 Riemer mit Blei aR *H* 7 auf dem Titel *g* üdZ *H* 8 hiſtoriſche *g* über verſprochene *H* nach Kupfern folgt zufälligerweiſe nicht ſo *H* 12 zu — Zeit *g* über und aR für in der Geſchichte *H* 15 vorgeſtellt *g* über abgebildet *H* 16 einzeln *g* aR *H* 20 Die gegenwärtige *g* aus Tiefe *H* 21 vielleicht — Dutzend *g* über einige zwanzig *H* 390, 1 Ganzes — Zuſammenhängendes *g* aR neben Höheres *H* 3 Herr] H. g^3 üdZ *H* 4 anerkannt tüchtigſter *g* aus anerkannter *H* 4 Davids *g* aus von David *H* 6 nach geſittete folgt Epoche der *H* 8 reine *g* aR *H* 10. 11 Künſtler nach trefflicher *H* 11 von Rang g^2 üdZ *H* nach Epochen folgt durch *H* 12 hielt aus erhielten *H* 15 treuen g^3 über freyen *H* 16 außerdem *g* üdZ *H* 19 vorzulegen aus vorlegen *H* 20 hätten g^3 über haben *H* 391, 9—11 reiche —

finden aR *H* 14 selbſt g^3 aus ſelbſten *H* 16 ausgedrückt] ausgedruckt *HJ* 18 nach und folgt ſeyn *H* 20 ausgedruckten *HJ* 23 zuſammen aR *H* giebt nach geben *H* 24 Eben — bebuſcht aus Eben den flammenartig bebuſchten Huth *H* 392, 2 begleitet *g* aus bekleidet *H* 6. 7 nur — hin aR neben an den Waden hin *H* 11 Vaſtität aR neben Nichtigkeit *H* 21 Ordens üdZ *H* 22 läßt aR für iſt *H* 23 durchſehen aus durchzuſehen *H* 23. 24 umhängt — Mantel für bedeckt ein Umhangsgewand *H* den] dem *HJ* 25 reicht — Wolke aus eine Mantelwolke reicht *H* 26 Boden g^3 aus Fußboden *H* hin g^3 üdZ *H* 27 der Fürſt aR statt er *H* 393, 2 auf über mit *H* nach Stufen folgt darauf *H* 5 nach Bogengänge folgt und *H* 18 in *g* üdZ *H* 21 in *g* üdZ *H* 23 auf *g* aR *H* haltend üdZ *H* 25 Mag aus und mag *H* nun üdZ *H* 26 es *g* üdZ *H* 394, 4 weiter — trachtete *g* für entwickeln konnten *H* 5 ſeine aus ſeinen *H* 6 ſeine] ſein *HJ* 7 niederzuſchreiben aR statt aufzuſetzen *H* 8 Vertrauen *g* über Mißtrauen *H* 9 hielt — jetzt *g* hinzugefügt *H* Am Fuss des 7. Correcturbogens von *J* der mit Ludwig Napoleon beginnt, g^3 den 14. Juli. 13 giebt *g* über wie *H* 19 in *g* aR neben Eine *H* 23 uns] und *JC*^{1}*C* Die Änderung erscheint nothwendig. 24 das Haar über die Haarlocken *H* 25 in — gerollt aR für gekräuſelt *H* 395, 1 Angelegenheit aus Angelegenheiten *H* 2 einer aus eines *H* 4 einfach würdig g^3 aR statt glücklich *H* 5 anſtändigen g^3 über würdigen *H* 12 muskelhaft g^3 neben fleiſchig *H* 14 längſt g^3 üdZ *H* an über als *H* 17 Poſament über Paſſement *H* 19 an — Dörnern [Goethe schrieb irrthümlich Körnern] *g* aR *H* 20 herrliche] herrlich *HJ* 23 Taſche aus Patronentaſche *H* 396, 3 landſchaftlichen aR *H* 4 wartet *g* über hält *H* 14 betrachten g^3 aR neben anſehen *H* 21 einiger *g* über mäßiger *H* 397, 1. 2 Lafetten — Boden *g* und g^3 aR *H* 1 und berſten g^3 über zuſammen *H* röhren g^3 über korper *H* 6. 7 der Rechten g^3 üdZ *H* 10 nach Anſpannung folgt und *H* und — Sicherheit g^3 aR *H* 12 ſey g^3 über iſt *H* 18 Perſönlichkeit aR neben Gegenwart *H* 26 eins — andern aR statt ſie mit einander *H* vor und rückwärts g^3 aR *H* 398, 3 augenblicklichſten g^3 aus augenblicklichen *H* 5. 6 alle — gelaſſen g^3 aR statt gleichſam *H* 7 Umgeben von g^3 über In *H* 8 finden g^3 über ſehen *H* ſchicklichen g^3 über anſtändigen *H* 10 hinterwärts g^3

aus hinter ihm *H* 11 der Geschäftsmann g^3 über er *H* 15. 16 erscheint er aR *H* vor vollkommen g^3 üdZ der Mann, mit Blei wieder gestrichen *H* 19 weht g^3 aus wehet *H* 21 Begreifen — sich aR statt Man begreift *H* 22 er — aushält g^3 üdZ *H* 25 in — hinein g^3 über rückwärts *H* 399, 7 könnten *g* aus können *H* 10 annähernder *g* über einiger *H* 11 wichtigen über großen *H* 13 nach über von *H* jedoch *g* aR *H* 14 forschender g^3 über sorgfältiger *H* 24. 25 Gentlemanartig aR für Gentilmansartig dieses nach (Gentilman), g^3 gestr. *H* 26 einfachen g^3 aR *H* 27 haus g^3 üdZ *H* 400, 2 sich umsehend *g* und g^3 aus um sich um zu sehend *H* 3 nach noch folgt irgend *H* 22 Hinsitzen aR für Niederlassen *H* einer solchen Stelle aus einem höhern Sitze *H* 27 wir — können g^3 aR *H* 401, 1 zu g^3 aR *H* 3 nach das folgt zwischen *H* in halbem Schlummer über Schlaf und Wachen *H* 4. 5 die — einen aus und der freie Blick in den *H* 6 bilden über macht *H* 7 offenen aR *H* freyen und doch g^3 üdZ *H* wohnlichen g^3 aus gewöhnlichen *H* 11. 12 Katharine — Würtemberg g^3 eingefügt *H* 13 1813 ebenso 16 der — hinneigt aus ans Prächtige grenzend *H* 17 architektonisch üdZ *H* 20 offen üdZ *H* eingreifenden aR *H* 21 nach Daumen folgt offen gehalten *H* 21—24 der — geruht aus die Linke auf ein Polster gelehnt ist in einer Stellung als wenn das nun aufgerichtete Haupt eben [eben g^3 üdZ] darauf geruht hätte *H* 26 Ent g^3 über Be *H* 402, 4 feenhaften g^3 aR statt architectonischen *H* 5 Sodann — noch g^3 aus So entsteht danach doch *H* ein g^3 über das *H* 6 Warum — ihre g^3 über das sie die *H* 7 nach Storchs g^3 Fragezeichen, darnach gesetzt hat [g^3 gestr.] *H* 9 skizzenhaft gebildet g^3 über gewebt *H* 10 jedoch aR *H* 12 Gemälde g^3 über Bilde *H* 19 dem g^3 aus der *H* 20 Farbenwechsel g^3 üdZ *H* 24 er über es *H* 27 nur g^3 aR *H* für — anmuthiges aus einem anmuthigen *H* 28 mütterliche aR *H* 403, 2 seltsam — Hündchen aR statt von seltsamartiger (über artiger g^3 schlanker) Gestalt *H* 3 das — dem *g* aR nach unter der herabgesenkten *H* Arm *g* über Hand *H* 4 fühlt aus fühlendes folgt Kindchen daraus g^3 Hündchen *H* 5 nach architektonisch folgt wohl *H* 11 Luftton g^3 über Färbeton *H* 13 wilde *C*¹*C* milde *HJ* 14 erwecken über geben *H* 14—15 einer ältern nachträglich eingefügt *H* romantischen *g* üdZ *H*

15—18 aber — befinden aR über Riemers Bleistiftzügen neben deren artistische Intention man übrigens an dieser Stelle nicht gewahr wird und doch überwältigt eine uralt herkömmliche Vegetation den ganzen Raum, und wir geben gern zu, daß wir uns wirklich in der Gegend von Florenz befinden *H* 404, 11. 12 was macht aR neben was ist ..... was ..... ausmacht? *H* 18 anerkennen g^3 nach bekennen *H* 22 gefelliger g^3 über gefälliger *H* 23 mitzutheilen g^3 üdZ *H* 24 wie sich über müßig (Hörfehler) *H* 405, 2 eines g^3 aR *H* 3 des g^3 über und *H* 6 Gutmüthigkeit g^3 aR in freigelassenen Raum verwiesen *H* 7 ihr g^3 über sich *H* 8—10 durch Ausübung — sie g^3 für sie [darnach Lücke, in welche g^3 durch — Guten eingesetzt ist] die Meinungen annähernd [g^3 gestr.] *H* 13 möchten g^3 über könnten *H* 17 Wir — untersuchen g^3 aR für Getrauen wir uns auch nicht zu sagen *H* 17—19 ob — Hauptgeschäfte g^3 aus ob mit 16 Jahren die Sorge für den Putz und andere Vorgeschäfte *H* 27 unserer] unsrer *H* 406. 1 aus — Fähigkeit g^3 aR *H* 9 des Unternehmen g^3 aus der Antheil an dem Unternehmen *H* 11. 12 leidenschaftliche Freundschaft g^3 aR *H* 13 hohen g^3 in freigelassenem Raum, darnach und *H* 15. 16 reizenden Schöpfungen g^3 aR *H* 25 um g^3 üdZ *H* 407, 1 nun über aber *H* 8 gewähren *g* über verdanken *H* 12 Strichlein *g* aus Strichen *H* 13 durch — gelinden *g* über wie leicht ein *H* 13. 14 lichten wie *g* über hellen und *H* bis zu den *g* über die *H* 15 Schatten und *g* über die *H* minder *g* über weniger *H* 16 dunkle *g* aus dunklen *H* auszudrücken *g* über anzudeuten *H* 19 und so einen *g* aR *H* solche *g* über diese *H* 21 in die Überzeugung *g* über mit *H* 26 sämmtliche g^2 üdZ *H* auf nach genug [g^3 gestr.] *H*

Bildnisse ausgezeichneter Griechen und Philhellenen.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes Zweites Heft. S 411. 412. Hierzu sind Correcturbogen mit Berichtigung einiger Druckversehen erhalten.

Handschrift.

H: Zwei Folioblätter grauen Conceptpapiers: erste, dritte, vierte Seite halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen sowie Correcturvorschläge von Riemers Hand mit Blei, die von John mit rother Tinte überzogen sind.

Lesarten.

408, 7 bedeutende aus einen bedeutenden *H* 11 nach man folgt alt ſie *H* 17 nach darſtellen folgt Colocotroni, Don Paſi [*g*¹ alt Tombaſi], Chardon und die Feſtung Palamides [darüber *g*¹ als Zugabe] werden uns diesmal vorgelegt; im Ganzen werden [darüber *g*¹ ſind] 18 Portraits und 6 Anſichten verſprochen. Weimar den 14. April 1828. Hiermit schloss dass Ms zunächst ab; später erst wurde das Weitere auf Blatt 2 hinzugefügt. 17 fangen nach werden uns dargeſtellt und *H* 18 um üdZ *H* 409, 3 Haſtingā] Haſting *g* in freigelassenem Raum eingefügt *H* Haſting *J* Die nothwendige Correctur schon bei Meyer und Witkowski. 6 alle üdZ *H* nach achtzehn folgt Portraits *H* 12 nach Romania folgt an *H* vor aus von *H Corr* 13 eben *g* über ſo oft *H* 13. 14 auch im Bilde *g* über ſelbſt *H* nach lernen folgt Gegenwärtigem Unternehmen gönnen wir um ſomehr eine gute Aufnahme, da jeder Griechenfreund immer zuverſichtlicher ſich nach jenen Perſonen und Verhältniſſen umſchauen mag. *H*

Phyſiognomiſche Skizzen der Gebrüder Henſchel.

Druck.

Ebenda S 424. 425.

Handschrift.

Schluss eines Folioblatts, das zum grössten Theil halbbrüchig mit dem Aufsatz Elfenbeinarbeiten in Berlin (S. Bd. 49, 2. Abth. S 87. 88) beschrieben ist. Schuchardts Hand.

Lesarten.

410, 3 über] über wenn wir *H* 9—12 zu — werden quer auf der linken Columne *H*

Siegesglück Napoleons in Oberitalien.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes Drittes Heft. S 454—461; der Aufsatz reicht noch bis S 481 und schliesst mit der Unterschrift: Meyer; eine Betheiligung Goethes an dieser Fortsetzung ist aber nicht nachzuweisen.

Handschriften.

H: Zwei Folioblätter, die erste Seite von Schuchardts Hand beschrieben, enthält S 411, 4—21 unseres Textes; in *J* fehlt dieser Abschnitt.

H^1: Handschrift in J. H. Meyers Nachlass. Zwanzig Folioblätter grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben (Meyers eigenhändige Vorlage erhalten). Nur die fünf ersten Bogen, welche den Text S 412—416 enthalten, zeigen Spuren Goethischer Mitarbeit. In den folgenden Lesarten werden aus H^1 nur die handschriftlichen Correcturen Goethes, sowie die Abweichungen von *J* angeführt; nicht aber die handschriftlichen Correcturen Meyers.

Lesarten.

411, 16 uns üdZ *H* 412, 4 Gallerie *g* aR statt Loge H^1 9 aufgetragen *g* nach gemalt H^1 11 feindseliger *g* aus unseliger H^1 15 Zwischenreichs *g* aR statt Taumels H^1 413, 28 Hierauf [darnach erfolgt, mit Blei (g^1?) gestr.] — 414, 2 Ebne *g* aR H^1 6 in — Gewalt *g* über wird besetzt H^1 17. 18 Mantua — 13c.) *g* aR H^1 415, 11 wird g^1 über geschiebt H^1 21 In — nun *g* aus Nachdem in Italien alles verloren H^1 416, 9 und 13 Medaillons] Medaillen H^1

Weimarische Pinakothek.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweites Heft. S 157—152.

E: Weimarische Pinacothek. Erstes Heft. 1821.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

423, 21 Jahre] Jahr *J* 22 fechzehnten] funfzehnten *JE* die nothwendige Correctur schon bei Meyer und Witkowski.

Steindruck.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Fünften Bandes Drittes Heft. S 153—159. (Der Aufsatz mit der Überschrift Steindruck beginnt schon auf S 148; doch ist der erste Abschnitt München in diese Ausgabe nicht aufgenommen worden: vgl. dazu das kritische Nachwort dieses Bandes.)

Handschrift.

H: Vier Folioblätter grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

427, 3 Herren *g* über Brüder *H* 12 der — Lehrer aR *H* 428, 4 passendes *g* aus umfassendes *H* 5 Man *g* über Die Herausgeber *H* durfte *g* aus durften *H* diese *g* aus die *H* 24 zu — zu *g* aR *H* 24, 25 allen — Blättern *g* aus alle — Blätter *H* 25, 28 die — worden *g* aR statt diesen beiden Lieferungen gearbeitet worden *H* nach Massenplatten, gefertigt worden *H* 27 nach über von *H* 429, 4 wie aR statt so *H* 6 geben *g* aus ergeben *H* 15 dieser Angelegenheit *g* über derselben *H* 18 schwieriges *g* über bedenkliches *H* 20—22 seit — lithographischen theilweise *g* aus daß die erste Lieferung ausgegeben worden, betrachtet man was seitdem in Betracht der lithographischen *H* 27 mehr alt statt haben *H* 430, 1 Wir finden *g* über Das Werk enthält *H* 24—27 *g* zugefügt *H* Die folgende Tabelle in *J* zwischen S 158 und 159 eingeheftet; Handschrift fehlt.

Porträt Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes Zweites Heft. S 368. 369.

Handschriften.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig auf beiden Seiten von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen und Riemerschen Correcturen. Älterer Entwurf.

*H*¹: Folioblatt, eine Seite von Schuchardts Hand beschrieben, mit Riemerschen Bleistiftänderungen, die von John mit rother Tinte überzogen sind. Umarbeitung.

Lesarten.

431, 4 *g*¹ zugefügt *H* 5 längſt aus lange *H* 9 Haltung über Stellung *H* 10 geſchmackvoll angemeſſene aus angemeſſene geſchmackvolle *H* 11. 12 erregt — ſehen] ſich um eine allgemeinere Verbreitung dieſes Gemäldes [d. G. aR] wünſchenswerth zu machen *H* 432, 2 Stellung *g*¹ aus Stellen *H* 4. 5 iſt — vergönnt *g*¹ über dürfen wir wohl [darnach ſo am] *H* 6. 7 auf — Darſtellung] auf ein zu hoffendes glückliches Gelingen *H* dasselbe corrigirt in die Form des Textes *H*¹ 7 zu *g*¹ üdZ *H*

Zu mahlende Gegenstände.

Drucke.

Erst in den Nachgelassenen Werken.

C: Vierter Band. 8°. S 253. 254.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 262. 263.

Handschrift.

H: Foliobogen grauen Conceptpapiers, die erste Seite von Schuchardts Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

bloße Überschrift) 143 : 113 160 : N 43 162 : 62 163 : T 9 164 : N 44 166 : T 11 167 : T 13 168 : T 12 169 : N 45 170 : 164 171 : T 8 172—181 : 165—174 182 : 176 183—185 : 161—163 188 : 180 190 : T 29 191 : T 30 193 : T 31 197 : T 32 198 : T 15 199 : N 46 211 : T 7 214 : T 14 218—220 : T 36—38 221 : N 47 230 : N 48 231 : T 40 232 : T 39 233 : N 49 234 : N 50 237 : T 44 238 : T 42 239 : T 45 240 : N 51 241 : T 43 244 : T 49 245 : N 52 246 : N 53 247 : 184 248 : 185 249 : N 54 250 : 186 251 : N 55 252 : 187 253 : 188 254 : N 56 255—259 : 189—193 260 : N 57 261 : N 58 262 : 194 263 : N 59 264 : 195 265 : N 60 266 : 196 267 : N 61 268 : 218 269—276 : 197—204 282 : 205 283 : N 62 284 : 206 285 : 207 286—288 : 15—17 289 : N 63 (vgl. Xenion 357) 290 : 125 291 : 116 292 : 26 293 : 23 294 : 117 295 : 18 296 : 19 297—304 : N 64—71 305 : T 26 306 : T 25 307 : T 27 308 : T 28 309 : 20 310 : 21 311—313 : 12—14 314 : 24 315 : 25 316 : 33 317 : N 72 318 : 34 319 : 35 320—322 : 39—41 323 : N 73 324 : 42 325 : 45 326 : 292 327 : N 74 328 : N 75 329 : 44 330 : N 76 331 : N 77 332 : 48 338 : 51 334 : N 78 335 : N 79 336 : 130 337 : N 80 338 : 145 339 : 147 340 : 146 341 : N 81 342 : N 82 343 : 142 344 : 144 345 : 143 346 : N 83 347—349 : 267—269 350 : N 84 351 : 136 352 : N 85 353 : 141 354 : 151 355 : 264 356 : 149 357 : 150 358 : 152 359 : 11 360 : 22 361 : N 86 362 : 270 363 : 280 364 : 139 365 : N 87 366 : 133 367 : 126 369 : 65 370 : 64 371 : N 88 372 : N 89 373 : 271 374 : 266 375 : N 90 376 : N 91 377 : 281 378 : 137 379 : N 92 380 : 138 381 : N 93 382 : N 94 384 : N 95 385 : 129 386 : T 63 387 : N 96 388 : 156 389 : N 97 390 : 299 391 : 135 392 : 309. 318 393—395 : 310—312 396 : N 98 397—399 : 313—315 400 : 317 401 : 316 402 : 148 403 : 282 404 : 132 405 : N 99 406 : 119 407 : 27 408—410 : 239—241 411 : 285 412 : 286 413 : 154 414 : 155 415 : N 100 416 : N 101 417 : 290 418 : 291 419 : 293 420 : 287 421 : 300 422 : 396 423 : 397 424 : 66 425 : 288 426 : 289 427 : 283 428 : 284 429 : N 102 430 : 131 431 : 265 432 : 245 433 :

Lesarten.

433, 1 Überschrift von Eckermanns Hand über (Thisbe und) Christus über das Meer wandelnd von derselben Hand *H* 3 noch *g* aR *H* 8. 9 auf — hinzudeuten *g* aus einiges anzudeuten *H* folgt Ein Niederländer z. B. (z. B. *g* üdZ) würde (*g* aus wird) aus vorstehendem Gedicht ein gar anmuthiges Bild zu entwickeln wissen *H* darnach *g* üdZ Im Gegensatz gäbe *H* 9 Eine — zarte *g* aus Ein höchst zartes *H* 9. 10 jene [*g* statt die] — Jungfrau *g* üdZ *H* 12. 13 und — befangenen *g* über eines schönen *H* 16 nach aber folgt da der Platz mangelt darüber *g* eiligst *H* 21 nie darüber von Eckermann in keinem anderen Falle *H* den Sinnen *g* aR *H* und *g* üdZ *H* 22 nicht besser *g* üdZ *H* 434, 2 übernatürliche *g* üdZ *H* 3 und darüber *g* eingefügt in dieser einzigen Manifestation alles Vorhergehende erklärt alles künftige voraus-verspricht *H* 5 hervorruft *g* üdZ *H* ist nach Es *H* 6 und — Vortheil darüber von Eckermann so wie es zugleich *H* 7 Künstler darüber von Eckermann von großem Vortheil *H* 7. 8 unternommen *g* aR statt gemalt *H* 8. 9 Denn — zum Schluss *g* zugefügt nach hat, der freylich seinen Nachkommen auf ewige Zeiten alles vorweg nahm *H*

Lesarten
zur zweiten Abtheilung des Bandes.

Myrons Kuh.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes erstes Heft. S 9—26. Der Nachtrag ebenda Sechsten Bandes zweytes Heft. S 401. 402.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 283—293. Ohne den Nachtrag.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 281—291. Ohne den Nachtrag.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt, halbbrüchig von Karl Johns Hand beschrieben; der einzige erhaltene Rest der Handschrift des eigentlichen Aufsatzes.

*H*¹: Folioblatt, eine Seite von Schuchardts Hand beschrieben, mit Änderungen von Riemer, die von John mit rother Tinte übertragen sind, enthält die erste Hälfte des Nachtrags.

*H*²: Folioblatt, halbbrüchig von demselben geschrieben, enthält die zweite Hälfte des Nachtrags.

*H*³: Folioblatt, die erste Seite von demselben beschrieben, enthält den Text von *H*² in Reinschrift.

Siehe auch Paralipomena S 256.

Lesarten.

3, 17 verlornen] verlorenen *J* 4, 6 höhern] höheren *J* 6, 9 eigene] eigne *J* 16 Guter] Giter *J* 7, 27 kniende] knieende *J*

8, 26 Euter] Eyter *J* 9, 5 Ergötzung] Ergetzen *J* 7 Wief'] Wieß *JC*[1] 26 verſpritzten] verſprützten *J* 11, 22 Contact] Contract *J* 23 nach wohl folgt von *H* 26 nach den folgt plötzlichen Gedanken eines *H* Künſtler aus Künſtlers *H* 28 nach Gedanken folgt zuerſt *H* 12, 1 erſcheint *g* über iſt (dag) hiernächſt *H* 1. 2 mit — verglichen *g* aR 1. 2 eine — *Puerpera* fehlt: ſtatt deſſen ein Gegenſtand, mit dem ſich die neuere Kunſt ſo gern beſchäftigt! Eine Frau mit einem Säugling, wenn auch nicht ſäugend, iſt ein unanſtändiges Motiv für die höhere Kunſt. Nur die neuere Zeit, die ſo gern da unſerer Sinnlichkeit ſchmeichelt und ſie herniederzieht ſtatt ſie zu erheben, konnte, bey einem gänzlichen Verfall des Kunſtſinns, einem ſolchen Gegenſtand hohen Adel verleihen: denn was heißt es weiter als die Freuden der Begattung und die Schmerzen der Geburt zur Schau tragen. Wem es Behagen macht der ergetze ſich daran. Aber wenn denn doch der Riß zwiſchen Altem und Neuem immer unheilbarer werden ſoll, ſo verſäume man keine Gelegenheit entſchieden auszuſprechen, worin denn eigentlich der Character der alten Kunſt beſtehe. *H* 12, 7 Ferner — das *g* aR statt Nicht das *H* 8 nach Menſchen folgt ſoll *H* 9 werde *g* üdZ *H* höherm] höherem *H* 14, 10 der über dieſer *H*[1] 11 1 und 31 fehlt, dafür unten *g*[1] (die fehlenden Zahlen werden bey der Reviſion nachgebracht.) *H*[1] 13 nunmehr üdZ *H*[1] gedachten eingefügt *H*[1] 19 wäre] wär *H*[2] 22 ſtill — mannichfaltigen] ſtill eng — heiterem mannichfaltigen *H*[2] engen aus engem *H*[2] mannigfaltigen Thal aus mannigfaltigem Thale *H*[2] 23—25 einen — Theilnahme] einen [*g*[1] über ſein] gleichfalls blendend weißen [*g*[1] aus weißes] Abkommling [*g*[1] über Junges] liebkoſend zu gleicher Zeit *H*[2] 26. 27 Auf — Cyclus] Und ſo bildet ſich auch um mich [*g*[1] aR statt Ich wünſchte wohl einen ſolchen] ein heitrer [e. h. *g* üdZ] Cyclus *H*[2] 15, 1. 2 urſprünglichſter — Neigung] natürlicher Verwandtſchaft und Neigung daraus *g*[1] natürlich nothwendiger Verwandtſchaft und urſprünglicher Neigung *H*[2] folgt wie ſie an obgemeldeter Stelle eingeleitet iſt durch vorzügliche Künſtler wenn auch nur in Umriſſen ausgeführt zu ſehen. *H*[2] 4 göttlich Belebende] Göttliche und Höhere darüber *g*[1] Belebende *H*[2] im] in dem *H*[2] 5 mit — Belebten fehlt, dafür mit dem Thieriſchen [*g*] dem Belebten [*g*[1]] aR *H*[2] 6 verbunden *g* aus zu verbinden *H*[2] gewahr — werden *g* zugefügt *H*[2]

Relief von Phigalia.

Druck.

Fehlt bisher in den Ausgaben; vgl. G.-J. 1898 S 3—13.

Handschrift.

H: Zwei Foliobogen grauen Conceptpapiers; sieben Seiten halbbrüchig von Färbers Hand beschrieben, ohne Spuren Goethischer Correctur. Ursprünglich für einen Brief an Luise Seidler bestimmt, dann zurückbehalten, wohl behufs weiterer Ausarbeitung, die jedoch unterblieb. Vgl. die Tagebuchaufzeichnung vom 11. Febr. 1818: Nach Tische Färber über das Basrelief dictirt.

Lesarten.

16, 3 Reliefs] Relief *H* 4 Schönem] ſchönen *H* 9 Kopflängen] Kopflänge *H* 19 ein] einem *H* 22 ſein fehlt *H* 17, 15 Eurhythmie] Eyritmi *H* 24 nach doch folgt haben *H* 28 Phigalia] Italia *H* 14 nach Kunſt folgt und *H* ob fehlt *H* 29 müßte] wußte *H* 19, 7 oder — Gleichniß aR *H* 8 Muſik nach Kunſt *H* 22 nun] nur *H* Der Sinn erfordert die Correctur, der Ton des Satzes ist auf gilt zu legen. 23 dieſen — nährten] dieſer Sinn nährte *H* 28 wiederbringen] wiederbringt *H* 20, 14 nach daß folgt ſie *H* Orthographische und grammatikalische Fehler der Handschrift wurden stillschweigend beseitigt.

Elgin Marbles.

Fehlt bisher in den Ausgaben; vgl. G.-J. a.a.O.

Handschrift.

H: Folioblatt, Beilage zu den Goethischen Briefconcepten des Jahres 1817 S 134; wahrscheinlich in Beziehung stehend zu einem einschlägigen Bericht an den Grosherzog vom 23. Mai. Geschrieben von Färbers Hand, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesart.

21, 4 und *g* üdZ *H*

Elginiſche Marmore.

Fehlt bisher in den Ausgaben; vgl. G.-J. a.a.O.

Handſchrift.

H: Folioblatt in demſelben Faszikel wie die vorige. S 93; von Kräuters Hand; wahrſcheinlich in Beziehung ſtehend zu einem Brief an Canzleirath Vogel über in England zu machende Ankäufe, vom 23. Juni 1817.

Lesarten.

23, 5 ſodann — Pferdekopf aR *H* 10 zunächſt g^1 über in der Folge *H* 14 noch vorhandne g^1 aR *H* 17 nach Frage, folgt erſtlich ob man von drei bis vier *H* 24, 2 nach Zeichnungen folgt davon *H*

Homers Apotheoſe.

Drucke.

C: Nachgelaſſene Werke. Vierter Band. 8°. S 196—199.
C^1: Desgleichen. 16°. S 203—207.

Handſchriften.

H: Vgl. Paralipomena.

H^1: Foliobogen, halbbrüchig von Schuchardts Hand beſchrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

26, 6 nach ſtellt folgt uns H^1 18 für — Nachbildungen *g* aR statt hinzu H^1 21. 22 nicht — *figurate* *g* unten und aR, darüber Bleiſtiftnotiz Meyers H^1 26, 1 einem *g* über jedem H^1 10 beſtimmt *g* aR statt erklärt H^1 27, 5 nicht weniger *g* über wohl ebenfalls H^1 22 da *g* über worin H^1 23 in — Sängerkleide *g* aR H^1 28, 9. 10 vierzipfligem] vierzipfligen *g* aR statt anſtändigem H^1 angethanen *g* aR statt anſtändig bekleideten H^1

13 zeigt ſich *g* über iſt *H*¹ 17. 18 in — gewidmeten *g* aR statt in denen über dieſen Gegenſtand verhandelten *H*¹ 32 vorſtellen *g*¹ unter abbilden *H*¹

Zwei antike weibliche Figuren.

Druck.

C: Nachgelaſſene Werke. Vierter Band. 8°. S 203—205.
*C*¹: Desgleichen. 16°. S 211—213.

Handſchriften.

H: Foliobogen grauen Conceptpapiers, von Johns Hand beſchrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

*H*¹: Dieſe im Beſitz von Profeſſor A. Michaelis in Strassburg befindliche Handſchrift iſt von G. von Loeper collationirt werden. Die Collation befindet ſich im Goethe-Archiv. *H* iſt wahrſcheinlich Concept zu dem Brief *H*¹. Von Schreiberhand; Unterſchrift und Datum eigenhändig.

Lesarten.

29, 1—8 fehlt *H*¹ 3 Palm aus Palmen *H* 30, 5 nach konnte folgt um *H* 6 hindeuten] hindeuteten *H*¹ 10 unvermögenderen] unvermögendern *H*¹ 19 vorgeſtellt *g*¹ aus vorſtellt *H* 31, 13 Kenner *g*¹ aus Alterthumskenner *H* 15 Handlung *g*¹ üdZ *H* Am Schluss Weimar den 5. Auguſt 1831. Hochachtungsvoll J W v Goethe *H*¹

Reizmittel in der bildenden Kunſt.

Druck.

C: Nachgelaſſene Werke. Vierter Band. 8°. S 206—208.
*C*¹: Desgleichen. 16°. S 214—216.

Handschrift.

H: Foliobogen grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen und solchen von Riemer und Eckermann für den Druck in den Nachgelassenen Werken.

Lesarten.

33, 3 nach daß folgt diejenigen *H* vorzüglich Riemer nK *H* 5 Statuen über Figuren *H* 10 Lichas] Lychas aus Lycas *H* 21 nach um folgt zu der Betrachtung *H* 18 eine Riemer üdZ. *H* 19 meinem g^3 über unserm *H* 23 alsdann g^3 üdZ *H* 26 kunstgemäßer *g* über künstlicher *H* 34, 3—7 ursprünglich der fünfte Absatz *H* 5 herum Riemer aus um *H* 5 jedoch — 7 hinzuzufügen Eckermann aus Über ein allgemein Bekanntes wäre wohl nichts weiter zu sagen. *H*

Das Igeler Monument.

Druck.

E: Das Römische Denkmal in Igel und seine Bildwerke, mit Rücksicht auf das von H. Zumpft nach dem Originale ausgeführte 19 Zoll hohe Modell, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert von Karl Osterwald. Mit einem Vorwort von Goethe. Koblenz 1829. Für die Anführungen aus der Campagne in Frankreich ist der Text in Band 33 dieser Ausgabe maasgebend. Die Drucke im vierten Band der Nachgelassenen Werke kommen neben *E* nicht in Betracht. Die neuere Schreibart Igel ist überall für die in EC^1C angewandte Ygel eingesetzt worden. Die eigenthümliche Form Attike (für Attica) ist wo sie sich in *E* findet, beibehalten worden, da sie für Goethes Neigung, Fremdworten deutsche Färbung zu geben, charakteristisch ist.

Handschriften.

S. die allgemeinen Angaben bei den Paralipomena S 260. Für die folgenden Lesarten kommt nur H^1 in Betracht: Drei Foliobogen signirt mit den Majuskeln

D—*H*, halbbrüchig beschrieben, die beiden ersten von Schuchardts Hand, der dritte von Johns Hand, mit eigenhändigen und Riemerschen (*R*) Correcturen.

Lesarten.

35, 7 1792] 1791 *E* Die angezogenen Stellen siehe in dieser Ausgabe Bd. 33 S 8 f. 48 f. 10 23 fehlt *E* 36, 9 Kriegsläufte nach Bd. 33; Kriegsläufe *E* 40, 3 mehrere — verhandelnd] Verhandlende *H*¹ 7 im Stehen fehlt *H*¹ kann *R* über können *H*¹ 7. 8 Rentkammer — dergleichen] als Rechnungsabnahme dazwischen *g*¹ alt eingefügt Rentkammer Comptoir des Rechners und Controleurs *H*¹ 13 eingefügt — ſt] eingefügt gedacht wird *g*¹ alt für ſtehen mag *H*¹ 14 unten hervor] man unten durch *H*¹ 14—17 Auf — davontragend fehlt *H*¹ 18 Basrelief] Geſims *H*¹ mag fehlt *H*¹ 19. 20 vorſtellen — ſonſt] vorſtellend *H*¹ 22—24 und — bleibt] daher wohl als Hauptgeſchäft behandelt *H*¹ 26 nach dem Überbliebenen] aus den Überbleibſeln *H*¹ 41, 1. 2 hier — gedacht fehlt *H*¹ 3 die — werden] doch werden die Schiffe *H*¹ 4 nach auf folgt den *H*¹ einzig fehlt *H*¹ 5 ſchwer fehlt *H*¹ 6 beſpannt fehlt *H*¹ 7 Stadtthor] Stadtthore *H*¹ nach — hinlenkend] ins Grüne fahrend *H*¹ 9 der — ſitzt fehlt *H*¹ 10 beide — Bild fehlt *H*¹ 12. 13 und — blieb fehlt *H*¹ 16 Hügel] Berg *H*¹ unſerer] der *H*¹ 17 beladenes Maulthier] beladener Eſel *H*¹ die Höhe] den Berg *H*¹ 26 kleinern] kleineren *H*¹ welche des aus welcher der *H*¹ 42, 6 Schmales — langes] Schmales über Langes *H*¹ 7 Angeſehener *R* unter Vorgeſetzter *H*¹ heraus *R* über hervor *H*¹ 9 andern Männer] einige *H*¹ 10 gegenwärtig] gegenwätig *E* 11. 12 alles — deutend fehlt *H*¹ hinterſter *R* über letzter *H*¹ 14 an — eines *g* über ein langer *H*¹ 16 oder vielleicht fehlt *H*¹ unterhaltende *g* aR über geſellige [*g* geschr. und gestr.] *H*¹ beſchäftigt fehlt *H*¹ 19 nach ſcheint folgt der Herrſchaft *H*¹ auftragen zu wollen] aufzutragen *H*¹ 20 in — Abtheilung fehlt *H*¹ 22 Getränk] Getränke *H*¹ 24 Sie ſind fehlt *H*¹ 25 dieſes auch] es gleich *H*¹ 26 durch] aus *H*¹ 29 ſeine *R* über die 43, 1. 2 hinreichend *R* über hinreicht corrigirt aus hinreichend *H* 2. 3 in — Quadrats *R* alt für wodurch er eine ſehr anſtändige Form eines Medaillons erhält *H*¹ 3. 4 Vollgeſichter fehlt, dafür *g* aR von vorne geſehn *H*¹ 4. 5 von —

vorstellend] die vier Winde vorstellend, von verschiedenem Alter *g* alt *H*¹ 3, 4 Man — sich fehlt *H*¹ 6, 7 Könnte — wohl *g* aR statt Es ist nicht d[illegible]bar *H*¹ glücklichen fehlt *H*¹ 9 Jahr] Jahres *H*¹ 10 im [illegible]del fehlt *H*¹ 11 zu bezeichnen] anzudeuten *H*¹ 12 [illegible] Daneben eingefügt *g H*¹ 14 gleichfalls — Giebelfel[illegible] *H*¹ Helios *g* über Die Sonne *H*¹ 15 als Beherrscher [:] Beherrscherin] *H*¹ nach Tages folgt dessen Haupt Antlitz [illegible]r Helios] gleichfalls im Giebelfelde *H*¹ mit — Antlitz fehlt 19 Greife aus Greifen *H*¹ 20 Relais] Relai *E* 44, 2 herantretend *R* aus herantreten *H*¹ 3 ihren Zusammenhang *R* aus ihrem Zusammenhange *H*¹ 5 der *K* aus zu den *H*¹ Zu *H*¹ Zur *E* 6 sehr beschädigten *g* alt *H*¹ 15 nach der folgt hier *H*¹ 16 nach seien folgt wie mögen *H*¹ 17 decorirenden] decorirende *H*¹*E* sich *R* üdZ *H*¹ 18 gehalten *R* über besessen *H*¹ 21 späterhin *R* über später *H*¹ 22 Sinn *H*¹ Sinne *E* nach mehr folgt in *H*¹ auf dem 3. Foliologen die Einschiebung:

Einzelnes.

Um den Vortrag im Ganzen nicht zu stören, haben wir von den Vorzügen der einzelnen Darstellungen bisher geschwiegen, fühlen uns aber gedrungen dergleichen umständlicher hier nachzubringen.

In Bezug auf No. 5.

Der eigentliche Sockel erhebt sich auf vier Stufen, die Flächen der drey oberen sind noch so erhalten daß man den großen Geschmack, womit die Vorstellungen übereinander gereiht sind, gar wohl beurtheilen kann; die unterste Reihe ist gleichsam gefüllt mit massiven derben Meerwundern, im Streite mit Tritonen und Nixen [letzteres von Riemer gestr. und durch Meerfrauen alt ersetzt]. In der Reihe darüber lasten daher die beladenen Schiffe keineswegs im Auge, die mannigfaltige Bildung der untern Gestalten trägt ganz bequem die einfachen Tonnen und Kähne, durch die ziehenden auf Stäbe gestützten Figuren werden auch diese Reihen mäßig belebt.

27 Läßlichkeit *R* aR statt Thätigkeit *H*¹ 45, 4 realsten *R* über idealsten *H*¹ 5 auf nach ohne *H*¹ 7 worin *R* über wo *H*¹ so *R* aus solchen *H*¹ 9 betrachtenden *R* aR 11 geforderten] zu fordernden *H*¹ 12 überdem *R* aR statt überdies

[*R* über ohnehin] *H*¹ 18 nicht *R* für nur *H*¹ nach mindesten folgt Bedeutung hab *H*¹ 19. 20 Hiernach (so) beurtheile man die versuchte *R* eingefügt *H*¹ unter *g* über nach *H*¹ 23—25 fehlt *H*¹

Die Externsteine.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Fünften Bandes Erstes Heft. S 130—139. Hiezu Correcturbogen erhalten.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 306—312.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 304—310.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

46, 1 Externsteine *CC*¹ Externsteine *J* ist aus etymologischen Gründen vorzuziehen. 48, 1 eindringenden *g*¹ aR statt wandernden *Corr* 20 eindrücken] eindrucken *J* 49, 25 nach — wanderte] in Persien verweilte *Corr* 50, 28 Volterra] Volterre *H* 51, 20 Tafel] Tafeln *Corr*

Anforderung an einen modernen Bildhauer.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Ersten Bandes Drittes Heft. S 96—103.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 294—298.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 292—296.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

53, 2 einen] den *JC*¹ 55, 24. 25 Jahrhunderts] Jahrhundert *J* 25 Mohamedaner] Mahometaner *J* 26 gläubigen] gläubige *J* 56, 1 neuesten] neusten *J* 22 Engländer] Engelländer *J* 57, 5 eigenem] eignem *J*

251 424 : N 103 435 : 255 436 : 254 437 : 256 438 : 252 439 : 253 440 : 257 441 : 258 442 : N 104 443 : N 105 444 : 260 446 : 261 447 : N 106 448 : 262 449 : 250 450 : N 107 451 : 319 452 : N 108 453 : 247 454 : N 109 455 : 248 456 : 249 457 : 246 458 : N 110 459 : 134 460 : 263 461 : N 111 (vgl. Xenien 414) 462 : N 112 463—466 : 332—335 467 : N 113 468 : 336 469 : 337 470 : N 114 471 : N 115 472 : 358 473 : 359 474—478 : N 116—120 479—481 : 338—340 482 : N 121 483 : 346 484—488 : 341—345 489—493 : 352—356 494 : N 122 495 : 350 496 : 351 497 : N 123 498 : N 124 499—522 : 390—413 526—534 : N 125—133 540 : N 134 542 : N 135 544 : N 136 546 : N 137 554 : N 138 555 : N 139 588 : N 140 592 : 153 596 : N 141 597 : T 50 599 : T 51 600 : T 54 601 : T 55 602 : T 52 603 : T 53 604 : N 142 606—608 : T 60—62 609 : T 56 610 : 177 614 : T 2 616 : T 3 618 : 157 621 : 9 626 : T 1 627 : T 34 628 : T 35 629 : N 143 632 : N 144 633 : N 145 634 : T 23 635 : N 146 (s. u. die Bemerkung dazu) 637 : N 147 639 : T 48 640 : N 148 676 : N 149 (s. u. die Bemerkung)

677—679 : N 182—184 680 : 91 681—683 : N 185—187 684 : N 189 685 : N 190 686 : N 188 687 : N 193 688—696 : N 195—203

702 : N 204 703 : 92 704 : 8 705 : N 206 706 : 50 707 : 224 708—720 : N 207—219 721 : N 205 722—724 : N 220—222

725 : N 151 726. 727 : Motto 728—743 : N 152—167 744 : 110 745—748 : N 168—171 749 : 140 750—759 : N 172—181

760 : N 223 761 : N 224

923 : N 191 924 : N 192 925 : N 194 926 : N 150

M enthält 116 nicht handschriftlich überlieferte Xenien.

*H*¹: Das Boassche „Xenienmanuscript“ (1856), zum 8. October 1892 von Frau Elise Boas dem Archiv zurückgeschenkt, von Boas offenbar so beziffert wie er es aus Eckermanns Händen übernommen hat, denn 1 und 12 sind als Umschläge einer alten Lage sehr vergilbt (Conceptpapier kl. fol., Wasserzeichen: Posthorn, Lamm mit Kreuz); 13, 14 gr. fol. von Schillers Hand, zur Beförderung (am 22. Januar? — dann

Verein der deutschen Bildhauer.

Druck.

C: Nachgelassene Werke. 8°. Vierter (44.) Band. S 33—38.
C^3: Desgleichen. 16°. S 34—39.

Handschrift.

H: Drei Foliobogen, mit Ausnahme der letzten Seite, halbbrüchig von Kräuters Hand beschrieben; darunter: Jena den 27. July 1817.

Der Aufsatz ist unter dem frischen Eindruck der griechischen Denkmälerfunde geschrieben; vgl. oben die Aufsätze Phigalisches Relief, Eginische Marmore und *Elgin Marbles*. Leider blieben Goethes tiefgegründete und zugleich praktisch wohlausführbare Vorschläge unveröffentlicht. Unser Abdruck ist auf Grund der Handschrift erfolgt.

Lesarten.

58, 11 erhobene aus in erhabner *H* 59, 3 im] in *H* die Correctur schon in *C* und *C*^{3} 4 Gottesgebilde aus Gottes gebildet *H* 12 im — Jugendlichen corrigirt aus in Gesundem und Jugendlichem *H* 60, 3 Phidias] Phydias *H* 23 nach der folgt geringste *H* 27 in höherem aus im höhern *H* 62, 24 fur] wie *H* die Änderung durch den Sinn gefordert. 25 wo] wie *H* die Änderung schon in *C* und *C*^{3} 63, 3—4 daneben *g* Von *Hackert*. *H*

Plastische Anatomie.

Drucke.

C: Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 58—69.
C^3: Desgleichen. 16°. S 69—71.

Handschriften.

Fascikel in graues Conceptpapier eingeschlagen, mit der Aufschrift von Johns Hand Plastische Anatomie 1832. Das Mundum an Herrn Beuth in Berlin abgesendet den 4. Febr. 1832 (4. mit Blei eingefügt); enthält ausser Correspondenzen

H: Zwölf Foliobl[ä]tter signirt 2—13, theils ganzseitig theils halbbr[ü]chig von Johns Hand (dazwischen ein leergelassenes, nicht signirtes Blatt mit einzelnen [Ä]nderungsvorschl[ä]gen von Riemers Hand, die John mit Tinte nachgezogen hat.

*H*¹: Reinschrift auf 8 Foliobl[ä]ttern von Johns Hand. Der von Goethe angezogene Abschnitt von C¹ 23 geh[ö]rt zu Wilhelm Meisters Wanderjahren und findet sich in dieser Ausgabe Bd. 24; der junge Docent, dessen Goethe S 74. 75 erw[ä]hnt, war F. H. Martens, dessen Andenken R. v. Bardeleben in der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift“ 1890 N. 47 erneuert hat und von dessen Wachspr[ä]paraten noch sechs auf der Jenaischen Anatomie aufzufinden gelungen ist.

Lesarten.

66, 1 Plastische Anatomie fehlt *H*¹ in *H* nachtr[ä]glich mit Blei von Eckermanns Hand dieselbe [Ü]berschrift wie auf der Aussenseite des Fascikels 2 An — Berlin fehlt *HH*¹ im Text zur Orientirung des Lesers hinzugef[ü]gt. Den angezogenen Abschnitt aus den Wanderjahren siehe Bd. 25 dieser Ausgabe. Abtheil. 1, S 87—100. 3 Gezeigtes — gebeten fehlt *H* 14 23. aus 29. *HH*¹ 19 erkl[ä]ren [ü]ber aussprechen *H* auf Rasur *H*¹ 65, 3. 4 lehr — Gesuch [ü]ber f[ü]hle es endlich *H* 5 als nach aussprechen *H*¹ 12 nach wichtiges folgt und *H* 19 an aus ehe *H* 67, 13 noch mehr *K* [ü]ber immer *HH*¹ 14 Anstalt — gew[ü]nschte aus ebengew[ü]nschte Anstalt *HH*¹ 15 willkommen [ü]ber gelegner *H* 17 Willk[ü]r nach menschlichen *H* 24 anatomisch alt *H* vlt. *H*¹ 68, 11 art [ü]ber weise *HH*¹ 14 man wird aus wird man *HH*¹ 69, 15 als nach verkaufen wollten *H* 16 verkaufen wollten vlt. *H* 71, 13 diente aus gedient hatte *H* 72, 11 diesen [ü]ber den *H* Ferner nach Carlo *H* 73, 14 vorgekommen Eckermann alt statt bekannt geworden *H* vielleicht vlt. *H* 19 bereits [ü]ber bisher eben *H* danach folgt eben *H*¹ dem empfehlnen alt statt diesen *H* 24 ihrer alt statt der mannigfaltigen *H* 74, 6 es vlt. *H* 8. 9 verfertigt man [ü]ber werden *H* 11 nach gekommen folgt gefertigt *H* 14. 15 vollkommen rechtfertigen sp[ä]ter eingef[ü]gt *H* 75, 3—7 fehlt *H* g zugef[ü]gt *H*¹

Blüchers Denkmal.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Sechster Band. Zweites Heft. S 401—407.

C: Neunundzwanzigster Band. 8°. S 129—135.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 297—303.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

77, 6 zweitre] zweiten *J* 79, 7 Blüchr] Blüchr *C*¹ und so fort.

Vorzüglichste Werke von Rauch.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes Zweites Heft. S 413—418. Hiezu Correcturbogen erhalten.

Sehr verändert ist der Druck in den Rauchischen Werken unter dem Titel Rauchs Meisterstück am Piedestal von Blüchers Statue Bd. IV, S 48—51. Den dort aufgenommenen, von Goethe stammenden, aber in *J* nicht abgedruckten Zusatz siehe Paralipomena S 302. 303.

Handschriften.

H: Foliobogen grauen Conceptpapiers, von Johns Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen, öfters mit Tinte über Bleistiftzügen, letztere von Riemers Hand (*R*).

*H*¹: Handschrift, die den Rauchischen Werken zu Grunde liegt; drei Foliohälften grauen Conceptpapiers, von Johns Hand beschrieben, bis 85, 2 reichend; 85, 3—6 fehlt in *H*¹; es schliesst sich unmittelbar der in den Paralipomena S 302f. gedruckte Zusatz an. *H*¹ ist von Riemer mit Blei durchcorrigirt, über die Correcturen auf den letzten Seiten vgl. S 302.

Beiliegend die Abschrift einer eigenen Mittheilung Rauchs über die Reliefs an der Blücherstatue.

Lesarten.

93, 1. 2 *K* nachträglich hinzugefügt *H*¹ 4 daß *g* all *H* 5 zu der aus gut *H*¹ 7 zu beurtheilen aK statt angesprochen *H*¹ 10 Plastik aK statt Bildhauerkunst *H*¹ 11 vorgestellten aK *H*¹ nach Abbildungen folgt vergleichender Werke von Koch, Text von Waagen zwei Lieferungen, Berlin 1821. *H*¹ 11 Bilder all *H*¹ 14 gelangt aK statt wieder zurückgeführt *H*¹ 14 der Zeit aK *H*¹ 17 vereint aK *H*¹ 18 in Berlin fehlt *H g*¹ aK Clev der Generale gestrichen, statt dessen aK *g*¹ von was in *J* unberücksichtigt blieb Clev 20 Tie — 94, 4 wobey wir, unsern nächsten Zweck in den Augen, bemerken wollen, daß in den hohen Statuen hergestigten Basreliefen im antiken Sinne überall allegorische Gestalten den neueren Ideen angepaßt wurden *H*¹ 21 beförderlich, und] daß befördert [über gestrichen] und welches *H*¹ darunter *g* die Form des Textes *H* 21 nach Künstlers folgt und *H*¹ was *H* 24 Wir wollen nicht läugnen aus Wenn wir nicht leiden wollen *H*¹ 24 nach daß folgt und *H*¹ was *H*¹ in all *H*¹ 25 und fehlt *H*¹ all *H* sind über ist *H*¹ 25—26 Tie — wie aK statt nachdem wie aber *H* nachdem wie aber *H*¹ 27 so *K* all *H* 28 ebendaselbst] auch *H*¹*H*Clev 28 Augen aus Leg *H*¹ 31 daß all *H*¹ 85, 1 daß aus was *H* 2 Sinnes aus Sinnen *H*¹ 3 regiert sich aus *g* über Sinnen wie *H* 3. 4 so oft *g* über wenn *H* 4. 5 daß vielmal *g* über zum vielmal *H* 7 vielleicht nach über *H* 12 Kunstwerke *g* über Bilder *H* 13 aber *g* über und *H* 15 den Augen *g* all *H* 16 hervorleuchten nach aufgehellen *H*

Hervorragende Statuen von Tieck.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S. 418.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapieres, von Schuchardts Hand auf einer Seite beschrieben.

Lesarten.

86, 4 halbe] halb *H* 12 daß nach weiß *H*

Elfenbeinarbeiten in Berlin.

Druck.

J: Euph und Elisabeth. Goethes Nachlaß zweites Heft. S 623–626.

Handschrift.

H: Foliobl. grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand halbbeschrieben auf beiden Seiten beschrieben, mit Bleistift-Correcturen von Riemer (*R*), die theils von Goethe theils von Riemer mit Tinte überzogen sind.

Lesarten.

87,1 So möchte *g* auf *R* für bey Sh stehenden *H* 2 sich *g* auf *R* für ddZ *H* 11 gefällige *R* über angenehme *H* 88,1 trachten, gefichter aus der trachten gefichten *H* 3 zunächst *R* aR *H* 7 Jahre *R* nach über *H*

Christus

nebst zwölf alt- und neutestamentlichen Figuren von Wildhauern vorgeschlagen.

Druck.

C: ~~Goethes Werke Bd. 4 (44). 8°. S 29–32.~~

C°: Desgleichen. 16°. S 29–32.

Handschrift.

H: Zwölf Blätter grauen Conceptpapiers, von Johns Hand halbbeschrieben, mit eigenhändigen Bleistift-Correcturen, die zum Theil von Eckermann mit Tinte überzogen worden sind (was im Folgenden nicht angegeben wird); in blauem Umschlag, worauf von Johns Hand die Überschrift mit der Jahreszahl 1831.

Lesarten.

89,4 tuenden *g*' neben Gehen *H* 12 mailreich *g*' ddZ *H* 14 emsinnig *g*' aR *H* 20 nach übrig folgt wenn er an-

ſtändige Geſtalten aufſtellen will *H* 20 Ellen auf g^1 aR ſtatt mehrere *H* 90, 3 mir g^1 über uns *H* 12 bekleidet g^1 aus begleitet *H* 13 decken g^2 über bekleiden *H* zu g^1 über in *H* 15 auffordern g^1 über erkennen *H* 22 Kindes *g* üdZ *H* 91, 4 Rebeſtock g^1 aus Rebenſtock *H* in der rechten g^1 aR *H* 8 daß g^1 aus das er *H* 12 ſolle — habe g^1 zugefügt nach wirken ſoll *H* 92, 2 einer Perſon g^1 aus ein *H* 2. 3 derſelben hervorgehoben g^1 aR *H* 4 glücken g^1 nach drücken *H* 5 Jeſaias Eckermann mit Blei über Jeremias *H* 8 durch g^1 üdZ neben in *H* Coſtüme] Koſtum *H* 13 längliches g^1 üdZ *H* 22 gelangen g^1 über treten *H* 93, 4. 5 und als Leichnam g^1 aR *H* 11 ein — Geſicht g^1 aR *H* 14 das g^1 aus die *H* 15 ſtreben g^1 aR hinzugefügt *H* Liebe g^1 üdZ *H* 19 wir — ſind nachträglich *g* zugefügt *H* 23 wie ihm ja g^1 aus der ihn *H* 94, 2 Fernen g^1 über Hintergrunde *H* Hirten darüber g^1 verehrt *H* 9 betrachten g^1 über ſehen *H* 10 nach Moſes folgt an *H* 11 Geiſtes hier g^1 über Sinnes *H* 19. 20 mochte — ſein g^1 aus kommen mußte *H* Auf dem nächsten Blatt des Manuscripts folgen nun durchstrichen die Schlussworte von *VIII*, die dort erst später hinzugefügt sind, woraus sich ergibt, dass das Blatt, welches Abschnitt *IX* enthält, erst nachträglich eingeheftet ist. 20 *X* nach gestrichenem *VIIII* und *IX H* 23 einer g^1 üdZ *H* 95, 10 nach ich folgt gleichfalls *H* 18 anmuthigeres aus anmuthiges *H* zu denken ſey nachträglich *g* hinzugefügt *H* 22 wie — Marterinſtrumente g^1 aR *H* 23 beweglichen] bewegten *H* Diese Änderung wurde leider im Text verabsäumt. 28 Jeſaias *g* aus Jeremias *H* 96, 7 oben üdZ *H* 8 nach haben folgt die *H* 10 den Einzelnen, Unvergleichbaren g^1 aus die Einzelne unvergleichbare *H* 12 nach an folgt nach (g^1 über doch) gebührender Verehrung in der Mitte (darüber g^1 ferner) *H* und g^1 üdZ nach betrachteten folgt wir *H* 19 einem] einen (sic) aus an einem *H* 97, 5 ſodann g^1 üdZ eingefügt *H* 17 Bezug g^1 aR statt Zug *H* 21. 22 oder — anzuerkennen g^1 eingefügt *H* 25 werden über ſind *H* 28 nur nach immer *H* nach 98, 10 folgt Und ſollte, wenn es in einer ſo ernſten zarten Sache zu ſcherzen erlaubt iſt, auch nur der Anfang durch die Conditor am Weynachts Abende (am — Abende g^1 üdZ) gemacht werden *H*

Hemsterhuis-Galizinische Gemmen-Sammlung.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. S 152—158. Hierzu Correcturbogen erhalten.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 315—319.

C^1: Desgleichen. 16°. S 313—317.

Handschrift nicht vorhanden.

Lesarten.

101, 4 Theil] Band *Corr* Der angeführte Theil von Aus meinem Leben bildet Bd. 33 dieser Ausgabe. 105, 2 denselbigen *C* demselbigen JC^1

Notice sur le Cabinet des Médailles etc.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. S 112—122.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 320—326.

C^1: Desgleichen. 16°. S 318—325.

Handschrift nicht vorhanden.

Lesart.

109, 18 seltene] seltne *J*

Verzeichniß der geschnittenen Steine in dem königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin 1827.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 419—420. Reicht bis darbieten werde S 114, 12 unseres Textes.

C: Nachgelaſſene Werke. Vierter Band. 8°. S 70—74.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 72—76. Hier findet sich S 113, 1—14 und S 114, 13—117, 20 unseres Textes.

Handschrift.

Ein Convolut mit der Aufschrift Stoſchiſche Gemmenſammlung. Enthält Correspondenzen über den Gegenstand; ferner Vorarbeiten (s. Paralipomena); endlich

H: Grundlage für den Druck in den Nachgelaſſenen Werken; zwei Foliobogen grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit Correcturen Eckermanns und dem von seiner Hand geschriebenen Schema einer Fortsetzung (abgedruckt Nachgelaſſene Werke 4, S 74 resp. 76).

Handschrift für *J* fehlt. Den von Eckermann ausgelassenen Passus haben wir aus *J* in unseren Text wieder übernommen.

Lesarten.

113, 4 Unter — iſt] Vorſtehenden Titel führt *J* 8 erſchienen fehlt *J* aR *H* 12 worden fehlt *J* 114, 20 wurden ſie üdZ *H* 21 zur — der aR *H* 22 nach ſind folgt damit *H* 23 verwendet aR statt geſchmückt *H* 27. 28 der Nutzen aR *H* 115, 8. 9 ſtrebte — immer aR statt war man immer beſtrebt *H* 20 iſt — betrachten aR *H* 22 man — aufgefordert unten zugefügt *H* daran zuerst gestrichen, dann üdZ *H* 23 nach mitzuwirken folgt üdZ getrachtet *H* 27 Philipp aR *H* 116, 2 vielen — Fällen aus vielem andern *H* 13 nach zuzueignen folgt hatte *H* 22 man aR *H* 117, 3 Phil. üdZ *H* 19 nach eilen folgt hievon das Nächſte und Nöthigſte *H* zur üdZ *H*

Voigts Münzkabinett.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Zwei Foliobogen, von Johns Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen und einigen Bleistiftcorrecturen Riemers (*R*), in grauem Umschlag mit der

Aufschrift Das vom Herrn Staatsminister v. Voigt hinterlassene Griechisch-Römische Münz-Cabinet betreffend.

Lesarten.

118, 4 im *g* aus in dem *H* 7. 8 zu — Merckwürdigkeiten g^1 für der daran gefügten Kunst- und Alterthumskammern *H* 9 hat gestrichen, darüber g^1 erregt *H*, was aber nicht in die Construction passt. gedachten — Voigts g^1 aR statt diese *H* 10 alterthümlichen — uns g^1 aus Alterthumsgehalt *H* 11 nach sie folgt uns *H* 11. 12 in — Staaten g^1 aus für die weimarischen Verhältnisse *H* 13 Ministers g^1 über Verhältnisse *H* musterhaftester g^1 aus der musterhaftesten *H* 16—20 und — fand g^1 durchstrichen *H* 18 monetarischen g^1 aR *H* 21—119, 14 auf Bogen 2, durch Einfügungszeichen an die Stelle gewiesen, die es oben im Text einnimmt. 119, 6 und *R* üdZ *H* Individuen g^1 über Bildung *H* als gegenwärtig *R* aus in Gegenwart *H* 8 die Haupt g^1 über seine *H* 15. 16 Landesherren für öffentliche g^1 aus fürstliche dem Öffentlichen *H* 20 worden *R* über dieselben *H* 21 wissenschaftlich vereinten g^1 aus wissenschaftlichen *H* 24 sich reicher *R* über gereicht *H* 120, 1 mit *R* aR für durch *H* 3 Chiffren und Handschriften g^1 aus Chiffre und Handschrift *H* 4—11 auf dem zweiten Bogen; durch Einfügung der Anfangsworte g^1 an die obige Stelle gewiesen *H* 5 Jahrzehnten *R* aR für Jahren *H* 8 nach fernerhin folgt gefördert *H* unterhalten *R* aR für erweitert *H* 9 weitergeführt *R* unter befördert *H* eine hierüber *R* üdZ *H* 10 gegebene *R* über hierüber eine *H* 13 aus *g* üdZ *H* 17—20 auf dem zweiten Bogen, ohne Angabe des Orts, an welchem es einzuschieben; daher im Text an den Schluss gesetzt.

Münzkunde der deutschen Mittelzeit.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Ersten Bandes Drittes Heft. S 92—95.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 327—329.

C^2: Desgleichen. 16°. S 326—328.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

121, 12 Silberkügelchen] Silberküchelchen JC^1 13 Kügelchen] Küchelchen J (C^1 richtig) 20 ahnen] ahnden J 122, 3 Kügelchen] Küchelchen JC^1

Toscanische Münze.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Erste Seite eines Foliobogens grauen Conceptpapiers, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben; das G am Schluss und die Correcturen eigenhändig. Eingelegt in einen Fascikel, betitelt *Numismatic*, der einige einschlägige Büchertitel enthält.

Lesarten.

124, 5 Haaren *g* üdZ *H* 10 Kopfe *g* üdZ *H* 13 aufgeblühten aus aufblühten *H*

Vorbilder für Fabricanten und Handwerker u. s. w. Berlin 1821.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. S 176—181. Vierten Bandes zweites Heft. S 176—178.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 333—338.

C^1: Desgleichen. S 331—336.

Handschrift fehlt; über zwei erhaltene Fragmente vgl. Paralipomena S 270.

Lesarten.

131, 5 bereits] in des dritten Theils drittem Stück. S 176 *J*

---

wäre Nr. 108 der Vorbote) in 8° gefaltet (Papier: C & J Honig); 15—20 alte Lage (C & J Honig) theils von der Hand von Schillers Schreiber Rudolph theils von Schiller selbst, 16 unten Übergang zu 17, Folio in 4° gebrochen, gleichmässig beschrieben, die letzten 2½ Seiten leer. In der ersten Lage ist der Bogen 5 – 8 sicherlich älter, denn 5 f. enthält von Geists Hand die Goethischen Urxenien auf die Zeitschriften (26. December).

Der Inhalt ist folgender. Folio, S 5—8 (vier Quartseiten). 5 Geist: 256. 247. 262. N 150. 248. 261. N 106. 6 (Rückseite) Geist: 260. 259. 258. 257. N 103. 263. N 153. Dann von Schiller unten nachgetragen „Weil ein Vers dir gelingt" *M* 178 *S* 1, 323. 7 Schiller hat fünf Disticha des Martialis copirt, hier N 38. N 151. Motto der Xenien *M.* N 82. 8 Schiller: N 154. 43 (erste Fassung). 14. N 155. und nachträglich „War es stets so wie jetzt" *M* 49 *S* 1, 307.

Lage aus zwei gebrochenen Fol.; nach der alten Bezifferung bilden S 1. 2 und 11. 12 den äusseren, 3. 4 und 9. 10 den inneren Halbbogen (zu je zwei Quartblättern). 1 und 2 sind in den Schriften der Goethegesellschaft VIII facsimilirt. 1 Goethe, der auf jedes Distichon vier Zeilen verwendet: 43 (zweite Fassung). N 95. 15—17 (diese drei an Meyer 25. Januar). 2 Schiller: 268. 34. 152. 13. 267. 44 (erste Fassung). 253. 3 Goethe: 27. N 89. 18. 125. 319. 4 Goethe: N 88. N 205. N 75. N 152. Letztes Viertel leer. 9 Goethe: 164. N 204 (erste Fassung). Zwei Drittel leer. 10 leer. 11 enthielt 7 Distichen von Geists Hand, Schiller trug oben und unten eins nach: N 156. N 157. 45. 116. N 158. 252. 249. N 159. 288. 12 Geist: 246. N 160 – 162. Goethe: 209. N 79.

13. 14 Folio Schiller. 13: 44 (zweite Fassung). 218. 144. N 163 – 165. 207. N 141. T 50. N 39. 95. 14: 97. N 166. N 167. 98. Zwei Zeilen Spatium. 101. 106. 112. 110. 104. N 168. 103. 111. In einem Spatium von zwei Zeilen ist die Parenthese nachgetragen: (Hier muß noch zu 10 *Distichen* Platz [gelaſſen] offen bleiben.) 113.

15—20 (s. o.) Rudolph und Schiller. 15: 35. 42. 40. N 169, 254. 16: N 170. N 171. 265. 140. N 73. Mit nachträglicher Überschrift Goethes nach einem schon von Ru-

Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbschule u. s. w.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 425. 426.

Handschrift.

H: Ein Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

133, 4 bewundern und üdZ *H* 5 die — herausgegebenen *g* aR *H* 8. 9 Kupfertafeln über Vorlegeblätter *H* 12 jener Staat *g* über man dort *H* 15 eines solchen *g* über jenes *H* 21 nur *g* üdZ *H* 22 Indem nach denn *H* 134, 12 am Schluss Weimar den 19. May 1828. *H*

Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 426. 427.

Handschrift.

H: Ein Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben; mit Bleistiftcorrecturen Riemers, die Goethe mit Tinte überzogen hat (nur letzteres wird verzeichnet).

Lesarten.

135, 7 nach Buchbinder folgt , der *H* 10 anmeldend *g* über ausspricht *H* zeigt sich *g* über finden wir *H* 11 der Name *g* aus den Namen *H* 13 arbeitenden *J* arbeitendem *H* zur Hand über in Händen *H* 19 er habe *g* aus daß er *H* 20 nach geleistet folgt habe *H* nach sondern folgt daß man *H* 21 dürfe man *g* udZ *H* gönnen *g* nach können *H*

Über Glas-, Emaille- und Porzellanmahlerei.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Zwei Folioblätter, halbbrüchig von Kräuters Hand beschrieben. Beilage zu einem Brief (1818) an die Grossherzogin Louise, in dem es heisst: Über das dankbarlichst zurückkommende Bild sagt ein beiliegendes Blatt das Nähere. Wie hoch man diese Art von Malerey getrieben, giebt diese Tafel einen vollständigen Beweis.

Lesarten.

136, 14. 15 gladartigen — überzieht aus gladartigem Grunde überzieht, welcher eigentlich porzellanartig ist *H* 19. 20 Geschicklichkeit aus Geschicklichkeiten *H* 137, 10 nach aber folgt von der Gegenseite *H* 11 weben — giebt aR *H* 14 weben sich aus welcher Meinung denn auch *H* 17 gleichfalls — hat aus dem ich es vorgezeigt, beitritt *H*

Dr. Jacob Roux über die Farben u. s. w.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft S 402. 403.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit Bleistiftcorrecturen von Riemer, von John mit rother Tinte überzogen.

Lesarten.

139, 6 Erwägen wir nun aR neben Wenn wir nun denken *H* 11 finden über wir *H* 12. 13 ablösend — auch aus loslösend, finden und wenn wir *H* 14 nach Anlage folgt treffen *H* 15 dann über so *H* 140, 2 sehen — dadurch aus werden wir *H* 9 Allgemeinen aus allgemeinsten *H*

Reinigen und Restauriren schadhafter Gemählde.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: In einem Fascikel, der die Aufschrift trägt *Acta* die von Dresden aus geschehene Anfrage: die beste Art zu restauriren betreffend. *Anno* 1816. Derselbe enthält den Aufsatz des Dresdner Professors Hartmann, die bezügliche Anfrage des Freiherrn von Friesen und das Concept des Goethischen Gutachtens, letztgenanntes auf vier Folioblättern bläulichen Conceptpapiers; die drei ersten Seiten von Stadelmanns, die folgenden von Kräuters Hand halbbrüchig beschrieben. Es folgt das Concept von Goethes Antwort an den Freiherrn.

Lesarten.

141, 6 nach deutet folgt auf *H* 13 nach der folgt ganzen *H* 142, 1 nach geworden folgt waheren *H* 2 auch allenfalls *g* neben aber *H* 4 diesen — aber *g* zugefügt *H* 5 gute — Gemählde *g* aus guter alter Gemählde *H* 6 wollte — billigen *g* aR neben meinte er es sey nicht nöthig *H* durch angreifendes *g* aus mit angreifendem *H* 20. 21 gefährlichen Übertragung *g* aus gefährliche Übertragen *H* 143, 2 Kiebewachses *g* aus Kiebewassers *H* zum Lobe des *g* über von dem *H* 25. 26 Leider — gewesen mit Blei durchstrichen *H* 27 nach nun folgt der langlebige *H* 28 es *g* üdZ. *H* 144, 1 und *g* über zu *H* 3 zu gedenken *g* aR *H* 7 Derselbe *g* über Dieser *H* 12 Wer — im *g* alt statt und diejenigen die sich in dem *H* 13 für *g* üdZ. *H* erklärt *g* über beytreten *H* 14 thut *g* aus thun *H* weil *g* über daß *H* 15 soll aus solle *H* 17 besinnen — Gesinnung *g* über und in diesem Falle folgt üdZ. *g* und, was aber in den Satzbau nicht passt *H*

Architecture antique de la Sicile u. s. w.
Architecture moderne de la Sicile u. s. w.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S. 404—407 in umgekehrter Reihenfolge.

Handschriften.

H: Zwei Folioblätter, von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, enthaltend den zweiten Aufsatz in älterer Fassung von 148, 12 an.

*H*¹: Drei Folioblätter, enthaltend beide Aufsätze, von Johns Hand geschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

147, 1 31 Tafeln *g* aR neben fünf Lieferungen, darüber 31 *H*¹ 11 letzteren aus letztern *H*¹ 12 historisch aus historischen *H*¹ 19 Ostermalds *g* aR *H*¹ 20 nach und folgt wo vor uns *H*¹ 21. 22 die — Eindrücke *g* aus den — Eindruck *H*¹ 148, 11 49 Tafeln] vier [*g* üdZ] Hefte *H* 49 Tafeln [*g* für Blätter] *g* über vier Hefte *H*¹ Vorgänger *g* über Vorausgehender *H* 20 ist *g* üdZ *H* 21 hinreichend] vollkommen *H g* über vollkommen *H*¹ daher *g* üdZ *H* 22 sie *g* üdZ *H* 149, 4 und fehlt *H g* üdZ *H*¹ 7 dießmal — Meßnischen [Meßnerischen] *g* aR *H* - sieht] findet *H* sieht *g* über findet *H*¹ 9 Wohnungen *g* üdZ *H* 16 sind *g* üdZ *H* 21 nach Art folgt Basrelief *H* Basrelief *H*¹ 150, 3. 4 außerordentlicher Sorgfalt aus außerordentlich sorgfältigen Zierlichkeit *H* 5—7 und — bewundern *g* aus Ihre architectonische Gediegenheit sowohl als die Fülle ihres Reichthums zu bewundern *H* 13 wie — ist *g* aR *H* 7—15 Zu diesem Abschnitt findet sich ein schwer leserliches Concept *g*¹ auf der Rückseite der Handschrift zu Myrons Kuh *H*¹ Sobald aber mit der Zeit die Kunst verschwindet, und das Handwerk mit der Einbildungskraft allein bleibt, so schlagen sie den Weg ein, der zu Pallagonischem Unsinn führt. Wie viele Anmerkungen (?) dieser Art veranlaßen nicht diese Hefte (?); doch wir gehen eilig zum zweyten Werke über. — Die Einbildungskraft scheint zwar keine Gesetze zu haben, vielleicht wie ein wacher Traum unbedingt hin und herzuschwanken. Aber zum Besitz wird sie auf die mannigfaltigste Weise geregelt, durchs Gefühl, durch sittliche Forderungen, durch Bedürfnisse des Handelns (?), am glücklichsten aber durch den Geschmack, wodurch die Vernunft sich jedes Stoffes, sich aller Elemente bemächtigt. Der Abschnitt Die Einbildungskraft — bemächtigt gehört dem Sinne nach vor den vorausgehenden.

Ausgrabungen.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Zweiten Bandes erstes Heft. S 182–192.

Der Abschnitt über Velleja steht dort vor denen über Wiesbaden und Weimar; wir setzten ihn an die letzte Stelle, weil Goethes Autorschaft angezweifelt ist.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

153, 6 zwischengeschichteten] zwischen geschichteten *J* der Sinn erfordert die Änderung. 18 Skelette] Scelete *J* 156, 7 den] dem *J*

Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer in dem Gebiet der Provinz Rheinhessen u. s. w.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Foliobogen grauen Conceptpiers, von Johns Hand beschrieben, ohne Correcturen.

Lesarten.

nach 158, 23 folgt Es geschehe so! *H*

Von deutscher Baukunst 1823.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. S 139–151.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 355–363.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 352–360.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

167, 7 erwünschtes] erwünschtestes *J*

Herſtellung des Straßburger Münſters. Cöln.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Erſten Bandes zweytes Heft. S 184—200.

C: Neununddreißigſter Band. 8°. S 364—374.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 361—371.

Handſchrift fehlt.

Der Haupttheil des Aufsatzes, bis Seite 175, 12 aufſtellen laſſen iſt von Sulpiz Boiſſerée verfasst.

Lesarten.

168, 1. 2 Herſtellung — Münſterè] Alt-Deutſche Baukunſt *J* 169, 2 andere] andre *J* 170, 15 konnten] konnte *J* 17 Jahre] Jahr *J* 173, 10 nutzloſem] nutzloſen *JC*¹

Cölner Domriß von Moller.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. S 78—80.

Handſchrift fehlt.

Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Domes zu Cöln u. s. w.

Von Sulpiz Boiſſerée.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes erſtes Heft. S 169—171. Fünften Bandes erſtes Heft. S 191—199.

Handſchrift

zum ersten Abschnitt fehlt; zum zweiten bis S 186, 5 *H*: Folioblatt von Meyer halbbrüchig beschrieben; Goethe hat *g*¹ aR den Absatz S 185, 22—28 hinzugefügt. Meyers

Correcturen werden im Folgenden nicht angeführt; Goethes Zusatz weicht von *J* in Folgendem ab:

Lesarten.

185, 23 unſchuldig — glücklichen] unſchuldigen *H* 24 nach den folgt üdZ letzten *H* 24. 25 zuletzt fehlt *H* 27. 28 wie — gekommen] von dem eigentlichen Alter *H*

Der Cppenheimer Dom.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 409. Hiezu Correcturbogen erhalten.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben; mit Bleistiftcorrecturen von Riemer, die John mit rother Tinte nachgezogen hat.

Lesarten.

190, 3 directors director] *J* 4 auch aus aus *H* 5 alt über mittel *H* 6. 7 Das Arbeiten in Zink aR für die Zinkarbeiten *H* 9 mit über in *H* 10 alleräußerſten aR *H* 11 thun] thuen *J* geändert in *Corr* 13 das Werk üdZ *H* 14 nach Boiſſerée'ſche folgt Werk *H* 17 düſtere über düſtere *H* 19 und dem aus uns den *H* 20 der ungeeigneteſten] der ungeſchickteſten aR für einer trüben *H* der ungeſchickteſten *Corr*

Pentazonium Vimarience.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 356—362. Hiezu Correcturbogen erhalten.

Handschriften.

H: Drei Folioblätter grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben, mit reichlichen

Bleistiftcorrecturen Goethes. Der ursprüngliche Text ist nach unzweifelhaften stilistischen Merkmalen von J. H. Meyer verfasst.

*H*¹: Zwei Foliobogen bläulich-gelblichen Papiers; mit Ausnahme der letzten Seite halbbrüchig von Johns Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen. Spätere Stufe des Textes.

Lesarten.

191, 1 *Vimariense] Vinariense HH*¹ so auch noch in *Corr* 2—5 dem — Schwerdtgeburth fehlt ursprünglich aR *g*¹ gezeichnet von Oberbaudirector Coudray gestochen vom HofRSt Schwerdtgeb. *H* 2 dem—gewidmet *g* nachträglich eingefügt *H*¹ 3 gezeichnet *g* vom Anfang der Zeile an den Schluss gesetzt *H*¹ 9. 10 zu—ihnen] hatten besonders auch die Künste zu verherrlichen [*g* über feyern] allen Anlaß; auch *H* 11 nach die folgt höhere *H* nach Baukunst folgt besonders *H* 12 gefaßt fehlt *H* 14. 15 Zu — Künstler] Der geistreiche Künstler nahm *H* 15 antiken fehlt *H* Pracht *g*¹ aR *H* 17 der Area] des Gebäudes *H* nach Stufenart fehlt aR *g*¹ stufenweise *H* 17. 18 einer — Form] der Pyramidenform auf eine mannigfache Weise *H* 20. 21 von — Name fehlt *H g* über *g*¹ hinzugefügt *H*¹ 21 wir] uns *H g* über uns *H*¹ 22 wissen] bekannt geworden *H g* über nachrichtlich übrig geblieben *H*¹ 192, 1 kann — verdienen] verdient keine Nachahmung *H* nach es folgt wie es [*g*¹ über mir] scheint *H* 2. 3 und — konnte fehlt *H* 3 geforderten *g* über vorhandenen *H*¹ In Folgendem wird die Abweichung des ursprünglichen Meyer'schen Textes so gross, dass es zu weit führen würde, sie ganz in die Lesarten aufzunehmen; es werden daher im Folgenden aus *H* nur die eigenhändigen Correcturen Goethes nebst den Worten Meyers, auf die sie sich beziehen, angeführt. 5 festen Rustica- *g*¹ aR hinzugefügt *H* 6 dorischer Ordnung ebenso *H* 7 ein — Massiv *g*¹ aR darunter sich erhebt *H* nach einer folgt zweyten *H*¹ 10 korinthischen *g*¹ aR *H* 14. 15 geistigen — Vorbereitungen *g*¹ aR zugefügt *H* 17 bewahren *g* üdZ *H*¹ 27 denkende *g*¹ aR statt gründliche *H* 193, 2 weßhalb er denn] deßhalb er denn *g*¹ aR statt hat *H* deßhalb er denn *H*¹ 5—8 woneben — worden fehlt *H* Dieses] Ein solcher Blick *g*¹ aR *H* 5 nach woneben folgt denn *H*¹ 13 schlanke-

ſten gelungen g^1 aR neben leichteſten *H* 21 zu nennende g^1 aR statt genannte *H* 22. 23 nebſt — faßlich g^1 aR *H* 23—25 indem — konnten] Was uns aber betrifft, ſo beabſichtigen wir nur eine Anzeige, keineswegs ein partheiiſches Lobpreiſen g^1 aR statt wie denn gegenwärtiges nur eine Anzeige und kein vorgreifendes Urtheil enthalten ſolle *H* 28—194. 1 zu — getröſten g^1 aR (mit den Abweichungen dachte statt durfte, darf statt kann und freundlichen statt geneigten) neben ſo iſt dem Kupferſtecher nicht minderes Lob zu ertheilen *H* 5—10 in — Arbeit aR hinzugefügt H^1 fehlt *H* 10. 11 mitleiſtenden *g* üdZ H^1 14 die] der H^1 unſrige — wie *g* über wackre Künſtler H^1 16. 17 daß — geführt g^1 aus der Radirnadel oder des Grabſtichels *H* 25 nach kommen folgt Weimar den 5. Febr. 1828. *H* 26—195. 15 fehlt *H* 194. 26 nach noch folgt hiebey H^1 27 auch *g* über noch H^1 195. 1 dem *g* aus den H^1 1—6 die — worden aR über unleserlichen Bleistiftzügen von Riemer neben honorirt und zum Andenken jener ſo bedeutenden Epoche den Verehrern ſeines Landesherrn die ſorgfältigen Abdrucke verehrt hat, welches mit allgemein anerkennendem Danke aufgenommen worden. darunter g^1 Sie ſind H^1 11 nach die folgt indem ſie H^1 allzuſehr beſchäftigt Riemer über genug zu thun hat H^1

Faſſaden zu Stadt- und Landhäuſern

von C. A. Menzel.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Sechſten Bandes zweytes Heft. S 418. 419. Hiezu Correcturbogen erhalten.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, von Schuchardts und Johns Hand halbbrüchig beschrieben.

Lesarten.

196, 1 Faſſaden] Façaden *HJ* 4. 5 in — ſind aR über Goethischen Bleistiftzügen statt worin auch die Kirchen nicht vergeſſen ſind *H* 7 Jüngern] Jüngeren *H Corr* 10 wünſchenswerth über möglich *H* 13. 14 Ausſtattung über Verzierung *H* 14 Häuſer jene über Gebäude die *H*

Granitarbeiten in Berlin.

Druck.

J: Ebenda S 420—422.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, ohne Bruch von Johns Hand beschrieben.

Lesart.

198, 16 zur] zu *HCorr*

Der Markgrafenstein.

Druck.

J: Ebenda S 422. 423.

Handschriften.

H: Folioblatt, ohne Bruch von Johns Hand beschrieben, enthält den Text in ursprünglicher sehr abweichender Form; *g* durchstrichen.

*H*¹: Folioblatt grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand ohne Bruch beschrieben, enthält die spätere Form des Textes.

Lesarten.

199, 5 Tempeltey] Tempelbey *HH*¹*J*; die Correctur schon in der Hempelschen und Kürschnerschen Ausgabe. 6—9 Es — benutzte] Wir haben den Künstlern Dank zu sagen, daß sie uns diesen bedeutenden Granitfels, welcher seit der Entstehung der Urgebirge wohl schwerlich seine Stelle verlassen haben mochte, in seiner ganzen colossalen Lage vor Augen erhalten, eh er wie jetzt geschieht zu [wie — zu *g* über nach und nach zu] obgedachten Arbeiten benutzt wird [*g* über verkleinert und zerstückelt wird]. *H* 8—10 Er — und] Er liegt Fürstenwalde gegenüber dem linken Spree Ufer auf einem Plateau *g* über Gedachten [aus Gedachter] Felsen wird ein ruhig gesinnter Geolog immer im Auge behalten *H* 10 sechs Meilen Lücke in *H*¹ eingefügt *g*¹ in *Corr* 12 bey 400 *g* über 398 pariser *H* 13 und — 200, 3 Granitblöcken

dolph angebrachten Trennungsstrich N 172. 17: N 173–175. 155. 154. N 176. 18: 266. 289. N 177. N 178. 22. N 179. 19: 139. N 180 (oben S 7 lateinisch). N 181 (ebenso). Fortan Schiller: 149 „Aus der schlechtesten Hand„ *M* 154 *S* 1, 305. 39. 20: „Theile mir mit“ *M* 154 *S* 1, 306. 9.

*H*ª: Ein Convolut Goethischer Concepte und Geistscher Munda, in unrichtiger Lage vorgefunden, neugeordnet (die frühere Folge wird in Klammern bemerkt) nach äusseren und inneren Gründen, wobei zu beachten ist, dass nur eine trümmerhafte Überlieferung vorliegt und manche Mittheilungen an Schiller verloren sein müssen. Schiller schreibt am 27. Januar von Distichen, „die den Newton betreffen“, besitzt aber deren schon zwei in Goethes Brief vom 10. October 1795 (gegen Vollmers Note). An demselben 27. Januar macht er auf Reichardt aufmerksam: unsre Blätter können nicht älter sein; am 30. Jan. hat ihm Goethe „ein Dutzend“ gewidmet, also noch nicht die vierzig des 4. Bogens (Bl. 7. 8). Am 5. Februar meint Schiller, man müsse ihn auch als Musiker angreifen; fällt deshalb der 2. Bogen später? Dies und mehr ist schwerlich ganz ins Reine zu bringen. — Dreierlei graues Papier mit Wappenarabesken, fol. — 1. 2. (7. 8.) Geist, der zehn oder elf Disticha auf die Seite bringt; dann Goethe 1^1: N 182. T 14. 51. N 104. N 183. N 184. N 33. N 34. Herbst 43. 20. 21. — 1^2: 12. Herbst 58. 91. 151. N 185. T 8. N 186. 165–168. — 2^1: N 187. 169.–171. 174. N 105. 32. Nun setzt Goethe gegen Reichardt eigenhändig ein: 208. Herbst 72 und 71. — 2^2 Goethe: Herbst 73–75. 150. N 188. Unfertig: Immer was man nicht kan das treibt man am liebsten der Mahler Mach [Spatium] und der Musiker schreibt. N 7. Die Goethischen Nrn. sind, ausser den beiden letzten mit Bleistift gekrizelten, zum Zeichen der Erledigung (s. u.) gestrichen, so auch im Folgenden meist das ins Mundum Dictirte. — 3. 4. (3 4.) Goethe fährt fort. Das obere Fünftel von Bl. 3 ist weggeschnitten, das untere von 4 und die Rückseite leer. 3^1: 159. 221. N 18. N 10. N 11. Ein Anfang: Niemand wird besser dadurch daß er auffsteigt oder herabsteigt. N 189. 3^2: N 190. T 7. Herbst 47. Unfertig: Wer dich tadelt und schilt, ertrag ihn. Er steht dir entgegen [Spatium] liegt in der Mitte das Recht. Herbst 74 (aus 2^2 wiederholt). —

fehlt; statt dessen da die Jenaische Sternwarte nur 312 dergleichen Fuße mißt *H* 199, 15 ein aus einen *H*¹ 18 450] viertehalb hundert *H*¹ in die Form des Texts geändert *g*¹ *Corr* 20 Boden *g* auf *g*¹ über Terrain *H*¹ 200, 4 Diese—ist] Zugleich ist jene Gegend *H* 4. 5 so bedeutende] gewisse relative *H* hier vorwaltet] daselbst in dem Boden waltet *H* 6 dadurch abgelenkt scheint] ableitet *H* nach scheint folgt Eben jene Rauhischen Berge, deren Gipfel über fünfthalbhundert Fuß [deren — Fuß *g* üdZ] deuten [*g* unter sind] daher auf eine [*g* unter als] Wasserscheide [folgt anzusehen], wodurch der Fluß [d. s. *g* über jener erstgenannte Fluß] nach Westen geleitet [*g* über gedrängt, neben gelockt] wird *H* 11. 12 wie—möchten fehlt *H* 12 möchten aus mögen *H*¹ 13 Granit hier] ein Granit *H* 14 wir fehlt *H* 18 geführt sähen] brächte *H* am Schluss W. den 22. May 1828. *H*

Nachtrag zu Maximen und Reflexionen.

Ungedruckt.

Handschriften.

H: Zu Zeile 4—10 Foliobogen, die dritte Seite von Johns Hand beschrieben (auf der ersten und zweiten Ein Grab bei Cumä Bd. 49, 1. S 193).

*H*¹: Zu Zeile 11. 12 Folioblatt, eigenhändig beschrieben. Der Text auf der rechten Columne, auf der linken Ansehen des Vorurtheils des Wirklichen.

Lesart.

201. 6 Befördernde aus Fördernde *H*

Kritisches Nachwort.

Über die Schwierigkeit, Goethes und Meyers Autorschaft in den Aufsätzen über Kunst zu scheiden, und die hiebei zu befolgenden Grundsätze hat das Kritische Nachwort zum 48. Bande sich ausgesprochen. Was dort gesagt ist, gilt auch für den vorliegenden neunundvierzigsten. Auch hier ist die Aufnahme bisher in den Ausgaben fehlender Aufsätze und die Ausschliessung anderer, die in einzelne Ausgaben aufgenommen sind, zu rechtfertigen; für die letztgenannte Pflicht kommen vor allem die kritischen Ausgaben von Strehlke (bei Hempel) und von A. G. Meyer und Witkowski (bei Kürschner) in Betracht; daneben fordert auch Weizsäckers Ausgabe der Kleinen Schriften J. H. Meyers Beachtung.

An Aufsätzen, die bisher in den Ausgaben fehlten, enthält die erste Abtheilung des 49. Bandes: Ein Grab bei Cumä, wozu die Handschrift erhalten ist; *La Cena, Pittura di Giotto* (aufgenommen schon in die Kürschner'sche Ausgabe), wozu ein eigenhändig signirter Correcturbogen vorhanden ist; Restaurirtes Gemählde, nach der Handschrift; Über die Entstehung der zweiundzwanzig Blätter meiner Handzeichnungen, desgleichen; Tausend und Eine Nacht (schon in der Hempel'schen Ausgabe) wegen des unzweifelhaft Goethischen Inhalts und Stils; Landschaften von Carus (schon bei Kürschner), wegen der mehr Gegenstand und Stimmung als Technik der Bilder betrachtenden Kritik; Südöstliche Ecke des Jupitertempels von Girgent (schon bei Kürschner), auf Grund der erhaltenen Handschrift; Bildnisse ausgezeichneter Griechen und Philhellenen (schon bei Kürschner), desgleichen; die Abschnitte von Siegesglück Napoleons in Oberitalien des-

gleichen. Der Aufsatz Steindruck rührt nach Goethes Angabe im Brief an Meyer vom 13. Februar 1827 (Den besten Dank für die so wohlgerathene Anzeige der Boisserée'schen Steindrücke) von letzterem her; doch zeigt die zweite Hälfte im Manuscript Goethes Betheiligung so deutlich, dass es geboten schien, diesen Abschnitt aufzunehmen. Die zweite Abtheilung des 49. Bandes bringt die drei Aufsätze Relief von Phigalia, *Elgin Marbles* und Elginische Marmore auf Grund der Handschriften; ebenso die Aufsätze Voigts Münzkabinett, Toscanische Münze, Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten (schon bei Kürschner), Glas-, Emaille- und Porzellanmahlerei, Reinigen und Restauriren schadhafter Gemählde, *Architecture antique de la Sicile*, *A. moderne d. l. S.* Der Aufsatz Ausgrabungen (theilweise bei Kürschner) ist aufgenommen, weil der behandelte Gegenstand und besonders die Neigung zu naturwissenschaftlicher Behandlung desselben in das Arbeitsgebiet und den Interessenkreis Goethes, nicht Meyers gehören. Der kurze, bisher ungedruckte Aufsatz über Alterthümer in der Provinz Rheinhessen ist aufgenommen, weil sich die Handschrift, wenn auch ohne eigenhändige Correcturen, im Nachlass gefunden hat und nichts gegen die Autorschaft Goethes spricht. Die zweite Hälfte der Besprechung Cölner Domriß von Moller (schon bei Kürschner) ist aufgenommen auf Grund der brieflichen Äusserung gegen Meyer, 26. October 1819: Den Punkt wegen des ausgemalten Domrisses habe ehrenhalber etwas erweitert, glaube aber nicht, daß ich aus dem Verantwortlichen herausgegangen bin; (vgl. hiezu L. Geiger im G.-J. Bd. V, S 299). Die Besprechung der Ansichten, Risse u. s. w. von S. Boisserée (schon bei Kürschner) ist in ihrem ersten Theil von Goethe selbst als eigene Arbeit bezeichnet worden (Kunst und Alterthum 4, 1, 171: Gerade zu vorstehenden Einzelnheiten bin ich durch gefällige Mittheilungen veranlaßt worden); der zweite Theil von S 186, 6 ist nach der Handschrift von Goethe, der vorausgehende Abschnitt von Meyer; es schien jedoch des Zusammenhangs wegen geboten, auch diesen Abschnitt aufzunehmen.

Folgende Aufsätze, welche bisher in manche Ausgaben (besonders die von Hempel oder Kürschner) aufgenommen waren, sind von dieser Ausgabe ausgeschlossen worden:

1. Danae (Nachgelassene Werke. Bd. 4. S 212. 213), weil es integrirender Theil des Briefs an Zelter vom 8. Juli 1831 ist, und nicht unter die „Werke“ gehört.
2. Blumengemälde von Immanuel Steiner (Kunst und Alterthum 1, 2, 181. 182), weil es nach Betrachtungsweise und Stil unzweifelhaft von Meyer herrührt.
3. Carus Gemälde (Kunst und Alterthum 4, 1, 48—51), weil die Art der Kritik in diesem Aufsatz auf Meyer hinweist. Will man den Unterschied zwischen Goethes und Meyers Art deutlich erkennen, so vergleiche man diese Besprechung mit der in der 1. Abtheilung dieses Bandes S 385. 386 abgedruckten Anzeige Landschaften von Carus.
4. Die kurze Anzeige von Goethes Bildniss (Kunst und Alterthum 3, 1; auf dem Umschlag) weil Goethe in dem Brief an Meyer vom 5. Mai 1821, den man als Grund für seine Autorschaft angeführt hat, ausdrücklich sagt: Ich habe Platz gelassen, wenn Sie einige mäßige Worte zur Empfehlung einschreiben wollten.
5. Glasmalerei. (Nachgelassene Werke 49, 161, 162), auf Grund der Handschrift J. H. Meyers. Es ist nicht recht begreiflich, wie diese Notizen, an denen weder Inhalt noch Form bemerkenswerth ist, für Goethisches Erzeugniss gehalten werden konnten.
6. Vergleichung zweier antiker Pferdeköpfe (bei Hempel und Kürschner). Obgleich vieles für Goethes Autorschaft angeführt worden ist, so gehört dieser Aufsatz doch auf Grund der einschlägigen Correspondenz zweifellos Meyer an. Am 9. October 1819 sendet Meyer einige Beiträge zu Kunst und Alterthum mit den Begleitworten: „Noch bin ich also schuldig: die Anzeige der ..... und den kleinen Aufsatz, die Pferdeköpfe betreffend.“ Am 16. schreibt er wiederum: „Es schob sich bei mir soviel zwischen die Thätigkeit, dass ich noch mit der Abhandlung über die Pferdeköpfe nicht fertig bin .... doch soll sie in den nächsten Tagen gewiss folgen.“ Und am 18. erwidert darauf Goethe: Die Redaction und Anordnung Ihrer Aufsätze macht mir täglich mehr Vergnügen; ich

mäge ſie hin und her, laſſe ſie ſchreiben und abſchreiben; es wird ein liebenswürdiges Ganze .... Die Pferdeköpfe machen den Schluß; es ſind gerade 24 Nummern. Hiemit ſtimmt auch die Zählung in Kunſt und Alterthum, wo der in Rede ſtehende Aufsatz die Nr. 24 trägt.

Einige kurze Besprechungen, welche die Hempel'sche Ausgabe als möglicherweise Goethisch aufgenommen hat, bei denen aber weder äussere Zeugnisse noch innere Merkmale für Goethischen Ursprung sprechen, werden hier nicht im Einzelnen angeführt.

Berichtigungen.

Zur ersten Abtheilung.

S 264 Z 4 statt von dem Zuſchauer lies vor dem Zuſchauer
S 338 Z 3 statt ſo lies ebenſo
S 340 Z 20 statt Göttlingſche lies Göttlingiſche

Zur zweiten Abtheilung.

S 95 Z 23 statt beweglichen ist die handschriftliche Lesart bewegten vorzuziehen.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

50. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1900.

Inhalt.

Seite

Reineke Fuchs 1

Hermann und Dorothea 187

Achilleis 269

Pandora 295

Lesarten 345

4^1: Herbst 50. und 49. und 51. N 19. N 192. 29. — 5. 6. (5. 6.) Geist, dem Goethe nach den vorigen Concepten dictirt hat. Denn dass dieser und die nächsten Bogen dictirt sind, beweisen Schreibungen wie Diletant, Temocrat, dem ogratischen, blünderst, Athem (athmen), Lernt (Lärmt), Papiere nur gleich (papieren und leicht). 5^1: 208. N 7. N 10. N 11. N 189. N 18. 221. N 19. N 8. 233. 5^2: N 12. 234. Herbst 70—75. Herbst 47. Herbst 49. 6^1: Herbst 50. T 7. Herbst 51. N 191. 29. N 190. N 192. N 188. N 112. 159. 6^2 leer. — 7. 8. (11. 12.) Geist. Dieser Bogen ist nicht ganz sicher einzuordnen. 7^1: 220. 217. 223. N 21. N 9. Herbst 66. N 193. 225. 210. 211. 147. 7^2: N 194. 216. 212. N 195. T 51. N 196. (Neben den drei letzten Nrn. Häkchen g^1.) 227. 229 (gestrichen; verbessert 8^1.) N 197. N 198. 8^1: 229. 214. 161—163. N 199. N 200. 172. 173. 215. 8^2: 232. N 29. Herbst 78. 230. N 201. N 26. Herbst 64. N 15. N 24. 176. — 9. 10. (9. 10.) Geist, zuletzt Goethe. 9^1: 242. Herbst 76 u. 77 u. 80 u. 79 u. 81 u. 82. 213. 124. N 31 (vorher Trennungsstrich g^1). 9^2 (Strich wo Überschrift fehlt u. s. f.): Herbst 67 u. 56. 239—241. Fünf durch die Verse „An die Xenien“ O ihr nedischen Jungen (Werke 1, 470) eingeleitete Distichen zum „Frühling“ — „Vielen“ — (was hier nicht näher zu verfolgen; so auch in H^b „Sommer“ — „Einer“ — und H^a H^b „Winter“ — „Eisbahn“). 10^1: neun Distichen zum „Frühling“ (das neunte: N 202). 10^2: Herbst 68 u. 69 u. 57 u. 44. N 203. 281. Dann beginnt der „Winter“. — 11 (2) nur zwei Drittel der ersten Bogenseite beschrieben, eigenhändige Fortsetzung des „Winters“. — 12 (1) anderthalb Seiten eines Bogens beschrieben: Geists erst nach H^b fallendes Mundum des „Winters“ mit Abschluss g.

Der ganze Inhalt von H^a scheint Goethes alleiniges Eigenthum ohne jeden Antheil Schillers.

H^b: Die von Geist nach dem 27. Juni auf Grund des — für M aufgebrauchten — Schillerschen Exemplars angefertigte Reinschrift des grossen Distichencorpus; vgl. Schriften 8, 221 f. und das Vorwort. Folio. Graues Conceptpapier mit Wappenzeichen. Zehn Lagen von je zwei in einander geschobenen Bogen und ein besonderer Bogen. In der neunten muss Geist, wie die Versfolge der „Geschlech-

Reineke Fuchs.

In zwölf Geſängen.

Erſter Geſang.

Pfingſten, das liebliche Feſt, war gekommen; es grünten und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büſchen und Hecken
Übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wieſe ſproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Feſtlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Nobel, der König, verſammelt den Hof; und ſeine Vaſallen
Eilen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen
Viele ſtolze Geſellen von allen Seiten und Enden,
Lütke der Kranich, und Markart der Häher, und alle die Beſten.
Denn der König gedenkt mit allen ſeinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt ſie berufen
Alle mit einander, ſo gut die Großen als Kleinen.
Niemand ſollte fehlen! und dennoch fehlte der Eine,
Reineke Fuchs, der Schelm! der viel begangenen Frevels
Halben des Hofs ſich enthielt. So ſcheuet das böſe Gewiſſen
Licht und Tag, es ſcheute der Fuchs die verſammelten Herren.
Alle hatten zu klagen, er hatte ſie alle beleidigt,
Und nur Grimbart den Dachs, den Sohn des Bruders, verſchont' er.

Iſegrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen
Seinen Vettern und Gönnern, von allen Freunden begleitet,
Trat er vor den König und ſprach die gerichtlichen Worte:
Gnädigſter König und Herr! vernehmet meine Beſchwerden.
Edel ſeid ihr und groß und ehrenvoll, jedem erzeigt ihr
Recht und Gnade: ſo laßt euch denn auch des Schadens erbarmen,

Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.
Aber vor allen Dingen erbarmt euch, daß er mein Weib so
Freventlich öfters verhöhnt, und meine Kinder verletzt hat.
Ach! er hat sie mit Unrath besudelt, mit ähendem Unflath,
Daß mir zu Hause noch drei in bitterer Blindheit sich quälen.
Zwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,
Ja ein Tag war gesetzt zu schlichten solche Beschwerden;
Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders
Und entwischte behend nach seiner Veste. Das wissen
Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.
Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,
Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.
Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird,
Alle zu Pergament, sie faßte die Streiche nicht alle,
Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung
Frißt mir das Herz; ich räche sie auch, es werde was wolle.

Als nun Isegrim so mit traurigem Muthe gesprochen,
Trat ein Hündchen hervor, hieß Wackerlos, red'te französisch
Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben
Als ein Stückchen Wurst in einem Wintergebüsche;
Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Kater
Hinze zornig hervor und sprach: Erhabner Gebieter,
Niemand beschwere sich mehr, daß ihm der Bösewicht schade,
Denn der König allein! Ich sag' euch, in dieser Gesellschaft
Ist hier niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frevler
Mehr als euch! doch Wackerlos Klage will wenig bedeuten,
Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;
Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren.
Jagen war ich gegangen: auf meinem Wege durchsucht' ich
Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin; sachte

Nahm ich ein Würſtchen, ich will es geſtehn; doch hatte zu dieſer
Wackerlos irgend ein Recht, ſo dankt' er's meiner Bemühung.

Und der Panther begann: Was helfen Klagen und Worte!
Wenig richten ſie aus, genug das Übel iſt ruchbar.
Er iſt ein Dieb, ein Mörder! Ich darf es kühnlich behaupten,
Ja, es wiſſen's die Herren, er übet jeglichen Frevel.
Möchten doch alle die Edlen, ja ſelbſt der erhabene König
Gut und Ehre verlieren; er lachte, gewänn' er nur etwas
Einen Biſſen dabei von einem fetten Kapaune.
Laßt euch erzählen, wie er ſo übel an Lampen dem Hasen
Geſtern that; hier ſteht er! der Mann, der keinen verletzte.
Reineke ſtellte ſich fromm und wollt' ihn allerlei Weiſen
Kürzlich lehren und was zum Caplan noch weiter gehöret,
Und ſie ſetzten ſich gegen einander, begannen das Credo.
Aber Reineke konnte die alten Tücken nicht laſſen;
Innerhalb unſers Königs Fried' und freiem Geleite
Hielt er Lampen gefaßt mit ſeinen Klauen und würgte
Tückiſch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
Hörte beider Geſang, der, kaum begonnen, ſchon wieder
Endete. Horchend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,
Kannt' ich Reineken ſtracks, er hatte Lampen bei'm Kragen;
Ja er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wofern ich
Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da ſteht er!
Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den keiner
Zu beleidigen denkt. Und will es unſer Gebieter,
Wollt ihr Herren es leiden, daß ſo des Königs Friede,
Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird;
O ſo wird der König und ſeine Kinder noch ſpäten
Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.

Iſegrim ſagte darauf: So wird es bleiben, und leider
Wird uns Reineke nie was Gutes erzeigen. O! lag' er

Lange lebt; das mehr das Recht für freudliche Treue;
Aber wird ihm dießmal verziehen, so wird er in kurzem
Vielen schändlich berücken, die nun es am wenigsten glauben.

Reinekens Neffe, der Dachs, nahm jetzt die Rede und muthig
Sprach er zu Reinekens Besten, so fällig auch dieser bekannt war.
Alt und wahr, Herr Isegrim! sagt' er, bewährt sich das Sprichwort:
Feindes Mund kommt selten. Es hat auch wahrlich mein Oheim
Eurer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.
Wär' er hier am Hofe so gut als ihr, und erfreut' er
Sich des Königes Gnade, so möcht' es euch schwer gerathen,
Daß ihr so hämisch gesprochen und alle Geschichten erneuert.
Aber was ihr Übels an Reinekes Leibe verübet,
Übergeht ihr; und doch, es wissen es manche der Herren,
Wie ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und beide versprachen
Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen;
Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren
Entsetzlich. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,
Fuhr die Straße; ihr spürtet ihn aus und hültet um alles
Gern von der Waare gegessen; doch fehlt' es euch leider am Gelde.
Da berichtet ihr den Oheim, er legte sich listig
Todt für todt in den Weg. Es war bei'm Himmel ein kühnes
Abenteuer! Doch merkte was ihm für Tücke geworden.
Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,
Hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Klage
Rührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrmann
Wirft ihn auf seinen Karren, und freut sich des Balges im voraus.
Ja, das wagte mein Oheim für Isegrim; aber der Fuhrmann
Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.
Isegrim kam von ferne geschlichen, verspeiste die Fische.

Reinecken mochte nicht länger zu Hofe belieben; er hub sich,
Sprang vom Fenster und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.
Aber Isegrim hatte sie alle verschlungen; er hatte
Über Noth sich belaben, er wollte bersten. Die Gluten
Trieb er allein zurück, und bot dem Freunde den Rest an.
Noch ein anderes Stückchen! auch dich erquick' ich euch wohlerhalt.
Reinecken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel
Hing ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das sagt' er
Treu dem Wolfe: sie gingen dahin, Gewinn und Gefahren
Redlich zu theilen. Doch Müh und Gefahr trug jener allein.
Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen
Die gemeinsame Beute dem Wolf heraus; zum Unglück
Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten,
Und ihm machten das Fell gepraus'n. Verwundet entfloh er,
Eilig sucht' er Isegrim auf und klagt' ihm sein Leiden,
Und verlangte sein Theil. Da sagte jener: Ich habe
Dir ein köstliches Stück vermacht; nun mache dich drüber,
Und bewege mir's wohl; wie weich das Fette dir schmecken!
Und er brachte das Stück; das Krummholz war es, der Schlächter
Hatte daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten
War vom gierigen Wolfe, dem Ungerechten, verschlungen.
Reinecke konnte vor Zorn nicht reden, doch mußt er sich denken
Denket euch selbst, Herr König, gewiß, daß hundert und drüber
Solcher Stückchen der Wolf an meinem Oheim verschuldet!
Aber ich schweige davon. Wird Reinecke selber gefordert,
Wird er sich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König,
Oder Gebieter, ich darf es bemerken: Ihr habet, es haben
Diese Herren gehört, wie thöricht Isegrims Rede
Seinem eigenen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt,
Die er mit Leid und Leben beschützen sollte. Denn freilich
Sieben Jahre sind's hier und drüber, da schenkte mein Oheim

ter" Schillers beweist, verworren abgeschrieben haben. Die Principien, wonach aus H^b „Xenien aus dem Nachlass" geschöpft worden sind, findet man oben formulirt und kann sich mit Hilfe der Tabelle S 297 ff. und des Apparats der Schriften VIII leicht darüber unterrichten, welche Schillerschen Bestandtheile ausgeschieden worden sind (H^b 165 als die, allerdings ganz anders zugespitzte und darum in den Schriften mit einem Sternchen bezeichnete, erste Fassung von T 10; vgl. 166 und T 11; 227 als erste Fassung zweier Schillerscher Tabulae *M* 172 *S* 1, 318; 552. 553. bilden den Abgesang der Distichenfassung des „Besuchs"; 669 — s. Goethes Werke 1, 472 — ist ein Schillersches Paralipomenon der Frauendisticha). H^b enthält an Goethischen Distichen der „Vier Jahreszeiten": 64. Herbst 65. 66. Herbst 66. 67. Herbst 67. 68–75. Herbst 70–77. 77—81. Herbst 78—82. 144—155 zum „Winter", 192. Herbst 53. 208. Herbst 47. 209. 210. Herbst 50, 49. 212. 213. Herbst 51, 52. 235. Herbst 54 (*S* 1, 320). 556–567 zum „Sommer" (559. Schiller „Treuer alter Homer" *M* 85 *S* 1, 324). 598. Herbst 56. 617. Herbst 43. 619. Herbst 58. 630. 631. Herbst 68, 69. 642. Herbst 57. 643. Herbst 44. 647–662 zum „Frühling", 697—701 (falsch beziffert, es sind nur vier Disticha) zum „Winter". Streng genommen hätte auch H^b 695. N 202 als Nummer des „Frühlings" entfallen müssen, ist aber wegen der xenialischen Beize nicht gestrichen worden. Und die ganze Doppelart des Corpus H^b bringt es mit sich, dass der Titel „Xenien aus dem Nachlass" in dem weiten Sinne, der auch „fromme" Disticha umfasst, verstanden werden muss.

H^c: Goethische (oder Geistsche) Streifen und Blätter, auch einige Mittheilungen in Briefen, beschrieben zu den einzelnen Nummern N 204—219, oder in frühern Lesarten verzeichnet, aus verschiedenen Stadien. Solche, die über die Almanachfassung hinausweisen, gehören der Redactionsarbeit für die „Vier Jahreszeiten" an und tragen z. Th. noch Spuren, dass sie einem Manuscript des „Herbstes" angeklebt waren (H^d). 204 ist später als H^1; nicht so sicher 205. Auch H^b 189 hat Goethe copiren lassen: „Wohne du ewiglich Eines" *M* 167 *S* 1, 315.

Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
Frauen Hirsemund; solches geschah bei'm nächtlichen Tan
Isegrim war verrückt, ich sag' es wie mir's bekannt ist.
Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden
Und was ist es denn mehr? Sie dracht' es niemals zur Kla
Ja, sie lebt und befindet sich wohl, was macht er für Wese
Wär' er klug, so schwieg' er davon; es bringt ihm nur Schan
Weiter sagte der Fuchs: Nun kommt das Mährchen vom Hase
Eitel leeres Gewäsche! Den Schülern sollte der Meister
Etwas nicht nachtragen, wenn er nicht merkt und übel besteh
Sollte man nicht die Knaben bestrafen und ginge der Leichtsi
Ginge die Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen?
Nun klagt Wackerlos, wie er ein Mährchen im Winter verlo
Hinter der Hecke; das sollt' er nun lieber im Stillen verschmerze
Denn wir hören es ja, sie war gestohlen; zerronnen
Wie gewonnen; und wer kann meinem Oheim verargen,
Daß er gestohlenes Gut dem Diebe genommen? Es sollen
Alle Männer von hoher Geburt sich gehässig den Dieben
Und gefährlich erzeigen. Ja, hätt' er ihn damals gehange
Was es verzeihlich. Doch ließ er ihn los den König zu ehre
Denn am Leben zu strafen gebührt dem König alleine.
Aber wenigen Danks kann sich mein Oheim getrösten,
Da gerecht er auch sei und Übelthaten verwehret.
Denn seitdem des Königs Friede verkündiget worden,
Hält sich niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,
Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, kasteit si
Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon
Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalte
Wie mir noch gestern einer erzählte, der bei ihm gewesen.
Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen, und baut sich
Eine Klause zur Wohnung. Wie er so mager geworden,
Bleich von Hunger und Durst und andern strengeren Buße

Die er reuig erträgt, das werdet ihr ſelber erfahren.
Denn was kann es ihm ſchaden, daß hier ihn jeder verklaget?
Kommt er hieher, ſo führt er ſein Recht aus und macht ſie zu Schanden.

Als nun Grimbart geendigt, erſchien zu großem Erſtaunen
Henning der Hahn mit ſeinem Geſchlecht. Auf trauriger Bahre,
Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen,
Kratzfuß war es, die beſte der eierlegenden Hennen.
Ach, es floß ihr Blut und Reineke hatt' es vergoſſen!
Jetzo ſollt' es der König erfahren. Als Henning, der wackre,
Vor dem König erſchien, mit höchſtbetrübter Gebärde,
Kamen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Kreyant
Hieß der eine, kein beſſerer Hahn war irgend zu finden
Zwiſchen Holland und Frankreich; der andere durft' ihm zur Seite
Stehen, Kantart genannt, ein ſtracker kühner Geſelle;
Beide trugen ein brennendes Licht: ſie waren die Brüder
Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder
Ach und Weh! Es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,
Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.
Henning ſprach: Wir klagen den unerſetzlichen Schaden,
Gnädigſter Herr und König! Erbarmt euch, wie ich verletzt bin,
Meine Kinder und ich. Hier ſeht ihr Reinekens Werke!
Als der Winter vorbei, und Laub und Blumen und Blüthen
Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geſchlechtes,
Das ſo munter mit mir die ſchönen Tage verlebte!
Zehen junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, ſie waren
Voller Luſt zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,
Hatte ſie alle zuſammen in Einem Sommer erzogen.
Alle waren ſo ſtark und wohl zufrieden; ſie fanden
Ihre tägliche Nahrung an wohl geſicherter Stätte.

Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns ſchirmte die Mauer,
Und ſechs große Hunde, die wackern Genoſſen des Hauſes.
Liebten meine Kinder und wachten über ihr Leben;
Reineken aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden
Glückliche Tage verlebten und ſeine Ränke vermieden.
Immer ſchlich er bei Nacht um die Mauer und lauſchte bei'm Thore;
Aber die Hunde bemerkten's; da mocht' er laufen! ſie faßten
Wacker ihn endlich einmal und ruckten das Fell ihm zuſammen;
Doch er rettete ſich und ließ uns ein Weilchen in Ruhe.
Aber nun höret mich an! es währte nicht lange, ſo kam er
Als ein Klausner, und brachte mir Brief und Siegel. Ich kannt' es:
Euer Siegel ſah ich am Briefe; da fand ich geſchrieben:
Daß ihr feſten Frieden ſo Thieren als Vögeln verkündigt.
Und er zeigte mir an: er ſei ein Klausner geworden,
Habe ſtrenge Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,
Deren Schuld er leider bekenne. Da habe nun keiner
Mehr vor ihm ſich zu fürchten. Er habe heilig gelobet,
Nimmermehr Fleiſch zu genießen. Er ließ mich die Kutte beſchauen,
Zeigte ſein Scapulier. Daneben wies er ein Zeugniß,
Das ihm der Prior geſtellt, und, um mich ſicher zu machen,
Unter der Kutte ein härenes Kleid. Dann ging er und ſagte:
Gott dem Herren ſeid mir befohlen! ich habe noch vieles
Heute zu thun! ich habe die Sext und die None zu leſen
Und die Veſper dazu. Er las im Gehen und dachte
Vieles Böſe ſich aus, er ſann auf unſer Verderben.
Ich mit erheitertem Herzen erzählte geſchwinde den Kindern
Eures Briefes fröhliche Botſchaft, es freuten ſich alle.
Da nun Reineke Klausner geworden, ſo hatten wir weiter
Keine Sorge, noch Furcht. Ich ging mit ihnen zuſammen

Vor die Mauer hinaus, wir freuten uns alle der Freiheit.
Aber leider kam es uns übel. Er lag im Gebüſche
Hinterliſtig; da ſprang er hervor und verrannt' uns die Pforte;
Meiner Söhne ſchönſten ergriff er und ſchleppt' ihn von dannen,
Und nun war kein Rath, nachdem er ſie einmal gekoſtet;
Immer verſucht' er es wieder; und weder Jäger noch Hunde
Konnten vor ſeinen Ränken bei Tag und Nacht uns bewahren.
So entriß er mir nun faſt alle Kinder; von zwanzig
Bin ich auf fünfe gebracht, die andern raubt' er mir alle.
O, erbarmt euch des bittern Schmerzes! er tödtete geſtern
Meine Tochter, es haben die Hunde den Leichnam gerettet.
Seht, hier liegt ſie! Er hat es gethan, o! nehmt es zu Herzen!

Und der König begann: Kommt näher, Grimbart, und ſehet,
Alſo faſtet der Klausner, und ſo beweiſ't er die Buße!
Leb' ich noch aber ein Jahr, ſo ſoll es ihn wahrlich gereuen!
Doch was helfen die Worte! Vernehmet, trauriger Henning:
Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Todten
Nur zu Rechte geſchieht. Ich laſſ' ihr Vigilie ſingen,
Sie mit großer Ehre zur Erde beſtatten; dann wollen
Wir mit dieſen Herren des Mordes Strafe bedenken.

Da gebot der König, man ſolle Vigilie ſingen.
Domino placebo begann die Gemeine, ſie ſangen
Alle Verſe davon. Ich könnte ferner erzählen,
Wer die Lection geſungen und wer die Reſponſen;
Aber es währte zu lang', ich laſſ' es lieber bewenden.
In ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein ſchöner
Marmorſtein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viereck,
Groß und dick, und oben drauf war deutlich zu leſen:
„Kratzefuß, Tochter Hennings des Hahns, die beſte der Hennen,
Legte viel Eier in's Neſt und wußte klüglich zu ſcharren.

Ach, hier liegt ſie! durch Reinekens Mord den Ihren genommen.
Alle Welt ſoll erfahren, wie bös und falſch er gehandelt,
Und die Todte beklagen." So lautete, was man geſchrieben.

Und es ließ der König darauf die Klügſten berufen,
Rath mit ihnen zu halten, wie er den Frevel beſtrafte,
Der ſo klärlich vor ihn und ſeine Herren gebracht war.
Und ſie riethen zuletzt: man habe dem liſtigen Frevler
Einen Boten zu ſenden, daß er um Liebes und Leides
Nicht ſich entzöge, er ſolle ſich ſtellen am Hofe des Königs
An dem Tage der Herrn, wenn ſie zunächſt ſich verſammeln;
Braun den Bären ernannte man aber zum Boten. Der König
Sprach zu Braun dem Bären: Ich ſag' es, euer Gebieter,
Daß ihr mit Fleiß die Botſchaft verrichtet! Doch rath' ich zur Vorſicht:
Denn es iſt Reineke falſch und boshaft, allerlei Liſten
Wird er gebrauchen, er wird euch ſchmeicheln, er wird euch belügen,
Hintergehen, wie er nur kann. Mit nichten, verſetzte
Zuverſichtlich der Bär: bleibt ruhig! ſollt' er ſich irgend
Nur vermeſſen und mir zum Hohne das Mindeſte wagen,
Seht, ich ſchwör' es bei Gott! der möge mich ſtrafen, wofern ich
Ihm nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte.

Zweiter Gesang.

Alſo wandelte Braun, auf ſeinem Weg zum Gebirge,
Stolzen Muthes dahin, durch eine Wüſte, die groß war,
Lang und ſandig und breit; und als er ſie endlich durchzogen,
Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;
Selbſt noch Tages zuvor hatt' er ſich dorten erluſtigt;
Aber der Bär ging weiter nach Malepartus; da hatte
Reineke ſchöne Gebäude. Von allen Schlöſſern und Burgen,
Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beſte.
Reineke wohnte daſelbſt, ſobald er Übels beſorgte.
Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte
Feſt verſchloſſen. Da trat er davor und beſann ſich ein wenig;
Endlich rief er und ſprach: Herr Oheim, ſeid ihr zu Hauſe?
Braun der Bär iſt gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.
Denn es hat der König geſchworen, ihr ſollet bei Hofe
Vor Gericht euch ſtellen, ich ſoll euch holen, damit ihr
Recht zu nehmen und Recht zu geben keinem verweigert,
Oder es ſoll euch das Leben koſten; denn bleibt ihr dahinten,
Iſt mit Galgen und Rad euch gedroht. Drum wählet das Beſte,
Kommt und folget mir nach, ſonſt möcht' es euch übel bekommen.

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,
Lag und lauerte ſtill und dachte: Wenn es gelänge,
Daß ich dem plumpen Compan die ſtolzen Worte bezahlte!
Laßt uns die Sache bedenken. Er ging in die Tiefe der Wohnung,
In die Winkel des Schloſſes, denn künſtlich war es gebauet.
Löcher fanden ſich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,
Eng und lang und mancherlei Thüren zum Öffnen und Schließen,

Wie es Zeit war und Noth. Erfuhr er, daß man ihn ſuchte
Wegen ſchelmiſcher That, da fand er die beſte Beſchirmung.
Auch aus Einfalt hatten ſich oft in dieſen Mäandern
Arme Thiere gefangen, willkommene Beute dem Räuber.
Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er klüglich,
Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.
Als er ſich aber verſichert, der Bär ſei einzeln gekommen,
Ging er liſtig hinaus und ſagte: Werthester Oheim,
Seid willkommen! Verzeiht mir! ich habe Veſper geleſen,
Darum ließ ich euch warten. Ich dank' euch, daß ihr gekommen,
Denn es nutzt mir gewiß bei Hofe, ſo darf ich es hoffen.
Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indeſſen
Bleibt der Tadel für den, der euch die Reiſe befohlen,
Denn ſie iſt weit und beſchwerlich. O Himmel! wie ihr erhitzt ſeid!
Eure Haare ſind naß und euer Odem beklommen.
Hatte der mächtige König ſonſt keinen Boten zu ſenden,
Als den edelſten Mann, den er am meiſten erhöhet?
Aber ſo ſollt' es wohl ſein zu meinem Vortheil; ich bitte,
Helft mir am Hofe des *Königs*, allwo man mich übel verläumdet.
Morgen ſetzt' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,
Frei nach Hofe zu gehen, und ſo gedenk' ich noch immer;
Nur für heute bin ich zu ſchwer, die Reiſe zu machen.
Leider hab' ich zu viel von einer Speiſe gegeſſen,
Die mir übel bekommt; ſie ſchmerzt mich gewaltig im Leibe.
Braun verſetzte darauf: Was war es, Oheim? Der andre
Sagte dagegen: Was könnt' es euch helfen, und wenn ich's erzählte.
Kümmerlich friſt' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig.
Iſt ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
Sich für uns und die Unſern nichts Beſſeres, müſſen wir freilich
Honigſchriben verzehren, die ſind wohl immer zu haben.

Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.
Wider Willen schluckt' ich das Zeug, wie sollt' es gedeihen?
Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen.

Ei! was hab' ich gehört! versetzte der Braune, Herr Oheim!
Ei! verschmähet ihr so den Honig, den mancher begehret!
Honig, muß ich euch sagen, geht über alle Gerichte,
Wenigstens mir; o schafft mir davon, es soll euch nicht reuen!
Dienen werd' ich euch wieder. — Ihr spottet, sagte der andre.
Nein wahrhaftig! versichert sich der Bär, es ist ernstlich gesprochen.
Ist dem also, versetzte der Rothe: da kann ich euch dienen,
Denn der Bauer Rüsteviel wohnt am Fuße des Berges.
Honig hat er! Gewiß mit allem eurem Geschlechte
Habt ihr niemal so viel beisammen. Da lüstert' es Braunen
Übermäßig nach dieser geliebten Speise. O führt mich,
Rief er, eilig dahin! Herr Oheim, ich will es gedenken,
Schafft mir Honig und wenn ich auch nicht gesättiget werde.
Gehen wir, sagte der Fuchs: es soll an Honig nicht fehlen,
Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe
Die ich euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen.
Denn ich kenne niemand von allen meinen Verwandten,
Den ich verehrte wie euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
An des Königes Hof am Herren-Tage mir dienen,
Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
Honigsatt mach' ich euch heute, so viel ihr immer nur tragen
Mögt. — Es meinte der Schalk die Schläge der zornigen Bauern.

Reinele lief ihm zuvor und blindlings folgte der Braune.
Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs: ich bringe dich heute
Noch zu Markte, wo dir ein bittrer Honig zu Theil wird.
Und sie kamen zu Rüstevieles Hofe; das freute den Bären,
Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

Motto: Martialis XI, 2, 1—4 (Ad lectores) H^1 (vgl. Goethes Werke 1, 437) 1 (15). 1 Standes? Welches Charakters? H^b 2 (16). 3 (17). Mauth. H^b 1 Coffres H^b 4 (18). Antwort. H^b 1 Coffres H^b 2 Trogen; den Hauderer [Reichardt] dort hinter uns — den vifitirt. H^b Pöeten M^1M^2 weil in der Hs. die dem e geltenden Pünktchen ungenau gesetzt waren 5 (762). 2 Gebrechlichen, ein. M 6. 7 (763. 764). 8 (704). Überschrift fehlt H^c 2 treibt frisch] führt uns H^c Folgt g^1 gekritzelt Nun das giebt sich denn [welcher mehr oder weniger gelte? sehr undeutlich] Nachs[icht?] . . . und du bedarfst sie denn auch. H^c 9 (621). 1 Dichter corrigirt wohl aus dem gleichen undeutlich geschriebenen Wort H^1 Schenken M^2 selbst. Doch H^1H^b Doch Speise Schiller über Doch Anblick H^1 10 (765). 2 Warlich u. s. f. M 11 (359. S 2, 190). An Goethe 22. Januar 1796 (H^c) Der moralische Dichter. S 1 elender Goethe für ärmlicher H^c 12 (311. Herbst 60.) Ein drittes [nach 20. 21.] H^a ohne Überschrift H^b 13 (312). 14 (313. S 2, 190). Hermes Romane [nach Schillers Art mit untermischten lateinischen Buchstaben, was wir nicht nachbilden] H^1 1 Willst du H^1 gefallen, H^1 2 Mahle H^1 Wollust, nur H^1 Wollust, nur — S mahle H^1 15 (286. 15—17 Goethe an Meyer 25. Januar 1796 nach H^1). 1 Welche Verehrung g^1 unterstrichen weil die vorausgehende Nr. — hier 207 — mit verehrt schliesst H^b Weltschöpfer verschrieben H^c 2 schuf] erschuf H^1H^c 16 (287). 1 erblickt g H^1H^c erblick H^bM könnte Corruptel, aber auch zu grösserer Lebendigkeit und Vergegenwärtigung gesetzt sein 2 Zeus H^1 Zevs H^bM 17 (288). 2 Majolika M^2 18 (295). *Verite* H^1 *Verité* H^bM 1 Bote! von H Bote, von M 19 (296). Herbst 61. H. St. H^b 2 Gelegenheit nur, schlechte H^b Gelegenheit nur schlechte M^1 20 (309). L . . . H^aH^b Kreuzchen daneben und zur folgenden Nr. H^a 21 (310). Ein anderes H 22 (360. S 2, 189). Klopstock. H^1 2 das H^bM aber von Schiller unterstrichen H^1 23 (293). 1 Belsazer aber im Titel Belsatzer H^b 24 (314). H . . . s [Hermes] Romanhelden. H^b 25 (315). 1 verschrieben ihren Zofen französisch H^b 26 (292). 27 (407). R . . . H^1 v. R . . [v. Racknitz] H^b 1 Ehemals H^b Geschmack, . . . Geschmäcke! H 2 mir: wo H 28 (766). 29 (7). Doppelt H^a Einladung. H^a Feuerwerk. H^b 1 Lange H fuetten an-

Abend war es geworden und Reineke wußte, gewöhnlich
Liege Rüſteviel nun in ſeiner Kammer zu Bette,
Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meiſter. Im Hofe
Lag ein eichener Stamm; er hatte, dieſen zu trennen,
Schon zwei tüchtige Keile hineingetrieben, und oben
Klaffte geſpalten der Baum faſt ellenweit. Reineke merkt' es,
Und er ſagte: Mein Oheim, in dieſem Baume befindet
Sich des Honiges mehr, als ihr vermuthet; nun ſtecket
Eure Schnauze hinein, ſo tief ihr möget. Nur rath' ich,
Nehmet nicht gierig zu viel, es möcht' euch übel bekommen.
Meint ihr, ſagte der Bär, ich ſei ein Vielfraß? mit nichten!
Maß iſt überall gut, bei allen Dingen. Und alſo
Ließ der Bär ſich bethören und ſteckte den Kopf in die Spalte
Bis an die Ohren hinein und auch die vorderſten Füße.
Reineke machte ſich dran, mit vielem Ziehen und Zerren
Bracht' er die Keile heraus; nun war der Braune gefangen,
Haupt und Füße geklemmt; es half kein Schelten noch Schmeicheln.
Vollauf hatte der Braune zu thun, ſo ſtark er und kühn war,
Und ſo hielt der Neffe mit Liſt den Oheim gefangen.
Heulend plärrte der Bär, und mit den hinterſten Füßen
Scharrt' er grimmig und lärmte ſo ſehr, daß Rüſteviel aufſprang.
Was es wäre? dachte der Meiſter, und brachte ſein Beil mit,
Daß man bewaffnet ihn fände, wenn jemand zu ſchaden gedächte.

Braun befand ſich indeß in großen Ängſten; die Spalte
Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte brüllend vor Schmerzen.
Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte
Nimmer von dannen zu kommen; ſo meint' auch Reineke freudig.
Als er Rüſteviel ſah von ferne ſchreiten, da rief er:
Braun, wie ſteht es? Mäßiget euch und ſchonet des Honigs!
Sagt, wie ſchmeckt es? Rüſteviel kommt und will euch bewirthen!

Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlückchen, es mag euch bekommen!
Da ging Reineke wieder nach Malepartus, der Veſte.
Aber Rüſteviel kam und als er den Bären erblickte,
Lief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beiſammen
Schmauſeten. Kommt! ſo rief er: in meinem Hofe gefangen
Hat ſich ein Bär, ich ſage die Wahrheit. Sie folgten und liefen,
Jeder bewehrte ſich eilig, ſo gut er konnte. Der eine
Nahm die Gabel zur Hand, und ſeinen Rechen der andre,
Und der dritte, der vierte mit Spieß und Hacke bewaffnet
Kamen geſprungen, der fünfte mit einem Pfahle gerüſtet.
Ja der Pfarrer und Küſter, ſie kamen mit ihrem Geräthe.
Auch die Köchin des Pfaffen (ſie hieß Frau Jutte, ſie konnte
Grütze bereiten und kochen wie keine), blieb nicht dahinten,
Kam mit dem Rocken gelaufen, bei dem ſie am Tage geſeſſen,
Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waſchen. Der Braune
Hörte den wachſenden Lärm in ſeinen ſchrecklichen Nöthen,
Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm
Haut und Haar des Geſichts bis zu den Ohren im Baume,
Nein! kein kläglicher Thier hat jemand geſehen! Es rieſelt'
Über die Ohren das Blut. Was half ihm das Haupt zu befreien?
Denn es blieben die Pfoten im Baume ſtecken; da riß er
Haſtig ſie ruckend heraus; er raſ'te ſinnlos, die Klauen,
Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
Leider ſchmeckte dieß nicht nach ſüßem Honig, wozu ihm
Reineke Hoffnung gemacht; die Reiſe war übel gerathen,
Eine ſorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'
Ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht ſtehen,
Konnte nicht kriechen, noch gehn. Und Rüſteviel eilte zu ſchlagen,
Alle fielen ihn an, die mit dem Meiſter gekommen;
Ihn zu tödten war ihr Begehr. Es führte der Pater
Einen langen Stab in der Hand und ſchlug ihn von ferne.

Kümmerlich wandt' er ſich hin und her, es drängt' ihn der Haufen,
Einige hier mit Spießen, dort andre mit Beilen, es brachte
Hammer und Zange der Schmied, es kamen andre mit Schaufeln,
Andre mit Spaten, ſie ſchlugen drauf los und riefen und ſchlugen,
Daß er vor ſchmerzlicher Angſt in eignem Unflath ſich wälzte.
Alle ſetzten ihm zu, es blieb auch keiner dahinten;
Der krummbeinige Schloppe, mit dem breitnaſigen Ludolf,
Waren die ſchlimmſten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel
Zwiſchen den krummen Fingern; ihm ſtand ſein Schwager zur Seite,
Kückelrey war es, der Dicke, die beiden ſchlugen am meiſten.
Abel Quack und Frau Jutte dazu, ſie ließen's nicht fehlen;
Talke Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.
Und nicht dieſe Genannten allein, denn Männer und Weiber,
Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären.
Kückelrey machte das meiſte Geſchrei, er dünkte ſich vornehm:
Denn Frau Willigetrud, am hinteren Thore (man wußt' es)
War die Mutter, bekannt war nie ſein Vater geworden.
Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der ſchwarze
Sander, ſagten ſie, möcht' es wohl ſein, ein ſtolzer Geſelle,
Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geflogen,
Die den verzweifelten Braunen von allen Seiten bedrängten.
Nun ſprang Rüſteviels Bruder hervor und ſchlug mit dem langen,
Dicken Knüttel den Bären auf's Haupt, daß Hören und Sehen
Ihm verging, doch fuhr er empor vom mächtigen Schlage.
Raſend fuhr er unter die Weiber, die unter einander
Taumelten, fielen und ſchrien, und einige ſtürzten in's Waſſer,
Und das Waſſer war tief. Da rief der Pater und ſagte:
Sehet, da unten ſchwimmt Frau Jutte, die Köchin, im Pelze,
Und der Rocken iſt hier! O helft, ihr Männer! Ich gebe
Vier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablaß und Gnade.

Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten
Nach den Weibern an's Waſſer, man zog auf's Trockne die Fünfe.
Da indeſſen die Männer am Ufer beſchäftiget waren,
Kroch der Bär in's Waſſer vor großem Elend und brummte
Vor entſetzlichem Weh. Er wollte ſich lieber erſäufen,
Als die Schläge ſo ſchändlich erdulden. Er hatte zu ſchwimmen
Nie verſucht und hoffte ſogleich das Leben zu enden.
Wider Vermuthen fühlt' er ſich ſchwimmen, und glücklich getragen
Ward er vom Waſſer hinab, es ſahen ihn alle die Bauern,
Riefen: Das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!
Und ſie waren verdrießlich, und ſchalten über die Weiber:
Beſſer blieben ſie doch zu Hauſe! da ſeht nun, er ſchwimmet
Seiner Wege. Sie traten herzu, den Block zu beſehen,
Und ſie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe
Und von den Füßen, und lachten darob und riefen: Du kommſt uns
Sicher wieder, behalten wir doch die Ohren zum Pfande!
So verhöhnten ſie ihn noch über den Schaden, doch war er
Froh, daß er nur dem Übel entging. Er fluchte den Bauern,
Die ihn geſchlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Füße;
Fluchte Reineken, der ihn verrieth. Mit ſolchen Gebeten
Schwamm er weiter, es trieb ihn der Strom, der reißend und groß war,
Binnen weniger Zeit faſt eine Meile hinunter,
Und da kroch er an's Land am ſelbigen Ufer und keichte.
Kein bedrängteres Thier hat je die Sonne geſehen!
Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte
Plötzlich zu ſterben und rief: O Reineke, falſcher Verräther!
Loſes Geſchöpf! er dachte dabei der ſchlagenden Bauern,
Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens Liſten.

Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte
Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu ſchaffen,

Lief er nach Hühnern, er wußte den Ort, und ſchnappte ſich eines,
Lief und ſchleppte die Beute behend am Fluſſe hinunter.
Dann verzehrt' er ſie gleich und eilte nach andern Geſchäften
Immer am Fluſſe dahin und trank des Waſſers und dachte:
O wie bin ich ſo froh, daß ich den tölpiſchen Bären
So zu Hofe gebracht! Ich wette, Rüſteviel hat ihm
Wohl das Beil zu koſten gegeben. Es zeigte der Bär ſich
Stets mir feindlich geſinnt, ich hab' es ihm wieder vergolten.
Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun iſt er am Baume
Todt geblieben, deß will ich mich freun, ſo lang' ich nur lebe.
Klagen und ſchaden wird er nicht mehr! — Und wie er ſo wandelt,
Schaut er am Ufer hinab und ſieht den Bären ſich wälzen.
Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen.
Rüſteviel, rief er: du läſſiger Wicht! du grober Geſelle!
Solche Speiſe verſchmähſt du? die fett und guten Geſchmacks iſt.
Die manch ehrlicher Mann ſich wünſcht und die ſo gemächlich
Dir zu Handen gekommen. Doch hat für deine Bewirthung
Dir der redliche Braun ein Pfand gelaſſen! So dacht' er,
Als er den Braunen betrübt, ermattet und blutig erblickte.
Endlich rief er ihn an: Herr Oheim, find' ich euch wieder?
Habt ihr etwas vergeſſen bei Rüſteviel? ſagt mir, ich laſſ' ihm
Wiſſen, wo ihr geblieben. Doch ſoll ich ſagen, ich glaube,
Vieles Honig habt ihr gewiß dem Manne geſtohlen,
Oder habt ihr ihn redlich bezahlt? wie iſt es geſchehen?
Ei! wie ſeid ihr gemahlt? das iſt ein ſchmähliches Weſen!
War der Honig nicht guten Geſchmacks? Zu ſelbigem Preiſe
Steht noch manches zu Kauf! Doch, Oheim, ſaget mir eilig,
Welchem Orden habt ihr euch wohl ſo kürzlich gewidmet,
Daß ihr ein rothes Barett auf eurem Haupte zu tragen
Anfangt? Seid ihr ein Abt? Es hat der Bader gewißlich,
Der die Platte euch ſchor, nach euren Ohren geſchnappet.
Ihr verloret den Schopf, wie ich ſehe, das Fell von den Wangen

Und die Handſchuh dabei. Wo habt ihr ſie hängen gelaſſen?
Und ſo mußte der Braune die vielen ſpöttiſchen Worte
Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden,
Sich nicht rathen noch helfen. Und, um nicht weiter zu hören,
Kroch er in's Waſſer zurück und trieb mit dem reißenden Strome
Nieder und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er
Krank und elend, und jammerte laut und ſprach zu ſich ſelber:
Schlüge nur einer mich todt! Ich kann nicht gehen und ſollte
Nach des Königes Hof die Reiſe vollenden, und bleibe
So geſchändet zurück von Reinekens böſem Verrathe.
Bring' ich mein Leben davon, gewiß dich ſoll es gereuen!
Doch er raffte ſich auf und ſchleppte mit gräßlichen Schmerzen
Durch vier Tage ſich fort, und endlich kam er zu Hofe.

Als der König den Bären in ſeinem Elend erblickte,
Rief er: Gnädiger Gott! Erkenn' ich Braunen? Wie kommt er
So geſchändet? Und Braun verſetzte: Leider erbärmlich
Iſt das Ungemach, das ihr erblickt; ſo hat mich der Frevler
Reineke ſchändlich verrathen! Da ſprach der König entrüſtet:
Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevel.
Solch einen Herrn wie Braun, den ſollte Reineke ſchänden?
Ja bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das ſchwör' ich,
Alles ſoll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret.
Halt' ich mein Wort nicht, ſo trag' ich kein Schwert mehr, ich will es geloben!

Und der König gebot, es ſolle der Rath ſich verſammeln,
Überlegen und gleich der Frevel Strafe beſtimmen.
Alle riethen darauf, wofern es dem König beliebte,
Solle man Reineken abermals fordern, er ſolle ſich ſtellen,

Gegen Anſpruch und Klage ſein Recht zu wahren. Es könne
Hinze der Kater ſogleich die Botſchaft Reineken bringen,
Weil er klug und gewandt ſei. So riethen ſie alle zuſammen.

Und es vereinigte ſich der König mit ſeinen Genoſſen,
Sprach zu Hinzen: Merket mir recht die Meinung der Herren!
Ließ' er ſich aber zum drittenmal fordern, ſo ſoll es ihm ſelbſt und
Seinem ganzen Geſchlechte zum ewigen Schaden gereichen;
Iſt er klug, ſo komm' er in Zeiten. Ihr ſchärft ihm die Lehre;
Andre verachtet er nur, doch eurem Rathe gehorcht er.

Aber Hinze verſetzte: Zum Schaden oder zum Frommen
Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie ſoll ich's beginnen?
Meinetwegen thut oder laßt es, aber ich dächte,
Jeden andern zu ſchicken iſt beſſer, da ich ſo klein bin.
Braun der Bär iſt ſo groß und ſtark, und konnt' ihn nicht zwingen,
Welcher Weiſe ſoll ich es enden? O! habt mich entſchuldigt.

Du beredeſt mich nicht, verſetzte der König: man findet
Manchen kleinen Mann voll Liſt und Weisheit, die manchem
Großen fremd iſt. Seid ihr auch gleich kein Rieſe gewachſen,
Seid ihr doch klug und gelehrt. Da gehorchte der Kater und ſagte:
Euer Wille geſchehe! und kann ich ein Zeichen erblicken
Rechter Hand am Wege, ſo wird die Reiſe gelingen.

Dritter Gesang.

Nun war Hinze der Kater ein Stückchen Weges gegangen;
Einen Martins-Vogel erblickt' er von weiten, da rief er:
Edler Vogel! Glück auf! o wende die Flügel und fliege
Her zu meiner Rechten! Es flog der Vogel und ſetzte
Sich zur Linken des Katers, auf einem Baume zu ſingen.
Hinze betrübte ſich ſehr, er glaubte ſein Unglück zu hören,
Doch er machte nun ſelber ſich Muth, wie mehrere pflegen.
Immer wandert' er fort nach Malepartus, da fand er
Vor dem Hauſe Reineken ſitzen, er grüßt' ihn und ſagte:
Gott, der reiche, der gute, beſcher' euch glücklichen Abend!
Euer Leben bedrohet der König, wofern ihr euch weigert,
Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er euch ſagen:
Stehet den Klägern zu Recht, ſonſt werden's die Eurigen büßen.
Reineke ſprach: Willkommen dahier, geliebteſter Neffe!
Möget ihr Segen von Gott nach meinem Wunſche genießen.
Aber er dachte nicht ſo in ſeinem verräthriſchen Herzen;
Neue Tücke ſann er ſich aus, er wollte den Boten
Wieder geſchändet nach Hofe ſenden. Er nannte den Kater
Immer ſeinen Neffen, und ſagte: Neffe, was ſetzt man
Euch für Speiſe nur vor? Man ſchläft geſättiget beſſer;
Einmal bin ich der Wirth, wir gingen dann morgen am Tage
Beide nach Hofe: ſo dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten
Iſt mir keiner bekannt, auf den ich mich lieber verließe.
Denn der gefräßige Bär war trotzig zu mir gekommen.
Er iſt grimmig und ſtark, daß ich um Vieles nicht hätte
Ihm zur Seite die Reiſe gewagt. Nun aber verſteht ſich's,

mittelbar aus kneten H^{a1} **30** (8). Die Arten. H^b **31** (767). **32** (90). Goldnes] Das goldene H^a Das goldne H^b 1 einzeln ohne Komma H^bM **33** (316). 1 Verſe H^b **34** (318). demſelben] Manſo H^1H^b **35** (319). lieben] folgt von Manſo H^1 (Zusatz Schillers) und H^b 1 zu lieben H^b Schreibfehler oder absichtlich engerer Anschluss an den Titel? **36** (768). **37** (769). Amor, als M **38** (770). **39** (320). Das Liebliche. H^1 1 kann dir H^1 **40** (321). Manſoiſche Reimerey. H^1H^b **41** (322). **42** (324). An den Lobredner Manſos. H^1 2 Er H^1 Du H^1 **43** (9). Doppelt H^1 *Vignette* Durch das Getreide liefen mit brennenden Schwänzen die Füchſe, Feuer fing da die Saat und der Philiſter erſchrack. Schiller; tüchtig ausgestrichen $H^{1\alpha}$ An die *Xenien* *g* $H^{1\beta}$ An die luſtigen Xenien (folgt N 5) H^b 1 Laufet hin ihr luſtigen Füchſe $H^{1\beta}$ Fort! ins H^b **44** (329). Doppelt H^1 Von Schiller derb ausgestrichen *Schlichtegroll* der Todtengräber Weislich haſt du den Kiel mit einer Spade vertauſchet, Wer u. s. w. $H^{1\alpha}$ Schlichtegroll Schiller Nekrolog *g* $H^{1\beta}$ **45** (325. *S* 2, 189). Dyk [Er H^b] und ſeine Geſellen. H^1H^b Die Danaiden. *S* 1 Jahrelang H^1 **46** (771). **47** (772). **48** (322). **49** (773). **50** (706). Ohne Überschrift Streifen H^c vielleicht erst 1800. 2 mehr. **51** (333). R. O. P.] R. L. M. H^a P. R. W. H^b 1 aus bedaure H^a **52** (774). **53** (775. *S* 2, 193). 2 thun, M^1 **54** (776). Jakob. **55** (777). **56** (778). **57** (779). **58** (780). **59** (781). 1 doch, die *M* **60** (782). **61** (783). 1 Aber, erſcheint *M* **62** (162. *S* 2, 193). 1 Eine unſterbliche Göttin iſt ſie dem einen, H^b **63** (784). **64** (370). kurzweilige] galante H^b 1 ſpaßhafte] luſtige H^b 2 ernſt H^b luſtigen H^b **65** (369). 2 hatte H^b wohl nur Schreibfehler **66** (424). Die philoſophiſche Unterredung. H^b **67** (14). An die ernſthaften Herren. H^b **68—90** (95—120). Litterariſche *Ecliptik*. H^b **69**, 2 Aus den Journalen heraus ſticht ſein gewundenes Horn. H^b **70**, 1 Nahmens Bruder H^b Nahmensbruder *M* 2 Halliſche H^b Halliſch M^1M^2 **71**, 1 G...a [Gotha] H^b **72**. Unter die Zwillinge tretet ihr nun, hier mögt ihr verweilen; Grüßet ſie höflich, ſie ſind werthe Bekannte von mir. H^b **73**, 1 Nordwärts H^b Kiel H^b **74**, 1 Kommt mir dem Krebs in B...n [Berlin] nicht zu nah, H^b 2 üppigen H^b **75**, 1 Gutiniſchen H^b 2 griechiſchen H^b **76**, 1 Weimar H^b **78**. Locken] Haar H^b 1 Salzburg 2 ſtreichen

Gerne geh' ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens
Auf den Weg: ſo ſcheinet es mir das Beſte gerathen.
Hinze verſetzte darauf: Es wäre beſſer wir machten
Gleich uns fort nach Hofe, ſo wie wir gehen und ſtehen.
Auf der Heide ſcheinet der Mond, die Wege ſind trocken.
Reineke ſprach: Ich finde bei Nacht das Reiſen gefährlich.
Mancher grüßet uns freundlich bei Tage, doch käm' er im Finſtern
Uns in den Weg, es möchte wohl kaum zum beſten gerathen.
Aber Hinze verſetzte: So laßt mich wiſſen, mein Neffe,
Bleib' ich hier, was ſollen wir eſſen? Und Reineke ſagte:
Ärmlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibet, ſo bring' ich
Friſche Honigſcheiben hervor, ich wähle die klärſten.
Niemals eſſ' ich dergleichen, verſetzte murrend der Kater:
Fehlet euch alles im Hauſe, ſo gebt eine Maus her! Mit dieſer
Bin ich am beſten verſorgt, und ſparet das Honig für andre.
Eßt ihr Mäuſe ſo gern? ſprach Reineke: redet mir ernſtlich;
Damit kann ich euch dienen. Es hat mein Nachbar, der Pfaffe,
Eine Scheun' im Hofe, darin ſind Mäuſe, man führe
Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Pfaffen
Klagen, daß ſie bei Nacht und Tag ihm läſtiger werden.
Unbedächtig ſagte der Kater: Thut mir die Liebe,
Bringet mich hin zu den Mäuſen! denn über Wildpret und alles
Lob' ich mir Mäuſe, die ſchmecken am beſten. Und Reineke ſagte:
Nun wahrhaftig, ihr ſollt mir ein herrliches Gaſtmahl genießen.
Da mir bekannt iſt womit ich euch diene, ſo laßt uns nicht zaudern.

Hinze glaubt' ihm und folgte; ſie kamen zur Scheune des Pfaffen,
Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke geſtern
Klug durchgraben und hatte durch's Loch dem ſchlafenden Pfaffen
Seiner Hähne den beſten entwendet. Das wollte Martinchen
Rächen, des geiſtlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte

Klug vor die Öffnung den Strick mit einer Schlinge; ſo hofft' er
Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.
Reineke wußt' und merkte ſich das, und ſagte: Geliebter
Neffe, kriechet hinein gerade zur Öffnung; ich halte
Wache davor, indeſſen ihr mauſet; ihr werdet zu Haufen
Sie im Dunkeln erhaſchen. O! höret, wie munter ſie pfeifen!
Seid ihr ſatt, ſo kommt nur zurück, ihr findet mich wieder.
Trennen dürfen wir nicht uns dieſen Abend, denn morgen
Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Geſprächen.
Glaubt ihr, ſagte der Kater, es ſei hier ſicher zu kriechen?
Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böſes im Sinne.
Da verſetzte der Fuchs, der Schelm: Wer konnte das wiſſen!
Seid ihr ſo blöde? Wir gehen zurück; es ſoll euch mein Weibchen
Gut und mit Ehren empfangen, ein ſchmackhaft Eſſen bereiten;
Wenn es auch Mäuſe nicht ſind, ſo laßt es uns fröhlich verzehren.
Aber Hinze der Kater ſprang in die Öffnung, er ſchämte
Sich vor Reinekens ſpottenden Worten, und fiel in die Schlingen.
Alſo empfanden Reinekens Gäſte die böſe Bewirthung.

Da nun Hinze den Strick an ſeinem Halſe verſpürte,
Fuhr er ängſtlich zuſammen und übereilte ſich furchtſam,
Denn er ſprang mit Gewalt: da zog der Strick ſich zuſammen.
Kläglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche
Horchte, ſich hämiſch erfreute und ſo zur Öffnung hineinſprach:
Hinze, wie ſchmecken die Mäuſe? Ihr findet ſie, glaub' ich, gemäſtet.
Wüßte Martinchen doch nur, daß ihr ſein Wildpret verzehret;
Sicher brächt' er euch Senf: er iſt ein höflicher Knabe.
Singet man ſo bei Hofe zum Eſſen? Es klingt mir bedenklich.
Wüßt' ich Iſegrim nur in dieſem Loche, ſo wie ich
Euch zu Falle gebracht; er ſollte mir alles bezahlen
Was er mir übels gethan! Und ſo ging Reineke weiter.

Aber er ging nicht allein um Diebereien zu üben;
Ehbruch, Rauben und Mord und Verrath, er hielt es nicht ſündlich.
Und er hatte ſich eben was ausgeſonnen. Die ſchöne
Gieremund wollt' er beſuchen in doppelter Abſicht: für's Erſte
Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Iſegrim klagte;
Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern.
Iſegrim war nach Hofe gegangen, das wollt' er benutzen.
Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin
Zu dem ſchändlichen Fuchſe den Zorn des Wolfes entzündet.
Reineke trat in die Wohnung der Frauen und fand ſie nicht heimiſch.
Grüß' euch Gott! Stieflinderchen! ſagt' er, nicht mehr und nicht minder,
Rickte freundlich den Kleinen und eilte nach ſeinem Gewerbe.
Als Frau Gieremund kam des Morgens, wie es nur tagte,
Sprach ſie: Iſt niemand kommen nach mir zu fragen? So eben
Geht Herr Pathe Reineke fort, er wünſcht' euch zu ſprechen
Alle wie wir hier ſind, hat er Stieflinder geheißen.
Da rief Gieremund aus: Er ſoll es bezahlen! und eilte
Dieſen Frevel zu rächen zur ſelben Stunde. Sie wußte
Wo er pflegte zu gehn; ſie erreicht' ihn, zornig begann ſie:
Was für Worte ſind das? und was für ſchimpfliche Reden
Habt ihr ohne Gewiſſen vor meinen Kindern geſprochen?
Büßen ſollt ihr dafür! So ſprach ſie zornig und zeigt' ihm
Ein ergrimmtes Geſicht; ſie faßt' ihn am Barte, da fühlt' er
Ihrer Zähne Gewalt und lief und wollt' ihr entweichen;
Sie behend ſtrich hinter ihm drein. Da gab es Geſchichten —
Ein verfallenes Schloß war in der Nähe gelegen,
Haſtig liefen die beiden hinein; es hatte ſich aber
Altershalben die Mauer an einem Thurme geſpalten.
Reineke ſchlupfte hindurch; allein er mußte ſich zwängen,

Denn die Spalte war eng; und eilig ſteckte die Wölfin,
Groß und ſtark wie ſie war, den Kopf in die Spalte; ſie drängte,
Schob und brach und zog, und wollte folgen, und immer
Klemmte ſie tiefer ſich ein und konnte nicht vorwärts noch rückwärts.
Da das Reineke ſah, lief er zur anderen Seite
Krummen Weges herein, und kam und macht' ihr zu ſchaffen.
Aber ſie ließ es an Worten nicht fehlen, ſie ſchalt ihn: Du handelſt
Als ein Schelm! ein Dieb! und Reineke ſagte dagegen:
Iſt es noch niemals geſchehn, ſo mag es jetzo geſchehen.

Wenig Ehre verſchafft es, ſein Weib mit andern zu ſparen,
Wie nun Reineke that. Gleichviel war alles dem Böſen.
Da nun endlich die Wölfin ſich aus der Spalte gerettet,
War ſchon Reineke weg und ſeine Straße gegangen.
Und ſo dachte die Frau ſich ſelber Recht zu verſchaffen,
Ihrer Ehre zu wahren und doppelt war ſie verloren.

Laſſet uns aber zurück nach Hinzen ſehen. Der Arme,
Da er gefangen ſich fühlte, beklagte nach Weiſe der Kater
Sich erbärmlich: das hörte Martinchen und ſprang aus dem Bette.
Gott ſei Dank! Ich habe den Strick zur glücklichen Stunde
Vor die Öffnung geknüpft; der Dieb iſt gefangen! Ich denke
Wohl bezahlen ſoll er den Hahn! ſo jauchzte Martinchen,
Zündete hurtig ein Licht an; (im Hauſe ſchliefen die Leute)
Weckte Vater und Mutter darauf und alles Geſinde;
Rief: Der Fuchs iſt gefangen! wir wollen ihm dienen. Sie kamen
Alle, groß und klein, ja ſelbſt der Pater erhub ſich,
Warf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern
Seine Köchin voran, und eilig hatte Martinchen
Einen Knüttel gefaßt und machte ſich über den Kater,
Traf ihm Haut und Haupt und ſchlug ihm grimmig ein Aug' aus.

Alle ſchlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel
Haſtig der Pater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.
Hinze dachte zu ſterben; da ſprang er wüthend entſchloſſen
Zwiſchen die Schenkel des Pfaffen und biß und kratzte gefährlich,
Schändete grimmig den Mann und rächte grauſam das Auge.
Schreiend ſtürzte der Pater und fiel ohnmächtig zur Erden.
Unbedachtſam ſchimpfte die Köchin: es habe der Teufel
Ihr zum Poſſen das Spiel ſelbſt angerichtet. Und doppelt,
Dreifach ſchwur ſie: wie gern verlöre ſie, wäre das Unglück
Nicht dem Herren begegnet, ihr bißchen Habe zuſammen.
Ja ſie ſchwur: ein Schatz von Golde, wenn ſie ihn hätte,
Sollte ſie wahrlich nicht reuen, ſie wollt' ihn miſſen. So jammert'
Sie die Schande des Herrn und ſeine ſchwere Verwundung.
Endlich brachten ſie ihn mit vielen Klagen zu Bette,
Ließen Hinzen am Strick und hatten ſeiner vergeſſen.

Als nun Hinze der Kater in ſeiner Noth ſich allein ſah,
Schmerzlich geſchlagen und übel verwundet, ſo nahe dem Tode,
Faßt' er aus Liebe zum Leben den Strick und nagt' ihn behende.
Sollt' ich mich etwa erlöſen vom großen Übel? ſo dacht' er.
Und es gelang ihm, der Strick zerriß. Wie fand er ſich glücklich!
Eilte dem Ort zu entfliehn, wo er ſo vieles erduldet,
Haſtig ſprang er zum Loche heraus und eilte die Straße
Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.
Ärgerlich ſchalt er ſich ſelbſt: So mußte dennoch der Teufel
Dich durch Reinekens Liſt, des böſen Verräthers, bezwingen!
Kommſt du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet
Und mit Schlägen ſchmerzlich beladen, wie mußt du dich ſchämen!

Aber des Königes Zorn entbrannte heftig, er dräute
Dem Verräther den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er

Seine Räthe verſammeln; es kamen ſeine Baronen,
Seine Weiſen zu ihm, er fragte: wie man den Frevler
Endlich brächte zu Recht, der ſchon ſo vieles verſchuldet?
Als nun viele Beſchwerden ſich über Reineken häuften,
Redete Grimbart der Dachs: Es mögen in dieſem Gerichte
Viele Herren auch ſein, die Reineken Übels gedenken,
Doch wird niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.
Nun zum drittenmal muß man ihn fordern. Iſt dieſes geſchehen,
Kommt er dann nicht, ſo möge das Recht ihn ſchuldig erkennen.
Da verſetzte der König: Ich fürchte, keiner von allen
Ginge, dem tückiſchen Manne die dritte Ladung zu bringen.
Wer hat ein Auge zu viel? wer mag verwegen genug ſein,
Leib und Leben zu wagen, um dieſen böſen Verräther?
Seine Geſundheit auf's Spiel zu ſetzen und dennoch am Ende
Reineken nicht zu ſtellen? Ich denke, niemand verſucht es.

Überlaut verſetzte der Dachs: Herr König, begehret
Ihr es von mir, ſo will ich ſogleich die Botſchaft verrichten,
Sei es wie es auch ſei. Wollt ihr mich öffentlich ſenden,
Oder geh' ich, als käm' ich von ſelber? Ihr dürft nur befehlen.
Da beſchied ihn der König: So geht dann! Alle die Klagen
Habt ihr ſämmtlich gehört, und geht nur weislich zu Werke:
Denn es iſt ein gefährlicher Mann. Und Grimbart verſetzte:
Einmal muß ich es wagen und hoff' ihn dennoch zu bringen.
So betrat er den Weg nach Malepartus, der Veſte;
Reineken fand er daſelbſt mit Weib und Kindern und ſagte:
Oheim Reineke, ſeid mir gegrüßt! Ihr ſeid ein gelehrter,
Weiſer, kluger Mann, wir müſſen uns alle verwundern,
Wie ihr des Königs Ladung verachtet, ich ſage, verſpottet.
Däucht euch nicht es wäre nun Zeit? Es mehren ſich immer
Klagen und böſe Gerüchte von allen Seiten. Ich rath' euch,
Kommt nach Hofe mit mir, es hilft kein längeres Zaudern.

Viele, viele Beſchwerden ſind vor den König gekommen,
Heute werdet ihr nun zum drittenmale geladen;
Stellt ihr euch nicht, ſo ſeid ihr verurtheilt. Dann führet der König
Seine Vaſallen hieher euch einzuſchließen, in dieſer
Veſte Malepartus euch zu belagern; ſo gehet
Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.
Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum iſt es am beſten,
Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an liſtiger Wendung
Euch nicht fehlen, ihr habt ſie bereit und werdet euch retten;
Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen,
Abenteuer beſtanden, weit größer als dieſes, und immer
Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.

Grimbart hatte geſprochen und Reineke ſagte dagegen:
Oheim, ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich ſtelle,
Meines Rechtes ſelber zu wahren. Ich hoffe, der König
Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie ſehr ich ihm nütze;
Aber er weiß auch, wie ſehr ich deßhalb den andern verhaßt bin.
Ohne mich kann der Hof nicht beſtehn. Und hätt' ich noch zehnmal
Mehr verbrochen, ſo weiß ich es ſchon, ſobald mir's gelinget
Ihm in die Augen zu ſehen und ihn zu ſprechen, ſo fühlt er
Seinen Zorn im Buſen bezwungen. Denn freilich begleiten
Viele den König, und kommen in ſeinem Rathe zu ſitzen;
Aber es geht ihm niemal zu Herzen; ſie finden zuſammen
Weder Rath noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe,
Wo ich immer auch ſei, der Rathſchluß meinem Verſtande.
Denn verſammeln ſich König und Herren, in kitzlichen Sachen
Klugen Rath zu erſinnen, ſo muß ihn Reineke finden.
Das mißgönnen mir viele. Die hab' ich leider zu fürchten,

Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die schlimmsten
Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert.
Über zehen und Mächtige sind's, wie kann ich alleine
Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaudert.
Gleichwohl sind' ich es besser mit euch nach Hofe zu wandeln,
Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,
Als durch Zaudern mein Weib und meine Kinder in Ängsten
Und Gefahren zu stürzen; wir wären alle verloren.
Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre
Müßt' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen,
Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen.

Reineke sagte darnach: Frau Ermelyn, nehmet der Kinder
(Ich empfehl' es euch) wahr, vor allen andern des jüngsten,
Reinharts; es stehn ihm die Zähne so artig um's Mäulchen,
ich hoff', er
Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Rossel, das Schelmchen,
Der mir eben so lieb ist. O! thut den Kindern zusammen
Etwas zu gut, indeß ich weg bin! Ich will's euch gedenken,
Kehr' ich glücklich zurück und ihr gehorchet den Worten.
Also schied er von dannen mit Grimbart seinem Begleiter,
Ließ Frau Ermelyn dort mit beiden Söhnen und eilte;
Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Füchsin.

Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen,
Als zu Grimbart Reineke sprach: Mein theuerster Oheim,
Werthester Freund, ich muß euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.
Ich entschlage mich nicht des ängstlichen bangen Gedankens,
Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich
Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.
Ach! ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde.

Laßt mich beichten! höret mich an! kein anderer Pater
Iſt in der Nähe zu finden; und hab' ich alles vom Herzen,
Werd' ich nicht ſchlimmer darum vor meinem Könige ſtehen.
Grimbart ſagte: Verredet zuerſt das Rauben und Stehlen,
Allen böſen Verrath und andre gewöhnliche Tücken,
Sonſt kann euch die Beichte nicht helfen. Ich weiß es, verſetzte
Reineke: darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.

Confiteor tibi Pater et Mater, daß ich der Otter,
Daß ich dem Kater und manchen gar manche Tücke verſetzte,
Ich bekenn' es und laſſe mir gern die Buße gefallen.
Redet deutſch, verſetzte der Dachs, damit ich's verſtehe.
Reineke ſagte: Ich habe mich freilich, wie ſollt' ich es läugnen!
Gegen alle Thiere, die jetzo leben, verſündigt.
Meinen Oheim den Bären, den hielt ich im Baume gefangen;
Blutig ward ihm ſein Haupt und viele Prügel ertrug er.
Hinzen führt' ich nach Mäuſen; allein am Stricke gehalten
Mußt' er vieles erdulden, und hat ſein Auge verloren.
Und ſo klaget auch Henning mit Recht, ich raubt' ihm die Kinder
Groß' und kleine, wie ich ſie fand, und ließ ſie mir ſchmecken.
Selbſt verſchont' ich des Königes nicht, und mancherlei Tücken
Übt' ich kühnlich an ihm und an der Königin ſelber;
Spät verwindet ſie's nur. Und weiter muß ich bekennen:
Iſegrim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geſchändet;
Alles zu ſagen fänd' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer
Sch ,end Oheim genannt, und wir ſind keine Verwandte.
Einmal, es werden nun bald ſechs Jahre, kam er nach Elkmar
Zu mir in's Kloſter, ich wohnte daſelbſt, und bat mich um Beiſtand,
Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,
Wär' ein Handwerk für ihn, und zog die Glocke. Das Läuten
Freut' ihn ſo ſehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße

Mit dem Seile zuſammen, er war es zufrieden und ſtand ſo,
Zog und erluſtigte ſich und ſchien das Läuten zu lernen.
Doch es ſollt' ihm die Kunſt zu ſchlechter Ehre gedeihen,
Denn er läutete zu wie toll und thörig. Die Leute
Liefen eilig beſtürzt aus allen Straßen zuſammen,
Denn ſie glaubten, es ſei ein großes Unglück begegnet;
Kamen und fanden ihn da, und eh' er ſich eben erklärte,
Daß er den geiſtlichen Stand ergreifen wolle, ſo war er
Von der dringenden Menge beinah zu Tode geſchlagen.
Dennoch beharrte der Thor auf ſeinem Vorſatz und bat mich,
Daß ich ihm ſollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;
Und ich ließ ihm das Haar auf ſeinem Scheitel verſengen,
Daß die Schwarte davon zuſammen ſchrumpfte. So hab' ich
Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.
Fiſche lehrt' ich ihn fangen, ſie ſind ihm übel bekommen.
Einsmal folgt' er mir auch im Jülicher Lande, wir ſchlichen
Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichſten in dortiger Gegend.
Einen Speicher hatte der Mann mit köſtlichen Schinken,
Lange Seiten des zarteſten Specks verwahrt' er daneben
Und ein friſch geſalzenes Fleiſch befand ſich im Troge.
Durch die ſteinerne Mauer gelang es Iſegrim endlich,
Eine Spalte zu kratzen, die ihn gemächlich hindurch ließ.
Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn ſeine Begierde.
Aber da konnt' er ſich nicht im Überfluſſe bezwingen,
Übermäßig füllt' er ſich an; da hemmte gewaltig
Den geſchwollenen Leib und ſeine Rückkehr die Spalte.
Ach, wie klagt' er ſie an, die ungetreue, ſie ließ ihn
Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr verwehren.
Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,
Daß ich die Menſchen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.
Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn bei'm

Eſſen,

H^b Schreibfehler? **80**, 1 jetzt kömmt H^b Insekt, aus dem giftigen Frankreich H^b G—b—n Giebichenstein **82**, 2 Schüz, nur geruhig. H^b verstehet auch Spaß H^b **83**, 1 G....a H^b Leipzig, Gotha **84**, 1 Vorbeygehen H^b Berlinischen H^b 2 verdrüßt M^1M^2 **85**, 1 B...g H^b Braunschweig *Grad ad Parnassum* gesperrt M **86**, 1 Dr....r H^b Dresdener 2 den Plata und Nil. H^b **88**, 1 Leipzig H^b Sulzer M^2 **89**. Fliegender Fisch. H^b 1 Breslau H^b auch M nicht gesperrt gedultig M^2 2 wäßrichtes H^b wäßerigtes M^2 **90**. Überschrift fehlt H^b 2 Aber den Muthigen rükt nichts aus dem ewigen Gleis! H^b **91** (680). Die fehlt H^a 1 das Gedichtchen gehört H^a erfahren H^a 2 o Geist üdZ H^a **92** (703). Überschrift fehlt H^a, Foliostreifen, der vielleicht erst in das Jahr 1800 fällt, sicher die Variante g^1 unter der nicht gestrichenen 2. Pentameterhälfte: ehret und liebt man ihn doch. 1 Komma nach Liebe fehlt **93** (Herbst 62). Goethe H^4 änderte erst Was das Lutherthum sonst war ist jetzt das Franzthum dieser Letzten Tage u. s. w., strich dann die Nr. und schrieb die neue Fassung darunter Franzthum drängt [*g* aus drängt was aber im Druck steht] in diesen verworrenen Tagen wie ehmals Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück. **94** (Herbst 63). 1 drüben; M^1G **95** (122). In kleinerer Schrift, aber kaum erst nachträglich, am Seitenende H^1 Deutschland. H^1 1 ligt H^1 **96** (787). **97—113** (124—143). In abweichender Ordnung, mit Lücken und Überschuss; folgt die „Eisbahn" H^b (*S* 2, 194—199 ohne 99). **97**, 2 duldenden Strom Schiller über Rücken mir weg H^1 **98**. Rhein bey *Coblenz* H^1 2 Verbindung beglükt. *S* **99**. in B** fehlt H^b **100**. *Ens.* H^b Donau in ** *S* 2 immer] ewig H^b . **101**, 1 Bürger verschrieben H^b 2 her stets noch H^b folgt blosse Überschrift Neckar mit Distichonspatium H^b **103**, 1 hörte H^1 2 Führte H^1 Führet H^b Führt vielleicht Corruptel — oder empfand man höret Führet als Kakophonie? **105**. Blosse Überschrift mit Distichonspatium H^b (in H^1 sind Elbe und Weser zusammengefasst: s. hier N 168) 2 Ich *S* **106**, 1 Rammler M^1S Cesar $H^1M^1M^2$ *S* **107**. wie zu 105. **108**. An Goethe 18. Januar 1796. Die Gesundbrunnen zu N. N. H^a Gesundbrunnen zu XXX. [dies Zeichen öfters statt Asterisken] H^b Gesundbrunnen zu ** *S* Zunächst ist wohl Carlsbad zu er-

Und ein fetter Capaun ward eben vor ihn getragen,
Wohl gebraten; ich ſchnappte darnach und trug ihn von dannen.
Haſtig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da ſtieß er
Über den Haufen den Tiſch mit Speiſen und allem Getränke.
Schlaget, werfet, fanget und ſtechet! ſo rief der ergrimmte
Pater, und fiel und kühlte den Zorn (er hatte die Pfütze
Nicht geſehen) und lag. Und alle kamen und ſchrieen:
Schlagt! ich rannte davon und hinter mir alle zuſammen,
Die mir das Schlimmſte gedachten. Am meiſten lärmte der Pfaffe:
Welch ein verwegener Dieb! Er nahm das Huhn mir vom Tiſche!
Und ſo lief ich voraus, bis zu dem Speicher, da ließ ich
Wider Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir
Endlich leider zu ſchwer; und ſo verlor mich die Menge.
Aber ſie fanden das Huhn und da der Pater es aufhub,
Ward er des Wolfes im Speicher gewahr, es ſah ihn der Haufen.
Allen rief der Pater nun zu: Hierher nur! und trefft ihn!
Uns iſt ein anderer Dieb, ein Wolf in die Hände gefallen,
Käm' er davon, wir wären beſchimpft; es lachte wahrhaftig
Alles auf unſre Koſten im ganzen Jülicher Lande.
Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge
Hierher und dorther ihm über den Leib und ſchmerzliche Wunden.
Alle ſchrien ſo laut ſie konnten; die übrigen Bauern
Liefen zuſammen und ſtreckten für todt ihn zur Erde darnieder.
Größeres Weh geſchah ihm noch nie, ſo lang' er auch lebte.
Mahlt' es einer auf Leinwand, es wäre ſeltſam zu ſehen,
Wie er dem Pfaffen den Speck und ſeine Schinken bezahlte.
Auf die Straße warfen ſie ihn und ſchleppten ihn eilig
Über Stock und Stein; es war kein Leben zu ſpüren.
Und er hatte ſich unrein gemacht, da warf man mit Abſcheu
Vor das Dorf ihn hinaus; er lag in ſchlammiger Grube,
Denn ſie glaubten ihn todt. In ſolcher ſchmählichen Ohnmacht
Blieb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er ſein Elend gewahr ward.

Wie er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.
Und doch ſchwur er hernach, (es kann ein Jahr ſein) mir immer
Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.
Denn warum er mir ſchwur, das konnt' ich leichtlich begreifen:
Gerne hätt' er einmal ſich ſatt an Hühnern gegeſſen.
Und damit ich ihn tüchtig betröge, beſchrieb ich ihm ernſtlich
Einen Balken, auf dem ſich ein Hahn des Abends gewöhnlich
Neben ſieben Hühnern zu ſetzen pflegte. Da führt' ich
Ihn im Stillen bei Nacht, es hatte Zwölfe geſchlagen,
Und der Laden des Fenſters, mit leichter Latte geſtützet,
Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that als wollt' ich hinein gehn;
Aber ich ſchmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt.
Gehet frei nur hinein, ſo ſagt' ich: wollt ihr gewinnen,
Seid geſchäftig, es gilt! ihr findet gemäſtete Hennen.
Gar bedächtig kroch er hinein und taſtete leiſe
Hier- und dahin, und ſagte zuletzt mit zornigen Worten:
O wie führt ihr mich ſchlecht! ich finde wahrlich von Hühnern
Keine Feder. Ich ſprach: Die vorne pflegten zu ſitzen
Hab' ich ſelber geholt, die andern ſitzen dahinten.
Geht nur unverdroſſen voran und tretet behutſam.
Freilich der Balken war ſchmal, auf dem wir gingen. Ich ließ ihn
Immer voraus, und hielt mich zurück und drückte mich rückwärts
Wieder zum Fenſter hinaus, und zog am Holze; der Laden
Schlug und klappte, das fuhr dem Wolf in die Glieder und ſchreckt' ihn;
Zitternd plumpt' er hinab vom ſchmalen Balken zur Erde.
Und erſchrocken erwachten die Leute, ſie ſchliefen am Feuer.
Sagt, was fiel zum Fenſter herein? ſo riefen ſie alle,
Rafften behende ſich auf, und eilig brannte die Lampe.
In der Ecke fanden ſie ihn und ſchlugen und gerbten
Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.

Weiter bekenn' ich vor euch: daß ich Frau Gieremund heimlich
Öfters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich
Unterbleiben sollen, o wär' es niemals geschehen!
Denn so lange sie lebt, verwindet sie schwerlich die Schande.

Alles hab' ich euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend
Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.
Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth
Jede Buße vollbringen, die schwerste, die ihr mir auflegt.

Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,
Brach ein Reischen am Wege, dann sprach er: Oheim, nun schlagt euch
Dreimal über den Rücken mit diesem Reischen und legt es,
Wie ich's euch zeige, zur Erde, und springet dreimal darüber;
Dann mit Sanftmuth küsset das Reis und zeigt euch gehorsam.
Solche Buße leg' ich euch auf, und spreche von allen
Sünden und allen Strafen euch los und ledig, vergeb' euch
Alles im Namen des Herrn, so viel ihr immer begangen.

Und als Reinele nun die Buße willig vollendet,
Sagte Grimbart: Lasset an guten Werken, mein Oheim,
Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet
Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen;
Wer euch fraget dem weiset den Weg, und gebet den Armen
Gern, und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen,
Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung.
Und so ist es gewiß, daß ihr zu Gnaden gelanget.
Reinele sprach: So will ich es thun, so sei es geschworen!

Und so war die Beichte vollendet. Da gingen sie weiter
Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und jener

Kamen durch schwärzliche fette Gebreite; sie sahen ein Kloster
Rechter Hand des Weges, es dienten geistliche Frauen,
Spat und früh, dem Herren daselbst, und nährten im Hofe
Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Capaune,
Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten.
Reinecke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart:
Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber;
Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten.
Seinen Beichtiger führt' er dahin, sie nahten den Hühnern;
Da verdrehte der Schalk die gierigen Augen im Kopfe.
Ja vor allen gefiel ihm ein Hahn, der jung und gemästet
Hinter den andern spazierte, den faßt' er treulich in's Auge,
Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart entrüstet verwies ihm den schändlichen Rückfall.

Handelt ihr so? unseliger Christ, und wollt ihr schon wieder
Um ein Huhn in Sünde gerathen, nachdem ihr gebeichtet?
Schöne Reue hriß' ich mir das! Und Reinecke sagte:
Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Christ,
Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben.
Nimmer thu' ich es wieder und laß' es gerne. Sie kamen
Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten
Über ein schmales Brückchen hinüber und Reinecke blickte
Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens.
Hätte jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre
Nach den Hühnern geflogen; so heftig war die Begierde.

Grimbart sah es und rief: Wo laßt ihr, Neffe, die Augen
Wieder spazieren? Fürwahr ihr seid ein häßlicher Vielfraß!
Reinecke sagte darauf: Das macht ihr übel, Herr Christ!
Übereilet euch nicht und stört nicht meine Gebete;

Laßt ein Paternoster mich sprechen. Die Sorgen der Hühner
Und der Gänse bekümmern es wenig, so viel ich den Raubern,
Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entrissen.
Grimbart schwieg, und Reinke Fuchs verwandte das Haupt nicht
Von den Hühnern so lang' er sie sah. Doch endlich gelangten
Sie zur rechten Straße zurück und nahten dem Hofe.
Und als Reinke nun die Burg des Königs erblickte,
Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.

Vierter Gesang.

Als man bei Hofe vernahm, es komme Reineke wirklich,
Drängte ſich jeder heraus ihn zu ſehn, die Großen und Kleinen,
Wenige freundlich geſinnt, faſt alle hatten zu klagen.
Aber Reineken däuchte, das ſei von keiner Bedeutung;
Wenigſtens ſtellt' er ſich ſo, da er mit Grimbart dem Dachſe
Jetzo dreiſt und zierlich die hohe Straße daher ging.
Muthig kam er heran und gelaſſen, als wär' er des Königs
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Ja ſo trat er vor Nobel, den König, und ſtand im Palaſte
Mitten unter den Herren; er wußte ſich ruhig zu ſtellen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu ſprechen:
Edel ſeid ihr und groß, von Ehren und Würden der Erſte;
Darum bitt' ich von euch mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treueren Diener hat eure fürſtliche Gnade
Je gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.
Viele weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.
Eure Freundſchaft würd' ich verlieren, woferne die Lügen
Meiner Feinde, wie ſie es wünſchen, euch glaublich erſchienen;
Aber glücklicherweiſe bedenkt ihr jeglichen Vortrag,
Hört den Beklagten ſo gut als den Kläger; und haben ſie vieles
Mir im Rücken gelogen, ſo bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt ihr genug, ſie bringt mir Verfolgung.

Schweiget! verſetzte der König: es hilft kein Schwätzen und Schmeicheln,
Euer Frevel iſt laut und euch erwartet die Strafe.

Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?
Den ich geſchworen? Da ſteht der Hahn! Ihr habt ihm die Kinder,
Falſcher leidiger Dieb! eins nach dem andern entriſſen.
Und wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweiſen,
Wenn ihr mein Anſehn ſchmäht und meine Diener beſchädigt.
Seine Geſundheit verlor der arme Hinze! Wie langſam
Wird der verwundete Braun von ſeinen Schmerzen geneſen!
Aber ich ſchelt' euch nicht weiter. Denn hier ſind Kläger die Menge,
Viele bewieſene Thaten. Ihr möchtet ſchwerlich entkommen.

Bin ich, gnädiger Herr, deßwegen ſtrafbar, verſetzte
Reineke: kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte
Wieder zurückkehrt? Wagt' er ſich doch und wollte vermeſſen
Küſteviels Honig verzehren; und kamen die tölpiſchen Bauern
Ihm zu Leibe, ſo iſt er ja ſtark und mächtig an Gliedern;
Schlugen und ſchimpften ſie ihn, eh' er in's Waſſer gekommen,
Hätt' er als rüſtiger Mann die Schande billig gerochen.
Und wenn Hinze der Kater, den ich mit Ehren empfangen,
Nach Vermögen bewirthet, ſich nicht vom Stehlen enthalten,
In die Wohnung des Pfaffen, ſo ſehr ich ihn treulich verwarnte,
Sich bei Nacht geſchlichen und dort was Übels erfahren:
Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?
Eurer fürſtlichen Krone geſchähe das wahrlich zu nahe!
Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren,
Und ſo klar auch die Sache ſich zeigt, beliebig verfügen:
Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.
Soll ich geſotten, gebraten, geblendet oder gehangen
Werden, oder geköpft, ſo mag es eben geſchehen!
Alle ſind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.
Mächtig ſeid ihr und ſtark, was widerſtünde der Schwache?
Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn
ſein.
Doch es komme was will; ich ſtehe redlich zu Rechte.

Da begann der Widder Bellyn: Die Zeit iſt gekommen,
Laßt uns klagen! Und Iſegrim kam mit ſeinen Verwandten,
Hinze der Kater, und Braun der Bär, und Thiere zu Schaaren.
Auch der Eſel Boldewyn kam und Lampe der Haſe,
Wackerlos kam, das Hündchen, und Ryn die Dogge, die Ziege
Metke, Hermen der Bock, dazu das Eichhorn, die Wieſel
Und das Hermelin. Auch waren der Ochs und das Pferd nicht
Außen geblieben; daneben erſah man die Thiere der Wildniß,
Als den Hirſch und das Reh, und Bokert den Biber, den Marder,
Das Kaninchen, den Eber und alle drängten einander.
Bartolt der Storch, und Markart der Häher, und Lütke der Kranich,
Flogen herüber; es meldeten ſich auch Tybbke die Ente,
Alheid die Gans, und andere mehr mit ihren Beſchwerden.
Henning, der traurige Hahn, mit ſeinen wenigen Kindern
Klagte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel
Und der Thiere ſo viel, wer wüßte die Menge zu nennen!
Alle gingen dem Fuchs zu Leibe, ſie hofften die Frevel
Nun zur Sprache zu bringen und ſeine Strafe zu ſehen.
Vor den König drängten ſie ſich mit heftigen Reden,
Häuften Klagen auf Klagen, und alt' und neue Geſchichten
Brachten ſie vor. Man hatte noch nie an Einem Gerichtstag
Vor des Königes Thron ſo viele Beſchwerden gehöret.
Reineke ſtand und wußte darauf gar künſtlich zu dienen:
Denn ergriff er das Wort, ſo floß die zierliche Rede
Seiner Entſchuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit.
Alles wußt' er beiſeite zu lehnen und alles zu ſtellen.
Hörte man ihn, man wunderte ſich und glaubt' ihn entſchuldigt,
Ja, er hatte noch übriges Recht und vieles zu klagen.
Aber es ſtanden zuletzt wahrhaftige redliche Männer
Gegen Reineken auf, die wider ihn zeugten, und alle
Seine Frevel fanden ſich klar. Nun war es geſchehen!

glänzen. 1 Flüſſe] Bäche H^a 109. Pegnitz. S Nürnberg 1 ich] in M^3 110. geiſtlichen H^1 1 geiſtlicher H^1 2 Landen H^1 111, 1 Erzſtift von Schiller mit dicken Zügen aus Hochſtift corrigirt H^1 2 Baiern S am H^b an Salz ſehr H^1 Folgt – s.o. – Anordnung Schillers für ein Spatium zu 10 Distichen H^1 Auf 112, das seit H^1 feststeht, folgt bloße Überschrift Iſer [so] mit Distichonspatium H^b 113, 2 Schätzchen] Steine H^1H^b 114 (12). 2 gute und böſe vertauscht H^b 115 (5). Überschrift fehlt H^b 1 ungeſalznen H^bM 116 (291). Platons Geſpräch [so] von Stollberg [so]. H^1 1 Friederich Stolberg. H^1 S***. M^1M^2 S*** M^3 117 (294). 2 Parnaſſe: dafür M^2 118 (791). 119 (406). 2 ablichter H^b ablicher M 120 (792). 1 einer M einer M 121 (793). 2 Sey auch, an M 122 (794). 123 (795). 1 daß nichts M zu etwas M^3 124 (11). An die Xenien H^aH^b 1 Deutſchland — viel in unnöthigen Anführungszeichen H Geſellen ohne Komma H 2 Lärmt g aus Lernt H^a Lernt M 125 (290). 1 durch Wälder und Berge H 2 Aber] A aus D[och] H^1 126 (367). Roſegarten. H^b R** Druckfehler M^3 127 (Herbst 39). Hoffmeisters Titel An einen Moraliſten entbehrt wohl handschriftlicher Gewähr. 128 (797). 129 (385). 1 Warrlich H^b Warlich M wie öfters 130 (336). Guter Poet, ſchlechter Kunſtrichter. H^b 1 Hängten auch alle poetiſche Sudler H^b 131 (430). 2 vernahm] geſehn H^b 132 (404). Die Gedichtſammlung. H^b Beckers 133 (366). Überschrift fehlt H^b 2 Rhythmus, das einzige H^b 134 (459). Überschrift fehlt H^b 1 keine Anführungszeichen M Spott* o H^b Spott? o M 135 (391). Überschrift fehlt H^b 2 tanzt H^b 136 (351). 1 Fratzen] Larven H^b (wo im Pentameter der vorausgehenden Nr. — hier N 84 — Fratzen steht) 137 (378). 1 geſchäftig, M 2 keine Anführungszeichen M 138 (380). 139 (364). Eichenburgs Beyſpielſammlung. H^1 1 Beyſpiel Sammlung H^1 140 (749). Wer es haben will. H^1 141 (353). A[delung]. H^b 1 Cadaver, H^b 142 (343). des dicken H^b R[euen]. fehlt vor Deutſchen H^b 2 meldet H^b 143 (345). Fridrich M^1M^2 2 zehen mal zehn H^b 144 (344). lies Litteraturbriefe. 1 glauben, M 145 (338). R..[eichardt]ſche Compoſitionen. H^b 1 höret, gefällt ſie H^b 2 Keinem, zwey Stunden darauf H^b 146 (340). Überschriften zu ſeinen Melodien. H^b 1 werden die Leſer H^b 2 Auf beſonderm Poſtſcript H^b 147

Denn im Rathe des Königs mit Einer Stimme beſchloß man:
Reineke Fuchs ſei ſchuldig des Todes! ſo ſoll man ihn fahen,
Soll ihn binden und hängen an ſeinem Halſe, damit er
Seine ſchweren Verbrechen mit ſchmählichem Tode verbüße.

Jetzt gab Reineke ſelbſt das Spiel verloren; es hatten
Seine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König
Sprach das Urtheil ſelber. Da ſchwebte dem loſen Verbrecher,
Als ſie ihn fingen und banden, ſein klägliches Ende vor Augen.

Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Reineke da ſtand,
Seine Feinde ſich regten, zum Tod ihn eilend zu führen,
Standen die Freunde betroffen und waren ſchmerzlich bekümmert,
Martin der Affe mit Grimbart und vielen aus Reinekens
Sippſchaft.
Ungern hörten ſie an das Urtheil und trauerten alle,
Mehr als man dächte. Denn Reineke war der erſten Baronen
Einer, und ſtand nun entſetzt von allen Ehren und Würden,
Und zum ſchmählichen Tode verdammt. Wie mußte der Anblick
Seine Verwandten empören! Sie nahmen alle zuſammen
Urlaub vom Könige, räumten den Hof, ſo viele ſie waren.

Aber dem Könige ward es verdrießlich, daß ihn ſo viele
Ritter verließen. Es zeigte ſich nun die Menge Verwandten,
Die ſich mit Reinekens Tod ſehr unzufrieden entfernten.
Und der König ſprach zu einem ſeiner Vertrauten:
Freilich iſt Reineke boshaft, allein man ſollte bedenken,
Viele ſeiner Verwandten ſind nicht zu entbehren am Hofe.

Aber Iſegrim, Braun und Hinze der Kater, ſie waren
Um den Gebundnen geſchäftig, ſie wollten die ſchändliche Strafe,
Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen,

Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne
Da begann der Kater erbos't zum Wolfe zu sprechen:
Nun bedenket, Herr Isegrim, wohl, wie Reineke damals
Alles that und betrieb, wie seinem Hasse gelungen,
Euren Bruder am Galgen zu sehn. Wie zog er so fröhlich
Mit ihm hinaus! Versäumet ihm nicht die Schuld zu bezahlen.
Und gedenket, Herr Braun: er hat euch schändlich verrathen,
Euch in Rüsteviels Hofe dem groben zornigen Volke,
Männern und Weibern, treulos geliefert, und Schlägen und Wunden,
Und der Schande dazu, die aller Orten bekannt ist.
Habet Acht und haltet zusammen! Entkäm' er uns heute,
Könnte sein Witz ihn befrein und seine listigen Ränke;
Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache beschert sein.
Laßt uns eilen und rächen, was er an allen verschuldet.

Isegrim sprach: Was helfen die Worte? Geschwinde verschafft mir
Einen tüchtigen Strick; wir wollen die Qual ihm verkürzen.
Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße.

Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:
Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret,
Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern!
Hinze wüßte wohl Rath zu einem tüchtigen Stricke:
Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung
Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davon kam.
Aber Isegrim, ihr und Braun, ihr eilt ja gewaltig
Euren Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,
Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich

Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;
Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,
Alle wünschten Reinekens Tod und wollten ihn sehen.
Isegrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden
Und ermahnete sie, ja fest an einander geschlossen,
Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;
Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.
Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: Bei deinem
Leben! siehe mir zu, und hilf den Bösewicht halten.
Käm' er los, wir würden es alle gar schmählich empfinden.
Und zu Braunen sagt' er: Gedenket, wie er euch höhnte;
Alles könnt ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.
Hinze klettert und soll uns den Strick da oben befesten;
Haltet ihn und stehet mir bei, ich rücke die Leiter,
Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan sein!
Braun versetzte: Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.

Seht doch! sagte Reineke drauf: wie seid ihr geschäftig,
Euren Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher
Schützen und schirmen, und wär' er in Noth, euch seiner erbarmen.
Gerne bät' ich um Gnade, allein was könnt' es mir helfen?
Isegrim haßt mich zu sehr, ja seinem Weibe gebeut er
Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.
Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.
Aber soll es nun über mich gehn, so wollt' ich, es wäre
Bald gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöthen,
Doch am Ende ging es geschwind. Es begleiteten freilich
Nicht so viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger
Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen.
Hört ihr, sagte der Bär: wie trotzig der Bösewicht redet?
Immer, immer hinauf! es ist sein Ende gekommen.

Ängſtlich dachte Reineke nun: O möcht' ich in dieſen
Großen Nöthen geſchwind was glücklich Neues erſinnen,
Daß der König mir gnädig das Leben ſchenkte und dieſe
Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande geriethen!
Laßt uns alles bedenken, und helfe, was helfen kann! denn hier
Gilt es den Hals, die Noth iſt dringend, wie ſoll ich entkommen?
Alles Übel häuft ſich auf mich. Es zürnet der König,
Meine Freunde ſind fort und meine Feinde gewaltig;
Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs,
Seiner Räthe Verſtand wahrhaftig wenig geachtet;
Vieles hab' ich verſchuldet, und hoffte dennoch, mein Unglück
Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur zum Worte zu kommen,
Wahrlich ſie hingen mich nicht; ich laſſe die Hoffnung nicht
fahren.

Und er wandte darauf ſich von der Leiter zum Volke,
Rief: Ich ſehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm
Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch alle, ſo viele mich hören,
Um ein Weniges nur, bevor ich die Erde verlaſſe.
Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte
Noch zum letztenmal öffentlich ſprechen und redlich bekennen
Alles Übel, das ich gethan, damit nicht ein andrer
Etwa dieſes und jenes von mir im Stillen begangnen,
Unbekannten Verbrechens dereinſt bezüchtiget werde;
So verhüt' ich zuletzt noch manches Übel und hoffen
Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.

Viele jammerte das. Sie ſprachen unter einander:
Klein iſt die Bitte, gering nur die Friſt! Sie baten den König,
Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Reineken wieder
Etwas leichter um's Herz, er hoffte glücklichen Ausgang;
Gleich benutzt' er den Raum, der ihm gegönnt war, und ſagte:

Spiritus Domini helfe mir nun! Ich sehe nicht einen
Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt.
Erst, ich war noch ein kleiner Gompen, und hatte die Brüste
Kaum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden
Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Heerde
Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blökenden Stimmen
Gar zu gerne, da lüstete mich nach leckerer Speise,
Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode,
Leckte das Blut; es schmeckte mir köstlich! und tödtete weiter
Vier der jüngsten Ziegen, und aß sie, und übte mich ferner;
Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten, noch Gänse,
Wo ich sie fand, und habe gar manches im Sande vergraben,
Was ich geschlachtet und was mir nicht alles zu essen beliebte.

Dann begegnet' es mir: in einem Winter am Rheine
Lernt' ich Isegrim kennen, er lauerte hinter den Bäumen.
Gleich versichert' er mir, ich sei aus seinem Geschlechte,
Ja er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger
Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündniß,
Und gelobten einander als treue Gesellen zu wandern;
Leider sollt' ich dadurch mir manches Übel bereiten.
Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große,
Stahl ich das Kleine. Was wir gewannen, das sollte gemein sein;
Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür;
Niemals empfing ich die Hälfte. Ja Schlimmeres hab' ich erfahren.
Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,
Wenn ich im Überfluß fetten ihn fand, er eben die Ziege
Frisch geschlachtet verzehrte, ein Bock ihm unter den Klauen
Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,
Trieb mich knurrend hinweg: so war mein Theil ihm geblieben.

Immer ging es mir so, es mochte der Braten so groß sein
Als er wollte. Ja, wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft
Einen Schelm gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,
Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen
Über die Beute sich her und drängten mich hinter die Mahlzeit.
Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich
Glatt und trocken genagt; das sollte mir alles gefallen!
Aber Gott sei gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;
Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schatze,
Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte
Heimlich verwahre; deß hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaftig
Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe.

Und es horchte der König, da von dem Schatze gesagt ward,
Neigte sich vor und sprach: Von wannen ist er euch kommen?
Sagt an! ich meine den Schatz. Und Reinerte sagte:
Dieses Geheimniß verhehl' ich euch nicht, was könnt' es mir helfen;
Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.
Aber wie ihr befehlt, will ich euch alles erzählen;
Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leides
Möcht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger verhehlen:
Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich viele verschworen,
Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde
Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.
Merket es, gnädiger Herr! denn euer Leben und Wohlfahrt
Hing an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leider
Meinen eigenen Vater in große Nöthen, es bracht' ihn
Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;
Aber, gnädiger Herr, zu eurem Nutzen geschah es!

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,
Das verworrne Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,
Von dem Verrath, vom Schatz und was er alles gesprochen.
Ich vermahn' euch, Reineke, rief sie: bedenket! Die lange
Heimfahrt steht euch bevor, entladet reuig die Seele;
Saget die lautere Wahrheit und redet mir deutlich vom Morde.
Und der König setzte hinzu: Ein jeglicher schweige!
Reineke komme nun wieder herab und trete mir näher;
Denn es betrifft die Sache mich selbst, damit ich sie höre.

Reineke, der es vernahm, stand wieder getröstet, die Leiter
Stieg er zum großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter;
Und er nahte sich gleich dem König und seiner Gemahlin,
Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen.
Könnt' ich des Königes Huld und seiner Gemahlin, so dacht' er,
Wieder gewinnen, und könnte zugleich die List mir gelingen,
Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegen geführet,
Selbst verdürbe, das rettete mich aus allen Gefahren.
Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vortheil;
Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es, und über die Maßen.

Ungeduldig befragte die Königin Reineken weiter:
Lasset uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen!
Saget die Wahrheit, bedenkt das Gewissen, entladet die Seele!
Reineke sagte darauf: Ich will euch gerne berichten.
Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.
Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens,
Ewige Strafe verwirken; es wäre thöricht gehandelt.
Besser ist es, daß ich bekenne, und muß ich dann leider
Meine lieben Verwandten und meine Freunde verklagen,
Ach, was kann ich dafür! es drohen die Qualen der Hölle.

Und es war dem Könige ſchon bei dieſen Geſprächen
Schwer geworden um's Herz. Er ſagte: Sprichſt du die Wahrheit?
Da verſetzte Reineke drauf mit verſtellter Gebärde:
Freilich bin ich ein ſündiger Menſch; doch red' ich die Wahrheit.
Könnt' es mir nutzen wenn ich euch löge? Da würd' ich mich ſelber
Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, ſo iſt es beſchloſſen,
Sterben muß ich, ich ſehe den Tod und werde nicht lügen:
Denn es kann mir nicht Böſes noch Gutes zur Hülfe gedeihen.
Bebend ſagte Reineke das und ſchien zu verzagen.

Und die Königin ſprach: Mich jammert ſeine Beklemmung;
Sehet ihn gnadenreich an, ich bitt' euch, mein Herr! und erwäget:
Manches Unheil wenden wir ab nach ſeinem Bekenntniß.
Laßt uns je eher je lieber den Grund der Geſchichte vernehmen.
Heißet jeglichen ſchweigen und laßt ihn öffentlich ſprechen.

Und der König gebot, da ſchwieg die ganze Verſammlung.
Aber Reineke ſprach: Beliebt es euch, gnädiger König,
So vernehmet, was ich euch ſage. Geſchieht auch mein Vortrag
Ohne Brief und Papier, ſo ſoll er doch treu und genau ſein;
Ihr erfahrt die Verſchwörung und niemands denk' ich zu ſchonen.

Fünfter Gesang.

). 1 bitte aus bittet *H*ᵃ ihm *H*ᵃ 2 Denn der ſchwere Ge-
ſicht auch dein leichtſtes in Grund. *H*ᵃ 148 (402). 149
1 *Biblio* auf verwiſchtem Dich[tungen?] Schiller *H*¹
Schiller nach Damen *H*¹ nebſt Schiller über Spruch
am Zeilenende *H*¹ Fabeln Schiller über Büchlein *H*¹ Kolon
fehlt *H*¹ 150 (357). Ohne Überſchrift und durchge-
ſtrichen *H*ᵃ Ein andres. *H*ᵇ 1 Kinder, ich *H* 151 (354).
2 Unſerer *H*ᵃ wem aus wenn *H*ᵃ wen *M*¹ Hebergen *M*
152 (358). *Campe* der Ueberſetzer *H*¹ 1 fremden] galliſchen *H*
2 Pedant *H*ᵇ 153 (592). Überſchrift fehlt *H*ᵇ (wo auf
neuem Blatt Diſtichonspatium über und unter der Nr.)
1 wir, einer *M* verrinnet *H*ᵇ 154 (413). An XXX *H*¹
2 plump] ſchwer *H*¹ 155 (414). An Heroſtratus. *H*¹ ohne
Überſchrift *H*ᵇ 1 verſpottet *H*¹ 2 genannt *H*¹ ge-
nannt — *H* genannt, *M* vergeß *H*¹ 156 (388). Danach
Diſtichonspatium *H*ᵇ 157 (618). 2 Ja, wenn *M* 158 (798).
159 (799). Doppelt *H*ᵃ Überſchrift fehlt *H*ᵃ¹ Die Inter-
punctionen *H*ᵃ¹ 1 keine Anführungszeichen *H*ᵃ¹ doch fehlt
*H*ᵃ¹ auch doch umgeziffert — von ? — *H*ᵃ¹ viele *H*ᵃ¹
Euren (euren *H*ᵃ¹) Gedichten *H*ᵃ Gedichtgen *M* 2 Nein zu
*H*ᵃ braucht — Punct fehlt *H*ᵃ¹ 160 (6). An den Leſer. *H*ᵇ
Addreſſen *M* 1 Alles, wir ſagens vorher, iſt nicht für alle,
doch *H*ᵇ 2 Paket *M* 161—163 (183—185) auch *H*ᵃ 162.
Der Vorzug. *H* 1 Jedermann freute ſich nun bey ſich auch Lava
zu finden, *H* 2 ſchlecht, hier *M* Gebürg *M* 163, 2 ent-
zündende *H*ᵇ 164 (170). Mit der ersten Fassung von N 204
auf dem Briefblatt (*H*ᶜ) an Schiller 10. October 1795, nach
Vollmer p. VII erst einige Monate später nachgetragen, was
unglaublich ist (s. nun Briefe 10, 421). Überschrift fehlt *H*ᵃ
Das Diſtichon in Anführungszeichen *H*¹ 1 Welch ein *H* (es
kann bloßes Versehen, aber vielleicht doch metrische Er-
leichterung sein) *M* erhabener *H*ᵇ*M*ᵃ 2 theilen] ſpalten *H*ᵃ
g über ſpalten *H*¹ 165 (172). 2 kömmt *M* gegen *H*ᵃ*H*ᵇ
166 (173). *H*ᵃ 1 tauſendmal! *M*ᵃ 167 (174). *H*ᵃ 1 keine
Anführungszeichen geirrt, *M*ᵃ ja doppelt *M* und wie *M*
168 (175). 1 hilft euch nichts *H*ᵃ 169 (176). *H*ᵃ 170 (177).
*H*ᵃ*H*ᵃ aufgeklebt auf späterem Streifen von Geist, zu T 8 und
„Wohne du ewiglich“, das Schiller seinen Gedichten einver-
leibt hat. Überschrift fehlt *H*ᶜ 1 ein *H*ᵃ*H*ᵇ Ein Geist corr.

Nun vernehmet die Liſt und wie der Fuchs ſich gewendet,
Seine Frevel wieder zu decken und andern zu ſchaden.
Bodenloſe Lügen erſann er, beſchimpfte den Vater
Jenſeit der Grube, beſchwerte den Dachs mit großer Verläumdung,
Seinen redlichſten Freund, der ihm beſtändig gedienet.
So erlaubt' er ſich alles, damit er ſeiner Erzählung
Glauben ſchaffte, damit er an ſeinen Verklägern ſich rächte.

Mein Herr Vater, ſagt' er darauf, war ſo glücklich geweſen,
König Emmrichs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen
Einſt zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.
Denn er überhub ſich des großen Vermögens und ſchätzte
Seinesgleichen von nun an nicht mehr, und ſeine Geſellen
Achtet' er viel zu gering: er ſuchte ſich höhere Freunde.
Hinze den Kater ſendet' er ab in die wilden Ardennen,
Braun den Bären zu ſuchen, dem ſollt' er Treue verſprechen,
Sollt' ihn laden nach Flandern zu kommen und König zu werden.

Als nun Braun das Schreiben geleſen, erfreut' es ihn herzlich;
Unverdroſſen und kühn begab er ſich eilig nach Flandern:
Denn er hatte ſchon lange ſo was in Gedanken getragen.
Meinen Vater fand er daſelbſt, der ſah ihn mit Freuden,
Sendete gleich nach Iſegrim aus, und nach Grimbart, dem Weiſen;
Und die Vier verhandelten dann die Sache zuſammen;
Doch der Fünfte dabei war Hinze der Kater. Ein Dörfchen

Liegt allda, wird Iſte genannt, und grade da war es
Zwiſchen Iſte und Gent, wo ſie zuſammen gehandelt.
Eine lange düſtere Nacht verbarg die Verſammlung;
Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater
Sie in ſeiner Gewalt mit ſeinem leidigen Golde.
Sie beſchloſſen des Königes Tod, beſchwuren zuſammen
Feſten ewigen Bund, und alſo ſchwuren die Fünfe
Sämmtlich auf Iſegrims Haupt: ſie wollten Braunen den Bären
Sich zum Könige wählen, und auf dem Stuhle zu Aachen
Mit der goldnen Krone das Reich ihm feſtlich verſichern.
Wollte nun auch von des Königes Freunden und ſeinen Verwandten
Jemand dagegen ſich ſetzen, den ſollte mein Vater bereden,
Oder beſtechen, und ginge das nicht, ſogleich ihn verjagen.
Das bekam ich zu wiſſen: denn Grimbart hatte ſich einmal
Morgens luſtig getrunken und war geſprächig geworden;
Seinem Weibe verſchwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,
Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.
Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußt' ihr
Der drei Könige Namen zum feierlichen Gelübde
Nennen, Ehr' und Treue verpfänden, um Liebes und Leides,
Niemand ein Wörtchen zu ſagen, und ſo entdeckt' ſie ihr alles.
Eben ſo wenig hat auch mein Weib das Verſprechen gehalten:
Denn ſobald ſie mich fand, erzählte ſie was ſie vernommen,
Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede
Leicht erkennte; doch war mir dadurch nur ſchlimmer geſchehen.
Ich erinnerte mich der Fröſche, deren Gequake
Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
Einen König wollten ſie haben und wollten im Zwange
Leben, nachdem ſie der Freiheit in allen Landen genoſſen.
Da erhörte ſie Gott und ſandte den Storch, der beſtändig

Sie verfolget und haßt und keinen Frieden gewähret.
Ohne Gnade behandelt er ſie; nun klagen die Thoren,
Aber leider zu ſpät: denn nun bezwingt ſie der König.

Reineke redete laut zur ganzen Verſammlung, es hörten
Alle Thiere ſein Wort, und ſo verfolgt' er die Rede:
Seht, für alle fürchtet' ich das. So wär' es geworden.
Herr, ich ſorgte für euch, und hoffte beſſ're Belohnung.
Braunens Ränke ſind mir bekannt, ſein tückiſches Weſen,
Manche Miſſethat auch von ihm; ich beſorgte das Schlimmſte.
Würd' er Herr, ſo wären wir alle zuſammen verdorben.
Unſer König iſt edel geboren und mächtig und gnädig,
Dacht' ich im Stillen bei mir: es wär' ein trauriger Wechſel
Einen Bären und tölpiſchen Taugenicht ſo zu erhöhen.
Etliche Wochen ſann ich darüber und ſucht' es zu hindern.

Auch vor allem begriff ich es wohl: behielte mein Vater
Seinen Schatz in der Hand, ſo brächt' er viele zuſammen,
Sicher gewänn' er das Spiel und wir verlören den König.
Meine Sorge ging nun dahin, den Ort zu entdecken,
Wo der Schatz ſich befände, damit ich ihn heimlich entführte.
Zog mein Vater in's Feld, der alte liſtige, lief er
Nach dem Walde bei Tag oder Nacht, in Froſt oder Hitze,
Näſſ' oder Trockne, ſo war ich dahinter und ſpürte den Gang aus.

Einmal lag ich verſteckt in der Erde mit Sorgen und Sinnen,
Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir ſo vieles bekannt war.
Da erblickt' ich den Vater aus einer Ritze ſich ſchleichen,
Zwiſchen den Steinen kam er hervor und ſtieg aus der Tiefe.
Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte ſich einſam,
Schaute ſich überall um, und als er niemand bemerkte
Nah oder fern, begann er ſein Spiel, ihr ſollt es vernehmen.
Wieder mit Sande verſtopft' er das Loch und wußte geſchicklich

Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte
Wer nicht zuſah unmöglich erkennen. Und eh' er von dannen
Wanderte, wußt' er den Platz, wo ſeine Füße geſtanden,
Über und über geſchickt mit ſeinem Schwanze zu ſtreichen,
Und verwühlte die Spur mit ſeinem Munde. Das lernt' ich
Jenes Tages zuerſt von meinem liſtigen Vater,
Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt war.
Und ſo eilt' er hinweg nach ſeinem Gewerbe. Da ſann ich,
Ob ſich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände?
Eilig trat ich herbei und ſchritt zum Werke; die Ritze
Hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,
Kroch begierig hinein. Da fand ich köſtliche Sachen,
Feinen Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig
Auch der Älteſte hier hat nie ſo vieles geſehen.
Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,
Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Karren und Wagen,
Viele Mühe koſtet' es uns und manche Beſchwerniß.
Treulich hielt Frau Ermelyn aus; ſo hatten wir endlich
Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,
Die uns gelegener ſchien. Indeſſen hielt ſich mein Vater
Täglich mit jenen zuſammen, die unſern König verriethen.
Was ſie beſchloſſen, das werdet ihr hören und werdet erſchrecken.

Braun und Iſegrim ſandten ſofort in manche Provinzen
Offne Briefe, die Söldner zu locken: ſie ſollten zu Haufen
Eilig kommen, es wolle ſie Braun mit Dienſten verſehen,
Milde woll' er ſogar voraus die Söldner bezahlen.
Da durchſtrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,
Seines Schatzes gewiß, der, glaubt' er, läge geborgen.
Aber es war nun geſchehn, er hätte mit allen Geſellen,
Sucht' er auch noch ſo genau, nicht einen Pfennig gefunden.

Keine Bemühung ließ er ſich reun; ſo war er behende
Zwiſchen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen,
Manchen Söldner hatt' er gefunden und manchen gewonnen.
Kräftigen Nachdruck ſollte das Geld den Worten verleihen.

Endlich kam der Sommer in's Land; zu ſeinen Geſellen
Kehrte mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöthen
Und von Angſt zu erzählen, beſonders wie er beinahe
Vor den hohen Burgen in Sachſen ſein Leben verloren,
Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,
Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.

Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liſte,
Welche Geſellen er alle mit Gold und Verſprechen gewonnen.
Braunen erfreute die Botſchaft; es laſen die Fünfe zuſammen,
Und es hieß: Zwölfhundert von Iſegrims kühnen Verwandten
Werden kommen mit offenen Mäulern und ſpitzigen Zähnen,
Ferner, die Kater und Bären ſind alle für Braunen gewonnen,
Jeder Vielfraß und Dachs aus Sachſen und Thüringen ſtellt ſich.
Doch man ſolle ſich ihnen zu der Bedingung verbinden:
Einen Monat des Soldes voraus zu zahlen; ſie wollten
Alle dagegen mit Macht bei'm erſten Gebote ſich ſtellen.
Gott ſei ewig gedankt, daß ich die Plane gehindert!

Denn nachdem er nun alles beſorgt, ſo eilte mein Vater
Über Feld und wollte den Schatz auch wieder beſchauen.
Da ging erſt die Bekümmerniß an; da grub er und ſuchte.
Doch je länger er ſcharrte, je weniger fand er. Vergebens
War die Mühe, die er ſich gab, und ſeine Verzweiflung:
Denn der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken.
Und vor Ärger und Scham — wie ſchrecklich quält die Erinnrung
Mich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater ſich ſelber.

Alles das hab' ich gethan, die böſe That zu verhindern.
Übel geräth es mir nun; jedoch es ſoll mich nicht reuen.
Iſegrim aber und Braun, die gefräßigen, ſitzen am nächſten
Bei dem König zu Rath. Und Reineke! wie dir dagegen,
Armer Mann, jetzt gedankt wird! daß du den leiblichen Vater
Hingegeben, den König zu retten. Wo ſind ſie zu finden,
Die ſich ſelber verderben, nur euch das Leben zu friſten?

König und Königin hatten indeß den Schatz zu gewinnen
Große Begierde gefühlt; ſie traten ſeitwärts und riefen
Reineken, ihn beſonders zu ſprechen und fragten behende:
Saget an, wo habt ihr den Schatz? Wir möchten es wiſſen.
Reineke ließ ſich dagegen vernehmen: Was könnt' es mir helfen,
Zeigt' ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurtheilt?
Glaubet er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern,
Die euch mit Lügen beſchweren, mein Leben mir abzugewinnen.

Nein, verſetzte die Königin: nein! ſo ſoll es nicht werden!
Leben läßt euch mein Herr und das Vergangne vergißt er.
Er bezwingt ſich und zürnet nicht mehr. Doch möget ihr künftig
Klüger handeln, und treu und gewärtig dem Könige bleiben.

Reineke ſagte: Gnädige Frau, vermöget den König,
Mir zu geloben vor euch, daß er mich wieder begnadigt,
Daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmuth,
Den ich ihm leider erregt', auf keine Weiſe gedenket,
So beſitzet gewiß in unſern Zeiten kein König
Solchen Reichthum als er durch meine Treue gewinnet;
Groß iſt der Schatz; ich zeige den Ort, ihr werdet erſtaunen.

Glaubet ihm nicht, verſetzte der König: doch wenn er von Stehlen,
Lügen und Rauben erzählet, das möget ihr allenfalls glauben;
Denn ein größerer Lügner iſt wahrlich niemals geweſen.

Und die Königin ſprach: Fürwahr ſein bisheriges Leben
Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jetzo bedenket,
Seinen Oheim den Dachs und ſeinen eigenen Vater
Hat er dießmal bezüchtigt und ihre Frevel verkündigt.
Wollt' er, ſo konnt' er ſie ſchonen und konnte von anderen Thieren
Solche Geſchichten erzählen; er wird ſo thörig nicht lügen.

Meinet ihr ſo, verſetzte der König: und denkt ihr, es wäre
Wirklich zum Beſten gerathen, daß nicht ein größeres Übel
Draus entſtünde, ſo will ich es thun und dieſe Verbrechen
Reinekens über mich nehmen und ſeine verwundete Sache.
Einmal trau' ich, zum letztenmal noch! das mag er bedenken:
Denn ich ſchwör' es ihm zu bei meiner Krone! wofern er
Künftig frevelt und lügt, es ſoll ihn ewig gereuen;
Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehenten Grade,
Wer ſie auch wären, ſie ſollen's entgelten, und keiner entgeht mir,
Sollen in Unglück und Schmach und ſchwere Proceſſe gerathen!

Als nun Reineke ſah, wie ſchnell ſich des Königs Gedanken
Wendeten, faßt' er ein Herz und ſagte: Sollt' ich ſo thöricht
Handeln, gnädiger Herr, und euch Geſchichten erzählen,
Deren Wahrheit ſich nicht in wenig Tagen bewieſe?

Und der König glaubte den Worten und alles vergab er,
Erſt des Vaters Verrath, dann Reinekens eigne Verbrechen.
Über die Maßen freute ſich der; zur glücklichen Stunde
War er der Feinde Gewalt und ſeinem Verhängniß entronnen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu ſprechen:
Möge Gott euch alles vergelten und eurer Gemahlin,
Was ihr an mir Unwürdigem thut; ich will es gedenken
Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen.
Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen

Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze
Lieber gönnte, denn eben euch beiden. Was habt ihr nicht alles
Mir für Gnade bewieſen! Dagegen geb' ich euch willig
König Emmerichs Schatz, ſo wie ihn dieſer beſeſſen.
Wo er liegt, beſchreib' ich euch nun, ich ſage die Wahrheit.

Höret! im Oſten von Flandern iſt eine Wüſte, darinnen
Liegt ein einzelner Buſch, heißt Hüſterlo, merket den Namen!
Dann iſt ein Brunn, der Krekelborn heißt, ihr werdet verſtehen,
Beide nicht weit aus einander. Es kommt in ſelbige Gegend
Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
Nur die Eul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
Krekelborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen.
Gehet ſelber dahin mit eurer Gemahlin; es wäre
Niemand ſicher genug, um ihn als Boten zu ſenden,
Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.
Selber müßt ihr dahin. Bei Krekelborn geht ihr vorüber,
Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die eine
Steht nicht weit von dem Brunnen; ſo geht nun, gnädiger König,
Grad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze.
Kratzt und ſcharret nur zu; erſt findet ihr Moos an den Wurzeln,
Dann entdeckt ihr ſogleich die allerreichſten Geſchmeide,
Golden, künſtlich und ſchön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
Wäre des Bären Wille geſchehn, der ſollte ſie tragen.
Manchen Zierrath ſeht ihr daran und Edelgeſteine,
Goldnes Kunſtwerk; man macht es nicht mehr, wer wollt' es bezahlen?
Sehet ihr alle das Gut, o gnädiger König, beiſammen,
Ja ich bin es gewiß, ihr denket meiner in Ehren.
Reineke, redlicher Fuchs! ſo denkt ihr: der du ſo klüglich
Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög' es dir immer,
Wo du auch ſein magſt, glücklich ergehn! So ſagte der Heuchler.

Und der König verſetzte darauf: Ihr müßt mich begleiten;
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lübek, und Cöllen,
Und von Paris; doch Hüſterlo hört' ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben ſo wenig als Krekelborn; ſollt' ich nicht fürchten,
Daß du uns wieder belügſt und ſolche Namen erdichteſt?

Reineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,
Sprach: So weiſ' ich euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu ſuchen. Wie ſchien' ich euch jetzo verdächtig?
Nächſt, ich bleibe dabei, iſt alles in Flandern zu finden.
Laßt uns einige fragen; es mag es ein andrer verſichern.
Krekelborn! Hüſterlo! ſagt' ich, und alſo heißen die Namen.
Lampen rief er darauf, und Lampe zauderte bebend.
Reineke rief: So kommt nur getroſt, der König begehrt euch,
Will, ihr ſollt bei Eid und bei Pflicht, die ihr neulich geleiſtet,
Wahrhaft reden; ſo zeiget denn an, wofern ihr es wiſſet,
Sagt, wo Hüſterlo liegt und Krekelborn? Laſſet uns hören.

Lampe ſprach: Das kann ich wohl ſagen. Es liegt in der Wüſte
Krekelborn nahe bei Hüſterlo. Hüſterlo nennen die Leute
Jenen Buſch, wo Simonet lange, der Krumme, ſich aufhielt,
Falſche Münze zu ſchlagen mit ſeinen verwegnen Geſellen.
Vieles hab' ich daſelbſt von Froſt und Hunger gelitten,
Wenn ich vor Rynen dem Hund in großen Röthen geflüchtet.
Reineke ſagte darauf: Ihr könnt euch unter die andern
Wieder ſtellen; ihr habet den König genugſam berichtet.
Und der König ſagte zu Reineke: Seid mir zufrieden,
Daß ich haſtig geweſen und eure Worte bezweifelt;
Aber ſehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen.

*H*ᵃ ſchwand in der Nacht, du *g* über ſah — dich *H*ᵃ 2 ſchleichſt *g* unter folgſt *H*ᵃ 171 (178). *H*ᵃ 172 (179). 2 ſchloß er nur, ſah er nicht mehr. *H*ᵃ*H*ᵇ 173 (180). 1 ſehen *H*ᵃ 2 Sie erzählten nur fort, was er geſehn [geſehen *H*ᵃ] und gewähnt. *H* 174 (181). Überall Ariſtocraten. *H*ᵃ ohne Überſchrift *H*ᵇ 2 Helm aus Helmen *H*ᵃ 175 (800). 1 grün *M* grün *M* vielblau *M* 176 (182). *H*ᵃ keine Überſchrift *H*ᵇ 1 keine Anführungszeichen *H*ᵇ*M* 177 (610). Keine Überſchrift *H*ᵇ 2 nimmer und nimmermehr *H*ᵇ 178 (801). Sections Wut. *M*¹*M*³ 179 (802). 180 (188). Aſtronomiſche Schriften. *S* 1, 314 1 In unendliche Höhen erſtreckt ſich das Sternengewölbe, *H*ᵇ So unermeßlich iſt, ſo unendlich erhaben der Himmel! *S* 2 Doch *H*ᵇ zog auch den Himmel herab. *S* 181 (803). Transſcendental Philoſophen *M*¹*M*³ 182 (804). 183 (805). 2 * * *] Meyer (Goethe?) 184 (247). Nicolai] Ankündigung *g*¹ nachgetragen *H*ᵇ 1 Nikolai meist *H*ᵇ gegen Schillers eigene Schreibung 185 (248). Geſchichte [undeutlich, könnte allenfalls auch Geſchäft heissen] und Weiſſagung *g*¹ nachgetragen *H*ᵇ 186 (250). Buchhändler Gewerbe sehr undeutlich *g*¹ nachgetragen *H*ᵇ 187 (252). 1 Affen *g*¹ aus Affe *H*ᵇ Krieg, er *H*ᵇ*M* 188 (253). 189 (255). 1 Nikel *H*ᵇ 190 (256). 1 unter nicht einmal ein Strich *g*¹ wohl die anſtößige Betonung einmal zu bezeichnen *H*ᵃ 191 (257). Überſchrift fehlt *H*ᵇ 192 (258). Überſchrift fehlt *H*ᵇ 2 am Druckfehler hier ist *M*³ zu erkennen 193 (259). R.] Nicolais Band. E. *M* 1 *A* 194 (262). 195 (264). 2 Kommata *g*¹ das zweite aus Versehn vor gelähmt *H*ᵇ 196 (266). *Ecce homo* *g*¹ nachgetragen *H*ᵇ 197 (269). 2 Komma *g*¹ *H*ᵇ 198 (270). 199 (271). 2 wertlich *H*ᵇ wertlich *M* 200 (272). 2 ernſtlich in Kommata *g*¹ eingeſchlossen *H*ᵇ 201 (273). Überſchrift fehlt *H*ᵇ 202 (274). 203 (275). Der Inſtinkt *g*¹ nachgetragen *H*ᵇ 2 Komma *g*¹ *H*ᵇ 204 (276). 2 Nikel *H*ᵇ Folgt 277—281 mit einem im Almanach S 142 entfallenen einleitenden Distichon: Schillers Fabel vom Fuchs und Kranich *H*ᵇ 205 (282). 1 gibſt (wie hier überall normirt wird) nur *M*³ 206 (284). *Lucri* fehlt *H*ᵇ *bonus odor* *g*¹ nachgetragen *H*ᵇ 207 (285). Ankündigung *g*¹ nachgetragen *H*ᵇ aber Verſehn schon *H*¹ 2 mein ſtählicht *H*¹ 208 (20). Doppelt, *g* gekritzelt und Geist *H*ᵃ

Reineke ſprach: Wie ſchätzt' ich mich glücklich, geziemt' es mir heute
Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen;
Aber es müßt' euch zur Sünde gereichen. So ſehr ich mich ſchäme,
Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verſchwiege.
Iſegrim ließ vor einiger Zeit zum Mönche ſich weihen,
Zwar nicht etwa dem Herren zu dienen, er diente dem Magen;
Zehrte das Kloſter faſt auf, man reicht' ihm für Sechſe zu eſſen,
Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger und Kummer;
Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank ſah,
Half ihm treulich davon, er iſt mein naher Verwandter.
Und nun hab' ich darum den Bann des Papſtes verſchuldet,
Möchte nun ohne Verzug, mit eurem Wiſſen und Willen,
Meine Seele berathen und morgen mit Aufgang der Sonne,
Gnad' und Ablaß zu ſuchen, nach Rom mich als Pilger begeben,
Und von dannen über das Meer; ſo werden die Sünden
Alle von mir genommen, und kehr' ich wieder nach Hauſe,
Darf ich mit Ehren neben euch gehn. Doch thät' ich es heute,
Würde jeglicher ſagen: Wie treibt es jetzo der König
Wieder mit Reineken, den er vor kurzem zum Tode verurtheilt!
Und der über das alles im Bann des Papſtes verſtrickt iſt!
Gnädiger Herr, ihr ſeht es wohl ein, wir laſſen es lieber.

Wahr, verſetzte der König drauf: das konnt' ich nicht wiſſen.
Biſt du im Banne, ſo wär' mir's ein Vorwurf dich mit mir zu führen,
Lampe kann mich, oder ein andrer, zum Borne begleiten.
Aber, Reineke, daß du vom Banne dich ſuchſt zu befreien,
Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,
Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern.
Denn mir ſcheint, ihr wollt euch bekehren vom Böſen zum Guten.
Gott geſegne den Vorſatz und laſſ' euch die Reiſe vollbringen!

Sechster Geſang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.
Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,
Sprach vom Steine herab und hieß die sämmtlichen Thiere
Stille schweigen; sie sollten in's Gras nach Stand und Geburt sich
Niederlassen. Und Reineke stand an der Königin Seite;
Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:

Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und Thiere,
Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,
Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!
Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor kurzem
Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß
Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtlich die Huld ihm
Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,
Sehr gebeten für ihn, so daß ich ihm günstig geworden,
Mich ihm völlig versöhnet und Leib und Leben und Güter
Frei ihm gegeben. Es schützt ihn fortan und schirmt ihn mein Friede;
Nun sei allen zusammen bei Leibesleben geboten:
Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,
Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.
Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;
Hat er Übels gethan, so ist es vorüber; er wird sich
Bessern, und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten
Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn,

Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,
Bis er vollkommenen Ablaß der ſündigen Thaten erlangt hat.

Hinze wandte ſich drauf zu Braun und Iſegrim zornig:
Nun iſt Mühe und Arbeit verloren! ſo rief er: o wär' ich
Weit von hier! Iſt Reineke wieder zu Gnaden gekommen,
Braucht er jegliche Kunſt, uns alle Drei zu verderben.
Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte für's andre!

Guter Rath iſt theuer, verſetzte der Braune: das ſeh' ich.
Iſegrim ſagte dagegen: Das Ding iſt ſeltſam! wir wollen
Grad zum Könige gehn. Er trat verdrießlich mit Braunen
Gleich vor König und Königin auf, ſie redeten vieles
Wider Reineken, redeten heftig; da ſagte der König:
Hörtet ihr's nicht? Ich hab' ihn auf's neue zu Gnaden empfangen.
Zornig ſagt' es der König und ließ im Augenblick beide
Fahen, binden und ſchließen; denn er gedachte der Worte,
Die er von Reineken hatte vernommen und ihres Verrathes.

So veränderte ſich in dieſer Stunde die Sache
Reinekens völlig. Er machte ſich los, und ſeine Verkläger
Wurden zu Schanden; er wußte ſogar es tückiſch zu lenken,
Daß man dem Bären ein Stück von ſeinem Felle herabzog,
Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reiſe daraus ihm ein Ränzel
Fertig würde; ſo ſchien zum Pilger ihm wenig zu fehlen.
Aber die Königin bat er, auch Schuh' ihm zu ſchaffen und ſagte:
Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun einmal für euren
Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reiſe vollbringe.
Iſegrim hat vier tüchtige Schuhe, da wär' es wohl billig,
Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verließe;
Schafft mir ſie, gnädige Frau, durch meinen Herren den König.
Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren,
Denn als Hausfrau bleibt ſie doch meiſt in ihrem Gemache.

Dieſe Forderung fand die Königin billig. Sie können
Jedes wahrlich ein Paar entbehren! ſagte ſie gnädig.
Reineke dankte darauf und ſagte mit freudiger Beugung:
Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht zaudern.
Alles Guten, was ich ſofort als Pilger vollbringe,
Werdet ihr theilhaft gewiß! ihr und mein gnädiger König:
Auf der Wallfahrt ſind wir verpflichtet für alle zu beten,
Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott euch die Milde!

An den vorderen Füßen verlor Herr Iſegrim alſo
Seine Schuhe bis an die Knorren; deßgleichen verſchonte
Man Frau Gieremund nicht, ſie mußte die hinterſten laſſen.

So verloren ſie beide die Haut und Klauen der Füße,
Lagen erbärmlich mit Braunen zuſammen und dachten zu ſterben;
Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränzel gewonnen,
Trat herzu und ſpottete noch beſonders der Wölfin:
Liebe, Gute! ſagt' er zu ihr: da ſehet wie zierlich
Eure Schuhe mir ſtehn, ich hoffe, ſie ſollen auch dauern.
Manche Mühe gabt ihr euch ſchon zu meinem Verderben,
Aber ich habe mich wieder bemüht; es iſt mir gelungen.
Habt ihr Freude gehabt, ſo kommt nun endlich die Reihe
Wieder an mich; ſo pflegt es zu gehn, man weiß ſich zu faſſen.
Wenn ich nun reiſe, ſo kann ich mich täglich der lieben Verwandten
Dankbar erinnern; ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben,
Und es ſoll euch nicht reuen; was ich an Ablaß verdiene,
Theil' ich mit euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere.

Und Frau Gieremund lag in großen Schmerzen, ſie konnte
Faſt nicht reden, doch griff ſie ſich an und ſagte mit Seufzen:
Unſre Sünden zu ſtrafen, läßt Gott euch alles gelingen.
Aber Iſegrim lag und ſchwieg mit Braunen zuſammen;

Beide waren elend genug, gebunden, verwundet,
Und vom Feinde verſpottet. Es fehlte Hinze der Kater;
Reineke wünſchte ſo ſehr auch ihm das Waſſer zu wärmen.

Nun beſchäftigte ſich der Heuchler am anderen Morgen
Gleich die Schuhe zu ſchmieren, die ſeine Verwandten verloren,
Eilte dem Könige noch ſich vorzuſtellen und ſagte:
Euer Knecht iſt bereit den heiligen Weg zu betreten;
Eurem Prieſter werdet ihr nun in Gnaden befehlen,
Daß er mich ſegne, damit ich von hinnen mit Zuverſicht ſcheide.
Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeit ſei! ſo ſprach er.
Und es hatte der König den Widder zu ſeinem Caplane;
Alle geiſtlichen Dinge beſorgt er, es braucht ihn der König
Auch zum Schreiber, man nennt ihn Bellyn. Da ließ er ihn rufen,
Sagte: Leſet ſogleich mir etliche heilige Worte
Über Reineken hier, ihn auf die Reiſe zu ſegnen,
Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Waſſer.
Hänget das Ränzel ihm um, und gebt ihm den Stab in die Hände.
Und es erwiderte drauf Bellyn: Herr König, ihr habet,
Glaub' ich, vernommen, daß Reineke noch vom Banne nicht los iſt.
Übels würd' ich deßwegen von meinem Biſchof erdulden,
Der es leichtlich erfährt, und mich zu ſtrafen Gewalt hat.
Aber ich thue Reineken ſelbſt nichts Grades noch Krummes.
Könnte man freilich die Sache vermitteln, und ſollt' es kein Vorwurf
Mir bei'm Biſchof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa
Drüber der Propſt, Herr Loſefund, oder der Dechant
Napiamus, ich ſegnet' ihn gern nach eurem Befehle.

Und der König verſetzte: Was ſoll das Reimen und Reden?
Viele Worte laßt ihr uns hören und wenig dahinter.

Leset ihr über Reineke mir nicht Gräber noch Krumme.
Frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an?
Reineke macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt ihr das hindern?
Ängstlich kraute Bellyn sich hinter den Ohren; er scheute
Seines Königes Zorn, und fing sogleich aus dem Buch an
Über den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig.
Was es mochte, half es denn auch, das kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter
Ränzel und Stab, der Pilger war fertig, so zog er die Wallfahrt.
Falsche Thränen liefen dem Schelmen die Wangen herunter,
Und benetzten den Bart, als fühlt' er die schmerzlichste Reue.
Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht alle zusammen,
Wie sie waren, in's Unglück gebracht, und drei nur geschändet.
Doch er stand und bat, sie möchten alle getreulich
Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt
Fort zu eilen, er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.
Reineke, sagte der König: ihr seid mir so eilig! Warum das? —
Wer was Gutes beginnt soll niemals weilen, versetzte
Reineke drauf: ich bitt' euch um Urlaub, es ist die gerechte
Stunde gekommen, gnädiger Herr, und lasset mich wandern.
Habet Urlaub, sagte der König, und also gebot er
Sämmtlichen Herren des Hofs, dem falschen Pilger ein Stückchen
Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen
Braun und Isegrim, beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs
Völlig gewonnen und ging mit großen Ehren von Hofe.
Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,
Hatt' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Maibaum in Aachen.

Ganz was anders führt' er im Schilde. Nun war ihm gelungen,
Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase
Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verkläger
Folgen, da er nun ging, und ihn mit Ehren begleiten.
Und er konnte die Tücke nicht lassen und sagte noch scheidend:
Sorget, gnädiger Herr, daß euch die beiden Verräther
Nicht entgehen und haltet sie wohl im Kerker gebunden.
Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken.
Eurem Leben drohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!

Und so ging er dahin mit stillen frommen Gebärden,
Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.
Drauf erhub sich der König zurück zu seinem Palaste,
Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle
Hatten sie Reinecken erst ein Stückchen Weges begleitet;
Und es hatte der Scheim sich ängstlich und traurig gebärdet,
Daß er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte.
Lampe der Hase besonders war sehr bekümmert. Wir sollen,
Lieber Lampe, sagte der Scheim: und sollen wir scheiden?
Möcht' es euch und Bellyn dem Widder heute belieben,
Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet
Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeigen.
Ihr seid angenehme Begleiter und redliche Leute.
Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre;
Geistlich seid ihr und heiliger Sitte. Ihr lebet gerade,
Wie ich als Klausner gelebt. Ihr laßt euch mit Kräutern begnügen,
Pfleget mit Laub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget
Nie nach Brot oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise.
Also konnt' er mit Lob der beiden Schwäche bethören;
Beide gingen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen
Malepartus die Burg, und Reinecke sagte zum Widder:

Bleibet hierauſſen, Bellyn, und laſt die Gräſer und Kräuter
Nach Belieben euch ſchmecken; es bringen dieſe Gebirge
Manche Gewächſe hervor, geſund und guten Geſchmackes.
Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mir
Tröſten möge, die ſchon ſich betrübt, und wird ſie vernehmen,
Daß ich nach Rom als Pilger verreiſe, ſo wird ſie verzweifeln.
Süße Worte brauchte der Fuchs, die zwei zu betriegen.
Lampen führt' er hinein, da fand er die traurige Füchſin
Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen:
Denn ſie glaubte nicht mehr, daß Reinecke ſollte von Hofe
Wiederkehren. Nun ſah ſie ihn aber mit Ränzel und Stabe;
Wunderbar kam es ihr vor, und ſagte: Reinhart, mein Lieber,
Sagt mir doch, wie iſt's euch gegangen? Was habt ihr erfahren?
Und er ſprach: Schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden,
Aber der König beſinnte ſich gnädig, befreite mich wieder,
Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Bürgen
Braun und Ziegrim beide zurück. Dann hat mir der König
Lampen zur Sühne gegeben und was wir nur wollen, geſchieht ihm.
Denn es ſagte der König zuletzt mit gutem Beſcheide:
Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig
Große Strafe verdient und ſoll mir alles entgelten.
Aber Lampe vernahm erſchrocken die drohenden Worte,
War verwirrt und wollte ſich retten und eilte zu fliehen.
Reinecke ſchnell vertrat ihm das Thor, es faßte der Mörder
Bei dem Halſe den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe
Schrie: O helfet, Bellyn! Ich bin verloren! Der Pilger
Bringt mich um! Doch ſchrie er nicht lange: denn Reinecke hatt' ihm
Bald die Kehle zerbiſſen. Und ſo empfing er den Gaſtfreund.
Kommt nun, ſagt' er: und eſſen wir ſchnell, denn fett iſt der Haſe,
Guten Geſchmackes. Er iſt wahrhaftig zum erſtenmal etwas
Nütze, der alberne Gauch; ich hatt' es ihm lange geſchworen.
Aber nun iſt es vorbei; nun mag der Verräther verklagen!

Zeitschriften nach Nahmen H^{a1} : nichts unterstrichen H faßt — Einer über faßet die Rechte H^{a1} gewaltig nach die Linke H^{a1} : Mit — doch über Glück für den Riesen ſie H^{a1} Papiere nur gleich Hörfehler beim Dictat H^{a1} **209** (22). Frankreich. H^{1} : Meine H^{1} **210** (23). H^{a} : in H^{b} **211** (24). Englisch im Chaos 1. Jahrgang Nr. 22 S 88: „Aristocratical dogs will only bark at a beggar, But Democratical dogs bite at a Stocking of silk." Verſchiedne H^{a} : läßt H^{b} vgl. Deutsches Wörterbuch 5, 896 **212** (25). Doppelt hintereinander, weil Geist zuerst die 2. Hexameterhälfte übersprang H^{a} **213** (26). : biſt H^{a} **214** (32). Interpunctionslos H^{a} : Wärrlich H Warlich M **215** (34). : gern würde eine gute Cäsur ergeben : Ihrer Wuth, die H^{a} **216** (36). Mit mangelhafter Interpunktion H^{a} H^{a} (Streifen Geists, später?) : beſchmutzt Druckfehler M^{1} **217** (38). : euch — noch] es fehlt euch nur H^{a} **218** (208). Überschrift fehlt H^{b} Die Einordnung in M ist auffällig. **219** (41). Überschrift fehlt H^{b} : Klaven **220** (43). Ohne Kommata H^{a} **221** (44). Doppelt ohne Überschrift H^{a} : ⊕. d. J. n. a. Freund dann ist a. p. über Nun geräth die zuletzt noch vielleicht ein Journal. was nicht gestrichen H^{a1} Gehen H^{a1} **222** (806). **223** (46). : nichts nim H^{a} **224** (707). Überschrift fehlt H^{a} : nur immer] künftig nur H^{a} auf] bei H^{a} : die dich auf ewig flieht (dies Wort sehr undeutlich, die ersten Buchstaben und ein g oder h sicher) H^{a} **225** (47). Der Handgriff. H^{a} : ich, und M **226** (807). : auch beim M **227** (49). Interpunctionslos H^{a} **228** (50). Der Göttenrichter. H^{b} : wir M^{a} dir H^{b} : Herzlich zufrieden, wenn du, Freund, nur nicht lügst und nicht stichlst. H^{b} **229** (51). Doppelt H^{a} : interpunctionslos H^{a} : Der du den tödtlichen Sinn hinter die Grobheit verbirgst H^{a1} **230** (56). Der Haufstrer. H^{a} : nur $H^{a}M^{a}$ nun $H^{b}M^{1}M^{2}$ zu — Entwicklung y über dem völligen Ende H^{a} : Krämer H Cramer H^{a} Kr..... H^{b} **231** (57). Rewanche] *Revenge* H^{b} : sprbiren aus sprbirrn H^{b} **232** (62). : Gubler H^{a} zu vor der (Geist) H^{a} : nicht; verdruckt M^{a} **233** (63). Doppelt H^{a} : Temerrat [Geist aus Temerrat]? in H^{a} von Schiller geändert H^{b} Mitte H^{a} Mitte, $H^{b}M$ **234** (65). H^{a} links daneben *NB* Schiller H^{b} : seine H **235**—**237** (808—810). **238** (811). : Nahme $M^{1}M^{a}$

Reinecke machte sich dann mit Weib und Kindern, sie plünderten
Eilig dem Hofe das Fell und speisten mit gutem Behagen.
Köstlich schmeckt' es der Fürstin, und einmal über das andre:
Dank sei König und Königin! rief sie: wir haben durch ihre
Gnade das herrliche Mahl. Gott mög' es ihnen belohnen!
Eßt nur, sagte Reinecke, zu; es reichet für diesmal;
Alle werden wir satt, und mehreres brauch' ich zu holen:
Denn es müssen doch alle zuletzt die Suppe bezahlen,
Die sich an Reinecken machen und ihm zu schaden gedenken.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich möchte fragen, wie seid ihr
Los und ledig geworden? Ich brauchte, sagt' er begegne.
Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König
Umgewendet und ihn und seine Gemahlin betrogen.
Ja, ich lüge' es euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne
Zwischen dem König und mir und wird nicht lange bestehen.
Wenn er die Wahrheit erfähret, er wird sich grimmig entrüsten.
Bringt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber
Könnte mich retten, er folgt mir greift und sucht mich zu fangen.
Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am besten;
Ungehangen läßt er mich nicht, wir müssen uns retten.

Laßt uns nach Schwaben entfliehen! dort kennt uns niemand; wir halten
Uns nach Landes Weise behilflich. Helf Himmel! es findet
Süße Speise sich da und allen Gästen die Fülle:
Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen, und Zucker und Datteln,
Feigen, Rosinen, und Vögel von allen Arten und Größen;
Und man hält im Lande das Brot mit Butter und Honig.
Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.
Milch gibt es genug, die besten Gallinen und zahme
Hennen Pfauen und Gänse und Enten, wer nennte sie alle?

Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben
Tief in's Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,
Da ich als Flüchtiger mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir redlich
Friede gewinnen, so müssen wir hin, ihr müßt mich begleiten.

Nun verlaßt mich nur wohl: es lief mich diesmal der König
Bieder entwischen, weil ich ihm lag von heimlichen Dingen.
König Emmerichs herrlichen Schatz verfreund ich zu liefern;
Den beschrieb ich, er läge bei Kirchdorn. Werden sie kommen,
Dort zu suchen, so finden sie leider nicht dieses, noch jenes,
Werden vergeblich im Boden wühlen, und sieht der König
Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.
Denn was ich für Lügen ersann, bevor ich entwichte,
Könnt ihr bezeugen; fürwahr es ging zuletzt an den Kragen!
Niemals war ich in größrer Noth, noch schlimmer gedrängigt.
Nein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.
Kurz es mag mir begegnen was will, ich lasse mich niemals
Wieder nach Hofe berufen, um in des Königs Gewalt mich
Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandtheit,
Meinen Kummer mit Noth aus seinem Munde zu bringen.

Und Frau Ermelyn sagte betrübt: Was wollte das werden?
Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande;
Hier ist alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister
Unsrer Heerden. Und hält ihr ein Abenteuer zu wagen
Denn so nöthig? Fürwahr um Ungewisses zu suchen,
Das Gewisse zu lassen ist weder sittlich noch räthlich.
Leben wir hier doch sicher genug! Wie sanft ist die Nacht!
Überhäg' und der König mit seinem Heere, belagr' er
Auch die Straße mit Macht; wir haben immer so viele
Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen

Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich es sagen;
Lieb mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen,
Viel gelobte Isegrim. Es macht mir keine Besorgniß.
Aber doch ihr über das Meer zu gehen geschworen,
Das betrübt mich. Ich sehe mich kaum. Was könnte das werden!

Liebe Frau, bekümmert euch nicht! versetzte dagegen
Reinecke: hört mich an und merket: besser geschworen
Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl:
Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich
Meinen Kopfschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur.
Wie ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause.
Wenig hab' ich hierzulande zu thun, und hätt' ich
Jenen Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer
Sehen; ich bleibe bei euch und hab' es freilich bequemer;
Andern Orten sieht's nicht besser, als wie ich es habe.
Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten,
Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen,
Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Kappe mit Schellen
Über die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe,
Schlimmer finden als er es sucht. Das sei ihm geschworen!

Ungeduldig begann Bellyn am Thore zu schmähen:
Lampe, wollt ihr nicht hier! Sie kommt doch! lasset uns gehen!
Reinecke hört' es und eilte hinaus und sagte: Mein Lieber,
Lampe bittet euch sehr ihm zu vergeben, er freut sich
Drinn mit seiner Frau Muhme, daß werdet ihr, sagt er, ihm
gönnen.
Gerne suchte vermutlich Lampe Grimbart, seine Frau Muhme,
Nicht ihn so bald nicht hervor; ihr werdet die Freude nicht stören.

Da verſetzte Bellyn: Ich hörte ſchreien, was war es?
Lampen hört' ich; er rief mir: Bellyn! zu Hülfe! zu Hülfe!
Habt ihr ihm etwas Übels gethan? Da ſagte der kluge
Reineke: Höret mich recht! Ich ſprach von meiner gelobten
Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln,
Es befiel ſie ein tödtlicher Schrecken, ſie lag uns in Ohnmacht.
Lampe ſah das und fürchtete ſich und in der Verwirrung
Rief er: Helfet, Bellyn, Bellyn! o, ſäumet nicht lange,
Meine Muhme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!
So viel weiß ich, ſagte Bellyn: er hat ängſtlich gerufen.
Nicht ein Härchen iſt ihm verletzt, verſchwur ſich der Falſche;
Lieber möchte mir ſelbſt als Lampen was Böſes begegnen.
Hörtet ihr? ſagte Reineke drauf: es bat mich der König
Geſtern, käm' ich nach Hauſe, da ſollt' ich in einigen Briefen
Über wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden.
Lieber Neffe, nehmet ſie mit; ich habe ſie fertig.
Schöne Dinge ſag' ich darin und rath' ihm das Klügſte.
Lampe war über die Maßen vergnügt, ich hörte mit Freuden
Ihn mit ſeiner Frau Muhme ſich alter Geſchichten erinnern.
Wie ſie ſchwatzten! ſie wurden nicht ſatt! Sie aßen und tranken;
Freuten ſich über einander; indeſſen ſchrieb ich die Briefe.

Lieber Reinhart, ſagte Bellyn: ihr müßt nur die Briefe
Wohl verwahren; es fehlt ſie einzuſtecken ein Täſchchen.
Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.
Reineke ſagte: Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Ränzel,
Das ich aus Braunens Felle bekam, wird eben ſich ſchicken,
Es iſt dicht und ſtark, darin verwahr' ich die Briefe.
Und es wird euch dagegen der König beſonders belohnen;
Er empfängt euch mit Ehren, ihr ſeid ihm dreimal willkommen.
Alles das glaubte der Widder Bellyn. Da eilte der andre
Wieder in's Haus, das Ränzel ergriff er und ſteckte behende

Lampens Haupt, des ermordeten, drein, und dachte daneben,
Wie er dem armen Bellyn die Taſche zu öffnen verwehrte.

Und er ſagte, wie er heraus kam: Hänget das Ränzel
Nur um den Hals und laßt euch, mein Neffe, nicht etwa gelüſten
In die Briefe zu ſehen; es wäre ſchädliche Neugier:
Denn ich habe ſie wohl verwahrt, ſo müßt ihr ſie laſſen.
Selbſt das Ränzel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten
Künſtlich geknüpft, ich pflege das ſo in wichtigen Dingen
Zwiſchen dem König und mir; und findet der König die Riemen
So verſchlungen, wie er gewohnt iſt, ſo werdet ihr Gnade
Und Geſchenke verdienen als zuverläſſiger Bote.

Ja ſobald ihr den König erblickt und wollt noch in beſſ'res
Anſehn euch ſetzen bei ihm, ſo laßt ihn merken, als hättet
Ihr mit gutem Bedacht zu dieſen Briefen gerathen,
Ja dem Schreiber geholfen; es bringt euch Vortheil und Ehre.
Und Bellyn ergötzte ſich ſehr und ſprang von der Stätte,
Wo er ſtand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin,
Sagte: Reineke! Neffe und Herr, nun ſeh' ich, ihr liebt mich,
Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes
Mir zum Lobe gereichen, daß ich ſo gute Gedanken,
Schöne zierliche Worte zuſammen bringe. Denn freilich
Weiß ich nicht zu ſchreiben, wie ihr; doch ſollen ſie's meinen
Und ich dank' es nur euch. Zu meinem Beſten geſchah es,
Daß ich euch folgte hierher. Nun ſagt, was meint ihr noch weiter?
Geht nicht Lampe mit mir in dieſer Stunde von hinnen?

Nein! verſteht mich! ſagte der Schalk: noch iſt es unmöglich.
Geht allmählich voraus, er ſoll euch folgen, ſobald ich
Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen.

Gott sei bei euch! sagte Bellyn: so will ich denn gehen.
Und er eilete fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihn der König ersah und zugleich das Ränzel erblickte,
Sprach er: Saget, Bellyn, von wannen kommt ihr? und wo ist
Reineke blieben? Ihr traget das Ränzel, was soll das bedeuten?
Da versetzte Bellyn: Er bat mich, gnädigster König,
Euch zwei Briefe zu bringen, wir haben sie beide zusammen
Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen
Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen;
Hier im Ränzel finden sie sich; er knüpfte den Knoten.

Und es ließ der König sogleich dem Biber gebieten,
Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nennt ihn
Bokert. Es war sein Geschäft, die schweren wichtigen Briefe
Vor dem König zu lesen, denn manche Sprache verstand er.
Auch nach Hinzen schickte der König, er sollte dabei sein.
Als nun Bokert den Knoten mit Hinze seinem Gesellen
Aufgelöset, zog er das Haupt des ermordeten Hasen
Mit Erstaunen hervor und rief: Das heiß' ich mir Briefe!
Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären?
Dieß ist Lampens Kopf, es wird ihn niemand verkennen.

Und es erschraken König und Königin. Aber der König
Senkte sein Haupt und sprach: O, Reineke! hätt' ich dich wieder!
König und Königin beide betrübten sich über die Maßen.
Reineke hat mich betrogen! so rief der König. O, hätt' ich
Seinen schändlichen Lügen nicht Glauben gegeben! so rief er.
Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.

Aber Lupardus begann, des Königs naher Verwandter:
Traun! ich sehe nicht ein, warum ihr also betrübt seid,
Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken;

Faſſet Muth! es möcht' euch vor allen zur Schande gereichen.
Seid ihr nicht Herr? Es müſſen euch alle die hier ſind gehorchen.

Eben deßwegen, verſetzte der König: ſo laßt euch nicht wundern,
Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen.
Denn mich hat der Verräther mit ſchändlicher Tücke bewogen,
Meine Freunde zu ſtrafen. Es liegen beide geſchändet,
Braun und Iſegrim; ſollte mich's nicht von Herzen gereuen?
Ehre bringt es mir nicht, daß ich den beſten Baronen
Meines Hofes ſo übel begegnet, und daß ich dem Lügner
So viel Glauben geſchenkt und ohne Vorſicht gehandelt.
Meiner Frauen folgt' ich zu ſchnell. Sie ließ ſich bethören,
Bat und flehte für ihn; o wär' ich nur feſter geblieben!
Nun iſt die Reue zu ſpät, und aller Rath iſt vergebens.

Und es ſagte Lupardus: Herr König, höret die Bitte,
Trauert nicht länger! was Übels geſchehen iſt, läßt ſich vergleichen.
Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin, zur Sühne den Widder;
Denn es bekannte Bellyn gar offen und kecklich, er habe
Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!
Und wir wollen hernach zuſammen auf Reineken losgehn,
Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig;
Kommt er zum Worte, ſo ſchwätzt er ſich los und wird nicht gehangen.
Aber ich weiß es gewiß, es laſſen ſich jene verſöhnen.

Und der König hörte das gern; er ſprach zu Lupardus:
Euer Rath gefällt mir; ſo geht nun eilig und holet
Mir die beiden Baronen; ſie ſollen ſich wieder mit Ehren

In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere
Sämmtlich zusammen berufen, die hier bei Hofe gewesen;
Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,
Wie er entgangen, und dann mit Bellyn den Lampe getödtet.
Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,
Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen,
Den Verräther Bellyn und seine Verwandten auf ewig.

Und es eilte Lupardus, bis er die beiden Gebundnen
Braun und Isegrim fand. Sie wurden gelöset; da sprach er:
Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs
Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:
Hat der König euch Übels gethan, so ist es ihm selber
Leid, er läßt es euch sagen, und wünscht euch beide zufrieden;
Und zur Sühne sollt ihr Bellyn mit seinem Geschlechte,
Ja mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfahen.
Ohne weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,
Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.
Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das alles,
Reineken, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden:
Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten
Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trefft, es hindert euch niemand.
Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.
Er und alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!
Nur vergesset denn auch, was euch Verdrießlichs begegnet,
Schwöret ihm treu und gewärtig zu sein, ihr könnt es mit Ehren,
Nimmer verletzt er euch wieder; ich rath' euch, ergreifet den
Vorschlag.

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder
Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten
Werden noch immer verfolgt von Isegrims mächtiger Sippschaft.

So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe
Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen
Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;
Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.
Aber um Brauns und Isegrims willen und ihnen zu Ehren
Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte
Öffentlich zeigen, wie Ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen.

Siebenter Gesang.

die Änderung M^1 des Hiatus und der Cäsur wegen aus, M 2 gieng M 239 (408). Überschrift fehlt H^2H^3 1 Anführungszeichen fehlen H^2H^3 manchen] den und jenen Heptameter H^2 2 Es wie H^2H^3 tobt' Geist aus tobte H^2 240 (409). Überschrift fehlt H^2H^3 1 Anführungszeichen fehlen H^2H^3 schilft H^2 Gelehrsamkeit H^2 241 (410). Überschrift fehlt H^2H^3 1 Anführungszeichen fehlen H^2H^3 wir könnten H^2H^3 2 Immer zu, denn ich [H^2 Immerhin thut es, denn ich H^3] halte sie selbst nicht für stark. H^2H^3 242 (13). Die Kriegslist. H^2 1 hundert H^3 Hinterhalt! Doch H 2 heftig H ihnen den Rücken H^2 entblößt! M^1 243 (812). 244 (813). 245 (432). Acm. 6, 651. wirum H^3 1 Journale! Kalender!] Teutsche Journale! H^3 2 Wirrsal M^1M^2 246 (457). Calender M^2 (245, 1 M) 2 Pfarrer g unter Flaffen H^1 Perücke H^1 247 (458). Jacobis Taschenbuch. H^1H^3 248 (455). Vossens H 1 Immer fort H^1 Immerfort H^2 249 (456). 1 erhebt H^1H^3 2 zurück! H zurück. M 250 (460). Das Pakt [so auch M] Manuskripte. H^3 1 weit] fern H^3 2 Anführungszeichen fehlen H^3M 251 (423). 252 (439). 1 spricht, H^1H^3M 2 Abgeschmackt H^1 hineinschaffet H^2 253 (439). A. d. Ph. Annalen der Philosophie] Philosophische Annalen H^1H^3 1 Vierzig Stücken ziehen den H 2 Voß, Jakob H^1M Jacob H^2 254 (436). Allgemeine deutsche Bibliothek. H^1H^3 255 (435). A. d. Z. Archiv der Zeit] Böse Verbrennung. H^3 2 Aglaja H^2 256 (437). Teutsche Monats-Schrift. H^1 Teutsche Monatsschrift. H^3 2 P. H^1H^3 257 (440). Genius der Zeit. H^1H^3 2 Loch H 258 (441). 2 Gabelgeschäft. H Gwalt Geist aus Gwalt H^1 stammelnde H^1 259 (445). 1 keine Kommata H^1H^3 (, seiten der Seltene, nur von Jenisch in den „Litterarischen Spicesruthen“ höhnisch erfundene Lesart) seltene normirt 260 (444). Die Herrn. ohne Ersten Jahrgang H^1H^3 1 wandten H 261 (446). H^1 262 (448). H^1 263 (460). Schillers Almanach. H^1 Schillers Almanach von 1797. H^3 1 auch, für HM heyliche H 2 Calender H^2M 264 (355). Der Weissische fehlt H^3 2 Nun, da H^3 ihr] ein H^3 265 (431). Professor Meiners in Göttingen. H^1 M. d. H^3 1 beschreibt M^2 266 (374). An Herrn Leonhard XXX danach Schiller — zu Goethes Orientierung — (Meister) H^1 1 liebt man H 2 Nehm' allein, den H 267 (347). 1. Vend. fehlt

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet,
Manche Ritter kamen dahin; den sämmtlichen Thieren
Folgten unzählige Vögel und alle zusammen verehrten
Bruun und Isegrim hoch, die ihrer Leiden vergassen.
Da ergötzte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals
Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,
Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
Überflüssig war alles bereitet, was jeder begehrte.
Boten auf Boten gingen in's Land und luden die Gäste.
Vögel und Thiere machten sich auf; sie kamen zu Paaren.
Reiseten hin bei Tag und bei Nacht, und eilten zu kommen.

Aber Reinke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause.
Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;
Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
Seine Tücke zu üben gefiel am besten dem Scheine.
Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;
Speis' und Trank ward über und über den Gästen gerichtet;
Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich jeder
Zu den Seinen gesellt, da ward getanzt und gesungen.
Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeien.
Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;
Ihm behagte das grosse Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König
Sich zu Tafel gesetzt mit seinem ersten Barone,

Neben der Königin saß er), und blutig kam das Kaninchen
Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne:

Herr! Herr König! und alle zusammen! erbarmet euch meiner!
Denn ihr habt so argen Verrath und mördrische Thaten,
Wie ich von Reineken dießmal erduldet, nur selten vernommen.
Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste
Stunde, da ging ich die Straße vor Malepartus vorüber;
Und ich dachte den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,
Wie ein Pilger gekleidet, als läs' er Morgengebete,
Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.
Als er mich sah, erhub er sich gleich und trat mir entgegen,
Und ich glaubt' er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren
Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren:
Denn sie sind lang und scharf, er druckte mich nieder zur Erde.
Glücklicherweise macht' ich mich los, und da ich so leicht bin
Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur mich zu finden.
Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider behielt er
Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.
Seht vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,
Wie er mit Ungestüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.
Nun bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!
Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,
Wenn der Räuber die Straße belegt und alle beschädigt?

Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe,
Merkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!

Traurige Mähre bring' ich vor euch, ich bin nicht im Stande
Viel zu reden vor Jammer und Angſt, ich fürchte, das bricht mir
Noch das Herz: ſo jämmerlich Ding begegnet mir heute.
Scharfenebbe, mein Weib, und ich wir gingen zuſammen
Heute früh, und Reineke lag für todt auf der Heide,
Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge
Weit zum offenen Munde heraus. Da fing ich vor Schrecken
Laut an zu ſchrein. Er regte ſich nicht, ich ſchrie und beklagt' ihn,
Rief: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:
Ach! er iſt todt! wie dauert er mich! Wie bin ich bekümmert!
Meine Frau betrübte ſich auch; wir jammerten beide.
Und ich betaſtet' ihm Bauch und Haupt, es nahte deßgleichen
Meine Frau ſich und trat ihm an's Kinn, ob irgend der Athem
Einiges Leben verrieth'; allein ſie lauſchte vergebens;
Beide hätten wir drauf geſchworen. Nun höret das Unglück.

Wie ſie nun traurig und ohne Beſorgniß dem Munde des Schelmen
Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,
Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.
Wie ich erſchrack, das will ich nicht ſagen. O weh mir! o weh mir!
Schrie ich und rief. Da ſchoß er hervor und ſchnappte mit einmal
Auch nach mir; da fuhr ich zuſammen und eilte zu fliehen.
Wär' ich nicht ſo behende geweſen, er hätte mich gleichfalls
Feſt gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;
Eilend erreicht' ich den Baum! O hätt' ich mein trauriges Leben
Nicht gerettet! ich ſah mein Weib in des Böſewichts Klauen,
Ach! er hatte die Gute gar bald gegeſſen. Er ſchien mir
So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige ſpeiſen;
Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
Solchen Jammer ſah ich mit an! Er eilte von dannen,
Aber ich konnt' es nicht laſſen und flog mit traurigem Herzen

An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
Meines Weibes. Ich bringe ſie her, Beweiſe der Unthat.
Ach erbarmt euch, gnädiger Herr, denn ſolltet ihr dießmal
Dieſen Verräther verſchonen, gerechte Rache verzögern,
Eurem Frieden und Eurem Geleite nicht Nachdruck verſchaffen,
Vieles würde darüber geſprochen, es würd' euch mißfallen.
Denn man ſagt: der iſt ſchuldig der That, der zu ſtrafen Gewalt hat,
Und nicht ſtrafet; es ſpielet alsdann ein jeder den Herren.
Eurer Würde ging' es zu nah, ihr mögt es bedenken.

Alſo hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens
Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel, der König,
Rief: So ſei es geſchworen bei meiner ehlichen Treue,
Dieſen Frevel beſtraf' ich, man ſoll es lange gedenken!
Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.
Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,
Stattet' ihn ſelbſt als Pilger noch aus und ſah ihn von hinnen
Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht alles
Aufgeheftet! Wie wußt' er ſich nicht der Königin Vorwort
Leicht zu gewinnen! Sie hat mich beredet, nun iſt er entkommen;
Aber ich werde der letzte nicht ſein, den es bitter gereute,
Frauenrath befolget zu haben. Und laſſen wir länger
Ungeſtraft den Böſewicht laufen, wir müſſen uns ſchämen.
Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket
Nun zuſammen, ihr Herren, wie wir ihn fahen und richten!
Greifen wir ernſtlich dazu, ſo wird die Sache gelingen.

Iſegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.
Werden wir doch am Ende gerochen! ſo dachten ſie beide.
Aber ſie trauten ſich nicht zu reden, ſie ſahen, der König

War verſtörten Gemüths und zornig über die Maßen.
Und die Königin ſagte zuletzt: Ihr ſolltet ſo heftig,
Gnädiger Herr, nicht zürnen, ſo leicht nicht ſchwören; es leidet
Euer Anſehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.
Denn wir ſehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;
Iſt doch erſt der Beklagte zu hören. Und wär' er zugegen,
Würde mancher verſtummen, der wider Reineken redet.
Beide Parteien ſind immer zu hören; denn mancher Verwegne
Klagt um ſeine Verbrechen zu decken. Für klug und verſtändig
Hielt ich Reineken, dachte nichts Böſes und hatte nur immer
Euer Beſtes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.
Denn ſein Rath iſt gut zu befolgen, wenn freilich ſein Leben
Manchen Tadel verdient. Dabei iſt ſeines Geſchlechtes
Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen
Nicht durch Übereilung gebeſſert, und was ihr beſchließet,
Werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.

Und Lupardus ſagte darauf: Ihr höret ſo manchen;
Höret dieſen denn auch. Er mag ſich ſtellen, und was ihr
Dann beſchließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich
Dieſe ſämmtlichen Herrn mit eurer edlen Gemahlin.

Iſegrim ſagte darauf: Ein jeder rathe zum Beſten!
Herr Lupardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde
Reineke hier und entledigte ſich der doppelten Klage
Dieſer beiden, ſo wär' es mir immer ein Leichtes zu zeigen,
Daß er das Leben verwirkt. Allein ich ſchweige von allem,
Bis wir ihn haben. Und habt ihr vergeſſen, wie ſehr er den König
Mit dem Schatze belogen? Den ſollt' er in Hüſterlo neben
Krekelborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.
Alle hat er betrogen und mich und Braunen geſchändet;
Aber ich ſetze mein Leben daran. So treibt es der Lügner

Auf der Heide. Nun ſtreicht er herum und raubet und mordet.
Deucht es dem Könige gut und ſeinen Herren, ſo mag man
Alſo verfahren. Doch, wär' es ihm Ernſt, nach Hofe zu kommen,
Hätt' er ſich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs
Durch das Land die Gäſte zu laden, doch blieb er zu Hauſe.

Und es ſagte der König darauf: Was ſollen wir lange
Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle (ſo ſei es geboten!)
Mir am ſechsten Tage zu folgen. Denn wahrlich das Ende
Dieſer Beſchwerden will ich erleben. Was ſagen die Herren?
Wär' er nicht fähig zuletzt ein Land zu Grunde zu richten?
Macht euch fertig, ſo gut ihr nur könnt, und kommet im Harniſch,
Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren,
Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir jeder,
Denn ich ſchlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren.
Malepartus die Burg belegen wir; was er im Haus hat,
Wollen wir ſehen. Da riefen ſie alle: Wir werden gehorchen!

Alſo dachte der König und ſeine Genoſſen die Veſte
Malepartus zu ſtürmen, den Fuchs zu ſtrafen. Doch Grimbart,
Der im Rathe geweſen, entfernte ſich heimlich und eilte
Reineken aufzuſuchen und ihm die Nachricht zu bringen;
Traurend ging er und klagte vor ſich und ſagte die Worte:
Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert
Dich dein ganzes Geſchlecht, du Haupt des ganzen Geſchlechtes!
Vor Gerichte vertrateſt du uns, wir waren geborgen:
Niemand konnte beſtehn vor dir und deiner Gewandtheit.

So erreicht' er das Schloß, und Reineken fand er im Freien
Sitzen; er hatte ſich erſt zwei junge Tauben gefangen;
Aus dem Neſte wagten ſie ſich den Flug zu verſuchen,
Aber die Federn waren zu kurz; ſie fielen zu Boden,

Nicht im Stande sich wieder zu heben, und Reineke griff sie;
Denn oft ging er umher zu jagen. Da sah er von weiten
Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:
Seid mir, Neffe, willkommen vor allen meines Geschlechtes!
Warum lauft ihr so sehr? Ihr leichet! bringt ihr was Neues?
Ihm erwiderte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermelde,
Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Ängsten gelaufen;
Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs
Zorn gesehen; er schwört euch zu fahen und schändlich zu tödten.
Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet
Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen.
Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten!
Isegrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder
Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und alles
Was sie wollen geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber
Schilt euch Isegrim laut, und so bewegt er den König.
Er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.
Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten
Große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König
Dießmal fahen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich befürchten.

Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das ficht mich nun alles
Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem
Ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:
Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie alle.
Denn sie rathen und rathen und wissen es nimmer zu treffen.
Lieber Neffe, lasset das fahren, und folgt mir und sehet,
Was ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,
Jung und fett. Es bleibt mir das liebste von allen Gerichten!
Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;

Und die Knöchelchen ſchmecken ſo ſüß! ſie ſchmelzen im Munde,
Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speiſe bekommt mir,
Und mein Weib iſt von gleichem Geſchmack. So kommt nur, ſie wird uns
Freundlich empfangen; doch merke ſie nicht, warum ihr gekommen!
Jede Kleinigkeit fällt ihr auf's Herz und macht ihr zu ſchaffen.
Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet,
Lieber Neffe, mir helfen, ſo wie es Verwandten geziemet.

Leben und Gut verpflicht' ich euch gern zu eurem Behufe,
Sagte der Dachs, und Reineke ſprach: Ich will es gedenken;
Leb' ich lange, ſo ſoll es euch frommen! Der andre verſetzte:
Tretet immer getroſt vor die Herren und wahret zum beſten
Eure Sache, ſie werden euch hören; auch ſtimmte Lupardus
Schon dahin, man ſollt' euch nicht ſtrafen, bevor ihr genugſam
Euch vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin ſelber.
Merket den Umſtand und ſucht ihn zu nutzen! Doch Reineke ſagte:
Seid nur gelaſſen, es findet ſich alles. Der zornige König,
Wenn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.

Und ſo gingen ſie beide hinein und wurden gefällig
Von der Hausfrau empfangen; ſie brachte was ſie nur hatte.
Und man theilte die Tauben, man fand ſie ſchmackhaft und jedes
Speiſ'te ſein Theil; ſie wurden nicht ſatt, und hätten gewißlich
Ein halb Dutzend verzehrt, wofern ſie zu haben geweſen.

Reineke ſagte zum Dachſe: Bekennt mir, Oheim, ich habe
Kinder trefflicher Art, ſie müſſen jedem gefallen.
Sagt mir, wie euch Roſſel behagt und Reinhart der Kleine?
Sie vermehren einſt unſer Geſchlecht und fangen allmählich

An ſich zu bilden, ſie machen mir Freude von Morgen bis Abend.
Einer fängt ſich ein Huhn, der andre haſcht ſich ein Küchlein;
Auch in's Waſſer ducken ſie brav, die Ente zu holen,
Und den Kibitz. Ich ſchickte ſie gern noch öfter zu jagen;
Aber Klugheit muß ich vor allem ſie lehren und Vorſicht,
Wie ſie vor Strick und Jäger und Hunden ſich weiſe bewahren.
Und verſtehen ſie dann das rechte Weſen und ſind ſie
Abgerichtet, wie ſich's gehört, dann ſollen ſie täglich
Speiſe holen und bringen und ſoll im Hauſe nichts fehlen.
Denn ſie ſchlagen mir nach und ſpielen grimmige Spiele.
Wenn ſie's beginnen, ſo ziehn den Kürzern die übrigen Thiere,
An der Kehle fühlt ſie der Gegner und zappelt nicht lange:
Das iſt Reinekens Art und Spiel. Auch greifen ſie haſtig,
Und ihr Sprung iſt gewiß; das dünkt mich eben das Rechte!

Grimbart ſprach: Es gereichet zur Ehre und mag man ſich freuen,
Kinder zu haben, wie man ſie wünſcht, und die zum Gewerbe
Bald ſich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich,
Sie von meinem Geſchlechte zu wiſſen, und hoffe das Beſte.
Mag es für heute bewenden, verſetzte Reineke: gehn wir
Schlafen, denn alle ſind müd', und Grimbart beſonders ermattet.
Und ſie legten ſich nieder im Saale, der über und über
War mit Heu und Blättern bedeckt, und ſchliefen zuſammen.

Aber Reineke wachte vor Angſt; es ſchien ihm die Sache
Guten Raths zu bedürfen, und ſinnend fand ihn der Morgen.
Und er hub vom Lager ſich auf und ſagte zu ſeinem
Weibe: Betrübt euch nicht, es hat mich Grimbart gebeten,
Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hauſe.
Redet jemand von mir, ſo kehret es immer zum Beſten
Und verwahret die Burg, ſo iſt uns allen gerathen.

*H*¹*H*² : Deutschland *H*¹ 268 (340). : nur Schiller nachträglich *H*¹ Segst (Schreibfehler) *H*² 269 (349). Martialis 14, 183 (wo : moribus *leges*) 270 (362). 271 (373). : Nein beten *M*¹*M*² 272 (314). 273 (315). P**] Brun? Böhmer? : Paur *M* 274 (316). 275 (317). P**] Baggesen 276 (319). 277 (Herbst 59). : Hinweist; wahrlich du bist *G* 278 (320). 279 (321). 280 (362). 281 (377). Tod Whpl. *H*² ohne Überschrift *H*¹*H*² (später Streifen Geists von einem Sammelblatt für den „Herbst“ abgerissen) : Wandle *H*¹*H*² haben verschrieben *H*¹ gleich' es, für jenes *g'* corrigirt *H*² : Welches für hiesmal *g* corrigirt *H*¹ 282 (403). : reißt *M* gerissen *M* : hat auch nicht Salz noch *H*¹ 283 (427). W.], Wilhelm *H*¹ : weltliches] geschichtliches *H*¹ weltliches *M* corrigirt 284 (428). Deutliches *H*¹ : brennt; he *M*² 285 (411). P**] P.... *H*¹ Platonen 286 (412). Victum, es *M* : Gemüth mit Müh *H*¹ : Wesentlich *H*¹ Wesentlich wie auch sonst *M* 287 (429). von her *H*¹ nützlicher Wissenschaften in T. (undeutlich, allenfalls Gt., gewiss nicht G(ruter)) *H*¹ : u] *U*. *M*¹*M*² & *M*² Schwerdt *H*¹ : Leipzig *H*¹ 288 (425). Nachgetragen von Schiller mit unmittelbaren Correcturen im Hexameter, späteren im Pentameter *H*¹ G. G.] Gelehrte Gesellschaften, speciell: Göttinger Gesellschaft. Gelehrte Gesichter *H*¹ *B. B.* Druckfehler *S* 2, 199 : Schilt du ihn über Schilt er nur *H*¹ Schilt man ihn *S* verhöhnig *H*¹*H*² : Sind Sie in Corpore unter Sind Sie beysammen diese mit Überschreibung von Sind und beysammen aus Stehn Sie zusammen *H*¹ gleich aus beyeinander *H*¹ 289 (426). Leichter Bleistiftstrich — *g*? — *H*¹ Die Gesellschaft in G*** [Göttingen] *H*¹ Die neue. *H*² : den übrigen] gemeinen *H*¹ gebildeten, *M* gelehrten, *M* : hier. *H*¹ hier. *M*² 290 (417). 291 (418). : Voß' Letter *H*¹ 292 (326). in Dyks Verlag *H*² : gehört *M*² 293 (419). Buchhändler Reipzig *H*¹*M*¹*M*² : für *M*² dann Distichenspatium je am Ende des Blattes und auf dem nächsten oben *H*¹ 294 (322). 295 (321). 296 (422). : Leipzig *H*¹ : *J. K. H*¹ 297 (423) : In Heyne Jacobi Wenzel täglich zu Hülfe gehen. *H*¹ Hülf *M* 298, : Buchstreicheleyen *M* 299 (390). : Prob. *H*¹ Prob! *M* dann Spatium für zwei Distichen am Blattende *H*¹ 300 (424). : bleibt, beeh *H*¹ 301—304 (325—332). 305—310

Und Frau Ermelyn ſprach: Ich find' es ſeltſam! ihr wagt es,
Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer ſo übel gedacht wird.
Seid ihr genöthigt? Ich ſeh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne!
Freilich, ſagte Reineke drauf: es war nicht zu ſcherzen;
Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;
Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.
Wider alles Vermuthen erfährt man dieſes und jenes,
Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.
Alſo laßt mich nur gehn, ich habe dort manches zu ſchaffen.
Bleibet ruhig, das bitt' ich euch ſehr, ihr habet nicht nöthig
Euch zu ängſtigen. Wartet es ab! ihr ſehet, mein Liebchen,
Iſt es mir immer nur möglich, in fünf, ſechs Tagen mich wieder.
Und ſo ſchied er von dannen, begleitet von Grimbart dem Dachſe.

Achter Gesang.

Weiter gingen ſie nun zuſammen über die Heide,
Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schloſſe des Königs.
Aber Reineke ſprach: Es falle wie es auch wolle,
Dießmal ahnet es mir, die Reiſe führet zum Beſten.
Lieber Oheim, höret mich nun! Seitdem ich zum letzten
Euch gebeichtet, verging ich mich wieder in ſündigem Weſen;
Höret Großes und Kleines und was ich damals vergeſſen.

Von dem Leibe des Bären und ſeinem Felle verſchafft' ich
Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
Ihre Schuhe mir ab; ſo hab' ich mein Müthchen gekühlet.
Meine Lüge verſchaffte mir das, ich wußte den König
Aufzubringen und hab' ihn dabei entſetzlich betrogen:
Denn ich erzählt' ihm ein Mährchen und Schätze wußt' ich zu dichten.
Ja ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,
Ich bepackte Bellyn mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
Sah der König auf ihn, er mußte die Zeche bezahlen.
Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
Daß es beinah das Leben verlor, und war mir verdrießlich,
Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt ſich
Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe, ſein Weibchen,
Aufgegeſſen. Das hab' ich begangen, ſeitdem ich gebeichtet.
Aber damals vergaß ich nur eines, ich will es erzählen,
Eine Schalkheit, die ich beging, ihr müßt ſie erfahren.

Denn ich möchte nicht gern ſo etwas tragen; ich lud es
Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir gingen nämlich zuſammen
Zwiſchen Kackyß und Elverdingen, da ſahn wir von weiten
Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre
Wie ein Rabe ſo ſchwarz. Vier Monat mochte das Fohlen
Alt ſein, und Iſegrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:
Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?
Und wie theuer? Da ging ich zu ihr und wagte das Stückchen.
Liebe Frau Mähre, ſagt' ich zu ihr: das Fohlen iſt euer,
Wie ich weiß; verkauft ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.
Sie verſetzte: Bezahlt ihr es gut, ſo kann ich es miſſen,
Und die Summe, für die es mir feil iſt, ihr werdet ſie leſen,
Hinten ſteht ſie geſchrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,
Was ſie wollte, verſetzte darauf: ich muß euch bekennen,
Leſen und ſchreiben gelingt mir nicht eben ſo, wie ich es wünſchte.
Auch begehr' ich des Kindes nicht ſelbſt: denn Iſegrim möchte
Das Verhältniß eigentlich wiſſen; er hat mich geſendet.

Laßt ihn kommen, verſetzte ſie drauf: er ſoll es erfahren.
Und ich ging, und Iſegrim ſtand und wartete meiner,
Wollt ihr euch ſättigen, ſagt' ich zu ihm: ſo geht nur, die Mähre
Gibt euch das Fohlen, es ſteht der Preis am hinteren Fuße
Unten geſchrieben; ich möchte nur, ſagte ſie, ſelber da nachſehn.
Aber zu meinem Verdruß mußt' ich ſchon manches verſäumen,
Weil ich nicht leſen und ſchreiben gelernt. Verſucht es, mein Oheim,
Und beſchauet die Schrift, ihr werdet vielleicht ſie verſtehen.

Iſegrim ſagte: Was ſollt' ich nicht leſen! das wäre mir ſeltſam!
Deutſch, Latein und Wälſch, ſogar Franzöſiſch verſteh' ich:

Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,
Bei den Weiſen, Gelahrten, und mit den Meiſtern des Rechtes
Fragen und Urtheil geſtellt; ich habe meine Licenzen
Förmlich genommen, und was für Scripturen man immer auch findet,
Leſ' ich als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.
Bleibet, ich geh' und leſe die Schrift, wir wollen doch ſehen!

Und er ging und fragte die Frau: Wie theuer das Fohlen?
Macht es billig! Sie ſagte darauf: Ihr dürft nur die Summe
Leſen, ſie ſtehet geſchrieben an meinem hinteren Fuße.
Laßt mich ſehen! verſetzte der Wolf. Sie ſagte: Das thu' ich!
Und ſie hub den Fuß empor aus dem Graſe; der war erſt
Mit ſechs Nägeln beſchlagen; ſie ſchlug gar richtig und fehlte
Nicht ein Härchen, ſie traf ihm den Kopf, er ſtürzte zur Erden,
Lag betäubt wie todt. Sie aber eilte von dannen,
Was ſie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.
Eine Stunde verging, da regt' er ſich wieder und heulte,
Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und ſagte: Herr Oheim,
Wo iſt die Stute? Wie ſchmeckte das Fohlen? Ihr habt euch geſättigt,
Habt mich vergeſſen: ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Botſchaft!
Nach der Mahlzeit ſchmeckte das Schläfchen. Wie lautete, ſagt mir,
Unter dem Fuße die Schrift? Ihr ſeid ein großer Gelehrter.

Ach! verſetzt' er: ſpottet ihr noch? Wie bin ich ſo übel
Dießmal gefahren! Es ſollte fürwahr ein Stein ſich erbarmen.
Die langbeinige Mähre! Der Henker mag's ihr bezahlen!

Denn der Fuß war mit Eiſen beſchlagen, das waren die Schriften!
Neue Nägel! Ich habe davon ſechs Wunden im Kopfe.

Kaum behielt er ſein Leben. Ich habe nun alles gebeichtet.
Lieber Neffe! vergebet mir nun die ſündigen Werke!
Wie es bei Hofe geräth, iſt mißlich; aber ich habe
Mein Gewiſſen befreit und mich von Sünden gereinigt.
Saget nun, wie ich mich beſſ're, damit ich zu Gnaden gelange.

Grimbart ſprach: Ich find' euch von neuem mit Sünden beladen.
Doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre
Freilich beſſer, wenn ſie noch lebten. So will ich, mein Oheim,
In Betrachtung der ſchrecklichen Stunde, der Nähe des Todes,
Der euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren:
Denn ſie ſtreben euch nach mit Gewalt, ich fürchte das Schlimmſte,
Und man wird euch vor allem das Haupt des Haſen gedenken!
Große Dreiſtigkeit war es, geſteht's, den König zu reizen,
Und es ſchadet euch mehr, als euer Leichtſinn gedacht hat.

Nicht ein Haar! verſetzte der Schelm: und daß ich euch ſage,
Durch die Welt ſich zu helfen iſt ganz was Eignes; man kann ſich
Nicht ſo heilig bewahren als wie im Kloſter, das wißt ihr.
Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.
Lampe reizte mich ſehr; er ſprang herüber, hinüber,
Mir vor den Augen herum, ſein fettes Weſen gefiel mir,
Und ich ſetzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Bellynen
Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde.
Aber ſie ſind zum Theil auch ſo plump, in jeglichen Dingen
Grob und ſtumpf. Ich ſollte noch viel Ceremonien machen?
Wenig Luſt behielt ich dazu. Ich hatte von Hofe

Mich mit Ängſten gerettet, und lehrte ſie dieſes und jenes,
Aber es wollte nicht fort. Zwar jeder ſollte den Nächſten
Lieben, das muß ich geſtehn; indeſſen achtet' ich dieſe
Wenig, und todt iſt todt, ſo ſagt ihr ſelber. Doch laßt uns
Andre Dinge beſprechen; es ſind gefährliche Zeiten,
Denn wie geht es von oben herab? Man ſoll ja nicht reden;
Doch wir andern merken darauf, und denken das Unſre.

Raubt der König ja ſelbſt ſo gut als einer, wir wiſſen's;
Was er ſelber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe
Holen, und glaubt, es geſchähe mit Recht. Da findet ſich keiner,
Der ſich getraut ihm die Wahrheit zu ſagen, ſo weit hinein iſt es
Böſe, kein Beichtiger, kein Caplan; ſie ſchweigen! Warum das?
Sie genießen es mit, und wär' nur ein Rock zu gewinnen.
Komme dann einer und klage! der haſchte mit gleichem Gewinne
Nach der Luft, er tödtet die Zeit und beſchäftigte beſſer
Sich mit neuem Erwerb. Denn fort iſt fort, und was einmal
Dir ein Mächtiger nimmt, das haſt du beſeſſen. Der Klage
Gibt man wenig Gehör und ſie ermüdet am Ende.
Unſer Herr iſt der Löwe, und alles an ſich zu reißen
Hält er ſeiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
Seine Leute. Fürwahr, das Unſre, ſcheint es, gehört ihm!

Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt ſich
Ganz beſonders Leute, die bringen, und die nach der Weiſe,
Die er ſingt, zu tanzen verſtehn. Man ſieht es zu deutlich.
Daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen,
Schadet noch manchem. Sie ſtehlen und rauben; es liebt ſie
der König;
Jeglicher ſieht es und ſchweigt: er denkt an die Reihe zu kommen.
Mehr als vier befinden ſich ſo zur Seite des Herren,
Ausgezeichnet vor allen, ſie ſind die Größten am Hofe.

Nimmt ein armer Teufel, wie Reineke, irgend ein Hühnchen,
Wollen ſie alle gleich über ihn her, ihn ſuchen und fangen,
Und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode.
Kleine Diebe hängt man ſo weg, es haben die großen
Starken Vorſprung, mögen das Land und die Schlöſſer verwalten.
Sehet, Oheim, bemerk' ich nun das und ſinne darüber,
Nun, ſo ſpiel' ich halt auch mein Spiel und denke daneben
Öfters bei mir: es muß ja wohl recht ſein; thun's doch ſo viele!
Freilich regt ſich dann auch das Gewiſſen, und zeigt mir von ferne
Gottes Zorn und Gericht und läßt mich das Ende bedenken.
Ungerecht Gut, ſo klein es auch ſei, man muß es erſtatten.
Und da fühl' ich denn Reu' im Herzen; doch währt es nicht lange.
Ja, was hilft dich's der Beſte zu ſein, es bleiben die Beſten
Doch nicht unberedet in dieſen Zeiten vom Volke.
Denn es weiß die Menge genau nach allem zu forſchen,
Niemand vergeſſen ſie leicht, erfinden dieſes und jenes;
Wenig Gutes iſt in der Gemeine, und wirklich verdienen
Wenige drunter auch gute gerechte Herren zu haben.
Denn ſie ſingen und ſagen vom Böſen immer und immer;
Auch das Gute wiſſen ſie zwar von großen und kleinen
Herren, doch ſchweigt man davon und ſelten kommt es zur Sprache.
Doch das Schlimmſte ſind' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,
Der die Menſchen ergreift: es könne jeder im Taumel
Seines heftigen Wollens die Welt beherrſchen und richten.
Hielte doch jeder ſein Weib und ſeine Kinder in Ordnung,
Wüßte ſein trotzig Geſinde zu bändigen, könnte ſich ſtille,
Wenn die Thoren verſchwenden, in mäßigem Leben erfreuen.
Aber wie ſollte die Welt ſich verbeſſern? Es läßt ſich ein jeder
Alles zu und will mit Gewalt die andern bezwingen.
Und ſo ſinken wir tiefer und immer tiefer in's Arge.

Afterreden, Lug und Verrath und Diebstahl, und falscher
Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts anders erzählen.
Falsche Propheten und Heuchler betriegen schändlich die Menschen.

Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,
Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde
Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte
Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.
Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel, und gleichen
Gänzlich dem Affengeschlecht, das nachzuahmen geboren,
Weil es nicht denket und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.

Freilich sollten die geistlichen Herren sich besser betragen!
Manches könnten sie thun, wofern sie es heimlich vollbrächten:
Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben
Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären
Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,
Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen.

Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich
Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,
Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben
Kinder wie andre verehlichte Leute; und sie zu versorgen
Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe.
Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,
Lassen niemand den Rang und gehen stolz und gerade,
Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,
Ihre Sache sei richtig. So pflegte man aber vor diesem
Pfaffenkinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle
Herren und Frauen. Das Geld ist freilich alles vermögend.

(392—401) ohne Wiederholung von 389 am Schluss und — nach 312 — mit dem Paralipomenon hier N 98 H^3 Jenenische. ohne Einzelüberschriften *S* 2, 191—193. 389. nur Jenenische. H^3 Reichs-Anzeiger gegen neuigere Versuch *M* : Ach und H^3M Zeit. H^3M beides nach 318, : interessirt 316. Ohne Überschrift H^3 311. Ohne Überschrift H^3 312, : Nächtern H^3 : ei] und H^3 313. Ohne Überschrift H^3 : Meinen H^3 314, : Gesicht. H^3M 315. Wie deutlich fehlt H^3 : Gesichtes. H^3M 316. Ohne Überschrift nach 317 H^3 : gedultig *M* 317. Deutlich fehlt H^3 319 (431). Nationel Zeitung in der Verdeutschung. H^3 Gelehrte Zeitung. H^3 : giebt man *g* ons giebts mir H^3 : nur] doch *H* niemand — und *g* oder leider nicht Einer H^3 Die Correcturen H^3 unmittelbar. 320—322 (433—435). Unter gemeinsamer Überschrift Gleichheit. *S* 2, 179 322. : ihr, *MS* : : Verstande Bild *MS* 323—327 (436—440). 324 (441): : empfiehlt *M* 329 (442). : lieben Völkern *M* 328. 331 (443. 444) in umgekehrter Folge unter gemeinsamer Überschrift Die Gemeingeister. *S* 2, 180 332 (445). 333 (446). Die Wahl H^3 : Gelehrt H^3 334 (447). *Achromata mercker]* Anm. 7, 319 *Sol nicht fan ondicta legen* (Anm. 6, 256) H^3 335 (448). Anm. 6, 254 : Die — Wunde unterstrichen H^3 336 (449). Die Versuche Schwächung Pfaffens brauchte um so weniger gewahrt zu werden, als Schiller selbst gleich unten Voltaire, nicht Pfaffen schmäht. 337 (450). Die . . H^3 : Ich war so Freiheit lieben und Wahrheit, ich bleib, ich will folgen H^3 : wahret, so Ewing H^3 338 (451). 339 (452). : Schäft. *M* 340 (453). Seine fehlt H^3 : [Niemahls als Tagblätter hat Welt heute. H^3 341 (454). : meinen noch lebenden Willen, H^3 : Bösewichter H^3 342 (455). B. w. l. s., und dem Mensche bei Nacht die edlen, Gedichte für heilige Pflicht auf die Freizeit spaud. H^3 343 (456). : von H^3 344 (457). : Gemahlinn H^3 345 (458). : weiblich H^3 (in den Schriften 8, 249 habe ich bemerkt „vielleicht zu halten"; dagegen spricht auch die Venetische Vorlage) nach hen] bis gen H^3 : Xenelien. H^3 346 (459). Tantalus. H^3 : Nach den Tantalus ich ich, gut H^3 : weiß es H^3 gewann. H^3 347 (345). Anm. 6, 619 348 (346). 349 (347). 350 (450). Von. H^3 : tuviert. nach weil *M* (kein Komma H^3) 351 (456). : gut] in H^3 : Vergnügt H^3 352 (459).

Selten findet man fürſtliche Lande, worin nicht die Pfaffen
Zölle und Zinſen erhüben und Dörfer und Mühlen benutzten.
Dieſe verkehren die Welt, es lernt die Gemeine das Böſe:
Denn man ſieht, ſo hält es der Pfaffe, da ſündiget jeder,
Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.
Ja wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen
Prieſter, und wie ſie die heilige Kirche mit gutem Exempel
Auferbauen? Wer lebt nun darnach? Man ſtärkt ſich im Böſen.
So geſchieht es im Volke, wie ſollte die Welt ſich verbeſſern?

Aber höret mich weiter. Iſt einer unecht geboren,
Sei er ruhig darüber, was kann er weiter zur Sache?
Denn ich meine nur ſo, verſteht mich. Wird ſich ein ſolcher
Nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen
Andre reizen, ſo fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht
Über dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns
Weder edel noch gut, noch kann ſie zur Schande gereichen.
Aber Tugend und Laſter, ſie unterſcheiden die Menſchen.
Gute, gelehrte geiſtliche Männer, man hält ſie, wie billig
Hoch in Ehren, doch geben die böſen ein böſes Exempel.
Predigt ſo einer das Beſte, ſo ſagen doch endlich die Laien:
Spricht er das Gute und thut er das Böſe, was ſoll man erwählen?
Auch der Kirche thut er nichts Gutes, er prediget jedem:
Leget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben,
Wollt ihr Gnade verdienen und Ablaß! ſo ſchließt er die Rede,
Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und fiele
Seinetwegen die Kirche zuſammen. So hält er denn weiter
Für die beſte Weiſe zu leben, ſich köſtlich zu kleiden,
Lecker zu eſſen. Und hat ſich ſo einer um weltliche Sachen
Übermäßig bekümmert, wie will er beten und ſingen?
Gute Prieſter ſind täglich und ſtündlich im Dienſte des Herren
Fleißig begriffen, und üben das Gute; der heiligen Kirche

Sind ſie nütze; ſie wiſſen die Laien durch gutes Exempel
Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.

Aber ich kenne denn auch die Bekappten; ſie plärren und plappern
Immer zum Scheine ſo fort, und ſuchen immer die Reichen;
Wiſſen den Leuten zu ſchmeicheln und gehn am liebſten zu Gaſte.
Bittet man Einen, ſo kommt auch der Zweite; da finden ſich weiter
Noch zu dieſen zwei oder drei. Und wer in dem Kloſter
Gut zu ſchwatzen verſteht, der wird im Orden erhoben,
Wird zum Leſemeiſter, zum Cuſtos oder zum Prior.
Andere ſtehen bei Seite. Die Schüſſeln werden gar ungleich
Aufgetragen. Denn einige müſſen des Nachts in dem Chore
Singen, leſen, die Gräber umgehn; die anderen haben
Guten Vortheil und Ruh und eſſen die köſtlichen Biſſen.

Und die Legaten des Papſts, die Äbte, Pröbſte, Prälaten,
Die Beguinen und Nonnen, da wäre vieles zu ſagen!
Überall heißt es: Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine.
Wenige finden ſich wahrlich, nicht ſieben, welche der Vorſchrift
Ihres Ordens gemäß ein heiliges Leben beweiſen.
Und ſo iſt der geiſtliche Stand gar ſchwach und gebrechlich.

Oheim! ſagte der Dachs: ich find' es beſonders, ihr beichtet
Fremde Sünden. Was will es euch helfen? Mich dünket, es wären
Eurer eignen genug. Und ſagt mir, Oheim, was habt ihr
Um die Geiſtlichkeit euch zu bekümmern, und dieſes und jenes?
Seine Bürde mag jeglicher tragen, und jeglicher gebe
Red' und Antwort, wie er in ſeinem Stande die Pflichten
Zu erfüllen ſtrebt; dem ſoll ſich niemand entziehen,
Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloſter.

Doch ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet
Mich zuletzt zum Irrthum verleiten. Ihr kennet vortrefflich,
Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen;
Niemand schickte sich besser zum Pfaffen. Ich käme mit andern
Schafen zu beichten bei euch, und eurer Lehre zu horchen,
Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:
Stumpf und grob sind die meisten von uns, und hätten's von Nöthen.

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.
Reineke sagte: So ist es gewagt! und nahm sich zusammen.
Und sie begegneten Martin dem Affen, der hatte sich eben
Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die beiden.
Lieber Oheim, fasset ein Herz! so sprach er zum Fuchse,
Fragt' ihn dieses und jenes, obschon ihm die Sache bekannt war.
Ach, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen!
Sagte Reineke drauf: da haben mich etliche Diebe
Wieder beschuldigt, wer sie auch sind; besonders die Krähe,
Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das eine, dem andern
Fehlt ein Ohr. Was kümmert mich das? Und könnt' ich nur selber
Mit dem Könige reden, sie beide sollten's empfinden.
Aber mich hindert am meisten, daß ich im Banne des Papstes
Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Dompropst die Vollmacht,
Der bei'm Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich
Mich um Isegrims willen, der einst ein Klausner geworden,
Aber dem Kloster entlief, von Elsmar, wo er gewohnet.
Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu strenge.
Lange könn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.
Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verläumdet
Mich bei'm Könige nun, und sucht mir immer zu schaden.

Soll ich nach Rom? Wie werden indeß zu Hause die Meinen
In Verlegenheit sein! Denn Isegrim kann es nicht lassen,
Wo er sie findet beschädigt er sie. Auch sind noch so viele,
Die mir Übels gedenken und sich an die Meinigen halten.
Wär' ich aus dem Banne gelöst't, so hätt' ich es besser,
Könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.

Martin versetzte: Da kann ich euch helfen, es trifft sich! So eben
Geh' ich nach Rom und nütz' euch daselbst mit künstlichen Stücken.
Unterdrücken laff' ich euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,
Dünkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den Domprobst
Grade nach Rom citirt, da will ich gegen ihn fechten.
Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten;
Exequiren laff' ich das Urtheil, ihr werdet mir sicher
Absolvirt, ich bring' es euch mit; es sollen die Feinde
Übel sich freun und ihr Geld zusammt der Mühe verlieren:
Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,
Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein Oheim,
Angesehn und mächtig; er hilft den guten Bezahlern.
Schalkesund, das ist ein Herr! und Doctor Greifzu und andre.
Wendemantel und Losesund hab' ich alle zu Freunden.
Meine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man
Dort am besten bekannt. Sie reden wohl von citiren:
Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache
Noch so krumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.
Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt,
Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;
Eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.
Geht nur nach Hofe, ihr werdet daselbst Frau Rückenau finden,
Meine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter.

Und die Königin auch, sie ist behenden Verstandes.
Sprecht sie an, sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.
Viele Verwandte findet ihr da. Es hilft nicht immer
Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner
Kinder sind drei, daneben noch manche von eurem Geschlechte,
Euch zu dienen bereit, wie ihr es immer begehret.
Und versagte man euch das Recht, so sollt ihr erfahren
Was ich vermag. Und wenn man euch drückt, berichtet mir's eilig!
Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle
Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdict will ich senden,
Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,
Noch begraben, wo es auch sei. Doch tröstet euch, Neffe!

Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der Dinge
Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe
Cardinal Ohnegnüge die ganze Gewalt, der ein junger
Rüstiger Mann ist, ein kluger Mann von schnellem Entschlusse.
Dieser liebt ein Weib, das ich kenne, sie soll ihm ein Schreiben
Bringen, und was sie begehrt das weiß sie trefflich zu machen.
Und sein Schreiber Johannes Partei, der kennt auf's genauste
Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Geselle,
Ist ein Hofmann; Schleifen und Wenden ist Notarius,
Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa
Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.
Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta
Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.

So verübt man in Rom gar manche Listen und Tücken,
Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen!
Denn durch sie vergibt man die Sünden und löset die Völker
Aus dem Banne. Verlaßt euch darauf, mein werthester Oheim!

Denn es weiß der König schon lang', ich laff' euch nicht fallen:
Eure Sache führ' ich hinaus, und bin es vermögend.
Ferner mag er bedenken, es sind gar viele den Affen
Und den Füchsen verwandt, die ihn am besten berathen.
Und das hilft euch gewiß, es gehe wie es auch wolle.

Reineke sprach: Das tröstet mich sehr; ich denk' es euch wieder,
Nehm' ich diesmal nur los. Und einer empfahl sich dem andern.
Ohne Geleit ging Reineke nun mit Grimbart dem Dachse
Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gesinnt war.

Neunter Gesang

Reineke war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen
Abzuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen
Feinde beisammen erblickte, wie alle standen und alle
Sich zu rächen begehrten und ihn am Leben zu strafen,
Fiel ihm der Muth; er zweifelte nun, doch ging er mit Kühnheit
Grade durch alle Baronen, und Grimbart ging ihm zur Seite;
Sie gelangten zum Throne des Königs, da lispelte Grimbart:
Seid nicht furchtsam, Reineke, dießmal; gedenket: dem Blöden
Wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Gefahr auf
Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.
Reineke sprach: Ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum schönsten
Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,
Werd' ich's gedenken. Er sah nun umher, und viele Verwandte
Fanden sich unter der Schaar, doch wenige Gönner, den meisten
Pflegt' er übel zu dienen; ja unter den Ottern und Bibern,
Unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.
Doch entdeckt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.

Reineke kniete vor'm Throne zur Erden und sagte bedächtig:
Gott, dem alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig
Bleibt, bewahr' euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder
Meine Frau, die Königin, immer, und beiden zusammen
Geb' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen
Recht und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jetzo
Unter den Menschen im Gange. Da scheinen viele von außen,

Gelegt. H^b 1 Zeichen H^b 353 (490). 1 Ach wie H^b Bände] Bücher H^b 354 (491). Wunderschöne M H^b bietet die Reden des Textes in Anführungszeichen 1 siehst H^b 355 (492). H^b bietet die Rede Werthers in Anführungszeichen 2 gestraft H^b 356 (493). Lösung H^b 1 keine Anführungszeichen H^b genommen H^b 1 in M 357 (848). vgl. N 63 358 (472). Ohne Überschrift H^b 1 sind Druckfehler M^2 359 (473). Notwort H^b 1 in — noch] in der Oberwelt H^b umgibt! M^b 360—362 (949—951). 363 (852). 2 Gemälden M^b 364 (853). 1 wenn M^b 365 (854). 366—368 (955—957) unter gemeinsamer Überschrift Die Homeriden. S 2, 181 368. 1 Hexame S Ihn — S 367, 1 „Mit S Zweck! — S „Ich S 1 „Wie S geschah!“ — S 369 (858). 1 Gedanken M^b 370 (959). 371—389 (860—878). Die Philosophen mit den Einzelüberschriften S 2, 182—188; Für Ich. immer Schelling. S 371. Zweite Überschrift Lehrling. S 1 Noch wurde nach der Herausgebercorrectur gegen M mit S verwirft, doch kann das alte Adjectivum noth stehen bleiben (DWB 7, 919). 373. Dringend] Lehrling S 1 Hülle S 374. Gehen. S 1 Eine 376. Ein fehlt usf. S gewiss M und im Folgenden wechseln Majuskel und Minuskel, besonders M^b 1 Ding'] Ding M^1M^2 S Dinge M^3 377, 1 ob] es M^b 378, 1 nicht S hab ich ein NichtIch gegt. S Nicht Ich M 381, 1 euch, macht S macht m. d. V. Ding. S 382, 1 Ohe! S 1 hegt S 384, 1 erwiedern? 385, 1 Duft! her S 387. Die alte Nebenform Puffendorf. 1 rufe S 388. Geschichtsschreibung S 1 musst S 390—412 (899—921) als Einzelstück Schellens, ohne Einzelüberschriften S 1, 273—278 nach dem Mahnmal-Gedicht „An Göthe“; Mahnungsvolle Reden in Anführungszeichen, nach jeder ein Gedankenstrich. 389. ohne Überschrift H^b 1 die hohe Kunst bei Gewalthi S Gewalthi; hier M^b 1. 2 Seinen Schatten S Seine Einsicht H^b 391. Sein Gehalt H^b 1 Ringe um H^b 396. Ohne Überschrift H^b Anführungszeichen auf F. Schlegel deutend M 398, 1 jetzt? H^b 404, 1 den alten Kothurn S 405, 1 Thron ewig umhüllt eine Göttin herauf. H^b 398, 2 Kluft H^b 402, 1 christlich moralische H^b christlichmoralische MS 403, 1 Gehn M^1M^2 1 Reine] Schill S^2 1804 404, 1 Thron] Drohn H^b 405. Wohl! Sie spielen, sie fechten, sie

Was ſie nicht ſind. O hätte doch jeder am Vorhaupt geſchrieben,
Wie er gedenkt, und ſäh' es der König! da würde ſich zeigen,
Daß ich nicht lüge und daß ich euch immer zu dienen bereit bin.
Zwar verklagen die Böſen mich heftig; ſie möchten mir gerne
Schaden und eurer Huld mich berauben, als wär' ich derſelben
Unwerth. Aber ich kenne die ſtrenge Gerechtigkeitsliebe
Meines Königs und Herrn, denn ihn verleitete keiner
Je die Wege des Rechtes zu ſchmälern; ſo wird es auch bleiben.

Alles kam und drängte ſich nun, ein jeglicher mußte
Reinekens Kühnheit bewundern, es wünſcht' ihn jeder zu hören;
Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt' er entrinnen?

Reineke Böſewicht! ſagte der König: für dießmal erretten
Deine loſen Worte dich nicht, ſie helfen nicht länger
Lügen und Trug zu verkleiden, nun biſt du an's Ende gekommen.
Denn du haſt die Treue zu mir, ich glaube, bewieſen
Am Kaninchen und an der Krähe! Das wäre genugſam.
Aber du übeſt Verrath an allen Orten und Enden;
Deine Streiche ſind falſch und behende, doch werden ſie nicht mehr
Lange dauern, denn voll iſt das Maß, ich ſchelte nicht länger.

Reineke dachte: Wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder
Meine Behauſung erreicht! Wo will ich Mittel erſinnen?
Wie es auch geht, ich muß nun hindurch, verſuchen wir alles.

Mächtiger König, edelſter Fürſt! ſo ließ er ſich hören:
Meint ihr, ich habe den Tod verdient, ſo habt ihr die Sache
Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, ihr wollet
Erſt mich hören. Ich habe ja ſonſt euch nützlich gerathen,
In der Noth bin ich bei euch geblieben, wenn etliche wichen,

Die ſich zwiſchen uns beide nun ſtellen zu meinem Verderben,
Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,
Edler König, hab' ich geſprochen, die Sache dann ſchlichten;
Werd' ich ſchuldig befunden, ſo muß ich es freilich ertragen.
Wenig habt ihr meiner gedacht, indeß ich im Lande
Vieler Orten und Enden die ſorglichſte Wache gehalten.
Meint ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wofern ich mich ſchuldig
Wußte groß- oder kleiner Vergehn? Ich würde bedächtig
Eure Gegenwart fliehn und meine Feinde vermeiden.
Nein, mich hätten gewiß aus meiner Veſte nicht ſollen
Alle Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich
Frei auf eigenem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber
Keines Übels bewußt, und alſo bin ich gekommen.
Eben ſtand ich Wache zu halten; da brachte mein Oheim
Mir die Zeitung, ich ſolle nach Hof. Ich hatte von neuem,
Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin
Vieles geſprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle
Mich von dieſer Bürde befrein. Ich werde nach Rom gehn,
Sagt' er, und nehme die Sache von nun an völlig auf meine
Schultern, geht nur nach Hofe, des Bannes werdet ihr ledig.
Sehet, ſo hat mir Martin gerathen, er muß es verſtehen:
Denn der vortreffliche Biſchof, Herr Ohnegrund, braucht ihn beſtändig;
Schon fünf Jahre dient er demſelben in rechtlichen Sachen.
Und ſo kam ich hieher und finde Klagen auf Klagen.
Das Kaninchen, der Äugler, verläumdet mich; aber es ſteht nun
Reineke hier: ſo tret' er hervor mir unter die Augen!
Denn es iſt freilich was Leichtes, ſich über Entfernte beklagen,
Aber man ſoll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.
Dieſe falſchen Geſellen, bei meiner Treue! ſie haben
Gutes genoſſen von mir, die Krähe mit dem Kaninchen:
Denn vorgeſtern am Morgen in aller Frühe begegnet'

Mir das Kaninchen und grüßte mich ſchön; ich hatte ſo eben
Vor mein Schloß mich geſtellt und las die Gebete des Morgens.
Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da ſagt' ich:
Gott begleit' euch! Er klagte darauf: Wie hungrig und müde
Bin ich geworden! Da fragt' ich ihn freundlich: Begehrt ihr zu eſſen?
Dankbar nehm' ich es an, verſetzt' er. Aber ich ſagte:
Geb' ich's doch gerne. So ging ich mit ihm und bracht' ihm behende
Kirſchen und Butter: ich pflege kein Fleiſch am Mittwoch zu eſſen.
Und er ſättigte ſich mit Brot und Butter und Früchten.
Aber es trat mein Söhnchen, das jüngſte, zum Tiſche, zu ſehen,
Ob was übrig geblieben: denn Kinder lieben das Eſſen;
Und der Knabe haſchte darnach. Da ſchlug das Kaninchen
Haſtig ihn über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne.
Reinhart, mein andrer, ſah die Begegnung und faßte den Äugler
Grad an der Kehle, ſpielte ſein Spiel und rächte den Bruder.
Das geſchah, nicht mehr und nicht minder. Ich ſäumte nicht lange,
Lief und ſtrafte die Knaben und brachte mit Mühe die beiden
Aus einander. Kriegt' er was ab, ſo mag er es tragen,
Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Jungen,
Hätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.
Und ſo dankt er mir nun! Ich riß ihm, ſagt er, ein Ohr ab;
Ehre hat er genoſſen und hat ein Zeichen behalten.

Ferner kam die Krähe zu mir, und klagte: die Gattin
Hab' er verloren, ſie habe ſich leider zu Tode gegeſſen,
Einen ziemlichen Fiſch mit allen Gräten verſchlungen;
Wo es geſchah, das weiß er am beſten, nun ſagt er: ich habe
Sie gemordet; er that es wohl ſelbſt, und würde man ernſtlich
Ihn verhören, dürft' ich es thun, er ſpräche wohl anders.
Denn ſie fliegen, es reichet kein Sprung ſo hoch, in die Lüfte.

Will nun ſolcher verbotenen Thaten mich jemand bezüchten;
Thu' er's mit redlichen gültigen Zeugen: denn alſo gehört ſich's
Gegen edle Männer zu rechten; ich müßt' es erwarten.
Aber finden ſich keine, ſo gibt's ein anderes Mittel.
Hier! ich bin zum Kampfe bereit! man ſetze den Tag an
Und den Ort. Es zeige ſich dann ein würdiger Gegner,
Gleich mit mir von Geburt, ein jeder führe ſein Recht aus.
Wer dann Ehre gewinnt, dem mag ſie bleiben. So hat es
Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht beſſer.

Alle ſtanden und hörten und waren über die Worte
Reinekens höchlich verwundert, die er ſo trotzig geſprochen.
Und es erſchraken die beiden, die Krähe mit dem Kaninchen,
Räumten den Hof, und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu ſprechen;
Gingen und ſagten unter einander: Es wäre nicht rathſam
Gegen ihn weiter zu rechten. Wir möchten alles verſuchen
Und wir kämen nicht aus. Wer hat's geſehen? Wir waren
Ganz allein mit dem Schelm; wer ſollte zeugen? Am Ende
Bleibt der Schaden uns doch. Für alle ſeine Verbrechen
Warte der Henker ihm auf und lohn' ihm wie er's verdiente!
Kämpfen will er mit uns? das möcht' uns übel bekommen.
Nein fürwahr, wir laſſen es lieber. Denn falſch und behende,
Loſe und tückiſch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich
Unſer fünfe zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen.

Iſegrim aber und Braunen war übel zu Muthe; ſie ſahen
Ungern die beiden von Hofe ſich ſchleichen. Da ſagte der König:
Hat noch jemand zu klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!
Geſtern drohten ſo viele, hier ſteht der Beklagte! wo ſind ſie?

Reineke ſagte: So pflegt es zu gehn; man klagt und beſchuldigt
Dieſen und jenen; doch ſtünd' er dabei, man bliebe zu Hauſe.

Dieſe loſen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen,
Hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe,
Aber ſie bitten mir's ab und ich vergebe; denn freilich,
Da ich komme, bedenken ſie ſich und weichen zur Seite.
Wie beſchämt' ich ſie nicht! Ihr ſehet, wie es gefährlich
Iſt, die loſen Verläumder entfernter Diener zu hören;
Sie verdrehen das Rechte und ſind den Beſten gehäſſig.
Andre dauern mich nur, an mir iſt wenig gelegen.

Höre mich, ſagte der König darauf: du loſer Verräther!
Sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen,
Der mir die Briefe zu tragen pflegte, ſo ſchmählich getödtet?
Hatt' ich nicht alles vergeben, ſo viel du immer verbrochen?
Ränzel und Stab empfingſt du von mir, ſo warſt du verſehen,
Sollteſt nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir alles,
Und ich hoffte Beſſ'rung von dir. Nun ſeh' ich zum Anfang,
Wie du Lampen gemordet; es mußte Bellyn dir zum Boten
Dienen, der brachte das Haupt im Ränzel getragen, und ſagte
Öffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zuſammen
Ausgedacht und geſchrieben, er habe das Beſte gerathen.
Und im Ränzel fand ſich das Haupt, nicht mehr und nicht minder.
Mir zum Hohne thatet ihr das. Bellynen behielt ich
Gleich zum Pfande, ſein Leben verlor er; nun geht es an deines.

Reineke ſagte: Was hör' ich? Iſt Lampe todt? und Bellynen
Find' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O, wär' ich geſtorben!
Ach, mit beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren!
Denn ich ſandt' euch durch ſie Kleinode, welche nicht beſſer
Über der Erde ſich finden. Wer ſollte glauben, der Widder
Würde Lampen ermorden und euch der Schätze berauben?
Hüte ſich einer, wo niemand Gefahr und Tücke vermuthet.

Zornig hörte der König nicht aus, was Reineke ſagte,
Wandte ſich weg nach ſeinem Gemach und hatte nicht deutlich
Reinekens Rede vernommen, er dacht' ihn am Leben zu ſtrafen;
Und er fand die Königin eben in ſeinem Gemache
Mit Frau Rückenau ſtehn. Es war die Äffin beſonders
König und Königin lieb. Das ſollte Reineken helfen.
Unterrichtet war ſie und klug und wußte zu reden;
Wo ſie erſchien, ſah jeder auf ſie und ehrte ſie höchlich.
Dieſe merkte des Königs Verdruß und ſprach mit Bedachte:
Wenn ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen
Hörtet, gereut' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit,
Wenn ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu ſagen.
Seid auch dießmal geneigt mich anzuhören, betrifft es
Doch mein eignes Geſchlecht! Wer kann die Seinen verläugnen?
Reineke, wie er auch ſei, iſt mein Verwandter, und ſoll ich,
Wie ſein Betragen mir ſcheint, aufrichtig bekennen; ich denke,
Da er zu Rechte ſich ſtellt, von ſeiner Sache das Beſte.
Mußte ſein Vater doch auch, den euer Vater begünſtigt,
Viel von loſen Mäulern erdulden, und falſchen Verklägern!
Doch beſchämt' er ſie ſtets. Sobald man die Sache genauer
Unterſuchte, fand es ſich klar: die tückiſchen Neider
Suchten Verdienſte ſogar als ſchwere Verbrechen zu deuten.
So erhielt er ſich immer in größerem Anſehn bei Hof, als
Braun und Iſegrim jetzt: denn dieſen wäre zu wünſchen,
Daß ſie alle Beſchwerden auch zu beſeitigen wüßten,
Die man häufig über ſie hört; allein ſie verſtehen
Wenig vom Rechte, ſo zeigt es ihr Rath, ſo zeigt es ihr Leben.

Doch der König verſetzte darauf: Wie kann es euch wundern,
Daß ich Reineken gram bin, dem Diebe, der mir vor kurzem
Lampen getödtet, Bellynen verführt und frecher als jemals
Alles läugnet und ſich als treuen und redlichen Diener

Anzupreisen erkühnt, indessen alle zusammen
Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,
Wie er mein sicher Geleite verletzt und wie er mit Stehlen,
Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.
Nein! ich dulde es nicht länger! Dagegen sagte die Äffin:
Freilich ist's nicht vielen gegeben in jeglichen Fällen
Klug zu handeln und klug zu rathen, und wem es gelinget,
Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Neider
Ihm dagegen heimlich zu schaden, und werden sie zahlreich,
Treten sie öffentlich auf. So ist es Reineken mehrmals
Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erinnrung vertilgen,
Wie er in Fällen euch weise gerathen, wenn alle verstummten.
Wißt ihr noch, vor kurzem geschah's. Der Mann und die Schlange
Kamen vor euch und niemand verstund die Sache zu schlichten;
Aber Reineke fand's, ihr lobtet ihn damals vor allen.

Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:
Ich erinnre der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,
Wie sie zusammenhing; sie war verworren, so dünkt mich.
Wißt ihr sie noch, so laßt sie mich hören, es macht mir Vergnügen.
Und sie sagte: Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen.

Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte
Stürmisch, gnädiger Herr, vor euch: es woll' ihm ein Bauer
Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urtheil
Nicht begünstigt. Er brachte den Bauer vor euern Gerichtshof
Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.

Durch ein Loch im Zaune zu kriechen gedachte die Schlange,
Fing sich aber im Stricke, der vor die Öffnung gelegt war;
Fester zog die Schlinge sich zu, sie hätte das Leben
Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wanderer gegangen.

Ängstlich rief sie: Erbarme dich meiner und mache mich ledig!
Laß dich erbitten! Da sagte der Mann: Ich will dich erlösen,
Denn mich jammert dein Elend; allein erst sollst du mir schwören,
Mir nichts Leides zu thun. Die Schlange fand sich erbötig,
Schwur den theuersten Eid: sie wolle auf keinerlei Weise
Ihren Befreier verletzen, und so erlöst' der Mann sie.

Und sie gingen ein Weilchen zusammen, da fühlte die Schlange
Schmerzlichen Hunger, sie schoß auf den Mann und wollt' ihn erwürgen.
Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.
Das ist mein Dank! Das hab' ich verdient! so rief er: und hast du
Nicht geschworen den theuersten Eid? Da sagte die Schlange:
Leider nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen;
Noth erkennt kein Gebot, und so bestieht es zu Rechte.

Da versetzte der Mann: So schone nur meiner so lange,
Bis wir zu Leuten kommen, die unparteiisch uns richten.
Und es sagte der Wurm: Ich will mich so lange gedulden.

Also gingen sie weiter und fanden über dem Wasser
Pfückebeutel den Raben mit seinem Sohne; man nennt ihn
Quackeler. Und die Schlange berief sie zu sich und sagte:
Kommt und hört! Es hörte die Sache der Rabe behächtig,
Und er richtete gleich: den Mann zu essen. Er hoffte
Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich:
Nun ich habe gesiegt! es kann mir's niemand verdenken.
Nein, versetzte der Mann: ich habe nicht völlig verloren;
Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer
Richten? ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechts;
Laßt uns nur hier, vor zehn die Sache bringen und hören.

Gehn wir! ſagte die Schlange. Sie gingen und es begegnet'
Ihnen der Wolf und der Bär, und alle traten zuſammen.
Alles befürchtete nun der Mann: denn zwiſchen den Fünfen
War es gefährlich zu ſtehn und zwiſchen ſolchen Geſellen;
Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben.
Bange war ihm genug: denn bald verglichen ſich beide
Wolf und Bär, das Urtheil in dieſer Maße zu fällen:
Tödten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger
Kenne keine Geſetze, die Noth entbinde vom Eidſchwur.
Sorgen und Angſt befielen den Wandrer, denn alle zuſammen
Wollten ſein Leben. Da ſchoß die Schlange mit grimmigem Ziſchen,
Spritzte Geifer auf ihn, und ängſtlich ſprang er zur Seite.
Großes Unrecht, rief er: begehſt du! Wer hat dich zum Herren
Über mein Leben gemacht? Sie ſprach: Du haſt es vernommen;
Zweimal ſprachen die Richter, und zweimal haſt du verloren.
Ihr verſetzte der Mann: Sie rauben ſelber und ſtehlen;
Ich erkenne ſie nicht, wir wollen zum Könige gehen.
Mag er ſprechen, ich füge mich drein, und wenn ich verliere,
Hab' ich noch Übels genug, allein ich will es ertragen.
Spottend ſagte der Wolf und der Bär: Du magſt es verſuchen,
Aber die Schlange gewinnt, ſie wird's nicht beſſer begehren.
Denn ſie dachten, es würden die ſämmtlichen Herren des Hofes
Sprechen wie ſie, und gingen getroſt und führten den Wandrer,
Kamen vor euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben;
Ja ſelbdritt erſchien der Wolf, er hatte zwei Kinder,
Eitelbauch hieß der eine, der andere Nimmerſatt, beide
Machten dem Mann am meiſten zu ſchaffen. Sie waren gekommen
Auch ihr Theil zu verzehren: denn ſie ſind immer begierig;
Heulten damals vor euch, mit unerträglicher Grobheit,

Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Geſellen.
Da berief ſich der Mann auf eure Gnaden, erzählte,
Wie ihn die Schlange zu tödten gedenke, ſie habe der Wohlthat
Völlig vergeſſen, ſie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.
Aber die Schlange läugnete nicht: Es zwingt mich des Hungers
Allgewaltige Noth, ſie kennet keine Geſetze.

Gnädiger Herr, da wart ihr bekümmert. Es ſchien euch die Sache
Gar bedenklich zu ſein, und rechtlich ſchwer zu entſcheiden.
Denn es ſchien euch hart den guten Mann zu verdammen,
Der ſich hülfreich bewieſen; allein ihr dachtet dagegen
Auch des ſchmählichen Hungers. Und ſo berieft ihr die Räthe.
Leider war die Meinung der meiſten dem Manne zum Nachtheil;
Denn ſie wünſchten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.
Doch ihr ſendetet Boten nach Reineken: alle die andern
Sprachen gar manches und konnten die Sache zu Rechte nicht ſcheiden.
Reineke kam und hörte den Vortrag, ihr legtet das Urtheil
Ihm in die Hände, und wie er es ſpräche, ſo ſollt' es geſchehen.

Reineke ſprach mit gutem Bedacht: Ich finde vor allem
Nöthig den Ort zu beſuchen, und ſeh' ich die Schlange gebunden
Wie der Bauer ſie fand, ſo wird das Urtheil ſich geben.
Und man band die Schlange von neuem an ſelbiger Stätte,
In der Maße wie ſie der Bauer im Zaune gefunden.

Reineke ſagte darauf: Hier iſt nun jedes von beiden
Wieder im vorigen Stand, und keines hat weder gewonnen,
Noch verloren; jetzt zeigt ſich das Recht, ſo ſcheint mir's, von ſelber.

lieben, ſie leyhen, verſetzen, Borgen, ſtehlen auch Gold, wagen den Galgen und mehr. H^b 411, 2 an. H^b 412. Er Druckfehler M 413 (522). Die Muſe H^b 1 Gorgone H^b 2 herauf H^b 414. Ersatz für H^b 461. An die Freyer. Freyer! Seid ihr beleidigt? Hier iſt der Bogen Odyſſeus! Spannt ihn wie wir ihn geſpannt, ſchnellt durch die Äxte den Pfeil. Rest des von Schiller wieder zerstörten Cyclus „Freiermord“; die Fassung H^b nach Voss, M — durch Goethe? — nach Bodmer.

Xenien.

Aus dem Nachlaß. S 267—302.

1 (1). Von Riemer nebst ein paar andern willkürlich ausgewählten Distichen (hier 10. 11. 19. 105. 204.) zum ersten Mal veröffentlicht in der Quartausgabe 1836 Q 1, 206 2 Hirten Corruptel neuerer Drucke den Python unter Centauren (beide Lesarten zur Auswahl über und unter der Zeile) H^b 2 (2). 3. 4. (3. 4.) H^b; ohne Überschriften auf der Speisekarte zur Achten Generalversammlung der Goethegesellschaft, Weimar 25. Mai 1893. 4, 2 Vielmehr H^b 5 (10 nach Xenion 43). 1 miſchen; nach älterer Art, Bedingungssätze zu interpungiren 6 (19). Daneben Schiller NB 7 (21). Doppelt H^a mit Bleistift — von Schiller? — durchgestrichen H^b 1 wir übersprungen H^{a1} ſehens — in $H^{a2}H^b$ Franckr mit H^{a1} Franckreich — mit H^{a2} Frankreich? mit H^b 2 vom H^b 8 (27). Von Schiller mit Blei doppelt gestrichen H^b 1 denn den g aus den H^a 2 es iſt euch H^a 9 (28). Ein anderes H^a (wo Das Kennzeichen — hier 21. — vorausgeht) Überschrift von Schiller mit Blei eingesetzt H^b 1 Ü. iſt leicht vom ſtumpfen P. zu ſondern H^a von ſtumpfen H^b 2 begehrt] will H^a 10 (29). Q 1, 206. Doppelt H^a von Schiller gestrichen H^b Überschrift fehlt H^{a1} 2 Pobel über Menge — der Artikel davor läuft in einen blossen Schnörkel aus — H^{a1} 11 (30). Q 1, 206. Doppelt H^a Überschrift und Anführungszeichen fehlen H^{a1} Pobel wagſt

Denn beliebt es dem Manne, ſo mag er die Schlange noch einmal
Aus der Schlinge befrein; wo nicht, ſo läßt er ſie hängen;
Frei, mit Ehren geht er die Straße nach ſeinen Geſchäften.
Da ſie untreu geworden als ſie die Wohlthat empfangen,
Hat der Mann nun billig die Wahl. Das ſcheint mir des Rechtes
Wahrer Sinn; wer's beſſer verſteht, der laſſ' es uns hören.

Damals gefiel euch das Urtheil und euren Räthen zuſammen;
Reineke wurde geprieſen, der Bauer dankt' euch, und jeder
Rühmte Reinekens Klugheit, ihn rühmte die Königin ſelber.
Vieles wurde geſprochen: im Kriege wären noch eher
Iſegrim und Braun zu gebrauchen, man fürchte ſie beide
Weit und breit, ſie fänden ſich gern, wo alles verzehrt wird.
Groß und ſtark und kühn ſei jeder, man könn' es nicht läugnen;
Doch im Rathe fehle gar oft die nöthige Klugheit:
Denn ſie pflegen zu ſehr auf ihre Stärke zu trotzen,
Kommt man in's Feld und naht ſich dem Werke, da hinkt es gewaltig.
Muthiger kann man nichts ſehn, als ſie zu Hauſe ſich zeigen;
Draußen liegen ſie gern im Hinterhalt. Setzt es denn einmal
Tüchtige Schläge, ſo nimmt man ſie mit, ſo gut als ein andrer.
Bären und Wölfe verderben das Land; es kümmert ſie wenig,
Weſſen Haus die Flamme verzehrt, ſie pflegen ſich immer
An den Kohlen zu wärmen, und ſie erbarmen ſich keines,
Wenn ihr Kropf ſich nur füllt. Man ſchlürft die Eier hinunter,
Läßt den Armen die Schalen und glaubt noch redlich zu theilen.
Reineke Fuchs mit ſeinem Geſchlecht verſteht ſich dagegen
Wohl auf Weisheit und Rath, und hat er nun etwas verſehen,
Gnädiger Herr, ſo iſt er kein Stein. Doch wird euch ein andrer
Niemals beſſer berathen. Darum verzeiht ihm, ich bitte!

Da verſetzte der König: Ich will es bedenken. Das Urtheil
Ward geſprochen wie ihr erzählt, es büßte die Schlange.
Doch von Grund aus bleibt er ein Schalk, wie ſollt' er ſich beſſern?
Macht man ein Bündniß mit ihm, ſo bleibt man am Ende betrogen;
Denn er dreht ſich ſo liſtig heraus, wer iſt ihm gewachſen?
Wolf und Bär und Kater, Kaninchen und Krähe, ſie ſind ihm
Nicht behende genug, er bringt ſie in Schaden und Schande.
Dieſem behielt er ein Ohr, dem andern das Auge, das Leben
Raubt' er dem dritten! fürwahr ich weiß nicht, wie ihr dem Böſen
So zu Gunſten ſprecht und ſeine Sache vertheidigt.
Gnädiger Herr, verſetzte die Äffin: ich kann es nicht bergen;
Sein Geſchlecht iſt edel und groß, ihr mögt es bedenken.

Da erhub ſich der König heraus zu treten, es ſtunden
Alle zuſammen und warteten ſein; er ſah in dem Kreiſe
Viele von Reinekens nächſten Verwandten, ſie waren gekommen
Ihren Vetter zu ſchützen, ſie wären ſchwerlich zu nennen.
Und er ſah das große Geſchlecht, er ſah auf der andern
Seite Reinekens Feinde: es ſchien der Hof ſich zu theilen.

Da begann der König: So höre mich, Reineke! Kannſt du
Solchen Frevel entſchuld'gen, daß du mit Hülfe Bellynens
Meinen frommen Lampe getödtet? und daß ihr Verwegnen
Mir ſein Haupt in's Ränzel geſteckt, als wären es Briefe?
Mich zu höhnen thatet ihr das; ich habe den einen
Schon beſtraft, es büßte Bellyn; erwarte das Gleiche.

Weh mir! ſagte Reineke drauf: o wär' ich geſtorben!
Höret mich an und wie es ſich findet, ſo mag es geſchehen:
Bin ich ſchuldig, ſo tödtet mich gleich, ich werde doch nimmer
Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren.

Denn der Verräther Bellyn, er unterſchlug mir die größten
Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals geſehen.
Ach, ſie koſten Lampen das Leben! Ich hatte ſie beiden
Anvertraut, nun raubte Bellyn die köſtlichen Sachen.
Ließen ſie ſich doch wieder erforſchen! Allein ich befürchte
Niemand findet ſie mehr, ſie bleiben auf immer verloren.

Aber die Äffin verſetzte darauf: Wer wollte verzweifeln?
Sind ſie nur über der Erde, ſo iſt noch Hoffnung zu ſchöpfen.
Früh und ſpäte wollen wir gehn, und Laien und Pfaffen
Emſig fragen; doch zeiget uns an, wie waren die Schätze?

Reineke ſagte: Sie waren ſo köſtlich, wir finden ſie nimmer;
Wer ſie beſitzt, verwahrt ſie gewiß. Wie wird ſich darüber
Nicht Frau Ermelyn quälen! Sie wird mir's niemals verzeihen.
Denn ſie mißrieth mir den beiden das köſtliche Kleinod zu geben.
Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;
Doch ich verfechte mein Recht, erwarte das Urtheil, und werd' ich
Losgeſprochen; ſo reiſ' ich umher durch Länder und Reiche,
Suche die Schätze zu ſchaffen und ſollt' ich mein Leben verlieren.

Zehnter Gesang.

O mein König! sagte darauf der listige Redner:
Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,
Was euch alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war.
Habt ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch löblich.
Sage nur an, versetzte der König: und kürze die Worte.

Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet alles erfahren,
Sagte Reineke traurig. Das erste köstliche Kleinod
War ein Ring. Ich gab ihn Bellynen, er sollt' ihn dem König
Überliefern. Es war auf wunderbarliche Weise
Dieser Ring zusammengesetzt und würdig im Schatze
Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.
Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich kehret,
Standen Lettern gegraben und eingeschmolzen; es waren
Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.
Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;
Meister Abryon nur von Trier, der konnte sie lesen.
Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen
Kennt er, die von Poitou bis Lüneburg werden gesprochen;
Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.

Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: Köstliche Dinge
Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen
Brachte Seth, der Fromme, vom Paradiese hernieder,
Als er das Öl der Barmherzigkeit suchte; und wer ihn am Finger
Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren. Es werden
Weder Donner noch Blitz noch Zauberei ihn verletzen.

Ferner ſagte der Meiſter: er habe geleſen, es könne,
Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte
Nicht erfrieren; er lebe gewiß ein ruhiges Alter.
Außen ſtand ein Edelgeſtein, ein heller Karfunkel,
Dieſer leuchtete Nachts und zeigte deutlich die Sachen.
Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;
Wer ihn berührte, fühlte ſich frei von allen Gebrechen,
Aller Bedrängniß, nur ließ ſich der Tod allein nicht bezwingen.
Weiter entdeckte der Meiſter des Steines herrliche Kräfte:
Glücklich reiſ't der Beſitzer durch alle Lande, ihm ſchadet
Weder Waſſer noch Feuer; gefangen oder verrathen
Kann er nicht werden, und jeder Gewalt des Feindes entgeht er.
Und beſieht er nüchtern den Stein, ſo wird er im Kampfe
Hundert überwinden und mehr. Die Tugend des Steines
Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen ſchädlichen Säften.
Eben ſo vertilgt ſie den Haß, und ſollte gleich mancher
Den Beſitzer nicht lieben; er fühlt ſich in kurzem verändert.

Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,
Den ich im Schatze des Vaters gefunden und den ich dem König
Nun zu ſenden gedachte? Denn ſolches köſtlichen Ringes
War ich nicht werth; ich wußt' es recht wohl; er ſollte dem Einen,
Der von allen der Edelſte bleibt, ſo dacht' ich, gehören:
Unſer Wohl beruht nur auf ihm und unſer Vermögen,
Und ich hoffte ſein Leben vor allem Übel zu ſchützen.

Ferner ſollte Widder Bellyn der Königin gleichfalls
Kamm und Spiegel verehren, damit ſie meiner gedächte.
Dieſe hatt' ich einmal zur Luſt vom Schatze des Vaters
Zu mir genommen, es fand ſich auf Erden kein ſchöneres
Kunſtwerk.
O wie oft verſucht' es mein Weib und wollte ſie haben!

Sie verlangte nichts weiter von allen Gütern der Erde,
Und wir ſtritten darum; ſie konnte mich niemals bewegen.
Doch nun ſendet' ich Spiegel und Kamm mit gutem Bedachte
Meiner gnädigen Frauen, der Königin, welche mir immer
Große Wohlthat erwies und mich vor Übel beſchirmte;
Öfters hat ſie für mich ein günſtiges Wörtchen geſprochen;
Edel iſt ſie, von hoher Geburt, es ziert ſie die Tugend
Und ihr altes Geſchlecht bewährt ſich in Worten und Werken:
Würdig war ſie des Spiegels und Kammes! die hat ſie nun leider
Nicht mit Augen geſehn, ſie bleiben auf immer verloren.

Nun vom Kamme zu reden. Zu dieſem hatte der Künſtler
Pantherknochen genommen, die Reſte des edlen Geſchöpfes,
Zwiſchen Indien wohnt es und zwiſchen dem Paradieſe.
Allerlei Farben zieren ſein Fell, und ſüße Gerüche
Breiten ſich aus, wohin es ſich wendet, darum auch die Thiere
Seine Fährte ſo gern auf allen Wegen verfolgen;
Denn ſie werden geſund von dieſem Geruche, das fühlen
Und bekennen ſie alle. Von ſolchen Knochen und Beinen
War der zierliche Kamm mit vielem Fleiße gebildet,
Klar wie Silber und weiß von unausſprechlicher Reinheit,
Und des Kammes Geruch ging über Nelken und Zimmet.
Stirbt das Thier, ſo fährt der Geruch in alle Gebeine,
Bleibt beſtändig darin und läßt ſie nimmer verweſen,
Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.

Ferner ſah man die köſtlichſten Bilder am Rücken des Kammes
Hocherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken
Und mit roth- und blauer Laſur. Im mittelſten Felde
War die Geſchichte künſtlich gebildet, wie Paris von Troja
Eines Tages am Brunnen ſaß, drei göttliche Frauen
Vor ſich ſah, man nannte ſie Pallas und Juno und Venus.

Lange ſtritten ſie erſt, denn jegliche wollte den Apfel
Gerne beſitzen, der ihnen bisher zuſammen gehörte;
Endlich verglichen ſie ſich: es ſolle den goldenen Apfel
Paris der Schönſten beſtimmen, ſie ſollt' allein ihn behalten.

Und der Jüngling beſchaute ſie wohl mit gutem Bedachte.
Juno ſagte zu ihm: Erhalt' ich den Apfel, erkennſt du
Mich für die Schönſte, ſo wirſt du der erſte vor allen an Reichthum.
Pallas verſetzte: Bedenke dich wohl und gib mir den Apfel,
Und du wirſt der mächtigſte Mann; es fürchten dich alle,
Wird dein Name genannt, ſo Feind' als Freunde zuſammen.
Venus ſprach: Was ſoll die Gewalt? was ſollen die Schätze?
Iſt dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder
Hektor und andre, ſind ſie nicht reich und mächtig im Lande?
Iſt nicht Troja geſchützt von ſeinem Heere? und habt ihr
Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?
Wirſt du die Schönſte mich preiſen und mir den Apfel ertheilen,
Sollſt du des herrlichſten Schatzes auf dieſer Erde dich freuen.
Dieſer Schatz iſt ein treffliches Weib, die Schönſte von allen,
Tugendſam, edel und weiſe, wer könnte würdig ſie loben?
Gib mir den Apfel, du ſollſt des griechiſchen Königs Gemahlin,
Helena mein' ich, die Schöne, den Schatz der Schätze beſitzen.

Und er gab ihr den Apfel und pries ſie vor allen die Schönſte.
Aber ſie half ihm dagegen die ſchöne Königin rauben,
Menelaus Gemahlin, ſie ward in Troja die Seine.
Dieſe Geſchichte ſah man erhaben im mittelſten Felde.
Und es waren Schilder umher mit künſtlichen Schriften;
Jeder durfte nur leſen und ſo verſtand er die Fabel.

Höret nun weiter vom Spiegel! daran die Stelle des Glaſes
Ein Beryll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;

Alles zeigte ſich drinn und wenn es meilenweit vorging,
War es Tag oder Nacht. Und hatte jemand im Antlitz
Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge;
Durft' er ſich nur im Spiegel beſehn, ſo gingen von Stund an
Alle Mängel hinweg und alle fremden Gebrechen.
Iſt's ein Wunder, daß mich es verdrießt, den Spiegel zu miſſen?
Und es war ein köſtliches Holz zur Faſſung der Tafel,
Sethym heißt es, genommen, von feſtem glänzendem Wuchſe,
Keine Würmer ſtechen es an und wird auch, wie billig,
Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächſten.
Denn aus dieſem verfertigt' einmal ein trefflicher Künſtler
Unter König Krompardes ein Pferd von ſeltnem Vermögen,
Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert
Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen,
Denn es fand ſich kein ähnliches Roß, ſo lange die Welt ſteht.

Anderthalb Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens
Um die Tafel herum, geziert mit künſtlichem Schnitzwerk,
Und mit goldenen Lettern ſtand unter jeglichem Bilde,
Wie ſich's gehört, die Bedeutung geſchrieben. Ich will die Geſchichten
Kürzlich erzählen. Die erſte war von dem neidiſchen Pferde:
Um die Wette gedacht' es mit einem Hirſche zu laufen;
Aber hinter ihm blieb es zurück, das ſchmerzte gewaltig;
Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,
Sprach: Du findeſt dein Glück, wenn du mir eilig gehorcheſt.
Setze dich auf, ich bringe dich hin, es hat ſich vor kurzem
Dort ein Hirſch im Walde verborgen, den ſollſt du gewinnen;
Fleiſch und Haut und Geweih, du magſt ſie theuer verkaufen,
Setze dich auf, wir wollen ihm nach! — Das will ich wohl wagen!
Sagte der Hirt und ſetzte ſich auf, ſie eilten von dannen.

du zu ſagen: Wo iſt der [über Es giebt nicht] Pobel Verzeiht mir Giebt es keinen durch Euch würden die Volcker es [nach dazu] bald. H^{a1} Ihr — dazu *g* im Spatium nachgetragen H^{a2} 2 Ging H^{a2} 12 (31). Von Schiller kreuzweis gestrichen H^b 1 Paroxiſmus nach damals häufiger Schreibung 2 wir einzelnen *g* aus der einzelne H^a 13 (33). Überschrift von Schiller mit Bleistift eingefügt H^b 14 (35). 1 warrlich H^b 15 (37). H^a 1 Freyheits Prieſter derlei wird nicht weiter angemerkt 16 (39). *Er* Schiller aus EH^b 17 (40). 18 (42). Doppelt H^a Ohne Titel über dem verworfenen Anfang Noten kannſt du wohl ſchreiben die ſtehen neben einander — nach Streichung dann der 1. übergeschriebenen Correctur und Melodien verbinden — Melodien verſtehſt du und Harmonien [undeutlich, sieht wie Formen aus] zu binden H^{a1} 2 Aber die Worte, mein Freund, glaub es, verbindeſt du ſchlecht. H^a (ohne Kommata H^{a1}) 19 (45). *Q* 1, 206. Von Schiller mit vier Strichen durchkreuzt H^b doppelt H^a, die erste Überschrift g^1, beim Dictat verhörte Geist dem ogratiſchen, was *g* corr. H^{a2} demokratiſchen H^b 20 (48). Von Schiller mit Bleistift gestrichen H^b 21 (52). Das [*g* über Die] Kennzeichen. H^a Kenn Zeichen von Schiller mit Bleistift eingetragen H^b interpunctionslos, nur mit eingefügtem Fragezeichen H^a 22. 23 (53. 54). Von Schiller mit Bleistift gestrichen *H* 24 (55). 1 vierzig] funfzig H^a Die Rechnung stimmt ungefähr für H^b; H^a Bl. 11. 12 hat bis dahin vierzig, die aber nicht alle auf Reichardt gehn. ihn] ihm H^a 25 (58). 26 (59). H^a von Schiller gestrichen H^b 27 (60). Von Schiller gestrichen H^b 2 Schlehr H^b 28 (61). Von Schiller doppelt gestrichen H^b Zevs H^b 2 beſing *g* aus beſieg H^b 29 (76). 2 Einem Geist aus einem H^a 30 (82). 31 (83). Überschrift Prüfung *g* nachgetragen H^a 32 (88). 33 (93). Kreuz vor der Überschrift H^a 2 aus biederem Sinnes (Geist corr. ?) H^a 34 (94). Kreuz vor der Überschrift H^a 2 biſſeit H^b Mayns H^b 35 (100). Vgl. Goethe an Schiller Br. 11, 142 2 *Eudaemonia* H^b W*] Wien 36 (117). 37 (119). 1 Von H^b von H^b 38 (121). Martialis II 8, 7 f. 1 *quidem*] *tamen* H^1 keine Anführungszeichen H^1H^b *sunt, quasi* H^b 39 (123). H^1 ersetzt durch Xenion 96 40 (125). 41 (128). 2 *Leopoldina* H^b 42 (130). 43 (160). 44 (164). 45

Und ſie erblickten den Hirſch in kurzem, folgten behende
Seiner Spur und jagten ihm nach. Er hatte den Vorſprung
Und es ward dem Pferde zu ſauer, da ſagt' es zum Manne:
Sitze was ab, ich bin müde geworden, der Ruhe bedarf ich.
Nein! wahrhaftig, verſetzte der Mann: du ſollſt mir gehorchen,
Meine Sporen ſollſt du empfinden, du haſt mich ja ſelber
Zu dem Ritte gebracht; und ſo bezwang es der Reiter.
Seht, ſo lohnet ſich der mit vielem Böſen, der andern
Schaden zu bringen ſich ſelbſt mit Pein und Übel beladet.

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
Stand: Wie ein Eſel und Hund bei einem Reichen in Dienſten
Beide geweſen! ſo war denn der Hund nun freilich der Liebling,
Denn er ſaß bei'm Tiſche des Herrn und aß mit demſelben
Fiſch und Fleiſch, und ruhte wohl auch im Schooſe des Gönners,
Der ihm das beſte Brot zu reichen pflegte; dagegen
Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herren.

Boldewyn ſah das Glück des Hundes und traurig im Herzen
Ward der Eſel und ſagte bei ſich: Wo denkt doch der Herr hin,
Daß er dem faulen Geſchöpfe ſo äußerſt freundlich begegnet?
Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Barte!
Und ich muß die Arbeit verrichten und ſchleppe die Säcke.
Er probir' es einmal und thu' mit fünf ja mit zehen
Hunden im Jahre ſo viel als ich des Monats verrichte!
Und doch wird ihm das Beſte gereicht, mich ſpeiſ't man mit Stroh ab;
Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich hintreibt,
Oder reitet, ſpottet man meiner. Ich kann und ich will es
Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunſt mir erwerben.

Als er ſo ſprach, kam eben ſein Herr die Straße gegangen;
Da erhub der Eſel den Schwanz und bäumte ſich ſpringend

Über den Herren, und ſchrie und ſang und plärrte gewaltig,
Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weiſe des Hundes
An die Wange ſich ſchmiegen, und ſtieß ihm einige Beulen.
Ängſtlich entſprang ihm der Herr und rief: O! fangt mir den Eſel,
Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,
Nach dem Stalle trieb man ihn fort: da blieb er ein Eſel.

Mancher findet ſich noch von ſeinem Geſchlechte, der andern
Ihre Wohlfahrt mißgönnt und ſich nicht beſſer befindet.
Kommt dann aber einmal ſo einer in reichlichen Zuſtand;
Schickt ſich's grad als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,
Nicht viel beſſer fürwahr. Der Eſel trage die Säcke,
Habe Stroh zum Lager und finde Diſteln zur Nahrung.
Will man ihn anders behandeln, ſo bleibt es doch immer bei'm Alten.
Wo ein Eſel zur Herrſchaft gelangt, kann's wenig gedeihen.
Ihren Vortheil ſuchen ſie wohl, was kümmert ſie weiter?

Ferner ſollt ihr erfahren, mein König, und laßt euch die Rede
Nicht verdrießen, es ſtand noch auf dem Rahmen des Spiegels
Schön gebildet und deutlich beſchrieben, wie eh'mals mein Vater
Sich mit Hinzen verbündet auf Abenteuer zu ziehen,
Und wie beide heilig geſchworen, in allen Gefahren
Tapfer zuſammen zu halten und jede Beute zu theilen.
Als ſie nun vorwärts zogen, bemerkten ſie Jäger und Hunde
Nicht gar ferne vom Wege; da ſagte Hinze der Kater:
Guter Rath ſcheint theuer zu werden! Mein Alter verſetzte:
Wunderlich ſieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem Rathe

Meinen Sack noch gefüllt, und wir gedenken des Eides,
Halten wacker zuſammen, das bleibt vor allem das Erſte.
Hinze ſagte dagegen: Es gehe wie es auch wolle,
Bleibt mir doch ein Mittel bekannt, das denk' ich zu brauchen.
Und ſo ſprang er behend auf einen Baum, ſich zu retten
Vor der Hunde Gewalt, und ſo verließ er den Oheim.
Ängſtlich ſtand mein Vater nun da; es kamen die Jäger.
Hinze ſprach: Nun, Oheim? Wie ſteht's? ſo öffnet den Sack doch!
Iſt er voll Rathes, ſo braucht ihn doch jetzt, die Zeit iſt gekommen.
Und die Jäger bliefen das Horn und riefen einander.
Lief mein Vater, ſo liefen die Hunde, ſie folgten mit Bellen,
Und er ſchwitzte vor Angſt und häufige Loſung entfiel ihm;
Leichter fand er ſich da und ſo entging er den Feinden.

Schändlich, ihr habt es gehört, verrieth ihn der nächſte Verwandte,
Dem er ſich doch am meiſten vertraut. Es ging ihm an's Leben,
Denn die Hunde waren zu ſchnell, und hätt' er nicht eilig
Einer Höhle ſich wieder erinnert, ſo war es geſchehen;
Aber da ſchlupft' er hinein und ihn verloren die Feinde.
Solcher Burſche gibt es noch viel, wie Hinze ſich damals
Gegen den Vater bewies: wie ſollt' ich ihn lieben und ehren?
Halb zwar hab' ich's vergeben, doch bleibt noch etwas zurücke.
All dieß war auf dem Spiegel geſchnitten mit Bildern und Worten.

Ferner ſah man daſelbſt ein eignes Stückchen vom Wolfe,
Wie er zu danken bereit iſt für Gutes, das er empfangen.
Auf dem Anger fand er ein Pferd, woran nur die Knochen
Übrig waren; doch hungert' ihn ſehr, er nagte ſie gierig
Und es kam ihm ein ſpitziges Bein die Quer' in den Kragen;

Ängſtlich ſtellt' er ſich an, es war ihm übel gerathen.
Boten auf Boten ſendet' er fort die Ärzte zu rufen;
Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung
Allen geboten. Da meldete ſich am Ende der Kranich,
Mit dem rothen Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke:
Doctor, helft mir geſchwind von dieſen Nöthen! ich geb' euch,
Bringt ihr den Knochen heraus, ſo viel ihr immer begehret.

Alſo glaubte der Kranich den Worten und ſteckte den Schnabel
Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den Knochen.
Weh mir! heulte der Wolf: du thuſt mir Schaden! Es ſchmerzet!
Laß es nicht wieder geſchehn! Für heute ſei es vergeben.
Wär' es ein andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten.
Gebt euch zufrieden, verſetzte der Kranich: ihr ſeid nun geneſen;
Gebt mir den Lohn, ich hab' ihn verdient, ich hab' euch geholfen.
Höret den Gecken! ſagte der Wolf: ich habe das Übel,
Er verlangt die Belohnung, und hat die Gnade vergeſſen,
Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,
Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeſchädigt entlaſſen?
Hat mir der Schäker nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig,
Iſt von Belohnung die Rede, ſie ſelbſt am erſten verlangen.
Alſo pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.

Dieſe Geſchichten und mehr verzierten, künſtlich geſchnitten,
Rings die Faſſung des Spiegels, und mancher gegrabene Zierrath,
Manche goldene Schrift. Ich hielt des köſtlichen Kleinods
Mich nicht werth, ich bin zu gering, und ſandt' es deßwegen
Meiner Frauen, der Königin, zu. Ich dachte durch ſolches
Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.
Meine Kinder betrübten ſich ſehr, die artigen Knaben,

Als ich den Spiegel dahin gab. Sie ſprangen gewöhnlich und ſpielten
Vor dem Glaſe, beſchauten ſich gern, ſie ſahen die Schwänzchen
Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.
Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,
Da ich ihm und Bellyn auf Treu' und Glauben die Schätze
Heilig empfahl; ich hielt ſie beide für redliche Leute,
Keine beſſeren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.
Wehe ſei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,
Wer die Schätze verborgen, es bleibt kein Mörder verhohlen.
Wüßte doch ein und andrer vielleicht im Kreiſ' hier zu ſagen,
Wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getödtet!

Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich ſo viele
Wichtige Sachen vor euch; ihr könnt nicht alles behalten;
Doch vielleicht gedenket ihr noch des herrlichen Dienſtes,
Den mein Vater dem euren an dieſer Stätte bewieſen.
Krank lag euer Vater, ſein Leben rettete meiner,
Und doch ſagt ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater
Euch nichts Gutes erzeigt. Beliebt mich weiter zu hören.
Sei es mit eurer Erlaubniß geſagt: Es fand ſich am Hofe
Eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren
Als erfahrener Arzt. Er wußte das Waſſer des Kranken
Klug zu beſehn; er half der Natur; was immer den Augen,
Was den edelſten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen;
Kannte wohl die emetiſchen Kräfte, verſtand auch daneben
Auf die Zähne ſich gut und holte die ſchmerzenden ſpielend.
Gerne glaub' ich, ihr habt es vergeſſen; es wäre kein Wunder;
Denn drei Jahre hattet ihr nur. Es legte ſich damals
Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette,
Ja man mußt' ihn heben und tragen. Da ließ er die Ärzte
Zwiſchen hier und Rom zuſammen berufen, und alle

Gaben ihn auf; er ſchickte zuletzt, man holte den Alten;
Dieſer hörte die Noth und ſah die gefährliche Krankheit.

Meinen Vater jammert' es ſehr, er ſagte: Mein König,
Gnädiger Herr, ich ſetzte, wie gern! mein eigenes Leben,
Könnt' ich euch retten, daran! doch laßt im Glaſe mich euer
Waſſer beſehn. Der König befolgte die Worte des Vaters,
Aber klagte dabei, es werde je länger je ſchlimmer.
Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde
Euer Vater geneſen. Denn meiner ſagte bedächtig:
Wenn ihr Geſundheit verlangt, entſchließt euch ohne Verſäumniß
Eines Wolfes Leber zu ſpeiſen, doch ſollte derſelbe
Sieben Jahre zum wenigſten haben; die müßt ihr verzehren.
Sparen dürft ihr mir nicht, denn euer Leben betrifft es.
Euer Waſſer zeuget nur Blut, entſchließt euch geſchwinde!

In dem Kreiſe befand ſich der Wolf und hört' es nicht gerne.
Euer Vater ſagte darauf: Ihr habt es vernommen,
Höret, Herr Wolf, ihr werdet mir nicht zu meiner Geneſung
Eure Leber verweigern. Der Wolf verſetzte dagegen:
Nicht fünf Jahre bin ich geboren! was kann ſie euch nutzen?
Eitles Geſchwätz! verſetzte mein Vater: es ſoll uns nicht hindern,
An der Leber ſeh' ich das gleich. Es mußte zur Stelle
Nach der Küche der Wolf, und brauchbar fand ſich die Leber.
Euer Vater verzehrte ſie ſtracks. Zur ſelbigen Stunde
War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.
Meinem Vater dankt' er genug, es mußt' ihn ein jeder
Doctor heißen am Hofe; man durft' es niemals vergeſſen.

Alſo ging mein Vater beſtändig dem König zur Rechten.
Euer Vater verehrt' ihm hernach, ich weiß es am beſten,
Eine goldene Spange mit einem rothen Barette,

Sie vor allen Herren zu tragen; ſo haben ihn alle
Hoch in Ehren gehalten. Es hat ſich aber mit ſeinem
Sohne leider geändert, und an die Tugend des Vaters
Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigſten Schälke
Werden erhoben, und Nutz und Gewinn bedenkt man alleine,
Recht und Weisheit ſtehen zurück. Es werden die Diener
Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.
Hat ein ſolcher Macht und Gewalt, ſo ſchlägt er nur blindlings
Unter die Leute, gedenket nicht mehr woher er gekommen;
Seinen Vortheil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
Um die Großen finden ſich viele von dieſem Gelichter.
Keine Bitte hören ſie je, wozu nicht die Gabe
Gleich ſich reichlich geſellt, und wenn ſie die Leute beſcheiden,
Heißt es: Bringt nur! und bringt! zum erſten, zweiten und
dritten.

Solche gierige Wölfe behalten köſtliche Biſſen
Gerne für ſich, und, wär' es zu thun, mit kleinem Verluſte
Ihres Herren Leben zu retten, ſie trügen Bedenken.
Wollte der Wolf doch die Leber nicht laſſen, dem König zu dienen!
Und was Leber! Ich ſag' es heraus! Es möchten auch zwanzig
Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und ſeine
Theure Gemahlin das ihre, ſo wär' es weniger Schade.
Denn ein ſchlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?
Was in eurer Jugend geſchah, ihr habt es vergeſſen;
Aber ich weiß es genau, als wär' es geſtern geſchehen.
Auf dem Spiegel ſtand die Geſchichte, ſo wollt' es mein Vater;
Edelſteine zierten das Werk und goldene Ranken.
Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben.

Reineke, ſagte der König: die Rede hab' ich verſtanden,
Habe die Worte gehört und was du alles erzähltest.

War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele
Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her sein.
Ich erinnre mich's nicht, auch hat mir's niemand berichtet.
Eure Händel dagegen, die kommen mir öfters zu Ohren,
Immer seid ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen;
Thun sie euch Unrecht damit und sind es alte Geschichten,
Möcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.

Herr, versetzte Reineke drauf: ich darf mich hierüber
Wohl erklären vor euch, denn mich betrifft ja die Sache.
Gutes hab' ich euch selber gethan! es sei euch nicht etwa
Vorgeworfen; behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig
Euch zu leisten so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte
Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Isegrim glücklich
Einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bissen es nieder,
Und ihr kamt und klagtet so sehr, und sagtet: es käme
Eure Frau noch hinter euch drein, und theilte nur jemand
Wenige Speise mit euch, so wär' euch beiden geholfen.
Gebet von eurem Gewinne was ab! so sagtet ihr damals.
Isegrim sagte wohl: Ja! doch murmelt' er unter dem Barte,
Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen:
Herr! es ist euch gegönnt und wären's der Schweine die Menge.
Sagt, wer soll es vertheilen? Der Wolf! versetztet ihr wieder.
Isegrim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war,
Ohne Scham und Scheu, und gab euch eben ein Viertheil,
Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte,
Schlang begierig hinein, und reichte mir außer den Ohren
Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Lunge;
Alles andre behielt er für sich, ihr habt es gesehen.
Wenig Edelmuth zeigt' er uns da. Ihr wißt es, mein König!
Euer Theil verzehrtet ihr bald, doch merkt' ich, ihr hattet
Nicht den Hunger gestillt, nur Isegrim wollt' es nicht sehen,

Aß und laute so fort und bot euch nicht das Geringste.
Aber da traft ihr ihn auch mit euren Tatzen gewaltig
Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell, mit blutiger Glatze
Lief er davon, mit Beulen am Kopf und heulte vor Schmerzen.
Und ihr riefst ihm noch zu: Komm wieder, lerne dich schämen!
Theilst du wieder, so trifft mir's besser, sonst will ich dir's zeigen.
Jetzt mach' eilig dich fort und bring' uns ferner zu essen!
Herr! gebietet ihr das? versetzt' ich: so will ich ihm folgen,
Und ich weiß, ich hole schon was. Ihr wart es zufrieden.
Ungeschickt hielt sich Isegrim damals; er blutete, seufzte,
Klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen,
Fingen ein Kalb! Ihr liebt euch die Speise. Und als wir es brachten
Fand sich's fett; ihr lachtet dazu, und sagtet zu meinem
Lobe manch freundliches Wort; ich wär, meintet ihr, trefflich
Auszusenden zur Stunde der Noth, und sagtet daneben:
Theile das Kalb! Da sprach ich: Die Hälfte gehöret schon euer!
Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe
Findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig,
Euern Kindern; ich nehme die Füße, die lieb' ich zu nagen,
Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise.

Als ihr die Rede vernommen, versetztet ihr: Sage! wer hat dich
So nach Hofart theilen gelehrt? ich möcht' es erfahren.
Da versetzt' ich: Mein Lehrer ist nah, denn dieser mit rothem
Kopfe, mit blutiger Glatze, hat mir das Verständniß geöffnet.
Ich bemerkte genau, wie er heut frühe das Ferkel
Theilte, da lernt' ich den Sinn von solcher Theilung begreifen;
Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht, und werde nicht fehlen.

Schaden und Schande befiel den Wolf und seine Begierde.
Seines Gleichen gibt es genug! Sie schlingen der Güter
Reichliche Früchte zusammt den Unterlassen hinunter.
Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschonung
Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!

Recht! Herr König, so hab' ich euch oft in Ehren gehalten.
Alles was ich besitze und was ich nur immer gewinne,
Alles widm' ich euch gern und eurer Königin; sei es
Wenig oder auch viel, ihr nehmt das Meiste von allem.
Wenn ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt ihr die Wahrheit,
Wo die rechte Treue sich findet. Und dürfte wohl etwa
Isegrim sich mit Reinekes messen? Doch leider im Ansehn
Steht der Wolf als oberster Vogt und alle bedrängt er.
Euren Vortheil besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen
Weiß er den seinen zu fördern. So führt er freilich mit Braunen
Nun das Wort, und Reinekens Rede wird wenig geachtet.

Herr! es ist wahr, man hat mich verklagt, ich werde nicht weichen,
Denn ich muß nun hindurch, und also sei es gesprochen:
Ist hier einer, der glaubt zu beweisen; so komm' er mit Zeugen,
Halte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande
Sein Vermögen, sein Ehr, sein Leben, wenn er verlöre,
Und ich setze das Gleiche dagegen: so hat es zu Rechte
Stets gegolten, so halte man's noch, und alle die Sache,
Wie man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich
Solchermeise geführt und gerichtet; ich darf es verlangen!

Wie es auch sei, versetzte der König: am Wege des Rechtes
Will und kann ich nicht schmälern, ich hab' es auch niemals gelitten.

(169). 46 (199). 1 lügen, *H*ᵇ 47 (221). 1 Ganze! *H*ᵇ 48 (230). 49 (233). 50 (234). 51 (240). 52 (245). 53 (246). 54 (249). 55 (251). 56 (254). 2 zur *H*ᵇ 57 (260). Polizey Trost. *H*ᵇ 58 (261). Styl *H*ᵇ 1 *Bonmots* *H*ᵇ nach süddeutscher Art als Paroxytonon zu sprechen; anders 120, 2. 59 (263). 1 warrlich *H*ᵇ 60 (265). 1 letztes Komma g^1 *H*ᵇ schmiert was *H*ᵇ 61 (267). 2 unter dem zweiten er Strich g^1 vielleicht eine verdeutlichende Änderung es zu markiren *H*ᵇ 62 (283). Dem g^1 vor Der *H*ᵇ 2 am *H*ᵇ (vgl. Herbst 46, 1) 63 (289). Ersetzt durch Xenion 357. Dioscuren. *H*ᵇ 64 (297). 65 (298). 66 (299). Titel g^1 *H*ᵇ 67 (300). 68—71 (301—304). Die Titel g^1 *H*ᵇ 71. Aen. 6, 258. 72 (317). Manso] Derselbe *H*ᵇ wo Xenion 33 vorausgeht 2 Warrlich *H*ᵇ 73 (323). *H*¹ 2 Werk. *H*ᵇ 74 (327). 75 (328). Moriz *H*¹ 1 Moriz wieviel *H*¹ nicht fehlt *H*¹ 76 (330). 77 (331). 2 Brod. *H*ᵇ 78 (334). 79 (335). B. T. R.] Böttiger? An die Herrn A. B. C. *H*¹ 80 (337). 81 (341). 2 and're mit Rasur aus andere *H*ᵇ 82 (342). *H*¹ Martialis VI 61, 3 f. 1 *quidem* *H*ᵇ 2 *Haec* *H*ᵇ 83 (346). 84 (350). 85 (352). 86 (361). *Epopeen* französische Form *H*ᵇ 87 (365). 88 (371). *H*¹ *g* 1 Striche *H*¹ wäre auch für die umgearbeitete Fassung *H*ᵇ regelrechter, doch ist keine Änderung geboten. weg über aus *H*¹ 2 Wollt ich wetten hat Boas verlesen für Und [wir] wetten (Goethe ist aus begonnenem wir — wie der Punct über dem mit i verschlungenem e zeigt — ins folgende Wort übergeglitten) *H*¹ seines von tausenden *H*¹ 89 (372). *H*¹ 2 hundische nicht etwa nach 23, 2 in hündische zu normiren: hundische Liebe ist Citat aus Heinse (Schüddekopf 5, 135) 90 (375). a. d. ergänze aus dem 91 (376). 92 (379). 93 (381). 94 (382). 1 mir, *H*ᵇ 95 (384). 1 Toben *H*¹ 2 wie] nach so *H*¹ wenn verschrieben *H*ᵇ 96 (387). 97 (389). 2 ärnte *H*ᵇ 98 (396). Nach Xenion 312. 99 (405). 100 (415). *Otto* *H*ᵇ *Wittelspach* *H*ᵇ 101 (416). Genies mit Rasur aus Genius *H*ᵇ 102 (429). G** Ewalds; St* Stolberg-; Sch** Schlosserchen 103 (434). Unglückselige Zeit! wenn einst aus diesem Archiv dich Schätzet die Nachwelt, wie kommst du ihr so bettelhaft vor. *H*¹ 104 (442). 1 Eudemonia *H*ᵇ 2 Hochverrätherische *H*ᵇ 105 (443). *Q* 1, 206 Besorgniß]

Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung
Theil genommen, des redlichen Boten! ich liebt' ihn besonders
Und verlor ihn nicht gern, betrübte mich über die Maßen
Als man sein blutiges Haupt aus deinem Ränzel heraus zog;
Auf der Stelle büßt' es Bellyn, der böse Begleiter:
Und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.
Was mich selber betrifft, vergeb' ich Reinekken alles,
Denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.
Hätte weiter jemand zu klagen, wir wollen ihn hören:
Stell' er unbescholtene Zeugen, und bringe die Klage
Gegen Reinekken ordentlich vor, hier steht er zu Rechte!

Reineke sagte: Gnädiger Herr! ich danke zum besten.
Jeden hört ihr und jeder genießt die Wohlthat des Rechtes.
Laßt mich heilig betheuern, mit welchem traurigen Herzen
Ich Bellyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich,
Was den beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.

So faßte Reineke klug Erzählung und Worte.
Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so zierlich beschrieben,
Sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden.
Ja man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König.
Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen,
Sagte zu Reinekken: Gebt euch zufrieden, ihr reiset und suchet
Weit und breit das Verlorne zu finden, das Mögliche thut ihr;
Wenn ihr meiner Hülfe bedürft, sie steht euch zu Diensten.

Dankbar, sagte Reineke drauf, erkenn' ich die Gnade;
Diese Worte richten mich auf und lassen mich hoffen.
Raub und Mord zu bestrafen ist eure höchste Behörde.
Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe
Mit dem größten Fleiße darnach, und werde des Tages

Gutes reisen und Rechts und alle Leute befragen.
Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber
Wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe,
Die gewährt ihr alsdann und sicher wird es gerathen.
Bring' ich glücklich die Schätze vor euch, so sind' ich am Ende
Meine Mühe belohnt und meine Treue bewährt.

Gerne hört' es der König und sah in allem und jedem
Meinesen bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten.
Alle die andern glaubten es auch; er durfte nun wieder
Reisen und gehen wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Hagenen konnte sich längst nicht halten, und knirschend
Sprach er: Gnädiger Herr! Ihr glaubt ihr wieder dem Diebe,
Der euch zwei- und dreifach belog? Wen sollt' es nicht wundern!
Seht ihr nicht, daß der Schalk euch betrügt und uns alle beschädigt?
Wahrheit redet er nie und eitel Lügen ersinnt er.
Aber ich lass' ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt es erfahren,
Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große Verbrechen,
Die er begangen; er soll nicht entgehn und sollten wir kämpfen.
Zwar man fordert Zeugen von uns, was wollte das helfen?
Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen Gerichtstag,
Könnte das fruchten? Er thäte nur immer nach seinem Belieben.
Oft sind keine Zeugen zu stellen, da sollte der Fremde
Noch wie vor die Lüfte trüben? Wer traut sich zu reden?
Jedem hängt er was an und jeder fürchtet den Schaden.
Ihr und die Euren empfinden es auch und alle zusammen.
Heute will ich ihn halten, er soll nicht wanken noch weichen
Und er soll zu Rechte mir stehn, nun mag er sich wehren!

Elfter Gesang.

Iſegrim klagte, der Wolf, und ſprach: Ihr werdet verſtehen!
Reineke, gnädiger König, ſo wie er immer ein Schalk war,
Bleibt er es auch und ſteht und redet ſchändliche Dinge,
Mein Geſchlecht zu beſchimpfen und mich. So hat er mir immer,
Meinem Weibe noch mehr empfindliche Schande bereitet.
So bewog er ſie einſt in einem Teiche zu waten,
Durch den Moraſt, und hatte verſprochen, ſie ſolle des Tages
Viele Fiſche gewinnen; ſie habe den Schwanz nur in's Waſſer
Einzutauchen und hängen zu laſſen: es würden die Fiſche
Feſt ſich beißen, ſie könne ſelbviert nicht alle verzehren.
Watend kam ſie darauf und ſchwimmend gegen das Ende,
Gegen den Zapfen; da hatte das Waſſer ſich tiefer geſammelt,
Und er hieß ſie den Schwanz in's Waſſer hängen. Die Kälte
Gegen Abend war groß und grimmig begann es zu frieren,
Daß ſie faſt nicht länger ſich hielt; ſo war auch in kurzem
Ihr der Schwanz in's Eis gefroren, ſie konnt' ihn nicht regen,
Glaubte, die Fiſche wären ſo ſchwer, es wäre gelungen.
Reineke merkt' es, der ſchändliche Dieb, und was er getrieben,
Darf ich nicht ſagen, er kam und übermannte ſie leider.
Von der Stelle ſoll er mir nicht! es koſtet der Frevel
Einen von beiden, wie ihr uns ſeht, noch heute das Leben.
Denn er ſchwätzt ſich nicht durch; ich hab' ihn ſelber betroffen
Über der That, mich führte der Zufall am Hügel den Weg her.
Laut um Hülfe hört' ich ſie ſchreien, die arme Betrogne,

Feſt im Eiſe ſtand ſie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,
Und ich kam und mußte mit eignen Augen das alles
Sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht gebrochen.
Reineke! rief ich: was thuſt du? Er hörte mich kommen und eilte
Seine Straße. Da ging ich hinzu mit traurigem Herzen,
Mußte waten und frieren im kalten Waſſer und konnte
Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlöſen.
Ach, es ging nicht glücklich von ſtatten! Sie zerrte gewaltig
Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eiſe gefangen.
Jammernd klagte ſie laut und viel, das hörten die Bauern,
Kamen hervor und ſpürten uns aus, und riefen einander.
Hitzig liefen ſie über den Damm mit Piken und Äxten,
Mit dem Rocken kamen die Weiber und lärmten gewaltig:
Fangt ſie! Schlagt nur und werft! ſo riefen ſie gegen einander.
Angſt wie damals empfand ich noch nie, das Gleiche bekennet
Gieremund auch, wir retteten kaum mit Mühe das Leben,
Liefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,
Ein vertrackter Geſelle mit einer Pike bewaffnet,
Leicht zu Fuße, ſtach er nach uns und drängt' uns gewaltig.
Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelaſſen.
Und die Weiber riefen noch immer, die Hexen, wir hätten
Ihre Schafe gefreſſen. Sie hätten uns gerne getroffen,
Schimpften und ſchmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber
Von dem Lande wieder zum Waſſer und ſchlupften behende
Zwiſchen die Binſen; da trauten die Bauern nicht weiter zu folgen,
Denn es war dunkel geworden, ſie machten ſich wieder nach Hauſe.
Knapp entkamen wir ſo. Ihr ſehet, gnädiger König,
Überwältigung, Mord und Verrath, von ſolchen Verbrechen
Iſt die Rede, die werdet ihr ſtreng, mein König, beſtrafen.

Als der König die Klage vernommen, verſetzt' er: Es werde
Rechtlich hierüber erkannt, doch laßt uns Reineken hören.
Reineke ſprach: Verhielt' es ſich alſo, würde die Sache
Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig,
Daß man es fände wie er erzählt! Doch will ich nicht läugnen,
Daß ich ſie Fiſche fangen gelehrt und auch ihr die beſte
Straße zu Waſſer zu kommen, und ſie zu dem Teiche gewieſen.
Aber ſie lief ſo gierig darnach, ſobald ſie nur Fiſche
Nennen gehört, und Weg und Maß und Lehre vergaß ſie.
Blieb ſie feſt im Eiſe befroren, ſo hatte ſie freilich
Viel zu lange geſeſſen; denn hätte ſie zeitig gezogen,
Hätte ſie Fiſche genug zum köſtlichen Mahle gefangen.
Allzugroße Begierde wird immer ſchädlich. Gewöhnt ſich
Ungenügſam das Herz, ſo muß es vieles vermiſſen.
Wer den Geiſt der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,
Niemand ſättiget ihn. Frau Gieremund hat es erfahren,
Da ſie im Eiſe befror. Sie dankt nun meiner Bemühung
Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen!
Denn ich ſchob und wollte mit allen Kräften ſie heben,
Doch ſie war mir zu ſchwer, und über dieſer Bemühung
Traf mich Iſegrim an, der längs dem Ufer daher ging,
Stand dadroben und rief und fluchte grimmig herunter.
Ja fürwahr ich erſchrak den ſchönen Segen zu hören.
Eins und zwei- und dreimal warf er die gräßlichſten Flüche
Über mich her und ſchrie von wildem Zorne getrieben,
Und ich dachte: du machſt dich davon und warteſt nicht länger;
Beſſer laufen als faulen. Ich hatt' es eben getroffen,
Denn er hätte mich damals zerriſſen. Und wenn es begegnet,
Daß zwei Hunde ſich beißen um Einen Knochen, da muß wohl
Einer verlieren. So ſchien mir auch da das Beſte gerathen,
Seinem Zorn zu entweichen und ſeinem verworrnen Gemüthe.
Grimmig war er und bleibt es, wie kann er's läugnen? Befraget

Seine Frau; was hab' ich mit ihm, dem Lügner, zu ſchaffen?
Denn ſobald er ſein Weib im Eiſe befroren bemerkte,
Flucht' und ſchalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen.
Machten die Bauern ſich hinter ſie her, ſo war es zum Beſten;
Denn ſo kam ihr Blut in Bewegung, ſie froren nicht länger.
Was iſt weiter zu ſagen? Es iſt ein ſchlechtes Benehmen,
Wer ſein eigenes Weib mit ſolchen Lügen beſchimpfet.
Fragt ſie ſelber, da ſteht ſie, und hätt' er die Wahrheit geſprochen,
Würde ſie ſelber zu klagen nicht fehlen. Indeſſen erbitt' ich
Eine Woche mir Friſt mit meinen Freunden zu ſprechen,
Was für Antwort dem Wolf und ſeiner Klage gebühret.

Gieremund ſagte darauf: In eurem Treiben und Weſen
Iſt nur Schalkheit, wir wiſſen es wohl, und Lügen und Trügen,
Büberei, Täuſchung und Trotz. Wer euren verfänglichen Reden
Glaubt, wird ſicher am Ende beſchädigt. Immer gebraucht ihr
Loſe verworrene Worte. So hab' ich's am Borne gefunden.
Denn zwei Eimer hingen daran, ihr hattet in einen,
Weiß ich warum? euch geſetzt und wart hernieder gefahren;
Nun vermochtet ihr nicht euch ſelber wieder zu heben
Und ihr klagtet gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnen,
Fragte: Wer bracht' euch herein? Ihr ſagtet: Kommt ihr doch eben,
Liebe Gevatterin, recht! ich gönn' euch jeglichen Vortheil;
Steigt in den Eimer da droben, ſo fahrt ihr hernieder und eſſet
Hier an Fiſchen euch ſatt. Ich war zum Unglück gekommen,
Denn ich glaubt' es, ihr ſchwurt noch dazu: ihr hättet ſo viele
Fiſche verzehrt, es ſchmerz' euch der Leib. Ich ließ mich bethören,
Dumm wie ich war, und ſtieg in den Eimer; da ging er hernieder,
Und der andere wieder herauf, ihr kamt mir entgegen.
Wunderlich ſchien mir's zu ſein, ich fragte voller Erſtaunen:
Sagt, wie gehet das zu? Ihr aber ſagtet dawider:
Auf und ab, ſo geht's in der Welt, ſo geht es uns beiden.

Iſt es doch alſo der Lauf. Erniedrigt werden die einen
Und die andern erhöht, nach eines jeglichen Tugend.
Aus dem Eimer ſprangt ihr und lieft und eiltet von dannen.
Aber ich ſaß im Brunnen bekümmert und mußte den Tag lang
Harren, und Schläge genug am ſelbigen Abend erdulden
Eh' ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,
Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt
Saß ich in Trauer und Angſt, erbärmlich war mir zu Muthe.
Unter einander ſprachen die Bauern: Da ſieh nur, im Eimer
Sitzt da unten der Feind, der unſre Schafe vermindert.
Hol' ihn herauf, verſetzte der eine: ich halte mich fertig
Und empfang' ihn am Rand, er ſoll uns die Lämmer bezahlen!
Wie er mich aber empfing das war ein Jammer! Es fielen
Schläg' auf Schläge mir über den Pelz, ich hatte mein Leben
Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode.

Reineke ſagte darauf: Bedenkt genauer die Folgen,
Und ihr findet gewiß, wie heilſam die Schläge geweſen.
Ich für meine Perſon mag lieber dergleichen entbehren,
Und wie die Sache ſtand, ſo mußte wohl eines von beiden
Sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht entgehen.
Wenn ihr's euch merkt, ſo nutzt es euch wohl, und künftig vertraut ihr
Keinem ſo leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt iſt voll Schalkheit.

Ja, verſetzte der Wolf: was braucht es weiter Beweiſe!
Niemand verletzte mich mehr, als dieſer böſe Verräther.
Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachſen mich einmal
Unter das Affengeſchlecht zu Schand' und Schaden geführet.
Er beredete mich in eine Höhle zu kriechen,
Und er wußte voraus es würde mir Übels begegnen.

Sorge aus Sorgen *H*ᵃ 1 Kolon fehlt *H*ᵇ 2 Wiener *H*ᵇ befränzt *g* aus begränzt *H*ᵃ **106** (447). 2 den aus dem *H*¹ **107** (450). **108** (452). **109** (454). 1 Reiche. *H*ᵇ 2 Sand. *H*ᵇ **110** (458). **111** (461). Ersetzt durch Xenion 414. **112** (462). **113** (467). **114** (470). **115** (471). 1 keine Anführungszeichen *H*ᵇ wo die unteren zwei Drittel der Seite leer sind, ebenso die nächste und die kleinere obere Hälfte auf dem folgenden Blatt. **116** (474). *Salmoneus H*ᵇ welschen *H*ᵇ **117** (475). **118** (476). *Tityos H*ᵇ **119** (477). 2 pikt *H*ᵇ **120** (478). 2 Lücke, schwerlich Olympus, wohl ein scabröses Wort, die Schändung der Leto-Pucelle zu bezeichnen. **121** (482). 1 Asphodelos Wiese *H*ᵇ **122** (494). **123** (497). **124** (498). 1 Würschgen *H*ᵇ 2 spätlateinischer Vers unbekannter Herkunft; *libro* für *naso*.

125 (526). *Alexandriner H*ᵇ 1 Gewolk *H*ᵇ untere Hälfte der Seite leer *H*ᵇ **126—133** (527—534). **134** (540). **135** (542). **136** (544). *Pompeji H*ᵇ 1 Zeit ausgefallen *H*ᵇ **137** (546). 1 Toben *H*ᵇ **138** (554). **139** (555). Danach am Blattende Distichonspatium, doch sollte wohl nur der folgende Cyclus Goethes, „Einer" (Frühling), beisammen bleiben. **140** (588). **141** (596). *E. v. B.* Schiller nach einem gestrichenen unleserlichen Wort *H*¹ C. v. B. — *H*ᵇ Emilie von Berlepsch **142** (604). 1 *Enthousiasmus H*ᵇ **143** (629). **144** (632). **145** (633). 1 seeligste *H*ᵇ **146** (635). Aufgenommen als ein echtes Xenion mit persönlicher, namentlicher Invective, obwohl im Almanach 8 125 ein Schiller unterzeichnetes Distichon folgt. Die Ausscheidung aus der Xenienmasse ist aus Rücksicht auf Goethes Verwandtschaft erfolgt. 1 Schloßer liebt *M* begehrt *M* 2 und] nur *M* Es wäre nicht unmöglich, dass Schiller ein Goethisches Epigramm auf seine Kappe genommen und leicht verändert hätte. **147** (637). Keine Anführungszeichen *H*ᵇ **148** (640). **149** (676). Gedruckt in den Lesarten 1, 472, hier aufgenommen als ein gemeinsames, die grosse Xenienhandschrift abschliessendes Bekenntnis mit dem doppelten Siegel mir.

Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und Ohren
Dort gekommen. Er ſagte vorher mit gleißenden Worten:
Seine Frau Muhme find' ich daſelbſt, er meinte die Äffin;
Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er ſchickte mich tückiſch
In das abſcheuliche Neſt, ich dacht' es wäre die Hölle.

Reineke ſagte darauf vor allen Herren des Hofes:
Iſegrim redet verwirrt, er ſcheint nicht völlig bei Sinnen.
Von der Äffin will er erzählen, ſo ſag' er es deutlich.
Drittehalb Jahr ſind's her als nach dem Lande zu Sachſen
Er mit großem Praſſen gezogen, wohin ich ihm folgte.
Das iſt wahr, das Übrige lügt er. Es waren nicht Affen,
Meerkatzen waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich
Dieſe für meine Muhmen erkennen. Martin der Affe,
Und Frau Rückenau ſind mir verwandt. Sie ehr' ich als Muhme,
Ihn als Vetter und rühme mich deß. Notarius iſt er
Und verſteht ſich auf's Recht. Doch was von jenen Geſchöpfen
Iſegrim ſagt, geſchieht mir zum Hohn, ich habe mit ihnen
Nichts zu thun und nie ſind's meine Verwandten geweſen;
Denn ſie gleichen dem hölliſchen Teufel. Und daß ich die Alte
Damals Muhme geheißen, das that ich mit gutem Bedachte.
Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne geſtehen:
Gut gaſtirte ſie mich, ſonſt hätte ſie mögen erſticken.

Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelaſſen,
Gingen hinter dem Berg und eine düſtere Höhle
Tief und lang bemerkten wir da. Es fühlte ſich aber
Iſegrim krank, wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt' ihn auch jemals
Einer ſo ſatt geſehen, daß er zufrieden geweſen?
Und ich ſagte zu ihm: In dieſer Höhle befindet

Speise fürwahr sich genug, ich zweifle nicht, ihre Bewohner
Theilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.
Isegrim aber versetzte darauf: Ich werde, mein Oheim,
Unter dem Baume hier warten, ihr seid in allem geschickter
Neue Bekannte zu machen, und wenn euch Offen gerricht wird,
Thut mir's zu wissen! So dachte der Schalk auf meine Gefahr erst
Abzuwarten was sich ergäbe; ich aber begab mich
In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'
Ich den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.
Aber was ich dann fand — den Schrecken wollt' ich um vieles
Rothes Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!
Welch ein Nest voll häßlicher Thiere, großer und kleiner!
Und die Mutter dabei, ich dacht' es wäre der Teufel.
Weit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,
Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer
Schwanz an den Rücken gesetzt; so was Abscheuliches hab' ich
Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leibigen Kinder
Waren seltsam gebildet wie lauter junge Gespenster.
Gräulich sah sie mich an. Ich dachte, wär' ich von dannen!
Größer war sie als Isegrim selbst, und einige Kinder
Fast von gleicher Statur. Im faulen Heue gebettet
Fand ich die garstige Brut, und über und über beschlabbert
Bis an die Ohren mit Koth, es stank in ihrem Revierr
Ärger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen:
Wenig gefiel es mir da, denn ihrer waren so viele,
Und ich stand nur allein. Sie zogen gräuliche Fratzen.
Da besann ich mich denn und einen Ausweg versucht' ich,
Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und wußte so freundlich
Und bekannt mich zu stellen. Frau Muhme! sagt' ich zur Alten,
Vettern hieß ich die Kinder und ließ es an Worten nicht fehlen.
Spar' euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!
Sind das eure Kinder? Fürwahr! ich sollte nicht fragen;

Wie behagen sie mir! Hilf Himmel! wie sie so lustig.
Wie sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des Königs.
Seid mir vielmal gelobt, daß ihr mit würdigen Sprossen
Mehret unser Geschlecht, ich freue mich über die Maßen.
Glücklich sind' ich mich nun von solchen Öhmen zu wissen;
Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.

Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders
Meinte, bezeigte sie mir von ihrer Seite desgleichen,
Hieß mich Oheim, und that so bekannt, so wenig die Närrin
Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für dießmal
Gar nicht schaden sie Muhme zu heißen. Ich schwitzte dazwischen
Über und über vor Angst; allein sie redete freundlich:
Reineke, werther Verwandter, ich heiß' euch schönstens willkommen!
Seid ihr auch wohl? Ich bin euch mein ganzes Leben verbunden,
Daß ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken
Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.
Also hört' ich sie reden, das hatt' ich mit wenigen Worten,
Daß ich sie Muhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet,
Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen.
Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: Ihr dürfet, mein Oheim,
Unbewirthet nicht weg! Verweilet, laßt euch bedienen.
Und sie brachte mir Speise genug; ich wüßte sie wahrlich
Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum höchsten,
Wie sie zu allem gekommen. Von Fischen, Rehen und anderm
Guten Wildpret, ich speis'te davon, es schmeckte mir herrlich.
Als ich zur Genüge gegessen, belud sie mich über das alles,
Bracht' ein Stück vom Hirsche getragen, ich sollt' es nach Hause
Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum besten.
Reineke, sagte sie noch: besucht mich öfters. Ich hätte
Was sie wollte versprochen, ich machte, daß ich herauskam.

Lieblich war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte
Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen,
Lief behende den Gang bis zu der Öffnung am Baume.
Isegrim lag und stöhnte daselbst; ich sagte: Wie geht's euch,
Oheim? Er sprach: Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben.
Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten,
Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde,
Vielen Dank erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen!
Als er nun fertig geworden, begann er: Laßt mich erfahren,
Wer die Höhle bewohnt? Wie habt ihr's drinne gefunden?
Gut oder schlecht? Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit,
Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sei böse, dagegen
Finde sich drinn viel köstliche Speise. Sobald er begehrt
Seinen Theil zu erhalten, so mög' er kecklich hinein gehn.
Nur vor allem sich hüten die grade Wahrheit zu sagen.
Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!
Wiederholt' ich ihm noch: denn führt sie jemand beständig
Unflug im Munde, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet;
Überall steht er zurück, die andern werden geladen.
Also hieß ich ihn gehn; ich lehrt' ihn: was er auch fände,
Sollt' er reden, was jeglicher gerne zu hören begehret,
Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte,
Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen.
Aber das Gegentheil that er hernach, und kriegt' er darüber
Etwas ab, so hab' er es auch; er sollte mir folgen.
Grau sind seine Zotteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit
Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gesellen
Weder Klugheit noch feine Gedanken; es bleibet dem groben
Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.
Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit dießmal zu sparen;
Weiß ich doch selbst, was sich ziemt! versetzt' er trotzig dagegen,
Und so trabt' er die Höhle hinein, da hat er's getroffen.

Hinten ſaß das abſcheuliche Weib, er glaubte den Teufel
Vor ſich zu ſehn! die Kinder dazu! da rief er betroffen:
Hülfe! Was für abſcheuliche Thiere! Sind dieſe Geſchöpfe
Eure Kinder? Sie ſcheinen fürwahr ein Höllengeſindel.
Geht, ertränkt ſie, das wäre das Beſte, damit ſich die Brut nicht
Über die Erde verbreite! Wenn es die meinigen wären,
Ich erdroſſelte ſie. Man finge wahrlich mit ihnen
Junge Teufel, man brauchte ſie nur in einem Moraſte
Auf das Schilf zu binden, die garſtigen ſchmutzigen Rangen!
Ja, Mooraffen ſollten ſie heißen, da paßte der Name!

Eilig verſetzte die Mutter und ſprach mit zornigen Worten:
Welcher Teufel ſchickt uns den Boten? Wer hat euch gerufen
Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was habt ihr,
Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns
Reineke Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verſtehen;
Meine Kinder, betheuert' er hoch, er finde ſie ſämmtlich
Schön und ſittig, von guter Manier, er mochte mit Freuden
Sie für ſeine Verwandten erkennen. Das hat er uns alles
Hier an dieſem Platz vor einer Stunde verſichert.
Wenn ſie euch nicht, wie ihm, gefallen, ſo hat euch wahrhaftig
Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr, Iſegrim, wiſſen.

Und er forderte gleich von ihr zu eſſen und ſagte:
Holt herbei, ſonſt helf' ich euch ſuchen! was wollen die Reden
Weiter helfen? Er machte ſich dran und wollte gewaltſam
Ihren Vorrath betaſten; das war ihm übel gerathen!
Denn ſie warf ſich über ihn her, zerbiß und zerkratzt' ihm
Mit den Nägeln das Fell und klaut' und zerrt' ihn gewaltig;
Ihre Kinder thaten das Gleiche, ſie biſſen und krammten
Gräulich auf ihn; da heult' er und ſchrie mit blutigen Wangen,

Wehrte ſich nicht und lief mit haſtigen Schritten zur Öffnung.
Übel zerbiſſen ſah ich ihn kommen, zerkratzt und die Fetzen
Hingen herum, ein Ohr war geſpalten und blutig die Naſe,
Manche Wunde kneipten ſie ihm und hatten das Fell ihm
Garſtig zuſammen geruckt. Ich fragt' ihn wie er heraustrat:
Habt ihr die Wahrheit geſagt? Er aber ſagte dagegen:
Wie ich's gefunden, ſo hab' ich geſprochen. Die leidige Hexe
Hat mich übel geſchändet, ich wollte ſie wäre hier außen,
Theuer bezahlte ſie mir's! Was dünkt euch, Reineke? habt ihr
Jemals ſolche Kinder geſehn? ſo garſtig, ſo böſe?
Da ich's ihr ſagte, da war es geſchehn, da fand ich nicht weiter
Gnade vor ihr und habe mich übel im Loche befunden.

Seid ihr verrückt? verſetzt' ich ihm drauf: ich hab' es euch anders
Weislich geheißen. Ich grüß' euch zum ſchönſten (ſo ſolltet ihr ſagen),
Liebe Muhme, wie geht es mit euch? Wie geht es den lieben
Artigen Kindern? Ich freue mich ſehr die großen und kleinen
Neffen wieder zu ſehn. Doch Iſegrim ſagte dagegen:
Muhme das Weib zu begrüßen? und Neffen die häßlichen Kinder?
Nehm' ſie der Teufel zu ſich! Mir graut vor ſolcher Verwandtſchaft.
Pfui! ein ganz abſcheuliches Pack! ich ſeh' ſie nicht wieder.
Darum ward er ſo übel bezahlt. Nun richtet, Herr König!
Sagt er mit Recht, ich hab' ihn verrathen? Er mag es geſtehen,
Hat die Sache ſich nicht, wie ich erzähle, begeben?

Iſegrim ſprach entſchloſſen dagegen: Wir machen wahrhaftig
Dieſen Streit mit Worten nicht aus. Was ſollen wir keifen?
Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt ſich am Ende.

Trotzig, Reineke, tretet ihr auf, ſo mögt ihr es haben!
Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es ſich finden.
Vieles wißt ihr zu ſagen, wie vor der Affen Behauſung
Ich ſo großen Hunger gelitten, und wie ihr mich damals
Treulich genährt. Ich wüßte nicht wie! Es war nur ein Knochen,
Den ihr brachtet, das Fleiſch vermuthlich ſpeiſ'tet ihr ſelber.
Wo ihr ſtehet, ſpottet ihr mein und redet verwegen
Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit ſchändlichen Lügen
Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böſe Verſchwörung
Gegen den König im Sinne gehabt und hätte ſein Leben
Ihm zu rauben gewünſcht; ihr aber prahltet dagegen
Ihm von Schätzen was vor; er möchte ſchwerlich ſie finden!
Schmählich behandeltet ihr mein Weib und ſollt es mir büßen.
Dieſer Sachen klag' ich euch an! ich denke zu kämpfen
Über Altes und Neues und wiederhol' es: ein Mörder,
Ein Verräther ſeid ihr, ein Dieb; und Leben um Leben
Wollen wir kämpfen, es endige nun das Keifen und Schelten.
Einen Handſchuh biet' ich euch an, ſo wie ihn zu Rechte
Jeder Fordernde reicht; ihr mögt ihn zum Pfande behalten,
Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,
Alle die Herren haben's gehört! ich hoffe ſie werden
Zeugen ſein des rechtlichen Kampfs. Ihr ſollt nicht entweichen,
Bis die Sache ſich endlich entſcheidet, dann wollen wir ſehen.

Reineke dachte bei ſich: Das geht um Vermögen und Leben!
Groß iſt er, ich aber bin klein, und könnt' es mir dießmal
Etwa mißlingen, ſo hätten mir alle die liſtigen Streiche
Wenig geholfen. Doch warten wir's ab. Denn wenn ich's bedenke
Bin ich im Vortheil: verlor er ja ſchon die vorderſten Klauen!
Iſt der Thor nicht kühler geworden, ſo ſoll er am Ende
Seinen Willen nicht haben, es koſte was es auch wolle.

Reineke ſagte zum Wolfe darauf: Ihr mögt mir wohl ſelber
Ein Verräther, Iſegrim, ſein und alle Beſchwerden,
Die ihr auf mich zu bringen gedenket, ſind alle gelogen.
Wollt ihr kämpfen? ich wag' es mit euch und werde nicht wanken.
Lange wünſcht' ich mir das! hier iſt mein Handſchuh dagegen.

So empfing der König die Pfänder, es reichten ſie beide
Kühnlich. Er ſagte darauf: Ihr ſollt mir Bürgen beſtellen,
Daß ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt; denn beide Parteien
Find' ich verworren, wer mag die Reden alle verſtehen?
Iſegrims Bürgen wurden ſogleich der Bär und der Kater,
Braun und Hinze; für Reineken aber verbürgten ſich gleichfalls
Vetter Moneke, Sohn von Märtenaffe, mit Grimbart.

Reineke, ſagte Frau Rückenau drauf: nun bleibet gelaſſen,
Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jetzo nach Rom iſt,
Euer Oheim, mich einſt ein Gebet; es hatte daſſelbe
Abt von Schluckauf geſetzt und gab es meinem Gemahle,
Dem er ſich günſtig erwies, auf einem Zettel geſchrieben.
Dieſes Gebet, ſo ſagte der Abt, iſt heilſam den Männern,
Die in's Gefecht ſich begeben; man muß es nüchtern des Morgens
Überleſen, ſo bleibt man des Tags von Noth und Gefahren
Völlig befreit, vor'm Tode geſchützt, vor Schmerzen und Wunden.
Tröſtet euch, Neffe, damit, ich will es morgen bei Zeiten
Über euch leſen, ſo geht ihr getroſt und ohne Beſorgniß.
Liebe Muhme, verſetzte der Fuchs: ich danke von Herzen,
Ich gedenk' es euch wieder. Doch muß mir immer am meiſten
Meiner Sache Gerechtigkeit helfen, und meine Gewandtheit.

Reinekens Freunde blieben beiſammen die Nacht durch und ſcheuchten
Seine Grillen durch muntre Geſpräche. Frau Rückenau aber

War vor allen beſorgt und geſchäftig, ſie ließ ihn behende
Zwiſchen Kopf und Schwanz, und Bruſt und Bauche beſcheren
Und mit Fett und Öle beſtreichen; es zeigte ſich aber
Reineke fett und rund und wohl zu Fuße. Daneben
Sprach ſie: Höret mich an, bedenket was ihr zu thun habt,
Höret den Rath verſtändiger Freunde, das hilft euch am beſten.
Trinket nur brav und haltet das Waſſer, und kommt ihr des Morgens
In den Kreis, ſo macht es geſcheidt, benetzet den rauhen
Wedel über und über und ſucht den Gegner zu treffen;
Könnt ihr die Augen ihm ſalben, ſo iſt's am beſten gerathen,
Sein Geſicht verdunkelt ſich gleich. Es kommt euch zu ſtatten
Und ihn hindert es ſehr. Auch müßt ihr anfangs euch furchtſam
Stellen, und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen.
Wenn er euch folget, erregt nur den Staub, auf daß ihr die Augen
Ihm mit Unrath und Sande verſchließt. Dann ſpringet zur Seite,
Paßt auf jede Bewegung, und wenn er die Augen ſich auswiſcht:
Nehmt des Vortheils gewahr und ſalbt ihm auf's neue die Augen
Mit dem ätzenden Waſſer, damit er völlig verblinde,
Nicht mehr wiſſe wo aus noch ein, und der Sieg euch verbleibe.
Lieber Neffe, ſchlaft nur ein wenig, wir wollen euch wecken,
Wenn es Zeit iſt. Doch will ich ſogleich die heiligen Worte
Über euch leſen, von welchen ich ſprach, auf daß ich euch ſtärke.
Und ſie legt' ihm die Hand auf's Haupt und ſagte die Worte:
Nekräſt negibaul geid ſum namteflih dnudna mein tedachs!
Nun Glück auf! nun ſeid ihr verwahrt! Das Nämliche ſagte
Oheim Grimbart; dann führten ſie ihn und legten ihn ſchlafen.
Ruhig ſchlief er. Die Sonne ging auf; da kamen die Otter
Und der Dachs, den Vetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich,
Und ſie ſagten: Bereitet euch wohl! Da brachte die Otter
Eine junge Ente hervor und reicht' ſie ihm ſagend:

Eßt, ich habe ſie euch mit manchem Sprunge gewonnen
An dem Damme bei Hünerbrot! laßt's euch belieben, mein Vetter.

Gutes Handgeld iſt das, verſetzte Reineke munter:
So was verſchmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott euch vergelten,
Daß ihr meiner gedenkt! Er ließ das Eſſen ſich ſchmecken
Und das Trinken dazu, und ging mit ſeinen Verwandten
In den Kreis, auf den ebenen Sand, da ſollte man kämpfen.

Aus dem Boasschen „Xenienmanuscript“ *H*¹ (926. 725. 728—743. 745—748. 750—759). **150.** Litteratur Zeitung ächte **151.** Martialis XI 17, 1 f. **152.** Alwill **153,** 1 Richtich vgl. 380, 2 **154.** *Ramler* Göttinger Musen Almanach hieng **155.** an **ḫ** Die Beziehung ist dunkel; man hat an Kotzebue, Retzer, Wetzel gedacht. 1 dich. 2 *Xenius* **156.** Von Schiller oben nachgetragen. Weimar und Jena. Mangelhafte Interpunction wie öfters. 1 *Berlin* **157.** *Hesperus* **158,** 2 Brandtwein aus Brandtewein (vgl. 298, 2) **159,** 1 *g* aus ſucheſt deinen Charackter *g* aus deine Geſinnung 2 *g* aus führſt (verschrieben für fährſt) **161,** 2 ins geheim **163,** 2 Mitgewirkt, ja du (in der vorausgehenden Nr. *H*¹ — Xenion 144 — auch Frage). **164.** Von Schiller unmittelbar dick ausgestrichen. 1 Schreiben Schiller über Leer war **165,** 1 Satyre **166,** 2 *Euxin* **168** (vgl. Xen. 105. 107). *Weser* und *Elbe* 2 fräßenden Schiller mit starken Zügen aus Lermenden **170,** 1 von *g* aus vom Menſchenwittrung *g* über Pferdegeruch **171,** 2 nur Schlusspunct jemehr Folgt Xen. 265 und 140 und die obige Nachlassnr. 73, darunter ein grosser Querstrich Rudolphs, darauf am Seitenende **172,** dessen Titel Übergang *g* mit Verweisungszeichen ganz unten nachgetragen ist. **173.** *Charlotte* **174.** Von Schiller Buchstab für Buchstab dick gestrichen. An XXX [Charlotte v. Stein] 1 Ja ich Reine **175,** 2 bleibt *g* nach iſt **176.** *Quidam* 2 dich, viele *g* über alle **179.** Von Schiller kreuzweis gestrichen. 1 leben, **180,** 1 Geſchmäh. **181,** 1 erblaßt, ein gewiſſer Komma getilgt

---

Goethes Skizzen und Dictate *H*ᵃ. (677—679. 681—696. 923—925.) **182.** D nach G **183.** In erster, den Sprüchen Salomonis 11, 22 näherer Fassung von Goethe am Ende des Briefbogens hinter Schillers beide Distichа (Xen. 11. N 223.) vom 22. Januar 1796 geschrieben mit der Variante Schmuck. Doch ſteht er, wir ſehen's Jeglicher Menge ſo ſchlecht als nur das Halsband dem Schwein. **188.** Doppelt. Überschrift fehlt *H*ᵃ¹ **189.** Doppelt, erst ohne Überschrift und Interpunction 1 die] den *H*ᵃ¹ die Deutſchen *g* aus Deutſche *H*ᵃ² 2 ſo mit [Geist aus mich] *H*ᵃ² **190.** Doppelt.

Zwölfter Gesang.

Als der König Reineken ſah, wie dieſer am Kreiſe
Glatt geſchoren ſich zeigte, mit Öl und ſchlüpfrigem Fette
Über und über geſalbt, da lacht' er über die Maßen.
Fuchs! wer lehrte dich das? ſo rief er: mag man doch billig
Reineke Fuchs dich heißen, du biſt beſtändig der Loſe!
Aller Orten kennſt du ein Loch und weißt dir zu helfen.

Reineke neigte ſich tief vor dem Könige, neigte beſonders
Vor der Königin ſich und kam mit muthigen Sprüngen
In den Kreis. Da hatte der Wolf mit ſeinen Verwandten
Schon ſich gefunden; ſie wünſchten dem Fuchs ein ſchmähliches Ende;
Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.
Aber Lynx und Lupardus, die Wärter des Kreiſes, ſie brachten
Nun die Heil'gen hervor, und beide Kämpfer beſchwuren,
Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.

Iſegrim ſchwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken:
Reineke ſei ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller
Miſſethat ſchuldig, er ſei auf Gewalt und Ehbruch betreten,
Falſch in jeglicher Sache, das gelte Leben um Leben!
Reineke ſchwur zur Stelle dagegen: er ſeie ſich keiner
Dieſer Verbrechen bewußt und Iſegrim lüge wie immer,
Schwöre falſch wie gewöhnlich, doch ſoll' es ihm nimmer gelingen,
Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am wenigſten dießmal.

Und es ſagten die Wärter des Kreiſes: Ein jeglicher thue
Was er ſchuldig zu thun iſt! das Recht wird bald ſich ergeben.
Groß und klein verließen den Kreis, die beiden alleine
Drinn zu verſchließen; geſchwind begann die Äffin zu flüſtern:
Merket was ich euch ſagte, vergeßt nicht dem Rathe zu folgen!
Reineke ſagte heiter darauf: Die gute Vermahnung
Macht mich muthiger gehn. Getroſt! ich werde der Kühnheit
Und der Liſt auch jetzt nicht vergeſſen, durch die ich aus manchen
Größren Gefahren entronnen, worein ich öfters gerathen,
Wenn ich mir dieſes und jenes geholt, was bis jetzt nicht bezahlt iſt,
Und mein Leben kühnlich gewagt. Wie ſollt' ich nicht jetzo
Gegen den Böſewicht ſtehen? Ich hoff' ihn gewißlich zu ſchänden,
Ihn und ſein ganzes Geſchlecht und Ehre den Meinen zu bringen.
Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein. Nun ließ man die beiden
In dem Kreiſe zuſammen und alle ſchauten begierig.

Iſegrim zeigte ſich wild und grimmig, reckte die Tatzen,
Kam daher mit offenem Maul, und gewaltigen Sprüngen.
Reineke, leichter als er, entſprang dem ſtürmenden Gegner,
Und benetzte behende den rauhen Wedel mit ſeinem
Ätzenden Waſſer und ſchleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu füllen.
Iſegrim dachte nun hab' er ihn ſchon! da ſchlug ihm der Loſe
Über die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen verging ihm.
Nicht das erſtemal übt' er die Liſt, ſchon viele Geſchöpfe
Hatten die ſchädliche Kraft des ätzenden Waſſers erfahren.
Iſegrims Kinder blendet' er ſo, wie anfangs geſagt iſt.
Und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner
So die Augen geſalbt, entſprang er ſeitwärts und ſtellte
Gegen den Wind ſich, rührte den Sand und jagte des Staubes

Viel in die Augen des Wolfs, der ſich mit Reiben und Wiſchen
Haſtig und übel benahm und ſeine Schmerzen vermehrte.
Reineke wußte dagegen geſchickt den Wedel zu führen,
Seinen Gegner auf's neue zu treffen und gänzlich zu blenden.
Übel bekam es dem Wolfe! denn ſeinen Vortheil benutzte
Nun der Fuchs. Sobald er die ſchmerzlich thränenden Augen
Seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,
Mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu ſtürmen, zu kratzen
Und zu beißen, und immer die Augen ihm wieder zu ſalben.
Halb von Sinnen tappte der Wolf, da ſpottete ſeiner
Reineke dreiſter und ſprach: Herr Wolf, ihr habt wohl vor Zeiten
Manch unſchuldiges Lamm verſchlungen, in euerem Leben
Manch unſträfliches Thier verzehrt; ich hoffe ſie ſollen
Künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt ihr
Euch ſie in Frieden zu laſſen, und nehmet Segen zum Lohne.
Eure Seele gewinnt bei dieſer Buße, beſonders
Wenn ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für dießmal
Nicht aus meinen Händen entrinnen, ihr müßtet mit Bitten
Mich verſöhnen, da ſchont' ich euch wohl und ließ' euch das Leben.

Haſtig ſagte Reineke das, und hatte den Gegner
Feſt an der Kehle gepackt und hofft' ihn alſo zu zwingen.
Iſegrim aber, ſtärker als er, bewegte ſich grimmig,
Mit zwei Zügen riß er ſich los. Doch Reineke griff ihm
In's Geſicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge
Aus dem Kopfe, es rann ihm das Blut die Naſe herunter.
Reineke rief: So wollt' ich es haben! ſo iſt es gelungen!
Blutend verzagte der Wolf, und ſein verlorenes Auge
Macht' ihn raſend, er ſprang, vergeſſend Wunden und Schmerzen,
Gegen Reineken los und druckt' ihn nieder zu Boden.
Übel befand ſich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit.

Einen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,
Faßt' ihm Iſegrim ſchnell und hielt ihn zwiſchen den Zähnen.
Reineke lag bekümmert am Boden, er ſorgte zur Stunde
Seine Hand zu verlieren und dachte tauſend Gedanken.
Iſegrim brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:

Deine Stunde, Dieb, iſt gekommen! Ergib dich zur Stelle,
Oder ich ſchlage dich todt für deine betrieglichen Thaten!
Ich bezahle dich nun, es hat dir wenig geholfen
Staub zu kratzen, Waſſer zu laſſen, das Fell zu beſcheren,
Dich zu ſchmieren, wehe dir nun! du haſt mir ſo vieles
Übel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet,
Aber du ſollſt nicht entgehn, ergib dich oder ich beiße!

Reineke dachte: Nun geht es mir ſchlimm, was ſoll ich beginnen?
Geb' ich mich nicht, ſo bringt er mich um, und wenn ich mich gebe,
Bin ich auf ewig beſchimpft. Ja, ich verdiene die Strafe,
Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt.
Süße Worte verſucht' er darauf, den Gegner zu mildern.
Lieber Oheim! ſagt' er zu ihm: ich werde mit Freuden
Euer Lehnsmann ſogleich, mit allem was ich beſitze.
Gerne geh' ich als Pilger für euch zum heiligen Grabe,
In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe
Ablaß genug von dannen zurück. Es gereichet derſelbe
Eurer Seele zu Nutz, und ſoll für Vater und Mutter
Übrig bleiben, damit ſich auch die im ewigen Leben
Dieſer Wohlthat erfreun; wer iſt nicht ihrer bedürftig?
Ich verehr' euch als wärt ihr der Papſt, und ſchwöre den theuren
Heiligen Eid, von jetzt auf alle künftigen Zeiten
Ganz der Eure zu ſein mit allen meinen Verwandten.
Alle ſollen euch dienen zu jeder Stunde. So ſchwör' ich!

Was ich dem Könige ſelbſt nicht verſpräche, das ſei euch geboten.
Nehmt ihr es an, ſo wird euch dereinſt die Herrſchaft des Landes.
Alles was ich zu fangen verſtehe, das will ich euch bringen:
Gänſe, Hühner, Enten und Fiſche, bevor ich das Mind'ſte
Solcher Speiſe verzehre, ich laſſ' euch immer die Auswahl,
Eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße darneben
Euer Leben berathen, es ſoll euch kein Übel berühren.
Loſe heiß' ich und ihr ſeid ſtark, ſo können wir beide
Große Dinge verrichten. Zuſammen müſſen wir halten,
Einer mit Macht, der andre mit Rath, wer wollt' uns bezwingen?
Kämpfen wir gegen einander, ſo iſt es übel gehandelt.
Ja ich hätt' es niemals gethan, wofern ich nur ſchicklich
Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; ihr fordertet aber,
Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.
Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites
Meine ganze Macht nicht bewieſen; es muß dir, ſo dacht' ich,
Deinen Oheim zu ſchonen, zur größten Ehre gereichen.
Hätt' ich euch aber gehaßt, es wär' euch anders gegangen.
Wenig Schaden habt ihr gelitten, und wenn aus Verſehen
Euer Auge verletzt iſt, ſo bin ich herzlich bekümmert.
Doch das Beſte bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel
Euch zu heilen, und theil' ich's euch mit, ihr werdet mir's danken.
Bliebe das Auge gleich weg und ſeid ihr ſonſt nur geneſen,
Iſt es euch immer bequem; ihr habet, legt ihr euch ſchlafen,
Nur Ein Fenſter zu ſchließen, wir andern bemühen uns doppelt.
Euch zu verſöhnen ſollen ſogleich ſich meine Verwandten
Vor euch neigen, mein Weib und meine Kinder, ſie ſollen
Vor des Königes Augen im Angeſicht dieſer Verſammlung
Euch erſuchen und bitten, daß ihr mir gnädig vergebet
Und mein Leben mir ſchenkt. Dann will ich offen bekennen,
Daß ich unwahr geſprochen und euch mit Lügen geſchändet,
Euch betrogen wo ich gekonnt. Ich verſpreche zu ſchwören,

Daß mir von euch nichts Böſes bekannt iſt, und daß ich von nun an
Nimmer euch zu beleidigen denke. Wie könntet ihr jemals
Größere Sühne verlangen, als die wozu ich bereit bin?
Schlagt ihr mich todt, was habt ihr davon? es bleiben euch immer
Meine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen,
Wenn ihr mich ſchont, verlaßt ihr mit Ruhm und Ehren den Kampfplatz,
Scheinet jeglichem edel und weiſe: denn höher vermag ſich
Niemand zu heben, als wenn er vergibt. Es kommt euch ſo bald nicht
Dieſe Gelegenheit wieder, benutzt ſie. Übrigens kann mir
Jetzt ganz einerlei ſein zu ſterben oder zu leben.

Falſcher Fuchs! verſetzte der Wolf: wie wärſt du ſo gerne
Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geſchaffen
Und du böteſt ſie mir in deinen Nöthen, ich würde
Dich nicht laſſen. Du haſt mir ſo oft vergeblich geſchworen,
Falſcher Geſelle! Gewiß, nicht Eierſchalen erhielt' ich,
Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;
Ich erwarte was ſie vermögen, und denke ſo ziemlich
Ihre Feindſchaft zu tragen. Du Schadenfroher! wie würdeſt
Du nicht ſpotten, gäb' ich dich frei auf deine Betheurung.
Wer dich nicht kennte, wäre betrogen. Du haſt mich, ſo ſagſt du,
Heute geſchont, du leidiger Dieb! und hängt mir das Auge
Nicht zum Kopfe heraus? Du Böſewicht, haſt du die Haut mir
Nicht an zwanzig Orten verletzt? und konnt' ich nur einmal
Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen?
Thöricht wär' es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande
Dir nun Gnad' und Mitleid erzeigte. Du brachteſt, Verräther,
Mich und mein Weib in Schaden und Schmach, das koſtet dein Leben.

Alſo ſagte der Wolf. Indeſſen hatte der Loſe
Zwiſchen die Schenkel des Gegners die andre Tatze geſchoben,
Bei den empfindlichſten Theilen ergriff er denſelben und ruckte,
Zerrt' ihn grauſam, ich ſage nicht mehr — Erbärmlich zu ſchreien,
Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.
Reineke zog die Tatze behend aus den klemmenden Zähnen,
Hielt mit beiden den Wolf nun immer feſter und feſter,
Kneipt' und zog, da heulte der Wolf und ſchrie ſo gewaltig,
Daß er Blut zu ſpeien begann, es brach ihm vor Schmerzen
Über und über der Schweiß durch ſeine Zotten, er löſ'te
Sich vor Angſt. Das freute den Fuchs, nun hofft' er zu ſiegen,
Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Bedrängniß,
Große Pein kam über den Wolf, er gab ſich verloren.
Blut rann über ſein Haupt, aus ſeinen Augen, er ſtürzte
Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle
Nicht für dieſen Anblick genommen, ſo hielt er ihn immer
Feſt und ſchleppte den Wolf und zog, daß alle das Elend
Sahen, und kneipt' und druckt' und biß und klaute den Armen,
Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenen Unrath
Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungebärdigem Weſen.

Seine Freunde jammerten laut, ſie baten den König:
Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm alſo beliebte.
Und der König verſetzte: Sobald euch allen bedünket,
Allen lieb iſt, daß es geſchehe, ſo bin ich's zufrieden.

Und der König gebot: die beiden Wärter des Kreiſes,
Lynx und Lupardus, ſollten zu beiden Kämpfern hineingehn.
Und ſie traten darauf in die Schranken und ſprachen dem Sieger
Reineke zu: es ſei nun genug, es wünſche der König
Aufzunehmen den Kampf, den Zwiſt geendigt zu ſehen.

Aussicht auf fehlt H^{a1} 2 einen H^{a1} **191**, 1 Liese **192.** Doppelt. 1 Ihr habt was im Schweigen gethan abgebrochener Hexameter H^{a1} 2 vermöget H^{a2} tod H^{a1} Todt H^{a2} **193.** Interpunctionslos 2 Räthsel gescheut **194**, 1 Bücher es geht lesebegierig Goethe brauchte nur den Strich weiter zu ziehen, um den Heptameter zu corrigiren, was im Text geschehen ist. Neben **195. 196.** Haken g^1 **196**, 1 lob Geist aus lobe oder wohl lobi[ch] **198.** Pretiose — so ist nach Goethes Art im Text zu lesen — g aus Prätiose interpunctionslos 2 ihren Verführer (der Plural ist der an sich einfacheren Correctur ihrem vorzuziehen) **199**, 1 athmen g über Athem 2 aus Brantê **200**, 1 Majov 2 Seculum **201**, 1 Bären g aus Bäre nennte **202.** Ein xenialisch-höhnisches Paralipomenon des Cyclus „Vielen" („Frühling"). 1 Bellis g über pellis 2 nur Geist über schon p[ellissimâ] bellissimâ [â aus æ] sehr Zusatz Goethes, der offenbar dem thüringisch mit Tenuis und Media ringenden „Spiritus" die Feder aus der Hand nahm.

Einzelnes H^c. Goethe. **204** (702. Quartblatt Geist). Q 1, 206 Mit Xen. 164 an Schiller 10. October 1795, ohne Überschrift, sonst = H^1 Zweifel des Beobachters. Das ist ein pfäffischer Einfall! denn lange spaltet die Kirche ihren Gott sich in drey wie ihr in sieben das Licht. **205** (721. Streifen g, Stück eines Jenaer Thorzettels o.D., interpunctionslos). An die Herren H. J. R. H^1 1 Lumpen redet H^1 2 keine Kommata H^1 **206** (705). g^1 mit Xenion 8 auf der Rückseite des Bl., das N 204 enthält (darauf sind gleichgültige Musculus'sche Distichencopien für Q ausgewischt) 1 keine Anführungszeichen und ausser dem ! keine Interpunction 2 nur] vielleicht mir *Jocos* **207** (vorher Xenion 224) — **209** (708—710) sehr verwischt g^1 in einem Notizbuch, das Agenda, Notizen zum Schlossbau, Naturwissenschaftliches und erste Entwürfe zu „Herrmann und Dorothea" (s. Schriften der Goethegesellschaft 8, 245; Werke 50, 376 f.) enthält. Unsre Distichen auf zwei Seiten vor letzteren. Nach 209 unleserlicher, im Pentameter abgebrochener Entwurf Blick auf die vielen [folgt ein verwischtes Wort] du blickst [?] in [? ja?] dein eigenes Leben Solch ein [darüber Fünfer? Fremder?] Forscher [?] wie du legt sich [darunter sind nun?] **207**, 1 Satyren

Er verlangt, ſo fuhren ſie fort: ihr mögt ihm den Gegner
Überlaſſen, das Leben dem Überwundenen ſchenken.
Denn wenn einer getödtet in dieſem Zweikampf erläge,
Wäre es Schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vortheil!
Alle ſahen es, Klein' und Große. Auch fallen die beſten
Männer euch bei, ihr habt ſie für euch auf immer gewonnen.

Reineke ſprach: Ich werde dafür mich dankbar beweiſen!
Gerne folg' ich dem Willen des Königs und was ſich gebühret
Thu' ich gern; ich habe geſiegt und Schöners verlang' ich
Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das Eine,
Daß ich meine Freunde befrage. Da riefen die Freunde
Reinekens alle: Es dünket uns gut, den Willen des Königs
Gleich zu erfüllen. Sie kamen zu Schaaren zum Sieger gelaufen,
Alle Verwandte, der Dachs und der Affe, und Otter und Biber.
Seine Freunde waren nun auch der Marder, die Wieſel,
Hermelin und Eichhorn und viele, die ihn beſeindet,
Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, ſie liefen
Alle zu ihm. Da fanden ſich auch, die ſonſt ihn verklagten,
Seine Verwandten anjetzt, und brachten Weiber und Kinder,
Große, mittlere, kleine, dazu die kleinſten, es that ihm
Jeglicher ſchön, ſie ſchmeichelten ihm und konnten nicht enden.

In der Welt geht's immer ſo zu. Dem Glücklichen ſagt man:
Bleibet lange geſund! er findet Freunde die Menge.
Aber wem es übel geräth, der mag ſich gedulden!
Eben ſo fand es ſich hier. Ein jeglicher wollte der Nächſte
Neben dem Sieger ſich blähn. Die einen flöteten, andre
Sangen, bliefen Poſaunen und ſchlugen Pauken dazwiſchen.
Reinekens Freunde ſprachen zu ihm: Erfreut euch, ihr habet
Euch und euer Geſchlecht in dieſer Stunde gehoben!
Sehr betrübten wir uns euch unterliegen zu ſehen,

Doch es wandte ſich bald, es war ein treffliches Stückchen.
Reineke ſprach: Es iſt mir geglückt, und dankte den Freunden.
Alſo gingen ſie hin mit großem Getümmel, vor allen
Reineke mit den Wärtern des Kreiſes, und ſo gelangten
Sie zum Throne des Königs, da kniete Reineke nieder.
Aufſtehn hieß ihn der König und ſagte vor allen den Herren:
Euren Tag bewahrtet ihr wohl; ihr habet mit Ehren
Eure Sache vollführt, deßwegen ſprech' ich euch ledig;
Alle Strafe hebet ſich auf, ich werde darüber
Nächſtens ſprechen im Rath mit meinen Edlen, ſobald nur
Iſegrim wieder geheilt iſt; für heute ſchließ' ich die Sache.

Eurem Rathe, gnädiger Herr, verſetzte beſcheiden
Reineke drauf: iſt heilſam zu folgen. Ihr wißt es am beſten.
Als ich hierher kam klagten ſo viele, ſie logen dem Wolfe,
Meinem mächtigen Feinde, zu lieb, der wollte mich ſtürzen,
Hatte mich faſt in ſeiner Gewalt, da riefen die andern
Kreuzige! klagten mit ihm, nur mich auf's Letzte zu bringen,
Ihm gefällig zu ſein; denn alle konnten bemerken:
Beſſer ſtand er bei euch als ich, und keiner gedachte
Weder an's Ende noch wie ſich vielleicht die Wahrheit verhalte.
Jenen Hunden vergleich' ich ſie wohl, die pflegten in Menge
Vor der Küche zu ſtehn, und hofften es werde wohl ihrer
Auch der günſtige Koch mit einigen Knochen gedenken.
Einen ihrer Geſellen erblickten die wartenden Hunde,
Der ein Stück geſottenes Fleiſch dem Koche genommen
Und nicht eilig genug zu ſeinem Unglück davon ſprang.
Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Waſſer von hinten
Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen,
Mengte ſich unter die andern, ſie aber ſprachen zuſammen:
Seht wie dieſen der Koch vor allen andern begünſtigt!

Seht welch köſtliches Stück er ihm gab! und jener verſetzte:
Wenig begreift ihr davon, ihr lobt und preiſ't mich von vorne,
Wo es euch freilich gefällt das köſtliche Fleiſch zu erblicken;
Aber beſeht mich von hinten und preiſ't mich glücklich, wofern ihr
Eure Meinung nicht ändert. Da ſie ihn aber beſahen,
War er ſchrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter
Und die Haut verſchrumpft' ihm am Leib. Ein Grauen befiel ſie,
Niemand wollte zur Küche; ſie liefen und ließen ihn ſtehen.
Herr, die Gierigen mein' ich hiermit. So lange ſie mächtig
Sind, verlangt ſie ein jeder zu ſeinem Freunde zu haben.
Stündlich ſieht man ſie an, ſie tragen das Fleiſch in dem Munde.
Wer ſich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten,
Loben muß man ſie immer, ſo übel ſie handeln, und alſo
Stärkt man ſie nur in ſträflicher That. So thut es ein jeder,
Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden ſolche Geſellen
Öfters geſtraft und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende.
Niemand leidet ſie mehr, ſo fallen zur Rechten und Linken
Ihnen die Haare vom Leibe. Das ſind die vorigen Freunde,
Groß und klein, ſie fallen nun ab und laſſen ſie nackend.
So wie ſämmtliche Hunde ſogleich den Geſellen verließen,
Als ſie den Schaden bemerkt und ſeine geſchändete Hälfte.

Gnädiger Herr, ihr werdet verſtehn, von Reineken ſoll man
Nie ſo reden, es ſollen die Freunde ſich meiner nicht ſchämen.
Euer Gnaden dank' ich auf's beſte und könnt' ich nur immer
Euren Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen.

Viele Worte helfen uns nichts, verſetzte der König:
Alles hab' ich gehört, und was ihr meinet verſtanden.
Euch, als edlen Baron, euch will ich im Rathe wie vormals
Wieder ſehen, ich mach' euch zur Pflicht zu jeglicher Stunde
Meinen geheimen Rath zu beſuchen. So bring' ich euch wieder

Völlig zu Ehren und Macht, und ihr verdient es, ich hoffe.
Helfet alles zum Besten wenden. Ich kann euch am Hofe
Nicht entbehren, und wenn ihr die Weisheit mit Tugend verbindet,
So wird niemand über euch gehn, und schärfer und klüger
Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen
Über euch weiter nicht hören. Und ihr sollt immer an meiner
Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es sei euch
Also mein Siegel befohlen und was ihr thuet und schreibet
Bleibe gethan und geschrieben. — So hat nun Reineke billig
Sich zu großen Gunsten geschwungen, und alles befolgt man
Was er räth und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Reineke dankte dem König und sprach: Mein edler Gebieter,
Zu viel Ehre thut ihr mir an, ich will es gedenken
Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.

Wie es dem Wolf indessen erging, vernehmen wir kürzlich.
Überwunden lag er im Kreise und übel behandelt,
Weib und Freunde gingen zu ihm, und Hinze der Kater,
Braun der Bär, und Kind und Gesind' und seine Verwandten,
Klagend legten sie ihn auf eine Bahre; man hatte
Wohl mit Heu sie gepolstert ihn warm zu halten; und trugen
Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden,
Zählete sechs und zwanzig; es kamen viele Chirurgen,
Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten.
Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls
Kraut in's Ohr, er nies'te gewaltig von vornen und hinten.
Und sie sprachen zusammen: Wir wollen ihn salben und baden;
Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippschaft;
Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange,
Wachte verworren und kümmerte sich, die Schande, die Schmerzen

Setzten ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln;
Sorglich wartete Gieremund sein, mit traurigem Muthe,
Dachte den großen Verlust. Mit mannichfaltigen Schmerzen
Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde,
Sah den leidenden Mann, er konnt' es niemals verwinden,
Raf'te vor Schmerz, der Schmerz war groß und traurig die Folgen.

Reinecken aber behagte das wohl, er schwatzte vergnüglich
Seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben.
Hohen Muthes schied er von dannen. Der gnädige König
Sandte Geleite mit ihm, und sagte freundlich zum Abschied:
Kommt bald wieder! Da kniete der Fuchs am Throne zur Erden,
Sprach: Ich dank' euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen,
Eurem Rathe, den Herren zusammt. Es spare, mein König,
Gott zu vielen Ehren euch auf, und was ihr begehret
Thu' ich gern, ich lieb' euch gewiß und bin es euch schuldig.
Jetzo, wenn ihr's vergönnt, gedenk' ich nach Hause zu reisen,
Meine Frau und Kinder zu sehn, sie warten und trauren.

Reiset nur hin, versetzte der König: und fürchtet nichts weiter.
Also machte sich Reineke fort vor allen begünstigt.
Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste,
Rothe Bärte tragen nicht alle; doch sind sie geborgen.

Reineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten,
Stolz von Hofe, sie waren geehrt und freuten sich dessen.
Als ein Herr trat Reineke vor, es folgten die andern.
Frohen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Wedel
Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden,
War nun wieder im Rath und dachte wie er es nutzte.

Wen ich liebe, dem frommt's und meine Freunde genießen's;
Also dacht' er; die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.

So begab sich Reineke fort, begleitet von allen
Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus der Veste.
Allen zeigt' er sich dankbar, die sich ihm günstig erwiesen,
Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden.
Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und gingen
Zu den Seinigen jeder, und er in seiner Behausung
Fand sein Weib, Frau Ermelyn, wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden,
Fragte nach seinem Verdruß und wie er wieder entkommen?
Reineke sagte: Gelang es mir doch! ich habe mich wieder
In die Gunst des Königs gehoben, ich werde wie vormals
Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte
Wird es zur Ehre gedeihn. Er hat mich zum Kanzler des Reiches
Laut vor allen ernannt und mir das Siegel befohlen.
Alles was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer
Wohlgethan und geschrieben, das mag sich jeglicher merken!

Unterwiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten
Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet
Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!
Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,
Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich
Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vormann,
Aller seiner Gesellen, die mit ihm halten und stehen.

Reinekens Frau vergnügte sich sehr, so wuchs auch den beiden
Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.
Unter einander sprachen sie froh: Vergnügliche Tage
Leben wir nun, von allen verehrt und denken indessen
Unsre Burg zu befest'gen und heiter und sorglos zu leben.

Hochgelobt ist Reinecke nun! Zur Weisheit bekehre
Bald sich jeder, und meide das Böse, verehre die Tugend!
Dieses ist der Sinn des Gesangs, in welchem der Dichter
Fabel und Wahrheit gemischt, damit ihr das Böse vom Guten
Sondern möget, und schätzen die Weisheit, damit auch die Kinder
Dieses Buchs vom Laufe der Welt sich täglich belehren.
Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben und also
Endigt sich unser Gedicht von Reinekens Werken und Thaten.
Uns verhelfe der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

Hermann und Dorothea.

Kalliope.

Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gefegt! wie ausgestorben! Nicht Jemand,
Keucht mir, Vielen gerühmt, von allen meinen Bewohnern.
Rief die Neugier nicht Alle! Sie rennt und läuft nun wie jener,
Um den traurigen Zug der armen Verirrten zu sehen.
Wie zum Tummelplatz, welchen sie ziehn, füllt immer ein Schwärmen,
Und die Luft nun schon, im heißen Strahle des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Meiner Liebsten Verwandten, die nun, mit geretteter Habe,
Lieber, das überschwängliche Land, das schöne, verlassen,
Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen Mittel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Endlich hast du gehandelt, o Hera, hast du mildre den Sohn hart
Schicksals, mit allem Lassen und allen Hilfen und Listen,
Um es den Armen zu lindern; denn Gutes ist Gutes das Reichen.
Auch der Hunger hat schon! und wie er bändigt die Hungrige!
Sehr gut nimmt das Mädchen sich aus, das arme; besonnlich
Schien Vieles darin, und auf dem Boden der Körbe.

210 (711). Streifen *g* vgl. Xenion 94. 1 nur ein Anführungszeichen nach Klicke oben 2 interpunctionslos bis fehlt, vielleicht mit zu ergänzen 211 (712). Octavblatt *g* 1 Einen über Den Komma fehlt Darunter vor G[oethe] Amman vgl. die Unterschrift Justus Amman Almanach 1799 S 16 u. ö. Also vielleicht aus späterer Zeit? Auf der Rückseite Notizen zu Diderots Versuch über die Malerei (Schriften 8, 245 f.), frühestens Dec. 1796, wahrscheinlich 1798. Aber das Epigramm stimmt durchaus zu den älteren politischen und die Unterschrift könnte nachträglich sein; auch hat Goethe ja dieselben Notizblätter zu sehr getrennten Zeiten beschrieben. 212 (713). Quer *g* auf einem Octavbogen, mangelhaft interpungirt Künstler] K aus T? Anbei fand sich ein Zettel *g* (aus einer Jenaer Fremdenliste o. D.) Er füllt die Luft mit Gesang so füll ich eilig die Bogen [Spatium] eh es die Parze verbeut 213 (714). Streifen *g* antiqua ohne Interpunction 1 lies besorgst 2 unter Und du erblickest verliebt ewig verdoppelt dein Bild Steht beaugelst Variante bein eigenes unter auf's neue — Dein blieb unberührt — notirt bein] Dein 214 (715). Streifen *g* antiqua 1 lies verkümmerte Euch verkummerte man über Uns verbeut ein Monarch 215. 216 (716. 717). Streifen *g* ohne Spatium dazwischen, das 2. ohne Interpunction 215, 1 Sage 216, 2 Gänsehirt ohne Puncte darüber Rückseite g^1 Spielwerk vornehmer Klassen geringer öfftl. Verhältnisse der Bedienten zu den Herrschern Scheint von den Herren despotisch dann wieder leicht zu seyn (vgl. 34^{II}, 162, 12 ff.) 217 (718). Octavblatt Geist, nur Schlusspunct 218. 219 (719. 720). Streifen Conceptpapier g^1 gekritzelt. Das Fragment 218 wurde aufgenommen, weil es rund und bedeutend ist und sonst auch 219 hätte in den Apparat verwiesen werden müssen. 218, 1 kleinen 219. Hinauier die letzten Buchstaben nur angedeutet 1 kleine

Schiller. 220—222 (722—724). Goedeke 11, 159 (nach Hoffmeister); die Hs. ist verschollen. 220, 1 keine Anführungszeichen 221. Gerathe 1 Weisen, 222 (Doublette). Gerathe

Aus Briefen. 223 (760). Schiller an Goethe 22. Januar 1796 (s. Vollmer 1, 358) 1 *g* aus Kantische Worte sollte 2 *g* aus Sieht man in hohler Nuß doch den Kalender versteckt. 224

Diesmal sahe er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich, der Herr der Wirth zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge verständige Hausfrau:
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches beßere Stück zu Überzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
Den dein leinener Futtrock, mit feinem Flanelle gefüttert,
Grad in Ehren; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der verständige Hauswirth und sagte:
Dessen vermiß ich mich wohl, den alten kattunenen Schlafrock,
Echt ostindischen Zeuches; so etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
Immer gehn im Oberrock und in der Pelerine sich zeigen,
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, heut kommen schon einige wieder,
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.
Sieh, wie allen die Gesichte so staubig sind! wie die Gesichter
Glühen! und jeglicher sucht das Schnupftuch, und wischt sich den Schweiß ab.
Möcht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem Schauspiel so weit nicht
Laufen und leidige Abwechslung, ich habe genug am Erzählten.

Und es ſagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
Solch ein Wetter iſt ſelten zu ſolcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu ſchon herein iſt,
Trocken; der Himmel iſt hell, es iſt kein Wölkchen zu ſehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das iſt beſtändiges Wetter! und überreif iſt das Korn ſchon;
Morgen fangen wir an zu ſchneiden die reichliche Ernte.

Als er ſo ſprach, vermehrten ſich immer die Schaaren der Männer
Und der Weiber, die über den Markt ſich nach Hauſe begaben;
Und ſo kam auch zurück mit ſeinen Töchtern gefahren
Raſch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,
An ſein erneuertes Haus, der erſte Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).
Lebhaft wurden die Gaſſen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken befliß man ſich da, und manches Gewerbes.

Und ſo ſaß das trauliche Paar, ſich, unter dem Thorweg,
Über das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau, und ſagte:
Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm: die ſollen uns alles erzählen,
Was ſie draußen geſehn und was zu ſchauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die beiden, und grüßten das Ehpaar,
Setzten ſich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen ſchüttelnd, und Luft mit dem Tuche ſich fächelnd.

Da begann denn zuerſt, nach wechſelſeitigen Grüßen,
Der Apotheker zu ſprechen und ſagte, beinahe verdrießlich:
So ſind die Menſchen fürwahr! und einer iſt doch wie der andre,
Daß er zu gaffen ſich freut, wenn den Nächſten ein Unglück befället!
Läuft doch jeder, die Flamme zu ſehn, die verderblich emporſchlägt,
Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
Jeder ſpaziert nun hinaus, zu ſchauen der guten Vertriebnen
Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schickſal
Auch, vielleicht zunächſt, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich ſind' ich den Leichtſinn; doch liegt er im Menſchen.

Und es ſagte darauf der edle verſtändige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher dem Manne.
Dieſer kannte das Leben, und kannte der Hörer Bedürfniß,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menſchen Geſchick enthüllen, und ihre Geſinnung;
Und ſo kannt' er auch wohl die beſten weltlichen Schriften.
Dieſer ſprach: Ich tadle nicht gern, was immer dem Menſchen
Für unſchädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verſtand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderſtehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menſchen mit heftigen Reizen,
Sagt! erführ' er wohl je, wie ſchön ſich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erſt verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
In der Jugend iſt ihm ein froher Gefährte der Leichtſinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilſam geſchwinde die Spuren
Tilget des ſchmerzlichen Übels, ſobald es nur irgend vorbeizog.

Freilich iſt er zu preiſen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der geſetzte Verſtand aus ſolchem Frohſinn entwickelt,
Der im Glück wie im Unglück ſich eifrig und thätig beſtrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und erſetzet den Schaden.

Freundlich begann ſogleich die ungeduldige Hausfrau:
Saget uns, was ihr geſehn; denn das begehrt' ich zu wiſſen.

Schwerlich, verſetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
Werd' ich ſo bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl, das mannichfaltigſte Elend!
Schon von ferne ſahn wir den Staub, noch eh' wir die Wieſen
Abwärts kamen; der Zug war ſchon von Hügel zu Hügel
Unabſehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durch's Thal geht, erreichten,
War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider ſahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die ſchmerzliche Flucht ſei,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu ſehn, die mannichfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlverſehne, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen geſetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles iſt nöthig und nützlich.
Nun zu ſehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durch einander geladen, mit Übereilung geflüchtet.
Über dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir bei'm Brande vor zwanzig
Jahren auch wohl geſehn, dem Menſchen alle Beſinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure zurückläßt.
Alſo führten auch hier, mit unbeſonnener Sorgfalt,
Schlechte Dinge ſie fort, die Ochſen und Pferde beſchwerend:

Alte Breter und Fäſſer, den Gänſeſtall und den Käfig.
Auch ſo keuchten die Weiber und Kinder mit Bündeln ſich ſchleppend,
Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;
Denn es verläßt der Menſch ſo ungern das Letzte der Habe.
Und ſo zog auf dem ſtaubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit ſchwächeren Thieren, der eine
Wünſchte langſam zu fahren, ein andrer emſig zu eilen.
Da entſtand ein Geſchrei der gequetſchten Weiber und Kinder,
Und ein Blöken des Viehes, dazwiſchen der Hunde Gebeifer,
Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem ſchweren
Übergepackten Wagen auf Betten ſaßen und ſchwankten.
Aber, aus dem Gleiſe gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
Irrte das knarrende Rad; es ſtürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
Umgeſchlagen, und weithin entſtürzten im Schwunge die Menſchen,
Mit entſetzlichem Schrein, in das Feld hin, aber doch glücklich.
Später ſtürzten die Kaſten, und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen ſie ſah, der erwartete nun ſie
Unter der Laſt der Kiſten und Schränke zerſchmettert zu ſchauen.
Und ſo lag zerbrochen der Wagen, und hülflos die Menſchen;
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur ſich ſelber bedenkend und hingeriſſen vom Strome.
Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Hauſ' und im Bett ſchon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beſchädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt und erſtickt vom wogenden Staube.

Und es ſagte darauf, gerührt, der menſchliche Hauswirth:
Möge doch Hermann ſie treffen und ſie erquicken und kleiden.

Ungern würd' ich ſie ſehn; mich ſchmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem erſten Bericht ſo großer Leiden gerühret,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unſerm Überfluß, daß nur
Einige würden geſtärkt, und ſchienen uns ſelber beruhigt.
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
Denn es beſchleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menſchen,
Und die Sorge, die mehr als ſelbſt mir das Übel verhaßt iſt.
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
Nie ſcheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die ſtärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier iſt nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umſummen die Gläſer.
Und ſie gingen dahin und freuten ſich alle der Kühlung.

Sorgſam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,
In geſchliffener Flaſche auf blankem zinnernem Runde,
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins. —
Und ſo ſitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tiſch, er ſtand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen ſogleich die Gläſer des Wirthes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das ſeine,
Und es fordert' ihn auf der Wirth mit freundlichen Worten:

Friſch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns alſo bewahren.
Denn wer erkennet es nicht, daß ſeit dem ſchrecklichen Brande

Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat,
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren;
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
Jetzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:
Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:
Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
Immer schien er mir groß, und erhob mir Sinn und Gemüthe;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert
Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut, entschlossen, vor euch, am Altare, sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein
Jahrestag!

Aber ungern ſeh' ich den Jüngling, der immer ſo thätig
Mir in dem Hauſe ſich regt, nach außen langſam und ſchüchtern.
Wenig findet er Luſt ſich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet ſogar der jungen Mädchen Geſellſchaft,
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Alſo ſprach er und horchte. Man hörte der ſtampfenden Pferde
Fernes Getöſe ſich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn in's Zimmer hereintrat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen,
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthselt;
Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
Kommt ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
Euch so munter gesehn und eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt ihr und heiter; man sieht, ihr habet die Gaben
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn, mit ernstlichen Worten:
Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket.
Als ich nun endlich vor's Thor und auf die Straße hinaustam,
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.
Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende dem Dorf zu.

» Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachten und rasten.
Als ich nun meines Wegs die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen in's Aug', von tüchtigen Bäumen gefüget,
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands,
Neben her aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen.
» Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
Näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so
Jammervoll, als ihr uns heut' auf diesen Wegen erblicket.
» Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,
Die er oft ungern gibt, um los zu werden den Armen;
Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwangre, gerettet.
» Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
» Wär' euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn ihr
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
» Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von eurem
Jammer, ein Bündel, sogleich als der nackten Nothdurft zu reichen.

(761). Nur ein Privatspass Goethes an Schiller 18. Juni 1796 (Geists Hand). 225. Aus den Nachwehen der Xenien, gegen Ebelings Hamburgische Zeitungskritik in Distichen (Boas 2, 27, vgl. auch Briefe 11, 343), an Schiller 10. December 1796 (Geists Hand).

Aus den *Tabulae votivae* Almanach S 152—162, unterzeichnet *G. und S.* Wie oben bemerkt erscheinen in unserm Anhang nur die Distichа, die weder Schiller noch Goethe in ihre Werke aufgenommen haben, ausser wo der Zusammenhang die Wiederholung gebot; selbstverständlich ohne Rücksicht auf spätere Herausgeber. Die Ziffern zu *M* bezeichnen die, im Almanach nicht beigedruckten, Nrn. der Tabulae. 1. *M* 9. *H*ᵇ 626. und schöne *H*ᵇ Menschen Gemeine *H*ᵇ 2. *M* 21. *H*ᵇ 614. 1 leichtere 2 gewichtige Derlei wird nicht weiter bemerkt. 3. *M* 22. *H*ᵇ 616. 4. 5. *M* 25. 26. Die Abweichung im Stand bis und im Staube die durfte, vom Komma abgesehen, nicht uniformirt werden: Stand giebt eine gute Caesur, Staube meidet das Goethen leidige Zusammenstossen zweier b. Nicht unmöglich, dass Schiller das 2. Distichon beigefügt hat. 6. *M* 28. 2 schwüriger 7. (vgl. Herbst 49.) *M* 32 *H*ᵃ doppelt *H*ᵇ 211. 1 nimmer *H*ᵃ¹ stroft und *H*ᵃ 8. *M* 35. *H*ᵃ*H*ᵇ 171. *H*ᶜ (späteres Blättchen Geists — 1800? —: unsre Nr. und *H*ᵇ 189 *M* 63 Wohne du — von Schiller aufgenommen S 1, 315 — darüber geklebt Xenion 170) Vergebene Bemühung. *H*ᵃ Vergebliche Bemühung. *H*ᵇ Keine Überschrift *H*ᶜ 9. *M* 38. *H*ᵇ 163. Überschrift fehlt *H*ᵇ Herrlicher Künste Mutter ist das Bedürfnis gewesen, Zu der Wissenschaft nur hat es noch einen geführt. *H*ᵇ 10. *M* 39. Ersatzepigramm für die den Ärzten gewidmete Nr. *H*ᵇ 165.: Empirifer. Daß ihr der Künste würdigste treibt, wer hat es bezweifelt? Aber die würdigste Kunst ist nur Gewerbe bey euch. 11. *M* 40. *H*ᵇ 166. 1 ihr alle furiren *H*ᵇ 12. *M* 41. *H*ᵇ 168. 13. *M* 42. *H*ᵇ 167. 2 heraus? *H*ᵇ 14. *M* 44. *H*ᵃ*H*ᵇ 214. An die Herren G. Q. J. *H* 15—17. *M* 46—48. 15. *H*ᵇ 198. mit gleicher Überschrift auf neuem Blatt nach Spatium für 3 Distichа Wie sie mit ihrer Moral, die schmutzigen Reimen und quälen!

Und ich löſ'te die Knoten der Schnur, und gab ihr den Schlafrock
Unſers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und ſie dankte mit Freuden, und rief: Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geſchehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menſchen zum Guten
Leitet. Was er durch euch an uns thut, thu' er euch ſelber.
Und ich ſah die Wöchnerin froh die verſchiedene Leinwand,
Aber beſonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
Eilen wir, ſagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem
Unſre Gemeine ſchon raſtet und dieſe Nacht durch ſich aufhält;
Dort beſorg' ich ſogleich das Kinderzeug, alles und jedes.
Und ſie grüßte mich noch, und ſprach den herzlichſten Dank aus,
Trieb die Ochſen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
Hielt die Pferde noch an; denn Zwieſpalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Roſſen das Dorf erreichte, die Speiſen
Unter das übrige Volk zu ſpenden, oder ſogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit ſie es weislich vertheilte.
Und ich entſchied mich gleich in meinem Herzen, und fuhr ihr
Sachte nach, und erreichte ſie bald, und ſagte behende:
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern ſie fügte dazu noch Speiſ' und manches Getränke,
Und es iſt mir genug davon im Kaſten des Wagens.
Nun bin ich aber geneigt, auch dieſe Gaben in deine
Hand zu legen, und ſo erfüll' ich am beſten den Auftrag;
Du vertheilſt ſie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
Drauf verſetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben; der Dürftige ſoll ſich derſelben erfreuen.
Alſo ſprach ſie. Ich öffnete ſchnell die Kaſten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die ſchweren, brachte die Brote,
Flaſchen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kaſten.

Alles packte ſie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und zog ſo
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der geſprächige Nachbar
Gleich das Wort, und rief: O glücklich, wer in den Tagen
Dieſer Flucht und Verwirrung in ſeinem Haus nur allein lebt,
Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange ſich ſchmiegen!
Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute
Vater heißen und nicht für Frau und Kinder beſorgt ſein.
Öfters dacht' ich mir auch ſchon die Flucht, und habe die beſten
Sachen zuſammengepackt, das alte Geld und die Ketten
Meiner ſeligen Mutter, wovon noch nichts verkauft iſt.
Freilich bliebe noch vieles zurück, das ſo leicht nicht geſchafft wird.
Selbſt die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße geſammelt,
Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß iſt.
Bleibt der Proviſor zurück, ſo geh' ich getröſtet von Hauſe.
Hab' ich die Baarſchaft gerettet und meinen Körper, ſo hab' ich
Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtſten.

Nachbar, verſetzte darauf der junge Hermann, mit Nachdruck:
Keineswegs denk' ich wie ihr und tadle die Rede.
Iſt wohl der ein würdiger Mann, der, im Glück und im Unglück,
Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen
Nicht verſtehet, und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entſchließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des ſchützenden Mannes,
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück
bevorſteht.

Lächelnd ſagte darauf der Vater: So hör' ich dich gerne!
Solch ein vernünftiges Wort haſt du mir ſelten geſprochen.

Aber es fiel ſogleich die gute Mutter behend ein:
Sohn, fürwahr! du haſt Recht; wir Eltern gaben das Beiſpiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigſte Stunde zuſammen.
Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war
Jener ſchreckliche Brand, der unſer Städtchen verzehrte —
Zwanzig Jahre ſind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
Heiß und trocken die Zeit, und wenig Waſſer im Orte.
Alle Leute waren, ſpazierend in feſtlichen Kleidern,
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend ſich ſelber den Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgeſammelten Ernte,
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieſes zugleich mit.
Wenig flüchteten wir. Ich ſaß, die traurige Nacht durch,
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kaſten und Betten bewahrend;
Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern und Eſſen.
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
Herrlicher auf als je, und flößte mir Muth in die Seele.
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu ſehen,
Wo die Wohnung geſtanden, und ob ſich die Hühner gerettet,
Die ich beſonders geliebt; denn kindiſch war mein Gemüth noch.
Als ich nun über die Trümmer des Hauſes und Hofes daher ſtieg,
Die noch rauchten, und ſo die Wohnung wüſt und zerſtört ſah,
Kamſt du zur andern Seite herauf, und durchſuchteſt die Stätte.
Dir war ein Pferd in dem Stalle verſchüttet; die glimmenden Balken

Lagen darüber und Schutt, und nichts zu ſehn war vom Thiere.
Alſo ſtanden wir gegen einander, bedenklich und traurig:
Denn die Wand war gefallen, die unſere Höfe geſchieden.
Und du faßteſt darauf mich bei der Hand an, und ſagteſt:
Lieschen, wie kommſt du hieher? Geh weg! du verbrenneſt die Sohlen;
Denn der Schutt iſt heiß, er ſengt mir die ſtärkeren Stiefeln.
Und du hobeſt mich auf, und trugſt mich herüber, durch deinen
Hof weg. Da ſtand noch das Thor des Hauſes mit ſeinem Gewölbe,
Wie es jetzt ſteht; es war allein von allem geblieben.
Und du ſetzteſt mich nieder und küßteſt mich und ich verwehrt' es.
Aber du ſagteſt darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir es bauen,
Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an ſeinem.
Doch ich verſtand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
Schickteſt und ſchnell das Gelübd der fröhlichen Ehe vollbracht war.
Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
Freudig, und ſehe die Sonne noch immer ſo herrlich heraufgehn;
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die erſten
Zeiten der wilden Zerſtörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen dir denkſt in dieſen traurigen Zeiten,
Und es wagteſt zu frein im Krieg und über den Trümmern.

Da verſetzte ſogleich der Vater lebhaft und ſagte:
Die Geſinnung iſt löblich, und wahr iſt auch die Geſchichte,
Mütterchen, die du erzählſt; denn ſo iſt alles begegnet.
Aber beſſer iſt beſſer. Nicht einen jeden betrifft es
Anzufangen von vorn ſein ganzes Leben und Weſen;
Nicht ſoll jeder ſich quälen, wie wir und andere thaten,
O, wie glücklich iſt der, dem Vater und Mutter das Haus ſchon

Wohlbeſtellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!
Aller Anfang iſt ſchwer, am ſchwerſten der Anfang der Wirthſchaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Menſch, und alles wird täglich
Theurer; da ſeh' er ſich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und ſo hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächſtens
In das Haus die Braut mit ſchöner Mitgift hereinführſt;
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget ſo wohl, wenn mit dem gewünſcheten Weibchen,
Auch in Körben und Kaſten die nützliche Gabe hereinkommt.
Nicht umſonſt bereitet durch manche Jahre die Mutter
Viele Leinwand der Tochter, von feinem und ſtarkem Gewebe;
Nicht umſonſt verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,
Und der Vater ſondert im Pulte das ſeltene Goldſtück:
Denn ſie ſoll dereinſt mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der ſie vor allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hauſe ſich findet,
Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet,
Und das Bette ſich ſelbſt und den Tiſch ſich ſelber gedeckt hat.
Nur wohl ausgeſtattet möcht' ich im Hauſe die Braut ſehn;
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält ſie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.
Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten der Liebe vergehen.
Ja, mein Hermann, du würdeſt mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald in's Haus ein Schwiegertöchterchen brächteſt
Aus der Nachbarſchaft her, aus jenem Hauſe, dem grünen.
Reich iſt der Mann fürwahr: ſein Handel und ſeine Fabriken
Machen ihn täglich reicher: denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
Nur drei Töchter ſind da; ſie theilen allein das Vermögen.
Schon iſt die ältſte beſtimmt, ich weiß es; aber die zweite,
Wie die dritte ſind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.

Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,
Eins mir der Mädchen geholt, ſo wie ich das Mütterchen forttrug.

Da verſetzte der Sohn beſcheiden dem dringenden Vater:
Wirklich, mein Wille war auch, wie eurer, eine der Töchter
Unſers Nachbars zu wählen. Wir ſind zuſammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,
Und ich habe ſie oft vor der Knaben Wildheit beſchützet.
Doch das iſt lange ſchon her; es bleiben die wachſenden Mädchen
Endlich billig zu Hauſ', und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen ſind ſie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
Noch aus alter Bekanntſchaft, ſo wie ihr es wünſchtet, hinüber;
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
Denn ſie tadelten ſtets an mir, das mußt' ich ertragen:
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht geſtutzt und gekräuſelt.
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene
Handelsbübchen, die ſtets am Sonntag drüben ſich zeigen,
Und um die, halbſeiden, im Sommer das Läppchen herumhängt.
Aber noch früh genug merkt' ich, ſie hatten mich immer zum Beſten;
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch
Kränkte mich's tief, daß ſo ſie den guten Willen verkannten,
Den ich gegen ſie hegte, beſonders Minchen die jüngſte.
Denn ſo war ich zuletzt an Oſtern hinübergegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
Angezogen und war friſirt wie die übrigen Burſche.
Als ich eintrat, kicherten ſie; doch zog ich's auf mich nicht.
Minchen ſaß am Clavier; es war der Vater zugegen,
Hörte die Töchterchen ſingen, und war entzückt und in Laune.

Manches verſtand ich nicht, was in den Liedern geſagt war;
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino,
Und ich wollte doch auch nicht ſtumm ſein! Sobald ſie geendet,
Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Perſonen.
Alle ſchwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?
Niemand hielt ſich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch ſich der Alte.
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gekicher
Dauerte fort und fort, ſo viel ſie auch ſangen und ſpielten.
Und ich eilte beſchämt und verdrießlich wieder nach Hauſe,
Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare herunter
Mit den Fingern, und ſchwur nicht mehr zu betreten die Schwelle.
Und ich hatte wohl Recht; denn eitel ſind ſie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da verſetzte die Mutter: Du ſollteſt, Hermann, ſo lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder ſind ſie ja ſämmtlich.
Minchen fürwahr iſt gut, und war dir immer gewogen;
Neulich fragte ſie noch nach dir. Die ſollteſt du wählen!

Da verſetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß ſich ſo tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Claviere mehr ſehn und ihre Liedchen vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und ſprach die zornigen Worte:
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich ſagt' es doch immer,
Als du zu Pferden nur und Luſt nur bezeigteſt zum Acker:
Was ein Knecht ſchon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thuſt du; indeſſen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern ſich zeigte.
Und ſo täuſchte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,

Wenn in der Schule das Leſen und Schreiben und Lernen dir niemals
Wie den andern gelang und du immer der Unterſte ſaßeſt.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Buſen
Eines Jünglinges lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater geſorgt für mich, ſo wie ich für dich that,
Mich zur Schule geſendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn ſtand auf und nahte ſich ſchweigend der Thüre,
Langſam und ohne Geräuſch; allein der Vater, entrüſtet,
Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf!
Geh' und führe fortan die Wirthſchaft, daß ich nicht ſchelte;
Aber denke nur nicht, du wolleſt ein bäuriſches Mädchen
Je mir bringen in's Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menſchen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß ſie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu ſchmeicheln.
Aber ſo ſoll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und ſo mir die viele Mühe verſüßen;
Spielen ſoll ſie mir auch das Clavier; es ſollen die ſchönſten,
Beſten Leute der Stadt ſich mit Vergnügen verſammeln,
Wie es Sonntags geſchieht im Hauſe des Nachbars. Da drückte
Leiſe der Sohn auf die Klinke, und ſo verließ er die Stube.

Thalia.

Die Bürger.

Alſo entwich der beſcheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menſchen nicht iſt, kommt auch nicht aus ihm, und ſchwerlich
Wird mich des herzlichſten Wunſches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich ſei, ſondern ein Beſſ'rer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Luſt zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbeſſern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Menſch dem Boden entwachſen,
Und verfaulen geſchwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlaſſend von ſeiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hauſe doch gleich ſo deutlich, weß Sinnes der Herr ſei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt.
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrath ſich häufet, und Unrath auf allen Gaſſen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge ſich rückt und nicht wieder geſetzt wird,
Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue
Unterſtützung erwartet: der Ort iſt übel regieret.

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet ſich leicht der Bürger zu ſchmutzigem Saumſal,
Wie der Bettler ſich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünſcht, es ſolle ſich Hermann auf Reiſen
Bald begeben, und ſehn zum wenigſten Strasburg und Frankfurt.
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut iſt.
Denn wer die Städte geſehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterſtadt ſelbſt, ſo klein ſie auch ſei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebeſſerten Thore,
Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht jeder das Pflaſter? die waſſerreichen, verdeckten,
Wohlvertheilten Canäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer ſogleich bei'm erſten Ausbruch gewehrt ſei,
Iſt das nicht alles geſchehn ſeit jenem ſchrecklichen Brande?
Bauherr war ich ſechsmal im Rath, und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emſig betrieben, und ſo auch die Anſtalt
Redlicher Männer vollführt, die ſie unvollendet verließen.
So kam endlich die Luſt in jedes Mitglied des Rathes.
Alle beſtreben ſich jetzt, und ſchon iſt der neue Chauſſeebau
Feſt beſchloſſen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur ſehr, ſo wird die Jugend nicht handeln!
Denn die einen, ſie denken auf Luſt und vergänglichen Putz nur;
Andere hocken zu Hauſ' und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht' ich, ein ſolcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es verſetzte ſogleich die gute verſtändige Mutter:
Immer biſt du doch, Vater, ſo ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigſten dir dein Wunſch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unſerem Sinne nicht formen;

Thut euch die Peitsche so gar [sogar verschrieben] weh, was empfiehlt ihr sie uns! *H*ᵇ 18. 19. *M* 51. 52. 18,1 mißfalle 2 mißfällt 20. *M* 53. 21. *M* 54. 22—24. *M* 55—57. 22. *H*ᵇ 634. nach N 145., überschrieben Er — Sie — [Brüder Gemeine] 2 Geistiger Lieb' und Begier *H*ᵇ 25. *M* 58. *H*ᵇ 306. 1 schaut zum Himmel des Antlitz *H*ᵇ 2 in *H*ᵇ 26. *M* 59. *H*ᵇ 305. ohne Überschrift 27. *M* 60. *H*ᵇ 307. *Bonvicinio g'* als Titel nachgetragen *H*ᵇ 2 dem höllischen Feur *H*ᵇ 28. *M* 61. *H*ᵇ 308. *Horaz g'* als Titel nachgetragen *H*ᵇ 29. *M* 64. *H*ᵇ 190. 2 es doch Einer nur ist *H*ᵇ 30. *M* 65. *H*ᵇ 191. 1 mannichfach] gehäuft *H*ᵇ 2 Daß es Einer doch bleibt, macht ja das wechselnde Leben. *H*ᵇ 31. *M* 67. *H*ᵇ 193 ohne Überschrift 2 keinen *H*ᵇ 32. *M* 71. *H*ᵇ 197 ohne Überschrift 1 Über *H*ᵇ Tapfern. *M*¹*M*ᵇ 2 durch *H*ᵇ doch] noch *H*ᵇ 33. *M* 72. 1 Welt, mit 34. 35. *M* 76. 77. *H*ᵇ 627. 628. ohne Überschrift 35,2 ahmet *H*ᵇ verschafft verschrieben *H*ᵇ sieht es verkehrt der Blick. *H*ᵇ 36. *M* 78. *H*ᵇ 218. 1 beleben *H*ᵇ 37. *M* 79. *H*ᵇ 219. 38. *M* 80. *H*ᵇ 220. 39. *M* 87. *H*ᵇ 232. Der mag zu wenig, und jener zu viel — in der Nüchternheit muthig, Fromm in der Wahrheit zu sein, war [ward?] dem Genie nur verliehn. *H*ᵇ 40. *M* 88. *H*ᵇ 231. Der Unterschied. *H*ᵇ 1 Will der Witz nicht gelingen. *H*ᵇ 2 Aber, mislingt das Genie, ist es *H*ᵇ 41. *M* 89. 42. *M* 92. *H*ᵇ 238. (vgl. N 51.) 43. *M* 93. *H*ᵇ 241 ohne Überschrift 1 jenem] dem schlechten *H*ᵇ verschossen? Hülle *H*ᵇ 2 dichte] das Gute *H*ᵇ erhöhn? gühle *H*ᵇ 44. *M* 94. *H*ᵇ 237. ohne Überschrift 1 Reiche] Gute *H*ᵇ der Armuth] des Stümpers *H*ᵇ 45. *M* 95. *H*ᵇ 239. 46. 47. *M* 98. 99. 48. *M* 100. *H*ᵇ 630. 1 schauender *H*ᵇ deinen Fehler verkümmert? *H*ᵇ 2 Jubelt? Nein, der dich selbst über den Fehler erhebt! *H*ᵇ 49. *M* 106. *H*ᵇ 244. ohne Überschrift 1 Gute *H*ᵇ 50. *M* 108. *H*¹*H*ᵇ 597. an H... *H*¹ ohne Überschrift *H*ᵇ 51. *M* 109. *H*¹*H*ᵇ 599. Die Mittel *H*ᵇ 1 Willst du wirken als Autor, in Deutschland, *H* 52. *M* 110 *H*ᵇ 602 ohne Überschrift 53. *M* 111. *H*ᵇ 603. ohne Überschrift 1 zartsentimentale *M* 54. *M* 112 *H*ᵇ 600 ohne Überschrift 55. *M* 113 *H*ᵇ 601. 1 in der Höhe *H*ᵇ 2 nieder *H*ᵇ 56. *M* 114. *H*ᵇ 609. Die Bedeutung. Was bedeutet dein Werk? so sagt ihr den Künstler, den Dichter, Freunde, sagt ihr mich

So wie Gott ſie uns gab, ſo muß man ſie haben und lieben,
Sie erziehen auf's beſte und jeglichen laſſen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;
Jeder braucht ſie, und jeder iſt doch nur auf eigene Weiſe
Gut und glücklich. Ich laſſe mir meinen Hermann nicht ſchelten;
Denn, ich weiß es, er iſt der Güter, die er dereinſt erbt,
Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muſter Bürgern und Bauern,
Und im Rathe gewiß, ich ſeh' es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmſt du dem Armen
Allen Muth in der Bruſt, ſo wie du es heute gethan haſt.
Und ſie verließ die Stube ſogleich, und eilte dem Sohn nach,
Daß ſie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd ſagte darauf, ſobald ſie hinweg war, der Vater:
Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, ſo wie die Kinder!
Jedes lebet ſo gern nach ſeinem eignen Belieben,
Und man ſollte hernach nur immer loben und ſtreicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.

Und es verſetzte darauf der Apotheker bedächtig:
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und ſehe mich immer
Selbſt nach dem Beſſeren um, wofern es nicht theuer doch neu iſt;
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,
Thätig und rührig zu ſein und innen und außen zu beſſern?
Nur zu ſehr iſt der Bürger beſchränkt; das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu ſchwach iſt ſein Beutel,
Das Bedürfniß zu groß; ſo wird er immer gehindert.
Manches hätt' ich gethan; allein wer ſcheut nicht die Koſten

Solcher Verändrung, beſonders in dieſen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir ſchon mein Haus im modiſchen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenſter;
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei ſeinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beſte zu haben?
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel ſich ausnimmt!
Groß ſind die Tafeln der Fenſter; wie glänzen und ſpiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt ſtehn die übrigen Häuſer des Marktes!
Und doch waren die unſern gleich nach dem Brande die ſchönſten,
Die Apotheke zum Engel, ſo wie der goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reiſende ſtand und ſah durch die rothen Stacketen
Nach den Bettlern von Stein, und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verſtaubt und halb verfallen mir daſteht,
Der erfreute ſich hoch des farbig ſchimmernden Lichtes
Schöngeordneter Muſcheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner ſelbſt den Bleiglanz und die Korallen.
Eben ſo ward in dem Saale die Mahlerei auch bewundert,
Wo die geputzten Herren und Damen im Garten ſpazieren
Und mit ſpitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer ſähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Kaum mehr hinaus; denn alles ſoll anders ſein und geſchmackvoll,
Wie ſie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke.
Alles iſt einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es koſtet das fremde Holz nun am meiſten.
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu ſchaffen;
Auch zu gehn mit der Zeit, und oft zu verändern den Hausrath;

Aber es fürchtet ſich jeder, auch nur zu rücken das Kleinſte,
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu laſſen,
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen ſich windet;
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er iſt; mich ſchreckte die Fordrung.

Euterpe.

Mutter und Sohn.

Alſo ſprachen die Männer ſich unterhaltend. Die Mutter
Ging indeſſen, den Sohn erſt vor dem Hauſe zu ſuchen,
Auf der ſteinernen Bank, wo ſein gewöhnlicher Sitz war.
Als ſie daſelbſt ihn nicht fand, ſo ging ſie, im Stalle zu ſchauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengſte, ſelber beſorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
Und es ſagte der Knecht: Er iſt in den Garten gegangen.
Da durchſchritt ſie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, ſchritt ihn hindurch, und freute ſich jegliches Wachsthums,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Äſte
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums laſtende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig ſtrotzenden Kohl weg;
Denn ein geſchäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Alſo war ſie an's Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube mit Geisblatt bedeckt; nicht fand ſie den Sohn da,
Eben ſo wenig als ſie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
Aus beſonderer Gunſt, durch die Mauer des Städtchens gebrochen

Hatte der Ahnherr einſt, der würdige Burgemeiſter.
Und ſo ging ſie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße ſogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufſtieg ſteileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
Auch den ſchritt ſie hinauf, und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum ſich unter den Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erſtieg von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,
Röthlich blaue daneben von ganz beſonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäſte Nachtiſch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köſtliche Wein kommt.
Alſo ſchritt ſie hinauf, ſich ſchon des Herbſtes erfreuend
Und des feſtlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
Trauben leſet und tritt, und den Moſt in die Fäſſer verſammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und ſo der Ernten ſchönſte geehrt wird.
Doch unruhiger ging ſie, nachdem ſie dem Sohne gerufen
Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Thürmen der Stadt, ein ſehr geſchwätziges, herklang.
Ihn zu ſuchen war ihr ſo fremd; er entfernte ſich niemals
Weit, er ſagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
Aber ſie hoffte noch ſtets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
Denn die Thüren, die untre, ſo wie die obre, des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und ſo nun trat ſie in's Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte ſie auf eigenem Boden, und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft ſich im ganzen Felde bewegte.

Zwiſchen den Äckern ſchritt ſie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad,
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hauſe gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wiſſen. Er war in der Gegend
Weit und breit geſehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls ſich zu freuen am Mittag,
Und die Hirten des Viehs in ſeinem Schatten zu warten;
Bänke fanden ſie da von rohen Steinen und Raſen.
Und ſie irrete nicht; dort ſaß ihr Hermann und ruhte,
Saß mit dem Arme geſtützt und ſchien in die Gegend zu ſchauen
Jenſeits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter den Rücken.
Sachte ſchlich ſie hinan, und rührt' ihm leiſe die Schulter.
Und er wandte ſich ſchnell; da ſah ſie ihm Thränen im Auge.

Mutter, ſagt' er betroffen, ihr überraſcht mich! Und eilig
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
Wie? du weineſt, mein Sohn? verſetzte die Mutter betroffen:
Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einſam zu ſitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen in's Auge?

Und es nahm ſich zuſammen der treffliche Jüngling, und ſagte:
Wahrlich, dem iſt kein Herz im ehernen Buſen, der jetzo
Nicht die Noth der Menſchen, der umgetriebnen, empfindet;
Dem iſt kein Sinn in dem Haupte, der nicht um ſein eigenes Wohl ſich

Und um des Vaterlands Wohl in dieſen Tagen bekümmert.
Was ich heute geſehn und gehört, das rührte das Herz mir;
Und nun ging ich heraus, und ſah die herrliche weite
Landſchaft, die ſich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher ſchlingt;
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen ſich neigen,
Und ein reichliches Obſt uns volle Kammern verſprechen.
Aber, ach! wie nah iſt der Feind! Die Fluthen des Rheines
Schützen uns zwar; doch ach! was ſind nun Fluthen und Berge
Jenem ſchrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
Denn ſie rufen zuſammen aus allen Enden die Jugend,
Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge
Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.
Ach! und ein Deutſcher wagt in ſeinem Hauſe zu bleiben?
Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?
Liebe Mutter, ich ſag' euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
Daß man mich neulich entſchuldigt, als man die Streitenden auslas
Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der einzige Sohn nur,
Und die Wirthſchaft iſt groß, und wichtig unſer Gewerbe;
Aber wär' ich nicht beſſer, zu widerſtehen da vorne
An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und Knechtſchaft?
Ja, mir hat es der Geiſt geſagt, und im innerſten Buſen
Regt ſich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu ſterben, und andern ein würdiges Beiſpiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutſchen Jugend beiſammen,
An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,
O, ſie ſollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,
Und vor unſeren Augen die Früchte des Landes verzehren,
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
Sehet, Mutter, mir iſt im tiefſten Herzen beſchloſſen,
Bald zu thun und gleich, was recht mir deucht und verſtändig;

Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beſte.
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hauſe kehren! Von hier aus
Geh' ich gerad in die Stadt, und übergebe den Kriegern
Dieſen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
Auch den Buſen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da verſetzte bedeutend die gute verſtändige Mutter,
Stille Thränen vergießend, ſie kamen ihr leichtlich in's Auge:
Sohn, was hat ſich in dir verändert und deinem Gemüthe,
Daß du zu deiner Mutter nicht redeſt, wie geſtern und immer,
Offen und frei, und ſagſt was deinen Wünſchen gemäß iſt?
Hörte jetzt ein dritter dich reden, er würde fürwahr dich
Höchlich loben und deinen Entſchluß als den edelſten preiſen,
Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.
Doch ich tadle dich nur; denn ſieh, ich kenne dich beſſer.
Du verbirgſt dein Herz und haſt ganz andre Gedanken.
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
Nicht begehrſt du zu ſcheinen in der Montur vor den Mädchen;
Denn es iſt deine Beſtimmung, ſo wacker und brav du auch ſonſt biſt,
Wohl zu verwahren das Haus und ſtille das Feld zu beſorgen.
Darum ſage mir frei: was bringt dich zu dieſer Entſchließung?

Ernſthaft ſagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag iſt
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;
Beſſer im Stillen reift er zur That oft, als im Geräuſche
Wilden ſchwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
Und ſo ſtill ich auch bin und war, ſo hat in der Bruſt mir
Doch ſich gebildet ein Herz, das Unrecht haſſet und Unbill,

Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
Und doch tadelt ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verstellung.
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor euch nur
Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.
Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
Der sich hingibt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,
Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste;
Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer das Letzte,
Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist.
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling, und weinte,
Weinte laut an der Brust der Mutter, und sprach so erweichet:
Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren war früh mein Liebstes, und niemand
Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten,

Und mit Ernſt mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab' ich fürwahr von meinen Geſpielen geduldet,
Wenn ſie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalten;
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen:
Aber ſpotteten ſie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte;
Lachten ſie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
Den er ſo ſtattlich trug und der erſt heute verſchenkt ward:
Fürchterlich ballte ſich gleich die Fauſt mir; mit grimmigem Wüthen
Fiel ich ſie an und ſchlug und traf, mit blindem Beginnen,
Ohne zu ſehen wohin. Sie heulten mit blutigen Naſen,
Und entriſſen ſich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.
Und ſo wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der ſtatt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,
Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward;
Und ich büßte den Streit und die Ränke ſeiner Collegen.
Oftmals habt ihr mich ſelbſt bedauert; denn vieles ertrug ich.
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
Die nur ſinnen, für uns zu mehren die Hab' und die Güter,
Und ſich ſelber manches entziehn, um zu ſparen den Kindern.
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um ſpät zu genießen,
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hauſe bei'm Hauſen.
Nicht der Acker am Acker, ſo ſchön ſich die Güter auch ſchließen.
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir, und ſchauet hinab, wie herrlich liegen die ſchönen,
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten,
Dort die Scheunen und Ställe, die ſchöne Reihe der Güter;
Aber ſeh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenſter uns zeigt von meinem Stübchen im Dache;

ſo, kennt ihr das Schöne noch nicht. H^b 57—59. *M* 115—117. 57, 1 Das] es über das H^d [Ha. zum ‚Herbst'] Es *G* 58, 1 dem Architekt Schillersche Form 60. 61. *M* 120. 121. H^b 606. 607. ohne Überschriften 60, 1 Gaben H^b oben nur H^b obenher *M* wir] du H^b beſitzen] beſitzeſt H^b 2 Warrlich H^b Warlich *M* der] dein H^b 62. *M* 122. H^b 608. ohne Überschrift 1 Flakkus 63. *M* 123. H^b 386. Nachahmung. H^b

(Corrigenda zu den Lesarten der Schriften der Goethegesellschaft VIII: 197, 1 Tapfern. M^1M^2 211, 1 nimmer H^{a1} 232, 2 war Schreibfehler für ward H^b? 285. Vorſatz H^1M 2 mein fröhlicher H^1 310. Amalgama 340, 1 Sänger und Spieler 354, 2 Unſerer H^a wem aus wen H^a 366. Ein deutſches Meiſterſtück. *M* 374, 1 leſ' ich *M* 408. H^2 Druckfehler st. H^a 425. *Corpore* udZ (nicht: üdZ) 431 Profeſſor Meiners in Göttingen H^1 438, 2 Abgeſchmackt H^1 591. unterzeichnet Schiller *M* 712. Unterschrift, nicht Überschrift. 760, 1 Worte st. Werke 799. Die Interpunctionen H^{a2} 1 (S 248 Z 1) lies: H^{a2} viele H^{a2} Euren [euren H^{a2}] Gedichten H^a Statt ‚843.—845.' lies: ‚844. 845. in umgekehrter Folge' 924, 2 vermöget H^{a2} Register: Alles war nur s. Freier, ſeid ihr Gern erlaſſen (H^bX) In unendliche Höhen (H^bXS) So wars von jeher (H^bM immer *S*) Theile mir mit (H^1H^bMS) Unglückſelige Zeit (H^1H^b) Warum plagen (H^bX) Willſt du in Deutſchland s. Willſt du wirken Zwanzig Begriffe s. Sechzig)

Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte:
Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;
Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
Sohn, mehr wünschest du nicht die Braut in die Kammer zu
führen,
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir
immer
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
Und es wirket die Furcht die falsche zu greifen am meisten.
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählet,
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.
Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, zieht sie fort, verschwindet vielleicht mir auf
immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und
Herziehn.
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besitzung

Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt.
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte bedend die gute verständige Mutter:
Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe.
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen;
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
Nie bedeutend; es regt der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte der andern
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist.

Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft rügte.
Komm! wir wagen es gleich; das Zeitgemäße greift nur,
Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei ihm noch versammelt
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.

Also sprach sie bebende, und zog vom Steine sich hurtig, um
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
Nahmen schweigend herunter, den wichtigen Versuch beginnend.

Polyhymnia.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker bei'm Wirthe,
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
Widersprechen will ich euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höhern nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren im Alten,
Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig:
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreut,
Ähnlich sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft;
Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet,
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.

Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
Nicht strebt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Krone
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen geziert.
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des ernsten,
Immer gleichen, ruhigen Sinnes und des graden Verstandes.
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
Wenige Thiere nur verpflegt er, mehrend, zu ziehen;
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
Er ernährt uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher täglich Gewerb mit Bürgergewerb paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränkt;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reichern stets und dem Höhern, wenig vermögend,
Nachgestorben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
Gegnet immer darum des Nachbars ruhig Bemühen,
Und die Gattin, die eilt er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohne ein,
Während ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend:
Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, unter einander
Sehnend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
Hermann, seiner Braut sich ermählend, und endlich erfreute!
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
Mädchen bestimmten wir ihm mit dürftigem Heirathsgut.
Nun ist er kommen der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
Hergeführt und gepriesen, es hat sein Herz uns entdecket.
Sagten wir damals nicht immer: er sollte früher sich wählen?
Wünschtest du nicht auch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
Vor ein Mädchen vorhin den Rücken gekommen?

Ja, er hat gefühlt und gewußt, und ist männlich entschlossen.
Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
Sich für ihn; aber er bleibt, er schwört es, im heiligen Stande.

Und es sagte der Sohn: Sie gilt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und schnell gewählt; auch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Gastliche schnell auf,
Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet
Über das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschicke;
Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur
Wurf des Würfels, es ergreift doch nur der Verständ'ge das
Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Mädchen hierhin und jenen
Liebeshof zu bekennen und so das Gefühl zu verlieren.
Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf; und es standen
Schon als Knabe die Hände nicht auf nach hierhin und jenem.
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheinet,
Was ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie ihr ihn etwa gehegt.
Denn die Mädchen verhüllen und bildet das Gemüthchte; die Knaben
Kommen von oben herab, in ihren eigenen Gedanken.
Nun verdammt es nicht, das Mädchen, das unsern geliebten,
Unsern, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Gelichte die Hand reicht,
Dem der liebliche Mensch nicht peinlich im Herzen verschmachtet!
Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
Mächtig Neigung verändert sogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, verfolgt ihr ihn hierin,
Gehen die Jahre dahin, die schönen, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:
Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!
Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.
Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen:
Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.
Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt euch. Aber ich wünsche,
Auch der Herr Pfarrer sich auch in eurer Gesellschaft befinde;
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrnen, mit Ränken.
Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
Das die Welt prüfet und manches feste Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
Streuten nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
Fürsten Völker verwaist, und Könige leben verbannet.
Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergessend,
Eilet sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.
Doch sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
Und ich, im Name der Braut, der zuverlässigen Gattin,
Mich nicht erfreuen des Siegs, so wie ihr des Brandes euch freutet?

Da verſetzte der Vater, und that bedeutend den Mund auf:
Wie iſt, o Sohn, dir die Zunge gelöſ't, die ſchon dir im Munde
Lange Jahre geſtockt, und nur ſich dürftig bewegte!
Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht iſt:
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
Allzugelind begünſtigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.
Aber ich will euch zuſammen nicht widerſtehen; was hülf' es?
Denn ich ſehe doch ſchon hier Trotz und Thränen im voraus.
Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
Mir in's Haus; wo nicht, ſo mag er das Mädchen vergeſſen.

Alſo der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:
Noch vor Abend iſt euch die trefflichſte Tochter beſcheret,
Wie ſie der Mann ſich wünſcht, dem ein kluger Sinn in der Bruſt lebt.
Glücklich iſt die Gute dann auch, ſo darf ich es hoffen.
Ja, ſie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in euch, ſo wie ſie verſtändige Kinder
Wünſchen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich ſchirre die Pferde
Gleich, und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Überlaſſe die Männer ſich ſelbſt und der eigenen Klugheit,
Richte, ſo ſchwör' ich euch zu, mich ganz nach ihrer Entſcheidung,
Und ich ſeh' es nicht wieder, als bis es mein iſt, das Mädchen.
Und ſo ging er hinaus, indeſſen manches die andern
Weislich erwogen und ſchnell die wichtige Sache beſprachen.

Hermann eilte zum Stalle ſogleich, wo die muthigen Hengſte
Ruhig ſtanden und raſch den reinen Haſer verzehrten,
Und das trockene Heu, auf der beſten Wieſe gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen ſogleich durch die ſchön verſilberten Schnallen,

Und befeſtigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht ſchon
Vorgeſchoben die Kutſche, ſie leicht an der Deichſel bewegend.
Abgemeſſen knüpften ſie drauf an die Wage mit ſaubern
Stricken die raſche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitſche; dann ſaß er und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig, und ließ das Pflaſter zurücke,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chauſſee zu,
Raſch, und ſäumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuſer,
Dacht' er bei ſich ſelbſt, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umſchattet,
Die Jahrhunderte ſchon an dieſer Stelle gewurzelt,
War mit Raſen bedeckt ein weiter grünender Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Luſtort.
Flachgegraben befand ſich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, ſo zeigten ſich ſteinerne Bänke,
Rings um die Quelle geſetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu ſchöpfen bequemlich.
Hermann aber beſchloß, in dieſem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er that ſo, und ſagte die Worte:
Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch werth der Hand ſei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub' es, und mir erzählt ihr nichts Neues und Seltnes;
Hätt' ich allein zu thun, ſo ging' ich behend zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entſchiede die Gute mein Schickſal.
Und ihr werdet ſie bald vor allen andern erkennen;

Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.
Aber ich geb' euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an,
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich euch sagen, und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die Absicht,
Sondern befraget die andern, und hört, was sie alles erzählen.
Habt ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu.
Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.
Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,
Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
Und es ergötzten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Thiere,
Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,

Berichtigungen. Nachträge. Paralipomena.

Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getöse.
Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie bedrohte.
Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,
Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden
Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmißt?
Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden
Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu habern?
Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und theilet
Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen,
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte:
Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut
Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste,
Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,
Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten:
Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.
Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der ihr sogleich die Gemüther beruhigt?

Ja, ihr erſcheint mir heut' als einer der älteſten Führer,
Die durch Wüſten und Irren vertriebene Völker geleitet.
Denk' ich doch eben, ich rede mit Joſua oder mit Moſes.

Und es verſetzte darauf mit ernſtem Blicke der Richter:
Wahrlich unſere Zeit vergleicht ſich den ſeltenſten Zeiten,
Die die Geſchichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
Denn wer geſtern und heut' in dieſen Tagen gelebt hat,
Hat ſchon Jahre gelebt: ſo drängen ſich alle Geſchichten.
Denk' ich ein wenig zurück, ſo ſcheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen, und doch iſt die Kraft noch lebendig.
O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,
Denen in ernſter Stund' erſchien im feurigen Buſche
Gott der Herr; auch uns erſchien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu ſprechen geneigt war
Und das Schickſal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten in's Ohr ihm:
Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Geſpräch
auf das Mädchen.
Aber ich gehe herum, ſie aufzuſuchen, und komme
Wieder, ſobald ich ſie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen ſuchte der Späher.

Alio.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben;
Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittre der sämmtlichen Jahre getrunken.
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben.
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei.
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken

Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne Regierung:
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist, mit feurigem munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber, mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern, und raubten im Großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.

Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein grimm'ges Gemüth an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er rettet nur den Tod ab,
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust zum Entsetzen.
Überall sieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,
Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings,
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicherem Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung
Nun in Wehre; da traf von Blute Gabel und Sense.
Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne Verschonung;
Überall raf'te die Wuth und die feige tückische Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprach' er doch nie von Tyrannei, als thun' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck:
Wenn ihr den Menschen verkennt, so kann ich euch darum nicht schelten;
Habt ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
Wolltet ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
Würdet ihr selber gestehen, wie oft ihr auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheint den andern ein Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut sich des Fundes.
Und so kehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.
Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Übel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
Sah wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward: sah wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte.
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,

Zeigte ſich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geiſtes.
Und ſo laßt mich vor allen der ſchönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Geſindels,
Plündernd, und drängte ſogleich ſich in die Zimmer der Frauen.
Sie erblickten das Bild der ſchön erwachſenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
Da ergriff ſie wilde Begier; ſie ſtürmten gefühllos
Auf die zitternde Schaar und auf's hochherzige Mädchen.
Aber ſie riß dem einen ſogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig; er ſtürzt' ihr blutend zu Füßen.
Dann mit männlichen Streichen befreite ſie tapfer die Mädchen.
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verſchloß ſie den Hof, und harrte der Hülfe, bewaffnet.

Als der Geiſtliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
Stieg die Hoffnung ſogleich für ſeinen Freund im Gemüth auf.
Und er war im Begriff zu fragen, wohin ſie gerathen?
Ob auf der traurigen Flucht ſie nun mit dem Volk ſich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geiſtlichen Herrn, und ſagte die wiſpernden Worte:
Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,
Nach der Beſchreibung! So kommt und ſehet ſie ſelber mit Augen;
Nehmet den Richter mit euch, damit wir das Weitere hören.
Und ſie kehrten ſich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.
Doch es folgte ſogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Zauns, und jener deutete liſtig.
Seht ihr, ſagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen
Kiſſenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
Sie verwendete ſchnell, fürwahr, und gut die Geſchenke.
Dieſe ſind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Buſen,
Schön geſchnürt, und es liegt das ſchwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber iſt der Saum des Hemdes zur Krauſe gefaltet,
Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt ſich des Kopfes zierliches Eirund,
Und die ſtarken Zöpfe um ſilberne Nadeln gewickelt;
Sitzt ſie gleich, ſo ſehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Buſen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel ſie iſt's. Drum kommet, damit wir vernehmen,
Ob ſie gut und tugendhaft ſei, ein häusliches Mädchen.

Da verſetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
Daß ſie den Jüngling entzückt, fürwahr, es iſt mir kein Wunder;
Denn ſie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Geſtalt gab!
Denn ſie empfiehlet ihn ſtets, und nirgends iſt er ein Fremdling.
Jeder nahet ſich gern, und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur ſich zu der Geſtalt noch geſellet.
Ich verſichr' euch, es iſt dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beiſteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüſtige Jugend verſpricht ein glückliches Alter.

Und es ſagte darauf der Apotheker bedenklich:
Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Äußern nicht trauen;
Denn ich habe das Sprichwort ſo oft erprobet gefunden:

Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfſt du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewiſſer,
Wie du es habeſt mit ihm, und wie die Freundſchaft beſtehe.
Laſſet uns alſo zuerſt bei guten Leuten uns umthun,
Denen das Mädchen bekannt iſt, und die uns von ihr nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorſicht, verſetzte der Geiſtliche folgend;
Frein wir doch nicht für uns! Für andere frein iſt bedenklich.
Und ſie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in ſeinen Geſchäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm ſprach ſogleich der kluge Pfarrer mit Vorſicht:
Sagt! wir haben ein Mädchen geſehn, das im Garten zunächſt hier
Unter dem Apfelbaum ſitzt, und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Kattun, der ihr vermuthlich geſchenkt ward.
Uns gefiel die Geſtalt; ſie ſcheint der Wackeren eine.
Saget uns, was ihr wißt; wir fragen aus löblicher Abſicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter ſogleich nun herzutrat,
Sagt' er: Dieſe kennet ihr ſchon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
Als ſie das Schwert ergriff und ſich und die Ihren beſchützte —
Dieſe war's! Ihr ſeht es ihr an, ſie iſt rüſtig geboren,
Aber ſo gut wie ſtark; denn ihren alten Verwandten
Pflegte ſie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
Über des Städtchens Noth und ſeiner Beſitzung Gefahren.
Auch, mit ſtillem Gemüth, hat ſie die Schmerzen ertragen
Über des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im erſten
Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu ſtreben,

Selbſt hinging nach Paris und bald den ſchrecklichen Tod fand;
Denn wie zu Hauſe, ſo dort, beſtritt er Willkür und Ränke.
Alſo ſagte der Richter. Die beiden ſchieden und dankten,
Und der Geiſtliche zog ein Goldſtück (das Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm ſchon milde verſpendet,
Als er die Flüchtlinge ſah in traurigen Haufen vorbeiziehn).
Und er reicht' es dem Schulzen und ſagte: Theilet den Pfennig
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
Doch es weigerte ſich der Mann, und ſagte: Wir haben
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es verzehrt iſt.

Da verſetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:
Niemand ſäume zu geben in dieſen Tagen, und niemand
Weigre ſich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig beſitzet;
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht
Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Ei doch! ſagte darauf der Apotheker geſchäftig:
Wäre mir jetzt nur Geld in der Taſche, ſo ſolltet ihr's haben,
Groß wie klein; denn viele gewiß der Euren bedürfen's.
Unbeſchenkt doch laſſ' ich euch nicht, damit ihr den Willen
Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.
Alſo ſprach er, und zog den geſtickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Toback ihm verwahrt war,
Öffnete zierlich und theilte; da fanden ſich einige Pfeifen.
Klein iſt die Gabe, ſetzt' er dazu. Da ſagte der Schultheiß:
Guter Toback iſt doch dem Reiſenden immer willkommen.
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaſter.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und ſie ſchieden vom Richter.
Eilen wir! ſprach der verſtändige Mann; es wartet der Jüngling
Peinlich. Er höre ſo ſchnell als möglich die fröhliche Botſchaft
Und ſie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerſtampften
Wild den Raſen; er hielt ſie im Zaum, und ſtand in Gedanken,
Blickte ſtill vor ſich hin und ſah die Freunde nicht eher,
Bis ſie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
Schon von ferne begann der Apotheker zu ſprechen;
Doch ſie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
Seine Hand, und ſprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
Heil dir, junger Mann! dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
Deiner iſt ſie werth; drum komm' und wende den Wagen,
Daß wir fahrend ſogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
Um ſie werben und bald nach Hauſe führen die Gute.

Aber der Jüngling ſtand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmliſch waren und tröſtlich,
Seufzete tief und ſprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,
Und wir ziehen vielleicht beſchämt und langſam nach Hauſe;
Denn hier hat mich, ſeitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt ihr, wenn wir nur kommen, ſo werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich ſind, aber ſie arm und vertrieben einherzieht?
Armuth ſelbſt macht ſtolz, die unverdiente. Genügſam
Scheint das Mädchen und thätig; und ſo gehört ihr die Welt an.
Glaubt ihr, es ſei ein Weib von ſolcher Schönheit und Sitte

Aufgewachſen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt ihr, ſie habe bis jetzt ihr Herz verſchloſſen der Liebe?
Fahret nicht raſch bis hinan; wir möchten zu unſrer Beſchämung
Sachte die Pferde herum nach Hauſe lenken. Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling beſitzt dieß Herz, und die wackere Hand hat
Eingeſchlagen und ſchon dem Glücklichen Treue verſprochen.
Ach! da ſteh' ich vor ihr mit meinem Antrag beſchämet.

Ihn zu tröſten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund ſchon;
Doch es fiel der Gefährte mit ſeiner geſprächigen Art ein:
Freilich! ſo wären wir nicht vor Zeiten verlegen geweſen,
Da ein jedes Geſchäft nach ſeiner Weiſe vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn ſich erſehen,
Ward zuvörderſt ein Freund vom Hauſe vertraulich gerufen;
Dieſen ſandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkorenen Braut, der dann in ſtattlichem Putze
Sonntags etwa nach Tiſche den würdigen Bürger beſuchte,
Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderſt
Wechſelnd, und klug das Geſpräch zu lenken und wenden verſtehend.
Endlich nach langem Umſchweif ward auch der Tochter erwähnet,
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauſes, von dem man geſandt war.

Kluge Leute merkten die Abſicht; der kluge Geſandte
Merkte den Willen gar bald, und konnte ſich weiter erklären.
Lehnte den Antrag man ab, ſo war auch ein Korb nicht verdrießlich.
Aber gelang es denn auch, ſo war der Freiersmann immer
In dem Hauſe der Erſte bei jedem häuslichen Feſte;
Denn es erinnerte ſich durch's ganze Leben das Ehpaar,
Daß die geſchickte Hand den erſten Knoten geſchlungen.
Jetzt iſt aber das alles, mit andern guten Gebräuchen,
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für ſich ſelber.

Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beſchert iſt, und ſtehe beſchämt vor dem Mädchen!

Sei es, wie ihm auch ſei! verſetzte der Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört, und ſchon ſich im Stillen entſchloſſen:
Selber geh' ich und will mein Schickſal ſelber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Menſch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was ſie ſagt, das iſt gut, es iſt vernünftig, das weiß ich.
Soll ich ſie auch zum letztenmal ſehn, ſo will ich noch einmal
Dieſem offenen Blick des ſchwarzen Auges begegnen;
Drück' ich ſie nie an das Herz, ſo will ich die Bruſt und die Schultern
Einmal noch ſehn, die mein Arm ſo ſehr zu umſchließen begehret;
Will den Mund noch ſehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerſtöret.
Aber laßt mich allein! Ihr ſollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit ſie erfahren,
Daß ſich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth iſt das Mädchen.
Und ſo laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An dem Birnbaum hin, und unſern Weinberg hinunter,
Geh' ich näher nach Hauſe zurück. O, daß ich die Traute
Freudig und ſchnell heimführte! Vielleicht auch ſchleich' ich alleine
Jene Pfade nach Haus, und betrete froh ſie nicht wieder.

Alſo ſprach er und gab dem geiſtlichen Herrn die Zügel,
Der verſtändig ſie faßte, die ſchäumenden Roſſe beherrſchend,
Schnell den Wagen beſtieg und den Sitz des Führers beſetzte.

Aber du zauderteſt noch, vorſichtiger Nachbar, und ſagteſt:
Gerne vertrau' ich, mein Freund, euch Seel' und Geiſt und Gemüth an;
Aber Leib und Gebein iſt nicht zum beſten verwahret,
Wenn die geiſtliche Hand der weltlichen Zügel ſich anmaßt.
Doch du lächelteſt drauf, verſtändiger Pfarrer, und ſagteſt:
Sitzet nur ein, und getroſt vertraut mir den Leib, wie die Seele;
Denn geſchickt iſt die Hand ſchon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künſtlichſte Wendung zu treffen.
Denn wir waren in Strasburg gewohnt den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.

Halb getröſtet beſtieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie einer, der ſich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengſte rannten nach Hauſe, begierig des Stalles.
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.
Lange noch ſtand der Jüngling, und ſah den Staub ſich erheben,
Sah den Staub ſich zerſtreun; ſo ſtand er ohne Gedanken.

Erato.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal in's Auge, die ſchnellverſchwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüſch und an der Seite des Felſens
Schweben ſiehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und ſchwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft ſich vorbei, und ſchien dem Pfad' in's Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem ſtaunenden Traum auf, wendete langſam
Nach dem Dorfe ſich zu, und ſtaunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Geſtalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Feſt betrachtet er ſie; es war kein Scheinbild, ſie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand: ſo ſchritt ſie geſchäftig zum Brunnen.
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Muth und Kraft; er ſprach zu ſeiner Verwunderten alſo:
Find' ich dich, wackeres Mädchen, ſo bald auf's neue beſchäftigt,
Hülfreich andern zu ſein und gern zu erquicken die Menſchen?
Sag', warum kommſt du allein zum Quell, der doch ſo entfernt liegt,
Da ſich andere doch mit dem Waſſer des Dorfes begnügen?
Freilich iſt dieß von beſonderer Kraft und lieblich zu koſten.
Jener Kranken bringſt du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte ſogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: So iſt ſchon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns ſo vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers iſt, wie die Gaben, erfreulich.
Kommt und ſehet doch ſelber, wer eure Milde genoſſen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß ihr aber ſogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu ſchöpfen, wo rein und unabläſſig der Quell fließt,
Sag' ich euch dieß: es haben die unvorſichtigen Menſchen
Alles Waſſer getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochſen
Gleich durchwatend den Quell, der Waſſer bringt den Bewohnern.
Und ſo haben ſie auch mit Waſchen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beſchmutzt und alle Brunnen beſudelt;
Denn ein jeglicher denkt nur, ſich ſelbſt und das nächſte Bedürfniß
Schnell zu befried'gen und raſch, und nicht des Folgenden denkt er.

Alſo ſprach ſie und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen ſetzten
Beide ſich nieder des Quells. Sie beugte ſich über, zu ſchöpfen;
Und er faßte den anderen Krug, und beugte ſich über.
Und ſie ſahen geſpiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken, und nickten ſich zu, und grüßten ſich freundlich im Spiegel.
Laß mich trinken, ſagte darauf der heitere Jüngling;
Und ſie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten ſie beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; ſie aber ſagte zum Freunde:
Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde
Ferne vom Ort, wo ich erſt dich geſehn? wie biſt du gekommen?

Denkend ſchaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke
Ruhig gegen ſie auf, und ſah ihr freundlich in's Auge.

Fühlte ſich ſtill und getroſt. Jedoch ihr von Liebe zu ſprechen,
Wär' ihm unmöglich geweſen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verſtand, und gebot verſtändig zu reden.
Und er faßte ſich ſchnell, und ſagte traulich zum Mädchen:
Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.
Deinetwegen kam ich hierher! was ſoll ich's verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,
Als der einzige Sohn, und unſre Geſchäfte ſind vielfach.
Alle Felder beſorg' ich: der Vater waltet im Hauſe
Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthſchaft.
Aber du haſt gewiß auch erfahren, wie ſehr das Geſinde
Bald durch Leichtſinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer ſie nöthigt zu wechſeln und Fehler um Fehler zu tauſchen.
Lange wünſchte die Mutter daher ſich ein Mädchen im Hauſe,
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe,
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
Nun, als ich heut' am Wagen dich ſah, in froher Gewandtheit,
Sah die Stärke des Arms und die volle Geſundheit der Glieder,
Als ich die Worte vernahm, die verſtändigen, war ich betroffen,
Und ich eilte nach Hauſe, den Eltern und Freunden die Fremde
Rühmend nach ihrem Verdienſt. Nun komm' ich dir aber zu ſagen,
Was ſie wünſchen, wie ich. — Verzeih' mir die ſtotternde Rede.

Scheuet euch nicht, ſo ſagte ſie drauf, das Weitre zu ſprechen;
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
Sagt es nur grad heraus; mich kann das Wort nicht erſchrecken:
Dingen möchtet ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
Zu verſehen das Haus, das wohlerhalten euch daſteht;
Und ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
Zu der Arbeit geſchickt und nicht von rohem Gemüthe.

Euer Antrag war kurz; ſo ſoll die Antwort auch kurz ſein.
Ja, ich gehe mit euch, und folge dem Rufe des Schickſals.
Meine Pflicht iſt erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
Zu den Ihren gebracht, ſie freuen ſich alle der Rettung;
Schon ſind die meiſten beiſammen, die übrigen werden ſich finden.
Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
Wiederzukehren; ſo pflegt ſich ſtets der Vertriebne zu ſchmeicheln;
Aber ich täuſche mich nicht mit leichter Hoffnung in dieſen
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage verſprechen:
Denn gelöſ't ſind die Bande der Welt; wer knüpfet ſie wieder
Als allein nur die Noth, die höchſte, die uns bevorſteht!
Kann ich im Hauſe des würdigen Manns mich, dienend, ernähren
Unter den Augen der trefflichen Frau, ſo thu' ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen iſt immer von ſchwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit euch, ſobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt! Ihr müſſet ſie ſehen, und mich von ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entſchließung,
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit ſollte geſtehen.
Aber es ſchien ihm das Beſte zu ſein, in dem Wahn ſie zu laſſen,
In ſein Haus ſie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erſt.
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
Und ſo ließ er ſie ſprechen, und horchte fleißig den Worten.

Laßt uns, fuhr ſie nun fort, zurücke kehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange bei'm Brunnen verweilen;

Und doch iſt es am rinnenden Quell ſo lieblich zu ſchwätzen.
Alſo ſtanden ſie auf und ſchauten beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und ſüßes Verlangen ergriff ſie.

Schweigend nahm ſie darauf die beiden Krüge bei'm Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.
Laßt ihn, ſprach ſie; es trägt ſich beſſer die gleichere Laſt ſo.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er ſoll mir nicht dienen.
Seht mich ſo ernſt nicht an, als wäre mein Schickſal bedenklich!
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Beſtimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt ſie endlich zum Herrſchen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hauſe gehöret.
Dienet die Schweſter dem Bruder doch früh, ſie dienet den Eltern,
Und ihr Leben iſt immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn ſie daran ſich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu ſauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr ſind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß ſie ſich ganz vergißt und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf ſie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und ſo zu Schmerzen Sorgen ſich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht dieſe Beſchwerde,
Und ſie ſollen es nicht; doch ſollen ſie dankbar es einſehn.

Alſo ſprach ſie, und war, mit ihrem ſtillen Begleiter,
Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die ſie froh mit den Töchtern verlaſſen,

Jenen geretteten Mädchen, den ſchönen Bildern der Unſchuld.
Beide traten hinein; und von der anderen Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
Dieſe waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte ſie nun im Gewimmel der Alte.
Und ſie ſprangen mit Luſt, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Geſpielen!
Auf Dorotheen ſprangen ſie dann und grüßten ſie freundlich,
Brot verlangend und Obſt, vor allem aber zu trinken.
Und ſie reichte das Waſſer herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerin trank, mit den Töchtern, ſo trank auch der Richter.
Alle waren gelabt, und lobten das herrliche Waſſer;
Säuerlich war's und erquicklich, geſund zu trinken den Menſchen.

Da verſetzte das Mädchen mit ernſten Blicken und ſagte:
Freunde, dieſes iſt wohl das letztemal, daß ich den Krug euch
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Waſſer euch netze:
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienſtes,
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtſchaft geleiſtet.
Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durch's künftige Leben.
Ungern laſſ' ich euch zwar; doch jeder iſt dießmal dem andern
Mehr zur Laſt als zum Troſt, und alle müſſen wir endlich
Uns im fremden Lande zerſtreun, wenn die Rückkehr verſagt iſt.
Seht, hier ſteht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
Dieſe Hülle des Kinds und jene willkommene Speiſe.
Dieſer kommt und wirbt, in ſeinem Haus mich zu ſehen,
Daß ich diene daſelbſt den reichen trefflichen Eltern;
Und ich ſchlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
Und ihr wäre zur Laſt, bedient im Hauſe zu ruhen.

Textverbesserungen zu Band 4 und Band 5[1].*)

Band 4.

21 Nr. 21, 3 schlägt Göttling (an Goethe, 27. Juli 1827) vor gewandelt:, was in *C* (gewandelt.. C^1) ausgeführt worden ist 42 nach 18 ist ein Absatz zu machen 46 in der Überschrift statt Walter l. Wolfgang 47, 18 l. haben ſ' (vgl. Goethe an Weller, Briefe 29, 150, 20, oben S 276, 863 und Suphan, Goethe-Jahrbuch 2, 142) 48 Nr. 58, 2 statt iſt l. ſei (so alle Hss. und C^1, *C* hat die falsche Lesart) 51 In der Überschrift statt Hanſtein l. Pleß 4 l. nur davon erbaut. davon ist in C^1C versehentlich ausgefallen 55, 8 ist Wunderwuchs doch die von Goethe gewollte Lesung; Wunderwachs von ihm corrigirt in Göttlings Brief an ihn vom 27. Juli 1827 70 Nr. 95, 4 statt Zeichen l. Zeugen 76, 2 l. Marie 30 l. die Bedeutung 81, 16 l. Maskenball 88, 23 statt ſollt's auch l. ſoll's euch 30 statt auch l. euch 95, 2 l. Herz auf quillet oder herzauf quillet 97, 2 l. ahndungsvoll 22 und 24 l. Ahndung 103, 1 l. Mädeln 105 Ich bliebe gern. 4 statt Doch l. Denn 111, 21 l. lichte 113, 67 statt am l. im 119 Steile Höhen. 2 statt Pfad findet l. Weg wandelt 120 Felſen ſollten. 3 l. belebt 120 Unglück bildet. 6 l. die Fröhlichkeit 121 Jugendlich kommt ſie. 4 statt dulden l. ſchauen 122 Grün iſt. 3 l. Schleſiens 124 Selbſt erfinden. 2 l. du das 125 Vieles gibt. 2 statt Beſitz l. Genuß 126 Schmerzlich trat. 1 statt herein l. hinein 140 nach 8 ist

*) Die Rechtfertigung derselben findet sich in den Lesarten.

Alſo folg' ich ihm gern; er ſcheint ein verſtändiger Jüngling,
Und ſo werden die Eltern es ſein, wie Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der ſchon ſo geſund euch anblickt.
Drücket ihr ihn an die Bruſt in dieſen farbigen Wickeln,
O, ſo gedenket des Jünglings, des guten, der ſie uns reichte,
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.
Und ihr, trefflicher Mann, ſo ſprach ſie gewendet zum Richter,
Habet Dank, daß ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen.

Und ſie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens Geliſpel.
Aber du ſagteſt indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
Billig ſeid ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,
Die mit tüchtigen Menſchen den Haushalt zu führen bedacht ſind.
Denn ich habe wohl oft geſehn, daß man Rinder und Pferde,
So wie Schafe, genau bei Tauſch und Handel betrachtet;
Aber den Menſchen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut iſt,
Und der alles zerſtreut und zerſtört durch falſches Beginnen,
Dieſen nimmt man nur ſo auf Glück und Zufall in's Haus ein,
Und bereuet zu ſpät ein übereiltes Entſchließen.
Aber es ſcheint, ihr verſteht's; denn ihr habt ein Mädchen erwählet,
Euch zu dienen im Haus und euren Eltern, das brav iſt.
Haltet ſie wohl! Ihr werdet, ſo lang ſie der Wirthſchaft ſich annimmt,
Nicht die Schweſter vermiſſen, noch eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die beſſere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entſchluß, und ſegneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit beſondern Gedanken.

Denn ſo ſagte wohl eine zur andern flüchtig an's Ohr hin:
Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, ſo iſt ſie geborgen.
Hermann faßte darauf ſie bei der Hand an und ſagte:
Laß uns gehen; es neigt ſich der Tag und fern iſt das Städtchen.
Lebhaft geſprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog ſie hinweg; noch viele Grüße befahl ſie.
Aber da fielen die Kinder, mit Schrein und entſetzlichem Weinen,
Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht laſſen.
Aber ein' und die andre der Weiber ſagte gebietend:
Stille, Kinder! ſie geht in die Stadt, und bringt euch des guten
Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder beſtellte,
Als der Storch ihn jüngſt bei'm Zuckerbäcker vorbeitrug.
Und ihr ſehet ſie bald mit den ſchön vergoldeten Deuten.
Und ſo ließen die Kinder ſie los, und Hermann entriß ſie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Alſo gingen die zwei entgegen der ſinkenden Sonne,
Die in Wolken ſich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
Möge das drohende Wetter, ſo ſagte Hermann, nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn ſchön iſt die Ernte.
Und ſie freuten ſich beide des hohen wankenden Kornes,
Das die Durchſchreitenden faſt, die hohen Geſtalten, erreichte.
Und es ſagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, dem ich zunächſt ein freundlich Schickſal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien ſo manchem Vertriebnen der Sturm dräut!
Saget mir jetzt vor allem, und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt jemand den Herrn, ſo kann er ihm leichter genug thun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigſten ſcheinen,
Und auf die er den Sinn, den feſtbeſtimmten, geſetzt hat.
Darum ſaget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?

Und es verſetzte dagegen der gute verſtändige Jüngling:
O, wie geb' ich dir Recht, du kluges treffliches Mädchen,
Daß du zuvörderſt dich nach dem Sinne der Eltern befrageſt!
Denn ſo ſtrebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,

Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der meinigen annahm,
Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine bedächtest.
Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist;
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen.
Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knixchen
Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich den Tag aus.
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
Dir, dem einzigen Sohn, und künftig meinem Gebieter?

Alſo ſprach ſie, und eben gelangten ſie unter den Birnbaum.
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und ſo lagen vor ihnen in Maſſen gegen einander,
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm ſo lieb war,
Der noch heute die Thranen um ſeine Vertriebne geſehen.
Und indem ſie ſich nieder ein wenig zu ruhen geſetzet,
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
Laß dein Herz dir es ſagen, und folg' ihm frei nur in allem.
Aber er wagte kein weiteres Wort, ſo ſehr auch die Stunde
Günſtig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen,
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das ſchmerzliche Zeichen.
Alſo ſaßen ſie ſtill und ſchweigend neben einander;
Aber das Mädchen begann und ſagte: Wie ſind' ich des Mondes
Herrlichen Schein ſo ſüß! er iſt der Klarheit des Tags gleich.
Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuſer deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenſter; mich däucht, ich zähle die Scheiben.

Was du ſiehſt, verſetzte darauf der gehaltene Jüngling,
Das iſt unſere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
Und dieß Fenſter dort iſt meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hauſe.
Dieſe Felder ſind unſer, ſie reifen zur morgenden Ernte.
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn ſieh, es rückt das ſchwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verſchlingend den lieblichen Vollmond.
Und ſo ſtanden ſie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit ſich freuend;
Und ſie waren zum Weinberg gelangt und traten in's Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern, durch's Laub, überblickte der Mond sie,
Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;
Aber sie, unkundig des Steigs und der tieferen Stufen,
Fehlte tretend, es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
Starr wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt.
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet.
Trug mit Manneesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scherzenden Worte:
Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn bei'm Eintritt in's Haus, nicht fern von der Schwelle, der Fuß knackt.
Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünschet!
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du erscheinest.

Urania.

Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt
habt:
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehn!
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschiehet.

Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des
Mondes;
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.

Mache nicht schlimmer das Übel! versetzt' unmuthig der
Vater;
Denn du siehst, wir harren ja selbst, und warten des Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel
Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäserchen zurück blieb

Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.
Sagt, versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte?
Das erzähl' ich euch gern, denn jeder kann es sich merken.
Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag
Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und dorthin,
Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur Thüre.
Meine Hände prickelten mir; ich krabte die Tische,
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig bei'm Arme,
Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenklichen Worte:
Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,
Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig erscheinen,
Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;
Und sie tragen das bretterne Haus geschäftig herüber,
Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen aufnimmt,
Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
Nennen andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.

Jenen drängt es in's Leben zurück, und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich.
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Über die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
Hermann stellte den Eltern sie vor, mit fliegenden Worten.
Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie ihr im Hause sie wünschet.
Lieber Vater, empfangt sie gut; sie verdient es. Und liebe
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,
Daß ihr seht, wie sehr sie verdient, euch nähret zu werden.
Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
Sagte: Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Verlegnis
Schnell, und löst den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
Daß unwillig sie flieht, sobald wir geboten der Heirath.
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrthum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.

Gilet und prägt auch hier die Weisheit, die mir verehren!
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die mundersten Worte,
Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:
Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat
Auch wie der Vater Geschmack, der seiner Zeit es gewirken,
Immer die Schönste zum Tanze gesühret, und endlich die Schönste
In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.
Aber ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
Denn mich dünkt fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchem göttlichen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
Übergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
Traun! zu solchem Umfang hat mich der Sohn nicht bevollet,
Der mit des Vaters Art geschildert, des trefflichen Mannes;
Und ich weiß, ich stehe vor euch, dem gebildeten Manne,
Der sich klug mit jedem beträgt, und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schmerzen betritt und die euch zu dienen bereit ist;

ein Absatz zu machen 141 Bild des elterlichen Hauses. 3. 4 l. Den Wanderstab in's fernste Lebens-Land

Nahmst du getrost aus frommer Mutter Hand,

143, 1 muss wohl mit der gesammten Überlieferung, der nur die Abschrift des Kanzlers v. Müller entgegensteht, statt Lina gelesen werden: Freundin 161 Auf Mamsell N. N. 3 geladenen zu lesen? 163 Ein Reicher. 6 l. Und drum 164 Was ist der Himmel. 3 statt uns l. euch 4 l. Seelen-Behaglichkeit? 5 l. Liebesleben (ohne?) 7 l. Lehr' 167, 20 l. ihren 169, 13 statt meinem l. seinem 171, 16 Dalila zu lesen? 173 ist nach 2 einzuschieben:

Euer Schreien, euer Brüllen
Ist mir lange schon verhaßt.

175 Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen. 4 statt Heil l. Preis 179, 9 l. abgesetztes nach 10 ist zu ergänzen: *Risum teneatis amici! Horatius.* 17 fällt dann weg 13 l. Der Trieb zog auch den Alexander 14 statt all die l. alle 180 Die Überschrift würde besser lauten: In das „Güldne Schatzkästlein" der Mutter. 181 In das Stammbuch von Björkland. 6 l. machten's 181 Überschrift l. An meine Mutter. 9 l. kömmt 183, 34 l. schaurend 186, 99 l. Mitgefangnen 188, 43 l. traurend 194, 22 l. rechten 197, 6 l. Dichterfreuden 198 In das Kalenderlein. 5 l. sorgtest In der Überschrift l. Schüblerischen, ebenso im Inhaltsverzeichniss 203 In das Stammbuch von Lenz. 4 statt guten l. zwei An den Herzog Carl August. In der Überschrift statt 24. l. 28. 204 An Lili. In der Überschrift statt 24. l. 23. 2 statt mein' l. meine 205, 15 l. bäuerisch 26 l. beisammenhält. 207, 42 l. läng-breiter 52 l. Fastnachtsspiel 209 An Frau von Stein. Kranichfeld. nach 3 ist einzusetzen: Und wieder rein an der Natur zu fühlen 210 Der Herzogin Luise. 2 ist in 2 Verse zu theilen: Bringen wir An .... 211, 7 statt Die l. Diese 212, 8 l. erwünschte 214, 5 statt stumpfes l. dumpfes 7 statt in l. an 16 l. Durchstreiche 18 l. zu 215, 12 l. andren ebenso im 2. Gedicht 4 217 An Frau Amalie von Stein. 1 statt in l. der 218, 1 l. So groß als die Begierde war in mir 220, 11 statt nach ihrer l. auf ihre 18 l. hier. 221, 16 l. sammlend 222, 4 l. zugeschlossnem 226, 10 statt du holdes l. geliebtes 230 nach

Dann lenkt wandert ihr nicht mit bittrem Spotte mir prüfet,
Was ich erfahren mein Schicksal von euerm Sohne und von euch bei.
Freilich trat' ich nur arm, mit leinem Bündel in's Haus ein,
Doch mit allem versehn die frohen Bewohner gemich machte;
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Verhältnis.
Ist es übel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause getrieben?

Hastig bewegte sich Hermann, und wollte dem gräßlichen Irrsale,
Das er in's Mittel sich schlage, sogleich zu verscheuchen den Irrthum.
Eilig trat der Knabe heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.
Und er sagte darauf zu ihr mit verstellenden Worten:
Sicher, du übertreibst nicht wohl, o Mädchen des Kaufherrn,
Wenn du bei Fremden zu hören dich allzu eilig entschließest,
Was es heiße das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Hauptschlüssel bekommt das ganze Gewölbe des Inhalts,
Und gar vieles zu halten verbindet ein einziges Interesse.
Sieh doch nicht bei schwacher des Dürftigen die erwärmenden Kleider,
Nicht der bittre Schweiß der ewig belastenden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bewährt sich der tüchtige Freie:
Aber zu halten die Hände der Herrn, wenn er ungerecht schilt,
Oder bittre und jenen begehrt, mit sich selber in Zwietracht,
Und die Heftigkeit auch der Frauen, die leicht sich ereifert,
Mit der Kinder rohen und übermüthigen Unart:
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
Ungestümm und rasch, und hilft nicht würrisch zu handen.

Doch da schwieg mir Hans nicht gnädig, da die Scherze des Vaters
Schon dich trafen so tief, und doch nichts gemeiniglich vorkommt,
Als ein Mädchen zu klagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.

Also sprach er. Da schlug die tadelnde Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang,
Und sie sagte sogleich mit hoch wegsprossenen Thränen:
O, wie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu trösten
Trefflich, wie wenig sein Wort, daß kalte, die Brust zu besänftigen
Je vermag dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt!
Ihr seid glücklich und stark, wie sollt' ein Schmerz euch verwunden!
Doch der Kranke fühlt auch schmerzlich die laue Verleihung.
Nein; es hilft mir nichts, wenn schlau mir Verstellung gelinget.
Dringt sich gleich, was spähet nur tiefere Schmerzen vermehrte
Und mich belangte vielleicht in Hilfesphärendes Elend.
Reißt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;
Ich will fort und gehn, die armen Meinen zu suchen,
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Weben mühend.
Dich ist mein höher Gedächtnis; und ich darf euch hernun nun
bekennen,

Was im Herzen sich heute wohl Jahre hätte verborgen.
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
Sondern weil mir schwerlich im Herzen die Neigung sich regte
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Fremder erschienen.
Denn als er erst auf der Straße mich sah, so war es mir immer
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich keines
Weges so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen.
Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich gewendet.

Doch mir schwerlich verlässt das Herz (ich will es gestehen)
Auf dem Wege hierher, als Dank' ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
Aber, ach! nun bin ich durch die Gefahren, in die ich
Mich begab, so nah dem hold Geliebten zu wohnen.
Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reichsten Jüngling, auch wenn sie die Tüchtigste wäre.
Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,
Das ein Zufall belästigt, dem ich die Besinnung verdanke.
Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
Daß er sich heimlich zunächst die Braut zum Hause geführet;
Und wie hätt' ich alsdenn die peinlichen Schmerzen ertragen!
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst't das Geheimniß
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Übel ist heilbar.
Aber das ist nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
Zwei die Neigung verbrennend, und jene thörichte Hoffnung.
Nicht die Nacht, die heute sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
Noch der brausende Strom. Das hab' ich alles ertragen
Auf der stürmischen Flucht, und nah' am verfolgenden Feinde.
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
Von dem Gränzel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.
Bittet mich! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch gewandt nach der Thüre bewegend,
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
Sage, was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen Thränen?
Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.

Aber der Vater ſtand mit Widerwillen dagegen,
Auf die Weinende ſchauend, und ſprach die verdrießlichen Worte:
Alſo das iſt mir zuletzt für die höchſte Nachſicht geworden,
Daß mir das Unangenehmſte geſchieht noch zum Schluſſe des Tages!
Denn mir iſt unleidlicher nichts, als Thränen der Weiber,
Leidenſchaftlich Geſchrei, das heftig verworren beginnet,
Was mit ein wenig Vernunft ſich ließe gemächlicher ſchlichten.
Mir iſt läſtig, noch länger dieß wunderliche Beginnen
Anzuſchauen. Vollendet es ſelbſt; ich gehe zu Bette.
Und er wandte ſich ſchnell, und eilte zur Kammer zu gehen,
Wo ihm das Ehbett ſtand, und wo er zu ruhen gewohnt war.
Aber ihn hielt der Sohn, und ſagte die flehenden Worte:
Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
Die unerwartet der Freund noch durch Verſtellung vermehrt hat.
Redet, würdiger Herr! denn euch vertraut' ich die Sache.
Häufet nicht Angſt und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
Denn ich möchte ſo hoch euch nicht in Zukunft verehren,
Wenn ihr Schadenfreude nur übt ſtatt herrlicher Weisheit.

Lächelnd verſetzte darauf der würdige Pfarrer und ſagte:
Welche Klugheit hätte denn wohl das ſchöne Bekenntniß
Dieſer Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?
Iſt nicht die Sorge ſogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?
Rede darum nur ſelbſt! was bedarf es fremder Erklärung?
Nun trat Hermann hervor, und ſprach die freundlichen Worte:
Laß dich die Thränen nicht reun, noch dieſe flüchtigen Schmerzen;
Denn ſie vollenden mein Glück und, wie ich wünſche, das deine.
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen,
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
Aber, ach! mein ſchüchterner Blick, er konnte die Neigung

Deines Herzens nicht ſehn; nur Freundlichkeit ſah er im Auge,
Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßteſt.
Dich in's Haus nur zu führen, es war ſchon die Hälfte des Glückes.
Aber nun vollendeſt du mir's! O, ſei mir geſegnet! —
Und es ſchaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling.
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,
Wenn ſie den Liebenden ſind die lang' erſehnte Verſichrung
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches ſcheinet.

Und den Übrigen hatte der Pfarrherr alles erkläret.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater ſich herzlich mit Anmuth
Neigend, und ſo ihm die Hand, die zurückgezogene, küſſend,
Sprach: Ihr werdet gerecht der Überraſchten verzeihen,
Erſt die Thränen des Schmerzes, und nun die Thränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieſes,
Und laßt nur mich in's Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
Ja, der erſte Verdruß, an dem ich Verworrene Schuld war,
Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd ſich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienſt, den ſoll die Tochter euch leiſten.

Und der Vater umarmte ſie gleich, die Thränen verbergend.
Traulich kam die Mutter herbei und küßte ſie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es ſchwiegen die weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute verſtändige Pfarrherr
Erſt des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring.

(Nicht ſo leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten)
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
Sprach: Noch einmal ſei der goldenen Reifen Beſtimmung.
Feſt ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieſer Jüngling iſt tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen geſteht, daß auch ihr der Jüngling erwünſcht iſt.
Alſo verlob' ich euch hier und ſegn' euch künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des Freundes.

Und es neigte ſich gleich mit Segenswünſchen der Nachbar.
Aber als der geiſtliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen ſtaunend,
Den ſchon Hermann zuvor am Brunnen ſorglich betrachtet.
Und er ſagte darauf mit freundlich ſcherzenden Worten:
Wie! du verlobeſt dich ſchon zum zweitenmal? Daß nicht der erſte
Bräutigam bei dem Altar ſich zeige mit hinderndem Einſpruch!

Aber ſie ſagte darauf: O, laßt mich dieſer Erinnrung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient ſie der Gute,
Der mir ihn ſcheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.
Alles ſah er voraus, als raſch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Luſt im neuen veränderten Weſen zu wirken
Trieb nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
Lebe glücklich, ſagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt ſich
Jetzt auf Erden einmal, es ſcheint ſich alles zu trennen.
Grundgeſetze löſen ſich auf der feſteſten Staaten,
Und es löſ't der Beſitz ſich los vom alten Beſitzer,

Freund ſich los von Freund: ſo löſ't ſich Liebe von Liebe.
Ich verlaſſe dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht ſind dieſe Geſpräche die letzten.
Nur ein Fremdling, ſagt man mit Recht, iſt der Menſch hier auf Erden;
Mehr ein Fremdling als jemals, iſt nun ein jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
Gold und Silber ſchmilzt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt ſich, als wollte die Welt, die geſtaltete, rückwärts
Löſen in Chaos und Nacht ſich auf, und neu ſich geſtalten.
Du bewahrſt mir dein Herz; und finden dereinſt wir uns wieder
Über den Trümmern der Welt, ſo ſind wir erneute Geſchöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schickſal.
Denn was feſſelte den, der ſolche Tage durchlebt hat!
Aber ſoll es nicht ſein, daß je wir, aus dieſen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einſt mit Freuden wieder umfangen,
O, ſo erhalte mein ſchwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Muthe zu Glück und Unglück bereit ſeiſt!
Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schickſal bereitet.
Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar.
Aber dann auch ſetze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verluſtes.
Heilig ſei dir der Tag; doch ſchätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter ſind trüglich.
Alſo ſprach er: und nie erſchien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tauſendmal dacht' ich der Warnung.
Nun auch denk' ich des Worts, da ſchön mir die Liebe das Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichſten Hoffnungen aufſchließt.
O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, ſelbſt an dem Arm dich
Haltend, bebe! So ſcheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der ſicherſte Grund des feſteſten Bodens zu ſchwanken.

Alſo ſprach ſie, und ſteckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam ſprach, mit edler männlicher Rührung:
Deſto feſter ſei, bei der allgemeinen Erſchütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Feſt uns halten und feſt der ſchönen Güter Beſitzthum.
Denn der Menſch, der zur ſchwankenden Zeit auch ſchwankend geſinnt iſt,
Der vermehret das Übel, und breitet es weiter und weiter;
Aber wer feſt auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt ſich.
Nicht dem Deutſchen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dieß iſt unſer! ſo laß uns ſagen und ſo es behaupten!
Denn es werden noch ſtets die entſchloſſenen Völker geprieſen,
Die für Gott und Geſetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zuſammenſtehend erlagen.
Du biſt mein; und nun iſt das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und ſorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dießmal die Feinde,
Oder künftig, ſo rüſte mich ſelbſt und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur verſorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, ſo ſtellt ſich die Bruſt dem Feinde ſicher entgegen.
Und gedächte jeder wie ich, ſo ſtünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens.

Achilleis.

Erster Gesang.

4 ist der Absatz zu tilgen 10 l. blühen, 231 An Schiller. In der Überschrift muss es heissen: mit einer kleinen m. S. 232 An Frau v. Berg. In der Überschrift muss es heissen: Weimar, den 20. Juli 1809; darnach ist das Gedicht nach dem an Bertha v. Loder (S 238) einzureihen 233 In ein Stammbuch. In der Überschrift muss es heissen: Jena, den 5. Oktober 1806. 233 Der Titel des 2. Gedichtes müsste lauten: Zueignung an Prinzeß Karoline von Sachsen Weimar. October 1807, es ist somit nach den Versen an Karoline Bardua (S 235) einzuordnen nach 6 ist ein Absatz zu machen 236, 10 statt längste l. liebe 22 l. Trauren 239, 23 l. erscherzten 240, 27 l. Ruh 28 statt nährt l. wehrt An den Fürsten Karl von Ligne. In der Überschrift ist zu ändern in: Weimar, Mitte Januar 1804 und das Gedicht nach Stammbuchblatt (S 232) einzuordnen 245 vor 1 Widmung. ist zu beseitigen 4 l. an! 8 l. Gauen; vor 11 ist als Überschrift einzusetzen Sonnenblume. 12 l. wendet; vor 15 ist als Überschrift einzusetzen Veilchen. 246, 24 l. Freude vor 25 ist die Überschrift zu beseitigen zwischen 28 und 29 ist der Abstand zu beseitigen 249 An ein Weihnachtskind. 1 l. heil'gen 3 l. Schlanke 250 An Alexander v. Humboldt. 2 zu ist zu tilgen 251 Die Überschrift des 2. Gedichtes muss etwa lauten: An Hegels natürlichen Sohn. 252 An die Sängerin Catalani. in 2 keiner je sich wohl zu ändern in man sich nimmer 255, 16 statt treu Gemüth. l. treugemuth. 264 In der Überschrift des 1. Gedichts muss die 2. Zeile lauten: mit Aus meinem Leben. Zweiter Abtheilung fünfter Theil., darunter ist einzufügen: Marienbad, den 24. Juli 1822. 266 Ottilien von Goethe. 1 l. Bücher! l. Wissen! 2 l. Ach! 3. 4 müssen lauten: Will es nicht in Kopf hinein Mag es doch im Buche seyn! 271 Im 2. Gedicht ist Mai in März zu ändern und es muss demnach vor das vorangehende gestellt werden 4 l. Lieben 278 In der Überschrift des 2. Gedichts würde statt Adolf besser Karl zu setzen sein 275 An Friedrich Wagener. nach 1 ist die Zeile Und wie sie gütig mein gedacht zu ergänzen 3 statt Drum l. So 276 An Ferdinand Hiller. 4 statt Überall ist der l. Er ist überall 277 An Frau Hofräthin Riemer. 4 l. heitren Dem Schauspieler Krüger. 5 l. Handlen 278 ist im Datum des 1. Ge-

Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohe noch einmal,
Strebend gegen den Himmel, und Ilios Mauern erschienen
Roth, durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Waldung
Ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte
Mächtige Gluth zuletzt. Da senkten sich Hektors Gebeine
Nieder, und Asche lag der edelste Trauer am Boden.

Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte,
Wo er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der
Flammen
Fernes schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung.
Ohne die Augen zu wenden von Pergamos ritterlicher Veste.
Nicht im Herzen empfand er den Hass noch gegen den Todten,
Der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.

Aber als nun die Gluth nachlich des sterbenden Feuers
Allgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin
Schmückte Land und Meer, dass der Flammen Schreckniss
blichten,
Rührte sich, tief bewegt und sanft, der grosse Peleide
Gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:
So wird kommen der Tag, da bald von Ilios Trümmern
Rauch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Lüften getrieben,
Ida's langes Gebirg und Gargaros Höhe verdunkelt;
Aber ich werd' ihn nicht sehen! Die Völkerwanderin Eos

Fand mich Patroklos Gebein zuſammenleſend, ſie findet
Hektors Brüder anjetzt in gleichem frommen Geſchäfte,
Und dich mag ſie auch bald, mein trauter Antilochos, finden,
Daß du den leichten Reſt des Freundes jammernd beſtatteſt.
Soll dieß alſo nun ſein, wie mir es die Götter entbieten;
Sei es! Gedenken wir nur des Nöthigen, was noch zu thun iſt.
Denn mich ſoll, vereint mit meinem Freunde Patroklos,
Ehren ein herrlicher Hügel, am hohen Geſtade des Meeres
Aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal.
Fleißig haben mir ſchon die rüſtigen Myrmidonen
Rings umgraben den Raum, die Erde warfen ſie einwärts,
Gleichſam ſchützenden Wall aufführend gegen des Feindes
Andrang. Alſo umgränzten den weiten Raum ſie geſchäftig.
Aber wachſen ſoll mir das Werk! Ich eile die Schaaren
Aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen
Willig ſind, und ſo vielleicht befördr' ich die Hälfte;
Euer ſei die Vollendung, wenn bald mich die Urne gefaßt
hat.

Alſo ſprach er und ging, und ſchritt durch die Reihe der Zelte
Winkend jenem und dieſem und rufend andre zuſammen.
Alle ſogleich nun erregt ergriffen das ſtarke Geräthe,
Schaufel und Hacke mit Luſt, daß der Klang des Erzes ertönte,
Auch den gewaltigen Pfahl, den ſteinbewegenden Hebel.
Und ſo zogen ſie fort, gedrängt aus dem Lager ergoſſen,
Aufwärts den ſanften Pfad, und ſchweigend eilte die Menge.
Wie wenn zum Überfall gerüſtet nächtlich die Auswahl
Stille ziehet des Heers, mit leiſen Tritten die Reihe
Wandelt und jeder die Schritte mißt, und jeder den Athem
Anhält, in feindliche Stadt, die ſchlechtbewachte, zu bringen:
Alſo zogen auch ſie, und aller thätige Stille
Ehrte das ernſte Geſchäft und ihres Königes Schmerzen.

Als ſie aber den Rücken des wellenbeſpületen Hügels
Bald erreichten und nun des Meeres Weite ſich aufthat,
Blickte freundlich Eos ſie an, aus der heiligen Frühe
Fernem Nebelgewölk, und jedem erquickte das Herz ſie.
Alle ſtürzten ſogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,
Riſſen in Schollen auf den lange betretenen Boden,
Warfen ſchaufelnd ihn fort, ihn trugen andre mit Körben
Aufwärts. In Helm und Schild einfüllen ſah man die einen,
Und der Zipfel des Kleids war anderen ſtatt des Gefäßes.

Itzt eröffneten heftig des Himmels Pforte die Horen,
Und das wilde Geſpann des Helios brauſend erhub ſich's.
Raſch erleuchtet' er gleich die frommen Äthiopen,
Welche die äußerſten wohnen von allen Völkern der Erde.
Schüttlend bald die glühenden Locken, entſtieg er des Ida
Wäldern, um klagenden Troern, um rüſt'gen Achaiern zu leuchten.

Aber die Horen indeß, zum Äther ſtrebend, erreichten
Zeus Kronions heiliges Haus, das ſie ewig begrüßen.
Und ſie traten hinein, da begegnete ihnen Hephaiſtos
Eilig hinkend und ſprach auffordernde Worte zu ihnen:
Trügliche! Glücklichen ſchnelle, den Harrenden langſame! hört mich!
Dieſen Saal erbaut' ich, dem Willen des Vaters gehorſam,
Nach dem göttlichen Maß des herrlichſten Muſengeſanges;
Sparte nicht Gold und Silber, noch Erz, und bleiches Metall nicht;
Und ſo wie ich's vollendet, vollkommen ſtehet das Werk noch,
Ungekränkt von der Zeit. Denn hier ergreift es der Roſt nicht,
Noch erreicht es der Staub, des irdiſchen Wandrers Gefährte.
Alles hab' ich gethan was irgend ſchaffende Kunſt kann.

Unerſchütterlich ruht die hohe Decke des Hauſes,
Und zum Schritte ladet der glatte Boden den Fuß ein.
Jedem Herrſcher folget ſein Thron, wohin er gebietet,
Wie dem Jäger der Hund, und goldene wandelnde Knaben
Schuf ich, welche Kronion, den kommenden, unterſtützen,
Wie ich mir eherne Mädchen erſchuf. Doch alles iſt leblos!
Euch allein iſt gegeben, den Charitinnen und euch nur,
Über das todte Gebild des Lebens Reize zu ſtreuen.
Auf denn! ſparet mir nichts und gießt aus dem heiligen Salbhorn
Liebreiz herrlich umher, damit ich mich freue des Werkes,
Und die Götter entzückt ſo fort mich preiſen wie anfangs.
Und ſie lächelten ſanft, die beweglichen, nickten dem Alten
Freundlich, und goſſen umher verſchwenderiſch Leben und Licht aus,
Daß kein Menſch es ertrüg' und daß es die Götter entzückte.

Alſo gegen die Schwelle bewegte ſich eilig Hephaiſtos,
Auf die Arbeit geſinnt, denn dieſe nur regte das Herz ihm.
Da begegnet' ihm Here, von Pallas Athene begleitet,
Sprechend wechſelndes Wort; und als den Sohn ſie erblickte,
Hielt ſie ihn an ſogleich und ſprach, die göttliche Here:
Sohn, du mangelſt nun bald des ſelbſtgefälligen Ruhmes,
Daß du Waffen bereiteſt, vom Tode zu ſchützen die Menſchen,
Alle Kunſt erſchöpfend, wie dieſe dich bittet und jene
Göttin; denn nah iſt der Tag, da zeitig der große Pelide
Sinken wird in den Staub, der Sterblichen Gränze bezeichnend.
Schutz nicht iſt ihm dein Helm, noch der Harniſch, auch nicht des Schildes
Umfang, wenn ihn beſtreiten die finſteren Keren des Todes.

Aber der künſtliche Gott Hephaiſtos ſagte dagegen:
Warum ſpotteſt du mein, o Mutter, daß ich geſchäftig
Mich der Thetis bewies und jene Waffen verfertigt?
Käme doch Gleiches nicht vom Amboß irdiſcher Männer;
Ja, mit meinem Geräth verfertigte ſelbſt ſie ein Gott nicht,
Angegoſſen dem Leib, wie Flügel den Helden erhebend,
Undurchdringlich und reich, ein Wunder ſtaunendem Anblick.
Denn was ein Gott den Menſchen verleiht, iſt ſegnende Gabe,
Nicht wie ein Feindes-Geſchenk, das nur zum Verderben bewahrt wird.

Und mir wäre gewiß Patroklos glücklich und ſiegreich
Wiedergekehrt, wofern nicht Phöbos den Helm von dem Haupt ihm
Schlug, und den Harniſch trennte, ſo daß der Entblößte dahin ſank.
Aber ſoll es denn ſein, und fordert den Menſchen das Schickſal,
Schützte die Waffe nicht, die göttlichſte, ſchützte die Ägis
Selbſt nicht, die Göttern allein die traurigen Tage davon ſcheucht.
Doch was kümmert es mich! Wer Waffen ſchmiedet, bereitet
Krieg und muß davon der Cither Klang nicht erwarten.
Alſo ſprach er und ging und murrte, die Göttinnen lachten.

Unterdeſſen betraten den Saal die übrigen Götter.
Artemis kam, die frühe, ſchon freudig des ſiegenden Pfeiles,
Der den ſtärkſten Hirſch ihr erlegt an den Quellen des Ida.
Auch mit Iris Hermeias, dazu die erhabene Leto,
Ewig der Here verhaßt, ihr ähnlich, milderes Weſens.
Phöbos folgt ihr, des Sohns erfreut ſich die göttliche Mutter.
Ares ſchreitet mächtig heran, behende, der Krieger,
Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Kypris, die holde.
Spät kam Aphrodite herbei, die äugelnde Göttin,

Die von Liebenden ſich in Morgenſtunden ſo ungern
Trennet. Reizend ermattet, als hätte die Nacht ihr zur Ruhe
Nicht genüget, ſo ſenkte ſie ſich in die Arme des Thrones.

Und es leuchtete ſanft die Hallen her, Wehen des Äthers
Drang aus den Weiten hervor, Kronions Nähe verkündend.
Gleich nun trat er heran, aus dem hohen Gemach, zur Verſammlung,
Unterſtützt durch Hephaiſtos Gebild. So gleitet' er herrlich
Bis zum goldenen Thron, dem künſtlichen, ſaß, und die andern
Stehenden neigten ſich ihm, und ſetzten ſich, jeder geſondert.

Munter eilten ſogleich die ſchenkbefliſſ'nen gewandten
Jugendgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,
Spendeten rings umher des reichen ambroſiſchen Giſchtes,
Voll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.
Nur zu Kronion trat Ganymed, mit dem Ernſte des erſten
Jünglingsblickes im kindlichen Aug', und es freute der Gott ſich.
Alſo genoſſen ſie ſtill die Fülle der Seligkeit alle.

Aber Thetis erſchien, die göttliche, traurenden Blickes,
Vollgeſtaltet und groß, die lieblichſte Tochter des Nereus,
Und zu Here ſogleich gewendet ſprach ſie das Wort aus:
Göttin, nicht weggekehrt empfange mich! Lerne gerecht ſein!
Denn ich ſchwör' es bei jenen, die, unten im Tartarus wohnend,
Sitzen um Kronos umher und über der ſtygiſchen Quelle,
Späte Rächer dereinſt des falſch geſprochenen Schwures:
Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes
Nur zu gewiſſes Geſchick, und den traurigen Tag ihm entferne;
Nein, mich treibet herauf aus des Meeres Purpurbehauſung
Unbezwinglicher Schmerz, ob in der olympiſchen Höhe

Irgend ich lindern möchte die jammervolle Beängstung.
Denn mich rufet der Sohn nicht mehr an, er stehet am Ufer,
Mein vergessend, und nur des Freundes sehnlich gedenkend,
Der nun vor ihm hinab in des Ais dunkle Behausung
Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.
Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen. Hülf' es, einander
Unvermeidliche Noth zusammen jammernd zu klagen?

Heftig wandte Here sich um, und fürchterlich blickend
Sprach sie, voller Verdruß, zur Traurigen kränkende Worte:
Gleißnerin, unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!
Trauen soll ich? und gar mit freundlichem Blick dich empfangen?
Dich, die tausendfach mich gekränkt, wie sonst, so vor kurzem,
Die mir die edelsten Krieger zum Tod befördert, um ihres
Sohns unerträglichem Sinn, dem unvernünft'gen, zu schmeicheln.
Glaubst du, ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginnens,
Da dir als Bräutigam schon Kronion herrlich hinabstieg,
Mich, die Gattin und Schwester, verließ, und die Tochter des Nereus
Himmelskönigin hoffte zu sein, entzündet von Hochmuth?
Doch wohl kehrt' er zurück, der Göttliche, von des Titanen
Weiser Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette
Ihm den gefährlichsten Sohn verkündet. Prometheus verstand es!
Denn von dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein Unthier,
An der Chimära Statt und des erdeverwüstenden Drachens.
Hätt' ein Gott ihn gezeugt, wer sicherte Göttern den Äther?
Und wie jener die Welt, verwüstete dieser den Himmel.
Und doch seh' ich dich nie herannahn, daß nicht, erheitert,
Dir der Kronide winkt und leicht an der Wange dir streichelt;

Ja, daß er alles bewilligt, der ſchreckliche, mich zu verkürzen.
Unbefriedigte Luſt welkt nie in dem Buſen des Mannes!

Und die Tochter verſetzte des wahrhaft ſprechenden Nereus:
Grauſame! welcherlei Rede verſendeſt du! Pfeile des Haſſes!
Nicht verſchonſt du der Mutter Schmerz, den ſchrecklichſten aller,
Die das nahe Geſchick des Sohnes, bekümmert, umher klagt.
Wohl erfuhreſt du nicht, wie dieſer Jammer im Buſen
Wüthet des ſterblichen Weibes, ſo wie der unſterblichen Göttin.
Denn, von Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Söhne,
Ewig rüſtig und jung, und du erfreuſt dich der hohen.
Doch du jammerteſt ſelbſt, in ängſtliche Klagen ergoſſen,
Jenes Tags da Kronion, erzürnt, den treuen Hephaiſtos,
Deinetwegen, hinab auf Lemnos Boden geſchleudert,
Und der Herrliche lag, am Fuße verletzt, wie ein Erdſohn.
Damals ſchrieeſt du laut zu den Nymphen der ſchattigen Inſel,
Rieſeſt den Päon herbei und warteteſt ſelber des Schadens.
Ja, noch jetzt betrübt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.
Eilt er geſchäftig umher, wohlwollend, daß er den Göttern
Reiche des köſtlichen Tranks, und trägt er die goldene Schale
Schwankend, ernſtlich beſorgt, damit er nicht etwa vergieße,
Und unendlich Gelächter entſteht von den ſeligen Göttern:
Immer zeigſt du allein dich ernſt und nimmſt dich des Sohns an.
Und ich ſuchte mir nicht des Jammers geſellige Lindrung
Heute, da mir der Tod des herrlichen, einz'gen bevorſteht?
Denn mir hat es zu feſt der graue Vater verkündet,
Nereus, der wahre Mund, des Künftigen göttlicher Forſcher,
Jenes Tages als ihr, verſammelt, ihr ewigen Götter,
Mir das erzwungene Feſt, des ſterblichen Mannes Umarmung,
In des Pelions Wäldern, herniederſteigend, gefeiert.
Damals kündete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,
Vorzuziehen dem Vater, denn alſo wollt' es das Schickſal;

Doch er verkündet' zugleich der traurigen Tage Verkürzung.
Alſo wälzten ſich mir die eilenden Jahre vorüber,
Unaufhaltſam, den Sohn zur ſchwarzen Pforte des Ais
Drängend. Was half mir die Kunſt und die Liſt? was die läuternde Flamme?
Was das weibliche Kleid? Den Edelſten riſſen zum Kriege
Unbegränzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schickſals.
Traurige Tage hat er verlebt, ſie gehen zu Ende
Gleich. Mir iſt ſie bekannt des hohen Geſchickes Bedingung.
Ewig bleibt ihm geſicherter Ruhm, doch die Waffen der Keren
Drohen ihm nah und gewiß, ihn rettete ſelbſt nicht Kronion.
Alſo ſprach ſie und ging und ſetzte ſich Leto zur Seite,
Die ein mütterlich Herz vor den übrigen Uranionen
Hegt im Buſen, und dort genoß ſie die Fülle des Schmerzens.

Ernſt nun wandte Kronion und mild ſein göttliches Antlitz
Gegen die Klagende hin, und väterlich alſo begann er:
Tochter, ſollt' ich von dir der Läſterung heftige Worte
Jemals im Ohre vernehmen! wie ſie ein Titan wohl im Unmuth
Ausſtößt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrſchen.
Selber ſprichſt du dem Sohn das Leben ab, thöricht verzweifelnd?
Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die ſchmeichelnde Göttin,
Angenehm vor vielen, die als getreue Dämonen
Mit den ſterblichen Menſchen die wechſelnden Tage durchwallen.
Ihr verſchließt ſich nicht der Olymp, ja ſelber des Ais
Grauſe Wohnung eröffnet ſich ihr, und das eherne Schickſal
Lächelt, wenn ſie ſich ihm, die Holde, ſchmeichleriſch andrängt.
Gab doch die undurchdringliche Nacht Admetos Gemahlin
Meinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren! Stieg nicht
Proteſilaos herauf die trauernde Gattin umfangend?
Und erweichte ſich nicht Perſephone, als ſie dort unten

dichte 13 in 12 zu ändern 280 Das 2. Gedicht ist zu überschreiben: An Frau Carlyle. Mit einer weiblichen Arbeit. Weimar, den 6. Juli 1829. und demnach etwa vor dem Gedicht an Mickiewitz (S 294) einzuordnen 283 An Frau Carlyle. 7 l. denke deß der 286, 55 l. Tiefen 290 Viel gute Lehren ist mit der Überschrift In das Stammbuch von Auguste Jacobi. Weimar, den 26. März 1830 vor dem Gedicht an Frau v. Willemer (S 296) einzufügen 3 (jetzt 7) l. Wohlmeinend schau 294, 29 l. Solch An Mickiewitz. statt 1829 l. 1828 Das Kleinod, das Vergißmeinnicht ist etwa nach dem Gedicht an J. D. Wagener (S 281) einzureihen 296 nach 4 ist die Zeile Fern seiner Seele Leidenschaft und Stolz zu ergänzen 6 l. Unergriffenen, still bestehenden Gemüths. 299 Im 2. Gedicht 4 l. von 300 Im 1. Gedicht nach 4 ist der Absatz zu beseitigen Im 2. Gedicht 1 statt Was braucht es l. Bedarf's noch 301 An Frau von Martius. nach 4 ist Absatz zu machen 302 Das Gedicht ist nach Gnognostischer Dank (S 304) einzuordnen 7 l. Jahresgabe, 303 Die Überschrift besser: Den funfzehn Englischen Freunden. 8 statt ihr's denn l. ihr es 311, 12 l. wohlthät'gem 315, 20 statt neu l. nun 317 Gnomische Verse. 3 l. drinne 318, 9 l. Carnavale (ohne Komma) 320 Die Überschrift des 1. Gedichts muss lauten: Liebeslied eines Amerikanischen Wilden. 327, 10 l. wohlgestickte, 331, 2 statt bin l. steh 11 l. Ob des ergriffnen Schlusses 13 statt eines l. wegen 13 l. Den Weg der Schmach und Ehre! 332 In der Überschrift ist zu ändern in: November 1825. 333 In der Überschrift l. 1826. 334 im 2. Räthsel 8 statt Am l. Im 335 Nr. 3 ist ohne Strophenabtheilung zu drucken 10 statt Falber l. Falke Nr. 4 12 l. du! 357, 43 statt Drum l. So 358 Nr. 7 8 statt O l. Ach 12 statt mein l. ein Nr. 8 2 statt jetzt l. itzt 360, 20 l. strudelt 361 f. vgl. den verbesserten Abdruck S 227 ff. 364, 6 l. ahndest's Im 2. Gedicht muss das Datum lauten: 30. December 1778. 3. 4 l.

Die Musen haben dich beschützt,
Nun magst du sie beschützen.

366, 2 l. heitren 367, 26 f. ahndungsvollen 30 l. Bewundrung

Hörte des Orpheus Geſang und unbezwingliche Sehnſucht?
Ward nicht Asklepios Kraft von meinem Strahle gebändigt,
Der, verwegen genug, die Todten dem Leben zurückgab?
Selbſt für den Todten hofft der Lebende. Willſt du verzweifeln,
Da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießet?
Nicht iſt feſt umzäunt die Gränze des Lebens; ein Gott treibt,
Ja, es treibet der Menſch ſie zurück die Keren des Todes.
Darum laß mir nicht ſinken den Muth! bewahre vor Frevel
Deine Lippen und ſchleuß dem feindlichen Spotte dein Ohr zu.
Oft begrub ſchon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm kürzlich
Abgeſprochen, geneſen und froh der beleuchtenden Sonne.
Dränget nicht oft Poſeidon den Kiel des Schiffes gewaltig
Nach der verderblichen Syrt' und ſpaltet Planken und Ribben?
Gleich entſinket das Ruder der Hand, und des berſtenden Schiffes
Trümmer, von Männern gefaßt, zerſtreuet der Gott in den Wogen.
Alle will er verderben, doch rettet manchen der Dämon.
So auch weiß, mich dünkt, kein Gott noch der Göttinnen erſte,
Wem von Ilios Feld Rückkehr nach Hauſe beſtimmt ſei.

Alſo ſprach er und ſchwieg; da riß die göttliche Here
Schnell vom Sitze ſich auf und ſtand, wie ein Berg in dem Meer ſteht,
Deſſen erhabene Gipfel des Äthers Wetter umleuchten.
Zürnend ſprach ſie und hoch, die Einzige, würdiges Weſens:
Schrecklicher, wankend Geſinnter! was ſollen die täuſchenden Worte?
Sprächeſt du mich zu reizen etwa? und dich zu ergötzen,
Wenn ich zürne, mir ſo vor den Himmliſchen Schmach zu bereiten?
Denn ich glaube wohl kaum, daß ernſtlich das Wort dir bedacht ſei.

Ilios fällt! du ſchwurſt es mir ſelbſt, und die Winke des Schickſals
Deuten alle dahin, ſo mag denn auch fallen Achilleus!
Er, der Beſte der Griechen, der würdige Liebling der Götter.
Denn wer im Wege ſteht dem Geſchick, das dem endlichen Ziele
Furchtbar zueilt, ſtürzt in den Staub, ihn zerſtampfen die Roſſe,
Ihn zerquetſchet das Rad des ehernen heiligen Wagens.
Alſo acht' ich es nicht, wie viel du auch Zweifel erregeſt,
Jene vielleicht zu erquicken, die weich ſich den Schmerzen dahingibt.
Aber dieß ſag' ich dir doch und nimm dir ſolches zu Herzen:
Willkür bleibet ewig verhaßt den Göttern und Menſchen,
Wenn ſie in Thaten ſich zeigt, auch nur in Worten ſich kund gibt.
Denn ſo hoch wir auch ſtehn, ſo iſt der ewigen Götter
Ewigſte Themis allein, und dieſe muß dauren und walten,
Wenn dein Reich dereinſt, ſo ſpät es auch ſei, der Titanen
Übermächtiger Kraft, der lange gebändigten, weichet.

Aber unbewegt und heiter verſetzte Kronion:
Weiſe ſprichſt du, nicht handelſt du ſo, denn es bleibet verwerflich,
Auf der Erd' und im Himmel, wenn ſich der Genoſſe des Herrſchers
Zu den Widerſachern geſellt, geſchäh' es in Thaten,
Oder Worten; das Wort iſt nahenden Thaten ein Herold.
Alſo bedeut' ich dir dieſes: beliebt's, Unruhige, dir noch
Heute des Kronos Reich, da unten waltend, zu theilen;
Steig' entſchloſſen hinab, erharre den Tag der Titanen,
Der, mich dünkt, noch weit vom Lichte des Äthers entfernt iſt.
Aber euch anderen ſag' ich es an: noch drängt nicht Verderben
Unaufhaltſam heran, die Mauern Troja's zu ſtürzen.
Auf denn! wer Troja beſchützt, beſchütze zugleich den Achilleus,
Und den Übrigen ſteht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,

Wenn ſie den trefflichſten Mann der begünſtigten Danaer tödten.
Alſo ſprechend erhub er vom Thron ſich nach ſeinen Gemächern.

Und von dem Sitze bewegt entfernten ſich Leto und Thetis
In die Tiefe der Hallen; des einſamen Wechſelgeſpräches
Traurige Wonne begehrend, und keiner folgte den beiden.
Nun zu Ares gekehrt rief aus die erhabene Here:
Sohn! was ſinneſt nun du, deß ungebändigte Willkür
Dieſen und jenen begünſtigt, den einen bald und den andern
Mit dem wechſelnden Glück der ſchrecklichen Waffen erfreuet.
Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohin es geſteckt ſei,
Augenblickliche Kraft nur und Wuth und unendlicher Jammer.
Alſo denk' ich, du werdeſt nun bald, in der Mitte der Troer,
Selbſt den Achilleus bekämpfen, der endlich ſeinem Geſchick naht,
Und nicht unwerth iſt von Götterhänden zu fallen.

Aber Ares verſetzte darauf, mit Adel und Ehrfurcht:
Mutter, dieſes gebiete mir nicht: denn ſolches zu enden
Ziemte nimmer dem Gott. Es mögen die ſterblichen Menſchen
Unter einander ſich tödten, ſo wie ſie des Sieges Begier treibt.
Mein iſt ſie aufzuregen, aus ferner friedlicher Wohnung,
Wo ſie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,
Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, emſig bemühend.
Aber ich mahne ſie auf, von Oſſa begleitet; der fernen
Schlachten Getümmel erklingt vor ihren Ohren, es ſauſet
Schon der Sturm des Gefechts um ſie her, und erregt die Gemüther
Gränzenlos; nichts hält ſie zurück, und in muthigem Drange
Schreiten ſie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.
Alſo zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Eos,
Memnon, aufzurufen und äthiopiſche Völker;
Auch das Amazonengeſchlecht, dem Männer verhaßt ſind.

Alſo ſprach er und wandte ſich ab; doch Kypris, die holde,
Faßt' ihn und ſah ihm in's Aug' und ſprach mit herrlichem Lächeln:

Wilder, ſtürmſt du ſo fort! die letzten Völker der Erde
Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft wird.
Thu' es, ich halte dich nicht! Denn um die ſchönſte der Frauen
Iſt es ein wertherer Kampf als je um der Güter Beſitzthum.
Aber errege mir nicht die äthiopiſchen Völker,
Die den Göttern ſo oft die frömmſten Feſte bekränzen,
Reines Lebens; ich gab die ſchönſten Gaben den Guten,
Ewigen Liebesgenuß und unendlicher Kinder Umgebung.
Aber ſei mir geprieſen, wenn du unweibliche Schaaren
Wilder Amazonen zum Todeskampfe heranführſt;
Denn mir ſind ſie verhaßt, die rohen, welche der Männer
Süße Gemeinſchaft fliehn, und Pferdebändigerinnen
Jeden reinlichen Reiz, den Schmuck der Weiber, entbehren.

Alſo ſprach ſie und ſah dem Eilenden nach; doch behende
Wandte die Augen ſie ab, des Phöbos Wege zu ſpähen,
Der ſich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,
Dann das Meer durchſchritt, die Inſeln alle vermeidend,
Nach dem Thymbräiſchen Thal hineilete, wo ihm ein Tempel
Ernſt und würdig ſtand, von Troja's Völkern umfloſſen,
Als es Friede noch war, wo alles der Feſte begehret.
Aber nun ſtand er leer und ohne Feier und Wettkampf.
Dort erblickt' ihn die kluge gewandte Kypris, die Göttin,
Ihm zu begegnen geſinnt, denn mancherlei wälzt' ſie im Buſen.

Und zu Here ſprach die ernſte Pallas Athene:
Göttin! du zürneſt mir nicht. Ich ſteige jetzo hernieder,

Jenem zur Seite zu treten, den bald nun das Schickſal ereilet.
Solch ein ſchönes Leben verdient nicht zu enden in Unmuth.
Gern geſteh' ich es dir, vor allen Helden der Vorzeit,
Wie auch der Gegenwart, lag ſtets mir Achilleus am Herzen;
Ja, ich hätte mich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung,
Könnten Tritogeneien die Werke der Kypris geziemen;
Aber wie er den Freund mit gewaltiger Neigung umfaßt hat,
Alſo halt' ich auch ihn; und ſo wie er jenen bejammert,
Werd' ich, wenn er nun fällt, den Sterblichen klagen, die Göttin.
Ach! daß ſchon ſo frühe das ſchöne Bildniß der Erde
Fehlen ſoll! die breit und weit am Gemeinen ſich freuet.
Daß der ſchöne Leib, das herrliche Lebensgebäude,
Freſſender Flamme ſoll dahingegeben zerſtieben.
Ach! und daß er ſich nicht, der edle Jüngling, zum Manne
Bilden ſoll. Ein fürſtlicher Mann iſt ſo nöthig auf Erden.
Daß die jüngere Wuth, des wilden Zerſtörens Begierde
Sich als mächtiger Sinn, als ſchaffender, endlich beweiſe,
Der die Ordnung beſtimmt nach welcher ſich Tauſende richten.
Nicht mehr gleicht der Vollendete dann dem ſtürmenden Ares,
Dem die Schlacht nur genügt, die männertödtende! Nein, er
Gleicht dem Kroniden ſelbſt, von dem ausgehet die Wohlfahrt.
Städte zerſtört er nicht mehr, er baut ſie; fernem Geſtade
Führt er den Überfluß der Bürger zu; Küſten und Syrten
Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.
Dieſer aber baut ſich ſein Grab. Nicht kann oder ſoll ich
Meinen Liebling zurück von der Pforte des Ais geleiten,
Die er ſchon forſchend umgeht und ſucht, dem Freunde zu folgen,
Die ihm, ſo nahe ſie klafft, noch nächtliche Dunkel umhüllen.
Alſo ſprach ſie und blickte ſchrecklich hinaus in den weiten
Äther. Schrecklich blicket ein Gott da wo Sterbliche weinen.

Aber Here verſetzte, der Freundin die Schulter berührend:
Tochter, ich theile mit dir die Schmerzen die dich ergreifen;
Denn wir denken ja gleich in vielem, ſo auch in dieſem,
Daß ich vermeide des Mannes Umarmung, du ſie verabſcheuſt.
Aber deſto geehrter iſt ſtets uns der Würdige. Vielen
Frauen iſt ein Weichling erwünſcht, wie Anchiſes, der blonde,
Oder Endymion gar, der nur als Schläfer geliebt ward.
Aber faſſe dich nun, Kronions würdige Tochter,
Steige hinab zum Peliden und fülle mit göttlichem Leben
Seinen Buſen, damit er vor allen ſterblichen Menſchen
Heute der glücklichſte ſei, des künftigen Ruhmes gedenkend,
Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche.

Pallas eilig ſchmückte den Fuß mit den goldenen Sohlen,
Die durch den weiten Raum des Himmels und über das Meer ſie
Tragen, ſchritt ſo hinaus und durchſtrich die ätheriſchen Räume,
So wie die untere Luft, und auf die Skamandriſche Höhe
Senkte ſie ſchnell ſich hinab, an's weitgeſehene Grabmal
Äſyetes. Nicht blickte ſie erſt nach der Veſte der Stadt hin,
Nicht in das ruhige Feld, das zwiſchen des heiligen Xanthos
Immer fließendem Schmuck und des Simois ſteinigem, breitem,
Trockenem Bette, hinab nach dem kieſigen Ufer ſich ſtrecket.
Nicht durchlief ihr Blick die Reihen der Schiffe, der Zelte,
Spähete nicht im Gewimmel herum des geſchäftigen Lagers;
Meerwärts wandte die Göttliche ſich, der Sigeiſche Hügel
Füllt' ihr das Auge, ſie ſah den rüſtigen Peleionen
Seinem geſchäftigen Volke der Myrmidonen gebietend.

Gleich der beweglichen Schaar Ameiſen, deren Geſchäfte
Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers geſtöret,
Ihren Haufen zerſtreuend, wie lang' er und ſorglich gethürmt war;

Schnell die geſellige Menge, zu tauſend Schaaren zerſtoben,
Wimmelt ſie hin und her, und einzelne Tauſende wimmeln,
Jede das Nächſte faſſend und ſich nach der Mitte beſtrebend,
Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthiſchen Kegels:
Alſo die Myrmidonen, ſie häuften Erde mit Erde,
Rings von außen den Wall aufthürmend, alſo erwuchs er
Höher, augenblicks, hinauf in beſchriebenem Kreiſe.

Aber Achilleus ſtand im Grunde des Bechers, umgeben
Rings von dem ſtürzenden Wall, der nun ihm ein Denkmal emporſtieg.
Hinter ihn trat Athene, nicht fern, des Antilochos Bildung
Hüllte die Göttin ein, nicht ganz, denn herrlicher ſchien er.
Bald nun zurückgewandt, erblickte den Freund der Pelide
Freudig, ging ihm entgegen und ſprach, die Hand ihm ergreifend:
Trauter, kommſt du mir auch das ernſte Geſchäft zu befördern,
Das der Jünglinge Fleiß mir nah und näher vollbringet?
Sieh! wie rings der Damm ſich erhebt und ſchon nach der Mitte
Sich der rollende Schutt, den Kreis verengend, herandrängt.
Solches mag die Menge vollenden, doch dir ſei empfohlen
In der Mitte das Dach, den Schirm der Urne, zu bauen.
Hier! zwei Platten ſondert' ich aus, bei'm Graben gefundne
Ungeheure; gewiß der Erderſchüttrer Poſeidon
Riß vom hohen Gebirge ſie los und ſchleuderte hierher
Sie, an des Meeres Rand, mit Kies und Erde ſie deckend.
Dieſe bereiteten ſtelle ſie auf, an einander ſie lehnend
Baue das feſte Gezelt! Darunter möge die Urne
Stehen, heimlich verwahrt, fern bis an's Ende der Tage.
Fülle die Lücke ſodann des tiefen Raumes mit Erde,
Immer weiter heran, bis daß der vollendete Kegel,
Auf ſich ſelber geſtützt, den künftigen Menſchen ein Mal ſei.

Alſo ſprach er, und Zeus klaräugige Tochter Athene
Hielt ihm die Hände noch feſt, die ſchrecklichen, denen im Streite
Ungern nahet ein Mann, und wenn er der trefflichſte wäre.
Dieſe drückt' ſie geſchloſſen, mit göttlicher freundlicher Stärke,
Wiederholend, und ſprach die holden erfreuenden Worte:
Lieber, was du gebeutſt, vollendet künftig der Deinen
Letzter, ſei es nun ich, ſei auch es ein andrer, wer weiß es.
Aber laß uns ſogleich, aus dieſem drängenden Kreiſe
Steigend hinauf, des Walles erhabenen Rücken umſchreiten.
Dorten zeigt ſich das Meer und das Land und die Inſeln der Ferne.
Alſo ſprach ſie und regte ſein Herz und hob, an der Hand ihn
Führend, leicht ihn hinauf, und alſo wandelten beide
Um den erhabenen Rand des immer wachſenden Dammes.

Aber die Göttin begann, die blauen glänzenden Augen
Gegen das Meer gewendet, verſuchende freundliche Worte:
Welche Segel ſind dieß, die zahlreich, hinter einander,
Streben dem Ufer zu, in weite Reihe gedehnet?
Dieſe nahen, mich dünkt, ſo bald nicht der heiligen Erde,
Denn vom Strande der Wind weht morgendlich ihnen entgegen.

Irret der Blick mich nicht, verſetzte der große Pelide,
Trüget mich nicht das Bild der bunten Schiffe, ſo ſind es
Kühne phönikiſche Männer, begierig mancherlei Reichthums.
Aus den Inſeln führen ſie her willkommene Nahrung
Zu dem achaiiſchen Heer, das lange vermißte die Zufuhr,
Wein und getrocknete Frucht und Heerden blökenden Viehes.
Ja, ſie ſollen gelandet, mich dünkt, die Völker erquicken,
Ehe die drängende Schlacht die neugeſtärkten heranruft.

Wahrlich! verſetzte darauf die bläulich blickende Göttin,
Keinesweges irrte der Mann, der hier an der Küſte
Sich die Warte zu ſchaffen die Seinigen ſämmtlich erregte,
Künftig in's hohe Meer nach kommenden Schiffen zu ſpähen,
Oder ein Feuer zu zünden, der Steuernden nächtliches Zeichen.
Denn der weiteſte Raum eröffnet hier ſich den Augen,
Nimmer leer; ein Schiff begegnet ſtrebenden Schiffen,
Oder folgt. Fürwahr! ein Mann von Okeanos Strömen
Kommend, und körniges Gold des hinterſten Phaſis im hohlen
Schiffe führend, begierig nach Tauſch das Meer zu durchſtreifen.
Immer würd' er geſehn, wohin er ſich wendete. Schifft' er
Durch die ſalzige Fluth des breiten Helleſpontos
Nach des Kroniden Wieg' und nach den Strömen Ägyptos,
Die Tritoniſche Syrte zu ſehen verlangend, vielleicht auch
An dem Ende der Erde die niederſteigenden Roſſe
Helios zu begrüßen und dann nach Hauſe zu kehren,
Reich mit Waaren beladen, wie manche Küſte geboten,
Dieſer würde geſehn ſo hinwärts alſo auch herwärts.
Selbſt auch wohnet, mich deucht, dort hinten zu, wo ſich die Nacht nie
Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Nebel verdroſſen,
Mancher entſchloſſene Mann, auf Abenteuer begierig,
Und er wagt ſich in's offene Meer; nach dem fröhlichen Tag zu
Steuernd gelangt er hierher, und zeigt den Hügel von ferne
Seinen Geſellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute.

Und mit heiterem Blick erwiderte froh der Pelide:
Weislich ſagſt du mir das, des weiſeſten Vaters Erzeugter!
Nicht allein bedenkend was jetzt dir das Auge berühret,
Sondern das Künftige ſchauend, und heiligen Sehern vergleichbar.
Gerne hör' ich dich an, die holden Reden erzeugen

Neue Wonne der Bruſt, die ſchon ſo lang' ich entbehre.
Wohl wird mancher daher die blaue Woge durchſchneiden,
Schauen das herrliche Mal und zu den Ruderern ſprechen:
Hier liegt keineswegs der Achaier Geringſter beſtattet,
Denen zurück den Weg der Moiren Strenge verſagt hat;
Denn nicht wenige trugen den thürmenden Hügel zuſammen.

Nein! ſo redet er nicht, verſetzte heftig die Göttin:
Sehet! ruft er entzückt, von fern den Gipfel erblickend,
Dort iſt das herrliche Mal des einzigen großen Peliden,
Den ſo frühe der Erde der Moiren Willkür entriſſen.
Denn das ſag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher,
Dem jetzt augenblicks das Künftige Götter enthüllen:
Weit von Okeanos Strom, wo die Roſſe Helios herführt,
Über den Scheitel ſie lenkend, bis hin wo er Abends hinabſteigt,
Ja, ſo weit nur der Tag und die Nacht reicht, ſiehe, verbreitet
Sich dein herrlicher Ruhm und alle Völker verehren
Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.
Köſtliches haſt du erwählt. Wer jung die Erde verlaſſen,
Wandelt auch ewig jung im Reiche Perſephoneia's,
Ewig erſcheint er jung den Künftigen, ewig erſehnet.
Stirbt mein Vater dereinſt, der graue reifige Neſtor,
Wer beklagt ihn alsdann? und ſelbſt von dem Auge des Sohnes
Wälzet die Thräne ſich kaum, die gelinde. Völlig vollendet
Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muſter.
Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnſucht
Allen Künftigen auf, und jedem ſtirbt er auf's neue,
Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünſcht.

Gleich verſetzte darauf einſtimmende Reden Achilleus:
Ja, ſo ſchätzet der Menſch das Leben, als heiliges Kleinod,
Daß er jenen am meiſten verehrt, der es trotzig verſchmäht.

Band 5 I.

5, 21 ist zu tilgen 20, 10 l. vergehn 31, 11 l. Alten 34, 4—8 darf nicht eingerückt werden 35, 7 l. ist ängstlich still 40, 2 statt nimmer l. immer l. sätt'gen. 4 l. Anmuth (ohne Punct) 9 l. freudenvertauschend 14 jenen ist zu tilgen und dafür ein Spatium zu machen 15 l. läßt 45 Das 10. Epigramm des Ausonius ist nicht von Goethe übersetzt, daher aus dem Text auszuscheiden 49 An Sami ist nicht von Goethe, daher aus dem Text auszuscheiden 50 Die Überschrift Die Lieblichste ist zu beseitigen und 1826 ist in 1827 zu ändern; nach 12, 16, 23 und 25 sind Abtheilungsstriche zu setzen 51 In der Überschrift vor 26 l. Kar-Yven. 56, 16 l. Chinâ, 57, 28 l. reißt. 63, 13 l. wärt 65, 5 l. Wachst mit mir 66 Im 1. Gedicht 2 l. thörigen 3 statt all l. voll 67, 4 l. herab 5 l. Lebe wohl. 68 *Wallstein.* 2 l. still! 3 l. nicht; 71, 4 l. Vereine. 72 ist auszuscheiden 75, 34 l. alsdann! 56 l. Mann. 76, 58 l. Wann. 77, 3 l. einer 78 *To the Poet* ist nicht von Goethe, daher aus dem Text auszuscheiden 83, 6 Ikß-Ypsilon dürfte wohl in der Akademiker zu ändern sein 85, 23 l. beflissen! 87 Die Überschrift vor 49 ist zu beseitigen 88, 58 l. Wenn nur auch andre sie gelten ließen; 90, 87 l. wenn's 91, 105 l. Und es singt 98, 190 l. heraus, 200 l. es war 201 statt was er l. wie er's 102, 267 statt Liebchen l. Schätzchen 107, 339 statt hübsch l. gut 342 statt Mußt immer thun l. Erweise dich 343 l. eigenem 109, 360 statt zumeist l. so gern 111, 397 l. Zerbrochene 113, 413 l. allen Klagen 114, 419 l. dir, in Zeiten 420 l. erhöht: 421 l. begleiten, 127, 602 statt mein l. dein nach 604 kein Absatz 129, 649 besser zu lesen: Komm alte Freundin, komm an's Herz. 130, 655 l. Orthodoxen. 131, 685 statt Seht l. Seht 132, 672 l. bleibt 675 statt er gekommen l. angekommen 677 statt Wunder ist etwa zu lesen: Wie das 678 l. heilig 133, 690 statt daß l. Wenn 694. 695 sind, zwischen Anführungsstriche gesetzt, an das vorausgehende Xenion unmittelbar anzuschliessen 135, 733 l. all' 136, 740 statt Collegen l. Gesellen l. Brot, 139 nach 775 und 781 keine Absätze 794 l. fanden sie 143, 836. 837 ist unter die Paralipomena zu stellen 144, 847 l. zu begnügen. 145 nach 855 kein

Manche Tugenden gibt's der hohen verständigen Weisheit,
Manche der Treu' und der Pflicht und der alles umfassenden Liebe;
Aber keine wird so verehrt von sämmtlichen Menschen
Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,
Selbst der Keren Gewalt zum Streite muthig herantuft.
Auch ehrwürdig sogar erscheinet künft'gen Geschlechtern
Jener, der nahe bedrängt von Schand' und Jammer, entschlossen
Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet.
Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Verzweiflung
Nimmt er den herrlichen Kranz des unverwelklichen Sieges.

Also sprach er, doch ihm erwiderte Pallas Athene:
Schickliches hast du gesprochen, denn so begegnet's den Menschen.
Selbst den Geringsten erhebt der Todesgefahren Verachtung.
Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes Seite.
Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.
Immer noch wird Alkestis, die stille Gattin, genennet
Unter den Helden, die sich für ihren Admetos dahingab.
Aber keinem steht ein herrlicher größeres Loos vor,
Als dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste
Ohne Frage gilt, die hier, achaiischer Abkunft
Oder heimische Phrygen, unendliche Kämpfe durchstreiten.
Mnemosyne wird eh' mit ihren herrlichen Töchtern
Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,
Die dem Kroniden das Reich befestigten, wo sich die Erde,
Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Antheil,
Eh' die Erinnrung verlöschen der argonautischen Kühnheit,
Und Herkulischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,
Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten

Künden hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten.
Und dir war es bestimmt, in diesem herrlichen Kriege,
Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter
Über das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,
Bundesgenossen der Troer, hieher zum Kampfe gefordert,
Immer der erste genannt zu sein, als Führer der Völker.
Wo sich nun künftig der Kranz der ruhigen Männer versammelt
Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen gelandet,
Ruhend auf gehauenem Stein von der Arbeit des Ruders
Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen;
Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert
Zeus des Olympiers, oder des fernetreffenden Phöbos,
Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt
wird:
Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers
Fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.
Allen erhebst du das Herz, als gegenwärtig, und allen
Tapfern verschwindet der Ruhm sich auf dich Einen vereinend.

Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus:
Dieses redest du lieber und wohl, ein verständiger Jüngling.
Denn zwar reizt es den Mann zu sehn die drängende Menge
Seinetwegen versammelt, im Leben, gierig des Schauens,
Und so freut es ihn auch den holden Sänger zu hören,
Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verflechtet;
Aber reizender ist's sich nahverwandter Gesinnung
Edeler Männer zu freun, im Leben so auch im Tode.
Denn mir ward auf der Erde nichts Köstlicheres jemals gegeben,
Als wenn mir Ajax die Hand, der Telamonier, schüttelt,
Abends, nach geendigter Schlacht und gewaltiger Mühe,
Sich des Sieges erfreuend und niedergemordeter Feinde.
Wahrlich, das kurze Leben, es wäre dem Menschen zu gönnen

Daß er es froh vollbrächte, vom Morgen bis an den Abend
Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend,
Auch dazu den stärkenden Wein, den Sorgenbezwinger,
Wenn der Sänger indeß Vergangnes und Künftiges brächte.
Aber ihm ward so wohl nicht jenes Tages beschieden,
Da Kronion erzürnt dem klugen Japetiden,
Und Pandorens Gebild Hephaistos dem König geschaffen;
Damals war beschlossen der unvermeidliche Jammer
Allen sterblichen Menschen, die je die Erde bewohnen,
Denen Helios nur zu trüglichen Hoffnungen leuchtet,
Trügend selbst durch himmlischen Glanz und erquickende Strahlen.
Denn im Busen des Menschen ist stets des unendlichen Haders
Quelle zu fließen geneigt, des ruhigsten Hauses Verderber.
Neid und Herrschsucht und Wunsch des unbedingten Besitzes
Weit vertheilten Guts, der Heerden, so wie des Weibes,
Die ihm göttlich scheinend gefährlichen Jammer in's Haus bringt.
Und wo rastet der Mensch von Müh' und gewaltigem Streben,
Der die Meere befährt im hohlen Schiffe? die Erde,
Kräftigen Stieren folgend, mit schicklicher Furche durchzieht er?
Überall sind Gefahren ihm nah, und Tyche, der Moiren
Älteste, regt den Boden der Erde so gut als das Meer auf.
Also sag' ich dir dieß: der Glücklichste denke zum Streite
Immer gerüstet zu sein, und jeder gleiche dem Krieger,
Der von Helios Blick zu scheiden immer bereit ist.

Lächelnd versetzte darauf die Göttin Pallas Athene:
Laß dieß alles uns nun beseitigen! Jegliche Rede,
Wie sie auch weise sei, der erdegeborenen Menschen
Löset die Räthsel nicht der undurchdringlichen Zukunft.
Darum gedenk' ich besser des Zwecks, worum ich gekommen,

Dich zu fragen, ob du vielleicht mir irgend gebötest.
Dir sogleich zu besorgen das Nöthige, wie auch den Deinen.

Und mit heiterem Ernst versetzte der große Pelide:
Wohl erinnerst du mich, der Weisere, was es bedürfe.
Mich zwar reizet der Hunger nicht mehr, noch der Durst, noch
ein anderes
Erdengeborenes Verlangen zur Feier fröhlicher Stunden;
Aber diesen ist nicht, den treu arbeitenden Männern,
In der Mühe selbst der Mühe Labung gegeben.
Forderst du auf der Deinigen Kraft, so mußt du sie stärken
Mit den Gaben der Ceres, die alles Nährende spendet.
Darum eile hinab, mein Freund, und sende des Brotes
Und des Weines genug, damit wir fördern die Arbeit.
Und am Abende soll der Geruch willkommenen Fleisches
Euch entgegendampfen, das erst geschlachtet dahin fiel.
Also sprach er laut; die Seinen hörten die Worte,
Lächelnd unter einander, erquickt vom Schweiße der Arbeit.

Aber hinab stieg Pallas, die göttliche, fliegenden Schrittes
Und erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte,
Unten am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers
Treu bewachend; es fiel dieß Loos dem hohen Achilleus.
Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,
Welche die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend
Sie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.
Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:
Auf! was säumet ihr nun des Brotes willkommene Nahrung
Und des Weines hinauf den Schwerbemühten zu bringen!
Sie nicht heut am Gezelt in frohem Geschwätze versammelt
Eilen, des Feuer schürend sich tägliche Nahrung bereiten.

Auf! ihr Fauler, schaffet sogleich den thätigen Männern
Was der Magen bedarf; denn allzuoft nur verkürzt ihr
Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.
Aber, mich dünkt, euch soll des Herrschenden Zorn noch reuen,
Der den Krieger nicht her um eurettwillen gerufen hat.
Also sprach er, und jene gehorchten, verdoppelnd Getümmel.
Eilend und schafften die Zelte heraus, die Mäuler belastend.

Pandora.

Ein

Festspiel.

Dritte Auflage.

Personen.

Prometheus, } Japetiden.
Epimetheus, }
Philyra, Prometheus Gattin.
Clymene, } Epimetheus Töchter.
Epimeleia, }
Zeus.
Pandora, Epimetheus Gattin.
Dämonen.
Helios.
Schmiede.
Hirten.
Feldbauende.
Krieger.
Bewerbende.
Winzer.
Fischer.

Der Schauplatz

stellt im großen Stil nach Vorstellungen Alters gebildet.

Seite des Prometheus.

In der Mitte des Hintergrunds Felsen und Gebirg, aus welchen
mehrfältige Klüfte und Wasser natürliche und künstliche Höhlen
machen und über einander gebildet sind, mit mannichfaltigen Pflanzen
und Bäumen, welche sie verbinden. Einige hohe Felsen sind
wieder mit Felsstücken gespitzt, andere mit Thürmen und Mauren
verbunden, alles roh und hoch. Hier und da sieht man etwas
regelmäßig Gemauertes, vermöglich Einrichtung und künstliche
Verbindung des Wilden beizumischen, auch Höhen bezeichnen Wohnungen
anthropisch, hoch über alle Gipfeln. Mannigfaltiges
Gewässer sprudelt; einzelne Bäche gießen sich auf den Vorgrund; hinter
Felsen verbirgt sich das Gebrüll, bei sich bei Einem in einem
wohnlichen Winkel ruhig.

Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein wenig Felsgestaltes nach Hinten
Tief und Verbindung, mit Bäumen von Baumschwamm, und sonst
gebuschtem Gestäude und Gerüsche. In der Vorfelde sieht man
eine Reihe mit Zelten und Lagerplätzen. Neben den Felsengründen, gegen den Hintergrund, Reisende abgeladen
mit mannichfalten Packballen von mancherlei Thieren. Pferden und
Eseln, welche auf Bedeutigung verschiedener Reisegeschäfte deuten

bahnten die Gegend zum Durchschlendern. Anzeigen wohlbestellter Güter. Mannichfaltige ländliche Gebäude im gleichen Sinne.

Im Hintergrunde mannichfaltige Flächen, Hügel, Büsche und Haine; ein Fluß, der mit Inseln und Krümmungen nach einem Endpunkt sieht, der gewöhnlich von steilen Felsen begränzt wird. Von Bergesgipfeln, oder aus der Luft Inseln erheben, schließt das Ganze.

Nacht.

Epimetheus

(aus der Mitte der Landſchaft hervortretend).

Kindheit und Jugend, allzuglücklich preiſ' ich ſie!
Daß nach durchſtürmter durchgenoſſ'ner Tagesluſt
Behender Schlummer allgewaltig ſie ergreift,
Und, jede Spur vertilgend kräft'ger Gegenwart,
Vergangnes, Träume bildend, miſcht Zukünftigem.
Ein ſolch Behagen, ferne bleibt's dem Alten, mir.
Nicht ſondert mir entſchieden Tag und Nacht ſich ab,
Und meines Namens altes Unheil trag' ich fort:
Denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden,
Vergangnem nachzuſinnen, Raſchgeſchehenes
Zurückzuführen, mühſamen Gedankenſpiels,
Zum trüben Reich geſtalten-miſchender Möglichkeit.
So bittre Mühe war dem Jüngling auferlegt,
Daß ungeduldig in das Leben hingewandt
Ich unbedachtſam Gegenwärtiges ergriff,
Und neuer Sorge neubelaſtende Qual erwarb.
So flohſt du, kräft'ge Zeit der Jugend, mir dahin,
Abwechſelnd immer, immer wechſelnd mir zum Troſt,
Von Fülle zum Entbehren, von Entzücken zu Verdruß.
Verzweiflung floh vor wonniglichem Gaukelwahn,

Absatz 150, 903 l. Galan 152, 938 statt uns vielleicht zu lesen nun 941 l. Sein 153, 961 l. Könige 963 l. alle noch 159, 1 statt Mann l. Mensch statt der Gedankenstriche sind Kommata zu setzen 12 statt gute l. liebe Doch ist das Gedicht in der 279 f. angegebenen Fassung zu drucken. 161, 1 l. Langverdorrte 4 Die Klammern sind zu beseitigen 164, 7 l. Jena, 172, 6 l. verwiesen. 173, 5 l. sagten 174, 12 statt Daß l. Da 175 nach 4 und 8 keine Absätze 176 im 1. Gedicht 2 l. Kotzebue ach warum 3 Die Namen sind nicht zu sperren 177, 2 l. als ägyptische 8 l. ob er 178, 2 l. Trödeleien, 4 l. erfreuen. 10 l. gesendet, 179 Die Überschrift ist zu beseitigen 2 statt sogleich l. so gern 180, 2 l. Halbe, 181 Die Überschrift des 1. Gedichts ist zu beseitigen 182 Die Überschrift ist zu beseitigen 1 (im 2. Gedicht) l. Kotzebue, 183, 13—18 sind als selbständiges Gedicht zu drucken 184 Beide Überschriften sind zu beseitigen; im 2. Gedicht beginnt eine neue Zeilenzählung 2 (im 1. Gedicht) l. Müllner, auch im 2. Gedicht dürften die Sperrungen zu beseitigen sein 186 Die Überschrift ist zu beseitigen 9. 10 bilden ein selbständiges Xenion, das unter die Zahmen Xenien einzureihen sein dürfte 2 (im 2. Gedicht) l. ewigen 4 l. Muse besänftige 6 l. Kreuzer und Schorn! 188, 12 l. behusten. 189, 1 l. Tieck 190, 6 l. mir 191 Die Überschrift ist zu beseitigen und 5—6 sind als selbständiges Gedicht abzutrennen 195 Die Überschrift ist zu beseitigen 1 l. Werner 196 ist ganz auszuschalten 197 wäre besser unter die Paralipomena zu verweisen 200 im 1. Gedicht 2 l. Mene im 2. Gedicht 1 statt der l. wer 2 l. Und wär' sich nicht selber überlei, 3 besser stünd zu lesen 201 im 2. Gedicht 1 statt Schein l. Scheu 3 l. Von Hammer 300, 425 l. besorgst 427 l. verkümmerte

Ein tiefer Schlaf erquickte mich von Glück und Noth;
Nun aber, nächtig immer ſchleichend wach umher,
Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,
Des Hahnes Krähen fürchtend, wie des Morgenſterns
Voreilig Blinken. Beſſer blieb' es immer Nacht!
Gewaltſam ſchüttle Helios die Lockengluth;
Doch Menſchenpfade zu erhellen ſind ſie nicht.

Was aber hör' ich? Knarrend öffnen ſich ſo früh
Des Bruders Thore. Wacht er ſchon, der Thätige?
Voll Ungeduld zu wirken, zündet er ſchon die Gluth
Auf hohlem Herdraum werkaufregend wieder an?
Und ruft zu mächt'ger Arbeitsluſt die rußige,
Mit Guß und Schlag Erz auszubilden kräft'ge Schaar?
Nicht ſo! Ein eilend leiſer Tritt bewegt ſich her,
Mit frohem Tonmaß herzerhebenden Geſangs.

Phileros.

(Von der Seite des Prometheus her.)

Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!
Wie drängen mich Mauern! wie ängſtet das Haus!
Wie ſollen mir Felle des Lagers genügen?
Geläng' es, ein Feuer in Träume zu wiegen?
Nicht Ruhe nicht Raſt
Den Liebenden faßt.
Was hilft es, und neiget das Haupt auch ſich nieder,
Und ſinken ohnmächtig ermüdete Glieder;
Das Herz es iſt munter, es regt ſich, es wacht,
Es lebt den lebendigſten Tag in der Nacht!

Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,
Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,
Zu ſuchen, zu wandeln den duftigen Gang,
Wo geſtern die Liebſte mir wandelt' und ſang.

Wo ſie ſtand, wo ſie ſaß, wo mit blühenden Bogen
Beblümete Himmel ſich über uns zogen,
Und um uns und an uns ſo drängend und voll
Die Erde von nickenden Blumen erquoll.
O dort nur, o dort!
Iſt zum Ruhen der Ort!

Epimetheus.

Wie tönet mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

Phileros.

Wen treff' ich ſchon, wen treff' ich noch den Wachenden?

Epimetheus.

Phileros, biſt du es? Deine Stimme ſcheint es mir.

Phileros.

Ich bin es, Oheim! aber halte mich nicht auf.

Epimetheus.

Wo eilſt du hin, du morgenblicher Jüngling du?

Phileros.

Wohin mich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

Epimetheus.

Des Jünglings Pfade, zu errathen ſind ſie leicht.

Phileros.

So laß mich los und frage mir nicht weiter nach.

Epimetheus.

Vertraue mir! Der Liebende bedarf des Raths.

Phileros.

Zum Rathe bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Raum.

Epimetheus.

So nenne mir den Namen deines holden Glücks.

Phileros.

Verborgen iſt ihr Name wie der Eltern mir.

Epimetheus.

Auch Unbekannte zu beſchädigen bringet Weh.

Phileros.

Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.

Epimetheus.

Daß du in's Unglück renneſt, fürcht' ich nur zu ſehr.

Phileros.

Phileros, nur dahin zum bedufteten Garten!
Da magſt du die Fülle der Liebe dir erwarten,
Wenn Eos, die Blöde, mit glühendem Schein
Die Teppiche röthet am heiligen Schrein,
Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,
Mit rötheren Wangen, nach Helios Thor,
Nach Gärten und Feldern mit Sehnſucht hinaus
Die Blicke verſendet und ſpähet mich aus.
So wie ich zu dir,
So ſtrebſt du zu mir!

(Ab nach der rechten Seite des Zuſchauers.)

Epimetheus.

Fahr' hin, Beglückter, Hochgeſegneter! dahin!
Und wärſt du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,
Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menſchenheils
Erwünſchte Stunde? zöge ſie auch ſchnell vorbei.

So war auch mir! So freudig hüpfte mir das Herz,
Als mir Pandora nieder vom Olympos kam.
Allſchönſt und allbegabteſt regte ſie ſich hehr
Dem Staunenden entgegen, forſchend holden Blicks,

Ob ich, dem ſtrengen Bruder gleich, wegwieſe ſie.
Doch nur zu mächtig war mir ſchon das Herz erregt,
Die holde Braut empfing ich mit berauſchtem Sinn.
Sodann geheimnißreicher Mitgift naht' ich mich.
Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgeſtalt.
Verſchloſſen ſtand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,
Zerbrach das Götterſiegel, hub den Deckel ab.
Da ſchwoll gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor,
Als wollt' ein Weihrauch danken den Uraniern,
Und fröhlich fuhr ein Sternblitz aus dem Dampf heraus,
Sogleich ein andrer; andre folgten heftig nach.
Da blickt' ich auf, und auf der Wolke ſchwebten ſchon
Im Gaukeln lieblich Götterbilder, buntgedrängt;
Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:
Dort ſiehſt du, ſprach ſie, glänzet Liebesglück empor!
Wie? rief ich, droben ſchwebt es? Hab' ich's doch in dir!
Daneben zieht, ſo ſprach ſie fort, Schmuckluſtiges
Des Vollgewandes wellenhafte Schleppe nach.
Doch höher ſteigt, bedächtig ernſten Herrſcherblicks,
Ein immer vorwärts bringendes Gewaltgebild.
Dagegen, gunſterregend ſtrebt, mit Freundlichkeit
Sich ſelbſt gefallend, ſüß zudringlich, regen Blicks,
Ein artig Bild, dein Auge ſuchend, emſig her.
Noch andre ſchmelzen kreiſend in einander hin,
Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wieder wogt,
Doch alle pflichtig, deiner Tage Luſt zu ſein.

Da rief ich aus: Vergebens glänzt ein Sternenheer,
Vergebens rauch-gebildet wünſchenswerther Trug!
Du trügſt mich nicht, Pandora, mir die Einzige!
Kein andres Glück verlang' ich, weder wirkliches
Noch vorgeſpiegeltes im Luſtwahn. Bleibe mein!

Indeſſen hatte ſich das friſche Menſchenchor,
Das Chor der Neulinge, verſammelt mir zum Feſt.
Sie ſtarrten froh die muntern Luftgeburten an,
Und drangen zu und haſchten. Aber flüchtiger
Und irdiſch ausgeſtreckten Händen unerreich-
bar jene, ſteigend jetzt empor und jetzt geſenkt,
Die Menge täuſchten ſtets ſie, die verfolgende.
Ich aber zuverſichtlich trat zur Gattin ſchnell
Und eignete das gottgeſandte Wonnebild
Mit ſtarken Armen meiner liebeerfüllten Bruſt.
Auf ewig ſchuf da holde Liebesfülle mir
Zur ſüßen Lebensfabel jenen Augenblick.

(Er begibt ſich nach dem Lager in der Vorhalle und bringt es.)

Jener Kranz, Pandorens Locken
Eingedrückt von Götterhänden,
Wie er ihre Stirn umſchattet,
Ihrer Augen Gluth gedämpfet,
Schwebt mir noch vor Seel' und Sinnen,
Schwebt, da ſie ſich längſt entzogen,
Wie ein Sternbild über mir.

Doch er hält nicht mehr zuſammen;
Er zerflieht, zerfällt und ſtreuet
Über alle friſchen Fluren
Reichlich ſeine Gaben aus.

(Schlummernd.)

O wie gerne bänd' ich wieder
Dieſen Kranz! Wie gern verknüpft' ich,
Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,
Flora-Cypris, deine Gaben!

Doch mir bleiben Kranz und Sträuße
Nicht beisammen. Alles löst sich.
Einzeln schafft sich Blum' und Blume
Durch das Grüne Raum und Platz.
Pflückend geh' ich und verliere
Das Gepflückte. Schnell entschwindet's.
Rose, brech' ich deine Schöne,
Lilie, du bist schon dahin!

(Er entfernt sich.)

Prometheus

(eine Fackel in der Hand).

Der Fackel Flamme, morgendlich dem Stern voran
In Vaterhänden aufgeschwungen, kündest du
Tag vor dem Tage! Göttlich werde du verehrt.
Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswertheste,
Ist morgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag
Nahrung, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.
Deßwegen ich der Abendasche heil'gen Schatz
Entblößend früh zu neuem Gluthtrieb aufgefacht,
Vorleuchtend meinem wackern arbeitstreuen Volk.
So ruf' ich laut euch Erzgewalt'ger nun hervor.
Erhebt die starken Arme leicht, daß tactbewegt
Ein kräft'ger Hämmerchortanz, laut erschallend, rasch
Uns das Geschmolzne vielfach streckt zum Gebrauch.

(Mehrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.)

Schmiede.

Zündet das Feuer an!
Feuer ist oben an.
Höchstes er hat's gethan,
Der es geraubt.

Wer es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, zündete
Kronen dem Haupt.

Wasser es stürze nur!
Fließet es von Natur
Fallend durch die Flur,
Zieht es auf seiner Spur
Menschen und Vieh.
Fische sie wimmeln da,
Vögel sie himmeln da,
Ihr' ist die Fluth.
Die unbeständige
Stürmisch lebendige,
Daß der Verständige
Manchmal sie bändige,
Finden wir gut.

Habe sie Recht so fest!
Wie sie sich quälen läßt!
Wie man sie scharrt und pflanzt!
Wie man sie zirkt und kanzt!
Du soll'n heraus.
Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf den Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo nicht Blumen blühn,
Schilt man sie aus.

Strome du, Luft und Licht,
Weg mit dem Angesicht!
Schützt du das Feuer nicht,
Bist du nichts werth.

Eintrittſt du zum Herd herein,
Heißt du willkommen ſein,
Wie ſich's gebührt.
Dring' nur herein in's Haus;
Willſt du hernach hinaus,
Biſt du ungeehrt.

Raſch nur zum Werk gethan!
Feuer nun flammt's heran,
Feuer ſchlägt oben an;
Sieht's doch der Vater an,
Der es gesandt.
Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Steinern dem Haupt.

Prometheus.

Des thät'gen Mannes Behagen ſei Parteilichkeit.
Drum freut es mich, daß, anderer Elemente Werth
Verkennend, ihr das Feuer über alles preiſ't.
Die ihr herrinwärts auf den Amboß blickend wirkt
Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,
Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geſchlecht
Bewegtem Rauchgebilde nach, mit trunknem Blick,
Mit offnem Arm, ſich ſtürzte, zu erreichen das,
Was unerreichbar iſt, und, wär's erreichbar auch,
Nicht nützt noch frommt; ihr aber ſeid die Nützenden.
Waldhohen Felſen widerſtehn euch keineswegs;
Dort ſtürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,
Geſchmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,
Zur Doppelfaust. Verhundertfältigt iſt die Kraft.

Geſchwungne Hämmer dichten, Zange faſſet klug;
So, eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr,
Werkthätig, weiſekräftig, in's Unendliche.
Was Macht entworfen, Feinheit ausgeſonnen, ſei's
Durch euer Wirken über ſich hinausgeführt.
Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemuth:
Denn eurer Nachgebornen Schaar ſie nahet ſchon,
Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend.

Hirten.

Ziehet den Berg hinauf,
Folget der Flüſſe Lauf!
Wie ſich der Fels beblüht,
Wie ſich die Weide zieht,
Treibet gemach!

Überall findet's was,
Kräuter und thauig Naß;
Wandelt und ſieht ſich um,
Trippelt, genießet ſtumm,
Was es bedarf.

Erſter Hirt
(zu den Schmieden).

Mächtige Brüder hier,
Stattet uns aus!
Reichet der Klingen mir
Schärfſte heraus.
Syrinx muß leiden!
Rohr einzuſchneiden
Gebt mir die feinſten gleich!
Zart ſei der Ton.

Preiſend und lobend euch
Ziehn wir davon.

Zweiter Hirt
(zum Schmiede).

Haſt du wohl Weichlinge
Freundlich verſorgt,
Haben noch oben drein
Sie dir es abgeborgt.
Reich' uns des Erzes Kraft
Spitzig, nach hinten breit,
Daß wir es ſchnüren feſt
An unſrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,
Menſchen, mißwilligen;
Denn ſelbſt die Billigen
Sehn es nicht gern,
Wenn man ſich was vermißt;
Doch nah und fern
Läßt man ſich ein,
Und wer kein Krieger iſt,
Soll auch kein Hirte ſein.

Dritter Hirt
(zum Schmiede).

Wer will ein Hirte ſein,
Lange Zeit er hat;
Zähl' er die Stern' im Schein,
Blaſ' er auf dem Blatt.
Blätter gibt uns der Baum,
Rohre gibt uns das Moor;

Nachträge und Berichtigungen
zu den Lesarten in Band 5[II].

S 8. Weihnachten. Vgl. Goethe an Carl August 26. December 1822 (Briefe 36, 246).

S 9. Ihro Hoheit der Prinzessin Maria. 1—4 *g* auf der Rückseite eines Octavblattes, das 3, 135, 3—8 enthält (H^{102}) 2 Unsrer über Meiner, dieses aus Seiner sich! nach 4 Schlusseschnörkel

S 9. Ihro Hoheit der Prinzessin Auguste. Tagebücher 1820, 29. September: An Frau von Hopfgarten, mit einem Rahmen für Prinzeß Auguste. Der Brief an Frau v. Hopfgarten gedr. Briefe 33, 268.

S 14. An Geheimrath v. Willemer. H^{100} ist gegenwärtig im Besitz von Frau Anna Andreae geb. Schneider in Weinheim. Erster Druck. Mittagsblatt. Herausgegeben von K. F. J. Schütz 1826, Nr. 63 vom 5. November (vgl. Meyer, Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek S 156).

S 15. Die abgestutzten. Lesarten zu 3 l. $H^{102}H^{271}C^{1}$ Göttling beanstandete (Brief an Goethe 27. Juli 1827) aufzuzeichnen; dazu *g*: statt aufzuzeichnen l. niederschreiben.

S 15. An Gräfin Jaraczewska. Eine Handschrift, Goethe unterzeichnet, im Besitz von Frau Helene Dietzmann in Stünzheim (Sachsen-Altenburg), von Prof. Förster, Jean Pauls Schwiegersohn, herrührend. Über die Beschaffenheit derselben war nichts zu ermitteln. Eine Abschrift stellte Prof. Dr. H. Unbescheid in Dresden zur Verfügung. 2 Da haben sie mir armen Kind 4 Das Kleidchen fast

Künſtlicher Schmiedegeſell,
Reich' uns was anders vor!
Reich' uns ein ehern Rohr,
Zierlich zum Mund geſpitzt,
Blätterzart angeſchlitzt:
Lauter als Menſchenſang
Schallet es weit;
Mädchen im Lande breit
Hören den Klang.

(Die Hirten vertheilen ſich unter Muſik und Geſang in der Gegend.)

Prometheus.

Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht.
Denn ſolches Loos dem Menſchen wie den Thieren ward,
Nach deren Urbild ich mir beſſ'res bildete,
Daß eins dem andern, einzeln oder auch geſchaart,
Sich widerſetzt, ſich haſſend an einander drängt,
Bis eins dem andern Übermacht bethätigte.
Drum faßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr.
Wer falle? ſtehe? kann ihm wenig Sorge ſein.

Ihm ruht zu Hauſe vielgewaltiger ein Stamm,
Der ſtets fernaus- und weit und breit umhergeſinnt.
Zu enge wohnt er auf einander dichtgedrängt.
Nun ziehn ſie aus und alle Welt verdrängen ſie.
Geſegnet ſei des wilden Abſchieds Augenblick!

Drum, Schmiede! Freunde! Nur zu Waffen legt mir's an,
Das andre laſſend, was der ſinnig Ackernde,
Was ſonſt der Fiſcher von euch fordern möchte heut.
Nur Waffen ſchafft! Geſchaffen habt ihr alles dann,
Auch derbſter Söhne übermäß'gen Vollgenuß.

Jetzt erſt, ihr mühſam finſterſtündig Strebenden,
Für euch ein Ruhmahl! Denn wer Nachts arbeitete,
Genieße, wenn die andern früh zur Mühe gehn.

(Dem ſchlafenden Epimetheus ſich nähernd.)

Du aber, einz'ger Mitgeborner, ruhſt du hier?
Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher.
Du dauerſt mich und doch belob' ich dein Geſchick.
Zu dulden iſt! Sei's thätig oder leidend auch.

(Ab.)

Schmiede.

Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

(Sie verlieren ſich in den Gewölben, die ſich ſchließen.)

Epimetheus
(in offner Halle ſchlafend).

Elpore
(den Morgenſtern auf dem Haupte, in luftigem Gewand ſteigt hinter dem Hügel herauf).

Epimetheus (träumend).

Ich ſeh' Geſtirne kommen dichtgedrängt!
Ein Stern für viele, herrlich glänzet er!
Was ſteiget hinter ihm ſo hold empor?
Welch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?
Nicht unbekannt bewegt ſie ſich herauf
Die ſchlanke, holde, niedliche Geſtalt.
Biſt du's, Elpore?

Elpore (von fern).

Theurer Vater, ja!
Die Stirne dir zu kühlen weh' ich her!

Epimetheus.

Tritt näher, komm!

Elpore.

Das iſt mir nicht erlaubt.

Epimetheus.

Nur näher!

Elpore (nahend).

So denn?

Epimetheus.

So! noch näher!

Elpore (ganz nah).

So?

Epimetheus.

Ich kenne dich nicht mehr.

Elpore.

Das dacht' ich wohl.
(Wegtretend.)
Nun aber?

Epimetheus.

Ja du biſt's, geliebtes Mädchen!
Das deine Mutter ſcheidend mir entriß.
Wo bliebſt du? Komm zu deinem alten Vater.

Elpore (herzutretend).

Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

Epimetheus.

Welch lieblich Kind beſucht mich in der Nähe?

Elpore.

Die du verkennſt und kennſt, die Tochter iſt's.

Epimetheus.

So komm in meinen Arm!

Elpore.

Bin nicht zu faſſen.

Epimetheus.

So küſſe mich!

Elpore (zu ſeinem Haupten).

Ich küſſe deine Stirn
Mit leichter Lippe.

(Sich entfernend.)

Fort ſchon bin ich, fort!

Epimetheus.

Wohin? wohin?

Elpore.

Nach Liebenden zu blicken.

Epimetheus.

Warum nach denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore.

Ach wohl bedürfen ſie's und niemand mehr.

Epimetheus.

So ſage mir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore.

Unmöglichs zu verſprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und ſie wird wieder kommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

(Zu den Zuſchauern.)

Gute Menſchen! ſo ein zartes,
Ein mitfühlend Herz, die Götter
Legten's in den jungen Buſen;
Was ihr wollet, was ihr wünſchet
Nimmer kann ich's euch verſagen,
Und von mir, dem guten Mädchen,
Hört ihr weiter nichts als Ja.

Ach! die anderen Dämonen,
Ungemüthlich, ungefällig,
Kreiſchen immerfort dazwiſchen
Schadenfroh ein hartes Nein.

Doch der Morgenlüfte Wehen
Mit dem Krähn des Hahns vernehm' ich!
Eilen muß die Morgendliche,
Eilen zu Erwachenden.
Doch ſo kann ich euch nicht laſſen.
Wer will noch was Liebes hören?
Wer von euch bedarf ein Ja?

Welch ein Toſen! welch ein Wühlen!
Iſt's der Morgenwelle Brauſen?
Schnaubſt du, hinter goldnen Thoren,
Roßgeſpann des Helios?
Nein! mir wogt die Menge murmelnd,
Wildbewegte Wünſche ſtürzen
Aus den überdrängten Herzen,
Wälzen ſich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Zarten?
Ihr Unruh'gen, Übermüth'gen!
Reichthum wollt ihr, Macht und Ehre,
Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen
Kann euch ſolches nicht verleihen;
Ihre Gaben, ihre Töne,
Alle ſind ſie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? Der Mächt'ge hat ſie.
Wollt ihr Reichthum? Zugegriffen!
Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur!
Hoffe niemand ſolche Güter;
Wer ſie will, ergreife ſie.

Stille wird's! Doch hör' ich deutlich,
Leiſ' iſt mein Gehör, ein ſeufzend
Liſpeln! Still! ein liſpelnd Seufzen
O! das iſt der Liebe Ton.
Wende dich zu mir, Geliebter!
Schau' in mir der Süßen, Treuen
Wonnevolles Ebenbild.
Frage mich, wie du ſie frageſt,
Wenn ſie vor dir ſteht und lächelt,
Und die ſonſt geſchloſſ'ne Lippe
Dir bekennen mag und darf.

„Wird ſie lieben?" Ja! „Und mich?" Ja!
„Mein ſein?" Ja! „Und bleiben?" Ja doch!
„Werden wir uns wieder finden?"
Ja gewiß! „Treu wieder finden?
Nimmer ſcheiden?" Ja doch! ja!
(Sie verhüllt ſich und verſchwindet; als Echo wiederholend:)
Ja doch! ja!

Epimetheus
(erwachend).
Wie ſüß, o Traumwelt, ſchöne! löſeſt du dich ab!
(Durchdringendes Angſtgeſchrei eines Weibes vom Garten her.)

Epimetheus
(aufſpringend).
Entſetzlich ſtürzt Erwachenden ſich Jammer zu!
(Wiederholtes Geſchrei.)
Weiblich Geſchrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe ſchon.

Epimeleia
(innerhalb des Gartens unmittelbar am Zaun).
Ai! Ai! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Ai! Ai
mir! Weh!

Epimetheus.
Epimeleia's Töne! hart am Gartenrand.

Epimeleia
(den Zaun haſtig überſteigend).
Weh! Mord und Tod! Weh Mörder! Ai! Ai! Hülfe mir!

Phileros
(nachſpringend).
Vergebens! Gleich ergreif' ich dein geflochtnes Haar.

Epimeleia
Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich ſchon.

Phileros.
Verruchte! Fühl' im Nacken gleich das ſcharfe Beil!

Epimetheus.
Her! Schuldig, Tochter, oder ſchuldlos rett' ich dich.

Epimeleia
(an ſeiner linken Seite niederſinkend).
O Vater du! Iſt doch ein Vater ſtets ein Gott!

Epimetheus.

Und wer, verwegen, ſtürmt aus dem Bezirk dich her?

Phileros

(zu Epimetheus Rechten).

Beſchütze nicht des frechſten Weibs verworfnes Haupt!

Epimetheus

(ſie mit dem Mantel bedeckend).

Sie ſchütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.

Phileros

(nach Epimetheus Linken um ihn herumtretend).

Ich treffe ſie auch unter dieſes Mantels Nacht.

Epimeleia

(ſich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).

Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

Phileros

(hinter Epimetheus ſich zur Rechten wendend).

Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft ſie doch!

(Er verwundet Epimeleia im Nacken.)

Epimeleia.

Ai, ai! Weh, weh mir!

Epimetheus

(abwehrend).

Weh uns! Weh! Gewalt!

Phileros.

Geritzt nur! Weitre Seelenpforten öffn' ich gleich.

Epimeleia.

O Jammer! Jammer!

Epimetheus

(abwehrend).

Weh uns! Hülfe! Weh uns! Weh!

Prometheus
(eilig hereintretend).

Welch Mordgeſchrei! Im friedlichen Bezirke tönt's?

Epimetheus.

Zu Hülfe, Bruder! Armgewalt'ger, eile her!

Epimeleia.

Beflügle deine Schritte! Rettender, heran!

Phileros.

Vollende, Fauſt! und Rettung ſchmählich hinke nach.

Prometheus
(dazwiſchentretend).

Zurück, Unſel'ger! thöricht Raſender, zurück!
Phileros, biſt du's? Unbänd'ger, dießmal halt' ich dich.
(Er faßt ihn an.)

Phileros.

Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.

Prometheus.

Abweſenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.
Ich halte dich! — An dieſem Griff der ſtarken Fauſt
Empfinde, wie erſt Übelthat den Menſchen faßt,
Und Übelthäter weiſe Macht ſogleich ergreift.
Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!
Hin, wo Gewalt Geſetz macht! Denn wo ſich Geſetz,
Wo Vaterwille ſich Gewalt ſchuf, taugſt du nicht.
Haſt jene Ketten nicht geſehn, die ehernen?
Geſchmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,
Mehr für den Ungebändigten des Männervolks.
Sie ſollen dir die Glieder laſten, klirrend hin
Und wieder ſchlagen, deinem Gang Begleitungstact.

Doch was bedarf's der Ketten? Überwieſener!
Gerichteter! Dort ragen Felſen weit hinaus,
Nach Land und See, dort ſtürzen billig wir hinab
Den Tobenden, der, wie das Thier, das Element,
Zum Gränzenloſen übermüthig rennend ſtürzt.

(Er läßt ihn fahren.)

Jetzt löſ' ich dich. Hinaus mit dir in's Weite fort!
Bereuen magſt du oder dich beſtrafen ſelbſt.

Phileros.

So glaubeſt du, Vater, nun ſei es gethan?
Mit ſtarrer Geſetzlichkeit ſtürmſt du mich an,
Und achteſt für nichts die unendliche Macht,
Die mich, den Glückſel'gen, in's Elend gebracht.

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?
Es iſt die Gebieterin die mir befahl.
Die Hände ſie ringen, die Arme ſie bangen,
Die Arme, die Hände ſind's die mich umfangen.
Was zitterſt du, Lippe? Was dröhneſt du, Bruſt?
Verſchwiegene Zeugen verräthriſcher Luſt.
Verrätheriſch ja! Was ſie innig gereicht,
Gewährt ſie dem Zweiten — dem Dritten vielleicht.

Nun ſage mir, Vater, wer gab der Geſtalt
Die einzige furchtbar entſchiedne Gewalt?
Wer führte ſie ſtill die verborgene Bahn
Herab vom Olymp? Aus dem Hades heran?
Weit eher entflöhſt du dem ehrnen Geſchick
Als dieſem durchbohrend verſchlingenden Blick;
Weit eher eindringender Keren Gefahr
Als dieſem geflochtnen geringelten Haar;

1—3 Daraus erwächſt der Vortheil nun,
Um den mich manche wohl beneiden,
Daß arme nackte Mädchen hier
Von Kopf zu Füßen neu zu kleiden.

3 nun wohl verschrieben für mir

S 16. Der vollkommenen Stickerin. H^{204} ist nicht eigenhändig sondern von Schreiberhand geschrieben.

S 17. Eine Schachtel Mirabellen. Z 10 l. 20 statt 21 vgl. auch Briefe 32, 98 und 309.

S. 17. An Freund Melliſch. Z 18 l. Melliſch $H^{171}C^1C$ 2 Täßchen C^1 corrigirt von Göttling im Brief an Goethe vom 27. Juli 1827.

S 18. An Fräulein Wotowska. Z 1 l. Wotowski H^{171} Wotowska C^1C

S 19. Geſendet von Marienbad. Z 10 statt 1828 l. 1823 Zu H^{169} (19, 11 ff.) vgl. Goethe-Jahrbuch 14, 280. Erster Druck. Flora. Ein Unterhaltungsblatt. München 1823 Nr. 149 (21. September). Im Besitz von Dr. Kippenberg in Leipzig befindet sich ein Facsimiledruck (Quartblatt) nach Kräuters Niederschrift; solche Drucke wurden wahrscheinlich an die Freunde vertheilt.

S 19. Du hatteſt längſt. Eine Niederschrift dieser Verse auf zart geründertem Blatt sandte Goethe an Lili Parthey, überschrieben An Lili., unterzeichnet: M. B. 23. 7. 23 (Goethe-Jahrbuch 22, 128) Sie hat folgende Abweichungen: 1 längſt] gleich 2 jetzt] nun Parthey, Ein verfehlter und ein gelungener Besuch bei Goethe S 37, druckte jedoch das an seine Schwester gerichtete Gedicht nach dem in C^1C festgesetzten Text.

S 20. Du Schüler Howards. 1, 9. 10, 14 g^1 in dem in Marienbad verwendeten Weimarischen Schreib-Calender 1823 (vgl. Paralip. 23), 9 in der Fassung: Dann ſendt ſich grau und immer grauer 14 ob es nach oder re[gnet]

S 20. Am heißen Quell. Zu H^{201} vgl. Goethe-Jahrbuch 21, 10.

S 21. An Madame Szymanowska. Im Besitz von Frau Marie Mickiewitz in Paris, der Enkelin von Marie Szymanowska, befindet sich eine Niederschrift des an diese gerichteten Gedichts (datirt: Marienbad d. 18 Aug. 1823 und unterzeichnet: Goethe); ebenso eine französische Übersetzung

Weit eher der Wüſte beweglichem Sand
Als dieſem umflatternden regen Gewand.
(Epimetheus hat Epimeleia'n aufgehoben, führt ſie tröſtend umher, daß ihre Stellungen zu Phileros Worten paſſen.)
Sag', iſt es Pandora? Du ſahſt ſie einmal,
Den Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.
Sie bildet' Hephaiſtos mit prunkendem Schein,
Da webten die Götter Verderben hinein.
Wie glänzt das Gefäß! O wie faßt es ſich ſchlank!
So bieten die Himmel berauſchenden Trank.
Was birgt wohl das Zaudern? Verwegene That;
Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrath;
Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz;
Der göttliche Buſen? Ein hündiſches Herz.

O! ſag' mir, ich lüge! O ſag', ſie iſt rein!
Willkommner als Sinn ſoll der Wahnſinn mir ſein.
Vom Wahnſinn zum Sinne welch glücklicher Schritt
Vom Sinne zum Wahnſinn! wer litt was ich litt?
Nun iſt mir's bequem dein geſtrenges Gebot,
Ich eile zu ſcheiden, ich ſuche den Tod.
Sie zog mir mein Leben in's ihre hinein,
Ich habe nichts mehr um lebendig zu ſein.
(Ab.)

Prometheus
(zu Epimeleia).

Biſt du beſchämt? Geſtehſt du weſſen er dich zeiht?

Epimetheus.

Beſtürzt gewahr' ich ſeltſam uns Begegnendes.

Epimeleia
(zwiſchen beide tretend).

Einig, unverrückt, zuſammenwandernd
Leuchten ewig ſie herab die Sterne,

Mondlicht überglänzet alle Höhen,
Und im Laube rauſchet Windesfächeln
Und im Fächeln athmet Philomele,
Athmet froh mit ihr der junge Buſen
Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume.
Ach! warum, ihr Götter, iſt unendlich
Alles, alles, endlich unſer Glück nur!

Sternenglanz und Mondes Überſchimmer,
Schattentiefe, Waſſerſturz und Rauſchen
Sind unendlich, endlich unſer Glück nur.

Lieblich, horch! zur feinen Doppellippe
Hat der Hirte ſich ein Blatt geſchaffen,
Und verbreitet früh ſchon durch die Auen
Heitern Vorgeſang mittägiger Heimchen.
Doch der ſaitenreichen Leier Töne
Anders faſſen ſie das Herz, man horchet,
Und wer draußen wandle ſchon ſo frühe?
Und wer draußen ſinge goldnen Saiten?
Mädchen möcht' es wiſſen, Mädchen öffnet
Leiſ' den Schalter, lauſcht am Klaff des Schalters.
Und der Knabe merkt: da regt ſich Eines!
Wer? das möcht' er wiſſen, lauert, ſpähet,
So erſpähen beide ſich einander,
Beide ſehen ſich in halber Helle.
Und was man geſehn genau zu kennen,
Und was man nun kennt ſich zuzueignen
Sehnt ſich gleich das Herz, und Arme ſtrecken,
Arme ſchließen ſich, ein heil'ger Bund iſt,
Jubelt nun das Herz, er iſt geſchloſſen.

Ach! warum, ihr Götter, iſt unendlich
Alles, alles, endlich unſer Glück nur!

Sternenglanz, ein liebereich Betheuern,
Mondenſchimmer, liebevoll Vertrauen,
Schattentiefe, Sehnſucht wahrer Liebe
Sind unendlich, endlich unſer Glück nur.

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!
Blut, gerinnend, ſtillet leicht ſich ſelber,
Überlaſſen ſich verharſcht die Wunde;
Aber Herzensblut, im Buſen ſtockend,
Wird es je ſich wieder fließend regen?
Wirſt, erſtarrtes Herz, du wieder ſchlagen?

Er entfloh! — Ihr Grauſamen vertriebt ihn,
Ich Verſtoßne konnt' ihn, ach, nicht halten,
Wie er ſchalt, mir fluchte, läſternd raſ'te.
Doch willkommen ſei des Fluches Raſen:
Denn ſo liebt' er mich, wie er mich ſchmähte,
So durchglüht' ich ihn, wie er verwünſchte.
Ach! warum verkannt' er die Geliebte?
Wird er leben, wieder ſie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartenpforte,
Das geſteh' ich, warum ſollt' ich's läugnen? —
Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte
Stößt die Thür an, ſtößt ſie auf und forſchend,
Still verwegen, tritt er den Garten,
Findet mich, die Harrende, ergreift mich,
Und im Augenblick ergreift ihn jener
Auf dem Fuß ihm folgend. Dieſer läßt mich,
Wehrt ſich erſt und flüchtet, bald verfolgt nun,
Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!
Dann auf mich gewandt, mit Schäumen, Schelten,
Dringt nun Phileros; ich ſtürze flüchtend
Über Blumen und Geſträuch, der Zaun hält

Mich zuletzt, doch hebet mich befittigt
Angſt empor, ich bin im Freien, gleich drauf
Stürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

Theurer Vater! hat Epimeleia
Sorg' um dich getragen manche Tage;
Sorge trägt ſie leider um ſich ſelbſt nun,
Und zur Sorge ſchleicht ſich ein die Reue.
Eos wohl wird meine Wange röthen,
Nicht an ſeiner; Helios beleuchten
Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.
Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen,
Zürnet nicht der Armen, laßt ſie weinen!
Ach! wie fühl' ich's! Ach! das ſchmerzt unendlich
Wohlerworbne Liebe zu vermiſſen.
(Ab.)

Prometheus.

Das Götterkind, die herrliche Geſtalt, wer iſt's?
Pandoren gleicht ſie, ſchmeichelhafter ſcheint ſie nur
Und lieblicher; die Schönheit jener ſchreckte faſt.

Epimetheus.

Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich ſie.
Epimeleia nennen wir die Sinnende.

Prometheus.

Dein Vaterglück warum verbargſt du, Bruder, mir's?

Epimetheus.

Entfremdet war dir mein Gemüth, o Trefflicher!

Prometheus.

Um jener willen die ich nicht empfing mit Gunſt.

Epimetheus.

Die du hinweg gewieſen eignet' ich mir zu.

Prometheus.

In deinen Hort verbargſt du jene Gefährliche?

Epimetheus.

Die Himmliſche! vermeidend herben Bruderzwiſt.

Prometheus.

Nicht lange wohl blieb wankelmüthig ſie dir getreu?

Epimetheus.

Treu blieb ihr Bild; noch immer ſteht es gegen mir.

Prometheus.

Und peiniget in der Tochter dich zum zweiten Mal.

Epimetheus.

Die Schmerzen ſelbſt um ſolch ein Kleinod ſind Genuß.

Prometheus.

Kleinode ſchafft dem Manne täglich ſeine Fauſt.

Epimetheus.

Unwürd'ge, ſchafft er nicht das höchſte Gut dafür.

Prometheus.

Das höchſte Gut? Mich dünken alle Güter gleich.

Epimetheus.

Mit nichten! Eines übertrifft. Beſaß ich's doch!

Prometheus.

Ich rathe faſt auf welchem Weg du irrend gehſt.

Epimetheus.

Ich irre nicht! Die Schönheit führt auf rechte Bahn.

Prometheus.

In Fraun-Geſtalt nur allzuleicht verführet ſie.

Epimetheus.

Du formteſt Frauen, keineswegs verführeriſch.

Prometheus.

Doch formt' ich ſie aus zärtrem Thon, die rohen ſelbſt.

Epimetheus.

Den Mann vorausgedenkend, ſie zur Dienerin.

Prometheus.

So werde Knecht, verſchmäheſt du die treue Magd.

Epimetheus.

Zu widerſprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn
Sich eingeprägt, ich wiederhol's im Stillen gern.
O göttliches Vermögen mir, Erinnerung!
Du bringſt das hehre friſche Bild ganz wieder her.

Prometheus.

Die Hochgeſtalt aus altem Dunkel tritt auch mir;
Hephaiſten ſelbſt gelingt ſie nicht zum zweiten Mal.

Epimetheus.

Auch du erwähneſt ſolches Urſprungs Fabelwahn?
Aus göttlich altem Kraftgeſchlechte ſtammt ſie her:
Uranione, Heren gleich, und Schweſter Zeus.

Prometheus.

Doch ſchmückt' Hephaiſtos wohlbedenkend reich ſie aus;
Ein goldnes Hauptnetz flechtend erſt mit kluger Hand,
Die feinſten Drähte wirkend, ſtrickend mannichfach.

Epimetheus.

Dich göttliche Gehäge nicht das Haar bezwang's,
Das übervolle ſtrotzend braune krauſe Haar;
Ein Büſchel flammend warf ſich von dem Scheitel auf.

Prometheus.

Drum ſchlang er Ketten neben an, gediegene.

Epimetheus.

In Flechten glänzend ſchmiegte ſich der Wunderwuchs,
Der, freigegeben, ſchlangengleich die Perle ſchlug.

Prometheus.

Das Diadem, nur Aphroditen glänzt es ſo!
Pyropiſch, unbeſchreiblich, ſeltſam leuchtet' es.

Epimetheus.

Mir blickt' es nur geſellig aus dem Kranz hervor
Aufblühnder Blumen; Stirn und Braue hüllten ſie,
Die neidiſchen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt
Mit dem Schild, ſo ſie der Augen treffende Pfeilgewalt.

Prometheus.

Geknüpft mit Ketten-Bändern ſchaut' ich jenen Kranz,
Der Schulter ſchmiegten ſie zwitzernd, glimmernd gern ſich an.

Epimetheus.

Des Ohres Perle ſchwankt mir vor dem Auge noch,
Wie ſich frei das Haupt anmuthiglich bewegete.

Prometheus.

Gereihte Gaben Amphitritens trug der Hals.
Dann vielgeblümten Kleides Feld, wie es wunderbar
Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Bruſt umgab.

Epimetheus.

An dieſe Bruſt mich Glücklichen hat ſie gedrückt!

Prometheus.

Des Gürtels Kunst war über alles lobenswerth.

Epimetheus.

Und diesen Gürtel hab' ich liebend aufgelöst!

Prometheus.

Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt' ich ab,
Wie starr Metall im Schlangenkreise sich dehnt und schließt.

Epimetheus.

Mit diesen Armen liebevoll umfing sie mich!

Prometheus.

Die Ringe schmückend verbreiterten die schlanke Hand.

Epimetheus.

Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreckt!

Prometheus.

Und glich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick?

Epimetheus.

Ich weiß es nicht; nur liebeskosend kannt' ich sie.

Prometheus.

Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.

Epimetheus.

Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach.

Prometheus.

Der Saum verwirrte forschend auch den schärfsten Blick.

Epimetheus.

Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.

Prometheus.

Gewundne Riesenblumen, Füllhorn jegliche.

Epimetheus.

Den reichen Reichen muthiges Gewild entquoll.

Prometheus.

Das Reh zu fliehen, es zu verfolgen sprang der Leu.

Epimetheus.

Wer sah' den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,
Beweglich, wie die Hand, erwidernd Liebesdruck.

Prometheus.

Auch hier nicht müde schmückte nur der Künstler mehr:
Biegsame Sohlen, goldne, schrittbefördernde.

Epimetheus.

Beflügelte! Sie rührte kaum den Boden an.

Prometheus.

Gegliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.

Epimetheus.

O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!
Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr,
Die Schönste, die Geschmückteste, die Meine war's!
Ich gab mich selbst ihr, gab mich mir zum ersten Mal.

Prometheus.

Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!

Epimetheus.

Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!

Der Seligkeit Fülle die hab' ich empfunden!
Die Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;
Im Frühlingsgefolge trat herrlich sie an.
Sie erkannt' ich, sie ergriff ich, da war es gethan!
Wie Nebel zerstiebte trübsinniger Wahn,
Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinan.

Du ſuchſt nach Worten ſie würdig zu loben,
Du willſt ſie erhöhen; ſie wandelt ſchon oben.
Vergleich' ihr das Beſte; du hältſt es für ſchlecht.
Sie ſpricht, du beſinnſt dich; doch hat ſie ſchon Recht.
Du ſtemmſt dich entgegen, ſie gewinnt das Gefecht.
Du ſchwankſt ihr zu dienen, und biſt ſchon ihr Knecht.

Das Gute, das Liebe, das mag ſie erwidern.
Was hilft hohes Anſehn? Sie wird es erniedern.
Sie ſtellt ſich an's Ziel hin, beflügelt den Lauf;
Vertritt ſie den Weg dir, gleich hält ſie dich auf.
Du willſt ein Gebot thun, ſie treibt dich hinauf,
Gibſt Reichthum und Weisheit und alles in den Kauf.

Sie ſteiget hernieder in tauſend Gebilden,
Sie ſchwebet auf Waſſern, ſie ſchreitet auf Gefilden,
Nach heiligen Maßen ergänzt ſie und ſchallt,
Und einzig verdreht die Form den Gehalt,
Verleiht ihm, verleiht ſich die höchſte Gewalt,
Mir erſchien ſie in Jugend-, in Frauen-Geſtalt.

Prometheus.

Dem Glück, der Jugend heiß' ich Schönheit noch verwandt:
Auf Gipfeln weilt ſo eines wie das andre nicht.

Epimetheus.

Und auch im Wechſel beide, nun und immer, ſchön:
Denn ewig bleibt Erlornen anerkanntes Glück.
So neu verherrlicht leuchtete das Angeſicht
Pandorens mir aus buntem Schleier, den ſie jetzt
Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.
Ihr Antlitz, angeſchaut allein, höchſt ſchöner war's,
Dem ſonſt des Körpers Wohlgeſtalt wetteiferte;

des Gedichtes, datirt: *M. B. Ce* 28 *Aout* 1823, und unterzeichnet: *Goethe* (im Wortlaut übereinstimmend mit der von Loeper mitgetheilten Übersetzung, Gedichte Hempel² 2, 394, wo in Z 17 *jamais* in *toujours* zu ändern ist). Die Abschrift besorgte Herr A. Onèguine in Paris, ohne zu wissen, ob beide Niederschriften eigenhändig sind. Abweichungen des deutschen Textes: 2 Herz das allzuviel 3 allzuschnell 10 ewiger 11 in höherm 14 schlägt] lebt (wohl Fehler des Abschreibers) Die Übersetzung ist wohl von Goethe, der später, unzufrieden mit ihr, Soret ersuchen liess eine neue anzufertigen (vgl. Goethes Unterhaltungen mit Soret, herausg. von Burkhardt S 35).

S 22. Der zierlichsten Undine. Zu 7 l. Fülleborn $H^{271}C^1$ (von Göttling beanstandet in dem Brief an Goethe vom 27. Juli 1827).

S 22. Reichthum und Blüthe. Eine Abschrift von Eckermanns Hand, ein verworfenes Blatt aus der Druckvorlage zu C^1, befindet sich in New York Public Library.

S 23. Myrth' und Lorbeer. Facsimile von H^{202} im Ausstellungskatalog „Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt" Tafel XVII. Zu den Lesarten ist hinzuzufügen: 4 abermal H^{202}

S 23. Das holde Thal. Goethe hat die Verse öfters zu Stammbucheinzeichnungen verwendet, so an Auguste Jacobi (Abschrift v. Müllers mit dem Datum: Weimar zum nächsten May 1824/5 in dessen Archiv; vgl. auch Goethe-Jahrbuch 1, 382) und an Ernst von Schillers Stieftochter Therese von Mastiaux, datirt: Weimar d. 10 Octbr. 1826 und unterzeichnet: Zu freundlichem Erinnern an künftigen Maytagen. Goethe (facsimilirt bei K. Schmidt, Schillers Sohn Ernst zu S 30).

S 23. Julien Gräfin Egloffstein. Eine eigenhändige Handschrift, kl. 8°, überschrieben: Julien und am Schluss datirt: D 4. Jan. 1819, ist aus der Sammlung Carl Gustav Wenzel (Dresden) in Börners Auctionskatalog XCVII November 1909 S 9 Nr. 26 veröffentlicht; daselbst 4 über ewig zur Auswahl lauter

S 24. Derselben. Reisesegen. H^{205} ist identisch mit Nr. 40 im Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung S 18; die andere

Auch wird es rein der Seele klar gespiegelt Bild,
Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächigere,
Zutraulich mehr, geheimnisvoll gefälligere.

Prometheus.

Auf neue Freuden deutet solche Verwandelung.

Epimetheus.

Und neue Freuden, Leiden-schaffende, gab sie mir.

Prometheus.

Ach hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

Epimetheus.

Am schönsten Tage — blühend regte sich die Welt —
Entgegnete sie im Garten mir, verschleiert noch,
Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte sie
Ein lieblich Kind, behaftet, Töchterzwillinge.
Sie trat heran, daß, hoch erstaunt, erfreut, ich die
Beschauen möchte, herzen auch nach Herzenslust.

Prometheus.

Verschieden waren beide, sag' mir, oder gleich?

Epimetheus.

Gleich und verschieden, ähnlich nanntest beide wohl.

Prometheus.

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk' ich doch.

Epimetheus.

Das Wahre triffst du, wie es ziemt Erfahrenem.
Da sprach sie: Wähle! Das eine sei dir anvertraut,
Eins meiner Pfleg' verbehalten! Wähle schnell!
Epimeleia nennt du dich, Sipore dich.

Ich sah sie an. Die reine Schelflich Angste
Vom Schöpferleam her; wie sie meinen Blick gescheut,
Scheu sie sahr und bang sich an der Mutter Brust.
Die andre ruhig gegenbittet und schmerzlich fest,
Wie jener Blick den meinigen zurück erwarb,
Sah süß herüber, hielt mein Auge fest und fest
In ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz.
Noch mir sich neigend, blickverständig sprichte sie
Wie liebebittig, hülfebittig, lieber Blick.
Wie hört' ich widerklingen! Tiefe nahm ich auf;
Mich Vater hülfend, schlug an meine Brust ich sie.
Ihr wegzuschrecken von der Stirn frühgrit'gen Gram.
Nicht achtend stand ich, daß Pandora weiter schritt,
Der Hingewiesnen folgt' ich schlicht wohin noch;
Sie aber, halb gewendet noch dem Elternhaus,
Warf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu.
Ich stand versteinert, schaute hin; ich irr' sie noch!

Vielmählig starben drei Gestirne himmelwärts,
Wo dort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Arm,
Tarpigia vorgehoben nochmals mir das Kind,
Das unerreichbar seine Händchen reichend wies;
Und jetzt, hinaus die Stimme schreitend, augenblicks
Weg war sie! Niemals hab' ich wieder sie gesehn.

Prometheus.

Nicht sonderbar soll jedem scheinen, was geschieht.
Vereint er sich Tämonen, gottgesendeten.
Nicht tadl' ich deiner Schmerzen Blick, Vermiedner!
Wer glücklich war, der wiederholt sein Bild im Schmerz.

Epimetheus.

Nicht wiederholt' ich's! Immer jener Gegenstand.
Mein eing'ger Wunsch blieb's. Blickt' ich doch am liebsten hin,

Wenn gelegt so schmeichelnd mir im Auge blieb.
Sie kommt vielleicht, so hofft' ich, herüber mir gestillt,
Und meinte quälend, es mich bedürfend jener Kind,
Die Mutterstatt. Da sah mich an und weinte mit,
Drangt von Mitgefühlen, kommend, aufgeweckt. —
Da ist' ich fort, entsprang eilig verwaist'ter Zelt,
Geblieben an meiner Tochter statt befangenem Sinne,
Die nun bedürftig meiner Vaterfürsorge wird,
Von Liebesjammer unerträglich aufgewühlt.

Prometheus.

Vernahmst du nichts von deiner greisen hohen Zeit?

Epimetheus.

Gemessen gütlich hegt sie oft als Morgentraum,
Erschmückt, mit Pleiadenen herüber; schmeichelnd flicht
Verspenden ihr vom Munde; scheu naht sie mir,
Und schmeckt und sieht. Mit einigem Vermeiden flieht
Sie meinen Kummer, tändelt gelegt auf Ja und Ja
Der Blicken mit Vandorens Wiederkehr sogar.

Prometheus.

Olympen scheu' ich, Bruder, darum bin ich mild
Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erbarmen.
Du mit der Göttin gingst ihm ein halbes Teil,
Sonst auch verwandt mit jener Neuentsprossenen;
Doch hold gefällig stachest du entschlüpfiger,
Entschwindlich seinem Griffe. Kurzsichtiger
Zum guten Kauz mich er; jetzo hei's gestraft! —
Du blickend aber deiner Tochter Blicke dich ...
Wie! hörst du nicht? verlockt zur Vergangenheit!

Epimetheus.

Wer von der Schönen zu schreiben unternimmt,
Dünkt mir mit abgewendetem Blick!
Wie er, so schamrot, im Tiefsten entflammt ist,
Flieht sie, ach! nicht sie ihn ewig zurück.

Zeuge dich nicht in der Nähe der Schönen:
Schreibst du? schwätz' ich? Ein grimmiger Schmerz
Faßt im Innersten dich, du liegst ihr zu Füßen
Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

Kannst du denn meinen und fühlst so durch Thränen,
Fernende Thränen, als wäre sie dein:
Flieht? Nach Ost möglich! Der Liebe, dem Sehnen
Beugt sich der Nacht undurchdringlichster Sinn.

Faste sie wieder! Empfindest schaudernd
Deine Lippen noch warm Verlaub!
Schlingt nicht ein Wetterstrahl nach und nach einander;
Zwingen bebungert sich Brust um an Brust.

Wer von der Schönen zu schreiben unternimmt ist,
Dünkt mir mit abgewendetem Blick!
Wie er, so schamrot, im Tiefsten entflammt ist,
Flieht sie, ach! nicht sie ihn ewig zurück.

Prometheus.

Ist's nicht ein Glück zu nennen, und in Ungemut
Verhältnissen ungemein allen, was möglich heißt,
Hinreißend aber, jeden Zweck verneinend, quält?

Epimetheus.

Zweifelst zu sein ob Verlangen der höchste Zweck;
Verlorenen nachgestrebten selbst schon mehr Genuss.

Die Bande aufzulösen. Mich doch! Eitles Mühn,
Mich zu vergegenwärtigen Vergeschiedenes,
Unwiederbringlichkeiten! Welche bittre Qual!

Während verwirrt ängstlich der Sinn
Sich in die Nacht, sucht umsonst
Nach der Gestalt. Mild wie so klar
Stand sie am Tag sonst vor dem Blick.

Schwankend erscheint kaum noch das Bild;
Sinn nur so schnell sie hinan!
Naht sie mir denn? Zieht sie mich wohl? —
Nebelgestalt schwebt sie vorbei;

Kehret zurück, kräftig erfleht;
Aller nach schwankt's immer und wogt's,
Ähnlich zugleich andern und sich;
Schließ'nem Blick schwindet's zuletzt.

Endlich nun doch steht sie hervor!
Steht mir so schauf gegen dem Blick!
Herrlich! Wie schafft Pinsel und Stahl! —
Morgen des Tags schwebt sie fort!

Ist ein Gewünsche eitler? Gewiß
Schmerzlicher keins, ängstlicher keins!
Wie es auch sinnig Mimus verfügt,
Schatten ist nur einiger Werth.

Wieder verlockt hier's, mich heran,
Gattin, zu ziehen! Halt' ich sie? Bleibt's
Wieder, mein Glück! — Bild nur und Schein!
Flüchtig entschwebt's, flieht und zerrinnt.

Prometheus.

Zerrinne nicht, o Traube, schmerzlich aufgelöst!
Geliebten Stammes, lieber Jahre sei gedenk!

Im Jünglingsauge mag ich wohl die Thräne ſehn;
Des Greiſen Aug' entſtellt ſie. Guter, weine nicht!

Epimetheus.

Der Thränen Gabe ſie verſöhnt den grimmſten Schmerz;
Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend ſchmilzt.

Prometheus.

Blick' auf aus deinem Jammer! Schau' die Röthe dort!
Verfehlet Eos wohlgewohnten Pfades heut?
Vom Mittag dorther leuchtet rothe Gluth empor.
Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen
Scheint aufzuflammen. Eile! Gegenwart des Herrn
Mehrt jedes Gute, ſteuert möglichem Verluſt.

Epimetheus.

Was hab' ich zu verlieren, da Pandora floh?
Das brenne dort! Viel ſchöner baut ſich's wieder auf.

Prometheus.

Gebautes einzureißen rath' ich, g'nügts nicht mehr;
Mit Willen thät' ich's! Zufall aber bleibt verhaßt.
Drum eilig! Sammle, was von Männern im Bezirk
Dir thätig reg' iſt, widerſteh der Flammen Wuth!
Mich aber hört gleich jene ſchwarmgedrängte Schaar,
Die zum Verderben ſich bereit hält wie zum Schutz.

Epimeleia.

Meinen Angſtruf,
Um mich ſelbſt nicht:
Ich bedarf's nicht;
Aber hört ihn!

Jenen dort helft,
Die zu Grund gehn:
Denn zu Grund ging
Ich vorlängſt ſchon.

Als er todt lag
Jener Hirt, ſtürzt'
Auch mein Glück hin;
Nun die Rach' raſ't,
Zum Verderb ſtrömt
Sein Geſchlecht her.

Das Gehäg ſtürzt,
Und ein Wald ſchlägt
Mächt'ge Flamm' auf.
Durch die Rauchgluth
Siedet Balſam
Aus dem Harzbaum.

An das Dach greift's,
Das entflammt ſchon.
Das Geſparr kracht!
Ach! es bricht mir
Über's Haupt ein!
Es erſchlägt mich
In der Fern' auch!
Jene Schuld ragt!
Auge droht mir,
Braue winkt mir
In's Gericht hin!

Nicht dahin trägt
Mich der Fuß, wo

Phileros wild
Sich hinab ſtürzt
In den Meerſchwall.
Die er liebt, ſoll
Seiner werth ſein!
Lieb' und Reu' treibt
Mich zur Flamm' hin,
Die aus Liebesgluth
Raſend aufquoll.
(Ab.)

Epimetheus.

Dieſe rett' ich,
Sie die Einz'ge!
Jenen wehr' ich
Mit der Hauskraft,
Bis Prometheus
Mir das Heer ſchickt.
Dann erneun wir
Zorn'gen Wettkampf.
Wir befrein uns;
Jene fliehn dann
Und die Flamm' liſcht.
(Ab.)

Prometheus.

Nun heran ihr!
Die im Schwarm ſchon
Um die Felskluft,
Eure Nachtburg,
Aus dem Buſch auf,
Eurem Schirmdach,
Strebend aufſummt.

Eh' ihr auszieht
In das Fernland,
Dieſem Nachbar
Werdet hülfreich,
Und befreit ihn
Vom Gewaltſchlag
Wilder Rachluſt!

Krieger.

Der Ruf des Herrn,
Des Vaters, tönt;
Wir folgen gern,
Wir ſind's gewöhnt.
Geboren ſind
Wir all' zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
Und ſagen's nicht,
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Spieß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dieß
Wir wagen's gern.

So geht es kühn
Zur Welt hinein,
Was wir beziehn,
Wird unſer ſein.
Will einer das,
Verwehren wir's;

Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da packt man auf!
Und brennt das Haus,
Da packt man auf
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,
Mit festem Schritt,
Der Erste fort,
Den Zweiten mit.
Wenn Wahn und Bahn
Der Beste brach;
Kommt an und an
Der Letzte nach.

Prometheus.

Verleihet gleich
So Schad' als Nutz!
Hier weih' ich euch
Zu Schutz und Trutz.
Auf, rasch! Vergnügte,
Schnellen Striches!
Der barsch Besiegte
Habe sich's!

Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt
Erwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,
Und brüderlich bringt würd'ge Hülfe mein Geschlecht.

eigenhändige Handschrift, aus dem Gräflich Egloffsteinschen Besitz herrührend, ist jetzt in der Autographensammlung des Herrn C. v. Scharfenberg auf Kalkhof.

S 27. An Julien. In den Lesarten l. $H^{266}H^{271}C^{1}$

S 27. Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwiedern. Handschrift *g*, Folioblatt, mit derselben Überschrift, im Archiv. nach 18 Absatz 24 Daß — wir aus Wir erwarten daß E^{2} wurde hergestellt im Juni 1826 (vgl. Briefe vom 24. Juni und 7. Juli 1826, Briefe 41, 71 und 82, dazu Anmerkungen S 309). Einen abermaligen Neudruck veranstaltete Goethe im November 1827 (vgl. Brief an Frommann von Ende October, Briefe 43, 139 und 361).

S 28. Meinem Freunde von Knebel. In den Lesarten l. theilen H^{261}

S 29. An Gräfin Marie von Einsiedel. Vgl. Goethes Brief an Luise von Knebel aus dem November 1819 (Briefe 32, 98 und 309).

S 29. Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter von Goethe. In den Lesarten l. Wolfgang $H^{271}EC^{1}C$ Dieses müsste auch im Text wieder hergestellt werden. Loeper hat Walter eingesetzt, weil dies der Rufname des ältesten Enkels Walther Wolfgang war. In der nächsten Zeile l. (aus Vgl. das Gespräch mit Kanzler v. Müller vom 20. Juni 1827 (Unterhaltungen 3. Aufl. S 146).

S 30. Zum Geburtstag, mit meinen kleinen Gedichten. H^{261} jetzt im Besitz von Herrn Gottfried Eissler in Wien. Vgl. auch Stahr, Goethes Frauengestalten 7. Aufl. 2, 279.

S 30. Wen ein guter Geist besessen. Eine Handschrift (Octavblatt) *g* mit dem Datum: d. 9 Juli 1818. aus dem Nachlass von Karoline Lortzing im Besitz des Oberregierungsraths Dr. Ermisch in Dresden. 8 So aR für Sie belebe nach die

S 31. Viel Geduldetes. Eine Handschrift, Quartblatt Conceptpapier, *g*, datirt: d. 27 Dec. 1816 im Archiv. 1 Vielgedultetes

S 32. In ein Stammbuch. H^{210} nachmals, im Besitz von Professor Biltz in Clausthal, identisch mit Nr. 2118 in

Nun aber Eos unaufhaltſam ſtrebt ſie an,
Sprungweiſe, mädchenartig; ſtreut aus voller Hand
Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkenſaum
Sich reich entfaltend ſie blühen, wechſeln, mannichfach!
So tritt ſie lieblich hervor, erfreulich immerfort;
Gewöhnet Erdgeborner ſchwaches Auge ſanft,
Daß nicht vor Helios Pfeil erblinde mein Geſchlecht,
Beſtimmt Erleuchtetes zu ſehen, nicht das Licht!

Eos
(von dem Meere heraufſteigend).

Jugendröthe, Tagesblüthe
Bring' ich ſchöner heut als jemals
Aus den unerforſchten Tiefen
Des Okeanos herüber.
Hurtiger entſchüttelt heute
Mir den Schlaf, die ihr des Meeres
Felsumſteilte Bucht bewohnet!
Ernſte Fiſcher, friſch vom Lager!
Euer Werkzeug nehmt zur Hand!

Schnell entwickelt eure Netze,
Die bekannte Fluth umzinglend:
Eines ſchönen Fangs Gewißheit
Auf' ich euch ermunternd zu.
Schwimmet, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!
Spähet, Späher, auf dem Felſen!
Ufer wimmle wie die Muthen,
Wimmle ſchnell von Thätigkeit!

Prometheus.

Was hältſt du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?
Was feſſelt an dieß Buchtgeſtade deinen Blick?

Wen rufst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?
Die niemand Rede steht, dießmal sprich zu mir!

Eos.

Jenen Jüngling rettet, rettet!
Der verzweifelnd, liebetrunken,
Nachtrunken, schwergeschollen,
In die nachtumhüllten Fluthen
Sich vom Felsen stürzte.

Prometheus.

Was hör' ich! hat Phileros dem Strafgebäun gehorcht?
Sich selbst gerichtet, kalten Wellentod gesucht?
Auf, eilen wir! Dem Leben geb' ich ihn zurück.

Eos.

Weile, Vater! Hat dein Schelten
Ihn dem Tode zugetrieben;
Deine Klugheit, dein Bestreben
Bringt ihn dießmal nicht zurück.
Dießmal bringt der Götter Wille,
Bringt des Lebens eignes, reines,
Unverwüstliches Bestreben
Neugeboren ihn zurück.

Prometheus.

Gerettet ist er? Sage mir, und schaust du ihn?

Eos.

Dort! er taucht in Fluthenmitte
Schon hervor der starke Schwimmer:
Denn ihn läßt die Lust zu leben
Nicht, den Jüngling, untergehn.

Spielen rings um ihn die Wogen
Morgenblich und kurz bewegt;
Spielt er selbst nur mit den Wogen
Tragend ihn, die schöne Last.
Alle Fischer, alle Schwimmer,
Sie versammeln sich lebendig
Um ihn her, nicht ihn zu retten;
Gastfreund haben sie mit ihm.
Zu Delphine drängen gleitend
Zu der Schaar sich, der bewegten,
Tauchen auf und heben tragend
Ihn, den schönen, aufgefrischten.
Alles wimmelnde Gedränge
Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Frische
Will das Land der Fluth nicht weichen;
Alle Hügel, alle Klippen
Von Lebend'gen ausgeziert!

Alle Winzer, aus den Keltern,
Felsenkellern tretend, reichen
Schal' um Schale, Krug um Krüge
Den beseelten Wellen zu.
Nun entfleugt der Göttergleiche,
Von den ringsumschäumten Rücken
Freundlicher Meerwunder schreitend,
Reich umblüht von meinen Rosen,
Er ein Knabenmann,
Auf zum Felsen. — Die geschmückte
Schönste Schale reicht ein Alter,
Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,
Ihm, dem Bacchusähnlichen.

Klirret, Becken! Erz, ertöne!
Sie umdrängen ihn, bewundernd
Mich um seiner schönen Glieder
Wonnevollen Überblick.
Pantherfelle von den Schultern
Schlagen schon um seine Hüften,
Und den Thyrsus in den Händen
Schreitet er heran ein Gott.
Hörst du jubeln? Erz ertönen?
Ja des Tages hohe Feier,
Allgemeines Fest beginnt.

Prometheus.

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht:
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des edlen Mannes wahre Feier ist die That!

Epi.

Manches Gute wird gewirkt den Stunden;
Doch die gottgewidmete, köstlich werde diese!
Epi blickt auf in Himmelsräume,
Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.
Nieder senkt sich Würdiges und Schönes,
Erst verborgen, offenbar zu werden,
Offenbar, um wieder sich zu bergen.
Aus den Fluthen schreitet Philetos her,
Aus den Flammen tritt Epimeleia;
Sie begegnen sich, und eins im andern
Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.
So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,
Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel
Ernstes Wort und That sich segnend nieder,
Liebe senkt sich, ungesehnt vormals.

Prometheus.

Neues freut mich nicht, und ausgeſtattet
Iſt genugſam dieß Geſchlecht zur Erde.
Freilich fröhnt es nur dem heut'gen Tage,
Geſtrigen Ereignens denkt's nur ſelten;
Was es litt, genoß, ihm iſt's verloren.
Selbſt im Augenblicke greift es roh zu;
Faßt, was ihm begegnet, eignet's an ſich,
Wirft es weg, nicht ſinnend, nicht bedenkend,
Wie man's bilden möge höhrem Nutzen.
Dieſes tadl' ich; aber Lehr' und Rede,
Selbſt ein Beiſpiel, wenig will es frommen.
Alſo ſchreiten ſie mit Kinderleichtſinn
Und mit rohem Taſten in den Tag hin.
Möchten ſie Vergangnes mehr beherz'gen,
Gegenwärt'ges, formend, mehr ſich eignen,
Wär' es gut für alle; ſolches wünſcht' ich.

Eos.

Länger weil' ich nicht, mich treibet fürder
Strahlend Helios unwiderſtehlich.
Weg vor ſeinem Blick zu ſchwinden zittert
Schon der Thau, der meinen Kranz beperlet.
Fahre wohl, du Menſchenvater! — Merke:
Was zu wünſchen iſt, ihr unten fühlt es;
Was zu geben ſei, die wiſſen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen; aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
Iſt der Götter Werk; die laßt gewähren!

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem vierzigsten der Ausgabe letzter Hand. Die Bearbeiter sind: Hans Gerhard Gräf (Reineke Fuchs), Hermann Schreyer (Hermann und Dorothea), Bernhard Suphan (Achilleis), Erich Schmidt (Pandora). Redactor des Bandes ist Bernhard Suphan für Reineke Fuchs, Hermann und Dorothea, Pandora; Erich Schmidt für Achilleis.

In der ursprünglichen Anordnung der Ausgabe letzter Hand war der Inhalt dieses Bandes für den zwölften Band bestimmt. Die „Anzeige von Goethes sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand“ (Hempel 29, 351) besagt: „XII. Epische Gedichte und Verwandtes: Reineke Fuchs; Hermann und Dorothea; Achilleis; Pandora.“

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes, *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. ** schliessen bei Unterbrechung der strengen Wortfolge die vorangestellten Varianten ein.

Reineke Fuchs.

Handschrift.

H: Ein im Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs befindliches Heft von 23 Foliobogen (3 Lagen zu 2, 1 zu 3, 7 zu 2 Bogen). Das Papier, derb und unbeschnitten, hat als Wasserzeichen das herzoglich sächsische Wappen. Der Umschlag von graubläulichem Papier, in den die Bogen geheftet sind, trägt die Aufschrift: Reinecke Fuchs. und, in der oberen rechten Ecke, die Zahl 28, beides von Kräuters Hand.

H ist von Ludwig Geist geschrieben, und enthält die vier ersten Gesänge, jedoch unvollständig. Lücken für ganze Verse finden sich 1, 63. 134. 180. 186. 222. 248. 254. 255. 274. 277—288. 2, 5. 14. 39. 94. 185. 260. 262. 278. 279. 281—287. 3, 66. 74. 104. 209. 237—243. 272. 275. 318. 386. 4, 41—44. 150. 199. 212. 219. 231. 241. 260. 266—305; grössere und kleinere Verstheile fehlen in 1, 211. 273. 276. 2, 37. 3, 388. 4, 136. 153. 178. 185. 186. 211. 240. 249. Vier Verslücken (1, 133. 173. 3, 164. 218) sind von Goethe eigenhändig ausgefüllt. Sonst finden sich metrische Änderungen, Correcturen, Interpunctionszeichen von Goethes Hand in den Versen 1, 1—62. 133—137. 173. 2, 9—175. 182. 3, 105—236.

H wurde nicht von Goethe dictirt, sondern ist die sorgfältige Abschrift eines Dictats, in sauberen, ebenmässig fliessenden Schriftzügen. Dass die unbekannte Vorlage von *H* nach Goethes Dictat niedergeschrieben war, beweist eine Anzahl von Hörfehlern des ersten Schreibers, die in die Abschrift übergegangen sind. Drei der auffallendsten seien hier bemerkt: 1, 249 faßte der für faßtet der, 3, 192 König für fäm' ich, 4, 60 unter ihn für und Ryn; die übrigen finden sich in 1, 34. 52. 172. 2, 58. 106. 154. 211. 237. 254. 3, 47. 98. 219. 230. 286. 333. 4, 57. 126. 138.

Für die Frage, wann *H* und wann Goethes Änderungen in *H* entstanden seien, kommt zunächst die Thatsache in Betracht, dass Geist, nach Allem, was über ihn bekannt ist, nicht vor dem Herbst 1795 für Goethe gearbeitet hat (vgl. auch C. A. H. Burkhardt: Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften, in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 1897, 11, 37). Demnach ist *H* jünger als der erste Druck des „Reineke Fuchs" (*N*), der bereits 1794 erschienen war. Dass *H* dagegen älter ist als der zweite Druck des Gedichts (*A* 1808), beweist Riemers Tagebuch (Deutsche Revue 1886, Januarheft, 11, 66). Riemer bemerkt hier unter dem 26. September 1807: „Schickte Goethe das bis in 4. Gesang umdictirte Manuscript des Reineke herauf*), das ich anfing durchzusehen", und zwar durchzusehen für den zweiten Druck im zehnten Bande der ersten Cottaschen Ausgabe

*) Am angeführten Ort steht druckfehlerhaft: heraus.

der Werke (*A* 1808). Dieses Manuscript ist offenbar unser *H*, denn erstlich zeigt es eine vom Wortlaut des ersten Drucks vielfach abweichende Fassung, kann also als „umdictirt" bezeichnet werden; zum andern reicht es nur „bis in 4. Gesang", indem es mit 4, 265 abbricht, und letztlich trägt es die Spuren der Durchsicht in flüchtigen, von Riemers Hand mit Bleistift geschriebenen Verbesserungsvorschlägen und Correcturen; und zwar nur in den beiden ersten Gesängen, so dass auch der Ausdruck „das ich anfing durchzusehen" seine Bestätigung findet.

Die Vergleichung von *H* und *A* ergibt, dass *H* mit *A* gegen *N* an zwölf Stellen (1, 33. 2, 132. 3, 112. 120. 294. 309. 346. 4, 14. 93. 125. 140. 145) übereinstimmt, von denen zwei (3, 346. 4, 93) von Gewicht sind. Der Übergang von Goethes Correctur 3, 113 aus *H* in *A* macht es wahrscheinlich, in Verbindung mit Riemers Tagebuchnotiz gewiss, dass *H* bei der Redaction des Gedichts für *A* benutzt worden ist.

Goethes Briefe und Tagebücher geben einigen Anhalt zu noch näherer Bestimmung. Am 1. April 1800 schrieb August Wilhelm Schlegel an Goethe: „Ich habe im Reineke Fuchs verschiedne Stellen in metrischer Hinsicht durchgegangen, ... ich glaube, man würde dabey auf wenige so hartnäckige Verse stossen wie in den älteren Elegieen und Epigrammen. Es ist in diesem epischen Gange alles weniger gebunden. Freylich wäre es immer noch eine beträchtliche Arbeit, das ganze Gedicht nach Ihren jetzigen metrischen Grundsätzen zu reformiren, wenn man auch wie billig, alle die Licenzen, welche drollige Namen oder andre vertrauliche Redensarten betreffen, zugestände" (Schriften der Goethe-Gesellschaft 13, 72). Darauf antwortete Goethe am 2. April 1800: „Ob es der Mühe werth seyn wird den Reineke Fuchs nochmals gleichsam umzuarbeiten, darüber müssen wir gelegentlich zu Rathe gehen"; und Schlegel erwiderte am 4. April: „Wegen des Reineke Fuchs können wir uns mündlich ausführlicher besprechen. Für die Wirkung die es bey Alten und Jungen bis auf die kleinsten Kinder nicht verfehlen kann, ist die jetzige Bearbeitung völlig hinreichend. Eine neue wäre hauptsächlich nur ein Compliment, das den Fortschritten der alten Sylbenmasse

Stargardts Autographen-Auctionskatalog vom 3. Dec. 1888. Ein Facsimile des Blattes in der Zeitschrift „Der Sammler“ 1907 November, Nr. 14; auch auf einer modernen Postkarte. Vgl. auch O. Deneke, Goethe und Göttingen.

S 35. An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde. In den Lesarten ist die Bemerkung „Dieses dürfte — zu beseitigen sein“ zu streichen (vgl. auch S 327).

S 39. Laßt nach viel geprüftem Leben. In den Lesarten l. Laß $H^{111}C^{1}$ gebessert nach Göttlings Monitum im Brief an Goethe vom 27. Juli 1827.

Zu den Aufklärenden Bemerkungen. 5II, 54 Z 8 statt 264 l. 242

S 40. Nr. 82. Handschrift *g* im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. 65, 4 l. Landesweiten,

Zu Band 4 S 80, 28 ff. Nr. 38. Das Inhaltsverzeichniss von $C^{1}C$ 4, S VI hat zu dem Titel Aufklärende Bemerkungen folgende Anmerkung unter dem Strich:

*) Nachträgliche Notiz zu No. 38 dieser Bemerkungen:

„Auch ist hier wohl der Ort noch mehrere Wiederholungen einzelner Gedichte wo nicht zu rechtfertigen doch zu entschuldigen. Das erstemal stehen sie im Allgemeinen unter ihres Gleichen, denen sie nur überhaupt durch einen gewissen Anklang verwandt sind; das zweytemal aber in Reih' und Glied, da man sie denn erst ihrem Gehalt und Bezug nach erkennen und beurtheilen wird. Weitersinnenden und mit unsern Arbeiten sich ernstlicher beschäftigenden Freunden glauben wir durch diese Anordnung etwas Gefälliges erwiesen zu haben.“

(Vgl. dazu Goethes Brief an Reichel vom 18. März 1827, Briefe 42, 90 f.)

Zu Band 4 S 81, 18—22. Ein Entwurf der beiden Bemerkungen 41. 42 g^{1} in umgekehrter Reihenfolge und anderer Numerirung (33. 44) im Besitz des Freiherrn von Maucler auf Ober-Herrlingen bei Ulm, mitgetheilt von Morris im Goethe-Jahrbuch 25, 66. 20 verschlungenen 21. 22 eines in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares wie Hatem und Suleika. 18. 19 44. Zu einem trefflichen Blumen Gemälde in dem reichsten Rahmen.

gemacht würde. Der grösste Vortheil dabey wäre vielleicht, dass hier und da die Ausführung noch mehr homerisirt werden würde" (a.a.O. S 74. 77).

Es liegt nahe und ist erlaubt anzunehmen, dass im Gefolg dieser schriftlichen und mündlichen Besprechungen mit Schlegel damals oder doch nicht viel später *H* entstanden sei. Einige von Goethes eigenhändigen Änderungen in *H* sind dann vielleicht vom 17. Januar 1802 zu datiren, unter welchem Goethes Tagebuch (3. 46, 25 f.) verzeichnet: „Abends Correctur von Reineke Fuchs."

Diese Vermuthung bezieht sich — das ist nicht ausser Acht zu lassen — nur auf die Entstehungszeit von *H*, nicht aber auf dessen unbekannte Vorlage, die sehr wohl aus der ersten Zeit der Arbeit an dem Gedicht, aus den ersten Monaten des Jahres 1793 stammen kann.

Heinrich Voss, der im Frühling und Sommer 1805 in Goethes Auftrag „Hermann und Dorothea" und „Achilleis" metrisch durchcorrigirte, schrieb am 15. April 1805 an Abeken: „... ich werde auch noch wohl den ‚Reineke Fuchs' durchzunehmen bekommen" (Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voss dem jüngeren, Leipzig, Reclam S 81). Dies scheint nicht geschehen zu sein, wenigstens haben sich von dieser Thätigkeit keine Spuren erhalten. Jedenfalls aber hatte Goethe eine metrische Umarbeitung beschlossen, und setzte demzufolge in seinem Briefe an Cotta vom 1. Mai 1805, der eine Übersicht der Vertheilung seiner Werke (*A*) auf zwölf Bände enthält, zu „Reineke Fuchs" und „Hermann und Dorothea" ausdrücklich die Bemerkung: „Nach neueren prosodischen Überzeugungen bearbeitet" (Briefe 19, 15, 11—14).

Als Riemer am 26. September 1807 *H* zur Durchsicht erhielt, fand er Goethes Correcturen, zum Theil wenigstens, schon vor. Das beweist 1, 173, wo Riemer statt Goethes eigenhändigem zahmen vorschlägt zahmeren. Andrerseits hat Goethe Riemers Correcturen geprüft, wie 1, 1 zeigt: hier ist das von Riemer eingeschobene und von Goethe mit Tinte nachgezogen, doch so, dass Riemers Hand noch erkennbar ist.

Die abschliessende Durchsicht des Gedichts für *A* erfolgte in der ersten Hälfte Decembers 1807, wie Goethes Tagebuch (3, 304, 27. 305, 2. 3. 10. 11) erweist, 7. December: „Die epischen Gedichte durchgegangen. ... Nach Tische fortgefahren an den epischen Gedichten, ...“ und 8. December: „Einiges an den epischen Gedichten arrangirt und diesen Band eingepackt.“

Dass auch bei der nächstfolgenden Redaction des Gedichts für den dritten Druck (*B* 1817) *H* verwerthet worden ist, ergeben die acht wichtigen Lesarten 1, 199. 201. 2, 43. 166. 197. 3, 221. 4, 118. 264, in denen *HB* gegen *NA* übereinstimmen. Und so ist es möglich, ja wahrscheinlich, dass die beiden Tagebucheintragungen während Goethes Aufenthalt in Tennstädt 1816 sich nicht nur auf die Durchsicht des Gedichts im Allgemeinen beziehen, sondern im Besondern auf die Beschäftigung mit *H*. Das Tagebuch (5, 257, 24. 265, 7 f.) bemerkt am 25. Juli 1816: „Um 5 Uhr aufgestanden. Reinecke Fuchs 1. Buch“, und am 17. August: „Reinecke Fuchs“.

Die Gestalt des vierten Druckes (*C*^{3} 1830) ist durch *H* nicht beeinflusst worden.

Riemers Verbesserungsvorschläge sind, als für die Textgeschichte belanglos, im Apparat (mit Ausnahme von 1, 1) unberücksichtigt geblieben. Meist begnügte Riemer sich damit, die ihm besser scheinende Lesart aus *N* über die betreffende Stelle in *H* oder in eine dort vorhandene Lücke zu schreiben.

Die eigenhändigen Änderungen in *H* hat Goethe, mit Ausnahme der einen, oben erwähnten, Stelle 3, 113, in keinen der Drucke aufgenommen. Gleichwohl geben sie den werthvollen Beweis, dass Goethe, auch nach dem Erscheinen der Dichtung, fortdauernd bemüht gewesen ist, wie er schon 1793 am 18. November an Friedrich Heinrich Jacobi geschrieben hatte: „dem Verse die Aisance und Zierlichkeit zu geben die er haben muss“ (Briefe 10, 127, 20 f.).

Die von Goethe angebrachten Interpunctionszeichen sind sorgfältig verzeichnet worden; einige Stellen beweisen Goethes Neigung für reichliche Kommatisirung in metrischen Dichtungen. Im Übrigen ist auf das Fehlen der Interpunction, wie auch des Apostrophs, das beides in *H*,

mit sehr wenigen Ausnahmen, Regel ist, nur in besondern Fällen Rücksicht genommen (wie 3, 101) und da, wo der Sinn etwa eine leise Änderung erfährt.

Drucke.

N: Reinecke Fuchs in zwölf Gesängen. in Goethe's neue Schriften. Zweyter Band. Mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1794. 8° nach der Bogennorm d. Göthe Schriften, 2. Th. A—Hh Titelblatt, 491 Seiten und 1 Blatt Druckfehler.

Bei diesem Druck ist die echte Ausgabe (N^1) zu unterscheiden von zwei Ungerschen Nachdrucken (N^2N^3), die äusserlich schon erkennbar sind durch ihr schlechteres Papier und durch das Fehlen des Druckfehlerverzeichnisses. Beide Nachdrucke verbessern manche Fehler von N^1, fügen aber, zumal N^3, eine Fülle neuer hinzu. Die Interpunction ist nicht selten sorgfältiger als in N^1. N^2 steht der echten Ausgabe durchweg näher als N^3. Folgende Lesarten dienen als Erkennungszeichen für N^2: 1, 111 voraus, 3, 91 gebt. N^3 ist charakterisirt durch die Lesarten 7, 57 verbrecht für verkehrt und 11, 122 kamen für traten. Auffallend ist die zufällige Übereinstimmung von N^3 mit *H* 1, 197 König und Herr, 2, 22 Andere, 2, 149 andere, 3, 184 Mann.

Die unverkauften Exemplare von N^3 wurden, als anscheinend neue Ausgabe, 1822 in den Handel gebracht unter dem vorgeklebten Titel: Goethe's Reinecke Fuchs. In zwölf Gesängen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1822.

Dass schon Unger 1794 den zweiten Band der neuen Schriften mit geändertem Titel selbstständig in den Handel gebracht hat, muss man nach Goedekes Angabe im ‚Grundriss' (1. Auflage I, 890, 60a, 2. Auflage IV, 680, 18) annehmen. Da es, trotz zahlreicher Nachfragen an öffentlichen und privaten Bibliotheken, nicht gelungen ist, ein Exemplar dieser Titelauflage ausfindig zu machen, folge hier der Titel genau nach Goedeke[1], wobei nur die Antiqua des ‚Grundrisses' durch Fractur ersetzt ist: Reineke Fuchs in zwölf Gesängen. Berlin. Bei Joh. Fr. Unger 1794. 2 Bll. 491 S. 8°. Goedeke fügt die Bemerkung hinzu: „Die Druck-

fehler sind nicht berichtigt; also nur besondre Ausgabe des zweiten Bandes von U.[Unger]“, und zwar, wie es hiernach scheint, von N^1. In Hirzels Verzeichniss ist diese Ausgabe nicht angegeben.

Von N^1 gibt es einzelne Exemplare ($N^{1\alpha}$), die sich in den Bogen Y, Cc und Dd, andere ($N^1\beta$), die sich im Bogen Aa von den übrigen unterscheiden. Ein Exemplar von $N^{1\alpha}$, aus der Bibliothek Heinrich Düntzers, hat mir durch die Güte des Herrn Besitzers vorgelegen, es wird charakterisirt durch die Lesarten 9, 338 entſchuldigen und 11, 212 bezeugte. Gleichfalls in Düntzers Besitz befand sich ein jetzt verschollenes Exemplar von $N^1\beta$ mit den Lesarten 10, 257 vor und 10, 317 Herrn.

Da der Textrevision für die nächstfolgende Ausgabe (*A*) nicht, wie es bei ‚Wilhelm Meisters Lehrjahren‘ geschehen ist (vgl. Bd. XXI S 333 f.), einer der Nachdrucke, sondern glücklicher Weise der echte Druck zu Grunde gelegt wurde, so kommen N^2 und N^3 hier weiter nicht in Betracht und sind im Apparat nur insofern berücksichtigt, als in Fällen der Übereinstimmung von $N^1N^2N^3$ die einfache Sigle *N* gesetzt worden ist. Ein [verb.] hinter N^1 zeigt an, dass der betreffende Druckfehler im Verzeichniss von N^1 verbessert ist.

Die Gruppe *NH* findet sich 1, 69. 129. 169. 264. 2, 152. 3, 73. 101. 113. 143. 199. 208. 249. 306. 340. 4, 59. 64. 67. 210. 259. Ausserdem steht *N* den übrigen Drucken selbstständig gegenüber 1, 28. 33. 120. 129. 173. 2, 132. 285. 3, 82. 112. 115. 120. 162. 294. 309. 346. 414. 4, 14. 93. 125. 140. 145. 205. 305. 5, 9. 26. 34. 59. 112. 124. 141. 146. 185. 186. 208. 214. 233. 237. 256. 260. 6, 10. 70. 108. 186. 202. 203. 221. 286. 330. 388. 399. 423. 7, 59. 91. 100. 164. 165. 205. 234. 8, 103. 108. 138. 196. 234. 248. 261. 267. 9, 69. 80. 96. 213. 217. 226. 267. 278. 303. 327. 358. 10, 12. 94. 131. 172. 180. 229. 257. 273. 284. 342. 350. 374. 407. 410. 11, 6. 21. 53. 56. 74. 92. 212. 220. 245. 281. 323. 363. 393. 12, 77. 79. 87. 113. 131. 187. 240. 249. 295. 297. 302. Druckfehler sind von *N* auf alle folgenden Ausgaben übergegangen 2, 137. 5, 244. 10, 49. 189.

A: Reineke Fuchs in zwölf Geſängen. in Goethe's Werke. Zehnter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung, 1808. S 1—201. 8° nach der Bogennorm Goethe's

Werke. X. 1—13. Es folgen Hermann und Dorothea und Achilleïs.

Über das Verhältniss von *H* zu *A* ist das oben S 348 ff. Gesagte zu vergleichen. *A* beruht auf N^1, verbessert dessen Druckfehler zum grösseren Theil, fügt aber neue hinzu (4, 73. 8, 198. 323), die in die folgenden Ausgaben übergegangen sind. Isolirt steht die Lesart *A* nur 1, 120 und 4, 192.

B: Reineke Fuchs. In zwölf Gesängen. in Goethe's Werke. Eilfter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1817. S 1—201. 8° nach der Bogennorm Goethe's Werke. XI. Bd. 1—13. Es folgen Hermann und Dorothea, Achilleïs, Pandora.

Über das Verhältniss von *B* zu *H* und die auf *B* bezüglichen Bemerkungen in Goethes Tagebuch ist das oben S 351 Gesagte zu vergleichen. *B* fügt zu den aus *A* übernommenen Druckfehlern mehrere, nicht unerhebliche neue 1, 241. 2, 277. 6, 266. 9, 181. 10, 79. Die isolirt stehende Lesart 7, 150 ist wohl gleichfalls als Druckfehler anzusehen.

B^1: Reineke Fuchs. In zwölf Gesängen. in Goethe's Werke Eilfter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. S 5—351. gross 12° nach der Bogennorm Göthe. XI. Bd. A—P. Es folgen Hermann und Dorothea, Achilleïs, Pandora. Mit einem zweiten, in Kupfer gestochenen Titelblatt GOETHE'S WERKE. XI. BAND. Original-Ausgabe. [Vignette: Hermann und Dorothea am Brunnen sitzend im Gespräch, unten links: L. Schnorr v. K. del., unten rechts: C. Kohl sc.] Wien und Stuttgart. 1817. Drechsler sc.

Zu vergleichen sind die auch hier durchaus geltende Charakteristik von B^1 in Band XVIII S 388 dieser Ausgabe und die von B. Seuffert und A. Fresenius angestellten Untersuchungen über die Wichtigkeit von B^1 für die Kritik des fehlerhaften Textes von *B* (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte VI, 627 und G.-J. XV, 166—177). Auf Grund der Übereinstimmung von B^1 mit *NA* gegen *B* sind Textverbesserungen eingetreten 1, 256 (zugleich nach *H*). 2, 277. 5, 107. 6, 266. 9, 181. 11, 113. 207. 252.

C^1: Reineke Fuchs. In zwölf Gesängen. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. S 1—229. klein 8° nach der Bogennorm. sogenannte Taschen- oder Sedez-Ausgabe. Es folgen Hermann und Dorothea, Achilleïs, Pandora.

Göttlings Bemerkungen und Vorschläge für C^1 in einem Briefe an Goethe vom 12. Juli 1825 sind berücksichtigt, vgl. zu 1, 6. 9, 267. 10, 127. 421. Die Druckvorlage von C^1 ist nicht erhalten (vgl. G.-J. XVI, 263).

Von C^1 gibt es einen Doppeldruck (C^2), kenntlich an den fehlerhaften Lesarten 1, 270 Jhnen und 6, 228 Galinen. Dieser nachlässige, für die Textgeschichte belanglose Druck ist im Apparat nicht berücksichtigt worden.

C: Titel wie C^1. S 1—188. 8° nach der Bogennorm. Es folgen Hermann und Dorothea, Achilleïs, Pandora.

Der correcte Text beruht auf C^1, dessen Druckfehler zum grösseren Theil verbessert sind.

An folgenden Stellen ist in dieser Ausgabe der Text von C verbessert worden: 1, 69. 111. 141. 153. 229. 256. 261. 2, 14. 115. 137. 147. 192. 208. 277. 3, 39. 100. 109. 152. 156. 157. 244. 256. 4, 66. 73. 169. 213. 222. 283. 5, 11. 44. 55. 68. 96. 107. 186. 244. 248. 277. 6, 123. 136. 266. 330. 346. 365. 388. 394. 7, 83. 90. 242. 8, 13. 116. 137. 196. 207. 323. 340. 9, 80. 82. 87. 181. 224. 253. 263. 292. 324. 10, 30. 49. 79. 104. 105. 114. 189. 210. 242. 402. 466. 11, 80. 113. 114. 125. 184. 202. 242. 252. 361. 390. 394. 401. 12, 79. 217. 229. 264. 313. 352.

Um der Vollständigkeit willen sei schliesslich ein später als C, aber noch zu Goethes Lebzeiten erschienener Einzeldruck angeführt: Reineke Fuchs. In zwölf Gesängen von J. W. v. Goethe. Unter des Durchlauchtigsten, Deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1832. 229 S, einschliesslich Titelblatt, 8°. Der durch zahlreiche grobe Druckfehler entstellte, auf C^1 beruhende Text dieser liederlich gedruckten Ausgabe verdient keine Beachtung.

Von den abkürzenden Bezeichnungen N—C, N^1—C, H—C ist nur da Gebrauch gemacht worden, wo in allen zwischenliegenden Drucken Übereinstimmung herrscht.

Lesarten.

Titel Reineke] Reinecke *N* [immer so, nur 7, 56 Reinicke N^1] *H* [immer so, nur 3, 96 4, 34 Reineke]

Erster Gesang.

1 Pfingsten kam, das liebliche Fest; schon grünten und blühten *H* und *g* über Riemer nachgezogen, ebenso das Semikolon 2 Feld] Felś *BC*¹ Druckfehler Höhn *g* aus Höhen *H* 3 neu ermunterten *H* 4. 5 Blumen sproßten hervor in allen duftenden Gründen, | Festlich glänzte das himmlische Blau, vielfarbig die Erde. *H* Kommata *g* 8 Nobel *ABB*¹ Die aus Gottsched übernommene Sperrung der Namen unterblieb von *C*¹ an aus ästhetischen Gründen, auf Göttlings Vorschlag hin (Brief an Goethe vom 12. Juli 1825, Mittheilung aus dem Goethe- und Schiller-Archiv). 7 herbei — kommen] herbey, da kommen, mit großem Gepränge, *H* Kommata *g* 8 Viele stolze Gesellen] Stolze Gesellen genug, *H* Komma *g* 9 Lütke *g* aus Lüdke *H* Markart] Marcart *g* aus Marcard *H* Häher] Hähr *g* aus Heher *H* 10 allen seinen] seinen edlen *H* 11 er — 12 einander,] und läßt, nach dem Herkomm, | Alle zusammen berufen, *H* Kommata *g* 13 Niemand — fehlen!] Fehlen — Niemand *H* 14 Reinecke Fuchs *N* Reineke Fuchs *ABB*¹ vielbegangenen *H* 16 versamleten N^1 versammleten *AB*¹ 18 Und nur Grimbart] Und nur Grimbart *NABB*¹ Grimmbart [immer so, ausser 3, 416. 4, 5] einzig *H* 19 Kein Absatz *H* *g* durch | als Absatz bezeichnet. Isegrim *NABB*¹ Isegrimm *H* meist so 21 vor den König] zum König heran *H* 27 Komma fehlt *H* 28 besudelt] beschmitzt *H* äzenden N^1 29 in — quälen] sich quälen bitter geblendet *H* 30 Zwar — Frevel] Alle der Frevel ist zwar *H* 31 Beschwerden;] Beschwerniß. *H* Punct *g* 33 behende *N* ebenso 3, 111 Das — 34 Männer] Bewußt ists | Allen Männern *H* 34 zu wohl über so wohl *H* 35 die Drangsal — bereitet,] was mir der Bube bereitet von Drangsal *H* 36 Wochen nach vielen (*g* gestr.) *H* nach Wochen *g* üdZ und Monden *H* 37 Würde, so viel auch gemacht wird, von Gent die sämtliche Leinwand *H* Kommata *g* 38 Pergament; *NABB*¹ Das Semikolon in Conditionalsätzen, sehr häufig in den Gruppen *NA*, *NAB* und *AB*, wird seit *C*¹ meist durch das

Komma ersetzt, nur an fünf Stellen hat *C* das von *A* eingesetzte Semikolon behalten (3, 85. 4, 125. 9, 112. 185. 10, 116). noch seltner sind die Fälle, in denen alle Drucke das Semikolon aufweisen. alle, — 39 Doch] alle. | Deßhalb schweig' ich davon; doch *H* Interpunction *g* 42 Wackerlos] Wackerlein *H* immer so 43 und fehlt *H* statt dessen Komma *g* 44 Als] Außer *H* in einem] im schaurichten *H* 45 genommen!] entwandt. *g* aus entwand *H* 46 Hinze *ABB*¹ 47 daß — schade] der Bösewicht leb' ihm zu Schaden *H* 50 Klage — bedeuten.] klagt was wenig bedeutet. *H* 51 seit diese] seitdem die *H* *52 Mir *NABB*¹ Ich *N*¹*ABB*¹ Wurst! — beschweren] Wurst, beschweren [*g* aus beschwören] sollt' ich mich damals *H* Komma *g** 53 gegangen;] gegangen: *BC*¹*C* Im Text muss das Semikolon stehen *H* 54 Eine] Leise die *g* über Eine. 56 meiner *NABB*¹ 57 Kein Absatz *H* Panther *NABB*¹ 58 ruchtbar] ruchbar *HB*¹ 62 nur etwa] dabey nur *H* 63 Lücke *H* nur am Anfang des Verses ein C. 64 übel] schlimm *H* Lampe *H* 65 er, *N* ebenso 77 68 Und — einander] Gegen einander setzten sie sich *H* 69 alten Tücke *A* Druckfehler, daraus entstand alte Tücke *BB*¹*C*¹*C* 70 unseres *H* 74 hinzu kam *H* 81 einem] diesem *H* 82 späte *NHAB*¹ Die durch *H* gestützte ältere Lesart einzusetzen liegt nahe, ist jedoch nicht nothwendig. 84 Kein Absatz *H* 86 das — Beste] so wäre gesorgt *H* 89 Rede] Red' auf *H* 90 Besten *NAB*¹ besten *H* 91 beweis't] zeigt *H* 92 So — 93 getröstet] und so getröstet mein Oheim | Warlich eurer Worte sich nicht *H* 93 ist es] ists euch *H* 94 hier] zugegen *H* 97 ihr Übels] freventlich ihr *H* 99 zusammen fehlt *H* und beide] euch wechselsweise *H* 100 leben] zieh'n *H* 101 Denn — einmal] Eurentwegen im Winter *H* 102 Denn ein Fuhrmann fuhr den Karn mit Fischen beladen *H* 103 Fuhr die] Seine *H* ihr — aus] da [nach ihr] spührtet ihr ihn *H* 104 gegessen;] gegessen! *ABB*¹ 105 Da — er] Ihr beredetet nun den Öhm der *H* 106 Gerade *H* 109 Und] Aber *H* 111 Karrn] Karn *H* Karren *C* Druckfehler 112 Oheim] Öhm *H* ebenso 2, 38. 71. 93 114 kam — geschlichen] schlich von ferne sich an *H* 115 hub] hob *B*¹ immer so 116 Karn *H* wünschte — speisen] fragte nun auch dem Theile des Fangs nach *H* 117 sie alle] schon alles *H* 120 Absatz *H* *dieß] das *B*¹ Stückchen! — wahrhaft] Stückchen will ich euch wahrhaft erzählen *N* Stückchen

das will ich euch wahrhaft erzählen *H* Stückchen! ich will es euch wahrhaft erzählen *A** 121 bei einem] beym reichen. *H* 122 das] da *H* Hörfehler. veranlasst durch das folgende sagt'. 123 Gefahren] Gefahr gleich *H* 124 trug — alleine] hockt jener allein auf *H* 126 Die] Jene *H* 127 Hunde] die Hunde *H* die] die bald *H* 128 zerzauseten *H* Verwundet] schmählich *H* 129 sucht *N* klagt *NH* 131 ein — verwahrt] verwahrt ein köstliches Stück *H* 132 fette *H* 133 Und — Stück g^1 *H* das — Schlächter] der Unverschämte das Krumholz g^1 *H* 134 Lücke für zwei Verse *H* zu Anfang der zweiten Hälfte von 134* steht Doch g^1. 136 vor — reden] nicht reden vor Zorn *H* 138 verschuldet. *N* *141 bemerken. *N* bemerken! *BC¹C* darf es bemerken] sage nur dieß *H** 143 eignen Weibe] eigenen Weib *H* 145 Jahre — drüber] Jahr und drüber sinds her *H* 147 bei'm — Tanze] zu Nacht auf dem Tanzplan *H* 149 Ja zu Willen ward sie ihm oft gar freundlich und höflich *H* 150 Sie — Klage] zur Klage brachte sie's niemals *H* 152 es — Schande] zur Schande gereichts ihm *H* 153 Absatz *H* Weiter, *NA—C* Druckfehler 154 Eitel leeres] Eitles verlohrnes *H* 156. 157 Strafte man doch die Knaben nicht ab und wüchse mit Leichtsinn | Alle die Jugend heran wer könnte bleiben für Unart *H* 158 klagte *H* ein Würstchen] die Wurst *H* 159 das — verschmerzen] verschmerzt er doch nur im Stillen den Unfall *H* 162 Es — 163 Edle] die Pflicht ists | Edler *H* 164 erzeigen] zu zeigen *H* 165 War es verzeihlich] Wars zu verzeihen *H* den — ehren] zu Ehren des Königs *H* 167 kann] kann jetzt *H* 169 Königes *NH* Fried *H* 171 ein Mahl B^1 lebt — sich] mit klausnerischer Kasteyung *H* 172 Leibe — schon] Leib und enthält sich *H* *173 zahmen *N* Lange vom zahmen Fleisch so wie vom köstlichen Wildpret g^1* 174 noch gestern] gestern noch *H* erzählte, der] erzählt so *H* 175 hat — sich] verließ er baut im Gebirge *H* 176 Wie] und wie *H* 177 Busen] Busen *H* meist so 180 Lücke *H* 181 Kein Absatz *H* Als — erschien] Grimmbart hatte geendigt, da erschien *H* 182 Henning *NABB¹* 184 Kratzefuß *NABB¹* Kratzefuß *H* Eyer legenden B^1 186 Lücke *H* 187 höchst betrübter *H* 188 mit — Hähne] zwey Hähne mit ihm *H* Kreyant *NABB¹* 191 Kantart *NABB¹* stracker] starker N^1 [verb.] 192 Licht; Interpunction fehlt *H* Licht: *BC¹C* Im Text muss das Semikolon stehen. 193 Der

ermordeten] Jener gemordeten *H* 195 Jammer-Klage *NABB*¹ 197 Herr und König] König und Herr *H* 199 vorbei] vorbey war *NA* 202 junge] wackere *H* 205 ſo fehlt *NA* 206 Stäte *H* 208 Und ſechs große] Sechs der trefflichſten *H* wackren *H* 209 meine Kinder] mein frölich Geſchlecht *H* 211 und — vermieden.] Lücke *H* 212 Immer — Mauer] Stets umſchlich er die Mauer bey Nacht *H* 217 Brief' *BC*¹ es; *NAB*¹ 218 Brief *H* 219 feſten Frieden] Friede fortan *H* 220 zeigte — ſei] verſicherte mir nun ſey er *H* 221 Gelübden *H* 222 Lücke *H* 227 ein härenes] das härene *H* 228 Herren — befohlen] Herrn befehl ich euch nun *H* 229 Heute zu thun] Heut zu vollbringen *H*

Sext] Sept *N—C* Hör- und Druckfehler(?), da Sept eine unrichtige Form ist. 232 erheitertem] dem heiteren *H* 233 Eures Briefes Gehalt es freuten ſich alle der Botſchaft *H* 234 Da — geworden] Da ſich nun jener zum Klausner bekehrt *H* 237 übel] ſchlecht *H* 239 und fehlt *H* von dannen] zur Mahlzeit *H* 240 war kein Rath] rettete nichts *H* 241 verſucht' — wieder] verſucht' [aus verſuchts] es aufs neue *H* 242 ſeinen Ränken] Ranken [so] und Tücken *H* 243 faſt] faßt *H* Schreibfehler 245 bittern Schmerzes] bitteren Weh's *H* 246 es — gerettet] doch retteten treu die Hunde den Leichnam *H* 248 Lücke *H* 249 faſtet] faßte *H* Hörfehler veranlasst durch das folgende der.

die Buße!] die Buße, *N* ſich büſend *H* 250 ſo — gereuen!] ihr ſollt's erfahren gereut's ihn. *H* 254. 255 Lücke *H* 256 ſolle] ſollte *BC*¹*C* 260 lang', ich laff'] lange, da laß ich *H* 261 ward] war *BB*¹*C*¹*C* Druckfehler ſchöner — 262 Viereck] Marmor | Schön polirt wie ein Glas gehauen im länglichen Viereck *H* 263 darauf *H* 264 Kratzefuß *ABB*¹ Henning *NH* 265 viel — ſcharren] der Eier viel ins Neſt und ſcharrete klüglich *H* 266 durch — genommen] den ihren entwandt durch Reineckens Mordluſt *H* 268 geſchrieben] vertieft las *H* 270 wie er] auf daß man *H* 272 dem] den *H* Schreibfehler 273 daß — 274 Königs] Lücke *H* 275 der] des *N*¹ [verb.] Herren *H* wenn] ſobald *H*

verſammeln] verſammlen *NABB*¹ meist so ** 276 Braun *NABB*¹ Braun — Boten] Zu dem Boten ernannte man Braun *H* Mit dem Worte Braun bricht der erste Gesang ab, für den Schluss, V 277—285, ist eine Seite leer gelassen.* 284 Gott, *N* 285 vergölte] vergälte *B*¹ daß] ſo daß *B*¹

Zu 5II, 65, Z 19 statt „Genast“ l. „Wolff“, statt 262 l. 242

S 67. Zueignung. In den Lesarten statt 25 l. 23

S 67. Wahrer Genuß. Eine für den 8. Band der „Schriften“ (1788) bestimmte, von Herder mit Interpunction versehene Bearbeitung *g* befindet sich in H^3, überschrieben: Genuß. Demnach ist die Parenthese S 68 Z 4—6 zu streichen. Diese (schon von Keil, Ein Goethe-Strauss S 19 ff. abgedruckte) Fassung lautet:

Genuß.

Umsonst daß du, ein Herz zu lencken,
Des Mädchens Schoos mit Golde füllst,
O Freund, laß dir die Wolluſt schencken
Wenn du ſie wahr empfinden willſt.
Bezahl' den Beyfall ganzer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbſt du dir:
Doch willſt du eine Tugend kaufen;
So geh und gieb dein Herz dafür.

Iſt's eine Luſt, in feilen Armen,
In die du dich betruncken warfſt,
An einem Herzen zu erwarmen
Dem du dich nicht vertrauen darfſt?
Ergötzen dich erlogne Triebe,
Ein falſch gefaltetes Geſicht?
Unglücklicher, du fühlſt nicht Liebe,
Sogar die Wolluſt fühlſt du nicht.

Sey frey geſinnt, allein verliere
Den Vorzug eines Menſchen nie!
Denn Wolluſt fühlen alle Thiere,
Der Menſch allein verfeinert ſie.
Laß dich die Worte nicht verdrießen,
Sie hindern dich nicht am Genuß:
Sie lehren dich wie man genießen
Und ſich des Lebens freuen muß.

Soll dich kein heilig Band umgeben,
So ſchränke dein Gefühl dich ein;
Man kann in wahrer Freyheit leben
Und doch nicht ungebunden ſeyn.

Zweiter Gesang.

2 durch eine] durchstrich die *H* 3 Lücke *H* 9 Übels besorgte] irgend besorgt war *H* 11 Da trat er] er trat nun *H* 14 Lücke *H* sollet] solltet C^1C 16 nehmen — geben] geben — nehmen *H* 17 soll — kosten] kostet euch den Hals *H* 18 Ist — Drum] Droht euch Galgen und Rad drum denkt und *H* 20 vom — Ende] von vorn bis hinten *H* 22 dem] den *H* 25 mit — Gängen] vielerley Gänge *H* 26 Eng — Thüren] Lang und eng und Thüren genug *H* 32 Andere lägen vielleicht im Hinterhalt neben dem Boten *H* 35 mir fehlt *H* 37 gewiß bei Hofe] bey Hofe gewiß *H* so — hoffen. Lücke *H* 39 Lücke *H* 43 er] er selbst *H* 45 allwo] wo *NA* als wo B^1 48 die — machen] der Gang ist unmöglich *H* 49 einer] loser *H* 50 gewaltig im Leibe] im Leibe gewaltig *H* 52 was — helfen] was hülf' es euch doch *H* 55 bessres *H* 58 Widerwillen *H* Hörfehler ebenso 3. 333 wie — gedeihen] und nimmer gedeiht mirs *H* 59 fern N^1 [verb.] 60 Kein Absatz *H* 61 verschmäht B^1 den — begehret] mancher begehrt' ihn *H* 66 Rothe] Fuchs *H* 69 euren *H* 69 niemal — beisammen] nie beysammen so viel *H* 71 dahin, *N* gedenken. *NABB*^{1} 73 es — Honig] an Honig soll es *H* 74 Fuß *H* 75 sauren *NHAB*^{1} 76 kenne] kenne doch *H* allen — Verwandten] meiner ganzen Verwandschaft *H* 77 dagegen] hinwieder *H* 78 Herren Tage *H* 80 Honigsatt — viel] Heute mach' ich euch Honig satt was *H* 81 der — Bauern] des — Landvolks *H* 84 bitterer *H* 85 Hof *H* 86 betrügen *NHAB* [meist so] C^1C [nur hier und 12. 87] 90 hatte *NHABB*$^1C^1$ 92 Ellen weit B^1 94 Lücke *H* Honigs B^1 95 ihr möget] es gehn will *g* über ihr möget *H* Nur] doch *H* 96 Nehmt *NHAB*^{1} Die durch *H* gestützte ältere Lesart einzusetzen ist nicht nothwendig. es möcht'] sonst möcht es *g* aus es möcht *H* 97 Meint ihr] Denkt nicht *H* Vielfraß] mit nichten!] häßlicher Vielfraß, *H* Komma *g* 98 Dingen, und *N* Dingen; und *ABB*^{1} 100 hinein und] hinein, so wie *H* Komma *g* 102 heraus, *H* Komma *g* 105 hielt] hatte *H* gefangen] bestricket *H* 106 plärrte] zerrte *H* 108 Meister] Mann *H* 110 Ängsten, *H* Komma *g* 111 zerrte, *H* Komma *g* 112 war — glaubte] gewann er nichts, mußte verzweifeln *g* über war — glaubte *H* 113 Nimmer] Je *g* über Nimmer *H* 115 das Honig' *NAB*^{1} das Honig. *H* Punct *g* des Honigs; *C*

116 bewirthen, *NAB*¹ bewirthen; *BC*¹ 117 Bringt geſchäftig ein Schlückchen herbey, bekommts nach der Mahlzeit. *H* Interpunction *g* 121 Kommt, *N* er:] er; *C*¹*C* 122 ſage die Wahrheit] ſcherze nicht kommt *H* 123 bewehrte] bewegte *H* Hörfehler? 126 einem] ſpitzigem *H* 129 (ſie] , ſie *NH* 129 Grütze] Krütze *g* aus Kritze *H* keine),] keine, *NH* Komma *g* 131 Dem] Um dem *H* 132 Lärmen *N* 133 Spalte, *H* Komma *g* 134 zu] nah zu *H* Baume. *H* Punct *g* 137 blieben] bleiben *NA—C* Druckfehler 138 rückend *H* 139 blieb] blieb feſt *H* 140 dieß] das *H* 142 Eine] Welche *g* über Eine *H* geworden! *H* Ausrufungszeichen *g* 144 gehen *H* 145 die] ſo viel *H* 146 Begehr] Begehren *NA* 147 Einen] Ein *C*¹*C* Druckfehler 148 wand *H* es drängt' ihn] ihn drängte *g* aus es drangt' [80] ihn *H* 149 andere *H* * 150 Schmied] Schmidt *NAB* 149 es — 150 andre] Der [*g* aus der] Schmied kam Hammer und Zange führend, noch andere kamen *H* Zahlen und Komma *g** 152 vor] für *NH* in — wälzte] ſich wälzt' in eigenem Unflat *H* 154 Schloppe] Schlocke *H* Hörfehler? 157 Kükelrey *NH* [*H* ebenso 162] *ABB*¹ 158 Abel] Aber *BC*¹ Druckfehler 159 Lorden in Kommata eingeſchloſſen *H* Quacks] Quacks die *H* 163 Willigebrut *H* 167 (Es] da *H* 168 allen Seiten] jeglicher Seite *H* 170 Knittel *H* den] dem *NAB*¹ 172 Raſend — Weiber] Auf die Weiber fuhr er hinein *H* untereinander *H* 173 ſchrieen *H* * 175 ſchwimmet *NAB*¹ Sehet — Köchin] Seht Frau Jutte die Köchin ſie ſchwimmt dort unten *H** 176 hier! O helft, ihr] hier, o! helft ihr *N* hier o helfet *H* 192 Er wollte] da wollt' er *H* erſäufen *g* aus erſaufen *H* 193 die — erdulden] erdulden ſo ſchändliche Schmach *H* 195 Lücke *H* 196 es ſahen ihn] ihn ſahen *H* 199 Hauſe, *N*¹ Hauß *H* 200 den — beſehen] und ſchauten den Block an *H* 197 Und] Wie *H* riefen, *ABB*¹*C*¹*C* 193 Pfande!] Pfande. *N* Pfand hier *H* 195 daß — entging] den [80] Tod zu entgehn *H* den] den wüthenden *H* 197 verrieth] verrathen *NA* 198 es] nun *H* 202 nicht — glaubte] erlebt er nicht glaubte verzweifelnd *H* 205 er dachte] gedachte *H* 206 eines. *C*¹*C* 209 behende *H* 210 andern Geſchäften] andrem Geſchäft aus *H* 211 trank] Rand *H* Hörfehler? 212 daß] dieweil *H* tölpiſchen] tappiſchen *H* 213 hat — 214 Es] gab ihm | Wohl zu koſten das Beil für wahr es *H*

215 mir] mir doch *H* feindlich] freundlich *ABC*³ Druckfehler 217 freurn *H* 220 daß] daß *H* Schreibfehler 226 du löffigst] du fehlt *BC*³ 227 Endlich *N* 230 ihm] ihn *H* 231 begabt — gefchehen] befriedigt doch wie begab ſichs *H* 234 Manches *B*³ 235 Lücke *H* 236 Parrtt] Parrt *NHAB* Parrt *C*³ 237 Er] er nach als *H* Vater über Pater *H* Hörfehler 239 Er] Als er *H* euch fehlt *H* 239 verlaurt — ihr] verlohrt wie ich ihr den Schopf *H* 240 Lücke *H* 241 nicht] nichts *H* 243 feinem] ſolchem *H* 244 Gefreun'] er freun' *H* Hörfehler 246 Krone, *N* 251 ſoll — begehret] was Braun zu rechte begehret ſoll Reinecke büßen *H* 253 Lücke *H* 256 Reinele *C*³ er — ſtellen] daß er ſich ſtellte *H* 260 Reinele *ABB'C*³ 262 ſei fehlt *H* 270 Und — König] Aber der König vereinigte ſich *H* 271 der] des *N*³ [verb.] 272 ſo ſoll] ſollt' *H* 274 Zeiten. Ihr ſchärft] Zeiten ihr ſchärft *H* 277 ſoll ich's beginnen] fang' ich es recht an *H* ſoll ich beginnen *BC*³*C* Dass diese Lesart, wenn auch an sich möglich, doch fehlerhaft ist, zeigt *H* 278. 279 Lücke *H*, aber nur für einen Vers. 279 loſ't *C*³ Offers 280 281—287 Lücke *H* 285 flug — ſagte.] gleicht und weiſe. Da ſagte der Kater, *N*

Dritter Geſang.

1 Stückchen] Stücken *H* Hörfehler 2 Da erblickt' er von weitem den Martinsvogel im Schweben *H* 3 auf!] auf ſo rief er *H* und fliege fehlt *H* 4 Rechten! Er] Rechten, da *H* 5 Komma fehlt *NHAB*² einem Baume] ſchaukelndem Aſte *H* 6 da — 9 Reinecken] und hauen | Hand er Reinecke *H* 9 ihn] ihn freundlich *H* 11 wofern] wenn *H* 14 Neffe, *N* 16 er — ſo] ſo dacht er nicht *H* 17 wollte — 19 Neffe] ſchickte den Boten | Gern geſchändet nach Hofe zurück da nannt er betrüglich | Immer Neffe den Kater *H* 21 morgen am Tage] Morgen zur Frühzeit *H* 26 Trotzig kam der grimmige Bär den ihm ich vor allen *H* 25 Er — daß] Grimmig iſt er und ſtark ſo daß *H* 29 es wäre] doch fänd ich es *H* 30 uns — Hofe] nach Hofe den Weg *H* 31 ſchrinet] ſchrint uns *H* 32 Tage] Tag *H* 35 ſollen — Und] eſſen wir denn und *H* 36 Friſche — hervor] Honigſcheiben die friſchſten her *H* 39 murrend der] der knurrende *H* Kater! *C* Druckfehler 41 ſparet] ſpart nur *H* 42 mein — Pfaffe] der Pfaffe mein Nachbar *H* 44 Eine — Hofe] In dem Hof eine Scheune *H* führe] führte *C*³ 46 den — 46

Klagen] der Pfaff klagt | Stündlich *H* 47 Unbedächtig] Und bedächtig *H* Hörfehler 48 Mäusen, *N* Wildpret und alles] das köstlichste Wildpret *H* 49 die — besten] das bleibt mein Gelüsten *H* 50 Nun fürwahr ihr gerecht mit Brot ein herrliches Gastmahl *H* 51 Da — laht] Weiß ich nun womit euch gedient ist laht *H* 54 Pfaffen] Hausherrn *H* 55 entwendet] gemaust *H* 56 Herren *N*¹ 57 einer — 58 Seinen] künstlicher laufender Schlinge | Hoffte den *H* 58 am] an *N*¹ [verb.] Tiebe] Tiebehals *H* 59 Gelichter — 60 Öffnung] Zur Öffnung [über Gelichter.] | Kriecht mit gelichter Nesse hinein grad ans *H* 61 maul't *H* 62 dunklen *H* hört *H* pfeifen. *N* 64 denn morgen] am Morgen *H* 65 muntern] muntren *H* 66 Lücke *H* 67 mitunter — Böse] die Pfaffen mitunter böses *H* 69 Daß ihr so bliebt lebt geht mit zurück Frau Armelin soll euch *H* 70 schmackhaft Essen bereiten] Essen bereitet sie schmackhaft *H* 71 so — verzehren] und wir verzehren es fröhlich *H* 72 sprang — 73 die] beschämt von Reinekens Spotte | Sprang in die Öffnung und fiel sogleich in die trügliche *H* 73 Schlinge *NH* Eine zwingende Notwendigkeit, mit Rücksicht auf V 57 und *NH*, den Singular wieder herzustellen liegt nicht vor. 74 Lücke *H* 75 Kein Absatz *H* 77 Gewalt. Da *N* 78 Kläglich — zu] Reinecken rief er aufs kläglichste zu *H* Loche] Loch stand *H* 79 zur] zu der *H* hinein sprach *B*¹ 81 daß — verzehret] wie gern ihr gehret am Wildpret *H* 82 brächt' er] brächt' es *N*¹ er ist — Knabe] ein höflicher Knabe fürwahr ists *H* es ist — Knabe *N* 83 bei — Essen] zur Tafel des Hof *H* 85 gebracht, *N* vgl. zu 1, 20 er — bezahlen] gewiß er bezahlte mit allem *H* 87 er ging nicht] nicht ging er *H* 88 er — sündlich] nichts dünkt ihm sündlich *H* 90 in — 91 ihr] und zwar in doppelter Absicht | Erstlich um *H* 92 wollte] hoffte *H* die — erneuern] sich alter Sünden Erneuerung *H* 93 gegangen — er] das mußt er und wollt es *H* 96 Frauen] Frau *H* 97 sagt' er] sprachs *H* 98 den Kleinen] dem kleinen *H* 99 das — tagte] beym ersten Grauen des Tages *H* *100 kommen] gekommen *H* Ist — fragen? in Anführungsstrichelchen *NA—C* die hier gemäß dem sonstigen Gebrauch entfernt sind.* 101 wünscht *NH* 102 Als — er] Und er hat uns mit freundlichem Gruß *H* 103 es — eilte] bezahlen den Frevel *H* 104 Lücke *H* 105 gehn, *NH* Komma *g* 107 ohne Gewissen in

Kommata eingeschlossen *g* 108 hofur. *N* * 109 fehlt *NC* fehlt *C* Sie — er] und gleich empfand er am Worte *H* * drein. Da] drein, da *H* Komma *g* Geschichten —] Geschichten. *H* Punct *g* 110 Ein] Denn *g* vor Ein *H* verfallener] verfallnes *N* 111 Hastig — beiden] Beyde lieben hastig *NH* daraus *g* Beyde lieben hastig die beyden *H* es] dort *g* über es *H* 114 Mittes halben *HB*[1] an — Thurme] am Thurm ein wenig *H* 115 schlupfte] sprang *N* fand sich *H* gedrungen; *H* Semikolon *g* 117 Spalte, *NH* Komma *g* 119 vorwärts] vor *H* 120 Da — er] daraus *g*[1] Reinecke merkte sich das und lief *H* anderen] andern *N* 121 und kam] er kam *g*[1] über und kam *H* 122 Sie — fehlen] die Worte sparte sie nicht *H* 123 Schrien! ein] schrimischirt *H* 124 Gleichviel] Gleich viel *H* 125 weg. *H* Komma *g*[1] und] war *g*[1] über und *H* 126 schrie! *H* Ausrufungszeichen *g*[1] 127 noch — Natur in Kommata eingeschlossen *g*[1] *H* 128 erbärmlich; *H* Semikolon *g*[1] 129 Vor davor Recht *g*[1] *H* 130 an fehlt *H* 131 gelangen] erwischt *g*[1] über gelangen *H* Die kamen] Das Hausvolk, *g*[1] vor Sie [*g*[1] aus sie] kamen *H* 132 Alle — klein] daraus *g*[1] Alle, Groß und Kleine, sie kamen *H* erhub] erhob *B*[1] immer so 133 es] da *g*[1] über es *H* * 134 Knüttel] Knittel *NHB*[1] 137 und — 141 Knüttel] den knotig gewichtigen Knittel | Hatte Martinchen *g*[1] über und — Knittel *H* * 144 Der ganze Vers gestrichen *g*[1] *H* Haut] die Haut *H* Haupt] das Haupt *H* 145 schlagen] brechen *g*[1] über schlagen *H* 146 — 148 herbei] mit schwerer, knotiger Gabel | Kam der Vater hastig herbei, *H* Kommata *g*[1] und glaubte fehlt *H* 147 muthend entschlossen in Kommata eingeschlossen *g*[1] *H* 150 Erbe *H* 151 die Nachbin] das Weib *H* es] hier über ihr *H* 152 Ihr — Pfoten in Kommata eingeschlossen *g*[1] *H* doppelt. Komma fehlt *NA—C* hier eingesetzt nach *H g*[1]. 153 schwur sie, *H* Komma *g*[1] 154 jammert *N—C* 157 Herrn — schwere] Herrn, die jämmerliche *g*[1] über Herrn und seine schwere *H* Verwundung! *C* verbessert nach *NH* [Punct *g*[1]] *ABB*[1]*C*[1] 161 geschlagen — verwundet] geschlagen, mit Wunden bedeckt, *H* das zweite Komma *g*[1] Tode; *H* [Semikolon *g*[1]] *ABB*[1] 162 fehlt *NH* fehlt *C* nagt *N* bohrende] bohrend an *H* 163 etwa] etwan *H* ziehen] schrecklichen *H* 164 Und — preis] Und ihm gelang zu preisen den Strick *g*[1] *H* Wie —

glücklich! g^1 *H* 103 tro] alme *H* erbolbet] gebolbet *H* 110 Tich. *H* Komma g^1 bezwingen. *N* 114 gebrabet, *H* Komma g^1 117 belaben] bebedt *H* 119 verkommein. *H* Komma g^1 126 Recht. g^1 aus redt *H* 127 bei [ihm] nachdem er *H* 130 bie Rechte] bei Recht *H* 131 Nun — Ih] Erſt zum drittenmale ſahre man ihn; ich *H* Semikolon g^1 132 dann] auch dann *H* möge bei Recht] mag bei Gericht *H* 143 fürchte] fürchte nur *H* 144 Ginge] Erdichte *H* Wann *H* Lobung zu bringen] gröblicher Lobung *H* 145 viel, *N* 146 Verrätherei, *N* 147 Seine — und] Wer ſetzt ſeine Gerichtsbarkeit daran, um *H* Komma g^1 150 nicht] auch nicht *H* 155 begehret] begehrt ihr *H* 156 Gedenke von mir; ſogleich vernichtet ich freudig die Gerichtsbarkeit. *H* Interpunktion g^1 159 ſei. Wollt] ſei und wollt *H* 162 kam ich g^1 über König *H* Druckfehler führet! Ihr] führt, ihr *H* Komma g^1 163 dann! Nun] dann, alle *N* nur, alle *H* Komma g^1 164 geht nur] ſchreitet mir *H* Worte; *H* Semikolon g^1 165 es] er *H* 167 Da] Und ſo *H* 168 Gelehrter *N*^{1}*H* 200 Weiſer.] Weiſer und *H* 201 Königs *H* verachtet] verſchmäht *H* 202 Zeit? Es] Zeit, es *N* Zeit; es *H* Semikolon und Strich g^1 [?] 203 Gerichte] Gerichte *N*^{1} [verb.] 204 es] nun *H* 208 Viele, viele] Viele, gar viele *H* Komma und gar g^1 Verſtorben ſind] Verſtorben, ſie ſind *H* 209 geloben. *NH* [Komma g^1] *AB*^{1} 211 nicht; *NH* [Semikolon g^1] *AB*^{1} verurtheilt] verdammt *H* Denn] Gleich g^1 aus gleich *H* 214 hierher] hierher *N* hierher, *H* Komma g^1 euch — hierher] erſt euch eingeſchärfen in Kommata eingeſchlossen g^1, dann über euch — hierher und Mairpertuis bis Verſe g^1, endlich in über euch [ohne dieses zu streichen] und her aus bis g^1 *H* 220 Lücke *H* 221 nicht. *H* Komma g^1 222 Es wird] Euch [g^1 aus euch] wird *H* 223 Euch nicht] Schwerlich *H* 224 euch] auch [über *H* 225 rate] rat *B*^{1} 229 Thun — wohl g^1 hab — Helle.] ich helle her Hahn mich blos mal, g^1 *H* 230 Meines — Ich] Wahre über mein Recht, und g^1 aus Dreimal nur [so] ich über mein Recht ich *H* 231 behalb] bewegen *NA* 232 beſtehen! *H* Ausrufungszeichen g^1 beſtehen. *B*^{1} 233 es — gelingt] vereint, gelingt es mir wieder *H* Komma g^1 234 ſprechen; *H* Semikolon g^1 235 Seines] Jeglichen *H* bezwungen. Denn] bezähmt; denn *H* Semikolon g^1 237 es — Herren;] zu Herren gibt es ihm nie, *H* Komma g^1 239 Eines doch *H* Semikolon g^1 239 der — Verhande] nur meinem Ver-

Seele bes Rothschlech *H* 190 Quere *H* ebenso 4, 11 192 viele, bis *H* Komma g^1 fehlten. *H* Punct g^1 193 Treu sie haben] Sie *H* Schlimmsten] Schlimmere von allen, *H* Komma g^1 194 bekümmert, *H* Komma g^1 195 allein] bes Napoli g^1 Aber allein doch *H* 196 Dieben — widerfuhr? darnach g^1 Widerfahre als einzigen Mann, drum lob ich gesachet. *H* 197—201 Lücke *H* Die drei nächsten Verse 197—199 sind durch je einen Punct am Anfange der Zeilen markirt, sodann ist eine ganze Seite freigelassen. 200 Wemelin *H*, ebenso 218, vgl. auch 22 69 Rinbet, *NABB*^{a}*C*^{a}*C* Druckfehler 201 (Ich — euch)] Ich — euch. *H* 202 Rehst *H* 203 Etwas — bin.] Wenn ich mag hie etwas zu gut *H* will's euch gebeuhre] will es euch beuten *NH* 204 Sehr' unter Thür *H*, etwa treue Copie des Hörfehlers in der Vorlage von *H*? 204 Hennb *CC* Druckfehler 205 Tanzes] bes Tanzes *H* 206 glaubet — empfinde] glaubt mir die Rennb nicht und mir sehr sie mich peinigt *H* 207 alles vom Herzen] vom Herzen die Lieb los *H* 208 verrebe *H* Hörfehler? veranlasst durch das folgende garst. bas — Stärken] die liebliche Neublich *H* 210 Verrath] Verrath N^{1} [verb.] 211 Lass — helfen] hilft euch die Beichte zu nichts *H* 212 mich beginnen] mir das Wort *H* 213 Kein Advocat *H* 214 manchem *H* 215 Ich] Ja ich *H* 216 Rebet] Rebet mir *H* 217 Lücke *H* läugnen, *N* 218 Lücke *H* 219 am Strick gehalten] es erwischte der Strick ihn *H* 221 Vieles erhalten es da und sagat hin Nage verletzt es *H* 222 Und sie] Gleichwohl *H* 223 Stark' — kleine] Stark — klein N^{1} [verb.] und lieb — schmecken] sie schmecken mir köstlich *H* 224 Spät] Spat *H* Und — bekennen] So hörst mein treues Bekenntnis *H* 225 allem] möglichem *H* 226 und mir] mir aber *H* 228 werben] möchte *H* (Hörfehler? veranlasst durch das folgende nun: werbe *B* Druckfehler 229 Glaube — 230 Herrn'] Glaube behend an | Unsern treu *H* 230 darauf fehlt *H* 234 thörigt *N* ebenso 5, 177 235 es — begegnet] der Stadt begegn' ein erschreckliche Unglück *H* 237 Teufelsgrube *H* heimlich *H* 238 auf — mich] und bot mir eifrigen Verkehr *H* 241 ihm — verhelfen] ihn [zu] doch mit Ehren zur wünschlichen Statt verhilft *H* 242 schrumpfte, so *N* 244 vielen] köstlicher *H* aus kritischer [zu] 245 sie] auch die *H* 246 folgt *NH* auch] denn *H* 247 Einen Spruches] Aber im Spruch [immer zu] *H* mit köstlicher] die köstlichere *H* 249 Spruche *N*

° bezeihne] bezeihne *N* [sonst so bezeichnet] es bezeihne] bezeihne verzeichnet es *H*° 1 Lieb] Buch *H* 2 Lieb *NABB'C*° 3 Lese] Meinen *H* 4 — Epistel] die Epistel verlegt man die Weihnachtszeit *H* 5 Angelsachsen *NHABB*° 6 Liede *H* 7 Lieb] Wort *H* 8 die — lesen] bei Gelegenheit der Weihnachtszeit *H* 9 Weihnachtszeiten *H* besonders] besonders *H* 10 Herrn, *B*° 11 zu der Zeit] die ganze *H* 12 Leidens! *B*° 13 ausgenommen] ausgenommen *B*° 14 — 15 es — Epistel] die Epistel des Epistels *H* 15 Lieder *BC*° 16 *fehl. NAB*° 17 gefallen! *ABB*° 18 wahren *NH* 19 Heiden — Lesestein] verschlossen ein Lesestein Weihnachten *H* 20 einen] jemand *N* 21 — Leiden] gar Leiden weiß es *H* 22 und Leben] zugleich mit dem *H* 23 Christ] es] Christ, da *H* 24 gemacht hatte] gemachte *H* ° 25 begonnen. *N* 26 — begonnen] war gar zu heilig begriff ich *H*° 27 Herrn — hatt] Himmel hätt' es sich gern bei hatt *H* 27 Nun beschämt ich] Nun erschrak ich *H* 28 [2°] tüchtig betrübt *H* 29 Gelt *B*° 30 *NC* Unverständlich 30 sagte — Wörter] konnte gelegt mich mit geringen Wort an *H* 31 schlecht. *N* 32 dem] den *H* 33 Da erwachte sogleich erschrocken sank Jesus bei Bethanien *H* 34 Meister] Meister *N*° [verb.] 35 Ihn] Ich in *H* 36 — geben] gegeben und gemacht macht *H* 37 Tod — 38 Leben *H* 38 denken] denken *N*° [verb.] 39 Jahr] Jugleich *H* 39 Kein Almosen *H* 40 alles Gebet *H* 41 immer] auch immer *H* 42 Kirche *H* 43 — Tages] am — Tage *H* 44 sehr] schlimme *H* 45 verkündet] verschwendet *H* ° 46 Gebet *B*° 46—47

Noch bei Einigen Gut noch Abendzeiche seine Gebete
Gott's weihte am Kirchen am Weg, wo gröblicher Frevel

Thut auch früh dem Herren ich weihevoller kann auch im Gute *H*° 46 Abend Gebeten] Abend Gebeten *N* Gebeten verhüllten *H* 47 Da sagt' er] sagte *H* 47 gibt] gibt recht *H* 48 wie für] die eben *H* 49 Herr Gemahnt] Gemahnt aber *H* 50 Christ — Abend] Christ gemacht ihn *H* 51 in — ihn] in die Stunde, welchem ihn allen *H* 52 gerne. Die Sonne] traulich von nun an *H* 53 Herr In Sonne sank Kirchen Jesum auch sonnen zur Stunde *H* 54 Gebet] Gebet *N* 55 Christ, *N* 56 Ehrwürdt *B*° Abend *H* 57 Tisch — Sprache] Christen am Patrouillen mich nicht *H* 58 entzückt] entwandte *H* 59 Gott] Gut Abend *H*

Dritter Gesang.

1 es] nun *H* 3 hatten zu Tagen] zur Klage geeilet *H* 4 da] indem *H* 6 Jorge — gerieth] Zornig und gierlich anzog *H* 7 lenen und griffen] griffen lenen *H* 9 allen] allem *H* 9 nun — König] zum König hinan *H* 11 tenuen *N* 12 wenn' ich verlieren] verlöre ich mit Recht *H* 13 wie — wünschen] so wie sie gewünscht *H* 14 glücklichen weile *H* 16 und schilt *H* 17 den ich] den jüngst ich *H* 18 behangen — zu Tann] verlegte Rennde, Trachen | Rann *H* 19 Platte] Platte gemächlichst *H* 21 Bischof — auch] Erzschelmen gnädiglich entlief er mir *H* 22 Tannen — Bannen] Tann das tückische Landwolf *H* 24 mächtig zu Gliedern] zu Gliedern so mächtig *H* 26 ob'] denen *H* gekommen] gelangte *H* 27—28 Lücke *H* mit Andeutung der vier Verse durch je einen Punkt am Anfang der Zeilen. 28 hie] her *N* Druckfehler 29 mag — immer] zum Schaden zu was er nur mocht gereichen *H* 32 wüterichste] wütherichste *D*[2] 34 Pelle *H* 37 Lust — Tagen] Tagen [Nie- oder Schwelchfehler] was nun *H* seiner Verwandten] seiner Verwandtschaft *H* 39 Thore zu Schanen] Schanern der Thore *H* 40 Pallerwie *NH* 42 und Wut] unter ihn *H* Mörderhelm 43 Lust — Wucht] die Wucht des Schlages *H* 45 Lust] Wuch *H* Wuch] heim *H* *46 Pudert *NH* und Pudert den Pilger] den Pilger Pudert *H*[2] 48 Pantalk *H* Plantank *H* Lesart *N—C* nach 1, 2 berichtigt und Lüde] Lüdo *H* 49 Tylide *NH* 50 Ruthgil *H* andern *H* mehr schilt *H* 52 mit seinen] begleitet von *H* 53 dem — Leibe] zu Leibe dem Jarle *H* 55 gut] zu *ABC*[2]*C* Druckfehler? nach *NH* berichtigt. *56 bey Heide *D*[2] macht' — allen] lehrt' es bey Heil' und allen machte es *H*[2] 58 Lahat, *N* Reinolt — ist] Schuldig bei Lah's bey Reinolt Jacht zum *H*[2] 59 Heine] Ehe *H* schwenn] schwenn *NHABD*[2] 61 Kein Abenteuer *H* 62—63 hilfen] die Mannschaft | Hatte wenig gehalfen und überhaupt auch gerecht Sprach | Nun der König hat Zorthell *H* 64 Da] Ob *N* 66 hin — Tagen] von Tagen hin Tägtlichst Zorthell *H* 67 nun schilt *H* 68 schwen; *NABD*[2] 69 Mannen — und] Heimwehrt Mannen der Ehe mit *H* 70 und schilt *H* 72 empfinden *N* alle gekommen] auf einmal *H* 73 Kein Abenteuer *H* 74 — verderblich] verderblich machte dem Könige *H* 75 Ob — Verwandten] nun gingen sich mit die große Verwandtschaft *H* 77 sich schilt *H* entbrannten] hinweg ging *H* 78

[illegible] [illegible] [illegible] [

Laß nur für Eine dich entzünden,
Und iſt dein Herz von Liebe voll,
So laß die Zärtlichkeit dich binden
Wenn dich die Pflicht nicht binden ſoll.

Empfinde, Jüngling, dann erwähle
Das Mädchen dir, ſie wähle dich.
Von Körper ſchön und ſchön von Seele
Und dann biſt du beglückt wie ich.
Ich der ich dieſe Kunſt verſtehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der ſchönſten Ehe
Allein des Prieſters Segen fehlt.

O wie beſorgt mich zu beglücken,
Für mich nur ſchön zu ſeyn bemüht,
Wollüſtig nur mich zu entzücken,
Und ſittſam wenn die Welt ſie ſieht.
Daß unſrem Band die Zeit nicht ſchade
Räumt ſie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunſt bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer danckbar ſeyn.

Ich bin genügſam und genieße
Was ſie mir freundlich zugedacht,
Wenn ſie bey Tiſch des Liebſten Füße
Zum Schemmel ihrer Füße macht;
Den Apfel, den ſie angebiſſen,
Das Glas, woraus ſie tranck, mir reicht,
Und mir bey halbgeraubten Küſſen
Den ſonſt verdeckten Buſen zeigt.

Und wenn ſie in vertrauter Stunde
So klug von tauſend Sachen ſpricht,
Wünſch ich nur Worte von dem Munde
Und denck an andre Freuden nicht.
Welch ein Verſtand der ſie beſelet,
Mit immer neuem Reiz umgiebt!
Sie iſt vollkommen und ſie fehlet
Darin allein daß ſie mich liebt.

[illegible] Kein Absatz *H* untereinander *NABB*[1] [illegible] Lücke *H* gegönnt] vergönnt *B*[1] 200 Kein Absatz *H* [illegible] neben — 205 Freien] sich [illegible] 205 blöckende *N*[1] blökende *H* [illegible] 208 — und] das war ein Geschmack [illegible] 210 noch Gänse] und [illegible] 212 Kein Absatz *H* [illegible] Lücke *H* 213 wußte mir gar] rechnete mir *H* [illegible] Bündniß] Bündniß bedächtig *H* 219 [illegible] 220 Was wir gewonnen] gewonnen [so] wir was *H* [illegible] 228 — billig] nie war es wie billig *H* [illegible] ihm] ihn *H* Hör- oder Schreibfehler [illegible] 229 es — Braten] der Braten [illegible] 234 Keine — erlangen] Auch kein [illegible] wäre] wären *H* 236 des [illegible] 239 verwahre — mir] verwahrt ich hab es genug [illegible] 240 Ihn] Mir *H* und — [illegible] 242 mit fehlt *B*[1] diesen — Dingen] diesem — [illegible] 243 will] ist will *H* 248 Darf dieß große Geheimniß Niemehr nicht länger verhehlt seyn *H* 249 Es — verschwiegen Lücke *H* [illegible] entwandt] entwandt *H* 254 eignen *B*[1] [illegible] 257 Kein Absatz *H* [illegible] 260 Lücke *H* 262 mir — [illegible] herab] herunter *NA* [illegible] gehandelt, *C* 295 erfahret *N*

Zweites Gesang.

[illegible] überhob *B*[1]*C* erhub *C*[1] Druckfehler [illegible] 44 entdeckt *N—C* [illegible] 49 für — das] ich [illegible] 72 Listige *B*[1] [illegible] Göttling 1825 Mai 25 (Briefwechsel S. 7). [illegible] 112 geschehen *N* 124 zeigt *N* [illegible] 146 Rathe *N* [illegible] 163 gedenket. *N*[1] [illegible] 170 so? *N* 180 entwichen] entflohen *B*[1] [illegible] 186 sollen's] [illegible] 189 faßt *C*[1] ein] sein *C*[1]

Druckfehler 196 unwürdigen N^1AB Unwürdigen B^1 204 Kein Absatz N 208 Kreckelborn N immer so 209 auseinander NAB^1 214 Bote N 217 hernach! N 224 Edelgesteine] Edelsteine BC^1 233 Lübeck] Lüttich N 237 gerne N 244 komm N—C Druckfehler 248 Wüste] Wüste. C^1C Druckfehler 254 Reinecken N 260 gehen N 277 vor] von C Druckfehler verurtheilt? N 287 vollbringen. N

Sechster Gesang.

10 hier — Gewalt] in meiner Gewalt hier N 25 vollkommen BC^1 50 Gute N Druckfehler 70 stehen N ebenso 12, 269 euch] euch N^1 [verb.] 94 geistliche $NABB^1$ 95 Bellyn ABB^1 98 vor hat $NABB^1$ 108 gerne N ebenso 7, 205. 10, 253 114 nichts B^1 123 geschändet, C^1C 136 vom C^1C 147 Euerm NAB^1 166 nur] nun N 202 guten N^1 203 andere N 221 Laß N entfliehen N halten] haben N^1 [verb.] 220 Geschmacke BC^1 224 wohl: BC^1C 252 Bauern und N^1 266 einst] ernst BC^1C Druckfehler Beichtstuhl. N 286 schreyn N 312 euch] auch N^1 [verb.] 320 guten N Komma fehlt C 332 ergehte BB^1 ebenso 7, 5 333 Herrn N ebenso 9, 276. 10, 227 346 fort! C^1C Druckfehler 365 Kein Absatz C^1C 371 Luparbus ABB^1 380 gereuen! N 388 geschehen C^1C läßt] laß läßt N 392 los gehn $NABB^1$ 394 gehangen, C 399 mich] mir N 400 bei] zu $NABB^1$ 423 Treu N 427 Isegrim BC^1 Druckfehler

Siebenter Gesang.

22 vorbei (ei)] vorbei, ei N 25 er).] er N 50 er das Kaninchen als Masculinum gedacht wie 9, 25 51 Merfenau $NABB^1$ 53 Scharfenebbe $NABB^1$ 59 schreyen N 60 und wiederholte] ich wiederholte B^1 83 her, Komma fehlt $NABC^1C$ 90 ging N—C 91 Kaninchen N 92 ehlichen] ehrlichen N Druckfehler 100 nun ist er entkommen] er ist uns entkommen N 109 Frauen Rath N Frauen-Rath ABB^1 109 doch fehlt BC^1 140 seinem N Druckfehler 150 kommt B 155 alle] alle alle N^1 Druckfehler 164 bestehen N 165 erreicht N 191 Rath AB^1 Druckfehler 192 nur] nun N^1 [verb.] 209 hören! NAB^1 225 andere NA 234 ziehen N 242 Reinele; C^1C 255 Vergangene B^1 256 Herzlich N^1AB^1 257 mir] mir N^1 [verb.]

Achter Gesang.

2 grad C^1 4 ahnet] ahndet NA 5 Oheim] Neffe C^1 17 dichten] dich C Druckfehler 26 weitem N—C 29 seyn. Und $NABB^1$ 74 langbeinigte $NABB^1$ 91 Haar, N Schelm! N 103 Zwar] Denn N 108 drauf N 110 läßt er] läßt es N^1 Druckfehler 115 Gewinn N^1 [verb.] 116 tödtet' ABB^1C^1C 136 bemerkt'] bemerkt' B^1 137 daneben] darneben C nur hier und 12, 115 138 thun's doch] es thun es N 157 im N^1 Druckfehler 170 es] er N^1 [verb.] 171 Herrn BB^1C^1 179 erhüben] erhöben B^1 196 nun] nur ABB^1C^1C Druckfehler? [Reinke de Vos Vers 4094: „weinich nu na dessen leven“ (nach der ältesten Ausgabe, Lübeck 1498, herausgegeben von August Lübben, Oldenburg 1867), Gottsched: „Sehr wenige leben nach ihrem Beyspiele“ (Quellenschriften zur neueren deutschen Litteratur herausgegeben von Alexander Bieling. Nr. 1 S 85, Halle, 1886.)] 205 sie $NABB^1$ 207 Bösen N—C 216 um weltliche] unweltliche N^1 [verb.] 227 schwätzen $NABB^1$ 234 Beghinen N Beginen ABB^1 248 vortrefflich] fürtrefflich N ebenso 9, 73 272 freilich! $NABB^1$ 281 da] es N 287 Tomprobst] Probst N 291 Simon $NABB^1$ Schalksund $NABB^1$ Greifzu $NABB^1$ 294 Wendemantel $NABB^1$ Losesund $NABB^1$ 311 Ausrufungszeichen fehlt N 318 Ohnegenüge $NABB^1$ 322 Partey $NABB^1$ 323 dann] denn ABB^1C^1C Druckfehler Horchegenau] Horchenau N^1 [verb.] Horchegenau ABB^1 324 Schleifen und Wenden N Schleifen und Wenden ABB^1 327 Moneta $NABB^1$ 328 Donarius $NABB^1$ 340 Geleite C^1C

Neunter Gesang.

28 zu fehlt BC^1 63 eigenen N^1 [verb.] 67 befreyen N 73 Ohnegrund ABB^1 75 hierher B^1 80 Diese] Die C Druckfehler falsche N 82 begegnet $NABC^1C$ 87 freundlich! BC^1C begehret N^1 Druckfehler 95 ihn] ihm NAB^1 96 Reinhart] Reichart N 119 bezichten ABB^1 125 untereinander C^1C 140 stünd'] ständ' B^1 150 trieb] treibt ABB^1C^1 161 thatet] that N Druckfehler 169 Hörtet; AB^1 181 zürnet BC^1C Druckfehler 213 geschah's] geschah es N 214 verstund] verstand B^1 217 der — wohl] mich wohl der Sache N 218 zusammen hing $NABB^1C^1$ 224 Er] Es N^1 Druckfehler Bauern C^1C Druckfehler? 226 Zaune] Zaume N ebenso 307 247 Pflüge-

beutel *NABB*¹ 249 Quackelei *NABB*¹ 253 Mann! *AB*¹ Mann; *BC*¹*C* 263 Bär; *C* Druckfehler 267 ſchoß] ſchloß *B* Druckfehler auf Göttlings Anregung beſeitigt grimmigen *N*¹ ebenſo 11, 133 291 ſelb dritt *N* 292 Eitelbauch *NABB*¹ andre *NABB*¹*C*¹ Nimmerſatt *NABB*¹ 294 verzehren. Denn *N* 299 wart' *C* Druckfehler 303 gutem Bedacht] guten Bedenken *N* 324 fehlte *C*¹*C* Druckfehler 333 ſchlürft] ſchlurft *NABB*¹ 351 ſtunden] ſtanden *B*¹ 357 Komma fehlt *NAB*¹ 378 entſchuldigen *N*¹ᵅ 379 Fragezeichen fehlt *N* 382 Bellin *N* meiſt ſo in den letzten Geſängen.

Zehnter Geſang.

7 Daß] Deß *B* Druckfehler 10 zuſammen geſetzt *N* 12 innern *N* 14 dieſem Lande *B*¹ 21 gegrabene *NABB*¹ 30 Sachen, *C* 42 hoffte] hoffe *N—C* Druckfehler 52 hatte *B*¹ 54 haben, *N* 72 köſtlichen *BB*¹*C*¹*C* Druckfehler 94 Feind *N* 104. 105 Gemahlin | Helena, *N—C* 114 Komma fehlt *C* 118 fremde *NABB*¹ 127 für] vor *NABB*¹ ebenſo 421 Von Göttling herrührende Änderung 131 goldnen *N* 135 Semikolon fehlt *N* 136 es] er *N* Druckfehler 157 Veſte *B* Druckfehler 168 ich fehlt *B*¹ 172 Herrn *N*¹*β* ebenſo 217 180 dann] denn *N* 189 ehemals *NC* Druckfehler 201 einem *N*¹*ABB*¹ Druckfehler 210 gehört; *C* Druckfehler 229 geſchwinde *N* 242 Schädet *N*¹*BC*¹*C* 257 hielte *N* für] vor *N*¹*β* 273 beſehen *N* ebenſo 287 334 geſchehn *N* 342 erinnere *N* 350 erkenne] kenne *N* 354 Speiſen *B*¹ 369 verzehret *B* Druckfehler 374 vor] für *N* ebenſo 11, 214. 12, 177 391 Sage] ſagte *N*¹ Druckfehler 402 nähret! Interpunction abgeſprungen *C* 407 gedenket *N* 410 Voigt *N* 429 ahndete *NA* 444 belog. *C*¹*C* 473 Stünden] Ständen *B*¹

Eilfter Geſang.

6 waben *N* ebenſo 20 10 ſelb viert *N* 13 geſammlet *NABB*¹*C*¹ 21 Einem *N*¹ᵅ 30 kaltem *N*¹ᵅ Druckfehler 53 ſtrenge *N* 56 würde] ſo würde *N* 62 ihn] ihm *N*¹ Druckfehler 76 längſt] längſt *N* 80 getroffen. *C* 92 eignes *N* 98 Triegen *B*¹ 100 beſchädiget *N*¹*AB*¹ 106 den] dem *N*¹ Druckfehler 113 andre *BC*¹*C* kamt] kam *N*¹ Druckfehler 114 Kolon fehlt *BC*¹*C* 125 Komma fehlt *NABC*¹*C* 162 Verwandte *NABB*¹ 184 groher] größer *N—C* Reinke de Vos

Vers 4568: „gröt, klên, luttik, unde ôk noch minder“, Gottsched S 125: „kleine, grosse, und mittelmässige“, vgl. 8, 196 202 Vetter *BC*¹*C* 212 bezeugte *N*¹⁶ 220 andern *N*¹ 262 erzeigt *NC*¹*C* erzeugt *N*¹⁶ Druckfehler 265 drauf *N*¹ 282 Mund *BC*¹*C* 292 bleibt *B*¹ 272 Meinigen *NABB*¹*C*¹ Bei der im Text gewahrten Lesart von *C* ist aus 270 zu ergänzen Kinder 281 erfahrne *NB*¹ 287 Pilgrim in Kommata eingeschlossen *B*¹ 305 böſe. *NAB*¹ 322 wird] mag *N* 331 Sinn *BC*¹ 346 er *NAC*¹ 347 Etwa — *N* 361 Reiter; *C* Druckfehler 363 Monede *N* 367 Schluckauf *ABB*¹ 372 geſchützt *N*¹ 387 geſcheut *NABB*¹ 390 kömmt *N—C* nur hier 393 erreget *N* 394 Komma fehlt *N—C* 401 Punct fehlt *C* 402 Sämmtliche Worte des Verses gesperrt *NABB*¹ 411 Hünerbrot, *N* Hünerbrot; *ABB*¹*C*¹ 412 munter! *B*¹

Zwölfter Geſang.

12 ſie fehlt *NABB*¹*C*¹ 28 rechte] er rechte *NA* 37 verlohrnes *N* 79 Reinecke *N*¹ drückt'] drückt' *N—C* nur hier 87 betrügliche *N* betrüglichen *ABC*¹*C* 107 künftige *NABB*¹ 113 mindeſte *N* Mindeſte *B*¹ 131 ich'ſ] ich es *N* 137 Königs *B*¹ 146 Verwandte *N*¹*ABB*¹*C*¹ 160 Schmach] Schande *NA* 171 den empfindlichſten] empfindlichen *NA* 176 da] es *NA* 187 dumpfen *N* eigenem *BB*¹*C*¹ Druckfehler 205 Gern *NABB*¹*C*¹ 213 Da] Es *NA* auch] manche *NA* 216 Seine] Als *BB*¹*C*¹ 217 mittlere — kleinſten] Mittlere, Kleine, dazu die Kleinſten *N—C* 223 blähn] zeigen *NA* 226 eurer *BC*¹ Druckfehler 229 ſprach. *N—C* 231 Kreiſes, und ſo] Kreiſes und alſo *NA* Kreiſes. Alſo *BB*¹*C*¹ 240 darauf *N* 264 verſchrumpft *NC* Druckfehler 271 ſträflicher That] ſträflichen Thaten *NA* 277 ſämmtliche] dieſe *NA* 278 bemerkt] bemerkten *NA* 285 euch fehlt *NA* 296 thut *N* 297 großen Gunſten] großer Liebe *N* 302 erging] ergangen *N* 309 dem] den *N*¹ Druckfehler 313 zuſammen. *N—C* 329 zuſammt] zuſammen *NA* 343 grüßt *NC* Druckfehler 354 Gelang — doch!] mir iſt es gelungen, *NA* 359 bleibt *B*¹ 370 Unter — froh] Und ſie ſagten unter einander *NA* 373 zu — heitert] nur feſter zu machen *NA* 380 Thaten: *N*¹*AB*¹ 381 Herrlichkeit. Amen! *N*

Hermann und Dorothea.

Handschriften.

H: Die Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, welche die vollständige Dichtung enthält. Sie ist von dem Schreiber Geist auf Conceptpapier geschrieben in zwei Folioheften (29^{a} und 29^{b}). Abgesehen vom Titelblatt enthält das erste Heft 27, das zweite 37 beschriebene Blätter. Das erste Heft umfasst drei Gesänge der alten, vier der neuen Zählung, das zweite drei Gesänge der alten, fünf der neuen Zählung. Der Abstand der Zeilen, die je einen Hexameter enthalten, ist ziemlich weit bemessen, so dass für Correcturen zwischen den Zeilen reichlich Raum blieb (s. u.). In der Regel stehen 16 Zeilen auf der Seite. Im zweiten Heft sind die ersten 15 Blätter von Goethe selbst mit Röthel numerirt. Aus der Art der Schrift, der Gleichmässigkeit der Zeilenabstände und dergl. geht hervor, dass in *H* nicht ein Dictat, sondern eine fast gleichzeitig entstandene Copie der nicht mehr vorhandenen Urhandschrift vorliegt. Angefertigt ist diese Abschrift vor dem April 1797, da sie noch die alte Eintheilung der Dichtung in sechs Gesänge enthält, die von Goethe Anfang April 1797 zu Gunsten der neuen Eintheilung in neun Gesänge aufgegeben wurde. (Über die Zeitbestimmung vergl. meinen Aufsatz: „Goethe's Arbeit an Hermann und Dorothea" im Goethe-Jahrbuch X S 196 ff.). Die neue Eintheilung mit den doppelten Überschriften ist im ersten Heft der Handschrift nachträglich von Heinrich Voss, im zweiten von Goethe selbst eingetragen. Die Anpassung an die Zahl der neun Musen wurde, wie aus der Correctur in *H* zu ersehen, dadurch

erreicht, dass drei der alten Gesänge, nämlich der dritte, vierte und sechste, in je zwei neue zerlegt wurden.

*H*¹: Stücke der Handschrift, nach welcher Wilhelm von Humboldt den Druck der ersten Ausgabe (*E*¹) besorgte. Sie sind uns erhalten in den Citaten der Briefe W. v. Humboldt's an Goethe 1. Berlin (nicht Jena) den 6. Mai 1797 (bei *F.* Th. Bratranek, Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt. Leipzig, *F.* A. Brockhaus. 1876, S. 28 ff.); 2. Berlin, 30. May 1797 (abgedruckt im Goethe-Jahrbuch VIII, S. 67 ff.); 3. Dresden, den 28. Juni 1797 (bei Bratranek S. 38 ff.). Der Text von *H*¹ stimmt im Wesentlichen zu *H*. Da der Druck der Dichtung schon im Mai 1797 im Gange war, so ist anzunehmen, dass *H*¹ ungefähr gleichzeitig mit *H* entstanden ist.

*H*²: Ein Doppelblatt im Goethe-Archiv, wovon nur die erste Seite beschrieben ist. Es enthält Änderungen zum fünften und sechsten Gesang (Polyhymnia und Clio), die angeregt sind durch den Brief W. von Humboldts vom 30. Mai 1797 (vgl. oben. Das im Brief Goethes an W. von Humboldt vom 15. (14.) Mai 97 erwähnte „beiliegende Blatt" bezog sich auf die in Humboldts Brief vom 6. Mai angeregten Änderungen und ist nicht mehr vorhanden). Das von Geist geschriebene Blatt enthält eigenhändige Correcturen Goethes. Die Besserungen wurden mit Ausnahme der beiden ersten Stellen beim Druck von *E*² noch benutzt.

*H*³: Ältere Entwürfe zu einigen Stellen der Dichtung. Sie finden sich in einem kleinen Notizbuch 8°, beschrieben im Apparat zu den Xenien, W. Bd. V 2. Abth. Auf zwei Seiten Xenien folgen — anscheinend ebenfalls aus der Xenienzeit — sehr verwischt und undeutlich von Goethe mit Bleistift geschrieben auf einer Seite einige Verszeilen:

a) Denn dem trichsten fehlts wie dem ärmsten wenn er nicht haushält
b) Denn die Mauern verkünden den Geist der im Staate regiert
c) So ließ er die milden
Kräfte der christlichen Hand und schien nichts weiter zu suchen
d) es soll in diesen Tagen
Niemand sich säumen zu geben und niemand sich weigern zu nehmen.

Die schwer leserlichen Worte hat Erich Schmidt zuerst als zu „Hermann und Dorothea" gehörig erkannt und mit

C. Redlich entziffert. Wir finden d) im 6. Gesang V 211 f. in der Form:

Niemand stumme zu geben in diesen Tagen, und niemand
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!

Die Stelle c) gehört in den Zusammenhang der Schlussverse des 6. Gesangs (von V 216 ab, ist aber dort anders gewendet:

Halb grüßend beifing darauf der Nachbar den Wagen, u. s. f.

Die beiden ersten Stellen möchte Erich Schmidt zum 3. Gesang (Thalia) rechnen, wo in der That Ähnliches, wenn auch nicht ganz Entsprechendes, sich findet. Der Vers Denn die Mauern verkünden den Geist der im Staate regieret passt in den Zusammenhang der Rede des Wirths im Anfang des Gesanges, wo es V 12 ff. heisst:

Sieht man am Hause doch gleichsam deutlich, nach Sinnes der Herrschaft,
Wie man, das Städtchen betreffend, die Obrigkeiten beurtheilt.

Im folgenden Vers werden die verfallenden Thürme und Mauern erwähnt. — Die Stelle a) schliesslich möchte am besten in den Gedankengang der Rede des Apothekerpassen (etwa zu V 72—76), doch findet sich nichts völlig Entsprechendes.

H^a: Ein weiterer ähnlicher Entwurf wurde von Rudolf Steiner entdeckt in einem Heft des Goethe-Archivs, betitelt: Die Metamorphose der Insekten, besonders der Schmetterlinge, wie auch ihre übrigen Eigenschaften und Ökonomie betreffend, 1796 (W. 2. Abth. VI 401—428). Auf Fol. 9^b, einem sonst leeren Blatt, steht *g* am linken Rand von unten nach oben geschrieben der Vers:

Und wie das [wie das] Haus nun heraus ist so kommt auch die Frucht
in der Schnur
Runden.

Der Vers steht I, 44 in folgendem Wortlaut:

Und wie bringen die Frucht heraus, wie das Haus schon heraus ist.
Runden;

Unter dem handschriftlichen Material ist *H* von hervorragender Bedeutung. Es bietet zunächst — wenn wir von den ersten Entwürfen in H^a und H^b absehen — die älteste Gestalt der Dichtung. Finden sich auch keine Spuren von

durchgreifenden Veränderungen in der Composition des Ganzen, so sind doch im Einzelnen die Abweichungen des handschriftlichen Textes von dem des ersten Druckes (*E*) viel bedeutender, als die Verschiedenheiten aller Druckausgaben unter einander. Es fehlen nicht nur einzelne Verse, sondern auch eine grössere Stelle, nämlich die Rede des Pfarrers über den Tod im neunten Gesang V 46—54. In dem ursprünglichen Entwurf will der Pfarrer das Wort ergreifen, dieses wird ihm aber durch das Erscheinen des Paares abgeschnitten:

Endlich öffnete schon der weise Pfarrherr die Lippen;
Aber die Thüre ging auf, es prigte das prächtige Paar ſich.

Dagegen findet sich der Schluss der Dichtung, den Goethe noch im Mai und Anfang Juni 1797 umgestaltet zu haben scheint (vgl. meine Abhandlung, S 205 f.) schon in *H* wesentlich in der Gestalt der Drucke vor. Wir werden demnach anzunehmen haben, dass dieser Schluss erst um diese Zeit in der Hs. nachgetragen ist.

Der Wortlaut der Hs. erscheint dem der Drucke gegenüber öfters als erster Entwurf, dem noch mancherlei Unfertiges anhaftet. So finden sich in *H* nicht wenige fehlerhaft gebaute Verse, die im ersten Druck richtig gestellt sind. Wenn der berüchtigte angebliche Siebenfüssler 2, 101:

Eingedenk bleiben die Männer, und die Zeiten der Liebe vergessen.

noch in der Ausgabe letzter Hand erscheint, so bietet *H* ähnlich gebaute Verse mehrfach, nur handelt es sich fast in allen diesen Fällen nicht um einen überzähligen Versfuss, sondern um eine überzählige Senkung, die sich namentlich im dritten Versfuss findet und durch die den Versfuss theilende Cäsur entschuldigt wird. So sind ausser dem erwähnten V 2, 101, den Goethe selbst als „siebenfüssige Bestie“ mit Unrecht perhorrescirt, zu beurtheilen die Verse in *H*:

1, 110: Immer erſchien er mir | ſprechlich und er hub mir | Stets und die Milde
2, 126: Und der gelinde | Schlaf über müdiglich mich | Mir zum Heil | Morgens
3, 27: Nahmt nicht | über Heu | Pflocken? und die | mehrere weiden
(Mehrentheilen Gemüs . . .)

6, 21: Wohl die Ge|meine ge|ſtürzt? und der Ort von | dem ſie ver|trieben?

6, 22: Jeder | kann nur im | Herzen die Be|leidigung | alle zu | rächen

6, 24: Glücklich | macht auf | ewig und ein | Mein mich auf | ewig zer|ſtöhret.

Bei 1, 12 ist wohl ebenfalls zu messen:

Reich der | reiche | Nachbar, an der | andern | Seite des | Marktes,

Jedenfalls sind als wirkliche Siebenfüßler anzusehen:

2, 52: Und ich | ſah die | Mädchen | Abends | Kat tun und | Leinwand beſonders

5, 120: An die | Wage | knüpften ſie | dann mit | abgemeſſenen | ſaubern

(Stricken die volle Kraft der leicht hinziehenden Pferde)

Nur 5 Verse kann ursprünglich 5, 111:

Sagt mir, | Vater, Ihr | ſeyd der | Richter von | dieſen

Als mangelhaft gebaute Verse seien aus der Hs. beispielsweise hier noch angeführt:

2, 114: Nicht umſonſt verſehen die Perſonen ihr | Silberzeug, | und der

117: Vater legt im Fall das ſilbne | Goldſtück bey|ſeite;

6, 52: Kann wer | den Herrn | kennt, der kann ihn leichter befriedgen

9, 120: Wo das | Pferd | ihn kannt und | wo er zu ruhen gewohnt war.

Oder wohl richtiger:

Wo das | Pferd ihn | kannt und | wo er zu ruhen gewohnt war.

(mit 3 Senkungen im zweiten Verstheil).

Neben diesem ältesten Text von „Hermann und Dorothea“ bietet nun aber die Hs. eine grosse Anzahl von Correcturen, theils von Goethes eigener Hand, theils von der des jüngeren Voss. Die letzteren glaubte ich unter den Lesarten nur da berücksichtigen zu dürfen, wo sie mit Goethes eigenen Besserungen in engem und oft untrennbarem Zusammenhang stehen; im Übrigen ist auf ihre Anführung verzichtet, da nicht feststeht, wie weit sie Goethe selbst geprüft und gebilligt hat, sie auch — so wenig wie die eigenen Correcturen Goethes aus dieser Zeit — in keiner der späteren Druckausgaben Berücksichtigung gefunden haben.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Freude mich an ihre Bruſt.
So lern ich ohne Schmerz genießen
Verbittre mir nicht Lieb und Luſt;
Die böſen Launen ſind vertrieben,
Ich bin von Quaal und Irrthum frey,
Mir iſt kein andrer Wunſch geblieben
Als daß mein Glück beſtändig ſey!

4—8 von einer Bleistiftlinie umzogen 26 dein nach dich die 71 aus Es iſt kein andrer Wunſch mir übrig blieben 72 mein über dieß

S 74. Cupido, loſer eigenſinniger Knabe! Eine Abschrift von Herders Hand in der Königlichen Bibliothek zu Berlin 10 irre geworden] kann mich nicht finden

S 76. Starf von Fauſt. 5—12 *g* auf einem goldgeränderten Stammbuchblatt, aufgeklebt auf einem Brief des Freiherrn von Spiegel (Halberstadt 17. Febr. 1833): „Euer Wohlgeb. übersende ich die lange versprochene Handschrift ....." Im Besitz von Frau G. Seelmann in Naumburg.

S 77. Dem aufgehenden Vollmonde. Das Gedicht steht eigenhändig auf dem 2. Blatt des Briefes an Marianne Willemer. Nach Z 13 ist einzuschieben: Erſter Druck. *C*³ 47, 66. Z 15 statt 10 l. 9 Z 16 ist hinzuzufügen: hinan auch im Briefe an Marianne (Creizenach ³ S 240).

S 83. Willſt du die Blüthen des frühen. Die Distichen auf Sakontala sind hier (4, 122) nach der Fassung abgedruckt, in der sie Herder in der 4. Sammlung seiner Zerstreuten Blätter dem Aufsatz „Über ein morgenländisches Drama" als Motto vorangestellt hat. (In V 1 ist Blüthen in Blüthe zu ändern.) Worauf diese Fassung beruht, ob etwa auf einer Goethischen Niederschrift, ist unbekannt. Dass Goethe die in der ersten Niederschrift (Brief an Jacobi) gebrauchte 1. Person der drei ersten Zeilen, mit der die 1. Person in der letzten Zeile übereinstimmt, in die 2. Person geändert und so eine klare Construction in eine weniger klare verwandelt haben sollte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Die alterthümliche Form Willſt,

Die eigenen Änderungen Goethes stammen aus verschiedener Zeit. Die älteren — in den Lesarten mit *g* (g^1, g^2) bezeichnet — gehören der Zeit des Abschlusses der Dichtung, den Monaten März-April bis Juni 1797 an. Sie haben zum grossen Theil noch beim Druck der ersten Ausgabe (E^1) Aufnahme gefunden, einzelne erst in späteren Drucken.

Von dieser ersten Recension der Dichtung ist eine zweite zu unterscheiden, welche Goethe gemeinsam mit Heinrich Voss (dem Jüngeren) vornahm. Sie sollte der Cotta'schen Ausgabe der Werke *A* zu Gute kommen, da aber die schon weit geförderte Durcharbeitung in's Stocken gerieth, so ist weder von den Änderungen Goethes, noch von denen von Voss, die sich beide zahlreich zwischen den Zeilen des Textes niedergeschrieben finden, irgend etwas in *A* oder einer späteren Ausgabe benutzt. Die Correcturen sind, soweit sie von Goethes eigener Hand stammen, im Apparat mit g^a verzeichnet, zum Unterschied von den aus älterer Zeit herrührenden und in den Drucken benutzten Änderungen (*g*).

Bei der Recension der Dichtung durch Goethe und Voss ist zu unterscheiden zwischen einer Periode gemeinsamer Arbeit, wo der Text in gegenseitigem Gedankenaustausch und wahrscheinlich öfters in persönlichem Beisammensein durchgegangen wurde, und einer späteren Periode, in welcher Heinrich Voss den Auftrag hatte, das gemeinsam angefangene Werk zunächst allein fortzusetzen.

(Johann) Heinrich Voss (vgl. über ihn besonders H. G. Gräf, Heinrich Voss der Jüngere und sein Verhältniss zu Goethe und Schiller, G.-J. XVII, S 75 ff. und das Buch desselben Verfassers: Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voss dem jüngeren. Leipzig, Philipp Reclam jun. 1896) war als Gast in Goethes Hause (vom 12.—20. Februar und 29. März bis 8. April 1804) und später als Professor am Gymnasium zu Weimar mit dem Meister in fast täglichem Verkehr, auch mit litterarischen Arbeiten für ihn beschäftigt. Die genaue Kenntniss der antiken Metrik, die Heinrich Voss gleich seinem Vater besass, machte sich Goethe, der sich in diesem Puncte nicht so sicher fühlte, auch für die Durch-

sicht von „Hermann und Dorothea“ zu Nutze, und zwar, wie wir aus der Hs. ersehen, in noch umfassenderem Masse, als dies 1797 mit Wilhelm von Humboldt und 1825 mit Göttling der Fall war. Nach einigen Andeutungen in Goethes Tagebuch (III, S 102, vom 29. April 1804) und Briefwechsel (IV, 17, S 207, vom 22. Oktober 1804) ist anzunehmen, dass die gemeinsame Arbeit an „Hermann und Dorothea“ schon 1804 begonnen hat. Ein solches Zusammenwirken lässt sich aus einer grösseren Zahl von Correcturen in *H* sicher feststellen. Meist liegt es so, dass Goethe die Änderung beginnt, Voss sie fortsetzt; bisweilen ist es umgekehrt, und einige Stellen geben überhaupt nur einen Sinn, wenn man die Änderungen beider zusammenfasst. Der Vers 4, 154 lautet in *H* (übereinstimmend mit den Drucken): Wider Willen die Thräne dem Auge ſich bringt zu entſtürzen. Durch gemeinsame Änderung von Goethe und Voss wurde daraus: Und die Thrän' aus den Augen ſich unfreiwillig hervordrängt. Goethe schrieb zuerst hervorbringt als Versschluss über die Zeile, Voss änderte dies in hervordrängt und ergänzte die vorausgehenden Worte. — 4, 170 lautet in *H* (gleich den Drucken): Fiel ich ſie an und ſchlug und traf, mit blindem Beginnen. Eine Änderung Goethes durch Zahlen ergibt: Fiel ich mit blindem Beginnen ſie an und ſchlug und traf, Voss bessert dann den fehlerhaften Schluss: und ſchlug und bläute, fügt aber selbst ein Fragezeichen hinzu. — Der Vers 4, 223: Wenn er das Mädchen ſieht, das einziggeliebte, davonziehn, änderte Goethe, indem er statt ſieht einsetzte erblickt, offenbar um statt des Trochäus für den Versfuss einen Daktylus zu gewinnen; da aber erblickt nicht mit dem Infinitiv davonziehn verbunden werden konnte, so änderte Voss weiter: Wenn er ſieht, wie das Mädchen, das einzig geliebte, davon zieht. — Über den Vers 7, 80: Euer Antrag war kurz; ſo ſoll die Antwort auch kurz ſein. schrieb Goethe, wohl um die Messung Ántrag zu beseitigen: kurz war der Antrag, kurz, Voss vervollständigte den Vers: Kurz war der Antrag nur, kurz ſoll auch werden die Antwort. — In der Stelle 1, 105—109, die in der Hs. vom Druck sehr abweicht, finden sich mehrere Änderungen von Goethes Hand, die Voss fortgesetzt hat;

schliesslich aber verweist Voss auf den Text der ersten Druckausgabe, den er auf einem angeklebten Zettel mit einigen Änderungen wiedergibt.

Seltener finden wir, dass Goethe eine Änderung von Voss fortsetzt. Aus dem Vers 1, 104. Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend? wurde durch gemeinsame Änderung von Voss und Goethe: Und wer meldet die Fülle des mannigfaltigsten Elends? und zwar setzt der von Goethe geschriebene Genitiv des mannigfaltigsten Elends die Änderung von Voss meldet die Fülle voraus. — In 4, 193: Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte änderte Voss den Anfang in Wenn mir der ruhige Schlaf, worüber Goethe schrieb: Wenn mir erquickender Schlaf. — Auch in der viel geänderten Stelle 1, 133–140 hat Goethe nach Voss oder mit ihm zusammen gearbeitet; der Vers 137 lautet in der Hs.: Aber, aus dem Gleise gedrängt, verirrte das Rad sich, aus gemeinschaftlicher Änderung von Voss und Goethe entstand: Aber, gedrängt aus dem Gleis', und verirrt zum Rande des Hochwegs, wobei der von Goethes Hand herrührende Schluss des Hochwegs die Correctur von Voss gedrängt — Rande voraussetzt. Im folgenden Vers hat die Hs.: An den Rande (so!) des Hochwegs, es stürzt in den Graben das Fuhrwerk: die Änderung ergibt: Taumelt' und stürzt' (Voss) es hinab und lag (Goethe) in dem Graben das Fuhrwerk (ursprünglicher Text mit der Correctur von den in dem). Auf einem angeklebten Zettel hat dann Voss noch eine Schlussredaction der Verse 133–140 vorgenommen.

Neben solchen Stellen, die ein Zusammenarbeiten von Goethe und Voss ausser Zweifel setzen, finden sich zahlreiche andere, in denen nur der eine von beiden geändert hat. Daraus gewinnen wir das Bild, dass Goethe sich anfänglich allein an die Durchsicht der Dichtung machte, später Voss als Gehülfen zuzog und schliesslich diesem die Fortführung der Arbeit überliess, nachdem, wie wir aus dem Zusammentreffen der Zeit mit Sicherheit schliessen dürfen, eigene Krankheit und der Tod Schillers ihm die Stimmung hierfür geraubt hatten. Über den Voss ertheilten Auftrag erfahren wir Näheres aus dessen Brief an Goethe vom 31. Juli 1805 (G.-J. V, S 48 f.). Aus ihm geht hervor,

dass Heinrich Voss namentlich Ende Juli und Anfang August 1805 mit der Dichtung beschäftigt gewesen ist, ebenso, dass es sich bei der Durcharbeitung lediglich um metrische Gesichtspuncte gehandelt hat. Zu dem Briefe von Voss an Goethe stimmt im Wesentlichen auch eine ausführliche Mittheilung des Ersteren an Abeken vom 3. August 1805 (in dem oben citirten Buche Gräfs S 95), während aus einer früheren Äusserung vom April 1805 (Gräf S 81) zu entnehmen ist, dass die Arbeit schon in diesem Monate begonnen war. Goethe beabsichtigte, die Vorschläge von Voss mit diesem gemeinsam durchzugehen (Voss an Abeken, 9. November 1805, bei Gräf, S 97), doch unterblieb dies (Voss an Abeken, 1806, bei Gräf, S 101). Mit Heinrich Voss' Wegzug von Weimar im November 1806 ist das ganze Revisionswerk endgültig aufgegeben. Dass von der bereits weit vorgeschrittenen Durcharbeitung der Dichtung weder in der Ausgabe der Werke *A* (Zehnter Band. 1808) noch später Gebrauch gemacht worden ist, ist schwerlich zu bedauern: was „Hermann und Dorothea" an metrischer Vollkommenheit gewonnen hätte, wäre wohl an der Ursprünglichkeit und Natürlichkeit der Darstellung wieder verloren gegangen. Immerhin werden die hier zum ersten Male mitgetheilten zahlreichen Besserungsversuche Goethes an einem seiner Meisterwerke Interesse erwecken, während auf die Anführung der Voss'schen Vorschläge, wo sie sich nicht mit denen Goethes unmittelbar berühren, verzichtet werden kann.

Drucke.

*E*¹: Taſchenbuch für 1798. Herrmann und Dorothea von J. W. von Göthe. Berlin bey Friedrich Vieweg dem älteren. 7 Bl. Kalender und 174 S in 12°, nebst einem Titelkupfer von Chodowiecki, die preussische Königsfamilie vorstellend, einem illuminirten Modekupfer und sechs landschaftlichen Kupfern (bez. 1. 2. 8. 7. 9. 10), gebunden in roth Maroquin-Futteral. Erster Druck der Dichtung; erschien im Oktober 1797. — Gleichzeitig erschien eine Ausgabe auf Postpapier in buntem seidenen Einbande mit demselben Titelkupfer, dem Modekupfer und sechs anderen landschaftlichen Kupfer-

stichen (bez. 6. 11. 4. 3. 5. 12); ebenso geringere Ausgaben in gewöhnlichen Einbänden; statt des Titelkupfers von Chodowiecki findet sich ein allegorisches Blatt von Meil; die Kupfer, von Schubert gezeichnet, von J. A. Darnstedt gestochen, stellen Landschaften und Architektur dar (vgl. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek S 47).

A: Hermann und Dorothea. in Goethe's Werke. Zehnter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1808. S 203—293 (vorausgeht Reineke Fuchs, es folgt Achilleis). 8°.

B: Hermann und Dorothea. in Goethe's Werke. Eilfter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. S 203—293 (vorausgeht Reineke Fuchs, es folgen Achilleis und Pandora). 8°.

*C*¹: Hermann und Dorothea. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. S 231—337 (der übrige Inhalt wie in *B*). 16°, nach der Bogennorm kl. 8°.

C: Die im Titel und der Einrichtung der Taschenausgabe *C*¹ entsprechende Oktavausgabe letzter Hand.

Die vorliegende Ausgabe folgt dem Texte von *C* bis auf einige nothwendig erscheinende Abweichungen, die im Folgenden kurz besprochen und unter den Lesarten an betreffender Stelle begründet sind. Die Wiener Drucke (bei Anton Strauss) weichen nur unerheblich von den entsprechenden Cotta'schen Ausgaben ab. Die Wiederholung von *A* (Wien 1810—1817, von W. T. Hewett in seiner unten erwähnten Abhandlung mit *a* bezeichnet) stimmt fast wörtlich mit *A*; selbständiger ist:

*B*¹: Goethe's Werke. Originalausgabe. Wien, 1816—22. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. (von Band 19 ab: In Carl Armbr[illegible]'s Buchhandlung.) Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bei Anton Strauß. — Über die Bedeutung dieses aus derselben Vorlage wie *B* hergestellten Druckes, der, wo er mit *A*, *E*¹ oder *H* gegen *B* übereinstimmt, fast stets die wirkliche Lesung der Vorlage wahrt, vgl. die Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte VI, 627 und G.-J. XV, S 166 ff. — In folgenden

Fällen ist unser Text durch Einführung der Lesart von AB^1 gebessert:

2, 263 ist zu lesen wolleſt (E^1AB^1); falsch ist wollteſt (BC^1C); der Fehler ist von B auf C^1C übergegangen.

3, 46 zu lesen dein Wunſch (HE^1AB^1), falsch ein Wunſch (BC^1C).

Sehr gross ist die Anzahl der Einzeldrucke der Dichtung. Bis zu Goethes Tod erschienen über 30 Ausgaben (vgl. das Verzeichniss in Goedekes Grundriss und die Angaben in Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1884). Die Lesarten aller dieser Drucke zu berücksichtigen, würde zu weit führen und ist nach den Grundsätzen dieser Ausgabe ausgeschlossen, um so mehr, als der Text von „Hermann und Dorothea" in den leitenden Ausgaben verhältnissmässig wenig Verderbnisse zeigt und die den Sinn berührenden Abweichungen der Lesarten in den Drucken gegenüber dem handschriftlich überlieferten Material wenig in's Gewicht fallen.

Diese Ansicht muss ich auch festhalten gegenüber den sehr gründlichen und sorgfältigen Untersuchungen von W. T. Hewett, die mir durch die Güte des Herrn Verfassers noch vor Abschluss meiner Arbeit bekannt geworden sind (A Study of Goethe's Printed Text: Hermann and Dorothea, by Watermann Thomas Hewett. Baltimore, published by the Association, 1899). W. T. Hewett hat den grössten Theil der vorhandenen Ausgaben einer Vergleichung unterzogen, ihre Unterschiede (auch bezüglich der Rechtschreibung) festgestellt und auf 5 der Schrift angehängten Tafeln anschaulich gemacht. Die Ergebnisse dieser mühsamen und sorgfältigen Arbeit können die Meinung, dass uns der Text von „Hermann und Dorothea" im Ganzen recht gut überliefert ist, nicht erschüttern. Die überwiegende Mehrzahl der Abweichungen bezieht sich auf die verschiedene Rechtschreibung und Interpunction, die den Sinn der Worte nicht berührt; auch der Rest enthält nur in einzelnen Fällen wirkliche Verderbnisse des Textes, häufiger absichtliche Besserungen oder gleichwerthige Lesarten, die von dem Dichter selbst oder seinen Beauftragten herrühren. Wir können hier nur kurz das Verhältniss der

Hauptausgaben zu einander besprechen, wobei die Frage, in wieweit die Einzeldrucke einen Einfluss auf die Gestaltung dieser Hauptausgaben geübt haben, mit zu berühren sein wird.

Der verhältnissmässig grösste Unterschied tritt hervor zwischen E^1 und A, wobei E^1 meist mit H, A mit den folgenden Ausgaben B, C^1 und C übereinstimmt. Abgesehen von den nicht in Betracht kommenden Unterschieden der Rechtschreibung und Interpunction zähle ich zwischen E^1 und A 67 Abweichungen. Eine wirkliche Verschlechterung finden wir nur 2, 29; 4, 122 (verbessert in B); 6, 225; 6, 291; 6, 314; 8, 19; 8, 46 (verbessert in B). Diesen Stellen stehen weit zahlreichere solche entgegen, die in A einen verbesserten Text bieten, nämlich hinsichtlich des Sinnes oder der Construction: 1, 168; 4, 66; 4, 220. 221; 6, 21; 6, 69; 7, 110 (C wieder = E^1); 7, 111; 7, 129; 7, 135; 7, 141; 7, 154; 9, 72; 9, 200. Ebenso findet sich eine metrische Besserung in den Versen 1, 148; 1, 204; 2, 61; 2, 196; 4, 120; 4, 214; 5, 220; 6, 61; 6, 120; 6, 130; 6, 217; 6, 235; 6, 271; 6, 302; 7, 16; 7, 47; 7, 163; 8, 39; 9, 20; 9, 21; 9, 43; 9, 46; 9, 141; 9, 159; 9, 207; 9, 251. In allen übrigen Stellen (auch 9, 77) dürfte schwer zu entscheiden sein, welche Lesart den Vorzug verdiente. Sehr beachtenswerth ist, dass ein Theil der in A aufgenommenen Verbesserungen nachweislich von Goethe selbst herrührt (g in H); es sind wie schon oben erwähnt, diese Änderungen Goethes nicht mehr in E^1, wohl aber in A aufgenommen (vgl. 2, 196; 4, 220. 221; 6, 69; 6, 175; 7, 129; 7, 135; 7, 141). Ich glaube hiermit den Nachweis geführt zu haben, dass uns — im Grossen und Ganzen — in A nicht ein verderbter, sondern ein wesentlich verbesserter Text vorliegt.

Einen Theil der Abweichungen, die A gegenüber E^1 hat, führt W. T. Hewett in seiner Abhandlung (S 14 f.) auf den Einfluss von Einzeldrucken, namentlich einer 1806 in Reutlingen erschienenen Ausgabe, die von den Setzern der Cotta'schen Ausgabe theilweise als Vorlage benutzt sei, zurück. Es kommen dabei namentlich die Stellen 2, 29; 2, 75; 4, 103; 4, 120; 4, 122; 4, 187; 5, 225; 6, 130; 6, 271; 6, 291; 6, 293; 7, 16; 8, 19; 9, 72; 9, 230; 9, 317 in Betracht, welche die Annahme

Hewett's allerdings sehr wahrscheinlich machen. Das oben ausgesprochene Urtheil über den Gesammtcharacter der Ausgabe *A* wird indessen dadurch nicht erschüttert.

Weit geringer als zwischen E^1 und *A* ist der Unterschied zwischen *A*, *B*, C^1 und *C* (über B^1 s. o.). *B* stimmt im Ganzen mit *A*, hat aber einige auffallende Druckfehler: 8, 88 Sogleich statt Sorglich, wozu Göttling in einem ungedruckten Briefe vom 12. Juli 1825 den „allzu trochäischen [so!] Anfang des Hexameters" beanstandet und Goethe unten am Rande das Richtige bemerkt; 7, 181 Und er bereuet statt Und bereuet (das zu ergänzende Subject man gibt allein einen richtigen Sinn); 3, 46 ein Wunsch statt dein Wunsch.

Nach Vergleichung der Handschriften und Drucke sind in der vorliegenden Ausgabe gegenüber *C* (abgesehen von blossen Fragen der Rechtschreibung) folgende Änderungen vorgenommen: 1, 19 rollt (für rollt') 1, 87 leitet. (leitet,) 1, 170 Füßen. (Füßen,) 2, 29 erblicket (erblicktet) 2, 39 vorüber. (vorüber,) 2, 263 wolleſt (wollteſt) 3, 24 gebaut iſt. (gebaut iſt,) 3, 46 bein (ein) 4, 17 da, (da) 4, 49 eigenem (eignem) 4, 220 knüpft (knüpft') 5, 107 freutet? (freutet!) 6, 39 Güter. (Güter,) 6, 70 Glocke (Glocke.) 6, 72 Rüſtung (Rüſtung.) 6, 101 enthüllte. (enthüllte,) 6, 225 Schon von ferne (Schon ſo ferne) 6, 288 erfahren, (erfahren;) 6, 291 an dem Birnbaum hin (An den Birnbaum hin) 7, 110 verlangt' (verlangt) 7, 133 anderen (andern) 7, 181 Und bereuet (Und er bereuet) 8, 19 fluges (gutes) 8, 51 Sohn (Sohne).

Lesarten.

Erſter Geſang. als Überschrift, links davon Kalliope. rechts Schickſal und Antheil. eingetragen von Voss. *H*

1 *g* aus Hab ich doch Straßen und Markt noch nie ſo einſam geſehen! dieses gestrichen und darunter Seh ich doch Straßen und Markt noch nie ſo verlaſſen und einſam! g^a (Voss ändert weiter Seh ich den Markt und die Straßen doch . . .) *H* 2 ausgeſtorben? *H* 4 Rannte doch jeder und lief, mit unbezwinglicher Neugier g^a über Was die Neugier nicht thut! ſo rennt und läuft nun ein jeder *H* 6 Und ein Stündchen iſts immer zum Dammweg, welchen ſie ziehen. *H*

7 fehlt *H* 6 mich doch] doch mich *H* 11 Zu uns kommen, die wir noch ruhig, im glücklichen Winkel *H* 12 wandern] wohnen *H* 13 milde fehlt *H* 17. 18 Gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue, bequemlich säßen | Vier Personen darin und auf dem Bocke der Kutscher. *H* 19 alleine, *H* rollt] rollt' *C* rollt: *HE*^{1}*ABC*^{1} Das Präsens ist wieder hergestellt im Anschluss an die vorausgehenden Formen fährt, bändigt, nimmt sich aus, während das Präteritum fuhr aus der Schilderung herausfällt und auf die Abfahrt geht. 20 Thore] Thorweg *H* 21 Wohlbehaglich.] Das Komma ist geblieben trotz der Bemerkung W. von Humboldts im Brief vom 6. Mai 1797. 23. 24 Vater! fürwahr nicht gerne verschenk' ich gebrauchte Leinwand; | Denn um sie ist Noth und sie ist für Geld nicht zu haben, *H* 26 bessere, schöne *H* 32 Aber lächelnd [Voss aus lächlend] versetzte darauf [Voss aus drauf] der treffliche Hauswirth: g^a aus Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte: *H* 42 Möcht' ich doch nicht, in der Hitze, nach solchem traurigen Schauspiel g^a aus Möcht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem Schauspiel so weit nicht *H* 44 Und es] Zu ihr g^a über Und es ersteres später durchstrichen *H* 45 solcher] solch' einer g^a aus solcher erstere Fassung später durchstrichen *H* 46. 47 Und wie das Heu nun herein ist so kommt auch die Frucht in die Scheune | Trocken. *g H*^{4} 54 Rasch — Nachbar, mit der Abweichung stattliche für begüterte [begüterte Voss über stattliche] *g* aus Rasch der reiche Nachbar, an die andere Seite des Marktes, *H* Die Änderung mit der Lesart begüterte schon in *E*^{1} aufgenommen. 56 Im zurückgeschlagenen Wagen in Landau verfertigt. *H* 61 Endlich aber begann zu reden die würdige Hausfrau: g^a aus Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte: *H* 62 es — Nachbar] auch schreitet der Nachbar g^a aus es kommt auch der Nachbar *H* 64 froh macht.] freuet. *H* 67 Tuche] Schnupftuch *H* 68 denn fehlt *H* 70 doch fehlt *H* 73 der peinlich] wenn er *H* wird.] wird, *H* 74. 75 zu schauen — bedenkt,] zu schaun der Flüchtenden Elend | Niemand aber bedenkt, g^a aus zu schauen der guten Vertriebnen | Elend und niemand bedenkt *H* 76 Auch,] Gar, g^a über Auch *H* 77 Und so beherrschet den Mann und das Weib unverzeihlicher Leichtsinn. g^a über Unverzeihlich sind ich den Leichtsinn, doch liegt er im Menschen. *H* 78 Und es sagte] Lächelnd [Voss aus

lächlend] verſetzte g^a über Und es ſagte *H* edle] kluge, *H* 79 Er — Stadt,] Der die Zierde der Stadt war, *H* 84 gern aus gerne *H* gerne E^1A 87 der — leitet.] der aus dem Buſen hervor ſtrebt. g^a aus der aus dem Buſen uns ſtrebet. *H* leitet. So nach E^1ABC^1 wiederhergestellt leitet, *C* 88 heftigen Reizen,] heftigem [Voss aus heftigen] Reitz an, g^a aus heftigen Reitzen *H* 89 erführ'] erfuhr *H* wie ſchön ſich *g* aus wie ſich *H* 92 In der Jugend erfreut er ſich billig des glücklichen Leichtſinns, *H* 94. 95 und heilſam — Übels.] und ſelbſt des ſchmerzlichſten Übels | Leidige Spuren vertilgt, g^a über und heilſam geſchwinde die Spuren | Tilget des ſchmerzlichen Übels *H* Tilget] Tilget, HE^1A Über das Komma vergleiche die Bemerkung W. von Humboldts im Briefe vom 6. Mai 1797, dessen Rath erst in *BC* befolgt wurde. 96 er durchstrichen *H* 103 freun] erfreun *H* 104 Und wer meldet die Fülle des mannigfaltigſten Elends? Voss und g^a aus Und wer erzählet es wohl das mannigfaltigſte Elend? *H* Die Änderung Goethes des mannigfaltigſten Elends setzt die Correctur von Voss meldet die Fülle voraus, denn nur so ist der Genitiv erklärlich. 105—109 Statt dieser fünf Verse, die sich schon in E^1 gleichlautend finden, bietet *H* folgende vier Hexameter:

Groß war Gedräng und Getümmel, als wir die Wieſen hinabwärts
Kamen, und die Chauſſee, die quer durchs Thal geht, erreichten;
Schon war unabſehlich, der Zug von Hügel zu Hügel,
Über die Rücken dahin, man ſah nur Wandrer und Wagen.

Goethe (g^a) ändert im ersten Vers indem über als, im zweiten und bald die Chauſſee aus und die Chauſſee, durch das Thal aus durchs Thal, im dritten sollte die Reihenfolge der ersten drei Worte umgekehrt werden, doch sind die Zahlen wieder durchstrichen. Voss ändert noch die das Thal durchſchneidet aus die quer durch das Thal geht und bemerkt auf einem an der Seite angeklebten Zettel: „vergl. die gedruckte Ausg. p. 10", worauf er die fünf Verse (nach E^1 mit einigen Änderungen) folgen lässt. 117. 118 Nun zu ſehen das alles, wie es auf Wagen und Karren | Durch einander geladen, die Übereilung der Flucht zeigt. *H* 121 wie] ſo wie g^a aus wie *H* 124 mit unbeſonnener Sorgfalt,] auf manchem Karren und Wagen, *H* 130 ſtaubigen Weg] ſtäubigen Weg [aus Wege] *H* 131 Thieren,] Das Komma gestrichen *H* Vgl. die Bemerkung W. von Hum-

die allerdings auch im Prometheus vorkommt (39, 206, 277) ist gleichfalls auffallend; die Herausgeber des Nachlasses haben sie in das übliche Willſt geändert. So dürfte es wohl gerathen sein, die Distichen in der Form zu drucken, in der sie der Dichter dem Brief an Jacobi beigegeben hat (Briefe 9, 271):

Will ich die Blumen des frühen, die Früchte des ſpäteren Jahres,
Will ich was reizt und entzückt, will ich was ſättigt und nährt,
Will ich den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen;
Nenn ich Sakontala dich und ſo iſt alles geſagt.

S 89. Natur und Kunſt ſie ſcheinen ſich zu fliehen. H^{370} hat v. Müller an Martius übersandt mit Brief vom 6. April 1832, als Ersatz für das entwendete Stammbuchblatt Wenn Phöbus Roſſe (vgl. S 174 und 193 f., Goethe-Jahrbuch 28, 88). Goethe hat dem Tagebuch zufolge das Blättchen am 6. Nov. 1831 an Müller gegeben, dieser aber hat es erst am 6. April 1832 an Martius übersendet.

S 96. Z 25 (zu H^{407}) statt 280 l. 279

S 96. Z 34 (zu H^{408}) statt 9—12 l. 13—16

S 98. Leuchtender Stern. Eine Handschrift *g*, 1—4 unter dem Bildchen mit Datum: Weimar 17 Sept. 1825 und Unterschrift: Goethe im Besitz von Dr. Kippenberg in Leipzig.

S 102. Z 16. 17. Vgl. Tagebücher 1827, 24. December: Manche Sendungen kamen an .... von Dresden Haus- und Garten-Ansichten.

S 104. Bildniß der Prinzeſſin Marie von Weimar. Goethes eigenhändige Niederschrift dieser Zeilen, und nicht, wie Betz im Goethe-Jahrbuch 18, 211 f. angibt, der Verse Sanftes Bild (4, 7), hatte der Erbgroßherzog Carl Alexander im October 1850 Gérard de Nerval geschenkt (vgl. dessen Souvenirs d'Allemagne—Lorely, Paris 1860, S 309, Appendice).

S 105. Bild von Obeſſa. Henriette von Pogwisch war mit Graf Edling, der früher am Weimarischen Hofe eine grosse Rolle gespielt hatte — er war zu verschiedenen

boldts im Briefe vom 6. Mai 1797; in den Ausgaben ist sie nicht berücksichtigt. 132 andrer] anderer HE^1A 134 Immer tönte Blöcken des Viehs, und Gemecker der Ziegen, g^a aus Und ein Blöcken des Viehes, und ein Gemecker der Ziegen H Blöken] So hergestellt nach E^1AB Blöcken C^1C Gepelfer E^1 135 Wehlaut Alter und Kranker, zusammgerüttelter Menschen g^a aus Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die auf dem hohen H 136 Und vom Wagen herab dem schwankenden, überpackten g^a über Überpackten Wagen, auf Betten, saßen und schwankten. H 137 Aber, gedrängt aus dem Gleis', und verirrt zum Rande des Hochwegs Voss und g^a (gedrängt — Rande Voss des Hochwegs g^a) aus Aber, aus dem Gleise gedrängt, verirrte das Rad sich H 138 Taumelt' und stürzt' es hinab und lag in dem Graben das Fuhrwerk, Voss und g^a (Taumelt' und stürzt' Voss es hinab und lag g^a) aus An den Rande (so!) des Hochwegs, es stürzt in den Graben das Fuhrwerk, H Die von Goethe und ihm auf Grund von H umgearbeiteten Verse hat Voss auf einem angeklebten Zettel nochmals, zum Theil abweichend, folgendermassen redigirt:

Und es entstand ein Getöse gequetschter Weiber und Kinder,
Blökender Schaf', und bellender Hund' und meckernder Ziegen;
Und vom Wagen herab, dem schwankenden, überpackten
Scholl Wehlaut von alten zusammengerüttelten Menschen.
Aber gedrängt aus dem Gleis', und verirrt zum Rande des Hochwegs
Taumelt' und stürzte hinab und lag in dem Graben das Fuhrwerk
Umgeschlagen, und weit entstürzten im Schwunge die Menschen
Mit etc.

142 nun sie] schaudernd g^a über nun sie H 143 Unter der Kisten und Schränke Gewicht sie zerschmettert zu sehen. g^a aus Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu sehen. H 144 Und — zerbrochen] Und zerbrochen lag H 146 Hingerissen vom Strom [aus Strome] und nur sich selber bedenkend. g^a aus Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome H 148 Die zu Hause kaum im Bett und Sessel ihr Leiden H 151 Und — gerührt,] Und gerührt erwiederte drauf g^a aus Und es sagte darauf, gerührt H 152 und sie] die Armen g^a über und sie H 154 Schon — Bericht] Schon von der ersten Erzählung H so großer] unendlicher g^a über der großen H 156 gestärkt,] getröstet H und schienen uns selber beruhigt.] Voss bemerkt

unten: „den Vers versteh' ich nicht recht!“ Den Sinn gibt richtig seine Ergänzung wir schienen uns selber beruhigt. 159 die mehr — mir] die mir selbst mehr als *H* Die Lesart von *H* ist natürlicher, obwohl als für die Senkung zu schwer ist. 160 in — Sälchen.] in den kühleren Raum des hinteren Sälchens! g^a aus in das kühlere Zimmer, das hintere Sälchen! *H* 161 Niemals bringt [über reicht] die Sonne dahin, g^a (und Voss) die wärmere Luft nicht g^a aus Nie scheint die Sonne dahin, nie dringt die wärmere Luft dort *H* 163 Dreiundachtziger] Drey und achtziger E^1ABC^1 Dreyundachtziger *C* 167 zinnernen E^1AB 168 den echten Bechern] dem ächten Becher *H* dem echten Becher E^1 169 den glänzend gebohnten,] den runden, braunen, *H* 170 Runden, braunen Tisch,] Schön gebohneten Tisch; *H* Füßen.] So hergestellt nach HE^1ABC^1 Füßen, *C* 172 Doch der dritte hielt das seine denkend in Händen; *H* 174 vor] für *H* 178 sich fehlt *H* 181 sieht es erst recht,] siehet es erst, *H* 182—184 lauten in *H* ursprünglich:

Warum sollt' er die Stadt, die er so reichlich gesegnet,
Und, durch fleißige Bürger, aus ihrer Asche gebauet,
Jetzo wieder zerstöhren und alle Bemühung vernichten?

Darüber folgende Änderungen: 182 nachdem er sie g^a über die er so 183 Sie g^a über Und trauriger g^a über ihrer 184 Wieder aufs neue zerstöhren und jede Bemühung vernichten? g^a aus obiger Fassung *H* Unten bemerkt Voss zu den Versen: „In der gedruckten Ausgabe heisst es — und wie ich glaube besser: (folgt Wortlaut der Drucke mit dem Änderungsvorschlag nachdem er sie reichlich gesegnet) 185 der — milde:] und milde der treffliche Pfarrherr: g^a aus der treffliche Pfarrherr und milde: *H* Pfarrer] Pfarrherr E^1 186 dieser] solcher g^a über dieser *H* 187 macht aus machet *H* Glücke] Glück aus Glücke *H* 188 schönsten] herrlichsten g^a über schönsten *H* herrlichste] seligste g^a über herrlichste *H* 190 Wie — Staunen] Wie mit Staunen begrüßt' ich so oft g^a aus Wie so oft begrüßt' ich mit Staunen *H* 191 ihm wieder mich] mich wieder ihm *H* 192 groß, und erhob] herrlich, und erhub *H* mit drei Senkungen im Dactylus. 193 Aber — denken,] Aber ich dachte mir nicht, g^a aus Aber ich konnte nicht denken, *H* bald] noch *H* liebliches] friedliches g^a über liebliches *H* 195 verbreitetes *g* über breites *H* 197 thöricht] thörig *H* 199—201 *H* bietet

den Text der Drucke; darüber viele Änderungen g^a, die folgenden Wortlaut ergeben:

Möge doch auch, wird endlich [nach nach] das Feſt in unſerer Kirche
Das erwünſchte gefeyert, es [über und] tönet die Glocke zur Orgel,
Schmettert auch die Trompete darein, das *te Deum* begleitend,

Voss durchstreicht auch dies und trägt zwischen den Zeilen ein:

Möge doch auch, wenn man endlich das Feſt, das ſehnlich erwünſchte,
Feyert in unſerer Kirch', und die Glock' eintönt in die Orgel
Und die Trompet' einſchmettert, das hohe Te Deum begleitend,

202 doch] doch *H* Herr Pfarrer] Herr Pfarrer *H* Das Metrum von Herr (durch Voss) beanstandet, doch ohne Hinzufügung einer Änderung. 204 Und] Möge g^a über Und *H* allen den Landen] allen Landen HE^1 206 Aber — Jüngling,] Aber leider iſt mir der Sohn, g^a aus Aber leider iſt mir der Jüngling, *H* 207 Mir fehlt *H* 209 Ja, er vermeidet] Er vermeidet *H* 211 horchte. Man] horchte, er *H* 213 donnert'] Apostroph fehlt *H* (wohl nur Versehen) den Thorweg.] die Thorfahrt. g^a aus den Thorweg *H*

Zweyter Geſang. *H* als Überschrift, links davon Terpſichore. rechts Herrmann. eingetragen von Voss.

2 Schaut' ihm der Prediger gleich entgegen mit ſinnigem Scharfblick, g^a aus Schaute der Prediger ihm mit ſcharfen Blicken entgegen *H* 3 Und] Er g^a über Und dieses aber durch Unterpungirung wieder hergestellt *H* 5 zu — Worten:] zum beſcheidenen, alſo beginnend: g^a über zu ihm mit traulichen Worten *H* 6 als fehlt *H* 12 ſo wie ich] ſo wie ich's g^a aus was ich *H* 14 Und zu wählen, die ich zuletzt im Bündel davontrug; *H* das Bündel] W. von Humboldt statt der Masculinform vgl. Brief an Goethe vom 6. Mai 1797. 17 Strömte — Bürger,] Strömte die Menge der Bürger zurück, g^a aus Strömte zurück die Menge der Bürger *H* 21 meines Weges] eiliger ſo g^a über meines Weges *H* 24 ging nach aber *H* (links neben dem Verse Fragezeichen Voss) 29 erblicket.] So hergestellt nach HE^1 erblicktet *ABCC*¹. Das ursprüngliche Präsens scheint passender. 32 dränget] dringet HE^1 38. 39 Für die beiden Verse bietet *H* nur einen: Wenn wir auch balde das Dorf, wo heute ſie raſten, erreichen. 39 vorüber.]

So hergestellt nach E^1ABC^1 vorüber, C 40 Wär' — Leinwand] Wäre von Leinwand euch g^a aus Wäre euch irgend von Leinwand H 42 vom Strohe] vom Stroh auf H 47 sogleich es] um es H Das es mit Röthel unterstrichen (g^2?), weshalb Voss ändert: ein Bündelchen mit, zum Trost für das nackte Bedürfniß. 52 und Finger] und den Finger H 54. 55 Die beiden Verse lauten in H ursprünglich:

Und ich sah die Wöchnerinn lächelnd Kattun und Leinwand besonders (so!)

Aber den weichen Flanell des alten Schlafrocks befühlten.

Durch Correctur von Goethe (und Voss) ist daraus entstanden:

Lächelnd [aus Lächlend] befühlte sogleich die Wöchnerinn Hemden (Voss) und Leinwand

Und besonders den weichen Flanell des indischen Schlafrocks.

Der Siebenfüssler in H Vers 54 ist schon in E^1 beseitigt. 56 Fahren wir, sagte zu ihr die Jungfrau, schleunig dem Dorf zu, g^a aus Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem H 57 Unsre] Wo die g^a über Unsere H (Unsere wohl nur Schreibfehler für Unsre) 60 Trieb die Ochsen, der Wagen entfernte sich; aber ich weilte g^a aus Trieb die Ochsen, da ging der Wagen, ich aber verweilte H die Correctur aber ich weilte dann wieder g^a ausgestrichen, von Voss wieder angenommen in der Form: Trieb das Gespann und der Wagen entfernte sich; aber ich weilte 61 Denn — Herzen.] denn mir war Zwiespalt im Herzen, HE^1 64 damit g über daß H 69 dazu noch Speis'] noch Speise dazu g^a aus dazu noch Speis' H 70 Die mir wohlgepackt in den Kasten des Wagens vertheilt sind. g^a über Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens H Den Tadel W. von Humboldts (an Goethe 6. Mai 1797) wegen der Aufeinanderfolge von damit, dazu, davon (V 68—70) hat Goethe durch Beseitigung des letzteren (V 70) berücksichtigt. 72 und — Auftrag;] damit du sie dem Dürftigen spendest, H 74 verwend'] vertheil' H 75 der Dürftige — erfreuen] es soll sich deren [daraus g^a daran] der Dürftigste freuen H Dürftige] Dürftigste E^1 78 Biers] Bieres H 90 wovon — ist.] das alles noch heilig verwahrt liegt. (liegt aus ist) g^1 auf einem Briefe Göttlings vom 12. Juli 1825. Göttling fragt an, ob der Vers 2, 90 nicht durch eine geringe Änderung einen hexametrischen Ausgang gewinnen könnte, weil das Ganze

gegen das Ende ein zu jambisches Aussehen habe. Goethe bemerkt unten am Rande mit Bleistift die angeführte Lesart, doch ist es in den Drucken bei der alten Lesart geblieben. 92 Selbſt] Selber *H* 98 wie ihr und] wie ihr; ich g^a aus wie ihr und *H* wie ihr; und E^1 Vgl dazu die Bemerkung W. von Humboldts im Briefe an Goethe vom 6. Mai 1797. 99 Iſt — Mann,] Denn der iſt kein würdiger Mann, *H* 105 darauf der Vater:] der Vater darauf; g^a aus darauf der Vater *H* 107 behend] behend' *H* 113 Sonntag wie heute,] ruhiger Sonntag, g^a aus Sonntag wie heute *H* 124 Doch — alſo] Und der geſunde Schlaf bezwang mich. Alſo g^a aus dem fehlerhaften Und der geſunde Schlaf überwältigte mich. Alſo *H* Auch hier ist der Vers der Hs. nicht als Siebenfüssler anzusehen, sondern ein Fuss hat drei Senkungen (s. o.). 125 die vor] die ſtets vor g^a aus die vor *H* 126 Mauern] Mauren *H* 129 erhob] erhub *H* 136 und nichts — Thiere.] nichts war vom Thiere zu ſehen. g^a aus und nichts zu ſehn war vom Thiere *H* W. von Humboldt hatte im Briefe vom 6. Mai 1797 vorgeschlagen nichts war von dem Thiere zu ſehen, doch blieb die Stelle im Druck unverändert. 137 Alſo — gegen einander] Gegeneinander ſtanden wir alſo g^a aus Alſo ſtanden wir gegeneinander *H* 140 Lieschen? *H* hierher *H* 142 hobeſt] hubſt aus hubeſt *H* 147 Siehe — nieder.] Nieder liegt mir das Haus; g^a über Siehe das Haus liegt nieder *H* 153. 154 *g* aus Denn es gab mir der Tag den Gemahl, es gaben die erſten | Zeiten der wilden Zerſtöhrung mir auch den Sohn meiner Jugend. *H* Die Änderung schon in E^1 aufgenommen. 156 traurigen] unruhigen *H* 162 Weſen;] Weſen. HE^1 172 gewünſcheten] gewünſchten HE^1AB 176. 177 Nicht umſonſt verehren die Pathen ihr Silberzeug und der | Vater leget im Pult das ſeltene Goldſtück bey ſeite; *H* 180 Weibchen] Weib aus Weibchen *H* Wohl Änderung von Voss, der auch im Anfang des folgenden Verses Die statt Das setzt. 184 wird — verachtet,] wird früh oder ſpät vom Manne verachtet. *H* 186 Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten der Liebe vergehen.] So findet sich der Vers, meist als Siebenfüssler angesehen, in Hs. und Drucken. Der Vorschlag Göttlings, das und zu streichen (im Brief an Goethe vom 12. Juli 1825: „Dagegen habe ich mir erlaubt, S. 222 Z. 5 v. u. das arrhythmische und in dem Verse: „Ungerecht bleiben die

Männer und die Zeiten der Liebe vergehen" wegzustreichen, welches ich in früheren Ausgaben nicht gelesen zu haben glaube.") ist nur in C^1 ausgeführt, während C die frühere Lesart bietet. Über den berühmten Vers vergl. die Äusserung Goethes zu Heinrich Voss bei Riemer (Mittheilungen II, 586 Anm.): „Die siebenfüßige Bestie möge als Wahrzeichen stehen bleiben!" Wahrscheinlich aber zählte der Dichter ursprünglich nur sechs Füsse, von denen der dritte eine überschiessende Senkung hatte, was durch die Cäsur einigermassen entschuldigt wird. Ähnliche Verse bietet der erste Entwurf in der Hs. noch mehrfach, z. B. 1, 192 herrlich, und erhub; 2, 124 überwältigte mich und öfter (s. o.). Vergl. hierüber auch meine Abhandlung im G.-J. X S 210 f. Unterstützt wird meine Ansicht auch dadurch, dass in der Hs. der betreffende Versfuss (wohl von H. Voss) durch die Zeichen | _ ∪ ∪ ∪ | charakterisirt ist. Deshalb ist es wohl nicht nöthig, mit Erich Schmidt und Bernhard Suphan (Xenien 1796, Schriften der Goethegesellschaft 8. Band, Weimar, 1893, S 248) zu lesen: Männ'r und die (als Daktylus). Es genügt, anzunehmen, dass Goethe in diesen und ähnlichen Fällen unbewusst dem alten deutschen Sprachgefühl gefolgt ist, nach welchem im Vers gegenüber der Hebung die Zahl der Senkungen weniger wesentlich ist. Ich erinnere noch an die Stelle aus dem Erlkönig: Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt, wo auch auf die Hebung drei Senkungen folgen. 191 reicher:] reicher; HE^1ABC^1 193 ich weiß es;] das weiß ich, H 196 geholt, so wie g aus geholt, wie H geholt, wie E^1 Der Fall, dass eine Correctur Goethes in H nicht in E^1, wohl aber in den übrigen Drucken aufgenommen ist, ist sehr selten. 202—206 Die fünf Verse lauten in H stark abweichend von den übereinstimmenden Drucken:

Doch das ist lange schon her, denn die erwachsenen Mädchen
Bleiben, wie billig, zu Hauf' und fliehen die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie, ich leugn' es nicht. Ging ich doch öfters
Noch aus alter Bekanntschaft, wie ihr es wünschtet, hinüber;
Aber mir ward nicht wohl in der Gesellschaft der Mädchen.

(Voss ändert in der Hs. mehrfach, doch nicht nach E^1). 207 mußt' ich ertragen:] hätt' ich ertragen, H 212 halbseiden,

im Sommer] halbſeiden und bunt *H* 214 war mir empfindlich *g* über kränkte mich tief *H* 215 Kränkte mich's tief *g* über That mirs weh *H* ſo fehlt *H* 218 oben *g* aus droben *H* 220 zog — nicht.] ließ ich es gehen. g^a über zog ich's auf mich nicht. *H* 226 Fragt' ich *g* aus Fragte *H* 231 vor Verlegenheit,] für Verlegenheit *H* 232 ſo viel *g* über was *H* 234 Hängte] Hing *H* 236 denn — liebloſ,] denn ſie ſind ſtolz und eitel, *H* 237 noch — Tamino. *g* aus noch immer heiß' ich bey ihnen Tamino. *H* 238. 239 du ſollteſt — zürnen;] du ſollteſt ſo lange nicht, Herrmann, Mit den Kindern zürnen, g^a aus du ſollteſt, Hermann, ſo lange Mit den Kindern nicht zürnen, *H* 244 Claviere] Clavier (*g*?) aus Claviere *H* 246 Freud' aus Freude *H* (Streichung wohl durch Voss). 247 bezeigteſt] zeigteſt aus bezeigteſt *H* (Streichung wohl durch Voss). 250 Der ihm Ehre brächte und vor den Bürgern ſein Stolz wär. *H* 251 Aber immer vergebens hat mich die Mutter getröſtet, *H* 255 wenn fehlt *H* 263. 264 du wolleſt — Haus,] du werdeſt ein bäuriſches Mädchen | Je in das Haus mir bringen *g* aus daß du ein bäuriſches Mädchen | Je in das Haus mir bringſt *H* wolleſt] wollteſt *EC*¹*C* 266 Herr'n E^1 267 weggehen, *H* (wohl nur verſchrieben). 269 ſo fehlt *H*

Dritter Geſang. *H* als Überſchrift, links davon Thalia rechts Die Bürger eingetragen von Voss.

2 wie] in der *H* 10 erzeugt] gezeugt *H* 11 nachlaſſend] hinterlaſſend *H* 12 wes HE^1 14 Graben *H* 17 Balke HE^1 die neue] der neuen *H* die neue ist Änderung W. von Humboldts, vgl. dessen Brief an Goethe vom 6. Mai 1797. 23 ſehn aus ſehen *H* 24 das gleich — iſt *g* aus das ſo gleichförmig gebaut iſt *H* iſt. hergestellt nach HE^1ABC^1 iſt, *C* 29 die nach und *H* Die Streichung des und rührt von W. von Humboldt her, vgl. dessen Brief an Goethe vom 6. Mai 1797. Auch hier ist der ursprüngliche Vers Goethes nicht als Siebenfüssler anzusehn, sondern als Sechsfüssler, der in dem vor der Cäsur stehenden dritten Versfuss fehlerhaft eine dreifache Senkung hat, vgl. 2, 186. 31 ſey? HE^1 43 Hauſe *H* 46 dein hergestellt nach HE^1AB^1 ein BC^1C 50 andern HE^1AB 53 dereinſt *g* über von uns *H* 55 gewiß *g* über dereinſt *H* 56 Tadlen *H* 59 fände *H* 61 ſobald *g* über als *H* 68 Einmal]

mal durchstrichen (von Voss?) *H* 69 dem beſſeren *g* aus was beſſerem *H* woſern *g* über wenn *H* 70 Aber — hat, *g* aus Aber wem hilft es fürwahr, der nicht die Fülle des Gelds hat, *g* aus Aber wem hilft es fürwahr, wenn er nicht Geld hat die Fülle, *H* 72 das Gute vermag er *g* aus er kann ja das Gute *H* 73 Nicht — kennt, *g* aus Wenn er es kennt und wünſcht nicht erlangen, *H* 75 die Koſten] den Aufwand g^a über die Koſten *H* 79 bey ſeinem *g* über allein das *H* 80 *g* über Hat und dazu noch weiß wo und wie alles zu haben. *H* haben. *HE*¹ 81. 82 Wie prächtig — ſich ausnimmt! *g* aus wie nimmt in den grünen | Feldern die Stukatur der weißen Schnörkel ſich prächtig! *H* Die Änderung veranlasst durch W. von Humboldt in seinem Brief vom 6. Mai 1797. 97 ſpitzigen *g* aus ſpitzen *H* 98 an! Ich] an? ich *H* 104 oft *g* üdZ *H* 109 Kleinſte. aus Kleinſte, *H* Kleinſte. *E*¹ 107 in] im *H* (wohl Schreibfehler). 110 iſt, *E*¹*A*

Vierter Geſang. *H* als Überschrift nachträglich zwischen den Zeilen nach 3, 110 eingetragen, als der ursprüngliche dritte Gesang in zwei, den jetzigen dritten und vierten, getheilt wurde. Daneben hat Voss später links Euterpe rechts Mutter und Sohn hinzugefügt.

1 unterhaltend, die *H* 5 beſorgte? *H* 9 wohlgezimmerten *g* aus wohlgebauten *H* 10 Mauern Voss aus Mauren *H* 11 jeglichen *HE*¹*AB* 12 zu recht *H* 17 Da,] So hergestellt nach *HE*¹*ABC*¹ da *C* 18 Voss bemerkt in der Hs.: „Der Vers könnte wohl fehlen.“ 19 *g* aus Aber angelehnt nur war die Thüre, die aus der Laube, *H* 20 Mauren *H* 21 einſt, der würdige *g* über denn er war ſelber *H* 23 wohlumzäunete Voss aus wohlumzäunte *H* 24 ſteileren Pfads] ſteileres Pfades [Voss aus Pfads] *g* über den Hügel hinan *H* Die Änderung ist veranlasst von W. von Humboldt, Brief vom 6. Mai 1797. 26 Der ganze Vers, der ursprünglich fehlte, ist *g* zwischen den Zeilen eingetragen *H*. 30 darneben *HE*¹*AB* 39 *g* aus Aber unruhiger ging ſie, ſie hatte dem Sohne gerufen *H* 40 und — zurückkam *g* über allein ihr kam nur das Echo zurücke *H* 42 *g* unter Ungewohnt war ihr das Suchen, denn nie entfernte der Sohn ſich *H* 45 doch *g* auf g^1 üdZ. *H* 46 die untre — Weinbergs *g* über des Weinbergs, die untere ſo wie die obre *H*

offen und *H* 43 eignem] So hergestellt nach *HE AB*C eignem *C* 51 wissen, er *H* 56 gleich aus gesehn *H* 57 *g* aus Unter ihm pflegten sich die Schnitter zu lagern am Mittag. *H* Die Änderung ist veranlasst durch W. von Humboldt (Brief vom 6. Mai 1797), welcher aber (wenigstens nach der Ausgabe des Briefwechsels von Bratranek, Leipzig, Brockhaus, 1876) statt pflegten las pflegen. 58 die Hirten *g* über in der Hütze *H* des Viehs] das Vieh *H* 59 sie] sich *HE*^{2} 62 Trocknet *E*^{2} 67 Sag *HE AH* 72 umgetriebnen aus umgetriebenen *H* 76 eignes *g* aus eignes *H* 79 Landschaft, — aus *g* aus Landschaft vor mir, die sich *H* 87 *g* aus Ach! und unser einer wagt es im Hause zu bleiben! *H* Die Änderung ist veranlasst durch W. von Humboldt im Briefe vom 6. Mai 1797. 93 vornen *H* 96 An der Gränze] An den Grenzen *g*^{a} aus An der Grenze *H* 97 Ja — gesagt.] Ja, gesprochen hat mir der Geist; *g*^{a} aus Ja, mir hat es der Geist gesagt *H* 97 und andern — zu geben.] gewiß auch andern ein würdiges Beyspiel! *g*^{a} aus und andern ein würdiges Beyspiel zu geben. *H* 99 den Fremden.] dem Fremdling, *g*^{a} aus den Fremden, *H* den Fremden. — *E*^{2} 100 Angesichts von uns verzehren die Früchte des Landes, *g*^{a} aus Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren *H* 101 Liebe Mutter, mir ward in stiller Brust der Entschluß reif *g*^{a} über Sehet Mutter mir ist im tiefen Herzen beschlossen, *H* Tiefsten] tiefen *HE*^{2} 102 Bald — gleich.] Bald, ja sogleich zu thun, *g*^{a} aus Bald zu thun und gleich *H* 107 grad' *H* 108 dies nach und *H* (*g* durchstrichen) 109. 110 nicht — Auch *g* über das Gefühl mir der Ehre Nicht *H* 110 ob *g* üdZ., dann wieder gestrichen (von Voss?) *H* 116 dich reden] dein Wort *g*^{a} über dich reden *H* 117 deinen — preisen *g* über dich zu den edelsten Helden gesellen *H* 119 Doch *g* über Aber *H* 120 Du verbirgst] Du verbirgst mir *g*^{a} aus Du verbirgst *H* Du verbirgst *E*^{2} 122 Nicht zu erscheinen in der Montur vor den Mädchen begehrst du, *g*^{a} aus Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen *H* den Mädchen] dem Mädchen *A* 124 stille] still aus stille (Änderung von Voss?) *H* 126 Genußhaft *g* über Darauf *H* 129 Besser — oft] Besser weist er zur That im Stillen oft *H* W. von Humboldt im Brief vom 6. Mai 1797 liest den Versanfang bereits Besser im Stillen und bemerkt, dass ‚eigentlich wohl oft

früher stehen sollte", findet indessen den Versanfang Besser oft weiß er zur That auch zu hart. 129 Wilden] Wilden. K^1 130 *g* aus Auf den Worten ertappt, die ich nicht redlich gesprochen. *H* 130 die — nur *g* aus die ich gesprochen, sie sollten *H* 131 daß Herz getrieben.] Der epondeische Ausgang, den W. von Humboldt im Briefe vom 6. Mai 1797 beanstandet, ist nicht geändert. 131 wenn sich nicht alle *g* aus wenn alle nicht gleich sich *H* Die Änderung ist veranlaßt durch W. von Humboldt im Briefe vom 6. Mai 1797. 132 Und die] Jede g^a über Und die *H* 134 Und die Thrän' aus den Augen sich unfreiwillig hervordrängt. Voss und g^a aus Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen. *H* Die gemeinschaftliche Änderung ist wohl so zu denken, daß Goethe zuerst hervorbringt als Verschluss überschrieb, Voss dies in hervordrängt verwandelte und die vorausgehenden Worte ergänzte. 135 Da überließ] Nun ergab g^a über Da überließ *H* 137 Wert] Verweis g^a über Wert *H* 138 Das] Den g^a über Das *H* 141 *g* über Und mich leiteten früh, da ich noch hülflos und schwach war. *H* Später nochmals geändert: Und mit Ernst mir geboten in Tagen dunkrer Kindheit. g^a *H* 144 mit — Schritte *g* über bedächtig einherschreitend, *H* Später nochmals geändert: mit würdigem Schritt sich bewegend, g^a *H* 147 *g* aus Lachten sie über die Mütze, und den großblumigen Schlafrock, *H* 170 Den Vers, den *H* gleich den Drucken bietet, hat Goethe durch Zahlen zu ändern begonnen, vervollständigt ist er erst durch Voss. Die Zahlen ergeben: Fiel ich mit blindem Beginnen sie an und schlug und traf g^a *H* Voss bessert den Schluss und schlug und blaute, fügt aber selbst ein Fragezeichen hinzu. 172 der Eltern — Wohlthat *g* über die Wohlthat die mir von den Eltern empfangen *H* W. von Humboldt (im Brief vom 6. Mai 1797) erschien der Vers, den er schon mit der Änderung Goethes las, dunkel, doch hat Goethe mit Recht eine weitere Änderung für unnöthig gehalten. 192 Macht aus Macht *H* 191 Gatten *HE*^{1} 196 Güter, *H* Güter! K^1A 197 Wenn der gesunde Schlaf mir] Wenn mir erquickender Schlaf g^a aus Wenn mir der ruhige Schlaf Voss aus Wenn der gesunde Schlaf mir *H* Die Änderung Goethes beruht auf der von Voss. genügte:] vergnügte, muss W. von Humboldt nach dem Briefe vom 6. Mai 1797

Zeiten Theaterintendant, Minister und Oberhofmarschall gewesen — sehr befreundet. Er hatte mit seiner Gemahlin längere Zeit in Odessa gelebt und kehrte nach einer Abwesenheit von mehr als 20 Jahren nach Deutschland zurück, um gegen Erblindung Hülfe zu suchen. Nach wenigen Wochen starb er in Weimar. (Vgl. Henr. Ott. Ulr. Majorin Freifrau von Pogwisch, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck. Weimar 1852.)

S 108. Von wem auf Lebens- und Wissensbahnen. Zu H^{444} vgl. Sauppe, Goethiana, Göttingen 1870, S 14.

S 109. Parabel. Eine Abschrift von S. Boisserées Hand hat sich bei den Briefen Goethes an Neureuther erhalten.

S 119. Z 7 ist gez. zu streichen Z 17 statt H^{444} l. H^{446}

S 120. An die Mutter. In den Lesarten z l. kömmt nach H^{473}

S 121. Elysium. H^{474} im Besitz von Frau Julia Merck-Bucherer in Jugenheim.

S 122. Pilgers Morgenlied. H^{475} im selben Besitz wie H^{474}.

S 123. An Gotter. Der erwähnte J. H. Voss ist natürlich der jüngere, gewöhnlich Heinrich genannte Voss. — Man darf wohl vermuthen, dass die Gries'sche Abschrift (H^{479}) dem Original näher steht als der von Creizenach überlieferte Text in *J* und die darauf beruhenden Texte in *C* 56 und im Jungen Goethe. Sonach dürfte es gerathen sein, den Text von H^{479} dem Druck des Gedichtes zu Grunde zu legen.

S 137. An Schiller. Z 26 l. nach $H^{519}C^{1}C$

S 144. Supplement zu Schillers Glocke. Nach dem Absatz über die Handschrift ist einzuschieben: Hier zuerst gedruckt.

S 155. An Friedrich Förster. Vgl. dazu den Brief Goethes an Zelter vom 26. October 1820 (Briefe 33, 322, 16 ff.).

S 162. Goethes Geburtstag 1825. Ein Concept der Verse 13—24 (nicht die an Marianne gesandte Reinschrift), abgeschnitten von einem Bogen, auf dessen anderer Hälfte wie in H^{603} die Verse 1—12 standen, im Autographencatalog II von P. Gottschalk (Berlin 1909) Nr. 55.

S 184. An Sie. Z 4 (am Schluss der Lesarten) ist anzufügen: 20 l. Solch

gelesen haben, was ihn mit Recht befremdet. 208 wie die Kammer *g* aus wie Kammer *H* Die Änderung ist durch W. von Humboldt im Briefe vom 6. Mai 1797 veranlasst. 211 über den Hügel sich hinstreckt; *g* über weit sich im Kreise herumsieht, *g* aus sich im Kreis herumsieht. *H* herumsieht, bot auch H^1 nach dem Citat W. von Humboldts im Briefe vom 6. Mai 1797. 216 *g* über Denn ich fühle mich einsam und ich entbehre der Gattinn. *H* Die Änderung ist veranlasst durch W. von Humboldt im Briefe vom 6. Mai 1797. 220 eignen *g* aus eignen *H* Die Wiederholung des werde Vers 219 und 220 ist trotz der Bemerkung W. von Humboldts im Briefe vom 6. Mai 1797 nicht vermieden. 221 Mutter, mit *H* 224 Hinz *g* aus Hinzihn *H* Hinzihn und Herzihn. E^1 225 gebricht *g* über liegt *H* 226 sind künftige Jahre mir fruchtbar *g* über des fruchtbaren Jahres Gedeihen *H* 230 tröstet aus getröstet *H* 231 Denn — Liebe,] Liebe lebt lebendig g^a aus Denn es lebt die Liebe *H* 232 knüpft] So hergestellt nach *HE²AB¹* knüpft' *BCC* Das Präsens scheint allein passend und steht auch im Folgenden nach wenn in den Formen folgt und sieht. 230. 231 und nicht — folgt;] und nicht das Mädchen alleine | Lässt Vater und Mutter daheimen, wenn sie dem Mann folgt *HE¹* Goethe änderte in *H* alleine in allein lässt, strich im folgenden Vers lässt und fügte will erwählten vor Mann ein. Die Correctur Goethes liegt zwischen E^1 und *A*, nur wurde für daheimen erst *A* gleich eingesetzt. 233 sieht] erblickt g^a über sieht *H* Da erblickt nicht wohl mit dem Infinitiv betrachten verbunden werden kann, änderte Voss wieder Wenn es sieht, wie das Mädchen, das einzig geliebte, betrachtet. 235 die entschwebenden] entschwebende g^a aus die entschwebenden *H* 237 Hand aus Hände *H* 238 behend aus behende *H* 239. 240 noch lebt — sie bin,] noch lebt mir im Herzen die Hoffnung | Ach es das Mädchen bin, g^a aus noch lebt die Hoffnung in meinem | Herzen, daß es sie bin. *H* 241 Denn gar manches webet es fleissig in heftiger Art aus, g^a aus Denn es webet gar manches in seiner heftigen Art aus, *H* 242 Ach — vollbringt;] Ach es nicht immer vollbringt g^a aus Ach es doch nicht vollbringt *H* 243 Auch wissen wir wohl, sein Herz ist noch Liebe.] Du schleichst heut [Du — heut g^a über und heute verlabt du's] noch Liebe zu suchen *H* 244 Denn ihn bindet

her Wein, und regt ihm jeglicher Kraft auf *H* W. von Humboldt bemerkt in dem Briefe vom 6. Mai 1797 (Ausgabe von Bratranek 1876 S 35) zu den Versen 22—25: „Ebend. S. 32 v. unterpen. haben Sie die Änderung unstreitig deshalb gemacht, weil: verjährt hat's zu rechter (so!) doppelsinnig war. Allein die Änderung selbst gefällt mir nicht recht. Der Vers: Nie bedeutend, scheint mir zu matt." Humboldt las also in seiner Hs. (*H*¹) wie in *H*: verjährt hat's noch Zeiten zu rechten, (denn die Lesart rechter beruht offenbar auf einem Irrthum Bratraneks, der erklärlich ist, weil er die Lesart von *H* nicht kannte und den Zusammenhang nicht überschaute). Ausserdem kannte aber Humboldt auch die Änderung Goethes Nie bedeutend, welche in die Drucke aufgenommen wurde. 20 andern lebhaft] lebhaft andern *g*ᵃ aus andern lebhaft *H* 21 nur nur. *E*¹ 22 jetzo *g* aus jetzt *H* 23 bedeute] bedeut' aus bedeute *H* 24 bedeutend bedeutend den wichtigen Verlust *g* aus bedeutend den wichtigen Verlust *H*

Fünften [*g* über Vierten] Gesang. *H* als Überschrift. Links davon Polyhymnia [*g* aus Polymnia], rechte Der Weltbürger *g H*

1 freun aus freuen *H* 2 und sich — erfreut, *g* aus und den Ehrwürd sich erfreut. *H* 3 Immer — Sinne] Immer sich gleichen ruhigen Sinns *H*¹ Die von W. von Humboldt (im Brief vom 30. Mai 1797, abgedruckt im G.-J. 8, S 67 f.) angeregte Änderung wurde nicht mehr in *E*¹ und den folgenden Ausgaben aufgenommen, jedenfalls die eine der beiden, die Viewegs nicht mehr bemerken konnte (vgl. W. von Humboldts Brief vom 28. Juni 1797, Ausg. von Bratranek S 39). 7 nur — giebts *g* über sind sie verstehts zu ersinnen, *H* 11 Und] Denn *g*ᵃ über und *H* 12 weldyrt] bei *HH*¹ Die Lesart weldyrt für bei in den Drucken stammt von W. von Humboldt (Brief an Goethe vom 30. Mai 1797, G.-J. 8, S 67). Übrigens hatte Goethe wohl den Vers nicht als Fünfhebler, für den ihn Humboldt hält, genommen, sondern verhältnismässig die ersten vier Füsse sich als Spondeen denkend. Auf Humboldts Tadel änderte Goethe selbst den Vers: Stattlichen bei ländlich Gewerb mit Bürgergemerte gepaart *H*², doch konnte Viewegs dieser Änderung nicht mehr benutzen (vgl. oben zu

V 31). 33 der ängstlich — beschränkt; *g* aus der ängstlich beschränkt den Unbauern, *g* aus des allerbeschränktesten Unbauern. *H* 41 die. *E*[1] 51 *g* aus Er hat gefühlt und gewühlt, und ich aus mühselig entstehen. *H* 52 der — entstehet *g* aus nur Augenblicke entstehen *H* 60 doch *g* bald eingefügt *H* 61 doch nur] nur *g*[a] nach doch *H* 62 *g* über Licht zu gröbend! ob das beide bey jenem bekannten Vorfall: *H* 72 so tadelnde *g* über schlinke *H* 80 Sehen — gehoben. *g* aus Was dem Grund schon gehoben, *H* 100 anderen] anderen aus andern *H* 101 fremdet!] So hergestellt nach *E*[1]*AB*[1] fremdet! *DC*[1]*C* 101. 110 die Ihre — bewegte!] Die Stelle ist merkwürdig gehäufelt. Aus ursprünglichem die nun Ihre so viele | Jahre im Monde die Stadt und kaum zur Nothdurft sich regte. *H* wurde die Ihre die im Monde | lange Jahre Stadt und kaum zur Nothdurft sich regte *g H* (für Vers 110 auch *H*[1] im Briefe W. von Humboldts vom 30. Mai 1797, G.-J. 8, 247). Später lautete der Vers: Ihre die im Monde | kaum zur Nothdurft sich regte zur Nothdurft. *g H* Die letzte Fassung die Ihre die im Monde | lange Jahre gehaust und nur sich kümmerlich bewegte. *H*[1] (veranlasst durch W. von Humboldt) findet sich schon in *E*[1] 110 *g* aus Wenn es über den Vater hergeht und über den Ehmann. *H* 111 Gehet] Geht aus Gehet *H* 112 Vater, es *H* 113 *g* über Und ich denke, wie ich ich denn auch glücklich der Gute. *H* 114 denkt] denkt aus denket *H* 116 aus Wiedergeben in Gnad, wie sie verhätschelte Kinder *H*[1] (vgl. W. von Humboldt, Brief vom 30. Mai 1797). Wiedergeben in Gnad, wie sie [Vers setzt selbst hinzu] verhätschelte *Kinder* *g* aus Je nach gebe, wie sie sich mürrisch verhätschelte *Kinder*. *H* 118 Mürrischen — mehr; *g* über Aber lasst mich nun auch nicht zaudern *H* 119 zu *g* über Vater *H* 120 indessen — andern *g* aus Noch manches brauchen die andern. *H* 121 erzogen *g* aus erzogend *H* beigebracht *g* aus beigebracht *H* 124 traulos *g* aus traulos *H* auf — gehauen.] gehauen auf Hermigem Thalgrund. *g*[a] über auf der hohen Wurle gehauen! *H* 125 Völlig legt' er herauf den nächtlichen Mantel Gebirg an *g*[a] aus Völlig legt' er ihnen herauf den Mantel Gebirg an *H* 126 die Ihre verhätschelte] Ihre verhätschelte *g*[a] aus die Ihre verhätschelten *H* 127 sie — herangrub. *g* aus sie an der Teufel herangrub. *H* 128 *g* aus Wo die Thiere Menschen sie tödtet mit abgemessenen Saalen *H* Durch die Änderung Goethes ist der ursprüngliche Sinnzusammenhang

bezeichnet, freilich auf Kosten der Deutlichkeit des Ausdrucks. 101 kann — teilt' g aus und teilt' H 102 Schüsseln] Schüssel g aus Schüsseln (?) aus Schüsse. H 107 Jene] Jene aus Jenen H 114 Von dem] Jene dem g aus Von den H 116 g unter Chiffren des Dorfs, ein Lehrer für nahe Städter und Bauern. H 118 Reinlich — gelebt, g aus Reinlich gelebt, mit niedrigerer Feder. H 120 halten, es H 124 allein] allein aus alleine H 127 gab' aus gabe H 130 gewalteten g aus gewaltete H 134 Stadt] Stadt' aus Stadt H (Vom verweist zu diesem Vers auf die Änderung Goethes zu 6, 141). 137 noch mit] mit noch noch H 140 Nachricht genug.] genug Nachricht. (Vom) aus Nachricht genug. H 141 Da gingen heraus] man (Vom hatte he vorgeschlagen) gingen sogleich g aus es gingen heraus H 142 Wagen; E²A 144 Bad im Bache des Baches ergötzten die Kinder sich plätschernd. g aus Bad es ergötzten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches. H 145 haben] hatt aus haben H 146 und — verträglich] und alle Thiergen. verträglich H In der Lesart (mit falscher Interpunktion) und alle Thiergen verträglich. H² vermutet W. von Humboldt (im Brief vom 30. Mai 1797, G.-J. 8, 69) mit Recht einen Schreibfehler und alle Thiergen, verträglich H³ 147 Stunden oder einander die Wagen, das Vieh und die Menschen. H ebenso H² mit der Abweichung Stunden für Stunden Humboldt (am angeführten Ort) schlägt vor Tieren einander Stunden die Wagen u. s. f. Die in den Drucken aufgenommene Lesart bietet H³ und zwar Ochsen Vieh und Wagen die wieder berichtigten Menschen, als Correctur Goethes unter Zuziehen Wagen und Vieh aus die berichtigten Menschen. (In H ist die ursprüngliche Lesart nicht von Goethe, sondern von Vom angeführt mit dem Zusatz: „so steht gedruckt“). 151 frisch] frischen H 154 Still g Still eingefügt H 157 Englische g über unruhige H Tage] Tag' aus Tage H 158 gemäh g Gäh eingefügt H (der Vers also ursprünglich fünffüssig). 159 erblickst] erblickst HE³ Heut' aus Heute H 160 mit — Richter:] der Richter, mit rothem Blicke: H der Richter mit rothem Blicke: E³ 161 andern aus andern H andern E³ 162 Stock'] Stock' aus Stocke H

Sechstes Gesang. In *H* folgt auf den letzten Vers des fünften Gesangs unmittelbar in gewöhnlichem Abstand der erste des sechsten Gesangs, da beide Gesänge ursprünglich zusammen den vierten Gesang der ersten Eintheilung bildeten (s. o.). Die neue Überschrift Sechstes Gesang links davon Elio rechts Das Heitalter ist von Goethe nachträglich zwischen den Zeilen eingetragen.

2 Elio lang' ist von Hand *g* über und bei Ort aus bem *H* Der Vers ist in der ersten Fassung nicht als Hexameter entworfen, sondern hat nur im dritten Versfuss nach der Cäsur eine überschüssige Senkung, vgl. die Bemerkung zu 2, 100. 4 Hütte aus Hütten *H* 5 half — erhalten *g* aus half ihm bei Zeus sich erhalten, *H* 11 viele] viele (wahrscheinlich *g*? von Voss mit Tinte nachgezogen) über alle *H* 12 Zeit bei Wiljigung sich [darüber *g*? nur schon *g*? wieder durchstrichen] und bei Gegenwart nur in der Hand hält. *H* Links neben dem Vers als Zeichen nöthiger Änderung ein Kreuz *g*? *H* 13 Trost] Zu *HD*? 14 nähre, *H* bringen, *H* 15 mutigen *HD*?*AB* 16 wenn — Beistand gegen wenn bei Beistandes mit bei Freud sich *H* 17 Lange] Lang (*g*?) aus Lange *H* 17 nach und ermüdet *g* aus nach ermüdetes *H* (wohl nur Schreibfehler) sich gleite,] gleitet nach *g*? über sich gleite *H* 18 es] aus *g*? über es *H* 21 Stritt — Gewühle] Stritt ein verderben [darüber verderbtes Volk] Gewühle, *g* aus Stritten verderbtes Gewühle, *H* Links neben dem Vers ein Kreuz *g*?. 22 aus und Hymen,] und Hymen, *g* über aus im Herzen *H* (ursprünglich drei Senkungen im dritten Versfuss, wie schon öfter, vgl. zu 2, 100). 22 Götter] So hergestellt nach *E*?*AB* Götter aus Göttin, *H* Göttin, *C*?*C* 23 Hört aus hört nach *H* (Das sich, welches gegen das Metrum wäre, ist wohl nur Schreibfehler.) 24 es, die *H* 25 hemmt nach und *H* 26 Hymen *g* über aus *H* unsichtbaren *E*? 28 Glück] So wohl herzustellen nach *HD*?*ABC*? Glück *C* 29 Zeitbaus'] Zeithaus *g* aus Kirchhaus *H* Richtung] So hergestellt nach *HD*?*AB* Richtung *C*?*C* 29 Nun — Platz] Nun in Eleher, so rasch nun Platz *g* aus Ja so Eleher, so rasch nun Platz *H* (Das e in Platz ist wohl von Voss geändert, der nachher Gabel in Gespabel ändert). 34 bei Pferden mit Nachbruf] bei Pferdern mit Nachbruf. *E*? bei schnaubenden Pferdchen, *g*?

aus der Pfarrhof mit Nachtrag *H* 43 Auch kommt] kommt auch *H* kommt Euch *E*[3] 44 Habt ihr doch *g* ihre Thore die habt *H* Freylich könnt ihr hohe genug *g*[n] Ihr Habt ihr doch Thüre genug nöthen *H* 45 Mögt ihr Gebäude] Mögte Gebäude *g*[n] aus Mögt ihr Gebäude *H* bringt ihr Tuch] bringte Tuch *g*[n] aus bringt ihr Tuch *H* 46 Tuch — prig'] Tuch es hab prig' als Engel *g*[n] aus Tuch es als Engel hab prigt *H* 46 alt *g* fehl. *H* 46 gelobt] gelobt *g*[n] aus gelobt *H* 46 hab noch ich (*g*[n] *gerade*.) *H* 46 der Thüren — Riegel] der Thüren Zahl', und der Riegel. *E*[3]*AB* mögte *g* aus Mögte *H* 47 enthielte] die Lesart enthielt nach *HE*[3]*AB* enthielte, *CC* (*der Sinn erfordert stärkere Interpunction*). 48 und gegenwärtigen Geiste *g* aus mit gegenwärtigem Geiste *H* 50 Die — vollbrachte *g* aus Die ein Mädchen vollbrachte, hochherzig *H* 50 Gefühl (*g*?) aus Gefühle *H* gemüthlich. *HE*[3] 52 wilde *g* nach die *H* 52–53 die Thränen — Mädchen *g* aus und Thränen gossen | Die nach den gütigsten Gästen und nach dem hochherzigen Mädchen. *H* 53 thun] thun (*g*[n]?) aus thun *H* hoch die *g* ihre die andern *H* 54 *g* ihre Zahl man hielt sie verschieden den Tod und hatte den Thoren. *H* Quelle *E*[3] 57 weitem Thore *g* aus weite verehren *H* 58 Pfarrhof] Pfarren *HE*[3] 57 gewalten *H* (*vgl. zu* 3, 100) 58 Zahl der starken Hufe Gerichts am Thore Nahele; *g*[n] aus Zahl die starken Hufe am Thore Nahele gewählt *H* (*vgl. zu* 3, 176) 59 Sitzt sie gleich.] Sitzt sie gleich *E*[3] Es sie gleich Sitzt. *HE*[3] Die Änderung, die Goethe auf Anregung W. von Humboldts (Brief vom 30. Mai 1797) vorschlug und die schon *E*[3] bietet, ist in *H* von Voss eingetragen. 60 Freylich besonnene] Freylich besonnen weilt *g* aus Freylich und weilet besonnen *H* Die Änderung besonnen für besonnen ist von Voss eingetragen. 60 kommt] kommt aus kommt *H* 60 erfahrnen *HE*[3] 60 hilfend: *ABC*[3] 61 hat *gestrichen g*[n] *H* (*vgl. Voss* 61) 61 Sitt, und] hat *g*[n] über Sitt und *H* 61 hat — macht.] hat man ihr vermuthlich gefehlt hat. *g* aus hat ihr vermuthlich gefehlt macht *H* Die Änderung Goethes, die in *E*[3], doch nicht in *A*—*C* aufgenommen wurde, ist schlecht in *H* wieder verwischt und durch Punkte *g* aus Ursprünglichste hergestellt. 62 Schritt aus Schritt *H* Schritt *E*[3]*ABC*[3] 62 *g* über Da trat der Richter herzu, in den Garten zu blicken und sagte: *H* 63 Engel es: hab *g* über Thüre

Mündern *H* 201 Sie fo. das Schwerdt in der Hand, sich und 202 ihren beschütze, *H* ohne Komma *H*¹ daraus, auf Veranlassung W. von Humboldts (Brief vom 30. Mai 1797) *g* Sie so das Schwerdt ergriff und sich und die ihren beschützte *H*² 203 Buch — So *g* 204 Buch hat sie mit stillem Gemüth *H* 205. 191 206 Geldthal — verspendet, *g* über den letzten Gulden, das 207 | Kommt Geld 208 ihm vor einigen Stunden gegeben, *H* Ein Komma links am *g*² bezeichnet die Stelle auch als vorläufig, weshalb Voss unten weiter ändert: Nun 209 Geistliche 210 hervor aus dem Beutel ein Goldstück, | Denn 211 Bürgermeister war (darüber das kleinere Geld 212 sich ihm 213 spendet 214 theilet *g* über schnell *H* 215 *g* über Gute 216 nehm' ihn, es giebt ein gutes Herz auch die Gabe! *H* 217 mir 218 haben *g* über noch hab' ich *H* 219. 220 In diesem beiden Versen findet sich in dem in der Einleitung beschriebenen Notizbuch ein älterer Entwurf *g*¹: es hält in beyden Lagen | Niemand sich säumen zu geben und niemand sich weigern zu nehmen. *H*² 221 es] noch *g*² über es *H* 222 nur — Leibe] in der Tasche nur Geld, *g*² aus nur Geld in der Tasche *H* 223 nie *g* über oder *H* viele — bedürfen's.] *g* über die habe Mannem genug zu versorgen. *H* 224 Unbekümmert *g* aus Ihm unbekümmert *H* 225 Sehet] Seht *g*² aus Sehet *H* 226 Pfarrer] Pfarrer *HE*² 227 es] dort *g*² über es *H* 228 *H* stimmt mit den Drucken überein, doch deutet ein Bleistiftstrich (wohl Goethes) unter Linden, die Pferde 229, dass Goethe auf Anlass der Bemerkung W. von Humboldts im Brief vom 30. Mai 1797 ändern wollte. Daher schlägt Voss oben 228 für 228. 229 vor: Und sie eilten, und kamen, und hatten ihr unter den Linden | Sanft an die Seite des Wagens gebracht. Die Pferde zerstampften 230 ihn] ihm *H* 231 Schon von ferne] In Vorgestellt nach *HE*² Schon so ferne *ABCC* 232 dem] den *H* (wohl nur Schreibfehler) 233 Glück Ihn und dem Weibe] Glück! ihn und dem Weibe *g* aus Glück dem! 234 dem Weibe diesen *g* aus Glück zu dem Weibe *H* 235 Gute *g* über schönen. *H* 236. Seufzte *H* (darüber Seufzete Voss) *A*² 237 Argwohn und Zweifel] Argwohn, Zweifel, *g*² aus Argwohn und Zweifel, *H* 238 aber *g* über und *H* einher- 239 geht, *g* aus umherzieht. *H* 240 in stattlichem] im stattlichen *H* 241 Sonntags essen, *g* aus Essen Sonntags *H* 242 Wechselnd *H*

267 ſo] da *H* 271 anderen *HE*¹ 272 freyt für ſich *g* aus freyet ſich *H* 274 ſchon *g* üdZ *H* 279 nur *g* üdZ *H* 285 daß *g* über ein *H* 286 daß Nein mich] das Nein *g* aus und ein Nein mich *H* Der Vers gehört zu den nicht wenigen, die in *H* drei Senkungen im dritten Versfuss haben, vgl. zu 2, 186. 288 *g* unter Euch zum Vater zurück und zu der Mutter, erzählet *H* 289 und daß es werth iſt das Mädchen.] W. von Humboldt nahm an dem Ausdruck Anstoss (Brief vom 30. Mai 1797) und schlug vor: und daß es würdig das Mädchen. Goethe änderte: und daß ſie ein würdiges Mädchen. *H*², doch ist diese Änderung nicht wie die anderen in den Text aufgenommen. 291 An dem Birnbaum hin,] So hergestellt nach der Änderung Goethes An dem Birnbaum hin aus An dem Birnbaum vorbey *H* und nach *E*¹ An den Birnbaum hin, *ABC*¹*C* 292 heimführte!] ihn führte! *HE*¹, was vielleicht den Vorzug verdient. 297 beſetzte.] Der Ausdruck blieb trotz W. von Humboldts Bemängelung (im Brief vom 30. Mai 1797) ungeändert. 302 Pfarrer] Pfarrherr *HE*¹ 309 fern *g* üdZ *H* 311 An diese Stelle gehören als älterer Entwurf, ohne sich genau einpassen zu lassen, die Worte, die sich in dem bereits erwähnten Notizbuch finden: So ließ er die wilden | Rosse der geiſtlichen Hand und ſchien nichts weiter zu fürchten *H*² 314 Staubs *E*¹ Staubes *ABC*¹

Siebenter Geſang *g* als Überschrift aus Fünfter Geſang *H* Daneben links Erato rechts Dorothea eingefügt *g*.

1 Wie] So wie *g*ᵃ aus Wie *H* der vor] der kurz vor *g*ᵃ aus der vor *H* 3 und an der Seite des Felſens] dann vor der düſteren Felswand *g*ᵃ über und an der Seite des Felſens *H* 6 So vor dem Jüngling bewegte des Mädchens liebliche Bildung *g*ᵃ aus So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens *H* 8 wendete *g* aus und wendete *H* 11 es] das *g*ᵃ über es *H* Auch die Schlussworte ſie war es gestrichen *g*ᵃ (vgl. dazu den folgenden Vers), wobei übersehen wurde, dass dem Hexameter nun ein Versfuss fehlte. 12 Selber war ſie's, den größern Krug den kleinern, am Henkel, *g*ᵃ aus Selber, den größern Krug und einen kleinern, am Henkel, *H* 14 Und er entgegnet ihr froh, ihm gab ihr belebender Anblick *g*ᵃ aus

Und er ging ihr freudig entgegen, es gab ihm ihr Anblick *H* 15 Muth und] Muthige g^a über Muth und *H* 16 wackres] wackres *HE*^{1} 17 Hülfreich] andern *g* aus Andern hülfreich *H* gern *g* üdZ *H* 18 Der Vers ist trotz der Bemerkung W. von Humboldts im Brief vom 30. Mai 1797 nicht geändert. Auch ruht der Ton nicht nur auf dem du, sondern ebenso sehr auf allein, das durch das Metrum hervorgehoben wird. 19 doch *g* über wohl *H* 22 So — mir] *g* aus so ist mir schon hier der Weg *H* 24 der uns] den Mann, der g^a über der uns *H* 30 es] dort g^a über es *H* 35 sich selbst] sich selbst *H* 37 sprach — hinunter] die Stufen hinunter gelangte sie mit dem Begleiter g^a über sprach sie und war die breiten Stufen hinunter *H* 38 Mit — gelangt;] In den geplatteten Raum; g^a über Mit dem Begleiter, gelangt *H* 47 gesehn aus gesehen *H* gesehen *E*^{1} 50 ihr] ihr *H* 54 und — erwiedern] erwiedern g^a über und deine Fragen erwiedern *H* (Die unvollständige Änderung ergänzt Voss: und die freundlichen Fragen erwiedern). 57 Denen ich] Helfe g^a über Denen ich *H* (Voss gestaltet den Vers: Helfe treulich das Haus und helfe die Güter verwalten). 59 Meine Sorg' ist das Feld; im Hause waltet der Vater g^a aus Alle Felder besorg' ich, der Vater waltet im Hause *H* 60 thätige in *H* durchstrichen, dann durch darübergesetzte Puncte wiederhergestellt. 61 Aber — erfahren] Aber du erfuhrest gewiß g^a aus Aber du hast gewiß auch erfahren *H* 62 durch] Beide Male mit g^a über durch *H* 64 sich] sich *H* 68 und — Glieder] der Glieder volle Gesundheit g^a aus und die volle Gesundheit der Glieder *H* 74 Ihr — nicht,] Keine Beleidigung ist g^a (es; fügt Voss hinzu) über Ihr beleidigt mich nicht, *H* 78 glaubet] glaubt aus glaubet *H* 80 Über dem Vers, der in der Hs. und den Drucken gleich lautet, steht als unvollständiger Besserungsversuch: kurz war der Antrag, kurz g^a (Voss vervollständigt: Kurz war der Antrag nur, kurz soll auch werden die Antwort). 83 freuen] freun aus freuen *H* 92 Unter den Augen] Neben g^a über Unter den Augen *H* (Voss ergänzt den Vers: Neben der trefflichen Frau, so thu' ichs wahrlich nicht ungern). 94 Ja] Denn! g^a üdZ zugefügt *H* (darüber Voss Wohl! ich) 95 noch *g* üdZ *H* 96 sehen] sehen aus sehn *H* 98 die — gestehen.] gestehen sollte die Wahrheit *g* aus die Wahrheit sollte gestehen. *H* 100 zu werben — erst. *g*

aus nur dort zu werben um Liebe. *g* aus und dort erſt zu werben um Liebe. *H* 105 ſo — ſchwätzen] zu ſchwätzen ſo lieblich g^a aus ſo lieblich zu ſchwätzen *H* ſchwatzen E^1 110 verlangt'] So hergestellt nach *ABC*[1] verlangt E^1C Jedenfalls ist die Form nicht Präsens, sondern Präteritum. 111 Laßt ihr, ſagt ſie; es trägt ſich beſſer die gleichere Laſt ſo. *H* Das Laßt und Laſt ist unterstrichen und der Vers durch einen Strich links als zu bessernder bezeichnet, wohl g^a (Voss bemerkt unten aR: „Vielleicht so: Aber das Mädchen ſträubte ſich ſehr und ſagte: die Laſt auch | Trägt ſich beſſer, die gleich an beiden Seiten vertheilt iſt;") ſprach] ſagt *HE*[1] 113 ernſt *g* aus ernſthaft *H* 115 zum Herrſchen] zur Herrſchaft g^a aus zum herrſchen *H* 116 die doch ihr im Hauſe gehöret.] In *H* sind die Worte ihr im Hauſe unterstrichen *g*? (weshalb Voss darüber bemerkt im Hauſ' ihr) W. von Humboldt (im Briefe vom 30. Mai 1797, G.-J. 8, S 69) liest ihm für ihr (wohl ein Versehen) und wünscht den Ausdruck verdienten geändert, der aber geblieben ist. 118 immer] ſtets g^a über immer *H* 119 Bereiten und Schaffen *g* aus und ein Bereiten *H* (Voss bemerkt dazu unten aR: „Vielleicht ist hier der Verstoss gegen die Regel eine Zierde des Verses? Das ewig wiederkehrende der hier aufgezählten Dinge mag die ewig wiederkehrenden Amphibrachen wenigstens entschuldigen. Der Vers wird sehr schwer zu ändern sein, wenn der Gedanke nicht einbüssen soll.") 121 Wird] Werd' (Voss aus Werde) g^a über Wird *H* ſind — Stunden] ſehen wie Stunden g^a aus ſind wie die Stunden *H* 122 Daß ihr niemals] Wenn ihr nie g^a aus Daß ihr niemals *H* dünkt,] ſcheint, E^1 123 Daß] Wenn g^a über Daß *H* Andern nach den (*g* gestr.) *H* 125. 127 Zwischen diesen beiden Versen findet sich in *H* der folgende von Goethe durch einen Röthelstrich aR verworfene Vers, der in allen Ausgaben fehlt: Und die Wirthſchaft doch auch auf die Geplagte noch eindringt. (Voss bemerkt darunter: „Der letzte Vers scheint fehlen zu müssen".) 129 ſprach ſie, und war,] war ſie durchs Dorf g^a über ſprach ſie und war, *H* mit — Begleiter, *g* aus mit ihrem Begleiter zur Seite *H* mit ihrem Begleiter zur Seite E^1 130 Durch den Garten] War durch den Garten g^a aus Durch den Garten *H* bis an] bis hin an g^a aus bis an *H* 133 Jüngling und Mädchen traten hinein;

S 185. Das Kleinod, das Vergißmeinnicht. Handschrift *g* im Katalog der Boernerschen Auction von C. G. Wenzels Nachlass, November 1909, S 9 Nr. 29.

S 193. An Frau von Martius. Letzte Zeile der Seite statt 6. Nov. 1831 l. 6. April 1832

S 198. An Zelter. Tagebücher 1831, 10. December: Herrn Professor Zelter in Berlin zwey Medaillen.

S 213. Aus Homers Odyssee. Z 25 statt 12 l. 22

S 209. Aus Manzoni's Adelchi. Die 1822 erschienene Tragödie Manzonis hat Goethe Ende dieses Jahres gelesen (vgl. Tagebücher 8., 24. und 30. December 1822, 2. und 8. Januar 1823; an Schultz 9. December und gleichlautend an Knebel 14. December 1822, Briefe 36, 227 und 232 f.).

Die Verse Unüberſteigbar — wandt' ich ſtehen g^1 (Unüberſteigbar hebend.) und *g* (alles Übrige) auf einem Quartblatt Conceptpapier zusammen mit der in demselben Brief an Streckfuss bezeichneten „dunklen Stelle" (Niederschrift g^1), den letzten Worten Adelchis mit Goethes Erläuterungen (Briefe 42, 30, 6—16); darunter g^1: dagegen *zwoli fedeli* (vgl. ebenda 11—17) Diese Aufzeichnung der in die Übersetzung von Streckfuss eingeschobenen Verse hat folgende Abweichungen von obigem Druck: 2 mich] mir 3. 4 zuerst herabzukommen, ſah zuletzt [zuletzt üdZ] auch [endlich] dann g^1 und ſchon ſank Die dritte — froh

S 230. Chorlied. Der Titel der nur handschriftlich existirenden Chronik lautet: „Sammlung alter Denkwürdigkeiten und merkwürdige Begebenheiten der Königlichen Stadt Kaiser Karlsbad zusammengetragen und verfasset von den Gebrüdern Thaddaeus und Leopold Platzer im Jahre 1826". Der Titel des Gedichts: „Chor, welcher am 21. Juli 1795 bei dem zur Ergötzung der hohen Kur- und Badegäste gegebenen Freiballe gesungen wurde, gedichtet von Herrn von Göthe."

S 261 Z 21 vor Liebchen zu ergänzen: 267

S 262 zu H^{264} zu ergänzen: vgl. oben S 75 zu Ich bliebe gern verſchloſſen ſtill.

S 264 nach H^{265} einzuschieben: 273 Mittelmäßige nur ſollten lehren *g*, gestrichen, nach dem Prosaspruch Das Schreck-

von der andern Seite g^a aus Beyde traten hinein, und von der andern Seite *H* anderen] So hergestellt nach *HE*^{1}*AB*^{1} andern *BC*^{1}*C* 135 der — verloren *g* aus der Mutter verloren gewesen *HE*^{1} 137 Und sie] Diese g^a über Und sie *H*, dann durch Puncte die erste Lesart wieder hergestellt. liebe] liebende g^a über liebe *H* 139 sprangen] drangen g^a über sprangen *H* 141 Da] da *g* über es *H* Es *E*^{1} 142 so trank] trank *g* aus so trank *H* 153 laff' *g* aus verlaff' *H* 154 zur Last] zu Last *E*^{1} (wohl Druckfehler). 156 Seht *g* aus Sehet *H* sieht] stehet *E*^{1} dem — verdanken] er ist's, der die Gaben gereicht hat g^a aus dem wir die Gaben verdanken *H* 163 es sein, wie] auch seyn, wie's g^a aus es seyn, wie es *HE*^{1} 164 geliebte — freuet] Freundin und freut euch des Säuglings g^a aus geliebte Freundin und freuet *H* 165 der — anblickt *g* aus der so gesund euch schon anblickt *H* Zuletzt der ganze Vers g^a durchstrichen, vgl. 164. 167 Jünglings] Manns aus Mannes g^a über Jünglings *H* 169 Mann] Greis g^a für Vater g^a über Mann *H* 181 Und bereuet] So hergestellt nach *HE*^{1}*AB*^{1}, denn als Subject ist zu ergänzen man, während er einen ganz falschen Sinn gibt. Und er bereuet *BC*^{1}*C* 181 bessre *C*^{1} 202 vergoldeten *H*

Achter Gesang *g* als Überschrift aus Sechster Gesang *H* Daneben links Melpomene rechts Hermann und Dorothea g^1 von Voss mit Tinte nachgezogen.

4 ahndungsvolle *HE*^{1}*A* 9 Und — Mädchen] Aber das Mädchen begann darauf g^a aus Und es sagte darauf das Mädchen *H* 10 ein — verdanke] verdanke das freundliche Schicksal g^a aus ein freundlich Schicksal verdanke *H* 14 *g* aus Denn wer den Herrn kennt, der kann ihn leichter befriedgen *H* 17 du klugeß] So hergestellt nach *HE*^{1} Die Lesart du gutes *ABC*^{1}*C* ist hier weniger bezeichnend und wohl durch das Beiwort gute im vorhergehenden Vers veranlasst. 23 ihr auch] auch ihr *HE*^{1} 31 schwätzen *H* schwatzen *E*^{1} (vgl. 7, 105). 36 besseren *g* aus bessern *H* 37. 38 Freudig — Bewegung: *g* aus dem einen Verse Freudig sagte darauf mit schnellerem Schritten das Mädchen: *H* 39 Beide — fürwahr] Beide hoff' ich fürwahr zusammen *H* (Voss stellt durch Zahlen die Lesart der Drucke her) *E*^{1} 42 in ihren früheren Zeiten] in früheren glücklichen Zeiten g^a aus in ihren früheren Zeiten *H* 44 Auch die Kinder *g* aus dem fehler-

haften Alle auch die Kinder *H* 31 *g* aus Tir dem Sohne des Hauſes und künftig dem einzigen Herren. *H* Sohn] So hergestellt nach *g* in *HE³AB* Sohne *C³C* 34 völlig nach und (*g* gestr.) *H* 43 Aber er wagte] Aber nun wagt' er *g*ᵃ aus Aber er wagte *H* 44 erzilen. *E³A* 78 rucht *H* 88 Sorglich] Soglich *B* (Sorglich *B*³) In Bezug auf diesen Druckfehler ist zu vergleichen die Äusserung Göttlings im Briefe an Goethe vom 12. Juli 1825: „S. 279, 14 ist mir der allzutrochäische (jambische?) Anfang des Hexameters „Soglich ſtützte der Stärke" etwas aufgefallen." Goethe bemerkt dazu unten alt: 279, 14 Sorglich, was übrigens sowohl *H* als *E³AC³C* bieten. 91 ſtreckte gewandt] ſtreckte, gewandt. *H* 92 Hielt — Geliebte *g* aus Hielt die Geliebte empor *H* 93 Wang' *g*? aus Wange *H* 98 Mannes Gefühl *H*

Neunter Geſang als Überschrift, links davon Urania, rechts Aufſicht und Nähe nachträglich zwischen den Zeilen eingetragen *g H*.

1. 2 Der Eingang des Gesanges ist von Goethe wiederholt geändert. Ursprünglich nur ein Vers: Muſe, die du bisher den trefflichen Jüngling geleitet, *H*; daraus wurde: Muſen, die ihr bisher u. s. f. *g*; dann unten alt hinzugefügt: Muſen! die ihr den Dichter und herzliche Liebe begünſtigt. *g*; dies wiederum geändert in: Muſen! die ihr ſo gern die herzliche Liebe begünſtigt, *g*, woran der ursprünglich erste Vers sich anschliesst in der Form: Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet, *g H*. Auch hiermit war der Dichter wohl nicht völlig zufrieden, da er den neuen Vers unten alt nochmals mit Röthel durchstrich, worauf Voss ihn in doppelter Form herstellte: Die ihr ſo gern, ihr Muſen, die herzliche Liebe begünſtigt, und Muſen, die ihr ſo gern die herzliche Liebe begünſtigt. Die Drucke bieten die zuletzt vom Goethe gewählte Form. 3 habt *g* über hast *H* (vgl. Vers 1). 6 Helfet auch ferner *g* aus Helfet doch ferner *g* aus Helfet uns ferner *g* aus Hilf uns ferner *H* 8 Theilet *g* aus Theile *H* 9 saget *g* aus sage *H* jetzt] eben *g*ᵃ über jetzt *H* letzteres durch Puncte wiederhergestellt 9 das sorglich erst sie verlaſſen *g* aus das sie erst sorglich verlaſſen *H* 9 Verdunklen *H* 13 versetzt' *g* aus versetzte *H* 15 begann *g* über fing an *H*

10 *g* aus Ausdruck der Ungeduld, so daß seine Fahrt zurückblieb *H* Das Alles in der Correctur Goethes ist nochmals durchstrichen ohne weitere Hinzufügung einer Änderung. 20 Pfarrer] Pfarrherr *HE*^{3} 21 gerne *HE*^{3} 29 Mann *g* über Vater *H* 31 *g* aus Führte dem Fenster mich zu und sprach mit gelassnen Worten *H* 32 Tischlers] Tischers *H* heute] heut aus heute *H* (*e* gestrichen *g*^{a}?) 33 rührt] rührt aus rührt *H* (*e* gestrichen *g*^{a}?) 34 Abend] Nacht *g*^{a} über Abend *H* 43 harrte] harrte (das *e* hat Voss eingefügt) *H* harrte *E*^{3} 44–54 Die ganze Rede des Pfarrers fehlt in der ältesten Fassung. In *H* schliessen sich Vers 44 und 55 unmittelbar an einander in folgender Form:

Lächelnd öffnete schon der weise Pfarrherr die Lippen;
Aber die Thüre ging auf, da zeigte das herrliche Paar sich.

Neben Vers 44 der Hs. findet sich ein Röthelstrich, wohl von Goethe, der Vers ist durchstrichen und auf einem mit Siegellack angeklebten Zettel sind von Voss die Verse 44–55 nach dem Druck mit einigen Abweichungen (s. u.) eingetragen. 45 Pfarrer] Pfarrherr *E*^{3} 49 im — Hoffnung] die Hoffnung im Trübsal *Voss* (auf dem Zettel) 52 Kreises] Kreislaufs *Voss* 54 erfreuen] erfreun *Voss* 70 Daß — flieht *g* aus Daß sie unwillig entflieht *H* 72 wie nach so *H* länger] mehr *E*^{3} 77 im guten Sinne] in gutem Sinne *HE*^{3} 78 mein Kind!] mein Kind! *H* (mein wohl von Voss durchstrichen)

Mit Freuden erfahr' ich, *g* aus daß ich erfahre, *H* 82 ist] sey *H* (von Voss nach dem Druck geändert) 92 hat mich der *g* über bin ich durch den *H* 96 die Euch] die Euch *H* (Urheber der Streichung zweifelhaft) 99 Spotte *g* über Schmerze *H* 100 von Eurem Sohn und von Euch sei. *g* unter von euch und euerem Sohn sey *H* 103 heran *g* über hinzu *H* 124 Mit der Kinder rohen und übermüthigen Unart: *g* unter Mit der Unart der Kinder die übermüthig und roh sind, daraus zuerst *g* geändert Mit der Kinder Rohheit und übermüthigen Unart *H* 129 *g* aus Als ein Mädchen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle, zu plagen. *H* Weiter geändert *g*^{a} in Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr gefalle der Jüngling *H* 132 hob] hub *H* 133 vergossenen] ergossenen *H* 140 tiefere] tränkende *H* 141 stillverzehrendes] still verzehrendes aus stille verzehrendes *H* stille verzehrendes *E*^{3} 119 dereinst] einst *HE*^{3} 141 still] stille

*HE*¹ 168 ertragen? *H* 171. 172 mich — nichts *g* aus nichts länger | Hier mich *H* 173 thörichte] thörige *H* 176 Nich: bei Regens grimmigen Guß, der braunen herabschlägt *g*ᵒ aus Nicht bei Regens Guß, der braunen grimmsam herabschlägt *H* 182 sich rasch zurück *g* aus rasch sich *H* 184 und] Was *g*ᵒ über und *H* vergeblichen] vergebenen *H* 187 ich lasse dich nicht *g* aus ich laß dich nicht los *H* 190 Wo — stand *g* aus Wo bei Ehrbett ihm stand *H* (Versumsetzung?) 192 gärnt (*g*?) aus gärnet *H* gärnet (ohne nicht) *E*¹ 202 unerwartet] unglücklich *g*ᵒ aus unerwartet *H* 203 hoch — verehren *g* aus leicht euch sonst nicht wieder vertrauen *H* 207 Pfarrer] Pfarrherr *HE*¹ 224 langersehnte *H* 226 alles nach schon *H* 230 nun] jetzt *H* Strube] Strauben *ABC*¹ 237 sahte] umarmte *H* (wohl aus dem vorhergehenden Verse) 241 andern *HE*¹ 254 Wie? *E*¹ 269 Erben. *E*¹ Erben: *A* 271 Und *g* über Und es *H* 273. 274 W. von Humboldt (in seinem Briefe an Goethe vom 28. Juni 1797, Ausgabe von Bratranek S 40) beanstandet die Wiederholung des Wortes gestalten in beiden Versen, doch konnte dieser Einspruch nicht mehr berücksichtigt werden. 284 dann] auch *H* 299 Feste fester werde, bey aller Dinge Bewegung *H* 312 vermehrt *H* 317 Mühe *E*¹

Achilleis.[1])

Handschriften.

*H*¹: Ein Folioheft von 24 Blättern gelblichen Concept-papiers, dem am Schlusse noch ein Bogen grauen Conceptpapiers mit den Versen 191—411 lose beigefügt ist. Über diesen späteren Zusatz vgl. unten die Lesarten zu 128 und 412. 411. Auf dem Titelblatt von Geists Hand die Aufschrift: „Achilleis", darunter von Kräuter: „(weiter vorgerückt)"; oben rechts in der Ecke von derselben Hand: 30ᵇ und *g* untereinander: Gargaro Tenire. Das zweite Blatt ist ein Halbblatt; es war auf beiden Seiten halbberichtig beschrieben und ist in der Bruchlinie durchgeschnitten. Es enthält auf der ersten Seite Paralipomenon 470, 19—440, 21, auf der zweiten Paralipomenon 440, 24—441, 11. Blatt 3—7 (ebenfalls halbberichtig beschrieben) enthalten die Paralipomena 441, 12—446, 21. Es folgen 3 unbeschriebene Blätter, dann ein Blatt, das auf der zweiten Seite links oben *g* folgende Notizen trägt:

ποιμνη
ταχυς
ευ πεπωματενον
ελπομενος
ευ χρεων *vid mot ad Iph. Taur.*
ουτως *Euripid. 1208*

Dann folgt auf 11 Blättern die Niederschrift der Achilleis von Geists Hand. Dieselbe ist diktirt und von Goethe mit Tinte sehr eingehend durchcorrigirt; besonders die Inter-

[1]) Den kritischen Apparat zur ‚Achilleis' haben mit Nutzung meiner Vorarbeit und unter meiner Betheiligung Julius Wahle und Max Hecker ausgeführt. B. Suphan.

punction ist in der überwiegenden Mehrzahl von Goethe theils geändert theils eingefügt. Dass H^1 das erste Dictat ist, zeigen vorerst die nach den einzelnen Tagewerken eingetragenen Daten (vgl. unten). Vor allem aber sind viele Versehen des Schreibers, theils auf Verhörung, theils auf Unkenntniss der griechischen Eigennamen beruhend, nur durch das eilige Schreiben nach Dictat zu erklären. Einige Fälle mögen hier angeführt werden. V 20 schrieb Geist, in der ersten Fassung dieses Verses (s. Lesarten) einmal statt ein Mal, 72 mit statt mir, 80 trug ein andrer (so noch H^2) statt trugen aber, 77 Gefährde statt Gefährte, 86 streiten statt Streun, 90 rühmend herhoben statt rühmend erheben (die Stelle g geändert, s. Lesarten), 102 Planken statt Planken, 110 Kinderumgebung statt Kinder Umgebung u. s. w.; ferner schreibt Geist Achilleid statt Achilleid (V 273 u. ö.), Kehren statt Krem (112), Tägt statt Tacht (401) und das darauf folgende her Meinen auf die nächste Zeile als Versanfang. Ebenso ist das häufige Fehlen der Interpunction am Satzende ein Beweis dafür, dass H^1 dictirt ist. Dasselbe liesse sich auch aus einer Reihe von orthographischen Einzelnheiten nachweisen.

Die Handschrift ist links am Rande von 10 zu 10 Versen g^1 mit Zeilenzahlen versehen, und zwar so dass der nachträgliche Einschub V 121—422, der nach V 631 steht, nicht mehr durchgezählt ist. Bis dahin zählt Goethe 580 Verse, dabei hat er sich aber um nicht weniger als 22 Verse verzählt, so dass der erste Gesang ohne den späteren Einschub nur 558 Verse zählt. Nach der Zählung sind noch 3 Verse eingeschoben (121. 122. 201) und die Verse 145. 146 aus einem Verse erweitert worden. Dass die Zählung unmittelbar nach der Niederschrift vorgenommen worden ist, geht hervor aus der Äusserung Goethes an Schiller vom 16. März 1799 (Briefe 14, 44), vom ersten Gesang seien schon 180 Hexameter geschrieben, und an H. Meyer vom 27. März 1799 (Briefe 14, 59): „Die Achilleis rückt vor, ich habe schon 350 Verse."

Das Vorrücken der Arbeit an H^1 lässt sich aus den den einzelnen Tagewerken beigefügten Daten entnehmen, die mit den entsprechenden Daten des Tagebuchs überein-

stimmen. Dieselben werden hier, mit Beifügung der ersten Goethischen und der jetzigen Verszählung, zusammengestellt.

1— 34 : Weimar d. 10. März 1799.
35— 60 : Weimar am 11. März 1799.
61— 91 [61— 92]: Weimar am 11. März Abends.
92—130 [93—134]: Weimar d. 12. März 99.
131—184 [135—187]: Weimar am 13. März 1799.
185—236 [188—239]: Jena am 22. März.
237—271 [240—267]: Jena am 23. März 1799.
272—306 [268—301]: Jena d. 25. März 1799.
307—358 [302—353]: Jena am 26. März.
359—402 [354—397]: Jena d. 28. März 99.
403—447 [398—432]: Jena am 29. März 1799.
448—495 [433—470]: Jena d. 30. März 1799.
496—544 [471—515]: Jena d. 31. März 99.
545—582 [516—551]: Jena d. 1. April 99.

Die nach 580 [651] angefügten Verse 591—613 sind am 5. April geschrieben, wo es im Tagebuch heisst: Achilleis, Schluß des ersten Gesangs.

Es ist hier nicht der Ort, die Entstehung des ganzen Gedichtes, die Geschichte der Beschäftigung Goethes mit dem Gegenstande zu erzählen. Die Hauptquelle dazu sind ausser dem Tagebuch die Briefe an Schiller. Das demnächst erscheinende Buch von H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen, wird darüber völlige Auskunft geben. Wenn Goethe in den Tag- und Jahresheften 1798 (W. 35, 78) und 1807 (36, 27) von zwei ausgeführten Gesängen spricht, so liegt hier ein merkwürdiger Erinnerungsfehler vor, wie auch darin dass er an der ersten Stelle die Ausführung ins Jahr 1798 verlegt, während nur der erste Plan (vgl. Paralipomena 435—439, 22) in dieses Jahr gehört. Der „treue Auszug aus der Ilias", den er an derselben Stelle nennt, ist nichts anderes als die Abschrift des Inhaltsverzeichnisses der einzelnen Gesänge nach der Ausgabe von Voss (1793).

*H*³: Ein Folioheft bläulich-gelben Conceptpapiers in sechs Lagen zu je zwei Bogen. Der erste und letzte Halbbogen sind unbeschrieben geblieben. Das Ganze ist in einen Umschlag von gleichem Papier geheftet, der auf der ersten Seite von Kräuters Hand die Aufschrift: „Achilleis.

Erster Gesang.“ und in der Ecke oben rechts die Bezeichnung 30°. trägt. H^3 ist eine saubere Abschrift von H^1 durch Geists Hand, weitläuftig geschrieben, so dass jede Seite nur 15 Hexameter enthält, und gleicht in der äusseren Einrichtung genau den Handschriften *H* von Reinecke Fuchs und Herrmann und Dorothea. Über die Lücken im Manuscript vgl. Lesarten V 297. 397. 461. 596. 607.

Diese Geistsche Abschrift bildet die Grundlage für die weitere Entwicklung des Textes, die in allem Hauptsächlichen sich aus dieser Vorlage klar ergibt.

Zuerst erfolgte eine Durchsicht der Handschrift durch Goethe selbst. Wir erkennen sie in einer Reihe eigenhändiger mit schwarzer Tinte vollzogener Correcturen, die sich auf Interpunction, Orthographie, besonders aber auf den Wortlaut erstrecken. Letzteres in V 95. 141. 145. 233. 353. 385. 415. 421. 480. 614. 622. Einfache Schreibversehen 523 Greiß aus Kreiß 543 den aus dem Über Ausfüllung einer Lücke vgl. V 607. — Nach mehrjähriger Pause wurde das Manuscript dann dem jungen Heinrich Voss zur Durchnahme anvertraut. Vossens Arbeit an der Achilleis wird in das Ende des Octobers und den Anfang des Novembers 1806 fallen. Wenn er in einem Briefe an H. Abeken äussert: „Ausser ‚Hermann und Dorothea‘ habe ich nichts durchgesehen“ (Gräf, Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voss p. 101), so versteht man das am ehesten unter der Voraussetzung, dass die Durchsicht erst nach jenem Briefe erfolgt sei. Von Voss, der sich durchweg schwarzer Tinte bedient, stammt zunächst die Paginirung, von 2—46, bei der einige Versehen untergelaufen sind. Vossens Änderungen beziehen sich zunächst auf Äusserlichkeiten, er corrigirt 63 Äthiopen aus Ethiopen, 158 olympischen aus olimpischen, 234 Olympos aus Olympus u. dgl. Wichtiger sind seine auf das Wörtliche gehenden Vorschläge. Ihr Zweck ist ein doppelter: Besserung des Versbaues (an mehreren Stellen bezeichnet er die Scansion) und Annäherung an jene Art vermeintlich epischen Stiles, die Voss aus den Übersetzungen seines Vaters als Eigenthümlichkeit homerischer Dichtung erkannt zu haben glaubte. Alle diese Änderungen, über 230 an der Zahl, sind in der Weise

vollzogen, dass Voss die ihm anstössige Stelle unterstreicht und seine Fassung über die Zeile setzt. In zwei Fällen sucht er seine Änderung zu begründen, mehrfach versieht er sie mit Fragezeichen, einige hat er selbst zurückgezogen. Bei einer nicht geringen Anzahl von Stellen hat er sich begnügt, sein Bedenken durch blosses Unterstreichen zu äussern, namentlich gegen Ende der Dichtung lässt sich dies kürzere Verfahren beobachten. Vossens Arbeit ist sodann von Riemer nachgeprüft worden, nach Ausweis seines Tagebuchs in der Zeit vom 14. bis 22. September 1807. Er hat sein Augenmerk vornehmlich auf die Textgestalt gerichtet. Dabei haben nur wenige der Vossischen Vorschläge Gnade vor seinen Augen gefunden, etwa 125 hat er ohne weiteres mit Bleistift durchgestrichen. Es sind dies zumeist Stellen, in denen Voss der väterlichen Übersetzungsmanier zu liebe der Sprache Gewalt anthut oder, um einen glatteren Vers herzustellen, den poetischen Ausdruck schwächt. Zwei Beispiele mögen dies erweisen: 344 schlägt Voss vor Sprach's, und ſchauete nach dem für Alſo ſprach ſie und ſah nach dem, was Riemer wieder herstellt, 342 wird die Vossische Änderung und Pferd' im Kreiſe nur tummelnd abgewiesen zu Gunsten des ursprünglichen und, Pferdebändigerinnen. Auf diese Weise bleiben nur 67 Vorschläge, die Riemer dadurch, dass er die erste Fassung streicht, angenommen hat, nur diese sind in den Lesarten (mit *V*) verzeichnet. Die meisten sind unerheblich, von Belang nur einige, wie in 169. 280. 292. 348. 364. 389. 613 oder die durch Bezifferung herbeigeführten Umstellungen in 176. 180. 462. 554. Von den acht vollständigen, oder bis auf einen Fuss vollständigen Hexametern Vossens ist nur einer aufgenommen worden: 282. Neben den vielen verworfenen und den wenigen gebilligten Änderungen bilden eine dritte Gruppe diejenigen Vossischen Vorschläge, die theilweise Berücksichtigung gefunden haben, so 184 Voss nimmer herannahn für nie erſcheinen, daraus Riemer unter Benutzung der Vossischen Worte nie herannahn, ebenso 111 Voss dem ſtaunenden Knecht für ſtaunenden Augen, daraus Riemer ſtaunendem Knecht, ebenso 202 Voss Seinen Genoſſen für Den Geſellen, daraus Riemer Seinen Geſellen und ähnlich öfters. Zuletzt ist eine

Anzahl von Fällen zu erwähnen, wo die gänzlich verworfene Änderung Vossens für Riemer Anlass zu einer andern Fassung gibt, so 40 Voss rief noch andere für rufend andere, Riemer verbessert rufend andre, ebenso 300 Voss edelsten für besten, Riemer verbessert trefflichsten. Der gleiche Fall in V 58. 61. 344. 163. Riemers Thätigkeit ist hiermit nicht abgeschlossen, er hat in zahlreichen Fällen eigene Verbesserungen getroffen, über die die Lesarten (mit *R*) Auskunft geben. Von besonderer Wichtigkeit sind die Stellen V 55. 254. 272. 632. 646. — Sonstige Spuren der Riemerschen Durchsicht sind vielfach zu finden. Dahin gehören die Kreuze, die vor manchen Versen stehen und wohl metrische Bedenken andeuten sollen, ferner Haken und Striche rechts und links am Rande, auch metrische Bezeichnungen einzelner Wörter und Unterstreichungen. So durchcorrigirt gelangte das Heft in Goethes Hand zurück, der sich am 21. und 22. September 1807 seinerseits zur Überprüfung anschickte. Dieses Mal benutzte er rothe Tinte, um die Riemerschen Bleistiftcorrecturen zu überziehen, Interpunction und Orthographie ebenso wie die oben erwähnten umfangreicheren Änderungen. Wo Riemer einen Vorschlag Vossens gestrichen hat, streicht Goethe roth nach und tilgt ebenmässig auch den Strich unter dem Worte. So aber nur in den ersten zwei Dritteln des Manuscriptes; etwa von V 520 ab unterlässt er es, seine Nachprüfung äusserlich zu kennzeichnen. Nichts von dem, was Riemer verworfen hat, wird von ihm wiederhergestellt, dagegen manches abgewiesen, was Riemers Billigung gefunden hatte. Solche Stellen sind z. B. V 68, wo Goethe das von Voss vorgeschlagene und von Riemer angenommene Attribut erhabenes für heiliges beseitigt, 121 ebenso von ihnen zu Gunsten des ursprünglichen davon, 340 ebenso Kriegrischer zu Gunsten des ursprünglichen Wilder und ähnliches häufig. Hin und wieder eignet sich Goethe eine Vossische Änderung, die Riemer ganz angenommen, nur zum Theile an: V 184 bringt Voss — und mit ihm Riemer — nimmer herannahn für nie erscheinen, Goethe streicht nimmer und erscheinen, so dass sich nie herannahn ergibt. In andern Fällen hat Goethe die von Riemer gutgeheissene Änderung Vossens seinerseits verworfen

lichste für den Schüler ist (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 382 zu 1132; Werke 42II, 390 zu 256, 8).

S 271. Sag', was enthält die Kirchengeschichte. Vgl. dazu die Aufzeichnung *g* auf der Rückseite von *H*[1-oo] (3, 407): Arianer, die der menschlichen Natur zutrauen göttlich seyn zu können. Kirchliche (Orthodoxe) die ein für allemal einen Gott-Menschen, einen Mensch-Gott verlangten um zu imponiren.

und durch eine andere ersetzt. V 19 Voss und Riemer aufsteigt über erhebt, Goethe bessert sich erhebt. Ebenso V 103 Voss und Riemer noch auch für noch aber, Goethe ändert auch nicht. Besondere Bemerkung verdient die Entstehung von V 471; vgl. Gräf G.-J. XVII, p. 92. Was Riemer von den Vossischen Vorschlägen abgelehnt hat, ist wie gesagt von Goethe niemals aufgenommen worden, hat ihm aber doch verschiedentlich Anlass zu einer anderweitigen Änderung gegeben. So V 5 Voss Nun über Es, Goethe streicht, Riemer folgend, Nun, setzt aber da für Es. V 163, den Voss durch einen ganzen Hexameter ersetzen wollte, bessert Goethe, nachdem schon Riemer die Fassung Vossens beseitigt, durch Einführung von hin. V 334 Voss Habe über die Herrschaft der Güter, Goethe ändert der Güther Besitzthum. So kommt auch V 432 erst zu Stande, nachdem eine Vossische Besserung erst von Riemer und daraufhin von Goethe getilgt worden ist. Die blossen Unterstreichungen Vossens cassirt Goethe und bessert nur an einer Stelle V 329. Ohne Anregung ist V 401 geändert, und ein Vers in die Lücke nach 297 eingefügt. Über die Ausfüllung der Lücken nach 397 und 461 siehe die Lesarten. Verschiedene Merkmale führen übrigens zu der Annahme, dass auch nach dieser zweiten Durchsicht Goethes Riemer an verschiedenen Stellen Besserungen versucht hat. An zwei Stellen, V 332 und 390, ist eine doppelte Fassung stehen geblieben, beide Male eine Vossische Änderung betreffend, ohne dass Riemer oder Goethe sich für eine entschieden hätte.

H^3 hat als Vorlage für den Schreiber der (nicht erhaltenen) Druckhandschrift gedient, der nach allem, was bisher dargelegt ist, eine schwierige Aufgabe gehabt hat. In jenen beiden Fällen, wo er über nicht durchstrichenen Zeilen Geists Vossische Worte undurchstrichen vorfand, hat er die ersteren copirt. Im Druckmanuscript müssen dann noch weitere Änderungen vorgenommen worden sein, da der erste Druck vielfach von H^3 abweicht. Angeführt seien folgende Stellen: 201. 495. 554. 581. 602. Der in H^3 eingefügte neue Hexameter fehlt im Drucke, ist also bei letzter Erwägung noch aufgegeben worden.

Drucke.

A (vergl. S 353): Achilleïs Erſter Geſang. Bd. 10. S 295—322.
B (vergl. S 354): Achilleïs Erſter Geſang. Bd. 11. S 295—322.
B^1 (vergl. ib.): Achilleïs. Erſter Geſang. Bd. 11. S 513—560.
C^1 (vergl. S 355): Achilleïs. Erſter Geſang. Bd. 40. S 339—369.

Die Vorſchläge und Bemerkungen Göttlings in ſeinem Briefe vom 12. Juli 1825 haben zum grössten Theil Berückſichtigung gefunden. Abgesehen von der Angleichung der Namen an die klassischen Formen (Ilios ſtatt Ilion V 2 und öfter, figeiſch ſtatt figäiſch V 409) ſind hauptſächlich metriſche Verbeſſerungen zu verzeichnen: 65. 310. 376 522. Zu 256 bemerkt Göttling: es „ſcheint mir bei den Worten: geneſet und froh der beleuchtenden Sonne syntactisch etwas zu fehlen. Iſt vielleicht geneſet ein Druckfehler ſtatt genoſſen?“ Ausser dieser durch Göttling angeregten Verbeſſerung iſt noch die Ausfüllung der letzten Lücke V 596 zu erwähnen. Auf die Durchſicht des Gedichtes für C^1 gehen die Eintragungen im Tagebuch vom 3. Juli 1827 (III, 11, 79): Abends Profeſſor Riemer. Einiges Rhythmiſche zur Achilleïs. und vom 6. Juli (III. 81, 1): .... einiges an der Achilleïs emendirt.

C (vergl. S 355): Achilleïs. Erſter Geſang. Bd. 40. S 271—296.

Lesarten.

Erſter Geſang. H^1 gestr. g^3 H^2 1 zu Flammen ent *g* über aufflammend er [er *g* aus ent] H^1 die mächtige *g* über die nächtliche H^1 die — einmal *V* über noch einmal die mächtige Lohe (g^3 gestr.) H^2 2 und Ilions Mauern erſchienen *g* über die Mauern und Berge beleuchtend, H^1 Ilios] Ilions $H^1H^2A—B^1$ 3 Roth durch die finſtere Nacht *g* über Her von Trojas Bezirk. H^1 5 Da] Es H^1 Da g^3 über Es H^2 6 Nieder H^1 7 erhub H^1H^2 Achilleus vom Sitz] Achill vom Sitze H^1 Achilleus vom Siz *V* über Achill vom Sitze (g^3 gestr.) H^2 8 durchwachte *g* aus durchwacht H^1 ſchaute *g* aus ſchauend H^1 9 Bewegung. H^1 10 Ohne *g* über Unverwandt H^1 zu wenden *g* üdZ H^1 Pergamos *g* aus Pergamus H^1 11 empfand er *g* üdZ H^1 den Todten *g* über jenen bewahrend H^1 12 ihm *g* aus ihn H^1 Freund *g* über Feind H^1 14 Allgemach H^1

15 Schmükte H^1 Schmückete V über Schmückte (g^2 gestr.) H^2 daß g aus das H^1 16 Wandte ſich.] Wandte, H^1 ſich V üdZ H^2 bewegt g über erſeufzend H^1 17 Antilochos g über Archilochus H^1 hin] ſich H^1 hin V über ſich (g^2 gestr.) H^2 18 bald] bald ſich H^1 bald ſich (g^2 gestr.) H^2 Ilions H^1H^2A—B^1 19 ſich fehlt H^1 g^2 üdZ eingefügt H^2 von g aus vom H^1 Thrakiſchen Lüften g über Morgenwinde H^1 21 ſehen! Die g aus ſehen die H^1 ſehen! die A—C 23 Hectors H^1H^2AB frommen g^2 nach R aus frommem H^2 frommem C^1C 24 dieß g^2 aus dies H^2 27 es! Gedenken g aus es gedenken H^1 nur] nun BC^1C Nöthigen g aus nöthigen H^1 30 g aus Aufgerichtet, ein Mal (g aus einmal) den Völkern und künftigen (g aus der künftigen dieses aus künftiger) Zeiten H^1 31 mir g über wir H^1 Myrmidonen g aus Myrmydonen H^1 34 Alſo — geſchäftig. g H^1 Nach 34 Trennungsstrich; darunter von Geists Hand: W. d 10 März 1799. H^1 35 Werk! Ich g aus Werk ich H^1 36 noch Erde mit Erde g aus die Erde mit Erde dieses g aus auf Erde Erde H^1 39 Absatzzeichen g H^1 Zelte] Zelten, H^1 Zelte, g^2 aus Zelten, H^2 40 jenem g aus jenen H^1 jenen — dieſen g durch Bezifferung aus dieſem und jenem H^1 andre] andere H^1 andre g^2 nach R aus andere H^2 41 ſogleich nun] ſogleich H^1 ſogleich nun V über ſogleich (g^2 gestr.) H^2 43 die nach mißt H^1 mißt g üdZ H^1 und fehlt H^1H^2 (gestrichenes und R üdZ) AB^1 49 bringen:] bringen. H^1H^2 50 Alſo — ſie g über Alſo eilten ſie fort H^1 und — Stille g zugefügt zur Vervollständigung des Verses H^1 aller] Aller g^2 aus aller nach R.'s Verbesserung H^2 Aller A—B^1 51 Ehrte g aus Ehrend H^1 das g über ein H^1 ernſte g aus ernſtes H^1 52 wellenbeſpületen g aus wellenbeſpülten H^1 Hügels g über Gebirges H^1 53 Herz] Mark H^1 Herz g^2 nach R.'s Vorschlag über Mark H^2 56 ſogleich g über darauf H^1 dem g über in den (aus dem) H^1 zu g üdZ H^1 gierig g aus begierig H^1 der] auf g über der H^1 der V über auf (g^2 gestr.) H^2 58 trugen andre] trug ein andrer H^1 trugen andre g^2 nach R aus trug ein andrer H^2 60 anderen] andern H^1 anderen V über andern (g^2 gestr.) H^2 Nach 60 Trennungsstrich und darunter das Datum von Geists Hand: W. am 11 März 1799. H^1 61 Nun eröffneten heftig des Okeans Pforte die Horen g aus Aber des Okeans Thor eröffneten heftig die

Horen H^1 Ipt g^3 nach R.'s Vorschlag vor Nun (g^3 gestr.) H^2 Himmels V über Okeans H^1 42 erhub sich's g über entstieg es H^1 43 erleuchtet'] erleuchtet H^1 erleuchtet' g^3 nach R aus erleuchtet H^2 gleich g über nun H^1 Äthiopen] Ethiopen H^1 Äthiopen V aus Ethiopen H^2 44 äußersten] ersten g über letzten H^1 äußersten V über ersten (g^3 gestr.) H^2 45 Schüttelnd — Locken,] Bald, die glühenden Locken schüttelnd, $H^1H^2A-B^1$ Ida] Idas H^1 Ida g^3 nach R aus Idas H^2 46 um g über den H^1 klagenden g unter traurigen (darüber g jam) H^1 um g über den H^1 rüstigen H^2 rüst'gen g aus rüstigen H^2 Achaiern] Griechen H^1 Achiven g über Griechen (g^3 gestr.) und V Achaiern unter Achiven (g^3 gestr.) H^2 leuchten] scheinen H^1 leuchten V über scheinen (g^3 gestr.) H^2 47 Aber] Und g über Aber H^1 Aber V über Und (g^3 gestr.) H^2 48 begrüßen g^3 aus begrüßten H^2 49 begegnete] begegnet H^1 begegnete V aus begegnet H^2 70 Eilig] Eilig, H^1H^2A-C 71 Trügliche! Glücklichen g aus Trügliche glücklichen H^1 schnelle,] schnelle! g aus schnell' H^1 schnelle! H^2 den Harrenden g über Unglücklichen (dieses aus unglücklichen) H^1 72 erbaut'] erbaut H^1 erbaut' V aus erbaut H^2 73 g in für einen Vers freigelassenen Raum H^1 74 Erz, und] Erz, noch H^1 Erz, und für Erz, noch (g^3 gestr.) H^2 77 irdischen g über sterblichen H^1 78 hab'] hab H^1 hab' V aus hab H^2 schaffende g über göttliche (aus Göttliche) H^1 82 goldene g über eherne H^1 83 welche] die den (aus dem) H^1 welche g^3 nach R über die den H^2 unterstützen g^3 aus unterstützten H^2 84 erschuf. Doch aus erschuf doch H^1 86 streuen g aus streiten H^1 88 Liebreiz herrlich] Herrlichen Liebreiz $H^1H^2A-B^1$ 89 preißen H^1 preisen V aus preißen (g^3 gestr.) H^2 Nach 92 Trennungsstrich, darunter das Datum: W. am 11 März Abends H^1 94 regte — ihm g über und nach lag ihm im Herzen H^1 95 g aus Siehe da trat herein mit Here Pallas Athene H^1 Da g üdZ H^2 begegnet g aus Begegnet (Apostroph von Vom) H^2 96 wechselndes Wort, g über untereinander H^1 98 mangelst g über wirst H^1 des — Ruhmes g unter nicht mehr dich rühmend erheben H^1 99 die g über den H^1 100 Komma g H^1 101 zeitig g über sich H^1 102 Sinken g über Neigen H^1 Gränze g^3 aus Grenze H^2 bezeichnend] zeichnend g über tretend H^1 103 Schutz — dein g über Nicht ihn schützet der H^1 nach der]

noch H^1 noch der V über noch (g^3 gestr.) H^2 auch nicht] noch aber H^1 noch auch V über noch aber (g^3 gestr.) dieses verändert g^3 zu auch nicht H^2 104 finsteren] schwarzen H^1 finsteren V über schwarzen (g^3 gestr.) H^2 105 sagte] versetzte H^1 sagte V über versetzte (g^3 gestr.) H^2 107 Mich g über Nicht H^1 verfertigt. $H^1H^1A—B^1$ 108 Gleiches nicht] gleiches nichts g durch Ziffern aus nichts gleiches H^1 gleiches nicht g^3 aus gleiches nichts H^2 vom g aus von H^1 Amboß — Männer g über einem irdischen Ambos H^1 Vor 110 g^3 ein Kreuz H^2 111 staunendem Anblick] staunenden Augen H^1 g^3 nach R aus staunenden Augen mit theilweiser Berücksichtigung des V.'schen Vorschlags dem staunenden Anblick H^2 113 Feindes Geschenk H^1H^2 114 Und g über Denn H^1 Patroklus H^1 115 Phöbus H^1 von dem Haupt ihm g aus ihm vom Haupte H^1 116 trennte] lößte H^1 trennte V über lößte H^2 118 Schützte g aus Schützt ihn H^1 119 scheucht: H^2 120 mich! Wer g aus mich wer H^1 121 Krieg] Krieg zu (darüber g Verderb) H^1 Krieg zu (V und g^3 gestr.) H^2 davon g üdZ H^1 122 und ging — murrte g durch Bezifferung aus und murrte und ging H^1 123 Absatzzeichen g H^1 betraten g über erfüllten H^1 124 frühe] Frühe g aus frühe H^1 125 g unten aR zugefügt H^1 126 Auch g aus auch nach Hermes H^1 Hermeias g üdZ H^1 127 verhaßt g aus gehaßt H^1 128 folgt' V aus folgt H^2 Die Verse 129 und 130 folgen in H^1 erst vier Verse später, sind aber g durch Kreuz für nach 133 angemerkt. 129 behende,] behende H^1, das Komma g^3 nach R H^2 130 Keinem] Niemand H^1 Keinem V über Niemand (g^3 gestr.) H^2 131 ängelnde g über reizende H^1 132 Liebenden g aus liebenden H^1 133 als] als g aus Als H^1 als V aus Als H^2 134 so fehlt H^1H^2 (V.'s Vorschlag genügt, so senkte ist g^3 gestr.) $A—B^1$ Nach 134 g das Datum: W. d. 12. März 99. H^1 137 hohen g über goldnen H^1 138 gleitet'] gleitet H^1 gleitet' R aus gbitet H^2 141 schenkbefliss'nen] schenkbeflißenen H^1 schenkbeflißnen g aus Schenkbeflissenen H^2 143 Gischtes H^1H^2 145. 146 g zwischen die Zeilen eingefügt für Aber Kronion allein reicht Ganimeden die Schaale. H^1 145 Nur zu] Doch vor H^1 g über Doch vor H^2 146 Aug'] Aug' g^3 aus Aug H^2 sich.] sich, $B—C$ 147 Alle g^3 aus alle H^2 148 Absatzzeichen g H^1 trauernden] trauernden g über Trauer im H^1 trauerndes V aus trauernden (g^3 gestr.) H^2 trauerndes $A—C$

Blickes *g* aus Blicke H^1 149 die — Nereus] die erſte der Nereiden (*g* über Okeaniden) H^1 die lieblichſte Tochter des Nereus *V* über die erſte der Nereiden (*g*² gestr.) H^2 151 Vor dem Verse *g*² ein Kreuz H^2 mich! *g* aus mich, H^1 Lerne — ſein! *g* über fürchte das Unrecht. H^1 153 ſtygiſchen *g* aus ſtügiſchen H^1 156 entferne, H^1H^2 159 ich] ſich H^1 ſich — Beängſtung *g* über Eindrung ſich fände und Troſt dem Sinne der Mutter (*g* über Göttin) H^1 162 Aïs] Aïs H^1 Aïs *V* aus Aïs H^2 Aïs *A*—*B*¹ 163 ſich *g* üdZ H^1 hin fehlt H^1 *g*² udZ H^2 beſtrebet *g* nach ſich ſehnet H^1 164 ſehn] ſehen H^1 ſehn *g*² aus ſehen H^2 Hülf'] Was (*g* aus was) hülf H^1 Hülf' *g*² nach R aus Was hülf H^2 es,] es H^1 es! H^2 es? *A*—*B*¹ 165 klagen. $H^1H^2AB^1$ 166 Heftig — Here *g* aus Aber Here wandte H^1 169 ich?] ich H^1 ich? aus ich H^2 empfangen?] empfangen, H^1H^2 170 kurzem. H^1H^2 172 unerträglichem *V* aus unerträglichen H^2 174 Kronion *g* aus Chronion H^1 175 die *g* über des Okeans H^1 des Nereus *g* üdZ H^1 176 Himmelskönigin] Himmelsfürſtin H^1 Himmelskönigin *V* aus Himmelsfürſtin (*g*² gestr.) H^2 entzündet — Hochmuth?] von Hochmuth entzündet. H^1 entzündet von Hochmuth *V* durch Bezifferung aus von Hochmuth entzündet. H^2 Hochmuth. *A*—*B*¹ 177 kehrt'] kehrt H^1H^2A—*C* Göttliche *g* aus göttliche H^1 179 verkündet. *g* aus verkündete H^1 Prometheus *g* über Warlich (*g* aus warlich) H^1 es! *g* aus ers H^1 180 entſprungen — Unthier] ein Unthier entſprungen H^1 entſprungen ein Unthier *V* durch Bezifferung aus ein Unthier entſprungen H^2 182 Hätt'] Hätt H^1 Hätt' *V* aus Hätt H^2 183 Welt H^1 Welt, *g*² aus Welt H^2 184 ſeh'] ſeh H^1 ſeh' *V* aus ſeh H^2 herannahn] erſcheinen H^1 herannahn *V* über erſcheinen (*g*² gestr.) H^2 daß *g* aus das H^1 Nach 187 Trennungsstrich und von Geists Hand das Datum: W. am 13 März 1799. H^1 188 Und *g* über Aber H^1 189 verſendeſt *g* aus entſendeſt H^1 Haſſes!] Haſſes C^1C 194 Kronion *g* aus Chronion H^1 197 da] als H^1 da *R* über nicht gestr. als H^2 Kronion *g* aus Chronion H^1 Hephäſtos H^1 199 an] an dem H^1H^2A—*C* 200 ſchrieeſt] ſchrieſt H^1 ſchrieeſt *R* aus ſchrieſt H^2 ſchrieſt *A*—*B*¹ Nymphen] Nympfen *g* aus Nimpfen H^1 201 Päon] Päan H^1H^2 206 unendlich nach ein darüber *g* entſteht H^1 entſtehlt *g* gestr. aber wiederhergestellt H^1 Goethe wollte also den Vers umgestalten, hat aber dann die alte

Fassung stehen lassen. 208 Lindrung *g* aus Lindrung? H^1 209 des nach des Sohns H^1 herrlichen *g* üdZ H^1 210 graue *g* aus grau H^1 211 künftigen H^1 Künftigen g^3 nach R aus künftigen H^2 212 als ihr H^1 versammelt H^1 Komma *R* H^2 213 Mir — des *g* über Meiner unwillig gezwungnen, zur H^1 216 wollt'] wollt H^1 wollt' *V* aus wollt H^2 217 Doch *g* über Und H^1 verkündet'] verkündet $H^1H^2A—C$ zugleich *g* aus sogleich H^1 219 Unaufhaltsam,] Unaufhaltsam *g* aus Unaufhaltsam, H^1 schwarzen *g* üdZ H^1 Äis] Äis *g* aus Äis drängend. H^1 Äis *V* aus Äis H^2 220 Drängend. Was *g* über Ja nicht H^1 und *g* über noch H^1 List? *g* aus List; H^1 Was *g* über nicht H^1 Flamme?] Flamme, H^1H^2 221 Was *g* über Nicht H^1 Kleid?] Kleid. H^1H^2 Den *g* aus den H^1 edelsten *g* über herrlichen H^1 224 Gleich. Mir *g* aus Gleich mir H^1 225 Ewig bleibt *g* über Bleibt H^1 gesicherter *g* über ewigen H^1 die *g* über vor den *K* 226 nah' B^1 Drohen — gewiß, *g* in die für diesen Halbvers offen gelassene Lücke nachgetragen H^1 Chronion H^1 228 den übrigen] allen H^1 den übrigen *V* über allen (g^3 gestr.) H^2 Nach 229 Trennungsstrich und von Geists Hand das Datum: Jena am 22 März. H^1 230 Absatzzeichen *g* H^1 Ernst *g* aus ernst nach Aber H^1 nun wandte *g* über und milde verwandte H^1 und mild *g* üdZ H^1 göttliches *g* üdZ H^1 231 Gegen *g* aus gegen nach Herrlich H^1 die Klagende *g* über sie H^1 232 sollt (sollt' *V* aus sollt H^2) ich von dir *g* über erwartet ich doch H^1 233 Jemals — vernehmen! *g* über Nicht zu hören von dir H^1 sie] wohl H^1 sie *g* über wohl H^2 wohl] sie H^1 wohl *g* über sie H^2 234 Olympus H^1 Olympos *V* aus Olympus H^2 235 Selber *V* über Selbst (g^3 gestr.) H^2 Sohn *g* aus Sohne H^2 thörig $H^1H^2A—B^1$ verzweifelnd?] verzweifelnd? *g* aus verzweifelnd. H^1H^2 verzweifelnd; $A—C$ 236 bleibt *g* über ist H^1 237 vielen] vielen *g* über allen H^1 die] die, H^1H^2 als — Dämonen *g* über vor den unsterblichen Göttern H^1 Dämonen] Dämonen, $H^1H^2A—B^1$ 239 ja *g* über und H^1 Äis H^1 Äis *V* aus Äis H^2 240 eröffnet] öffnet H^1 eröffnet *V* über öffnet (g^3 gestr.) H^2 242 doch g^3 nach *R* üdZ H^2 Nacht] Nacht doch H^1 Nacht doch (*R* gestr.) H^2 Admetos *g* aus Admetens H^1 243 unbezwingbaren!] unüberwindlichen? H^1 unbezwingbaren *V* aus unbezwinglichen und dieses *V* über unüberwindlichen? (g^3

gestr.) H^2 unbezwingbaren? ABC^1C Stieg] Stieg aus stieg H^1 stieg H^2AB^1 244 Protesilaos *g* aus Protesilaus H^1 umfangend *g* über zu trösten H^1 245 Und] Ja *g* über Und dann ersteres *g* gestr. und letzteres wiederhergestellt H^1 Und, H^2 247 Ward — gebändigt, *g* unter Ja entseelte (*g* über Und, erreichte) nicht selbst mein Strahl des Asklepios Scheitel, H^1 248 zurückgab. H^1 zurückgab? *V* aus zurückgab. H^2 249 Selbst *g* über Ja H^1 Lebende.] Lebende! *g* aus Lebende H^1 Lebende! H^2 Willst *g* aus willst H^1 250 das Licht] des Lichtes H^1 das Licht g^2 nach *R* aus des Lichtes H^2 252 treibt H^1 treibet g^2 nach *R* aus treibt H^2 253 mir *g* üdZ H^1 Ausrufungszeichen *g* H^1 vor] für H^1 vor g^2 nach *R* über für H^2 254 schleuß] schließe H^1 schleuß g^2 nach *R* über schließe H^2 256 genesen] gesund H^1 geneset g^2 über gesund H^2 geneset $A—B^1C$ genesen (zufolge einer Bemerkung in Göttlings Brief vom 12 Juli 1825) C^1 257 Schiffes gewaltig] Schiffes, gewaltig, *g* aus Schiffes gewaltig H^1 Schiffes, gewaltig, H^2 258 Syrt'] Syrte H^1 Syrt' *V* aus Syrte H^2 Planken *g* aus Blanken H^1 Ribben?] Ribben (an Stelle des ersten b ursprünglich p) H^1 Ribben. H^2 259. 260 Gleich — Wogen *g* unten aR nachgetragen und mit entsprechendem Einrückungszeichen versehen. H^1 259 Hand H^1H^2 260 Trümmer] Trümmern H^1 Trümmer *V* aus Trümmern H^2 gefaßt] ergriffen H^1 gefaßt g^2 nach *R* über ergriffen (g^2 gestr.) H^2 Wogen. *g* nach Wellen. H^1 Wogen, H^2 261 manchen *g* aus manchem H^1 der Dämon *g* über ein Gott noch H^1 263 Ilios] Ilions $H^1H^2A—B^1$ Feld] Felde H^1 Feld g^2 nach *R* aus Felde H^2 Rückkehr — Hause] nach Hause die Rückkehr H^1 Rückkehr nach Hause *V* aus nach Hause die Rückkehr (g^2 gestr.) H^2 sei.] sey? *g* aus sey. H^1 sey? H^2 266 Äthers *g* aus Äther H^1 267 sprach *g* über stand H^1 hoch *g* über groß H^1 Einzige *g* aus einzige H^1 Wesens:] Wesens. H^1 Wesens, *A* Nach 267 Trennungsstrich und von Geists Hand das Datum: Jena am 23 März 99. H^1 268 gesinnter $H^1H^2AB^1$ Ausrufungszeichen *g* H^1 269 Sprächest *g* über Sprichst H^1 270 mir *g* aus und mir H^1 so *g* üdZ H^1 Himmlischen] Göttern H^1 Himmlischen *V* über Göttern (g^2 gestr.) H^2 272 Ilios] Troja H^1 Ilium g^2 nach *R* über Troja H^2 Ilion $A—B^1$ beschwurst H^1H^2 273 auch *g* üdZ H^1 274 würdige — Götter] Götter

würdiger Liebling H^1 würdige Liebling der Götter V über Götter würdiger Liebling (g^2 gestr.) H^2 277 ehernen] ehrenen, g aus ehernen, H^1 278 acht'] acht H^1 acht' V aus acht H^2 279 dahingibt, C 280 dieß g^3 nach R über dies H^2 ſag'] ſag H^1 ſag' V aus ſag H^2 nimm — ſolches] dieſes nimm dir H^1 nimm dir ſolches V über dieſes nimm dir (g^3 gestr.) H^2 281 Willführ g über Ewig H^1 bleibet g aus bleibe H^1 ewig g über die Willführ H^1 282 Thaten — gibt] Thaten ſich, wenn auch nur in Worten ſich zeiget. H^1 Thaten ſich zeigt, auch nur in Worten ſich kund giebt V über Thaten ſich, wenn auch nur in Worten ſich zeiget. (g^2 gestr.) H^2 284 dauren] dauern H^1 dieſe — walten g unter dieſe (g darüber noch) ſelbſt wird (g darüber dieſe) beſtehen (Goethe hatte also zuerst geändert: noch wird dieſe beſtehen) H^1 287 Absatzzeichen g H^1 288 bleibt AB^1 289 Erd H^1 Erd' V aus Erd H^2 290 geſchäh H^1 geſchäh' V aus geſchäh H^2 291 Worten, H^1H^2 292 bedeut H^1 bedeut' V aus bedeut H^2 dieſes: — Unruhige,] dies, beliebt es, Unruhige! (g aus es unruhigen) H^1 dieſes, beliebt's, Unruhige! V über dies, beliebt es, Unruhige! (g^2 gestr.) H^2 dieſes, beliebt's, Unruhige, C^1C 294 Steig H^1 Steig' R aus Steig H^2 296 anderen] andern H^1 anderen V über andern (g^2 gestr.) H^2 ſag H^1 ſag' V aus ſag H^2 an:] an, H^1H^2A—C nicht] das H^1 nicht g^2 über das H^2 297 heran,] nicht her (her g üdZ) H^1 heran, g^2 nach R aus nicht her, H^2 ſtürzen.] ſtürzen, H^1 ſtürzen g^2 aus ſtürzen, H^2 Nach 297 folgt in H^1 Mancher [g aus mancher nach Noch liegt] Damm dazwiſchen und mancher erhebt ſich. An entsprechender Stelle findet sich in H^2 eine Lücke und in dieser nachgetragen g^2 Und nur Geſchehenes ruht an meiner Seite mir ſelbſt gleich. 298 beſchütze g aus beſchützet H^1 300 trefflichſten] beſten H^1 trefflichſten g^2 nach R über edelſten (g^2 gestr.) dieses V über beſten (g^2 gestr.) H^2 Nach 301 Trennungsstrich und von Geists Hand das Datum: Jena d 25 März 1799. H^1 302 Thetis, $H^1H^2AB^1$ 306 du g üdZ H^1 deß' g aus des H^1 308 erfreuet g aus erfreueſt H^1 309 Sinn g über Auge H^1 geſteckt g^2 aus geſtreckt H^2 310 Augenblickliche — nur] Nur des Augenblicks Kraft H^1H^2A—B^1 311 denk H^1 denk' V aus denk H^2 312 Achilleus g aus Achill H^1 315 dieſes] dies H^1 dieſes g^2 nach R aus dies H^2 nicht:] nicht, H^1H^2 316 Gott. Es g aus Gott es H^1 318 Mein g aus

Meine H^1 iſtẽ H^1H^2 324 zurück, und] zurück und, H^1H^2 Drange, über Traume (Schreibfehler) H^1 Drange, H^2 326 zieh H^1 zieh' V aus zieh H^2 327 Äthiopiſche C^1C Völker;] Völker. H^1H^2A—C 328 das] der H^1 das V über der (g^3 gestr.) H^2 dem] denen H^1 dem V über denen (g^3 gestr.) H^2 329 ſich — Kypris,] ſich doch Aphrodite, H^1 ſich ab, doch Cypris, g^3 über ſich; doch Aphrodite (g^3 gestr.) H^2 330 Faßt H^1 Faßt' V aus Faßt H^2 Aug' V aus Aug H^2 333 Thu' V aus Thu H^2 nicht. H^1H^2 Denn g aus denn H^1 334 der — Beſitzthum] die Herrſchaft der Güter H^1 der Güther Beſitzthum. g^3 über die Herrſchaft der Güter. H^2 335 Äthiopiſchen C^1C 337 Lebens;] Lebens, A—C Guten g aus guten H^1 338 Kinder Umgebung g aus Kinderumgebung H^1 339 unweibliche] die unweiblichen H^1 unweibliche V über die unweiblichen (g^3 gestr.) H^2 Schaaren g aus Scharen H^1 342 und, Pferdebändigerinnen, H^1H^2 344 ſah] ſah nach H^1 ſah nach (g^3 gestr.) H^2 Eilendem nach;] eilenden; H^1 eilenden nach; g^3 üdZ nach R aus eilenden; H^2 doch] aber H^1 doch g^3 nach R über aber H^2 346 Olympoſ] Olymp g aus Olymp herab H^1 Olympoſ V über Olymp (g^3 gestr.) H^2 zur g aus zu der H^1 herabließ. g üdZ H^1 347 vermeidend. H^1 348 thymbräiſchen A—B^1 Thal g üdZ H^1 hineilete] zu eilen g aus zu eilend H^1 hineilete V über zu eilen (g^3 gestr.) H^2 hineilte B 352 erblickt H^1 erblickt' g^3 nach R aus erblickt H^2 353 wälzt'] wälzt H^1H^2A—C ſie g über ſich H^2 Nach 353 Trennungsstrich und von Geists Hand das Datum: Jena am 26 März. H^1 354 ernſte g über göttliche H^1 355 nicht. Ich g aus nicht; ich H^1 357 zu — Unmuth g durch Bezifferung aus in Unmuth zu enden. H^1 358 Helden] Holden A—B^1 359 auch der] der H^1 auch der V über der (g^3 gestr.) H^2 mir Achilleus] Achill mir H^1 mir Achilleus V über Achill mir (g^3 gestr.) H^2 363 ihn, H^1H^2 ſo wie] wie H^1 ſo wie g^3 nach R über ſo wie und dieses V über wie (g^3 gestr.) H^2 364 den — Göttin.] die Göttin den Sterblichen klagen. H^1 den Sterblichen klagen die Göttin. V über die Göttin den Sterblichen klagen. (g^3 gestr.) H^2 365 frühe] früh H^1 früh V aus frühe H^2 366 am Gemeinen g aus an gemeinen H^1 368 ſoll, dahingegeben, H^1H^2 370 ſoll. Ein g aus ſoll ein H^1 372 Sich g aus ſich H^1 374 der g aus er H^1 Vollendete g üdZ H^1 dann g aus alsdann H^1

Nachträge.

Das Tagebuch.

— etiam tenui, sed iam quam gaudia edirem,
Admonuit dominae [illegible] Venus.

Wir hören's oft und glauben's wohl am Ende:
Das Menschenherz sei ewig unergründlich,
Und wie man auch sich hin und wider wende,
So sei der Christe wie der Heide sündlich.
Das Beste bleibt, wir geben uns die Hände
Und nehmen's mit der Lehre nicht empfindlich;
Denn zeigt sich auch ein Dämon, uns verfuchsend,
So waltet Was, gerettet ist die Tugend.

Von meiner Frauen lange Zeit entfernet,
Wie's öfters geht, nach irdischem Gewinne,
Und was ich auch gewonnen und gelernet,
So hatt' ich doch nur immer Sie im Sinne;
Und wie zu Nacht der Himmel erst sich sternet,
Erinnrung uns umleuchtet ferner Minne:
So ward im Federzug des Tags Ereigniß
Mit süßen Worten Ihr ein freundlich Gleichniß.

Ich eilte nun zurück. Zerbrochen sollte
Mein Wagen mich noch eine Nacht verspäten;
Schon dacht' ich mich, wie ich zu Hause rollte,
Allein da war Geduld und Werk vonnöthen.
Und wie ich auch mit Schmied und Wagner tollte,
Sie hämmerten, verschmähten viel zu reden.
Ein jedes Handwerk hat nun seine Schnurren.
Was blieb mir nun? Zu weilen und zu murren.

ſtürmenden *g* über unerbittlichen H^1 375 männertödtende! Nein *g* aus Männertödtende nein H^1 376 ausgehet] herabkommt $H^1H^2A-B^1$ 377 ſie; fernem] ſie. Dem fernem *g* aus ſie dem fernen H^1 ſie; fernem g^2 nach *R* aus ſie. Dem fernen H^2 379 von neuem *g* aus vom neuen H^1 380 Grab. Nicht *g* aus Grab nicht H^1 381 Aïs H^1 Aïs *V* aus Aïs H^2 382 ſucht, g^2 aus ſucht H^2 384 Irrthümlich in H^1 eingerückt, aber durch Schlangenlinie vorgeschoben. weiten *g* über Äther H^1 385 Äther. *g* üdZ H^1 blicket *g* aus blickt H^2 Sterbliche] Sterblichen nach die H^1 386 Absatzzeichen *g* H^1 Here *g* über Juno H^1 der Freundinn *g* über vertraulich zugleich ihr H^1 Schulter *g* über Schuh zu H^1 berührend: *g* aus berühren H^1 389 vermeide — Umarmung,] des Mannes Umarmung vermeide, H^1 vermeide des Mannes Umarmung *V* über des Mannes Umarmung vermeide, (*R* gestr.) H^2 390 Würdige. Vielen *g* aus würdige vielen H^1 392 ward. *g* aus war H^1 393 Kronions *g* aus Chronions H^1 394 Steige] Steig H^1 Steige *R* aus Steig H^2 395 er *g* üdZ H^1 396 der *g* über er H^1 glücklichſte *g* aus glücklich H^1 397 Ewigen *g* aus ewigen H^1 Nach 397 Trennungsstrich und von Geists Hand das Datum: Jena d 28 März 99. daneben *g* : Vier Verſe Plaz :| H^1, in H^2 eine Lücke für vier Verse, die aber durch verticalen Schlangenstrich in der Mitte g^2 ausgefüllt worden ist. 398 Pallas nach Aber H^1 eilig *g* üdZ H^1 399 des *g* aus der H^1 Himmels *g* über Luft H^1 400 hinaus] hinaus, H^1H^2 und *V* üdZ H^2 401 So wie] Wie H^1 So wie g^2 über Wie H^2 403 Aſyetes. Nicht *g* aus Aſyetes nicht H^1 Aeſyetes g^2 nach *R* aus Aſyetes H^2 404 Xanthos] Xanthus H^1 Xanthos g^2 nach *R* aus Xanthus H^2 405 ſteinigem, breiten, H^1H^2 ſteinigem breiten $A-B^1$ ſteinigem breitem C^1C 406 Trockenen $H^1H^2A-B^1$ lieſigen] lieſigten *g* aus lieſigen H^1 lieſigten H^2A-B^1 ſtrecket] ſtreket *g* aus ſtrekte H^1 407 Zelten H^1 Zelte g^2 aus Zelten H^2 408 Spähte *g* aus Späte H^1 Spähete *V* über Spähte (g^2 gestr.) H^2 409 ſigäiſche $H^1H^2A-B^1$ 410 Peleionen *g* aus Peleonen H^1 411 Volke *g* aus Volk H^1 Myrmidonen *g* aus Mirmidonen H^1 412 Absatzzeichen *g* H^1 414 und ſorglich *g* aus unſorglich H^1 415 Schnell] Gleich H^1 Schnell *g* über Gleich H^2 zerſtoben] zerſchoben BC^1 416 ſie hin] hin H^1 ſie hin *V* über hin (g^2 gestr.) H^2 418 Kegels. H^1H^2A-C 419 Myrmidonen *g* aus

Mirmidonen H^1 421 beſchriebener H^1 beſchriebenem *g* aus beſchriebener H^2 Kreiſe] Rundung H^1 Kreiſe *g* über Rundung H^2 422 im] im *g* aus in H^1 in dem B^1 Grunde des Bechers *g* über der Mitte des Bechers H^1 423 nun ihm] um ihn A—C 424 Antilochus H^1 425 herrlicher *g* aus herrlich H^1 ſchien *g* aus erſchien H^1 426 Bald nun, *g* über Aber H^1 Pelide *g* aus Pelide, H^1 428 befördern? H^1H^2A—B^1 429 vollbringet. H^1H^2A—B^1 430 Sieh! g^2 nach R aus Sieh H^2 431 den nach in H^1 verengend, *g* aus verengend H^1 432 mag g^2 irrthümlich gestrichen H^2 vollenden die Menge] die Menge vollenden H^1 vollenden die Menge g^2 durch Bezifferung aus die Menge vollenden H^2 Nach 432 Trennungsstrich und von Geists Hand das Datum: Jena am 29. März 1799. H^1 433 In der Mitte] Hier im Nabel *g* über In der Mitte dann *g* ersteres gestrichen und letzteres wiederhergestellt H^1 434 ſondert H^1 ſondert' R aus ſondert H^2 437 und] und mit H^1H^2 440 heimlich verwahrt *g* über in ſicherer Ruh H^1 fern *g* über färben (Hörfehler beim Dictiren) H^1 441 Lücke *g* über Mitte H^1 tiefen Bechers *Geist* über hohlen H^1 443 geſtüht] geſtürzt BC^1 444 Absatzzeichen *g* H^1 klaraugige H^1 446 nahet *g* aus nahe H^1 ein *g* über dem H^1 447 drückt H^1 drückt' g^2 nach R aus drückt H^2 drückt A—C 448 Wiederholend,] Wiederholt H^1H^2 450 wer *g* üdZ H^1 452 Walles] Walls *g* über Walds H^1 Walles V über Walls H^2 454 Gestrichenes Absatzzeichen *g* H^1 457 Absatzzeichen *g* H^1 begann *g* über ſprach H^1 460 Streben aus ſtreben H^1 weite *g* aus weiter H^1 461 Tiefe *g* über Aber ſie H^1 In H^2 folgt auf 461 Lücke für einen Vers, die aber durch vertikalen Schlangenstrich g^2 ausgefüllt wird. 462 morgendlich *g* über hindernd H^1 463 Absatzzeichen *g* H^1 der Blick — nicht] mich nicht der Blick H^1 der Blick mich nicht V durch Bezifferung aus mich nicht der Blick H^2 464 mich V üdZ H^2 ſo] ſie C 465 Phöniſiſche C^1C 466 Nahrung, H^1H^2A—C 467 achaiiſchen] achiviſchen H^1 achaiiſchen V über achiviſchen (g^2 geſtr.) H^2 Achaiiſchen C^1C Zufuhr. H^1H^2A—C 468 blökendes C^1C 470 neu geſtärkten *g* aus und über neuen Kräfte H^1 Nach 470 Trennungsstrich und von Geists Hand das Datum: Jena d. 30 März 1799. H^1 471 die — Göttin,] die Göttin mit blauen Augen, H^1 die — — blickende Göttin V über die Göttin mit blauen Augen,

(g^2 gestr.) und bläulich g^2 üdZ in die von V gelassene Lücke H^2 472 der Mann g geändert in das Volk dann aber g die erste Fassung wieder hergestellt H^1 473 zu — erregte g über schuf um weit in die Ferne zu schauen H^1 474 Künftig — hohe g über Ins unabsehbare H^1 475 der] den H^1 477 strebenden g aus strebend den H^1 478 folgt. Fürwahr! g aus folgt fürwahr H^1 Okeanos] des Oceans H^1 Okeanos g^2 nach R über des Oceans (g^2 gestr.) H^2 480 Tausch] Tausche (g aus tausche) H^1 Tausch g aus Tausche H^2 481 würd g aus wird H^1 würd' V aus würd H^2 gesehn,] gesehen H^1 gesehn, g^2 nach R aus gesehen, H^2 wendete. Schifft' g aus wendete schifft' H^1 482 Hellespontos, H^1H^2 483 Wiege H^1 Wieg' V aus Wiege (e g^2 gestr.) H^2 den dem BC^1C 484 tritonische $H^2A—B^1$ verlangend g über begehrend H^1 490 der ewigen] der g über in H^1 verdrossen g über gehüllet H^2 493 Steurend H^1 hieher ABC^1C und] er H^1 494 Seinen] den H^1 Seinen V über den (g^2 gestr.) H^2 Gesellen g über Verbundnen (g aus verbundne) H^1 hier g üdZ H^1 das] wohl das H^1 das g^2 aus wohl das H^2 495 heiterem] fröhlichem H^1H^2 erwiderte] erwiederte g aus erwiedert H^1 froh der] groß der g über der große H^1 497 jetzt g üdZ H^1 498 Sehern g über Sängern H^1 499 erzeugen g aus erzeugend H^1 500 schon — ich] ich, ach! so lang schon H^1 ich, ach! (g^2 nach R gestr.) so lang schon H^2 503 Achaier] Achiven H^1 Achaier V über Achiven (g^2 gestr.) H^2 504 zurück g^2 nach R aus zurücke H^2 505 thürmenden g über herrlichen H^1 507 Ausrufungszeichen R H^2 508 Mal g nach R aus Maal H^2 509 Willkühr g^2 aus willkühr H^1 511 Dem g aus Den H^1 Künftige g aus künftige H^1 512 Weit von] Weit zu von g über Wie von H^1 Okeanos Strom] des Oceans Strom H^1 Okeanos Strom V über des Oceans Strom, (g^2 gestr.) H^2 wo g üdZ H^1 herführt g über leitet H^1 513 lenkend — er g über führt, der Sterblichen, H^1 Abends g aus abends H^1 514 und — siehe,] so weit die Nacht reicht, H^1 und die Nacht reicht, siehe, V über so weit die Nacht reicht, (g^2 gestr.) H^2 515 Sich g aus sich H^1 517 erwählt. Wer g aus erwählt wer H^1 519 erscheint] erscheinet H^1H^2 Künftigen g aus künftigen H^1 520 graue g aus grau H^1 521 Wer darüber Und H 522 gelinde. Völlig g aus gelinde völlig H^1 In H^1 folgen auf Vers 526 die Verse 613—691 Laß

dies alles — Mäuler beladend. Durch Zeichen # *g* wird aber der dann erst folgende, mit Gleich versetzte darauf beginnende und durch ein eingelegtes Blatt (siehe V. 590) verstärkte Abschnitt, der den Schluss der Hs. bildet, an die Stelle verwiesen, die er in H^2 und den Drucken inne hat. Nach 615 ist in H^1 Trennungsstrich und darunter von Geist das Datum: *Jena* d. 31 März 99, nach 651 Trennungsstrich und das Datum: Jena d. 1 April. 99. 528 schätzt BC^1C 538 Widerwillen H^1 Wider Willen *R* aus Widerwillen H^2 539 Sieges] Sieges *Geist* über Lebens H^1 Siegers BC^1C 541 Menschen.] Mensch C^1 548 welcher] der H^1 welcher *V* über der (*R* gestr.) H^2 549 achaiischer] achivischer H^1 achäischer *R* aus achivischer H^2 Achaiischer C^1C 550 heimische] einheimische H^1 heimische *R* aus einheimische H^2 554 bewegten — Antheil,] in flammendem Antheil bewegte; H^1 bewegte in flammendem Antheil *V* durch Bezifferung aus in flammendem Antheil bewegte, H^2 bewegten] bewegte H^1H^2 flammenden *B* 555 Erinnerung H^1 Erinnrung *R* aus Erinnerung H^2 556 herkulischer H^1H^2A—B^1 557 Gefild] Feld H^1 (Gefild' nicht angenommener Vorschlag von *V*) H^2A—B^1 558 Künden hinfort] Ewig verkünden H^1H^2A—B^1 Thaten.] Thaten BC^1 559 dir *g* über dies H^1 es *g* über ihr H^1 562 hierher $H^1H^2B^1$ 566 gehauenem Stein *g* aus gehauenen Steinen H^1 568 Auch *g* aus auch nach Oder H^1 herrlichen *g* üdZ H^1 576 bieder *g* über wahr H^1 577 sehn] sehen H^1H^2 581 nahverwandter] naheverwandter *g* aus der nahe verwandten H^1 naheverwandter H^2 582 Edeler] Edler H^1 Edeler *V* über nicht gestrichenem Edler H^2 Mit 590 schliesst das eigentliche Ms. von H^1. Die Verse 591—613 Wenn der Sänger — Jegliche Rede finden sich auf einzelnem, in H^1 eingelegtem Blatte anderen Papieres. 591 Wenn *g* über Und H^1 brächte *g* über zeigte H^1 592 ihm *g* nach da H^1 ward *g* üdZ H^1 593 Da *g* über Zeus H^1 594 Häphästos H^1 Häiphäſtos aus Häphästos H^2 geschaffen *g* aus geordnet H^1 596 sterblichen g^1 aus Sterblichen H^1 Menschen,] Menschen $H^1H^2AB^1$ die — bewohnen fehlt $H^1H^2ABB^1$, statt dessen in H^1 denen Helios nur 599 Denn *g* über Aber H^1 600 Quelle *g* über Keim H^1 fließen *g* über sprossen H^1 601 Wunsch *g* aus wunsch H^1 602 Weit *g* über Fremd H^1 vertheileten] vertheilten H^1H^2 605 Fragezeichen g^1 aus Komma H^1

606 Kräftigen *g* über Seinen *H*¹ 607 Gelahrten] die Gelahrten *H*¹ Gelahrten *V* aus die Gelahrten (*R* gestr.) *H*² Tuche *g* aus Tüge *H*¹ Tuche *g* in einer hierzu offen gelassenen Lücke *H*² 608 so — auf *g* über dem wankenden Meer gleich. *H*¹ 610 gerüstet *g* über bereit *H*¹ und — Ringet *g* über denn jedem sind wir ein Muster *H*¹ 611 Der *g* über Die wir *H*¹ ist *g* über sind *H*¹ 612. 613 *g H*¹. Es sind dies die Vermittelungsverse, die den später gedichteten Theil zu dem früher entstandenen in *H*¹ hinüberleiten, so zwar, dass Vers 613 mit einigen nothwendigen Abweichungen sich sowohl auf dem eingelegten Bogen (*H*¹ᵇ) als auch zu Beginn des ursprünglich gleich nach Vers 737 folgenden Abschnittes findet (*H*¹ᵃ). 613 Lächlend *H*¹ Athme:] Athme *H*¹ 613 Ach] Aber Ach *H*¹ᵃ dieß — beseitigen!] uns dies nun beseitigen! *H*¹ᵃ uns dies alles nun beseitigen! *H*¹ᵇ dies alles uns nun beseitigen *V* über uns dies alles nun beseitigen (*R* gestr.) *H*² Jeglicher] jeglicher *g* aus jeglicher *H*¹ᵃ Rede *g* aus rede *H*¹ᵃ 614 redegebornen *g* aus redegebohrnen *H*² 614 Darum *g* über Drum *H*¹ Zwecks *H*¹ Zwecks, *V* (?) aus Zweckes *H*² 615 Nöthige *g* aus nöthige *H*¹ 621 andres] anderes *D C* 623 Redegebohrnes *g* aus Redegebohrnes *H*² 630 Abends] Abend *H*¹ Abende *R* nach *V*ᵃ Vorschlag aus Abend *H*² 632 ermüdet — Arbeit] vom Schweiße der Arbeit ermüdet *H*¹ ermüdet (*R* aus ermüdet) vom Schweiße (*R* aus Schweiße) der Arbeit *R* durch Besserung aus vom Schweiße der Arbeit ermüdet *H*² 633 Absatzzeichen *g H*² 634 Myrmidonen *g* aus Myrmidonen *H*¹ 635 bewahrend *g* aus bewahren *H*¹ 636 Sie *g* über Und *H*¹ 636 Tiefe *g* aus Tiefes diesem *g* aus Tiefen *H*² sie Geist über es *H*¹ 641 nun *g* über heute *H*¹ 642 freiern *g* aus freien *H*¹ 642 allzuoft nur] allzuhäufig *H*¹ allzuoft nur *R* aus allzuhäufig *H*²

Paralipomena.

Ältestes Schema.

Schema zur Achilleis.

1. Morgen nach der Verbrennung bei Hektor.
2. Achill beim Scalphügel.
3. Die Arbeit ist schon weit vorgerückt.
4. Anordnung wegen des Umfriedes in der Mitte.
5. Götter auf dem Olymp.
6. Jovi erregt Zweifel ob Troja fallen soll.
7. Argument vom letzten Scheusale.
8. Von der gräßlichen Schlange. Vom Schildrand wo einer gerettet wird indeß der andre untergeht.
9. Juno entgegnet.
10. Thetis kommt
11. Verlangt ihres Sohns, der sie nicht anruft
12. Die eigne. Verlangt da sie ihn nicht schon mag.
13. Jovi über den Tod des Achills.
14. Sobald dieser erfolgt kann Troja nicht gehalten werden

1—420, 22 auf einzelnen Foliostreifen verschiedenen Papieres rechts halbständig quartiert, von Goethe Hand, wo nicht anders vermerkt wird.

11 Zweifel g Bl. 22—23 g zwischen den Zeilen nachgetragen.

15. Peitres Rüstung über den Schildriemen beyder Vorderfüsse und Hinter.
16. Rufforderung an die Götter von beyden Heeren sich möglichst zu thun.
17. Verbietet den Zweykampf
18. Paris geht den Menelaus, Memnon und die Amazonen aufzurufen.
19. Minerva geht in Gestalt des Alkimedon zu Achills Zelt.
20. Automedon.
21. Briseis, Diomede, Iphis.
22. Weg des Heers bey Patroclus.
23. Aufmunterung durch Minerva
24. Automedon geht zu Achill
25. Memnon und Hipol bewaffnen sich
26. Die Heere ziehen.
27. Memnon geht nach Troja.
28. Nestor.
29. Memnon.
30. Das Volk.
31. Pferdschlagung nemlich nach Homers Lob die Pferde zurückzuschicken.
32. Auszug.
33. Priams Burg.
34. Hecuba.
35. Troilus.
36. Paris.

Priams Lob als Schiedsrichter Söhne

Die Trennungsstriche sind *g* nachträglich eingefügt und bedeuten wahrscheinlich einen ersten Versuch, das Ganze in Gesänge abzutheilen. 22 Alkimedon *g* aus Alkimed 25—27 links *g'* und *g''* gestrichen.

35. Apoll kommt selbst bei Thetis vorbeigehen um Zeit zu gewinnen.
37. Iphis, die Verkleidung
39. Polyxena
40. Hekabe
Manso. 41. Bildung eines Gewebes beschrieben.
42. Zeit von Juno gebraucht wegen Semele.
43. Die Ehe.
44. Wunsch.
45. Traum.
46. Ehe.
47. Der Gewalt der Trojaner
48. Verwirklichung und doppelter Gottfluch.

49. Rhöte und Kassandra klagen getrennt.
Tollius. 50. Ein Gewalt begegnet ihnen
51. Rhöte kommt in den Wald und erzählt.
52. Der Gewalt der Trojaner.
53. Die Trojaner
54. Heimat
55. Wunsch.
56. Polyxena.
57. Hekabe.
58. Vorzug.
59. Wichtigkeit Kommt.
60. Ungewissheit.

---

1 36 *g* nach 37 1 selbst — 2 gewinnen *g* 3 37 *g* nach 36 die Verkleidung *g* 5 Polyxena *g* nach Polyxina 6 Hekabe *g* nach Helenabe 7 *Manso. g* 10 Der — Trojaner *g* über Unterstreichen 11 doppelter *g* fehlt 12 *Tollius. g* Die *g* über Der 17 Polyxena *g* nach Polyxina 18 Hekabe *g* nach Helenabe

41. Habe in Gefangenschaft
42. Sie gingen weg.

43. Kaiserin gibt dem Kaiser einen Beweis an Kühnheit.
44. Der Löwe gewinnt Kühnheit gegen
45. Ernst in Gefahr bei Ludwig Wilhelmi.
46. Denn Kaiserin halten ihn auf.
47. Die Frauen kommen nach zu Trojo
48. Kaiserin Vorbildlich.
49. Kühnheit Gleichgültigkeit.
50. Gleichsetzung der Götter.

51. Kühnheit verwandt sich dem Ding
52. Verlassenheit der Gemüthlosen
53. Vertrag.
54. Gleichsetzung einer Ehrlichkeit
55. Gegenteig bei Lügen.
56. Der Diamant unverletzlich.
57. Die starken Gleichsamt.
58. Die Gemahl geht nach Troja.
59. Diamant und Lügen bewahren sich eines bei Gefahr.

60. Fröhliches Leg.
61. Verbrennung auf der trojanischen Seite.
62. Verlobung bei Lügen und Diamant
63. Verlobt bei Kühnheit bei Ding und bei Gleichsamt.
64. Gemahlschaft.
65. Ding hält sich gegen bei Lügen.
66. Leb bei Kühnheit im Tempel.
67. Die Trojaner fliehen.
68. Verbrennt.

Diamantige Verlobt Mahn. 3 man.

Gleichen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

So ſtand ich nun. Der Stern der nächſten Schilder
Bezirk mich hin, die Wohnung ſchien erträglich.
Ein Mädchen kam, des ſeltenſten Gebildes,
Das Licht erleuchtend. Wie mein gleich behaglich
Hausflur und Treppe ſah ich als ein Bildes,
Die Zimmerchen erfreuten mich unſäglich.
Den ſündigen Menſchen der im Innern ſchmachtet —
Die Schönheit ſpinnt, ſie iſt's die ihn umnachtet.

Nun leſ' ich mich zu meiner Lieb' und Strafen
Und meines Tagebuchs Geheimniſſen,
Um ſo wie ſonſt, wenn alle Menſchen ſchliefen,
Mir und der Frauen Freude zu bereiten;
Doch weiß ich nicht, die Tintenworte liefen
Nicht ſo wie ſonſt in alle Reimigkeiten:
Das Mädchen kam, des Abendſternes Würde
Verhüllte ſie gewandt mit Grauß und Würde.

Sie geht und kommt; ich ſpreche, ſie erwidert;
Mit jedem Wort erſcheint ſie mir geſchmückter.
Und wie ſie leicht mir nun das Huhn zergliedert,
Bewegend Hand und Arm, geſchickt, geſchickter —
Was auch das tolle Herz in uns befiedert —
Genug ich bin verworrner, bin verrückter,
Den Stuhl umwerfend ſpring' ich auf und faſſe
Das ſchöne Kind; ſie lispelt: Laſſe, laſſe!

Die Muhme draußen leuchtet, ein alter Drache,
Sie zählt bedächtig des Geſchäfts Minute,
Sie bruft ſich unten, was ich oben mache,
Bei jedem Zögern ſchwenkt ſie ſtolz die Ruthe.
Doch ſchließe deine Thüre nicht und machе,
So kommt die Mitternacht uns wohl zu Gute.
Rasch meinem Arm entwindet ſie die Glieder,
Und eilet fort und kommt nur dienend wieder;

Doch bleibend auch! So daß aus jedem Blicke
Sich himmliſches Verſprechen mir entfaltet.
Den ſtillen Seufzer drängt ſie nicht zurücke,
Der ihren Buſen herrlicher geſtaltet.

Ihr Innen mündigen
Zu bekleiden.

V. Kaufen den Gemeinde be-
kannt.
Ihre eigenen Kinder.
Frauen bei mannichfa-
chigen
Ob es in dieser gläubenden
Frauen sei.
Hoffnungsbemerkungen
Zeit
Leben
Einigen Empfindens

VI. Erklärung kennt ähnliche
Leben.
Lebensverfassung
Nichts geschieht ohne sich
Gebieten und Recht.

VII. Gute Gelegenheit hat ge-
gründet kennt Mutter
Ob sie Leiden Mutter
(Mutterbilder
gewiß) zum Grade

Ihrigen Kunstfeld und bei Gebet-
lich beiden Kinder
Hoffnungen an die Kinder gegen
einander zu wissen
Gemeinde bei Gemeingenossen
Wort gibt und sie Schuldigkeit und
die Gemeinden aufgerufen.
Denken in der Gebet bei Kunst-
lichen will zum Gebet.
Ob sich in der Mitte bei Bauern

1 einander den Kindern nachgetragen. 2 gläubenden hält
es den ersten und von Gemeinde gemeinschaft. 11. in Wechselgut z
ihre Gemeinden

Es nahet sie Eleine an wie sie
gelegt werden sollen
Wie sie Leue helfen soll.
Thetis spricht ihr sorg
Vorsichtig über die Welt.
Vorsichtig auf die Zukunft
Deutet neue Unglücksfälle Bevorgänge an.
Schwierigkeit Lagen
Wichtige Unterredungen bei Nacht bei Gelegenheiten.

Zweyter Gesang

Thetis kommt nicht allein an Thetis folgt [illegible]
Sie kommt über den Eigentümlichen Lauf
Lauf
Zeit
Entschuldigung Schlafen kommt bei Nacht
Thetis Eigenen neuen Lauf Schlafen macht auf Schlafen
Schlaf Lauf
Gelegenheit Lauf Nacht neue Wissenschaft
Sie hat in den Schlafen und Jünglingen die ganz Welt gesagt, aufgemacht
Sie sieht den Schlaf an
Sie wünscht gemeinschaftlich zu handeln

---

a. b. g

Die Lesarten des folgenden Gesanges finden sich von Gerade Hand geschrieben, was im folgenden nicht weiter vermerkt wird, auf rechts beiliegend beschriebenen Folien bogen in B° (s. oben 616). Jeder Gesang steht auf einem eigenen Blatte. Die Bemerkungen links sind mit Ausnahme von a. c eigenhändig.

a—a links g° a. c links Gerade a—a links g°

Um Troja zu retten
Apoll antwortet: er traue ihr nicht
Aphroditens Vorschlag
Helena und Paris sollen weggeschickt werden
Die Griechen verhöhnt
Phöbos zürnt
Sie komme lange nicht in Priams Pallast
Weil ihr der Handel mit Triphobus mißlungen.
Er geht nach Priams Pallast
Cypris geht in die Volksversammlung
Phöbos in Gestalt des Polyphors ruft Priams Söhne zusammen
Abschied.
Die Mutter sendet ihn fort
Sorge für sich
Ob seiner Troja retten könne.
Triphobus tritt auf
Paris wünscht Verlängerung des Waffenstandes.
Er hofft auf Bundesverwandte
Triphobus will das Volk organisiren zu Bewachung der Stadt
Paris und Helena sprechen zusammen
Vorschlag die Polyxena anzubieten
Wahrscheinlicher Erfolg.
Antenor vor dem Volk
Schon ist alles in Bewegung
Venus wigt ihn
Antenors Volksaufregende Rede

---

1. 2 Lücke γ (dem I im Handel γ^1) 16—17 links γ^1 20 Lücke γ^1 nachher Polixenen γ aus Polyxina

Priams Leb
Im Gegenſatz mit den Söhnen.
Verhältniß.
Einführung der VolksStimme
durch Herkules.
Er kaufte Priamus.
Nicht durch Erbe.
Groß Schön. gerecht. Heftig aufwallend im Ganzen gelinde.
Söhne ungezogen.
Bis auf 9 geſchmeigen.

Wirkung.
Triphobus tritt auf
Vernünftige Vorſchläge
Tumult
Paris tritt auf
Rede zur Nachgiebigkeit
Glücklicher Erfolg
Helena und Hekuba
Verſchiedene Argumente
Vorzüglich wegen Polyxer
Entſchluß die Töchter abzuſchicken

Perſonal zum II.

Phöbus.
Aphrodite.
Antenor
ſubalterne Energie.
Stämmig, ſchwarz, kühn.
Auch Kinder verlohren.
Gerührt. Leidenſchaftlich
ſchwankend.
Raſtlos, rachgierig.
Triphobus
Nach Hektors Tobt der erſte Trojaniſche Held.
In Helena verliebt.
Was für Eigenheiten.
Jena d. 10 May 99.

Polyxer.
Triphobus.
Paris.
Priamus.
Helena.
Hekuba.
Polyxen } nur erwähnt.
Caſſandra }
Antenor.
....eis

Dritter Geſang.

Zeit des Achilles
Briſeis Diomede Iphis
Aſche des Patroklus
Antilochus mit der Leyer

1—21 links *g* 9 Groß Gdz 22—34 rechts *g*' 26 Die ersten Buchstaben unleserlich; anscheinend weiblicher Name. 35—36 links *g* 37 *g*' 38 Antilochus *g* über Antenorn

Pallas als Alkimos tritt auf
Tadel
Absicht dem Achill die Empfindung zu ersparen
Tadelnde Rede
Betragen der Mädchen
Antilochos geht zu Achill — Archilochos geht zu Achill
Pallas zum Olymp zurück
Absendung der Polyxena
Motive mit Priams Abfahrt zu vergleichen — Bereitung der Geschenke
Des Wagens.
Polyxena dargestellt — Geleite
Cassandra. — Versammlung der Griechen
Ulyssens Vorschlag
Ajax ist entgegen.
Achill tritt hinein
Er ist auch gegen den Ulyss
Die Griechen stimmen ein
Idäos — Herolde mit Vorschlägen
Achill stimmt abschläglich
Ajax auch.
Ulyss streitet für die Aufnahme
Und siegt.

M. 9 März 99.

Vierter Gesang.

Alles geht auseinander
Transport von Ermnos
Alles kauft und gefällt sich
Pallas und Juno über Achill
Abend in Achills Zelt
Zeltschambel — Iris als Händlerin

---

1 Pallas als *g* *corr.* 3. 4 dergl. 7 links *g* 7. 8 *g* *corr.* 7 rechts Archilochos *g* Über Automedon 9—12 rechts und 10. 11 links (von Geists Hand) *g* *corr.* 9 Polyxena *g* aus Polyxina 12. 13 links *g*¹ 19. 20 links *g* 19 mit Vorschlägen *g* 20 abschläglich *g* Über auf die Zurücksendung 21 links *g* rechts Händler *g*¹ aus Händlerin

Verſchenken an die Mädchen und Freunde.

Motive mit der Abfahrt Priamus zu vergleichen.

Man ſchmückt
Erinnerungen
An Peleus
Deidamia
Pirrhus
Vermächtniße
Ajax die Waffen
Ruh zum Schlaf
Ruhe des Achills
Morgen in Troja
Bereitung der Geſchenke
Bereitung des Wagens
Gelaute
Des erwachenden Achills Sehnſucht nach Patroklos.
Der Griechen Verſammlung
Den Act des Verſammelns zu motiviren
Einzeln
Zu zwey
Zu drey
Das Ganze.
Jeder vertritt den Göttern ſich einzumiſchen ehe der Entſchluß gefaßt iſt.

Weimar d. 11 März 1799.

Fünfter Geſang.

Eintritt der Trojaner
Nestorn
Neoptol
Polyxena
Geſandten

---

1. 9 links *g* 6 Deidamia *g* aus Deidamia 6. 7 links *g*, durch Verweisungszeichen an dieser Stelle eingeschaltet. 13. 13 links Geist 14. 15 links *g*, durch Verweisungszeichen an dieser Stelle eingeschaltet. 20 links Geist 21 Polyxena *g* aus Polyxina 22 Geſandten *g* aus Geſandte

Vortrag
Dilatorische Antwort
Gegenantwort
Rede der Gesandten
Agamemnons Neigung
Sie ziehen weg
Anthenor giebt dem Antilochus Auftrag an den Achill
Achill schon gereizt folgt
Antilochus geht zu Ajax
Venus als Mädchen hält ihn auf
Alsdann Anthenor
Die Fremden kommen nach Troja
Anthenors Vorschläge
Achills Einwilligung
Nacht
Achills Leidenschaft.

M. 11 März 99

Sechster Gesang.

Ajax von Antilochus aufgefordert sucht den Achill.
Er trifft ihn beym Grabe des Ilus
Entdeckung
Gespräch.
Sie gehen nach Ajax Zelt.

Zum Schluß des Ersten Gesangs.

Minerva geht durch das Lager vom rechten nach dem linken Flügel In der Mitte von Ulyssens Gezelt zeigt sie einige alte Soldaten die beym Feuer sitzen.
Heftiger Streit.

---

1 Antilochus *g* aus Antilogus 10 ebenso 11 Anthenor *g* aus Antenor 14 links *g* 20 Antilochus *g* aus Antilogus

20—447, 4 Auf der ersten Seite eines Foliobogens, rechts halbständig von Goiet geschrieben.

Odyſſeus tritt aus dem Zelte
Redet die Pallas an die er für Antilochus hält.
Sie wirft ihm ſeine Abneigung gegen Achill und Ajax vor
Männer brauchen ſich nicht zu lieben wenn ſie nur zuſammen wirken.
Preis ſchenken.
Pallas fährt zum Olymp zurück.

Zweyter Geſang.

Apoll ſchreitet vom tymbräiſchen Tempel nach Troja.
Findet Aphroditen auf Callicolone
Er redet ſie an
Erinnerung der alten Zeit da ſie ſich an feſtlichen Tagen unter Jünglinge und Mädchen miſchte.
Was ſie jetzt hier zu thun habe
Aphrodite antwortet
Götter nahen ſich gern den Orten wo ſie verehrt werden
Apoll verweilt gern im tymbräiſchen Tempel
Doch geſteht ſie daß ſie auf ihn gewartet habe.
Sie wünſcht gemeinſchaftlich mit ihm zu handeln um Troja zu retten
Lob der Stadt und der Einwohner
Apoll antwortet er traue ihr nicht.
Aphroditens Vorſchlag
Helena und Paris ſollen eine Colonie wegführen.
Die Griechen ſollen verſöhnt werden
Sie läßt unbeſtimmt wer die Troer regieren ſoll.
Phöbus zürnt
Er wirft ihr die Veränderlichkeit vor.
Sie haße die Helena weil der Handel mit Deiphobus mißlungen
Sie wünſche Priam und die Priamiden zu verderben um dem Aeneas das Reich zuzuwenden.

---

r—ss Auf der erſten Seite eines Foliobogens, rechts halbſtändig von Geiſt geſchrieben. Beim Dictat dieſes ſpäteren Schemas hat Goethe das frühere (vgl. S 441, 12—443, 11) nebſt den Marginalien vor ſich gehabt.

11 da nun daß

Himeros Eros
Charites
Argos
Judicium.

Hera mit Bios und Pratos
Donnerträger. Okeanos.
gemeinige Umgebung
Die Musen treten für
Die Moiren kommen.

Zu Gleichnissen oder Beyspielen.

Küste brandstürzend
Pfänden auf Aedren Wiesen im Meinberg
Ein geyerziger Pfau bey der Henne den der Regen vertreibt
Pfau am Abend die Höhe suchend
Aufdämmen der Pfauen.

Bemerkungen zur Achilleis.

Schutzgötter

Griechische.
Kastiani.
Hera
Athene
Peleiden
Hermes

Trojanische.
Hephästos
Xanthos.
Aphrodite.
Artemis
Leto
Phöbus

Achills Mädchen Peleis, Thetis
bey Patroklos: Jupp.
Nil. Ueberlegung wie alle Götter zu beschäftigen.

Achills Freunde. Automedon und Alkimos.

1—2 rechts und links *y* auf Groszquartblatt.
1 verschrieben für Bia 1 Charites] Ch mit der griechischen Letter geschrieben.
6—11 *y* halbseitig rechts auf doppeltem Foliobogen.
9 beg — vertritt mit Verweisungszeichen eingeschoben.
12—449, 2 auf doppeltem Foliobogen, rechts halbseitig.
12—m Geist 12 *y* m—m Geist

Helfen
Kunstarbeit
Kuhe
Streit bei Nacht.
Der Hain und Tempel des Thymbräischen Apollo

Den ersten Vorbereitungen und Studien zum ‚homerischen Gedichte' scheint der auf einem Foliobogen grauen Conceptpapiers und dem Anfang eines zweiten erhaltene Aufsatz anzugehören, den Goethe aus der ‚Ephemeris belli Troiani' des Dictys Cretensis herzustellen begonnen hat (anfangs eigenhändig, dann von Geist nach Dictat geschrieben). Er hat das Buch in der Ausgabe des Perizonius am 23. December 1797 aus der Weimarer Bibliothek entliehen. Die Arbeit ist nur bis zum zwölften Kapitel des zweiten Buches gelangt (erster Kampf bei der Landung an der Küste von ‚Moesien', d. h. Mysien), und so genügt es, da keinerlei Zusammenhang mit der Achilleis, wie sie ausgeführt und im Schema vorliegt, sich erkennen lässt, den Aufsatz hier abschliessend zu erwähnen.

1—5 g

Ich bin, daß am Ost, am Hain und Strande
Der Nächtigen Busen Liebeslieder weitet,
Daß du so nichts zu lassen weißt als Liebe,
Weil du so glaubst, weil du am reichsten bist.

Der Mitternacht gehören Haus und Straßen,
Wir sind ein weites Reich aufgeschlossen,
Wenn du im tiefsten Theil mir zugesellen
Die Liebe stillst, die allen macht bereitet;
Ich suche noch die Arme aufzufinden,
Nun hör' ich sie, wie leise sie auch gleitet,
Mit gierigem Blick die Hochgestalt umgreif' ich,
Die Form sich ihr, die Wohlgestalt ergreif' ich.

Sie macht sich los: Vergebne bist du mir,
Damit ich dir nicht völlig fremd gehöre.
Der Schein ist mehr mich, sonst war ich Hüter.
Stets gegen Männer hegt' ich mich zur Weise.
Mich nennt die Stadt, mich nennt die Gegend spröde;
Nun aber weiß ich, wie das Herz sich kehre:
Du bist mein Eigner, laß dich's nicht verdrießen.
Ich sah, ich liebte, schwur dich zu genießen.

Du hast mich rein, und wenn ich's besser wüßte,
So gäb' ich's dir, ich thue was ich sage.
So schlicht sie mich an ihre süßen Brüste,
Als ob ihr nur an meiner Brust behage.
Und wie ich Mund und Aug' und Ohren küsse,
So war ich doch in wunderbarer Lage:
Denn her so hitzig sonst den Meister spielet,
Bleibt Schüchternheit gerad und abgekühlet.

Ihr schwirrt ein süßes Wort, ein Ruf zu z'nügen,
Als wär' es alles was ihr Herz begehrte.
Wie freudig sie mir, mit liebevollem Fügen,
Des süßen Körpers Fülleform gewährte!
Entgleitet auch in allen ihren Zügen
Und ruhig dann, als wenn sie nichts entbehrte.
So ruht' ich auch, gefällig sie befriedend,
Noch auf den Reizen haftend und verweilend.

Pandora.

Über die Entstehung spricht Goethe in den „Tag- und Jahresheften“ für 1807 (36, 26—28), und sein Tagebuch vermerkt, nach persönlichem Umgang mit den Begründern der diesen Plan zugleich wechselnden Wiener Zeitschrift „Prometheus“ v. Seckendorf und Stoll, am 14. Novbr. Verhältnisse imaginirt und verbreitet und vom 19. an die fortschreitende Ausarbeitung des am 11. mündlich skizzirten Werkes. Die genaueren Daten seien hervorgehoben: 21. Novbr. 1807: Pandorens Wiederkunft. Hälfte; 8. Decbr.: Pandorens Wiederkunft. Ersten Abschnitt durchgegangen, der am 16. der Redaction nach Wien zugesandt wird (vgl. auch Werke III 3, 420); — 15. Febr. 1808: Pandorens Wiederkehr 2. Abtheilung für Wien und 17. Febr.: Abschrift des 2. Manuscripts von Pandorens Wiederkunft. Gelungen in Wien Pandorens 2. Sendung; 19. Febr.: Die ersten 3 Kastchengruppen von Prometheus; 10. März: Die Herren Gelingen in Wien, 3. Portefeuille von P. W.; am 4. Mai erhält Knebel die beiden ersten Stücke des „Prometheus“; Pfingsten 12. Mai: Die Herren gelehrten Prometheus und Epimetheus, die Schilderung der Pandora, vollendet; Carlsbad 23. Mai: Pandorens Rückkehr; 25. Mai: Die neuen Scenen in der P. durchgegangen im Wesentlichen (26.: Hermanns Brief; vgl. den Brief vom 29. April an Riemer über technische Verse und Tagth. 17. Mai: Die Chorstrophen und den Amoretten — s. oft. — behandelt); 27. Mai: Abschluß des 1. Theils von Pandorens Wiederkunft (29.: einiges verändert); 13. Juni: Abschluß der P. und 15. Juni: An Fr. Stoll nach Wien, Pandorens Wiederkunft bis zum Abschluß der Ges.

Riemer, Mittheilungen über Goethe 2, 505 f., berichtet auf Grund seiner Tagebücher: „G. trug mir einen Morgen, den 11. Novbr. 1807 auf der Reise nach Jena, die ganze

Idee und Tendenz seines Gedichts so umständlich und ausführlich vor, dass es mir leid that, sie nicht auf der Stelle niederschreiben zu können ... Nach unserer Ankunft in Jena konnte G. nicht sogleich an die Ausarbeitung gehen .. doch las er mir am 19. Novbr. den Anfang des Gedichts vor, und vom 20. an schrieb ich mehrere Tage hintereinander an dem was er jedesmal fertig hatte und mir dictirte." Stockung durch F. Werners Ankunft. „Von der P. kam daher nur eben soviel zu Stande als nöthig war, um in die beiden ersten Stücke des Wiener Prometheus aufgenommen werden zu können; und obschon G. am 1. Mai dreissig Motive specificirte, welche subdividirt neunzig geben würden; so verzögerte sich doch die Aufführung in der Badezeit durch Abhaltungen aller Art, nicht wenig aber auch durch die antiken Sylbenmasse, welche G. auf seine Weise zu verarbeiten sich gemothet fühlte, ohne dass sie ihm so geläufig gewesen wären, wie die Anmuth des Gedichts verlangte."

Drucke.

*1: Pandora's Wiederkunft. Ein Festspiel von Goethe. im „Prometheus. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Leo v. Seckendorf und Jos. Lud. Stoll. Erstes Heft. Wien, in Geistinger's Buchhandlung. 1808." S 1—11 bis 134 (Die Fortsetzung folgt.); „Zweytes Heft" S 1—14, mit dem Zusatz Fortsetzung auf einem gleichem Titelblatt, bis 402 (Die Fortsetzung folgt.). Ohne weitere Notiz blieb es bei diesen zwei Stücken, obwohl Goethe den 22. Juni 1808 an Zelter schreibt: Auch Ihnen die beyden ersten Hefte des Wiener Prometheus zur Hand gekommen; da haben Sie ja auch wohl meiner Pandora einen günstigen Blick gethan. Im dritten oder sechsten Stück werden Sie hübsch fleißig Buch näher kennen lernen. Am 8. Novbr. meldet er Seckendorf, er habe diesen Anfragen bisher nicht beantwortet: weil ich einige Hefte des Prometheus zu erhalten hoffte. Viele sind nun gar angelangt, allein ich finde die Fortsetzung der Pandora nicht darin, welche doch dieser Zeitschrift ganz besonders gewidmet war; er bedauert ein Zerwürfniss zwischen den Redacteuren und dem Verleger. Goethes Abmachungen mit diesem sind nicht näher bekannt. Auf die

folgende Sonderausgabe weist er Frau v. Stein am 11. Mai 1810 hin (Begegnen Sie Pandoren, die, wie ich höre, ihre Reise von Wien nach Leipzig macht, so erzeigen Sie Sich diesem geliebten Kinde freundlich) und empfiehlt das erschienene Bändchen am 19. Juli Sartorius, fast gleichlautend am 22. Reinhard: In Wien ist ein kleines Heft von mir, unter dem Titel: Pandora, ein Taschenbuch, gedruckt worden. Eigentlich ist es nur ein Theil eines Tramas von wunderbarem Inhalt und seltsamer Form.

*E*¹: Pandora von Goethe. Ein Taschenbuch für das Jahr 1810. Wien und Triest, in der Geistingerischen Buchhandlung. 64 S kl. 8° mit vier Kupfern von Grüner.

*E*²: ebenso (Geistinger'schen). Neudruck, auch 64 S 8°, dieselben Kupfer, grössere Typen und breitere Zeilen, mit manchen Corruptelen (z. B. 539 mich, 596 einprägt, 740 staunen, 754 zeigtest, 802 den) und willkürlichen Abweichungen (z. B. 493 Mondenlicht, 517 gesehen, 566 Zürnt), die, für die Textgeschichte belanglos, nicht in unsre Lesarten aufgenommen werden.

B: 11 (1817), 323—371. Der *EB* gemeinsame Druckfehler 73 Eos' zeigt, dass ein Exemplar *E*¹ als Vorlage hergerichtet wurde.

*B*¹: 11, 561—621. Die Übereinstimmung mit *E*² 762. 778 ist unabhängig; die Setzer änderten das fremde abgewendetem.

*C*¹: 40 (1830), 371—424.

C: 40, 297—344.

Schema der Fortsetzung s. unten.

Handschrift.

Da die im Nachlass Augusta v. Goethe vorgefundenen, vielleicht zu einer Recitation bestimmten Copien Riemers und Kräuters von Phileros-Versen (37 ängstigt *Kr*) und dem kriegerischen Hirtengang werthlos sind, bleibt ausser dem eigenhändigen Schema der Fortsetzung nur

H: Pandora's Wiederkunft. Ein Festspiel. 1808. 41 Bll. Querquart (wie jenes Schema, doch andres, gelbliches Papier der Firma Leirenberg). Vordem in der Grossherzogl. Biblio-

thek zu Ludwigslust, jetzt in der Schweriner Regierungsbibliothek. Die Provenienz genau zu ermitteln ist Herrn Dr. Walther Müller nicht gelungen, dem wir für die Kunde und die erste Collation verpflichtet sind. Der einfache Pappband trägt zwar das Ex-libris der dritten Gemahlin des Erbgrossherzogs Ludwig, Auguste, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, doch ist es erst in jüngster Zeit ohne Gewähr eingeklebt, und Herkunft aus dem Besitze der zweiten Gattin, Caroline, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar, viel wahrscheinlicher. Diese treue Verehrerin des „Meisters" erhielt so manches Litterarische von Goethe selbst oder durch Knebel (vgl. z. B. „Goethes und Knebels Briefwechsel" 2, 89, „Charlotte v. Schiller und ihre Freunde" 1, 560); ihr Briefnachlass ist leider verschollen. — Der Herausgeber dankt Herrn Geh. Rath Dr. C. Schröder eigene Prüfung in Berlin. Es ist ein Mundum Riemers, des vertrauten Zeugen dieser Schöpfung, die ja ihm dictirt ward; wie leiser Wandel der Schrift (569. 833. 939) lehrt, kaum uno tenore geschrieben, ohne jede Spur Goethischer Revision. Die textkritische Bedeutung hat W. Müller sogleich im besondern Hinblick auf die Verspaare 120. 121 und 127. 128 hervorgehoben. Die Filiation lässt sich nicht klar und bündig fassen, da *H* eigene — kaum ursprüngliche, sondern spätere, doch nicht in *B* eingegangene — Lesarten bietet und zwar 268 mit *JE*, 698. 1004. 1060 mit *E* gegen *BC*, aber z. B. 92. 226. 277—291 (fehlt *JE*) mit *BC* übereinstimmt, im grossen ersten Scenarium 298. 4 auch mit dem Kaazischen Blatt. Manche volle Formen (mächtiger u. dgl.) statt der synkopirten zeigen dasselbe zu weit getriebene Streben nach Anapästen wie die „Helena"-Handschriften. Die Interpunction ist öfters lässig, hie und da jedoch der gedruckten vorzuziehen.

Lesarten.

Titel s. o. Vgl. 243. 731. Personen. Gewerbl. *H* — Der Schauplatz. Dies Scenar wurde dem Maler Kaaz abschriftlich mitgetheilt (wohl schon 1808 in Carlsbad, nicht erst 1809 in Weimar-Jena, gewiss zu einer Landschafts- und Architekturskizze, doch kann Ruland nichts nachweisen); Johannes-

Album. Zweiter Theil. Chemnitz 1857 S 395: *K*. 297, 2 Pouſſinſcher *K* 4 Zur *K* 6 mannigf. *JEHB* u.s.f. 8 andre *HK* 9 Hie *H* 13 hängen *H* 22 trocknen *H* 23 verſchiedner *H* 298, 4 Krümmungen *JEBC* vielleicht willkürlich] Krümmen *HK* 16 neu bel. *H* 17 kräftige *H* 21 Noth. *H* Noth, *J—C* 30 wirken. Zündet *H* 32 mächtiger *H* 33 Schlag, Erz störende Interpunction 40 Ruh Fehler B^1 56 mächtiger *H* Vor 58 u.s.f. werden die Namen nach Goethes eigener Art gern abgekürzt *H* 67 Ältern *JEB* 72 Lieb' schreibt Strehlke in der Hempelschen Ausgabe mit Düntzer aus metrischem Grund, s. aber 262. 658. 672. 674. 87 ſich hehr fehlt *JE* wohl durch Versehen 92 mich. *JE* 93 Das ird'ne hohe wohlgeſtaltete Gefäß *JE* 95 hob B^1 116 rauchgeb. *JH* rauch geb. *E* 117 triegſt *JEH* einzige *EB* einz'ge *C* 118 weder wirkl.] ſey es wirklich mein, *H* 119 Sey's vorgeſpiegelt hoch *H* 120. 121 Indeß vom Wunder aufgeregt verſammelte | Das Menſchenchor ſich, meines Bruders neu Gebild. *H* 127. 128 Doch lächelt' ich der Gattinn zuverſichtlicher | Aneignend kühn das gottgeſandte Wonnebild *H* 141 friſche *J—B* 146 eingerückt *BC* doch ist gemäss 139 erst 147 einzurücken. 154 Lilie du biſt *JEH* (153 Roſe brech' *H*) Lilie du, biſt *BC* was künstlicher erscheint und dem vorigen Vers minder entspricht; Kommata fehlen ja oft vor und nach Vocativen. 155. 156 keine Kommata 161 Deßw. *J—B* 164 Erzgewältiger *H* 167 Und Fehler C^1 Geſchmolzene *H* 196 Schweiß. *JE* 209 nun *H* 221 Ambos gegen die Norm 226 war's *H* wo ein paarmal das Umlautzeichen fehlt auch fehlt *JEB* 232 klug *H* klug, *J—C* 250 Brüder] Bürger Fehler *BC* 260 ff. vgl. an Zelter 10. Decbr. 1816 über die grosse Reformations-Cantate: Kriegeriſche Hirtenchöre, im Sinne derer meiner Pandora; er hätte vielleicht die Verse geradezu wiederholt wie 200 ff. im „Epimenides". 269 Mißw. *H* Mißw. *J—C* 275 ein Fehler *B* (nicht B^1) Nach 276 Dritter Hirt — 291 Klang. fehlt *JE* (Zum Schmiede) fehlt *H* 294 beſſres ich mir *H* 301 Der ſtets fehlt *J—B*, wo Komma am Versende Fernaus- *H* Fern aus- *JE* Fernaus, B^1 Fern aus *B* fern aus *C* umher geſinnt *BC* Die alte Schreibung ist klarer. 309 übermäßigen *H* 313 einziger *H* 324 bleibſt B^1 329 Häuptern *H* Goethe braucht beide Formen: z. B. Haupten „Faust" 9933 Häupten 4, 134, 9. 339 Buſen, 340 du] ſchon *JEH*

371 Wünſche] Menſchen Fehler *B* (nicht B^1) 372 dem *H* 381 Mächtige *H* 389 mit dunklerer Tinte nachgetragen *H* 393 herausgerückt *J* 402 Ende *J* 406 drittes Weh] O *H* 410 Nacken! Weh! *H* Nacken, Weh! *EBC* 412 Schuldig oder ſchuldlos Tochter *H* Vor 413 niederſinkend] ſink corrigirt aus ? *H* Vor 413 (zu aus zur *H*) und 417 geht es nicht an, den Sprachfehler Rechten Linken gegen die geſammte Überlieferung zu corrigiren. Vor 418 vor] von falsch *H* 424 Armgewaltiger *H* 425 nur Schlusinterpunction *H* 426 Komma beim Vocativ fehlt öfters, hier aber ist hinte wegen des und als Optativ zu fassen; *H* hat überhaupt nur den Schlusspunct. 427 Unſeliger *H* thörig *EHB* 473 bildet *EBC* 483 lies Schritt! 491 unverrückt *H*, allerdings Goethisch, doch fehlt das Umlautzeichen ein paarmal aus blossem Versehen. 513 merkt, be *EBC* 528 liebt *EB* 544 Scham; *C* 564 zurücke kehrt Fehler *H* Nach 568 (Ab.) fehlt *EBC* 569 setzen kleinere dunklere Züge ein *H* 576 Gunſt? besser *H* 585 Unwürd'ge! gemäss der Neigung zum Ausrufungszeichen *H* 588 welchen *EB*, was nicht mit Strehlke herzustellen ist. 601 ſolchen *H* 609 dem wohl aus der *H* 616 Braune B^1 625 frühlingsreichem] *H* Frühlingsreichem EB^1 Frühlings reichem *BC* 630 stark Fehler B^1 642 verfolgen, sprang *BC* 644 Beweglich wie ohne Komma, das entweder hier eingesetzt oder nach Hand gestrichen werden muss, um erwidernd Liebesdruck nicht zu isoliren. 662 hälſt *H* Übernimmt Riemer eine bei Goethe nicht seltene Lässigkeit? 670 Glück, der Jugend, heiß' sinnstörende Interpunction, wie öfters in solchen Fällen (Glück der J. h. Strehlke) 693 Entgegnet *EH* 734 kein Komma 735 einziger *H* 759 aber ſtärkend umgeziffert *H* 762. 770 abgewendetem E^2B^1 796 Weh! doch! *H* Weh! Doch! *EBC* 807 verfügt ... *H* 811 Wieder mein 823 ſteh! *EBC* 829 eilig ſammle *EBC* 833 setzen kleinere Schriftzüge ein *H* Epimeleias Auftreten ist nicht scenarisch angegeben, überhaupt derlei in der „Pandora" ohne Strenge durchgeführt und hier keine zweifellose Ergänzung möglich. 835 nicht: *EBC* 862 ausgefallen *B* (nicht B^1) C^1 Nach 874 (Ab.) fehlt *H* 888. 889 ſchlüfluft, Euter muss jedesfalls geändert werden, und gegen einfacheres Streichen des Komma spricht auch 891; Euter Strehlke 900 —939 wiederholt in „Des Epimenides Erwachen" 110—121 und

178—201 (900. 901 Herrn | Der Herrn ertönt) 934 das nicht unbedingt nöthige Komma ist gemäss dem „Epimenides“ gesetzt worden. 944 Auf rasch! Vergnügte! *EH* Auf! rasch Vergnügte, *BC* 951 kein Absatz *EBC* eingezogen *H* 958 Erleuchtetes bestimmt *H* Danach ½ S leer und dann feinere Züge *H* 963 Oceanus *H* 965 bewohnet, *EBC* 966 Fischer! *EBC* 967 Hand. *EBC* 969 umzingelnd *H* 974 Ufer wimmle ist optativisch zu fassen, nicht dass wie öfters zwischen Vocativ und Imperativ das Komma fehlt. 1004 Tragenden die *EH* 1006 versammlen *H* 1019 Winzer aus *C* 1020 Felsenfellern, tretend *C* 1024 lies dem 1031 Bacchus ähnlichen *E* B. Ä. *H* 1047 Komma fehlt 1060 ungeahndet *EH* 1066 gewähren. *EBC*

Schema der Fortsetzung.

Am 2. Juli 1808 sendet Goethe an Frau v. Stein Pandorens Wiederkunft bis zu einem Abschnitte. Eigentlich sollte dieser Theil Pandorens Abschied heissen und wenn es mir so viel Mühe macht, sie wieder herbey zu holen, als es mir machte sie fortzuschaffen, so weiß ich nicht wann wir sie wieder sehen werden. Dazu am 16. August: Haben Sie Dank daß Sie meine scheidende Pandora so gut aufgenommen. Ich wünsche der Wiederkehrenden zu seiner Zeit dasselbe Glück. Damals kannte wohl nur Riemer den geplanten Fortgang. Am 26. Juni 1811 bedauert Goethe, von Zelter als Componisten zur Vollendung gemahnt, diesen Gegenstand nicht minder „refractär“ für Musik und Vorstellung behandelt zu haben, beifügend: Fahren Sie fort, wie es Ihnen gemüthlich ist, und ich will sehen, ob ich an die Ausführung des zweyten Theils kommen kann. Ausgedacht und schematisirt ist alles. Allein die Gestalten selbst sind mir etwas in die Ferne getreten ... Ärgerlich schrieb Schubarth Ende Januar 1822 über Zelters „gewisses halbgeheimnissvolles Wesen“ an Goethe (Deutsche Rundschau 5, 35): „Da erzählt er mir, er wüsste den zweiten Theil von der Pandora und vom Faust. Wenn ich ihn nun ersuche, mir doch etwas davon mitzutheilen, sagt er, es sei ihm verboten“. Aber auch Goethe ignorirte dies Drängen, und erst nach seinem Tode muss Schubarth sich, wohl durch Eckermann, eine Abschrift des Schemas verschafft haben.

Es erschien im „Programm, womit zu dem Frühlingsexamen des Gymnasii zu Hirschberg 1833 ehrerbietigst einladet Dr. Carl Linge, Königl. Director ... 1. Über Goethe's Faust, als Einleitung zu Vorträgen darüber. Vom Herrn Oberlehrer Dr. K. E. Schubarth" S 31 f. als „Epimetrum": „Pandorens Wiederkunft. Zweiter Theil. Von Goethe"; „Für die Ächtheit des nachstehenden Entwurfes der Scenen zum zweiten Theil der Pandora, wie sie der Dichter selbst schematisirt, können wir uns verbürgern." Mit geänderter Orthographie und einzelnen Fehlern, deren störendster (459, 1) Bezahlung sich bis zu der von Wilamowitz aus der Hs. gewonnenen Verbesserung (G.-J. 19, 11*) fortpflanzte.

Q: (Riemers und Eckermanns Quartausgabe 1836) I 2, 574 mit der Überschrift „Pandora. Schema der Fortsetzung".

C: 57 (1842), 290—293 ebenso. *QC* sind auf die Hs. flüchtig zurückgegangen; sie bieten (457, 9) den neuen Fehler Willkommen.

Die allein massgebende Originalreinschrift ist ein Heft in Querquart (grünliches Papier, Rautenkranz-Wasserzeichen), mit dem Titelblatt 21 beschriebene Bll. *g* (22—24 leer), so dass jede Seite Raum genug für Nachträge von Motiven bot. Wir geben aus der lateinischen Schrift nur die nöthigsten Worte cursiv wieder und trennen den Inhalt der einzelnen Blätter durch Striche. S. o. Riemers Notiz über die 30 Motive vom 1. Mai 1808.

Pandorens Wiederkunft zweyter Theil
GV [Carlsbad] d. 18 May 1808

Philerôs in Begleitung von Fischern und Winzern. Dionysisch. Völliges Vergessen.

Kynesis

Wird von weiten gesehen
Anlangend. Deckt den eben hervortretenden Wagen des Helios.
Willkommen dem Philerôs
Willkommen dem Prometh.

---

1 eigentlich *Kynesis* verschrieben, indem der ähnliche Buchstabe y vorschwebte.

Im allgemeinen beſchrieben.

Krieger von der Expedition

Hirten als Gefangne [daneben g^1 ⏑ – | ⏑ – | – ⏑ itiſyphalliſch]

Prom. giebt dieſe frey.

Prom. will die *Kuneele* vergraben und verſtürzt wiſſen.
Krieger wollen ſie zerſchlagen den Inhalt rauben.
Prom. inſiſtirt auf unbedingtes Beſeitigen.

Furien

Retardirend
Bewundernd
gaffend
berathend

NB Göttergabe

Der einzelne kann ſie ablehnen nicht die Menge.

Schmiede.

Wollen das Gefäß ſchätzen und es allenfalls ſtuckweiß auseinander nehmen, um daran zu lernen.

Spinnerin

Verſpottung.
Auslegung der *Kuneele*
Vergangnes in ein Bild verwandeln.
Poetiſche Ruhe, Gerechtigkeit.

Spinnerinn.

Das Zertrümmern, Zerſtücken, Verderben *des Cupo*

Pandora erſcheint

Paralyſirt die Gewaltſamen
Hat Winzer, Fiſcher, Feldleute, Hirten auf ihrer Seite.
Glück und Bequemlichkeit die ſie bringt.
Symboliſche Fülle [ü undeutlich]
Jeder eignet ſichs zu.

~~Schönheit~~,
Frömmigkeit, Ruhe, Gebet. Maria

Philerôs, Epimeleia, Epimethrus
für sie

Promethrus entgegen.

Winzer offeriren Umpflanzung
Schmied[e] Bepaalung
Handels leute Jahrmarkt (Erie Golden V[illage])
Krieger Geleite.

Pandora

An die Götter
An die Erdenshöhne
Würdiger Inhalt der Kwoolq [ao]

Kwoolq schlägt sich auf
Tempel
Eiprube Darmonra
Wissenschaft Kunst.
Verbung.

Philerôs Epimeleia
Priesterschaft.

---

2 Ruhe, Frömmigkeit umgeziffert, damit Ruhe neben Gebet komme. Maria nach kleinem Spatium scheint nachgetragen. 6. 7 Die Zeilen Schmied offeriren Bepaalung und Winzer Umpflanzung sind umgeziffert, was natürlich dem Verbum offeriren einen neuen Platz anweist. Bepaalung ist niederländisch: schon im Grimmschen Wörterbuch I, 1479 wird unter „bepfählen" bei den Goethischen Belegen seine Parenthese (bepaalt, sagt der Holländer) — s. nun Werke II 11,133 — nicht vergessen. 9 Undeutlich Orie, aber wie ganz sicher (Erie Schubarth) und der erste Buchstabe kein *I*, worauf etwa das Achilleis-Schema oben S 444, 21 führen könnte. V[illage] kein Zeichen für v., sondern eine Abbreviatur; Vlies!

Doch als ich länger mein Geschick bedachte,
Den taubob Plänen mir die Seele lachte,
Mich bald verwünschend, grienend mich belachte,
Nichts heiter merkt, wie ich auch pudern mochte,
Da lag sie schlafend, schöner als je zuvor;
Der lichter Nimmerton mit langem Trocken
Der Tages-Arbeit, jugendlichere Milde
Gebeckt sich gern der Schlaf und nie zu früh.

Da lag sie himmlisch an begonnener Stelle,
Als wenn bei Tages ihr allein gefiele,
Und an die Wand gewandt, gemeinsam zur Hölle,
Ohnmächtig jener, den sie nichts verwahrte.
Dem Schlangenhaupt fällt zunächst der Locke
Ein Wanderer so, den schon der Durst verzehrte,
Sie atmet lieblich seinen Traum entgegen;
Er hält den Atem, sie nicht aufzuregen.

Erlacht bei dem was ihm noch nie begegnet,
Spricht er zu sich: Du mußt du doch erfahren.
Warum der Bekenntnissen sich scheut und hegnet,
Der Nachtschwärmer schon sich zu bewahren.
Weit lieber da, wo's Hochherzen regnet
Als hier im Schimpf! Da war es nicht vor Jahren,
Als diese Herrin bis zum ersten Male
Der's Wege trat im prachtverhüllten Saale.

Da quoll dein Herz, da quollen deine Sinnen,
Da hob der ganze Mensch entzückt sich regte.
Zum solchen Tanze trugst du sie von hinnen,
Die Arme der Arm und schon der Busen bebte,
Als weltlich du die leicht sie abgewinnen;
Verwirrlichst war, was sich hier sie bewegte:
Verstand und Witz und alle Erkenntgeister
Und solcher als die andren jener Meister.

Da immerfort wuchs Neigung und Begierde,
Phantasie wurden wie im frühen Jahre,
Die leicht bei Meiers schlanke Maus' und Pferde;
Wie wuchs die Kraft zur Lust im jungen Paare!

Wechselrede der Gegenwärtigen
Wechselgesang
Anfangs an Pandora

Helios
Verjüngung des Epimetheus
Pandora mit ihm emporgehoben.
Einsegnung der Priester.
Chöre

Elpore thracia
hinter dem Vorhange hervor
ad Spectatores.

Inhalt der Lesarten.

Seite

Reineke Fuchs 347

Hermann und Dorothea 375

Achilleis 414

Pandora 450

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

51. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1911.

Copyright 1911 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger St

Inhalt.

Wilhelm Meiſters theatraliſche Sendung.

Seite

Erſtes Buch 1

Erſtes Capitel 3
Zweites Capitel 8
Drittes Capitel 11
Viertes Capitel 13
Fünftes Capitel 15
Sechstes Capitel 19
Siebentes Capitel 22
Achtes Capitel 24
Neuntes Capitel 27
Zehntes Capitel 33
Eilftes Capitel 38
Zwölftes Capitel 40
Dreizehntes Capitel 44
Vierzehntes Capitel 46
Funfzehntes Capitel 49
Sechzehntes Capitel 55
Siebzehntes Capitel 63
Achtzehntes Capitel 67
Neunzehntes Capitel 71
Zwanzigſtes Capitel 75
Einundzwanzigſtes Capitel 80
Zweiundzwanzigſtes Capitel 84
Dreiundzwanzigſtes Capitel 89

Seite

Zweites Buch 95

Erſtes Capitel 97
Zweites Capitel 105
Drittes Capitel 116
Viertes Capitel 132
Fünftes Capitel 144
Sechstes Capitel 154
Siebentes Capitel 164
Achtes Capitel 175

Drittes Buch 185

Erſtes Capitel 187
Zweites Capitel 196
Drittes Capitel 204
Viertes Capitel 209
Fünftes Capitel 215
Sechstes Capitel 221
Siebentes Capitel 226
Achtes Capitel 230
Neuntes Capitel 239
Zehntes Capitel 249
Eilftes Capitel 254
Zwölftes Capitel 259
Dreizehntes Capitel 263
Vierzehntes Capitel 268

Lesarten 281

Wilhelm Meiſters theatraliſche Sendung.

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

Es war einige Tage vor dem Chriſtabend 174—, als Benedikt Meiſter, Bürger und Handelsmann zu M—, einer mittleren Reichsſtadt, aus ſeinem gewöhnlichen Kränzchen Abends gegen Achte nach Hauſe ging. Es hatte ſich wider die Gewohnheit die Tarokpartie früher geendigt, und es war ihm nicht ganz gelegen, daß er ſo zeitlich in ſeine vier Wände zurückkehren ſollte, die ihm ſeine Frau eben nicht zum Paradieſe machte. Es war noch Zeit bis zum Nachteſſen, und ſo einen Zwiſchenraum pflegte ſie ihm nicht mit Annehmlichkeiten auszufüllen, deßwegen er lieber nicht ehe zu Tiſche kam, als wenn die Suppe ſchon etwas überkocht hatte.

Er ging langſam und dachte ſo dem Bürgermeiſteramte nach, das er das letzte Jahr geführt hatte, und dem Handel und den kleinen Vortheilen, als er eben im Vorbeigehen ſeiner Mutter Fenſter ſehr emſig erleuchtet ſah. Das alte Weib lebte, nachdem ſie ihren Sohn ausgeſtattet und ihm ihre Handlung übergeben hatte, in einem kleinen Häuschen zurückgezogen, wo

Doch als ich endlich so vor Anker kahm,
Gedenk' ich's wol, wer Freuden und Lieben,
Das Leben . . . . . .
Versprich mir's Gott, es mahle sich wer Ihr.

Doch du, wer Freundschaft nicht Vergänglinge,
Ihr Pflicht, wo dir euch so treue erfindet,
Ihr Tugendin, wo Lieb' und Heiligkeitinge
Mit ewem holdwen Heiligen bekindet!
Ihr Heiligengel, wo heuk Hochzeit-Klange
Ihr ewem Lieb auch wie ge Lieb ewendet!
Ihr Seeelen zwei, wie ewem Leben verbindet,
Ihrlichtgewalt du, mich immer verwandet.

Doch wie war ich schwere im Kreuz gewesen
Nach Pflichtwert wo Christen heiligs Kreuz,
Wer wilder Sturm umwogt, wem Kelch verschlossen,
Wo wendgem Heert, wo ich's mich erfreuten,
Wie waren augenblicklich, unverdrossen
Doch wiederholt bekannt wem heuren Freuden!
Verlassener Freudt, wie unermeßlich liegst du!
Doch keinem Herzen war's lebendig Glück vereinigt so.

Nach Freiheit Ihr hat man hier Gräber
Doch liegt sich nicht beschützen noch verwahren,
Auf einmal ist es da, und ganz im Grüben
Befindet es sich ge allen seinen Freuden;
Da steht es nun vem Wunderer ganz ge Bilden.
Nicht Lebgenoß mehr vem Lieb ge Umarmungen.
Da ewigt sich hier, es will die Gräbstätte trösten,
Allein es stellt, es hört sich weggerissen.

Wer hat gar Freud ihn meinen verschrieben,
Als jemd Bild hat ihm auf ewig Herzen,
Mit dem es sich in Jugendzeit verschrieben?
Kurt lendgen hier ein frisch ermuntert Herzen,
Doch wie es sich in Ehrenzeit sich gemalet,
Da mich nun hier dem Glauben nicht gehauen;
Da schaudert weg, verschlagen, leise, leise
Verzeichnet es sich dem stillen Zuschauende.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000884

sie nun vor sich allein mit einer Magd bei ihren reichlichen Renten sich wohl befand, ihren Kindern und Enkeln mitunter was zu Gute that, ihnen aber das Beste bis nach ihrem Tode aufhub, wo sie hoffte, daß sie gescheuter sein sollten, als sie bei ihrem Leben nicht hatte sehen können. Meister war durch einen geheimen Zug nach dem Hause geführt, da ihm, als er angepocht hatte, die Magd hastig und geheimnißvoll die Thüre öffnete und ihn zur Treppe hinauf begleitete. Er fand, als er zur Stubenthüre hinein trat, seine Mutter an einem großen Tische mit Wegräumen und Zudecken beschäftigt, die ihm auf seinen Guten Abend mit einem Du kommst mir nicht ganz gelegen, antwortete; weil du nun einmal da bist, so magst du's wissen, da sieh, was ich zurecht mache, sagte sie und hob die Servietten auf, die über's Bret geschlagen waren, und that zugleich einen Pelzmantel weg, den sie in der Eile über'n Tisch gebreitet hatte, da nun denn der Mann eine Anzahl spannenlanger, artig gekleideter Puppen erblickte, die in schöner Ordnung, die beweglichen Drähte an den Köpfen befestigt, neben einander lagen und nur den Geist zu erwarten schienen, der sie aus ihrer Unthätigkeit regen sollte. Was gibt denn das, Mutter? sagte Meister. — Einen heiligen Christ vor deine Kinder! antwortete die Alte; wenn's ihnen so viel Spaß macht als mir, eh' ich sie fertig kriegte, soll mir's lieb sein. Er besah's eine Zeitlang, wie es schien, sorgfältig, um ihr nicht gleich den Verdruß zu machen, als hielte

er ihre Arbeit vergeblich. Liebe Mutter, ſagte er endlich, Kinder ſind Kinder, Sie macht ſich zu viel zu ſchaffen, und am Ende ſeh' ich nicht, was es nutzen ſoll. — Sei nur ſtille, ſagte die Alte, indem ſie die Kleider der Puppen, die ſich etwas verſchoben hatten, zurechtrückte, laß es nur gut ſein, ſie werden eine rechte Freude haben, es iſt ſo hergebracht bei mir, und das weißt du auch, und ich laſſe nicht davon; wie ihr klein, wart ihr immer drin vergakelt und trugt euch mit euern Spiel- und Naſchſachen herum die ganze Feiertage; euere Kinder ſollen's nun auch ſo wohl haben, ich bin Großmutter und weiß, was ich zu thun habe. — Ich will Ihr's nicht verderben, ſagte Meiſter, ich denke nur, was ſoll den Kindern, daß man's ihnen heut oder morgen gibt; wenn ſie was brauchen, ſo geb' ich's ihnen, was braucht's da heiliger Chriſt zu? Da ſind Leute, die laſſen ihre Kinder verlumpen und ſparen's bis auf den Tag. — Benedikt, ſagte die Alte, ich habe ihnen Puppen geputzt und habe ihnen eine Komödie zurechte gemacht, Kinder müſſen Komödien haben und Puppen. Es war euch auch in eurer Jugend ſo, ihr habt mich um manchen Batzen gebracht, um den Doctor Fauſt und das Mohrenballett zu ſehen; ich weiß nun nicht, was ihr mit euern Kindern wollt, und warum ihnen nicht ſo gut werden ſoll wie euch.

Wer iſt denn das? ſagte Meiſter, indem er eine Puppe aufhub. Verwirrt mir die Drähte nicht, ſagte die Alte, es iſt mehr Mühe, als Ihr denkt, bis man's

so zusammen kriegt. Seht nur, das da ist König Saul. Ihr müßt nicht denken, daß ich was umsonst ausgebe, was Läppchen sind, die hab' ich all' in meinem Kasten, und das bißchen falsch Silber und Gold, das drauf ist, das kann ich wohl dran wenden. — Die Püppchen sind recht hübsch, sagte Meister. Das denk' ich, lächelte die Alte, und kosten doch nicht viel. Der alte lahme Bildhauer Merks, der mir Interesse schuldig ist von seinem Häuschen so lang, hat mir Hände, Füße und Gesichter ausschneiden müssen, kein Geld krieg' ich doch nicht von ihm und vertreiben kann ich ihn nicht, er sitzt schon seit meinem seligen Mann her und hat immer richtig eingehalten bis zu seiner zwoten unglücklichen Heurath. — Dieser in schwarzem Sammt und der goldenen Krone, das ist Saul? fragte Meister; wer sind denn die andern? — Das solltest du so sehen, sagte die Mutter. Das hier ist Jonathan, der hat Gelb und Roth, weil er jung ist und flatterig, und hat einen Turban auf. Der oben ist Samuel, der hat mir am meisten Mühe gemacht mit dem Brustschildchen. Sieh den Leibrock, das ist ein schiefer Taft, den ich auch noch als Jungfer getragen habe. — Gute Nacht, sagte Meister, es schlägt just Achte. — Sieh nur noch den David! sagte die Alte. Ah der ist schön, der ist ganz geschnitzt und hat rothe Haare; sieh, wie klein er ist und hübsch. — Wo ist denn nun der Goliath, sagte Meister; der wird doch nun auch kommen. — Der ist noch nicht fertig, sagte die Alte. Das muß ein Meisterstück werden. Wenn's nur erst

alles fertig iſt. Das Theater macht mir der Konſtabler-Lieutenant fertig, mit ſeinem Bruder; und hinten zum Tanz, da ſind Schäfer und Schäferinnen, Mohren und Mohrinnen, Zwerge und Zwerginnen, es wird recht hübſch werden! Laß es nur gut ſein, und ſag' zu Hauſe nichts davon und mach' nur, daß dein Wilhelm nicht hergelaufen kommt; der wird eine rechte Freude haben, denn ich denk's noch, wie ich ihn die letzte Meſſe in's Puppenſpiel ſchickte, was er mir alles erzählt hat, und wie er's begriffen hat. — Sie gibt ſich zu viel Mühe, ſagte Meiſter, indem er nach der Thüre griff. Wenn man ſich um der Kinder willen keine Mühe gäbe, wie wärt ihr groß geworden? ſagte die Großmutter.

Die Magd nahm ein Licht und führt' ihn hinunter. —

Zweites Capitel.

Der Christabend nahte heran in seiner vollen Feierlichkeit. Die Kinder liefen den ganzen Tag herum und standen am Fenster, in ängstlicher Erwartung, daß es nicht Nacht werden wollte. Endlich rief man sie, und sie traten in die Stube, wo jedem sein wohlerleuchtetes Antheil zu höchstem Erstaunen angewiesen ward. Jeder hatte von dem Seinigen Besitz genommen und war nach einem Zeitlang Angaffen im Begriff, es in eine Ecke und in seine Gewahrsam zu bringen, als ein unerwartetes Schauspiel sich vor ihren Augen aufthat. Eine Thür, die aus einem Nebenzimmer herein ging, öffnete sich, allein, nicht wie sonst zum Hin- und Widerlaufen; der Eingang war durch eine unerwartete Festlichkeit ausgefüllt, ein grüner Teppich, der über einem Tisch herabhing, bedeckte fest angeschlossen den untern Theil der Öffnung, von da auf baute sich ein Portal in die Höhe, das mit einem mystischen Vorhang verschlossen war, und was von da auf die Thüre noch zu hoch sein mochte, bedeckte ein Stück dunkelgrünes Zeug und beschloß das Ganze. Erst standen

ſie alle von fern, und wie ihre Neugierde größer wurde, um zu ſehen, was Blinkendes ſich hinter dem Vorhang verbergen möchte, wies man jedem ſein Stühlchen an und gebot ihnen freundlich in Geduld zu erwarten. Wilhelm war der Einzige, der in ehrerbietiger Entfernung ſtehen blieb und ſich's zwei-, dreimal von ſeiner Großmutter ſagen ließ, bis er auch ſein Plätzchen einnahm. So ſaß nun alles und war ſtill, und mit dem Pfiff rollte der Vorhang in die Höhe und zeigte eine hochroth gemahlte Ausſicht in den Tempel. Der Hoheprieſter Samuel erſchien mit Jonathan, und ihre wechſelnde Stimmen vergeiſterten ganz ihre kleine Zuſchauer. Endlich trat Saul auf in großer Verlegenheit über die Impertinenz, womit der ſchwerlöthige Kerl ihn und die Seinigen ausgefordert hatte — wie wohl ward's da unſerm Wilhelm, der alle Worte abpaßte und bei allem zugegen war, als der zwerggeſtaltete raupigte Sohn Iſai mit ſeinem Schäferſtab und Hirtentaſche und Schleuder hervortrat und ſprach: Großmächtigſter König und Herr Herr! es entfalle keinem der Muth um deſſentwillen; wenn Ihro Majeſtät mir erlauben wollen, ſo will ich hingehen und mit dem gewaltigen Rieſen in den Streit treten. Dieſer Actus endigte ſich. Die übrigen Kleinen waren alle vergakelt, Wilhelm allein erwartete das Folgende und ſann drauf; er war unruhig den großen Rieſen zu ſehen, und wie alles ablaufen würde.

Der Vorhang ging wieder auf. David weihte das Fleisch des Ungeheuers den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde. Der Philister sprach Hohn, stampfte viel mit beiden Füßen, fiel endlich wie ein Klotz und gab der ganzen Sache einen herrlichen Ausschlag. Wie dann nachher die Jungfrauen sungen: Saul hat Tausend geschlagen, David aber Zehntausend, und der Kopf des Riesen vor dem kleinen Überwinder hergetragen wurde und er davor die schöne Königstochter zur Gemahlin kriegte, verdroß es Wilhelmen doch bei aller Freude, daß der Glückspring so zwergenmäßig gebildet wäre. Denn nach der Idee vom großen Goliath und kleinen David hatte die liebe Großmutter nichts verfehlt, um beide recht charakteristisch zu machen. Die dumpfe Aufmerksamkeit der übrigen Geschwister dauerte ununterbrochen fort, Wilhelm aber gerieth in eine Nachdenklichkeit, darüber er das Ballett von Mohren und Mohrinnen, Schäfern und Schäferinnen, Zwergen und Zwerginnen nur wie im Schatten vor sich hingaukeln sah. Der Vorhang fiel zu, die Thüre schloß sich, und die ganze kleine Gesellschaft war wie betrunken taumelnd und begierig in's Bett zu kommen; nur Wilhelm, der aus Gesellschaft mit mußte, lag allein, dunkel über das Vergangene, nachdenkend, unbefriedigt in seinem Vergnügen, voller Hoffnungen, Drang und Ahndung.

Drittes Capitel.

Den andern Tag war eben alles wieder verschwunden, der mystische Schleier war aufgehoben, man ging durch diese Thüre wieder frei aus einer Stube in die andre, aus der Abends vorher so viel Abenteuer geleuchtet hatten. Die Übrigen liefen mit ihren Spielsachen auf und ab, Wilhelm allein schlich hin und her, als wenn er eine verlorne Liebe suchte, als wenn er's fast unmöglich glaubte, daß da nur zwei Thürpfosten sein sollten, wo gestern so viel Zauberei gewesen war. Er bat seine Mutter, sie möchte es ihm doch wieder spielen lassen, von der er eine harte Antwort bekam, weil sie keine Freude an dem Spaße, den die Großmutter ihren Enkeln machte, haben konnte, da dieses ihr einen Vorwurf ihrer Unmütterlichkeit zu machen schien. Es ist mir leid, daß ich es sagen muß, indeß ist es wahr, daß diese Frau, die von ihrem Manne fünf Kinder hatte, zwei Söhne und drei Töchter, wovon Wilhelm der Älteste war, noch in ihren ältern Jahren eine Leidenschaft für einen abgeschmackten Menschen kriegte, die ihr Mann gewahr wurde, nicht aufstehen

konnte, und worüber Nachläſſigkeit, Verdruß und Hader ſich in den Haushalt einſchlich; daß, wäre der Mann nicht ein tüchtiger treuer Bürger und ſeine Mutter eine gutdenkende billige Frau geweſen, ſchimpflicher Ehe- und Scheidungsproceß die Familie entehrt hätte. Die armen Kinder waren am übelſten dran; denn wie ſonſt ſo ein hülfloſes Geſchöpf, wenn der Vater unfreundlich iſt, ſich zu der Mutter flüchtet, ſo kamen ſie hier von der andern Seite doppelt übel an, denn die Mutter hatte in ihrer Unbefriedigung meiſtens auch üble Launen, und wenn ſie die nicht hatte, ſo ſchimpfte ſie doch wenigſtens auf den Alten und freute ſich eine Gelegenheit zu finden, wo ſie ſeine Härte, ſeine Rauhigkeit, ſein übles Betragen herausſetzen konnte. Wilhelmen ſchmerzte das etlichemal, er verlangte nur Schutz gegen ſeinen Vater und Troſt, wenn er ihm übel begegnet war; aber daß man ihn verkleinerte, konnte er nicht leiden, daß man ſeine Klagen als Zeugniſſe gegen einen Mann mißdeutete, den er im Grunde des Herzens recht lieb hatte. Er kriegte dadurch eine Entfremdung gegen ſeine Mutter und war daher recht übel dran, weil ſein Vater auch ein harter Mann war; daß ihm alſo nichts übrig blieb, als ſich in ſich ſelbſt zu verkriechen, ein Schickſal, das bei Kindern und Alten von großen Folgen iſt.

Sagt, schreibt: „Ich nahte mich der heimischen Pforte,
Entbehren wollten mich die letzten Stunden,
Da hab' ich nun, am liebenhellen Orte,
Mein treues Herz recht wund hin verbunden.
Zum Schlusse sieht da gelbene Worte:
Die Krankheit recht bewähret den Gesunden.
Doch Plätzchen soll dir manches Gute zeigen,
Das Böse nun auch ich gelegt verschweigen."

Da fällt der Hecht. Das Mädchen schnell entwindet
Der Linde sich und wirft sich wild in's Mieder.
Und da sie sich so frischen wiederfindet,
Sie sieht sie, blickt und schlägt die Augen nieder;
Und da sie ihm zum letzten Mal verschwindet,
Im Auge bleiben ihm die schönen Glieder:
Das Postpferd stirrt, er wirft sich in den Wagen
Und sieht gewandt sich zu der Liebsten tragen.

Und weil gelegt bei jeder Dichtungsweise
Worauf und endlich sichern sollen,
So will auch ich in so beliebtem Gleise
Euch ganz bekennen und die Verse wollen:
Wie Pulsern weht auf unsrer Lebensreise,
Und doch vermögen in der Welt, der tollen,
Zum Heil viel mehr unsittliche Getriebe:
Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe!

Die Idee zum „Tagebuch" scheint bereits am 30. August 1809 aufgetaucht zu sein, wo Goethe auf der Fahrt von Karlsbad nach Franzensbad (Franzensbrunn) mit Riemer „über eine Geschichte im Goethischen Styl und Geschmack" spricht (vgl. Goethes Tagebücher; dazu Riemers Tagebücher, Deutsche Revue 11. Jahrg. Band 4 S. 21; Riemer fügt hinzu: „und lächelnd moralisirt"). Zur Ausführung kam das Gedicht erst Ende April 1810 in Jena. Goethes Tagebücher 30. April 1810: Die Strophen „Ins Tagebuch" abgeschrieben. Riemers Tagebücher 30. April (a. a. O. 12. Jahrg. Band 3 S. 61): „Schrieb ich die Stanzen in Carl's Manier: ‚Das Tagebuch' betitelt. Das unter dem Facsimile befindliche Manuscript ist

Viertes Capitel.

Wilhelm hatte in ſeiner Kindlichkeit eine Zeitlang hingelebt, manchmal an jenen glücklichen Weihnachtsabend überhin gedacht, immer gerne Bilder geſehen, Feen- und Heldengeſchichten geleſen, als die Großmutter, die doch auch ſo viel Mühe nicht umſonſt wollte gehabt haben, bei dem langüberlegten Beſuch einiger Nachbarskinder veranlaſſete, daß das Puppenſpiel wieder aufgeſchlagen und wieder gegeben wurde.

Hatte Wilhelm das erſtemal die Freude der Überraſchung und des Staunens, ſo hatte er zum zweiten die Wolluſt des Aufmerkens und Forſchens. Wie das zuginge, war jetzo ſein Anliegen. Daß die Puppen nicht ſelbſt redeten, das hatte er ſich das erſtemal ſchon geſagt; daß ſie ſich nicht von ſelbſt bewegten, darüber ließ er ſich nicht vexiren; aber warum das alles doch ſo hübſch war und es doch ſo ausſah, als wenn ſie ſelbſt redeten und ſich bewegten, warum man ſo gerne zuſah, und wo die Lichter und die Leute ſein möchten, das war ihm ein Räthſel, das ihn um deſto mehr beunruhigte, je mehr er wünſchte, zugleich unter den Bezauberten

und Zauberern zu ſein, zugleich ſeine Hände verdeckt im Spiel zu haben und als Zuſchauer eben die Freude zu genießen, die er und die übrige Kinder empfingen. Das Stück war bald zu Ende und wieder am Tanz, als er ſich liſtig der Hülle zu nähern ſuchte. Kaum war der Vorhang gefallen, man war unaufmerkſam, und er hörte inwendig am Klappern, daß man mit Aufräumen beſchäftigt ſei, ſo hub er den untern Teppich auf und guckte zwiſchen den Tiſchbeinen weg. Eine Magd bemerkte es haußen und zog ihn zurück, allein er hatte doch ſo viel geſehen, daß man Freunde und Feinde, Saul und Goliath, Mohren und Zwerge in Einen Schiebkaſten packte, und das wár ſeiner halbbefriedigten Neugierde friſche Nahrung. So wie in gewiſſen Zeiten die Kinder auf den Unterſchied der Geſchlechter aufmerkſam werden und ihre Blicke durch die Hüllen, die dieſe Geheimniſſe verbergen, gar wunderbare Bewegungen in ihrer Natur hervorbringen, ſo war's Wilhelmen mit dieſer Entdeckung; er war ruhiger und unruhiger als vorher, deuchte ſich, daß er was erfahren hätte, und ſpürte eben daran, daß er gar nichts wiſſe.

Fünftes Capitel.

Die Kinder haben in einem wohleingerichteten und geordneten Hause eine Empfindung, wie ungefähr Ratten und Mäuse haben mögen, sie sind aufmerksam auf alle Ritze und Löcher, wo sie zu einem verbotenen Naschwerke gelangen können; sie genießen's mit einer verstohlenen wollüstigen Furcht, und ich glaube, daß dieses ein großer Theil des kindischen Glücks ist. Wilhelm war vor allen seinen Geschwistern aufmerksam, wenn irgend ein Schlüssel stecken blieb. Je größer die Ehrfurcht war, die er für die verschloss'nen Thüren in seinem Herzen herum trug, an denen er Wochen und Monate lang vorbeigehen mußte, und in die er nur manchmal, wenn die Mutter das Heiligthum öffnete, um was heraus zu holen, einen verstohlnen Blick thun durfte, desto schneller war er, einen Augenblick zu benutzen, den ihn die Nachlässigkeit der Wirthschafterin manchmal treffen ließ. Unter allen Thüren war, wie man leicht erachten kann, die Thüre der Speisekammer diejenige, auf die seine Sinnen am schärfsten gerichtet waren. Wenig ahndungsvolle Freuden des Lebens

glichen der Empfindung, wenn ihn seine Mutter manchmal herein rufte, um ihr etwas heraus tragen zu helfen, und er dann einige gedörrte Pflaumen entweder ihrer Güte oder seiner List zu danken hatte. Die aufgehäufte Schätze über einander umfingen seine Einbildungskraft mit ihrer Fülle, und selbst der unangenehme Geruch von so mancherlei Ausdünstungen durch einander, als da sind: Seife, Licht, Citronen und mancherlei alte und neue Büchsen, hatte so eine leckere Wirkung auf ihn, daß er niemals versäumte, so oft er in der Nähe war, sich an der eröffneten Atmosphäre auf einige Schritte wenigstens von ferne zu weiden. Dieser merkwürdige Schlüssel blieb einen Sonntag Morgen, da seine Mutter von dem Geläute übereilt ward und das ganze Haus in einer tiefen Sabbathstille lag, stecken. Kaum hatte es Wilhelm bemerkt, als er etlichemal sachte davor auf- und abging, sich endlich still und fein andrängte, die Thüre öffnete und sich mit Einem Schritt in der Nähe so vieler langgewünschter Glückseligkeit fühlte. Er besah Kästen, Säcke, Schachteln, Büchsen, Gläser mit einem schnellen zweifelnden Blick, was er wählen und nehmen sollte, griff endlich nach den vielgeliebten dürren Pflaumen, versah sich mit einigen getrockneten Äpfeln und nahm genügsam noch eine eingemachte Pomeranzenschale dazu, mit welcher Beute er seinen Weg wieder rückwärts glitschen wollte, als ihm ein paar neben einander stehende Kasten in die Augen fielen, aus deren einem ein paar Drähte,

oben mit Häkchen verſehen, durch den übel verſchloſſenen Schieber heraushingen. Ahndungsvoll fiel er darüber her, und mit welcher überirdiſchen Empfindung entdeckte er, daß darinnen ſeine Helden- und Freudenwelt auf einander gepackt ſei. Er wollte die oberſten aufheben, betrachten, die unterſten hervorziehen, allein gar bald verwirrte er die leichten Drähte, kam darüber in Unruh und Bangigkeit, beſonders da er die Köchin in der benachbarten Küche einige Bewegung machen hörte, daß er alles ſo gut er konnte zuſammendrückte, ſeinen Kaſten zuſchob und nur ein geſchriebenes Büchelchen, darin die Komödie von David und Goliath aufgezeichnet war und das obenauf gelegen hatte, zu ſich ſteckte und ſich mit dieſer Beute leiſe die Treppe hinauf in eine Dachkammer rettete. —

Von der Zeit an wandte er alle verſtohlene einſame Stunden drauf, ſein Schauſpiel hin und wieder zu leſen, es auswendig zu lernen und ſich in Gedanken vorzuſtellen, wie herrlich es ſein müßte, wenn er auch die Geſtalten dazu mit ſeinen Fingern beleben könnte; er ward darüber in ſeinen Gedanken ſelbſt zum David und zum Goliath, ſpielte beide wechſelsweiſe vor ſich allein, und ich kann im Vorbeigehen nicht unbemerkt laſſen, was vor einen magiſchen Eindruck Böden, Ställe und heimliche Gemächer auf die Kinder zu machen pflegen, wo ſie, von dem Druck ihrer Lehrer befreit, ſich faſt ganz allein ſelbſt genießen, eine Empfindung, die ſich in ſpätern Jahren langſam

verliert und manchmal wiederkehrt, wenn die Orte unſaubrer Nothwendigkeit eine geheime Canzlei für unglücklich Liebende abgeben müſſen. An ſolchen Orten und unter ſolchen Umſtänden ſtudirte Wilhelm das Stück ganz in ſich hinein, ergriff alle Rollen und lernte ſie auswendig, nur daß er ſich meiſt an den Platz der Hauptheldeu zu ſetzen pflegte und die übrigen wie Trabanten nur im Gedächtniß ſo mitlaufen ließ. So lagen ihm die großmüthige Reden Davids, mit denen er den übermüthigen Rieſen Goliath herausforderte, Tag und Nacht im Sinn, er murmelte ſie oft vor ſich hin, niemand gab Acht drauf, als daß ſein Vater, der es hier und da bemerkte, bei ſich ſelbſt das gute Gedächtniß des Knaben pries, der von ſo wenigem Zuhören ſo mancherlei habe behalten können.

Sechstes Capitel.

An einem Abend, als die Großmutter ihren Wilhelm zu ſich berufen hatte und er in großer Stille bei ihr ſaß und aus Karten ſich mancherlei Geſtalten zuſammenformte, ſtellte er endlich auch einen Goliath und David auf und ließ ſie gegen einander gar trefflich peroriren, da denn am Ende Goliath einen derben Stoß bekam, daß die wächſernen Füße von dem Tiſche ſich löſ'ten und er in ſeiner Länge da lag. Sein Kopf wurde ſogleich vom Rumpfe geſondert, der kleinen Heuſchrecke auf einer Stecknadel mit wächſernem Griff in die Hand gegeben, und ſo weiter ein Dankpſalm angeſtimmt. Die Alte ſaß ganz verzaubert, hörte ihrem Enkel mit Erſtaunen zu, und wie er fertig war, ging's an ein Loben und Fragen, woher er dieſe Geſchicklichkeit habe. Er hatte zwar eine ziemliche Gabe zu lügen, aber dabei ein reines Gefühl, wo er nicht zu lügen nöthig habe. Er geſtund ſeiner guten Großmutter, daß er im Beſitz des Büchelchens ſei, bat ſie aber inſtändig, ihn dabei zu ſchützen und ihn nicht zu verrathen, weil er's gewiß nicht verderben noch

verlieren wollte. Die Alte verſprach's ihm, und mit dem mündlichen Verſprechen that ſie ihm und eigentlich ſich ſelbſt noch eins, daß ſie den Vater dahin bewegen wolle, ſeinen Sohn vor irgend einer Kinderverſammlung in Geſellſchaft des Artillerie-Lieutenants das große Drama ſelbſt aufführen zu laſſen. Sie verbot alſo Wilhelmen weiter nichts von der Sache zu erwähnen, und machte ſich wenige Tage drauf an die Unterhandlung und fand einige Schwierigkeiten. Die vorzüglichſte davon war, daß ihr Sohn durch das anhaltende üble Betragen ſeiner Frau in die unangenehmſte Gemüthsverfaſſung verſetzt war. Die ganze Sorge des Handels lag auf ihm, und ſein Weib, anſtatt das zu erkennen und wieder auf eine andre Weiſe förderlich zu ſein, war ſie die erſte, ihn im Unglück aufzutreiben, ſeine Handlungen zu mißdeuten, ſeine Fehler zu vergrößern und ſein Gutes nicht zu erkennen; das gab bei ſeiner angebornen bürgerlichen Thätigkeit ein trauriges Mittelgefühl von vergebenem Streben und Arbeiten, wie es die Verdammten in der Hölle haben ſollen. Und wenn er ſeine Kinder nicht gehabt hätte, auf die ein Blick ihm nicht manchmal wieder Muth und Überzeugung, daß er doch für etwas in der Welt arbeite, gegeben hätte, ſo wäre ihm nicht möglich geweſen, es auszuhalten. In ſolcher Stimmung verliert der Menſch ganz allen Sinn für die Kinderfreuden, die auch eigentlich zu erfinden und anzuwenden nicht des Vaters, ſondern der Mutter Sache

iſt, und iſt dann dieſe ein Unhold, ſo bleibt der armen Familie in ihren ſeligſten Jahren gar wenig Troſt. Dieſer Troſt war ihnen hier die Großmutter. Sie wußte es denn doch ſo einzurichten, daß man ein paar Kammern, in denen nichts als Schränke ſtunden, im dritten Stock, dazu hergab, wo in der einen wieder die Zuſchauer ſitzen, in der andern die Schauſpieler ſein und die Ausſicht des Theaters, wie gewöhnlich, die Öffnung der Thüre ausfüllen ſollte.

Der Alte hatte der Großmutter das alles zu veranſtalten erlaubt; er ſelbſt ſchien nur durch die Finger zu ſehen, denn er hatte den Grundſatz, daß man den Kindern nicht müſſe merken laſſen, wie lieb man ſie habe, ſie griffen immer zu weit um ſich, man müſſe bei ihren Freuden ernſt ſcheinen und ſie ihnen manchmal verderben, damit ſie nicht in das Übermaß fielen.

Siebentes Capitel.

Der Artillerie-Lieutenant, der ein Pathe der Großmutter war, ward nunmehr beordert das Theater aufzuſchlagen und das Übrige zu beſorgen. Wilhelm merkte es wohl, da er die Woche verſchiedentlich zu ungewöhnlicher Zeit in's Haus kam. Seine Begierde wuchs nur, da er wohl fühlte, daß er vor Sonnabend keinen Theil dran nehmen durfte. Endlich erſchien der gewünſchte Samstag. Abends 5 Uhr kam der Artillerie-Lieutenant und nahm Wilhelmen mit hinauf. Mit zitternder Freude trat er mit hinein und erblickte auf beiden Seiten des Geſtells die herabhangenden Puppen in der Ordnung, wie ſie auftreten ſollten; er betrachtete ſie ſorgfältig, ſtieg auf den Tritt, der ihn über das Theater erhub, daß er über ſeiner kleinen Welt ſchwebte; er ſah nicht ohne Ehrfurcht zwiſchen die Bretchen hinunter, weil noch die Erinnerung, welch herrliche Wirkung es von außen thue, und das Gefühl, in welche Geheimniſſe er eingeweihet ſei, ihn umfaßte. Sie machten einen Verſuch und es ging trefflich.

noch das von meiner Hand und scheint keins weiter zu existieren, sonst würde G. dieses genommen haben. Wahrscheinlich als sujet de caution scheint er es niemand weiter copieren haben lassen". Darnach ist Riemers spätere Angabe (Mittheilungen über Goethe 2, 622), Goethe habe ihm das Gedicht in Karlsbad 1810 dictirt, falsch (vgl. Goethes Tagebücher 4, 379). Am 6. Mai (Riemers Tagebuch) las er das Gedicht in Jena bei Knebel vor, dann in Teplitz am 1. September (Goethes Tagebücher; wahrscheinlich ist auch die Notiz Das Tagebuch am 12. August als Vorlesung zu deuten). Goethe hielt das Gedicht sehr geheim und dachte, da „die Welt dergleichen unsittlich zu nennen pflegt", nicht an eine öffentliche Mittheilung (zu Eckermann 25. Februar 1824). Auch nach seinem Tode blieb es verborgen. Wie Düntzer nach einer Mittheilung von Simrock erzählt (Ausgabe in Kürschners Deutscher National-Literatur 2, 169 und 3 II, 251), hat Eduard Böcking, dem Kanzler von Müller die Handschrift in Weimar einmal zeigte, es aus dem Gedächtnisse für Salomon Hirzel niedergeschrieben. Darnach veranstaltete dieser 1861 in wenigen Exemplaren einen Privatdruck für die stille Gemeinde der Goethefreunde. Anders hat Hirzel selbst die Entstehung seines Druckes dargestellt in einem Briefe an einen Herrn Amstetter (25. April 1868), den M. Mendheim mittheilt (Bibliothek litterarischer und kulturhistorischer Seltenheiten. No. 3b. Goethe, Das Tagebuch. Vier unterdrückte Römische Elegien etc. Leipzig 1904, S 8). Darin heisst es: „Die Echtheit des ‚Das Tagebuch' betitelten Gedichtes von Goethe steht für mich ausser Zweifel, da das Originalmanuscript, von dem Dichter mit seinen schönen lateinischen Buchstaben in gr. 4° geschrieben, durch einen sonderbaren Zufall schon vor mehr als 20 Jahren auf eine halbe Stunde in meine Hände gelangt ist. Diese kurze Zeit habe ich damals zu einer Abschrift benutzt, deren, wie ich erst nachher erfuhr, schon damals mehrere vorhanden waren. Auch die Jahreszahl 1810 und das Motto aus Tibull fehlten auf dem Manuscripte nicht." Eine solche Abschrift rührt auch von Holtei her, der sie, wohl noch vor 1861, Prof. Oscar Schmidt in Graz geschenkt hat; jetzt im Besitz von dessen Sohn, Prof. Erich Schmidt in Berlin.

Den andern Tag, da eine Geſellſchaft Kinder geladen war, deßgleichen, außer daß Wilhelm in dem Feuer der Action ſeinen Jonathan fallen ließ und er genöthigt war, mit der Hand hinunter zu greifen und ihn zu holen, das denn die Illuſion ſehr unterbrach, ein großes Gelächter verurſachte und ihn unſäglich kränkte. Auch ſchien dieſer Fehler dem Vater ſehr willkommen zu ſein, der zwar in ſich das größte Vergnügen fühlte, ſein Söhnchen ſo fähig zu ſehen, es aber wohlbedächtlich nicht an den Tag gab, nach geendigtem Stück ſich gleich an die Fehler hing und ſagte, es wäre recht artig geweſen, wenn nur dieß oder das nicht verſagt hätte. Unſern Prinzen kränkte das innig, er ward traurig für den Abend, hatte es aber den kommenden Morgen ſchon wieder verſchlafen und ward in dem Gedanken ſelig, daß er außer dem Unglück trefflich geſpielt habe; und es war dieß nicht Eigendünkel, denn er hatte kein Muſter vor ſich als den Lieutenant, gegen das er ſich meſſen konnte, der zwar in Abwechslung der groben und reinen Stimme ein Ziemliches gethan hatte, hergegen aber auch affectirt und ſteif perorirte, wenn man bei Wilhelmen eine gute, treue, muthige Seele in den Hauptſtellen durchſah, wie zum Exempel die Aufforderung Goliaths war, und die Beſcheidenheit, womit er nach dem Siege vor dem Könige erſchien.

Achtes Capitel.

G'nug, das Theater blieb aufgeſchlagen, und da es nun die hübſche Frühlingszeit war und man ohne Feuer beſtehen konnte, lag Wilhelm ſeine Frei- und Spielſtunden in der Kammer und ließ die Puppen wacker durch einander ſpielen. Oft lud er ſeine Geſchwiſter und Cameraden hinauf, öfter aber noch war er allein. Seine Einbildungskraft und ſeine Lebhaftigkeit brüteten über der kleinen Welt, die ſo gar bald eine andere Geſtalt gewinnen mußte. Er hatte kaum das erſte Stück, wozu das Theater und die Acteurs geſchaffen und geſtempelt waren, etlichemal aufgeführet, als es ihm keine Freude mehr machte. Er hatte unter den Büchern ſeines Vaters die Teutſche Schaubühne und verſchiedene italiäniſch-teutſche Opern gefunden, in die er ſich ſehr vertiefte und jedesmal gleich vorne die Perſonen überrechnete und das Stück aufführte. Da mußte nun König Saul in ſeinem ſchwarzen Sammtkleide den Chaumigrem, Cato und Darius ſpielen, wobei zu bemerken iſt, daß die Stücke niemals ganz, ſondern meiſtentheils nur die fünften

Acte, wo's an ein Todtſtechen ging, aufgeführet wurden. Es konnte auch nicht fehlen, daß ihn die Oper mit ihren mannichfaltigen Veränderungen und Abenteuren mehr anzog. Er fand darin: ſtürmiſche Meere, Götter, die in Wolken herabkommen, und, was ihn vorzüglich glücklich machte, Blitz und Donner. Er half ſich da mit Pappe, Farbe und Papier, wußte gar trefflich Nacht zu machen, der Blitz war fürchterlich anzuſehen, nur der Donner gelang nicht immer, doch das hatte ſo viel nicht zu ſagen. Auch fand ſich in den Opern mehr Gelegenheit, ſeinen David und Goliath anzubringen, welches im regelmäßigen Drama gar nicht angehen wollte. Er fühlte täglich mehr Anhänglichkeit für das enge Plätzchen, wo er ſo mannichfaltige Freude genoß, und ich kann nicht unbemerkt laſſen, daß der Geruch, den die Puppen aus der Speiſekammer an ſich gezogen hatten, nicht wenig dazu beitrug. Das Theater war nun in ziemlicher Vollkommenheit, und daß er von Jugend auf ein Geſchick gehabt hatte, mit dem Cirkel ein bißchen umzugehen und Pappe auszuſchneiden und zu illuminiren, kam ihm jetzt wohl zu ſtatten, und nun that's ihm um deſto weher, daß ihn gar oft ſeine Perſonen an Ausführung großer Sachen hinderten. Seine Schweſtern, die er ihre Puppen aus- und einkleiden ſah, erregten in ihm den Gedanken, ſeinen Helden auch bewegliche Kleider nach und nach zu verſchaffen. Man trennte ihnen alſo die Läppchen vom Leibe, ſetzte ſie ſo gut man konnte zuſammen, ſparte

ſich etwas Geld, kaufte ſich neues Band und Flittern, bettelte ſich manches Stück Taft zuſammen und ſchaffte ſich nach und nach eine neue Theatergarderobe, wo beſonders die Reifröcke für die Damen nicht vergeſſen waren. Er war wirklich nun für das größte Stück verſehen, und man hätte denken ſollen, es würde nun erſt recht an ein Spielen gehen, aber es ging ihm, wie's den Kindern öfters zu gehen pflegt, ſie faſſen weite Plane, machen große Anſtalten, auch wohl einige Verſuche, und es bleibt alles zuſammen liegen. Mit Wilhelmen war's vollkommen ſo, die größte Freude lag bei ihm nur in der Erfindung und in der Einbildungskraft; dieß oder jenes Stück intereſſirte ihn um irgend einer Scene willen, er ließ gleich wieder ein neu Kleid dazu machen. Über dieſe Wirthſchaft waren die Kleidungsſtücke, die ſie urſprünglich anhatten, in Unordnung gerathen und verſchleppt worden, daß alſo nicht einmal das erſte Stück mehr gut aufgeführt werden konnte. Die Großmutter hütete aus Alter und Schwächlichkeit das Bette, niemand im Haus gab weiter Achtung drauf, ſo daß in kurzer Zeit das Theater in große Unordnung gerieth. Wilhelm überließ ſich ſeiner Phantaſie, probirte und bereitete ewig, ohne was zu Stande zu bringen, baute tauſend Luftſchlöſſer und ſpürte nicht, daß er noch keinen Grund zum erſten gelegt hatte.

Neuntes Capitel.

Die übrige Zerſtreuungen der Jugend, da ſeine Geſpannſchaft ſich zu vermehren anfing, thaten auch dem einſamen ſtillen Vergnügen Eintrag. Er war wechſelsweiſe mit ihnen bald Jäger, bald Soldat, bald Reuter, wie es die Eigenſchaft der Spiele mit ſich brachte, doch hatte er immer darin einen Vorzug vor den andern, daß er im Stande war, ihnen die nöthigen Geräthſchaften ſchicklich auszubilden. So waren die Schwerter meiſtens aus ſeiner Fabrik, er verzierte und verguldete die Schlitten, und aus einem geheimen Inſtinct und alter Anhänglichkeit kam er bald drauf, ihre Miliz in's Antike umzuſchaffen. Es wurden Helme verfertigt mit papiernen Büſchen, Schilde, ſogar Harniſche wurden gemacht, Arbeiten, bei denen die Bedienten im Hauſe, die etwa Schneider waren, und die Rätherinnen manche Nadel zerbrachen. Einen Theil ſeiner jungen Geſellen ſah er nun wohlgeſchmückt vor ſich, die übrige, weniger bedeutende wurden auch nach und nach, doch geringer ausſtaffirt, und es war ein ganz ſtattliches Chor beiſammen; ſie marſchirten

in Höfen und Gärten, ſchlugen ſich brav auf die Schilde und auf die Köpfe, es gab manche Mißhelligkeit, die Wilhelm bald beizulegen ſuchte. Dieſes Spiel, was die andern ſehr unterhielt, war kaum etlichemal getrieben worden, als es Wilhelmen ſchon nicht mehr befriedigte. Der Anblick ſo vieler gerüſteter Geſtalten mußte ihm nothwendig die Ritter-Ideen aufreizen, die ſeit einiger Zeit, da er in's Leſen alter Romanen gefallen war, ſeinen Kopf ausfülleten. Das befreite Jeruſalem, davon er Koppens Überſetzung in die Hände gekriegt hatte, ſchlug den Zapfen aus dem Faſſe. Ganz konnte er das Gedicht nicht leſen, da waren aber Stellen, die er auswendig wußte, deren Bilder ihn immer umſchwebten. Beſonders feſſelte ihn Chlorinde mit ihrem ganzen Thun und Laſſen. Die Mannweiblichkeit, die ruhige Fülle ihres Daſeins thaten mehr Wirkung auf den keimenden Geiſt der Liebe, der ſich im Knaben zu entwickeln anfing, als die gemachten Reize Armidens, ob er gleich ihren Garten nicht verachtete. Aber hundert und hundertmal, wenn er Abends am Fenſter ſtand und in den Garten ſah und die Sommerſonne, hinter die Berge gewichen, den hauchenden Schein am Horizont heraufdämmerte, die Sterne hervortraten und aus allen Winkeln und Tiefen die Nacht hervordrang und der klingende Ton der Fröſche aus der Ferne durch die feierliche Stille ſchrillte, ſagte er ſich die Geſchichte ihres traurigen Todes vor. So ſehr er von der Partei der Chriſten war, ſtund er ihr doch bei, den großen

Thurn anzuzünden. Arganten haßte er von Herzen und mißgönnte ihm die Geſellſchaft des Engels. Und wie nun Tancred ſie durch die Nacht entdeckt, unter der düſtern Hülle der Streit beginnt und ſie gewaltig kämpfen, er konnte nie die Worte ausſprechen:

Allein das Lebensmaß Chlorindens iſt nun voll,
und ihre Stunde kommt, in der ſie ſterben ſoll.

daß ihm nicht die Thränen in die Augen kamen, die reichlich floſſen, wie der unglückliche Liebhaber ihr das Schwert in die Bruſt ſtößt, der Sinkenden den Helm löſ't und zur Taufe bebend das Waſſer holt. Wie nun dann in dem bezauberten Wald Tancredens Schwert den Baum verletzt, Blut nach dem Hiebe fließt und eine Stimme ihn an's Herz trifft, daß er hier Chlorindens Wunde wieder aufreiße und er vom Schickſal beſtimmt zu ſein ſcheint, das was er liebt unwiſſend zu verderben, ging unſerm Wilhelm ganz das Herz über; es bemächtigte ſich die Geſchichte ſo ſeiner Einbildungskraft, daß ſich ihm, was er von dem Gedichte geleſen hatte, dunkel zu einem Ganzen in der Seele bildete, ihn hinriß und er, ohne zu wiſſen wie, ernſtlich dran dachte es vorzuſtellen. Er wollte Tancred und Reinalden ſpielen und fand dazu zwei Rüſtungen ganz bereit, die er ſchon gefertigt hatte. Die eine von dunkelgrau Papier mit Schuppen ſollte den ernſten Tancred, die andre von Silber- und Goldpapier den glänzenden Reinald zieren.

In der Lebhaftigkeit ſeiner Vorſtellung erzählte er

alles ſeinen Geſpannen, die davon ganz entzückt waren und nur nicht wohl begreifen konnten, wie es an den Punct kam, daß es aufgeführt, und zwar von ihnen aufgeführt werden ſollte. Allen dieſen Zweifeln half Wilhelm mit vieler Leichtigkeit ab. Er disponirte gleich über ein paar Zimmer in eines benachbarten Geſpielen Haus, ohne zu berechnen, daß die alte Tante ſie nimmermehr hergeben werde; eben ſo war's mit dem Theater, wovon er auch keine beſtimmte Idee hatte, außer daß man's auf Balken ſetzen, die Couliſſen von getheilten ſpaniſchen Wänden hinſtellen und zum Grund ein großes Tuch nehmen müſſe. Woher aber alles kommen ſollte, das hatte er nicht bedacht. Für den Wald fanden ſie eine gute Auskunft, ſie gaben einem alten Bedienten aus einem der Häuſer, der nun Oberförſter geworden war, gute Worte, daß ihnen der junge Birken und Fichten zukommen ließ; die wurden auch wirklich herbei gebracht, und nun fand man ſich in großer Verlegenheit, wie man das Stück, eh' die Bäume verdorrten, aufführen wolle. Nun war guter Rath theuer, es fehlte an Platz, am Theater, an Vorhängen. Die ſpaniſche Wände waren das Einzige, was ſie hatten. In dieſer Verlegenheit gingen ſie einen Vetter an, dem ſie eine weitläufige Beſchreibung von der Herrlichkeit machten, die es geben ſollte; der wußte es zwar nicht zu verbinden, doch war er ihnen behülflich, ſchaffte in eine kleine Stube, was von Tiſchen im Haus und Nachbarſchaft war, an einander, ſtellte die Wände drauf, machte

eine hintere Ausſicht von grünen Vorhängen, die Bäume ſtunden auch gleich mit in der Reihe. Die Lichter waren angezündet, die Mädchen und Kinder hatten ſich verſammelt, es ſollte angehn, die ganze Heldenſchaar war angezogen, nun ſpürte aber jeder zum erſtenmal, daß er nicht wiſſe, was er zu ſagen habe. In der Hitze der Erfindung, da Wilhelm ganz von ſeinem Gegenſtand durchdrungen war, hatte er vergeſſen, daß doch jeder wiſſen müſſe, was und wo er's zu ſagen habe, und in der Lebhaftigkeit der Ausführung war's den Übrigen auch nicht beigefallen. Sie glaubten, ſie würden ſich leicht als Helden darſtellen, leicht ſo handeln und reden können, wie die Perſonen, in deren Welt ſie Wilhelms Gabe verſetzt hatte.

Sie ſtunden alle erſtaunt, fragten ſich einander, was zuerſt kommen ſollte, und Wilhelm, der ſich als Tancred vornen an gedacht hatte, fing, allein auftretend, einige Verſe aus dem Heldengedicht herzuſagen an. Weil aber das gar zu bald in's Erzählende überging und er in ſeiner eignen Rede endlich als dritte Perſon vorkam, auch der Gottfried, an dem die Sprache war, nicht herauskommen wollte, ſo mußte er eben unter großem Gelächter ſeiner Zuſchauer wieder abziehen, ein Unfall, der ihn tiefer als manche folgende Leiden in der Seele kränkte. Das war nun verunglückt. Die Zuſchauer ſaßen da und wollten was ſehen. Gekleidet waren ſie, Wilhelm raffte ſich zuſammen und entſchloß ſich kurz und gut, David und Goliath zu

ſpielen. Einige der Geſellſchaft hatten ehmals das Puppenſpiel mit ihm aufgeführt, alle hatten es oft geſehen, man theilte die Rollen aus, es verſprach jeder ſein Beſtes zu thun, und ein kleiner drolliger Junge mahlte ſich einen ſchwarzen Bart, um, wenn ja eine Lücke einfallen ſollte, ſie als Hanswurſt mit einer Poſſe auszufüllen; das ſah Wilhelm ſehr ungern, als dem Ernſte des Stücks zuwider, mußte es aber dießmal zugeben. Doch ſchwur er ſich, wenn er nur einmal aus dieſer Verlegenheit hauß wäre, ſich nie als wohl vorher überlegt, an ein Stück zu wagen.

(Sie enthält folgende Abweichungen: 13 zur 15 des Jahrs 17 Gebrochen 19 nach Hauſe 23 hat denn 31 ſünd'gen 43 in mir, 46 verworren 61 und Hals 71 gier'gem 95 auch ich 104 und nur 130 im jungen 146 heil'ge 149 ich mich's 159 Schläfrin 169 heimſchen). Die ſpäteren Drucke, die in Karlsbad, Wien, Berlin etc. veranſtaltet wurden, beruhen auf Missbrauch eines in fremde Hände gerathenen Exemplars von Hirzels Druck. Eine in Goethes Nachlass gefundene Handschrift ist sekretirt worden; ob es die von Hirzel benutzte eigenhändige oder Riemers Niederschrift ist, kann nicht gesagt werden. (Vgl. auch Niejahr im Euphorion 2, 614 ff.)

Der lateinische Vorspruch ist aus Tibull I 5, 39. 40, den Goethe in der Übersetzung von J. F. Koreff (Paris 1810) am 6. Mai erhalten hat (vgl. Tagebuch); am 23. October verzeichnet das Tagebuch: Tibull von Koreff mit dem Original verglichen.

135 Die Puncte in Hirzels Druck; die Ergänzungen des Verses in den Nachdrucken entbehren einer sicheren Gewähr. Holteis Abschrift hat: Vor deinem Kreuze ſelbſt o Jeſu Chriſte,

---

Xenien.

1. Vorſchlag des N. Anzeigers, die A. L. Z. betreffend.

Weil der furchtbare Bund doch einmal für jederman denket,
Ach, ſo nehme man ja jegliches Membrum in Pflicht.

2. An die franzöſiſche Stücke, von Dyk.

Hungrig kamen wir an und nakt als entlaufne Friſöre,
Dank dem Leipziger Bund, hier ſind wir Marquis und Graf.

3. Philoſoph.

Alles nennt ſich jetzt ſo, ich kann nur den dafür halten,
Der in der ganzen Natur fürchtet den Irrthum allein.

4. Der falſche Meſſias zu Conſtantinopel an H...

Als der Prophet nicht gerieth, da ward er ein Türke zu Stambul,
Freund, ſey vernünftig wie Er, werde du jetzt Philoſoph.

Zehntes Capitel.

Wilhelm kam nunmehr in die Jahre, wo die körperliche Kräfte ſich meiſt zu entwickeln anfangen und wo man oft nicht begreifen kann, warum ein witziges und munteres Kind zuſehends dumpf und unbethulich wird. Er las nunmehro viel und fand in Komödien immer ſeine beſte Befriedigung, und was er von Romanen las, konnte er nicht umhin, in ſeinem Sinne zu Schauſpielen umzubilden. Er war in dem Wahn, daß alles, was in der Erzählung ergötze, vorgeſtellt noch viel treffender ſein müſſe. Auch wenn er etwa den Abriß einer Welt- und Staatengeſchichte in der Schule durchleſen mußte, zeichnete er ſich ſorgfältig aus, wo einer auf eine beſondere Weiſe erſtochen oder vergiftet wurde, weil ſich, nach ſeiner Vorſtellung, dieſes zu einem fünften Act gar trefflich qualificirte, denn die vier vorhergehende bracht' er in ſeinen Compoſitionen nicht leicht in Anſchlag, weil er ſie in keinem Stück jemals geleſen hatte. Seine Kameraden, die in den Geſchmack vom Agiren gekommen waren, veranlaßten ihn manchmal Rollen auszutheilen, und er, der eine

ſehr lebhafte Vorſtellungskraft hatte und ſich in alle Rollen denken konnte, glaubte, er könne ſie auch alle vorſtellen: er nahm daher meiſtens die ſich am wenigſten für ihn ſchickten, und, wenn's nur einigermaßen angehen wollte, gewöhnlich ein paar Rollen. Es iſt ein Zug der Kindheit, aus allem alles machen zu können, ſich die augenſcheinlichſten Quiproquos nicht irren zu laſſen. So ſpielten unſere Knaben fort, und jeder dünkte ſich genug. Sie führten erſt Stücke von bloß Mannsperſonen auf, deren es nun nicht viel gibt, verkleideten nun bei andern einige aus ihrem Mittel und zogen zuletzt die Schweſtern mit in's Spiel. In einigen Häuſern ſah man's als eine nützliche Beſchäftigung an, lud Geſellſchaften drauf. Ein verwandter Hageſtolz, der ſich Kenner zu ſein ausgab, miſchte ſich drein, lehrte ſie, wie ſie ſich ſtellen, declamiren und abgehen ſollten, mit welchem Unterricht Wilhelm meiſt übel zufrieden war, weil er ſich dünkte, es immer noch beſſer zu machen als der es anwies. Sie fielen gar bald auf's Trauerſpiel, ſie hatten gar oft ſagen hören und glaubten es ſelbſt, es ſei leichter ein Trauerſpiel als ein Luſtſpiel zu machen und vorzuſtellen, und waren auch durchgehends bei jenem zufriedner als bei dieſem, weil hier das Platte, Abgeſchmackte, Unnatürliche gar ſchnell in die Augen fiel, dort aber ſie ſich ſelbſt als erhabne Weſen vorkamen und nichts war, das ihnen das Schwülſtige, Affectirte, Übertriebne ihrer tragiſchen Action mißbilligte, be-

ſonders da ſie im gemeinen Leben bemerkt hatten, daß viele Perſonen, die nichts bedeuten, ſich durch ſteifes Betragen und fremde Grimaſſen ein Anſehen zu geben glauben.

Knaben und Mädchen waren in dieſem Spiele nicht lange beiſammen, als die Natur ſich zu regen und die Geſellſchaft ſich in verſchiedene kleine Liebesgeſchichten zu theilen anfing, da denn meiſtentheils Komödie in der Komödie geſpielt ward. Die glücklichen Paare kneipten ſich hinter den Theaterwänden die Finger faſt ab und verſchwammen in Glückſeligkeit, wenn ſie ſich einander ſo geſchminkt und aufgebändert noch einmal ſo idealiſch und ſchön vorkamen, indeß gegenüber auf der andern Seite die unglückliche Nebenbuhler ſich für Neid verzehrten und oft in kindiſchem Trotz und Schadenfreude ein- und andre Stellen verdarben oder verderben machten. Bei ſolchen Gelegenheiten zeigte ſich immer Wilhelms Directorialqualität in ihrem Glanze, denn wenn er in den Proben dergleichen Zwiſte in Güte beizulegen ſuchte, nachgiebig war und über manches ein Auge zuthat, wenn ſie nur ſonſt ſich Mühe gaben und ihre Rollen wohl auswendig wußten, ſo verſtund er doch am Tage der Aufführung keinen Spaß, und ſobald er in Halbſtiefeln, in königlichem Mantel und Diadem hinter dem Vorhang ſtund, durfte nichts Profanes und Läppiſches vorfallen, und wehe dem, der ihm etwa in einer Neroniſchen Stimmung in die Quere kam, der wurde

gewiß mit ſo einem gräßlichen Blick, mit ſo viel Würde des Arms und Feſtigkeit der Stimme in ſeine Schuldigkeit zurückgeſchröckt, daß für dießmal wenigſtens Ruhe ward.

Je mehr und wichtigere Stücke ſie ſpielten, je weiter ſich ihre Geſellſchaft ausbreitete, deſto ſchwerer ward Wilhelm das Amt eines Directors, das er als Stifter mit dem beſten Willen aller hergebracht hatte. Wenn ein Stück vorgeſchlagen und ausgeſucht war, gab's manchen Verdruß, bis ſie ſich in die Rollen theilten; jeder machte an die erſten, an die Liebhaber und glänzenden, Anſpruch, daß Wilhelm, dem's nur drum zu thun war, daß ein Stück geſpielt wurde, oft ſelbſt zurücktrat und großmüthig eine geringere nahm, nur daß er ſich nicht entſchließen konnte den Vertrauten zu ſpielen. Wenn nun überdieß gar eins und das andere in den Proben verdrießlich ward und etwa aus abgeſchmacktem Trutz kurz vor dem beſtimmten Tage der Aufführung ſeine Rolle abſagte, da hatte er nun freilich alle Gelegenheit, ſeine Geduld, ſeine Nachgiebigkeit, ſeine Überredensgabe zu üben. Es ging denn doch. Sein Eifer, ſeine Unverdroſſenheit, ſeine Liebe zur guten Sache, die durch die leidlichſte Eigenliebe genährt wurde, die Treue, womit die Vorzüglichſten von der Geſellſchaft an ihn gebunden waren, erleichterten ihm alle Mühe, und wie ſollte der nicht ſeinen Vorſatz zu Stande bringen, der, ſobald davon die Rede war, keine andre Leidenſchaft hatte, durch nichts

abſeits gebracht werden konnte, ſondern der auf ſeinen vorgeſetzten Zweck mit der möglichſten Gradheit und dem beſten Muthe losging und die Mitwanderer durch Freundlichkeit und Gutheit auf ſeinen Pfad lockte.

Ein beſonder Schickſal war's, das hierin Wilhelms guten natürlichen Eigenſchaften zu Hülfe kam, daß keine von den Mädchen, für die er zeitig genug eine Neigung empfand, mit von der theatraliſchen Geſellſchaft ſein konnten; ſeine Liebe zum Theater blieb ganz rein, und er konnte es ohne Mitwerben anſehen, wenn jeder von den andern ſeine Prinzeſſin auf den Thron ſetzen wollte. Dieſe Unparteilichkeit mehrte das Zutrauen der Seinigen, und öfters beruhigten ſie ſich bei ſeiner Entſcheidung, die ſie in unzuvergleichenden Fällen anzugehen pflegten.

Eilftes Capitel.

Das Knabenalter iſt, glaub' ich, darum weniger liebenswürdig als die Kindheit, weil es ein mittler, halber Zuſtand iſt. Das Kindiſche klebt ihnen noch an, ſie noch am Kindiſchen, allein ſie haben mit der erſten Beſchränktheit die liebevolle Behaglichkeit verloren, ihr Sinn ſteht vorwärts, ſie ſehen den Jüngling, den Mann vor ſich, und weil auch ihr Weg dahin geht, eilt die Einbildung voraus, ihre Wünſche überfliegen ihren Kreis, ſie ahmen nach, ſie ſtellen vor, was ſie nicht ſein können noch ſollen. Eben ſo iſt's mit dem innern Zuſtand ihres Körpers, eben ſo mit ihrer Geſtalt. Und ſo wurd's auch mit dem Theater unſrer jungen Freunde. Je länger ſie ſpielten, je mehr Mühe ſie ſich gaben, wie ſie nach und nach hie und da etwas aufhaſchten, wurd' ihr Spiel immer langweiliger, das Drollige ihrer erſten Unbefangenheit fiel weg, wo ſie oft die Stücke, ohne es zu wiſſen, herrlich parodirten, es ward eine ſteife einbildiſche Mittelmäßigkeit draus, die um deſto fataler war, weil ſie ſich's ſelbſt ſagen konnten und oft gar von

ihren Zuſchauern hörten, daß ſie ſich um vieles gebeſſert hätten. Den größten Verderb brachte eine Geſellſchaft Komödianten, die zu der Zeit in ihrer Stadt anlangte, unter ſie. Die deutſche Bühne war damals in eben der Kriſe; man warf die Kinderſchuhe weg, ehe ſie ausgetreten waren, und mußte indeß barfuß laufen. Unter dieſen Schauſpielern war zwar manches Natürliche und Gute, das unter der Laſt von Affectation, angenommenen Grimaſſen und Eigendünkel erſtickt; und wie alles Unwahre am leichteſten nachgeahmt werden kann, ſo wie es am ſtärkſten in die Augen fällt, ſo hatten dieſe Liebhaber gar bald dieſe Krähen der fremden Federn berupft, um ſich ſelbſt damit auszuſtaffiren. Tritt, Stellung, Ton wurden unmerklich nachgeahmt, und ſie machten ſich allerſeits wohl hinterher eine Ehre draus, wenn jemand ihrer Zuſchauer ſo fein war zu finden, daß ſie accurat wie dieſer oder jener Schauſpieler anzuſehen ſeien.

Zwölftes Capitel.

Der alte Meiſter ſetzte bei zunehmenden Jahren und immer gleichem Verdruß im Haushalt ſeine einzige Hoffnung auf Wilhelmen, deſſen ſchöne Fähigkeiten ihm mitunter einen heitern Augenblick machten, nur wünſchte er, daß der Knabe ſie beſſer anwenden und ſich zeitig und ganz dem Handelsgeſchäfte widmen möchte. Auch hatte er in verſchiedenen Stücken Urſache, mit ſeinem Sohne zufrieden zu ſein. Franzöſiſch und Italiäniſch hatte er bald gelernt, im Lateiniſchen wußte er ſeinen Caſum zu ſetzen, die Correſpondenz führte er mit vieler Leichtigkeit, außer daß hie und da, und beſonders in den fremden Sprachen, ein theatraliſcher Ausdruck mit unterlief. Im Engliſchen gab er ſich auch Mühe und im Laden war er unverbeſſerlich. Erſtlich hatte er nie Langeweile, weil er an ruhigen Stunden gleich ſein Buch oder ſeine Rolle unter dem Ladentiſch hervorholte, zweitens weil er durch ſeine Leutſeligkeit und gutes Betragen viele Leute herbeizog, zur rechten Zeit etwas zuzugeben wußte und über das unendliche Wählen der Frauenzimmer nie ver-

drieſslich ward, ihnen vielmehr mit gutem Rathe beiſtund und ſie ehrlich abzuhalten ſuchte, wenn ſie endlich für aller Wahl auf das Schlechteſte zu fallen pflegten. Die Mädchen, die ihn auf dem Theater geſehen hatten, kamen meiſtentheils kurz drauf, um ſich bei Tage zu überzeugen, wie er ausſähe, und kamen meiſt mit einander darin überein, daß er zwar nicht ſo ſchön ſei als bei Licht, geſchminkt und in der Ferne, ihnen aber doch immer noch ganz wohl gefiel. Denn das iſt gewiß, das Theater tingirt den Schauſpieler mit einem gewiſſen Glanz, der auch ſogar im gemeinen Leben nicht ganz von ihnen wegſchwindet. Ihre Imagination ſuchte immer das ſchöne Bild, das ihnen vorſchwebte, und wenn ſie gleich anfangs unbefriedigt umkehrten, ſo kamen ſie ſo lange wieder, wozu ihnen die Weitläufigkeit ſeines Handels erwünſchte Gelegenheit gab, bis ſie endlich alles zu finden glaubten oder wohl gar den friſchen wahren Burſchen dem geſchminkten erlogenen Prinzen in der Ferne vorzogen.

Bei allen dieſen guten Eigenſchaften mangelte es ihm am wahren Geiſte des Handelsmanns. Die Liebe zu Zahlen und beſonders die Liebe zu Brüchen, in denen ſo viel zu ſtecken pflegt, ging ihm ab, Aufmerkſamkeit auf kleine Vortheile, Gefühl von dem hohen Werth des Geldes. Mit großen Schmerzen bemerkte das der Alte oft, daß ſein Sohn nie ein Rechner und vollkommner Wirth werden könne, ob er gleich ziemlich gut rechnen konnte und nichts verſchwendete.

Wilhelms Geiſt war lang über dieſe niedre Bedürfniſſe weg, beſonders da ihm in ſeines Vaters Haus nichts abging, und er war viel zu lebhaft und aufrichtig, als daß nicht manchmal, ſelbſt gegen ſeinen Vater, die Verachtung des Gewerbes durchgeblickt hätte. Er hielt es für eine drückende Seelenlaſt, für Pech, das die Flügel ſeines Geiſtes verleimte, für Stricke, die den hohen Schwung der Seele feſſelten, zu dem er ſich von Natur das Wachsthum fühlte. Manchmal gab's über irgend eine ſolche Äußerung Streit zwiſchen Vater und Sohn, an deſſen Ende der Alte meiſt erzürnt, der Junge bewegt und die Sache dadurch nichts beſſer ward, indem jede Partei nur ihrer Meinung gewiſſer zu werden ſchien, und Wilhelm, der ſeinen Vater liebte, auch nicht gerne angefahren war, ſich mehr in ſich ſelbſt verſchloß. Sein Gefühl, das wärmer und ſtärker ward, ſeine Einbildung, die ſich erhöhte, waren unverrückt gegen das Theater gewendet, und was Wunder? In eine Stadt geſperrt, in's bürgerliche Leben gefangen, im Häuslichen gedrückt, ohne Ausſicht auf Natur, ohne Freiheit des Herzens. Wie die gemeinen Tage der Woche hinſchlichen, mußte er mit unter hingehn, die alberne Langeweile der Sonn- und Feſttage machte ihn nur unruhiger, und was er etwa auf einem Spaziergange von freier Welt ſah, ging nie in ihn hinüber, er war zum Beſuch in der herrlichen Natur und ſie behandelte ihn als Beſuch. Und mit der Fülle von Liebe, von

5. Der Eſchenburgiſche Shakeſpeare.

Hier iſt William Shakeſpeare in deutſcher Proſa zu leſen,
Oder Wilhelm vielmehr, denn er iſt wahrhaft verdeutſcht.

6. An die Menge.

Was für ein Dünkel! Du wagſt, was wir alle loben, zu ſchelten?
Ja weil ihr alle, vereint, auch noch kein Einziger ſeyd.

Dieſe ſechs Xenien haben Schiller zum Verfaſſer. Sie ſtehen mit 25 anderen, bereits gedruckten, von des Dichters Hand auf zwei Blättern (eines in Folio, eines in Quart), die Goethe mit eigenen Handſchriften am 30. März 1816 an Hans Graf Schlitz in Mecklenburg geſchickt hat (vgl. Tagebuch von dieſem Tage und den Brief an den Grafen, Briefe 26, 321 und 424). Zuerſt veröffentlicht von R. Steig in der Sonntagsbeilage Nr. 46 zur Voſſiſchen Zeitung (14. November 1909). Da die Weimariſche Ausgabe das Geſamtcorpus der Xenien, ohne Scheidung der Verfaſſer, darbietet, mueſten auch obige Xenien, obwohl von Schiller herrührend, nachgetragen werden. Dies geſchieht mit Erlaubnis des Beſitzers, des Herrn Grafen v. Baſſewitz-Schlitz. Zu den in 5[1] gedruckten Xenien bietet dieſe Veröffentlichung noch folgende Nachleſe an Varianten: 64 (370). Der luſtige Philoſoph (*NB.* Ernſt Plattner). 1 [poßhafte] luſtige 65 (369). Plattner. 2 Gerüſt 119 (406). Charis von R**. 1 Vulkan 2 Notürierts ablicher 134 (224). An die Deutſchen [Deutſchen nach Leſer]. 148 (402). Salzmann. 270 (362). Reinicke Fuchs. 271 (373), 2 Neue 283 (427). Reichs Anzeiger W.] Wilh. 1 wälſchen] griechiſchen 285 (411). Der Verleger von Pölitz Schriften. 287 (420). Preißfrage von der Academie nützl. Wißenſch. zu St. 289 (426). Die Hörſäle auf der Univ. Göttingen. 291 (418), 2 Belles Lettres 292 (326). Die franzöſiſchen Luſtſpiele in Lyks Verlag. 296 (422), 1 Zwanzig] Sechzig 297 (426), 2 zu—kurzem] Moral kürzlich zu Halle 52 N (245). An die Zeit. 90 N (375). Herr Schatz (aus dem Reichsanzeiger genommen). 1 in Jena und Leipzig 2 Deutſchland! vertraun?

Freundſchaft, von Ahndung großer Thaten, wo ſollte er damit hin? Mußte nicht die Bühne ein Heilort für ihn werden, da er wie in einer Nuß die Welt, wie in einem Spiegel ſeine Empfindungen und künftige Thaten, die Geſtalten ſeiner Freunde und Brüder, der Helden und die überblinkende Herrlichkeiten der Natur bei aller Witterung unter Dache bequem anſtaunen konnte? Kurz es wird niemand wundern, daß er wie ſo viele andere an's Theater gefeſſelt war, wenn man recht fühlt, wie alles unnatürliche Naturgefühl auf dieſen Brennpunct zuſammen gebannt iſt.

Dreizehntes Capitel.

Mancherlei Schickſale zerſtreuten die Geſellſchaft, die ſonſt zuſammen das kleine Theater belebt hatte. Doch Wilhelm blieb die Wurzel davon, die manchmal wieder ausſchlug. Es währte nicht lange, ſo verſammelte er eine Anzahl, ein oder ein paar Stücke wurden aufgeführt, bis die gewöhnlichen Theaterzwiſte ſie wieder zerſtreuten. Wilhelm war der glücklichſte Werber und Parteimacher; wo er hin ging, folgte ſeine Theaterwelt ihm nach, wo in Geſellſchaft Langeweile war, erſuchte man ihn, einen Monolog zu declamiren, er that's, und der Beifall, den er erhielt, war mit dem heimlichen Wunſche eines jeden verknüpft, es auch ſo machen zu können. Wenn nun der Vorrath von Monologen all' war, mußte eins hintreten und die andere Rolle leſen, das gab Anlaß, Scenen zu zweien auswendig zu lernen, damit wurden mehre intereſſirt und das Stück war beiſammen.

Je lebendiger das Gefühl Wilhelmens wurde, deſto mehr fingen ihm die meiſten Stücke an zu mißfallen. Er hatte nun den ungeheuren Plunder teutſch- und

franzöſiſchen Theaters durchgeleſen und kam immer mehr aus denen Jahren, wo man alles Gedruckte verſchluckt, wo man an mittelmäßigen Sachen zwar nicht leicht Freude hat, doch aber alles um etwa einiger Stellen, eines rührenden Endes willen paſſiren läßt. Er ſuchte ſich jetzo die heftigſten, höchſt zärtlichen oder wüthenden Scenen aus, und weil er von mahleriſcher Stellung vieles gehört hatte, ſuchte er ſeine Declamation mit mannichfaltigen Gebärden zu begleiten, die ihm nicht übel gelangen, weil er gut gebaut und von beweglichen Gliedern war, auch von Natur einen edeln Anſtand hatte. Doch konnte es nicht fehlen, daß meiſt der Ausdruck etwas gewaltſam ſchien und die Zuſchauer mehr ängſtigte und in Verlegenheit ſetzte als vergnügte. Dabei muß nicht vergeſſen werden, daß in müßigen Stunden das Erſtechen, Todtniederfallen und verzweiflungsvolle Hinſtürzen eifrigſt geübt wurde; er brachte es auch wirklich ſo weit, daß nicht leicht ein Schauſpieler die aufſteigende Abwechslung von zweiunddreißig Leidenſchaften in einem Monolog ſtärker ausgeführt hat.

Vierzehntes Capitel.

In der gährenden Zeit dieser natürlichen Kunstbemühungen wollte das Schicksal, daß die Liebe ihn mit noch festern Banden an's Theater knüpfte. Bisher waren seine kleine Geschichtchen wie Präludien zu einem großen Musikstücke gewesen, wo man in mannichfaltigen Harmonien aus einem Tone in den andern übergeht, ohne eine bestimmte Melodie vorzutragen und ohne einen andern Zweck zu haben, als das Ohr zu mehr Empfänglichkeit für das Folgende vorzubereiten und den Zuhörer unvermerkt an die Pforte zu führen, wo sich ihm die ganze Herrlichkeit auf einmal offenbaren soll. Den meisten Menschen geht's so in der Liebe, und wen das Schicksal lieb hat, den leitet's so zu Glück und Unglück.

Wilhelm, der das Schauspiel, das etlichemal des Jahrs in ihre Stadt kam, so oft besuchte, als es mit leidlichem Verdruß zu Hause angehen konnte, hatte sich unter allen Spielenden ein Mädchen gemerkt, die ihm öfters aufgefallen war, weil sie vor den übrigen etwas in ihrem Ton hatte, das manchmal an's Herz

ging, besonders wenn sie klagte oder etwas drollig Gutherziges sagte. Sie gefiel ihm nicht immer, und wenn er sie oft nicht leiden konnte, warf er die Schuld auf die Rollen, und das feine Gesichtchen und die volle Brust redeten ihr wieder mächtig das Wort; er beneidete jeden Bedienten, der im Stück frei mit ihr thun durfte. Die Übrigen machten's ihm selten recht. Um ihretwillen schienen die Stücke aufgeführt zu werden, und er verglich den einem Gott, der seine Arme um sie werfen und bei einer fröhlichen Wiedererkennung sie als Bruder oder Gatte an sich drücken durfte. Ja es ging so weit, daß, wenn sie halbweg in ein Stück verflochten war, daß er, der sonst eine Vorstellung mit Kunst- und Kenneraugen ansah, in die wahre kindliche Täuschung aufgehoben ward und manchmal wie aus einem Traum auffuhr, wenn ein langweiliger Act oder eine von andern schlecht vorgetragne Scene ihn sehr unsanft fallen ließ.

So ging es eine Weile fort, ohne daß er mit ihr bekannt wurde, seine bürgerliche Schüchternheit hielt ihn ab, wenn er auch auf's Theater kam, sich ihr zu nähern, und so oft er sie wieder sah, schien sich eine neue Ader in ihm zu bewegen; er machte gewiß immer einen schiefen Bückling, wenn er hinter den Theaterwänden nicht weit von ihr zu stehen kam, oder stieß irgendwo an, oder verbrannte ehrerbietig ausweichend seinen Nock. Sie sah ihn auch etlichemal mit so einem bedeutenden Blick an, daß er glauben mußte, sie be-

merkt ihn, und es that ihm äußerst wohl, ob sie gleich nicht im geringsten auf ihn Acht hatte. Denn auf dem Theater und in der großen Welt gewöhnt man sich, die Augen bedeutungsvoll auf Gegenstände zu richten, von denen man oft gar keine Notiz nimmt, und einer Frau besonders, die aus der Erfahrung hat, daß ihre Augen mannichfaltig wirken, aufreizen, lebendig machen, wird's mechanisch, mit den Leuten Augenmuskeln zu spielen, ohne sie zu bemerken.

Funfzehntes Capitel.

Unter dieſer Zeit hatte Wilhelm Abends in einem Gaſthauſe, wo er Fremde auf ein Glas Wein tractirte, Bekanntſchaft mit zwei Schauſpielern gemacht. Sie fanden ihn ſo wohl vom Theater unterrichtet, ſo einen guten Begriff von der Kunſt des Schauſpielers, daß ſie an ihm den rechten Mann zu finden glaubten, dem ſie ihre Meiſterſchaft in verſchiednen Rollen mit Ehren vortragen könnten. Sie luden ihn daher auf nächſtens zu ſich, wo ſie ihm verſchiedenes zu declamiren verſprachen; ſchwer verbarg er ſeine Freude, als ſie ihm beiher ſagten, Madame B. würde auch wohl von der Geſellſchaft ſein. — Ich nenne ſie hier Madame und erinnre mich, ſie vorher als Mädchen eingeführt zu haben. Um alles Mißverſtändniß aufzuheben, will ich gleich hier entdecken, daß ſie eine Gewiſſensheurath mit einem Menſchen ohne Gewiſſen eingegangen war; er verließ kurz drauf die Geſellſchaft, und ſie war, bis auf weniges, wieder Mädchen wie vorher; den Namen, den ſie einmal hatte, behielt ſie und galt wechſelsweiſe für Jungfrau, Frau und

Witwe. Wilhelmen war dran gelegen, ſie für das letzte zu halten, und er fand wirklich die ſtärkſten Gründe auf dieſer Seite.

Verlegenheit und Herzklopfen, als er ſie ſah, machten ihn lebhafter und angenehmer, er war ſehr gefällig gegen ſie, und das würde ſie auch ohne ſeine ſonſt gute äußerliche Eigenſchaften aufmerkſam auf ihn gemacht haben. Man fing damit an, was nächſtens ſollte geſpielt werden, ſprach von neuen Stücken, vom deutſchen Theater, daß wir's dem franzöſiſchen bald gleich thäten, daß es Sünde ſei nur überſetzte Stücke drauf zu ſpielen, daß große Herren anfingen ſich ſeiner anzunehmen, und vom Stande der Schauſpieler, daß er täglich ehrbarer und geehrter werde. In Ausführung dieſes letzten übertraf Wilhelm ſie alle. Es iſt ein unerhörtes Vorurtheil, rief er aus, daß die Menſchen einen Stand ſchänden, den ſie um ſo vieler Urſachen zu ehren hätten. Wenn der Prediger, der die Worte Gottes verkündiget, darum billig der Hochwürdigſte im Staat iſt, ſo kann man den Schauſpieler gewiß ehrwürdig preiſen, der uns die Stimme der Natur an's Herz legt, der mit Fröhlichkeit, Ernſt und Schmerz wechſelnde Anfälle auf die harte Bruſt der Menſchen wagt, um ihr dunkel eingehülltes Gefühl rein zu ſtimmen und den göttlichen Klang der Verwandtſchaft und Liebe unter einander hervorzulocken. Wo iſt ein Sicherplatz gegen die Langeweile wie das Schauſpielhaus, wo verbindet ſich die Geſellſchaft an-

genehmer, wo müſſen die Menſchen eher geſtehen, daß ſie Brüder ſind, als wenn ſie an der Geſtalt, an dem Munde eines Einzigen hangend alle in Einer Empfindung ſchwebend empor getragen werden? Was ſind Gemählde und Statuen gegen das lebendige Fleiſch von meinem Fleiſch, gegen das andre Ich, das leidet, fröhlich iſt und jede gleichgeſtimmte Nerve in mir unmittelbar berührt? Und wo läßt ſich mehr Tugend vermuthen, bei dem gedrückten Bürger, der in ängſtlich ſchmutzigem Gewerb ſeine Nahrung zuſammen ſchleppt, oder bei dem, deſſen Kunſt, die ihm Brot gibt, zugleich die edelſten größten Gefühle der Menſchheit durchdringt, der Tugend und Laſter täglich in ſeiner Blöße ſtudirt und darſtellt und die Schönheit und Häßlichkeit am lebhafteſten fühlen muß, eh' er ſie andre ſo lebhaft empfinden laſſen kann. Ich glaube wohl, daß bei manchen durch ein herumſchweifendes Leben, Mangel und Druck ſich dieſe Würde verdunkelt, aber eben drum, wie grauſam iſt es, die Übrigen, die dem Beſſern entgegen ſtreben, durch beſchränkten Stolz zurück zu ſtoßen. Er fuhr noch eine Weile recht herzlich fort, daß alle ſehr verwundert daſtanden, und ob ihnen gleich mitunter manches eingefallen war, worauf ſeine Apologie nicht zu paſſen ſchien, waren ſie doch durchaus zufrieden und verſicherten am Ende, daß es ſehr wahr ſei, wie ihnen Unrecht geſchähe, dazu Madame B. auch eins und das andre ſagte, bald aber den Discurs auf die treffliche Art, wie

Wilhelm es vorgetragen hätte, zu lenken wußte und ihm das Compliment machte, er müßte ſchon mehr agirt haben. Obgleich dieß ihm etwas unerwartet kam, weil er hier weder zu agiren noch declamiren geglaubt, ſondern friſch weg, wie's ihm um's Herz war, ausgeſchüttet hatte, ſo nahm er doch gleich das Wort auf, hielt's für einen Übergang zu einem andern Discurs, und verſicherte ſehr ehrlich, daß er immer viel Liebe zum Theater hätte, könnte ſich aber leider nie g'nug thun. Die andern verſicherten, daß es für einen Liebhaber ſchon immer viel, wenn er einigermaßen ein- oder die andre Rolle gut ſpielte, allein Theater zu haben, wie man's heißt, dazu gehöre ein großes Studium, das nur dem Acteur aufbehalten ſei. Das war Wilhelmen nicht ganz recht, er bildete ſich ziemlich ein, was ſie Kunſt nennten, zu beſitzen, doch ließ er's vorübergehn. Jeder bot nunmehr einen Monolog an vor Wilhelmen zu declamiren; der eine, der im tragiſchen Affect weder Vater noch Bruder kannte und das Kind in Mutterleib nicht ſchonte, drang vor und ſetzte mit dem belobten Selbſt- und Geiſtergeſpräch aus Richard dem Dritten ſich in Schweiß und ſeinen Gaſt in Schröcken; die Übrigen, die auf das Ende paßten, fielen theils mit komiſchen, theils mit empfindſamen Stellen ein, und jeder that ſein Möglichſtes, dem jungen Kenner vor den andern in die Augen zu fallen; er war ſo aufmerkſam, als er's bei der doppelten Hinderniß, der Nähe ſeiner Geliebten und dem Mono-

Paralipomena.

Lyrisches. Gelegenheitsgedichte. An Personen.

1.

Und fand als ich mich aufgerafft
Verschüttet ach in meinem Bette
Des Lebens Balsams Fülleskraft
Womit ein Fürstenkind sich wohl begnüget hätte.

g auf einem Foliobogen, unmittelbar hinter paralipomenischen Versen zum Ewigen Juden; zuerst gedruckt 38, 453. Es bleibt ungewiss, ob die Verse zu jenem epischen Fragment gehören oder ob sie eine selbständige lyrische Improvisation sind; letzteres dürfte wohl das Wahrscheinlichere sein (vgl. auch Minor, Goethes Fragmente vom ewigen Juden und vom wiederkehrenden Heiland S 188).

2.

Soldatenlied aus Wallensteins Lager.

Es leben die Soldaten,
Der Bauer gibt den Braten,
Der Winzer gibt den Most,
Das ist Soldatenkost. Trallerallallallalla.

Der Bürger muß uns backen,
Den Adel muß man knacken,
Sein Knecht ist unsre Knecht,
Das ist Soldatenrecht.

log, den er auch zu recitiren im Kopf herumwarf, ſein konnte, lobte erſtlich alles im Ganzen und dann noch beſonders jede Stelle, von welcher ſie ihn fragten, ob er auf dieſen oder jenen Ausdruck wohl Acht gegeben habe? Es war bei ihm dieß weder Lüge noch Kurzſichtigkeit, vielmehr verleitete ihn der Wunſch, viel Gutes zu finden, dahin, daß er vieles gut fand, und wenn's ihm auch ſehr ſchwante, es ſei nicht ganz juſt, ließ er's doch meiſt aus Gutmüthigkeit durchwiſchen, warf die Schuld auf ſich, ſeinen Humor, oder dachte wohl gar nicht weiter drüber. Madame B. und Wilhelm konnten nun nicht einig werden, wer zuerſt ſeine Probe ablegen ſollte; endlich fand ſich's im Discurs, daß er die Rolle Melleſonts und ſie Miß Sara geſpielt hatte, auch ein Gegenwärtiger ungefähr den Norton auswendig wußte; ſo wurden ſie gar bald eins, zuſammen zu probiren. Wilhelm zog ſich ſo viel möglich in unbehagliche Düſternheit zuſammen, Sara ſchwebte in ſanften Klagen und trug den fürchterlichen Traum recht ängſtlich vor, wußte es auch dabei ſo gut zu machen, daß in den ſchmeichelnden Stellen zu unterſcheiden ſchwer war, ob ſie dem Helden des Stücks oder dem Schauſpieler ſchöne that; darüber war Wilhelm von ihrer Action ſo bezaubert, daß er ſie für die erſte Actrice von Deutſchland hielt. Man wechſelte nach geendigtem Verſuch Lob und Zufriedenheit, und gewiß, Wilhelm hatte einige Stellen, wo ſein Gefühl hinreichte, fürtrefflich ausgedruckt, auch

würde sich die Bewunderung der Zuschauer mit Neid vermischt haben, wenn sie sich nicht selbst hätten sagen können, daß er an allen Orten, wo er in ihre Künste einen Eingriff wagte, weit hinter ihnen zurück bliebe. Man blieb noch eine Zeit beisammen, Wilhelm begleitete Madame nach Hause, wo er ihre Einladung, ob er noch mit herauf kommen wollte, leider ausschlagen mußte, um regelmäßig Abends an seinem Familientische zu sein, doch behielt er sich diese Erlaubniß vor; und Nachts und nächsten Tags kam ihr Bild ihm so oft vor's Gesicht, daß er ganz zerstreut und ungeschickt in seiner Arbeit war. Abends, da er den Laden zumachte, faßte ihn eine unsichtbare Hand bei'm Schopf, er fühlte sich fortgeführt und fand sich wie im Traum auf dem Canapee sitzend, an der Seite seiner Angebeteten.

Sechzehntes Capitel.

Ein Mädchen, das zu mehrern Liebhabern, die es unter sich gebracht hat, noch einen frischen gewinnt, gleicht der Flamme, wenn auf bald verzehrte Brände ein neu Stück Holz gelegt wird. Geschäftig schmeichelt sie dem ankommenden Liebling, leckt sich an ihm bethulich hinauf, rings an ihn herum, daß er in vollem herrlichem Glanz leuchtet; ihre Gierigkeit scheint nur an ihm hinzuspielen, aber mit jedem Zuge faßt sie tiefer und zehrt ihm das Mark bis in's Innerste aus. Bald wird er wie seine verlass'ne Nebenbuhler am Grunde liegen und in angeschmauchter Trauer, in sich glühend, verglimmen.

Madame B. wußte im Anfange nicht recht, was sie mit Wilhelmen machen sollte. Die ersten Zeiten ihrer Bekanntschaft gingen unter ziemlicher Gesprächigkeit hin, bis diese sich endlich verlor und er in eine selige Stille verfiel, in der wir neben dem geliebten Gegenstande selbst aus der Langenweile eine unaussprechliche Wollust saugen. Seine Gutheit, Ergebenheit, Beschränktheit, Unschuld, Genügsamkeit, Verehrung und

Herzlichkeit machten sie anfangs verlegen. Sie hatte in ihren ersten Jahren gar zu bald die kindlichen Freuden der Liebe von sich weggescheucht gesehen, sie war sich so mancher Erniedrigungen bewußt, denen sie sich in den Armen eines und des andern hatte hingeben müssen, auch gegenwärtig opferte sie sich den heimlichen Vergnügungen eines reichen und unausstehlich platten Muttersöhnchens auf, und da sie von Natur eine gute Seele war, wurd's ihr niemals recht wohl, wenn Wilhelm ihr die Hand mit treuem Herzen hielt und küßte, wenn er ihr mit dem vollen reinen Blick jugendlicher Liebe in die Augen sah; sie konnte den Blick nicht aushalten, sie fürchtete, er möchte Erfahrenheit in den ihrigen lesen; verwirrt schlug sie die Augen nieder, und der glückliche Wilhelm glaubte Ahndung, liebliches Geständniß der Liebe zu finden, und seine Sinnen gingen durch einander wie Saiten auf dem Psalter. Glückliche Jugend! glückliche Zeiten des ersten Liebebedürfnisses! Der Mensch ist dann wie ein Kind, das sich am Echo stundenlang ergötzt, die Unkosten des Gesprächs allein trägt und mit der Unterhaltung sehr wohl zufrieden ist, wenn der unsichtbare Gegenmann auch nur die letzten Sylben seiner eignen Worte wiederholt. Mariane half sich eine Zeitlang mit dieser Art. Sie hatte geliebt, war liebefähig, und vor Wilhelmen hatte sie, wie vor einem fremden Wesen, ein Gefühl, das der Ehrfurcht glich. Sie wußte sich halb natürlich, halb theatralisch in die Stimmung

zu verſehen, in der er war, ihre drollige Art half ihr vieles, und es währte nicht lange, ſo war ſie mit ihm bekannt; ſie kam ſich ſelbſt in ſeiner Gegenwart beſſer vor, ſie erinnerte ſich wenig glücklicher reiner Stunden ihrer Jugend, und die ganze Liebe, mit der Wilhelm ſie umfaßte, der hohe Werth, den dieſe gute Seele auf ſie legte, ihre eigne Neigung zu ihm, verwiſchte bald, beſonders in ſeiner Gegenwart, alles widrige Gefühl ihrer Unwürdigkeit. Ihr andrer Liebhaber war abweſend, und ſie ſchob das Verhältniß mit ihm im Gedächtniſſe ſeitwärts, wie man das Andenken von irgend einer Schuld aus dem Reiche der lebhaften Erinnerungen in das Fach der hiſtoriſchen Kenntniſſe verſcheucht.

Er ſah ſie nur ſo oft er konnte, das für einen Liebenden zwar ſelten war; die Abendſtunden hatte er wohl manchmal frei, er vernachläſſigte ſeine Freunde und müßigte ſich ſonſt was ab; aber da war ſie meiſtens auf dem Theater beſchäftigt, und länger als Achte, höchſtens halb Neune, da gewöhnlich das Schauſpiel aus war, durfte er, ohne böſe Geſichter von Vater und Mutter, nicht außen bleiben. Sie wußte es denn doch zu machen; entweder er war beſtellt, wenn er ihren Namen auf dem Zettel nicht ſähe, oder ſie ließ ſich unter dem Ballett nach Hauſe führen, und da konnte er verweilen, bis ihn das Raſſeln der Kutſchen von ſeinem Glücke zu ſcheiden nöthigte.

Aus dem Parterre konnte er ihren Anblick faſt gar

nicht mehr aushalten, es ſaß ihm gleich an der Kehle. Er machte ſich auf's Theater, hinter die Wände. Die perſpectiviſche Magie war weg, aber der Zauber der Liebe blieb. Stundenlang konnte er am ſchmierigen Lichtwagen ſtehn, ſich den Qualm der Unſchlittlampen an die Naſe gehen laſſen, nach ihr hinausblicken, an einem Blick von ihr erzittern und in dem Balken- und Lattengerippe ſich ein Paradies fühlen. Die ausgeſtopfte Lämmchen, Waſſerfälle von Zindel, die pappene Roſenſtöcke und die einſeitigen Strohhütten rührten in ihm die lieblichſten Bilder, die er je in Dichtern von Schäferwelt geleſen hatte, ſogar die hagere, langnäſige, weitbrüſtige Tänzerinnen waren ihm nicht immer zuwider, weil ſie auf einem Brete mit ſeiner Einzigen ſtunden. Und ſo iſt es gewiß, daß Liebe, die ſelbſt Roſen- und Myrthenwäldchen und Mondſchein erſt beleben muß, auch Hobelſpäne und Papierſchnitzeln beleben kann. Sie iſt ſo eine ſtarke Würze, daß die ſchalſten und ekelſten Brühen davon ſchmackhaft werden. Solch einer Würze brauchte es freilich, um den Zuſtand leidlich und in der Folge angenehm zu machen, in dem er gewöhnlich die verworrne Haushaltung ihrer Stube, auch wohl gelegentlich ſie ſelbſt antraf. In einem feinen Bürgerhauſe erzogen, war Ordnung und Reinlichkeit das Element, worin er athmete, und ſeine erhöhte Einbildungskraft hatte von jeher ſein Zimmer, das er als ſein kleines Reich anſah, ſtattlich ausſtaffirt. Seine Bettvorhänge waren in großen Falten

mit Quaſten aufgezogen, wie die Thronen gemacht werden, mit einigen Unkoſten hatte er ſich einen Teppich in die Mitte des Zimmers und einen feinen auf den Tiſch angeſchafft. Seine Bücher und Geräthſchaften legte und ſtellte er faſt mechaniſch ſo, daß ſie meiſt eine ſchöne Gruppe machten, ſeine Mütze hatte er wie einen Turban zurechte gelegt und die weiten Ärmel an ſeinem Schlafrock nach türkiſchem Schnitt kurz ſtutzen laſſen, davon er zwar die Urſache angab, daß ſie ihn im Schreiben hinderten, und wenn er Abends ganz allein war und niemand mehr zu fürchten hatte, trug er eine Seidenſchärpe um den Leib; auch ſagt man, daß er wohl manchmal einen Dolch, den er ſich aus einer alten Rüſtkammer zugeeignet, in Gürtel geſteckt habe und die Stube mit auf und ab marſchirt ſei, ja er ſoll nie anders ſein Gebet als knieend auf dem Teppich verrichtet haben. Dieſe faſtuoſe Seite ſeines Charakters und Betragens ſchadete übrigens ſeinem guten natürlichen Weſen ſehr wenig, ſogar, wer genau Acht haben wollte, würde dieſen Zug in vielen Kindern und jungen Leuten antreffen. Ja was ſag' ich! iſt's doch in der Welt hergebracht, daß man ſich die Majeſtät kaum anders als im Schlepp- und Prachtmantel denken kann, daß das Hohe des Standes, das Edle der That nur in pausbäckiger Repräſentation dem Menſchen ſichtbar und nachahmbar wird, und daß man ſie nicht fühlen machen kann, daß das Große und Erhabene nur das Reinſte und Wahrſte des Na-

türlichen iſt, und daß ſich's eben drum weder vorzeigen noch nachahmen läßt.

Wie glücklich pries daher Wilhelm in ſeinem Herzen den Komödianten, den er im Beſitz ſo mancher majeſtätiſcher Kleider, in ſteter Übung eines edeln Betragens ſah, deſſen Seele einen Spiegel des Herrlichſten und Prächtigſten, was die Welt je an Geſinnungen und Leidenſchaften hergebracht, darſtellte. Er dachte ſich deſſen häusliches Leben als eine Reihe von würdigen Handlungen und Beſchäftigungen, davon die Erſcheinung auf dem Theater nur die äußerſte Spitze, nur wie der Blick des Silbers ſei, das vom Läuterfeuer lange umgetrieben, aus farbiger Regenbogenſchönheit endlich blinkend vor den Augen des Arbeiters in Einem Korne daliegt.

Anfänglich machte es ihn ſtutzen, wenn er bei ſeiner Geliebten war und durch den glücklichen Nebel, der ihn umhüllte, nebenaus auf Tiſche, Stühle und Boden ſah; die Trümmern eines augenblicklichen, leichten, falſchen Putzes lagen wie das glänzende Kleid eines Fiſches, den man abgeſchuppt hat, zerſtreut in raſcher Unordnung durch einander. Die Werkzeuge menſchlicher Reinlichkeit, Kämme, Seife, Tücher, Pomaden waren mit den Spuren ihrer Beſtimmung gleichfalls unverſteckt; Bücher und Schuhe, alte Wäſche und italiäniſche Blumen, Etuis, Haarnadeln, Schminkbüchschen und Bänder, Muſik und Strohhüte, keines verſchmähte die Nachbarſchaft des andern, alle waren durch ein gemein-

ſchaftliches Element von Puder und Staub vereinigt. Doch da Wilhelm meiſt nicht wußte, wo er war, wenn er ſie ſah, da alles ihr gehörte, ſie berührt hatte, ward ihm alles lieb und ſogar fühlte er endlich in dieſer unordentlichen verworrnen Wirthſchaft einen Reiz, der ihm niemals in ſeiner ſtaatiſchen Prunkordnung das Herz geöffnet hatte. Es war ihm, wenn er hier ihre Schnürbruſt wegnahm, um zum Clavier zu kommen, dort ihre Röcke auf's Bett legte, um ſich zu ſetzen, wenn ſie ſelbſt mit unbefangner Freimüthigkeit manches Natürliche, das Fremde ſonſt ſo ſehr gegen einander zu verheimlichen pflegen, vor ihm nicht zu verſtecken ſuchte, es war ihm, ſag' ich, als wenn er ihr näher wäre, als wenn eine Gemeinſchaft zwiſchen ihnen ſich mit unſichtbaren Banden befeſtigte.

Schwerer zu verdauen war die Aufführung der übrigen Schauſpieler, die er manchmal bei ihr antraf und durch ſie kennen lernte. Geſchäftig im Müßiggange, machten ſie gewöhnlich von den äußerſten Kleinigkeiten großes Aufhebens, was für Kleider ſie anziehen, von welcher Seite ſie herauskommen wollten, wie lange das Stück ſpielen würde, Klagen über die Ungerechtigkeiten des Directeurs, der ihre Talente verkenne, daß der ſeine Rolle geſtern nicht gewußt habe, daß jenes Stück nicht zu ſpielen ſei, daß das teutſche Theater täglich ſich verbeſſ're und der Komödiant immer mehr geehrt werde. Das waren die theatraliſche Discurſe. Im gemeinen Leben kamen die

Kaffeehäuſer und Weingärten, Spiel, irgend ein Camerad wegen Schulden im Gefängniß, was irgend ein Acteur bei einer andern Truppe monatlich hat, ein Streit zwiſchen ein paar biſſigen Weibern, darüber die Geſellſchaft in zwei Parteien fiel, und dergleichen Dinge mehr vor. Der Schluß war immer das Publicum und ſeine Aufmerkſamkeit und Zufriedenheit, und der große wichtige Einfluß des Theaters auf die Bildung einer Nation und der Welt.

Wilhelm wußte nicht, wie er das zurechte legen ſollte, er kam nicht zu Stande, ſich einen deutlichen Begriff von dieſen Widerſprüchen zu bilden, da ihm ſeine Liebe zum übrigen Nachſinnen wenig Zeit ließ.

In Wäldern gehn wir pirſchen
Nach allen alten Hirſchen,
Und bringen krank und frei
Den Männern das Geweih.

Heut ſchwören wir der Hanne,
Und morgen der Suſanne,
Die Lieb' iſt immer neu,
Das iſt Soldatentreu.

Wir ſchmauſen wie Tyraſten,
Und morgen heißt es faſten,
Früh reich und Abends bloß,
Das iſt Soldatenloos.

Wer hat der muß nur geben,
Wer nichts hat der ſoll leben,
Der Ehmann hat das Weib,
Und wir den Zeitvertreib.

Es heißt bei unſern Feſten,
Geſtohlen ſchmeckts am beſten!
Unrechtes Gut macht fett,
Das iſt Soldatengebet.

Abſchrift von Fräulein von Göchhauſen in deren Nachlaß. Zuerſt gedruckt von Boas in den Nachträgen zu Schillers ſämmtlichen Werken, Stuttgart 1839, 1, 537 nach einer „ſicheren Abſchrift“ aus Weimar; wiederholt in ſeinen Nachträgen zu Goethes ſämmtlichen Werken, Leipzig 1841, 1, 23 f. Die Vorlage von Boas weicht von der hier gedruckten Faſſung in folgenden Fällen ab: 3 Wingert] Gärtner 4 Tra ba ra la la la la! 9 bürſchen 12 das] ihr 14 es nach Boas; Frl. v. Göchhauſen ſchreibt: man 19 am Abend 21 nur] uns 26 Geſtohlnes ſchmeckt 29 von Frl. v. Göchhauſen in Klammern nach Trum ſind Soldaten tot — Ein weiterer Druck: „Chor zu Wallenſteins Lager mit Guitarre und Clavierbegleitung componirt von J. H. Stuntz, Mainz bei B. Schotts Söhnen“, gibt die 1. 4. und 8. Strophe und als letzte die folgende: Wer nichts hat, der ſoll leben, Wer etwas hat, ſoll geben, Nicht achten wir den Tod, Das iſt Soldaten

Siebzehntes Capitel.

Es geſchieht gar ſelten, daß zwei junge, gleich unſchuldige Seelen Hand in Hand den Weg der Liebe mit einander ausgehn, harmlos vor ſich hinwallen und, in ſchlingenden Pfaden verloren, ſich wider Vermuthen an Orte geführt ſehen, die ſie ſich weit entfernt glaubten. Denn wie die Natur faſt durchaus Unerfahrenheit der Erfahrenheit untergeordnet hat, ſo iſt's auch hier; ein Theil wird immer die Rolle des Freundes ſpielen, der, in einer Gegend ſchon bekannt, den Ankömmling in ihre Schönheiten einweihen will. Schweigend lenkt er ihn unmerklich hie- oder dorthin, läßt ihm bei dieſem und jenem Anblick ſein Entzücken, ohne zu verrathen, was für Großes ihm bevorſteht, läßt ihn mühſam auf- und abſteigen, wo es nicht nöthig wäre, um eine angenehme Ausſicht von der Seite zu zeigen, wo ſie eben die meiſte Wirkung thut, und der andere, er merke die Liſt oder nicht, dankt ſeinem Führer für die liebevolle Mühe.

So beſcheiden Wilhelm war und ganz im Glauben an Marianens Tugend, ſtiegen ſeine Liebkoſungen an

ihr unmerklich mit jedem Tage, und ſie, ohne ihn aus dem Beſitze deß zu ſetzen, was er ſich anmaßte, hielt ihn nur auf jeder Stufe eine Zeitlang auf, wo ihn ſeine Liebe und Ehrfurcht ohne das ein wenig ausruhen hießen. Ihre Verlegenheit, ihr ohnmächtiger Widerſtand, den ſie ſeinen Küſſen entgegenſetzte, ihr tiefes Nachdenken, in das ſie oft verfiel, ſetzte ihn in ſolche entzückte Leidenſchaft, daß er mit allen Faſern ſeines Lebens an ihr hing. Mariane lernte das Glück der Liebe, das ihr fremd war, in ſeinen Armen erſt kennen, und die Herzlichkeit, mit der er ſie an ſeinen Buſen drückte, die Dankbarkeit, der es oft an ihrer Hand g'nügte, durchdrang ſie, und täglich lebte ſie freier auf. Oft wünſchte ſie nunmehr ernſtlich bei ſich, von jener Verbindung, die wir oben erwähnten, deren Gedanke ihr täglich widriger ward, los zu ſein. Aber wie loskommen? Jeder weiß, wie ſchwer der Menſch angeht, einen entſcheidenden Schritt zu wagen, daß Tauſende eher ihr Leben in abſchleichendem Schickſal kümmerlich jedem neuen Tag hinüber ſchleppen! Und nun gar ein Mädchen, in dieſen Umſtänden! Sie hatte ſich gar bald, wie nebenher, nach Wilhelms Vermögen, nach ſeinen Verhältniſſen erkundigt, da ſie denn wohl ſah, daß ſie keinen Erſatz deſſen, was ſie ihm aufzuopfern wünſchte, hoffen könnte. Schon was ihm an Intereſſe von einem Capital, das die Großmutter ihren Enkeln noch bei Lebzeiten der Eltern beſtimmt hatte, zufiel, hatte er alles an Marianen gewendet,

ſie überlegte hin und her, und wenn ſie keinen Ausweg ſah, überließ ſie ſich wieder eine Weile dem Geradewohl, dem Leben und der Liebe. Täglich aber verſanken mehr die Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Witz, wodurch ſie im Anfang ihrer Leidenſchaft einander feſt zu binden, zu unterhalten geſucht und jede Liebkoſung gewürzt hatten. Sonſt ſcherzten ſie oft in kleinen Scenen aus dieſem oder jenem Stück, verſpotteten einander mit lieblichen Neckereien irgend eines Dichters, und wenn der Gereizte ihr zuletzt um den Hals fiel und ſie mit einem Kuß beſtrafte, und ſie durch ſo eine ſelige Kataſtrophe das Vergangne zu Lügen machten, da waren's die höchſte Zeiten der Liebe, nun aber, da ſie ſich in dieſen Freuden übernahmen, hatte es eine Wirkung auf Wilhelms Kopf, als wär' er in Bier berauſcht, er ward dumpf und unbehaglich in ſeinem Sehnen, daß er auf allerlei kleine Eiferſucht und Neckereien fiel, das man ihm wohl verzeihen muß, denn er war ſchlimmer dran als der einem Schatten nachläuft, denn er hielt in ſeinen Armen, er berührte mit ſeinen Lippen was er nicht genießen, woran er ſich nicht ſättigen ſollte. Mariane, die ſeine Qual nicht verkannte, hätte wohl ſchon in manchen Augenblicken das Glück, das er ſo ſehnlich wünſchte, mit ihm getheilt, ſie fühlte in ſich, daß er weit mehrers werth war, als ſie ihm geben konnte, aber ſeine Verwirrung und ſeine Liebe verdunkelten ihm ſeine Vortheile, und ihre Stille, ihre Unruhe, ihre Thränen,

ihre fliehende Umarmungen — lieblichſte Töne der ergebenden Liebe — warfen ihn außer ſich in überdrängten Schmerz zu ihren Füßen, bis ſie beide zuletzt in dämmernden Augenblicken des Taumels ſich in den Freuden der Liebe verloren, die das Schickſal den Menſchenkindern aufſpart, um ſie für ſo viel Druck und Leiden, Mangel und Kummer, Harren, Träumen, Hoffen und Sehnen einigermaßen zu entſchädigen.

Achtzehntes Capitel.

Wilhelm, der nun ohne Ausnahme glücklich war, überließ ſich ganz den Entzückungen der Liebe. War er vorher durch Verlangen und Hoffnungen an Marianen gebunden, ſo war er es nunmehr durch die ſeligſte Befriedigung, in der er immer wieder neuen Durſt zu trinken ſchien. Das Andenken Marianens ergriff ihn in der kleinſten Abweſenheit nun immer lebhafter; denn war ſie ihm ſonſt nothwendig geweſen, ſo war ſie ihm jetzt unentbehrlich, da er mit allen Banden der Menſchheit an ſie geknüpft war. In der Reinheit ſeiner Seele fand er, daß ſie die Hälfte, mehr als die Hälfte ſeiner Seele ſei. Er war dankbar und hingegeben ohne Gränzen. Auch Mariane konnte ſich eine Zeitlang täuſchen, ſie theilte die Empfindung ſeines lebhaften Glücks mit ihm. Ach, wenn nur nicht manchmal die kalte Hand des Vorwurfs ihr über's Herz gefahren wäre! Selbſt an dem Buſen Wilhelms war ſie nicht ſicher davor, ſelbſt unter den Flügeln ſeiner Liebe. Und wenn ſie nun gar wieder allein war und aus den Wolken, in denen ſeine Leidenſchaft ſie empor trug,

herab in die Erkenntniß ihres Zuſtands fiel, dann war ſie zu bedauren. Denn Leichtſinn war ihre Hülfe, ſo lang ſie in niedriger Verworrenheit lebte, ſich über ihren Zuſtand betrog oder vielmehr ihn nicht kannte; da erſchienen ihr die Vorfälle, denen ſie ausgeſetzt war, nur einzeln. Vergnügen und Verdruß löſ'ten ſich ab, ihre Demüthigung wurde durch Eitelkeit und der Mangel oft durch augenblicklichen Überfluß vergütet. Sie konnte Noth und Gewohnheit ſich als Geſetz und Rechtfertigung anführen, und ſo lange ließen ſich alle unangenehme Empfindungen von Stund' zu Stund', von Tag zu Tag abſchütteln. Nun aber hatte das arme Mädchen ſich Augenblicke in eine beſſere Welt hinüber gerückt gefühlt, hatte, wie von oben herab, aus Licht und Freude in's Öde, Verworfene ihres Lebens herunter geſehen, hatte gefühlt, welche elende Creatur ein Weib iſt, das mit dem Verlangen nicht zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößt, und fand ſich äußerlich und innerlich immer am vorigen Flecke. Sie hatte nun gar nichts, was ſie aufrichten konnte; wo ſie hinſah und ſuchte, war's in ihren Gedanken leer, und ihr Herz hatte keinen Widerhalt. Ganz im Gegentheil ſchwebte Wilhelm, ihm war auch eine neue Welt aufgegangen, aber voll glücklicher Ausſichten. Ließ das Übermaß der erſten Freuden in etwas nach, ſo ſtellte ſich das licht vor ſeine Seele, was ihn bisher dunkel durchwühlt hatte: Sie iſt dein! Sie hat ſich dir hingegeben! Sie, das geliebte, geſuchte, angebetete

Geſchöpf dir auf Treu' und Glauben hingegeben, aber ſie hat's keinem Undankbaren. Wo er ſtand und ging, redete er mit ſich ſelbſt, ſein Herz floß beſtändig über, und er ſagte ſich in einer Fülle von prächtigen Worten die erhabenſte Geſinnungen vor, er glaubte den hellen Wink des Schickſals zu verſtehen, das ihm durch Marianen die Hand reichte, ſich aus dem ſtockenden, ſchleppenden bürgerlichen Leben heraus zu reißen, das er ſchon ſo lange gewünſcht hatte. Die Uneinigkeit ſeiner Eltern lag ihm auf dem Herzen; täglicher Zeuge von ſo einem Übel zu ſein, greift das Herz an, das ſich entweder mit verzehrt oder ſich verhärtet und auf beide Art zu Grunde geht. Dazu kam, daß einer ſeiner Freunde, ein ſehr geſetzter Menſch, um ſeine ältere Schweſter ſich bewarb, und dem Vater alſo in ſeinem Handel beiſtehn und ſeine Stelle vertreten konnte.

Der Gedanke, ſeines Vaters Haus, die Seinigen zu verlaſſen, ſchien ihm leicht, kam gar nicht mit in Anſchlag. Er war jung und neu in der Welt und ſein Muth, in ihren Weiten nach Glück und Befriedigung zu rennen, durch die Liebe erhöht. Seine Beſtimmung zum Theater war ihm nunmehr klar, das hohe Ziel, das er ſich vorgeſteckt ſah, ſchien ihm näher, indem er an Marianens Hand hinſtrebte, und fehlen konnt' es nicht, daß er in glücklichen Augenblicken den werdenden vollkommenſten Schauſpieler und den Schöpfer eines großen National-Theaters erblickte, nach dem er ſo vielfältig hatte ſeufzen hören,

und niemals ohne einige zufriedene Wendung auf ſich ſelbſt. Alles was in den innerſten Winkeln ſeiner Seele bisher geſchlummert hatte, wurde reg', und aus den vielerlei Ideen mit Farben der Liebe ein Gemählde in Nebelgrund gearbeitet, wo freilich die Geſtalten viel in einander floſſen, aber auch das Ganze eine deſto reizendere Wirkung that.

Indeſſen lebte unſer Paar mit ganz verſchiedenem Drange des Herzens eine ganze Zeit weiter. Da ihnen keine Stunde zuſammen lang wurde, ſo merkten ſie kaum, wie ſchnell die Tage flohen, und ließen einen nach dem andern vorbei, ohne einen Entſchluß zu faſſen, der ihr Schickſal hätte aufklären oder beſtimmen können.

Neunzehntes Capitel.

Wilhelms Freund und vermuthlicher Schwager war einer von denen geprüften, in ihrem Dasein bestimmten Leuten, die gewöhnlich kalte Leute genennt werden, weil sie bei Anläſſen weder ſchnell noch ſichtlich auflodern. Auch war ſein Umgang mit Wilhelmen ein anhaltender Zwiſt, wodurch ihre Liebe ſich immer feſter knüpfte. Jeder fand ſeine Rechnung bei'm andern. Werner that ſich was zu Gute drauf, daß er denen trefflichen, obgleich leider gelegentlich ausſchweifenden Gaben Wilhelms mitunter Zügel und Gebiß anzulegen ſchien; und Wilhelm fühlte oft einen herrlichen Triumph, wenn er ſeinen bedächtlichen Freund in warmer Aufwallung mit ſich fortnahm. So wetzte ſich einer am andern, und ſie wurden gewohnt, ſich täglich zu ſehen, eben darum weil keiner was vom andern hatte, ſie einander nicht verſtunden, ſich einander nicht verſtändlich machen konnten. Im Grund aber gingen ſie doch, weil ſie beide gute Menſchen waren, neben einander, mit einander nach Einem Ziel und konnten niemals begreifen, warum keiner

den andern auf eben die Geſinnungen reduciren konnte. Werner ſpürte, daß Wilhelms Beſuche ſeltner wurden, daß er in Lieblingsmaterien kurz und unruhig abbrach, daß er ſich nicht mehr in lebhafter Ausbildung ſeltſamer Vorſtellungen vertiefte, welches freilich immer ein Zeichen eines unbefangenen, ſich ſelbſt genügenden, in der Gegenwart eines Freundes Ruhe findenden Herzens iſt. Werner, der ſehr pünctlich war, ſuchte den Fehler in ſeinem eignen Betragen, ſo lang bis einige Kaffeehaus-Geſpräche ihn auf die Spur brachten und einige überfließende Unvorſichtigkeiten Wilhelms ihm mehr Gewißheit gaben. Er ließ ſich auf eine nähere Unterſuchung ein, entdeckte gar bald mit großem Entſetzen: Wilhelm habe ſich an eine Komödiantin gehängt, an ein Weibsbild, das ihn verführe, ihn um's Geld bringe und noch dabei nebenher ſich von dem unwürdigſten Nebenbuhler unterhalten laſſe. Er unterließ nichts, ſich von allem pünctlich zu überzeugen, und da er das war, formirte er eines Abends auf Wilhelm ſeinen Angriff, trug ihm alles haarklein erſt gelaſſen, dann mit dem dringendſten Ernſte der wohldenkenden Wahrheit vor, ließ keinen Zug unbeſtimmt, ließ ſeinen Freund alle die Bitterkeiten koſten, mit denen ruhige Menſchen gegen Liebende ſo leicht freigebig ſind, aber, er fiel auch aus den Wolken, als Wilhelm, zwar mit einiger Bewegung, doch mit großer Sicherheit verſetzte: Du kennſt das Mädchen nicht! ich weiß, daß der Schein wider ſie iſt, aber ich bin ihrer Treu' und

Gebot. Der Refrain fehlt hier; sonstige Abweichungen: 10 Bei alt' und jungen Hirschen 13 Anna 14 Susanna Als Anfangslied für die erste Aufführung von Wallensteins Lager dichtete Goethe ausser dem Liede „Die Zerstörung Magdeburgs“ (5, 41), das aber offenbar als nicht passend bei Seite gelegt wurde, einige von den hier angeführten Strophen, die Schiller durch andere ergänzte (vgl. Goethe an Schiller 5. und 6. Oct. 1798, Briefe 13, 281 und 284; Schiller an Goethe 21. September, 8. und 9. October, Jonas, Schillers Briefe 5, 433, 446 f.; Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers 1, 101 f.; Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar 2, 30).

8.

Was sagt hierauf das liebenswürdge Mädchen?
Was sagt sie? Was sagt sie?

So singst du übertrieben,
Wie mancher übertrieb;
Doch nimmt das wahre Lieben
Mit wenigem vorlieb.
Wer will sich denn verbinden
Wer nicht dem Glück vertraut
Das andre wird sich finden.
Gelobt! ich nehme die Braut.

Von allen jenen Gütern
Ist freylich gar nichts hier;
Drum singe den Gemüthern
Nicht eingebildte Pein.
Daß ich mich gar nicht schäme
Dieß schwör ich Angesichts.
Nur immer Lieb und Treue
Und weiter braucht es nichts.

Weimar d 19 Febr 1814 Goethe

9 auf einem Quartbogen Concept papiers; im Besitz des Stadtarchivs zu Braunschweig. Zuerst gedruckt: Acht Lieder mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre in Musik gesetzt und der regierenden Frau Herzogin von

Gäßchen ging, ſehr bequem, um nächtlich ſein Haus zu verlaſſen.

Die ſeltſame Stimmung der Nacht, die öden Gaſſen, die er ſonſt nur voller Gewerbe gewohnt war, die flimmernde Nachtlichter ſeiner Bekannten und das Gefühl des Geheimniſſes würzten das Abenteuer, und er ſchlich, in ſeinen Mantel eingewickelt, alle Lindors und Leanders im Buſen, meiſt nachtnächtlich ein zu ſeiner Geliebten.

Zwanzigstes Capitel.

Mariane, die ihn immer lieber gewann, war indeß in einem erbärmlichen Zustand. Die Freigebigkeit ihres reichen Liebhabers war durch seine Abwesenheit nicht unterbrochen worden, und nun hatte er ihr mit Überschickung eines Stück Nesseltuchs zum Nachtkleide seine nächste Ankunft gemeldet.

Sie war schon oft in Verlegenheit gewesen und konnte in das Schicksal des folgenden Tages wie in eine trübe Ewigkeit hinstarren. Nun dießmal war sie von zu viel Seiten gedrängt. Zwei Liebhaber neben einander, das unter andern Umständen wohl angegangen wäre, wurde hier schon schwerer. Wilhelm hatte ihr in der Treue seines Herzens den Verdacht haarklein erzählt, den man ihm gegen sie beibringen wollen, sie wußte also, er war wenigstens aufmerksam; der andre war übermüthig, tölpisch in seinem Betragen, und sie war in einem Zustande, wo sie's mit keinem verderben wollte, um eines gewiß zu sein. Wilhelms Zärtlichkeit hatte über ihre Klugheit gesiegt, und sie fühlte, daß ihr das unerwünschte Glück, Mutter

zu werden, bevorstehe. Sie hatte es einer alten Theaterschneiderin, die eine bewährte Vertraute in solchen Fällen war, entdeckt, die nach einigen grausamen Vorschlägen, vor denen Marianen schauderte, ihr den Rath gab, sie möchte lieber, wenn es doch einmal sein sollte, die Schuld auf den reichen als den armen Liebhaber bringen und überhaupt gegen Wilhelmen sich nur nichts merken lassen, übrigens wegen geschickter Behandlung der Sache auf sie ein vollkommnes Vertrauen setzen. Eben diese Alte hatte schon Marianen vor einer feierlichen Verbindung mit Wilhelmen bewahrt, sie hielt ihn nur vor einen Setzling, den ein kluger Fischer wieder in's Wasser wirft. Was wollen Sie mit ihm, sagte sie oft, seine Eltern werden nicht leiden, daß er Sie heurathet, und mit ihm durchzugehen wäre eine unverzeihliche Narrheit; er hat nichts, und wozu einen Mann am Hals, der noch dazu in Sie verliebt wäre, und über das alles ist unser Director ein Mann, der keinen Spaß versteht, sobald ein Abenteuer eclat wird, er ist eifrig auf die Renommée seiner Truppe, wie er's heißt, und eh' man sagen sollte, eine von seinen Actricen habe einen hübschen Bürgerssohn debauchirt, er jagte sie am Tage des Aufbruchs weg. Und wo hernach hin? Ein reisender Komödiant ist ein elender Geschöpf als alle reisende Handwerksbursche. Davor, wenn Sie sich ihn erhalten, kommen Sie vielleicht über's Jahr wieder hierher, sein Vater ist indessen todt, und es

läßt ſich immer wieder eine alte Liebe mit Vortheil anknüpfen. Die Theaterſchneiderin war von den Kindern dieſer Welt, ſie hatte Recht bis auf einen gewiſſen Punct, und behielt auch in Marianens Herze Recht, bis auf einen gewiſſen Punct, denn dieſe hatte doch keinen Gedanken, wie ſich's von Wilhelm ſcheiden ließe. Indeſſen hat die Klugheit ſo was Gebietendes, daß wir ihr oft auch wider unſre Neigung folgen. Wilhelm verſtund Marianens Betragen nun gar nicht; er, der ſie ganz vor ſeine Frau anſah, ſie nicht anders als ſein liebes Weibchen nannte, oft durch ſeine Liebkoſungen ſie zu einer nähern Erklärung, Beſtimmung dieſes Verhältniſſes leiten wollte, er fühlte ſie immer ausweichen auf dem Punct von Heurathen, wo die Mädchen einem ſo leicht entgegen kommen; und doch war er wieder delicat, vermuthete wieder ganz andere Delicateſſe von ihr, kam in Willens, ſich zu erklären, und ging wieder weg von der Seite, wie er gekommen war, zerſann ſich, zerſtritt ſich wieder einen Tag in ſich ſelbſt, ſtand immer auf dem Sprung und kam niemals vom Fleck. Über das alles aber wurden ſeine Ideen immer mehr beſtätigt, ſeine dunkle Ausſichten, ſeine verworrne Hoffnungen wurden zu Planen. Er hatte während der Krankheit ſeines Vaters die Heurath ſeiner ältern Schweſter mit Wernern unmerklich beſchleunigt; ſie war inſoweit richtig, nur die nothwendige Umſtändlichkeiten hielt ſie noch eine Weile auf. Er hatte ſchon in Gedanken ſeinen wieder auf-

lebenden Vater ganz gesund gemacht, seinen Schwager
on seine Stelle im Handel und Wandel der Familie
ntergeschoben, und er schien sich manchmal die Füße
us den schwer geschloss'nen Ketten zum Versuche
raus zu ziehen, wie ein künstlicher Dieb oder ein
berer in der Gefangenschaft manchmal thut, um
, zu überzeugen, daß seine Rettung möglich und
näher sei, als die kurzsichtige Menschen glauben.
Wenn er denn nun in freier nächtlicher Stunde ab-
schüttelnd allen Druck über einen großen Platz wan-
delte und seine Hände gen Himmel reichte, er fühlte
alles hinter und unter sich; er los von allem, und
nun entgegen den Umarmungen seiner Geliebten in
verstohlner Nacht, und wieder sich denkend in den
Umarmungen seiner Geliebten auf dem blendenden
Theatergerüste, und so Natur und Kunst, und be-
wundert und beneidet, so war ihm immer der weite
Weg durch die Stadt zu ihrem Hause Ein Augenblick.
ununterbrochen als hie und da durch eines Nacht-
wächters Ruf; und wenn nun wieder Mariane ihn
mit Natur und Kunst empfing, ihren heimlichen
Kummer bemeisterte und ihr Vergnügen aufstutzte,
wenn sie das weiße Nachtkleid, darin sie wirklich recht
englisch aussah, in seinen Armen unvermuthet ein-
weihte, was blieb ihm, an gegenwärtigem Vergnügen
ersättigt, übrig, als seine Geliebte mit in die frohe
Zukunft zu reißen, wenn sie, die nun niemals mitzu-
empfinden schien, auf die lieblichste Fragen: ob er sich

Vater glauben dürfe? zugeſchloſſen und verlegen war! Er legte es freilich wieder aus, und herrlich genug, bot die ganze Zeit den Überfluß ſeiner Empfindung und ſeiner Gutmüthigkeit auf, um zurechte zu legen und Lücken zu füllen, nur daß ihm nie dabei wohl werden konnte.

Einundzwanzigstes Capitel.

Der Director unserer Schauspielergesellschaft hatte schon verschiedentlich mit dem Abzug gedroht; denn obgleich die Stadt nicht ganz gering war und sich manche wohlhabende Bürger, auch reiche Müßiggänger darinne fanden, so konnte er doch sein Conto außer den Messen nicht finden. Vielen war das Drama von Bub', Dame, König und Aß interessanter, die übrige Theaterfreunde reflectirten auf den halben Gulden, oder behalfen sich mit Freibillets; zum Abonniren hatten sie durchaus keinen Sinn, und so ging die Kunst nach Brode, wie's in dieser Welt hergebracht ist, da man nicht leicht eine Idee vom Spaß haben kann als gratis. Dieß war nun zwar oft ein blinder Lärm, der aber doch das Publicum auf's neue zu kommen und Wilhelmen dringendere Anstalten zu machen bewegte. Werner nahm nun wirklich Theil an den Handelsgeschäften, und Wilhelm, der nie aus seiner Vaterstadt gekommen war, hatte ihn, der sich auf verschiedenen fremden Plätzen umgesehen hatte, überzeugt, daß für den Unerfahrnen auch eine solche

Reise höchst nöthig sei. Sie waren über eine gewisse Summe Geldes übereingekommen, die Werner schaffen und sich nach und nach wieder bezahlt machen sollte; und wenn Wilhelm bei sich diesen Betrug ganz für heilig hielt und überzeugt war, daß ihn seine Eltern und Verwandten in der Zukunft dafür segnen sollten, so war doch der Gedanke an den ersten Augenblick, da sie's erfahren würden, ein Steinchen, an dem seine Imagination sich manchmal wund stieß. Endlich schien die Gesellschaft im Ernst ihren Aufenthalt nicht länger fristen zu wollen. Norman, Wilhelms Nebenbuhler, beschleunigte seine Reise, um Marianens Liebe noch wenige Tage zu genießen, und Wilhelm faßte sich nun schließlich und letztens zusammen, um sie auf ewig zu besitzen und sich an's Theater mit unauflöslichen Banden zu knüpfen.

Werner, den er nun stärker antrieb, ihm das Mittel zur vorgegebenen Reise zu erleichtern, argwohnte nichts Übels, denn die Klugheit vermuthet nicht das Außerordentliche. Er dachte, es ist gut, daß es sich eben so trifft, und Wilhelm einen Ort, der ihm so oft eine unschickliche Liebe in's Gedächtniß rufen muß, bald nach dem Gegenstande verläßt.

Wilhelm war die letzte Zeit in seinen Gängen geheimer geworden; dieß ließ den andern eine Vermuthung schließen, hielt ihn von weitern Maßregeln ab und gab ihm alle Bereitwilligkeit, die Wilhelm wünschen konnte.

Auf der andern Seite war es Marianen ein willkommnes Wort, als Wilhelm von ihr die Erlaubniß bat, sie einige Tage nicht zu sehen; sie kriegte dadurch Luft, ihren ungestümen Norman, dem ihr Herz nicht entgegen ging, wenigstens in einiger Fassung zu bewillkommnen. Wilhelm saß nun bei sich zu Hause, kramte unter seinen Papieren, musterte seine Besitzthümer, was ihm wohl bei seiner Wanderung in die Welt nützlich sein könnte. Was nach seiner bisherigen Bestimmung schmeckte von Büchern und sonst, ward alles abseits gelegt. Nur die Werke des Geschmacks, Dichter und Kritiker, wurden als bekannte Freunde unter die Erwählten gestellt, und da er bisher sehr wenig von den letzten praktizirt hatte, so erneuerte sich seine Begierde darnach, als er sie schamroth jetzo wieder durchsah und fand, daß sie vom Buchbinder her noch unaufgeblättert waren. Er hatte sie sich in der völligen Überzeugung, wie nothwendig solche Werke seien, angeschafft und niemals in dem Studio derselben vom Flecke kommen können. Einen Theil der Zeit wandte er auch an, um an Marianen einen langen Brief zu schreiben; er bedurfte der Schrift, um alles recht rund und voll zu sagen, wie es bei sich in seinem Herzen fühlte; denn ob er gleich auf dem Theater eine auswendig gelernte Rolle frischweg deklamirte und sich auch im gemeinen Leben weitläufig über Meinungen und Grillen vernünftig heraushielt, so stockte es ihm doch oft in der Kehle, wenn er

Sachsen-Hildburghausen zugeeignet von C. Moltke. 1. Heft. Leipzig, bey Breitkopf und Haertel (1814). Hier schliesst sich das „Mollys Antwort“ überschriebene Gedicht (mit dem Anfang Was sagt hierauf das liebenswürdige Mädchen?) unmittelbar an die Composition von Bürgers „Mollys Werth“ an. Es ist also, wie auch der Tagebucheintrag vom 18. Februar 1814: Moltke. Lieder vervollständigt zeigt, eine für den Sänger und Componisten Carl Melch. Jac. Moltke verfasste Fortsetzung des Bürgerschen Gedichtes (vgl. Ein Goethisches Lied. Für den Bibliophilen-Tag in Weimar — 11. October 1903 — in Druck gegeben von Carl Schüddekopf. Als Handschrift gedruckt.) s Was sagt sie? das Mädchen? Was sagt sie? Moltke

4.

Warum Liebchen weg? warum,
Mehr und mehr,
Traun du hast uns wohlgethan
Auf den Jugendwegen.

Q 1 2. Abth. 8 180 und *C* 57, 263 (*C*^{2} 57, 275) gedruckt als Paralipomenon zu Faust 1. Theil. Eine Handschrift hat sich unter den Faustpapieren nicht erhalten und so ist es immerhin möglich, dass hier ein selbständiges lyrisches Gedicht vorliegt (vgl. 14, 309).

5.

Und Farbe schwebt wie Sternenglanz
Uns nur im Traume nur.

In goldnen Frühlings Sonnen Stunden
Lag ich gebunden
In dies Gesicht
In holder Dunkelheit der Sinnen
Kannt ich wohl diesen Traum beginnen
Entlieben nicht.

g auf der 1. Seite eines zusammengelegten Folioblattes zwischen Faust-Paralipomena; zuerst gedruckt 14, 292 Nr. 20. Doch ist die Möglichkeit einer Beziehung auf Faust nicht ganz abzuweisen: der Traum, den der Dichter in

seine Empfindungen lebhaft mittheilen sollte; er konnte nie große Worte genug finden, um das, was er fühlte, auszudrücken, und wenn er der Worte zu viel machte, fand er doch, daß es nicht recht mit dem, wie's in ihm war, zusammen stimmen wollte; das Schreiben half ihm aus dieser Verlegenheit, denn wie wir einem abwesenden Geliebten eine herrlichere Gestalt zu geben gewohnt sind, so finden wir auch nichts Ungereimtes in einem erhöhten Ausdruck unsrer Gefühle, welchen wir allem Romantischen so feindselige Gegenwart mehrentheils mißbilligt. Der Brief, den er Marianen schrieb, war folgender:

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Unter der sichern Hülle der Nacht, die mich sonst in deinen Armen bedeckte, sitz' ich und denk' und schreibe an dich, und was ich sinne und treibe, ist um deinetwillen. O Mariane! mir, dem glücklichsten unter den Männern, ist's wie einem Bräutigam, der, ahndungsvoll, welch eine neue Welt sich in ihm und durch ihn entwickeln wird, vor den geheiligten Teppichen steht, gedankenvoll, lüftern, vor den geheimnißvollen Vorhängen, wohrt ihm die Lieblichkeit der Liebe entgegen säuselt. Ich hab' es über mich gewonnen, dich einige Tage nicht zu sehen, es war leicht, in Hoffnung einer solchen Entschädigung. Ewig mit dir zu sein! ganz der deinige! Liebste, du weißt nicht, was ich will, und doch könntest du's wissen. Wie oft hab' ich mit leisen Tönen der Tenor, die, weil sie alles zu halten scheint, nichts zu sagen wagt, an deinem Herzen gelechzt nach dem Mitverlangen einer ewigen Verbindung. Verstanden hast du mich gewiß, denn in deinem Herzen muß eben der Wunsch keimen; vernommen hast du mich in jedem Kuß, in jedem

Augenblicke anſchmiegender Ruhe; und nun deine Ausweichungen, deine Beſcheidenheit — wie lieb' ich dich, meine Beſte! Was eine andre durch Künſte hervor zu locken ſucht, den Entſchluß, den meiſt das Mädchen durch übrigen Sonnenſchein reif zu machen trachtet, dem entziehſt du dich und ſchließeſt die ſchon halb geöffnete Bruſt deines Geliebten durch anſcheinende Gelaſſenheit wieder zu. Ich verſtehe dich! welch ein Elender müßt' ich ſein, wenn ich an dieſen Zeichen die reine, uneigennützige, mehr für mich beſorgte Liebe nicht erkennen wollte! Sei ruhig! wir gehören einander an, und keins von beiden verläßt oder verliert etwas, wenn wir für einander leben. Nimm ſie hin, dieſe Hand, feierlich noch dieß überflüſſige Zeichen. Alle Freuden der Liebe haben wir empfunden, aber es ſind neue Seligkeiten in dem beſtätigten Gedanken der Dauer. Frage nicht, wie? ſorge nicht! das Schickſal ſorgt für die Liebe, und das um ſo gewiſſer, da ſie genügſam iſt. Mein Herz hat ſchon lang meiner Eltern Haus verlaſſen, es iſt bei dir, wie mein Geiſt auf der Bühne ſchwebt. O meine Geliebte! iſt leicht ein Menſch, dem ſo gewährt iſt wie mir, ſeine Wünſche zu verbinden? was mir jetzt keinen Schlaf in die Augen kommen läßt, was mich an meine Papiere heftet, was in mir wie eine ewige Morgenröthe auf- und abſteigt, deine Liebe und mein Glück. Ich halte mich kaum, daß ich nicht auffahre, hinrenne, und bezwinge mich, um ſicher zu gehen und nicht wie

ein Unbeſonnener thörichte verwegne Schritte zu thun. Ich habe mit Directeur S. Bekanntſchaft, meine Reiſe geht gerade zu ihm, er hat vor einem Jahr oft ſeinen Leuten etwas von meiner Lebhaftigkeit und Freude am Theater gewünſcht, und ich werde ihm gewiß willkommen ſein. Denn bei eurer Truppe iſt's nichts, auch iſt S. ſo weit von hier, daß ich anfangs meinen Schritt verbergen kann. Einen leichten Unterhalt find' ich da gleich, ich ſehe mich um im Publico, lerne ſeine Leute kennen, hole dich nach und — Mariane! du ſiehſt, was ich über mich gewältigen kann, um dich gewiß zu haben; denn dich ſo lange nicht zu ſehen, dich in der weiten Welt zu wiſſen, recht lebhaft darf ich's mir nicht vorſagen — und dann wieder deine Liebe, die mich vor allem ſichert! und ich bitte dich, verſag' mir das Einzige nicht, eh' wir uns ſcheiden, gib mir deine Hand vor dem Prieſter, ich werde ruhig gehen. Es iſt nur Formel unter uns, aber ſo eine ſchöne Formel; der Segen des Himmels zu dem Segen der Erde! In der Nachbarſchaft, im Ritterſchaftlichen, geht's leicht und heimlich an. Geld für den Anfang für uns beide hab' ich, wir wollen theilen, und ehe das all' iſt, wird der Himmel weiter helfen. Ja, Liebſte! es iſt mir gar nicht bange. Was mit ſo viel Fröhlichkeit begonnen wird, muß ein glückliches Ende nehmen. Ich habe nie gezweifelt, daß man ſein glücklich Fortkommen in der Welt finden könne, wenn's einem Ernſt iſt, und ich fühle mir Muth genug, für

zwei, für mehrere einen Erwerb zu gewinnen. Die Welt iſt undankbar, ſagen ſie; ich habe noch nicht gefunden, daß ſie undankbar ſei, wenn man auf die rechte Art etwas für ſie zu thun weiß. Mir glüht die ganze Seele bei'm Gedanken, endlich einmal aufzutreten und den Menſchen in das Herz hinein zu reden, was ſie ſich ſo lang zu hören ſehnen. Wie tauſendmal iſt's freilich mir, der ich ſo von der Herrlichkeit des Theaters eingenommen bin, bang durch die Seele gegangen, wenn ich die Elendeſten geſehen habe ſich einbilden, ſie könnten uns ein großes treffliches Wort an's Herz reden; es iſt ſchlimmer, als was durch die Fiſtel gezwungen wird, eine Verſündigung, wie's in der groben Ungeſchicklichkeit dieſer Burſche herzugehen pflegt. Das Theater hat einen Streit mit der Kanzel oft gehabt, und ſie haben einander nichts vorzuwerfen. Es wäre zu wünſchen, daß an beiden Orten nur die edelſten Menſchen ſtünden, daß Gott und Natur immer verherrlicht würden. Es ſind keine Träume, meine Liebſte: wie ich an deinem Herzen habe fühlen können, daß du in Liebe biſt, und für mich biſt, ſo ergreife ich auch den glänzenden Gedanken und ſage — ich will's nicht ausſagen, aber hoffen will ich's, daß auf uns herabſteigen ſoll die große Schönheit und die ſo von allen gewünſchte Erſcheinung des Übermenſchlichen in menſchlicher Geſtalt. So gewiß, als mir an deinem Herzen Freuden gewährt waren, die von den Menſchen immer göttlich genennt

werden, weil ſie in dieſen Augenblicken über ſich ſelbſt gehoben ſind. Ich kann nicht ſchließen; ich habe ſchon ſo viel geſagt und weiß nicht, ob ich dir alles ſchon geſagt habe, alles was dich angeht, denn für das Rad, wie ſich's in meinem Herzen dreht, ſind keine Worte. — Nimm dieſes Blatt indeß, meine Liebe. Ich habe es wieder durchleſen und finde, daß ich von vorne anfangen ſollte, indeß hat's alles, was du zu wiſſen nöthig haſt, was dir Vorbereitung iſt, wenn ich nun bald mit der Fröhlichkeit der ſüßen Liebe an deinen Buſen zurückkehre. Ich komme mir vor wie ein Gefangener, der in einem Kerker lauſchend ſeine Ketten abfeilt. Ich ſage gute Nacht meinen ſorglos ſchlafenden Eltern und bald eine längere gute Nacht — — Leb wohl! für dießmal ſchließ' ich, die Augen ſind mir zwei-, dreimal zugefallen, es iſt ſchon tief in der Nacht.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Der Tag wollte, da es ſchon gegen das Frühjahr ging, gar nicht endigen, als er, dieſen Brief ſchön gefaltet in der Taſche, ſich zu Marianen hinſehnte. Endlich erſchlich er ihre Wohnung und konnte ſich in ihren Armen nach einer ſo langen Abweſenheit kaum wieder faſſen. Ihr Herz war wie in Stücken geſchnitten, getheilt mit ſich ſelbſt in ſchwer blutenden Schmerzen von jeder ſeiner Umarmungen. Sein Plan war, er wollte ſich auf die Nacht nur anmelden, ihr bei'm Weggehen den Brief in die Hand drücken und ihre Entzückungen, ihre ergreifende Freuden bei ſeiner Rückkehr in tiefer Nacht genießen, und eh' er ſich's verſah, ward's ihm ganz matt in der erwünſchten Nähe ſeiner Geliebten. Sie war krank und konnte nicht ſagen wo; unbehaglich war ſie nun ſehr, und konnte ſich auch auf den Vorſchlag, daß er heute Nacht wieder kommen wollte, nicht einlaſſen. Er, der bei einem längern Umgang dergleichen weisliche Winke zu ehren gewohnt war, ſtund in Stille ab, es war ihm aber doch, als wenn auch ſein Brief nicht in der

Jahreszeit wäre, er behielt ihn bei sich, da verschiedene ihrer Bewegungen ihn auf eine leidliche Weise wegzugehen nöthigten. In dem Taumel seiner ahndenden Liebe raffte er noch ein Halstuch von ihr, das er auf der Commode liegend fand, zusammen, steckte es in die Tasche und verließ wider Willen ihre Lippen und ihre Thüre. Er schlich nach Hause, konnte da nicht lange bleiben, kleidete sich um, suchte wieder die freie Luft. Er hörte in einer Straße von Clarinetten, Waldhörnern und Fagotts eine angenehme Nachtmusik, es schwoll ganz durchaus in ihm. Es waren durchreisende Spielleute, er hatte schon von ihnen sprechen gehört. Er machte sich an sie, und für ein Stück Geld schleppte er sie mit sich nach Marianens Wohnung. Es waren Bäume in der Nachbarschaft, die den Platz von alther zierten, darunter steckte er seine Sänger, er selbst ruhte weiter hin, überließ seinen Busen ganz den schwebenden Tönen, die in der labenden Nacht um ihn säuselten. Unter den holden Sternen hingestreckt, war ihm sein Dasein wie ein goldner Traum. Sie hört auch diese Flöten, sagte er zu seinem Herzen, sie fühlt, wessen Andenken, wessen Liebe die Nacht wohlklingend macht. Auch in der Entfernung sind wir durch diese Melodien zusammen gebunden, wie in jeder Entfernung durch die feinste Stimmung der Liebe. Ach, zwei liebende Herzen, sie sind als wie zwei Magnetuhren, was in dem einen sich bewegt, muß auch das andere mit bewegen, denn es ist nur

Eins, was beide bewegt, Eine Kraft, die ſie durchgeht. Kann in ihren Armen der Menſch eine Möglichkeit fühlen, ſich von ihr zu trennen? Und doch, ich werde fern von ihr ſein, werde einen Heilort für unſere Liebe ſuchen und werde ſie immer mit mir haben. Wie oft iſt mir's geſchehen, daß ich abweſend von ihr, in Gedanken an ſie verloren, ein Buch, ein Kleid, oder ſonſt was berührte und glaubte ihre Hand zu fühlen, ſo ganz war ich mit ihrer Gegenwart umkleidet. Und jener Augenblicke mich zu erinnern, die das Licht des Tages wie das Auge des kalten Zuſchauers fliehen, die zu genießen Götter den ſchmerzloſen Zuſtand gleich rein ſchwebender Seligkeit verlaſſen! — zu erinnern! — als wenn Erinnerung für den Rauſch des Taumelkelchs wäre, der unſere Sinnen an himmliſchen Stricken gebunden aus aller ihrer Faſſung peitſcht — und ihre Geſtalt — — — Er verlor ſich in Erinnerungen, die Ruhe ging in Verlangen hinüber, er umfaßte einen Baum, kühlte ſeine heiße Wange an der Rinde, und die Winde der Nacht ſaugten begierig den Hauch auf, der aus dem reinen Buſen bewegt hervordrang. Er ſuchte nach dem Halstuch, das er von ihr mitgenommen hatte, es war vergeſſen, es ſtak im vorigen Kleide. Seine Lippen lechzten, ſeine Glieder zitterten in Verlangen. Die Muſik hörte auf, und es war ihm, als wär' er aus dem Elemente gefallen, in dem ſeine Empfindungen bisher getragen wurden. Seine Unruhe vermehrte

sich, da seine Gefühle nicht mehr an den sanften Tönen genährt und gelindert wurden. Er irrte herum und ward gegen Marianens Wohnung getragen. Er setzte sich auf der Schwelle nieder, er ward schon beruhigter, er küßte den messingenen Ring, womit man an ihre Thüre pochte. Er saß wieder eine Weile stille. Wie er sie sich dachte, hinter ihren Vorhängen, im weißen Nachtkleide mit dem rothen Band um den Kopf in süßen Träumen! und dann dacht' er sich so nahe zu ihr hin, daß ihm vorkam, sie müßte nun von ihm träumen. Seine Gedanken waren lieblich wie die Geister der Dämmerung. Ruhe und Verlangen wechselte in ihm, die Liebe lief mit schaudernder Hand tausendfältig über alle Saiten seiner Seele, es war, als wenn der Gesang der Sphären über ihm stille stünde, um die leisen Melodien seines Herzens zu belauschen.

Hätte er den Hauptschlüssel bei sich gehabt, der ihm sonst Marianens Thüre öffnete, er würde sich nicht gehalten haben, würde in's Heiligthum der Liebe eingedrungen sein. Er schwankte halb träumend unter den Bäumen hin, er entfernte sich langsam; etlichemal wollte er seitwärts nach Hause und ward immer wieder umgewendet, endlich, als er's über sich vermochte und an der Ecke noch einmal zurücksah, kam's ihm vor, als wenn Marianens Thür sich öffnete und eine schwarze Gestalt sich heraus bewegte; er war zu weit, um deutlich zu sehen, eh' er sich faßte und hinsah,

holder Dunkelheit der Sinne begonnen aber nicht vollenden konnte, würde dann eben Faust sein. 1 Klang] ? deutlich, das andere undeutlich, verschrieben für glanz?

5.

Wenn Lust in meinem Busen regt
Wenn sich mein Auge feuchtet
Auch noch ein Herz das mir entgegen schlägt
Noch ein Geist der mir entgegen leuchtet.

Das wenige Talent das ich besitze rauben
Um etwas gutes zu machen und zu thun
Muß man erst an die Guten glauben

g sehr flüchtig *auf einem Streifen blauen Concept-papiers, auf dessen anderer Seite die Verse 71—80 aus dem Vorspiel auf dem Theater zum Faust stehen; zuerst gedruckt* 14, 255. Wie bei den Versen Warmes Lüftchen weht herum (Paralip. 4) und dem vorangehenden ist auch bei den obigen die Möglichkeit vorhanden, dass sie Faust-Paralipomena sind (Vorspiel auf dem Theater). 2 ein ddZ nachgetragen 3 besitze undeutlich, aber wahrscheinlicher als besitzen 7 man ddZ die über das es bleibt unsicher, ob nach dieser Correctur Gutt, das stehen blieb, in Guten oder Gött zu ändern sei

7.

Vater Vater wo ist Mutter
Meiner Seelen erste Liebe?
Neben dort willkommne Hütte
Von gerechten Schwerbiet Hirte
Mutter ist die mich gebohren

Und der Sohn ist auch verlohren

Und sie suchten um das Eine
Das gröszlichste Gelüste
Doch des Vaters starke Rechte
Kann es wohl den Sohn entreißen

g[1] auf einem Foliobogen grünlichem Conceptpapiers; auf derselben Seite *g*[1] *dem Zahme Xenien* Glaube bloß nicht

war ſchon wieder in der Nacht die Erſcheinung verloren, nur ganz weit ſchien ſie ihm an einem weißen Hauſe hinzuſtreifen, er ſtund und blinzte, und eh' er ſich ermannte und nachlief, war ſie in den mannichfaltigen Gaſſen verloren. Wie einer, dem ein Blitz die Gegend in einem Winkel erhellt, der drauf vergebens mit geblendeten Augen die vorige Geſtalten, den Zuſammenhang der Pfade in der Finſterniß ſucht, ſo war's vor ſeinen Augen, ſo war's in ſeinem Herzen.

Und wie ein Geſpenſt der Mitternacht, das ungeheure Schröcken erzeugt, in folgenden Augenblicken der Faſſung für ein Kind des Schröckens kann ausgedeutet werden, und Zweifel in der Seele endlos ſich auf- und abwickeln, ſo war's ihm, als er, an einen Eckſtein gelehnt, des Morgens Lichtgrau und das Geſchrei der Hahnen nicht achtete. Die frühe Gewerbe, die lebendig zu werden anfingen, trieben ihn endlich durch ſein Schlupfloch nach Hauſe.

Er hatte ſich, wie er ankam, dieſes Blendwerk mit bündigſten Gründen ziemlich aus der Seele wegräſonnirt, doch die ſchöne Stimmung der Nacht, an die er jetzt auch wie an eine Erſcheinung zurück dachte, war auch dahin. Sein Herz zu letzen, ein Siegel ſeinem erholten Glauben aufzudrücken, zog er das Halstuch aus der vorigen Taſche; das Rauſchen eines Zettels, der heraus fiel, zog ihm das Tuch von den Lippen, er hob auf und las:

„So hab' ich dich lieb, kleiner Narre, was war dir auch geſtern? Heute Nacht komm' ich zu dir. Ich glaub' wohl, daß dir's leid thut von hier wegzugehen, aber hab' Geduld, auf die *** Meß komm' ich auch. Höre, thu' mir nicht wieder die ſchwarzgrün-braune Jacke an, du ſiehſt drin aus wie die Hexe von Endor; hab' ich dir nicht das weiße Negligé drum geſchickt, daß ich ein weiß Schäfchen in meinen Armen halten will? Schick' mir deine Zettel immer durch das alte Luder; die hat der Teufel ſelbſt zur Iris beſtellt.

N."

Wilhelm Meiſters theatraliſche Sendung.

Zweites Buch.

Erſtes Capitel.

Wilhelm war nunmehr auf der Beſſerung, und Werner kam noch redlich jeden Abend nach vollendeten Geſchäften, wie er es in den ſchlimmern Zeiten der Krankheit ſeines Freundes gewohnt worden war, um ihn mit Erzählen, Vorleſen, auch wohl oft durch die bloße Gegenwart von den heimlichen Gedanken abzubringen, in denen der Unglückliche ſein Schickſal wiederzukauen und ſich ſelbſt zu verzehren eine Wolluſt fand. Einmal, als Wilhelm in der Abenddämmerung aus dem Schlummer erwachte und die Vorhänge ſeines Bettes, um aufzuſtehen, theilte, ſah er Wernern, der, indeß angekommen, ſich, um ihn nicht zu ſtören, mit einem Buche in's Fenſter geſtellt hatte. Warum läſſeſt du nicht ein Licht kommen, ſagte der Kranke mit einem Guten Abend; was lieſeſt du? — Ich fand einen Theil des Corneille auf dem Tiſche und ſchlug eben ſeine Abhandlung über die drei Einheiten auf. Ich habe ſo viel darüber reden hören und war begierig zu leſen, was dieſer berühmte Schriftſteller darüber entſcheidet. — Entſchieden hat er nun wohl nichts, verſetzte

Wilhelm. Mir ſcheint ſeine Schrift mehr eine Vertheidigung gegen allzu ſtrenge Geſetzgeber als ſelbſt ein Geſetz zu ſein, wornach ſich ſeine Nachfolger zu richten hätten. — Ich merkte auch bald, daß ich mich geirrt hatte, ſagte Werner, da ich mir aus dieſen Blättern einen Maßſtab in die Seele zu befeſtigen dachte, wornach ich künftighin die Schauſpiele beurtheilen könnte. — Wenn es auch Regeln gibt, fiel Wilhelm ein, wornach man die Werke der Dichter richten darf, ſo mögen ſie doch nicht ſo leicht anzuwenden ſein als Elle und Gewicht und die vier Species der Rechenkunſt. — Ich verſtehe das nicht, ſagte der andere, denn wenn die Vorſchrift einmal richtig und feſtgeſetzt iſt, ſo muß man ja leicht ſehen können, ob der Schriftſteller ſich darnach gerichtet hat oder nicht. Wilhelm war ſtill.

Doch ich merke, um meine Leſer zu befriedigen, werde ich die Erzählung an das Ende des vorigen Buchs anknüpfen müſſen.

Die Peſt oder ein böſes Fieber ihresgleichen raſen in einem geſunden vollſäftigen Körper, den ſie anfallen, ſchneller und ſtärker, und ſo war der arme Wilhelm, von ſeinem Schickſale überwältigt, daß in einem Augenblicke ſein ganzes Eingeweide brannte. Wie wenn ungefähr unter der Zurüſtung ein Feuerwerk in Brand geräth, gingen in ſeinem Buſen Glück und Hoffnung, Wolluſt und Freuden, Wirkliches und Geträumtes auf einmal ſcheiternd durch einander. In

den Augenblicken ſolchen wüſten Geſchickes erſtarrt meiſtens der Zuſchauer, und dem, den es trifft, iſt es eine Wohlthat, daß ihn die Sinne verlaſſen.

Die Zeiten des lauten, ewig in ſich wiederkehrenden, unerträglichen Schmerzens folgten darauf. Doch ſind auch dieſe für eine Gnade der Natur zu achten. In ſolchen Stunden hatte Wilhelm ſeine Geliebte noch nicht ganz verloren, ſeine Schmerzen waren unermüdet erneuerte Verſuche, das Glück, das ihm aus der Seele entfloh, noch feſte zu halten, die Möglichkeit davon in der Vorſtellung wieder zu erhaſchen. Und wie man einen Körper, ſo lange die Verweſung dauert, nicht ganz todt nennen kann, denn die Kräfte, die vergebens in alten Beſtimmungen zu wirken ſuchen, arbeiten jetzt an der Zerſtörung, und nur dann, wenn ſich auch dieſe aufgerieben haben, wenn das Ganze in gleichgültigen Staub und Gebeine zerlegt iſt, dann entſtehet das erbärmlich leere Todtengefühl, nur durch den Athem des Ewiglebenden zu erquicken.

In ſo einer neuen, ganz lieblichen Seele war viel zu ertödten, zu zerreißen, zu zerſtören, und die ſchnellheilende Kraft, die in der Jugend iſt, gab ſelbſt der Gewalt des Schmerzens neue Nahrung und Heftigkeit. Der Streich war zu treffend tödtlich. Werner, nun aus Noth ſein Vertrauter, griff voll Eifer zu Feuer und Schwert, um der gehaßten Leidenſchaft, dem Ungeheuer, auf's innerſte Leben zu gehen. Die Gelegenheit war ſo glücklich, die Zeugniſſe ſo bei der Hand, er

trieb's mit solcher Heftigkeit und Grausamkeit, Schritt vor Schritt, ließ dem Freunde nicht das mindeste Labsal des mindesten augenblicklichen Betruges und vertrat ihm jeden Schlupfwinkel, daß die Natur, die doch ihren Liebling nicht wollte zu Grunde gehen lassen, ihn mit Krankheit anfiel, um ihm von der andern Seite Luft zu machen.

Ein lebhaftes Fieber mit seinen Folgen, den Arzneien und der Mattigkeit, die Bemühungen der Seinen um's Bette, die Nähe und Liebe der Mitgebornen, die durch Mangel und Bedürfniß erst recht fühlbar wird, waren so viele Zerstreuungen eines veränderten Zustandes und eine kümmerliche Unterhaltung. Erst wie er wieder besser wurde, das heißt, wie seine Kräfte erschöpft waren, sah er mit Entsetzen in den qualvollen Abgrund eines dürren Elendes hinab, eine Empfindung, als wenn man in den ausgebrannten hohlen Becher eines Vulcans hinunter sieht. Nunmehr machte er sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er, nach erlittenem so großem Verlust, noch einen schmerzlosen, ruhigen, gleichgültigen Augenblick haben könnte. Er verachtete sein eigen Herz und sehnte sich nach dem Labsal der Thränen und des Jammers. Um diese wieder in sich zu erwecken, brachte er vor sein Andenken alle Scenen des vergangenen Glückes. Mit der größten Lebhaftigkeit mahlte er sie sich aus, strebte er sich wieder in sie hinein, und wenn er sich zur möglichsten Höhe hinaufgearbeitet hatte, wenn ihm der Sonnenschein voriger

Tage wieder die Glieder zu beleben und den Buſen zu heben ſchien, ſah er rückwärts auf den erſchröcklichen Abgrund, labte ſein Aug' an dem Sturze, warf ſich hinunter und erzwang von der Natur die bitterſten Schmerzen. Und ſo wiederholt zerriß er ſich ſelbſt. Denn die Jugend, die ſo reich an eingewickelten Kräften iſt, weiß nicht, was ſie verſchleudert, wenn ſie dem Schmerz, den ein Verluſt erregt, noch ſo viele erzwungene Leiden gleichſam nachwirft, als wolle ſie dem Verlornen dadurch noch erſt einen rechten Werth geben.

Er war ſo überzeugt, daß dieſer Verluſt der einzige, der erſte und letzte ſei, den er in ſeinem Leben machen könne, daß er jeden Troſt verabſcheute, der ihm dieſe Leiden als endlich vorſtellen wollte. Jede freudige, ſonſt theilnehmende Ader haßt' er an ſich und nährte dagegen jene ſtillſtehende, ſchleichende, in ſich gekehrte Empfindung, die heimlich den Kern des Lebens aushöhlt. Leiſe fieberhafte Bewegungen, Nachhälle ſeiner Krankheit, ſchlichen in ſeinem innerſten Bau und wurden durch eine falſche Diät Leibes und der Seele unterhalten. Er floh die Menſchen, enthielt ſich in ſeiner Stube und konnte es nie warm genug darin haben. Der Kaffee, den er bisher noch gar nicht gekannt, ſchlich ſich als Arznei bei ihm ein, dann wurde dieſer Lieblingstrank erſt einmal des Tages, darauf zweimal genommen und bald unentbehrlich. Dieſer leidige und allgemein verbreitete Gift des Körpers und des Beutels wirkte bei ihm auf das

gefährlichſte. Seine Vorſtellung wurde mit ſchwarzen, leicht beweglichen Bildern erfüllt, mit welchen ſeine Imagination ein raſtloſes Drama, das die Hölle des Dante zum würdigen Schauplatz erwählet hätte, aufzuführen ſich gewöhnte. Die vorübergehende falſche Stimmung, die dieſer verrätheriſche Saft dem Geiſte gibt, iſt zu reizend, als daß man ſie, einmal empfunden, entbehren möchte, die Abſpannung und Nüchternheit, die darauf folget, zu öde, als daß man nicht den vorigen Zuſtand durch neuen Genuß wieder heraufholen ſollte.

Der Thee, ein würdiger, obgleich weitläufiger Anverwandter der verderblichen Bohne, ward als ein guter Geſellſchafter, die häusliche Langeweile zu ergötzen, auch Abends gewöhnlich aufgefordert; und da dann gleichfalls der Wein nicht immer mäßig genommen wurde, wenn gute Freunde zu Tiſche waren und die Lebhaftigkeit des Geſpräches ſich in einem ſolchen Vehikel am beſten ausbreitete, ſo entſtand daraus und aus andern Verknüpfungen ein widriges Unbehagen in ſeinem ganzen Weſen. Er ward von falſchen Launen gepeitſcht, ſeine Begriffe waren verworren und übertrieben, man erkannte ihn faſt nicht mehr gegen die vorigen Zeiten.

Leider wird dieſer faſt ſo unbeſchreiblich- als unerträgliche Zuſtand von vielen wohl verſtanden werden, die, wie unſer Freund, ſich für außerordentliche phyſiſche und moraliſche Phänomene anſehen, und jene

allzu gut gebettet (3, 304). — Die Verse gehören zweifellos dem Kreise der Paria-Dichtung an, vielleicht aus der Zeit, da Goethe an Zelter schreibt: Das Gebet bei Paria dagegen hat noch nicht parieren wollen (1. Januar 1817, Briefe 27, 302).

8.

Du immervolle Seelenfreuden
Gab bey bei Ihnen Reich entzückt,
Ihm schuf sein Herz die bittre Leiden
Deine mehr Thränen doch begückt.

Goethe.

9 auf dem Vorsatzblatt eines Exemplars der Leiden des jungen Werthers, 1. und 2. Theil Leipzig 1774, derselben Zeit angehörig. *Das Buch ist 1926 aus Zürich ins Goethe- und Schiller-Archiv gekommen. Es war vorher im Besitz eines Züricher Advokaten gewesen.*

9.

a.

[Goethe diktirt meiner.]

II. Sura.

Es ist so viel Heimweh in der Welt, daß eins dem andern
die Klage hält;
Da dreht es sich in seinem Bett — denkt, o daß ich mein
Weibchen hätt'.
Ich sitze mich in meinem Sinn; Hort ist die gute Meyerin!
Doch hoffen wir wieder Mayen Hemd.
Er lächelt, und belächelt die Lust,
Ich sage zum schönen Liedel Lust.

explicit Sura.

b.

[Goethe schreibt an die Wand.]

Wenn du herauf mich sangst.
Wir waren hier.
Du, der Du mich mit sammen mangst,
Hab wenigstens so frischen Blut,
Bist so leiblich, fromm und gut
Bist leiblich glücklich, als wir wir!

Den 18 Jul. 74. Goethe.

Bewegungen, die ſie zerreißend beunruhigen, der Gewalt ihres Herzens, der Kraft ihres Geiſtes zuſchreiben; da ſie doch mit etwas mehr Ordnung in ihrer Diät, mit etwas mehr Natur in ihrem Genuſſe zu ihrer eigenen und zu der Ihrigen Zufriedenheit recht ordentliche und recht natürliche Menſchen werden würden. Ja, erlaubt mir, meine Freunde, daß ich euch ſage: Ihr erſcheint mir oft wie kleine ſachte Bäche, worein die Knaben Steine tragen, um ſie rauſchen zu machen.

Die Reſte jener erſten Krankheit ſtockten noch in Wilhelms Gefäßen. Durch ſeine Lebensart konnte die Natur nicht wieder in ihre gleiche Wege geleitet werden. Er verabſcheute jede Zerſtreuung und Bewegung. Im Schlafrocke, Pantoffeln und der Nachtmütze fand er ſeine Beruhigung und zuletzt gar in einer Pfeife Toback ſein Glück. Es fehlte nun faſt nichts mehr, ihn, den Wohlgebildeten, Reinlichen, Freien, in den Zuſtand jener Menſchen zu verſetzen, die oft ohne Geiſt und innern Beruf über mißverſtandenen Büchern wie Schuſter auf dem Schemel verkümmern.

Und er wäre auch untergegangen, hätte ihn nicht die Kraft ſeiner Natur, die wieder zum Geraden und Reinen ſtrebte, gerettet. Je enger jene körperliche Feſſeln zuſammengezogen wurden, deſto mehr ſträubte ſich die innere Gewalt, brach bei der erſten Gelegenheit los und durchwühlte das ganze Gebäude. Vergebens, daß man ſie zu beſänftigen hoffte. Mit der Weisheit einer verſtändigen Zuchtmeiſterin griff ſie durch, faßte

jedes Übel in der Wurzel, kehrte das Oberſte zu unterſt, warf aus was zu grob war, verzehrte das Feinere, und unbarmherzig in ihren unaufhaltſamen Wirkungen brachte ſie unſern Freund etlichemale an die Pforten des Todes. Aber auch ihre Cur war aus dem Grunde; alles Fremde und Falſche ward vertrieben, und der wohlgebaute Körper zu ſeinem künftigen Glücke in ſeinen innerſten Verhältniſſen wieder hergeſtellt. Freilich nahmen die Kräfte alsdann ſo langſam zu, daß man oft glauben konnte, ſie ſchwänden wieder. In den gefährlichſten Augenblicken hatte er rein allem Leben entſagt, das hinter ihm zu liegen ſchien; er war los geworden von der Welt, und die Ruhe, die aus dieſem Gefühl kam, war wie ein freundliches Klima, aus dem der Geneſende gelinde Lebensſäfte zog. Dankbar nahm er nunmehro von der Quelle des Lebens das wieder an, was er in der Wuth ſeines Zuſtandes verſchleudert und mit Füßen getreten hatte; und ſo ward er wie ein Kind zum zweitenmal wieder in's Leben zurückgeführt, und wie ein Kind fiel er bei der erſten anwandelnden Munterkeit wieder über die vorigen Spielſachen her.

Was ihm zunächſt lag, waren Theaterbücher. Er las mit vielem Vergnügen die beſten Stücke wieder nach einander, die ihm doch hier und da anders als ſonſt vorkamen.

Einen ſolchen Band hatte Werner während der Mittagsruhe ſeines Freundes aufgeblättert, wie wir zu Anfange dieſes Capitels geſehen haben.

Zweites Capitel.

Werner konnte nie recht leiden, daß Wilhelm ein Gespräch fallen ließ und eine Weile in sich selbst gekehrt blieb. Er fühlte, da es nie als Verachtung auszulegen war, daß seines Freundes Herz sich bei solchen Anlässen sachte zuschloß, daß die lebhafte Seele sich in Reiche begab, wohin sie keinen bedächtig gesinnten Begleiter mitnehmen wollte. Werner hielt dafür, ein freundschaftlicher Umgang sei, um sich wechselseitig zu unterrichten, sich seine Zweifel mitzutheilen und, einer von dem andern überführt, sich zu vergleichen.

Wilhelm schien dagegen hier und da bemerkt zu haben, daß der Geist des Menschen ein eignes Ganzes ausmache, das sich mit einem andern nie vereinigen, wohl aber an mehr- oder wenigern Puncten sich berühren könnte. Er mußte bald zu dieser Erfahrung gelangen; denn ein Geschöpf, das im Werden ist, hat mit den entwickelten, auch denen von eigner Art, wenig gemein. Und was ihm als Wahrheit vorschwebte, hing an so vielen Fäden, war so gedrängt, so voller

Ausſichten, ſo leiſe nur zu fühlen, daß er faſt nie im Stande war, in einem Geſpräche vorwärts zu kommen und hübſch rund und deutlich zu ſagen, was er wollte.

Als Knabe hatte er zu großen prächtigen Worten und Sprüchen eine außerordentliche Liebe, er ſchmückte ſeine Seele damit aus wie mit einem köſtlichen Kleide und freute ſich darüber, als wenn ſie zu ihm ſelbſt gehörten, kindiſch über dieſen äußern Schmuck. In der Folge, als der Jüngling ſich von innen heraus fühlte, ſeine Seele in Arbeit und Bewegung kam, verſchmähte er die Worte, weil er das für unausſprechlich hielt, was in ihm aufquoll. Ihm war es auch nicht in Worte zu faſſen, es dehnte ſich alles zu weit aus einander, daß er es mit den engen ängſtlichen Banden des beſtimmten Ausdruckes nicht umgränzen konnte, beſonders wenn ihm jemand widerſprach; denn das, wovon ſeine Seele voll war, einem willigen Zuhörer aneinanderhängend mitzutheilen, machte ihm das größte Vergnügen, wie wir davon Beiſpiele geſehen haben und noch ſehen werden. Zum Dialog hingegen war er gar nicht eingerichtet; ihm war nicht leicht gegeben, ſich in die Geſinnungen der andern zu verſetzen, und wenn der Faden ſeiner Ideen durch die Eingriffe des Streitenden oft zerriſſen wurde, brachte er, um mehrerer Deutlichkeit willen, Sachen, Gleichniſſe, Geſchichten, Stellen herbei, die ganz und gar mit dem Gegenſtande, wovon man ſprach, keinen erſcheinenden Zuſammenhang hatten. Der Gegentheil

behielt alſo immer Recht, und wenn er ſich ſonſt mit aller Lebhaftigkeit vertheidigt hatte und ſich zuletzt, um fertig zu werden, mit Paradoxen und Berufung an Himmel und Erde zu helfen ſuchte, wurde er meiſt überſtimmt und ausgelacht. Dadurch hatte er ſich nach und nach angewöhnt, in der Stille der Sonne entgegen zu ſtreben, die ſeine Flügel zeitigen und ausſpannen ſollte. Beſonders neuerdings, da ihm der große Knoten, an den er alles anknüpfte, abgeriſſen war, wußte er ſich meiſt in nichts zu finden. —

Werner verſuchte das entſchlürfte Geſpräch ſachte wieder einzufädeln. Wenn dir es nicht zuwider iſt und ich dir nicht etwas vorleſen ſoll, ſo erkläre mir doch einigermaßen, wie es mit den drei Einheiten ſteht, und was man davon halten darf. — Mein Kopf iſt nicht ganz frei, ſagte Wilhelm, ſonſt wollte ich gerne dein Verlangen erfüllen. Zwar geſtehe ich dir, je mehr ich es überlege, deſto mehr überzeuge ich mich, daß es gefährlich iſt, ſeinen Weg von dieſer Seite in das dramatiſche Land zu nehmen.

Gib mir doch einen Begriff, ſagte Werner, verwirfſt du denn dieſe Regeln und dieſe drei Einheiten ganz?

Wenn du nur wüßteſt, ſagte Wilhelm, was du in dieſen Worten für Begriffe verwirrſt. Ich entziehe mich keiner Regel, welche aus der Beobachtung der Natur und aus der Eigenſchaft eines Dinges genommen iſt; ich verachte auch dieſe ſogenannten Ein-

heiten nicht, weil ſie theils zum Nothwendigen eines Stückes, theils zu ſeiner Zierde gehören; ich halte nur die Methode für ungeſchickt, womit man uns dieſe ſonſt ganz guten und nützlichen Lehren vorträgt, weil ſie unſere Gedanken feſſelt und uns verhindert, die wahren Verhältniſſe zu erkennen. Wenn einer den Menſchen eintheilte in Seele, Leib, Haare und Kleider, ſo würde dir die Albernheit einer ſolchen Lehrart bald auffallen, ob du gleich nicht läugnen könnteſt, daß ſich an dir alle dieſe Theile befinden. Nicht viel beſſer und faſt ebenſo unphiloſophiſch iſt jene, wenn man ſie näher beleuchtet. Ein Kerbholz, wo Dinge von ganz ungleichem Werthe in einer Reihe eingeſchnitten ſind.

Die Einheit der Handlung im höheren Sinne genommen macht nicht allein den Ruhm des Dramas, ſondern eines jeden Gedichtes, und dieſe, dünkt mich, iſt indiſpenſable. Nach ihr, wie viel wichtige Dinge ſind nicht abzuhandeln, eh' wir an Ort und Zeit kommen, worüber ſo viel zu ſagen iſt und wegen welcher man faſt allen Schriftſtellern oft durch die Finger hat ſehen müſſen. Ja wenn denn am Ende Einheiten ſein ſollen, warum nur drei und nicht ein Dutzend? Die Einheit der Sitten, des Tons, der Sprache, des Charakters in ſich, der Kleider, der Decoration und der Erleuchtung, wenn du willſt. Denn was heißt Einheit, wenn es doch etwas bedeuten ſoll, anders als innere Ganzheit, Übereinſtimmung mit ſich ſelbſt, Schicklichkeit und Wahrſcheinlichkeit?

Wie viel anders hat man bisher dieſes Wort als Kunſtwort gebraucht! Bei jeder der ſogenannten drei Einheiten bedeutet es etwas anders. Einheit der Handlung heißt theils Einfachheit der Handlung, theils geſchickte und innige Verbindung mehrerer. Einheit des Ortes heißt Einerleiheit, Unveränderlichkeit oder Einſchränkung des Platzes. Einheit der Zeit ſodann heißt kurzes, faßliches, einigermaßen wahrſcheinliches Maß derſelben. Du wirſt alſo mit mir überein kommen, daß man dieſe Dinge nicht hätte ſo neben einander und hinter einander rangiren ſollen. Ich habe mir alſo dieſe alte Formeln bei meiner Unterſuchung über das Drama ganz aus dem Sinne geſchlagen, um einen natürlichern und richtigern Weg zu finden; dabei bin ich ſorgfältiger als jemals, aufzuſuchen, was nachdenkende Menſchen darüber geſchrieben haben. Sogar habe ich neulich eine Überſetzung von des Ariſtoteles Poetik geleſen. — Theile mir doch etwas davon mit, verſetzte Werner. — Aus dem Ganzen, ſagte Wilhelm, weiß ich wirklich noch nichts zu machen; man müßte wohl mehrere von ſeinen Schriften geleſen haben, um mit ſeiner Art etwas bekannter zu werden, auch überhaupt von dem Alterthum unterrichteter ſein, als ich es bin. Unterdeſſen hab' ich mir vortreffliche Stellen daraus gemerkt und ſie nach meiner Art zuſammengeſetzt, ausgelegt und commentirt.

Ich kann den Wunſch unmöglich aufgeben, verſetzte Werner, einen ausführlichen und beſtimmten Maßſtab

zu haben, wornach ich die Güte eines Stückes beurtheilen könne.

Du irrſt darinne, verſetzte Wilhelm, wenn du glaubſt, es könne einer dem andern dieſes Maß ſogleich in die Hand geben. Man muß ſich lange mit einer Sache beſchäftigen und ſie durchaus kennen lernen, alsdann verſteht man erſt recht, was verſtändige und gelehrte Leute darüber für Meinung hegen. Und wie der Dichter eher iſt als der Kritiker, ſo müſſen wir auch vieles ſehen, leſen und hören, ehe wir uns einfallen laſſen wollen zu urtheilen. Nicht gerechnet, daß einer, der nicht vom Handwerke iſt, am beſten thut, er überläßt ſich ſeinem natürlichen Gefühle und grübelt nicht lange, wenn ihn der Dichter oder Schauſpieler ergötzt. — So habe ich es auch immer gehalten, ſagte Werner, bis man mir neuerdings gar zu viel vorgeſchwätzt und mich irre gemacht hat. Denn ſo kam ich z. E. mit großem Vergnügen aus dem Luſtigen Schuſter oder der Teufel iſt los und hatte geſehen, daß ſich die ganze Welt recht ſehr daran ergötzt hatte; das nahmen mir gewiſſe Perſonen ſehr übel, die man für Kenner hält, ſpotteten über meinen ſchlechten Geſchmack und bewieſen mir ihr Recht der Länge nach. Man will doch auch nicht daſtehen, als wenn man auf's Maul geſchlagen wäre, beſonders wenn man doch ein paar Augen im Kopfe hat wie ein anderer.

Wilhelm verſetzte: Es iſt ſchwerer als man denkt, gerecht zu ſein. Wie ich meine Unterſuchungen an-

ſtelle, will ich dir ſagen: ich ſehe, daß man auf keine andere Weiſe heraus kommt. Ich ſuche nun ſchon lange Zeit und beſonders, ſeitdem mir meine Krankheit zum Leſen Raum läßt, zu finden, was zum Weſen des Schauſpieles gehört, und was nur zufällig dran iſt; freilich ſollte mehr Studium dazu, als ich habe machen können, denn man müßte die Geſchichte des Schauſpiels von ſeinem erſten Urſprunge, die Theater aller Nationen und den größten Theil ihrer Stücke kennen, man müßte unterſuchen, worin ſie mit einander übereinkommen müſſen, um gute Stücke zu ſein, und worin ſie von einander abweichen können; auf dieſe Gedanken hat mich der brave Legationsrath R. gebracht, der dir auch ſo wohl gefiel. Ich ſehe aber, es iſt keine Sache für mich. Ich habe mit dem franzöſiſchen Theater anfangen wollen. Ich nahm den Corneille vor, und kaum hatte ich einige Stücke geleſen, als eine ſolche Gährung in meinem Kopfe war und ein unwiderſtehlich Verlangen in mir entſtand, gleich eins in dieſer Art zu componiren. — Du wirſt es doch aufgeſchrieben haben, ſagte Werner, laß mich doch auch was ſehen. Du biſt immer ſo geheimnißvoll damit; wenn mir es meine Frau nicht verrathen hätte, ſo wüßte ich gar nicht, daß du ſo vielerlei geſchrieben haſt. — Vielleicht finde ich einmal eine Stunde, ſagte Wilhelm, wo ich leichtſinnig genug bin, dir von der Kindheit meiner Bemühungen Rechenſchaft zu geben. Ich bin überzeugt, daß es tauſend

Schriftstellern und andern, die sich um Talente und Künste bemühten, gegangen ist wie mir. Ein Trieb jugendlicher Nachahmung führt den verwandten Geist auf gebahnte Wege, die großen Muster reizen uns an, die Anfänge sind leicht, wir lassen uns tändelnd auf einen Pfad ein, dessen Beschwerden und Länge wir dann erst bemerken, wenn schon ein Theil zurückgelegt ist. Gewohnheit, Neigung heißen uns darauf beharren, meist mit innerm Unwillen und mit dem ängstlichen Gefühl, daß wir hinter jenen, denen wir vorzulaufen gedachten, weit zurückblieben. Gib lieber den Corneille her, den Theil, wo Cinna drinne steht, und lies mir daraus einige Scenen vor.

Werner that es, und da er die französische Verse nicht gut declamirte, so ergriff Wilhelm endlich selbst das Buch und las mit vielem Feuer und Erhebung der Seele, so daß Werner zuletzt ausrief: Herrlich und außerordentlich!

Sage mir, fuhr Wilhelm auf, ist dir nicht auch so, müssen nicht diese Situationen jede Menschenseele gewaltig angreifen! Im Ganzen so sonderbar, so einfach und schön? Es ist so groß und scheint so natürlich, man nimmt den innigsten Theil und wagt doch nicht, sich selbst in die Lage zu denken, man ist und bleibt Zuschauer und erwartet von den höhern Wesen, wie sie sich benehmen werden. Ja wenn der Autor Kraft und Saft hat, fähig ist, was wir uns allenfalls nur denken und vorstellen, lebendig hervorzuführen,

In Lavaters Tagebuch von der Emser Reise (vgl. oben S 124: H^{661}), zuerst gedruckt von Funck, Lavaters Aufzeichnungen über sein Zusammensein mit Goethe, Nord und Süd 1899 October S 63; wiederholt in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 305.

10.

Nur Luft und Licht und Freundesliebʼ
Ermüde nicht, wem dies noch blieb.

Die von Goethe mit Bleistift auf eine Forsttafel beim Förster Slevoigt in Waldeck aufgeschriebenen Verse sind in ihrem Originalwortlaut mit der Tafel selbst zu Grunde gegangen. Die Überlieferung schwankt: Nur Luft und Licht und Freundesliebe! Ermüde nicht, wenn dies noch bliebe! Die 2. Zeile auch in der Form: Ermüde nicht, wenn dies dir bliebe! C. E. Putsche hat in der Weimarischen Zeitung vom 20. Juli 1880 obige Fassung als die wahrscheinlichste reconstruirt.

11.

Bin so in Lieb zu ihr versunken
Als hätt ich von ihrem Blut getrunken.

g im Brief an Frau von Stein vom 23. November 1782, eingeleitet durch die Worte: Heut fand ich einen alten Vers: Gedruckt bei Schöll 2, 268; 2. Ausg. 2, 92; 3. Ausg. 1, 457. 1 Lieb nach ihrer zu ihr üdZ nachgetragen Wahrscheinlich hat Goethe hier eigene Verse aus früherer Zeit citirt, es ist aber immerhin auch möglich, dass die Verse einem anderen Dichter angehören.

12.

Will der Knabe nicht hören was der erfahrene Mann spricht?
Muß der Jüngling stets irren? und schwerbetrogen die Männer
Wieder zu Knaben sich wünschen nur um sich selber zu folgen.
d. 12. Oktbr 83. Goethe

g im Stammbuch eines Monsieur Brak, facsimilirt in „Stammbücher vom 16. bis 18. Jahrhundert“ (Katalog 41 von Jacques Rosenthal, München) und von F. von Zobeltitz, Zwei alte Stammbücher (Zeitschrift für Bücherfreunde 1905/6 2, 459).

wenn wir unſere Halbgötter jeden wichtigen Schritt geſetzt und feſt thun ſehen und eines jeden Betragen kernhaft und ganz iſt in der ſchröcklichen Lage, wie befriedigt werden wir und wie dankbar vergnügt kehren wir zurück, wenn uns die Verlegenheiten, die getheilten Gefühle ſo liebreich ängſtlich, ſo wohl zu dem Schröcklichen ſtimmend in unſer Herz gelegt werden. Es mag nur einer nach etwas Neuem und Fremdem ſchnappen oder er mag ſeine Bruſt zum Antheile hingeben, er findet bei ſo einem Gegenſtande immer ſeine Befriedigung, will mich dünken. Ich bitte dich, lies das Stück ganz! lies es ja!

Du haſt mich ſehr neugierig darauf gemacht und auf ſeine übrigen; ſind ſie dieſem gleich? — Wie ein Mann ſich nicht ganz gleich, nicht ganz ungleich ſein kann. — Seine Landsleute haben ihn den Großen genannt; einige, wenn ich mich nicht irre, haben ihm dieſen Ehrennamen ſtreitig gemacht. — Welchen er als Dichter verdient, wage ich nicht zu entſcheiden; ich bewundere, was über mir iſt, ich beurtheile es nicht. So viel weiß ich, ein großes Herz hatte er gewiß. Eine tiefe innere Selbſtſtändigkeit iſt der Grund aller ſeiner Charaktere, Stärke des Geiſtes in allen Situationen iſt das Liebſte, was er ſchildert. Laß auch, daß ſie in ſeinen jüngern Stücken manchmal als Rodomontade aufſchlägt und in ſeinem Alter zu Härte vertrocknet, ſo bleibt es immer eine edle Seele, deren Äußerungen uns wohl thun. — Sollte man denn

aber ſo ſicher von dem Werke auf den Verfaſſer ſchließen können? Denn es iſt eben keine große Kunſt, im Trauerſpiel edel und großmüthig zu ſein, ein Königreich zu verſchenken, einer Geliebten zu entſagen, das Leben dran zu ſetzen und dergleichen Dinge mehr, die im gemeinen Leben, ich wollte wetten, ein König ſo gut als ein anderer von ſich ablehnet. Auf den Bretern kann ein jeder ſeine Prinzen nach Belieben großthun laſſen. — Wirklich großthun kann einer auf dem Theater ſo wenig als irgendwo, wenn er nicht eine große Ader in ſich hat. Ein Schriftſteller mit einer kleinen engen Seele wird, wenn er erhabene Gegenſtände bearbeitet, das Große immer am unrechten Orte ſuchen, er wird gleich übertrieben und albern werden, und es wird's ihm kein Menſch zu Gute halten, dagegen das wirklich Edle immer Beifall und Bewunderung abzwingt. Wie uns die grauſamen Leidenſchaften zum Entſetzen und traurige Schickſale zum Mitleiden hinreißen, Falſchheit uns verachten heißt, übermüthiger Mißbrauch der Gewalt unſern Haß aufreizt und ſo jede der mannichfaltigen Leidenſchaften, die uns bewegen, einzeln oder verbunden! Gewiß, wer von allen dieſen das hohe Menſchengefühl hat, und wen die Natur zum Dichter machte, daß er dieſe Wirkung als lebendig hervorbringen kann, der wird durch viele Zeiten durch die menſchliche Seele erſchüttern und bewegen.

Werner ſuchte nun das Geſpräch, das ihm für

Wilhelms Gesundheitsumstände zu lebhaft wurde, zu verändern und gedachte noch zum Schluß etwas von den eignen Werken des jungen Dichters zu erhaschen; allein so sehr er sich auch bemühte, war es diesen Abend unmöglich, in diese Geheimnisse zu dringen. Zu voll von dem Bilde Corneillens, und wenn man will, vom Ideale Corneillens, das sich Wilhelm gebildet hatte, sah er seine Arbeiten als Sudelpapiere der Schulübung an, die, wenn sie der Knabe vollgeschrieben hat, gewöhnlich zu Wickeln verschnitten werden. Er fühlte einen Abstand, den ihm sein Gefühl zu überspringen nicht erlaubte. Ein seltner Fall bei einem Schriftsteller, ja bei einem Menschen überhaupt. Die Natur hat uns meist so glücklich mit uns selbst verwebt, daß wir nicht leicht einen andern, seine Handlungen und Besitzungen ansehen, ohne auf uns zurückzukehren, um das Unsere, wäre es auch verhältnißmäßig noch so klein, mit dem angenehmsten Vorgefühl zu genießen. Gütige Mutter, wie weise und liebreich hast du die kleine enge Haushaltung eines jeden sparsam reichlich ausgestattet!

Werner stund endlich ab, besonders da er merkte, sein Freund hatte sich in der Lebhaftigkeit des Gesprächs zu sehr angegriffen. Er versparte es auf ein andermal, wo es ihm auch gelang.

Drittes Capitel.

An einem der folgenden Tage überraschte er Wilhelmen, der beschäftigt war, eine Menge Papiere aus einander zu kramen, wovon er einen Theil bei Werners Ankunft versteckte. Es waren Briefe, Billetts von Marianen und andere Zettelchen, die sich auf sie bezogen. Hast du etwas von deinen Schriften hier bei der Hand, sagte der Hereintretende, so zeige mir's. — Wenn du es nicht Schriften nennen willst, sondern dem Kinde den rechten Namen gibst, will ich es wohl über mein Herze bringen, mich vor dir lächerlich zu machen.

Er schob indeß die offen liegenden Blätter zusammen, und es war ihm lieb, sie auf eine gute Weise wegzubringen; denn es beunruhigte ihn oft der Gedanke, Werner möchte darauf bestehen, daß alles übrige Andenken Marianens vertilgt und die Reste von Briefen, die er vermuthen konnte, dem Feuer aufgeopfert werden sollten. Und so ward ein Pack herbei gebracht, der, aufgebunden, in viele einzelne starke und schwache Hefte, Bogen und Blätter aus einander fiel.

Ach, dachte Wilhelm bei ſich, wie er die Schnur aufzog, ſo hoffte ich euch nicht wieder zu öffnen! wie verändert iſt mein Schickſal, ſeit ich euch zuſammen band! Denn er hatte dieſe Sammlung mit denen übrigen Sachen, die er auf ſeiner Flucht mitnehmen wollte, bei Seite gelegt. Rühre mir nichts an, rief er, als der Neugierige zugreifen wollte. Bringe nichts in Unordnung. Du ſtellſt dir wohl nicht vor, daß dieſe Papiere in chronologiſcher Reihe hinter einander liegen. — Das iſt wohl gethan, man kann deſto beſſer ſehen, wie man zunimmt.

Ich fürchte nur, daß weder mich in der Folge noch jemanden die Schattirungen unterhalten werden. Zuvörderſt muß ich dich vorbereiten, daß du viele Plane, viele einzelne Scenen, angefangene Stücke finden wirſt, und faſt nichts geendigt. — Wunderbar! iſt es dir auch gegangen wie vielen jungen Schriftſtellern, von denen ich gehört habe? — O daß es allen ſo ginge! Wir würden ſo viele Werkchens, die immer unfertig bleiben, wenn ſie auch geendigt ſind, nicht zu ſehen bekommen; es würde nicht jeder, durch das kindiſche Beiſpiel gereizt, dem Gefühle, ähnliche Albernheit hervorbringen zu können, unmäßig nachhängen, und unſere Literatur würde nicht einer Schenke gleich werden, wo der Geringſte mit lauter Zufriedenheit ſchwelgt, weil er immer Seinesgleichen findet, der mit ihm anſtößt. Alſo zuvörderſt hier einige Aufzüge und Scenen im Geſchmacke des Plautus. — Des

Plautus? wie kömmst du an den? — Wir explicirten ihn bei dem Magister, denn ich sollte auch ein wenig Lateinisch lernen. Er war der erste Theaterdichter, den ich zu hören bekam, und somit wurde er auf der Stelle nachgeahmt. Von unsern Puppenspielen, von unsern spielsdramatischen Improvisatus, woran nichts als der Dialog fehlte, habe ich dir schon sonst erzählt. — Dies mir etwas. — Gott bewahre mich, es ist abscheulich. Du kannst denken: da ist ein mürrischer geiziger Alter, der betrogen wird, ein Bedienter, der betrügt, ein verliebter junger Mensch, der sich nicht zu helfen weiß. Du kannst dir vorstellen, daß der Alte nicht alt, der Junge nicht jung, der Knecht nicht knechtisch ist, sondern daß sie abgeschmackte, das Gegenteil von dem thun und sagen, was sie Plautus thun und sagen läßt.

Wilhelm hätte hinzusetzen können: Der Lehrling in jeder Kunst bildet im Anfange nur von dem Muster nach, was er an ihm sieht, und darin ist er nur einige wenige Grade von diesen Meistern unterschieden; denn sie bilden auch nur meist ihren Vorgängern und wenn's hoch kommt, der Natur nach, was sie an ihr sehen. Wie selten tritt einer auf, der aus eigner innerer Kraft das Wahre verwirklicht und das Fürtreffliche hervorbringt.

Indessen mußte ich immer, sagte Wilhelm fort, leiden, daß in meinem Kopfe allerlei Figuren ihr Spiel fortspielten. Denn es war gar nicht willkür-

lich; alles, was ich erzählt las oder erzählen hörte, ging auch gleich in mir vor, und je mehr ich in der Folge Theaterstücke verschlang, desto mehr konnte, wenn ich so sagen darf, sich ein Theater in meinem Kopfe auf, in dessen Gründen alles geschah. Hier siehst du, mein Freund, schon Musterstücke der folgenden Zeiten!

Wie! Was! Verse! Schäferszenen!

Alexandriner in aller Form und breiteiche Schäferspiele; dies war eine Wendung, die mich übermäßig ergötzte. Du kannst es daraus sehen, daß zwei völlig fertig sind, und unmittelbar eine Schaar folgt. — Du mußt mir sie zum Scherze mitgeben. — Sehr gerne, denn du wirst über den Ernst, womit alles behandelt ist, recht herzlich lachen. Meine Hauptpersonen, aus fürstlichem Stamm geboren, durch mißliche Schicksale ihres Reiches verlustig, irrend und unbekannt, halten sich in den stillen Wohnungen geistlicher Hirten auf. Welch ein Contrast in Leidenschaften und Charakteren! Welcher Reichthum an Bildern! Welche Abwechslungen von Ergötzungen und Beschreibungen! Gewiß, diese Wendung ist nicht für den Autor als Kind gemacht, der gerne alles überall anbringt. Hat die Tragödie Chöre und Nüancen, was das Lustspiel Ergötzendes, was das Schäferspiel Artiges hat, kannst du hier in einem Band zusammenraffen. — Sollte man denn nicht in dieser Art ganz Stücke machen können? — Gar wohl, und man hat ihrer auch schon, nur meine

wann's nicht. Eine Knabe, der sich selbst nicht kennt, der von den Menschen nichts weiß, der von den Werken der Meister allenfalls nur sich zueignet, was ihm gefällt, was will der dichten? — Wo nahmst denn du nur die vielen Sachen her? — Woher? Aus meiner Einbildung, die war ein lebendiges Rüsthaus von Puppen und Schattenbildern war, die sich immer durch einander bewegten. Wie Liebhaber des Kartenspiels nicht müde werden, mit wenigen Blättern gegen einander ja stechen, und sich an den mannichfaltigen Verbindungen ergötzen, in denen der aufgestempelte oder willkürlich angenommene Werth dieser Helden einander bald lächerlich wird, bald wieder unter andern Umständen der Held dem Knechte zu Fuße liegt, so spielte ich auch meine wenige Figuren unaufhörlich durch einander. Was in frühern Zeiten bloß Puppe, Theater, Maske gewesen war, wurde nun mit einem lebhaften Geiste angehaucht, die Gestalten wurden schöner, mitgehender, und du kannst denken, daß es der Geist der Liebe war, der hier auch seine belebende Kraft zeigte. — Kannst mir ja die Spuren in diesen Heften finden? — O ja, auf jeder Seite, und den Verleger dazu. Ich fing nun an mich selbst zu hätscheln, mir Mährchen über mich selbst zu erzählen, und nun ging es damit in's weite Land. Es hinderte mich nichts, so schön, so gut, so großmüthig, so leidenschaftlich, so elend, so rasend zu sein, als ich wollte. Ich schickte die Abenteuer nach Belieben ein und löst'te

ſie, wie mir gut deuchte. Und da ich mich reiner Verſe befleißigte, ſo hatte ich ein doppelt und dreifach Vergnügen, wenn es fertig war, nur daß ich mich über der Arbeit meiſtens ſchon wieder klüger deuchte, als ich mich hielt, wie ich den Plan machte, und ſo immer manches große Veränderungen erlitt und die meiſten Unternehmungen gar ſcheiterten.

Werner hatte indeß in die Stücke geſehen und einige Tiraden geleſen. Die Verſe ſind nicht übel, ſagte er. — Das dachte ich damals auch; da ich niemand hatte, der mir ein Wort drüber ſagen konnte, ſo war mir Gottſcheds Bühne der Maßſtab, wornach ich meine Stücke maß, und mir kamen ſie immer intereſſanter dem Inhalte nach und an Verſen ebenſo wohlklingend vor als jene, und damit wußte ich mir viel, weil ich in meiner Unerfahrenheit meine Muſter alle für klaſſiſch hielt. — Hat dir niemand an dieſen Verſen geholfen? — Wer ſollte? und an Verſen kann man niemand helfen, das war mir das Geringſte! Von Jugend auf hab' ich in jedem Sylbenmaße, das ich hörte oder las, gleich fortreden oder -ſchreiben können. Der Model war wohl in meinem Kopfe, wenn nur die Maſſe etwas nutze geweſen wäre, die ich hineinzugießen hatte. — Das wird nun ſchon kommen, wenn du fortfährſt, dich in müßigen Stunden zu üben. — In müßigen Stunden, ſagte Wilhelm und ſeufzte tief. — O ja, verſetzte Werner, denn du wirſt immer noch Zeit finden, da du weitläufige Ge-

ſellſchaften nicht liebſt und nicht auf's Kaffeehaus gehſt. — Wie irre biſt du, lieber Freund, wenn du glaubſt, daß eine ſolche Arbeit, deren Vorſtellung die ganze Seele füllt, könne in unterbrochnen zuſammengegeizten Stunden hervorgebracht werden. Nein, der Dichter muß ganz ſich, ganz in ſeinem geliebten Gegenſtande leben. Er, der vom Himmel inwärts auf das köſtlichſte begabet iſt, der einen unzerſtörlichen Reichthum von der Natur erhalten hat, er muß auch inwärts ungeſtört mit ſeinen Schätzen in der Glückſeligkeit leben, die ein Reicher vergebens mit aufgehäuften Gütern um ſich hervorzubringen ſucht. Sieh die Menſchen an, wie ſie nach Glück und Vergnügen rennen; ihre Wünſche, ihre Mühe, Geld und Zeit jagen raſtlos, und wornach? Nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat, nach dem Genuß der Welt, nach dem Mitgefühl ſein ſelbſt in andern, nach einem harmoniſchen Zuſammenſein mit vielen oft unvereinbaren Dingen. Was beunruhigt die Menſchen, als daß ſie ihre Begriffe nicht mit den Sachen verbinden können, daß der Genuß ſich ihnen unter den Händen wegſtiehlt, daß das Gewünſchte zu ſpät kommt, und daß alles Erreichte auf ihr Herz nicht die Wirkung thut, welche die Begierde ſie in der Ferne ahnden ließ. Gleichſam wie einen Gott hat das Schickſal den Dichter über dieſes alles hinübergeſetzt. Er ſieht das Gewirre der Leidenſchaften, Familien und Reiche ſich zwecklos bewegen, er ſieht

13.

Unterſchieden iſt nicht das Schöne vom Guten, das Schöne
Iſt nur das Gute, das ſich lieblich verſchleiert uns zeigt.
Weimar den 17. April 1793 Goethe

Eintragung *g* im Stammbuch der Fürstin Galizin, das nachmals in den Besitz von Annette von Droste-Hülshoff und dann in den ihrer Nichten, der Freifräulein von Lassberg, kam. Zuerst gedruckt von H. Hüffer im Goethe-Jahrbuch 14 (1893), 162.

14.

Sklaven ſollten wir haben in deiner Gegenwart? Alle,
Fürſtin, machteſt du frei, alle verbindeſt du dir.

Gedruckt von Goedeke in der Goethe-Ausgabe der Cotta'schen Bibliothek der Weltlitteratur 36, 30, überschrieben: An die Herzogin Luiſe von Weimar. (Auf der Geburtstagsredoute des 29. Januar 1796.) und von Düntzer, Goethes Maskenzüge, Leipzig 1886 S 39. Über die Provenienz des Distichons geben beide Herausgeber keine Auskunft. Das Tagebuch notirt am 28. Januar: Probe des Aufzugs, am 29.: An Hof. Geſellſchaft. Redoute Aufzüge. Am folgenden Tage schreibt Goethe an Schiller: Der erſte Act wäre überſtanden! ein Aufzug, den ich zur geſtrigen Redoute arrangiren half .... Da man jetzt bloß in Diſtichen ſpricht, ſo mußte der türkiſche Hof ſelbſt ſein Compliment an die Herzogin in dieſer Versart darbringen, wie Sie aus der Beylage ſehen werden. (Briefe 11, 16.) Die Beilage hat sich nicht erhalten; sie könnte wohl eine Abschrift obigen Distichons enthalten haben. Nach einem Briefe der Amalie von Imhoff an ihren Neffen Fritz von Stein waren Sklavinnen, die ein Sultan (Henriette von Egloffstein) und eine Sultanin (Frau von Werthern) von einem Sklavenhändler gekauft hatten, von jenen zu Ehren der Herzogin frei gegeben worden (vgl. Düntzer, a. a. O. S 38).

15.

Liebe theilet die Freud' und den Schmerz und fühlt ſich nur Liebe.
Pyrmont, d. 15. Juli 1801. Goethe.

die unauflöslichen Räthsel der Mißverständniſſe, denen oft nur ein einſylbiges Wort zur Entwicklung fehlt, unſägliche und unherſtellbare Verwirrungen verurſachen. Er fühlt das Traurige und das Freudige jedes Menſchenſchickſals mit; wenn der Weltmenſch in einer abzehrenden Melancholie über großen Verluſt ſeine Tage hinſchleicht oder in ausgelaſſener Freude ſeinem Schickſale entgegen gehet, ſo ſchreitet die empfängliche leichtbewegliche Seele des Dichters wie die wandelnde Sonne von Nacht zu Tag, mit leiſen Übergängen ſtimmt ſeine Harfe zu Freud' und Leid. Eingeboren auf dem Grund ſeines Herzens wächſ't die ſchöne Blume der Weisheit hervor, und wenn die andern wachend träumen und von ungeheuren Vorſtellungen aus allen ihren Sinnen geängſtiget werden, ſo lebt er den Traum des Lebens als ein Wachender, und das Seltenſte, was geſchieht, iſt ihm zugleich Vergangenheit und Zukunft. Und ſo iſt der Dichter zugleich Lehrer, Wahrſager, Freund der Götter und der Menſchen. Wie willſt du, daß er ſich mit einem niedrigen Gewerbe befudle, er, der wie ein Vogel gebaut iſt, um die Welt zu überfliegen, in den Lüften zu niſten und ſeine Nahrung von Knoſpen und Früchten, einen Zweig mit dem andern leicht verwechſelnd, zu nehmen, er ſollte zugleich wie der Stier am Pfluge ziehen, wie der Hund ſich auf eine Fährte gewöhnen oder vielleicht gar, an die Kette geſchloſſen, einen Meierhof durch ſein Bellen ſichern?

Werner hatte mit Verwunderung zugehört, und wie man ſich leicht denken kann, wenig Realität in dieſen Worten gefunden. Wenn nur auch die Menſchen, fiel er ihm ein, wie die Vögel gemacht wären und, ohne daß ſie ſpinnen und weben, ein holdſeliges Leben in Genuß zubringen könnten! Wenn ſie nur auch bei Ankunft des Winters ſich ſo leicht in ferne Gegenden begeben könnten, dem Mangel auszuweichen und ſich vor dem Froſte zu ſichern!

So haben die Dichter in Zeiten gelebt, wo die Natur noch ehrwürdiger war, und ſo ſollten ſie immer leben. Genüglich in ihrem Innerſten ausgeſtattet, bedurften ſie wenig: die Gabe, ſchöne Empfindungen, herrliche Bilder den Menſchen in den ſüßten ſtimmenden Worten und Melodien mitzutheilen, bezauberte von jeher die Welt und war für ſie ein reichliches Erbtheil. An der Könige Hofe, an den Tiſchen der Reichen, vor den Thüren der Verliebten horchte man auf ſie, indem ſich das Ohr und die Seele für alles andre verſchloß, wie man ſich ſelig preiſ't und entzückt ſtille ſteht, wenn aus den Gebüſchen, durch die man wandelt, die Stimme der Nachtigall gewaltig rührend hervorruft! Sie fanden eine gaſtfreie Welt, und ihr niedrig ſcheinender Stand erhöhte ſie nur ſo viel mehr. Der Held lauſchte ihren Geſängen und der Überwinder der Welt huldigte einem Dichter, weil er fühlte, daß ohne dieſen ſein ungeheures Daſein nur wie ein Sturmwind vorüberfahren würde; der Liebende wünſchte ſich

ſein Verlangen und ſeinen Genuß ſo tauſendfach und ſo harmoniſch, als die beſeelte Lippe ihn ſchilderte; und ſelbſt der Reiche konnte ſeine Beſitzthümer, ſeine Abgötter nicht mit eignen Augen ſo koſtbar ſehen, als ſie ihm vom Glanze des allen Werth fühlenden und erhöhenden Geiſtes beleuchtet erſchienen. Ja, wer hat, wenn du willſt, Götter gebildet, uns zu ihnen erhoben, ſie zu uns hernieder gebracht, als der Dichter?

Es iſt ſchade, dachte Werner bei ſich ſelbſt, daß mein Freund, der ſonſt ſo vernünftig iſt, auf dieſen Punct ſo ausgelaſſen ſchwärmt.

Ja, mein Liebſter, fuhr der andre fort, einem ſolchen Daſein ſich ausſchließlich zu übergeben, welche Seligkeit! Bedenke nur, wie viele Menſchen ſich ſchon begabt glauben, wenn ſie mit einiger Leichtigkeit ihre Gedanken in einem Sylbenmaße vortragen, mit gefälligen Reimen zieren können, wenn man gleich ſonſt den Geiſt, der den Dichter macht, bei ihnen vermißt. Wie ängſtlich wünſchen Tauſende dieſen Vorzug, und wie vergebens arbeiten ſie, ihn zu erſtreben. — Ich habe von vielen vernünftigen Leuten urtheilen hören, daß mancher ſeine Zeit und Kräfte beſſer hätte anwenden können. — Ich glaube, daß ſich viele betrügen, daß man ſich aber auch dafür an andern betrügt. Die angeborne Leidenſchaft zur Dichtkunſt iſt ſo wenig als ein anderer Naturtrieb zu hemmen, ohne das Geſchöpf zu Grunde zu richten. Und wie der Ungeſchickte, den man ſtraft, meiſtens noch einen zweiten

Fehler begeht, mit dem ernstlichen Vorsatze, das Vergangne gut zu machen, so wird der Dichter, um der Dichtung zu entgehen, erst recht zum Dichter.

Hast du denn von Jugend auf diesen unwiderstehlichen Trieb gefühlt? — Das kannst du von diesen Papieren sehen, und doch ist das nur der hundertste Theil was ich geschrieben und der tausendste deß, was ich erdacht habe. Leider hat mich mein Verlangen nicht weit geführet, und ich sehe diese Reste mit Betrübniß und Verachtung an; es ist nichts drinne, was einen Werth hätte. — Du irrst dich hierüber vielleicht. — O nein, ich verstehe mich wohl darauf, ich konnte mir nie lange schmeicheln, außer mit der Hoffnung. Ich hoffte, daß die Begierde meines Herzens mich dem Gegenstande meines Verlangens näher bringen sollte, und ich kann dir sie nicht groß genug beschreiben. Besonders waren meine Wünsche alle auf's Trauerspiel gerichtet, dessen Würde für mich einen unglaublichen Reiz hatte. Ich erinnere mich noch eines Gedichtes, das irgendwo stecken muß, wo die Muse der tragischen Dichtkunst und eine andre Frauensgestalt, in der ich das Gewerbe personificirt hatte, sich um meine werthe Person recht wacker zankten. Die Erfindung ist gemein und ich erinnre mich nicht, ob die Verse was taugten; aber du sollst es sehen, um der Furcht, des Abscheues, der Liebe und der Leidenschaft willen, die darinne herrscht. Es ist kindisch und abgeschmackt und ohne Nachdenken geschrieben, desto mehr

beweiſ't es, was es beweiſen ſoll. Wie ängſtlich hatte ich die alte Hausmutter geſchildert, mit ihrem Rocken im Gürtel, Schlüſſel an der Seite, Brillen auf der Naſe, immer fleißig, immer in Unruhe, zänkiſch und haushältiſch, kleinlich und beſchwerlich! Wie kümmerlich beſchrieb ich den Zuſtand, ſich unter ihrer Ruthe zu bücken und ſein knechtiſches Tagewerk im Schweiße des Angeſichtes zu verdienen! Wie anders trat jene dagegen auf! welche Erſcheinung ward ſie dem bekümmerten Herzen! Herrlich gebildet! In ihrem Weſen und Betragen als eine Tochter der Freiheit anzuſehen. Das Gefühl ihrer ſelbſt gab ihr Würde ohne Stolz, ihre Kleider ziemten ihr, ſie umhüllten jedes Glied ohne es zu zwängen, und die reichlichen Falten des Stoffes wiederholten wie ein tauſendfaches Echo die reizenden Bewegungen der Göttlichen. Welch ein Contraſt! und auf welche Seite ſich mein Herz wandte, kannſt du leicht denken. Auch war nichts vergeſſen, um meine Muſe kenntlich zu machen: Krone und Dolche, Ketten und Masken, wie ſie mir meine Vorgänger überliefert hatten, waren ihr auch hier zugetheilt. Der Wettſtreit war heftig, und du kannſt dir denken, daß die Reden beider Perſonen contraſtirten, da man im vierzehnten Jahre gewöhnlich das Schwarze und Weiße recht gegen einander zu mahlen pflegt. Die Alte redete, wie es einer Perſon geziemt, die eine Stecknadel aufhebt, und jene wie eine, die Königreiche verſchenkt. Die warnenden Drohungen

der Alten wurden verſchmäht, ich ſah die mir verſprochne Reichthümer ſchon mit dem Rücken an. Enterbt und nackt übergab ich mich der Muſe, die mir ihren goldnen Schleier zuwarf und meine Blöße bedeckte. —

Vergiß ja nicht es aufzuſuchen, ich bin neugierig, die beiden Frauens kennen zu lernen. Was man doch in der Jugend für tolles Zeug im Kopfe hat! — Darf ich dir's geſtehen, mein Freund, und wirſt du es nicht lächerlich finden, wenn ich dir ſage, daß jene Bilder mich noch immer verfolgen und das, wenn ich mein Herz unterſuche, ſo ernſt und noch ernſter als damals. Zwar was bleibt mir Unglücklichen gegenwärtig übrig? Ach, wer mir's voraus geſagt hätte, daß die Arme meines Geiſtes ſo bald zerſchmettert werden ſollten, mit denen ich in's Unendliche griff und mit denen ich doch gewiß ein Großes zu umfaſſen hoffte. Wer mir dieſes voraus geſagt hätte, würde mich zur Verzweiflung gebracht haben, und noch jetzo, da das Gericht über mich ergangen iſt, jetzt da ich die verloren habe, die anſtatt jener Gottheit mich zu meinen Wünſchen hinüber führen ſollte, was bleibt mir übrig, als mich den bitterſten Schmerzen zu überlaſſen? O mein Bruder, fuhr er fort, ich läugne es nicht, ſie war mir bei meinen heimlichen Anſchlägen wie der Knoben, an den eine Strickleiter befeſtigt iſt. Gefährlich hoffend ſchwebt der Abenteurer in der Luft, das Eiſen bricht, und er liegt zerſchmettert am

Fuße ſeiner Wünſche. Es iſt auch für mich kein Troſt mehr, keine Hoffnung! Ich möchte, rief er aus, indem er aufſprang, alle dieſe unglückſelige Papiere in Stücken zerreißen und in's Feuer werfen. Er faßte in ſeiner Wuth ein paar Hefte an, zerriß ſie und warf ſie an den Boden. Werner erſchrak und hielt ihn kaum mit Gewalt ab. Laß mich, ſagte Wilhelm, was ſollen dieſe elende Blätter! Für mich ſind ſie weder Stufe noch Aufmunterung mehr; ſollen ſie übrig bleiben, um mich bis an's Ende meines Lebens zu peinigen? Sollen ſie vielleicht einmal der Welt zum Geſpötte dienen, anſtatt ihr Mitleiden und Schauer zu erregen? Weh über mich und über mein Schickſal! Nun verſteh' ich erſt die Klagen der Dichter, der aus Noth weiſe gewordenen Traurigen. Bisher hielt ich mich für unzerſtörbar, für unverwundlich; ach! und nun ſehe ich, daß ein ſchwerer früher Schade nicht wieder ausgewaſchen, nicht wieder hergeſtellt werden kann; ich fühle, daß ich ihn mit in's Grab nehmen muß, er kann und ſoll keinen Tag des Lebens von mir weichen, der Schmerz, der mich noch zuletzt umbringt, und auch ihr Andenken ſoll bei mir bleiben, mit mir leben und ſterben, das Andenken der Unwürdigen — ach, mein Geliebter! wenn ich von Herzen reden ſoll, der gewiß nicht ganz Unwürdigen! Ihr Stand, ihre Schickſale haben ſie tauſendmal bei mir entſchuldigt. Ich bin zu grauſam geweſen, du haſt mich in deine Kälte, in deine Härte unbarm-

herzig eingeweiht, meine zerrütteten Sinnen gefangen gehalten und mich verhindert, das für ſie und für mich zu thun, was ich uns beiden ſchuldig war. Gott weiß, in welchen Zuſtand ich ſie verſetzt habe, und erſt nach und nach fällt mir's auf's Gewiſſen, in welcher Verzweiflung, in welcher Hülfloſigkeit ich ſie verlaſſen habe. War's nicht möglich, daß ſie ſich entſchuldigen konnte? war's nicht möglich? Wie viel Mißverſtändniſſe können die Welt verwirren, wie viel Umſtände können dem größten Fehler Vergebung erflehen! Wie oft denke ich mir ſie, in der Stille für ſich ſitzend, auf ihren Ellenbogen geſtützt; das iſt, ſagt ſie, die Treue, die Liebe, die er mir zuſchwor! mit dieſem unſanften Schlag das ſchöne Leben zu endigen, das uns verband! Er brach in einen Strom von Thränen aus, indem er ſich mit dem Geſichte auf den Tiſch warf und die über einander liegenden Papiere benetzte. Werner ſtand in der größten Verlegenheit dabei. Er hatte ſich dieſen raſchen Übergang der Leidenſchaft nicht vermuthet. Etlichemal wollte er ihm in die Rede fallen, etlichemal das Geſpräch wo anders hin lenken; vergebens! er widerſtand dem Strome nicht! Auch hier übernahm die ausdauernde Freundſchaft wieder ihr Amt. Er ließ den heftigſten Anfall des Schmerzens vorüber, fing an die Papiere zu ordnen, legte ſie zuſammen, machte ein Zeichen, wo ſie geblieben waren, ſteckte einige Hefte zu ſich und ließ ſich von Wilhelmen verſprechen, daß er ſie

wohl aufbewahren und bei Gelegenheit weiter mit ihm durchgehen wolle. Und ſo ſchieden ſie wieder von einander. Wilhelm in's ſtille Nachgefühl des Schmerzens verſenkt und der andre erſchröckt von dem neuen Ausbruch einer Leidenſchaft, die er lange bemeiſtert und durch ſeinen guten Rath und Zureden überwältigt glaubte.

Viertes Capitel.

Ihr tiefen Schatten heißet mich willkommen,
Hier fühlt die Bruſt ſich weniger beklommen,
Du ſtiller Teich, du Baum, den ich erkor,
Gewähret mir die Ruh, die ich verlor.

O Stamm, der du, was Menſchen auch empfanden,
So lange hier in feſter Ruh geſtanden,
Rings um dich her der Kinder Schaar gezeugt,
Der du, wie wir, dem Sturm dich jung gebeugt,
Befeſtigt nun mit männlich ſtarken Seiten
Dem Wetter ſtehſt und der Gewalt der Zeiten,
O ſprich mir Muth, du dauerhafter, zu,
Lehr' meine Bruſt dem Unglück ſtehn wie du.

O Lüftchen, das die ſtille Welle kräuſelt,
Das mir um Stirn und Locke freundlich ſäuſelt,
Von Aſt zu Aſt muthwillig wechſelnd fliegt,
Mit einem Hauch viel tauſend Zweige biegt:
O kannſt du mir auf deinen ſtillen Schwingen
Nicht auch den Troſt in meinen Buſen bringen?

Doch ach, vergebens ſuch' ich hier mein Glück,
Ich floh den Hof, es blieb der Schwarm zurück.
Dort ließ ich ſie, in wohl verwahrten Mauren
Mit Freundes Blick einander aufzulauren,

g auf einem Zettel, im Besitz von Frau Marie Zanders, Berg.-Gladbach (Katalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung in Düsseldorf 1899 S 252 Nr. 2301).

16.

Höchstes hast Du vollbracht, mein Volk, Schmachvolles erduldet:
Stets dir selber nur gleich hast du das Schönste bewahrt.
Wirst du dereinst dich deiner bewußt: .....

Motto auf dem Titelblatt des 1. Bandes von H. Ludens Geschichte der Teutschen (Jena 1842), mit dem Datum: Ende 1813. Dahlmann schreibt an Jacob Grimm, Jena 21. Februar 1842, nach einer Mittheilung Göttlings sei Goethe der Verfasser dieser Verse (Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm, Dahlmann und Gervinus, herausg. von E. Ippel 1, 463 f.; M. Koch in den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes. Neue Folge 7. Band, 1891, S 189).

17.

Ein Liebchen ist der Zeitvertreib, auf den ich jetzt mich spitze,
Sie hat einen gar so schlanken Leib und trägt eine Stachelmütze.

g im Brief an Christiane aus Hanau vom 28. Juli 1814 (Briefe 25, 4), zuerst gedruckt bei Suphan, Allerlei Zierliches von der alten Excellenz, Weimar 1900, S 13. Eingeleitet sind die Verse durch folgenden Absatz: Und nun .... ein Lob der Gemüse. Wirsching und Kohlrabi wie ich sie in vielen Jahren nicht gegessen. Nun steht meine ganze Hoffnung auf Artischocken.

18.

Gegen soviel schöne Dinge
Weis ich nicht was ich dir bringe.
Späne, die sich leicht entzünden,
Licht, in dunkler Nacht zu finden;
Becher, die den Wein verbessern,
Feinde von gefüllten Fässern;
Süßigkeit auf Süßigkeiten!
Alles kann nur Glück bedeuten,
Welches all, im nächsten Jahre,
Holde Geberinn, erfahre.

Weimar d. 26. Dez. 1814 J W v Goethe

Ließ das Gefolg des Reichthums und der Macht,
Die Schmeichelei, die unbequeme Pracht,
Und dachte, der Natur hier übergeben,
Mit mir allein, mir [illegible]er aufzuleben;
Doch leider fühlt mein Herz, nun völlig frei,
Die alte Qual hier doppelt wieder neu.

Unſere Freunde hatten an einem ſchönen Frühlingstage, begleitet von Wilhelms Schweſter, nun Werners Frau, ihren Spaziergang nach einer Gegend gerichtet, welche ſie beide von Jugend auf immer angezogen hatte. Sie waren an einen Ort gelangt, wo ſie ſonſt als Kinder mit einander zu ſpielen und als Jünglinge mit Hoffnungen der Zukunft ſich zu unterhalten pflegten. Unter einer uralten Eiche ſetzten ſich die Ehleute nieder und genoſſen der ſchönen Ausſicht. Wilhelm ging auf und ab, und vor den Gegenſtänden, die ihn umgaben, recitirte er jene Stelle mit großer Wahrheit; wie er denn meiſt für jede Gelegenheit mehr oder weniger Verſe eines Schauſpieles oder ſonſt eines Gedichtes in ſeinem Kopfe in Bereitſchaft fand und, wenn er allein war oder wenn es ſich vor der Geſellſchaft ſchicken wollte, ſich nicht zurückhielt; wie er denn auch oft mechaniſch, durch eine bloße Wortreminiscenz, einen Theil ſeines Vorrathes auszukramen bewegt ward.

Werner erinnerte ſich ſogleich, dieſen Monolog in einem der heroiſchen Schäferſtücke geleſen zu haben, die ihm ſein Freund neulich anvertraut hatte. Zeit-

her wagte er es nicht davon anzufangen, weil er die Rückkehr jener leidenſchaftlichen Schmerzen befürchtete; nunmehr aber, da er ſeinen Freund durch die bedenklichen Worte des Schluſſes der Gefahr ſeiner Lieblingsempfindung ganz nahe ausgeſetzt ſah, ſo wußte er in der Geſchwindigkeit kein Mittel, ihn davon zu entfernen, als daß er von den Stücken ſelbſt anfing und den Bewegten auf ein ruhiges Geſpräch zu leiten ſuchte. Er betrog ſich darinne nicht, es gelang ihm; denn nicht immer thun dieſelben Sachen dieſelben Wirkungen; die Veränderungen der Lagen und Umſtände verwandeln einen Gegenſtand oft ganz und gar.

Ich habe, ſagte er, dieſe Stelle ſchon in der Königlichen Einſiedlerin mit Vergnügen geleſen und mir einen Theil davon gemerkt. — Ich möchte mich, verſetzte Wilhelm, weder einer Unbeſcheidenheit noch einer übertriebenen Demuth ſchuldig machen. Die Stelle mag leidlich ſein, wenn ich nur ſie und mehrere dergleichen an denen Plätzen, wo ſie ſtehen, verantworten könnte. Dieß iſt ein Fehler, in den man ſo leicht fällt, daß man ſich in elegiſchen Empfindungen ausbreitet, daß man ſich mit Beſchreibungen und Gleichniſſen aufhält, die doch eigentlich der Tod des Dramas ſind, welches allein nach ſeiner immer fortgehenden Handlung geſchätzt werden kann. Dieſer Fehler geht faſt durch alle Stücke, die ich bisher gemacht, und deßwegen werden ſie, wenn auch erträgliche Stellen drinne ſein ſollten, immer von den Meiſtern der Kunſt

verworfen werden. — Was mich betrifft, ſagte Werner, ſo ſind mir ſchöne Stellen das Liebſte an einem ganzen Stücke, denn die merkt man ſich und kann ſie zu ſeinem Nutzen ziehen. — Ich habe nichts dagegen, wenn ſie den Fortſchritt der Handlung nicht hindern, vielmehr bin ich überzeugt, daß auch ein gutes Stück viel kräftige Stellen haben, ja, wenn du willſt, aus trefflichen Stellen beſtehen kann, wenn ſie ſich gleich nicht einzeln in Stammbücher ſchreiben laſſen. Ich war ſelbſt von jener Krankheit, die im Publico ſo allgemein iſt, dahingeriſſen, und ich habe meine Bekehrung nicht mir ſelbſt, ſondern meinem vortrefflichen Freunde R. zu danken, dem ich einige von meinen Sachen wies. Wie glücklich wäre ich geweſen, wenn er ſich zu meinem Vortheile länger hier aufgehalten hätte. Was iſt z. E. in dem Stücke, deſſen du erwähneſt, aus dem ich eben die Stelle herſagte, Vorzügliches? Der bei dem Menſchen allgemeine Wunſch, ſich aus verwirrenden Verhältniſſen heraus zu ſehnen und unter harmloſen Bäumen ein ganzes Leben zu genießen, wie uns manchmal ein Sommerabend gegönnt wird! In wie viel hundert Gedichten iſt dieſes nicht ſchon gut oder ſchlecht vorgetragen worden? Und nimm die Verſe weg, die dieſe Gefühle ſchildern, und die allenfalls eine leidliche Elegie würden gegeben haben, nimm vielleicht noch einige Gleichniſſe aus, die ein epiſches Gedicht zieren dürften, ſo iſt das Übrige entweder gemein und kindiſch,

oder unwahr und übertrieben. Wie willſt du nun, daß ich mir einigermaßen Gutes von dem Stücke denken ſoll? — Der Autor, merk' ich wohl, iſt ſelten ein unparteiiſcher Richter ſeiner eigenen Sachen, er thut ſich bald zu viel, bald zu wenig. Ich wollte nur, das Stück wäre gedruckt oder würde aufgeführt; wir würden ſehen, was es für einen Beifall finden ſollte. — Dafür bewahre mich Gott, fuhr Wilhelm auf, daß ich Gelegenheit gebe, das Publicum zu verderben. Dieſes möchte ich eben ſo wenig als von ihm verdorben werden, und meiſtentheils geſchieht doch das, wie ich merke, durch wechſelſeitige Ehre und Nachgiebigkeit, die ſie einander bezeigen. Wenn ich jemals öffentlich auftreten ſollte, wünſchte ich freilich zu gefallen, ja allgemein zu gefallen; denn ich habe die Schriftſteller meiſtens nicht vor aufrichtig oder vor ſehr eingebildet gehalten, die nur bloß Kennern ihre Sachen widmen, und alle diejenigen, denen ſie nicht gefallen, unter die Heerde der Nichtkenner verwieſen. Das Gute muß freilich von den Verſtändigen erſt geprüft und, wenn ich ſagen darf, erſt geſtempelt werden; es muß aber auch, wenn es menſchlich iſt, eine allgemeine glückliche Würkung thun, vorzüglich auf diejenigen, die nicht urtheilen können. Und ich glaube, der hat den höchſten Punct erreicht, der dieſe beiden Stimmen, welche zuſammen erſt, wenn ich hier das lateiniſche Sprüchwort anwenden darf, die Stimme Gottes ausmachen, auf ſich vereinigt.

Er darf mit einiger Selbſtzufriedenheit an ſich denken, daß ſich zu ſeiner Wahl die Edeln und das Volk vereinigen. Wenn man nur früher auf das Rechte geleitet würde! Denn eben durch dieſe und andere dergleichen Fehler habe ich alle Mühe, die ich auf meine Trauerſpiele gewendet, verloren, die denn auch, wie mir mein gelehrter Freund die Augen öffnete, außer einigen wenigen Stellen, die aber doch nichts weniger als neu und erhaben ſind, meiſtentheils von falſch nachgeahmter Theaterleidenſchaft ſtrotzen, die Backen mit allgemeinen Sittenſprüchen aufpauſen und, darüber ſich ſelbſt gleichſam vergeſſend, auf ihrem Wege ſehr ungeſchickt hin und wider ſtolpern und ſich zuletzt nicht mit einem Ausgange, mit einer Entwickelung, ſondern mit einem Fall und Sturz endigen.

Du ſprichſt ja als wie von einer großen Anzahl, ſind es denn ſo viele? Man hat dir nicht angemerkt, daß du ſo fleißig warſt. — Wo ich ging und ſtund, machte ich Plane, und wo ich mich beiſeite ſtehlen konnte, ſchrieb ich Verſe. Ganz geendigt findeſt du nicht über drei bis vier Stücke. — Iſt das genug? — Mehrere aber zum größten Theil, und, wie ich dir ſchon geſagt habe, angefangen eine ganze Schaar.

Die Schweſter, welche bisher einer Magd, die einige Erfriſchungen brachte, das Körbchen und die Flaſche abgenommen und in das Gras zurecht geſetzt hatte, miſchte ſich hier auch in das Geſpräch und fing mit

einiger Lebhaftigkeit, wie eins, das lange zugehört, ob es gleich auch etwas zu ſagen gehabt hätte, zu ihrem Manne an: Es iſt wirklich ſchade, daß er alles hat ſtecken laſſen; denn ich kann dir verſichern, es waren recht ſchöne Stücke, und ich habe mein Lebtag ſo keine ſpielen ſehen. Ich ſchrieb ſie ihm gerne ab und merkte mir immer dabei die Stellen, die mir am beſten gefielen. — Was für Helden wähltest du dir? ſagte Werner. — Du wirſt dich wundern, verſetzte der andere darauf, ob es gleich ganz natürlich iſt, daß ich mir ſie aus der Bibel aufſuchte. — Aus der Bibel! rief jener, das hätte ich mir am wenigſten erwartet. — Und doch, ſagte Wilhelm, iſt es ganz natürlich. Die erſte Geſchichte, die unſere jugendliche Aufmerkſamkeit reizt und in Verwunderung ſetzt, erzählt uns von jenen heiligen Männern, an welchen Gott einen beſondern Antheil zu nehmen geruhte. Wir hören von ihnen gleichſam als von unſeren eigenen Stammvätern ſprechen, und die vorzüglichſten Männer der vorzüglichſten Nation müſſen für uns die erſten in der Welt werden. Wir unterſuchen nicht, wie intereſſant ihre Handlungen ſind, ſondern die Handlungen ſind uns merkwürdig, weil ſie von ihnen erzählt werden. — Du ſagteſt, fiel ihm Werner ein, daß einige von dieſen Stücken fertig geworden; was waren für Gegenſtände drinne ausgeführt? — Laß dir es von Amelien erzählen, ſagte Wilhelm und lächelte. Dabei wirſt du dich vielleicht wieder recht wundern, wenn du die Feinde

des Volks Gottes als Hauptperſonen meiner Stücke auftreten ſiehſt; ich kann dir aber verſichern, es war in der rechtgläubigſten Abſicht, denn die Propheten thaten darinne ſehr ihre Schuldigkeit und ſagten ihnen vorneherein derb die Wahrheit; ſchröckliche Träume, Ahndungen regten ihre Gewiſſensbiſſe auf und ließen ihnen keine ruhige Stunde, daß ſie wirklich recht matt und abgehetzt waren, als ihnen der fünfte Act den Fang gab.

Amelie ließ nicht undeutlich merken, daß es ihr unangenehm ſei, wenn der Bruder dieſe Sache lächerlich mache. Es ſei ihm doch auch einmal bittrer Ernſt drum geweſen, und ihr gefallen ſie eben noch. Ihr Mann bat ſie, ihm die Helden zu nennen, und zu ſeiner großen Verwunderung hörte er die berüchtigten Namen von Jeſabel und Belſazar. Ei, ei! rief er aus, eine Königin vom Fenſter geſtürzt! eine Hand, die aus der Wand reicht! das als theatraliſche Gegenſtände zu denken, dazu gehört viel Muth der Einbildung.

Es iſt mir lieb, ſagte Wilhelm, daß dir das Abgeſchmackte ſogleich auffällt. Noch mehr wird es dich wundern, wenn ich dir ſage, daß ich eben darum dieſe Geſchichten wählte. Sei verſichert, es geht vielen Theaterſchriftſtellern ſo. In einem Roman, in einer Geſchichte iſt etwas merkwürdig, und ſie meinen gleich, es müſſe ſo vorgeſtellt werden und gebe auch Stoff zu vier Acten voraus, ob es gleich ſo wenig zum Drama

paßt als der Salto mortale meiner Königin und die drohende Wunderhand. — Wie um's Himmels willen, ſagte der Schwager, haſt du dieſe Gegenſtände behandelt? — Vielleicht glaubſt du mir kaum, wenn ich dich verſichere, daß ſie ganz mit den Regeln und mit allem theatraliſchen Anſtande ausgeführet wurden. — Du mußt ſie leſen, fiel die Schweſter ein, denn er ſagt dir doch ſonſt nicht das Rechte. — Zuvörderſt muß ich dir nur geſtehen, fuhr Wilhelm fort, ohne ſich an ihre Einwendung zu kehren, daß mich die Speculation einer beſondern Todesart auf das Sujet von der Jeſabel brachte. Ich ſah, daß alle meine Vorgänger ſich die künſtlichſte Mühe gegeben hatten, mit Dolch und Gift und andern ſchädlichen Werkzeugen auf das mannichfaltigſte zu hantiren, ſo daß dem Nachfolger faſt keine Combination mehr übrig blieb. Um deſto mehr fiel mir der Sturz in die Augen, der das Leben einer berüchtigten Königin endigte. — Werner ſchlug wider ſeine Gewohnheit in ein lautes Lachen aus und rief: Ich begreife nicht, ſollte ſie denn wirklich von oben herunter geworfen werden, wie man es in Merians Kupferbibel zu ſehen kriegt? — Wie kannſt du dir einen ſolchen Puppenſpielſtreich von einem geübten Schriftſteller denken! Nein, meine Sachen ſollten vor dem beſten Geſchmack ausführbar ſein. Der Schauplatz iſt in einem großen Saal, von da er ſich nicht wegwendet, und in dem fünften Act, wo Jeſabel vergebens den Überwinder durch erkünſtelte

Reize und Schmeicheleien zu bewegen, durch Drohungen zu erſchüttern ſucht, endigt der Held in gerechtem Eifer, mit Vorwürfen und Verwünſchungen, und ſchneidet ein ſehr wohlgeführtes Geſpräch ziemlich rittermäßig kurz ab, indem er der Wache befiehlt, ſie herabzuſtürzen. Dieſe greift zu — und der Vorhang fällt. — Bravo! rief Werner, das war gut ausgedacht. — Mir war nur bange, verſetzte Wilhelm, es möchte einmal bei einer Vorſtellung aus Verſehen der Vorhang nicht herunter gehen, wodurch denn freilich die ganze Wirkung des Trauerſpiels ſich in ein Gelächter würde aufgelöſt haben. — Du wirſt gewiß recht prächtige Stellen in dem Stücke finden, ſagte die Schweſter zu ihrem Manne, und die Königin iſt ſo gottlos, daß man ihr alles Übel gönnt. — Nicht wahr, Amelie, ſagte Wilhelm, du haſt es ihr auch beſonders übel genommen, daß ſie noch Anſprüche auf einen jungen König machte, den du allenfalls ſelbſt nicht verſchmäht hätteſt? — Nun aber Belſazar! fiel Werner ein. — Den laſſ' ich mir gar nicht nehmen, ſagte die Schweſter. Es ſind ſo ſchöne Sachen drin, die ich mir alle auswendig gemerkt habe. — Gib mir nur einen Begriff davon, ſagte Werner. — Meine Helden, verſetzte Wilhelm, waren gewöhnlich jung, weil ich nichts intereſſanter wußte als die Jugend, in der ich mich ſelbſt fühlte, und ſo war auch mein König Belſazar ein feiner junger Herr. — Erinnerſt du dich noch, ſagte die Schweſter, was der fremde Herr, deſſen Ge-

ſchmack du ſo ſehr rühmſt, auf einem Spaziergange ſagte, als er den Morgen das Stück geleſen hatte? — Ich bin überzeugt, verſetzte Wilhelm, daß er es aus ſchonender Güte, um mich nicht ganz niederzuſchlagen geſagt hat. Er behauptete, der junge König ſei gut geſchildert. Eigentlich iſt es ein Menſch, deren es viele in jedem Stande gibt. Er will das Gute, hat ein Gefühl für Rechtſchaffenheit und Tugend, eine dunkele unbehagliche Ehrfurcht vor dem ſtrengen Gotte der Hebräer, einen bequemen hergebrachten Dienſt ſeiner eignen Götter, leichſinnig über ſein Reich, beſchäftigt durch ſeine Leidenſchaften, eifrig bei Feſten und Gelagen am liebſten in der Zerſtreuung, wozu ſeine Hofleute das Ihrige willig beitragen. — Nun, das klingt ſo übel nicht, ſagte Werner. — Höre nur einmal einen Monolog, womit der König den zweiten Act anfängt, ſagt Amelie, ich kann ihn auswendig. — Recitir' ihn nur, verſetzte Wilhelm, ich will indeß auf dem Damme ſpazieren gehen. Ich mag nicht wohl leiden, wenn man mir meine Sachen vorrecitirt. — Wie würde dir es gehen, wenn ſie aufgeführt würden? — Ich weiß nicht, das würde ſich finden, verlegen würde mich's auf alle Fälle machen. Und ſo ging er von ihnen auf die Seite. Du denkſt dir, ſagte Amelie, als er weg war, daß es des Königs Geburtstag iſt, daß in der Nacht die Verſchwornen den erſten Act eröffnen und ſich, da der Tag graut, entfernen. Die Sonne gehet auf, der König, aufgeweckt von dem

g auf einem Quartblatt mit reicher gepresster Randverzierung, in die ein französischer Text eingepresst ist: Tel fut l'Amour Au Cieele d'Or u. s. w.; im Besitz von Frau Lolo Rosenstock-Barnay in Charlottenburg. Hier zuerst gedruckt. Die Beziehung des Gedichtes ist unbekannt, weder Tagebücher noch Briefe bieten einen Anhalt.

19.

Eva, verziehen sei dir, es haben ja Söhne der Weisheit
Rein geplündert den Baum, welchen der Vater gepflanzt.

Der slavische Dichter Jan Kollár erzählt in den Denkwürdigkeiten aus seinen jüngeren Lebensjahren, dass bei einer Weihnachtsfeier im Hause von Professor Lorsbach in Jena, der auch Goethe beiwohnte, zwei Spassvögel den eben aufgeputzten Weihnachtsbaum der Äpfel und Nüsse beraubten, während Goethe mit der übrigen Gesellschaft im Nebenzimmer conversirte. Als dann die Thüren geöffnet wurden und die ganze Gesellschaft in Schrecken und Verwunderung vor dem nackten Baume stand, habe Goethe obige Verse improvisirt. (Zuerst mitgetheilt von Biedermann, Goethes Gespräche 8, 339 dann von M. Murko, Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik, Graz 1897, S 318.) Kollár war 1817—1819 in Jena (Murko a. a. O. S 193). Da Lorsbach 1816 starb, kann Kollár diese Scene nur vom Hörensagen kennen. In der Zeit von Lorsbachs Aufenthalt in Jena (1812—1816) verbrachte Goethe keinen Weihnachtsabend daselbst; 1814 war er vor Weihnachten einige Zeit dort und besuchte am 20. December Lorsbach. Es handelt sich demnach offenbar um eine nicht ganz sicher verbürgte Anecdote.

20.

An Karl Kirms und Ernst Konstantin v. Schardt zum 30. Mai 1815.

Frage nicht durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen,
Sondern bleib' am stillen Orte,
Wo du einmal Platz genommen.

Trompeten- und Paukenſchall, der ſeiner Stadt das Feſt verkündigt, reißt ſich aus den Armen einer Geliebten und überſieht von der Terraſſe die Herrlichkeit Babylons. Auch bemerke ich noch, daß ein Verſchworner im vorhergehenden Acte Belſazars Furcht vor dem Donnerwetter mit Verachtung erwähnt hat.

Fünftes Capitel.

Welch ſchöner hoher Tag verdrängt die ſüße Nacht,
Weckt mich vom Schlummer auf? Ein Tag der Luſt und Pracht!
Die Liebe hielte mich in ſanftem Arm gebunden,
Nun ruft die Freude mir zu neuen goldnen Stunden;
Von Jubel tönt die Stadt, es tönet das Gefild
Im Morgenſonnenglanz, wie Memnons Zauberbild.
Ich höre Lied um Lied aus tauſend Kehlen dringen,
Die ihres Königs Preis und Glück dem König ſingen.
Einſtimmig ladet's mich von allen Seiten ein,
Der Glücklichſte des Volks, den Göttern gleich zu ſein.
Laßt jede Stunde ſo des Lebens mir verfließen,
Was bleibt dem Wunſche mehr? ich hab's und will's genießen.
Rein wie der Himmel ſei mein ungetrübtes Glück!
Was ſteigſt du Wolke dort? Verbirg dich meinem Blick!
Wie? ſoll die Herrlichkeit des Feſts mir Einz'gen prangen
Und tief in meiner Bruſt des Donners Ahndung bangen?
O ſchwaches Menſchenherz, o leicht gefangner Geiſt,
Du ſchwillſt, du ſteigſt empor, wie dich's ein Schmeichler heißt.
Ein Volk auf ſeinen Knien kann deinen Stolz entzücken
Und ſein Gehorſam dich, der du gebiet'ſt, berücken;

Und wann der Lüfte Macht nur dich entzündend ſchlägt,
Beugſt kindiſch du das Haupt, das frech die Krone trägt.
O Glück, das du dich mir, der Liebſten gleich, ergeben,
Komm auf der Morgenluft, mich freundlich zu umſchweben!
In deinem Arm allein genieß' ich froh und leicht,
Was die Geburt mir gab und was du mir gereicht.
Wie ſchweift mein Geiſt umher und dringt nach allen Seiten,
Mein ungeheures Reich noch weiter auszubreiten,
Mit hohem Siegerſchritt durch alle Welt zu gehn,
Am letzten Meere nur unwillig ſtill zu ſtehn.
Und doch hat ſich umſonſt mein Herz ſo hoch erhoben,
Hier ruft's: du biſt nicht Herr! erkenne jenen droben!
Dein Sklave blickt herauf, du ſcheinſt ihm herrlich groß,
Sieh du auf ihn herab, ſein Loos iſt auch dein Loos.
Mag ſtolz dein golden Bild in hundert Tempeln thronen,
Du brauchſt nur engen Raum, um endlich ſtill zu wohnen.
Beherrſcheſt du den Tag? die Freude? den Verdruß?
Es reißt die Zeit dich hin, wohin ein jeder muß.
Er nur alleine lebt, und er wird ewig leben,
Der Himmel trägt ihn kaum, fühlt unter ihm ſich beben;
Im Wetter eingehüllt, tritt er mit Macht hervor,
Der Donner bringt ſein Wort in mein betäubtes Ohr.
Es tönt: du biſt ein Staub, den ich im Sturm verwehe,
Du biſt, o Herrlicher, die Blume, die ich mähe.

Amelie mußte ihrem Manne verſchiedene Verſe zweimal vorſagen, die er ſehr lobte und ſelbſt im Gedächtniß zu behalten wünſchte. Nach der Zurückkunft des Bruders fing ein Streit von neuem an, ohngefähr demjenigen gleich, den wir im vorigen Ca-

pitel erzählt haben. Die Schweſter ſprach von dem Stücke mit Entzücken, Werner gab ihr im voraus Beifall, weil er vermuthete, daß das Ganze ſo wie der Monolog geglückt ſein werde.

Wilhelm hatte viel daran auszuſetzen, und weil ihm, da er ſprach, viele Sachen gegenwärtig waren und er ein Reſultat mancher Betrachtungen, welche die andern nicht ſelbſt gemacht hatten, behauptete, da ihm vertrauliche Werke der Dichtkunſt vor der Seele ſtanden, mit denen er die ſeinigen verglich, und als ein Künſtler von den innern Federn, die ein Stück in Bewegung ſetzen, mit Leuten ſprach, die nur nach Wirkungen, die auf ſie gemacht werden, urtheilten, ſo war es ohnmöglich, daß er ſie überzeugte, beſonders da ſie, wenn man es genau betrachtete, alle drei würklich Recht hatten.

Er unterließ aber doch nicht, ſeinen Lieblingsgrundſatz aber- und abermals einzuſchärfen, daß im Drama die Handlung, inſofern ſie vorgeht und vorgeſtellt werden kann, die Hauptſache ſei, und daß Geſinnungen und Empfindungen dieſer fortſchreitenden Handlung völlig untergeordnet werden müſſen, ja daß die Charaktere ſelbſt nur in Bewegung und durch Bewegung ſich zeigen dürfen. Man gab ihm das zu und führte gleich darauf Beiſpiele an, die das Gegentheil bewieſen. Zuletzt verſicherte er, daß er ſeine bisherigen Arbeiten deßwegen durchaus verachte, weil ſie ſich alle durch dieſen Fehler auszeichneten. Sie

ſind, ſagte er, wie Leute, die niemand ſchätzt, weil ſie viel ſchwätzen und wenig thun. Amelie war darüber empfindlich und ſagte ſcherzend: Zeige doch nur auch von deinen neuen Sachen etwas vor, die du gemacht haſt, ſeitdem du ſo gelehrt worden biſt. — Das werde ich nicht, verſetzte Wilhelm, denn ich halte, was ich nach meiner neuen Erkenntniß arbeite, für ziemlich gut und fürchte doch immer, ob ich gleich weiß, daß ich auf dem rechten Weg bin, ich möchte nicht Kräfte haben, darauf fortzukommen, oder in der Folge, ohne die Leitung eines geſchickten Meiſters, mich abermals und noch gefährlicher verirren. Meine alten Sachen geb' ich euch zu Lob und Tadel preis, laß, über den gegenwärtigen mich noch im Geheimniſſe brüten. Das Publicum macht ſelbſt die Meiſter irre; wir Schüler können, vom Winde hin und her getrieben, wie junge, ſchlanke, erſt gepflanzte Bäume, gar nicht Wurzel faſſen und laufen Gefahr zu verdorren. Dafür will ich euch zum Beſchluß die Fragmente eines kleinen Aufſatzes leſen, der in meiner Schreibetafel iſt, und die mir mein Freund auf verſchiedene Fragen zuſandte, die ich ihm über dramatiſche Gegenſtände that. Man hat oft unter den Kritikern gehandelt, ja wohl geſtritten, woher das Gefallen komme, das der Menſch am Drama, beſonders am Trauerſpiele hat. Man hat über den Gegenſtand deſſelben und ſeine Abſicht verſchiedene Meinungen gehegt; hier werdet ihr philoſophiſche Gedanken hören, die zwar etwas weither anzufangen ſcheinen, doch

manches über dieſe Materie denken laſſen. Wilhelm ſuchte das Blatt auf und las:

Der Menſch iſt durch ſeine Natur und durch die Natur der Dinge zu verſchiedenen Schickſalen beſtimmt; Luſt und Schmerz, Glück und Unglück in ihren höchſten Graden ſind ihm gleich entfernt und gleich nah. Von dem Übel, von dem Guten iſt ihm, wenn ich es ſo nennen darf, eine Vorahndung gegeben, die zugleich innigſt mit der Kraft verbunden iſt, die Bürden des Lebens auf ſich zu nehmen und zu tragen.

Jede Seele wird in dem Gange der Tage zu dem, was ihr bevorſteht, mehr oder weniger zubereitet, ſo daß ihr meiſtens das Außerordentliche, wenn es vorkommt, beſonders ſobald die erſten Augenblicke der Überraſchung vorüber ſind, gewöhnlich bekannt und erträglich ſcheint; und ob ich gleich nicht läugnen will, daß viele bei unvermuthetem Glück und Unglück ſich ſehr ungebärdig ſtellen, ſo finden wir doch auch, daß manche, denen wir ſonſt die Stärke der Seele nicht zuſchreiben können, ein ſeltnes Glück mit Gleichmuth und ein hereinbrechendes Unglück mit Gelaſſenheit auf ſich nehmen. Wir ſehen oft Menſchen, die durch nichts Außerordentliches bezeichnet ſind, Schmerzen, Krankheit, Verluſt der Ihrigen mit ſtiller Standhaftigkeit ertragen und ſelbſt dem eigenen Tode als etwas Bekanntem und Nothwendigem entgegen gehen.

Daß die Vorahndung des Guten bei allen Menschen mit dem Wunsche es zu besitzen verbunden sei, ist natürlich und fällt bald in die Augen; daß aber auch der Mensch eine Art Lüsternheit nach dem Übel und eine dunkle Sehnsucht nach dem Genusse des Schmerzens habe, ist schwerer zu bemerken, mit andern Gefühlen verwandt, unter andern Symptomen verhüllt, die uns leicht von unserer Betrachtung abführen können.

Es ist lange gesagt worden, daß der gleichgültige Zustand derjenige sei, dem der Mensch am meisten zu entfliehen suche. Sobald Seele und Körper durch Schlaf und Ruhe in den Zustand der Behaglichkeit versetzt sind, so verlangen beide wieder sich zu regen, zu würken, gereizt, gerührt und so ihres Daseins gewahr zu werden. Tausendfältig ist das Verlangen, diesen Reiz zu genießen; der einfachere Mensch bedarf des einfacheren, geringeren, schwächeren, der ausgebildete des mannichfaltigern, stärkern, wiederholtern. Diese Begierde ist so gewaltig, daß sie selten in den Gränzen ihrer Kräfte bleibt, und daß selbst der Mäßigscheinende zwar nicht jeden Tag seines Lebens betrunken schließt, doch aber die ganze Summe seines Daseins früher als es bestimmt war aufzehrt.

Von jedem was dem Menschen Sonderbares begegnet, wird er innig gerührt. Ein Übel, das vorüber ist, wird ihm zu einem Schatze der Erinnerung für

ſein ganzes Leben. Was andern Sonderbares widerfährt, davon ſind die Geſchichten höchſt willkommen, ſie ſeien nun aus der vergangnen Zeit aufbewahrt, oder ſie werden zu uns als Neuigkeiten von fremden Weltgegenden herüber gebracht. Am ſtärkſten aber wird das Volk gerührt von allem, was unter ſeine Augen gebracht wird. Weit mehr als eine ausführliche Beſchreibung zieht ein gefudeltes Gemählde, ein kindiſcher Holzſchnitt den dunkeln Menſchen an. Und wie viel Tauſende ſind, die in dem vortrefflichſten Bilde nur das Mährchen erblicken. Die großen Bilder der Bänkelſänger drücken ſich weit tiefer ein als ihre Lieder, obgleich auch dieſe die Einbildungskraft mit ſtarken Banden feſſeln.

Was kann nun einen größern Eindruck auf die Menge machen, als wenn der Held ſelbſt gleichſam vor ihnen aus dem Grabe auferſteht, vor ihnen handelt, ſpricht, ſein Innerſtes entdeckt, leidet, und in der erdichteten Gefahr zuletzt umkommt? Wie viel Tauſende werden unwiderſtehlich nach einer Execution, die ſie verabſcheuen, hingeriſſen, wie ängſtet ſich die Bruſt der Menge für den Übelthäter, und wie viele würden unbefriedigt nach Hauſe gehen, wenn er begnadigt würde und ihm der Kopf ſitzen bliebe? Das ſprudelnde Blut, das den bleichen Nacken des Schuldigen färbt, beſprengt die Einbildungskraft der Zuſchauer mit unauslöſchlichen Flecken; ſchaudernd, lüſtern blickt die Seele wieder nach Jahren zu dem Gerüſte hinauf.

läßt alle fürchterliche Umstände wieder vor sich erscheinen und scheut es sich selbst zu gestehen, daß sie sich an dem gräßlichen Schauspiele weidet. Viel willkommner sind jene Executionen, welche der Dichter veranstaltet.

Der gesunde Mensch kann durch nichts gerührt werden, daß nicht zugleich die Saiten seines Wesens erschüttert werden sollten, von denen die entzückenden Harmonien des Vergnügens auf ihn herabströmen. Und selbst grausame zerstörende Begierden, worüber man sich auch bei Kindern entsetzt, die man durch Strafen zu vertreiben sucht, haben geheime Wege und Schlupfwinkel, wodurch sie zu den allersüßesten Vergnügungen hinübergehen. Alle diese innerlichen Gänge und Wege werden durch Schauspiele, besonders durch die Tragödie mit elektrischen Funken durchschüttert, und ein Reiz ergreift den Menschen; je dunkler er ist, je größer wird das Vergnügen.

Die Begriffe, die sich Menschen von Menschen und Dingen machen, sind so dunkel, so verwirrt, so unvollständig, daß ein albernes qui pro quo sie im mindesten nicht irrt. Karl XII. wird an seinen Stiefeln und zugeknöpftem Rock, vorzüglich aber an seinen straupigen Haaren, Heinrich IV. an seinem Knebelbart und Halskrause erkannt, und man nimmt die wider-

sprechendsten Repräsentanten gerne für die abgeschiedne Majestät. Und ich behaupte sogar, daß, je mehr das Theater gereinigt wird, es zwar verständigen und geschmackvollen Menschen angenehmer werden muß, allein von seiner ursprünglichen Würkung und Bestimmung immer mehr verliert. Es scheint mir, wenn ich ein Gleichniß brauchen darf, wie ein Teich zu sein, der nicht allein klares Wasser, sondern auch eine gewisse Portion von Schlamm, Seegras und Insecten enthalten muß, wenn Fische und Wasservögel sich darin wohl befinden sollen.

Indem ich die Feder niederzulegen genöthigt bin und auf das, was ich geschrieben, zurücksehe, so sehe ich, daß ich so verworren und unvollständig bin als irgend einer, der eine solche Materie zu behandeln gewagt hat. Lassen Sie durch diese flüchtige Gedanken nur bei sich Gedanken erregen. Vielleicht sprechen wir nächstens über das Possenspiel und ihre vornehme Tochter, die Komödie. Dabei dürfen wir, wenn wir auf den Grund kommen wollen, weder Zigeuner noch Bärentanz, noch die gefährlichen Sprünge und Verdrehungen herumziehender Wogeläste vergessen.

Unsere Freunde waren eben im Begriffe, jeder nach seiner Art, den schweren Stein dieser Lectüre anzufassen, zu wälzen und womöglich ihm einige seiner scharfen

Schaue dann umher nach Weiſen
Und nach Mächt'gen, die befehlen;
Jene werden unterweiſen,
Dieſe That und Kräfte ſtählen.

Wenn du nützlich und gelaſſen,
So dem Staate treu geblieben,
Wiſſe! Niemand wird dich haſſen,
Und dich werden viele lieben.

Und der Fürſt erkennt die Treue,
Sie erhält die That lebendig,
Dann bewährt ſich auch das Neue
Nächſt dem Alten erſt beſtändig.

Und vollbringſt du, kräftig milde,
Deiner Laufbahn reine Kreiſe,
Wirſt du auch zum Muſterbilde
Jüngeren nach deiner Weiſe.

So Ihr Beiden, heut gefeiert,
Vor viel Tauſenden erleſen,
Fühlet jene Pflicht erneuert,
Die Euch heilig ſtets geweſen.

Sei dem fröhlichen Vereine
Dieſes ſpäte Lied entſchuldigt,
Das vom alten deutſchen Rheine
Eurem ſchönen Tage huldigt.

*H*¹: Foliobogen, *g* ohne Überſchrift, auf der ersten Seite unter der den Schluss derselben bildenden, später gestrichenen 6. Strophe (s. unten): zum 30. März 1815; auf der 2. Seite links unten: dem 30 May Wiesb. d. 10 Juni 1815. Auf der 1. Seite links oben *g*³: 73ᵇ, wodurch das Blatt als zur Reinschrift des Divans (*R*, vgl. 6, 335) gehörig sich erweist. Aus Eckermanns Nachlass in den Besitz des Königs Georg V. von Hannover gelangt, jetzt im Besitz des Herzogs von Cumberland in Gmunden. Facsimilirt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 16. Band (1902) zu Nr. 7—8, dazu H. Buck, Handschriftliches aus dem West-östlichen Divan ebendas. S 32 f.

Ecken abzuschlagen (denn so ist meistentheils der Leser gebildet, daß er jede Sache gerne rund in seine Hände nehmen möchte, um sie recht mit Bequemlichkeit zu betrachten und nachher wie eine Kegelkugel zu seiner Absicht vor sich hin zu rollen), als sie durch eine Erscheinung unterbrochen wurden, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zog.

Sechstes Capitel.

Es kam eine Partie gewaffneter Leute durch's Feld her, die sie an ihren weiten und langen Röcken, an ihren großen Aufschlägen, unförmlichen Hüten und schweren Gewehren, an ihrem kraftvollen Gange und an dem bequemen Tragen ihres Körpers sogleich für ein Commando Landmiliz benachbarter Herrschaft erkannten. Als diese Truppe näher kam, sie grüßte, seine Flinte bei der großen Eiche abstellte und sich auf den Platz daneben bequem lagerte, um eine Pfeife Tabak zu rauchen, ließen sie sich mit einem Unterofficier in ein Gespräch ein und vernahmen, daß er vom Amte geschickt sei, hier auf der Gränze ein paar junge Leute in Empfang zu nehmen, die mit einander durchgegangen und durch Steckbriefe in der nächsten Stadt angehalten worden. Die Eiche, welche bei Wilhelmen solche poetische Gefühle erregt, war eigentlich ein Gränzbaum. Hier wollten sie verweilen und die Ankunft des gefangenen Paares erwarten. Wilhelm ward auf diese Nachricht stutzig, noch mehr aber verwundert, als er hörte, der junge Mensch sei ein Kammerdiener und das Mädchen die Tochter eines höhern

Mannes aus dem benachbarten Städtchen. Aus der weitschweifigen Geschichte, die der Unteroffizier erzählte, war so viel zu nehmen, daß vor einem halben Jahre eine Truppe bei ihnen gewesen sei, die sich nicht lange erhalten können. Da sie endlich auseinander, sei ein Acteur zurückgeblieben, der nicht weiter mitziehen wollen und der, weil er sich bequemt hätte für ein geringes Geld junge Leute Französisch und Tanzen zu lehren, einige Stunden und Aufmunterung gefunden habe. In dem Hause des Herrn N., wo er zur Miethe gewohnt, sei er mit dessen Tochter erster Ehe, auf welche seine zweite Frau nicht sonderlich Acht gegeben, bekannt geworden, sei mit ihr viel spazieren gegangen, habe sie im Garten deklamieren lehren, worüber auch die Leute zu reden angefangen; es habe darüber im Hause Händel gesetzt, einen Morgens früh seien beide vermißt worden, und da die Eltern in das Amt gelaufen, habe man die benachbarte Obrigkeit requirirt, wo sie denn auch in Verhaft gebracht, ihnen nunmehr übergeben werden sollten.

Unsere Freunde waren bei dieser Erzählung erstaunt, da ihnen die Ähnlichkeit des Schicksals in umgewechseltem Geschlechte auffiel, und ihre Neugierde wurde sehr erregt, das ungleiche Paar zu sehen. Es möchte nicht lange, so kam der Actuarius zu Pferde nach, unterhielt sich mit seinem Gefangenen und bestätigte die Geschichte, auf Verlangen der Gesellschaft, mit einigen noch mehreren Umständen.

Endlich sah man von ferne einen Wagen kommen, der von einer Bürgerwache mehr lächerlich als fürchterlich umgeben war. Ein uniformlicher Stadtschreiber eilt voraus, der mit dem gegenseitigen Actuarius unter der Thüre am Gefängnisse sich mit großer Gewissenhaftigkeit und wunderlichen Gebärden complimentirte, wie es etwa Geist und Zauberer, der eine innerhalb, der andere außerhalb des Kreises bei gefährlichen nächtlichen Operationen thun mögen. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer war indeß auf den Wagen gerichtet. Die alte Kutsche, worin man die Schöne anfangs transportirte, war unterwegs gebrochen, und da man einen Bauernwagen zu Hülfe gerufen, erbat sie sich die Gesellschaft ihres Freundes, der, wegen des besondern Begriffs von Criminalität des Falles mit Ketten beschwert, erst nebenher ging. Sie saßen also beiderseits auf einigen Bündeln Stroh bei einander, blickten sich mit Zärtlichkeit an, und er bewegte, indem er ihre Hände küßte, mit vielem Anstande die klingenden Fesseln. Wir sind sehr unglücklich, rief er der Gesellschaft zu, die sich dem Wagen genähert hatte, aber wir sind nicht so schuldig als wir scheinen. So belohnen grausame Menschen treue Liebe, und Eltern, die das Glück ihrer Kinder gänzlich vernachlässigen, stoßen sie mit Ungestüm aus den Armen der Freude, die sich ihnen nach langen trüben Tagen bemächtigte.

Die Zeugen, die von der Gesellschaft an sie gehalten, waren etwas profaischer. Indeß sie beant-

wortet wurden, hatten beide Gerichte ihre Ceremonien absolvirt, der Wagen ging weiter, und Wilhelm, den das Schicksal der Verliebten sehr interessirte, verlangte von dem Ehepaar, daß es mit ihm in's benachbarte Amt, welches etwa eine halbe Stunde von da lag, gehen sollte. Sie entschuldigten sich mit dem nähern Abend, nahmen ihren Weg nach der Stadt zurück, er aber eilte seinen Liebenden nach, und da er eine alte Bekanntschaft mit dem Amtmann noch ehe sie ankamen zu erneuern gedachte, so ergriff er einen Fußpfad und erreichte noch zu rechter Zeit das Amthaus, wo er alles in Bewegung und zum Empfange der Flüchtlinge bereit fand.

Der Actuarius, der bald nach ihm eintraf, erzählte mit großer Freude, wie alles glücklich gegangen und daß seine jungen Leute nicht weit von dem Orte entfernt seien. Mit mehr Zufriedenheit setzte er hinzu, er habe befohlen, daß der Wagen nicht zum Stadtthore hereinfahren, und daß man sie an dem Garten, welcher durch eine kleine Pforte mit dem Amthause zusammenhing, absetzen sollte, da sie denn ganz in der Stille hereingebracht werden könnten.

Wilhelm, ob ihm gleich die platte und gefühllose Art, womit der Mann die Sache behandelte, mißfiel, konnte doch nicht umhin, ihn zu loben, daß er soviel Vorsicht zur Schonung des unglücklichen Paars gebraucht habe. Jener nahm zwar das Compliment selbstgefällig auf, freute sich aber eigentlich nur deß-

wegen in seinem Herzen, weil er der auf den Straßen und vor dem Amthause versammelten Bürgerschaft einen Streich gespielt und sie um so ein erwünschtes Schauspiel bevortheilt hatte, als die öffentliche Demüthigung eines Mädchens war, das sonst etwas mehr als andre auf sich zu halten pflegte. Hierauf erzählte er dem Amtmann, wie vortrefflich sein Pferd ginge, das er erst gestern von dem Juden getauscht, und ließ sich weitläufig über dessen gute Eigenschaften heraus, wodurch denn Wilhelm verhindert wurde, sich näher nach der Angelegenheit zu erkundigen, und sich heimlich sehr wunderte, daß man in Erwartung so wichtiger Begebenheiten, mitten unter den ernsthaftesten Dienstverrichtungen, fremde, gleichgültige, und er hätte wohl Lust gehabt hinzuzusetzen, alberne Dinge mit Interesse einschieben könne.

Ihre Ankunft wurde gemeldet. Der Amtmann, der von solchen außerordentlichen Fällen kein sonderlicher Liebhaber war, weil er meistentheils in deren Behandlung ein- und den andern Fehler machte und bei dem besten Willen gewöhnlich von der fürstlichen Regierung mit einem derben Verweise belohnt wurde, ging mit schwerem Schritte in die Amtstube, wohin ihm Wilhelm, der Actuarius und einige andere angesehene Bürger folgten, die sich aus Neugier versammelt hatten.

Zuerst ward die Schöne vorgeführt, die ohne Frechheit sehr gelassen und mit Bewußtsein ihrer selbst

hereintrat. Die Art, wie sie ihre Kleider zurechtgerückt hatte, die auf der Flucht und in ihrer Gefangenschaft eben nicht in den vortheilhaftesten Umständen sein konnten, zeigte Wilhelmen an, daß sie ein Mädchen sei, die etwas auf sich hielt. Sie fing auch, ohne gefragt zu sein, über ihren Zustand nicht unschicklich an.

Der Actuarius gebot ihr zu schweigen und hielt seine Feder über dem gebrochnen Blatte. Der Amtmann setzte sich in Fassung, sah ihn an, räusperte sich und fragte das arme Kind, wie ihr Name heiße und wie alt sie sei?

Ich bitte Sie, mein Herr, versetzte sie, es muß mir gar wunderbar vorkommen, daß Sie mich um meinen Namen und mein Alter fragen, da Sie sehr gut wissen, wie ich heiße, und daß ich so alt wie Ihr ält'ster Sohn bin. Was Sie von mir wissen wollen, und was Sie wissen müssen, will ich gerne ohne Umschweife sagen.

Seit meines Vaters zweiter Heurath werde ich zu Hause nicht zum besten gehalten. Ich hätte einige hübsche Partien thun können, wenn sie nicht meine Stiefmutter aus Furcht vor der Ausstattung vereitelt hätte. Nun habe ich den jungen Melina kennen lernen, ich habe ihn lieben müssen, und da wir die Hindernisse voraussahen, die unserer Verbindung im Wege stunden, entschlossen wir uns, mit einander in der weiten Welt ein Glück zu suchen, das uns zu Hause nicht gewährt schien.

Ich habe nichts mitgenommen, als was mein eigen war, ja ich habe noch ein anſehnliches Mütterliches zu fordern; wir ſind nicht als Diebe und Räuber entflohen, und mein Geliebter verdient nicht, daß er mit Ketten und Banden belegt herumgeſchleppt werde. Der Fürſt iſt gerecht, er wird dieſe Härte nicht billigen. Wenn wir ſtrafbar ſind, ſo ſind wir es nicht auf dieſe Weiſe.

Der alte Amtmann kam hierüber doppelt und dreifach in Verlegenheit. Die gnädigſten Auspuzer ſummten ihm ſchon um den Kopf, und die geläufige Rede des Mädchens hatte ihm den Entwurf des Protocolls gänzlich zerrüttet. Das Übel wurde noch größer, als ſie bei wiederholten ordentlichen Fragen ſich nicht weiter einlaſſen wollte, ſondern ſich auf das, was ſie eben geſagt, ſtandhaft berief.

Ich bin keine Verbrecherin, ſagte ſie, man hat mich auf Strohbündeln zur Schande hieher geführt; es iſt eine höhere Gerechtigkeit, die uns wieder zu Ehren bringen ſoll.

Der Actuarius hatte indeſſen immer ihre Worte nachgeſchrieben und flüſterte dem Amtmanne zu, er ſolle nur weiter gehen, ein förmliches Protocoll würde ſich nachher ſchon verfaſſen laſſen.

Der Alte nahm wieder Muth und fing nun an, nach den ſüßen Geheimniſſen der Liebe mit dürren Worten und in hergebrachten trocknen Formeln ſich zu erkundigen.

Wilhelmen ſtieg die Röthe in's Geſicht, und die Wangen der artigen Verbrecherin belebten ſich mit der reizenden Farbe der Schamhaftigkeit. Sie ſchwieg und ſtockte, bis die Verlegenheit zuletzt ihren Muth erhöhte.

Sein Sie verſichert, rief ſie aus, daß ich ſtark genug ſein würde die Wahrheit zu bekennen, wenn ich auch gegen mich ſelbſt ſprechen müßte; ſollte ich nun zaudern und ſtocken, da ſie mir Ehre macht? Ja, ich habe ihn von dem Augenblicke an, da ich ſeiner Neigung und ſeiner Treue gewiß war, als meinen Ehmann angeſehen, ich habe ihm alles gerne gegönnt, was die Liebe fordert, und was ein überzeugtes Herz nicht verſagen kann. Machen Sie nun mit mir, was Sie wollen. Wenn ich einen Augenblick es zu geſtehen zauderte, ſo war es die Furcht, daß mein Bekenntniß für ihn ſchlimme Folgen haben möchte.

Wilhelm faßte, als er das hörte, einen hohen Begriff von den Geſinnungen des Mädchens, indeß ſie die Gerichtsperſonen für eine freche Dirne erkannten, und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, daß dergleichen Vorfälle in ihrer Familie entweder nicht geſchehen oder nicht bekannt geworden waren.

Wilhelm verſetzte ſeine Mariane in dieſem Augenblicke vor den Richtſtuhl, legte ihr noch ſchönere Worte in den Mund, ließ ihre Aufrichtigkeit noch herzlicher und ihr Bekenntniß noch edler werden. Die heftigſte Leidenſchaft, beiden Liebenden zu helfen, bemächtigte ſich ſeiner. Er verbarg ſie nicht und bat

den zaudernden Amtmann heimlich, er möchte doch der Sache ein Ende machen, es sei ja alles so klar als möglich und bedürfe weitere Umstände nicht.

Dieses half so viel, daß man das Mädchen abtreten, dafür aber den jungen Menschen, nachdem man ihm vor der Thür die Fesseln abgenommen hatte, herein kommen hieß. Dieser schien über sein Schicksal mehr nachdenkend. Seine Antworten waren ordentlicher und gesetzter, und wenn er von einer Seite weniger heroische Freimüthigkeit zeigte, so empfahl er sich Wilhelmen hingegen durch mehr Zärtlichkeit, die aus seinen Reden hervorblickte.

Da auch dieses Verhör geendigt war, welches mit dem vorigen in allem übereinstimmte, nur daß er, um das Mädchen zu schonen, was sie schon gestanden hatte hartnäckig läugnete, ließ man endlich sie selbst vortreten, und es entstand zwischen beiden eine Scene, welche ihnen das Herz unsers Freundes ganz zu eigen machte.

Was nur in Romanen und Komödien vorzugehen pflegt, sah er hier in einer unangenehmen Gerichtsstube vor Augen: den Streit wechselseitiger Großmuth, die Stärke der Liebe im Unglück.

Ist es denn also wahr, sagte er bei sich selbst, daß die schüchterne Zärtlichkeit, die vor dem Auge der Sonne und der Menschen sich furchtsam verbirgt und nur in abgesonderter Einsamkeit, im tiefen Geheimnisse zu genießen wagt, wenn sie durch einen feindseligen Zufall hervorgeschleppt wird, daß sie sich

H^1: Die dem ersten Druck zu Grunde liegende eigenhändige Niederschrift, überschrieben: Meinem Sohne zum dreißigsten May, 1815, unterzeichnet: Wiesbaden. Goethe. Damals im Besitz des Kreisrichters Krackow in Ziegenrück; Verbleib unbekannt. Diese Handschrift wird es wohl auch gewesen sein, die Sauppe, Goethiana 8. 18 f., vorgelegen hat.

Erster Druck. National-Zeitung vom 26. März 1858 nach H^2, überschrieben: Meinem Sohne, zum 30. Mai 1815.

Am 30. Mai 1815 feierten der Geh. Hofrath Carl Kirms und der Geheimrath Ernst Carl Constantin v. Schardt ihr fünfzigjähriges Dienstjubiläum als weimarische Beamte. Nachträglich, am 10. Juni, dichtete Goethe in Wiesbaden dieses Festgedicht, dessen erste vier Strophen er später, in der Ausgabe letzter Hand, in den Divan (Buch der Betrachtungen) aufgenommen hat (vgl. 6, 77 und 389). — Tagebücher 1815, 19. Mai: Das Jubiläumsfeſt vom 30. May betr. 10. Juni: Gedicht zum 30. May. 11. Juni: Doppelte Abſchrift des Säc. Ged. [H^1 und H^2] Goethe schickte aus Wiesbaden am 11. Juni 1815 eine Handschrift an seinen Sohn (Briefe 26, 10): Übergieb es den beyden Gefeyerten, mit meiner ſchönſten Empfehlung, Abſchriften beſorge, wie es ſich ſchicken will.

6 Mächtigen aus Mächtigen H^1 15 Neue, H^1 16 Nächſt] Mit Erster Druck Alten, H^1 18 reine über viele H^1 20 Jüngeren H^1 nach 20 Schlussstrich auf einem aufgeklebten Blättchen, das die verworfene Strophe bedeckt H^1:

Siehſt du andre ſchon vollendet,
Werde dieſes Lied erneuert,
Das, aus fernem Land geſendet,
Euer Feſt mit Liebe feyert.

21 So über Nun H^1 Beyden aus Beyde H^1 25 dem über im H^1 27 teutſchen H^1 deutſchen Erster Druck, wohl Änderung des Herausgebers, in H^2 dürfte auch teutſchen gestanden haben, so auch bei Sauppe

21.

Und ſo Ade
Dem Wiſelé,
Dem ſchweigſamen Mann,
Der Frau die reden kann.

alsdann muthiger, stärker, tapferer zeigt als andere brausende und großthuigte Leidenschaften? Er beneidete heimlich ihr Glück, und der Verlust Mariannens wurde ganz in seiner Seele lebendig. Wenn er sie dadurch wieder hätte erhalten können, wie gern würde er sich mit ihr an den Platz der beiden Liebenden gestellt und sich der gefühllosen Justiz preisgegeben haben!

Durch seine Vermittlung schloß sich die ganze Handlung noch ziemlich balde. Er verschaffte, daß sie beide in leidliche Verwahrung genommen wurden, und wenn es möglich gewesen wäre, so hätte er die Geliebte zu ihren Eltern diesen Abend noch hinüber gebracht. Denn er setzte sich fest vor, hier ein Mittelsmann zu werden und die glückliche und anständige Verbindung beider Liebenden zu befördern. Er schickte seinem Schwager einen Boten, daß er diese Nacht und den morgenden Tag außenbleiben würde. Darauf begab er sich mit des Amtmanns Erlaubniß dahin, wo man den jungen Menschen in einem kleinen Zimmer verwahrt hielt.

Siebentes Capitel.

Schon unter dem Verhör war der Gedanke in Wilhelmen aufgestiegen, er müsse den jungen Gefangenen vormals an einem andern Orte gesehen haben; das Gesicht schien ihm bekannt, das Wesen hingegen fremd; den Namen Melina konnte er sich auf keine Weise erinnern. Indem der Gerichtsdiener ihm die Thüre der Verwahrung aufmachte, er hereintrat und den Fremden wieder in's Gesicht faßte, rief er, wie mit einer Art von augenblicklicher Inspiration, aus: „Ei Herr Pfefferkuchen, sind Sie es, den ich wiederfinde? und ist es möglich, daß ich Sie eine ganze halbe Stunde habe verkennen dürfen? — Sind Sie es, rief jener, mit dem ich das Vergnügen hatte in M. nebst einigen Kameraden und unserer angenehmen Mariane einen vergnügten Abend zuzubringen? Wahrscheinlich hat meine veränderte Frisur, eine andere Kleidung und ein anderer Name Sie irre gemacht. Wilhelm stutzte und wußte bei sich selbst nicht, welchem von den dreien oder allen zusammen er die Ursache seiner Verblendung geben sollte.

Wenn es uns erlaubt iſt, in ſeine Seele eine Muthmaßung zu wagen, ſo lag es wohl darin: Jener Pfefferkuchen, den er kannte, war eigentlich ein ſtumpfer, kurzer, enger Menſch, ohne die Grazie des Adels in ſeinen Bewegungen und Betragen. Sein Weſen war ſo gemein wie ſein Name, und außer einer ſtarken Stimme und einer gewiſſen Heftigkeit, womit er leidenſchaftliche Rollen ſpielte, war nichts, das ihn einigermaßen auszeichnet hätte; und dieſes Bild war in Wilhelms Seele geblieben. Melina hingegen, dem er in Ketten begegnete, den er vor'm Richtſtuhle ſah, war durch ſeinen Zuſtand in eine ſtille Traurigkeit verſetzt, er rührte die andern, weil er ſelbſt gerührt war, und ein ſtandhaftes Betragen auf dem Gipfel der Gefahr erhöhte ſein Weſen einen Augenblick und verbreitete einen edeln Anſtand über ſeine ganze Perſon.

Wie ſind Sie zu dem ganz fremden Namen gekommen? ſagte Wilhelm. Er iſt ſo gar entfernt nicht von dem vorigen, antwortete jener. Namen haben einen großen Einfluß auf die Vorſtellung der Menſchen. Der meinige gab zu Spöttereien Anlaß, und er war mir ſelbſt zuwider. Weil man auch an verſchiedenen Orten Honigkuchen ſtatt Pfefferkuchen ſagt, ſo überſetzte ich ihn Melina, ſobald ich Gelegenheit hatte, an einem fremden Orte zum erſtenmale aufzutreten. — Ich zweifle, ob jemand die Etymologie herausfinden werde, verſetzte Wilhelm.

Melina (welchen Namen wir ihm nicht mißgönnen wollen) fing darauf an, Wilhelmen ſeine ganze Geſchichte zu erzählen, und dieſer brennte vor Verlangen, etwas Näheres von Marianen zu hören, wornach er auch, ſobald es ſich nur einigermaßen ſchickte, mit beſcheidenen Fragen ſich erkundigte. Unſere Truppe hat ſehr viel an ihr verloren, ſagte der andere. — Iſt ſie abgegangen, verſetzte Wilhelm? — Ja, ſagte jener, und zwar auf eine unangenehme Art. Als wir damals von M. weggingen, nahmen wir unſern Weg nach der *** Meſſe. Mariane war in der letzten Zeit immer traurig geweſen, und ſo blieb ſie es auch im Wagen, wo ich einige Stationen bei ihr ſaß. Gewöhnliche Streitigkeiten, die bei dem beſchwerlichen Transport einer Truppe entſtehen, waren ihr gleichgültig, ſie ließ ſich alles gefallen, ſie ſcherzte und ſang nicht wie ſonſt, und die lächerlichen Zufälle, die einem oder dem andern begegneten, konnten ihr keine freundliche Miene abzwingen. Sie wurde darüber oft berufen, aber auch dieß ſchien ihr weder Unruhe noch Verlegenheit zu machen, wir konnten nichts davon begreifen. Auf einmal hörten wir zu ***, wo wir übernachtet hatten, einen großen Streit zwiſchen ihr und dem Director. Es hatte dieſer aus der Stadt, wo wir hin wollten, wie wir nachher erfuhren, einen Brief von den Anverwandten eines jungen Menſchen erhalten, mit dem ſie in Verbindung geſtanden hatte. Der Brief war drohend und erniedrigend für ſie und den Director,

der darüber heftig mit ihr zuſammen kam und ſie endlich zu dem Entſchluß brachte, die Geſellſchaft zu verlaſſen. Sie ging auch wirklich nicht weiter, ſondern blieb in dem Wirthshauſe, das wir verließen, zurück. Da aus dem Briefe ſichtbar war, daß unſere alte Theaterſchneiderin mit um die Geſchichte wußte, ſo nahm der Director, der ſie längſt gerne los geweſen wäre, dieſen Vorwand, um auch ihr den Abſchied zu geben. Die beiden Frauens blieben alſo allein, viele der Geſellſchaft bedaurten ſie. Ich habe mich in der Folge oft nach ihr erkundigt und nichts wieder von ihr erfahren.

Wilhelm ward über dieſe Geſchichte ſo nachdenklich, daß er eine ganze Weile nicht zuhörte, als Melina zu der ſeinigen überging, und über das, was ihm geſchehen war, ſich ausbreitete, vorzüglich aber wegen der Zukunft ſeine Geſinnungen erklärte. Still und in ſich gekehret, ſtarr vor ſich hinſehend ſtand Wilhelm vor ihm und jener erklärte dieſe Abweſenheit für ein nachdenkliches Aufmerken. Wie verwundert war er daher, als Wilhelm zuletzt auf ſeine Frage: Glauben Sie denn, daß ich wohl thue und bei dieſem Metier beſſer fahren werde? aufſehend und ohne ſich zu beſinnen antwortete: O ja! Ich bin überzeugt, daß Sie kein beſſeres erwählen können, und daß ihre Gattin, ſoviel ich ſie kenne, auch auf dem Theater ihr Glück machen wird. Sie hat eine angenehme Geſtalt, einen guten Anſtand, eine gefällige Stimme

und Jugend genug, um ſich in einer neuen Laufbahn zu finden.

Unſer Freund konnte ſich nichts anders denken, als daß der Schauſpieler mit ſeiner jungen Gattin das Theater aufſuchen würde. Es ſchien ihm eben ſo natürlich und nothwendig, als daß der Froſch das Waſſer ſucht. Nicht einen Augenblick hatte er daran gezweifelt, vielmehr glaubte er, das, was ihm ſeine eigene Seele ſagte, von dem andern während ſeiner Abweſenheit gehört zu haben, der ihm indeſſen ganz das Gegentheil vorgetragen hatte und mit einiger Verwunderung ſagte: Sie müſſen mich nicht verſtanden haben, mein Herr, denn ich habe mir vorgenommen, nicht wieder auf das Theater zurückzukehren, vielmehr eine bürgerliche Bedienung, ſie ſei auch welche ſie wolle, anzunehmen, wenn ich nur eine erhalten kann. — Daran thun Sie ſehr übel, verſetzte Wilhelm, es iſt ſchon ohne beſondere Urſache nicht rathſam, die Lebensart, die man ergriffen hat, zu verändern, und überdieß wüßte ich keine, die Ihnen ſo viele Annehmlichkeiten darbietet als die eines Schauſpielers. — Man ſieht, daß Sie keiner geweſen ſind, verſetzte jener. — Darauf ſagte Wilhelm: Wie ſelten iſt der Menſch mit dem Zuſtande zufrieden, in dem er ſich befindet; er wünſcht ſich immer den ſeines Nächſten, aus welchem ſich dieſer gleichfalls herausſehnet. — Indeß bleibt doch ein Unterſchied, verſetzte Melina, zwiſchen dem Schlimmen und dem Schlimmern. Die Erfahrung, nicht die Ungeduld macht

mich ſo handeln. Iſt wohl ein kümmerlicheres, unſichereres und mühſeligeres Stückchen Brot in der Welt? Beinahe wäre es eben ſo gut, es vor den Thüren zu betteln. Was hat man von dem Neide ſeiner Mitgenoſſen, von der Parteilichkeit des Directors, von der übeln Laune des Publicums auszuſtehen! Wahrhaftig, man muß ein Fell haben wie ein Bär, der in der Geſellſchaft von Affen und Hunden an der Kette herumgeführt und geprügelt wird, um bei dem Tone eines Dudelſacks vor Kindern und Pöbel zu tanzen.

Wilhelm dachte allerlei bei ſich ſelbſt, was er jedoch dem guten Menſchen nicht in's Geſicht ſagen wollte. Er ging alſo nur von ferne mit dem Geſpräch um ihn herum. Jener ließ ſich deſto aufrichtiger und weitläufiger heraus. Thäte es nicht Noth, ſagte er, daß der Director jedem Stadtrathe zu Füßen fiele, um nur die Erlaubniß zu haben, vier Wochen zwiſchen der Meſſe ein paar Groſchen mehr an einem Orte circuliren zu machen! Ich habe den unſrigen, der inſoweit ein guter Mann war, oft bedauret, wenn er mir gleich zu anderer Zeit zu Mißvergnügen Urſache gab. Ein guter Acteur ſteigert ihn, die ſchlechten kann er nicht los werden, und wenn er ſeine Einnahme einigermaßen der Ausgabe gleichſetzen will, ſo iſt es dem Publicum gleich zu viel. Das Haus ſteht leer, und man muß, um nur nicht gar zu Grunde zu gehen, mit Schaden und Kummer ſpielen. Nein, mein Herr, da Sie ſich unſrer, wie Sie ſagen, annehmen mögen,

ſo bitte ich Sie, ſprechen Sie auf das inſtändigſte mit den Eltern meiner Geliebten! Man verſorge mich hier, man gebe mir einen kleinen Schreiber- oder Einnehmerdienſt, und ich will mich glücklich ſchätzen.

Nach noch einigen gewechſelten Worten ſchied Wilhelm mit dem Verſprechen, morgen ganz früh die Eltern anzugehen und zu ſehen, was er ausrichten könne. Kaum war er allein, ſo brach er vor ſich in dieſe Worte aus: Du unglücklicher Melina, der du noch immer Pfefferkuchen heißen ſollteſt, nicht in deinem Stande, ſondern in dir liegt das Armſelige, über das du nicht Herr werden kannſt! Welcher Menſch in der Welt, der ohne innern Beruf ein Handwerk, Kunſt oder irgend eine Lebensart ergriffe, könnte er, müßte er nicht wie du ſeinen Zuſtand unerträglich finden? Wer mit einem Talente zu einem Talente geboren iſt, findet in demſelben ſein ſchönſtes Daſein! Nichts iſt auf der Erde ohne Beſchwerlichkeit, nur der innere Trieb, die Luſt, die Liebe helfen uns Hinderniſſe überwinden, Wege bahnen und uns aus dem engen Kreiſe, worinnen ſich andere kümmerlich abängſtigen, emporheben. Dir ſind die Bretter nichts als Bretter, und die Rollen, was einem Schulknaben ſein Penſum iſt, und die Zuſchauer ſiehſt du an, wie ſie ſich ſelbſt an Werkeltagen vorkommen. Dir könnte es alſo freilich einerlei ſein, hinter einem Pult über liniirten Büchern zu ſitzen und die Zinſen einzutragen, welche hungrige Unterthanen bringen. Du fühlſt nicht das

zuſammenbrennende, zuſammentreffende Ganze, das allein durch den Geiſt erfunden, begriffen und ausgeführt wird; du fühlſt nicht, daß in den Menſchen ein beſſerer Funke lebt, der, wenn er keine Nahrung erhält, wenn er nicht geregt wird, von der Aſche täglicher Bedürfniſſe und Gleichgültigkeit tiefer bedeckt und doch ſo ſpät und faſt nie erſtickt wird. Du fühlſt in deiner Seele keine Kraft ihn aufzublaſen, in deinem eigenen Herzen keinen Reichthum, um dem erweckten Nahrung zu geben. Der Hunger treibt dich und der Mangel ängſtiget dich, die Unbequemlichkeiten ſind dir zuwider, und es iſt dir verborgen, daß in jedem Stande dieſe Feinde lauren, die nur mit Freudigkeit und Gleichmuth zu überwinden ſind. Du thuſt wohl, dich in jene Gränzen einer gemeinen Stelle zu ſehnen, denn welche würdeſt du wohl ausfüllen, die Geiſt und Muth verlangt! Gib einem Soldaten, einem Staatsmanne, einem Geiſtlichen deine Geſinnungen, und mit eben ſo viel Recht wird er ſich über das Kümmerliche ſeines Standes beſchweren können. Ja, hat es nicht ſogar Menſchen gegeben, die von aller Menſchlichkeit und Lebensgefühl ſo ganz verlaſſen waren, daß ſie das ganze Leben und Weſen der Sterblichen für ein Nichts, für ein kummervolles und ſtaubgleiches Daſein erklärt haben? Regten ſich lebendig in deiner Seele die Geſtalten würkender Menſchen, wärmte deine Bruſt ein theilnehmendes belebendes Feuer, verbreitete ſich über deine ganze Geſtalt die Stimmung, die aus dem Innerſten kommt,

wären die Töne deiner Kehle, die Worte deiner Lippen lieblich anzuhören, fühlteſt du dich genug in dir ſelbſt, ſo würdeſt du dir gewiß Ort und Gelegenheit aufſuchen, dich in andern fühlen zu können.

Unter ſolchen Worten und Gedanken hatte ſich unſer Freund ausgekleidet, und er ſtieg mit einem Gefühle des innigſten Behagens zu Bette und erzählte ſich einen ganzen Roman, was er an der Stelle des Unwürdigen morgenden Tages thun würde, welche Phantaſien ihn in das Reich des Schlafes ſanft hinüber begleiteten und dort, von ihren Geſchwiſtern, den Träumen, mit offenen Armen aufgenommen, durch ſie geſtärkt und neu belebt, das ruhende Haupt unſres Freundes mit dem Vorbilde des Himmels umgaben.

Am frühen Morgen war er ſchon wieder erwacht und dachte ſeiner vorſtehenden Unterhandlung nach. Er überwand gar bald die kleine Verlegenheit, ſich ganz fremden Menſchen in einer ſo wichtigen Sache zu nähern. Er kam vor das Haus, und das Herz klopfte ihm für Unruhe. Er trug ſein Anbringen beſcheiden vor und fand gar bald mehr und weniger Schwierigkeiten, als er ſich vermuthet hatte. Geſchehen war es einmal, und wenn gleich außerordentlich ſtrenge und harte Leute ſich gegen das Vergangene und nicht zu Ändernde doch mit Gewalt ſetzen und das Übel dadurch zu vermehren pflegen, ſo hat es dagegen gewöhnlich auf die Gemüther der Menſchen eine unwiderſprechliche

Von der Hand des Jenaischen Bibliothekschreiber M. Färber im Brief an Ottilie v. Goethe vom 21. Juli 1818. Zuerst gedruckt Briefe 29, 253.

22.

Soll sich das Leben wohl gestalten,
Muß man verstehn, die Freude fest zu halten,
Du thust in Deinem Wirkungskreise,
Es stets mit lieblich holder Weise,
Doch was Du giebst, die Freude, das Ergötzen,
Kann nur der Genius Dir ganz ersetzen.
Von mir der ich zu fern von Dir und Deinem Glanze
Flicht dieses Blatt mit ein, zu Deinem Lebenskranze.
Weimar, den 15. Februar 1822. Goethe

Von Schreiberhand — die Namensunterschrift ist eigenhändig — auf einem mit Goldschnitt versehenen Octavblatt; im Besitz von Justizrath E. Meister in Stettin, aus dem Nachlass seiner Mutter, einer Tochter des Schauspielers Emil Devrient aus der später geschiedenen Ehe mit Doris geb. Böhler. Höchstwahrscheinlich ist das Gedicht an diese, die Schwester der seit 1820 mit Eduard Genast in Weimar vermählten Christine gerichtet, der Goethe die Verse Trau wünsch ich dir zu deinem Fest (4, 262) gewidmet hat (vgl. E. Meister im Goethe-Jahrbuch 28, 1907, S 57 f., wo das Gedicht zuerst veröffentlicht ist).

23.

Gewogen schienst du mir zu seyn,
Du lächeltest der kleinsten Gabe;
Und wenn ich deine Gunst nur habe
So ist kein Täfelchen zu klein.

g^1 in einem Weimarischen Schreib-Calender für 1823 (vgl. auch Nr. 24 und 138). Auf voran stehenden Blättern g^1 zwei verworfene Versuche [g^1 gestrichen]:

1. Ich [über Sonst] schien dir [über ich] lieb und werth zu seyn
Und dir gefiel [über Du liebtest auch] die kleinste [aus kleine] Gabe
Und wenn ich deine Gunst noch habe
So sind die Tafeln nicht zu klein.

Gewalt, und das unmöglich Geſchienene, das er wirklich ſieht, nimmt neben dem Gemeinen ſeinen Platz ein, wie wir ſchon oben zu bemerken Gelegenheit gehabt haben. Es war alſo bald ausgemacht, daß Herr Melina die Tochter heurathen ſollte, dagegen ſollte ſie wegen ihrer Unart kein Heurathsgut kriegen und verſprechen, ihr Mütterliches noch einige Jahre gegen geringe Intereſſen in des Vaters Händen zu laſſen. Der zweite Punct wegen einer bürgerlichen Verſorgung fand ſchon größere Schwierigkeiten. Man wollte das ungerathene Kind nicht vor Augen ſehen, man wollte die Verbindung eines hergelaufenen Menſchen mit einer ſo angeſehenen Familie, welche ſogar mit einem Superintendenten verwandt war, ſich durch die Gegenwart nicht beſtändig aufrücken laſſen; man könne eben ſo wenig hoffen, daß die fürſtlichen Collegien ihm eine Stelle anvertrauen würden. Beide Eltern waren gleich ſtark dagegen, und Wilhelm, der ſehr eifrig dafür ſprach, ob er gleich im Grunde dem Menſchen, den er geringſchätzte, die Rückkehr auf das Theater nicht gönnte und überzeugt war, daß er eines ſolchen Glückes nicht werth ſei, konnte er nichts ausrichten. Hätte er die geheime Triebfedern gekannt, ſo würde er ſich die Mühe gar nicht gegeben haben, ſie zu überreden, denn der Vater, der ſeine Tochter gerne bei ſich behalten wollte, haßte den jungen Menſchen, weil ſeine Frau, eh' dieſer dem Mädchen den Hof machte, ſelbſt ein Auge auf ihn geworfen hatte, und

dieſe konnte in ihrer Stieftochter eine glückliche Nebenbuhlerin nicht vor Augen leiden. Ich führe die Befreiung beider Liebenden, ihre Aufnahme zu Hauſe und das Ende dieſer Geſchichte nicht weitläufig aus. Genug, Melina mußte wider ſeinen Willen mit ſeiner jungen Braut, die ſchon größere Luſt bezeigte, die Welt zu ſehen und ſich der Welt ſehen zu laſſen, nach einigen Tagen abreiſen und einen Ort ſuchen, wo eine Truppe ihre Nahrung fand.

Achtes Capitel.

Es war Sonntag geworden, und Wilhelm hatte ſich noch nicht wieder zu Hauſe ſehen laſſen. Sein Schwager legte es aus, wie es auch wirklich war, daß er die Zeit theils zur Verſöhnung der Familie, theils zu ſeinem Vergnügen würde angewendet haben. Es war ein Feſttag, und jedes wünſchte ſpazieren zu gehen. Vater und Mutter, Frau, Handelsdiener, Knechte und Mägde hatte Werner ausgehen laſſen und blieb zu Hauſe, wo er ſich gerne aufhielt. Wilhelms Großvater, der in dem Handel viel gewonnen hatte, erbaute das Haus zuerſt; allein unter der Verwaltung des Vaters hatte es viel von ſeinem bürgerlichen Glanze verloren, welchen Werner nach und nach wieder herzuſtellen bemüht war. Er ging herum und ſah, wie weit die Handwerksleute in der Woche gekommen waren, und was in der nächſten zu thun übrig bleiben würde. Das Dach war völlig hergeſtellt: ſtatt mehreren morſchen Balken andere eingezogen, ſtatt verfaulter und ausgewitterter Breter neue angeſchlagen; der Mauerer arbeitete, die geſprungenen Wände auszu-

zwicken, und der Tüncher, ihnen Glätte und Anſehen zu geben; inwendig war auch ſchon viel gethan, alle Zimmer und Säle geweißt, ſtatt des alten, verrauchten, dunkeln Tafelwerks die Wände mit neuen bunten Farben angemacht oder mit Cattunpapier beſchlagen. Genug, wo man hintrat, ſah man die Spuren des entſtehenden Lebens, das ſich zu einer langen Dauer Hoffnung machte. Werner beſah dieß alles mit großer Zufriedenheit und fing nun an, da er das Nothwendige bald geendiget fand, auch an das Vergnügliche zu denken, um ſolches, wenn es ihm die Caſſe erlauben würde, nach und nach zu vollenden.

In der Mitte des Hauſes war ein großer, mit Sandplatten belegter Hof, der auch ſeit Werners Regierung wieder im Sommer einen angenehmen Aufenthalt abgab; was ihn ſonſt anfüllte und entſtellte, war auf die Seite und jedes an ſeinen Ort in die Ställe, Remiſen und auf die Böden gebracht worden. Gereinigt diente er nunmehr zum Sammelplatze und Spaziergange der Familie. Im Grunde deſſelben ſtand eine künſtliche Grotte, wo ehemals Waſſer geſprungen hatte, wovon aber die Röhren in Unordnung gekommen, und viele von den Zierrathen abgebrochen worden waren. Solches wieder in Ordnung zu machen, hatte Werner ſchon Perlemuttermuſcheln, Corallen, Bleiglanz, und was dazu gehört, verſchrieben und hoffte bald wieder alles in Ordnung zu ſehen, und bei dem ſpringenden Waſſer Sonntags mit guten

Freunden ein Glas Wein zu trinken und eine Pfeife zu rauchen. Nachdem er dieſes alles bedacht, ſtieg er auf den obern Theil des Hauſes, wo zwiſchen ein paar Dachgiebeln ein Altan angebracht war, den er in dem ſchlimmſten Zuſtande fand. Auch hier ſpeculirte er auf neue Orangenkaſten, bunte Scherben, fremde Gewächſe, womit er ſeinen hangenden Garten auszieren und ſich zwiſchen den Schornſteinen ein kleines Paradies ſchaffen wollte. Der Abend kam herbei, er ſtieg herab, beſuchte noch im Vorbeigehen die Gewölbe, ſah nach den Zuckerkiſten, Kaffeefäſſern und nach den Zeronen Indigo, für welche er, weil es guter Handel war, eine beſondere Zärtlichkeit hatte. Er ſetzte ſich darauf in's Comptoir, ſchlug ſeine Handelsbücher nach und ergötzte ſich in dieſer Lectüre, da ihm der offenbare Vortheil daraus in die Augen leuchtete, mehr, als wenn es die geſchmackvollſte Schrift geweſen wäre.

Hierüber trat Wilhelm herein, der, ganz voll von ſeinem Abenteuer und den ſchönen Gegenden, die er in Geſellſchaft einiger Bekannten beſucht, ſeinen Schwager mit großer Lebhaftigkeit davon unterhielt. Dieſer gab ihm zwar mit ſeiner gewöhnlichen Langmuth Gehör, doch war er dießmal ſelbſt von eigener Leidenſchaft ſo angefüllt, daß er auf die Fragen Wilhelms, was er bisher gemacht habe, das Geſpräch auf diejenige Dinge lenkte, die ihn am meiſten intereſſirten.

Ich ging ſoeben, ſagte Werner, unſere Bücher durch, und bei der Leichtigkeit, wie ſich der Zuſtand unſeres

Vermögens überſehen läßt, bewunderte ich auf's neue die großen Vortheile, welche die doppelte Buchhaltung dem Kaufmanne gewährt. Es iſt eine der ſchönſten Erfindungen des menſchlichen Geiſtes, und ein jeder guter Haushalter ſollte ſie in ſeiner Wirthſchaft einführen. Die Ordnung und Leichtigkeit, alles vor ſich zu haben, vermehrt die Luſt zu ſparen und zu erwerben, und wie ein Menſch, der übel haushält, ſich in der Dunkelheit am beſten befindet und die Summen nicht gerne zuſammen rechnen mag, die er alle ſchuldig iſt, ſo wird dagegen einem guten Wirthe nichts angenehmer, als wenn er ſich alle Tage das Facit ſeines wachſenden Glückes ziehen kann. Selbſt ein Unfall, wenn er ihn verdrießlich überraſcht, erſchröckt ihn nicht, denn er weiß ſogleich, was für erworbene Vortheile er auf die andere Wagſchale zu legen hat. Ich bin überzeugt, mein lieber Bruder, fuhr er fort, wenn du nur einmal einen rechten Geſchmack an unſern Geſchäften kriegen könnteſt, ſo würdeſt du finden, daß man viele Fähigkeiten des Geiſtes mit Nutzen und Vergnügen dabei anwenden kann. — Es iſt möglich, verſetzte Wilhelm, daß ich einige Neigung, ja vielleicht Leidenſchaft für den Handel hätte fühlen können, wenn er mir nicht von Jugend auf in ſeiner kleinlichſten Geſtalt bange gemacht hätte. — Du haſt Recht, verſetzte jener, und die Schilderung des perſonificirten Gewerbes in einem jugendlichen Gedichte, davon du mir erzähleteſt, paßt fürtrefflich auf die Krämerei, in der du erzogen

biſt, nicht auf den Handel, den du kennen zu lernen keine Gelegenheit gehabt haſt. Glaube mir, du würdeſt für deine feurigſte Einbildungskraft Beſchäftigung finden, wenn du die Scharen rühriger Menſchen, die wie Ströme die ganze Welt durchkreuzen, wegführen und zurückbringen, mit dem Geiſte erkennen ſollteſt. Seitdem unſer beiderſeitiges Intereſſe ſo nahe verbunden iſt, habe ich immer gewünſcht, es möchten es auch unſere Bemühungen ſein. Ich konnte dir nicht zumuthen, in einem Laden mit der Elle zu meſſen, mit der Wage zu wägen; laß uns das durch unſere Handelsdiener nebenher betreiben und geſelle dich hergegen zu mir, um durch alle Art von Spedition und Speculation einen Theil des Geldes und Wohlbefindens an uns zu reißen, das in der Welt ſeinen nothwendigen Kreislauf führet. Wirf einen Blick auf alle natürliche und künſtliche Producte aller Welttheile, ſiehe, wie ſie wechſelsweiſe zur Nothdurft geworden ſind; welch eine angenehme geiſtreiche Sorgfalt iſt es, was in dem Augenblick bald am meiſten geſucht wird, bald fehlt, bald ſchwer zu haben iſt, jedem der es verlangt, leicht und ſchnell zu ſchaffen, ſich vorſichtig in Vorrath zu ſetzen und den Vortheil jedes Augenblickes dieſer großen Circulation zu genießen. Dieß iſt, dünkt mich, was jedem, der Kopf hat, eine große Freude machen wird. Aber freilich muß man erſt in dieſer Zunft Genoſſe werden, das dir wohl ſchwerlich an dieſem Orte geſchehen kann. Ich habe ſchon

lange darüber nachgedacht, und es würde dir auf alle Fälle vortheilhaft ſein, eine Reiſe zu thun.

Wilhelm ſchien nicht abgeneigt, und Werner fuhr fort: Wenn du nur erſt ein paar große Handelsſtädte, ein paar Häfen ſollteſt geſehen haben, ſo würdeſt du gewiß mit fortgeriſſen werden; wenn du ſiehſt, wo alles herkommt, wo es hingeht, ſo wirſt du es gewiß auch mit Vergnügen durch deine Hände gehen ſehen. Die geringſte Ware ſiehſt du im Zuſammenhange mit dem ganzen Handel, und eben darum hältſt du nichts vor gering, weil alles die Circulation vermehrt, von der dein Leben ſeine Nahrung hat.

Werner, der ſeinen richtigen Verſtand in dem Umgange mit Wilhelmen ausbildete, hatte ſich gewöhnet, auch an ſein Gewerbe, an ſeine Geſchäfte mit Erhebung der Seele zu denken, und glaubte immer, daß er es mit mehrerem Rechte thue als ſein ſonſt verſtändiger und geſchätzter Freund, der, wie es ihm ſchien, auf das Unreellſte von der Welt einen ſo großen Werth und das Gewicht ſeiner ganzen Seele legte. Manchmal dachte er, es könne gar nicht fehlen, dieſer falſche Enthuſiasmus müſſe zu überwältigen und ein ſo guter Menſch auf den rechten Weg zu bringen ſein. In dieſer Hoffnung fuhr er fort: Es haben die Großen dieſer Welt ſich der Erde bemächtiget und leben in Herrlichkeit und Überfluß von ihren Früchten. Das kleinſte Fleck iſt ſchon erobert und eingenommen, alle Beſitzthümer befeſtiget, jeder Stand wird vor das, was ihm zu thun

obliegt, kaum und zur Noth bezahlt, daß er ſein Leben hinbringen kann; wo gibt es nun noch einen rechtmäßigern Erwerb, eine billigere Eroberung als den Handel? Haben die Fürſten dieſer Welt ſich der Flüſſe, der Wege bemächtigt, und nehmen von dem, was durch- und vorbeigeht, einen ſtarken Gewinn, ſollen wir nicht mit Freuden die Gelegenheit ergreifen und durch unſere Thätigkeit auch Zoll von einigen Artikeln nehmen, die theils das Bedürfniß, theils der Übermuth den Menſchen unentbehrlich gemacht hat? Und ich kann dir verſichern, wenn du nur deine dichteriſche Einbildungskraft anwenden wollteſt, ſo könnteſt du meine Göttin als eine unüberwindliche Siegerin der deinigen kühn entgegen ſtellen; ſie führt freilich lieber den Ölzweig als das Schwert, Dolch und Ketten kennet ſie gar nicht, aber Kronen theilet ſie auch ihren Lieblingen aus, die, es ſei ohne Verachtung jener geſagt, von echtem, aus dem Quelle geſchöpften Golde und von Perlen glänzen, die ſie aus der Tiefe des Meeres durch ihre immer geſchäftigen Diener geholt hat. Wilhelm, ob ihn dieſer Ausfall, ſo gelinde er auch war, gleich ein wenig verdroß, war doch zu gutmüthig, darauf zu antworten, und im Grunde konnte er wohl leiden, daß ein jeder von ſeinem Handwerke auf das beſte dachte, wenn man ihm nur dasjenige unangefochten ließ, dem er ſich zu widmen wünſchte. Er nahm indeß die Apoſtrophe des auf einmal feurig gewordenen Werners mit eben der Ge-

laſſenheit auf, wie jener die ſeinigen aufzunehmen pflegte.

Und dir, rief Werner aus, der du an menſchlichen Dingen ſo herzlichen Antheil nimmſt, was wird es dir für ein Schauſpiel ſein, wenn du das Glück, das muthige Unternehmungen begleitet, vor deinen Augen den Menſchen wirſt gewährt ſehen! Was iſt reizender als der Anblick eines Schiffes, das von einer glücklichen Fahrt wieder anlangt, das von einem reichen Fange frühzeitig zurückekehrt! Nicht der Verwandte, der Bekannte, der Theilnehmer allein, ein jeder fremder Zuſchauer wird hingeriſſen, wenn er die Freude ſieht, mit welcher der eingeſperrte Schiffer an's Land ſpringt, noch ehe ſein Fahrzeug es ganz berührt, ſich wieder frei fühlt und nunmehr das, was er dem falſchen Waſſer geraubt, der getreuen Erde anvertrauen kann. Wir leben im Gewinn und Verluſt, und wenn uns beides nur in Zahlen zu Geſichte kommt, ſo macht uns das eine dunkle Furcht und dagegen das andere keine innerliche herzliche Freude. Das Glück iſt die Göttin der lebendigen Menſchen, und um ſeine Gunſt recht zu fühlen, muß man leben und Menſchen ſehen, die ſich recht lebendig und ſinnlich fühlen. Werner beſchrieb dergleichen Scenen mehr, die ſeinen Freund lockten und aufmunterten. Er fühlte ſich ſchon lange wieder munter und geſund, etwas zu unternehmen; zu Hauſe gefiel es ihm nicht, und er ſann auf allerlei Gelegenheit, wie er ſich in der Welt umſehen wollte.

2. Sonſt ſchien ich lieb und werth zu ſeyn
Dich freute ſelbſt die [unter Auch dir gefiel die] kleinſte Gabe
Und wenn ich deine Gunſt nur [über noch] habe
So iſt kein Täfelchen [aus ſind die Tafeln nicht] zu klein.

Die für Ulrike von Levetzow bestimmten Verse schliessen sich den beiden Chokoladen-Gedichtchen (4, 265) an.

24.

Ein Dichter glaubt er macht was gutś
Doch manchmal zweifelt er am Werthe
Doch ſeiner Schönen friſchen Muthe

g^1 im selben Calender für 1823 auf der Rückseite der 2. gestrichenen Fassung von Nr. 23. Ansatz eines Gedichtes an Ulrike?

25.

Von der Iſar bis zum Rhein
Mahlen manche Mühlen
Doch die Gerbermühl' am Main
Iſtś wohin wir zielen.

Diese Verse schrieb Goethe unter ein Bild der Gerbermühle bei Frankfurt; das Blatt befand sich in Boisserées Besitz. Nach einer Photographie veröffentlichte die Verse H. Grimm in der Deutschen Litteraturzeitung 1895 Sp. 1665 und 1896 Sp. 56 f. (dann in seinen Beiträgen zur deutschen Kulturgeschichte S 175). Goethe wiederholt hier mit zwei leichten Änderungen in 2 (Mahlet manche Mühle) und 4 (worauf ich ziele) eine von Marianne Willemer 1823 gemachte Parodie der Schlussverse seines „Tischliedes" — denn ihr dürfte wohl die Priorität zuzuerkennen sein —, die sie gleichfalls unter ein Bildchen mit der Gerbermühle geschrieben und mit anderen ähnlichen Denkversen an Goethe geschickt hatte (vgl. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne Willemer² S 184 und den Katalog Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt S 131 Nr. 614).

26.

Mein Kind, ſie wiſſen's nicht zu machen;
Doch Artiſchocken ſind von allen Sachen

und was alles darinne zu treiben und anzufangen ſein möchte. Es gefiel ihm daher ganz wohl, daß Werner von einer Reiſe ſprach, und er antwortete: Wenn du denkſt, daß Geld zu dieſer Ausgabe vorräthig ſei, und daß es gut angewendet ſein möchte, ſo bin ich es gerne zufrieden. Ich möchte mich freilich auch gerne einmal ein wenig umſehen, und da du ſchon ziemlich herumgekommen biſt, ſo wirſt du am beſten thun, mir einen Plan zu machen, dem ich willig folgen werde. — So viel, verſetzte Werner, wirſt du immer finden, als du brauchſt, und nach meiner Rechnung ſoll deine Reiſe noch Geld einbringen. — Das möchte ſo gar gewiß nicht ſein, verſetzte Wilhelm, ob ich dabei ſo viel lerne, das Gelds werth ſein möchte. — So verſtehe ich's auch nicht, ſagte jener. Du kannſt unterweges mit der größten Bequemlichkeit Geſchäfte machen, die uns einträglich ſind. Ich habe aus unſern Büchern neulich alle Schulden ausgezogen, die an allen Orten und Enden unſerer Handlung zurückſtehen; ich ſetze dir die nöthigen Erläuterungen auf, gebe dir die Papiere mit, und du kannſt auf deinem Wege ſpielend nicht allein dein Reiſegeld überall mitnehmen, ſondern mir auch von Zeit zu Zeit etwas ſchicken; denn es ſind anſehnliche Summen drunter, die ich nicht ganz verloren gebe. — Es iſt freilich keine angenehme Beſchäftigung, ſagte Wilhelm, Schulden zu mahnen. — Es kommt nur auf die Gewohnheit an, ſagte Werner, und man wird leichter mit den Leuten fertig, als

man denkt. Ich halte ſehr viel auf die Gegenwart, man kommt viel ſchneller mit ſeinen Schuldnern aus einander und macht ſich leicht neue Kunden; die Menſchen wollen angetrieben ſein. Wir müſſen darüber weiter ſprechen, und du wirſt gar bald und gerne dich mit meinen Gedanken vereinigen. Der Vater iſt es leicht zufrieden, es war ja ſchon vor deiner Krankheit die Abſicht. Kommſt du alsdann wieder, ſo haſt du doch alles geſehen, haſt die Leute kennen lernen und wirſt dich endlich gewiß in Geſchäften an meiner Seite gerne bearbeiten. In großen Städten ſiehſt du dich um und beſuchſt die merkwürdigen Fabriken und Gebäude, findeſt Abends gute Geſellſchaften, auch ein wohleingerichtetes Theater, welches ich dir zu ſehen wohl einmal gönnen möchte. Was hier Werner zuletzt vorbrachte, war das, woran Wilhelm zuerſt gedacht hatte, und das ſchwerſte Gewicht in ſeiner Wagſchale. Sie wurden bald des Handels einig und das Nöthige herbeigeſchafft und beſorgt.

Wilhelm Meisters theatralische Sendung.

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Die Verbindung einer Reiſegeſellſchaft iſt eine Art von Ehe, und man findet ſich bei ihr auch leider, wie bei dieſer, oft mehr aus Convenienz als aus Harmonie zuſammen, und die Folgen eines leichtſinnig eingegangenen Bundes ſind hier und dorten gleich. Wilhelm hatte ſich einen Lohnkutſcher bis an einen gewiſſen Ort gedungen, und um die Koſten der Fuhre nicht allein zu bezahlen, noch drei Paſſagiers aufgerafft, die eben den Weg gingen. Ein jeder hatte ſein beſonderes Intereſſe, wovon er den andern ausſchließlich unterhielt und einigen Nutzen für ſich zu ziehen hoffte. Der eine war ein Bergmeiſter, der andere ein Weinhändler, der dritte, noch der uneigennützigſte, fand auf dem ganzen Wege nichts Merkwürdiges als Pferde und Mädchen. Wilhelm war wie verſiegelt in ihrer Geſellſchaft, beſonders verdroſſen ihn die unartigen Geſpräche, die rohen und übertriebenen Forderungen in den Herbergen und die ewigen Händel mit dem Poſtillon, der darum um nichts geſchwinder fuhr.

Sie hielten Mittags in einem Wirthshause an, wo der Bergmeister einige seiner Leute, die er hierher bestellt hatte, vor der Thüre mitten unter einem Trupp Bauern antraf.

Jede Gattung Menschen, die Uniform trägt, imponirt dem großen Haufen und weiß sich ihres Vorzugs meistens sehr gut zu bedienen. Die Bergleute hatten Cithern bei sich, spielten, sangen, indeß die andern um sie herum stunden und die Mäuler aufsperrten. Die Gesellschaft drängte sich durch, und die Sänger verdoppelten ihre Bemühungen, da sie nun auf ein gutes Trinkgeld hoffen konnten. Nach Begrüßung ihres Vorgesetzten trugen sie mit ihren lebhaften und grellen Stimmen verschiedne artige Lieder vor. Auf einmal, da sie sahen, daß man Gefallen an ihrem Spiele hatte, erweiterten sie ihren Kreis, und einer trat mit einer Hacke auf und stellte, indeß die andern ein Stück aufspielten, die Handlung des Schürfens vor. Es währte nicht lange, so trat ein Bauer aus der Menge und gab ihm pantomimisch drohend zu verstehn, daß er sich von hier hinwegbegeben solle. Die Gesellschaft war darüber verwundert und erkannte erst den zum Bauer verkleideten Bergmann, als er den Mund aufthat und in einer Art von Rezitativ den andern schalt, daß er es wage, auf seinem Acker zu hantiren. Jener kam nicht aus der Fassung, sondern fing an den Landmann zu belehren, daß er ein Recht dazu habe, und gab ihm die ersten Begriffe

von dem Bergbaue. Der Bauer that allerlei alberne Fragen, worüber die Zuſchauer herzlich lachten. Der Bergmann ſuchte ihn zu rectificiren und bewies ihm am Ende den Vortheil, der zuletzt auf ihn fiele, wenn die unterirdiſchen Schätze des Landes herausgewühlt würden. Der Bauer, der jenem zuerſt mit Schlägen gedroht, wurde nach und nach beſänftigt, und ſie ſchieden als gute Freunde und beſonders der Bergmann auf die honorabelſte Art von der Welt aus dieſem Streite.

Nachdem ſie geendigt hatten, gab jeder, beſonders Wilhelm, ſein Trinkgeld gerne. Das Eſſen war bereit, und nach Tiſche entſchloſſen ſie ſich, da man dem Gebürge nahe war und die Fahrt langſam und beſchwerlich ging, bis in das Nachtquartier zu Fuße zu gehen. Der Poſtillon beſchrieb der Geſellſchaft den Weg, und ſie verlor ſich bald aus einander, indem ein Theil voreilte und der andre zurück blieb.

Wilhelm war bald allein. Er durchſtrich mit leiſem Schritte Thäler und Berge, in der Empfindung des größten Vergnügens. Überhangende Felſen, rauſchende Waſſerbäche, bewachſene Wände, tiefe Gründe ſah er zum erſtenmale, und doch hatten ſeine frühſten Jugendträume ſchon um ſolche Gegenden geſchwebt. Er war bei dieſem Anblicke nun wieder verjüngt, alle erduldeten Schmerzen waren ganz aus ſeiner Seele weggewaſchen, und mit jugendlicher Fröhlichkeit recitirte er Stellen ſeiner erſten Dramen, Stellen anderer

Dichter, besonders aus dem Dorfe Sido, die an diesen einsamen Plätzen scherzweise seinem Gedächtnisse zu kosten. Er belebte die Welt, die vor ihm lag, mit allen Gestalten der Vergangenheit, und jeder Schritt in die Zukunft war ihm voll Ahndung wichtiger Handlungen und merkwürdiger Begebenheiten.

Mehrere Menschen, die auf einander folgend, hinter ihm herkamen, an ihm mit einem Gruße vorbeigingen und den Weg in das Gebürg eilig fortsetzten, hatten ihn verschiedene Male unterbrochen, ohne daß er auf sie aufmerksam geworden wäre. Endlich gesellte sich ein Gesprächigerer zu ihm und erzählte die Ursache der starken Pilgrimschaft. Zu Hochdorf, sagte er, und dieß war auch der Name des Nachtquartiers unserer Reisenden, wird heute Abend eine Komödie gegeben, wohin alles aus der Nachbarschaft eilt. Wie, rief Wilhelm, in diesen einsamen Gebürgen, zwischen diesen undurchdringlichen Wäldern hat die Schauspielkunst einen Weg gefunden und sich einen Tempel aufgebaut? — Sie werden sich noch mehr wundern, sagte der andre, wenn Sie hören, durch wen es aufgeführt wird. Es ist eine große Wachstapetenfabrik an dem Orte, die viele Leute ernährt. Der Unternehmer, der so zu sagen von aller menschlichen Gesellschaft entfernt lebt, weiß seine Meister und Arbeiter Winters nicht besser zu beschäftigen, als daß er sie veranlaßt hat, Komödien zu spielen. Er leidet keine Karten unter ihnen und wünscht sie sonst von vielen Sitten ab-

gehalten. Sie bringen für die langen Abende zu, und heute, da des Alten Geburtstag ist, geben sie ihm zu Ehren eine Festlichkeit.

Bei dem Namen des Orts und des Jubeldirektors fiel ihm auf, daß er auch diesen Mann auf der Liste derjenigen habe, die ihm zu mahnen aufgetragen worden. Du kommst zu gar ungelegener Zeit, sagte er zu sich, indem du dieser Leute Sorge erneuerst, die für sich vielleicht einen Augenblick aus dem Sinne geschlagen hatten. Diese Betrachtung verdarb ihm den ganzen Überrest des Tages, und er mochte sich nicht ohne eine geheime gutmüthige Unruhe dem Hause. Die übrige Kriegsgesellschaft war schon versammelt, hatte sich, von der Neuheit des Schauspiels angezogen, einen Eingang verschafft, und Wilhelm wurde auch von dem Hausherrn mit größter Freundlichkeit aufgenommen. Als er seinen Namen nannte, that der Alte ganz verwundert und rief aus: Ei, mein Herr, sind Sie der Sohn des braven Mannes, dem ich so viel Dank und auch bis jetzt noch Geld schuldig bin? Ihr Herr Vater hat so viel Geduld mit mir gehabt, daß ich ein Bösewicht sein müßte, wenn ich ihn nicht treulich und redlich bezahlte. Sie kommen eben zur rechten Zeit, um zu sehen daß es mir Ernst ist. Ich habe seit einigen Jahren immer Aufschub gebeten, nun aber sind wir, Gott sei Dank, einige ansehnliche Schuldposten eingegangen, und ich habe eine Eintheilung gemacht, wo Ihr Herr Vater nicht

vergessen ist. Ich bin ihm noch hundert Dukaten schuldig, zweihundert Thaler liegen gleich parat, und wegen des Überrestes wird er mir ja wohl bis die nächste Messe Credit geben. Er rief seine Frau herbei, welche ebenfalls erfreut schien, den jungen Menschen zu sehen, versicherte, daß er seinem Vater gliche, und sehr bedauerte, daß sie ihn wegen vieler Fremden die Nacht nicht beherbergen könnte. Wilhelm producirte seine Papiere und Vollmachten, der Alte führte ihn in sein Comptoir und zahlte ihm die zweihundert Thaler auf der Stelle in Gelde aus. Wenn das so fort geht, dachte er bei sich selbst, so hat Werner wohl Recht, daß es leichter ist, als man denkt, die Menschen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten.

Die Stunde des Schauspieles nahte herbei, als man auf einmal die traurige Nachricht brachte, der neue Pfarrer, der erst einige Monate angezogen war, habe das Schauspiel untersagen oder vielmehr anhängig lassen, er könne nicht zugeben, daß in seiner Gemeinde Komödie gespielt würde, bis sie eine Erlaubniß von dem Amte vorzeigten. Man hatte ihm vergebens vorgestellt, der Amtmann wisse nur sehr wohl darum, sei öfters selbst in den Stücken gewesen, er werde gewiß nichts dagegen einzuwenden haben, man könne nur unter drei Stunden nicht hin und her kommen; vergebens! er blieb auf seinem Kopfe, und die ganze Gesellschaft war in der größten Verlegenheit. Wilhelm übernahm es, ihn zu rectificiren,

Die ſchlimmſten nicht, die unter zarten Fingern
Ihr widerſpenſtig Naturell verringern. —
Nimm nur den Stachel mit geſchickter Kraft,
Das iſt der Sinn von aller Wiſſenſchaft.

Aufzeichnung des Botanikers Karl Philipp von Martius, mit der vorausgehenden Notiz: „Als ich mit meiner Frau und Tante Amalie im September 1824 bei Goethe zu Tische saß und jene mit den Artischocken nicht fertig wurde, improvisirte Goethe:“. Zuerst veröffentlicht von Geiger im Goethe-Jahrbuch 28 (1907), 61.

27.

of Craigenputtock
Dumfries Scotland

Im Zeichen hier vermag ich nicht
Des Freundes Züge zu entdecken
Und ſchnitt er wirklich ſolch Geſicht
Er würde die Natur erſchrecken.

g^1 auf einem Quartblatt. 3 aus Die Züge des Freunds entdecken

Carlyle theilt Goethe im Briefe vom 22. Januar 1831 mit, dass er sich von einem herumziehenden Porträtmaler in Dumfries habe zeichnen lassen, dass er aber die Zeichnung, da auf derselben kein Zug von ihm zu sehen sei, nicht nach Weimar schicken könne; indessen habe seine Frau versucht sie zu copiren und zu verbessern (Briefwechsel zwischen Goethe und Carlyle engl. Ausg. S 257 f., deutsche Ausg. S 138).

28.

Chaos heißt das artge Blatt
Chaos kanns nicht ſeyn
Denn was es im Buſen hat
Trifft doch überein
Aber Chaos kann es wohl
Eine Weile ſcheinen
vereinen

ging zu ihm und hielt ihm die pathetiſchſte Anrede. Der Geiſtliche war unbeweglich, und der junge Redner legte ihm Gründe aller Art vor; umſonſt! denn jener blieb auf ſeiner Meinung und verſicherte, daß er nicht abgehen könne noch wolle. Der unglückliche Abgeſandte kehrte voll Zorn und Verdruß zurück, die ganze Geſellſchaft war außer ſich. Die Acteurs kamen angezogen herbeigelaufen und erzählten mit der größten Unruhe, daß Lampen und Lichter brennten und alles zum Winke bereit ſei. Man ſchalt, man ſtampfte, man lief, man ſchrie. Als der Lärm am ärgſten wurde, kamen Pferde vor die Thüre, und der Oberforſtmeiſter mit einigen Jägern ſtieg ab. Er wunderte ſich höchlich über die Verwirrung, in der er das Haus fand, und worüber man ihm faſt die gewöhnliche Ehrerbietung zu bezeigen vergaß. Da er die Urſache davon hörte, rief er aus: Der Pfaff will euch nicht ſpielen laſſen! ei! ei! ich will ihm ein Wörtchen in das Ohr ſagen, wir ſind gute Freunde, er wird mir es gewiß zu Gefallen thun. Er ging auch wirklich zu ihm und kam bald mit der Erlaubniß zurück, ſie ſollten nur anfangen. Wilhelm wünſchte bei ſich ſelbſt die Gründe zu wiſſen, womit dieſer Cavalier den Geiſtlichen überredet hätte; denn ich habe doch, wie mich dünkt, ſagte er zu ſich ſelbſt, nichts vergeſſen, was ein vernünftiger Menſch bei dieſer Gelegenheit ſagen kann, und habe ihn nicht überzeugen können.

Die Geſellſchaft wurde nunmehro in das Schauſpielhaus geführt, welches eine Scheune war, die gleich am Garten lag. Die innere Decoration verwunderte jedermann, denn ſie war artig, obgleich ohne ſonderlichen Geſchmack. Einer von den Mahlern, welche auf der Fabrik arbeiteten, hatte bei der Dresdner Oper Hand gelangt. Leinwand und Farben koſteten wenig, und ihre Mühe ward durch die Sache ſelbſt belohnt. Ihr Stück, das ſie halb von einer herumziehenden Truppe geborgt, halb nach ihrer eigenen Weiſe zurecht geſtutzt hatten, ſo ſchlecht es war, unterhielt die Zuſchauer. Die Intrigue, daß zwei Liebhaber ein Mädchen ihrem Vormunde und wechſelsweiſe ſich ſelbſt entreißen wollen, brachte allerlei intereſſante Situationen hervor und machte den Gang des Stückes lebhaft. Ich ſehe daraus, ſagte Wilhelm bei ſich ſelbſt, daß die Alten Recht haben, die behaupten, daß ein Stück, wenn es voller Handlung ſei, auch ohne Sitten, ohne Schilderung wahrer Menſchheit, doch gefallen und ergötzen könne. Dieß, ſagen ſie, ſeien die Anfänge des Theaters geweſen, und ich glaube es faſt, da es auch die Anfänge des unſrigen ſind. Der rohe Menſch iſt zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen ſieht, der gebildete will empfinden, und Nachdenken iſt nur dem ganz ausgebildeten angenehm.

Aus ſeinen ſtillen Betrachtungen ſtörte ihn der Tobaksdampf, der immer ſtärker und ſtärker wurde. Der Oberforſtmeiſter hatte bald nach Anfange des

Stücks ſeine Pfeife angezündet, und nach und nach nahmen ſich mehrere dieſe Freiheit aus. Noch einen ſchlimmern Auftritt machten die großen Hunde dieſes Herrn, die man zwar ausgeſperrt hatte, die aber bald den Weg zu einer Hinterthüre herein fanden, auf das Theater liefen, wider die Acteurs rannten und durch einen Sprung über das Orcheſter ihren Herrn im Parterre aufſuchten.

Zum Nachſpiel hatten ſie einen Glückwunſch zuſammengeſtoppelt, ein ſchlechtes Porträt des Alten auf einen Altar geſtellt und mit Kränzen behängt, dem ſie in demuthsvollen Stellungen huldigten. Das jüngſte Kind trat wohlaufgeputzt hervor und hielt eine Rede in ſehr mittelmäßigen Verſen, welche die ganze Familie und ſogar den Oberforſtmeiſter, der ſich dabei an ſeine Kinder erinnerte, zu Thränen bewegte. Wie mächtig ſind Lokalumſtände auf die Herzen der Menſchen, und wie rührend iſt eine Feierlichkeit, wenn ſie auch nicht in dem beſten Geſchmacke angeſtellt iſt!

Zweites Capitel.

Nach einigen Tagereiſen kam die Geſellſchaft in eine mittelmäßige Stadt, wo ihre Verbindung aufhörte, ihr Fuhrmann wieder zurück ging, wo ſie ausruhen und ihre Geſchäfte betreiben wollten.

Wilhelm gab ſeine Empfehlungsſchreiben ab und mahnte mit ungleichem Erfolge mehrere Perſonen ſeines Verzeichniſſes. Einige zahlten, einige entſchuldigten ſich, andere nahmen's übel, andere läugneten. Nach ſeinem Auftrag ſollte er gewiſſe Herrn verklagen, er mußte deßwegen einen Advocaten aufſuchen und denſelben inſtruiren. Dieſe Arbeit lag ihm ſo ſauer auf, als man es ſich nur denken kann, doch war er gewiſſenhaft und wollte es gerne recht machen.

Die Geſellſchaft, in die er gezogen wurde, unterhielt ihn nicht beſſer. Gute Leute, die ſechs Tage der Woche ordentlich hingingen, ſich des Sonntags was Rechts zu Gute thaten und außerdem jeden Abend mit Billard oder Lomber in einem geſchloſſ'nen Kränzchen zubrachten! Dieß waren auch die Feierlichkeiten, womit ſie ihn bewirtheten, und man kann ſagen, daß ſie ihr

Beſtes dabei thaten, ohne einen Augenblick zu zweifeln, ob ihr Gaſt ſich eben ſo ſehr in ihrer Geſellſchaft als ſie ſich in der ſeinigen vergnügten. In ſeinem Wirthshauſe gefiel es ihm noch am beſten, denn da ging es luſtig zu und gab allerlei Veränderungen, die ihn intereſſirten. Eine große Geſellſchaft von Seiltänzern, Springern, Gauklern, die einen ſtarken Mann bei ſich hatten, waren mit einer großen Anzahl Weiber und Kinder eingezogen und machten, indem ſie ſich auf eine öffentliche Erſcheinung bereiteten, einen Unfug über den andern. Bald ſtritten ſie ſich mit dem Wirthe, bald unter ſich ſelbſt, und wenn ihr Zank unleidlich war, ſo war das Bezeigen ihres Vergnügens ganz und gar unerträglich. Auf dem Markte ſah er ein weitläufiges Gerüſte aufgeſchlagen, die Schwingbreter angebracht, die Pfoſten zu dem Schlappſeile befeſtigt und die Böcke zu dem ſtraffen Seile zurechte geſtellt. Den andern Morgen ging der Zug fort, durch den die Stadt von dem Schauſpiele benachrichtigt werden ſollte, das man ihr bereitete. Vorauf ein Tambour und der Entrepreneur zu Pferde, hinter ihm eine Tänzerin auf einem ähnlichen Gerippe mit einem Kinde vor ſich, wohl mit Bändern und mit Flittern herausgeputzt, darauf Paar und Paar die übrige Truppe zu Fuße, die Kinder in abenteuerlichen Stellungen auf ihren Schultern. Palliaſſo lief unter der andrängenden Menge drollig hin und her und theilte mit ſehr begreiflichen Späßen, indem er bald ein Mädchen küßte,

bald einen Knaben pritſchte, ſeine Zettel aus und erweckte unter dem Volke eine unüberwindliche Begierde, ihn dieſen Abend näher kennen zu lernen. In den gedruckten Anzeigen waren die mannichfaltigen Künſte der Geſellſchaft, beſonders eines Monſieur Narciß und einer Mademoiſelle Landerinette herausgeſtrichen, welche beide als die Hauptperſonen des Stückes die Klugheit gehabt hatten, ſich von dem Zuge zu enthalten, ſich dadurch ein vornehmeres Anſehen zu geben und größere Neugier zu erwecken. Der Abend kam herbei. Wilhelm wurde in ein Haus geführt, wo große Geſellſchaft verſammelt war, und um die angezeigte Stunde füllte ſich bald der Platz mit Volk und die Fenſter mit Leuten einiger Art.

Pallias bereitete erſt die Verſammlung mit einigen Albernheiten, worüber die Zuſchauer immer zu lachen pflegen, zur Aufmerkſamkeit und zur guten Laune vor. Einige Kinder mit ſeltſamen Verrenkungen erregten bald Verwunderung, bald Grauſen, bald Mitleiden, weit mehr Vergnügen aber der Anblick, wenn die rüſtigen Springer, bald hinter einander, bald alle zuſammen, vorwärts und rückwärts ſich in der Luft überſchlugen. Ein lautes Händeklatſchen und Jauchzen erſcholl aus der ganzen Verſammlung. Nun wurde die Aufmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand gewendet, die Kinder eins nach dem andern mußten das Seil betreten, die ungeſchickteſten zuerſt, damit die Zeit ausgedehnet und die Schwierigkeit der Kunſt ſichtbar

würde. Es zeigten sich auch einige von den Springern und eine erwachsene Frauensperson mit ziemlicher Geschicklichkeit; allein es war noch nicht Monsieur Narciß, noch nicht Mademoiselle Landerinette. Endlich traten auch diese aus einer Art von Zelt hinter ausgespannten rothen Vorhängen hervor und erfüllten durch ihre angenehme Gestalt und zierlichen Putz die bisher glücklich genährte Hoffnung der Zuschauer. Er, ein leichtes munteres Bürschchen von mittlerer Größe, schwarzen Augen und sehr vielen Haaren, sie nicht weniger niedlich, doch stark gebildet, wechselten sich auf einem Seile mit leichten Bewegungen, kühnen Sprüngen und seltsamen Posituren ab. Ihre Leichtigkeit, seine Verwegenheit, die Präcision, womit beide ihre Kunststücke ausführten, erhöhete mit jedem Schritt und Sprung das allgemeine Vergnügen. Der Anstand, womit sie sich betrugen, die anscheinende Bemühung der andern um sie gab ihnen das Ansehen als Herrn und Meister der ganzen Truppe, eines Ranges, dessen sie jeder werth halten mußte. Die Begeisterung theilte sich vom Volke den Zuschauern in den Fenstern mit, die Damens sahen nach Narcissen, die Herren nach Landerinetten, das Volk jauchzte und das feinere Publicum enthielt sich nicht des Klatschens, kaum daß man noch über Palliassen lachte. Die Freude und der Zauber ward so groß, daß jeder vergaß sich wegzuschleichen, als einige von der Truppe, um Geld zu sammeln, sich mit zinnernen Tellern durch die

Menge drängten. Sie haben ihre Sache gut gemacht, ſagte Wilhelm zu ſeinem Reiſegefährten, der bei ihm am Fenſter ſtund. — Mitunter, verſetzte der andre, das Mädchen iſt ein wackeres friſches Ding. — Sie haben alles gut gemacht, ſagte Wilhelm; ich bewundre ihren Verſtand, womit ſie auch geringe Kunſtſtückchen, nach und nach zur rechten Zeit angebracht, geltend zu machen wußten, wie ſie von den einfachſten, ja ſogar von den Ungeſchicklichkeiten ihrer Kinder anfingen und bis zu den zuſammengeſetzteſten künſtlichſten ihrer Virtuoſen fortfuhren. Der Gefährte war nicht Wilhelms Meinung, ſondern verſicherte vielmehr, es ſei unerträgliches langweiliges Zeug von Kleinigkeiten, die zu nichts nützten als die Zeit zu verderben. Sie hätten ihre guten Kunſtſtücke nach einander weg machen ſollen, ſo wäre in einer Viertelſtunde die Sache abgethan geweſen. — Glauben Sie denn, verſetzte Wilhelm, daß das Publicum und die Leute dabei ihren Vortheil finden? Iſt's nicht einem jeden darum zu thun, eine Zeitlang abwechſelnd unterhalten zu werden, und dieſen, ihre Kunſtſtücke in dem vortheilhafteſten Lichte zu zeigen? — Es iſt ein Schlendrian und Handwerksgebrauch, ich habe es noch bei allen ſo geſehen. — Es ſei dem wie ihm wolle, ſagte Wilhelm, ſo hat die Natur und die Erfahrung ſie die beſten Regeln gelehrt, und wenn ſie die einigen Tage, die ſie hier bleiben, immer ſo ſtufenweiſe fortfahren und heben, wie ich überzeugt bin, ihre beſten Stücke zuletzt

auf, so müssen sie eine große Wirkung thun und viel Geld gewinnen, welchen Geist und welchen Geschmack ich manchem Schriftsteller wünschte. Der Fremde, dem mit solchen abstrakten Gesprächen nicht gedient war, fing an die Reize Landerinettens durchzugehen, indeß Wilhelm ihre Kunstfähigkeiten bestimmt auseinandersetzte.

Wilhelm hatte ganz recht gemuthmaßet, denn den zweiten Tag war ihr ganze Kunst im Steigen. Die Anfänge, wenn ich so sagen darf, ließen sie ganz weg, doch ging alles in derselben Ordnung wie den vorigen Tag, sie machten einige neue complicirtere und gefährlicher scheinende Kunststücke mehr, die Späße des Pallioß waren dieselbigen, nur schienen sie immer mehr Wirkung zu thun, je mehr sie wiederholt wurden. Und wie uns ein denkender Mann gesagt, daß Übelstand ohne Schmerz, Größe ohne Stärke tiefe Quellen des Lächerlichen sind, so kann man hinzusetzen, daß vorsätzliche Ungeschicklichkeit, Ungeschicktes mit verborgener Kraft einen höchst komischen und angenehmen Eindruck machen.

Ebenso schnell stieg auch der Enthusiasmus für Herrn Narziß und Mamsell Landerinette, das Jauchzen, das Klatschen, das Bravorufen ward allgemein und immer allgemeiner, die Beutel thaten sich auf und die Einnahme war ansehnlich. Ein Fremder, der mit am Fenster war, bedauerte, daß ein gewisses Kind nicht mehr bei der Truppe sei, das verschiedene Kunststücke

mit großer Geschicklichkeit und besonders den Eiertanz so schön als er ihn niemals gesehen ausgeführt hätte. Die Künstler verließen, da es Nacht werden wollte, das Gerüste und wurden von dem zudringenden Volke im Triumphe nach Hause gebracht.

Den dritten Tag, da die Anzahl der Menschen durch den Zulauf aus den benachbarten Ortschaften außerordentlich zugenommen hatte, rollte sich auch der Schneeball des Beifalls immer größer. Der Sprung über die Degen, durch das Faß mit den papiernen Böden, und was alles dazu gehört, brachte die Menge außer sich. Der starke Mann ließ zum allgemeinen Grausen, Entsetzen und Erstaunen, indem er sich mit dem Kopfe und den Füßen auf ein paar aus einander geschobne Stühle legte, auf den hohlschwebenden Leib einen Amboß stellen und darauf von drei wackeren Schmiedegesellen ein Hufeisen fertig schmieden.

Die sogenannte Herculesstärke, wo eine Reihe Männer sich andern auf die Schultern stellen und diesen wieder andre, so daß es zuletzt eine lebendige Pyramide wird, die ein Kind, auf dem Kopf stehend, gleichsam als ein Knopf und Wetterfahne schließt, war noch nie in diesen Gegenden gesehen worden, und endigte würdig das ganze Schauspiel. Herr Narciß und Mamsell Landerinette ließen sich in Tragesesseln auf den Schultern der Übrigen durch die vornehmsten Straßen der Stadt unter dem lauten Freudengeschreie des Volkes tragen. Man warf ihnen Bänder, Blumen-

g^1 auf einem schmalen Streifen starken Schreibpapiers; bezieht sich auf die von Ottilie von Goethe herausgegebene Zeitschrift Chaos (1829—1831).

29.

Die Blumen so lange gehütet
Ich bracht ihm viele zum Strauß
Wie mans der Liebsten bietet
Sie nahmen sich zierlich aus.

Da fings erst an zu düften
Da hob ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich hervor

g^1 sehr flüchtig geschrieben, verwischt, kaum lesbar, g^1 durchstrichen, auf derselben Seite zusammen mit Paralip. 129.

vor 1 Von Liebe w . . . bewegt Ich brächt ihm gleich zum Strauß (In Lieb und Treu bewegt) Er nahm sich zierlich aus 1 Die über Von so üdZ 2 ihm deutlich viele [?] üdZ 3 mans aus man darnach ihr [? ihm ?] 4 Sie über Es nach 4 Da hob ein frischer Flor Zu Aethers Lüften In Tönen sich empor 5—8 nochmals, durchstrichen: 5 Der erst beginnt zu düften 6 hebt 8 empor

30.

Ohne deine süßen Worte
Wären meine nichts gewesen.

Sollte dir die schönsten Zweige
Dieses heitern Kranzes geben

Nimm ihn ganz er ist untheilbar

g^1 auf einem kleinen Quartblatt Conceptpapier; zwischen 2 und 3 Spatium für 2 Zeilen

31.

Jahreszeiten giebts verschiedne Herbst und Winter
Der Frühling folgt der Sommer

Doch meine Jahreszeit ist vor allen [?]
Die ich verbringen kann an deiner Seite

ſträuße und ſeidene Schnupftücher zu und drängte ſich, ſie recht in das Geſicht zu faſſen. Jedermann ſchien glücklich, ſie anzuſehen und von ihnen eines Anblickes gewürdiget zu werden.

Welcher Schriftſteller, welcher Schauſpieler würde nicht glücklich ſein, wenn er einen ſolchen allgemeinen Eindruck erregte, welche köſtliche Empfindung müßte das werden, wenn man gute, edle, der Menſchheit würdige Gefühle eben ſo allgemein durch einen elektriſchen Schlag ausbreiten und ein ſolches Entzücken dadurch unter den Menſchen erregen könnte, wie dieſe Leute es durch ihre ſichtbaren Stücke gethan haben; wenn man dem Volke oder den Beſten daraus das Mitgefühl alles Menſchlichen geben und ſie mit der Vorſtellung des Glückes und Unglückes, der Weisheit und Thorheit, des Unſinnes und der Albernheit entzünden und erſchüttern und ihr ſtockendes Innere in Bewegung ſetzen könnte! Dann möchte vielleicht das vorgehen, was der alte Philoſoph von dem Trauerſpiele verſpricht, daß es die Leidenſchaften reinige. Mit ſolchen Gedanken unterhielt ſich Wilhelm, als er nach Hauſe ging, nachdem er ſich in der ganzen Geſellſchaft vergebens nach einem Menſchen umgeſehen hatte, dem er dieſe Betrachtungen hätte mittheilen können.

Drittes Capitel.

Als Wilhelm in den Gasthof kam, traf er Herrn Narciß auf dem Vorsaal stehend an und ersuchte ihn einen Augenblick mit ihm auf die Stube zu kommen. Er fand an ihm einen guten muntern Purschen, der mit großer Leichtigkeit und vielem Leichtsinne seine Schicksale erzählte und nichts weniger als Herr von der Truppe war. Als ihm Wilhelm zu seinem Succesſe glückwünschte, nahm er es mit ziemlicher Gleichgültigkeit auf. Wir sind es gewohnt, sagte er, daß man über uns lacht und unsere Künste bewundert, aber wir werden durch einen außerordentlichen Beifall um nichts gebessert, denn der Entrepreneur zahlt bei guter wie bei schlechter Einnahme jedem seine bestimmte Gage fort. Wilhelm erkundigte sich nach verschiedenem, das der andre alles pünctlich beantwortete und zuletzt eilig that und sich beurlaubte. — Wo wollen Sie denn so schnell hin, Monsieur Narciß? sagte Wilhelm. Der junge Mensch lächelte und gestand, seine Figur und Talente haben ihm einen Beifall zugezogen, an dem ihm mehr gelegen sei, er habe von einigen Frauenzimmern in der Stadt zärtliche Billetts erhalten, und

ſei auf dieſen Abend und dieſe Nacht dringend eingeladen. Er fuhr fort, mit der größten Aufrichtigkeit ſeine Abenteuer zu erzählen, und hätte Namen, Straßen und Häuſer angezeigt, wenn nicht Wilhelm, der ſich vor einer ſolchen Indiscretion entſetzte, es abgelehnt und ihn entlaſſen hätte.

Sein junger Reiſegefährte hatte inzwiſchen Mamſell Landerinetten unterhalten und gab bei dem Abendeſſen nicht undeutlich zu verſtehen, mit was für Hoffnungen ſie ihm geſchmeichelt habe.

Es verſtrichen noch einige Tage, die Wilhelm mit Eincaſſiren verſchiedener Schuldpoſten zubrachte, und ob er gleich nicht mit Schärfe verfuhr, ſehr gütig und nachſichtig war, ſo glückte es ihm doch, und er hätte mit dem, was er zu Hochſtädt erhalten, beinahe funfzehnhundert Thaler eingenommen. Davon Wernern in nächſtem Briefe Nachricht zu geben und ihm den größten Theil zu überſchicken, machte ihm eine außerordentliche Freude. Er empfahl ſich auch einigen Handelsleuten, denen ſein Weſen ſo wohl gefiel, daß ſie Beſtellungen machten, die er ſorgfältig notirte. Endlich fand er vor gut, ſeine Reiſe weiter fortzuſetzen, und weil hier ſeine Geſellſchaft ſich zerſchlagen hatte, nahm er eine Poſtchaiſe, packte ſeinen Koffer auf und fuhr bei guter Zeit ab, um vor Nacht auf der nächſten Station anzulangen.

Die Zeit war ihm unter allerlei Gedanken verſtrichen, die Nacht kam herbei, und er merkte, da

der Poſtillon ſeinen Weg in dem Walde, in den ſie gerathen waren, bald hier- bald dorthin nahm, daß er den rechten möchte verloren haben. Er fand es auch wirklich ſo, als er ſich darnach erkundigte, doch verſicherte der Schwager, er könne nicht weit von dem Orte ſeiner Beſtimmung ab ſein. Es war tief in der Nacht, als ſie bei einem Dorfe anlangten und ſich um die Gegend erkundigten. Sie waren ganz und gar von der Straße abgekommen, und indem ſie ſich von ihr in einem faſt rechten Winkel entfernt hatten, lag die Station wo ſie hin wollten, wohin noch überdieß kein grader Weg ging, auf ſechs Stunden ab, und Wilhelm verlangte, daß der Poſtillon die Nacht über hier bleiben und ihn des andern Morgens dorthin bringen ſollte. Der Poſtillon bat dringend, daß er ihn gerade nach Hauſe wieder zurückkehren laſſen möge, er ſei noch neu im Dienſt und habe, weil er die Pferde ſo abgetrieben, alles von ſeinem Herrn zu befürchten; er wolle ſagen, daß er ihn auf die nächſte Station geliefert, und hoffe mit dieſer Lüge durchzukommen; dafür wolle er ihm gegen ein Billiges einen alten Reiſewagen des Pfarrers und Bauernpferde verſchaffen, um die er ſich ſchon erkundigt; dieſe könnten ihn an den nächſten Ort, welches eine anſehnliche Landſtadt ſei und nur drei Stunden von hier liege, morgen früh bei Zeiten bringen, wo er alsdann wieder Poſtpferde nehmen und ohne Beſchwerlichkeit in ſeine Route einfallen könnte. Der Wirth redete ihm

ſelbſt zu, und weil er gutmüthig war, ſo ließ er es geſchehen.

Des andern Morgens, als ihn ſein neuer Fuhrmann gegen die Stadt brachte und er ſie liegen ſah, hörte er von demſelben, daß eine ſtarke Garniſon drinne ſei, und daß man an den Thoren ſcharf examinire. Es kommt mir immer wunderbar vor, ſagte Wilhelm bei ſich ſelbſt, wenn ich meinen Namen angeben und mich Meiſter nennen ſoll. Ich thäte wahrlich beſſer, mich Geſelle zu heißen, denn ich fürchte immer, ich werde in dem Geſellenſtande ſtecken bleiben. Ich werde es auch zum Scherze thun, beſonders da ich niemanden kenne und niemanden zu beſuchen habe. Der Namen iſt nicht wohlklingend, aber bedeutend; überſetzt kläng' er auch beſſer, doch wir wollen bei unſrer Mutterſprache bleiben. Er kam unter das Thor und wurde ſo aufgeſchrieben. Es war noch früh, als er vor dem Gaſthofe anlangte, der Wirth ſagte ihm, daß ſeine meiſten Zimmer von einer Truppe Komödianten, die ſich hier befinden, genommen ſeien, doch werde er noch ein ganz artiges Stübchen vor ſich finden, das in den Garten gehe. Muß mich denn das Schickſal, rief Wilhelm heimlich aus, immer zu dieſen Leuten führen, mit denen ich doch keine Gemeinſchaft haben will noch ſoll! Er antwortete dem Wirth, daß er kein Zimmer brauche, daß er nur einen Augenblick abtreten und alsdann Poſtpferde fordern wolle, um ſogleich weiter zu gehen.

An den Thorpfoſten war der geſtrige Komödienzettel noch angeſchlagen, und zu ſeiner größten Verwunderung fand er den Namen von Herrn und Frau Melina drauf. Ich muß ihnen doch einen Guten Morgen ſagen, dachte er, und indem kam ein junges Geſchöpf die Treppe herunter geſprungen, das ſeine Aufmerkſamkeit erregte. Ein kurzes Weſtchen mit geſchlitzten ſpaniſchen Ärmeln und weiten Beinkleidern ſtund dem Kinde gar artig, lange ſchwarze Haare hatte es, in Locken und Zöpfe um den Kopf gewunden. Er ſah es ſcharf an und konnte nicht gleich einig werden, ob er es für einen Knaben oder für ein Mädchen halten ſollte, doch entſchied er ſich bald für das letztere und grüßte, als ſie bei ihm vorbei kam, mit einem Guten Morgen dieſe Erſcheinung, fragte, ob etwa Herr und Frau Melina ſchon aufgeſtanden wären. Mit einem ſchwarzen ſcharfen Seitenblick ſah ſie ihn an, indem ſie an ihm vorbei und in die Küche lief, ohne zu antworten. Er ſchickte den Wirth hinauf und trat gleich nach ihm in die Stubenthüre.

Viertes Capitel.

Madame warf, indem er hereintrat, einen weißen Mantel um, ihre tiefe Nachtkleidung zu verbergen, der Gemahl zog seine heruntergefallene Strümpfe hinauf und die Nachtmütze vom Kopfe. Man wollte einen Stuhl frei machen, ihn dem Hereintretenden anzubieten, aber der Tisch, das Bett, selbst der Ofen und das Fenstergesimse faßten nichts mehr. Man war sehr vergnügt sich wieder zu finden, und Madame Melina besonders verbarg nicht ihre Absicht auf Wilhelms Achtung, sie machte einigen Anspruch auf Witz, Poesie und was darzu noch weiter gehören mag. Sie war ehemals während ihres verlängerten ehelosen Standes das Orakel ihres kleinen Städtchens, und die Anmaßung, womit sie sich Wilhelmen gegenwärtig zeigte, ließ sie freilich in keinem so vortheilhaften Lichte sehen, als wie sie damals im Glanze des Unglückes erschien. Ihre Bemühungen ließen Wilhelm kalt, oder vielmehr, er bemerkte sie ganz und gar nicht. Man führte Beschwerde über die Directrice, denn es war eine Frau, die diese Truppe zusammen-

hielt, man ſchalt ſie als eine üble Wirthin, die in guten Zeiten nicht zurücklege, vielmehr mit einem von der Truppe, den ſie ſich zum Günſtling auserſehen, alles verthue, und wenn denn ſchlimme Wochen einfielen, genöthigt ſei zu verſetzen und ihren Acteurs das Verſprochene dennoch nicht bezahlen könne. Ja ſogar glaube man, ſie habe noch außerdem Schulden, und es ſtehe nicht zum beſten mit ihr, man müſſe ſich vorſehen.

Wilhelm erinnerte ſich unter den Reden der ſonderbaren Figur, die ihm begegnet war, und fragte nach ihr. Wir wiſſen ſelbſt nicht, ſagte Madame Melina, was wir aus dem Kinde machen ſollen. Vor ohngefähr vier Wochen war eine Geſellſchaft Seiltänzer hier, die ſehr künſtliche Sachen zeigte. Unter andern war auch dieſes Kind dabei, ein Mädchen, das alles recht gut ausführte, beſonders tanzte ſie den Fandango allerliebſt und machte verſchiedene andere Kunſtſtücke mit vieler Geſchicklichkeit und Anſtand, doch war ſie immer ſtill, wenn man mit ihr ſprach oder ſie lobte oder ſie um etwas fragte. Eines Tages kurz vor der Abreiſe hörten wir einen erſchröcklichen Lärm unten im Hauſe. Der Herr von dieſer Truppe ſchalt entſetzlich auf das Kind, das er zur Stube hinaus geworfen hatte und das in der Ecke des Saales unbeweglich ſtand. Er verlangte mit Heftigkeit etwas von ihm, das es, wie wir aber hörten, zu thun ſich weigerte. Er holte darauf eine Peitſche und ſchlug unbarmherzig auf das Kind zu, es rührte

ſich nicht, verzog das Geſicht kaum, und es überfiel uns ein Mitleiden, daß wir herunter liefen und uns in die Sache miſchten. Der ergrimmte Mann ſchalt nunmehr auf uns und ſchlug immer zu, bis er endlich von uns aufgehalten, ſeinen Unwillen in einen ungeheuren Strom von Worten ausgoß. Er ſchrie, ſtampfte und ſchäumte, und ſoviel wir verſtehen konnten, hatte das Kind ſich geweigert zu tanzen und war weder mit Bitten noch mit Gewalt zu bewegen geweſen. Es ſollte auf das Seil, es that es nicht, viele hundert Menſchen waren herbei gelaufen, den angekündigten Eiertanz zu ſehen, man forderte ihn laut, aber vergebens. Der Unternehmer ward raſend, da das Publicum unwillig aus einander ging und unter dieſem Vorwande nicht bezahlte. Ich ſchlage dich todt, rief er aus, ich laſſe dich auf der Straße liegen, du magſt auf dem Miſte ſterben, du ſollſt von mir keinen Biſſen mehr nehmen! Unſere Directrice, die dabei ſtund und lange ein Aug' auf das Kind gehabt hatte, weil das Mädchen, welche ſonſt die Fiamette in der Gouvernante ſpielte, ihr vor kurzem entführt worden war und uns auch ein Kammermädchen abging, wozu ſie es zu brauchen glaubte, war gleich mit ihren gewöhnlichen Kunſtgriffen hinter dem erzürnten Manne her und ſuchte ihn zu überreden, das Beſte ſei, er gäbe das Kind weg. Sie erreichte auch ihre Abſicht, und in der erſten Hitze überließ er das Geſchöpf mit der Bedingung, daß man eine gewiſſe Summe für ihre

Kleider bezahlen ſollte, die ziemlich hoch angeſchlagen waren. Madame de Retti, nicht faul, bezahlte das Geld auf der Stelle und nahm die Kleine mit auf ihre Stube. Es verging keine Stunde, als es den Seiltänzer reute und er das Kind wieder haben wollte. Unſere Principalin wehrte ſich tapfer, ſie drohte, daß, wenn er noch einen Augenblick drauf beſtünde, ſo wollte ſie ſeine Grauſamkeit gegen das Kind bei dem Oberamtmann anzeigen, der ein ſehr gerechter und ſtrenger Mann ſei, und er ſollte gewiß nicht mit heiler Haut davon kommen; dadurch ließ er ſich abſchröcken, und nach einigem Wortwechſel blieb das Kind unſer. Es hat uns aber ſchon hundertmal gereut, daß wir uns der Creatur angenommen haben. Sie iſt uns zu gar nichts nütze. Auswendig lernt ſie ſehr geſchwind, ſpielt aber erbärmlich. Es iſt nichts aus ihr zu bringen. Sie iſt ſehr dienſtfertig, thut nur eben das nicht, was man von ihr verlangt; wir hätten ſie hundertmal ſelbſt prügeln mögen. Den erſten Morgen, als ſie bei uns geſchlafen hatte, kam ſie in den Knabenkleidern, in denen Sie ſie geſehen haben, hervor und iſt bisher nicht zu bewegen geweſen ſie abzulegen. Als unſere Directrice ſie halb im Scherze und halb im Ernſte fragte, wie ſie nun das ausgelegte Geld wieder erſetzen wollte, antwortete ſie: Ich will dienen! Und von der Zeit an leiſtet ſie unverlangt der Directrice und der ganzen Geſellſchaft alle Dienſte, auch die niedrigſten, mit einer Eile, einer

g^1 sehr flüchtig auf einem Quartblatt Conceptpapier; zwischen 2 und 3 Spatium für mehrere Zeilen

32.

Dann will ich auch von allernächſten Dingen
Poetiſch dir die ſchönſte Seite bringen.

g auf einem schmalen Streifen Conceptpapier 1 Dann will g^2 über Und ſollt auch nach dir über diesem nicht aller g^2 über den

33.

Sieh, wir ſegnen dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geſchick
Und auf himmliſch reinen Schwingen
Ruhet über dir das Glück.

Goethe.

Amalie von Helvig sandte am 10. Juli 1810 obige Verse ihrem Gatten mit der Erläuterung, sie hätten bei Gelegenheit der Vermählung der Prinzessin Caroline (1. Juli 1810) in der Weimarischen Zeitung gestanden (H. v. Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie v. Helvig, Berlin 1889, S 262). Diese Angabe stimmt nicht; im Weimarischen Wochenblatt — so hiess damals die einzige in Weimar erscheinende Zeitung — ist das Gedicht nicht zu finden.

Epistel. Elegie. Epigramme.

34.

Und was deine Söhne betrifft ſo weiß ich mit ihnen
Biſt du nimmer verlegen. Denn früh die Blicke der Knaben
Auf die lebendige Welt zu richten verſtehſt du und jedem
Das ihm eigne Organ zu künftiger That zu entwickeln.
Friſch erhältſt du die Kraft des Jungen Gemüths, behende
Faßt ein iegliches Wort ihr Gedächtniß, die trockenſte Sprache
Wird im heiteren Sinn und ihrer Schönheit lebendig.
Ehren lehreſt du ſie das vergangne und ſchätzen vor allem

Pünctlichkeit, mit einem guten Willen, der uns wieder mit ihrem halsſtarrigen Weſen, mit ihren ſchlechten Talenten zum Theater ausſöhnt. Wilhelm verlangte ſie näher zu ſehen, und Melina ging ſie zu holen. Du haſt dem Herren, ſagte Frau Melina, als das Kind hereintrat, dieſen Morgen nicht gedankt. Es blieb an der Thüre ſtehen, als wenn es gleich wieder hinausſchlüpfen wollte, legte die rechte Hand vor die Bruſt und die linke vor die Stirne und bückte ſich tief. Tritt näher, liebe Kleine, ſagte Wilhelm. Sie ſah ihn mit unſicherm Blick an und kam herbei.

Wie nennſt du dich? fragte er. — Sie heißen mich Mignon, antwortete ſie. — Wie viel Jahre haſt du? — Es hat ſie niemand gezählt. — Wer war dein Vater? — Der große Teufel iſt todt. Die letzten Worte erklärte man ihm, daß ein gewiſſer Springer, der vor kurzem geſtorben und ſich den großen Teufel nannte, für ihren Vater ſei gehalten worden. Sie brachte ihre Antworten in einem gebrochenen Deutſch und mit einer Art vor, die Wilhelmen in Verwirrung ſetzte, dabei legte ſie jedesmal die Hände an Bruſt und Haupt und neigte ſich tief.

Was ſoll nun dieſe Gebärde bedeuten, ſagte Frau Melina, das iſt wieder etwas Neues, ſo hat ſie alle Tage etwas Sonderbares. Sie ſchwieg und Wilhelm konnte ſie nicht genug anſehen. Seine Augen und ſein Herz wurden unwiderſtehlich von dem geheimnißvollen Zuſtande dieſes Weſens angezogen. Er ſchätzte

sie zwölf bis dreizehn Jahre. Ihr Körper war gut gebaut, nur daß ihre Knöchel und Gelenke einen stärkern Wachsthum versprachen oder einen zurückegehaltnen ankündigten. Ihre Bildung war nicht regelmäßig, aber auffallend, ihre Stirne kündigte ein Geheimniß an, ihre Nase war außerordentlich schön und der Mund, ob er schon ein wenig aufgeworfen war und sie manchmal mit demselben zuckte, doch noch immer treuherzig und reizend. Ihre Gesichtsfarbe war bräunlich, mit wenigem Roth ihre Wangen besprengt, überhaupt von der Schminke sehr verdorben, die sie auch jetzo nicht anders als mit dem größten Widerwillen auflegte. Wilhelm sah sie noch immer an und schwieg und vergaß der Gegenwärtigen über seiner Betrachtung. Frau Melina weckte ihn, indem sie dem Kinde ein Zeichen gab, das nach einem Bücklinge wie oben blitzschnell zur Thüre hinausfuhr.

Wilhelm konnte diese Gestalt nunmehr nicht los werden. Er hätte gerne immer fort gefragt und immer fort von ihr erzählen hören, als Frau Melina es nun für genug hielt und das Gespräch auf ihr eigen Talent, Spiel und Schicksal brachte.

Fünftes Capitel.

Es war bald beſchloſſen, daß Wilhelm heute bleiben, die Bekanntſchaft der Directrice und der übrigen Geſellſchaft machen, darauf dieſen Abend die Komödie anſehen ſollte; morgen früh bei Zeiten könne er abfahren. Die Reizung wär zu groß, als daß er lange hätte widerſtehen können, ob er gleich im Anfange einige Schwierigkeiten machte; denn er hatte Wernern verſprochen, einen gewiſſen Tag in einer benannten Stadt zu ſein. Dieſer Termin ruckte heran; er hatte ſich an dem letzten Orte ſchon länger als er ſollte aufgehalten, durch den Irrthum des Poſtillons war er wieder verſpätet worden. Des Gehorſames und der Ordnung von jeher gewohnt, hielt er Pflicht und Verſprechen um ſeinet ſelbſt willen heilig, weil er ſich nur achtete, inſofern er ſie erfüllte. Doch ſeine Neigung überwog alles, er blieb mit dem feſten Vorſatze, morgen ganz früh wegzureiſen. Madame Melina bat ihn zu Tiſche, er lud ſie nebſt ihrem Manne auf ſein Zimmer, beſtellte das Eſſen, und als ihn der Wirth nach ſeinem Namen fragte, den er Abends bei

dem Commendanten einzureichen verpflichtet war, gab er ſich hier an wie er ſich im Thore genannt hatte, und bat ſeine Freunde, ihn auch ſo zu nennen und ſeinen bekannten Namen zu verſchweigen. Bei Tiſche ging es ſehr luſtig zu. Madame that alles Mögliche, zu gefallen, ihr Ehegatte machte mitunter einen trocknen Spaß, und Wilhelmen, dem es zum erſtenmale ſeit langer Zeit ganz frei um's Herz wurde, war offen, lebhaft und unterhielt ſich mit vielem Feuer von ſeinen Materien. Man ließ ſich den Wein, der durch einen Zufall gut war, ſchmecken und vergaß des Aufſtehens.

Es fehlte Madame Melina nicht an einer Art von Verſtand, nur war ihr Geiſt und Witz nicht ausgebildet. Sie fand manchmal das Gute, doch oft fiel ſie aus dem Übertriebenen in das Gemeine. Die Epoche ihrer erſten vorzüglichſten Bildung war in die Zeit der Bremiſchen Beiträge gefallen, ſie hatte ihre Partie wider Gottſcheden genommen und war auch meiſtens da ſtehen geblieben, außer daß Leſſings Stücke, die von Zeit zu Zeit auf dem Theater erſchienen, ihrem Geiſte wieder eine andere Wendung gegeben hatten. In ihrem ledigen Stande war ſie in Gelegenheitsgedichten und Madrigalen nicht unglücklich geweſen, und der Truppe hatte ſie einige Prologe geſchrieben und mit großem Beifall vorgebracht. Sie recitirte ihrem Wirthe einen und den andern, der daran lobte, was zu loben war. Keine fremde Sprache kannte ſie,

keine auswärtige Literatur, und alſo war ihr Kreis ziemlich enge. Er durfte noch viel enger ſein, und Wilhelm hätte ſie in ſeiner Unſchuld für ein ausgebreitetes Genie gehalten, denn ſie war das, was ich mit einem Worte eine Anempfinderin nennen möchte. Sie wußte jemanden, um deſſen Achtung es ihr zu thun war, mit einer beſondern Aufmerkſamkeit zu ſchmeicheln, in ſeine Ideen, ſo lang es reichte, einzugehen, ſo bald ſie über ihren Horizont waren, mit Ekſtaſe eine ſolche ihr neue Erſcheinung aufzunehmen, ſie verſtand zu fragen, zu ſchweigen, und ob ſie gleich kein tückiſches Gemüth hatte, mit großer Vorſicht aufzupaſſen, wo des andern ſchwache Seite ſein möchte. Thue man hinzu, daß ſie, obgleich nicht mehr jung, doch wohl erhalten war, freundliche Augen und einen hübſchen Mund hatte, wenn ſie ihn nicht verzog, ſo wird man begreifen, daß unſer Held ſich in ihrer Geſellſchaft ganz wohl befand.

Die Zeit zum Schauſpiele kam herbei, ohne daß man die Directrice geſprochen hatte. Man gab Holbergs Bramarbas. Madame Melina beſchwerte ſich über die Rolle der Leonore, über das Platte und Geſchmackloſe des Stückes, an dem das Publicum einen großen Gefallen zeige. Man ſchied, und Wilhelm ging nach der Bude. Er fand gar bald die Acteurs, wie er ſie zu ſehen ſchon gewohnt war, meiſtens Leute, die noch in der extemporirten Komödie mitgeſpielt und ſich an einen gewiſſen individuellen Schritt gewöhnt hatten, in

welchem ſie ſich ſo ſehr gefielen, daß ſie auch dieſes Stück gleichſam als ein Scenario anſahen und ihm mit Zuſätzen und Poſſen eine noch breitere Geſtalt gaben, als es von Natur hatte. Leonore war ſo artig, als ſie heraustrat, ihren Freund ſogleich mit den Augen aufzuſuchen und einige von denen guten Lehren, über die er ſich bei Tiſche ausgebreitet, ſowohl bei dem Recitiren als in ihren Gebärden nach beſter Möglichkeit anzuwenden und zu benutzen. Dieß gefiel ihm wohl, und ob ſie gleich ſelten zum Vorſcheine kam, vergaß er doch wie gewöhnlich aller Übrigen und lobte ſie ſehr, indem er ſie nach Hauſe führte, über ihr Spiel Anmerkungen machte und ſie verſicherte, daß ſie es weit bringen würde, wenn ſie aufmerkſam auf ſich ſelbſt und auf die Kunſt ſein wollte. Dieſer Discurs ward auf ihrem Zimmer, wohin ſie Wilhelm begleitete, fortgeſetzt, man vergaß auch dießmal die Directrice zu beſuchen, wie man ſich vorgeſetzt hatte, und man bemerkte nicht eher, daß es ſpät war, als bis Herr Melina in das Zimmer trat. — Ach! rief ſie aus, wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihres Unterrichtes genießen könnte! wie viel glücklicher, wenn Sie mich alle meine Rollen ſpielen ſehen könnten! wie, wenn ich von Ihnen lernen könnte ſie zu ſpielen!

Wilhelm zeigte ſein Bedauern, man drang auf ihn noch den morgenden Tag zuzugeben, wo nicht geſpielt würde, wo nur früh morgens eine Probe ſei, in welcher er Madame de Retti kennen lernen und man

ſich übrigens den Tag auf das angenehmſte unterhalten könne. Die beiden Eheleute wurden dringend, und ſie beſonders that ſo artig, ſo halb vertraut und nahm es zuletzt als unmöglich an, daß ſie jetzo von ihm Abſchied nehmen könnte, daß es ihm auch ohnmöglich ward und er zu bleiben verſprach.

Als er auf ſeine Stube kam und ſeine Sachen muſterte, vermißte er die große lederne Brieftaſche, worinnen er alle Documente und die zu ſeinem Geſchäfte nöthige Papiere mit ſich führte. Anfangs erſchrak er, doch bald fiel ihm ein, daß er ſolche habe bei einem Freunde an dem Orte ſeines letzten Aufenthaltes ſtehen laſſen. Dort waren noch einige Sachen zurückgeblieben, und er hatte gebeten, man möchte ſie ihm nachſchicken, wenn er ſeine Ankunft in einer beſtimmten Stadt würde gemeldet haben. Er beruhigte ſich deßwegen bald und dachte, es mag alsdann alles mit einander kommen, der Aufenthalt kann ſo groß nicht ſein.

Des andern Morgens ſtieg er früh auf, er fand das ganze Haus noch ſtille, nur Mignon war ſchon auf dem Gange. Er that freundlich gegen das Kind, redete es an, fragte verſchiedenes. Es ſah ihm ſcharf in das Geſicht, antwortete aber auf keine Frage und bezeigte nicht die mindeſte Rührung noch Neigung zu ihm. Es ſchien ganz gefühllos. Endlich griff er in die Taſche und reichte ihm ein Stück Geld; die Geſichtszüge der kleinen Creatur wurden heiterer, ſie

ſchien zu zweifeln und zauderte es zu nehmen; endlich da ſie ſah, daß es Ernſt war, fuhr ſie haſtig zu und beſah die Gabe mit einem ſichtbaren Vergnügen in ihren Händen. Er gab nachher Frau Melina ſeine Verwunderung über die ſtarke Neigung des Kindes zu dem Gelde zu erkennen. Ich kann Ihnen dieſes Phänomen erklären, ſagte ſie. Kurz nachdem die Principalin dieſes ſeltſame Geſchöpf dem Seiltänzer abgenommen hatte, ſagte ſie einmal zu ihm: Nun biſt du mein, du kannſt dich nur gut aufführen. Ich bin dein, verſetzte Mignon, ich habe wohl geſehen, daß du mich gekauft haſt, was haſt du bezahlt? Die Principalin ſagte aus Scherz: hundert Ducaten; wenn du mir ſie wiedergibſt, ſo ſollſt du frei ſein und hingehen wo du hin willſt. Seit der Zeit merken wir, daß ſie Geld ſammelt, wir ſchenken ihr manchmal Pfenninge, und ſie hat mir eine große Schachtel mit Kupfergelde aufzuheben gegeben, daß wir auf den Verdacht gekommen ſind, ſie ſammle zu ihrer Ranzion, zumal da ſie neulich fragte, wie viel Pfenninge auf einen Ducaten gingen.

Sechstes Capitel.

Um zehn Uhr fand ſich Wilhelm auf dem Theater ein, und die ganze Truppe verſammelte ſich um ihn. Er ſah ſich um und ſuchte, ob er eine Geſtalt fände, die ihn anzöge, und glaubte bald in dieſem, bald in jenem Blicke Theilnehmung zu finden. Madame de Retti, die hereintrat, zog endlich allein ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Ihr ganzes Weſen war männlich, ihr Gang und Betragen ſtolz, ohne beleidigend zu ſein. Die andern ſtunden als ihre Hofleute um ſie herum. Dem Fremden begegnete ſie mit Freundlichkeit und Achtung. Während der Probe ſetzte ſie ſich zu dem Ankömmlinge, um ihn von theatraliſchen Angelegenheiten zu unterhalten. Dabei war ſie unverwendet aufmerkſam auf das Spiel der Acteurs. Den einen ermunterte ſie durch einen Scherz, mit dem andern ging ſie ſchon nicht ſo glimpflich um. Die Neulinge in der Kunſt wies ſie zurechte und den Eingebildeten ſagte ſie ein belehrend Wort, ohne ſie zu beleidigen oder zu beſchämen. In der Stille bedauerte ſie gegen Wilhelmen, daß es ſo wenig Schauſpielern

Ernſt ſei, und beſonders daß man ſie dahin nicht bringen könne, die Proben wichtig zu tractiren. Ihre Geſinnungen hierüber hörte unſer Freund ſehr gerne, weil es die ſeinigen waren. Ein Schauſpieler, ſagte er, ſollte nichts Angelegneres haben als auf das pünctlichſte zu memoriren. Schon bei der erſten Probe ſollte er ſeine Rolle ganz auswendig wiſſen, um alsdann die vielerlei Schattirungen, die ſie annimmt, ſorgfältig zu ſtudiren. Sein Gehen und Kommen, Bleiben und Stehen, ſein Thun und Laſſen und jede Gebärde ſollte er in den verſchiedenen Proben verſchiedentlich durchdenken, um ſich dadurch des Mechaniſchen zu verſichern, daß er bei der Aufführung ſich ganz ſeinem Herzen, ſeiner Laune und dem Glück überlaſſen könnte. Dadurch würde auch eine Mannichfaltigkeit in ſein Spiel kommen, daß ein Stück bei mehreren Vorſtellungen den Zuſchauern immer neu bliebe. Wie verſchieden kann der Sänger eine einzige haltende Note, einen einzigen Gang ausdrücken, ohne aus dem Charakter der Arie hinauszugehen, wenn er Methode hat und abwechſelnde Manieren mit Geſchmack anzuwenden weiß. Ebenſo iſt es auch mit den Rollen, wo ein eingeſchränkter Acteur nur Ketten und Banden, ein kluger und gewandter Schauſpieler aber eine freie Laufbahn erblickt.

Madame de Retti war ſehr erfreut, die guten Lehren, welche ſie ſo oft ihren Schauſpielern und meiſt vergebens geprediget, aus dem Munde des Dritten zu hören. Das

Jeglichen Tages Werth und in dem neuen die Vorzeit
Nur das Gute hat Sinn für sie

Denn unschuldig ist wenn Menschen lesen
Was sich vor Zeiten begeben, was dieser und jener gemeynt hat
Oder was der Charackter beschloß zur heftigen That gleich
Zaubert. Sie[h] das trifft und reget alle Gemüther

Eine gefährliche Schrifft
Und kannst du diese verbrennen
So ist allen auf einmal den großen und kleinen geholfen
Denn mit größrer Begierde wird keine gelesen
Willst aber du die Meinung beherrschen, beherrsche durch That sie
Nicht durch Geheiß und Verbot; der wackere Mann, der beständge,
Der den Seinen und Sich zu nutzen versteht und dem Zufall
Klug sich beugt und groß dem Zufall wieder gebietet,
Der den Augenblick kennt, dem unverschleyert die Zukunft
In der stillen .... des hohen Denckens erscheint,
Der wo alle wancken, noch steht,
Der beherrscht sein Volck und gebietet der Menge der Menschen
Einen solchen habt ihr gesehen vor kurzem hinaufwärts
Zu den Göttern getragen, woher er kam, ihm schauten
Alle Völker der Welt mit traurigem Blick nach
Jeder schien

Wechselsweise bewahren Geschmack und Sitte einander.

Aber Kayser und Reich privilegirt sie, der Papst wie der Doge
Muß in jedem Caffeehaus sie leiden, in jeglichem Gasthof.
Pater Mamachius ach was hast du nicht alles gestrichen
Kein bedenckliches Wort der lustigen Oper entging dir
Kein heroischer Vers des übermüthigen Helden
Ach vermöchtest du doch die atheistischen Reden
Des verruchten Convents dem römischen Volcke verbergen

Und die Knaben versteht sich von selber sie führet ein wackrer
Gradgesinnter Mann ins Heiligthum aller Erkenntniß
Die uns die Griechische Welt und die Lateinische darbeut
Und so wären die Kinder vor allem Unheil gesichert

Einen bedaure ich nur in diesen fließenden Zeiten
Pater Mamachius dich o Dechant aller Censoren

Gespräch wurde lebhafter, und Wilhelm war schon von ihren großen theatralischen Einsichten ganz bezaubert. Man vergaß der Probirenden zu nicht geringem Verdrusse der Madame Melina, die sich unter ihnen befand und die Aufmerksamkeit ihres neuen Freundes von sich abgelenkt sah. Wilhelm war nunmehro ganz in seinem Elemente und fast das erstemal in seinem Leben im Gespräch über seine Lieblingsmaterie mit einer Person, die darinne weit bekannter war als er, die durch ihre Erfahrung das bestätigen, ausbreiten, berichtigen konnte, was er sich in seinem Winkel ausgedacht hatte. Wie vergnügt war er, wenn er mit ihr zusammentraf, wie aufmerksam, wenn ihm etwas Neues aufstieß, und wie sorgfältig im Fragen und im Zergliedern, wenn sie mit ihm nicht einer Meinung war! Sie berief sich im Gespräche auf verschiedene Stücke, die er von ihr und ihrer Truppe sollte aufführen sehen.

Seine Zweifel waren geschwinder als gestern gehoben, er versprach noch einige Tage da zu bleiben und überlegte bei sich selbst, seine Reise sei ja ohnedieß willkürlich und eine Woche auf oder ab würde an denen Schuldforderungen, die nunmehro schon Jahre stehen, nicht viel verschlimmern. Er überließ sich ganz seiner Neigung, und in der Gesellschaft beider Frauen, mit Gesprächen, Lesen, Recitiren, mit dem Besuche des Schauspieles und der Unterhaltung darüber verstrich eine Woche und noch eine, ehe er es bemerkte.

Ehe der Menſch ſich einer Leidenſchaft überläßt, ſchaudert er einen Augenblick davor, wie vor einem fremden Elemente; doch kaum hat er ſich ihr ergeben, ſo wird er, wie der Schwimmer von dem Waſſer, angenehm umfaßt und getragen, er befindet ſich in dem neuen Zuſtande wohl und gedenkt nie eher an den feſten Boden, bis ihn die Kräfte verlaſſen oder der Krampf ihm droht, ihn unter die Wellen zu ziehen.

Auch ward ihm Mignons Geſtalt und Weſen immer reizender. In allem ſeinem Thun und Laſſen hatte das Kind etwas Sonderbares. Es ging die Treppe weder auf noch ab, ſondern es ſprang, es ſtieg auf den Geländern der Gänge weg, und ehe man ſich's verſah, ſaß es oben auf dem Schranke und blieb eine ganze Weile ruhig. Auch hatte Wilhelm bemerkt, daß es für jeden eine beſondere Art von Gruß hatte, und ſeit einiger Zeit grüßte ſie ihn mit beiden über die Bruſt geſchlagnen Armen. Manche Tage antwortete ſie mehr auf verſchiedene Fragen und immer ſonderbar; doch konnte man nicht unterſcheiden, ob es Witz oder Mangel des Ausdruckes war, indem ſie ein gar gebrochenes, mit Franzöſiſch und Italiäniſch durchflochtenes Deutſch ſprach. In ſeinen Dienſten war es unermüdet, früh mit der Sonne auf; Abends verlor es ſich zeitig, und Wilhelm erfuhr erſt ſpät, daß es in einer Dachkammer auf der nackten Erde ſchlafe und durch nichts zu bewegen ſei, ein Bett oder einen Strohſack anzunehmen. Er fand ſie oft, daß ſie ſich

wusch, und sie war immer reinlich gekleidet, obgleich fast alles doppelt und dreifach an ihr geflickt war.

Man sagte ihm auch, daß sie alle Morgen ganz früh in die Messe ging, und da er nach einem sehr frühen Spaziergang, den er gemacht hatte, bei der Kirche vorbeiging und hineintrat, so fand er sie in einer Ecke bei der Kirchthüre mit ihrem Rosenkranze knien und sehr andächtig beten. Sie bemerkte ihn nicht, er ging nach Hause und machte sich tausend Gedanken über diese Gestalt und konnte sich nichts Bestimmtes dabei denken.

Siebentes Capitel.

Da man zusammen in einem Hause wohnte und Gelegenheit hatte, sich jederzeit zu sehen, wurde man bald vertrauter, und die beiden Frauen nahmen Wilhelmen in die Mitte, jede suchte ihn anzuziehen, jede fand ihn angenehm, und daß man spürte, er habe Geld und sei nicht karg, sprach sehr mit zu seiner Empfehlung. Er, ohne daß die mindeste Sittlichkeit sich in seine Empfindung gemischt hätte, befand sich zwischen beiden Weibern sehr behaglich. Madame Retti erweiterte seinen Geist und vermehrte seine Kenntnisse, indem sie ihm von sich, ihren Talenten, Unternehmungen und Schicksalen sprach. Madame Melina zog ihn an, indem sie von ihm zu lernen und sich nach ihm zu bilden suchte. Jene erwarb sich unmerklich eine Gewalt über ihn durch ihren entschiedenen und herrischen Charakter, diese durch ihre Gefälligkeit und Nachgiebigkeit, so daß er bald allein von beider Willen abhing und ihm beider Gesellschaft höchst nothwendig wurde. Es mußte nicht lang, so wurde man bekannter und vertrauter. Wilhelm

verschwieg Madame Merline seine Leidenschaft zu Marianen nicht und fand in einer schmerzhaften Wiederholung seiner Geschichte den größten Vergnügen. Der Principalin entdeckte er die Geheimnisse seiner Autorversuche, recitirte ihr Stellen aus seinen Stücken, die von ihr mit großem Lobe und mit vortheilhaften Vergleichungen aufgenommen wurden. Dagegen hatten sie ihm nichts als ihre Finanzgeheimnisse zu entdecken, dabei jener ganz aufrichtig zu Werke ging, diese aber nicht mehr offenbarte, als sie glaubte, daß nöthig sei.

Sie hatten sich oft und so weitläufig über das Geistreiche und Vortreffliche der Kunst unterhalten, und in der Ausführung blieben sie leider immer weit zurück. Der Mißstand schlechter und unpassender Kleider fiel Wilhelmen, der sehr viel auf das Costüm hielt, am meisten auf. Madame Merline packte die Achseln und gestand ihm, daß ihre besten Sachen und zwar für einer Kleinigkeit von funfzig Thalern verpfändet seien, wovon die Juden ihr nur zur Noth manchmal zu einem Abend der Aufführung ein Stück wieder verabfolgen ließen, welches sie theuer bezahlen müsse. Flamm ersuchte diese Wilhelm, als er mit sich zu Rathe ging, und er fand gar bald Anlaß und Ursache genug, diese Summe an seine gute Freundin zu bringen, besonders da er durch ihr Versprechen, ihn auf das baldigste wieder zu bezahlen, gesichert ward.

Der Pfandinhaber wurde herbei gerufen, es fanden sich auch noch einige Sachen des Herrn Gemahls dabei,

es waren Interessen zu berichtigen, so daß es sich über siebenzig Thaler belief, die er jedoch gerne hinzahlte. Diese großmüthige Handlung blieb, wie natürlich, nicht unbelohnt, und Madame de Retti fand es bequem, auch von dieser Gesinnungen Vortheil zu ziehen. Denn wie wir schon oben gehört haben, stand es wirklich mit ihr auf dem schlimmsten. Sie hatte auf ihrer ganzen Reise durch die Welt mit allen ihren Talenten wenig erobert und nichts gespart. Was sie an großen Orten zu Füßen des Glückes erworben hatte, ging auch sogleich in lustigem Leben wieder fort. Ihr unruhiger Charakter ließ sie von glücklichen Umständen wenig Vortheil ziehen, und ihr herrschsüchtiges und anbiegsames Wesen konnte sich in bösen Zeiten zum Nachgeben und zur Gefälligkeit nicht verabstimmen. Sie hungerte oft als Principalin, wo sie als untergebene Actrice einer andern Truppe ein reichliches Auskommen hätte finden können.

Man sprach von verschiedenen Trauerspielen und andern wichtigen Stücken, die man dem neuen Gaste zu Ehren gern gegeben hätte. Man ließ ihn merken, daß er sowohl Gönner als Liebhaber und Beschützer des Theaters sei; man wiederholte es von allen Seiten und wußte es so zu beugen und zu legen, daß es sich endlich entschied, auch hier der bedrängten Schauspielkunst, die er so oft in Prologen durch den Apollo hatte beschützen hören, in eigener Person zu Hülfe zu kommen. Er sagte sich vor, daß er auf das

Geld, welches er eincaſſiret, auch wieder einiges Recht habe, um es gelegentlich anzuwenden, daß es doch nur wie verloren Geld ſei, daß er auf ſeiner Reiſe wieder ſparen wolle und daß es ja auch hier ſicher genug ſtehe, indem man ihm die ganze Garderobe zu verſchreiben verſprach. Es wurde ihm nunmehro ganz leicht, ſeiner bedrängten Freundin dreihundert Thaler zuzuſagen und letzt vierhundert Thaler auszuzahlen. Herr Melina, der zuerſt von dieſem Handel abzurathen ſchien, übernahm nunmehro die Legalität deſſelben, ließ einen Notarius kommen und die Verſchreibung in beſter Form ausfertigen. Dadurch wurden die gefangenen Helden und Sultanen befreit, die reichen Kleider los, es kam ein Leben unter die Truppe, die Abwechſelung ihrer Stücke zog Zuſchauer herbei, die Einnahme war ſtärker als jemals, Wilhelm ſchoß noch einiges Geld zu, um die alten Decorationen aufzufriſchen, man faßte neuen Muth; Madame de Retti, indem ſie ihren heimlichen Gläubigern hier und da etwas abtragen konnte, erhielt wieder Credit, man aß, man trank, lebte herrlich und in Freuden, verſicherte und ſchwur, daß man in dieſer Jahreszeit — der Frühling war ſchon weit vorgerückt — noch niemals eine ſo glückliche Theaterepoche erlebt habe.

Achtes Capitel.

Am allerluſtigſten ging es zu, wenn Wilhelm ſie einlud und auf ſeine Koſten tractirte; da zeigten ſie ſich ſo fröhlich und guten Muthes, als wenn ſie den Mangel nicht kennten oder nie zu befürchten hätten. Eines Tages, als ſie bei einer ſolchen Mahlzeit ſaßen, fiel es ihnen ein, die Charactere verſchiedener Perſonen nachzuahmen, und ein jeder wählte ſich etwas Beſonderes. Der eine ſtellte einen Betrunkenen vor, der andere einen pommeriſchen Edelmann, einer einen niederſächſiſchen Schiffer, der andre einen Juden, und als Wilhelm und Madame Melina nichts für ſich finden konnten, weil ſie in der Nachahmung nicht ſehr geübt waren, ſo ſagte Madame de Retti ſcherzend: Sie können nur die Verliebten ſpielen, denn dieß iſt wohl das allgemeinſte Talent. Sie ſelbſt machte, indem ſie einen runden Strohdeckel ſtatt des Hütchens ſich auf den Kopf band, eine Tyrolerin auf das artigſte, welches um ſo angenehmer auffiel, als ihre neckiſchen Einfälle und ihr drolliges Weſen mit der Hoheit, die man ſonſt an ihr gewohnt war, einen gefälligen Contraſt

machten. Sie hatten angenommen, als wären ſie eine Geſellſchaft, die ſich auf dem Poſtwagen zuſammengefunden, im Wirthshauſe gegenwärtig abgeſtiegen und im Begriffe ſei, bald wieder fortzufahren. Ein jeder ſpannte ſeine Einbildungskraft an, aus den gemeinen Vorfällen, die ſolchen Geſellſchaften zu begegnen pflegen, die merkwürdigſten und komiſchſten Situationen herauszuziehen und ſie mit mehr oder weniger Geſchmack anzuknüpfen und auszuführen. Man beſchwerte ſich, man ſchraubte einander, Vorwürfe, Drohungen, luſtige Ausſichten, und was nur erdenklich war, wurden in Bewegung gebracht, daß Wilhelm zuletzt, dem ſeine Rolle ohnedem dießmal nicht ſehr natürlich war, als Zuſchauer herzlich lachte und der Principalin verſicherte, daß ihn lange kein Stück ſo wohl unterhalten habe.

Wie leid iſt es mir, ſagte ſie, daß wir um das Extemporiren gebracht ſind, es hat mich hundertmal gereut, daß ich ſelbſt mit Schuld daran geweſen; nicht daß man hätte die alten Unſchicklichkeiten beibehalten und gute Stücke nicht darneben aufführen ſollen. Wenn man nur einmal die Woche extemporirt hätte, ſo wäre der Acteur in der Übung, das Publicum in dem Geſchmack an dieſer Art geblieben, und man hätte mancherlei Nutzen herausziehen können, denn das Extemporiren war die Schule und der Probirſtein des Acteurs. Es kam nicht darauf an, eine Rolle auswendig zu lernen und ſich einzubilden, daß man ſie ſpielen könne, ſondern der Geiſt, die lebhafte Ein-

bildung, die Gewandtheit, die Kenntniß des Theaters, die Gegenwart des Geiſtes zeigte ſich mit jedem Schritt auf das klärſte; der Schauſpieler war durch die Noth gezwungen, ſich mit allen Reſſourcen, die das Theater anbietet, bekannt zu machen, er wurde darauf recht einheimiſch, wie der Fiſch im Waſſer, und ein Dichter, der Gabe genug gehabt hätte, dieſe Werkzeuge zu brauchen, würde auch auf das Publicum einen großen Effect gemacht haben. Allein ich ließ mich leider von den Kunſtrichtern hinreißen, und weil ich ſelbſt ernſthaft war, an Poſſen und Schwänken keinen Gefallen hatte und mich glücklich fand, eine Chimene, Rodogune, Zaire, Merope vorzuſtellen, hielt ich mich und meine Truppe für zu vornehm, als daß ich die Zuſchauer wie bisher beluſtigen ſollte. Ich verbannte den Hanswurſt, begrub den Harlekin, und wenn dieſen durch die Umſtände erlaubt geweſen wäre, ein eigenes Theater zu errichten, ſo hätten ſie mich als eine Königin, die ihren Miniſter und General zu Zeit der Noth abdankt und darüber ſchwachen und platten Widerſachern in die Hände fällt, gar trefflich parodiren können. Und welcher deutſche Schriftſteller hat uns bisher für das, was wir hingegeben, entſchädigt? Wenn wir die Überſetzung der Molieriſchen Stücke nicht gehabt hätten, wir hätten uns nicht zu retten gewußt, da unſere beſten Original-Schauſpiele das Unglück haben, nicht theatraliſch zu ſein.

Wilhelm verſetzte eins und das andere dagegen, als ſie dem Acteur, der den Juden vorſtellte und

Du magiſter des heiligen Pallaſtes
Dich des heil. Pallaſtes Magiſter

Keiner jammert mich mehr in dieſen fließenden Zeiten
Als Mamachius du o Dechant aller Cenſoren
Du des heil. Pallaſts Magiſter, des Ketzer Gerichtes
Strenger Aſſeſſor was mußt du des hohen Dom[inicus] Zögling
Alles erleben. nachdem du die vielen Jahre geleſen
und geſtrichen
Kein bedenckliches Wort der luſtigen Oper entging dir
Kein heroiſcher Vers des übermüthigen Helden.

Folioblatt (1. Seite: 1—14 g^1, 2. Seite: 15—18 g^1, unmittelbar anschliessend 19—30 g) und 2 Quartblätter (1. Blatt 1. Seite: 31—38 g, 2. Seite: 39—42 g^1, unmittelbar anschliessend 43—46 g; 2. Blatt: 47—54 g): flüchtiger Entwurf zur zweiten Hälfte der zweiten Epistel, die Goethe als dritte bestimmte (an Schiller 23. December 1794, Briefe 10, 216). Bereits gedruckt: 19—29 von Loeper im Goethe-Jahrbuch 13, 227, alles Übrige von Redlich ebendaselbst 15, 3—5. Vgl. auch das 5^I, 40 gedruckte Fragment einer Epistel und dazu oben S 240 f. Fast ganz ohne Interpunction, besonders die Bleistiftpartien. vor 1 derselbe Anfang Und was deine g über weiß ich: verſtehſt du 3 Auf — lebendige über deiner Knaben 14 Zaubert über Stempelt 19 aber üdZ 20 wackere Mann über tapfere 21 dem nach klug ſich 22 klug ſich üdZ beugt aus beugen; Goethe hat zuerst geschrieben Zu beugen weiß und bei der Änderung beugen in beugt die beiden überflüssigen Worte nicht gestrichen wieder nach zu 24 nach ſtillen ein unleserliches Wort; Loepers Entzifferung Zelle ist irrig, ebenso Redlichs Lesung Minute 27 ff. Friedrich II. 27 Eine üdZ nachgetragen 33 der Doge nach Venedig 34 Tommaso Maria Mamachi war Magister sacri palatii und Büchercensor (Redlich) 35 Kein über Manch 37 vermöchteſt — reden unter nun ſiehſt du in Rom 42 waren 49 du nach doch 50 hohen aus heil

gegen ihr über ſaß, zurief: Nicht wahr, Alter, wenn wir Verſtand und Glück genug gehabt hätten, unſern Plan zu rechter Zeit auszuführen, ſo hätten wir den Deutſchen ein treffliches Geſchenk machen können, das der Grund eines National-Theaters geworden wäre und von den beſten Köpfen hätte benutzt und verfeinert werden können. Wir ſprachen oft über die Vortheile der italiäniſchen Masken, über das Intereſſe, daß jeder einen beſtimmten Character, Heimath und Sprache hat, über die Bequemlichkeit, daß ein Acteur ſich in eine einzelne Perſonnage recht hinein ſtudiren kann und alsdann, wenn er geiſtreich immer in gleichem Character handelt, ſtatt das Publicum zu ermüden, jederzeit gewiß iſt es zu entzücken. Wir dachten auch etwas auf deutſche Weiſe in dieſer Art hervorzubringen; unſer Hanswurſt war ein Salzburger, unſern Landjunker wollten wir aus Pommern nehmen, unſern Doctor aus Schwaben, unſer Alter ſollte ein niederſächſiſcher Handelsmann ſein, wir wollten ihm eine Art von Matroſen als Diener geben, unſere Verliebten ſollten Hochdeutſch ſprechen und aus Oberſachſen ſein, und die ſchöne Leonore, oder wie wir ſie nennen wollten, ſollte ein Leipziger Stubenmädchen als Columbine bei ſich haben. Wir wollten den Schauplatz in Häfen, Handelsſtädte, auf große Meſſen verlegen, um dieſe Leute alle geſchickt zuſammen zu bringen. Wir wollten ſelbſt einen reiſenden Arlekin, Pantalon, Brighella aufführen und durch dieſe Con-

traſte unſere Stücke noch mannichfaltiger und reizender machen. Unſer Einfall war nur obenhin. Wie vieles hätte man durch Zeit und Muße dazu gewinnen können! Ein jeder neue Acteur, der zur Truppe gekommen wäre, brachte vielleicht wieder einen neuen Einfall, eine auffallende Nachahmung irgend einer Landesart mit, wie wir denn auch beſonders die Juden nicht vergeſſen hatten. Manche Menſchen haben Scherze, die ihrem Individuo beſonders wohl anſtehen. Die Figuren hätten auch durch irgend einen Fehler, Stottern, Hinken oder was man gewollt hätte, noch eine nähere characteriſtiſche Beſtimmung erhalten, und wir glaubten wenigſtens damals, wir müßten viel Glück damit machen. Aber leider ſchlugen unſere Verſuche fehl, die wir zum Trutz der Puriſten, mit denen wir uns wieder entzweit hatten, dem Publico vortrugen. Man nahm die Beſten gegen uns ein, und die erſten Verſuche, die vor einigen Jahren gewiß Beifall erhalten hätten, fielen gänzlich. Sie leiſteten auch das nicht, was wir im Sinne hatten; die Acteurs waren aus der Übung, es fehlte uns an Leuten, die Charactere mannichfaltig zu machen, und wir mußten uns eben zurückeziehen, unſer Vorhaben aufgeben und dem Strome folgen, in dem wir noch ſchwimmen. Ich bin nun überzeugt, daß man ohne ein Wunder dieſe Epoche nicht wieder zurückebringen kann. Wir ſind wie Leute, die auf einen unbequemen oder ſchlechten Weg gerathen, aber bei dem allen nicht einmal weit

vorwärts ſind, um zurückzukehren und den andern von Anfange betreten zu können.

Sie wollten noch verſchiedenes hinzufügen, als ſie draußen einen großen Lärmen hörten, kurz darauf Mignon zur Thüre hinein ſtürzte und eine fremde Mannsperſon ihr drohend folgte.

Wenn dieſe Creatur Ihnen gehört, ſagte der Unbekannte, ſo ſtrafen Sie ſolche über ihre Ungezogenheit in meiner Gegenwart ab. Sie hat mir in's Geſicht geſchlagen, daß mir noch die Ohren ſumſen und der Backen brennt. — Wie kommſt du dazu, Mignon? fragte Wilhelm. — Mignon, der ſich hinter Wilhelms Stuhl ganz ruhig hingeſtellt hatte, antwortete: Ich habe Hände, ich habe Nägel, ich habe Zähne, er ſoll mich nicht küſſen. — Wie, rief Wilhelm aus, mein Herr? alſo ſind Sie wohl der angreifende Theil? Was berechtigt Sie von dem Kinde zu fordern, was unſchicklich iſt? — Ich werde wahrhaftig, antwortete der Fremde, mit einer ſolchen Creatur keine große Umſtände machen ſollen. Ich wollte ſie küſſen, und ſie hat ſich impertinent aufgeführt, ich verlange Satisfaction. — Mein Herr, verſetzte Wilhelm, dem der Trutz des Fremden das Blut in Bewegung brachte, Sie würden am beſten thun, das Kind um Verzeihung zu bitten und ihm für die Lection zu danken, und ſo bleibt der Vortheil immer noch auf Ihrer Seite. — Darauf verſetzte der Fremde ſtolz und drohend: Wenn Sie mir verſagen, was Sie mir ſchuldig ſind, ſo will

ich dem ungezogenen Ding mit der Peitſche ſchon Sitten lehren, wo ich ſie finde. — Mein Herr, rief Wilhelm aus, indem er aufſprang und ihm die Augen für Zorne funkelten, und ich ſchwöre, daß ich dem Hals und Beine brechen will, der dem Kinde ein Haar krümmt. Er wollte noch mehr ſagen, aber der Zorn verhinderte ihn, und er hätte, um ihn auszulaſſen, wahrſcheinlich den Fremden zur Thüre hinausgeſchmiſſen, welches die erſte Gewaltthätigkeit geweſen wäre, welcher er ſich in ſeinem Leben ſchuldig gemacht, wenn ihn nicht Madame Melina heimlich bei dem Rockzipfel gefaßt und ihn gegen ſich gezogen hätte.

Der Fremde ſtutzte über dieſe Begegnung, und da es die übrige Geſellſchaft merkte, wurde auch ihr Muth lebendig, und ſie fielen alle, beſonders die Frau Principalin, mit unfreundlichen Worten über ihn her, daß er vor das Räthlichſte hielt, ſich zurückzuziehen und mit heimlichem Brummen und Drohen die Geſellſchaft zu verlaſſen. Man hielt ſich über ihn, da er weg war, auf, beſonders wurde über ſeinen linken feuerrothen Backen geſcherzt. Mignon gelobt, Wilhelm ließ noch ein paar Flaſchen Wein bringen, man ward munter, luſtig und vertraut.

Des Abends ſaß Wilhelm in ſeiner Stube und ſchrieb; es klopfte an ſeiner Thüre, und Mignon trat herein mit einem Käſtchen unter dem Arme. Was bringſt du mir, rief Wilhelm ihr entgegen? Mignon hatte die rechte Hand auf das Herz gelegt

und machte, indem er den rechten Fuß hinter den linken brachte und beinah mit dem Knie die Erde berührte, eine Art von spanischem Compliment mit der größten Ernsthaftigkeit. Eine gleiche Verbeugung folgte mitten in der Stube, und endlich, als er gegen Wilhelmen herankam, kniete er ganz auf das rechte Knie nieder, stellte die Schachtel auf den Boden, faßte Wilhelms Füße und küßte sie mit großem Eifer, doch ohne eine anscheinende Bewegung des Herzens, ohne einen Ausdruck von Rührung oder Zärtlichkeit. Wilhelm, der nicht wußte, was er daraus machen sollte, wollte sie aufheben, allein Mignon widerstand und sagte in einem sehr feierlichen Tone: Herr, ich bin dein Sklave, kaufe mich von meiner Frau, daß ich dir alleine zugehöre. Sie nahm hierauf das Kästchen von dem Boden und erklärte ihm so gut sie konnte, daß dieses ihr Erspartes sei, um sich los zu kaufen; sie bat ihn, es anzunehmen, und, weil er reich sei, das was an hundert Ducaten fehlte zuzulegen, sie wollte es ihm reichlich wieder einbringen und ihn bis an seinen Tod nicht verlassen. Sie brachte das alles mit großer Feierlichkeit, Ernst und Ehrfurcht vor, so daß Wilhelm bis in das Innerste seiner Seele bewegt ward und ihr nicht antworten konnte. Sie kramte darauf ihre Barschaft aus, deren Anblick Wilhelm ein freundliches Lächeln abzwang. Alle Sorten waren abgesondert und in Rällchen und Papierchen vertheilt. Sie hatte sich für Silber und Kupfer besondere Kerbhölzchen

gemacht und auf die verſchiedenen Seiten die verſchiedenen Sorten mit abwechſelnden Zeichen eingeſchnitten. Unbekannte und einzelne Münzen hatte ſie am unterſten Ende der Stäbchen wieder beſonders angemerkt und legte nach dieſem wunderbaren Sortenzettel ihrem Herrn und Beſchützer ihre Schätze vor. Wilhelm merkte wohl, daß der Vorfall von dieſem Mittag einen tiefen Eindruck auf ſie gemacht hatte. Er ſuchte ſie zu beruhigen, indem er verſprach, ihr Geld aufzuheben und für ſie zu ſorgen, und bemühte ſich vergebens ihr begreiflich zu machen, daß er ſie nicht bei ſich behalten und mitnehmen könne. Sie verließ ihn, indem ſie rückwärts zur Thüre ging mit eben den Verbeugungen, mit denen ſie gekommen war, und grüßte von der Zeit an, wo ſie ihm begegnete oder zu ihm trat, ihn jederzeit auf dieſe Weiſe, indem ſie ſich in einiger Entfernung hielt.

Neuntes Capitel.

Nach und nach hatte Madame de Retti ihrem theatraliſchen Gaſt und Freunde alle Stücke geſpielt, worauf ſie ſich etwas zu Gute that, und hatte an manchen Stellen den jungen Kenner überraſcht und in Erſtaunen gebracht. Die Übrigen von der Truppe thaten auch ihr Möglichſtes, beſonders da der Beifall des Publicums immer zunahm und eine beſſere Circulation des Geldes den Kreislauf ihres ſtockenden Humors völlig wieder herſtellte.

Nun fing endlich Wilhelm an, ernſtlich an ſeine Abreiſe zu gedenken, welche ihm ein guter warnender Geiſt manchmal in Erinnerung gebracht hatte.

Die meiſten überſetzten Trauerſpiele, welche Madame de Retti aufführen ließ, waren, wie jedermann weiß, in ſchlechte Alexandriner geſchmiedet, ſie beklagte ſich öfters darüber, und Wilhelm überſetzte ihr zu Liebe einige ſtarke Stellen in gute Verſe, die ihr beſonders wohl gefielen, daß ſie ſolche oft mit großem Vergnügen recitirte. An ruhigen Abenden hatte er manchmal etwas von ſeinen Arbeiten vorgeleſen, die

großen Beifall erhielten. Er führte ſie ſorgfältiger als jene Briefſchaften im Grunde ſeines Koffers mit ſich; nur das Trauerſpiel Belſazar hatte er vorzutragen noch keine Stimmung gefunden. Er hatte es immer aufgeſchoben, und nunmehro wollte er es ihnen zum Abſchiedſchmauſe geben. Er nahm es hervor, ſah es an, corrigirte noch ein- und den andern ſchwerfälligen Vers, und ob er es gleich im Ganzen nicht billigte, ſo gefiel es ihm doch meiſtentheils, da er es wieder durchlas.

Als er damit beſchäftigt war, trat Mignon herein. Das Kind bediente ihn als ſeinen Herrn nunmehr regelmäßig, ob es gleich die andern nicht vernachläſſigte. Es trat zu ihm und ſagte: Deine Weſte iſt blau, du liebſt das Blau, ich will deine Farbe tragen. — Gerne, verſetzte Wilhelm, ich werde dich darum nur lieber ſehen, und ſchenkte ihm ein blau und weißes ſeidenes Halstuch. Du gutes Kind, dachte er bei ſich ſelbſt, was wird aus dir werden, wie kann ich für dich ſorgen, als daß ich dich deiner Frau auf das dringendſte empfehle. Wärſt du ein Knabe, ſo ſollteſt du gewiß mit mir reiſen, und ich wollte dich pflegen und dich erziehen, ſo gut ich könnte. Er ging in der Stube auf und ab, dachte dem Schickſale des Kindes nach und fühlte in einem Augenblicke, daß er es verlaſſen müſſe und daß er es nicht verlaſſen könne.

Er nahm ſein Manuſcript und ging zu Madame de Retti hinüber, wohin er eine Schale Punſch beſtellt

hatte, und wo er die Auswahl der Acteurs zuſammen fand. Ich weiß nicht, ſagte er, ob Sie geſtimmt ſind ein Stück anzuhören, das vielleicht hie und da zu geiſtlich iſt?

Sie verſicherten alle, daß ſie ſehr aufmerkſam ſein würden, ob es gleich nicht durchaus wahr ſein mochte, indem einige lieber in der Karte geſpielt, andere lieber geſchwätzt hätten. Er fing an zu leſen, und es wird um der Folge willen nöthig ſein, daß wir etwas von dem Inhalte erwähnen.

Der König, ſein Charakter, Leben und Weſen iſt uns ſchon im vorigen Buche bekannt geworden. An ſeinem Hofe hielt ſich eine Prinzeſſin auf mit Namen Kandake, deren Vater von Nebukadnezarn ſeines Reiches entſetzt worden war. Sie hegte einen heimlichen unverſöhnlichen Haß gegen des Überwinders Sohn und ſann auf Gelegenheit, ſich und den Geiſt ihres Vaters zu rächen, ja, wenn es möglich wäre, ihren Zuſtand mit dem Throne zu vertauſchen.

Eron, ihr Freund, ein Herr vom alten Hofe, dem es unerträglich fällt, vom jungen Könige vernachläſſiget zu werden, der, um zu ſeinem vorigen Einfluſſe zu gelangen, alles auf das Spiel ſetzt, hat mit der Prinzeſſin eine Verſchwörung angezettelt, ſie haben ſich mit dem mediſchen Könige Darius in eine Unterhandlung eingelaſſen und dieſer verſprochen, ihr Rückhalt, wenn es fehl ſchlüge, zu ſein. Darius ſelbſt hat auf Babylon einen Anſchlag; er kommt in fremder

Geſtalt an Hof und erſcheint vor Belſazarn als ein mediſcher Feldherr; bei den Verſchwornen zeigt er ſich an als des Geheimniſſes kundig, doch auch dieſe erkennen in ihm den König nicht. In der Nacht, die vor Belſazars Geburtstag hergeht, der zur Ausführung des Vorhabens beſtimmt iſt, verſammeln ſich die Verſchwornen nach und nach in einer Halle des Palaſtes, und der Gegenſtand der Handlung entwickelt ſich allmählich. Der Anſchlag Erons iſt, die Prinzeſſin auf den Thron zu heben und ſie mit dem Könige der Meder zu vermählen. Der verſtellte Darius gibt als Abgeſandter Hoffnung dazu, jedoch kein feſtes Verſprechen. Die Prinzeſſin empfindet, ohne ſeinen hohen Stand zu vermuthen, eine Neigung zu dem verkappten Helden und wünſcht mit ihm den Thron von Babel zu beſitzen. Aber ganz andere Wünſche, ganz andere Sorgen nährt die Bruſt des Fürſten. So ſehr er wünſcht, das Reich einem unwürdigen Könige zu entreißen, ſo widrig iſt ihm die Verrätherei, die ihm darzu die Hände bietet. Und, o ſonderbares Schickſal! es miſcht ſich auch hier die Liebe hinein. Die Gemahlin Belſazars, Nitokris, hat ſein Herz gerührt, er brennt für ſie mit der ſtärkſten Leidenſchaft und fürchtet, daß ſie dem Mörder ihres Gemahles ihr Herz und ihre Hand nie gönnen werde. Er ſucht die Verſchwornen durch allerlei Vorſtellungen zu bereden, ihr Unternehmen noch einige Zeit aufzuſchieben, und ſie gehen, zu großem Verdruſſe des Erons, unſchlüſſig aus einander.

35.

Edelknabe und Wahrſagerin.

Kennt ihr die Dirne mit lauerndem Blick und raſchen Geberden?
Die Schalkin, ſie heißt Gelegenheit; lernt ſie nur kennen!
Sie erſcheinet euch oft, immer in andrer Geſtalt.
Gern betrügt ſie den Unerfahrenen, den Blöden,
Schlummernde neckt ſie ſtets, Wachende flieht ſie eilends,
Und die Unſchuld bethört ſie, der kömmt ſie am leichtſten.
Einſt erſchien ſie dem Knaben, ein bräunliches Mädchen, die Arme,
Nacken und Buſen und Leib nicht allzu ſittig verhüllt.
Zukünftges deutend zeigte ihr Finger nach oben,
Bog ihren Hals ſie nach vorn;
Ungeflochtnes Haar krauſte vom Scheitel ſich auf;
Lockend war ihre Miene, doch ſchaute der Bube nicht auf,
Wie ſehr ſie ſich mühte des Harmloſen Auge zu fangen,
Er hört ſie nur halb,
Dacht' an ſein Lied. Doch ſtille! — Die Dirne iſt weg —
Degen und Schärpe verſchwunden, die ihm die Liebſte gab.

Entwurf zu einer Elegie, aus dem einige Verse in die 4. Römische Elegie übergegangen sind. Zuerst gedruckt von Biedermann im Archiv für Litteraturgeschichte 7 (1878), 538 nach einer Abschrift von einem der Goethischen Handschrift Unkundigen (das Original ist von dem Besitzer nach England verkauft worden), in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig befindlich (Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S 235).

36.

Weh mir es eilet die Zeit es eilet die Stunde
O wie möcht ich ſo gern greifen ins rollende Rad
Nur nicht heute nicht morgen gedoppelte Flügel ich weiſe [?]
ſie den Tagen die mich
ſchlage die Flügel
Bringe mich zur Geliebten zurück

g auf einem abgerissenen Blatt Conceptpapier, der Schrift nach in die 90er Jahre gehörig

Wilhelm, der das Stück faſt auswendig wußte, las es ſehr gut und mit vielen Nüancen des Ausdruckes. Ein jeder Zuhörer ſuchte ſich ſchon in Gedanken eine Perſon aus, die er vorzuſtellen gedachte, ein jeder pries den jungen Schriftſteller und trank ſeine Geſundheit in einem Glaſe Punſch. Die Principalin war von der Rolle der Prinzeß, als wenn ſie ihr zur Ehre geſchrieben ſei, ganz entzückt, bat ſich einen Augenblick das Manuſcript aus und las ſogleich einige ſtolze, unruhige, herriſche Stellen.

Wilhelm, der ein ſo großes Vergnügen empfand, als etwa ein Schiffbaumeiſter fühlen mag, wenn er ſein erſtes großes Fahrzeug von dem Stapel in das Waſſer läßt und es zum erſtenmal vor ſeinen Augen ſchwimmen ſieht, erhöhte ſeine Geiſter durch den feurigen Trank, fing den zweiten Act an, deſſen erſten Monolog wir in dem vorigen Buche geſehen haben.

Der junge König, des feſten Entſchluſſes, ſeinen Geburtstag mit der Verehrung der Götter und der Betrachtung über ſich ſelbſt anzufangen, will nach Danielen ſchicken, um ſich mit ihm zu unterhalten. Ein Hofmann, der dazwiſchen kommt, zerſtreut ihn, und er übergibt ſich dem Strome der für ihn zubereiteten Feſte. Kaum daß er die Glückwünſche ſeiner Gemahlin anhören mag, deren Gegenwart ihm läſtig iſt, weil er wohl fühlt, er begegne ihr, der zarteſten liebenswürdigſten Fürſtin, nicht wie er ſollte. Der Monolog trägt ihre ſtillen Klagen vor, in denen ſie

Darius unterbricht. Dieſe letzte Scene wurde nicht mit dem Beifalle aufgenommen, den ſie verdiente, denn ſie war für dieſe Zuhörer zu fein angelegt. Der junge Held zeigt ſeine Leidenſchaft, indem er ſie zu verbergen ſucht, und die Empfindungen der Königin für ihn bleiben verborgen, ob ſie gleich mit offenem guten Herzen ſpricht. Auch nach vollendetem zweiten Acte wiederholte man allgemeine Lobeserhebungen, auf die ſich ein älterer und mit dem Publico näher bekannter Dichter weniger als unſer Freund zu Gute gethan hätte.

Die erſte Schale Punſch war leer, man beſtellte eine zweite, und der Wirth, der ſchon darauf vorbereitet war, brachte ſie ſogleich. Mit noch mehr Begeiſterung fing man an, den dritten Act zu leſen und zu hören. Die Königin vertraut in einem Geſpräche mit Danielen dem weiſen Manne ihr ganzes feines Herze; die ſtille Duldſamkeit ihres Schickſales, die innere Sicherheit ihres guten Weſens machen ihre Geſtalt höchſt liebenswürdig. Man ſieht den Darius neben ihrem Gemahle, die Erſcheinung des jungen Helden macht ihr einen glücklichen Eindruck, und die Empfindung ſeiner Würde leuchtet wie ein ſanfter Schein über der trüben Dämmerung ihres Zuſtandes. Sie fühlt nichts Arges in dieſer angenehmen Empfindung, und Daniel iſt weiſe genug, ſie nicht zu ſtören. Eine Hofdame der Königin tritt hinzu und erzählt den Gang des Feſtes bis zu dem Augenblicke.

Der König tritt herein, umgeben von den Großen ſeines Reiches, die ihm ihre Glückwünſche bringen, die Königin und Daniel fügen die ihrigen hinzu. Man erhebt ſich zu dem Gaſtmahle, und Nitokris entſchuldigt ſich, nicht dabei zu ſein. Es wird ihr leicht zugeſtanden, und ſo ſchließt ſich der dritte Act.

Die Betrachtung, ob man hätte einen der vier großen Propheten auf das Theater bringen ſollen, wurde reiflich durchgedacht, und dieſe kritiſchen Überlegungen verminderten ein wenig den guten Eindruck dieſes Aufzuges.

Zu Anfange des vierten erſcheint Eron mit einem Verſchwornen höchſt verdrießlich, daß eine ſo koſtbare Gelegenheit, ihr Vorhaben auszuführen, ihnen entſchlüpfen ſoll. Er fängt an, dem mediſchen Abgeſandten zu mißtrauen, und möchte wohl gar vermuthen, daß dieſer andere geheime Abſichten habe, vielleicht ſeinen König ohne ihre Beihülfe auf den Thron zu ſetzen und die Prinzeſſin ganz und gar auszuſchließen. Er entdeckt ihr, die vor Verdruß über das unſinnige Schwelgen von der Tafel aufgeſtanden und herbeikommt, ſeine Vermuthung. Sie beſchließen ihren Anſchlag hinter dem mediſchen Fürſten auszuführen, ein wachſames Auge auf ihn zu haben und ihn allenfalls, bis die That vorüber, ſelbſt gefangen zu nehmen. Darius tritt eben zu ihnen mit einer lebhaften Beſchreibung des wüſten Unſinnes der Tafel, wovon er unvermerkt ſich entfernt hat. Er erzählt,

daß eben die güldnen und ſilbernen Geſchirre, die dem Gotte der Juden geweiht ſeien, herbeigeholt werden und man dem König göttliche Ehre erzeige. Eron verläßt ſie, mit einem Winke an die Prinzeſſin, des Fremden Geſinnungen zu erforſchen. Ihre Unterhaltung läuft ſehr kalt ab; Eron kommt zurück, erzählt die ſchröckliche Geſchichte des erſchienenen Wunders und dringt auf die Vollbringung der That, da die Götter ſelbſt ein Zeichen geben. Darius ſucht vergebene Ausflüchte.

Zu Anfange des fünften Actes erſcheint der niedergeſchlagene König, den die Deutung der geheimnißvollen Worte ſchröckt; ſein berauſchter Geiſt ſieht überall Schröckniſſe, und nur ſeine Gemahlin ſteht ihm in dieſem traurigen Zuſtande bei. Nach einer rührenden Scene verläßt er ſie und wird in dem Augenblicke von den Verſchwornen ermordet.

Die Prinzeſſin tritt auf, maßt ſich des Reiches an, läßt die Königin bewachen. Sie befiehlt den bisher gefangen gehaltenen Fremden wieder frei zu geben; Darius, der ſeine Wache überwältigt hat, kommt ſelbſt an der Spitze mediſcher Soldaten, die durch einen geheimen Weg in die Stadt gedrungen, herein, entdeckt ſich, zeigt ſich als Herrn, die Verſchwornen fallen zu, er überläßt der Prinzeſſin einen königlichen Antheil von Gütern und Reichthümern und tröſtet die betrübte Königin auf eine ſo gute Art, daß den Zuſchauern Hoffnung genug zu ſeinem künftigen Glücke übrig bleibt, obgleich der Vorhang fällt.

Nun ging es an ein Schwätzen, an ein Schreien, ein jeder redete nur von ſich ſelbſt, und keiner hörte ſich ſelbſt vor dem andren. Das Stück müſſe geſpielt werden, waren ſie alle laut einig.

Wilhelm, der ſie alle entzündet ſah, war höchſt ergötzt, ſo viele Menſchen durch das Feuer ſeiner Dichtkunſt angeflammt zu haben. Er glaubte was in ihm loderte auf ihnen verbreitet zu ſehen, er fühlte ſie wie ſich und mit ſich über das Gemeine erhöht. Er ſprach Worte voll Geiſtes, voll Adel und Liebe.

Der ſorgfältige Wirth hatte indeß ihre Schale nie leer werden laſſen, und es ſchmeckte den Gäſten immer beſſer. Sie jauchzten ihren Beifall laut, und ihre Freude ward immer ungezogener. Sie tranken Wilhelms Geſundheit hoch und ſchrien, daß es ihm zum Abſcheu klang und ſeine durch manches Glas Punſch und die Recitation des Stückes erhöheten Geiſter gewaltſam und unbehäglich niedergedrückt wurden. Der Lärm wurde immer ärger, ſie wiederholten die Geſundheit des Dichters und der Kunſt und ſchwuren, daß nach ſolch einem Feſte niemand werth ſei, aus dieſen Gläſern und Gefäßen zu trinken, ſie ſchmiſſen mit Gewalt die Stengelkelche an die Decke; die Principalin wehrte vergebens. Sie zerſchlugen den Punſchnapf und die Neige floß herunter. Die Gläſer, die nicht entzwei gehen wollten, wurden gewaltſam gegen die Wände geſchmiſſen und fuhren zurückprallend mit den zerſchmetternden Fenſterſcheiben klingend

auf die Straße. Ein und der andere lag überfüllt in der Ecke, andere taumelten, alle raſ'ten, man ſang, man heulte, und Wilhelm, nachdem er den Wirth herbeigerufen, ſchlich ſich mit einer verworrenen, höchſt unangenehmen Empfindung in ſein Zimmer.

Zehntes Capitel.

Den Sonntagmorgen, der auf dieſe wüſte Nacht folgte, hatte Wilhelm größtentheils verſchlafen, und er fand ſich bei dem Erwachen verſtimmt. Sein Vorſatz, Abends, wenn die Vorleſung vorbei wäre, noch einzupacken, endlich an Wernern zu ſchreiben, Poſtpferde zu beſtellen und heute frühe abzufahren, war unerfüllt geblieben. Er zog ſich an und dachte nach, was er thun ſollte. Mignon kam herein, brachte wie gewöhnlich Waſſer und fragte, was er befehle. Der Anblick des Kindes ermunterte ihn, denn es hatte ſein weiß und blau ſeidenes Halstuch umgebunden, hatte ſich bei den Komödiantinnen verſchiedene Läppchen blauen Taft zuſammengebettelt und ſie als Aufſchläge und Kragen an ſein Weſtchen mit Geſchicklichkeit angeheftet, daß es ganz artig ließ. Sie brachte ein Compliment von der Principalin, die ſich das geſtrige Stück nur auf dieſen Morgen ausbat. Er ſchickte es mit der Verſicherung, daß er bald nachfolgen würde.

Als er hinüber kam, fand er Madame Melina und de Retti beide beſchäftigt, ſich das Stück, beſonders die Scenen der Prinzeſſin und Königin, vorzuleſen. Wir müſſen es ſpielen, rief ihm die Principalin entgegen, Sie müſſen es uns laſſen. Madame Melina ſchickte ihren beſten Blick nach ihm und bat auf das freundlichſte. Es war das erſtemal, daß die beiden Frauen ganz einig waren. Die Principalin fühlte ſich ſchon ganz in der Rolle der Prinzeſſin, Madame Melina wünſchte ſehnlich die junge Königin zu ſpielen. Man ſchlug einen jungen hübſchen Menſchen, der ſich zu bilden anfing, zum Belſazar vor. Ein gewandter alter Acteur ſollte den Eron machen, Daniel ward Herrn Melina zu Theil, zur Hofdame fand ſich auch eine Actrice, und die übrigen Rollen waren unbedeutend; außer der Rolle des Darius, wozu Madame de Retti ganz zuletzt und gleichſam mit Scham ihren Liebling, Herrn Bendel, in Vorſchlag brachte.

Dieſer Menſch, den wir, wenn wir es nicht für unanſtändig und ein Wortſpiel dem guten Geſchmacke ungenießbar hielten, kurz und gut Herr Bengel nennen und ſeinen Character und Weſen dadurch mit einem Worte bezeichnen würden, war eine ungeſchickte breite Figur, ohne den mindeſten Anſtand, ohne Gefühl. Er hatte nicht nur keine Eigenſchaften des Acteurs, ſondern er hatte auch alle Fehler, die einen Schauſpieler verwerflich machen. Nur eins zu bedenken, ſo nudelte er mit der Sprache, wenn wir mit dieſem Ausdrucke

einen näſelnden und durch eine unbehülfliche Zunge ſchlecht articulirten Ton bezeichnen dürfen. Kleine Augen, dicke Lippen, kurze Arme, eine breite Bruſt und Rücken; genug, er hatte vor den Augen ſeiner Frauen Gnade gefunden. Wir haben uns bisher gehütet, dieſer leidigen Figur anders als nur im Vorbeigehen zu erwähnen, und thun es auch hier wider Willen, beſonders da er zu großem Verdruſſe unſers Helden zum Vorſchein kommt.

Der betroffene Schriftſteller wand verſchiedenes gegen dieſe Perſon ein, jedoch mit Mäßigung, weil er das Verhältniß kannte, allein er wurde widerlegt, und leider widerlegte ihn die Unmöglichkeit, denn es war niemand bei der Truppe, der dieſe Rolle beſſer als er ausgeführt hätte. Man meinte, daß er doch den Grafen Eſſex mit Beifall geſpielt; nur war leider dieſer Graf Eſſex, worin ihn Wilhelm wohl geſehen hatte, ein ſchwerer Stein auf des jungen Autors Herz.

Man redete ſo lang und ſo viel, daß endlich Wilhelm, der alte Hoffer, es doch wieder möglich dachte, daß der Schauſpieler durch Fleiß und Mühe bei dieſer Rolle ſich wieder verbeſſern könnte, und idealiſirte ihn ſchon in ſeinem Geiſte. Endlich gab er nach, und es ward beſchloſſen, ſo bald als möglich an das Werk zu gehen.

Man hatte bei dieſer Gelegenheit die ganze Truppe durchgegangen und auch von Mignon und von der Ungeſchicklichkeit des Kindes, irgend etwas zu repräſen-

tiren, geſprochen. Wilhelm hatte ſie in einigen Stücken geſehen, wo ſie kleine Rollen ſo trocken, ſo ſteif und wenn man ſagen ſoll eigentlich gar nicht ſpielte. Sie ſagte ihre Lection her und machte, daß ſie fortkam. Er nahm ſie zu ſich und ließ ſie manchmal recitiren, aber auch da war er auf keine Weiſe mit ihr zufrieden. Wenn er ſie bat ſich anzugreifen, ſo war ihr Ausdruck auf gemeinen und bedeutenden Stellen gleich angeſpannt, ſie ſprach alles mit einer phantaſtiſchen Erhebung, und wenn er das Natürliche von ihr verlangte, wenn er ſie bat ihm nur nachzuſprechen, begriff ſie niemals, was und wie er es wollte.

Dagegen hörte er ſie einsmals auf einer Cither klimpern, die mit unter dem Theater-Hausrath war. Er ſorgte davor, daß ſie ordentlich bezogen wurde, und Mignon fing an, in abgebrochenen Zeiten darauf allerlei zu ſpielen und zu phantaſiren, immer, wie gewöhnlich, in wunderbaren Stellungen. Bald ſaß ſie auf der oberſten Sproſſe einer Leiter, mit über einander geſchlagenen Füßen, wie die Türken auf ihren Teppichen, bald ſpazierte ſie auf den Dachrinnen der Hofgebäude, und der klagende Ton ihrer Saiten, zu dem ſich auch manchmal eine angenehme, obgleich etwas rauhe Stimme geſellte, machte alle Menſchen aufmerkſam, ſtaunen und ſtutzen. Einige verglichen ſie einem Affen, andere anderen fremden Thieren, und darinne kamen ſie überein, daß etwas Sonderbares,

37.

a.

Nachtgeſpenſter ziehen nicht mehr die garſtigen langen;
Neumond kündeſt du an! Almanac, redeſt du Wahr?
Leuchtet mir doch das Gemach von holdem mondlichem Schimmer
Wohl das Mondengeſicht, ſenckte vom Himmel ſich her.

---

b.

5 Mirabellen pflanz ich in meinem Garten in Reihen
Daß nun die Wunderſchöne wandelnd in Geſellſchaft ſey.

g auf einem Streifen Conceptpapier; zwischen beiden Gedichten besteht wohl kein innerer Zusammenhang 3 kündeſt — an! über ſey es zu Nacht 4 Wohl über Den 6 noch unrhythmische Prosa

38.

Goldſtaub wirf in das Waſſer er wird zum Grunde ſich ſencken
Bärlappſamen er deckt leicht wie ein Häutchen das Naß.

g[1] auf einem Blatt mit Zeichnungen in dem Fascikel „Magnet 1799“ Aufzeichnung zu dem 1799 geplanten Naturgedicht?

Venetianische Epigramme.

39.*)

Aus zu gutem Geſchmack verbrennſt du, Nauger, Martialen,
Lieber Nauger dein Gedicht leider verbrännte Catull.

In anderer Fassung zuerst gedruckt 1, 467. 2 verbrannte Catull aus verbrennt das Genie

---

*) Das 1, 436 als H^{44} bezeichnete Reisenotizbuch (identisch mit H^{3} der 3. Abtheilung 2, 324 f.) enthält noch eine Reihe von zum Theil unvollendeten oder der letzten Feilung entbehrenden Epigrammen (Nr. 39 — 56). Sie sind mit weichem Bleistift auf rauhem Papier sehr flüchtig und eilig niedergeschrieben, meist schon stark verwischt, ganze Seiten des Buches sind mit Gummi wegradirt. Der Entzifferung boten sich daher grosse Schwierigkeiten, manches konnte überhaupt nicht gelesen, es musste errathen werden.

Fremdes und Abenteuerliches in dem Kinde ſtecke. Man konnte nicht verſtehen was ſie ſang, es waren immer dieſelben oder doch ſehr ähnliche Melodien, die ſie nach ihren Empfindungen, Gedanken, Situationen und Grillen verſchiedentlich zu modificiren ſchien. Nachts ſetzte ſie ſich auf Wilhelms Schwelle oder auf den Aſt eines Baumes, der unter ſeinem Fenſter ſtand, und ſang auf das anmuthigſte. Wenn er ſich hinter den Scheiben blicken ließ oder ſich in der Stube bewegte, war ſie weg. Sie hatte ſich ihm ſo nothwendig gemacht, daß er Morgens nicht ruhen konnte, bis er ſie ſah, und Nachts ſpät rief er meiſtens noch nach einem Glas Waſſer, um ihr eine Gute Nacht zu wünſchen. Wenn er ſeiner Neigung gefolgt hätte, würde er ſie als ſeine Tochter behandelt und ſich ſie ganz und gar zugeeignet haben.

Eilftes Capitel.

Die Rollen wurden ausgeſchrieben und gelernt. Ein jeder nahm mehr oder weniger Wilhelms guten Rath an, las mit ihm in ſeiner Gegenwart die Scenen, ſelbſt die Directrice hörte auf ſeine Erinnerungen. Man befliß ſich einer wahren, gefühlten, ſtarken Declamation. In kurzer Zeit ward durch dieſe Einigkeit eine ſolche Harmonie in das Stück gebracht, daß auch ſelbſt die Proben angenehm und gut zu hören waren. Madame Melina gab ſich die größte Mühe, und Wilhelm verſäumte nicht, ſie in dem Eifer zu unterſtützen. Sie konnte ihre Rolle in wenig Tagen auswendig; Wilhelm mußte ſie ihr ſtellenweiſe vorſagen, ſie ſcenenweiſe mit ihr ſpielen, und ſie kam dem rechten Ausdrucke ziemlich nahe. Nur freilich war die ſtille Reinheit, die ſanfte Höhe, die innerliche Zärtlichkeit der Königin nicht in ihrem Charakter; es war ein gewiſſer Ton, eine gewiſſe geſetzte Rührung, die ſie nicht ausdrücken konnte, doch blieb es ſchon immer ſehr viel, und Wilhelm ward täglich zufriedner.

Mit dieſer Übereinſtimmung der Acteurs unter einander und mit dem Stücke machte die Rohheit, die Unart und Albernheit des Mosje Vendels den allerſchlimmſten Contraſt. Er war von Natur einbildiſch und hatte eine große Meinung von ſeinem Spiele; dießmal aber war er doppelt und dreifach ungezogen, weil er auf Wilhelmen, für den die Directrice ſo viele Achtung bezeigte, eine grimmige und unbändige Eiferſucht empfand, die ſich manchmal auf eine ungezogene Art und beſonders bei dem Lernen und Probiren des Stückes zeigte. Da der leidige Menſch alle Tage trank und kaum des Morgens nüchtern war, ſo wurde dadurch ſeine ſchlechte und wüſte Aufführung nur immer unleidlicher. In ſeinem Verdruſſe ſchüttete er noch mehr Wein in ſich und wurde bei ſeiner übervollblütigen Conſtitution etlichemal auf dem Theater von einer Art von Schwindel überfallen, daß man ihn nach Hauſe bringen und ihm zur Ader laſſen mußte. So ſtörete er den Frieden, die Ordnung und die Annehmlichkeit der ſtudirenden und probirenden Geſellſchaft, die ſich lange nicht ſo angenehm und einig gefühlt hatte, und die bei der Ausſicht einer reichlichen Einnahme, die ihr dieſes Stück verſchaffen ſollte, doppelten und dreifachen Eifer zeigte.

Wilhelm machte indeſſen eine neue Bekanntſchaft. In dem Schauſpiele hatte er einigemal neben einem Officiere geſeſſen und gefunden, daß er mit gutem Geſchmacke von den Stücken und den Acteurs urtheilte. Er

war bisher aus langer Weile manchmal auf die Parade gegangen, wo eben dieſer Mann gewöhnlich zu ihm trat und ſich mit ihm von literariſchen Angelegenheiten unterhielt. Mit größter Verwunderung und Antheil fragte er endlich Wilhelmen, ob es wahr ſei, daß bald ein Stück von ihm ſelbſt würde aufgeführet werden. Wilhelm geſtund es, und jener bezeugte eine freundliche Theilnehmung. Der Officier war eine von den guten Seelen, die an dem, was andern widerfährt und was andere leiſten, einen herzlichen Antheil zu nehmen von der Natur beſtimmt ſind. Sein Stand, der ihn zu einem harten trotzigen Geſchäfte verdammte, hatte ihn, indem er ihn mit einer rauhen Schale umzog, in ſich noch weicher gemacht. In einem ſtrengen Dienſte, wo alles ſeit Jahren in der beſtimmteſten Ordnung ging, wo alles abgemeſſen, die eherne Nothwendigkeit allein die Göttin war, der man opferte, wo die Gerechtigkeit zur Härte und Grauſamkeit ward und der Begriff von Menſch und Menſchheit gänzlich verſchwand, war ſeine gute Seele, die in einem freien und willkürlichen Leben ihre Schönheit würde gezeigt und ihre Exiſtenz würde gefunden haben, gänzlich verdruckt, ſeine Gefühle abgeſtumpft und faſt zu Grunde gerichtet worden. Das unſchuldige Vergnügen, das ihm übrig blieb, war die aufkeimende deutſche Literatur. Er war darinne bis auf jede Kleinigkeit bekannt, er wußte, was wir hatten und nicht hatten, er hoffte, er wünſchte, und ob er gleich einige fremde

Sprachen beſaß und ihre beſten Schriftſteller las, ſo gab er doch in ſeinem Herzen dem engen Haushalte ſeines Vaterlandes vor jenen Reichthümern den Vorzug, indem er ſich ihnen näher fühlte.

Er war auf ſo eine gute Weiſe parteiiſch und verſprach ſich alles, was er nicht vorzeigen konnte, von dem nächſten Geſchlechte. Man konnte ihn einen wahren Patrioten nennen, einen von denen, die in der Stille zur Aufnahme und Aufmunterung der Wiſſenſchaften bei uns, ohne es zu wiſſen und zu wollen, ſo vieles beigetragen haben.

Sie gingen manchmal zuſammen auf das Billard, manchmal ſpazieren und wurden einander wechſelsweiſe gar vieles. Wilhelm, der außer dem dramatiſchen Fache nicht ſehr bewandert war, wurde durch ihn in die weiteren Kreiſe der ſchönen Literatur hinausgeführt, und es verging kein Tag ohne Nutzen und ohne die Freude einer neuen geiſtigen Bekanntſchaft.

Als Herr von C. das Trauerſpiel ſeines jungen Freundes durchlas, war er entzückt und erſtaunt. Er gab ihm vor allen, die in deutſchen Verſen abgefaßt und bekannt waren, den Vorzug, und bat ihn, ja auf dem Wege fortzufahren, und wünſchte ihm nur mehr Welt- und Menſchenkenntniß, um ſeinen Stücken den echten Werth und das rechte Gepräge geben zu können. Dieſes Stück, ſagte er, ſo wohl es mir gefällt, iſt nur von innen heraus geſchrieben, es iſt ein einziger Menſch, der fühlt und handelt. Man ſieht, daß der

Autor ſein eignes Herz kennt, aber er kennt die Menſchen nicht. Wilhelm gab dieß gern und noch mehr zu, ſchüttete das Kind mit dem Bade aus, ließ ſich aber doch ganz gerne widerlegen, als der Officier den eigentlichen Werth des Stückes mit Kenntniß und Verſtand beſtimmte.

Zwölftes Capitel.

Madame Melina ließ unſern jungen Dichter nun gar nicht los. Sie war klug genug zu ſehen, wie vielerlei Vortheile ſie von ihm ziehen könne. Im Trauerſpiele hatte man ſie bisher mit Gleichgültigkeit aufgenommen, ſie hoffte dießmal glücklicher zu ſein. Er probirte gewöhnlich mit ihr alle Tage, und ſie ſchien von der Art, wie er den Darius machte, ganz entzückt.

Mignon ſetzte ſich meiſtentheils in eine Ecke, wenn ſie recitirten, und war überhaupt immer gegenwärtig, wenn Wilhelm las oder declamirte, verließ ihn nicht mit den Augen und ſchien ſich ſelbſt zu vergeſſen. Sie verlangte manchmal von Wilhelm eine Lection zum Auswendiglernen, die er ihr denn auch meiſtentheils aus ſeinen eignen Stücken gab. Sie lernte auch geſchwind, nur wollte die Recitation nicht geſchickter werden.

Eines Tages, da Wilhelm und Madame Melina geendigt hatten und über verſchiedene Verſe ſprachen, fragte das Kind, ob es ſeine Rolle aufſagen dürfe.

Man erlaubte es ihm, und er fing folgende Stelle aus der Königlichen Einsiedlerin, die er ihr gestern abgeschrieben hatte, sehr pathetisch vorzutragen an. Er ging in der Stube hin und her, ohne sonderlich auf sie Acht zu haben, indem er an etwas anders dachte.

Heiß' mich nicht reden, heiß' mich schweigen,
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
Allein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
Die dichte Nacht, und sie muß sich erhellen.
Der harte Fels schlicht seinen Busen auf,
Mißgönnt der Erde nicht die tief verborgnen Quellen.

Ein jeder fühlt im Arm des Freundes Muth,
Dort kann die Fluth der Klagen sich ergießen;
Allein mir drückt ein Schwur die Lippen zu,
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

Wilhelm merkte nicht auf, wie sie die ersten Verse vortrug, doch da es an die letzten kam, sprach sie solche mit einer Emphase von Innigkeit und Wahrheit aus, daß er aus seinem Traume geweckt wurde und es ihm klang, als wenn ein anderer Mensch redete. Er war eben im Auf- und Abgehen weggewendet, er fuhr schnell herum, sah das Kind an, das, nachdem es geendiget hatte, sich wie gewöhnlich beugte.

Wilhelms Plan, mit dem er sich beruhigte, war nunmehr gemacht. Er hatte sich entschlossen, die Auf-

führung seines Stückes abzuwarten, alsdann sogleich zu reisen und sich bei Wernern über seinen bisherigen Aufenthalt zu entschuldigen.

Man ging immer weiter und überlegte, was man um dem Stücke sein Recht anzuthun, für Kleidungen und Decorationen nöthig habe. Unser Officier half zu Büchern und Kupferbeschreibungen, woraus man die orientalischen Trachten am besten wählen könnte. Von anständigen tragischen Decorationen war auch wenig da, und obgleich das Theater nur einigemal verändert ward, so mußte doch auch dafür gesorgt werden, und, wie natürlich, fiel auch hier die Last auf den guten Dichter. Der mußte für Stoff und Zindel, Leinwand und Farbe, für Schneider und Mahler stehen, und er begnügte sich mit dem Versprechen, das ihm auch bisher nicht viel gefruchtet hatte, man wollte ihn aus der zu hoffenden Einnahme sogleich entschädigen, indeß sollten ihm die anzuschaffenden Bedürfnisse mit dem Übrigen als Pfand verschrieben sein. Es rückte alles näher und näher zusammen; sogar hatte man die gewöhnlichen Musikanten bei einem solchen Feste zu spielen für unwürdig gehalten, und die Regiments-Hautboisten erhielten die Erlaubniß, ihre Stelle gegen gute Bezahlung einzunehmen.

Alle diese schönen Aussichten wurden durch die einige und leidige Gestalt des bengalischen Darius bei jeder Probe gestört. Wilhelm that alles Mögliche, um den

Neigung des Selbstbetrugs, der ihm sonst überall verfolgte, vor die Augen zu ziehen; bald hoffte er, es würde der Mensch in einer schönen Kleidung sich besser ausnehmen, er hoffte, die Stärke der Harmonie, welche die andern spielten, würde ihn mit hinreißen, er tröstete sich sogar mit der Erwartung eines Wunders, das vielleicht am Abende der Aufführung die harte Schale dieser Natur sprengen und noch eine angenehme Gestalt zum Vorschein bringen könnte, er verließ sich zuletzt auf die Beleuchtung und auf die Schminke, er nahm alle natürliche und unnatürliche Möglichkeiten zum Trost und Hülfe; vergebens! sobald jener den Mund aufthat, ward alle Illusion gestört, und wenn er einestheils jenen Tag mit großer Sehnsucht erwartete, so war es ihm ein Schrecken, wenn er in Gedanken jene verstimmende Natur hereintreten sah.

40.

Was iſt Reiſen? iſt fröhlich[es] Leben

41.

Stiften die Chriſten mit Heil viel unheil ſo ſtiften die Büchlein
Heidniſch durch Unheil viel Heil. Aber noch eile dich nicht,
Laß mich erſt noch hienieden, es kann die Barcke paſſiren
Nimmt ſie mich diesmal ſchon mit, nun ſo leb wohl in die Welt.

1. 2 gehen in anderer Faſſung voran:

Aber wenn ich todt bin, ſo ſtiften nur Unheil die Büchlein
Aber [?] du ſtifteſt gewiß mehr heil als die andern mit heile

1 die Chriſten über ſie doch nach 1 durch das Unheil viel heil [nicht gestrichen] 2 kann nach ſteht die Barcke

42.

Einſt wendeten im [?] verdrus [?] die Grazien ſich nach Norden
Schaudernd kamen durch ſchnee die zierlichen Dirnen [?]
Eine Thüre fanden ſie offen, ſie eilten und wollten
ſich der Gaſtfreundſchaft erfreuen
Truncken [?] tritt ein Mann in die Thüre: wer ſeyd ihr
Fort riſſ er Schleyer [?] mit h .... nicht auf

Bitter iſt Schnee uns, doch bittrer der Anblick des Mannes

43.

Viele Freunde haſt du Lavater, doch gehen ſie alle
Freundlich dir um
Deine Freunde zuſammen ſind alle und [?nur?] trügſt [?] ein Schwärmer
Biſt du aber ein redlicher? Nein.

44.

Was ich geſchrieben habe das hab ich vertraulich den Deutſchen [?]
Hingelegt und nun ſteht es die ewige Zeit.
Manches hab ich gefehlt in meinem Leben, doch keinen
Hab ich beliſtet.

Beide Entwürfe (43 und 44) *g* über dem Entwurfe *g*¹ zu Nr. 5 der Epigramme, jeder auf einer anderen Seite. Viel-

Dreizehntes Capitel.

Das Publicum fing nun an, auf unsere Schriftsteller aufmerksam zu werden. Man prägte sich ihn einander, daß er es sei, von dem dieses ein Stück ausgeführt werden sollte, man beschäftigte sich mit ihm in allen Gesellschaften. Er machte die Bekanntschaft vieler Officiere. Herr von G. brachte ihn in ein Haus, wo eine Dame mit ihren beiden Schwestern das Haus einer angenehmen Gesellschaft war. Sie kannten ihren Charakter auswendig, brachten Nebenart Spiele nicht angeschickt an, sangen Zumsteeg's Lieder und spielten recht hübsch auf dem Clavier. Wilhelm war überall gut aufgenommen, weil er sehr bescheiden und doch bei näherer Bekanntschaft munter und lebhaft war. Er befand sich auch recht wohl in dieser neuen Sphäre, nur daß es ihm dabei wie andern jungen Leuten ging. Aus Gutmüthigkeit und Dienstfertigkeit überließ er sich dem herrschenden Ton einer jeden Gesellschaft; in der einen war er lustig, gesellschaftend und unbedeutend, in der andern schwärmte er, mit den Officieren war er laut und trank auch wohl gelegentlich über die Maßen, welche Ausschweifung der

[illegible] in einige Verwirrung [illegible].

Der Titel und Inhalt seines Stückes war nunmehr bekannt geworden, mehrere hatten daraus recitiren hören, einige Liebhaber waren in die Probe geschlichen, man sprach, man urtheilte schon von allen Seiten. Die Geistlichkeit wurde aufmerksam, da sie hörte, daß Daniel, der vierte unter den Großen, sollte von einem landesherrlichen Kammerdiener vorgestellet werden. Sie drachten die Sache höhern Ortes an, und in Abwesenheit des Obercammerherrn erging ein Befehl an Madame de Retti, das Stück nicht aufzuführen. Welch ein unerwarteter Fall! welch ein Verdruß! welche Sorge! Herr von C. erfuhr es bald, es ärgerte ihn, und jene Thätigkeit, die er stets für seine Freunde zeigte, war auch hier des Schriftstellers und der Schauspieler Hülfe. Er lief herum, er bewies, überredete. Zum Glück war Racinens Athalie in der Residenz französisch gespielet worden; er zeigte, daß dieses Stück noch viel unverfänglicher sei, indem, obgleich die Geschichte davon in der Bibel stehe, die Schauspieler doch lauter Heiden wären, bis auf den einzigen Daniel, welcher ganz vortreffliche moralische Sachen sage. Seine Vorstellungen und Gründe, mehr aber noch der Eifer, den er auf einige verständige und seine Freunde auf unverständige Frauen hatten, brachten diese Sache bald wieder in das Gleis, und das Verbot wurde aufgehoben.

Der Tag war nunmehr angeſetzt, und den Abend vorher ſollte die letzte Probe ſein. Man wollte die Decorationen und die Kleider auch einmal bei Lichte ſehen. Wilhelm lief und rannte den ganzen Tag. Er hatte nicht allein das Theater auf das beſte herausſtaffirt, ſondern er ließ auch das Proſcenium und die Logen ſelbſt, die bisher mit armſeligen Lappen behängt waren, mit Leinwand, wo es nöthig war, beſchlagen und mit architektoniſchen Zierrathen bemahlen. Er hatte, um die Beleuchtung zu verdoppeln, mehrere Lampen und Blaker angeſchafft, und es war ihm dieſes Geſchäft höchſt angenehm und befriedigend, da er alle ſeine erworbene Kenntniſſe und die Ideen, mit denen er ſich bisher getragen, überall zum größten Theile anwenden und in Ausübung bringen konnte. Er putzte die Bude ſo artig heraus, als wenn es eine Chriſtbude geweſen wäre, und gefiel ſich ſo wohl darinne, daß er nicht einmal Mittags nach Hauſe ging, ſondern ſich das Eſſen hinauf bringen ließ. Er agirte, recitirte für ſich, machte Plane zu neuen Stücken, und das Herz ſchlug ihm für Freude und Erwartung, wenn er ſich ſtatt der leeren Bänke und Wände ſo viel über einander gebaute Köpfe vorſtellen konnte.

Abends kam Herr und Frau Melina zuerſt und brachten die böſe Nachricht, daß Moſje Bendel wieder einen neuen ſchweren Anfall ſeiner Krankheit gehabt hätte. Es habe ihn mit Froſt und Hitze angegriffen,

das Blut wäre ihm alles nach dem Kopfe geſtiegen, und es ſei manchmal, als wenn er gar erſticken wolle. Man habe ſogleich nach einem Arzte geſchickt, der verſicherte, es ſei ein Übergang wie der vorige auch und habe gar nichts zu bedeuten. Es zeige ſich die Wirkung einer Unmäßigkeit, und wenn er ſich die Nacht ruhig halte und die verordnete Medicin brauche, ſo werde er morgen gewiß ſpielen können. Sie ſind wohl ſo gut, ſagte Madame Melina, und nehmen heute Abend ſeine Rolle; Sie wiſſen das Stück ja ſo, daß Sie es aus dem Kopfe ſouffliren könnten, und es iſt uns allen ein großer Vortheil, daß Sie die Hauptprobe ſelbſt dirigiren, damit uns die Principalin nicht bald dieſes, bald jenes heißt, worüber ſie am Ende ſelbſt ungewiß iſt.

Die Übrigen kamen nach und führten eine gleiche Sprache. Die Muſik war auch beſtellt. Man ſuchte ſchickliche, ernſthafte, prächtige Stücke zwiſchen die Acte aus verſchiedenen Symphonien heraus. Man fing an zu probiren, und Wilhelm, der, um die anderen in's Feuer zu ſetzen, ſelbſt in's Feuer kam, übertraf ſich in Sprache und Spiel. Alle thaten das Ihrige, ſo daß ein jeder mit ſich ſelbſt und mit den andern am Ende herzlich zufrieden war.

Ach wie anders wird es ſein, ſagte Madame Melina, wenn morgen unſer ſchwerer Held auftritt, daß die Bretter knarren und das Theater ſich biegen möchte! Wollte doch der Himmel, mein Freund, Sie wären

zu dieſer Kunſt beſtimmt und müßten das ſchöne Talent, das Ihnen die Natur zugegeben, nicht muthwillig verbergen und vergraben! — Sie ſehen, ſagte er, meine Beſte, daß mir leider dahin der Weg verſchloſſen iſt. — Es ſcheint nur ſo, ſagte Madame Melina, ich war in dem nämlichen Falle, es iſt nur eine papierne Thüre, die man mit dem Ellenbogen einſtoßen kann.

Die Schneider, die mit den Kleidern ankamen, unterbrachen ſie, man ging bei Seite, man zog ſich an, man fand ſich ſchön, nur noch nicht reich genug, es wurde noch mehr Zindel aufzuſetzen, noch mehr Flittern anzubringen geboten. Endlich kehrte man nach Hauſe zurück, und die erſte Frage daſelbſt war, wie ſich der Kranke befinde? Man hörte, er ſchlafe, und es war das erſtemal daß ſein Schlafen oder Wachen jemanden außer die Principalin intereſſiret hatte.

Vierzehntes Capitel.

Der andere Morgen erſchien und weckte Wilhelmen bei Zeiten. Er hörte, Wendel habe eine ruhige Nacht gehabt und ſchlafe noch. Er nahm daraus gute Hoffnung und eilte nach dem Schauplatze, wo noch verſchiedene Handwerksleute beſchäftiget waren. Gegen Mittag war alles fertig, die Verwandlungen, ob ſie gleich zwiſchen die Acte fielen, ſorgfältig probiret, und es begegneten ihm, da er nach Hauſe ging, ſchon verſchiedene Poſtkutſchen mit Fremden, die der Ruf herbeigezogen hatte. Er genoß zum erſtenmale das Vergnügen, das Publicum durch ſich in Bewegung zu ſehen. Die feuchten Komödiantenzettel liefen von Haus zu Hauſe, und der Name Belſazar ſchien ihm mit großen Buchſtaben an allen Eckhäuſern entgegen.

Als er nach Hauſe kam, fand er verſchiedene Bedienten und Leute, die Geld in den Händen hielten. Es war das erſtemal, daß ſich die Principalin nicht zu helfen wußte, denn ſchon waren alle Logen genommen und alle Billette ausgetheilet. Man hatte ſchon angefangen, noch einige beſonders nachzumachen, welches aber Wilhelm verhinderte, weil die Leute nicht alle Raum

finden und ſich im Hauſe entweder erbärmlich drängen oder wohl gar wieder würden weggehen müſſen.

Wendel war indeſſen aufgeſtanden, ſtreckte ſich im Seſſel und nahm ein tüchtiges Frühſtück zu ſich. Er war der Einzige, der ſeine Rolle noch nicht recht auswendig konnte, und, was das Schlimmſte war, er hatte gleich vom Anfange einige Verſe falſch geleſen und in andern aus Unverſtand die Worte zu verſetzen ſich angewöhnt, wodurch ein alberner Sinn in verſchiedene wichtige Stellen kam. Durch vieles Einreden war er aufmerkſam darauf, allein ehe man ſich es verſah, entfuhr dem ungeſchickten Gehirne der gewohnte Irrthum. Er fing an zu ſtottern, und anſtatt den Fehler zu verbeſſern, verwirrte ſich ſeine ungelenke Zunge in einem doppelten und dreifachen Quidproquo. Er hatte ſeine Rolle neben ſich liegen, und indem er ſie herſagte, ſchien er ſie in dieſem Augenblicke eben zur gelegenen Zeit vergeſſen zu haben. Wilhelm, der in die Stube hereintrat, konnte es nicht ausſtehen, er eilte unwillig fort und die Principalin war in der größten Verlegenheit.

Wie hundertmal iſt es bemerkt worden, daß der ſchönſte Wunſch des Menſchen, wenn er ſich ihm endlich in ſeinem ganzen Umfange erfüllt, doch meiſt durch eine irdiſche Zugabe verdorben und der angenehmſte Genuß dadurch oft zur Marter wird. Unſer Freund ſah nunmehr den Tag erſchienen, den er ſich als Knabe ſo manchmal herbei gewünſcht hatte.

Wir ſehen, daß Kinder zuerſt durch die äußere Form eines Metiers, das ihr Vater treibt oder das ſie ſonſt zu ergreifen gelockt werden, ſich rühren laſſen. Sie nehmen Stecken und machen ſich Schnurrbärte, um Soldaten, Bindfaden, um Kutſcher und papierne Umſchläge, um Pfarrer zu ſcheinen; ſo war es unſerm jungen Dichter auch gegangen; als Knabe hatte er ſchon Komödienzettel geſchrieben, worauf er eigene Stücke, die nicht gefertiget noch zu fertigen waren, mit prächtigen Titeln ankündigte. Wenn er nachher die Perſonen eines Stückes und die erſten Scenen davon ſchrieb, dachte er ſich, wie ſchön es ſein müſſe, dieß dereinſt in ſo zierlichem Formate wie die erſte Ausgabe von Leſſings Schriften gedruckt zu ſehen. Wenn er im Parterre ſaß und die angefangene Symphonie die Gemüther der Zuſchauer erhob, ach, dachte er, wenn du ſo glücklich ſein ſollteſt, vor dem Vorhange zu ſitzen, die Ouvertüre zu hören und dein eigen Stück zu erwarten! Der gute Knabe hoffte damals, es würden ihm alsdann ſeine eigene Sachen ſo außerordentlich und er ſich ſelbſt ſo ehrwürdig vorkommen als ihm gegenwärtig die über ihn erhabene Schriftſteller und ihre Werke. Und wem geht es nicht ſo, der andere in Reichthum, Rang, Titel, Ämtern und Ehren über ſich glänzen ſieht? —

Der Tag war nunmehr da, und wie viel fehlte es an jenem Entzücken, mit dem er als Kind dem häuslichen Puppenſpiele zum erſtenmale beigewohnt! Durch die Proben ermüdet, ſchien ihm das Stück beinahe

ſelbſt trivial zu ſein. Scheu vor der Verantwortung gegen die Seinigen wegen ſeines langen Aufenthaltes, angefeſſelt durch das Geld, welches er leichtſinnigerweiſe verborgt und ſelbſt dieſe Tage her in ein leichtes Bretergerüſte verwendet hatte, war er von innen heraus nicht ganz heil; doch hätte ſeine Leidenſchaft alles überwogen, wenn ihn nicht der verwünſchte Darius ganz und gar aus allem Behagen geworfen hätte. Es war ihm wie einem Tänzer, der ſich ſonſt ganz friſch befindet, nur daß ihm die große Zehe, wie er das Bretergerüſte beſteiget, erbärmlich zu ſchmerzen anfängt.

Er eilte bald wieder auf das Theater, vergnügte ſich an der Ruhe und Ordnung, die oben herrſchte; der Tapezierer war eben daſelbſt und ſchlug einen großen Fußteppich von grünem Frieſe auf die Scene. Eine Ausgabe, die auch Wilhelmen ſtark in den Beutel fiel, ob er gleich überzeugt war, ſeinem Trauerſpiele dadurch die letzte Würde zu geben. Die Stunden liefen herum, und ſchon gegen Viere ſuchten die müßigſten Zuſchauer ſich die beſten Plätze, gegen Fünfe war das Haus ziemlich voll, außer den genommenen Logen. Die Muſik war angekommen und gab mit unerträglichem Stimmen und Klimpern den Zuſchauern die nächſte Hoffnung, daß ſich der Schauplatz bald eröffnen werde. Im völligen Putze traten die Acteurs nach einander an, die vorderen Lampen wurden angezündet, und es fehlten nur noch die beiden Fürſtinnen

mit dem medischen Helden, sonst war alles zum Anfange bereit. Ein jeder Schauspieler zeigte sich in seiner Kleidung unserem Freunde, der an ihnen noch einiges zurecht rückte, als einige Bedienten aus der Stadt eilig auf das Theater kamen und fragten, ob denn das Stück nicht gespielt werde? Es wollte verlauten, als wenn ein Acteur krank geworden sei und man das Trauerspiel nicht geben könne. Wilhelm versicherte, es sei ein Irrthum, er wäre wieder besser, und man würde um die bestimmte Stunde, die herantrücke, anfangen. Es war auch ein Bedienter von seinem militärischen Freunde darunter, den er mit eben diesen Worten abfertigte.

Kaum war dieses geschehen, als Madame de Retti ihm sagen ließ, er möchte doch eilig in das Wirthshaus kommen, und der Bote verbarg ihm nicht, daß Mosje Bendel einen neuen Anfall der Krankheit in diesem Augenblicke litte. Voller Schrecken lief Wilhelm hin und fand beide Frauen im königlichen Habite um den halb angekleideten Menschen beschäftigt, der im Sessel lag, sinnlos, dem ein Arzt zur Seite stund und ein Chirurgus die Ader öffnete. Madame de Retti war außer sich, Madame Melina wollte rasend werden, der Arzt schalt auf den unmäßigen Menschen, der seine gewöhnliche Mahlzeit zu sich genommen und sich seine Flasche Wein nicht versagt hätte, wodurch die ohnedem in dem Körper steckende Krankheit neuen Trieb erhalten. Er versicherte, sie möchten nur keine

leicht sind es Theile eines Epigrammes, in welchem sich Goethe als ein Redlicher in Gegensatz zu dem unredlichen Lavater setzen wollte.

45.

Immer glaubt ich gut[müthig?] von anderen etwas zu lernen,
Vierzig Jahr war ich alt, da mich der Irrthum verließ.
Thöricht war ich immer daß andre zu lehren ich glaubte
Lehre jeden du selbst, Schicksal, wie er es bedarf.

46.

Ungern brauch ich meinen Gedichten die anderen Sprachen.
Wäre es sicher! so arm sieht sie anmaßlich [?]
Aber bald wird mirs unmöglich, ich habe der Distichen viele,
Manches sagt ich noch nicht weil es die Sylbe verbot.
Wenn du es Leser erlaubst, so brauch ich manchmal ein Wörtchen

Deutscher Leser erlaube mir nun bey fremden zu
Du verstehst ja [?] doch alle Sprachen geschickt
Fremde Sprachen verstehst du, o deutscher Leser, in einem
Kleinen Gedichte verstehst du wohl auch ein fremdes Wort.

4 weil — verbot unter weil es das Wort nicht erlaubt [nicht gestrichen]

47.

Immer hab ich dich heilige Sonne mit Freude verehret
Wenn du aus trübem Gewölck oder nach Nebel mir kamst,
Niemals aber so fröhlich als im Venetischen Pfule [?]
Wenn du nach Regen erscheinst freudig die Gondel dir dampfst.

1 mit nach verehrt 2 aus über nach

48.

Masten stehen gedrängt an Masten, es trocknet die Segel
In dem Sonnenschein ruhig der Schiffer an dem Gestade der Stadt.
Deine Paläste zeigen sich hier du edles Venedig
. . . . . .

Umſtände machen, ſich auskleiden und ein anderes Stück ſpielen. Als das Blut lief, erholte ſich der Kranke ein wenig, und der Arzt befahl dem dabei ſtehenden Theaterſchneider, daß er ihn ſchnell ſollte auskleiden und ihn in das Bett bringen helfen.

Wilhelm ſtand unbeweglich, es lag eine Laſt auf ihm wie auf einem, den der Alp drückt, er konnte kein Glied rühren, es war als wenn ſein Blut ſtockte und das Herz ſtille ſtände. Er ging mit den beiden Frauen in ein anderes Zimmer. Was fangen wir an! rief er aus. Die Kutſchen, durch die letzte Nachricht, welche er den Bedienten gegeben, in Bewegung gebracht, fingen an zu raſſeln. Es wurde ihm ſo bange wie einem, dem eine Laſt zum Berge hinunter zu rollen anfängt, die er nicht aufhalten kann, wie einem, der im Begriffe iſt zu gleiten und hinterdrein zu rutſchen. Was fangen wir an! rief Madame de Retti und ſah der beſtürzten Madame Melina in die Augen. — Ach, rief jene mit einem bewegten Tone, es iſt nur ein Mittel! Mein Herr! Mein Freund! — Ja unſer Freund, rief die Principalin, indem ſie ihn wie jene bei der Hand nahm, Sie müſſen uns retten! Er ſtand zwiſchen beiden Weibern, deren ganze Seele durch das Schrecken, durch die Furcht, die Verlegenheit, die Sorge, die ſie in dem Augenblicke ergriff, erhöht war; er verſtand ſie nicht — und gleich darauf verſtand er ſie — und auf einmal kamen alle ſeine Lebensgeiſter in Bewegung. Mit dem Ge-

danken, daß man es von ihm verlangen könnte, daß es möglich ſei, wendete ſich auf einmal die Laſt, die ſeinen Buſen beſchwerte, weg, die drückende Stille war aufgehoben; aber er fühlte ſich einem Sturme von Zweifeln, Wünſchen, Muth und Bangigkeit ausgeſetzt, dem er faſt unterlag. Was ſagen Sie? rief er aus, nein, es kann nicht ſein. — Sehen Sie unſere Verlegenheit, rief Madame de Retti, fühlen Sie Ihre eigene. Wir ſind verloren, wenn wir das Publicum nicht befriedigen, unſer Schickſal hängt von Ihrem Willen ab, und dieſe ganze Verwirrung wird durch ein Wort von Ihnen gehoben, auf das ſchönſte gehoben, denn es kann dieſe Rolle niemand wie Sie ſelbſt ſpielen. — Wie ſchön war unſere Probe geſtern, rief Madame Melina, ach, wenn ich mir die heutige Aufführung ſo denke, ich komme außer mir vor Entzücken, und meine ganze Angſt verwandelt ſich in Wonne. Eine löſ'te die andere ab, jede ſagte etwas Dringenderes und Schöneres, ihre bewegten Seelen rührten die ſeinige mehr als ihre Worte; ihre ſchöne Kleidungen und edeles Betragen machten das, was ſie ſagten, noch eindringender. Sie können es nicht verſagen, rief die Prinzeſſin aus, an dem heutigen Tage hängt unſer ganzes Glück. Sie ſind auch mir es ſchuldig, denn hier iſt das einzige Mittel, daß ich aufhöre Ihre Schuldnerin zu ſein. Ich bin oft unglücklich geweſen, aber wenn wir in dem Moment das Publicum aufbringen und ſeine Erwartung

täuſchen, ſo werde ich elender ſein als jemals. Die Thränen liefen ihr von den Wangen, eine Thräne glänzte in dem Auge der Madame Melina, ſeine Augen wurden naß, und er wußte nicht mehr, wie er ſie abweiſen ſollte. Wollen Sie mich zu Ihren Füßen ſehen? rief die ſtolze Prinzeſſin, indem ſie ſich vor ihm auf die Knie warf. — Können wir dringender bitten, rief die reizende Königin und fiel auf der anderen Seite vor ihm nieder. Er konnte es nicht aushalten, er zwang ſie aufzuſtehn, er konnte nicht Ja ſagen und hatte nicht die Kraft, ein entſcheidendes Nein herauszubringen. Madame de Retti ſtund auf und ging an das Fenſter, ihre Thränen zu trocknen. Entſchließen Sie ſich, ſagte Madame Melina heimlich, es weiß niemand Ihren rechten Namen als mein Mann und ich, Sie ſind hier völlig unbekannt, Ihren Verwandten iſt Ihr hieſiger Aufenthalt ein Geheimniß; ich ſchwöre Ihnen, es ſoll auf keine Weiſe jemals über unſere Lippen kommen. — Möchte doch, rief Madame de Retti, die ſich wieder zu ihm kehrte, nur der tauſendſte Theil von dem, was Sie jemals für die Schauſpielkunſt empfunden, in dieſem Augenblicke Ihre harte Bruſt erweichen.

Es ſchlug Sechſe.

Ihr Wunſch war ſchon, eh ſie ihn thaten, wirkſam geweſen. Was ſich beide Frauen in dem Drang ihrer Seelen möglich dachten, konnte er ſich endlich auch möglich denken, gerührt wie er war, wenn er es

recht fühlte, in dem glücklichſten Momente! War nicht ſein eigener Wunſch erfüllt? ein guter Geiſt hatte den leidigen Sünder, der die ganze Übereinſtimmung ſeiner ſchönen Dichtung zerſtörte, gelähmt. Ihm ſelbſt war es gegeben, die Krone des Beifalles zu brechen, ihm war es aufgedrungen, das Schickſal ſeines eigenen Stückes und ſeiner Freunde zu entſcheiden. Die Zuſammenſtimmung aller Umſtände bis auf den heutigen Tag ſchien dieſes Opfer zu verlangen, das dem größten Triumphe, den ein Menſch erringen konnte, ähnlich ſah. Er ward nachdenkend, er ſchwankte, die Frauen redeten nicht mehr, ſie faßten ihn bei der Hand und ſahen ihn beweglich an. Wenn nur ein Freund gegenwärtig geweſen wäre, den er um Rath hätte fragen können.

Es ſtürzte jemand mit Ungeſtüm die Treppe hinauf und rief, ſie möchten nicht länger zaudern, ſie möchten kommen, das ganze Haus ſei angefüllt, das Publicum werde unruhig und poche ſchon eine Viertelſtunde. Ein einziges Ja, ſagten die Frauen, würde dieſem unüberſehlichen Unheile ein Ende machen. — Es iſt unmöglich, ſagte Wilhelm, wie ſoll ich mich der Rolle in dieſer Verlegenheit gewiß ganz erinnern, wo ſoll ich ein Kleid hernehmen, das in dem Augenblicke anſtändig wäre und zu den übrigen paßte, die alle neu ſind?

Da er Einwendungen machte, war er verloren. Die erſte hob Madame Melina gleich, und wegen

der zweiten rief die Principalin nach dem Theaterſchneider. Könnt ihr das Kleid des Herrn Bendel geſchwind dieſem Herrn auf den Leib paſſen? ſagte ſie. — Es geht nicht an, rief Wilhelm, er iſt viel größer und ſtärker als ich. — Das hat gar nichts zu ſagen, verſetzte der Schneider, einnähen kann man geſchwinder als auslaſſen, beſſer zu groß als zu klein. In einer Viertelſtunde bin ich fertig, ſo was kommt tauſendmal vor. Die Principalin winkte ihm, er lief hinüber und holte die Kleider. Was machen Sie, ſagte Wilhelm, ich kann mich nicht entſchließen. — Es bleibt uns nichts anders übrig, verſetzte ſie. Ein zweiter Bote ſtürzte herein. Wo bleiben Sie? rief er in voller Haſt; die Zuſchauer werden unbändig, das Parterre verlangt das Stück und pocht und tobt, die gedrückte Galerie kracht vom Unfug, ein Theil fordert ſein Geld, die Logen drohen nach ihren Kutſchen zu ſchicken, die Muſik ſpielt indeſſen, was ſie kann, um den Sturm nur einigermaßen zu beſänftigen. Die zwei Boten ſtunden neben einander und harrten auf Antwort, der Schneider kam mit den Kleidern auf dem Arme. Ich ſchicke hin, rief die Principalin, damit das Publicum nur zur Geduld komme. Sie ging mit den Boten zur Thüre hinaus, Wilhelm ſagte weder Ja noch Nein und ließ ſich ankleiden. Draußen befahl ſie, der Alte, dem die Rolle des Erons zugetheilt war, ſollte vor den Vorhang treten und mit ſeiner gewöhnlichen

Geſchicklichkeit das Publicum anreden, die Urſache anzeigen, nur um eine Viertelſtunde Aufſchub bitten und mit Demuth und Beſcheidenheit das Beſte verſprechen.

Die flinken Hände des Schneiders und einer Näherin, die man herbei gerufen hatte, bildeten ſchnell unſeren Freund zum Helden um, noch ehe er ſich beſann. Madame Melina kämmte ihm ſelbſt die Haare in fliegende Locken, die ein köſtlich geputzter Helm mit großen Federn zu drücken beſtimmt war. Der Harniſch und das Schürzchen, der Mantel und der Gürtel glänzten wie wahrhaft und paßten wie angegoſſen. Zum Glücke fanden ſich ein paar neue Schnürſtiefel, die dem Helden genau anlagen. Er war faſt in kürzerer Zeit gewaffnet als die Helden Homers, die ſich zur eiligen Schlacht rüſten.

Er beſah ſich im Spiegel, und der alte Geiſt des Schauſpieles kam über ihn. Er rückte ſelbſt die Stücke, die ihn zierten, zurechte, die Frauen putzten rechts und links und ließen ihn nicht zu ſich kommen. Er ſaß im Wagen und ſtand auf dem grünen Teppiche zum größten Erſtaunen und zur großen Freude der übrigen Acteurs, ehe er ſich beſinnen konnte.

Mit Schaudern ſah er durch die Lücke des Vorhanges in die gedrängte Verſammlung. Die Symphonie des Stückes ging an, und ſein Geiſt, der aus einer Leidenſchaft in die andere geworfen war, faßte ſich zuſammen und rufte die erſten Verſe ſeiner Rolle aus dem Gedächtniſſe hervor. Er maß etlichemal mit

ſchnellen Heldenſchritten den grünen Teppich, beredete noch eins und das andere, ermahnte den Souffleur und die Handlanger, die bei den Verwandlungen angeſtellt waren, und in weniger als einer Minute ſchien er ſich mit ſeinem Zuſtande ſo bekannt, als wenn er jahrelang dabei hergekommen ſei.

Wie einer, der mühſam über den gefrornen hockrichten Boden eilt und unſicher auf ſeinen ledernen Sohlen das glatte Eis betritt, gar bald, wenn er die Schrittſchuhe nur untergebunden hat, von ihnen hinweggeführet wird und mit leichtem Fluge das Ufer verläßt, ſeines vorigen Schrittes und Zuſtandes auf dem glatten Elemente vergißt und vor den ungeſchickten herbeigelaufenen Neugierigen auf den Dämmen in ehrenvoller Schönheit dahinſchwebet; oder wie Mercur, ſobald er die goldnen Flügel umgebunden, über Meer und Erde ſich leicht nach dem Willen der Götter bewegt, ſo ſchritt auch unſer Held in ſeinen Halbſtiefeln berauſcht und ſorgenlos über das Theater hin, als das letzte Preſto der Symphonie ihn nöthigte, ſich hinter die Couliſſen zu verbergen. Der Vorhang rauſchte hinauf, und man erlaube mir, ihn hier fallen zu laſſen.

Lesarten.

Copyright 1911 by Goethe- und Schiller-Archiv Weimar.

. . . . . wie drängt ſich
Alles das Volck . . . . .
Die fremde Kl . . .

Alles verſchwindet dem Blicke Bettine wenn du kleine
Tiſche und Leuchter beſteigſt [oben dich zeigſt] und Maſten und zwiſchen Hin . .
Du Bettina dich zeigſt alles verſchwindet dem Blick

49.

Fuß und Haupt ſind eins, denn ſtehſt du über [? neben ?] derſelben
Gehſt auf den Ellenbogen bald . . . . . , am Strande [?]

50.

Wär ich ein Mahler mit lauter Bettinen
Wollt ich den Himmel mit lauter Bettinen bevölckern
. . . . . .
Das Criſtkindchen wünſchte ſich keinen ſchöneren Pagen [?]
Und der Prinz in Stroh [?]

51.

Was iſt oben was unten an dir was vorne was hinten?
Voller Gefahr ſcheint jede Bewegung Sorge
Und ſo zierlich du's machſt wünſcht die Gefahr man erneut.

52.

„Seyd ihr ein Fremder mein Herr? bewohnt ihr Venedig?" ſo fragten
Zwey Lacerten die mich in die Spelaucke gelockt.
Rathet! — „Ihr ſeyd ein Franzoß! ein Napolitaner" ſie ſchwatzten
Hin und wieder die zwey ſchlürften den Caffee hinein.
Thun wir etwas, ſo ſagte die ſchönſte, ſie hatte getruncken
Und ich fühlte ſogleich ihre geſchäftige Hand.
Sacht ergriff ich und hielt ſie feſt, da ſtreckte die zweyte
Zierliche Fingerchen aus, und ich verwehrt' es auch ihr.
Ach er iſt ein Fremder, ſo riefen beyde; ſie ſcherzten
Vaten Geſchenke ſich aus, die ich doch ſparſam verlieh.

Herausgeber dieses und des 52. Bandes ist Harry Mayne, Redactor Julius Wahle. Dieser und Erich Schmidt haben die Edition beim Lesen der Correctur mannigfach gefördert; in einzelnen Fällen wurden auch (leider zumeist erst nach dem Ausdrucken des Textes erfolgte) Anregungen von G. Billeter, E. Schröder und S. Singer verwerthet.

Schwabacher Druck bedeutet Ausgestrichenes in der Handschrift. Alle nicht näher bezeichneten Citate beziehen sich auf die Weimarer Ausgabe, diejenigen ohne Angabe des Bandes auf den vorliegenden.

Unserem Abdruck des Romanfragments „Wilhelm Meisters theatralische Sendung", der ursprünglichen Fassung von Wilhelm Meisters Lehrjahren (vgl. darüber Weimarische Ausgabe, Bd. 21, S 329 ff.[1], und Graef, Goethe über seine Dichtungen, Erster Theil, Bd. 2, S 696 ff.), liegt zu Grunde die am 31. Januar 1910 von Gustav Billeter in Züricher Privatbesitz entdeckte, jetzt dem Goethe- und Schiller-Archiv gehörige Abschrift, die Barbara Schulthess in Zürich und ihre Tochter gleichen Namens hergestellt haben: = *H*; vgl. darüber G. Billeter, Goethe. Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Mitteilungen über die wiedergefundene erste Fassung von Wilhelm Meisters Lehrjahren (Zürich 1910), wo zum ersten Male grössere Partien der Handschrift aus dem 1., 2. und 4. Buche abgedruckt und auch (S III) ein paar Emendationsvorschläge von Hans Trog verzeichnet sind. Einige Vorschläge zur Verbesserung des Billeterschen Textes

---

[1]) Über eine in Knebels Tagebuch abgeschriebene Stelle vgl. zu 52, 67, 22—28.

macht ferner Albert Fries, Aus meiner stilistischen Studienmappe. Mit der Beilage „Anmerkungen zu den von Billeter veröffentlichten Proben aus 'Wilhelm Meisters theatralischer Sendung'" (Berlin 1910).

Werthvolles urkundliches Material über Goethische Urmeister-Sendungen nach Zürich und deren Abschrift enthält das Tagebuch der jüngeren Bäbe Schulthess. Der jetzigen Besitzerin desselben, Fräulein Jenny Usteri in Zürich-Neuenhof, einer Urenkelin der Schreiberin, danke ich die folgenden Auszüge; die von Heinrich Funck in der Frankfurter Zeitung vom 26. Februar 1910 gemachten Mittheilungen daraus sind unvollständig und ungenau.

1783. 10. Sept. Diesen Abend erhielt Mama von Wilhelm Meister — Ach herrlich — aber sie will mir heut nichts mehr zeigen — leider.

1783. 16. Sept. Diesen Morgen war Mama mit Wilhelm bei Frau Orell — und Nachmittag kamen sie zu uns und Mama las vor. Ah, es ist doch herrlich, herrlich — der liebe Wilhelm wird immer noch lieber — auch die kleine Mignon zieht mich erstaunlich an und wundert mich sehr, wie's kommen wird — das gute Kind muss man gleich sehr lieben.

1783. 26. Sept. Diesen Nachmittag kam Tobler — ich gab ihm den 2. Theil (Wilhelm des Lieben), woraus er vorlas — ich hatte rechte Freude, ihn nun zum 3. Mal anzuhören. Gegen 2 Uhr kam Mama — er las fort und fort beide Teile, das bis nach 5 Uhr währte.

1783. 2. Nov. Diesen Morgen blieb ich bei Hause — Mama auch, die, wie ich glaube an den herrlichen Wilhelm Meister-Zeuger schrieb.

1783. 26. Nov. Bis jetzt nichts mehr geschrieben, doch desto mehr an meinem liebsten Wilhelm.

1784. 18. [wohl verschrieben für 13. oder 14.] April. Diesen Abend kam ein herrliches Pack von Goethe, ein Theil Wilhelm, o der war mir entzückend, o herrlich! herrlich! Auch noch zwei andere schöne Bücher, sogar auch einige Liedchen drin, auch ein herziges von einem Gefangenen, dessen Worte mir so sehr gefallen.

1784. 15. April. Abends ging ich in Gesellschaft, aber gleich nach 6 Uhr heim, weil ich die liebe Bodmer bei Hause wusste, und dass Mama ihr Wilhelm las, sie war eben an dem, was ich schon gelesen, und ich hörte es nun vollends mit grösster Lust. Das ist mir doch ein liebstes Lesen — o der liebe Mignon, das herzige Kind, in allen Fällen seinem Mignon [so] immer treu, zum Küssen lieb und artig. Hingegen dann Philine, das ausgelassene, schlechte und doch artig sich stellende Mädchen — denn ich gestehe, beim ersten Wort von ihr war mir zum Teil schon bange um unsern Freund, doch er hielt sich brav. Die Gräfin gefällt mir auch, — ach, wie wird's doch kommen, wenn er doch nur bald bald wieder schickte.

1784. 17. April. Nachmittag kam der liebe Tobler, las uns Wilhelm vor, solchen Menschen ist's doch eine Freude und Erquickung, so was zu lesen zu geben, die alles so fühlen — doch wie klein ist ihre Zahl, und wie ungeheuer die Zahl der steinharten, unempfindsamen, gleichgültigen, die mir so innigst verhasst sind. Hätte und wüsste ich doch eine einzige Freundin meines Alters und Sinnes in diesem Stücke.

1784. 18. April. Nachmittag kam die liebe Orell, mit der Mama Wilhelm las.

1784. 6. Mai. [In Esslingen geschrieben.] Wenn wir in's Bett gingen, blieb unsere Palm oft noch sehr lang bei uns, und wir schwatzten und lasen noch im Wilhelm zusammen, o sie ist mir noch einmal lieber, dass sie dem guten Wilhelm und herzigen Mignon so wohl will.

1784. 20. Juli. Kaysers Rückkehr von Rom.

1784. 21. Juli. Diesen Abend erhielt er „Wilhelm" mit heim zu nehmen, o ich möcht nur bei ihm sein, wenn er darin liest.

1784. 15. Aug. Ich schrieb einwenig [so] nach Dessau, dann noch an Wilhelm Meister.

1784. 6. Dez. Schrieb heut am lieben Wilhelm Meister, mein liebstes Geschäft diesmal.

1784. 26. Dez. Diesen Abend vollendete ich Wilhelms Abschrift, herrlich wäre es, wenn ich nun gleich fortfahren könnte.

1785. 15. März. Und zu meinem grössten Erstaunen holte Mama unsern Herzens-Wilhelm hervor, den sie Mäde ganz nach und nach lesen will, o das wird horchen, und sich was rechts über diese Geschichte freuen, auch Heiri musste bisweilen dazu lächeln.

1785. 28. März. Wir lasen den Nachmittag 2 ganze Bücher von Wilhelm durch, Mäde ist mir noch einmal so lieb, dass es meinem Freund und Mignon auch so hold ist, es lebt auch ganz darin und tat mir damit so wohl.

1785. 7. April. Heut assen mein l. Vetterchen und Mäde bei uns zu Mittag, nachher las Mama der Mäde das 4. Buch Wilhelm vor, indess Heiri und ich Kupferstiche von Rom beguckten und auch zuhörten.

1785. 3. Juli. Letzte Woche erhielt l. Mama eine herrliche Büste von Goethe, dem herrlichen, teuren Mann, aber — — keinen Wilhelm.

1785. 6. Juli. Es kam ein Päckchen von Frankfurt mit — mit — ach mit dem 5. Teil Wilhelm, o ist's doch möglich, liebe Mama, bis und fast über Tisch an einem fort [so], darnach erlaubte sie mir gütigst, ich dürft ihn im Saali übernachten, ich las noch so viel ich mochte bis ohngefähr in die Mitte und alles gefiel mir äusserst wohl, ausser dass von meinem herzigen Kind so wenig steht, wo ich so viel, viel erwartete. Wie wohl ich darauf schlief, ist leicht zu errathen.

1785. 12 Juli. Kayser las vor Tisch mit unverwandtem Blick am Fenster im liebsten Wilhelm.

1785. 3. Aug. Diesen Nachmittag kam der gute Neufville, Mama gab ihm die Iphigenie vorzulesen, wo er den ersten Akt las.

1785. 10. Aug. Spät las Mama der Mäden Schinz noch in Wilhelm vor.

1785. 13. Aug. Mama las der Mäden unsern Wilhelm noch vollends.

Die Abschrift ist vorzüglich erhalten, in Bezug auf den Text gar nicht und selbst an den Rändern kaum hie und da leicht beschädigt. Das Papier ist festes, gutes gerippte Schreibpapier, das nur wenig vergilbt ist, das Format

durchweg ein gleichmässiges Klein-8° (19¼—20 : 12—12½ cm). Wir haben überwiegend Lagen zu 4, aber auch solche zu 1, 2 und 3 Bogen; ganz selten begegnet ein einzelnes Blatt (halber Bogen). Es treten drei verschiedene Wasserzeichen auf: 1. H Blum (das weitaus am häufigsten vorkommende), 2. C & I Honig[1] (Buch 1), 3. H Hunza (Buch 6); alle drei Papiere haben ausser der Firmenbezeichnung noch ein Phantasiewappen. Die Blätter werden umschlossen von einem Umschlag, auf dem eine Enkelin Frau Barbaras vermerkt hat: „Manuscript von Goethes Buch Die Leiden des jungen Werther". Die leicht mit Bleistift vorgenommene Paginirung stammt von Billeter. Die einzelnen Bücher sind für sich paginirt, wobei die leeren Seiten (es sind ihrer 23) mitgezählt sind. Buch I enthält so 120, Buch II 96, Buch III 74, Buch IV 96, Buch V 108, Buch VI 124 Seiten, so dass der Gesammtumfang 618 gezählte Seiten beträgt. Die Bücher sind an inhaltlichem Umfang einander ziemlich gleich, der verschiedene Umfang der Copien entspricht der verschiedenen Handschrift der Abschreiberinnen. Die Schrift der Frau Schulthess ist weitläufiger als die auffallend enge, steile und viel kleinere und feinere der Tochter. Diese schreibt auch sauberer, gefälliger, leserlicher und ist sorgsamer und genauer in der Wiedergabe der Vorlage; vgl. die Facsimiles in des Herausgebers soeben erschienener Ausgabe für Bibliophilen (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nf., Stuttgart und Berlin 1911). Die Copie vertheilt sich auf die beiden Schreiberinnen in folgender Weise. Von der Mutter rührt her Buch I ganz, Buch II bis Capitel 7: Dir sind die [Bretter nichts als Bretter] = Ende von S 84 der Abschrift und S 170 Z 22 dieses Bandes, Buch IV, Capitel 1 (S 1—10 der Abschrift) und die Bücher V und VI wieder vollständig. Das Übrige stammt von der Tochter, also: Buch II von S 85 der Abschrift an, Buch III vollständig und Buch IV von Capitel 2

[1]) Diese Marke der holländischen Papierfirma wurde von 1727—81 geführt und auch von Goethe benutzt, z. B. für seine „Nausikaa" (10, 412), Faust, Paralip. 21 und 54. Vgl. Carl C. T. Litzmann im Archiv für Literaturgeschichte 15, 79.

(S 10 der Abschrift) an. Ein freibleibender Rand ist nirgends vorgesehen. Die Handschrift zeigt einige wenige nachträgliche Bleistiftcorrecturen, so ist in Buch IV das versehentliche Wahlplatz (vgl. zu 52, 197, 15. 16) in Waldplatz verbessert worden. Die häufigen Durchstreichungen sind sauber vorgenommen worden; zuweilen machen Fasern in der Gänsefeder den irrthümlichen Eindruck von Durchstreichungen, z. B. bei Ende 52, 197, 4, ſchöne 52, 272, 22. Die Handschrift ist in der Hauptsache nicht nach Dictat geschrieben, denn die vorkommenden zahlreichen Versehen stellen Verlesungen eines Abschreibenden, nicht Hörfehler eines Nachschreibenden dar; jenes Wahlplatz statt Waldplatz dürfte man (namentlich bei der Schweizerdialectischen Unterdrückung des d vor p) als einen Hörfehler der Züricherinnen ausprechen, wenn nicht auch sämtliche Drucke der Lehrjahre Wahlplatz hätten, der Hörfehler also wohl schon auf Goethes Dictat zurückginge.

Die verlorene Originalhandschrift des Ur-Meister war nämlich, Goethes Tagebüchern und Briefen zufolge, zur Hauptsache ein Dictat; eine der mehreren Abschriften dieses Dictats war die Vorlage der Schulthessischen Abschrift (vgl. Briefe 5, 56, 22—24; 6, 144, 4—7. 223, 18—20), gerade so wie die Göchhausensche Abschrift des Ur-Faust auf einer blossen Abschrift beruht. So haben sich auch hier mehrere Medien zwischen den Dichter und die einzig erhaltene Fassung seines Werkes geschoben. Dass unsere Handschrift der Theatralischen Sendung auf ein trotz gelegentlichen Correcturen und Durchsichten (Briefe 6, 301, 3. 4. 303, 6. 7; 7, 116, 16—20) noch nicht abschliessend redigirtes (Briefe 6, 176, 16—18. 230, 12—14), sich durch lange Jahre hinziehendes Dictat zurückgeht, zeigt sich in einzelnen Hörfehlern (vgl. zu 52, 84, 28; auch in dem dictirten Manuscript zu Lehrjahre Buch 7 finden sich solche Hörfehler: 23, 314), in zahlreichen Wiederholungen, kleinen Widersprüchen und stilistischen Nachlässigkeiten (die Einführung von Philine und Laertes 52, 49, 21—24. 185, 21—23) und Härten aller Art, die eine Überarbeitung getilgt hätte.

Die Umstände, dass einerseits das Originaldictat vom Dichter nicht genauer durchgesehen worden ist und dass

anderseits zwischen diesem Original und unserer Abschrift mehrere Mittelglieder fehlen, machen die Edition recht schwierig und werden sie stets ziemlich problematisch bleiben lassen; denn ohne Zweifel ist auf diese Weise manches Ursprüngliche verwischt worden. So gross der sachliche Werth unserer Handschrift ist, so bedeutet sie doch keineswegs (im Gegensatze zu der offenbar peinlich genauen Copie der Göchhausen) einen genügenden Ersatz für die sprachliche Urform des Goethischen Werkes, die an manchen Stellen gerade nur noch wie durch einen Palimpsest hindurchschimmert. Die noch genauer zu kennzeichnende Schreibweise der Handschrift zeigt so vieles, was Goethischem Sprachgebrauch vollkommen zuwiderläuft, vielmehr auf die Rechnung der Abschreiberinnen zu setzen ist, dass wir allen Anlass haben, uns skeptisch zu verhalten, und dass etwa ein blosser sclavischer Abdruck dieser für Goethes Sprache so wenig verbindlichen Copie mit ihren vielen Eigenmächtigkeiten, Versehen und Verschreibungen nicht nur für den Nichtphilologen kaum geniessbar, sondern auch philologisch durchaus nicht gerechtfertigt wäre. Eine Normirung ist deshalb unumgänglich nöthig. Dabei muss man sich aber hüten, aus einem Editor ein Redactor zu werden, das noch unredigirte Goethe-Werk an des Dichters Statt redigiren zu wollen. Falsch wäre es daher, den Ur-Meister einfach auf die sprachliche Form der Ausgaben *C*¹*C* zu bringen. Dabei würde vieles in der Sprache des Dichters verwischt, der, zumal in den ersten Büchern, dem Sturm- und Drang-Stil doch noch recht nahe steht. Hierher rechne ich Asyndeta (z. B. 52, 211, 28. 215, 13. 248, 13), Polysyndeta (z. B. 52, 250, 4), nachlässige Behandlung der Consecutio temporum (so auch im ersten Werther und in manchen Drucken von *L*: zu 21, 130, 4. 255, 22; 22, 89, 3. 98, 16), Auslassung der Copula beim Verbum (hat, war, sei, habt, hatte; vgl. etwa zu 51, 52, 11 und 75, 15. 16; 52, 254, 23 und 191, 1), gewisse Syncopirungen und Apocopirungen (die aber schon viel seltener sind als im Werther oder in den Briefen der zehn Jahre), die Setzung des Simplex statt des jetzt gebräuchlicheren Compositums (z. B. 52, 186, 13. 216, 4. 233, 13) und des Compositums statt des Simplex (52, 11, 19. 242, 9)

und dergl. mehr. So habe ich mich denn nur im Grossen und Ganzen nach den Grundsätzen der Sophien-Ausgabe und den Vorschlägen der Redaction der Schreibweise von C^1C angeschlossen und natürlich auch auf Schritt und Tritt, namentlich bei offenbar verderbten Stellen, zwecks „wechselseitiger Erhellung" den Text der Lehrjahre (= *L*: kritische Edition in Bd. 21—23 der Weimarischen Ausgabe) herangezogen und verwertet, ohne das aber in jedem Falle ausdrücklich zu bemerken; für die eingelegten Lieder vgl. noch 1, 161 f. und 2, 113 ff. Im Einzelnen aber glaubte ich conservativer verfahren und gewisse fragwürdige Incongruenzen beibehalten zu sollen, selbst auf die Gefahr hin, auch einiges Schulthessische mit zu conserviren. Geradezu Sinnloses ist natürlich nach Möglichkeit gleich im Text emendirt worden, manche einleuchtende Conjectur dagegen habe ich vorsichtshalber nur im Apparat angeregt, der es ja in jedem Falle jedermann ermöglicht, selbst Stellung zu nehmen. Überhaupt masse ich mir in keiner Weise an, in dieser beschleunigten Erstlings-Edition, die das Fehlen eines historisch-philologischen Goethe-Wörterbuches besonders schmerzlich empfunden hat, etwas Abschliessendes zu bieten, sondern meine im Gegentheil, dass jetzt die philologische Kleinarbeit erst recht einzusetzen habe.

So habe ich, von der durchweg normirten Orthographie und Interpunction abgesehen, im Grossen und Ganzen aus *H* beibehalten, was auch sonst bei Goethe zu belegen ist, zumal in anderen Werken der zehn Jahre und vor allem in den gleichzeitigen Briefen und Tagebüchern; dass die Briefe z. Th. dictirt sind, macht ja wenig aus, „da Goethe die meisten der dictirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat" (Briefe 4, 336 f.). Auch die erste Fassung des Werther, die der „Sendung" zeitlich und sprachlich näher steht als die Lehrjahre, und die gleichzeitig mit der Niederschrift der „Sendung" zum (erst 1787 erschienenen) zweiten Werther umgearbeitet wurde, war zu befragen: vgl. Martin Lauterbach, Das Verhältnis der zweiten zur ersten Ausgabe von Werthers Leiden (Strassb. 1910). Ich habe aus allem diesem Goethischen Sprachmaterial zur Rechtfertigung meiner Textrecension reichliche Belege in die Lesarten eingestreut.

Bei der Fülle von Eigenmächtigkeiten und Discrepanzen aller Art, die für Goethe selbst keinerlei Bedeutung haben, konnte auf vollständige Aufführung der Varianten als auf „blosse Spreu“ leicht verzichtet werden. Die Abkürzungen in *H* sind stillschweigend aufgelöst worden; es handelt sich da vorzugsweise um: d. = der, die, dz. = daß, dß. = daß, wz. = was, u. = und, ob. = oder; ferner um Verdoppelungsstriche und einen mit Punct versehenen Schnörkel zur Bezeichnung von en in den Endungen. Nicht beachtet wird der Wechsel von lateinischen und deutschen Buchstaben (auch in ein und demselben Worte), nicht gebucht werden in der Regel sinnlose und vielfach durch Abirrung entstandene, alsbald verbesserte Verschreibungen und einige ganz offenbar irrthümliche Wiederholungen derselben Wörter und Wortgruppen. Die sehr häufig vergessenen Abtheilungsstriche werden ebensowenig angemerkt wie die starken Willkürlichkeiten und Seltsamkeiten der übrigens sehr dürftig und regellos verwandten Interpunction, die z. B. oft Puncte im Satzinneren anbringt, während am Satzende solche fehlen. Sehr oft beginnt auch der Satzanfang und beginnen Hauptwörter, sogar die Namen, mit Minuskel, wie denn in Frau Barbaras Schrift eine ganze Anzahl grosser Buchstaben überhaupt fehlen oder doch von den kleinen durchaus nicht zu unterscheiden sind. Auch haben wohl ganz unbetonte Pronomina (er, ein) Majuskel, stark betonte dagegen Minuskel. Alles das findet sich auch in Frau Bäbes Briefen (s. u.).

Inconsequent ist schon die Kapitelbezeichnung, die bald durch Ziffer, bald durch Zahlwort gegeben wird, und der Titel des Romans findet sich einzig vor dem 3. und dem 5. Buche, nicht am Anfange der Copie angegeben. Ferner wird bei Absätzen meist nicht eingerückt, so dass namentlich nach voll beschriebener Zeile oft nicht zu entscheiden ist, ob ein neuer Abschnitt beginnt oder nicht. Ferner werden Composita zusammengezogen und nicht zusammengehörende Wörter verbunden; ob in *H* z. B. Goldorangen und Marmorbilder oder Gold-Orangen und Marmor-Bilder gemeint, ist nicht zu entscheiden, da zwischen den beiden Bestandtheilen zwar ein Spatium, aber kein Bindezeichen steht, auch das zweite Wort mit Minuskel beginnt. Sinn-

lose Gedankenstriche sind gehäuft, und oft ist viele Seiten hindurch kein Absatz angebracht, während anderseits solche an ganz unverständlichen Stellen stehen; hier ist überall maassvoll normirt worden. Auch sind von uns regelmässig Gedankenstriche zwischen directen Reden in fortlaufender Zeile eingesetzt worden.

Eine Handhabe zur Beurtheilung dessen, was specifisch Schultheissisch ist — die Orthographie von Mutter und Tochter ist fast genau die gleiche — besitzen wir in dem an Umfang freilich bescheidenen statistischen Material, das uns in Frau Bäbes erhaltenen Briefen vorliegt: Goethe-Jahrbuch 13, 10—24, Schriften der Goethe-Gesellschaft 5, 8 ff., Schulthess-Rechberg, Frau Barbara Schulthess zum Schönenhof, die Freundin Lavaters und Goethes (Zürich 1903), S 64 ff., O. Heuer, Berichte des Freien Deutschen Hochstifts N. F. 8, 297 ff. (1892). Diese Briefe zeigen vielfach dieselben Anomalien und Eigenmächtigkeiten wie *H*. So die sehr ungewöhnlichen (auch nicht etwa schweizerischen), übrigens nicht consequent durchgeführten Formen Ausfonft. Anfonft, die als ganz ungoethisch getilgt worden sind. Ferner zeigen Briefe und *H* übereinstimmend die vielfach gebrauchten, in den Lesarten sämmtlich verzeichneten Praeteritalformen hielte, lahe, nahme; auch dieses (specifisch süddeutsche) paragogische -e des starken Praeteritums wurde, obwohl es sich (51, 144, 4) auch in einem freilich erheblich älteren Verse und ferner im Werther von 1774, in Briefen der zehn Jahre (z. B. unterhielte, litte Briefe 4, 128, 17; 5, 211, 2) und selbst noch im ersten Druck von *L* (vgl. zu 21, 261, 6 und zu 22, 260, m. 275, 4. 346, 21) ein paar Mal findet, durchweg getilgt, wie es Goethe in der 2. Werther-Ausgabe von 1787 consequent getilgt hat (vgl. Lauterbach S 21); desgleichen ihme statt ihm. Es sind das (vgl. Burdach, Verhandl. d. 37. Versamml. deutscher Philologen u. Schulmänner in Dessau 1885, S 173) Eigenthümlichkeiten, die nicht dem Dialect, sondern höchstens der unter oberdeutschem Einfluss stehenden Schrift des jungen Goethe angehören. In Bäbes Briefen sind diese „ware", „litte", „sahe" Regel; sie gehen wohl auch in *H* wesentlich auf die Abschreiberin zurück. Ebenso steht es mit den sowohl in Goethes Briefen wie in *H* durcheinander

Drauf bezeichneten sie mir ihre entferntere Wohnung
Und zu dem wärmeren Spiel spätere Stunden der Nacht.
Kannten mich diese Geschöpfe sogleich den Fremden am Weigern
O so wißt ihr warum blaß der Venetier schleicht.

Vgl. 1, 439 Nr. 73 und 1, 461. 9 sie nach und baten 10 Baten über Kleine 11 entferntere üdZ nachgetragen nach Wohnung folgt und hofften 12 nach Mich bey ernsterem Spiele der Liebe [?] zu sehn [nicht gestr.]

53.

„Caffe wollen wir trinken mein Fremder!" da meynt sie brauliren;
Hab ich doch Freunde mit Recht immer den Caffe gehaßt.

Vgl. 1, 461. 1 Fremder über Schätzgen brauliren vgl. 51, 195, 11 und das 5. Paralipomenon zu Hanswursts Hochzeit 38, 448, 4.

54.

Sagen wir doch Zitrone, es ist ein fremdes Gewächs
Und die Lacerte [?] sie wächst neben der Alge [?] nicht leicht

2 Und die über Seh ich

55.

Wohl sind die Männer Venedigs gebildet, man kann es nicht
Lang gewachsen, der Blick stark [? stier ?] und gefällig hervor
Dringt die Nase, das ganze Gesicht doch mäßig [?] sie gehen
Leicht und edel einher .....
5 Viele sehen so bleich die jungen .....
Ist es der Caffe, der St ... ist es das Wasser vielleicht?
Gerne such ich die Ursach der Dinge, doch dazu noch kann ich
Sie nicht finden, sie giebt wohl mir ein anderer Tag.

56.

Leben hab ich gelernt, frißet mir Götter die Zeit.

gebrauchten Diminutiv-Suffixen -gen und -chen; wir haben, wie Goethe im Werther von 1787, einheitlich die zweite Form durchgeführt. Auch ist der Schultheasische Wechsel zwischen *Mariane* und *Marianne* (so schreibt Goethe in den Geschwistern und in Lila, während *L Mariane* hat), -iren und -ieren (Verbalendung), ei und ey, d, ff und f, þ und th, ô und oe, in'ô und inô, ging und gieng, gibt und giebt etc. regelmässig zu Gunsten der ersten Form beseitigt worden. Es wechseln in *H* alsdann jetzt und jetzo, itzt und itzo (meist izt, izo, izt, izo geschrieben); auch hier sind die beiden ersten Formen als die Goethe geläufigen (*jetzo, itzo* z. B. Briefe 3, 44, 9. 47, 9. 59, 1°; auch in *L* 21, 311, 25; 22, 127, 13) durchgeführt, die beiden zweiten („ist" auch in Bäbes Briefen) als entschieden ungoethisch getilgt worden. Auch die in *H* gewöhnlichere, bei Goethe sonst aber nur ganz vereinzelte (etwa Briefe 4, 158, 4) Form manchfaltig für mannichfaltig ist beseitigt worden, ebenso das neben Bret gebrauchte Brett.

Beibehalten ist die bald schwache, bald starke Plural-Flexion der Adjectiva, die nicht nur in den Briefen sehr häufig, sondern auch in *L* (vgl. 21, 290, 3) noch wechselt.

Um das Bild von *H* noch ein wenig mehr zu vereinnlichen, verzeichne ich — trotz ihrem gelegentlichen Vorkommen in Goethischen Briefen natürlich nicht beibehaltene — Schreibungen wie: flatirig, Klapern, Stof gegenüber treiben, verbotten, Stuffen; ferner Allte (Alte), Veter (Vetter), Kraiß, Leüthe, Weeg, groß, ienes oder iennes, fellt (fällt), stuhnd, nihmt, viel (fiel), komm (kam), allenfahls, Wahren (Waaren), anlaaß (Anlaß). *H* zeigt ferner vielfach ein Schweizerisches y, wo Goethe i schreibt (*Knye, schrye*), daß und daß sind ausserordentlich häufig verwechselt. Wie in Goethes Briefen, so sind auch in *H* scharfes und weiches s sehr oft vertauscht; neben Muße statt Muße (52, 121, 3), weisen statt weißen (52, 61, 25 und 27) etc. stehen viele Formen wie hausiren statt hausiren (52, 60, 16).

Diese uns heut befremdliche Orthographie spricht an sich nicht für Ungenauigkeit der Abschrift; ja sie berührt sich hin und wieder mit derjenigen der gleichzeitigen Goethischen Briefe und Tagebücher. Vielmehr zeigt die

Abschrift an manchen Stellen ein sichtliches Streben nach grosser Genauigkeit in der Wiedergabe der Vorlage. So wird 52, 142, 11 ein schon geschriebenes *weiche* wieder gestrichen zu Gunsten eines ganz gleichbedeutenden *bie*, oder es wird 52, 133, 27 Stüfé in Stüfés, dagegen 52, 134, 10 *brohte* in *brohte* corrigirt, ferner 52, 113, 9 für aue vor, 52, 247, 31 gerne aus gern, 52, 156, 18 nunmehr aus nunmehre etc.

Eine Anzahl Stellen in *H* sind so offenbar und so stark corrumpirt, dass jede Emendation nur mit Vorbehalt gemacht werden kann. Ich verweise nur auf 51, 78, 9—79, 1. 275, 28; 52, 27, 21. 30. Anderseits erlaubt aber *H* umgekehrt auch, einige verderbte Stellen in *L* zu verbessern; vgl. zu 52, 96, 23 und 123, 12. 197, 15. 16.

Gross ist die Zahl der Verschreibungen in *H*. Oft sind Praesens und schwaches Praeteritum, Singular und Plural in der Verbalflexion mit einander verwechselt. In der Declination finden sich häufig falsche Casusendungen, und nicht selten sind falsche Personalpronomina gebraucht, besonders *er* und *sie* verwechselt, oder *ihm* statt *und* (z. B. 52, 68, 7), *ihm* statt *ihr* (51, 245, 3; 52, 109, 9), *sie* statt *ich* (51, 130, 2). Oder wir haben Verschreibungen (bezw. Verlesungen) wie: *verlagen* statt *verlagen* (51, 86, 14), *ermahnte* statt *ermannte* (51, 93, 6), *behim* statt *behin* (51, 222, 1), *Stumben* statt *Stübde* (51, 229, 15), *ihn* statt *ein* (51, 230, 7), *potebiten* statt *potebiten* (51, 232, 21), *innig* statt *einig* (51, 255, 21), *noch* statt *noch* (51, 249, 2), *gewerben* statt *gewerfen* (51, 275, 28), *Stelle* statt *Nelle* (52, 12, 9), *mit* statt *mich* (52, 56, 9), *Verschläge* statt *Verschläge* (52, 68, 20), *siehe* statt *sieche* (52, 75, 5), *eines* statt *jenes* (52, 93, 23), *Leben* statt *Leiden* (52, 95, 12), *alte* statt *neue* (52, 120, 10), *eintzel* statt *eintzel* (52, 140, 11), *nachmals* statt *nachmals* (52, 171, 4), *sehte* statt *hehte* (52, 246, 17), *meggemacht* statt *meggemächt* (52, 249, 14). Ich erwähne ferner Flüchtigkeiten wie *bürfiern* statt *büßern* (51, 29, 4), *Cuimpreeus'ô* statt *Cuipreeus'ô* (51, 34, 7), *aufzuefern* statt *aufzuopfern* (51, 64, 24. 25), *Schöper* statt *Schöpfer* (51, 69, 27), *Pferfuchen* statt *Pfefferfuchen* (51, 170, 10). Selbst Reimeilben (51, 260, 14) und Namen werden so verderbt (*Ghaumigren* und *Nobegue* 51, 24, 19 und 232, 12). Man könnte weiterhin etwa schwanken, ob man hinter einem verschriebenen *Kuftichten* (51, 231, 11)

Aussichten oder Aussichten zu suchen hat. Endlich sind nicht selten einzelne Wörter und Wortgruppen auch ganz unter den Tisch gefallen (z. B. 52, 27, 9 – 11. 28, 1. 77, 25. 149, 25. 202, 13).

Sehr oft fehlt in der Abschrift (wie freilich auch in Goethes Briefen) die Umlautbezeichnung oder es ist eine solche fälschlich angebracht. So finden sich in *H* einerseits Formen wie *ofters* (51, 46, 20), vielfaltig (51, 69, 20), bauchte (51, 121, 4), Handel statt Händel (51, 155, 16), mussen (51, 168, 12), Hande (51, 242, 20), Schuchternheit (52, 26, 23), grosser (52, 34, 2), Pobel (52, 34, 24), Glaubiger (52, 45, 16), laufe statt Läufe (52, 62, 20), Altesten (52, 70, 19), Pofchen statt Pöckchen (52, 71, 12), gewohnlich (52, 86, 16), Umstanden (52, 93, 4), Gefuhlen (52, 94, 8. 16), schen statt schön (52, 131, 4), murrisch (52, 157, 12), gegenwartigen (52, 172, 11), Schnurstiefeln (52, 173, 2. 3), hohle statt Höhle (52, 186, 3), Hute statt Hüte (52, 208, 9), Ruhstuf (52, 241, 4), schurften (52, 241, 13), traumen (52, 292, 12), andererseits Stabtrathe statt Stabtrathe (51, 169, 16), abgestumpft (51, 256, 13), Pünften (52, 119, 11), behäure (52, 121, 20), höchschöpte (52, 163, 20), unglaublicher (52, 251, 14. 15). Eigentlich störend ist diese Inconsequenz einzig bei Verbalformen, deren Modus dadurch verwischt oder fraglich gemacht wird. So finden sich häufig conjunctivisch auszehende Formen, wo ein Indicativ stehen sollte: aufthät (51, 8, 11), könnte (51, 104, 20. 168, 2. 276, 11; 52, 163, 2. 164, 11), würden (51, 153, 4), hätte (51, 176, 27. 280, 2. 275, 11; 52, 25, 19), bäcchte (52, 257, 4), möchten (52, 263, 16). Umgekehrt stehen indicativische Formen an Stelle von conjunctivischen: wurde, wurden (51, 222, 19; 52, 70, 18. 256, 19), hatte (51, 271, 5). Die Buchstaben e und ä sehen häufig ganz gleich aus; statt äu und eu ist fast regelmässig — wie in Bätes Briefen — aü und eü geschrieben. Auch sind denn und dann zuweilen ununterscheidbar und bei der jüngeren Bäte e und n (etwa andere und anderu; vgl. zu 21, 185, 14 munteru und munteru), n und m (ihn und ihm).

Dagegen sind viele Doppelformen als auch sonst neben einander bei Goethe vorkommend belassen worden, etwa: nunmehr und nunmehro (Briefe 4, 115, 6 und 3, 2, 21. 22), Würkung und Wirkung (ersteres das Gewöhnliche und noch in *L*), verdrießlich und verdrüßlich (letzteres etwa Briefe 3, 260, 6. 310 f.; 4, 5, 20; 5, 289, 6, auch *L*: zu 21, 14, 9. 10), brüder

und Trauben (letzteres auch in *L*: 22, 46, 9 und 49, 1), Hand und Hant (vgl. zu 21, 210, 4. 7), Parthey und Parthey, Trey und Trey (neben einander auch 12, 24, 8 und 8, 21), Heirath und Heurath, Reiter und Reuter (vgl. zu 21, 32, 1), teutsch und deutsch (letzteres etwa Briefe 3, 239, 4; 4, 59, 2. 97, 20. 173, 11), Schreiben und Schneiden (letzteres etwa Briefe 1, 149, 17; 3, 35, 20. 157, 20. 254, 19), gestift und gestift (letzteres etwa 12, 21, 8. 334, 18. Briefe 4, 108, 2), Herz und Hertz (so z. B. 12, 29, 27; brzyhaus Briefe 3, 1, 10), begingen und begungen (vgl. zu 21, 84, 8. 281, 12. 13), Gebreche und Gebräche, allein und alleine (Briefe 4, 219, 17; 5, 231, 17; Tagebücher 1, 36, 23. 47, 2), hier und hir, grun und grune, brate und brat, hüt und hütz (neben einander z. B. Tagebücher 1, 61, 5 und 79, 4), für und vor (für statt vor 12, 231, 257. 268, 327; Briefe 3, 91, 4; 4, 93, 20. 212, 4; Tagebücher 1, 5, 24; vor statt für, davor statt dafür Briefe 4, 31, 14. 34, 19; 5, 219, 4; vgl. auch zu 21, 246, 23 und zu 22, 263, 2°; fürtrogen Briefe 3, 92, 23), lang und lange, trin, drinne, darinne, darinne (vgl. etwa Briefe 3, 239, 11. 130, 11. 255, 7; 4, 111, 23), gennet und genennt, gebeitt und gebeut (letzteres z. B. Briefe 4, 113, 8. 190, 21 und zu 22, 146, 17), forderu und fodern (beides auch in den verschiedenen Drucken von *L*), an- und ahn- als Praefix etc.

Nicht beibehalten (doch durchweg in den Lesarten verzeichnet) haben wir dagegen die häufige fehlerhafte Verwechselung von dann und denn, eintzen und einhen, wenn und wenn, obwohl sie auch in den nachlässig geschriebenen Briefen der Zeit (z. B. 3, 75, 8. 171, 7; 4, 5, 27. 111, 23) und selbst in den älteren Drucken von *L* (vgl. zu 21, 265, 2) zu belegen ist. Sie geht wohl in der Hauptsache auf die Abschreiberinnen zurück; Frau Schulthess schreibt in ihren Briefen fast regelmässig ‚wann' statt ‚wenn'.

Die mehrfache Veränderung des editorischen Gesichtspuncts während der Arbeit hat es verschuldet, dass im Text eine Anzahl geringfügiger Versehen stehen geblieben sind; diese — sowie einige Druckfehler — möge der Leser (vor Benutzung der Lesarten!) selbst verbessern:

9, 10	lies	ausgeliebert	statt	ausgeliefert
10, 10. 11	„	Irrenliebertz	„	Irrenlieferte
35, 20	„	Poeté	„	Poete
77, 27	„	Hirten	„	Hirt
81, 13	„	Prahe	„	Prete
88, 4	„	verren	„	verne
96, 21	„	legt'	„	legte
101, 14	„	Volcent	„	Volcenté
112, 21	„	?	„	!
112, 23	„	!	„	?
137, 22	„	gezog!	„	gezog?
147, 21	„	Ihre	„	ihre
148, 4	„	nicht	„	nichts
163, 24	„	Sat'	„	Satz
245, 22	„	herbei kommt	„	herbei kommt
246, 20	„	kommt	„	kommt
265, 11	„	Platze	„	Platze

Lesarten[*]).

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

8, 2 Weigt schweizerisch, falle nicht, wie so oft, die Umlautbezeichnung einfach aus Flüchtigkeit nicht gesetzt ist; 13, 2 Weigt *H* 2 mittleren 2 gütlich süddeutsch für gütig (so 37, 1. 60, 1 und Briefe 6, 34, 2; 7, 268, 21); vielleicht auch Mosers Schreibfehler wie billig — billlich, ein Beispiel, das Goethe in dem Aufsatz „Hör-, Schreib- und Druckfehler" (41², 183) anzieht 20 mare 21. 22 Weigt meiste sonst (vgl. zu 32, 266, 11) Goethe schreibt entweder Pörgrammiker (Briefe 3, 256, 14) oder Purgrammiker (Tagebücher 1, 8, 12; Faust V 10) 22 hab aus habe 24 ihme 4, 2 wahl-

[*]) Wo keine Siglo angegeben, ist stets *H* gemeint.

Lebend 11 Hinsiechtum 11 Hast] Hatt vgl. Grimms Dt. Wörterb. 1, 225 (Schreiber) 5, 4. 5 wie ihr Kein mant kennen (Bülleter) 5 vergeßlt vgl. 5, 21 und gejüdelt Briefe 4, 1, 5 21 gemeßte mit gemeßt verbunden; vgl. etwa 72, 11 und 11. 17 (ebenso 12, 28, 1 und 68, 20) 6, 5 Wenß Bülleter lieut Wenß durch fehlt ein n-Bogen; ausgeschlossen ist Wenß 11 in Mpmorgen 11 ir 11 schiefer Zeile vgl. 52, 24, 11. 21 ein alt schiefeder Zeile und Grimm, Deutsches Wörterbuch 9, 16 7, 5 hinten rundlichtig; hintenauß? (Schreiber)

Zweites Kapitel.

6, 11 aufsteht 9, 5 sich fehlt; Schreiber scheint auszudrücken: m. H. s. d. W. verlangen sie nichts 5 erbeuten vorschrieben für wasten oder ein Object ausgefallen? 20, 5 kann] kann 5 Hahnentanz vgl. gleich 12, 6, 11 (neben gleich 12, 14. 11); Faust (am, nun etc. 11 zu Hanß vgl. 52, 154, 11 und Briefe 7, 247, 11 11 Komma vor nachdem durch wohl nur versehentlich in *H*

Drittes Kapitel.

12, 11 Mich] Mich aus Mieden

Viertes Kapitel.

13, 5 Thun und Heldengeschichte 5 wieder gleich wohl nur Abschreibfehler; nicht älteren Formen wie worden, gleich, gelten, kommen (Briefe 4, 25, 11. 72, 5. 97, 5; 5, 1, 5) an die Seite zu stellen 14, 5 hier 11 Hanßen so auch z. B. 12, 14, 11. Briefe 3, 154, 5; 5, 222, 5 11 einen 11 ihnen Pfui Konjektur schon von Bülleter angezeigt 11 wißt] wißt aus müßt

Sechstes Kapitel.

15, 11 ihn] ihnen 16, 5 nicht ebenso 279, 11 und auch sonst bei Goethe zu belegen, z. B. im Werther von 1774 11 einen 11 verbindet wohl nur Versehen; 101, 5 (und sonst) eilfmeile 17, 11 eben aufgelegen

Siebtes Kapitel.

19, 11 liegen 11 Liegen 20, 11 nicht vielleicht nur durch Abirrung

Siebentes Capitel.

17, 20 Sehr 17, 21 meinen *H* seinen *L*

Achtes Capitel.

18, 2 Gang auch sonst bei Goethe, z. B. Faust VII, 1211, 1212 zu gemessen noch freilich höchstens andeutungsweise gültigem, durch Ahnung entstandenem Satze 21, 1 Unsichtbare 22, 1 Ehrenpforte 23, 1 wundschlüpfrige zu meist; vereinzelt auch Briefe 4, 158, 4 24 jetzt] einst 26, 1 Minuten vgl. auch 51, 197, 21 und 207, 12; wie *L* 21, 144, 2 mit Minuten und Minuten neben Minuten Briefe 3, 117, 2

Neuntes Capitel.

27, 20 Sehr 21 Ehre *H* Gunst *L*; 52, 143, 2 und 54, 106, 21 hat auch *H* Gunst; aber Ehre in dieser Bedeutung durch auch gothisch, vgl. Faust 2170, Briefe 4, 6, 2 29, 1 Thore so z. B. Briefe 3, 249, 2 30 andere] andre 32, 2 Klein zu emendieren wohl nicht nötig 33 heut für das Gothische heuk, wohl nicht Verschen statt heuck 34 so Ehrfurcht 37, 20 im Buch und bei Nachlässigkeit *L* 38, 27 warum ebenso 89, 2 und 52, 35, 2 (wenn 24, 27, wenn 52, 237, 2); warum auch z. B. 12, 4, 22, wenn 12, 5, 2 42, 2 aufgeklärt] geklärt

Zehntes Capitel.

43, 27 verlorgehende aus verlorgehenden 29 wenn] wenn 34, 27, 32 Die so sehr bemerkbaren Lücken mag sind auf Fülle (ebenso die beiden gar Z 27, aber vielleicht durch das runde Viertel Goethes zu erklären; statt des zweiten gar hat *L* kaum 33 aufgabe 37 hoch ihren schwülstige] zum schwülstigen 44, 20 Faust vgl. 187, 2 und 20 226, 2 27, 29 Singer schlägt die gute Conjektur ironischen vor 29 in fehlt 36, 12, 23 glänzenden d. i. Rollen; vielleicht auch (Bildern) Rollen und glänzenden gemeint 32 Übermensch gibt

[illegible] schlägt einleuchtend vor, unsere zu setzen, vgl. [illegible] unsere jungen Freunde, dass diese in 39, 13 mag vorgespukt und die Vermischung der Wortbilder unsere und diese das [illegible] der Handschrift ergeben haben

Zweites Capitel.

41, 2 gleichen so leutseligen so meist 41, 12 ihnen wohl Flüchtigkeit des Diktats: Schauspieler collectiv gedacht; vgl. [illegible] und 2 Zur Komödianten .... ihnen 42, 6 hielte [illegible] sich zu lesen in sich ist wohl nicht nöthig; man kann entweder es einen der bei Goethe nicht seltenen Gallicismen nennen [illegible] mußte es Schneeder macht die — mich nicht ganz überzeugende — Conjectur mochte es

Drittes Capitel.

44, 2 gebrannte so einen] ein vgl. 52, 17. 53, 1. 133, 26. 140, 2. 248, 27, 28, ferner zu 78, 10 und 90, 17 45, 1 Theater das folgende [illegible] nur so wurde sich als Hörfehler leicht erklären [illegible] lassen vgl. zu 228, 6 6 höchstzärtlichen *H*; vgl. höchstverbindlich (zu 52, 20, 1, 6), [illegible] (52, 94, 24), halberschöpften (52, 192, 27), [illegible] (21, 254, 22), höchstwillkommen (zu 21, 258, 2) etc. 10 gelungen 16 Todt-niederfallen

Viertes Capitel.

46, 10 auf unvermerkt folgt nochmals für das folgende vorgenommen, 2 den Zuhörern unvermerkt 47, 2 er sie] sie [illegible], vielleicht darf man auch conjiciren (Schmidt, Scherer): he so oft nicht helfen konnte

Fünftes Capitel.

49 Überschrift *K. V. H* vgl. zu 52, 89, 1 12 Madam so öfters, auch Brief; vgl. zu 21, 168, 4 und zu 22, 4, 2 und [illegible] 51, 2 Gyps] eines 3 Statüen [?]; vgl. zu 21, 276, 6 und zu 22, 6, 2. Briefe 3, 87, 12 und Tagebücher 1, 99, 1 haben die Form Statue 10 Büste dergl. oft, auch in Goethischen Briefen 52, 27 einen] ein vgl. zu 66, 10 20 die Hinderniß auch Briefe 4, 208, 2; daneben das Hinderniß 52, 134, 9. 183, 6 53, 14 Weltkunde [Weltkunde?]

Sechzehntes Capitel.

56, 5 einen] eine 25 liebe fähig vgl. zu 38, 6 58, 8 ein vielleicht im zu emendiren 8—10 vgl. 52, 67, 3. 4; solches Nebeneinander von starker und schwacher Flexion auch sonst zuweilen zu belegen, vgl. etwa Briefe 3, 46, 6—12 11 hinter von etwa der ausgefallen? 12 langnäſige] langmäſige etwa für langmäßige? vgl. Gartenmäſig und pflichtmäſig Briefe 4, 65, 25 und 291, 21, mittelmäſig Briefe 6, 16, 7; 7, 143, 10. 145, 20. *H* hat 52, 61, 27 und 89, 5. 6 mittelmäßig 13 Tänzerinnen war 15 Rosen vgl. *L* 21, 86, 15 26 dem vielleicht wie Trog will, im Hinblick auf Z 27 ſie besser den zu lesen; anderseits muss man mit derartigen Nachlässigkeiten auch bei Goethe rechnen, vgl. zu 41, 12. 152, 18; 52, 271, 3 60, 4. 5 maieſtatiſcher (ebenso Ur-Faust 28, 175) vgl. auch z. B. militariſchen Briefe 4, 231, 3; 6, 249, 8 6—8 ein Spiegel ... hergebracht Diese handschriftliche Lesung, in der hergebracht adverbial zu fassen wäre, ist zwar nicht ganz unmöglich, aber doch recht gezwungen; wir nehmen hergebracht (vielleicht für hervorgebracht) als Verb. 14 einem 61, 6 ſtatiſch über das von „Staat“ abgeleitete „volkstümliche Adjektiv: staatisch, staatsch“ vgl. Pauls Deutsches Wörterbuch, auch Fritz Reuters Onkel Braesig und seine „staatsche rode Näs'“, ferner das Goethische ſtaatlich Briefe 3, 227, 3

Siebzehntes Capitel.

64, 13 gnügte aus genügte 65, 5 Anfang] aufang [etwa Aufgang gemeint?] 13 machte 18 daß] daß (Trog)

Achtzehntes Capitel.

67, 2 Ausnahm ebenso Einnahm 52, 9, 28; vgl. auch zu 51, 106, 24 68, 1 denn vgl. Tenn Z 2 20 nichts,] nicht mit kleinem, vielleicht auch nur das Komma ersetzendem Schnörkel (wie 73, 8 Marianens) 28 Licht 69, 2 hatt'ſ umgekehrt schreibt die jüngere Bäbe „hat“ statt „hatt'“ (Schultheß-Rechberg S 73); vgl. auch ſagt statt ſagt' (zu 22, 105, 27) 70, 5 Nebelgrunde *H* Nebelgrund *L*

Neunzehntes Capitel.

71, 3 denen vgl. zu 218, 6 5 anlâsen 72, 19 Wilhelm vgl. zu 52, 141, 9 20 denn 74, 8 ein Schröder schlägt vor hin zu lesen

Zwanzigstes Capitel.

75, 10 Nun verschrieben für Nur? 76, 20 eclat] Eclat zu lesen? 77, 4 behielte 5 bis — Punct wohl kaum blosse Dittographie, wie Billeter vermuthet; der Ausdruck bis auf einen gewissen Punct auch Tagebücher 1, 136, 21 78, 10 einen] ein Vielleicht, wie Trog (und auch Schröder) vorschlägt, in den zu emendiren, zumal wenn man sich den Platz, was aber nicht nöthig ist, in der Stadt selbst denkt, die als „mittlere" schwerlich mehr als einen grösseren Platz hat. Vgl. indessen zu 44, 11. 52, 17. 90, 17; 52, 76, 22. Bäbe schreibt in ihren Briefen auch die Accusative „dein Brief" (Goethe-Jahrb. 13, 11), „ein umschlag" (Schulthess-Rechberg S 71) oder „den" statt „denen" (Schulthess-Rechberg S 64). reichte etwa für reckte (Schröder)? so z. B. 52, 209, 18. dagegen 52, 229, 4. 5; 51, 139, 18 18 ein 27 wenn] und (vgl. Fries 79) man könnte auch so emendiren, dass man das und in die nächste Zeile versetzt, vor auf (Wahle) nun vielleicht in nur zu emendiren 28 lieblichste Schroeder schlägt vor, liebreichste zu lesen 79, 2 herrlich in herzlich zu emendiren (Billeter)? 27 hielte

Einundzwanzigstes Capitel.

80, 10 beholfen 81, 10 in 13 meinige *H* einige gemeint? 25 vielleicht, aber nicht nothwendig, auf vor eine nur versehentlich weggelassen 82, 4 Normann 5. 6 bewillkommen so auch z. B. Briefe 3, 244, 4. 260, 7 11 ward undeutlich, eher werd oder wurd (vgl. zu 52, 106, 27); doch ward sonst ja sehr häufig in *H* 21 voll aus wohl wie 115, 9

Zweiundzwanzigstes Capitel.

84, 7 welche 14 weißt aus weißeft 85, 4 meist nicht deutlich, sieht wie mist aus 21. 22 es ist leicht, ein Mensch 86, 14 vorsagen] versagen *H* denken *L* 15 vor alles 87, 12 es ist schlimmer, es ist schlimmer als 88, 4 dich *L* 8 vornen *H* vorne *L*

57.

Juden und Heiden hinaus! so duldet der christliche Schwärmer
Christ und Heide verflucht! murmelt ein jüdischer Bart.
Mit dem Christen an Spieß und mit dem Juden ins Feuer!
Singt ein türkisches Kind Christen und Juden zum Spott.
Welcher ist der klügste. Entscheide! Aber sind diese
Narren in deinem Palast, Gottheit, so geh ich vorbey.

g^1 in einem Notizbuch (Octav), das 1790 und 1791 benutzt wurde und neben anderem Entwürfe zu Versen für die Bearbeitung der „Theatralischen Abenteuer“ enthält (vgl. Goethe-Jahrbuch 26, 23).

58.

Das erhabne lockt jeden siehst du von vielem Bemühen

g^1 im Notizbuch der schlesischen Reise (H^{o1}, vgl. 1, 439), wohl ein Gegenstück zu dem auf der vorhergehenden Seite stehenden Epigramm Das gemeine lockt jeden (1, 468). Zuerst gedruckt von Zarncke, Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790, Leipzig 1884, S 19 (Goetheschriften S 174).

59.

Zum Erdulden ists gut ein Christ zu seyn nicht zu mauscheln [?]
Und so machte sich auch diese Ehre zuerst am [ein?] christlichen
[christlicher?] K . . ein Sch . . . . [Schwärmer?]
Aber ein christlicher S . . . . kann ein ehrwürdiger Mensch seyn

Vgl. 1, 467. Die Niederschrift, g^1 in H^{o1}, ist fast vollständig verwischt und nur mit äußerster Mühe hat Zarncke sie theilweise entziffert a. a. O. S 18 (Goetheschriften S 173).

60.

Hast du mich Nachts gemeint
früh . . . . . Mädchen . . . ☞

g^1 in H^{o1} nach den Schlußversen des 94. Epigramms; zu diesem gehörig? Gedruckt Zarncke a. a. O. S 22 (Goetheschriften S 177).

Dreiundzwanzigstes Capitel.

89, 9 umarmung 14 ihm] im 90, 17 seinen] sein 21 sagt vgl. zu 69, 2 26 muß — mit] auch das andern mit aus in dem andern sich mit 92, 1 [da seine Gefühle] da seine Gefühle 19 Thüren *H* Thüre *L* 93, 4 ermahnte 11 Gespengst (Schweizerdialect) 16 Licht grau, 23 auf auch folgt nur *L* eine fehlt 94, 6 die XXX Meß auf 12 folgt Ende des ersten Buchs.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

98, 21 vollsaftigen *L* vollsäftigen *H* Das Handschriftliche beibehalten, da auch diese Form bei Goethe begegnet (18, 367, 26; vgl. auch etwa tausendfärbig Faust 2901) 99, 15 wann 21. 22 schnell theilende *H* schnelltheilende *L* 100, 18 Volkans Goethe schreibt zwar meist Vulkan, z. B. Briefe 4, 312, 5; 5, 219, 7. 221, 26, doch finde ich auch Volkan (Faust, Paralip. 48) 26 strebte er sich In *L* (21, 120, 18) fehlt dieses sich, das vielleicht nur durch ein Versehen der Abschreiberin (Abirrung) in den Text gekommen ist 101, 9. 10 dem Verlornen] verlohrnen 24 denn 27 Gift als Masculinum auch sonst bei Goethe, z. B. Faust 1033 102, 25 unbeschreiblich 103, 6 für sachte nicht etwa seichte zu conjiciren (dagegen Faust 2310 Nun ist dein Bächlein wieder seicht) 104, 10 könnte

Zweites Capitel.

105, 6 hielte 16 mehr 18 dann 106, 12 hielte 24 Eingriff 107, 1 behielte 21 entschlürfte *H* (vgl. schlürpfen Ur-Faust 88, 96, schlürpfend Briefe 5, 334, 18, einschlürpfen Briefe 3, 106, 4); vielleicht für entschlüpfte 108, 20 man fehlt 21 hat nach zu sehen ist 24 Charakters, 109, 19 von fehlt 110, 16. 19 lustigen Schuster, oder dem Teufel ist los, 111, 6 verwandt werden oder dgl. hinter dazu nicht nöthig 112, 7 wann 21 zurückblieben vielleicht zurückbleiben gemeint; vgl. zu 136, 19 Gib mit Absatz 21 angreifen! 113, 16 Landesleüthe 115, 9 voll aus wohl wie 82, 23 17 um] nur

Drittes Capitel.

116, 9 Briefe [und] Billets 117, 10 habe 118, 10 Muſter wohl in Meiſter zu emendiren (Schröder) 21 Vorgänger 119, 5 Hier mit Absatz 19 Charaktern so auch 26, 251, 19 24 Bund] bunt vgl. Fries S 79: „Vielleicht ist doch ‚bunt' gemeint. Es wäre die im Altdeutschen vorkommende Figur ‚Das Gut, das Rein'." Singer möchte Punct lesen. 120, 28 abentheüre vgl. 25, 3 121, 4 dauchte an sich gute Form, aber ungoethisch; vgl. 14, 20. 121, 1 und 4, ferner Faust 2544, 2919 etc. 5 hielte 21 fortreden oder ſchreiben (dergl. oft) 22 zu Model vgl. Briefe 3, 121, 4; 5, 57, 19; 7, 166, 22; Tagebücher 1, 96, 23 122, 22 ſpath (vgl. zu 171, 7) so auch z. B. Briefe 4, 114, 9; aber hier wohl, wie so oft, von der Abschreiberin das Umlautzeichen nur vergessen 29 ſich fehlt (steht in *L*) Nach Reiche als Schluss der Zeile ein Zeichen, das allenfalls als eine Abkürzung für ſich aufgefasst werden könnte, das aber wohl eher als abgesetztes und wieder getilgtes § [zwecklos] anzusehen ist. Singer schlägt vor, auf das ſich zu verzichten und dafür das handschriftliche Komma hinter Leidenſchaften zu streichen. Ich schliesse mich lieber an *L* an. 123, 18 Zukunft aus Zukonft 22 um aus und 125, 1 Verlangen, um vgl. die vorige Lesart auf Genuß folgt ſich 127, 3 Schlüſſeln *L* aber die Schlüſſel im Accusativ z. B. Briefe 5, 212, 7. 231, 14. 15 128, 7 ſtrauens vgl. zu 226, 4 129, 6 hielte 130, 3 ich] ſie

Viertes Capitel.

132, 20 ach,] auch wohl nur Abirrung 22 Mauren so auch Briefe 7, 221, 3 23 aufzulauern *H* vgl. z. B. lauren 171, 13, aufzulauren 52, 256, 23, laurte 52, 174, 3, ferner zu 167, 10; dagegen zu 21, 79, 21 und 253, 24; 22, 97, 19. Der Reim kann natürlich auch Mauern — aufzulauern heissen (vgl. Mauern — dauern Faust 2253 ff.) 133, 16 und ab] und ab vor] von vielleicht ist auch hinter umgaben Z 17 ein Wort wie angeregt, bewegt ausgefallen 22. 23 zurückhielte 24 dieſes vgl. zu 44, 11 134, 4. 5 Lieblingsempfindung aus Lieblingsempfindungen 12 verwandelt 136, 16 oder für ſehr 19 verwieſen vielleicht in verweiſen zu emendiren (vgl. zu 158, 22 und 216, 21); umgekehrt schreibt Frau Bäbe in einem Briefe „abscheid" statt

„abschied“ (Schultheß-Rechberg S 73) 137, 2 vereinigt vgl. zu 134, 19 15 die] den 16 Jesebell 140, 12 Jsebell (ebenso 140, 28) sahe 141, 25 Interessanter *H* schwerlich als coupirtes comparativisches Substantiv zu fassen wie 76, 20 elender; vgl. Köstlicher hab' ich Nie was bereitet (Schorn, List und Rache V 128 f.)

Fünftes Capitel.

144, 4 Dieses schon durch den Vers gesicherte hielte eines in die erste Jugend zurückreichenden Stückes war natürlich zu conserviren. 145, 1 wann aus demselben Grunde beibehalten, zumal auch in den alten Belsazar-Versen wenn für wenn vorkommt nur Billeter schlägt vor, um zu setzen; wohl nicht nöthig. Trog (und ebenso Schröder) will dich durch sich ersetzen, was mir nicht recht einleuchtet; entzündend = sich entzündend in der Sprache des 18. Jh. geläufig 6 das] daß 146, 13 da er sie *H* Billeter ist für Streichung von er, Singer schlägt vor, er und sie zu setzen 147, 22 thut] hat so emendirt auch Fries S 79 148, 4 nah] nach 7 Übel] übeln emendirt nach Analogie von 149, 4 und 149, 25, obwohl das n erst nachträglich an übel angehängt worden ist; vgl. Tagebücher 1, 78, 8. 9 (zwischen zwei übeln), Briefe 5, 210, 13. 14 (den Üblen . . . abhelfen), Ur-Faust 59, 1018 148, 25. 26 bekannten und nothwendigen 149, 14 einfachere vielleicht nur durch Abirrung auf 17 entstanden und in einfache zu emendiren 18 mannichfaltigen 150, 10 Tausend emendirt im Hinblick auf 19. 20 151, 23 zugeknöpften 23. 24 sträupigen aus sträubigen vgl. zu 52, 151, 8 152, 18 ihre als Subject schwebt Posse vor; vgl. 52, 143, 27: seine Mannsperson . . . . , der 153, 4 würden

Sechstes Capitel.

154, 9 Flinte Emendation in Flinten wohl unnöthig; collectiv gebraucht; ebenso 52, 165, 12 Weste, 185, 24 Gewehr 155, 8 Geld] gelt so auch mehrmals in Frau Bäbes Briefen (Goethe-Jahrb. 13, 24) 10 Handel 22 umgewechselten 26 unterhielte 156, 1 sahe 3 Stattschreiber umgekehrt etwa Stadthalter Briefe 5, 204, 10; Tagebücher 1, 30, 19 etc. 17 einandern 157, 20 selbst gefällig 158, 22 Verwirfe *H* Vermeide *L*; vgl. zu

136, 19 27 war *H* ward *L* ebenso z. B. 52, 192, 6. Dieser Wechsel in Goethischen Drucken häufig; auch in solchen von *L*: vgl. zu 21, 26, 14. 112, 6. 199, 25. 294, 5 und zu 22, 101, 24. 146, 25. 242, 6. 328, 11; ebenso im Werther (Lauterbach S 60) 159, 5 hielte 19 zweiten 24 hinterniße 161, 24 Richtstuhl *H* (ebenso 165, 11) Richterstuhl *L* Auch der erste Druck von *L* hatte noch Richtstuhl; die Frage bleibt offen, ob ein blosser, später berichtigter Schreibfehler oder eine Änderung einer früher wirklich gewollten Schreibung vorliegt. 162, 21 der *H* den *L* 163, 1 dapferer (52, 190, 23 tapfer) 21 hielte

Siebentes Capitel.

164, 16 M.] N vgl. 3, 4 und 166, 20 166, 11 Marianen 27 Auf mit Absatz 167, 10 bebauten vgl. bebauret 51, 169, 27, bebauret aus bebauert 52, 177, 7, bebauren 51, 68, 7; 52, 253, 2. 261, 27, Bebauren 52, 281, 10, bebaute 51, 201, 27; 52, 20, 12 und 142, 17, bebauten 52, 29, 4; dagegen bebauerte 52, 34, 13, fortdauernde 52, 178, 7; auch in Goethes Briefen gehen beide Formen neben einander her (bauend z. B. Briefe 3, 195, 1; 4, 217, 12, bauten 5, 208, 20) 168, 1 einer neüen Es liegt nahe, in eine neue zu emendiren, aber vielleicht hat man finden für gutrechtfinden zu nehmen, und das Simplex statt des Compositums zu setzen, ist ja dem Stil des jüngeren Goethe geläufig: vgl. z. B. 52, 216, 4 denken statt nachdenken; ferner Lauterbach S 27 f. 3 könnte *H* statt sich nicht zu setzen sich nichts oder es sich nicht unnöthig 27 Schlimmen und dem fehlt *H*, nach *L* ergänzt 169, 3 Möglicher Weise ist das zweite es, als nur versehentlich geschrieben, zu streichen. 16 Stadträthe sie! 170, 3 Noch einiger gewechselter worten emendirt unter Anlehnung an *L* (21, 80, 7) 6. 7. die Eltern die 10 Pferfuchen 14. 15 Die beiden er vielleicht verdächtig; *L* hat: Welcher Mensch .... ergriffe, wüßte nicht wie du .... Die Anapher kann aber sehr wohl auch auf das Goethische Dictat zurückgehen. 22 Dir *L* Mit Breter nichts als Breter beginnt die jüngere Bäbe an der Abschrift mitzuarbeiten. 26 linirten 171, 7 spat *H* spät *L* vgl. zu 122, 22; spat auch sonst gelegentlich bei Goethe, z. B. 12, 3, 12; Briefe 4, 114, 9, aber hier wohl eher blosse vergessene Umlautbezeichnung anzunehmen, wie so oft in der Abschrift, in der sonst fast durchweg spät

steht (z. B. 218, 19); in den Ungleichen Hausgenossen (vgl. 12, 400 zu V 407) zeigt *H*[4] die Lesart ißt aus Ipst 171, 10 Der mit Abents 13 lauten

Achtes Capitel.

176, 6 beſahe 22 hätte 177, 6 Scherſtrinen (vgl. zu Faust 2303, dagegen zu 52, 266, 21) 11 Gaſſeſäſſern vgl. Briefe 3, 170, 28 (*Haſſer*); 4, 53, 4 (*Gaſſe*); Tagebücher 1, 78, 2 (*Gaſſer*) auch *H* hat somst stets die Form mit a: 62, 1 Gaſſerhäuſer, 101, 23 Gaſſe, 122, 1 Gaſſehaus 29 einige 31 unterhielte 179, 4 ſollteſt wohl nicht im mollicht zu emendiren 15 triben] miben vgl. *L* (21, 52, 16): an ſich zu triben wiſſen Dem entsprechend etwa setzen zu wollen: an und zu triben zu wiſſen, hieße Goethe einen gar zu üblen Satz zumuthen. 21 jehem der] indem er emendirt nach *L* (21, 52, 22. 23): jehem, weil er 180, 11. 12 von der] von dem *H* von welcher *L* 181, 9. 10 Den Übermuth der Menſchen (nach *L* emendirt) 10 den] der (nach *L* emendirt) 11 mit *H* nur *L* wohl nicht als Dativus ethicus anzunehmen 18 dem *H* der *L* vielleicht nur durch ehrem beeinflusst 27 die] des *H* seine *L* (22, 22, 26) 182, 9 anlangt *L* anglangt *H* 183, 3 er fehlt *H* 184, 10. 11 dich . . . . traulten nicht etwa zu beanstanden; vgl. Naturwissensch. Schriften 3, 232, 24. 25

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

187, 12 unterhielte 20 Poſtillon so meist; Poſtillon dagegen Briefe 7, 58, 2 etc. 188, 6 Zittern vgl. zu 21, 147, 24 und zu 234, 9 189, 26 erbulteten auch in Goethischen Briefen zuweilen ebenso, wie gebultig (12, 334, 25, Briefe 7, 172, 11) 191, 7 zur ungelegenen Zeit Stunde, sagte er *H*; da *L* (21, 137, 27) Zeit hat, streiche ich Stunde 16 von] vor *H* 193, 3 pathetiſchte vgl. zu 231, 7 vermischten; so auch in Goethischen Briefen, z. B. Briefe 3, 89, 6 Daß maſſerichte Fieber oder 4, 27, 5 die finſterichten Ge-

pfindungen 11 sähe 194, 11. 12 unterhielte 16 lagt 195, 2 und *H* brennt *L* vielleicht in *H* nur verschrieben 12 beunruhigten *L* 22 hielte

Zweites Capitel.

196, 19 Lambert 197, 13 aufschlagen 21 Flindern *H* Flintern *L*; vgl. zu 26, 1 26 Pallasche *H* (so immer) Pagliasse *L* 198, 4 Lambrinette *H* (so immer) Lambrinette *L* 14 einiger Art *H L* (21, 150, 25) 199, 5. 6 aufgespannter rothen Vorhänge *H* geändert nach *L* 8 Er *L* 10 sie *L* 24 enthielte 200, 17 denn 22 wenn 203, 10 Leute 20. 21 unterhielte

Drittes Capitel.

204, 5 Parthien (neben Partien: 41, 19) noch sonst bei Goethe, z. B. Die ungleichen Hausgenossen V 220 9 glückwünschte so noch Briefe 2, 62, 19; Glück wünschte *L* 207, 9 Ja mit Absatz 209, 19 Komma wohl besser zu streichen Thoren *L*

Viertes Capitel.

210, 9 ohne Absatz 27 Er mit Absatz 213, 17 Springer (?) sonst in *H* immer Springer und ebenso etwa Tagebücher 1, 39, 25. 124, 9 214, 21 hielte

Fünftes Capitel.

215, 19 rufe 24 hielte 216, 1 Commandanten aus Commendanten *H*; ich setze trotzdem die letztere Form, weil sie sonst immer in *H* gebraucht wird: 52, 25, 2. 29, 24. 32, 19. 35, 21 9 unterhielte 21 erschienen *H*; vgl. zu 136, 19 und 158, 23 217, 5 Knempfinderin *L* 19 ohne Absatz 218, 6 von denen guten Erben vgl. 51, 71, 2. 223, 21; 52, 123, 2. 137, 20. 209, 2. 291, 2 etc. und etwa Briefe 3, 88, 15. 233, 2. 290, 9; 4, 6, 17. Tagebücher 1, 50, 20 24 mit mit wohl blosser Abschreibefehler; doch vgl. etwa Briefe 5, 69, 11. 12 Mit verlohren viel viel an ihm 29 spät wohl nicht zu spät gemeint 34 wie wenn 220, 9 hatte] hätte

Sechstes Capitel.

221, 1 Sechstes Buch *H* 22 sie fehlt 222, 1 habin] haben *H* 11 würde] wurde 224, 6 nie] in *H* (oder in, keinen-

falle ni) Weglassung des ersten Buchstabens kommt in *H* auch sonst vor, vgl. zu 52, 233, 5 7 ben] den *H* 28 ſich fehlt 225, 6 ging *H* geht *L* oft in *H* Indicativ, wo *L* (wenigstens in den späteren Drucken) lieber den Conjunctiv hat; vielleicht auch in *H* ging' gemeint

Siebentes Capitel.

226, 6 Zimmer (vgl. 128, 7 und 117, 29 Werkchen) ebenso etwa Briefe 3, 192, 19; 5, 97, 9. 6, 202, 11. 310, 21. 320, 18; Urfaust 58, 2020; Briefe 4, 228, 6. 6, 6, 11 Staates, Wesens dagegen Zimmer z. B. 250, 7. 273, 20. 275, 26 10 Weiber 227, 16 hielte 21 liebe müßen wäre auch so möglich als Particip mit ausgelassener Copula 22 erfand 27 Pfandinhalter vielleicht bloss verschrieben für Pfandinhaber (wie 24, 224, 23) 228, 29 an an 229, 11 Stück Stunden 20 erhielte

Achtes Capitel.

230, 7 ihnen ein] ihnen ihn 9 einen] den 11 Briefe 6, 80, 9. 6 lesen wir: hab große Lust in meinem Roman auch einen Juden anzubringen. vgl. dazu ausser der vorliegenden Stelle noch 234, 7 und 52, 219, 14. 267, 22 19 in der Nachahmung nicht sehr geübt in der Nachahmung 20 scherzend, sie vielleicht als dritte Person gemeint 231, 7 verrichten vgl. zu 193, 1 21 Nachsehen 25 ihm 26 ohne Absatz 232, 7 genug 237, 20 und 20 52, 233, 5 29 Schimmer, Rodogue 13 hielte 20 Widersehen vielleicht auch hier die Umlautbezeichnung nur versehentlich 21 paradiren vgl. 38, 29 27 ohne Absatz 233, 6 Justizrathen 29 alldenn 28 den fehlt 234, 27 einem 236, 22 hielte 29 hielte 237, 3 Knye dagegen 6. 7. kniete und Knie 20 aber] der *H* 21 denn] der 238, 17 hielte

Neuntes Capitel.

241, 6 mochte] mogte aus mögte 22 hielte 242, 1 an Hof ebenso Briefe 5, 3, 16; vgl. etwa ferner Briefe 3, 189, 22 (an Reichardt); 219, 16 auf 221, 23 (in Gotha); 4, 30, 11 (zu Erleichterung). Süddeutsches Element in Goethes Sprache (vgl. Burdach S 174) 29 Gesicht vgl. zu 52, 233, 7 244, 4 zeigte 22 Schale fehlt; vgl. indessen 240, 26 und 247, 11 18. 19 Herze,

die .... Schickſales. Die 245, 5 ihr] ihm 12 erſchien vgl. 246, 10 und zu 244, 4 22 herbeykömmt vgl. kömmſt 118, 1, kömmt 52, 96, 18. Die Form kömmt begegnet auch sonst bei Goethe (z. B. Briefe 4, 192, 9; kommt dicht neben kömmt Briefe 6, 405, 16 und 18), *H* hat sie nur an diesen Stellen und z. B. gleich 246, 6 und 20 die unumgelautete Form. 246, 18 befiehl 23 hinter fallen vielleicht ihm nur vergessen 247, 14 ward] war (ebenso 251, 24); vgl. zu 158, 27 18 unbehäglich vgl. behäglich (Briefe 5, 304, 2. 312, 3, Faust 8268) neben behaglich (Tagebücher 1, 77, 19. 20) 27. 28. zurük, prallend

Zehntes Capitel.

249, 9 nach] noch allenfalls könnte auch das Handschriftliche bleiben 251, 6 anders fehlt 20 es fehlt und ist vielleicht auch entbehrlich Der alte Hoffer so nennt sich Goethe selbst Briefe 4, 269, 6. 7 24 ward] war vgl. zu 247, 14

Eilftes Capitel.

255, 3 Moßie so auch 265, 26, dagegen Monſie 272, 17 und 52, 35, 18; normirt 21 einig] innig emendirt nach Analogie von 254, 7. 8 und 52, 91, 12 256, 4 unterhielte 12 ihn] ihm 23 abgeſtümpft 257, 24 Welt, und Menſchenkenntniß möglicherweise Welt als vollständiges und selbständiges Substantivum gemeint in dem Sinne von 52, 84, 3 und Briefe 5, 76, 2 ff.

Zwölftes Capitel.

260, 7—18 ohne Strophenabtheilung geschrieben 14 verborgne Quelle 261, 4 überlegte] legte 21 vor ſogar ein wohl als z. T. durchstrichen anzusehendes, als getilgt gelten sollendes auch 262, 10 auf der Beleüchtung

Dreizehntes Capitel.

263, 3 werden nach ſeyn 264, 3 Titul dagegen Titel 270, 9 und 23 und 52, 176, 23 und] in 27 der Verbot (nicht etwa Schweizerisch) 265, 11 Plaker] Plakker Nach Grimms, Pauls und Sanders-WülfingsWörterbüchern bezeichnet Blaker (Plaker) — z. B. bei J. H. Voss und Arnim — einen Wand-

leuchter. 265, 25 kam vielleicht verschrieben für kamen. Nachlässigkeit Goethes? 26 Mosie B. der Name meist nur durch den Anfangsbuchstaben bezeichnet 266, 10 ja ſo, daß] ist ja ſo, daß oder ja, ſo daß gemeint?

Vierzehntes Capitel.

269, 8 in andern] andere 14 ungelenkte 270, 17 Ouvertür 19 alsdenn 24 Ämter 271, 8 hätte] hatte 11 Bretgerüſte analog Z 5 emendirt 16 grünen 272, 3 unſeren 6 auf Stück folgt noch; dieses noch ist schwer verständlich und vielleicht nur unter dem Einflusse des noch in Z 3 hineingekommen 12 Militariſchen hier wie etwa auch Briefe 5, 273, 4, Tagebücher 1, 79, 4. 5 mag die Umlautbezeichnung einfach vergessen sein: vgl. zu 60, 4. 5 273, 12 den vgl. 272, 4 und 16 18 Madame fehlt, wohl nur versehentlich, da sonst immer zum Namen hinzugesetzt 274, 9 wir fehlt 21 machte vgl. zu 275, 25. 276, 9; 52, 46, 6 und 7. 49, 7 etc. 275, 11 hatte] hätte 25 that 28 denken. Gerührt 276, 1 fühlte in 9 ſchienen 11 konnte] könnte 277, 16 vom in *H* besonders undeutlich, kann auch von oder vor gelesen werden 24 dem undeutlich 25 dem 278, 10 glänzen 26 geworden 27 rufte vgl. zu 16, 2 279, 7 höckricht gemeint? aber Goethe schreibt auch einaugige, hohlaugige, ominoſen, graziоſen, rauchеrige (Briefe 3, 17, 7 und 69, 22; 5, 34, 19. 287, 1. 289, 5)

Nachträge.

Zu Bd. 51 S 292: Ein weiterer Brief der Bäbe Schultheß ist im Goethe-Jahrbuch 24, 3 abgedruckt.

Zu Bd. 51 S 302: statt 77, 5 lies 77, 3. 4

81.

Zürnet nicht ihr Frauen, daß wir dies Mädchen bewundern:
Ihr genießt in der Nacht, was sie am Abend erregt.

Der Hexameter zuerst gedruckt in Hempels Ausgabe 3, 148 (in dieser Ausgabe 1, 435), das ganze Epigramm, ohne Angabe der Quelle, in der von F. v. Biedermann veranstalteten Gabe des Berliner Bibliophilen-Abends „Verbeimlichte Epigramme Goethes von Woldemar von Biedermann“ (1907). Es war nebst anderen an Knebel mitgetheilt worden in dem Briefe aus Venedig vom 23. April 1790 (vgl. Briefe 9, 200 f. und 363 und steht auch in der Reinschrift für Anna Amalia (*H*[oo]).

2 genießet des Nachts *H*[oo]

82.

Nackend willst du nicht neben mir liegen, du süße Geliebte,
Schamhaft hältst du dich noch mit im Gewande verhüllt.
Sag mir: begehr' ich dein Kleid? begehr' ich den lieblichen Körper?
Nun, die Scham ist ein Kleid; zwischen Verliebten hinweg.

Vgl. 1, 465 (auch in *H*[oo]). Zuerst gedruckt von Düntzer, Kürschners National-Literatur 2, 215.

83.

Ich empfehle mich euch, seid wacker, sagst du und reichst
Mir dein Tellerchen dar, lächelst und dankest gar schön.
Ich empfohlen bist du genug und wärst du nur älter,
Wacker wollten wir sein, mach bis zum Krähen des Hahns.

Vgl. 1, 455 (auch in *H*[oo]). Vollständig zuerst gedruckt von Biedermann a. a. O. Die Verse befanden sich unter den dem Briefe an Charlotte von Kalb vom 30. April 1790 beigelegten (vgl. Hempel 3, 148). Am Kopf des Briefes — die Beilage hat sich nicht erhalten — machte Goethe nach Abschluss desselben die Anmerkung: *a) Mi raccomando Signori! da Bravi! fatevi bravi!* ist der Zuruf den Gaukler

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

52. Band

I

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1911.

Copyright 1911 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart.

Inhalt.

Wilhelm Meiſters theatraliſche Sendung.

Seite

Viertes Buch 1

Erſtes Capitel 3
Zweites Capitel 11
Drittes Capitel 17
Viertes Capitel 21
Fünftes Capitel 25
Sechstes Capitel 30
Siebentes Capitel 34
Achtes Capitel 38
Neuntes Capitel 42
Zehntes Capitel 48
Eilftes Capitel 53
Zwölftes Capitel 57
Dreizehntes Capitel 66
Vierzehntes Capitel 82
Funfzehntes Capitel 89
Sechzehntes Capitel 92

Fünftes Buch 99

Erſtes Capitel 101
Zweites Capitel 104
Drittes Capitel 112
Viertes Capitel 117

Seite

Fünftes Capitel 125
Sechstes Capitel 129
Siebentes Capitel 138
Achtes Capitel 149
Neuntes Capitel 157
Zehntes Capitel 160
Eilftes Capitel 166
Zwölftes Capitel 171
Dreizehntes Capitel 175
Vierzehntes Capitel 183
Funfzehntes Capitel 188

Sechstes Buch 195

Erſtes Capitel 197
Zweites Capitel 201
Drittes Capitel 205
Viertes Capitel 210
Fünftes Capitel 213
Sechstes Capitel 218
Siebentes Capitel 221
Achtes Capitel 227
Neuntes Capitel 235
Zehntes Capitel 241
Eilftes Capitel 250
Zwölftes Capitel 266
Dreizehntes Capitel 275
Vierzehntes Capitel 281

Register 285

Wilhelm Meiſters theatraliſche Sendung.

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn,
Im grünen Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe ſtill und froh der Lorbeer ſteht,
Kennſt du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Gebieter, ziehn!

Kennſt du das Haus, auf Säulen ruht ſein Dach,
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmor-Bilder ſtehn und ſehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennſt du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Gebieter, ziehn!

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Fluth:
Kennſt du ihn wohl?
Dahin! Dahin
Geht unſer Weg; Gebieter, laß uns ziehn!

Unter denen Liedchen, die Mignon ſang, hatte ſich Wilhelm eins gemerkt, deſſen Melodie und Ausdruck ihm beſonders wohlgefiel, ob er gleich die Worte nicht alle verſtehen konnte. Er verlangte es von ihm, ließ ſich es erklären, merkte es ſich und überſetzte es in die deutſche Sprache, oder vielmehr, er ahmte es nach, wie wir es unſern Leſern mittheilen. Zwar die kindiſche Unſchuld des Ausdruckes ging mit der gebrochenen Sprache verloren, und der Reiz in der Melodie konnte mit nichts verglichen werden. Sie fing jeden Vers mit Feier, mit einer Pracht an, als wenn ſie auf etwas Merkwürdiges aufmerkſam machen, etwas Wichtiges erzählen wollte. Bei der dritten und vierten Zeile wurde der Geſang dumpfer und düſterer. Das Kennſt du es wohl? druckte ſie geheimnißvoll und bedenklich aus, in dem Dahin! dahin! lag eine unwiderſtehliche Sehnſucht, und das Gebieter, laß uns ziehn! wußte ſie, ſo oft ſie es ſang, zu modificiren, daß es bald bittend, dringend, treibend, haſtig und vielverſprechend war.

Einsmal, als ſie es wiederholt hatte, hielt ſie nach geendigtem Liede einen Augenblick inne, ſah ihren Herrn ſcharf an und fragte: Kennſt du das Land? — Es muß wohl Italien gemeint ſein, verſetzte Wilhelm; woher haſt du das Liedchen? — Italien! verſetzte Mignon; gehſt du nach Italien, ſo nimm mich mit, es friert mich hier. — Biſt du in Italien geweſen, liebe Kleine? ſagte Wilhelm. Das Kind war ſtill und nichts weiter aus ihm zu bringen.

Doch ich weiß nicht, warum wir uns mit der kleinen Creatur abgeben, zu einer Zeit, da wir unſern Helden ſelbſt in einer kritiſchen Situation verlaſſen haben.

Es wird kaum einer unſerer Leſer ſein, der nicht zu erfahren wünſchte, wie es Wilhelmen auf dem Theater ergangen, und doch faſt keiner, der ſich es nicht beſſer vorſtellte, als wir es erzählen könnten. Auch finden wir ihn erſt auf ſeinem Zimmer wieder nachdenklich, ausgekleidet ſitzen.

Er ſah vor ſich nieder, war in tiefen Betrachtungen, und wenn er die Halbſtiefel nicht erblickt hätte, die man ihm auszuſchnüren vergeſſen, ſo hätte er ſein ganzes Abenteuer für einen Traum gehalten. Noch klang ihm der laute Beifall, das betäubende Klatſchen der Menge in die Ohren, noch fühlte er die Bewegung von Loge zu Loge ſich bei einer ſchönen und ſtarken Stelle verbreiten, und er empfand bei dieſem erſten ſeltſamen Verſuche, was er ſich als das Glück des Meiſters ehmals gedacht hatte. Er genoß ganz den köſtlichen Eindruck, der Mittelpunct zu ſein, worauf eine Maſſe verſammelter Menſchen ihre Aufmerkſamkeit richtet, und wenn wir gleichnißweiſe reden dürfen, ſich als der Schlußſtein eines großen Gewölbes zu fühlen, wohin tauſend Steine, ohne ihn zu beläſtigen, drucken, und der ſie ohne Arbeit und Gewalt bloß durch ſeine Lage zuſammenhält, da ſie ſonſt ſchnell in einen verworrenen Schutt zuſammenſtürzen würden. Seine Einbildungskraft ließ ſie auch nach vollendetem Stück

nicht aus einander, er hielt ſie noch wenigſtens dem Geiſte nach zuſammen und war überzeugt, daß jeder einzeln zu Hauſe mit den Seinigen und in den Seinigen die guten edeln Thaten und lebendigen Eindrücke des Stückes nachempfinden würde. Er hatte nicht verlangt zu Abend zu eſſen, Mignonen zum erſtenmale unbemerkt weggeſchickt, und dachte nicht eher zu Bette zu gehen, als ſein heruntergebranntes Licht ihn dazu nöthigte. Den andern Morgen, nachdem er ſich in einem langen Schlafe erholt hatte, ſtieg er auf, wie aus einem Rauſche erwachend. Der Überreſt der Schminke auf ſeinen Backen und die in wunderſamen Locken noch durch einander fallenden Haare machten ihm ſeinen geſtrigen Zuſtand wieder lebendig und bei nüchternem Muthe einen ſeltſamen Eindruck auf ihn.

Es währte nicht lange, ſo trat Herr Melina herein, deſſen Beſuche er bisher, und beſonders ſo früh, nicht gewohnt war. Meine Frau läßt Sie grüßen, ſagte er, und wenn ich eiferſüchtig werden könnte, ſo müßte ich es dießmal ſein, denn ſie gebärdet ſich wie eine Närrin über Sie und Ihr geſtriges Spiel. — Ich danke ihr, ſagte Wilhelm, wenn ſie mit mir zufrieden ſein will. So viel kann ich verſichern, ich weiß nicht, wie ich geſpielt habe, und Sie werden mir das gerne glauben. Überhaupt dünkt mich, hätten alle ihre Sache recht gut gemacht, und ich bleibe ihnen dafür vielmals verbunden. — Nun, nun! mehr oder weniger! ſagte Herr Melina. Sie ſprachen weiter über das Stück, die Auf-

und Taſchenſpieler brauchen wenn Geld eingeſammelt wird. 2 drin] hat H^{67}

64.

Knaben liebt ich wohl auch, doch lieber ſind mir die Mädchen;
Hab ich als Mädchen ſie ſatt, dien ſie als Knabe mir noch.

g^1 im Notizbuch der ſchleſiſchen Reiſe (H^{61}). Zuerſt gedruckt von Zarncke a. a. O. S 24 (Goetheſchriften S 179).

65.

Köſtliche Ringe beſitz ich! Gegrabne fürtreffliche Steine
Hoher Gedanken und Styls faſſet ein lauteres Gold.
Theurer bezahlt man die Ringe geſchmückt mit feurigen Steinen
Blinken haſt du ſie oft über dem Spieltiſch geſehn.
Aber ein Ringelchen kenn ich, das hat ſich anders gewaſchen
Das Hans Sarvel einmal traurig im Alter beſaß.
Unklug ſchob er den kleinſten der zehen Finger ins Ringchen,
Nur der größte gehört würdig, der eilfte, herein.

Vgl. 1, 464. 1—6 zuerſt gedruckt nach einer mangelhaften Entzifferung der Niederſchrift in H^{61} von Loeper im Goethe-Jahrbuch 2 (1881), 234; 7. 8 nach H^{61} im Grimmſchen Wörterbuch unter „Eilfte“ (3, 110); dann das ganze Epigramm bei Zarncke a. a. O. S 25 (Goetheſchriften S 180) in zwei Faſſungen (H^{61a}, H^{61b}). 1 *Köſtliche*] Schöne H^{61a} ich $H^{61a}H^{61b}$ gegrabene [aus gegraben, darnach in] köſtliche Steine H^{61a} gegraben von künſtlichen Händen H^{61b} 2 Hohen Sinnes an Styl wie ſie das Alter [?] H^{61b} faſſet—Gold] echte gefällig in [für eingeſetzet in] Gold für aus der entfernteſten Zeit H^{61a} 3 Theurer ſind die Ringe ſie tragen die Reichen H^{61b} geſchmückt mit] mit [über von] weißen H^{61a} 6 einmal über dereinſt H^{61a} traurig] thörig H^{61a} traurig — Alter] aber nur unklug H^{61b}
7. 8 Thörig ſteckt er einen der zehen Finger durchs Ringchen
Nur dem eilften geziemt dieſer köſtliche Schmuck. H^{61b}
8 würdig noch glaub [?] mir H^{61a}

führung und den Effect verſchiedener Scenen. Endlich ſagte Melina: Erlauben Sie, daß ich als Freund etwas erinnre, denn ich fürchte, Sie vergeſſen eine ſehr nothwendige Sache. Der Beifall des Publicums iſt ganz hübſch und gut; nur wünſchte ich, Sie nutzten ihn auch, wie Sie ihn verdienen. Die geſtrige Einnahme war ſehr anſehnlich, und die Principalin muß einen ſchönen Thaler Geld in der Caſſe haben: Verſäumen Sie dieſen Zeitpunct nicht, wieder zu dem Ihrigen zu kommen; denn ich habe Ihnen nachgerechnet, wie viel Sie ihr theils geborgt, theils zur Aufführung des Stückes verwendet haben. In den zwei letzten Tagen ließen Sie noch vieles geſchwind beſtellen und machen, davon Ihnen die Zettel auch auf den Hals kommen. Soviel ich weiß, haben Sie den Wirth bisher auch nicht bezahlt, der Ihnen eine ziemliche Rechnung machen wird, und ich wünſchte nicht, daß Sie in Verlegenheit geriethen.

Mitten auf dem angenehmen Pfade des geiſtigen Genuſſes war es unſerm Freunde höchſt verdrießlich, auf einmal dieſe Kluft häuslicher Kümmerlichkeit vor ſich eröffnet zu ſehen. Ich will mein Geld durchzählen, ſagte er, wenn die Zettel kommen, ſie bezahlen, und gelegentlich mit der Principalin reden. — Mein Freund, rief Herr Melina, bedenken Sie, was Sie thun, und nehmen Sie dieſes Augenblickes wahr! Jetzo gleich auf der Stelle muß es geſchehen, da Madame de Retti das eingenommene Geld noch nicht ausgegeben hat

oder keine Ausflüchte findet, es zu verläugnen; ich ſtehe Ihnen nicht bis gegen Mittag dafür. — Sie wird ſo ſchlecht nicht denken, verſetzte Wilhelm, und mir das Meinige vorenthalten. Sie verſprach noch geſtern in dem kritiſchen Augenblicke, mich auf das gewiſſeſte zu bezahlen, und wir thun ihr wohl Unrecht, denn vielleicht iſt ſie eben beſchäftigt, die Summe, die ſie mir ſchuldig iſt, zuſammen zu zählen und ſich von der Verbindlichkeit gegen mich zu befreien. — Sie müſſen ſie ſchlecht kennen, ſagte Herr Melina, und ſchlecht auf ihr bisheriges Betragen Acht gegeben haben. Wenn es ihr Ernſt geweſen wäre, ſo hätte ſie lange ihre Schuldigkeit thun und Sie nach und nach bezahlen können. Auf dieſem Wege richten Sie nichts mit ihr aus, und ich muß drauf beſtehen, daß Sie Ernſt brauchen. Wiſſen Sie denn, was Sie ſchon angewendet haben, und haben Sie einen Überſchlag gemacht, was Ihnen bevorſteht? — Ich denke, ſagte Wilhelm, alles mit ſechshundert Thalern zu endigen, und laſſen Sie's auch mit den ſiebzigen, die ich Ihnen geliehen, ſiebenhundert machen. Ich rechne fünfzig Thaler auf die Rechnung des Wirthes, und es bleibt mir ſo viel übrig, daß ich auf keine Weiſe in Verlegenheit kommen kann. — Sie ſcheinen mir Ihre Kaſſe nicht ſehr ordentlich zu führen, verſetzte der andre. Ich wette, Sie haben ſchon achthundert Thaler ausgegeben, ſeitdem Sie hier ſind. Sehen Sie nach, ich bitte Sie, und verzeihen, daß ich ſo dringend bin.

Wilhelm ging mit einigem Widerwillen nach ſeinem Koffer und war höchſt erſtaunt, als er ſeines Freundes Rechnung eintreffen und ſeine Packete weit mehr, als er dachte, geſchmolzen fand. Sie haben Recht, ſagte er, indeſſen iſt mir doch nicht bange. — Es ſchickt ſich nicht für mich, verſetzte jener, zu fragen, wie viel Ihnen gegenwärtig übrig bleibt, nur ſo viel muß ich Ihnen ſagen, bereiten Sie ſich auf hundert Thaler Handwerkszettel und auf eine Rechnung des Wirthes von wenigſtens zweihundert Thalern. — Es iſt unmöglich! rief Wilhelm aus. — Verzeihen Sie, verſetzte der andre, meiner Neugierde, ſie hatte eine löbliche Abſicht; ich habe mir geſtern das Buch des Wirthes zeigen laſſen und finde wirklich, daß ſie ſo hoch angeſtiegen iſt. Ihre Gaſtfreiheit und Freigebigkeit konnte Ihnen nicht wohlfeiler zu ſtehen kommen. Der Überſchlag war bald gemacht, daß nach dieſer Rechnung Wilhelmen von ſeiner Barſchaft kaum hundert Thaler übrig blieben. Er war beſtürzt, und Melina drang ſchärfer auf ihn. Sie ſehen, daß da gar nicht zu ſcherzen iſt, ſagte er. Wir haben die Principalin in Händen, denn alles, was ſie hat und beſitzt, iſt Ihnen als Pfand verſchrieben, und wir können uns deſſen ſogleich bemächtigen. Ehe ſie ſich zu Grunde richten und aus der Stadt hier vertreiben läßt, thut ſie gewiß das Möglichſte, und Sie kommen zu dem Ihrigen. Beſtehen Sie drauf, daß Ihnen Ihr erſtes Capital ſogleich und das Übrige nach und nach von der Ein-

nahme bezahlt werde, daß ſie die noch ausſtehende Handwerksleute gleichfalls übernimmt, und ſo retten Sie noch, was möglich iſt, denn ganz ungerupft kommen Sie doch nicht davon. Ich bitte Sie, ziehen Sie ſich an und gehen zu ihr hinüber. Wenn ich es nicht mit ihr zu verderben fürchtete und es zudringlich ließe, ſo wollte ich Ihnen gern dieſen fatalen Gang erſparen.

Ein junger Prinz, der eben auf die Jagd reiten will, kann einem remonſtrirenden Finanzminiſter nicht mit größerm Widerwillen geſtiefelt und geſpornt Audienz geben, als Wilhelm in dem Augenblicke dem Verlangen ſeines Freundes folgte. Wie anders dachte er dieſen Morgen zuzubringen! Er hoffte ſich mit ſeinen Freunden und Freundinnen zu letzen, mit ihnen das geſtrige Abenteuer, das Vergnügen, den Beifall nachzukoſten und zu genießen.

Zweites Capitel.

In dem Augenblicke, als Wilhelm angekleidet war und zu der Principalin hinüber gehen wollte, erhielt er ein Billett von seinem Freunde, dem Herrn von C., der ihn mit großer Lebhaftigkeit des Enthusiasmus und der Überraschung wegen des gestrigen Stückes und seines unvermutheten Spieles pries und ihn zugleich auf den Abend einlud, er wolle ihn zu ein paar vortrefflichen Frauenzimmern führen, die, um das Trauerspiel zu sehen, von ihren Gütern in die Stadt gekommen seien und sehr wünschten, seine nähere Bekanntschaft zu machen. Er antwortete mündlich, daß er aufwarten wolle, und ging nach dem Zimmer der Madame de Retti.

Vor der Thüre hörte er, daß sie in einem heftigen Streite befangen war, und er erkannte gar bald die Stimme des Herrn Vendel, der sich gegen sie gar unartig bezeigte. Sie hörte nicht, als Wilhelm anpochte, und da er die Thüre eröffnete, konnte er noch ganz deutlich die Worte des rohen Menschen verstehen, der ausrief: Genug, Sie hätten sich nicht so zu eilen brauchen,

Sie konnten ja ein anderes Stück geben, und morgen würde ich ſchon ſelbſt geſpielt haben. Die Ankunft des Dritten unterbrach ſeine Heftigkeit, Wilhelm grüßte ihn und erfreute ſich ihn wohl zu ſehen, dagegen der Grobian nur einige unverſtändliche Worte brummend verſetzte, ein Käſtchen, das auf dem Tiſche ſtand, unter'n Arm nahm, hinaus ging und die Thüre hinter ſich zuſchlug.

Ich wünſchte, ſagte Madame de Retti, daß Sie dieſe Rolle von Anfange gleich übernommen und Monſieur Bendel ſie gar nicht memorirt hätte; jetzt iſt er verdrießlich, daß Sie ſie vor ihm geſpielt haben. — Er wird Zeit genug finden, ſie nach mir zu ſpielen, verſetzte Wilhelm. Ich habe ſchon zu lange verweilt, meine Geſchäfte nöthigen mich weiter zu gehen, ich bin gekommen, es Ihnen zu eröffnen und zu bitten, daß Sie mir das Meinige, womit ich Ihnen bisher gerne ausgeholfen, wieder erſetzen, beſonders da die geſtrige Einnahme beinahe dazu hinreichen wird. — Ich weiß ſelbſt noch nicht, ſagte die Principalin, wie viel eingekommen iſt, ich habe ſoeben Herrn Bendel die Caſſe gegeben, um das Geld zu ſortiren und zu zählen. Gegen Abend werde ich Ihnen davon Rechenſchaft geben können. — Madame, verſetzte Wilhelm, ich wünſchte, daß Sie die Caſſe wieder holen ließen; ich erbiete mich das Geſchäfte ſelbſt zu übernehmen, in einer Stunde ſoll alles gemacht ſein. — Sie werden gegenwärtig nicht in mich dringen, verſetzte die Principalin, ich bin unſerm

Wirthe eine anſehnliche Rechnung ſchuldig, und wenn ich noch einigen Credit von ihm hoffen will, ſo muß ich dieſe ſogleich abzahlen. — Bedenken Sie, Madame, verſetzte Wilhelm, daß meine Schuld nicht minder dringend iſt, denn ich kann mich nicht einen Tag länger hier aufhalten. — Ich muthe Ihnen das auf keine Weiſe zu, ſagte Madame, laſſen Sie mir Ihre Adreſſe, und ich verſpreche es mit Nächſtem nachzuſchicken. — Ich kann hierin nicht nachgeben, fiel er ein, überlegen Sie, daß mir die ganze Garderobe, Decorationen und alles, was nur zum Theater gehört, als Pfand verſchrieben iſt, und es ſollte mir leid ſein, wenn Sie mich nöthigten, mich meines Rechts zu bedienen. — Wären Sie fähig, rief Madame de Retti mit großer Heftigkeit aus, indem ſie eine Rolle Papier, die ſie bisher in der Hand geführet, auf den Tiſch warf und die Stube auf- und abging; wären Sie fähig, ſo hart und ungerecht gegen mich zu ſein? — Ich ſehe nichts Unbilliges, verſetzte Wilhelm, wenn ich zu dem Meinigen zu gelangen ſuche. — Nein, rief ſie aus, indem ſie mit der Hand vor die Stirne ſchlug, nein, ſo etwas dachte ich nicht zu erleben! Wie ſehr habe ich Sie bisher verkannt! wie ſehr in Ihnen geirrt! Ich vergebe es Ihnen nicht, ſo lang ich lebe! Sie fuhr noch mit lebhaftem Verdruſſe fort, ſich über ſein Betragen zu beſchweren und ihn fühlen zu laſſen, wie ſehr beleidigt ſie durch ſeine Forderung ſei. Wilhelm ſtand ganz erſtaunt, denn ſeiner

Empfindung nach war er eigentlich der beleidigte Theil; er hatte ſich zu beſchweren, er hatte zu verzeihen! Und er kam ſich ſelbſt ganz wunderbar vor, indem er Madame zu beſänftigen ſuchte und ihr verſicherte, daß es ſeine Abſicht gar nicht geweſen ſei, ſie zu erzürnen und ihr Verdruß zu machen. Damit Sie ſehen, verſetzte ſie, daß es mir Ernſt iſt, ſo will ich gleich mit einer abſchläglichen Zahlung den Anfang machen und Ihnen fünfundzwanzig Thaler von der geſtrigen Einnahme geben und eben ſo viel von einer jeden folgenden, bis Capital und Intereſſen abgetragen ſind. Denn glauben Sie nicht, verſetzte ſie mit einem ſtolzen Tone, daß ich gern jemanden etwas ſchuldig bleibe. Unſer guter Freund war betäubt und beſchämt; auf ſeinen Vortheil genau zu ſein, hatte er nie gelernt, er vergaß alſo den guten Rath des Herrn Melina, den leeren Raum ſeiner eigenen Caſſe und ließ es bei ihrem Anerbieten bewenden, ohne es abzuſchlagen oder anzunehmen. Und Madame de Retti war ſo klug, ihm, als er auf ſein Zimmer ging, ſogleich die verſprochene Abſchlagsſumme nachzuſchicken.

Herr Melina, dem Wilhelm von dem Ausgange dieſer Sache, obgleich wider Willen, Nachricht gab, war höchſt mißvergnügt über die Gefälligkeit, über die Nachläſſigkeit und beſonders darüber, daß, wenn er ja eine abſchlägliche Zahlung hätte annehmen wollen, er ſich nicht größere Summen ausgemacht und die noch bevorſtehende Handwerkszettel an ſie gewieſen habe. Über

die Unzufriedenheit ihres Gemahls kam Madame Melina ganz aus der Faſſung und konnte alles Angenehme, worauf ſie ſich vorbereitet hatte, ihrem theatraliſchen Freunde kaum zum hundertſten Theile ſagen, und ihre ſchönſten Gedanken mußten ökonomiſchen Geſinnungen Platz machen. Herr Melina ſann hin und her, wie er der Sache eine andere Wendung geben könnte; alleine Wilhelm wollte ſich nicht entſchließen, noch einmal mit der aufgebrachten Principalin anzubinden.

Nach Tiſche kamen, wie man vorausgeſehen hatte, einige Handwerksleute, die bezahlt ſein wollten. Man ſchickte ſie nach Herrn Melina's Noth an die Principalin, die ſie aber mit Proteſt wieder zurückgehen ließ, verſicherte, ſie habe von dem allem nichts beſtellt, ſie möchten ſich an den Herrn halten, der es angeordnet habe. So bedeutet kamen ſie wieder herüber, und Wilhelm bat nur, daß ſie ſich bis den andern Morgen gedulden möchten, wo er alles in Ordnung bringen wollte.

Abends ging er zu ſeinem Freunde, der ihn in eine ſehr angenehme Geſellſchaft brachte. Jedermann und beſonders ein paar Frauenzimmer von vortrefflichen Eigenſchaften bemühten ſich um ihn und konnten nicht genug loben, wie glücklich er ſie geſtern und auf eine große Zeit gemacht habe. Man ſprach viel von dem Stücke, ging es einzeln durch und bezeugte ſich auch mit der Übereinſtimmung der Decoration, der

Kleider zufrieden; ja sogar des grünen Teppichs ward nicht vergessen, daß Wilhelm vollkommen vergnügt hätte sein können, wenn ihn nicht alle diese gepriesene Gegenstände an die Verlegenheit erinnert hätten, in der er sich ihretwegen schon heute befunden und noch mehr sich morgen befinden werde. Und so wurde der ganze schöne Genuß, der ihm bereitet war, durch die bösen Geister der Sorgen ihm von den Lippen weggenommen.

Übersetzungen und Bearbeitungen.

66.

Aus Homer.

Die folgenden Übersetzungsversuche aus der Ilias und der Odyssee sind, wie auch das 4, 326 ff. mitgetheilte Stück (vgl. oben S 293 f.), in der ersten Hälfte der neunziger Jahre entstanden. 1793 war Vossens Übersetzung der Ilias und die Umarbeitung seiner Odyssee erschienen. Im Herbst und Winter 1794 las Goethe in der Freitagsgesellschaft aus ersterer vor, und die bei dieser Gelegenheit besonders deutlich hervortretenden Mängel der Vossischen Arbeit mögen ihn zu eigenen Versuchen angeregt haben. (Vgl. Schöddekopf, Goethe-Jahrbuch 19, 14 ff. und Suphan ebenda 22, 3 ff.)

I. Ilias.

a.

Aber durchbrochen waren nunmehr die Reihen der beyden
Heere, sie kämpften gewaltig im Felde hierhin und dorthin
Gegen einander die Lanzen in feindlichen Händen erhoben
Zwischen dem Xanthus gestreut und zwischen der Simois Fluthen.
Aias
Brach die Reihen der Troer

VI. Gesang Vers 1—6. — *g* auf einem Octavblatt Schreibpapier (Reinschrift). Ein Octavblatt Conceptpapier enthält 2 *Entwürfe g*; der erste lautet:

Und nun kämpften [über stritten] gestreut die Trojer mit den
Achaiern
Und [so] waren die Reihen der Trojer und der Achaier
Durchgebrochen, im Felde gestreut die Heere

Darunter ein obiger Reinschrift zu Grunde liegender Entwurf mit folgenden Varianten: 1 Und durchbrochen aus durchgebrochen 2 gewaltig über gestreut 3 gegen nach Richteten Lanzen über Speere in — Händen über gewaltig 4 den aus des gestreut über Gewässern

Drittes Capitel.

Indeſſen hatte das Publicum mit großem Verlangen den folgenden Tag erwartet, wo die Geſellſchaft verſprach, das Trauerſpiel zu wiederholen. Und auch dießmal hätte die Bude um vieles größer ſein müſſen, wenn ſie die Menge der Zudringenden hätte faſſen wollen. Denn es war in der Stadt kein Zweifel, daß der neue Schauſpieler in der Rolle des Tarino ſich wieder zeigen würde, ob es gleich in Wilhelms Herzen ausgemacht blieb, daß er nie das Theater wieder betreten wolle, und Monſieur Vendel ſich das Heidenfell ſchon erweitern und auf ſeinen Leib, wie es erſt war, hatte richten laſſen. Die Principalin war ſo klug und ließ die Namen der ſpielenden Perſonen nicht, wie ſonſt gewöhnlich, auf den Zettel ſetzen, wodurch die Neugierde noch mehr erregt und jedermann in ſeinen Gedanken beſtärkt wurde.

Für Wilhelmen war es ein verdrießlicher Tag. Er mußte ſich von Madame Merlina vorklagen laſſen, wie übel das Stück heute gehen werde, und von ihrem Manne beſorgliche Vorwürfe hören, daß er den guten

Rath nicht befolgt und die Principalin wegen Wiederbezahlung des Geldes nicht schärfer gedrängt hätte. Er wurde darüber so ärgerlich, daß er wünschte, niemalen den Ort betreten zu haben. Er schalt sich selbst, daß er das Geld nicht heute früh von der Principalin auf einmal zu erhalten gesucht, da er dann seinem Herzen folgen und noch diesen Abend hätte abreisen können. Zu dem Schauspiel zu gehen, konnte er sich nicht entschließen, denn er fühlte sich schon im voraus die Eingeweide umwenden, wenn das lebhafte Ungeheuer seine Nerven herumzerren und durch Mißtöne und Mißgebärden das Publicum aus der Harmonie der Empfindung herauszureißen würde. Er blieb besonders auch des Abends, da sich alles rüstete und wegging, still auf seinem Zimmer, um mit dem Wirthe abzurechnen und ihn zu bezahlen.

Kaum war in dem Hause alles still geworden, so trat Mignon mit einem angezündeten Lichte herein, worüber sich Wilhelm verwunderte, weil es noch Tag war. Er hatte nicht Zeit um die Ursache zu fragen, denn das Kind machte den Fensterladen zu, wodurch es in dem Zimmer ganz dunkel wurde, und ging schnell wieder hinaus. Nach einer kurzen Zeit that sich die Thür wieder auf, und der Alcinor trat herein. Er trug einen Teppich unter dem Arme, den er auf der Erde ausbreitete. Wilhelm sah ihn grunzen. Er brachte darauf vier Lichter, stellte sie an die Ecke. Ein Körbchen mit Eiern, das er hielt, machte Wil-

kommen die Mädchen herzulaufen. Natalie abgerechnet schritt sie anmutig den Teppich hin und her und legte in gewissen Maße die Glieder von einander, dann tief sie einen Menschen herein, der bei der Truppe war und die Violine spielte. Er trat mit seinem Instrumente in die Mitte, sie verband sich die Augen, gab den Händen und Füßen augenblicklich mit der Musik wie ein aufgespannter Uhrwerk an, indem sie Takt und Melodie mit dem Schlage der Castagnetten begleitete. Behende, leicht, rasch, präzis schlug sie den Tanz. Sie trat so scharf und so sicher zwischen die Eier hinein, bei den Eiern nieder, daß man in dem Augenblicke dachte, sie müsse einen zerstoßen oder bei schnellern Wendungen fortschleudern. Mit nichten! Sie berührte keines, ob sie gleich mit allen Arten von Schritten, engen und weiten, ja sogar mit Sprüngen und zuletzt bald kniend sich durch die Reihen durchwand.

Unaufhaltsam wie ein Uhrwerk lief sie ihren Weg, und die sonderbare Musik gab dem immer wieder von vorne anfangenden und fortrauschenden Tanze bei jeder Wiederholung einen neuen Reiz. Wilhelm war von dem sonderbaren Schauspiele ganz hingerissen, vergaß seiner Sorgen, er folgte jeder Bewegung der geliebten Creatur und war verwundert, wie in diesem Tanze sich ihr Charakter vorzüglich entwickelte. Streng, scharf, trocken, heftig und in starken Stellungen mehr fürchterlich als angenehm. Er empfand, was er schon für Mignon gefühlt, in diesem Augenblicke auf ein-

mal. Er hörte ſich dieſes verlaſſene Weſen an Kindesſtatt ſeinem Herzen einzuverleiben, es in ſeine Arme zu nehmen und mit der Liebe eines Vaters Freude des Lebens in ihm zu erwecken.

Der Tanz ging zu Ende, ſie rollte die Eier ſachte mit den Füßen zuſammen auf ein Häufchen, ließ keines zurück, berührte keines und ſtellte ſich dazu, indem ſie die Binde von den Augen nahm und ihr Kunſtſtück mit einem Bücklinge endigte.

Wilhelm dankte ihr, daß ſie ihm den Tanz, den er ſo lange zu ſehen gewünſcht, ſo artig und unvermutet vorgetanzt. Streichelte ſie und bedaurte, daß es ihr ſauer und warm geworden ſei, verſprach ihr ein neues Mützchen, worauf ſie heftig antwortete: Keine Farbe! und da er es ihr verſprach, nahm ſie die Eier zuſammen, nachher ihren Teppich, fragte, ob er noch etwas zu befehlen hätte, und ſagte ihm, ſie müſſe nach dem Schauſpielhauſe gehen. Er erfuhr von dem Maſtin, daß ſie ſich ſeit einiger Zeit viele Mühe gegeben ihm den Tanz vorzuſingen, bis er ihn habe ſpielen können, auch habe ſie ihm für ſeine Bemühung etwas Geld angeboten, das er aber nicht nehmen mögen.

Viertes Capitel.

Der Wirth, den unſer Freund um dieſe Zeit beſtellt hatte, trat kurz darauf herein und überreichte das verlangte Conto. Wäre Wilhelm nicht durch Herrn Melina vorbereitet geweſen, ſo würde ihn die Summe ſehr erſchröckt haben; denn er fand wirklich, daß er über zweihundert Thaler ſchuldig ſei. Gegen die einzelnen Poſten war freilich nichts zu erinnern, denn er befand ſie bei'm Durchgehen alle richtig, und der Wirth verſicherte, daß er ihn auf das billigſte gehalten habe. Er bezahlte die Rechnung bis auf einen kleinen Abzug, wodurch ſeine Caſſe ſehr zuſammenſchrumpfte. Deſto ausgebreiteter war die Dankbarkeit des Wirthes, der ſich eben empfahl, als Mignon zur Thüre herein ſprang und rief: Komm, Herr! komm! ſie bringen ſich um! Das Kind nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit ſich fort. Er fragte, was es bedeute, allein ſie war ſo außer Athem und ſchien ſo ſtark gelaufen zu ſein, daß ſie nichts hervorbringen konnte. Sie zog ihn auf den Vorſaal an das Fenſter und deutete, indem ſie: Dort! dort! rief, auf die

Straße, wo man nach dem Schauſpielhauſe zu ging. Es ſchien ihm eine Bewegung in der Gaſſe zu ſein, die er, weil es ſchon dämmerig geworden war, nicht deutlich erkennen konnte. Kurz darauf näherte ſich ein ganzer Trupp in vollem Laufe und mit großem Geſchreie dem Gaſthofe. Wilhelm erkannte bald, daß eine Anzahl muthwilliger und ungezogener Knaben einer Mannsperſon nachliefen, die in der lächerlichſten Geſtalt vor ihnen zu fliehen ſchien und nach dem großen Thorwege zu eilte. In einem Blicke erkannte Wilhelm, daß dieſer Gejagte Monſieur Bengel ſelbſt ſei. —

Wie erſtaunte und erſchrak unſer Freund! Doch er hatte keine Zeit ſich zu erholen, der andere ſtürzte die Treppe herauf und rannte ihm athemlos entgegen. Um Gotteswillen, was gibt es? rief Wilhelm in größtem Ernſt und Beſtürzung und vergaß über die ſeltſame Geſtalt zu lachen, die vor ihm ſtand. Denn das große und breite Ungeheuer, das durch ſeine Heldenkleider, in die es ſich nicht ſchicken konnte, noch breiter und unförmlicher geworden war, hatte einen kurzen ſchwarzen Mantel umgeworfen, den Criſpin zu tragen pflegte, und den er in der Angſt ergriff, um ſeine glänzende Geſtalt einigermaßen zu verdecken. Der Helm, deſſen Bänder ſich verknüpft hatten, war im Laufen zurückgefallen und ſchlug ihm um die Schultern. Unterwärts ſah man die ſchönen Stiefel und das Schoßkleid hervorſchimmern, und ſein dummes großes Geſicht war von Zorn, Furcht und Unſinn in albernen

Verzuckungen bewegt und vom Blute und Schmutz beſudelt. Um Gotteswillen, was gibt es? rief Wilhelm aus. — Sie ſollen mir es theuer bezahlen! ſtotterte der andere. Sein Geſicht glühte, die Augen ſtunden ihm vor dem Kopfe, ſeine Bruſt war voll Athem, und es ſchien, als ob er berſten wollte. Die Knaben waren die Treppe mit herauf gelaufen, drängten ſich, ſchrieen, riefen ihn als den heiligen Niklas, als Rübezahl an und wurden mit großer Noth von dem Wirthe wieder zum Thore hinaus gebracht.

Der ſchröckliche Zuſtand, in den Wilhelm den wüſten Menſchen verſetzt ſah, erregte ſein ganzes Mitleiden. Er bat ihn ſich zu beruhigen, alleine jener lief wie raſend auf dem Saale herum, zog den Mantel feſter um ſich her und brüllte ſo, daß jeder Dritte in ein lautes Gelächter ausgebrochen wäre. Mit convulſiviſchen Gebärden erholte er ſich nach und nach und ging zu einer ungeſtümen und raſenden Heftigkeit über, ſchimpfte auf Wilhelmen, drohte ihm, und da dieſer alle mögliche Mäßigkeit und Vernunft bewies, ſchien es, als ob der Tobende gar über ihn herfallen wollte. Wilhelm war nicht faul, ſprang nach einer Ecke und faßte einen tüchtigen Stock, den er daſelbſt von ungefähr erſah, und hielt ſich, indem er ihn einigemal raſch durch die Luft ſchwang, den Barbaren vom Leibe. Dieſer, der weiter nichts erfaſſen konnte, griff in vollem Grimm nach dem Schwerte, das an ſeinen Seiten herum ſchlug und deſſen Klinge glück-

licherweiſe nur von verſilbertem Holze war; ſie ſprang gar bald an der Keule, die unſer Held vorhielt, in Stücken, und die Streiche, die Wilhelm führte, waren ſo raſch und ernſtlich, daß der Wütherich genöthiget war, ſich zurücke zu ziehen; da er an einem Spane des Bodens hängen blieb, ſtürzte er eben der Länge nach hin, in dem Augenblicke, als der Wirth herausſprang, ſie aus einander zu bringen und ſeinem jungen, freundlichen und großmüthigen Gaſte vor allen Dingen beizuſtehen. In demſelben Momente beſetzte ein Unterofficier mit einigen Mann Wache die Treppe, und Wilhelm, da er das Getümmel auf der Straße ſich immer vermehren hörte, ſprang an das Fenſter und ſah zu ſeinem großen Erſtaunen das Kutſchthor gleichfalls beſetzt und die königliche Familie, deren Kleider durch die Dämmerung blitzten, unter Bedeckung einer Anzahl Soldaten, die das Volk aus einander trennten, anlangen. Er lief ihnen entgegen, unten an der Treppe fiel ihm Madame Melina ohnmächtig in die Arme. Man brachte ſie hinauf, und wer beſchriebe das Gedränge, die Geſtalten, den Zuſtand, die Gebärden, die Ausrufungen, und über alles, wer könnte mit Worten das Entſetzen und die Verwirrung unſeres Freundes ausdrücken, dem dieſer ganze Vorfall ein unbegreifliches Räthſel war, nach deſſen Auflöſung er vergebens fragte, denn jeder einzelne Ausruf, jedes abgebrochene Wort machte ihn nur immer neugieriger und ungewiſſer.

Fünftes Capitel.

Wenn der Commendant nicht wehrt, ſo reißen ſie die Bude ein, und wir ſind ganz und gar zu Grunde gerichtet! rief die Principalin. Mein lieber Wendel, mein Beſter! was habe ich für Sie ausgeſtanden! — —

Melina kam und forderte Wilhelmen den Schlüſſel zu ſeiner Stube heimlich ab, der ſich um die gute Königin bisher beſchäftigt hatte, die nach und nach ſich einigermaßen erholte. Ihr Mann kam bald wieder, gab Wilhelmen den Schlüſſel zurück und ward von dieſem inſtändig um eine ordentliche Erzählung, um eine Erklärung dieſer Verworrenheit gebeten. Melina zog ihn an's Fenſter und verſetzte: Das Haus ſchien noch voller als das erſtemal. Die Begierde und das Verlangen, das Stück zu ſehen und wieder zu ſehen, war allgemein, jedermann vermuthete, daß Sie wieder ſpielen würden. Als der untergeſchobene Darius auftrat, entſtand ein allgemeines Gemurmel und Geliſpel. Glücklicherweiſe hatte er im erſten Acte nicht ſo gar viel und wenig ſchwere Stellen zu ſagen. Jeder that ſein Möglichſtes. Madame de Retti ſpielte vortrefflich

und wurde mit allgemeinem Beifalle und Händeklatſchen belohnt. In der letzten Scene des zweiten Actes, die das vorige Mal ſo großen Eindruck gemacht hatte, ging es deſto ſchlimmer. Auf ihm, auf der dringenden und doch beſcheidenen Zärtlichkeit des Helden ruht das ganze Glück dieſer Scene. Mir wurde ſelbſt bange für ihn. Kein gefühltes Wort ging aus ſeinem Munde. Im Parterre fingen einige an zu pochen, das Gedächtniß verließ ihn, er ſtockte mitten in einer wichtigen Stelle, und wenn ihm der Souffleur wieder einhalf, ſo eilte er mit denen Verſen, die ihm wieder in's Gedächtniß fielen, ohne Sinn und Verſtand. Der Gegenſatz von neulich war zu auffallend; noch war die Art, wie Sie die Scene behandelt, der Eindruck in allen Gemüthern, das Pochen wurde lauter, und glücklicherweiſe, daß der Act endigte und der Vorhang fiel. Bendel lief wie wüthend von dem Theater und ſchwur, die verfluchten Bretter nie wieder zu betreten. Madame de Retti that alles um ihn zu beſänftigen und ließ indeſſen den dritten Act anfangen. Meine Frau, von Furcht ergriffen, trat auf und ſprach, ohne es ſelbſt zu wiſſen, die erſte Scene beſſer als jemals. Ihre Schüchternheit machte ſie dem Publico noch angenehmer, und ſie erhielt bei mehreren Stellen einen lauten Beifall. Der dritte Act, in welchem der unartige Menſch nicht erſchien, hub ſich, die Scene, wo jeder dem Könige Glück wünſchet, ging wohl von ſtatten, und das Publicum ſchien wieder beſänftiget. Indeſſen war

b.

Einem Vogel gleich er heißt dich ins Vaterland reiten.

XII. Gesang Vers 121. — *g* auf der Rückseite von a (Reinschrift)

c.

Also sprach er und trieb und alle Hirten und Krieger
Nach der Mauer gedrängt sie zu erfliegen, die scharfen
Speere schwenk. Und Hektor ergriff den Stein der am Thore
Rechts stand nach unten breit und spitz nach oben
Von zwei Männern nicht leicht die stärksten würden vom Boden
Auf den Wagen erheben wie jetzt der Sterblichen Kraft ist.
Leicht schwang er allein denn Zeus erleichtert die Last ihm.
Wie ein Schäfer bequem den Fell des Widders in einer
Hand so ergriffen hielt

XII. Gesang Vers 121 — 122. — *g* auf einem Quartblatt Schreibpapier 1 stürmten nach drängten 2 Noch nach Auf gedrängt nach hinan 4 wie nach so der — ist aus die Sterblichen leben 7 schwang aber trug Zeus nach leichtert macht ihn Kronion. 9 bequem nach das in über mit 9 so gestrichen und wieder hergestellt

d.

Schimmt euch Argiver, ihr seyn nur Knaben; ich hatte euch immer
Da ihr stritten, verwandt das Wohl der sämmtlichen Schiffe.
Nun vergeht ihr auf einmal des grimmigen Kampfes.
Und so kommt auch der Tag, daß euch die Troer besiegen.
O stürmahr ein gräuliges Wunder erblick ich mit Augen.
Grimmiges mag ich nicht dachte vor mir vollbracht zu sehen.
Troer, auf eure Schiffe sie dringen, die ehmals weibisch
Flüchtigen Hindinnen gleich erschienen wie durch den Wald sie
Laufen, Farren und Wölfen begann zur Speise gereichen.
Schimmerlos, irrend, ohnmächtig feindes Bestreiten.
Hatten Troer wohl noch die Kraft und die Hände der Griechen
Abzumarten vermocht, zu fliehn auch nur im geringsten?
Nun entfernt von der Stadt bey unsern Schiffen sie stritten,
Weil er der Fürst verzieh und weil sich die Völker vergaffen,
Mit ihm gränen und sieht sich wieder zu heißen besonnen.
Ihren Schiffen und sich, und lassen sich lieber erschlagen.

auch Monſieur Bendel wieder beruhigt worden. Die Verſchwornen und die Prinzeſſin thaten zu Anfange des vierten Actes alles Mögliche, aber leider war dieſe Zeit über mit dem Darius keine Verwandlung vorgegangen. Die Zuſchauer erblickten ihn kaum, als ihr Muthwillen ſchon ſich wieder zu regen anfing. Er ſollte die wüſte Schwelgerei der Tafel pathetiſch beſchreiben. Unglücklicherweiſe ſind einige Verſe in dieſer Stelle vor das Unvermögen ſeiner Zunge, und die verwechſelten Buchſtaben des L und R, die uns ſchon in den Proben äußerſt lächerlich auffielen. Wie von ſeinem böſen Genius mit Fäuſten geſchlagen, hielt er immer bei ſolchen Stellen ein und ſagte, indem er den Fehler zu vermeiden glaubte, ihn dem Publico erſt als mit Vorſatz in's Angeſicht.

Es entſtand ein lautes Gelächter, er erhub ſeine Stimme nur mehr, ſtotterte bald, verfing ſich in einigen Quiproquos. Das Pochen, Pfeifen, Ziſchen, Klatſchen und Bravorufen ward allgemein. Gift und Galle, die in ihm kochten, brachen aus, er vergaß, wo und wer er war, trat bis ganz hervor an die Lampen, rief und ſchimpfte auf ein ſolches Betragen und forderte einen jeden heraus, der ſich gegen ihn ſo impertinent bewies. Kaum hatte er ausgeredet, als eine Pomeranze geflogen kam und ihn mit ſolcher Gewalt auf die Bruſt traf, daß er einige Schritte zurück wich; gleich darauf noch eine, und als er ſich bückte, die aufzuheben, ein Apfel, der ihm die Naſe quetſchte, daß ihm ein Strom

von Blut an dem Geſichte herunter lief. Außer ſich vor Wuth, ſchleuderte er den einen Apfel, den er aufgefaſſt hatte, in das Parterre zurück. Er mochte jemand hart getroffen haben, denn es entſtund gleich darauf ein allgemeiner Aufruhr. Ein Knabe, der Semmeln und Paſtetchen zu verkaufen herbeitrug, wurde in dem Augenblicke rein ausgeplündert und der verhaßte Gegenſtand damit bedeckt; ſogar kam eine alte Doſe geflogen, die an dem Helme ſich von einander theilte und ihm Augen und Mund mit ſtiebendem Tobacke erfüllte. Er ſtampfte, ſchäumte, nieſ'te, ſprudelte, alle andern Acteurs waren hinter die Couliſſen geflohen, er allein reizte durch den Trotz ſeiner Gegenwart den Zorn und das Gelächter der Menge, und hätte die Gefahr, die ihm drohte, beinahe zu ſpät geſehen; denn es brach eine große Anzahl mit Stecken bewaffneter Zuſchauer durch das Orcheſter durch, um das Theater zu erſteigen. Die Principalin ließ den Vorhang herunterwerfen, wodurch einige gequetſcht, andere für den Moment ausgeſchloſſen wurden. Indeſſen ſchob ſie ihren Liebling, der einen ſchwarzen alten Mantel umgeworfen hatte, zur Hinterthüre hinaus. Ein großer Theil der Zuſchauer nahm, von dem Tumulte erſchreckt, ſelbſt die Flucht, und weil die Ausgänge ſich ſperrten, drang der größte Theil des Parterres auf das Theater. Sie riſſen Stücke aus dem Vorhange, ſchnitten die Stricke ab, daß die Decorationen herunter fielen, zertraten und zerbrachen alles, was ihnen unter die Füße kam.

unter einem Geſchrei und Getümmel, daß alles Zureden der Principalin übertäubt ward und unſer Schrecken ſich vermehrte; doch wurde keiner von uns beleidigt. Vernünftige bedauerten und ſchützten uns mitten unter dem Tumulte, die Ungeſtümen ſuchten das ganze Theater durch nach dem Gegenſtande ihrer Rache, und bald drohte uns und unſerm Hauſe ein völliger Untergang. Denn von außen war der verſammelte Pöbel mit Gewalt herein gedrungen; der Theil des Volkes, der am Schauſpiele den wenigſten Antheil nimmt, weil es Geld koſtet, es für eine Schule des Satans hält, Brand, theure Zeit und Landplagen von einer ſolchen Bande magnetiſch herbei gezogen glaubt. Im heiligen Eifer, der durch Raubſucht noch geſchärft wurde, ſchlugen ſie gar bald einige Bretter der Wände durch, andere ſahen, ehe man es ſich verſah, auf dem Dache und fingen an, von oben herein abzudecken. Wir ſahen unſeren Untergang vor Augen, denn wir wagten uns nicht auf die Straße, das Haus wurde jeden Augenblick unſicherer. Wir hatten ſchon lange nach der Wache gerufen, aber die wenigen Mann ſtaken unter dem Gedränge und konnten ſich ſelbſt kaum erwehren. Endlich rettete uns ein Detachement, das der Commendant, gleich als er den Lärm erfahren, hatte marſchiren laſſen. Der Officier nahm uns in Schutz, und Sie haben uns anlangen ſehen.

Sechstes Capitel.

Herr Melina ſchielte während dieſer Erzählung mit einiger Unruhe mehrmals ſeitwärts nach dem Zimmer der Principalin, worein ſie ſich mit ihrem Lieblinge, nachdem der erſte Sturm vorbei war, begab. Kaum hatte er geendiget, als ſie die Thüre aufriß und mit einer gewaltſamen Gebärde ausrief: Wir ſind verloren! wir ſind zu Grunde gerichtet! Während des Tumultes hat man mich beſtohlen, man hat die Caſſe aus meinem Zimmer getragen! Wer iſt von Fremden hier oben geweſen? Sie fragte nach dem Einnehmer, wo der ſei, um ihr das, was noch an der Thüre eingekommen, auszuliefern. Erſchröcken Sie nicht, Madame, ſagte Herr Melina ganz gelaſſen, die Caſſe iſt nicht weit, ich habe ſie in unſers Freundes Stube gleich von Anfange in Sicherheit gebracht und daſelbſt wohl verſchloſſen; auch ſteht die heutige Einnahme ganz geruhig dabei, ich habe ſie dem Alten abgenommen, als er mir im Getümmel begegnete. — Eine ſehr unnöthige Vorſicht! rief die Principalin ſpöttiſch, und ich ermahne Sie ernſtlich, mir ſogleich

das Geld wieder heraus zu geben. — Mein Freund, ſagte Melina, hat den Schlüſſel zurück, indem er auf Wilhelmen deutete, der dabei ſtund, und ich denke, er wird es doch für räthlicher halten, wenigſtens bis morgen dieſen Schatz zu bewahren.

Der Streit ward heftiger, Melina blieb gelaſſen, die Principalin drang in Wilhelmen ein, der auf einen Blick ſeines Freundes den Schlüſſel nothwendig verweigern mußte, wenn er ihn auch ſelbſt heraus zu geben geneigt geweſen wäre. Madame de Retti fing an mit Schelmen und andern Schimpfwörtern um ſich zu werfen, und es war eben Zeit, daß der commandirte Officier, der den Tumult geſtillt hatte, die Treppe herauf kam. Wie, rief er aus, kann das Lumpenvolk unter ſich ſelbſt nicht Ruhe halten? was gibt es, ſoll ich auch hier Friede ſtiften? Wilhelm war über dieſe Anrede höchlich betroffen und im Begriffe, ein ſo rauhes Compliment zu erwidern, allein Herr Melina, der ganz andere Sorgen hegte, antwortete ihm gelinde und gefällig. Mein Herr, haben Sie deßwegen keine üblere Meinung von uns und kommen, uns gegen die Heftigkeit und Bosheit unſerer Principalin zu ſchützen. — Ich will ihr den Kopf ſchon zurechte ſetzen, rief jener, was fällt Ihnen ein, Madame? Melina ließ ſie nicht zum Worte kommen und ſagte: Ich habe in der Verwirrung die Caſſe in dieſes Herrn Zimmer geſtellt, damit wir alle nicht etwa unglücklich werden. Die Principalin ſchreit und thut, als wenn

es ihr eigen Geld, als ob ſie beſtohlen wäre, und doch im Grunde iſt ſie uns und dieſem Herrn mehr ſchuldig, als das alles beträgt. Sie hat ſich im mindeſten nicht darüber zu beſchweren, morgen früh wollen wir die Sache in Ordnung bringen. Da Madame de Retti mit Heftigkeit und Scheltworten verſetzte, behielt ſie ſogleich in den Augen des Officieres Unrecht, der ihr zu ſchweigen gebot. Melina fuhr fort: Damit Sie ſehen, mein Herr, daß wir es ganz ehrlich meinen, ſo bitten wir Sie eine Schildwache vor die Thüre zu ſtellen und ebenfalls eine andere vor jene, worinnen unſere Garderobe befindlich iſt. Wollen Sie auch den Schlüſſel haben, ſo ſteht er zu Befehl; oder wollen Sie noch lieber verſiegeln, es iſt uns alles recht, was zur Sicherheit dient und Sie überzeugt, daß wir nichts Unbilliges ſuchen. Die Principalin wollte vor Ärger berſten; allein es half ihr nichts, der Officier nahm den Schlüſſel, ſtellte ſeine Poſten aus und ging, dem Commendanten von der Expedition Rechenſchaft zu geben. Auf der Treppe begegnete ihm ein andrer, den man ſogleich für den Adjutanten des Generales erkannte. Er verlangte mit der Principalin allein zu ſprechen, die ihn in ihr Zimmer führte. Neugierig wartete ein jeder, was das bedeutete, und bemerkte eine ſichtbare Verlegenheit an der Principalin, als er wieder von ihr wegging. Er war freundlich gegen die Übrigen, ſprach mit ihnen, doch konnten ſie nichts erfahren, was er

gebracht hatte. Jedes ſuchte ſein Zimmer, und Wilhelm nahm dießmal bei Melina ſein Nachtquartier und legte ſich, nachdem ſie vorher noch vielerlei abgehandelt, mit einem wüſten Kopfe und ſehr bedrängten Herzen in ein Bette, das man ihm geſchwind in die Ecke zurecht machte.

Siebentes Capitel.

Er warf in größter Verwirrung und Verlegenheit sein Haupt auf dem Kissen hin und her, der Schlaf war nicht so gefällig seinen Zustand zu lindern. Der Verlust seines Geldes, die Angst der Seinigen, seine alten Wünsche und seine gegenwärtigen Verbindungen wurden ihm in der Seele lebhaft. Die Schimpfworte des Officiers summten ihm in den Ohren, und es war ihm unerträglich, in einer solchen Gesellschaft zu sein, ob er sich gleich dadurch nicht beleidigt finden konnte. Der Wahn seiner Jugend zerstreute sich wie eine schöne Nebelwolke, die sich um einen dürren Berg bewegt. Er bedauerte sich, das Theater und die Dichtkunst. Ach! rief er aus, möchten doch so viele thörichte Jünglinge durch mein Beispiel klug werden, die diesem Irrlichte nachlaufen, die sich von dieser Sirene aus der vorgeschriebenen Fahrt ihres Wandels locken lassen! Er hatte einige Stunden in so abwechselnden verdrüßlichen Gedanken gelegen und war einem Krieger zu vergleichen, der mit seiner Mannschaft von einem Feinde unversehens umzingelt ist. Bald ersteigt er

einen Berg, bald recognoscirt er das Thal, bald hofft er von dem Fluſſe Rettung und fängt, nachdem er den ganzen Kreis geſchloſſen gefunden, mit abwechſelnden Gedanken ſich durchzuſchlagen oder ſich zu ergeben, ſeine Unterſuchung und Überlegung wieder von vornen an.

Er hörte einiges Geräuſche in dem Hauſe, es ſchien ihm, als wenn Fremde ankämen oder abgingen, er hörte einen Wagen fahren, Koffer ſchleppen, konnte nicht genau unterſuchen, ob es hinauf oder hinab ging. Des Morgens trat Melina, der ſchon früher auf geweſen und nach den Schildwachen geſehen hatte, vor ſein Bette und rief: Stehen Sie auf, mein Freund, und beſehen mit mir das leere Neſt! Die Vögel ſind ausgeflogen und unſer Glück iſt, daß wir uns vorgeſehen haben.

Wilhelm war verwundert und konnte nicht ganz begreifen, was er meinte. Genug, die Principalin hatte ſich dieſe Nacht mit Mosje Bendel in der Stille davon gemacht. Man erfuhr nunmehr, daß ihr der Commendant habe ſagen laſſen, ſie ſolle, ohne weitere Umſtände, den wüſten Menſchen, der dem Publico ſo unangenehm ſei, hinweg ſchaffen, weil er ihr ſonſt vor nichts ſtehe und ſie ſich gewärtigen müſſe, daß ihn der Pöbel auf der Gaſſe angreifen und einen Tumult erregen würde. Sie hatte, wie alles zur Ruhe war, den Wirth hinauf kommen laſſen und ihm dieſen Befehl entdeckt, von ihm verlangt, daß er Poſtpferde und einen Wagen kommen laſſe, ſie wolle Herrn

Bendel bis auf die nächſte Station begleiten und alsdann wieder zurückekehren. Er habe es im Anfange nicht glauben wollen, doch ſei er auf ihr Geheiß noch geſchwind zu dem Adjutanten gegangen, der ihm verſichert, daß es wahr ſei. Sie habe ihm darauf, um ihm ihren Ernſt zu zeigen, etwas Geld für Rechnung des Herrn Bendel auf Abſchlag gegeben und ihn auf die bewachte Caſſe und Garderobe gewieſen und dabei geſagt, es wäre ja natürlich, daß ſie dieſe nicht im Stiche laſſen würde, ſo wie ſie auch nur etwas weniges von Kleidung mitnehmen wollen.

Mein guter Freund, ſagte Melina, dießmal hat euch eure Klugheit verlaſſen, denn ihr werdet ſie nicht wieder zu ſehen kriegen, und dieſem Herrn — er deutete auf Wilhelmen — gehört die Garderobe und die Caſſe und was nur da ſein mag als Pfand und für bare Auslagen zu; doch ſeid nur ruhig, wir wollen ſehen, wie wir aus einander kommen und einer dem andern ſeinen Schaden übertragen hilft. Es befand ſich noch ein großer Koffer in ihrer Stube. Melina behauptete, man müſſe ihn aufbrechen, man werde ihn mit Stroh und Steinen ausgefüllt finden, andere waren anderer Meinung, und man ließ ihn ſtehen.

Die Nachricht verbreitete ſich mit dem anbrechenden Morgen. Alle Acteurs, die theils im Hauſe, theils auswärts wohnten, kamen eilends zuſammen. Man fragte, man rathſchlagte, man verwarf, nahm ſich vor und unterließ wieder, ein jeder rief und glaubte das

XIII. Gesang Vers 71—110. — Abschrift von der Hand des Schreibers Geist auf einem Foliobogen Conceptpapier, mit breiten Spatien zwischen den Zeilen 1 Nachher 2 Da für Drittel g^1 über Streichung [nicht getrieben] 3 vor Nun eine Schlängellinie 4 Komma nach Lachte g^1 11 Hatten g^1 über Wären 12 Abgemattet — ge g^1 über Mattend erwarten und auch nach entgegen [g^1 gestr.] im geringsten g^1 über ein wenig

9.

Lach betrüglich sagte darauf die mächtige Juno:
Grober Gatte des Saturnid, welch eine Rede versuchst du?
Hier begehrst du der Luft und eitlichen Liebe zu pflegen
An den Gipfel gelehnt des ölbaumigen Gargaros.
Wüßte nun der göttlichen eine auf mehre Täuschung,
Ging und log es den Himmlischen an, ich könne nicht wieder
Von dem Lager zurückkehr zu deinem ewigen Hause.
Mein es schändlich zu sein. Lach wenn du meinem begehrst.
Wenn dein Herz es gebeut, so laß in deinem Gemache.
Lach Hatten dein Sohn mit flugen Händen erbaut[e],
Hph mit Thüren verschlich, und mit riemher wegzuziehn.

Ihr entwandte damit der Wolkenversammler Kronion.
Juno keiner der Götter und keiner der sterblichen Menschen
Soll und sehn, fürchte dich nicht, mit goldenem Zaume
Lief ich dein Lager umher, es soll die wandelnde Sonne
Mit den Blicke der alles durchdringt die Höhle nicht durchdringen.

Sprecht und sagte drin Weib in göttlichen Armen begangen[?].
Unter ihnen hub sich der Boden von sprossenden Blumen,
Frischem Lotos und Krokus und Hyazinthe erzeugen[d]
Stand und weich die göttlichen trug das schwellende Lager
Hellen wallte der Nebel umher und rieselte glänzend.

XIV. Gesang Vers 111—151. — g auf einem Quartbogen Conceptpapier 1 und über der 4 an — gelehnt unter Zeit dem nahen [nahen soll] Gipfel ölbaumigen nach Berge 5 der aus einem unleserlichen Wort (einer?) 6 Himmlischen über übrigen 9 freundin wenn nach aus h[a] 11 Blick — durchdringt aus schnellen Blick nicht durch die Höhle hindurch sehn 12 Göttlichen nach drin erwies die ersten zwei Buchstaben

Beſte gefunden zu haben, und ein jeder mußte vor der lauten Meinung ſeines Nachbars ſchweigen. Einige, die das Theater, da ſie das Wirthshaus noch mit Soldaten beſetzt ſahen, beſucht hatten, fanden dort alles in der ſchröcklichſten Unordnung. Den meiſten war Madame de Retti noch ihre Gage ſchuldig. Ein jeder fragte nach der Caſſe, nach dem Gelde, und Melina wußte ſich recht viel, daß er wenigſtens einen Theil gerettet hatte. Er bat die Übrigen ruhig zu ſein und abzuwarten, wie ſich die Sachen aus einander legen würden.

Er holte darauf einen Notarius, der jene Pfandverſchreibung für Wilhelmen aufgeſetzt. Man ſchloß ſich ein, man überlegte, ging zum Oberamtmann, und Wilhelm war ſo verdrüßlich, ſo von der Beſchwerde und Langeweile dieſes Handels aus aller guten Laune geſetzt, wie es wahrſcheinlich unſere Leſer auch ſein würden, wenn wir fortführen, das Detail dieſes Concurſes genau zu erzählen.

Achtes Capitel.

Die Überlegungen und Plane, die man machte, wurden auf einmal durch die unvermuthete Wiederkunft der Madame de Retti unterbrochen, die gegen alles was geſchehen auf's feierlichſte proteſtirte. Melina, der hier wieder ein neues Hinderniß ſah, war aufgebracht, und als ſie ihre Verwunderung bezeigte, wie man ſo ſchnell, ohne auf ſie Rückſicht zu nehmen, habe verfahren können, verſetzte er: Madame, Sie können nicht von uns fordern, daß wir die kühnen Schritte, welche Ihnen Ihr außerordentlicher Geiſt eingibt, berechnen ſollen. In gegenwärtigem Falle wäre wohl niemand außer Ihnen fähig geweſen, eine ſolche Spazierfahrt zu wagen, die nothwendig Verdacht erregen mußte, daß Sie gar nicht wiederkommen würden. — Ich verzeihe Ihnen, ſagte ſie, daß Sie meinem Herzen nicht nachempfinden können, es iſt nicht jedermanns Sache. — Und ich, verſetzte Melina, kann freilich nicht beurtheilen, was man für einen würdigen Gegenſtand zu thun ſchuldig und im Stande iſt.

Wilhelm trat eben dazu, als dieſer Streit heftig werden wollte, und da ihm die ganze Sache höchſt verdrüßlich wurde, ſo bat er Herrn Melina, er möchte doch, ohne ſich zu erhitzen und Perſönlichkeiten drein zu miſchen, ſuchen, was möglich wäre von dem Gelde zu retten, und die allgemeine Verlegenheit, in der ſie ſich befänden, nicht noch vermehren. Ich überlaſſe Ihnen, fuhr er fort, die ganze Angelegenheit, denn ich bin nicht im Stande mehr ein Wort drüber zu denken oder zu ſagen, noch meinen Vortheil im geringſten dabei zu wahren. Ich bitte Sie, Madame, ſagte er, bedenken Sie doch auch, wie viel ich verliere, ſeien Sie genügſam und billig und vermehren nicht die Hinderniſſe. Madame di Retti fing an, ihn mit glatten Worten anzureden; allein Melina ſorgte davor, daß er ſich bald auf die Seite machte.

Wilhelm ging, um ſich zu zerſtreuen, auf die Promenade, ſeinen Herrn von C. aufzuſuchen, den er aber nicht fand. Die übrigen Officiere, die er mehr oder weniger kannte, ſahen ihn mit großen Augen an, verſammelten ſich um ihn und ließen ihn wieder ſtehen, ſo daß er etwas Beſonders in ihrem Betragen zwar fühlte, aber nicht bemerkte. Er fragte nach dem Herrn von C., man ſagte ihm mit einer beſonderen Art, daß er krank ſei. Wilhelm entſchloß ſich ihn zu beſuchen, wurde aber, als er vor die Thüre kam, abgewieſen. Man ſagte ihm, der Herr ſchlafe, ſeine Krankheit habe aber nicht ſonderlich viel zu bedeuten. Er ging eine

Zeitlang ſpazieren; doch war ihm dieß nicht genug. Er wünſchte eine theilnehmende Seele zu finden, mit der er ſich unterhalten könnte; es blieb ihm nichts übrig, als zu Frau von S. zu gehen, die ſelbſt und beſonders eine ihrer Schweſtern wohlthätig für ihn war; allein auch dieſe fand er nicht zu Hauſe und ging mit Widerwillen nach ſeiner Herberge. Dort ſah er Herrn Melina ſehr vergnügt, der ihm die Einleitung erzählte, die er gemacht, und wie er hoffte, durch Nachgiebigkeit einen Vergleich zu Stande zu bringen, damit die Sache wenigſtens nicht zur Klage käme und ſie den beſten Theil davon erretteten. Wilhelm war ungeduldig und verſicherte, daß er weiter nichts von dieſem Handel hören wollte. Er wandte ſich darauf zu Madame Melina und ſagte: Ich möchte wiſſen, was meinem Freunde C. fehlet, ich höre, daß er krank iſt, und hoffe, es wird von keiner Bedeutung ſein. — Eben, verſetzte ſie, wollte ich fragen, ob Sie ihn nicht beſucht haben; wir hören, daß er ſich duelliret hat, und zwar ſoll es um Ihrentwillen geſchehen ſein. — Wie! rief Wilhelm ganz beſtürzt, wie iſt das möglich? — Es ſollen einige, verſetzte ſie, ſchon lange über den Vorzug eiferſüchtig ſein, den er in dem Hauſe der Frau von S. genießt. Sie ſuchen allerlei hervor, um ihm zu ſchaden und ihn verdrüßlich zu machen. Neuerlich haben ſie ſich über ſeinen genauen Umgang mit dem Komödianten aufgehalten und es für unſchicklich geachtet, daß er Sie in die Ge-

ſellſchaft der Dame gebracht. Er iſt darüber heftig geworden, und in einem Zweikampfe, der auf dieſen Handel folgte, hat er ſeinen Gegner zwar ſcharf verwundet, iſt aber ſelbſt nicht heil davon gekommen.

Die kalten Worte der Madame Melina waren tauſend Dolchſtiche in ſein Herz. Er verbarg ſeine Empfindungen ſo gut er konnte, eilte auf ſein Zimmer, wo er ſeinem Verdruſſe, Schmerzen und Klagen freien Lauf ließ.

Neuntes Capitel.

So überraſchend wie die Untreue Marianens, ſo unleidlich wie jener Brief des unwürdigen Nebenbuhlers war ihm dieſe Nachricht und der Zuſtand, in den er durch ſie verſetzt wurde. Er hatte nun zum zweitenmale einer angebornen Leidenſchaft folgen müſſen, hatte ſich unmerklich von ihr fortgezogen geſehen und war nun durch ſie wieder in eine ſolche Verworrenheit, in einen ſolchen ſchmerzlichen und ängſtlichen Zuſtand verſetzt, es drückte von allen Seiten ſo ſcharf auf ihn zu, daß er den Schmerzen zu widerſtehen oder ſie zu ertragen nicht vermochte. Wie! rief er aus, mußte ich von Jugend auf ſachte gereizt, gelockt, geführt werden, um am Ende in dieſe Falle zu gerathen, die ſo verderblich über mich zuſammenſchlägt?

Er ergriff die Feder und ließ in einem Billette an ſeinen Freund von C. dem heftigſten Verdruſſe freien Lauf. Er bat den braven Mann um Vergebung, daß er ihn in ſolche Verlegenheit verſetzt, ſchalt ſich und konnte nicht Worte genug finden, ſich anzuklagen und ſeinen Schmerz zu bezeigen. Der Brief ward

gleich fortgeſchickt, und das Nachdenken und Sinnen ging von neuem an.

Er hatte Leiden von dieſer Art noch nicht gekannt, denn ſelbſt die erſte raſche Verzweiflung und die nachklingende ſtille Trauer über das Unglück der Liebe haben etwas Reizendes, etwas Hinziehendes; man übergibt ſich ihr gerne, anſtatt daß die Seele jeden andern Verdruß, der ihr von äußern Dingen widerfährt, je eher je lieber abſchüttelt. Auch war dieſe Zeit her unbemerkt in ſeine Seele ein männlicher Zug gekommen, ob er gleich übrigens noch ganz Jüngling war. Er fühlte mehr Zorn als Schmerz, und wenn ihm ſeine eigene Fehler lebhaft wurden, ſo war dieß eben da was ihn am meiſten drückte. Durch ein freiwilliges Bekenntniß ſich Luft zu verſchaffen, ſetzte er ſich hin, Wernern in den lebhafteſten Ausdrücken die ganze Geſchichte zu erzählen, ſeine Thorheiten zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Er ſchloß ſeinen Brief mit der Verſicherung, daß er nunmehr ſeine Reiſe weiter fortſetzen und ſein angefangenes Geſchäfte beſſer beſorgen wolle. Er verhielt ihm nicht, wie viel Geld aufgegangen, glaubte aber, daß es doch am Ende wohl angewendet ſei, weil er dafür theure Erfahrungen gemacht, welche ihm auf ſein ganzes Leben nützlich ſein würden.

Es war ihm recht wohl, wie er dieſe Bürde von der Bruſt hatte, er fühlte ſich wie neugeboren, und ob ihm gleich der Verdruß über das ſchändliche Be-

tragen des Publicums, wie es ihm vorkam, oft wieder zu Herzen kehrte, ſo ſetzte er ſich doch gar bald wieder in's Recht, entſchuldigte ſich und vergab ſich alles; dann überfiel es ihn auf's neue, er ſtampfte, knirſchte mit den Zähnen, die Thränen kamen ihm in die Augen, bald ſchämte und faßte er ſich wieder.

Iſt es möglich, ſagte er zu ſich ſelbſt, daß man eine Claſſe von Menſchen verachtet, die man überall willkommen heißt, deren Talente man rühmt und aufmuntert, deren Kunſt zu ſehen, zu hören, zu bewundern ſich jeder mit Geld in Händen drängt! Welch ein Widerſpruch! welch ein Unſinn! So bewegt ging er auf und ab, und er würde ſich wahrſcheinlich aus dieſer Lage herausgeriſſen haben, wenn ihm ein Freund oder das Schickſal eine hülfreiche Hand hätten bieten können. Unter dem Zuſiegeln fand er mit großem Verdruſſe, daß er einen Bogen genommen hatte, deſſen letzte Seite ſchon halb beſchrieben war. Dieſes und die allzuſehr vernachläſſigte Handſchrift des Briefes ſelbſt veranlaßte ihn, das Papier liegen zu laſſen, um es des andern Tages mit Mühe abzuſchreiben. Bald darauf trat ſein Geſchäftsträger Melina herein. Das heitere Geſicht dieſes Freundes verkündigte etwas Gutes. Ich habe mich, ſagte er, mit der übrigen Truppe beſprochen, und wir ſind über einen Plan einig geworden, der, wenn Sie ihn billigen, unſerm Zuſtande eine neue Geſtalt geben kann. — Was ſind Ihre Gedanken? fragte Wilhelm. — Man

traut mir zu, verſetzte jener, daß ich die Verwaltung des Theaters mit Klugheit und Treue führen werde. Die Principalin ſieht wohl, daß ſie abgehen und ihrem Liebhaber folgen muß. Ich will die Garderobe gegen eine billige Taxe übernehmen und dafür Ihr Schuldner werden. Die Bude iſt, wie wir uns nun unterrichtet haben, balde wieder herzuſtellen, das Publicum läßt ſich leicht verſöhnen, wir hoffen eine glückliche Ausbeute und wünſchen nichts ſehnlicher als unſern edeln Gläubiger balde und völlig zu befriedigen.

Als ſich Wilhelm nach dem baaren Gelde erkundigte, das ſich vorgefunden hatte, mußte er leider vernehmen, daß es meiſt zur Befriedigung der Acteurs, Handwerker und des Wirthes hingegeben werden müſſe; ganz entblößen könne ſich der neue Principal auch nicht, und Wilhelm ſah bald ein, daß er von ſeinem vorgeſchoſſenen Gelde wenigſtens für dießmal nichts zurückerhalten würde. Er hatte auch darauf keine ſonderliche Rechnung gemacht, ſondern ſuchte und hoffte nur, mit dem wenigen, was ihm übrig blieb, ſeine Reiſe fortzuſetzen und an Orte zu gelangen, wo es ihm an Geld und Credit nicht fehlen konnte.

Da Wilhelm des andern Tages den geſtrigen Brief mit mehrerer Ruhe und Faſſung durchſah, ſchien er ihm zu übertrieben, zu leidenſchaftlich. Was wird Werner von dir denken, ſagte er, daß du dich ſo albern gebärdeſt, und was haſt du nöthig, ſelbſt deinen eigenen Unfall und ein Verhältniß auszuſchwätzen, das dir

doch in der Folge ſchädlich werden könnte. Der Brief wurde nicht abgeſchrieben, vielmehr zerriſſen, und er nahm ſich vor, Wernern auf eine klügere Weiſe nur von dem zu unterrichten, was er zu wiſſen brauchte. Eine gutherzige, gelinde und verſtändige Antwort des Herrn von C. befeſtigte dieſe Gedanken noch mehr und beruhigte ihn für Augenblicke, denn bald fing ſeine Seele wieder an, die Schmerzen, den Verdruß von neuem vorzunehmen, durchzuarbeiten und wo möglich Herr darüber zu werden.

Mignon war bisher ganz von ihm außer Acht gelaſſen worden, ſo ſehr ſich das Kind vor wie nach ihm mit Aufmerkſamkeit zu dienen mühte. Da ſie merkte, daß ſich Wilhelm zur Reiſe anſchickte, war ſie fröhlich und außerordentlich geſchäftig. Dein Koffer iſt nicht groß, ſagte ſie, ein Maulthier kann ihn recht gut tragen. — Wie, mein Kind? ſagte Wilhelm. — Wenn wir über den Berg gehen, verſetzte die Kleine. Sie war ihm aus der knechtiſchen Entfernung nach und nach ein wenig näher gekommen. Wenn ſie ihn Abends aufwickelte und Morgens friſirte, machte ſie es freilich nicht zum geſchickteſten und hielt ſich länger, als es ihm lieb war, auf, die Haare auszukämmen und zu ſtreicheln, und kehrte ſorgfältig an ihm, wenn ſie ein Fleckchen oder Stäubchen erblickte. Sie ſtund, wenn er ſchrieb oder las, manchmal vor ihm oder ſetzte ſich ſtill an ſeinen Seſſel auf die Erde nieder. Wenn er ſie anſah, glaubte er eine glühende, unter

durchstrichen, dann durch Punkte unter dem ganzen Wort wieder hergestellt. — *a* Hinter ihnen unter dem Vorausgehenden bis hierher — durch Punkte unter dem Vorausgehenden bis hierher für vom Schreiber Übergangen. — *g* Hinter diesem Vers — hinzugefügt nach *e* — hat nach *f* ursprünglich — *h* — gestanden für das hier Gedichtete hernach — *i* — eingefügt.

f.

Einmal nun schickt sich zufällig, auch ich bin Zeuge und Genosse dieses auch ich es im Hause sage und von ihm die Gemeine Klage.

XV. Gesang Vers 1, 2, 10. — *g* auf einem Streifen Schreibpapier; links oben *g*: O. (Ostilieren, griechische Bildung des Gesanges)

II. Odyssee.

a.

Einige Worte mit Euch den Liebenswürdigen will ich,
Wenn es mich Euch erblickt mit Wohlwollen zu sagen,
Gott verbunden sie sich im Hause bei einer Gastlichen
Gemahlin, mit vielen Geschenken gewann sich Rat bei Lagen
Ein abenteuerndes Königin, daß vieles erlebte bei Gelehrsamkeit,
Denen die Genossen verwüstet, die ihre Opfer gelehrt.
Will man aber bei Alle die traurige Mühsal vernehmen,
Gelehrt es bei Überfluß zu im Grunde Wohl besagend.
Daß es liegt auf dem Wind des großen Meeres und schwindet
Gestalte die schöne auch die innere auch ewiglich Leben.
Will es im Innern nun so dem Rat Wohl bewährt,
Ging es zur Heimat hinaus, wo hat Liebe Gott ihm gestellt vor.
Nun entschlang es die Wellen mit Mannen alle, von einer
Überlist' es viele Speise wie Lebige Opferungsstelle.
Die auch einmauch besuchte auch waren es ein göttlichen voller.
Denen sie waren zu Freudlich. Daß du es allen bewährt,
Gelehrt es auch Heimat zu gehn, der Schönen Gleicht der Gefährten.
Aber Rat bewachte zugleich den Wiederkehr, eilig
Ging es ins Innre bei Mannen, der Schön Gefahr begleitet.
Viele war ohne vom Meere, dem großen Ozeanen, gekommen,
Denen sich niederzuhalten; es kam der Heimat sie zu gelehren.

der Aſche verglühende Kohle zu erblicken. Gegenwärtig war ſie munter und rührig, ihre Seele war in Bewegung, ſie ſchien einer angenehmen Veränderung entgegen zu ſehen. Wilhelm fühlte wohl, daß ſie mit ihm zu reiſen hoffte, es war ihm ein neuer Kummer und ein Stein auf dem Herzen.

Zehntes Capitel.

Die Principalin war abgegangen, ohne daß von Mignon die Rede gewesen wäre, wer das Kind behalten oder sich seiner annehmen sollte. Bei der Truppe war man mit der neuen Einrichtung sehr beschäftigt und würde in kurzer Zeit zu Ende gekommen sein, wenn nicht die Bewegung der großen Welt diese kleine Stadt verschlungen hätte. Die Nachricht eines ausbrechenden Krieges kam ganz unerwartet. Das Regiment ward beordert sich marschfertig zu halten, alles ging durch einander, und die stilleren Musen hielten den Lärm nicht aus. Der schön durchdachte Plan unsers neuen Directors war auf einmal zu Grunde gerichtet; denn man konnte leicht übersehen, daß bei solchen Umständen in einer Landstadt wenig zu verdienen sein werde, man mußte also auf etwas anders sinnen und einen Entschluß bald ergreifen, wenn man nicht in Gefahr kommen wollte, Noth zu leiden. Das Schlimmste war, daß man leicht voraussehen konnte, es werde sich der Krieg durch den

größten Theil von Deutſchland verbreiten und die Schauſpielkunſt überall Mangel und Gefahren ausgeſetzt ſein. Man kannte wenig Geſellſchaften, zu denen man ſich hätte, auch unter günſtigern Umſtänden, wenden können. Endlich glaubte man, daß nach H** zu gehen wohl das Beſte ſein möchte. Die Lage des Ortes ließ Ruhe und die Umſtände daſelbſt eine gute Aufnahme der Schauſpielkunſt vermuthen. Die Truppe, die ſich dort befand, hatte einen guten Namen, und was noch mehr war, ſo kannte Wilhelm den Director und war ſeiner Geſchäfte wegen genöthigt, dorthin zu gehen. Er konnte alſo ſeine Freunde begleiten und empfehlen und ein doppeltes Vergnügen davon einernten. Da dieſer Gedanke zuerſt Melina und ſeiner Frau eingefallen war, hielt man vor rathſam, ihn vor den übrigen Acteurs zu verbergen, um ſich nicht mit zu vielen Menſchen zu beladen und die Vortheile allein zu genießen. Wilhelm hielt ſich auch dieſes beſonders aus, weil er mit einer großen Geſellſchaft zu reiſen keine Luſt hatte.

Als man ſich mit den Anſtalten dazu beſchäftigte, kam Mademoiſelle Philine zu ihm auf's Zimmer, eine junge muntere Actrice, deren wir bisher entweder gar nicht oder im Vorübergehen erwähnt haben. Unſer Freund mußte ſich von Madame Melina oft Vorwürfe machen laſſen, als wenn er dieſer kleinen leichtfertigen Figur artiger begegne und mehr Neigung zu ihr habe, als ihr Betragen verdiene; und gewiß war es, daß er

ſie mit Nachſicht und einer Art von Gefälligkeit betrachtete, ob er ſie gleich weder ſchätzen noch lieben konnte. Sie hatte von früher Zeit an mit einem unglaublichen Leichtſinne dahingelebt und jeden Tag und jede Nacht, gleichſam als wenn es der erſte und der letzte wäre, ſorglos der Freude gewidmet. Sie geſtand, daß ſie nie eine Neigung zu irgend einem Manne gefühlt, und pflegte im Scherze zu ſagen, es ſei ſo ein eintöniges Geſchlecht, daß man einen von dem andern wenig unterſcheiden könne. Sie warf nicht leicht ihre Augen auf einen, der ſich nicht auch um ihre Gunſt bemüht hätte, und es war nicht leicht einer, auf den ſie nicht ihre Augen warf. Sie war das gutherzigſte Geſchöpf von der Welt, naſchte gerne, putzte ſich und konnte nicht leben, ohne ſpazieren zu fahren oder ſich ſonſt eine Veränderung zu machen; ganz allerliebſt war ſie aber, wenn ſie ein Glas Wein im Kopfe hatte. Wer ihr dieſe Freuden verſchaffen konnte, war ihr angenehm, und wenn ſie einmal, welches doch ſelten geſchah, einiges Geld übrig hatte, ſo verthat ſie es auch wohl mit einem irrenden Ritter, der ihr leidlich gefiel und deſſen ſtarke Seite der Beutel nicht war. In reichlichen Tagen ſchien ihr nichts gut genug, und bald darauf nahm ſie wieder mit allem vorlieb. Sie pflegte ſich einem freigebigen Geliebten zu Ehren mit Milch, Wein und wohlriechenden Waſſern zu waſchen, bald that ihr der gemeine Brunnen gleiche Dienſte. Gegen Arme war ſie ſehr freigebig und

überhaupt von Herzen mitleidig, nur nicht gegen die Klagen eines Liebhabers, den sie einmal abgedankt hatte. Was sie von Kleidern, Bändern, Hauben, Hüten und dergleichen ablegte, warf sie gewöhnlich zum Fenster heraus. Ihr ganzes Wesen hatte etwas Kindisches und Unschuldiges, das ihr in den Augen eines jeden einen neuen Reiz gab. Alle Frauen waren ihr auffässig und zwar mit Recht. Auch ging sie mit keiner um und hatte selbst zu ihrer Bedienung bald einen alten Abenteurer, bald einen jungen Anfänger.

Der Leser wird sie genug aus diesen Zügen kennen, wir häufen deßwegen nicht mehrere zusammen und kommen nur zu der Verwunderung, die unser Freund über diesen Besuch bezeigte, da sie selten und niemals alleine zu ihm zu kommen pflegte. Sie ließ ihn nicht lange in der Ungewißheit, vielmehr zeigte sich es, daß ihr die bevorstehende Reise verrathen worden war. Sie bestund darauf mitzugehen und betrug sich so artig, so schmeichelnd, so eifrig, daß es ihr Wilhelm wenigstens in dem Augenblicke nicht abschlagen konnte.

Es setzte, da Wilhelm dieses, wiewohl mit einiger Schüchternheit, Madame Melina vortrug, einige Debatten; doch bald war das Project noch ruchtbarer geworden, und es drängten sich noch mehrere hinzu, jeder mit der Überzeugung, daß die Gesellschaft nur besser aufgenommen werden würde, wenn er sich dabei befände. Und da man es einigen gestand und noch

eine Kutsche zu nehmen sich entschloß, so war auch gar bald der dritte Wagen nöthig; andere wollten den Weg zu Pferde machen, und zuletzt waren sogar die Böcke besetzt. Man behandelte Herrn Melina und seinen Freund als Anführer dieser Caravane, und die Gesellschaft machte sich auf den Weg.

Elftes Capitel.

Viele unſrer Leſer, die am Ende des vorigen Capitels zufrieden waren, daß wir endlich wieder den Platz veränderten, werden vielleicht ungehalten ſein, wenn wir noch einmal zurückkehren, um verſchiedener Dinge zu erwähnen, die bei'm Abſchiede vorgingen.

Die erſte Unterredung mit Herrn von C. nach jenem Vorfalle, vor der ſich Wilhelm ſo ſehr gefürchtet hatte, ging leicht und ohne Anſtoß vorüber und war nunmehr leider zu Verhältniß beider Freunde die letzte. Von jener Begebenheit wurde gar nicht geſprochen. Mein Beſter, rief Herr von C. aus, als er ihn anſichtig wurde, Sie ſehen mich im Begriffe, auch auf einem Schauplatz zu eilen, wo man ernſthafterer Stücke aufführt, wo jeder ſeine Rolle nur einmal ſpielt und wo niemand, der ſeinen fünften Act geendet, wiederkehren kann. — Wie Unrecht haben Sie, mein Herr, verſetzte Wilhelm, den weiten Raum jener freien männlichen Thaten mit den engen Schranken unſers kindiſchen Spiels zu vergleichen! wie glücklich ſind Sie, daß Ihr Schickſal Sie an Orte führt, wo der ganze Menſch ſeine beſten Kräfte anwenden kann, wo alles, was er in ſeinem Leben geworden, wozu er ſich gebildet, in

einem Augenblicke wirksam werden und sich in seinem höchsten Glanze zeigen muß. Wie sehr hoffe ich mich in meinem geringen Gefühl zu ergötzen, wenn der Kaiser mir Ihren Namen nennt und mir zugleich versichert, daß das Glück auf Seiten des Verdienstes gestritten hat! — Ich erwarte, mein Freund, welchen Lauf mein G., daß mein Schicksal ein viel stillered und unbedeutenderes Ende nehmen werde, und ich bin auch damit ganz wohl zufrieden. Sie mögen wohl Recht haben, wenn Sie nicht erlauben wollen, daß man das, was uns begegnet, was wir unternehmen, einem Schauspiele vergleiche, da es wirklich um ein großes Teil ernsthafter ist, und das Wenigste, was geschieht, gelassen werden kann. Die guten müßigen Zuschauer erblicken von weitem das prächtige Getümmel, worinnen, wie in der übrigen Welt, im Verborgenen, von stiller Nacht oder von Rauch und Dampf bedeckt, die ehrlichen Thaten für die Vergessenheit gebohren, indeß nur wenige, durch ein mutwilliges Glück begünstigt, den Ruhm, der vielen gebührt, auf sich häufen und hinweg nehmen. Es ist ein Glücksspiel; und Sie wissen wohl, mein Freund, wie wenig hier unter edlen und unedlen Menschen, unter Verständigen oder Thoren, unter Tapferen oder Feigen einen Unterschied macht. — Wie, rief Wilhelm aus, und Ihre ganze Seele glüht nicht, sich hervor zu thun. Sie werden nicht mit unersättlicher Begierde fortgerissen, Ihre Thaten, Ihren Namen als Muster der Rechtheit zu hinterlassen! —

Bit nichten, mein Freund, versetzte der andere. Ich bin gewohnt, in meinem Handwerke und an dem Platze, wo ich bin, meine Schuldigkeit zu thun; ich werde meine Schuldigkeit thun und den Ausgang gelassen erwarten. Wenn ich dadurch den Offizieren, den Soldaten von meiner Kompagnie mit einem Beispiele vorgehe, daß sie in dem, was für sie gehört, stärker, muthiger und geschickter handeln, und, wenn ich als ein braver Mann umkommen, es nur desto mehr machen, nur allenfalls mein Regiment darauf aufmerksam mich, so habe ich mehr gethan als mancher, dessen Name durch einen Zufall, der für die Einigen von seinem Verdienste ist, in Britannien ausposaunt wird. Glauben Sie mir, der Ruf ist eine ehrwürdige Gottheit, er gleicht an Willkür dem Winde und hält sich hart an den Zufall. Man gibt ihm hundert Zungen, und wenn man sie zu Millionen vermehrte, so würde er nicht den millionsten Theil von dem, was täglich Gutes heimlich in allen Ständen geschieht, verkündigen können; und wenn er es verkündigte, wer wollte darauf achten? Nur die seltensten Gemüthsqualitäten des Glückes, nur die stärksten Aufwände des Lichts sind seinem gestreckten Ohre bemerkbar; und was hat der Held vor allen voraus, um der gerühmteste aller Sterblichen zu sein? Nichts, als daß der Niedrigste im Pöbel sehen und begreifen kann, er habe seinen Feind in die Flucht geschlagen, ihn unter die Füße getreten. Vielleicht hat ein anderer, vielleicht eben derjenige

Wenn zu einer andern Zeit weit gefährlichere Feinde zu überwinden, mehr Größe des Geistes, mehr Stärke der Seele, mehr Heldenmuth angewendet, und wer hat es bemerkt, oder wer war fähig es zu bemerken? — Sie kennen die Welt länger und besser als ich, versetzte Wilhelm, und ich selbst habe nicht Ursache, das Beste von ihr zu vermuthen; doch ist das, was Sie mir sagen, so sehr allen Begriffen der Jugend, allen edlern Wünschen zuwider, daß ich mich nicht entschließen kann, Ihnen ganz Beifall zu schenken, daß ich geneigter bin, einem hypochondrischen Zuge Ihres Charakters mehr Antheil an diesen Gesinnungen zu geben, als es doch wohl nicht haben mag. Herr von C. lächelte und versetzte: Ich möchte Sie nicht gern ängstigen, und unsere Zeit ist zu kurz, als daß wir diese Sache ausführlich durchsprechen könnten. Nur eins merken Sie sich als dramatischer Schriftsteller und lassen sich es immer gesagt sein, so sehr wir auch schon lange darüber einig sind: Lernen Sie bedenken, daß man nur recht sichtbare, starke, grobe, entgegensetzte Züge dem Volke aufstellen müsse, und daß das Feinere, Innigere, Herzlichere weniger Wirkung thue, als man denkt, besonders wenn man Effect auf die Menge machen will, die doch am Ende immer bezahlt.

Sie mußten sich in diesem Augenblicke trennen, sahen sich einige Tage nachher nur auf wenige Worte wieder und verschwanden sich einander zuletzt, ohne recht Abschied genommen zu haben.

Faßte sie bey der Hand und sprach die reizenden Worte:
Komm, mein Liebchen, gehn wir zum Bette zusammen zu schlafen,
Denn Gemächlichkeit ist hienieden, ich seh nach Lemnos ihn wandern.
Alles sprach er; auch sie begehrte der süßen Umarmung.
Beyde bestiegen das Lager und ruhten sich. Aber die Bande
Schlangen sich über sie her, der künstlichen Werke des Meisters;
Nicht zu bewegen war mehr ein Glied und nicht zu verrücken.
Und sie erkannten sogleich, es sey die Flucht nun unmöglich.
Hinken zu hören bewegte sogleich der hinkende Gott sich,
Der sich wandernd noch eh er die Gegend von Lemnos erreichte;
Denn die Sonne hatte gepfiffen und das Zeichen gegeben.
Lief er wandte zum Hause, im Herzen schmerzlich beweget,
Stand an der Pforte, da faßte der Zorn ihn wild und gewaltig
Und er erhub ein entsetzlich Geschrey, die Götter vernahmens:
Komm mein Vater und ihr andern ihr seeligen Götter zusammen,
Kommet, daß ihr schaut die Werke die lächerlich sind und unerträglich,
Wie mich hinkenden Mann die Tochter Zevs Aphrodite
Stets entehrt und in Liebe dem schädlichen Ares umarmet,
Weil er schön ist und gesund, ich aber freylich dagegen
Bin gebrechlich geboren; doch ich und niemand ist schuldig,
Nur die Eltern beyde, o hätten sie mich nicht gebohren!
Nun schaut nun ihr, wie sie in Lieb sich umarmen,
Meine Lager besteigend, ich aber sehe sie traurig.
Aber ich hoffe, sie sollen nicht lange so wünschen zu liegen,
Sie verlieret so auch Lust, auch wieder zusammen zu schlafen.
Dennoch allein soll sie mir die List und die Fesseln mir halten,
Bis der Vater mir alle die Hochzeitgeschenke zurück giebt
Die ich ihm wegen der Tochter, der unverschämten, gereichet.
Herrlich schön ist sie wohl, doch unbezwungnen Gemüthes.

Alles sprach er; es lungerten die Götter im ehernen Haus an,
Poseidaon der schwellende und der gewandte
Hermes, und so kam auch der wandelnde König Apollo.
Weiblich aber verblieben die Göttinnen blieben zu Hause.
In dem Vorhaus standen sie nun die Götter versammelt,
Ihnen allen entstand unauslöschlich ein seeliges Gelächter

VIII. Gesang Vers 301—321. — Von Geists Hand auf einem Federzeichnungen Schreibpapier. Die ersten zwei Hexameter sind,

Zwölftes Capitel.

Wilhelm ſaß in einem Wagen mit Mignon, Frau Melina und ihrem Manne. Dieſer, der das Fahren nicht wohl vertragen konnte, mußte bald ausſteigen und ſich das Pferd eines andern erbitten. Die kluge Philine merkte gleich dieſe Veränderung und erbat ſich den ledigen Platz, der ihr auch nicht wohl verſagt werden konnte, und ſie war kaum eingenommen, als ſie es auf Wilhelmen, den einzigen Mann in der Geſellſchaft, nach gewohnter Weiſe anlegte und bald ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen wußte. Sie ſang einige Lieder recht artig, und man ſprach von allerlei Sujets, die dramatiſch behandelt werden könnten. Dieſe Lieblingsmaterie brachte den jungen Dichter in ſeine beſte Laune, und er componirte ihnen aus dem Reichthum ſeines lebendigen Bildervorrathes ein ganzes Schauſpiel mit ſeinen Acten, Scenen, allen Eintheilungen, Charakteren und Verwicklungen, ja die Decoration ward nicht vergeſſen. Man fand für gut, einige Arien und Geſänge einzuflechten, man dichtete ſie, und Philine, die in alles einging, paßte

ihnen gleich bekannte Melodien an und ſang ſie aus dem Stegreiſe. Wilhelm, in der fröhlichſten und freudigſten Laune, fuhr bald ernſt, bald ſcherzend fort und vergaß beinahe, indem er ſich mit der leichtfertigen Creatur abgab, ſeiner ernſteren Freundin und ſeines geliebten Kindes. Philine hatte eben heute ihren ſchönen, ſehr ſchönen Tag, ſie wußte mit allerlei Neckereien ihm nahe zu kommen, es ward ihm wohl, wie es ihm lange nicht geweſen.

Nach einer Reiſe von etlichen Tagen mußten ſie endlich an einem kleinen Orte ſtille liegen, weil die Gegenden nicht ſicher waren und in der Nachbarſchaft die Freichore herumſchwärmten. Wider ihren Willen mußten ſie in ein Wirthshaus zuſammenkriechen, mehrere wohnten in einer Stube und behalfen ſich, ſo gut ſie konnten, nur Philine, die auf unſern Helden einen Anſchlag gemacht hatte, nahm mit einem kleinen Kämmerchen auf dem obern Gange vorlieb, um allein und ungeſtört zu ſein.

Wilhelm hatte ſich auf Antrieb der Madame Melina in Beſitz einer hübſchen Stube gleich an der Treppe geſetzt. Seitdem ihn jene grauſame Entdeckung aus den Armen Marianens riß, hatte er ein Gelübde gethan, ſich vor dieſer zuſammenſchlagenden Falle zu hüten, das treuloſe Geſchlecht zu meiden, ſeine Schmerzen, ſeine Neigung, ſeine ſüßen Wünſche in ſich zu verſchließen. Die Gewiſſenhaftigkeit, womit er ſein Gelübde beobachtete, gab ſeinem ganzen Weſen eine

innere geheime Nahrung, und wenn sein Herz nicht ohne Theilnehmung bleiben konnte, so ward eine liebevolle Mittheilung seinem ganzen Wesen ein schmerzliches Bedürfniß. Er ging wieder, wie von dem ersten Jugendnebel begleitet, umher, seine Augen faßten jeden reizenden Gegenstand mit Freuden auf, und nie war sein Urtheil über eine liebenswürdige Gestalt schonender gewesen. Wie gefährlich ihm in einer solchen Lage das verwegene Mädchen ward, kann man leicht begreifen, und wir brauchen wohl nicht mehr zu sagen, um die Art von Neigung, die er für sie, ohne es selbst zu wissen, empfand, vor unsern Leserinnen einigermaßen zu entschuldigen, da ihn unsere Leser, wie wir überzeugt sind, schon lange absolvirt haben.

Kaum waren sie angelangt und zu einiger Ruhe gekommen, als Madame Melina bei einem Spaziergange ihn sehr ernstlich über diese Empfindungen zur Rede setzte, die er bei sich selbst noch nicht bemerkt hatte. Er schwur hoch und theuer, und er konnte schwören, daß ihm nichts weniger eingefallen sei, als sich an dieses Mädchen, deren ganzen Wandel er wohl kenne, zu wenden, er entschuldigte sich so gut er konnte über sein freundliches und artiges Betragen gegen sie und befriedigte Madame Melina auf keine Weise.

Ihren Mann fanden sie auch bei der Rückkunft in der übelsten Laune. Er hatte sich an allen Orten und Enden erkundigt, ob es nicht möglich sein sollte, die Reise weiter fortzusetzen; jedermann hatte es ihm

mit den beſten Gründen widerrathen. Die Armeen waren ſo gar weit nicht aus einander, man konnte in der Gegend, worauf ſie zu wollten, eine Schlacht vermuthen, es blieb ihnen nichts übrig als zu bleiben, eine Nothwendigkeit, die faſt ebenſo gefährlich war als die Gefahr ſelbſt.

Die allgemeine Caſſe, welche Herr Melina führte und welche eigentlich aus den Reſten von Wilhelms zuſammengeſtoppelter Barſchaft beſtand, woraus die Reiſekoſten und der Unterhalt eines Theiles der Geſellſchaft beſtritten werden ſollte, ließ nach und nach den leeren Boden ſehen. Andere, die noch etwas übrig und ſich ſelbſt zu verköſtigen übernommen hatten, lebten leichtſinnig, empfanden bald Mangel und kamen dahin, wo ſie noch etwas Geld vermutheten, borgten und wollten borgen. Wir werden bald hauſiren gehen müſſen, rief Melina aus! — Sei'n Sie nicht mißmuthig, verſetzte Wilhelm, es wird ſich in kurzem zeigen. — Wenn wir nur allein wären und hätten uns die Laſt der vielen Menſchen nicht aufgeladen! ſagte jener. — Mein letzter Groſchen ſteht zu Dienſten, verſetzte Wilhelm, ich will, ſo lang wir beiſammen ſind, nichts Eigenes haben. — Wir werden nur um ein paar Tage ſpäter hungern, ſagte Melina, und wer wird uns aus dieſem Neſte erlöſen? Der andere wußte nichts darauf zu antworten.

Bei Tiſche ließ Melina ſeinen üblen Humor auch gegen die Übrigen aus, denn man aß zuſammen, und

er ward nur durch die Anfrage des Wirthes unterbrochen, der einen Harfenſpieler anmeldete. Sie werden, ſagte er, gewiß Vergnügen an ſeiner Muſik und an ſeinen Geſängen finden, es kann ſich niemand, der ihn hört, enthalten, ihn zu bewundern und ihm etwas weniges mitzutheilen. — Laſſen Sie ihn weg, verſetzte Melina, ich bin nichts weniger als geſtimmt einen Leiermann zu hören, und wir haben allenfalls Sänger unter uns, die gerne etwas verdienten. Er begleitete dieſe Worte mit einem tückiſchen Seitenblicke, den er auf Philinen warf. Sie, die ihn wohl verſtand, ergrimmte heimlich, und um ihren Verdruß nicht merken zu laſſen, wendete ſie ſich an Wilhelmen: Sollen wir den Mann nicht hören? ſagte ſie, die Langeweile wird uns zu Grunde richten! ich für meinen Theil gebe gerne etwas dazu. Melina wollte darauf antworten, und der Streit wäre lebhafter geworden, wenn nicht Wilhelm den im Augenblicke hereintretenden Mann begrüßt und ihn ſich zu nähern geheißen hätte. Die Geſtalt dieſes ſeltſamen Gaſtes machte die ganze Geſellſchaft erſtaunen, und er hatte ſchon von einem Stuhle Beſitz genommen, ehe jemand ihn zu fragen oder ſonſt etwas vorzubringen das Herz hatte. Ein kahler Scheitel, von wenig grauen Haaren umkränzt, große blaue Augen, die unter langen weißen Augbrauen hervorſahen, eine wohlgebildete Naſe, an die ſich ein weißer mittelmäßiger Bart anſchloß, mußte der Geſellſchaft ein ſonderbares Bild vorſtellen. Ein

langes dunkelfarbiges Gewand bedeckte einen ſchlanken Körper vom Halſe bis zu den Füßen. Er nahm die Harfe und fing zu präludiren an. Die angenehme Töne, die er aus dem Inſtrumente hervorlockte, die muntern ſanften Melodien, die von ſeinen Saiten tönten, ſetzten bald die Geſellſchaft in die beſte Laune. Ihr pflegt auch zu ſingen, guter Alter! ſagte Philine. — Gebt uns etwas, das unſeren Geiſt ergötze, ſagte Wilhelm, denn da ich nicht Kenner bin, ſo ſind dieſe Melodien, Gänge und Läufe meinem Ohr nicht viel mehr, als bunte Papierſchnitzel und ſchäckige Federn, die der Wind in der Luft herumtreibt, meinem Auge wären: da ſich der Geſang hingegen wie ein Schmetterling oder wie ein ſchöner Vogel lebendig in die Luft hebt und Herz und Seele ihn zu begleiten anreizt.

Der Alte ſah Wilhelmen an, alsdann gen Himmel, that einige Griffe auf der Harfe und begann ſein Lied. Es enthielt ein Lob auf den Geſang, pries das Glück der Sänger, warnte die Menſchen, ſie zu ehren. Er trug es mit vielem Leben und Wahrheit vor, daß es ſchien, als hätte er es in dieſem Augenblicke und bei dieſem Anlaſſe gedichtet, und Wilhelm enthielt ſich kaum, ihm um den Hals zu fallen; nur Scheue vor der Geſellſchaft zog ihn auf ſeinen Stuhl zurück. Er fürchtete ein lautes Gelächter, wenn er einen Fremden mit Entzücken umarmte, über den man noch ſtreitig war, ob es ein Pfaffe oder ein Jude ſei. Man fragte eifrig nach dem Verfaſſer des Liedes, worauf er keine

beſtimmte Antwort gab, nur verſicherte, daß er deren ſehr viele habe und wünſche, daß ſie der Geſellſchaft gefallen möchten. Man war fröhlich und freudig geworden, ſchwatzte unter einander, ſcherzte, und er fing an, das Lob des geſelligen Lebens auf das geiſtreichſte zu ſingen; er pries die Einigkeit und Gefälligkeit mit einſchmeichelnden Tönen, trocken war ſein Geſang, rauh und verworren, als er gehäſſige Verſchloſſenheit, kurzſinnige Feindſchaft und gefährlichen Zwieſpalt bedauerte, und gern warf jede Seele dieſe drückende Schalen ab, als er, auf den Fittigen einer vordringenden Melodie getragen, den Preis der Friedensſtifter und das Glück der Seelen, die ſich wiederfinden, ſang.

Wilhelm fühlte ſich wie neugeboren. Sein leidiges Verhältniß hatte ihm, ohne daß er es bemerkte, eine Feder nach der andern verleimt und ihn ſo beſtrickt und zuſammengezogen, daß er ſich, ohne es recht zu wiſſen oder zu begreifen, gefangen fühlte; nun hatte der Geiſt eines Alten ſeine ganze Seele wieder angefacht, es war, als wenn ein Windſturm alle Wolken zerriſſen hätte, und wie der erſte Sonnenblick nach einer langen trüben Zeit auf einmal eine ganze Gegend in die alten Rechte der ſchönen Tage wieder einſetzt, ſo war es auch in ſeinem Herzen, das ſich wieder von einer unbedingten Freiheit beglückt fühlte; er ſah nicht mehr, wo noch wer er war, alle Gegenſtände veredelten ſich vor ihm, und von ſeiner alten glücklichen Thorheit ergriffen, rief er aus: Wer du

auch seist, der du als ein hülfreicher Schutzgeist mit einer segnenden und belebenden Stimme zu uns kommst, nimm meine Verehrung und meinen Dank, fühle, daß wir alle dich bewundern, und vertraue uns, wenn du etwas bedarfst!

Der Alte schwieg, ließ seine Finger über die Saiten schleichen, griff schärfer darin und sang:

Was hör' ich draußen vor dem Thor?
Was schallet auf der Brücken?
Es dringet bis zu meinem Ohr
Die Stimme voll Entzücken.
Der König sprach's, der Page lief,
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt ihn herein, den Alten.

Gegrüßet seid ihr hohe Herrn,
Gegrüßt ihr schöne Damen!
Welch reicher Himmel Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch, hier ist nicht Zeit
Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein
Und in den Schoß die Schönen.
Der Fürst, dem es so wohl gefiel,
Ließ ihn zu lohnen für das Spiel,
Ein' goldne Kette holen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren Ahnem Angesicht
Der Feinde Fahnen splittern;
Gib sie dem Kämpfer, den du hast,
Und laß ihn auch die goldne Last
In andern Schlachten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet,
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins,
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen!

Er sah' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank von hoher Güte!
Er rief: O hochbegnadtes Haus,
Wo hast du deine Hüte!
Vergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und denket Gott so warm, als ich
Für diesen Trank euch danke!

Dreizehntes Capitel.

Da der Sänger nach geendigtem Liede ein Glas Wein, das für ihn eingeſchenkt daſtand, ergriff und es mit freundlicher Miene, ſich gegen ſeinen Wohlthäter wendend, austrank, entſtand eine allgemeine Freude in der Verſammlung. Man klatſchte und rief ihm: es möge dieſes Glas zu ſeiner Geſundheit, zur Stärkung ſeiner alten Glieder gereichen! Er ſang noch einige Romanzen und erregte immer mehr Munterkeit in der Geſellſchaft.

Kannſt du das Lied, Alter, rief Philine: Der Schäfer putzte ſich zum Tanz? — Sonſt, ſagte er, gelang es mir, jetzt weiß ich nicht. Wollen Sie die Schäferin vorſtellen? — Von Herzen gerne, rief ſie aus, ich habe lange gewünſcht jemanden zu finden, mit dem ich es wieder einmal ſingen könnte. Nur verwirre dich nicht in den drolligen rollenden Sylben des Refrains. Sie ſtund auf und ſetzte ſich zu ihm ſcherzend an die Erde.

Da das Lied nichts weniger als ehrbar iſt, können wir es unſern Leſern nicht mittheilen, und da es eigentlich von einem tanzenden geſticulirenden Paare

um dem aus dem Zusammenhang herausgehobenen Stück einen selbständigen Anfang zu geben, die freie Umformung eines Homerischen Verses (vgl. Suphan a. a. O. S 8). 1 *g* für Aber Muſe verſchmähe mir nicht zu ſingen des Liebes-| Handels den nach des 2 er einſt *g* über Mars 6 Denn *g* über Durch verrieth *g* über verkündet 8 der — zu *g* aus in die Werkſtatt 9. 10 ſchmiedet — hielten *g* über Feſſeln Feſte ſchmiedet er dann [nur dieses gestr.] um unauflöslich zu bleiben. 11 in Ares *g* gestrichen, darüber *g* ein unleserliches Wort böſes über übel [nicht gestr.] 12 Bett *g* aus Bette ihm *g* üdZ 16 da nach liſtig 29 Sie über Und 32 geſpäht *g* aus gewacht Zeichen gegeben *g* über Wort ihm geſprochen 44 Meine nach Ja 52 Poſeidaon nach Wo

b.

O! geſchähe das doch Apoll! Umſchlängen die Feſſeln
Dreyfach, um und um uns, unendliche, Sähet ihr Götter
Alle gegenwärtig auf mich und die Göttinnen alle
Dennoch wünſcht ich zu liegen die ſchöne Venus umſchlieſſend.

Alſo ſprach er und unter den Göttern entſtand ein Gelächter
Nur Poſeidon war ernſt, und bat inſtändig den Künſtler
Daß er löſe den Mars und ſprach die geflügelten Worte

VIII. Gesang Vers 239 — 266. — *g* auf einem Folioblatt Conceptpapier 2 uns über mich

c.

Odyſſ. *VIII.* 350
Schwach iſt immer die Bürgſchaft die einem Schwachen gelobt wird.
Und wie könnte ich, mächtiger Gott, zum Erſatze dich zwingen
Wenn mir Ares entfloh der Schuld und den Feſſeln entweichend?

Löſ ihn! Ich aber verſpreche, wie du es ſelber begehreſt
Soll er das billige dir vor allen Göttern erſtatten.
Ihm antwortete drauf der herrliche hinkende Künſtler:
Erderſchüttrer Neptun wie kannſt du mir dieſes gebieten

VIII. Gesang Vers 351—353, 347—350. — *g* auf einem Quartblatt Conceptpapier 2 mächtiger nach dich zum nach dich feſſeln

geſungen werden muß, ſo verlor es auch bei dieſer Aufführung etwas von ſeiner Stärke; doch wurde es mit dem größten Beifalle aufgenommen, und die feinen launigen Pfiffe, die geſchickten Wendungen und artigen Geberden, womit Philine die Zweideutigkeiten, indem ſie ſie verbergen zu wollen ſchien, geltend machte, fand vor aller und auch ſogar vor Wilhelms Augen Gnade. Die Geſellſchaft war ganz entzückt, da aber unſerem Freunde die böſen Folgen ihrer Luſt ſchon längſt bekannt waren, ſuchte er abzubrechen, ſteckte dem Alten für ſeine Bemühung einen reichlichen Lohn in die Hand, die andern thaten auch etwas, man hieß ihn ruhen und verſprach ſich des nächſten Abends eine wiederholte Freude von ſeiner Geſchicklichkeit.

Als er hinweg war, ſagte Wilhelm zu Philinen: Ich kann die Moralität Ihres Leibgeſanges zwar eben nicht loben, doch wenn Sie mit eben der Naivetät etwas Angenehmes und Schickliches auf dem Theater ausgeführt hätten, ſo würde Sie eine verdiente Bewunderung zum Range der erſten Actricen erhoben haben.

Wahrhaftig, dieſer Menſch beſchämt uns alle! Haben Sie bemerkt, wie richtig der dramatiſche Ausdruck ſeiner Romanzen war? Gewiß, es lebte mehr Darſtellung in ſeinem Geſange als in unſern Perſonen auf der Bühne. Man ſollte die Aufführung mancher Stücke eher für eine Erzählung halten und dieſen dichteriſchen Erzählungen eine ſinnliche Gegenwart zuſchreiben.

Er beſchämte uns in noch einem Puncte, rief Melina, als alles ſtille ſchwieg, und zwar in einem Hauptpuncte; die Stärke ſeiner Talente zeigt ſich in dem Nutzen, den er davon zieht. Uns, die wir vielleicht in acht Tagen in Verlegenheit ſein werden, wo wir eine Mahlzeit hernehmen, bewegt er, unſere Mahlzeit mit ihm zu theilen. Er weiß uns das Geld, das wir ſo nöthig brauchen, um den Ort unſerer Beſtimmung zu erreichen, durch ein Liedchen aus der Taſche zu locken. Ich habe ihm ſelbſt, zwiſchen Neigung und Widerwillen, einige Groſchen beigeſteuert. Aber wahrhaftig! ich bin auch feſt entſchloſſen, und Sie werden mir nicht zuwider ſein, dieſes Lehrgeld mit Wucher auf andere zu gewinnen. — Von Herzen gerne! riefen einige, wir ſind dabei, wenn ſich Gelegenheit findet. — Die zeigt ſich überall, ſagte Melina, man muß nur nicht zu delicat ſein. Auf dem Rathhauſe iſt ein großer Vorſaal, auf den ich heute frühe ſchon meine Speculation machte. Wenn man die Feuereimer weghinge, ein paar alte Rüſtungen und Verſchläge bei Seite ſchaffte, ſo fände ſich für Theater und Parterre Platz genug. Ich habe die Haken und Balken nachgeſehen, wo vor'm Jahre eine Seiltänzertruppe ihre Seile und Vorhänge aufhing. — Sie werden doch nicht, rief Wilhelm, mit ſolchem Geſindel ſich um die paar Pfenninge des hieſigen Publicums beeifern wollen? — Ich werde es wohl mit Ihrer Erlaubniß! verſetzte Melina heftig, denn wir ſollen doch nicht immer die

großmüthigen Thoren ſpielen und wie junge Laffen unſer Capital mit ſammt den Intereſſen verzehren!

Unſerem Freunde ſtockte das Wort im Munde, denn er fühlte ſich und ſeine Gutmüthigkeit, durch die er dieſes ganze Geſchlecht ſeit einem halben Jahre war zu nähren gezogen worden, in dieſem undankbaren Vorwurfe getroffen. Er ſah den niedriggeſinnten Director mit verächtlichen Augen an und rief ihm zu, indem er die Thüre ergriff: Thun Sie, was Sie wollen, ich werde ſo bald als möglich meinen Weg weiter ſuchen und Sie Ihrer Klugheit überlaſſen.

Er ſprach's und eilte hinunter, ſich auf eine ſteinerne Bank zu ſetzen, die vor der Hausthüre ſtand.

Kaum hatte er, gedrückt von verdrüßlichen Gedanken, daſelbſt Platz genommen, als Philine ſingend zur Hausthüre herausſchlenderte und ſich zu ihm, ja man dürfte beinahe ſagen auf ihn ſetzte, ſo nahe rückte ſie an ihn an, lehnte ſich auf ſeine Schulter, ſpielte mit ſeinen Locken, ſtreichelte ihn und gab ihm die beſten Worte von der Welt: Er möchte ja bleiben und ſie nicht frühzeitig verlaſſen.

Endlich, da er ſie abzuweiſen ſuchte, ſchlang ſie ihren Arm um ſeinen Hals und küßte ihn mit dem lebhafteſten Ausdrucke des Verlangens. Sind Sie toll, Philine, ſagte Wilhelm, indem er ſich loszumachen ſuchte, die öffentliche Straße zum Zeugen ſolcher Liebkoſungen zu machen, die ich auf keine Weiſe verdiene? laſſen Sie mich los, ich kann nicht und werde nicht bleiben! — Und ich werde dich feſthalten, ſagte ſie,

und ich werde dich hier auf öffentlicher Straße ſo lange küſſen, bis du mir es verſprichſt. Ich lache mich zu Tode, fuhr ſie fort, nach dieſer Vertraulichkeit halten mich die Leute gewiß für deine Frau, und die Ehemänner, die ſo eine anmuthige Scene entweder ſehen oder davon hören, werden mich als ein Muſter einer recht kindlich unbefangenen Zärtlichkeit ihren Weibern anpreiſen. Sie liebkoſete ihn, eben da einige Leute vorbeigingen, auf das andringlichſte, und er, um kein Scandal zu geben, war gezwungen, die Rolle des geduldigen Ehemannes zu ſpielen.

Wenn die Leute eine Strecke vorbei waren, brach ſie in ein unerträgliches Gelächter aus, dann trieb ſie wieder voll Übermuth allerlei ausgelaſſene Ungezogenheiten; zuletzt mußte er verſprechen, daß er noch heute und morgen und übermorgen bleiben wollte. Sie ſind ein rechter Stock! ſagte ſie darauf, indem ſie ihm einen Stoß gab und von ihm abließ; ich habe wahrhaftig niemals ſo viel Freundlichkeit an den Älteſten und Härteſten umſonſt verſchwendet. Sie ſtand mit einigem Widerwillen auf und kehrte lachend zurück. Ich glaube eben darum, daß ich in dich vernarrt bin, rief ſie; ich will nur gehen und meinen Strickſtrumpf holen, daß ich etwas zu thun habe. Dießmal that ſie ihm unrecht. Denn ſo ſehr er von ihr ſich zu enthalten ſtrebte, ſo würde er doch in dieſem Augenblicke, wenn eine Laube ſie mit Einſamkeit umgeben hätte, ihre Liebkoſungen wahrſcheinlich nicht unerwidert gelaſſen haben.

Erinnerſt du dich nicht, ſagte ſie, habe ich mein Strickzeug mit zu Tiſche gebracht? — Ich habe nichts geſehen, verſetzte er. — So wird es auf meiner Kammer liegen. Und ſie ging, nachdem ſie ihm einen Blick zugeworfen, in das Haus. Er hatte keinen Beruf ihr zu folgen, vielmehr empfand er einen Widerwillen und Verdruß über ihr Betragen, doch hob er ſich, ohne es ſelbſt recht zu wiſſen, von der Bank, um ihr nachzugehen.

Er war eben im Begriffe, die Thüre hinein zu treten, als ihn ein Knabe aufhielt, der die Gaſſe herauf gekommen war und ein Päckchen an einem Stocke auf dem Rücken trug. Nach ſeiner mit Puder beſtäubten Kleidung mußte man ihn für einen reiſenden Perrückenmacher halten. Mit einer offenen, dreiſten, lebhaften Zudringlichkeit fragte er Wilhelmen: Können Sie mir nicht ſagen, iſt hier eine Geſellſchaft Komödianten abgetreten? — Es wohnen einige Schauſpieler hier, verſetzte der Gefragte. Der Wirth des Hauſes trat eben herzu, und der junge Burſche fuhr fort: Es muß eine Mademoiſelle dabei ſein, die ſich Philine nennt, iſt ſie zu Hauſe? — O ja, ſagte der Wirth, oben im zweiten Stocke am Ende des Ganges iſt ihre Kammer, ich habe ſie eben hinauf gehen ſehen. — Der Fremdling hörte es mit großen blauen, von Freude leuchtenden Augen an, und ohne ſich zu verweilen, war er mit wenigen Sprüngen hinauf.

Insgeheim regte ſich ein Verdruß in Wilhelms Buſen, er war unentſchlüſſig, ob er folgen oder bleiben ſollte. Ein Reuter, der vor dem Wirthshauſe ſtille hielt, deſſen gutes Anſehen und faſt trutzige Miene ihn aufmerkſam machte, hielt ihn auf der Schwelle zurück, beſonders da ihm der Wirth mit einer ſehr bekannten Freude die Hand reichte, ihn willkommen hieß und fragte: Ei Herr Stallmeiſter, wie kriegt man Sie einmal wieder zu ſehen? — Ich will nur hier füttern, verſetzte der Fremde, ich muß gleich hinüber auf das Gut, um in der Geſchwindigkeit allerlei einrichten zu laſſen; der Graf kommt morgen mit ſeiner Gemahlin nach, ſie werden ſich eine Zeitlang drüben aufhalten, um den Prinzen von *** auf das beſte zu bewirthen, weil er in dieſer Gegend wahrſcheinlich ſein Hauptquartier aufſchlägt. — Es iſt ſchade, daß Sie nicht bei uns bleiben können, verſetzte der Wirth, wir haben gute Geſellſchaft. Ein Reitknecht, der nachgeſprengt kam, nahm dem Stallmeiſter das Pferd ab. Er beſprach ſich mit dem Wirthe leiſe, ſah Wilhelmen von der Seite an, und dieſer, da er merkte, daß von ihm die Rede ſei, begab ſich weg und ſtieg mit einer höchſt verdrüßlichen Empfindung die Treppe hinauf.

Oben nahm ihn Madame Melina in Empfang, redete ihm zu und ſuchte ihm zu zeigen, daß ihr Mann doch ſo Unrecht nicht habe. Er war ärgerlich, wollte keine Gründe hören, und es war ihm angenehm, daß

er eine Urſache fand, verdrüßlich zu thun. Madame Melina, die keine üble Laune an ihm gewöhnt war, fand dieß höchſt befremdend. Ich ſehe, daß ich Ihre Freundſchaft verloren habe, rief ſie aus und begab ſich auf ihr Zimmer. Er folgte ihr nicht nach, wie es ſonſt geſchah, wenn eine kleine Verdrießlichkeit unter ihnen entſtand und er ſeinen Fehler wieder gut zu machen geneigt war.

Auf ſeiner Stube fand er Mignonen mit Schreiben beſchäftigt. Das Kind hatte ſich eine Zeit her mit großem Fleiße bemüht, alles was es auswendig wußte, zu ſchreiben, und hatte ſeinen väterlichen Freund das Geſchriebene zu corrigiren und ihr Anleitung zu einer ſchönen Hand zu geben gebeten. Sie war unermüdet und wirklich in wenig Wochen ſchon weit. Sie machte Wilhelmen, wenn er ruhigen Sinnes war, große Freude; dießmal achtete er wenig drauf, was ihm das Kind zeigte, das ſich drüber betrübte, indem es eben ſeine Sache recht gut gemacht zu haben glaubte und einen Lobſpruch erwartete.

Die Unruhe, in der ſich Wilhelm befand, trieb ihn, nachdem er eine Zeit ſich auf dem Gange verweilt, ob er nichts von Philinen und ihrem jungen Abenteurer entdeckte, den Alten aufzuſuchen, durch deſſen Harfe er die böſen Geiſter zu verſcheuchen hoffte. Man wies ihn, als er nach dem Manne fragte, auf ein ſchlechtes Wirthshaus in einem entfernten Winkel des Städtchens und in demſelben die Treppe hinauf

bis auf den Boden, wo ihm der ſüße Harfenklang aus einer Kammer entgegen ſchallte. Es waren herzrührende klagende Töne, von einem traurigen ängſtlichen Geſange begleitet. Er ſchlich ſich an die Thüre, und da es eine Art von Phantaſie war, womit der gute Alte faſt immer die nämlichen Worte begleitend wiederholte, ſo konnte der Horcher nach einer kurzen Aufmerkſamkeit ohngefähr Folgendes verſtehen:

Wer nie ſein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte.

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen ſchuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt ſich auf Erden.

Die wehmütige Klage drang tief in die Seele des Hörers, es ſchien ihm, als wenn der Alte manchmal von Thränen gehindert würde fortzufahren, dann klangen die Saiten allein, bis wieder leiſe in gebrochnen Lauten ſich die Stimme dazwiſchen miſchte. Wilhelm ſtand an dem Pfoſten, ſeine Seele war tief gerührt, die Trauer des Unbekannten ſchloß ſein Herz auf, er widerſtand nicht dem Mitgefühle und enthielt ſich nicht der Thränen, die des Alten herzliche Klage auch aus ſeinen Augen hervorlockte. Alle Schmerzen, die ſeine Seele druckten, löſ'ten ſich zugleich auf; er überließ ſich ihnen ganz, ſtieß die Kammerthüre auf und

ſtand vor dem Alten, der ein ſchlechtes Bette, den einzigen Hausrath dieſer armſeligen Wohnung, zu ſeinem Sitze zu nehmen genöthiget geweſen. Was haſt du in mir für Empfindungen rege gemacht, guter Alter! rief er aus, alles, was in meinem Herzen ſtockte, haſt du losgelöſ't. Laß dich nicht ſtören, ſondern fahre fort, indem du deine Leiden linderſt, einen Freund glücklich zu machen. Der Alte wollte aufſtehen und etwas reden, Wilhelm litt beides nicht, denn er hatte zu Mittage bemerkt, daß der Mann ungerne ſprach; er ſetzte ſich vielmehr zu ihm auf den Strohſack nieder. Der Alte trocknete ſeine Thränen und fing ganz freundlich zu lächeln an. Wie kommen Sie hierher? ich wollte Ihnen dieſen Abend wieder aufwarten. — Wir ſind hier ruhiger, verſetzte Wilhelm. Singe mir etwas, was du willſt, das zu der Lage deiner Seele paßt, und thue nur, als ob ich gar nicht hier wäre, es ſcheint mir, als ob du heute nicht irren könnteſt. Ich finde dich ſehr glücklich, daß du dich in der Einſamkeit ſo angenehm beſchäftigen und unterhalten kannſt, und, da du überall ein Fremdling biſt, in deinem Herzen die angenehmſte Bekanntſchaft findeſt. Der Alte ſah auf ſeine Saiten, und nachdem er ſanft präludirt, ſtimmte er an und ſang:

Wer ſich der Einſamkeit ergibt,
Ach! der iſt bald allein.
Ein jeder lebt, ein jeder liebt
Und läßt ihn ſeiner Pein.

Ja, laßt mich meiner Qual!
O kann ich nur einmal
Recht einſam ſein,
Dann bin ich nicht allein.

Es ſchleicht ein Liebender lauſchend ſacht,
Ob ſeine Freundin allein:
So überſchleicht bei Tag und Nacht
Mich Einſamen die Pein,
Mich Einſamen die Qual.
Ach, werd' ich dann einmal
Einſam im Grabe ſein,
Da läßt ſie mich allein!

Wir würden zu weitläufig werden und doch die Anmuth der ſeltſamen Unterredung nicht ausdrücken können, die unſer Freund mit dem abenteuerlichen Fremden hielt. Auf alles, was der Jüngling zu ihm ſagte, antwortete der Alte in der reinſten Übereinſtimmung durch Anklänge, die alle verwandte Empfindungen rege machten und ein weites Feld des Denkens eröffneten. Wer einer Verſammlung Herrnhuter oder andrer Frommen, die ſich auf ihre Weiſe erbauen, beigewohnt hat, wird ſich auch einen Begriff von dieſer Scene machen können. Er wird ſich erinnern, wie der Liturg ſeiner Rede einen Theil eines Geſanges einzuflechten weiß, der die Seele dahin erhebt, wohin er wünſcht, daß ſie ihren Flug nehmen möchte; wie er bald darauf aus einem andern Liede in einer andern Melodie einen Vers hinzufügt und an dieſen wieder einen dritten knüpft, der auch die verwandten Ideen

67.

Maurische Romanze „Alhama".

a.

Es ritt der König der Mauren
Durch seine Stad[t] Granada
Her von Elviras Thoren
Und hin zu Bivarambla

Briefe waren gekommen
Alhama sey genommen
Die Briefe warf er in's Feuer
Und mordete den Boten
Wehe mir Alhama

Er stieg herab vom Maulthier
Und reitet auf einem Pferde
Durchs Zacatin gelangt er
Gar eilig zum Alhambra

Wie er nach Alhambra gelangte
Im gleichen Moment und befahl
Trompeten sollten erklingen
Und silber[ne] Cymbeln und Pauken

Und sollten die Trommlen des Krieges
Ins weite schlagen den Ürm [?]
Damit es hören die Moren
Im ganzen Bezirk von Granada

Die Mauren sie hörten die Klänge
Zum blutigen Kriege sie rufend
Und Einer mit einem und zweye mit zweyen
Sich bildeten Schaaren zu Schaaren

Da sprach ein alter Mohr
Und sagte
Was rufst du uns König
Was soll denn diese Versammlung

10

Du erschlugst die Venzeraien
Sie die Blüte von Granada

der Stelle, der er entwandt iſt, mitbringt und durch die neue Verbindung wieder neu und gleichſam individuell wird, als wenn er in dem Augenblicke erfunden worden wäre; wodurch denn aus einem ganz bekannten Kreiſe von Ideen, aus Liedern und Sprüchen, die vielen zuſammen gemein ſind, dieſer beſondern Geſellſchaft ihr Nöthiges zugeeignet und ſie dadurch belebt, geſtärkt und erquickt wird —: ſo erbaute der Alte ſeinen Gaſt, indem er die nahen Empfindungen und die entfernten, die wachenden und ſchlummernden, die angenehmen und ſchmerzlichen in eine Circulation brachte, wodurch unſer Freund in einen Zuſtand verſetzt wurde, der ſich von ſeinem bisherigen gedruckten und armſeligen Leben merklich unterſchied. Die Gefühle von dem Adel ſeines Weſens, von der Höhe ſeiner Beſtimmung, das Mitgefühl des Guten und Großen unter den Menſchen hervorzubringen, ward auf's neue in ihm lebendig, er pries den Alten und beneidete ihn zugleich, daß er dieſe Stimmung in ſeiner Seele hervorgebracht hatte, und wünſchte nichts mehr, als mit ihm zu Verbeſſerung und Bekehrung der Welt gemeine Sache zu machen. Seine alten Ideen von Hoffnung und Zuverſicht, die er dem Theater geſchenkt hatte, wurden wieder rege, er knüpfte mit unglaublicher Schnelligkeit wieder das Höchſte daran, daß ein vernünftiger Menſch, der damals in ſein Gehirn hinein geſchaut hätte, ihn nothwendig müßte für wahnſinnig gehalten haben. Er verließ die elende Kammer mit dem größten

Widerſtreben, als ihn die Nacht zu weichen zwang, und er war niemals unſchlüſſiger geweſen, was er thun wolle, könne, ſolle, als auf dem Wege, den er nach dem Quartiere nahm.

Kaum war er zu Hauſe angelangt, als ihm der Wirth im Vertrauen eröffnete, daß Mamſell Philine an dem Stallmeiſter des Grafen eine Eroberung gemacht habe; er ſei, nachdem er ſeinen Auftrag auf dem Gute ausgerichtet, in größter Eile zurückgekommen, habe ein Abendeſſen beſtellt, ſei eben oben bei ihr, und es ſcheine, als ob er Anſtalten mache, die Nacht da zu bleiben. Wilhelm ging, um ſeinen Verdruß zu verbergen, auf ſein Zimmer, als auf einmal ein entſetzliches Geſchrei in dem Hauſe entſtand; er hörte eine jugendliche Stimme, die mit Zorn und Drohen durch ein unmäßiges Weinen und Heulen durchbrach, er hörte die Perſon, von der es kam, oben herunter an ſeiner Stube vorbei nach dem Hausplatze eilen. Als ihn die Neugierde herunter lockte, fand er den jungen Geſellen, der heute ſo eifrig nach Mamſell Philinen gefragt hatte. Der Knabe weinte, knirſchte, ſtampfte, drohte mit geballten Fäuſten und ſtellte ſich ganz ungeberdig vor Zorn und Verdruß. Mignon ſtand gegen ihm über und ſah ihm mit Verwunderung zu, und der Wirth erklärte einigermaßen dieſe Erſcheinung. Der Knabe ſei von ſeiner Aufnahme bei Philinen luſtig und munter geweſen, habe geſungen und geſprungen bis zu der Zeit, da der Stallmeiſter zurücke

gekommen, wo er angefangen, ſeinen Verdruß zu zeigen, die Thüre zuzuſchlagen und auf und nieder zu rennen. Philine habe ihm befohlen, heute Abend bei Tiſche aufzuwarten, worüber er gleich ſein Mißvergnügen bezeigt, auch habe er eine Schüſſel mit Ragout, anſtatt es auf den Tiſch zu ſetzen, zwiſchen Mademoiſelle und ihren Gaſt, die ziemlich nahe zuſammen geſeſſen, hinein geworfen, worauf ihm der Stallmeiſter ein paar tüchtige Ohrfeigen gegeben und ihn zur Thüre hinaus geſchmiſſen. Er, der Wirth, habe darauf die beiden Perſonen ſäubern helfen. Er konnte nicht Worte genug finden, wie übel ſie zugerichtet ſeien. Der Knabe, als er das hörte, fing laut an zu lachen, indem ihm noch immer die Thränen die Backen herunter liefen, er ſchien ſich herzlich darüber zu freuen, bis ihm der Schimpf, den ihm der Stärkere gethan, wieder einfiel, wo er wieder von neuem zu heulen und zu drohen anfing. Wilhelm, dem alles doppelt und dreifach verdrüßlich wurde, eilte auf ſeine Stube und ging vor Langerweile und Unmuth zeitig zu Bette.

Sein unruhiger Schlaf wurde durch ein Geräuſch unterbrochen, das ihn, da er ohnedieß ein wenig erhitzt war, beinahe erſchröckt hätte. Er hörte auf dem großen Gange ein Geſchlurfe, das mit einem ganz unnatürlichen Ächzen begleitet war und mit einem geheimnißvollen Geraſſel und einem leiſen Gepolter abwechſelte. Er konnte die Töne mit nichts Bekanntem vergleichen, die Neugierde trieb ihn aufzuſtehen,

und ein Schauer hielt ihn im Bette. Seine eiferſüchtige Einbildungskraft, die um Philinens Thür ſchwebte, verfolgte das Geſpenſt bis dorthin, und er glaubte zu hören, daß es ſich beſonders in dem Winkel nicht weit von der Schönen Zimmer aufhielte, als auf einmal ihn ein lauter durchdringender Schrei aufſchröckte und ihn mechaniſch aus dem Bette hob. Er hörte gleich darauf ein gewaltiges Gepolter als eines Menſchen, der eine ſteile Treppe herunter fällt, kurz darauf ein ſtärkeres, als wenn ein anderer hintendrein fiele und beide vor ſeiner Thüre zu liegen kämen. Er riß ſie auf und ſah bei'm Schein einer Glaslampe, die gegenüber hing, die ſeltſamſte Gruppe, die eher ein Klump zu nennen geweſen wäre. In ein großes weißes Leintuch gewickelt, lagen zwei Menſchen über und durch einander auf der Erde, balgten und rauften ſich auf das ernſtlichſte, und eben brachte einer den andern durch einen Vortheil unter ſich und ſchlug wacker mit Fäuſten auf ihn zu. Wilhelm hatte kaum ſeine zweifelhaften Augen auf die Geſtalten geworfen, als Philine oben an der Treppe in äußerſter Unordnung einer Nachtgeſtalt mit einem Lichte erſchien, das von einem großen Putzen ſehr dunkel brannte. Als ſie die beiden Kämpfer und Wilhelmen bei ihnen erblickte, ſchrie ſie laut, ſetzte das Licht auf den Boden und lief nach ihrer Kammer. Das ſiegreiche Geſpenſt ſchlug indeſſen immer mit einer wüthenden Begierde zu, bis Wilhelm endlich einfiel und beide auseinander

brachte. Wie verwundert war er, als er in dem Siegenden, den er wegriß, den blonden Ankömmling dieſes Nachmittages, und in dem Beſiegten, der ſchnell aufſprang, den Stallmeiſter des Grafen erkannte. Beide erſchienen nicht in der anſtändigſten Figur, als das Leintuch zur Erde fiel. Der Streit ſchien ſich mit Wuth erneuern zu wollen, und Wilhelm ſtieß deßwegen den Knaben geſchwind in ſein Zimmer hinein und erſuchte den andern, der mit entſetzlichem Drohen und Fluchen vor ihm ſtand, ſich nur bis morgen früh zu beruhigen und alsdann Genugthuung zu fordern oder zu geben, wie es die Umſtände verlangten oder erlaubten. Dieſe ſanften Zureden würden wenig geholfen haben, wenn der Ergrimmte nicht die Schmerzen, die ihm der Fall verurſachet, zu empfinden angefangen hätte; er hinkte mit dem Wirthe, der auf dieſen Lärm auch herbeigelaufen kam, bei Seite, und Wilhelm bemächtigte ſich des Lichtes, das oben auf der Treppe ſtand, um ſeinen neuen Gaſt zu beleuchten und ſich dieſen wunderbaren Vorfall aufzuklären.

Vierzehntes Capitel.

Der Knabe ſprang wie ein unſinniger Bachante in der Stube herum, als Wilhelm hinein trat, ſchlug mit den Beinen aus, warf den Kopf zurücke, vagirte mit den Armen und jauchzte mit einer ausgelaſſ'nen Fröhlichkeit. Er triumphirte über den Sieg, den er davongetragen, über die Rache, die er genommen, über die Freude, die er geſtört, und Wilhelm mußte, bis dieſer Paroxysmus vorüber war, die Fragen, die er an ihn zu thun hatte, ausſetzen.

Zwar ließ ſich das Verhältniß dieſes jungen Menſchen leicht errathen, und er erzählte nichts Unerwartetes, als er Wilhelmen ſeine Geſchichte vertraute, die kürzlich folgende war: Er habe als Lehrburſche in Abweſenheit des Geſellen Philinen friſiren müſſen, ſie habe ihn an ſich gezogen, und er habe eine Art von Bedienten bei ihr gemacht, bis er ſich zuletzt mit ihr aus Eiferſucht überworfen und von ihr gelaufen. Seine Leidenſchaft aber habe ihm keine Ruhe gelaſſen, daß er ſie immer wieder aufſuchen müſſen; dreimal habe er ſchon den Ort des Aufenthaltes nach ihr verändert, und wenn er ſich

ſchon verredet und verſchworen von ihr zu laſſen, ſo habe er doch immer, wenn ſie weg geweſen, keine Raſt noch Ruhe gehabt, ſie müſſe es ihm angethan haben. Er wolle nun aber auch nichts mehr von ihr wiſſen. Bei dieſer Erzählung wurde er ſo weich, fing unbändig zu weinen an, warf ſich auf die Erde und zeigte einen ausgelaſſenen Schmerz. Wilhelm glaubte die ganze Geſchichte, ſo wie er ſie ihm erzählt hatte, ob es ſich gleich in der Folge zeigte, daß er nicht ſtreng bei der Wahrheit geblieben war; allein er erzählte ſo gut, ſo treuherzig, und wußte dem, was er wirklich empfunden, was ihm wirklich geſchehen war, ſo einen Glanz zu geben, daß dadurch die Lücken verſteckt wurden und das Wahrſcheinliche Gewißheit erhielt. Dabei ging es unſerm Freunde wie harmloſen Leſern ſolcher Schriften, wo entweder Kunſt oder Zufall Wahrheit und Lügen durch einander geknetet haben, ſo daß der Klügere in einen ſchweren Streit geräth, ob er eins mit dem andern annehmen oder beides zuſammen verwerfen ſoll. Gegen Morgen ward bei dem jungen Abenteurer der Gedanke lebendig, daß der Stallmeiſter es wohl ſchwerlich dabei werde bewenden laſſen, und er auf alle Fälle den Kürzern ziehen müſſe. Er ſuchte deßwegen in der Stille ſein Bündelchen zuſammen, empfahl ſich Wilhelmen und eilte ſeines Wegs.

Der Morgen ging in Erwartung der hohen Herrſchaft hin, die zwar nur einen Augenblick in dem Gaſthofe abſteigen ſollte, aber doch die Aufmerkſamkeit

und Neugierde aller Gäſte, wie es zu geſchehen pflegt, beſchäftigte. Man wußte von dem Grafen, daß er ein Herr von großen Kenntniſſen und vieler Welt war. Er hatte viel gereiſ't, und man ſagte von ihm, er habe in allen Sachen einen entſchiedenen Geſchmack. Die wenigen Sonderbarkeiten, mit deren Geſchichte man ſich von ihm trug, kamen nicht in Betrachtung, vielmehr konnte man von der Liebenswürdigkeit ſeiner Gemahlin zu ſprechen kein Ende finden. Indeß hatte ſich jeder ſo ſauber als möglich angezogen und ſeinen Poſten ausgedacht, wo er ſie wollte vorbeiziehen ſehen. Als ſie in einem hochbepackten engliſchen Wagen, von dem zwei Bedienten herunter ſprangen, vorfuhren, war Philine nach ihrer Art am erſten bei der Hand und ſtellte ſich unter die Thüre. Wer iſt Sie? ſagte die Gräfin im Hereintreten. — Eine Schauſpielerin, Ihro Excellenz zu dienen, war die Antwort, indem der Schalk mit einem gar frommen und demüthigen Geſichte ſich neigte und der Dame den Rock küßte. Ihr Gemahl, als er von den Leuten, die er umher ſtehen ſah, ein Gleiches hörte, erkundigte ſich nach dem letzten Orte ihres Aufenthaltes, ihrer Anzahl und ihrem Director. Wenn es Franzoſen wären, ſagte er zu der Gräfin, ſo könnten wir dem Prinzen eine unerwartete Freude machen, daß er bei uns ſeine Lieblingsunterhaltung anträfe. — Es käme darauf an, ſagte die Dame; wenn dieſe Leute nicht ungeſchickt ſind, ſo wäre es doch immer etwas und unſer Secretär würde ſie ſchon zuſtutzen.

Sie gingen auf ihr Zimmer, und der wachſame Melina präſentirte ſich als Director oben an der Treppe. Auf' Er Seine Leute zuſammen, ſagte der Graf, und ſtell' Er mir ſie vor, daß ich ſehe, was an ihnen iſt, und bring' Er mir Seine Liſte von den Stücken, die Er ſpielen könnte. Melina eilte mit einem tiefen Bücklinge, und in kurzer Zeit ſtand das Völklein vor dem Grafen im Zimmer. Sie drückten ſich vor und hinter einander, die einen präſentirten ſich ſchlecht aus großer Begierde zu gefallen, und die andern nicht beſſer, weil ſie ſich leichtſinnig in ihrer Art darſtellten. Die Frauen bezeugten der Gräfin, die außerordentlich gnädig und gut war, ihre Ehrfurcht; der Graf muſterte indeß die Truppe. Er ließ einen jeden ſagen, was er gewöhnlich für Rollen ſpiele, ließ ihn etwas recitiren und äußerte gegen Melina ſein Urtheil, welches dieſer jederzeit mit der größten Devotion aufnahm. Er ſagte jedem, worauf er ſich beſonders zu legen, was er in ſeiner Figur und Stellung zu beſſern habe, zeigte ihnen einleuchtend, woran es den Deutſchen immer fehle, und ließ ſo außerordentliche Kenntniſſe ſehen, daß alle in der größten Demuth vor ſo einem erlauchten und erleuchteten Kenner und Beſchützer ſtanden und ſich ſeiner Athem zu holen getraute. Wer iſt der Menſch dort in der Ecke? fragte der Graf, indem er nach der Thüre zu ſah und noch einen, der ihm nicht vorgeſtellt worden war, erblickte. Es mußte ſich eine hagere

Figur in einem zerrissenen Rocke und schlechten Perücke, die sich bisher verborgen gehalten, gleichfalls nähern. Es pflegte dieser Mensch, der sonst gar nicht in Betrachtung kam, gewöhnlich den Pedanten, Magister und Poeten zu spielen und mußte meistens die Rolle übernehmen, wenn jemand Schläge kriegen oder begossen werden sollte. Er hatte sich gewisse kriechende, lächerliche, furchtsame Bücklinge angewöhnt, und seine stockende Sprache, die zu seinen Rollen paßte, machte gewöhnlich das Volk lachen, so daß er doch nicht ganz verstoßen war. Er nahte sich auf eben die Weise dem Grafen, neigte sich vor demselbigen und beantwortete seine Fragen auf die Art, wie er sich in seinen Rollen auf dem Theater zu geberden pflegte. Der Graf sah ihn mit einer gefälligen Aufmerksamkeit eine Zeitlang als wie mit Überlegung an und rief, indem er sich zu der Gräfin wendete: Mein Kind, betrachte mir diesen Mann genau, ich halte dafür, dieß ist ein großer Schauspieler oder kann einer werden. Der Mensch machte von ganzem Herzen einen albernen verschämten Bückling, so daß der Graf überlaut lachen mußte. Geh' Er nur! geh' Er nur! rief der Herr aus; Er machet seine Sachen excellent. Ich wette, dieser Mensch kann spielen, was er will, und es ist Schade, daß man ihn bisher zu nichts Besserm gebraucht hat.

Dieser außerordentliche Vorzug war für alle andere ein Donnerschlag, nur für Melina nicht, der mit einer ehrfurchtsvollen Miene drauf versetzte: Ich

11

Und daher verdienest König
Eine Strafe wohl verdoppelt
Daß dein Königreich verlierest
Und verloren sey Granada

b.

Auf und ab der Mohren König
Durch Granada reitet
Unten von dem Thor Elvira
Auf zu Bivarambla
Wehe mir um Alhama

Briefe waren ihm gekommen
'a sey Alhama verlohren
Warf die Briefe ins Feuer
Mordete den Boten
W.

Von dem Maulthier stieg er ab
Reitet auf einem Pferde
Durch die Straße Zakatin
Sprengt er nach Alhambra
W.

c.

106 Andre zittern das zu schauen

104 6 Ein und Einer zwey und zwey
Bildeten ein groß Geschwader.

8 Sie entrissen uns Alhama.

10 Günstigend die Abgefallnen
Von Cordova der genannten

a. g^1 auf 2 Seiten eines Foliobogens Conceptpapier, dessen letzte Seite von John und g^1 die Aufschrift trägt: „Tectur enthaltend was sich auf die Oberaufsichtliche Haupt-Casse bezieht vom Jan. 1822." 21 Sie die unter Waren

b. g^1 auf der ersten Seite eines zusammengelegten Folioblattes Conceptpapier 7 s' vor Sey zugesetzt

ja, es hat wohl ihm und mehreren von uns nur ein ſolcher Kenner und eine ſolche Aufmunterung gefehlt, wie wir ſie an Euer Excellenz zu finden das Glück haben. Der Graf trat zu ſeiner Gemahlin an's Fenſter und ſchien ſie über etwas zu fragen. Man ſah, daß ſie auf das lebhafteſte mit ihm übereinſtimmte und ihn eifrig zu bitten ſchien. Drauf kehrte er ſich gegen die Geſellſchaft und ſagte: Ich kann mich gegenwärtig nicht aufhalten, ich will meinen Secretär zu euch ſchicken, und wenn ihr billige Bedingungen macht und euch recht viel Mühe geben wollt, ſo bin ich nicht abgeneigt, euch auf einige Zeit zu mir zu nehmen. Jedes bezeugte ſeine große Freude darüber, und beſonders küßte Philine mit der größten Lebhaftigkeit der Gräfin die Hände. Sieht Sie, Kleine! ſagte die Dame, indem ſie dem leichtfertigen Mädchen die Backen klopfte, ſieht Sie, mein Kind, da kommt Sie wieder zu mir. Ich will ſchon mein Verſprechen halten, Sie muß ſich nur beſſer anziehen. Philine entſchuldigte ſich, daß ſie wenig auf ihre Garderobe zu wenden habe, und zugleich befahl die Gräfin, daß ihre Kammerfrauen einen engliſchen Hut und ein ſeidnes Halstuch, das leicht auszupacken war, herauf geben ſollten. Es kam und ſie putzte ſelbſt Philinen an, die fortfuhr ſich mit einer ſcheinheiligen unſchuldigen Miene gar anmuthig dabei zu geberden und zu betragen.

Als der Graf weg war, brachte man mit großem

Freudengeschrei und Jubel diese Nachricht Wilhelmen. Er wünschte ihnen Glück und ließ sich erzählen, was vorgefallen war, welches er mit einiger Verwunderung anhörte. Philine producirte ihre Geschenke, und da er ihr einen verdrüßlichen Seitenblick zuwarf, ging sie singend aus der Stube. Melina bat ihn, er möchte sich doch geschwind mit ihm zusammen setzen, was sie für Stücke dem Grafen, als ob sie solche schon gespielt hätten, angeben könnten. Sie haben doch nichts von mir gesagt? fiel Wilhelm ein. — Ich glaubte mich nicht dazu berechtigt, sagte Melina. — Sie werden doch auf alle Fälle mit hinüber gehen, sagte Madame mit aller Lebhaftigkeit. — Ich bin es nicht Willens, versetzte Wilhelm. Der Taumel, daß sich nun wieder auf einige Wochen glückliche Aussichten eröffneten, ergriff die ganze Gesellschaft, und jeder ward lebendig, that Vorschläge, sprach von Rollen, die er spielen würde, und die Klügsten gingen in die Küche und bestellten ein besseres Mittagessen, als man bisher einzunehmen gewohnt war.

Funfzehntes Capitel.

Der Corregidor kam. Es war ein kleiner, hagerer, lebhafter Mensch, einer von denen, welche man damals Freunde der schönen Wissenschaften nannte und die man eigentlich Liebhaber des Unnützen und Mittelmäßigen hätte nennen sollen; denn indem sie den Kreis nothwendiger und brauchbarer Kenntnisse verließen, glaubten sie sich dem Schönen und Angenehmen ausschließlich zu übergeben. Allein sie betrogen sich hierinne gar sehr; denn ein jeder, der in sich die Lust fühlte, auch etwas hervorzubringen, liebte nur das Schöne, insofern es in seinem Gesichtskreise lag, und sein Geschmack ergriff gar gerne das Gemeine und Mittelmäßige für etwas Gutes und Vortreffliches, weil er alsdann mit eben dem Rechte seine Geburten zu demselbigen Range erheben konnte, und so beglückten eine große Anzahl Junge und Alte sich mit wechselseitiger Verehrung. Der Corregidor, vor dem sie sich alle fürchteten, vor dem Melina besonders in Angsten war, er möge als ein Fremder gar bald die schwache Seite des kleinen Hausens entdecken, gar leicht über-

sehen. Daß sie eigentlich seine sormirte Truppe seien, indem es fast in jedem vorgegebenen Stücke an den Hauptrollen fehlte, sagte sie gar bald außer aller Verlegenheit, indem er sie mit dem größten Enthusiasmus begrüßte, sich glücklich pries, eine deutsche Gesellschaft so unvermuthet zu finden, mit ihr in Verbindung zu kommen und die vertraulichsten Masken in das Schloß seines Herrn einzuführen. Er brachte bald nach diesem Willkommen ein Manuscript aus der Tasche und bat sie, eine Komödie, die er selbst verfertigt, anzuhören. Willig schlossen sie einen Kreis und suchten sich, mit so geringen Kosten die Gunst dieses nothwendigen Mannes sich behaglich zu machen, obgleich ein jeder nach der Lage des Fensters übermäßig lange Zeit beleuchtete. Auch fand es sich wirklich so. Es war ein Stück in fünf Aufzügen von der Art, die gar kein Ende nehmen, dergleichen die Deutschen, wenn es nicht anders ungeendigte Vermischungen tüchtiger, vollständig gestimmter Charaktere sind, nennen sollen. Unter dem Lesen hatte jeder Zuhörer Raum genug an sich selber zu denken und ganz sachte aus der Tragik, in der sie sich noch von einer Stunde fühlten, zu einer glücklichen Selbstgefälligkeit empor zu steigen und von da aus die anmuthigen Aussichten zu überschauen, die sich ihnen so unerwartet aufgethan hatten. Der entfernte Schauplatz wollte auch nichts bei dieser deutlichen Atmosphäre, denn sie begünstigte ihren Beifall nur desto öfter, und wenn einer eine Stelle als sonderlich begünstigte, fielen die andern im Chorus mit ein.

Der Handel war also bald geschlossen. Er versprach sie im Wirthshause aufzusuchen, seine Wohnung und Tafel auf dem Schlosse und zahlte einen Zechzech zum Abschiede, wenn sie wieder abginge. Die Frauen versicherte er, es werde ohne Geschrei von Kindern und Weinen Alles nicht abgehen, so daß alle mit einander gleichsam durch ein Zauberwort zu andern Menschen umgeschaffen wurden. Statt daß sie heute sich sich noch in kriechender Demuth hatten drücken, ganz bescheiden ein Glas Bier von dem Wirthe forderten, gegen jedermann höflich und behutsam, auch unter einander still und einig waren, so entstand nunmehr ein Rufen, Schreien, Befehlen, Schelten in dem Hause, jeder verlangte etwas Besseres als der andere, verlangte es geschwinder, daß dem Wirthe der Kopf herum ging und er glauben mußte, seine Hausgerechtigkeit habe sich um das Doppelte und Dreifache vermehrt.

Jarno suchte über Wilhelmen zu gewinnen, daß er mit ihnen gehen sollte, wenn er sich nicht entschließen konnte. Ich werde wohl meinen Weg endlich für mich nehmen müssen, sagte er zu ihr heimlich, daß es Wilhelm hören konnte, der abwesend neben stand und auf das Gespräch heimlich lauerte.

Sechzehntes Capitel.

Als Wilhelm für sich allein das, was er heute gehört und gesehen, wiederholte und überlegte, rief er aus: Wie schwankend ist doch das Urtheil des Menschen, selbst des Verständigsten! Dieser vornehme Herr, dieser erfahrne Weltmann, ein großer Kenner, wendet, wahrscheinlich durch einen launigen Irrthum des Augenblicks, seinen Beifall dem Elendesten und Abgeschmacktesten der ganzen Gesellschaft zu, und eine witzige, sonst sittenliebende Dame schenkt ihre Gunst einer liederlichen Canaille, die sich die Verachtung jeder wohldenkenden Seele recht mit Fleiß zuzuziehen bemüht scheint, und sie halten ihren Secretär für einen Mann, ja wohl für einen guten Schriftsteller. Es wird nicht lange währen, so müssen ihnen die Augen aufgehen, der Betrug ist zu greifen. Indeß geschieht doch so vielen andern unrecht, und der Einfluß des Lobens und Tadelns, der nützen und helfen sollte, schadet.

Diese Gedanken wurden durch eine Rückkehr auf sich selbst unterbrochen; denn er schwankte zwischen

Zweifel und Nothwendigkeit. Er konnte voraus ſehen, daß er mit auf das Schloß des Grafen werde gehen müſſen, und hatte tauſend Urſachen, es nicht zu thun. Wenn ſich der Menſch in Umſtänden befindet, die zu dem Raume, den ſein Geiſt einnehmen ſollte, in keinem Verhältniſſe ſtehen, wenn er eingeengt, umwunden und verſtrickt iſt und er lange dagegen gearbeitet hat, gewöhnt er ſich endlich zu einer dunkeln gutmüthigen Geduld und folgt gelaſſen den trüben Pfaden ſeines Schickſales. Wenn dann manchmal ein Blitz aus einer höheren Sphäre ihn umleuchtet, ſchaut er freudig auf, die Seele erhebt ſich, er fühlt ſich wieder, doch bald, von der Schwere ſeines Zuſtandes niedergezogen, gibt er das wieder geahndete Glück mit gelindem Murren wieder auf und überläßt ſich nach geringem Widerſtreben der Gewalt, die den Stärkern wie den Schwachen dahin reißt. Und doch kann man einen ſolchen Menſchen glücklich nennen in Vergleich mit andern, die ſich in Umſtänden befinden, in denen ſich unſer Freund befand.

Seit jener Überraſchung, die ihn auf das Theater brachte, hatte er noch nicht Zeit gehabt, zu ſich ſelbſt zu kommen. Die heimlichen Wirkungen jenes Schrittes gingen immer in ſeinem Herzen fort, ohne daß er ſich deſſen bewußt war, nur gleichſam im Traume erinnerte er ſich jenes glücklichen Abends, wo er ſich ſeiner liebſten, innigſten Leidenſchaft im Taumel ergeben hatte; die ſüße Befriedigung des Beifalles labte ihn noch in ſtiller Er-

innerung, er nährte ein heftiges Bedürfniß, ſich jenen Genuß wieder zu verſchaffen. Die Anhänglichkeit des Kindes, dieſer geheimnißvollen Creatur, gab ſeinem Weſen eine gewiſſe Conſiſtenz, mehr Stärke und Gewicht, welches immer geſchieht, wenn zwei gute Seelen ſich mit einander vereinigen oder auch nur ſich einander nähern. Die flüchtige Neigung zu Philinen regte ſeine Lebensgeiſter zu einer anmuthigen Begierde, mit Harfenſpiel und Geſang erhub ihn der Alte zu den höchſten Gefühlen, und er genoß in Augenblicken mehr würkliche und würdigere Glückſeligkeit, als er ſich von ſeinem ganzen Leben erinnerte. Dagegen legten ſich alle leidige irdiſche Laſten auf die andere Schale: die Geſellſchaft, in der er ſich befand und die man beinahe ſchlecht nennen durfte, ihre Unfähigkeit als Schauſpieler und die Einbildung auf ihre Fähigkeiten, die unerträgliche Anſprüche Philinens, die enge Politik Melina's, die Forderungen ſeiner Frau, die Nothwendigkeit, das theure Kind früher oder ſpäter ſeinem Schickſale zu überlaſſen, der Mangel an Gelde und an irgend einem ſchicklichen Mittel ihm abzuhelfen. So ſchwankte die Schale herüber und hinüber, oder vielmehr, aus ſo widerſprechend gefärbten Faden war das Gewebe gewebt, daß es wie ein übel ſchielender Taft zugleich angenehme und widrige Farben aus Einer Falte dem Auge entgegen warf, und wenn mir Gleichniſſe zu häufen erlaubt iſt, wie aus Seide und grobem Hanfe war dieſe Flechte gezwirnt, geflochten

und verknotet darzu, daß es unmöglich war, eins von dem andern zu sondern, und unserm Helden nichts übrig blieb, als sich in diese Bande zu ergeben oder alles mit einander durchzuschneiden. Solche Umstände sind es, in denen sich ein guter, auch entschloss'ner Mensch jahrelang hinschleppt und weder Hand noch Fuß zu rühren wagt, in einem immer leidenden Zustande bleibt, wenn ihn die größte Noth nicht zu wählen und zu handeln treibt. Aber auch alsdann ist ihm nicht geholfen. Selten, daß der Mensch fähig ist und daß es ihm das Schicksal zuläßt, nach einer Reihe von Leiden, nach einer Folge von Verbindungen mit sich selbst und andern ganz reine Wirthschaft zu machen; man entschließt sich so ungern zum Bankerotte wie zum Tode und sucht sich mit Borgen und Zahlen und Vertrösten, mit Pactiren und Flicken so lange hinzuhalten als möglich. Der Geist beschäftigt sich, arbeitet immer, wie er zu einem freien, ganzen, reinen Zustande gelangen könne, und der Augenblick nöthigt ihn immer in der Enge halb, vielleicht gar schief zu handeln, ein Übel für das andre zu ergreifen und, wenn das Glück groß ist, aus dem Regen in die Traufe zu schwanken; dieß ist es, was oft wiederholt, Herr über den besten Kopf wird, was heftige leidenschaftliche Menschen in eine Art von Wahnsinn versetzt, der in der Folge ganz und gar unheilbar werden muß.

Wie sehr fühlte Wilhelm die Beschwerden dieses Zustandes, und wie vergebens arbeitete er, um sich

daraus zu verſetzen! Sein altes bürgerliches Verhältniß war ſchon wie durch eine Kluft von ihm getrennt und er in einen neuen Stand aufgenommen und eingeweiht, da er noch als Fremdling in deſſen Vorhöfen zu verweilen glaubte. Sein Geiſt ward vom Hin- und Widerſinnen müde. Er ging endlich gedankenlos im Zimmer auf und nieder, ſein gepreßtes Herz ſtrebte nach Erleichterung, und eine bängliche Wehmuth bemächtigte ſich ſeiner. Er warf ſich in einen Seſſel und war ſehr bewegt. Mignon trat herein und fragte: ob ſie ihn aufwickeln dürfe? Das Kind war eine Zeit her ſtiller und immer ſtiller geworden, Wilhelm hatte ſie, ohne es zu merken, vernachläſſigt, ſie fühlte es deſto tiefer.

Nichts iſt rührender, als wenn eine Liebe, die ſich im Stillen genährt, eine Treue, die ſich im Verborgenen befeſtiget hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht werth geweſen, zur rechten Stunde nahe kömmt und offenbar wird. Die lang und ſtreng verſchloſſene Knoſpe war reif, und Wilhelms Herz konnte nicht empfänglicher ſein. Sie ſtand vor ihm und ſah ſeine Unruhe. Herr! rief ſie aus, wenn du unglücklich biſt, was ſoll aus Mignon werden? — Liebes Geſchöpf, ſagte er, indem er ihre Hände nahm, du biſt auch mit unter meinen Schmerzen. Sie ſah ihm in die Augen, die von verhaltenen Thränen blinkten, und kniete mit Heftigkeit vor ihm nieder; er behielt ihre Hände, ſie legte ihr Haupt auf ſeine Knie und war ganz ſtille.

c. *g* auf der ersten Seite eines Foliobogens Concept-papier über Abgefallnen steht Emigrirten zur Auswahl

Tagebücher 1822, 10. September: Die mauriſche Romanze zu überſetzen angefangen. Damit stimmt auch das Datum auf der Handschrift von a. Die Papiere liegen in einem Umschlag, der die Aufschrift *g* trägt: Kleinere Gedichte Bannfluch *Ay de mi Alhama* Charon Alle drei Übersetzungen entstammen dem Schluss des Jahres 1822. Herder hat dieselbe Romanze in seine Volkslieder aufgenommen (2, 233; Suphans Herder-Ausgabe 25, 494). Goethes Versuch einer Bearbeitung beruht auf der Übersetzung von Beauregard Pandin (Pseudonym für v. Jariges), die in den „Spaniſchen Romanzen" (Berlin 1823) S 103—107 gedruckt ist. (Die in c *g* vorgesetzten Seitenzahlen 106 und 104 beziehen sich auf diesen Druck; die Ziffern 6, 8, 10 bezeichnen die Strophenzahl.) Goethe hatte spanische Romanzen in Pandins Übersetzung in Gubitz' Gesellschafter November 1822 kennen gelernt (vgl. Tagebuch vom 28. December 1822) und dann das Werkchen selbst erhalten. Eine Anzeige verfaßte er für Kunst und Alterthum, sie ist im 2. Heft des 4. Bandes (1823) erschienen (Weim. Ausg. 41II, 69 ff.). Obiger Tagebuchnotiz zufolge, die sich wohl auf nichts anderes als die vorliegende Romanze beziehen kann, muss er von Pandins Übersetzung schon vor dem Erscheinen des Buches Kenntnis erhalten haben.

68.

Gätet Mädchen Hanf
An dem Herrengarten
Spricht zu ihr das Lerchlein
Warum alſo traurig?
Könnt ich aber fröhlich ſeyn
Allerliebſtes Lerchlein
Den Geliebten führten ſie
Fort zum Felſenſchloſſe

g auf der 3. Seite eines unvollständigen Foliobogens: H^{ooo} (s. S 265) zusammen mit dem Zahmen Xenion ooo–oo; unter letzterem *g*: Gaetet Mädgen Hanf im Felde, darunter *g*: Altes Toutinameh 1329. Neues Toutinameh 1600. Diese orien-

Er ſpielte mit ihren Haaren und war freundlich. Sie blieb lange ruhig. Endlich fühlte er eine Art Zucken durch alle ihre Glieder, das ganz ſachte anfing und ſich ſtärker verbreitete. Was iſt dir, Mignon? rief er aus, was iſt dir? Sie richtete ihr Köpfchen auf und ſah ihn an, fuhr auf einmal nach dem Herzen, wie mit einer Geberde, die Schmerzen verbeißt. Er hub ſie auf, und ſie fiel auf ſeinen Schoß, er druckte ſie an ſich und küßte ſie. Sie antwortete durch keinen Händedruck, durch keine Bewegung. Sie hielt ihr Herz feſt, und auf einmal that ſie einen Schrei, der mit krampfigen Bewegungen des Körpers begleitet war. Sie fuhr auf und fiel auch ſogleich wie an allen Gelenken gebrochen vor ihm nieder. Es war ein gräßlicher Anblick. Mein Kind! rief er aus, indem er ſie aufhob und feſt umarmte, mein Kind, was iſt dir? Die Zuckung dauerte fort, die vom Herzen ſich den ſchlotternden Gliedern mittheilte, ſie hing nur in ſeinen Armen. Er ſchloß ſie an ſein Herz und benetzte ſie mit ſeinen Thränen. Auf einmal ſchien ſie wieder angeſpannt und angeſpannter, wie eins, das den höchſten körperlichen Schmerz erträgt; und bald, mit einer neuen Heftigkeit, wurden alle ihre Glieder wieder lebendig, und ſie warf ſich ihm, wie ein Reſſort das zuſchlägt, um den Hals, indem in ihrem Innerſten wie ein gewaltiger Riß geſchah, und in dem Augenblicke floß ein Strom von Thränen aus ihren geſchloſſenen Augen in ſeinen Buſen. Er hielt ſie feſt. Sie

weinte und weinte und keine Zunge spricht die Gewalt dieser Thränen aus. Ihre langen Haare waren aufgegangen und hingen von der Weinenden nieder, und ihr ganzes Wesen schien in einen Bach von Thränen unaufhaltsam dahin zu schmelzen. Ihre starren Glieder wurden gelinder, es ergoß sich ihr Innerstes, und in der Verirrung des Augenblickes fürchtete Wilhelm, sie werde in seinen Armen zerschmelzen und er nichts von ihr übrig behalten. Er hielt sie nur fester und fester. Mein Kind! rief er aus, mein Kind! du biſt ja mein! wenn dich das Wort trösten kann! du biſt mein! ich werde dich behalten! dich nicht verlassen! Ihre Thränen flossen noch immer. Endlich richtete sie sich auf. Eine weiche Heiterkeit glänzte von ihrem Gesichte. Mein Vater! rief sie, du willſt mich nicht verlassen! Willſt mein Vater sein! Ich bin dein Kind!

Sanft fing vor der Thüre die Harfe an zu klingen, der Alte brachte seine herzlichſten Lieder dem Freunde zum Abendopfer, der sein Kind immer fester in den Armen haltend, des reinſten unbeschreiblichſten Glückes genoß.

Wilhelm Meiſters theatraliſche Sendung.

Fünftes Buch.

Erſtes Capitel.

Mit wie viel freierm Muthe, mit wie viel leichterm Herzen beginn' ich dieſes Buch als das vorige, wo ich nur Hinderniſſe, Sorgen und Unluſt meinem Freunde entgegen kommen ſah! Wie wünſche ich mir und meinen Leſern Glück, daß er ſich einer Laufbahn nähert, die er mit Freude und Ehre betreten wird!

Schon gegen Ende des vorigen Buches konnte man muthmaßen, er werde ſich bereden laſſen, mit der übrigen Geſellſchaft auf das gräfliche Schloß zu gehen; er werde der großen Welt, ihren reichen und vornehmen Bewohnern näher rücken. Welcher Vortheil für ihn, daß er alle Anlage hat, ſich in dieſem neuen Klima völlig auszubilden. Denn der Druck, die Beängſtigung, Kurzſinnigkeit und Noth, die bisher faſt über ihn den Meiſter ſpielten, ſollten von ſeinem Haupte, von ſeiner Bruſt ſich hinwegheben, wenn ihn ein guter Genius aus der Enge ſeines Zuſtandes heraus führet, wenn ſeine Begriffe ſich erweitern, wenn er die Gegenſtände kennen lernt, nach denen eine edle Seele ſich ſehnen, an denen ſie haften, die ſie ſich zueignen muß, um

ihrer Bestimmung genug zu thun und sich glücklich zu fühlen. Es wird in den höhern Classen nicht an Männern fehlen, die ihn zurechte weisen, die es ihm klar machen, daß die Natur eines Menschen nicht schlimmer verschoben werden kann, als wenn er sich einer zufälligen Leidenschaft für niedrige Gegenstände überläßt, wenn er einer dunkeln Anhänglichkeit an eine Gesellschaft, deren Glieder nicht von der Art seines Wesens sind, nachgibt, und dadurch der Sklave eines Zustandes wird, in welchem die Treue, die schönste und menschlichste Eigenschaft, ihn nur zur Qual und zum Verderben feste hält.

Dreimal glücklich sind diejenigen zu preisen, die ihre Geburt sogleich über die untere Stufe der Menschheit hinaushebt, die durch Verhältnisse, in welchen sich manche gute Menschen die ganze Zeit ihres Lebens abängstigen, nicht durchzugehen, auch nicht einmal als Gäste darin zu verweilen brauchen! Allgemein und richtig muß ihr Blick auf dem höheren Standpuncte werden, wie leicht ein jeder Schritt ihres Lebens! Sie sind von Geburt an gleichsam in ein Schiff gesetzt, um bei der Überfahrt, die wir alle machen müssen, sich des günstigen Windes zu bedienen und den widrigen abzuwarten, anstatt daß andere nur vor ihre Person schwimmend sich abarbeiten, vom günstigen Winde wenig Vortheil genießen und im Sturme mit bald erschöpften Kräften untergehen. Welche Bequemlichkeit, welche Leichtigkeit gibt ein angebornes Ver-

mögen! und wie ſicher blühet ein Handel, der auf ein gutes Capital gegründet iſt, ſo daß nicht jeder mißlungene Verſuch immer in Unthätigkeit verſetzt! Wer kann den Werth und Unwerth irdiſcher Dinge beſſer kennen, als wer ſie zu genießen von Jugend auf im Falle war, und wer kann ſeinen Geiſt früher auf das Nützliche, das Nothwendige, das Wahre leiten, als der ſich von ſo vielen Irrthümern in einem Alter überzeugen muß, wo es ihm noch an Kräften nicht gebricht, ein neues Leben anzufangen. Heil alſo den Großen dieſer Erde! Heil allen, die ſich ihnen nähern, die aus dieſer Quelle ſchöpfen, die an dieſen Vortheilen Theil nehmen können! und nochmals Heil dem Genius unſers Freundes, der ihn dieſen glücklichen Stufen näher zu führen Anſtalt macht!

Zweites Capitel.

Der Secretär des Grafen kam oft herüber, um mit der Truppe alles in Richtigkeit zu bringen. Melina legte ihm ein ansehnliches Verzeichniß vor, was man ehemals gespielt haben wollte. Nur ward leider bei dem einen Stücke bemerkt, daß ein unentbehrlicher Acteur inzwischen weggegangen, bei dem andern, daß die Garderobe nicht völlig im Stande sei, ein drittes fiel durch irgend eine Ursache aus der Liste. Dabei klagte man sehr, daß die Schauspieler, die man schon lange verschrieben, denen man Reisegeld geschickt, nicht ankommen wollten und wahrscheinlich durch die Kriegsunruhen auf ihrem Wege gehindert worden. Der Secretär, der einen sehr starken Glauben hatte, ließ sich durch alles dieses nicht abschröcken, sondern hoffte vielmehr mit seinem kleinen Heere Wunder zu thun. Man suchte einige Stücke aus, er gab selbst von seinen Nachspielen her und so kam man von beiden Seiten in Ordnung, und die Zufriedenheit wuchs täglich. Mit welcher entzückten Vertraulichkeit saßen sie oft beisammen, wenn ihnen der Secretär von der Gast-

freiheit ſeines Herrn, von der Ordnung, die in dem Hauſe herrſche, von der Sorgfalt für den geringſten ſeiner Gäſte umſtändlich erzählte und ſie den Vorſchmack glücklicher Tage koſten ließ. Außerdem war ein jeder von der Truppe ſehr mit ſich und den Directoren zufrieden, indem er zu ſeinem Theile Rollen erhielt, auf die er ſonſt nicht leicht hätte Anſpruch machen können. Philine erhielt die zärtlichen und empfindungsvollen Liebhaberinnen, die jugendlichen Hauptrollen, ob ſie gleich ſehr ſchlecht memorirte und nur an das ſchnatternde Kammermädchen gewohnt war. Madame Melina, die ſich in höchſt geſegneten Umſtänden befand, mußte die ernſthafte Mütterrollen übernehmen, und ihr Mann, der zu jedem Handwerke eher als zum Acteur geboren war, ließ ſich die Väter, Onkel und dergleichen gefallen. Ein junger wohlgebildeter Menſch, welchen man, da die Truppe ſich noch beiſammen befand, als Knaben behandelt hatte, der ſchnell in die Höhe ſchoß und ſich nach und nach in dem Umgang und an dem Beiſpiele Wilhelms bildete, übernahm die erſten Liebhaberrollen. Einige Mädchen und junge Frauen mit leidlichen Geſichtern und ungeſchickten Figuren in Geſellſchaft ihrer völlig unbedeutenden Männer und Freunde theilten ſich in die untergeordneten Geſtalten. Nur Mignon, dem man die Rolle der Kammermädchen auftragen wollte, ſchlug es rund ab und betheuerte, ſie werde nicht ſpielen.

Man ſchrieb nunmehr aus, lernte fleißig, man lebte voller Hoffnung, aß und trank auf Rechnung des Grafen und genoß von dem Guten, das man erſt verdienen ſollte, manches voraus.

Indeſſen hatte Wilhelm mit dem Secretär auch ſchon Bekanntſchaft gemacht. Dieſer war entzückt über die vielen Kenntniſſe unſeres Freundes. Er bat ihn auf das dringendſte, ja mit der Geſellſchaft auf das Schloß zu kommen. Unſere Herrſchaften haben große Liebe für die Literatur, beſonders für die deutſche, laſſen ihr alle Gerechtigkeit widerfahren, und gewiß, man wird Sie ſehr wohl empfangen. Er lud ihn, als er einsmalen wiederkehrte, im Namen der Herrſchaften ſelbſt auf das dringendſte ein und konnte ihm die Ehre und das Glück, das er genießen würde, nicht lebhaft genug vorbilden. Dieſer Reiz war für unſern Freund unwiderſtehlich, ob ihm gleich der vertrauliche und nachläſſige Ton nicht gefiel, womit der junge Mann von den Herrſchaften ſprach und ſie in der Erzählung behandelte, nicht als ob er Ihresgleichen ſei, ſondern als ob ſie Seinesgleichen wären. Nur da unſer Wilhelm ſich vorgenommen hatte, mit der Truppe nicht weiter in Verbindung zu bleiben, bat er um die Erlaubniß, auf ſeine eigne Hand dorthin zu folgen und in dem Gaſthofe des benachbarten Ortes abzutreten, welches ihm denn auch gern zugeſtanden ward.

Deſto mehr ärgerte er ſich täglich über den Leicht-

talische Sammlung von Erzählungen (übersetzt von Iken, mit Anmerkungen und Zugaben von Kosegarten, Stuttg. 1822) las Goethe, dem Tagebuch zufolge im Juli 1822 (vgl. 14. und 27. Juli). Diese Verse sind nach M. Murko's Nachweis eine Umbildung des letzten Gedichtes der Königinhofer Handschrift „Die Lerche" (Die Königinhofer Handschrift. Aus dem Altböhmischen metrisch übersetzt von Wenzel Swoboda. Herausg. von Wenzel Hanka. Prag 1819, S 62.) Goethe erhielt von dieser Handschrift, deren Echtheit er nie bezweifelt hat, schon Anfang Januar 1819 Kenntnis (vgl. Tagebücher 14. Jan. 1819); 1822 hat er durch den Grafen Sternberg Hankas Publication geschenkt bekommen (Tagebücher 8, 322; wohl nicht erst im August, wie hier angeführt ist, sondern schon früher) und daraus „Das Sträußchen" „durch Umsetzung hergestellt" (Tagebuch 28. Juli). So fällt auch, wie der äusserliche Zusammenhang mit Toutinameh zeigt, der Ansatz zur Bearbeitung des Gedichts „Die Lerche" in dieselbe Zeit. Die entsprechenden Zeilen in Swobodas Übersetzung lauten: „Sieh, ein Mägdlein jätet Hanf, An dem Herrengarten; Eine Lerche spricht zu ihr: ‚Warum also traurig?' Ach wie könnt ich fröhlich seyn, Liebe kleine Lerche! Den Geliebten führt sie Fort zum Felsenschlosse"

1 Gätet über Rauft ein Hanf nach reifen

69.

Aus Byrons Manfred.

a.

Die Lampe will gefüllt seyn doch auch dann
Brennt sie so lange nicht als ich wachen muß
Mein Schlummer — Wenn ich schlummre, 's ist kein Schlaf
Nur ein Verfolgen dauernder Gedanken
Dem ich nicht widerstehe. In meinem Herze[n]
Ists immer wach. Wie ich die Augen schlieſs[e]
Sie sehn hinein. Und lebe doch und führe
Das Ansehn die Gestalt des Athmenden
Doch sollte Kummer nicht des Weisen Lehrer
Sorgen sind Kenntniß: die am meisten kennen
Vertiefen sich bejammernd der verwünschten Wahrheit
Erkenntnis Baum ist nicht der Baum des Lebens.

ſinn und Unverſtand, womit die Schauſpieler einem ſo erhabnen Publico entgegen gingen. Kaum daß ſie ihre Rollen recht leſen mochten, geſchweige daß ſie ordentliche Proben gehalten und ſich nach Schuldigkeit bemüht hätten. Sie glaubten nunmehr, es würde ſich das alles ſchon finden. Er unterließ nicht, ihnen das Gewiſſen zu ſchärfen, ihnen bange zu machen, daß ſie gar bald wieder entlaſſen werden könnten. Endlich bequemten ſie ſich einigermaßen, doch war es immer mehr anmuthige Hoffnung des Beifalles als Bemühung ihn zu verdienen, die ſie beſchäftigte.

Wilhelm ging ihnen von ſeiner Seite mit gutem Beiſpiele vor. Er nahm ihre Stücke durch, verbeſſerte bei Überſetzungen die Sprache, zog Scenen zuſammen, richtete Rollen nach dem Geſchicke der Acteurs mehr ein, verfertigte neue Überſetzungen einiger franzöſiſchen kleinen Nachſpiele und war damit meiſtens vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht beſchäftigt. Sein Eifer blieb dem Secretär des Grafen nicht verborgen, und dieſem war das Geſchick, womit Wilhelm alles, was er angriff, zurechte brachte, etwas ganz Neues. Er war voller Verwunderung über die Lebhaftigkeit und Richtigkeit des Gefühles, womit unſer junger Dichter das Handelnde und Würkende vom Erzählenden und Lehrenden zu ſcheiden wußte, durch eine geringe Veränderung ganzen Scenen und Stücken eine andere Geſtalt zu geben verſtund und mit einem glücklichen Humor das Wohlanſtändige und Schickliche nicht zu

beleidigen ſorgfältig war. Dadurch ward der Secretär, der eine außerordentlich gute Vorſtellung von ſich ſelbſt hatte, bewogen, jenen doch auf alle Weiſe ſeiner Freundſchaft werth zu achten. Er drang ſich ihm von Tag zu Tage mehr auf, vertraute ihm ſeine Gedankenanſchläge und Urtheile, wobei unſer Freund meiſtens mit einem unangenehmen Gefühl bemerkte, daß der gute Mann nur große Worte gebrauchte, die Ideen und Sachen aber ſehr geringfügig waren.

Endlich kam die Zeit herbei, da man ſich zur Überfahrt ſchicken, die Kutſchen und Wägen erwarten ſollte, die unſere ganze Truppe nach dem Schloſſe des Grafen hinüberzuführen beſtellt waren. Es fielen ſchon zum voraus große Streitigkeiten vor, wer mit dem andern fahren, wie man ſitzen ſollte, und es ward endlich mit Mühe ausgemacht und feſtgeſetzt, doch leider ohne Würkung. Zur beſtimmten Stunde kamen weniger Wagen, als man erwartet hatte, und man mußte ſich anders einrichten. Der Secretär, der nicht lange hinterdrein folgte, gab zur Urſache an, daß im Schloſſe alles in großer Bewegung ſei, weil nicht allein der Fürſt einige Tage früher eintreffen werde, als man geglaubt, ſondern weil auch unerwarteter Beſuch ſchon gegenwärtig angelangt; der Platz gehe ſehr zuſammen, ſie würden auch deßwegen nicht ſo gut logiren, als man es ihnen vorher beſtimmt, welches ihm außerordentlich leid thue.

Man theilte ſich in die Wagen, ſo gut es gehen wollte, und da es leidlich Wetter und der Weg nur einige Stunden war, machten ſich die Luſtigſten lieber zu Fuße auf den Weg, als daß ſie die Rückkehr der Kutſchen hätten abwarten wollen. Die Caravane zog mit Freudengeſchrei aus, zum erſtenmal ohne Sorgen, wie der Wirth zu bezahlen ſei. Das Schloß des Grafen ſtand ihnen wie ein Feengebäude vor der Seele, ſie waren die glücklichſten und fröhlichſten Menſchen von der Welt, und jeder knüpfte unterweges an dieſen Tag nach ſeiner Art zu denken eine Reihe von Glück, Ehre und Wohlſtand.

Ein ſtarker Regen, der unterweges einfiel, konnte ſie nicht aus dieſen angenehmen Empfindungen reißen; da er aber immer anhaltender und ſtärker wurde, ſpürten viele von ihnen eine ziemliche Unbequemlichkeit. Die Nacht kam herbei, und erwünſchter konnte ihnen nichts erſcheinen als der durch alle Stockwerke erleuchtete Palaſt des Grafen, der ihnen von einem Hügel entgegen glänzte. Sie konnten die Fenſter zählen. Als ſie näher kamen, fanden ſie auch alle Fenſter der Seitengebäude erhellet. Ein jeder urtheilte heimlich für ſich, welches wohl ſein Zimmer werden möchte, und die meiſten begnügten ſich beſcheiden mit einer Stube in der Manſarde oder in den Flügeln.

Als ſie durch das Dorf und am Wirthshauſe vorbei fuhren, ließ Wilhelm halten, um dort abzuſteigen; allein der Wirth verſicherte, daß er ihm nicht

den geringſten Raum anweiſen könne. Der Herr Graf habe, weil unvermuthete Gäſte gekommen, ſogleich das ganze Wirthshaus beſprochen, die Zimmer ſeien vom Kammerdiener geſtern alle numerirt, ein Verzeichniß darüber gefertiget und angeſchrieben worden, wer darinne wohnen ſolle. Mit größtem Widerwillen mußte alſo unſer Freund mit der übrigen Geſellſchaft zum Schloßhofe hineinfahren.

Die Küchenfeuer in einem Seitengebäude und die Geſchäftigkeit der Köche war der erſte Gegenſtand, der ſie erquickte und entzückte. Es kamen Bediente mit Lichtern auf die Treppe geſprungen, und die Seele der guten Wanderer quoll über dieſen Ausſichten auf. Wie ſehr verwunderten ſie ſich alſo, da ſich dieſer Empfang in ein entſetzliches Fluchen auflöſ'te. Die Bedienten ſchimpften auf die Kutſcher, daß ſie hier herein gefahren; ſie ſollten umwenden und wieder hinaus, hinten nach dem alten Schloſſe zu, hier ſei kein Raum für dieſe Gäſte. Einem ſo unfreundlichen und unerwarteten Beſcheide fügten ſie noch allerlei Spöttereien hinzu und lachten ſich unter einander aus, daß ſie durch dieſen Irrthum in den Regen geſprengt worden. Es goß noch immer, keine Sterne ſtanden am Himmel, und nun wurde die Geſellſchaft durch einen holprichten Weg zwiſchen zwei Mauern in das alte innere Schloß gezogen, welches unbewohnt da ſtand, ſeit der Vater des Grafen das vordere gebaut hatte. Theils im Hofe, theils unter einem langen

gewölbten Thorwege hielten die Wagen ſtill, und die Fuhrleute, welche Anſpänner aus dem Dorfe waren, ſpannten aus und ritten ihrer Wege. Da niemand zum Empfange der Geſellſchaft ſich zeigte, ſtiegen ſie aus, riefen, ſuchten, vergebens! Es blieb alles finſter und ſtille. Der Wind blies durch das hohle Thor, und grauerlich waren die alten Thürme und Höfe, wovon ſie kaum die Geſtalten in der Finſterniß unterſchieden. Sie froren und ſchauerten, die Frauen fürchteten ſich, die Kinder fingen an zu weinen, ihre Ungeduld vermehrte ſich mit jedem Augenblicke, und ein ſo ſchneller Glückswechſel, auf den keines von der Geſellſchaft vorbereitet war, brachte ſie alle ganz und gar aus der Faſſung.

Drittes Capitel.

Da ſie jeden Augenblick erwarteten, daß jemand kommen und ihnen aufſchließen würde, da bald Regen, bald Sturm ſie täuſchte und ſie mehr als einmal den Tritt des erwünſchten Schloßvoigts zu hören glaubten, blieben ſie eine lange Zeit unmuthig und unthätig; es fiel keinem ein, in das neue Schloß zu gehen und dort mitleidige Seelen um Hülfe anzurufen. Sie konnten nicht begreifen, wo ihr Freund, der Secretär, geblieben ſei. Sie waren in einer höchſt beſchwerlichen Lage. Endlich kamen wirklich Menſchen, und man erkennte an ihren Stimmen, daß es jene Fußgänger ſeien, die auf dem Wege hinter den Fahrenden zurückgeblieben waren. Sie erzählten, daß der Secretär mit dem Pferde geſtürzt ſei, ſich am Fuße ſtark beſchädigt habe, und daß man ſie auch, da ſie im Schloſſe nachgefragt, mit Ungeſtüm hierher gewieſen.

Die ganze Geſellſchaft war in der größten Verlegenheit, man rathſchlagte, was man thun ſollte, und konnte keinen Entſchluß faſſen. Endlich ſah man von weitem eine Laterne kommen und holte friſchen

Athem; allein die Hoffnung einer baldigen Erlöſung verſchwand auch wieder, indem ſich die Erſcheinung näher entdeckte und aufklärte. Es war der Stallmeiſter des Grafen, dem ein Reitknecht vorleuchtete, und der ſich, als er näher kam, ſehr eifrig nach der Mademoiſelle Philine erkundigte. Sie war kaum aus dem übrigen Haufen hervorgetreten, als er ihr ſehr dringend anbot, ſie in das neue Schloß zu führen, wo ein Plätzchen für ſie bei der Kammerjungfer der Gräfin beſtimmt ſei. Sie beſann ſich nicht lange das Anerbieten dankbar zu ergreifen, faßte ihn bei dem Arme und wollte, da ſie den andern ihren Koffer empfohlen, mit ihm forteilen; allein man trat ihnen in den Weg, fragte, bat, beſchwor den Stallmeiſter, daß er endlich, um nur mit ſeiner Schönen loszukommen, alles verſprach, und verſicherte, daß in kurzem das Schloß eröffnet und ſie auf das beſte einquartirt werden ſollten. Bald darauf ſahen ſie den Schein ſeiner Laterne verſchwinden und hofften lange vergebens auf das neue Licht, das ihnen endlich nach vielem Warten, Schelten und Schmähen erſchien und ſie mit einigem Troſte und Hoffnung belebte. Ein alter Hausknecht eröffnete die Thüre, in die ſie mit Gewalt hineindrangen. Ein jeder ſorgte nun für ſeine Sachen, ſie abzupacken, ſie herein zu ſchaffen. Das Meiſte war wie die Perſonen ſelbſt tüchtig durchgeweicht. Bei dem Einen Lichte ging alles ſehr langſam. Im Gebäude ſtieß man ſich, ſtolperte, fiel. Man bat um mehr

Lichter, man bat um Feuerung. Der einſylbigte Hausknecht ließ mit genauer Noth ſeine Laterne da, ging und kam nicht wieder.

Nun fing man an, das Haus zu durchſuchen; die Thüren aller Zimmer waren offen, große Öfen, gewürkte Tapeten, verzierte Fußböden waren von ſeiner vorigen Pracht noch übrig, von anderm Hausgeräthe nichts zu finden, kein Tiſch, kein Stuhl, kein Spiegel, kaum einige ungeheure leere Bettgeſtelle, alles Schmuckes und alles Nothwendigen zur Ruhe beraubt. Die naſſe Koffer und Mantelſäcke waren zu Sitzen gewählt, ein Theil der müden Wanderer bequemte ſich auf den Fußboden, Wilhelm hatte ſich auf ein paar Stufen geſetzt, Mignon lag auf ſeinen Knien, das Kind war unruhig, und auf ſeine Frage, was ihm fehlte, antwortete es: mich hungert! Er hatte nichts bei ſich, um das Verlangen des Kindes zu ſtillen, die übrige Geſellſchaft war auch aufgezehrt, und er mußte die arme Creatur ohne Erquickung laſſen. Er blieb bei dem ganzen Vorfalle unthätig, ſtill in ſich gekehrt; denn er war ſehr verdrüßlich und grimmig, daß er nicht auf ſeinem Sinne beſtanden und bei dem Wirthshauſe abgeſtiegen, wenn er auch auf dem oberſten Boden hätte ſein Lager nehmen ſollen. Die Übrigen gebärdeten ſich jeder nach ſeiner Art. Einige hatten einen großen Haufen altes Gehölz in ein ungeheures Kamin des Saales geſchafft und zündeten es an mit großem Jauchzen, daß ſie ſich wenigſtens würden

trocknen können. Unglücklicherweiſe war dieſes Kamin nur zur Zierde und von oben herein vermauert; der Dampf trat ſchnell zurücke und erfüllete auf einmal die Zimmer, das dürre Holz ſchlug raſſelnd in Flammen auf, allein auch die Flamme ward heraus getrieben, der Zug, der durch die zerbrochne Fenſterſcheiben kam, gab ihr eine unſtäte Richtung, man fürchtete das Schloß anzuzünden, mußte das Feuer aus einander ziehen, austreten, dämpfen, der Rauch vermehrte ſich, der Zuſtand wurde unerträglicher, man kam der Verzweiflung nahe.

Wilhelm war vor dem Rauch in ein entferntes Zimmer gewichen, wohin ihm bald Mignon nachfolgte und einen wohlbekleideten Bedienten, der eine hohe, hellbrennende, doppelt erleuchtete Laterne trug, hereinführte; dieſer wendete ſich an Wilhelmen, und indem er ihm auf einem ſchönen porzellanenen Teller Confect und Früchte überreichte, ſagte er: Dieß ſchickt Ihnen das junge Frauenzimmer von drüben, mit der Bitte, hinüber zur Geſellſchaft zu kommen; ſie läßt ſagen, ſetzte der Bediente hinzu, es gehe ihr ſehr wohl, und ſie wünſche ihre Zufriedenheit mit ihrem Freunde zu theilen. Wilhelm erwartete nichts weniger als dieſen Antrag, denn ſeit geraumer Zeit hatte er Philinen mit entſchiedener Verachtung begegnet und ſich ihrer kaum in ihren Rollen angenommen; er war auch ſo feſt entſchloſſen, keine Gemeinſchaft mit ihr zu haben, daß er im Begriffe ſtund, die ſüße Gabe wieder zurück zu ſchicken, nur ein bittender Blick

Mignons konnte ihn vermögen, ſie anzunehmen und im Namen des Kindes dafür danken zu laſſen; die Einladung ſchlug er ganz aus. Er bat den Bedienten, einige Sorge für die angekommene Geſellſchaft zu tragen und erkundigte ſich nach dem Secretär. Dieſer lag zu Bette, hatte aber ſchon, ſoviel der Bediente zu ſagen wußte, einem andern Auftrag gegeben, für die elend Beherbergten zu ſorgen.

Der Bediente ging und hinterließ Wilhelmen eins von ſeinen Lichtern, das er in Ermanglung eines Leuchters auf das Fenſtergeſims kleben mußte und nun wenigſtens bei ſeinen Betrachtungen die vier Wände des Zimmers erhellet ſah. Denn es währte noch lange, ehe die Anſtalten rege wurden, die unſere Gäſte zur Ruhe bringen ſollten. Nach und nach kamen Lichter, jedoch ohne Lichtputzen, dann einige Stühle, eine Stunde weiter Deckbetten, dann Kiſſen, alles wohl durchnetzt, und es war ſchon weit über Mitternacht, als endlich Strohſäcke und Matratzen herbeigeſchafft wurden, die, wenn man ſie zuerſt gehabt hätte, höchſt willkommen geweſen ſein würden.

In der Zwiſchenzeit war auch etwas von Eſſen und Trinken eingegangen, das ohne viele Kritik genoſſen wurde, ob es gleich einem ſehr unordentlichen Abhub ähnlich ſah und von der Achtung, die man für die Gäſte hatte, kein ſonderliches Zeugniß ablegte.

g^1 in grossen Zügen quer über die erste Seite eines Foliobogens grünlichen Conceptpapiers; zuerst gedruckt von Brandl im Goethe-Jahrbuch 20 (1899), 9. — Die Manfred-Papiere liegen in einem blauen Umschlag, der die Aufschrift *g* trägt: Manfred Ter. Jena 1817. Obige Verse bilden den Anfang von Manfreds Eingangsmonolog Act 1 Scene 1. 9 nicht verschrieben für sehn? Original: But grief should be the instructor of the wise 10: aus dem Original eingesetzt 11 verschrieben für die verwünschte? 12 Erkenntniß Baum unter Der Baum des Wissens nicht der unter sein

h.

[Manfred] Hör mich hör mich
Astarte meine Liebste sprich zu mir.
So viel hab ich geduldet dulde noch
Sieh her auf mich! Das Grab [veränderte]
Als ich für dich.

Todsündlichst wie mit liebten

Antworteten mir — Manches antworte mir
Geister und Menschen. Du allein schweigst

Doch sprich mir zu. Die Sterne überwacht ich
Den Himmel überblickt ich dich zu suchen
Sprich mir! So hab ich doch die Welt durchwandert
Und deines Gleichen nie gefunden. Sprich doch!
Sieh diese Rosen — Sie bedauren mich
Sie fürcht ich nicht für dich allein empfind ich
Sprich mir und wärst im Zorn o rede nur

Ich weiß nicht was dich einmal nur zu hören
Das einmal einmal noch.

[Astarte.] Manfred.

[Manfred.] Nur zu! Nur zu!
In diesem Tone leb ich — deine Stimme ist.

k.

Zu Morgen Manfred schließt dein irdisch Grab
Leb wohl.

[Manfred.] Sag stehn mir uns wieder
[Astarte.] Leb wohl

Viertes Capitel.

Durch die Unart und den Übermuth einiger leichtfertiger Gesellen vermehrte sich die Unruhe und das Übel der Nacht, indem sie sich einander neckten, aufweckten und sich wechselsweise allerlei Streiche spielten. Der andere Morgen brach an unter lauten Klagen über ihren Freund, den Secretär, daß er sie so getäuscht und ihnen ein ganz andres Bild von der Ordnung und Bequemlichkeit, in die sie kommen würden, gemacht habe. Doch zu ihrer großen Verwunderung und Troste hatten sie sich kaum zusammen gerafft, als der Graf selbst mit einigen Bedienten erschien und sich nach ihren Umständen erkundigte. Er war sehr entrüstet, als er hörte, wie übel es ihnen ergangen, und der Secretär, der geführt herbei hinkte, verklagte den Haushofmeister, wie befehlswidrig er sich bei dieser Gelegenheit gezeigt, und glaubte ihm ein rechtes Bad angerichtet zu haben. Der Graf befahl sogleich, daß alles in seiner Gegenwart zur möglichsten Bequemlichkeit der Gäste geordnet werden sollte. Es kamen einige fremde Officiere, die von den Actricen sogleich Kund-

ſchaft nahmen, und in ihrem Beiſein ließ ſich der Graf die ganze Geſellſchaft vorſtellen, redete einen jeden bei ſeinem Namen an und miſchte einige Scherze in die Unterredung, daß alle über einen ſo gnädigen Herrn ganz entzückt waren. Endlich mußte Wilhelm auch an die Reihe, an den ſich Mignon anhing. Wilhelm entſchuldigte ſich ſo gut er konnte über ſeine Freiheit, der Graf hingegen ſchien es als ganz bekannt anzunehmen. Ein Herr, der neben dem Grafen ſtund, den man für einen Officier hielt, ob er gleich keine Uniform anhatte, ſprach beſonders mit unſerm Freunde und zeichnete ſich vor allen andern aus. Große, helle blaue Augen leuchteten unter einer hohen Stirne hervor, nachläſſig waren ſeine bräunlichen Haare aufgeſchlagen, und ſeine mittlere Statur zeigte ein ſehr wackres, feſtes und beſtimmtes Weſen. Seine Fragen waren ſehr lebhaft, und er ſchien ſich auf alles zu verſtehen, wornach er fragte.

Hinterdrein erkundigte ſich Wilhelm nach dieſem Manne bei dem Secretär; dieſer wußte nicht viel Gutes von ihm zu ſagen. Er habe den Charakter als Major, ſei eigentlich der Günſtling des Prinzen, verſehe deſſen geheimſte Geſchäfte und werde für deſſen rechten Arm gehalten, ja man habe Urſache zu glauben, er ſei ſein natürlicher Sohn. In Frankreich, England, Italien ſei er mit Geſandtſchaften geweſen, er werde überall ſehr diſtinguirt, und das mache ihn einbildiſch und unleidlich; er wähne die deutſche Literatur aus dem

Grunde zu kennen und erlaube ſich allerlei ſchale Spöttereien gegen dieſelbe. Er, der Secretär, vermeide alle Unterredung mit ihm, und Wilhelm werde wohl thun, darinne zu folgen. Man nenne den Fremden Jarno, wüßte aber nicht recht, was man aus dem Namen machen ſollte.

Wilhelm wußte darauf nichts zu ſagen, denn er empfand gegen den Fremden, ob er gleich etwas Kaltes und Abſtoßendes hatte, eine gewiſſe Neigung.

Die Geſellſchaft wurde in dem Schloſſe eingetheilt, und Melina befahl ſehr ſtrenge, ſie ſollten ſich nunmehro ordentlich halten, ein jeder ſeine Rollen auf das beſte lernen, die Frauen beſonders wohnen. Er ſchlug Vorſchriften und Lehren an alle Thüren an, die aus vielen Puncten beſtanden und auch die Summe der Strafgelder enthielten, die ein jeder Übertreter in eine gemeine Büchſe zu entrichten hatte. Dieſe Verordnungen wurden wenig geachtet. Es kam ein Schwarm junger Officiere nach dem andern, die nicht eben auf das feinſte mit den Actricen ſpaßten, die Acteure zum Beſten hatten und die ganze kleine Polizeiordnung, noch ehe ſie Wurzel gefaßt, zu Grunde richteten. Man jagte ſich durch die Zimmer, verkleidete ſich, verſteckte ſich, und es wurden gar bald Verſuche gemacht, paarweiſe in die Winkel zu kriechen. Melina, der anfangs einigen Ernſt zeigen wollte, ward mit allerlei Muthwillen auf das Äußerſte gebracht, und als ihn bald darauf der Graf holen ließ, um den

Platz zu sehen, wo das Theater aufgerichtet werden sollte, ward das Übel nur immer ärger. Die jungen Herrn ersannen sich allerlei platte Späße, durch Hülfe einiger Acteure wurden sie noch plumper, und es schien, als wenn das ganze alte Schloß vom wüthenden Heere besessen sei; auch endigte es nicht eher, als bis es zur Tafel gerufen ward.

Der Graf hatte Melina in einen großen Saal geführt, der noch zum alten Schlosse gehörte und an das neue anstieß und zu einem kleinen Theater vortrefflich zu gebrauchen war. Er hatte ihm daselbst gezeigt, wie er es wollte eingerichtet haben. Melina gab dem Grafen in allem Recht, theils aus Respect, theils, weil er absolut nichts von der Sache verstund. Indessen kam er doch, Wilhelmen um Rath zu fragen und ihn zu bitten, daß er ihm in dieser Angelegenheit beistehen möge. Es ward nun alles in großer Eile vorgenommen, das Theatergerüste aufgeschlagen, ausgezieret, was man von Decorationen in dem Gepäcke hatte und brauchen konnte, angewendet und das Übrige mit Hülfe einiger geschickten Leute des Grafen verfertigt. Wilhelm griff selbst mit an, half die Perspective bestimmen, die Umrisse abschnüren, und war höchst beschäftigt, daß es nicht unschicklich werden sollte, als wenn es ganz seine eigne Sache wäre.

Der Graf, der öfters dazu kam, war sehr zufrieden damit, zeigte, wie sie das, was sie wirklich thaten, machen sollten, und ließ dabei ungemeine Kenntnisse

jeder Kunſt ſichen. Nun fing das Probiren recht ernſtlich an, wozu ſie auch Raum und Muße genug gehabt hätten, wenn ſie nicht von den vielen anweſenden Fremden immer geſtört worden wären. Denn es kamen täglich neue Gäſte an, und ein jeder wollte die Geſellſchaft in Augenſchein nehmen. Der Secretär hatte Wilhelmen einige Tage mit der Hoffnung hingehalten, daß er der Gräfin, welcher er durch ein Verſehen mit der übrigen Geſellſchaft präſentirt worden war, noch beſonders vorgeſtellt werden ſollte. Ich habe, ſagte er, dieſer vortrefflichen Dame ſo viel von Ihnen und Ihren geiſtreichen und empfindungsvollen Stücken erzählt, daß ſie nicht erwarten kann, Sie zu ſprechen und Sie ein und das andere vorleſen zu hören. Halten Sie ſich ja gefaßt, auf den erſten Wink hinüber zu kommen, denn bei dem nächſten ruhigen Morgen werden Sie gewiß gerufen werden. Er nannte ihm darauf einige von ſeinen Nachſpielen, welche er zuerſt vorleſen ſollte, wodurch er ſich ganz beſonders empfehlen würde. Die Dame bedaure es gar ſehr, daß er zu einer ſolchen unruhigen Zeit eingetroffen und ſich mit der übrigen Geſellſchaft in dem alten Schloſſe ſchlecht behelfen müſſe.

Mit großer Sorgfalt nahm darauf Wilhelm das Stück vor, womit er ſeinen Eintritt in die große Welt machen ſollte. Du haſt, ſagte er, bisher im Stillen für dich gearbeitet und vielen Beifall von einem zahlreichen Publico für eins deiner Stücke erhalten, du mußt immer noch zweifelhaft ſein, ob du auf dem

rechten Wege bist und ob du so viel Talent als Neigung zum Theater hast; vor den Ohren solcher geübter Kenner, im Kabinette, wo weiter keine Illusion dazu kommt, ist ein weit gefährlicherer Stand als anderwärts, und ich möchte doch auch nicht gerne zurückbleiben, diesen Genuß an meine vorigen Freuden knüpfen und die Hoffnung auf die Zukunft erweitern. Er nahm daher einige Stücke durch, las sie mit der größten Aufmerksamkeit, corrigirte hier und da, recitirte sie sich laut vor, um auch in Sprache und durch Ausdruck recht gewandt zu sein, und steckte das, welches er am meisten geübt, womit er die größte Ehre einzulegen glaubte, in die Tasche, als er an einem Morgen hinüber vor die Gräfin gefordert wurde.

Der Secretär hatte ihn versichert, sie würde allein mit einer guten Freundin sein. Als er in das Zimmer trat, kam die Baronesse von G*** ihm mit vieler Freundlichkeit entgegen, freute sich seine Bekanntschaft zu machen und präsentirte ihn der Gräfin, die sich eben frisiren ließ, und neben deren Stuhl er mit großer Verwunderung Philinen knien und allerlei Thorheiten machen sah. Das schöne Kind, sagte die Baroneß, hat uns allerlei vorgesungen. Endige Sie doch das angefangne Liedchen, damit wir nichts davon verlieren.

Wilhelm hörte das Stückchen mit großer Geduld an, indem er doch die Entfernung des Friseurs wünschte, eh' er seine Vorlesung anfangen wollte. Man bei

ihm eine Taſſe Chocolade an, wozu ihm die Baroneß ſelbſt den Zwieback reichte. Es ſchmeckte ihm kaum, weil ſeine Gedanken ganz von dem Stücke, das er vorleſen wollte, erfüllt waren, und er die Gefühle ſeines Herzens denen beiden Damen mitzutheilen ſich ſehnte. Philine war ihm auch im Wege, die ihm als Zuhörerin oft ſchon unbequem geweſen war. Er ſah mit Schmerzen dem Friſeur auf die Hände und hoffte in jedem Augenblicke mehr auf die Vollendung des Baues.

Indeſſen war der Graf herein getreten, und er erzählte von den heut zu erwartenden Gäſten, von der Eintheilung des Tages, und was ſonſt etwa Häusliches vorkommen mochte. Da er hinaus ging, liefen einige Officiere bei der Gräfin um die Erlaubniß bitten, ihr, weil ſie noch vor Tafel wegreiten müßten, aufwarten zu dürfen. Der Kammerdiener war indeſſen fertig geworden, und ſie ließ die Herrn herein kommen. Die Baroneſſe gab ſich inzwiſchen Mühe, unſern Freund zu unterhalten und ihm viele Achtung zu bezeigen, die er mit Ehrfurcht, obgleich etwas zerſtreut, aufnahm. Er fühlte manchmal nach dem Manuſcripte in der Taſche, hoffte auf jeden Augenblick, und faſt wollte ſeine Geduld reißen, als ein Galanteriehändler hereingelaſſen wurde, der ſeine Pappen, Kaſten, Schachteln unbarmherzig eine nach der andern eröffnete und jede Sorte ſeiner Waaren mit einer dieſem Geſchlechte eignen Zudringlichkeit vorwies. Die Geſellſchaft vermehrte ſich. Die Baroneß ſah Wilhelmen an und ſprach der Gräfin

in die Ohren; er bemerkte es, ohne zu verstehen, was es bedeuten sollte, bis es ihm endlich zu Hause klar wurde, als er sich nach einer ängstlich durchharrten Stunde weg begab. Er fand ein schönes englisches Portefeuille in seiner Rocktasche. Die Baronesse hatte es ihm heimlich beizustecken gewußt, und gleich darauf folgte der Gräfin kleiner Page, der ihm eine artig geschickte Billete überbrachte, ohne recht deutlich zu sagen, woher sie komme.

Zwölftes Capitel.

Das Gemisch von Verdruß und Tanzbarkeit verdarb ihm den ganzen Rest des Tages, bis ihm gegen Abend Melina eröffnete, der Graf habe von einem Vorspiele gesprochen, das, wenn der Prinz käme, zum erstenmal gleich mit aufgeführt werden könnte. Es sollten darinne die Eigenschaften dieses großen Helden und Menschenfreundes personificirt werden. Vier Tugenden sollten mit einander auftreten, sein Lob verkündigen und zuletzt seine Büste mit Blumen und Lorbeerkränzen umwinden, wobei sein vorgesetzter Name mit dem Fürstenhute durchscheinend glänzen sollte. Der Graf habe ihm aufgegeben, für die Versification und übrige Einrichtung dieses Stückes zu sorgen, und er hoffe, daß ihm Wilhelm, dem es etwas Leichtes sei, hierin gerne beistehen werde. Wie! rief dieser mit einiger Aergerlichkeit, sind wir hier in der Wachsleinwandfabrik, wo wir Porträts, vorgesetzte Namen und allegorische Figuren brauchen, um einen Fürsten zu ehren, der nach meiner Meinung ein ganz anderes Lob verdient? Wie kann es einem vernünftigen Manne

schweichen, sich in Effigie aufgehängt und seinen Namen auf abgetrocknetem Papiere schimmern zu sehen! Ich fürchte sehr, die Klingsteine würden besonders bei unserer Gesellschaft zu manchem Zweideutigkeiten und Späßen Anlaß geben. Wollen Sie es machen lassen, so kann ich nichts dawider haben, nur bitte ich, daß ich damit verschont bleibe.

Werner entschuldigte sich, es sei nur die ausgesprochene Angabe des Herrn Melchior, der ihnen übrigens ganz überlasse, wie sie das Stück arrangiren wollten. Herzlich gerne, versetzte Wilhelm, trage ich einmal zum Vergnügen dieser vortrefflichen Herrschaft bei, und meine Muse hat noch kein so angenehmes Geschäft gehabt, als zum Lob eines Fürsten, der so viel Verehrung verdient, auch nur stammelnd sich hören zu lassen. Ich will der Sache nachdenken, vielleicht gelingt es mir, unsere kleine Truppe so zu stellen, daß wir doch wenigstens einigen Effect machen. Man bedarf Augenblicke an seinen Wilhelm eifrig dem Nachtrage nach. Wie es einfällt, hatte er alles schon ziemlich geordnet, und den andern Morgen, bei früher Zeit, war der Plan fertig, die Scenen entworfen, ja schon einige der notwendigsten Stellen und Gesänge in Verse und zu Papiere gebracht.

Wilhelm bittet, den Secretär wegen gewisser Umstände zu sprechen, und legte ihm seinen Plan vor. Dieser gefiel es sehr wohl, doch bezeigte er seine Verwunderung, indem der Graf gestern Abend von einem

[Manfred.] Herrlichgiftig! Ein Wort! Du liebst mich
[Astarte.] Manfred

g^1 in grossen Zügen quer auf drei Seiten eines Foliobogens grünlichen Conceptpapiers; zuerst gedruckt von Brandl a. a. O. S 11 f. — Stücke aus der Scene zwischen Manfred und Astartes Geist Act II Scene 4. 2 Liebste] über der letzten Silbe e, also Liebste und Liebe zur Wahl gestellt 10 mord 16 dich über noch nur zu über mödt ich dich 17 einmal beide Male aus einmal vor 21 Zeilenanfang Manfred

c.

Wenn die Nacht
hat mir ein freundlicher Gesicht
Als Menschen

g^1 auf einem Quartblatt grünlichen Conceptpapiers; zuerst gedruckt von Brandl a. a. O. S 12. Aus Act III Scene 4.

70.

Think but Critickers manner sich ich an
Giebt('s) solche Critiker wer trägts fortan
Und doch so noch

Wenn man sich anschlicht, wenn den Rücken kehrt
Wo soll man schonen treffen da dorthin
Richter und Barbe sind einander werth

Aus Byrons „English bards“ (V 67—92). — g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier, auf derselben Seite auch g^1 ein doppelter Entwurf des Zahmen Xenions Sei deinen Worten Ruh und Ehre (3, 262). Zuerst gedruckt von Brandl a. a. O. S 15 1 sich für halt über hielt 2 Critikers 4 nach Wen soll man suchen wen vermeiden 5 Wo aus We(n)

71.

Also hatten die Fremden am Morgen gut sich gehalten
Rüstiger aber kam zu Hofe Gab des Erfolgs
Heldenthrilos gröstert und meinte innige Thränen

g auf einem abgerissenen Blatt Conceptpapier Diese nach Bodmers Vorgang unternommene Umdichtung von

ganz anderen Stücke gebrauchen, welches er lesbrüt und welches, wie er glaubte, in Verse gebracht werden würde. Es ist mir nicht wahrscheinlich, versetzte Wilhelm, daß es die Absicht des Herrn Autors gewesen sei, gerade das Stück, so wie er es Melinen angegeben, deutlich zu lassen; wenn ich mich nicht irre, so wollte er bloß einen Fingerzeig geben, auf welchem Wege wir zu gehen hätten. Der Liebhaber und Kenner zeigt dem Künstler an, was er wünscht, und überläßt ihm alsdann die Sorge, das Werk hervorzubringen.

Mit nichten, versetzte der Geometer, der Herr Graf verlangt sich bestimmt, daß das Stück so und nicht anders, wie er es angegeben, aufgeführt werde. Das Ding hat freilich eine entfernte Ähnlichkeit damit, und wenn wir es herrichten und ihm von seinen rechten Ort abringen wollen, so müssen wir es durch die Tonnen machen, besonders versteht die Maschine sich natürlich darauf, und es wird die Frage sein, ob ihr der Plan gefällt, daß sie sich der Sache annimmt, so wird es gewiß gehen. — Wir brauchen ohnedies die Hülfe der Tonnen, sagte Wilhelm, denn es möchte mehre Proben nöte und mehre Abänderung zu der Aufführung nicht hinreichen. Ich habe auf einige hübsche Kinder gerechnet, die im Hause hin und wieder laufen und dem Kammerdiener und Haushofmeister gehören. Darauf erfuchte er den Geometer, die Tonnen mit seinem Plane bekannt zu machen. Dieser kam bald zurück und brachte die Nachricht, sie wollten ihn selbst sprechen.

Gegen Abend, wenn die Herren sich zum Spiele setzten, das allenfalls wegen der Ankunft eines gewissen Generales ausgehalten werden würde als gewöhnlich, wollten sie sich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit in ihr Zimmer zurückziehen, er sollte durch die geheime Treppe eingelassen werden, und er könne alsdann seine Sache auf das beste anfangen. Diese Art von Geheimniß gebe der Angelegenheit nunmehr einen doppelten Reiz, und die Baronesse besonders freue sich recht wie ein Kind auf diesen Rendezvous und darauf, daß etwas heimlich und geschickt gegen den Willen des Grafen unternommen werden sollte.

Gegen Abend um die bestimmte Zeit ward Wilhelm abgeholt und mit Vorsicht hinaufgeführt. Die Art, mit der ihm die Baronesse in einem kleinen Kabinette entgegen kam, erinnerte ihn einen Augenblick voriger glücklicher Zeiten. Sie brachte ihn in das Zimmer der Gräfin, und nun ging es an ein Fragen, an ein Untersuchen. Er legte seinen Plan mit der möglichsten Wärme und Lebhaftigkeit vor, so daß die Damen dafür ganz eingenommen wurden, und unsere Leser werden erlauben, daß wir sie auch in der Kürze damit bekannt machen.

Sechstes Capitel.

In einer ländlichen Scene ſollten Kinder das Stück mit einem Tanze eröffnen, der das Spiel vorſtellte, wo eins herumgehen und dem andern einen Platz abgewinnen muß. Darauf ſollten ſie mit andern Scherzen abwechſeln und zuletzt zu einem immer wiederkehrenden Reihentanze ein Lied ſingen, welches auf das Lob der Treue gerichtet war. Darauf ſollte der alte Harfeniſt mit Mignon herbei kommen und ihnen ſeinen Geſang zur Ergötzung anbieten. Es ſollten ſich mehrere Landleute verſammeln, der Alte verſchiedne Lieder zum Lobe des Friedens, der Ruhe, der Freude ſingen und Mignon darauf den Eiertanz tanzen. In dieſer unſchuldigen Freude werden ſie durch eine kriegeriſche Muſik geſtört und die Geſellſchaft von einem Trupp Soldaten überfallen. Die Mannsperſonen ſetzen ſich zur Wehre und werden überwunden, die Mädchen fliehen und werden eingeholt. Es ſcheint alles im Getümmel zu Grunde zu gehen, bis zuletzt eine Perſon, über deren Beſtimmung er noch ungewiß war, herbei kommt, und die Nachricht, daß der Heerführer nicht

weit ſei, alles zur Ruhe bringt. Hier wird der Charakter des Helden mit den ſchönſten Zügen geſchildert, mitten unter den Waffen Sicherheit verſprochen und der Übermuth und die Gewaltthätigkeit in Schranken gebracht. Es wird ein allgemeines Feſt zu Ehren des großmüthigen Heerführers begangen.

Die Damen waren mit dem Plane ſehr zufrieden; nur behaupteten ſie, es müſſe nothwendig etwas Allegoriſches in dem Stücke ſein, um es dem Herrn Grafen angenehm zu machen. Wilhelm that den Vorſchlag, den Anführer der Soldaten als den Genius der Zwietracht und der Gewaltthätigkeit zu bezeichnen und zuletzt die Minerva herbeikommen zu laſſen, ihm Feſſeln anzulegen, Nachricht von der Ankunft des Helden zu geben und deſſen Lob zu preiſen. Dieſer Vorſchlag wurde mit beiden Händen angenommen und Wilhelm beredet, das Stück ungeſäumt zu ſchreiben und in Verſe zu bringen. Die Baroneſſe übernahm nachher, den Grafen zu überzeugen, daß es der von ihm angegebne Plan mit einiger Veränderung ſei; nur beſtand ſie darauf, daß bei dem Feſte, womit das Stück ſchließen ſollte, nothwendig die Büſte und die verzogene Namen erſcheinen müßten, weil ſie ſonſt alle Unterhandlung vergeblich hielte.

Wilhelm, der ſich ſchon im Geiſte vorgeſtellt hatte, wie fein er ſeinen Helden aus dem Munde der Minerva preiſen wollte, gab nur mit dem größten Widerwillen in dieſem Puncte nach, überlegte ſodann, wie etwa die

Rollen könnten ausgetheilt und die nöthigen Figuren herbeigeſchafft werden, und empfahl ſich ehrfurchtsvoll den Damen, die ihn mit vieler Freundlichkeit entließen. Die Baroneß, die ihn verſicherte, daß er ein unvergleichlicher Menſch ſei, begleitete ihn bis an die kleine Treppe, wo ſie ihm mit einem Händedruck gute Nacht gab.

Befeurt durch ihre ſchönen Blicke und den aufrichtigen Antheil, den ſie an der Sache nahm, ward ihm der Plan, der durch die Erzählung ſchon wieder gegenwärtig geworden war, ganz lebendig. Er brachte den größten Theil der Nacht und den andern Morgen damit zu, um den Dialog ſowohl als die Lieder recht ſchön zu verſificiren. Er war ſo ziemlich fertig, als er in das neue Schloß gerufen wurde, wo er hörte, daß die Herrſchaft, die eben frühſtückte, ihn ſprechen wollte. Er trat in den Saal, die Baroneß kam ihm wieder zuerſt entgegen, und unter dem Vorwande, als wenn ſie ihm einen guten Morgen ſagen wollte, liſpelte ſie heimlich zu ihm: Sagen Sie nichts von Ihrem Stücke, als was Sie gefragt werden. — Ich höre, rief ihm der Graf zu, Sie ſind recht fleißig und arbeiten an dem Vorſpiele, das wir zu Ehren des Prinzen geben wollen. Man ſagt mir, Sie werden eine Minerva darinnen anbringen, und es wird nöthig, daß wir uns bei Zeiten vorbereiten, wie die Göttin gekleidet werden ſoll, damit wir nicht gegen das Coſtume verſtoßen. Ich laſſe deßwegen aus meiner

Bibliothek alle Bücher herbeibringen, worin ſich das Bild derſelben befindet.

In eben dem Augenblick traten einige Bedienten mit großen Körben voll Büchern allerlei Formates in den Saal. Montfaucon, die Sammlung antiker Statuen und Gemmen, mythologiſche Schriften wurden aufgeſchlagen und die Figuren verglichen. Dieß war nicht genug, des Grafen vortreffliches Gedächtniß erinnerte ſich aller Minerven, die etwa noch auf Titelkupfern, Vignetten, Medaillen oder ſonſt vorkommen. Der Secretär mußte ein Buch nach dem andern aus der Bibliothek herbeiſchaffen, ſo daß der Graf zuletzt in einem Haufen von Büchern ſaß. Endlich, da ihm keine mehr einfiel, rief er mit Lachen aus: Ich wollte wetten, daß nun keine Minerve mehr in der ganzen Bibliothek ſei, und es möchte wohl das erſtemal begegnen, daß eine Bücherſammlung ſo ganz und gar des Bildes ihrer Schutzgöttin entbehren muß. Die ganze Geſellſchaft freute ſich über den Einfall, und beſonders Jarno, der den Grafen immer mehr Bücher herbeizuſchaffen gereizt hatte, lachte ganz unmäßig. Nunmehr, ſagte der Graf, indem er ſich zu Wilhelmen wendete, iſt es eine Hauptſache, welche Göttin meinen Sie, Minerva oder Pallas, die Göttin des Krieges oder der Künſte? — Sollte es nicht am ſchicklichſten ſein, Ihro Excellenz, verſetzte Wilhelm, wenn man es unbeſtimmt ließe und ſie eben, weil ſie in der Mythologie eine doppelte Perſon ſpielt, auch hier auf eine doppelte Weiſe ſchicklich erſchiene?

Sie meldet einen Krieger an, aber nur um das Volk zu beruhigen, sie preis't einen Helden, indem sie seine Menschlichkeit erhebt, sie überwindet die Gewaltthätigkeit und stellt die Freude und Ruhe unter dem Volke wieder her.

Die Baronesse, der es bange wurde, Wilhelm möchte sich verrathen, schob geschwinde den Leibschneider der Gräfin dazwischen, der seine Meinung geben mußte, wie ein solcher antiker Rock auf das beste gefertigt werden könnte. Dieser Mann, in Maskenarbeiten erfahren, wußte die Sache sehr leicht zu machen, und da Madame Melina, ohnerachtet ihrer hohen Schwangerschaft, die Rolle der himmlischen Jungfrau übernommen hatte, so wurde er angewiesen, ihr das Maß zu nehmen, und die Gräfin bezeichnete, wiewohl mit einigem Unwillen ihrer Kammerjungfern, die Kleider aus der Garderobe, welche dazu verschnitten werden sollten. Auf eine geschickte Weise wußte die Baroneß Wilhelmen wieder bei Seite zu schaffen und ließ ihn bald darauf wissen, sie habe die übrigen Sachen auch besorgt. Sie schickte ihm sogleich den Musicum, der des Grafen Hauscapelle dirigirte, daß dieser theils die nothwendigen Stücke componiren oder schickliche Melodien aus dem Musikvorrathe aufsuchen sollte.

Nunmehr ging alles nach Wunsche, der Graf fragte dem Stücke nicht weiter nach, sondern war hauptsächlich mit der transparenten Decoration beschäftigt, welche am Ende des Stückes die Zuschauer überraschen sollte. Seine Erfindung und die Geschicklichkeit seines Conditors

brachten zuſammen wirklich eine recht angenehme Erleuchtung zuwege. Denn auf ſeinen Reiſen hatte er die größten Feierlichkeiten dieſer Art geſehen, viele Kupfer und Zeichnungen mitgebracht und wußte, was dazu gehörte, mit vielem Geſchmacke anzugeben. Unterdeſſen endigte Wilhelm ſein Stück, gab einem jeden ſeine Rolle, und der Muſicus, der ſich zugleich auf den Tanz verſtund, richtete das Ballett ein, und ſo ging alles zum beſten.

Nur ein unerwartetes Hinderniß legte ſich in den Weg, das ihm eine böſe Lücke zu machen drohte. Er hatte ſich den größten Effect von Mignons Seiltanze verſprochen, und wie erſtaunt war er daher, als das Kind ihm, mit ſeiner gewöhnlichen Trockenheit, zu tanzen abſchlug, verſicherte, es ſei nunmehr fein und werde nicht mehr auf das Theater gehen. Er ſuchte es durch allerlei Zureden zu bewegen und ließ nicht eher ab, als bis es bitterlich zu weinen anfing, da er denn dieſen Wunſch aufgab, den Alten allein erſcheinen ließ und die Scene ein wenig wendete.

Philine, die eins von den Landmädchen machte und in dem Reihentanz die einzelne Stimme ſingen und die Verſe dem Chore zubringen ſollte, freute ſich recht ausgelaſſen darauf. Es ging ihr auch vollkommen nach Wunſche, ſie hatte ihr beſonderes Zimmer, war immer um die Gräfin, die ſie mit ihren Affenpoſſen unterhielt und dafür täglich etwas geſchenkt bekam. Ein Kleid zu dieſem Stücke wurde auch für ſie zurechte gemacht, und weil ſie von einer leichten nachahmenden

Natur war, so hatte sie sich bald aus dem Umgange der Damen so viel gemerkt, als sich für sie schickte, und war in kurzer Zeit voller Lebensart und guten Betragens geworden. Die Sorgfalt des Stallmeisters nahm mehr zu als ab, und da die Officiere auch stark auf sie eindrangen und sie sich in einem so reichlichen Elemente befand, fiel es ihr ein, auch einmal die Spröde zu spielen und auf eine geschickte Weise sich in einem gewissen vornehmen Ansehen zu üben. Kalt und fein wie sie war, fehlte es ihr nicht acht Tage, so kannte sie die Schwächen des ganzen Hauses, daß, wenn sie eine Creatur gewesen wäre, Absichten zu haben, sie gar leicht ihr Glück hätte machen können. Allein auch hier bediente sie sich ihres Vortheils auch nur, um sich zu belustigen, um sich einen guten Tag zu machen und impertinent zu sein, wo sie merkte, daß es ohne Gefahr geschehen konnte.

Die Rollen waren gelernt, eine Hauptprobe des Stückes ward befohlen, der Graf wollte dabei sein, und es fing seiner Gemahlin an bange zu werden, wie er es aufnehmen würde. Die Baronesse berief Wilhelmen heimlich, und man zigte, je näher die Stunde herbeirückte, immer mehr Verlegenheit. Denn es war doch eben ganz und gar nichts von der Idee des Grafen übrig geblieben. Jarno, der eben hereintrat, wurde in das Geheimniß gezogen. Es freute ihn herzlich, und er war geneigt, seine gute Dienste den Damen anzubieten. Es wäre zwar schlimm, sagte

er, gnädige Frau, wenn Sie sich aus dieser Sache nicht allein heraushelfen sollten, doch auf alle Fälle will ich im Hinterhalte liegen bleiben. Die Baronesse erzählte, wie sie bisher dem Grafen das ganze Stück, aber nur immer stellenweise und ohne Ordnung, erzählt habe, daß er also auf jedes Einzelne vorbereitet sei, nur stehe er freilich in Gedanken, das Ganze werde mit seiner Idee zusammentreffen. Ich will mich, sagte sie, heut Abend in der Probe zu ihm setzen und ihn zu zerstreuen suchen. Den Conditor habe ich auch schon vorgehabt, daß ja die Decoration am Ende recht schön ausfällt, dabei aber doch an einigen Flecken was Geringes fehlt. — Ich wüßte einen Hof, versetzte Jarno, wo wir so thätige und kluge Freunde brauchten als Sie sind, gnädige Frau. Ich will meinem Bedienten, setzte er hinzu, befehlen, daß er sich nicht weit von Ihnen in der Probe im Saale postiren soll; geht es mit Ihren Künsten nicht mehr fort, so winken Sie ihm und tragen ihm eine Kleinigkeit zu holen oder auszurichten auf. Auf dieses Zeichen will ich den Grafen aus der Probe holen und ihn nicht eher wieder hinein lassen, bis Minerva auftritt und von der Illumination bald Succurs zu hoffen ist. Ich hab' ihm schon seit einigen Tagen etwas zu eröffnen, das seinen Vetter betrifft und das ich immer aus Ursachen noch aufgeschoben habe, heute Abend aber völlig nöthig wird. Es wird ihm auch das eine Distraction geben und zwar nicht die angenehmste.

Nibelungenversen in Hexametern (nach von der Hagens Ausgabe des Nibelungenliedes, Berlin 1807, die Goethes Studien zu Grunde lag, die erste Strophe des 35. Abenteuers) wird wohl aus der Zeit von Goethes intensivster Beschäftigung mit dem Gedichte, Herbst 1809 bis Mitte Januar 1809, herrühren. Vgl. auch Par. 132. 2 Gefüge ... größtes Missverständnis von von der Hagens „die ungefuge Schwer".

72.

Wer will nicht kann auch den Erfolg vermissen
Und der nur kann der prüfend im Streifen
Vor allen Dingen forschet was er solle.

g' auf einem Streifen Conceptpapier, der einen Passus aus dem Aufsatz „Deutsche Sprache" enthält (s. 41[1], 462); wie M. Hecker (Goethe-Jahrbuch 25, 230f.) wahrscheinlich macht, der Versuch, Gries Übersetzung eines Sonetts von Lionardo da Vinci zu überarbeiten. Tagebücher 1818, 13. Januar: Gries Übersetzung des Sonetts von Vinci.

73.

Dem Wien Aug. 1827.

Ein Marmor zeigt den Helden Jason Dir,
Medeen auch, den Zaubertrank zu bringen.
Am Baum des Drachen wachsames Umschlingen
Und über ihm des goldnen Vließes Zier.

Bedeutend steht ihr dieß Fabel hier
Am Fest, das günstige Horen froh umringen,
Wenn solchem Tag der Musen Lieder klingen,
Glückt auch dem Bildner ein Gleichniß mir.

Den Dichter will ich in dem Helden sehen;
Das goldne Vließ am Lebensbaum war Dein!
Den Verstand mochte Dir die Muse weihen.

Auch wachtest Du des Drachen Zähne Saum;
Doch wie die Feindlichen Dir auch erstehen,
Geruhig siehst Du spurlos sie vergehen.

Von Johns Hand. g und g' corrigirt, auf der 1. Seite eines zusammengefalteten Folioblattes. Das Sonett ist von

Wilhelm eilte mit einiger Verwunderung über die Art, wie man mit dem Hausherrn umging, zu der Gesellschaft, die memorirte, sang und sich auf das beste bereitete. Einige Geschäfte hinderten den Grafen zu Anfang der Probe zu sein, dann unterhielt ihn die Baronesse. Jarno's Hülfe war gar nicht nöthig, denn indem der Graf genug zurecht zu weisen, zu verbessern und anzuordnen hatte, vergaß er sich ganz und gar darüber, und da Frau Melina zuletzt nach seinem Sinne sprach und die Illumination gut ausfiel, begnügte er sich vollkommen zufrieden. Doch wie alles vorbei war und sie zum Spiele gingen, schien es ihm erst aufzufallen und er den allzu großen Unterschied zu bemerken. Auf einen Wink fiel nun Jarno aus seinem Hinterhalte hervor, der Abend verging, die Nachricht, daß der Prinz wirklich komme, bestätigte sich, man ritt einigemal aus, die Avantgarde in der Nachbarschaft campiren zu sehen. Das Haus war voller Lärmen und Unruhe, und unsere Schauspieler, die nicht immer zum besten von denen unwilligen Bedienten versorgt wurden, mußten, ohne daß jemand sonderlich sich ihrer erinnerte, in dem alten Schlosse ihre Zeit in Erwartungen und Übungen zubringen.

Siebentes Capitel.

Außer den jungen Officieren, die manchmal das alte Schloß und deſſen Bewohner heimſuchten, genoß die Geſellſchaft auch oft die intereſſante Gegenwart des Herrn Baron von C***, eines Vetters der Baroneß, welche unſerm Helden ſchon ſo hülfreich geweſen war. Seine Liebe für das vaterländiſche Theater war ganz entſchieden. Er ehrte den Stand des Schauſpielers nach Verdienſt und begegnete auch dem Geringſten mit einer Achtung, die einen jeden entzückte. Es war auch kein Wunder, da er ſelbſt als Kenner, Liebhaber und Schriftſteller diejenigen ehrte, die ihm die angenehmſte Unterhaltung gaben, und von denen ſeine eigne Werke erſt das rechte Leben erhalten, durch die er ſelbſt unter den vorzüglichſten Geiſtern ſeines Vaterlandes einen Rang gewinnen ſollte. Er konnte nicht müde werden, ſich mit ihnen zu unterhalten, von theatraliſchen Regeln, von den beſten Stücken und der Kunſt des Autors zu ſprechen, und meiſtentheils hatte er die Güte, ein Manuſcript zuletzt aus der Taſche zu ziehen und alles

was bisher gesprochen worden, durch ein lebhaftes Beispiel recht fühlbar zu machen.

Die Helden seiner Stücke waren außerordentliche edle Personen, der Gunst der Fürsten, des größten Reichthums und des größten Glücks werth, die aber auch auf alle diese weltliche Güter mit dem reinsten Herzen und hellsten Sinne Verzicht zu thun bereit waren, mit einer ungemeinen Großmuth jede Beleidigung wie Kinder verziehen und jeden Wunsche wie weise Männer entsagten. Wir wissen aus dem Vorigen schon, daß unsere Truppe sich nicht gern vorlesen ließ, und man kann es von jedem Schauspieler zum voraus annehmen, daß er sich lieber selbst als jeden andern hört. Es war also ein Zeichen ihrer größten Achtung, daß sie lange Stücke von fünf Handlungen anhören und ihr Gähnen verbergen konnten, welches meistentheils bei den feierlichsten Stellen auszubrechen drohte. Desto angenehmer war ihm sein Aufenthalt bei ihnen, und da er sich freigebig erwies, bei jedem Galanteriehändler, deren sich manche einstellten, den Actricen ein Putzwerk einzukaufen und für die Acteure manche Bouteille Champagner extra zu verschaffen wußte, so war er immer ganz angenehm. Er kam zu halben Tagen nicht von ihnen weg, ließ sich ihre Rollen vordeclamiren und veranlaßte, daß sie aus seinen Stücken auch manches auswendig lernten. Diese Freude hatte nicht lange gewährt, als sie bemerkten, daß man sich

im Schloſſe über ſeine allzu genaue Verbindung mit ihnen aufhalte, welches Wilhelm ſchon früher aus einigen bittern Spöttereien Jarno's geſchloſſen hatte. Der Baron ließ ſich nicht irre machen, vertheidigte ſich, ſo gut er konnte, und wenn die andern auf die Jagd ritten oder ſich zum Spiele ſetzten, eilte er immer dahin, wo ihn eine unüberwindliche Leidenſchaft hinzog.

Endlich war der Prinz angekommen, die Generalität, die Stabsofficiere und das übrige Gefolge, was zu gleicher Zeit eintraf, machte das Schloß einem Bienenſtocke ähnlich, der eben ſchwärmen will. Jedermann drängte ſich, den vortrefflichen Fürſten zu ſehen, und jedermann bewunderte ſeine Leutſeligkeit und Herablaſſung, jedermann erſtaunte, in dem Helden und Heerführer zugleich den gefälligſten und geſelligſten Hofmann zu erblicken.

Ein jedes mußte nach Order des Grafen auf ſeinem Poſten ſein, von den Schauſpielern durfte ſich niemand blicken laſſen, weil der Prinz mit dieſen unerwarteten Feierlichkeiten überraſcht werden ſollte. So ward es auch wirklich des Abends, und als man ihn in den großen wohlerleuchteten und mit gewürkten Tapeten des vorigen Jahrhunderts ausgezierten Saal führte, ſchien er ganz und gar nicht auf ein Schauſpiel, viel weniger auf ein Vorſpiel zu ſeinem Lobe, vorbereitet zu ſein. Alles lief auf das beſte ab, und die Truppe mußte nach vollendetem Schauſpiele herbei und ward

Mann für Mann dem Prinzen vorgeſtellt, der jeden auf die geſchickteſte Weiſe etwas zu fragen, jedem auf die gefälligſte Art etwas zu ſagen wußte. Wilhelm als Autor mußte auch herbei, und ihm ward gleichfalls ſein Theil Beifall zugeſpendet.

Nach dem Vorſpiele fragte niemand ſonderlich, in einigen Tagen war es, als wenn dergleichen gar nichts wäre aufgeführet worden, außer daß Jarno es gegen Wilhelm bei einer Gelegenheit ſehr verſtändig lobte, nur zu ſeiner großen Verwunderung und Befremdung hinzuſetzte: Es iſt Schade, daß Sie mit hohlen Nüſſen um hohle Nüſſe ſpielen. Mehrere Tage lag Wilhelmen dieſer Ausdruck im Sinne, er wußte nicht, wie er ihn auslegen, noch was er daraus nehmen ſollte.

Unterdeſſen ſpielte die Geſellſchaft jeden Abend ſo gut, als ſie es nach ihren Kräften vermochte, und that das Mögliche, um die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer auf ſich zu ziehen. Ein unverdienter Beifall munterte ſie auf, und in ihrem alten Schloſſe glaubten ſie nun wirklich, die große Verſammlung Perſonen, die ſich in dieſen Tagen hier zuſammen fand, komme eigentlich um ihrentwillen her, die große Anzahl Fremde ziehe ſich nach ihren Vorſtellungen, und ſie geſtunden es ſich unter einander nicht ſehr verblümt, daß ſie glaubten der Mittelpunct zu ſein, um den und um deßwillen ſich alles drehe und bewege. Wilhelm allein bemerkte zu ſeinem großen Verdruſſe das

Gegentheil. Denn obgleich der Prinz die erſten Male von Anfange bis zu Ende auf ſeinem Stuhle ſitzend mit der größten Gewiſſenhaftigkeit abwartete, ſo ſchien er ſich doch nach und nach auf eine gute Weiſe zu dispenſiren. Gerade diejenigen, welche Wilhelm im Discurſe als die Verſtändigſten gefunden hatte, Jarno an ihrer Spitze, brachten nur flüchtige Augenblicke im Theaterſaale zu, übrigens ſaßen ſie im Vorzimmer, ſpielten oder ſchienen ſich von ernſthafteren Dingen zu unterhalten. Wilhelmen verdroß es, die Bemühungen, die auch er mit auf die Proben wendete, ſo gar ſchlecht belohnt zu ſehen, fuhr aber doch aus Gewohnheit, Langerweile und Treue fort, ebendaſſelbige zu thun. Der Baron war immer eifrig, ſich bei ihnen zu halten, ſie von dem großen Effecte, den ſie machten, zu verſichern, wobei er nur immer bedaurte, daß der Prinz vor ſeine Perſon eine ausſchließende Neigung für das franzöſiſche Theater habe, ein Theil ſeiner Leute hingegen, worunter Jarno ſich beſonders auszeichne, den Ungeheuren der engliſchen Bühne einen beſondern Vorzug gebe.

Der Graf und die Gräfin ließen manchmal morgens einen und den andern von der Geſellſchaft vor ſich rufen, da jeder denn immer Philine in beneidenswerther Gunſt und mit unverdientem Glücke fortſchwimmend erblickte. Der Graf hatte ſeinen Liebling, den Pedanten, den er ſich, wie wir aus dem vorigen Buche wiſſen, ſehr zufällig auserkoren, des

Morgens oft ſtundenlang bei ſeiner Toilette. Dieſer Menſch ward nach und nach bekleidet und bis auf Uhr und Doſe equipirt und in Stand geſetzt.

Die Baroneſſe hatte ſich indeß Wilhelmen ausersehen. Sie war gegen ihn herablaſſend, gefällig, zärtlich, daß er Gefahr lief, ſeine Freiheit zu verlieren. Sie war ſo angenehm, ſo leutſelig, ſo hülfreich und that zuletzt ſo bekannt, daß er etlichemal im Begriffe war, ihr ſein Herz auszuliefern und dagegen die Erlaubniß einzutauſchen, ſich und den Abſtand zwiſchen ihnen beiden zu vergeſſen.

Daß es nicht geſchah, war niemand Schuld als der Secretär, der unſerm Freund hierin einen guten und, wie man's nehmen will, einen üblen Dienſt that. Denn als Wilhelm einmal in der Freude ſeines Herzens dieſe vortreffliche Dame gegen jenen rühmte und ihres Lobes kein Ende finden konnte, verſetzte jener: Ich merke ſchon, wie die Sachen ſtehn, unſere liebe Baroneß hat wieder einen für ihre Ställe geworben. Dieſes unglückliche Gleichniß verdroß Wilhelmen ſehr, da er wohl verſtand, daß es auf die gefährlichen Liebkoſungen einer Circe deutete. Denn jeder Fremde glaubt, fuhr der Secretär fort, daß er der erſte ſei, dem das angenehme Betragen gelte, und er irrt ſehr. Denn wir alle ſind einmal auf dieſem Wege herum geführt worden, ſie kann ein für allemal keine Mannsperſon wiſſen, er ſei wer er wolle, der nicht wenigſtens eine Zeitlang ſich ihr ergeben, ihr

angehangen und ſich mit Sehnſucht um ſie bemüht hätte.

Den Glücklichen, der eben in die Gärten der Zauberin hineintritt und von allen Seligkeiten eines künſtlichen Frühlings empfangen wird, kann nichts unangenehmer überraſchen, als wenn ihm, deſſen Ohr ganz dem Geſange der Nachtigallen lauſcht, irgend ein verwandelter Vorfahr unvermuthet entgegen grunzt. Einen ſo böſen Eindruck machte es auch auf Wilhelmen, der nun auf der Baroneſſe Benehmen aufmerkſamer ward und ſie in der Komödie oder wo er ſie nur bemerken konnte, nicht aus den Augen ließ und bald ganz ohne Brille ſah, daß die Bitterkeit des Secretärs nicht ungerecht ſein mochte. Er ließ ſogleich auf eine ſchülerhafte Weiſe, ohne irgend einen Vortheil aus dieſer Gunſt zu ziehen, die ganze Herzensangelegenheit fallen, und ſie begriff nicht, warum ſie auf einmal durch alle Gefälligkeit nicht die mindeſte Regung in ſeiner Seele hervorbringen konnte.

Auch wurde die Geſellſchaft manchmal ſamt und ſonders nach Tafel vor die hohen Herrſchaften gefordert. Sie ſchätzten ſich es zur größten Ehre und bemerkten nicht, daß man zu ebenderſelben Zeit durch Jäger und Bediente eine Anzahl Hunde herein bringen und Pferde im Schloßhofe vorführen ließ.

Man hatte Wilhelmen geſagt, daß er ja gelegentlich des Prinzen Liebling Racine loben und dadurch auch von ſich eine gute Meinung erwecken möge. Er fand

dazu an einem ſolchen Nachmittage Gelegenheit, da er auch mit vorgefordert worden war, und der Prinz ihn fragte, ob er auch fleißig die großen franzöſiſchen Theaterſchriftſteller läſe, darauf ihm denn Wilhelm mit einem ſehr lebhaften Ja antwortete. Er bemerkte nicht, daß der Fürſt, ohne ſeine Antwort abzuwarten, ſchon im Begriffe war, ſich weg und zu jemand anders zu wenden, er faßte ihn vielmehr ſogleich und trat ihm beinahe in den Weg, indem er fortfuhr. Er ſchätze nicht allein das franzöſiſche Theater ſehr hoch und leſe die Werke der großen Meiſter mit Entzücken, beſonders habe er zu wahrer Freude gehört, daß der Fürſt den großen Talenten eines Racine völlige Gerechtigkeit widerfahren laſſe. Ich kann es mir vorſtellen, fuhr er fort, wie vornehme und erhabene Perſonen einen Dichter ſchätzen müſſen, der die Zuſtände ihrer höhern Verhältniſſe ſo vortrefflich und richtig ſchildert. Corneille hat, wenn ich ſo ſagen darf, große Menſchen dargeſtellt und Racine vornehme Perſonen. Ich kann mir, wenn ich ſeine Stücke leſe, immer den Dichter denken, der an einem glänzenden Hofe lebt, einen großen König vor Augen hat, mit den Beſten umgeht und in die Geheimniſſe der Menſchheit dringt, wie ſie ſich hinter koſtbar gewürkten Tapeten verbergen. Wenn ich ſeinen Britannicus, ſeine Berenice ſtudire, ſo kommt es mir wirklich vor, ich ſei am Hofe, ſei in das Große und Kleine dieſer Wohnungen der irdiſchen Götter eingeweiht, und ich

ſehe durch die Augen eines feinfühlenden Franzoſen Könige, die eine ganze Nation anbetet, Hofleute, die über viele Tauſende beneidet werden, in ihrer natürlichen Geſtalt mit ihren Fehlern und Schmerzen. Die Anecdote, daß Racine ſich ſoll zu Tode gegrämt haben, weil Ludwig der Vierzehnte ihn nicht mehr angeſehen, ihn ſeine Unzufriedenheit fühlen laſſen, iſt mir ein Schlüſſel zu allen ſeinen Werken, und es iſt ohnmöglich, daß ein Dichter von ſo großen Talenten, deſſen Leben und Tod an den Augen eines Königes hängt, nicht auch Stücke ſchreiben ſollte, die des Beifalles eines Königes und eines Fürſten werth ſeien.

Jarno war herbeigetreten und hörte unſerm Freunde mit Verwunderung zu. Der Fürſt, der nicht geantwortet und nur mit einem gefälligen Blicke ſeinen Beifall gezeigt hatte, wandte ſich ſeitwärts, obgleich Wilhelm, dem es noch unbekannt war, daß es nicht anſtändig ſei, unter ſolchen Umſtänden einen Discurs fortzuſetzen und eine Materie erſchöpfen zu wollen, noch gerne mehr geſprochen und dem Fürſten gezeigt hätte, daß er nicht ohne Nutzen und Gefühl ſeinen Lieblingsdichter geleſen. Haben Sie denn niemals, verſetzte Jarno, ein Stück von Schakſpearn geſehen? — Nein, ſagte Wilhelm, was ich noch gehört, hat mich nicht neugierig gemacht, dieſe ſeltſame und unſinnige Ungeheuer näher kennen zu lernen, wo der Wahrſcheinlichkeit und des Wohlſtandes ſo wenig geſchont iſt. — Ich will Ihnen denn doch rathen, verſetzte

Nicolaus Meyer, der es einem als Geburtstagsgeschenk übersandten Ringe beigab (vgl. oben S 284 zu *II*[xxv]). Die obige Fassung ist eine Umarbeitung Goethes. Im Folgenden sind die Abweichungen von Meyers Original (vgl. Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an N. Meyer S 54) angegeben: Überschrift *g* 1 Mornon] Conz Meyer 5 Bedeutend—Habet] Tief Bild trüb' ich den Dichterblicken 6 Angünstige] Zum Tag', den heitre günstige *g*[2] über frohe froh *g*[2] über hold 7 [schönen—Mahl] hast du Zum Festmahl 8 auch—Früchten] an den Meyer uns 9 Dichter] Goethe 10 war *g*[2] uns auch] auch 11 Ton — machte *g*[2] über Der Hülfe durfte, diesen Meyers Fassung 14 *g*[2] unter der Meyerschen Fassung Du fehlst, in Ruhe, ignotus für vergeben.

Ein von Goethe corrigirtes Gedicht von Julie v. Bechtolsheim „Weimars Meistersänger" hat Redlich veröffentlicht im Goethe-Jahrbuch 15 (1894), 249 ff.

Epigrammatisches. Zahme Xenien.

74.

Text fehlt hier.

Fall handschr. in e Stof, in englischem Schimmer.

Graf Brandt.

Mein lieber Vater, helfe schlimmer.

Quartblatt alten vergilbten Schreibpapier, früher im Besitz von Dr. M. Schubart in München, jetzt Dr. Kippenberg in Leipzig gehörend. Über den *g*[1] geschriebenen Versen eine Bleistiftzeichnung, darstellend einen mit Ketten beschwerten sitzenden Mann im Kerker, vor demselben einen Geistlichen im Talar, in der Linken eine Schrift (wohl die Bibel) haltend, mit der Rechten nach oben zeigend. (Vgl. das Facsimile und Heuers Aufsatz dazu „Eine Goethesche Reminiscenz" im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1900 S 296 ff.). Mit Strassburg wurde sein Freund, Graf Enzweld Brandt, am 28. April 1772 enthauptet. In der seine Befreiung im Kerker darstellenden Schrift: „Zuverlässiger

jener, einen Verſuch zu machen, es kann nichts ſchaden, wenn man auch das Seltſame mit eigenen Augen ſieht. Ich will Ihnen ein paar Theile borgen, und Sie können Ihre Zeit nicht beſſer anwenden, als wenn Sie gleich ſich von allem losmachen und in der Einſamkeit Ihrer alten Wohnung in die Zauberlaterne dieſer unbekannten Welt ſehen. Es iſt ſündlich, daß Sie Ihre Stunden verderben, dieſe Affen menſchlicher auszuputzen und dieſe Hunde tanzen zu lehren. Nur Eins halte ich mir aus, daß Sie ſich an die Form nicht ſtoßen, das Übrige kann ich Ihrem richtigen Gefühle überlaſſen. Die Pferde ſtanden vor der Thüre und Jarno ſetzte ſich mit einigen Cavalieren auf, um ſich mit der Jagd zu erluſtigen. Wilhelm ſah ihm traurig nach. Er hätte gerne mit dieſem Manne noch vieles geſprochen, der ihm, wiewohl auf eine unfreundliche Art, neue Ideen gab, Ideen, deren er bedurfte.

Der Menſch kommt manchmal, indem er ſich einer Entwicklung ſeiner Kräfte, Fähigkeiten und Begriffe nähert, in eine Verlegenheit, aus der ihm ein guter Freund leicht helfen könnte. Er gleicht einem Wanderer, der nicht weit von der Herberge in's Waſſer fällt; griffe jemand ſogleich zu, riſſe ihn an's Land, ſo wäre es um einmal naß werden gethan, anſtatt daß er ſich wohl ſelbſt, aber am jenſeitigen Ufer, heraushilft und einen beſchwerlichen weiten Umweg nach ſeinem beſtimmten Ziele zu machen hat.

Wilhelm fing an zu wittern, daß es in der Welt anders zugehe, als er ſich's gedacht, er ſah das wichtige und bedeutungsvolle Leben der Vornehmen und Großen in der Nähe und verwunderte ſich, wie einen leichten Anſtand ſie ihm zu geben wußten. Ein Heer auf dem Marſche, ein fürſtlicher Held an ſeiner Spitze, ſo viel mitwürkende Krieger, ſo viele zudringende Verehrer erhöhten ſeine Einbildungskraft. In dieſer Stimmung erhielt er die verſprochenen Bücher, und in kurzem, wie man es vermuthen kann, ergriff ihn der Strom dieſes großen Genius und führte ihn einem unüberſehlichen Meere zu, worin er ſich gar bald völlig vergaß und verlor.

Achtes Capitel.

Indeſſen hatte ſich das gute Verhältniß des Barons und unſrer Schauſpieler ein wenig verſchoben. Seine Vorliebe für einige derſelben wurde von Tag zu Tage merklicher, und nothwendig mußte dieß die Übrigen verdrießen. Er erhob ſeine Günſtlinge ganz ausſchließlich und brachte dadurch Eiferſucht und Uneinigkeit unter die Geſellſchaft. Melina, der ſich bei ſtreitigen Fällen ohnedem nicht zu helfen wußte, befand ſich in einem ſehr unangenehmen Zuſtande. Die Geprieſenen nahmen es an, ohne ſonderlich dankbar zu ſein, und die Zurückgeſetzten ließen auf allerlei Weiſe ihren Verdruß ſpüren und wußten ihrem erſt hochverehrten Gönner den Aufenthalt unter ihnen auf ein- oder die andere Weiſe unangenehm zu machen, ja, es war ihnen ganz gefunden, als ein gewiſſes Gedicht, deſſen Verfaſſer man nicht kannte, im Schloſſe viele Bewegung verurſachte. Bisher hatte man ſich immer, doch auf eine ziemlich feine Weiſe, über den Umgang des Barons mit den Komödianten aufgehalten, man hatte allerlei Geſchichten auf ihn gebracht, gewiſſe

Vorfälle ausgeputzt und ihnen eine luſtige und intereſſante Geſtalt gegeben. Zuletzt fing man an zu erzählen, es entſtehe eine Art Handwerksneid zwiſchen dem Baron und einigen der Schauſpieler, die ſich auch einbildeten Schriftſteller zu ſein, und auf dieſe Sage gründete ſich das Gedicht, von welchem wir ſprachen, und welches lautet wie folget:

Ich armer Teufel, Herr Baron,
Beneide Sie um Ihren Stand,
Um Ihren Platz ſo nah am Thron
Und um manch ſchön Stück Ackerland,
Um Ihres Vaters braves Schloß,
Um ſeine Wildbahn und Geſchoß.

Mich armen Teufel, Herr Baron,
Beneiden Sie, ſo wie es ſcheint,
Weil die Natur vom Knaben ſchon
Mit mir es mütterlich gemeint.
Ich ward mit leichtem Muth und Kopf
Zwar arm, doch nicht ein armer Tropf.

Nun dächt' ich, lieber Herr Baron,
Wir ließen's beide, wie wir ſind:
Sie bleiben des Herrn Vaters Sohn
Und ich bleib' meiner Mutter Kind.
Wir leben ohne Neid und Haß,
Begehren nicht des andern Titel,
Sie keinen Platz auf dem Parnaß
Und keinen ich in dem Capitel.

Da man hörte, daß der Prinz ſehr über das Gedicht gelacht haben ſollte, unterſtand ſich niemand es

übel zu finden, und der Graf, der immer auf ſeine Art mit dem Baron zu ſcherzen pflegte, nahm davon Gelegenheit, ihn jämmerlich zu plagen. Man beſann ſich, wer der Verfaſſer davon ſein könnte, und der Graf, der niemanden gern im Scharfſinn vorließ, fiel auf einen Gedanken, den er ſogleich zu beſchwören bereit war; es könne ſich nur von ſeinem Pedanten herſchreiben, der ein ſehr feiner Purſche ſei und an dem er ſchon lange ſo etwas gemerkt habe. Um ſich ein rechtes Vergnügen zu machen, ließ er deßwegen an einem Morgen dieſen Schauſpieler rufen, und derſelbe mußte ihm in Gegenwart der Gräfin, der Baroneſſe und Jarno's das Gedichte nach ſeiner Art vorleſen, dafür er vieles Lob, Beifall und ein Geſchenk erhielt. Der Graf fragte ihn, ob er nicht ſonſt noch einige Gedichte von ſeiner vorigen Zeit beſitze, welches dieſer mit Klugheit abzulehnen wußte. Genug, der Pedante kam zum Rufe eines Dichters, eines Witzlinges, und in den Augen derer, die dem Baron günſtig waren, eines Pasquillanten und ſchlechten Menſchen. Der Graf klatſchte ihm immer mehr, er mochte ſeine Rolle ſpielen wie er wollte, ſo daß der arme Menſch zuletzt wirklich aufgeblaſen, ja beinahe verrückt wurde und darauf ſann, gleich Philine ein Zimmer im Schloſſe zu beziehen. Wäre dieſes ſogleich angegangen, ſo möchte er einen großen Unfall vermieden haben; denn als er eines Abends ſpät nach dem alten Schloſſe ging und dunkel in dem engen

Wege herum tappte, ward er auf einmal angefallen, von einigen Perſonen feſt gehalten, indeſſen andere auf ihn wacker los ſchlugen und ihn im Finſtern ſo zerdroſchen, daß er beinahe liegen blieb und nur mit Mühe zu ſeinen Kameraden hinauf kroch, die, ſo ſehr ſie ſich entrüſtet ſtellten, über dieſen Unfall ihre heimliche Freude fühlten und ſich kaum des Lachens erwehren konnten, als ſie ihn ſo wohl durchgewalkt und ſeinen neuen und braunen Rock über und über weiß, als wenn er mit Müllern Händel gehabt, beſtäubt und befleckt ſahen.

Der Graf, als er es erfuhr, brach in einen unbeſchreiblichen Zorn aus. Er behandelte dieſe That als das größte Verbrechen, qualificirte es zu einem beleidigten Burgfrieden und ließ durch ſeinen Gerichtshalter die ſtrengſte Inquiſition vornehmen. Der weißbeſtäubte Rock ſollte eine Hauptanzeige geben. Alles was nur irgend mit Puder und Mehl im Schloſſe zu ſchaffen haben konnte, wurde mit in die Unterſuchung gezogen, jedoch vergebens.

Der Baron verſicherte bei ſeiner Ehre feierlich, daß er, wenngleich dieſe Art von Scherz ihm ſehr mißfallen und die Manier, womit ſelbſt der Herr Graf, den er doch als ſeinen Freund anzuſehen alle Urſach' habe, ſich bei der Sache betragen, ihm ſehr unangenehm geweſen ſei, habe er doch geglaubt darüber hingehen zu müſſen, und an dem Unfall, der den Poeten oder Pasquillanten, wie man ihn nennen wolle,

betroffen, habe er nicht den mindeſten Antheil. Die übrige Bewegung der Fremden und die Unruhe des Hauſes brachten bald die ganze Sache in Vergeſſenheit, und der unglückliche Günſtling mußte das Vergnügen, fremde Federn eine kurze Zeit getragen zu haben, theuer bezahlen.

Unſere Truppe, die regelmäßig alle Abende fortſpielte und durch die Sorgfalt des Secretärs ſehr wohl gehalten wurde, fing nun an, je beſſer es ihr ging, deſto größere Anforderungen zu machen. In kurzer Zeit war ihnen Eſſen, Trinken, Aufwartung, Wohnung zu gering, und ſie lagen ihrem Beſchützer an, daß er für ſie beſſer ſorgen und ihnen zu dem Genuſſe und der Bequemlichkeit, die er ihnen verſprochen, verhelfen ſolle. Ihre Klagen wurden lauter und die Bemühungen ihres Freundes immer fruchtloſer.

Wilhelm kam indeſſen faſt gar nicht mehr zum Vorſcheine. In einem der hinterſten Zimmer verſchloſſen, wozu niemand als Mignon und dem Harfner der Zutritt erlaubt war, lebte und webte er in der Schakſpeariſchen Welt, ſo daß er außer ſich nichts kannte noch empfand. Man erzählt von Zauberern, die durch magiſche Formeln eine ungeheure Menge allerlei geiſtiger Geſtalten in ihre Stube herbeiziehen. Die Beſchwörungen ſind ſo kräftig, daß ſich bald der Raum des Zimmers ausfüllt, die Geiſter, bis an den kleinen Kreis hinangedrängt, um denſelben und über dem Haupte des Meiſters in ewig drehender Fort-

wandlung ſich bewegend vermehren. Jeder Winkel iſt vollgepfropft, jedes Geſims beſetzt, Eier dehnen ſich aus und Rieſengeſtalten ziehen ſich in Pilzen zuſammen. Unglücklicherweiſe hat der Schwarzkünſtler das Wort vergeſſen, womit er dieſe Geiſterfluth wieder zur Ebbe bringen könnte. So ſaß Wilhelm, und indem eine ſo große Bewegung in ihm vorging, wurden tauſend Empfindungen und Fähigkeiten rege, von denen er keinen Begriff und keine Ahndung gehabt hatte. Nichts konnte ihn aus dieſem Zuſtande reißen, und er war ſehr unzufrieden, wenn ja eins wagte zu kommen, um ihn von dem, was auswärts vorging, zu unterhalten. Er wollte gar nicht hören, als ihm jemand die Nachricht brachte, es ſollte in dem Schloßhof eine Execution vorgehen und ein Knabe geſtäupt werden, der ſich verdächtig gemacht, als wenn er habe ſtehlen wollen, und auch, da er den Rock eines Perrückenmachers trage, wahrſcheinlich mit unter den Meuchelmördern geweſen. Er läugne zwar auf das hartnäckigſte, und man könne ihn deßwegen nicht förmlich beſtrafen, wolle ihn aber nur wegen ſeiner Unfertigkeiten, da er als ein Vagabund einige Tage in der Gegend herumgeſchwärmt, ſich des Nachts in den Mühlen aufgehalten, endlich eine Leiter an die Gartenmauer angelehnt und herüber geſtiegen, einen Denkzettel geben und ihn alsdann weiter jagen. Wilhelm mochte von dem ganzen Handel nichts hören, bis Mignon haſtig herein kam und ihn verſicherte, der

Gefangene ſei der blonde Knabe, der die Händel mit dem Stallmeiſter gehabt, und dieſer, der ihn wiedererkannt, ſei gegenwärtig die Haupttriebfeder, daß er ſo ſtreng behandelt werden ſollte.

Wilhelm machte ſich eilend auf und fand im Schloßhofe ſchon Zurüſtungen, denn der Graf liebte die Feierlichkeit auch bei dergleichen Fällen gar ſehr. Wilhelm trat dazwiſchen und bat, daß man inne halten möchte, indem er den Knaben kenne und vorher erſt verſchiedenes ſeinetwegen anzubringen habe. Er hatte Mühe, mit ſeinen Vorſtellungen durchzudringen, und erhielt endlich die Erlaubniß, mit dem Knaben allein zu ſprechen. Dieſer verſicherte ihn, von dem Überfalle, bei dem ein Acteur ſollte mißhandelt worden ſein, wiſſe er gar nichts. Seine Abſicht, warum er um das Schloß herum geſtreift und des Nachts herein geſchlichen, ſei geweſen, Philine aufzuſuchen, deren Schlafzimmer er ausgekundſchaftet gehabt und es auch gewiß würde getroffen haben, wenn er nicht unterwegens aufgefangen worden wäre. Wilhelm, der aus Patriotismus die Geſellſchaft und aus Gutmüthigkeit gegen Philine das Verhältniß nicht gern entdecken wollte, ſprach mit dem Stallmeiſter und bat dieſen, nach ſeiner Kenntniß der Perſonen und des Hauſes dieſe Angelegenheit zu vermitteln und den Knaben zu befreien. Ehe ich zugebe, ſagte er, daß dieſer Purſche mißhandelt werde, ſo will ich lieber alles entdecken, was drüben in dem Wirthshauſe vor-

gefallen und was den Knaben in der Nacht hieher geführt. Sie werden um Ihrer eignen Ehre willen am beſten thun, wenn es möglich, der Sache eine andere Wendung zu geben. Der Stallmeiſter ging in ſich, verſprach und that es wirklich. Man machte eine kleine Geſchichte, daß der Knabe zur Truppe gehört habe, von ihr entlaufen ſei, doch wieder gewünſcht ſich bei ihr einzufinden und aufgenommen zu werden. Er habe deßwegen das Mittel erſonnen, bei Nachtzeit einige, von denen er gewußt, daß ſie ihm wohl wollten, aufzuſuchen; man bezeugte übrigens, daß er ſich ſonſt gut aufgeführt, die Damen miſchten ſich drein und er ward entlaſſen.

Wilhelm nahm ihn auf, und er war nunmehr die dritte Perſon der wunderbaren Familie, die Wilhelm ſeit einiger Zeit als ſeine eigene anſah. Der Alte und Mignon nahmen ihn als ſchon bekannt in ihre Mitte und alle drei verbanden ſich nunmehr zur Aufmerkſamkeit ihrem Freunde und Beſchützer zu dienen und ihm etwas Angenehmes zu erzeigen.

Unterricht von des hingerichteten Enewoldt Brandts Verhalten und Denkungsart in seinem Gefängnisse, bis zu seinem Tode auf dem Gerüste den 28. April 1772. Verfasset von J. Hee. Aus dem Dänischen übersetzt. Kopenhagen 1772.“ spricht Hee von den himmlischen Geistern, die des Grafen Seele gleich empfangen würden, um sie zu jener freudenvollen Versammlung vieler tausend Engel heimzuführen u. s. w. Darauf beziehen sich die Verse des jungen Goethe, die wohl kurz nach dem Erscheinen obiger Schrift entstanden sind.

75.

Die Herren blendt gar offt zu vieles Licht,
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

*g*¹ auf einem Blättchen groben Papiers, aus dem Nachlass von Susanna v. Klettenberg, im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. Zuerst veröffentlicht von R. Jung in den Berichten des Freien Deutschen Hochstifts Neue Folge 7 (1891), 65. Vgl. auch Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt S 28 Nr. 143. — Minor (Goethes Fragmente vom Ewigen Juden S 162) nimmt die Verse als Paralipomenon zum Ewigen Juden in Anspruch. (Vgl. auch Dechent, Goethes schöne Seele S 158.)

76.

Sind Könige je zusammengekommen,
So hat man immer nur Unheil vernommen.

Dieser Spruch steht in B^1, der Ausgabe von Goethes Werken, Wien 1816 (Bey Chr. Kaulfuss und C. Armbruster) — über ihren textkritischen Werth vgl. 13^{II}, 118 ff. — im 2. Band S 243 in der Abtheilung „Gott, Gemüth und Welt“ zwischen den Versen 70 und 71; er fehlt dagegen in der auf derselben Druckvorlage beruhenden Ausgabe *B* und in allen folgenden Ausgaben. Von der Hellen hat ihn im 4. Band der Jubiläumsausgabe S 6 an der gleichen Stelle wie B^1 wieder aufgenommen (vgl. dazu S 260 f). Es ist möglich, dass die Verse in *B* versehentlich ausgefallen sind; es ist aber auch nicht unmöglich, dass sie wegen des schlechten

Neuntes Capitel.

Philine lernte täglich beſſer, ſich bei den Damen einſchmeicheln. Wenn ſie zuſammen alleine waren, unterhielt ſich meiſtentheils das Geſpräch über die Männer, die kamen und gingen, und Wilhelm war nicht der letzte, mit dem man ſich beſchäftigte. Philine konnte bald merken, daß er die Baroneſſe intereſſirte. Dieſe war darüber verdrüßlich, daß er ſeit einiger Zeit auf die eigenſinnigſte Weiſe ſich ihrer Freundſchaft und Artigkeit entzogen, ſie begriff gar nicht, wie er ſich unterſtehen konnte, dagegen unempfindlich und mürriſch zu ſein. Da Philine viel von ihm zu erzählen und zu reden veranlaßt wurde, war es natürlich, daß ſie bald von ſeinen theatraliſchen Talenten zu ſprechen anfing und nichts ſo ſehr wünſchte, als daß ihn die Damen auf der Bühne ſehen möchten. Sie ſetzte als ein Geheimniß hinzu, daß er wirklich ein Schauſpieler ſei, bei ihrer Truppe ſchon geſpielt habe, nun aber, ſie wiſſe nicht aus was für einer Grille, ſich vorſetze, nicht mehr zu agiren. Kaum hatten die Damen dieſe wichtige Verborgenheit ent-

deckt, als es ihrer Imagination einen neuen Reiz gab und sie nun nichts sehnlicher wünschten und verlangten, als ihn auf dem Theater zu sehen. Sie konnten nicht ruhen noch rasten, bis Philine versprach, die Unterhandlung zu versuchen, wobei sie auf das inständigste bat, nicht zu verrathen, daß sie es entdeckt hätte. Da er ihr schon lange ganz und gar aus dem Wege ging und sie nirgend sprach, so verlangte sie von der Baronesse, daß sie ihr Gelegenheit verschaffen sollte, an ihn zu kommen. Es ward ausgemacht, daß man ihn sollte rufen lassen, als wenn die Damen mit ihm reden wollten; sie sollten nicht gleich zugegen sein und Philine sich statt ihrer in dem Zimmer finden lassen. Die Baronesse war mit dem Vorschlag zufrieden und Philine noch mehr, denn ob es gleich ihr Ernst war, sich den Damen gefällig zu erzeigen, so war es ihr noch viel mehr darum zu thun, für sich selbst zu arbeiten und den unfreundlichen Menschen wieder auf bessere Wege zu bringen.

Der Plan wurde ausgeführt und Wilhelm fand zu seinem großen Erstaunen Philine statt der Baronesse im Zimmer. Sie begegnete ihm mit einer gewissen anständigen Zutraulichkeit, in der sie sich bisher geübt hatte. Zuerst scherzte sie im allgemeinen über das gute Glück, das ihn verfolge und ihn auch, wie sie wohl merke, hierher gebracht hätte, darnach warf sie ihm auf eine angenehme Art sein Betragen gegen sie vor, sie brach in Klagen aus, beschuldigte sich selbst, daß sie sonst

wohl verdient, wie er ihr begegnet, machte so eine aufrichtige Beschreibung ihres Zustandes, den sie den vorigen nannte, gestand alles und setzte hinzu, daß sie sich selbst verachten müßte, wenn sie nicht in sich fühlte, daß sie sich ändern und seiner Freundschaft werth sein könnte.

Wilhelm war über diese Rede betroffen. Er hatte zu wenig Gebrauch von der Welt, um zu wissen, daß eben ganz leichtsinnige und besserungsunfähige Menschen sich am lebhaftesten anklagen, ihre Fehler mit großer Freimüthigkeit bekennen und bereuen, ob sie gleich doch nicht die mindeste Kraft in sich haben, von dem Wege zurückzutreten, auf den eine übermächtige Natur sie hinreißt. Da sie ihn endlich ein wenig erwacht fand, brachte sie ihre Bitte vor, indem sie ihm sagte: wenn er nicht sich des Theaters annehme, wenn er nicht in gewissen Stücken mitspiele, so würden sie sich nicht mehr acht Tage erhalten können. Sie stellte es ihm so leicht und thulich vor, als sie nur konnte, war aber doch nicht im Stande, ihm ein Versprechen abzunöthigen, sondern mußte sich zuletzt mit einer allgemeinen Zusage vertrösten lassen.

Zehntes Capitel.

Wilhelm hatte kaum einige Stücke Shakespeare gelesen, als die Wirkung, die sie auf ihn machten, so stark wurde, daß er darinne fortzufahren nicht im Stande war. Seine ganze Seele gerieth in Bewegung. Er suchte Gelegenheit, mit Jarnoen zu sprechen, und konnte ihm nicht genug für die verschaffte Freude danken. Ich habe es wohl vorausgesehen, sagte dieser, daß Sie gegen die Vortrefflichkeiten des außerordentlichsten, wunderbarsten aller Schriftsteller nicht unempfindlich bleiben würden. Ja, rief Wilhelm aus, ich erinnre mich nicht, daß ein Buch, ein Mensch oder irgend eine Begebenheit meines Lebens so große Wirkungen auf mich hervorgebracht als die köstlichen Stücke, die ich durch Ihre Gütigkeit habe kennen lernen. Sie scheinen ein Werk eines himmlischen Genius zu sein, der sich den Menschen nähert, um sie mit sich selbst auf die gründeste Weise bekannt zu machen. Es sind keine Gedichte, man glaubt vor den aufgeschlagnen ungeheuren Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten

Lebens faßt und sie mit Gewalt rasch hin und wieder blättert. Ich bin über die Stärke und Heftigkeit, über die Gewalt und Ruhe gleich erstaunt und so außer aller Hoffnung gebracht, daß ich nur mit Sehnsucht auf die Zeit warte, da ich mich in einem Zustande befinden werde, weiter zu lesen.

Bravo, sagte Jarno, indem er unserm Freunde die Hand reichte und sie ihm drückte; so wollte ich es haben, und die Folgen, die ich hoffe, werden gewiß auch nicht ausbleiben. — Ich wünschte, versetzte Wilhelm, daß ich Ihnen alles, was gegenwärtig in mir vorgeht, entdecken könnte! Alle Vorgefühle, die ich jemals über Menschheit und ihre Schicksale gehabt, die mich von Jugend auf, nur mir selbst unwissend, begleiteten, durch die mir nach und nach die Menschen, die mir im Leben vorkamen, die Fälle, in die ich mich und die andern versetzt sah, nur gleichsam als alte Bekannte begegneten; diese Ahndungen finde ich in Shakspeares Stücken wie erfüllt und entwickelt. Es scheint, als wenn er uns alle Rätsel offenbarte, ohne daß man doch sagen kann: hier aber da ist das Wort der Auflösung. Seine Menschen scheinen natürliche Menschen zu sein und sie sind es doch nicht. Tiefe geheimnißvollsten und zusammengesetztesten Geschöpfe der Natur handeln vor uns in seinen Stücken, als wenn sie Uhren wären, deren Zifferblatt und Gehäuse man von Krystall gebildet hätte, sie zeigen nach ihrer Bestimmung den Lauf der Stunden an, und man

kann jeglich das Ritter- und Federwerk erkennen, das sie treibt. Diese wenigen Blicke, die ich in Schakspeares Welt gethan, zeigen mich mehr als irgend etwas anders, in der wirklichen Welt schnellere Schritte vermögend zu thun, mich in die Fluth des Schicksals zu mischen, die über sie verhängt sind, und beruhigt, wenn es mir glücken sollte, aus dem großen Meere der wahren Natur wenige Becher zu schöpfen und sie gleich jenem großen Weisen von der Schaubühne dem lechzenden Publiko meines Vaterlandes darzureichen.

Wie freut mich die Gemüthsverfassung, in der ich Sie sehe, wehrter Jarno und legte dem bewegten Jüngling die Hand auf die Schulter. Lassen Sie diesen Vorsatz nicht fahren und eilen Sie, die guten Jahre, die Ihnen gegönnt sind, weiter zu nutzen. Kann ich Ihnen hülfreiche Hand leisten, so geschieht's von ganzem Herzen. Noch habe ich nicht gefragt, wie Sie in diese Gesellschaft gekommen sind, für die Sie mehr gethan noch erzogen sein können. So viel hoffe ich und sehe ich, daß Sie sich herauf schwen. Ich weiß nichts von Ihrer Herkunft, von Ihren häuslichen Umständen, überlegen Sie, was Sie mir vertrauen wollen. So viel kann ich Ihnen nur sagen, die Zeiten des Krieges, in denen wir leben, können schnelle Rechte des Glückes hervorbringen. Mögen Sie Ihre Kräfte und Talente unserm Dienste weihen, Mühe, und wenn es Noth thut, Gefahr nicht scheuen, so hab' ich eben jetzo eine Gelegenheit, Sie an einen

Platz zu haben, welchen eine Heilung befürchten Sie in der Folge nicht gereuen wird. Wilhelm konnte seinem Dank nicht genug ausdrücken und war willig, seinem Freunde und Beichtiger die ganze Geschichte seines Lebens zu erzählen. Bedenken Sie, sprach dieser, was ich Ihnen gesagt habe, sagen Sie mir gelegentlich Antwort und schenken Sie mir Ihr Vertrauen. Ich versichere Sie, es ist mir bisher unbegreiflich gewesen, wie Sie sich mit solchem Volke haben gemein machen können. Ich habe es oft mit Ost und Verdruß gesehen, wie Sie, um nur einigermaßen leben zu können, Ihr Herz an einen heranwachsenden Pflegling und an ein allerwärts gestörtes Geschäft hängen mußten.

Es war ein Glück, daß Jarno nach diesen Worten eilig davon ging, sonst würde die Bestürzung seines Freundes sich in seiner Gegenwart noch vermehrt haben. So unerträglich war ihm nicht leicht etwas aufgefallen, als aus dem Munde eines Mannes, den er hochschätzte, zu dem er das größte Vertrauen zu fassen Ursache hatte, diejenigen menschlichen Wesen, die ihm jetzo am meisten interessirten, so widerlich behandelt zu sehen. Er ergrimmte in seinem Innersten und eilte, die Einsamkeit aufzusuchen. Dort brach er gegen sich selbst in Vorwürfe aus, daß er nur einem Augenblick die herrschende Stille Jarno's, die ihm aus den Augen hervorblickte und aus allen seinen Gebärden sprach, habe verkennen und mißdeuten mögen.

Nein, rief er aus, du bildest dir nur ein, du abgeschmackter Weltmann, daß du ein Freund sein könntest! Alles was du mir anbieten magst, ist der Empfindung nicht werth, die mich an diese Unglücklichen bindet. Welch ein Glück, daß ich noch bei Zeiten entdecke, was ich von dir zu erwarten hätte! Er schloß Mignon, der ihm eben entgegen kam, in die Arme und rief aus: Nein, nun soll nichts trennen, du gutes kleines Geschöpf! Die scheinbare Klugheit der Welt soll mich nicht vermögen dich zu verlassen, noch zu vergessen, was ich dir schuldig bin. Das Kind, dessen heftige Liebkosungen er sanft abzulehnen pflegte, erfreute sich dieses ungewohnten Ausdruckes der Zärtlichkeit und hing sich fest an ihn, daß er es nur mit Mühe zuletzt los werden konnte.

Seit dieser Zeit gab er mehr auf Jarno's Handlungen Acht, die er gar nicht billigen konnte. Ja, es kam wohl manches vor, das ihm durchaus mißfiel. So hatte er zum Exempel starken Verdacht, daß Jarno das Gedicht auf den Baron gefertiget, welches der arme Teufel so theuer hatte bezahlen müssen. Jener hatte sogar in Wilhelms Gegenwart über diesen Vorfall gescherzt, und unser Freund hielt es für das Zeichen eines höchst verdorbnen Herzens, einen Unschuldigen, dessen Leiden man verursacht, zu verspotten und weder an Genugthuung noch an Entschädigung zu denken. Gern hätte Wilhelm sie ihm selbst verschafft, denn er war durch einen sehr sonderbaren Zufall denen Thätern

jener nächtlichen Mißhandlung auf die Spur gekommen. Man hatte ihm bisher immer zu verbergen gewußt, daß einige junge Officiere im untern Saale des alten Schloſſes mit einem Theile der Schauſpieler und Schauſpielerinnen ganze Nächte auf eine luſtige Weiſe zubrachten. Eines Morgens, als er nach ſeiner Gewohnheit früh aufgeſtanden, kam er von ohngefähr in das Zimmer und fand die jungen Herrn, die eine höchſt ſonderbare Toilette zu machen im Begriffe waren. Sie hatten in einen Napf mit Waſſer Kreide eingerieben und trugen den Teig mit einer Bürſte auf ihre Weſte und Beinkleider, ohne ſie auszuziehen, und ſtellten alſo die Reinlichkeit ihrer Garderobe auf das ſchnellſte wieder her. Unſerm Freunde, der ſich über dieſe Handgriffe wunderte, fiel der weiß beſtäubte und befleckte Rock des Pedanten ein, der Verdacht wurde um ſo viel ſtärker, als er erfuhr, daß einige Verwandten des Barons ſich unter der Geſellſchaft befänden. Er ſtund im Begriffe, dem Herrn Grafen davon Anzeige zu thun, als durch den Aufbruch der Armee jede andere Angelegenheit zum Schweigen gebracht wurde.

Eilftes Capitel.

Je wohler es nunmehr der Truppe ging, je beſſer ſie zu eſſen und zu trinken bekam, deſto mehr zeigte ſich ihre innere Natur eben nicht zu ihrem Vortheile. Sie erhielten außer der völligen Verköſtigung noch wöchentlich ein Gewiſſes, und da ſie für den Augenblick nichts brauchten, hatten ſie immer etwas Geld in der Taſche und wußten vor Übermuth nicht, wie ſie ſich laſſen ſollten. Der kluge Melina benutzte das bißchen Barſchaft, das ihm übrig blieb, um ſich anſtändig zu equipiren. Er kaufte vom Kammerdiener des Grafen einige Kleider und wußte ſich gar ordentlich vom Kopf bis zum Fuße auszuſtaffiren.

Unglücklicherweiſe für ſie alle war die Armee genöthiget, weiter vorzurücken und die Gegend zu verlaſſen. Der Prinz machte Anſtalten zum Aufbruche, und da er ſich im Schloſſe ſehr freigebig bewies, wußte es die Baroneſſe dahin zu vermitteln, daß für Wilhelm eine goldne Uhr beſtimmt wurde, welche zwar von keinem großen Werthe war, doch immer von der Aufmerkſamkeit zeigen ſollte, womit man das Vorſpiel,

Anschluss an den folgenden Spruch (3, 218, 71) mit Genehmigung des Dichters in *B* hier ausgeschaltet worden sind und dass dieser dann vergessen oder unterlassen hat, sie an einem andern Orte einzureihen. (Vgl. auch Goethe-Jahrbuch 28, 224 f.)

77.

Bedenkt, man will euch hören;
So seyd nicht redefaul;
Und wollt ihr euch erklären,
So nehmt nicht Brey ins Maul.

Von Riemers Hand (*g* gestrichen) in dem „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethes Hand“ (*H*^{278}) S 10 nach Zahme Xenien III 731, gedruckt 3, 440.

78.

Bist zu schwach geschäftet
Kannst dich selbst nicht tragen
Erst ans Kreuz geheftet
Dann aufs Rad geschlagen

g^1 auf der Rückseite von *H*^{266}, gedruckt 3, 422.

79.

Was hieße wohl die Natur ergründen?
Gott ebenso außen als innen zu finden.

Eintragung Goethes in das Stammbuch des Botanikers Karl v. Martius im Jahre 1827; zuerst mitgetheilt von Geiger im Goethe-Jahrbuch 28, 84.

80.

Denn mit dem himmlischen Küchenzettel
Ist's immer wieder der alte Bettel.

Von Johns Hand im Concept zu Goethes Brief an Zelter vom 7. September bis 5. October 1828, und von derselben Hand in der Reinschrift des Briefes. Die aus Worten des Wachtmeisters in Wallensteins Lager (Vers 768—770) umgebildeten Verse sind zuerst gedruckt im Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 5 (1834), 115 (Briefe 45, 9 und 326 f.). — 1 Denn] Doch Concept Denn *g* über Doch Reinschrift

ſo er zu Ehren des Fürſten gefertigt, aufgenommen. Die Baroneſſe wußte ſie ihm ſelbſt zuzuſtellen und ihre Freundſchaft dabei auf eine feine Weiſe gelten zu machen. Jarno ſchickte etliche Male vor der Abreiſe zu ihm und ſuchte ihn auf, allein er hatte ſich feſt vorgenommen, dem gefühlloſen Weltmann aus dem Wege zu gehen. Der Prinz reiſ'te fort und das Schloß ward leer.

Einige von der Truppe hatten nun wirklich den Gedanken, man würde ſie aus dem alten in das neuere Schloß quartiren und ihnen beſſere und bequemere Zimmer anweiſen. Wie ſehr wurden ſie daher in ihrer Hoffnung getäuſcht, als ihnen angekündigt ward, daß ſie nach Verlauf von acht Tagen ſich wieder aus dieſem Paradieſe wegzubegeben hätten.

Philine that ihr Möglichſtes, unſern Helden während der Zeit noch einmal auf das Theater zu bringen, allein vergebens; dagegen legte ſie es an, daß er einige Kabinettsvorleſungen halten mußte, wobei er ſich ſehr wohl betrug und in der Gunſt der Damen befeſtigte. Er ſpürte bei ſeinem Abſchiede davon unläugbare Proben, indem ſie ihm einen Beutel, den ſie ſelbſt geſtrickt hatten, mit dreißig Ducaten anboten. Ein Theil dieſer Summe war ihm als Geſchenk vom Hausherrn zugedacht, worzu aber die Damen, weil es ihnen zu gering ſchien, etwas aus ihrem Beutel zugelegt hatten. Er ſchlug dieſes Anerbieten, als es ihm geſchah, hartnäckig aus, daß endlich Philine in's Mittel

trat, ſich ſchalkhaft verneigte und der Baroneſſe den Beutel aus der Hand nahm. Ich muß Ihnen wohl, meine Gnädigen, ſagte ſie, in ſeinem Namen danken und für die Zukunft ſeine Schatzmeiſterin ſein. Er hat auf unſerer Reiſe ſo redlich ſeine letzte Barſchaft vor uns ausgegeben, daß ich mich für verpflichtet halte, gleichfalls für ihn Sorge zu tragen. Man kam über dieſen Einfall in's Scherzen, und weil die Gräfin eben in ihrem Schreibtiſch kramte und Philine ihr wohl abgemerkt hatte, daß ſie theils Wilhelmen im Stillen nicht abgeneigt war, theils daß ihr manchmal wie einem Kinde die Luſt alles zu verſchenken ankam, ſo brachte ſie es mit der luſtigſten Unverſchämtheit gar leicht dahin, daß ihm die Dame noch ein goldnes Etui, einen artigen Ring und einige andere artige Sachen von Werth ſchenkte, die Philine auf ſein Weigern jederzeit mit einer neckiſchen Wendung einſteckte und die Damen ſehr unterhielt, indem ſie ſie plünderte. Wilhelm, dem es endlich zur Laſt wurde, beurlaubte ſich, um auch von ſeiner Seite Anſtalten zur Reiſe zu machen. Philine folgte ihm bald in's Schloß, wo ſie ihn in einiger Verlegenheit fand, wohin er ſeine Kleider und Geräthe packen ſollte, denn er hatte gutwillig ſeinen Koffer an Madame Melina abgetreten, deren Garderobe durch Gunſt der Herrſchaften während ihres Aufenthaltes ſehr zugenommen hatte. Als er ſich umkehrte, faßte Philine gleich die beſten Stücke und trug mit Hülfe des blonden blauaugigen

Schelmen, der ihr auf jeden Wink zu Gebote ſtand, die meiſten Habſeligkeiten hinüber in das neue Schloß und ließ ihm ſagen, ſie werde alles in ihren Koffer packen. Sie konnte es auch leicht thun, denn der Stallmeiſter hatte nicht allein für ſie, daß ſie reichlich beſchenkt ward, geſorgt, ſondern er hatte ihr auch einen trefflichen Koffer verſchafft, damit ſie alles auf das beſte und ſicherſte wegbringen könnte. Wilhelm, dem jeder Dienſt von ihr verdrießlich war, begegnete ihr mit Unwillen, wobei er weiter nichts ausrichtete, als daß ſie ihn auslachte und ihm, wenn er ſich nicht beruhigte, mit einer Umarmung drohte. Er mußte alſo das tolle Geſchöpf gewähren laſſen und ſich glücklich preiſen, wenn ſie ihn nur ſonſt im Frieden ließ.

Die Frage entſtand nun, wie man reiſen, welchen Weg man nehmen und wie man bei dieſen gefährlichen Kriegsläuften ſicher nach H*** gelangen wollte, wohin man den Weg fortzuſetzen beſchloſſen hatte. Der größte Theil dieſer Beſorgniß war ſchon durch den Herrn Grafen ſelbſt gehoben worden, denn es hatte derſelbe genau überlegt, bis wohin er ſie mit ſeinen eignen Leuten fahren laſſen könnte; er hatte ihre Reiſeroute von Ort zu Ort aufgeſetzt und für ſie bei dem Fürſten einen Paß erbeten, der ſie auch durch die Arrièregarde ſicher geleiten ſollte. Er erklärte dieſen Plan dem Director und ließ ſich verſprechen, daß man ihn genau befolgen wolle. Das Schloß wurde immer leerer, der Tag, der zu der Abreiſe des

Grafen ſelbſt beſtimmt war, kam herbei, und die Geſellſchaft mußte ſich denn auch zu ſcheiden bequemen. Es ging ihnen hart ein, denn ſie erinnerten ſich ihrer ganzen Lebenszeit über keiner ſo guten Tage. Indeſſen, da ſie alle beſchenkt, mit leidlichen Umſtänden des Säckels davon reiſ'ten, ſchied der meiſte Theil in der Hoffnung, ſich anderwärts ein ähnliches gutes Leben verſchaffen zu können. Mit großer Mühe, nicht ohne Zwiſtigkeit, waren ſie endlich mit ihren Sachen auf- und eingepackt. Der Stallmeiſter nahm zärtlich von Philine, der Secretär freundſchaftlich von allen Abſchied und ſo trat man wieder eine Reiſe an, ohne eigentliche Ausſicht eines Unterkommens, aber mit deſto mehr Gewißheit eigener Vorzüge und eines Verdienſtes, das überall geehrt zu werden die gerechteſte Anſprüche hatte.

Zwölftes Capitel.

Es würde unverantwortlich ſein, wenn wir unſere Leſer, die ſich ſchon ohnedieß hier und da über ein allzuweitläuftiges Detail beklagen dürften, nochmals mit den Abenteuern und Begebenheiten, denen unſere Geſellſchaft ausgeſetzt geweſen, unterhalten wollten; wir überſpringen vielmehr manchen Berg und manches Thal, worüber und wodurch man ſie bei üblem Wetter ſchleppte, und ſuchen ſie in einem Wirthshauſe auf, wo ſie ſich gelagert hatten, um neue Wagen und Pferde zu beſprechen und ſich indeſſen etwas zu Gute zu thun. Dieſes geſchah von einem jeden auf ſeine Art, und es war wirklich ſonderbar anzuſehen, wie ſie ſich wieder in kleine Geſellſchaften getrennt und nach ſehr verſchiedenem Geſchmacke ſich an verſchiedenen Tiſchen allerlei Geſottnes und Gebratnes hatten reichen laſſen.

Gleich zu Anfange der Reiſe vom Schloſſe aus ſuchte Melina es ihnen begreiflich zu machen, daß jeder auf

seine Kosten den Zug zu endigen hätte. Er habe sich zwar bisher das Ansehen eines Directors gegeben, allein er habe es nur gethan, um die Gesellschaft gelten zu machen, übrigens aber, was er von dem Grafen erhalten, verhältnißmäßig mit einem jeden redlich getheilt. Eine gemeine Kasse zu formiren sei jetzt nicht rathsam. Wenn ein jeder für sich bezahle, bliebe jedem die Wahl, zu leben wie er wolle. Alle waren mit der Einrichtung wohl zufrieden, indem ein jeder Herr von dem Seinigen blieb, und Melina gab sehr weislich seine Directorialqualität in dem Augenblick auf, da sie ihm lästig werden konnte.

Indessen war Wilhelm von dem glücklichsten Humor. Zufälligerweise hatte er im Leben Heinrich des Vierten von Schakspear die Geschichte gelesen, wie ein Prinz unter geringer, ja sogar schlechter Gesellschaft sich eine Zeitlang aufhält und ohngeachtet seiner edeln Natur an der sinnlichen Rohheit, Unschicklichkeit und Albernheit dieser Pursche sich ergötzt. Er hatte also ein Ideal, womit er seinen gegenwärtigen Zustand vergleichen konnte, und es erleichterte dieses ihm den Selbstbetrug außerordentlich, wozu er eine fast unüberwindliche Neigung spürte. Er fing an über seine Kleidungsstücke nachzudenken und fand, daß eine kurze Weste, über die man im Nothfall einen Mantel würfe, eine weit gemäßere Tracht sei als unsere gewöhnliche. Er bediente sich also einer solchen und

fügte, weil er auf der Reise oft zu Fuße ging, zu etwas weitern Beinkleidern noch ein paar Schnürstiefeln. Es währte nicht lang, so erschien er mit einer um den Leib gewundenen Schärpe, die er zuerst unter dem Vorwand, den Magen warm zu halten, trug; dagegen befreite er seinen Hals von der Knechtschaft einer Binde, ließ sich einige Streifen Nesseltuch als Krause an das Hemd befestigen, die aber, weil sie etwas zu breit geschnitten waren, völlig das Ansehen eines Kragen erhielten. Ein runder Hut mit einem bunten Bande und einer Feder mußte die ganze Zierde vollkommen machen. Genug, er trat in einer Figur auf, wie wir in folgender Zeit eine Anzahl Göttinger Studenten in Nachahmung Hamlets, theils eine ganze Nation auf Befehl ihres Königs gesehen haben. Alle fanden diese Tracht besonders schön und die Frauen betheuerten vorzüglich, wie gut sie ihm lasse. Philine stellte sich wie vernarrt darein, wodurch sie sich nicht ganz übel empfahl, und unser Freund, der nun die Übrigen, je nachdem sie sich betrugen, auf Prinz Harry's Manier behandelte und bald selbst in den Geschmack kam, einige tolle Streiche zu befördern und anzugeben, war von dem angenehmsten, frischesten, ritterlichsten Humor. Ihre theatralische Übungen wurden gelegentlich versäumt, es wurden Rapiere hervor gesucht, man focht, man balgte sich, und in der Fröhlichkeit des Herzens genoß man des leidlichen Weines,

den man angetroffen, in ſtarkem Maße. Es entſtunden allerlei Unordnungen aus dieſer Lebensart. Philine laurte dem ſpröden Helden auf, und meine ſchöne Leſerinnen würden für die Sitten ihres Freundes zu ſorgen haben, wenn nicht ein glücklicher Stern ſein Gemüth auf eine andere Weiſe beſchäftigt hätte.

Dreizehntes Capitel.

Eine ihrer vorzüglichſten Unterhaltungen, womit ſie ſich am meiſten ergötzten, war ein extemporirtes Spiel, in welchem ſie ihre bisherigen Gönner und Wohlthäter nachahmten und durchzogen. Einige unter ihnen hatten ſich ſehr gut die Eigenheiten des äußern Anſtandes verſchiedener vornehmer Perſonen gemerkt, und die Nachbildung derſelben wurde von der übrigen Geſellſchaft mit dem größten Beifall aufgenommen. Philine producirte aus dem geheimen Archive ihrer Erfahrungen einige beſondere Liebeserklärungen, die an ſie geſchehen waren. Als Wilhelm ſie darüber ſchalt, nahm der Klügſte das Wort und verſetzte: Man hat uns für unſer Spiel bezahlt und genährt, ſonſt aber wüßte ich nicht, daß ihr Betragen gegen uns eine ſonderliche Schonung verdiente. Dieſe Worte waren das Signal, auf welches ein jeder anfing ſich zu beſchweren, wie wenig Achtung man ihm erzeigt, wie ſehr man ihn zurückgeſetzt habe. Sie ſpotteten dann über das Betragen der Standsperſonen, auch

unter ſich, über ihre zeitverderbende Beſchäftigungen und wurden immer bittrer und ungerechter.

Ihr dünkt euch ſehr viel, verſetzte Wilhelm, und weil manches Wahre in euern Beobachtungen iſt, ſo bemerkt ihr den Irrthum nicht, den ihr begeht, indem ihr dieſe Perſonen und ihre Handlungen aus einem allzu niedrigen Geſichtspuncte betrachtet. Ich kann auch nicht ſagen, daß ich auf dem Schloſſe ſonderlich erbaut worden wäre, vielmehr hab' ich Gelegenheit gehabt, gewiſſe Ideen zu berichtigen, welche ich verſtändigen Freunden ſchuldig bin. Perſonen, welche ſchon durch ihre Geburt auf einen erhabenen Platz der menſchlichen Geſellſchaft geſetzt ſind, denen ererbte Reichthümer eine vollkommene Leichtigkeit ihres Daſeins verſchaffen, welche, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, mit allem Beiweſen der Menſchheit bequem und reichlich verſehen ſind, gewöhnen ſich meiſtens dieſe Güter als das Erſte und Größte zu betrachten und verlieren den Begriff des Werthes einer von der Natur allein ausgeſtatteten Menſchheit. Nicht nur ihr Betragen gegen Geringere, ſondern auch ihr Betragen unter einander iſt nach äußern Vorzügen abgemeſſen, ſie erlauben gerne einem jeden ſeinen Titel, ſeinen Rang, ſein Vermögen, ſeine Kleider und Equipage, nur nicht ſeine Verdienſte geltend zu machen.

Dieſen Worten gab die ganze Geſellſchaft einen unmäßigen Beifall, und ſie ließen ſich in mancherlei Geſchichtchen heraus, die ſeine Meinung auf das

81.

War die Henne zuerſt? oder war das Ey vor der Henne?
Wer dies Räthſel erlöſt ſchlichtet den Streit um den Gott.

g auf einem kleinen Blättchen in Visitkartenformat in einer „Probleme“ betitelten Abtheilung der Sammlung „Gedankenspähne“, zuerst mitgetheilt von Suphan im Goethe-Jahrbuch 15 (1894), 9.

82.

Wer Bedingung früh erfährt
Gelangt bequem zur Freyheit
Wem Bedingung ſich ſpät aufdringt
Gewinnt nur bittre Freyheit.

*g*¹ auf einem Streifen Conceptpapier Als Prosaspruch zuerst gedruckt *Q* 1, 458; *C* 56, 143; *C*¹ 56, 144. Der metrischen Form wegen in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 21 weggelassen (vgl. daselbst S 295). 2 bequem unter leicht 3 aufdringt aus aufdrängt

83.

Ich habe die Tage
Der Freyheit gekannt
Ich hab ſie die Tage
Der Leiden genannt

*g*¹ auf einem in Italien beschriebenen Kleinfolioblatt (vgl. 32, 443 Par. 14) 4 Leiden über Freyheit

84.

Es hange eben nicht zuſammen
Nicht mit Wartburgs Bücher Flammen
Nicht mit Verruf [?] von Geor[gia?]
Das ſtehe alles nur einzeln da
Und müſſe jedermann ſich ſchämen
Die Sache gar für Ernſt zu nehmen

*g*² auf einem Quartblatt Schreibpapier Die auf das Autodafé beim Wartburgfest (18. Oct. 1817) anspielenden Verse sind wohl gedacht als eine aus dem Sinne der Demagogen gesprochene Entgegnung auf den Vorwurf, dass ge-

kräftigſte unterſtützen ſollten. Scheltet ſie nicht darüber, bedauret ſie vielmehr; denn von jenem Glücke, das wir für das höchſte erkennen müſſen, weil es aus den innern Reichthümern der Natur genommen wird, haben ſie ſelten eine erhöhte Empfindung. Nur uns Armen, die wir wenig oder nichts beſitzen, iſt es gegönnt, das Glück der Freundſchaft in reichem Maße zu genießen. Wir können unſere Geliebten weder durch Gnade erheben, noch durch Gunſt befördern, noch durch Geſchenke beglücken; wir haben nichts als uns ſelbſt. Dieſes ganze Selbſt müſſen wir hingeben und, wenn es einigen Werth haben ſoll, dem Freunde dieſes Gut auf ewig verſichern. Welch ein Glück! welch ein Genuß, für den Geber und Empfänger! welche überirdiſche Glückſeligkeit gewährt uns die Treue! Sie gibt dem vorübergehenden Zuſtande des Menſchen gleichſam eine himmliſche Gewißheit. Dieſe iſt es, die unſere ganze Glückſeligkeit ausmacht, die das Hauptcapital unſeres Reichthums iſt.

Mignon hatte ſich ihm unter dieſen Worten genähert, ſchlang ſeine zarten Arme um ihn und blieb ſo mit dem Köpfchen unter ſeine Bruſt gelehnt ſtehen. Er legte die Hand auf des Kindes Haupt und fuhr fort: Wie leicht wird es einem Großen, ſich die Gemüther zu gewinnen, ſich Herzen zuzueignen! Ein gefälliges, bequemes, nur einigermaßen menſchliches Betragen thut Wunder, und wie viele Mittel hat er, die einmal erworbenen Geiſter feſt zu halten! Uns

kommt alles ſeltner, wird alles ſchwerer, und wie natürlich iſt es, daß wir einen großen Werth darauf legen! Welche rührende Beiſpiele treuer Diener, die ſich für ihre Herren aufopferten! Wie ſchön hat uns Schakſpear ſolche geſchildert! Ich ſehe die Treue in dieſem Falle als ein Beſtreben einer edlen Seele an, einem Größern gleich zu werden. Durch fortdauernde Anhänglichkeit und Liebe wird der Diener ſeinem Herrn gleich, der ihn ſonſt nur für einen bezahlten verachteten Sklaven anzuſehen berechtigt iſt. Und ſo ſind die Tugenden nur für den geringen Stand. Die Bequemlichkeit, ſich leichte loskaufen zu können, iſt zu groß, als daß der Menſch ihr nicht unterliegen ſollte. Ja, in dieſem Sinne glaube ich behaupten zu können, daß ein Großer wohl Freunde haben, aber nicht Freund ſein könne.

Mignon drückte ſich immer feſter an ihn an.

Nun gut, verſetzte einer aus der Geſellſchaft, der nicht eben der Feinſte war, wir brauchen ihre Freundſchaft nicht und haben ſie auch niemals verlangt, nur ſollten ſie ſich beſſer auf die Künſte verſtehen, die ſie doch beſchützen wollen. Wenn wir am beſten geſpielt haben, hat uns niemand zuhören mögen, und meiſtens hat man nur dem Albernen und Abgeſchmackten Aufmerkſamkeit und Beifall geſchenkt. — Wenn ich abrechne, verſetzte Wilhelm, was Schadenfreude und Ironie geweſen ſein mag, ſo denke ich, geht es mit der Kunſt eben wie mit der Liebe. Wie will der Weltmann in

ſeinem zerſtreuten Leben die Innigkeit behalten, in der ein Künſtler bleiben muß, wenn er etwas Vollkommnes hervorbringen will und die ſelbſt denjenigen umgeben muß, der einen ſolchen Antheil am Werke nehmen will, wie ihn der Künſtler wünſcht und hofft. Glaubt mir, meine Freunde, es iſt mit den Talenten wie mit der Tugend, man muß ſie um ihrer ſelbſt willen üben oder ſie lieber ganz aufgeben, und doch werden ſie beide nicht anders erkannt und belohnt, als wenn man ſie gleich einem gefährlichen Geheimniß im Verborgenen und beinahe furchtſam treibt. — Unterdeſſen kann man Hungers ſterben, rief einer aus der Ecke. — Nicht eben das, verſetzte Wilhelm, ich habe geſehen, ſo lange einer lebt und ſich rührt, findet er immer ſeine Nahrung, und wenn ſie auch gleich nicht die reichlichſte iſt. Und worüber habt ihr euch denn zu beſchweren? Sind wir nicht ganz unvermuthet, eben da es mit uns am ſchlimmſten ausſah, gut aufgenommen und bewirthet worden? Und jetzo, da es uns noch an nichts gebricht, fällt es uns denn ein, etwas zu unſerer Übung zu thun und uns einigermaßen nach einer Art von Vollkommenheit in der Kunſt zu beſtreben? Wir treiben fremde Dinge und entfernen gleich wie Schulkinder alles, was uns nur an unſere Lection einigermaßen erinnern könnte.

Wahrhaftig, ſagte Philine, es iſt wahr und unverantwortlich! Hört ihr Sechſe ſchlagen? Laßt uns ein Stück wählen, wir wollen es auf der Stelle ſpielen.

Jeder muß ſein Möglichſtes thun, als wenn er für dem größten Auditorio ſtünde. Man überlegte nicht lang, einige pfiffen eine Symphonie, jeder beſann ſich ſchnell auf ſeine Rolle, man fing an und ſpielte mit der größten Aufmerkſamkeit das Stück durch, würklich über die Erwartung eines jeden, auch Wilhelms, der als Zuſchauer ſich nicht enthalten konnte, mehr als einmal zu klatſchen und bravo zu rufen. Als ſie geendigt hatten, empfanden ſie alle ein ausnehmendes Vergnügen, theils über ihre wohl zugebrachte Zeit, theils weil jeder beſonders mit ſich zufrieden ſein konnte. Wilhelm ließ ſich weitläufig zu ihrem Lobe heraus, ihre Unterhaltung war aufgeheitert und fröhlich.

Ihr ſolltet ſehen, rief unſer Freund aus, wie weit wir kommen müßten, wenn wir in dieſer Übung fortführen, welches Genügen wir dabei empfinden würden. Ich habe oft die Tonkünſtler gegen die Schauſpieler gehalten. Jene können ſich nicht mehr ergötzen, als wenn ſie gemeinſchaftlich ihre Übungen vornehmen. Wie ſehr bemühen ſie ſich nicht, ihre Inſtrumente überein zu ſtimmen, die Stärke und Schwäche des Tons ſo auszudrücken, wie es der Stimme gemäß iſt, die man ihnen zugetheilt hat. Nur der Ungeſchickteſte würde glauben, ſich bei dem Solo eines andern durch ein vorlautes Accompagniren Ehre zu machen. Jeder iſt auf den Sinn des Componiſten gerichtet und trägt für ſein Theil alles dazu bei, ihn auszudrücken, es ſei viel oder wenig, was er

dabei zu thun hat. Sollten Schauſpieler dieſes nicht eben unter einander vornehmen können? ihr größtes Glück und Vergnügen darein ſetzen, ſich unter einander ſelbſt zu gefallen und auch nur inſofern den Beifall des Publici zu ſchätzen, als er einer geſchmackvollen Ausführung zu Theil würde, die ſie ſich gleichſam unter einander ſelbſt garantirt haben? Alle die Kleinheiten, die dieſe edle Kunſt zu einem Handwerke erniedrigen, werden wegfallen, man wird nicht mehr um Rollen ſtreiten, man wird nicht mehr an unrechten Orten zu glänzen ſuchen, man wird ſeinem Part genug thun und für den geringſten belohnt ſein. Wie glücklich müßte ſich der Director einer ſolchen Vereinigung ſchätzen! er müßte der Sache wohl kundig ſein, einen jeden auf ſeine Fähigkeiten aufmerkſam zu machen wiſſen, ſelbſt nur die Rollen, denen er gewachſen, übernehmen, ſich kein ausſchließlich Recht über dieſe und jene Gattung anmaßen, ſo wie dieſes ſich auch kein anderer erlauben dürfte; jeder bliebe doch zuletzt, wohin ihn ſein Naturell führte, worinnen die Übung ihn beſtätigte, und auf dieſem Poſten würde er leicht von jedem andern erkannt werden. Gewiß, unter Guten iſt die republicaniſche Form die beſte und die einzige. Wenn ich etwas bei einer ſolchen Einrichtung zu ſagen hätte, ſo müßte das Amt eines Directors herum gehen und eine Art von kleinem Senate ihm beigeſetzt bleiben. — Was hindert uns, riefen ſie aus, gleich einen ſolchen Ver-

ſuch zu machen? wir ſind alle zuſammen freie Menſchen, wir haben keine Verbindung noch Verbindlichkeit. Laſſen Sie uns wenigſtens dieſe idealiſche Republik auf der Reiſe, die uns noch bevorſteht, bilden. — Es iſt ein wanderndes Reich, ſagte einer, wir werden wenigſtens keine Gränzſtreitigkeiten haben. Man ſchritt ſogleich zur Sache, man erwählte Wilhelmen zum erſten Director, der Senat ward beſtellt, die Frauen erhielten darinne Sitz und Stimme, man ſchlug Geſetze vor, man verwarf, man genehmigte ſie, die Zeit ging unvermerkt vorüber, und man glaubte ſie noch niemals ſo angenehm zugebracht zu haben.

Vierzehntes Capitel.

Nur mit Mühe hatte man in dem kleinen Städtchen ſo viele Pferde zuſammen gebracht, als zum Transport der Geſellſchaft und ihrer Effecten nöthig waren. Endlich ſtund alles bereit, nur erſchien ein neues Hinderniß. Es lief die Nachricht ein, daß ſich in der Nachbarſchaft eben auf dem Wege, den ſie nehmen wollten, ein Freicorps habe ſehen laſſen. Dieſer unerwartete Ruf machte einen jeden aufmerkſam, ob die Zeitung gleich ſehr ſchwankend und zweideutig war und es beinahe nach der Stellung der Armeen unmöglich ſchien, daß ein feindliches Corps ſich ſollte haben durchſchleichen können. Jedermann war beſchäftigt, unſerer Geſellſchaft die Gefahr, die auf ſie wartete, recht gefährlich zu beſchreiben und ihr einen andern Weg zu rathen. Die meiſten waren dadurch in große Furcht geſetzt, und als nach der Form der neuen Republik der Senat zuſammen gerufen wurde, um über dieſen außerordentlichen Fall zu rathſchlagen und zu entſcheiden, waren ſie faſt einſtimmig der Meinung, daß man dem Übel ausweichen und einen

andern Weg erwählen müſſe. Nur Wilhelm war von Furcht nicht ſo eingenommen, daß er ſogleich einen Plan, der mit vieler Überlegung bedacht worden, hätte aufgeben ſollen. Er ſprach ihnen vielmehr Muth ein, und ſeine Gründe waren männlich und überzeugend. Noch, ſagte er, iſt es ein bloßes Gerüchte, und wie viele entſtehen deren im Kriege nicht. Viele ſagen, daß der Fall höchſt unwahrſcheinlich und beinahe unmöglich ſei; ſollten wir uns in einer ſo wichtigen Sache durch ein ungewiſſes Gerede beſtimmen laſſen? Die Route, welche uns der Herr Graf angegeben hat, auf die unſer Paß lautet, iſt die kürzeſte, und wir finden auf ſelbiger den beſten Weg. Sie führt uns vorerſt nach einer anſehnlichen Stadt, wo wir entweder eine gute Truppe antreffen oder uns ſelbſt zeigen und etwas verdienen können. Wir vermeiden große Beſchwerlichkeiten, gewinnen Zeit und Geld, anſtatt daß jener Weg, welchen uns das furchtſame Publicum vorſchlägt und nach dem ich mich genau erkundigt habe, uns ſo weit abwärts führt und in ſo ſchlimme Wege verwickelt, daß ich nicht weiß, ob wir Hoffnung haben können, uns vor der ſchlimmen Jahrszeit wieder heraus zu finden und das Ziel unſerer Reiſe, das wir uns vorgeſetzt, zu erreichen. Er ſagte noch ſo viel und trug ihnen die Sache von ſo mancherlei vortheilhaften Seiten vor, daß ihre Furcht ſich verringerte und ihr Muth zunahm. Vielleicht iſt es noch gar ein Corps der freundlichen Armee, und da beſchützt uns

der Paß, den wir bei uns haben, genug. Sind es regelmäßige Truppen der Feinde, ſo werden wir auch wenig zu beſorgen haben, denn ich wüßte nicht, was Reiſende am Streit der Könige unter einander für Antheil hätten. Sollte uns ein Trupp hergelaufnes Geſindel anfallen, ſo ſind unſerer, dünkt mich, ſchon genug, um ihnen Ehrfurcht einzuflößen und ihnen einen Widerſtand zu thun, über den ſie ſich verwundern ſollen.

Dieſe letzte Rede brachte die jungen Schauſpieler leicht auf ſeine Seite. Die Frauen, da der Vorſchlag heroiſch und ſeltſam war, traten gleichfalls bei, Madame Melina zuerſt, welche ohngeachtet ihrer hohen Schwangerſchaft ihre natürliche Herzhaftigkeit nicht verloren hatte: nun wollte der übrige Theil der Männer nicht feige ſein, und es war niemand, der nicht von ganzem Herzen in dieſe Vorſchläge zu willigen ſchien.

Man fing nun an, ſich auf alle Fälle zur Vertheidigung einzurichten. Man kaufte große Hirſchfänger, Wilhelm verſchaffte ſich einen Säbel und ein paar Piſtolen. Der junge Acteur, deſſen wir zu Anfange des Buchs erwähnet und den wir in der Folge nur Laertes nennen wollen, bewaffnete ſich mit einer Flinte, unter die Übrigen wurde andres alte Gewehr ausgetheilt, und ſo machte man ſich, wiewohl mit einigem Widerwillen der Fuhrleute, auf den Weg.

Den zweiten Tag ſchlugen dieſe, die der Gegend wohl kundig waren, vor, ſie wollten auf einem wal-

digen Bergplatze Mittagsruhe halten, weil zwar ein Dorf in der Nähe, aber ſehr unbequem liege und man eine böſe Höhle vermiede; ſie nähmen gewöhnlich bei guten Tagen ihr Futter mit und blieben an dem angezeigten Orte halten. Da die Witterung ſchön war, ſtimmte jedermann leicht in dieſen Vorſchlag ein. Wilhelm eilte voraus, und die ſonderbare Geſtalt, in der er auftrat, hätte gewiß einen jeden, dem er begegnet, ſtutzig gemacht. Zu ſeiner Kleidung, wie wir ſie oben beſchrieben haben, kam noch ein breites Wehrgehänge, das ihm über die Schultern fiel und einen großen Säbel trug. Ein paar Piſtolen hatte er in den Gürtel geſteckt, und ſo eilte er, mit ſchnellen und zufriednen Schritten, den Wald hinauf. Ebenſo wunderbar ſah die Geſellſchaft, die ihn begleitete. Mignon lief im Weſtchen nebenher und hatte gleichfalls ſeinen Hirſchfänger an der Seite, den man ihm, als ſich die Geſellſchaft bewaffnete, auf ſein ſehnliches Bitten nicht hatte abſchlagen können. Der blonde Knabe, der die Geſellſchaft auch nicht verlaſſen hatte, trug die Flinte des Laertes. Der Harfner hatte noch das friedlichſte Anſehen, er ſteckte ſein langes Kleid in den Gürtel, damit es ihn im Gehen nicht hindern konnte, er ſtützte ſich auf einen knotichten Stab, ſein Inſtrument war bei den Wagen zurückgeblieben. Nach einem Stieg, der nicht ganz ohne Beſchwerlichkeit war, fanden ſie gar leicht den angezeigten Platz. Sie erkannten ihn an den ſchönen Buchen, die ihn umgaben und

wisse Ereignisse des öffentlichen Lebens mit den Eisenacher und Jenaer Vorgängen jener Zeit in Zusammenhang ständen.

85.

Ein abgeſtumpft Geſicht
Zeig doch den Bloſen.
Wer ohne Naſe ſpricht
Hat die Franzoſen.

g in einem Foliofascikel, das Notizen von der Rückreise aus Carlsbad 1819 (25. und 26. September sind notirt) enthält. An der Seite neben den beiden ersten Zeilen *g* die Fassung: Verſtümmelt Angeſicht, Gleich einem Bloſen! — In einem Weimarischen Schreibkalender für 1819, der in Carlsbad und auf der Rückreise verwendet worden ist (vgl. 3, 403 und 421: H^{103}), steht die erste Niederschrift g^1, 1. 2 in der Fassung: Und was will dein Geſicht Zeig doch den Bloſen Obiges Fascikel enthält auch die in H^{103} stehenden Verse aus Die Weiſen und die Leute.

86.

Wie magſt du ruhig fort erfahren
Daß ſie dich ſchelten.
Ich rede zu! In funfzig Jahren
Wird es ſchon gelten.

g^1 in einem Weimarischen Schreibkalender für das Jahr 1821 (H^{105}, vgl. 3, 442)

87.

Was einer denn wüßte? was wiſſen man kann?
Darob verwirrt ſich, überwirft ſich der Mann.
„Was Einer wiſſen konnte, und was er nun weiß
Er ſelber wiſſ es! Nichts macht ihm dann heiß.

g auf einem Streifen Conceptpapier Durch Bleistiftstriche (g^1), welche die Zeilen in 2 Hälften theilen, scheint eine Anordnung in 8 Versen beabsichtigt zu sein. Die Anführungsstriche nach heiß fehlen.

bedeckten, an der eingefaßten Quelle und der fernen Ausſicht. Sie nahmen Beſitz, ruhten im Schatten aus, machten ein Feuer an und erwarteten ſingend die übrige Geſellſchaft, welche nach und nach herbei kam und den Platz, die Gegend, das ſchöne Wetter mit Einem Munde begrüßten.

Funfzehntes Capitel.

Hatte man zwiſchen vier Wänden gute und fröhliche Stunden gehabt, ſo waren ſie hier gewiß noch angenehmer, da die Freiheit des Himmels und die Schönheit der Gegend jedes Gemüth höher ſtimmte. Man wußte ſich gar nichts Köſtlichers zu denken, als in einem ſo angenehmen Aufenthalt ſein Leben zuzubringen. Man beneidete die Jäger, Köhler und Holzhauer, welche ihr Beruf an dieſen glücklichen Wohnplätzen feſt hielte. Über alles aber pries man die Reiſe einer Zigeunerwirthſchaft, die in ſeligem Müßiggange alle abenteurliche Reize der Natur zu genießen berechtiget ſind. Man hatte indeſſen angefangen Erdäpfel zu ſieden, einige Töpfe ſtanden bei dem Feuer, gruppenweiſe lagerte ſich die Geſellſchaft unter Bäumen und an Büſchen, ihre ſeltſame Kleidungen gaben ihnen ein fremdes Anſehen, die Waffen, die ſie mit ſich führten, machten es noch ſonderbarer, die Pferde wurden bei Seite gefüttert, und wenn man dafür geſorgt hätte, die Kutſchen zu verſtecken, ſo würde die Decoration vollkommen geweſen ſein. Wilhelm

genoß einer köſtlichen Freude bei dieſem Anblicke. Er konnte ſich als Anführer dieſer Partei denken, er unterhielt ſich von dieſer Idee mit einem jeden und bildete ſie ſo poetiſch als möglich aus. Die Gefühle der Geſellſchaft erhöheten ſich, man aß und trank und jubilirte, und bekannte, niemals ſchönere Augenblicke erlebt zu haben.

Wir können den Leſern hier nicht verbergen, daß dieſes die Originalſcene war, wovon man die Nachbildungen und Nachahmungen bis zum Überdruß neuerdings auf den deutſchen Theatern geſehen hat. Die Idee von wackern Vagabunden, edeln Räubern, großmüthigen Zigeunern und ſonſt allerlei idealiſirtem Geſindel hat ihren wahren Urſprung dieſem Ruheplatze zu danken, den wir ſoeben mit einer Art von Widerwillen geſchildert haben, weil es nicht anders als höchſt verdrießlich ſein kann, wenn man nicht ehe Gelegenheit findet, das Publicum mit dem Originale bekannt zu machen, als wenn die Copien ſchon den Reiz des Gegenſtandes und ſeiner Neuheit weggenommen haben.

Mit jedem Augenblicke wuchs die Luſtigkeit. Wilhelm und Laertes griffen zu den Rapieren und fingen an, ſich in dem Zweikampfe zu üben, durch welchen Hamlet ein ſo tragiſches Ende nimmt. Sie hatten ſich vorgenommen, das Stück unter ſich ſelbſt zu verſuchen, und unſerm Freunde war die Rolle des däniſchen Prinzen zugetheilt worden. Die Übrige hatten

einen Kreis um ſie geſchloſſen, ſie fochten mit dem größten Eifer, und das Intereſſe der Zuſchauer wuchs mit jedem Ausfall. Auf einmal ward die Geſellſchaft in ein großes Schröcken geſetzt; denn es fiel im nächſten Buſche ein Schuß und noch einer. Als man ſich umſah, erblickte man bewaffnete Leute, die auf den Ort zu drangen, wo die Pferde nicht weit von den bepackten Kutſchen ihr Futter einnahmen.

Ein allgemeiner Schrei entfuhr dem weiblichen Geſchlechte, unſere Helden warfen die Rapiere weg, griffen nach ihren Säbeln, eilten auf die Räuber zu und riefen, daß ſie ſtille halten und ihnen Rechenſchaft des Unternehmens geben ſollten. Da man ihnen mit ein paar Musketenſchüſſen antwortete, ſo drückte Wilhelm ſeine Piſtole auf den einen ab, der den Wagen erſtiegen hatte und die Stricke des Gepäcks aus einander ſchnitt. Er traf ihn wohl, daß er gleich herunter ſtürzte, und da Laertes auch nicht fehl geſchoſſen, zogen ſie beide ihre Seitengewehre, als ein Theil der Partei mit Fluchen und Gebrüll auf ſie los brach, gleichfalls einige Schüſſe auf ſie that und ſich mit blinkenden Säbeln ihrer Kühnheit entgegen ſetzte. Unſere junge Helden hielten ſich tapfer, ſie riefen ihren übrigen Geſellen und munterten ſie auf, ihnen beizuſtehen. Bald aber verlor Wilhelm den Anblick des Lichtes und das Bewußtſein deſſen, was vorging. Von einem Schuß, der ihn zwiſchen der Bruſt und Schulter traf, verwundet, von einem Hiebe, der ihm den Hut ſpal-

tete und faſt bis auf die Hirnſchale durchgedrungen, betäubt, fiel er nieder und mußte das unglückliche Ende des Überfalls nur erſt in der Folge aus der Erzählung anderer vernehmen.

Als er die Augen wieder aufſchlug, befand er ſich in der wunderbarſten Lage. Das Erſte, was er durch die Dämmerung, die noch ſeine Blicke trübte, bemerken konnte, war das Geſicht Philinens, das ſich über das ſeine herüber neigte. Er war zu ſchwach ſich aufzuheben, und da er ſich anſtützte, um ſich empor zu richten, fühlte er ſich in Philinens Schoß, in den er auch wieder zurück ſank. Sie ſaß auf der Erde, hatte den Kopf des vor ihr ausgeſtreckten Jünglings leiſe an ſich gedrückt und ihm in ihren Armen, ſo viel ſie konnte, ein ſanftes Lager bereitet. Mignon kniete mit zerſtreuten blutigen Haaren an ſeinen Füßen und umarmte ſie mit vielen Thränen.

Als Wilhelm ſeine blutigen Kleider anſah, fragte er mit gebrochener Stimme, was ihm und den andern begegnet? Philine bat ihn ruhig zu bleiben; die Übrigen, ſagte ſie, ſeien alle in Sicherheit und niemand als er und Laertes verwundet; weiter wollte ſie nichts erzählen und bat ihn nur immer inſtändig, ſich zu beruhigen, weil ſie befürchten müſſe, ſeine Wunden möchten wieder aufbrechen, die nur noch ſchlecht verbunden ſeien. Er reichte Mignon die Hand und erkundigte ſich nach der Urſache der blutigen Locken des Kindes.

Als ihn dieses gutherzige Geschöpf verwundet sah und nichts um sich fand, womit es das Blut hätte stillen können, hatte es seine Haare genommen, um die Wunden seines Herrn und Vaters damit auszustopfen, hatte aber bald von dem vergeblichen Unternehmen abstehen müssen. Nachher verband man ihn mit Schwamm und Moos. Philine hatte dazu Halstuch und Schürze hergegeben.

Wilhelm bemerkte, daß Philine mit dem Rücken gegen ihren Koffer saß, der noch ganz wohl verschlossen und unbeschädigt aussah; er fragte, ob die andern auch so glücklich gewesen, ihre Habseligkeiten zu erhalten? Sie beantwortete diese Frage mit Achselzucken und einem Blick auf die Wiese, wo zerbrochene Kasten, zerschlagene Koffers, zerschnittene Mantelsäcke und eine Menge kleiner Geräthschaften zerstreut hin und wieder lagen. Von Menschen war der Platz leer, und die wunderliche Gruppe, die wir beschrieben haben, fand sich in dieser Einsamkeit allein.

Wilhelm erfuhr nun immer mehr, als er wissen wollte. Die noch Widerstand hätten thun können, waren leicht in Schrecken gesetzt und überwältigt; ein Theil floh, ein Theil sah mit Entsetzen dem Unfalle zu, die Fuhrleute, die sich noch wegen ihrer Pferde am wackersten gehalten, waren zuletzt auch außer Stande, sich zu wehren, in kurzem war alles rein ausgeplündert und weggeschleppt. Die beängstigten Reisenden, die, sobald die Sorge vor ihr Leben vor-

über war, über ihren Verluſt zu jammern anfingen, eilten mit möglichſter Geſchwindigkeit dem benachbarten Dorfe zu, führten den leicht verwundeten Laertes mit ſich und brachten nur wenige Trümmer ihrer Schätze davon. Der Harfner hatte ſein beſchädigtes Inſtrument an einen Baum gelehnt und war mit nach dem Orte geeilt, einen Wundarzt aufzuſuchen, um ſeinem für todt zurückgelaſſenen Wohlthäter nach Möglichkeit beizuſpringen.

Wilhelm Meisters theatralische Sendung.

Sechstes Buch.

88.

„Für den Kammerdiener
Giebts keinen Helden“
Held iſt kein Kammerdiener
Das muß ich melden.
Der Diener aber beweiſt
Sich dienſtbar gegen den Helden
Wenn dieſer p . . . und ſch . . . .
Und will auch was gelten.

g^1 auf einem Octavblatt Conceptpapier Poetiſche Paraphraſirung eines Spruches in Ottiliens Tagebuch (20, 262, 10—14; vgl. dazu Hecker in den Schriften der Goethe-Geſellſchaft 21, 299 Nr. 47). 3. 6 für Denn der Kammerdiener Sieht nur den Helden

Auf der Rückſeite des Blattes g: Eine alte Actrice zu einer jüngeren der ſie einen Hut abgiebt: Setze ihn auf du Canaille, er ſteht dir beſſer als mir.

Theater. Daß in complicirten Fällen zwey abräumen vor dem changiren.

89.

O! Bleibe ruhigen Bezircken
Treu, deiner Lampe Nacht Revier,
Auf Menſchen iſt nicht leicht zu wircken,
Doch auf das willige Papier.

g auf einem zu Faust II. Theil 1. Act gehörigen Folioblatt (15II, 11 : H^{37}); daneben g eine durchſtrichene Faſſung mit folgenden Abweichungen: O! Bleibe] Bleib [nach Treu dieſes über Aus] beinen 2 Treu über Aus 3 leicht] unleſerliches Wort etwa mehr [?] 4 Wohl aber aufs Papier

90.

Befiehl und diene
Dien' und befehle

Gegen jeden Tag
Muß man ſich brüſten

g^1 auf der Rückſeite von H^{44a} (oben S 186)

Erſtes Capitel.

Unſere drei verunglückten Abenteurer waren noch eine ganze Zeit lang ſtarrend und wortlos in der ſeltſamen Lage geblieben, in der wir ſie zu Ende des vorigen Buches gelaſſen haben. Niemand eilte ihnen zu Hülfe, der Abend drohte herein zu brechen, Philinens Gleichgültigkeit fing an in Unruhe überzugehen, Wilhelm lief hin und wieder, und die Ungeduld des Kindes nahm mit jedem Augenblicke zu. Endlich, da ihnen der Wunſch geweckt ward und Menſchen ſich ihnen näherten, überfiel ſie ein neuer Schrecken. Sie hörten ganz deutlich, daß ein Trupp Pferde den Weg herauf kamen, den ſie auch zurückgelegt hatten; ſie dachten nicht anders, als daß es abermals eine Geſellſchaft ſolcher ungebetenen Gäſte ſein würde, die dieſen Waldplatz beſuchten, um Raſt zu halten. Wie angenehm wurden ſie dagegen überraſcht, als ihnen zuerſt aus den Büſchen auf einem Schimmel reitend ein Frauenzimmer zu Geſichte kam, die von einem ältlichen Herrn und einigen Cavalieren begleitet wurde. Reitknechte und Bediente folgten nach.

Philine machte zu dieser Erscheinung große Augen, war eben im Begriff zu essen und die schöne Amazone am Hülfe angefahren, als diese schon erstaunt ihre Augen nach der wunderbaren Gruppe wendete, sogleich ihr Pferd lenkte, herzu ritt und stille hielt. Sie erkundigte sich eifrig nach dem Verwundeten, dessen Lage in dem Schoße der leichtsinnigen Gesellschaft ihr höchst sonderbar vorkommen schien. Ist es Ihr Mann? fragte sie Philinen. — Es ist nur ein guter Freund, versetzte diese mit einer Art, die Wilhelmen höchst zuwider war. Er hatte seine Augen auf die sanften, stillen, theilnehmenden Gesichtszüge der Unbekannten gerichtet, er glaubte nie etwas Liebenswürdigeres gesehen zu haben. Ein weiter Mantelüberwurf, der ihr nicht paßte, verbarg ihm ihre Gestalt. Sie hatte, wie es schien, gegen die Einfälle der kühlen Abendluft, dieses Kleid von einem ihrer Gefährten gebeugt.

Die Ritter waren indeß auch näher gekommen und einige abgestiegen, die Dame that ein Gleiches und fragte mit menschenfreundlicher Theilnehmung nach allen Umständen des Unfalls, der die Reisenden betroffen hatte, nach den Wunden des hingestreckten Jünglings, worauf sie sich schnell umwandte und mit den alten Herren heimwärts nach einigen Wagen ging, welche langsam den Berg herauf kamen und auf dem Wald-platz stille hielten.

Nachdem die junge Dame eine kurze Zeit am Schlage des einen Kutsche gestanden und sich mit den Ankommen-

den unterhalten hatte. Hing ein Mann von unterrichteter Gestalt heraus, den sie zu unserem verwundeten Helden führte. An dem Rädchen, das er in der Hand hatte, und an den ledernen Instrumententaschen erkannte man ihn bald für einen Wundarzt. Seine Manieren waren ehrsam als einnehmend, doch seine Hand leicht und seine Hülfe willkommen.

Er besichtigte genau, erklärte, es sei keine Gefahr, er wolle den Verwundeten so weit verbinden, daß er in das nächste Dorf gebracht werden könne. Jedermann war besorgt, am thätigsten die junge Dame. Sehen Sie nur, sagte sie, nachdem sie einige Male hin- und hergegangen war und den alten Herrn wieder bruhei fühlte, sehen Sie, wie man ihn zugerichtet hat. Und er leidet doch am unerträglichsten! Der Leidende, der es hörte, verstand nicht, was sie damit meinte. Sie ging wie unruhig hin und wieder. Es schien, als könnte sie sich nicht von dem Anblick des Verwundeten losreißen und als fürchtete sie zugleich den Wohlstand zu beleidigen, wenn sie stehen bliebe, zu der Zeit, da man ihn, wiewohl mit Mühe, zu entkleiden anfing. Der Chirurgus schnitt eben den linken Ärmel auf, als der alte Herr bruhei kam und von der Nothwendigkeit den Weg fortzusetzen sprach. Wilhelm hatte seine Augen auf sie gerichtet und war von ihrem Wesen so eingenommen, daß er kaum fühlte, was mit ihm vorging.

Philine war aufgestanden, um der gnädigen Dame die Hand zu küssen, und es war unserem Freunde

innig gewünscht, daß ein so unreines Wesen jener edlen Natur sich nahen oder sie gar berühren sollte. Die Tante sprach Mehreres verschiedenes, das Wilhelm nicht unterbrechen konnte, endlich kehrte sie sich zu dem alten Herrn, der immer noch mit einem ganz trocknen Blick dabei stand, und sagte: Mein lieber Oheim, darf ich auf Ihre Kasten freigebig sein? Sie zog sogleich den Schlüssel aus und man sah, daß es in der Absicht geschah, um ihn dem Verwundeten und Unbekannten hinzugeben. Wilhelm, den der heilsame Anblick ihrer Augen bisher festgehalten hatte, war erst, als der Schlüssel fiel, von ihrer schönen Gestalt überrascht. Sie trat näher zu ihm und reichte ihm den Kopf, indem sie ihn sanft über ihn hinlegte. In diesem Augenblicke, da er den Mund öffnen und einige Worte des Dankes hervorbringen wollte, würkte der lebhafte Eindruck ihrer Gegenwart so sonderbar auf seine schon angegriffenen Sinnen, daß es ihm auf einmal vorkam, als sei ihr Haupt mit Strahlen umgeben, die sich nach und nach über ihr ganzes Bild verbreiteten. Der Chirurgus berührte ihn eben unsanfter, indem er die Kugel, welche stecken geblieben war, tastete und sie herauszuziehen Anstalt machte. Die Heilige verschwand vor den Augen des Hinsinkenden, er verlor die Bewußtheit sein selbst, und als er wieder zu sich kam, waren Reuter und Wagen, die Schöne sammt ihrer Begleitung verschwunden.

Zweites Capitel.

Nachdem unſer Freund verbunden und angekleidet war, eilte der Chirurgus weg, zu eben der Zeit, als ein Bedienter, den die Herrſchaft nach dem nächſten Dorfe geſchickt hatte, mit einer Anzahl Bauern herauf kam. Sie bereiteten eilig aus abgehauenen Äſten und eingeflochtenem Reiſig eine Trage, luden den Verwundeten auf und brachten ihn ſachte den Berg hinunter.

Der Harfenſpieler half ihnen, der gleichfalls wieder gekommen war; die übrigen Leute ſchleppten Philinens ſchweren Koffer, ſie ſchlich mit einigen Bündeln nach, und Mignon ſprang bald voraus, bald zur Seite durch die Büſche und blickte ſehnlich nach ſeinem kranken Beſchützer hinüber. Dieſer lag in ſeinen warmen Überrock gehüllt ruhig auf der Bahre.

Eine elektriſche Wärme ſchien aus der feinen Wolle in ſeinen Körper überzugehen, ja ſogar ihn in die behaglichſte Empfindung zu verſetzen. Von ſeiner erſten Jugend an erinnerte er ſich keines ſo angenehmen Eindrucks, als den die ſchöne Beſitzerin des Kleids auf

ihn gemacht hatte, er ſah noch den Rock von ihren Schultern fallen, die edelſte Geſtalt mit Strahlen umgeben vor ſich ſtehen, und ſeine Seele eilte der Verſchwundenen in alle Weltgegenden nach.

So kam der Zug vor dem Wirthshauſe an, wo die übrige Geſellſchaft zum größten Theile ſich befand und über ihren Verluſt voller Verzweiflung war. Die einzige kleine Stube des Hauſes war von Menſchen vollgepfropft; einige lagen auf der Streue, andere hatten die Bänke eingenommen, einige hatten ſich hinter den Ofen gedruckt, und Frau Melina erwartete in einer ſchlechten Kammer ängſtlich ihre Niederkunft, die der Schrecken und die üble Behandlung zu beſchleunigen drohten. Als die neuen Ankömmlinge gleichfalls herein und Platz nehmen wollten, entſtand ein allgemeines Murren, man empfing ſie mit Spott und Verdruß, denn man erinnerte ſich nur leider zu ſehr, daß man auf Wilhelms Rath, unter ſeiner Anführung, den gefährlichen Weg unternommen und ſich dieſem Unfall ausgeſetzt hatte.

Jedermann warf nun die Schuld eines ſo üblen Ausgangs auf ihn, man widerſetzte ſich an der Thüre ſeinem Eintritt, man verlangte, er ſolle anderswo unterzukommen ſuchen, und Philinen ſagte man gar: es werde ihr nichts ſchaden, wenn ſie eine Nacht auf der Gaſſe zubringen müßte.

Es hätte wohl auch ſo werden können, wenn nicht der Bediente, dem von ſeiner ſchönen Herrſchaft ernſt-

lich befohlen war, für die Verlaſſenen zu ſorgen, ſich in den Streit gemiſcht und ihn ſummariſch abgethan hätte.

Er betheurte mit gewaltigem Fluchen und Drohen, daß er ſie alle vor die Thüre ſchmeißen wolle, wenn ſie nicht zuſammenrücken und den Ankommenden Platz machen würden. Auf dieſe kräftige Anrede bequemte man ſich bald; er bereitete Wilhelm ein Lager auf einem Tiſche, den er in die Ecke ſchob. Philine ließ ihren Koffer darneben ſtellen und ſetzte ſich darauf; jeder druckte ſich ſo gut er konnte, und der Bediente begab ſich weg, um zu ſehen, ob er nicht irgendwo ein bequemeres Quartier für das Ehepaar (dafür hielt er die beiden) ausmachen könne. Kaum war er fort, als das Gemurmel wieder laut zu werden und ein Vorwurf dem andern zu folgen anfing. Jeder erzählte, was er verloren, mit Rückblicken auf die Verwegenheit, durch die man ſo vieles eingebüßt.

Es fehlte nicht an Schadenfreude über die Wunden unſers Freundes, man enthielt ſich nicht, mit innerlichem Grimme Philinen zu verhöhnen und ihr die Weiſe, wie ſie ihren Koffer gerettet, zum Verbrechen zu machen. Aus allerlei Anſpielungen und Anzüglichkeiten konnte man ſchließen, ſie habe ſich gleich nach der Niederlage und Plünderung gefallen laſſen, einen Spaziergang mit dem Anführer der Bande in das Gebüſch zu thun, der ihr dagegen ihre Sachen wieder verſchafft. Man machte ſich über ſittſame

Gebärden und Weigerungen luſtig, wodurch ſie den Schnurrbart in's Feuer geſetzt und ihm einen ſo hohen Preis abzunöthigen gewußt. Sie antwortete nichts und klapperte nur mit den großen Schlöſſern ihres Koffers, um jene, die ſich darüber immer mehr ärgerten, recht von ſeiner Gegenwart zu überzeugen und die Verzweifelung über ihren eignen Schaden zu vermehren.

Drittes Capitel.

Wilhelm, ob er gleich durch den ſtarken Verluſt des Blutes bei heftigen Schmerzen ſchwach und nach der Erſcheinung jenes hülfreichen Engels milde und ſanft geworden war, konnte ſich doch zuletzt des Verdruſſes über die harten und ungerechten Reden nicht enthalten, welche bei ſeinem Stillſchweigen von der unzufriedenen Geſellſchaft immer erneuert wurden. Endlich fühlte er ſich geſtärkt genug, um ſich aufzurichten und ihnen die Unart vorzuſtellen, mit der ſie ihren Freund und Führer beunruhigten. Er hub ſein verbundenes Aug' in die Höhe, und indem er ſich mit einiger Mühe ſtützte, fing er folgendergeſtalt zu reden an: Ich vergebe es dem Schmerze, den ein jeder über ſeinen Verluſt empfindet, daß ihr mich in einem Augenblicke beleidigt, wo ihr mich beklagen müßtet, daß ihr mir widerſteht und mich von euch ſtoßet, das erſtemal, da ich Hülfe von euch erwarten könnte. Es iſt mir niemals eingefallen, für irgend einen Dienſt oder eine Gefälligkeit Dank von euch zu fordern; verleitet mich

nicht, zwingt mein Gemüth nicht, zurückzugehen und zu überdenken, was ich für euch gethan habe, es würde dieſe Berechnung mir nur peinlich werden. Der Zufall hat mich zu euch geführt, Umſtände und eine heimliche Neigung haben mich bei euch gehalten, ich habe an euern Arbeiten, an euern Vergnügungen Theil genommen, ich habe euch gern mit meinen wenigen Kenntniſſen in der ſchönen Kunſt beigeſtanden, die ihr übt, in welcher ich euch vollkommen und durch welche ich euch glücklich wünſchte. Gebt ihr mir jetzo auf eine bittere Weiſe den Unfall Schuld, der uns betroffen hat, ſo erinnert ihr euch nicht, daß der erſte Vorſchlag, dieſen Weg zu nehmen, von andern kam und nicht von mir allein, ſondern von euch allen gebilligt worden. Wäre unſere Reiſe glücklich vollbracht, ſo würde ſich ein jeder wegen des guten Einfalls loben, daß er dieſen Weg angerathen, daß er ihn vorgezogen; er würde ſich unſerer Überlegungen und ſeines ausgeübten Stimmrechtes mit Freuden erinnern; jetzo macht ihr mich allein verantwortlich, ihr zwingt mir eine Schuld auf, die ich willig übernehmen wollte, wenn mich mein inneres Bewußtſein nicht frei ſpräche, ja wenn ich mich nicht auf euch ſelbſt berufen könnte. Habt ihr dagegen etwas zu ſagen, ſo bringt es ordentlich vor, und ich werde mich zu vertheidigen wiſſen; habt ihr nichts Gegründetes anzugeben, ſo ſchweigt und quält mich nicht jetzt, da ich der Ruhe bedürftig bin.

91.

Und so im Wandlen eigentlichst belehrt
Unschätzbar ist was niemals wiederkehrt.

Und hätt er's auch gesehn der höchste Blick
Kehrt nur ins Herz zur Herrlichkeit zurück.

---

5 Und wie der Mensch dem Menschen Weg' bereitet
Dem Menschen ists der Mensch der sie bestreitet.

g auf einem Folioblatt vor 1: *III* 5 Weg' bereitet aus Wege bahnt

92.

Es ist nicht hübsch wenn man den Hof sosehr zum besten hat.
Behüte Gott den Hof! Es gibt auch Land und Stadt.

g auf der 1. Seite eines zusammen gelegten Foliobogens Conceptpapier

93.

Willst du wirksam seyn
Bediene dich deiner Kraft
Jung in Gesellschaft
Alt allein.

g[1] auf einem Blättchen Schreibpapier

94.

Wenn euch vor unsrem Nahmen graut
Gleichgültig ists wie er heißt
Wir haben die Natur mit einem Blick beschaut
Der Lust und Lieb Sophias beweist.

g[1] sehr flüchtig und verwischt auf der Rückseite von *H*[104] (vgl. S 292) 1 unsrem über ihrem 3 er nach einem gestr. unleserlichen Wort (nennt?) 3 Wir über Ich mit einem Blick üdZ Die letzte Zeile macht besondere Schwierigkeit; der Sophias [ziemlich deutlich] beweist über zur Weisheit (vor?) bezeugt der gehört vielleicht zu einer vor der letzten

Statt aller Antwort fingen die Mädchen ihren Verluſt von neuem weinend herzuerzählen an. Melina war ganz außer Faſſung, denn er hatte freilich am meiſten eingebüßt. Er ging wie raſend in dem engen Raum hin und wieder, ſtieß den Kopf wider die Wand, fluchte und ſchalt auf das unziemlichſte, und da die Hebamme aus der Kammer trat und die Nachricht brachte, daß ſeine Frau mit einem todten Kinde niedergekommen, erlaubte er ſich die heftigſten Ausbrüche, und einſtimmig mit ihm heulte, ſchrie, brummte und lärmte alles durch einander.

Wilhelm, der zugleich von mitleidiger Theilnehmung an ihrem Zuſtande und von Verdruß über ihre niedrige und kleine Sinnesart angegriffen war, fühlte ſich bis in ſein Innerſtes bewegt, und, ohnerachtet der Schwäche ſeines Körpers, die ganze Kraft ſeiner Seele lebendig.

Faſt, rief er aus, muß ich euch verachten! ſo beklagenswerth ihr auch ſein mögt. Kein Unglück berechtigt uns, einen Unſchuldigen mit Vorwürfen zu beladen. Habe ich Theil an dieſem falſchen Schritte, ſo büße ich auch meinen Theil, ich liege verwundet hier, und wenn die Geſellſchaft verloren hat, ſo iſt kein geringer Theil des Verluſtes auch der meinige. Was an Garderobe geraubt worden, was an Decorationen zu Grunde gegangen, waren Sie, Herr Melina, mir ſchuldig, und ich ſpreche Sie von dieſer Forderung hiermit völlig frei.

Melina bezeugte über dieſe Erklärung wenig Zufriedenheit, denn er erinnerte ſich der ſchönen Kleider aus der Garderobe des Grafen, die ihm ſo wohl ſtunden, der neumodiſchen Schnallen, der Uhr, der Hüte, der Barſchaft und noch mancher ſchönen Sachen, die verloren waren. Die andern, die mit Neid auf Philinens Koffer blickten, gaben unſein zu verſtehen, daß er nicht übel gethan habe, ſich mit dieſer Schönen zu aſſociiren und durch ihr Glück auch ſeine Habſeligkeiten zu retten.

Glaubt ihr denn, rief er aus, daß ich etwas eigen und für mich haben werde, ſo lange ihr darbt, und iſt es wohl das erſtemal, daß ich in der Noth mit euch redlich theile? Man öffne den Koffer, und was mein iſt, will ich zum öffentlichen Bedürfniß niederlegen.

Es iſt mein Koffer! ſagte Philine, und ich werde ihn nicht eher aufmachen, bis es mir beliebt. Ihre paar Fittige, die Sie mir aufzuheben gegeben, können nicht weit reichen, und wenn ſie an den redlichſten Juden verkauft werden. Denken Sie an ſich und was Ihre Kur koſten, was Ihnen in einem fremden Lande begegnen kann.

Sie werden mir, Philine, verſetzte Wilhelm, nichts vorenthalten, was mein iſt, und ich weiß ohngefähr, wie weit es reicht; freilich iſt es nicht viel, doch immer genug, uns aus der Verlegenheit zu retten. Allein in dem Menſchen iſt mehr als eine Barſchaft, womit er

seinen Freunden beistehen kann, und was noch irgend in mir ist, soll denen Unglücklichen gewidmet sein, die gewiß, wenn sie wieder zu sich selbst kommen, ihr gegenwärtiges Betragen bereuen werden. Ja, fuhr er fort, ich fühle, daß ihr bedürfet, und was an mir ist, will ich euch geben, wenn ihr noch einiges Vertrauen auf mich habt, wenn ich es die Zeit her, da wir zusammen waren, um euch verdiente! Nehmt dieses Versprechen von mir zur Beruhigung für diesen Augenblick! wer will es im Namen aller von mir empfangen? Hier reckte er seine Hand aus und rief: Ja, ich sage euch zu, daß ich nicht eher von euch weichen, euch nicht eher verlassen will, als bis ein jeder doppelt und dreifach so viel erworben, als er verloren, als bis ihr den Zustand, worin ihr, es sei durch wessen Schuld es wolle, euch gegenwärtig versetzt seht, völlig vergessen und mit einem glücklichern vertauscht. Er reckte seine Hand hin, und niemand wollte sie fassen. Ich verspreche es noch einmal, rief er aus, indem er auf sein Kissen zurücksank. Alles war stille, sie waren beschämt, aber nicht getröstet, und Philine, auf ihrem Koffer sitzend, knackte Nüsse auf, die sie in ihrer Tasche gefunden hatte.

Viertes Capitel.

Der Bediente kam mit einigen Leuten zurück und machte Anſtalten den Verwundeten wegzuſchaffen; er hatte den Pfarrer des Orts überredet, den Fremden aufzunehmen und für ihn zu ſorgen, er ließ Philinens Koffer mit forttragen und fand es ganz natürlich, daß ſie folgte. Mignon ſchloß ſich an, der Kranke ward in das Pfarrhaus gebracht, und es ward ihm ein weites Ehebette, das ſchon lange als Gaſt- und Ehrenbette für gute Freunde bereit ſtund, eingegeben. Hier bemerkte man erſt, daß die Wunde aufgegangen war und ſtark geblutet hatte; man mußte für einen neuen Verband ſorgen. Der Kranke verfiel in ein Fieber, das ſich verſchlimmerte, je weiter es in die Nacht kam. Philine wartete ihn treulich, und als ſie die Müdigkeit übermeiſterte, löſ'te ſie der Harfenſpieler ab, Mignon war mit dem feſten Vorſatz zu wachen in einer Ecke eingeſchlafen. Des Morgens, als ſich der Kranke ein wenig erholt hatte, verlangte er den Bedienten zu ſprechen, der, wie man ihm ſagte, nur auf ſein Erwachen wartete, um wieder weg zu reiten.

Er erfuhr von dieſem Menſchen, daß die vornehme Herrſchaft, die ihnen geſtern zu Hülfe gekommen, den Kriegsbewegungen auszuweichen ihre Güter verlaſſen habe, um in ſicherere Gegenden zu ziehen; er nannte den ältlichen Herrn und ſeine Nichte, den Ort, wo ſie ſich künftig aufzuhalten gedächten, er erklärte Wilhelmen, wie das Fräulein ihm Ordern gegeben, für die Verlaſſ'nen Sorge zu tragen, er habe aus dem benachbarten Städtchen einen Chirurgus herbeigeholt und wolle nun, ſobald er den Kranken wieder verbunden wiſſe, ſich aufſetzen und ſeiner Herrſchaft nachreiten. Der hereintretende Wundarzt unterbrach die lebhaften Dankſagungen, welche Wilhelm dem Bedienten aufzutragen angefangen hatte, jener fand die Wunde nicht gefährlich, die Contuſion am Haupte von keinen Folgen, nur verlangte er ausdrücklich, daß der Patiente ſich ruhig halten, ſich abwarten ſolle.

Nachdem der Bediente weggeritten war, erzählte Philine, die ſich gleich einfand, daß ihr derſelbe einen Beutel mit zwanzig Louisd'or zurückgelaſſen, den Hauswirth auf drei bis vier Wochen reichlich bezahlt und ihr auf das ernſtlichſte befohlen habe, den Kranken zu warten; ſie habe das um ſo viel lieber angenommen, als der Fremde ſie für Wilhelms Frau gehalten, unter welcher Qualität ſie ſich nun bei ihm introducire. Sie brachte ihm auch ſogleich Thee, machte alle Anſtalten einer Wärterin.

Philine, ſagte Wilhelm, ich bin Ihnen bei dieſem Unfall, der uns begegnet, ſchon manchen Dank ſchuldig

worden und ich wünſchte nicht, meine Verbindlichkeiten gegen Sie vermehrt zu ſehen. Ich bin unruhig, ſolange Sie um mich ſind, denn ich weiß nichts, womit ich Ihnen die Mühe vergelten kann; geben Sie mir meine Sachen, die Sie in Ihrem Koffer gerettet haben, heraus, ſchließen Sie ſich an die übrige Geſellſchaft an, ſuchen Sie ein ander Quartier, nehmen Sie meinen Dank und die goldne Uhr als eine kleine Erkenntlichkeit, nur verlaſſen Sie mich, Ihre Gegenwart beunruhigt mich mehr als Sie glauben.

Sie lachte ihm in's Geſicht, als er geendigt hatte. Du biſt ein Thor, ſagte ſie, du wirſt nicht klug werden, ich weiß beſſer, was dir gut iſt, ich werde bleiben, ich werde mich nicht von der Stelle rühren. Auf den Dank der Männer habe ich niemals gerechnet, alſo auch auf deinen nicht, und wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an?

Sie hatte ſich bald bei dem Pfarrer und ſeiner Familie eingeſchmeichelt, indem ſie immer luſtig war, jedem etwas zu ſchenken, jedem nach dem Sinne zu reden wußte und dabei immer that, was ſie wollte.

Wilhelm befand ſich nicht übel dabei, der Chirurgus, ein wackerer und geſchickter Mann, brachte ihn bald auf den Weg der Beſſerung, und es würde uns von dieſer Seite für ihn wenig zu thun übrig bleiben, wenn nicht von andern neue Bekümmerniſſe aufſtiegen und neue Sorgen drohten.

Fünftes Capitel.

Mignon war einige Tage ſehr ſtill geweſen, und als man in ſie drang, geſtand ſie endlich, daß ihr rechter Arm verrenkt ſei. Das haſt du deiner Verwegenheit zu danken, ſagte Philine, und erzählte dabei, wie das Kind im Gefechte ſeinen Hirſchfänger gezogen und, als es ſeinen Freund in Gefahr geſehen, wacker auf die Freibeuter zugehauen habe, bis endlich einer es bei'm Arm ergriffen und auf die Seite geſchleudert. Man ſchalt ſie, daß ſie das Übel nicht eher entdeckt, doch man merkte wohl, daß es darum geſchehen, um dem Chirurgus, der ſie immer für einen Knaben gehalten, ihr Geſchlecht nicht bekannt werden zu laſſen. Man ſorgte für ſie, und ſie mußte nunmehr den Arm in der Binde tragen.

Es war ihr das um ſo empfindlicher, da ſie den beſten Theil der Pflege und Wartung Philinen überlaſſen mußte, und die angenehme Sünderin ließ es ſich darum nur angelegener ſein.

Eines Morgens, als Wilhelm erwachte, fand er ſich mit ihr in einer ſonderbaren Nähe. Er war auf

ſeinem weiten Lager ſchlafend ganz an die hintere Seite gerutſcht, Philine lag quer über den vorderen Theil hingeſtreckt, ſie ſchien auf dem Bette ſitzend und leſend eingeſchlafen zu ſein. Ein Buch war ihr aus der Hand gefallen, ſie war zurück und mit ihrem Kopf nahe an ſeine Bruſt geſunken, über die ſich ihre blonden aufgelöſ'ten Haare wie ſtromweiſe ausbreiteten. Die Unordnung des Schlafs erhöhte mehr als Kunſt und Vorſatz ihre Reize, eine kindiſche lächelnde Ruhe ſchwebte über ihrem Geſichte, er ſah ſie eine Zeitlang an und ſchien ſich ſelbſt über das Vergnügen zu tadeln, womit er ſie anſah, ja wir wiſſen nicht, ob er ſeinen jetzigen Zuſtand ſegnete oder verwünſchte, der ihm auch die geringſte Bewegung nicht zuließ. Einen kleinen Verſuch mochte er denn doch machen, und zwar nicht ganz geſchickt, denn ſie regte ſich bald, und indem ſie erwachte, ſchloß er die Augen leiſe zu, um ihr nicht zu bekennen, daß er ſie ſo gefunden habe; unterdeſſen konnte er nicht laſſen, mit blinzenden Augenlidern nach ihr zu ſehen, wie ſie ſich zurecht putzte und wegging, nach dem Frühſtück zu fragen.

Wilhelm hatte ſich verſchiedenemal nach Frau Melina und der übrigen Geſellſchaft erkundigen laſſen, und man war ſeinen Boten immer unartig begegnet. Es iſt kein Wunder, ſagte Philine, denn ich höre, der Bediente hat auch ihnen Geld gebracht; wenn es aufgezehrt iſt, werden ſie es ſchon näher geben. Auch kam Melina würklich nach einigen Tagen und

erzählte mit einer anſcheinenden Kälte, daß er nunmehr geſonnen ſei, mit der Geſellſchaft abzureiſen. Er verlangte von Wilhelmen ohne große Umſtände einigen Vorſchuß, den er ihm, ſobald ſie in H*** wieder zuſammen treffen würden, ſogleich erſtatten wolle.

Wilhelm bewilligte die Forderung, und Philine mußte wider ihren Willen den Beutel ziehen. Sie ward verdrüßlich, als Wilhelm von ihr verlangte, ſie ſollte mit der übrigen Geſellſchaft aufbrechen, und Melina dagegen verſicherte, daß er ſie nicht mitnehmen werde. Nur kurze Augenblicke verließ ſie ihr Gleichmuth, denn ſchnell erholte ſie ſich wieder, ſagte ſcherzend: Ich brauche euch beide nicht und will auch ohne euch den Weg ſchon finden.

Nach und nach kamen einige, von Wilhelmen Abſchied zu nehmen, und als er nach dem leichtſinnigen Knaben fragte, den wir in der Geſtalt eines Perrückenmachers haben kennen lernen, vernahm er, daß derſelbe ſich vom Waldplatz verloren und nicht wieder zum Vorſchein gekommen. Die Abreiſe der Geſellſchaft verzögerte ſich einige Tage, weil es bald an dieſem, bald an jenem ermangelte.

Eines Morgens brachte Mignon Wilhelmen die Nachricht an's Bette, daß Philine in der Nacht abgereiſ't ſei, ſie habe im Nebenzimmer alles, was ihm zugehöre, ſehr ordentlich zuſammen gelegt, und im Hauſe ſagten ſie: als dieſen Morgen der Poſt-

wagen vorbeigefahren, habe ſie halten laſſen, ihren Koffer aufgepackt und ſei mit weggefahren. Er hatte Urſache froh zu ſein, daß er ſie los geworden, auch dachte er weiter nicht ſonderlich darüber. Er hing vielmehr ſeinen Gedanken und Einbildungen nach, die ihn mehr als jemals auf das angenehmſte beſchäftigten.

Unaufhörlich rief er ſich jene Begebenheit zurück, welche einen unauslöſchlichen Eindruck auf ſein Gemüthe gemacht hatte. Er ſah die ſchöne Amazone reitend aus den Büſchen hervorkommen, ſich ihm nähern, abſteigen, ſich bemühen, hin und wieder gehen, er ſah das umhüllende Kleid von ihren Schultern fallen, ihr Geſicht, ihre Geſtalt glänzen und verſchwinden. Tauſendmal wiederholte ſeine Einbildungskraft die Scene, tauſendmal rief er ſich den Klang ihrer ſüßen Stimme zurück, eben ſo oft beneidete er Philine, die ihre Hand geküßt hatte, und eben ſo oft würde er dieſe Geſchichte für einen Traum, für ein Märchen gehalten haben, wenn nicht das Kleid zurückgeblieben wäre, welches ihm die Gewißheit der Erſcheinung verſicherte.

Mit der größten Sorgfalt für dieſes Gewand war das lebhafteſte Verlangen verbunden, ſich damit zu bekleiden. Des Morgens, ſobald er aufſtand, warf er es über und war den ganzen Tag in Sorgen, es möchte ein Flecken oder ſonſt ein Schade durch den Gebrauch daran kommen. Die Geſellſchaft

Änderung gemachten Correctur: der Weisheit und ist, als für Weisheit Sophias gesetzt wurde, versehentlich nicht gestrichen worden. „Der Name, den Goethe hier vertheidigt, ist Naturphilosophie: Wir haben die Natur in einer Art beschaut, die Liebe (φιλο-) Sophias beweist.“ (Morris.)

93.

Kirschkerne wird niemand kauen
Man kann sie verschlucken doch nicht verdauen.

g auf einem schmalen Streifen vergilbten Schreibpapiers
2 Mann

94.

Zu wünschen hab ich nichts mich fördert alles
Doch denck ich jetzt des ganz besondern Falles.

Doch kann sich einer pfiffiger erweisen
Mein guter Freund so will auch das nichts heisen.

---

5 Den stärksten so den Daumen
Traumen

Und findet was, ihr wisst wohl was am Daumen.

Du hast so vielen schon den Hals gebrochen;
Und keiner hat soviel für dich gethan

---

10 So willst du Teufel doch einmal uneigen —
Uneigennützig dich, der Teufel! zeigen.

Ich wünschte wohl dich anders zu staffiren
Doch weil du's bist, so laß ich dich passiren

Mit Schnäbeln Hörnern Klauen
15 Sich ausgemahlt gar gräßlich anzuschauen.

---

reiſ'te ab, und er ließ ſie unter dem Vorwande, als wenn er ſich noch nicht auf den Weg wagen dürfte, ziehen, im Herzen aber hatte er ganz andere Geſinnungen.

Die beiden waren bei ihm geblieben, der Harfner, den er brauchte, und Mignon, den er nicht entbehren konnte.

Sechstes Capitel.

Er hatte ſich einen Plan ausgeſonnen. Erſt wollte er die hülfreiche Herrſchaft aufſuchen, um ſeine Dankbarkeit an den Tag zu legen, alsdann der wandernden Truppe nachfolgen, um, wie er es zugeſagt, bei ſeinem Freunde, dem Director in H***, für ſie die möglichſten Vortheile zu erhalten. Das Verlangen, ſeine Erretterin wieder zu ſehen, wuchs mit jedem Tage, und er beſchloß zuletzt, auf das baldigſte ſeinen Weg anzutreten. Er ging mit dem Geiſtlichen zu Rathe, wo der Ort liege, den die edle Familie zu ihrem Sitze während des Krieges erwählt, und ob nicht etwa von ihr ſelbſt einige Nachrichten irgendwo zu finden ſein möchten. Der Pfarrer, der hübſche Kenntniſſe hatte, durchblätterte Büſchings Geographie, durchſuchte die Karte, ſchlug genealogiſche Handbücher auf und konnte weder den Namen des Orts in allen niederſächſiſchen Gegenden noch unter dem ganzen Reichsadel einen ähnlichen Familiennamen finden.

Wilhelm wurde unruhiger und immer unruhiger, je länger es währte, und ſeine Unruhe verwandlete ſich

endlich in Beſtürzung, als der Harfenſpieler ihm entdeckte: er habe Urſache zu glauben, daß der Bediente den wahren Namen der Herrſchaft verſchwiegen und, es ſei aus welcher Urſache es wolle, einen falſchen angegeben. Der Alte erhielt Auftrag, der Spur zu folgen, allein dadurch gewann man der Hoffnung nur wenige Tage Friſt, er kam zurück und brachte keine befriedigende Nachricht.

Bei der lebhaften Bewegung des Kriegs hatte man in den umliegenden Orten auf ſo viel Reuter mehr oder weniger nicht Acht gegeben, die Geſellſchaft hatte auch, wie es ſchien, jene Nacht noch eine Strecke Wegs zurückgelegt, ſo daß der ausgeſendete gute Alte keine Spur finden, geſchweige verfolgen konnte, ja er mußte ſich zuletzt, weil er in Gefahr kam, für einen Juden und Spion angeſehen zu werden, zurückziehen und ohne Ölblatt vor ſeinem Herrn und Freunde erſcheinen. Er legte ſtrenge Rechenſchaft ab, wie er dem Auftrage gehorcht, um allen Verdacht von Nachläſſigkeit von ſich abzulehnen. Er ſuchte auf alle Weiſe die Betrübniß Wilhelms zu lindern, rief in ſein Gedächtniß zurück, was er von jenem Bedienten erfahren, und brachte jede Muthmaßung vor, zu der ihm deſſen Reden Gelegenheit gegeben hatten. Wilhelm wurde wenig hierdurch erbaut, weil ſich dadurch nichts von allem dem, was er zu wiſſen verlangte, rathen noch ſchließen ließ. Eine einzige Aufklärung war ihm wichtig, indem er darnach einige räthſelhafte Worte der ſchönen Verſchwundenen deuten konnte.

Die räuberiſche Bande hatte eigentlich nicht der armen wandernden Truppe, ſondern jener Herrſchaft aufgepaßt, von deren Zug ſie Nachricht gehabt, und welche an dem beſtimmten Orte zu überfallen ſie nach der ganzen Stellung des Kriegstheaters höchſt ſonderbare und forcirte Märſche mußte gemacht haben, wenn es anders wirklich Truppen waren, woran man noch zu zweifeln hatte. Glücklicherweiſe für die Vornehmen und Reichen waren die Geringen und Armen zuerſt auf den Platz gekommen und hatten das Schickſal erlitten, das jenen zubereitet war. Darauf bezogen ſich auch die Worte der jungen Dame, deren ſich Wilhelm noch gar wohl erinnerte. Wenn er nun vergnügt und glücklich ſein konnte, daß ein vorſichtiger Genius ihn zum Opfer, eine vollkommene Sterbliche zu retten, beſtimmt hatte, ſo war er doch dagegen nahe an der Verzweiflung, daß er ſie nicht wieder finden, nicht wieder ſehen ſollte und dieſer ſchönen Hoffnung wenigſtens für den Augenblick gänzlich entſagen mußte.

Siebentes Capitel.

Wilhelm empfand einige Tage Philinens Abweſenheit, er hatte an ihr eine treue Wärterin, eine muntere Geſellſchaft verloren, er war nicht mehr gewohnt allein zu ſein. Mignon ſuchte die Lücke auf's beſte auszufüllen, denn ſeitdem jene leichtfertige Schöne mit ihren Bemühungen und Freundlichkeiten den Verwundeten gleichſam umſtellt, hatte ſich die Kleine zurückgezogen und war ſtille für ſich geblieben, nun aber, da ſie wieder freies Feld gewann, öffnete ſich die ganze Lebhaftigkeit, mit der ſie unſerm Freunde zugethan war, ſie war eifrig, ihm zu dienen, und munter, ihn zu unterhalten. Auch ofte wenn er las oder für ſich denken wollte, unterbrach ſie ihn mit Fragen, ob er Eltern habe und Geſchwiſter? und wie es in ſeinem Hauſe ausſehe? Er fing an zu antworten, und unter dem Erzählen, indem er des Kindes Verlangen befriedigte, ward ihm der Zuſtand der Seinigen, die er ſo lange aus dem Geſicht verloren, wieder lebendig.

Und nun regte ſich in ihm der alte Kampf. Er tadelte ſich und ſein unverzeihliches Hinſchlendern, daß er nicht nach Hauſe geſchrieben, nicht von ſich Nachricht gegeben; er nahm ſich's vor und verſchob's.

An eine Rückkehr zu den Seinigen war gar nicht zu denken. Er hatte in H*** zu thun, er wollte einen Brief von Melina abwarten, er fühlte ſich als Schuldner der mißgeleiteten Geſellſchaft. Er überlegte, dachte und hatte hundert Urſachen, dahin zu gehen, wohin ihn ſein Herz trieb. Und ſo verſäumte er natürliche angeborne Pflichten, indem er willkürliche ſelbſtaufgeladene heilig hielt.

Doch läßt ſich auch manches zu ſeiner Entſchuldigung ſagen, beſonders dürfen wir nicht verſchweigen, daß er ſtille die Spur Marianens aufſuchte, die er in H*** vielleicht anzutreffen hoffte. Wir haben lange dieſes Fadens nicht erwähnt, der durch ſein ganzes Daſein fortzog. Er geſtand ſich ſelbſt kaum das heimliche Verlangen ſie wieder zu finden, ſie in ſeine Arme zu ſchließen und ſie wegen ſeiner Härte um Vergebung zu bitten. Seine erſten Träume, ſeine Hoffnungen wachten wieder bei ihm von Zeit zu Zeit auf, und die ſehnlichſten Erinnerungen banden ihn wieder an's Theater, ja ſogar an die ſchlechte Geſellſchaft. Nur ſeit der Erſcheinung jener zu bald verſchwundenen Heiligen nahm ſein Gemüth eine andere Richtung. Sich ihr nahen, wie er ſehnlich wünſchte,

hieß ſchon aus dem Zuſtande heraus treten, in dem er ſich befand, und ein zwieſpältiges Verlangen zog ihn aus einer Welt in die andere.

Sein Gemüth abzuleiten, ſeinen Empfindungen eine andere Wendung zu geben, war nichts geſchickter als die Schakſpeariſchen Schriften, denen er ſich von Tag zu Tag mehr ergab. Beſonders hatte Hamlet alle ſeine Aufmerkſamkeit angezogen.

Wir haben ſchon im vorigen Buche geſehn, daß er die Rolle des Prinzen ſtudirt, und es iſt natürlich, daß er mit den ſtärkſten Stellen, den Selbſtgeſprächen und jenen Auftritten angefangen, wo Kraft der Seele, Erhebung, Lebhaftigkeit Spielraum haben und ein freies edles Gemüth in gefühlvollem Ausdrucke ſich zeigen kann. Auch die Laſt der tiefen Schwermuth war er geneigt auf ſich zu nehmen, und die Übung der Rolle verſchlang ſich dergeſtalt in ſein einſames Leben, daß endlich er und Hamlet eine Perſon zu werden anfingen.

Zuletzt, da er einzelne Stellen genug durchgearbeitet hatte, nahm er das Ganze in einer Folge vor ſich, und da wollte manches nicht paſſen; bald ſchien ſich der Charakter, bald der Ausdruck zu widerſprechen, und es kam unſerm Freunde faſt unmöglich vor, einen Ton zu finden, in welchem die ganze Rolle, mit allen ihren Abweichungen und Schattierungen, geſpielt werden könnte. Er bemühte ſich lange in dieſem Labyrinthe vergebens, bis er endlich einen Weg fand,

auf dem er zu ſeinem Ziele zu gelangen hoffte. Er ging das Stück nunmehr bloß in der Abſicht durch, um zu ſehen, was von dem Charakter Hamlets vor dem Tode ſeines Vaters ſich für eine Spur zeige, und er glaubte ſie bald gefunden zu haben.

Sanft und edel geboren, wuchs die königliche Blume unter den unmittelbaren Einflüſſen der Majeſtät hervor. Der Begriff des Rechten und der fürſtlichen Würde, das Gefühl des Guten und Anſtändigen und der Höhe ſeiner Geburt entwickelten ſich zugleich in ihm, er war ein Fürſt, ein geborner Fürſt, und wünſchte zu regieren, nur damit der Gute ungehindert gut ſein möchte. Angenehm von Geſtalt, geſittet von Natur, gefällig von Herzen aus, das Muſter der Jugend und die Freude der Welt, ohne irgend eine vorſtehende Leidenſchaft, war ſeine Liebe zu Ophelien ein ſtilles Vorgefühl ſüßer Bedürfniſſe, und ſein Eifer zu ritterlichen Übungen durch das Lob geſchärft, das man einem Dritten beilegte; er kannte die Redlichen und wußte die Ruhe zu ſchätzen, die ein aufrichtiges Gemüth an dem aufrichtigen Buſen des Freundes genießt. Bis auf einen gewiſſen Grad hatte er in Künſten und Wiſſenſchaften das Gute und Schöne erkennen und würdigen gelernt. Das Abgeſchmackte war ihm zuwider, und wenn in ſeiner zarten Seele der Haß aufkommen konnte, ſo war es nur eben ſo viel, um bewegliche, falſche, armſelige Höflinge zu verachten und ſpöttiſch mit ihnen zu ſpielen.

Gelaſſen in ſeinem Weſen, in ſeinem Betragen einfach, weder im Müßiggange behaglich, noch allzu begierig nach Beſchäftigung, halb verwöhnt durch ein akademiſches Hinſchlendern, mehr Fröhlichkeit der Laune als des Herzens, ein guter Geſellſchafter, nachgiebig, beſcheiden, beſorgt und eher eine Beleidigung vergeſſend, die man ihm, als die man dem Rechten, Guten und Anſtändigen anthut.

Nachdem ſich Wilhelm dieſe Züge geſammelt und ſie mit Stellen belegt, ward ihm der Begriff viel leichter, nur ſah er zum voraus, daß er einen großen Theil der Stellen anders, als er ſie bisher recitirt, künftig werde behandeln müſſen.

Es war über dieſer Arbeit Abend geworden, und unvermerkt ſchwebte das Bild der hülfreichen Schönen wieder vor ſeinem Gemüthe; er hing den ſüßen Vorſtellungen nach, und ein Verlangen bemächtigte ſich ſeiner, das er nie in ſeinem Buſen gefühlt.

Mignon und der Alte hatten ſchon eine Weile in dem Nebenzimmer zur Harfe geſungen, endlich machte eine unbekannte Melodie unſern Freund aufmerkſam, er horchte, Mignon ſang:

Nur wer die Sehnſucht kennt,
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh' ich an's Firmament
Nach jener Seite.

Ach der mich liebt und kennt
Iſt in der Weite!
Es ſchwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Ach wer die Sehnſucht kennt!
Nur wer die Sehnſucht kennt,
Weiß, was ich leide.

Doch unſer Haus war nicht von jenen Hauſen
Mauſen tanzen Wanzen

Als wäre ſchon der Teufel ſelbſt zu ſchildern
Böttcheriſch in frechen Zerrebildern

Hans Carvel hat
Unendlichen Profit davon gezogen
Der Teufel ſelbſt erwies ſich ihm gewogen.

Man weiß nicht wie, man thue nur das Rechte
Am Ende fällt, am Ende dient der Schlechte.

1—19 *g* auf der 1. Seite eines Quartblattes Conceptpapier; auf der Rückseite *g* das für ähnliche Verse bestimmte Reimschema: gewöhnen zum Schönen Teſtament Orakel Spectakel Pintakel zum Lohne Warum nicht eine Krone darunter *g* 20—24; xx 8. 9, 10. 11, 21. 22, 23. 24 an der linken Seite je eine zusammenfassende Klammer 19 Bottcheriſch

Auf einem zusammengelegten breiten Streifen Conceptpapier stehen *g* nochmals die Verse 20—22 darunter noch der Vers Denn um des göttlich Schönen willen vor diesem Vers steht 1, vor 22 2 dann folgt ein Strich und darunter die Verse 8—11 unmittelbar hintereinander, ohne Zwischenstrich. — Zu diesen Reimen eines Gedichts auf Hans Carvel vgl. Paralip. 65. Zu 23. 24 vgl. Zahme Xenien 3, 328, 1309 f.

97.

Sag nur was haſt du in deinem Sinn

Ich betrübe mich daß ich zu alt bin
Um mich des großen Vergangnen zu freuen

*g*¹ auf einem schmalen Streifen 2 zu über so dieses nicht gestrichen

98.

Preſſe du biſt wieder frey

Jeder wünſcht die Freyheit ſich
Andre brav zu preſſen

Achtes Capitel.

Die ſanften Lockungen des lieben Schutzgeiſtes konnten unſern Freund nicht auf den rechten Weg bringen, die Unruhe, die er empfand, ward nur durch den Geſang vermehrt, eine heimliche Gluth bewegte ſich in ſeinen Adern, beſtimmte und unbeſtimmte Gegenſtände wechſelten in ſeiner Seele und erregten ein unwiderſtehliches Verlangen; bald wünſchte er ſich ein Roß, bald Flügel, und indem es ihm unmöglich ſchien zu bleiben, ſah er ſich erſt um, wohin er begehre.

In den Faden ſeines Schickſals hatten ſich ſo viele Knoten geknüpft, die ſich entweder immer mehr verwirren oder endlich auflöſen mußten. Oft wenn er ein Pferd traben oder einen Wagen rollen hörte, ſchaute er eilig zum Fenſter hinaus, mit der Hoffnung, es werde jemand ſein, der ihn aufſuchte, und, wäre es auch nur durch Zufall, ihm Nachricht, Gewißheit und Freude brächte! Er machte ſich hundert Geſchichten, wie ſein Schwager Werner in dieſe Gegend kommen und ihn überraſchen könnte, wie Mariane vielleicht erſcheinen dürfte. Der Ton eines jeden Poſthorns

Denn die Straße ging durch den Ort; setzte ihn in Bewegung. Am wahrscheinlichsten aber war es, daß ihm Melina von seinem Schicksale Nachricht geben werde, und am angenehmsten beschäftigte ihn der Gedanke, daß der Bediente wiederkommen und ihm den Aufenthalt der irdischen Schönen entdecken könnte. Dieser letzte Gedanke hielt ihn, ohne daß er es fast selbst wußte, an dem elenden Aufenthalt am festesten.

Eine angenehme Vorstellung folgte der andern, bis sein Gemüth durch eine Reihe von Bildern und Beobachtungen auf einen Gegenstand geführt wurde, der immer widriger und unerträglicher wurde, je näher er ihn beleuchtete. Es war das Andenken seiner unglücklichen Heerführerschaft, das ihn so sehr schmerzte. Denn ob er sich gleich am Abende jenes bösen Tages vor der Gesellschaft so ziemlich herausgeerbet hatte, so konnte er sich doch selbst seine Schuld nicht verläugnen und mußte sie sich auf alle Weise zuschreiben. Er hatte das Vertrauen auf sich rege gemacht, den Willen der Übrigen gelenkt, und war, von Unerfahrenheit und Kühnheit geleitet, vorangegangen; alle folgten muthig, es ergriff sie eine Gefahr, der sie nicht gewachsen waren. Laute und stille Vorwürfe verfolgten ihn, und wenn er der irregeführten Gesellschaft nach dem empfindlichen Verluste zugesagt hatte, sie nicht zu verlassen, bis er ihnen das Verlorne mit Wucher ersetzt, so war dieß wieder eine neue Verwegenheit, womit er ein

allgemeines, ausgetheiltes Übel auf seine einzelne Schultern zu nehmen sich vermaß, und es drangen ihn nicht etwa nur Aufspannung, Laune oder Verlegenheit des Augenblicks. Jenes gutmüthige Hinreichen seiner Hand, die seiner anzunehmen würdigte, war nur eine leichte Förmlichkeit gegen das Gelübde, das ihnen sein Herz gethan hatte; er sann den Mitteln nach, ihnen nützlich und wohlthätig zu sein und so mannichfaltig er sie auch dachte, waren sie doch nicht hinreichend, den Druck von seiner Seele zu nehmen, der ihm in traurigen Stunden schwer auflag.

In einem so wunderbaren Kreise wurden seine Gedanken herumgeführt, und er wäre vielleicht noch lange in demselben wie ein Gebannter herumgegangen, wenn ihn nicht ein Brief von Melina aus seiner Träumerei heraus gerissen und ihn nach H*** gefordert hätte. Dieser Arme befand sich in einer bedrängten Lage, denn der Director wollte nichts von ihm noch von den Seinigen wissen; wenn also noch etwas auszurichten war, konnte es nur durch Wilhelms Gegenwart geschehen. Er brach also mit seinen beiden Gefährten auf, und das wunderbare Kleeblatt langte bald an dem lebhaften und gewerbereichen Orte an, wo neue sonderbare Ereignisse auf sie warteten.

Wilhelm eilte seinen alten Freund Serlo (so wollen wir den Director nennen) zu besuchen.

Dieser empfing ihn mit offnen Armen und rief ihm von weitem entgegen: Mein lieber Meister, sehr

ich Sie, erkenne ich Sie wieder? — Stille, versetzte Wilhelm, indem er ihn umarmte, ich bitte jetzo Geselle, unter diesem Namen habe ich nur bisher erscheinen dürfen. — Gut, mein Freund, sagte Serlo, indem er die Ankömmlinge betrachtete, Sie haben sich wenig oder nicht geändert; ist Ihre Liebe für die edelste Kunst noch immer so stark und lebendig? Ich erfreue mich so sehr über Ihre Ankunft, daß ich fast vergesse, wie stark ich über Sie zu klagen Ursache habe. — Wieso? versetzte Wilhelm, der schon ohngefähr merkte, wo diese Anrede hinaus wollte.

Sie sind mir, sagte Serlo, nicht wie ein guter Geselle begegnet. Sie haben mich in Ihrem letzten Brief wie einen grossen Herrn behandelt, dem man mit gutem Gewissen unbrauchbare Leute empfehlen darf. Sie bedenken nicht, daß wir unser Brod verdienen müssen. Ihr Melina mit den Seinigen ist wahrhaftig zu gar nichts zu gebrauchen.

Wilhelm wollte etwas zu ihren Gunsten sprechen, aber Serlo fing an, eine so unbarmherzige Schilderung von ihnen zu machen, daß unser Freund sehr zufrieden war, als ein Frauenzimmer in das Zimmer trat, die das Gespräch unterbrach und ihm sogleich als Schwester Aurelia von seinem Freunde vorgestellt ward. Diese fürtreffliche Frauenzimmer, eine junge Witwe, empfing ihn auf das freundschaftlichste, und ihre Unterhaltung war so angenehm, daß er nicht einmal den entschiedenen Zug des Kummers gewahr wurde, der sich ihres

geistreichen Gesichts bemächtigt hatte. Man sprach von den neusten Stücken, über den gegenwärtigen Geschmack. Man kam von einem in das andere, und Wilhelm verfehlte nicht, seinen Hamlet gelegentlich vorzubringen, der ihn so sehr beschäftigte. Serlo versicherte, daß er gerne die Rolle des Polonius gespielt hätte, und sagte zu seiner Schwester: Du übernimmst wohl Ophelien? Das Lächeln, womit er es aussprach, mißfiel Wilhelmen, denn es schien etwas Beleidigendes zu haben. Aurelie antwortete gelassen und kalt: warum nicht!

Wilhelm fing nun nach seiner Art an, recht weitläufig und sehr lehrreich zu werden, wie er seinen Hamlet gespielt haben wolle.

Er legte ihnen die Resultate ausführlich hin, welche aufzusuchen wir ihn im vorigen Capitel beschäftigt gesehen, und gab sich alle Mühe, seine Meinung annehmlich zu machen, so sehr sie ihm Serlo als Hypothese in Zweifel ziehen wollte. Nun gut, sagte dieser zuletzt, wir geben Ihnen alles zu, was wollen Sie weiter daraus erklären? — Vieles! alles! versetzte Wilhelm. Nehmen Sie einen Prinzen, wie ich ihn geschildert habe, dessen Vater unvermuthet stirbt. Ehrgeiz und Sucht zu gebieten sind nicht die Leidenschaften, die ihn beleben; er hatte es sich so gefallen lassen, Sohn eines Königs zu sein, nun sieht er sich auf den Abstand, der König und Unterthan scheidet, aufmerksamer zu werden erst genöthigt. Das Recht zur Krone

war nicht erblich, und doch hätte ein längeres Leben seines Vaters die Ansprüche seines einzigen Sohnes fester gemacht und ihn zum künftigen Könige bestimmt. Dagegen fühlt er sich so arm an Gnade, an Gütern, fremd in dem, was er von Jugend auf als sein Eigenthum betrachtete, und hier nimmt sein Gemüth die erste traurige Richtung; er fühlt sich nicht mehr zu sein als jeder Edelmann, er gibt sich für einen Diener eines jeden. Nicht höflich, nicht dienstbeflissen, sein Dienstgefühl, bedürftig.

Nach seinem vorigen Zustande blickt er nur wie nach einem verschwundenen Traum. Vergebens, daß sein Ehrim ihn aufmuntert, ihm seine Lage aus einem andern Gesichtspuncte zeigen will, die Empfindung seines Nichts bleibt ihm.

Der zweite Schlag, der ihn traf, verletzte tiefer, beugte noch mehr. Es ist die Heurath seiner Mutter. Ihm, einem treuen zärtlichen Sohn, blieb, da sein Vater starb, eine Mutter noch übrig. Wenn er die Heldengestalt jener großen Abgeschiedenen verehrte, konnte er es in Gesellschaft einer hinterlaß'nen edlen treuen Mutter thun. Diese verliert er nun auch, schlimmer als durch den Tod. Das zuverlässige Bild, das sich ein wohlgerathnes Kind so gern von seinen Eltern macht, verschwindet. Bei dem Todten ist keine Hülfe und an der Lebendigen kein Halt. Sie ist auch ein Weib! Unter dem allgemeinen Geschlechtsnamen Gebrechlichkeit ist nun auch sie begriffen.

Nun erst fühlt er sich recht gedrungt, nun erst verwaist, und kein Glück in der Welt vermag ihm wieder zu geben, was er verloren hat. Er ist nicht traurig, nicht nachdenklich von Natur; diese Trauer, dieses Nachdenken wird ihm zur schweren Bürde. So sehen wir ihn auftreten. Ich glaube nicht, daß ich etwas übertreibe.

Werner sah seine Schwester an und sagte: Habe ich dir ein falsches Bild von unserm Freunde gemacht? Er fängt gut an, er wird uns noch manches vorerzählen und viel überreden. Wilhelm schaut hoch und theuer, daß er nicht überreden, sondern überzeugen wolle, und hat nur noch einen Augenblick Geduld. Denken Sie sich diesen Jüngling, diesen Fünfundzwanzigjährigen, recht lebhaft, vergegenwärtigen Sie sich seine Lage, und dann beobachten Sie ihn, wenn er erfährt, die Gestalt seines Vaters erscheine; stehen Sie ihm bei in der schrecklichen Nacht, wenn der ehrwürdige Geist selbst vor ihm auftritt! Ein ungeheures Entsetzen ergreift ihn, er sieht die Wundergestalt an, sieht sie winken, folgt — und hört, und was hört er? Die schrecklichste Anklage wider seinen Oheim! Aufforderung zur Rache und die dringende wiederholte Bitte: erinnre dich mein! Und wie der Geist verschwindet, wenn sehen wir vor uns stehen? Einen jungen Helden, der nach Rache schnaubt? Einen grübelnden Fürsten, der sich glücklich fühlt, gegen den Usurpator seiner Krone doppelt und dreifach aufgefordert zu

werden? Nein! Zweifel und Trübsinn überfällt ihn, er schwört, den Abgeschiedenen nicht zu vergessen. Er wird über die Lichtlosen Wölbungsräume bitter und schließt mit dem bedeutenden Ausruf: die Zeit ist aus den Gelenken! weh', daß ich geboren wurde, sie wieder einzurichten!

In diesem Monolog, dünkt mich, liegt der Schlüssel zu Hamlets ganzem Betragen, und mir ist deutlich, daß Schakspeare habe schildern wollen: eine große That auf eine Seele gelegt, die der That nicht gewachsen ist.

Und hierin finde ich in dem Stücke künstlich ausgeführt. Hier wird ein Eichbaum in ein köstliches Gefäße gepflanzt, der nur lieblich Blumen in seinem Schoß hätte aufnehmen sollen; die Wurzeln dehnen sich aus und das Gefäß wird zerschlagen.

Ein schöner, reiner, edler, höchst moralischer Mensch, ohne die sinnliche Stärke, die den Helden macht, geht unter einer Last zu Grunde, die er weder tragen noch abwerfen kann. Jede Pflicht ist ihm heilig, diese zu schwer. Das Unmögliche wird von ihm gefordert, nicht das Menschen Unmögliche, nein, das ihm Unmögliche! Wie er sich windet, quält, ängstigt, vor- und zurücktritt, immer erinnert wird, sich immer erinnert und zuletzt fast seinen Zweck aus dem Sinne verliert, ohne jemals wieder froh zu werden.

Neuntes Capitel.

Ihre Unterredung wird durch mehrere Personen unterbrochen, die nach und nach hereinkommen, und zwar meistens es Virtuosen und Schauspieler, deren sehr verschiedene Meinungen darin übereinkommen, daß ein jeder gerne ganz nach seinem Sinne lebte.

Philibert, ein junger vortrefflicher Clarinettist, trat in vollem Verdruß und Eifer herein, daß das Publikum seinem Freunde, einem trefflichen Violoncellisten, welches er eben hört, nicht Gerechtigkeit widerfahren lasse. Es sei sein Freund, sagt er oft, und Gabale hätte gewiß nicht über ihn Herr werden, er wolle selbst seinen Ton nicht hören lassen, wenn jener nicht auch gelobt und bezahlt würde.

Tarroni, ein gelehrter Componist, und einige Schauspieler vermehrten die Gesellschaft, und da ein jeder nun von sich selbst zu sprechen gezwungen war, wurde das Gespräch bald allgemein, nur daß die Sprünge des Dialogs bald stärkere schienen. Zuletzt trat Hermin, der beliebte Violinist, herein. Die Gutherzigkeit seiner Gestalt empfing jeden, der ihn

sich, die Lebhaftigkeit seines Wesens, mit einem männlichen Anstande verbunden, öffnete ihm die Gemüther, und wenn er gar sein Instrument ergriff, so verzieh man Augustin, daß er seinen Apollo statt der Leier mit der Violine ausgerüstet habe. In sich gezogen, war er von wenigen Tönen, seine ganze Seele schien bloß über den Saiten zu schweben, um den Geist, der in ihnen schlief, zu wecken und ihn zu einer geheimen Unterredung mit dem seinigen einzuladen. Über diesem Gespräch, das er allein mit wenigen Eingeweihten ganz verstand, schmolzen die Herzen seiner Zuhörer, und schon der Wohlklang der Harmonie, die ihn ganz umfloß, konnte sie glücklich machen.

Auch trat Melina zuletzt auf, an Wesen und Kleidern die ärmlichste Figur, eben als wenn er das Leben des andern, ihre Geschicklichkeit und Unarten, ihren Übermuth und Unzufriedenheit, ihre Thorheit und Schwächen höchstens nur zur protocolliren im Stande sein möchte.

Aber Natalie schien an allem was vorging wenig Antheil zu nehmen, vielmehr führte sie zuletzt unsern Freund in ein Seitenzimmer, und indem sie an ein Fenster trat und den gestirnten Himmel anschaute, sagte sie zu ihm: Sie sind uns manches über Hamlet schuldig geblieben, ich will zwar meinen Bruder nicht der übrigen guten Sachen berauben, die Sie noch aufzuklären haben, lassen wir den Prinzen und sprechen Sie mir von Ophelien.

1 *g*. 2. 3 *g*¹ nach grösserem Spatium, auf einem Quartblatt Conceptpapier 2 die — sich für sich selbst so frey Die Verse gehören in die Reihe der gegen die Pressfreiheit gerichteten Zahmen Xenien und dürften wohl im Jahre 1816, das dem Weimarischen Staate die Aufhebung der Censur brachte, oder in den nächstfolgenden bis 1818, in denen sich mancherlei unerquickliche Folgen dieser freiheitlichen Einrichtung kundgaben, entstanden sein.

99.

Das Haus ist wohl gegründet
In dem sich ein Knab oder Mägdlein findet
Das weis mit redlichem Bemühn
Der Eltern Feh[ler] zurecht zu ziehn

*g*¹ sehr flüchtig auf einem Octavblatt Conceptpapier

100.

a.

Hatten sie nicht — Welche Lust
Nach überstandnen Hindernissen
An mir soviel zu tadeln gewußt
bewundern müssen

b.

Das ist doch wirklich eine Lust
Nach soviel Hindernissen
tadeln gewußt
bewundern müssen

a. *g*¹ auf einem Blättchen Conceptpapier, aufgeklebt ein schmaler Streifen mit b *g*¹ Auf einem Quartblatt von Riemers Hand Paralip. 93, darunter obige Verse a, 4 ergänzt: Das sie nun [darunter zuletzt] bewundern müssen

101.

Als Wir hab ich mich niemals angekündigt
Als Wir von . . . .
Und hab ich je als Wir mich einst verkündigt

Von ihr läßt ſich nicht viel ſagen, verſetzte Wilhelm, wiewohl mit wenig Zügen von Meiſterhand ihre Geſtalt vollendet iſt.

Reife ſüße Sinnlichkeit! Ihre Neigung zu dem Prinzen, auf deſſen Hand ſie Anſpruch machen darf, iſt ſo geradehin ſich ſelbſt überlaſſen, daß Vater und Bruder beide fürchten, warnen. Der Wohlſtand wie der leichte Flor auf ihrem Buſen kann die Bewegung ihres Herzens nicht verbergen und wird vielmehr ſelbſt ihr Verräther. Ihre Einbildungskraft iſt angeſteckt, in ſtiller Beſcheidenheit athmet ſie Verlangen, Liebe, und wenn die bequeme Göttin Gelegenheit das Bäumchen ſchüttelt, ſo fällt die Frucht.

Und nun, ſagte Aurelie, wenn ſie ſich verlaſſen ſieht, verſtoßen, verſchmäht, in der Seele ihres wahnſinnigen Geliebten das Höchſte zum Tiefſten verkehrt, da er ihr ſtatt des ſüßen Bechers der Liebe den bittern Kelch der Leiden hinreicht.

Es bricht ihr Herz, verſetzte Wilhelm, das ganze Gerüſte ihres Daſeins rückt aus ſeinen Fugen, der Tod ihres Vaters kommt dazu, und das ſchöne Gebäude ſtürzt völlig zuſammen.

Wilhelm hatte nicht bemerkt, mit welchem Ausdruck Aurelie ihre letzten Worte geſprochen hatte. Wenn von Kunſt die Rede war, dachte er nur an's Werk und an deſſen Vollkommenheit, nicht an die Würkung, die es auf die Menſchen thut, deren jeder nur eignen Schmerz und eigne Freude in dem Schickſale eines

andern und in den Bildern der Kunſt mit- und nachempfindet.

Noch immer hatte Aurelia ihr Haupt mit ihren Armen unterſtützt und ihre Augen gen Himmel gewendet, die ſich mit Thränen füllten. Lange hielt ſie ihren Schmerz zurück, bis ſie ihn endlich nicht länger verbarg. Sie faßte den Erſtaunten bei den Händen. Verzeihen Sie! rief ſie aus, verzeihen Sie einem geängſtigten Herzen! Die Geſellſchaft ſchnürt und preßt mich zuſammen, vor meinem unbarmherzigen Bruder muß ich mich zu verbergen ſuchen. Ihre Gegenwart hat alle Bande aufgelöſ't. Mein Freund! rief ſie aus, ſeit einem Augenblick erſt bekannt und ſchon mein Vertrauter! Sie konnte es kaum ausſprechen und ſank an ſeine Schulter. Denken Sie nicht übler von mir, ſagte ſie ſchluchzend, daß ich mich Ihnen ſo ſchnell eröffne, daß Sie mich ſo ſchwach ſehn! ſei'n Sie, bleiben Sie mein Freund! ich verdien' es. Er redete ihr mit der freundlichſten Stimme zu, umſonſt! ihre Thränen floſſen und erſtickten ihre Worte.

In dieſem Augenblick öffnete jemand die Thür. Sehr unwillkommen trat Serlo herein, und ſehr unerwartet Philine, die er bei der Hand hielt! Hier iſt Ihr Freund, ſagte Serlo zu ihr, und deutete auf Wilhelmen; er wird ſich freuen, Sie zu begrüßen. — Wie, verſetzte Wilhelm erſtaunt, muß ich Sie hier ſehen? Mit einem beſcheidnen geſetzten Weſen ging ſie auf ihn los, hieß ihn willkommen, rühmte Serlo's

Güte, der ſie bloß auf Hoffnung, ohne ihr Verdienſt unter ſeine treffliche Truppe aufgenommen, und that gegen Wilhelm ſelbſt zwar freundlich, doch aus einer ehrerbietigen Entfernung. Dieſe Verſtellung währte nicht länger, als die beiden andern zugegen waren. Aurelia ging, ihren Schmerz zu verbergen, weg, und Serlo ward abgerufen. Philine ſah erſt recht genau nach den Thüren, ob ſie auch gewiß fort ſeien, dann hüpfte ſie wie thörig in der Stube herum, ſetzte ſich an die Erde und wollte für Kitzel und Lachen erſticken. Dann ſprang ſie auf und ſchmeichelte unſerm Freunde und freute ſich über alle Maßen, wie klug ſie es gemacht, daß ſie voraus gegangen, das Terrain recognoscirt und ſich eingeniſtet.

Hier geht es bunt zu, ſagte ſie, juſt ſo wie mir's recht iſt. Aurelie hat einen unglücklichen Liebeshandel mit dem Baron J*** gehabt, der jung, reich, ſchön und klug ſein ſoll, und er hat ihr ein Andenken hinterlaſſen, oder ich müßte mich ſehr irren. Wenn's ein Ebenbild iſt, muß der Papa allerliebſt ſein. Sie hat einen Knaben bei ſich ohngefähr von drei Jahren, ſchön wie die Sonne. Ich kann ſonſt die Kinder nicht leiden, dieſer Junge hat mich gefreut. Ich habe nachgerechnet; der Tod ihres Mannes, die neue Bekanntſchaft, alles trifft zuſammen.

Nun iſt der Freund ſeiner Wege gegangen, ſeit einem Jahr ſieht er ſie nicht mehr, und ſie iſt darüber außer ſich und untröſtlich. Die Närrin! Der Bruder

hat unter der Truppe eine Tänzerin, der er vertraut iſt, in der Stadt noch einige, denen er aufwartet, und nun ſteh' ich auch auf der Liſte. Der Narr! Von den Übrigen, ſie ſah nach der Thür, ſollſt du morgen hören, und nun noch ein Wörtchen von Philinen, die du kennſt; die Erznärrin! iſt in dich verliebt! Sie ſchwur hoch, daß es wahr ſei, und betheurte fluchend, daß es ein rechter Spaß ſei. Sie bat Wilhelmen inſtändig, er möchte ſich in Aurelien verlieben, dann würde die Hetze erſt angehen. Sie läuft ihrem Ungetreuen, du ihr, ich dir und der Bruder mir nach! wenn das nicht Luſt auf ein Halbjahr gibt, ſo will ich an der erſten Epiſode ſterben, die ſich zu dieſem vierfach verſchlungenen Roman hinzuwirft. Sie bat ihn, er möchte den Handel nicht verderben und ihr die Achtung bezeigen, die ſie durch ihr öffentliches Betragen verdienen wollte.

Zehntes Capitel.

Den nächſten Morgen dachte Wilhelm Madame Melina zu beſuchen, er fand ſie nicht zu Hauſe; er fragte nach den übrigen Gliedern der wandernden Geſellſchaft, ſie waren nicht anzutreffen. Endlich erfuhr er, Philine habe ſie alle zum Frühſtück eingeladen. Er fand ſie auch aufgeräumt und getröſtet. Die kluge Dirne hatte ſie verſammelt, ſie mit Chocolade bewirthet und ihnen merken laſſen, noch ſei die Ausſicht nicht verſperrt. Sie hoffe durch ihren Einfluß Serlo zu überzeugen, wie vortheilhaft es ihm ſei, ſo geſchickte Leute zu ſeiner Truppe zu geſellen. Sie hörten ihren Reden aufmerkſam zu, ſchlürften eine Taſſe nach der andern und fanden das Mädchen gar nicht ſo verabſcheuungswürdig, als ſie ihnen vor einigen Wochen vorgekommen war. Auch nachdem man ſie entlaſſen hatte, redeten ſie das Beſte von ihr und fanden dem eignen Vortheil gemäß, jene leichtfertigen Geſchichten zu verſchweigen. Glauben Sie denn, ſagte Wilhelm, der mit Philine allein geblieben war, daß Serlo ſich entſchließen kann, entweder alle oder doch einige zu

behalten? — Mit nichten, verſetzte Philine. Es iſt mir auch gar nichts daran gelegen. Ich wollte, ſie wären je eher je lieber fort, und ich will ſehen, wie ich ſie wegbringe. Allein ein anders Anliegen beunruhigt mich. O könnten Sie ſich doch entſchließen, zu uns zu treten, eine Kunſt zu ergreifen, zu der Sie geboren ſind und die Ihnen Ehre bei einem reichlichen Auskommen bringen müßte! — Es iſt nicht daran zu gedenken, verſetzte Wilhelm. Sie haben doch, hoffe ich, nicht verrathen, daß ich ſchon auf dem Theater geweſen bin. — Wie können Sie mir ſolch einen Unverſtand zutrauen! verſetzte jene. — Gut, ſagte er, ich verlaſſe mich darauf, denn ich bin im Begriff, meinen Namen wieder zu bekennen und die Freunde meines Vaters zu beſuchen. — Eilen Sie nicht damit, ſagte Philine, und ſo gingen ſie aus einander.

Wilhelm hatte von Serlo die Erlaubniß verlangt, in die Probe kommen zu dürfen, welches ihm dieſer nicht zugeſtanden, ſondern ihn zur Aufführung ſelbſt verwieſen. Sie müſſen uns erſt von der beſten Seite kennen lernen, ehe wir zugeben, daß Sie uns in die Karte ſehen.

Mit großer Zufriedenheit wohnte er den Abend darauf dem Schauſpiele bei; es war das erſtemal, daß er das Theater in ſolcher Vollkommenheit ſah. Schauſpieler von vortrefflichen Gaben, glücklichen Anlagen, Fleiß und einem hohen Begriff von ihrer Kunſt, die, wenn ſie auch nicht alle gleich waren, doch ein-

ander wechſelsweiſe hielten, trugen und anfeurten. Serlo zeichnete ſich ſehr zu ſeinem Vortheile aus. Laune und Lebhaftigkeit, durch einen allgemeinen Geſchmack geleitet, mußte man an ihm, wie er auf das Theater trat, wie er den Mund eröffnete, bewundern, man fühlte ihm die innerliche Behaglichkeit ſeines Daſeins an, die ſich über alle Zuhörer ausbreitete; eine außerordentliche Übung ſeiner Kunſt hatte ihn geſchickt gemacht, die feinſten Schattirungen der Rollen mit der größten Leichtigkeit auszudrücken.

Seine Schweſter Aurelia blieb nicht hinter ihm und erhielt noch größern Beifall, indem ſie die Gemüther der Menſchen rührte, die er nur zu erfreuen im Stande war.

Doch ich enthalte mich, von ihr und den übrigen Schauſpielern weiter zu ſprechen, wir werden ſie handeln, ſie agiren ſehen, und der Leſer wird ſelbſt urtheilen können.

Den andern Morgen verlangte Aurelia nach unſerm Freunde, er eilte zu ihr und fand ſie auf dem Canapee liegen. Sie ſchien an Kopfweh und an einem Fieber zu leiden. Ihr Auge erheiterte ſich, als ſie den Hereintretenden ſah. Vergeben Sie! rief ſie aus: das Zutrauen, das Sie mir einflößten, hat mich ſchwach gemacht. Ich kann mein Geheimniß, meine Schmerzen nicht mehr für mich behalten, was mir bisher eine Stärkung und Troſt gab. Sie haben, ohne es zu wiſſen, die Bande der Verſchwiegenheit gelöſ't, und

Sie werden auch nun, ohne es zu wollen, Theil an dem Kampfe nehmen müſſen, den ich gegen mich ſelber ſtreite. Wilhelm antwortete ihr freundlich und verbindlich und verſicherte ſie, daß ihm dieſe Nacht ihr Bild und ihre Schmerzen beſtändig vor der Seele geſchwebt, daß er ſie um ihr Vertrauen bitte, daß er ſich ihr zum Freund widme.

Indem er dieſes ſprach, wurden ſeine Augen von dem Knaben angezogen, der vor ihr auf der Erde ſaß und ſich mit allerlei Spielwerk beſchäftigte. Er mochte, wie ihn Philine angegeben, ohngefähr drei Jahr alt ſein, und Wilhelm verſtand nun erſt jenes Gleichniß, da die Leichtfertige, in ihren Ausdrücken ſelten Erhabne das Kind an Schönheit der Sonne verglichen; denn um die offnen blauen Augen und das volle Geſicht kräuſelten ſich die ſchönſten goldnen Locken, auf blendend weißer Stirne zeichneten ſich dunkele, leis bogige Augenbraunen, und die lebhafte Farbe der Geſundheit glänzte auf ſeinen Wangen. Setzen Sie ſich zu mir, ſagte Aurelia. Sie ſehen das glückliche Kind mit Verwunderung an. Gewiß, ich habe es mit Freuden angenommen, ich bewahre es mit Sorgfalt, nur fühl' ich auch recht an ihm den Grad meiner Schmerzen, weil ich den Werth einer ſolchen Gabe nur ſelten empfinde.

Erlauben Sie mir, fuhr ſie fort, daß ich nun auch von mir und meinem Schickſale rede, denn es iſt mir ſo ſehr daran gelegen, daß Sie mich nicht ver-

kennen. Ich glaubte nun einige gelaſſene Augenblicke zu haben, darum ließ ich Sie rufen. Sie ſind da, und ich habe meinen Sohn verloren.

Ein verlaſſenes Geſchöpf mehr in der Welt! werden Sie ſagen. Sie ſind ein Mann und denken: wie geberdet ſie ſich über ein nothwendiges Übel, gewiſſer als der Tod, über die Untreue eines Mannes! Die Thörin! O mein Freund, wäre mein Schickſal gemein, ich wollte gern ein gemeines Übel ertragen, aber es iſt ſo außerordentlich. Warum kann ich's Ihnen nicht im Spiegel zeigen, warum nicht jemand auftragen, es zu erzählen! O wäre ich verführt, überraſcht und dann verlaſſen wie Ariadne, dann würde in der Verzweiflung noch Troſt ſein. Ich bin weit ſchlimmer dran, ich habe mich ſelbſt hintergangen, mich ſelbſt wider Wiſſen betrogen, dieß iſt es, was ich mir niemals verzeihen kann.

Bei Geſinnungen, wie die Ihrigen ſind, können Sie nicht ganz unglücklich ſein, verſetzte der Freund.

Und wiſſen Sie, wem ich dieſe Geſinnungen ſchuldig bin? fragte Aurelia. Der allerübelſten Erziehung, durch die jemals ein Mädchen verderbt werden ſollen, dem ſchlimmſten Beiſpiele, um Sinne und Neigung zu verführen. Nach dem frühzeitigen Tode meiner Mutter brachte ich die ſchönſten Jahre der Entwicklung bei einer Tante zu, die ſich zum Geſetz machte, das Geſetz der Sittſamkeit zu verachten. Blindlings überließ ſie ſich einer jeden Neigung, ſie mochte über den Gegen-

ſtand gebieten oder ſein Sklav' ſein, wenn ſie nur in wildem Genuß ihrer ſelbſt vergeſſen konnte.

Wir Kinder, denen der richtige Blick der Unſchuld alles rein und deutlich ſehen ließ, was für Begriffe mußten wir uns von dem männlichen Geſchlechte machen? Wie dumpf, dringend, dreiſt, ungeſchickt war ein jeder, den ſie herbeireizte, wie ſatt, übermüthig und abgeſchmackt jeder, der ſeiner Wünſche Befriedigung gefunden hatte. So hab' ich dieſe Frau Monate lang unter dem Gebote der ſchlechteſten Menſchen erniedrigt geſehen. Was für Begegnungen mußte ſie nicht erdulden, und mit welcher Stirne wußte ſie ſich in ihr Schickſal zu finden, ja mit welcher Art noch dieſe ſchändlichen Feſſeln zu tragen!

So lernte ich Ihr Geſchlecht kennen, mein Freund, und wie rein haßte ich's, da ich auch ſonſt leidliche Menſchen in dem Verhältniſſe gegen das unſrige jeden Überreſt von Gutem verlieren ſah.

Ein bejahrter Freund, der mich als Tochter behandelte, ſchloß mir völlig die Augen auf. Ich lernte auch mein Geſchlecht kennen, und wahrhaftig, als Mädchen von ſechzehn Jahren war ich klüger, als ich jetzt nicht bin, jetzt, wo ich mich ſelbſt kaum verſtehe — warum ſind wir ſo klug, wenn wir jung ſind! ſo klug, um immer thöriger zu werden!

Der Knabe machte Lärm und Aurelia ward ungeduldig; ſie klingelte, es kam ein altes Weib herein, ihn wegzuholen. Haſt du noch immer Zahnweh? ſagte

Denn selten hab ich mich als Wir
Als Recensent von ....
Ihr

g^1, ganz verwischt, kaum noch zu lesen, in dem als H^{18} (1, 380; vgl. auch oben S 203) aufgeführten Notizbuch

102.

Besonders Eulen, die verdrießt
Daß etwas Tag in die Ritzen fließt

g zusammen mit Zahmen Xenien in H^{13a} und von Eckermanns Hand ebenfalls mit Zahmen Xenien in der Druckvorlage für Q, hier mit Blei gestrichen. Zuerst gedruckt 3, 441.

Einzelnes.

103.

Zum bequemen Gedächtniß der 15 natürlichen Classen
Wie sie uns Jussieu giebt, versucht ich folgende Verse.
Ohne Samenstück keimen: die Schwämme, die Algen, die Lebermoose
Und die übrigen Moose, die Farren und die Najaden.
Einfach ist der Saamenkern und die Stamina
Stehen über der Frucht in einfach blühender Blume
Als der Aroms, der Typhen, der Cyperos und die Gräser.
Um die Frucht sind die Faden gestellt bey Palmen und Spargeln
Rohren, Lilien und Bromelien auch Asphodelen
Bey Narcissen und Iris, und unterfrüchtig die Faden
Bey den Musen und Cannen, bey Orchis und Wassererfreuten.
Groß ist die Zahl der Pflanzen mit doppeltem Kernstück, sie folgen
Ohne Blumen Blat unter der Frucht die Fäden, sie heissen
Aristolochien allein. und nur die

g auf einem Octavblatt (1—9) und einem Quartblatt, fast ohne Interpunction Das Fragment umfasst nur die ersten fünf der fünfzehn natürlichen Classen in Antoine Laurent de Jussieu's Genera plantarum secundum ordines

Aurelia zu der Alten, die das Geſicht verbunden hatte. Noch faſt unleidlich, verſetzte dieſe mit dumpfer Stimme, hub den Knaben auf, der gerne mitzugehen ſchien, und brachte ihn weg.

Kaum war das Kind bei Seite, als Aurelia bitterlich zu weinen anfing. Ich kann nichts als weinen und klagen, rief ſie aus, und ſchäme mich, wie ein armer Wurm vor Ihnen zu liegen. Meine Beſonnenheit iſt ſchon weg, und ich kann nicht mehr erzählen. Sie ſollten von mir hören, wie mich die Liebe der Kunſt hinauf ſtimmte, wie ich erſt von meiner Nation alles hoffte und dann gar wieder an ihr verzweifelte. Sie ſtockte und ſchwieg zuletzt; ihr Freund, der nichts Allgemeines ſagen wollte und ſonſt nichts zu ſagen hatte, drückte ihre Hand und ſah ſie eine Zeitlang an; dann nahm er in der Verlegenheit ein Buch auf, das er vor ſich auf dem Tiſchchen liegen fand; es waren Schakſpears Schriften, und Hamlet aufgeſchlagen.

Serlo, der eben zur Thüre herein kam und mit einer kurzen Frage nach dem Befinden ſeiner Schweſter in das Buch ſchaute, das unſer Freund in der Hand hielt, rief aus: Finde ich Sie wieder über Ihrem Hamlet! eben recht! es ſind mir wieder einige Zweifel aufgeſtoßen, die mir das canoniſche Anſehn, das Sie dem Stücke ſo gerne geben möchten, ſehr zu verringern ſcheinen. Wie iſt es mit dem Plane? beſonders der zwei letzten Acte, nachdem Hamlet ſeine Mutter geſprochen? es will nicht gehen noch rucken, weder reichen

noch langen. Die Engländer haben es ſelbſt bekennt. Wilhelm verſetzte: Es iſt wohl möglich, daß einige Glieder der Nation, die ſolche Meiſterſtücke aufzuweiſen hat, ſelbſt das Beſte verkennen: das kann uns aber nicht hindern, mit eignen Augen zu ſehen und gerecht zu ſein; weit entfernt zu glauben, daß der Plan dieſes Stückes zu tadeln ſei, halte ich vielmehr dafür, daß kein größerer jemals erſonnen worden. Ja, er iſt nicht erſonnen, er iſt ſo. — Wie wollen Sie das machen? fragte Serlo. — Ich will nichts machen, ſagte Wilhelm, ich will es Ihnen nur vorſtellen, wie ich mir's denke.

Aurelia hob ſich von ihrem Küſſen auf und ſtützte ſich auf ihre Hand; ſah unſern Freund an, der mit der größten Verſicherung ſeines Rechtes zu reden fortfuhr.

Es gefällt uns ſo wohl, es ſchmeichelt uns ſo ſehr, wenn wir einen Helden ſehen, der durch ſich ſelbſt handelt, der liebt und haßt, wenn es ihm ſein Herz gebietet, der unternimmt und ausführt, alle Hinderniſſe abwendet und zu einem großen Zwecke gelangt. Die Geſchichtſchreiber und Poeten haben uns glauben laſſen, daß ein ſo ſtolzes Loos dem Menſchen fallen könnte. Unſer Stück lehrt anders. Hier hat der Held keinen Plan, aber das Stück hat einen. Hier iſt nicht ein trivialer Gedanke von Rache, durch die eine Übelthat beſtraft wird: nein, es geſchieht eine ungeheure That, ſie wälzt ſich mit ihren Folgen fort, reißt Unſchuldige mit, ſie ſcheint dem Abgrunde, der ihr

beſtimmt iſt, ausweichen zu wollen und ſtürzt hinein, da wo ſie ihren Weg auszulaufen gedenkt. Denn das iſt die Eigenſchaft der Greuelthat, daß ſie viel Böſes über den Unſchuldigen, wie der guten Handlung, daß ſie viel Gutes auch über den Unverdienten ausbreitet, ohne daß oft der Urheber von beiden geſtraft oder belohnt werde. Hier wie wunderbar! das Fegefeuer ſendet ſeinen Geiſt und fordert Rache, aber vergebens. Alle Umſtände kommen zuſammen und treiben die Rache, vergebens! weder Irdiſchen noch Unterirdiſchen gelingt es, das auszurichten, was ſich das Schickſal allein vorbehalten hat. Die Gerichtsſtunde kommt. Der Böſe fällt mit dem Guten! Ein Geſchlecht wird weggemäht und das andre tritt ein.

Nach einer Pauſe, daß ſie einander anſahen, nahm Serlo das Wort. Sie machen der Vorſehung kein ſonderbar Compliment, indem Sie Ihren Dichter erheben, und dann ſcheinen Sie mir wieder zu Ehren Ihres Dichters wie andre zu Ehren der Vorſehung ihm Endzwecke und Plane zuzuſchreiben, an die er nicht gedacht hat.

Eilftes Capitel.

Laſſen Sie mich, ſagte Aurelia, auch eine Frage thun? Ich habe Opheliens Rolle wieder durchgeſehen und bin zufrieden damit und getraue mir ſie unter gewiſſen Umſtänden zu ſpielen; nur ſagen Sie mir, dürfte man die Wahnſinnige nicht andere Liedchen ſingen laſſen, es könnten ja auch Fragmente aus Balladen ſein, nur nicht ſolche Zweideutigkeiten und Zoten, wozu das?

Beſte Freundin, verſetzte Wilhelm, ich kann nicht ein Jota nachgeben, auch darin liegt ein großer Ausdruck. Wir ſehen, womit das gute Kind im Gemüthe beſchäftigt war. Heimlich klangen die Töne der Lüſternheit in ihrer Seele, und ſie wollte wie eine unkluge Wärterin ihre Sinnlichkeit zur Ruhe ſingen mit Liedchen, die ſie nur mehr wach erhalten mußten. Stille lebte ſie vor ſich hin, und kaum verbarg ſie ihre Sehnſucht und ihre Wünſche. Jetzt, da ihr jede Gewalt über ſich ſelbſt entriſſen iſt, da ihr Herz auf der Zunge ſchwebt, wird dieſe Zunge ihre Verrätherin,

und in der Unſchuld des Wahnſinns ergötzt ſie ſich vor König und Königin an dem Nachklange ihrer lieben loſen Lieder der Einſamkeit: vom Mädchen, das gewonnen ward, vom Mädchen, das zum Knaben ſchleicht, und ſo weiter.

Er hatte noch nicht ausgeredet, als auf einmal eine wunderbare Scene vor ſeinen Augen entſtand, die er ſich auf keine Weiſe erklären konnte.

Serlo war einigemale auf der Stube auf und ab gegangen und hatte ſich unmerklich an dem Nachttiſche Aureliens vorbeigeſchlichen; auf einmal griff er ſchnell nach etwas, das darauf lag, und eilte mit ſeiner Beute der Thüre zu. Aurelie, die es bemerkte, fuhr auf, warf ſich ihm in den Weg, griff ihn mit unglaublicher Leidenſchaft an und war geſchickt genug, ein Ende des geraubten Gegenſtandes zu faſſen. Sie rangen und balgten ſich ganz im Ernſte, er lachte, ſie ereiferte ſich. Sie drehten und wanden ſich mit einander herum, und als Wilhelm hinzu eilte, ſie zu beſänftigen, ſie aus einander zu bringen, ſah er auf einmal Aurelien mit einem bloßen Dolche in der Hand auf die Seite ſpringen und Serlo die Scheide, die ihm zurückgeblieben war, halb verdrießlich vor ſich auf die Erde werfen. Wilhelm trat erſtaunt zurück, und ſeine verwunderte Miene ſchien nach der Urſache zu fragen, warum ein ſo ſonderbarer Streit über einen ſo wunderbaren Hausrath habe unter ihnen entſtehen können.

Sie ſollen, ſprach Serlo, Schiedsrichter ſein zwiſchen uns. Was hat ſie mit dem ſcharfen Stahle zu thun? Laſſen Sie ſich ihn zeigen. Dieſer Dolch geziemt keiner Schauſpielerin. Spitz und ſcharf wie Meſſer und Nadeln, zu was die Poſſe? Heftig wie ſie iſt, thut ſie ſich einmal von ohngefähr ein Leid. Ich habe einen innerlichen Haß gegen ſolche Sonderbarkeiten. Ein ernſtlicher Gedanke dieſer Art iſt toll und ein ſo gefährliches Spielwerk iſt abgeſchmackt. — Ich hab' ihn wieder! rief Aurelie, indem ſie die blanke Klinge in die Höhe hielt. Ich will meinen treuen Freund nun beſſer verwahren. Verzeihe mir! rief ſie aus, indem ſie den Stahl küßte, daß ich dich ſo vernachläſſigt!

Serlo ſchien im Ernſte böſe zu werden. Nimm es wie du willſt, Bruder, fuhr ſie fort; ich finde dich ungerecht; weißt du denn, ob nicht etwa unter dieſer Form mir ein köſtlicher Talisman beſcheert iſt; was für Hülfe und Rath ich zur ſchlimmen Zeit bei ihm finde; muß denn eben alles ſchädlich ſein, was gefährlich ausſieht?

Dergleichen Reden, worin kein Verſtand iſt, können mich toll machen, ſagte Serlo, und verließ mit heimlichem Grimm das Zimmer. Aurelie verwahrte den Dolch in der Scheide, die ſie von der Erde nahm, und ſteckte ihn zu ſich. Laſſen Sie uns das Geſpräch fortſetzen, wo es der unglückliche Bruder geſtört hat, fiel ſie ein, als Wilhelm einige Fragen über den ſonderbaren Streit vorbrachte.

Ich muß es wohl geſchehen laſſen, wenn Sie die gute Ophelie ſo ſchildern, denn es mag des Dichters Abſicht geweſen ſein; ich kann ſie eher bedauren als mit ihr empfinden. Und erlauben Sie mir zu ſagen, daß ich, als wir eben unterbrochen wurden, mit einer Betrachtung beſchäftigt war, zu der Sie, mein Freund, mir ſchon in der kurzen Zeit Gelegenheit gegeben haben. Mit Verwunderung bemerkte ich an Ihnen den großen und richtigen Blick, mit dem Sie Dichtung und beſonders dramatiſche Dichtung beurtheilen. Die tiefſten Abgründe ſind Ihnen nicht verborgen, und die feinſten Schattirungen ſind Ihnen bemerkbar. Ohne die Gegenſtände in der Natur gekannt zu haben, erkennen Sie ſolche im Bilde; es ſcheint eine Vorempfindung der ganzen Welt in Ihnen zu liegen, die durch die harmoniſche Berührung der Dichtkunſt geregt und entwickelt wird. Denn wahrhaftig, fuhr ſie fort, von außen kommt nichts in Sie hinein! Ich habe nicht leicht jemanden geſehen, der die Menſchen, mit denen er lebt, ſo von Grund aus verkennt wie Sie. Erlauben Sie mir es zu ſagen, wenn man Sie Ihren Schakſpear erklären hört, glaubt man, Sie kämen eben aus dem Rathe der Götter, die ſich beredet, Menſchen nach eigenem Bilde zu machen, und wenn Sie mit Leuten umgehn, ſehe ich in Ihnen das erſte groß geborne Kind der Schöpfung, das mit ſonderlicher Verwunderung und erbaulicher Gutmüthigkeit Löwen und Affen, Schafe und Elephanten anſtaunt

und ſie treuherzig als ſeines Gleichen anſpricht, weil ſie eben auch da ſind und ſich bewegen.

Ich geſtehe mein ſchülerhaftes Weſen und bitte um Vergebung, verſetzte er. Ich habe von Jugend auf mehr einwärts als auswärts geſehen, und da iſt es ſehr natürlich, daß ich den Menſchen bis auf einen gewiſſen Grad habe kennen lernen, ohne mich auf die Menſchen im geringſten zu verſtehen.

Gewiß, ſagte Aurelie, ich habe im Anfange geglaubt, Sie hielten ſich über uns auf, wenn Sie von den Leuten, die Sie bei uns ſahen, ſo manches Gute ſprachen. Ihr vortrefflicher Tarconi iſt nichts mehr und nichts weniger als ein Pedante und ein Marktſchreier dazu. Die Freundſchaft zwiſchen Philibert und Celio iſt ein einfaches Poſſenſpiel; dieſer, ein mittelmäßiger Muſicus, ein ſchlechter Menſch, macht jenen glauben, was er will, ſchmeichelt ihm und kommt ſeinen Lüſten und Begierden zuvor, nur damit der lebhafte, überall wohl aufgenommene, talentreiche junge Künſtler ihn mit ſich ſchleppe und alle Vortheile mit ihm theile. Was iſt Ihre ganze Geſellſchaft, die Sie meinem Bruder empfohlen, für ein erbärmliches Volk! Daß Sie ſich an Horatio betrogen, verzeihe ich Ihnen eher. Dieſe prächtige Apollosfigur, dieſer Anſtand, dieſes Betragen ſcheint etwas zu verkündigen, und man ſollte nicht denken, daß das Ganze ein lebloſer Klotz ſein würde, wenn nicht glücklicherweiſe der Fidelbogen erfunden wäre, um einige Töne aus ihm

hervor zu ziehen. Wilhelm ſtand beſchämt vor ihr, niemand hatte ihn ſo mit ſich ſelbſt bekannt gemacht; er antwortete nichts, ſondern dachte zurück und ſann über ſich ſelbſt, es war, als wenn ihm ein Nebel von den Augen fiel.

Sie dürfen nicht darüber betreten ſein, rief Aurelie, das iſt eine ſchöne Eigenſchaft eines jungen Dichters und Künſtlers, denn beides ſind Sie, wenn Sie auch ſich nicht dafür ausgeben wollen. Dieſe Dunkelheit und Unſchuld iſt wie jene Hülle, die eine Knoſpe einſchließt und nährt; Unglücks genug, wenn wir zu früh hinausgetrieben werden. Gewiß iſt es gut, wenn wir die nicht immer kennen, für die wir arbeiten.

So war mir es auch, als ich mit dem höchſten Begriff von meiner Nation auf der Bühne erſchien. Was waren die Deutſchen nicht! was konnten ſie nicht ſein! Zu dieſer Nation ſprach ich, über die mich ein kleines Gerüſte erhob, von welcher mich eine Reihe Lampen trennten, deren Glanz und Dampf mich hinderte, die Gegenſtände vor mir genau zu unterſcheiden. Wie willkommen war mir der Klang des Beifalls, der mir da herauf tönte, und welch eine köſtliche Maſſe war das Geſchenk, welches von ſo vielen Händen mir einſtimmig dargebracht wurde! Lange wiegte ich mich ſo hin. Wie ich würkte, würkte die Menge wieder auf mich zurück, ich und mein Publicum waren in dem beſten Vernehmen, in der beſten Harmonie mit einander; und im Gefolge meines Publi-

cums erblickte ich jederzeit die Nation, alle Edle und Gute! Unglücklicherweiſe war es nicht die Schauſpielerin allein, die einen großen Theil der Theaterfreunde intereſſirte, ſie machten an das junge lebhafte Mädchen mehr Anſprüche. Viele wünſchten, daß ich die Empfindungen, die ich in ihnen rege gemacht, mit ihnen theilen möchte, und leider war das gar meine Sache nicht; ich wünſchte ihre Gemüther zu erheben, an das, was ſie ihr Herz nannten, hatte ich nicht den mindeſten Anſpruch, und nun war mir immer einer nach dem andern zur Laſt. Alle Stände, Alter und Charaktere, jeder machte Verſuche nach ſeiner Art, und ich ließ jeden nach meiner Art ablaufen. Nichts war mir verdrüßlicher, als daß ich mich nicht wie ein andres ehrliches Mädchen in meinem Zimmer verſchließen und ſo mir manche Mühe erſparen konnte. Die Männer zeigten ſich nun alle auf der Seite, wie ich ſie bei meiner Tante zu ſehen gewohnt war; ſie würden mir auch hier wieder abſcheulich geweſen ſein, wenn mich nicht ihre Eigenheiten und Albernheiten unterhalten hätten. Da ich nicht vermeiden konnte, ſie auf dem Theater und auch im Hauſe zu ſehen, nahm ich mir vor, alle auszulauren, und mein alter werther Freund, der die Welt fürtrefflich kannte, half mir wacker dazu, und wenn Sie denken, daß von dem abgeſchmackten Ladendiener und dem eingebildeten Kaufmannsſohn bis zum gewandten abwiegenden Weltmann, dem kühnen Soldaten und dem gerad ein-

naturales disposita (Paris 1789) mit ihren 23 Ordnungen: I. 1. Fungi, 2. Algae, 3. Hepaticae, 4. Musci, 5. Filices, 6. Naïades; II. 1. Aroideae, 2. Typhae, 3. Cyperoideae, 4. Gramineae; III. 1. Palmae, 2. Asparagi, 3. Iunci, 4. Lilia, 5. Bromeliae, 6. Asphodeli, 7. Narcissi, 8. Irides; IV. 1. Musae, 2. Cannae, 3. Orchideae, 4. Hydrocharides; V. 1. (unicus) Aristolochiae. Die von Goethe nicht mehr versificirten 10 Klassen VI—XV enthalten noch 77 Ordnungen. 3 Samenstück aus Samenkern 3. 4 zu den Namen Ziffern 1—6 *g* übergeschrieben 5 nach Nur mit Einem

104.

Wenn wir zurück sehen
Nach langen Reisen
Alle Beschwerden
Dann erinnern wir uns auch
Der Gefährten
Die hülfreich und theilnehmend
Uns geleiteten

Wenn wir die fröhlichen Zeiten
Anerkennen die uns gegönnt waren
Im Thun und Wirken und
Genuß des Guten
Wie wäre dann [?] wieder
Mit Freude daran zu denken [?]
Als mit denen die sich mit
Wirkend freuten

Und wenn an der Tage Abend
Immer noch mit uns
Geleitet [?Geleitend?] wirken
Arbeiten Folge
Dann hat man nicht gelebt
Dann lebt man

g^1 sehr flüchtig auf der 1. Seite eines Foliobogens Conceptpapier 6 Der g^1 in Des corrigirt, doch ist die Correctur im Folgenden nicht durchgeführt worden 17 mit nach neben 19 zwischen Arbeiten und Folge ein gröſseres

greifenden Prinzen alle nach und nach bei mir vorbeigegangen, der eine ſeinen Roman von vorn, der andre ihn von hinten anzuknüpfen Anſtalt machte, ſo werden Sie mir zugeben, daß ich allenfalls glauben durfte, mit meiner Nation ziemlich durchgekommen zu ſein.

Den phantaſtiſch aufgeſtutzten Studenten, den demüthig verlegenen Gelehrten, den ſchwankfüßigen genügſamen Domherrn, den ſteifen aufmerkſamen Geſchäftsmann, den unwiſſenden Baron, den freundlich glatt-platten Hofmann, den jungen aus der Bahn ſchreitenden Geiſtlichen, den gelaſſ'nen Reichen ſowie den ſchnell ſpeculirenden beweglichen Kaufmann, alle hab' ich das Vergnügen gehabt manoeuvriren zu ſehen, und bei'm Himmel, nur wenige fanden ſich darunter, die mir ein gemeines Intereſſe einzuflößen im Stande geweſen wären, vielmehr war es mir äußerſt verdrüßlich, den Beifall der Narren im Einzelnen mit größter Beſchwerlichkeit und Langerweile einzucaſſiren, der mir im Ganzen ſo wohl behagt hatte, den ich mir als große Maſſe ſo gern zueignete. Ich fing nun an, ſie alle von Herzen zu verachten, und es war mir eben, als wenn die ganze Nation ſich recht vorſätzlich durch Abgeſandte bei mir hätte proſtituiren wollen. Sie kamen mir im Ganzen ſo links vor, ſo übel erzogen, ſo ſchlecht unterrichtet, ſo gefälligen Weſens leer, ſo geſchmacklos; denn, ſagte ich oft, es kann ein Deutſcher keinen Schuh zuſchnallen, der es nicht von einer fremden Nation gelernt hat.

Sie ſehen, wie verblendet hypochondriſch ich war, und je länger es währte, deſto mehr nahm meine Krankheit zu. Ich hätte mich hängen können, allein ich fiel auf ein ander Extrem, ich verheurathete mich, oder vielmehr, ich ließ mich verheurathen. Mein Bruder, der das Theater übernommen hatte, wünſchte ſehr einen Gehülfen zu haben, mein alter Freund wollte mich vor ſeinem Ende verſorgt wiſſen, ihre Wahl fiel auf einen jungen Mann, der mir nicht zuwider war, dem alles mangelte, was mein Bruder beſaß: Genie, Leben, Geiſt und raſches Weſen, an dem ſich aber auch alles fand, was jenem abging: Liebe zur Ordnung, Fleiß, eine köſtliche Gabe hauszuhalten, mit Geld umzugehen.

Er iſt mein Mann geworden, ohne daß ich weiß wie; wir haben zuſammen gelebt, ohne daß ich recht weiß warum; genug, unſre Sachen gingen gut, wir nahmen viel ein; daran war die Anſtelligkeit meines Bruders Urſache; wir kamen damit aus, und dieß war das Verdienſt meines Mannes. Ich dachte nicht mehr an Welt und Nation. Mit der Welt hatte ich nichts zu theilen, und die Nation verachtete ich, oder vielmehr ich dachte gar nicht an ſie. Wenn ich auftrat, that ich es, um zu leben, und wenn ich den Mund aufthat, geſchah es, weil ich nicht ſchweigen durfte, weil ich doch heraus gekommen war, um zu reden.

Doch, daß ich es nicht zu arg mache! Eigentlich hatte ich mich ganz in die Abſichten meines Bruders

ergeben, ihm war um Beifall und Geld zu thun (denn unter uns, er hört ſich gerne loben und braucht viel). Ich ſpielte nun nicht mehr nach meinem Gefühle, nach meiner Überzeugung, ſondern wie er es anwies, und wenn ich es ihm zu Danke gemacht hatte, war ich zufrieden. Es ging Geld ein, er konnte nach ſeiner Willkür leben, und wir hatten gute Tage mit ihm.

Ich war indeſſen in einen handwerksmäßigen Schlendrian gefallen, ich zog meine Tage ohne Freude, ohne Antheil dahin, meine Ehe war kinderlos und dauerte kurze Zeit. Mein Mann war krank, und wie ſeine Kräfte im Abnehmen waren und ich außer der Sorge für ihn in einer allgemeinen Gleichgültigkeit lebte, machte ich eine Bekanntſchaft, mit der ein neues Leben für mich anfing, ein neues und ſchnelleres, denn es wird mich frühzeitiger bei Seite bringen.

Sie ſchwieg eine Zeitlang ſtille, dann fuhr ſie fort: Auf einmal ſtockt meine geſchwätzige Laune, und ich getraue mir den Mund nicht weiter aufzuthun! Laſſen Sie mich ein wenig ausruhen, und wenn wir allein bleiben, ſo ſollen Sie nicht weggehen, ohne ausführlicher zu wiſſen, was Ihnen ſchon bekannt iſt. Rufen Sie doch indeſſen Mignon herein und hören, was er will.

Das Kind war während Aureliens Erzählung einigemal im Zimmer geweſen. Da es hörte, daß man bei ſeiner Ankunft leiſer ſprach, hatte es ſich wieder weggemacht und ſaß auf dem Saale ſtill und wartete.

Als man ſie herein kommen hieß, brachte ſie ein Buch mit, das man bald an Form und Einband für einen kleinen geographiſchen Atlas erkannte. Sie hatte bei dem Pfarrer unterwegs mit großer Verwunderung die erſten Landkarten geſehn und ſich durch hundert Fragen, ſo weit es gehen wollte, unterrichtet; ihr unmäßiges Verlangen etwas zu lernen ſchien durch dieſe neue Kenntniß noch viel lebhafter zu werden. Sie bat Wilhelmen inſtändig, ihr das Buch zu kaufen, ſie habe dem Bildermann ihre ſilberne Schnallen dafür eingeſetzt und wolle ſie, weil es heut Abend zu ſpät geworden, morgen früh wieder einlöſen. Es ward ihr bewilligt, ſie ſchlug nun das Buch mit großer Freude auf und fing an, dasjenige was ſie wußte, theils her zu ſagen, theils nach ihrer Art die wunderlichſten Fragen zu machen. Man konnte auch hier wieder bemerken, daß bei einer großen Anſtrengung ihr alles ſehr ſchwer wurde. Ein Gleiches ſah man an ihrer Handſchrift, über welcher ſie ſich ſo viel Mühe gegeben hatte. Sie ſprach noch immer ſehr gebrochen deutſch, und nur wenn ſie den Mund zum Singen aufthat, wenn ſie die Cither rührte, ſchien ſie ſich des einzigen Organs zu bedienen, wodurch ſie ihr Inneres aufſchließen und mittheilen konnte. Wir müſſen, da wir von ihr ſprechen, auch der Verlegenheit gedenken, in die ſie neuerdings unſern Freund verſetzte. Bei einer jeden Gelegenheit des Kommens oder Gehens, eines guten Morgens oder einer guten Nacht ſchloß

ſie ihn ſo feſt in ihre Arme und küßte ihn mit ſolcher Inbrunſt, daß es ihm vor der Heftigkeit dieſer aufkeimenden Natur oft angſt und bange ward. Die zuckende Lebhaftigkeit vermehrte ſich in ihrem Betragen, und ihr ganzes Weſen bewegte ſich in einer raſtloſen Stille. Oft wenn ſie gelaſſen dazuſtehen ſchien, bemerkte man, daß ſie mit den Zähnen zuſammen ſchlug oder ganz leiſe knirſchte, ſie mußte auch immer etwas in den Händen haben, ein Tuch, das ſie knetete, einen Bindfaden, den ſie drehte, und immer nicht mit einem leichten Ausdruck des Spielens, ſondern nur, als wenn eine innerliche heftige Erſchütterung dadurch abgeleitet würde.

Da ſie dießmal ihren Fragen kein Ende machte, ward Aurelia ungeduldig, die ſich eben in einer Stimmung befand, um mit unſerm Freunde über einen Gegenſtand, der ihr ſo ſehr am Herzen lag, weiter eine Unterredung zu wünſchen; man gab es der Kleinen deutlich genug zu verſtehen und ſchickte ſie endlich, da es nicht helfen wollte, fort.

Jetzt oder niemals, ſagte Aurelie, muß ich Ihnen den Überreſt meiner Geſchichte erzählen. Wäre mein zärtlich geliebter ungerechter Freund nur wenige Meilen von hier, ich würde ſagen, ſetzen Sie ſich zu Pferde, machen Sie auf irgend eine Weiſe Bekanntſchaft mit ihm, und wenn Sie zurückkehren, ſo haben Sie mir verziehen und bedauren mich. Eben zu der kritiſchen Zeit, da ich für meines Mannes Tage be-

ſorgt war, lernte ich ihn kennen, er war von Reiſen zurückgekommen, und ſein Geſellſchafter trennte ſich von ihm.

Er begegnete mir mit einem gelaſſ'nen Anſtande, mit einer offnen Gutmüthigkeit, ſprach über mich ſelbſt und meine Lage, mein Spiel, daß mich ſeine erſte Unterredung gleich aufmerkſam machte. Seine Urtheile waren richtig, ohne abſprechendes Weſen, treffend, ohne lieblos zu ſein; wurde er auch manchmal hart, ſo ſtand's ihm nicht übel, und ſein Muthwille war zugleich gefällig. Er ſchien des guten Glücks bei Frauen gewohnt zu ſein, das machte mich aufmerkſam; er war keineswegs ſchmeichelnd und andringend, das machte mich ſorglos.

Er ging mit wenigen um, war meiſt zu Pferde und beſuchte ſeine vielen Bekanntſchaften in der Gegend; kam er zurück, ſo ſtieg er bei mir ab, behandelte meinen immer kränkern Mann mit warmer Sorge, ſchaffte dem Leidenden durch einen geſchickten Arzt Linderung, und wie er an allem was mich betraf Theil nahm, ließ er mich auch an dem Seinigen Theil nehmen. Er erzählte mir, wie er als zweiter Sohn erſt dem Soldatenſtande, zu dem er eine unüberwindliche Neigung fühle, gewidmet geweſen, wie er nachher durch den Tod ſeines ältern Bruders genöthigt worden, ſich den Abſichten der Familie zu fügen; er habe reiſen, ſich mit Dingen beſchäftigen müſſen, die ihn wenig intereſſirten. Genug, er hatte nichts Verborgenes vor

mir, er entwickelte mir ſeine Seele, ſeine Geſchichte, ſeine Fähigkeiten, ſeine Leidenſchaften, alles nahm mich mit, alles, alles riß mich hin.

Zwiſchen dieſem verlor ich meinen Mann, ohngefähr wie ich ihn genommen hatte, und die Sorge für das Ganze fiel nach ſeinem Tode auf mich. Denn mein Bruder wollte nur agiren und leben und nicht ſorgen; ich ward höchſt geſchäftig, ſtudirte meine Rollen fleißiger als jemals und ſpielte wieder wie vor Alters, ja mit ganz anderer Kraft und Leben. Nicht immer ſpielte ich zum beſten, wenn ich wußte, daß mein edler Freund im Schauſpiel war; einigemal behorchte er mich, und wie angenehm mir alsdann ſein unvermutheter Beifall entgegen kam, mögen Sie denken. Gewiß, ich bin ein ſeltſames Geſchöpf! wenn ich eine Rolle ſpielte, war mir es eigentlich nur immer, als wenn ich ihn lobte, denn das war die Stimmung meines Herzens, die Worte mochten übrigens ſein wie ſie wollten. Wußte ich ihn unter den Zuhörern, ſo ſchämte ich mich mit der ganzen Gewalt zu ſprechen und zu agiren, als wenn ich ihm das Lob nicht geradezu in's Geſicht ſagen wollte; war er abweſend, alsdann hatte ich freies Spiel und gewiß, ich ließ es an nichts fehlen. Auch war mir wie durch ein Wunder das Verhältniß zum Publicum, zu der ganzen Nation verändert. Sie erſchien mir auf einmal wieder in dem vortheilhafteſten Lichte, ich kann nicht ſagen, wie ich erſtaunte, und noch iſt mir unbegreiflich, wie ſolche

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000885

Veränderung der Vorſtellungsart in uns geſchehen könne.

Wie unverſtändig, ſagte ich oft zu mir, warſt du, als dir ehemals die Nation mißfiel, eben weil ſie eine Nation iſt. Eine Maſſe von Menſchen, unter die eine Menge von Anlagen und Kräften vertheilt iſt, ohne daß ſie eigentlich einen gemeinen Endzweck haben, ohne daß ſie einzeln intereſſant ſind; denn dadurch werden ſie eben zuſammen zu einem Elemente, auf das ein vorzüglicher Menſch würken kann. Ich freute mich darüber, daß ſie geboren ſeien, um geführt zu werden, ich liebte ſie deßwegen, denn ich glaubte ihnen einen Anführer gefunden zu haben.

Lothar hatte mir immer die Deutſchen von der Seite ihrer Tapferkeit vorgeſtellt und mich verſichert, daß keine bravere Nation in der Welt ſei, wenn ſie recht geführt werde. Dieß fiel mir auf und ich ſchämte mich, daß ich niemals an dieſe erſte Eigenſchaft gedacht hatte. Ich fing nun bald an, meine Denkensart zu verbeſſern, ich fragte nicht mehr nach Bildung, nach Art und Weiſe, und ließ mir die rauhe und unanſehnliche Schale des trefflichen Kerns wegen gefallen. Nun ſprach ich wie begeiſtert, mittelmäßige Verſe wurden zu Gold in meinem Munde, und hätte ein Dichter mir beigeſtanden, ich hätte Wunder der Würkung hervorgebracht. So lebte Ihre junge Wittwe Monate lang fort. Er konnte mich nicht entbehren, ich war höchſt unglücklich, wenn er ausblieb; er zeigte

mir die Briefe ſeiner Verwandten, ſeiner fürtrefflichen Schweſter, er war von jeder Kleinigkeit meines Zuſtandes unterrichtet, eine vollkommnere innigere Einigkeit iſt nie gedacht worden, der Name der Liebe ward nicht genannt.

Er ging und kam, kam und ging — und nun, mein Freund, iſt es hohe Zeit, daß Sie auch gehen.

durch einen Strich theilweise ausgefülltes Spatium Zu einem geplanten Logen-Gedicht gehörig?

105.

Antwort eines Juden von Cortona [?] an Corillan die ihn einst improviſirend ermahnt hatte die Chriſtliche Religion zu ergreifen.

Das Leben iſt er alles Lebens iſt
Der Sinn von jedem Sinn
Doch das woher das wie und das Warum
Verbirgt er uns. Was ſollen wir uns viel
Um eine Zukunft aufregen [?] wenn die
Gegenwart ſchon eines Menſchen Einſicht
überſteigt
Allein den Schleyer der ſo vieles Weſen
Soviel Geſchick verbirgt, Sieh hin
An ſeinem Saume ſteht geſchrieben
Bet an und ſchweig.

Berühmte Frau wie [?] der ſchöne Nahme
Im Mund der Ruhmes Göttin lieblich klingt
Laß im Geſange deinen kühnen Geiſt
aus freyer Bruſt von deinen Lippen ſtrömen
ein lieblich Lied das uns die ganze W[elt]
mit neuer Farbe mahlt

g^1 sehr flüchtig auf einem kleinen Foliobogen Schreibpapier Zwischen der Überschrift und dem Anfang des Entwurfs ist ein Zwischenraum von $^1/_3$ der Seitenlänge. 1 Corillan [ziemlich deutlich] nach eine

106.

Und ſoll dem Weiſen offenbar werden
Daß Gutes und Gottgefälliges immer geweſen
Seit er es werde Licht geſprochen
Deßhalb auch unverſehrt die Pergamente
Die uns vermelden wie der Geiſt geſchwebt
Auf der Tiefe und ſie belebt
Und ſind uns genugſam Schriften übrig blieben
Daß weiſe gute Menſchen ſich bemüht

Zwölftes Capitel.

Unſer Freund ſtand nun zwiſchen Bruder und Schweſter inne, die ihm gleich werth waren und deren jedes eine Hälfte ſeines Weſens ergriff, nährte und beſchäftigte. Das Schickſal Aureliens rührte ihn tief, ohne daß er Zärtlichkeit für ſie empfunden hätte, ihr leidenſchaftlicher Verſtand rief ſeine Gutmüthigkeit aus ihrem kindlichen Taumel zurück und leitete ihn aus der idealiſchen Welt in die wahre herüber; er erſtaunte, indem er ſich gleichſam ſelbſt erſt gewahr wurde und durch die Vergleichung mit andern auf ſeinen eignen Platz gewieſen ward. Auch konnte er keinen erwünſchtern Lehrer und Führer in ſeiner Lieblingskunſt antreffen, als Serlo war, der nicht allein auf dem Theater wie in ſeinem eignen Elemente auf das vortheilhafteſte erſchien, ſondern auch über die Kunſt, die er von Jugend auf übte, gedacht hatte. Er war im eigentlichſten Verſtand auf den Bretern geboren, hatte als Kind ſchon den Harlekin, der aus dem Ei kriecht, der aus einer Wolke kommt und den allerliebſten Schornſteinfegerjungen mit der kleinen weißen Leiter zum großen Vergnügen des Publicums vor-

geſtellt. Als Knabe übte er ſeine erſten ſchelmiſchen Talente an der Monotonie der übrigen Schauſpieler und wußte jeden ſo vollkommen in Stimme und Weſen und Gebärden nachzuahmen, daß jeder, ob er ſich gleich verſpottet fühlte, dennoch über ihn lachen mußte. Ein vortreffliches Gedächtniß kam ihm zu Hülfe, er wußte ganze Stücke auswendig, und ſein glückliches Naturell fand jeden Ausdruck, nur das Rührende, Herzliche nicht. Unruhe und Furcht vor den Folgen einiger leichtfertiger Streiche trieben ihn, da er kaum vierzehn Jahr alt war, von den Seinigen weg. Wenig verlegen, ſein Fortkommen zu finden, wagte er vor Hohen und Niedern, vor dem Volke und vor Kennern ein noch unerhörtes Schauſpiel, indem er ganz allein ganze Trauer- und Luſtſpiele aufzuführen ſich unterſtand, in jedem Zimmer, in jedem Garten ſich aus dem Stegreife ein Theater zurecht zu bauen wußte und ohne Illuſion der Scene durch glücklichen Vortrag den Zuſchauer unterhielt und ergötzte. Alle forcirten Charaktere ahmte er vortrefflich nach, die Stimme der Weiber und Kinder gleichfalls bis zum Bethören, und niemand hat wohl beſſer als er die Carricatur eines jüdiſchen Rabbinen vorgeſtellt; den vertrackten Eifer, den ſinnlichen ekelhaften Enthuſiasmus, die verrückten Gebärden, das verworrene Gemurmel, das ſcharftönende Geſchrei, die weichlichen Bewegungen und augenblicklichen Anſpannungen, die Verſchrobenheit eines veralteten Unſinns hatte er ſo fürtrefflich ergrif-

ſen und gab ſie in einem ſolchen Brennpuncte wieder, daß dieſe Abgeſchmacktheit einen jeden geſchmackvollen Menſchen auf eine Viertelſtunde glücklich machen konnte. Er hatte die Gefälligkeit, unſern Freund nach und nach mit allen ſolchen Kunſtſtücken zu bewirthen, und dieſer hatte ſeine außerordentliche Freude daran; denn obgleich dieſes alles völlig außer ſeiner Manier lag, ſo war es doch das Erſte, was er im wahren dramatiſchen Geiſt und Sinne kennen lernte, und er konnte auch für ſich daraus Lehren und Beiſpiel nehmen.

Es wäre dieſes alles fürtrefflich und gut geweſen, wäre nicht Melina mit den Seinigen manchmal als ein böſer Geiſt im Hintergrunde erſchienen. Dieſe Unglücklichen, denen es allenthalben zu fehlen anfing, trauten einige Zeit lang Philinens Worten, auch hatten ſie noch nicht ganz aufgegeben, durch ſie zu Brode zu kommen, nur ſetzten ſie Wilhelmen ſchärfer zu, daß er auch das Seinige beitragen ſolle. Dargegen hatte er ſeinen Freund Serlo zu bereden geſucht, dieſen aber beredete man zu nichts, was nicht zu ſeinem Vortheile war, vielmehr ſuchte er nach und nach unſerm Freunde begreiflich zu machen, wie ſchön es ſei, wenn er ſich ſelbſt entſchlöſſe auf das Theater zu gehen. Beſonders war er dringender nach der Entdeckung, die ihm Philine heimlich gemacht hatte, daß Wilhelm ſchon einmal geſpielt habe, und daß es alſo deſto wahrſcheinlicher ſei, man werde ſeine Leidenſchaft für die Bühne eher nützen und ihn feſſeln können.

Nachdem auf dieſe Weiſe Wilhelm einen ganzen Nachmittag bei Serlo zugebracht hatte, eilte er zu Aurelien, die er auf ihrem Ruhebette fand.

Sie ſchien ſtille. Glauben Sie noch morgen ſpielen zu können? fragte er. — O ja, verſetzte ſie lebhaft, Sie wiſſen, daran hindert mich nichts. Wenn ich nur ein Mittel wüßte, um das Klatſchen unſers Parterres abzulehnen, ſie meinen es gut und werden mich noch umbringen. Vorgeſtern dachte ich, das Herz müßte mir reißen. Sonſt konnte ich es wohl leiden, wenn ich mir ſelbſt gefiel, wenn ich lange ſtudirt, mich vorbereitet hatte und das willkommene Zeichen, es ſei gelungen, von allen Enden widertönte. Jetzo! ich ſage nicht, was ich will, nicht, wie ich's will, ich bin hingeriſſen, ich verwirre mich, und mein Spiel macht weit größern Eindruck, der Beifall wird lauter, und ich denke: wüßtet ihr, was euch entzückt! daß es die tiefſten Schmerzen der Seele ſind, der ihr euer Wohlwollen geſchenkt habt!

Heute früh hab' ich gelernt, jetzt wiederholt, verſucht und bin müde und zerbrochen, morgen geht es wieder von vorn an, morgen Abend ſoll geſpielt werden, und ſo ſchlepp' ich mich, ſtehe auf und gehe zu Bette. Alles macht einen ewigen Cirkel in mir; dann treten alle leidige Tröſtungen vor mir auf, dann werfe ich ſie weg und verwünſche ſie. Ich will mich nicht ergeben, warum ſoll das nothwendig ſein, was mich zu Grunde richtet? Vielleicht könnte es auch

anders ſein! Ich muß es eben bezahlen, daß ich eine Deutſche bin. Es iſt der Charakter der Deutſchen, daß ſie über allem ſchwer werden, und daß alles über ihnen ſchwer wird.

Ja, meine Freundin, wenn Sie es nicht ſo hart nähmen!

Es iſt hart genug! fiel ſie ihm ein.

Bleibt Ihnen denn nichts, verſetzte er, Ihre ſchönen Tage, Ihre Geſundheit, Ihre Kunſt? Wenn Sie ein Gut ohne Ihr Verſchulden verloren haben, müſſen Sie das Übrige alles hinterdrein werfen? iſt das auch nothwendig?

Sie ſchwieg einige Augenblicke, dann fuhr ſie von neuem auf: Ich weiß es wohl, daß es Zeitverderb iſt, nichts als Zeitverderb iſt die Liebe! was hätte ich nicht thun können! thun ſollen! es iſt nichts, alles rein nichts geworden, ich bin ein armes, armes, verliebtes Geſchöpf, nichts als verliebt! Haben Sie Mitleiden mit mir, bei Gott ich bin ein armes Geſchöpf. Und nach einer Pauſe rief ſie aus: Sie ſind gewohnt, daß ſich Ihnen alles an den Hals wirft, nein, Sie können es nicht fühlen, es iſt kein Mann, der den Werth eines Weibes fühlen kann, das ſich zu ehren weiß. Bei allen heiligen Engeln, bei allen Bildern der Seligkeit, die ſich ein reines gutmüthiges Herz zu erſchaffen vermag, es iſt nichts Süßeres als eine weibliche Seele, die ſich ergibt. Wir ſind kalt, ſtolz, hoch, klar, klug, wenn wir verdienen Weiber zu

heißen, und das alles — —! ich will verzweifeln, recht absichtlich verzweifeln! es soll nicht ein Blutstropfen in mir sein, der nicht gestraft wird, keine Faser, die ich nicht peinigen will. Lächeln Sie, lachen Sie nur über den theatralischen Aufwand von Leidenschaft!

Wilhelm fühlte sich weit entfernt von jeder Anwandlung zum Lachen, er war von dem entsetzlichen, halb natürlichen und halb erzwungenen Zustande seiner Freundin auf's innerlichste gepeinigt, er empfand die Folter der unglücklichen Anspannung mit, sein Gehirn zerrüttete sich und sein Blut war in einer fieberhaften Bewegung.

Sie war aufgestanden und ging in der Stube hin und wieder. Ich sage mir alles vor, rief sie aus, warum ich ihn nicht lieben sollte, ich weiß auch, daß er es nicht werth ist, ich wende mein Gemüthe ab dahin und dorthin, ich beschäftige mich. Bald nehme ich eine Rolle vor, wenn ich sie auch nicht zu spielen habe, ich übe die alten, die ich durch und durch kann, fleißiger und fleißiger in's Einzelne, und übe und übe — mein Freund, mein Vertrauter, welch entsetzliche Arbeit ist es, sich so mit Gewalt von sich zu entfernen!

Mein Verstand leidet, mein Gehirn ist so angespannt, und um mich vom Wahnsinn zu retten, überlasse ich mich wieder dem Gefühle, daß ich ihn liebe — ja ich lieb' ihn! ich lieb' ihn! rief sie unter lauten Thränen, ich lieb' ihn! und so will ich sterben!

Er faßte sie bei der Hand und bat sie auf das inständigste, sich nicht selbst aufzureiben. O, sagte er, wie sonderbar ist es, daß den Menschen nicht allein so manches Unmögliche, sondern auch so manches Mögliche versagt ist! Sie waren nicht bestimmt, ein treues Herz zu finden, das Ihre Glückseligkeit würde gemacht haben. Ich war dazu bestimmt, das ganze Heil meines Lebens an eine Unglückliche fest zu knüpfen, die ich durch die Schwere meiner Treue wie ein Roß zu Boden zog, ja vielleicht gar zerbrach. Er hatte Aurelien seine Geschichte mit Marianen vertraut und konnte sich also jetzt darauf beziehen.

Sie sah ihm starr in die Augen und fragte: Können Sie sagen, daß Sie noch niemals ein Weib betrogen, daß Sie keine mit leichtsinniger Betheurung, frevelhafter Galanterie, berglockenden Schwüren zu Ihren Wünschen zu neigen gesucht? — Ich kann es, versetzte Wilhelm, ohne mich zu rühmen; mein Leben war sehr einfach, und ich bin selten in die Versuchung gerathen, zu versuchen. Und welche Warnung, meine Schöne, meine edle Freundin, gibt mir der traurige Zustand, in den ich Sie versetzt sehe! Nehmen Sie ein Gelübde von mir, das der Natur meines Herzens ganz angemessen ist, dessen Förmlichkeit durch die Rührung, in die Sie mich versetzt haben, geheiligt wird! Jeder sündigen Neigung will ich widerstehen, und selbst die erstlichen in meinem Busen bewahren,

kein weibliches Geſchöpf ſoll ein Bekenntniß der Liebe von meinen Lippen vernehmen, dem ich nicht mein ganzes Leben widmen kann!

Sie ſah ihn mit einer wilden Gleichgültigkeit an und entfernte ſich, als er ihr die Hand zum Gelöbniß reichte, um einige Schritte.

Es iſt nichts daran gelegen, ſagte ſie: ſo viel Weiberthränen mehr oder weniger, die See wird darum doch nicht wachſen. Doch, fuhr ſie fort, indem ſie ſich umkehrte, unter Tauſenden Eine! das iſt doch etwas, von Tauſenden Ein Redliches, es iſt anzunehmen! Wiſſen Sie auch, was Sie verſprechen?

Ich weiß es, verſetzte Wilhelm lächelnd, und hielt ſeine Hand hin. Ich nehme es an, verſetzte ſie — — Wilhelm hatte die Hand noch ausgeſtreckt, ſie machte eine Bewegung mit ihrer Rechten, und er glaubte, ſie würde die ſeine faſſen. Aber ſchnell fuhr ſie in die Taſche, riß den Dolch wie der Blitz heraus und fuhr mit Spitze und Schneide ihm raſch und leicht über die Hand weg; er zog ſie ſchnell zurück, aber ſchon lief das Blut herunter. Man muß euch Männer ſcharf zeichnen, wenn ihr merken ſollt, rief ſie mit einer Zufriedenheit aus, die aber bald in emſige Haſtigkeit überging. Sie nahm ihr Schnupftuch und umwickelte ſeine Hand damit, um das erſte hervordringende Blut zu ſtillen. Verzeihen Sie, rief ſie aus, einer Halbwahnſinnigen und laſſen Sie ſich dieſe Tropfen Bluts nicht reuen, ſie haben mich wieder zu mir ſelbſt ge-

bracht, auf meinen Knieen will ich es abbitten. Ich will Sie heilen, das iſt meine Sache. Sie eilte nach ihrem Schranke, holte Leinwand, Pflaſter und Geräthe, ſtillte das Blut und beſah die Wunde ſorgfältig. Der Schnitt ging durch den Ballen gerade unter dem Daumen, theilte die Lebenslinie und lief unter dem kleinen Finger aus; ſie verband ihn ſtille und mit einer nachdenklichen Bedeutſamkeit in ſich gekehrt. Er fragte einigemal: Beſte, wie konnten Sie Ihren Freund verletzen? — Still! erwiederte ſie, indem ſie den Finger auf den Mund legte, ſtill!

Dreizehntes Capitel.

Serlo, dem nichts angelegener war, als Wilhelmen bei ſeiner Truppe zu beſitzen, hatte von ihm ausgeforſcht, was er für Handelsfreunde in der Stadt habe, mit denen ſein Vater in Verbindung ſtehe. Sobald als er es erfahren, wußte er ſich gar bald zu erkundigen, was für Nachrichten von dem Meiſteriſchen Hauſe hier und da eingelaufen. Man hinterbrachte ihm, es ſeien ſchon ſeit einiger Zeit Briefe da, welche den Tod des alten Meiſters meldeten, die Wittib, glaube man, werde kaum das Trauerjahr abwarten, um einen lang und viel geliebten Freund zu heurathen. Der Schwiegerſohn Werner habe die Handlung völlig übernommen, und der ältere Sohn ſei auf einer Reiſe unſichtbar geworden; man denke, da er von Jugend auf etwas Beſonderes gezeigt und zur Handlung nicht viel Luſt empfunden, er ſei bei ausgebrochenem Kriege unter die Soldaten gegangen, um auf dieſem Wege ſein Glück zu verſuchen.

Serlo hielt dieſe Nachrichten zu ſeiner Abſicht ſehr willkommen, eilte damit zu Aurelien und gab ihr nicht undeutlich zu verſtehen, daß er dieſen Plan auch mit

Im Sinn des Schöpfers weiter fort zu wirken
Die Thätigkeit des Geistes zu beleben
Und die irdischen Zustände sittlich auszubilden
Wenn ihnen gleich die ursprüngliche
Fortgeerbte Roheit immer in den Weg tritt
Und viel zu schaffen macht.

g^1 auf einem Quartblatt Conceptpapier Zum vorhergehenden Paralipomenon gehörig?

107.

a.

Wärst du 20 Jahre jünger
Würden wir dich lieber sehen
Doch wir sehen durch die Finger
Und es soll dir trefflich gehen
In dem Garten in dem Saal
Auf dem Berg und in dem Thal
Bist [Hast?] du mir zum 2ten mal
Endlich [?Ländlich?] wie [?] das erste mal

b.

Haben wir es doch besprochen
Haben wir es doch gedacht
Daß dich diese kurzen Wochen
Wirklich wieder hergebracht

Und die Schwestern alle v... [vorn? allen voran?]
Zogen auch an ihrem Theil

a g^1 auf der oberen, b g auf der unteren Hälfte eines Quartblatts, letzteres über der Bleistiftskizze einer Landschaft, beides sehr flüchtig; neben a aR g^1: Gurlitt Hercules. Dem Metrum nach scheinen die beiden Stücke zusammen zu gehören. Auf der Rückseite mehrere zum Theil ganz unleserliche Verszeilen und Zeilenanfänge. 11 Daß dich über Haben 12 Wirklich über Dich schon

108.

○ So nah der Freund von der und jener Seite
— Und immer ich gebunden an der Stelle

um ihretwillen gemacht habe. Mein lieber Bruder, ſagte ſie mit einem tiefen Seufzer, ich wünſche deinen Unternehmungen alles Gute, und ich bin überzeugt, daß du an dieſem jungen Manne eine ſehr gute Eroberung machen würdeſt; was mich betrifft, wünſchte ich nicht, daß jemand auf mich Rückſicht nehme, ich gehöre nicht mehr unter die Zahl der hoffenden Weſen, und wer auf mich rechnet, würde ſich wahrſcheinlich ſehr betrogen finden. — Hoffnung, verſetzte Serlo, iſt das ſchönſte Erbtheil der Lebendigen, deſſen ſie ſich nicht einmal, auch wenn ſie wollten, entäußern könnten, und wenn du zu heilen biſt, meine Gute, ſo iſt es dieſer Freund allein im Stande.

Bruder, verſetzte Aurelie, du haſt die böſe Unart, Dinge zu ſagen, die man beſſer verſchwiege und der Zeit überließe.

Er lächelte und fragte: ob ſie Wilhelmen die Nachrichten überbringen oder es ihm überlaſſen wollte? Sie bat ihn, es ſelbſt zu thun.

Es vergingen einige Tage, ehe Serlo Gelegenheit fand, unſern Freund von dem Schickſale ſeiner Familie zu unterrichten, indeſſen verging kein Tag, daß dieſer nicht Aurelien näher geworden wäre.

Die Nothwendigkeit, ſich von ihr verbinden zu laſſen, ihre Sorgfalt, ihre Trauer und Gutmüthigkeit gewannen ihr die freundſchaftlichſten Geſinnungen ſeines Herzens, und ſie fand ſich in ſeinem Umgange ſehr erleichtert.

Sie hatte einen gar zierlichen Überzug von ſchwarzem Taffet über ſeine Hand verfertigt. Ich hoffe, ſagte ſie mit Ernſt, Sie ſollen bald geheilt ſein, aber ich denke auch, das Merkmal dieſer Wunde ſoll ſich Ihr Leben durch nicht verwachſen. Sie ſind redlich, mein Freund, doch welcher Mann bedarf nicht einer ſteten Erinnerung! Verließe Sie Ihr guter Geiſt und wagten Sie es, Ihre Hand auszuſtrecken und wider Ihr Gelübde ein Weib zu locken, der Ihr Herz ſich nicht geweiht hätte, dann ſehen Sie auf die Schramme und ziehen zurück, da es noch Zeit iſt.

Serlo ergriff die erſte Gelegenheit, unſerm Freunde die Nachricht vom Zuſtande der Seinigen ohne große Vorbereitung zu hinterbringen, und wir können denken, wie ſehr Wilhelm davon betroffen war. Ohne ihn zu ſich kommen zu laſſen, wiederholte Serlo eifrig ſeinen Antrag. Sie können es nun ohne Bedenken thun, fügte er hinzu; weil Ihre Familie die Sorge ſchon überſtanden hat, Sie in der Kriegsgefahr zu glauben, ſo wird es ihr zu doppelt- und dreifachem Troſte gereichen, Sie mit einem angenehmen gefälligen Gewerbe beſchäftiget zu ſehen.

Wilhelm hatte ihm nicht viel einzuwenden, als daß ihm dieſer Schritt unüberwindlich ſchiene. Sein Herz war dazu geneigt, und ein Etwas, das keinen Namen hat, widerſetzte ſich ſeinem Verlangen.

Serlo beſtürmte ihn auf alle Weiſe, er bot ihm anſehnliche Vortheile an, ja endlich einen Theil des

Gewinnſtes, und da das alles nicht helfen wollte, trat er mit dem ſtärkſten Argumente hervor, das er bis zuletzt aufgeſpart hatte.

Sie können mein Verlangen, Sie dem Theater zu gewinnen, nicht beſſer erkennen, als wenn ich Ihnen noch anbiete, Ihre ganze Geſellſchaft zugleich mitzunehmen und Sie dadurch eines beſchwerlichen Verſprechens zu entledigen.

Und wie? ſagte Wilhelm halb unwillig, werden die Menſchen, die Sie bisher ſo ſehr verachtet, dadurch beſſer?

Beſſer werden ſie nicht, antwortete Serlo, aber es iſt die einzige Art, wie ſie mir brauchbar werden können. Ich will Ihnen meinen Plan vorlegen, und Sie werden ſehen, daß er ohne Sie nicht ausgeführt werden kann. Sie wiſſen, daß der Acteur, der die erſten Liebhaberrollen bei mir ſpielt, ob er gleich eine gute Figur und angenehme Stimme hat, doch weit entfernt von der Vollkommenheit iſt, die man einem ſolchen Gegenſtande wünſchen mag. Es fehlt ihm ein gewiſſes Feuer, ein Nachdruck, der ſich durch ein ſchmachtendes und gefälliges Weſen nicht erſetzt. Dem ungeachtet habe ich nicht allein mit ihm zufrieden ſein müſſen, ſondern ich muß auch ſeine Frau und ſeinen ganzen Anhang menagiren. Kann ich ihn entbehren, ſo mögen die Übrigen auch ziehen, und ich kann Ihre ganze Truppe alsdann mehr oder weniger brauchen oder unterſtecken.

Die Frau meines ersten Liebhabers spielt Mütterrollen, Königinnen und dergleichen; Madame Melina würde sie nicht schlimmer, vielleicht besser machen. Sein Bruder würde durch den sogenannten Laertes ersetzt, der wenigstens Hoffnung gibt, noch um vieles besser zu werden. Zugleich geht ein Frauenzimmer ab, an deren Stelle unsre Philine treten kann, einige andere schicke ich ohnedieß fort, bei deren Rollen es gleichgültig ist, ob sie ein wenig besser oder schlimmer gespielt werden; der Pedante und alle sollten ihr Plätzchen finden. Melina soll Garderobemeister werden, um den Motten zu wehren.

Sehen Sie, daß ich mir jetzt nicht widerspreche, indem ich diejenigen anzunehmen erbötig bin, gegen die ich mich so ernstlich gewehrt habe. Löschen Sie sich aus dem Plane weg, und Sie werden finden, daß nicht mehr der geringste Theil daran auszuführen ist. Denken Sie meinen Vorschlägen nach und bedenken, was Sie durch einen solchen Entschluß sich, uns, der verlassenen Gesellschaft und dem Publico für einen wesentlichen Dienst erzeigen.

Noch ein Wort, sagte Serlo, als er die Thür in der Hand hatte; wenn Sie sich jetzo nicht entschließen, so thun Sie es vielleicht in vierzehen Tagen. Ich habe gegründete Hoffnung, daß ein Frauenzimmer meine Bühne betreten wird, die noch auf keiner erschienen ist, die aber im Stillen wie Sie unsere Kunst mit Leidenschaft geübt hat. Die schönste ansehnlichste Ge-

ſtalt, ein herrliches Organ der Stimme, eine reine beſtimmte Ausſprache, ein Betragen! genug, was man wünſchen kann. Ich ſage das nicht, daß Sie ſich in ſie verlieben ſollen, ich ſage es nur, damit Sie ſich überzeugen, daß wir Ihrer nicht ganz unwerth ſind, und gewiß, es wird noch viel beſſer werden, wenn Sie ſich erſt zu den Unſrigen rechnen.

Ja, wenn ein Beruf, eine Sendung deutlich und ausdrücklich war, ſo iſt es dieſe. Alles geſchieht gleichſam bloß zufällig und ohne mein Zuthun, und doch alles, wie ich mir es ehemals ausgedacht, wie ich mir's vorgeſetzt. Sehr ſonderbar! Der Menſch ſcheint mit nichts vertrauter zu ſein als mit ſeinen Hoffnungen und Wünſchen, die er lange im Herzen nährt und erhält, und doch, wenn ſie ihm einſt begegnen, wenn ſie ſich ihm gleichſam aufdringen, erkennt er ſie nicht und weicht vor ihnen zurück. Alles was ich mir vor jener unglücklichen Nacht, die mich von Marianen entfernte, nur träumen ließ, ſteht vor mir und bietet ſich mir ſelbſt an. Hieher wollte ich flüchten, und ich bin ſachte hieher geleitet worden; bei Serlo wollte ich unterzukommen ſuchen, er ſucht nun mich und macht mir Bedingungen, die ich als ein Anfänger nicht erwarten konnte. War es denn bloß Liebe zu Marianen, die mich an's Theater feſſelte? oder war es die Liebe der Kunſt, die mich an ſie feſter knüpfte? war jene Ausſicht, jener Ausweg nach dem Theater bloß einem unordentlichen unruhigen Menſchen willkommen, der ein Leben fortzuſetzen wünſchte, das ihm die Verhältniſſe der bürgerlichen Welt nicht geſtatteten, oder war es alles anders, reiner, würdiger? Und wenn ſo damals deine Geſinnungen waren, welchen Anlaß haſt du gehabt, ſie zu verändern? und iſt jetzo der Schritt nicht viel mehr zu billigen, da er keine Nebenabſichten hat als ſolche, die niemand zweideutig finden kann? Er ging

nun die Umstände alle wieder durch, die ihn einluden, reizten, drangen, und er fand zuletzt, daß er dazu genöthigt sei. Daß er seinen Mignon bei sich behalten könne, daß er seinen Harfner nun nicht zu verstoßen brauche, schienen wichtige Gründe der Entscheidung.

Und doch, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, wenn sich die ganze Schwere der Überzeugung auf eine Schale gelegt hat, wirft sich auf einmal das ganze Gegengewicht in die andere und hindert den Entschluß. Doch auch dieses fiel für die Sache vortheilhaft aus; Das erstemal, daß ich das Theater betrat, sagte er zu sich selbst, ward ich überrascht und hingerissen, auch war es nur ein flüchtiger Versuch; jetzo, da es auf's Leben dauern soll, habe ich Zeit und Muße, alles genug zu überdenken und zu erwägen.

Als er bei sich diese Betrachtungen hin und wieder warf, öffnete sich seine Thür, und es traten Aurelie, Philine und Serlo unvermuthet herein; es war ein Einfall von Philinen, welchem Serlo gerne folgte, von dem sich Aurelie gleichsam mitziehen ließ, ob sie schon die Urheberin desselben ohnerachtet ihrer Verstellung durch und durch sah und von Herzen haßte. Sie begrüßten ihn auf das freundlichste, und Philine sagte scherzend: Wir sind gekommen, ein Jawort zu holen. Wilhelm wollte einiges darauf versetzen. Ein Ja, sagte sie, oder kein Wort, wir wollen Ihnen gern erlauben zu schweigen, aber wenn Sie den Mund aufthun wollen, so sei es, um uns alle glücklich zu

machen. — Ich habe kein Recht, ſagte Aurelie, Sie um eine ſo wichtige Gefälligkeit zu bitten, aber wenn ich es hätte, ſo würde ich es gebrauchen, um den mancherlei Gründen, die Sie entſcheiden müſſen, noch ein größeres Gewicht zu geben; alſo ein Ja, wenn es möglich iſt. — Ein Ja, ſagte Serlo, ein kleines Wort! Die Unentſchloſſenheit taugt zu nichts, es iſt der ſchlimmſte Zeitverderb! Wenn man einmal ſeinen Vorſatz gefaßt hat, gibt ſich das Übrige alles von ſelbſt.

Ein kleines Ja, ſagte Philine ſchmeichelnd. — Ja denn, verſetzte Wilhelm. Aurelia faßte ſeine noch verbundene Rechte mit einer beſcheiden-wahren Freude, Philine ergriff die Linke, und indem ſie ſich herunter neigte und zugleich ſchnell die Hand nach ihren Lippen führte, drückte ſie einen lebhaften Kuß darauf, dem er nicht wehren konnte; Serlo umarmte ihn froh und treuherzig. Er konnte ihnen nichts wiedergeben, denn er ſtand wie betäubt in ihrer Mitte und fiel ohngeachtet ihrer Gegenwart in ein ſtilles Nachſinnen. Seine Gedanken ſchweiften hin und wieder, und auf einmal erfüllte der Waldplatz wieder ſeine Einbildungskraft. Auf einem Schimmel kam die liebenswürdige Amazone aus den Büſchen, nahte ſich ihm, ſtieg ab, ihr menſchenfreundliches Bemühen hieß ſie gehen und kommen, ſie ſtand, das Kleid fiel von ihren Schultern und deckte den Verwundeten, ihr Geſicht, ihre Geſtalt glänzte wieder auf und verſchwand.

Lesarten.

☉ Von wo ich gern [?] ins Breite und ins [?] Weite
— Mich oft erkühnte wider Meereswelle
☽ Und wenn ich so zu manchen Buchten dringe
— Entgegnet mir doch selten frische Quelle
☽ Die von des Freundes innrem [?] reichlich springe.
☿ Die Strömung bricht an Felsen, schäumt an Riffen
☽ Und ... ein Schaum [?] um[?]wogen schnelle
☿ Der kluge Segler eilt vorbey zu schiffen
☉
☿ ergriffen
☉

1. 2 So—gebun- g, den bis Schluss g^1 auf einem Quartblatt, auf dessen Rückseite der Entwurf g^2 zum Zahmen Xenion Nehmt nur mein Leben hin, in Bausch (3, 305) steht. Der obige Entwurf zu einem Gedicht in Terzinen bietet durch flüchtige Schrift und vielfache, theilweise nur angedeutete, nicht ausgeführte Correcturen der Entzifferung besondere Schwierigkeit. 3 gern [?] über freylich ins Breite—Weite aus in das Breite und Weite 4 Mich und wider gestrichen und wieder hergestellt 5 Und wenn ich gestrichen, die Änderung (Und ks[mm?]) ist nicht ganz ausgeführt bringe über ströme dieses für reiche 6 frische Quelle für jene Quelle, darüber helle 7 springe für käme [?] 8 nach Mich zu erquicken die ersehnte Quelle 9 ein nach als 10 Der—eilt unter Sich wohl bedencket weit, über diesem die Segel aufsteckt

109.

Aus nächtiger Finsterniß, am Hügel wo
Gesellig still der Ahnen würdige Reihe
Sich ernst und prunklos in der Gruft gelagert
Ruft sanft ein Requiem den Trauernden
Ein starres Bild vertritt an diesem Ort
D

g^1 auf einem Streifen starken Papiers 2 prunklos nach fl[nster] voraus geht g^1 ein Entwurf derselben Verse: 2 würdige] lange 3 gelegt darüber gelagert 4 Ruft sanft] Dorthin all für Da ruft ein—Trauernden] mit sanfter Stimme ein Requiem Aus näch 3. 6 fehlt

Copyright 1911 by Goethe- und Schiller-Archiv Weimar.

Herausgeber dieses Bandes ist Harry Mayne, Redactor Julius Wahle.

Die in diesem Bande verwendeten Siglen sind dieselben wie im vorigen Bande (vgl. S 283 und 289 f.).

Vor Benutzung des Lesartenapparats wolle man folgende Berichtigungen vornehmen:

6, 3	lies	einzelne	statt	einzeln
10, 6	„	ließ'	„	ließe
28, 1	„	Blut dem	„	Blut an dem
39, 14	„	de Retti	„	di Retti
67, 4	„	artige	„	artigen
77, 14	„	wirklich	„	merklich
78, 3	„	wollte	„	wolle
86, 25	„	Beſſers	„	Beſſerm
89, 4	„	nennte	„	nannte
94, 13	„	irdiſchen	„	irdiſche
94, 25	„	angenehm»	„	angenehme
95, 16	„	Paliren	„	Pactiren

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

3, 2—22 vgl. das Facsimile in meiner Ausgabe für Bibliophilen (Stuttgart und Berlin 1911). Ferner zu 1, 161 (S 403) und die berichtigenden Bemerkungen von F. Spitta in der „Straßburger Post" (Unterhaltungsbeilage) vom 3. April 1910 sowie Kahn im Goethe-Jahrbuch 22, 262. 3 grünen] dunkeln *L* vgl. Nausicaa 110 f.: Die Pomeranze, die Citrone ſteht

Im dunklen Laube 5 froh] hoch *L* 8 Gebieter] Geliebter *L* 15 Gebieter] Beſchützer *L* 22 Gebieter] o Vater *L* 4, 7 kindiſche *H* kindliche *L* 9 verloren nach meiſtens 11 Feier *H* verſchrieben für Feierlichkeit? *L* hat feierlich 20 Einmal echte Goethiſche Form; vgl. z. B. 50, 39, 306 hielte 5, 4 unſer 9 wieder, 6, 1 hielte 3 einzeln *H* wohl einzelne gemeint 8, 17 angewendet (für aufgewendet?) 19 600 *H* (die Zahlenangaben meiſt mit Ziffern) 20 ſiebzigen vgl. 51, 228, 2 ſiebenzig 9, 28. 10, 1 Einnahm dagegen Einnahme 51, 229, 16; 52, 12, 18 und 14, 10; vgl. zu 51, 67, 2 10, 1 werde. Daß 4 ließ 16 nachzukoſten] noch zu koſten vgl. zu 51, 249, 9 und zu 52, 171, 4

Zweites Capitel.

12, 9 Rolle] Stelle 10 Monſieur vgl. 22, 11 und zu 51, 255, 3 14, 12 verſetzte auffällig, vgl. Z 7; man erwartet: ſetzte fort 13 jemanden vgl. etwa 12, 42, 17 traut ... niemanden 15, 9 alleine ſo auch 23, 13

Drittes Capitel.

19, 27 auf angenehm folgt zeigte ſie ſich *L* (21, 183, 10)

Viertes Capitel.

22, 11 Bengen *H*; hier wohl beſſer zu Bengel (vgl. 51, 250, 21) als zu Bendel zu emendiren 16 gröhem 23, 24 hielte 24, 2 vorhielte

Fünftes Capitel.

25, 17 ununtergeſchobene 19 hätte 26, 23 Schuchternheit 27, 5—11 Dieser Satz ist wohl unvollständig wiedergegeben. Fehlt etwa ein zu ſchwierig oder zu gefährlich und hinter auffielen ein Prädicat zu Buchſtaben? 13 hielte 27, 28 ein Apfel, der] die *H* 28, 1 an vor dem Geſichte kann wohl fehlen; Askenasy (Frankfurter Mundart, Frankf. 1904, S 186) belegt dergleichen als allgemein Frankfurtisch, z. B. Wenn ich ſo dem Thore hinaus gehe (Werther). 29, 16 verſahe

Sechstes Capitel.

30, 4 worein] worin vgl. zu 22, 6, 10 und 22, 12, wo anfängliches darin in darein gebeſſert worden ist 32, 7 behielte 33, 9 bedrängten (abgekürzt bedrängt mit Schnörkel)

Siebentes Capitel.

34, 2 großter 3 ſißen aus ſüßen (vgl. dagegen zu 52. 248, 12) 16 Syrene 35, 18 Monſie vgl. zu 51, 255, 3 26 Pobel 36, 1. 2 alsdenn 29 großes (vgl. aber ihn Z 31) 37, 16 aus] und 39, 14 di Retti

Neuntes Capitel.

42, 4 den Zuſtand 43, 21 verhielte 44, 4 denn 45, 7 und 10 balde oft bei Goethe, z. B. Briefe 6, 21, 24. 50, 27 10 Glaubiger 16 ſahe 46, 6 befeſtigten 7 beruhigten 22 hielte

Zehntes Capitel.

49, 7 lieſen 15 hielte 19 hielte 25 vom 50, 6 der letzte etwa die letzte gemeint? 12 bemüht fehlt *H* 51, 10 Abentheüer

Eilftes Capitel.

54, 12 vergleiche 24 Unterſcheid *H* Diese bei Hagedorn, Haller, Lessing, Gellert, Ramler und anderen begegnende Form kommt bei Goethe niemals vor; vgl. zu 130, 11. 12 56, 9 mich] mit

Zwölftes Capitel.

58, 20 beobachtet 59, 5 umher aus einher 21 ganzer 60, 8 von fehlt; vgl. zu 51, 109, 18 61, 21 auf hatte folgt ſich *H* (fehlt *L*) 23 weiſen] weiſen (ebenso Z 27) 62, 10 Läufe] laufe 22 enthielte (dagegen Z 18 enthielt *H*; vgl. auch zu 105, 6) 23 Scheue vgl. zu 151, 13 63, 27 von] vor 64, 22 drückt *H L* 65, 3 deren kühnen 15 ſetzt *H L* (wie 64, 22)

Dreizehntes Capitel.

66, 17 drolligen dagegen drollig 51, 32, 4. 57, 1. 197, 27 67, 22—28 ist der einzige bisher bekannte Passus der „Sendung", den uns Knebel in seinem Tagebuch vom December 1783 überliefert hat (vgl. 21, 329 f.); und zwar stimmt der dort überlieferte Text genau mit dem von *H* überein 68, 7 mit ihm] mit uns 20 Verſchläge] Vorſchläge 70, 9 da einige da einige 26 wurde 71, 10 die Thüre *HL* (nicht etwa in die Thüre) 11 aufhielte 12 Paſchen in Frau Barbaras Briefen

steht „päkgen“ und „Päckgen“ (Schulthess-Rechberg 71 f.) 72, 2 unentschlüssig vielleicht bloss versehentliche Vermischung von unentschlossen und unschlüssig (so 78, 2) durch die Abschreiberin 4 hielt' 5 hielte 6. 7 mit einer sehr bekannten Freude *H* als einem bekannten Freunde *L* (21, 215, 23); fraglich, ob blosser Abschreibefehler 73, 19 gut zu gemacht zu haben 74, 13 keine Strophentheilung; vgl. zu 51, 260, 7—18 16 Dann 18 wann 24 enthielte 75, 5 stelte *H* stockte *L* 15. 16 etwas fehlt *L* 22 angenehme emendirt nach *L* Die etwas harte Wiederholung von angenehm (Z 20 und 22) auch in *L*; derartige stilistische Härten begegnen also auch — und das bedeutet eine Warnung für allzuleicht Anstoss nehmende und emendirende Editoren — in sorgsam redigirten Werken. 76, 18 hielte 22 ein begrif vgl. zu 51, 78, 10 77, 14 wirklich etwa merklich gemeint? 25 daran fehlt; eine andere Emendation (Singer) wäre: an das Höchste 79, 10 die] den emendirt nach *L* (21, 223, 27) 80, 1 hielte 5 aufhielte hier diese Form beibehalten, da möglicher Weise als Conjunctiv gedacht (vgl. zu 52, 188, 10) 81, 11 alsdenn

Vierzehntes Capitel.

82, 2 Bachante sonst in dieser Ausgabe stets Bacchus etc. 21 wann 83, 14 erhielte 84, 25 seine *L* eine *H* (Hörfehler beim Goethischen Dictat?) 85, 1 ohne Absatz 7 hinter Bücklinge vielleicht ein Wort wie davon, hinweg ausgelassen oder statt eilte zu setzen enteilte 15 gewohnlich 86, 25 Besseres *H* Besserm *L* 87, 6 sie bis auf *H* (bis fehlt *L*) 88, 4 ihre] ihr kann, wenn man Geschenke als Singular (vgl. zu 151, 13) und collectiv nehmen will, auch bleiben (Singer)

Funfzehntes Capitel.

89, 1 Fünfzehntes vgl. zu 51, 49, 1 15 alsdenn 90, 2 den] der oder Singular gemeint? 9 Willkomme 28 fielen die andere Chorus mit ein *H*; vielleicht soll es heissen: fiel der andere Chorus mit ein 91, 6 Nipe

Sechzehntes Capitel.

92, 1 Sechzehntes vgl. zu 21, 96, 1; 22, 87, 20. 91, 1. 231, 1. 5 Verständigsten vielleicht auch als Adjectiv zu Menschen

gemeint 93, 4 Umſtanden 13—15 das zweite dieser drei wieder vielleicht durch blosses Versehen der Abschreiberin 21 ohne Absatz 23 jenes] eines wohl verschrieben für ienes, doch wäre auch feines möglich 94, 9. 10 Gefuhlen 13 Schale. Tie 24 übelſchielender vgl. zu 51, 6, 21 25 angenehm 95, 9 alsdenn 12 Leiden] Leben 16 palliren Paliren (auch wohl Palliren) als alte und mundartlich conservirte Nebenform zu Poliren in Grimms DWB belegt 96, 17 ihrer *L* ihr *H* 23 aus fehlt *L* (wohl nur versehentlich) 27 behielte 97, 10 hielte 20 hielte 98, 7 fürchtete man kann auch förchtete lesen, doch ist diese Form ungoethisch und *H* hat auch sonst meist fürchtete: 52, 111, 10. 135, 7; dagegen zu 51, 242, 23 förchtet und zu 52, 199, 19 förchtete 8 er] ſie 9 hielte

---

Fünftes Buch.

Erſtes Capitel.

102, 19 auf den höheren] höherm? 27 halberſchöpften

Zweites Capitel.

104, 14 ließe 105, 5. 6 den Directoren ausser an Melina auch an den Secretär gedacht oder an Wilhelm? oder blos verschrieben für dem Director? 8 erhielte dagegen Z 7 erhielt *H* 106, 27 ward aus wurde vgl. zu 51, 82, 11 107, 2 Publico] Publik auch sonst in *H* Publico: 51, 86, 9; 52, 121, 27. 162, 10; ebenso in den ersten Drucken von *L* und in Goethes Briefen 23 junge 108, 12 Wägen sonst — wie auch in *L* — Wagen: 109, 1. 111, 1, doch hat *H* auch z. B. Käſten neben Kaſten (51, 16, 20 und 27) 109, 25 im Manſard geändert nach *L* (21, 252, 23. 24) 111, 2 Anſpänner *H* Anſpanner *L* (21, 254, 1); auch im ersten Druck von *L* noch Anſpänner, das übrigens auch eine Schweizerdialectische Form ist

Drittes Capitel.

112, 12 erkennte neben erkannte (11, 16), wie genennt neben genannt 51, 71, 4 und 113, 17 17 mit ungeſtümm 113, 9

für aus vor 114, 1 einſylbigte aus einſylbichte *H* einſylbige *L*; vgl. zu 65, 17 12 auf den *H* auf dem *L* 17. 18 die — aufgezehrt] die übrige Geſellſchaft hatte jeden Vorrath auch aufgezehrt *L* Die Faſſung *H* iſt wohl ſeltſam, doch iſt keineswegs ausgeſchloſſen, daſs der nachläſſige Ausdruck auf Goethe zurückgeht; vgl. etwa 96, 11 ihn aufwickeln 116, 14 unſer

Viertes Capitel.

118, 10 hielte 12. 13 helle blaue *H* hellblaue *L* 14 bräunlichen] blonden *L* 119, 13 Pünkten 120, 6 es hinter bis vielleicht nur verſehentlich unter dem Einfluſse des es in derſelben Zeile, aber möglicher Weiſe auch erſt für *L* geändert: bis man zur Tafel ging 10 neue *L* alte *H* (vgl. 21, 263, 6. 7) 13 gabe 14 Sach dagegen Z 25 und ſonſt in *H* Sache, daher normirt: 152, 24 und in älteren Drucken von *L* auch Urſach: vgl. zu 21, 261, 21 19 von *L* vor *H* 28 vor machen ſteht eigentlich *L* (nur verſehentlich in *H* ausgefallen?) 121, 2 Muſe 20 bedäure 23 ohne Abſatz 27 Publiko aus Publikum 122, 10 durch fehlt *L* (20, 265, 12. 13); auch in H vielleicht nur irrthümlich 123, 10 ohne Abſatz 13 mochte *H* möchte *L* (das Fehlerhafte bietet wohl *L*)

Fünftes Capitel.

125, 17 hinter Ärgerlichkeit vielleicht verſehentlich aus ausgefallen; vgl. *L* 21, 268, 18 und ebenda 96, 27 128, 10 dieſen Rendezvous ebenſo Briefe 4, 313, 5

Sechstes Capitel.

130, 11. 12 zweitracht *H* Zwietracht *L*; vgl. 52, 223, 2 zwieſpältiges und zu 52, 54, 24. 139, 9 etc. 22 die verzogene Rahmen *H* der verzogene Ramen *L* 131, 8 Befeurt *H* Befeuert *L*; vgl. anfeurten 52, 243, 1 und zu 51, 132, 23. 167, 10. Goethe ſchreibt auch z. B. Feurwerk (Briefe 4, 228, 25) 14 ſchön] ſchon 132, 3 ohne Abſatz 4 Büchen *L*; vgl. über Büchern Fauſt 330 neben über Büchen Ur-Fauſt 37 13 Minerve *H* (Z. 9 Minerven) Minerva *L* 26 ſie fehlt 28 erſchiene. *HL* 133, 15 ihrer Kammerjungfern *HL*; vgl. 113, 9 ihrer Kammerjungfer 20 Muſicum *H* Muſicus *L* (im erſten Druck auch noch Muſikum, ebenſo z. B. Briefe 7, 114, 6) 23 auffuchen *H* ausſuchen *L* 134, 21 Stimmen *H*

Stimme *L* 26 unterhielte 135, 11 die [ganze] ſchwäche des ganzen Hauſes *H* die Schwächen des ganzen Hauſes *L* 15 dieses (zweite) auch fehlt in *L* und steht vielleicht auch in *H* nur versehentlich 136, 11 dekoration *H* Decorationen *L* 15 meinen 26. 27 heute — wird fehlt *L* 137, 5 unterhielte 20 denen aus den vgl. zu 51, 218, 6

Siebentes Capitel.

139, 9 verzeihen 10 entſagten aus entſagen 12 er fehlt 140, 11 was *H* das *L* eintraf *L* eintrat *H* 18 Order *H* (vgl. 52, 211, 7) Ordre *L* (doch in den meisten ersten Drucken ebenfalls noch Order; in den Briefen (z. B. 7, 26, 12 und 364, 25) wechseln Order und Ordre. Frau Schulthess schreibt in einem Briefe ordre (Schulthess-Rechberg 71) 23 gewürkten *H* (so auch 52, 114, 5. 6; dagegen gewirkten 52, 145, 24); auch in den ersten Drucken von *L* noch gewürkten wie Briefe 4, 58, 3 und 113, 5 25 auf ein Schauſpiel fehlt *H* (ergänzt nach *L*) 141, 9 Wilhelm *H* Wilhelmen *L*; vgl. 51, 72, 19; 52, 200, 3 etc. Auch in den ersten Drucken von *L* waren die accusativischen Namen noch vielfach unflectirt; vgl. zu 21, 276, 25. 26. 308, 6 und zu 22, 23, 28 und 80, 5; dasselbe oft in Goethes Briefen 142, 20 dem Ungeheüren *H* den Ungeheuern *L*; vgl. 52, 146, 25. 26 28 zufällig aus auffällig 143, 7 vor hülfreich fehlt ſo (wohl nur versehentlich, die durch Streichung des Kommas zu gewinnende Lesung ist mir weniger wahrscheinlich) 14 und] oder *L* 19. 20 geworben *H* gewonnen *L* 144, 4 hinein trit aus hinein trat 145, 14 laße aus ließe 24 bringt aus eindringt gewirkten *H*, aber 114, 6 und 140, 23 angeglichen 146, 3 über viele Tauſende] von viel Tauſenden *L* 13 ohne Absatz 23 Schackſpearn (so immer) vgl. zu 22, 14, 15 und 19, 2. 3 147, 10 eine 148, 7 viel ... viele obwohl solche Inconsequenzen auch bei Goethe selbst begegnen (vgl. zu 52, 146, 3), so dürfte sie hier wohl auf die Abschreiberin zurückzuführen sein; jedenfalls ist nicht zu entscheiden, ob beide Male viele oder viel zu setzen ist 9 erhielte

Achtes Capitel.

150, 12 braves *H* feſtes *L* 22 blieben *L* 23 blieb' *L* 151, 9 Burſche (aus Burſche) ebenso 155, 27 und 172, 30, auch

Briefe 4, 20, 17 und 22; 6, 59, 22 etc; ferner Putzen statt Putzen 52, 80, 23. Dergleichen öfter: Goethe schreibt z. B. auch Palz statt Balz (Tagebücher 1, 64, 19). Vgl. ferner zu 51, 151, 23. 24. 265, 11 151, 13 Gedichte *H* Gedicht *L*; vgl. Pedante (52, 254, 13. 279, 19), Gerüfte (52, 237, 30. 255, 18), Patiente (52, 211, 16), Gebüfche (52, 203, 27), Streue (52, 202, 9), Scheue (52, 62, 23), Componifte (52, 235, 15; ebenso z. B. Briefe 7, 129, 5), Clarinettifte (52, 235, 7), Violoncelliſte (52, 235, 9. 10); dagegen Violiniſt (52, 235, 20). Wie in Goethes Briefen und Tagebüchern (Geſchäfte z. B. Briefe 3, 265, 5; 4, 31, 22. Gebiete Briefe 4, 227, 13) und in den verschiedenen Drucken von *L* (z. B. Geſpräche zu 21, 193, 24, Geſichte zu 21, 235, 25) gehen auch in *H* beide Formen neben einander her, etwa Gefäße und Gefäß (52, 234, 14 und 16), Gemüthe und Gemüth (52, 216, 9. 10 und 222, 27); vgl. auch zu 52, 157, 4 15 erhielte 18 zum fehlt (nach *L* ergänzt) 28 in dem dunkeln engen *L* 152, 4 zerbraſchen *L* 9 und fehlt *L* 27 den] dem 153, 28. 154, 1 Fortwandlung *H* Verwandlung *L* (21, 298, 22) 154, 2 vollgepropft so auch in einigen Drucken von *L* (vgl. zu 22, 48, 7), doch schreibt Goethe in der Regel pfropfen (z. B. Briefe 6, 294, 3. 405, 21) 3 Pilſen *H* Pilze *L* (Pilzen im ersten Druck) 5 dieſer geiſtesfluth wieder zur Ebbe [helfen] bringen *H* 28 ihn *H* ihm *L* (vgl. 52, 155, 13. 14) 155, 5 eilend *H* eilends *L* 36, 28 hat auch *H* eilends 12 erhielte 21 aus Patriotismus] zur Ehre der Geſellſchaft *L* (21, 300, 16) 156, 18 nunmehr aus nunmehro 18. 19 nunmehr zur Aufmerkſamkeit ihrem (ohne Kommata) zur Aufmerkſamkeit etwa adverbial zu fassen, entsprechend dem aufmerkſam in *L*, und das zur durch mit oder voll zu ersetzen?

Neuntes Capitel.

157, 4 unterhielte geſpräch aus geſpräche 12 murriſch 158, 20 ohne Absatz 22 gewiſſen *L* gmäßen *H*; etwa gemeſſen in der Vorlage von *H* oder kann gemäßen (wie 172, 27. 180, 23) beibehalten werden? 26 hätte] hatte *H* habe *L* 159, 8 Gebrauch] Kenntniß *L* 11 den *L*; in *H* eher als dem zu lesen, aber dann wohl als blosse Abirrung aufzufassen 19 thulich ebenso Briefe 3, 166, 24; vgl. unbethulich 51, 33, 3

Zehntes Capitel.

161, 13 über Menſchheit *H L*: die vielleicht beidemal nur versehentlich ausgefallen 17 andere aus andern 27 Kriſtall *H* Kryſtall *L* 163, 1 auf bekleidet folgt zu haben *L*: vielleicht sind die beiden Wörter in *H* nur irrthümlich ausgefallen, doch scheint mir die (schlechte) absolute Construction auch für Goethe nicht ganz ausgeschlossen 3 könnte 20 höchſchätzte 164, 6 hätte *L* hatte *H* 15 könnte 23 hielte 165, 12 Weſte *H* Weſten *L*; vgl. zu 52, 172, 26. Möglicherweise ist Weſte collectiv gemeint und nicht zu beanstanden; vgl. zu 51, 154, 9.

Eilftes Capitel.

167, 3 gelten aus geltend ebenso 172, 4. dagegen 176, 25 geltend; beide Constructionen sind erlaubt (Grimms DWB) und kommen auch bei Goethe vor (vgl. Lauterbach 60) 14 Verlauf 8 Tagen 16. 17 währen der Zeit etwa das im 18. Jahrh. nicht seltene während der Zeit gemeint? vgl. während der Arbeit Briefe 4, 169, 7 und öfter 169, 9 ihr] ihm

Zwölftes Capitel.

171, 4 nochmals] nachmals vgl. zu 10, 16 172, 6 zu nach für izt 7 jetzt] izt vielleicht für izt gemeint (s. vorige Lesart) 11 Directorialqualität der Ausdruck schon 51, 35, 18 21 gegenwartigen 26 Weſte] *veſte* vgl. zu 52, 165, 12 und Weſtchen 186, 16 173, 2. 3 Schnurſtiefeln vgl. 51, 278, 12 10 Kragen *H* Kragens *L* 17 betheurten vgl. zu 52, 131, 8 27 fochte

Dreizehntes Capitel.

177, 2 bedauret aus bedauert vgl. zu 51, 167, 10 22 unter *H* an *L* 178, 3 treuer Dienern wohl alter Genetiv, wie er damals besonders noch in der Schweiz gebraucht wurde, vgl. Hallers „Versuch Schweizerischer Gedichten", „Die Discourse der Mahlern" 26 verſetzte Wilhelm fehlt *H* ergänzt nach *L* 179, 20 dann *H* denn *L* 27 ſchlagen! 180, 2 auf lang folgt das Stück ward beſtimmt *L* (in *H* vielleicht nur versehentlich ausgefallen) 23 ein vorlautes *L* ein erlaubtes *H*: etwa ein erlaubtes verschrieben für unerlaubtes? 181, 3 Publici so auch Briefe 4, 202, 13. 253, 15; 6, 381, 26. 418, 21 etc. 182, 4 ward *L* war *H* vgl. zu 51, 158, 27

110.

Die Todten feyer zu begehen
Dem theuren Freund, ging ich hinunter
Da folgte mir das Volck so munter
Als hätt es nie ein Grab gesehen
Ich stand am Sarg gar ehrerbietig

Mit ihren Stengeln ihren Hüthen
Sah es beynah als wenn sie blüthen

g auf einem Quartblatt Schreibpapier zwischen 5 und 6 Raum für 2 Zeilen

111.

Unglücklichster von allen liebst [?] du [?] Sie [?]
Wenn mir die Zeit die Liebste raubte
Sie holden Freuden wieder fremd mich glaubte
Den Stachel vergeß ich nie.

Nur gut sich mit der Welt zu messen
Und jeden einzelnen vergessen
Wahrhaftig Sie sind [?] alle S....
ein unbedeutender [?] ....

*g*¹ flüchtig geschrieben, verwischt, schwer zu entziffern in dem S 203 erwähnten Notizbuch aus dem Jahre 1793.

112.

Bin ich mir selber
Einzig genügsam
Nicht will ich Goldes
Noch der Ehre Lohn
Selbst das Umleuchten
Wetterleuchtenden Ruhmes
Schwindet ins Dunkel

g auf einem Octavblatt Conceptpapier 4 Ehre über Ruhmes 5 Selbst *g*¹ über Denn Dieses Blatt ist aufgeklebt auf die untere Hälfte eines Quartblatts gleichen Papiers, das auf der oberen Hälfte dieselben Verse *g* trägt, darunter von der Hand F. A. Wolfs ein zu obigen Versen nicht passen-

Vierzehntes Capitel.

183, 9 Frey Korps (ebenso Z 12 und 184, 28), dagegen 52, 58, 13 Freichore; 51, 27, 21 Chor 186, 3 hohle vermiede vielleicht für vermeide, vgl. zu 51, 158, 22 und zu 52, 130, 11. 12 15 sehen für aussehen wiederholt bei Goethe (Sanders) 25 dem *L* dem *H* (vgl. 52, 190, 8) 26 Stieg so auch Briefe 4, 117, 17 und öfter 187, 6 Einem *L* einem *H*

Funfzehntes Capitel.

188, 1 Fünfzehntes *H* Funfzehntes *L* 51, 49, 1 und 52, 89, 1 hat auch *H* Funfzehntes 10 hielte hier beibehalten (im Gegensatze zu 189, 3 etc.), da vielleicht als Conjunctiv gedacht; vgl. zu 52, 80, 5 18 an fehlt *L* 189, 3 unterhielte 190, 7 zu drangen *H* zudrangen *L* 20 los brach *H* losbrach *L* 191, 1 Ist hinter durchgedrungen ein war nur durch einen Fehler der Abschrift ausgefallen, oder liegt wieder bewusste Auslassung der Copula vor, wie so oft beim jüngeren Goethe und auch in *H*? 6 Erfte *L* erſte *H* 26 reichte *L* reicht *H* 193, 9 seinen

---

Sechstes Buch.

Erſtes Capitel.

197, 15. 16 Waldplatz mit Blei aus Wahlplatz ebenso 198, 25. 28 und 215, 20, während 284, 21 sogleich Waldplatz geschrieben ist. Wahlplatz dagegen in sämmtlichen Drucken von *L* (vgl. 22, 42, 14 und 43, 27 nebst Lesarten). Wahlplatz ist, im Hinblick auf den stattgehabten Kampf, nicht gerade sinnlos, aber besser ist gewiss, im Hinblick auf 52, 185, 28 und 186, 1 (auf einem waldigen Bergplatze), Waldplatz; ohne Zweifel handelt es sich um einen Hörfehler, der sich vom ersten Dictat an unbemerkt durch alle Abschriften und Drucke fortgeschleppt hat, um erst jetzt an der Hand von Frau Barbaras Copie erkannt zu werden 198, 4 Grupp sonst in *H* (z. B. 52, 192, 18) Gruppe 199, 19 förchtete vgl. zu 52, 98, 7 200, 3 Philine *H* Philinen *L*; vgl. zu 52, 141, 9 8 sahe

Zweites Capitel.

201, 7 eingeflochtenen 12 ſchwere vgl. dagegen 51, 240, 9; 52, 169, 3 und 7. 192, 10. 203, 22; im Schweizerdialect ist „Koffer“ Femininum 13 ſeinen kann auch als ſeinem gelesen werden 202, 9 Streue so auch z. B. Tagebücher 1, 41, 14; vgl. zu 52, 151, 13 13 herein — wollten] herein gelaſſen zu werden verlangten *L* (22, 48, 14. 15) 203, 1 auf ſich folgt noch ein zweites nicht; vielleicht Goethische Nachlässigkeit 4 gewaltigen 5 ſchmeiſen 9 Philinen 204, 5 um] und vgl. zu 51, 123, 22 125, 1

Drittes Capitel.

205, 13 Mühe fehlt (nach *L* ergänzt) 206, 13 Wäre mit Absatz 28 der fehlt ruhe bedürftig *H* der Ruhe . . . bedürftig *L* Natürlich kann man auch ruhebedürftig herstellen; Minuscel oder Majuscel in *H* besagt nichts, vgl. liebe volle, liebe fähig zu 51, 38, 6 und 56, 25, Liebe loſen zu 52, 251, 3 207, 9 die *L* der *H* 22 büſe 208, 5 Hute 17 mein *L* mein *H* 209, 15 alß biß ihr *L* alß biß er *H* eß ſei] er ſei *H* (vgl. 52, 219, 3. 4) 18 vertauſcht habt *L* In *H* fehlt, wie schon zu 52, 191, 1 bemerkt, die Copula zu oft, als dass man immer ein blosses Versehen annehmen könnte; vgl. zu 254, 23, wo die irrthümlich gesetzte Copula wieder gestrichen ist. 18 reckte] rfte *H* ſtreckte *L* (reckte *N*); vgl. zu 51, 78, 11 und zu 22, 54, 8

Viertes Capitel.

210, 13 ihn] ihm vgl. 52, 211, 22

Fünftes Capitel.

215, 12 werde aus würde 14 ſcherzend, ich vgl. zu 52, 229, 28 20 wahlbplaz aus wahlplaz (mit Blei) vgl. zu 52, 197, 13. 16 216, 4 hinter darüber wohl nicht nach ausgefallen, sondern wieder Simplex statt Compositum; vgl. zu 52, 233, 13 etc. 14. 15 glänzen und verſchwinden *H* (so auch 52, 284, 27) glänzend verſchwinden *L*

Sechstes Capitel.

218, 4 alßdenn 18 Charte (260, 2 Landcharten). dagegen 51, 19, 4. 120, 8. 190, 27. 241, 7; 52, 242, 22 Karte; auch in den Briefen gehen die Formen neben einander her, so Carten

dicht neben Karten Briefe 6, 212, 12 und 14 geanologiſche 219, 11 ſchien aus ſchiene 28 Schönen verſchwundenen vgl. zu 52, 225, 15 Hülfreichen Schönen

Siebentes Capitel.

221, 13 ofte sehr selten bei Goethe, aber doch z. B. Briefe 6, 168, 10 zu belegen 223, 7 Hämlet so meist im Folgenden, dagegen Z 18 Hamlet und ebenso oben 52, 173, 14. 15 und 189, 25 14 in gefuhlvollem ausdruke aus in gefühlvollen ausdrüken (vgl. *L* 22, 26, 10. 11) 224, 16 Opheline vgl. zu 52, 231, 7. 8. 236, 28. 250, 3. 253, 2 24 würdigen *L* würden aus würdern (mit Blei) *H*, dagegen 229, 5 auch in *H* würdigte 225, 8 anthut *H*, in *L* (22, 28, 17) Praeteritum; vielleicht auch hier anthat gemeint 15 Hülfreichen Schönen vgl. zu 52, 219, 29 226, 5 fehlt in *L* (22, 67, 10. 11); der Brief an Frau von Stein vom 27. Juni 1785 (Briefe 7, 72, 5) schliesst mit den versmässig eingerückten Worten Ach wer die Sehnsucht kennt! Ich glaube demnach nicht, dass unsere Z 5 nur als versehentliche Dublette von Z 6 durch die Abschreiberin entstanden ist.

Achtes Capitel.

228, 7 hielte 229, 1 allgemeines ausgetheiltes Übel *H* allgemein ausgetheiltes Übel *L* 2 ſich fehlt *H* (steht aber in *L*) „vermessen" ohne „sich" wohl in der älteren Sprache — bei Luther —, nicht aber bei Goethe zu belegen 3 ihn] ihm 21 geſchehen, er 28 entgegen, mein vgl. zu 52, 215, 14 230, 1 wieder: Stille 14 Herrn aus Herren 24 Aurelia und Aurelie wechseln wie die Namensformen Cornelia und Cornelie für Goethes Schwester 231, 7. 8 Orpheline 233, 5 So *L* 6 *H*; vgl. zu 51, 224, 6 13 auf noch folgt um *L* hier wohl auch wieder nicht versehentliche Auslassung, sondern Simplex statt Compositum; vgl. zu 52, 216, 4 17 erſcheinen 234, 5 ward *L* war *H* 14 ſeinem *H* ſeinen *L* (vgl. zu 201, 15. 210, 15. 236, 4 etc.): die Änderung kann erst für *L* vorgenommen worden sein

Neuntes Capitel.

235, 12 ſoll 13 woll 236, 4 ſeinen] ſeinem 18 höchſten 28 orphelien aus orpheline 237, 26 auf die Würkung wohl

nur durch Abirrung auf die folgende Zeile auf statt an, doch wäre natürlich auch die Construction „auf etwas denken" möglich 238, 1 Kunſt mit Blei aus Kunſt 239, 13. 14 recogniſcirt dagegen richtig 35, 1 21 drei] 3 240, 6 Erznärrin! iſt *H* Erznärrin iſt *L*; vielleicht beabsichtigter Parallelismus: 239, 28 Die Närrin! 240, 3 Der Narr! 240, 6 Die Erznärrin! 9 dann] denn

Zehntes Capitel.

241, 6 Fruhſtük 13 ſchlurften 20 ſich nach *L* 242, 23 er fehlt 243, 1 anfeurten nach aufmunterten solche voreilig geschriebene, dann im genauen Anschluss an die Vorlage wieder getilgte Synonyma sehr häufig; vgl. gleich die folgende Lesart und zu 273, 1. 277, 5; das sind eher Schreib- als Hörfehler, und es spricht das wohl für Abschrift, nicht für Dictat der Vorlage 16 weiter nach zu red[en] 244, 11 ihn Philine *H* ſchon Philine *L* 245, 2 Sie ſind mit Absatz 4 Ein ohne Absatz 12 O mit Absatz: in allen drei Fällen nach *L* geändert O wäre, wäre ich *L* (22, 86, 19); vielleicht in *H* das eine wäre nur übersehen 246, 16 haßte *L* faßte *H* 22 ſechzehn] 16 23 izt [bin.] nicht bin. Izt mich ſelbſt fehlt *H* nach *L* ergänzt 25 thörig so auch z. B. 12, 36, 18; Briefe 5, 285, 1 26. 27 ungeduldig ebenso etwa Briefe 6, 21, 25; dagegen ungedulbig 52, 40, 13; vgl. auch zu 51, 189, 26 247, 25 rief er aus 25 gerne aus gern 248, 9 er *H* es *L* (22, 89, 14) 12 Küſſen (ebenso 209, 20) Goethische Form, vgl. etwa Briefe 4, 55, 1; 5, 294, 22; 6, 393, 16; dagegen Kiſſen 52, 34, 1 12. 13 Sollte und vor ſah stehen, oder ist vor ſah ein ſie ausgefallen? Oder Goethische Mischung von Polysyndeton und Asyndeton? Vgl. zu 250, 4 23 Unſer mit Absatz 249, 1 auszuweichen zu wollen (Abirrung) 7 werde *H* wird *L* 14 weggemäht *L* weggemacht *H* tritt ein] ſproßt auf *L* 15 Nach ohne Absatz 16 Sie mit Absatz, beides nach *L* geändert 17 Ihren] ihren 19 Ihres] ihres

Eilftes Capitel.

250, 3 thun?] thun. *L* Ophelien? 4 und bin] bin *L* 251, 3 Liebe loſen 14. 15 unglaüblicher 253, 2 hier Ophelie in *H* richtig geschrieben 254, 12 ſprechen *H* ſagten *L*

22 auf betrogen folgt haben 24 Apollos Figur (dagegen 51, 228, 27 Apollo, 52, 236, 4 apollo) 255, 5 fiel *H* wohl nicht in fiele zu emendiren 256, 8 erheben! 11 nach den andern *H* um den andern *L* 19 wurden 257, 4 dürfte vgl. *L* (22, 97, 26) 17. 18 mit größten *H* mit größter *L* (also auch ohne Artikel) 21 an fehlt 258, 1 wie verblendet, wie hypochondrisch *L* (22, 99, 13); vielleicht fehlt in *H* das zweite wie oder wenigstens ein Komma nur versehentlich 260, 5 Landcharten vgl. zu 218, 16 14. 15 dasjenige theils was sie wußte her zu sagen, theils (nach *L* emendirt). Unlogisch auch noch in *L*; vielleicht gemeint: theils dasjenige was sie wußte, her zu sagen, theils 24 mittheilen nach sich 26 unsern] unser 262, 13 er keineswegs schmeicheln und an bringend *H* (emendirt nach *L* 22, 104, 1. 2) 15 meist aus meistens 263, 16 mir es (ausdrücklich so verbessert) *H* es mir *L* 18 mochten *L* möchten *H* 264, 21 mir] mich 26 witbe dagegen Witwe (52, 230, 25), Wittib (52, 275, 10); vgl. verwittibte Tagebücher 1, 11, 1

Zwölftes Capitel.

266, 21 Schornstein feger junge vgl. zu 51, 177, 8 und zu 51, 3, 15. 16 267, 8. 9 rührende Herzliche 12 er es vor 27 Verschobenheit (blosser Schreibfehler?) 268, 9 Geist aus Geiste 269, 11 studirt mich *H* studirte und mich *L* 28 leibige aus leidigen 270, 8 wann 16 ich nicht fehlt *H* ergänzt nach *L* 22, 128, 24 17. 18 armes, armes] armes *L*; vielleicht liegt in *H* blosse irrthümliche Doppelschreibung vor, doch vgl. etwa zu 51, 218, 14 (weit weit); 52, 263, 3 (alles, alles), ferner zu 51, 87, 12. 228, 10. 230, 13; anderseits zu 52, 245, 12 27 Wir mit Absatz 271, 4 Lächeln mit Absatz 272, 7 O mit Absatz 3 den Menschen *H* dem Menschen *L*; vgl. zu 51, 59, 26 28 ernstlichsten *L* 273, 1 kein weibliches [geschöpf] geschlecht 10 Eine *L* eine *H* 11 ein redliches *H* unter Tausenden Einen Redlichen gefunden *L* (22, 131, 24) Bezeichnung einer Person durch ein Neutrum z. B. auch 52, 97, 21. 140, 18. 154, 11. 19 ihm] ihn

Dreizehntes Capitel.

275, 20 hielte 27 Plan aus Plaz 276, 1 ihretwillen dagegen ihrentwillen 51, 47, 8 wie z. B. Briefe 5, 211, 16. 17

6, 305, 22 277, 1. 2 von ſchwarzen Tafel 5 verwachſen nach verlieren 7 verliefe 11 zurut 20 zu doppelt und dreifachen 279, 18. 19 bedenken was ſie aus bedenken ſie was (vielleicht stand in der Vorlage bedenken Sie, was Sie) 24 vierzehen vgl. zehen Briefe 5, 260, 12: 6, 91, 9 und zu 22, 194, 19: Jahrzehend Briefe 5, 144, 25, dagegen vierzehn Briefe 7, 62, 24

Vierzehntes Capitel.

281, 8 preßte man erwartet preßten 12 war. Halb 282, 12 traumen 17 dann 283, 2 Taß mit Absatz 284, 11 denn] dann 17 denn] dann 22 amazone wohl aus amazonin 27 Schluss der Abschrift, vgl. das Facsimile der letzten beschriebenen Seite in des Herausgebers Ausgabe für Bibliophilen (Stuttg. und Berlin 1911). Es folgt noch eine leere Seite: die Copie ist nicht etwa abgebrochen, sondern abgeschlossen.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

53. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1914.

Nachdruck verboten.

Inhalt.

Seite

Nachträge zu den Gedichten 1
Römische Elegien 3
Epigramme 8
An Personen 19
An Johann Georg und Jeanne d'Orville 19
Epigramme, Zahme Xenien, Invektiven, Unbestimmbare 21

Nachträge zum West-östlichen Divan 31
Wo man mit Gutz ergötzt überall 33
Wenn auch es darf da lehren 35
Die Bedingung doch ist enge 37

Nachträge zu den Dramen 39
Die Mitschuldigen 41
Falstaff 94
Szene aus Racine's Athalie 97

Operndichtungen 99
Jery und Bätely 101
Die thessalischen Abenteurer 102
Claudine 118

Nachträge zu den Jugendschriften 137
[Fabeln] 139
[Auszüge aus dem Koran] 143
[Monolog aus „Belisar“] 148
[Monolog aus der „Königlichen Einsiedlerin“] 150
[Übersetzung aus dem Ossian] 152
[Erklärung in Lavaters Namen] 156

Ansprachen 159
[Zur Eröffnung des Gewerkentages 1791] 161
[Zum Beschlusse des Gewerkentages 1791] 168
Über die verschiedenen Zwecke der hiesigen Thätigkeit . . 175
[Zusatz zur Regentrede von C. W. v. Fritsch] 193

Nachträge zu den Aufsätzen über Literatur und Kunst 196
[Bemerkungen zur Sammlung „Priapeia“] 197
[Bemerkungen zu Augustinus „De civitate Dei“] . . 208

des metrisches Schema; Wolf hat auch in der 1. Zeile der oberen Niederschrift in selber die letzte Silbe gestrichen und darüber geschrieben selbst schon mir. Die obere Niederschrift hat noch folgende Abweichungen: 3 Selbst] Denn 6 Blitzenden Ruhmes Vielleicht gehören diese im Eddarhythmus abgefassten Verse zu einem Singspiel.

113.

Ferner hab ich ihm den klügsten
Edelknaben zugesellt,
Der, wenn ihm die andern dienen
In dem billigen und rechten,
Ihm sich widersetzen soll
Wenn unbilliges er verlangt
Daß man bald erkennen möge
Was zu hoffen was zu fürchten
Von dem wilden Geiste sey.

Mir das? einem Edelknaben,
Der so adlich wie der König!
Nein mir kann das nicht geschehen!

g auf 2 Octavblättern Conceptpapier (1—9, 10—12), die auf der Rückseite kurze Aufzeichnungen von Riemers Hand zu „Philipp Hackert" (Reise nach Sicilien 1790 und Fahrt nach Livorno, W. A. 46, 307 u. 317 ff.) enthält, also in den December 1810 oder Januar 1811 gehörig. Interpunction der Verse (ausser *g*) zumeist von fremder Hand mit Bleistift (Riemer?).

114.

Gilt es sicherheit der Staaten [?]
Ruh der Bürger
Gegen Meutrer gegen Würger [?]
Alle Waffen sind die rechten
Die nicht wircken [?] die nicht treffen [?]
Sind die falschen sind die Schlechten

Man erklärt mich [euch?] in Belagerung
Also nieder von den Mauern
Wo Geschüz [? Geschrey?] .....

Seite

Ouvrages politiques de Goethe 208
[Verliehene Gesellschaften beim Herausgeber gründete Diplome] 210
[Über eine altdeutsche Taufschale] 212
[Die Bilder am Hause Goethe's bei Carl August Für-
stengrunderjubiläum] 216
Vorschlag 219
Frag 222
Jungfräuliche Blätter 223
[Nachwort zu Meyers Aufsatz „Ironiquement-Sérieuses"] 224
Schloß Martinsburg 227
[Kurze Anzeigen in Kunst und Alterthum] 229

Ergebnisse amtlicher Thätigkeit 234

Einige Gedanken über Hoftheater und Komödie . . . 235
Betrachtungen über die abzuschaffende Kirchenbuße . . 236
[Über die Einführung des Cantus] 239
[Bericht an Berthuch über Weimar und Jena] 243
[Zur Überweisung von Kunstwerken an das Zeicheninstitut] 250
Bekanntmachungen die freie Zeichenschule betreffend] . . 253
[Ernennung der Schauspielerin Hart] 257
Über die Trennung des Schauspiels von der Oper] . . 267
Industrie-Ausstellung im Jägerhause betreffend . . . 273
[Berichte über die landesherrschaftlichen Verhältnisse
in Jena] 275
[Über den Neigung der Studenten aus Jena] 283
[Abschaffung der Ruffe an der Universität Jena] . . . 285
[Anlage eines neuen botanischen Gartens in Jena] . . 290
Wahlen zu Jena. Michael 1817 291
[Bekanntmachung betr. die Veterinärschule in Jena] . . 305
Die Zeremonien in Jena betreffend 306
Über die Anstellung des Jenaischen Stadtgeschenk . . 311
Neue Nachricht vom Erzgebirge zu Ilmenau 314
[Gefälle brennbare Materialien im Fürstenthum. . . . 320

Testamente 321

Nachträgliche Paralipomena zu einzelnen Bänden der I. Abtheilung 341

Aus Notizbüchern 433

Lesarten 449

Textverbesserungen und Nachträge zu den Lesarten einzelner Bände der I. Abtheilung . 569

Alphabetisches Verzeichniss der Gedichtanfänge dieses Bandes 576

Nachträge zu den Gedichten.

Römiſche Elegien.

Elegie I.

Mehr als ich ahndete ſchön das Glück es iſt mir geworden,
Amor führte mich klug allen Palläſten vorbey.
Ihm iſt es lange bekannt, auch hab ich es ſelbſt wohl erfahren
Was ein goldnes Gemach hinter Tapeten verbirgt.
Nennet blind ihn und Knaben und ungezogen, ich kenne
Kluger Amor dich wohl, nimmer beſtechlicher Gott!
Uns verführten ſie nicht die majeſtätſchen Façaden,
Nicht der galante Balcon, weder das ernſte Cortil.
Eilig ging es vorbey, und niedre zierliche Pforte
Nahm den Führer zugleich, nahm den Verlangenden auf.
Alles verſchafft er mir da, hilft alles und alles erhalten.
Streuet jeglichen Tag friſchere Roſen mir auf.
Hab ich den Himmel nicht hier? — Was giebſt du ſchöne Borgheſe,
Nipotina was giebſt deinem Geliebten du mehr?
Tafel, Geſellſchaft und Cors und Spiel und Oper und Bälle
Amorn rauben ſie nur oft die gelegenſte Zeit.
Ekel bleibt mir Gezier und Putz und hebet am Ende
Sich ein brocatener Rock nicht wie ein wollener auf?

Oder will sie bequem den Freund im Busen verbergen,
Wünscht er von alle dem Schmuck nicht schon behend sie befreyt?
Müssen nicht jene Juwelen und Spitzen, Polster und Fischbein
Alle zusammen herab, eh er die Liebliche fühlt?
Näher haben wir das! Schon fällt dein wollenes Kleidchen,
So wie der Freund es gelöst, faltig zum Boden hinab.
Eilig trägt er das Kind, in leichter linnener Hülle
Wie es der Amme geziemt, scherzend aufs Lager hinan.
Ohne das seidne Gehäng und ohne gestickte Matrazzen,
Stehet es, zweyen bequem, frey in dem weiten Gemach.
Nehme dann Jupiter mehr von seiner Juno, es lasse
Wohler sich, wenn er es kann, irgend ein Sterblicher seyn.
Uns ergötzen die Freuden des ächten nackten Amors
Und des geschaukelten Betts lieblicher knarrender Ton.

Elegie II.

Zwey gefährliche Schlangen, vom Chore der Dichter gescholten,
Grausend nennt sie die Welt Jahre die tausende schon,
Python dich und dich Lernäischer Drache! Doch seyd ihr
Durch die rüstige Hand thätiger Götter gefällt.
Ihr zerstöret nicht mehr mit feurigem Athem und Geifer
Heerde, Wiesen und Wald, goldene Saaten nicht mehr.
Doch welch ein feindlicher Gott hat uns im Zorne die neue
Ungeheure Geburt giftigen Schlammes gesandt?
Überall schleicht er sich ein, und in den lieblichsten Gärtchen
Lauert tückisch der Wurm, packt den geniesenden an.
Sey mir hesperischer Drache gegrüst, du zeigtest dich mutig.
Du vertheidigtest kühn goldener Äpfel Besitz!

Aber dieſer vertheidiget nichts — und wo er ſich findet
Sind die Gärten, die Frucht keiner Vertheidigung werth.
Heimlich krümmet er ſich im Buſche, beſudelt die Quellen,
Geifert, wandelt in Gift Amors belebenden Thau.
O! wie glücklich warſt du Lucrez! du konnteſt der Liebe
Ganz entſagen und dich jeglichem Cörper vertraun.
Selig warſt du Properz! dir holte der Sclave die Dirnen
Vom Aventinus herab, aus dem Tarpeiſchen Hayn.
Und wenn Cynthia dich aus jenen Umarmungen ſchreckte,
Untreu fand ſie dich zwar; aber ſie fand dich geſund.
Jetzt wer hütet ſich nicht langweilige Treue zu brechen!
Wen die Liebe nicht hält, hält die Beſorglichkeit auf.
Und auch da, wer weis! gewagt iſt jegliche Freude,
Nirgend legt man das Haupt ruhig dem Weib in den Schoos.
Sicher iſt nicht das Ehbett mehr, nicht ſicher der Ehbruch;
Gatte, Gattin und Freund eins iſt im andern verletzt.
O! der goldenen Zeit! da Jupiter noch, vom Olympus,
Sich zu Semele bald, bald zu Calliſto begab.
Ihm lag ſelber daran die Schwelle des heiligen Tempels
Rein zu finden, den er liebend und mächtig betrat.
O! wie hätte Juno getobt, wenn im Streite der Liebe
Gegen ſie der Gemahl giftige Waffen gekehrt.
Doch wir ſind nicht ſo ganz wir alte Heiden verlaſſen,
Immer ſchwebet ein Gott über der Erde noch hin,
Eilig und geſchäftig, ihr kennt ihn alle, verehrt ihn!
Ihn den Boten des Zeus, Hermes den heilenden Gott.
Fielen des Vaters Tempel zu Grund, bezeichnen die Säulen
Paarweis kaum noch den Platz alter verehrender Pracht,
Wird des Sohnes Tempel doch ſtehn und ewige Zeiten
Wechſelt der Bittende ſtets dort mit dem Danckenden ab.

Eins nur fleh ich im Stillen, an euch ihr Grazien wend ich
Dieſes heiße Gebet tief aus dem Buſen herauf.
Schützet immer mein kleines, mein artiges Gärtchen, entfernet
Jegliches Übel von mir; reichet mir Amor die Hand,
O! ſo gebet mir ſtets, ſobald ich dem Schelmen vertraue,
Ohne Sorgen und Furcht, ohne Gefahr den Genuß.

Elegie III.

Hier iſt mein Garten beſtellt, hier wart ich die Blumen der Liebe,
Wie ſie die Muſe gewählt, weislich in Beete vertheilt.
Früchte bringenden Zweig, die goldenen Früchte des Lebens,
Glücklich pflanzt ich ſie an, warte mit Freuden ſie nun.
Stehe du hier an der Seite Priap! ich habe von Dieben
Nichts zu befürchten und frey pflück und genieße wer mag.
Nur bemercke die Heuchler, entnerfte, verſchämte Verbrecher;
Nahet ſich einer und blinzt über den zierlichen Raum,
Ekelt an Früchten der reinen Natur, ſo ſtraf ihn von hinten
Mit dem Pfale der dir roth von den Hüften entſpringt.

Elegie IV.

Hinten im Winckel des Gartens da ſtand ich der letzte der Götter
Rohgebildet, und ſchlimm hatte die Zeit mich verletzt.
Kürbisrancken ſchmiegten ſich auf am veralteten Stamme,
Und ſchon krachte das Glied unter den Laſten der Frucht.
Dürres Gereiſig neben mir an, dem Winter gewiedmet,
Den ich haſſe, denn er ſchickt mir die Raben aufs Haupt
Schändlich mich zu beſudeln; der Sommer ſendet die Knechte,
Die ſich entladende frech zeigen das rohe Geſäs.

Unflat oben und unten! ich mußte fürchten ein Unflat
Selber zu werden, ein Schwamm, faules verlohrenes Holz.
Nun, durch deine Bemühung, o! redlicher Künſtler, gewinn ich
Unter Göttern den Platz der mir und andern gebührt.
Wer hat Jupiters Thron, den ſchlechterworbnen, befeſtigt?
Farb und Elfenbein, Marmor und Erz und Gedicht.
Gern erblicken mich nun verſtändige Männer, und denken
Mag ſich jeder ſo gern wie es der Künſtler gedacht.
Nicht das Mädchen entſetzt ſich vor mir, und nicht die Matrone,
Häßlich bin ich nicht mehr, bin ungeheuer nur ſtark.
Dafür ſoll dir denn auch halbfuslang die prächtige Ruthe
Strozzen vom Mittel herauf, wenn es die Liebſte gebeut.
Soll das Glied nicht ermüden, als bis ihr die Duzzend Figuren
Durchgenoſſen wie ſie künſtlich Philänis erfand.

Epigramme.

1.

Sauber haſt du dein Volck erlöſt durch Wunder und Leiden
Nazarener! Wohin ſoll es dein Häufchen, wohin?
Leben ſollen ſie doch und Kinder zeugen doch chriſtlich.
Leider dem früheren Reiz dienet die ſchädliche Hand.
Will der Jüngling dem Übel entgehn, ſich ſelbſt nicht verderben,
Bringet Lais ihm nur brennende Quaalen für Luſt.
Komm noch einmal herab du Gott der Schöpfung und leide,
Komm, erlöſe dein Volck von dem gedoppelten Weh!
Thu ein Wunder und rein'ge die Quellen der Freud und des Lebens
Paulus will ich dir ſeyn, Stephanus wie du's gebeutſt.

2.

Heraus mit dem Theile des Herrn! heraus mit dem Theile des Gottes!
Rief ein unglücklich Geſchöpf blind für hyſteriſcher Wuth,
Als, die heiligen Reſte Gründonnerſtag Abends zu zeigen,
In Sanct Markus ein Schelm über der Bühne ſich wies.
Armes Mädchen was ſoll dir ein Theil des gekreuzigten Gottes?
Rufe den heilſamern Theil jenes von Lampſacus her.

3.

Wundern kann es mich nicht daß unser Herr Christus mit . . . [unleserlich]
Gern und mit Sündern gelebt, gehts mir doch eben auch so.

4.

„Warum willst du den Christen des Glaubens selige Wonne
Grausam rauben?“ Nicht ich, niemand vermag es zu thun.
Steht doch deutlich geschrieben: die Heyden toben vergeblich.
Seht, ich erfülle die Schrift, lest und erbaut euch an mir.

5.

Krebse mit nacktem Hintern, die leere Muscheln sich suchten,
Sie bewohnen und sie wähnen ihr eigenes Haus,
Sind mir seltne Geschöpfe, sie sind so klug als bedürftig;
Manches kam mir in Sinn, als ich am Ufer sie sah.
Christ und Mensch ist eins! Sagt Lavater! Richtig! Die Christen
Decken die nackende Schaam weislich mit Menschenvernunft.

6.

In ein Puppenspiel hatt' ich mich Knabe verliebet,
Lange zog es mich an biß ich es endlich zerschlug.
So griff Lavater iung nach der gekreuzigten Puppe.
Herz' er betrogen sie noch wenn ihm der Athem entgeht!

7.

Guten schreibt er, das glaub ich, die Menschen müssen wohl gut seyn
Die das alberne Zeug lesen und glauben an ihn.
Weisen denckt er zu schreiben, die Weisen mag ich nicht kennen:
Ist das Weisheit, bey Gott, bin ich mit Freuden ein Thor.

Fallen Steine ſiedend Waſſer
Siedend Oel
Ob ihr ſie verſengt [?] ver .... [brennt?]
.... mich [?euch?] ſelbſt verſengt [?] ver ....
[brennt?]
Schadet nicht hinab mit ihnen
Biß [?Laß?] ſie einer [?] M ....

untergehen
Freylich keine Menſchen Leben [?]
Aber manche Renommeen
Alles müſſet [?] ihr ....
Retorſion [?]
All
Und beſonders einen
Pfaf [?]

g sehr flüchtig auf der 1. Seite eines Foliobogens blauen Conceptpapiers, die meisten Wörter kaum zu entziffern 3 zwischen Ruh und der Spatium 6 Sind nach Das 7 nach Alſo wird 9 Wo nach Fehl [?] zwischen 15 und 16 grösseres Spatium 17 freylich über Zwar

115.

Seyd Frieden oder Krieg
oder Sieg
Und nichts iſt gefehlt
Sobald ſich in Liebe
Ein Pärchen vermählt

Aus Sp[anien?] ziehen wir froh hinaus
Und ziehen mitunter [?] verdrießlich nach Haus
Doch haben wir hier get ... [getrunken?] geſcherzt
Und warlich mit einer vertraulich geherzt
Da iſt es gelungen
Da hat es gef ... en [geſt ... en?]
Doch alles gef ... [geſt ...?] es hat nicht gefehlt
Wir haben ein liebendes Pärchen vermählt

8.

Dich betrügt der Staatsmann, der Pfaffe, der Lehrer der Sitten,
Und dieß Kleeblatt wie tief beteft du Pöbel es an.
Leider läßt ſich noch kaum was rechtes denken und ſagen
Das nicht grimmig den Staat, Götter und Sitten verletzt.

9.

Was auch Helden gethan, was Kluge gelehrt, es verachtet's
Wähnender chriſtlicher Stolz neben den Wundern des Herrn.
Und doch ſchmückt er ſich ſelbſt und ſeinen nackten Erlöſer
Mit dem beſten heraus was uns der Heide verlies.
So verſammelt der Pfaffe die edlen leuchtenden Kerzen
Um das geſtempelte Brod das er zum Gott ſich geweiht.

10.

Viele folgten dir gläubig und haben des irdiſchen Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es dir ſelber erging.
Folgen mag ich dir nicht; ich möchte dem Ende der Tage
Als ein vernünftiger Mann, als ein vergnügter mich nahn.
Heute gehorch ich dir doch und wähle den Pfad ins Gebirge.
Dießmal ſchwärmſt du wohl nicht, König der Juden leb wohl.

11.

Offen ſteht das Grab! Welch herrlich Wunder! Der Herr iſt
Auferſtanden! — Wer's glaubt! Schelmen, ihr trugt ihn ja weg.

12.

Was vom Kriſtenthum gilt, gilt von den Stoikern, freyen
Menſchen geziemet es nicht Kriſt oder Stoiker ſeyn.

13.

Juden und Heiden hinaus! ſo bellet der chriſtliche Schwärmer.
Criſt und Heide verflucht! murmelt ein jüdiſcher Bart.
Mit den Criſten an Spies und mit den Juden ins Feuer!
Singet ein türkiſches Kind Chriſten und Juden zum Spott.
Welcher iſt der klügſte? Entſcheide! Aber ſind dieſe
Narren in deinem Pallaſt, Gottheit, ſo geh ich vorbey.

14.

Höllengeſpenſter ſeyd ihr und keine Chriſten ihr Schreyer
Die ihr den lieblichen Schlaf mir von den Augen verſcheucht.
Warum macht der Pfaffe ſoviele tauſend Gebärden
Und verſcheuchet euch nicht wieder zur Hölle zurück?

15.

Wenn ein verſtändiger Koch ein artig Gaſtmal bereitet,
Miſcht er unter die Koſt vieles und vieles zugleich.
So genießet auch ihr dieß Büchlein und kaum unterſcheidet
Alles ihr was ihr genießt. Nun es bekomm euch nur wohl.

16.

Sagt, wem geb' ich dieß Büchlein? Der Fürſtin die mirs gegeben,
Die uns Italien noch jetzt in Germanien ſchafft.

17.

„Wagſt du Deutſch zu ſchreiben unziemliche Sachen!“ — Mein Guter
Deutſch dem kleinen Bezirk leider iſt griechiſch der Welt.

18.

Aus zu eklem Geſchmack verbrannte Nauger Martialen.
Wirfſt du das Silber hinweg, weil es nicht Gold iſt? Pedant!

19.

Mehr hat Horaz nicht gewollt, er fand es, weniger wollen
Kann man mit größerm Verdienſt und man erhält auch nicht das.

20.

Wie der Menſch das Pfuſchen ſo liebt! Faſt glaub ich dem Mythus,
Der mir erzählet ich ſey ſelbſt ein verpfuſchtes Geſchöpf.

21.

Das gemeine lockt jeden: ſiehſt du in Kürze von vielen
Etwas geſchehen, ſogleich dencke nur: dieß iſt gemein.

22.

Wären der Welt die Augen zu öffnen! — Das könnte geſchehen!
Beſſer du ſucheſt dir ſelbſt und du erfindeſt dein Theil.

23.

Helden herrlich zu ſeyn beſchädigen tauſende. Tadelt
Nicht den Dichter der auch wie ein Eroberer denkt.

24.

Wenn du ſchelten willſt, ſo wolle kein Heiliger ſcheinen,
Denn ein rechtlicher Mann ſchweigt und verzeihet uns gern.

25.

Unglückſelige Fröſche die ihr Venedig bewohnet!
Springt ihr zum Waſſer heraus, ſpringt ihr auf hartes Geſtein.

26.

Einen zierlichen Käfig erblickt ich, hinter dem Gitter
Regten ſich emſig und raſch Mädchen des ſüßen Gefangs.
Mädchen wiſſen ſonſt nur uns zu ermüden, Venedig
Heil dir daß du ſie auch uns zu erquicken ernährſt.

27.

Alle Weiber ſind Waare, mehr oder weniger koſtet
Sie den begierigen Mann der ſich zum Handel entſchließt.
Glücklich iſt die Beſtändige die den Beſtändigen findet,
Einmal nur ſich verkauft und auch nur einmal gekauft wird.

28.

Hat dich Hymen geflohn? Haſt du ihn gemieden? — Was ſag ich?
Hymen! köſtlich iſt er, aber zu ernſthaft für mich.
Aus dem Ehbett darf man nicht ſchwätzen und Dichter ſind ſchwatzhaft.
Freye Liebe ſie läßt frey uns die Zunge, den Muth.

29.

Jungfer! ruf ich das Mädchen, iſt, Jungfer, der Herr nicht zu Hauſe?
Aber ſie hört nicht, der Ruf ſchlägt ihr am Ohre nicht an.

30.

Vier gefällige Kinder haſt du zum Gaukeln erzogen
Alter Gaukler und ſchickſt nun ſie zum Sammlen umher.
Meine Güter trag ich bey mir! ſo ſagte der Weiſe,
Meine Güter, ſagſt du, hab ich mir ſelber gemacht.

31.

Amerikanerinn nennſt du das Töchterchen alter Phantaſte,
Glücklicher! haſt du ſie nicht hier in Europa gemacht?

32.

Ich empfehle mich euch! Seyd wacker, ſagſt du und reicheſt
Mir das Tellerchen dar, lächelſt und dankeſt gar ſchön.
Ach empfohlen biſt du genug und wärſt du nur älter,
Wacker wollten wir ſeyn, wach biß zum Krähen des Hahns.

33.

Zürnet nicht ihr Frauen daß wir das Mädchen bewundern:
Ihr genießet des Nachts was ſie am Abend erregt.

34.

Was ich am meiſten beſorge: Bettina wird immer geſchickter,
Immer beweglicher wird jegliches Gliedchen an ihr;
Endlich bringt ſie das Züngelchen noch ins zierliche F . . .
Spielt mit dem artigen Selbſt, achtet die Männer nicht viel.

35.

Auszuſpannen befiehlt der Vater die zierlichen Schenkel,
Kindiſch der liebliche Theil . . [unleserlich] den Teppich herab.

Ach wer einſt zuerſt dich liebet, er findet die Blüte
Schon verſchwunden, ſie nahm frühe das Handwerk hinweg.

36.

Caffé wollen wir trinken mein Fremder! — da meynt ſie branliren;
Hab ich doch, Freunde, mit Recht immer den Caffé gehaßt.

37.

Seyd ihr ein Fremder, mein Herr? bewohnt ihr Venedig? ſo fragten
Zwey Lacerten die mich in die Spelunke gelockt.
Rathet! — Ihr ſeyd ein Franzos! ein Napolitaner! Sie ſchwatzten
Hin und wieder und ſchnell ſchlürften ſie Kaffe hinein.
Thun wir etwas! Sagte die Schönſte, ſie ſetzte die Taſſe Nieder, ich fühlte ſogleich ihre geſchäftige Hand.
Sacht ergriff ich und hielte ſie feſt; da ſtreckte die zweyte Zierliche Fingerchen aus und ich verwehrt es auch ihr.
Ach! es iſt ein Fremder! ſo riefen ſie beyde; ſie ſcherzten Baten Geſchencke ſich aus, die ich doch ſparſam verlieh.
Drauf bezeichneten ſie mir die entferntere Wohnung Und zu dem wärmeren Spiel ſpätere Stunden der Nacht.
Kannten dieſe Geſchöpfe ſogleich den Fremden am Weigern,
O ſo wißt ihr warum blaß der Venetier ſchleicht.

38.

Gieb mir ſtatt „Der Sch . . . .“ ein ander Wort o Priapus
Denn ich Deutſcher ich bin übel als Dichter geplagt.
Griechiſch nennt ich dich *φαλλος*, das klänge doch prächtig den Ohren,
Und lateiniſch iſt auch Mentula leidlich ein Wort.

Mentula käme von Mens, der Sch .... iſt etwas von hinten,
Und nach hinten war mir niemals ein froher Genuß.

39.

Camper der jüngere trug in Rom die Lehre des Vaters
Von den Thieren uns vor wie die Natur ſie erſchuf,
Bäuche nahm und gab, dann Hälſe, Pfoten und Schwänze.
Alles gebrochenes Deutſch ſo wie geerbter Begriff.
Endlich ſagt' er: „Vierfüßiges Thier wir haben's vollendet
Und es bleibet uns nur, Freunde, das Vöglen zurück!"
Armer Camper du haſt ihn gebüßt den Irrthum der Sprache,
Denn acht Tage darnach lagſt du und ſchluckteſt Merkur.

40.

Knaben liebt ich wohl auch, doch lieber ſind mir die Mädchen,
Hab ich als Mädchen ſie ſatt, dient ſie als Knabe mir noch.

41.

Köſtliche Ringe beſitz ich! Gegrabne fürtreffliche Steine
Hoher Gedanken und Styls faſſet ein lauteres Gold.
Theurer bezahlt man die Ringe geſchmückt mit feurigen Steinen,
Blinken haſt du ſie oft über dem Spieltiſch geſehn.
Aber ein Ringelchen kenn ich, das hat ſich anders gewaſchen,
Das Hans Carvel einmal traurig im Alter beſas.
Unklug ſchob er den kleinſten der zehen Finger ins Ringchen,
Nur der größte gehört, würdig, der eilfte, hinein.

42.

Alle ſagen mir, Kind, daß du mich betriegeſt,
O betriege mich nur immer und immer ſo fort.

43.

Welche Hoffnung ich habe? Nur eine die heut mich beſchäftigt,
Morgen mein Liebchen zu ſehn das ich acht Tage nicht ſah.

44.

Alles was ihr wollt, ich bin euch wie immer gewärtig
Freunde, doch leider allein ſchlafen, ich halt es nicht aus.

45.

Nackend willſt du nicht neben mir liegen, du ſüße Geliebte,
Schamhaft hältſt du dich noch mir im Gewande verhüllt.
Sag mir: begehr ich dein Kleid? begehr ich den lieblichen Körper?
Nun, die Schaam iſt ein Kleid! zwiſchen Verliebten hinweg!

46.

Lange ſucht ich ein Weib mir, ich ſuchte, da fand ich nur Dirnen,
Endlich erhaſcht ich dich mir Dirnchen, da fand ich ein Weib.

47.

Eine Liebe wünſcht ich und konnte ſie niemals gewinnen.
Wünſchen läßt ſich noch wohl, aber verdienen nicht gleich.

48.

Fürchte nicht, liebliches Mädchen, die Schlange die dir begegnet!
Eva kannte ſie ſchon, frage den Pfarrer mein Kind.

49.

Ob erfüllt ſey was Moſes und was die Propheten geſprochen
An dem heiligen Chriſt, Freunde, das weiß ich nicht recht.
Aber das weiß ich: erfüllt ſind Wünſche, Sehnſucht und Träume,
Wenn das liebliche Kind ſüß mir am Buſen entſchläft.

50.

Weit und ſchön iſt die Welt, doch o wie dank ich dem Himmel
Daß ein Gärtchen beſchränkt, zierlich mein eigen gehört.
Bringet mich wieder nach Hauſe! was hat ein Gärtner zu reiſen?
Ehre bringt's ihm und Glück, wenn er ſein Gärtchen verſorgt.

51.

Ach! ſie neiget das Haupt die holde Knospe, wer gießet
Eilig erquickendes Naß neben die Wurzel ihr hin?
Daß ſie froh ſich entfalte, die ſchönen Stunden der Blüthe
Nicht zu frühe vergehn, endlich auch reife die Frucht.
Aber auch mir — mir ſinket das Haupt von Sorgen und Mühe.
Liebes Mädchen! Ein Glas ſchäumenden Weines herbei.

An Perſonen.

An Johann Georg und Jeanne Rahel d'Orville, geb. Bernard.

Lieber Hr. Dorwille liebe Frau
Ich bitt euch nehmts nicht ſo genau;
Ihr kennt nun doch einmal den Affen,
Wiſſt, iſt nichts geſcheuts mit ihm zu ſchaffen.
Laufft da, was kann wohl tollers ſeyn!
Wie Kain in die Welt hinein.
Dafür ſizt er auch auf dem Sand,
Die Stadt iſt ihm ein ödes Land,
Und iſt ihm halt die Welt ſo leer,
Als wenn er erſt 'nein gekommen wär.
Ihm iſt ſo weh, er ſchauet nicht
Des liebſten Buben Angeſicht,
Hängt nicht dem Mann um Hals und Leib,
Küſſt nicht das liebe treue Weib,
Spaziert nicht mehr im Frauenſchlepp,
Und hört ach nicht mehr das Beb! Bepp!

Ein liebendes Pärchen es dankt euch ſo ſchön
Wir hatten den [die?] Alten ſo froh nicht geſehn

Einem [Einer?] jeden ergeh es ſo gut als es kann.

Allen Anſtand allen Anſtand
Aber doch ein bischen ſchön gethan

g^3 äusserst flüchtig und schwer leserlich auf einem Folioblatt das auch Paral. LXXI zu den Wanderjahren enthält (vgl. 25 II, 287).

116.

Sagt mir doch ..... [geſchwind?] und ſch .... [ſchwören? ſchnelle?]
Jedem ſteht die Rede frey
Alles will ich gerne hören [?]
Und ich ſing mein Lied dabey
Iſt das denn ſo gar Ver ...
Daß ich ein Gefangner ſey
Sagt mir doch wann war ich frey

g^1 sehr flüchtig und schwer leserlich in dem Notizheft von 1807 (s. S 138: H^{216}); darunter ebenfalls mit Blei — von Goethe? — das metrische Schema zu den Versen 4 Und nach Daß

117.

a.

Ich ging mit dem Enkel aus Dorf hinan
Dem guten Knaben dem lieben
Da bellten die Hunde gar luſtig uns an
Hüben und drüben.

Geht einer durchs Dorf zu jeder Stund
Man hört es kommt ein Wandrer

b.

Ein Wandersmann mit ſeinem Knaben
Ein Enkel war es zog durchs Land

Der Knabe der den Ahnherrn liebte
Den dieſe Miſſethat betrübte

Was hilft mir nun das Glockengebrumm,
Das Kutſchengeraſſel, und Leut Gefumm!
Was thät ich in der Kirche gar?
Da ich ſchon einmal im Himmel war,
Ich Hand in Hand mit Engeln ſas,
Mich in dem Himmels blau vergaff,
Das aus dem ſüſen Auge winckt,
Drinn Lieb und Treu wie Sternlein blinckt.
Was hört ich an des Pfarrers Lehr
Die doch nicht halb ſo kräfftig wär
Als wenn ihr Mündlein lieb und mild
Mich über Fluch und Unart ſchilt.

Was lachſt du Sonne daherein?
Ich bitte dich laß mich allein.
Du lächelſt ihren Laden an,
Der heut mir nicht wird aufgethan.
Aha! Du biſt ſo freundlich hier,
Blickſt durch die Rizzen ſchlau nach ihr,
Und meynſt du hättſt wohl nie ſo ſchön
Dadroben einen Engel ruhen ſehn.

Der Tag rückt weiter nun heran
Beſuch! — Ah was geht der mich an!
Ich bilde mir ſo freundlich ein,
Ich ſäs noch draus mit euch allein.
Der Mann raucht ſeine Pfeif Toback,
Man fuſchelt in dem Arbeitsſack,
Man wickelt Seide, es läſſt ſich an
Als würden Wunderſtreich gethan.
Ein Mediziniſch Dejeuné,
Mit Selzer Waſſer und Caffee;

Nach Faſtenbrezeln wohlgeſchmiert,
Kommt Haas und Wein hereinſpaziert.
Lili muſſ ieden Luſten ſtillen,
Das all um ihres Magens willen.

Die Kinder kommen angehuppt,
Mann wird zur Thüre 'naus geſchwuppt!
Iſt allen ſo wohl ohn Unterlaſſ;
Ach lieber Gott, mir auch ſo was!

Frau Dorwille wo mag Lili ſeyn?
Iſt ſie in ihrer Stub allein? —
Sie hat die Stirn in ihrer Hand!
Was iſt ihr in dem Freuden land?
Soll das ein böſes Kopfweh ſeyn?
Oder ach! iſt's etwan andre Pein?

Geh liebes Muſti, ich bitte dich,
Klettr' ihr auf den Schoos, küſſ ſie für mich.
Scheih Daher, Hanne Buzzi du
Küſſ ihr die Hand, laſſ ihr nicht Ruh.
Mach Ali Bey dich auch an ſie,
Schmieg dich ihr liebend an das Knie.
Und Abu Dahab komm getrollt,
Sey freundlich biſſ ſie ſagt: Du Gold!
Dich herzlich auf dem Arme küſſt,
Und hoffend allen Schmerz vergiſſt.

Der alte Friedrich kommt und fragt:
Was heut den Damen wohl behagt?
Er ſoll Kapaun und Wildpret tragen!
Lili haſt du ihm nichts zu ſagen?
Schon wart ich auf das alte Geſicht,
Ich bin untröſtlich kömmt er nicht.

War der Hr. Doctor noch nicht da?
Sang Andre nach kein Trallallra?
Oho dabraus gehts bunt ia her
Als ob der Teufel ledig wär.
Eins, zwey, drey! Kling! Klang! Krack! en garde
Kling! Rompes! Klang! pares ma quarte.

So mag es wohl dem Teufel seyn
Wenn er in seiner Höll allein
Nach Himmels Freuden seufzt und klagt
Daß ihn der Unmuth r'ausgejagt.
Doch hab ich weit ein besser Loos,
Die Klufft ist lange nicht so gros;
Bin euch mit Leib und Seele nah
Pliz! Plaz! so bin ich wieder da.

Epigramme,
Zahme Xenien, Invectiven,
Unbestimmbares.

1.

Baue, Jüngling, den Garten bey Zeiten, so ernteſt du Früchte
Schon, wenn viele ſich erſt ungewiß ſuchen den Platz.

2.

Frauen ... und Profeſſoren
Sagen es habe keine Noth,
Kotzebue ſey zwar Mauſetod,
Doch werden ſie immer neu gebohren;
Damit ſie ſich alle einander ermorden
Iſt der jüngſte Tag vertagt geworden.

3.

In Jena weiß man viele Sachen,
Nur nicht aus Eſſig Wein zu machen.

4.

Catalani that was auch andre thaten;
Große Talente ſind ſchlecht berathen.

5.

Daß die Bibel Geſellſchafft
Das wunderliche Buch in die Welt ſchafft
Das kann ich gar nicht überwinden,
Wenn es auch vielen Leuten gefällt;
Nur die Krämer in aller Welt
Werden ſich freuen Chriſten zu finden,
Denen ſie denn einen Roſenkranz
Verkaufen mögen oder andern Tanz.
Wenn du nicht hätteſt gut reimen wollen,
Andern Tand hätteſt du ſagen ſollen.

6.

Dreyeinigkeit hab ich auch geſehn
Lebendig durch einander wehn!
Der heilige Geiſt fuhr hin und her
Als wenn er flatternde Taube wär'.
Gott der Sohn gab ſein Wort dazu,
Der Vater blieb in ewiger Ruh,
Denn er wußte ſchon ungefähr
Was an der ganzen Sache wär'.

7.

Christus ein Gott vom Himmel kam,
Ein Mensch auf Erden wundersam;
Als Gott und Mensch, als Mensch und Gott,
Anbetung ward ihm, Schand und Spott;
Zuletzt zu unserer Seligkeit
Ging er durch's Grab zur Herrlichkeit.

8.

Glücklich wenn nach außen ich die Augen wende,
Nur die Kräftigen besehen ihre eignen Hände.

9.

Von .... thu ich euch offen und kund:
Derselbe hat gar einen stinckenden Mund,
Auch, sprächt er verständige Worte die süßen,
Wir würden doch alle die Nase verschließen;
Im Schauspiel von Ferne man sieht es mit an,
Und stinckt's, so hat das Parterr es gethan.

10.

Thema.

„Für den Kammerdiener
Giebts keinen Helden!“

Ausführung.

Held iſt kein Kammerdiener,
Das muß ich melden.
Der Diener aber beweißt
Sich nur gegen den Helden,
Wenn dieſer pifft und ſcheißt.
Will doch auch was gelten.
Da ſagt ſodann der Knecht
Zu laufigen Leuten:
Mein Herr iſt mir eben recht
Hat nichts zu bedeuten.

11.

Seyd mir willkommen ſüße Buhlerinnen,
Denn ihr allein verſchönt uns doch die Welt;
Ihr laſſet uns im Augenblick gewinnen
Was Prüderie uns Jahre lang verhält.
Was ſie nicht fühlt, ſie weiß es zu erſinnen
Wie ſelbſtgefällig froh ſie ſich verſtellt;
Von Eva her geſchaffen zum Betrügen
Sie kleidet nichts ſo gut als wenn ſie lügen.

12.

An Venus Medicis ruht es in Frieden,
Und am Apoll von Belveder desgleichen;
Doch beyde ſind entſchieden ſo geſchieden,
Daß ſie ſich möchten gar zu gern erreichen.
So wird für Gott und Göttin, Mann und Weib
Die allerhöchſte Pflicht ein Zeitvertreib.
Doch wo das Gleiche mit dem Gleichen wechſelt,
An Einem Körper wunderlich zu ſchauen,
Eins in das andre ſo hineingedrechſelt,
Da überfällt mich Angſt und quälend Grauen.

Und alſo, ein für allemal,
Der Lingam iſt mir ganz fatal!

13.

Es hat ein hübſches Maidel
Nur allzuviel zu thun.
Der Burſche trinkt manch Seidel
Und kann hernach nicht ruhn.
Und wenn ſie dann ſich trafen,
Wer kann dann was dafür?
Er hat den Rauſch verſchlafen,
Der Rauſch er ſchläft mit ihr.

14.

Über ....

Junius an die Nachkommen

Prologus.

So viel wir von ihm zu ſagen wiſſen,
So hat er zuerſt in die Windeln geſchiſſen,
Als Kind hat er, zum Troz uns allen,
Gar manche Löcher in Kopf gefallen,
Als Jüngling hat er ſich branlirt,
Und als Student auch renomirt;
Dabey hat er bey guten Sitten
Auch ſchrecklich an der Krätze gelitten.
Nachdem er von ſolchen Übeln frey,
Legt er ſich ein hübſch Mädchen bey,
Die macht ihm gelegentlich bekannt
Das heilige Holz aus frembem Land.
Dadurch ward er nun preparirt
Daß Staaten würden durch ihn regiert.
Wie ſchlecht er gethan, wie ſchlecht's ihm gegangen
Wird reihenweiſe nun angefangen.

15.

Was giebſt du dir mit Lieb und Ehre
Und andern Dingen ſo viele Pein!
Wenn ein tüchtiger S.. nur wäre
Die Weiber würden ſämmtlich zufrieden ſeyn.

16.

Und was bleibt denn an dem Leben,
Wenn es alles ging zu Funken,
Wenn die Ehre mit dem Streben
Alles ist im Quark versunken.

Und doch kann dich nichts vernichten,
Wenn Vergänglichem zum Trotze
Willst dein Sehnen ewig richten
Erst zur Flasche dann zur ...

17.

Willst du dein Weib soll schwanger syn,
Schick sie in's Bad und geh nit hin.

18.

Aala

Mir ist die Nacht gekommen,
Die schreckliche, das heilige Gefühl
Der Kindesliebe von mir abzustreifen;
Wie ein Gewand, das mich beengt im Spiel,
Und meinen Fuß umstrickt mit seinen Schleifen.
Ich fühl' in mir ein seltsam fremdes Walten,
Die Ahndung einer nie gekannten Lust
Hat schnell und tief mein Innerstes gespalten.
Ein drittes Wesen lebt in meiner Brust,
Um das ich euch — dich und den Vater — hassen,
Euch fluchen könnt', und euch im Tod verlassen.

Rief weinend aus: sogar auch dich
Verfolgen sie mich
Das kann ich begreifen.

Solange wir im Wandern sind
Geduld und Hoffnung unsre Waffen
So jung wie alt gewöhne sich ans klaffen
Das merke dir mein Kind.

a. g^1 auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 4. März 1822 b. g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier, zwischen 4 und 5, 8 und 9, 13 und 14 grössere Zwischenräume 9 Anherrn

118.

Von dem heissen, dem Quell, Heil Kraft allen Gliedern verleiht
er gern,
Ich kehre her des Bergs Schluchten und der Wolken Gezug hinein
Fliehend, wie sie des Tags Stunden und der Nacht vertrübt,
verstürmt.

g auf einem Folioblatt Conceptpapier; dazu ein Quartblatt mit einer Niederschrift dieser Verse g^1 in metrischer Gliederung:

Von dem | heissen | dem Quell | Heil Kraft
allen | Gliedern | verleiht | er gern
Ich kehre her | des Bergs | Schluchten
Und der | Wolken | Gezug | hinein [über langhin]
Fliehend | wie sie | des Tags | Stunden
Und der | Nacht Stunden | vertrübt [aus getrübt] | verstürmt

Auf der Rückseite des Quartblatts:

g^1: Komm komm ins
g: Tende zu ruhn da führt gleich mich
mich verwunderten [aus verwunderter] Kalat

119.

Ich auch einmal recht glücklich war,
Das war als ich den Roß mit dem Bart frag.

19.

Und wenn es dann zu ihren Häupten schrie
Da wandte sie des schönen Cörpers Hälfte
Voll mütterlicher Sorg ihm zu,
Allein die andre Hälft' entzog sie nicht
Dem liebevollen Drucke des umarmenden.

Wie manche liebliche Mutter zog ich nicht
Von ihres Jährlings Sorge dringend ab,
Sie gab mir nach und hub das Kind
Ganz leise von der Brust, wo es
Mit Amuleten wohl behangen schlief.

20.

Gebrandmarkt komm ich wieder, bin's wie du.

Ich glaubte nicht daß mich noch etwas träfe,
Doch wie so kalt umzittert's mir die Schläfe,
Dein kühnes Wagstück häufet Noth auf Noth,
Wie du's vollbracht, du weihtest uns dem Tod.

Nachträge zum West-östlichen Divan.

Wo man mir Gutes erzeigt überall
'S ist ein Flasche Gilser,
Am Rhein, am Mayn und Neckar
Man bringt lächlend Gilser.
Hört man doch auch wohlthätige Nahmen
Wiederholt wie Gilser,
Friedrich den zweyten zum Beyspiel
Als beherrschenden Gilser,
Kant wird noch immer genannt
Als anregender Gilser.
Mehrere Nahmen in der Stille
Nenn ich beym Gilser.
Von meinen Liebern sprechen sie auch
Rühmlich froh wie vom Gilser,
Trincken auf mein Wohl klingend mit mir,
Alles im reinsten Gilser.
Dies würde mich mehr freuen,
Mehr als der Gilser,
Tränke nur Hafis auch der Würdige.
Trinck den Gilser!
Eilig steig ich zum Hades hinab,
Wo vom Gilser

Nüchterne Seelen nicht trinken,
  Sage den Gilfer.
Eilig, Hafis, geh! da droben ſtehet
  Ein vollkommenes Glas Gilfer,
Das der Freund mir einſchenkte
  Der würdigſte, der den Gilfer
Sich abſpart, damit ich reichlich genieße
  Den vollkommenen Gilfer.
Hafis, jedoch eile! denn zum Pfande
  Bleib ich, bis du geſchlürft den Gilfer
An der Tagſeite des Rheingaus,
  Wo verherrlicht der Gilfer,
Ich an der Nachtſeite: hier ſchaudert
  Den der gewohnt an Gilfer.
Komme zurück Beſonnener
  Unbeſonnen durch Gilfer,
Daß ich, Ahnherr, dich grüße
  Athmend noch Gilfer!
Kehr ich zurück, ſo eifert die Freundin:
  „Hat doch der Gilfer
Abermals dich niedergeworfen!
  Trunken vom Gilfer
Lagſt unempfindlich meinem Koſen,
  Als wäre der Gilfer
Meinen Küſſen vergleichbar.
  Meide den Gilfer!“
Und ſie weis nicht daß du, Hafis,
  An meiner Statt den Gilfer
Ausgeſchlürft, ich aus Liebe zu dir
  Seelenlos dalag! das ſoll nur der Gilfer
Alles haben gethan und verbrochen,
  Der unſchuldige Gilfer!

Liebchen aber sagt: „Diesen Rosel,
Den Schenken des Gilser,
Reib ich wie des schwarzaugigen Schenken
Stets bereiten Gilser.
Hatem! sieh mir ins Auge!
Den Schenken, den Gilser
Laß sie fahren! diese Küsse sie sind von heute.
Was will der Gilser!“

Denn ich möchte gar zu gern
Trinken den Gilser
Wenn er alt ist, denn gegenwärtig
Ist er allzuroh und jung der Gilser.
Niemals möcht ich entbehren
Im Leben den Gilser,
Der so viel wußte und gut
Anno eilf. Drum heißt er Gilser.

Sing es mir ein anderer nach
Dieses Lied vom Gilser!
Denn ich sange im Liebesrausch
Und berauscht vom Gilser.

Jesus auch er darf da schauen
Paradiesische Gemeinen;
Wer will seinen Jüngern trauen
Daß sie sagen wie sie's meinen.

Himmlisch weibliche Naturen
Wandeln da im heitern Reigen.
Rhenbé immer Ruh sie Quinen.
Jungfrauen mit des Morgens Schrine.

Auch zugleich die Mutter Gottes
Die gar einen Sohn geboren,
Und zum Trutz Satanischen Spottes
Nicht am x + y verloren.

Die Verlorenheit hat ihr ergriffen
Die sie niemals überwinden,
Die verschwiegen auf den Straßen
Doch ihr Herz so viel gelitten;

Doch auch sie gewollt gewachsen
Oft bei schönsten Gedichte Worte;
Sagen, daß sie nichts gewesen
Und du sind sie liebe Leute.

Kommen wir in die Kirchen
Zu dem heiligen Himmelsmärchen,
Singend, Knieen wir die Bänke,
Wo heißen sind wir zu Hause!

Nachträge zu den Dramen.

Was ſie einander ſagen zu gewyn
Meynens ſie wären ganz allein.

Ich wär auch gern e'mal dumm geweſen
Hätten nur die Dummen nit ſo viel geleſen.

Was alles ſeyn ſoll das iſt dir zu weit
Du dieneſt ehrſam dieneſt du der Zeit.

g auf einem Quartblatt zusammen mit 2, 283 und 2, 284 breit wie lang (vgl. 2, 356: H^{107}, identisch mit H^{109}) sowie den zum 15. Buch von Dichtung und Wahrheit gehörigen Hofversen, die 28, 374 theilweise abgedruckt sind. Der vierte Spruch, bereits 2, 359 zu dem Epigramm-Zeit und Zeitung gedruckt, zu dem er jedoch nur eine ganz äusserliche Beziehung (Gleichklang der 2. Halbzeile) hat, auch *g* auf einem Quartblatt.

120.

Nur im Widerſchein das Schöne
Sehen lieben und begehren
Iſt denn das ſo große Schuld?

g auf einem blauen Octavblatt, das auch die Hofverse zu Dichtung und Wahrheit: Willſt du dich an Hof gewöhnen (28, 374) trägt.

121.

Sind denn alle reinen Triebe

Nur die Demuth ſchafft die Liebe
Nur die Liebe ſchafft den Gott

In dem Herzen wohnt Vertrauen
Und das ſchließt ſich feſte[r] an
Seit auf auf . .

g^1 auf einem Octavblatt Concept-papier 3 Demuth über Neigung

122.

Die Sonne leuchtet über Länder, Meere
wie ſtarr ſie grünen oder ſchwankend mild

Und Blumen mögen ſie des Lebens leſen
Als wär es Friede immerfort geweſen

Die
Mitſchuldigen,

ein Luſtſpiel
in Einem Akte.

1769.

Personen.

Alceſt.
Sophie.
Söller.
Der Wirth.

Die Mitſchuldigen.

Erſter Auftritt.

Das Theater iſt getheilt, der Haupttheil ſtellt das Zimmer Alceſts, der Kleinere einen Alkoven vor.

Söller in einem Domino, den Hut auf, die Maske vorm Geſicht, ohne Schue, kömmt ganz leiſe zu einer Seitenthüre herein, leuchtet vorſichtig mit einer Blendlaterne umher; da er ſieht daß alles ſtill iſt, kömmt er mit leiſen Schritten hervor an's Theater, thut die Maske und den Hut ab, und wiſcht ſich das Geſicht.

Zum Leben brauchts nicht iuſt daß man ſo tapfer iſt,
Man kömmt auch durch die Welt mit Schleichen und mit Liſt.
Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Piſtolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu hohlen.
Und rufft: Den Beutel her! Her! ohn' euch viel zu ſperrn!
Mit ſo gelaſſnem Blut, als ſpräch' er: proſ't ihr Herrn!
Ein Andrer zieht herum, mit zauberiſchen Händen,
Und Volten wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt; er ſagt euch in's Geſicht:
Ich ſtehle! Gebt wohl acht! Er ſtiehlt; ihr ſeht es nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer,
Ein allzuleichtes Herz, und gar zu plumpe Finger
Gab mir die Stiefmama; Das iſt nun ſehr betrübt
Für einen, der nichts hat, und der doch alles liebt.

Verſtünd' ich mich nicht drauf, ein biſſgen aufzupaſſen,
Und die Gelegenheit bey'm Kragen anzufaſſen;
Der Durſt verjagte mich von Wirthſchafft, Frau und Haus.
: er geht herum und ſucht :
Ich kann ſo ſachte gehn, vor mir läufft keine Maus.
Mein Schwiegervater meynt ich ſey die Nacht zum Balle,
Das glaubt auch meine Frau, und ich betrüg' ſie alle.
: Er findet die Chatulle auf dem Tiſch, und zieht Schlüſſel aus der Taſche :
Habt Dank ihr Dietriche! Ihr helft mir durch die Welt!
Durch euch erlang ich ihn, den groſen Dietrich, Geld!
: indem er aufſchlieſſt :
Wie iſt nicht alles ſtill! Alceſt iſt nicht zu Hauſe;
Er ſchmauſſt, da ich ihm hier die ſchönen Taler ſchmauſſe.
: die Chatulle geht auf :
Brav! Schön gemünzt! So viel! Oh das iſt eine Luſt!
Die Taſche ſchwillt von Geld, von Freuden meine Bruſt.
Wenn es nicht Angſt iſt.
: er horcht :
Still! Nein! Pfuy ihr feigen Glieder,
Was zittert ihr!
: Er fährt zuſammen :
Horch! Nichts!
: Er macht die Chatulle zu :
Genug! Nun gut!
: Er will gehn, erſchrickt und ſteht ſtill :
Schon wieder?
Es geht was auf dem Gang. Es geht doch ſonſt nicht um.
Der Teufel hat vielleicht ſein Spiel; das Spiel wär dumm.
Iſt's eine Katze? Nein das geht nicht wie ein Kater.
Geſchwind, es dreht am Schloſſ.
: Er ſpringt in den Alcoven und ſieht durch die Vorhänge :
Behüt'! mein Schwiegervater!

Zweiter Auftritt.

Der Wirth kömmt im Schlafrock, der Nachtmütze, und Pantoffeln, mit einem Wachsſtock furchtſam zur Nebenthüre herein. Söller im Alkoven, horchend.

Der Wirth.

Es iſt ein närriſch Ding um ein empfindlich Blut!
Es klopft, wenn man auch nur halbweg was böſes thut.
Dächt ich nicht aus dem Brief was wichtiges zu hohlen!
Er ſteckt ihn eilig ein. Er kam gewiß aus Pohlen.
Den, der was neues liebt, plagt ieder Aufenthalt.
Das neuſte das man hört, iſt immer Monats alt.
In Strümpfen, wie ich binn, ritt ich wahrhaftig weiter
Als bis zum Tartar Cham, eh der verdammte Reuter
Von Altona, hierher mit ſeinem Pferde kriecht,
Und wenn man's recht beſieht, noch gar ſein Stückgen lügt.

(: er ſucht überall :)

Ich find ihn nicht den Brief. Er kriegt ihn doch gewißlich.
Vielleicht nahm er ihn mit! Das wäre mir verdrüßlich.

(: er ſucht :)

Söller im Alkoven:

Du guter alter Narr! Ich ſeh wohl, es hat dich
Der Diebs und Zeitungsgott nicht halb ſo lieb wie mich.

Der Wirth.

Ich find ihn nicht.

(: er erſchrickt :)

O Weh! Hör ich auch recht! Daneben
Im Zimmer —

(: er horcht :)

Söller erschrocken:
Riecht er mich vielleicht?

Der Wirth.
Es duftet, eben
Als wär's ein Weiberschuh!

Söller getrost:
Schu! Nein das bin ich nicht.

Der Wirth bläst den Wachsstock aus:
Aus! Bleibe wer da will! Geh auf!

Er kann das Schloß in der Eile nicht aufmachen, und läßt darüber den Wachsstock fallen; endlich stößt er die Thüre auf und läuft fort:

Dritter Auftritt.

Sophie mit einem Lichte, kommt zur Haupt-Thüre herein, Söller im Mantel.

Söller, erkannt:
Ein Weibsgesicht! so
Fast so wie meine Frau. Ich hoffe nicht.

Sophie legt das Licht auf den Tisch, und kommt hervor:
Ich bebe
Vor dem vermegnen Schritt.

Söller mit Caricatur:
Sie ist's! so mahr ich lebe.
Adieu du armer Kopf. Allein, gesetzten Falls,
Ich zeigte mich! Und dann! Ja, dann Adieu mein Hals.

Sophie.
Ja folgt der Liebe nur; mit freundlichen Gebärden
Lockt sie euch anfangs nach.

Söller wie oben:

Ich möchte rasend werden!

Und darf nicht.

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Weg verliert;
So führt kein Irrlicht euch so schlimm als sie euch führt.

Söller.

Gar recht, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer.

Sophie.

Bisher ging's ziemlich schlimm, doch es wird täglich schlimmer.
Mein Mann machts bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Doch jetzt treibt er's, daß ich ihn gar verachten muß.

Söller.

O Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er. Nicht inzwischen
Besitzt, wie sonst, mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gift zu mischen
Ist nicht so schlimm.

Sophie.

Das Herz, das er zuerst entflammt,
Das erst durch ihn gefühlt, was Liebe sey.

Söller.

Verdammt.

Sophie.

Halt, spräche nur dies Herz, ich es nicht verwichte.

Söller.

Ihr Männer! Stündet ihr nur all' einmal so Beichte!

Sophie.

Wie glücklich war ich sonst!

Söller.

Sonst! Nun das ist vorbey!

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt.

Söller.

Pah! Das war Kinderey!

Sophie.

Das Schickſaal trennt' uns bald, und, ach für meine Sünden,
Muſſt ich mich; Welch ein Muff! mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich, Vieh? Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was ſeh ich!

Söller.

Was Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsſtock! Wie
Kam der hierher? Vielleicht! Da werd' ich fliehen müſſen.
Vielleicht belauſcht er uns.

Söller.

O! ſeh ihr zu, Gewiſſen!

Sophie.

Nur das begreif' ich nicht wie er ihn hier verlohr.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht; mahl ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt ia in tiefem Schlafe.

Söller.

Die Luſt iſt mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater kann nicht wohl — Wer weis wie es geſchah!
Es mag drum ſeyn.

Söller.

O weh!

Sophie.

Alceſt iſt noch nicht da?

Söller.

O dürft ich ſie!

Sophie.

Mein Herz ſchwimmt noch in ſeltnem Zweifel,
Ich hoff und fürcht' ihn doch.

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel.
Und mehr noch. Käm er nur der Prinz der Unterwelt,
Ich bät ihn hohl mir ſie! Da haſt du all' das Geld!

Sophie.

Du biſt zu zärtlich, Herz. Was iſt denn dein Verbrechen?
Verſprachſt du treu zu ſeyn? Und konnteſt du's verſprechen?
Dem Menſchen treu zu ſeyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverſtändig, grob, falſch!

g^1 auf einem Quartblatt Concept-papier 2 grünen über die andern wie starr sie scheint später zugefügt worden zu sein

123.

Welche Waffen Welchen Rossen
Steigen düster aus dem Meere
K..... G...[Erz?] und Hörner [?] schallen
Wie von aufgeregtem Heere
Dicht sich da und wirbelt heftig
Bl.....[Bläst?] und [.....[lauft?] [oder Blasend laufend]

g^1 sehr flüchtig, kaum zu entziffern, auf einem Streifen Concept-papier, der von einem grösseren Blatt abgeschnitten worden ist, wobei von dem verlorenen Theil das Datum: Weimar den 28. Aug. 1830 (Johns Hand) erhalten ist. Dieser Streifen ist aufgeklebt auf der Rückseite einer grossen Ankündigung der Menagerie und Schlangensammlung von J. v. Dinter, die auf dem Weimarischen Schiesshausplatz sich sehen liess, unter einem noch weniger leserlichen Entwurf g^1 für dasselbe Gedicht mit folgenden Abweichungen: 2 Steigen düster] Wetterleuchten 3 Und im Kreise [?] von Geschmetter [?] nach dieser Zeile folgt Wirbelwind und darnach eine Zeile: Et .... fern und nah [?] gebracht [?]

124.

Zwar deine Kronen sind herabgesunken
Zwar deine Saiten leider sind verletzt
Entzünde dich nicht mehr in fremden Flammen

g^1 auf einem Foliobogen Concept-papier

125.

Da Gott der Herr einmal
Herniederstrebte
Mit übermässger Caul
Und neu belebte

g^1 auf einem Blättchen Concept-papier 4 Und vorschrieben für Und!

Söller.

Das bin ich!

Sophie.

Fürwahr!
Wenn ſo ein Scheuſaal nicht den Abſcheu gnug entſchuldigt,
So lob ich mir das Land wo man dem Teufel huldigt.
Er iſt ein Teufel!

Söller ergrimmt:

Was! Ein Teufel, Scheuſaal, ich!
Ich halt's nicht länger aus!

: Er will herausbrechen, und da er Alceſten erblickt, fährt er zurücke :

Vierter Auftritt.

Sophie, Söller im Alkove, Alceſt.

Alceſt.

Du warteſt ſchon auf mich.

Sophie.

Dir wart' ich immer gern.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren
Von hier und dort.

: ſie deutet auf Alceſten und auf die Thüre :

Söller.

Du, dir! Das ſind Präliminaren.

Sophie.

Du weiſſt es was mein Herz um deinetwillen litt.
Du kennſt dies ganze Herz! Verzeih ihm dieſen Schritt.

Alceſt mit Nachdruck :|

Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihn; ſo fühl ich keine Reue.

Söller.

Ja! frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe.

Sophie.

Warum kam ich hierher? Gewiſſ ich weiſſ es kaum.

Söller.

Ich weiſſ es nur zu wohl!

Sophie.

Es iſt mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt' ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz, wie deines, fand ich nie!

Söller.

Wenn ihr zuſammen gähnt, das nennt ihr Sympatie.
Fürtrefflich.

Sophie.

Muſſt ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Gegenſatz von dir mich zu verbinden.
Ich hab ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenn's.

Söller.

Ja ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du biſt,
Alceſt, ich würde nie aus meinen Schranken weichen,
Wär Söller nicht ein Mann um mich herauszuſcheuchen.

Söller.

Sie lügt! Ein Mann von Stroh wär ich! Da ſeht ihr mich,
Ihr Herren, hat er denn ſo Waden ſtehn wie ich?

Sophie.

Ich dachte, da die Noth mich zwang dich zu verlaſſen,
Ihn zu ertragen.

Söller.

Schön!

Sophie.

Allein ich muß ihn haſſen.

Söller.

Noch ſchöner!

Alceſt.

Du verdienſt kein ſo unglücklich Band.

Sophie.

Dumm ohn' ein gutes Herz, und boshafft ohn' Verſtand.
Zum Schelmen viel zu feig, zu ſchlimm um treu zu dencken,
Beſchäfftigt ſich ſein Kopf mit ungeſchliffnen Ränken,
Verläumdet, lügt, betrügt.

Söller.

Ich ſeh, ſie ſammelt ſchon
Die Perſonalien zu meiner Leichſermon.

Sophie.

Mit ihm zu leben! Denck, wie ſehr das mich betrübte,
Hofft ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alceſt noch liebte.

Alceſt.

Er liebt, er klagt wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigſtens, von dir beklagt zu ſeyn.
|: ſie faſſt ihn bey der Hand :|
Alceſt bey dieſer Hand, der theuern Hand beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz gewogen.

Söller.

Höre!
Wie ſchön ſie thut.

Sophie zärtlich :|

Dies Herz, das nur für dich empfand,
Kennt keinen andern Troſt, als den von deiner Hand.

Alceſt kläglich:
Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

Söller.
Deſto ſchlimmer!
Schlägt's nicht am Herzen an, ſo ſieht das Frauenzimmer
Gern daſſ man ſonſt curirt.

Sophie die ſich auf Alceſtens Arm lehnt:
Mein Freund!

Söller beängſtigt:
Bald geht's zu weit.
: zum Parterr:
Es iſt mein groſes Glück, daſſ ihr daunten ſeyd;
Da ſchämen ſie ſich noch.
: Alceſt umarmt Sophien:
Nein! Er wird zu verwegen!
Ich führ ihm gern an Kopf, hätt er nur keinen Degen.

Sophie ängſtlich:
Grauſamer laſſ mich gehn.

Söller auſſer ſich:
Verflucht wie ſie ſich ziert!
: ſie nachmachend:
Grauſamer! laſſ mich gehn! Das iſt kapitulirt.
Pfuy! Schämen ſie ſich doch! Die abgedroſchne Leyer
Wenn's ſchon Vergunter geht! Wer giebt mir einen Dreyer
Für ihre Tugend?

Sophie.
Freund, noch dieſen letzten Kuſſ,
Und dann leb wohl!

Alceſt.

Du gehſt!

Sophie.

Ich gehe, weil ich muſſ.

Alceſt.

Du liebſt mich, und du gehſt!

Sophie.

Ich geh, weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauff am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, ie ruhiger man klaget.
Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget.
Die Liebe nennet ſich zuerſt Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz, in dieſer ſichern Zeit,
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundſchafftsküſſen.
Ein Freund iſt auch ein Menſch.

Söller.

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb wohl!

Alceſt.

Vergiß es nie daß ich der deine ſey!

Söller erhohlt:

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbey.

:Sophie geht, Alceſt begleitet ſie zur Hauptthüre hinaus:

Fünfter Auftritt.

Söller im Alcoven:

O Todt! Er geht mit ihr! Weh mir! ich binn verlohren.
Heraus aus deinem Neſt.

: er wagt ſich halb aus dem Alkove, und horcht :

Ich binn auf beyden Ohren
Entweder würcklich taub. Sie iſt doch noch nicht fort!
Und dennoch rührt ſich nichts; ich höre nicht ein Wort.
Wie wär' es, wenn ich mich ein biſſgen näher machte?

: er wagt ſich ganz leiſe an die groſe Thüre :

Sie reden noch! Ganz leis. Zum Hencker!

: er meynt es käme jemand und fährt wie Bliz in Alkoven :

Sachte! Sachte!
Es kömmt kein Menſch.

: er will wieder heraus :

Verſuch's!

: er traut nicht :

Das iſt zuviel gewagt.

: in der äuſſerſten Caricatur von Verlegenheit :

Was fang ich an! Ich binn ein Hahnrey!

: er rennt mit dem Kopfe wider die Wand :

Ah! es ragt
An meiner Stirne ſchon das Zeichen meiner Würde
Hervor! Was iſt zu thun?

: er ſchlägt auf die Taſche :

Komm meine theure Bürde,
Komm, rette dich mit mir, und leite mich zum Wein.
So lang man trincken kann, kann man noch glücklich ſeyn.
Der wohlgekrönte Stand iſt keiner von den böſten;
Als Hahnrey kann man ſich eh als am Galgen tröſten.

: eilig durch die Nebenthüre fort :

Sechſter Auftritt.

Alceſt.

Ihr groſſen Geiſter ſagt, daſſ keine Tugend ſey;
Daſſ Liebe Wolluſt iſt; und Freundſchafft Heucheley.
Daſſ man kein einzig Herz das widerſtünde findet;
Daſſ nur Gelegenheit die Tugend überwindet;
Daſſ es, wenn man in uns das Laſter ie vermiſſt,
Beym Jüngling Blödigkeit, und Furcht bey'm Mädgen iſt.
Es zittert, ſpottet ihr, die unerfahrne Jugend!
Doch iſt dies Zittern nicht ſelbſt ein Gefühl von Tugend?
Iſt dieſe Sympathie, dies zärtliche Gefühl,
Dem niemand ſich entzieht, nichts als ein Fibernſpiel?
Wie ſüs verträumt ich nicht die iugendlichen Stunden
Einſt in Sophiens Arm. Ich hatte nichts empfunden,
Biſſ mir der Druck der Hand, ihr Blick, ihr Kuſſ entdeckt',
Wie's einem Neuling iſt, wenn er die Wolluſt ſchmeckt.
Uns führte keine Wahl, nicht die Vernunft zuſammen;
Wir ſah'n einander an, und ſtunden ſchon in Flammen.
Biſt du der Liebe werth? ward da nicht lang gefragt,
Es war erſt halb gefühlt, und war ſchon ganz geſagt.
Wir lebten lange ſo die ſüſſen Augenblicke.
Zuletzt verlieſſ ſie mich. Ich fluchte dem Geſchicke;
Und ſchwur, daſſ Freundſchafft, Lieb', und Zärtlichkeit und Treu,
Der Maskeradenputz verkappter Laſter ſey;
Und ſucht', in dem Gewühl der körperlichen Triebe,
Den Todt des Vorurteils von Tugend und von Liebe.
Zuletzt verhärtete mich Wolluſt, Stolz und Zeit;
Ich glaubte mich geſchützt vor aller Zärtlichkeit.
Stolz kehrt ich zu Sophien. Wie ſchön war ſie geworden!
Ich ſtutzte. "Ha, ihr Mann iſt doch vom groſſen Orden

"Schon lange Ritter! Doch sie hat der Freunde mehr!
"Es sey drum, wenn du kömmst, so macht sie's dir nicht schweer.
"Ihr Sperren rührt mich nur daß ich die Nase rümpfe!
"Gnug das gewohnte Spiel vom Faun und von der Nymphe."
So dacht ich. Sah sie oft. Allein da fühlt ich was.
Ihr lüderlichen Herrn, so sagt mir, was ist das,
Das hier mich immer schilt, hier immer für sie redet,
Mir alle Kühnheit raubt, und jeden Anschlag tödtet.
Sie nennt mich ihren Freund, eröffnet mir ihr Herz,
Ich schwur die Freundschafft ab, doch theil ich ihren Schmerz.
Sie schwört, sie habe mich als alle Menschen lieber;
Ha! denck ich Lieb' ist Tand und freu' mich doch darüber.
Sie liebt mich, und verläßt doch ihre Tugend nie;
Die Tugend glaub' ich nicht und doch verehr' ich sie.
Heut hofft ich ziemlich viel, und wagte nichts zu nehmen.
So bös! und doch so feig, ich muß mich wexlich schämen.
Entweder nennet mich: Weib! Tückisch ohne Krafft!
Wo nicht, so binn ich noch nicht völlig lasterhafft.
Was ist's, was treibt dich an ihr Leben zu versüssen?
Ist's Lieb? ist's Eigennutz? Gedenckst du zu genieſſen,
Und willst es kauffen? Nein! ich weis es fehlt ihr Geld,
Und sie vertraut mir's nicht, das ist's was mir gefällt.
Ich sinne jetzo nur auf ein versteckt Geschencke.
Ich habe iust noch Geld. Gut daß ich gleich dran dencke,
Ich muß es zählen.

|: Er öffnet die Chatulle :|

Was! Was seh ich! Teufel! leer!
Von hundert Species nicht fünfundzwanzig mehr.
Seit heute Nachmittag! Wer konnte sie entwenden?
Die Schlüssel kamen nicht die Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer? Ha! Sophie! Gedancke fort!
Mein Diener, o der liegt an einem sichern Ort,

Er ſchläfft. Gleich will ich hin, ihn eilig aufzuwecken,
Ein Dieb beym Überfall verräht ſich leicht durch's Schröcken.

Siebenter Auftritt.

Die Stube des Wirths.

Der Wirth im Schlafrocke, in einem Seſſel, hinter einem Tiſche, worauf ein bald abgebrannt Licht, Coffee Zeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den erſten Paar Zeilen ſteht er auf, und zieht ſich in dieſem Auftritt, und im Anfang des folgenden an :|

Es ſteht mit Polen jetzt nicht eben allzugut,
Man wird nun balde ſehn was noch der Türcke thut.
Greifft er's nur weislich an, ſo kann er nicht verlieren,
Und er iſt Kerls genug, die Ruſſen abzuführen.
Kömmt er nur erſt in Schuß, da tobt er wie ein Bär.
Ich wüſſte was ich thät, wenn ich der Türcke wär.
Ich zög vor Petersburg, und ohne viel zu fragen,
Schickt ich den ganzen Hof ein biſſgen Zobeliagen.
Hätt ich nur erſt den Brief, da wär ich bald in Ruh.
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu.
Es war mir heute früh, ſo zwiſchen drey und viere,
Als hört ich ein Geknarr, wie unſre Bodenthüre,
Und meine Tochter ging auch ſchon in aller Früh,
Ganz leis und ohne Licht.

Sophie haſtig :|
Mein Vater, dencken ſie.

Der Wirth.
So, hübſch gerade zu, nicht einmal guten Morgen.

Sophie.
Verzeihen ſie, mein Kopf ſchwillt von ganz andern Sorgen.

126.

Der Ernſt in den Dingen iſt ein ſchlimmes Ding
Wir ſchätzen die Dinge zu hoch zu gering
Und wenn wir nur wüßten womit wir gebahren

g' auf einem Octavblatt Conceptpapier

127.

Narr.

Denn wer nur mathematiſche Regeln kennt
Wird Schlüſſe finden welche Wunder wirken.
Die der gemeine Sinn nicht faſſen kann.

g auf einem Quartblatt, das auf der Rückſeite einen Krankenbericht ohne Namensnennung, datirt vom 24. Juli 1824, trägt.

128.

Doch als er nun die Stufe betäubt [?betritt?]
Du lieber Gott hab mer nicht recht
... [Irre?] iſt zu nieder und zu ſchmal
Kurz es ſchändirt [?] den ganzen Saal

s Rückt er es hier ſo paßts nicht dort
Auch mit der Höhe will nicht fort

Das Geſchlecht aber drüben [?drunten?] ſtand
Bracht ein Stück nach dem andern heran [?]

g' mehr flüchtig auf der Rückſeite von *II*[oo] (oben S 294); die letzte Zeile iſt durchſtrichen s nach Das ganze Werk mer viel zu ſchmal

129.

Der hellſte Glanz geſchmückter Räume
Der klarſte Laut der Hörner Harmonien
Zwar ſagt er mir vermiſchten [?] ... Am Ende
Wie er [es?] uns täglich erſchien [?]
Wir ſollens freudig aus

Hat uns [?] wie er früh geſagt [?]
Er ſchmücken wir ſein Haus

Der Wirth.

Warum?

Sophie.

Alceſtens Geld, das er erſt kurz empfing,
Iſt mit einander fort!

Der Wirth.

Fort! das verfluchte Ding,
Um's König's Pharao!

Sophie.

Nicht doch, es iſt geſtohlen.

Der Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey vom Zimmer weg.

Der Wirth.

Den ſoll der Hencker hohlen,
Den Dieb! Wer iſt's! Geſchwind.

Sophie.

Wer's wüſſte!

Der Wirth.

Hier im Haus?

Sophie.

Ja von Alceſtens Tiſch, aus der Chatull' heraus.

Der Wirth.

Und wann?

Sophie.

Heut Nacht.

Der Wirth vor ſich :|

Das iſt für meiner Neugier Sünden.
Die Schuld kömmt noch auf mich, er wird den Wachsſtock finden.

Sophie vor ſich :|

Er iſt beſtürzt, und murrt; hat er's wohl ſelbſt gethan?
Im Zimmer war er nun, der Wachsſtock klagt ihn an.

Der Wirth vor ſich :|

Ich denck, ich dencke faſt, ſie hat das Geld genommen.
Sie war's vor der ich lief; ich will dahinter kommen.

|: laut :|

Das iſt ein dummer Streich! Gieb acht, er thut uns weh.
Wohlfeil und ſicher ſeyn, iſt unſre Renommee.

Sophie.

Wie's ihm ein Schaden iſt, ſo iſt's auch uns ein Schaden;
Es wird am Ende doch dem Gaſtwirth aufgeladen.

Der Wirth.

Ja, und es iſt ein Ding, für das er gar nichts kann;
Iſt Diebsgeſind im Haus; wer iſt's? Weis er es dann?
Es iſt ein arger Streich!

Sophie.

Er ſchlägt mich gänzlich nieder.

Der Wirth vor ſich :|

Ha! ha! es wird ihr bang!

|: laut, etwas verdrüſſlich :|

Ich wollt, er hätt' es wieder.
Ich gäb's ihm gern.

Sophie für ſich :|

Schon gut, die Reue kömmt ihm ein.

|: laut :|

Und wenn er's wieder hat; ſo mag der Thäter ſeyn
Wer will. Man ſagt's ihm nicht, und ihn bekümmerts weiter
Auch nicht.

Der Wirth vor ſich :|

Wenn ſie's nicht hat; binn ich ein Bärenheuter!

|: laut :|

Du biſt ein gutes Kind! Und mein Vertraun zu dir!
Wart nur.

|: er ſieht nach der Uhre :|

Sophie vor ſich :|

Gebt acht, er kömmt, und offenbaart ſich mir.

Der Wirth.

Ich kenne dich Sophie, du biſt kein Freund vom Lügen.

Sophie.

Eh hab' ich aller Welt, als ihnen was verſchwiegen,
Drum hoff ich dieſesmal auch zu verdienen —

Der Wirth.

Schön!
Du biſt mein Kind; und was geſchehn iſt, iſt geſchehn.

Sophie.

Ich nehm' ſie ſtrenger nicht die That, als ſie ſie nehmen.

Der Wirth.

Es iſt was menſchliches, man braucht ſich nicht zu ſchämen.
Und niemand weiſſ es doch daſſ du dich heute früh —

Sophie verlegen:

Kein Menſch.

Der Wirth.

Eh das iſt gut.

Sophie.

Und niemand denckt an ſie.
Ich fand den Wachsſtock.

Der Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Schön bey meinem Leben!
Nun ſag wie machen wir's, daſſ wir's ihm wiedergeben.

Sophie.

Das beſte dächt' ich, wär', ſie redeten ihn an,
Und ſagten: Herr Alceſt ich weis wer es gethan.
Sie wiſſen ſelbſt wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, ſo war er ſchon gerühret,
Bekannt', und gab es mir. Da haben ſie's. Verzeihn
Sie ihm. Gewiſſ Alceſt wird gern zufrieden ſeyn.

Der Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine ſeltne Gabe.

Sophie.

Ja, geben ſie's ihm ſo.

Der Wirth.

Gleich; wenn ich's nur erſt habe.

Sophie verwundernd:
Sie haben's nicht?

Der Wirth.
Eh nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.
Woher?

Der Wirth.
Nun ia, woher! Gabst du mir's denn?

Sophie.
Und wer
Hat's denn?

Der Wirth.
Wer's hat?

Sophie.
Ja wohl, wenn sie's nicht haben.

Der Wirth.
Possen!

Sophie.
Wo thaten sie's denn hin?

Der Wirth.
Ich glaub du bist geschossen.
Hast du's denn nicht?

Sophie.
Ich?

Der Wirth.
Ja.

Sophie.
Wie käm ich denn dazu?

Der Wirth macht ihr pantomimiſch das Stehlen vor:
Eh!

Sophie.

Ich verſteh ſie nicht.

Der Wirth.

Wie unverſchämt biſt du.
Jetzt da du's geben ſollſt, gedenckſt du auszuweichen.
Du haſt's ia erſt bekannt. Ihr Herrn ſeyd meine Zeugen.

Sophie.

Nein das iſt mir zu hoch! ietzt klagen ſie mich an;
Und ſagten nur erſt jetzt, ſie hätten's ſelbſt gethan.

Der Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan? Iſt das die ſchuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich! Du machſt mich gar zum Diebe!
Da du die Diebin biſt.

Sophie.

Mein Vater!

Der Wirth.

Warſt du nicht
Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Der Wirth.

Und ſagſt mir ins Geſicht,
Du hätteſt nicht das Geld.

Sophie.

Beweiſſt das gleich?

Der Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren

Sie denn nicht auch, heut früh —

Der Wirth.

Ich krieg dich bey den Haaren,

Wenn du nicht schweigst und gehst.

Sophie geht weinend ab.

Der Wirth.

Du treibst den Spaas zuweit.

Nichtswürd'ge! Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit.

Vielleicht bildt sie sich ein mit laügnen durchzukommen.

Das Geld ist einmal fort, und gnug sie hat's genommen.

Achter Auftritt.

Alceſt in Gedancken, Der Wirth.

Der Wirth verlegen und bittend zu ihm.

Ich binn recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß —

Ich sehe gnädger Herr, sie sind noch voll Verdruß.

Doch bitt' ich vor der Hand, es gnädigst zu verschweigen,

Es wird sich wohl ein Weeg zum wiederkommen zeigen.

Kommt's einmal in die Stadt, da freun die Neider sich,

Und ihre Bosheit schiebt wohl gar die Schuld auf mich.

Es kann kein Fremdes seyn, ein Hausdieb hat's genommen.

Sey'n sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen.

Wie hoch beläufft sich's denn?

Alceſt.

Auf achtzig Thaler!

Der Wirth.

Ey!

Alceſt.

Doch achtzig Thaler —

Der Wirth.

Peſt! ſind keine Kinderey.

Alceſt.

Und dennoch wollt ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüſſt ich von wem ſie mir, wie ſie entwendet wären.

Der Wirth.

Wenn man das Geld nur hat, da fragt man nicht einmal,
Ob's Michel oder Hans, und wann, und wie er's ſtahl.

Alceſt vor ſich:

Mein Diener hat es nicht, er iſt kein Menſch zum rauben.
Und in dem Zimmer war — Nein, Nein ich mag's nicht glauben.

Der Wirth.

Sie brechen ſich den Kopf, es iſt vergebne Müh.
Genung ich ſchaff das Geld.

Alceſt.

Mein Geld?

Der Wirth.

Ja, wetten ſie?
Genug, ſchaff ich ſie nicht die achtzig baare Thaler,
So nennet mich Pia As, Mann von Papier, Hans Prahler.

Alceſt.

Sie wiſſen alſo —

Der Wirth.

Hum! Ich bring's heraus das Geld.

Alceſt.

Oh ſagen ſie mir's doch!

Der Wirth.
Nicht um die ganze Welt.

Alceſt.
Wer nahm's? Ich bitte ſie.

Der Wirth.
Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Alceſt.
Doch jemand aus dem Haus?

Der Wirth.
Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt.
Vielleicht die Jungemagd.

Der Wirth.
Die gute Hanne? Nein.

Alceſt.
Der Kieper hat's doch nicht?

Der Wirth.
Der Kieper das kann ſeyn.

Alceſt.
Die Köchinn iſt zu dumm.

Der Wirth.
Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Alceſt.
Der Küchenjunge Hans.

Der Wirth.
Ja, ja das läßt ſich hören.

Alceſt.
Der Gärtner könnte wohl —

Der Wirth.

Bald balde ſind ſie da.

Aceſt.

Der Sohn des Gärtners?

Der Wirth.

Nein!

Aceſt.

Vielleicht —

Der Wirth.

Der Haushund? Ja!

Aceſt vor ſich:

Wart nur du dummer Kerl, ich weiß dich ſchon zu kriegen.

:laut:

So hab es denn wer will, daran kann wenig liegen
Wenn's wiederkömmt.

:er thut als ging er weg:

Der Wirth.

Ja wohl.

Aceſt als wenn ihm was einfiele:

Herr Wirth, mein Dintenfaß
Iſt leer; und dieſer Brief verlangt expreß —

Der Wirth.

Ey was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muß was wichtig's ſeyn!

Aceſt.

Es darf nicht liegen bleiben.

Der Wirth.

Es iſt ein groſſes Glück wenn man korreſpondirt.

g^1 sehr flüchtig geschrieben und verwischt, g^2 durchstrichen auf der Rückseite eines zu Wilhelm Meisters Wanderjahren gehörigen Blattes (25ᵘ, XIV, Nr. 40), zusammen mit Paralip. 29. Auch von dem Ausgeschriebenen ist vieles mehr errathen als gelesen.

130.

Ich bin gefangen! Wie! In tiefer Gruft,
So wär ich alsobald in freyer Luft.

g in dem Weimarischen Schreib-Calender für 1823 (vgl. Nr. 23 und 24), also wohl auf das Erlebniss mit Ulrike v. Levetzow bezüglich.

131.

Es ist ganz einerley was man besitzt,
Es fragt sich nur ob mans versteht.

g auf der Rückseite eines Titelblattes zu „Göthe's neueste Gedichte. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1820". Zuerst gedruckt, als positive Wendung des Frosspruchs Was man nicht versteht, besitzt man nicht in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 306 zu Nr. 106 (42ᵘ, 322).

132.

Und wie euch erst Homer gelungen
Gefreut ihr euch der Nibelungen.

Von der Hand des Jenaischen Schreibers Michael Färber zusammen mit mehreren Frosssprüchen, wohl aus dem October 1821 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 302 und Werke 42ᵘ, 346: H^{11}). 1 erst Homer durch Ziffern g aus Homer erst

133.

Des Alten Schatten war noch mehr,
Des Lebens Körper was ist der!

g auf einem Foliobogen Concept-papier, der die eigenhändige Abschrift mehrerer Frosssprüche und Marienbader Tagebuchnotizen aus dem Juni und Juli 1822 enthält (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 310 und Werke 42ᵘ, 322: H^1).

Alceſt.

Nicht eben allemal; Die Zeit die man verliert,
Wird uns nicht ſtets erſetzt.

Der Wirth.

Eh das geht wie im Spiele.
Da kömmt einmal ein Brief, und tröſtet uns für viele.
Verzeihn ſie gnädger Herr, der geſtrige enthält
Viel wichtig's? Dürft ich wohl!

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt, no

Der Wirth.

Vielleicht von Norden her?

Alceſt.

Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Der Wirth.

Aus Polen denk ich wohl!

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Der Wirth.

Vielleicht vom Könige.

Alceſt.

Vom armen König? Nein!

Der Wirth.

Gewiß vom Türkenmarſch.

Alceſt.

Vom Türken! Das kann ſeyn.

Der Wirth.

Doch nicht vom Paoli.

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Der Wirth.

Vom Prinz von Trautenthal.

Alceſt.

Nun ja das läßt ſich hören.

Der Wirth.

Vom heil'gen Vater Papſt.

Alceſt.

Halt, halten ſind ſie da.

Der Wirth.

Ein neuer Brief an ihn?

Alceſt.

Vom großen Mogol! Ja!

Der Wirth.

Sie ſcheinen gar nicht viel auf ihren Kredit zu bauen.

Alceſt.

Wer ſelbſt mißtrauiſch iſt verdienet kein Vertrauen.

Der Wirth.

Und was verlangen ſie für ein Vertrauen von mir?

Alceſt.

Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten. Hier!
Sehr billig iſt der Tauſch wozu ich mich erbiete!
Nun wollen ſie den Brief?

Der Wirth confundirt, und begierig zu
Ach! allzu viele Ehre. [ſehen
Zu viel Ehr!
Wär's nur nicht eben das was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie ſehen doch, der Dienſt iſt wohl den andern werth.
Und ich verrathe nichts; ich ſchwöre' bey meiner Ehre.

Der Wirth halb entſetzt.

Wenn nur der Brief nicht gar zu apetitlich wäre.
Allein wie wenn Sophie — Ey gut, daß mag ſie ſehn.
Die Neigung iſt zu groß; kein Menſch kann widerſtehn.
Er miſſet mir das Maul wie ein gebeitzter Hund.

Alceſt.

Er ſoll kein Schinken in dem Windhund in die Nase.

Der Wirth beſchämt, nachgebend und noch zaudernd.

Sie wollen's Gnäd'ger Herr, und ihre Gütigkeit —

Alceſt.

Jetzt beißt er an.

Der Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

[Illegible] und halb bittend.

Verſprechen Sie, daß ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt wirft den Brief hin.

Den Augenblick.

Der Wirth hat ſich langſam dem Tiſch,
mit unverwandten Augen auf den Brief, genähert.

Den Dieb —

Alceſt.

Den Dieb!

Der Wirth.

Der's weggenommen —

Nicolo.

Nun kommt!

Der Wirth.

Ja wo! —

Nicolo.

Nun!

Der Wirth mit einem bedeutenden Lächeln, und blickt zugleich verstohlen nach seiner Kundschaft hin, Daniel und den Hund.

Meine Tochter!

Nicolo erhebt sich.

Wie!

Der Wirth klopft hervor an die Thüre, welche die gegenüberstehende Kammer und Kammer in Stücken, und fängt an zu schreien:

"Hochwohlgeborener Herr!"

Nicolo geht auf den Wirth los und schlägt ihn vor der Thüre, der seine Ungeschicklichkeit über dieses Geräusch begegnet.

Sie wär'n? Nein, sagen Sie

Die Wahrheit.

Der Wirth ungeduldig.

Ja, Sie da. Sie sollen sie nicht sehen.

Es klopft.

Sie "Herrschaft."

Nicolo wie oben.

Nein es kann nicht sein, daß sie's gewesen.

Der Wirth will sich los,

und blickt ohne ihm zu antworten fort:

"Hochgeborener" —

Nicolo wie oben.

Ich bin ganz sicher!

Der Wirth wie oben :|
Ich wollt es wär' ein "Herr" —

Riccaut wie oben :|
So hören sie!

Der Wirth wie oben :|
"Patron"

Riccaut.
Sie sind ein dummer Teufel!

Der Wirth.
Von Herzen gern.

Riccaut.
Sie taugen
Zu nichts!

Der Wirth.
Zu gnädigen Herrn.

Riccaut.
Ich will es schon gebrauchen.

Neunter Auftritt.

Der Wirth steht und spricht dazwischen :|
"Das Glauben!" Ist er toll? "Die viele Gütigkeit
"Die mir schon manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
"Mir, hoff ich diesmal auch." Was giebt's denn zu verzeihen?
"Ich weiß es, gnädigen Herr, daß sie sich mit mir freuen."
Schon gut! "Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenckt,
"Das vielen Bauern heut, und manchen Reichen kränckt;
"Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich bitte bei Zeiten! "Ganz früh hat er sich eingefunden
Der Bursch." Der Kerl! Der! O! ersäufft, erdrosselt ihn.
"Nun macht ihr gütig Herz mich armen Mann so kühn"

Ach ich erſticke faſt! "Und bitte Ihro Gnaden" —
An Galgen mit dem Hund, den Schindersknecht zum Pathen.
Wie heiſſt er denn der Kerl mit ſeiner Hecke da.
Franz! Ah nun kommt Latein; Can — Candidatus, ja!
Ein Candidat, o ja, die ſind ſonſt wohl bey Blute!
Theologiae. Und, wie! Pachter auf dem Gute.
Wart nur, das geht dir nicht ſo ungenoſſen aus,
Alceſt! Ich will dich ſchon! Du ſollſt mir aus dem Haus.
Mich, einen alten Mann ſo ſchändlich anzuführen!
Wie möcht ich ihm an Hals! Ich lieff ihn gern citiren.
Doch meine Tochter! O! Das Henckersding geht ſchief!
Und ich verrahte ſie um den Gevatternbrief.

|: er faſſt ſich in die Perrucke :|

Schweinsaug'ger Ochſenkopf! mit wahren Eſelsohren.
Der Brief, das Geld, der Streich! Ich binn als wie verlohren,
So dumm! So voll Begier nach Rach' und Prüglen. Ha!

|: er erwiſcht einen Stock und läufft auf dem Theater herum :|

Iſt denn kein Buckel nicht für deinen Hunger da?
Oh wär ich doch ein Wind mit ein Paar Hundert Flügeln,
Ich möcht' die ganze Welt, Sonn Mond und Sterne prügeln.
Ich ſterbe wenn ich nicht! Zerbräch nur eins ein Glas,
So hätt' ich doch Raiſon. Beging der Jung' nur was.

|: er ſtöſſt auf ſeinen Seſſel und prügelt ihn aus :|

Was biſt du ſtaubigt! Nu, komm her du ſollſt mich laben!
Alceſt o möcht' ich doch ſo deinen Buckel haben!

Zehnter Auftritt.

Der Wirth ſchlägt immer zu, Söller kömmt ganz in der erſten Couliſſe heraus, und erſchrickt, er iſt im Domino, die Masque auf den Arm gebunden, und hat ein kleines Räuſchgen :|

Was giebts! Was! iſt er toll! Nun ſey auf deiner Hut;
Sonſt wirſt du gar vielleicht des Seſſels Subſtitut.

Was für ein böſer Geiſt mag doch den Alten plagen?
|: zum Parterr :|
Wer Herz von ihnen hat; der komm herauf und frag'en.

Der Wirth ohne Söllern zu ſehen :|
Ich kann nicht mehr! O weh! Es ſchmerzt mich Rück und Arm!
|: Er wirft ſich in den geprügelten Seſſel :|
Ich ſchwitz' am ganzen Leib.

Söller für ſich :|
Ey wohl, Motion macht warm.
|: er zeigt ſich dem Wirth :|
Herr Vater!

Der Wirth.
Ah Moſje! Er lebt die Nacht beym Sauſe.
Ich quäl mich Tag und Nacht, und er läufft aus dem Hauſe.
Da trägt der Faſſnachtsnarr zum Tanz und Spiel ſein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Faſſnacht hält.

Söller.
So aufgebracht.

Der Wirth.
O wart! ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.
Was gab's.

Der Wirth zornig :|
Alceſt! Sophie! Soll ich's ihm noch erzälen!

Söller.
Nein! Nein!

Der Wirth.
Wärt ihr gehohlt, ſo hätt ich endlich Ruh!
Und der verdammte Kerl, der Candidat dazu.

Eilfter Auftritt.

Söller mit Angſt und Caricatur von Furcht :|

Was gab's! Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken! —
Gieb deine Stirne Preiſſ, parier nur deinen Rücken.
Vielleicht iſt's 'raus! O weh! Ach, wüſſt ihr wie mir's graufft.
Es wird mir ſiedend heis! So war's dem Doctor Fauſt
Nicht halb zu Muth; nicht halb war's ſo Richard dem Dritten!
Höll' da! Der Galgen da! Der Hahnrey in der Mitten!

|: er läuft wie unſinnig herum endlich beſinnt er ſich :|

O Memme, Böſewicht den iede Larve ſchröckt!
Pfeif Spitzmaus! Mänchen pfeif, daſſ man dich recht entdeckt.
Vielleicht iſt's nicht ſo ſchlimm! Ich will es ſchon erfahren!

|: er erblickt Alceſten und läufft fort :|

O weh! er iſt's! er iſt's! Er faſſt mich bey den Haaren!

Zwölfter Auftritt.

Alceſt.

Solch einen ſchweeren Streit empfand dies Herz noch nie.
Das ſeltene Geſchöpf, in dem die Phantaſie
Des zärtlichen Alceſts das Bild der Tugend ehrte;
Die ihn den höchſten Grad der ſüſſten Liebe lehrte;
Ihm Gottheit, Mädgen, Freund, in allem alles war,
Jetzt ſo herabgeſetzt! Es überläufft mich! Zwar
Verlacht Erfahrung ietzt die Hohheit der Ideen,
Und läſſt ſie als ein Weib bey andern Weibern ſtehen.
Allein ſo tief, ſo tief. Das treibt zur Raſerey!
Mein widerſpännſtig Herz ſteht ihr noch immer bey.
Wie klein! Kannſt du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif nur ſeine Hand! Es kömmt dir ia entgegen,
Das Glück. Die ſchöne Frau, die du begierig liebſt,
Braucht Geld! Geſchwind Alceſt, der Pfennig den du giebſt

Trägt seinen Tahler. Nun hat sie sich's selbst genommen;
Schon Gut; da mag sie noch einmal mit Tugend kommen.
Geh wie ein Debauché und sag mit kaltem Blut:
Madam, sie haben doch das Geld genommen? Gut
Es ist mir herzlich lieb, nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des wenigen; was mein ist ist auch Ihnen.
Dann den vertrauten Ton, von halbem Mann und Frau!
Und selbst die Tugend nimmt nicht alles so genau,
Wenn man hübsch sachte geht. Weit eher wird sie weichen.
Sie kommt! du bist bestürzt; das ist ein schlimmes Zeichen.
Alceſt du schickst dich nicht zur Bosheit, zum Betrug.
Dein Herz ist übrig bös, allein nicht starck genug.

Dreyzehnter Auftritt.

Alceſt, Sophie.

Sophie.

Was machen sie Alceſt? Sie scheinen mich zu fliehen.
Hat denn die Einsamkeit soviel sie anzuziehen?

Alceſt munter :|

Für diesmal weis ich nichts, was mich besondres zog.
Wer kennt auch steets den Grund von einem Monolog?

Sophie.

Zwar der Verlust ist gros, und kann sie billig schmerzen.

Alceſt.

Was billig! Was Verlust! Das liegt mir nicht am Herzen.
Ich binn ia reich, was ist's denn um das Bissgen Geld.
Lasst's fallen! Wenn es nur in gute Hände fällt.

Sophie.

Die grosse Gütigkeit wird gerne zum Verschwenden.

Alceſt.

Oh, ein Verſchwender weis ſein Geld auch anzuwenden.

Sophie.

Wie ſoll ich das verſtehn?

Alceſt lachend:

Das?

Sophie.

Ja, wie paſſt das hier?

Alceſt.

Sie kennen mich Sophie, ſeyn ſie vertraut mit mir.
Das Geld iſt einmal fort, wo's liegt da mag es liegen.
Hätt ich's nur eh gewuſſt, ich hätte ſtill geſchwiegen.
Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie erſtaunt:

So wiſſen ſie?

Alceſt mit Zärtlichkeit, er ergreifft ihre Hand und küſſt ſie:

Ihr Vater — Ja ich weiſſ's, geliebteſte Sophie!

Sophie mit Verwundrung:

Und ſie verzeihn?

Alceſt wie oben:

Verzeihn! iſt es denn ein Verbrechen?

Sophie.

Mich dünckt.

Alceſt.

Erlauben ſie, daſſ wir vertraulich ſprechen.
Du weiſſt es daſſ Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriſſ dich mir und hat uns nicht getrennt.
Dein Herz iſt immer mein, meins immer dein geblieben.
Mein Geld iſt alles dein, ſo gut als wie verſchrieben.

134.

Ein dürres Blatt im Wind getrieben,
Gleicht ihres einen Vogel gleich.

g' auf einem Folioblatt „Agenda den 24. Dec. 1829“ (Tagebücher 13, 245); eine 2. Niederschrift *g''* (die 1. Zeile in der Fassung Ein Blatt vom Winde hingetrieben) zusammen mit dem Spruch Es gibt viele Weisheit die sich vielfältig (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 197; Werke 42^{II}, 223). Nach dieser zweiten Niederschrift zuerst gedruckt *Q* 1. 455 (*C* 36, 127; *C*^{2} 16, 130); in den Schriften der Goethe-Gesellschaft und in der Ausgabe als Gedichtanfang unter den Prosasprüchen nicht gedruckt.

135.

Weil es da nicht nur wo es nur
Sich nicht von Jemgleichen [?] Zwange
Von nichts zu nichts gezogen wird.

g auf einem schmalen, von einem Blatt Schreibpapier abgeschnittenen Zettel, auf dessen anderer Seite *g* die ersten drei Verse des Liedes „An den Mond“ (1, 100) in älterer Fassung — wie es scheint eine erste Niederschrift — stehen; durch die dritte Zeile geht der Riss. Über obigen Versen flüchtig, unleserlich *g* ein Wort wie Hans (ein Name?) : Zwange nicht ausgeschrieben

136.

1. *Δίφιλος γὰρ οὐκ ἐᾷ σε πράσσειν οὐδέν*
Vernünftigkeit heißt hier so viel gehört
2. Und wie sich nun der Staub von dem Gewitter
Zum letztenmale hebt so muß auf lange
Heiligt sein soll
3. Es hört sich jetzt nur weil es verhallt.

---

4. Ode,
Wie nicht bei Weltweisheit Ode großen Prägepfennig.

g im „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethes Hand“ (*H*^{III}, vgl. oben S 96) 1. S 21; 2. S 25,

Du haſt ein gleiches Recht an all mein Gut wie ich.
Nimm alles was du willſt, Sophie, nur liebe mich.
|: Sophie ſchweigt :|
Befiehl; du findeſt mich zu allem gleich erbötig.

Sophie ſtolz, indem ſie ſich von ihm losreißt :|
Reſpekt vor ihrem Geld, allein ich hab's nicht nötig.
Was iſt das für ein Ton? Ich weiß nicht, faß ich's recht?
Ha, ſie verkennen mich!

Alceſt ſpottend :|
Oh! ihr ergebner Knecht
Kennt ſie nur gar zu wohl, und weiß weil er ſie kennet
Gar nicht, Madam, warum ihr Zorn ſo heftig brennet.
Wer ſich ſo weit vergeht!

Sophie erſtaunt :|
Vergeht! wie das?

Alceſt.
Madam!

Sophie aufgebracht :|
Was ſoll das heißen, Herr!

Alceſt.
Verzeihn ſie meiner Scham.
Ich liebe ſie zu ſehr um es herauszuſagen.

Sophie mit Zorn :|
Alceſt!

Alceſt.
Belieben ſie nur den Papa zu fragen;
Der ſagte mir es.

Sophie mit einem Ausbruch von Heftigkeit
mit Wuth und Thränen :|
Was! Ich will es wiſſen! Was?
Der Teufel! Wollen ſie!

Alceſt.
Er ſagte, daß ſie das —

Sophie.
Geſchwind.

Alceſt.
Oh nur, daß ſie — daß ſie das Geld genommen.

Sophie mit Schmerz und Wuth indem ſie ſich wegwendet.
Er darf? Iſt es ſo weit mit ſeiner Bosheit kommen!

Alceſt bittend :|
Sophie!

Sophie weggewandt :|
Sie ſind nicht werth.

Alceſt wie oben :|
Sophie!

Sophie.
Mir vom Geſicht.

Alceſt.
Verzeihn ſie!

Sophie.
Weg von mir! Nein, ich verzeih es nicht.
Mein Vater ſcheut ſich nicht, mir meinen Ruf zu rauben.
Und ſie, Alceſt und ſie! Sie konnten's wirklich glauben?
Mein Vater, wiſſen ſie's, mein Vater hat's gethan.
Nicht ſeine Tochter, nein die Bosheit klagt ihn an.
|: eilig ab :|

Vierzehnter Auftritt.

Alceſt hernach Göller.

Alceſt wirft ſich in Poſſtur:

Nun Herr Alceſt, wie ſtehts! nun wärſt du ziemlich klüger!
Der Vater und Sophie! Und eins iſt der Betrüger.
Doch ſind ſie beyde ſonſt beſtändig, treu und rein!
Ha! Göller! Dieſer Kerl! Doch nein es kann nicht ſeyn!
Er war die ganze Nacht nicht hier im Haus. Vor allen
Wär mir der dumme Kerl verdächtig eingefallen.
Er iſt am fähigſten zu Bosheit Trug und Liſt;
Allein ich glaube kaum daß er der Thäter iſt.

Göller in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinflaſche.

Da iſt er! Uh! Mir iſt kein Menſch verhaßt wie dieſer!
Es ſteht ihm an der Stirn: Hirſchapothekäprobiſer.

Alceſt im Poſſtur gleichgültig munter:
|: vor ſich.

Da kommt er eben recht. Wie ſtehts Herr Göller?

Göller.

Dumm!
Es geht mir die Muſik noch ſo im Kopf herum.
|: er reibt ſich die Stirne :|
Er thut mir gräulich weh.

Alceſt.

Sie warrn auf dem Balle!
Viel Damen da?

Göller.

Wie ſonſt! Die Mauß läuft zu der Falle,
Weil Speck dran iſt.

Alceſt.

Ging's brav?

Eſſler.

Gar ſehr!

Alceſt.

Was tanzten ſie?

Eſſler.

Ich hab nur zu geſehn!

[zum Publicum:]

Den Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Eſſler, nicht gelaubt! es, das iſt zu verwundern.
Da blieb ich lieber weg.

Eſſler.

Ich wollte mich verwundern.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Eſſler.

Ei nein! Im Kopfe drehte es mich
Gewaltig, und da war mir's gar nicht lächerlich.

Alceſt.

Ey!

Eſſler.

Und das ſchlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren.
Je mehr ich hört und ſah, verging mir ſehn und hören.

Alceſt.

So ſchlimm! Das iſt mir leid. Das Übel kommt geſchwind.

Eſſler.

O nein, ich hab' es ſchon — ſeitdem ſie bey uns ſind,
Und länger.

Alceſt.

Sonderbaar.

Söller.

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ey laſſ er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben;
Vielleicht verzieht es ſich!

Söller vor ſich:

Ich glaub er ſpottet noch.

|: laut :|

Ja das geht nicht ſo leicht.

Alceſt.

Am Ende giebt ſich's doch.
Und ſieht er, es iſt ihm zur wahren Strafe kommen,
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn er zum Balle ging! Und das iſt doch nicht fein,
Er läſſt der jungen Frau das kalte Bett allein.

Söller.

O Herr ſie plagt mich gnug. Doch man iſt's nicht im Stande,
Da würde Herkules zum Schelmen hier zu Lande.
Und ſie hat's nicht ſo ſchlimm; Denn wer das Naſchen liebt,
Der merckt ſich ohne Winck wo's was zum beſten giebt.

Alceſt piquirt:

Wie ſo verblümt.

Söller.

Es iſt ganz deutlich, was ich meyne.
Exempli gratia! Des alten Vaters Weine
Trinck ich recht gern, allein er rückt nicht gern heraus.
Er ſchont das ſeinige; Da trinck ich auſſerm Haus.

Alceſt mit Ahndung :|

Mein Herr bedencken ſie!

Söller mit Hohn :|

Herr! Freund von Frauenzimmern.
Sie iſt nun meine Frau, und kann ſie nichts bekümmern,
Und wenn ſie noch, ihr Mann, für ſonſt was anders hält.

Alceſt mit zurückgehaltnem Zorn :|

Was Mann! Mann oder nicht; ich trutz der ganzen Welt!
Und unterſtehn ſie ſich noch einmal was zu ſagen! —

Söller geſchreckt, vor ſich :|

O ſchön, ich ſoll ihn wohl noch gar am Ende fragen,
Wie tugendhafft ſie iſt.

: laut :|

Mein Heerd bleibt doch mein Heerd!
Peſt! jedem fremden Koch!

Alceſt mit Verachtung :|

Er iſt der Frau nicht werth.
So ſchön, ſo tugendhafft, ſo vielen Reitz der Seele,
So viel ihm zugebracht! Es iſt nichts was ihr fehle.

Söller.

Sie hat, ich hab's gemerckt, beſondern Reitz im Blut.
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſolchen Weibe,
Und zwar, zum Hahnrey ſchon gekrönt in Mutterleibe.

Alceſt herausbrechend :|

Herr Söller!

Söller.

Soll er was?

Alceſt zurückhaltend :|

Ich ſag ihm; ſey er ſtill.

Söller.

Ich will doch ſehn, wer mir das Maul verbieten will!

Alceſt grimmig :|

Hätt' ich ihn anderswo, ich wies ihm wer es wäre.

Söller trocken :|

Der beſte Champion für meines Weibes Ehre.

Alceſt wie oben :|

Gewiſſ!

Söller.

Es weis kein Menſch ſo gut wie weit ſie geht.

Alceſt vor ſich :|

Verbeiſſ!

Söller.

O Herr Alceſt wir wiſſen ja wie's ſteht.
Nur ſtill, ein biſſgen ſtill! wir wollen uns vergleichen.
Und da verſteht ſich's ſchon. Die Herren ihres gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich daſſ ſie ſich unterfangen!

Söller.

Oh mir ſind auch gar offt die Augen übergangen;
Und täglich iſt mir's noch als röch ich Zwiefeln.

Alceſt zornig und entſchloſſen :|

Wie?
Mein Herr, nun gehts zu weit. Heraus! Was wollen ſie.
Was glauben ſie vermag Sophiens Ehr zu rauben!

Söller in gleichem Tone :|

Eh, Herre was man ſieht das geht noch übers glauben.

Alceſt wie oben :|
Wie! Sieht! Wie nehmen Sie das ſehen!

Söller wie oben :|
Wie man's nimmt.
Vom Hören und vom ſehn.

Alceſt zuſammenfahrend, wie über einen Gedancken.
Ha!

Söller.
Nur nicht ſo ergrimmt!

Alceſt mit dem entſchloſſenſten Zorne :|
Was haben ſie gehört! Was haben ſie geſehen.

Söller erſchrocken will ſich wegbegeben.
Erlauben ſie mein Herr!

Alceſt ihn zurückhaltend :|
Wohin!

Söller.
Bey ſeit zu gehen.

Alceſt wie oben :|
Sie kommen hier nicht los.

Söller vor ſich :|
Ob ihn ein Teufel plagt.

Alceſt wie oben :|
Was hörten ſie.

Söller.
Ich, nichts! Man hat mir's nur geſagt.

Alceſt dringend zornig :|
Wer war der Mann!

Söller.
Der Mann, der war ein Mann —

Alceſt heftiger, und auf ihn losgehend :|

Geſchwinde.

Söller mit Angſt :|

Der's ſelbſt mit Augen ſah!

|: herzhafter :|

Ich rufe dem Geſinde!

Alceſt kriegt ihn beym Kragen :|

Wer war's.

Söller mit dem Auffahren eines zuſehr bedrückten, und will ſich losreiſſen.

Was Hölle!

Alceſt hält ihn feſt und droht :|

Wer! Sie übertreiben mich.

|: er zieht den Degen und hält Söllern feſte :|

Wer iſt der Böſewicht, der Schelm, der Lügner!

Söller fällt für Angſt um, und auf's eine Knie :|

Ich!

Alceſt in obiger Stellung :|

Ah!

Söller.

Stecken ſie nur ein!

Alceſt.

Bekanndt!

Söller.

Uh! Gnade! Gnade!

Der Teufel könnte ja ſein Spiel da haben!

Alceſt wie oben:|

Schade

Wärs um den ſchönen Herrn! Nun junger Herr!

Söller.

Ich war,

Heut Nacht!

Alceſt drohend :|

Doch auf dem Ball!

Söller.

Aus guter Abſicht zwar —

Alceſt.

Auf die Chatulle. Hm! Auf meinem Zimmer! Raben
Und Dohlen wollt ich eh in meinem Hauſe haben,
Als ihn. Pfuh.

|: er ſtößt ihn weg, entfernt ſich, und ſteckt den Degen ein :|

Söller aufgeſtanden, und herzhaft.:

Nehmen ſie's nur nicht ſo gar genau.
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und er mir meine Frau.

Alceſt drohend :|

Was ſtahl ich.

Söller.

Nichts, mein Herr, es war ſchon längſt ihr eigen.
Noch eh es meine war.

Alceſt.

Soll!

Söller.

Da muß ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Da fällt mir etwas ein!
Sie gehn par Compagnie mit auf den Rabenſtein.

gmtr., die Verse sind dann in einen Prosaspruch umgewandelt worden (42^{II}, 117, 1—9 und 321); 3. und 4. untereinander S 51. Vgl. Goethe-Jahrbuch 11, 102, wo 4. zuerst gedruckt ist. 1. ist Vers 1150 (ed. Kirchhoff) aus Aeschylos Agamemnon.

187.

Wenn ich noch mit guter Ding
Wo die höhere Schreiber sing
Thun sie wohl

g^1 auf einem Folioblatt zusammen mit Versen zu Faust II. Theil 2. Act und Faustparalipomenis (vgl. 15^{II}, 27: II^{a})

188.

Tod ist es mich so jammerjägig,
Der Mensch allein es hat die Macht.

g auf einem Octavblatt grünlichem Conceptpapiere

189.

Und wenn die Welt sich auch so verändert hätte
Die Ode gleich wird dich gewiß wissen.

g auf einem Streifen Conceptpapier; voraus gehen kurze Notizen g: *Mavis darunter kann Phat reden* Welt u. Ode Verwandt sind die Verse im Faust zwei f. und Paralip. 180 und 189 (15^{II}, 240 f.).

190.

Wo kommt denn die Poesie her
Wenn der Himmel nicht weinte?

g^1 auf einem Quartblatt Conceptpapier

191.

Wie weiß man, wie mein alles kommt!
Und wissen wir und wir wollen!

g^1 auf einem Octavblatt, auf dessen Rückseite eine vom 3. Nov. 1829 datirte Quittung steht

192.

Die Adjutanten Napoleons zu erregen. Die wahre Bedeutung zu bestimmen. Personlichkeit nicht viel Empfindung Gedanken keine Reflexion

Alceſt.

Herr Söller!

Söller.

Das Geſetz hilft auch euch Herrn vom Brodte.

|: er macht ein Zeichen des Köpfens :|

Alceſt.

O, übers alte zeug, in Praxi iſt's nicht Mode.
Gehangen werden ſie, zum wenigſten geſtäupt!

Söller zeigt die Stirne:

Gebrandmarckt binn ich ſchon.

Funfzehenter Auftritt.

Alceſt, Söller, Sophie, Der Wirth.

Sophie im Fond:|

Mein harter Vater bleibt
Bey dem verhaſſten Ton.

Der Wirth im Fond:|

Das Mädgen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt!

Der Wirth erblickt Alceſten:|

A, ha!

Sophie.

Es muſſ, es muſſ ſich zeigen.

Der Wirth zum Alceſt:|

Mein Herr! Sie iſt der Dieb.

Sophie auf der andern Seite:|

Er iſt der Dieb mein Herr!

Alceſt ſieht ſie beyde lachend an, dann ſagt er in dem Tone wie ſie, auf Söllern deutend:

Der iſt der Dieb.

Söller vor ſich:

Nun Haut, nun halt dich feſte.

Der Wirth und Sophie.

Er!

Alceſt.

Sie haben's beyde nicht. Er hats.

Der Wirth.

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf auf's Rad!

Sophie.

Du!

Söller.

Uh! ein neuer Hagel!

Der Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! Ich bitte nur Geduld!
All wart ihr im Verdacht, und ihr habt Alle Schuld.
Sophie beſuchte mich, der Schritt war wohl verwegen,
Doch ihre Tugend darfs.

zu Söllern:

Sie waren ja zugegen.
Es war uns unbewuſſt. Still war's und Mitternacht.
Die Tugend!

Söller.

Ja ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt zum Wirth :|

Und ſie!

Der Wirth.

Ja Herr Alceſt, und ich war auch gekommen!
Und der verwünſchte Brief! Ich war ſo eingenommen.
Ich dacht, es ſchrieb ein Prinz, ein polniſcher Magnat.
Und aus dem Prinzen ward ein Pachter Candidat.

Alceſt.

Verzeihen ſie den Scherz. Und ſie Sophie vergeben
Mir auch!

Sophie.

Wie gern.

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An ihrer Tugend nie. Verzeihn ſie jenen Schritt,
So groß, wie tugendhafft.

Söller.

Faſt glaub ich's ſelbſten mit.

Alceſt.

Und ſie verzeihen doch auch unſerm Söller!

Sophie.

Gerne.

|: ſie giebt ihm die Hand :|

Da!

Alceſt zum Wirth :|

Allons.

Der Wirth giebt ihm die Hand :|

Stiel nicht mehr.

Söller.

Die Länge bringt die Ferne.

Alceſt.

Herr Wirth nimm er das Geld, und theilt es.

Der Wirth.

Wie!

Alceſt.

Ihr drey!

Herr Söller hoff ich, wird hübſch höflich, ſtill und treu.
Doch unterſteht er ſich noch einmal anzufangen,
So —

|: er zeigt ihm das hängen :|

Söller.

Nein das wär zuviel, ein Hahnrey und gehangen.

Ende.

P[oins]. Der arme Sir John.

B[ardolph]. Ja wohl, der arme Sir John! und ich möchte ſagen, der arme Poins, der arme Bardolph.

P[oins]. Ja wohl, arm ſind wir, aber er iſt noch ärmer, und wir ſind ärmer als wir wären wenn er uns nicht ärmer machte als wir ſind.

B[ardolph]. Es iſt eine verdrießliche Lage.

P[oins]. Ich wüßte nicht, was uns fehlte oder vielmehr was uns fehlen könnte, wenn uns nicht dieſer ungeheure Überfluß zur Laſt wäre, ich wüßte nichts was uns, wie wir ſind, hinderte in der Welt fortzukommen. Wir haben kein ſchweres Gepäcke durchzuſchleppen, wenn wir nicht dieſen alten Mantelſack mit uns führten, der um deſto ſchwerer geworden iſt, je leichter ihn ſeine Hoffnungen gelaſſen haben.

B[ardolph]. Lieber Poins, es iſt eine hübſche Sache um die Gewohnheit, du ſprichſt wahrhaftig noch immer in eben dem Stil als damals da wir keine Zeit zu verlieren hatten, und ſie alsdann nur zu gewinnen glaubten wenn wir ſie verloren; laß uns vernünftig überlegen was zu thun iſt. Der König mag nicht mehr daran denken, wie er als Prinz gelebt hat, und am wenigſten mag er

ſich erinnern, was er denen verſprochen hat, ohne die er als Prinz nicht leben konnte.

P[oins]. Ich vermuthe, er will ſich nur erſt ein Anſehen geben, er hat uns verbannt um uns wieder zurückzurufen.

B[ardolph]. Und indeſſen darben und hungern wir.

P[oins]. Nicht eben.

B[ardolph]. Aber wir faſten doch?

P[oins]. Ich habe unſern Zuſtand überlegt, ich weiß noch nicht, wozu ich mich entſchließen ſoll.

B[ardolph]. Es kam gar zu unerwartet.

P[oins]. Mir doch nicht. Ich habe dem Prinzen Harry doch niemals recht getraut, oder ich hatte ihm vielmehr zugetraut, daß er König ſeyn würde, ſobald er König wäre. Wie konnten wir Dankbarkeit von ihm erwarten, da wir ihm blos zum Spiele halfen und zum Spiele dienten. — Stille, Faun Sylen erwacht.

[Falſtaff.] Denn es ſcheint, der Menſch beſteht wie bekannt aus zwey Theilen. — Ich ſage: wie bekannt, denn es weiß jedermann, daß wir aus Leib und Seele beſtehen. Ich ſage aber: wie es ſcheint, weil ein Edelmann nicht behaupten muß, wofür er nicht mit Leib und Ehre, Gut und Blut ſtehen möchte, und daß ich das nicht grad an Leib und Seele, nehmlich meinen Leib an meine Seele und meine Seele an meinen Leib wagen möchte, das kann mir niemand verargen.

[Bardolph.] Vollkommen. Vollkommen.

[Falſtaff.] Nun alſo ſage ich: der Menſch beſteht aus zwey Theilen, einem vernünftigen Leib und einer un-

vernünftigen Seele, ſag' ich, und bitte, daß man mich wohl verſtehe. Der Leib iſt vernünftig, denn er verlangt Speiſe, Tranck, Ruhe u. ſ. w. und ſo lang ich Sir John, Sir ... heiße, wollt ich ſagen, habe ich nicht gefunden, daß mein Leib irgend eine unvernünftige Anforderung gemacht hat. Z. B. Ein Glas Seckt pp. Was aber die Seele betrifft —

[Bardolph.] Fahrt fort, guter Sir ..., fahrt fort! Was die Seele betrifft — Fahrt fort!

[Falſtaff.] Was die Seele betrifft! Lieber Bardolph, wenn du etwas mehr davon zu ſagen weißt als ich, ſo fahre fort dieſe Werthen Freunde zu unterhalten, denn ich geſtehe —

Und hoffe, daß man deßhalb nicht übler von mir dencken wird. Denn ich geſtehe, daß ich wenig, ſehr wenig, nichts, ja gar nichts weiß. Eben deßwegen aber hoff ich daß man

---

Chöre aus Racine's Athalie.

Durch alle Welten reicht
Die Herrlichkeit Jehovas.
Betet an unſern Gott.
Rufet an ſeine Kraft!
Sein Reich bleibt auf der Erde
und im Himmel gegründet.
Geſang! Geſang!
Bringe Lob ihm und Danck!

O Geſetz das göttlich uns gebeut!
Welche Weisheit, welch erhabne Güte!
Euer Verſtand, euer Gefühl
Ruft euch zu:
Gebt euch hin
Dieſem Herrn.
Euer Herz und Gemüth.

Beglückt! tauſendmal
Das Kind das ſich der Herr
Zu ſeinem Dienſt erkohr.

Mit Trähnen
O mein Gott!
Mit Entſetzen
Beſtrafe den Frevelnden

Der nicht dem heilgen Tempel
Mit Ehrfurcht naht,
Jeden Tag Dich verehrt.

Nur für uns Iſt Geſang
Nur für uns, die du wähleſt,
Als die Erben deines Reichs.
Nur für uns iſt Geſang
Zu erhöhn
Deine Kraft und Herrlichkeit.

O wenn des Herren Stimme tröſtlich klänge
Und unſer Herz
Seine Worte vernähme.
Wie die zarte Blüte
Am frühen Jahr
Kühler Thau Morgens labt.

O Verſprechen! O Bedräun
O finſterſtes Geheimniß.
Wie viel Weh
Welches Glück
Kündet an
Dieſes Wort!
Erwarteſt du nach dieſem Feuergrimm
So viele Vaterhuld?

Hinaus, erwähltes Volck

Iſt euer Fürſt. Iſt Gott
Für den ihr ſtreiten ſollt.

Operndichtungen.

g^1 auf einem Folioblatt Concepipapier. Durch die Majuskel in der Mitte der Zeilen (Ein, Bildnis) will wohl eine Theilung in Verse bezeichnet werden.

148.

In seinen Reden will er nicht gemessen,
In seinen Thaten weiß gemessen sein.

g auf der Rückseite von H^{xxx} (vgl. S. 264). Vgl. den auch sonst rhythmisch gegliederten Spruch Er eigensinnig widersprechend ist ihr Wesen (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 26 und 309; Werke 42^{II}, 123 und 321).

149.

Möchst du bei dich hier zu Hause
Möchst glauben wie verblieben.

g, g^1 durchstrichen, auf einem Folioblatt mittels weiterhin dem Entwurf g^1 zu einem Promemoria über die Sendung des Zeichenlehrers Lieber nach Dresden zum Erlernen des Gemälde-Restaurierverfahrens (Mai, Juni 1827). ‹ Möchst

151.

Der Hundertjährige auf Einem Ein
Hofjagen höchst beglückter Genien
[]

g^1 auf einem Blättchen, das von einer vom 10. October datierten Note der Cotta'schen Buchhandlung über Lieferung von Exemplaren der Ausgabe letzter Hand an Goethe abgerissen ist, aber aus dem Schluss des Jahres 1831. Auf einem Streifen, der von einem Weimarischen Theaterzettel (17. Mai 1832) abgeschnitten ist, steht g^1 und g^2:

Der Hundertjährige
Der Einen Ein und Einen Hund [?]

152.

glückgen Sich
Der Tüchtige aber abermals
Gelöste Räthsel sich behend
Beklatschen wir.

g^1 auf einem Streifen Concepipapier

Feradeddin und Kolaila.

Sie haben ſie geraubt
Den Troſt meiner Tage
Doch ihm iſts erlaubt.
Wo wend ich hin die Klage?
Ein Schatten der Geſtalt
An der ich mich ergötzte,
Der bleibt mir als das letzte
Entreißt Sultanen Gewalt.

Die theatraliſchen Abentheuer.

Perſonen.

Lorenzo, Directeur einer wandernden Schauſpieler-Truppe.
Orlando, Theaterdichter.
Polidoro, Muſikdirektor.
Iſabella, Roſalba, Merlina } Schauſpielerinnen.

1. Act.

Nr. 1.

Quartett.

Lorenzo.

Unerträglich! o die Närrin!
Kein vernünftig Wort zu hören!
Dieſer Lärmen, dies Geſchnatter, dies Geplapper
Kehrt mir faſt den Kopf herum.

Merlina.

Wie ich ſage, will ich's haben!
Was ich bin, das ſollt ihr ſchätzen,

Sollt mich nicht zurücke ſetzen.
Nein, gewiß! ich geh' nicht ab.

Polidoro (ſchreibend).

Ha ha rararirí rallara.

Roſalba.

Mir gehört die erſte Rolle;
Denn ſo ſteht's in eurem Briefe,
Und es gehe, wie es wolle,
Werd' ich nicht die zweite ſein.

Merlina.

Weiß ich doch was mir gehöret.
Meine Stimme, meine Gaben!
Atlaskleider will ich haben
Mit der ſchönſten Stickerei.

Lorenzo.

Laſſen Sie mich heute raſten!
Morgen kommen meine Kaſten
Und die Kleider ſind dabei.
Ach! das Wetter zieht zuſammen!
Ja, ich muß zu Grunde gehn.

Roſalba. Merlina.

Ja, es iſt mir gar zu deutlich,
Ja, er muß zu Grunde gehn.

Polidoro.

Was, bei'm Henker! ſchweiget ſtille,
Sonſt muß ich von dannen gehn.
Eine ſchreit, die andre plappert,
Mir die Harmonie zu ſtören.

Und die herrlichſten Gedanken
Müſſen mir verloren gehn.
Welch ein häßliches Getöſe!
Ja, ich muß von dannen gehn.

Roſalba.

Ja, wir werden Sie verlaſſen,
Und zu einem andern gehn.

Merlina.

Atlaskleider will ich haben.
Farben will ich, die mir ſtehn.

Lorenzo.

Sein Sie ruhig, meine Schöne!
Alles, alles wird geſchehn.

Merlina.

Ein Duett vor allen Dingen!

Polidoro.

Ho hi ho hi ho la la!

Lorenzo.

Ohne Zweifel!

Roſalba.

Im Quartette will ich ſingen.

Polidoro.

Was, bei'm Henker! ſchweigt ſtille.
Fort! was ſoll das Lärmen ſein?

Nr. 2.

Polidoro.

Ja, ich fühle wohl das Bedenkliche,
Keinem Mädchen zu gehören.
Frei zu sein, ist gar herrlich;
Eine jede lacht dich an.
Doch bei allen herum zu wandern,
Einer jeden was zu sagen,
Von der einen und der andern,
Wird man doch zuletzt verschmäht.
Ja, es soll mit starken Fesseln
Nur mich eine Liebe binden;
Sie allein soll mir gefallen,
Ewig bin ich ihr getreu.

Nr. 3.

Duett.

Orlando.

So mild wie Frühlingsregen,
Süß wie die Morgensonne,
Welch Kommen, welche Wonne,
Fühlt sich mein Herz entbrannt.

Isabella.

Auch kommt ein neu Vergnügen
Mir unverhofft entgegen;
Mit Blicken, Reden, Zügen,
Fühl' ich mich schon bekannt.

Orlando.

Ich sehe Blumen sprießen,
Ich sehe Quellen fließen.

Isabella.

Sie werden mich verwöhnen
Mit diesen süßen Tönen.

Isabella.

Bedenken Sie, was schnell entsteht,
Vergehet gar zu bald.

Orlando.

Nicht immer was so schnell entsteht,
Vergehet gar zu bald.

Beide.

Wie fühl' ich meinen Geist erhöht!
Wie mir der Busen wallt!
Ihr Götter! was so schnell entsteht,
Das ende nicht so bald!

Nr. 4.

Lorenzo.

In die Logen tret' ich höflich.
Spreche diesen, spreche jenen.
Läßt das Kitzernell sich hören,
Schweiget alles, alles still.
Dein Gesang beginnt zu flöten,
Wie Gesang der Nachtigallen,
Und von jeder Seite schallen
Bravo! bravo! nach dir zu.
Und dann sag' ich zu den Herren:
Meine Herren, höret, höret
Sie das gute gute Mädchen,
Die kein Wasser trüben kann.
Will denn ja ein Unverschämter

Etwa pfeifen oder pochen,
Hier der Stock und hier der Degen,
Der sie ruhig machen soll.
Lustig, lustig, liebes Mädchen!
Alles läßt sich herrlich an.
Aber ach! wie wird sie klagen,
Geht es mit der Oper schief.
Morgen frühe wird man sagen:
Der Direktor lebt, ist brav.

Nr. 5.

Merline.

Ihr fragt dem Charakter nach,
Den ich am liebsten spiele?
Wozu ich ganz mich fühle?
Erfahret, wie er sei.
Ein junges Bauernmädchen,
Voll Unschuld und Natürlichkeit,
Und wie ein Lämmchen zahm.
Doch alles hohe Wesen,
Etolzieren und Verstehen,
Es will mir nicht gerathen;
Ich bin sogleich verloren,
Ich weiß nicht wo ich bin.
Doch tönet aus der Menge
Mir für mein freundlich Lächeln
Der größte Beifall zu,
Wird Ihre schöne Poesie
Schön in Musik gebracht,
Dann dank' ich Ihnen, werther Mann,
Daß Sie mein Glück gemacht.

Doch merken Sie sich, theurer Mann!
Und sein Sie drauf bedacht,
Und Ihnen, Ihnen darf ich traun,
Daß Sie mein Glück gemacht.

Nr. 6.

Isabella.

Ach leider! es bleiben
Nur Thränen und Schmerzen
Dem traurigen Herzen
Der letzte Gewinn.
Doch liebliche Hoffnung,
Mit Strahlen umgeben,
Erheitert das Leben,
Erfreut den Sinn.

Nr. 7.

Finale.

Orlando.

„O sieh zu deinen Füßen
Den König, sieh den Helden,
Pyrrhus, die große Seele,
Die aller Welt gebot."

Lorenzo. Isabella.

Bravo! Bravo!

Orlando.

Sehr verbunden!

Merlina. Rosalba. Polidoro.

Sollt' ich den Ausgang hören? Nein!

Orlando.

So hört nur weiter an.
„Wenn sich mein Herz nicht rühren läßt,
Natronnachs, du Grausame!
Gramm' ich deinem feinen Gatten
Im Schlafen grimm' ich ihn."

Lorenzo. Isabella.

Traue! Traue!

Orlando.

Nicht verhandelt!

Martina. Rosalba. Polidoro.

Gellt' ich den Ohren taben? Nein!

Orlando.

So hört nur weiter an.
„Wenn einem König Liebe quillt"

Martina. Rosalba. Polidoro.

Es ist nicht auszuhalten.

Orlando.

„Büßet die Schmerzen ein ganzes Land."

Martina. Rosalba. Polidoro.

Entsetzlich! wie ich leide!

Orlando.

Ich wollt', ihr wäret alle
In Troja mit verbrannt!

Isabella.

Ich muß mich sehr verwundern,
Wenn man sich hat erkannt;

167.

[illegible] du nur wenig dich bemühn
Du [illegible] bis zum Grün

g auf einem schmalen, aus einem grösseren Blatt herausgeschnittenen Streifen Concept-papier 2 zwischen Hast und [illegible] Epistel.

168.

[illegible] mich zum nicht mehr mir kommen
[illegible]
[illegible] mit Byron und [illegible] Talent

g auf einem bei den Byron-Papieren liegenden Quartblatt, abgedruckt von Brandl im Goethe-Jahrbuch 20 (1899), 13, wo die Verse als eine Variante der Tadler von Byrons Don Juan, den Goethe das „Unsittlichste was jemals die Buchdruckerei hervorgebracht" nannte, erklärt werden.

169.

[illegible] weiß es wohl: [illegible] bringt es seine Worte
[illegible] und ein [illegible] erscheint.

g auf einem durchgerissenen Octavblatt, das links unten von Schuchers Hand das Datum: Weimar d. 22. Dcbr. 1818 trägt. Dieses Datum gehörte wohl zu einer Aufzeichnung auf dem oberen, abgerissenen Theil des Blattes.

170.

[illegible] bis ich [illegible]
[illegible] als [illegible]

g auf der Rückseite der abgerissenen unteren Hälfte eines Weimarischen Theaterzettels. Darunter *g*: Delpotisch gebildet. Ohne Beziehung bei Delpotin.

171.

[illegible] [illegible]
[illegible] ich wohl gut

g auf einem Quartblatt Schreibpapier

Ich hätte Sie gelitten,
Von guter Art geglaubt.

Merlina. Rosalba.

Du große Meisterin!
Ich war mit meinen Sitten
Bei Damen nicht gelitten,
Und kannte nichts von ihr.

Lorenzo.

Ich wünschte, meine Kinder,
Ihr nähmt es nicht genau.

Alle.

Der Handel wird verdrießlicher.
Wo soll das noch hinaus?

Merlina. Rosalba.

Wenn Sie es mir erlauben,
So werd' ich mich empfehlen.

Lorenzo.

Wie so? Sie wollen fort?

Merlina. Rosalba.

Mir mir es so beliebt.

Lorenzo.

Sie werden immer gröber!
Drum Adieu geh' ich fort.

Polidoro.

Wenn Sie es mir erlauben
So werd' ich gleichfalls mich empfehlen

Lorenzo.

Und wie? Sie wollen wirklich fort?

Polidoro.

Weil mir es ſo beliebt.

Orlando.

So laßt uns weiter leſen!

Merlina. Roſalba. Polidoro.

Das dumme Zeug zu leſen!

Orlando.

Nun kommt das rechte Weſen.

Merlina. Roſalba. Polidoro.

Ja, ja! das rechte Weſen.

Lorenzo. Iſabella.

Welch' unverſchämt Betragen!
Erdulde wer es kann!

Orlando.

„Wenn ſich dein Herz nicht rühren läßt,
Andromacha, du Grauſame!
Ermord' ich deinen kleinen Sohn.
In Stücken zerhau' ich ihn.

Erſter Aufzug, erſter Auftritt.
Sieh zu deinen Füßen
den König, ſieh den Helden,
Pyrrhus, die große Seele,
Die aller Welt gebot.
Wenn einen König Liebe quält
So leidet Stadt, ſo leidet Land, ſo leidet Volk.

Lorenzo. Iſabella.

Bravo! Braviſſimo!

Die Andern.

Das ſoll gefallen? Nein!
Das kann nicht gefallen. Nein!

Lorenzo. Iſabella.

Vortrefflich! Beniſſimo! Braviſſimo!

Iſabella.

Welch eine Judenſchule!
Welch pöbelhaft Betragen!

Alle.

So hört und laßt euch ſagen!
So hört und ſchweiget!
Ach! für Verdruß und Ärgerniß
Steh ich betäubt und ſtumm.

Orlando.

„Andromacha, du Grauſame“ u. ſ. w.

Iſabella. Lorenzo.

Bravo!

Polidoro. Roſalba. Merlina.

Unausſtehlich!

Iſabella.

Man ſehe dieß Betragen;
Es iſt nicht auszuſtehn!

Lorenzo.

Bravo! viva! Bravo! viva!

Roſalba. Merlina. Polidoro.

Wenn Sie es mir erlauben,
Will ich von dannen gehn.

Alle.

So hört und laßt euch ſagen!
So hört und ſchweiget!
Ach! für Verdruß und Ärgerniß
Steh' ich betäubt und ſtumm.

2. Act.

Nr. 8.

Quartett.

Orlando.

Ja wohl! — Ich möchte —
Mein Liebchen! — Ja, ich möchte —
Tritt weiter zurücke.
Nein, nein!
Denn deine ſchönen Blicke —
Ja, ja!
Sie bringen mir Gefahr.

Iſabella.

Hab' ich nicht lange geduldet?
Hab' ich es, Liebſter, verſchuldet?
Ach! alle deine Reden,
Ich kann ſie nicht verſtehn.
Kannſt du ſo hart dich betragen?
Ach! ich begreif' es nicht.

Orlando.

Laſſe das Reden, Geliebte!

Iſabella.

Rede, daß ich's begreife.

Orlando.

Verboten iſt mir das Wort.

Iſabella.

Lieber!

Orlando.

O ſchone!

Iſabella.

Höre doch!

Orlando.

Ich darf nicht.

Iſabella.

Rede doch, Geliebter!

Orlando.

Nein! Verſchone mich nur.

Iſabella.

Genug! Es ſei genug, Tyrann!
Das arme gute Mädchen,
Es weint und ſchwindet hin.

Orlando.

Ach! er kömmt ſchon mit dem Dolche.
Ach! ermorden will er ſie.
Ja, nicht länger bleib' ich hier.

(Läuft ab. Polidoro tritt vor, den Dolch in der Hand.)

Iſabella.

Ach! wie grauſam! Leute! Hülfe!

Polidoro.

Ach! es iſt mir nicht gelungen.

Iſabella. Polidoro. Merlina. Lorenzo.

Lorenzo.

Welch ein Lärmen? Welch Getümmel?

Merlina.

Saget an, was hat's gegeben?

Iſabella.

Er verlangt nach meinem Blute,
Seht den Haß, den er mir ſchwur.

Lorenzo.

Was erblick' ich! Welch Verbrechen!

Polidoro.

Sie verdient es.

Merlina.

Mit dem ſcharf geſchliffnen Dolche —

Lorenzo.

Was erblick' ich! o der Verwegne!
Was! Mit ſolchem Inſtrumente
Auf ein Mädchen los zu gehn!

Polidoro.

Ach! es toben alle Schmerzen,
Haß und Liebe mir im Herzen,
Und ich bebe wie ein Rohr.

Lorenzo. Merlina.
Welch Verbrechen! Himmel! Iſt es möglich?

Iſabella.
Ach! wie ſchmerzlich! Ach! entfernt euch!

Polidoro.
Ach! wie elend ſteh' ich hier.

Iſabella.
Ach! in meinem armen Herzen
Fühl' ich Liebe noch für ihn.

Alle.
Wie ein Kahn im fernen Meere
Auf den Wogen ängſtlich ſchwebet —
Ach! die aufgebrachten Wogen
Werfen ihn bald hin bald her.

Nr. 9.

Terzett.

Polidoro.
Wie ein Reh, vom Pfeil getroffen,
Hinter ſich die Hunde ſpüret,
Ach! ſich nicht zu retten weiß.

Iſabella.
Wie ein armes Lamm gebunden
Am Altar das Meſſer fühlet,
Und ſich, ach! nicht rühren kann.

Lorenzo.
Wie ein Mann in tiefen Nächten,
Der den rechten Weg verloren,
In dem Walde tappt und ſucht.

Isabella.

Ja, er ist es!

Lorenzo.

Ach! sie kommen.

Isabella.

Ach! er schweigt.

Lorenzo.

Soll ich reden?

Isabella. Lorenzo.

Ach! was kann, was wird geschehen?

Polidoro.

Freudig! Verbanne die Sorgen!
Ich glaube der Treue;
Hier hast du meine Hand.

Isabella. Polidoro.

Ach! Liebster, / Liebste, welch Vergnügen!
Wir sind ein glücklich Paar!

Lorenzo.

Ach! Kinder, welch Vergnügen!
Ihr seid ein glücklich Paar!

Alle.

Willkommen schöne Freude!
Der Sturm ist nun vorüber.
Es glänzen alle Sterne
Und ruhig wallt das Meer.

Circe.

Personen.

Circe.
Lindoro, ihr Kammerdiener.
Brunoro, ihr Kammerdiener.
Der Graf, ein Franzose.
Der Baron, ein Deutscher.

Nr. 1.

Terzett.

Lindoro.

Nach wird die Gegend schrecklicher,
Was ist hier anzufangen?

Brunoro.

Bären und Wölfe und Schlangen
Verfolgt' ich jeden Schritt.

Lindoro. Brunoro.

O gnäd'ge Frau, wahrhaftig,
Wir gehn nicht weiter mit.

Circe.

Laßt mich hier Ruhe finden;
O meine Treuen, ſchweigt.
Denn meine Jugend zeigt.
Es zeigt ſich meine Macht.

Lindoro. Brunoro.

O ſchützet die Getreuen
Die ihr hierher gebracht.

Circe.

Geiſter des Verbots,
Hört die Töne!

Lindoro. Brunoro.

Klappern der Zähne.
Stechen der Bruſt.
Sausen im Ohr!

Circe.

Prächtige Hütten,
Zimmer und Säulen,
Ohne Verweilen
Tretet hervor!

Lindoro.

O welches Wunder
Erſcheint vor Augen!

Brunoro.

O welche Reize
Erſcheinen!

Circe.

Seht die Wunder,
Die ich gethan.

152.

Wenn ſie nicht geweſen wären
Müßtet ihr doch weiſer ſeyn

g^3 auf einem Zettel Schreibpapier; darunter g^3: Räthſelhafte Schickſalsverknotung Und Verwicklungs Wirrungen; auf der Rückseite g: Sieht denn ſchon jemand das Kind an.

153.

Schon lange fühlt ich ſchon
So was an mir von einem Königsſohn.

g^3 auf einem Octavblatt Conceptpapier

154.

Du nimmſt mirs vorm Munde weg
Es iſt als hätt ichs ſelbſt geſagt

g^1 auf einem Quartblatt Conceptpapier; darüber g^1:

Du nimmſt mirs weg — das will [?] ich nicht [? noch ?]
Ja liebes Kind —

155.

Aber ſagt er uns auch was denn dem Kayſer gehört

g^1 auf der Rückseite von H^{neu} (5 II, 82)

156.

Wo alles anders denckt ſich zu verſtehen

g auf einem schmalen Streifen Conceptpapier

157.

Kein umrollender Kräuſel kein Haspel wirckt in dem Orkus

g auf einem Streifen Conceptpapier

158.

Brüder klingt es nicht amen

g auf einem Octavblatt Conceptpapier

159.

Der beſte Diener iſt der gröſte Schelm

g auf dem abgerissenen Stück eines Quartblattes Schreibpapier

Alle drei.

Kühlende Lüfte
Wehen im Haine,
Fächeln mit Liebe
Zärtlich uns an.

Nr. 2.

Lindora.

Alle junge Frauenzimmer
Sind natürlich Zauberinnen,
Meine Mutter ſagt' es immer,
Die ſich auch darauf verſtand.
Da erfuhr ich, daß das Auge
Tauſend ſcharfe Pfeile ſchicke,
Daß in jedem unſrer Blicke,
Daß die Schönheit Zauber ſei.
Niemand möcht' ich gerne ſchaden,
Beifall wünſch' ich mir von allen;
Doch wird einer mir gefallen,
Lock' ich ihn gewiß herbei.

Nr. 3.

Duett.

Graf. Baron.

Lieblich wehen hier die Lüfte,
Wie iſt Feld und Himmel helle.
Sei geſegnet Sturm und Welle,
Die uns glücklich hergebracht.

Graf.

Nun, Baron, was ſoll das werden?

Baron.

Welche Wärme, welche Düfte!

Graf.

Welche laue ſüße Lüfte!

Baron.

Welche Blumen, welche Pracht!

Baron.

Ich hör' die Vögel,
Wie ſie hier auf den Zweigen ſingen.

Graf.

Die angenehmen Töne,
Wie ſind ſie rührend!
Komm, ich muß mich ſetzen.
Wie mich die Müdigkeit
So lieblich nöthigt.

Baron.

Auch mich verläßt der Hunger.
Es ſcheint der Schlaf zu kommen,
Und nach und nach
Sinkt mir das Haupt zur Erde.

Graf.

O wie ſüß ich hier
Nicht eingeſchläfert werde!

Nr. 4.

Brunoro.

Sobald ſie mit verliebtem Blick
Nach euch, ihr Herren, ſchaut,
So ſeht ſie ſtolz und grauſam an
Und wendet euch von ihr.
„Geliebter!“
So ſagt: was ſoll uns das?
„Vernehmet!“
So ſagt: das iſt nur Spaß!
Es iſt mir wahrlich bange,
Ich kenne ſie ſchon lange.
Ihr ſcheinet mir ſo gut und brav,
Ihr ſeid ſo jung und ſchön,
Es thäte mir wahrhaftig leid,
Verwandelt euch zu ſehn.

Schon ſeh' ich euch wie Tauſend
Als Bären, Wölf' und Drachen
Hier die Promenade machen
In unſerm Park herum.

Nr. 5.

Circe.

Das Herz voll ſüßer Triebe
Iſt aller Achtung werth,
Das mit der reinſten Liebe
Nur zu erfreun begehrt.

Edler Deutſcher, ſei gegrüßt!
Franzoſe, ſei willkommen!
Du haſt mich eingenommen,

Da mir der Ernſt gefällt.
Doch ſo galant und zärtlich
Iſt nichts mehr auf der Welt.

Sie blicken ſchon mich zärtlich an,
Sie wollen fort, ich halt' ſie an.
Adieu, mon cher ami!
Baron, auf Wiederſehn!
Die beiden ſind geliefert,
Nun warten wir es ab.

Nr. 6.

Circe.

Recitativ.

Wie grauſam ſchleicht ein Gift
Durch meinen Buſen,
Zerſtört mir alle Freuden.
Mächtige Circe,
Ihr Götter! warum biſt du nicht glücklich?
O Schlaf, du Tröſter,
Lindre die Schmerzen!
Ertönt, ſüße Geſänge der Geiſter!
Laßt euch hören!
Und in ſanften Träumen
Vergeſſ' ich alles, was mich quälet.

Quartett.

Circe.

Bei dieſen ſanften Tönen,
Ätheriſchen Concerten,
Beſchleichet alle Glieder
Der holde ſüße Schlaf.

Lindora.

Stille, ſie liegt im Schlafe,
Nun haut nur wacker zu.

Baron.

Kommt nur!

Graf.

Wie ſchön!

Lindora.

Kein Späßchen!

Graf.

Die Lippe!

Baron.

Das Näschen!

Graf.

So geht doch!

Baron.

Geht nur ſelber!

Lindora.

Geſchwind! was ſoll das geben,
Sie wacht wahrhaftig auf.

Baron. Graf.

Nur wacker; nun ſeht, ſchon flieget
Der Hexe Kopf herab.

Circe.

Welch Erwachen!
Holla, Verräther! haltet hier
Und ſteht verſteinert da!

Lindora.

O Fürſtin, was begegnet?

Circe.

Laß es die beiden ſagen,
Sie ſtehn bis an den Kragen
Verſteinert beide da.

Lindora.

Wie muß mir das behagen,
Ich lache, ha! ha! ha!

Graf. Baron.

O! Lunge, Herz und Magen,
Die Zunge bla, bla, bla.

Circe.

Kann ich den Verräther lieben?

Lindora.

Kann ich wohl für Lachen bleiben?

Circe.

Geht, Verräther, eurer Wege,
Doch befürchtet meinen Zorn.

Graf. Baron.

Leb' ich wieder? Von der Stelle
Rückt mein Fuß nun wieder fort.

Circe. Lindora.

Ja, Verräther, Ungetreue!
Eure Strafe ſollt ihr ſehn.

Graf. Baron.

Welches Unglück, in dem Lande
Einer Zauberin zu ſtehn!

Nr. 7.

Baron.

In der erſten Antichambre
Stehen alle mit einander,
Alle Seufzer, alle Wünſche,
Dir nur aufzuwarten da.

Dann zur Audienz das Zimmer;
Darin will ich keine Fremde,
Nicht aus England, nicht aus Frankreich,
Keinen Mylord, keinen Grafen.

Doch in vielerlei Geſtalten
Soll darin die Liebe walten,
Und die Mylords und die Grafen
Mögen mir ſpazieren gehn.

Dann iſt ein kleines niedliches Zimmer,
Worin Lindora zu ruhen pflegt.
Und wohlbedächtig, ſie nicht zu wecken,
Hält faſt das Herze zu ſchlagen ein.

Und hernach ein andres Plätzchen,
Wo — wo — ach! ich muß voraus ſchon lachen!
Welch ein Plätzchen! denn auf der Erde
Iſt kein beſſ'res, das man findet.

Sieh, ich werde roth und verlegen!
Wenn du wüßteſt, — nein, ich ſchweige,
Du wirſt ſehn!

Nr. 8.

Graf.

Recitativ.

O Liebe! — denn ich darf dich ſo nennen —
Was bangt in meinem Buſen?
Ach! was hält ſie zurück, die ſüßen Klagen?
Wem vertrau' ich mein Leid?
Was ſoll ich dir ſagen?

Arie.

Alle Hoffnung, alle Liebe
Schwebt, o Göttin! dir entgegen.
(Warum ſoll ich doch dem Triebe
Meines Herzens widerſtehn?
Schon in dem goldnen Becher
Reicht ſie die Zauberſäfte.
Götter! o gebt mir Kräfte,
O laßt mich ihr entgehn!)
Ja, ich liebe, ja, ich gehe.
Halte mich nicht mehr zurücke!
(Ach! wie ſoll ich dieſem Blicke,
Dieſem Zauber widerſtehn?)

Nr. 9.

Finale.

Lindora.

Pluto, ſende mir vom Styx —

Baron.

Pluto, ſende mir die Nixe!

Lindora.

Aſtaroth und Zoroaſter!

Baron.

Alter Stoffel, alter Knaſter!

Lindora.

Herr, es wird euch ſchlimm ergehn,
Wenn die Teufelchen vernehmen,
Wie ihr das Latein verderbt.

Baron.

Ach! Lindora, dieſe Worte
Klingen fremd und ganz abſcheulich,
Sprich du lieber ſie allein.

Lindora.

Nun, ſo ſchweige!

Baron.

Herzlich gerne.

Lindora. Baron.

Alle ſolche Zaubereien
Stehn den Weibern beſſer an.

Lindora.

Nun ſo ſchafft, ihr guten Geiſter,
Daß die Welle ruhig werde,
Daß das Schiffchen ſich der Erde,
Sich dem Ufer nahen kann.
Nun gib Achtung, was geſchieht.

Baron.

Ach! das Meer iſt wohl gefroren,
Und das Schiffchen kommt nicht mehr.

Lindora.

Nein, ich hab' es dir geſchworen.
Geiſter, vernehmet,
Wir bitten euch ſehr.

Baron.

O wie ſchön ſich das verwandelt hat!

Lindora.

O wie half das liebe Ringchen!

Baron.

Doch vernimmſt du das Geräuſche?

Lindora.

Laß uns hier zur Seite treten!

Lindora. Baron.

Denn man ſei auch noch ſo mächtig,
Iſt die Klugheit immer gut.

Circe.

Ach! grauſame Leiden,
O! ſchreckliche Stunden
Bereitet die Liebe.
Wie ſind mir die Freuden
Auf einmal verſchwunden!
Ach! wird mein Geliebter
Mich ewig verſchmähn?

Brunoro.

Ich will ihn ſchon finden,
Ihr ſollt es mir danken,
Ich trage den Franken
Wahrhaftig hierher.

180.

Ich liebe manches aber lobe nichts

g' auf einem Quartblatt Conceptpapier.

181.

So wie es Pfründen und Gnaden giebt so iſt die Sach verlohren

g auf einem Streifen Conceptpapier; Entwurf zu einem Zahmen Xenion?

182.

Ihr ſeyd zu weit von mir entfernt
Ich verwehr euch nicht aufzutauchen

g' auf einem Octavblatt Conceptpapier

183.

Ganz ausgebildet aufwärts quellen
Und ſtolz ſich hoch als Gipfel ſtellen

g auf einem Blättchen Conceptpapier z hoch — ſtellen unter auf die Gi

Circe.

Da ſeh' ich ein Segel,
Verfolge die Spur.

Brunoro.

O traurige Liebe,
Verſchone mich nur.

Graf.

Wo ſind denn die andern?

Circe.

Da ſeh' ich ihn wandern.

Graf.

Wie ſoll ich entgehen?

Circe.

Ich heiße dich ſtehen.

Graf.

Wie rührt die Betrübte mich!
Was fang ich nur an?

Circe.

Verläßt der Geliebte mich,
So iſt es gethan.

Brunoro.

Es ſoll euch doch nicht glücken.

Baron.

Ich ſchlage dich in Stücken!

Brunoro.

Ihr ſollt mir nicht entgehen.

Baron.

Ich werde dir nicht ſtehen.

Circe.

Was ſoll das Lärmen heißen?

Brunoro.

Es will der Herr verreiſen.
Lindora flieht von hier.

Circe.

O weh! welch Unterfangen!
Erleb' ich das von ihr?

Baron.

Brunoro weiß von allem.

Graf.

Er wollt' uns ſelbſt begleiten.

Brunoro.

O weh! wie unvernünftig
Hab' ich mich hier benommen.

Circe.

Erwartet eurer Thaten
Verdienten Lohn dahier.

Die Männer.

Prinzeſſin, ſieh die Armen an!

Circe.

Ihr Geiſter, ohn' Erbarmen dran!

Baron.

O laſſet nur die Teufel weg!
Mein Freund, ich denk',

Du nimmſt ſie nur.
Sie iſt in Liebeswuth,
Ihr muß geholfen ſein.

Circe.

Nein, ich verlange nur Blut.
Geiſter, nur herein!

Graf. Baron.

Es iſt fürwahr mit uns gethan,
Schon werd' ich wieder Stein.

Brunoro.

Ich glaub', ich werde ſchon zum Thier,
Schon wird mein Arm zum Bein.

Lindora.

Entfernet Furcht und Schrecken,
Der Ring ſoll alles ſchützen.

Circe.

Wie darfſt du ihn beſitzen?
Es ſoll dir wenig nützen,
Noch hab' ich Macht genug.
Höret, ihr treuen Geiſter!

Lindora.

Weichet, ich bin der Meiſter!

Circe.

Verloren und verrathen!

Die Männer.

Wie wird es uns gerathen,
Sie hat noch Muth genug.

Circe.

Götter! ich überleb' es nicht.

Lindora.

Das findet ſich am Ende wohl.

Circe.

Donner, Blitze und Windesbraut!

Lindora.

Das hilft euch alles wahrlich nicht.

Graf. Brunoro.

Seht, wie ihr alles folgen muß,
Schon iſt das Wetter nah.

Baron.

Götter, nur keinen Regenguß,
Mein Mantel iſt nicht da.

Lindora. Die Männer.

Eilet von dannen!

Circe.

Du kannſt mich grauſam dahier verlaſſen?

Graf.

Ich muß für dießmal dich hier verlaſſen.

Baron.

Gehſt du oder bleibſt du?

Circe.

Geliebter, weile!

Graf.

Wie ſchmerzt mich ihr Zuſtand!

Lindora, Baron. Brunoro.

Entreiß dich, eile!

Baron.

Das iſt nicht auszuſtehn!
Noch immer ſchmachteſt du?

Lindora, Baron. Brunoro.

Laſſet den Tropfen
Hier bei der Hexe ſtehn!
Werd' er zum Thiere!
Laßt ihn zurück!

Graf.

Nein, laßt mich, Freunde,
Hier nicht zurück!

Circe.

So fahrt zur Hölle!
Der Sturm von oben,
Wellen von unten
Sollen mit Toben
Euch in dem Kahne
Jagen und treiben,
Bis euch das tiefe Meer
Endlich verſchlingt.

Die Männer.

O welche Drohung!

Lindora.

Könnt ihr noch fürchten?

Die Männer.

Es wird uns übel gehn.

Lindora.

Nein! mit dem Ringe,
Glaubet nur ſicher,
Alles gelingt.

Circe.

Ab die Segel, gute Schiffer!
Daß ſie nicht von dannen kommen.
Steige, Wind und wildes Wetter!
Schleudert, ihr gerechten Götter,
Eure Donner, eure Blitze
Auf die Schuldigen herab!

Alle (außer Circe.)

Auf die Segel, gute Schiffer!
Daß wir nur von dannen kommen.
Schweige, Wind und wildes Wetter!
Haltet, o ihr milden Götter,
Eure Donner, eure Blitze,
Von der Unſchuld gnädig ab.

Nachträge zu den Jugendschriften.

[Fabeln.]

Aesopus.

189. Zevs und die Schlange.

Zu Jupiters Hochzeit brachten alle Thiere Geschencke, iedes nach seinem Vermögen: auch die Schlange kam mit einer Rose im Munde kriechend hinauf. Zevs erblickte sie und sprach: aller der übrigen Geschencke nehme ich an, aber von deinem Munde nehme ich nichts. Denn auch die Geschencke der Bösen sind fürchterlich.

8. Die Füchse.

Ein Fuchs blieb in der Falle hängen, büßte den Schwanz ein, und entkam. Aber diese Schande, machte ihr das Leben verhaßt. Da fiel ihr ein, die andern Füchse das auch zu überreden, damit das Unglück gemein, und ihre einzelne Schande bedeckt würde. Und deßwegen rieth sie ihnen bey einer Versammlung, die Schwänze, nicht allein als ein unanständiges Glied, sondern auch als eine beschwerlich schleppende Last, hinwegzuschneiden. Aber es fiel ihr einer in die Rede

Alphabetisches Verzeichniss der Gedichtanfänge.*)

*) Aufgenommen sind nur die Anfänge der in Band 1—7, 13[1] (Theaterreden), 16, 37 und 38 gedruckten, sowie der in die Prosaschriften eingestreuten Gedichte. Dagegen ist alles Lyrische innerhalb der Dramen ausgeschlossen. Auch die Paralipomena sind aufgenommen mit Ausnahme von Nr. 155—163. Die mit einem Stern versehenen Gedichte sind in dieser Ausgabe zuerst gedruckt.

und sprach: O wenn das nicht dein eigner Vorteil wäre, du würdest uns das nicht rahten.

Die Fabel lehret, daß böse Leute nicht ihrem Nächsten aus gutem Willen rahten, sondern zu ihrem eignen Nutzen.

230. Der Wolf und das Lamm.

Der Wolf sah ein Schaaf, aus einem Bache trincken, und dachte darauf es unter dem Schein der Gerechtigkeit zu verzehren, und ob er gleich höher stund beschuldigte er doch das Lam, als wenn es ihm das Wasser trübte, und ihn am Trincken verhinderte. Aber da es sprach, es tränke ja nur mit den äußersten Lippen, und es sey auch sonst unmöglich, da es unten stehe, das Wasser oben zu trüben; da verließ der Wolf diese Klage und sprach: aber vor einem Jahr hast du meinen Vater gelästert. Da war ich noch nicht gebohren versetzte das Schaaf, und der Wolf sagte bey sich selbst, du behältst zwar recht, aber ich werde mich doch nichts darum bekümmern.

Die Fabel zeigt, daß gegen die Ungerechten, keine Gerechte Sache schützt.

167. Die Frösche.

Die Frösche über ihren anarchischen Zustand unzufrieden, ließen durch Gesandte den Jovs um einen König bitten; er sah ihre Einfalt, und warf ein Kloz in den Teich. Da erschracken die Frösche vor dem

Geräusch, und flohen in die Tiefe des Wassers, aber endlich da das Holz unbewegt lag, kamen sie verächtlich und setzten sich drauf. Und es schien ihnen zu gering so einen König zu haben, sie kamen zum zweytenmaale vor den Jupiter mit der Bitte um einen andern Fürsten, denn der erste sey unfähig, und unbrauchbar. Jupiter ergrimmte, und sandte ihnen eine Wasserschlange, die ergrif und fraß sie.

Die Fabel lehrt es sey besser liebreiche und gütige Regenten zu haben, als unruhige und böse.

Phaedrus.

1. Fabel. Der Wolf und das Lamm.

Es kam an einen Bach ein Wolf und ein Schaf, vom Durst getrieben: oben stund der Wolf, weit unter ihm das Schaaf. Mit Lügen fing der gier'ge Räuber Händel an. Was trübst du, sprach er, da ich Trincke, mir den Fluß. Das Schaaf versetzt mit Zittern: Ich bitte Wolf, du klagst, wie kann ichs thun, das Wasser fließt von dir zu meinem Mund. Der Wahrheit macht schlug ihn zurück Doch sprach er du hast mir geflucht, sechs Monat sinds. Da war ich nicht gebohren sagt das Schaaf. Eh nun so wars dein Vater der mir fluchte; und mit dem Worte raubt er und zerreist den Armen.

Die Fabel deutet auf die Menschen, die mit Erdichtungen die Unschuld unterdrücken.

2. Fabel. Die Frösche.

Es blühete Athen durch der Gesetze Lindigkeit, allein unbändig war die Freyheit und verwirrte den Staat, und riß den alten Zaum entzwey. Da rotteten Partheyen sich zusammen, und König Pisistrat besetzt das Schloß. Athen beweinte seiner Knechtschaft Elend, nicht weil er grausam war, allein weil jede Last, dem ungewohnten schwer ist. Auf diese Klagen, erzählt Aesopus diese Fabel.

Die Frösche, die in freyen Teichen schwärmten, baten mit viel Geschrey zum Jupiter um einen König der durch sein Ansehn ihr unbändig Leben regierte. Der Götter Vater lachte, und gab ihnen, ein kleines Klötzgen, das mit Geräusch den Teich erschütterte, die feigen Thiere schröckte. Da lagen sie im Schlamme lang versteckt ...

[Auszüge aus dem Koran.]

Sure II.

106. Gewiß! wer sein Angesicht zu Gott völlig wendet, und dabey Gutes thut, der wird seinen Lohn haben bey Gott seinem Herren, und über solche wird » keine Furcht kommen noch betrübet werden.

109. Gott gehöret der Aufgang und der Niedergang der Sonnen, und wohin ihr euch wendet, ist Gottes Angesicht da.

159. Er hat Zeichen genug davon gegeben, in der » Schöpfung der Himmel und der Erden, in der Abwechßl. der Nacht und des Tags pp. in diesem allem sind Zeichen genug seiner Einigkeit und Gütigkeit, vor die Völcker, so sie mit Aufmerckſamkeit betrachten wollen.

166. Es sind die Ungläubige gleich einem Vieh, » dem iemand ruft, das aber nichts höret, als nur von ferne, einen Ruf oder Schall und darüber erschrickt und davon lauffet.

172. Darinn bestehet eben nicht die Gerechtigkeit, daß ihr eure Angesichter richtet gegen Morgen oder » gegen Abend, sondern darinn ist die Gerechtigkeit:

wer recht glaubet an Gott, und an den jüngsten Tag, und an die Engel, an die Schrifft, und Propheten: und wer ferner von seinem Vermögen gibt, um der Liebe Gottes Willen, seinen Verwandten, den Waisen, den Armen, den reisenden Pilgrimen, den Bettlern, und den Gefangenen Sklaven zur Erlösung, wer auch das Gebet beständig verrichtet, sein Bündniß hält, wo er Iyrer versprochen, und der sich geduldig erweist in Widerwärtigkeiten, und Unglückfällen, und zur Zeit der kriegrischen Gewaltthätigkeit: solche sind die so wahrhaftig sind und Gott fürchten.

Sure III.

138. So ist auch Mahomed unter euch nichts als ein Gesandter, und sind auch schon viele Gesandte vor ihm gestorben. Wenn er nun auch sterben sollte: wollet ihr deßwegen auf euren Fersen zurückkehren?

174. Gott ist auch nicht genaigt, daß er euch bekannt mache, was ein Geheimniß ist, sondern er erwehlt einige von seinen Gesandten, welche er will: daß sie glauben an Gott und an seinen Gesandten.

Sur. IV.

142. Die Heuchler — sind zweifelhafft zwischen beyden, und hangen weder diesen noch jenen recht an. Für den aber welchen Gott so in der Irre gehn läßt, wirst du gewiß keinen Weg finden.

V. Buch. Der Tisch.

v. 70. Werden nun auch die Schriftgelehrten glauben, und Gott fürchten: so vergeben wir ihnen gern ihre Sünden, und wollen sie einführen in die Lieblichkeit Gottes: wenn sie nur unter sich bestätigen das Gesetz und Evangelium, und wer über sie ist von ihrem Herrn Israelgerichtet werden; so sollen sie eben bei Gute über ihnen und unter ihnen bleiben. Solche unter ihnen sind zwar ein aufrichtiges gerechtes Volk, aber böse ist noch viele unter ihnen treiben.

101. O Ihr Gläubige, fragt nicht nach Dingen, welche wo sie auch angezeigt werden, nur Unruhe und machen würden — Es haben schon auch vor euch Leute darnach gefragt: aber darnach sind sie doch Ungläubige geworden.

VI. Buch. Das Vieh.

Übersetzt aus dem Lateinischen des Manuscript.

v. 73. Abraham sprach zu seinem Vater Thar. Glaubst du Götzen für Götter? Wahrhaftig ich erkenne deinen, und deines Volks Offenbarung Irrthum. Da zeigten mir Abraham bei Himmels und der Erde Reich daß er im wahren Glauben bestätigt würde. Und als die Nacht über ihm sinken wollt, sah er bei Gestirn und sprach: Das ist mein Herrscher, da es aber niedergieng rief er: untergehende lieb ich nicht. Dann sah er den Mond aufgehen, sprach Das ist mein Herrscher! Da er aber nieder ging sagt er: Wenn mich mein Herr

nicht leicht geh ich in der Zeit mit diesem Volck; Wie aber die Sonne heraufkam sprach er: Das ist mein Herrscher. Er ist gröſſer. Aber da sie auch unterging, sprach er: O mein Volck nun bin ich frey von deinen Irrthümern! Ich habe mein Angesicht gewendet zu dem der Himmel und Erde erschaffen hat.

v. 73. versprechen — gute Wohnungen in den Paradiesen Eden. Und wird das Wohlgefallen Gottes an ihnen ihre höchste Belohnung seyn.

X. Sure. Jonas.

v. 10. Ihr Gebet wird seyn: Ehre sey Gott! Und ihr Gruß gegen einander: Friede. Ihr Gebet wird endigen: Ehre sey Gott, dem Herrn der Ewigkeiten.

XIII. Sure. Der Donner.

v. Warum sagen einige Ungläubige von dir: Ist denn nicht ein Wunderzeichen von seinem Herrn über ihn herabgeschickt worden? Doch du bist nur ein Prediger und ist einem jeden Volck sein Lehrer zur Unterweisung gegeben worden.

XVII. Sure. Die Nachtreise.

v. Verrichte dein Gebet bey dem Niedergang der Sonne, und bey der ersten Finsterniß der Nacht, und bey der Anbrechung des Tags zu Lesung des Korans — Auch in der Nacht bethe Nachtwachen bringe einen Teil davon zu mit beten. — So sage denn betend: O mein Herr, Laß meinen Eingang seyn in der Wahrheit, und

laſſ auch meinen Ausgang ſeyn einen Ausgang der Wahrheit, und lege mir von deinem Angeſichte eine helfende Krafft zu.

XX. Sura. Tah.

26. Er ſprach (Moſes) o mein Herr mache mir Raum in meiner engen Bruſt. Mache mir auch mein Geſchäfft leicht. Löſe auch auf das Band von meiner Zunge.

XXIX. Sura. Die Spinne.

Vid. v. 43 sqq. Fürtrefflichkeit.

47. Du laſeſt vorher keine Bücher und ſchriebſt ſie auch nicht mit deiner rechten Hand.

49. Zeichen ſtehen bey Gott, ich binn nur ein offenbaarer Prediger.

[Monolog aus „Belſazar“.]

Welch ſchöner hoher Tag verdrängt die ſüße Nacht,
Weckt mich vom Schlummer auf? Ein Tag der Luſt und Pracht!
Die Liebe hielte mich in ſanftem Arm gebunden,
Nun ruft die Freude mir zu neuen goldnen Stunden,
Von Jubel tönt die Stadt, es tönet das Gefild
Im Morgenſonnenglanz, wie Memnons Zauberbild.
Ich höre Lied um Lied aus tauſend Kehlen dringen,
Die ihres Königs Preis und Glück dem König ſingen.
Einſtimmig ladet's mich von allen Seiten ein,
Der Glücklichſte des Volks, den Göttern gleich zu ſein.
Laßt jede Stunde ſo des Lebens mir verfließen,
Was bleibt dem Wunſche mehr? ich hab's und will's genießen.
Rein wie der Himmel ſei mein ungetrübtes Glück!
Was ſteigſt du Wolke dort? Verbirg dich meinem Blick!
Wie? ſoll die Herrlichkeit des Feſts mir Einz'gen prangen
Und tief in meiner Bruſt des Donners Ahndung bangen?
O ſchwaches Menſchenherz, o leicht gefangner Geiſt,
Du ſchwillſt, du ſteigſt empor, wie dich's ein Schmeichler heißt.
Ein Volk auf ſeinen Knien kann deinen Stolz entzücken
Und ſein Gehorſam dich, der du gebiet'ſt, berücken;

Und wann der Lüfte Macht nur dich entzündend ſchlägt,
Beugſt kindiſch du das Haupt, das frech die Krone trägt.
O Glück, das du dich mir der Liebſten gleich ergeben,
Komm auf der Morgenluft, mich freundlich zu umſchweben!
In deinem Arm allein genieß' ich froh und leicht,
Was die Geburt mir gab und was du mir gereicht.
Wie ſchweift mein Geiſt umher und bringt nach allen Seiten,
Mein ungeheures Reich noch weiter auszubreiten,
Mit hohem Siegerſchritt durch alle Welt zu gehn,
Am letzten Meere nur unwillig ſtill zu ſtehn.
Und doch hat ſich umſonſt mein Herz ſo hoch erhoben,
Hier ruft's: du biſt nicht Herr! erkenne jenen droben!
Dein Sklave blickt herauf, du ſcheinſt ihm herrlich groß.
Sieh du auf ihn herab, ſein Loos iſt auch dein Loos.
Mag ſtolz dein golden Bild in hundert Tempeln thronen,
Du brauchſt nur engen Raum, um endlich ſtill zu wohnen.
Beherrſcheſt du den Tag? die Freude? den Verdruß?
Es reißt die Zeit dich hin, wohin ein jeder muß.
Er nur alleine lebt, und er wird ewig leben,
Der Himmel trägt ihn kaum, fühlt unter ihm ſich beben;
Im Wetter eingehüllt, tritt er mit Macht hervor,
Der Donner bringt ſein Wort in mein betäubtes Ohr.
Es tönt: du biſt ein Staub, den ich im Sturm verwehe,
Du biſt, o Herrlicher, die Blume, die ich mähe.

[Monolog aus der „Königlichen Einsiedlerin“.]

Ihr tiefen Schatten, heißet mich willkommen,
Hier fühlt die Brust sich weniger beklommen,
Du stiller Teich, du Baum, den ich erkor,
Gewähret mir die Ruh, die ich verlor.

O Stamm, der du, was Menschen auch empfanden,
So lange hier in fester Ruh gestanden,
Rings um dich her der Kinder Schaar gezeugt,
Der du, wie wir, dem Sturm dich jung gebeugt,
Befestigt nun mit männlich starken Seiten
Dem Wetter stehst und der Gewalt der Zeiten,
O sprich mir Muth, du dauerhafter, zu,
Lehr' meine Brust dem Unglück stehn wie du.

O Lüftchen, das die stille Welle kräuselt,
Das mir um Stirn und Locke freundlich säuselt,
Von Ast zu Ast muthwillig wechselnd fliegt,
Mit einem Hauch viel tausend Zweige biegt:
O kannst du mir auf deinen stillen Schwingen
Nicht auch den Trost in meinen Busen bringen?

Doch auch vergebens such' ich hier mein Glück,
Ich floh den Hof, es blieb der Schwarm zurück.

Dort ließ ich sie, in wohl verwahrten Mauren
Mit Freundes Blick einander aufzulauren,
Ließ das Gefolg des Reichthums und der Macht,
Die Schmeichelei, die unbequeme Pracht,
Und dachte, der Natur hier übergeben,
Mit mir allein, mir selber aufzuleben;
Doch leider fühlt mein Herz, nun völlig frei,
Die alte Qual hier doppelt wieder neu.

[Überſetzung aus dem Oſſian.]

Puail teud, a mhic Alpin na mſón,	Rühr Saite du Sohn Alpins des G'ſangs
Ambail solas a nclarsich na nieöl	Wohnt Troſt in d'n Harfen der Lüffte.
Taom air Ossian, agus Ossun gu tróm	Wälz über Oſſian, zu Oſſian dem traurgen.
Ta anam a snamh a neeö.	Seine Seel iſt gehüllt in Nebel.

Son of Alpin strike the string. Is there ought of ioy in the Harp? Pour it then, on the Soul of Ossian: it is folded in mist

Vllin, a Charril, a Raono,	Ullin und Carril und Raono,
Guith amsair a dh'aom oshean,	Stimmen vergangne der Tage vor Alters
Cluinim Siobh an dorchadas Shelma	Hört ich euch in Finſternus Shelma,
Agus mosglibhse anam nan dan.	Bald erhubs die Seele des Lieds.

Ullin, Carril and Ryno, voices of the days of old, let me hear you, in the darkness of Selma, and awake the soul of songs.

Ni neluinim siobh Shiol na mſón. Nicht hör 'ch euch Söhne des G'ſangs.

'Sa an talla do neoil, m'bail ar suain In welcher Wohnung der Wolcken iſt eure Ruh

Na tribuail siobh, clarsach nach trom, Nicht rühret ihr, Harfe die düſtre,

An truscan ceo-madin's cruaim Ein hüllen Nebel, 's Morgens tief.

Far an erich, gu fuaimar a ghrian Dort aufſteigt, mit Getön die Sonne,

Ur Stuaigh na neean glas. Über Wellen die Häupter grün

I hear You not, ye childern of music, in what hall of clouds is your rest? Do you touch the shadowy harp, robed with morning mist, where the sun comes sounding forth from his greenheaded waves

Ur linna doir-choille na Leigo, Von Waſſern Buſchwaldigen des Lego.

Air uair, eri' ceo taobh-ghórm nan tón Drüber 'nüber ſteigen Nebel Buſen — finſter von Wellen.

Nuair dhunas dorsa na hoicha Wenn geſchloſſen werden Thore der Nacht.

Air iulluir shuil greina nan speur. Überm Adler-Aug der Sonn am Himmel

Tombail, mo Lara nan sruth Weit nach Lara dem Fluſſ.

Thaomas du'-nial as doricha cruaim — Wälzen düster — Nebel so dunkl' und tief.

Mar ghlas-Scia', roi taoma nan nial, Wie trüb — Schild stark rollt im Nebel.

Sgiamh seachad, tu Gellach na boicha, Gehüllet jedesmal, der Mond der Nacht.

From the wood-skirted waters of Lego, ascend, at times, grey bosomed mists, when the gates of the west are closed on the suns eagle-eye. Wide, over Lara's Stream, is poured the vapour dark and deep: the moon like a dim shield is swimming thro' its folds.

Le so edi taisin oshean — — — — — —

An dlu'-gleus, a measc na gaoith — — — — — —

'S iad leamnach, o osna gu osna, Wenn sie gaukeln von Wind zu Wind,

Air du aghai oicha nan sian Über's dunkle — Gesicht der Nacht des Sturms.

An taobh oitaig, gu palin nan seoid, Auf düstern Lüften, zum Grab des Kriegers

Taomas iad ceäch nan speur Wälzen sie Nebel am Himmel

Gorm-thalla do thannais nach beo, Finst're Wohnung deren Geistern nicht { muthigen / starken / lebendigen }

Gu am eri fon marbh-ran nan teud. Bis daß strige Gesang Todten- { Ruhm / Erinnerung } von Saiten

With this clothe the spirits of old their sudden gestures on the Wind, when they stride, from blast to blast, along the dusky face of the night. Often blended with the gale, to some warriors grave, they roll the mist, a grey dwelling to his ghost, until the songs arise

Ancodal so don' fhear-phoeda aig Clatho, Wir ſchläft ſo hoher Mann der Clatho

Am bail ceni do m'athair, an swain? Iſt Wohnend d' Stärcke meines Vaters in Ruh?

Am bail cuins, 's mi 'strowcan nan nial, Bin 'ch wohnend in Vergeſſenheit, wie mich hüllen die Nebel

'S mi m 'aonar an ám na hoiche — — — — — —

Sleeps the husband of Clatho? dwells the father of the fallen in the rest? Am I forget in the folds of darkness; lonely in the season of dreams

Lumon na sruth! Lumon der Flüſſ'! Lumon des Fluſſ'e!

Ta a dealra, air m'anam fein, Du biſt leuchtend über m' Seele fein,

Ta do ghrian, air do thaobh, 'S iſt deine Sonne, über deiner Seite,

Air carrie nan cran, bu trom Überm Felſen des Schalls der Blume.

Lumon of foamy streams, thou risest on Fonars Soul! Thy sun is on thy side, on the rock of thy bending trees

[Erklärung in Lavaters Namen.]

In dem 131. Stücke dieſes Journals, hat man unter andern Büchern, nebſt einigen Predigten von mir, abermals eine Schrift: Der glücklich beſiegte Landvogt, feilgeboten. Als dieſe, von mehr als einer Seite, fehlerhafte Bogen, deren Inhalt ich weder geſammelt, noch zur Herausgabe mitgetheilt, vor mehreren Jahren ans Licht kamen, bezeugte ich ſogleich mein Misfallen darüber, und ſehe mich genöthigt, ſolches bey gegenwärtiger, ganz ungehöriger Aufſtellung derſelben aufs neue vorm Publico zu thun. Man hat zugleich mit meinen neuſten Predigten, deren Druck ich zugelaſſen, gedachte Schrift wieder angekündigt, und dieſes konnte zu dem mir ſchmerzlichen Verdachte, in, und auſſer meinem Vaterlande, Anlaß geben: als habe ich entweder eine neue Ausgabe derſelben veranſtaltet, oder doch eine weitere Verbreitung bewürken wollen.

Ich ſage es daher im Angeſichte der Herausgeber und Ankündiger: daß ich an der ganzen Sache nicht

den geringſten Antheil habe. Ohne weitere Vertheidigung meines Charakters, hoffe ich noch ſo viel Glauben zu verdienen, und ohne weitere Klage über die Unbilligkeit, womit man mich hier wieder eines ganz unwahrſcheinlichen Vergehens beſchuldigen mögen, wünſch ich nur denen rechtſchaffenen, würdigen Perſonen die ſich dadurch gekränkt und beleidigt halten konnten, hiermit genug gethan zu haben. Und o! vermöcht ich ſchlieslich Freunden und Feinden recht lebendig ans Herz zu legen, wie grauſam der Menſch durch zweckloſes Anekdotentragen, und liebloſes, an ſich oft unbedeutendes Nachreden, ſeines Bruders Ruhe vergiften, ja deſſen bürgerliches Verhältniß untergraben kann.

Zürich den 1. Sept. 1774.

J. C. Lavater.

Ansprachen.

A.

A propos Tübingen! Dort sind Mädchen, ... 5I, 233
Aber da meinen die Pfuscher, ein jeder Schwarzrock . . 5I, 222
Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause, 5I, 265
*Aber durchbrochen waren nunmehr die Reihen 5II, 382
Aber, erscheint sie selb', hinaus vor die Thüre, Gesinde! 5I, 213
Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misère 5I, 264
Aber jetzt rath' ich euch, geht, ... 5I, 265
Aber nun kommt ein böses Insekt aus G-b-n her, . . 5I, 216
Aber seht ihr in B*** den Grad ad Parnassum, so bittet 5I, 217
*Aber Ulysses nahte sich der herrlichen Wohnung . . . 5II, 204
Aber wenn der Tag die Welt 3, 364
Aber wie bin ich es müde durch lauter Fratzen und Larven 5I, 294
Abgeschlossen sei das Buch 4, 38
*Abscheider Pfaffe! möcht' du nicht 5I, 199
Abwesend ist kein Freund zu achten 4, 56
Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis, . . . 5I, 244
*Ach! auf wiesenreichen Auen 4, 239
Ach, bist du fort? Aus welchen güldnen Träumen . . 4, 359
Ach Cypresse, hoch zu schauen 3, 225
Ach das ist Frerons unsterblicher Schnabel, ... 5I, 286
Ach, das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht 5I, 257
Ach, daß die innre Schöpfungskraft 2, 185
Ach ich kann sie nicht erwidern 6, 299
Ach! ich war auch in diesem Falle: 4, 163
Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle 5I, 255
Ach ihr Götter! große Götter 2, 86
Ach, man sparte viel, ... 2, 259
Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen! so sagte die Beste 1, 330
Ach! mein Mädchen verreist! Sie steigt zu Schiffe! . 1, 329
Ach! Mir geschieht ganz recht! 5I, 286
„Ach! mit diesen Seelen, was macht er? Jesus Maria! 1, 318
Ach! sie neiget das Haupt die holde Knospe, wer gießet 1, 468
Ach, so drückt mein Schicksal mich 5I, 65
Ach, um deine feuchten Schwingen, ... 6, 187
Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente 1, 265
Ach, was soll der Mensch verlangen? 1, 65
Ach wer bringt die schönen Tage 1, 36. 12, 403
*Ach! wer doch wieder gesundete! 5I, 118

[Zur Eröffnung des Gewerkentages
den 7. Juni 1791.]

Das Geſchäft, das uns hierher zuſammenruft, hat ein Unternehmen zum Gegenſtand, das von mehr als einer Seite wichtig iſt, und es muß uns deſto mehr erfreuen, dieſe Verſammlung vor uns zu ſehen und erfahrne Männer aus wehrern Gegenden willkommen zu heißen, welche durch Einſicht in die gegenwärtige Lage des Ilmenauer Bergbaues in den Stand geſetzt werden, ihren Beirath zu künftigen Operationen zu geben und durch ihre Beiſtimmung dem Werke ein neues Leben, ja eine unzerſtörliche Dauer zu verleihen.

Es ſiehet ſich die zu dieſem Geſchäfte gnädigſt verordnete Commiſſion heute in dem Fall, in den ſie ſich ſeit mehrern Jahren öfters gewünſcht und manchmal geſehen, nämlich an dem Orte ſelbſt mit ſachverſtändigen Männern das Beſte des Werks zu überlegen. Bei dieſer Zuſammenkunft, die aus Perſonen beſteht, welche theils ſelbſt bei dem Werke intereſſirt ſind,

theils von einer anſehnlichen Gewerkſchaft Aufträge erhalten haben, werden ſich viel leichter Entwürfe machen, Plane prüfen, Entſchließungen nehmen laſſen als ſonſt, wenn man, gegen ſein eigen Urtheil mißtrauiſch, mit dem beſten und lebhafteſten Willen oft dem Zweifel ausgeſetzt bleibt.

Die Wichtigkeit des Geſchäfts für die Gewerkſchaft fällt am meiſten in die Augen. Bei der erſten Übernahme des Werks war ſie überzeugt, daß ſchon dasjenige, was ihr damals überliefert wurde, ein anſehnliches Beſitzthum ſei. Ein Schacht, ein Stollen, ein ſchon eingeleiteter Graben, Gebäude, Plätze, Gerechtſame, das alles konnte die Hoffnungen ſichern, die man ſich damals machte, und die Entſchließung zu einem anſehnlichen Aufwande befördern, zu dem man ſich verſtand. Gegenwärtig, da durch die bisherigen Bemühungen die Arbeit dem Puncte ganz nahe gebracht worden, welchen man ſich zuerſt vorſetzte, iſt eine genaue Prüfung des Zuſtandes, eine Überlegung der Mittel, wie nunmehr weiter zu verfahren wäre, ein Entſchluß für die Zukunft von der größten Wichtigkeit; ja, man kann wohl ſagen, daß es ein entſcheidender Augenblick ſei.

Mit welchen Geſinnungen die wohlmeinenden Ilmenauer Einwohner uns deßwegen hier verſammelt ſehen, läßt ſich leicht ſchließen. Dieſer Ort, der ſeine Entſtehung dem Bergbau zu danken hat, verkennt nicht, daß er einen großen Theil ſeines jetzigen Wohlſtandes

den erneuerten Bemühungen ſchuldig iſt, und verdankt denſelben einer anſehnlichen Gewerkſchaft.

Dieſer Zeitpunct iſt auch in doppeltem Sinn unſerm gnädigſt regierenden Herrn intereſſant, welcher eben ſowohl wünſcht, daß ein unter ſeinem Schutze unternommenes Werk das Vertrauen dererjenigen belohnen möge, die ſich dabei intereſſirt haben, als daß ſeinen Unterthanen ein natürlicher und billiger Nutzen davon zufließen möge. Dadurch allein werden dieſem verehrungswürdigen Fürſten die Bemühungen, Koſten und Aufopferungen, welche er ſeit dem Antritt ſeiner Regierung auf dieſes Werk gewendet und die noch immer fortdauren, belohnt werden.

Auch die übrigen höchſten theilnehmenden Häuſer haben durch bisherige günſtige Mitwirkung gezeigt, daß ihr Intereſſe nicht von dem dieſſeitigen getrennt iſt, und daß auch ſie Erwartungen und Hoffnungen von dieſer Unternehmung faſſen.

Sehr wichtig muß auch dieſer Zeitpunct für die Commiſſion ſelbſt ſein, indem erſt gegenwärtig das Detail ihrer Bemühungen der Gewerkſchaft bekannt werden kann.

Die Schwierigkeiten, welche mit dieſem Geſchäfte verknüpft ſein würden, konnten ihr vom Anfange an nicht unbemerkt bleiben, ob ſich gleich dieſelben mit dem Fortgange des Werks immer vermehrten. Ein Werk wieder aufzunehmen, das ſo lange ſtill geſtanden, wozu man ſich nur gewiſſermaßen vorbereiten konnte,

wo alles erſt zu bilden, ja gleichſam erſt zu ſchaffen war, wo man in Herbeiziehung und Wahl der in fremden Landen oft zu ſuchenden Perſonen an Sorgfalt, bei Prüfung der Vorſchläge an Überlegung, bei Ausführung derſelben an Genauigkeit, bei Abſtellung der ſich zeigenden Mängel an Sorge und an Behendigkeit nichts wollte fehlen laſſen, war es gewiß keine geringe Laſt, die auf derſelben lag und welche durch die Entfernung vom Orte noch oft in einem hohen Grade vermehrt wurde.

Da dieſes Geſchäft neben den übrigen ihr obliegenden Arbeiten ohne weitern eigenen Vortheil dieſe Jahre geführt und bisher durch den Beifall ihres gnädigſten Herrn und das Zutrauen der Gewerkſchaft belohnt worden, ſo hat ſie bei der gegenwärtigen Epoche nur zu wünſchen, daß ihr beides bleiben, auf die Zukunft geſichert und ſie in den Stand geſetzt werden möge, ihre aufrichtigen und wohlgemeinten Bemühungen auch fernerhin fortzuſetzen.

Eben ſo hoffen die bei dem Werke angeſtellten Perſonen, welche bisher mit Eifer, Treue, Fleiß, ja mit Leidenſchaft gearbeitet, künftighin ihre Bemühungen ununterbrochen fortzuſetzen. Ja, es kann nur ein allgemeiner übereinſtimmender Wunſch ſein, daß wir den rechten Punct treffen, das Beſte wählen und beſchließen mögen.

Bedenkt man nun noch, daß die Aufmerkſamkeit eines großen Publicums auf uns gerichtet iſt, ſo wird

die natürliche Neigung eines jeden, dieſes Geſchäft ernſthaft und reiflich zu überlegen, auf alle Weiſe gemehrt werden.

Durch die Publicität, womit man die Sache von jeher betrieben hat, ſind auch die entfernten Gewerken in den Fall geſetzt worden, das Geſchehene zu beurtheilen, und man findet dieſe gegenwärtige Zuſammenkunft um deſto erwünſchter, als man dasjenige im Detail vorlegen kann, was man dort nur allgemein anführte, und dasjenige umſtändlich bekannt machen kann, was dort nur anzudeuten war.

Diejenigen der gegenwärtigen Herren Abgeordneten, welche noch nicht mit dem Werke bekannt ſind, werden erſucht, ſich mit dem Local überhaupt und deſſen gebirgiſcher Natur, mit dem was von dem alten Werke herſtammt und was von daher auf die neue Gewerkſchaft übergekommen, mit dem, was indeſſen planmäßig geſchehen, mit dem Puncte, worauf wir uns gegenwärtig befinden, gefällig bekannt zu machen.

Sie werden ſich dadurch in den Stand ſetzen, die neueſten Vorſchläge zu beurtheilen und zu prüfen und ihren Rath und Beiſtimmung mit Überzeugung abzugeben, auch in der Folge abweſend die Fortſchritte des Werks genau zu beurtheilen und der Commiſſion das Vergnügen zu verſchaffen, mit ſo vielen zerſtreuten Gewerken durch Mittelsperſonen in Verbindung zu bleiben. Sie werden nicht verkennen, daß die Gewerkſchaft für die verwendete Summe ſich in einem

anſehnlichen Beſitze befindet, daß man ſich mit der bisherigen Arbeit dem Zwecke planmäßig immer mehr genähert, daß, wenn auch der Erfolg nicht ganz erwünſcht geweſen, doch nichts vergebens unternommen worden, noch das Unternommene ohne merkliche Wirkung geblieben.

Der Zuſtand des Schachtes, des Stollens, des Grabens, die Kräfte der Maſchinen, die übrigen vorkommenden Umſtände können auf der Stelle geprüft, und der Punct, wo ſich gegenwärtig das Werk befindet, deutlich eingeſehen werden.

Verſchiedene Vorſchläge zu Fortſetzung des Werks werden mit Planen und Anſchlägen zur Beurtheilung vorgelegt werden.

Das genau geführte Gewerkenbuch wird das Perſonal der Gewerkſchaft, die Rechnungen, wie die Verwendung der Gelder bisher geſchehen, und den Zuſtand der Caſſe deutlich machen; ſodann werden die Mittel nebſt dem künftigen Aufwand dasjenige ſein, was unſere Berathſchlagungen vorzüglich beſchäftigen wird.

Wir können nichts mehr wünſchen, als daß ſämmtliche gegenwärtige Herren Abgeordnete uns in dieſem Geſchäfte, welchem die nächſten Tage gewidmet ſind, gefällig beiſtehen und uns helfen mögen, alles auf die möglichſte Klarheit und Beſtimmtheit zu bringen, damit man nicht durch Mehrheit der Stimmen, ſondern einmüthig einen Entſchluß faſſen, ſämmtliche Gewerkſchaft beruhigen und ſowohl ihr als denenjenigen, die

ſich mit der Ausführung weiter zu beſchäftigen haben, für die Folge Muth zuſprechen könne.

So viel möchte zur Einleitung des Geſchäfts hinreichen, und wir werden die verſchiedenen Puncte deſſelben in den folgenden Seſſionen nach ihrer Ordnung vorzulegen nicht verfehlen.

[Zum Beſchluſſe des Gewerkentages den 11. Juni 1791.]

Das Geſchäft, deſſen Eröffnung vor einiger Zeit hier in eben dieſer Verſammlung geſchah, iſt nunmehr glücklich vollendet, und wir ſind abermals zuſammengekommen, um die Reſultate der bisher gepflogenen Deliberationen öffentlich bekannt zu machen.

Als die neue Ilmenauer Gewerkſchaft ſich zuerſt formirte und man die künftigen gewerkſchaftlichen Zuſammenkünfte vorausſah, war man bedacht, denſelben eine Conſtitution zu geben, nach welcher von den zu pflegenden Deliberationen für das Werk der größte Vortheil zu hoffen war. Man ſchloß daher keinen einzelnen Gewerken von dem Zutritt an einem ſolchen Tage aus, ertheilte aber nur denjenigen eine entſcheidende Stimme, welche im Auftrag für hundert Stimmen ſprachen. Es ſchien dieſe Vorſicht um ſo nöthiger, als man durch die Erfahrung belehrt war, daß die Meinung ſo verſchiedener Menſchen bei dieſer wie bei andern Gelegenheiten ſchwerlich in einen Schluß zu vereinigen ſei.

Um deſto angenehmer war es der gnädigſt verordneten Commiſſion in dem gegenwärtigen Falle, gar bald zu bemerken, daß, wie ſie von ihrer Seite nichts zu unterlaſſen glaubte, was zur Aufklärung und Beſchleunigung des Geſchäfts dienen konnte, ſämmtliche Herren Abgeordnete auch von der ihrigen auf eine Weiſe zu Werke ſchritten, welche das Geſchäft erleichtern und beſchleunigen mußte.

Alle hingelegten Vorſchläge ſind mit ſo vieler Unparteilichkeit geprüft, mit ſo vieler Einſicht in die Lage des Werks überlegt und die ſämmtlichen Berathſchlagungen mit ſo vieler Mäßigung und Gründlichkeit gepflogen worden, daß es kein Wunder iſt, gegenwärtig das Geſchäft durch einen einſtimmigen Schluß vollendet und jene anfängliche Vorſicht, wenigſtens für dießmal, überflüſſig zu ſehen. Man wünſcht, daß bei allen zukünftigen dergleichen Zuſammenkünften nicht die Zahl ſondern die Gründlichkeit, nicht die Mehrheit ſondern die Übereinſtimmung entſcheiden möge.

Eben ſo angenehm war es, durch die gegenwärtigen Herren Abgeordneten die entſchloſſenen Geſinnungen ihrer Herren Committenten zu erfahren, welche ſämmtlich dahin gingen, daß ein ſo weit geführtes Unternehmen, beſonders auf dem gegenwärtigen Punct, durch einen raſchen entſchloſſenen Angriff zu ſeinem Zweck zu führen ſei.

Es war dieſes um ſo erwünſchter, als man einem Theil der Gewerken wie einem Theil des Publicum nicht verargen konnte, wenn es, beſonders in der letzten Zeit,

Ach, wie bist du mir, ... 4, 208
Ach! wie schrumpfen allhier die dicken Bände zusammen 51, 256
Ach wie sehn' ich mich nach dir, ... 4, 363
Ach, wie sie Freiheit schrien und Gleichheit, . . . 51, 254
*Achte hatt' ich gesetzt, nun ist die neune gezogen . . . 1, 441
*Amtchen bringen Käppchen, ... 51, 122
*Angstigen mag euch als Menschen der Pfaffe 1, 467
Argert's jemand, daß es Gott gefallen 6, 112
Ajax, Telamons Sohn! So mußtest du selbst nach dem Tode 51, 255
Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich . . . 1, 245
All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch. . . . 51, 220
All unser redlichstes Bemühen 3, 279
Alle Blüthen müssen vergehn, daß Früchte beglücken; . 1, 352
Alle die andern, sie haben zu tragen, zu thun, zu bedeuten, 51, 287
Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider; . 1, 320
Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen, 1, 349
Alle Menschen groß und klein 6, 234
Alle Neun, sie winkten mir oft, ich meine die Musen; . 1, 313
Alle Pappeln hoch in Lüften 4, 8
Alle ruhen, die geliebten, ... 16, 385
Alle sagen mir Kind daß du mich betrogest 1, 468
Alle schöne Sünderinnen 2, 270, 363
Alle Schöpfung ist Werk der Natur. 1, 351. 51, 311
Alle sind sie entwichen des Lebens Schatten, verschwunden 51, 289
Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander . 1, 354
Alle viere, mehr und minder 1, 343
*Alle Weiber sind Waare 1, 465
Allegire der Erste nur falsch, da schreiben ihm zwanzig . 51, 299
Allen Formen macht er den Krieg, er weiß wohl, zeitliebens 51, 292
Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten; 51, 229
Aller Dinge Gehalt, er wird durch dich nur entschieden . 51, 276
Allerliebliebste Trochäen 3, 338
Alles an diesem Gedicht ist vollkommen, Sprache, Gedanke 51, 224
Alles auch Meinende 3, 340
Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit und so zieht auch 51, 241
„Alles erklärt sich wohl", so sagt mir ein Schüler „aus jenen 1, 335
Alles geben die Götter, die unendlichen 4, 99
Alles in der Welt läßt sich ertragen, ... 2, 230
Alles in Deutschland hat sich in Prosa 51, 230, 231
Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber, doch nichts ist 51, 228
Alles kann mißlingen, wir können's ertragen, vergeben; 51, 210
Alles kündet dich an! 1, 59
Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie 51, 208
Alles nennt sich jetzt so, ich kann nur den dafür halten . 51, 352
Alles schreibt, es schreibt der Knabe, der Greis, die Matrone 51, 289
Alles seh' ich so gerne von dir; doch seh' ich am liebsten 1, 318
Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle, 51, 265
Alles was du denkst und sinnest 2, 160
*Alles was ihr wollt, ich bin euch wie immer gewärtig . 1, 467

weniger vortheilhafte Begriffe von dem Unternehmen faßte. Denn wenn derjenige, welcher über der Erde vor den Augen der Menſchen bauet, dem Tadel derſelben ausgeſetzt iſt, ſo können diejenigen, welche unter der Erde ein gleichſam unſichtbares Werk unternehmen, wohl ſchwerlich auf das Vertrauen der Menge rechnen; denn ſie iſt nicht leicht ſo unbefangen, aufmerkſam, um ein gründliches Urtheil über ein ſolches Werk fällen zu können, und wie viele ſind es, welche, ſo lange der Zweck noch nicht erreicht iſt, unterſcheiden können, ob man ſich demſelben nähert oder ſich von demſelben entfernt?

Über alle dieſe Beſorgniſſe hat uns die Kenntniß, die Aufmerkſamkeit, die Einſicht und das Urtheil der ſämmtlichen gegenwärtigen Herren Abgeordneten beruhigt, und das Reſultat der gepflogenen Deliberationen iſt dahin ausgefallen: daß das Werk mit erneuerter Lebhaftigkeit anzugreifen ſei und daß man ſolche Maßregeln zu nehmen habe, wodurch man, ohne ſich im mindeſten von dem Hauptzwecke zu entfernen, denſelben in der kürzeſten Zeit mit dem wenigſten Aufwande erreichen muß.

Es ſind daher, wie die Protokolle beſagen, welche ſämmtlichen Herren Intereſſenten mitgetheilt werden können, verſchiedene Vorſchläge, als: die Erſinkung eines neuen Schachtes, die Führung eines Querſchlags nach dem aufſteigenden Flötz, die Wiedereröffnung des Stollens nach dem alten Baue, um die geſpannten Waſſer abzufangen, zwar als dem Werke in der Folge nützlich

angeſehen, die Ausführung derſelben für den Augenblick aber abgelehnt worden, weil ſowohl die Aufmerkſamkeit als der Aufwand dadurch von dem Hauptpuncte, dem vor allen Dingen zu erſinkenden Flötze, abgeleitet würde.

Dagegen hat man die in der letzten Nachricht ſchon vorläufig angezeigte Idee, den gegenwärtigen Schacht dergeſtalt einzurichten, daß in demſelben noch zwei Kunſtzeuge angebracht werden können, bei der genauſten Prüfung vollkommen ausführbar gefunden und daher einmüthig gebilliget.

Um alſo im Gefolg des erſtens Plans den Zweck, welchem man ſich ſo nahe befindet, zu erreichen, iſt beſchloſſen worden, ſogleich noch zwei Radeſtuben zu brechen und zwei Kunſtzeuge zu erbauen. Die innere künftige Einrichtung des Schachtes bringt es mit ſich, daß dieſe Zeuge nicht ſucceſſiv, ſondern zu gleicher Zeit angelegt werden.

Dieſe Vorrichtung wird nach dem Urtheil der Kunſtverſtändigen hinreichend ſein, die von den beiden ſchon erbauten Kunſtzeugen in der Tiefe nicht völlig bezwungenen Waſſer bis auf das Flötz hinab zu gewältigen und ſich auf demſelben vorerſt zu erhalten.

Man hat die Summen, welche ſowohl zu Ausführung dieſes Plans als zu Beſtreitung der allgemeinen Koſten auf ein Jahr nöthig ſind, auf 7800 Rthlr. berechnet, wozu der durch die vierte Nachricht bekannte Rezeß des Werks von 5000 Rthlr. noch hinzukommt.

Dieſe Koſten beizubringen war der Beſchluß folgender: der gegenwärtige Termin, welcher 6500 Rthlr. Current einträgt, würde ſogleich zu Fortſetzung des Werkes angewendet werden, die Friſt zu Bezahlung deſſelben würde bis Michaelis dieſes Jahres erſtreckt, wo ſodann alle diejenigen, welche ihren Beitrag nicht eingeſendet, präcludirt und die Kuxe caducirt werden; um aber doch die ganze Summe, als worauf man gerechnet, nicht zu entbehren, ſo iſt einmüthig beſchloſſen worden, ſämmtliche caducirte Kuxe nicht wieder zu verleihen, ſondern lieber den geringen Nachtrag von Seiten der Gewerkſchaft ſelbſt zu übernehmen und die Societät dadurch in's Enge zu ziehen.

Um nun theils das Erforderliche für die vorzunehmenden Baue völlig aufzubringen, auch den Rezeß binnen hier und Oſtern abzutragen, iſt auf Weihnachten dieſes Jahrs ein abermaliger Termin von einem neuen Louisd'or oder 4 Laubthalern verwilligt worden.

An Michaelis wird eine Nachricht, wie weit man mit der Arbeit gekommen, ingleichen wie viele Kuxe caducirt worden, in's Publicum ausgehen und die Intereſſenten auf's neue von der Lage der Sachen unterrichten.

Nach dieſem Plane, welcher mit möglichſter Vorſicht und Nachdenken gemacht worden, würde man, wenn keine ganz unvorzuſehende Fälle eintreten, binnen einem Jahre das Flötz erſunken haben, bis dahin die fortgehenden allgemeinen Koſten beſtreiten und das Werk

ſchuldenfrei ſehen, beſonders wenn man durch Beibringung der ältern Reſte, durch zu machende Erſparniß, durch Verkaufung einiger gewerkſchaftlichen Grundſtücke, welche vorerſt von den Herren Deputirten abgelehnt worden, die Summe, womit der Anſchlag die Einnahme überſteigt, beizubringen ſuchte.

Da nun alle dieſe Beſchlüſſe einmüthig von den gegenwärtigen Herren Abgeordneten des größten Theils der Gewerkſchaft gefaßt worden, auch bei fürſtl. Commiſſion mehrere Gewerken ihre Erklärung dahin gegeben, daß ſie dieſen Entſchließungen beizutreten gemeinet und ſich der Beiträge zu einem entſcheidenden Verſuch nicht entziehen wollten, auch nunmehr die Lage der Sache und die nächſten Ausſichten noch mehr aufgeklärt ſind, als es durch die ausgebreitete vierte Nachricht nicht geſchehen können, ſo kann man die nicht erſchienenen Gewerken nunmehr mit deſto größerer Zuverſicht aufrufen, auch ihre rückſtändigen Beiträge bis Michaelis einzuſenden. Es iſt keine Proportion zwiſchen dem, was von einem jeden ſchon aufgewendet iſt und durch Caducirung verloren geht, und demjenigen, was nach einer ſo ſtandhaften und wohlüberdachten Entſchließung noch gegenwärtig zu hoffen iſt.

Es werden ſich die nicht erſchienenen und in der Zahlung rückſtehenden Gewerken überzeugen können, daß dieſe Erinnerung bloß ihren eigenen Vortheil zur Abſicht hat, indem der oben bemerkte Entſchluß der beſtändigen Gewerkſchaft, die Beiträge der Abtretenden

zu übernehmen, die Caſſe und das Werk vor aller Verlegenheit ſichert.

Dieſes ſind die Hauptpuncte, worüber deliberirt, die Hauptentſchließungen, welche gefaßt worden; das Übrige zeigen die Protokolle an.

Und ſo wäre denn abermal dieſes wichtige Geſchäft dergeſtalt eingeleitet, daß man die beſte Hoffnung von deſſen Unternehmung faſſen kann; und wir beſchließen mit der größten Zufriedenheit eine wichtige, eine glücklich geendigte Verhandlung mit wiederholtem Danke gegen alle diejenigen, welche in dieſem Geſchäfte eifrig mitgewirkt und deſſen Beendigung beſchleunigt haben. Wir beſchließen ſie um ſo freudiger, als wir unſerm gnädigſten Herrn mit einer angenehmen Nachricht entgegengehen konnten, da er dieſen Ort, welchem er ſeit dem Antritte ſeiner Regierung eine fortgeſetzte Aufmerkſamkeit ſchenkte, geſtern wieder betrat und durch ſeinen Antheil an dieſem Geſchäfte unſern Eifer auf's neue belebte und belohnte.

Über die verschiedenen Zweige der hiesigen Thätigkeit.

Ein Vortrag.

Als ich, in dem letzten Herbste, die Ausstellung unserer Zeichenschule mit Aufmerksamkeit betrachtete, sah ich mit vielem Vergnügen die fortdauernde Wirkung dieses schon mehrere Jahre lang bestehenden Instituts. Die Arbeiten der ältern Schüler zeigten sich immer bestimmter, genauer und fleißiger; unter den jüngern fanden sich mehrere die eine gute Anlage verriethen. Die schon bis auf einen gewissen Grad ausgebildeten Künstler hatten lobenswürdige Sachen geliefert und durchaus konnte man mit Vergnügen die fortschreitende stille Wirksamkeit erkennen. Ich fühlte recht lebhaft, daß eine solche Ausstellung wirklich ein Fest sei. Denn was kann ein schöneres Fest genannt werden, als wenn die einzelne, stille, zerstreute Thätigkeit auf einmal in ihren Wirkungen vor uns steht und wir zum Mitgenuß in diesem Augenblick und zur Mitwirkung in der Zukunft eingeladen werden.

Alles Gute was geschieht wirkt nicht einzeln. Seiner Natur nach setzt es sogleich das Nächste in Bewegung. So blieb mir auch der Eindruck noch lange, als ich den Saal schon verlassen hatte, und machte den Wunsch in mir rege: daß alles, was in unserm Kreise Gutes und Nützliches geschieht, auch jedes in seiner Art einen allgemeinen Tag der Ausstellung und Anerkennung erleben möge. In Gedanken ging ich durch, was bei uns, sowohl durch öffentliche Anstalt und Antrieb, als auch was durch besondere Neigung und Thätigkeit einzelner Menschen und Gesellschaften geschieht, und ich fand, selbst nur dem ersten Anblick nach, gar manches, das einer allgemeinen Aufmerksamkeit werth ist. Ich theile hier nur ein flüchtiges Schema mit, ohne daß ich deßhalb alles erschöpft zu haben glaube.

Wie interessant würde es sein, wenn wir unsere wöchentlichen Zusammenkünfte dazu anwenden wollten, um theils den Überblick vollständiger zu machen, theils das Einzelne selbst weiter auszuführen und darzustellen.

Ich fange abermals bei dem Zeicheninstitut an, theils weil es die Idee bei mir hervorgebracht hat, theils weil bildende Künste dasjenige sind, worüber man am ersten etwas Allgemeines sich zu sagen erlaubt.

Es würde interessant sein zu betrachten, wie dieses Institut, unter der Direction eines einzigen Mannes,

entſtanden iſt und in fortdauernder Wirkung ſich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Man würde beobachten können, wohin die Neigung der Schüler im Ganzen ſich am meiſten geneigt habe und welche unter ihnen zu einem vorzüglichen Grade der Ausübung gelangt ſind, man würde diejenigen benennen, welche ſich der Kunſt beſtimmter gewidmet und welche darin bedeutende Fortſchritte gethan.

Weder ein Künſtler noch eine Kunſtſchule iſt iſolirt zu betrachten, er hängt mit dem Lande, worin er lebt, mit dem Publico ſeiner Nation, mit dem Jahrhundert zuſammen, er muß, in ſo fern er wirken, in ſo fern er ſich durch ſeine Arbeit einen Stand machen und Unterhalt verſchaffen will, ſich nach der Zeit richten und für ihre Bedürfniſſe arbeiten. So wie der Liebhaber zu demjenigen greift, was ſeiner Denkungsart am gemäßeſten iſt und was er am nächſten zu erreichen glaubt, ſo finden wir auch hier dieſen letztern beſonders landſchaftlichem Zeichnen ergeben. Die Landſchaft beſchäftigt ein ruhiges Gemüth, ohne es zu ſtark anzuſtrengen, und ſie entfernt uns nicht von uns ſelbſt, indem ſie uns auf die Schönheiten der Natur aufmerkſam macht, ſie ſchmeichelt einem ſtillen Hang zur Melancholie, ſie iſt unſere angenehmſte Begleiterin bei einſamen Spaziergängen und wird in der neuern Zeit, ſelbſt in Gegenden, die nicht die glücklichſten ſind, durch die ſchöne Gartenkunſt immer wieder aufgefordert. Aber auch andre bei uns finden wir

mit der menschlichen Gestalt beschäftigt, in Porträten und Arbeiten nach der Antike wirklich lobenswerth.

Da unsere ganze Nation mehr zur Wissenschaft als zur Kunst sich neigt und, man möchte fast sagen, mehr zur Literatur als zur Wissenschaft, so ist es auch natürlich, daß der Künstler da am meisten Beschäftigung findet, wo von schneller Ausbreitung der Kenntnisse die Rede ist (oder wo nach einer andern Tendenz unserer Nation ein halb ästhetisch-, halb moralisch-, halb physisches Bedürfniß befriedigt werden soll), er wird sich daher immer an den Schriftsteller und an den Buchhändler anschließen müssen, und dieses kann nur durch Kupferstechen und Illuminiren geschehen. Wie weit man damit bei uns gekommen ist, wird sich in manchen Fächern zeigen. Doch ich eile weiter, um nicht schon auszuführen, was gegenwärtig nur anzudeuten ist.

Zur Bildhauerei fehlt es uns nicht an einem geschickten Manne, wohl aber an Materialien und Gelegenheit; dagegen ist die allgemeine Ausbreitung schöner und guter Gestalten durch Gypsabgüsse und in gebrannter Erde nicht zu übergehen. Durch letztere besonders ersetzte man in den ältern und mittlern Zeiten manches kostbare Material, und wir würden, wenn schöne Baukunst bei uns zum Bedürfniß werden könnte, bald die großen Vortheile der Toreutik kennen lernen.

Die Porträts, welche unser Klauer gearbeitet, sind uns und den Auswärtigen interessant, und sie werden

es den Nachkommen sein. Ich wünschte, daß sich ein Platz fände, wo man sie alle ohne Ausnahme aufstellen und wo man noch manches was zerstreut liegt versammeln könnte. Wie sehr verdankt man einem Erzherzog von Österreich, daß er die Bildnisse, Harnische, Kunstwerke, andere Arbeiten und Überbleibsel seiner Zeit auf einem Schlosse Ambras zusammengestellt hat, das jedermann mit dem größten Interesse besucht und daran man sich mit größter Zufriedenheit erinnert, und wo ließe sich nicht etwas Ähnliches anlegen?

Nicht wenig interessant wird es sein, die Katalogen von Kunstwerken, die sich wirklich hier befinden, neben einander zu sehen. Was Durchl. der Herzog, die Herzogin, Herr Gore und andere besitzen, was selbst in meinem Hause sich befindet, ist nicht ohne Bedeutung. Eine allgemeine Übersicht würde ihren Nutzen und ihre zweckmäßige Vermehrung befördern.

Der Einfluß dieser Arbeiten und Besitzungen würde mit Vergnügen zu betrachten sein, und es würde deutlich werden, welche Schritte man zunächst zu thun hätte. Ich kann diese Materie nicht verlassen, ohne noch der Steinerischen Stunden zu gedenken, die Winterszeit in dem Schlosse besonders Handwerkern gewidmet sind. Ich darf unsers jungen Steinschneiders nicht vergessen, dessen letzte Arbeit ich soeben vorgezeigt habe.

So wenig die Lage und die äußeren Umstände die Baukunst begünstigen, desto mehr hat man Ursache auf dasjenige was geschieht aufmerksam zu sein. (Eine

Alles will reden, ... 3, 334
Alles wünscht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen, 1, 350
Als Allerschönste bist du anerkannt, ... 4, 114
Als an der Eib' ich die Waffen ihm legnete, ... 4, 257
Als Centauren gingen sie einst durch poetische Wälder . 5I, 222
Als das heilige Blatt von Marc's Grabe getrennt ward, 4, 123
Als der Knabe nach der Schule 4, 22
Als der Prophet nicht geriet, da ward er ein Türke . . 5II, 352
Als der Undankbare floh, o Göttin ewiger Treue, . . 4, 121
Als die Tage noch wuchsen, gefiel das Leben mir wenig 4, 126
Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte 2, 129
Als du die griechischen Götter geschmäht, da warf dich Apollo 5I, 221
Als ein wahrer Narciß besorgst du Caricaturen, . . . 5I, 300
(Als er, Sami, mit dir jüngst Blumen brach in dem Garten 5I, 49)
Als Gellert, der geliebte, scheidt, ... 2, 148
Als Gottes Spürhund hat er frei 5I, 162. (5II, 281)
Als hätte, du wär' ich sehr erstaunt, ... 3, 252
Als ich auf dem Euphrat schiffte, ... 6, 149
Als ich dich in Bädern segnete 5II, 156
Als ich einmal eine Spinne erschlagen, ... 6, 126
Als ich noch ein Knabe war 1, 13
Als ich still und ruhig spann, ... 1, 184
Als kleinen Knaben hab' ich dich gelehrt 4, 251
Als kleines art'ges Kind nach Feld und Aarn 2, 7
Als Knabe nahm ich mir's zur Lehre, ... 3, 252
Als Knabe verschlossen und trotzig, ... 2, 299
Als Luthers Fest, mit gläubiger Schaar, ... 4, 24
Als man ihn traf den Eisel, da schlug er aus, ... 5I, 298
Als Minerva, seine Liebling, ... 2, 169
Als noch verkannt und sehr gering 16, 117
Als sie das Küblein erlab, dem ehernes, . . . 5I, 46. 4911, 13
Als sie die Worte gesprochen, entfernte sich Pallas Athene 4, 326
Als wenn das auf Namen ruhte 6, 102
Als wenn ich auf den Maskenball käme 2, 248
*Als Wir hab ich mich niemals angekündigt 5II, 404
Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert, 1, 293
Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren . 5I, 265
*Also hatten die Fremden am Morgen gut sich gehalten . 5II, 393
Also lustig sah es aus 4, 69
Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia . 5I, 263
*Also sprach er und trieb und alle hörten 5II, 383
Alsobald knallet in G** des Kirchen würdiger Schwager 5I, 215
Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter 4, 131
Alte Prosa komm wieder, die alles so ehrlich herausjagt, 5I, 251
Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren; 5I, 207
Alter gesellet sich gern die Jugend, Jugend zum Alter; . 4, 124
Alter Held schützt alte Bücher 4, 135
„Alter Mond, in deinen Thalen 3, 271
Alt-Thümer sind ein böses Ding 3, 274

verachtete oder vernachlässigte Kunst, die man doch nicht immer entbehren kann, rächt sich grausam, wenn das Bedürfniß eintritt. Welche ungeheure Summen sind von Fürsten, Staaten oder einzelnen Personen auf Monumente des Ungeschmacks verwendet worden, und so respectabel das Handwerk ist, wenn es der Kunst gehorcht, so ohnmächtig und abgeschmackt zeigt es sich, wenn es die Stelle der Kunst vertreten will. denn alle Ordnung und Reinlichkeit, ja der Schmuck, den es einem Gebäude geben kann, wird den Mangel von Verhältnissen und Übereinstimmung nicht verbergen, ja vielmehr nun erst recht sichtbar machen.)

Es ist kein geringes Unternehmen, das vor mehreren Jahren abgebrannte Schloß wieder herzustellen. Da an seinem Äußern wenig verändert werden kann, so war es der Sache gemäß, auf eine innere bequeme und anständige Eintheilung zu denken. Die Betrachtung der durch die Herren Arns und Steiner gefertigten Risse, aus denen deutlich zu sehen ist, wie man von dem ungleichen Raume Gebrauch gemacht, die nähere Kenntniß dessen, was man gethan, was man zu thun gedenkt und wie weit man theils damit gelangt, theils was verbereitet worden ist, wird für jedermann, der sich hier aufhält und dieses große Werk nach und nach werden sieht, gewiß interessant sein.

Die Risse des französischen Architecten Clerisseau, zu Ausziehung des großen Saals und der benachbarten Zimmer, sind nicht so bekannt, als sie es verdienten zu

sein, und möchten denjenigen, die sich auf die Baukunst legen, in der Folge auch selbst wegen der Feuersozietät zu empfehlen sein.

Das Gartenhaus Tacht. Der Hergang kann man bei erste Gebäude nennen, das im Ganzen in dem reinern Sinne der Architektur aufgeführt wird, und es würde lehrend sein, sowohl über die Risse als über die Ausführung Betrachtungen anzustellen.

Besonders aber sollten auch die mechanischen Hülfsmittel, denen man sich bei diesen Bauen bedient, dem Allgemeinen und unsern Nachfolgern nicht unbekannt bleiben. Auch ist zu bemerken, daß sich verschiedene Handwerker z. B. Steinhauer und Stuccaturer bei dieser Gelegenheit musterhaft geübt haben.

Wenn wir nun von der bildenden Kunst zur Musik übergehen, so werden wir unserer Kapelle und der sie leitenden Konzertmeister mit Vergnügen gedenken und sodann auch dem Institut einige Aufmerksamkeit schenken, wo die Kunst zwar noch als Handwerk und Übung erscheint, das aber das Mechanische zur Übung bringt und von je her auf die ausübende Musik nicht ohne Folgen war. Bei der Vocalmusik ist die Bemühung unsers Gesangs Lernens nicht zu verkennen. Von dem Theater würde besonders zu handeln sein, und die Liebhaberei der Particuliers würde auch zur Sprache kommen.

Das Theater ist eine von denen Anstalten, die wir am schwersten als Objekt ansehen. Wir nehmen rei-

weder Theil haben oder können, wir ſuchen es oder wir ſuchen es und fragen nur, in jedem einzelnen Fall, ob es uns unterhält oder lange Weile macht. Dieſe Maſſe aber würden wir auch einmal als eine ſolche anſehen können, die bleibend iſt, die nun auf's neue wieder 11 Jahre dauert und unter manchen Veränderungen noch lange dauern oder immer wieder zurückkehren wird. So laſſen ſich bei einer Überſicht manche ſehr artige Reſultate finden.

Es iſt überraſchend, wenn man hört, daß vom Januar 1784 an 90 Schauſpieler auf dem hieſigen Theater erſchienen ſind, daß man 410 neue Stücke gegeben hat, daß (außer der Entführung aus dem Serail, die 25 mal, außer der Zauberflöte, die 22 mal aufgeführt worden iſt) keins der beliebteſten Stücke bis jetzt die 12. Vorſtellung erreicht hat. Die Anzahl der Stücke, die eine, höchſtens zwei Repräſentationen erlebt haben, iſt groß. Eine Recenſion der Stücke, die ſich am längſten gehalten, würde ſelbſt über die letzten 10 Jahre des deutſchen Theaters eine Überſicht geben.

Es iſt wichtig, über Schauſpieler, beſonders über die, die noch gegenwärtig glänzen werden, im Ganzen und öffentlich zu urtheilen, aber warum ſollten wir nicht, unter uns, die Talente derer, die wir gekannt haben und kennen, ſchätzen und mit billigen Rückſichten unſre Gedanken über ſie äußern?

Die Tanzkunſt, welche eigentlich bei Bällen und

Redouten jährlich ſich ſelbſt ausſtellt, finden wir wenig cultivirt, ſie artet zu einem bloßen Naturvergnügen aus, und der Tanz erſcheint wohl immer als eine angenehme, ſelten aber als eine ſchöne und anſtändige Bewegung. Vielleicht unterhielten wir uns bei Gelegenheit dieſer Lücke vom theatraliſchen Tanze und was derſelbe auf das Schauſpiel und auf das gemeine Leben für Einfluß hat.

Und da einmal von Leibesübungen die Rede iſt, würden wir auch von der Fecht- und Reitkunſt ſprechen und vielleicht bemerken, daß jene gleichfalls nach und nach zu verſchwinden anfängt; deſto mehr aber verdient dieſe unſere Aufmerkſamkeit, da ſie die Ausbildung, Erhaltung und zweckmäßige Benutzung des koſtbaren, einzigen und in ſeiner Vollkommenheit immer ſeltener werdenden Thieres zum Zweck hat.

Betrachten wir zunächſt die Gärtnerei, ſo finden wir dieſe beſonders begünſtigt. Die Parkanlage iſt eine der gelobteſten in Deutſchland, ſie wird von den Einheimiſchen mit Vergnügen, von den Fremden mit Bewunderung beſucht. Wohlgewählte Kupfer, Zeichnungen und Beſchreibungen werden ſie immer bekannter und angenehmer machen.

Auch durch ſie hat die Botanik manches gewonnen, indem ſie die Cultur fremder Pflanzen nothwendig machte.

Die Kenntniſſe, der Fleiß und der ausgebreitete Handel des Garten-Inſpector Reicherts, die weiten Reiſen

seines Sohns haben kein geringes Verdienst um die hiesige Gegend.

Von dem neuen botanischen Institut zu Jena läßt sich unter Aufsicht des Herrn Professor Batsch das Beste hoffen.

Wie unser Forstwesen zuerst eingerichtet worden und wie es erhalten wird, verdient von einem jeden gekannt zu werden, zu einer Zeit, in welcher die Holzconsumtion immer stärker wird und man gegründete und ungegründete Sorgen für die Zukunft gar oft hören muß.

Bei den Forstpflanzungen würden wir unseres trefflichen, zu früh abgeschiedenen Wedels gedenken und so an den Pflanzungen der einzelnen Besitzer und Gemeinden, an den bestehenden Baumschulen und an allem übrigen Gartenwesen Theil nehmen. Besonders verdiente die seit mehrern Jahren starkgetriebene Gemüsgärtnerei eine allgemeine Übersicht und eine ökonomische Berechnung.

Wir finden auch hier literarische Bemühungen, die diesen Anstalten zu Hülfe kommen. So werden wir den Obstgärtner, den Blumengarten, die Obstkabinette zu Verbreitung dieser nützlichen und angenehmen Kenntnisse vieles beitragen sehen.

Gehen wir aus den Gärten in die Studirzimmer über, so finden wir zuerst die Sprachen als Mittel zu allen übrigen Kenntnissen. Man kann allgemein bemerken, daß man sie nur in so fern treibt, als die

Kenntniſſe ſelbſt, welche dadurch zu erlangen ſind, von Jungen und Alten gewünſcht werden. Wie es mit dem Hebräiſchen, Griechiſchen und Lateiniſchen ausſieht, werden wir durch Männer erfahren können, welche hievon gründlich unterrichtet ſind. Was in unſerm Kreiſe für die deutſche Sprache geſchehen iſt, werden wir nicht zu verläugnen Urſache haben. Bei der engliſchen können wir bemerken, daß ihre Schriftſteller mit unſrer Denkweiſe und dem, was wir in unſerer eigenen Literatur ſchätzen, überein kommen, ſo daß man ſie deßhalb vorzüglich geſucht hat. Die Liebe zu der italiäniſchen Sprache iſt nicht weit ausgebreitet, ſie ſcheint mehr des Geſangs willen geliebt zu ſein, die ſpaniſche iſt nur das Eigenthum einiger Perſonen, auch iſt die franzöſiſche weniger cultivirt worden, als dieſe allgemeine Sprache verdient. Vielleicht erhält durch unſere neuen Gäſte auch dieſe Übung einen friſchen Anſtoß.

Indem wir von Sprachen reden, dürfen wir der Büttneriſchen Arbeit, der Sammlung und des Vorhabens dieſes würdigen Greiſes nicht vergeſſen, um ſo mehr da ihre Vollendung mehr als ein Menſchenalter beſchäftigen wird.

Die Erziehungs- und Lehranſtalten werden den Stoff zu mancher Unterhaltung und Betrachtung geben. Von dem Gymnaſio (das durch Examina und öffentliche Actus ſeine eigne Ausſtellungen hat) und dem Seminario können wir hoffen gründlich unterrichtet zu werden, und die mehrern Privatinſtitute verdienen

unſere Aufmerkſamkeit, als das Kirſten'ſche in Jena, das Andreiſche in Eiſenach, eine Anſtalt in Stedtfeld und die Forſtſchule in der Zillbach.

Der Unterricht, den die Pagen hier genießen, liegt auch nicht aus unſerm Kreiſe.

Und das ſchon ſo lange mit Beifall fortgeſetzte Bilderbuch iſt nicht zu vergeſſen.

Von der alten und fremden Literatur werden wir zugleich mit den Sprachen, von denen ſie unzertrennlich ſind, unterrichtet werden. Bei der einheimiſchen beſonders wird es intereſſant ſein aufzuzählen, was für deutſche Werke aus unſerm Kreiſe ausgegangen, was für Überſetzungen bei uns gearbeitet worden ſind. Das Verzeichniß würde nicht klein werden, wir würden dabei das Andenken an die Schriftſteller erneuern, die uns entweder durch den Tod, oder durch fernen Beruf entführt worden ſind.

Ein Blick auf das, was unſere ſchon lange beſtehenden Zeitſchriften, der Mercur und das Modejournal, geliefert und gewirkt, würde uns manche Reſultate darſtellen; bemerken wir den Gang der neuern Zeitſchriften, der Horen, des philoſophiſchen Journals, ſo werden wir manches aufbewahren, das in der Zukunft gleichfalls zu Reſultaten führen kann. Die Literaturzeitung bietet uns ein reiches Feld zu Betrachtungen dar, die Leſebibliotheken, Journalgeſellſchaften, die Buchdruckerei und Buchhandlung liegen unſern Betrachtungen nahe genug.

Über die Jenaiſche Akademie mit Unparteilichkeit und mit Würde zu ſprechen und ihren Zuſtand in einer Reihe von Jahren zu überſehen, würde ein höchſt intereſſantes Unternehmen ſein. Von den öffentlichen Anſtalten würde man wohl ohne Bedenken ſprechen; allein ſollte man nicht auch deſſen, was ſo viele Männer gewirkt und noch wirken, mit Anſtand und Unparteilichkeit gedenken können? Selten erſcheint uns die Gegenwart als das was ſie iſt, manchmal ſetzt ſie der Parteigeiſt zu hoch, aber noch öfters viel zu tief herab, und in dem geſellſchaftlichen Leben iſt es herkömmlich, über alles gleichgültig zu erſcheinen. Man beobachtet den Theologen, man ſpottet über den Mediciner, man ſcherzt über den Philoſophen, man läßt den Juriſten gewähren, und bedenkt nicht, daß alle dieſe Männer von der Zeit gebildet werden und die Zeit bilden helfen, und daß alles was ſie lehren auf das bürgerliche Leben den größten Einfluß hat. Es war vielleicht niemals nöthiger als zu unſerer Zeit, über dasjenige deutlich zu ſein, was um und neben uns geſchieht, zu einer Zeit, wo das wechſelſeitige Mißtrauen faſt unvermeidlich iſt. Man könnte gern Publicität und Aufklärung vermiſſen, wenn Offenheit und Klarheit an ihre Stelle treten könnten.

Billig ziehen nun auch die Bibliotheken unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Wir haben ihrer viere: die hieſige, die Jenaiſch-akademiſche, die Buderiſche und Büttneriſche, welche alle der Stiftung, der Anſtalt

und dem Platz nach wohl immer getrennt bleiben werden, deren virtuale Vereinigung aber man wünscht und man sich möglich gedacht hat. Hiezu die nöthigen Vorkenntnisse zu sammeln und eine so schöne Idee der Ausführung näher zu bringen, würde schon allein einer literarischen Societät Beschäftigung geben können. Ein Blick auf die Privatbibliotheken würde dabei nicht versäumt werden.

Die Naturkunde mit ihren Hülfswissenschaften hat auch bei uns ihre Schüler und Verehrer gefunden. Wir können sagen, daß eine der ersten geognostischen Beschreibungen in Deutschland durch unsern Bergrath Voigt ausgearbeitet worden ist.

Das Jenaische Museum zeigt von dem großen Vortheil, wenn nur einmal den Sammlungen ein Mittelpunct angewiesen ist, sie an einem Ort zusammen gestellt und mit Ordnung aufbewahrt werden, indem alles dahin fließt und nichts verloren geht. Mehrere Privatsammlungen haben auch diese Liebhaberei und Kenntniß verbreitet und erhalten. Es wird nicht zweckwidrig sein, neu bekannt werdende Mineralien vorzuzeigen, von deren chemischen Bestandtheilen wir denn auch von Zeit zu Zeit unterrichtet würden. Ein Überblick, um was sich diese Schätze des Jahrs vermehrt haben, wird in der Folge immer angenehm bleiben.

Was seit mehrern Zeiten in der Physik bei uns geschehen und noch immer geschieht, was wir denen Wiedeburg, Sucrow, Voigt und Batsch verdanken,

würde man mit Vergnügen anerkennen. Ich würde von meinen eigenen Versuchen in einem beschränkten Fache sprechen dürfen, so wie diejenigen nicht zu vergessen wären, die gewisse Theile, besonders die Electricität bearbeitet haben, so wie in Eisenach ein junger Mann wegen der Gewitterableiter bekannt ist.

Was die Chemie betrifft, so dürfen wir uns derselben vorzüglich rühmen. Herr Bergrath Buchholz hat, von den frühesten Zeiten her, mit der Wissenschaft gleichen Schritt gehalten und die interessantesten Erfahrungen theils selbst gemacht, theils zuerst mitgetheilt und ausgebreitet.

Aus seiner Schule ist ein Göttling hervorgegangen und noch gegenwärtig steht ihm ein geschickter Mann bei seinen Arbeiten bei.

In der technologischen Chemie wird es interessant sein, die Versuche eines ausgewanderten Franzosen in Ilmenau, Eisen durch Reverberir-Feuer zu schmelzen, näher kennen zu lernen; die ersten Versuche sind, man darf sagen, zu gut gerathen, indem nicht allein der Ofen sondern auch die Esse glühend wurden.

Unser nächstes Bleischmelzen in Ilmenau wird auch der Aufmerksamkeit in mehr als Einem Sinne werth sein.

Hier ist es der Ort auch der Gesellschaft zu erwähnen, welche der Herr Professor Batsch in Jena gestiftet hat; es breitet sich dieselbe immer weiter aus und bewährt ihren Zweck in Bildung junger Leute.

Am frischen Fels, den dichter Moos verdeckt, ... 4, 55
Am Hafte kannst du stemmen und lehnen; 2, 227
Am heissen Quell verbringst du deine Tage 4, 31
Am jüngsten Tag, vor Gottes Thron 54, 141
Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen 2, 15
Am Scheiding müssten sie 3, 342
Amerika, du hast es besser 54, 137
Amerikanerin nennst du das Töchterchen, aber Phantasie . 1, 454
Amor bleibet ein Schalk, und wer ihm vertraut, ist betrogen 1, 249
Amor, der den kleinsten Segen 16, 198
Amor, nicht das Kind, der Jüngling 2, 135. 33, 237
An Silbern schleppt die Zeit sich her 3, 121
An Teinem Tage regst du 16, 210
An dem edlen Strande des Nebels 3, 65
An dem ersten Frühlingsmorgen 1, 20
An den hellen Jüngling denken, ... 4, 328
An den Glorgin heiliger Gabe 4, 145
An der Finsterniß zusammengedrungen, ... 2, 218
An der Seite der Geliebten 54, 22. 12, 213
An des Evidanus Ufern umgirrt mich 54, 217
An des lust'gen Brunnens Rand 6, 177
An die Quelle des Granikos 4, 67
An die Thüren will ich schleichen 2, 117. 22, 222
An diesem Brunnen hast auch du gesessen. (Eine Schnurre) 4, 141
An Trauertagen 4, 250
An unsers himmlischen Vaters Tisch 3, 270
An vollen Gläschentagen 6, 174
Anacharsis dem ersten nahmt ihr den Kopf weg, der gewiss 54, 230
Anatomiren magst du die Sprache, doch nur ihr Gebeine; 54, 225
Andere du das Jener hundert Jahr, ... 3, 328
„Andres leim Knaben den Teerug 3, 292
Ander zu kennen, das musst du probiren 2, 348
Angelsachsen an das Gut 54, 114
Angebeten du verfluchter Jerobe, ... 1, 98. 29, 130
Anmuthig Thal! du immergrüner Heim! 2, 141
Anschaun, wenn es dir gelingt, ... 4, 137
Ansatt daß ihr Bedeutung habt 54, 98
Arg genug hab' ich's gemacht, ich habe niemand geschonet, 54, 236
Aristokraten mögen noch gehen, ihr Stolz ist doch höflich, 54, 235
Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte, denn gleich ist's 54, 230
Aristokratische Hunde, sie knurren auf Gemler, ein echter 54, 235
Arm am Beutel, krank am Herzen 1, 181
Arm an Geiste kommt heut jetzt beim Geliebten vor dich, 4, 121
Arm in Arme nun geht ihr zur Herrlichkeit ein, ... 54, 203
Arm und kleiderlos war, als ich sie geworben, das Mädchen 1, 329
Arme babylonische Sünden! Ihr sollet dem Jener gehören, 54, 228
Armer empirischer Teufel! Du kennst nicht einmal . . 54, 232
Armer Jäger, du fragst mitunter artig durch Deutschland 54, 246
Armer Mensch! Wie viel hast du nicht im Leben erlitten 54, 240

Ihre Sammlung bereichert sich, und das chemische Laboratorium wird durch den hoffnungsvollen jungen Doctor Scherer fleißig genutzt; es werden von Zeit zu Zeit Nachrichten von diesem Institut ertheilt, und es wird Pflicht sein ihrer auch unter uns zu erwähnen.

Die Mathematik war diejenige Wissenschaft, deren unmittelbaren Einfluß man in hiesigen Landen am frühesten anerkannte. Bei der mit so vielem Sinn angestellten Revision zeigten sich Zollmann und Häudelein; bei der Forstrevision mehrere Jäger, Eckell, Köhler, Öttelt. In der neuern Zeit haben sich mehrere hervorgethan, deren Verdienst und Einfluß nicht zu verkennen sind.

Die Mechanik ward in frühern Zeiten nur empirisch getrieben; der alte Kunstkämmerer Apel verfertigte verschiedene kleine Maschinen, der Baumeister Hase in Jena war auch in diesem Fache nicht ohne Kenntniß. Seit mehrern Jahren wurden die Feuerlöschungsmaschinen vom Hofmechanicus Neubert nicht allein für das Land, sondern auch für ganz Deutschland gearbeitet. Wir werden von dieser Anstalt künftig genaue und auf Theorie gegründete Nachrichten zu erwarten haben.

Da die wichtigen Maschinen, welche in Ilmenau nach den Rissen und Vorschlägen der geschicktesten churſächsischen Beamten, eines Mende und Baldauf, errichtet worden, unter der Erde versteckt und von wenigen gekannt sind, so wird man gewiß die Risse davon mit

Antheil sehen, und derjenigen kann mit Ehren gedacht werden, deren Aufsicht sie anvertraut sind.

Einzelne Männer als Mechanicus Schmidt in Jena, Kleinhäuber in Belvedere verdienen unsere Aufmerksamkeit. Denn es ist bei allem, was wir in diesen und verwandten Fächern unternehmen, höchst wichtig zu wissen: daß wir Leute in der Nähe haben, die uns mit den nöthigen Werkzeugen versehen können.

Eine Anstalt, die in ihrem ganzen Umfang ungeheure Kosten erfordert, ist auch bei uns zweckmäßig im Kleinen, zu einer besondern Absicht, errichtet worden, ich meine das Observatorium mit den dazu gehörigen Instrumenten. Von demselben, dem Hartleyischen Sextanten, dem Chronometer und ihren Anwendungen wird uns Herr Lieutenant Bent die beste Nachricht geben können.

Diese Anstalt führt mich zur Erdbeschreibung als zu deren Behuf sie eigentlich gegründet worden. Die Zollmann'sche Karte über einen Theil von Thüringen verdient noch immer alles Lob. Die Wiebekingischen, gezeichneten, sind, ohne die strengste geometrische Genauigkeit, dennoch in allen Fällen, wo eine allgemeine Übersicht der Gegenden und Lagen erforderlich ist, höchst schätzbar und brauchbar; sowohl sie selbst, als die Fortsetzung unter Güssefeldischer Aufsicht verdienen von uns gekannt zu sein, wie sie denn auch schon durch Copien vervielfältigt worden sind. Wären die Kosten nicht so groß, so wünschte ich sie in den

Händen eines jeden, der bei den Geſchäften unſers Landes angeſtellt iſt.

In Ilmenau ſind bei Gelegenheit der Reviſionen des Bergwerks ſchöne genaue Karten ausgearbeitet worden. Durchl. des Herzogs Sammlung hat vielen Werth, Herrn Legations-Rath Bertuchs Schulatlaſſe und die Gaſpariſche Geographie werden unter unſern Augen entſtehn.

Die topographiſche Sammlung, welche Herr Gore zuſammengebracht und meiſtentheils ſelbſt gearbeitet hat, iſt wegen ihrer Ausbreitung und Treue höchſt ſchätzbar.

Herr Rath Krauſe hat auch in dieſem Fache ſchon manches geliefert und wird uns bald durch neue Gegenſtände, die er auf ſeiner letzten Reiſe geſammelt, erfreuen. Ich breche hier ab und ſpare das Übrige ſo wie einige allgemeine Betrachtungen für unſere nächſte Zuſammenkunft.

[Zuſatz zur Logenrede von C. W. v. Fritſch zur Feier der fünfzigjährigen Regierung Carl Auguſts.]

Leider ward jedoch in jenen bewegten Zeiten manches Mißverſtändniß fühlbar; das aufgeregte Gemüth deutſcher Jünglinge und Männer, vertrauend auf vaterländiſche Geſinnungen und gelungene That, ſchien das Neubefeſtigte abermals zu bedrohen. Dieſes gab den edelſten, zu Staatsverweſern berufenen Geiſtern ſorgliche Bedenklichkeiten; und hier mußten zweierlei Anſichten hervortreten: die eine, das in der Zeit Bewegte, augenblicklich Aufbrauſende ſei unmittelbar zu dämpfen; die andere, dem Gang dieſer Epoche ſolle man bedächtig zuſehen und, auf deſſen Verlauf achtſam bleibend, zu rechter Zeit dienliche Heilmittel anwenden.

Jene hielten ſich durch manche tadelnswerthe, ja erſchreckende Unregelmäßigkeiten berechtigt, auf ihren Grundſätzen zu verharren und deßhalb die nöthig erachteten Vorſchritte gemeſſen zu thun; dieſe jedoch, überzeugt, daß nach vorübergegangener Kriſe eine friſche

Geſundheit ſich offenbaren werde, ſuchten in ſtiller Milde das verlorene Gleichgewicht wieder herzuſtellen.

Freilich gehörten Jahre dazu, um dieſe Verfahrungsart zu rechtfertigen; und wir dürfen uns glücklich preiſen, daß nach manchem Schwanken ſich endlich bewahrheitet: nur ein allgemeines Vergeben und Vergeſſen könne ganz allein das verlorne Gleichgewicht ſowohl, als das geſtörte wechſelſeitige Vertrauen nach und nach wieder herſtellen.

Wie erfreulich muß es daher ſein, in Ihrer Gegenwart, verbundene Brüder, getroſt auszuſprechen, wie wir in ſo treuen als mäßigen Geſinnungen, unverwandt ausdauernd und wirkend, uns von dieſen erwünſchten Folgen auch einen Theil ohne Anmaßung zuſchreiben dürfen.

Nachträge zu den Aufsätzen

über

Literatur und Kunst.

[Bemerkungen zur Sammlung „Priapeia“.]

Principi Augusto.

Homini non datum est ut passeribus, continua Venere gaudere, id quod cum Scioppio plurimi dolent. Tali autem, princeps optime, semper animo fui ut quae fors denegaret non anxie appeterem, hinc intervalla quibus voluptates separavit natura utili quodam vel jucundo negotio explere semper laboravi.

Atque hac ratione et hyemis jam jam secedentis longas noctes fefelli ut ipsas cum Venere et Musis indulgentioribus alternatim transigerem.

Habes hic, princeps optime, plagulas quasdam lucubrationum jucundiorum testes.

p. 37. **Carmen XXVI.**

Versu quinto:

ut semper placeant spectantibus

mallem placeat. Meretricula enim, deliciae populi, Priapo cymbala, cum crotalis et tympanis ponit, non ut placeant instrumenta, sed ut hoc dono deum

sibi conciliet ejusque auxilio semper spectantibus placeat, utque concupiscentibus ipsam et inire parantibus semper tentigo exoptata praesto sit.

p. 50. **Carmen XLV.**

Scaligeri sententia ad genuinum sensum hujus carminis propius quam Scioppii accedere videtur. Priapus enim cinoedum quendam capillos capitis crispantem ut puellae similis fiat deprehendens, more rustico ipsum increpat, dicens: num te potiorem puella fieri credis, si ipsos capillos qui mentulam comitantur ferro ustulare et calamistro componere laborares?

p. 59. **Carmen LIV.**

E D si scribas, temonemque insuper addas
Qui medium D vult scindere, pictus erit.

Hoc carmen nos monogramma quod hic ob oculos ponimus exarare docet.

Intelligendum autem hoc modo. E D si scribas et temonem addas, lineam nempe crassiorem quae ita dirigitur acsi medium D scindere deberet, pictus erit phallus. Et quidem eo picturae genere quo infantes et rudiores homines uti solent. Eadem enim ratione qua hic temone phalli collum repraesentatum videmus, eodem modo infantes brachia et crura hominum effingere solent.

p. 68. Carmen LXVIII.

Carminis huius rationem talem esse patet. Priapus in horto graeculi cujusdam positus, dominum graeca recitantem audit atque inde rusticus et rudis licet graeca quaedam vocabula sibi ediscere videtur. Facile quidem, cum romani terminatione graecis vocabulis mutata parumper uterentur. Quod graeci psolon romani psolum, quod hi culum illi coleon vocabant. Ideo versum quintum ita emendandum censeo:

Psoleon ille vocat quod Psolum subinde vocamus

ita enim versui sequenti

Id quod nos culum, coleon ille vocat

probe respondet.

Disticho ultimo Priapus cui graecae linguae cum latina comparatio tam feliciter successit ad explicandam vocem smerdaleos se quoque accingit atque affinitatem cum latina voce se detexisse gaudet; derivandum enim a merda censet, atque paediconum mentulam, quam smerdaleam id est terribilem patientibus praedicari audisset, merdaceam, immundam scilicet merito vocari asserit, quippe quae

hesterno occurrere luto

soleat. Ita ex epigrammate veteri notat Lindenbrog:

Et non laudatur mentula, merdacea est.

Armer Narr, bildst du dich wie Manche gründen . . 5I, 210
Armer Tobias, tappst am Stabe 5I, 178
Armes Kalb, was zagst du dich mir 5I, 46. 49II, 6
Arzt, Arzt wird der Krankheit genannt 5I, 47
Arz'ges Hämtchen hab' ich hier,. 3, 55
Atmosphären teilt ihr mit kommt weite Gebiete, ... 5I, 307
Auch den lieb' ich den Mann, der, wie Horatius Flacce, 5I, 298
Auch die unbeseelteste Natur der menschlichen Seele . . 5I, 40
Auch diese will ich nicht verschweren 3, 257
*Auch endlich ward ich Grossvater! 4, 174
Auch erfahrest ein Herr Z° rheinreich, grossmächtig-ewelich. . 5I, 302
Auch gut! Philosophie hat ganz Gebäude gründet, . . 5I, 263
*Auch ich verharre meiner Pflicht, ... 5I, 119
Auch in der Ferne bin ich nah! 6, 172
*Auch in die allergrößte Lügen 37, 47
Auch in Tiefen hab' ich mich 6, 53
Auch mich bannt ihr noch als Hund vielleicht, aber wohlerhalte! 5I, 229
Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? 5I, 225
Auch noch hier nicht ganz Ruh, du Unglückselig'ster! . . . 5I, 256
Auch Vergangenes prägt euch Taube; 1, 338
Auch vernehmt im Gedränge 2, 111
Auch von des höchsten Gebirgs breiten . . . 1, 201. 34I, 424
Auch zum Farben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Maler 5I, 210
Auf, auf der Ruh! auf, auf der Ruh! 5I, 21. 12, 81
Auf Bergen, in der wüsten Höhe 2, 219
Auf das empfindsame Volk hab' ich nie . . . 1, 354. 5I, 207
Auf dem Anbeginn sieht man die Ehrsamen, doch leider 5I, 242
Auf den Namen wandern wir 5I, 67
Auf den Pinsel, auf den Kiel 4, 139
Auf den Wilden sieht ihr gerichtet, den Jäger der Schule, 5I, 215
Auf der Alphabet-Werke verfolgt er die krümgenden Thiere 5I, 286
Auf der rechte' und linken Seite 3, 139
Auf deinen Trümmern hab' ich auch gesessen 4, 51
Auf ewig hab' ich sie vertrieben, ... 3, 257
Auf grünen und auf steinern Brücken 2, 209
Auf, ihr Tüchtigen, frisch! Ihr wackern lebendigen Knaben! 1, 345
Auf Kirchin im Bade da leg' ich, wie heiß! 1, 64
Auf Pergament fein' und fein geschrieben 3, 274
Auf schwerer Gewitter und Regengüss 3, 191
Auf schwerlichem Feld ist weiter nichts mehr zu finden, 5I, 261
Aufrufe an der Grenze zu schreiben 34, 31. 41II, 274
Augen leicht vor der Blende zu bau, ... 5I, 239
Augen sagt mir, sagt was sagt ihr? 3, 34
Augenblicklich aufzuwarten. 4, 279
Aus dem Zauberthal herüber 4, 211
Aus den Gruben, hier im Graben, ... 34, 33. 18, 342
Aus der Fülle, wohin sie gehört, zwingt man die Tugend 5I, 250
Aus des Regens tiefster Tiefe 4, 136
Aus diesem Kochertobel schauen 4, 258

p. 75. ## Carmen LXXV.

Carmen hoc juxta sententiam Scaligeri in duo carmina dividendum, duo ultimi versus a quatuor prioribus separandi erunt, tunc interpretatio mihi satis commoda videtur. Carmen prius inducit Priapum dolentem arma sibi |: forsan injuria temporis :| ab inguinibus decidisse. Puellae mutilatum obliquis ocellis spectant, atque inermem despiciunt; igitur ut quodammodo illis se deum esse in mentem revocet, ipsas monet ut in ara, quae juxta Priapi effigiem semper apposita reperiebatur, sacrificent, tunc mentulam nunc exanimem ut lignum combustibile ipsis profuturum innuit.

mentula nunc exanimis, mentula quae jam a corpore meo divisa est et separata jacet.

arae si dederitis legendum cum Scioppio censeo.

p. 76. ## Carmen LXXVII.

Neve imponite **fibulam** Priapo. Fibulam cantorum atque aliorum iuvenum quorum libidinem continere voluerunt membro virili et quidem ut apparet praeputio impositam fuisse non ignoramus. Quomodo hoc Scioppium archaeologiae phallicae studiosissimum fugere potuerit ita ut frigidiuscule hic Priapum proverbialiter loqui censeat iure miror.

p. 80. **Carmen LXXX.**

Versum quartum et quintum ita emendandos suspicor:

Non habet haec aliud mentula majus ea
Num vilior Tydeus? qui, siquid credis Homero

Atque carmen hoc modo explico: loquitur Priapus quidam recenter factus ac in horto vix expositus, cui mentulam artifex casu, infra pedalem longitudinem exsculpserat. Puellae ad ipsum accedunt non longam satis nec crassam nec bene stantem mentulam objicientes, manibus quoque acsi melius erigere vellent contrectantes. Conqueritur Priapus mensuram puellas fallere, contentas non esse mentula sua quae licet Priapo non plane digna mensura omnes hominum mentulas superet. Tum ad staturam minorem fascini sui excusandam Tydei exemplum adducit qui licet corpore parvus ingenio tamen pugnacissimus fertur. Mox autem suspicatur sibi novitatem et pudorem damno fuisse quo minus fascinum debito more rigeret. Pudorem ergo repellendum censet quod quidem consultu factum videtur cum coleis apertis sub Jove stare.

p. 85. **Carmen LXXXIV.**

Ex quo natus es, et potes renasci. Male colligit Scioppius ex verbis potes renasci: figuram Priapi ex trunco non extirpato effictam fuisse. Mihi

videtur nihil aliud dicere hic versus quam: simulacrum tuum e ligno huius silvae factum est et alius truncus qui crescet deum tibi similem nobis largietur, igitur te interim si cura tua inopiam ligni non effugimus comburere non dubitabimus. Malumus enim interim deo carere quam frigere.

p. 88. **Carmen LXXXVI.**

Versum penultimum sic emendo:

Vicinus prope dives est negligensque Priapum.

Atque ita decus huic carmini restituere credo quo hucusque caruit. Priapus enim toto carmine possessorum villulae palustris pauperum in se religionem laudat, pro quibus honoribus necesse sit praestare ut domini hortulum et vineam tueatur, rogat itaque ut pueri a rapinis abstineant atque hortum divitis vicini et negligentis Priapum petant. Quem incustoditum inventuros asserit. Pauperis ergo cultus et divitis negligentia juxta se positi elucescunt atque negligentiam proprio numini objiciens et semet ipsum hoc modo caedens contra omnem rationem mythologicam ut poeticam non introducitur.

[Bemerkungen zu Auguſtinus „De civitate dei“.]

Ante aliquot dies, princeps optime, non sine animi summa delectatione ad me delatum est te proavi mei, Gasparis Schoppii, lucubrationes in fascinum Priapi summa cum voluptate manibus diurnis atque nocturnis tractare, quo nuncio animo moveor tibi fautori Venerum elegantiorum dissertatiunculam quandam dicare quam hiemali tempestate intra museum inclusus ut genio indulgerem elaboravi.

Noctes enim longae ac pene ferreae, dies nocti simillimi, me ex Italia felicissimo itinere reducem, tam male mulctarunt atque afflixerunt ut pene vitae desiderium extinguerent.

Thuringiae nostrae mediterraneae sortem noscis ipse, princeps oculatissime, artibus operam damus non gaudemus artibus, scientiis indigentes scientias mercamur, rempublicam colimus non consulimus reipublicae, quae perpendens aliam vitae rationem instituere decrevi.

Rerum humanarum atque divinarum studium a primis annis a me sedulo tractatum fuisse ipse, princeps optime, nosti, theoriam quoque praxi quo-

dammodo temperatam atque p fuisse te non latet. Dedecori autem mihi futurum existimavi sin caput istud plane divinum ac humanum generationis nempe ac creationis exemplo quodam illustrarem.

Non defuit occasio quam arripiens noctes plures in formando homine desudavi, quod quidem confiteri Schoppiana integritate non erubesco, licet alios et praecipue rusticos deo similiores quasi ex improviso opus istud divinum perficere videamus.

Aguntur autem, princeps dilectissime, doctis omnia docte ut puris pure, non potui ergo non veterum sententias circa hunc actum perscrutari et rimari quam diligentissime.

Obtulit se mihi primo loco religiosa veterum solertia totum negotium generationis diis pluribus ac deabus tribuens atque singulis singula officia quam accuratissime distincta designans.

Haec in dissertatiuncula ex Varrone secundum Divum Augustinum disposita benigne excipias.

Amorem quem et Cupidinem latini, graeci vero *Ερωτα* vocant primum propagationis atque vitae fontem atque motorem esse nemo est qui negat. Sunt qui ipsum cum aëre et terra et aqua triplex matrimonium iniisse ferunt, quia nullum horum trium elementorum impune habitare licet, nec pedem e domo efferre nec aërem deambulationis publicae

absorbere, nec navigare, nec piscari, nec aucupari, nec psallere, nec chorum ducere nisi imperium ipsius agnoscas atque subito puellulae alicujus pp

Amorem

igitur primo loco absque invidia ponendum censemus. Iunctis enim animis sequitur desiderium in loco quodam tuto convenire, secure confabulari atque sensus animi mutuo consortio explicare, praesidet huic actui

Deus Domiducus.

Incensis autem duobus animis *Ερος* iste alatus atque versatilis, jam jam avolavit alio. Ne autem cito evanescat quod cito apparuit,

Deus Iugatinus

animos iungit.

Domiducus.

Domum autem cum puellam perduxeris, pudore quodam perfundetur, horrore quodam. Ne itaque aufugiat,

Dea Manturna

invocanda est, haec blanditiis tuis succurret, basiorum voluptatem augebit, puellam in genubus tuis collocatam figet atque ad lectulum traductam coërcebit. Aderit tum subito

Dea Virginensis

quae zonam religanti opitulabitur, renitentis puellulae nisus susurris sedabit atque membra lectulo collocata scite disponet, vestimenta incommoda remove-

bit, te inhiantem diriget atque crura incumbenti divaricabit. Non deerit in hoc temporis puncto

Deus Subigus

qui te circa aditum versantem atque ventrem tenellum ventre subigentem quod graeci *δεψειν* item *πεπαυειν* vocant . . . . . Quod cum bello modo nec rustice feceris ut oneris assuescat, tunc

Dea Prema

virgini assistet ut te prementem atque toto corpore incumbentem libenter atque jucunde ferat. Adsit tunc

Dea Pertunda

cujus administrae licet Divus Augustinus superfluum post dei Subigi atque deae Premae auxilium arbitretur, De Civ. Dei Lib. VII Cap. atque nostris temporibus raro invocanda sit, tamen non negligendam censemus quia quod rarissimum est id tamen contingere potest. Aperiat ergo hujus ope pulsatum ostiolum

Deus Ianus.

Aperiat ostiolum sacelli terque quaterque venerandi ac dilecti ut religionis debita officia praestentur. Non deerit

Deus Saturnus

semen adducturus.

Deus Liber

te liberabit, occurret

Dea Libera

virginis semen ex adverso propellens. Tunc si omnia bene procedunt,

Deus Vitumnus

Vitam

Deus Sentinus

Sensum [puerperio largientur.]

Ouvrages poétiques
de Goethe.

1769	L'Amant capricieux, pastorale en un acte.
	Les Complices, comédie en trois actes; tous les deux en vers alexandrins.
de 1769 jusq. 1775	Werther, roman.
	Götz de Berlichingen, tragédie, hors des règles.
	Clavigo, tragédie.
	Stella, tragédie, selon les règles.
	Claudine, opéra.
	Ervin et Elmire, opéra.
	Faust, tableau hasardé du monde et des mœurs, en forme dramatique.
	Mainte petite production comique et satyrique.
de 1775 jusq. 1780	Elpenor, tragédie, fragment.
	Les Oiseaux, pièce satyrique, dans le sens d'Aristophane.
	Lila, opéra.
	Frère et Sœur, pièce sentimentale en un acte.
	Iphigénie en Tauride, tragédie en cinq actes, tout à fait selon les règles.
	Proserpine, mélodrame en un acte.
	Guillaume Maître, roman.

Jery et Baetely, opéra suisse.

---

de 1786 jusq. 1788 Edition complète en 8 volumes.

Egmont, tragédie, hors des règles.

Le Tasse, tragédie selon les règles.

1789 Le Grand Cophte, comédie en cinq actes.

Le Carnaval de Rome, tableau mouvant.

Elégies Romaines, dans le goût de Properce.

de 1790 à 1793 Epigrammes Vénitiens, d'après le sens de Martial.

Reineke le Renard, traduit de l'ancien allemand.

Les Entretiens des Emigrés, recueil de contes.

de 1793 jusq. 1797 Alexis et Dora,

Le nouveau Pausias, élégies.

La Fiancée de Corinthe,

Le Dieu et la Bajadère, ballades.

jusq. à 1800 Hermann et Dorothea, poème épique en dix chants.

Euphrosyne, élégie.

Achilléide, en deux chants.

Palaeophron et Neoterpe, comédie en masques, pour une fête.

Traduction de Mahomet et de Tancrède.

jusq. a 1805 Plusieurs petites pièces.

La Fille naturelle, tragédie en 5 actes.

Le Neveu de Rameau, traduit d'un manuscrit de Diderot.

1807 Plusieurs petits contes et nouvelles nouvelles.

Aus einer großen Gesellschaft heraus 2, 273
Aus jenen Ländern echten Sonnenscheines 4, 12
Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen, 5I, 221
Aus Kötschau's Thoren reichet euch 4, 216
*Aus nächtger Finsterniß, am Hügel wo 5II, 409
Aus tiefem Gemüth, aus der Mutter Schoos 2, 216
Aus wie vielen Elementen 6, 14
*Aus zu eklem Geschmack verbrannte Rauger. . 1, 467. 5II, 374
Ausgeherrschet hat die Sonne, ... 3, 218
*Auszuspannen befiehlt der Vater die Schenkel 1, 455
Auszuziehen versteh' ich, und zu beschmutzen die Schriften, 5I, 237
Autochthonisch, autodidaktisch 5I, 84

B.

Bacchus der lustige führt mich und Komus der fette . . 5I, 219
Bäume leuchtend, Bäume blendend 4, 6
„Bakis ist wieder auferstanden!" 3, 249
Bald, es kenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern 1, 356
Bald ist die Menge gesättigt von demokratischem Futter . 5I, 271
Bald leuchtest du o Graf 5II, 395
Balde seh' ich Rielchen wieder 4, 358
Bedecke deinen Himmel, Zeus, ... 2, 76. 39, 213
Bedenk', o Kind! woher sind diese Gaben? 2, 262
*Bedenkt, man will euch hören 3, 440. 5II, 397
*Befiehl und diene 5II, 400
Befindet sich einer heiter und gut, ... 6, 98
Befrei' uns Gott von s und ung 3, 157
Behandelt die Frauen mit Nachsicht! 6, 80
Behramgur, sagt man, hat den Reim erfunden, ... 6, 180
Bei allen Musen und Grazien sagt an mir, ihr Deutschen 5I, 37
Bei dem Glanze der Abendröthe 1, 21
Bei einer großen Wassersnoth 5I, 138
Bei geselligem Abendroth 5I, 50. 41II, 274
„Bei mancherlei Geschäftigkeit 3, 293
Bei Mondeschein im Paradeis 6, 236
*Bei Saadi gedenk' ich mich, ... 5I, 129
„Bei so verworrnem Spiele 3, 283
Bei Tag der Wolken formumformend Weben! 4, 132
Bei'm Staube deines Wegs 7, 86
Bekenntniß heißt nach altem Brauch 5I, 108
Bemerkt: der hinten kommt 42II, 74
Benutze redlich deine Zeit! 2, 224
*Besonders Eulen die's verdrießt 3, 441. 5II, 405
Besonders wenn die Liberalen 5I, 152
Besser betteln als borgen! 3, 306
„Bessern, bessern soll uns der Dichter!" So darf denn 5I, 230
„Betrogen bist du zum Erbarmen 3, 303
Betrübt euch nicht, ihr guten Seelen! 6, 132

	Pandore, drame mythologique-allégorique.		Le Divan, collection de poèmes dans le goût oriental avec des notes littéraires.
1809	Les Affinités électives, roman.		
1810	Plusieurs poésies d'occasion, surtout pour S. M. l'Impératrice d'Autriche Louise.	1819	Phaeton, fragment d'Euripide, restauré à un certain point.
1811	Plusieurs ballades.		Plusieurs poésies pour de grandes fêtes données pendant la présence de S. M. l'Impératrice mère de toutes les Russies.
	Le Réveil d'Epiménide, grande pièce allégorique.		
1815	Nouvelle Edition de mes ouvrages en 20 tomes.	1820	Le Paria, légende indienne.
jusq. 1818	Plusieurs tomes en prose, pour la plus part biographiques.	1821	Des chansonettes occasionelles.

Ces dernières années je me suis occupé plus de la théorie de l'art et de la méthode des sciences que de la poésie et de littérature comme il paroit convenir à mon âge.

Rendant grâces très-humbles pour tant de bontés, me recommandant au souvenir gracieux, en espérance que l'année prochaine puisse m'être favorable comme celle-ci.

Marienbad ce 21 août 1823. Goethe.

Gelehrter Gesellschaften dem Herausgeber gewidmete Diplome.

Seit langen Zeiten ist die Gewohnheit als löblich anerkannt, daß Schriftsteller auf dem Titel ihrer Werke sich der sämmtlichen Gesellschaften rühmen, von denen sie Mitglieder zu sein die Ehre haben. Wird nun dieses nicht als tadelnswerthe Eitelkeit betrachtet, so wird auch mir wohl erlaubt sein, hier ein- für allemal der würdigen Gesellschaften zu gedenken, die mich ihrer Aufmerksamkeit würdigen und in ihren theuren Kreis aufnehmen wollen; da ich denn zugleich die Gelegenheit ergreife, meinen allgemeinen und besondern Dank nochmals auszusprechen.

[Über eine altdeutsche Taufschale.]

Die Anfrage in Frankfurt am Main bei der dort errichteten Gesellschaft zu national-geschichtlichen Zwecken wegen der alterthümlichen Taufschale gibt zu einer höchst erfreulichen Unterhaltung Anlaß; denn anstatt daß wir mit Gewißheit erfahren, wer der Pathe und wer der Täufling gewesen, können die Meister des Fachs unter einander nicht einig werden, und es lassen sich schon vier bis fünf verschiedene Meinungen aufstellen.

1. Die Vermuthung, daß Otto, Sohn Herzog Heinrichs des Löwen, nachheriger Kaiser, der Täufling sei, wird dadurch höchst zweifelhaft, weil alle Söhne Heinrichs des Löwen nach dessen Rückkehr aus dem heiligen Lande (1173) geboren sind; und also, wenn auch die drei älteren unmittelbar hinter einander zur Welt gekommen, und keine Tochter dazwischen erschienen, die Geburt Otto's dennoch in die späteren Monate des Jahrs 1175 fallen müßte, wo der Bruch zwischen Heinrich und dem Kaiser so gut als entschieden gewesen.

2. Nun aber kommt zur Sprache, daß Heinrich von seiner ersten Gemahlin einen Sohn Otto gehabt, der jedoch als Kind gestorben. Er war zu einer Zeit geboren, wo beide Fürsten mit einander im besten Vernehmen standen. Warum sollte dieser nicht gemeint sein? Hiezu wird sich derjenige neigen, welcher dem Hause Sachsen-Braunschweig eine solche Ehre gönnen mag.

3. Hier tritt nun aber die Meinung des Canonicus Pick wieder hervor: es sei dieses Geschenk dem Sohne Markgraf Albrechts von Brandenburg verliehen worden, eines Herrn, der sich dem Hause Hohenstaufen in dem nördlichen Deutschland als ein eifriger Anhänger erwiesen, wie denn auch eine standhafte Vorliebe der Hohenstaufischen beiden Kaiser für das Askanische Haus aus dem Verlauf der Geschichte hervorleuchte.

Wenn nun durch diesen Gegensatz die Taufschale dem Sachsen-Braunschweigischen Hause entrissen und dem Brandenburgischen mit vielen plausiblen Gründen zugeeignet wird, so tritt

4. abermals ein Widerspruch hervor. Gedachte Schale war früher im Besitz der vorlängst aufgehobenen Prämonstratenser-Abtei Cappenberg in Westphalen, nun hieß der Stifter und reichliche Beschenker derselben, der Letzte seines Stammes, Otto. Nun kehrt man die Rollen um und sagt: der Täufling, über dessen Haupt der Name Friedrich schwebt, sei der nochmalige Kaiser Friedrich I. selbst; Otto von Cappenberg aber der Pathe. Dieses wird wahrscheinlich gemacht dadurch daß der

Vater Friedrichs I., Konrad III., gedachtem Otto mancherlei schuldig geworden und ihm die Ehre erwiesen, bei dem kaiserlichen Sohne Pathenstelle zu vertreten.

Wie nun aber nach solcher Meinung das Verhältniß der Personen umgekehrt wird, so muß man auch annehmen, daß Friedrich, nachdem er Kaiser geworden, seinem Pathen umgekehrt ein Geschenk gemacht. Dieser hätte es denn heilig aufgehoben und nebst vielen andern Schätzen und Heiligthümern zur Abtei Cappenberg gestiftet, wo es bis auf die letzten Zeiten verwahrlich aufgehoben worden. Alles kommt hier auf das Wort patrino an, ob es als Substantiv oder Adjektiv zu betrachten.

5. Noch nicht genug! Ist einmal angenommen, daß Friedrich der Täufling sei, so wird auch auf Friedrichs Ohrim und Geschichtsschreiber, Otto von Freisingen, als möglichen Pathen gedacht. Doch dieser spricht in seinem ansehnlichen, dem Kaiser selbst gewidmeten Werke nichts davon, und bei soviel Vermuthungen sehnt man sich nach einem Zeugnisse.

Nun steht zu erwarten, daß der Geist nach mancher Ottone werde hervorgerufen werden, und der eigentliche Vortheil dieses interessanten Conflicts besteht für uns am Ende darin, daß aus jenem großen interessanten Zeitpuncte viele persönliche und Familienverhältnisse zur Sprache kommen, die man in der allgemeinen Welt- und Staatengeschichte, ja bei Bearbeitung einzel-

ner Theile, sogar Biographien, als gar zu weitläuft aufzuführen unterläßt.

Ich besorgte gern aus allem diesem einen Actenfascicul und würde zuletzt eine kleine Relation anbieten, wenn die Frankfurter Gesellschaft sich dieses nicht vorbehalten hätte. Sie wollen eine Darstellung der verschiedenen Meinungen selbst besorgen und sie in ihrer Zeitschrift, Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, nebst Abbildung dem Publico mittheilen; da wir denn entweder von einer oder der andern Meinung uns überzeugen, oder, nach eigner Neigung, Lust und Wahl, einer oder der andern den Vorzug geben werden.

Jena, den 16. Juni 1820.

[Die Bilder am Hause Goethe's bei Carl Augusts Regierungsjubiläum.]

1. Ein Genius, zwischen Himmel und Erde hingeht, auf- und abwärts deutend, weckt die Betrachtung und Ehrfurcht des Oben und Unten.

2. Ein anderer, beschriebene Knabe enthüllt das Brustbild der symbolisch vorgestellten Natur, das, als aus weißem Marmor gedacht, zugleich auf Plastik hindeuten mag, als der vollkommensten Darstellung des vollkommensten Gegenstandes aller Schöpfung.

3. Pinsel und Griffel im Vorbeischweben zielen auf das Verdienst jener Künste, welche kühn genug sind, das körperliche bewegliche Leben auf flacher Tafel nachzubilden.

4. Zirkel und Maßstab sagen an, daß die Kunst in allem, was meßbar ist, scharf gezügelt sein müsse; besonders erblickt hier die Baukunst ihren Leitstern. Ihr ist aufgegeben, alles Willkürliche, Schiefe, Schwankende, Falsche und Formlose zu verbannen.

3. Der Adler, der mit einer Kuh sich aufwärts schwingt, wird wohl durchaus von der Poesie verstanden werden; doch mag man sich auch den Aufschwung, der in allen Künsten das Erste und Letzte ist, gern dabei vorstellen.

4. Die Kuh, nach altgriechischem Sinne, auf einem teppichreichen Lager, scheint die vielfachste Bedeutung anzunehmen; doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir sie an die vierte Nummer anschließen und vermuthen, sie wolle sagen: daß auch das Thierische durch echten Kunstsinn zu so hoher Schönheit seiner ausgebildet werden, um in Absicht auf gehörige gefällige Form mit dem vollkommensten Organismus zu wetteifern.

7. In dem schildtragenden griechischen Ares, gegen Angreifen ein aufgeschlagenes Buch und beigefügte Kunstwerkzeuge behauptend, erkennt man jene Kraft und Beständigkeit, welche schriftliche Überlieferungen sowohl als die lebendigen Kunstthätigkeiten, selbst in den gefährlichsten Augenblicken, zu retten und zu bewahren wußte.

8. Der Regenbogen über grünendem Gebirg, in grauen Wolken, erinnert uns an jenen schönen Anblick einer besseren Zeit, wo wir noch mit hoffnungsvoller Brust ausgesprochen anfingen:

Misericordiæ aperta sunt.

Sollten wir nun gleich, nach so viel Lebensunbilden, auch noch tobende und heulende, so möchten wir, es

wäre einem Alterthumsforscher beliebig gewesen, treffende Parallelen unter jedes Bild zu finden, welche, mit oben angeführten Worten verbunden, der Auslegungsluft zu Hülfe kommend, dem Anschauenden einen noch reinern und einfachern Genuß würden verliehen haben.

Vorſchlag.

Man veranlaſſe einen jeden Künſtler, beſonders des hiſtoriſchen Faches, ſich einen Cyclus zu wählen, den Verlauf eines Gedichtes, einer Geſchichte, eines Menſchenlebens; er denke die ganze Reihe durch und bilde ſich die intereſſanteſten Situationen aus, ſkizzire ſie, zeichne ſie, ein halb Dutzend, ein Dutzend, je reicher ſeine kleine Welt iſt, je lebendiger ſeine Bildkraft. Hierunter werden ſich nun, man darf ſagen gewiß, einige entſchieden glückliche finden. Es ſind die echten Lebenspuncte, die aus den Wogen von Ereigniſſen und Characterzügen hervortreten, an welchen, weil der Moment intereſſant, zur Nachbildung glücklich iſt, wenig wird zu erinnern ſein. Und ſo arbeitet alsdann der Künſtler deſto freier, und der Kenner ſieht etwas entſtehen, was er im Ganzen voraus gebilligt hat, und wo er wegen des Einzelnen nicht zu mäkeln noch zu markten braucht.

Ich gebe ein Beiſpiel: Herr Profeſſor [....] hat eine Folge von Bildern nach den Ereigniſſen von Herrmann und Dorothea ausgegeben, wo wir mit Gefallen

Beuge, Liakos, dem Pascha, ... 3, 215
Bewährt den Forscher der Natur 2, 200
„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln . . 5I, 226
Bilde, Künstler! Rede nicht! 2, 167
Bilden wohl kann der Verstand, doch der todte . . . 5I, 309
Bilder so wie Leidenschaften 1, 263
Bin ich für 'ne Sache eingenommen, ... 5I, 105
*Bin ich mir selber 5II, 410
Bin so in Lieb zu ihr versunken 5II, 360
„Bist du denn nicht auch zu Grunde gerichtet? . . . 2, 242
Bist du Gemündisches Silber, so fürchte 5I, 176
Bist du hier 5I, 65
Bist du Tag und Nacht beflissen 5I, 77
Bist du von deiner Geliebten getrennt 6, 171
Bist du's nicht, so sei vergeben, ... 4, 293
*Bist eingeladen! Aber dein Gewinn 5I, 116
Bist noch so tief in Schmerz und Qual verloren 5I, 30. 24, 321
Bist undankbar, so hast nicht Recht, ... 5I, 104
*Bist zu schwach geschäftet 3, 422. 5II, 397
Blätter nach Natur gestammelt, ... 4, 130
Blaß erscheinest du mir, und todt dem Auge. Wie rufst du, 1, 339
Bleibe, bleibe bei mir, ... 4, 96
Bleibe das Geheimniß theuer! 4, 137
Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben 5I, 31. 25I, 223
Bleibt so etwas dem wir huld'gen 3, 264
Bliebe das Echte nur stehen auf deinen Columnen . . 5I, 291
Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube sehen viel schärfer, 5I, 213
Blößen gibt nur das Reiche dem Tadel, ... 5I, 311
Blumen reicht die Natur, es windet die Kunst sie zum Kranze 4, 229
Blumen sah ich, Edelsteine, ... 4, 288
Blumen und Gold zugleich 4, 35
Blumenkelche, Blumenglocken 4, 67
Böcke, zur Linken mit euch! so ordnet künftig der Richter: 1, 320
Breiter wird immer die Welt und immer mehr . . . 5I, 248
„Brich doch mit diesem Lump sogleich 3, 321
Bringst du die Natur heran 3, 103
Bücher und Menschen verschluckt und ganze Provinzen . 5I, 277
Bücket euch, wie sichs geziemt, vor der zierlichen Jungfrau 5I, 216
Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt; wir wollten euch 5I, 309
Bürger Odysseus! Wohl dir! Bescheiden ist deine Gemahlin, 5I, 256
Bulbuls Nachtlied durch die Schauer 6, 228
Bunte Blumen in dem Garten 4, 269
Buonarotti fing an den Block zur Büste zu bilden, . . 5I, 300

C.

Cäsarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget, 1, 253
Caffee s. Kaffee
Calan empfahl sich Alexandern, ... 5I, 150

den Ergebnissen jener Fabel nachgehen und uns in diesem Kreise befreunden. Wollte nun ein Liebhaber eins oder ein paar Bilder zur Ausführung bei ihm bestellen, so würde gewiß kein Zweifel bleiben, man würde nach diesem oder jenem greifen; ich wenigstens würde für zwei derselben ohne Bedenken entschieden sein.

Dergleichen Dichtungskreise gibt es gar manche, die man nach diesem Vorschlag durchaus wieder erneuen könnte. Ilias und Odyssee bleiben unerschöpflich; so der Argonautenzug; die Sieben vor Theben geben gleichfalls herrlichen Anlaß; doch liegt uns dieses Ereigniß ferner wie vorhergehende. Die Thaten des Hercules, nicht allein die befohlenen, sondern die sämmtlichen aus freiem gleichem Heldenwillen hervorgegangenen, sind unschätzbar. Freilich gehören zu allem diesem kräftige Menschenmahler, welche characteristische Proportion und Schönheit darzustellen wissen. Oder man nehme auch eine einzelne historische Person in bewegten Zuständen: das Leben Alexanders würde wohl auch in bedeutenden Darstellungen durchzuführen sein. Auch einen solchen Heros würde ich nicht ungern mit Göttern und Halbgöttern begleitet sehen.

An Folgen aus den Nibelungen fehlt es uns nicht, und ich denke kaum, daß sie zu überbieten sind; denn meist werden die Heldengestalten des Mittelalters nur als travestirte Wesen des höhern griechischen Stils anzusehen sein.

Die biblischen Cyklen sind schon zu oft durch-

gearbeitet, als daß ſich da noch Neues hoffen ließe. Das neue Teſtament beſonders, deſſen hoher Werth in Göttlich-Sittlichem beruht, kann wohl ſchwerlich dem Künſtler etwas Neues darbieten, welches ſo Sinn als Geiſt befriedigte. Die hohe Kunſt muß ſelbſtſtändig ſein, weder Frömmigkeit noch Patriotismus dienen hier zum Supplemente. Zu mahleriſchem Effect haben wir uns Chriſtum, der über das ſtürmende Meer herkommt und den ungläubig ſinkenden Petrus aus den Wellen emporhebt, durchgedacht. Es iſt einmal glücklich vorgeſtellt durch Cornelius Cort, ein Kupferblättchen, das wenigen bekannt ſein möchte; ein andermal unglücklich durch [. . . .], deſſen Nachbildung durch Frey jedem Liebhaber bekannt ſein wird. Hier bleibt dem mahleriſchen Genie gar manches vorbehalten; doch wollen wir weder dazu rathen, noch weniger daſſelbe beſtellen.

Damit man aber nicht glaube, daß wir das hohe Verdienſt des bibliſchen Cyclus verkennen, ſo wollen wir uns in die Werkſtatt des Bildhauers wenden und denſelben hierauf hindeuten.

Weimar den 24. Mai 1830.

Prag.

Am fünften Februar 1816 feierte die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde daselbst das zwanzigjährige Andenken ihrer schätzenswerthen Stiftung. Sie benutzten die Ruhe, welche Böhmen genoß, indessen die übrige Welt theilweise nach und nach zerrüttet ward, diese höchst einflußreiche Anstalt zu gründen, und wußten sogar, durch anhaltende Vorsorge, die letzten gefährlichen und traurigen Jahre glücklich zu übertragen.

Diese Kunstakademie erfreut sich hinreichender Örtlichkeiten, des Besitzes bedeutender Kunstwerke, eines Einkommens um Arbeiten lebender Künstler zu belohnen und anzuschaffen. Das Studium menschlicher Gestalt nach Natur und Antike wird unter Leitung des Herrn Director Bergler, das Landschaftliche hingegen unter Herrn Professor Pastel unausgesetzt fortgeführt. Möge es dem Referenten dieser verehrlichen Gesellschaft, dem Herrn Fürsten Lobkowitz, gefallen, zu Aufmunterung ähnlicher Anstalten, sie mögen schon begründet oder noch im Werke sein, von Zeit zu Zeit einige Kenntniß des dortigen Bestandes und der fernern Fortschritte zu geben.

Rungiſche Blätter.

So oft ich auch die vier Rungiſchen Blätter, deren oben gedacht worden, Liebhabern vorwies, entſtand bei ihnen jederzeit der Wunſch ſie zu beſitzen, ſowohl des äſthetiſchen als hiſtoriſchen Werthes wegen, niemals aber war ich im Stande einige Nachricht zu geben, wo dieſe ſchätzbaren Bilder allenfalls käuflich zu haben ſeien. Möchten daher gegenwärtig, bei erneuerter Aufmerkſamkeit auf dieſe Tafeln, die Beſitzer der Kupferplatten mit irgend einem Kunſthändler überein kommen und öffentlich anzeigen, wo und um welchen Preis Abdrücke davon zu erhalten ſeien.

Auch wird erinnert, daß ein Bruder des zu früh Entwichenen eine Lebensbeſchreibung deſſelben zu veranſtalten gedachte, deren Herausgabe in dem gegenwärtigen Zeitpunct gerade höchſt wünſchenswerth wäre.

[Nachwort zu Meyers Aufsatz: Transparent-Gemählde.]

Nach dieser so entschiedenen als angenehmen Erfahrung enthalten wir uns nicht mit einer allgemeinen Bemerkung zu schließen.

Alles in der Mahlerei durch die Farben zu erzielende Wohlgefällige beruht zuletzt auf dem Transparenten. Was gibt Aquarellmalereien ihr Heiteres, Leichtes, den Tag, als der weiße, durch die übergezogenen Farben durchscheinende Papiergrund? Wie oft hört man von wohlgemahlten Lüften der Ölbilder sagen, sie seien transparent, und von Tizians bewundernswerthem Colorit an nackten Figuren, zumal weiblichen, man glaube das Blut unter der Haut fließen zu sehen.

Die anziehende Farbenpracht gemahlter Fenster beruht bloß auf durchscheinendem Licht, und die Gemählde der alten niederländischen Meister werden von vielen hochgeachtet, weil ihre reichen, gesättigten, durchscheinenden Farben eine ohngefähr gleiche Wirkung thun. Das Zauberische in den Werken der großen Niederländer aus späterer Zeit entspringt, abgerechnet, was

wohlverſtandene Austheilung von Licht und Schatten beitragen mag, aus durchſcheinender Klarheit der Tinten und jener über das Ganze verbreiteten, mildernden, ausgleichenden Farbe, welche der Ton genannt wird und allemal eine durchſcheinende iſt. Große Kunſt haben in dieſem Theil der Mahlerei Adrian von Oſtade und David Teniers bewieſen, ſo auch Rembrandt; aber das Vollkommenſte geſchah durch Correggio, und in gewiſſem Sinne möchte man deſſen Gemählde vom heiligen Georg in der Dresdner Galerie den herrlichſten Transparent nennen. Freilich braucht er keine Lampe dahinter anzuzünden, allein der Saft der Farben, ihre durchſcheinende Klarheit, das, vermittelſt Laſur, ſorgfältig gedämpfte Herbe, anderes, ſo auf eben dem Wege mehr Kraft erhalten, erzielen insgeſammt eine ohngefähr ähnliche Wirkung. Denken wir uns aber die Bilder der genannten Meiſter, zumal das letzterwähnte, noch im erſten Glanz und vollkommner Friſche, ſo dürfte darin, wegen der uneingeſchränkten Freiheit in Anwendung der Farbenmittel, ohne Zweifel noch mehr geleiſtet worden ſein, als durch eigentliche Transparente jemals geſchehen kann.

Damit man aber nicht glauben möge, das Vorgeſetzte dürfe nur als ein willkürlich aus zufälligen Erfahrungen gezogenes Reſultat betrachtet werden, ſo betheuern wir, daß es auf die Natur der Farbe ſelbſt gegründet ſei. Wer ſich davon überzeugen mag, ſtudire

Goethe's Farbenlehre, sowohl den didaktischen als historischen Theil, und er wird das Gesagte durchaus bestätigt und mit allen übrigen Farbenerscheinungen im Zusammenhang finden.

Ohne Durchscheinen gibt's keine Farbe. Die durchscheinende Trübe ist und bleibt das Element aller Chroageneste.

W. 12. April 1829.

Schloß Marienburg.

Da man ſich in dem letzten Jahrzehend ſoviel mit Betrachtung, Unterſuchung, Nachbildung älterer Kirchen, Capellen und Klöſter beſchäftigte, ſo mußte die Aufmerkſamkeit ſich ebenfalls auf weltliche Gebäude richten, da denn Burgen und feſte Schlöſſer den allgemeinen Charakter angaben, wonach auch Rathhäuſer, Börſen, Kaufhäuſer, ja die Wohnungen einzelner Bürger in Städten ſämmtlich ein wehrhaftes Anſehen darſtellen; wie uns denn Oberbaurath Moller das abgetragene Kaufhaus von Mainz zu ganz beſonderer Befriedigung der Kenner und Liebhaber aufbewahrt hat.

Das Schloß Marienburg in Preußen zog daher eine doppelte Aufmerkſamkeit auf ſich, da es zugleich zum Aufenthalt von Rittern und Mönchen beſtimmt war. In gedachter Periode erhielten wir denn auch hievon Abbildung und Beſchreibung, zugleich aber auch die traurige Geſchichte des nach und nach zu gemeinen Zwecken gebrauchten und mißbrauchten, umgebildeten und entſtellten, rieſenartigen Monumentes. In der neuſten Zeit machte ſich Herr Büſching um daſſelbe verdient,

indem er Das Schloß der deutſchen Ritter zu Marienburg mit ſieben Kupfern, Berlin 1823 herausgab.

Da aber nunmehr von Wiederherſtellung nicht bloß auf dem Papier die Rede iſt, ſondern es ſich von wirklicher Entfernung alles Eingeflickten, Ausbeſſerung des Verfallenen und Zerſtörten, Reinigung und Vollendung des Ganzen handelt, ſo mag wohl dem Kunſt- und Alterthumsfreunde eine kurze Nachricht, was ſeit etlich und zwanzig Jahren zu Ungunſten und Gunſten dieſes wichtigen Gebäudes geſchehen, nicht unwillkommen ſein:

[Folgt der Abdruck eines Briefes von Büsching an Goethe.]

[Kurze Anzeigen von den Umſchlagblättern zu Kunſt und Alterthum.]

1.

Bemerkungen über die aufgefundene Original-Zeichnung des Domes zu Cöln, von Georg Moller. Nebſt 9 Kupfertafeln in groß Folio. Darmſtadt 1818. Bei Heyer und Leske.

Kaiſer Friedrich I. Barbaroſſa Palaſt in der Burg Gelnhauſen. Von Bernhard Hundeshagen. Mit 13 Kupferabdrücken. Auf Koſten des Verfaſſers.

Beide Werke empfehlen ſich ſelbſt jedem Freunde der Kunſtgeſchichte.

2.

Die Darſtellung des Eleuſiniſchen Feſtes von Herrn Wagner, deren in gegenwärtigem Hefte gedacht iſt, hat die Cottaiſche Buchhandlung in Verlag genommen und wird dieſes bedeutende Kupferwerk zur Jubilate-Meſſe 1819 in den Handel bringen.

*Camper der jüngere trug in Rom die Lehre des Vaters 1, 443
Cato wollte wohl andre strafen; 3, 307
*Chaos heißt das artge Blatt. 5II, 368
Chloe schwöret, sie liebt mich; ich glaub's nicht. . . . 1, 322
Christkindlein trägt die Sünden der Welt, ... 2, 238
Christlicher Hercules, du erstickteſt ſo gerne die Rieſen . 5I, 221
*Climene lebt in tausend Sorgen 37, 47
Coffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr . . 5I, 205
Cogito, ergo sum. Ich denke und mithin ſo bin ich . 5I, 260
Conſtitutionell ſind wir alle auf Erden, ... 5I, 151
Converſations-Lexikon heißt's mit Recht, ... 3, 317
Cupido, loſer eigenſinniger Knabe! . . 4, 104. 11, 230. 32, 213

D.

Da das Alter, wie wir wiſſen, ... 3, 165
Da das Ferne ſicher iſt 4, 264
Da die Franzoſen nunmehr ihr Theater eröffnet, ſo läßt Herr 5I, 283
Da die Metaphyſik vor kurzem unbeerbt abging, . . . 5I, 248
Da droben auf jenem Berge 1, 85
Da droben auf jenem Berge 1, 93
Da du gewiß, wie du mir zugeſagt 4, 252
Da du nun Suleika heißeſt, ... 6, 145
Da er nun ſeine Straße ging 16, 114
*Da Gott der Herr einmal 5II, 416
Da hatt' ich einen Kerl zu Gaſt 2, 204
Da ich viel allein verbleibe, ... 3, 351
Da iſt kein anderer Rath, du mußt ſuchen, ſie zu verachten 5I, 262
Da kann man frank und fröhlich leben, ... 3, 296
Da kommen ſie von verſchiedenen Seiten 3, 263
Da liegt ein Ey, es iſt kein Ey. Nein! 6, 467
Da loben ſie den Fauſt 5I, 102
Da reiten ſie hin! wer hemmt den Lauf! 3, 241
Da ſiehſt du nun, wie's einem geht, ... 2, 236
Da ſieht man wie die Menſchen ſind: 4, 23
Da ſind ſie nun! da habt ihr ſie! 4, 87
Da ſind ſie wieder 4, 167
Da ſteh' ich in der Fremde ganz allein 13I, 182
Da ſteht man denn von neuem ſtill 3, 267
*Da wächſ't der Wein wo's Faß iſt 4, 170
Da wird mein Herz von Jammer voll 4, 180
Da wird nicht mehr nachgefragt! 6, 204
Da, wo das Waſſer ſich entzweit, ... 2, 216
Dacht' ichs doch! Wiſſen ſie nichts Vernünftiges mehr . 5I, 261
Dämmrung ſenkte ſich von oben, ... 4, 113
Dagegen die Bauern in der Schenke 2, 218
Dagegen man auch nicht gerne hört, ... 3, 308
Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen, 5I, 261
Dann iſt einer durchaus verarmt, ... 2, 232

3.

Aus Rom haben wir ein bedeutendes Werk zu hoffen. Die Herzogin von Devonſhire läßt die Überſetzung der Äneis von Annibal Caro prächtig drucken; was aber dieſe Ausgabe beſonders intereſſant machen wird, ſind jene Gegenden, die in der Äneide vorkommen, wie ſie jetzt ausſehen und erſcheinen, von vorzüglichſten Künſtlern nach der Natur aufgenommen, 26 bis 30 Platten, von Herrn Gmelin geſtochen. Der größte Theil iſt ſchon fertig, und man hofft auf die Erſcheinung des erſten Bandes.

4.

Kupferſtich von Wright, nach Dawe, London.

Goethe's Bruſtbild in punctirter Manier, überaus zierlich und zart behandelt, dabei kräftig und von ſchöner mahleriſcher Wirkung. Dieſes Blatt kann, bloß als Kunſtwerk betrachtet, für gut und verdienſtlich gelten; überdem iſt es aber auch unter den vielen in Kupfer geſtochenen Bildniſſen des Genannten dasjenige, welches ihn am ähnlichſten darſtellt.

Zeugnisse amtlicher Thätigkeit.

Einige Gedanken über Pachttermine und Remisse.

Es wird allerdings sowohl für Güter als auch für die Pächter derselben vortheilhaft gehalten, wenn die Pachttermine nicht zu kurz sind, sondern nach der Größe des Guts eine proportionirliche Länge haben.

Übernimmt einer ein Gut, das nicht in dem besten Stand ist, so wird's eine Weile, bis er solches in Ordnung bringt; er muß Geld zusetzen; ist sein Termin zu zeitig um, so wird es einem andern leicht, ihn zu überbieten und abzutreiben, ehe er den verdienten Vortheil wieder draus gezogen hat. Ist aber auch das Gut, das er übernimmt, in ziemlichem Stand, so hat er doch mit der neuen Einrichtung zu schaffen, und er wird während seiner Behandlung mehr den gegenwärtigen und augenblicklichen Nutzen daraus zu ziehen suchen, als daß er etwas für die Zukunft thäte. Er wird die Pflanzung der Bäume und dergleichen verabsäumen, weil es ungewiß ist, ob er sich davon einen Vortheil zu versprechen hat. Die Zeit von neun Jahren wird für die geringste gehalten, auf welche ein Gut zu verpachten räthlich wäre, bei größern Gütern möchte auch eine längere Zeit mit Vortheil zu bestimmen sein.

Ferner hat, wenn die Güter auf hinlängliche Termine

und um ein billiges Quantum verpachtet ſind, noch eine andere Einrichtung auch ihren beſondern Nutzen. Es iſt nämlich, wenn die Güter ohne zu hoffenden Remiß auf Glück und Unglück verpachtet werden. Es verſteht ſich, daß hier der Pächter allen Schaden trägt, außer Brand und Verwüſtung vom Feind. Wenn die Einrichtung einmal gemacht iſt, ſo wird ſie beiden Theilen für vortheilhaft gehalten. Sollte auch ſo ein Mann im erſten Jahre unglücklich ſein, ſo bleibt ihm bei gehöriger Länge der Pachtzeit immer noch übrig, ſich in den folgenden Jahren wieder zu erholen. Trifft es ihn in den letzten, ſo kann er von ſeinem bisherigen Gewinnſte zuſetzen.

Und wie eine längere Verpachtung einen Mann das Gut als ſein eigenes zu betrachten veranlaßt, ſo wird er, wenn er keinen Remiß zu hoffen hat, noch mehr alle Kräfte aufbieten und das Äußerſte thun, das Gut mit Vortheil zu bebauen.

Betrachtungen über die abzuſchaffende Kirchenbuße.

Durch verſchiedne in dieſer Sache abgelegte Vota veranlaßt.

Öffentliche Ausſchließung aus der chriſtlichen Gemeinde iſt der Grund öffentlicher Kirchenbuße. Jene ſondert ein ſündhaftes Glied ab, dieſe heilt es wieder an, jene ſchändet, dieſe bringt zu Ehren.

Sobald man jenen Bann überging und eine für ſich beſtehende Kirchenbuße einführte, ſo vertrat ſie die Stelle von jenem, ward Ausſtoßung und Brandmahl. Die Gemeinde erfährt nicht, wer ſündigt, nur der Büßende wird

zur Schau ausgeſtellt, und dieſe ſonſt ſo ängſtlich geſuchte Aufnahme wird ganz natürlich zur verabſcheuten Strafe. Alſo auch in dem erſten Sinne wie ſie die Kirchenordnung vorſchreibt, ohne Mißbrauch der Zeitfolge, ohne Ausnahme, ohne Dispenſation, war ſie ein hysteron proteron, eine Handlung, die ſich auf etwas bezieht, das nicht vorhergeht. Und weil man ſich dieſes nicht geſtehen mag, verwundert man ſich lieber über den Schaden einer im Urſprung, wie geſagt wird, nützlichen Einrichtung, ſchiebt die Schuld eher auf alles, was dabei vorkommen kann, als auf die Sache ſelbſt.

Die Verfaſſer der Kirchenordnung haben es wohl gefühlt, daß hier von keiner uranfänglichen Wiederaufnahme in den Schoß der Kirche die Rede ſei, ſie ſehen ſie vielmehr in dem erſten § des 28. Capitels ſelbſt als eine Strafe an, ſie behaupten nicht, daß ſie in Gottes Wort und dem Gebrauch der erſten Kirche gegründet ſei, ſie finden ſie nur nicht unbillig.

Über dieſes getraue ich mir aus der heiligen Schrift und der Kirchengeſchichte zu beweiſen, daß die Kirchenbuße, wie ſie gedachtes Capitel vorſchreibt, weder apoſtoliſch noch altkirchlich ſei.

Man hat hier, wie in mehreren Fällen, einerlei Namen zu verwandten Begriffen gebraucht. Sie bald im geiſtigen, bald im groben, einmal im politiſchen, dann im kirchlichen und wieder im menſchlichen Sinne genommen.

Die Worte: Abtrünnig, Abfall, Rückkehr, Aufnahme, Disciplin, Cenſur, Ordnung, Reue, Buße, Vergebung, Beicht aller Arten, Abſolution, Bann, bezeichnen verſchiedne Begriffe, die noch dazu ſich mit jedem Jahrhundert, und oft in dem Munde zweier Lehrer oder Secten nüanciren. Eine Ausführung hiervon iſt für dieſen Ort zu weitläuftig.

Kann man nun wohl, wie es in verſchiedenen Votis geſchehen wollen, dem Landsherrn, als wäre es eine Gewiſſensſache, abrathen, wenn er auf das Erſuchen ſeiner Stände eine Einrichtung zu ändern bereit iſt, die nicht zum Weſentlichen unſrer Religion gehört, die, ob ſie gleich aus guter Abſicht eingeführt worden, doch nach ihrer Natur den Zweck verfehlen mußte, und die nun gar durch eine Reihe von Zeit und Umſtänden völlig ausgeartet iſt?

Vergeblich werden wir uns bemühen, ſie dem Sinne der erſten Kirche näher zu bringen. Wer ein Geſetz verfaßt, betrachte den Sinn ſeiner Zeiten.

Sollten nicht auf folgende Art die Geſinnungen der meiſten votorum zu verbinden und die Abſichten am nächſten zu erreichen ſein?

Zuvörderſt beſtimme man die Verbrechen, welche auch außer den fleiſchlichen Laſtern und Vergehungen der Kirchencenſur unterworfen ſein ſollen. Wer alsdenn wegen ſolcher in Unterſuchung kommt und ohnehin in der bürgerlichen und kirchlichen Geſellſchaft ſuspendirt iſt, werde erſt von dem Richter geſtraft. Iſt die Strafe ſo, daß er dadurch gebüßt hat und in ſeinen alten Stand zurücktreten kann, ſo übergebe der Richter ihn dem Beichtvater, dieſer vermahne ihn in Gegenwart zweier Zeugen, nehme die Verſicherung ſeiner Bußfertigkeit von ihm an, und laſſe ihn die Wohlthaten der Kirche genießen. Stillſchweigend war er ausgeſchloſſen, ſtillſchweigend kehr' er wieder zurück! und kein Glied der Gemeinde wird ſein Societätsrecht für gekränkt halten, wenn man menſchlich, ordentlich und geziemend mit einem andern Gliede verfährt.

Die Ableſung mit oder ohne Namen, die man an die Stelle des perſönlichen Auftretens ſetzen will, verfehlt auch hier ihres Zwecks, denn auch ſie ſchändet den Buß-

fertigen und wird früh oder ſpat zu Dispenſationen Gelegenheit geben. Doch in wie fern auch dieſe, freilich in einem andren Zuſammenhange, könnte eingeführt werden, davon weiter unten.

Aber hierauf tönen mir aus alten und neuen Votis laute Einwendungen entgegen. Man ruft: Wo bleibt das Recht der Kirche, ihren Gliedern auch etwas Unangenehmes zu erzeigen! Will man allen Laſtern Thür und Thor aufſperren? Soll die Kirche auch das verruchteſte Mitglied ohne Ahndung dulden?

Die Unterſuchung beiſeite, woher ſie das Recht hat, wie ſie es ausgeübt, was ſie dabei verlöre, antworte ich: man könnte bei dieſer neuen Einrichtung ſie auf alle Weiſe und im ganzen Umfange ſicher ſtellen.

Jener einzuführenden Ermahnung entziehe ſich niemand, ſie ſei indiſpenſabel! Und damit nicht einer, der ſich gar nicht mit der Kirche ausſöhnen wollte, zurückbleibe, ſo erinnere man ihn von Seiten des Beichtvaters zu wiederholten Malen, und ſetze alsdann die Strafe der öffentlichen Abkündigung, ja den Kirchenbann drauf. Es hinge nun von einem jeden ab, ſich dieſer öffentlichen Schmach durch ſtille Befolgung des Geſetzes zu entziehen. Ja man gehe weiter! Nicht allein dieſen Weigerern, ſondern wiederholenden Verbrechern drohe man mit ſolcher Abkündigung und Ausſchließung. Alsdann wird es eine Strafe, und ſoll Strafe ſein. Jeder rechte mit ſich ſelbſt, wenn er von dem erſten Grade väterlicher Admonition bis zu dem letzten Schimpf in ſeinen Begierden und Laſtern ſich nicht zurücke gehalten hat. Eine ſolche Handlung geſchehe nach vorhergegangner Anzeige bei'm Oberconſiſtorio, dort geführter Unterſuchung, und wohl auf eingeholten beſondern Befehl des Fürſten, der ſich aber hüte, das ſelbſt

gegebne Geſetz, von dem nun keine Dispenſation mehr möglich iſt, durch Aufſchub etwa zu eludiren.

Durch eine Einrichtung, die in dieſer Folge gemacht würde, ſcheint mir alles auf einmal gehoben. Das 28. Capitel der Kirchenordnung würde abgeſchafft. Dagegen lebte das 27., das, ſoviel ich weiß, bisher gänzlich geſchlafen, gewiſſermaßen wieder auf, die Kirche erhielte ein größer Recht als ſie bisher ausgeübt, die Kirchendisciplin würde in allen Graden hergeſtellt, und ein vernünftiger Geiſtlicher hätte die beſte Gelegenheit, ſeine Seelſorge pünctlich und kräftig zu verwalten, der bußfertige Sünder wird nicht mehr beſchimpft, ſondern der ungehorſame, der unbeſſerliche, die Gemeinde wird nicht geärgert, indem ſie wieder aufnimmt, ſondern ein jeder fühlt den größern Werth auch nur äußerlicher Reinheit, wenn die Kirche von einem ſchadhaften Gliede geſäubert wird. Erſchwere man ferner die weltlichen Strafen der Mannsperſonen bei üppigen Vergehungen, nach den geſchehenen Vorſchlägen, wie es in jedem Falle die Umſtände anweiſen, und laſſe das neue Geſetz in ſeiner ganzen Verbindung wirken. Sollte man wohl einer ſolchen Neuerung Leichtſinn und Übereilung vorwerfen können? Was die einkommenden Strafgelder betrifft, mag es im Allgemeinen wohl treffend ſein, gegen Fürſten und Kammern zu eifern, die ſich von Sündengroſchen bereichern wollen; unſerm gnädigſten Herren aber wird es vortheilhafter werden, eine beſondere Caſſe davon formiren zu laſſen, weil, wenn ja manchmal ein Strafgeld zur Kammer genommen worden man auf einer andern Seite im Nothfall das Zehenfache denen Kirchen-aerariis und frommen Stiftungen vorgeſchoſſen und erlaſſen hat.

Dieſe Geſinnungen kommen mit denjenigen vollkommen überein, die der Herr Geh. Rath Schnauß in ſeinem

Voto geäußert hat, wovon der Hauptinhalt in einigen Blättern hierbei liegt. Sollten meine ohnmaßgebende Vorſchläge einigen Beifall erhalten, ſo würde, mit weniger Veränderung, auf die von gedachtem meinem Herrn Collegen bezeichnete Weiſe, an die beiden Oberconſiſtoria gnädigſt reſcribirt, und mit Sachſen-Gotha communicirt werden können.

d. 14. Dec. 80. G.

[Über die Einführung der Cenſur.]

Der Conflict zwiſchen den Autoren, welche eine unbedingte Freiheit der Preſſe fordern, und den Staatsverweſern, die ſolche nur mehr oder weniger zugeſtehen können, dauert ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt und kann niemals aufhören.

Da ſich vorausſehen läßt, daß in der nächſten Zeit die Schriftſteller ihr angemaßtes Recht immer weiter auszudehnen, die Gouvernements aber daſſelbe immer mehr einzuſchränken ſuchen werden, woraus dann nothwendig heftige Colliſionen entſtehen müſſen, ſo iſt es wohl Pflicht darüber nachzudenken: ob nicht in dem Kreiſe, in welchem man lebt und wirkt, dem Übel vorgebeugt werden könnte.

Eine Cenſur nach alter Art, da wo ſie jetzt noch nicht ſtatt hat, einzuführen, würde, wenn es auch zu rathen wäre, doch großen Schwierigkeiten unterworfen ſein.

Nicht allein iſt die Welt in zwei politiſche Parteien geſpalten, ſondern faſt jede Wiſſenſchaft iſt in verſchiedene Meinungen und Vorſtellungsarten getrennt, alles iſt in ſo lebhafter Bewegung, daß ſowohl im Allgemeinen als

*Dann will ich auch von allernächsten Dingen 5II, 370
Darf man das Volk betriegen? 2, 291
Darum haßt er dich ewig, Genie! An die neue Erwerbung 5I, 276
*Das All es wird so hingenöthigt 5II, 420
Das alles ist nicht mein Bereich — 3, 294
Das alles sieht so lustig aus. 3, 136
Das Alter ist ein höflich Mann: 2, 288
Das Beet schon lockert 3, 38
Das Beste in der Welt 3, 280
Das Beste möcht' ich euch vertrauen: 3, 262
Das Blatt, wo Seine Hand geruht, ... 4, 175
Das dauert schon 1800 Jahr. 2, 246
Das erhabne lockt jeden 5II, 379
Das erste gibt mir Lust genug 4, 168
Das Gänslein roth im Domino 4, 218
Das geht so fröhlich 3, 145
Das Gemeine lockt jeden siehst du in Kürze von vielen . 1, 468
Das Glück deiner Tage 2, 234
Das Größte will man nicht erreichen, ... 2, 292
*Das Gute zu bewirken ungeduldig 4, 296
*Das Haus ist wohl gegründet 5II, 404
Das hören wir alles ohne Scherz 5I, 198
Das holde Thal hat schon die Sonne wieder 4, 35
Das Interim 2, 290
Das ist dein eigenes Kind nicht, worauf du bettelst, . . 1, 314
Das ist die wahre Liebe, die immer und immer . . . 1, 349
Das ist doch nur der alte Dreck, ... 3, 330
Das ist eine von den alten Sünden, ... 3, 335
Das ist eine von den großen Thaten, ... 2, 228
Das ist einmal ein Philister-Jahr! 4, 174
Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege, 1, 308
Das ist mein Leib, nehmt hin und esset 4, 180
Das junge Volk, es bildet sich ein. 2, 233
Das Kleinod, das Vergißmeinnicht 4, 294
Das Leben ist ein Gänsespiel: 6, 82
Das Leben ist ein schlechter Spaß 6, 81
*Das Leben ist er alles Lebens 5II, 407
Das Leben wohnt in jedem Sterne: 3, 363
Das mach' ich mir denn zum reichen Gewinn, ... 3, 260
Das Meer fluthet immer, ... 6, 117
*Das mußt du als ein Knabe leiden 5I, 117
Das Opfer, das die Liebe bringt 5I, 108
Das Rechte, das ich viel gethan, ... 2, 245
Das Schlechte kannst du immer loben, ... 3, 325
Das Schlimmste, was uns widerfährt, ... 3, 312
Das Segel steigt, das Segel schwillt! 4, 309
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten, 5I, 264
Das sind mir allzuböse Bissen, ... 2, 228
*Das soll nun auch in meinen Sinn 5I, 116

im Beſonderen ſchwer zu unterſcheiden iſt, was Vorſchritt, Stillſtand oder Rückſchritt ſei. Noch ſchwerer iſt es, zu beurtheilen, was man zu begünſtigen oder zu verhindern habe, in ſo fern man es könnte.

Demohngeachtet finde ich um ſo nöthiger, daß irgend ein Schritt gethan werde, da die Sache immer von innen oder von außen wieder zur Sprache kommen muß. Ich thue daher zuerſt für Weimar, wo bisher keine Cenſur eingeführt war, folgenden Vorſchlag: Man mache den beiden beſtehenden Buchdruckereien zum Geſetz, kein Manuſcript zu übernehmen, das nicht von drei in fürſtlichen Dienſten ſtehenden Perſonen unterzeichnet ſei.

Wenn ich dieſen Vorſchlag näher betrachte, ſo will mir deſſen Fruchtbarkeit ſehr ausgebreitet erſcheinen.

Wollte man auch den Autor ſelbſt unter dieſen drei Perſonen, wenn er ein einheimiſcher Gelehrter iſt, gelten laſſen, ſo wird die Berathung über ein Manuſcript theils eine freundſchaftliche Angelegenheit, theils würde ſie von mehrern von einem öffentlichen Standpuncte her betrachtet. Denn jeder, der hierbei gleichſam zum Garant, zum Zeugen, zum Theilnehmer aufgefordert wird, ſieht ein ſolches Manuſcript nicht als eine gleichgültige Sache an, die allenfalls auch öffentlich hingehen könnte, ſondern er wird es näher beurtheilen und ſich fragen: ob es denn auch öffentlich erſcheinen kann und ſoll.

Kein einheimiſcher Gelehrter iſt dadurch genirt, denn er wird immer zwei Freunde haben, die an ſeinen Arbeiten Theil nehmen, und ſollte er etwas außerdem in die Welt zu wagen Luſt haben, ſo würde ihm niemand verwehren, es auswärts drucken zu laſſen.

Bei Zeitſchriften und Zeitblättern, welche fortdauern, könnten ſich ein- für allemal drei Perſonen unterzeichnen,

welches hier keine Schwierigkeit machen würde. Wollte man, da vieles hier über Kunſt geſchrieben wird, auch Künſtlern in ihrem Fache eine Stimme geben, ſo würde nichts dagegen zu ſagen ſein.

So läßlich dieſe Einrichtung im Ganzen ausſieht, indem ſich jeder ſeinen Richter ſelbſt wählt, ſo möchte ich ſie doch einer ſchiefen Fläche vergleichen, wodurch man der Gewalt des Waſſers am beſten widerſteht.

Drei Perſonen zuſammen werden erſt für ein Collegium gehalten und mit Recht; denn gewöhnlich, wenn zwei ſich über etwas allenfalls vergleichen, ſo findet der dritte ſchon einen Einwurf.

Da man einem jeden namhaften Manne das Recht ertheilt, in ſeinem Fache an dieſer Quaſicenſur Theil zu nehmen, ſo iſt vorauszuſehen, daß nach und nach ein allgemeines Cenſorat entſtehen wird, und derjenige, der ſeinen Namen einmal unter ein Manuſcript geſchrieben, bekennt ſich zur cenſirenden Claſſe und unterwirft ſich allgemeinen Regeln, die ſich gewiß nach Vernunft- und Klugheitsgeſetzen von ſelbſt bilden werden.

Ferner wird jeder, indem er andere oft zurecht weiſ't, mehr oder weniger auf ſich ſelbſt aufmerkſam werden, und ſo hat, wie mich dünkt, dieſe Einrichtung den Vortheil, daß ſie mehr pädagogiſch als legislatoriſch iſt.

Bedenkt man ferner die Neugierde, die Tadelſucht und andere löbliche Eigenſchaften des Publicums, ſo wird man ſich überzeugen, daß diejenigen, welche ein Manuſcript auf dieſe Weiſe unterzeichnen, genug ſtrenge Aufſeher finden werden.

Als Norm des Beifalls oder Verwerfens würde nur im Allgemeinen zu beſtimmen ſein, daß nichts gedruckt werden ſolle, was den beſtehenden Geſetzen und Ordnungen zuwider ſei.

Man müßte deutlich erklären, daß übrigens der Garant

eines Buchs wegen ſeiner Unterſchrift nicht zur Verantwortung gezogen werden ſolle.

Was Fremde betrifft, die etwas zum Druck hierher ſchicken, ſo iſt unſer literariſcher Kreis weit genug ausgebreitet, daß jeder hier durch Freunde und Bekannte leicht die erforderliche Unterſchrift bewirken kann. Überhaupt wäre dieß die Angelegenheit des Buchdruckers, dieſe Gefälligkeit allenfalls von hieſigen Gelehrten zu erbitten.

Die Sache überhaupt wäre wohl fürſtlicher Regierung zu unterwerfen, bei welcher die Buchdrucker nach jeder Meſſe eine Tabelle einzureichen hätten, auf welcher folgende Columnen ausgefüllt wären: Titel des Buchs, Format und Bogenzahl, Name der Verfaſſer, Name der Verleger, Name der Garants oder wie man ſie heißen will.

Was die Ausführung betrifft, ſo dürften ſich nur ein halb Dutzend hieſiger qualificirter Männer bereden: daß man gegen Einheimiſche und Fremde, in entſtehendem Falle, dieſe kleine Gefälligkeit ausüben wolle. Gewiß würden bald mehrere dazu treten und die Einrichtung bald im Gange ſein.

Was die Akademie Jena betrifft, ſo könnte die bisherige Einrichtung beſtehen bleiben, daß nämlich die Decanen die in ihr Fach einſchlagenden Bücher cenſirten. Die Profeſſoren hingegen, welche bisher ganz cenſurfrei geweſen, hätten ſich einer gleichen Einrichtung wie eben für Weimar vorgeſchlagen worden, zu unterwerfen.

So viel, nur gleichſam aus dem Stegreife, von einer Sache, die eine weitere Bearbeitung fordert und wozu ich nach meinen Kräften gern das Mögliche beitragen will, um ſo mehr, als ich wünſche, daß wir, die wir bisher in dem Ruf der größten Liberalität geſtanden, auch dieſe Liberalität in einer nöthigen Einſchränkung zeigen mögen.

Weimar am 15. April 1799. G.

[Bericht an den Marſchall Alexandre Berthier über die wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Inſtitute in Weimar und Jena.]

Ce n'est pas seulement de l'aveu de la nation allemande, mais bien aussi des nations étrangères, qu'on ose dire, que depuis plus de trente ans les sciences et les arts ont été cultivées dans le pays de Weimar avec un soin tout à fait particulier. Les deux villes de Weimar et de Jena se sont principalement distinguées. Dans la seconde ils se sont formés parmi les professeurs et les étudiants une grande quantité de personnes qui faisoient et qui font encore l'honneur de beaucoup d' institutions littéraires tant en Allemagne que dans l'étranger. A Weimar beaucoup de savans célèbres et connus ont demeuré plus ou moins de temps; plusieurs y ont eu un domicile fixé, pendant le cours de leur vie, comme y nous reste encore Mr. Wieland, doyen de la littérature allemande. Ces deux villes ont été toujours en relation, et ont contribué beaucoup à une circulation vive des sciences et des arts en Allemagne.

L'université de Jena conserve encore la vieille forme des universités. Les professeurs sont divisés en facultés, dont chacune consiste du moins en trois à quatre professeurs. Sa constitution a cela de singulier que, quoique la ville soit située dans le duché de Weimar, l'académie dépend de quatre cours de la ligne Ernestine de Saxe, qui nomment les profesſeurs et qui ordonnent tout ce qui est relatif à ce corps.

On joint ici un catalogue des leçons, qui se donnent cet hiver, du quel on connaitra les personnes, les places qu' ils occupent, et les sciences auxquelles ils se vouent.

Les possessions principales de l'académie sont deux grandes terres, Apolda et Remda; à Jena il y a une masse de bâtimens académiques, dans laquelle se trouvent les auditoires des facultés, l'église, la bibliothèque, le théâtre anatomique, un petit jardin botanique, le convictoire et quelques habitations; les bâtimens de l'économie et de la brasserie sont contigus.

Il y a à Jena encore d'autres institutions, qui se dérivent de la cour de Weimar et qui sont entretenues par elle seule, savoir, une institution clinique qui est principalement en ambulance par les maisons des malades; quoiqu' on ait aussi arrangé des appartements et des lits dans quelques maisons publiques. De plus il y a une maison d'accouchement. Ces deux institutions sont sous la direction des Messieurs Stark oncle et neveu.

On trouve aussi à Jena un nouveau jardin botanique, institué il y a à peu près dix ans par le célèbre Prof. Batsch. Les plantes y sont arrangées autant qu' il est possible d' après l'ordre des familles naturelles. On est occupé dans ce moment de réparer les dégâts faits nouvellement dans les jours de malheur.

Dans le château il se trouve un cabinet de zoologie, assez bien fourni pour l'instruction.

Un cabinet d'anatomie au dessus du manège n'a été institué que peu d'années; mais il s'y trouve déjà d'assez bonnes choses, surtout pour l'ostéologie comparée.

Au rez de chaussée du château il se trouve la bibliothèque du feu Mr. Büttner; dont l'acquisition a été faite

par la cour de Weimar, pour compléter la bibliothèque académique.

Ces quatre institutions se trouvent sous l'intendance des conseillers privés de Goethe et de Voigt.

La société minéralogique, qui compte tant de membres en Allemagne comme dans les pays étrangers, a aussi son centre et son cabinet à Jena. Il est bien complet et bien arrangé. Le conseiller des mines Lenz en est le directeur, qui par une correspondence suivie entretient une communication ininterrompue parmi les membres.

La société d'histoire naturelle, instituée par feu Mr. Batsch avec beaucoup de soin, a été nouvellement revivifiée, et on a donné à son cabinet un nouvel emplacement. Le conseiller privé de Goethe est président de ces deux sociétés. Heureusement ces deux institutions ont peu souffert et pourront se rétablir entièrement avec peu de soin et de frais.

Encore est il juste de parler d'une entreprise privée, qui a beaucoup d'influence sur l'ensemble; c'est la gazette universelle de Jena, qui a été instituée il y a peu d'années lorsque les anciens rédacteurs se transportoient à Halle. Mr. Eichstaedt en est le directeur. On distribue tous les jours une feuille et par semaine quelques feuilles de notices littéraires. Cette gazette embrasse toutes les branches de la littérature allemande et étrangère, les principaux savans de l'Allemagne et des autres pays prennent part au travail d'une manière ou d'autre.

Il y a encore à Jena une société latine sous la direction de Mr. Eichstaedt. On passe sur d'autres petites institutions comme sur les mérites de plusieurs particuliers étrangers, qui se plaisent de demeurer à Jena pour y travailler à leur aise, d'après leur inclination.

Des institutions qui sont vouées à Weimar aux sciences la bibliothèque publique mérite bien d'être nommée la première; elle consiste à peu près en 80 000 volumes: elle est en bon ordre et on y trouve des catalogues bien arrangés; auxquelles on ne cesse pas de travailler. On fournit le public mercredi et samedi des livres qu'on pourroit désirer; aux personnes en place et aux savans on en accorde tous les jours.

Il y a aussi quelques portefeuilles d'étampes, qu'on n'oseroit nommer une collection. Mais on y trouve assez de bonnes choses. On peut dire le même d'un petit recueil de dessins.

Le cabinet des monnoies et des médailles est seulement relatif à l'histoire de la maison de Saxe.

On y trouve aussi une petite collection d'antiquités allemandes et saxonnes. Le tout est sous la direction des conseillers privés de Goethe et Voigt.

L'école de dessin a été instituée il y a presque trente ans et dirigée tout ce temps par Mr. Kraus, dont nous avons pleuré la mort, il y a peu de jours; cette école a eu une grande influence sur les arts et plus encore sur les métiers qui se cultivent à Weimar. Elle est arrangée tellement, que des enfants qui ont passé les neuf ans sont instruits dans les principes du dessin et on leur apprend en même temps une manière facile de colorer, de sorte que ceux qui n'auroient pas proprement un talent d'artiste peuvent arriver à une certe facilité technique pour suffire à des travaux subalternes. On y donne aussi des leçons de gravure; ce métier étant très recherché par les libraires qui veulent accompagner les livres de planches nécessaires.

A présent c'est Mr. Meyer qui préside à cet institut.

Le graveur Müller, les dessinateurs Horny et Temler travaillent sous lui. Le mercredi et samedi sont fixés pour l'instruction. On a partagé la journée entre les deux sexes. Ceux qui veulent s'appliquer plus sérieusement peuvent entrer dans les appartements toute la semaine pour suivre leur étude.

L'architecte Steiner donne des leçons de mathématique et d'architecture; et l'intérieur du château prouve assez comme on a su apprécier cet art et s'en servir.

Le sculpteur Weisser de Berlin est celui qui professe à présent ici l'art de la sculpture. Le graveur Facius est assez habile pour la gravure en pierre et en acier.

L'école de dessin est depuis sa fondation sous la surintendance du conseiller privé de Goethe, qui considérant que les arts, quand ils ne font que servir les métiers, se dégradent de plus en plus, quand on ne pense pas en même temps de les ramener à leur source primitive, [s'est appliqué à atteindre les buts les plus élevés des beaux-arts.] C'est pour cela qu'il a rassemblé toutes sortes de productions de l'art tant antiques que modernes dans sa maison, dont il fait part aux artistes qui pouvoient en avoir besoin. Il leur a en même temps procuré l'occasion d'exposer leurs travaux pour les faire connoître aux amateurs de la ville, comme aux étrangers, qui se rassembloient ordinairement chez lui. Comme on peut voir par exemple encore la collection des bustes, que le sculpteur Tieck, à présent à Rome, a travaillé pendant le séjour qu'il a fait ici.

C'étoit sur ces bases qu'une société fut établie qui proposoit des sujets aux artistes en fixant un prix qui seroit adjugé à celui qui en auroit été trouvé le plus digne. Les artistes allemands, même ceux qui se trou-

voient dans le pays étranger, aimoient a concourir et il y avoit une exposition assez riche au mois de Septembre. Au commencement de l'année on publioit un programme joint à la gazette littéraire de Jena, dans lequel toutes les pièces étoient jugées et le prix adjugé. Cette exposition se renouvela sept ans et ne fut interrompue que cette année par les approches de la guerre.

Une entreprise privée en contact immédiat avec l'école de dessin est celle de Mr. Bertuch. Depuis trente ans ami de Mr. Kraus il a tâché de faire le possible pour faciliter les connoissances de l'histoire naturelle en multipliant les images par la gravure, c'est de cette manière qu'il a publié plusieurs cours. Les salons de sa maison qui s'agrandissoit d'année en année étoient destinés pour faire connoitre au public les productions de l'industrie du pays. Outre cela plusieurs livres sont sortis de ses presses surtout concernant l'histoire naturelle dont toutes les planches furent gravées et illuminées ici.

Ces travaux sont toujours suivis auxquels Mr. Bertuch a joint depuis quelques années ceux d'un institut géographique qui a le mérite d'avoir publié beaucoup de cartes geographiques très soignées pour un prix assez modique.

La chapelle de musique dirigée autrefois par les fameux compositeurs Wolf et Schweizer comme après par l'excellent violon Kranz, est dirigée aujourd'hui par le maitre de concert Destouches. Elle se fait entendre ordinairement au théâtre qui est censé un des meilleurs de l'Allemagne surtout pour l'ensemble.

Ce qui a été dit jusqu'ici donne déjà une idée générale de la manière de l'instruction publique. A Jena les leçons se font par heures séparées, fréquentées par

les étudiants comme cela convient à chacun. Les leçons se partagent en deux semestres. A Weimar il y a un gymnase auquel préside un directeur. Le sousrecteur, quelques professeurs et plusieurs maitres subalternes partagent les soins de l'instruction. On y enseigne dans diverses classes à des heures prescrites des premiers éléments des langues jusqu'à ces études nécessaires à ceux qui veulent fréquenter l'académie pour se vouer aux affaires ou aux sciences. Les écoliers logés en ville fréquentent le collège, grand bâtiment public.

Concernant les dépenses destinées à ces institutions l'académie de Jena se trouve dotée de quelques bienfonds, comme il est dit ci-dessus, l'excédent est suppléé par les quatre cours, et celle de Weimar en a toujours fait la plus grande dépense.

Le personal du gymnase est salarié en partie par les états, en partie par la chambre des finances, par les revenus de quelques legs et par des sommes modiques que paient les écoliers.

A Jena il y a une école à peu près de la même manière.

Les gymnases et les écoles sont sous la direction du consistoire.

Depuis que Mr. Mounier avoit quitté son institut à Belvedere pour retourner en France, quelques personnes ont tâché d'entreprendre quelque chose d'approchant comme Mrs. Cunis et Shall. Tous les deux étant morts il ne se trouve plus d'institution privée d'éducation à Weimar. Il en subsiste encore une à Jena.

Das Tüchtige, und wenn auch falsch 3, 267
Das Unser Vater ein schön Gebet, ... 2, 215
Das Unvernünftige zu verbreiten 3, 344
Das verkauft er für Humanität? Zusammen addiren . 5I, 278
Das verlohnte sich auch den delphischen Gott zu bemühen, 5I, 225
Das verwünschte Gebettel! Es haben die vorderen Kutschen 5I, 206
Das wär' dir ein schönes Gartengelände, ... 2, 228
Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll 1, 169
Das Weltregiment — über Nacht 3, 297
Das wirst du sie nicht überreden, ... 3, 357
Das Wohl des Einzelnen bedenken, ... 4, 57
Das Zeitungs-Geschwister 3, 323
Daß Araber an ihrem Theil 6, 12
Daß dein Leben Gestalt, dein Gedanke Leben gewinne, . 5I, 310
Daß der Deutsche doch alles zu einem Äußersten treibet, 5I, 252
Daß des Hauses Glanz sich mehre 6, 281
Daß du der Fehler schlimmsten, die Mittelmäßigkeit, meidest, 5I, 310
Daß du die gute Sache liebst, ... 5I, 155
Daß du die Herrlichste bist, Admetos Heerden 4, 125. 49II, 13
Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß . . . 6, 39
Daß du zugleich mit dem heiligen Christ 4, 249
Daß Glück ihm günstig sei, ... 2, 250
Daß ich bezahle 5I, 115. 6, 367
Daß ich mit bunten Kränzen reichlich ausgeschmückt . . 13I, 172
Daß ich schweige, verdrießt dich? Was soll ich reden? . 1, 327
Daß ihr den sichersten Pfad gewählt, wer möchte das läugnen? 5I, 306
Daß ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen, 5I, 245
Daß im großen Jubeljahre 4, 267
Daß man in Gitter dieser Erde 4, 265
Daß sie die Kinder erziehen könnten, ... 2, 233
Daß sie mit einander streiten können 2, 220
Daß Suleika von Jussuph entzückt war 6, 144
Daß Verfassung sich überall bilde! Wie sehr ists zu wünschen 5I, 238
Daß von diesem wilden Sehnen, ... 2, 249
Daß wir solche Dinge lehren 6, 264
Daß zu Ulrichs Gartenräumen 4, 52
Dauert nicht so lang in den Landen, ... 2, 246
Dein gedenk' ich, Apollo, du Fernetreffer, und werde . 4, 321
Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen 4, 251
Dein Testament vertheilt die holden Gaben . . . 4, 27. 5I, 18
Deine Collegen verschreist und plünderst du! 5I, 238
Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen; . 5I, 292
Deine Grüße hab' ich wohl erhalten 4, 213
Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt! 6, 257
Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen . 1, 347
Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte, 5I, 208
„Deine Werke zu höchster Belehrung 5I, 83
„Deine Zöglinge möchten dich fragen: 3, 231
Deinem Blick mich zu bequemen, ... 6, 181

[Die Überweisung von Kunstwerken an das Zeicheninstitut.]

Durch die Anstellung des Professor Jagemann bei dem freien Zeicheninstitut, durch die Einrichtung eines Ateliers für denselben und durch andre bei dieser Gelegenheit getroffene Einrichtungen gewinnt jene Anstalt sehr viel und es sind die besten Folgen nunmehr zu erwarten. Nur indem unser sogenanntes Museum, die Sammlung von Zeichnungen nämlich, welche auf dem linken Flügel bisher beisammen und verschlossen waren, getrennt und Einem Verschlusse entzogen werden, finde ich mich einigermaßen für die Folge beunruhigt und eröffne daher meine Gedanken; wie ich denn auch Vorschläge zu künftiger Ordnung und Verwahrung hinzufüge.

Es ist ein allgemein angenommener und durch die Erfahrung bewährter Satz, daß Verwahren und Benutzen zweierlei Dinge sind. Ein thätiger Gelehrter ist kein guter Bibliothekar und ein fleißiger Maler kein guter Galerie-Inspector. Auch ist die Conservation der Kunstschätze und die Direction der Kunstschulen selten in Eine Hand gegeben.

Was in unsrer besondern Lage mir im gegenwärtigen Falle räthlich scheint, eröffne ich in Folgendem:

Als nach dem Ableben der Herzogin Frau Mutter Durchlaucht die schönen Zeichnungen und manche Gemählde sowie die Carsten'schen und Oelösischen Zeichnungen aufgestellt und verwahrt werden sollten, wiesen Durchlaucht der Herzog solche an die Bibliothek. Dort waren sie gut aufgehoben, da Bibliothekar und Subalternen

auf's Erhalten angewiesen und verpflichtet sind. Als jedoch der Platz im Bibliothekgebäude zu eng ward, und einige Zimmer im linken Flügel des Fürstenhauses zu gedachtem Gebrauch eingeräumt wurden, glaubte man bei der bisherigen Einrichtung bleiben zu können und übergab den Bibliothekaren und Bibliotheks-Gehilfen, als welche gewöhnt sind, Fremde herumzuführen und ihnen das Merkwürdige vorzuzeigen, die Schlüssel des neuen Locals, um so mehr als Hofrath Meyer die Aufsicht ausdrücklich abgelehnt hatte.

Gegenwärtig, da eine bedeutende Veränderung vorgeht und Durchlaucht der Herzog die Kunstschätze durch die Acquisition der Gore'schen Bilder vermehrt haben, habe ich Anlaß genug, die Sache nochmals durchzudenken, und das Resultat schreibt mir Folgendes:

Alle Gemälde und alle Zeichnungen, in so fern sie in Glas und Rahmen sind, oder auf sonst eine Weise an den Wänden aufgehangen werden, sollten als zum fürstlichen Mobilier gehörig angesehen und dem Hofmarschallamt übergeben werden. Ein vollständiges Inventarium aller solcher Kunstwerke, sie möchten im fürstlichen Schlosse, im Fürstenhause, auf Lustschlössern und Landhäusern befindlich sein, würde eben so viel Interesse als Sicherheit gewähren. Man sähe alles Vorhandene deutlich vor sich. Verändert ein Bild seinen Platz, so würde es bemerkt; denn die Erfahrung zeigt leider nur zu sehr, daß die Circumstellungen, Umhängungen, Special-Vermehrung der Bilder manches Verdrießliche, ja manchen Verlust nach sich ziehen. Wäre ein solches Verzeichniß gemacht, so könnten Nachträge daraus gefertigt werden und die untergeordneten Personen, welchen die besondre Aufsicht, hier oder dort, anvertraut würde, erhielten solche zu ihrer Legitimation und Sicherheit.

Im Monat 1. J. die im Schloß befindlichen Bilder und Zeichnungen des Gefängnisses, die in Weimar aufgestellten beim hiesigen Schloßbrande, der Theil der Zeichnungen, welcher sich gegenwärtig auf dem rechten Flügel des Fürstenhauses befindet, gleichfalls einem Untergerichtsrat des Hofmarschallamts übergeben werden. Diejenigen, die auf dem linken Flügel in der Nähe der Hofmannschaftlichen Wohnung bleiben, wenn Herr Prof. Hofmann noch einen Hofmarschallamts-Vergleich übernehmen, und da sie beisammen und wohl zu überlegen sind, zu Ordnung und zu allerhöchstem Gebrauch in Verwahrung nehmen.

Hofrath Meyer, welcher auch bei dieser Gelegenheit wieder die Übernahme dieser Kunstwerke verlangt hat, beurteilt dagegen das Inventarium der Zeichenschule, welches noch aus Lingen besteht, die zu eigentlicher Belehrung genutzt werden. Auf diese Weise hätte die Zeichenschule in seinen alten Gängen und der Direktor besitzen keine andre Verantwortlichkeit als die, welche auch der Rotar seines Gehilfen besitzt.

Wäre jenes Hofmarschallamts-Inventarium auch bei Verzeichnis gefertigt, so könnte man daraus einen systematischen Katalog entwerfen und ordnen, welcher auch Schulen und Meistern eingerichtet wäre. Dadurch würde denn eine sehr angenehme Übersicht entstehen von dem, was, an mehreren Plätzen gestellt, in Weimar zu finden ist. Gewiß würde sich auch noch manche andre gute Folge ganz unerwartet zeigen. Die Kunstwerke würden, bei allen unvermeidlichen Dislocationen, erhalten werden und dabei ihre Benutzung nicht im Wege stehen.

Jena den 10. Januar 1811.

G.

[Bekanntmachungen, die freie Zeichenschule in Weimar betreffend.]

1.

Da nach Genehmigung höchsten Orts bei der Eröffnung der freien Zeichenschule die Einrichtung der Schüler in Klassen statt haben soll, damit man von ihren Fähigkeiten und Fortschritten genauer Kenntnis nehmen könne, wie denn auch zu diesem Zweck die übrigen Einrichtungen getroffen sind; so werden zu der deshalb nötigen Prüfung die sämmtlichen Schüler eingeladen, sich in dem bisherigen Saal Mittwoch und Sonnabend, und zwar den 15. d. ganz ordentlich zu den gewöhnlichen Stunden vollzählig einzufinden. Hier wird ein jeder nach eigner Fähigkeit, unter Anleitung des Lehrers, aber ohne fremde Beihilfe, selbst es nötig und sich dabei einer ruhigen, die Stunden aufmerksam benutzenden Betragens befleißigen. Für das weibliche Geschlecht sind die Stunden von 10—12, für das männliche von 1—3 Uhr Mittwoch und Sonnabend angesetzt.

Weimar, den 9. Mai 1816.

Großherzogl. S. Ober-Schul-Collegium
über alle gemeinschaftlichen Institute für Wissenschaft und Kunst.
Johann Wolfgang v. Goethe. Christian Gottlob v. Voigt.

2.

Um den Unterricht auf der freien Zeichenschule immer gemeinnütziger einzurichten und die Fortschritte der Schüler

zu beschäftigen, findet man höchst nöthig, daß die Lehrer mit den Aeltern, welche die Eltern oder Vorgesetzte haben, reden für die Kinder zu dieser Schule schicken, unterrichtet seien.

Denn es ist ein großer Unterschied, ob das Zeichnen auch zur Bildung des Geschmacks, zu Erwerbung einiger Fertigkeit des Auges und der Hand, oder zu besondern Handen, z. B. zum Behuf der Stickerei, getrieben wird; wie denn die Handwerker wiederum auf eine andere Weise anzuleiten sind.

Lehrlinge hat man von Seiten Fürstl. Commission die Einrichtung getroffen, nicht eher einen Schüler, der jedoch schon über 9 Jahre alt sein sollte, in die Zeichenschule aufzunehmen, als bis die Fragen des gegenwärtigen Blattes von den Eltern oder Vorgesetzten beantwortet und der hinter hier unten gelassene Raum ausgefüllt worden, worauf man denn die Kinder einschreiben und nach Maßgabe des angegebenen Zwecke unterrichten wird.

II.

Da die nun vielen Jahren, von unseres gnädigsten Herrn des Großherzogs Königlicher Hoheit gestiftete, und dem Lande höchst nützlich gewordene freie Zeichenschule immer lebhafter besucht wird, so hat man, wegen einer in der zweiten und dritten Klasse genau zu beobachtenden Ordnung, das Nähere in mancher Hinsicht auszusprechen für nöthig erachtet.

Die Schule wird Mittwoch und Sonnabend, für die Schulknaben der beiden Klassen früh von 10—12 Uhr, für die Schüler von 2—4 Uhr Nachmittags gehalten, und es ist die Pflicht eines jeden, sich zeitig einzufinden.

Keins darf vor geendigter Stunde den Saal verlaſſen; in außerordentlichen Fällen geſchieht es auf Erlaubniß der Lehrer.

Die Schüler werden ſich aufmerkſam, ſtill und ſittſam betragen, auch nach der dort eingeführten Lehrart fleißig die Arbeit betreiben.

Bei'm Herausgehen aus der Stunde, werden ſich die Jüngeren alles Lärmens, Jagens und Zwiſtes enthalten.

Da man aber keine anderen Strafen kennt, als widerſpenſtige, unfertige und unreinliche Schüler auszuweiſen, ſo wünſcht man, daß dieſes ſo ſelten als möglich vorkomme. Iſt es aber einmal geſchehen, ſo können ſie nicht wieder eingelaſſen werden als nach Eintritt eines neuen Halbjahrs, nämlich an Oſtern und um Michaelis, und erhalten alsdann, auf Anmeldung bei dem Director, einen neuen Erlaubnißſchein.

Unter dieſen Bedingungen wird die Vergünſtigung den freien Unterricht zu genießen [Lücke für den einzuſetzenden Namen] ertheilt; wobei zu hoffen ſteht, daß Eltern und Vorgeſetzte mit dieſen Abſichten übereinſtimmend wirken, und beſonders den jüngeren Gliedern dieſer bedeutenden Anſtalt Folgſamkeit, Fleiß und Reinlichkeit dringend empfehlen werden.

4.

Nach ſorgfältiger Prüfung ſämmtlicher Schüler, die an hieſiger Großherzogl. freien Zeichenanſtalt Unterricht erhalten, nach Beförderung der Fähigeren und Fleißigeren, ſodann erfolgter Annahme neu angemeldeter, beläuft ſich die Anzahl der Schüler auf 300, und zwar beſuchen die erſte Claſſe unter Leitung derer Herren Hofrath Meyer und

Profeſſor Jagemann 30, die zweite, dem Lehrer Müller anvertraute 70, ſowie die dritte unter den Lehrern Temler und Lieber 200.

In der dritten Claſſe werden bloß Umriſſe gezeichnet; in der zweiten wird Schatten und Licht gelehrt, in der erſten die Farbe angewendet. Größere Reinheit des Umriſſes und der Ausführung wird ſtufenweiſe verlangt. Die Stunden bleiben wie bisher. Die Zeit der Ferien wird durch einen Anſchlag in den Claſſen beſtimmt. Aufnahme geſchieht zu Oſtern und Michaelis, Beförderung nur am letzten Termin, an welchem auch ausgeſtellt wird. Es ſind Tabellen geführt, um ſowohl die Vorgeſetzten, als Eltern und Theilnehmer vom Fleiße der Schüler zu überzeugen, welcher ſich bisher ſehr lobenswerth erwieſen; nur wenige Nachläſſige wurden ausgeſtrichen. Man wünſcht, daß künftig unter jedem einzureichenden Probeblatt Vor- und Zuname mit allen Buchſtaben ausgeſchrieben, auch ein Spruch oder Vers angebracht ſei, indem man, bei Beförderung, gute Handſchrift mit in Anſchlag bringen wird. Die Beförderten erhalten größere und kleinere Schaumünzen.

Weimar, den 30. Sept. 1816.

Großherzogl. S. Oberaufſicht
über alle unmittelbare Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt.
Johann Wolfgang v. Goethe. Chriſtian Gottlob v. Voigt.

[Bebauung der Scheunenbrandstätte.]

1.

Vorschlag wie die Scheunenbrandstätte vielleicht zu bebauen sein möchte.

Bei Fällen, wie derjenige ist, da gegenwärtig, statt der abgebrannten Scheunen, Wohnhäuser aufgebaut werden sollen, hält es so schwer eine Entschließung zu fassen, weil fast so mancherlei Pläne vorgelegt werden können, als Personen darüber denken. Denn man darf nur diesen Theil der Vorstadt im Grundrisse ansehen, so wird man gewahr, daß man daselbst keine Spur der Regelmäßigkeit noch Anlaß zu selbiger findet, sondern daß man sie erst erschaffen müsse.

Fürstl. Commission lege ich hiermit einen Plan vor, der im Allgemeinen mehr angegeben als im Einzelnen ausgearbeitet ist, mit der Bitte: ihn zu den Acten zu nehmen und bei der über dieses Geschäft zu pflegenden Überlegung mit concurriren zu lassen. Ich füge zugleich die Ursachen bei, welche mich bewogen, den Vorschlag so und nicht anders zu thun.

Der Weg von dem Erfurter Thor nach der Jakobs-Vorstadt zeigte mir die gerabste und längste Linie, die mit Gebäuden zu besetzen wäre, sie schneidet zwar den Platz einiger noch jetzt stehenden Scheunen ab, nimmt aber einen weit größern, indem sie fortläuft, in sich auf, der den künftigen Erbauern als Hof und Garten zu Gute kommen kann. Diese Linie weicht ferner dem allzuweit vorspringenden Wochischen Hause aus, und man sieht,

wenn man zum Erfurter Thor herein kommt, bald völlig an ihr hin.

Auf dieſelbe ſetze ich rechtwinklig eine Straße, die man ſchmaler oder breiter machen kann, wodurch das Schwanſeegatter nur um wenige Ruthen von ſeinem Platze verrückt wird. Genanntes Gatter iſt und bleibt nothwendig und wird durch dieſen Vorſchlag mit dem Ganzen in ein Ebenmaß gebracht.

Der kleine beigelegte Riß zeigt, wie man dereinſt, am Ende eines ſchnurgeraden Weges, ein Luſthaus zur Bequemlichkeit der Eisfahrt anlegen, einen Canal zur Verbindung mit den überſchwemmten Schwanſeewieſen graben und den rechts am Wege hinlaufenden Abhang mit Nadelhölzern beſetzen könnte, wodurch dieſe Winterluſtbarkeit einen größern Reiz erhalten würde. Wobei ich ferner überzeugt bin, daß, bei einer dergeſtalt angegebenen Linie, linker Hand des Wegs von den Scheunen an, mancher Garten und manches Gartenhaus entſtehen würde.

Ich kehre nun zur Vorſtadt zurück und bemerke, daß der, zwiſchen gedachter Straße und dem Baumgarten gelegne, violet illuminirte Raum gegenwärtig in ſeiner Lage bleiben kann, da weder den herrſchaftlichen noch den Privatſcheunen durch die neue Anlage der Zugang verſperrt wird. Will man künftig auch hier bauen und einige Gartenplätze weggeben, ſo können alle Abtheilungen in rechten Winkeln geſchehen.

Ich bemerke nur noch, daß demjenigen, der an die Stelle der Ziegelhütte ein neues Gebäude ſetzen wollte, alsdann erlaubt würde, ſo weit vorzurücken, daß er ſich mit gedachter Straße alliguirte.

Ich wende mich nun zu der Hauptbetrachtung, nämlich zu der zuerſt aufzuführenden Gebäudereihe, die im

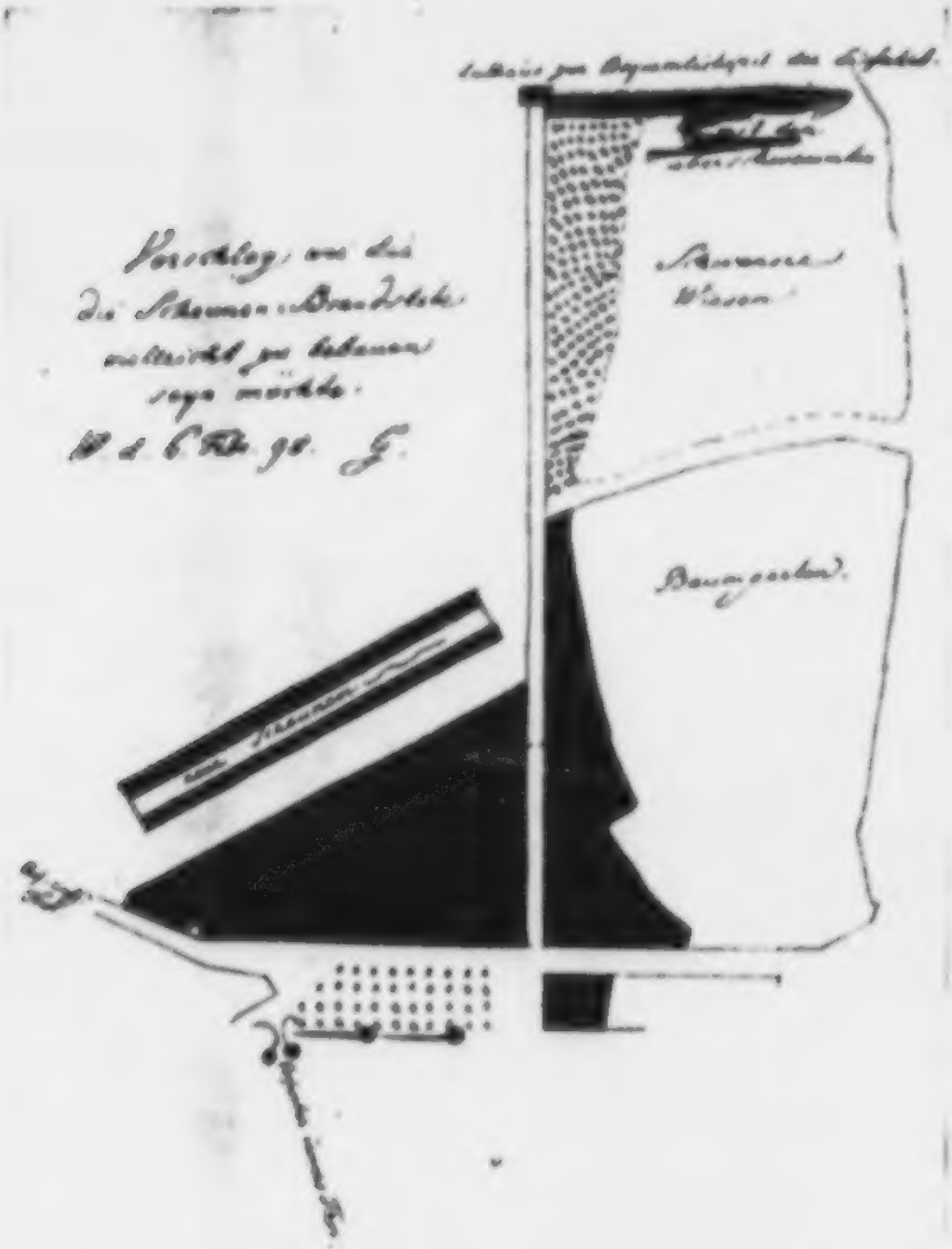
Vorschlag, wie die
d. Schwan-Brücke
mittelst gut Schwan
resp. würde.
W d 6 Feb. 90. F.

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn 5I, 242
Deinen Namen les' ich auf zwanzig Schriften, und dennoch 5I, 243
Deinen Vortheil zwar verstehst du, ... 3, 327
*Deinen Wachsthum zu begrüßen 4, 368
Delos ernster Beherrscher und Maja's Sohn, der gewandte, 2, 134
Dem Arzt verzeiht! Denn doch einmal 3, 323
Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt 4, 294
Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel 5I, 191
Dem festlichen Tage Begegnet mit Kränzen 2, 32
Dem Geier gleich, ... 2, 61. 33, 217. 41I, 330
Dem heiligen Vater pflegt man, wie wir wissen . . . 4, 301
Dem Herren in der Wüste bracht' 4, 231
Dem Himmel wachs' entgegen 4, 357
*Dem Hülfsbedürftigen immerdar bereit. 5I, 128
Dem ist es schlecht in seiner Haut, ... 3, 300
Dem Scheidenden ist jede Gabe werth, ... 4, 21
Dem Schnee, dem Regen 1, 84
Dem schönen Tag sei es geschrieben! 2, 164
Dem Schützen, doch dem alten nicht, ... 1, 54
Dem Vernünft'gen sind Lockspeise Schedschaai's Gedichte 7, 87
Dem wir unsre Rettung danken 4, 247
Den Abend drauf nach Schrittschuhfahrt 4, 202
Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm 5I, 135
*Den Dichter könnt ihr mir nicht nehmen 5I, 121
Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst, ... 2, 109
Den ersten April mußt überstehn 3, 148
Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten 16, 331
Den Gott der Pfuschereien zu begrüßen, ... 5I, 172
Den Gruß, den wir zum Anfang schuldig blieben . . . 13I, 163
Den Gruß des Unbekannten ehre ja! 6, 73
Den hochbestandnen Föhrenwald 3, 232
*Den Hundertfältigen aus Einem Sinn 5II, 420
Den kleinen Strauß, den ich dir binde . . . 4, 202. 38, 69
Den Musen-Schwestern fiel es ein, ... 3, 175
Den November, den dreißigsten, ... 4, 45
*Den offnen Mann beschämt ein Fehler nicht 3, 440
Den Philister verdrieße, den Schwärmer neckt, den Heuchler 5I, 235
Den Reichthum muß der Neid betheuern: 3, 301
Den Vortheil hat der Dichter: 3, 286
Denjenigen, der meine Scheitel 7, 86
Denk' an die Menschen nicht 5I, 97
Denk' ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer . 5I, 260
Denk', o Herr! wenn du getrunken 6, 218
„Denkst du nicht auch an ein Testament?“ 3, 282
Denkt nicht, ich geh euch dummem Volk zu Leibe . . . 5I, 200
Denn bei den alten lieben Todten 2, 231
(Denn der Körper verlangt und ist bequem zu ersätt'gen 5I, 40)
Denn die Nacht hat mir 5II, 393
*Denn freilich sind's dergleichen Kiel' und Pfeile . . . 5I, 119

dem kleinen Plan mit roth unter dem gelben illuminirt ist; wobei ich jedoch erinnere, daß auf demselben die Idee nur im Allgemeinen angegeben, auf dem größern aber mit blauen Linien die wahre Lage und das eigentliche Verhältniß genauer angegeben ist. So geht z. B. auf dem kleinen Plan die gerade Linie zu weit nach dem Erfurter Thor hinauf, durch den Wochischen Garten durch, anstatt daß sie auf dem großen an der Ecke des Wochischen Gartens mit einer andern vom Erfurter Thor herein kommenden idealen Linie zusammen trifft.

Man erlaube mir hier vorläufig eine allgemeine Bemerkung: da sich unsere Stadt nach allen Seiten ausdehnen kann, so haben wir nicht Ursache, vor dem Erfurter Thore, an dem jetzt zu bebauenden Orte, eine völlig von Häusern zusammenhangende Straße zu wünschen.

Die Ackerwand bietet eine sehr reizende Gelegenheit sich anzubauen dar, auf der Esplanade können noch einige Häuser stehen, an beiden Orten ist mehr oder weniger der Anfang gemacht, und was mich betrifft, so wünschte ich nichts sehnlicher als, noch bei unsern Lebzeiten, gegen dem Schlosse über, an dem jetzigen Platze der Geheimen Kanzlei u. s. w. neue Gebäude aufsteigen zu sehen.

Man würde also meo voto den gegenwärtig zu vergebenden Raum in größern (etwa nur fünf bis sechs) Theilen an Baulustige ablassen, die Häuser könnten einzeln stehen und würden mit ihren Bedürfnissen, als Holzställen, Waschküchen und Remisen, nicht zu sehr in's Enge gewiesen werden. Der Huschkische Platz ist durch seinen hinterliegenden Garten bestimmt, man gäbe ihm vorne in der Linie 6 Ruthen bis 100 Fuß, man behandelte die Nachbarplätze eben so, und gäbe den Häusern durch den Raum, den man ihnen überläßt, einen künftig größern

Werth, um so mehr, da man voraussieht, daß man auf diesem Wege bald zum Zwecke gelangen und eine heitere Vorstadt angelegt sehen wird. Der Raum, der zu Höfen und Gärten bliebe, ist mit Gelb illuminirt.

An den Häusern ginge ein gepflasterter Fußweg hin, wie vor dem Frauenthore, alsdann folgte ein wohl chaussirter Fahrweg und darauf eine Esplanade, deren Breite von der mehr oder weniger Ausfüllung des Stadtgrabens abhinge.

Schließlich bemerke ich nur noch, daß man Hergten für das Stück Garten, das er abtritt, durch eine mit der neuen Straße rechtwinklige Abtheilung wenigstens zum Theil entschädigen und ihm Gelegenheit, in die Gasse nach dem Schwanengatter ein angenehmes und wohlzuvermiethendes Gartenhaus zu bauen, geben könnte. So wie der zur rechten Hand des Weges bleibende Theil des Hergtischen Gartens und der Krautländer auch ein recht artiges Besitzthum geben würde.

Ich wünsche, daß diese Vorschläge entweder selbst Beifall finden oder zu reifern Ideen Anlaß geben mögen.

Weimar am 7. Februar 1798. Goethe

2.

Über die neue Straßenanlage vor dem Erfurter Thor.

Nachdem die Hauptlinien des in meinem vorigen Promemoria dargelegten Plans gebilligt worden, halte ich nunmehr für Schuldigkeit Fürstl. Commission noch einige allgemeine Bemerkungen zu communiciren.

Man wird bei diesem Geschäft mit vielen und vielerlei Menschen zu thun haben, um desto nöthiger ist es, bei sich

stift die Grundsätze fest zu stellen, nach welchen man in der Folge beurtheilen kann, worauf man fest zu bestehen hat und worin man allenfalls, im Einzelnen, nachgeben könnte.

Ich betrachte zuerst den Raum, und nehme an: daß man je eher je lieber den Wochischen und Hergtischen Garten kaufen, und so sich Meister von dem ganzen Platze machen wolle. Es scheint hierbey um so mehr räthlich, als die ausgelegte Summe, wenn sie auf die zu repartirenden Plätze vertheilt wird, von künftigen Besitzern gar leicht abgetragen werden kann.

Sollte man aber auch hierzu nicht geneigt sein, so müßte ich diese Operation doch bei meiner Arbeit, wenigstens hypothetisch, annehmen, um den Plan in seiner möglichsten Reinheit auszuarbeiten.

Man sieht auf dem Risse, daß unterhalb des Hofmedicus Huschke noch vier schöne Baustellen übrig sind, welche mehr oder weniger von dem Grunde des Wochischen Gartens participiren, und wozu sich gewiß bald Liebhaber finden würden. Zu Nr. 4 hat der Kriegs-Secretär Seger Lust gezeigt.

Nr. 5. Der Huschkische Platz, ist an und vor sich schon groß und wird durch den dazu gekauften Garten ein ansehnliches Besitzthum.

Nr. 6, 7, und 8 fallen ganz auf den freien und gegenwärtig unbebauten Raum, theils des ehemaligen Platzes, theils der Schrunen. Nr. 7 wünscht Herr Lieutenant Vent zu erhalten.

Nr. 9 und 10 sind größtentheils Stücke des Hergtischen Gartens.

Nr. 11 und 12 bestehen aus Theilen des Hergtischen Gartens, des alten Schrunenplatzes und der Straße.

Vielleicht könnte man mit Hergten ſich abfinden, wenn man ihm die Nummern 9 und 10, welche in ſein Beſitzthum fallen, überließe und ihn nur wegen deſſen, was er abtritt, mit Geld entſchädigte.

Nr. 11 würde für Rieſen, deſſen Scheune dahinter liegt,

Nr. 12 für Hauenſchilden, deſſen Garten daran ſtößt, ein intereſſanter Platz ſein.

Ich wende mich nun zur Straße nach dem neuen Schwanſeegatter.

Man hat die Frage aufgeworfen: ob dieſes Gatter auch künftighin nöthig ſei, da deſſen Beſtimmung aufhöre, indem man durch daſſelbe die Frucht nach den Scheunen hinein gefahren, welche nunmehr hinaus verlegt worden. Ich halte aber dafür, daß eine Straße und ein Gatter auf dieſem Platze auch gegenwärtig anzubringen ſei, und zwar aus folgenden Gründen.

1. würde man bei einer neuen Anlage mit Recht getadelt werden, wenn man vom Erfurter bis zum Jakobsthore, auf einer Linie von 1200 Schritten, kein Seitendegagement anbringen und einer ſo langen Vorſtadt auf ewige Zeiten alle Communication mit dem Felde verſperren wollte.

2. Selbſt die Fürſorge für die neuerbauten Scheunen erfordert es, daß man, bei möglichem Unglück, auch gleich an den Flügel, der bis gegen den Baumgarten reicht, gelangen könne. Ein Scheunenwächter macht ſich auch nöthig, dem man bei Anlage eines neuen Gatters für eine Wohnung ſorgen könnte.

3. wird das neu zu bebauende Dreieck hier gerade am tiefſten, und die Nummern 8 bis 12 ſowie das hintere Baumgartenthor blieben ohne Degagement.

4. Indem durch gegenwärtigen Vorſchlag alle dieſe Bedingungen erfüllt werden, ſo wird auch, durch den angr-

gebenen Platz vor dem hintern Baumgartenthore, der Raum des künftigen herrſchaftlichen Bauplatzes von drei Seiten frei, ſowie künftig auch

5. die Röhrenfahrt in dieſer Straße herabkommen wird.

6. Die Eisfahrt läßt ſich wohl als eine permanente Winterluſtbarkeit anſehen, das Schwanſeepförtchen war im Winter bei Tage meiſt offen und für die Schlittſchuhluſtigen eine große Bequemlichkeit. Obgemeldeter Wächter könnte, gegen eine kleine Ergötzlichkeit, alsdann das Pförtchen öffnen. Vielleicht wäre das ein Platz für einen Penſionär?

Wollte man nun künftig in eben der Linie

7. ein Eishäuschen anbringen und

8. dem Gatter ſelbſt eine anſtändige architektoniſche Geſtalt geben, ſo würde es jenen Theil der Stadt nicht wenig erheitern.

Vielleicht gäbe man der Straße etwas weniger Breite und ließe das, was man ihr abnähme, denen an der linken Seite gelegnen Beſitzungen zuwachſen.

Der Platz vor dem hintern Thore des Baumgartens iſt nur hier ohngefähr angegeben, die ſchicklichſte Anlage deſſelben wird ſich bei mehrerer Ausarbeitung beſtimmen laſſen.

Ich wende mich nun zu den Aufriſſen der künftigen Häuſer.

Wer unſere Bauluſtigen und Handwerker kennt, wird von der neuen Anlage wohl ſchwerlich etwas architektoniſch Befriedigendes erwarten. Die Bedürfniſſe ſind ſo mancherlei, der Zufälligkeiten eine ſo große Menge, der Grillen ſo viel, daß nur eine allgemeine feſte Vorſchrift, die aber ſo wenig als möglich geniren muß, die künftigen Erbauer abhalten kann, in die neue Anlage nichts ganz Ungeſchicktes einzumiſchen.

Wenn man bei der Idee verharrt, größere Räume, nach dem Maß wie ſie auf dem Riſſe gezeichnet ſind, wegzugeben und zwiſchen den Gebäuden einigen Raum zu laſſen, ſo wäre wohl der Grundſatz anzunehmen, daß die folgenden Erbauer auf beiden Seiten von dem Huſchkiſchen Hauſe ab in die Ecken ihrer Beſitzthümer rückten.

Was die Aufriſſe betrifft, ſo ſetzte man feſt, daß die Stockwerke von gleicher Höhe ſein, auch Sockel, Dächer und Zwiſchenmauern im Niveau aufgeführt werden müßten. Sollte nach dem Erfurter Thor zu das Terrain zu viel fallen, ſo könnte man, um die allzuvielen Treppen vor dem Hauſe zu vermeiden, den Gebäuden der Räume Nr. 1, 2, 3 ein etwas tieferes Niveau für ihre Sockel geben und vielleicht die Erbauer veranlaſſen, mit den Stockwerken ſo viel in die Höhe zu gehen, wodurch oben wieder eine Gleichheit der Geſimſe erreicht würde. Wegen der Länge des Hauſes, der Zahl und Eintheilung der Fenſter wird man nachſichtiger zu ſein Urſache haben.

Der kleine Aufriß, der ſich unter dem Plane befindet, ſoll nur die allgemeinſte Idee geben und im mindeſten nichts feſt ſetzen. Gut wäre es jedoch, wenn die Huſchkiſche Façade einmal beſtimmt iſt, einen etwas durchdachtern Aufriß des Ganzen zu zeichnen, um künftig jedem Bauluſtigen ihn ſogleich vorlegen zu können.

So wären z. B. die Dächer von den Vordermauern wegzulaſſen, da zu Holzſchuppen und Remiſen in den Höfen ſo viel Platz iſt.

Auch wäre wohl wünſchenswerth, daß Huſchke mit ſeinen Nachbarn gemeinſchaftliche Thore haben möchte, damit der kurze Raum nicht ſo oft durch dergleichen Lücken unterbrochen würde.

Daß ich zuletzt noch der Farbe gedenke, ſo wäre ſehr

zu wünſchen, daß man das abſcheuliche Grau, wodurch die Häuſer den Todtenladen ſo ähnlich werden, verbannte, und ein Weiß, noch lieber ein Gelb mit blaugrauen Einfaſſungen, welches nicht übel ausſieht, einführte.

Bedenkt man nun, von welcher Bedeutung Beſitzthümer dieſer Art ſind, welche um mehr oder weniger leidlichen Preis, ja zum Theil umſonſt, den Bauluſtigen übergeben werden, ſo würde meo voto ein Aufſatz gefertigt, welcher jedem vorgelegt werden könnte, damit er erführe, unter welchen Bedingungen er der angebotnen Vortheile genießen ſolle.

So würde z. B. die Frage zu erörtern ſein, ob man den Gebäuden an der Seite, wo ſie unmittelbar an den Nachbar ſtoßen, Fenſter erlauben wolle, da ein jedes Gebäude mit Fenſtern an drei Seiten ſehr wohl eingerichtet werden kann. (NB. Dieſe Frage fällt natürlich bei Huſchkens Hauſe weg.)

Ferner wäre wegen der Dachtraufe an eben dieſer Seite zu beſtimmen, und zwar hätte wohl der Nachbar dieſe Servitut zu leiden.

So wäre denn auch zuletzt wegen künftiger Beſchockung des Grund- und Bodens, wegen der Jahre, wie lange die Steuerfreiheit dauern ſoll, worüber zwar ſchon Geſetze vorhanden ſind, und was ſonſt noch zu bedenken ſein möchte, das Nöthige feſt zu ſetzen.

Die Grundſtücke wären genau zu verſteinigen und ein beſtimmter Riß zu den Acten zu nehmen.

Jeder Beſitzer erhielte alsdann ein Inſtrument, wodurch ihm ſeine Gerechtſame förmlich zugeſagt und alle künftigen Irrungen begegnet würden.

Schließlich berühre ich noch die Röhrenfahrt. Doctor Huſchke, indem er den Grund ſeines Hauſes gräbt, wird

darauf ſtoßen, da ſie durch die weſtliche Ecke deſſelben durchläuft, ſie wäre deßhalb baldigſt zu verlegen, wie ich ſie auf dem kleinen Riß mit rothen Puncten angedeutet habe. Sie läuft von a bis b in der neuen Straße hin, von b bis c unter der Hauptſtraße weg, von c bis d an der Seite der künftig entweder zu chauſſirenden oder zu pflaſternden Straße.

Dieſes wären theils Haupt-, theils Nebenpuncte, welche ich zu gefälliger Überlegung empfehle. Sollte man ſich nur erſt im Ganzen vereinigt haben, ſo wird es noch manches andere zu bedenken geben. Einen allgemeinen feſten Plan kann man nicht genug im Auge feſt halten; denn ich habe hier ſchon gar oft erlebt, daß man auf der Töpferſcheibe einen Krug zu formen anfing und, ehe man ſich's verſah, eine Schüſſel daraus wurde, ohne daß man eigentlich jemanden die Schuld der Abweichung hätte beimeſſen können.

Die beiden Riſſe, welche ich beilege, beziehen ſich unmittelbar auf einander. Der Maßſtab des einen iſt noch einmal ſo groß als des andern. Auf dem kleinern ſieht man die ganze Lage, ſowie auch die alten Beſitzthümer, auf welche die neuen Eintheilungen fallen, bei dem größern Riſſe hat man dieſe letzten vorzüglich andeuten wollen.

Weimar am 1. März 1798. J. W. v. Goethe

[Über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit der Trennung des Schauspiels von der Oper.]

Wenn ich in meinem vorgestrigen Aufsatz den Vorschlag that, daß man bei'm Weimarischen Theater das Schauspiel von der Oper trennen möchte, so habe ich nur einen Gedanken, einen Wunsch geäußert, den ich schon längst gehegt. Ich erlaube mir, ehe ich unsern besondern Fall ausspreche, einige allgemeine Betrachtungen.

Die Oper ist ihrer Natur nach von dem Schauspiel durchaus unterschieden; sie ist es auch bei den Nationen geblieben, die, indem sie etwas Vollkommnes, Auffallendes auf ihrem Theater sehen wollen, die verschiedenen Arten der Kunstwerke auf's strengste sondern. In Deutschland ist die Oper nach und nach, man möchte sagen zufällig, mit dem Schauspiel verknüpft worden. Um nicht allzu weit vorwärts zu gehen, so bringe ich in Erinnerung, daß vor vierzig bis funfzig Jahren die Oper „Der Teufel ist los" zuerst große Sensation erregte, worauf die Hillerschen Opern folgten, bei denen es gar keine Sänger brauchte, um sie ganz leidlich vorzutragen. Die französischen kleinen Operetten, „Das Milchmädchen" und dergleichen, kamen im südlichen Deutschland zuerst auf die Bühne durch Marchand, einen Director, der selbst leidlich sang und sich mit Versemachen abgab. Hier hatte die Epoche der Handwerksopern ihren Anfang: die Schmiede, Böttcher, Töpfer erschienen hinter einander; die Aktion des gemeinsten Schauspiels ward durch Musik und Tact etwas veredelt; die ersten

Denn mit dem himmlischen Küchenzettel 5II, 397
Denn steht das Trübste vor der Sonne, ... 2, 219
Denn was das Feuer lebendig erfaßt 2, 217
Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken 3, 44
*Denn wer nur mathematische Regeln kennt 5II, 417
Der Abgebildete 2, 157
Der Achse wird mancher Stoß versetzt, ... 3, 324
„Der alte reiche Fürst 5I, 154
Der Amtmann schnell das Übel stillt, ... 2, 218
Der Anfang ist an allen Sachen schwer 13I, 155
Der Berge denke gern, auch des Gesteins, ... 4, 21
Der Damm zerreißt, das Feld erbraus't 2, 36
Der Deutsche ist gelehrt 3, 141
Der Dichter freut sich am Talent, ... 5I, 90
Der Dichter schaut in Weltgewühle. 5I, 110
Der Dichtung Faden läßt sich heut nicht fassen; . . . 4, 33
*Der dieses Bild der Einsamkeit gemacht, ... 4, 217
Der du des Lobs dich billig freuen solltest 5I, 68
(Der du frühe schon das Große wolltest 4, 246)
Der du mit deinem Mohne 4, 153. 37, 88
Der du so nach Erfindung bangst 5I, 191
Der du von dem Himmel bist 1, 98
Der echte Moslem spricht vom Paradiese 6, 247
*Der einmal ein Zaubrer hieß 5I, 120
Der entschließt sich doch gleich, ... 2, 250
*Der Ernst in den Dingen ist ein seltenes Ding . . . 5II, 417
Der freudige Werther, Stella dann 5I, 187
Der Frühling grünte zeitig, blühte froh 4, 5
Der Gottes-Erde lichten Saal 5I, 102
Der Guckuck wie die Nachtigall 4, 112
Der hat's den Engeln, der den Teufeln abgelauscht . . 5I, 123
Der Heiden-Kaiser Valerian 4, 256
*Der hellste Glanz geschmückter Wände 5II, 417
Der Hypochonder ist bald curirt, ... 2, 235
Der ist zu furchtsam, jener zu kühn; nur dem Genius . 5I, 310
Der Kaiser schafft, bei ihm ist alles fertig . . 5I, 51. 41II, 275
Der Kauz, der auf Minervens Schilde sitzt 4, 364
Der langersehnte Friede nahet wieder 16, 208
Der Liebende wird nicht irre gehn, ... 6, 148
Der Liebsten Band und Schleife rauben 1, 46
Der Mahler wagt's mit Götter-Bildern 3, 120. 6, 457
Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag . 2, 234. 41II, 118
„Der Mond soll im Kalender stehn; 3, 329
Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte 1, 3
Der Mufti las des Misri Gedichte 6, 38
Der Mutter schenk' ich, ... 2, 229
Der Olympos, der Kissavos, ... 3, 219
Der Ost hat sie schon längst verschlungen 3, 251
Der Pfau schreit häßlich, aber sein Geschrei 4, 111

ſchmuckloſen italieniſchen Opern, „Das gute Mädchen“, „Robert und Kalliſte“, „Die eingebildeten Philoſophen“, ſchloſſen ſich an, und die Directoren fanden es ſehr bequem, mit ſehr wenigem Aufwand von Naturell und Talent das Publicum zu unterhalten, ja zu entzücken. Man erinnere ſich der Zeit, in welcher ein Ackermann lange auf dem Weimariſchen Theater für den erſten Buffo und ſeine Frau wenigſtens als zweite Sängerin gelten mußte. Man erinnere ſich der Gattin des Director Bellomo, die mit einer leiblichen Stimme, einem völlig oberdeutſchen Dialect und einem unſcheinbaren Äußeren mehrere Jahre die erſten Liebhaberinnen vortrug.

Dieſer Art, auf eine genügſame Weiſe ſich zu vergnügen, gab Dittersdorf neue Nahrung. Perſonen aus dem gemeinen Leben, lebhafte Intriguen, allgemein faßlicher Geſang verſchafften ſeinen auf einem Privattheater entſtandenen Opern einen allgemeinen Umlauf, und wer in Weimar mag ſich nicht gern des „Rothen Käppchens“ erinnern, mit deſſen heiterer Erſcheinung das jetzige Hoftheater eröffnet wurde.

In einem ganz entgegengeſetzten, höheren Sinne hatte Mozart durch die „Entführung aus dem Serail“ Epoche gemacht. Dieſe Oper, noch mehr aber „Die Zauberflöte“, die eigentlich nur den Theatermeiſtern Mühe machte, wurde unzähligemal wiederholt, und beide brachten das darauf Verwendete reichlich ein, weniger die folgenden Zauberopern, die auch nach und nach alle von der Bühne verſchwunden ſind.

Indeſſen hatten ſich bei Aufführung ſolcher Singſtücke beſſere Stimmen nöthig gemacht, eigentliche Sänger wurden engagirt, und je beſſer ſie wurden, je mehr traten ſie mit dem Schauſpiel außer Verhältniß. Auch unſer Theater

war glücklich genug manche zu beſitzen, bis wir endlich in der letzten Zeit das Singſpiel auf einem Gipfel ſahen, wo es wohl verdiente, eine Anſtalt für ſich zu heißen. Ich brauche nur einiger Aufführungen, der „Müllerin", der „Camilla", der „Wegelagerer" zu gedenken, und man wird mich alles andern Beweiſes überheben.

Indeſſen hatte aber auch in Rückſicht auf die innere Einrichtung, beſonders was Vorbereitung und Proben betrifft, die Oper das Übergewicht über das Schauſpiel genommen. Jene braucht ihrer Natur nach mehr Proben als dieſes; aber bei uns waren ſie ganz außer allem Verhältniß. Man unternahm, es iſt wahr, ſchwere Opern; aber man brachte ſie meiner Überzeugung nach viel zu langſam zu Stande, und wenn auch dieß nicht zu ändern geweſen wäre, ſo wiederholte man eine endlich mit ſo viel Mühe und Aufopferung zu Stand gekommene Oper nicht oft genug, nicht einmal ſo oft, daß das Publicum hätte damit bekannt werden und ihr Geſchmack abgewinnen können. Singſpiele, welche lange gelegen, bedurften gleichfalls vieler Proben, und weil es meiſt ſolche waren, in welchen Chöre und Statiſten nöthig ſind, ſo wurden die Schauſpieler dabei gleichfalls fatigirt, und es war bei uns zuletzt faſt herkömmlich, daß, weil der Sonnabend brillant ſein ſollte, Montag und Mittwoch vernachläſſigt, ja oft dem Zufall überlaſſen wurden; denn indem man bedeutende Stücke an dieſen Tagen nicht geben wollte, um ſie einen Sonnabend zu bringen, wenn die Oper ebenfalls fehlte, indem man Perſonen, welche zugleich im Schauſpiel und in der Oper bedeutend ſind, des Mittwochs nicht zumuthen konnte, eine ſtarke Rolle vorzutragen, ſo kam in die monatlichen, ja wöchentlichen Austheilungen, wobei man unmöglich alle und jede wechſelſeitigen Verhältniſſe ſtets vor

Augen haben konnte, ein ſolches Schwanken, das der Direction höchſt verdrießlich ſein mußte und von Hof und Publicum oft genug unangenehm empfunden ward.

Der Vorſchlag, Schauſpiel und Oper zu trennen, hat daher den Hauptzweck, beide Gattungen auf ſich ſelbſt zu weiſen, um jede ſeparat zu ihrer Pflicht anhalten zu können. Sobald der Schauſpieler ohne Zerſtreuung ſeine Zeit der Erlernung neuer Stücke, der Repetition älterer widmen kann, ſobald man feſtſetzt, daß Sonnabends gewiß Oper ſein werde, ſo hat der Schauſpieler den Donnerſtag, Freitag, Sonnabend und Sonntag vor ſich, um Montag und Mittwochs ehrenvoll und zur Freude der Zuſchauer zu erſcheinen. Austheilungen können auf einen Monat gemacht werden und müſſen gehalten werden. Von Zeit zu Zeit eintretende Unmöglichkeiten ſind von keiner Bedeutung, wenn nur nicht jeden Augenblick die Willkür waltet.

Man bedenke hier vor allen Dingen, daß der Hauptzweck unſers Theaters ſei, dreimal die Woche bedeutende gefällige Vorſtellungen zu geben. Darauf muß man losgehen; alles andere ſind Nebenſachen.

Durch die Trennung des Schauſpiels von der Oper kann bei uns dieſer Zweck ganz allein erreicht werden. Die Haupturſachen ſind oben ſchon angedeutet; es liegen aber noch andre im Hintergrund, welche ſich zu künftiger, vielleicht nur mündlicher Mittheilung qualificiren. Wollte man eine ſolche Scheidung im Augenblicke ſtreng machen, ſo würde ſich finden, daß das Schauſpiel wohl ohne die Oper, die Oper aber nicht ohne das Schauſpiel beſtehen könnte. Man laſſe daher vorerſt diejenigen, die eigentlich als Schauſpieler anzuſehen ſind, wie Unzelmann und Deny, bei der Oper mitwirken, nur gehe man auf's ſchärfſte zu Rathe, wie die Proben vermindert und das Einſtudiren

einer Oper beſchleunigt werden könne, damit ſolche Perſonen nicht mehr als billig von ihrer Obliegenheit bei'm Schauſpiel abgehalten werden.

Das Zweite, was einer Trennung entgegen zu ſtehen ſcheint, iſt, daß man bei Oper und Schauſpiel wechſelſeitig Statiſten und reſpective Choriſten gemacht hat. Dieſes alte Recht der Directionen, die beſten Schauſpieler und Sänger zu den geringſten Functionen zu beordern, iſt für einen Entrepreneur, beſonders für einen herumziehenden, von Bedeutung, und man hat ſich es bisher bei der Commiſſion, welche in jene Stelle eintrat, ganz wohl gefallen laſſen. Unterſucht man aber genau, wie viel man davon nachgelaſſen, wie mancher, wo nicht ausdrücklich, doch ſtillſchweigend, wo nicht für immer, doch öfter dispenſirt und freigelaſſen, ſo zeigt ſich, daß es in der Ausübung keineswegs ſo viel, als man glaubt, relevire.

Das Schauſpiel ſo wie die Oper würden künftig noch immer in ſich ſelbſt Statiſten machen. Bei der Oper ſind die Chorſchüler gegenwärtig, und wenn man zu den ſubalternen Sängerinnen, die anfangs noch bei der Oper mitwirken möchten, einige Mädchen aus der Stadt heranzieht, ſo würde nichts verloren und viel gewonnen ſein.

Überhaupt müßte es leichter ſein als jemals, ſich ein ſtehendes Chor zu bilden, da durch den Einfluß der großen Berliner Singakademie ſich überall Privatgeſellſchaften bilden, die eine Freude darin finden, mehrſtimmige Geſänge auszuführen. In Berlin ſelbſt haben ſich mehrere ſolche Privatchöre gebildet, in Halle, Leipzig, Jena, Weimar ſind ſie auch ſchon entſtanden, und es bedürfte bei uns nur ein Geringes, um eine ſolche Neigung weiter zu verbreiten. Noch nie iſt ein Zeitpunct günſtiger geweſen als der gegenwärtige.

Es möchte unfreundlich ausſehen, wenn ich hier umſtändlich ausführen wollte, wie vorzüglichere Sänger, wenn man ſie zum Chorgeſange fordert, zwar erſcheinen, um nicht geſtraft zu werden, aber keinen Laut von ſich geben, welches man nicht eben ſo gut als eine Abweſenheit beweiſen konnte.

Daß noch manches bei einer neuen Einrichtung wird zu bedenken, daß noch manches wird zu thun ſein, bis die beiden getrennten Abtheilungen des Theaters ſich in ſich ſelbſt runden und conſolidiren, liegt in der Natur der Sache. Was wegen Lauchſtädt zu thun ſei, wird gefragt werden, worauf ſich aber auch recht gut wird antworten laſſen.

Führt man aber die Oper wieder mehr zum Geſang, das Schauſpiel mehr zur Recitation und Declamation zurück, entäußert man ſich nach und nach alles unnöthigen Prunks und Lärms, ſo wird die Anſtalt nach innen und nach außen gewinnen und die Caſſe gewiß nichts verlieren. Schon wenn die Montage und Mittwoche bedeutender werden, ſo muß eine erhöhte Einnahme an dieſen Tagen ſchon manchen Sonnabend-Statiſten bezahlen. Es gibt noch andere Vorſchläge zu Erhöhung der Einnahme, und gewiß, wenn mehr Einheit und Einigkeit in die verſchiedenen Gliederungen der neuen Einrichtung gebracht werden, ſo laſſen ſich manche faux-frais vermeiden, deßwegen mir ſelbſt höchſt angenehm iſt, daß jemand mit friſchem Blick zu den Caſſegeſchäften hinzutritt.

Ganz unſchätzbar aber für den raſchern Gang der Geſchäfte, für beſſere Disciplin und ſo vieles andere iſt bei der neuen Maßregel, daß die Wöchnerſchaft aufgehoben werde. Genaſt würde allein bei dem Schauſpiel, Becker allein bei der Oper angeſtellt, und man wüßte genau, was man von jedem zu erwarten und zu fordern hätte, und

jeder könnte ſich mit dem, was er leiſtet, beſonders und perſönlich Ehre machen.

So viel zur allgemeinen Einleitung des Vorſchlags. Zu weiterer Aufklärung und näherer Beſtimmung deſſelben würde ich unterthänigſt bitten, Durchlaucht geruhten, auf Unterzeichneten, auf den Hofkammerrath Kirms und den Rath Kruſe ein Commiſſorium zu ſtellen, bloß zu dem Zwecke, die Sache von allen Seiten durchzudenken und zu bearbeiten, wobei die bekannt gewordenen gnädigſten Intentionen im Auge behalten und die übrigen Einrichtungen ſo weit als möglich in's Detail verfolgt würden. Ein Aufſatz deßhalb würde baldmöglichſt mit unterthänigſtem Bericht einzureichen und Sereniſſimi höchſte Entſchließung abzuwarten ſein.

Weimar, den 9. December 1808. Goethe

Induſtrie-Ausſtellung im Jägerhauſe betreffend.

Bei dem Vorſchlag, eine Induſtrie-Ausſtellung im Jägerhauſe und zwar in dem Jagemanniſchen Quartier zu veranſtalten, möchte Folgendes zu bedenken ſein.

Bald nach dem Ableben des nur zu früh verſtorbenen Künſtlers eröffneten Sereniſſimus Unterzeichnetem: daß Höchſtderoſelben Abſicht ſei, in dieſen Zimmern ein Muſeum anzulegen, woſelbſt die gegenwärtig zerſtreut umher hängenden Mahlereien, nicht weniger andere Kunſtwerke aufbewahrt würden. Dieſe Einrichtung ſollte begonnen werden, ſobald die Zimmer von der Witwe geräumt worden, welches gegen-

wärtig der Fall iſt; deßhalb ich mich denn vorbereitet, bei meiner nächſten Anweſenheit in Weimar, nach Anordnung Sereniſſimi, das Nöthigſte einzuleiten und auszuführen. Dieſes könnte gegenwärtig ſehr leicht geſchehen, das Quartier iſt reinlich übergeben, möblirt, die Wände unbeſchädigt, die Fußböden in Ordnung, einige vielleicht mit Teppichen belegt. Die Bilder dürfte man nur aufhängen und ſonſtige Kunſtwerke wohl geordnet umher ſtellen.

Denke man aber vorerſt ein ſolches Local in einen Jahrmarkt umgewandelt, und frage ſich, wo die ankommenden Kiſten und Kaſten niedergeſtellt, ausgepackt und mit ihrer Emballage einige Monate verwahrt werden ſollen; man frage, wo die Möbeln unterdeſſen hinkommen ſollen, wenn Böcke und Breter, Repoſitorien und Stellagen, welche nöthig ſind, um die Waaren zur Evidenz zu bringen, den Raum einnehmen, man frage ſich, ob das alles ohne Nägel und Klammern, ohne Verkritzeln und Verſtoßen der Wände geſchehen könne.

Sodann denke man ſich dieſe Räume, in einer unſichern Jahreszeit, bei Thau- und Schmutzwetter dem Publicum preisgegeben, da man bei einer ſolchen Ausſtellung keine Claſſe ausſchließen kann, und ſo wird man ſie in dieſem Local unräthlich finden.

Nicht weniger iſt auch der Störung zu gedenken, welche den ganzen Winter über das Zeichen-Inſtitut zu erdulden hätte. Es erfreut ſich gegenwärtig, bei löblicher Einrichtung, einer großen Frequenz und einer ruhigen Aufführung der Schüler; was würde eine ſolche zerſtreuende Neuerung für Folgen haben!

Wem läge denn ob, für die Wiederherſtellung alles dieſes Nachtheils Sorge zu tragen als Unterzeichnetem, der ſchon, ohne außerordentliche Einmiſchung, genugſame

Beſchäftigung hat, das Übel zu hindern und das Gute zu befördern.

Dieſe mir ſo bedrohliche Angelegenheit geneigteſt abzuwenden wiederholt bittend

Jena d. 11. October 1820. J. W. v. Goethe

[Berichte über die landsmannſchaftlichen Verbindungen in Jena.]

Landsmannſchaften und andre Verbindungen der Studirenden können vielleicht nicht ganz ausgerottet, ſie können aber geſchwächt werden.

Aus denen vorliegenden Votis, die ſehr verſchiedne Geſinnungen enthalten und deren wenige mit einander übereinſtimmen, ziehe ich Folgendes in's Kurze.

Anhaltende Aufmerkſamkeit und fortdaurende Wirkung auf denſelben Zweck können das Übel mindern, ihm Einhalt thun, deſſen Ausbrüchen zuvorkommen.

Wie ſollten Männer, die ihre Lebenszeit an Einem Orte zubringen, Erfahrung und Gewalt haben, nicht mit jungen Leuten, die längſtens alle drei Jahre wechſeln, fertig werden können? Aber Uneinigkeit und Läſſigkeit dieſer Häupter läßt das Übel einſchleichen und einwurzeln.

Die Beſten zu vereinigen, ſuche man die Form des concilii arctioris auszudehnen und ſeine Gewalt zu vermehren.

Zu dem Prorector und den vier Decanis könnte man noch vier Beiſitzer aus den vier Facultäten hinzuſetzen. Z. B. vorerſt: Griesbach, Reichardt, Loder, Eichhorn. Zum Verſuch auf ein Jahr; man würde die Aufſicht auf die

landsmannſchaftlichen Verbindungen dieſem Collegio zur Hauptpflicht machen, und da es ſich zugleich mit allem dem beſchäftigte, was bisher die Incumbenz des concilii arctioris geweſen, würde ſolches durch eine natürliche Folge bald die ganze Disciplin umfaſſen.

Es beſtünde aus 9 Perſonen, eine Anzahl, die weder zu ſtark noch zu ſchwach iſt, man könnte ſich mehr darauf verlaſſen als auf das bisherige concilium arctius; es hätte nicht die Unbequemlichkeit einer perpetuirlichen Commiſſion pp.

Zum Anfange würde keine weitläufige Inſtruction nöthig ſein, wenige Hauptpuncte wären feſtzuſetzen.

Wenn obengenannte Männer eine Zeitlang auf Einen Punct gemeinſchaftlich wirken, wird ſich die beſte Handelsweiſe von ſelbſt zeigen.

Dieſes neue concilium arctius hätte verbunden mit dem Prorector

1.

auf vorſichtige Annahme zu halten.

Arme kann man nicht geradezu abweiſen, ſo wenig als Studenten, die von einer andern Akademie ohne Zeugniß, aber zur rechten Zeit anlangen; jedoch Aufſicht ſoll man auf dergleichen Leute mehr haben als auf andre. Hingegen die zwiſchen den halben Jahren ankommen, die von einer andern Akademie Relegirten, oder durch ein consilium abeundi Entfernten können eher zurückgewieſen werden.

2.

Wäre die Aufſicht auf das Betragen der jungen Leute der Klugheit des concilii arctioris zu überlaſſen. Fragt ſich, ob man die Anzahl der Pedellen vermehren, oder den gegenwärtigen etwas zulegen ſolle? Das pro und contra liegt in den Votis.

3.

Die Wegſchaffung ſchädlicher Mitglieder auf die glimpflichſte Weiſe wäre ſodann das Hauptgeſchäft des neuen Collegii.

Das gegenwärtige concilium arctius hat ſchon das Recht, einen unfleißigen untauglichen Studenten brevi manu wegzuſchaffen; weil aber das Geſetz nur gegen ſolche gerichtet iſt, die keine Collegia beſuchen, ſo iſt es durch ſimulirten Fleiß der landsmannſchaftlichen Senioren eludirt worden, und es hat ein ſolches consilium abeundi bisher nicht ſtatt gefunden.

Man erſtrecke die Gewalt auf die landsmannſchaftlichen Verbindungen, und damit man für Mißbrauch ſicher ſei, laſſen ſich verſchiedne Bedingungen feſtſetzen. Z. B. daß ein ſolches consilium abeundi nicht auf einen einzigen Fall gegeben werde, ſondern nur ſolche Studenten treffen könne, deren Lebenswandel ſchon mehrmal zur Sprache gekommen und die man als ſchädliche Glieder der Akademie längere Zeit beobachtet.

Die Vota ſowohl derer Glieder, die bei einer ſolchen Ertheilung des consilii abeundi zu-, als derer, die abſtimmen, wären zu den Acten zu geben.

Die Majorität von 5 gegen 3, denn der Prorector hat kein Votum, ſicherte an ſich ſchon vor dem Mißbrauch.

Das consilium abeundi würde erſt nur als Rath, ſich binnen einer gewiſſen Friſt wegzuverfügen, ertheilt, im Weigerungsfall erſt mit dem förmlichen consilio abeundi vorgeſchritten.

Überhaupt wäre der Prorector mehr an das concilium arctius zu knüpfen. Er hätte in Zukunft demſelben die Unterſuchungsacten vorzulegen und nicht bloß wie bisher daraus zu referiren.

Der Philosoph, dem ich so gern vertraut 5I, 109
Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche . 5I, 265
„Der Pseudo-Wandrer, wie auch dumm, ... 3, 344
Der Reiter kommt auf weichem Grund geritten 4, 217
Der Schellenring um eure Knöchel 5II, 246. 42I, 235
Der Segen wird gesprochen! 4, 166
Der Sinn ergreift und denkt sich was, ... 3, 279
Der Spiegel sagt mir ich bin schön! 6, 91
Der steigt über den Menschen hinauf und jener hinunter; 5I, 281
Der Storch, der sich von Frosch und Wurm 4, 149
Der Strauß, den ich gepflücket, ... 1, 79
Der Tempel ist euch aufgebaut 2, 178
Der Teufel hol' das Menschengeschlecht! 2, 273
Der Teufel! sie ist nicht gering, ... 3, 302
Der Thürmer der schaut zu Mitten der Nacht 1, 208
Der trockne Versemann 3, 327
Der Vater ewig in Ruhe bleibt 5I, 132. 5II, 271
Der Vogel ist froh in der Luft gemüthet, ... 2, 225
Der Vorhang schwebet hin und her 1, 29
Der Weihrauch, der euch Göttern glüht, ... 5I, 187
Der Würdige, vom Rhein zum Belt 5I, 85
Der Zaubrer fordert leidenschaftlich wild 5I, 109
Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage . . . 3, 199
*Der Zeitungsleser sei gesegnet, ... 5I, 122. 36, 394
Der's gebaut vor funfzig Jahren 4, 143
Derselbe setzt sich zu Gericht 5I, 198
Des Maurers Wandeln 3, 61
*Des Alten Schatten war noch was 5II, 418
Des Menschen Seele 2, 56
Des Menschen Tage sind verflochten 4, 274
Deßhalb er sich zur Unzeit 3, 307
Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und lustig, . 5I, 253
Desto besser! So gebt mir, ich geb euch nicht eher vom Leibe, 5I, 259
Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du 5I, 242
Deutsche Bären nannte man sonst die deutschen Baronen; 5I, 298
Deutsche, haltet nur fest an eurem Wesen und daß euch . 5I, 274
Deutsche schreiben das Werk — wir sehen's. — . . . 5I, 270
Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht 5I, 218
Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel; 5I, 222
Deutschlands größte Männer und Künste sind hier . . 5I, 244
Dich beglückte ja mein Gesang, ... 6, 296
*Dich betrügt der Regente 1, 458
Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher des Flusses . 2, 123
Dich erklärte der Pythia Mund für den weisesten Griechen 5I, 302
Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen . 2, 126
Dich klein geblümt Gefäß 16, 314
Dich, o Dämon! erwart ich und deine herrschenden Launen, 5I, 242
Dich säh' ich lieber selbst, doch könnt' ich nur verlieren . 5I, 79
Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung 1, 290. 3, 85

Um die Unterſuchungen förmlicher zu machen, wären die Verhöre im Conciliumszimmer anzuſtellen. Dem neuen akademiſchen Syndico könnte man bei ſeiner Annahme zur Pflicht machen, dem Verhöre beizuwohnen und dem Prorector zu aſſiſtiren.

Noch manches wird ſich bei näherer Prüfung, das Sicherſte aber durch einen Verſuch finden.

Nach dieſen Vorſchlägen wäre, wenn ſie Beifall fänden, ein Project zu entwerfen und an die mitnährenden Höfe zu communiciren, und zwar ſollte es nur das Allgemeinſte enthalten, damit man in keine Conteſtationen geriethe und die Sache bald durchginge.

Wäre das concilium arctius einmal inſtituirt, ſo würde man von hier aus mit demſelben immer in Connexion bleiben und ohne Aufſehn die akademiſche Disciplin dirigiren können.

Die eingeſendeten Vota enthalten noch manche gute Vorſchläge, die theils zugleich mit dieſem, theils nach und nach in's Werk geſetzt werden könnten. Nur müßte man ſich hüten, nicht zu viel thun zu wollen und nicht zu ſehr in's Kleine zu gehn.

Von der Verlängerung der Prorectorate ſchwiege man noch ganz und brächte dieſe Einrichtung nicht eher zur Sprache, als bis ein Prorector im Amte wäre, den man zu behalten wünſcht. Gegenwärtig iſt es Hennings, auf ihn folgt der Theol. Schmidt, auf dieſen ein Juriſte, unter dieſen könnte ſich die neue Form des concilii arctioris feſtſetzen, ſodann folgen Loder, Eichhorn und Griesbach auf einander und man könnte durch Verlängerung dieſer drei Prorectorate auf mehrere Jahre hinaus vieles Gute ſchaffen.

d. 7. Apr. 86 G.

Eichhorn, Griesbach und Loder, welche ich über dieſe Materie geſprochen, ſind gleicher Meinung darüber und wünſchen alle dreie, daß Sereniſſimus Sich zu dieſem Schritte entſchließen möchten. Sie glauben, daß Durchlaucht der Herzog, ohne die übrigen Höfe zu fragen, gar wohl als Landesherr, als Rector magnificentissimus eine ſolche proviſoriſche Verfügung treffen könnten, und glauben überhaupt, daß Durchlaucht viel Gutes ſtiften könnten, wenn Sie eben dieſe Eigenſchaft eines Rectoris magnificentissimi in Disciplinſachen manchmal wollten gelten machen.

Nach dieſen Vorausſetzungen fragt ſich's, ob es Sereniſſimo gefällig ſein ſollte, ein Reſcript an die Akademie zu erlaſſen des Inhalts:

Sie hätten ungerne vernommen, daß das Übel der landsmannſchaftlichen Verbindungen täglich überhand nähme und es ſei Ihr Wille, daß gegen ſolche ernſtliche Vorſchritte geſchähen. Die Akademie habe alſo dem Prorector aufzugeben, daß ſolcher conjunctim mit dem concilio arctiori, welches ad hunc actum mit vier Commiſſarien (welche zu benennen wären) verſtärkt werden ſolle, gegen gedachte Verbindungen vorſchreite. Es ſollten die als Glieder derſelben Verdächtigen vorgefordert und von ihnen die eidliche Verſicherung verlangt werden: daß ſie, wenn ſie in keiner landsmannſchaftlichen Verbindung ſich befänden, in keine jemals treten; wenn ſie aber ſchon in eine ſich eingelaſſen, ſolche ſogleich aufgeben und ſolche nie wieder erneuern wollten.

Überdieß ſei dasjenige, was ſonſt noch dem Prorector, denen Beiſitzern und Commiſſarien beigehe, nach beſter Einſicht dem Endzweck gemäß vorzunehmen und auszuführen.

Alles höchſter Dijudicatur und Entſchließung überlaſſend

Weimar d. 30. Apr. 86. Goethe

Unterthänigstes Promemoria.

Bei meinem Aufenthalt in Jena habe ich die wiederholten Klagen über das einreißende landsmannschaftliche Weſen vernehmen müſſen, und ich bin auf das dringendſte veranlaßt worden, höchſten Orts deßhalb Vorſtellung zu thun.

Obgleich eine nur geringe Zahl der Studirenden als Urheber und eigentliche Triebfedern dieſes Unweſens angeſehen werden können, ſo iſt doch bereits der größte Theil der Studirenden theils verführt, theils gezwungen worden, ſich in ſolche Verbindungen zu begeben, und die gegenwärtig noch freien und wohlgeſinnten gehen täglich gut denkende Profeſſoren an mit der Bitte, daß Anſtalten getroffen werden möchten, ſie vor der Zudringlichkeit der übrigen zu ſchützen, damit ſie nicht auch genöthigt ſein möchten, dem Strome zu folgen.

Ein großer Theil der Studirenden iſt jetzo in den Ferien abweſend, kommen dieſe zurück und die neuen akademiſchen Bürger treten zugleich ein, eh' eine Vorkehrung getroffen iſt, ſo wird das Übel immer ſtärker und unüberſehlicher.

Der jetzige Prorector Hennings iſt ein guter aber ſchwacher Mann, das concilium arctius beſteht aus den beiden Schmidt, Grunern und Wiedeburg, und dieſe zuſammen werden wohl ſchwerlich eine Reſolution faſſen, die dem Übel ſteuern könnte.

Man bittet daher um Höchſte Hülfe.

Man hält für den Moment für das Beſte: wenn nur commiſſionsweiſe, ad hunc actum, noch einige Glieder dem concilio arctiori zugeſellt würden, und wenn ſodann der Prorector angewieſen würde, mit dieſem verſtärkten concilio gegen die Landsmannſchaften zu wirken.

Man hält für nöthig, alle diejenigen, welche der landsmannschaftlichen Verbindungen verdächtig sind und welche von den Rebellen gar sicher angegeben werden können, vorkommen zu lassen, und solche ohne Untersuchung und ohne weiteres abzulegendes Bekenntniß dahin zu bedeuten, daß sie eidlich anzugeloben hätten, wenn sie sich in einer solchen Verbindung befänden, daß sie selbige sogleich verlassen und niemals wieder darein sich begeben wollten; befänden sie sich nicht darinne, so hätten sie nur das letzte anzugeloben. Man könnte ihnen ankündigen, daß man die Widerspenstigen und Übertreter mit Strafen ernstlich anzusehn nicht länger säumen würde.

Ein thätiger Prorector würde dieses von selbst thun ohne anzufragen, allein der gegenwärtige muß in Bewegung gesetzt werden.

Man verspricht sich von einer solchen Operation wenigstens für den Moment alles Gute, diejenigen, welche ungern in die landsmannschaftlichen Verbindungen getreten, werden frei, die jetzo noch übrigen freien beruhigt und die neuen bleiben ohne Anfechtung, alles wenigstens für den Moment. Man würde sich freilich sehr betrügen, wenn man glauben wollte, daß eine solche Operation nachhaltig sein könne, allein für den Augenblick hält man sie höchst nöthig um Luft zu gewinnen und hofft, daß denen Höchsten Herrn Erhaltern gefällig sein werde, eine Einrichtung zu treffen, wodurch in der Folge durch anhaltende Aufmerksamkeit die Rückkehr des Übels verhindert werde.

Was Endesunterzeichneter bei seinem letzten Aufenthalte in Jena über die landsmannschaftlichen Verbindung gehöret, kommt mit dem, was die Akademie berichtet, vollkommen überein.

Man sieht die nunmehr geschehene Operation als den

Anfang einer Cur an, als eine Vorbereitung, die nur durch das, was darauf folgt, heilſam werden kann.

Man wünſcht vorerſt ein geſchärftes gnädigſtes Reſcript gegen die landsmannſchaftlichen Verbindungen, damit die Studioſi ſehen, es ſei nicht allein der Betrieb der Akademie oder einiger Profeſſoren, ſondern Sereniſſimi und der übrigen Höchſten Erhalter Ernſt.

Wenn Sereniſſimus noster nicht gegenwärtig, aus landesherrlicher Gewalt und als Rector magnificentissimus, ein ſolches durch die Akademie anzuſchlagendes Reſcript gedachten Inhalts ergehen zu laſſen Sich entſchließen wollten, ſo würde ſich die eilige Communication mit den übrigen Höfen deſto nothwendiger machen. Dieſe Communication wäre nun auch, ohne Aufſchub, wegen der Hauptſache anzutreten, ein Project in den allgemeinſten Terminis zu communiciren und auf baldige Reſcripte deßhalb an die Akademie und auf übereinſtimmende Antworten dringend anzutragen.

Iſt das verſtärkte concilium arctius einmal inſtituirt, ſo wird man bald die gedeihlichen Folgen davon ſpüren.

Inzwiſchen könnten Sereniſſimus noster durch ein gnädigſtes Reſcript der Commiſſion, welche gegenwärtig geendigt hat und ohne neuen Auftrag nicht weiter beiſammen bleiben kann, unter Bezeigung Ihro Zufriedenheit über das bisher geführte Geſchäft befehlen, ſich noch ferner mit genauer Aufſicht auf das landsmannſchaftliche Weſen zu beſchäftigen, überall Erkundigungen einzuziehen und ſich die ſchädlichen Glieder der Akademie genau bekannt zu machen, damit in der Folge deſto ſicherer gegen das Übel gewirkt werden könne.

d. 1. Juni 86 J. W. Goethe

[Über den Auszug der Studenten aus Jena.]

Am 19. Juli 1792 kurz nach der Mittagsstunde begab sich Endesunterzeichneter in das Gartenhaus der Kriegssecretär Meyern, um die Ankunft der wandernden Studenten zu beobachten. Er fand den Schlagbaum des Kegelthors niedergelassen, der Adjutant hielt vor demselben zu Pferde, zwei Husaren an der Seite der Brücke gegen die Mühle zu. Man sah viele Menschen die Chaussée herunter kommen, es waren Weimaraner, welche die Neugierde den jungen Abenteurern entgegengeführt hatte. Die nachfolgenden Studenten konnte man, weil sie auch ohne Ordnung gingen, von dem Trupp nicht eher unterschriden, der vor ihnen her nach der Stadt eilte, als bis sie auf der Mitte der Brücke Halt machten und, wie mir es schien, stutzig und mißtrauisch das versperrte Thor, die in's Gewehr getretene Wache, den Adjutanten und die Husaren ansahen. Sie blieben, jedoch ohne Schein von Berathschlagung, einige Minuten stehen, endlich setzten sich die Vordersten in Bewegung, kamen herunter, begrüßten den Adjutanten, der ihnen den Weg anzeigte, den sie zu nehmen hatten. Die Husaren ritten gegen das Gerberthor zu und die Studenten folgten ihnen. Es war ein Einziger dabei zu Pferde, der den Zug anführte, nachdem ohngefähr ihrer dreißig als Avantgarde vorausgegangen waren.

Sie suchten nunmehr ihrem Marsch einiges Ansehen zu geben. Drei oder vier gingen Arm in Arm neben

einander, einige, die nebenher gingen, bemühten sich vergebens, die Glieder in Ordnung zu bringen und eine langsame anständige Bewegung einzuleiten.

Sie waren meistentheils sauber gekleidet, theils in sehr kurzen Jäckchen, theils in sehr langen Überröcken. Meist hatten sie Hirschfänger und Säbel überhängen, und ein Theil trug Stöcke. Wenige hatten Pistolen im Gürtel. Sie gingen alle still und man dürfte wohl sagen verdrüßlich, keinen Ausdruck von Frechheit oder Wildheit bemerkte ich. Man schätzt den Zug gegen 300, ob ich gleich niemand gesprochen habe, der sie gezählt hatte.

Es folgten einige offene Fuhrwerke zu zwei bis drei Studenten. Sodann etwa zehn Leiterwägen mit Koffern, jedoch nicht schwer beladen.

So ging der Zug, wie ich höre, ruhig den angewiesenen Weg bis zum Erfurter Thor hinaus.

J. W. v. Goethe

[Abſchaffung des Duells an der Univerſität Jena.]

Verbindung einer Anzahl Studirender zu Jena zu Abſchaffung des Duells iſt bekannt.

Es gibt dieſes Phänomen mancherlei zu beobachten.

Allgemeine Betrachtungen über dieſen Gegenſtand werden hier vorgelegt.

Balgereien, Raufereien aller Art, ſind die thätigen Folgen von augenblicklichen Zwiſten.

Alle Claſſen von Menſchen bedienen ſich hierzu ihrer eigenen Waffen.

Findet man, daß in einer gewiſſen Art von Menſchen Balgerei gang und gäbe wird, ſo kann man ſchließen, daß in dem Gebrauch dieſer Waffen eine allgemeine Virtuoſität exiſtire.

Gleichviel von den Waffenliebhabern hergenommen.

Zeit, wann die Duelle mit dem Degen an ihrem Platz waren.

Bemerkung, daß die franzöſiſchen Officiere ſich mehr als die deutſchen duelliren.

Urſache der Duelle auf Akademien.

Sie kommt nicht aus einer Virtuoſität im Fechten, welche immer ſeltner wird.

Sie kommt nicht aus der Händelſucht der Neuangekommenen her.

Auch nicht aus der Einerleiheit der Fleißigen und Liederlichen.

Es kann sich also diese Handelsluft nur auf der Seite der Alten, in einer rohen Gesinnung größere und erheblichere sittenmildere Vorgänge auf die übrigen verbreiten.

Wir wissen, daß hierin bei den Urbenkämpfen der Zeit ist; ihre ganze Gesinnung beruht darauf, daß sie die Rohheit an sich ziehen und die Übrigen schonen.

Der ganze Keim aller Orden, der Keim aller geheimen Gesellschaften ist der große Reiz, das Verbotene zu thun, Partei zu nehmen, Gesetz gegen Gesetz und womöglich Gewalt gegen Gewalt zu stellen.

Jede geheime Gesellschaft wird in unseren Tagen gefährlicher, weil der Allgemeingeist des Augenblicks mit lautem Hungern aussprecht, daß man sein Gesetz zu halten brauche, in das man nicht ganz freimütig consentirt habe. Kein Staat soll seine geheime Verbindung dulden, alle öffentlichen begünstigen.

Sehr verdächtig ist jene Verbindung vermöglicher junger Leute in diesem Augenblick, sie sprechen das deutlich aus, was den vielen Vermöglichen schon lange gedacht und empfunden wird, sie sind auf alle Weise zu begünstigen.

Sie hören von den Lehrsätzen der Philosophen, daß in dem Menschen die Selbstbestimmung zum Guten zu suchen sei. Daß sein äußeres noch so weise, selbst sein göttliches Gebot, sondern daß ihm sein eigen Herz das Rechtthun empfehle und befehle. Sie wollen auch diese oberste Herrschaft über sich selbst ausüben, sie wollen das alte, verjährte, durch Gesetze in die Wirklichkeit verflochtene, von der Klugheit einer gesunden Philosophie in die Nacht verbannte Vorurtheil völlig abschütteln und dadurch gleichsam dem Gesetze Realität geben. Sie bringen sich nur hinreichende Gesetze und einen Antheil an der Ausübung mit.

Instituts und Pedanterie des Lehrpersonals, an der Gewalt so viel man will, nur an dem Schein der Gewalt nichts nachgeben.

Schicklichkeit, besonders für die Akademie, verschiedenen jungen Leuten eine Gelegenheit zu schaffen, auch sich hier auszusprechen und den Begriff von Ausübung einer vernünftigen Gewalt auch von der Akademie mit nach Hause zu nehmen.

Der Arzt läßt seine geschicktern Schüler an Krankenbett unter seinen Augen sich üben, der Rechtslehrer gibt ihnen Akten, um die Theorie auf einzelne Fälle anzuwenden, der Geistliche läßt sie sich auf der Kanzel üben; warum sollte die Akademie nicht im Ganzen thun, was jede Facultät im Einzelnen für Pflicht hält? Warum sollte es nicht schicklich sein ein Gericht zu bestellen, in welchem sittliche junge Männer über die Puncte der Sittlichkeit und ihrer Verletzung mit urtheilen, und indem sie durch die Gegenwart ihrer Lehrer ihre allzu große Empfindlichkeit mäßigen lernen, auch wieder durch ihre Gegenwart die Gleichgültigkeit des Alters über gewisse Puncte gleichsam wieder auf's neue beleben?

Es ist pädagogisches Institut, daß in gewissen Puncten nicht vermittelst gerade, wo man nicht junge Leute durch Autorität über ihres gleichen ausgebilden suchte. Was im Kleinen mit Jüngern möglich ist, warum sollte es im Großen mit Altern nicht möglich sein? Und sollte es der gesetzgebenden und ausübenden Macht nachtheilig sein, vernünftige Menschen öffentlich in ihrem Interesse zu hören, da sie bisher einzelne theilgenommene Menschen, zum Schutze der Gesetze und der ausübenden Gewalt, beschränkte und oft nichtige Privatvortheile zum Schaden des Ganzen benutzen sah? Ich bin überzeugt, daß es der

Dichten ist ein lustig Metier; nur find' ich es theuer: . 1, 319
Dichten ist ein Übermuth, ... 6, 245
Dichter, bitte die Musen, vor ihm dein Lied zu bewahren, 5I, 226
Dichter gleichen Bären, ... 2, 250
Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht alles hören, . . 5I, 211
Dichter lieben nicht zu schweigen 1, 12
Dichter und Kinder, man giebt sich mit beiden nur ab, . 5I, 214
Dichter und Liebende schenken sich selbst, doch Speise voll Ekel! 5I, 206
Dicke Bücher, vieles Wissen 4, 266
Die Abgeschiednen betracht' ich gern 2, 277
Die abgestutzten, angetauchten . . . . . 4, 22.
Die Axt erklingt, da blinkt schon jedes Beil 3, 232
*Die ächten Thränen zu erregen 5II, 420
Die beiden lieben sich gar fein, ... 3, 355. 5I, 128
Die Bergeshöhn warum so schwarz? 3, 221. 49I, 360
Die besten Freunde, die wir haben, ... 3, 154
*Die besten die ich kenne 5II, 422
Die Blumen, in den Wintertagen 4, 10
*Die Blumen, so dieß reiche Füllhorn beut . . . 5I, 68. 6, 473
*Die Blumen so lange gehütet 5II, 369
Die Bösen soll man nimmer schelten, ... 3, 322
*Die Dämonen spotten meiner 5II, 422
Die deutsche Sprache wird nun rein 4, 244
Die Deutschen sind ein gut Geschlecht, ... 3, 253
Die Deutschen sind recht gute Leut' 5I, 146
Die Dinte macht uns wohl gelehrt, ... 2, 225
Die du der Musen reinste Kost gesogen 13I, 167
Die echte Conversation 3, 271
Die endliche Ruhe wird nur verspürt, ... 2, 217
Die Engel stritten für uns Gerechte 5I, 139
Die Feinde sie bedroben dich, ... 3, 348
Die Fluth der Leidenschaft sie stürmt vergebens . . . 6, 132
Die französischen Bonmots besonders, sie nehmen sich . 5I, 277
Die Franzosen verstehn uns nicht; 5I, 146
Die Freunde haben's wohlgemacht, ... 4, 275
Die Freundin war hinausgegangen 2, 165
Die Gegenwart weiß nichts von sich 3, 384. 4, 262
Die geschichtlichen Symbole — 3, 354
Die Gestalten gehn vorüber, ... 4, 58
Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf, ... 5I, 173
Die gute Sache kommt mir vor 5I, 155
Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern 1, 149. 42II, 458, 460
Die Herren blendt gar offt zu vieles Licht 5II, 396
Die holden jungen Geister 3, 290
Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen, 2, 126
*Die ihrem Mann allein gewährt vergnügte Stunden . . 5I, 125
Die Jahre nahmen dir, du sagst, so vieles: 6, 83
Die Jahre sind allerliebste Leut': 2, 288
Die Jugend ist vergessen 3, 320

Augenblick G. den so verdienten Ruhm der Jenaischen Akademie noch mehr zu erheben. Sie braucht so wenig als jeder seinen Beifall verdienende Lehrer um die Gunst ungebildeter Menschen zu buhlen. Man zerstöre alle geheime Verbindungen, es entstehe daraus was wolle. Man beschütze Sittlichkeit und alle die, so sich dazu bekennen, die guten Folgen werden alle Erwartung übertreffen und selbst im Augenblicke wird keine schlimme Wirkung zu besorgen sein. Man bestimme die Gesetze gegen die Übertreter der Sittlichkeit, gegen die Störer der Ruhe nach den Bedürfnissen des Augenblicks. Man gebe vernünftigen jungen Leuten einen schicklichen Antheil an der Beurtheilung einzelner Fälle, und man wird von diesem Punct aus sich ein neues Licht über die ganze Akademie verbreiten sehen.

Ich sage dies nicht ohne Kenntniß der Menschen, Sachen und Umstände und ich darf wohl sagen, ich wünschte die Zeit zu sehen, wo auf einen bloßen Schlag die Relegation gesetzt wäre, und ich würde unter wenig veränderten Umständen dieses Gesetz vorzuschlagen wagen. Wer schlägt, gehört dahin, wo man mit Schlägen unterrichtet, und hört auf ein akademischer Bürger zu sein. Wer seines gleichen schlägt, gibt zu steigenden Repressalien und zuletzt zu allen Gattungen Anlaß, und der wie eine Krankheitsgeschichte weitläuftige Burschen-Comment verdiente von dieser Seite einen Commentar und man würde sehen, wie man in diesem abentheuerlichen Gesetz gesucht hat, die Leidenschaften und das Betragen eines Bauern, eines Schülers und eines Edelmanns zu vereinigen.

Man lasse mir einen Augenblick zu, nur in der Einbildungskraft die Relegation auf einen jeden Schlag zu setzen, so hat man auf einmal ein einfaches Gesetz gegeben, das alle im Grund lächerlichen Aufstufungen von der

Ohrfeige bis zum Knittel und Hetzpeitſche auf einmal aufhebt. Man ſage nicht, daß ein ſolches Geſetz zu ſtreng ſei; es kommt alles darauf an, wie man ſich und andere gewöhnt und in welcher Geſellſchaft man ſich befindet; und je beſſer die Geſellſchaft iſt, deſto bemerkbarer wird ein geringeres Vergehen.

Die Gradationen von Strafen taugen im Grunde nichts und vermehren nur die Schwierigkeit der einzelnen Fälle.

Die Relegation cum infamia kann auf keine Weiſe im Duellfall weder gedroht noch dictirt werden, und die ſimple Relegation ſchon Strafe genug für einen jeden iſt.

Ich geſtehe, wie ſchon oben geſchehen, daß dieſes hier mehr Gedanke als Vorſchlag iſt. Allein ich bin völlig überzeugt, daß dieſes das einzige Mittel wäre, wodurch in der Folge alles abgeſchnitten werden könnte, und eine Akademie, wo der Unterricht immer vermehrt und verbeſſert wird, hat ſich vor keinem Abgang zu fürchten.

Mein Vorſchlag zu einem ganz einfachen Geſetz wäre alſo:

1. Jede wörtliche Beleidigung werde durch Abbitte in Gegenwart des Beleidigten und einiger von ihm erbetenen Freunde,

2. das Schuppen oder Stoßen, viel oder wenig, mit einer Carcerſtrafe,

3. jeder Schlag mit einer irremiſſiblen Relegation beſtraft. Es braucht alſo der ganzen complicirten Organiſation, des ganzen Gerichts der Beiſitzer und aller der Umſtände nicht, jeder vernünftige Menſch iſt in Ruhe und es wird ihm gleich Ruhe geſchafft.

Es iſt eben wie mit der Abſchaffung der Todesſtrafen, die ſich gar leicht von ſelbſt abſchaffen, wenn man die erſten Grade, wovon große Verbrechen das Ende ſind, verhüten kann.

Ich für mein Theil bin ſo davon überzeugt, daß ich dieſes Geſetz beſonders in der Epoche, worin Jena gegenwärtig ſteht, wenn die Akademie vorher von den Ordensverbindungen gereiniget wäre, ſimpliciter zu geben getraute und nicht allein für den Augenblick kein Übel fürchten dürfte, ſondern in der Folge bei fortgeſetzten Bemühungen ſo vieler trefflicher Lehrer einen unglaublichen Zuwachs erwarten könnte.

[Anlage eines neuen botaniſchen Gartens in Jena.]

Der Herzog von Weimar hat ſogleich nach ſeiner Zurückkunft, unter andern gemeinnützigen Anſtalten, auch den ſchon längſt gefaßten Gedanken, in Jena einen neuen botaniſchen Garten anlegen zu laſſen, realiſirt und dazu den Fürſtengarten, ein großes, durch Abwechslung ſeines Terrains und glückliche Lage zu einer ſolchen Anſtalt beſonders geſchicktes Grundſtück, geſtiftet, und zu der erſten Anlage ſowohl als zur künftigen Unterhaltung eine hinreichende Summe ausgeſetzt. Die Leitung des Geſchäfts iſt einer Immediat-Commiſſion übergeben, und Hr. Prof. Batſch beſorgt die Einrichtung des Gartens, wird künftig das darin befindliche Gebäude bewohnen, und man kann ſich von ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen und ſeinem unermüdeten Fleiße für das Wachsthum und die Nützlichkeit des Inſtituts das Beſte verſprechen. Wir werden von Zeit zu Zeit dem Publicum weitere Nachricht ertheilen.

Muſeen zu Jena.

Überſicht des Bisherigen und Gegenwärtigen, nebſt Vorſchlägen für die nächſte Zeit. Michael 1817.

Vorwort.

Nachſtehende Aufſätze ſind bei meinem viermonatlichen Aufenthalt in Jena entworfen, neuerlich aber durchgeſehen und redigirt worden. Man wird einerſeits verzeihen, daß Wiederholungen vorkommen, welche nicht zu vermeiden waren, wenn nicht alles umgearbeitet werden ſollte. Dagegen iſt vielleicht anderes zu flüchtig angedeutet, weßhalb man ſich jedoch beruhigen kann, da Sereniſſimus genaue anſchauliche Kenntniß von dem Ganzen mehrmals gnädigſt genommen haben.

Um die gegenwärtige Lage irgend eines Geſchäftes vollkommen einzuſehen, auch deſſen fernere Behandlung richtig einzuleiten, wird erfordert, daß man ſeinen Urſprung und bisherigen Gang wohl erkenne; eine Forderung welche beſonders bei denen in Jena geſtifteten unmittelbaren Anſtalten ſich hervorthut. Denn ſie ſind nicht allein ihrer Natur nach äußerſt verſchieden und mannichfaltig, ſondern ſie haben ſich auch, von kleinen Anfängen, durch viele Jahre hindurch bedeutend erweitert, ſo daß ſie nunmehro ſich ſelbſt nicht mehr ähnlich ſehen. Ferner ſind ſie noch immer auf dem Wege des Fortſchreitens, ſo daß die verſchiedenen Theile mit jedem Augenblick eine

neue Geſtalt gewinnen und einer abgeänderten Behandlung bedürfen.

Gleich nach dem Glück weiſſagenden Antritt Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs kamen die mannichfaltigſten Landesanſtalten zur Sprache, welche eben dadurch erleichtert wurden, daß eine die andere hervorrief, eine der anderen Platz machte und alle neben einander Raum und Leben gewinnen konnten.

Die Einrichtung der hieſigen freien Zeichenſchule verlangte ein geräumiges Local, welches die Kunſt- und Naturalienkammer im rothen Schloſſe darbot, worauf denn beſchloſſen wurde, dieſe nach Jena zu verſetzen, um daſelbſt den Grund eines allgemeinen und, wie die neuere Zeit ſich ausdrückt, Central-Muſeums zu legen.

Hofrath Walch, welcher Mineralogie, beſonders die Lehre der Foſſilien, in Jena eingeführt hatte, ſtarb zu dieſer Zeit; deſſen Sammlung ward angeſchafft und, mit den Weimariſchen Natur- und Kunſtſeltenheiten vereinigt, im Jenaiſchen Schloſſe aufgeſtellt.

Weil nun alles, was von dieſer Art ſich herbeifand, nach und nach dorthin geſchafft wurde, ſo vermehrte ſich zwar der Vorrath, allein das Ganze behielt immer die Geſtalt eines Conſervatoriums, indem neben mäßiger Benutzung eine ſorgfältige Aufbewahrung immer die Hauptſache blieb.

Eine andere Nöthigung jedoch fand ſich bald, da ſich bemerken ließ, daß, bei dem frühern beſchränkteren Zuſtand der Naturwiſſenſchaften, ſolche bloß in Bezug auf die ausübende Arzeneikunſt betrachtet wurden. Botanik und Chemie waren als Dienerinnen des Apothekers angeſehen und daher beide Profeſſuren in dieſem Sinne vereinigt; ja man hatte es früher einem Profeſſor der Botanik zum Vorwurf gemacht, daß er manche der Heil-

kunſt nicht unmittelbar nützende Pflanzen im eignen oder akademiſchen Garten auferzogen.

Weil nun aber in jener Zeit nur Männer, die ſich dieſen Wiſſenſchaften gewidmet, zu ſolchen Lehrſtühlen befördert wurden, ſo war es der Sache ganz gemäß, daß jeder ſich von ſeiner Profeſſur benannte; da aber in der Folge ſolche Stellen auch Rang und Vortheile mit ſich brachten, ſo wurden ſie gelegentlich der Anciennität nach beſetzt und es entſtanden daraus die ſogenannten Nominal-Profeſſuren, welche dem Beſitzer keineswegs die Pflicht auflegen, dasjenige zu verſtehen oder zu lehren, was er im Titel führt.

Da nun an dieſen Verhältniſſen nichts zu ändern war und eine neue Lebensepoche der Akademie heraufzurufen man doch keineswegs aufgeben wollte, ſo blieb nichts übrig, als nach jungen, hoffnungsvollen, thätigen Männern umherzuſchauen, die ſich zu künftiger Beſetzung ſolcher Stellen qualificiren möchten.

Durch Lenz war für Naturgeſchichte, beſonders auch für Mineralogie geſorgt, indem derſelbe der aufblühenden Wernerſchen Lehre lebhaft beitrat. Zugleich ſuchte Batſch in der Botanik, wie in den Naturwiſſenſchaften überhaupt, neue Wege. Er rechtfertigte das Zutrauen, das man zu ihm hegte, und das Inſtitut im Fürſtengarten kam nach und nach unter ſeiner Leitung zu Stande. Göttling unternahm auf fürſtliche Koſten eine Reiſe und eignete ſich, als Bekenner der antiphlogiſtiſchen Chemie, zum wirkenden chemiſchen Lehrer. — Manches andere ward im Stillen vorbereitet.

Noch immer waren die Schloßbibliothek, das mineralogiſche Muſeum, ſo wie das zoologiſche, obgleich letztere ſich immer vermehrten, nur Gegenſtände der Erhaltung

zu nennen, mehr als lebhaft wirkſame; der Gedanke, eine mineralogiſche Societät zu errichten, gab dem Ganzen einen eignen Schwung. Man kam mit auswärtigen bedeutenden Männern in Verbindung und erhielt von allen Seiten her Beiträge. Dieſe Anſtalt jedoch konnte auf ſich ſelbſt nicht beſtehen: Sereniſſimus entſchloſſen ſich, die Schulden der Geſellſchaft zu bezahlen, Ihre eigne Sammlung der Societätsſammlung einzuverleiben, eine große Maſſe angekaufter, beſonders ruſſiſcher Mineralien hinzuzufügen, die Koſten des Porto, der Fracht, und was ſonſt bei ſchwunghafterem Umtrieb ſich nöthig machte, aus eignen Mitteln zu beſtreiten und auf dieſe Weiſe alles zu Einem großen Ganzen zu vereinigen.

In der neuſten Zeit, als dem oryktognoſtiſchen Kabinett nur weniges zur Ergänzung fehlte, bemühte man ſich um geognoſtiſche Folgen. Auch dieſe fanden ſich reichlich ein. Beſonders bedeutend aber ſind die beiden Seiten des Thüringer Waldes, die Voigtiſche und Heimiſche, beide zuſammen in einer großen Galerie räumlichſt geordnet. An dieſe ſchließt ſich die Sammlung von Petrefacten, welche, nächſtens vollſtändig in derſelben Galerie aufgeſtellt und nach den neuſten Bemerkungen geognoſtiſch gereihet, das Muſeum auf einen hohen Grad von Bedeutung und unmittelbarer Brauchbarkeit erheben ſollen.

Diejenigen, welchen die Erhaltung, Belebung, Steigerung dieſer und anderer ſich nach und nach anfügender Anſtalten aufgetragen war, machten ſich's bei den gegebenen Mitteln, welche gegen den Zweck immer beſchränkt erſcheinen mußten, zur Maxime, jedesmal, je nachdem Gelegenheit oder Perſönlichkeit Vortheile darbot, einen oder den andern Wiſſenszweig vorzüglich zu begünſtigen, damit aus dem unendlichen Naturganzen doch wenigſtens ein

oder der andere Theil der Vollständigkeit näher gebracht würde. Alles übrige Vorhandene aber wurde gesondert und, wenn es auch unbedeutend scheinen wollte, geordnet wohl verwahrt. So gab der Tod Büttners Veranlassung, daß man die mancherlei von demselben hinterlassenen, vorzüglich optischen Instrumente mit denen von der Kunstkammer entnommenen vereinigte und dadurch den Grund zu einem physikalischen Kabinett bildete.

Als nach Batschens Tode die von ihm gestiftete Naturforschende Gesellschaft schwankte und durch die Absonderung der Gegenstände, welche dem Stifter und der Societät angehörten, das Kabinett zerrissen wurde, gönnte man denen immer noch schätzbaren Trümmern derselben einen Platz im Schlosse, bezahlte die Schulden der Societät und übergab dem bisherigen Secretär derselben, Voigt dem Jüngeren, die Verwahrung und Aufsicht darüber.

Ebendieselbe Gelegenheit ergriff man auch, um ein besonderes osteologisch-zoologisches Museum einzurichten. Aus der alten Kunstkammer nämlich waren höchst schätzbare colossale Knochen nach Jena geschafft worden. Die Neigung zur comparirten Anatomie hatte gar manches von Skeletten in- und ausländischer Thiere herbeigebracht; unter dem Batschischen Nachlaß fanden sich auch mehrere dergleichen. Man versammelte sie und brachte sie endlich in den großen Saal des Rathausgebäudes, wo sie immerfort vermehrt und in guter Ordnung gehalten werden.

Als Loder von Jena schied und sein großes, durch viele Jahre hindurch gesammeltes Kabinett mit sich nahm, fühlte man die Lücke nur allzusehr. Ein Professor der Anatomie kann ohne Präparate nicht dociren; man sorgte nun soviel als möglich auch dafür, und seit geraumer Zeit ist durch die Sorgfalt Ackermanns, sodann Fuchsens, ein

brauchbares und immer wachsendes, zu didaktischen Zwecken hinreichendes Kabinett menschlicher Anatomie entstanden.

Nach Göttlings Tode acquirirten Serenissimus seinen Nachlaß an Apparaten und Büchern, welcher wurde in Töpfferings Hände gegeben, auch mit französischen Glasmaaßen und andern von der neueren Chemie geforderten Werkzeugen ansehnlich vermehrt. Ein Laboratorium ward errichtet, ein Haus und Garten zu geräumiger Wohnung und freierer Behandlung gefährlicher Gegenstände angekauft.

In den neusten Tagen ward man ferner veranlaßt, auch ein botanisches Museum einzurichten. Schon in der Sammlung der naturforschenden Gesellschaft fanden sich manche Merkwürdigkeiten dieser Art, besonders an Hölzern, Monstrositäten, Samen und dergl., und man war bemüht, diejenigen Gegenstände, welche Serenissimus von Zeit zu Zeit in diesem Fache stifteten, daselbst sorgfältig aufzubewahren. Als aber Höchstdieselben die großen österreichischen Flotten und anderes von Bedeutung anschafften, hielt man für Pflicht, diese gar leicht zu beschädigenden Schätze besonders zusammenzustellen. Deßhalb gab man ihnen, im zweiten Stock des Schlosses, nach dem Graben zu, ein eignes kleines Zimmer, und die Aufsicht über dasselbe Voigt dem Jüngern, welcher die hieher bezüglichen Gegenstände, die sich früher in dem Kabinett der Naturforschenden Gesellschaft gefunden hatten, herüber gegeben. Demselben ist auch seit mehreren Jahren die Leitung der Geschäfte des fürstlichen botanischen Gartens anvertraut.

Ein wohlgelegener Garten mit Wohnhaus ward angekauft, ein Observatorium errichtet, dem Professor von Münchow bestimmt und gleichfalls der Oberaufsicht untergeben. Dieses wird von gedachtem verdienstlichen Manne

sorgfältig benutzt, auch Local sowohl als Instrumente werden zweckmäßiger und vollständiger nach und nach eingerichtet.

Die Thierarzneischule dagegen ist eine ganz neue Anstalt, welche noch nicht völlig ein Jahr der Oberaufsicht zur Gründung und Einrichtung angewiesen worden. Wie man bisher dabei verfahren, wie weit es mit dieser wichtigen Anlage bisher gediehen, auch was für solche nächstens und künftig zu thun sei, solches fodert einen besondern, dem Gegenwärtigen beizufügenden Aufsatz.

Diese flüchtige Darstellung hat eigentlich den Zweck, anzudeuten, aus wie vielen und gewissermaßen disparaten Geschäften das Geschäft der Oberaufsicht bestehe, und wie ein jedes Einzelne theils nach dem Gegenstande, theils nach der Persönlichkeit der Vorgesetzten und gewissen Herkömmlichkeiten verschieden zu behandeln sei.

Zuvörderst geht denn auch aus dieser Darstellung hervor, daß das ganze Geschäft eine seiner ersten Gründung entgegengesetzte Gestalt angenommen habe. Denn aus dem Zustand von Conservatorien sind durchaus Thätigkeiten hervorgegangen, freilich wünschenswerth genug, aber man darf sich nicht verbergen, daß bei erweiterter Pflicht der Oberaufseher auch die erforderlichen Kosten um ein Beträchtliches vermehrt werden und nun von Jahr zu Jahr bedeutendere Ausgaben nöthig sein werden.

Blicken wir ohngefähr zehn Jahre zurück, so war die erst bestimmte, nachher durch Überweisung von heimgefallenen Pensionen ansehnlich erhöhte Summe zu den damaligen Ausgaben vollkommen hinreichend, weshalb ein namhafter Kassenvorrath gesammelt werden konnte. Dieser

Die Jugend verwundert sich sehr, ... 3, 273
Die kleinen Büchlein kommen froh 4, 243
Die klugen Leute gefallen mir nicht 3, 292
Die Königin steht im hohen Saal 1, 202
Die Lampe will gefüllt seyn doch auch dann 5II, 391
Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt 3, 27. 4, 32
Die Lieblichen sind hier zusammen 3, 127
Die Lust zu reden kommt zu rechter Stunde, ... 2, 223
*Die Mächtigen wollte Gott verschönen, ... 5I, 122
Die Nachtigall sie war entfernt 3, 135. 3, 224
Die Nebel zerreißen 1, 66
Die Perle die der Muschel entraun, ... 6, 230
(Die Pflanzen sämmtlich, die dir angehören 4, 245)
Die reitenden Helden vom festen Land 5I, 140
Die schön geschriebenen, ... 6, 159
Die schönen Frauen jung und alt, ... 5I, 100
Die Schönheit hatte schöne Töchter 3, 190
Die sich herzlich oft begrüßten 4, 24
Die sie an der treuen Brust 4, 239
Die Sonne, Helios der Griechen, ... 6, 184
Die Sonne kommt! Ein Prachterscheinen! 6, 154
*Die Sonne leuchtet über Länder, Meere 5II, 415
Die stille Freude wollt ihr stören? 4, 115
*Die Todtenfeier zu begehen 5II, 410
Die Wächter sind gebändiget 7, 125
Die Wanderjahre sind nun angetreten 3, 160
Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen, ... 6, 196
Die Welt ist ein Sardellen-Salat; 4, 150
Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen . . . 2, 250
„Die Welt sie ist so groß und breit, ... 3, 97
*Die Wolle, sie ist gut und fein, ... 5I, 193
Die Xenien sie wandeln zahm, ... 3, 309
Die Zeit sie mäht so Rosen als Dornen, ... 2, 239
Diese Federn, weiß' und schwarze 4, 317
Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege, 1, 309
Diese Richtung ist gewiß, ... 3, 222
Diese Stimmen sie erschallen 4, 245
Diese vierzig kann einer sich nehmen, wofern ihn gelüstet; 5I, 272
Diese Worte sind nicht alle in Sachsen, ... 2, 251
Diesem Amboß vergleich' ich das Land, den Hammer . 1, 310
Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen, und bringen 5I, 307
Dieser alte Weidenbaum 4, 142
Dieser ist mir der Freund, der mit mir strebendem wandelt; 1, 353
Dieser kluge Rath den Weltbeherrscher 6, 463
Dieser schreckliche Mann recensirte für Jena, für Leipzig! 5I, 282
Dieses Baums Blatt, der von Osten 6, 152
Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft 1, 360
*Dieses Heft Persönlichkeiten 5I, 124
„Dieses ist das Bild der Welt, ... 4, 179

vermehrte ſich während der unſeligen Kriegsjahre, in denen alles Wiſſenſchaftliche in Stocken gerieth und man in dieſem Departement etwas zu thun weder Muth noch Gelegenheit hatte. Sobald jedoch die Friedensausſichten wieder erſchienen, belebte ſich das ganze Geſchäft, theils aus ſich ſelbſt, indem durch den Vorrath ſich manches beſtreiten ließ, theils weil Sereniſſimus ſo wie auch die Frau Erbgroßherzogin zu gewiſſem Anſchaffen und Einrichten beſondere Summen verwilligten, oder auch Gegenſtände ſtifteten und ſchenkten.

Zwei vergangene Jahre jedoch haben, ohngeachtet ſo ſchöner Zugänge, die Caſſe völlig geleert, ſo daß man aus hieſiger Hauptcaſſe mit wiederholtem Zuſchuß nachhelfen müſſen. Ein Verzeichniß der bedeutenden Poſten, welche in gedachter Zeit ausgegeben worden, worauf in dem frühern Etat nicht gerechnet ſein konnte, wird darſtellen, wie manches außerhalb des gewöhnlichen Ganges theils zu wiſſenſchaftlicher Thätigkeit, theils zu neuer Einrichtung verwendet werden müſſen.

Obwohl nun manche dieſer Ausgaben ein- für allemal geſchehen und der Zukunft zu Gute kommen, ſo iſt doch vorauszuſehen, daß bei immer wachſenden Wiſſenſchaften, Thätigkeiten, Connexionen, Beſitzungen u. ſ. w. auch neue Obliegenheiten hervortreten müſſen, denen man ſich nicht entziehen kann. Beſonders wird die Veterinärſchule, eine neue, in ihren Fortſchritten nicht aufzuhaltende Anſtalt, bis ſie völlig begründet und ausgeſtattet iſt, noch manche Koſten verurſachen.

. . . . . .

Jedes Geſchäft wird eigentlich durch ethiſche Hebel bewegt, da ſie alle von Menſchen geführt werden. Alles kommt dabei auf die Perſönlichkeit an, und wenn in beſtimmteren Geſchäften der Vorgeſetzte ſeine Untergeordneten, wie z. B. in Collegien, in Seſſionen, bei Commiſſionen immer im Auge hat und ſeiner Leitung gewiß ſein kann, ſo iſt dagegen das uns übergebene Oberaufſichtsgeſchäft in dieſem Sinne eines der unbeſtimmteſten. Alle die Männer ſind Jenaiſche Profeſſoren und ſehen ſich, als mehreren Fürſten unterworfen, ſo gut als freie Menſchen an, und es gehört eine durch vieljährige Erfahrung geprüfte Behandlungsweiſe hinzu, um mit ihnen zwar läßlich, aber doch ordnungfordernd zu verfahren. Mit einem jeden derſelben hat man einzeln zu thun, keiner iſt dem andern ſubordinirt, ja nicht einmal coordinirt; dadurch entſtehen denn ſo viele kleine Welten als vorgeſetzte Individuen.

Iſt man in Jena gegenwärtig, ſo wird die Sache leichter, wie man ſich aber entfernt, ſo tritt Willkür und Eigenmächtigkeit ein, welcher man mit Vorſicht zu begegnen hat. Um ſo mehr als in der neuern Zeit mancher darauf ausgeht, ſich unabhängig zu machen, und kaum für nöthig hält, auch nur dem Schein nach ein ſchickliches Betragen gegen die Obern zu beobachten. Man möge mir alſo verzeihen, wenn im Nachſtehenden auf Geſinnungen und Charakter mehr Rückſicht genommen iſt, als vielleicht in andern Verhältniſſen geſchehen würde, wo man befehlen und ſtrafen könnte.

Die Maxime, nach welcher man in früherer Zeit, als die Anſtalten eigentlich nur für Conſervatorien zu achten

waren, verfuhr: daß man nämlich bald dieſes, bald jenes Fach durch neue Anſchaffungen begünſtigte, die übrigen aber indeſſen ruhen ließ, konnte man zuletzt nicht mehr beobachten, indem einmal eingeleitete Thätigkeiten nicht aufzuhalten ſind. Man mußte daher, weil es die Umſtände mit ſich brachten, der Nothwendigkeit nachgeben und dabei mit Sorgfalt einiges Gleichgewicht zu erhalten ſuchen. Hier wird nun capitelweis anzuzeigen ſein, was in den nächſtvergangenen Epochen geſchehen und was von künftigen zu erwarten ſein möchte.

. . . . . .

Nachdem wir nun den bisherigen Zuſtand der Jenaiſchen wiſſenſchaftlichen Anſtalten, und was von ihnen in der Folge zu erwarten ſein möchte, aus einander geſetzt, ſo iſt nunmehr nöthig, auch von der Art ihrer Benutzung zu ſprechen. Jene Einrichtungen dienen zuvörderſt den Profeſſoren, indem dieſe ſich wiſſenſchaftlich unterrichten und vorbereiten, ſie dienen ſodann den Studirenden, indem ſolche dadurch zur Anſchauung vieler Dinge gelangen, von denen man ſich ſonſt nicht leicht einen Begriff machen könnte. Nun ſind aber dieſe Anſtalten gar verſchiedener Art, und auch, wie man geſehen, verſchiedenen Urſprungs; darnach richtet ſich die Aufbewahrung, Cuſtodie, der Lehrgebrauch, die Vermehrung und Verantwortlichkeit.

Die Bibliothek iſt ihrer Natur nach zur allgemeinſten Benutzung beſtimmt. Färber hat die Schlüſſel und den Auftrag, jedem Profeſſor, namhaftem Einwohner, allenfalls auch einem Studirenden, für den der Profeſſor gutgeſagt, unter geſetzlichen Bedingungen Bücher abzugeben.

Damit man nun auch hier unterrichtet ſei, wie mit dieſer bedeutenden Bücherſammlung überhaupt verfahren werde, ſo geht Rath Vulpius vierteljährlich hinüber um nachzuſehen, auch einen Real-Katalog vorzubereiten. Nicht weniger ſendet Färber monatlich Liſten von den eingegangenen und abgegebenen Büchern.

Von mehr beſonderm Gebrauch iſt das zoologiſche Kabinett. Der Profeſſor, welcher ſich deſſelben bedienen will, hat deßhalb nachzuſuchen. Er erhält die Erlaubniß in dem neu eingerichteten Auditorium entweder zu leſen, oder in demſelben wöchentlich einigemal die Gegenſtände ſeiner Lehre vorzuzeigen. Wie liberal man hiebei verfahre, erhellt aus Folgendem. Wenn z. B. ein die Naturgeſchichte vortragender Profeſſor Muſcheln oder andere transportable Körper dieſes Reichs ſeinen Zuhörern vorlegen will, ſo gibt er Färbern das Verzeichniß, welcher die verlangten Gegenſtände in obgedachtem Auditorium auf große Tiſche legt. Hier ſteht es dem Lehrer frei, ſie nach ſeinem Syſtem zu ordnen, die Benennungen, deren er ſich bedient, beizuſchreiben und den Vortrag ganz nach ſeiner Methode einzurichten. Iſt dieſes geſchehen, ſo werden ſämmtliche Körper durch Färbern wieder in's Muſeum geſchafft und nach den Nummern des Katalogs wieder einrangirt, ſo daß neue Benutzung, alte Ordnung und wünſchenswerthe Erhaltung recht wohl neben einander beſtehen können.

Von gleichem Gebrauche iſt das große oſteologiſche Muſeum. Hiezu hat Färber den Schlüſſel und den Auftrag, denjenigen Profeſſoren, welche davon Gebrauch machen wollen, daſſelbe zu eröffnen, auch allenfalls, wie es für Hofrath Fuchs und Profeſſor Renner geſchieht, einiges in die Lehrſtunden zu ſchaffen.

Den Schlüſſel zum phyſikaliſchen Kabinett ver-

wahrt Färber gleichfalls und erhält, auf Anzeige und Anfrage bei der Oberaufſicht, Erlaubniß, die darin befindlichen Inſtrumente, unter Mitwirkung des Hofmechanicus Körner, zu Verſuchen und Demonſtrationen herzugeben.

Ganz beſonderer Aufſicht und Benutzung ſind jedoch, ihrer Natur nach, folgende Anſtalten überlaſſen.

Das mineralogiſche Muſeum, wozu Bergrath Lenz allein die Schlüſſel verwahrt und als Director der Mineralogiſchen Geſellſchaft für die Erhaltung der darin befindlichen Schätze Sorge trägt, auch zur alleinigen Benutzung derſelben die Befugniſſe hat.

Das chemiſche Laboratorium, mit Inſtrumenten und Geräthſchaften, kann ſeiner Natur nach gleichfalls nur von Einem benutzt werden, und dieß iſt gegenwärtig Bergrath Döbereiner, der davon den thätigſten Gebrauch macht.

So verhält es ſich gleichfalls mit dem Kabinett der menſchlichen Anatomie, welches Hofrath Fuchs privative unter ſich und niemand als er dazu den Schlüſſel hat. Doch erhält jeder Profeſſor auf Anſuchen die Erlaubniß, die in dieſem Kabinett befindlichen Unterabtheilungen, z. B. die Modelle veneriſcher Krankheiten, die pathologiſchen Knochen und was ſonſt verlangt werden könnte, zu ſeinen Vorleſungen zu benutzen. Da denn wie oben bei dem zoologiſchen Kabinett verfahren wird: indem Hofrath Fuchs deßhalb Verordnung erhält und der Amanuenſis Schröter die verlangten Präparate heraus in das anatomiſche Auditorium ſchafft und ſie zum Gebrauch darbietet.

Das Muſeum der Naturforſchenden Geſellſchaft iſt dem Hofrath Voigt privative überlaſſen, welches ihm in ſo fern dienen kann, als es gerade ſoviel Mineralien enthält, wie es nöthig iſt, um auch dieſes Reich

bei ſeinen allgemeinen naturhiſtoriſchen Vorleſungen einigermaßen belegen zu können.

Den botaniſchen Garten benutzt ebenfalls Hofrath Voigt bei ſeinen Vorleſungen, und außerdem wird jedem Studirenden, der ſich zu perſönlicher Benutzung des Gartens meldet, ein Erlaubnißſchein nicht verſagt, welcher ehemals mit 8 gr. gelöſt werden mußte. Neuerdings aber hat man beſchloſſen, den Hofgärtner Wagner, welchem dieſe Einnahme als alle zukam, deßhalb zu entſchädigen, um den eignen Fleiß der Studirenden, ſie mögen Botanik hören bei wem ſie wollen, auf alle Weiſe zu begünſtigen. Einen dritten Lehrer jedoch mit ſeinen Schülern in den fürſtlichen botaniſchen Garten einzulaſſen, hat man von jeher ſtandhaft verweigert, da dieſer Zweig der Naturlehre von andern gar wohl auch auf andere Weiſe betrieben werden kann. Denn der akademiſch-botaniſche Garten iſt erweitert und zu Lehrzwecken ſehr brauchbar eingerichtet worden. Ferner bietet die Flora Jenensis und die vielen Privat-Kunſtgärten ſo reichliche Gegenſtände dar, daß jeder mit einiger Anſtelligkeit einen botaniſchen Curſum zu beleben durchaus Gelegenheit findet, um ſo mehr als jedem unbenommen bleibt, ſich mit Hofrath Voigt deßhalb freundlich zu verſtändigen. Die Rivalität in dieſem Fache kann und will man nicht hindern, aber perſönlichen Berührungen, woraus bei dem geſpannten Zuſtande der Jenaiſchen Lehrer unter einander die unangenehmſten Reibungen ſchon entſtanden ſind und noch entſtehen müſſen, vorzubeugen iſt die Pflicht derer, denen die Perſönlichkeiten und beſondern Umſtände und Verhältniſſe bekannt ſind. Man würde jedoch hierüber ſehr ungern und nur nothgedrungen, wie über andere Verhältniſſe, ſeine Erfahrungen im Einzelnen ausſprechen.

Daß auf die Veterinärſchule außer Profeſſor Renner niemand Einfluß haben könne, fällt ſogleich in die Augen. Das für dieſe Anſtalt zu errichtende wichtige Muſeum kann gleichfalls nur ſeiner Aufſicht und Benutzung übergeben werden, ob ihm gleich unbenommen bleibt, mit Vorwiſſen Großherzoglicher Oberaufſicht, ſeinen Collegen zu ihren Zwecken gleichfalls einigen Gebrauch zu verſtatten.

Von dem Obſervatorium verſteht ſich abermals von ſelbſt, daß außer dem Profeſſor von Münchow niemand darauf einwirken dürfe, welchem unbenommen bleibt, den Hofmechanicus Körner in vorkommenden Fällen um Beihülfe anzuſprechen.

Und ſo möchte denn von den bisherigen geregelten und zweckmäßigen Benutzungen genugſame Rechenſchaft gegeben ſein. Wäre es übrigens denkbar, daß die in Jena angeſtellten vorzüglichen Männer ein reines gutes Vernehmen unter einander erhielten, ſo würde auch die Liberalität, welche man von oben herein beweiſ't, unter ihnen ſelbſt ſtattfinden. Wie man denn auch jetzt ſchon mit Vergnügen ſolche Verhältniſſe bemerkt, und, in ſo fern die Herrn einander behülflich ſind, von Seiten der Oberaufſicht niemals Hinderniſſe in den Weg legt. Wenn jedoch einer dem andern zum Trutz und zu deſſen Unbequemlichkeit ſich in die unmittelbaren Anſtalten einzudrängen ſucht, ſo iſt es Schuldigkeit, Mißverhältniſſe, die doch zuletzt den höchſten Behörden beſchwerlich fallen, gleich anfangs abzuthun, um wachſende Unannehmlichkeit zu verhindern.

Begonnen: Jena im April

Abgeſchloſſen: Weimar Ende Oktober 1817.

J. W. v. Goethe

[Bekanntmachung betreffend die Veterinär-Anstalt in Jena.]

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog haben, unter andern vielen Wohlthaten, welche Sie Ihro Landen, besonders auch der Stadt Jena zugewendet, eine Heilschule für Pferde und andere Hausthiere errichtet. Wenn nun jeder verständige Staatsbürger die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Anstalt mit Dank zu schätzen weiß, so gibt es doch noch kurzsichtige Menschen genug, welche, wegen eines äußeren Scheins, den wichtigen und heilsamen Zweck verkennen. Tritt nun Rohheit eines ungebildeten Betragens und leidenschaftliche Gemüthsart hinzu, so ist vorauszusehen, ja schon durch die Erfahrung erwiesen, daß allerlei widerwärtiges Beginnen sich ereignen werde. Man sieht sich also veranlaßt, einen jeden Hausvater aufzufodern, daß er Kinder und Gesinde über die Wichtigkeit jener Anstalt ernstlich aufkläre, sodann auch kräftig verwarne, alles was derselben entgegen wirken könnte, sorgfältig zu vermeiden. Wie man denn hiermit erklärt, daß jede unziemliche Nachrede, Schimpf oder wohl gar Bedrohung, welche der geringsten bei dieser Schule angestellten Person oder irgend jemanden, der damit in Verbindung steht, widerführe, auf geschehene Anzeige, sogleich untersucht und gebührend bestraft werden solle.

Die Freimaurerei in Jena betreffend.

Was die Angelegenheit einer für Jena beabſichtigten Freimaurerloge betrifft, ſo möchte ſich deßhalb wohl ein mündlicher Vortrag nöthig machen, weil hier gar zu viel Bedenkliches zuſammenkommt. Doch ſei gegenwärtig nur einiges ſchriftlich vorausgeſchickt.

Die Freimaurerei macht durchaus statum in statu. Wo ſie einmal eingeführt iſt, wird das Gouvernement ſie zu beherrſchen und unſchädlich zu machen ſuchen. Sie einzuführen, wo ſie nicht war, iſt niemals räthlich.

Als bei dem Eindringen der Franzoſen man an mehreren Beiſpielen gewahr werden konnte, daß ſie die Freimaurerei ſchätzten, an ihr hingen und ſich durch dieſes Mittel oft beſänftigen ließen, ſo entſtand ein allgemeiner Wunſch auch in unſern Landen, dieſen alten Talisman wieder hervorzuſuchen. Ich that den Vorſchlag, die hieſige Loge Anna Amalia zu den drei Roſen, welche niemals aufgehoben worden, ſondern nur quiescirt hatte, wieder auf's neue zu beleben. Und da die hier noch übrigen Meiſter, welche ſich nicht ganz zurückgezogen hatten, mit der Rudolſtädter Loge in Connexion ſtanden, dieſe ſich aber zu dem ſehr vernünftigen Schröderiſchen Syſtem bekannte, auch Sereniſſimus dieſem Manne nicht abgeneigt waren, wie man aus der Allſtedtiſchen Conceſſion abnehmen konnte, ſo that ich den Vorſchlag, man möchte ſich auch auf dieſe Seite wenden, jenes Ritual annehmen, in Jena allenfalls eine Schweſterloge errichten und dadurch zwiſchen Rudolſtadt, Weimar und Jena einen ganz ſchicklichen Triangel abſchließen.

Hiezu waren die nöthigen Vorbereitungen gemacht, auch die Jenaiſchen im Allgemeinen avertiert. Dieſe aber, die bei ihrem vierherriſchen Zuſtande ſehr zum Unherriſchen geneigt ſind, gingen ohne anzufragen, wahrſcheinlich durch Doctor Rouſſeau, einen Gothaner, bewegt, an die Loge zu den drei Weltkugeln nach Berlin, ließen ſich conſtituiren und kommen nun hinterdrein um landesherrliche Confirmation ein, welches die Bedingung einer jeden freimaureriſchen Conſtitution iſt.

Die Sache iſt dadurch auf eine ſehr üble Weiſe verſchoben. Jena bekommt ein Verhältniß zu Gotha und Berlin, und ein eigentliches inneres Verhältniß zu Weimar und Rudolſtadt, die Herren mögen ſagen, was ſie wollen, wird dadurch unmöglich. Sie werden dadurch ſelbſtſtändig gemacht, und wer den Gang dieſes Weſens kennt, der weiß, daß man ſich in dieſer Lage mit einer Aufſicht über eine ſolche Loge vergebens ſchmeicheln würde.

Schon früher hat man Bedenken getragen, eine Loge in Jena zu ſtatuiren. Die Jenaiſchen Brüder hielten ſich an die Weimariſchen, von welchen der erſte Miniſter und Polizeidirector Freiherr von Fritſch Meiſter vom Stuhl war. Hier war der Hammer in den rechten Händen, und ſo müßte es auch in der Folge ſein.

Nun nehme man aber einmal Jena iſoliert und denke ſich die Wirkungen einer Loge daſelbſt. Marezoll würde Meiſter vom Stuhl ſein, Kaufmann Metzel, Otto uſw. ihm vielleicht aſſiſtiren; der jüngere Stark ſcheint ſich auch dazu ſchlagen zu wollen. Andre halten zurück, weil ſie der herrſchaftlichen Confirmation nicht vorgreifen wollen. So viel aber weiß ich, daß etwa dreißig Perſonen zuſammenkommen könnten. Ferner würde man ſich bis Kahla und Dornburg ausbreiten und auch ſo weit nach Oſten wirken, als man

Dieſes iſt es, das Höchſte, zu gleicher Zeit das Gemeinſte; 1, 341
Dieſes Stammbuch, wie man's auch nimmt. 4, 233
Dieſes Werk iſt durchaus nicht in Geſellſchaft zu leſen . 5I, 225
Dieß Album lag ſo manches Jahr in Banden 4, 268
Dieß durfte wohl der Dichter einmal ſchildern 5I, 48
Dieß feſſle deine rechte Hand. 4, 283
Dieß iſt Muſik für's Denken! So lang man ſie hört, . 5I, 226
Dieß kleine Stück gehört, ſo klein es iſt, ... 4, 220
Dieß unſchuldvolle fromme Spiel 4, 272
Dieß wird die letzte Thrän' nicht ſein, ... 4, 95
Dieß zu deuten bin erbötig! 6, 150
Dießmal ſtreuſt du, o Herbſt, nur leichte welkende Blätter 1, 357
*Dir alter Jaſon noch ſo ſpät 5I, 116
Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen 1, 75
*Dir hat, wie du mir ſelbſt erzählt 37, 45
Dir in's Leben, mir zum Ort 4, 270
Dir mit Wohlgeruch zu koſen, ... 6, 139
„Dir warum doch verliert 3, 243
Dir zu eröffnen 7, 131
Diſtichen ſind wir. Wir geben uns nicht für mehr . . 5I, 205
*Doch als er nun die Stufe 5II, 417
Doch am Morgen ward es klar 4, 68
Doch bedingt in's allerengſte. 6, 471
*Doch betrüglich ſagte darauf die mächtige Juno . . . 5II, 384
Doch das iſt gar kein groß Verdienſt, ... 2, 239
Doch immer höher ſteigt der edle Drang! 3, 100
Doch würden ſie, könnt' es gelingen 3, 353
Donnerstag nach Belvedere, ... 1, 151
„Donnerſtag nach Belvedere!“ 4, 300
Doppelt gibt wer gleich gibt 2, 240, 349
Drängt ſich nicht gar Amathuſia ſelbſt 5I, 273
Draußen am Orte, ... 6, 255
Draußen zu wenig oder zu viel. 2, 242
Dreihundert Jahre hat ſich ſchon 3, 140
Dreihundert Jahre ſind vor der Thüre 3, 277
Dreihundert Jahre ſind vorbei, ... 3, 277
Dringe tief zu Berges Grüften 3, 32
Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen, 5I, 216
Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule; 5I, 229
Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit, ... 2, 217
Du aber halte dich mit Liebe 2, 219
Du beſtrafeſt die Mode, beſtrafeſt den Luxus, und beide . 5I, 243
Du biſt auch am Rhein geweſen, ... 4, 68
Du biſt auf immer geborgen, ... 6, 130
*Du biſt! du biſt! ſagt Lavater. Du biſt!! 5I, 162
„Du biſt ein wunderlicher Mann, ... 3, 293
Du biſt König und Ritter und kannſt befehlen und ſtreiten 1, 356
Du biſt mein und biſt ſo zierlich 3, 149
Du biſt ſehr eilig, meiner Treu! 2, 232

kann. Woraus man ſieht, daß, wenn auch da noch dreißig Perſonen dazu kämen, alle herrſchaftliche Beamte und was ſonſt öffentliche Perſonen ſind, in dieſer Geſellſchaft begriffen ſein würden. Welches politiſche Gewicht ſie in einem ſo kleinen Staate erhalten könnten, wenn ſie thätige und unternehmende Menſchen an der Spitze hätten, läßt ſich ſehr bald einſehen.

Das größte Übel von Jena iſt ohnehin, daß zu viele Corporationen und Inſtanzen ſich daſelbſt befinden, die neben einander und gegen einander wirken. Wie könnte es räthlich ſein, eine Corporation, die ſo mächtig werden kann, und die man ohne Eclat und Verdruß nicht wieder los zu werden wüßte, noch in dieſes anarchiſche Weſen hinein zu conſtituiren, und das zu einer Zeit, wo uns äußre Verhältniſſe hoffen laſſen, in alles Innre mehr Einheit zu bringen.

Wäre, um nur eines zu gedenken, eine ſolche Geſellſchaft mit der Akademie in Einſtimmung, ſo würden beide dadurch mehr an Kraft gewinnen, und es hinge bloß von ihnen ab, dieſe ſodann gegen das Gouvernement zu wenden, nach den Geſinnungen und Vortheilen der Glieder.

So ſtelle man ſich, um die Sache von einer anderen Seite zu betrachten, vor, in früherer Zeit, da die mediciniſche Facultät aus lauter Antagoniſten beſtand, wäre Gruner oder Lober oder Stark Meiſter vom Stuhl geweſen. Welche ſchöne Gelegenheit, ſeinem Gegner ein Viertelsleben zu verkümmern! Ankommende junge Profeſſoren ſtehen, je nachdem ſie ſich zu einer Partei halten, mehr oder weniger in Druck und Abhängigkeit. Was würde es erſt werden, wenn der Meiſter vom Stuhl und die Brüder Vorſteher auf dem Würdigen laſteten und den Unwürdigen hervorzögen!

Der Bedenklichkeit wegen der Studirenden gar nicht zu gedenken, obgleich dieſes immer in frühern Zeiten ein Hauptpunct geweſen, wegen deſſen man in Jena alle maureriſchen Verbindungen abgelehnt.

Ich will übrigens nicht läugnen, daß dieſes maureriſche Ordensweſen in großen Städten, auf große rohe Maſſen ganz günſtig gewirkt haben und wirken mag. Auch an kleinen Orten, wie z. B. in Rudolſtadt, dient eine ſolche Anſtalt zu einer Form der Geſelligkeit. Hier in Weimar brauchen wir ſie eigentlich gar nicht, und für Jena halte ich ſie, aus oberwähnten und mehreren andern Gründen, für gefährlich, und jedermann würde die Sache bedenklich finden, wenn man ihm jetzt gleich das ſämmtliche Perſonal, woraus die Loge im erſten halben Jahre nach der Confirmation beſtehen würde, vorlegen könnte.

Mich wegen des Zuviel und Zuwenig entſchuldigend

Weimar, den 31. Dezember 1807. Goethe

Wollte man wegen einer ſo ſehr in's Ganze greifenden Anſtalt einen Mann wie Griesbach um ſeine Meinung befragen, ſo müßte ich ſehr irren, oder er würde einen ſehr weitläuftigen Commentar zu meinem obigen Texte liefern. Auch hat die Sache gegen die übrigen Höfe eine wunderliche und ſchielende Seite, da gewiß auch ihre Juſtiz- und Rentbeamten, beſonders die Gothaiſchen, nicht weniger die Dorfgeiſtlichen, nach und nach herbeitreten würden.

Was zu thun wäre, die Ausfüllung des Jenaiſchen Stadtgrabens von dem Schloſſe an aufwärts bis zu dem runden Thurme vorzubereiten und einzuleiten.

Man nähme Anlaß von dem eingefallnen Stücke Stadtmauer und ließe

1. an dem ſchadhaften Flecke die Mauer durch den Zimmermann unterſtützen, um weiteres Nachſtürzen der Steine und des Erdreichs zu verhüten. Es wäre dieſes in den erſten Tagen zu thun, da bei einem ſtarken Regen oder ſonſtiger Veranlaſſung noch ein größeres Stück Mauer nachfallen, auch das Erdreich des Zwingers hereinſtürzen könnte.

2. Um das Zimmerwerk anlegen zu können, wären vorher Schutt und Steine bei Seite zu ſchaffen.

3. Von den herabgefallenen Steinen ließe man alsdann einen Canal in der Mitte des Grabens führen, welches zwar, da die obern Abzüchte nur in Pfützen gehen und keinen Ablauf nach unten zu haben, eigentlich nicht nöthig wäre; doch könnte man, um allen Vorwurf zu vermeiden, die Koſten wohl anwenden, welche ſich nicht hoch belaufen werden; dieſer Canal würde ſo lang als der unter dem großen Damme und käme gleich vor das eingefallne Fleck zu liegen.

4. Alsdann ließe man an dieſem Platze nach und nach einen Damm aufſchütten, welcher bald zu Stande

kommen und bis an das eingefallne Stück Mauer hinüber reichen würde. Wir haben bei Aufſchüttung der zwei ſchon vorhandenen Dämme geſehen, wie geſchwind es gehet.

Hierdurch würde die Herſtellung der Mauer erſpart und zugleich abermals ein Stück Graben ausgefüllt, und ſollte auch die gänzliche Ausfüllung nicht zu Stande kommen, ſo wäre eine ſolche Communication in Feuersgefahr jenen hohen Häuſern ſehr dienlich.

Doch ich zweifle nicht, daß dieſe ſchöne Idee vielen Beifall finden wird, und wünſchte nur, daß Folgendes zu weiterer Aufklärung des Planes geſchähe.

1. Man ließe den Graben ſowohl als den Zwinger in ihrer Länge und Breite ausmeſſen.

2. Man ließe die Breite der Häuſer meſſen, wie ſie auf den Zwinger ſtoßen.

3. Man unterſuchte die in den Graben gehenden Abzuchten.

So viel gibt der Augenſchein

a) daß unterwärts zwei Abzuchten aus den Häuſern kommen, welche nur Brunnen- und Küchenwaſſer, aber keinen andern Unrath ausführen;

b) daß eine ähnliche aus der Gegend des Fündeliſchen Hauſes und eine größere aus dem Amthaus herkommt. Dieſe zuſammen ließen ſich leicht in einen Mittelcanal leiten.

c) Die Abzuchten weiter oben ſtehen entweder ganz trocken, oder der Unrath fällt in Pfützen oder Miſtlöcher, ohne hinunterwärts abzufließen. Von dieſen nachher.

4. Hat man ſich von der Möglichkeit der Ausfüllung überzeugt, ſo fragt ſich's, wie das Terrain zu nutzen.

a) Man könnte den Zwinger zu Höfen der anſtoßenden Häuſer vertheilen.

b) Man könnte die Hälfte oder zwei Dritttheile der Grabenbreite den Häuſerbeſitzern gleichfalls zu Gärten überlaſſen. Man würde beſonders dadurch über die Schwierigkeiten der Abzuchten im obern Theil des Grabens völlig hinwegkommen, weil jeder Hausbeſitzer alsdenn den Unrath auf ſeinem Terrain in eine Grube leiten und benutzen könnte. Der übrige Theil der Breite würde der Promenade gewidmet und würde, verbunden mit dem jetzigen unter den Linden hergehenden Fußweg, noch immer eine ſchöne Breite haben können.

5. Da der Graben in ſeiner Länge durchaus ſteigt und auch der Zwinger höher liegt als die Straße, ſo würden die Gärtenterraſſen weiß anzulegen ſein, welches einen angenehmen Anblick gäbe.

6. Um dieſer Anlage eine Egalität und Schönheit zu geben, müßten ſich die künftigen Beſitzer verpflichten, die Terraſſirung und was ſonſt vorkäme, nach Vorſchriften anzulegen.

7. Würde man überlegen, was den Häuſerbeſitzern für die künftigen Grundſtücke anzufordern wäre. So viel iſt gewiß, daß dieſe Acquiſition für ſämmtliche Bewohner unſchätzbar iſt.

8. Ingleichen entſteht die Frage: ob es beſſer ſei, ſogleich nach berichtigtem Plan mit den Hausbeſitzern zu contrahiren und ſie in's Intereſſe zu ziehen, oder erſt die Ausfüllung nach und nach zu bewirken und alsdann die Plätze zu vergeben. Die erſtere Art würde freilich die Vollendung ſehr beſchleunigen, indem jeder ſich bemühen würde, ſobald als möglich zu dem ihm zugedachten Grundſtück zu gelangen.

9. Sereniſſimo würde ein ſolches Unternehmen um ſo mehr angenehm ſein, als die entgegengeſetzte Seite der

Straße durch die neue botaniſche Anſtalt in gute Verfaſſung geſetzt wird.

Jena d. 12. März 94. G.

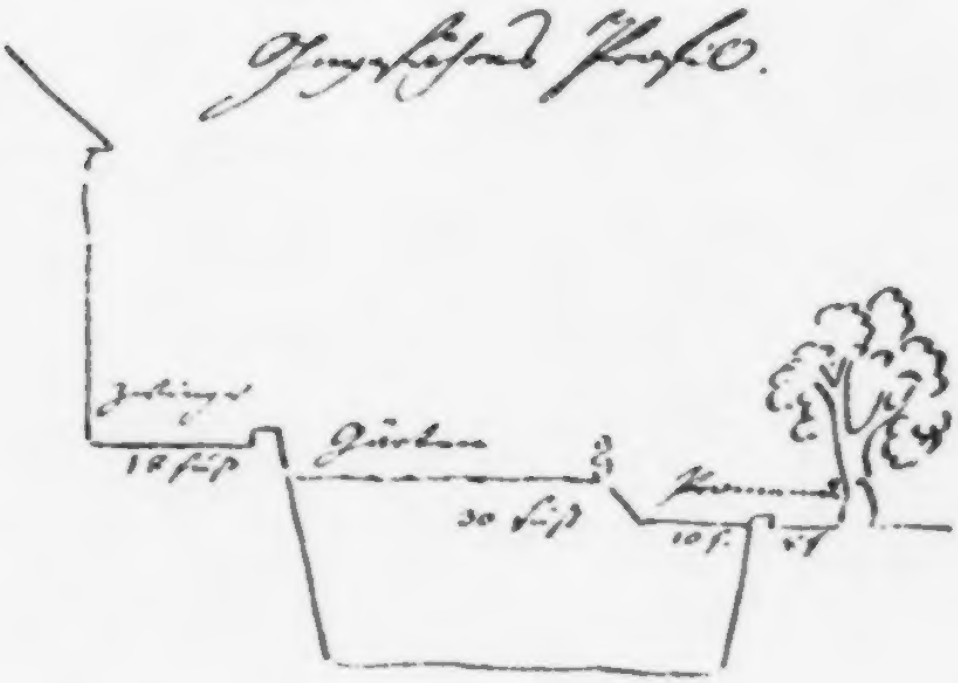

Vierte Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau.

Das edle Schieferflötz in dem Ilmenauer Gebirge durch den neuen Johannis-Schacht zu erſinken, war der erſte Zweck, den man ſich bei dem Wiederangriff des Ilmenauer Bergbaues vorſteckte; man iſt demſelben auch bisher unermüdet entgegen gegangen. Mehrere günſtige Umſtände belebten von Zeit zu Zeit die Hoffnung und den Muth derer, die ſich damit beſchäftigten, ſowohl als derer, welche zu Rathe gezogen wurden. Man kam ohne eine Spur von Waſſer durch das mächtige Gypslager nieder, die erſten im 115. Lachter auf dem Zechſtein angehauenen Waſſer waren mit 14 achtzolligen Sätzen durch ein dem Krummzapfen der Treibewelle angehängtes Kunſtzeug leicht zu gewältigen; die in mehrerer Teufe häufiger zudringenden Gewäſſer liefen ſo mäßig auf dem Stollen ab, daß es jedem Erfahrnen leicht ſchien, auch über ſie Meiſter zu werden.

Was bis in den Monat März 1788 vorgegangen, iſt einer anſehnlichen Gewerkſchaft durch die dritte Nachricht bekannt gemacht worden. In dem October 1789 wurde dieſelbe durch ein vorläufiges Schreiben des damaligen Bergſecretärs Voigt von dem, was indeſſen geſchehen, unterrichtet, und die zur Direction dieſes Bergbaues niedergeſetzte Commiſſion verſchob nur bisher eine detaillirte Darſtellung, weil ſie Urſache genug zu hoffen hatte, daß man das Flötz durch die angewandten Mittel erſinken, daß alsdenn jener Zeitpunct eintreten würde, wo

ein neuer Plan, eine neue Berathung für die Folge ſich nothwendig machte. Iſt gleich die Epoche noch nicht völlig erſchienen, ſo iſt doch das bisher Geſchehene wichtig genug und die gegenwärtige Lage aller Aufmerkſamkeit würdig. Wir verſpäten daher nicht länger eine Nachricht, welche die ſämmtliche Gewerkſchaft nach unſerm Verſprechen erwarten kann, und hoffen, daß auch dadurch das Zutrauen zu dem Werke ſowohl als zu denen, die das Werk bisher beſchäftigt hat, ſich befeſtigen werde.

Aus jener im Jahre 1788 mitgetheilten Nachricht wie aus einem von dem damaligen Bergſecretär Voigt in dem Jahre 1789 an die ſämmtliche Gewerkſchaft abgelaſſenen Schreiben iſt im Allgemeinen bekannt, daß man, ſogleich nach ſtärkern auf dem Zechſtein angehauenen Waſſern, welche mit dem Interimszeug nicht zu gewältigen geweſen, Anſtalt machte, über dem tiefen Stollen ein ſtarkes Kunſtzeug vorzurichten, und ſobald die Riſſe und Anſchläge entworfen und von Kunſtverſtändigen hinlänglich geprüft worden waren, unverzüglich zur Arbeit ſchritt.

In dem Monat Julius 1788 wurde die Ausbrechung der Radſtube vollendet und das Rad gehängt, in dem Monat Auguſt war das ganze Kunſtzeug fertig. Das oberſchlägige 40 Fuß hohe Kunſtrad wirkte in den beiden kurzen Stößen des Schachtes auf doppelte Geſtänge; in dem einen Stoße brachte man in gehöriger Entfernung von einander zwei neue Kunſtſätze an, in dem andern aber behielt man vorerſt den achtzölligen Satz noch bei, deſſen man ſich bei der erſten Gewältigung der Waſſer durch das Interimszeug bedient hatte.

So fing man die Gewältigung durch ſucceſſive Vorrichtung der Kunſtſätze an und kam damit nach vielen Schwierigkeiten bis 30 Lachter ſeigere Teufe nieder. Im

December 1788 brach über dieſer Arbeit ein Krummzapfen, und während daß man dieſen Schaden herzuſtellen bemühet war, trat die bekannte große Kälte dieſes Monats ein, bei welcher der Kunſtgraben, welcher auf zwei Stunden weit hergeführt iſt, ſich dergeſtalt mit Eis verſetzte, daß die erforderlichen Waſſer in demſelben vor Eintritt des Frühjahrs nicht hereingebracht werden konnten.

Die Commiſſion hatte es an genauer Aufſicht der bisherigen Arbeiten nicht ermangeln laſſen und im Ganzen keine Urſache gehabt, mit dem Bau unzufrieden zu ſein. Der Werkmeiſter hatte dabei, ſo wie er ſich durch die Erbauung des Interims-Kunſtzeugs vortheilhaft gezeigt und durch eine Reiſe auf den Harz noch mehr qualificirt hatte, Proben ſeiner eigenen Fähigkeit und Thätigkeit gegeben. Es ließ ſich aber doch bemerken, daß er durch ſeine Untergebenen nicht gehörig unterſtützt wurde, zumal es ihnen an hinlänglicher Übung und Erfahrung zu einem ſo wichtigen Werke gebrach; ein Umſtand, der um deſto bedenklicher wurde, als der Werkmeiſter ſich dieſen Arbeiten nicht allein widmen konnte, ſondern durch andere übernommene Baue abgehalten wurde, beſtändig genaue Aufſicht zu führen. Man hatte zwar ſeit dem Wiederangriff des Werks Bedacht genommen, gute Leute anzuziehen; allein noch hatte die Kürze der Zeit nicht erlaubt, den Endzweck völlig zu erreichen. Ebenſo hatte man ſich bemühet, ſchon gebildete Arbeiter von fremden Orten zu erlangen; allein auch dieſe Bemühungen hatten nicht den erwünſchten Erfolg. Demohnerachtet ließ man hierin nicht nach, beſonders da man es bei den neueſten Ereigniſſen des Bergbaues auf alle Fälle räthlicher finden mußte, das Werk lieber etwas länger, als es ohnehin zur Nothwendigkeit geworden war, ſtehen zu laſſen, ſtatt daſſelbe ohne erfahrne und geprüfte Arbeiter fortzuſetzen.

Um deſto eifriger war man bemühet, die auswärts gepflogenen Unterhandlungen zu continuiren, und man war ſo glücklich, daß von Seiner Churfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen auf Verwendung unſers gnädigſten Herrn Hochfürſtl. Durchlaucht einigen geſchickten, im Erzgebirge bisher angeſtellten Leuten die Erlaubniß ertheilt wurde, ſich nach Ilmenau zu begeben und dort der Gewältigung der Waſſer vorzuſtehen. Dieſer höchſten Vergünſtigung und einer gefälligen Mitwirkung eines hohen Geheimen Finanz-Collegii zu Dresden und des Churfürſtl. Oberbergamts zu Freiberg verdankt man, daß in dem October 1789 zwei geſchickte Leute, Steiger Süß und Schreiber, in Ilmenau eintreffen konnten. Die Commiſſion verſäumte nicht, theils beide Männer ſelbſt auf's baldigſte mit dem Werke bekannt zu machen, theils durch ſie alles vorzubereiten, was nöthig war, um einen gleichfalls erbetenen Kunſtverſtändigen bei ſeiner bald zu hoffenden Ankunft von der Lage der Sache in kurzer Zeit auf's genaueſte zu unterrichten.

Gegen Ende des Februars kam dieſer Mann, nämlich der Herr Berggeſchworne Baldauf aus Schneeberg, in Ilmenau an, und Fürſtl. Commiſſion begab ſich auch dahin, um die nöthigen Deliberationen an Ort und Stelle vorzunehmen. Man hatte inzwiſchen zwar nicht unterlaſſen, durch vorbenannte Kunſtſteiger den Verſuch der Gewältigung mit der erbaueten Maſchine unter Anwendung verſchiedener praktiſchen Vortheile fortzuſetzen. Hierbei war aber immer mehr wahrzunehmen, daß, je tiefer man kam, die Waſſer ſtärker aufgingen und alſo ſchwerer zu gewältigen waren.

Es wurde dieſes die Veranlaſſung, daß der Herr Berggeſchworne Baldauf ſogleich die Anlegung eines andern Kunſtzeugs über dem erſten räthlich fand; es wurde auch

„Du bist so stolz (s. Was soll der Stolz) 5II, 270
Du, dem die Musen von den Acten-Stöcken 4, 197
Du der Gefällige 5I, 113
Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest 5I, 241
Du erstaunest, und zeigst mir das Meer; 1, 329
Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind, ... 2, 257
Du gehst! Ich murre. 4, 184
„Du gehst so freien Angesichts, ... 3, 299
Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht; 4, 31
„Du hast an schönen Tagen 3, 238
„Du hast dich dem allerverdrießlichsten Trieb 3, 271
Du hast es lange genug getrieben, ... 5I, 182
„Du hast gar vielen nicht gedankt 6, 132
„Du hast nicht recht!“ das mag wohl sein; 3, 263
Du hast so manche Bitte gewährt, ... 6, 133
Du hast uns oft im Traum gesehen 1, 45
„Du hast Unsterblichkeit im Sinn; 3, 278
Du hattest längst mir's angethan, ... 4, 29
Du irrest Salomo! 3, 280
Du kleiner Schelm du! 6, 211
Du kommst doch über so viele hinaus 3, 155
„Du kommst nicht in's Ideen-Land!“ 2, 237
„Du Kräftiger sei nicht so still, ... 3, 238
Du machst die Alten jung, die Jungen alt 4, 100
Du magst an dir das Falsche nähren, ... 2, 238
Du mit deinen braunen Locken, ... 6, 209
Du mußt dich niemals mit Schwur vermessen: 2, 228
Du Narr! begünstige die Pfuscherei 5I, 99
*Du nimmst mir's vor'm Munde weg 5II, 423
*Du nimmst zuletzt doch auch 5I, 125
Du nur bist mir der würdige Dichter! es kommt dir auf eine 5I, 249
Du prophet'scher Vogel du, ... 1, 111
„Du sagst gar wunderliche Dinge!“ 3, 299
Du Schüler Howards, wunderlich 4, 30
Du! schweige künftig nicht so lange, ... 4, 257
Du sehnst dich weit hinaus zu wandern, ... 3, 311
Du sendest Schätze, mich zu schmücken . . . 5I, 50. 41II, 273
Du siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde 2, 6
Du sollst mit dem Tode zufrieden sein, ... 2, 236
Du sorgest freundlich mir den Pfad 4, 229
Du staunest über die Königspracht 2, 220
Du tanzest leicht bei Pfirsich-Flor 5I, 50. 41II, 272
Du toller Wicht, gesteh nur offen 3, 333
Du trägst sehr leicht, wenn du nichts hast; 2, 230
Du treibst mir's gar zu toll. 2, 232
Du verachtest den Armen, er lehne sich überall nieder. . 4, 120
Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet . 5I, 311
Du vergehst und bist so freundlich, ... 6, 60
Du verklagest das Weib, sie schwanke von einem zum andern! 2, 131

nach genauer Besichtigung und Ausmessung des Locals ein Plan dazu entworfen und der Riß dazu verfertiget. Ein oberschlägiges Rad sollte über das erste gehängt und durch zwei liegende Schwingen, in welche die vertical in die Höhe schiebenden Kurbstangen eingreifen, das Gestänge in Bewegung gesetzt werden. Diese neue, statt des Gebrauchs der sonst gewöhnlichen Kreuze empfohlene Vorrichtung hat sich auch in der Folge sehr vortheilhaft legitimirt. Nachdem auf diese Weise sowohl die Verbesserung des ältern Kunstzeugs als die Anlegung des gedachten neuen festgesetzt worden war, wurden die beiden Steiger auf das genaueste von der vorzunehmenden Arbeit unterrichtet.

In der Zwischenzeit hatte sich der Herr Bergrath Voigt entschlossen, seinen beständigen Aufenthalt in Ilmenau zu nehmen und mit Beibehaltung seiner bisherigen Incumbenz der Führung des Gewerkenbuchs und Unterhaltung der gewerkschaftlichen Correspondenz über den neu zu führenden Kunstbau gemeinschaftlich mit dem schon bestellten Bergbauamte die genaueste Aufsicht zu führen. Es mußte dieses der Commission um so angenehmer sein, da sie durch einen der Sache völlig kundigen und zugleich in der Feder genugsam geübten Mann von der Ausführung des festgesetzten Planes ununterbrochene Nachricht erhalten konnte, welches auch durch ein umständlich geführtes Tagebuch geschah und noch fortgesetzt wird.

Auf diese Weise war man mit dem Brechen der Radstube und Erbauung des Kunstzeugs fertig geworden; man fing die Gewältigung an, und indem man solche ununterbrochen fortsetzte, war man am Ende des vorigen Jahres in 60 Lachter Teufe unter dem Stollen niedergekommen.

Hier wird zuvörderst mit wenigem zu bemerken sein, daß man in dieser Zeit den Stollen gehörig unterhalten

und die Aufsicht darüber dem neu angekommenen Steiger Schreiber gegeben.

Gleichfalls hat man durch einen neu angestellten Grabensteiger die möglichste Sorgfalt auf den Graben wenden lassen und durch dessen zeitige Deckung und andere Vorkehrungen diesen ganzen Winter die Aufschlagwasser ununterbrochen in die Grube leiten können.

Auch kann man nicht unangezeigt lassen, daß Ihro des regierenden Herzogs von Weimar Hochfürstl. Durchlaucht Ihre gnädigste landesherrliche und landesväterliche Vorsorge bis auf diesen Augenblick fortzusetzen geruhet und diejenigen Kosten, welche die Direction des Werks betreffen und zur Erreichung der Einleitung und Übersicht erfordert worden, aus ihren Kammermitteln bezahlen lassen.

So ist auch das in Ilmenau zum Besten der Bergleute angelegte Kornmagazin in diesen letzten Zeiten des theuren Fruchtpreises den Bergleuten immer eröffnet geblieben und hat solchen besonders in diesen Jahren zu großer Erleichterung gedient, ja man kann wohl sagen, ihre Subsistenz allein möglich gemacht.

Um so weniger hat die Commission es als ein Opfer ansehen können, wenn auch sie ohne den mindesten Privatvortheil das Beste der Gewerkschaft zu besorgen fortfuhr.

Ferner verdient hier erwähnt zu werden, daß diese ganze Zeit über würdige sachkundige Männer Deutschlands dem Ilmenauer Werke ihre Aufmerksamkeit nicht entzogen, vielmehr theils schriftlich, theils mündlich bei verschiedenen Anlässen ihr Gutachten gefällig eröffnet und thätige Mitwirkung in mehreren Fällen nicht versagt haben. Wir dürfen hier die Namen eines von Trebra, eines Grafen von Reden, von Heinitz, Gerhard, Rosenstiel, Werner, Mende, Beyer anführen und ihnen für ihre Theilnehmung öffentlichen Dank abstatten.

Schema zu einer Vorarbeit die fossilen brennbaren Materialien im hiesigen Fürstenthum betreffend.

1. Die ältern Steinkohlen (§ 43)
haben wir bei Ilmenau. Ob man wohl den Versuch machte, mit einem Schachte tiefer nieder zu gehen, um noch mehrere Flötze zu erfinden oder auf's Liegende zu kommen und zu erfahren, wie weit oder wie beschränkt die Aussichten sind? (§ 46)

2. Die jüngern Steinkohlen. (§ 66)
Ob auf der nördlichen Seite des Thüringer Waldes, wie auf der südlichen, Steinkohlenflötze, im jüngern Flötzgebirge, zu finden seien, ist eine Frage. Die bei Gehrenrode gefundenen Flötze sind von keiner Bedeutung, doch wäre es immer interessant, ob man mehr dergleichen auffinden könnte. Man könnte zu dem Endzwecke ein paar junge gutwillige Mineralogen durch die ausgewaschenen Schluchten, wo die Lagen entblößt sind, durchschicken.

Gehören die Hopfgärtner Kohlen unter gegenwärtige oder folgende Rubrik?

3. Bituminöses Holz und Erde (§ 96)
liegt in mehr oder weniger großen Massen im aufgeschwemmten Erdreich. In unserer Nachbarschaft befindet sich solches, soviel ich weiß, am häufigsten bei Ilmenau, in welcher Gegend freilich die alten Wasser lange mögen gewirkt und das vom Vorderhayne heruntergeschwemmte Holz verkohlt haben, wie die Spuren des versteinten Holzes auf dem Kuffhäuser, in größerer Höhe, zu erkennen geben.

Bei Wallendorf nächst Merseburg soll sich auch ein solches Torflager finden. Bei Köthen und Calbe gleichfalls. Ein an dem letzten Ort befindlicher Mann hat sich, soviel ich weiß, erboten, auch bei uns auf den Mattstädter Wiesen dergleichen nachzuweisen.

Alles käme nun darauf an: daß man die Personale sammelte und auf einer Karte auftrüge, um alsdann zu sehen, wo man mit einigem Grunde etwas nachsuchen und schürfen könte.

Auf die Flötze rechne ich nicht viel, sie sind nicht mächtig, setzen ab und geben keine Anleitung auf ähnliche Fälle, sondern müssen jedesmal einzeln entdeckt werden.

Von den Braunkohlen und den damit verbundenen Erden wäre noch am meisten zu hoffen; die Orte aber, wo sie bis jetzt gefunden worden, liegen tief und in der Nähe der trägen fließenden Unstrut, so wie der Saale, da sie schon in die Plaine kommt. Ilm und Saale, so lange sie durch unser Territorium fließen, sind zwischen Bergen und Hügeln eingeschlossen, und wenn man mit der Einbildungskraft in jene Zeiten zurück geht, in welchen solche Torfe entstanden sein mögen, so können jene Gegenden noch lange unter Wasser gestanden haben, da unsere Hügel und ihre Schluchten schon trocken waren. Vom Amte Groß-Rudestedt wäre vielleicht am ersten etwas zu hoffen somit von den Plainen vor Allstedt.

Ich erwarte, wie gesagt, daß wir erst genau erfahren, von welchem Punkte schon etwas bekannt ist. Man könnte nächstes Frühjahr unserm Bergrath Voigt eine Reise durch Thüringen zu diesem Endzweck auftragen, und alsdann überlegen, wo mit einiger Wahrscheinlichkeit Versuche angestellt werden könten.

Weimar am 10. Dec. 1797.

Testamento.

1.

Nachdem meine geliebte Mutter, Frau Catharina Eliſabetha Goethe, Wittib zu Frankfurt am Main, als meine einzige Notherbin, durch ein unterm 17. Juni dieſes Jahres ausgeſtelltes, im Original hier beiliegendes Inſtrument, auf meine ſämmtliche Erbſchaft renunciirt, ſo habe ich Johann Wolfgang von Goethe, Sachſen-Weimariſcher Geheimer Rath, meinen letzten Willen hiermit aufzuſetzen nicht verſäumen wollen.

Ich ſetze nämlich den mit meiner Freundin und vieljährigen Hausgenoſſin, Chriſtianen Vulpius, erzeugten Sohn Auguſt zu meinem Univerſalerben titulo institutionis honorabili hiermit ein; ſeiner erſtgedachten Mutter hingegen vermache ich den Nießbrauch alles deſſen, was ich in hieſigen Landen zur Zeit meines Todes beſitze, dergeſtalt daß ſie zeitlebens in dem ungeſtörten Beſitz deſſelben bleibe und davon die Einkünfte erhebe, ohne uſufructuariſche Caution zu beſtellen, doch unter der Bedingung, daß ſie auf die Erziehung unſres Sohnes mütterlich das Nöthige verwende.

1. Es bleibt ihr alſo überlaſſen, in meinem Hauſe auf dem Frauenplan ſich und ihrem Sohne ein Quartier vorzubehalten und das Übrige zu vermiethen;

2. wegen Benutzung des Gartens am Sterne nach ihrer Überzeugung zu handeln;

3. das ſich vorfindende baare Geld nach den Umſtänden zu gebrauchen und zu nutzen;

4. auch allenfalls von meinem Mobiliar-Vermögen, als Büchern, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen einiges zu veräußern, anzulegen und zu verwenden.

Da jedoch bei den zwei letzten Puncten die Mitwirkung, Einſtimmung und Direction des Herrn Vormundes meines Sohnes unentbehrlich iſt, ſo beſtelle ich zu einem ſolchen Herrn Chriſtian Gottlob Voigt, Herzogl. Sachſen-Weimariſchen Geheimen Rath, mit dem Erſuchen: ſeine für mich hegende Freundſchaft auf meine Nachlaſſenſchaft zu übertragen und auch das Geſchäft eines Executors dieſes Teſtaments gefällig zu übernehmen.

Sollte ferner meine Frau Mutter mit Tode abgehen, welche mein väterliches, mir ſchon zugefallenes Vermögen noch gegenwärtig beſitzt und genießt, ſo erſuche ich gedachten Herrn Vormund daſſelbe in Obſorge zu nehmen, das Geld nach Ermeſſen zu nutzen, auch drei Viertheile der jährigen Einkünfte zum Beſten meines Sohnes zu verwenden, den letzten vierten Theil aber deſſen Mutter zu ihrer freien Dispoſition abzugeben, wobei ihr jedoch der obengeordnete Nießbrauch ungeſchmälert verbleibt.

Auf gleiche Weiſe wird gedachter Herr Vormund das aus einer vollſtändigen Ausgabe meiner Werke allenfalls zu erlöſende Capital an ſich nehmen und mit den Einkünften wie vorgeſagt verfahren.

Sollte dieſem meinem letzten Willen an der ſonſt nach der Schärfe der Rechte erforderlichen Solennität etwas abgehen, ſo will ich jedoch, daß ſelbiger als ein Codicill Fideikommiß, donatio mortis causa oder als eine andre Dispoſition, wie dieſelbe zu Recht am kräftigſten und beſtändigſten geordnet werden ſoll oder mag, gültig und

kräftig ſei und auf keine Weiſe dawider gehandelt werde. Wie ich mir denn auch vorbehalte, allenfalls durch Codicille dieſer allgemeinen Verordnung noch einzelne Dispoſitionen hinzuzufügen.

Zu deſſen mehrerer Urkund und Beglaubigung habe ich dieſes mein Teſtament und letzten Willen eigenhändig geſchrieben, unterſchrieben und mit meinem Petſchaft beſiegelt.

Weimar den 24. Juli 1797.

2.

Nachdem ich den mit meiner Freundin und vieljährigen Hausgenoſſin Chriſtianen Vulpius erzeugten Sohn Auguſt in einem unter dem 24. Juli 1797 vollzogenen und alsbald bei Fürſtl. Regierung niedergelegten Teſtament zu meinem Univerſalerben eingeſetzt; ſeit der Zeit aber das Freigut zu Oberroßla käuflich an mich gebracht, welches durch Sereniſſimi Gnade nachher in ein rechtes Erblehn verwandelt und mir die Facultät, darüber inter vivos et mortis causa zu disponiren, zugeſtanden worden; als habe ich, durch gegenwärtiges Codicill, die Erbeinſetzung meines Teſtaments dahin erklären und erſtrecken wollen, daß gedachtes erkauftes Lehngut unter meinen Nachlaß, worin ich meinen Erben eingeſetzt habe, mit gerechnet, mithin derſelbe auch in dieſes Gut als Univerſalerbe ſuccediren ſolle.

Was die darauf haftenden Schulden betrifft, ſo können ſolche durch die nach meiner verehrten Mutter, Gott gebe, ſpätem Ableben [frei werdenden Gelder] abgetragen, inzwiſchen aber die überſchießenden Revenüen zur Erziehung

Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten . . . 5I, 254
Du versuchst, o Sonne, vergebens 4, 61
Du wirkest nicht, alles bleibt so stumpf 2, 240
Dümmer ist nichts zu ertragen, ... 6, 122
Dummes Zeug kann man viel reden, ... 3, 256
Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht. 6, 126
Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel! 5I, 283
Durch allen Schall und Klang 6, 87
Durch einander gleiten sie her, die Schüler und Meister, 1, 358
Durch Feld und Wald zu schweifen 1, 23. 29, 14
Durch Vermittlung einer Theuren 4, 27
Durch Vernünfteln wird Poesie vertrieben 2, 243
Durchlauchtigster! Es nahet sich 4, 205
Durchsichtig erscheint die Luft so rein 2, 217

E.

Ecce rubet quidam, pallet, stupet, oscitat, odit. . 5I, 281
Edel-ernst, ein Halbthier liegend, ... 3, 124. 49I, 320
Edel sei der Mensch 2, 83
Edle deutsche Häuslichkeit 4, 280
„Edler Schatten, du zürnst?“ — 5I, 257
Edles Organ, durch welches das deutsche Reich . . . 5I, 241
Ehe wir nun weiter schreiten. 4, 19
Ehmals hatte man Einen Geschmack. 5I, 209
Ehre, Deutscher, treu und innig. 4, 175
Ehre, die uns hoch erhebt, ... 4, 270
Ehret, wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen 1, 234
Eigenheiten, die werden schon hasten; 2, 245
*Eignes Geschick geht mir nicht nah, ... 5I, 119
Eile, Freunden dieß zu reichen! 4, 271
Eile zu Ihr, ... 4, 295
*Eiligst segnend treuer Weise 5I, 77. 5II, 254
*Ein abgestumpft Gesicht 5II, 399
Ein Adlersjüngling hob die Flügel 2, 74
Ein alter Freund erscheint maskirt, ... 2, 164
Ein alter Mann ist stets ein König Lear! 3, 232
Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte 5I, 209
Ein bedenklicher Fall! Doch die Erste Possession scheint 5I, 261
Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet . . 1, 341
Ein bißchen Ruf, ein wenig Ehre, ... 5I, 92
Ein Blick von deinen Augen in die meinen 2, 10
Ein Blumenglöckchen 1, 26
Ein braver Mann! ich kenn' ihn ganz genau: 2, 226
Ein Bruder ist's von vielen Brüdern, ... 2, 287
Ein Cavalier von Kopf und Herz 2, 263
*Ein Dichter glaubt er macht was guts 5II, 367
Ein dürres Blatt im Wind getrieben 5II, 419
Ein Epigramm, ob wohl es gut sei? Kannst du's entscheiden? 1, 322

meines Sohnes verwendet werden, worüber deſſen Herrn Vormunds geneigte Sorgfalt erbitte.

W. d. 4 Juli 1800.

3.

Geleitet von dem Wunſche, für meinen Nachlaß — bei der Minderjährigkeit meiner Enkel — die möglichſte Fürſorge zu treffen, verordne ich teſtamentariſch wie folgt:

§ 1.

Ich ernenne meine drei Enkel

Walther,
Wolfgang und
Alma von Goethe

zu meinen Univerſalerben unter nachſtehenden Beſtimmungen und Modificationen.

§ 2.

Die Verwaltung des ihnen zufallenden Vermögens ſoll bis zu ihrer Volljährigkeit lediglich ihren — bereits mit meiner Zuſtimmung ernannten — Vormündern zuſtehen.

§ 3.

Meine

a) Kunſt- und Naturalienſammlungen,
b) Briefſammlungen, Tagebücher, Collectaneen und
c) Bibliothek

ſtelle ich jedoch unter die beſondere Cuſtodie des Großherzogl. Bibliothek-Secretärs Kräuter dahier, dem ich die meiſten Schlüſſel zu den Behältniſſen, worin dieſe Gegenſtände ſich befinden, bereits übergeben habe.

Dieſer Cuſtos ſoll für Ordnung und Bewahrung derſelben, auf dem Grund der vorhandenen Kataloge und Inventarien, Sorge tragen, ganz nach Analogie ſeiner Verpflichtung bei Großherzogl. Bibliothek, und in Ausübung dieſer Pflicht von den Herren Vormündern meiner Enkel unabhängig ſein und nur unter Oberaufſicht meines Herrn Teſtamentsvollſtreckers ſtehen.

§ 4.

Da ich für das zweckmäßigſte halte, wenn ſämmtliche oben unter a) bezeichnete Sammlungen, oder doch der größte Theil derſelben, an eine öffentliche Anſtalt, und zwar wo möglich an eine Weimariſche, gegen eine billige Capitalſumme oder Rente veräußert würden; ſo erſuche ich für den Fall, daß es mir nicht gelänge, einen Vertrag darüber ſelbſt noch abzuſchließen, die Herren Vormünder meiner Enkel, einen ſolchen alsbald einzuleiten und hinſichtlich der Werthsbeſtimmung ſich vorzüglich des Beirathes meines alten Freundes, Herrn Hofrath Meyers, zu bedienen. Eine eigentliche Taxe dieſer relativ unſchätzbaren Gegenſtände iſt nicht wohl möglich; das Veräußerungs-Quantum bleibe daher, nach abgegebenem Gutachten jenes Freundes und der Vormünder, dem billigen Ermeſſen der Obervormundſchaft überlaſſen.

Würde ſich günſtige Gelegenheit, die fraglichen Sammlungen an eine öffentliche Anſtalt zu veräußern, nicht finden, ſo ſollen ſie bis zur Volljährigkeit meiner Enkel aufbewahrt werden, da ich ſie nicht einzeln verſteigert wünſche.

§ 5.

Der § 3 ernannte Cuſtos ſoll jährlich ein Honorar von funfzig Thalern aus meiner Verlaſſenſchaft erhalten. Mindert ſich ſeine Bemühung durch Veräußerung der Kunſt-

und Naturalienſammlungen, ſo mindert ſich auch von da an ſein Honorar um die Hälfte. Ginge Secretär Kräuter von der Cuſtodie ab, ſo ſoll mein Herr Teſtamentsvollſtrecker einen andern Cuſtos, unter denſelben Bedingungen, ernennen.

§ 6.

Da meine Verhältniſſe als Schriftſteller höchſt complicirt ſind, meine Bezüge zu Verlegern und kritiſchen Freunden höchſt mannichfaltig und verſchränkt, ſowohl wegen ſchon herausgegebener als noch herauszugebender Werke, ſo macht ſich eine beſondere Verordnung deßhalb nöthig, die ich in einem Codicille dem gegenwärtigen Teſtamente hinzufügen und gleich demſelben befolgt wiſſen will.

In gedachtem Codicill werden folgende Puncte näher beleuchtet und aufgeklärt werden:

1. Die vollſtändige, nunmehr im Druck abgeſchloſſene Ausgabe meiner Werke in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in 40 Bänden Sedez und Octav betreffend, und zwar

a) das bisher Verhandelte, Abgeſchloſſene und Abgethane,

b) Bedingungen für die Folge und was dabei zu beobachten, nicht weniger was ſich auf Erlangung der Privilegien und die dadurch gewonnene Begünſtigung bezieht.

2. Vorräthig liegende, vollendete Manuſcripte und wieder abzudruckende kleinere und größere Druckſchriften.

3. Schiller'ſche Correſpondenz,

a) das bisher Verhandelte und Geleiſtete,

b) künftige Herausgabe der bei Großherzogl. Regierung niedergelegten Originalien.

4. Correſpondenz mit Herrn Profeſſor Zelter zu Berlin. Von dieſer iſt vorläufig ſo viel zu ſagen, daß

dieſelbe nach beiderſeitigem Ableben vollſtändig ausgeboten und abgedruckt werden ſoll. Die Hälfte der zu erlöſenden Summe fällt meinem Enkeln zu, die andere Hälfte aber den beiden, zur Zeit unverheiratheten Töchtern meines Freundes Zelter,

Doris und Roſamunde Zelter,

an welche, oder reſp. an ihre Erben, dieſe Hälfte — wie ich hiermit ausdrücklich verordne — ausgezahlt werden ſoll und muß, nachdem deren Vater mir das ausſchließliche Eigenthum jenes Briefwechſels unter dieſer Bedingung überlaſſen hat.

5. Die oben § 3 lit. b und c gemeldeten Gegenſtände ſollen bis zur Volljährigkeit meiner beiden männlichen Enkel unveräußert bleiben, es wäre denn, daß ich hierüber noch beſonders diſponirte.

§ 7.

Mein Wohnhaus und meine Gärten mögen bis zur Volljährigkeit meiner Enkel von ihnen in Gemeinſchaft beſeſſen und unveräußert erhalten werden, es ſei denn, daß die Umſtände eine Veräußerung beſonders räthlich oder nothwendig machten, worüber alsdann der Obervormundſchaft die Entſcheidung anheim geſtellt bleibt.

§ 8.

Meine geliebte Schwiegertochter Ottilie, geb. von Pogwiſch, ſoll außer freier Wohnung und Gartengenuß, jährlich fünfhundert Thaler Sächſ. an Witthum aus meinem Nachlaß erhalten. Überdieß ſoll ihr für jedes meiner Enkel jährlich fünfhundert Thaler Sächſ. Alimentations- und Erziehungsgeld bis zur Volljährigkeit eines jeden, in vierteljährigen Raten, von den Herren Vormündern meiner Enkel ausgezahlt werden. Wenn die akademiſchen Studien, die Equi-

pirung, die Gesundheits- oder andere außerordentliche Umstände einen besondern Aufwand nöthig oder räthlich machen, so soll, nach billigem Ermessen der Vormünder und resp. der Obervormundschaft, noch außerdem der erforderliche Zuschuß bestimmt und verabreicht werden, und zwar im Verhältniß des durch gute Verwaltung größtgewordenen Vermögens meiner Enkel.

§ 9.

Sobald eine meiner Enkel volljährig wird, soll dasselbe, und zwar ein jedes, gehalten sein, seiner Mutter den dritten Theil obigen Alimentations-Quantums, mithin einhundertsechsundsechzig Thaler 16 Gr. Sächs. jährlich auf ihre Lebenszeit fortzuzahlen, damit, wenn einst meine sämmtlichen Enkel volljährig, gedachter meiner Schwiegertochter gleichwohl jährlich 500 Thlr. Einkommen noch außer ihrem Wittthum und ihrer Wittwenpension verbleibe.

§ 10.

Sie soll ferner den freien Gebrauch meines Hausmobiliars an Tisch- und Bettzeug, Silber, Küchengeräthe, Schreinzeug und andern Zimmer-Meubles pp bis zur Volljährigkeit meiner Enkel haben.

§ 11.

Würde meine Schwiegertochter sich wieder verheirathen, wie ich jedoch nicht hoffe, so fallen natürlich sowohl das Wittthum als der freie Gebrauch des Mobiliars weg; die übrigen zu ihren Gunsten § 8, § 9 und § 12 getroffenen Bestimmungen aber bleiben aufrecht. Nur wenn die Vormünder meiner männlichen Enkel es alsdann aus triftigen, von der Obervormundschaft gebilligten Gründen für unräthlich ansehen sollten, ihr bei einer Wiederverheirathung die Erziehung der Knaben ferner zu überlassen, fiele auch das Alimentationsgeld für solche weg.

§ 12.

Wenn meine Enkelin Anna sich vor ihrer Volljährigkeit verehlicht, so hebt die § 9 gestattete Abgabe von jährlich 166 Thlr. 16 Gr. an ihre Mutter für sie schon mit dem Tage ihrer Verheirathung an, und es sollen ihr aus ihrem Vermögen dreitausend Thaler Sächs. zur Ausstattung verabfolgt werden, von dem Überrest aber nur die Zinsen, so lange sie nicht volljährig ist.

§ 13.

Dem Großherzogl. Commissions-Secretär Rinaldo Volpini dahier, der mir meine Vermögensrechnungen schon seit einigen Jahren auf treue führet hat und damit bis auf weiteres fortfährt, vermache ich zweihundert Thaler Sächs., ferner dem Großherzogl. Bibliotheks-Copisten Johann John dahier, ebenfalls in Anerkennung seiner treuen Dienstleistungen zweihundert Thaler Sächs., und meinen treuen Diener Friedrich Krause desgleichen einhundertundfünfzig Thaler Sächs. und das Krautland an der Lotte N. 2130 Catastri, welches ich in hiesiger Flur besitze, vorausgesetzt, daß er bis zu meinem Ableben bei mir bleibt.

§ 14.

Ich behalte mir, wie schon oben § 6 bemerkt worden, vor, über einzelne Gegenstände meines Nachlasses noch besondere Instructionen und Bestimmungen zu entwerfen, die, wenn sie von mir unterzeichnet vorgefunden werden, eben so gültig sein sollen, als wenn sie diesem Testamente einverleibt wären.

§ 15.

Dieser mein letzter Wille soll auf jede gedenkbare Weise, sei es als Testament, Codicill, großherzogliche Verordnung u. s. w. aufrecht erhalten werden.

Und um des Vollzugs deſſelben in meinem Sinne deſto ſicherer zu ſein, ernenne ich hiermit den Herrn Geheimen Rath und Canzlar Friedrich von Müller dahier zu meinem Teſtamentsvollſtrecker und ſubſtituire ihm für den Fall ſeines Ablebens ſeinen Nachfolger in der Canzlarſtelle.

Urkundlich meiner eigenhändigen Unterſchrift und Siegels. Weimar den 6. Januar 1831.

Johann Wolfgang von Goethe

4.

Nachſtehend habe ich nun die in meinem Teſtament mir vorbehaltene Aufklärung und nähere Beſtimmung verſchiedener Puncte, nicht weniger eine genauere Anordnung wegen künftigen Benehmens in verſchiedenen Angelegenheiten hiermit verfaſſen und codicillariſch jener Willensmeinung hinzufügen wollen, damit bei ſo complicirten Zuſtänden künftighin ſachgemäß verfahren werden möge.

I.

Die Sedezausgabe meiner Werke in 40 Bänden iſt vollendet und revidirt, zu Benutzung bei der Octavausgabe, welche ſich gleichfalls ihrer Vollendung nähert. Das ſtipulirte Honorar iſt bezahlt und die Angelegenheit von dieſer Seite abgethan.

Aber hier iſt noch ein Zweites zu erwähnen: durch eine ſpätere Verabredung wurde dem Verfaſſer, ſobald 20000 Exemplare abgeſetzt wären, an den darüber abzuſetzenden von jedem Exemplar ein bedeutendes Benefiz zugeſtanden. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß man ſich viel zu große Hoffnung von dem Abſatz dieſer Ausgabe gemacht

und die Anzahl jener Exemplare als wirklich abgeſetzt wohl niemals erreicht werden dürfte.

Die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung ſendet von Meſſe zu Meſſe die Berechnung, und hat ein künftiger Geſchäftsführer auf eine Fortſetzung dieſes Einſendens Acht zu haben, und wenn es auch nur der Notiz wegen wäre.

II.

Die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen die aus Manuſcripten, geſammelten Druckſchriften beſtehenden zehn bis zwölf Bände, welche in Gefolg der vierzig herausgegeben werden könnten. Sie beſtehen:

1. Götz von Berlichingen, erſtes Manuſcript.
2. Derſelbe für das Theater bearbeitet.
3. Fauſt zweiter Theil; der zweite und dritte Act vollendet, ſo daß nunmehr Helena als Heroine im dritten Act auftritt.
4. Schweizerreiſe vom Jahre 1797.
5. Kunſt und Alterthum, ſowohl das Gedruckte als neue Dinge enthaltend.
6. Neuſte kleine Gedichte.
7. Allgemeine Naturlehre.
8. Entwurf einer Farbenlehre (wenn man auch den hiſtoriſchen und polemiſchen Theil weglaſſen wollte).
9. Morphologie, daher Metamorphoſe und was ſich auf Organiſation bezieht. Abgedrucktes, Neuhinzukommendes, kritiſche Betrachtungen über das Ganze und Einzelne.

Vorerſt iſt noch nicht abzuſehen, in wie viel Bände dieſer Vorrath abzutheilen ſei; genug er liegt zum größten Theil zum Abdruck parat und bedürfte nur weniger Reviſion und Nachhülfe. Sollte mir dieſe ſelbſt zu vollenden

nicht gelingen, ſo erklärt ſich Herr Dr. Eckermann hiezu bereit, welcher ſchon bisher bei Redaction, Reviſion und Anordnung gedachter Bände eine vielfache Bemühung unternommen; deßhalb ihm denn, bei wirklicher Ausgabe derſelben, ein billiges Honorar zuzugeſtehen wäre.

Übrigens müßte man beim Contrahiren mit dem Verleger über dieſe nachfolgenden Sendungen, welches als ein völlig neues Geſchäft anzuſehen iſt, jene No. 1 erwähnte getäuſchte Hoffnung zur Sprache bringen, auch dadurch den Vortheil zu erlangen ſuchen, für dieſe ſpäteren Sendungen ein höheres Honorar zu erreichen. Auch wäre Theilnahme des Herrn Prof. Riemer hieran zu beſprechen und zu beſtimmen.

III.

Was ſeit mehreren Jahren von meiner Correſpondenz, ſowohl an eingegangenen als abgeſendeten Briefen, vorhanden iſt, befindet ſich in der Verwahrung des Bibliothek-Sekretär Kräuter; wegen Benutzung dieſer Papiere ſowie der Tagebücher und andrer biographiſchen Hülfsmittel iſt mit Dr. Eckermann Abrede genommen worden und man hat alſobald zum Verſuch den Anfang mit dem Jahre 1807 gemacht.

Hiernach würde denn eine mit Dr. Eckermann zu pflegende Übereinkunft in einem genauen contractmäßigen Aufſatz niedergelegt und darnach ſowohl gegenwärtig als künftig verfahren; zugleich dem Redacteur bei künftiger Herausgabe ein billiges Honorar zuzugeſtehen ſein.

IV.

Meine mit Schillern geführte Correſpondenz iſt abgedruckt in dem Cotta'ſchen Verlag herausgegeben. Alle wechſelſeitigen Obliegenheiten ſind erfüllt und hier nur zu bemerken: daß das Verlagsrecht von Herausgabe des

letzten Theils an auf 12 Jahre beſtimmt iſt. Alles was ſonſt etwa dieſes Verhältniß Betreffende zu wiſſen könnte gewünſcht werden, davon geben die Acten hinreichende Nachricht.

V.

Correſpondenz mit Schiller anno 1850 herauszugeben.

Alle Aufmerkſamkeit verdient das Käſtchen, welches bei Großherzoglicher Regierung niedergeſtellt iſt; es enthält die Originalbriefe meiner Correſpondenz mit Schiller, welche erſt im Jahr 1850 herausgegeben werden ſollen, wovon die Acten das Weitere nachweiſen.

Wie ſich auch die weltlichen Sachen bilden, ſo werden dieſe Papiere von großem Werthe ſein:

a) wenn man bedenkt, daß die deutſche Literatur ſich bis dahin noch viel weiter über den Erdboden ausbreiten wird;

b) daß darin nahe bis 500 Briefe von Schillers eigner Hand befindlich; daß ferner

c) die Anecdotenjagd ſo viele Namen, Ereigniſſe, Meinungen und Aufklärungen finden wird, die, wie wir in jeder Literatur ſehen, von älteren Zeiten her immer mehr geſchätzt werden; ſo wird man begreifen, was ein kluger Unternehmer aus dieſen Dingen werde für Vortheil ziehen können. Deßhalb das Ausbieten dieſes Schatzes nicht privatim, ſondern durch die Zeitungen und zwar auch durch die ausländiſchen zu beſorgen und den Nachkommen die Früchte väterlicher Verlaſſenſchaft zu ſteigern ſein werden.

Meine Enkel ſind alsdann längſt mündig und mögen nach dieſer Anweiſung ihre eigenen Vortheile wahren. Die Hälfte des Erlöſes kommt den Schilleriſchen Erben zu, weßhalb denn in dieſem Geſchäft die nöthige Vorſicht zu brauchen iſt.

Ein Epigramm sei zu kurz, mir etwas Herzlichs . . 1, 349, 472
Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus! 5I, 144
Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern 4, 18. 42I, 103
Ein frommer Mahler mit vielem Fleiß 2, 192
Ein Füllhorn von Blüthen 4, 306
Ein Glas zu dem Schmatz 4, 169
Ein grauer trüber Morgen 4, 360
Ein großer Teich war zugefroren 3, 181
Ein guter Geist ist schon genug, ... 4, 37
Ein Herre mit zwei Gesind 6, 128
Ein Hündchen wird gesucht 5I, 111
Ein jeder denkt in seinem Dunst 5I, 95
Ein jeder hat sein Ungemach. 4, 215
Ein jeder kehre vor seiner Thür 5I, 153
*Ein jeder lese was der Eine schrieb, ... 5I, 128
Ein junger Mensch — ich weiß nicht wie — . 5I, 159. 5II, 279
Ein Kaiser hatte zwei Cassiere, ... 6, 232
Ein klein Papier hast du mir abgewonnen, ... 4, 241
Ein kluges Volk wohnt nah dabei 2, 250
Ein Kranz ist gar viel leichter binden 2, 224
Ein Liebchen ist der Zeitvertreib. 5II, 362
Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus 3, 183
Ein Mann der Thränen streng entwöhnt. 3, 278
(Ein Marmor zeigt den Helden Jason dir 5II, 394)
Ein Meister einer ländlichen Schule 16, 113
Ein munter Lied! Dort kommt ein Chor 4, 223
„Ein neu Project ward vorgebracht, ... 5I, 86
Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder, 5I, 285
Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule; . . . 2, 276
Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt, ... 4, 295
Ein reiner Reim wird wohl begehrt, ... 3, 338
Ein Ritter wohnt in diesem Haus 28, 78
Ein Sadducäer will ich bleiben! — 5I, 133
Ein Schauspiel für Götter 5I, 19. 11, 289. 38, 89
„Ein Schnippchen schlägst du doch im Sack 3, 339
Ein schönes Ja, ein schönes Nein, ... 2, 226
Ein Spiegel er ist mir geworden, ... 6, 193
Ein strenger Mann, von Stirne kraus 5I, 184
Ein Strom entrauscht umwölktem Felsensaale 2, 3
Ein Talent das jedem frommt, ... 4, 276
Ein theures Büchlein siehst du hier 4, 200
Ein treuer Freund, der allen frommt 16, 191
Ein unverschämter Naseweis 2, 207
Ein Veilchen auf der Wiese stand . . 1, 164. 11, 294. 38, 84
Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen? 5I, 245
Ein Werkzeug ist es, alle Tage nöthig, ... 3, 153. 6, 297
Ein Wunder ist der arme Mensch geboren, . . 5I, 30. 24, 320
Ein wunderbares Lied ist euch bereitet 16, 171
Ein zärtlich jugendlicher Kummer 5I, 35

VI.

Von großer Bedeutung iſt gleichfalls die Zelteriſche Correſpondenz, welche nunmehr, ſchon ſeit dreißig Jahren, ununterbrochen fortgeſetzt wird.

Sie iſt nach dem Datum geordnet, rein geſchrieben, beſteht aus [Lücke] numerirten Briefen, geheftet in 5 Fol. Bände, vom Jahre 1799 bis 1829 incl. Der ſechſte Band, die Briefe von 1830 enthaltend, wird nächſtens dazu kommen.

Den eigentlichen Beſtand des Manuſcriptes bezeichnen wir detaillirter auf folgende Weiſe:

Von Goethe-Zelteriſche Correſpondenz Manuſcript.

Erſter Band enthält	. . .	170 Bogen
Zweiter Band	„	176 Bogen
Dritter Band	„	138 Bogen
Vierter Band	„	100 Bogen
Fünfter Band	„	115 Bogen

zuſammen in fünf Bänden 699 Bogen.

Da nun vier Bogen Manuſcript einen gedruckten Bogen, wie die von Goethe-Schilleriſche Correſpondenz, betragen, ſo würden dieſe fünf Bände Manuſcript 174¾ Bogen gedruckt geben. Dieſe würden, zu 24 gedruckten Bogen den Band gerechnet, ſieben Bände und ſechs Bogen geben. Hiezu käme nun noch das Jahr 1830.

Durch ein gerichtlich ausgeſtelltes Document hat Herr Profeſſor Zelter die Anordnung über die nach unſerm beiderſeitigen Ableben zu beſorgende Ausgabe mir völlig überlaſſen, jedoch unter der Bedingung, daß, wie die eine Hälfte der zu erlöſenden Summe meinen Enkeln zufiele, die andere beiden, zur Zeit unverheiratheten Töchtern meines Freundes, Doris und Roſamunde Zelter, oder reſp. ihren Erben ausgezahlt werden ſolle.

Die Reviſion obgedachter Bände hat Herr Profeſſor Riemer ſchon längſt begonnen; nunmehr aber iſt dieſe bisher unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen und mit gedachtem Herrn Profeſſor Riemer darüber zu contrahiren, daß er die begonnene Reviſion nunmehr fortſetze und das Manuſcript völlig rein zur Ausgabe herſtellen möge, wofür ihm ein billiges Honorar, welches ihm von dem Erlös dieſes Werkes künftig auszuzahlen wäre, beſtimmt und zugeſichert würde. Eine ſolche Übereinkunft wäre ausführlich in Schriften zu verfaſſen, dergeſtalt, daß ſie auch in der Folge gültig bliebe.

Soviel für diesmal! Vorbehältlich fernerer Aufklärung und Anordnung

Weimar
d. 22. Januar 1831. J W v Goethe

5.

Zu nächſter Ausgabe eines Nachtrags zu meinen Werken liegen bereit oder werden redigirt, ajuſtirt zu dieſem Zwecke:

Neuere Gedichte.

Fauſt, zweiter Theil

Abſchluß des 1. Acts.

Zweiter Act, einſchließlich der klaſſiſchen Walpurgisnacht.

Helena, bildet den 3. Act.

Der 4. Act iſt erfunden und ſchematiſirt und erwartet eine glückliche Ausführung.

Am 5. Act fehlt etwa der Anfang, der Schluß des Ganzen aber iſt vollendet.

Gottfried von Berlichingen, erſtes Manuſcript.
Götz von Berlichingen, für die Bühne bearbeitet.

Aus meinem Leben. 4. Bd.

Schweizerreiſe von 1797.

Kleine ältere Schriften.
Kleine neuere Schriften.
Einzelnes mit eingeſchloſſen.

Wegen der Naturwiſſenſchaftlichen Schriften iſt der Vorſchlag, ſolche in fünf Bände zu vertheilen, wie gegenüber ſteht.

1. Band.

Die Farbenlehre. Theoretiſcher Theil.

2. Band.

Die Farbenlehre. Hiſtoriſcher Theil.

3. Band.

Morphologie, alles auf die Pflanzen- und Knochenlehre Bezügliche enthaltend.

4. und 5. Band.

Mineralogie, Meteorologie, Natur im Allgemeinen, Einzelnes und überhaupt alles was ſich von Papieren fände, die in die drei erſten Bände nicht eingehen.

Herr Dr. Eckermann hat mir ſeit verſchiedenen Jahren bei Bearbeitung vorſtehender Werke treulich beigeſtanden; in wie fern ſie als abgeſchloſſen oder unvollendet anzuſehen ſind, davon wird er jederzeit die beſte Auskunft geben können. Ich ernenne ihn deßhalb zum Herausgeber vorgemeldeter Werke.

Die Verhandlung mit einem Verleger, die Ermittelung des dafür zu erlangenden Honorars und was ſich hierbei

anſchließt, werden ſich die Herrn Vormünder meiner Enkel, die hohe Obervormundſchaftliche Behörde, beſonders der gefällige executor testamenti, Herr Geh. Rath von Müller, mit welchem die Angelegenheit ausführlicher beſprochen, zum Geſchäft machen. Dr. Eckermann dagegen wird die Vertheilung gedachter Schriften in Bände, die Folge derſelben, worüber wir ſchon Unterredung gepflogen, beſorgen und auf Erfordern ein gereinigtes Manuſcript überliefern. Die gedachten Manuſcripte ſind von meinen übrigen Papieren durchaus abgeſondert, in einem verſchloſſenen Kaſten verwahrt, wozu Dr. Eckermann den Schlüſſel hat und nach Befund und Nothwendigkeit ſeine Redaction fortſetzen, auch die jedesmaligen Lieferungen oben genannten Perſonen aushändigen wird.

Für dieſe Bemühung erhält er fünf Procent von dem Erlös gedachter Werke, und zwar nach jeder terminlichen Zahlung, wie ſie von dem Verleger geleiſtet wird.

Daß wir über Vorſtehendes übereingekommen bezeugen wir durch unſers Namens Unterſchrift.

Weimar d. 15. Mai 1831. J W v Goethe Dr. Eckermann

Heute ward der Schlüſſel des Käſtchens No. 1 an Dr. Eckermann übergeben.

Weimar d. 10. Juni 1831.

J W v Goethe Dr. Eckermann.

Nachträgliche Paralipomena

zu einzelnen Bänden der I. Abtheilung.

Episteln.

1. Erste Epistel.

Mitten ſtand ich einmal am wohl gepflaſterten Ufer
Jener neptuniſchen Stadt die den geflügelten Löwen
Hoch verehrt ich ſtand im Kreiſe des müßigen Schiffvolcks
Die das [?] es ſtand umher die hungrige Menge
Da erzählte die Reiſe
In ein ſchönes Utopien. Wo man im Gaſthof
Schmählig den Fremden verſtößt ſo bald er die Zeche begehret
Da man pp
Wo um Bürger zu ſeyn man erſt beweiſen muß daß man
Nichts verſteht und nichts zu treiben begehret
Sich zu ſchlafen verbindet und zu eſſen niemals zu ſorgen.
Heitrer ſah ich nie Geſichter als hier ſich die Menge
Zeigte das thätige Volck das immer rudert [?] und immer
Schlept und trägt und ſchwizt und
Wenig gutes genießet dieſes ... [unleserliches Wort] die Mahlzeit

=

Komm du nur wohin du auch wolleſt verſende dein Büchlein
Wie du willſt man hört dich nicht man lieſt dich nicht gerne
Wenn du die Gabe nicht bringſt des Weyrauchs wenn du nicht früher
Weißt zu wem du ſagſt als was du zu ſagen vermöchteſt.
Dieſes wäre mein Freund das erſte was ich zu ſagen
Hätte weil ich es weiß du magſt auch übrigens dencken
Wie du willſt ſo höreſt du gerne die Meynung des Freundes
Höreſt gern wenn einer ſich ſelbſt in herzlichen Worten
Ausſpricht.

=

Ganz vergebens bemühte man ſich durch Worte den Menſchen
Oder durch

=

Allmächtig der Herr und allfrey der Pöbel

In H^{13} (vgl. 1, 380, 432) stehen obige Verse nach 55 der ersten Epistel, darnach geht es mit V 60 weiter. 9 nach Alle Gesichter blickten und schienen zu essen 9 erst nach sich verbündet zu schlafen Und zu essen und eine [?]

2. Zweite Epistel.

Und daß deine Söhne nur lesen sofern es zum Sinne
Ihrer Bildung gehört, das brauch ich dir nicht zu sagen
Denn das richtest du selber mit kluger Vorsicht und Plan ein.

Gut so wären wir denn im Hause sicher, wir hätten
Unsrer Kinder Seelen gesegnet [?] wofern sie das Beyspiel
Das lebendiger lehrt als todte Lettern verschonet.
Aber sage mir nun versetzest du zweifelnd was sollen
Von der Menge wir dencken die viele schädliche Schriften
Lesen [?] um eigne Bosheit an fremden Zeilen zu wetzen.

Auch darüber sag ich mein Wort. Ich kenne nur Eine
Ganz verderbliche Schrift, die allen Menschen die Köpfe
Ganz und völlig verrückt, die allen mit heftigen Reden
Und Geschichten die Seelen zerstört, so daß man die klügsten
Nicht zu kennen vermag, denn eben weil sie in Worten
Mehr oder weniger sagt und weil sie am Ende die Wahrheit
Sagen muß so glaubt ihr ein jeder und höret das falsche
Mit dem wahren so gern, und höret im falschen und wahren
Seine Meynung allein. Und diese Schrift sie erscheinet
Selbst von Kayser und Reich und allen Fürsten begünstigt
Was verbietest du noch wenn diese ... [unleserl. Wort] wenn diese
[Fehlen die fünf ersten Versfüsse] Verkündung.
Du verstehst mich, ich meyne die Zeitung und sage dir redlich.
Sie ist die gefährlichste Schrift indem sie die Tollheit
Die Verruchtheit der Menschen, den Leichtsinn, die Dummheit und
Was nur jeden Plan der Vern[unft] zerstört so deutlich darlegt.
Da ist keiner er sey so toll und dumm er findet noch schlimmere
Wercke da oder dort. Verworren verwirrt er
Und der Kluge ... [unleserl. Wort, traut?] allen die wie seine
Vorfahren.
Könnt ihr also die Menschen nicht hindern zu hören was täglich
Außer ihnen geschieht so laßt sie auch ohne Bedencken
Ohngehindert sie hören was außer ihnen gemeynt wird.

Wär ich ein Fürſt ich ließe ſogleich aufrühriſche Schriften
Alle kaufen und theilte ſie aus damit ſich ein jeder
Satt dran läße damit nichts tolles könne geſagt ſeyn
Was man nicht läſe bey mir. Allein ich würde zugleich auch
Jeden Zweck der Thätigkeit ehren von dem an der die Erde
Sie zu befruchten bewegt bis zu den geiſtigen Denckern
Oder Künſtlern es ſollte kein Mann der
Feyern es lägen [?] gewiß die vielfach bunten Hefte
Die wie Schale den Kern bedecken

Auf einem Foliobogen, von dessen erstem Blatt oben etwas mehr als die Hälfte abgeschnitten ist, *g* sehr flüchtig und vielfach kaum zu entziffern der Entwurf zur zweiten Epistel in der längeren Gestalt, von der die zweite Hälfte als dritte Epistel abgetrennt werden sollte (Brief an Schiller 23. Dec. 1794, Briefe 10, 216). Eine andere Fassung dieser zweiten Hälfte ist bereits 5^{II}, 370ff. als Paralipomenon 34 gedruckt. Die hier mitgetheilte beginnt auf der Rückseite des ersten Blattes nach dem Schnitt; von der letzten Zeile (V 163) sind noch die Worte Verleiher geſendet stehen geblieben. 4 im Hauſe über fürs häusliche 6 verſchonet nach verführte 18 nach Und im wahren was nach 20 Raum für eine Zeile freigelassen; Verkündung ist offenbar als Schlusswort des Verses gedacht.

Epigramme. (Nr. 3—13.)

3. Achte hatt ich geſetzt, nun iſt die neune gezogen
Sieh wie nah ich ſchon war, immer flieht mich die Zahl.
Und ſo klagen die Menſchen, die ſich dem Zufall vertrauen

H^{10} S 53 (vgl. 1, 441). 2 immer — mich über nächstens treff ich nach 3 Jeder ſchmiede ſein Glück aber brauche Kraft Auf der letzten Seite des Heftes g^1 ganz verwischt dasselbe Epigramm mit folgenden Abweichungen: 2 immer — Zahl] klagte beym Auszug ein Knecht 4 Jeder ſchaffe [über ſchmiedet, dieses nach bleibet] ſein Glück aber es koſtet auch Kraft! [aber — Kraft gestrichen, zwei andere Fassungen dieses Satzes sind nicht mehr ganz zu entziffern]

Ein Zauber wohl ziehet nach Norden 4, 259
Eine Bresche ist jeder Tag, ... 2, 233
Eine Collection von Gedichten? Eine Collecte 5I, 224
Eine einzige Nacht an deinem Herzen! — Das andre . 1, 327
Eine Frau macht oft ein bös Gesicht 2, 226
Eine gesunde Moral empfiehlt dieß poetische Werk dir, . 5I, 282
Eine Granate, o Zeus, in dem dürren stygischen Reiche! 5I, 284
Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren . . . 5I, 209
Eine hohe Noblesse bedien' ich heut mit der Flöte, . . 5I, 247
Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr Stolz 1, 345
Eine Leiter zu Gott ist die Liebe, sie fängt bei dem Essen 5I, 278
Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als alles! . . 1, 309
*Eine Liebe wünscht' ich und konnte sie niemals gewinnen 1, 467
Eine Maschine besitz' ich, die selber denkt, was sie drucket, 5I, 246
Eine nur ist sie für alle, doch siehet sie jeder verschieden 5I, 308
Eine Schachtel Mirabellen 4, 26
Eine schädliche Frucht reicht' unsere Mutter dem Gatten. 5I, 66
Eine Schwelle hieß in's Leben 4, 141
Eine spaßhafte Weisheit docirt hier ein lustiger Doctor . 5I, 214
Eine Stelle suchte der Liebe Schmerz 6, 60
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande . 5I, 252
Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern 5I, 214
Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte? 5I, 246
Einem möcht' ich gefallen! so denkt das Mädchen; . . 1, 339
Einem unverständigen Wort 3, 305
*Einem Vogel glaub' er heißt dich 5II, 383
Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet 5I, 247
Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesammten Gebäude 2, 132
Einen Helden mit Lust preisen und nennen 6, 124
Einen Helden suchtest du dir um deinen Charakter . . 5I, 292
Einen langen Tag über lebt' ich schön, ... 3, 231
Einen Tyrannen zu hassen vermögen auch knechtische Seelen, 5I, 300
Einen wenigstens hofft' ich von euch hier unten zu finden, 5I, 257
Einen wohlgeschnitzten vollen Becher 2, 106
Einen zierlichen Käfig erblickt' ich; hinter dem Gitter . 1, 450
Einer, das höret man wohl, spricht nach dem andern, . 5I, 214
Einer Einzigen angehören 3, 45
*Einer machte das Hocus pocus, ... 5I, 129
Einer rollet daher; es stehen ruhig die Reune: . . . 1, 340
Eines ist mir verdrießlich vor allen Dingen, ein andres 1, 257
Eines kenn' ich verehrt, ja angebetet zu Füße; 1, 341
Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tausende können 1, 316
Eines verzeih' ich mir nicht. Ich verzeihe mir nicht, . 5I, 290
Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen: 5I, 284
Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren, . . . 1, 358
Einheit ewigen Lichts zu spalten, ... 3, 355
Einige steigen als leuchtende Kugeln und andere zünden 5I, 209
Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten verwegen, . 5I, 243
Einmal nur in unserm Leben 3, 67

4. Brachtet ihr iene Löwen hierher vom großen Pireus
Uns zu zeigen daß hier eben Pireus nicht ſey.

H^{56} S 47 (vgl. 1, 447), g^1 bezeichnet mit 89, nach Nr. 20, das hier g^1 mit 88 beziffert ist. Dieses Distichon, dem das Schlussdistichon von Nr. 20 folgt, war wohl gedacht als ein Theil des 20. Epigramms, zu dessen kritischem Apparat (1, 447) hier nachgetragen werde, dass in H^{56} nach 100 das gestrichene Distichon Auf dem Platze St. Marc folgt, darauf 101. 102. Darauf gestrichen das Distichon Doch was ſag ich von dieſem langſchwanzigen [nicht: langſchneuzigen], deſſen Pentameter lautet: Er iſt der Chriſt der Patron er iſt lebendig und herrſcht [aus Er iſt lebendig und herrſcht jene beſiegte ſind todt] 1 großen über ſchönen 2 Uns — daß über Wolltet ihr zeigen daß hier

5. Thörig war es ein Brod zu vergotten wir beten doch alle
Unſer täglich Brod gib uns .....

H^{61} fol. 30^b, g^1, theilweise schwer zu lesen und nicht zu entziffern, da das Distichon auf der schlesischen Reise im Wagen während der Fahrt geschrieben ist. Zuerst gedruckt (etwas abweichend) von Zarncke, Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise S 24, darnach in dessen Goetheschriften S 179 und WA 1, 467.

6. Pfaffe möcht ich ſeyn im Glauben und Götter verzehren
Die ich mit eigener Hand einmal [?] mir täglich erzeugt
Pilger möcht ich ſeyn und glauben daß Schritte nach Schritten
Der 5
Nur nicht Lavater ſeyn und Sinn mit Unſinn vermiſchen
Denn ſo glauben das heißt ſündgen am heiligen Geiſt

H^{54} g^1, verwischt, schwer lesbar 4 5 hier bricht der Vers ab 6 auch in der Form denn ſo glauben es heißt glauben was niemand begreift

7. Ich ſoll glauben an Gott der ſich um niemand [??] bekümmert
Was iſt glauben

Iſt die taube N .... [Natur??] Götter was gehn ſie mich an

g^1 sehr flüchtig auf einem zu H^{55a} (vgl. 1, 459 zu Epigr. 57) gehörenden abgerissenen Blättchen, auf dessen Rückseite ein

Theil des 14. Epigramms (ein Rest von 80 und die V 81. 82) steht (vgl. auch 1, 445 zu Epigr. 14). Abweichungen: 80 Mitte über beyden krümmt] ſchmiegt 81 Blech über Volck

8. Alle ſollen was haben auch die [der?] ... [unleserl.] nun hört mich! —
Wer mehr gethan hat als er und mehr[?] getragen der treff ihn [oder den trefft ihr]

H^{56} S 48 nach Nr. 16, g^1, stark verwischt und schwer zu lesen 2 getragen aus gelitten

9. In dem engſten der Gäßchen es drängte ſich kaum durch die Mauern
Saß mir ein Mädchen im Weg als ich Venedig durchlief.
Sie war reizend, der Ort, ich ließ mich Fremder verführen
Ach ein weiter Canal that ſich dem Forſchenden auf.
Hätteſt du Mädchen wie deine Canäle Venedig und F.....
Wie die Gäßchen in dir, wärſt du die herrlichſte Stadt.

In H^{54} g^1 kaum lesbar, da mit Tinte ein anderes Epigramm (Nr. 48) darüber geschrieben ist. H^{54} S 13, H^{55} S 6. beide Niederschriften (g) mit einem Messer ausgekratzt, so dass der Text nur auf Grund noch schwach durchscheinender Tintenstriche errathen werden konnte. 1 es — ſich] ich drängte mich H^{55}

10. Jüngling lehne dein Haupt an die Quelle der Liebe
Schlingt [?] ſüß Genuß
Nur der Neider bleibe zurück
Aufopferung

Laß die Quellen die trocknen [?] und ſuche die Quelle

Lieblich fließt ſie im Thal die Quelle der Liebe
Dürſtend lehnt ſich der Wanderer zu ſeiten der Quelle
Löſcht die brennende Qual und eilt geſtärckt
Danckbar [?] weiter zum Ziel und ſegnet die Quelle

g^1 flüchtig, verwischt, schwer lesbar auf einem Quartblatt zusammen mit Nr. 38 und 50 (S 15 und 18 dieses Bandes)

11. Ach wie herzt' ich den Knaben den lieben ſittlichen Eros
Heute war er der Sohn der himmelgebohrenen Göttin
Drückt ihn ſanft an mein Herz und wir vermiſchten die Thränen

g^1 in den als H^{54a} (1, 459 zu Epigr. 57) bezeichneten Notizbuchblättern; auf derselben Seite steht g^1 (Gedanken zu einem Epigramm?): Die Augen sind nur Freywerber die Ruhen wenn das Geschäft gethan ist. Liebe und Neigung bleiben und befestigen das Glück.

12. Druckt mit lateinischen .. [unleserliches Wort, Noten? Lettern?] die römischen Dichter
Druckt ihr Horaz und Ovid die ihr die ... [unleserlich] empfehlt
Druckt ihr mit Noten und geht eifrig dem Jüngling zur Hand

Flüchtiger Entwurf zu einem Distichon g^1 auf der letzten Seite von H^{56}, ganz verwischt und kaum noch zu lesen 1 die — Dichter unter die Dichter, darunter ihr druckt ja mit Noten 2 die ihr nach geht ihr dem

13. H^{54} enthält auch noch auf verschiedenen Seiten, meist schwer, theilweise gar nicht mehr lesbar, eine Reihe Aufzeichnungen g^1, flüchtig hingeworfene Motive zu Epigrammen über Bettine, einige schon in Versform:

Zwiespalt wenn man dich sieht

Ein ander Handwerck und doch wer möchte dich nicht hier am Strande sehen
Genießen und doch

Glücklich wer einst dich genießt wenn du das Wachsthum vollendet
dem du die Schenckelchen zart über den Körper legst

Aber laß andre Weiber Freuden geben und gebähren[?]
du gieb einstweilen[?] Vergnügen[?] was keine geben kann

Die Segel[?] die Riva der Sciavoni [vgl. 5^{II}, 376 Nr. 48]

das Kind mit den Beinchen in die Höhe

Farben blau weis Roth Gold

Wär ich ein Maler du solltest als Engelchen überall seyn [vgl. 5^{II}, 377, Nr. 50]

Müssiggang
Heut ist mir der Müssiggang lieb

Wiederhohlung derselben Figuren

Buben aus dem Alterthum

Meiſter der Schalckheit ihr alte verruchte verwegene Heiden
Schildert die Buben

Vom Nil Hylas Hiazynth Chilon[?] Antinous

Mir beſcheidnem Kriſt
Wäre ſchon köſtlich indeſſen[?] wenn mir das Kind in den Armen ruhte

Alles fällt mir wieder bey dieſem Kind ein

So ſeht nur wie gefährlich es iſt unſer[?] Büchlein zu leſen

Die Mühen und Trähnen die dichs gekoſtet

Wenn du dich überſchlägſt dein Köpfchen mit den Füßen in Eins
Auf den Ellenbogen gehſt Es wird ein . . [unleserliches Wort]
[vgl. 5II, 377 Nr. 49]

Da wenn du auf ein[mal] wieder auf den Füßen ſtehſt

ſieht man dich immer[?] lieber

So führt der Tonkünſtler uns durch viele Töne biß er uns wieder zurück mit dem Grundton befriedigt

Ferner ebenfalls g^1: Der Lahme der zu rudern verſucht.
Und die Händel hat.

---

14. Er füllt die Luft mit Geſang ſo füll ich eilig die Bogen
eh es die Parce verbeut.

g auf einem von einer Jenaer Passantentabelle abgerissenen Blättchen, das sich bei den Materialien zu den Xenien fand; auf einem solchen Jenaer Thorzettel steht auch das Nachlass-Xenion 205 (5II, 320 zu 205).

15. Eines das lebt und eines iſt todt doch lebet das todte

g^1 auf der Rückseite einer abgetrennten Briefadresse aus Ende Mai oder Anfang Juni 1805.

16. Aber geſchwind ſo ins Thal ab verwälzte der Stein ſich der falſche

g, darunter *g*: Dienſtag d. 11, auf einem Quartblatt, das *g* Tagesaufzeichnungen Frankfurt, Gerbermühle Offenbach pp, Cuatta Frankfurt, Hanau, Fulda, Eiſenach Bethmann,

Weimar, also die Route der Heimreise aus Frankfurt 1814 enthält. Übersetzung des bekannten Verses aus der Odyssee XI, 593 f.

17.

A

Und willst du dich an Hof gewöhnen
Musst du von Edelmanns Söhnen
Die Ohren hinterm Stuhle spitzen
Sie wissen nun was es heißt draus sitzen

B

Wer irgend weich sitzt weiß es wohl
Wär es aus Schwaben und Tyrol
Er wählet sich mit vielem Land
Ein weiches Polster für 'ne Hand

g unmittelbar an die 5II 414 f. (Nr. 119) mitgetheilten Sprüche auf *H*¹⁸⁹; 1—4 in etwas anderer Fassung schon gedruckt 28, 374; 5—10 nach Tinte und Schrift wahrscheinlich später zugesetzt, nach A *g*¹: 11, nach B *g*¹: 12 1 Und alt zugefügt vor Willst 3 Ohren über mußten

18.

Dir soll nie die Pfeife dunnen
Dir soll keine Quarte stimmen
Dich soll kein Geliebter hören
Geht und wagt euch zu verschwören
Geht und kennt mein Mädchen!

*g*¹ im Notizbuch der schlesischen Reise Blatt 16ᵇ (herausgegeben von Zarncke, Leipzig 1884, S 16 u. 23; dann in dessen Goetheschriften S 171 und 178). Zarncke vermuthet, dass diese Verse zur Operfassung des Grosskophta-Stoffes gehören; in den nachher bekannt gewordenen Bruchstücken dieser Operbearbeitung „Die Mystificierten" (17, 374 ff.) kommen sie nicht vor. Morris (Goethejahrb. 26, 24 Anm.) bringt sie in einen allerdings losen Zusammenhang mit der oben S 102 ff. gedruckten Bearbeitung des Operlibrettos „L'impresario in angustie" (Die theatralischen Abenteuer).

19.

Hast mir gegeben
Alle das Leben
Alle die Freuden
Alle die Lust

g' auf einem Foliobiatt, sehr flüchtig geschrieben; diese frühen Verse im Stile der „Claudine" hat F. Schmidt schon mitgetheilt unter den „Spänen" (38, 492).

20. Freunde helft mich zu bekehren
Gelle Gift und Noth zu sperren
Ist mein Privilegium

Vollen Schwiegersöhnen Toten
Alles das wird mir gebeten
Saust mir um den Kopf herum

g sehr flüchtig auf einem Octavblatt, der Schrift nach frühzeitig; bereits von F. Schmidt gedruckt unter den „Spänen" (38, 493). 3 Ist mein über Doch das 4 wird oder war?

21. Was uns gefällt und scheinet fein,
Muß erst mit Müh erworben sein.

Von der Hand der Caroline Riemer mit der (gestrichenen) Überschrift „Difficilia quae pulchra".

22. Mißgönnt ihr mir daß die Natur umher
Zu dieser Herrlichkeit in mir sich spiegel[t]

g auf einem abgerissenen Zettel, schon gedruckt von F. Schmidt unter den „Spänen" (38, 494).

23. Was der Mensch als Gott verehrt
Ist sein eigenstes Innere herausgekehrt.

In Riemers Tagebuch, aus der Zeit von 1806—1812 (Deutsche Revue, Mai 1896), S 170.

24. Die so ein närrisches Wesen hatten
Als wenn Gedichte sich begatten.

g' auf einem aus einem Notizheft herausgerissenen Octavblatt rauhen Conceptpapiers wie Nr. 25—27 und 49 (vgl. zu dieser Nr.), zusammen mit Notizen von der Reise nach Wiesbaden (27. und 28. Juli 1814), die ins Tagebuch aufgenommen worden sind (III 5, 120, 6—11, 19—26); während der Fahrt im Wagen geschrieben. Vielleicht waren die Verse für das am 26. Juli verfasste Gedicht Jahrmarkt zu Hünfeld (2, 269) bestimmt, zu dem sie in Ton und Versmass passen.

25. Ganz oben hinauf gekrizt
Die ganze heilige Dreyeinigkeit
Wie sie die Köpfe und die Augen trift[reift]

Die Köpfen hoch wie der Teufel

g[1] auf einem Octavblatt Conceptpapier mit Tagebuchnotizen (III 5, 121, 21), also aus dem Juli 1814; aus demselben Notizheft herausgerissen wie Nr. 24. Dem gleichen Gedankenkreis angehörig wie Jesus auch er (oben S. 26), das wahrscheinlich aus derselben Zeit stammt.

26. Jehova macht er will
'e ist noch einmal so viel.

g[1] auf einem aus demselben Notizheft herausgerissenen Octavblatt, unter den zur Operafassung des „Löwenstuhl" gehörenden Versen © die Weisheit des Weltregierers (s. Nr. 49). Auf der Rückseite Reisenotizen, die sich mit den Eintragungen des Tagebuchs III 5, 120, 21. 22 und 123, 1—6 decken.

27. Ich es gut sey
Wir wollen es nicht bis machen.

g auf einer Seite eines sonst unbeschriebenen Notizheftes aus rauhem Conceptpapier, aus dem mehrere Blätter herausgerissen sind, wahrscheinlich sind es die 4 Blätter mit den Nrn. 24—26 und 49.

28. Gelacht! Geschrieben!
Die Zeit vertrieben!
Die Zeit gehalten
Nicht wohl verwalten.

auf der Lahn ut supra
Goethe

Eintrag *g* in das Stammbuch des Zeichners, Radierers und Miniaturmalers Georg Friedrich Schmoll, der 1774 in Lavaters Begleitung die Emser Reise mitmachte. Voraus geht eine Eintragung Lavaters, überschrieben: „Auf der Lahn. Montags, den 18. Julius 1774", worauf sich Goethes „ut supra" bezieht. Das Buch enthält noch von Goethes Hand auf dem Notenblatt quer geschrieben:

auch was die quere
Es geht auf der Welt her

von oben nach unten über die ganze Seite:

Auch etwas gut Wie die Alte im Pfuh
und im Kreis:

Auch etwas eingehegtem geht alles um und um.
Gedruckt mit noch anderen poetischen Eintragungen Goethes im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1812 S 79 ff.

29. Note zu dem Schlußgedicht.

Zu besserm allgemeinerem Verständniß vor bemerkt daß verausgesetzt wird die im Geiste verbündeten Brüder nehmen auch Theil an dem was im öffentlichen geschieht und geschah. Neue erst vor wenig Jahren erbaute Straßen, sind immer [?] mit Bäumen in langen architektonischen Reihen gepflanzt. Die zum Jubelfeste eingerichtete Bürgerschule ist eine der schönen Zierden dieser gebrauten Epoche. Der Lichter führt hinaus die Theilnehmer an die baumreichen zugänglichen Kunst und Natur Umgebungen, erinnert an tägliche Freuden welche alt und jung, Gesell und Kind brauchen [?] tägl. erquicken, und endet in der Hoffnung Vervollkommnung der so weit ausgetriebenen als gründlichen Bildung des verehrten Fürsten.

g' auf der Höhenhöhe von *H*[eid] (3 H, 97 zu Gedicht). Ammer dieser aufhörenden Bemerkung zu dem Schlußgesang (3, 69) hat Goethe wohl auch zu den beiden anderen Gedichten des Cyclus Zur Regenfeier des dritten Septembers 1825 ähnliche Erklärungen geschrieben, die sich aber nicht erhalten haben.

30. *La Bienfaisance.*

Mächtig führt' ich in den Nächten
Meine Liebe Hand und Schwert;
Wollten zwar zusammen rechten,
Doch ihr holdes Auge lacht:
Und ich mußte sie gewähren.
Doch sie blieb im Schlummer liegen;
Denn der Mutter sanftes Wiegen
Wiegte bald sie wieder ein.

Und vom Weltgetreid herabgegangen
Kam der volle Mond heran.
Da umblinkten lichte Wogen
Unsrer Gondel leichte Bahn.

Und ein leises Wiegen spielte
Wie der Locke goldner Welle,
Und mit gutem Hauch die Hülle
Von der Wölbung Busen lief.

Ob von ihrem Reiz umfangen
Mehr' ich so in trunkner Lust,
Ob der Nähe ihres Mundes,
Ob dem Mund und noch der Brust
Lockend weglockender Gestalt
Spenden mir mit vollen Zügen,
Eine Regung, ein Vergnügen,
Tod ich kaum zu nennen weiß.

Napoleon von Ehren' und Liebe,
Mehr' ich hier und meinen Sohn,
Ich' und Kaiser sogen Triebe
Kannt ich kaum noch mitzutheilen.
Und ich schlich die Nagellieder,
Wollte schlummern leis, leise,
Doch so nah dem Heerdfeuer
Fand ich unter Rast noch Ruh.

Wie Düntzer wahrscheinlich macht (Archiv für Literaturgeschichte 6, 398 ff.), ist die Übersetzung des venezianischen Gondelliedes „La Biondina“ in der hier gedruckten Form Goethes Umarbeitung der Übersetzung von J. D. Gries, die zuerst in Wielands „Neuem teutschen Merkur vom Jahre 1795“ (1. Stück S. 69 f.) erschienen war. Die erste Strophe der Goethischen Fassung druckte Wilhelm Ehlers in seinen „Gesängen mit Begleitung der Cithara“ (1804). Goethe hatte wohl das Lied von Ehlers singen gehört und beabsichtigte, ihm für den Vortrag eine gefälligere Form zu geben, war aber nicht über die erste Strophe hinausgekommen. 1808 erschien die Gries'sche Übersetzung in neuer Bearbeitung, wobei die erste Strophe sich an Goethes Fassung anlehnte, im 17. Bande von Matthissons Lyrischer Anthologie, und im Jahre 1812 in der Zeitschrift „Orient oder Hamburgisches Morgenblatt“ Nr. 169 eine vollständige Übersetzung mit der Überschrift „La Biondina“ mit Goethes Namen und der Notiz „Bis jetzt ungedruckt“. Hier stimmt die erste Strophe ganz

genau mit dem Thlee'schen Druck überein, die anderen drei Strophen, eine verkommende Übersetzung der Grieve'schen Fassung in der Anthologie, rühren wahrscheinlich von Goethe her; denn in demselben Jahrgang dieser Zeitschrift, in den unmittelbar folgenden Nummern 169 und 171 stehen andere Goethische Gedichte, die Stanzen an die Kaiserin von Frankreich. Sieht man bei Schiefer Stern und Ei ist ein Schuß gefallen, mit der gleichen Notiz „Bis jetzt ungedruckt".

31. Und heißt mich von Thun
Und Siegie .... [unleserlichen Wort, etwa hin] bis Selig Bluid
Sie hielt bei Pferd am Zaum

Gebeut ich Sohn Jakobin hier
Ein edle Ritt bis hin

Diese Verse, die g¹ flüchtig geschrieben auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 6. Oktober 1828 stehen, sind, wie Erich Schmidt in Berlin gefunden hat, einer alten schottischen Ballade „May Colvin, or False Sir John" nachgebildet, die von D. Hood in „Ancient and Modern Scottish Songs", 1776 (Neudruck Glasgow 1869) I, 93 und in abweichender Fassung von W. Motherwell in „Minstrelsy: ancient and modern", Glasgow 1827, S. 67 veröffentlicht worden ist. Welche von den beiden Sammlungen Goethe benutzt hat, ist nicht bekannt. Da die Aufzeichnungen aus dem Jahr 1828 stammen dürften, so ist hier die im Jahr vorher erschienene Fassung von Motherwell angegeben. 4. 5 entspricht der 6. Strophe bei Motherwell:

„Loup off the stead", says false Sir John;
„Your bridal bed you see;
For its seven king's daughters I have dressed here,
And the eight I'll set make with thee."

6—8 entspricht der 10. Strophe bei Motherwell:

He's turned himself straight round about,
To look to the leaf o' the tree;
She's twined her arms about his waist
And thrown him in to the sea.

Unter obigen Versen steht, gleichfalls g¹: Thät er sich mit er nehm Thät er fichte mit er geh Thät mer allen

Einmal sollst du dich nur und nur Einem, o Schöne, . 5I, 289
Einsam schmückt sich, zu Hause, mit Gold und Seide . 1, 337
Einst ging ich meinem Mädchen nach 4, 154. 37, 46
*Einst wendeten im Verdruß die Grazien 5II, 375
Einzelne Saiten begrüßen mich noch an deinem Gestade 5I, 275
Emsig wallet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden? 1, 312
En fait d'amour un favori des Muses 4, 348
Endlich! endlich darf ich hoffen! 5I, 16. 12, 28
Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Herkules! Seine 5I, 262
Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht, . 5I, 253
Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter, . 5I, 228
„Entferne dich nicht ganz und gar, ... 3, 275
„Entfernst du dich, du liebe Seele, ... 3, 278
Enthusiasmus suchst du bei deutschen Lesern? Du Armer, 5I, 289
Enthusiasmus vergleich' ich gern 2, 285
Entweicht wo düstre Dummheit gerne schweift 3, 281
Enweri sagts, ein Herrlichster der Männer, ... 6, 121
Entwickle deiner Lüfte Glanz 4, 112
Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke . . . 2, 8
Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort; 2, 246
Epheu und ein zärtlich Gemüth 2, 238
Er, der einzige Gerechte, ... 6, 10
Er fliegt hinweg, dich zu umfangen 4, 198
Er hat euch die Gestirne gesetzt 6, 9
Er ist noch weit vom Schluß entfernt, ... 5I, 124
Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle . 16, 323
Er war — und wie, bewegungslos 3, 204
Er wird jede Gesellschaft stören: 5I, 196
*Erbe, wo nicht des Weltreichs 5II, 419
*Erhabne Gros Mama! Des Jahres erster Tag . . . 37, 2
*Erhabner Gros Papa! Ein neues Jahr erscheint . . . 37, 1
Erinnr' ich mich doch spät und früh 3, 135
Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn? 2, 248
Erkenne dich! — Was soll das heißen? 2, 248
Erlaubt sei dir, in mancherlei Gestalten 4, 242
Erlauchte Bettler hab' ich gekannt, ... 3, 306
Erlauchter Fürst und Doge! Senatoren! 4, 331
Erlauchter Gegner aller Vulcanität 4, 263
Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold 4, 132
Ernsthaft beweisen sie dir, du dürftest nicht stehlen, . . 5I, 276
Eros, wie seh' ich dich hier! In jeglichem Händchen . . 2, 125
Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer 2, 159
Erst Empfindung, dann Gedanken, ... 4, 66
Erst habt ihr die Großen beschmaus't, nun wollt ihr . . 5I, 236
Erst singen wir: der Hirsch so frei 3, 272
Erst sitzt er eine Weile 4, 159
Erwache, Friederike, ... 4, 355
Es darf sich einer wenig bücken, ... 3, 328
Es erhebt sich eine Stimme; 5I, 7. 11, 215

sind. Und so ursprünglich wie unmittelbar. Vielleicht bezieht sich diese Aufzeichnung auf Burns, mit dessen Leben und Gedichten sich Goethe gerade im Oktober 1829 beschäftigte (vgl. Tagebuch vom 8. und 9. Oktober 1829). In demselben Jahre war Lockharts „Life of Robert Burns“ erschienen (vgl. Goethes Anzeige über Burns und dessen Biographie 42⁴, 327 f.).

82.

Edles Leben hat Dichter zu loben
Leichter die Sonn. Hebung hat Appetit
Tod Dunkel Gluten gesichtet
Gelichtet hat Eisen
Leben nun oben
Sonnet zu Morgen
Ja und gelichtet
Quendige Gräber
Thun Gold und Rhodium
Hoch hat Gleiche
Purpuren Gebirg
Prangen nun Epheben
Nun Weinlaub bei Leichte
Hat Leichenchen
Ewig beschienen

Obige Verse (γ) auf einem Quartblatt sind die Übersetzung eines Gedichtfragments des griechischen Lyrikers Dahylides; neben dieser Fassung hat sich noch eine Interlinearübersetzung erhalten, die γ über dem griechischen Text (gleichfalls γ) aufgezeichnet ist. Wie aus der Abteilung der griechischen Verse in dieser Niederschrift hervorgeht, hat Goethe den Originaltext wahrscheinlich nach dem Druck in der „Anthologia Graeca sive poesewm graecorum lectu. In recensione Brunckii“, Leipzig 1794, 1, 94 No. XI benutzt; möglich auch, dass ihm die Verse, die einige kleine Abweichungen von dem Text der „Anthologia“ aufweisen, durch die Abschrift eines Philologen bekannt geworden sind. Eine Zeitbestimmung lässt sich nicht angeben. Dieselbe Ode hat auch Gedike übersetzt. (Classisches Lesebuch S 59.) 1 Gold nach neu

33. Und wen entgegnendes Beichen wird ich die Treue erhalten
Und wie helfen ich die hohen Gebeine zu halten so
Von dem Weissagenden Gegel in Pythonst Gestaltung
Und die eng verbundliche Liebe

Diese Verse im Homer-Stil stehen p' in dem Notizbuch der ersten Schweizerreise, das in III 1, 1—7 abgedruckt ist; eine Facsimile-Reproduction in den Schriften der Goethe-Gesellschaft Band II, Tafel 13 f.; s. 2 vielleicht eine Anspielung auf Offenbarung Johannis 10, 1. 2 (vgl. Morris im Text dieses Bandes S 30).

34. Sie! eilet hüte und eilet hüten gar nahen Tod!
D. N. 911

Die Sechste Gewichte sehr an wandelnswerth!
Deutsch ge heran Tod ich abwehrt.

Denn wenn sie Wagen weglässt thut die Thränen weg.
Ill. Weg 1011

1 Der Freunde Gütter können wenig so, helfen nicht.

Das Vergnügt weigt sie Dringen, so sie Ehrgeiz.

Und Alles hilft Wissenschaft gar viel helfen.

Das Leben alles Wandlungen helfe sorg:
Es ist sei Glaubt eben ist sie Gütter Freude.

2 Mit Tugendhaft schwelt sich wandelnlich Tugendhaft
Sie will sei Ziel hervorgehn und entfernt es nun.

Auf Visitenkarten und Papierstreifen, alles p, nur 1, 2 von Riemers Hand, in einem Umschlag „Gnomen Griechisch“ in dem Kästchen „Gedankenspähne“ (vgl. Goethe-Jahrb. 13, 9 f.). Die Verse sind Übersetzungen griechischer Vorlagen, die vollständig Eduard Schwartz-Straßburg identifiziert hat: 1 Sophokles König Oedipus V 1524 μόνον γὰρ ἔσμεν ἐσθλοί. 2 Menandri sententiae 731 φίλων ἀρίστη χρῆσις, ἢν κτῶ τινα ἐγὼ. 1 Aeschylos Eumeniden V 1044 χρόνος τελεσφόρος

[illegible] Euripides Hecuba V 864 f. *οὐκ ἔσθ' ὅπῃ χρὴ δοῦλον ὄντα δεσπόταις· ἢ χρημάτων γὰρ δοῦλος ἐστιν ἢ νέος.* [illegible] nach einer Abschrift in Zelters Nachlaß schon gedruckt von Loeper in der 2. Hempelschen Ausgabe von Goethes Gedichten 3, 84 Anm. zu 196 f. und in der Weim. Ausg. 42II, 128. [illegible] tausendfältig von fremder Hand wegen Übereinstimmung des Verses gestrichen und durch [illegible] ersetzt.

Es thut nicht [?] allein sie bedarf des Wortes
Es wende sich, es kommt, und wies erklungen

β auf einem Folioblatt, das auch einige Briefentwürfe enthält; 1 wohl ohne ω

Das Unglück liegt wie Wagen wie der bittre Rauch,
Der überzieht mit Thränen selbst des Helden Blick.

Von Schillers Hand auf H^{ver} (54II, 265) zwischen ver. 507 und ver. 508.

Das Wort so [illegible] wenig anerkannt
Das Gleich so wenig dessen Bild verbleibt
Thut die Natur bald schaffend bald zerstörend
Der gute Wille nur sich selber schädlich

γ^1 auf einem Folioblatt Concept papier

Ich komme schon mein lieber [?] geh nur geh
Wer sagt es eben wer vermag's zu schlichten
Die Zeit ist aus den Fugen wehe mir weh
Ich sie [illegible] wurde sie einzurichten

Quartblatt Concept papier, auf der einen Seite γ^1 die [illegible] Übersetzung des Schlußverses von „Hamlet" 1. Act, auf der andern Fetzel Bl. vor 1: Die Zeit ist aus den Fugen [geh nur gehe] Vgl. die Übersetzung in den „Lehrjahren" (21, 73, 20 ff.).

Bl. 1. [illegible] der Zeit. [2, 203] 2. Der Zauber Spiegel. 3. Die Hasen und Füchse. 4. Der Dorfschulmeister. [16, 113: Ein Weiser einen tüchtigen Schule] 5. Beruf des [Frosch] Gesellen. [4, 140] 6. Deutscher Spaß. [2, 207 unter dem Titel:

Kritiker] 7. Lob des Haupts. Zerstücklung der Theile 8. Kopf Herz und Arsch. [2, 263 unter dem Titel: Totalität]

Quartblatt, *g*. Dieses Verzeichniss wurde aufgenommen wegen der räthselhaften Überschriften, die es neben bekannten Dichtungen Goethes enthält.

40. Immerfort zunächst im Osten
Alt und neuen Sang zu kosten

*g*¹ auf einem Quartblatt Conceptpapier zusammen mit andern Versen (vgl. 5ᴵᴵ, S 93: *H*ᵛᵒ¹); wohl zu Hegire im „West-östlichen Divan“ gehörig (vgl. 6, 5, z. 6). 1 zunächst im aus im nahen 2 Alt und neuen unter Unversiegten

41. Folge nicht Lügnern und Heuchlern
Damit du ihnen schmeicheln mögest
Werden sie an dir zu Schmeichlern.

*g*¹ auf einem Folioblatt mit Repertoirentwurf für das Theater vom 23. Febr. 1813; auf demselben Blatt stehen noch *g* die Nachlassverse zum Divan 6, 301, z. 2 und 300, z. 6 (diese in der Fassung von *H*ᴵᴵ, vgl. 6, 459) und darüber *g* Paralip. 42; ferner auf einem aufgeklebten Blatt *g*¹ Nr. 43 (vielleicht zu 6, 95 f. gehörig) und Nr. 44.

42. Groß ist Europens Staatskalender
Jedoch der Gönner Zahl ist klein.

43. Und unsrer Zelten Pfähle
Verdrängen die Gazele

44. Wer Perlen will
Der muß ins Meer sich stürzen

45. Das Wissen bläset auf:
Aber die Lieb erbaut.
So sich jemand bedunken läßt
Daß er etwas wisse
Der erkennet noch nicht
Wie es ihm gebühr zu wissen.
So aber jemand Gott liebet,
Derselbige wird von ihm erkannt.

Lehret euch nicht die Natur selbst
Daß es einem Mann eine Schand ist
Wenn er lange Haar zeugt.

Ist aber jemand unwissend
Von dem wird man auch nicht wissen.

Diese Verse aus dem 1. Corintherbrief (8, 1—8; 11, 14; 14, 38), *g* auf einem Octavblatt Conceptpapiers stehend, weichen im Ausdruck von der Lutherischen Übersetzung stark ab; es ist wahrscheinlich, dass der Wortlaut von Goethe herrührt. Die erste Gruppe hat Goethe umgedichtet zu dem Divangedicht Märkte reizen dich zum Kauf (6, 75). — Auf der ersten Seite desselben Blattes steht auch noch die auf den 1. Corintherbrief sich beziehende Bemerkung: (Vom 10. Cap. an unerfreulich, das 13. fürtrefflich)

46. Vorschlag zu lyrischen Episoden für Tancred.

Charakteristische kurze Symphonie.

Nach dem ersten Akt.

Syrakusanische Jungfrauen treten auf, mit Freude über das bevorstehende Hochzeitsfest. Euphanie, eine aus ihnen, welche Amenaiden näher verbunden ist, und nun die Neugierde der übrigen befriedigen soll, bringt auf einmal ernste Betrachtungen in die Mitte, und so wird die Stimmung des zweiten Aktes vorbereitet. Ich supponire, daß Euphanie von einer guten Sängerin vorgestellt wird, die als Chorführerin angesehen werden kann.

Nach dem zweyten Akt.

Euphanie bleibt im größten Schmerz zurück. Syrakusanische Jünglinge und Jungfrauen treten zu ihr. Klage der Mädchen über Amenaidens Unfall, Vorwürfe der Männer wegen des Verraths, Euphanie ermahnt nachsichtig und gerecht zu seyn. Der Gesang schließt mild, um das heitere, gefühlvolle Kommen Tancredens vorzubereiten.

Nach dem dritten Akt.

Sehr bewegte Scene. Chor der Ritter, mit leidenschaftlichen Äußerungen über den Fremden, Unbekannten, über Amenaidens Schicksal u. s. w. Chor der Mädchen tritt ein, mit Hoffnungen, daß das Glück durch den Unbekannten für Amenaiden siegen werde.

Die Ritter gehen ab, dem Streit zuzusehen Leidenschaftliche Hoffnungen der Jungfrauen. Die Jünglinge kommen, verkündigen den Sieg Tancredens. Kriegerische Musik, aber ernst und traurig. Den Anfang des vierten Akts und die ganze Stimmung desselben vorbereitend.

Nach dem vierten Akt.

Die Musik deutete, indeß changirt wird, auf die verworrene Gewalt der Schlacht, ginge in einen mächtigen Triumphgesang über, der aber doch das Tragische, Ängstliche und Trauervolle mit anschlagen müßte.

Den Schluß

würde ich mit einem kurzen Trauerchor machen, die Wiederholung dessen, der im fünften Akt angedeutet wird.

Gedruckt als Beilage zu Goethes Brief an Iffland vom 25. Dec. 1800 in Teichmanns Literarischem Nachlass, herausgegeben von F. Dingelstedt S 237 f. In einer von Geist geschriebenen, von Goethe durchcorrigirten Niederschrift eines nicht abgesandten undatirten Briefes an Zelter (gedruckt in den Grenzboten 1873 III, 293 f.; vgl. Briefe 15, 337 f.), die jetzt im Archiv ist, befindet sich dasselbe Schema mit folgenden Abweichungen: 362, 1 fehlt 2 g' 5 Hochzeitfest eine nach (so heißt bey mir die französische Fanie) 6 nun die g über die ihre der übrigen g üdZ 10 als nach also 13 Der nach Vielleicht ließe sich hier ein Solo der Euphanie, vom Chor conzertirend accompagnirt, womit die Italiäner in ihren ernsten [g üdZ] Opern so große Wirkung thun, anbringen. 363, 7 Die nach Werd ich wahrscheinlich die Scene changiren und mich dem Schlachtfeld nähern. indeß — wird g nachgetragen 9 nach müßte steht wie uns der Marseiller Marsch ein eminentes Beyspiel giebt. Nun war 12. 13 die — wird g angefügt

---

47. Zu „Bruchstücke einer Tragödie".

I. 1.

Gewölbe

Tochter

Zustand Anklage des Vaters des eignen Gefühls der Trefflichkeit des Gegenstandes. der höheren Ansicht Cultur Religion

Ausbleiben der Nahrung unnöthig Lampe nöthig Licht Uhr.

I. 2. Tochter Sohn Begleitung
E. Einstürmen Erkennung
T. Entzücken.
E. Freyheit
T. Tand. Gott. Dem Vater Retardirende Motive. Sie
E. Widerspruch will sich selbst denken,
T. Erfährt den Tod Ohnmacht errathen erfinden.
Übung bisheriger im Hoffen
Fortgesetzte Exposition des 1. Akts.

I. 3. Die vorigen. Leiche Der Alte. Der Knappe.
Kn. stumm an die Bahre niederstürzend
T. Erwachend Klage
E. Trost zum Nachtheil des Vaters
T. Entschuldigend *NB.* einzelne Verse
E. Härter. Veranlassung und Umstände des Todes
K. Aufstehend, Parthey nehmend leidenschaftl. erzählend
E. Den übrigen seine Vorsätze erklärend Verhältniß zum Kayser Annahme der chr. Religion abgerathen deshalb nicht zu säumen

I. 4. Die vorigen. Ritter.

I. 5. Leiche Knappe
Schmerz Klage Indignation Leichenrede und Exposition.
Früherer Schwur ihn zu tödten Entschluß nachzufolgen.

II. 1. Leiche Knappe. schlafend

II. 2. Vater

II. 3. Vater Alter Knappe

II. 4. Vater

III. 1. Saal
Bischoff, Ritter, Sohn, Tochter, Gewaffnete, Priester.
E. Im Nahmen Gottes u. der Kirche.
Ritter. im Nahmen des Kayserß
E.

Ritter in seinem eignen. Verwirrung.
G. An die Schwester weisend
T.
V.

III. 2. Die Vorigen Bote.
Bote. Nachricht vom Erfundenen.
R. Es sey nicht mehr. Er habe ihn selbst todt gesehn.
Bote Umständlicher
B. Es sey Betrug gewesen.
G. Vertheidigt sich

III. 3. Die Vorigen. Vater

III. 4. Die Vorigen ohne Sohn und Tochter

4.

1. Vater Reisiger
2. Sohn. Vater
Was die Anarchie denn leistet?
3. Vater
4. Tochter Vater
Wo die H[eilige] Re[ligion] denn leistet
5. Vater

5. Thurn Brunnen

1. Sohn Tochter
2. Sohn Tochter Vater
3. Sohn Tochter Vater Knappe

Zarncke erwähnt II. 444 ein flüchtiges Schema g^1 (H^1) und ein mehr ausgeführtes g (H^2); dieses zweite erstreckt sich nur bis auf die 4. Scene des 3. Aktes. Das hier Mitgetheilte ist im 1. bis 3. Akt ein Abdruck von H^2, im 4. und 5. Akt von H^1. 363, 3 bei — Ge[fühle] der eignen Schuld H^1 4 Cultur] Hof H^1 364, 1. 2 Außenbl. Offen. Lampe. Uhr. [Freunde. H^1 11 einzelne Verse unter kurze Ve[rse] 20 Vater Reisiger Knappe Nachricht von der Ankunft der Ritter Nachricht von der Taufe H^1 22 Saal — 24 Priester fehlt, dafür Nach dem Tauf Akt. H^1

Die von Zarncke erwähnten in H^1 stehenden Verse (g^1) lauten:

Ist es nicht wünschenswert aufzuerstehn
Noch die bei Lebens mittle Pfade gehen

48. O guter Alter nimm in deinen Kahn
Ein armes Kind und diesen — nimm uns an.
(zum Doctor)
Still stille daß ich dich nicht nenne!
Daß dich der Fährmann nicht erkenne!
Du hast ihm viele Kunden zugewendet
So manches Gevatern pp.

g auf einem umränderten Seidenblättchen. Variante von „Schere, List und Rache“ 3. Act V 711—718 (12, 152). Papier und Schrift bekunden, dass das Blättchen in die Zeit der Abfassung des Singspiels oder kurz nachher gehört, also 1784 oder 1785. Zuerst gedruckt 38, 494.

49. O die Weisheit des Verheyratheten
Der sich selber und den seinen
Solche Warnung einst ersann

*g*¹ auf einem aus einem Notizheft herausgerissenen Octavblatt rauhen Conceptpapiers, darunter *g*¹ der Spruch Jedem was er will (vgl. Nr. 26). Die während der Fahrt von Hanau nach Wiesbaden (Juli 1814) geschriebenen Verse gehören offenbar zur Opernbearbeitung des „Löwenstuhls“ (12, 294 ff.), die auf dieser Reise entworfen worden ist (vgl. III 5, 120, 17. 18; 121, 3. 18; 122, 4 und Brief an Christiane vom 28. Juli). Ein aus demselben Notizheft ausgerissenes Blatt trägt die Verse aus derselben Bearbeitung 12, 296, 16. 17 und 297, 22. 23. Ein anderes Blatt enthält zwischen Tagebuchnotizen dieser Zeit (III 5, 120, 13—15) die vielleicht für dieselbe Dichtung bestimmte Zeile Und du bleibst [?] bester des [?] Ganze [?]

50. Helfet helfet ihm dem Armen
Alles das was er begehrt
Alles Alles ist er worden [? im Werden ?]
Ewig ewig bleib es mein
Ewig Ewig
ist er dein
Alles Alles A[lles]

*g*² sehr flüchtig auf einem Billet Willemers an Goethe vom 24. Nov. 1813. Zu einem Operncntwurf gehörig?

Zu „Faust“.*) (Nr. 51–63.)

51. Ein Tritt von hinnen Fuße
Auf Haupt ist meine Krone

62ª in der Reihe der Faustparalipomena (14, 313). g^1 auf einem grauen Octavblättchen, zur „Walpurgisnacht“ gehörig?

52. Denn das Natürliche wie das Wahre
Haben ihren eignen Reiz

105ª in der Reihe der Faustparalipomena (15^{II}, 194). g^1 zweimal — das zweite Mal über oft geheimen Reiz — auf einem in den weiter unten mitgetheilten Berichtigungen und Nachträgen zu den Lesarten zu Faust (II, 1. Act) als $N^{ª}$ bezeichneten Blatt.

53. Und in stets bewegten Ruten
Halchen mit lebendiger Schöpe
Lieben Engeln, feine Ruthen
Und verehren unsre Reize.

105ᵇ in der Reihe der Faustparalipomena (15^{II}, 194). g auf einem Blättchen in den Sammlungen auf der Veste Coburg, mitgetheilt von K. Kötschau, Goethe-Jahrb. 22, 90; dem Sconar nach sinn entsprechend.

54. Nicht so eilig zur Strafe
Gute Frauen schöne Kinder
Denn es lernet sich im Spaße
nicht minder
› Bildungen Begriffen

105ᶜ in der Reihe der Faustparalipomena (15^{II}, 194). g^1 auf einem Folioblatt, das auf der anderen Seite Schreibübungen eines der Enkel enthält; dem Sconar nach sinn entsprechend.

*) Von den in 5^{II} gedruckten Paralipomena hat Morris (Euphorion 17, 369 f.) die Nummern 91, 123, 139, 144, 163 dem zweiten Theil Faust zugewiesen, was sich mit Gewißheit wohl nur für Nr. 139 behaupten läßt:

Und wenn die Flut dich noch so verwirrt führt
Die Ebbe gleich wieder dich zurück wissen.

Es flattert um die Quelle 1, 62
Es geht eins nach dem andern hin, ... 6, 79
Es gibt ein weiblich Wesen 4, 334
*Es ging ein Knäblein wohl über das Land, ... 4, 168
*Es hange eben nicht zusammen 5II, 398
Es hatt' ein Knab' eine Taube zart 2, 205
Es hatte ein junger Mann 5I, 183
*Es hört doch jeder nur was er versteht 5II, 419
Es ist doch meine Nachbarin 1, 35
*Es ist ein schlechter Zeitvertreib 5I, 198
Es ist ein Schnee gefallen 3, 33
„Es ist ein Schuß gefallen! 2, 261
Es ist ganz einerley was man besitzt 5II, 418
Es ist mein einziges Vergnügen 4, 180
*Es ist nicht gut die Formen auszuschließen, ... 4, 265
*Es ist nicht hübsch, wenn man den Hof 5II, 401
Es ist nicht zu schelten, ... 5I, 112
Es ist nichts in der Haut 3, 119
Es ist sehr schwer oft zu ergründen, ... 2, 241
Es ist so viel Heimweh in der Welt 5II, 359
Es klingt so prächtig, wenn der Dichter 6, 186
Es lacht der Mai! 1, 210
Es leben die Soldaten 5II, 354
Es lehrt ein großer Physicus 5I, 87
Es ließe sich alles trefflich schlichten, ... 2, 227
Es mag ganz artig sein, wenn Gleich' und Gleiche . . 4, 229
Es mag sich Feindliches eräugnen 3, 284
*Es nannten ihre Bücher 37, 13
Es rauschet das Wasser 5I, 20. 12, 7
*Es ritt der König der Mauren 5II, 388
Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde! 1, 68
Es schnurrt mein Tagebuch 3, 287
Es segne Gott dieß Band des edlen Glanzes; 7, 247
*Es spricht sich aus der stumme Schmerz 5I, 129
Es steht ein junger Feigenstock 2, 199
*Es wäre schön was Guts zu kauen 4, 170
Es war ein fauler Schäfer 4, 100. 12, 12
Es war ein Kind, das wollte nie 1, 204
Es war ein Knabe frech genung . . 1, 165. 11, 248. 38, 156
Es war ein König in Thule . . 1, 171, 405. 14, 136. 39, 259
*Es war einmal ein Hagenstolz 37, 39
*Etwas ist er, muß auch was scheinen 5I, 202
Etwas nützet ihr doch, die Vernunft vergißt des Verstandes 5I, 213
Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte einmal . . . 5I, 250
Euch bedaur' ich am meisten, ihr wähltet gerne das Gute, 5I, 212
Euch bedaur' ich, unglückselige Sterne 2, 108
Euch erhabne Gestalten hat nicht der Künstler gebildet, . 5I, 291
Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter . 1, 246
Euch, Präconen des Pfuschers, des Meisters Verkleinerer, 1, 359

38. Poesien.

I

Natur und Liebe.

Weiß ich irgend
Was mein mir vor Augen steht
Was mein mir zur Seite geht

Leben heißt's und leben lassen
Und so sey es auch heute.

II

Neigung und Unbeständigkeit

Nein! mein meine Ruhe beständigt
Gewiß ich mich in holdem Zwang
Denn so mir die That bestätigt.
Die erfüllet der Umfang.
Mein unbeständiges Gemüthe
Mein hoher Gegner flüchtiget
Weil der Lust mich in die Schranken
Und ich ihre Ritterpflicht.

Da ein Meinen, Kosten, Lachen
Lange hin und Küsse kosen
Da die Müttern wie die Frauen
Gleichen Wiederholungen nach
Einem Evangelii zu gemessen
Wenn ich mich in stillen Nächt
Denn der karl hat Köstliche Frauen
Der sich zu beständigen weiß.

III

Weiß ihr was mich Narren
Oft nicht reformen wollte?
Dürft ich sagen und reden
Was niemand hören wollte.

IIII

Quod Liberlich

Nennt ihr mich auf meinen Wegen
Schönen Bruder Liederlich

Doch entgegen
Überall auf Pfad' und Stegen
Grüßt man euch freundlich.

Fehlt es mir nicht an Gebäuden
An Ja fehlt es mir an nichts.

119* in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 194). 9 auf zwei Foliobättern grauen Conceptpapiers, 1906 in Kanzler von Müllers Nachlass gefunden. Die Verse sind nicht hintereinander weg geschrieben, sondern mit grossen Spatien nach 4, 18, 20; 28—29 stehen in der Mitte der Seite. III ist in 1170—1180 aufgenommen, das Übrige gehört zu einer nicht ausgeführten Scene, deren beabsichtigter Inhalt (Auftreten verschiedenartiger Dichter) aus der scenischen Bemerkung vor 1171 zu ersehen ist. 29 über Stillen: treuen

86. Mephistophiles.

Wie man bey Hof sich gutlich Freudenzähler
Mit einer schönen Leere stellt.

121* in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 197). Von Geists Hand in den Papieren zur Schweizer Reise 1797 (34II, 104), zusammen mit Faustparalip. 83 (mit der Variante Aller Treff; vgl. zu Par. 83 in den weiter unten mitgetheilten Berichtigungen und Nachträgen zu den Lesarten zu Faust).

87. 6. 11. Einschaltung Jmmergrün, Klatz 20 Chorf. Spricht ein. Gebann Ist leicht zu lagen. Bestgleich. Bis Niederträchtiger Ist erlag Gebann Die aber wie. (bis) ewig Leeren Haben Jn lappischen Gegenwart der Dorg Helena Anrede an Pathenissa. Da sie lebt Bewegung in der Galerie Herabsteigen Das Herz geht mit auf Faust Helena Phorkyas Nachricht vom Mondaus. Einführung ins Opernrum Helena Faust Einigkeit Ehre. Nicht zu verbinden Phorkyas Nachricht Schwangerschaft. Niederkunft. Dorg Einheiten.

161* in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 228). 9 halbbrüchig auf einem Foliobblatt (Rückseite John'sches Mundum zu den Tag- und Jahresheften 26, 63, 21—22 und Par. 87), erst nachträglich im Autographenhandel aufgetaucht, jetzt im Archiv als Schenkung von M. Norris, der das Blatt in den

Goethe-Studien [2] 1, 204 ff. veröffentlicht und erläutert hat. Einschaltung, Chorf., Sodann, Fortgefah., Sodann, Zu suppliren, Helena links vom Bruch. S. 11. g^1 über Einschaltung Die Einschaltung sollte in der Handschrift H^1 zum 3. Act vorgenommen werden, worauf die Bleistiftnotiz auf Fol. 11 dieser Handschrift *NB* Einschaltung hinweist. Die obigen Notizen beziehen sich auf folgende Verse: 8937—8953, 8956, 9097, 9068, 9121, 9122—9126, 9135—9140, 9141—9147, 9148—9151, 9152—9181, 9182 ff., 9419 ff., das Motiv Einführung ins Gyneceum hat im ausgeführten Faust keine Entsprechung, 9356 ff., 9383 ff., 9574—9628. 9 Chor nach Chor

58. Faust tritt ein. Ausgesprochener Zorn über den Thurmwärter. Gebändigt durch die Gegenwart der höchsten Schönheit. Er läßt Helena nicht zum Wort kommen. Thron, Schemel und Baldachin werden herbeygeschafft und aufgestellt. Faust erbittet sich ihre Befehle. Schickliche Rede der Helena. Faust erklärt die bedeutende Gelegenheit zu der sie kommt um von dem ihr bestimmten Reiche Besitz zu nehmen. Das Heer tritt auf und zieht vorbey. Herzoge werden genannt. Corinth Argos Elis Messene Mantinea Sparta vorbehalten als Oberbesitz. Jene seine Lehnsleute, Er der Königin Lehnmann. Helenas Zweifel wegen Menelas und der Vergangenheit. Faust Darstellung des gegenwärtigen Zustands. Aufgehobene Seeräuberei. Flotte. Schießpulver. Kanonade von den Zinnen. Donnergott. Annäherung. Verwandlung des Throns in ein Gezelt. Chorführ. und Chor. Gespräch zwischen Faust und Helena. Das Zelt schließt sich und wird weggeschafft. Chor: Wer verdächt es unsrer Herrscherin. Tanz in den oberen Sälen. Phork. als Zwischenredner [vgl. Paralip. 176, 15 II, 234]. Chor tumultuarisch wieder eintretend. Phork. Nachricht von Schwangerschaft und Entbindung. Chor: Nennst du ein Wunder dies. Faust, Helena und Euphorion.

Auf der linken Hälfte der Rückseite steht umgekehrt die Erweiterung des Schlusses:

Phorkyas Schwangerschaft verkündigend. Aufforderung zum Wachen. Halbchor wacht auf: Trojanische Krieg verschlafen; Wiederkehr zum Menelaus; Neues Abenteuer; Woher wohin wissen sie selbst nicht; Trost den Schönen gehe es überall wohl. Halb-

chor erwachend: Geſchichte der Entbindung als Traum; zugleich des wunderbaren Sohnes; Euphorion genannt Halbchor Erinnerung an die Geburt des Merkurs.

166ª in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 229). Folioblatt von Johns Hand, gebrochen, die einzelnen Absätze mit Blei durchstrichen; im März 1896 für das Archiv angekauft. Schema zu 9192 ff. Vgl. auch Paralip. 167 und 168. 371, 2 Euphorion genannt Nachtrag *g*

59. Erſt gings nach Sparta willig fandet ihr Euch ein
Doch wars nicht Sparta euch und uns gefiels nur ſo
Jetzt ſind wir in der Ritterlichen Burg.

176ª in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 235). Von Goethes Hand auf einem Blatt mit Prosanotizen, aus dem Jahr 1825, in der Freiherrlich Maucler'schen Bibliothek auf Schloss Ober-Herrlingen bei Ulm (mitgetheilt von Morris Goethe-Jahrb. 25, 65).

60. Meph im Gebirg der Wolcke nach Fauſt läßt ſich nieder. Die Wolcke ſteigt als Helena. Ablöſen [? nicht Abſchied] dieſer Viſion Meph. Fauſt umwendung zum Beſitz Gewalt. Aufregung der Völcker. Meph. als Werber. der drey Hauptf[iguren]. Die drey Hauptf. Chor als That. Reichstag Andrer Kayſer Große Belehnung [?] Fauſts Forderungen. Zugeſtanden Herr des Delta.

Troph[äen?]. Gewinn gegen das Meer

Wanderer Ruhen

Fauſt. R. [St?], darnach zwei Buchstaben, von denen der erste nicht zu entziffern, der zweite b ist.

179ª in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 238). Folioblatt g^1 Entwurf, theilweise übereinstimmend mit 179; auf der andern Seite Concept des Briefes an Bussler vom 15. April 1828.

61. Ein altes Wrack die längſt entblößte Rippen
Grünliebend, Luft bedürfend, Frücht[e] ſpendet
Unfruchtbar iſts Unfruchtbarkeit ſein Kommen
Von Stürmen rege, Sturm erregend wüthet.

190ª in der Reihe der Faustparalipomena (15ᴵᴵ, 241). Quartblatt mit Tagebuchaufzeichnungen (Johns Hand) vom 10. und 11. November 1831, enthält auch g^1 die vier durch Striche von einander getrennten, also nicht zusammenhängenden, aber doch durch die Idee des Meeres verbundenen Zeilen. Zu 1 vgl. Par. 190, 4 (15ᴵᴵ, 241).

62. Das weite Land noch unbeſeſſen liegt

190ᵇ in der Reihe der Faustparalipomena (15ᴵᴵ, 241). g^1 auf einem abgerissenen Zettel; vgl. 11039.

63. Ihr ſeyd mir fremd ich mag euch nicht beſchwören

202ª in der Reihe der Faustparalipomena (15ᴵᴵ, 245). g^1 isolirt nach 11405 in der Handschrift H^4 zum 5. Act; wohl Faust zu den grauen Weibern.

---

64. Und wegen eines Heiligen was wäre da eure Abſicht ich dächte
Ich dächte einmal wir dächten nichts und ließen das ſo kommen.
Nein iedes Städtgen ſoll ſeinen beſondern Patron haben und unſre Wolckenburg nicht ihren eignen? Er muß dem geflügelten Löwen nichts nachgeben und nach dieſer Proportion wenigſtens ein Hyppogrif ſeyn. Wir wollen ſag ich einen eignen und einen neuen.
Das iſt ſchwer ihr wißt wie ſauer es unſerm Palafox ward.
Nicht doch das hängt nun ganz von uns ab. Wie nur einer kommt der auch nur ein kleines Wunderchen zu thun ſich anmaßt, flugs laß ich ihn todtſchlagen und dann wollen wir ihn anbeten wenn wir ihn nur los ſind.

Quartblatt gerippten Papiers g, Entwurf für „Die Vögel".

65. Haſt du Geld
So viel ihr wollt
Koſt [?]
Ich dencke ihr merckts [?]
Koſte den ... [unleserliches Wort] hier [??]
Trefflich
Geh und betrüge die Menſchen die ſich betrügen [?] können ....
[drei unleserliche Worte]

Ihr werdet geleſen haben zum Beyſpiel
Ihr werdet gehört haben zum Exempel

Das iſt ſchon beſſer deutſch
der hält uns für Vögel
Ihr wißt daß Ganganelli einen dummen Streich gemacht hat
Ja wohl denn die Welt wird klüger
Die Horen [?] mag ich nicht ſie ſind ſo oft übel gebraucht worden
Ich möchte
Was möchteſt du
Ich [?] m[öchte] ich möchte
Ich ſehe du verſtehſt dich nicht auszudrücken ich muß dich [?] katholiſiren [? etwa beabsichtigt katechiſiren?] du möchteſt gern eſſen
Gern
Trincken
ſehr gern
Hm hm
das verſteht ſich herzlich [?] gern
und die zwiſchen Zeit gemächlich und vergnüglich zubringen
Wenns möglich wäre
das können wir verſchaffen
Aber
Nun biſt du noch unzufrieden
der große Haufe [?]
Aha du möchteſt gern noch für was gehalten werden
das wünſchte ich
daß du verſtündeſt Gold zu machen
errathen
die Krancken zu heilen
wie ichs dencke
das alles ohne Anſtrengung ohne Studium ohne Wiſſenſchaft ohne Mühe
Natürlich
[Es folgen einige unleserliche Zeilen]
Wir wollen Dir eine kleine Lection geben und deine Wünſche werden erfüllt ſeyn

g^1 sehr flüchtig und kaum leserlich auf verschiedenen, von einander getrennten Seiten in dem 10, 410 als H^8 bezeichneten Notizheft aus Sicilien (vgl. auch 31, 319 ff.); viele Wörter

konnten nur errathen werden. Ob die Aufzeichnungen in der Weise und in der Reihenfolge, wie sie hier abgedruckt sind, zusammengehören, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Jedenfalls waren sie für eine Fortsetzung der „Vögel“ bestimmt, die Goethe als Treufreund in verschiedenen Situationen in Italien, auch in Sicilien (vgl. 31, 125, 9. 10; 230, 3), lebendig wurden. 372, 8. 9 vgl. dazu die Worte Treufreunds in den „Vögeln“ (17, 103, 6 ff.) 373, 5 Hoten? vgl. dazu in den „Vögeln“ 105, 6.

66. Die ausgenommen
Das wirst du am besten durch die Praktik[?] lernen
Wie so
Wenn du erst ein duzendmal schläge gekriegt

g^1 auf der letzten Seite eines Doppelquartblatts, auf dessen erster Seite g^1 Vögel steht. Wahrscheinlich gehört auch dieser Dialogfetzen zur geplanten Fortsetzung der „Vögel“.

67. Nun was hast du an mir auszusetzen?
Daß du nichts davon verstehst
Als wenn ich dazu gebohren wäre.
Daß du dich um nichts bekümmerst.
Als wenn es mein eigen wäre
Daß du ein Landstreicher[?] bist etwas besser und etwas schlechter oder ein Gaudieb, daß du

---

Herr!
Er kriecht zu Kreuze[?].
Mein Fürst
Was giebts
Ich hätte eine unterth[änige] Bitte
Die wäre
Macht mich zu eurem Hofnarren
Gut ich ernenne dich dazu und erlaube dir als mein erster Geheimschreiber dir selbst das Dekret auszustellen. Du bist aber irre merck ich.
Wie so
Wenn du denckst daß ein Hofnarr alles wahre sagen dürfe.
O weh! was hilft mich da mein Privileg was .... [unleserliches Wort] du [oder die] ihr was für Wahrheiten sind

Quartblatt, aus dem eine Ecke herausgerissen ist; die obigen Aufzeichnungen g^1 sehr flüchtig und schwer leebar. Ausserdem noch einige scheinbar nicht zu den beiden Dialogen gehörende Zeilen, die mit Ausnahme einiger Worte (Anfang: Sehr zu ungelegener Zeit) nicht zu entziffern sind. Kaum zu den „Vögeln“ gehörig.

68. Wo ist der Stock
Ich ließ ihn draußen stehn
In große Häuser[?] geziemt sich nicht mit dem Knoten einzutreten
So komm wir küßen dich
Gesegnet sey die A . . . [unleserliches Wort]

g^1 auf der 2. Seite des Blattes, das Paralip. 38 trägt.

Zum Maskenzug „Die Romantische Poesie“.

(Nr. 69. 70.)

69. Vor allen Dingen wären nun die Frauenzimmer zu bestimmen, welche den Riesen führen sollen.

A. Das Recht, in majestätischer Kleidung. Der Leibrock weiß und Gold, im Purpurmantel. Auf dem Haupt ein Diadem, vor der Brust eine Sonne, in der Hand die *main de justice*. Palmenzweige können dem Diadem zugesellt werden. Und die Stahlkette, womit sie den Riesen führt, nicht zu vergessen.

B. Die Ehre, könnte Gelb, oder Orange mit Gold haben; ein kurzgeschürztes Kriegskleid, einen mit Lorbeer durchflochtnen Strahlenkranz auf dem Kopfe, einen Commandostab in der Hand. Sie führt den Riesen an einer Ordenskette.

C. Die Treue. Himmelblau, einen Eichenkranz mit Vergißmeinnicht durchwunden, in beyden Händen eine brennende Lampe tragend, über die ganze Figur ein durchsichtiger Schleyer. Sie führt den Riesen an einer Vergißmeinnichtguirlande, die aber nicht mager an Blumen seyn darf.

D. Die Liebe, kurzgeschürzt, knabenhaft, weiß, rosa, bunt und dazwischen mit Gold und Silber gestickt. Myrthenkranz mit

wenigen Rosen. Wegen ihrer Attribute läßt sich noch sprechen. Sie führt den Riesen an einer Rosenguirlande.

NB Was die Größe der Damen betrifft, so wird es von sehr guter Wirkung seyn, wenn sie nach der Ordnung, wie sie hier stehen, sich abstuften, sodaß das Recht von der Größten, die Liebe von der Kleinsten vorgestellt würde. Sind erst die Personen bestimmt, so läßt sich alles näher angeben.

Noch andere vier, welche das Minnepaar begleiten, können nicht weniger angenehm ausgestattet werden. Wir wollen sie der Kürze wegen hier unter dem Namen der Jahrszeiten bezeichnen, die sie aber eigentlich nicht vorstellen sollen; sondern etwas weit Allgemeineres, das aber doch ähnliche Bezüge hat.

a.) Lenz. Schmuck: Veilchen, Himmelschlüssel, Mayblümchen. Attribut: eine Flöte. Farbe: Gelb oder Crocusfarben.

b.) Sommer. Schmuck: Lilien und Rosen, auch Nelken und Kornblumen. Attribut: Schalmey. Farbe: Rosa.

c.) Herbst. Schmuck: Zeitlosen, Astern. Attribut: Horn. Farbe: Grün.

d.) Winter: Perpetuellen, Schneeglöckchen, Tannenreis. Attribut: Laute. Farbe: Blau.

Das Costüm überhaupt altdeutsch, doch mit möglichsten Variationen. Die angegebenen Farben verstehen sich nur vom größten Theile des Gewandes; übrigens kann man sich mit Geschmack und dem Character gemäß so bunt machen, als man will. Futter, Umschlag, Vorstoß, Leibchen, Ärmel, Kragen, alles kann vielfarbig, so wie gestickt und besetzt seyn.

Da auch, wie man wohl sieht, zwischen den hier gegebenen Characteren noch andere liegen, die sich wieder andere Blumen und Instrumente zueignen können, indem eigentlich die geselligen heiteren Freuden des ganzen Jahrs ausgedruckt werden sollen; so können sich hierzu gar wohl noch mehrere Damen gesellen. Ja es ließen sich vielleicht für sie andere Attribute finden, welche z. B. gesellige Spiele andeuteten, wie Ballschlagen und dergleichen. Selbst das Kartenspiel könnte auf eine muntre Weise aufgeführt werden.

Von allem diesem wird nach und nach die Rede seyn können, wie der Tag uns nach und nach weiter bringt, und wir nur erst

die entſchiedenen Sachen vom Herzen haben. Bey der Anlage läßt ſich noch gar manches Bedeutende und Angenehme hinzufügen.

Weimar den 26. Januar 1810.

Zwei Folioblätter von Riemers Hand in dem 16, 457 erwähnten Fascikel *Acten den Maskenzug zum 30 Jan betr 1810.*

70. Von 7 Uhr Abends an verſammelt man ſich in den obern Zimmern des Stadthauſes. Es wäre zu wünſchen, daß um 8 Uhr die ganze Geſellſchaft beyſammen wäre. Wenn, wie verlauten will, die Herrſchaft um 8 Uhr kommt, ſo verſammlet man ſich von 6 Uhr an, und um 7 Uhr iſt alles beyſammen.

Man rangirt ſich wie geſtern, ſteigt die Treppe hinab und tritt unter den Säulen in den Saal. Der Zug geht unter einem Marſch bis vor die Herrſchaft. Dann giebt der Herold mit dem Stabe hinaufwärts ein Zeichen. Die Muſik ſchweigt, bis der ganze Zug das erſtemal bey der Herrſchaft vorbey iſt.

Dann fängt die Muſik wieder an, und der Zug geht zum zweyten Male an der Herrſchaft vorbey.

Wie man wieder unten gegen die Säulen kommt, ſo giebt man an dazu beſtellte Perſonen die Attribute ab, die etwa ſchwer und läſtig ſeyn könnten, ſetzt den Zug abermals fort und gelangt nun gleichfalls unter Muſik bis wieder vor die Herrſchaft. Dann ſchweigt die Muſik und die Stanzen werden erſt aufgelöſt [bricht ab]

Foliobogen von Riemers Hand, in demselben Fascikel wie Paral. 69; vgl. 16, 457, woselbst im ersten Absatz folgendermassen zu ändern ist:

„Die Anfrage geschah von Caroline v. Egloffstein; Goethes Antwort bestand aus dem Briefe vom 22. Januar 1810 (Briefe 21, 177, wo er fälschlich auf den 31. datirt ist) und aus folgendem an Karl Wilhelm v. Fritsch gerichteten „Billet“, welches identisch ist mit dem im Tagebuch unter dem 22. erwähnten „kleinen Aufsatz“. Das Original dieses Briefes an Fritsch ist nicht mehr vorhanden, wohl aber eine Abschrift von Fritschs Hand in dem von Goethe angelegten Fascikel, dessen blauer Umschlag“ u. s. w.

Euch verkümmert man das Allgemeine des Titels; . . 5I, 300
Euer Beyfall macht mich freyer 37, 18
*Euer Geflüster und leises Fispeln 5I, 123
Eure Gärtnerei zu lernen 3, 224
Eure Pfade zu bereiten 16, 249
Eva verziehen sei dir, es haben ja Söhne 5II, 363
Ewig strebst du umsonst, dich dem Göttlichen 5I, 309
Ewig wird er euch sein der Eine, der sich in Viele . . 1, 342

F.

*Fahre fort im Sündenleben 5I, 124
Fahrt nur fort nach eurer Weise 3, 238
Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler, 1, 359
Fallen verzeih' ich dir gern, nur strebe immer nach oben, 5I, 279
Falschheit nur und Verstellung ist in dem Umgang . . 5I, 290
Fassest du die Muse nur beim Zipfel, ... 3, 118
Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern, 5I, 221
Faust hat sich leider schon oft in Deutschland 5I, 244
Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten, . . 1, 355
Fehlst du, laß dich's nicht betrüben: 3, 273
Fehlt der Gabe gleich das Neue 4, 283
Feierlich sehn wir neben dem Doge den Nuncius gehen; 1, 309
Feiger Gedanken 4, 99. 12, 62
Fein genug ist dein Gehör, auf Anekdoten zu horchen . 5I, 277
Feindschaft sei zwischen euch, noch kommt das Bündniß . 5I, 231
Felsen sollten nicht Felsen und Wüsten Wüsten nicht bleiben; 4, 120
Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. 1, 346
Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, . 4, 122
*Ferner hab ich ihm den klügsten 5II, 411
Ferner sind allhier zu finden 6, 444
Fetch Ali Schah der Türk ist Dschemschid gleich . . . 7, 245
Fetter grüne, du Laub, ... 1, 83
Find' in dieser Büchlein Reihe 4, 290
Fixsterne sind aus jenen Höhen 16, 213
Flach bedecket und leicht den goldenen Samen . . 2, 123, 324
Flach ist mein Ufer und seicht mein Bächlein, ... 5I, 220
Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich, . 5I, 237
Flieh, Täubchen, flieh! 4, 361. 5II, 227
Flinze, wenig Erz enthalten I', ... 5I, 180
Flora Deutschlands Töchtern gewidmet. O! brächte Pomona, 5I, 284
Flora, welche Jena's Gauen 4, 53
Flüchtlinge, sagt wer seid ihr? 5I, 284
Fluß und Ufer, Land und Höhen 4, 70
(For th' Heaven-gifted still an earthly Gift have I! 5I, 78)
Forsche der Philosoph, der Weltmann handle! 5I, 273
Fort, ins Land der Philister, ihr Füchse 5I, 211
Fort jetzt ihr Musen! Fort Poesie! Du Göttin des Marktes, 5I, 277
Fortzupflanzen die Welt sind alle vernünft'gen Discurse. 1, 353

Zu „Wilhelm Meisters Lehrjahren“. (Nr. 71. 72.)

71. Frühes Gewitter Mignons Neigung zum Harfenſpieler wegen jener Nacht.

*g*¹ auf einem Octavblatt gerippten Papiers, das auch eine wohl in Italien gemachte Architekturzeichnung Goethes trägt.

72. Wilh. M. Liebe des Königs zu ſeinen Freunden Wein ſchicken ſonſtige kleine Attentionen

g in einem italienischen Notizheft, das sonst nur botanische Aufzeichnungen enthält (II 7, 274 ff).

Zu „Dichtung und Wahrheit“. (Nr. 73—83.)

73. Zweyerley Arten von Kritik.

Die affirmative, welche uns durch Kenntniß und Bemerkung der Zeit- und Ortsunterſchiede dasjenige, was uns ſeltſam und unzuläßig vorkommt, als gehörig und jenen Bedingungen gemäß vorzeigt, und uns durch Darſtellung einer entfernten Wirklichkeit der Sache näher bringt. Die negative, die uns das wahrhaft Incongruente ſolcher Schriften deutlich zu machen ſucht; dieſe wird meiſtens den Buchſtaben anfechten und allenfalls Anachronismen und Anatopismen hervorheben. Es giebt noch eine dritte Kritik, welche ich die äſthetiſche nennen möchte. Sie nimmt alles Überlieferte als poetiſch an, läßt das Wahrſcheinliche gelten, ohne ſich um das Wahre genau zu bekümmern; ſie geſteht eine innere Wahrheit den Productionen zu und erleuchtet die Geſchichte aus den alten Denkmalen, anſtatt ſie darauf zu gründen. Dieſe Maxime kommt mit der unſrigen überein, nur daß ſie das ganze Geſchäft als Spiel behandelt, indem wir es ſowohl um des Gemüths, als um des practiſchen Lebens willen ernſthaft zu nehmen geneigt waren.

Quartblatt von der Hand des älteren John, also vor 1812, lag bei den Papieren zu „Dichtung und Wahrheit“ und kann wohl als ein ausgeschiedenes Stück dieses Werkes angesehen werden.

74. Das wunderlichſte im Leben iſt das Vertrauen, daß andere uns führen werden. Haben wirs nicht, ſo tappen und tolpern wir unſern eignen Weg hin; haben wirs, ſo ſind wir auch, eh wirs uns verſehen, auf das ſchlechteſte geführt.

g auf einem Blättchen grünen Conceptpapiers; auf der Rückseite Stück eines Schemas zu „Dichtung und Wahrheit“ (gedruckt 29, 251 Anm.). Die Aufzeichnung ist 42II, 229 f. unter den „Maximen und Reflexionen“ gedruckt; doch kann an ihrer Zugehörigkeit zu „Dichtung und Wahrheit“ nicht gezweifelt werden.

75. Leſſings Ende Seine Controverſen eigentlich deiſtiſch Nathan Auf wie mancherley Weiſe er contrariirt wird. Er wird müde, verliert ſich vom Theater und ſtirbt. Was nach ihm eintritt?

Leſſings — ſtirbt von Riemers Hand. Was — eintritt? *g* auf demselben Blatt mit 27, 393, 1 Entſchuldigung — 12 Ausdrücke, daran unmittelbar angeschlossen.

76. *Biographica.*

Mozarts Durchreiſe durch Frankfurth [28, 359] Blaue Schatten. Chemiſche Pfuſcherey mit Weinſtein und Eiſen [27, 206 f.] Figaro, Waſſerträger. [27, 115, 14—28; 29, 255] Erſte deutſche Briefadreſſe. Sie wurden damals für reſpectswidrig gehalten.

Von der Hand des älteren John (also vor 1812) auf einem Quartblatt Conceptpapier. 4—6 mit Blei durchstrichen

77. Das Friſche des 15. und 16. Jahrhunderts in allen Dingen Dariés Moral [27, 10, 22 ff.?] Hamann Socr. Denkw. [28, 105 ff.] Hamann Wolken ein Nachſpiel [28, 105 ff.]

g in dem 27, 379 und 29, 200 erwähnten Octavheftchen.

78. November 1774. Im Deutſchen Merkur ſehr verſtändige Schilderung des Deutſchen Litterariſchen Zuſtandes.

g auf einem Octavblättchen Conceptpapiers. „Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des teutschen Parnasses“. Verfasser ist der Giessener Professor Christian Heinrich Schmid.

79. Fortſchritte Rückſchritte oder Retardationen von 1771—1775.

In Litteratur und theoretiſcher Einſicht
In Poeſie und practiſchem Leiſten
In bildender Kunſt
practiſch
theoretiſch

Genau beſehen alles
1) gefördert und alles
2) retardirt durch
Natur Tendenzen

Sprachen
Begriff vom Leben
Betragen.
Bibliſche Exegeſe [27, 202 ff.]
Moſes die 4 letzten Bücher.
[28, 103 f.]

1) durch gewonnene unmittelbare Berührung der Auſſenwelt. Kein Wort, keine Meynung, kein Gegebnes hindert mich
2) durch Unzulänglichkeit roher Kraft die ſich immer bey kühnen Unternehmungen beſchämt ſehen muß.

Selbſtbildung
ſchwerſte Aufg.

g^1 quer auf der ersten Seite eines zusammengelegten Folioblattes.

80. Art den böſen Willen der Menſchen unter einander zu vermehren.

g^1 auf der Rückseite des Zettels, der die Notiz über Rabener (27, 392 oben) enthält.

81. Aufmerkſamkeit a[uf] Zutrauen im Umgang Ich wußte nicht wo ich ging noch wohin ich wollte und machte daher einen ſchweren [?] Weg Was mich intereſſirte was mich beſchäfftigte theilte ich jedem ohne Rückhalt mit, gute Köpfe bemächtigten ſich des es [so, verschrieben für alles?] um ihr Wiſſen zu vervoll [kommnen] . . . [unleserl. Wort] Man ſuchte mich in irgend eine große [?] bürgerliche Thätigkeit, durch Ermahnen, Theilnahme, Förderniß und Rath zu ſchieben. Kein unbedeutender Augenblick Zwar keine Richtung nach außen doch innen durch Geſelligkeit [?] G .... [unleserlich] Abſch. der [des ?] In .... [unleserlich] große Wirckung

g^1 sehr flüchtig und schwer lesbar auf der Adressenseite eines länglichen, schwarzgesiegelten Couverts, das von

Johns Hand die Aufschrift trägt: „Herrn Professor Dr. Riemer Wohlgeb.“ Das schwarze Siegel weist wohl auf die Zeit nach Carl Augusts Tode. Zu „Dichtung und Wahrheit“ Theil IV gehörig?

82. Durch daſſelbe hindurch Beruhigung und Wiederbelebung der Kräfte im unerwarteten Thal.

Alle dieſe Überraſchungen wurden mir durch meinen Reiſegefährten gar freundlich vorbereitet.

An der Matte trefflicher Käſe. Wildes Behagen und Projekte. Den 22ſten ab fünf und dreißig Minuten auf vier. Schnee, nackter Fels und Moos, Sturmwind in den Wolken, das Geräuſch der Waſſerfälle und das Klingeln der Saumroſſe, höchſte Öde, Nebelſee, aus dem Livinenthal ins Urſerner, hier koſtet es der Einbildungskraft nicht viel ſich Drachenneſter zu denken. Einer der herrlichſten Waſſerfälle der ganzen Reiſe.

Von Caroline Ulrichs Hand auf denselben Blättern wie das Paralipomenon 29, 228 f., unmittelbar an 29. 229, 36 sich anschliessend; vgl. dazu Tagebücher 1, 6 f.

83. Nähere Verbindung mit Lav. Pontius Pilatus Dramatiſiren. [29, 141, 16–23]
Was uns angehört wird man nicht los und wenn man es wegwürfe.
Phyſiog. [29, 143 ff.]
Abzugspflaſter. Geringe Übel aber empfindlich im Momente der Gröſſern.

g auf einem Bogen Conceptpapier, auf einer anderen Seite *a*: 1775. Nächſte Epoche. 1813. Unvollständig gedruckt 29, 243.

84. 17.) Reiſe. Unmäſigkeit der Vorſätze Natur Kunſt pp
18.) Rom. Tiſchbein Reifenſtein Moriz pp
19.) Neapel Hackert. Sicilien
20.) Rom zum zweyten mal Meyer
21.) Ausarbeitung meiner poetiſchen Sachen Aufnahme laue im Publikum Tendenz des Publikums.
22.) Realiſtiſche Tendenz

23.) Naturforſchung
24.) Realiſtiſch Bündnis Elegien.
25.) Halsbands Geſchichte. Eindruck.
27.) Nach Venedig Epigramme
28.) Schleſiſcher Feldzug
29.) Champagne Feldzug Das Ungeheure Schickſal. Farbenlehre Phyſic.
30.) Belagerung von Maynz Reinike Fuchs Cophta
31.) Wilhelm Meiſter.

Verwandeln in ein Abgebildetes
Verwandeln in ein Bild. [26, 356, 2. 3 und 27, 109, 27. 28]

Engliſcher Sprachmeiſter, der in einem Monat die Sprache zu lehren ſich vermißt. [26, 194, 20—195, 10]

Romane in mehreren Sprachen, anſtatt der Exercitien. [26, 195, 20—196, 15]

Beſuch bey Gottſched. [27, 86, 3—87, 8]

Gewandtheit den Homer aus dem Texte deutſch in Klopſtockiſchen Hexametern abzuleſen.

Folioblatt Schreibpapier enthält auf der ersten Seite *y* 381, 1—382, 11, die Fortsetzung des eigenhändigen biographischen Schemas, dessen mittlerer Theil 29, 251—253 gedruckt ist, auf der zweiten Seite von Riemers Hand 382, 12—17, davon ist 382, 12—15 zum Zeichen der Erledigung mit Blei durchgestrichen. 382, 16. 17 ist nicht durchgestrichen, etwas Entsprechendes kommt in „Dichtung und Wahrheit“ auch nicht vor. 382, 4 zwischen den Zeilen eingeschoben. 26 ist vergessen worden 5 28 aus 27 6 29 aus 28 6. 7 Das — Phyſic zwischen den Zeilen eingeschoben 8 Reinike Fuchs aR 10. 11 quer aR

Zu dem Abdruck des Schemas 29, 251—253 ist nachzutragen, dass dieses ein Folioblatt ausfüllt, das andere Folioblatt enthält 251, 1—12 in einer erweiterten Fassung, in der 8—12 folgenden Wortlaut hat: 9. Bekannt gesucht Klopſtoc Lavater Basedow Salis Reiſe nach den Bädern Reiſe den Rhein hinab. Das Ideelle nur unter der Form des Phantaſtiſchen. Realism dagegen. Das Object nicht vom Subject zu trennen Wahrheit des Daseyns, der Welt. Daß man

ſie trennen könne dacht ich nicht Belinde Häusliche Vorſätze Schweizer Reiſe.

85. 13.

Drang der Deutſchen nach eigner innerer Cultur, beſonders im Gegenſatz mit der franzöſiſchen. Literariſche Cultur, beſonders des Mittelſtandes, Sich durch den Adel bis zu den Fürſten verbreitend. Die Catholiken gleichfalls angeregt. Churmainz. Miniſter Stadion. Verhältniß deſſelben zu Wieland. Laroche Zögling deſſelben. Später Emmerich Joſeph. Carl von Dalberg, gleichſam der Hoffnungsſtern der damaligen catholiſchen Welt. Stadthalter von Erfurt. Naturforſchende Geſellſchaft. Univerſität. Wirkung in die Runde. Graf von Bückeburg Erſt Thomas Abbt, hernach Herdern an ſich ziehend. Amalia, Herzoginn von Weimar.

Hoſpitalität des weimariſchen Hofes und der Stadt, ſeit langer Zeit. Von Herzog Ernſt Auguſt her. Fremde gut aufgenommen, ja geſucht. In kleinen Staaten nothwendig. Herzoginn Amalia, frühe Wittwe. Darſtellung des Zuſtandes. Des Adels, der Bürgerſchaft. Gutmüthige Beſchränktheit, die ſich zur wiſſenſchaftl. und literaren Cultur emporzuheben ſucht.

Mein früher dargeſtelltes Naturell. Wie es in dieſer Lage zur Erſcheinung kommt. Art von voltäriſchem Huronen. Verwunderung erregend und beluſtigend Den Frauen und Jünglingen gefällig Zutrauen erregend durch die Schriften welche viel gaben und viel verſprachen. Mein Weſen, ſo durchſichtig es war, älteren Perſonen apprehenſiv und unbequem.

Günſtlingsſchaft. Selbſtvertrauen. Dünkel. Fürſtlicher Familienkreis. Einfluß. Überſehbares der Verhältniſſe Nach Innen; nach Außen Im empiriſch Abſoluten verſirend. Hübſcher Traum. Naiver Wahnſinn.

Forderungen an Regenten, groß und klein, aus der oben bezeichneten werdenden Cultur entſpringend, Weltbürgerlicher Natur, Unterthanen glücklich zu machen. Vollkommene

Justiz-, Cammeral- und Polizey-Einrichtungen. Einflüsse Beccaria's, und überhaupt aller Humanitätslehrer.

Thätiges Selbstvertrauen. Sisyphisches Übernehmen. Unbegriff des zu Leistenden. Sichre Kühnheit, daß es zu überwinden sey. Eigentlich constructiv, nicht empirisch thätig. Zum technischen Geschäft gleichsam untauglich. Nicht *homme à ressource*. Geschickter zu allem was auferbaut, planmäßig behandelt werden sollte.

Dabey vorschnell im Entschließen wie im Antworten.

That steht mit Reue, Handeln mit Sorge in immerwährendem Bezug.

Hauptaperçu daß zuletzt alles ethisch sey. Parvenus sind theils von Natur, theils aus Maxime redlich und uneigennützig. Dies giebt eine Art von Würde, welche alle übrigen balancirt. Altes deutsches Sprüchwort: Ehrlich währt am längsten.

Außerdem Mitwirkung derer, die sich poussiren wollten. Ihr eigner Vortheil mich in die Höhe zu bringen, mir zu schmeicheln, meine Unarten zu fördern. S. Octav Schema 1775.

Weimar Herzog Bernhard. *Comte de Saxe Rereries.*

Vorgang der Großen, zum Sanculottismus führend. Friedrich sondert sich vom Hofe. In seinem Schlafzimmer steht ein Prachtbette. Er schläft in einem Feldbette daneben. Verachtung der Pasquille, die er wieder anschlagen läßt. Joseph wirft die äußern Formen weg. Auf der Reise, statt in den Prachtbetten zu schlafen, bettet er sich nebenan, auf der Erde auf eine Matratze. Bestellt als Courier auf einem Klepper die Pferde für den Kaiser. Maxime, der Regent sey nur der erste Staatsdiener. Die Königin von Franckreich entzieht sich der Etiquette. Diese Sinnesart geht immer weiter bis der König von Frankreich sich selbst für einen Misbrauch hält.

Matineen. Begriff derselben. Ausgesprochne Individualität. Ohne Fordrung daß sie sich ändern soll.

Jagdluſt. Forſtordnung. Überhaupt Forſtcultur in Deutſchland. Harpke. Parkanlagen. Italiäniſche Architectur Tempel pp. Dilettantism durch beydes in Garten und Baukunſt. Hirſchfeld. Tendenz nach der Natur. Landſchaftliche.

Engländer vorausgegangen. Parkanlagen.

Deſſau. Gotha wann der Park?

Anſtoß bey uns.

Gelegenheit dem Naturſinne zu folgen.

Umgekehrte Wirkung auf die Kunſt Die Wirkliche Landſchaft wird idealiſirt In der Kunſt verlangt man Veduten.

17. 1788.

Rückreiſe über Bologna, Florenz, Parma, Piacenza, Mailand. Über den Comerſee, Chiavenna, Splügen, Chur, Feldkirch. Sodann am Bodenſee hin bis Conſtanz, wo ich Frau Schultheß aus Zürich antraf. Dann über Nürnberg, Koburg, den Thüringer Wald nach Weimar. Herder abreiſend. Die Herzoginn Mutter ſich zur Reiſe bereitend und gleichfalls abreiſend. Der Muſicus Kayſer, der die Reiſe aus Italien mit mir herausgemacht hatte, kehrte mit ihr wieder zurück. Luſt der Gereiſten, von ihrem Erfahrenen und Bemerkten zu ſprechen. Tick der Zuhauſegebliebenen minderen Antheil zu zeigen, wodurch das Gefühl deſſen was man entbehrt, nur deſto lebhafter wird. Die vier erſten Bände meiner Schriften finde ich gedruckt. Aufnahme derſelben in Deutſchland. Gleichgültigkeit gegen alles, nach dem Verluſte des römiſchen Glückes. Iſolement. Neues Verhältniß nach innen. Vorſätze nach außen. Fortſetzung des drinnen angefangenen Praktiſchen. Nur gar zu ſchnelles Gewahrwerden, daß man aus dem Elemente gefallen ſey. Reflexion über das Erlebte. Schwierigkeit die große Maſſe zu ordnen.

Anfänge der franzöſiſchen Revolution. Symptome. Halsbandsgeſchichte. Großer Eindruck derſelben auf mich, in Vor-

ahndung des Zukünftigen. Beendigung des Taſſo. Redaction anderer, zu den letzten Bänden bey Göſchen gehöriger Stücke.

Ankunft von Moritz. Wiederaufnahme unſerer italiäniſchen Unterhaltungen. Deſſen Schrift über die bildende Nachahmung des Schönen, das eigentlichſte Reſultat unſeres Umgangs, kommt zu Braunſchweig heraus. Antheil deſſelben an meinem Taſſo, der eben fertig wurde. Wir erklären uns über manches und werden wechſelſeitig über vieles klar. Er bleibt bis ins Frühjahr 1789. Zeitverderb mit Unterlegung des Textes unter Ital. Opern.

Immer ſtärkeres Iſolement. Zurückziehen ins Innere. Antheil am Erbprinzen. Mit demſelben eine Zeitlang in Belvedere. Dann nach Erfurt und Gotha.

Die franzöſiſche Revolution bricht aus. Spaltung der Geſinnung. Immer wachſende Trennung der obern Stände vom Mittelſtande. Streben von unten hinauf. Apprehenſion von oben herunter.

Zuſtand von Jena. Mein Bleiben und Wirken daſelbſt.

Auguſt wird geboren den 25. December.

1790.

In Jena fand ich allein ein Element, das mich trug, ein wiſſenſchaftliches ſtatt des italiäniſchen Kunſtelements; und durch die Muſeen und andere Anregungen wurde ich wieder auf Naturbetrachtungen geführt. Metamorphoſe der Pflanzen geſchrieben und gedruckt. Veränderung der Wohnung. Aperçu der prismatiſchen Farbenerſcheinung. Redaction der Elegieen.

Rückkehr der Herzoginn Mutter aus Italien. Meine Reiſe bis Venedig, ihr entgegen. Sie bleibt länger aus, als beſtimmt war. Mein längerer Aufenthalt daſelbſt. Epigramme. Ernſtliches Studium der Venezianiſchen Schule. Ankunft der Herzoginn. Buri und Meyer mit ihr. Mit letzterem fortgeſetztes Studium der Ge-

mälde. Wiederanknüpfen aller alten Überzeugungen und Gesinnungen. Bekräftigung und Bestätigung in manchem. Buri kehrt nach Rom zurück. Meyer in die Schweiz. Beyde reisen noch über Vicenza, Verona, bis Mantua. Interessante Bekanntschaft mit den Mantuanischen Kunstwerken. Dann durch Tyrol nach Innsbruck. Erzherzoginn Christine und ihr Hof. Alsdann über Augsburg. Kurzer Aufenthalt daselbst. Nürnberg. Herr von Knebel. Dadurch wieder ins Unfrige versetzt. Angenehmer Aufenthalt daselbst. Von Murr. Herzoginn Amalia in Belvedere. Reise nach Schlesien, über Dresden? Erstes Cantonirungsquartier. Militär das aus der Garnison ins Feld kommt. Gute Verhältnisse mit den Offizieren. Nach Breslau. Aufenthalt daselbst. Der Hof. Die besten Regimenter. Manövres u. s. w. Tour mit Graf Lavalette nach Reichenstein. Landeck, über das Gebirg. Glatz rechts in der Tiefe. Die Heuscheuer. Nach Adersbach. Nach Breslau zurück, über Schweidnitz? Garve. Hermes. Mich interessirte damals im Stillen nichts als die comparirte Anatomie, die ich in meiner übrigens langen Weile für mich schematisirte und ausarbeitete, nachdem ich in Venedig zufällig auf einem Judenkirchhof ein hübsches Aperçu erfaßt hatte. Brand in der Nicolai Vorstadt. Abenteuer dabey.

20. 1793

Nach Frankfurt und von da zur Belagerung von Mainz. Übergabe der Stadt den 13. July. Nach Mannheim und Heidelberg. Zusammenkunft mit Schlosser.

22. Mai 1797

Reise nach der Schweiz. Mit den Meinigen bis Frankfurt. Von da über Heidelberg, Heilbronn, Stuttgard und Tübingen. Über Schaffhausen nach Zürich. Meyern angetroffen. Mit demselben nach Stäfa. Einige Zeit daselbst verweilt. Über den See nach Reichenweiher. Über Einsiedlen, den Schwyzerhaken nach Schwyz. Auf Brunnen, zur See auf Flüelen, auf Altorf und den Gotthard. Zurück bis Flüelen, auf dem See nach Unterwalden. Von Stansstade über den See bis Kußnacht und so weiter über den Zuger-See an den Zürcher, über den Zürchersee nach Stäfa zurück. Betrachtung der Kriegs- und politischen Lage. Rückkehr nach Zürich. Von da den

Frage nicht durch welche Pforte 6, 77. 5II, 333
Frage nicht nach mir und was ich im Herzen verwahre, 4, 120
Fraget nun, wen ihr auch wollt! 1, 413
Frankreich fasst er mit einer, das arme Deutschland 5I, 235
Frankreichs traurig Geschick, die Grossen mögen's bedenken; 1, 320
Franzthum dringt in diesen verworrenen Tagen, . 1, 354, 475
Frauen sollen nichts verlieren, ... 6, 251
Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder . . . 1, 324
Freier! Seid ihr beleidigt? Hier ist der Bogen Odysseus! 5I, 285
Freigebig ist der mit seinen Schritten, ... 2, 228
Freigebiger wird betrogen, ... 6, 85
Freiheit ist ein herrlicher Schmuck, der schönste von allen 5I, 296
Freiheitspriester! Ihr habt die Göttin niemals gesehen; 5I, 271
Freilich kann ich dich nicht in schlangelnden Wellen umspielen, 5I, 288
Freilich laufe wer nackt als ungestümer Lupercus, . . . 5I, 300
Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres, 5I, 233
Freilich walten sie noch und bedrängen hart die Trojaner 5I, 255
Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen: 1, 353
Freudig tritt herein und froh entferne dich wieder! . . 4, 338
Freung war, vor vielen Jahren, ... 3, 84
Freuet euch des wahren Scheins 3, 98
Freund, wer ein Lump ist, bleibt ein Lump 5I, 105
Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, fühlende Wahrheit 5I, 253
Freunde, flieht die dunkle Kammer 3, 356
Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden 1, 351
Freundlich empfange das Wort 4, 124
Freundlich werden neue Stunden 4, 96
Freut euch des Schmetterlings nicht, der Gelenkte . . 5I, 240
Friede! Zerreisst mich nur nicht! 5I, 259
Frisch! Der Wein soll reichlich fliessen! 1, 140
Fröhlich dienen wir eines dem andern, ... 5I, 298
Frommigkeit verbindet sehr; 3, 324
Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert, 1, 339
Frohe Zeichen zu gewahren 4, 136
Fromm sind wir Liebende, still verehren wir alle Dämonen, 1, 237
Fromme gesunde Natur! Wie heilt die Moral 5II, 307
Fromme Wünsche, freundes Wort 4, 306
Frönig und herzlos ist der Gesang, doch Sänger und Spurier 5I, 229
Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten 1, 351
Früh wenn Thal, Gebirg und Garten 4, 109
Frühlingsblütben sind vergangen, ... 4, 266
Füllen wieder Busch und Thal 1, 100
Fünf Dinge bringen fünfe nicht herwor, ... 6, 69
Für das Gute, für das Schöne, ... 2, 161
*Für den Kammerdiener 5II, 400
Für die bildrische Kunst hast du reichlich gesorgt, nun sei auch 5I, 283
Für mich hab' ich genug erworben 3, 319
Für und wider zu dieser Stunde 5I, 105
*Fürchte nicht, liebstes Mädchen, die Schlange 1, 439

vorigen Hinweg bis Stuttgard. Alsdann ostwärts bis Nürnberg. Herr von Knebel. Über den Thüringer Wald nach Hause.

6 Folioblätter, halbbrüchig beschrieben von Riemers Hand mit Zusätzen g^1, g und g^2, gehören zu dem Schema von „Dichtung und Wahrheit", dessen erster, kürzerer Entwurf, gleichfalls von Riemer geschrieben, in Band 29 S 253 f. veröffentlicht ist. Nur ein Theil des Schemas ist erhalten, ausser den hier abgedruckten Nummern 13, 17, 20, 23 noch 9 (28, 360 Liederlicher Tanzboden — Homer, in der Hs. mit 9 bezeichnet) und 19 (33, 363 f., in der Hs. mit 19 bezeichnet). Die obigen, im Mai 1810 in Karlsbad nach Dictat niedergeschriebenen Stücke des Schemas hat Kurt Jahn zuerst veröffentlicht im Goethe-Jahrbuch 28, 6 ff. 383, 19 Regenten über Fürsten 384, 19 g auf einem am Schluss der Seite angeklebten Zettel 20—25 Riemer (25 g^1 Tic — Etiquette g eingeschoben) auf angestecktem Blatt, darüber, mit derselben Nadel befestigt, ein kleineres Blatt mit 21. 22 g: 385, 1—4 g neben 10. 11 Tic — idealisirt g^1 aR An [H hat Ar, wohl Schreibfehler] 1775 *seqq.* 21—386, 1 Zukünftigen g^1 durchstrichen 386, 8. 10 Zeitverderb — Opern g^1 aR 12 daneben aR g^1: 1788—1790 387, 23—25 mit grösseren Spatien vorher, nachher und zwischen den einzelnen Eintragungen auf Einer Seite 32 Reichenweiher wohl Irrthum für Richtersweil (vgl. 31, 381 f.)

Zu „Annalen" und „Biographische Einzelheiten".

(Nr. 86—89.)

WA. Es lautete vor drei Jahren unser Versprechen, denselben nachzukommen war höchst schwierig, wie der Aufsatz zeigen wird, den wir ohne weiteres hier einrücken und wohlmeinender Beachtung bestens empfehlen.

Am Schluss des Aufsatzes Über die Ausgabe der Goethe'schen Werke (41¹, 76 ff.) in H^1 der Annalen (35, 280), wo dieser Aufsatz als Einleitung zu den Annalen gedacht war. Obiger Satz bildet die Überleitung zum Text der Annalen.

87. Die zu Erfurt versammelten Monarchen kommen nach Weimar. Julius Cäsar von Voltaire wird den französischen Schauspielern aufgeführt, ich werde bey dieser Gelegenheit aufgefordert einen Brutus im anderen Sinne zu schreiben. Nach einigen Vorstudien findet man Gedanken weiter zu gehen.

Folioblatt, früher im Besitz von Dr. M. Morris in Berlin (vgl. Goethe-Studien[3] 1, 205), jetzt im Archiv; ausser einem Schema zu Faust II. Teil (Par. 57) enthält es einige Sätze einer Reinschrift der Tag- und Jahreshefte von John's Hand, nämlich den Passus 36, 40, 16—21 in einer etwas anders lautenden Fassung, der Riemer durch Bleistiftcorrecturen die dann gedruckte Form gegeben hat; im Anschluss daran folgt der oben mitgetheilte Absatz, zu dem John aR notirt hat: „Später zu erwähnen". 5. 6 zu aufgefordert notirt Riemer aR: „Napoleon zu nennen." 5 Vorstudien Riemer (Blei) und John (mit Tinte überzogen) aR für Vorarbeiten

88. Ihro | des Herrn Erbgroßherzogs | von Sachsen Weimar Eisenach | Königliche Hoheit | zum 2ten Februar 1824 | unterthänig Glück wünschend | überreicht | ein heiteres Original-Document | früherer Tiefurther Annehmlichkeiten | dem Wiederhersteller jenes | classischen Lebens | Heil und Segen prophezeiend. | Goethe.

Erläuterung.

Herzog Carl August von Sachsen Weimar und Eisenach begab sich im Sommer des Jahres [1776] nach Ilmenau um daselbst wegen dem neuzubelebenden Bergbau mit fremden und einheimischen Kennern Rath zu pflegen; während welcher Zeit die zurückgebliebenen Frauen Herzoginnen bey dem in Tiefurth wohnenden Prinzen Constantin fleißig Besuch abstatteten und sich an den Verschönerungen vergnügten, welche der ländlich-sittlich-thätige Major von Knebel von Tag zu Tag, zu besserem Genuß der Umgegend, einzuleiten wußte. Nachstehendes Reimschreiben ward bey einer solchen Gelegenheit ausgefertigt und nach Ilmenau abgesandt. Prinz Constantin überbrachte es selbst; die darauf erlassene gleichfalls humoristische Antwort ist verloren gegangen.

Nachweisung.

Herzogin Amalie Durchl. In Tiburs Hainen pp.
Frl. v. Göchhausen. Goldmacherei und Lotterie pp.
Prinz Constantin Durchl. Um doch dieses Cavaliers pp.
Graf Putbus. Schreiben soll ich pp.
Major v. Knebel. Hält fast schwer noch mal zu sagen pp.

Reinschrift von John auf einem Quartbogen; auf zwei ineinander gelegten Quartbogen stehen von derselben Hand die Gedichte der fünf Theilnehmer an der Epistel, mit dem Datum: „Tibur d. 19. Jul.“. Eine andere Reinschrift, Johns Hand, im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig. Das Concept, von derselben Hand, in den Abgesendeten Briefen 1824 Bl. 17 mit folgenden Correcturen: 389, 11 bis nach *Herzogin Amalia* 11 an *g* üdZ den *g* aus denen 11 ländliche *g* üdZ Auf der 1. Seite von Bl. 18 eine erste Niederschrift von 389, 1—5, 390, 1—4 *g'* durchstrichen; hier folgende Abweichungen: 392, 2. 3 unterthänig — wünschend nachträglich eingeschoben 3 Original *g'* üdZ 390, 1—4 zuerst Anfangszeilen und dann die Namen nach 4 Zu sonstigen Erläuterungen schuldig [*g'* über willig] und redlich unterthänigst und Datum Weimar den 2. Febr. 1824. Zuerst gedr. IV 36, 294. Vgl. auch III 9, 294 und Goethes Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller 3. Aufl. S 98. Die ersten drei Aufzeichnungen (Herzogin Amalia, Göchhausen, Prinz Constantin) gedruckt: R. Keil, Goethes Tagebuch aus den Jahren 1776—1782 S 34 f.

69. Paulinzelle den 28. August 1827.

Frühere Versäumniß. Veranlassung. Gewohnheit diesen Tag im Freien und in der Einsamkeit zuzubringen. Geschäftstreiben meines Sohns nach Ilmenau. Verabredung. Abfahrt den 27. früh. Chaussee nach Berka. Lobenswerthe Anlage. Paderot. Luisert. Chaussee nach Lauterbach. Erinnerung des Verstorbenen. Durch Lauterbach. Ermahnung an den künftigen Besitzer. Wenigen bis zu Ende des Territoriums. Granitfelder Flur. Unerträglich-gefährliche und ängstliche Fahrt. Ein feindlicher Ingenieur mit 100 Mann hätte sie in wenigen Tagen für ewige Zeiten in Stand. Warum der Fürst in Friedenszeiten nicht auch einmal solch zum Besten der Unter-

thaten verstärkt. Landwirthschaftliche Betrachtungen. Frage wie man dazu komme. Übergang von ästhetischer Beschaulichkeit der Gegend zur geologischen. Unmittelbar sich aufdringende ökonomische Betrachtungen. Nothwendigkeit der östlichen Holzlieferungen. Terminal durch die Ilm. Verantwortlichkeit die Nothwendigkeit. Befriedigung haben. Einsicht daß dies nicht zu ändern. Unterschied einer solchen Beruhigung gegen rechtmäßige Forderung die zu leisten möglichen. Stadt Ilm. Benutzung des Nachmittags zu mineralogischen Nachsuchen. Was am meisten interessirt, tritt in der Einsamkeit hervor. Forstmeister durchgebracht. Den 28. früh kamen Herr Ob. Hofmarschall von Fritsch und mein Sohn. Zogen nach Paulinzelle. Überraschende Lage. Angenehmer ruhiger Eindruck der Überreste des Kirchengebäudes. Eigentlich keine Ruine. Niemals gewölbt noch zusammen gestürzt. Das Gebrochene wurde abgebrochen zu neuerm Gebrauch. Tüchtige Reinigung der Area, sorgfältige Natur belassen. Bezug auf den Grundriß. Muthmaßliche Zeit der Erbauung: Anfang des 12. Jahrhunderts. Hülfe zur Theorie. Runde Bogen. Starke Kapitäle und dünne Säulen. Reinlichste Steinarbeit. Schöne ruhige Conception. Angenehmer Eindruck daß noch alles auf sich selbst ruht. Vollständig. Lage des Ganzen zur Gegend. Wild schauend, auch nicht so einsam als man denken möchte. Sanftes Thal nach Morgen zu gegen die Saale laufend. Zusammenschließende Höhe, hinreichend eine Mühle zu treiben. Bezug aufs Ilmthal. Übersetzte Königlose etc. Untersetzte Stadt Ilm. Ziehen aus dieser Gegend. Überraschung eines köstlichen Frühstücks. Betrachtungen über die Ansichten des Gebäudes. Lage der Kirche gegen Morgen. Malerische Ansichten der verschiedenen Tageszeiten. Die günstigste bey hoher Mittagssonne. Kleiner Garten. Amtmann. Einsiedler. Erneuertes Wohlleben der Wirthe. Weimar d. 30. Aug. 1817.

Fußbemerkungen. Kräuters Hand; korrekte gedruckt III 6, 300 f. Vgl. dazu die Tagebucheintragung vom 30. August 1817: Scherz zum Besuch von Paulinzelle (III 6, 100) und Tag- und Jahreshefte 1817 (36, 130 f.).

Zu „Physiognomische Fragmente“. (Nr. 90–92.)

100. Auslegung von Charakterköpfen.

1) Freut sich u will sich freuen es sieht nur wer ihn stimmt aber weiß, weiß ihm traurlich ist und doch immer sein. Hintergehalt.

2) achtet auf was das er sich nicht annehmen weiß. Er betrachtet wie die Gestalten nach seinem Sinn zu modeln, und schwört so schädlich in die Welt hinein.

3) innre Ruhigkeit und Determination mit angenehmer Haltung und Würde soll ein Gleichnis möge auf sie gemacht werden. Wenn auch einen Reisenden vorstellen der sich in der Welt umsieht u sich nach seinesgleichen Dingen befragt.

4) halb verlangen Erwarten Erleichtert nach neuen Gefühlen u Neugierigkeit u Güte.

5) Eine Kammerherr von drei Kaiser pp. Dieser Mensch passirt sich nichts hindert ihn nichts hält ihn auf dem Gefühle zum Selbstvertrauen Hatt angenehme Talente, schneidt Papier sau, zu Nutz oder Nähen, pfeift wie eine Nachtigall pp. Artig, Gewandt. Nach Gesellschafte pp.

6) Dürftiger Einsicht Perlen. Ihres Retters aber Ihres Raubs.

7) patriotischer Friedrich Wilhelm der große Churfürst von Brandenburg.

8) Seine Haushaltung betr.

Diese Erläuterungen und die dazu gehörigen Zeichnungen g^1 auf einem Folioblatt Schreibpapier in Hirzels Sammlung (Universitätsbibliothek Leipzig); die Zeichnungen sind in der Mitte, der Text an den vier Seiten. Das Blatt ist mehrmals gefaltet, wohl als Beilage zu einem Brief an Lavater. Zuerst gedruckt von Morris, Der junge Goethe 3, 343, wonach auch ein Faksimile des Blattes beigegeben ist (vgl. auch 6, 421).

91. Ich halte die Nase für die Wiederlage des Gehirns. Wer die Lehre der geistlichen Gemälde Haltung einsieht, wird den Gleichgültigsten Wiederlage verstehen. Denn auf ihr scheint eigentlich alle die Kraft des Ausdrucks zu ruhen, der sich in Mund und Augen sich zusammenschlingen mögte.

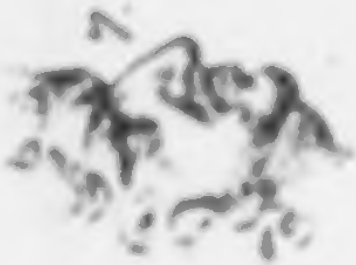

Zu [in der Reformzeit] neben [Lavaterische Züge, wo] Klinger in die Mode kam, die so roh, wild übermütig — eine gewisse Heftigkeit mit Zucht [zu] [illegible]

Zu den sieben, in dieser Ausgabe (vgl. IV, 414 ff.) übernommenen Porträtfiguren [d. i. aus der Hallerei über Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten seien hier einige zwei Epitaphien aus Goethes „Wort über die Natur" vorgetragen, das Lavater nicht als Genuss, sondern nur in einigen herausgehobenen Citaten seinem Werke einverleibt hat (vgl. aus der Hallerei S. 76 ff.). Die beiden Sätze stehen in den Physiognomischen Fragmenten I, 237 und 91. Von der Aufnahme zweier Sätze, die Goethe vielleicht in das Lavaterische Manuscript vor dem Druck eingetragen hat s. d. Hallerei S. 225 ff.], sei abgesehen worden.

VI. Unter einer Silhouette von Charlotte v. Stein.

Es wäre ein herrliches Schauspiel zu sehen, wie die Welt sich in jeder Seele spiegelt. Sie hält die Welt nur so fest, und doch handelt's Niemand in Acht. Es ist auch Tapferkeit der allgemeinen Freiheit.

Diese Zeilen schrieb Goethe 1775 in Strassburg, wo er, auf der Rückreise von Zürich begriffen, mit Johann Georg Zimmermann zusammentraf, unter eine Silhouette der Frau von Stein; überliefert sind sie in einem Briefe Zimmermanns an diese vom 22. October 1775 (Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein, herausg. von Ehrentzo und Keilhorn S. 179).

VII. Es ist [...] ein [...] gewesen [...] es ganz nicht [...] gemalt zu [...]. Es gleicht [...] [...] [...]

Folioblatt, zweite Hand, in dem Fascikel „Propyläen Ausgemischte Gedichte“ und sonst pp. 1800“.

VI. [illegible] der zu dem geistigen Erzeugniß eines Fremden eine höhere Neigung gewinnt und seine Gefühle seine Genüsse dem eigenen Talente ganz mittheilen mögte wird immer von einer gewissen Ehrfurcht gehalten er fühlt streng den Unterschied zweyer Talente des Talentlosen möchte er nichts vergeben die Innerliche nicht anerkennen, jene wünscht er heran zu führen und sorgfältig abgestuften zu werden. Deshalb sich denn die ersten Übergänge einen beschriebenen Weg steckten, man fühlt daß nur durch Verähnlichung an den Gemeinsame Beyfall zu erndten sey, man entfernt sich nach und nach von dem Original, da es denn geschieht daß das eigentliche Ganze entstellt wird, der durch und durch verfehlte Kunst verschwindet bricht ab!

Folioblatt, g', in J. H. Meyers Nachlass, gehört zu dem 42“, 24“ f. als Paralipomenon gedruckten Aufsatz über Volksfeste der Italiener (vgl. 24“, 10 ff.) 11 entstellt nach der [illegible] 12 verschwindet nach entstellt wird

VII. Spitzbl. zu die Glocken eine grobe und platte Capuciade für schlechten Geist aus Schriftstellern Die tüchtigen Geister weltlich Die guten mitunter schlecht Viele auf einen [illegible] Haufen hingezogen.

Kleines Quartblatt, g', zu 42“, 3ff. 17 ff. gehörig 1 grobe — platte für heute

VIII. Lovelace und Eine Nacht.

Der Brief mal, tanzhaus gegenwärtig, durch unüberseblichen Reichthum oft lästig.

Die imaginative Behandlung den Geist befreyend, obgleich immer in einem gewissen Kreise herumführend.

Der Reichthum von Sentimentalität in den Gedichten ist sammetlich, auch eigene Gefühl unwiderstehlich zurückführend.

In diesem Sinne möchte wohl schwerlich ein bedeutenderes Werk aufgestellt seyn.

Folioblatt, dritte Hand, links oben g': 13. Gehört nicht zu 42“, 3ff., sondern bezieht sich auf die Dichtung. 1 gegenwärtig g' oft für wirklich durch nach nur 2 oft g' [illegible] 3 D g' oft

98. .... ein ganz schlechtes Gedicht das ich weder als dem Inhalt der Form noch der Gesinnung nach je als das meinige anerkennen werde. Es ist überhaupt nicht gut daß man sich in Deutschland gleichsam als im Scherze *falsa* erlaubt und durch charakterlose Nachbildung seiner Eigenthümlichkeit diese selbst verderbt und zugrunde richtet. Der unterzeichnete Herr Gottfried W.. [unausgeschrieben, unleserlich] ist daher als ein höchst sinniger und umsichtiger Referent anzusehen daß er nicht gleich, wie er das Recht gehabt hätte, den Poeten mit der Musik verdammt und verbannt hat.

Das Gedicht in F.... [unleserlich] dort völlig abgedruckt ist nicht von mir und kann nicht von mir seyn, wie es jeder der meine Art und Weise nur einiger maßen kennt, sogleich aussprechen wird, eine Überzeugung die man aber doch nicht von einem jeden in dieser zerstreut-gleichgültigen Welt erwarten darf.

*g*¹ auf einem Folioblatt Conceptpapier, davor oben links *g*¹: S. 133. Der Anfang ist nicht erhalten. Zu einem Brief gehörig? Aus Notizen auf der Rückseite geht hervor, dass Obiges 1824 oder später niedergeschrieben ist. Beziehung unbekannt. 1—10 in voller Zeilenbreite, 11—15 halbbrüchig rechts und links 12 wie — 14 wird links für und es braucht keiner genauen kritischen Kenntniß meiner Art und Weise um ..... [unleserlich, unbewunden?] auszusprechen daß ich 14. 15 eine — darf für das aber doch nicht einem jeden sogleich übergenugend klar werden kann

99. Setze den Stein nach der Richtschnur, nicht die Richtschnur nach dem Stein.

g auf einer Visitenkarte in dem Umschlag „Gnomen Griechisch“ (vgl. Paral. 33); wäre unter die „Maximen und Reflexionen“ (42II, 109 ff.) einzureihen. Der Spruch ist die Übersetzung eines Satzes in den „Moralia“ des Plutarch: *πρὸς στάθμῃ κίνουν νίθεσθαι, μὴ τὸ πρὸς κίνουν στάθμην.* (Nachweis F. Scheidemantels.)

100. daß es neu sey daß es einen Schein habe daß es wohl der Menge gefallen könne Und daß es des Lobes bedürfe. Reticenzen Harte absprechende Urtheile Sie sind das Leben der Welt und der Todt des Künstlers Von der

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du . . . 51, 223
Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer . . 1, 321
Funfzig Jahre sind vorüber, ... 4, 311
Furiose Geliebten sind meine Herren im Schauspiel, . . 51, 248
*Fuß und Haupt sind eins, denn stehst du 51, 377

G.

Gabe von oben her ist, was wir Schönes in Künsten besitzen, 51, 313
Gänseblumen heißet ihr deutsch und Bellis latinisch, . . 51, 298
*Gebet Mädchen Haus! 51, 320
Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden, 51, 220
Ganz und gar 2, 229
Gar mancher hat sich ernst befliffen 51, 110
Gar manches artig ist geschehn 3, 135
Gar nichts Neues sagt ihr mir! 3, 315
Gar viele Länder hab' ich bereif't, ... 6, 180
Gebildetes fürwahr genug! 4, 146
Gebraten oder gesotten! 2, 229
Gebt mich zu thun, ... 2, 245
Geburt und Tod betrachtet' ich 51, 154
Gedenkst du noch der Stunden, ... 4, 176
Gedichte sind gemahlte Fensterscheiben 3, 171
Gegen den Aufgang strom' ich, der Freiheit, ... 51, 293
Gegen Früchte aller Arten, ... 4, 301
*Gegen soviel schöne Dinge 51, 302
Geh doch, ein hektisches Bürschchen, das mit dem Finger 51, 287
„Geh doch! Sein Leben ist keusch." Das möchten wir . 51, 299
Geh! gehorche meinen Winken 1, 131. 17, 379
Geh' ich, so wird der Schade größer! 3, 288
Geh, Karl Reinhard, du lügst. Das ist deine, ... 51, 291
Gehab dich wohl bei den hundert Lichtern 4, 285
„Geht dir denn das von Herzen 3, 282
Geht einer mit dem andern hin 3, 161
Geht mir dem Krebs in B** aus dem Weg. 51, 215
Geht's in der Welt dir endlich schlecht, ... 2, 227
Geht zu meiner Linken, ihr Böcke! so sagte 1, 456
Geistige Liebe, sie ist der Seelen seligste Kette, ... 51, 290
Gelbroth und grün macht das Gelbe, ... 51, 230
„Geld und Gewalt, Gewalt und Geld, ... 51, 154
Gemüth muß verschleifen 2, 249
Genieße dieß nach deiner eignen Weise, ... 4, 265
Genieße, was der Schmerz dir hinterließ! 2, 239
Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse, . . . 51, 238
Gern hören wir allerlei gute Lehr', ... 3, 304
Gern in stillen Melancholien 51, 4. 12, 139
Gern überschreit' ich die Grenze, mit breiter Kreide . . 1, 318
Gern wär' ich Überlieferung los 3, 367
Gerne dien' ich den Herren, doch thu' ich es leider . . 51, 262

Natur können sie nichts wissen Und von der Kunst verstehen sie nichts Das was aber jetzt geschieht? das ist

g auf einem Octavblatt, das auf der anderen Seite das Xenion Einen Tyrannen zu hassen (5, 300 Nr. 211) und die Notiz Diderot über die Malerey trägt; vielleicht gehörte demnach obige Aufzeichnung zu diesem Werk (vgl. auch 5II, 321 zu Nr. 211 und Schriften der Goethe-Gesellschaft 8, 245 f., wo das Blatt zuerst abgedruckt ist).

101. Der vortreffliche und berühmte Landschaftsmaler Jacob Philipp Hackert, welcher im vergangenen April zu Florenz im 70. Jahre seines Alters gestorben, hat eine Biographie hinterlassen, aus welcher ein Auszug nächstens im Morgenblatt erscheinen wird.

Diese Ankündigung sandte Goethe in dem Brief, Carlsbad 10. Juni 1807, an Cotta (zuerst gedruckt WA IV 19, 347); im Morgenblatt ist sie nicht gedruckt worden.

102. *Publicandum.*

Weimar d. 15 Nov. 1803.

Bey der diesjährigen, fünften, Kunstausstellung ist der Preis von sechzig Ducaten Herrn Martin Wagner von Würzburg zuerkannt worden. Die sämmtlichen eingesandten Stücke werden in dem gewöhnlichen Programm, das mit der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung aufs neue Jahr ausgegeben wird, beurtheilt und zugleich die Aufgaben fürs nächste Jahr bekannt gemacht.

g auf einem Quartblatt, fol. 75 des Fascikels „Acta den ausgesetzten Preis betr." Vol II. Vgl. 48, 63 f. und 71 f.

103. Preisaufgabe.

Da man sich über Meynungen und besonders über die Worte, wodurch sie ausgedruckt werden sollen, nicht leicht vereinigt und jeder das, was der andere denkt und ausspricht, wo nicht anders gedacht, doch wenigstens anders ausgesprochen, anders gestellt und bestimmt haben will, hingegen sich die Menschen noch eher über eine Handlung oder zu irgend einer That vereinigen, so wünschen die Verfasser der Propyläen nichts mehr als recht bald ins Practische der Kunst einzugreifen und sich mit wackern Künstlern zu mancherley guten Werken zu vereinigen. Um hierzu den Anfang zu

machen, haben sie sich entschlossen einen Preis auszusetzen, der freylich nur als Anlaß nicht als Belohnung irgend eines Kunstwerks angesehen werden kann. Denen Künstlern, welche sich hierauf einzulassen gedenken, dient folgendes zur Nachricht:

Foliobogen, erste Seite beschrieben von Geists Hand.

104. *Ad. VI.* Das Schöne setzt alle in den vorhergehenden Nummern bezeichnete Eigenschaften voraus.

Die Natur ist schön bis an eine gewisse Grenze.

Die Kunst ist schön durch ein gewisses Maas.

Die Naturschönheit ist den Gesetzen der Nothwendigkeit unterworfen, die Kunstschönheit den Gesetzen des höchst gebildeten menschlichen Geistes; jene erscheinen uns gleichsam gebunden, diese gleichsam frey.

Folioblatt, Geists Hand, in dem Fascikel „Propyläen Vorbereitende Aufsätze und sonst pp. 1800."

105. Eigne Antiken zu ediren.

Victoria. Vertumnus. Patroklus. Der bewaffnete Herkules. Der Phallus.

Masken.

Die Muse mit der Maske. Der sitzende Dichter. Der Satyr. Der Karneol. Der Onyx. Verschiedne kleine.

Folioblatt, Geists Hand, in demselben Fascikel. Nr. 1, 4 und 5 der Antiken sind wohl identisch mit den bei Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 2, 14 f. aufgeführten Bronzefiguren Nr. 36, 41, 35.

106. Aus meiner Sendung vom 4ten October werden meine werthesten Herren schon einigermaßen ersehen haben, daß unsere Ansicht der Beschreibung des Pausanias, in einigen Stellen, von den Ihrigen abweicht. Ich gedenke daher, nach Anleitung des in Ihren Händen befindlichen gedruckten Bogens, das Einzelne flüchtig durchzugehen.

Erste Abtheilung.

ad 1.

Wahrscheinlich ist Ithaimenes außerhalb des Schiffs gedacht, indem er als ein Einschiffender ein Gewand bringt. Vermuthlich

paralleliſirte er mit Schoiax, welcher aus dem Schiffe herauskommt und Waſſer holt.

ad II.

Das Abbrechen der Gezelte verdiente wohl eine eigene Abtheilung, um ſo mehr als, nach Pauſanias, ein größeres und ein kleineres niedergelegt zu werden ſcheint.

ad III.

Briſeis ſteht allein, wahrſcheinlich ohne Bezug auf Helena. Diomedes und Iphis ſind Männer, welche die Schönheit der Helena bewundern. Da die ganze Beſchreibung von der Rechten zur Linken geht, ſo müßte dieſes Blatt umgekehrt vorgeſtellt werden. Talthybius, als Herold, muß ſtehen. Die nachläſſige Schreibart des Pauſanias konnte freilich verführen, daß man ihn neben Helena ſetzte.

ad IV. V. VI. VII.

Wäre nichts zu erinnern.

Von *VIII.*

Wäre Epeus zu trennen, welcher zu der andern Abtheilung gehört.

ad IX.

Wäre zu bedenken, daß Neſtor, als der berühmteſte Pferdebändiger, ſein bis zum Wälzen wildes Pferd nicht durch einen Tritten halten ließe.

Zweyte Abtheilung.

ad X.

Würde ich umzuzeichnen rathen. Epeus reißt die Mauren ein, Polypoites und Akamas ſchreiten in die eroberte Stadt vor, Ulyß fuhrt ſie an. Dadurch würden dieſe vier Helden ein intereſſantes Blatt für ſich machen.

ad XI.

Iſt nichts zu erinnern.

ad XII.

Würde Laodike aus dem Bilde zu nehmen und der Altar mit dem flüchtenden Knaben näher an die Gruppe des Neoptolemus zu rücken ſeyn.

ad XIII.

Wäre umzuzeichnen. Laodike hat, wegen ihrem Verhältniß zu Akamas, nichts zu fürchten. Sie, in ruhiger Stellung, wird mit dem Becken, der Medula und der alten Frau mit dem Kinde,

welches wahrscheinlich der Sohn der Laodike und des Akamas ist, gut gruppiren. Leokritos fällt ganz aus diesem Blatte heraus.

ad XIV.

Die Gruppen der todten Körper würde man rathen aus einem höhern Standpuncte darzustellen. So ist z. B. wohl die Absicht, daß Pelis, als ein schöner nackter Körper, ganz gesehen werde, und bey den Übrigen ist, nach polygnotischer Art, durchaus auf Mannigfaltigkeit gedacht. Wie Leokritos unter dem Becken gelegen haben könne, ist aus unserm gedruckten Schema zu ersehen.

ad XV.

Die Gruppe der todten Alten wäre gleichfalls aus einem hohen Standpuncte zu nehmen. Simon und Archiales schreiten von der Rechten zur Linken, nicht umgekehrt, wie sie hier vorgestellt sind.

ad XVI.

Ist nichts zu erinnern.

Foliobogen, Geiste Hand *g* corrigirt, in dem zu den Propyläen gehörigen Fascikel „Acta den ausgesetzten Preis betr. Vol. II.“ Es sind die dem Brief an Riepenhausen vom 21. Nov. 1803 beigegebenen Bemerkungen zu des Pausanias Beschreibung der Gemälde Polygnots (Briefe 18, 89 f. Nr. 4758a) 397, 10 erstes ein *g* aus einzig 398, 14 Helena *g* über sie 16 Cpeus nach und die vier Helden 399, 4 aus *g* über von 5 Standpuncte *g* aus Augpuncte 6 werde *g* aus wird 12 Standpuncte *g* aus Augpuncte

107. Dresdner Ausstellung 1800

Tischbein, Graf, Grassy — Portraits.
Klengel, Zind, Kaaz, Veith — Landschaften
Schönau Priamus und Achill
Vogel Vier Kinder
Hochmann Orpheus
Dem. Friedrich Stickerey
Dem. Stock, Tuchröne — Dilettantinnen

108. Zu den Propyläen

Gedefroy sticht die Psyche von Gerard Landschaften Kohls von Dessau. Weimarische Büstensammlung.

Aufstellung Bibliothek.

Büsten: Serenissimus Prinz Constantin Prinz August Bertuch Bode Buchholz Büttner Ettmannsdörfer Fürstenberg Goethe Gluck Gomelli Gore Herder Hewsterhuis Jacobi Jffland Knebel Kotzebue Meunier Musäus Oeser Schiller Schmuck Thümmel Villoison Weber Zoch.

109. Ältester Styl

Mechanische Unfähigkeit Naivetät Character Geistreich Ohne Proportion Nachahmung desselben

Hoher Styl

107—109 drei Foliobogen in einem Umschlag „Einzelnes zu den Propyläen". 107 und 108 *g*, 109 *g*¹, 108, 2. 3 gestrichen, dazu alt *g*: Zum 6. Stück.

110. Im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert wurden in Italien und Frankreich Medaillen auf bedeutende Personen geprägt und auch gegossen, wovon viele besonders in Erz noch übrig sind. Hauptstädte wie Rom und Paris veranstalteten dergleichen ihren Regenten zu Ehren, auch Regenten zu Ehren bedeutender Männer, und es finden sich derselben über drey Zoll im Durchmesser.

Dergleichen mögen gegenwärtig manche in Paris um einen leidlichen Preis zu erhalten seyn und ich würde es als eine besondere Gefälligkeit ansehen, wenn man mir dergleichen verschaffen wollte.

Foliobogen Conceptpapier, Geists Hand mit Correcturen *g*; wohl gelegentlich der Beschäftigung mit Benvenuto Cellini entstanden, wozu auch der Schreiber passt (Geist schrieb 1795—1805), und vielleicht gedacht als Beilage zu Briefen an Kunstfreunde. 1. 2 in — Frankreich *g* alt 3. 4 auch Regenten [und vielleicht Societäten] zu Ehren [bedeutender Fürsten und] bedeutender Männer *g* alt 4 über drey *g* über bis zu vier

111. Der Herr Verfasser mag in Göttingen wohl öfters gehört auch wohl in gelehrten Anzeigen [gelesen] haben, daß meine Farbenlehre auf Mißverständnissen beruhe, da es denn glauben mag an mir zum Ritter werden zu dürfen. Möchte ein Mißverständniß mehr kommen, dem verrufenen Buche wird nicht schaden. Hierzu

konnte ich nicht stillschweigen, denn meine Gegner hab ich deshalb nicht [genannt], weil die Widerf[ocher] in meiner Farbenlehre schon stehen. Daß aber ein Philolog mir noch gar unzüchtige Stellen andichten will, ist doch gar zu stiftisch. Möge er in seinem engen Besitz [bricht ab]

g^1 auf einem Quartblatt blauen Concept-papiers, flüchtiger Entwurf, wohl zu Goethes Abrechnung mit Welcher: Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit durch H. G. Welcker gehörig (48, 172 ff.) 49),2 auch — Anzeigen nachträglich eingeschoben, dazu muss wohl gelesen ergänzt werden 3 Mißverständnissen aus einem Mißverständniß mag — 6 dürfen getrichen 401. 1 genannt fehlt die Widerf über alles 3 steht

112. Gewerbs-Anhalt.

Was wir davon und ihren Ausstellungen zu hören haben, darf uns durchaus nicht in Verwunderung setzen, wenn wir die Musterblätter wieder durchsehen, welche mit soviel Einsicht als Aufwand zum Vortheil der Gewerbschulen schon Jahre lang im Königreiche verbreitet worden. Das Handwerk, das nicht auf Kunst gegründet ist, kann nie von eigentlicher Bedeutung seyn; es mag sich von dem Tage nähren, aber morgen wird gewiß, wie die Mode bringt von Zeit zu Zeit Erscheinungen mehrhafter Kunst hervor, und nur weil der Mensch immer neu angeregt seyn will und sich am bekannten Schönen gleichfalls langweilt, so verläßt man das Schöne für das Häßliche, man huldigt der Mode wie einer andern Überlieferung, wie man sie denn wie irgend ein anderes Gemeingut als gleichzeitige Überlieferung ansehen kann.

Von Schuchardts Hand auf einem Folioblatt zusammen mit dem Schluss von Physiognomische Skizzen der Gebrüder Humbert (49 I, 410, 9 zu — 11) und Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten (49 II, 135). Eine erste Fassung des Aufsatzes Programm zur Prüfung der Zöglinge ... (49 II, 135 f.), dessen letzter Absatz mit dem Druck (49 II, 134, 6—12) übereinstimmt; dieser Absatz ist daher hier weggelassen worden. Das ganze Blatt ist von Riemer durchcorrigirt, doch sind seine Correcturen in unserem Druck unberücksichtigt geblieben. 1 und ihren Ausstellungen g^1 all

118. Zur Nachricht.

Verschiedene Textabweichungen sind folgendermaßen angezeigt:

pag. 12.
pag. 15—35 *inclus.*
pag. 37—44 *inclus.*

So fällt also leider der Anfang und es fehlen sich Bilder.

Von dem Gelehrten, aus dem diese Blätter abgezeichnet worden, sollen sich vielleicht in der Folge nähere historische Nachrichten geben.

Offenbar stand die Geschichte, welche an der Seite abgebildet ist, in dem länglichen Viereck, vielleicht in kurzen Reimen.

Die Hauptfrage wäre nun, ob vielleicht ein Gedicht über ein Roman bekannt ist, zu dem diese Abbildungen passen. Ist hierauf nicht, so findet sich vielleicht in der Folge eine Spur. Indessen könnte man über die Herausgabe allerley Conjecturen machen und versuchen, ob man zu irgend einer wahrscheinlichen Hypothese gelange.

Wäre es beliebig, von diesen Blättern Copie zu nehmen, so bittet man, sie einem geschickten Manne anzuvertrauen, der sie mit Schonung behandelt.

Gelegentlich wünscht man sie gerne, und würde, wenn man die Schicksale von Alterthümlichkeiten erfährt, auch hierüber Bemerkungen und Nachrichten hierher mittheilen.

Foliobogen, 1. Seite beschrieben von Riemers Hand. Die Nachricht ist 1810 an den Germanisten Johann Gustav Büsching gerichtet, der anzuzweifeln davon Kenntnis gibt in dem Aufsatz „Das Deutsche Recht in Bildern. Nach Zeichnungen mitgetheilt durch Herrn Geheimen Rath von Göthe." (Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters von Dr. J. G. Büsching, 4 Band, 1819, S 1ff.) Vgl. auch Goethe-Jahrbuch 1, 272 ff. und hier die spätere Beschäftigung Goethes mit dem Sachsenspiegel die Tag- und Jahreshefte 1813 (36, 92), die Briefe an Körner vom 28. Juli 1813 und an Büsching vom 10. Juli 1817, sowie Tagebücher 3, 39 f., 45, 64 und 329. Der Folioboge liegt in einem „Alte Holzschnitte aus dem Sachsenspiegel" betitelten Umschlag, der unter anderem auch einige kurze Notizen (g) aus diesem mittelalterlichen Rechtsbuch nach der hochdeutschen Übersetzung in der Ausgabe von C. W. Lüntzner (Leipzig 1732) enthält.

114. Den geistigen Gang der Kunstbildung in Italien erst recht zu übersehen und diesen wo möglich zu schildern und darzustellen. Hemmungen aus dem Subjectiven. Neigung gegen die Gegenstände. Lust bei Unternehmungen. Auch in so fern nur bei Kunstwerken allein betrachtet wird. Fertigkeit bey diesen Dingen. Die Hauptepochen des eigentlichen Gewahrwerdens aufgestellt. Falsche Richtung bei Nachbildung, hinter welche sich der Mangel an Einsicht flüchtet. In dem Mittelstande. Tischbein. Nunz. Schütz. Hirt. Moritz. Eigenschaften und Eigenheiten derselben. Meyer und Gille. Antagonism der Künstler unter einander, der Künstler und Kenner und Beförderer. Reiffenstein Besitznahme der wichtigen Lichtabenteuer. Große Unternehmungen für Rußland. Hackert. Guglielmi.

Übergangenes aus den italienischen Reisen und den darauf gegründeten Studien. Genetische Methode. Conception der Propyläen. Vorzügliche Richtung auf die Weise des Gegenstandes. Kunstausstellungen, um auch praktisch und urtheilend zu wirken. Recensionen der Propyläen. Recensionen der Kunstausstellungen. Absichten gegen diese Recensionen. Ende derselben.

Anfang der Kunst bey dem langen Aufenthalt in Venedig genau und in der Ordnung studirt. Alle Kunst geht vom Heiligen aus. Christlich-Heiliges. Fromm, mild, huldend. Votivtafeln. Der Schutzpatron nicht vergessen. Der Besteller persönlich knieend und verehrend hingegeben. Bild, vor dem man lange betet, wird zuletzt angebetet. Wunderthätige Bilder. So lang die Kunst in dem engen Raum der Tafeln und im frommen Kreis ihres Glaubens blieb, war sie immer im Wachsen. Wie man sie nöthigte, große Räume, ganze Wände, Säle der Bruderschaften auszumahlen, ging sie ins Weite und Unfromme über.

Jenes fromme mahre Kunst-Leben von einem kranken jungen Manne aufgenommen, er stellte es wieder her, und die Deutschen nahmen es begierig auf als Lehre, und hielten um so leichter und um so eher als hohes Mysterium mit einer frommen dichterischen Sprache zusammen. Die künstliche Jugend war dadurch entzündet, und die Deutschen erlebten dadurch das einzige und vielleicht bei keiner anderen Nation mögliche Schauspiel, daß die Künstler allen hergebrachten Vortheilen einer ausgebildeten Kunst entsagten und

in den Schoß der Mutter zurückzukehren ſich bemühten und eine wahrhafte Wiedergeburt abzuwenden.

Dieſe Epoche ward nicht durch Kenner ſondern durch Liebhaber eingeleitet, welche dann freylich das allgemeine und dasjenige was nicht zu leiſten war empfahlen.

Dieſes wäre alles näher auszuführen durch Recenſion der Kloſterbruderiſchen und Sternbaldiſchen Maxime. Recenſion der Künſtler ſelbſt. Runge, Friedrich, Riepenhauſen, Cornelius, Overbeck, Hartmann, Pforr.

Gegenſatz der älteren Schule gegen die neue. Händel Ramdohrs mit Friederich.

Fernere Übereinſtimmung der bildenden Kunſt mit der Poeſie in den Rittergegenſtänden. Altdeutſche Poeſie. Die Nibelungen. Ritterromane. Zeichnungen nach Göz von Berlichingen, nach Fauſt. Die Künſtler ſtudiren ſich in die altdeutſchen Werke, in die altdeutſchen Kupfer und Hozſchnitte dergeſtalt ein, daß ſie ſich in jener Welt ganz einheimiſch finden. Unendliches Studium des Details der Äußerlichkeiten, an Kleidung, Schmuck, Waffen und Hausgeräth, woran ſich auch der deutſche Geiſt wieder zeigt und übt. Billige genaue Beurtheilung, wie weit ſie es ſchon gebracht und wie ſie ſich nach und nach auch die ſchon errungenen Vortheile der ausgebildeteren Kunſt zueignen.

6 Folioblätter, von der Hand der Caroline Ulrich (späterer Frau Riemer) beſchrieben, lagen urſprünglich unter den italieniſchen Papieren. Die Hand der Schreiberin, die zuerſt im November 1813 in Goethes Papieren auftaucht, giebt einen terminus a quo für die Entſtehung der Schemata, die auf die 1790 entſtandenen Aufzeichnungen Ältere Gemälde (47, 211 ff.) und die Propyläen Bezug nehmen und inhaltlich in Zuſammenhang ſtehen mit dem in Meyers Aufſatz „Neu-deutſche religios-patriotiſche Kunſt“ (Kunſt und Alterthum 1817) ausgetragenen Kampf der W. K. F. gegen die romantiſche Kunſtanſchauung und Kunſtübung. Vielleicht hatte Goethe die Abſicht einen Überblick zu geben über das Kunſtſchaffen ſeiner Zeit — ein Plan, den dann Meyer in dem genannten Aufſatz zur Ausführung gebracht hat. Zu 403, 20—29 iſt zu verweiſen auf 47, 211—215,

zu 403, 30–404, 11 auf Meyers genannten Aufsatz (Kleine Schriften herausg. von Weizsäcker 8 107, 18 ff.). Die Behandlung von Wackenroders „Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ und von Tiecks „Sternbald“ war in den Propyläen vorgesehen gewesen (47, 280, 1. 2; 282, 30. 31; 283, 1; 302). 404, 10. 11 g^3 aR

115. Das von Herrn Peter Schmid, gebürtig aus Trier, wohnhaft in Stettin, angekündigte, uns vorgelegte, sehr sauber gearbeitete Instrument haben wir, nach Einsicht der Grundsätze, wornach es gebaut ist, und nach angestellten Versuchen, als zweckmäßig, genau, für Zeichnungen von mittlerer Größe bis zur kleinsten brauchbar und Zeit ersparend gefunden, welches wir zu dessen Empfehlung, auf des Künstlers Verlangen, zu bezeugen kein Bedenken tragen.

Weimar am 15. Apr. 1802

im Nahmen der vereinigten Kunstfreunde
JWvGoethe

Von Geists Hand — Datum und Unterschrift g — auf einem Bogen Schreibpapier; vorher geht eine von Geist geschriebene, g corrigirte, von Peter Schmid unterzeichnete Nachricht an das Publicum über ein von diesem erfundenes Instrument „von Grund- und Aufrissen ins Perspectiv“. 2 uns — gearbeitete g aR

116. Verein der Kunstfreunde in Preußen. Neuer Künstler-Verein. Tendenzen derselben. Preisaufgaben. Übergang zu der Stuttgarter Preisaufgabe. Charon oder Charos. Bezug auf oben gesagtes Antikes. Belebteres Modernes. Michel Angelo. Bezug des Charontischen Bildes hierauf. Schule des Cornelius. Bekenntnisse derselben. Geförderter Dilettantismus. Mängel der Zeit. Überspringen der Grammatik. Vorherrschen der Augensterne. Reinlichkeit. Freescomalerey. Vortheile, Nachtheile. Mangel an Haltung, Licht und Schatten. Harmonie der Farben. Aus doppelter Ursache nicht zu erreichen. Vortheile, überhaupt große Reinlichkeit und Genauigkeit.

Foliobogen, Schuchardts Hand.

Gerne hört' ich fortgeschrieben 1, 295
Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Musik . 5¹, 242
Gerne plagt' ich auch dich, doch es will mir 5¹, 227
Geschieht wohl, daß man einen Tag 2, 189
Gesotten oder gebraten! 2, 228
Gesteh's! die Dichter des Orients 6, 122
Gestern war es noch nicht, und werden heute noch morgen 1, 336
Gestreuter Tand! 6, 131
Gewiß ich wäre schon so ferne, ferne, ... 5¹, 66
*Gewogen schienst du mir zu sein 5¹¹, 306
Gib Acht! es wird dir allerlei begegnen 4, 34
Gib das Tagwerk meiner Hände 1, 305
Gib eine Norm zur Bürger-Führung 3, 259
*Gib mir statt dir 1, 440
Gibt's ein Gespräch, wenn wir uns nicht betrügen . . 3, 239
Giebichenstein, sei auch persönlich in deinen Satiren, . 5¹, 299
Gieße nur, tränke nur fort die rothbemäntelten Fröhche, . 1, 312
(Gifttrank reichte dem eisernden Gatten ein buhlerisch . 5¹, 45)
*Gilt es Sicherheit 5¹¹, 411
Ging zum Pindus, dich zu schildern 4, 272
Glänzen sah ich das Meer, und blinken die lieblichen Welle 1, 329
Glaube dich nicht allzu gut gebettet; 3, 304
Glaube mir gar und ganz, ... 2, 244
Glaube nur, du hast viel gethan, ... 2, 225
Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, . 5¹, 253
Glaubst dich zu kennen, wirst Gott nicht erkennen, . . 2, 243
Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite . 5¹, 240
Glaubst du denn: von Mund zu Ohr 6, 109
Glaubt nicht, daß ich fabele, daß ich dichte, ... 5¹, 131
Glaubt nicht der arme Mensch mit Jupiters Tochter zu leben, 5¹, 256
Gleich den Winken des Mädchens, des eilenden, . . . 1, 326
Gleich ist alles verflochten, ... 2, 240
Gleich sei keiner dem andern; doch gleich sei jeder . . 1, 353
Gleich zu sein unter Gleichen, ... 2, 238
Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten 5¹, 259
Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren 5¹, 186
Gleite fröhlich dahin, gib Rath dem werdenden Schüler, 1, 359
(Glücklich ist die beständige, die) Alle Weiber sind Meere 1, 445
Glücklich Land, allwo Lebraten 4, 290
Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall 5¹, 312
Glücklicher Künstler! in himmlischer Luft 3, 127
Glückselig ist, wer Liebe rein genießt, ... 2, 239
Gönnern reiche das Buch und reich' es Freund- und Gelehrten, 4, 128
Gönnet immer fort und fort 3, 303
Götter, wie soll ich euch danken! Ihr habt mir alles gegeben, 1, 324
Göttlicher Morpheus, umsonst bewegst du 1, 327
*Goldhaub wirf in das Wasser 5¹¹, 374
Gott Dank! daß uns so wohl geschah, ... 5¹, 143
Gott grüß' euch, Brüder, ... 8, 314

117. Weimarische Kunstausstellung von 1803.

Hierbey können wir uns einer allgemeinen Bemerkung nicht enthalten: Die Talente werden auf gar verschiedenen Wegen in die Kunst hineingelockt. Einen Künstler zieht die menschliche Gestalt, den andern die untergeordnete thierische Bildung an; einer wählt sich die grün bewachsene und von Menschenwohnungen durchsäete äußere Form der allgemeinen Welt, ein anderer findet sich, durch die Wirkungen des Tageslichtes, von den atmosphärischen Erscheinungen gereizt: jeder greift nun vorzugsweise seine Gegenstände, so gut er kann, künstlerisch an; allein wie er vorwärts gelangt, sieht er, daß er vieles nebenher, ja den Sinn für alles braucht. Unser Künstler scheint auf eine wunderbare Weise durch Nachtbrände frappirt worden zu seyn. Durch diese ungeheure elementare Wirkung begeistert, tritt er in den Kreis der Kunst. Schon hat er sich der Architectur genähert; denn es ist billig, daß er die Werke des Baumeisters kenne, die er zerstören will. Ein Studium nach Canalett würde ihn vielleicht zu seinen Zwecken am geschwindesten fördern. Möchte er uns im nächsten Jahre ein brennendes Ritterschloß darstellen, so würde uns ein solcher Beytrag willkommen seyn.

Aus Meyers Besprechung der Weimarischen Kunstausstellung von 1803 (Jenaische Allgem. Literatur-Zeitung 1804. 1. Band S II ff.) hebt sich obiger Abschnitt durch Stil und Auffassung so sehr heraus, dass man wohl berechtigt ist, ihn als einen Zusatz Goethes zur Besprechung der drei Brandstücke des Malers Oldendorp in Dresden (a. a. O. S VII f.) zu betrachten. (Vgl. auch H. Meyers Kleine Schriften S LXXVI.)

118. Nachricht über den Verkauf der im Januar-Programm gewürdigten Gemmensammlung.

Sollten Kunstliebhaber geneigt sein, die in dem Januar-Programm angezeigte und gewürdigte Sammlung von Gemmen sich käuflich anzueignen, so giebt Herr Graf von Stolberg zu Münster deshalb nähere Auskunft. Wobei man zugleich bemerkt, daß jene Anzeige mit der äußersten Gewissenhaftigkeit und Strenge gemacht ist und daß man, ohne von der Wahrheit abzuweichen, noch viel mehr Gutes von gedachter Sammlung hätte sagen können, wovon

ſich jeder Kunſtfreund und Kenner, dem die Sammlung vor die Augen kommt, gar bald überzeugen wird.

Dieſe im Intelligenzblatt der Jenaiſchen Allgem. Literatur-Zeitung 1807 Nr. 33 gedruckte Nachricht, die auf das eine Beſchreibung der Hemsterhuis-Gallizin'ſchen Gemmenſammlung enthaltende Programm zum 1. Quartal der Zeitung Bezug nimmt, war auf Goethes Geheiss in das von Meyer verfaſste Programm eingerückt worden, wurde aber nachher gestrichen und ſpäter im Intelligenzblatt gedruckt. Als Verfasser kann mit grosser Wahrscheinlichkeit Goethe bezeichnet werden. (Vgl. auch H. Meyers Kleine Schriften S XCV f.)

119. Vorſtehendes verdanken wir Herrn **Georg Heinrich Noehden**, *Dr.* der Philoſophie und der Rechte, Aufſeher am Brittiſchen Muſeum in London, im Fache der Alterthümer und Kunſt; deſſen Bereitwilligkeit, mit Kenntniß und Forſchen ſeinen auswärtigen Freunden beizuſtehen, wir noch öfters werden zu rühmen haben.

Gedruckt in Kunst und Alterthum IV 1 S 97, als Schluss der beiden Aufsätze „Der Schild Wellingtons“ und „Der Schild des Achilles“ (vgl. E. von dem Hagen, Goethe als Herausgeber von Kunst und Alterthum und seine Mitarbeiter S 92). Noehden schreibt am 25. Juli 1822 an Goethe: „Es freut mich ungemein, dass meine letzten Mittheilungen eine so wohlwollende Aufnahme bei Ew. Exc. gefunden haben; und ich habe mich dadurch veranlasst gefühlt, Ihnen beiliegenden Aufsatz über zwei neuerlich in England verfertigte Kunstwerke zuzusenden. Ob er für die treffliche Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ passen wird, weiss ich nicht. Wenn Ew. Exc. ihn aber als einen geringen Beweis meiner fortdauernden Ergebenheit ansehen wollen, so werde ich mich für belohnt halten.“

120. Indeſſen möge ein Abdruck jenes oft genannten früheren Aufſatzes nächſtens folgen, um auch den Unterſchied zwiſchen dem erſten Keimen und der letzten Frucht recht anſchaulich und eindringlich zu machen.

Dieser Absatz, der im ersten Druck des Aufsatzes Von Deutscher Baukunst 1823 (Kunst und Alterthum IV 3, 139 ff.) den Schluss bildet, ist in C¹C 39 (und darnach in 49II, 167) weggeblieben, weil dort der frühere Aufsatz von 1773 vorangestellt ist.

121. Dem in vorigem Heft von Kunst und Alterthum angezeigten siebenten Heft des Werks Homer nach Antiken gezeichnet ist soeben das achte gefolgt. Sämmtliche acht Kupfertafeln in demselben beziehen sich auf den Ulysses. Tafel I. stellt diesen Helden nackt dar, nur durch die Mütze bezeichnet, auf der linken Schulter ein Ruder tragend, in der rechten Hand eine Fackel; der unsichere zögernde Gang, wie eines der sich selbst im Finstern den Weg leuchtet, ist lebhaft und wahr ausgedrückt, und wir stehen nicht an, die antike Paste im Besitz des Herrn Staatsrathes Uhden, der diese Tafel nachgezeichnet ist, den schätzbarsten Denkmalen ihrer Art beizuzählen.

Gedruckt in Kunst und Alterthum IV 3 S 38; nach von dem Hagen a. a. O. S 121 f. wahrscheinlich von Goethe, der übrige Theil der Besprechung ist von Meyer. Zur Beweisführung v. d. Hagens, dass Meyer „Heft" „gewöhnlich, vielleicht immer" als Masculinum gebrauche, sei erwähnt, dass auch Goethe es so gebraucht, z. B. 49¹, 417, 14 und in diesem Bande 410, 11. 12; vgl. auch Grimm, Deutsches Wörterbuch unter „Heft". 10 der] deren Druckfehler

122. Zur Besprechung der neuen Ausgabe der Übersetzung der Aeneis von Annibale Caro.

Wenn man wohl thut ein Gedicht, das sowohl Menschen als Natur in ihrem höchsten Glanze zeigt, unsere Einbildungskraft anregt alle Gegenstände groß, in die Augen fallend, mächtig und colossalisch zu denken, nun mit solchen Darstellungen zu begleiten, welche den traurigen Eindruck geben, daß auch das herrlichste doch am Ende, nur von der Erde weggetilgt, kaum eine Spur hinterlasse und die lebensreichsten Gegenden in traurige Wüsteneien sich verwandeln; so müssen wir der hohen Unternehmerin und den geschickten Künstlern Dank wissen, daß sie uns mit diesen Grabstätten classischer Namen auf eine so erfreuliche Weise befreunden wollen.

Gedruckt in Kunst und Alterthum II 3 S 174; vielleicht ein Zusatz Goethes zur Meyer'schen Recension. (Vgl.

Meyers Kleine Schriften S CXXXIX, von dem Hagen a. a. O. S 67.)

123. Um bey dem Eintritt des Frühjahrs das dem Zeichenmeister Lieber anvertraute Restaurationsgeschäft zu fördern und in Ordnung zu erhalten, besprach man sich in Gegenwart des Herrn Hofrath Meyer mit gedachtem Künstler und berichtigte, wie die Beilage zeigt, vorerst das ihm für seine bisherigen Arbeiten gebührende Honorar, wobey derselbe zugleich erklärte: das wenige an dem dritten Bild noch Fehlende alsobald herzustellen.

Sodann überlegte man, was nunmehr zuerst vorzunehmen sey, worüber nächstens weiter verhandelt und sodann eine Registratur zu den Akten gegeben wird.

Nr. 1. Ein Mann, einen Hasen haltend, wovon der Kopf noch in leidlichem Zustande, das übrige Bild wahrscheinlich durch Hitze dergestalt verdorben und die Farbe abgelöst, daß die Wiederherstellung kaum möglich erscheint. Da aber Lieber diese Arbeit zu unternehmen sich getraut, ja sogar ein Verlangen beweist, um seine Geschicklichkeit zu zeigen, so hat man kein Bedenken getragen darein zu willigen, und ihm dafür, nach vollendeter Arbeit, ein proportionirtes Honorar zugestanden.

2. Das Bild, einen jungen Prinzen von [Lücke] vorstellend, woran wenig zu thun, aber doch das Wenige sorgfältig zu behandeln ist. Hievor verwilligte man ihm [bricht ab]

3. Nr. 12 der Museumsbilder: Ehebrecherin von Lucas Cranach. Dieses Bild ist durch Anfügen von ein paar Querleisten vor dem Auseinanderfallen zu sichern, die alten breiten Fugen auszuspänen, die Rückseite mit Ölfarbe gegen die Würmer anzustreichen, sodann müssen die alten Retouchen abgenommen und das Bild frisch gefirnißt werden.

Letzteres hat man hauptsächlich darum gewählt, weil die Restauration der Kirchenbilder mehrgedachtem Lieber anzuvertrauen die Absicht ist, und er an diesem Bilde desselben Meisters sich theils versuchen, auch diejenigen, welche die Arbeit zu beurtheilen haben, ein näheres Anhalten hierbey finden können.

Foliobogen. Schuchardts Hand mit Correcturen *g* und John 3 in nach zugleich 9. 10 worüber — wird John nach und wählte Nr. 1. 15. 16 um — zeigen *g* für diese Arbeit zu unternehmen 19 Bild nach von Serenissimo übergebene 22 der

nach des Catalo[gs] Nr. 1 (Maler unbekannt) und 3 sind im Grossherzogl. Museum, Nr. 1 ist nicht aufgehängt; Nr. 2 kann nicht nachgewiesen werden.

124. Ankündigung.

Ihro Königl. Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach haben unterzeichnetem Unternehmer des von Höchstdenenselben gegründeten und begünstigten lithographischen Instituts zu Weimar die Erlaubniß ertheilt: die in Ihro Bibliotheken, Sammlungen und Museen befindlichen Merkwürdigkeiten, an Kupferstichen, Zeichnungen, Alterthümern und andern bisher noch nicht gekannten Seltenheiten nach und nach heftweise herauszugeben.

Gegenwärtige Anzeige hat die Absicht, die Aufmerksamkeit des Publicums hierauf zu lenken und dessen Theilnahme zu erregen; man kündigt daher den ersten Heft an, welcher, als Probe, den übrigen die Wege zu bahnen geeignet seyn möge. Er soll vier Blätter enthalten und zwar:

1) Sokrates, in der Luft wandelnd, nach Carstens, woraus der Charakter, die Denk- und Arbeitsweise des zu früh abgeschiedenen Künstlers Kennern und Liebhabern sich offenbaren wird.
2) Das Bildniß des Malers Crayer von Anton van Dyk, braun in braun gemalt, mit musterhafter Leichtigkeit, wie er sonst für Kupferstecher zu arbeiten pflegte.
3) Studium von Leonard da Vinci nach Natur, in der Absicht daraus einen Christus zu idealisiren. Siehe „Goethe Kunst und Alterthum, I. Band 3. Heft S. 183“.
4) Eine architektonische oder landschaftliche Zeichnung.

Über den jedesmal vorgeführten Künstler, dessen Denk- und Arbeitsweise, den Zeitraum worin sein Leben gefallen, über die Bedeutung des Kunstwerkes, und was sonst Liebhabern und Kennern erfreulich seyn könnte, werden jedesmal gedruckte Blätter die nothwendige Auskunft geben. Die Weimarischen Kunstfreunde werden auch hierbey dem Künstler jederzeit zur Seite stehen.

Sollte das Publikum diese Unternehmung begünstigen, so würde man in gleicher Mannigfaltigkeit fortfahren und manches bedeutende Kunstwerk zur öffentlichen Kenntniß fördern, da auch Privatsammlungen vieles enthalten was allgemeiner bekannt zu seyn verdienen möchte.

In dieser Absicht eröffnen wir eine Subscription, welche jedoch die Unterzeichnenden nicht verbinden, sondern den Unternehmer nur im Allgemeinen belehren soll, in wiefern er auf den Antheil der Kunstfreunde hoffen und wenn er, nach vollendetem Heft, eine umständlichere Anzeige, mit Zutrauen und Sicherheit, zusenden darf; wie denn auch der Preis alsdann zuerst bestimmt werden kann. Das Format ist Mittel-Folio; Abdrücke der beyden ersten Nummern werden auf der Leipziger Messe vorgewiesen.

Weimar, den 16. April 1820.

Heinrich Müller.

Von der in dem Aufsatz **Weimarische Pinakothek** erwähnten Ankündigung des 1. Heftes (49 I, 417, 12) befinden sich in dem Fascikel „Acta der Grossherzogl. Oberaufsicht. Die Steindruckerey allhier betr. 1819—1829“ (Grossh. Staatsarchiv, signirt A 11808) zwei Niederschriften: *H*¹ von Kräuters Hand mit Correcturen *g* und John, datirt 14. April (in der Überarbeitung von John 22. April) 1820, ohne Unterschrift: *H*² Abschrift von *H*¹ von John mit Correcturen *g*², datirt 16. April 1820 und von Kräuters Hand, also nachträglich, unterschrieben „Heinrich Müller“. Dem Fascikel liegt auch ein Druck (Quartblatt) bei, auf dem obiger Text beruht. (Vgl. auch Briefe 32, 241, 19. 20 und 251, 23—252, 5.) 410, 12 die Wege] den Weg *H*¹ die Wege *g*² aus den Weg *H*² möge] wird *H*¹ möge *g*² über wird *H*² 20 dem — stehen *g* aR für das ihnen so lange gegönnte Zutrauen aufs neue zu verdienen suchen *H*¹ 22 öffentlichen] allgemeinen *H*¹ öffentlichen *g*² über allgemeinen *H*² 24 vieles *g*² über manches *H*² allgemeiner *g*² gestr. und durch Puncte wieder hergestellt *H*² 33 da — 35 möchte John aR *H*², wahrscheinlich aus *H*² nach *H*¹ übertragen, bevor die Änderungen vieles und allgemeiner gemacht waren 411, 1 welche — Schluss John nach *g*² gestr. unter folgenden Bedingungen pp. [2 Zeilen Spatium] das Format ist klein Folio. Abdrücke der beiden ersten Nummern werden auf der Leipziger Messe vorgewiesen. 2 Unterzeichneten *H*¹ Unterzeichnenden *g*² aus Unterzeichneten *H*² 3 belehren] überzeugen *H*¹ belehren *g*² aR für überzeugen *H*²

Die angeführte Stelle 410, 21. 22 ist identisch mit 49 II, 244, 21 ff.

125. Die Palastrevolution gegen Kaiser Paul I.

Sonnabend. Ein Courier an Bonaparte geht ab. Ein großer Theil von Deutschland wird vertheilt. Baden erhält nichts, Wirtenberg Münster, Paderborn, Hildesheim, Würzburg, Bamberg, Preussen Hannover, Bayern Salzburg, Passau, Berchtolsgaden.

Sonntag. Wird die aufgezogne Jsmailoffsche Garde beschimpft, indem 4 Offiziere, worunter Gen. Malluti und der Fürst Weiemelow, auf die Vestung geschickt werden. Der Duell zwischen Fürst Tschettwertinsky und Kammerherr Ribaupierre fällt vor, letzterer wird verwundet.

Montag. Graf Pahlen muß, auf Zureden des Großfürsten, die Sache vertuschen. Fürst Narischkin schwatzt. Ribaupierre wird erst auf die Vestung dann mit seiner Familie aus der Stadt geschickt.

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freytag d. 1 März a. St. Der Großfürst Constantin schimpft auf seinen Vater, der General Procurator verräths. Der Kayser will ihn selbst zur Rede stellen. Sonderbar abgewendet. Constantin muß schwören.

Sonnabend 2.

Sonntag 3.

Montag 4. Der Plan des General Procurator Obolanninoff, sich zum Vormund eines ungebohrnen natürlichen Kindes des Kayserś erklären zu lassen, wird dem Grafen Kutaizoff hinterbracht.

Dienstag 5. Wird Graf Pahlen der Hof verboten, auch seine Gemahlinn mit ihrer Equipage zurückgeschickt.

Mittwoch. Wird Graf Pahlen insinuirt, der K. werde ihn zu Gnaden annehmen wenn er ihn direct oder indirect durch Kutaizoff um Verzeihung bitte. Der Graf lehnts ab.

Donnerstag. Wird Pahlen wieder an Hof berufen.

Freytag

Sonnabend d. 9. Erscheint der Kayser seit langer Zeit das erstemal wieder in der Stadt und da er beym Bau der Casani-

ſchen Kirche den unvermeidlichen Schutt findet, ergrimmt er und ſchickt dem Grafen einen mündlichen Verweiß durch einen Feldjäger.

Sonntag d. 10. Gervais Hochzeit, wozu der Graf zu kommen verſpricht aber auſſenbleibt.

Montag d. 11. Kommt Graf Kutaizoff zum Grafen und berührt im Scherz einigen Verdacht. Stürmiſche Nacht. In einer Geſellſchaft beym Fürſten Bielofelzkoy erwähnt gegen Mitternacht der Oberſchenck Zagrèzkoy einer vorſeyenden großen That.

Talüſin giebt ein Abendeſſen, wohin ſich der Graf begiebt. Die dort Verſammelten ſind entweder ſchon eingeweiht oder werdens im Augenblick.

Dienſtag 12. Schön Wetter. Allgemeine Freude.

Mittwoch 13. Speiſen Fürſt Plato Alexander und Graf Valerian Zouboff bey dem Grafen.

Ausführende an Zahl 42.

Zouboffs mit 26

1. Fürſt Plato Alexander } Zouboff
2. Graf Valerian }
3. Huſarengeneral Nicolai Zouboff
4. Zouboffs Onckle Koſitzky (jetzt Hofmarſchall)
5. Benningſen (der lange Caſſius) verabſchiedet als Gen. Ltnant, ſuchte wieder Dienſte nach, erhielt abſchlägige Antwort, will Montags d. 11. abreiſen, wird vom Grafen zurückgehalten und an die Soubovs gewieſen.
6. General Tſchitſcherin.
7. Obriſt Tatarinoff von der Artillerie
8. Fürſt Jaſchewül ein Gruſinier, von der Artill. } Schärpe
9. Rittmſtr Uſchakoff der einzige von der Garde zu Pferde. Bruder des General U. welcher Chef des ehmals ſogenannten Senatsregiments war und daſſelbe vor dem Schloſſe aufſtellen mußte.
10. Der Gen. Uwaroff Chef der Chevalier Garde.

Depropatowitſch Command. von des Gr. F. Alexander Bataillon. Zu des Grafen Diſpoſition. kam über 20 Minuten zu ſpät.

Pahlen mit 13.

1. Polizey Adj. Tirant. ehm. Adj. v. Biomenil.
2. Maj. Morelli von der Polizey, auf dem Etat des Grafen.
3. Hofrath Karpooffsky Obr. Ltnant und Inſp. eines Stadttheils jetzt Polizeymeiſter in Petersburg
4. Lenieff von der Chevalier Garde.

Talüſin Gen Ltnant Commandeur von des Monarchen Leibgarderegiment. Chef von einem Bataillon deſſelben Reg. welches vor das Schloß rückte.

Wäſemskoy Officier von der Jsmailoffſchen Garde begrüßt nachher den neuen Kayſer zuerſt.

Commandant Epipharoff

Gorgoli Obriſtltnant und Platz Major. (jetzt Obriſter bey dem Kayſ. Alexander Regiment.)

Graf Kutaizoff. geb. Türcke Garderobe und Mädchendepart.

Geh. Secr. Mich. Dolskoy.

Garderobe Secr. Troſchinin. Diener der letzten Liebſchaften.

Sein Bruder Officier im zweyten Corps, Beobachter des Chefs Valerian Zouboffs.

Von dieſem in der Nacht des 11ten angeführt durch ein Conzert.

Drei in einander gelegte Foliobogen, von denen 6½ Seiten halbbrüchig *g* beschrieben sind; sie liegen mit dem folgenden Paralipomenon in einem Bogen, der g^1 die Aufschrift trägt: *Politica*. Als Quelle für diese Aufzeichnung über die Palastrevolution vom 4. April (23. März) 1801, an deren Spitze der Petersburger Militärgouverneur Graf Pahlen stand und die mit der Ermordung des Kaisers Paul endete, dürften Goethe wohl handschriftliche Mittheilungen aus der Umgebung der Erbprinzessin Maria Paulowna, einer Tochter Pauls, gedient haben. Doch sind einzelne Irrthümer in der Angabe von Thatsachen, sowie Fehler in der Schreibung russischer Namen untergelaufen. Im Folgenden werden — mit Unterstützung Theodor Schiemanns — die Namen in richtiger Schreibung gegeben. 412, 7 Malluti: Miljutin, Commandeur des Ismailowschen Regiments. 8 Wjäsemski, ebenso 414, 4. 9 Tschetwertinski. 24. 25 Oboljaninow. 26 Kutaissow. 413, 3 Gervais, Senator im Collegium des Auswärtigen. 7 Bieloselski. 8 Segräschski. 9 Talysin, Commandeur des Preobrashenskischen Regiments; ebenso 414, 1. 13 Platow Alex. und Valerian Subow, so auch 16—19. 17 rechts Tiran? Die Namen 17—25 rechts sind nicht als Theilnehmer überliefert. (Schiemann.) 22 links Kossitzki. 24 links: „Der Spitzname für Bennigsen ‚Der lange Cassius' ist auffallend und weist auf mündliche Überlieferung." (Schiemann.) 32 Tata-

rinow. 33 Jeschwil, nach einer Version derjenige, der den Kaiser mit einer Officiersschärpe erwürgte. 34 Uschakow. 37 Uwarow. 38 Depreradowitsch.

126. Wiener Congreß.

1. Epoche

Wer soll stimmen? Man will Frankreich ausschließen. Stimmen sollen die in Paris pacificirt habenden. Portugall und Spanien werden anomal aufgenommen. Termin auf d. 1. Octbr. gesetzt. Unvorbereitet, uneinverstanden die Bevollmächtigten. Französische Note Mäßigung predigend Grundsatz: alle vertriebnen Fürsten, die nicht entsagt, sollen hergestellt werden. Consequenz Sachsen und Neapel werden hergestellt. Man trennt sich von den Franzosen.

2. Epoche

Termin auf den 1 Nov. gesetzt. Österreich, Rußland, Preußen, Großbritannien treten zusammen. Mäßigung, Befriedigung der Gemüther, Begründung der Verhältnisse immer unmöglicher. Rußland verlangt Polen, in Gefolg dessen wird Preußen genöthigt Sachsen zu verlangen. Die Polen enthusiastisch ihre Nationalität wiederzugewinnen sind zufrieden. Österreich mag sich nicht widersetzen froh seine alten Besitzthümer zu gewinnen und sonst friedenslustig fürchtet für Italien. Großbrittannien will Frieden wegen des Handels, begnügt sich mit seinem Einfluß auf Holland und Hanover. Frankreich ist jetzt nicht zum Krieg gerüstet, die neue Dynastie nicht geneigt. Verfassung. Die fünf mächtigen deutschen Regenten werden die Häupter bilden. Die Mindermächtigen in Kreise jener eingeschlossen werden pp. Dazwischen spuckt die Idee der National Representation und der Volksbewaffnung.

3. Epoche

Eröffnung des Congresses d. 1 Nov. Vollmachten werden verificirt. Versprochne Bekanntmachung bleibt aus. Großbrittannien willigt in die Entsetzung des Königs v. Sachsen, will aber Preußen soll gegen Rußland agiren. Alexander besteht auf Polen. Friedr. Wilhelm ist in der Klemme. Österreich und Frankreich wie oben. Die Mindermächtigen erheben ihre Stimme am 16 November gedrängt durch eine Note der Mächtigen vom 11ten die von *Etats provinciaux tutelaires* spricht.

Gott hab' ich und zu Dienst 3, 303
Gott hat den Menschen gemacht 3, 250
Gott hat die Gradheit selbst an's Herz genommen, . . 3, 311
*Gott, heißt es, schied die Finsterniß vom Licht 51, 128
Gott lenkte seinen rohen Knaben 3, 172
Gott segne dich, junge Frau, ... 2, 170. 491, 309
Gottes ist der Orient! 6, 10
Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie sie heißen — . . . 51, 174
Göttliche Lebenspein 3, 255
Gramm, gebildet, anerkannt 4, 130
Grau und trüb und immer trüber 4, 136
Grausam erweiset sich Amor an mir! O spielet, ihr Musen, 1, 348
Griechheit, was war sie? Verstand und Maß 51, 252
Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vortheil 51, 234
*Groß Gütern, da dich Jahr 37, 3
*Große Leidenschaft wollt' alle! 4, 255
Große Venus, mächt'ge Göttin! 4, 92
Großen Fluß hab' ich verlassen 4, 140
Großer Dramo, Herr der Mächte! 3, 9
Großer Dramo! nun erkenn' ich, ... 3, 16
Grün ist der Boden der Wohnung, die Sonne 4, 122
Gut! Frau, mein Herr! Allein 2, 186
Gut, daß ich euch, ihr Herren, in plano beisammen hier finde, 51, 159
Gut verloren — etwas verloren! 51, 107
Gute Männer, mit Noth habt ihr dem Beil euch entzogen, 51, 272
Guten Ruf mußt du dir machen, ... 6, 132
Guten schreibt er, das glaub' ich, die Menschen . . . 1, 458
Guter Adler, nicht in's Weite 4, 113
Guter Adler! nicht so munter 4, 133
Gutes Jena, dich möcht die Fratze zweimal die Woche . 51, 277
Gutes thu' rein aus des Guten Liebe! Das 6, 121
Gutes thu' rein aus des Guten Liebe, Was 6, 124
Gutes zu empfangen, zu erwerben, ... 3, 232

H.

Ha, du bist mir der frechste von allen Schmeichlern . . 51, 295
Ha, ich bin Herr der Welt! mich lieben 2, 86
Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als einer! Da bringst du 1, 327
Ha! nun haben wir euch Aristokraten! Es soll euch . 51, 296
Hab ich euch denn je gerathen 6, 105
Hab' ich gerechter Weise verschuldet 3, 235
Hab' ich tausendmal geschworen 4, 171
Hab' oft einen dumpfen düstern Sinn 1, 18
Habe nichts dagegen, daß ihm so sei; 3, 330
Haben da und dort zu mäkeln, ... 3, 347
Haben sie von deinen Fehlen 6, 74
Haben's gekauft, es freut sie doch; 2, 232
Habt ihr das alles recht bedacht? 3, 272

Foliobogen *g* in demselben Umschlag wie 125. Über den Verlauf des Congresses erhielt Goethe Kunde durch den Minister v. Voigt, der ihm die Wiener Briefe und Depeschen übermittelte, durch einen Aufsatz von Sartorius über die Congresspolitik, sowie durch Einsicht in Wiener Actenstücke, die ihm Kanzler v. Müller vorlegte (vgl. Briefe 25, 100 f., 195, 238, 247, 270, 282, 326, 364 zu Nr. 6951). Ob die beiden Notizen Wiener Congreß im Tagebuch 7. und 12. December 1814 mit obiger Niederschrift in Verbindung stehen, ist nicht gewiss.

127. 1828. 1829. 1830.

Eine Krisis in vielen Dingen zeigte sich in diesem Jahr.

1) Daß in Frankreich das constitutionelle System obtinirt habe und schwerlich wieder rückwärts schreitet.

2) Die Reife der Irländischen Frage.

3) Spanien wieder sich elbst überlassen.

4) Portugal. Die Natur bedingter Abdicationen ist noch nicht staatsrechtlich untersucht.

5) Bolivar.

6) Griechenlands Schicksal.

7) Der Russische Krieg.

Theils aufgelöst, theils aufs neue verschränkt.

1) Sind die Liberalen gegen Ende des Jahrs von den absoluten Monarchisten bedroht und beunruhigt worden.

2) Zu Gunsten der Katholiken entschieden.

3) Befindet sich nicht besser; der König heirathet, das Übrige geht wie's kann.

4) Don Michael, wahrscheinlich nach der Convenienz der übrigen Staaten anerkannt.

5) Souverän, nicht ohne Widerspruch und Gegenwirkung.

6) Dem Abschluß nah; Prinz Leopold wahrscheinlich König.

7) Für Rußland glücklich ausgegangen.

1) Der März abzuwarten. Expedition gegen Algier. Prorogation der Cammer. Auflösung derselben.

2) Neue Forderungen. Protest. Kirchengüter bedroht. Krankh des Königs.

4) Tod der Königinn Mutter.

5) Neue Händel. Spaltung droht.

6) Peter v. Oldenburg. Leopold danckt ab.

7) Die Erfüllung der Bedingungen verzögert.

8) Die beſſere Haltung der Türken.	8) Hat ſich nicht bewährt.	8) Geſandtſchaft nach Peterſb.
9) Die erſte große Prüfung der Feſtigkeit des deutſchen Bundes.	9) In Sachen Hannover contra Braunſchweig, Execution gegen letzteres erkannt.	9) Verſchleift wo nicht verwirrt.
10) Vielleicht der Schwediſche Prinz.	10) Deſſen Heirath ging zurück.	
11) Vielleicht der veränderte Ton in den niederländiſchen Kammern.	11) Der Antagonism von Holland und Brabant unausgleichbar.	11) Immer weniger faßlich für uns.
12) Vielleicht Jakſon.	12) Wird Präſident und zeigt ſich in ſeiner erſten Botſchaft an den Congreß höchſt reſpectabel.	12) S. A[llgemeine]. Zeit[ung]. No 23. zweydeutig in der Angelegenheit der Inder.
13) Die Jeſuiten.	13) Von dieſen Maulwürfen erfährt man wenig und fürchtet deſto mehr.	

Die Tabellen 1828 und 1829 von Johns Hand auf einem gebrochenen Folioblatt, 1830 9^1 stark verwischt, zum Theil kaum noch lesbar auf einem in der Länge halbirten Folioblatt; die beiden Blätter waren in Goethes Arbeitszimmer, an der Thüre zum Schlafzimmer, angeheftet (jetzt durch Photographien ersetzt). Zuerst gedruckt von Boas, „Goethes politische Barometerbeobachtungen“ in Prutz' Deutschem Museum 1852 Nr. 7 S 530 f.

128. Marſchall Lannes

Gaſcon. Bey der Armee aufgenommen Ohne irgend eine Litterariſche Bildung Soldat. Geſandter in Liſſabon *Negociant a Coupe de Sabre* Feſt in ſeinen Vorſätzen. *Adroit* Ohne biegſam zu ſeyn

9^1 auf einem Octavblatt Conceptpapier; wohl aus dem October 1806, wo Marschall Lannes in Goethes Haus einquartiert war.

129. Notizen aus einem Werk über China.

Billiets *doux* in Nonnenarbeit. Straße am Berge Eng ſchmutzig. Kleiderpracht. Forts Soldaten. Feyerung des Chriſttags auf dem Schiff. Epochen des Vaterlands. Geburts-

tage überhaupt mitgeführter Kalender Wilde Insel. Gebirg Wald Ungeheuer. Zerimonie beym Aussteigen und lächerliche Landung. Sclaven ihre Gesinnungen und Strafen. Prächtiges Haus und Einrichtung zum Empfang der Fremden Nicht erfüllte Händel der Wilden Geißeln. Victualien. Alle Arten Naturproducte Starcke Getränke Frauenzimmer überlassen.

Chinesen still fleißig alle Handwercker auf Batavia von ihnen. Manufacturen desgleichen. Europäer zu stolz Malayen unfähig Chinesen lächerlich essen ohne Messer und Gabel Mehr gesottnes als gebacknes Brod. Das Gebratne gefirnißt. Gleichgültigkeit in Absicht auf Speisen. Essen verrecktes Vieh an Seuchen gestorbenes Ins Wasser geworfenes Laternen durchsichtig Papier Keine Fortschritte in der Schiffsbaukunde Beschreibung der Juncks.*) Vollkommne Cultur Separirtes Eigenthum Heerden? Gong, Instrument statt der Glocke. Vorsicht des abfeurens der kleinen Kanonen. Wunderliche Kleidung der Soldaten. Häuser aus Schlamm Frauen Füße und Schenckel mit rothem Bande fest umwunden. Außer diesem und dem Kopfputz den Männern den Soldaten ähnlich. Zurückgekämmtes geglättetes Haar. Frugalität der Chinesen mit dem Thee. Häuser von Ziegelsteinen Unendliche Bevölkerung Hirse und Reis. Große Reihe von Salzhaufen in Säulen mit Matten bedeckt. Pallast des Mandarins. Palisaden gemahlt und verguldet. Außenseiten gemahlt. Dach gefirnißt. Conditor Backwercke gut Theater. keine Frauen Seiltänzerey. Abscheuliche Musick. Geschencke von wenig werth Gesang bey der Arbeit Elende Mahlzeit der geringen Leute. Essen. Art zu essen. Mauer über welche die Frauenzimmer sehen. Bessere Bauart am Hause des Mandarinen und der Brücken[?]. Art der Vornehmen zu reisen Registrirung der Geschencke Polizey im höchsten Sinne Gottesdienst. Jeder seinen Altar und Gözen. Hohe Mauern tiefe Graben um die Stadt. Eis aufbewahrt. Keine Todesstrafe Kleine Laster nicht so gewöhnlich. Alles ruht auf der Polizey Särge zum Verkauf. Flaches Begräbniß. Begräbnißplätze nur bey großen Städten Auf dem Lande jeder bey seiner Wohnung Nirgends bey einem Mandarinen untergebracht. Wege. Fußpflaster in der Mitte Fahr-

*) Junke = Dschunke.

wege neben. Gelächter der Chineſen. Putz der Läden und Gaſſen. Pfeiler. mit Flaggen. Freyheit der Weiber Keine Feueräſſen Doppelte Gefangenſchaft. Außer und in Pekin. Samtſcho Geiſtiges Getränck aus Reis oder Hirſe. Schlechte Lage der Palläſte Weiber gucken über die Scheidewand. Pfiff mit dem doppelten Eſſen Höflichkeit auszeichnend die Vornehmſten Fächer. Geldbeutel Toback rauchen.

Foliobogen, *g* halbbrüchig beschrieben, lag wie auch die folgende Nummer, wohl nur zufällig, in dem 2. Faszikel der Schweizerreise 1797 (34 II, 90). Goethe hat sich zu verschiedenen Zeiten mit Schriften über China und mit dem Schriftthum Chinas beschäftigt (vgl. v. Biedermann, Goethe-Forschungen. Anderweite Folge S 173 ff.), am eingehendsten, wie es scheint, im October 1813, wo das Tagebuch vom 2. bis 16 eine Reihe von Werken über China notirt, und vom Februar bis August 1827, wo die Lektüre chinesischer Dichtungen ihn zu eigenen Productionen anregte. Das Werk, aus dem die obigen Notizen gezogen sind, konnte bisher nicht ermittelt werden. Unter den Werken über China, die Goethe im October 1813 aus der Grossherzoglichen Bibliothek entliehen hat (III 5, 77 f. und 338), befindet es sich nicht; auch das in der folgenden Nummer genannte Reisewerk ergibt nichts, ebensowenig das Werk von George Staunton, „Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China in den Jahren 1792 und 1793“ (übersetzt von Hüttner, Leipzig 1798 f.), dem Goethe geologische Notizen entnommen hat (II 13, 420 Nr. 15). Die vorliegenden Auszüge stammen vielleicht aus den neunziger Jahren.

130. Notizen aus Lord Ansons Reise um die Welt.

Anſon.

Einlaufen Anſons Nicht verwehrt. Mandarin deswegen geſtraft ob er es gleich nicht verhindern konnte. Sittlichkeit und Recht an Anſon geehrt, weil das ſie ſicher macht. Ingleichen die großen Reichthümer, weil davon Vortheil zu hoffen iſt. Zaudern bey der Aufnahme. Nicht erfüllter Vertrag des Verproviantirens Liſt, Falſchheit, Gewinnſucht. Ihre Motive ſchwer zu ergründen. Antheil der Mandarine am Raube.

Rohe Natur, im burgerlichen Zuſtand, ohne Sittliche Cultur. Blos durch Policey in Ordnung gehalten. Vermehrung des Waaren Gewichts durch Steine und Waſſer. Genuß des abgeſtorbenen Viehes. (etwas in der Art der Parias) Benutzung des weggeworfnen. Künſtliche Verſchränckung der Lippen um etwas abzuwenden. Gleichmüthigkeit im Verhalten und die größte Sorgfalt alle Gemüthsbewegungen zu verbergen. Ihre Fehler fließen daraus und aus der Beobachtung des äußern Wohlſtandes.

Foliobogen. 1. Seite halbbrüchig *g* beschrieben; die Notizen entstammen dem 9. Hauptstück des 3. Buches aus dem Werke „Des Admirals, Lord Ansons Reise um die Welt ... in den Jahren 1740—1744“ von Richard Walter, das Goethe in der deutschen Übersetzung, Leipzig und Göttingen 1749, benutzt hat. Das von Goethe ausgezogene Capitel behandelt den Aufenthalt des englischen Kriegsschiffes in dem Kanton-Strom in China. Die Aufzeichnung gehört nach äusseren Kriterien derselben Zeit an wie Nr. 129.

131. Aufzeichnung über Jena.

Die Gebäude der Stadt ſteigen um etwas im Preiße. Auch die Miethen. Die Leute kriegen Luſt zu bauen. Dieſes Jahr iſt weniger gebaut worden als die beyden vorhergehenden. Bey der Steuerkaſſe bleiben noch immer viele Reſte. Eine Moderation der Steuern der Häuſer die in der Stadt liegen iſt ſchon geſchehen, der Vorſtädte nicht. Urſache. Bey einer neuen Reviſion wird man doch hie und da moderiren müſſen. 10 Adeliche ſind dieſen Michael angekommen das ſeit Anno 71 nicht geſchehn. 3 Grafen. Eine Stube kann man halbjährig für 5 Thl. mit Bett und Aufwartung haben. Loder wünſcht aus Churſachſen Leichname Sommer und Winters, er will ſie auf ſeine Koſten abhohlen laſſen, dagegen allen Churſächſiſchen Landskindern welche ein gerichtl. Teſtimonium ihrer Armuth mitbringen Anatomie und Chirurgie umſonſt lehren. Oehme. Hat 50 rh. Deputat ohngefähr 16. Größer Quartier. Burſchen halten. Heizung. Studenten die nicht auf einmal kommen, jeder nach ſeiner bequemen Stunde. Schlechte Bezahlung. Oehmens Gemüth. Erſte Einrichtung. Dresdner Reiſe Gefühl daß er noch lernen möchte. Privat Stunden. Eichh[orn] Döder-

leine Zwiſt erſt Unvorſichtigkeit im Sprechen von einander. Dann beyen. Lodern Char[akter]. Schmidt Juriſt gut mit Griesbach. Schmidt Theologe redlich, wohldenkend, guter Prorector, traurige Geſtalt. Der Mediciner Zwiſt unauslöſchlich. Eckhardts Sohn. Wiedeb[urgs] Gewalt über Lodern.

Bauholz von den Flößern iſt im Preiße ſeit einigen Jahren geſtiegen. Vorrath. Ziegeln und Kalck allgemeine Klage nicht gut ausgebrannt. Brennholz. die Kl. von den Bauern 3 rh. 4–6 gr. Floßholz 4 rh. viel größer. Neuer Contrackt mit Altenburg. Victualien geſtiegen. Alles ſteigen der Preiße kommt vom ſchlechten Gelde. Steine Kalcksteine gut. Beſondere Aufmerckſamkeit Auf die *Maitres*.

g auf einem halbbrüchig beschriebenen Foliobogen; aus dem Winterſemester 1786/87, in welchem der Theologe Johann Wilhelm Schmid Prorector war. 420,13 Christian Gotthelf Emanuel Oehme war akademischer Zeichenlehrer. 421,4 gemeint wohl der Sohn des Professors der Rechte Johann Ludwig Eckardt. 5 Joh. Ernst Basilius Wiedeburg war Professor der Philosophie. 420,4 bleiben über sind 7 moderiren nach etwas 11 er nach dagegen w[ill]

132. Puncte und Fragen,

welche zu bedenken und zu beantworten ſind, das neue anzulegende Inſtitut in Belvedere betreffend.

1.) Das Inſtitut ſoll vorerſt beſtehen:

1.) Aus einem Director, von dem das Ganze abhängt, und der zugleich in der Geſchichte vom Staatsrecht, der Moral und verwandten Wiſſenſchaften Unterricht gibt.

2.) Aus einem Lehrer der Phyſik, Chemie und Naturhiſtorie.

3.) Aus einem Lehrer der Mathematik und verwandten Wiſſenſchaften.

4.) Aus einem Lehrer der ältern Sprachen.

Hiebei fragt ſich: wie können die jungen Leute an dem Unterrichte in andern Kenntniſſen und Exercitien, zu denen man nicht beſondere Lehrer halten kann, Theil nehmen.

5.) Man ſieht, daß ein ſolches Inſtitut nicht ohne einen Ökonomen und Rechnungsführer beſtehen kann, der mit den hieſigen Verhältniſſen und Preiſen bekannt, gleich von Anfang die

Bedürfnisse für das Institut anschaffe, und so in der Folge continuire. Eine solche Person wird um so nöthiger sein als man an einem von der Stadt entfernten Orte vieles vorauszusehen hat; ein solcher Mann würde gleichfalls für die Reinlichkeit des Hauses, der Wäsche und wahrscheinlich auch für die Küche sorgen müssen. Zur Bedienung sämmtlicher Personen sind 4 bis 5 männliche Domestiken nöthig, ferner ein Koch, oder eine Köchin, zwey Mägde zur Reinhaltung und da man [bricht ab]

Foliobogen, auf der 1. Seite Aufschrift *g*: Institut Belvedere; obige Niederschrift von Geists Hand; vgl. dazu Goethe an Carl August 29. Juni 1797 (Br. 12, 174 u. 423). Es handelt sich um die Erziehungsanstalt, die der Refugié J. J. Mounier 1796 in Belvedere bei Weimar begründet hatte. Carl August hatte ihm daselbst zwei Cavalierhäuser mit dem dazu gehörigen Inventar überlassen. (Vgl. F. v. Bojanowski, Deutsche Rundschau 1897, 11. Heft S 254 ff.) 422, 4 für] auf

122. Größtentheils Gehirnregeln

1.) Günstiger Eindruck des ersten Moments.
2.) Disharmonie, empfundene, aufzusuchen im Munde der mit die disharmonirende Zug der schlimmste
3.) dessen bewegteste Züge den Character des Ganzen nicht verlieren er sey die heilig Widerspruch des Festen und bewegten Rauhheit oder Schiefheit
4.) Moment der Überraschung
5.) Unbewegliche Gesichtszüge Ring oder Turm
6.) Schiefes Äußere
——— Innere
7.) perpendiculäre Linie zwischen den Augbraunen hinaufwärts deßen Vorbedeutung

Brauche furchenlose, nicht perpendiculaire, nicht tief zurückstehende, nicht kugel, sondern schalenförmige Stirne. Dichte, nette, weiche die Stirn auffallend begränzende Augenbraunen, über mehr als halb offnen jedoch nicht ganz offenen
Augen.

Eine mäßige Vertiefung zwischen Stirn und einer etwas vorgebogenen breit endigen

Nase.

Vorzüglich geschweifte, nicht offne, nicht scharf beschlossne, nicht sehr kleine, nicht große, nicht disproportionirte

Lippen.

Ein weder sehr vorstehender, noch sehr zurückgehender Kinn.

Sind zusammen entscheidend für reifen Verstand, männlichen Charakter, klugthätige Tchtigkeit.

Schwierigkeit in harten, Härte in weichen Gesichtern sind gleich furchtbar

Foliobogen Concepтpapier, g^1 und g beschrieben, im Kestner-Museum zu Hannover; auf der 1. Seite halbbrüchig g^1 422, 1—12; auf der 3. Seite g halbbrüchig der in dieser Ausgabe 36, 22ff. gedruckte Abschnitt über Lavater (ohne Abweichungen vom Druck), auf der 4. Seite g halbbrüchig 422, 14 — Schluß. S 3 und 4 sind, nach der Tinte und den Schriftzügen zu urtheilen, unmittelbar hinter einander weg geschrieben. Auf S 1 steht oben in der linken Hälfte g^1: 15 Jan [18] 1789 Dieses Datum ist, wie schon die corrigirte Verschreibung in der Jahreszahl zeigt, nicht das der Niederschrift; die Schriftzüge weisen auf spätere Jahre.

181. Vier Charaktere

1) Im — gebohren sich zum + fühlend und mit entschiedenem Streben erhoben
2) Im leidlichen — gebohren ohne Streben ein leidliches + ergielen und erhalten
3) Im mäßigen + gebohren und ergogen gleitet einen Überschuß sachend unergenügig ins allgemeine wirkend aber nicht ohne Absicht etwas zu gewinnen
4) Von der Natur und den Umständen begünstigt

Guter Künstler
Treuer Freund
Wackrer Bürger
In allen geforderten Teilen

*g*¹ auf einem Folioblatt Conceptpapier, das, wie Siegellackspuren zeigen, als Briefumschlag gedient hatte. Es fand sich unter Goethes Briefen an Kirmer. Die Aufzeichnung ist *g*¹ durchstrichen.

135. Bist du so stolz weil meine Liebe mich gerührt, weil alles was du gebietest mein Herz gern vollendet
Du meinst — doch stirbst deine Tränen nur mein Herz mit den Pfeilen deiner Augen zu verwunden
Mein Herz, das schon zu Stücken gebrochen am Liebe liegt

g auf einem kleinen Folioblatt, Papier (Wasserzeichen: gepanzerter Ritter mit Schwert und Pfeilen) und Schrift weisen in frühe Zeit. Zu einem Dramenentwurf gehörig?

136. Die Teutschen haben kein Ridicule. Lächerlich ist eine verfehlte Erscheinung auch wenn sie reelle Zwecke hat. Ridicule eine leere Erscheinung und die Teutschen sind sie hier.

g sehr flüchtig auf einem gefalteten Folioblatt.

137. Das Nah des Unterreids Die rothen Strümpfe Wenn einem der Wind den schwingenden Unterreide unter die Nase zeht. Das mänigen ziehen, stampfen (?) Augen niederschlagen der Mägdlein die den Schwanz spüren. Hahnenspr. Das Weiland reiten Stampfen daß die Tiefen donnern Fleischen im Tanz eigen ist seiner Lust. Juchen. Zwischen zwey Nichte r] Zwey Pferdten.

Diese drastischen Beobachtungen bei einem Bauerntanz stehen *g*¹ auf der Rückseite von *H*⁰⁰⁰ (vgl. LA 113 zu Was ist der Himmel, was ist die Welt) und gehören also wie dieses Gedicht in das Jahr 1777.

138. Würde aus dieser Buchstabe nicht tönen Hohen ganzen Sinn niederschlagen und alles Trefflich heraufen würde hat nicht dieser Buchstabe thun

*g*¹ zusammen mit unleserlichen Niederschriften und einigen Bleistiftzeichnungen (zwei Köpfe, ein Auge, ein Interieur?) auf einem Folioblatt (Wasserzeichen Nil unter einer Krone), augenscheinlich früher Weimarischer Zeit zugehörig.

159. Seine Augen haben die Eigenschaft eines Barometers sie sehen nicht ein aber es heißt sich heraus.

g' auf einem abgerissenen Blatt, der Schrift nach frühzeitig.

160. Es giebt Menschen die als Zettel, Andre die als Gewichtstein zu betrachten sind.

g' auf einem Blattchen; ein von Goethe oft gebrauchtes Gleichnis.

161. Gespräch und ein Gespräch.

Alles was man als Gespräch aufführt, hat den innern Fehler, daß in einer guten Unterredung nicht Meinungen und Zweifeln sondern Einsichten zusammen, nicht gegeneinander stehen, daß alle bald ihre Ansichten sich entfernen, bald nähern, bald zusammentreffen, so daß sie genaugenommen als Parteien dramatisch nicht zu behandeln sind. Deswegen hat man sorgfältig, unter mehreren verschiedenen bloß in Hypothesen gebracht, der unterrichtete, denkende Leser wird sich die Unterscheidungen selbst beyschreiben.

Erlauben Sie sie mir festzuhalten [heirat ab]

Folioblatt *g.* Zeit unbestimmbar, wohl aus der mittleren Zeit.

162. Mein schönes Verhältniß, ganz Frankreich nach dem Übereinkommen sieht da den Ritter der dich gewaltig liebt, man nennt ihn König von Frankreich und Navarra, überhaupt Titel aber peinlich, sich seinen Geliebten zu nennen das klingt viel höher. Die drey Titel aber zusammen sind gut, man kann auch für eine Weile davon machen, und ich bin sehr entschlossen, sie niemand abzutreten.

Folioblatt g. Zeit unbestimmbar, wohl aus der mittleren Zeit. 1.6 überhaupt — peinlich alt für mühselige Titel 1 aber hält

Unter dieser Aufzeichnung, durch eine Schlaufenschleife davon getrennt, g: Turcaret le Marchant Comédie p. Gherardi

163. Wegen das man ich von ihm profitirt habe, macht ich mich immer wieder verhaßt. Als Widerspruch Geist mußte es stets Gespräch, das ließ ich mir gefallen, nahm aber nur auf was mir

Habt ihr gelogen in Wort und Schrift 3, 262
Habt von Dirnen gehört? — Reitermantel Tücher . 4, 120
Hängen auch alle Schmiere und Krämer sich an mich, . 5, 223
Hätt' ich gewusst zu wenden, ... 3, 337
Hätt ich irgend mehr Beweise 6, 158
Hätte beine Wahl doch im Parkett gefallen, ... 5, 271
Hätte Gott mich anders gewollt, ... 3, 270
Hatte Chin gewusst vor 21 bi 5, 280
Hättest du Phantasie mit Witz und Empfindung und Gefühl 5, 295
Hatte Tischrezepte für Depeschen 6, 36
Hatte, der sich gleich zu Grüne, ... 6, 279
Hatt, Vallagiere! Wer teilt ihr? Weg Standort . . . 5, 205
Hatte das Gift der Bösartigen früh! Wie krachende Stürme 4, 124
Hatte sich nur im Grünen rein, ... 3, 311
Haltet ihr denn den Frankfurtern so dumm, ihr Verbrüderungsfeste! 5, 270
Halten, laßt uns hier an der Stelle 6, 461
Hand in Hand den Tanz zu schweben 4, 255
Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe! 1, 55
Hans Adam war ein Erbenfloß, ... 6, 16
Harre lieblich im Rosenkranze, ... 3, 225
Harren hält ihr Ge, die Schönen, ... 3, 123. 495, 314
Hart erschrint noch die kämpfende Stadt, ... 5, 263
Hastan's Gründe, Zeitschrift 4, 324
Hast deine Castanien zu lange gebraten; 2, 235
Hast den Rehr hell im Rhone liegend 4, 249
Hast du an liebender Brust das Glück der Empfindung . 5, 312
Hast du auch wenig genug verdient um die Leitung . . 5, 226
Hast du Buja geliebt, so kennst du das Herz und die Hölle 1, 313
Hast du das alles nicht bedacht? 3, 230
Hast du das Mädchen geliebt 3, 149
Hast du die Welle geliebt, die über und über rauscht? 1, 339
Hast du einmal das Rechte getan, ... 2, 234
Hast du es so lange wie ich gemacht; 3, 234
Hast du mich Nacht gemacht 5, 279
Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? Es geht und . 1, 325
Hat alles seine Zeit 4, 161
Hat der alte Hexenmeister 1, 215
Hat der Tag sich kaum entfernt 2, 154
Hat sich Hymen gefreit 1, 463
„Hat man das Meer dir erobert?“ 2, 247
Hat Wälder-Hahn an seinem Brust 3, 240
Hatte sonst einen ein Unglück getragen, ... 5, 145
Hatten sie nicht — Weiber sind 5, 404
Hebe selbst die Hindernisse, ... 3, 234
Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet, 5, 294
Heilig waren verloren die Thore, so Leben bewahrt . . 5, 288
Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menschen . . . 5, 286
Heilige Feste, sagt man, sie wollen bekränzet sein Gästen 1, 324
Heiliger Rhein, hab' o gesehen! 6, 37

gemacht war. Das übrige scheint ich ab und vermöglich seine Gegenwart sage. Verfassung ihr anderen es war eine von den drey Personen, die mich jedesmal im Anfang suchen aber mir Anfang suchten. Sie sind nun alle drey vorangegangen.

g' auf der Rückseite von H[ex] (3, 442).

146. [Was] will das heißen daß wir sowohl Zeit bei sich haben das verlorne einbringliche auf uns innen sehen und hilfe daß wir gegen spanische Inquisition in Spitzbergen etwas wenn ein erschwinglich Kato da ist über volle Blätter gebieten kann Doch bei ich nur Schreg

g Schrift. *g* durchstrichen, *auf der* 1. *Seite eines Foliobogens in dem Fascikel „Testament 1816“. Zuerst gedruckt* WA IV 27, 412 zu Nr. 7513.

145. Ein Kanzleivogt ist nur eine elende Person mehr. Wenn ich begreife, wie's ihm zu Muthe ist und mich besonders sage, dann bin ich ihm Gegenwart.

Zugegen hab ich ihm abgeredet, daß ich ihn (da ich niemanden mit Gewalt auch nur mit guten Worten nöthigen mag) durch Langeweile am ersten klopfe. Hunger und Durst helfen nichts helfen, bei hölzernen Füßen und Rippen steht er überall auf den Beinen in allen Oefen. Kann aber etwas man sich eine Weile nicht mit ihm abgiebt, dann fuhrt er bei alle Teufelen: Der Mensch ist nicht allein vom Brod.

Folioblatt gräulichen Conceptpapiers (Wasserzeichen: verschlungenes W), Zeit unbestimmbar, wohl aus der mittleren Zeit.

144. Eine schöne, liebenswürdige, unbefangene Frau war unvorsichtig genug einem jünglich begünstigten Jüngling beym Abendspaziergang, wo sie glaubte unbeobachtet zu seyn, einen flüchtigen Kuß zu geben. Ich aber sah es und ein Freund, zu dem sagt ich: Hast du es gesehen? Ja! sagt er, aber ich glaub es nicht! Und so war die Sache abgethan und verschwiegen.

Auf einem Foliobogen *g* : beym Abendspaziergang zu[sa]mmen zu Abend [ge]schwiegen und all zugefügt abgethan und verschwiegen zu verschwiegen und abgethan Vgl. dazu die Aufzeichnung im Calender 1808 (III 3, 443): Frau

die etwas höhere man sie nicht glauben. und Lichtenbergs Gespräche seiner dem 20. Juli 1831.

167. Januar Chronik; Februar Kostüm; März Jagd; April Gesicht; Mai Gemälde; Juni Salzburg; Juli Garten; August Tanz; September Charakter; October Konversation; November Legat; December Chronik (Liste).

Weihnachts, gründlichst erprobte Manier und Stein Verhältnis

Quartblatt (aus dem Nachlass der Frau von Lengefeld); die Manier- und Steinzeichnungen von Riemers Hand, das Übrige p.

168. Gretchens bis ich so wieder Gedanken zeigen.

Gebrauch der Weimars bey der Redaktion.

Curtis schreibt wie man es in Hannöverisch hätte machen sollen.

Kotzebue Übergr zu Gelberg Journ. Paris Allgem. Lit. Zeitung 1830, schreibt eine lebenslange Selbstbiographie zu sein, einen Pfarrer aus dem Mittelhause.

Schlözers Staatsanzeigen achtes Band Heft Nr. 1785. Die sehr starken Anfang die Rechte bei Fürsten, Diener zu entlassen, beispricht.

Von Jakobs Hand auf einem Folioblatt Concepte. No. 76 der Intelligenzblätter der Jenaischen Allgem. Literaturzeitung enthält eine von dem Herausgeber der Kotzebueschen Selbstbiographie, Superintendent J. C. H. Haken, verfasste Subscriptionsanzeige. Der Aufsatz in Schlözers Staatsanzeigen ist überschrieben „Abhandlung der Unsterblichkeit“ und unterzeichnet mit K.

169. Es ist schwerlich als wenn die Zeit vorbey wäre wo die Poesie noch etwas hat. Und bei Übrige hat noch seine Gegist.

g auf der Rückseite eines Briefes von Carl Bertuch an Goethe vom 4. October 1809.

170. Eigentlich ist bei mir nicht gültig bei Nacht. Er muss Gunst verliert und so gründen will.

Von Caroline Riemer auf einem schmalen Blättchen; unter dem Spruch von derselben Hand, aber von Riemer

gestrichen: „Die Unbegreiflichkeit der Catastrophe von den Nibelungen". Also Niederschrift eines Gespräches. (Im Besitze von Dr. A. Kippenberg, Leipzig.)

114. [illegible]

Fuchs überliefert diese Verse in den „Literarischen Zuständen und Zeitgenossen" 1, 67; Goethe habe einmal eine Caricatur gegen den „Freimüthigen" angegeben; er mit einigen anderen Konföderierten wandelt in den Propyläen unter den Säulengängen versuchsweise gütig herum, unten bei Kotzebue die Hosen abgezogen und setzt einen hin Hexameter, indem er schmerzhaft hinschielend obige Verse spricht. (Vgl. auch v. Biedermann, Goethe-Gespräche 2. Aufl. 1, 222 a und 3, 10.)

115. [illegible]

Querblatt g im Besitz der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Gedruckt Goethe-Jahrb. 10, 297.

116. [illegible]

g auf einem Oktavblatt, auf dessen Rückseite g Verse enthalten stehen, deren Anfänge abgeschnitten sind.

114. [illegible]

Der Vater legt so manche Lehre hin.

Juni — Kindruf für Hundes

Hexameter nennt die Klassische Sprache Heroische und Sechste Wort [leicht ab]

g auf einem Folioblatt Concepturpapier.

115. [illegible]

Wer hier sich

Der Pfingsten Weihestunden

Der Sonnen Wendekreis

Der Jahre Wechsel Bahn

Der [illegible]

Der wird es nicht bereuen zu Hause und draußen.

g auf der Rückseite einen Weimarischen Theaterzettel vom 6. Oktober 1827. Im September und Oktober dieses Jahres beschäftigte sich Goethe mit Schriften über Mythologie von Creuzer, Hermann, Welcker, Lobeck u. a. In dem Streit zwischen Creuzer und Hermann zum Schiedsgericht aufgefordert, lehnte er ab, gab aber seine Sympathie für Hermanns poetisch-personifizierende Deutung der Mythen gegenüber Creuzers symbolisch-allegorisch-mystischer Deutung offen zu erkennen. In einem Briefe an Boisserée schreibt er am 16. Januar 1828, anknüpfend an Äußerungen des letzteren über Creuzers Mythologie (Briefe IV, 121): „Wer nicht zu schauen wusste fing an zu wähnen und so verlor man sich in ägyptische und indische Fernen, da nun das Rechte im Vordergrund ganz nahe lag. Lobeck fing schon an zu schwanken, Hüttner tastete überall herum, um Lichter in Dunkeln ..... Creuzer, Kanne und nun auch Welcker entziehen uns täglich mehr die grossen Vortheile der griechischen lieblichen Mannigfaltigkeit und der würdigen innerlichen Einheit.“ Demnach darf wohl angenommen werden, dass die hier durch eine Wellenlinie angedeutete 5. Zeile für Welcker reserviert war. [illegible] Hälfte es sich [illegible] Diktion Pabst unter Publizistik Diktion unter g Publikationen

116. Sonnig: Wechselhaftig Bewegtes bei Gedichte bei der Komposition

Tränenlachen

Der lacht mit einer Thräne aufgewendet die Hand küßt. Der einen andern die Nase zupft. Thräne die einem andern den Zehen küßt.

Der sich glühend glaubt und kaum Prügel findet wird. Der nicht glaubte Lampe hatten Pumpe zu sagen.

Diese Anekdoten stehen gl auf einem aus einem Notizbuch herausgerissenen Oktavblatt.

117. Intuition höhere Sinnes-Auffassung Intuition höhere Geist-Organe

g auf einem der zweiten Hälfte 1829 angehörigen Bogen, der auch H II, 112, 21—31 enthält.

Als Nachtrag erwähnen hier noch vier Stücke, deren erstes der ausgeführte Entwurf eines Venetianischen Epigramms ist, während die drei andern in Form und Inhalt dramatischen Charakter haben — vielleicht Übersetzungen? — und daher nach Nr. 50 einzureihen sind.

[illegible] Gestern trieb ich heute mein Mädchen die Blumen begießen
Sie tun ihr Herz bald Tags Blätter und stengel gesendt
[illegible] Schmeichelnd bat ich sie zu und sagte sie sange [? frage?] mich
[? auch] durchs [?] ...
Schlüsse es bald Gesandt frisch auf das ... zu sehn
Glückliche Blumen so rief ich schon fühlt ihr die Nähe
der ... [ernsten?]
Fühlt euch aufs neue belebt regt schon Glieder und Haupt
Sie gute sie euch aus einem Brunnen zu schöpfen
Um die Blumen die sich um sie versammlen erquickt

[illegible] wie flüchtig, unklarst und stellenweise unlesbar auf der letzten Seite eines Bogens Kleinfolio, der auf S. 1 und 2 ein vom 5. Februar 1790 datirtes „Unterthänigstes Promemoria" von Johann Carl Neuhauss, gerichtet an Goethe in Schuldangelegenheiten, enthält (identisch mit *H*[a] der „Prosa"). Die Datirung des Promemoria verweist diesen Entwurf in den Februar 1790. [illegible] und fehlt [illegible] gut] [illegible] wohl ausschließlich [illegible] am Schluss des Verses ein unleserliches dreisilbiges Wort

[illegible] Gedrängt, gedrängt, geviertheilt sollte nun
Ein solches Schwert in solchen Armen ruhn!

Gedrängt auf [illegible] Brust des Schmeichel Auges
Gedrängt am [illegible] Rücken ihrer Stirne
Gedrückt sie im Herzen! Er gesteht
Er sey ein [illegible] Verräther und mit Recht

Unterschrieben [illegible] Rücken — Stirne für Augenbrauen zwischen + und — Recht [illegible] sollte su[n]

[illegible] Schlafe heut mein Vater.
[illegible] Ich als ob das Wort Schlaf Schlaf
Uns augenblicklich gähnen schlafen macht.

Doch ich will wachen
Ja wachen wachen wenn mein guter Herr
Nach langer Müh des Tages hin sich legte
Da schlief er augenblicklich ein und sagt[e] schlaf
Auch du mein Bube schlaf. Er könnt es jetzt
Mit besserm Fug zu mir dem müden sagen

Quartblatt *g* 9 mir — müden aus dem ermüdten darnach unleserliches Wort

161. Ich auch. —
Du sagst nichts neues aber schrecklich ists
Zu hören Todes Urtheil sein eignes.
Hört ich's doch.
Ich hätts nicht sagen sollen
Doch gesagt ists

Tod ist der König?
Ah der erschreckt mich wunderlich ists mir
Mein Vater auch ist König
Der ist milde ist majestätisch auch
Doch dieser hat so etwas das mich anzieht abstößt
Ich möchte mich ihm nähern wag es nicht.

Folioblatt, in der Mitte gefaltet, auf den beiden äusseren Quartseiten g^1 beschrieben, 1—6 auf der letzten, 7—12 auf der ersten Seite.

Zum Schlusse seien noch aus der Zahl der unter Goethes Namen gehenden, aber zweifelhaften Gedichte folgende Verse mitgetheilt:

162. Philipp II. an Posa.
Herr, ihr seht nach meiner Krone
Seht mir offen ins Gesicht;
Ich mißtraue meinem Sohne,
Traue meinem Weibe nicht:
Herr! ihr seht nach meiner Krone,
Seht ihr denn die Hörner nicht?

Sie sind überliefert von der Hand des Prinzen August von Gotha in einem Sammelband, in den er Eigenes und Fremdes eingetragen hat; jetzt in Herders Nachlass auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Am Schluss unterzeichnet Göthe; darnach folgt eine französische Übersetzung der Verse, unterzeichnet „A.“ (August). Das Epigramm hat zuerst Schöll ans Licht gezogen (Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens S 309).

Aus Notizbüchern.

1.

Ihr habt das Vergnügen gesucht und habt
Ihr habt gespielt und habt geglaubt euch mit einer Kunst zu beschäfftigen
Theater breiter als ein Trat. Leichtigkeit der Repräsentation.
Freude Freude Mädchen ein frohes ungebundenes Leben habt ihr gesucht

g in dem Notizbuch „Notanda Mart. 1790“ (H), das Goethe 1790 in Venedig, hauptsächlich zu Einzeichnung von Epigrammen, benutzt hat (1, 436 als *H*[44] bezeichnet; vgl. auch III 2, 324 f.). Naturwissenschaftliches daraus gedruckt II 13, 171, 251.

K.

Einführung des Buchs Sabbath Feste Gefühl der Gleichheit eingebohrne Tugend des Menschen Künstliche Moralität das Gefühl der Gleichheit zu erlangen das Gefühl der Gl. zu erhalten Abwendung des Sohnes des Königs Tableiben des Engländers Mißtrauen Tiebstahl. eigentlich Kinderey Wunsch der Menschen unbedingt zu erlangen Großmuth unbedingt zu geben Schande der Bedingungen Ursache der seltenen Dankbarkeit Dankbarkeit ist eine Tugend Undank kein Laster Cärimonien die unschuldigste Art die Gleichheit in der Ungleichheit zu erhalten. Der Sabbath bezeichnet einen friedlichen Zustand oder macht einen friedlichen Zustand Kriegslust Meine Eltern werden traurig seyn denn sie wissen von mir Ausdruck des leidenden leidenschaftlichen Gefühls als sey das Ferne nah, das wünschenswerthe wahr.

g[1] in einem Notizhefte, das sonst nur naturwissenschaftliche Aufzeichnungen enthält (K bezeichnet); eine Eintragung Schlesien Panglau macht es wahrscheinlich, dass das

Heiliger, lieber Vater, ... 34, 136
Herb muß nicht weben, herb muß schweigen . . 2, 118. 22, 256
Hessen Bergesgrat Fußgetümmel 4, 302
Hesste, Knabe! Für Schande ich dir Hand zu bieten . 34, 254
Heiden herrlich zu dem heidnischen taufende. Tobit. . 1, 443
Hemmet ihr verschmähten Herrn 3, 354
Herauf mit dem Thrin des Herrn, herauf mit dem Thrin 1, 445
Herbstlich brauset die Flamme vom tänzlich gefüllten Herde 1, 264
Herein, o du Guter! du Alter herein! 3, 8
Herr Vater, Gott ein Vater 34, 126
Herr Gott, der alter Herrscht verkündt 3, 189
Herr Jesus, der du Welt herabgewandt, ... 7, 72
Herr, ich bin gelassen 6, 129
Herr Werner ein adeliger Thäter 34, 195
Herrin, sag' was heißt das Aussern? 6, 190
Herrlich bist du wie Reichthum! 6, 180
Herrlich ist der Crown 6, 130
Herz, mein Herz, was soll das geben? . . . 1, 70. 29, 89
Herzlich hat ich die Mein mich lieblich Blum zu lehren 4, 119
Herzlich und brabrevoll 16, 212
Hinweg heute von mir! Entweichet du widriger Drachire, 34, 238
Hinter, als der Nei, beflügelt 4, 254
Hinter geh' ich, Hemm' ich wieder, ... 2, 247
Hinter hab du gut gepflegt, ... 6, 215
Hinter noch im Paradeis 3, 126. 49, 315
Hinter sich ich meiner Blinde 6, 253
Hinter laßen sich weit durch blinden Spröde rühren . . 34, 189
Hinter treten frühen Segen 1, 119. 3, 79
Hinterlist du deinen Reichthum nur halb in zu Minder, wie zwar 34, 210
Hier aber folgt noch allgemeine 34, 118
Hier hülwelt nach der reinen Hülle 4, 208
Hier hat Tichtheit, nach innre Art 3, 129
Hier hilft nun weiter kein Erwachen! 2, 294
Hier im Zelten gründet der Fichtenbaum seinen Gehalten . 2, 127
Hier in meine Hütten bekehrt, hier wurf' ich die Blumen 1, 413
Hier in Berlin, geschrieben, packt und und schneidet die Pulse 34, 206
Hier in Wilhelm Shakespear in deutscher Treue zu lehren 34, 253
Hier ist's, wo unser eigenes Nennen 2, 201
Hier liegt ein unerschlossen Pest! 3, 186
Hier ich ich bin, hier ich ich zu 4, 66
Hier schaff' ich in am Hessen Plane 4, 195
Hier sind, so scheint es, Hunderer weiß beisammen. 3, 134. 49, 333
Hier sind wir heute versetzt ganz still . 3, 122. 33, 271. 49, 334
Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun, ... 1, 144
Hier, wo auch Ihr Platz genannt wird, ... 4, 14
Hierhergetrabt die Braut voll tiefem Wehen 4, 200
Hierzu haben wir Macht und Tiel, ... 3, 345
Himmel ach! so soll man sich, ... 2, 150
Himmlischen Hügeln sie gern, doch hat auch der Hügeln . 34, 208

Heft aus dem Jahre 1798 stammt. Etwa zur „Reise der Söhne Megaprazons“ gehörig? Naturwissenschaftliches aus dem Heft gedruckt II 13, 171, 252f. 11 denn nach wenn

3.

Der drey Könige Nahmen mit feyerlicher Betheurung Aussprechen

Wem ich wohl dem frommte und meine Heerde gnädigst

Empfindungen die ein Reiseplan unter einer Gesellschaft macht.
Schamhaftigkeit der Männer wenn sie geübt werden.

Wir wollen in Dingen welche die Götter angehen bey den alten Erzählungen bleiben. Pausanias

g^1 in dem Notizbuch (D) aus dem Jahre 1793, das die Übersetzung einiger Verse aus der Odyssee (vgl. 5^{II}, 203 f.), Notizen zu „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ (vgl. 21, 332), zur „Belagerung von Mainz“ (vgl. 33, 372), zu „Maximen und Reflexionen“ (vgl. 42^{II}, 364 : $H^{[18]}$) und zur *Farbenlehre* (vgl. II 5^{1}, 463 und 5^{II}, 41 f., 111 ff., 121 ff., 354 ff.), sowie optische und landschaftliche Zeichnungen, einen flüchtig entworfenen Stammbaum der Familie Bethmann, Aufzeichnungen zum L'Hombre-Spiel, Notizen zur Inscenirung der „Zauberflöte“ (erste Aufführung 16. Januar 1794) und anderes enthält. Die beiden ersten Zeilen (g^1) sind ein Entwurf zu „Reineke Fuchs“ 5. Gesang V 42. 43, 3 ist eine etwas abweichende Form von V 261 des 12. Gesangs. Aus den zahlreichen botanischen Eintragungen ist einzelnes gedruckt II 13, 172 f., 252.

4.

Politik. Die Kunst sich den Zweckmäßigen Gebrauch seiner Kräfte ohngeachtet aller Hindernisse zu sichern.

Hindernisse von innen von außen

der unbedingte Regent König Feldherr
der bedingte Regent Minister
das collegialische Verhältniß
das subalterne Verhältniß
Im Privatleben In Geschäften
das dienende Verhältniß

Das sicherste Mittel gegen Inconsequenz ist nichts zu verlangen oder zu thun was uns nicht angemessen ist.

Hauptfehler Wenn ein privilegirtes Staatsglied, als ein solches, zum eignen Vortheil oder zum Vortheil eines andern privilegirten oder unprivilegirten Staatsgliedes etwas thut oder unterläßt was nicht zugleich zum Vortheile des Staats gereicht.

Dieser Fehler kann überall begangen werden.

Wo wird er am wenigsten begangen.

Consequenz das höchste Gesetz des Staates.

Der Staat ist nicht sehr gebessert wenn alle zu den Staatsämtern gelangen können denn alle und besonders die unteren begehen gern den höchsten Staatsfehler

29.

Die Verachtung der Vorgesetzten der Vornehmern stellt sich wie die Verachtung der Alten wenn man selbst in den Stand kommt wünscht man zu früh daß Subordination ein allgemeines Gesetz wäre.

Objective Geschichte zu Theaterstücken umgebildet aber gemeint vor der Selbsterfindung Leben des Wuchs von Theaterstücken Mangel an Geschmeidigkeit Gefühl worin ich zu gefallen glaube Studium [?] Geschichte zu Theaterstücken umgebildet Liebhaber Theater Sinn des Liebh. Theaters völlige Unkenntniß seiner selbst doch Übung haben Geschwindigkeit Anlage zum Directeur Raisonnirsamkeit Wunsch oben zu sein [Lügen?] zwischen den Coulissen Vermehrt durch die Liebe seine eignen Stücke aufzuführen Entfernung von jedem Gewerbe Geschichte [?] der Frauen Anleihen Beschreibung der Ersten Bekanntschaft

---

Mährchen des Utopien Frage ob man das nicht als Vater leisten kann du mußt deine Kinder tüchtigen Frage ob man es nicht als Fürst leisten kann du mußt die Unterthanen tüchtigen in Steuern [?] Regierung [?]

g^1 in dem aus der Mitte der neunziger Jahre stammenden Notizbuch (G) das 1, 390 als H^{18} aufgeführt ist (vgl. auch 5^{11}, 303, 12, 381 und 42^{11}, 370: $H^{(17)}$). Naturwissenschaftliches daraus gedruckt II 13, 171ff., 258f. Das Heft enthält u. a. auch verschiedenes auf Theater Bezügliches, so

z. B. Notizen über Regieführung, einige Anweisungen für Schauspieler, die sich mit einzelnen der späteren „Regeln für Schauspieler“ decken, und mehrere Grundsätze und Entwürfe zu Decorationen. Die Theaternotizen sind, da sie zum Theil nicht zu entziffern sind, weggelassen worden. 436, 6 ausgelöschte nach geheilte 437, 4 eigene folgt 5 aber ausgelöschtes folgt

2.

Literatur persönlich genommen.

ältere Autoren Neuere Jetzt lebende Mit andern verwandte Naturen

Der Gehalt der Thierstimmen aus dem Verhältniß der Zahl nachgewiesen an die Aussprache der Griechischen Sprache zu beweisen.

Worüber die Art Meinung oder Instinkt solcher Verschiedenheiten hervorbringen

Über eine Kleinigkeit entstandener Groß der gelegt critisirt wird.

Verbrennung der Todten Heide.

Schwanken von Verschwendung zu Geiz.

Titelattribute und Notabilien.

Gewinn der seine Titelattribute ihnen bezahlt.

Knabe der immer in der bestimmten Stadt ein Loch in den Hut kriegt.

Unglückbringende Wahlmaschine, die es entweder selbst verschuldet, aber wenigstens immer nur bey unglücklichen Epochen erscheinen, wo sie nicht retten, sondern das Übel vermehren.

Moderne Zustände und ihre Motive in alten Formen.

Tod und Hof. Krieg.

Sprache. Eigenheiten der älteren deutschen, dem innern Sinn nach, daß gewisse Verhältnisgesetze, Regeln, Reflexionen nicht verformen. Gewisse Accurate im ursprünglichen Sinn. Negationsformen. Nothwehr.

Ritter der mit dem Knechtsinn dem alten weiten Hosen Hände kriegt.

Das und Stil zu dem Inhalt der Erzählung zu wählen und verantwortlich.

Mehrere Formen der Vogelsprache
Griechische Namen Deutsche. Indische.

Die Ritter Arnaut die als Volksbücher zu den Deutschen übergegangen sind.

Das unbekannte, z. B. Hornbuch und alles was sich auf Gott den Sohn bezieht.

König Rother mit den Rittern der Tafelrunde.

Sagen Karls des Großen.

Der Gang des Laufrad und Eine Nacht in Absicht auf die Folge der Motive zu betrachten.

Der Pfennig.

Die *Novellen Novellen*.

Die *Novellen* der Königin Margarethe und was sonst noch dergl. existirt. in mancherley Rücksicht, besonders aber in Absicht auf Ordnung der Motive.

Motive von Pyramus und Thisbe und Romeo und Julie zu sammeln.

Das allgemeine auszusprechen und auf das Schema eine neue Geschichte zu erfinden.

Liebende. Nachbarn und getrennt. Zusammentreffen. Rendezvous. Sie kommt zuerst. Schein Tod. Seine Verzweifl. die ihrige.

Argumentum das auf Zuschlagen, Stechen und Stoßen beruht, mit lauter Motiven von kurzer Relation vermischt.

Geschichte Kaiser Otto I. dem der Bart gezaust wird.

Hrotsvitha ins Gericht geschlagen. Im Einzelnen von Schiller.

Mythisches.

Correspondenz, wo man gedruckt die Zeitungen abschreibt und versiegelt.

Unglaube Thätigkeit, Wichtigkeit, Überwacht, Herzlosigkeit, Schalkheit.

Komisches. Die Wirthin die bemerkt, daß die Fremden eigenen Wein, den sie mitgebracht, getrunken haben, weil der ihrige niemals Flecken und Absatz macht.

Der Pfeifer ein Schriftsteller.

Hört daß man sich verlieben müsse.

Virgil. Pygmal.

Mährchen.

Variante der Burg von Otranto.

Bruder und Schweſter

im altungariſchen Coſtum.

Die Erinnerung zur rechten Zeit.

Der Ehmann der nach Hauſe kehrt die vorletzte Nacht.

Charaktere.

Des von Kalb. Motiv aus dem Leben des alten Einſiedels. „Bey Laternen des Nachts zu pflügen, daß die Pferde nicht von den Fliegen geſtochen werden.“

„Mit dem Meſſer durch das Geſinde-Schlafzimmer zu gehen und ſie *de miseria vitae humanae* zu haranguiren.“

Levezow. Brentano. Wolf. Hallenſer.

Krankheitsmotive.

Hyſteriſches Unmäßiges Lachen St Veits Tanz Aufſchreyen der S. im Conzerte.

Allgemeine ſittliche Paradoxen.

Apologie der Eitelkeit Der Mann eitel im Weibe

Druckfehler. gewaltſame Invective. Gleichniß mit dem Banknoten nachmacher der ſein eigen Urteil unterſchreibt.

Von der Conſequenz der Conſtruction und was erlaubt iſt, wenn die Conſtruction als Nachahmung erſcheint.

Kunſtliebhaber, der die geſchnittenen Steine wegen der Accidens ſchätzt und die Künſtler auf dergleichen hinarbeiten läßt.

Katholiſchwerden von allen Seiten betrachtet.

Bemerkung bey den Staëlſchen Liebhabern, daß die Frauen die Männer nur unter der Geſtalt des Liebhabers ſehen und greifen, ohne eine andre Eigenſchaft als im Bezug auf ſich ſelbſt, an ihnen gewahr zu werden.

Zur neu projectirten Coquette: Der Egoismus unter der Form der Schönheit, wobey, indem die Schönheit unergründlich und zugleich unendlich anziehend iſt, alle egoiſtiſche Äußerungen einer ſchönen Perſon nur ihr Weſen mehr zu offenbaren ſcheinen

und alſo den Bewunderer nur immermehr in den Strudel hineinziehen.

Veränderte Anſicht von Zimmer und ſonſtiger Umgebung nach dem Übergang von der Proſa zur Leidenſchaft.

Unauflöslichkeit der Ehe, alle Argumente dafür.

Sind wir nicht mit dem Gewiſſen auch verheirathet und wärens gerne los.

Zartes Gefühl der innigſten [fehlt ein Wort] Daß jemand anders über die Sache mit uns geſprochen habe.

Misverſtändniſſe. Ein ſpöttiſch Wort von C. ausgeſprochen das von A. behorcht und auf ſich gedeutet wird das aber auf B. ging. C. kommt dadurch in das ſchlimmſte Verhältniß mit A. Schweigt aber um das Geheimniß nicht zu eröffnen.

Raſende Begier des Identificirens.

Liebe gegen ein weniger gebildetes, lebhaftes, dünkelhaftes Weſen, deſſen Irrthum man liebt.

Neigung Verehrung eines jungen Mädchens (Kindes) gegen eine Jungfrau ſchön und gebildet.

v[on]. S[tael]. Die in keinen Mann Vertrauen hat als in den der einmal in ſie verliebt geweſen.

Zwey Feinde die ſich unverſöhnlich miniren, und in dem Augenblick da einer den andern in die Luft zu ſprengen gedenkt in ein ungeheures Unglück von Außen verwickelt werden.

Nur ſolchen Menſchen die nichts hervorzubringen wiſſen denen iſt nichts da.

Proteſtantiſche Ungeduld. Man möchte katholiſch werden!

Zum Barbier Junger Mann der unter dem raſiren weint

Schauſpiel für Götter parodirt.

Speiſe ging vom Freſſer Nahrung ging vom Armen

Süßigkeit vom Starken Glück vom Bedürftigen

Notizheft 8ᵃ, von Musculus Hand auf der ersten Seite betitelt: „Kurze Notizen zu eignen und fremden Novellen, nebst verschiedenen sonstigen Bemerkungen“ (vgl. 42ᴵᴵ, 357: *II*⁴⁸). Das Heft, das auch Aufzeichnungen zu „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ enthält (vgl. 25ᴵᴵ 214 f. Paralip. V. 1), die hier nicht wiederholt werden, ist auf 17 Seiten, zum Theil unzusammenhängend, beschrieben, theilweise *g* und *g*¹,

theilweise von Riemer. 438, 4—10, 24. 25, 439, 20. 21, 24—36, 440, 4. 5, 14—16, 19—21, 441, 3—14 (3—7 *g* gestr.), 17—30 *g*; 440, 18 Der—Weibe, 441, 15. 16 *g*' 438, 3. 4 verwandten 19 nach und fehlt ein Wort 439, 29 Unglaube *g*' üdZ 440, 1 vgl. 1, 469 441, 6—8 sind in den „Wahlverwandtschaften" verwendet (20, 107, 10—18) 24. 25 gedruckt in „Maximen und Reflexionen" (42ᴮ, 220, 3. 4) 29. 30 „Speise ging von dem Fresser und Süssigkeit von dem Starken" (Buch der Richter 14, 14).

6.

Theseus auf Herkules Löwenhaut losgehend da die andern Kinder fliehen.

Hexenwesen.

Hauswurz männlich Glied

Melancholische Gemüthsart der alten Etrurier.

Meckel seinen Gehülfen secirend: Ach du lieber Senf wenn du das sähest.

Tegola hies der Genuese der mit Gregoire reiste.

Jul. Wilh. Zincgref der Teutschen scharfsinnige Sprüch. Straßb. 1639.

A la fortune du pot de Chambre.

Reisende Philosophen.

Democritus. Porta. Descartes. v. Humboldt.

bonus Hippocrates, beatus Hallerus.

Adams Ripp' und Rebensaft.

Schalksnarr, Nachgeck.

Das als Genius eingenähte Kind, das als es heraustreten soll pissert und zittert, nachdem es in allen Proben trefflich bestanden hatte.

Der Aufwärter Junge der sich zum erstenmale betrinckt.

La coquette sans le savoir.

Embarras der so lange gehofften Kunsterbschaft.

Berg und Jagd Bücher.

Journalier Tägisch

Schatten der Ringe des erregten Wassers auf dem Boden sich ausbreitend, gefärbt. Gleichniß zum Epoptischen.

Auf dem Rathhause zu Eger fand ich ein historisch merkwurdiges Kupferwerk; die Kunst kommt nicht in Anschlag. Es hatte

keinen Titel, doch war dabey bemerkt: Die Hiſtorien über die in dieſem Buch vorhandenen Kupfer ſind zu finden in *Valentini Livii tractatu* Gründliche und ordentliche Beſchreibung der allerfürnembſten Händel ſo ſich in Religions- und andern weltlichen Sachen, bey Regierung König Heinrichs des 2ten, Franz des 2ten, Carl des 9ten und Heinrich des 3ten in Frankreich zugetragen von 1556 bis 1576 incluſive. Das Werk iſt gedruckt 1584. Die Kupfer fangen an mit dem Tournier, wo Heinrich der 2te bleſſirt wird 1559. Das Werk ſcheint durchaus die Abſicht zu haben, einen Widerwillen gegen die Verfolger der neuen Lehre zu erregen.

Ein Menſch, kein Menſch.

Abfall oder Verneuerung

Es iſt einer von den Burſchen welche die Mängel finden.

Er iſt nicht conſtructiv.

Ein Brief von London, der *Halle en Saxe* adreſſirt war, wird nach *Halifax* geſchickt.

Ein lebhafter Mann, unwillig über das Betragen eines Frauenzimmers ruft aus: Ich möchte ſie heirathen nur um ſie prügeln zu dürfen.

Aufmerkſamkeit auf Stecknadeln, des blinden Miniſters u.ſ.w. Eigenheiten verſchiedener Souffleure.

On ne peut gueres parler chastement de la chasteté.

Mad Beck die über die Flur geht und den obenwohnenden zum Gehör ſagt: Cabale Cabale überhaupt Cabale als Theaterwort.

Federſpiel ſalken

Umfaſſen Umwohnende

der Wahle

der Buhle *fem.*

rohhart für erſtaunt thüringiſch trivial

Mummenhaus Bordell

Talck eine Arbeit nicht um Lohn ſondern um Eſſen und Trincken.

ein gewegener Mann ein Mann von Anſehn

Wallfahrten, Feldteufel, Poltergeiſter

entpretten, entzückt im Geiſte

Humpler, Pfuſcher

Wort und Weiſe, Lied und Melodie

Galm? Traum

Vierzehn Nothhelfer St. Antonius St. Veit St. Margaretha St. Quirin

Vier Botschafter St. Valentin St. Ruprecht St. Quirin St. Antoni.

Orpheus erschreckend vor den Thieren die seine Leier herbeyruft.

Durch die Messerklingen sehen.

Tagung getaget — Mahler Term. für aufgeblickt ins Licht gesetzt.

Schackirung für Schattirung

Voltaire und Rousseau über das Erdbeben von Lissabonn.

Mauvillons Briefe über deutsche Literatur (kurz nach Gellerts Tode)

Die beyden Aperçüs in Verhältniß:

1.) Daß das Continent dadurch in seine unglückliche Lage versetzt worden, weil man die Franzosen gehindert, ihr Colonialsystem zu erweitern. S. Buchholz.

2.) Daß Frankreich sich anfangs geschadet durch das Austreiben der Protestanten, welches ihm aber nachher zum Nutzen gedient, weil diese das Bedürfniß des Luxus im Norden hervorgebracht und befördert. S. Mirabeau.

Die Syrakusaner haben eine Zeichensprache (noch bedeutender und gewöhnlicher als die Italiäner) die sie von Denys dem Tyr. herleiten. Daß nämlich die Gefangnen, weil sie gehört worden wenn sie sprechen (*Oreille de Denys*), sich abredeten mit Zeichen zu sprechen. Zeichen daß einer aufschneidet, daß einer dumm ist, eingefleckt werden wird.

An Introduction to the Study of the History and Antiquities of Ireland etc. By Sylvester o Halloran. London 1772. Ein in seiner Art musterhaft geschriebenes Buch; der Verfasser vertheidigt seine Nation gegen den Stolz und die Misreden der Engländer.

Symbolische Träume, die älteste Art zu weissagen.

Verlegenheit der Danaiden, wenn man ihnen ihre Strafe erlassen, was sie dann hätten vornehmen sollen.

Der niederländischen Maler Derbheit mit Geschmack — und Schule.

Ein sechsjähriges Mädchen, das immerfort lustig und guter Dinge war, schalt die Mutter oft sie sey doch gar nicht *raisonable*,

bey ihr finde *raison* nicht ſtatt. Auf einmal ſitzt das Kind ruhig und nachdenckend, man fragt ſie was ihr ſey? Sie antwortet: *ah Maman, je crois que la raison me vient, je m' ennuie.*

Andrang zum Staats-Dienſt als Nahrungsſtand. Hesperus S. 199, 1822. Im Gegenſatze zu den ſelbſtſtändigen Verhältniſſen des alten eigenen Hausſtandes pp

Weber allerley Schlaggeſang ſingend. Shakespear Heinrich IV S. 56 Voßiſche Überſetzung.

Symmetrie, Parallelismus, Contraſt, Antagonismus, Gewicht und Gegengewicht. Fürs Auge wie für den innern Sinn.

Wo ſind, nach dem Brand von Delphi, die Schätze niedergelegt worden? Ein ſonſt verdienſtlicher Italiener, in einer Schrift über die Amphictyonen, nimmt an, daß ſie in die verſchiedenen Städte vertheilt worden; mir aber ſcheint, daß ſie in die verſchiedenen um den Tempel her liegenden Schatzkammern, wo die Gaben der verſchiedenen Städte namentlich aufbewahrt wurden, nunmehr in der Noth, wie man Platz gefunden, [wie] auch die auswärtigen Geſchenke niedergeſtellt worden ſeyen.

Dasselbe Buch von der anderen Seite aus beschrieben:

d. 31 Jul an Cotta mit dem Epilog.

d 4. Aug. an Zelter nach Berlin wegen der Glocke.

d. 5. Aug. an G. R. Voigt nach Weimar. an G. R. Hufeland nach Berlin, wegen der Biſchofiſchen Schrift. an d. Gallerie-director Mannlich nach München, wegen der angekommenen Medaillen. an T. Meyer nach Bremen.

d. 12. Auguſt Sereniſſimo. an Cotta mit Beantwortung ſeiner Puncte. an Hofkammerrath Kirms. an Prof. Voß. an Hofrath Eichſtädt mit der Anzeige. Prof. Meyer mit dem Billet an Hofr. Eichſtädt. Frau von Stein, Paquet mit Büchern.

Band 9 S. 417, L. 5. von unten: iſt volle Wonn
Religioniſten
Bittre Schwiegermutter
Mit einem zierlich aufgetrockneten Blumenkranz.
Trey Stände: Heilige Ritter Hexenmeiſter

Notizbuch in Querformat, 4°, in ſtarken Pappendeckel gebunden, von beiden Seiten beschrieben; auf dem vorderen

Eingehüllen alten Träumen 4, 115
Einsam im Gebirg bei Gewitter in Sturm ich bei Tage . 1, 436
Einsam jenem Berge wohne 3, 36
Einst auf dem alten Thurme stehe 1, 95
Einstmalsgestalt in meiner Liebe 6, 147
Einsiedelsinger, 'n ist eine alte Zeitung 4, 206
Einsiedel hielt in rothbraunlo warm Gluth . . 58, 262
Elfe, jetzt nimm hab in Acht, es kommt ein Gluthgeisterchen, 58, 253
Elfenspielchen hab ihr mit hier Elfchen ihr Zaubern . 1, 467
Ein' auf der Thorn hornen hornen; 2, 201
Ein' auf hab mit Gluthgeist zu reuchen, zu gewagen, . 3, 234
Ein' ich hab in hellem Feuern, ... 6, 277
Ein' ich Ihre Gluthgeist hab, ihrer Freundes, neben, . . 58, 227
Ein mich gibt mich 58, 202
Ein' mich Sonnlicht 6, 69
Einer hen Mann hen zu freie that; 6, 67
Einer hen Zauber! Zu kommt, weil er mich verwandt, . 58, 225
Einmal ha, Fräulein, hat manner Gluthgeist 1, 247
Einst alle mich, ihr Götter, ... 58, 9
Einst he, er hat gelitten; 58, 10
Einst he einer Farben Singen, ... 4, 59
Einst mir zu mit ganzen Elfchen 4, 173
Einsam Erlösungs Gluthgeister, Farbe Gestaltung, . . 3, 46
Einsam Zaguiben mich 4, 215
Einsam viel, macht he lang 4, 204
Einsam Jungen hat verschlossen Jahre . . . 59, 16. 58, 201
Einsam ich lange mit Ohren gesessen, ... 3, 117
Einsitzt auf hen Steinern Zechen, ... 6, 274
Einsitzt Gemach: mit Ernem Pfeife 6, 275
Eilfen über hen Himmel! Ihr schreit ich's, ich mir bedenke! 58, 258
Eilfte nur, bedenke Gluthgeister, ich Gluthelfer . . . 58, 227
Einsterne bedenke es Ich bei bedenn Himmel, es gibt nur . 58, 254
Einstermal weiß' ich's noch lagen mich Zauberschrank . . 58, 259
Einzig kommen wir es mich mehr als entsandten Zeichen . 58, 262

E.

Ich auch einmal recht gründlich weiß 58, 414
Ich armen Zwirn, ihren Thoren. 34, 36. 71, 213
Ich begegnet' einem jungen Mann 3, 206
Ich bekleid'ge mein Herz, mit hoher Gestaltung . . . 4, 135
Ich bin der wohlbekannte Sänger. 1, 163
Ich bin eben eingeeilt gewogen. 4, 249
Ich bin ein armer Mann, ... 3, 206
Ich bin mich himmlischen gar rot 3, 219
Ich bin gesungen! Hier! In vieler Stadt 58, 410
Ich bin ich, mich bin mich hier; mich bin' ich mich hören 58, 263
Ich bin in guter Ruhe 3, 145
Ich bin in hier gesagt 58, 130

Deckel von Kräuters Hand: „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethes Hand", darüber von derselben Hand die Bezeichnung nach dem „Repertorium über die Goethesche Repositur": „Varia. 33." Die Aufzeichnungen, die sich über die Jahre 1805—1828 erstrecken, sind hauptsächlich von Goethe (*g*, *g*¹ und *g*²), dann von Riemer (442, 12. 13, 27—443, 10, 20. 21, 444, 13—20, 27—34, 445, 20—28), John (445, 7. 8, 33) und Schuchardt (445, 9—18). Manches daraus ist bereits in früheren Bänden gedruckt oder benutzt, so Gedichte: 4, 124 f. Selbst erfinden — Holde Neigung sie sei S 7 (vgl. 5II, 86 : *H*²⁷⁰); 5I, 177 S 9 (5II, 284 : *H*²⁷³); 3, 279, 724—731 S 10 (3, 439 : *H*²⁹⁶); 3, 440 Bedenkt man will euch hören (auch 5II, 397 Nr. 77) und Ten offnen Mann S 10; 5, 99, 207. 208 S 14 (vgl. 5II, 259 : *H*²⁷³); 5II, 419 Nr. 136 S 21, 25, 51; 2, 86 Menschengefühl S 28 (2, 315 : *H*⁹³, wo die irrthümliche Angabe, nur 1—3 seien hier eingetragen, zu corrigiren ist); 3, 176 S 33 (3, 420 : *H*²⁰⁴). Ferner Notizen zu „Wilhelm Meisters Wanderjahren" (25II, 214 f. V.), Maximen und Reflexionen (vgl. 42II, 318 f., wo die durch das ganze Buch zerstreuten Niederschriften aufgeführt sind) und naturwissenschaftliche Bemerkungen (vgl. II 13, 176 Nr. 199, 369 Nr. 345, 388 Nr. 371, 460 Nr. 422). Aus dem sonstigen, sehr reichen Inhalt des Buches, das viele Citate und Büchertitel von Dichtungen und wissenschaftlichen Werken altklassischer, deutscher, französischer, italienischer und englischer Literatur, vielfach mit kurzen Bemerkungen dazu, dann Natur- und Kunstwissenschaftliches, Sprichwörtliches und Anecdotenhaftes sowie mancherlei sprachliche Notizen darbietet und eine Vorstellung von dem ausserordentlichen Interessenkreise des Dichters zu erwecken vermag, ist hier nur eine Auswahl gegeben. Als Nachtrag zur IV. Abtheilung der Ausgabe ist eine kurze Brieftabelle vom 31. Juli, 4., 5. und 12. August 1805 aufgenommen worden. Über das Notizheft vgl. auch v. Loeper im Goethe-Jahrb. 11, 135 ff. 442, 26 ausbreitet 445, 7 In König Heinrich IV. 1. Theil 2. Akt 4. Scene (Übersetzung von J. H. Voss und dessen Söhnen Band 4, Abth. 2 S 56) sagt Falstaff: „Ich wollt' ich wär' ein Weber; da könnt' ich allerley Schlag Gesang singen." 445, 29 Die Verbesserung betrifft das Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung" V 163 in der Ausgabe *B*¹ (Wien 1817). 32 ist

die Überschrift, die Goethe dem Gedicht von Marianne Willemer zu seinem Geburtstag 1825 („Zarter Blumen leicht Gewinde") gegeben hat (vgl. 5^{II}, 163). 31 ist ein Paralipomenon zu Faust II 1. Akt (vgl. 15^{I}, 15 V 4903—4911).

7.

Leben liebt
Lieben belebt
Glück auf!
Müssen und Wollen
Tenden und Thun
Streben und Warten
Coeur content
Grand talent.

Sporadische Granitblöcke 800 Fuß über dem See.

Fische durch Klopfen an denen im Wasser stehenden Felsen gefangen. Landschaft nach Tizian in Gefolg des Hyeronymus Cal. *Varine variorum regionum.*

Kant hat schon ausgesprochen: daß der Mond keinen Einfluß auf die Witterung habe. Siehe Jenaische allgemeine Literaturzeitung Nr. 23 Februar 1832.

Notizbuch aus den Jahren 1830—1832, längliches Oktavformat, in blauem Pappband im Kestner-Museum zu Hannover, enthält ausser den hier mitgetheilten Niederschriften (1—12 *g*. 13—18 John) noch andere eigenhändige Einzeichnungen (darunter einige französische Citate), die theilweise zuerst v. Loeper (Hempel 19, 8 f.) bekannt machte; in unserer Ausgabe stehen diese in 42^{II}, 235, 1. 2, 22. 23, 252, 11. 12 und 392 Nr. 6 und 7 (vgl. auch ebendaselbst 365 : *II*^{112}). Lieben belebt schrieb Goethe *g*^{1} auf ein Couvert, dessen Adresse „Herrn Staatsminister von Goethe Excellenz" Kanzler von Müller geschrieben hat (in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig), ferner auf ein umrändertes

Blättchen mit dem Datum 28. Aug. 1830 für F. F. H. Küstner in Leipzig (v. Biedermann. Goethe und Leipzig 2, 141). Das Notizbuch enthält auch den bei Biedermann a. a. O. S 143 gedruckten Vierzeiler von François Maucroix „Chaque jour est un bien que du ciel je reçois", ohne Datum; derselbe ist auch, mit beigefügtem Namen des Dichters (fälschlich Maucroux) *g* in dem Notizheft Nr. 6 eingetragen.

Lesarten.

Der 53. Band bringt Nachträge zur 1. Abtheilung unserer Ausgabe, zum Theil Ungedrucktes, das sich bisher der Veröffentlichung entzogen hat, zum Theil Stücke, die erst nach dem Erscheinen der Bände, in denen sie hätten Platz finden müssen, bekannt geworden oder aus Gründen anderer Art von dem Abdruck in dieser Ausgabe bisher ausgeschlossen geblieben sind. Zu diesen letzteren gehören vor allem die in der Abtheilung „Zeugnisse amtlicher Thätigkeit" zusammengestellten Aufsätze, Berichte und Bekanntmachungen, worunter sich mehrere ungedruckte Stücke befinden (S 233 f., 257—266, 273—275, 310—313, 320 f.). Da die Ausführung des Planes einer alle Gebiete der amtlichen Thätigkeit Goethes umspannenden Ausgabe von Schriftstücken dieser Art noch in weitem Felde steht, so sind, damit in dem Bilde seines schriftstellerischen Wirkens, das durch die Gesammtausgabe der Werke dargestellt werden soll, auch diese bedeutsame Note nicht fehle, einige Stücke von besonderer Art hier mitgetheilt worden. Den Schluss bildet eine Auswahl von Aufzeichnungen aus den zahlreichen Notizbüchern des Dichters, die der Veröffentlichung für werth erachtet wurden.

Eine bedeutungsvolle Bereicherung ist diesem Bande zu Theil geworden: eine Reihe Gedichte erotischer und invectiver Art, die Goethe selbst nicht veröffentlicht hat und die auf Befehl der verewigten Grossherzogin Sophie von der Veröffentlichung in der ihren Namen tragenden Ausgabe ausgeschlossen wurden, darf hier zum ersten Mal bekannt gegeben werden. Die Gründe, die damals für ihre Unterdrückung massgebend gewesen sind, sind es heute nicht mehr; vor allem ist die von Anfang

an aufgestellte Forderung möglichster Vollständigkeit in der Überlieferung aller Seiten von Goethes schriftstellerischem Wesen immer mehr zum obersten Gesetz der Ausgabe gemacht worden. Aus einem wahrscheinlich im Mai 1822 entstandenen Aufsatz des Nachlasses (42^{II}, 54 f.), der sich aber nur auf die Gedichte invectiver und politischer Art bezieht, erfahren wir, dass der Dichter diese Gedichte seinem Sohne „als Geheimniss in die Hände gegeben, um solche künftighin mit Beirath der verbündeten Freunde entweder zu zerstören oder sonst darüber zu verfügen“ *). Wenn nun über die Gedichte, die Gustav v. Loeper im 1. Bande der Ausgabe nur theilweise hat bekannt geben dürfen, heute in der Weise verfügt wird, dass sie der Öffentlichkeit in vollem Umfang überliefert werden, so hat besonders Erich Schmidt an den massgebenden Stellen dafür gewirkt, indem er schon für den Band 5^{II} ein Memorandum aufgesetzt hatte, das vollständige Ergänzung der Elegien und Epigramme empfahl und darthat, welche Gründe die Grossherzogin Sophie nöthigten, diese Secreta dem Erstlinge der unter ihrem fürstlichen Frauennamen erscheinenden Ausgabe nur mit Weglassungen einzuverleiben. Es ist nicht anzunehmen, dass die Gefahr besteht, irgend jemand könnte der hier erfolgten Veröffentlichung einen andern Sinn geben als den reiner Wissenschaftlichkeit. Ein Zufall mag es sein, dass auch einige Gedichtniederschriften in der secretirten Masse untergetaucht waren, die zur Unterdrückung nicht den geringsten Anlass geben konnten. Die Masse der secretirten Papiere setzt sich aus folgenden Heften und Einzelblättern zusammen: 1 Heft Römische Elegien (s. S 454), 2 Hefte Venetianische Epigramme (*H*^{aa}, *H*^{bb}) und Reinschriften der Nummern 1, 5, 12 und 39, die Gedichte Nr. 2—20 (S 23—30), Jesus auch er darf da lehren (S 36), Paralipomena 32 (S 358), 153 (S 428), 159–161 (S 430 f.),

*) In einem dieser Niederschrift einige Tage vorausgehenden Entwurf zu einer vollständigen Ausgabe seines Nachlasses führt der Dichter unter der Rubrik „Ungedrucktes“ „Politika“ und „Erotika“ besonders auf (41^{II}, 401, 8 und 11).

ferner eigenhändige Niederschriften und Abschriften schon gedruckter Zahmer Xenien; ausserdem zwei Niederschriften des Gedichts Das Tagebuch (5II, 345 ff.), eine von Riemer mit Änderungen *g* und g^1, und ein Blatt mit eigenhändigen Verbesserungen zu diesen beiden Niederschriften, worüber unten Rechenschaft gegeben werden wird. Von den Venetianischen Epigrammen waren bisher ganz ungedruckt 1, 4, 28, 29, 34, 35, 38, theilweise gedruckt 2, 3, 5, 27; mit diesen sind die in den Lesarten von Band 1 und die unter den Paralipomenis in 5II gedruckten, die Goethe nicht in das Corpus der Epigramme aufgenommen hat, hier zu einer Gruppe vereinigt worden.

Bezüglich der Orthographie des Textes ist zu bemerken, dass in denjenigen poetischen Stücken (S 1–55), die auf eigenhändigen Handschriften beruhen, die originale Schreibung des Dichters beibehalten worden ist.

Den Schluss des Bandes bilden Textverbesserungen zu den Bänden der ersten Abtheilung und Nachträge sowie Verbesserungen zu den Lesarten der Bände derselben Abtheilung; in beiden ist eine Vollständigkeit nicht angestrebt, es wird nur das gegeben, was gelegentlich an den Tag gekommen ist.

Die ganze Arbeit an dem Bande haben Max Hecker und Max Morris mit werthvollen Rathschlägen begleitet, wofür ihnen hier bestens gedankt sei. Auch Eduard Scheidemantels gelegentlicher Beihilfe sei hier dankend Erwähnung gethan.

In den Lesarten bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Herausgeber des Bandes ist Julius Wahle, Redactor Wolfgang von Oettingen.

Nachträge zu den Gedichten.

Römische Elegien. S 3—7.

H^{51}, ein Heft in länglichem Quartformat (vgl. 1, 411), enthält *g* vier Elegien, die, mit Auslassung einiger stark erotischer Verse, 1, 412. 419, 423 und 424 schon gedruckt sind. Wahrscheinlich hat Goethe zwei davon aus dem Gesammtmanuscript (H^{50}), wo sie als Nr. 2 und 16 standen, wegen ihres sehr anstössigen Inhaltes ausgesondert und diese nebst zwei anderen, die H^{50} überhaupt nicht angehört haben, in dieses Heft zusammen geschrieben. Dass, wie Loeper meint (1, 412 und 419), die erste Elegie die ursprüngliche zweite, die zweite die ursprüngliche sechzehnte gewesen sei, ist nicht zu erweisen.

35 Lernaischer 55 langweilige nach die 62 erstes zu aus zur 83 bringen [aus bringe] den 86 befürchten aus fürchten 112 Philainis, griechische Dichterin aus Leukas; ihr wurde τὸ περὶ ἀφροδισίων ἀκόλαστον σύγγραμμα zugeschrieben, worin die σχήματα ἀφροδισιακά (figurae Veneris) behandelt waren.

Epigramme. S 8—18.

Die beiden handschriftlichen Epigrammen-Sammlungen H^{55} und H^{56}, die Loeper benutzt hat (vgl. 1, 436 f.), sind nachher secretirt und wie die Elegien und die anderen Gedichte erst für diesen Band freigegeben worden. Der Schrift und dem äusseren Aussehen nach ist H^{56} die ältere, H^{55} eine spätere Niederschrift; die in H^{56} eingetragenen Verbesserungen sind in H^{55} ausgeführt. Daher ist im Folgenden die Reihenfolge: H^{56} H^{55}.

1. H^{56} S 16, beziffert 55ª, g^1 aR 22 H^{55} S 29, g^1 durchstrichen. Eine Abschrift, die zu H^{59} (vgl. 1, 439) gehört hat oder dafür bestimmt war, lag ebenfalls bei den secretirten Papieren. Vgl. 1, 452.

1 Leiden und Wunder H^{56} daraus Wunder und Leiden H^{55} 3 Leben — doch *g* gestr., darüber *g* Freyen kann er noch nicht, dieses g^1 gestr. und die erste Form wieder hergestellt H^{56} 4 Und zu frühe gereizt schadet dem [g^1 über Was die Grazie that

thut bey dem] Jüngling die Hand. H^{56} 8 der Jüngling] er H^{56} ſich — nicht] und ſich nicht ſelber H^{56} 7 leide] würke g^1 für leide H^{56} 8 Komm g^1 über Und H^{56} 9 reinige H^{55} 10 gebeut H^{56}

2. H^{54} Bl. 28 theilweise verwischt und schwer zu entziffern; 13. 14 Als — Markus und 16 g^1 auch auf Bl. 26^b H^{56} S 19, beziffert 21, g^1 aR 25 H^{55} S 18, g^1 durchstrichen Nach Loepers Mittheilung (Hempel 3, 148) befand sich das Epigramm auf einem dem Brief an Charlotte v. Kalb vom 30. April 1790 (Briefe 9, 201ff.) beiliegenden, nicht mehr erhaltenen Blatt; theilweise gedruckt ist es 1, 446.

11 Gottes H^{56} 12 rief darüber g^1 ſchreyt 13 nach einem nicht mehr ganz zu entzifferuden Entwurf dieses Verses H^{54} die — Reſte] das Wunder Blut (Bl. 26^b die heiligen Reſte) H^{54} die — Reſte g über das Wunderblut H^{56} 16 jenes — her] des von Lampſakus hervor H^{54} aus jenes den Lampſacus ehrt H^{56} Die Stadt Lampsakus, an der Küste des Hellespont in Kleinasien gelegen, war der Geburtsort des Priapus. Die Kenntniss davon hatte Goethe vielleicht aus der unten S 491 angeführten Sammlung „Priapeia", in deren Einleitung „Collectanea de Priapo" der Commentator Gaspar Scioppius über die Herkunft des Priapus handelt.

3. H^{54} Bl. 57 g^1 H^{55} S 53 weggeschabt, doch lesbar mit Ausnahme des letzten Wortes der 1. Zeile, wo das Papier durchgerissen ist; vorne mit Bleistift eine Klammer um die beiden Disticha und davor mit Blei „*NB*", beides von fremder, unbekannter Hand. Das Distichon ist die erste Fassung des 71. Epigramms (vgl. 1, 461).

17 Giebt mirs doch nicht Wunder daß der hl. Criſtus mit das letzte Wort des Verses ist nicht ausgeschrieben, nur ein Strich mit Punct, ſ. oder ẖ. zu lesen H^{54} 18 und g^1 üdZ nachgetragen

4. H^{55} S 77, g^1 durchstrichen 1. Vers 1, 460.

5. H^{54} Bl. 54 g^1, stellenweise schwer zu entzifferu H^{56} S 55 H^{55} S 43, g^1 durchstrichen Eine für H^{55} bestimmte Abschrift befand sich unter den secretirten Papieren. Zum Theil gedruckt 1, 444f.

24 Sie — währen] Sie nun bewohnen und ſtolz nennen H^{54} auf 24 folgt in H^{54}:

Bilde gern weltbürgerlich Bild 4, 105
Bindet ab jede bittere Schmerz 3, 28
Blatten hier, mit Locken bunt umblühen 4, 13
Blatte hier, wenn wir bei Deinen Schwestern . . . 1, 56
Blut! — Wenn ich's nicht besser wüßte! . . . 2, 241
Bote mir die Blätter der Frauen; 15, 100
Brechtlich mich auch, bis wieder, lacht du . 1, 455. 140, 380
Brich mein Blättgen nicht allein 32, 19
Bringt einen Becher zum Mahl mir 2, 182
Brüder in der Nacht, ... 6, 141
Burg im Felde (Ich burg im Walde) 3, 69
Burg im Walde 1, 25
Burg mit dem Gold und Purl binum 140, 413
Burg mit holden Weiß-Perlauen 2, 268
Bürst' ihnen grünes Reb und Blau, ... 32, 69
Bull' die gräßen! 1, 20. 12, 125
Bull' mein Buch auf Wiesen gründ 1, 132
Bulte die Tage 140, 396
Bulte gar nichts gegen die Menge; 3, 213
Bulte gründet, was bull' ich erst sagt! 1, 124
Bulte nichts gegen die Heimatgöhne, ... 14, 131
Bulte nie mit rauh gebrannt 14, 201
Bürt' auch blumen Himmels lagen, ... 14, 131
Bust' die ringig mit erfreun 22, 194
Buch mich heiß von Wolken umhüllt 14, 84
Bür' es gern wenn auch die Jugend plappert . . 3, 236
Bum von einem Pfalzern 4, 25
Bumm mich nicht besser lehre 14, 141
Bund' im Mährchen Wunderbilder 1, 172
Bund', o Jüngling, deine Locken 1, 227
Bunnen hell, die goldnen Bücher, ... 4, 154
Bube mir den heitren Mann 2, 242
Bühle mir dein Buch recht gern gekommen Gedichte, . 9, 125
Bühle nicht, ich bin' es gern, ... 3, 224
Bub doch vereint' Glut 3, 229
Ich bin Gott mit tiefernstem Grüßen . . 3, 101. 69, 333
Ich bitt um, es vielen Tränen; 2, 223
Ich mit Frauen und Bergnügen 9, 221
Ich mir Zucht bei Tanzen kund, . . . 4, 101. 32, 45
Ich's in meilerlichen Händen, ... 14, 29. 24, 302
Ich nicht auf den Blättern Spuren 2, 236
Ich' auch nicht, ... 3, 229
Ihnen' und liebe Verwandten; 2, 229
Ihn in meiner Heimatstadt 4, 152
Ihnnte auf meiner bunten Flur, ... 2, 215
Ihr auch gern einmal Blumen pflücken 140, 415
Ihr' auch gern ein fröhlig Blatt, ... 2, 229
Ihr in Bruder warm und gut. 4, 163
Ihr, bei mir nicht angeben, ... 1, 103

Machten mich der Chriſten [diese Worte gestrichen und darüber g^1 Criſt und Menſch iſt eins] gedencken die die Heiden der . . . [unleserlich, verachten? verfolgen?]
Und die Blöße im Gang [oder nun Ganz] decken mit heidniſchem W . . . [unleserlich, Wort?]

nach einem Zwischenraum:

das ſind kriſten die klug die ganz erbärmliche Blöße
decken mit kluger [diese 2 Verse gestrichen]

dann folgen 25—28 in der Reihenfolge 27. 28. 25. 26 25 Krebs und ſchnecke zugleich es ſind mir ſeltne geſchöpfe H^{54} 27 Chriſt — iſt aus Menſch und Chriſt ſind H^{54} 28 die — Schaam] die Blöße ſo gern über den nackenden Steiß H^{54} den nackenden Steis H^{55} weißlich üdZ H^{54} nach 28 folgt in H^{54}:

Stolzer ſah ich nicht[s] und dümmer als alle die Chriſten
Criſten nennen ſich ſich kämen von Chriſtus ſie her
Wüßten ſies recht und hätten ſie recht ſtudirt die Geſchichte
Alles [?] ſchreibt ſich ihr [?] d . . . [unleserlich] vom Namen her

6. H^{54} Bl. 14 g^1 ganz verwischt H^{54} S 8, g beziffert: 13, g^1 aR: 10 Zuerst gedruckt 1, 466.

4 g auf g^1; erst in zwei anderen Fassungen (beide g^1 gestrichen: Und er wird ſie wohl kaum erſt vor dem Grabe noch los . und Gönnet ihm alle die Luſt noch in dem letzten [bricht ab] H^{54}

7. H^{61} fol. 7a, g^1 Zuerst gedruckt von Weisstein im Berliner Tageblatt vom 29. August 1880 (vgl. Goethe-Jahrbuch 2, 231), dann von Zarncke, Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790 S 20 (auch Goethe-Schriften S 175) und 1, 458f.

36 mit Freuden unter und bleib ich H^{61}

8. H^{54} Bl. 29 g^1, schwer zu lesen H^{54} S 20, g beziffert: 40, g^1 aR: 23 H^{55} S 42, g^1 bezeichnet 54, g^1 durchstrichen und von fremder Hand mit „*NB*“ versehen Gedruckt 1, 458.

37 Dich] Euch H^{54} Dich g^1 über Euch [nicht gestr.] H^{55} Staatsmann] Regent H^{54} Regente H^{55} Staatsmann g^1 über Regente H^{54} 38 erst Und ihr erbärmliches Volck betet das Kleeblatt tief an H^{54} 39 Leider — rechtes] Seht ich ſchwör euch es läßt ſich

nichts rechtes H^{54} Leider läßt sich kaum das rechte g^1 für die gestr. Fassung von $H^{54}H^{55}$ 40 Das] Was H^{54} und verletzet den Staat ... Sitten zugleich g^1 aus der Fassung des Textes H^{55}

9. H^{56} S 12, g beziffert: 55, g^1 aR: 14 H^{55} S 29 hier vor der ersten Zeile mit Blei „*NB*“ von derselben Hand wie bei Nr. 3 und 8; 43 Erlöser mit Blei unterstrichen (von derselben Hand); neben 46 aR nochmals mit Blei „*NB*“ und, gleichfalls mit Blei, das Wort „verwandelt“, dieses höchstwahrscheinlich von Schiller geschrieben (vgl. auch zu Nr. 10) H^{55}, darnach zuerst gedruckt von Burkhardt im Archiv für Literaturgeschichte 2, 513 (vgl. 1, 452).

42 Wähnender — Stolz] Lavater christlich und stolz aus Vornehm der christliche Stolz H^{55}

10. H^{55} S 8, g beziffert: 2a), g^1 aR: 11 H^{55} S 7 vor der ersten und vor der letzten Zeile mit Blei „*NB*“ (vgl. zu Nr. 9); die Wörter gläubig, irdischen, wie — erging, Ende der Tage, König — wohl mit Blei unterstrichen, wohl von derselben Hand, die die „*NB*“ gemacht hat; 48 Tage mit Blei eingeklammert und dazu aR „Reise“, höchst wahrscheinlich von Schillers Hand (vgl. zu Nr. 9). Gedruckt 1, 441.

50 Als] Wie H^{55}

11. H^{54} Bl. 33 g^1 H^{55} S 21 g beziffert: 21 a), g^1 aR: 30 H^{55} S 19 g^1 durchstrichen Gedruckt 1, 446.

54 weg] fort H^{54} ja weg g aus hinweg H^{55}

12. H^{61} fol. 3b, g^1, fast ganz verwischt Eine für H^{55} bestimmte Abschrift unter den secretirten Papieren. Gedruckt bei Zarncke a. a. O. S 18 (Goethe-Schriften S 173) und 1, 467.

13. g^1 in einem Notizbuch aus den Jahren 1790 und 1791 (Archivbezeichnung *J*), darnach gedruckt 5^{II}, 379, wo V 3 dem beidemal in den zu ändern ist.

14. H^{55} S 33, g^1 aR: 56 Gedruckt 1, 467 irrthümlich als zwei Epigramme (6 und 7).

65. 66 für Ängstigen mag euch als Menschen der Pfaffe mit tausend Gebärden Und doch endlich verdammt nehm euch die Hölle zurück. H^{55}

15. *H*[56] S 57, *g* beziffert: 6[a], davor alt *g*': 67 *H*[56] S 45, *g*' beziffert: 59 Zuerst gedruckt Q 1, 211 (vgl. 1, 466).

6 verständiger] klüger *H*[56] artig] grosse *H*[56] 8 gericht *H*[56] auch ihr aus ihr auch *H*[56]

16. *H*[56] Zuerst gedruckt bei Burkhardt, Die ältesten venetianischen Epigramme Goethes, Grenzboten 1872, 4, 275 (vgl. 1, 467).

17. *H*[56] S 53, *g* beziffert: 78; auf der letzten Seite *g*' eine völlig verwischte Fassung (*H*[56]a) *H*[56] S 52, *g*' durchstrichen *H*[56] Gedruckt 1, 441 und 461.

1 Mein Lieber nach Gedenke [?] *H*[56]a 2 dem engsten Bezirk über mein Lieber es ist *H*[56]a leider — Welt] griechisch der übrigen Welt *H*[56]a

18. *H*[56] Bl. 15 *g*' (gedruckt 58, 374) *H*[56] S 57 (gedruckt 1, 467).

2 eilem] gutem *H*[56] eilem *g* über gutem *H*[56] verbrennst du, Sänger, *H*[56] 3 Lieber Sänger dein Gedicht leider verbrannte Catull. *H*[56]

19. *H*[56] S 26, *g*' alt beziffert: 38 Gedruckt 1, 451.

11 es fand *g* über es hatt' *H*[56]

20. *H*[56] S 70, *g*' durchstrichen, *g*' beziffert 19[a] Gedruckt 1, 457.

2 der — liebt *g* aus dem Dreifuss der Phöbus so lieb ist *H*[56] dem Mythus *g*' über der Fabel wobei Goethe übersehen hat in 4 Tir in Ter zu ändern *H*[56]

21. *H*[61] fol. 4[b], Entwurf *g*', schwer zu lesen Gedruckt bei Zarncke a. a. O. S 19 (Goethe-Schriften S 174) und 1, 468.

2 gefallen über machen *H*[61] dirs — gemein aus das es gemein ist *H*[61]

22. *H*[61] fol. 4[b], Entwurf *g*' Gedruckt Goethe-Jahrbuch 2, 233, bei Zarncke a. a. O. S 19 (Goethe-Schriften S 174) und 1, 468.

21 könnte nach es *H*[61]

23. *H*[56] S 78, *g*' durchstrichen Gedruckt 1, 469.

24. *H*[56] Bl. 12 *g*', fast ganz verwischt *H*[56] S 4, *g* beziffert: 11, *g*' alt: 5 *H*[56] S 18, *g*' durchstrichen Gedruckt 1, 442.

23. H^{aa} S 35, g beziffert: 50 [nach 49], g^1 aR: 61 Gedruckt 1, 445.

26. H^{aa} Bl. 32 g^1 H^{bb} S 23, g beziffert: 32, g^1 aR: 33 H^{cc} S 24, g^1 durchstrichen Gedruckt 1, 450.

10 Heil nach Duß H^{aa}

27. H^{aa} S 32, ohne die letzte Teilung: der vierte Vers ist ein Hexameter H^{bb} S 56 nur das erste Distichon, g^1 durchstrichen, darunter g^1: fehlt der Schluß Unvollständig gedruckt 1, 445.

11 beständge H^{aa}

28. H^{aa} S 67, g^1 durchstrichen Vgl. 1, 463.

29. H^{aa} S 73, g^1 beziffert: 82, g^1 durchstrichen Vgl. 1, 457.

30. H^{aa} S 42, g beziffert: 57, g^1 aR: 78 H^{bb} S 35 g^1 durchstrichen H^{cc} H^{dd} Gedruckt 1, 454.

10 zu Gauklern H^{aa} 11 Meine Güter aus Meinen Reichthum H^{bb} 12 eherne H^{bb} gemacht] gepugt daneben dasselbe g^1 H^{cc}

31. H^{aa} S 66, g beziffert: 61, g^1 aR: 87 H^{bb} S 36, g^1 durchstrichen H^{cc} Zuerst gedruckt von Burkhardt, Archiv für Literaturgeschichte 2, 513 (vgl. 1, 454).

32. H^{aa} S 38, g^1 durchstrichen H^{bb} Gedruckt 531, 360, unvollständig 1, 455.

33. H^{aa} S 38, g^1 durchstrichen H^{bb} Gedruckt 531, 360, unvollständig 1, 455, zuerst Hempel 3, 148.

34. H^{aa} Bl. 17 g^1 H^{bb} S 56 weggeschabt, 10 weggeschnitten H^{cc} S 39 weggeschabt Vgl. 1, 455.

10 zierlich] artig H^{aa} 10 Zahl behagt sie uns nicht thut sich lieber genug H^{aa}

35. H^{aa} S 39 weggeschabt, schwer zu entziffern H^{bb} S 37 weggeschabt, aber mit Ausnahme der Lücke in 10 gut lesbar Vgl. 1, 455.

36. H^{aa} Bl. 54 g^1, darnach gedruckt 531, 378 H^{bb} S 52, g durchstrichen, ohne Nummer fehlt in H^{cc}, wo zwischen Epigramm 72 und Wagst du deutsch zu schreiben (Nr. 17) ein Streifen des Blattes, auf dem gerade ein Distichon Platz hatte,

ausgeschnitten ist; darnach sind Loepers Angaben über H^{50} und H^{55} (1, 461) zu corrigiren

125 b . . . . . H^{55}

37. H^{55} Bl. 49 g^1, darnach gedruckt 5^{II}, 377 f. H^{50} S 49 f., wo der Anfang des Blattes mit 127—129 Napolitaner! und 129. 130 (Rückseite) sowie 131—132 Spar (in der Mitte des Blattes) ausgeschnitten, 134 Sam — 135 weggeschalt, aber noch lesbar sind H^{55} S 50 f., wo 127 — 135 weggeschalt, aber noch lesbar, 127 Sie übrigen — 132 Späterer ausgeschnitten sind

130 und — sie] die zwey Mädchen den H^{55} und schnell nach die zwei H^{55} 131 so sagte H^{55} Mädchen g^1 geändert in Schöne nach eine H^{50} sie darüber und dieses g^1 wieder gestrichen H^{55} 132, 133 Hirte — Richter] hatte getrunken Und H^{50} über hatte getrunken Und H^{55} 133 hat auch H^{55} hielte 135 es] es H^{55} Sie beide] beide H^{55} Sie übrigen nach 135 beten H^{55} 134 Daten über Kleine H^{55} 137 die — Wehrung aus über Mehrung und hatten H^{55} 138 nach Mich bey erstarrtem Spiele der Viole zu hören [nicht gestr.] H^{55}

38. g^1 auf einem Quartblatt (H^{6}), zusammen mit Epigramm 50 und Paralipomenon 10 (S 349 dieses Bandes) H^{55} S 2. g^1 bezeichnet: 2 H^{55} S 45, g^1 durchstrichen Vgl. 1, 440.

141 bey Schmauss H^{6} 142 Mich] ihn über Mich H^{55} Thalles H^{6} doch fehlt H^{6} zeitig bey über berühmten H^{6} 143 leibig H^{6} 145 Ihme aus kommt H^{6} 146 nach über von H^{55}

39. H^{55} Bl. 13 ganz verwischt H^{55} S 7, g bezeichnet: 12, g^1 aR: 9 H^{55} S 14 g^1 durchstrichen Eine zu H^{55} gehörige Abschrift befand sich gleichfalls unter den verstreuten Papieren. Gedruckt 1, 443.

147 Jüngere H^{55} 152 Vögeln H^{55} 154 darnach] darauf H^{55}

40. H^{55} fol. 30b g^1 sehr verwischt Gedruckt 5^{II}, 381.

41. H^{55} fol. 33b und 35a H^{55} S 74, g^1 durchstrichen Gedruckt 5^{II}, 381.

42. H^{55} fol. 30b Entwurf g^1 Gedruckt Zarncke a. a. O. S 24 (Goethe-Schriften S 179) und 1, 466. Der Hexameter ist noch unvollständig.

43. H^{55} S 67, g^1 bezeichnet 78 Abschrift von unbekannter Hand auf einem schmalen Blatt. Gedruckt Q 1, 1, 211 (vgl. 1, 466).

41. *H*** S 26, *g* durchstrichen, voran *g*¹: 39 Gedruckt I, 467.

10 Wie immer gestrichen, darüber Strobe, dieses gestrichen und die erste Lesung wieder hergestellt *H*** nach 10 Trennungsstrich wie nach allen Epigrammen, darnach, gleichfalls *g* durchstrichen: Über einem bei Nacht scheinen' o Strobe wegzieht. *H***

44. *H*** Bl. 10, erste Niederschrift *g*¹, fast ganz ausradirt (vgl. 50, 200); *H*** S 5, *g* beziffert: 80, *g*¹ aR: 7 *H*** S 57, *g*¹ durchstrichen

11 das zweite begibt ich *g*¹ über Wie? Über *H***

46. *H*** Bl. 14, erste Niederschrift *g*¹, ganz ausradirt *H*** S 5, *g* beziffert: 39 (durchstrichen), *g*¹ aR: 6 *H*** S 57, *g*¹ durchstrichen *H*** Zuerst gedruckt von Burkhardt a. a. O. S 513 (vgl. I, 465).

11 ich [sehte,] und [sehte! — *H*** 11 erhebt aus belebt *H***

47. *H*** S 24, *g*¹ aR: 36 Zuerst gedruckt I, 467.

11 nach tiefinnen Fragezeichen gestrichen *H***

48. *H*** S 23, *g*¹ durchstrichen Zuerst gedruckt I, 459.

49. *H*** S 54 *H*** S 57, *g*¹ durchstrichen Zuerst gedruckt von Burkhardt a. a. O. S 513 (vgl. I, 465).

50. *H** (vgl. zu Nr. 20) *g* *H*** S 4, *g* beziffert: 85, *g*¹ aR: 3 *H*** S 43 *H*** Zuerst gedruckt Q I, 1, 214 (vgl. I, 466).

11 bringt's — Glück] bringt es ihm aus *H** bringt *H**

51. Zuerst gedruckt: Deutsche Monatsschrift, Berlin, October 1791, 3, 92 (vgl. I, 468).

An Personen. S 19—22.

An Johann Georg und Jeanne Rahel d'Orville. S 19.

H: 4 Seiten Quart *g* geschrieben, im Besitz der Frau Baronin von Türckheim auf Schloss Ittenheim. Zuerst gedruckt: Elsässische Kunderhan Band XII Heft 3 (1910), Strassburg, mit Beigabe eines vollständigen Facsimiles.

1 Stadt aus Welt *H* 10 brand] b aus h (Ansatz zu brand?) *H*

Epigramme. Zahme Xenien. Inscriptionen etc.
S 23—30.

1. Eintragung *g* in das Stammbuch des siebenbürgischen Grafen Emerich Bethlen, datirt: Jena, d. 13. März 96., unterzeichnet: Goethe, geschrieben von Franz Hanf, Alte Stammbuchblätter, Grazer Tagespost 24. April 1901.

2. Octavblatt *g*. Zum Anfang vgl. 5, 197, 1—4.

3. Abgerissenes schmales Blatt, August von Goethes Hand, datirt: d. 26 May 1811.

4. Schmales Blättchen grünen Conceptpapiers, Eckermanns Hand, ausgeschnitten aus einem Quartblatt, das ursprünglich, wie auch eine orthographische Änderung Göttlings beweist, dem Druckmanuscript von Band 3, 4 oder 47 der Ausgabe letzter Hand (der Abtheilung „Zahme Xenien") angehört haben muss. — Goethe hörte die Catalani zum ersten Male 1818 in Karlsbad (vgl. Tagebuch 31. Juli, 1. und 6. August und Briefe an Carl August 15. August, an Knebel 4. September 1818; Gespräche ² 2, 423). Die Verse sind wohl angeregt durch Zelters heftigen Tadel über die bei ihren Concerten in Berlin bekundete Gewinnsucht (vgl. Zelters Brief an Goethe vom 15. April 1827, Briefwechsel 6, 299 f.).

5. Octavblatt *g*¹, auf der Rückseite *g*² die Verse 3, 12ö (ohne Überschrift) und die Zeilen 411, 312, 10 bis — 10 Mörtestein

1 nach Den Hagen kann nicht überwinden *a* 1 erst vorgeheftet, durch Ziffern als umgestellt

6. Octavblatt grünen Conceptpapiers, Eckermanns Hand, wie Nr. 4 von einem zum Druckmanuscript der Ausgabe letzter Hand gehörigen Blatt abgeschnitten. Vgl. 58, 271 f., besonders V 1.

7. Octavblatt grünen Conceptpapiers, Eckermanns Hand, wie Nr. 4 und 6.

8. Stück eines Quartblatts, August von Goethes Hand, wohin geht 3, 315, 121—126.

9. Quartblatt grünen Conceptpapiers *g*.

1 Kotzebue gemeint? 2 wohlhäbig — Hier aus die Worte wohlhäbigen [aus wohlhäbigen]

10. Quartblatt Concepthapier *g*; vom Herausgeber schon SA, 60 Nr. 89; vgl. dort auch den Hinweis auf Müllers Tagebuch in den „Wahlverwandtschaften".

11. Foliobogen Concepthapier g^1; darunter Abschrift von Ulrike von Levetzow.

4 von Mein Jahre lang bis Gott gelebt hat 5 Er über ihr Er weiß aus ihr nicht 7 Was — [er unter Und da Er [Ihr gute, darüber Ihr, ersetzen durch Unterstreichung wieder hergestellt] hab

12. Quartblatt gelbes Concepthapier, Schöne Hand mit Interpunctionen *g*.

4 Einem *g* aus einem Das Lingam — Phallus. Als Form des Gottes Schiwa ist es aber gewöhnlich mit der Yoni, der vulva, verbunden, in der Weise, dass es, mit einem Zapfen versehen, in die Yoni eingreift (vgl. V. v. m). Diesem dem Gott Schiwa geweihte Symbol war aus Stein oder Glas angefertigt. (Mittheilung von H. Lüders.) Vgl. Boisserées Tagebucheintrag vom 20. September 1815 (Boisserée I, 281 f.): „Im Gehen erzählt er (Goethe) mir die Entstehung des Lingam. Es sei ein sonderlicher Geist und Weisheit in den indischen Sagen; er verehre sie sehr hoch. Aber nur müsste er ihre Bilder nicht dabei sehen, die verdürben gleich die Phantasie bis zum Verderben."

13. Quartblatt Concepthapier, von August von Goethes Hand zwischen S. 100, 20. 21 (hier datiert: d. 25. Aug. 1811) und S. 123, 14. 21 Die ganz Blatt.

14. Quartblatt Concepthapier *g*.

1 zum Tag über Sonntag 4 Daselbst vgl. S 15, 22 und SA, 324 Nr. 53. In einer von Riemer herrührenden Abschrift des Gedichts ist Daselbst gestrichen und dafür Inzwischen gesetzt. 7 Sey guten über trotz allen 11. 12 Ein — Holz aus Ein in gar harter Zeit bekannt Ihm jetzt Holz macht 12 Zur heilige Holz d. i. Guajakholz (lignum sanctum) 15 Ihr

15. Foliobogen Concepthapier g^1, zusammen mit dem gleichfalls g^1 aufgeschriebenen Zahmen Xenien 3, 211, 101—108 (Variante in 107: glaubt), 5, 102, 99—112 (darunter g^1: Frau M. Hette oder Hatten), 116, 21—30, somit einer von drei Bogen, die Riemer geschrieben, im Text etwas abweichend

Erläuterung der 16. Strophe von Tiecks Idyllen (S. 321, 329, 2—31).

16. Quartblatt Concepthapier p. Nach einer Abschrift Riemers aus dessen Nachlass in einem Privatdruck veröffentlicht von A. Kippenberg 1908.

› Begingliedern über so alte Zeit

17. Octavblatt Concepthapier, von August v. Goethes Hand numeriert mit 5, 100, 101, 102. Eine Abschrift Riemers trägt von dessen Hand den Vermerk: „während 1814“. Englisch, ob von Goethe; vielleicht aus einer alten Sprachsammlung.

18. Quartblatt gelbes Concepthapier, Schreiberhand; nach der Überschrift: Englisch ist was Zelt zu ihrer Mutter sagt. Vielleicht eine Übersetzung?

19. Abgerissenes Quartblatt p; die Verse müssen wohl umgestellt werden: zuerst 4—10, dann 1—3.

1 ist — Schlafen aus der Schüssel ist zu Schlafen 2 aus Die eine Hälfte wünschlich ihm zu

20. Folioblatt Concepthapier p. Übersetzung?

1 wie sie ihre meine (dieses nicht gute.)

Nachträge zum West-östlichen Divan.

Wo man mir Gutes erzeigt überall. S. 33—35.

Foliohogen Concepthapier p, sehr eilig geschrieben, ganz ohne Interpunction und vielfach ohne Unlautbezeichnung. Der Näheres über die Handschrift theilt K. Burdach in dem von ihm besorgten ersten Abdruck im Goethejahrbuch 11, 19. mit. Er bringt diese erste Fassung des Chasels auf den Ritter westlich in Zusammenhang mit dem Tagebucheintrag vom 30. October 1815 in Meiningen: Ich auf der Höhe und weist die Übersetzung (S. 322) wennthungsweise dem Sommer oder Herbst 1815 zu. Dagegen polemisiert Minor, Zur Goetheforschung S. 236 ff.

1 Ist vielleicht zu Tod, jedenfalls eine gleich im Schreiben, nicht nachträglich vorgenommene Correctur bei

[illegible] ändert auch Boisserée (vgl. a. a. O. S. 53 Anm. 10 u. 11 und 12); Düntzer (a. a. O. S. 229 f.): Zu Schenken, bei Hafis. Der Sinn scheint zu sein: Lieblichen bewährt den schenken, denen Rivalen in der Neigung Hatems, und den von ihm eingeschenkten Kelch, weil Hatem diesen leidenschaftlich gern trinkt und in der Trunkenheit ihr gewählt wird (vgl. 10, 11). 11 wie nach 9 zwischen 10 und 11 zwei Zeilen Zwischenraum; ob, wie Strodtmann meint, 10—13 irgendwie an das Vorangehende anknüpfen sollten oder ob diese Verse nur als momentane Eingebung, auch ganz ohne Absicht einer Zusammenfügung mit vorher geschriebenen entworfen sind, ist wohl kaum zu entscheiden. Der Dichter machte viel leicht nach einem Schlusse und machte dann zwei Entwürfe 10—13 und 12—14. 10. 11 Herz — Hafis für bei viel mehr als 20 gar Der weit junge und zarte Hafis 12 bringt im Lebensmuth nur lang es Lebensmuth

Zuleika nach der Hand des Schreibers. S. 31.

Folioblatt grünlichen Concepthapiers 5, oben rechts 5: 31. Fast ein Drittel der Seite oben ist unbeschrieben, worauf man schließen darf, dass noch einige Zeilen vorangehen sollten. Die Strophen gehören in den Gedankenkreis des Westöstlichen Divans und bildeten wohl, wie auch der Veröffentlichung mit schwarzer Tinte angenommen werden darf, einen Bestandteil der ältesten Sammlung von Divangedichten, die der Wiesbadener Aufzeichnung vorangeht (vgl. 4, 228). Sachlich stimmt die letzte Strophe überein mit der fünften Strophe der ersten Fassung des im Buch der Sprüche aufgenommenen Gedichtes Unendliche Dauer (4, 444, 17—20); und es scheint demnach, dass hier eine noch frühere Fassung dieses Gedichtes vorliegt. Die schwarze Beschreibung 31 ermöglicht auch eine ungefähre Datierung; da die Gedichte Buch und Segen (4, 34) 5 beschließt 24. und Willkommen (4, 36), 5 beschließt 28., vom 25. und 29. Juli 1934 datiert sind, so ist anzunehmen, dass das mit 31 beschriebene zwischen diese beiden Tage fällt.

Noch ist als Versuch einer anderen Fassung von 9—12:

Buch der Strophen bei Gesang!
Weil so einen Satz gehaltne
Ist als Symphon bestimmt

Ich weiß es wohl! Ihre bunten es kleine Worte . . . 5II, 423
Ich weiß es wohl und spotte mit 4, 160
Ich weiß wohl, und war hier gewiß 1, 102
Ich weiß genau nicht wohin wir kommen 5II, 422
Ich weiß euch große Namen sagen 5I, 97
Ich weiß ich war' ein Jahr 1, 32
Ich wollte gern in seinen sehen, ... 5I, 88
Ich wünsche nur eine hübsche Dame, ... 3, 302
Ich wüßte nicht, daß ich ein Mensch gehörte 5I, 43
Ich ging' wie Jetzt! 3, 259
Ich gewiß doch am Ende wichtigthuender Zeiten 2, 17
Ihr Licht der Morgensonne Füll 5I, 25. 22, 13
Ihr Heiden, die wollt glauben, ... 5I, 127
Ihr eines Zweifeln weiß noch mehr 3, 345
Ihr Gläubigen! nähmt nur nicht neuen Glauben . . . 5I, 131
Ihr guten Töchter die, ... 3, 258
Ihr guten Kinder, ... 3, 349
Ihr Herz O Gott 4, 161
Ihr kennt mir immer empfehlen 5I, 103
Ihr kommt Gedichtest allhier zu thronen, ... 4, 60
Ich nicht mich, ihr hörtet haben, ... 2, 281
Ihr lieben Leute, hörtet haben 6, 128
Ihr Lotz, und thörichte Leserin! Fluch der Grille! . . 2, 16
Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen, ... 2, 231
Ihr möchtet gern den heidnischen Göttern . . . 5I, 171
Ihr mißt mich nicht durch Wörterzank verwirren! . . 2, 279
Ihr nennt mich einen bösen Mann, ... 6, 127
Ihr schaltet meine Dichtung, ... 3, 347
Ihr thörichten Knaben! 1, 152
Ihr tobt und zu mit blindem Wut, ... 3, 326
Ihr habt die Mädchen zu bewegen, ... 2, 247
Ihr vielliebes, süße Worte, . . 4, 98. 11, 308. 29, 160. 38, 90
Ihr wachet und Gelingen, mich möchte ihr sicherlich treffen, 5I, 306
Ihr wahrsaget ein Buch, wenn euch das Buch nicht behagte; 5I, 297
Ihr zählt mich immer unter die Zweifler 2, 235
Ihnen behagt bei der Tasche 4, 267
Ihnen recht wohin mit 2, 245
In Abendhelm hab gewonnen Gnaden 6, 11
In Nachtigau hält Frieh und warmen? 3, 258
In Tasch war ein gut Gelag 3, 182
In hohem Muth, auf der gepflasterten Straße 37, 33
In meinen Freiheit wär' ich bekannte 3, 93
In Jahr Monat ich hält mich wohl, ... 1, 99
In Schlangenleben ich zu finden 3, 81
In hohen Thal, auf schwindelnden Höhen 4, 204
In Jenem ist ein Sonnenhaus auch 2, 216. 3, 74
In Namen heißen, der Fisch heißt schlau? 3, 73
In Schalgewölk, in tiefen Höhen, ... 1, 156. 39, 140
In neuen Jahre Glück und Heil, ... 2, 223

Die Mitschuldigen. S 37.

Grünschattirtes Concept-papier g^1; theilweise, in anderer Fassung, schon 6, 873 als Paralipomenon 7 gedruckt; vielleicht zu den verlorengebliebenen Versen gehörig.

1 über Dach aus ch Das [aus die] Hauptbedingen 6 Eugen — 69 aus Mit wie es

---

Nachträge zu den Dramen.

Die Mitschuldigen. S 41—93.

*H*¹ (vgl. 9, 69): Quartband in Pappe gebunden, 49 beschriebene Blätter, *g*; jetzt Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums, als Leihgabe im Archiv. Die in Band 9 nur im Variantenapparat aufgeführte erste, einaktige Fassung ist vollständig zuerst gedruckt worden von A. Döll in seinem Buch „Goethes Mitschuldigen“ (Halle a. S. 1909) S 219 ff., dann von Morris im „Jungen Goethe“ 6, 81 ff. Die zahlreichen Abweichungen unseres Textes von *H*¹ in der Interpunction werden nicht aufgeführt.

1 Eine aus eine 6 soll über mit 7 Andrer aus andrer 9 haben aus Haben 10 Daß aus daß 17 Durft] D aus W 18 Mein durch Nasse aus Meyn vor 22 Zweeter 42 man's aus mans 45 Schlüssel 60 Im] I aus D scenarische Bemerkung bei 80 Hausthüre (80) aus Hausthüre 87 ein mal 88 Gen nebst über Ja soll 91 unter Die Luft ist mächtiger Satzanfang, daher die Wiederholung von 80) 109 feig über [illegible] aus meines aus einer 137 mich aus mich's 149 zu soll 171 man aus mann 172 Daß es aus Und daß 174 und nach her aus Vielleicht 218 mit] ihr (Schreibfehler) 223 ein] es (Schreibfehler) 240 Hätt' über kriegt 241 Herr aus Mein 242 Mein's aus Meines 254 armen] nur men am Zeilenanfang, Goethe hat es am Zeilenschluss zu schreiben vergessen auf C auf Ja 280 Söller aus Sophie 286 Mitten aus mitten 288 ist über aus 289 Daß aus Der 342 jungen aus armen 346 klagt nach ich 347 giebt aus giebst 347 meyne nach sage 350 Daß als für Dacy 372 ein über auch 373 schneiden meist aus mitten ausserdem 404 das erste Söller] Sophie 503 konnte 511 weg nach weil[en] 513 und herzhaft] und aus mit 614 Alle 620 Alle

Falstaff. S 94—96.

Zwei Foliobogen Conceptpapier; der eine enthält von der Hand des Schreibers Götze (in thüringischer Orthographie) geschrieben das erste Fragment (— 95, 17), der andere (— 96, 13 g^1, 14—16 g) das zweite Fragment. Da Götze in der ersten Hälfte der neunziger Jahre schrieb, und da die beiden Theile von Heinrich IV. in Schröders Bearbeitung in den Jahren 1792 und 1793 in Weimar aufgeführt wurden, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass in dieser Zeit auch die von Shakespeare angeregten Falstaff-Fragmente entstanden sind. Zuerst gedruckt und erläutert von Brandl im Goethejahrbuch 28, 85ff. 95, 19 Ich sage — 21 Edelmann schon früher gedruckt 38, 496 als Nr. 35.

94, 19 ich nach an Hoffnungen sind wir leicht 17 um fehlt 95, 13 Herrn] Hehre Götzes thüringische Schreibung 19 bekannt nach es 96, 8 ein aus drei Buchstaben bestehendes unleserliches Wort, vielleicht Fal[stoff] 9 Fahrt nach so sind ich daß sie wenig anspruch an Vernunft zu machen hat 10 Was nach Lieber

Chöre aus Racine's Athalie. S 97f.

H^1: Folioblatt Schreibpapier, enthält g^1 und g die erste Niederschrift der Verse 1—8 und 23—25 g. H^2: Folioblatt Schreibpapier enthält g eine Reinschrift der Verse 16—42. Die beiden Blätter liegen in einem Umschlag, der von Riemers Hand die Aufschrift trägt „Entwurf eines Gedichtes". Goethe hat die Übersetzung angefangen, um die schlechte Übertragung von C. F. Cramer, nach welcher J. A. P. Schulz, der Capellmeister des Prinzen Heinrich von Preussen, die Chöre componirt hatte (1786 in Kiel und Hamburg erschienen), durch eine bessere zu ersetzen (vgl. seinen Brief an Reichardt vom 15. Juni 1789). Die Arbeit fällt daher etwa in die erste Hälfte Juni 1789. Ein Chor in Goethes Übertragung, der eigenhändig zwischen die Notenzeilen in ein Exemplar der Schulzischen Composition eingetragen ist (H^3), wurde bereits im 12. Bande S 289 veröffentlicht; er ist identisch mit 16—21, bietet aber zum Theil eine abweichende Fassung. Die hier vorliegenden Chöre sind gedruckt und erläutert von B. Suphan im Goethejahrbuch

16, 35ff. 1—15 übersetzt Stellen aus der 4. Scene des 1. Actes. 16—21 Verse aus der 9. Scene des 2. Actes. 22—27 eine Stelle aus der 7., 28—45 eine aus der 8. Scene des 3. Actes, und der Schluss entspricht Versen aus der 6. Scene des 4. Actes.

12 nach Leitet euch *H*¹ 22 die Frevelnden *H*¹*H*² 24 Der] Die *H*¹*H*² nicht — Tempel *g*¹ über vor der heilgen Veste *H*¹ 24. 25 naht — verehrt] nicht jeden Tag zu erhöhen [bricht ab] *H*¹ nahn, Deinem Dienst sich nicht weihn *H*² 27 nach die du kennst *H*¹ die — wählest] die du kennest wählest *H*¹ wähltest *H*² 28—31 Dich zu schaun in der Klarheit. Preise nun der Gesang Dein Reich und Deine Macht. *H*² 28 deines] des *H*¹ 31 und gestrichen, darüber Dein Reich *H*² im Text die erste Form hergestellt, weil die zweite nicht ohne Änderung drucktähig ist 33 Wie] erst Wenn dann Wie wenn *H*¹ 38 Bedräun] Bedrohen *H*² 40 sollt] geht *H*¹

Operndichtungen.

Serabeddin und Kolaila. S 101.

*g*¹ sehr flüchtig auf einem langen schmalen Streifen rauhen Papiers, zu dem 12, 308ff. veröffentlichten Opernentwurf gehörig; zuerst gedruckt von M. Morris im Euphorion 14, 509.

1 [I]r über ihn 3 nach Nicht[s] bleibt mir als Ihr Bild als die Gestalt Die ich An

Auf demselben Streifen *g*¹:

Sie haben geraubt mir
Den Trost meiner Tage
Ich irre wie thörig
Da wein ich und klage
Wem klag ichs der Herrscher er hat es gethan.
Sie raubten

Die theatralischen Abentheuer. S 102—117.

Die komische Oper „L'impresario in angustie", mit Musik von Cimarosa hatte Goethe in Rom mit grossem Vergnügen gesehen (Correspondenz vom 31. Juli 1787, Werke

32, 41). Gleich im ersten Jahre seiner Theaterleitung brachte er dieses Werk zur Aufführung (24. Oktober 1791), und zwar mit einem untergelegten Text, der in der Hauptsache, vielleicht auch ganz, von ihm verfasst ist. Die Theilnahme Goethes an derartigen Bearbeitungen wird bekundet durch sein eigenes Zeugniss in den „Tag- und Jahresheften" von 1791 (35, 18 f.), wobei auch der Aufführung der „Theatralischen Abentheuer" mit Musik von Cimarosa und Mozart gedacht wird. Auch Riemer (Mittheilungen über Goethe 2, 327) bestätigt, dass Goethe viele Texte selbst verbessert habe, darunter auch den der „Theatralischen Abentheuer". Als ein Seitenstück zu dem gleichfalls von ihm verfassten Text zu Cimarosa's Musik „Die vereitelten Ränke" (12, 253 ff.) erscheint hier der Text „Die theatralischen Abentheuer". Zeugnisse von Goethes Arbeit daran sind:

N: Notizbuch, das Goethe 1790 und 1791 benutzt hat (Archivbezeichnung: *J*; vgl. oben S. 457 zu Nr. 13); dasselbe enthält g^1 die erste flüchtige Niederschrift der Verse 21. 24, 27—32. 41—44. 77—98. 130—179. 195—200. 265—272. 278—289 ohne Personenangabe, ausserdem die unten abgedruckten Paralipomena.

P: Geschriebene Partitur, 2 Bände, Eigenthum des Grossherzogl. Hoftheaters in Weimar. Sie ist aus verschiedenen Lagen zusammengesetzt, die theils der Bearbeitung vom Jahre 1791, theils einer 1796 von Vulpius vorgenommenen Überarbeitung angehören, bei der vier Gesangsstücke aus dem Singspiel „Der Schauspieldirektor" von Stephanie dem Jüngeren mit Mozarts Musik, ferner die von Goethe eigens dafür gedichteten Lieder „Die Spröde" und „Die Bekehrte" (als Nr. 6 von Rosalba gesungen) und eine komische Arie des Lorenzo, wahrscheinlich von Vulpius gedichtet (Nr. 9), dem alten Texte einverleibt wurden. Diese zweite Bearbeitung, die Goethe auch meinte, als er in den Tag- und Jahresheften 1791 „die theatralischen Abentheuer, eine immer erfreuliche Oper mit Cimarosa's und Mozarts Musik" erwähnte, wurde am 14. October 1797 aufgeführt. Der älteste Theil der Partitur, bestehend aus zwei starken Lagen, hat ein Titelblatt mit der Aufschrift: „L'impresario in angustie Musica del Sig. Domenico Cimarosa" und der Notiz: „Roma

Teatro d'Autunno in Valle 1787°; er unterscheidet sich auch von den später eingefügten Lagen dadurch, dass unter den Singstimmen der italienische Text steht. Man kann vermuthen, dass sich hier Theile einer Partitur erhalten haben, die Goethe und Kayser unter den vielen Musikalien, die sie in Italien sammelten, von dort mitgebracht haben. Nur in den zwei Lagen der alten italienischen Partitur finden sich g^1 Verse Goethes (P^1), und zwar: 4, 12—15, 77—98, 99—121. Sie sind theilweise von einer unbekannten Hand, die in diesen alten Lagen den deutschen Text geschrieben hat, mit Tinte überschrieben; einige stehen unterhalb der Noten, zum Theil ganz am Ende der Seiten, stark verwischt und kaum noch zu lesen.

Der Text der zweiten Bearbeitung liegt gedruckt vor in:

K: Gesänge aus der Oper: Theatralische Abentheuer, in zwei Aufzügen. Die Musik ist von Cimarosa und Mozart. Weimar. 1797.

Eine dritte Überarbeitung aus dem Jahre 1799 durch Vulpius (vgl. Goethe an Kirms 7. Mai 1799), in der die Gesangsnummern einen ganz neuen Text erhalten haben, ist gedruckt in Diezmanns „Goethe-Schiller-Museum".

Nach der Partitur hat Morris den Text neu gedruckt im Goethejahrbuch 26, 3ff. und die Entstehung der ersten und zweiten Bearbeitung dargelegt. Auch unser Druck fusst auf der nochmals genau verglichenen Partitur und lässt die allerdings unbedeutenden Abweichungen des Textes von *K*, die vielleicht auf die Rechnung von Vulpius zu setzen sind, ausser Acht.

102 Personenverzeichniss, Besetzung und Benennung der Musikstücke nur in *D* 9 [schreibend] *scrivendo* (nicht übersetzt) *P*¹ 24 Der Tiroler hält sich *N*

23—32 Gehn mit in dem Lärm zu Grund
In dem häßlichen Getöße
Läßt sich nichts geschriebes thun *N*

41 Ohne Zwei[fel] gestrichen darnach Ganz gewißlich Ganz gewißlich *N* 42 Was denn Hender geht von hinnen *N* diese Lesung sollte vielleicht für 23 gelten 51 Komma nach andern zu tilgen 77—80 erster Entwurf: Durch Sprache jenen Läßt das Aitern[eß] hören Schweiget alles sch[eß] In die Lo[gen] *N* 77 In] Durch *NI*ᵃ (aber In *I*¹) trei ich hö-

lich als selbständige Zeile wiederholt *N* 70 jenen nach diesen *N* 84 nach — zu] auf dich los *N* 85 sag] sprich NI^n (aber sag *I*') 88 kann] mag *N* 89 ja] auch NI^n (aber ja *I*') 90 dich vielleicht mit pfeifen stören *N* dich mit Pfeifen irre machen I^n (aber etwa pfeifen oder pochen *I*') 91 der beide Male] ein I^n (aber ein *I*') 98 nach Morgen früh *N* nach 99: Habt ihr den Director gesehen *N* so auch bei der Wiederholung *P* 102 Erfahret] so nach I^n Errathet *P* (italienisch: sapete) 109. 110 ganz verwischt, zum Theil beim Binden der Partitur unten abgeschnitten, nicht zu entziffern I^n 111 Loch] Dann I^n (aber Loch *I*') 112—121 ganz verwischt, fast unlesbar I^n 122 es — 124 Herzen für sind immer nur Seufzer und Thränen für zärtliche Schönen *I*' 130 O sieh] Du siehst nach Sieh hier *N* 131 sich fehlt *N* 132 die über drey *N* 133 der nie sein Knie gebeugt *N* 135 sehr verbunden zweimal *N* 136 Nein Nein das gefällt mir nicht *N* 137 Hört hört *N* 139 Will sich dein Herz nicht zärtlich *N* 140 Hier hier erwarb ich deinen Sohn *N* 141 han *N* 144 Nein das gefällt mir nicht *N* 145 So — nur] Hört hört *N* 146 König — quält] Helden die Liebe treibt *N* 147 Nein Unedel ist das Wort *N* 148—157 fehlen dafür Nein Nein es reizt mir die Geduld es ist nicht auszustehen *N* 158 Wenn] Tak (gestrichen) *N* 165 Von — Art] und darnach freier kaum *N* 157 mit aus nach *N* 163 noch] nur *N* 165 will ich beyseite gehen *N* 166 Wie so Was soll [?] Sie auch Sie wollen fort *N* 167 ich mach gewiß mich fort *N* 170—173 fehlen *N* 179 Erdulde — es für Wer das erdulden *N* 200 Steh] bin über sich *N* betäubt und über und werde *N* 204 spüret] hörst *N* 207 aus Und sich ach nicht retten kann *N* 209 fühlet] siehst *N* 210 daneben sich nicht rühren Ach nicht kann *N* 272—277 fehlen *N* 276—295 erster Entwurf:

Sag was war denn
Also beschlossen
Ach um uns ist es geschehn
Hurtig [hurtig]
Verbannt die Sorgen

Es sey vergeben der Fehler

[Gewonnen Gewonnen]
Es siegt siegt die Liebe
Kommt her und seht ein Paar
Ach Liebe
Liebet
Welch Vergnügen
Ich bin auf ewig dein

Ach wie empf[indet?]
Ach wie [belebet] belebt die Seele
Der Großmuth hold Gefuhl *N*
Wir können [vielleicht] erkennen *N*

Paralipomena.

Das Notizbuch enthält noch 9' die folgenden Skizzen:

Es sagen die Blicke
Was neues dem Herzen
Versteh ich so nicht

Du liebliches Veilchen
Gefällst du den Männern
[Gefällt mir nicht schlecht]

Verstehe Verstehe dich schon

Und nun mag beständig

Daß du mich betrübest
und dann
daß du liebest
und dann
du betrübest

Ach schweige mein Liebling
schon ist es zu viel

Das Schönchen zu haben
Das wäre mir recht

1 dich schon über S. S. 11 über So ist es genug

Doch alle die Gaben
die streuen mich so

C Himmel du lebst

C liebes du lebst

Wie Bienen

Die Bienen die hören mich an

Leise ganz leise
Lauf ich ihn an
Wenn er erwachet
Eil ich von hinnen
Weiß er doch nicht
wer es gethan

Schöner Schläfer

Hör ich mich rufen
Lieblich Stimmen
Wenn wir mal
Wer mich auch störte
Seh ich doch keinen
Was ich [auch] hörte
Niemand ist da

Stille ganz stille
Kommt ich herbei
und bieten Kykel
Werf ich ihm zu

ein Kykel ::

20 C aus Ach 19 an nach zu 18. 19 für Weiß ich doch wohl Was ich zu thun 21—27 aus Hör ich mich rufen Lieblich Stimmen Schlaf ich doch nach 24 ist auch zu ergänzen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Circe. S 119–130.

Der Bearbeitung des Textes von Pasquale Anfossi's Oper „Circe" wird in den „Tag und Jahresheften" von 1791 (vgl. oben S 469) nicht Erwähnung gethan. Dass Goethe den Text neu bearbeitete, überliefert Riemer (Mittheilungen 2, 327).

H: Handschrift des Textes der Gesangstücke, geschrieben von demselben Schreiber, der in den ältesten Lagen der Partitur von den „Theatralischen Abentheuern" den deutschen Text eingetragen hat, mit Correcturen und Zusätzen *g* und g^1; 9 Folioblätter, die beiden ersten ein Bogen grauen Conceptpapiers, der auf der ersten Seite eine alte (gestrichene) Aufschrift trägt: „Quatuor à deux Violons, Taille et Basse, composé par E. W. Wolf. Weimar 1784." Darüber g^1: *Circe* [illegible] wie sie aufgeführt worden; auf diese Worte hat Kräuter mit Tinte geschrieben: „Circe, eine kom. Oper nach dem Italiänischen", zugleich hat er rechts oben die Zahl 15 geschrieben. Mit derselben Bezeichnung wie die Aufschrift g^1 erscheint „Circe" in dem 1822 von Kräuter angefertigten „Repertorium über die Goetheische Repositur" als Nr. 15 der Abtheilung „Eigne Poetische", wodurch Goethe sich als Verfasser dieser Übersetzung bekennt. In Gerbers Neuem historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler 1, 112 wird dieses bestätigt: „Circe, 1795 mit Recitativen nach der Originalmusik bearbeitet von Goethe." (Vgl. auch Goethejahrb. 11, 194.) Den Dialog und vielleicht auch den Text für die Recitative hat Vulpius geliefert; in den Weimarischen Theaterrechnungen von 1795 wird er als Verfasser des Dialogs genannt (vgl. Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 3, 479).

P: Partitur, von demselben Schreibern geschrieben wie die der „Theatralischen Abentheuer"; Eigenthum des Grossherzogl. Hoftheaters in Weimar.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste 1, 50
Im ſtillen Buſch den Bach hinab . . . . . 34[1], 444
Im Vaterlande 2, 242
Im Vatican bedient man ſich 3, 187
Im Vorbeigehn ſtutzt mir den alten Berliniſchen . . 5[1], 217
Im weiten Mantel bis an's Kinn verhüllet 2, 4
*Im Zeichen hier vermag ich nicht . . . . . 5[II], 368
Im Zimmer wie im hohen Saal 4, 252
Immer bellt man auf euch! Bleibt ſitzen! . . . . . 5[1], 235
Immer denk' ich: mein Wunſch iſt erreicht. 2, 242
Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte, ... 5[1], 226
*Immer glaubt' ich gutmüthig von anderen . . . . . 5[II], 376
*Immer hab' ich dich heilige Sonne mit Freude . . . 5[II], 376
Immer halt' ich die Liebſte begierig im Arme geſchloſſen, 1, 308
Immer im Großen geſorgt, damit das Kleine auch fruchte 5[1], 301
Immer im Kleinen geſorgt, damit es im Großen nicht fehle 5[1], 301
Immer muß man wiederholen 3, 265
Immer niedlich, immer heiter, ... 3, 151
Immer ſtrebe zum Ganzen, und kannſt du ſelber kein Ganzes 1, 352
Immer treibe die Furcht den Sclaven mit eiſernem Stabe, 5[1], 308
Immer war mir das Feld und der Wald, ... 1, 348
Immer wieder in die Weite 3, 30
Immer zu, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender . 5[1], 241
Immer zum Glücke des Volkes befördert Eudämonia . 5[1], 284
Immerhin und immerfort, ... 3, 223
In allen guten Stunden 1, 117. 29, 49
*In Aſien habe ich ein freies Spiel (vgl. Man ſucht mich . .) 5[II], 267
In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an 4, 284
In das Gewölk hinauf ſendet mich nicht mit Jupiters Blitzen, 5[1], 287
In deine Reimart hoff' ich mich zu finden 6, 40
In deinem Liede walten 3, 150
In dem engſten der Gäßchen 1, 442
In dem Frühling gar zu ſüße 4, 176
In dem lieblichſten Gewirre, ... 3, 127
In dem ſtillen Mondenſcheine . . . . 5[1], 6. 11, 229. 38, 140
In der Art verſprechen wir euch die ſämmtlichen Dörfer 5[1], 283
In der Dämmrung des Morgens den höchſten Gipfel . 1, 328
In der Dichtkunſt hat er mit Worten herzlos geklingelt. 5[1], 222
In der Gondel lag ich geſtreckt, und fuhr durch die Schiffe, 1, 309
In der Schönheit Gebiet ſind wir die freieſten Bürger. . 5[1], 287
In der Urzeit ſeien Menſchen geweſen 3, 322
In der Wüſten ein heiliger Mann 2, 202
In des Papillons Geſtalt 1, 51
In des Weinſtocks herrliche Gaben 2, 241
In die Welt hinaus! . . . . . 5[1], 111
In dieſen letzten Stunden, die ihr uns . . . . . 13[1], 161
In ein Puppenſpiel hatt' ich mich Knabe verliebet . . 1, 466
In einer Stadt einmal 4, 248
In einer Stadt, wo Parität 2, 211

Die Aufführung fand am 22. November 1794 statt; ein Zettel vom 25. Oktober dieses Jahres mit der von Goethe aufgezeichneten Besetzung ist im Goethejahrbuch 7, 275 und in der Weim. Ausg. 12, 419 gedruckt. Aus demselben Jahre ist der Druck:

E: Gesänge aus der Oper: Circe, in Einem Aufzuge. Musik von Anfossi. Weimar, gedruckt mit Glüfings Schriften 1794. *E* stimmt textlich mit *H* überein. Einen auf *E* beruhenden Neudruck hat Morris gegeben im Goethejahrbuch 26, 28 ff. Unser Druck nimmt an einigen Stellen (35, 63, 191, 248, 290, 292, 296) die unbedeutend abweichende Lesung der Partitur auf.

Bereits in Band 12 S 290 ff. und 420 sind einzelne Scenen und Skizzen zum Texte der „Circe" nach eigenhändigen Niederschriften abgedruckt (vgl. dazu Morris a. a. O. S 46 ff.). Diese Bearbeitung ist zweiactig und weicht in der scenischen Gliederung von der hier mitgetheilten im wesentlichen ab. Auch ist es ganz ausgeschlossen, dass etwa die Verse der Quartettscene 7 (12, 291 f.), die äusserlich Nr. 6 V 110 ff. unseres Textes entspricht, mit der Musik dieser Scene in Einklang gebracht werden können. Ein neu eingeführtes Motiv ist die Verleihung des Schlüssels zu den Zimmern der Circe an den Baron und Marquis, mit Anspielung auf die Verleihung von Kammerherrnschlüsseln (12, 291, 12 ff.). Die Arie der Circe Ach wir sind zur Qual geboren mit folgendem Chor hat in Anfossi's Musik, die überhaupt keinen Chor enthält, keine Entsprechung. Während sich der ausgeführte Text an das italienische Libretto, von dem sich ein Exemplar in Goethes Sammlung italienischer Operntexte erhalten hat, anschliesst, sind demnach die in Band 12 gedruckten Fragmente wahrscheinlich Überreste einer geplanten ganz freien Opernbearbeitung dieses Stoffes, die gar nicht als Unterlage zu Anfossi's Musik gedacht ist. Die Verse Ach wir sind zur Qual geboren stammen bereits aus dem Jahre 1790, denn sie stehen im Notizbuch der schlesischen Reise (Zarncke, Goetheschriften S 175). Man muss also annehmen, dass Goethe, der das italienische Textbuch vielleicht 1790 aus Venedig mitgebracht hat, schon in diesem Jahre der Einfall gekommen ist, den im Original läppisch behandelten Stoff auf eine höhere Stufe zu heben. Diese Idee hat er

aber bald aufgegeben und hat sich bei der Bearbeitung von 1794 bloss von praktischen Theaterrücksichten leiten lassen. Was der Eintrag ins Tagebuch vom 7. April 1796: Circe bedeutet, ist nicht zu ermitteln.

118 Personenverzeichnis nur in *E* 1 *g* aus O wie die Gegend schrecklich ist *H* 8 O *g* über Ihr *H* 35 auch sehr gut darauf *HE* sehr gut aR nachgetragen *H* Die Lesung der Partitur wurde mit Rücksicht auf die Melodie vorgezogen. 38 Daß—unsrer *g* über Zauberey in jedem *H* 40. 41 *g* mit Verweisungszeichen unten nachgetragen *H* zwischen 50 und 51 ein Recitativ *P* 57 Lieblichkeit (Schreibfehler) *P* 63 Wie *HE* vor 80 *g* aR hier *H* nach 82 *g* im Ansatz zu einer Zeile, wieder gestrichen *H* 187. 188 fehlen *H*, dafür die Notiz: „NB. Zu Anfang wird zu zwey Zeilen Platz gelassen." 191 alter] alter über sorg für (nicht gestr.) *H* sorg für *E* 243. 244 *g*¹ aR *H* 248 O—welch] O welch ein *HE* 252 mich *g* über ihn *H* hier benommen *g*¹ über selbst verrathen *H* 268 *g*¹ über es wächst mir schon das Ohr *H* 272 Es lies Er so *HE* 287 Eilet *g* aus Eil ich *H* 290 Gehst oder *HE* 292 ihr] dein *HE* 296 nur fehlt *E*

Aus dem 12, 420 als H^3 bezeichneten Brouillon sind noch ein Scenar und mehrere sehr flüchtig geschriebene und schwer lesbare Verse, der Rolle der Circe zugehörig, alles *g*, nachzutragen:

I.

Felsen Wald
Lisette Pulcinell Duett.
Lisette.
Baron Marquis Duett
Die vorigen Lisette Arie.
Circe Arie

Garten
Circe Lisette
Die vorigen. Marq. Bar. Arie. ten. [tenor?]
Lisette Marq. Baron. Cav. Chor.
Circe schl[afend]. Arie
Lis. M. Bar. Final.
Alle.

2.

Marq. Baron Duett
M. B. Liſ. Terzett
Liſ. Arie
Liſ. Circe
Circe. Marq. Duett
Die vor[igen]. Liſ.
Finale Finale.

In dieſe Gewäſſer
Baron zum Wiederſehn
Adieu mon cher Marquis
Beſcheidene Söhnchen
Adieu mein Baronet
Adieu mein Marquis
dick dick Kil Kr . . .
dick dick Kil Kle
Zum Henker was iſt das
Der Zauber will nicht fangen
Was iſt hier anzufangen
Das iſt ein ſchlechter Spaß
tick tick tick
Das iſt ein Schlechter Spaß

Kl. Kl. Kl.
beym Himmel was iſt das
die locke [?] will nicht ſtimmen [?]
Quint . . . [?] willſt du ſtimmen [?]
Schon fühl ich mich erg[rimmen ?]
Und mich verdrieſt der Spaß
Kli . . . K . . . . . Kick
Und mich verdrieſt der Spaß

So ſieh nur an
tick tick tick
Zauber [?]

So hört nur an Kl. Kl
die Quinte [?] will nicht

Pst Pst hm hm
Pst Pst hm hm
O Liebe was ist das
Der Deutsche will nicht [hören]
soll alles sich verschwören
Pst Pst
das ist ein Zauber Spaß

So hört doch an

Nachträge zu den Jugendschriften.

Fabeln. S 139–142.

Zwei Folioblätter *g*, von Goethe an Frau von Stein geschenkt, im Besitz der Familie von Stein-Kochberg; zuerst gedruckt von E. Wolff in „Der junge Goethe", Oldenburg und Leipzig o. J., S 5f., wiederholt von M. Morris in seiner Ausgabe „Der junge Goethe" 1, 74 ff.

Auszüge aus dem Koran. S 143–147.

Zwei Foliobogen *g*, von Goethe an Frau von Stein geschenkt, im Besitz der Familie von Stein-Kochberg. Zuerst hat A. Schöll (Briefe und Aufsätze von Goethe, Weimar 1846, S 148f.) davon Mittheilung gemacht und die 6. Sura abgedruckt (vgl. auch 39, 431f.); vollständig veröffentlichte die Auszüge Morris a. a. O. 3, 132 (vgl. auch 6, 293 und die Verbesserungen 5, 495f.). Sie sind mit geringen Abweichungen wörtlich aus D. F. Megerlin, Die türkische Bibel, Frankfurt a. M. 1772 abgeschrieben, mit Ausnahme der 6. Sura, die Goethe aus Ludovicus Marraccius, Mohammedis .... Fides Islamitica (Leipzig 1721) übersetzt hat. Diese Vorarbeiten zum „Mahomet" fallen in den Herbst 1772.

143, 1 *Sure* lies Sura

Monolog aus „Belſazar". S 148. 149.

Zu dem bereits bekannten Monolog aus diesem Jugenddrama, der uns in einem Briefe Goethes an seine Schwester Cornelie, Leipzig vom 6. December 1765, erhalten ist (37, 49), gesellt sich ein zweiter, der durch die Entdeckung von „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung" bekannt wurde. Der Monolog, der den zweiten Act eröffnen sollte, steht hier am Anfang des 5. Capitels des 2. Buches (51, 144f.). Die Situation wird durch Wilhelm selbst erläutert (51, 142f.); eine Inhaltsangabe des Stückes bringt das 9. Capitel des 3. Buches (51, 241ff.). Wenn Goethes Behauptung, dass er den „Belsazar" mit anderen biblischen Stücken verbrannt habe (an Cornelie 12. October 1767, Briefe 2, 115), wahr ist, dann muss er von dem Monolog doch einen Entwurf oder eine Abschrift aufgehoben haben (vgl. Morris a. a. O. 6, 558).

Monolog aus der „Königlichen Einſiedlerin". S 150. 151.

Dieses „heroischen Schäferstückes" wird in „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung", im 4. Capitel des 2. Buchs (51, 133f.) Erwähnung gethan, und der Monolog wird am Eingang des Capitels mitgetheilt. Auch dieses Stück ist zweifellos ein Product der Leipziger Zeit.

Überſetzung aus dem Oſſian. S 152—155.

Goethes Übersetzung von Stücken des 7. Buches aus Ossians „Temora" bildet den Anfang eines Briefes an Herder vom October 1771: im ersten Druck desselben (Aus Herders Nachlass. Hrsg. von H. Düntzer und J. G. v. Herder, Frankfurt 1856, 1, 31) ist sie weggelassen und erst, nach Erwerb der Handschrift durch das Frankfurter Freie Deutsche Hochstift, 1908 in dessen Jahrbuch in einem Facsimiledruck veröffentlicht worden. Goethe benutzte als Vorlage die zweite Auflage „The works of Ossian, the son of Fingal", London 1765, die in der Bibliothek seines Vaters vorhanden war. (Vgl. Heuers Aufsatz im Jahrbuch des Hochstifts S 261ff. und Morris a. a. O. 6, 180f., sowie den Druck in WA IV 50, 3ff.)

152, 7 iſt] in 153, 3 Welcher in der aus deß 21 von Weſſen aus vom Fluſſ der Weſſen 154, 18 Auf aus auf Lüfften] en über g (Ansatz zu Lüfftgen) 155, 3 *the right*] *the* üdZ. 13 *fallen* aus *falle* 17 deß Fluſſ's unterstrichen, wohl als die gültige Lesung 18 *anam* über gestr. *aslin* Du aus du 20 über über an 22 Überm aus überm 25 *thy side*] *they side* *bending* nach gestr. *foamin* *trees* nach gestr. *str*

Erklärung in Lavaters Namen. S. 156. 157.

Gedruckt im „Journal in Frankfurt am Main“ Jahrgang 1774 in Nr. 153 vom 24. September als Ersatz für eine lange und leidenschaftliche Erklärung Lavaters gegen die Verlagsfirma der Eichenbergischen Erben, die in Nr. 131 desselben Journals neben einigen Predigten Lavaters auch „Ebendesselben glücklich besiegten Landvogt Felix Grebel“ (Arnheim 1769) zum Verkauf angekündigt hatte. Vgl. Goethes Brief an Lavater aus dem September 1774 (IV 2, 259 in den April 1775 gestellt); Morris, Goethejahrbuch 28, 207 ff., und Der junge Goethe 4, 330.

Hingewiesen sei hier noch auf zwei Inserate in den Frankfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom 14. Juni und 18. Oktober 1774, die Goethe als Rechtsvertreter der „ehemaligen Vorstadt und Buddeischen Handlung“ verfasst hat (abgedruckt von Morris, Der junge Goethe 4, 73 und 330 f.).

Ansprachen.

Zur Eröffnung des Gewerkentages. S. 161—167.

H: Zwei von Vulpius beschriebene Foliobogen in dem Actenband „Acta Commiss. das Ilmenauer Bergwerk betr. 1791 Juni—Dez.“ (Grossherzogl. Haupt- und Staatsarchiv, Weimar.) Voraus geht ein Protokoll über den Gewerkentag vom 7. Juni 1791, worin es heisst: „. . . an welche (Gewerken)

von Herrn Geheimderath v. Goethe derjenige Vortrag geschehn, welcher nachstehend besonders zu den Acten gebracht wird.“

Erster Druck. *E*: Fünfte Nachricht von dem neuen Bergbau zu Ilmenau. Weimar, den 1. Julius 1791. S 3—8. Darnach bei Hempel 27 II, 28 ff. gedruckt. Zur Sache vgl. J. Voigt, Goethe und Ilmenau S 207 ff.

161, 13 den] dem *E* 14 gewünschet *H* 16 Werkes *H* 162, 2 erhalten fehlt versehentlich *E* 11 Stolln *E* 23 hier fehlt *E* 27 Bergbaue *H* 163, 3 im doppelten *H* 8 davon fehlt *E* 13 fortbauern *H* 164, 4. 5 bei Ausführung — Genauigkeit fehlt *H* 12 eigenen fehlt *H* 165, 2 vermehrt *H* 11 dort fehlt *E* 12 Herrn *H* 17 überkommen *H* 25 zu fehlt *E* 166, 7 Stollns *E* 17 Gelder fehlt *H* 22 Herrn *H* 167, 6 vorzulegen von unbekannter Hand aus vorzutragen *H*

Zum Beschlusse des Gewerkentages. S 168—174.

H: Zwei von Vulpius beschriebene Foliobogen in demselben Actenband. In einem vorgehefteten Protokoll vom 11. Juni heisst es: „... so wurde der von dem Herrn Geheimderath v. Goethe angefügte Schlussvortrag an die ganze Versammlung verlesen.“ *E*: wie die vorhergehende Nummer, S 9—15. Hempel 27 II, 32 ff.

168, 12 seine einzelnen Gewerke *H* 17 Meynungen *H* 19 seyen *H* 169, 21 Herrn *H* 27 Publici *H* 170, 4. 5 können — unternehmen g^1 aus kann derjenige welcher .... unternimmt *H* 6 Menge g^1 üdZ *H* 7 sie — unbefangen g^1 aus wer ist leicht unbefangen genug *H* aufmerksam um g^1 über wer ist leicht in dem Falle, wer giebt sich Mühe genug *H* 21 müsse *H* 23 Herren Interessenten vom Minister Voigt aR für Gewerken *H* 171, 14 Radstuben *H* 26 nöthig sind g^1 aR *H* 26 Thr. *H* 27. 28 wozu — hinzukommt g^1 aus wie denn der durch .... Werkes sich auf 5000 Thr. beläuft *H* 172, 2 Thr. *H* 5 dieses Jahres] d. J. mit Blei (g^1?) üdZ *H* 21 in das *H* 22 aufs nach dadurch *H* 22. 23 unterrichten mit Blei (g^1?) aus unterrichtet werden *H* 173, 4 Herrn *H* 8 Herrn fehlt *H* 14. 15 aufgeklärt g^1 über am Tage *H* 17 desto fehlt *E* 23 ist] steht *H* 24 die mit Blei über sämmtliche *H* 26 ihren — Vortheil mit Blei

(Voigt) aus ihr eigenes Beſtes *H* 174, 1 vor] für *E* 2 nach ſichert: und die beſtändige Gewerkſchaft nur Vortheil durch die Verminderung der Zahl vor ſich ſieht *H* 3 Dieſes ſind g^1 aus Es ſind dieſes *H* 8 deſſen Voigt mit Blei über dieſer *H* nach kann: Wir ſind überzeugt, daß unter den Bewohnern dieſer Stadt und dieſes Amtes, welchen vorerſt der unmittelbarſte Vortheil dieſes Unternehmens zufließt, kaum einige ſeyn werden, welche durch irgend eine Art kleinlicher Leidenſchaft oder beſchränkter Mißgunſt gehindert werden ſollten ihrem gnädigſten Herrn und der ſämtlichen anſehnlichen Gewerkſchaft durch eifrige Mitwirkung zum Vortheil des unternommenen Werks ihre Dankbarkeit thätig an den Tag zu legen. (g^1 gestr.) *H* und wir beſchließen g^1 aus und ſo beſchließen wir *H* 10 Handlung *E*

Über die verſchiedenen Zweige der hieſigen Thätigkeit.
S 175—192.

H: Folioheft von 42 halbbrüchig beschriebenen Seiten, geschrieben von Geist, *g* durchcorrigirt; auf dem Umschlag *g* die Aufschrift: Über die verſchiednen Zweige der hieſigen Thätigkeit.

Zuerst gedruckt und erläutert von E. von der Hellen im Goethejahrbuch 14, 3 ff. — Über die Tendenz des für die „Freitags-Gesellschaft" bestimmten Vortrags, von dem nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob er überhaupt gehalten worden ist, äussert sich Goethe im Brief an W. von Humboldt vom 3. December 1795 (IV 10, 342): „Ich habe den Gedanken gehabt, die vielerlei Zweige der Thätigkeit in unserm kleinen Kreise in ein Schema zu bringen, und will die Gesellschaft bewegen, die einzelnen Notizen auszuarbeiten." Ein unten als Paralipomenon mitgetheilter schematisirter Entwurf, zwei Foliobogen halbbrüchig von Geist beschrieben mit Zusätzen von Goethe und Minister Voigt (vgl. Goethes Billet an Voigt IV 10, 304), zeigt, dass Goethe nur einen Theil des Vortrags ausgearbeitet hat, und zwar das auf Wissenschaft und Kunst Bezügliche (Schema 485—489, 13), während die staatlichen Einrichtungen und die Industrie, zu welcher Voigt Notizen gegeben hat (Schema 489, 14 — Schluss), nicht mehr ausgeführt wurden. Nach

der Erwähnung der 22. Aufführung der Zauberflöte müssen Schema und Ausarbeitung nach dem 10. Juni 1795 niedergeschrieben sein; von der Hellen verlegt das erstere in die zweite Hälfte des November.

175, 11 bis nach durch dasselbe 13 fortschreitende nach in einem kleinen Verhältniß 15 Denn *g* über und 17 auf nach in dem was sie hervorbringt 18 uns steht *g* über unser Auge gestellt zum nach auf einmal 19 und zur *g* über unsere 176, 3 So] so nach und theilt ihm eine Kraft mit sich [über um sie] weiter fort zu bewegen [über brauchen] 11 und Gesellschaften *g* aus in Gesellschaft 23 hat *g* üdZ bildende — 26 erlaubt *g* aus Künste am ersten als etwas allgemeines betrachtet werden 28 Direction nach fortdaurenden 177, 4 geneigt habe *g* über bestimmt 6 gelangt sind aus gelangen 24 andre — uns *g* links für andere 178, 24 und — 26 lernen *g* aus welches auch bey uns, wenn schöne Baukunst uns zum Bedürfniß werden könnte, sehr leicht zu erlangen wäre 27 Die *g* über Ein Verzeichniß der 27. 28 sind uns und *g* über ist 28 sie *g* über diese Arbeiten 179, 1 sich ein *g* aus ich einen 9 man *g* üdZ 9. 10 und — anlegen *g* links 16. 17 Eine — befördern *g* links für Diese Sammlungen sind zwar nicht verschlossen, sie werden aber nicht genug genutzt, sie werden zwar fortgesetzt, aber vielleicht nicht so zweckmäßig als es bei einer allgemeinen Übersicht leicht [und möglich] wäre. 18 *g* geändert in Indessen würde immer der Einfluß d. A. u. B., *g* wieder rückcorrigirt 20 zunächst *g* üdZ 23 gewidmet *g* über bildend 180, 1. 2 nicht immer *g* über täglich 15 verändert nach oder nichts 18. 19 durch — ist *g* links für Risse, und 20. 21 die — dessen *g* üdZ 23 wird — 25 seyn *g* aus ist . . . . interessant 23 jedermann *g* über jemand 181, 6 wird *g* über worden ist 7 die Risse *g* aus dieselben 9 sollten Geist über würden auch *g* links 12 ist — sich *g* über kann sie 13 Stukatur 15. 16 Wenn — so *g* aR für Wenn wir von Instrumentalmusik zu reden Gelegenheit nehmen dieses *g* aus Wenn v. J. z. r. G. seyn wird 22 Bey — 26 kommen *g* links 23 Remde, richtig: Rempt 182, 4 aber — einmal *g* links für aber 5 ansehen können *g* aus anzusehen 10 Es — hört *g* über Wer sollte denken 16 bis — hat *g* über 12mal gesehen worden ist 19 sich — gehalten *g* aus am meisten vorgekommen 19. 20 die letzten — Theaters *g* aus das Deutsche Theater in den letzten

10 Jahren 28 und kennen *g* üdZ 26. 27 Rückſichten — Gedanken *g* aus Gedanken und Rückſichten 183, 12 aber *g* links 19 gelobteſten *g* über berühmteſten 184, 28 man — treibt *g* aus ſie nur inſofern getrieben werden 185, 6. 7 werden — haben *g* links für iſt nicht von geringer Bedeutung 8 können *g* über werden 8 ihre *g* aus ſehr viele ihrer mit *g* über in 12. 13 ſie — ſeyn *g* links 14 erstes iſt *g* aus ſcheint .... zu ſeyn einiger *g* über weniger 15 weniger *g* aus wenig 16 verdient nach ſo ſehr 23 werden nach an die man zugleich mit den Sprachen [zugleich — Sprachen für überhaupt zuerſt] denkt 25. 26 (das — hat) *g* links 186, 4 genießen über erhalten 6. 7 *g* unten aR 12 Deutſche *g* über reichere 22. 23 werden — aufbewahren *g* aus würde manches bemerkt werden 24 kann *g* über könne 187, 4 Unternehmen ſeyn *g* über Bild werden 4. 5 öffentlichen *g* über nämlichen 7 Anſtand *g* über Würde 8 Unparteilichkeit nach mit 188, 2 werden *g* über müſſen 7. 8 *g* links 9 mit ihren *g* aus ſowohl als ihre 25 bleiben *g* über ſeyn 26 der *g* üdZ 27 denen *g* aus den 189, 3 dazu g links: Junger Voigt Barometer Electricität. 11 gemacht nach zuerſt mitgetheilt *g* über gemacht 17 François Ignace de Wendel, vgl. 35, 57 f. 190, 8 anerkannte nach angefangen 9 Zollmann nach zwar 10 Sckell — Öttelt *g* links 15 alte *g* üdZ Apel *g* üdZ 191, 5. 6 allem — Fächern *g* links für vielem [*g* über allem] was wir 8 den *g* üdZ 13 demſelben *g* über dem kleinen Obſervatorio, den dazu gehörigen Maſchinen 13 Hartleyiſchen lies Hadleyiſchen 14 dem — ihren *g* links für und ihren 18 worden *g* über iſt 21 gezeichneten nach bloß 22 wo eine *g* über ohne 192, 3 Reviſionen] Reviſion und *g* aus Reviſionen Reviſion und ist auch im Text zu lesen (vgl. unten im Schema 489, 14) 6 Schulatlaſſe *g* aus Schulatlas 7 werden *g* über wird 11 Ausbreitung nach Größe höchſt *g* üdZ

Paralipomenon.

Schema der hieſigen Thätigkeit in Künſten, Wiſſenſchaften und andern Anſtalten.

Zeicheninſtitut.

Wie lange es beſteht. Worauf die Applikation beſonders ge-

4 Wie — beſteht *g* für Zeit

In früher Zeit, noch froh und frei 4, 240
In goldnen Frühlings Sonnen Stunden. . . 14, 293. 5III, 357
In großen Städten lernen früh 4, 156
In Harren und Krieg, ... 4, 131. 49III, 82
In Hygiea's Form beliebt's Armiden. 4, 28
In jammervolle Seelenfreuden 5III, 359
In keiner Gilde kann man sein, ... 3, 353
In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken . 5I, 210
In meinem Revier 2, 231
In seiner Werkstatt Sonntags früh 16, 123
In tausend Formen magst du dich verstecken, ... 6, 197
In welchem Weine 6, 301
In wenig Stunden 2, 215
In's holde Leben wenn dich Götter senden, ... 3, 235
„In's Innre der Natur —" 3, 105
In's Sichere willst du dich betten! 3, 243
In's Teufels Namen 5I, 163
Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet, ... 5I, 211
Invocavit wir rufen laut. 2, 269
Irgend ein Antheil der Luft gehört zum Athmen . . . 5I, 298
„Irr-Thümer sollen uns plagen? 3, 274
Irrthum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfniß 1, 353
Irrthum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote . . 5I, 207
„Ist Concordat und Kirchenplan 5I, 136
Ist das Chaos doch, bei'm Himmel! 4, 292
Ist das Knie nur geschmeidig, so darf die Zunge schon lästern, 5I, 272
„Ist dein Geschenk wohl angekommen?" 3, 301
Ist dem Gezücht Verdienst ein Titel? 3, 346
„Ist denn das klug und wohl gethan? 3, 229
Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man . . 5I, 213
Ist denn so groß das Geheimniß, was Gott und der Mensch 1, 322
Ist der Vater auf Geld erpicht 5I, 96
Ist dieß die Frau des Künstlers Vulkan? Sie spricht . 5I, 222
Ist doch keine Menagerie 2, 87
Ist endlich der Äther rein und klar, ... 2, 219
Ist erst eine dunkle Kammer gemacht, ... 5I, 177
Ist es auch nicht der Schreiber des Buchs, ... 5I, 292
Ist es denn wahr, was man gesagt? 4, 227
Ist es dir Ernst, so zaudre nun länger nicht; 1, 327
Ist es möglich, Stern der Sterne, ... 3, 75
Ist es möglich! Stern der Sterne, ... 6, 188
Ist nur erst Wieland heraus, so kommt's an euch übrigen alle, 5I, 246
Ist uns Jugendmuth entrissen, ... 4, 368
„Ista quidem mala sunt?' Quasi tam manifesta . 5I, 274
„Ist's in der Näh? Kam's aus der Ferne? 3, 310
Ist's möglich, daß ich Liebchen dich kose, ... 6, 148
Ja das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache . 5I, 238
Ja das ist das rechte Gleis, ... 3, 248
Ja der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß . . . 5I, 206

gangen. Was der Nation dem Bedürfniß der Zeit am angemeſſenſten iſt. Kupferſtechen, ausgebreiteter. Illuminiren (beydes an ſeinem Ort)

Bildhauerey welche im Großen auszuüben das Material und die Gelegenheit fehlt. Gypsarbeit Toreutik, von dieſer etwas überhaupt.

Steinſchneiden. Steineriſches Inſtitut.

Sammlungen

Herzog Herzoginnen Gore Meine Einfluß im Allgemeinen.

Baukunſt

Alte [illegible] Herz. Ernſt Aug.] ihr Charackter Privatgebäude. [illegible] u. Riſſe. Römiſches Haus u. Riſſe. Mechaniſche [illegible]. Was Handwercker vorzügl. geleiſtet. Steinheuer Sculatur.

Muſik.

Inſtrumentalmuſik: Capelle Eberwein

Vocalmuſik Theater Chor

Liebhaberey der Particuliers.

Theater

Stücke die aufgeführt worden die ſich gehalten haben die nicht Urſachen davon Acteurs Schätzung ihrer Talente vom 1 Jan 1784 90 Schauſpieler 410 Stücke. Entf. aus dem Serail 25 mal vom 5 Apr. 85 Zauberfl. vom 1 Jan 94 22 mal

Tanzkunſt

wenig kultivirt nur als Naturvergnügen

Ballet Einfluß deſſelben aufs Theater

Fechtkunſt

ſcheint immer mehr entbehrt zu werden

Reitkunſt

iſt vor allen andern unſrer Aufmerckſamkeit werth indem ſie die Ausbildung [folgt 183, 11–16 hat mit Lesung zweckmäßigſte]

Stuterey zu Allſtädt Inſpektor Heinze Reitkunſt ſelbſt

---

1. 2 Was – iſt *g* links für Malerey. Schwierigkeit derſelben 4. 5 welche – fehlt *g* links 7 Steinſchneiden *g* nachgetragen 9 Herzoginnen *g* aus Herzogin Mutter 10–14 *g* links 22–24 *g* links nachgetragen 29 ſcheint – werden *g* über geht auch zuſammen 31 ff. iſt – Zweck hat *g* links 33 eingeklammert

Gärtnerey Gartenkunſt
Äſthetiſche
Parkanlage eine der bedeutendſten in Deutſchland. Kupfer davon Beſchreibung
Botaniſche
Einführung fremder Pflanzen durch die gedachte Anlage Garteninſpector Reichert deſſen Sohnes Reiſen Botaniſches Inſtitut zu Jena
Ökonomiſche
Forſteinrichtung Forſtpflanzungen Wedel Pflanzungen der Privatorum der Gemeinden Baumſchulen Übriges Gartenweſen Gemüß-Gärtnerey
Litterariſche Bemühungen
der Obſtgärtner der Blumengarten die Obſtkabinette werden zu Verbreitung dieſer nützlichen und angenehmen Kenntniſſe vieles beytragen.
Sprachen
alte: hebräiſch griechiſch lateiniſch
neue: deutſche engliſch italieniſch ſpaniſch franzöſiſch
Büttneriſche Arbeit Sammlung und Vorhaben
Pädagogik
Aufenthalt von Fremden beſonders Engländern bey uns Andréiſches Inſtitut in Eiſenach Inſtitut in Stedtfeld Gymnaſium. Seminariſten. Schulmeiſter Seminarium. Unterricht der Pagen. Inſtitut des Adj. Kirſt zu Jena Forſtſchule in der Zillbach. Bilderbuch
Litteraturen
fremde: alte neue

---

1 Gärtnerey *g* über dem folgenden Wort *g* links: Gehen wir nun zur Gärtnerey über, ſo finden wir dieſe beſonders begünſtigt. 3 eine – Deutſchland *g* nachgetragen 6 durch – Anlage *g* nachgetragen 11 Privatorum über Edelleute 15. 16 werden – beytragen *g* nachgetragen neben 17–19 *g* links 184, 25 – 185, 2 werden mit folgenden Abweichungen: 184, 25 Ich gehe aus dem Felde in 26 ſo – wir] und finde da die Mittel 28 daß ſie nur inſofern getrieben werden 24. 25 Gymnaſium – Pagen *g* links darunter 25 Inſtitut – Jena von Voigt notirt, darunter 25. 26 Forſtſchule – Zillbach *g* und Bilderbuch *g*¹

einheimiſche: eigene Werke Überſetzungen Andenken an die Schriftſteller des hieſigen Ortes und der Gegend

Zeitſchriften

Merkur Modejournal Horen Philoſophiſches Journal Litteraturzeitung Tiefurter Journal Leſebibliotheken. Journalgeſellſchaften. Buchdruckerey Buchhandlung

Jenaiſche Akademie

Öffentliche Anſtalten Wirkung der angeſtellten Männer

Bibliotheken

hieſige Jenaiſch akademiſche Buderiſche Büttneriſche Idee der Vereinigung Möglichkeit derſelben

Mineralogie und Gebirgskunde

Voigt eine der erſten oryktologiſchen Beſchreibungen in Deutſchland. Muſeum Lenz Privatſammlungen Einfluß des Bergwerks durch Connexion mit auswärtigen

Phyſik

Wiedeburg Succow Voigt Batſch Eigne Verſuche Gewitterableiter in Eiſenach.

Chemie

Buchholz Göttling Hofmann Scherer Moritz in Ilmenau Künftiges Bleyſchmelzen

Inſtitute

Batſchens Geſellſchaft

Mathematik

ältere Feldmeſſer Zollmann Häublein bey der Reviſion Jäger bey der Forſtreviſion Skel Köhler Öttelt Häubelein Güßefeld Rudolph Vent Loſſius mehrere junge Leute

Mechanik

in früherer Zeit empiriſch der alte Kunſtkämmerer Baumeiſter Haſe in Jena

---

5. 6 Tiefurter – Journalgeſellſchaften *g* aR 6 Buchhandlung *g* nachgetragen 17 Wiedeburg *g* 17. 18 Eigne – Eiſenach *g* 20 Buchholz *g* nachgetragen, dazu links *g* 189, 9 von – 12 ausgebreitet mit folgenden Abweichungen: 9 der von frühſten 10 Erfahrungen nach Kenntniſſe 11 mitgetheilt] gekannt über mitgetheilt 12 ausgebreitet hat. 20 Hofmann *g* nachgetragen 25 Zollmann Häublein *g* nachgetragen, ebenso 26 Skel – Öttelt 29. 30 in – Jena *g* nachgetragen

Feuerlöschungsmaschinen Neubert. Nicht allein im Lande sondern als Fabrikation durch ganz Teutschland

Bergbau

Maschinen Mende Baldauf Schreiber

Mechanikus Schmidt Jena Kleinstäuber in Belvedere.

Astronomie.

Chronometer kleines Observatorium Hadley Sextant

Erdbeschreibung

Zollmannische Carte Wiebekingische Carten Fortgesetzt durch Güssefeld und andere Ilmenauer Ausmessungen zum Bergwerk zur Revision des Herzogs Sammlung Bertuchs Unternehmen Gaspari Gores topographische Sammlung Krausens Bemühungen.

Ilmenauische Revision und ihre Resultate

Wasserbau

bloß empirisch, ja sogar nach falschen Principien unternommen in wie fern die rechten Grundsätze deutlich und allgemein zu machen

Austrocknung

des Schwanensees des Schloßgrabens des Küchteiches Ausfüllung des Jenaischen Stadtgrabens

Feuerlöschungs Anstalten und Brandassecurationen

Waisenhaus

Zucht- und Irrenhaus

Landesökonomie

Zerschlagung herrschaftlicher und Rittergüter Ausgleichung der Triften, der Frohnen Erhöhung der Preise aller Victualien zum Vortheil des Landmanns

Viehzucht

Stuterey Alstädt

Privatorum

Schafzucht

Chanorier

---

1. 2 und 3. 4 umgekehrt, durch Ziffern *g* 1 2 umgestellt 1. 2 Neubert – Teutschland *g* links 5 Mechanikus – Belvedere *g* nachgetragen 7 Hadley Sextant [nach Quartant] *g* 9 Zollmannische Carte *g* nachgetragen 27 der Frohnen Zusatz Voigts 29—490, 9 *g* links

Rindviehzucht

Betrachtungen hierüber ſind von deſto größerer Bedeutung in dieſem Augenblicke als dieſe Geſchöpfe bey Verwüſtung der vorliegenden Länder und bey immer fortdaurendem Kriegsbedürfniß im Preiße immer ſteigen werden, da man alle Verſuche machen wird ſie uns nach und nach zu entführen. Wir können hierüber deſto nähre Aufſchlüſſe hoffen als wir einen Mann unter uns ſehen der über dieſe Gegenſtände ſeit mehreren Jahren ununterbrochen Erfahrungen geſammelt und nachgedacht hat.

Fabriken.

Strumpffabrik von ungefähr 1300 Stühlen, wovon $^2/_3$ im Gange Serge und Flaggentuch zu Ilmenau Porcellan daſelbſt Wollen Spinnerey zum rohen Verkauf Peche und Kiehnruß Teppiche Seidenhaſen Blech Mode Waaren Leinwand und melirte Leinwand Arbeiten Breite Antwerpner Leinewand Kleine Kugeln aus Stinkſtein zu Ilmenau Bleiche Hülsner Hutfabrik Roßtümpfel Schenckiſche Inſtrumente Alle Arten von bunten und marmorirten Papier Eckebrecht Bordüren Induſtrie Komptoir Dekorationen

Manche Unternehmungen und Anſtalten dauren nur eine Zeit, aber auch ſie verdienen bemerckt zu werden, denn nichts was wirckt iſt ohne Einfluß und manches folgende läßt ſich ohne das vorhergehende nicht begreifen.

Tiefurter Journal Blumenfabrick Spinnſchule Spinnhaus Handwercker überhaupt Kleine Handwercker die nicht bemerckt werden. von denen nur eine Perſon ſich ernähren kann, vielen andern aber theils zu arbeiten, theils überhaupt unentbehrlich ſind.

Feilenhauer. Sporer. Schwerdtfeger. Zeugſchmidt.
[Induſtrie Komptoir]

[Zuſatz zur Logenrede von C. W. v. Fritſch.] S 193. 194.

Zuerſt gedruckt in den Freimaurer-Analekten, 3. Heft, Weimar 1825, S 30 in dem Abdruck der von Carl Wilhelm Freiherrn von Fritsch in der Feſtloge zu Carl Auguſts

---

11—16 Ilmenau Voigt, dazwiſchen *g*: 14 Seidenhaſen und 15 Leinwand — Arbeiten 16 Bleiche — Schluss *g*, theilweise links

Regierungsjubiläum gehaltenen Rede. Goethe hat diesen Zusatz, betreffend das Wartburgfest und seine Folgen, in einer Niederschrift von Johns Hand als Beilage des Briefes vom 7. Januar 1826 an Fritsch geschickt (vgl. v. Biedermann, Goetheforschungen S 258 ff.; Briefe 40, 231 f. und 438). In Goethes Werke zuerst aufgenommen bei Hempel 27^{II}, 84.

Nachträge zu den Aufsätzen über Literatur und Kunst.

[Bemerkungen zur Sammlung „Priapeia".] S 197—202.

Die vorliegenden Bemerkungen, in denen Goethe einen Abstecher in das Gebiet der klassischen Philologie macht, knüpfen an folgendes Werk an: „Priapeia, sive diversorum poetarum in Priapum lusus; illustrati commentariis Gasperis Schoppii, Franci ..... Huic editioni accedunt Iosephi Scaligeri in Priapeia commentarii, ac Friderici Linden-Bruch in eadem notae. Patavii, apud Gerhardum Nicolaum V. Sub signo Angeli Aurati, 1664." Diese Ausgabe, in Pergament gebunden*), befindet sich in Goethes Bibliothek. Auf dem Vorsatzblatt sind g^1 diejenigen Stellen des Buches aufgeführt, die Goethe mit Anmerkungen versehen hat: *p.* 37 *placeat.* *p.* 50 *C. XLV.* *p.* 59 *C. LIV.* *p.* 68 [am Rande] *p.* 75 *C. LXXV.* *p.* 76 *C. LXXVII. Fibula.* *p.* 80 *C. LXXX.* *p.* 85 *C. LXXXIV. potes* *p.* 88 *C. LXXXVI.*

H^1: Zwei Foliobogen (Wasserzeichen: ICK und Posthorn) und ein abgeschnittenes schmales Blatt Schreibpapier; der erste ganz beschriebene Bogen enthält *g* die erste Niederschrift von 197, 13—198, 12, 200, 1—202, 21 und zum Schluss die Widmung 197, 1—12; der zweite Bogen (nur die erste Seite beschrieben *g*) 199, 1—26, und das Einzelblatt (H^{1a}) eine Reinschrift von 199, 15—26, auf der Rückseite Phalluszeichnungen wie S 198.

---

*) Angebunden ist: Titi Petronii Arbitri. Equitis Romani, Satyricon .... Lipsiae 1731.

H^2: Kleinfoliobogen Schreibpapier (Wasserzeichen: schiessender Jäger und springender Hirsch), enthält auf Seite 1 und 2 ein „Unterthäniges Promemoria“ von Johann Carl Neuhauss, datirt: „Weimar den 5. Febr. 1790“, auf Seite 2 einen Entwurf *g* von 199, 9 *Ideo* — 11 *vocamus*, auf Seite 3 *g* die erste Niederschrift von 198, 13—25 und einen Entwurf *g* des Scholions zu Carmen LXXX (S 201); auf der letzten Seite Paralipomenon 158 (s. S 430). Das Datum des Promemoria verweist Goethes Beschäftigung mit den „Priapeia“ in die Zeit zwischen der Vollendung der Römischen Elegien und dem Anfang der Venetianischen Epigramme. Wenn Goethe am 6. Februar 1790 an den Herzog schreibt: „Gestern ist das erste Erotikon in diesem Jahre zu Papier gekommen“, so könnte man, angenommen, das „Unterthänige Promemoria“ sei noch am Tage der Niederschrift in Goethes Hand gelangt, vermuthen, dieses „erste Erotikon“ sei mit dem als Paralipomenon 158 gedruckten Erotikon identisch. Auch die Worte in dem Briefe an Jacobi vom 3. März 1790: „Übrigens studire ich die Alten und folge ihrem Beispiel so gut es in Thüringen gehn will“ darf man wohl auf das Studium der „Priapeia“ mitbeziehen.

H^3: Ein aus vier Folioblättern zusammengelegtes Quartheft, das den Anfang einer Reinschrift *g* dieser philologischen Studien enthält: 197, 1 — 199, 2. Es sind den Wasserzeichen nach verschiedene Papiere: ein Blatt herzförmiges Wappen mit Krone, im Wappenschild ELSE HAG; ein anderes FA Wunderlich; das dritte K in Roccocorahmen, das vierte ohne Wasserzeichen. Dieser Handschrift folgt der vorliegende Druck bis 198, 25, von 199, 2 ab folgt er H^1 und H^2.

Die Handschriften liegen, zusammen mit der des folgenden Stückes, in einem Umschlag, der von Kräuters Hand die Aufschrift „Latina“ und die Nummer 28 (entsprechend dem Kräuter'schen Repertorium, Abtheilung Varia 38: „Lateinische Sprachübungen“) trägt.

Es fragt sich, wer der „Princeps Augustus“ ist, dem die Bemerkungen gewidmet sind, ob Herzog Carl August oder der Prinz August von Gotha. Für letzteren spricht sehr, dass er, wie aus Briefen von ihm an Herder hervorgeht, ein Kenner lateinischer Literatur war.

197, 1 fehlt *H*¹ 1. 2 bezieht sich auf eine Anmerkung des Schoppius zu Carmen XXV (Priapeia S 35): „omnia verno tempore in Venerem sunt proniora, maxime vero omnium passeres. Cum Ingolstadii agerem, vidi e regione Musaei mei passerem coitum vicies repetentem ..... En fortem iniquam. Hoc passeribus datum, negatum hominibus?“ 2 *continua* aus *continuata* darüber gestr. *non interrupta H*¹ 3 *plurimi* über gestr. *multi H*² 5 *hinc* fehlt *H*¹ 6 *intervalla igitur H*¹ *quibus — natura* aus *quae inter voluptates collocavit natura* dieses aus *quae voluptatis momenta separant H*¹ 7 *semper laborari*] *mihi semper cordi fuit* über gestr. *nunquam destitui H*¹ 8 *Atque — et* über gestr. *Eodem modo et H*¹ 9 *ipsas* nach gestr. *partim Musis partim Vener*[*i*] *H*¹ 9. 10 *cum — transigerem* aus *inter Venerem et Musas quantum licuit dividerem H*¹ nach 10 folgt gestr. ⟨*Diri Scioppi*⟩ *Musas autem imprimis quasdam sororum hilares et indulgentes nosti quae ut Amori succurrerent Diri Scioppii Opusculum mihi in manus posuerunt. Hic habes annotatiunculas H*¹ 12 *lucubrationum* über gestr. *meditationum H*¹ nach *testes* folgt , *quas etiam* [gestr. *mei in te*] *testimonium H*¹ 13 p. 37. fehlt *H*² 14 *Vers. V. H*¹ *Versu quinto* aus *Versum quintum H*² 18. 198, 1 *sibi Deum conciliet* aus *Priapus deum* [*deum* aus *dei gratiam*] *sibi conciliet H*¹ 1. 2 *ejusque — placeat* aus *ejusque auxilio ipsa spectantibus semper placeat* dieses aus *ut placeat ipsa semper spectantibus H*¹ 2 *utque* aus *et ut H*¹ *ipsam* fehlt *H*¹ *inire ipsam H*¹ 3 *exoptata — sit* für gestr. *salutaris contingat H*¹ 5. 6 *Scaligeri — videtur* aus *Scaligeri* [gestr. *sententia*] *Explicatio hujus carminis mihi ad sensum propius quam Scioppii videtur attingere H*¹ zwischen dieser und der jetzigen Fassung war auch geplant: *Scaligerus mihi hoc carmen melius videtur explicare* 7. 8 *Priapus enim ..... fiat deprehendens* aus *Priapus enim videt ..... fiat H*¹ 7 *Cinoedum quendam* aus *quendam Cinoedum H*¹ *captis* üdZ nachgetragen *H*¹ 9 *rustico* nach gestr. *suo H*¹ *increpat, dicens*] *increpans* [aus *increpat*] *Deus ait H*¹ 10 *credis fieri H*¹ *ipsos* über gestr. *etiam H*¹ *capillos* aus *capilli H*¹ 11 *ustulare* über gestr. *ferventi H*¹ *componere* aus *componeres H*¹ 12 *laborares* [so *H*², muss wohl *labo-*

varia aus *laboraterie* heissen]] *instituere* H^1 16. 17 aus *Dicet hoc carmen nonnemmus* [gestr. *quoddam delineat: qui exarato pictum*] . . . . *poterimus exarare* H^1 18 *Intelligendum* — *modo* fehlt H^2 19 *nihilus* üdZ H^3 *neque*] *quoddam* H^1 20 nach gestr. *vellet nec deberet* H^2 21 nach *solent* folgt gestr. *ut nempe* H^2 23 *temone* aus *temonem* darnach folgt gestr. *nec lineam quandam crassiorem* H^2 25. 26 *repraesentatum* aus *repraesentare* H^2 25 *erura hominum*] *pedes figurae humanae* H^2 199, 2 nach gestr. *Versum (tertium) quintum* H^1 *Carminis — patet*] *Carminis hujus argumentum sic explanamus* H^1, womit diese Reinschrift schliesst. In H^2 nur ein Ansatz zur Notiz; die Einleitung 199, 2—9 *vocabant* fehlt, für 8. 10 *Ideo — censeo* steht: *Versum quintum hujus carminis sic emendandum propono* darnach folgt 11, die beiden Zeilen sind durchgestrichen 3 *in* nach gestr. *quidem* H^1 *horto graeculi* aus *hortulo litterati* H^1 4 *recitantem* über gestr. *legentem* H^1 5 *vocabula* über gestr. *verba* H^1 6. 7 *cum — utentur* aus *cum jam tum temporis latina lingua graecis vocabulis mutatis parumper utentur* darnach gestr. *quique latine diceret graece quique diceret* H^1 9 *vocabant* nach gestr. *dur*[*bant*] H^1 11 Der Vers lautet in „Priapeia": „Pedem ille vomit, quod non Pedonia vocamus". 12 *ita* über gestr. *prope* H^1 13—25 ist nach H^{1a} gedruckt 13—19 *atque* lautete in H^1 zuerst: *Quid ad duos ultimos versus attinet Saurdulem putat Priapus a merda virginem trahere sic ut dicens* ist (in theilweise undeutlicher Schrift) geändert in: *Duobus ultimis versibus Priapus cui graecae linguae cum latina comparatio tam feliciter successit ut explicandum Saurdulem pari ratione cum latino quodam vocabulo comparandum putat Priapus atque a merda derivandum sic ut* 19 *gaudet* (verschrieben) H^{1a} *derivandum* [so H^{1a}]. als Subject ist zu denken *saurdulus* 21 *patientibus a gaudendum praeduxi* [über gestr. *nominavi*] *H patientibus* nach gestr. *a gaudendum* H^{1a} 22 *merdaceum*] *merdolentum* H^1H^{1a} Die Form *merdalens* giebt es nicht; Goethe hat sich wohl bewusst durch *saurdulem* in Z 16, verschrieben, falsch schreibt Goethe auch in dem Citat Z 22. *merdalem* nach gestr. *quasi* H^1 23 *scilicet* fehlt H^1 25 *Lindenberg* H^1 richtig *Lindenburg* oder *Lindenteuch*

(vgl. Allgem. Deutsche Biographie 1ª, 692 f.) a. B 491, 20/1, 4 *mihi autus* übZ H^1 7 *deridiae* nach geotr. *remota* H^1 *mutilatum* über geotr. *iuvenem* H^1 10 in H^1 nach *revocd.* am Schluss der Seite *Sub-*, auf der nächsten Seite fortgefahren *utile est lignum haec mentula nunc exanimis* [geotr. *ex loco*] *lignum in sacrificio quod mihi faciatis* [?] *comburetur* daraus durch theilweise undeutliche Correcturen die gedruckte Fassung 11. 12 *tunc — combustibile* [dieses Wort nicht ganz ausgeschrieben; *combustibi* ist deutlich, daran noch ein Buchstabe wie *l*]; 10. 11 *Ipsos — sacrificent* ist oben am Seitenanfang nachträglich geschrieben. Die ganze Stelle ist unfertig. 18. 19 *conterum* nach geotr. *antiquis temporibus* darüber *romani* H^1 *conterum — juvenum* aus *conterimus atque alios iuvenibus* H^1 20 *membro* nach geotr. *impositum* H^1 nach *virili* übZ geotr. *imputatum* H^1 21 *impositum* übZ H^1 22 nach *poterit* folgt geotr. *ignavo* darüber geotr. *mirur* H^1 *sin* übZ H^1 23 *loqui — mirur* für geotr. *dicere credidersi (me[rio]) mirur cenare poterit* H^1 Scioppius erklärt die Redensart als Sprichwort: „Fibula res duas conjugare solet . . . Ergo proverbialiter dictum est, de eo, quod veluti dissolutum adstringitur . . . . . Dicit ergo Priapus villicus, quando hortum adeo condensis sepibus munivit, fibulam sibi imponere, id est, viam ad stuprandas fures obstruere." 201, 2 *remendandus* nach geotr. *prius* H^1 4 *os*] die Rechtfertigung dieser Conjectur in H^2 s. unten nach 22 4. 5 lautet im Druck der Priapeia:

„Non habet haec aliud mentula majus eo.
Utilior Tydeus: qui, si quid credis Homero."

1 *quidem* nach geotr. *morello[s]* H^1 3 *exculpserat* nach geotr. unleserlichem Wort H^1 14 *mensura* nach geotr. *alius* H^1 15 *ad* über geotr. *pro fascini sui* H^1 18 *suspicatur* nach geotr. *fatetur et* H^1 19 *damni* H^1 20 *rigeret* nach geotr. *stared et* H^1 21 *quidem — factum* über geotr. *tanto magis necessarium* H^1 22 nach *stare* geotr. *puduissem[um] Priapum non pudebit* H^1 In H^2 lautet der Abschnitt: *Num vilior loco utilior magis mihi arridet. Comentitur enim verus cum antecedentibus et qui mensa restituitur majus ea luet non plane mihi satisfacunt ea, si ad mensuram retulerio tabernitium tamen est ea quod nullo*

modo ad antecedentia referri ... ex explicari potest. 21 *figuram* nach *gestr. haec H¹* 202, 3 *alius truncus qui* aus *aliud lign[um] quod H¹* *evenit* nach *gestr. evenit aut H¹* 4, 1 *cura* [aus *iniuria?*], darnach *gestr. nisi s[i]* — *effugimus* üdZ für *gestr. frigimus et H¹* 3 *condiderere*] der Schluss des Wortes corrigirt, kaum *lechar H¹* 9 der Druck *der* „Priapeia" hat „Priapus" 13 *laudat* üdZ *H¹* 21 *puero* nach *gestr. iuvene H¹* *abstinuit H¹* 27 *pauperis ergo cultus* aus *Hyginit ergo pauperis cultum H¹* 31 *negligentia* aus *negligentiam H¹* 33, 34 *et — condemnat* über *gestr. non introducitur H¹*

[Bemerkungen zu Augustinus „De civitate dei".]

S. 203—207.

In der Zeit nach der Rückkehr aus Italien kam Goethe der Heiligen Augustinus „De civitate dei" in die Hand, worin dem irdischen Staat der ideale göttliche Staat als eine Stiftung Gottes zur Erziehung des Menschengeschlechtes entgegen gestellt wird. Diese Schrift, die in der Darstellung des römischen Lebens auf dem verlorenen gegangenen Werke des römischen Polyhistors Marcus Terentius Varro „Antiquitatum rerum humanarum et divinarum libri XLI" (vgl. 204, 11. 20 und die Anspielung auf den Titel 203, 11) fusst, enthält in mehreren für die Kenntnis der römischen Mythologie wichtigen Capiteln besondere Abschnitte, die von der Mythologie der erotischen Gottheiten und von ihren Funktionen im Liebesleben handeln. In des Scioppius Einleitung zu der genannten priapeischen Gedichtsammlung „Collectanea de Priapo", die über die Herkunft, den Namen und das Wesen des Priap Auskunft gibt, wird auch das Werk des Kirchenvaters genannt; und vielleicht ist Goethe durch diese Hinweise darauf gekommen, sein Studium des priapeischen Wesens durch das Studium der mit Priap zusammenhängenden Gottheiten zu ergänzen. Dass beide Beschäftigungen in dieselbe Zeit fallen, zeigt eine Stelle in dem schon erwähnten Brief an Carl August vom 6. Februar 1790: „Mit Vergnügen der Göttin Lucina hat man auch der Liebe wieder zu pflegen angefangen." Lucina, die Göttin der Geburt, wird an mehreren Stellen von Augustinus behandelt.

Goethes Bemerkungen, in denen einzelne Motive, die der Dichter bei Augustinus fand, frei ausgeführt werden, gehen aus von dem, was hier über die römischen Gottheiten im 9. Capitel des 6. Buches, sowie im 2. und 3. Capitel des 7. Buches dargelegt wird. Der Dichter wendet sich dabei an denselben Fürsten, dem auch das vorige Stück zugeeignet ist.

H: Zwei Foliohälften Schreibpapier (Wasserzeichen: HOV) *g* beschrieben, das erste 235—236, 2, das zweite die andere Hälfte enthaltend. Die Handschrift ist, wie *H*¹ und *H*² der „Priapeia", ein erster flüchtiger Entwurf mit mancherlei Fehlern und sonstigen Zeichen der Unfertigkeit. Blatt 2 trägt auch noch *g* folgende wohl auf Zeichnungen oder Bilder bezügliche Notizen:

1. Das Pferd mehr verstärkt gehalten ohne es jedoch zu lange. Übergebückt der Ceres. 2.) Charakter der Individuen und Rede Behandlung. 3.) Charakter der Jagd und Bedeutung der großen Poesie.

235, 1 *animo* — 11 *decreti* bereits gedruckt *Briefe* 8, 617 Nr. 3; der Herausgeber dieses Bandes, Erich Schmidt, hält auch den Prinzen August von Gotha für den Empfänger.

235, 1. 2 Gemeint ist die zur vorigen Nummer erwähnte Sammlung „Priapeia". 2 *Iurisdictiones* nach *goetz. Idolf[um]* 3 *pastori* nach *goetz. Mercur[ii]* *Veterum* über *goetz. Interrum* 12 nach *goetz. Animum igitur* 13 *scientiae*] *scientiis*, wohl verschrieben, beeinflusst durch das vorhergehende *scientiis* 17 *illum* nach *goetz. iterum atque iterum repetere vapor fudere mala membrum erubescu.* 21 *decreti* nach *goetz.* 22 *in humanorum* über *goetz. naturalium* 236, 1 *p* darnach Lücke 2 *sin*, gemeint wohl *non* 11 über *perverteri goetz. vinori* *vinori* nach *goetz. qu* 12 *n* über 2 *plurimus* über 10 *et* nach *goetz. tibi* 21 *tripler* nach *goetz. Matrim[onium]* 235, 6 *Iunctis enim* über *goetz. Incensis ventus* *regnator* nach *goetz. maris et feminae* 7 *monstrare* nach *goetz. et uxo[re]* 12 *Dominiorum* nach *goetz. Iupit[ter]* 13 *genibus tuis non gremio tuo* 21 *Virginensis* aus *Virginalis* 27, 28 *membra — collocata* aus *in hortulo collocatam* 236, 2 *vestrum* über *goetz. corpus[cul]um* 4 mit *vocant* bricht der Satz auf der letzten Zeile der Seite ab, es fehlt das

verbum ex qui 9 *virgini* nach *gestr.* *Et praemoriens atque tale corpore incumbentem* 12 *incumbentem* nach *gestr.* *eum* *eum*[tem] 13 *cujus administrat* [von letzterem nur *administ* deutlich] über *gestr.* *Quam* 14 Die betreffende Stelle steht lib. VI cap. 9 (Dombarts Ausgabe bei Teubner 1, 233, 11 ff.). 16 *Atque* nach *gestr.* *non tamen* 21 *Deus* nach *gestr.* *nec enim* 237, 1 Mit *Arnaum* leicht die Aufzeichnung ab: der Satz ist ergänzt nach lib. VII cap. 2: „Ibi sunt et duo nostri qui clarissimi, Vitumnus et Sentinus; quorum alter vitam, alter mortem puerperio largiuntur" (Dombarts Ausg. 1, 242, 12 ff.); nach cap. 9 (1, 242, 14 ff.) könnte auch ergänzt werden: „ruberet".

Oeuvres poétiques de Goethe. S 208—210.

Die Niederschrift, *g* auf einem Foliobogen grünen Concertpapiers, ist gemacht für den Grafen von Saint-Leu, den ehemaligen König von Holland Louis Bonaparte, den Goethe im August 1810 in Teplitz kennen gelernt hatte. Sie ist eingeheftet in einen Band, der noch einige andere Autographen enthält (Friedrich der Grosse, Alexander v. Humboldt etc.); derselbe war ursprünglich Eigenthum der Prinzessin Charlotte, der Tochter Lucian Bonapartes, die auf dem Umschlag zu Goethes Aufzeichnung vermerkt hat: „Donné par mon oncle Louis à Florence", und befindet sich seit 1893 im Goethe- und Schiller-Archiv. Im Tagebuch notirt Goethe am 11. August 1823: „Tabellarische Übersicht meiner Productionen für den Grafen St. Leu." Am 14. August: „Herr Petrilli (Secretär des Grafen). Mit ihm mißglückter Versuch der Übersetzung meiner Tabelle." Am 19. August: „Das Verzeichniß meiner Werke für den Grafen St. Leu mundirt."

Zuerst veröffentlicht von B. Suphan im Goethejahrb. 15 (1894), 11 ff. Vgl. auch daselbst S 111 ff. Suphan, Goethe und der Graf St. Leu. In unserem Druck ist das Schriftbild in einer einheitlichen Orthographie und Interpunction wiedergegeben, besonders die fast völlig fehlenden Accente sind durchgeführt.

237, 4 *eq — orte* nachträglich 20 *Guillaume* 210, 11 *s. l. s.*

Gelehrten Gesellschaften dem Herausgeber gewidmete Diplome. S. 211.

Niederschrift von Schuchardts Hand auf der ersten Seite eines Folioheftes; der Rest desselben ist ausgefüllt mit der Aufzeichnung der Namen aller wissenschaftlichen Gesellschaften, deren Präsident oder Ehrenmitglied Goethe in der Zeit von 1788 bis 1826 wurde, und der Daten der Ehrendiplome. Ein Zusatz (Bestätigte Verzeichniß der später eingegangenen Diplome wissenschaftliche Vereine (von Schuchardts Hand) führt bis März 1829 und ist datirt vom 30. April 1828. Der Aufsatz und das Verzeichniss waren vielleicht bestimmt zum Druck in ‚Kunst und Alterthum', worauf der Ausdruck Herausgeber in der Überschrift hinzudeuten scheint. Es sind aufgeführt 53 Diplome gelehrter Gesellschaften und das Diplom, das den von Frankfurter Bürgern vom 28. August 1819 geschenkten goldenen, mit Smaragden besetzten Lorbeerkranz begleitete. Deutschland ist betheiligt mit 29 Gesellschaften, Oesterreich mit 3, Frankreich mit 7, England mit 4, Russland mit 4, je mit einer Italien (L'Arcadia), Holland und Amerika.

[Über eine altbesitzliche Taufschale.] S. 212—215.

Aus dem am 15. August 1819 öffentlich versteigerten Nachlass des Kunstsammlers Casimirus Pick in Bonn wurde für die Erbgroßherzogin Maria Pawlowna eine altertümliche silberne Taufschale erstanden, auf der um die Darstellung einer Taufhandlung herum folgende Inschrift gravirt ist: „Carmen et Augustus hoc Ottoni Friderico | Matrem patriae Custalit ille dem, | Quem laeat unda fovis hominis Mentem interiorem Ut ea quod non ex ablue tego quod ex." Goethe bemühte sich um die Erklärung der Schale, besonders um die Feststellung des Täuflings und des Pathen (vgl. Tag- und Jahreshefte 1820, Bd. 36, 164). Dem schematischen Entwurf seiner Studienresultate (abgedruckt Tagebücher 7, 304 ff.) liess er, nachdem er die sich widersprechenden Urtheile von Alterthumsforschern hatten gehört hatte, den hier gedruckten Aufsatz folgen, in dem er für die Benützung der Schale die bisher gebrauchten An-

nichtes zusammenfasste; und zwar bezieht die unter 1.—3. aufgestellte Vermuthung (212, 21—213, 21) zum Theil wörtlich auf den Gutachten des Archivraths Dr. Häusser in Heidelberg, die unter 4. und 5. ausgesprochene Erklärung auf dem des Professors Gwinner in Frankfurt. Am 17. Juni 1820 theilte Goethe seinem Freunde Heinrich Meyer, dem Kunstberather der Fürstin, mit den Worten: „Neue Zweifel und Widersprüche sind wirklich lustig, und was dabey zur Sprache kommt sehr unterhaltend" (Briefe 35, 67). Vgl. auch die Briefe an Büchler 1. April 1820 (32, 229 f.) und 14. Juni 1820 (35, 66 f.).

Das Concept zu dem Aufsatz befindet sich in dem Faszikel „Acta Die alt-deutsche silberne Schaale betr. . . . 1820", das auch die Briefe Büchlers, des beständigen Secretärs der vom Freiherrn vom Stein gegründeten „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" in Frankfurt a. M., sowie die von diesem eingeholten, zum erwähnten Gutachten verhält. Die Handschrift umfasst zwei Bogen Concertpapier (8 Seiten halbbrüchig beschrieben) und ist geschrieben von dem Jenaer Bibliothekssecretär Dr. Walker (212, 1—6 schreiben), J. John und dem Jenaer Bibliotheksdiener Compter, von dessen Hand auf der letzten Seite 214, 2 beg — 11 worden nachgetragen ist, worauf sich g 11 Blick — 11 herausfinden anschließt. Das Ganze g durchcorrigirt.

Zuerst veröffentlicht von C. Schüddekopf im Goethejahrb. 21 (1900), 71 ff.

212, 1 wegen — Taschenbuch g alt 1 und es g fehlt 4 bis sind g fehlt 10 Verwahrung g über Mißgunst 14 und — auch g alt für 15 mitjenen 15 ermittelten nach Lösung Dreieichs hiesiges einander g alt 15 die nach Frau und 17 bemerkt noch würde 18 möchte g fehlt 19 Dreieich g über Frau 213, 1 Es g über Darin 1 Braunschweig g fehlt eine solche g für darin 10 g aus Abschrift von Frankenberger 13 wie g über deshalb 21 und — Gefälligkeit g alt benachrichtigt g von benachrichtigt 21 Sachsen g fehlt 22 he g fehlt 22 abermals nach hab hier besten g aus was 23 in Abschriften g alt 23 und — Gefälligkeit g alt 26 Man bittet g alt für und von Ihnen 28 und bezi g fehlt 214, 1 Gewalt III g alt 1 die Ehre g über deshalb solche Ehre nach wenden g Verb auch

p 642. 1. v Liebe — ab p aus In Liebe ab Liebe v Gegenstand richtig Gegenstand (III, 17) 14 genug' 20 p aus genug. 25 27 alt — Putten p alt 29 bem — gewidmeten Gedichten nach papi p alt 30. 31 allgemeinen — Einsiedlerschaft p aus mehr als ganzen heimathlosen Einsiedlerschaft 32 bey p bild. III, 1 belangte p aus belangt gros p bild. alben p aus alten 6 eine auch heraus schieten p aus schlagen 4 bey p über Dichter 7 Sie p bild. 8 Zeitschrift p aus Tendschrift Dichte p bild. 11 übergegen p aus übergegt

[Die Bilder am Hause Goethes.] S. 216—219.

Die symbolischen Bilder, die zuerst am 1. September 1826 zur Begrüßung des aus England heimkehrenden Herzogs an der Eisenbahn angebracht waren, schmückten Goethes Haus bei der Feier von Carl Augusts fünfzigjährigem Regierungsjubiläum am 3. September 1825 (vgl. 5, 97). Dazu die hier mitgetheilte Erklärung der Bilder, die in „Weimars Jubelfest am 3ten September 1825. Erste Abtheilung“ (Weimar 1825) S. 38—42 gedruckt ist, von Goethe herrührt, bezeugt ein Brief des Kanzlers von Müller, dem von Ottilie die Redaction dieses Werkes übertragen war, an Zelter vom 26. Jan. 1826, worin es heißt: „Die Erklärung der Goethe-Symbole ist von Goethe selbst“ (Goethe-Jahrb. 1, 246).

Nachtrag. S. 219. 220.

Das Verhältniß zwischen Künstler und Kenner, insbesondere die Frage, in wie weit dieser jenen zu Rathgeber sein könne, wurde in dem Briefwechsel zwischen Goethe und dem Vorsitzenden des Nürnberger Kunstvereins J. G. v. Grandt erörtert. Auf eine längere Auseinandersetzung des letzteren (12. Febr. 1830) antwortete Goethe am 28. Mai; in diesem Briefe (Briefe 47, 71) heißt es: „Nürnbergen gebe einiges zu bedenken, wodurch wir die Sache auf einen hohen Grad erleichtert scheint.“ In dem von Schaarschmidt geschriebenen, p. corrigirten Concept (enthalten in dem der Gesch. Bibliothek gehörigen, im Archiv deponirten Fasc. „Acta den Antheil an dem Königl. Baier. Kunstverein von hiesiger Weimarischer Kunstfreunde betr.“ Nr. 2 Bd. 77 ff.)

kann es nennt: „Nachfolgendes gebe deshalb zu bedenken [illegible]“, dann folgte, als Schluss des Briefes, der vorliegende Aufsatz, den Goethe in der Reinschrift des Briefes nicht abschreiben liess. Er trennte ihn durch ein Bleistiftzeichen von dem Vorangehenden ab, schrieb mit Blei darüber Nachtrag und scheint dadurch die Absicht ausgedrückt zu haben, diesen Schluss des Briefes als selbständigen Aufsatz, vielleicht in „Kunst und Alterthum“, zu veröffentlichen. Deshalb ist er hier als Nachtrag zu den Kunst-Aufsätzen mitgetheilt. Zuerst gedruckt Briefe 47, 350 f.

218, 10 Ob Soll g' aus Gott 11 den Wegen g' aus der Wege 12 wie pas g' (soll bas, als Schlimmbesserung hier nicht berücksichtigt 13 In der nach Profeffor gelassenen Lücke ist zu ergänzen Oppenheim. Der Maler Moritz Oppenheim aus Frankfurt war vom 2.—22. Mai 1827 in Weimar, bei welcher Gelegenheit er dem Dichter, der einige Skizzen von ihm schon vorher kannte (vgl. Goethes Brief an ihn vom 9. Dec. 1826, Briefe 45, 248 f.), zwei Bilder vorführte. Oppenheim erhielt vom Grossherzog den Professortitel (vgl. Karpeles, Goethe und der Maler M. Oppenheim in den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes N. F. 13, 61 ff.). Goethe konnte sich im Augenblick an den Namen des Malers, der „Ueberall zu Goethes Hermann und Dorothea“ Frankfurt a. M. 1826 hatte erscheinen lassen, nicht erinnern, war ihm derselbe Name bei einem Gespräch mit dem Schriftsteller Heinrich König im Jahre 1829 nicht einfiel (s. o. S. 272 f.). 220, 4. 5 man — noch g' aus daß man noch 6 große (im Index vergessen) 11 wohl g' über vielleicht 221, 11 In Goethes Sammlungen vorhanden (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 48 Nr. 470). 12 Der fehlende Name liess sich trotz Nachfragen in Weimar, Berlin und Dresden nicht ergänzen.

Prolog. S. 222.

Erster Druck: Über Kunst und Alterthum. Ersten Bandes erstes Heft. 1818. S. 212 f. Dieser Aufsatz hätte als zweifellos Eigenthum Goethes in Band 49¹ gedruckt werden müssen.

11 Dahl richtig Dahl

Rungische Blätter. S 223.

Erster Druck: Über Kunst und Alterthum. Ersten Bandes zweites Heft S 213 f. Von diesem Aufsatz gilt dasselbe wie vom vorhergehenden. (Vgl. auch E. von dem Hagen, Goethe als Herausgeber von „Kunst und Alterthum“ und seine Mitarbeiter S 44 f.) Gemeint sind „die Tageszeiten“, deren in dem Aufsatz „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst“, der in demselben Heft „Kunst und Alterthum“ enthalten ist, gedacht wurde (49¹, 40, 19, 47, 25).

[Nachwort zu Meyers Aufsatz: Transparent-Gemählde.] S 224—226.

Erster Druck: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes drittes Heft S 138—141 als Schluss von Heinrich Meyers Aufsatz „Transparent-Gemälde“ (S 132 ff.). Nach den Ausführungen Weizsäckers (Kleine Schriften zur Kunst von Heinrich Meyer, Einleitung S CXXXVIII), denen auch A. G. Meyer (Kürschners Nationalliteratur 30, 421) und E. von dem Hagen (a. a. O. S 64 f.) beitreten, Goethe zuzuweisen. 225, 23 — Schluss ist nach Weizsäckers Vermuthung ein bei der letzten Redaction gemachter Zusatz Goethes.

Schloß Marienburg. S 227, 228.

Erster Druck: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. S 139 f., als Einleitung zu einer mit Büschings Namen gezeichneten Nachricht, die fast wörtlich einem Briefe Büschings an Goethe vom 19. October 1823 entnommen ist. Am 2. November 1823 verzeichnet das Tagebuch: „Aus dem Büschingischen Briefe ausgeschrieben die Stelle über Marienburg“. (Vgl. auch E. von dem Hagen a. a. O. S 118.)

[Kurze Anzeigen.] S 229, 230.

Erster Druck: 1. Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes erstes Heft auf der 2. Seite des Umschlags (wiederholt in WA 41¹, 474); 2. ebenda auf der 4. Umschlagseite (gleichfalls 41¹, 474); 3. ebenda Zweyten Bandes zweytes Heft auf der 2. Umschlagseite (41¹, 482); 4. ebenda Dritten Bandes erstes Heft auf der 3. Umschlagseite. Diese letzte

Nummer ist als Goethes Eigenthum aufgenommen worden trotz Harnacks Ablehnung in 49 II, 353 Nr. 4 (vgl. Weizsäcker a. a. O. S CXXXXII und E. von dem Hagen a. a. O. S 76 f.).

230, 11 Tawn *K u A*

Zeugnisse amtlicher Thätigkeit.

Einige Gedanken über Pachttermine und Remisse.

S 233. 234.

Foliobogen in dem Fasc. „Geheime Staats-Canzley-Acten Die künftige Norm bey Verpachtung der Groosh. Domainengüter .... betr. Weimar 1779—1828" (Weim. Staatsministerium, Finanz-Departement); voraus geht ein Erlass Carl Augusts an die Kammer vom 19. Juni 1779, über verschiedene Puncte, welche die Verpachtung der Kammer- und Schatullgüter betreffen, Bericht zu erstatten. Da das Schriftstück von Goethes Secretär Philipp Seidel geschrieben ist, darf angenommen werden, dass Goethe als Mitglied der Kammer es verfasst hat. Die Niederschrift fällt also in den Juni 1779.

Betrachtungen über die abzuschaffende Kirchenbuße.

S 234—239.

Zwei Foliobogen (7 Seiten beschrieben) *g* in dem Fasc. des Grossherz. Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar „Geheime Kanzley Akten die Bestrafung der Fleischesverbrechen und die .... Abschaffung der Kirchenbusse betr. u. s. w. Weimar 1763—1797"; zuerst gedruckt und erläutert von B. Suphan in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 6, 599 ff. Goethes Orthographie (er schreibt Ausschließung, frißlich. Kirchenbuße, fan etc.) ist hier der der Ausgabe angeglichen worden.

234, 21 Ehren aus ehren 22 Arten aus arten 236, 3 abrathen,] abrathen? aus abrathen, 8 ausgeartet aus ausgereitet 237, 10 dulden. 14 indispensable und 17. 18 erinnere aus ermahne 23 wiederholenden] w aus W 238, 12. 13 unbesserliche aus unverbesserliche 28 werden über seyn 31 denjenigen aus denenjenigen

[Über die Einführung der Censur.] S 239–242.

Zuerst veröffentlicht in: Ungedruckte Goetheana. Mitgetheilt von C. A. H. Burkhardt (Grenzboten 1878 Nr. 41 S 43 ff.), nach einer im Grossh. Haupt- und Staatsarchiv in Weimar augenblicklich nicht aufzufindenden Handschrift.

[Bericht an den Marschall Berthier.] S 243–249.

Nach der Schlacht bei Jena erschien die Existenz der Universität Jena bedroht, und man befürchtete für sie das Schicksal der Universität Halle, die Napoleon aufgehoben hatte. Nachdem eine in's französische Hauptquartier zu Naumburg abgeordnete akademische Deputation unverrichteter Dinge zurückgekehrt war, beschloss die Universität, sich mit dem Gesuch um einen kaiserlichen Schutzbrief an den Kriegsminister Berthier zu wenden, und Goethe wurde gebeten, dieses Schreiben an die betreffende Behörde zu befördern. Um aber diesem Schritt noch einen besonderen Nachdruck zu verleihen, wies er in einer beigefügten Abhandlung, die ein Bild aller in Weimar und Jena befindlichen Bildungsanstalten darbot, auf die kulturelle Bedeutung der beiden Städte und des ganzen Landes hin. Die französische Regierung gab dem Gesuch Folge und stellte im November schon die Universität, ihre Docenten und Studenten, ihre Besitzungen und Einkünfte unter den speciellen Schutz des französischen Commandanten. Die Abhandlung ist in deutscher und französischer Niederschrift vorhanden. Unser Druck gibt sie in letzterer, wie sie an Berthier abgeschickt worden ist; der deutsche Text folgt unten als Paralipomenon. Beide Handschriften sind offenbar Abschriften von Concepten; die deutsche (3 Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, g^1 foliirt) ganz von Riemers Hand, die französische (3 Foliobogen desselben Papiers) theils von Riemers (243, 1 — 248, 10 *possible*), theils von Goethes Hand (g; 248, 9 *pour* — 249, 22), das Ganze g^2 und g (letzteres in der von Goethe geschriebenen Partie) durchcorrigirt. Unser Druck verbessert stillschweigend die vielen orthographischen und sonstigen Fehler der Handschrift, ergänzt die fehlenden und bessert die falschen Accente.

Jetzt fühlt der Engel was ich fühle 4, 357
Jetzt kein Wort mehr ihr Flüsse. Man sieht's, . . . 5I, 221
Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parze, doch fürcht' ich, 5I, 244
Jetzt war das Bergdorf abgebrannt, ... 3, 186
Johannes erst in der Wüste predigt: 3, 129
Johannis-Feuer sei unverwehrt, . . . 3, 324. 25, 177. 42II, 459
*Juden und Heiden hinaus! so duldet 5II, 379
Jüngling merke dir, in Zeiten 5I, 114. 41II, 378
Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß 4, 151
Jüngst schlich ich meinem Mädgen nach 37, 46
Jugendlich kommt sie vom Himmel, tritt vor den Priester 4, 121
Junge Huren, alte Nonnen 5I, 185
*Jüngier rief ich das Mädchen 1, 459
Jupiter Pluvius, heut erscheinst du ein freundlicher Dämon; 1, 312
Just das Gegentheil sprech' ich. Es gibt kein Ding . . 5I, 280

K.

Käm' der liebe Wohlbekannte, ... 1, 155
*Kaffee wollen wir trinken mein Herr 1, 461. 5II, 378
Kamtschadalisch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren, 5I, 209
*Kann die Vorsicht größer sein 5I, 122
Kannst dem Schicksal widerstehen, ... 2, 283
Kannst du die Bedeutung lesen, ... 4, 138
Kannst du, o Grausamer! mich in solchen Worten . . 1, 240
Kannst du, schöne Pächtrin ohne gleichen 1, 199
Kaum an dem blaueren Himmel erblickt' ich 1, 307
Kaum daß ich dich wieder habe, ... 6, 178
Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen, 5I, 261
Kaum hatt' ich mich in die Welt gespielt 2, 237
Kaum wendet der edle Werner den Rücken, ... 3, 359
Kehre nicht in diesem Kreise 1, 103
Kehre nicht, liebliches Kind, die Beinchen hinauf . . . 1, 317
Kein Stündchen schleiche dir vergebens 3, 315
Kein tolleres Versehn kann sein, ... 2, 236
Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen! 3, 82
Keine Gluthen, keine Meere 3, 361
Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehr' ich; 1, 347
Keinem Gärtner verdenk ich's, daß er die Sperlinge scheuchet, 5I, 240
Keinen Blumenflor beneid' ich 5I, 72
Keinen Reimer wird man finden 6, 97
Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm gebühret, 1, 356
Keines von beiden! Uns kann nur das Christlichmenschliche 5I, 264
Kenne wohl der Männer Blicke, ... 6, 151
Kennst du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe? . 1, 349
Kennst du das Land, wo die Citronen 1, 161. 21, 233. 24, 373
Kennst du das Spiel, wo man im luft'gen Kreis, . . . 3, 239
Kennst du die herrliche Wirkung 1, 349
Kennt ihr die Dirne mit lauerndem Blick 5II, 373

Beide Fassungen sind zuerst veröffentlicht von Rich. und Rob. Keil in „Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806“ (Leipzig 1882) S 134 ff.

243, 2 *des — étrangeres* g^5 aus *de la nation étrangere* 3 *ont* g^5 über gestr. *peut* 4 *principalement* g^5 aR für gestr. *particulierement* 7 *seconde*] *premiere parmi les* g^5 über gestr. *comme* das zweite *les* g^5 über gestr. *comme* 9 *d'* fehlt 11 *demeuré* g^5 aR für gestr. *residé* 12 *y ont eu* g^5 aus *ont dû* 17 *l'academie* g^5 aus *l'institution academique* 24 *qui* g^5 über gestr. *Ces cours* 24. 25 *qui — corps* g^5 über gestr. *déterminent toutes les questions principales* 244, 10 *contigües* 12 *entretenues* g^5 über gestr. *soutenues*; zuerst stand *ont été soutenues* 15 *quoiqu' on ait* g^5 aus *mais pour le service duquel on a* 17 *Ces — sont* g^5 für gestr. *laquelle comme l'institution clinique est* 20. 21 *par — Batsch* g^5 aR 21 *faites* 24 *assez* nach g^5 gestr. *non pas de grande extension, mais* 24. 25 *s'y — choses* g^5 aus *se trouve deja assez bien fournis* 245, 9. 10 *qui — membres* g^5 aus *qui toujours en correspondence avec les membres entretient une grande vivacité de communication,* 18 *entreprise* g^5 über gestr. *institution* 21 *et* g^5 aR nach g^5 gestr. *auquel on joint* 25 *les* nach gestr. *et compte parmi ses critiques et correspondens* 26 *autres* g^5 üdZ. 27 *prennent — d'autre* g^5 aR 29 *pour — inclination* g^5 aR für gestr. *et de contribuer de leur coté à une circulation plus vive des sciences*; dafür zuerst g^5 (gestr.): *seuls ou en societé a l'avancement des (lettres et des sciences) connoissances* dann der Anfang einer anderen Correctur g^5 (ebenfalls wieder gestr.): *pour joindre leurs travaux a ceux* 246, 5 *pas* fehlt 9 *portefeuilles* g^5 üdZ. Goethe hat vergessen *d'* zuzufügen 9. 10 *qu'on — nommer* g^5 aus *on n'oseroit pas dire* 10. 11 *on y trouve d'assez* g^5 über gestr. *il y a de* 11. 12 *d'un — recueil* g aR 12 *de* g^5 aus *des* 18 *a été* g^5 üdZ. *il y a* g^5 für gestr. *depuis* 20. 21 *cette école a* g^5 für gestr. *a* 22 *cultivent* g^5 aus *cultiviont* 22. 23 *Elle — arrangée* g^5 aus *Cette école est instituée* 23. 24 *ont — sont* g^5 für gestr. *peurent être* 24 *les — dessin* g^5 aus *le dessin* 24. 25 *et — temps* g^5 für gestr. *au quel on joint* 26 *de sorte* g^5 für gestr. *tellement* 27 *d'* g^5 üdZ. 29. 30 *tres — par* g^5 über gestr. *de grande necessité pour* 30 *accompagner* nach gestr. *orner ou*

bien 20 *les livres* g^5 aR 22 *paroisse à g* über gestr. *dirige* 247, 2. 3 *fixés pour* g^5 für gestr. *roués à* 4 *Ceux* g^5 aus *et ceux* 9 *comme* nach gestr. *bien* 10 *professe* g^5 für gestr. *travaille* 11 *ici* g^5 über gestr. *dans* 11 *L' — dessin* g^5 über gestr. *Cette institution* 13 *se — les* g^5 für gestr. *commencent à servir aux* 14 *se degradent* g^5 für gestr. *tombent* 17 *de* g^5 üdZ 18. 19 der fehlende Theil des Satzes aus der deutschen Fassung ergänzt (Übersetzung v. Oettingens) 19. 20 *a — ...rtes* g^5 für gestr. *a rossé sa maison uniquement à exposer ce qu- par un long temps et par ses voyages il a rassemblé* 20. 21 *tant — maison*] *tant — modernes* g^5, *dans — maison g* für gestr. *et de restes de l'antiquité* 21 *il fait* g^5 aus *il a fait* 21 nach *exposer* Verweisungszeichen, dazu aR g^5 *dans sa maison* dieses *g* gestrichen und oben eingefügt 20 *Comme* g^5 üdZ 20 *a — ici* g^5 nach gestr. *en* in grösserem Spatium; hierauf nach einer Zeile Zwischenraum *C'étoit — digne g* für den darnach folgenden gestrichenen Satz *De cette manière une société se formoit qui se trouvoit dans le cas de pouvoir* [hier *g* aR eingefügt und gestrichen *destiner une certaine somme*] *proposer des prix en donnant des sujets à remoudre aux artistes;* 29 *les* g^5 üdZ nach gestr. *et il se trouvoit une concurrence sur tout de jeunes ceux* nach *de* 248, 1. 2 *aiment — riche* g^5 aR für gestr. *L'exposition étoit* 3 *Au* g^5 aus *et au* 4 *exposition se renouvele g* über gestr. *institution dure* 7 nach *guerre* gestr. *qui à la fin s'est déclarée* 8 *entreprise* g^5 über gestr. *autre institution* 11 *faciliter — de g* über gestr. *rendre plus facile l'instruction dans* 12 *en* nach gestr. *tant p-* 19 *Mr. Tertuch g* aR für gestr. *il* 20 *d'un g* über gestr. *de l'* 22 *noses g* aR für gestr. *très* 23 *chapelle de g* üdZ 26 *fait entendre g* aR für gestr. *sert* 28 *de* nach gestr. *theatres* 31 *séparées g* aR für gestr. *detruites fréquentées* nach gestr. *qui sont* 249, 2 *se partagent g* aus *sont partagées* 9. 10 *logés* [über gestr. *habitants*] *en ville g* aR 11 *Concernant g* aR zugefügt 12 *personal du g* aR *salarié g* über gestr. *soutenu en partie* aR 20 *école g* über gestr. *gymnase* 24 *quitté* g^5 über gestr. *eu* 27 *pour — France* g^5 aR *quelques* g^5 aR für gestr. *plusieurs* 28 *ont — d'approchant* g^5 über gestr. *se sont trouvés pour exécuter la même idée*

Die deutsche Fassung lautet:

Man kann sich auf das Zeugniß des deutschen und ausländischen Publicums berufen, wenn man versichert, daß seit mehr als dreißig Jahren Wissenschaften und Künste in den Weimarischen Landen auf eine vorzügliche Weise cultivirt werden.

Wenn sich in Jena, als Lehrer und Schüler, eine große Anzahl Männer ausgebildet, welche gegenwärtig in Deutschland bei den vorzüglichsten Academien und Lehranstalten angestellt sind, so haben in Weimar sich so viele berühmte und bekannte Schriftsteller, theils ihre Lebzeit, theils Jahre lang aufgehalten und die allgemeine Circulation des Wissens und Arbeitens unterhalten und vermehrt.

Jena ist eine Universität nach der ältern deutschen Form. Sie ist in Facultäten getheilt, deren jede wenigstens drei bis vier Professoren enthält. Sie hat in ihrer Constitution das Eigne, daß, ob die Stadt gleich in dem Herzogthum Weimar gelegen ist, sie doch von vier Sachsen-Ernestinischen Höfen abhängt, welche die Professoren ernennen, und sonstige Hauptbefehle dahin ergehen lassen.

(Hier könnte man den Lections-Catalogus im Original als Beylage geben. Soll ein Auszug veranstaltet werden, so will ich denselben hier inseriren.)

Außer den ökonomischen Gebäuden, ihren beyden Grundgütern Apolda und Remda, besitzt sie in Jena einen Complex von academischen Gebäuden, worin die Auditorien der Facultäten, die Kirche, die Bibliothek, das Convictorium und einige Wohnungen befindlich sind. Einige Oekonomiegebäude und die Brauerei stehen an.

Besondere Anstalten, welche allein hiesigerseits angelegt und unterhalten werden, sind folgende.

Ein Clinicum, welches zwar eigentlich nur ambulant ist, aber doch auch an verschiedenen Orten Zimmer und Betten zu seinem Dienste hat.

Eine Accouchiranstalt, welcher ein eigenes Haus zugeeignet ist.

Beide Anstalten stehen unter der Aufsicht des geheimen Hofrath Stark und seines Neffen.

Ferner befindet sich zu Jena ein botanischer Garten, vor etwa zehn Jahren angelegt, worin die Pflanzen nach ihren natürlichen Familien, soviel es sich thun läßt, geordnet sind; und man ist eben im Begriff dasjenige, was diese Anstalt durch das neuliche Unglück gelitten, wieder herstellen zu lassen.

Weiter befindet ſich im Schloſſe ein geologiſches Cabinet aufgeſtellt, zwar nicht von großer Ausdehnung, aber zu didactiſchen Zwecken hinreichend.

Ein anatomiſches Cabinet über der Reitbahn aufgeſtellt, nur erſt ſeit wenigen Jahren eingerichtet; aber doch, beſonders zur comparirten Anatomie, ſchon ſehr wohl ausgeſtattet.

Ferner ſteht in dem untern Geſchoß des Schloſſes die Bibliothek, welche dem verſtorbenen Hofrath Büttner einem Privatgelehrten abgekauft worden.

Dieſe vorerwähnten vier Anſtalten ſtehen unter der Oberaufſicht der Geheimen Räthe von Goethe und Voigt.

Zur beſondern Zierde gereicht ferner die mineralogiſche Geſellſchaft, welche im In- und Auslande ſehr viele Glieder zählt, mit denen ſie in ununterbrochener Correſpondenz ſich erhält. Sie beſitzt ein vollſtändiges und wohlgeordnetes Cabinet. Director derſelben iſt Bergrath Lenz.

Die Naturforſchende Geſellſchaft, von dem nun verſtorbenen Profeſſor Batſch mit vieler Sorgfalt eingerichtet, iſt nun auch wieder belebt und ihr Cabinet geordnet. Präſident dieſer beyden Geſellſchaften iſt Geheimerath von Goethe. Beyde Anſtalten haben wenig gelitten, und man iſt im Begriff ſie völlig wieder herzuſtellen.

Hier verdient auch noch ein Privatinſtitut ehrenvolle Erwähnung. Es iſt die allgemeine Literaturzeitung, welche vor wenig Jahren, als die ältere Redaction ſich nach Halle verpflanzte, von Herrn Hofrath Eichſtädt eingerichtet worden. Sie giebt täglich ein Blatt aus, die Intelligenzblätter nicht mitgerechnet. Sie verbreitet ſich über alle Zweige inländiſcher und ausländiſcher Literatur und ſteht mit den vorzüglichſten Gelehrten des In- und Auslandes in Verbindung.

Es befindet ſich auch noch in Jena eine lateiniſche Geſellſchaft unter dem Vorſitz des Hofrath Eichſtädt, einiger anderen kleinern Anſtalten und Einrichtungen nicht zu gedenken.

Von denen Anſtalten, welche in Weimar den Wiſſenſchaften gewidmet ſind, verdient die öffentliche Bibliothek wohl den erſten Platz. Sie beſteht aus 80000 Bänden und iſt mit zweckmäßigen Catalogen verſehen, an welchen immer fortgearbeitet wird. Mittwoch und Sonnabend werden Einheimiſchen und bekannten Fremden Bücher heraus gegeben, Geſchäftsmännern und Gelehrten auch außer dieſer Zeit.

Die Kupferstiche, die sich dabei befinden, sind nicht als Sammlung angelegt, doch sind manche gute Sachen zufällig hier zusammengekommen.

Ebenso verhält es sich mit den Zeichnungen.

Das Münz- und Medaillenkabinett bezieht sich allein auf die Geschichte der Kunst.

Es befindet sich auch dabei eine kleine Sammlung von Abgüssen und deutschen Antiquitäten. Sie steht unter der Oberaufsicht des Geheimen Raths von Goethe und Voigt.

Eine thätige und seit beinahe dreißig Jahren sehr wirksame Anstalt ist die Zeichenschule. Sie wurde von einem sehr braven Künstler, dem Rath Kunth, eingerichtet, welcher derselben ununterbrochen vorstand, bis er vor wenigen Tagen an den Folgen des für ihn so traurigen 14. Octobers verschied.

Diese Schule ist eingerichtet, die Kinder von den zartesten Jahren im Zeichnen und Colorieren zu belehren. Vorgehalt, daß auch diejenigen, welche kein eigentliches Künstlertalent besitzen, doch zu einer gewissen Technik gelangen, um zu subalternen Arbeiten hierin Art gebraucht werden zu können. Auf gleiche Weise findet sich eine Anleitung zum Kupferstechen, einem Handwerk, das bei dem ausgebreiteten Buchhandel in Deutschland von großer Bedeutung war.

Gegenwärtig wird diese Anstalt durch Professor Meyer, den Kupferstecher Müller, die Zeichner Heuny und Tenelar regelmäßig besorgt.

Die Mittwochs und Sonnabends sind diesem Unterricht gewidmet, die verschiedenen Gegenstände in verschiedenen Stunden getheilt; so wie denn auch niemand verwehrt ist, die Woche über sich in den Zimmern aufzuhalten und nach den drei bestimmten Malen und Modellen zu studiren.

Der Baumeister Steiner gibt Unterricht in der Geometrie und Perspective. Wie manches hier in dieser letzten Kunst geleistet worden, beweist seine Anstellung, da das Innere des Schlosses gegenwärtig Zeugniß hiervon ablegt. Bildhauer Meyer von Berlin besorgt gegenwärtig das plastische Fach.

Diese Anstalt steht unter Oberaufsicht des Geheimenraths von Goethe, welcher in Betrachtung, daß die Künste, wenn sie sich zur Technik und zum Handwerk hinneigen, immer weiter sollen müssen, die höheren Kunstzwecke zu erreichen Gefahr getragen hat. Es hat

daher derselbe in seinem Hause theils aufgestellt, was er auf seinen Reisen von Kunstwerken zusammengebracht und welches den Künstlern zu ihrer Förderung immer gern mitgetheilt. Er hat ihnen zugleich Gelegenheit gegeben ihre Arbeiten aufzustellen, wie sich denn auch eine Sammlung von den Büsten, welche der Bildhauer Lieb, der sich gegenwärtig in Rom befindet, und andre ausgearbeitet, bey ihm aufgestellt ist; wie denn auch, was durch auswärtige Connexionen dahin von neuen Kunstwerken einlief, Künstlern und Liebhabern wechselsweise vorgezeigt wurde.

Es bildete sich eine Gesellschaft von Kunstfreunden, welche sich in den Stand gesetzt sah, Preise auszusetzen und den bildenden Künstlern Aufgaben zu geben. Es concurrirten hierbei hauptsächlich auswärtige Künstler; die Ausstellung nahm im September ihren Anfang. Ein Programm, wenn der Preis ausgetheilt und die eingekommenen Stücke öffentlich beurtheilt wurden, ward zu Neujahr mit der allgemeinen Kunstzeitung ausgegeben. Diese Einrichtung dauerte sieben Jahre und ward nur dieses Jahr wegen der kriegerischen Aussichten aufgehoben.

Ein mit der Zeichenschule unmittelbar zusammenhängendes Privatinstitut ist das des Herrn Bertuch. Dieser, als Freund des Rath Krauß, hat seit langer Zeit alles dasjenige zu befördern gesucht, was die bildliche Verbreitung wissenschaftlicher Gegenstände bewirken konnte. Seine ein großes Gebäude einnehmende Anstalt war der Bekanntmachung technischer Industrie gewidmet, sowie die Verbreitung der Naturgeschichte durch belehrende Schriften ihn immerfort beschäftigte. Die von ihm herausgegebenen Journale sowie das geographische Institut sind allgemein bekannt.

(Zum Schlusse möge nicht unerwähnt von Musik und Theater etwas angeführt werden, da diese Künste nicht ganz unrühmlich unter uns getrieben haben.)

Aus dem Vorhergehenden tritt schon im Ganzen die Art des öffentlichen Unterrichts hervor. In Jena lehren die Professoren einzelne Stunden, welche die Studierenden nach Überzeugung und Willkür besuchen.

In Weimar ist ein Gymnasium eingerichtet, welches einen Director, Conrector, einige Professoren und mehrere subalterne Lehrer hat. Hier wird von den ersten Elementen an, in verschiedenen Classen und Stunden, bis zu denjenigen was der angehende, auf die Academie tretende Schüler bedarf, das Nöthige

gelehrt, dergeſtalt daß die Schüler in dem dazu beſtimmten Hauſe zuſammen kommen und in verſchiedenen Abtheilungen unterrichtet werden.

(Hier wäre vielleicht gut ein näheres Detail von dem Director zu verlangen, auch etwas allgemeines von den Stadtſchulen zu ſagen, wovon ich nicht unterrichtet bin.)

Was die Ausgaben auf dieſe Anſtalten betrifft, ſo iſt Jena vorerſt mit einigen anſehnlichen Gütern dotirt; zweytens erhält es Zuſchüſſe von den ſämmtlichen Höfen; drittens Zuſchüſſe von dem hieſigen Hof allein.

Das hieſige Gymnaſium erhält ſich durch landſchaftliche und Cammerbeiträge, durch Stiftungen und Schulgeld.

(Hier wär' es wohl am Ort der obgleich zerſtobenen Mounierſchen, Kuniziſchen und Schalliſchen Anſtalt zu gedenken.)

[Die Überweiſung von Kunſtwerken an das Zeicheninſtitut.] S 250—252.

Von Riemers Hand, nur G. *g*, in dem Fasc. „Acta die wegen der bey der herzogl. Bibliothek und dem Zeichen Institut vorhandenen Schildereyen und Handzeichnungen, auch Kupferstiche, zu treffende Einrichtung enthaltend 1811“ (Grossherzogl. Staatsarchiv). Theilweise und mit einigen Änderungen gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S 155 ff. und Briefe 22, 5 ff. (vgl. S 406 f.). Carl Augusts Antwort darauf theilte Stichling, Goethe und die freie Zeichenschule zu Weimar (Weimarische Beiträge zur Literatur und Kunst, Weimar 1865, S 43 f.) mit.

250, 21 zu Carſten (richtig: Carstens) und Oelś (Friedrich August Herzog von Braunschweig-Oels) vgl. Briefe 30, 176 f.

[Bekanntmachungen, die freie Zeichenſchule betreffend.] S 253—256.

1. Gedruckt im Weimarischen Wochenblatt Nr. 38 vom 10. Mai 1816 unter „Bekanntmachungen“ unterzeichnet: Großherzogl. S. Oberaufſicht über alle unmittelbare Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt. von Goethe. von Voigt. Wiederholt in Zahns Jahrbüchern für Kunstwissenschaft 2, 334. Dass die Bekanntmachung von Goethe verfasst ist, beweist

die von Kräuter geschriebene, *g* corrigirte Handschrift in dem Fasc. „Acta die Gebrechen der Zeichenschule und deren Verbesserung betr.“ (Eigenthum des Grossh. Museums zu Weimar), überschrieben Publicandum in das Weimarische offizielle Wochenblatt und Goethes Brief an Voigt 8. Mai 1816 (Briefe 27, 11, 19); Tagebuch 31. März 1816: Publicandum ins Morgenblatt (Tagebücher 5, 219).

253, 11 unter *g* über nach 15 das männliche *g* über die Knaben

2. Gedrucktes Folioblatt in dem Fasc. „Grossh. S. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst, Acta generalia die freie Zeichenschule betr.“ (Grossherzogl. Staatsarchiv). Nach obigem Text folgt mit grossen Zwischenräumen: Nahme des Schülers, Geburtsort, Alter, Absicht, Nahme der Eltern oder Vorgesetzten, Datum. Gedruckt bei Stichling, Goethe und die freie Zeichenschule (a. a. O. S 42); vgl. dazu Goethes Briefe an Meyer 7. Dec. 1806 und an den Herzog 5. März 1807 (Briefe 19, 243 und 30, 95).

3. Foliobogen Johns Hand mit Correcturen *g* und g^1; auf der Rückseite von Johns Hand, *g* unterzeichnet:

Vorstehendes wünsche auf Eine folio Seite mit mäßigen Lettern abgedruckt; die Revision mir in Duplo erbittend. Weimar d. 1. April 1824.

Goethe

Über diese für den Factor des Industriecomptoirs in Weimar bestimmte Anordnung vgl. Goethes Billet an Kräuter vom selben Tag (Briefe 38, 100). Im Archiv befinden sich drei Correcturexemplare, auf dem einen Satzcorrecturen von Riemer und die Anweisung *g*: Ein Tausend Exemplare G

254, 21 erachtet *g* nach gehalten 255, 9 andere 15 bei dem] beym g^1 aus bey 18 in dem freien Raum nach genießen g^1: bleibt Platz für den Nahmen.

4. Abgedruckt im Weimarischen Wochenblatt Nr. 79, den 1. October 1816 unter der Rubrik „Bekanntmachungen“, unterzeichnet: Großherzogl. S. Ober-Aufsicht über alle unmittelbare Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Johann Wolfgang von Goethe. Christian Gottlob v. Voigt. In dem Actenfasc. des Grossherzogl. Staatsarchivs „Acta die Prüfung, Beförde-

rung und Annahme der Schüler an dem Grosh. freien Zeichen-Institut zu Weimar betr." ist eine Nummer des Wochenblatts eingeheftet, vorher die Niederschrift der Bekanntmachung von Johns Hand, von Goethe durchcorrigirt, das Datum von Kräuters Hand, von derselben Hand unterzeichnet: Ober Aufsichtl. Aus alledem geht hervor, dass Goethe der Verfasser des Schriftstückes ist. Die Überschrift in der Handschrift lautet: Publicandum in das offizielle Wochenblatt. Der 2. Absatz steht fast gleichlautend auch auf einem gedruckten Doppelfolioblatt, das die Überschrift trägt „Grosherzoglich-Sächsische freye Kunst-Anstalt" und unterzeichnet ist wie obige Bekanntmachung im Wochenblatt (Datum: 1. October 1816; gedruckt in Zahns Jahrbüchern 2, 335 f.); auf dem Blatt sind die in den einzelnen Klassen beförderten Schüler — unter denen der 1. Klasse auch Friedr. Preller — verzeichnet. Zur Sache vgl. den Brief an Meyer 29. Juli 1816 (Briefe 27, 123 f.).

255, 1 die *g* über welche 27 sodann erfolgter *g* über und 256, 9 den *g* üdZ 12 sind *g* über werden 21 Schau *g* über Silber

Eine Bekanntmachung der Oberaufsicht, von Goethe und Voigt gezeichnet, dat. 14. Juni 1816, die Neueinrichtung der Zeichenschule betreffend mit verschiedenen Vorschriften für Lehrer und Schüler steht auch im Weim. Wochenblatt Nr. 48 vom 14. Juni 1816. Dass diese auch von Goethe verfasst ist, geht daraus hervor, dass sie in Kräuters Niederschrift mit mehreren Correcturen *g* vorhanden ist, und zwar im Fascikel „Acta die Gebrechen der Zeichenschule u. deren Verbesserung" (Grossherzogl. Museum). Von einer Wiedergabe ist abgesehen worden, die anderen Stücke sind als Proben mitgetheilt worden.

[Bebauung der Scheunenbrandstätte.] S 257—266.

H^1: Auf zwei zusammengelegten Folioblättern in Geists Niederschrift, *g* corrigirt, 257, 2—260, 19.

H^2: Das dem Grossherzogl. Finanzdepartement gehörige Fascikel „Acta Commissionis die Verlegung der abgebrannten Scheunen auf dem sogenannten Schweinemarkt vor das aussere Erfurther Thor, ingl. die Erbauung neuer Wohn-

häuser auf gedachte Brandstätte betr. Ao 1797. 1798" enthält fol. 59—67 die beiden Stücke in Geists Hand, nur die beiden Namensunterschriften *g*; 1. mit der Adresse: An Fürstliche zu Direktion der neuen Gebäude in der Erfurthischen Vorstadt gnädigst verordnete Commission, 2. mit der Adresse: An Fürstl. Sächsische zu Anlegung der neuen Gebäude vor dem Erfurther Thor gnädigst verordnete Commission.

Am 31. August 1797 zerstörte ein durch Blitzschlag entstandenes Feuer etliche vierzig auf dem Schweinemarkt (jetzt Carlsplatz) gelegene Scheunen. Es war nun die Absicht der Regierung, den so entstandenen freien Platz mit Wohnhäusern zu bebauen und den Besitzern der abgebrannten Scheunen weiter draussen liegende Plätze zum Wiederaufbau derselben anzuweisen (vgl. Goethe an Carl August 12. Sept. 1797, Br. 12, 290, 25 ff. und dazu S 441; an Voigt 25. Oct. ebendas. 342, 1 ff.). Zur Bebauung der Brandstätte entwarf auch Goethe einen Plan (vgl. Brief an W. v. Wolzogen vom 26. Febr. 1798 und Tagebücher vom 19. und 27. Febr., 1. und 19. März 1798), den er der eigens dafür eingesetzten Commission vorlegte. In ihrem Votum vom 16. März überreicht diese ihrerseits einen Plan, von dem es heisst: ‚Er gründet sich auf den hier beyfolgenden Vorschlag des Herrn Geheimen Rath von Goethe und weicht nur darin davon ab, dass die Reihe Häuser gerade so zu stehen kömmt, wie vorher die erste Reihe der abgebrannten Scheunen stand.' Der von der Commission vorgelegte Plan, dem Goethes Ausarbeitung zu Grunde liegt, wurde vom Herzog genehmigt.

Der in Nachbildung hier beigegebene Riss ist von Goethe mit Tinte entworfen; er ist farbig, und zwar ist das Lusthaus roth, der Kanal blau, die Tupfen links von den Schwaneewiesen sind grün, der getuschte linke Theil des Baumgartens ist violett, die zwei Scheunenreihen sind roth, die Stücke Brenner, Krautländer, Woche, Huschke, Hergt sind grün, das darunter liegende, durch punktirte Linien getheilte Stück ist gelb, der schmale äussere Streifen entlang Brenner, Woche und dem gelben Stück, der die Reihe der neu aufzuführenden Gebäude bezeichnet (258, 23 f.), ist roth, die Tupfen darunter sind grün, die Linie darunter, das Erfurter innere Thor und die Ziegelei sind roth. Der

Kennt ihr im Reinecke Fuchs die appetitliche Höhle? . . 51, 281
Kinder werfen den Ball an die Wand, und fangen ihn wieder; 1, 352
*Kirschkerne wird niemand kauen 51, 402
Klarster Stimme, froh an Sinn, ... 4, 298
Kleid' eine Säule, ... 2, 229
Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine; 1, 315
Kleine Blumen, kleine Blätter 1, 74, 395
Klingeln hör' ich: es sind die lustigen Schlittengeläute. . 1, 341
Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestohlen, 51, 223
Klopstock will uns vom Pindus entfernen; 2, 136
Klug und thätig und fest, bekannt mit allem, nach oben 1, 356
Knabe saß ich, Fischerknabe, ... 3, 31
Knaben liebt' ich wohl auch, doch lieber sind mir 1, 468. 51, 381
König Belsazer schmaust in dem ersten Akte, der König 51, 208
Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen . 1, 320
Königen, sagt man, gab die Natur vor andern Gebornen 2, 108, 320
*Könnt' ich vor mir selber fliehn! 51, 118
Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen, 51, 234
Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Thut es bei Zeiten! 51, 256
Köstliche Ringe besitz' ich! Gegrabne 1, 464. 51, 381
Komm heiliger Geist, du Schaffender, ... 4, 329
Komm her! wir setzen uns zu Tisch, ... 3, 325
Komm Komödie wieder, du ehrbare Wochenvisite, . . . 51, 251
Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze! . . 6, 155
Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze . . 1, 27
Komm nur von Gichtenstein, von Malepartus! Du bist doch 51, 302
Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch an, . . 51, 258
Kommt, Brüder, sammelt euch im Hain, ... 3, 107
Kommt ein wandernder Fürst, auf kalter Schwelle zu schlafen, 1, 336
Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: . . . 51, 215
Kommt nur kühnlich, kommt nur alle 4, 320
Konnte dein starkes Talent die Deutschen niemals entzücken, 51, 197
Konnte denn die Nadel dich nicht, nicht der Hobel ernähren, 51, 280
Kränker ein liebendes Herz, und schweigen müssen; geschärfter 1, 350
*Krebse mit nackten Hintern 1, 444
Kriechender Epheu, du rankest empor an Felsen und Bäumen 51, 280
Künstler! dich selbst zu adeln 3, 291
Künstler, wird's im Innern steif, ... 3, 130
Künstler! zeiget nur den Augen 3, 281
Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, ... 51, 219

L.

La mort, en sortant du Tartare, ... 4, 346
Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter Ebene straucheln, 51, 210
Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn immer von neuem 51, 234
Längst schon hätt' ich euch gern von jenem Thierchen gesprochen 1, 324
Läßt mich das Alter im Stich? 3, 266
*Läßt sich einer zur Tafel läuten 51, 121

259, 3 erwähnte grössere Riss fehlt in dem Fascikel, die Angabe über die Röhrenfahrt 266, 3 ff. hat auf dem kleinen Riss keine Entsprechung, da die Buchstaben a, b, c, d hier nicht eingezeichnet sind und die rothen Puncte fehlen, wenn nicht etwa die unterste Linie mit den zwei kleinen Rundungen darunter gemeint ist.

257, 10 erst nach daselbst H^1 21 wäre *g* über sey H^1 27 einiger *g* über der H^1 28 Wocher, Waffenschmied in Weimar 258, 15 größere nach sehr viel H^1 würde. Wobey aus würde, wobey H^1 16 würde aus werde H^1 20 gedachter nach der Stra[ße] 21 gegenwärtig nach kann H^1 22 kann, da *g* über und H^1 23 durch nach wird H^1 wird *g* üdZ H^1 32 zuerst] erst H^1 so ist auch im Text zu lesen Gebäudenreihe H^1H^2 259, 1 kleinen über neuen H^1 2 ist. H^1 wobey — 10 trifft fehlt hier, dafür Man sieht daß ein Theil derselben auf Wochischen Grund und Boden fallen die übrigen aber auf den gegenwärtig freyen Platz stehen und den schönen mit gelb illuminirten Raum hinter sich zu theilen haben würden. 2 wobei — 10 trifft ist auf der letzten Seite nachgetragen mit folgenden Abweichungen: 2 Wobey ich nur erinnere *g* über Hierbey ist zu bemerken 2. 3 daß der kleine Plan die Idee n. i. A. angibt 3 auf — 5 ist] auf dem größern [*g* aus der größere] hingegen nach Maasgabe der blauen Linien [nach — Linien *g* über eigentlich] die wahre Lage und das eigentliche Verhältniß bemerckt werden kann [eigentliche — kann *g* über Maas zeigt] 11 Man — eine] Ich mache hier eine H^1 13 vor nach an diesem Orte allein H^1 23 nach Ich sollte daher denken wenn Woche in der bezeichneten Linie H^1 würde] wird H^1 23. 24 gegenwärtig zu vergebenden *g* üdZ H^1 24 (etwa — sechs) *g* üdZ H^1 25 ablassen *g* aus abgeben, darnach und nur etwa fünf bis sechs daran theilnehmen lassen H^1 26 würden *g* üdZ H^1 29 gäbe] gebe H^1 gäbe *g* aus gebe H^2 30 behandelte] behandle H^1 behandelte *g* aus behandle H^2 31 gäbe] gebe H^1 gäbe aus gebe H^2 33 Raum *g* über geräumigen Platz H^1 260, 3 angelegt — wird] wird entstehen können H^1 daraus *g* die jetzige Lesung H^2 3. 4 Der — illuminirt *g* nachgetragen H^2 5 hin *g* über her H^1 14 So — 17 würde.] Manche andere Nebenbetrachtungen lassen sich von selbst machen. H^1 19 mögen *g* nach könnten H^1 20 Datum und Unterschrift fehlen H^1 261, 5 dazu aR: Raum zu Ge-

bäuden Höfen und Gärten. H^3 13 müßte aus mußte H^3 262, 9 Schwansgatter H^3 10 dazu *g* aR: Neues Schwangatter und Straße dahin H^3 19 nach Schritten *g* ein Einfügungszeichen, dem ein gleiches *g* aR entspricht, nach diesem eine runde Klammer, das Einzufügende aber ist nicht niedergeschrieben H^3 25 Scheunenwächter *g* aus Wächter H^3 263, 6 Schwanspförtchen H^3 23. 24 dazu aR: Façaden künftiger Häuser H^3 264, 4. 5 die — Erbauer *g* über sie H^3 265, 5 dazu aR: Bedingungen und Gerechtsame H^3 21 dazu aR: Röhrenfahrt H^3 266, 17 dazu aR: Risse H^3

[Über die Trennung des Schauspiels von der Oper.] S 267—273.

In dem heftigen Conflict zwischen Goethe und Caroline Jagemann im November 1808 (vgl. Wahle, Das Weimarer Theater unter Goethes Leitung S 312 ff.) schlug Goethe als Radikalkur vor, die Oper vom Schauspiel zu trennen. Er selbst wollte sich, wenn eine Einigung zwischen ihm und dem Herzog zu Stande käme, in Zukunft nur um letzteres kümmern. Im Briefe an Voigt vom 7. Dec. 1808 erbot er sich „einen Aufsatz über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit einer solchen Trennung ungesäumt einzureichen“ (Br. 20, 248). Die Handschrift dieses Aufsatzes ist nicht mehr vorhanden; zuerst gedruckt wurde er in Goethes Briefen an Christ. Gottlob von Voigt, herausg. von O. Jahn S 505 ff.; vorher war ein Satz 268, 3 die — 12 vortrug im Weimarer Sonntagsblatt 1856 S 93 f. gedruckt erschienen.

267, 3 der Oper] dem Schauspiel *H* nach Jahns Abdruck

Industrie-Ausstellung im Jägerhause betreffend. S 273—275.

Die Anregung zu einer Industrie-Ausstellung in Weimar ging von dem Grossh. Obermedicinalrath L. F. v. Froriep, dem damaligen Leiter des Landesindustriecomptoirs in Weimar, aus (August 1820). Carl August genehmigte den Plan und beauftragte das Hofmarschallamt über ein passendes Lokal im Fürstenhaus oder im Palais Vorschläge zu machen. Dieses schlug die Wohnung des verstorbenen Malers Ferdinand Jagemann vor, wogegen Goethe in einem

längeren Gutachten Einspruch erhob, das er in einem Briefe an seinen Sohn vom 11. Oct. (Br. 33, 301, wo fälschlich der 10. Oct. angegeben ist) als nicht gerathen bezeichnet — „ich war zu ehrlich, so dass man es für unhöflich nehmen könnte".

H^1: Concept, 3 zusammengeheftete Foliobogen in blauem Umschlag mit der Aufschrift von Johns Hand Industrie Ausstellung im Jäger-Hause betr. 1820. Das Concept, ein von John und dem Jenaer Bibliotheksschreiber Compter geschriebenes Dictat, ist eine längere Fassung.

H^2: Reinschrift von Johns Hand in dem Fascikel „Geh. Staatscanzlei-Acta die Ausstellung von Kunst- und Industrie-Producten des Grossherzogthums Weimar-Eisenach im Fürstenhaus zu Weimar betr." (Eigenthum des Grossherzogl. Staatsarchivs zu Weimar). Unser Abdruck bietet die Fassung von H^2. 275, 3–5 Zusatz *g*. Dem Fascikel sind einige Drucksachen des polytechnischen Vereins für den Ober-Donaukreis in Bayern, darunter auch der Bericht über die 2. Industrieausstellung zu Augsburg 1819 beigeheftet (vgl. 319, 8 ff.).

In H^1 geht dem Aufsatz voran:

Nachstehendes ward geschrieben, auf confidenzielle Veranlassung, da man die projectirte Industrie-Ausstellung den Herrschaftlichen Gebäuden ablehnend wechselseitig zuzuschieben suchte.

Jena den 11. October 1820. G.

273, 28 begonnen werden *g* über geschehen H^1 28 gegenwärtig nach denn (*g* gestr.) H^1 274, 7 aufhängen *g* aus aufheben H^1 21 unräthlich *g* über unsträflich H^1 30 läge nach möge H^1 31, 32 unterzeichnetem der *g* aus unterzeichneter Behörde, und welche H^1 275, 1 das Übel *g* aus des Übels H^1 nach 2 folgt in H^1 in 2 Ausfertigungen (Dictat in Compters Schrift H^{1a} und Reinschrift von Johns Hand H^{1b}):

Man nimmt die Veranlassung zu einer solchen Ausstellung von den bayrischen, welche mit dieser gar keine Analogie haben. Dort werden sie von größeren und kleineren Privatvereinen besorgt, welche nicht aus dem Stegreife so etwas zusammen rufen, sondern sich das ganze Jahr damit beschäftigen, Commissionäre und Mega- 5

3 von den bayrischen *g* aR für die bäuerischen H^{1a}

gine, bleibende Räume und besonders Subalterne haben, die, so wie überhaupt, besonders bei'm Aus- und Einpacken Schaden zu verhüten suchen. Es ist eine Art Commissionshandel, wobei sie ihren Vortheil gewiß nicht vergessen werden. Der Landesherr thut nichts hierzu als daß er sie privilegirt, wie Serenissimus dem Industrie-Comptoir gethan haben, dessen Schuldigkeit eigentlich eine solche Ausstellung wäre.

Jene polytechnische Gesellschaft also, seit mehreren Jahren eingerichtet, hat sich selbst aus freiem und gutem Willen gebildet, sie machen einen kleinen Staat im Staate, und führen ihr Geschäft in ununterbrochener Thätigkeit fort. Hier aber sollen Diener, die sonst genug zu thun haben, von Serenissimo unmittelbar veranlaßt werden, ein Geschäft zu unternehmen, von dem sie nichts verstehen und das wenigstens theilweise außer ihres Kreises liegt. Wie ich denn, was den abwesenden Hofrath Meyer betrifft, als für einen mir untergebenen Mann, gegen eine solche Ernennung feierlichst protestiren muß.

Serenissimus sollen Local, Heizung, sogar Transportkosten tragen, aber das Rifico ist auch noch zu erwähnen. Jeder Fabrikant packt seine Sachen gewiß geschickt ein, allein wie viel Zufälligkeiten sind besonders zartere complicirtere Dinge unterworfen, es thäte Noth, man stellte Gerichtspersonen bei'm Auspacken der ankommenden Waare dabei, um den Zustand zu bezeugen. Allein damit wäre der abgehenden Waare noch nicht geholfen, und man würde gewiß Reclamationen erleben. Denn auch Gegenstände, die keineswegs zerbrechlich sind, können auf mancherlei Weise Schaden leiden. Und haben wir denn zu den gemeinsten Handleistungen Markthelfer und Packknechte? und müßten die nicht auch, in einer fremden Angelegenheit arbeitend, bezahlt werden? Eine Casse müßte

---

1 bleibende nach und also gewiß auch (*g* gestr.) H^{1a} besonders *g* aR H^{1a} 6 dessen *g* aus dem darnach auch H^{1a} 10 sie machen *g* für machten H^{1a} 11 aber *g* üdZ H^{1a} 14. 15 liegt. Wie *g* aus liegt, wie H^{1a} 18 Heizung, sogar *g* aR für und also H^{1a} 21 man — 23 dabey *g* aus daß man eine Gerichtsperson .... dabey stellte H^{1a} 23 bezeugen *g* für bezeichnen H^{1a} 24 Waare *g* üdZ H^{1a} 25 erleben. Denn *g* aus erleben, und H^{1a} 28 können *g* üdZ H^{1a}

erſt gegründet ſein, Manuale und Regiſtranden erſt eingerichtet, Acten geführt werden.

Unterzeichneter hat 7 Jahre perſönlich eine Kunſtausſtellung beſorgt und kann daher am beſten Zeugniß geben, was für Raum, Zeit, Geld, Sorgfalt, Fleiß und Treue nöthig war, um mit einiger Zufriedenheit ſämmtlicher Intereſſenten und mit dem wenigſten Verdruß das Geſchäft beendigen zu können, und doch bezog ſich gedachte Ausſtellung nur auf Zeichnungen und Gemählde, wodurch die Führung ſehr vereinfacht wurde.

Es ſei mir verziehen, wenn ich durch Vorſtehendes, auch unaufgefordert, Sereniſſimum, deſſen Miniſterium, mich ſelbſt, welchem das künftige Muſeum anvertraut werden ſoll, und einige werthe, mir wohl empfohlene Freunde vor unvermeidlichem Verdruß warnen und ſchützen wollen.

Jena den 11. October 1820.

Goethe.

[Berichte über die landsmannſchaftlichen Verbindungen in Jena.] S 275—282.

Gegen die in Jena blühenden Landsmannſchaften — es gab deren fünfzehn — und die aus ihnen hervorgegangenen geheimen Ordensverbindungen führten die Univerſitätsbehörden ſchon ſeit lange einen erfolgloſen Kampf. Am 30. Dec. 1785 forderte Carl Auguſt von verſchiedenen Profeſſoren der Univerſität vota singula darüber ein, wie den ſich wieder einſchleichenden ſtudentiſchen Verbindungen am füglichſten und wirkſamſten zu ſteuern ſein möchte. Dieſe Vota wurden in Weimar von den Geheimräthen Schnauß, Schmidt und Goethe begutachtet. Während der erſtere in gemäſſigtem Sinne von der Anwendung „heroiſcher“ Mittel abrieth, befürworteten die beiden anderen ein ſchärferes Vorgehen. Goethes Vorſchläge wurden angenommen. Seine Vota vom 7. und 30. April 1786 ſowie das Promemoria an den Herzog vom 1. Juni ſind hier abgedruckt nach der eigenhändigen Niederſchrift in dem Fascikel des Geh. Haupt-

---

5 einiger *g* üdZ H^{1a} 6 und — 7 Geſchäft *g* üdZ H^{1a} 9 die Führung *g* aR für das Geſchäft H^{1a} 10 durch Vorſtehendes *g* aus Bevorſtehendes H^{1a} 10. 11 auch unaufgefordert *g* aR H^{1a}

und Staatsarchivs in Weimar „Geheime Canzley-Acta die Vorkehrungen gegen die Landsmannschaften und Ordensverbindungen zu Jena ... betr.“ An einigen Stellen der Handschrift sind *g* aR Verweise auf die Vota der Professoren Loder (275, 20. 21. 278, 1 ff.), Griesbach (276, 11. 12) und Eichhorn (277, 25 ff.), auf die sich Goethe in wesentlichen Puncten bezieht. Zuerst gedruckt von C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1878 Nr. 37, dann in WA IV 7, 195—199 und 209 f. Die kleinen, unbedeutenden Correcturen der Handschrift werden in den Lesarten nicht verzeichnet, ebensowenig die zahlreichen Auflösungen von Abkürzungen.

275, 7 vielleicht und ganz *g* üdZ nachgetragen 276, 2 machen fehlt 2 da — 4 gewesen *g* aR 4 würde nach es solches *g* üdZ 25 relegirte 26 entfernte 279, 22 verdächtige 280, 13 vor] für 282, 24 unter — 25 Geschäft *g* aR

[Über den Auszug der Studenten aus Jena.] S 283. 284.

Der Auszug der Studenten ereignete sich im Gefolge der Bemühungen zur Abschaffung der Duelle in Jena, woran sich auch Goethe betheiligte (s. das folgende Stück). Im Verlaufe der Verhandlungen kam es am 10. Juni 1792 zu einem Tumult mit schweren Excessen. Die Entsendung einer Untersuchungskommission und die Verstärkung der Jenaischen Garnison, worin die Studirenden einen Angriff auf ihre akademische Freiheit erblickten, gab Anlass, dass ein grosser Theil der Studenten am 19. Juli Jena verliess, um nach der benachbarten Universität Erfurt zu ziehen. Sie kamen nur bis Nohra (hinter Weimar) und kehrten nach längeren Verhandlungen mit der Weimarischen Regierung am 23. Juli wieder nach Jena zurück (vgl. Richard und Robert Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens S 258—283; Schüddekopf, Goethe-Jahrb. 19, S 32 ff.; Goethes Brief an Dalberg vom 19. Juli 1792, Briefe 9, 321 und 383).

Die Niederschrift (3 Seiten folio, Götzes Hand mit eigenhändiger Unterschrift) befindet sich in dem Fascikel „Geh. Canzley Acten die Abschaffung der Duelle und der Ordensverbindungen unter den Studenten zu Jena ... betr. Vol. II“

(Geh. Haupt- und Staatsarchiv). Gedruckt von C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1878 Nr. 41 S 42 f.

[Abſchaffung der Duelle an der Univerſität Jena.] S 285—290.

Über die aus studentischen Kreisen hervorgegangene Bewegung, welche die Abschaffung der Duelle in Jena bezweckte (1791, 1792), orientirt Keil a. a. O. S 250 ff. und Schüddekopf a. a. O. S 26 ff. Goethes darauf bezügliches Gutachten (5 Foliobogen Conceptpapier, Götzes Hand) ist nur als Entwurf vorhanden; ob es ausgearbeitet und eingereicht wurde, ist nicht bekannt. Zuerst gedruckt von Schüddekopf im Goethe-Jahrb. 19, 20 ff.

285, 20 im] vom 287, 1 Deſpotiſmus] Pedismus 28 nach Irrthum ist wohl wirken zu ergänzen 30. 31 beſchränkt 32 Aufſtufungen nach Schattirungen 290, 2 Jena fehlt nach 8 g^1: In welche Claſſe der Menſchen die Studirenden gehören.

[Anlage eines neuen botaniſchen Gartens in Jena.] S 290.

g in dem Fascikel „Acta Commissionis Die neue botanische Anstalt im Fürstengarten zu Jena betr. 1794“ (Geh. Haupt- und Staatsarchiv). Gedruckt im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung 1794 Nr. 28 (22. März).

Muſeen zu Jena. S 291—304.

Aus der Zahl der Berichte, die Goethe als Chef der „Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft“ über die wissenschaftlichen Institute in Jena erstattet hat, ist bereits einer (aus dem Jahre 1812) veröffentlicht worden (Goethe-Jahrb. 30, 21 ff.). Der zur Kennzeichnung von Goethes Art der Geschäftsführung an dieser Stelle mitgetheilte Bericht aus dem Jahre 1817 ist theilweise schon von Vogel mitgetheilt worden (Goethe in amtlichen Verhältnissen S 10—18, 148 Der Docent — 149 beſtehen können., 149 Das chemiſche Laboratorium — 151, 1 ſich ausſprechen.). Unser Druck beruht auf der im Grossh. Haupt- und Staatsarchiv befindlichen Reinschrift, einem gebundenen Folioheft von

53 Seiten, halbbrüchig von Kräuter beschrieben; *g* nur die im Druck weggelassene Namensunterschrift JW v Goethe nach 291, 14 und die Unterschrift 304, 31. Vogels Druck bietet starke Abweichungen von dieser Reinschrift; wahrscheinlich hat er eine verloren gegangene Niederschrift benutzt. Von diesen Abweichungen wird hier keine Notiz genommen. Nach 298, 28 ist ein längeres Stück Die Thier-Arzneyschule besonders betreffend weggelassen, das sich in folgende Abschnitte gliedert: *A.* Geschichte. *B.* Renners Vorschläge. *C.* Ober-Aufsichtliche Bemerkungen. *D.* Künftiger Etat. *E.* Bisheriger Aufwand. *F.* Museum. Darauf folgt: Übersicht sämmtlicher Museen und ihrer gegenwärtigen Erfordernisse, in Bezug auf einen Etat, welcher künftig, bey Verminderung aller außerordentlichen Ausgaben, allenfalls zu halten seyn möchte. 299, 1—28, überschrieben Vorwort, und 29—300, 10 steht mitten in dieser „Übersicht".

[Bekanntmachung betreffend die Veterinär-Anstalt in Jena.] S 305.

Gedruckt in Nr. 38 der „Privilegirten Jenaischen Wöchentlichen Anzeigen. Mittwochs den 14. May 1817"; ferner bei Vogel a. a. O. S 31 und WA IV 28, 78 f.

Die Freimaurerei in Jena betreffend. S 306—309.

3 Folioblätter, halbbrüchig beschrieben von Riemers Hand, nur Namensunterschrift 309, 17 *g*, in dem Fascikel „Jennische Maurer-Loge betr. 1807" der Loge Amalia in Weimar. Gedruckt in Wernekke, Goethe und die königliche Kunst S 31 ff. 306, 24 Die Loge Carl August in Allstedt bestand nur wenige Jahre.

Die Ausfüllung des Jenaischen Stadtgrabens. S 310—313.

4 Folioblätter halbbrüchig beschrieben von der Hand Paul Götzes, *g* corrigirt, auch Datum und Unterschrift *g*, in einem Fascikel, das die Aufschrift *g* trägt: Die Ausfüllung des ienaischen Stadtgrabens betr. 1794. Vgl. S 489, 20. 21 und Goethes Brief an Griesbach vom 18. October 1794 (Briefe 18, 63 f.).

310, 28 Canal *g* über Graben 31 Damme *g* aus Damm 312, 7 könnte *g* üdZ 9 unter den *g* aus untern 16 künftigen *g* üdZ 31. 32 umsomehr *g* über indeß 32 als — entgegengesetzte *g* aus da es an der entgegengesetzten 313, 2 wird (*g*?) aus würde.

Vierte Nachricht vom Fortgang des Bergbaues zu Ilmenau. S 314—319.

J^1: Vierte Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau. Womit zugleich ein auf den Sechsten Junius 1791 zu eröffnender Gewerkentag ausgeschrieben wird. Weimar, den 24. Februar 1791. Heft von 16 Seiten 8°. Die Nachricht ist unterzeichnet: Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen Weimar und Eisenach gnädigst verordnete Bergwerks-Commission. Johann Wolfgang von Goethe. Christian Gottlob Voigt. Letzterer schreibt am 13. März 1791 an G. Hufeland: „Sie erhalten hier Exemplare der Ilmenauer Nachricht. Herr v. Goethe hat diesmal die Feder geführt, ich habe nur die Calculs berechnet." (Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S 53.) Goethes Antheil reicht bis S 8. Über den Gewerkentag vgl. oben S 161 ff.

J^2: Bergmännisches Journal. 4. Jahrg. 1. Band. Herausg. von Alex. Wilh. Köhler. Freyberg und Annaberg 1791 S 384—400. Worauf die Abweichungen dieses Druckes von J^1 beruhen, ist nicht bekannt.

314, 13 angehauenen] erschrotener J^2 19 — 315, 9 fehlt J^2 10 jener] der J^2 wie — 13 Schreiben fehlt J^2 14 Zechsteine J^2 17 Kunstgezeug J^2 so immer ausser 318, 10 27 man aber J^2 316, 16 zumal da J^2 21 ward J^2 28 hierinnen J^2 30 als] wie J^2 32 statt] als J^2 317, 4. 5 auf — Durchlaucht fehlt J^2 8 höchsten fehlt J^2 21 die fürstl. J^2 26. 27 Aber immer war dabey J^2 318, 5 Korbstangen J^2 10 als auch J^2 19 Es — 25 fehlt J^2 31. 32 Hier — Zeit] In dieser Zeit hat man J^2 319, 3 Gleichfalls — man] ferner ohne Absatz nach gegeben; J^2 6 Aufschlagewasser J^2 8 Ihro — 12 und] der regierende Herzog von Weimar J^2 14 ihren] seinen J^2 16 wegen des J^2 21—23 fehlt J^2 24 diese] die J^2 31 und Beyer J^2

Foſſile brennbare Materialien im Fürſtenthum.
S 320. 321.

Foliobogen, Geists Hand, nur Unterschrift *g*, in dem Fascikel „Acta Commiss. die bergmännische Untersuchung der im Fürstenthum Weimar vorkommenden brennbaren Fossilien betr. 1798“. (Acten des Grossh. Staatsministeriums, Departements der Finanzen.) Vgl. Goethes Brief an Lenz vom 10. Dec. 1797 (Briefe 12, 376 und 457).

Testamente.

1.

Concept, Foliobogen von Geists Hand in einem Fascikel „Acta meine testamentalische Verordnung und andere häusliche Angelegenheiten betr. Im Juli 1797“ (vgl. Briefe 12, 428 f.). Voran geht die Abschrift des Verzichtes von Goethes Mutter auf seinen Nachlass im Fall seines früheren Ablebens und das Concept von Goethes Brief an den Herzog vom 22. Juli 1797 (Briefe 12, 201*)).

2.

Concept *g* auf einem Foliobogen mit Änderungsvorschlägen von Ch. G. Voigt, die in unserem Druck unberücksichtigt geblieben sind.

327, 14 eingeſetzt nach beſtimmt 15 zu *g* üdZ 17 und nach worden 20 nach Teſtaments Voigt aR: zu Abwendung alles Zweifels 20 daß — 23 als änderte Voigt in: daß ich gedachtes ..... meinen Universal Erben .... gerechnet, haben will, folglich derselbe .... Gut wie in meinen gesamten übrigen Nachlaß, als 27 nach Ableben fehlt etwas dem in Klammern Ergänzten Entsprechendes

3.

Die Grundlinien seiner letztwilligen Verfügungen hat Goethe in der Unterredung mit Kanzler von Müller am

---

*) Das Original in dem Fascikel des Grossh. Haupt- und Staatsarchivs „Acta Regiminis den dereinstigen Nachlass des Herrn G. R. J. W. v. Goethe betr.“.

Lang bei Hofe, lang bei Höll! 28, 321
Lang und schmal ist ein Weg. Sobald du ihn gehst, . 1, 335
Lang verdorrte, halbverwehte Blätter vor'ger Jahre 5I, 161. 29, 16
Lange haben die Großen der Franzen Sprache gesprochen, 1, 321
Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen, 5I, 213
Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimisch und tüchtig, 5I, 212
Lange sucht' ich ein Weib mir, ich suchte, da fand ich . 1, 465
Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet; . 2, 72
Lange werden wir euch noch ärgern und werden euch sagen: 5I, 236
Langeweile ist ein böses Kraut, ... 2, 233
Laß deinen süßen Rubinenmund 6, 170
Laß den Weltenspiegel Alexandern; 6, 195
Laß dich den Tod nicht reuen, Achill. Es lebet dein Name 5I, 234
Laß dich, Geliebte, nicht rauen, daß du mir so schnell . . 1, 235
Laß dich nur in keiner Zeit 6, 125
Laß dir gefallen 4, 217
Laß dir von den Spiegeleien 3, 101
„Laß doch, was du halb vollbracht, ... 3, 283
Laß im Irrthum sie gebettet 3, 242
Laß mein Aug' den Abschied sagen 1, 43
Laß mich ruhen, ich schlafe. — „Ich aber wache." . . 1, 338
Laß Neid und Mißgunst sich verzehren, ... 2, 230
Laß nur die Sorge sein, ... 2, 232
Laß regnen wenn es regnen will 4, 161. (5II, 112)
Laß sie's nur immer singen, ... 2, 246
Lasset euch ja nicht zu Ungers altdeutscher Küche verführen, 5I, 274
Lasset Gelehrte sich zanken und streiten . . . 1, 130. 17, 379
Lasset heut am edlen Ort 4, 291
Lasset heut im edeln Kreis 1, 126
Lasset uns die Nacht erhellen. 16, 317
Lasset walten, lasset gelten 3, 250
Laßt euch einen Gott begeistern 2, 277
Laßt euch mit dem Volk nur ein, ... 5I, 151
Laßt euch nur von Pfaffen sagen 5I, 134
Laßt euch, o Diplomaten 6, 191
Laßt fahren hin das allzu Flüchtige 3, 68
Laßt geschaffne Nöten kämpfen, ... 4, 172
Laßt mich nur auf meinem Sattel gründ! 6, 9
Laßt mich meinen! unbeschränkt von Recht. 6, 290
Laßt mir den Phäaken schlafen! 5I, 164
Laßt mir die jungen Leute nur 2, 284
Laßt noch viel geprüftem Leben 4, 62
Laßt sodann ruhig die Gans in P*** g und G** a gegangen, 5I, 217
Laßt zahme Xenien immer walten, ... 3, 286
Lebe wohl auf Wiedersehn! 4, 61
*Leben hab' ich gelernt, fristet mir Götter die Zeit . . . 5II, 378
Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe . 1, 350
Lebend noch exemplarisch sie euch, und seid ihr gestorben, . 5I, 179
Leber ist nicht werth des Schmalzes 5I, 180

19. November 1830 gezogen (v. Biedermann, Goethes Gespräche 2. Aufl. 5, 177 ff.). Das Testament kam unter Mitwirkung Müllers in der Weise zu Stande, dass dieser den von ihm verfassten Testamentsentwurf Goethe vorlas (vgl. Müllers Notiz vom 24. Dec., Biedermann 5, 179), worauf in verschiedenen Besprechungen der Text festgesetzt wurde (vgl. die Billets an Müller, Briefe 48, 40, 47, 68, 74). Am 8. Januar 1831 wurde es bei der Regierung niedergelegt (an Zelter 29. Januar 1831, Briefe 48, 98).

Müllers Entwurf ist enthalten in dem Fascikel des Kanzler v. Müller-Archivs „Goethes letztwillige Verfügungen betreffend. 1830. 1831. 1832". 2 Foliobogen sind, mit vielen Correcturen, von seiner Hand geschrieben, in der Mitte ist ein Foliobogen anderen Papiers eingeheftet, der von Johns Hand 330, 6 — 331, 11, *g* 331, 12 — 332, 5 werden enthält. Zu diesem Stück existirt theilweise ein Concept (datirt vom 26. Dec. 1830), Folioblatt, 330, 16—31 Johns Hand, das andere (330, 7—15, 32 — 331, 9) *g*¹ (*H*¹). Der Entwurf begann mit § 1; Goethe schrieb darüber mit Blei *Introitus?*, worauf Müller die einleitenden Zeilen 328, 4—6 an den Rand schrieb. Das Fascikel enthält auch eine Abschrift des ganzen Testaments von Müllers Hand, die Goethe auf der 1. Seite mit JWvG signirt hat. Dazu gehört ein längliches Couvert mit der Aufschrift *g*: Hierin ist das Concept meines Testaments enthalten. Weimar d. 7. Jan. 1831 JWv.Goethe. Die der Regierung übergebene Reinschrift, nach der unser Text gedruckt ist, 3 Foliobogen von Schreiberhand mit eigenhändiger Unterschrift, befindet sich in dem Fascikel des Grossh. Haupt- und Staatsarchivs „Regierungsacten die Niederlegung des fernern Testaments des Grossherzogl. S. wirklichen Geheime Raths und Staatsministers Herrn Johann Wolfgang von Goethe, Excellenz, hier, ingleichen das erfolgte Ableben und die Berichtigung des Nachlasses desselben betreffend". Sie lag in einem Umschlag mit der Aufschrift *g*:

Hierin ist mein Testament enthalten.
Weimar d. 7. Jan. 1831. JWvGoethe

Im Folgenden werden Lesarten nur für das von John und Goethe geschriebene Stück des Entwurfs gegeben.

330, 8 die mannigfaltigen Bezüge H^1 kritiſchen fehlt H^1 *g* üdZ 9 höchſt — verſchränkt fehlt H^1 12. 13 der gegenwärtigen Teſtamentsanordnung 13 gleich dieſem angeſehen und befolgt H^1 15 beleuchtet — aufgeklärt] ausgeführt H^1 14. 15 lautete zuerst in H^1: Eine nähere Beſtimmung macht ſich nöthig über folgende Punkte den Nachlaß meiner Werke betr. 32—331, 9 Wovon ich vorläufig nur ſoviel ausſpreche daß die [bey öffentlichem Ausgebot] von irgend einem Verleger zu erhaltende Summe, zur einen Hälfte meinen als Erben eingeſetzten Enkeln die andere den beyden unverheiratheten Töchtern des H. Profeſſor Zelter Doris und Roſamunde zu Theil werden. Indem ... [unles.] ihr Vater die ihm H^1 331, 2. 3 zu erlöſenden *g*¹ über überbleibenden 3 die — 8 ausgezahlt *g* und *g*¹ aus indem die andere Hälfte jedoch [*g* üdZ] den beyden Töchtern .... Zelter oder reſp. ihren Erben, wie ich hierdurch ausdrücklich verordne, ausgezahlt 14 Enkel] Erben unberührt und unveräußert 17 mögen] ſollen 20 oder] und 21 alsdann fehlt 21. 22 der Obervormundſchaftlichen Behörde 22 geſtellt] gegeben 25 und — 27 erhalten Müller aus jährl. Vierhundert und achzig Thaler ſächſ. an Witthum aus meinem Nachlaß zu erhalten 29 geld] Gelder 30 aus dem Vermögensabwurf (von Müller eingeklammert) ausgezahlt 332, 2 ganz beſonderen 5 verabreicht] verwilligt

4.

Eine Abschrift des Codicills, das den schriftstellerischen Nachlass regelt, befindet sich in demselben Fascikel wie Müllers Testamentsentwurf; die Reinschrift, 9 Folioseiten von Johns Hand, 339, 12—15 *g*, in demselben Fascikel wie die Reinschrift des Testaments, dazu ein Umschlag mit der Aufschrift *g*:

Hierin iſt das in meinem, bey Großherzogl. Regierung, unterm 8ten Jan. niedergelegten Teſtamente, mir vorbehaltne Codicill befindlich

W. d. 22. Jan. 1831 J W v Goethe.

Das Codicill ist nach einer jetzt im Besitz von Dr. A. Kippenberg (Leipzig) befindlichen Abschrift Eckermanns gedruckt in: Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlass. Herausg. von F. Tewes 1. Band S 272 ff. Absatz V hat

E. Schmidt in der Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung 1886 Nr. 10 veröffentlicht.

5.

Zwei Folioblätter, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben — nur 339, 18 *g* zwischen den Zeilen nachgetragen — in demselben Fascikel wie die Reinschrift des Testaments; die Unterschriften eigenhändig. Zwei Abschriften in dem Fascikel, das Müllers Testamentsentwurf enthält. Das Abkommen zwischen Goethe und Eckermann ist bei Tewes a. a. O. S 269 ff. gedruckt; in der zu Grunde liegenden Handschrift ist 341, 18—25 *g* mit Ausnahme von Eckermanns Unterschriften.

Textverbesserungen

und

Nachträge zu den Lesarten

einzelner Bände der I. Abtheilung.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000886

Textverbesserungen
zu den Bänden der I. Abtheilung.

1. 144, 11 freundlich wahrscheinlich Fehler für treulich (vgl. unten S 543 zu *Ergo bibamus*) 393, 21 l. den **2.** 3, 6 l. folgen (nach $H^{68}H^{1}$) 9, 3 l. tiefempfundnem (nach $H^{66}H^{1}$) 75, 26 und l. am 86, 6 l. Lieb (nach H^{3} und Herders Abschrift) 90, 104 ſchwinge l. ſchmiege (nach H^{3}) 96, 1 l. Winternächten 102, 48 l. ſchleich 126, 6 für hülflich ist sicher mit der ganzen Überlieferung vor $C^{1}C$ hülfreich zu lesen; wohl Druckfehler in $C^{1}C$ 145, 132 am l. im (nach H^{111}) 165, 7 l. liſſenweichen (nach H) 185, 12 l. Nun 320 Ferne. 3 l. Doch auch mit **3.** 11, 52 l. Sohn. **13.** nach 102 Spatium zu tilgen 61, 11 ſchwerer l. ferne (im Reim auf Sterne nach J) 182, 8 l. Mir (nach H^{182}; Mich Schreibfehler in H^{169}, der in die Drucke übergegangen ist) 193, 31 l. Thüre — 242, 218 Über l. Aber 275, 661 ist das Anführungszeichen nach 661 hinaufzurücken 318, 1231 l. wir denn da· 334, 1423 wandeln l. handeln 354, 1639 l. Freier 356, 1669 l. Bildern **4.** 97, 12 l. unverſehnem 122 Willt du hätte in dem Wortlaut von $H^{666}J^{1}$ (vgl. 5^{II}, 83) gedruckt werden müssen: 1—3 statt Willt du alle vier Mal Will ich, 1 statt Blüthen Blumen 123 vor dem 2. Gedicht l. 1800 (vgl. Gräf, Goethe über seine Dichtungen 7, 363) 179 ist den 5^{II}, 328 angegebenen Verbesserungen zuzufügen: 12 etwas l. was 203 In das Stammbuch von Lenz. 6 l. Lenzgen (nach H^{464}) 205 sind folgende Verbesserungen nach H (vgl. unten S 559 zu S 127) einzuführen: 3 eurem 5 gnädgen 12 Und auch 14 euch uns ſein 18 Als am Park und an Stutereien die Besserung in 26 ist schon 5^{II}, 127 angegeben, dagegen ist die dort angeführte Änderung in 15 (lies bäuerisch) zu be-

seitigen 211, 13 l. an (nach H^{404}) 220, 9 Freunde l. Fremde 257 An F. Förster 4 zur l. der 6 l. gnädig (nach Hempel 3, 341 f., wo das Gedicht nach H^{561} gedruckt ist) 263, 4 l. haben. 283 An Frau Carlyle 1 blankem l. lichtem (nach H^{619}) 4 l. deines Blicks (nach H^{620} s. S 560 zu S 175) 302 Überschrift l. dreizehn 329, 4 l. erschaffen (nach H^{661}) **5.** 4, 6 l. blasen. 299, 408 die Überschrift von 205. gehört offenbar nicht zu dem Distichon, es ist eine Bemerkung, die in *H* zufällig vor den Versen steht und ist demnach zu tilgen 301, 439 l. mir erst. **5^{II}.** 206, 9 l. verwerfen 407 Nr. 105, 7 aufregen l. ängstigen 14 wie — schöne l. du deren schöner Nahme **6.** 74, 10 mir l. ihm 12 l. zählt, 15 l. Und mich lehrt (vgl. S 593 und Morris im Goethe-Jahrb. 27, 282) **10.** 100, 10 l. Euch nur in Acht ... unversehner (nach H^3, der *H* in Schlitz [vgl. unten Nachträge zu Lesarten 10, 406] und Riemers Abschrift) 102, 31 l. Vom ungemess'nen (nach H^3QC^3C) 117, 309 l. nicht zuletzt in (zuletzt in BC^3C versehentlich ausgefallen) 132, vor 665 Alphons l. Antonio 219, 2876 eh' nun die l. ehe nun (nach BB^1C^3C) 334, 1903 l. traulich (nach EAA^1B^1) 339, 2017 l. ist das (nach EAA^1B^1) 347, 2203 l. geliebte (nach B^1) **11.** 138, 19. 20 l. Ich kann, ich kann nicht! (nach *H*; für die Verbesserungen in „Stella" vgl. Morris, Der junge Goethe 6, 456 f.) 157, 25 l. ward 174, 16 l. noch im 175, 9 l. Zeit, 177, 15 l. Sie 186, 15 l. gewaltsamem Entschliessen 187, 7 l. warm. 246, 6 l. einen Mann 370, 17 l. dem 371, 4 Auch l. Ach 374, 20 ist (lies von) zu streichen 381, 25 nach Jammer ist nicht zu ergänzen 31 nichts wohl Fehler für ringe, also ringsum 382, 14 l. mußte 392, 16 l. send 393, 21 l. Hoffnungen 395, 32 l. dem **12.** 281, 675 wie l. wo (vgl. Goethe-Jahrb. 20, 264) **13^{II}.** 242, 9 das 2. tritt verschrieben für geht **14.** 32, 503 l. Webe (nach B^1) 40, 719 l. Und wär' 101, 2142 vor l. für (nach SAB^1) 117 vor 2392 l. Die Thiere. 147, 2977 l. sich's 190, 3761 l. dann 210, 4195 l. eines (nach HAB^1) 237, 4602 l. Schicke (nach AB^1) 261, 316 l. drum 288, 5., 4 Freiheit l. Einheit 5 recht nach l. reicht mag 289, 10., statt [Mephistopheles.] ist zu setzen [Lustige Person.] 9 So ist mir jeder erst [eingeschoben vor ungestr. Herz] 296, 27., 15 Kauft l. Taust 300, 29., 3 hängen l. saugen 4 l. Gemahlen

Töpfe (so hiessen im 17. Jahrhundert vorgeschichtliche Urnen) 301, 34. Figur l. Finger (diese Lesung beweist Michael Herrs Bild zur Walpurgisnacht, vgl. Morris, Goethe-Studien 2. Aufl. 1, 121 f.) 302, 39. ist das Eingeklammerte zu streichen 40., 4 l. geht 5 l. recht wohl mein Herr! zu dienen 307, 58 l. mir es 313, 61., 7 l. Und .. daß man es halb verstanden 15[1]. 14, 4877 l. Ich? 52, 5926 l. nicht: (in *H* mit Blei Kolon aus Punkt) 187, 8771 l. Königes (nach *H*) 341, 1 mir l. nie 8 spricht l. ruft 15[II]. 15, zu 8886 nach 3 zu ergänzen Blühen fort das ganze Jahr 40, 4 schau — nun l. blick ich 42 Skizze 6994 ff., 1 l. und lang 44, 4 Im l. Tem 48 Skizze 7249 in *H*[13] l. hat nicht an sie hingereicht Alles ... Schon vor der Welt gewichtgem[?] Skizze 7271 l. gebildeteres und Erinnerung an den Traum Leda 55 Skizze 7797 ff. in *H*[46] zwischen 3 und 4 einzuschalten Mich ein Momentchen zu vergnügen 58 Skizze 8014 Wollen l. Vollend[et] 117, 11 hegt l. hascht 128 u. 1 l. pipen und zu flüstern 129, 5 l. Theilen wir uns an den 16 das Fest l. die Luft 22 l. immer 134 Überschrift M. l. F. 155, 4 l. Anzeigen .... verscheucht 160, 4 hangt unsicher, vielleicht haucht 161 *H*[28], 3 nicht l. auch 178 über 31 M[ephistopheles] 31 Gf eher Gf [Geister?] 179, dem l. den umgehn l. entgegnen 182, 77., 2 l. dir die 184, 84., 12 l. aus der Archit[ektur] 14 l. Schweigen der 16 belogen das Wort ist ganz unlesbar 85., 2 dem — beschied l. denn sie steht beschämt 185, 6 drin l. die 7 l. Stirne drückt 190, 31 dort zu streichen 191, 101., nach 9 18 l. 10 193, 106., 9 Faun, man erwartet Pan 10 l. das Ges[icht] vgl. 8933 194, 110. kein Spatium zwischen 3 und 4 196, Z. 2 l. Geiz die Runde machend 114., 5 du voller Sonnenschein[?]

über der Nr. steht Forschet wollt ihr mich entdecken [über wie (ich) mich verstecke] Leiser Ton und lauter Schall Und so werden wir uns spr[echen] Nirgends oder überall folgt ich werde nicht verstecken 204, 122 l. entschiedenen 215, 2 vor Mond einzuschalten Venus 218, 135., 1 mir besser zu lesen nun 2 l. erstürmt 219, 137., 4 l. Fahren über 6 Heimlich[?] 7 l. nie vermocht 220, 142., 1 kost l. krist Verwischte Skizze g^1 III *H*[1] Wenn er mit seiner Frau sich zankt Dann sprühen oben die Vulkane 143., 3 gerne l. grau[?] 222, 151., 1. 2 l. Dir wards vor unserm Zauber bang Der dich so gern hernieder zwang 4 l. unsren 154., 1 l. euren Irrthum euch entst[ellt?] 223, 156. ist kein

Paralipomenon, sondern Skizze zu 1200—1212 (2 l. den Großen Chiron) 225, 158., 10 l. bis du zur 11 Weile l. Qualen[?] 15 gesammelt sicher 227, 162., 1 l. den Schiffen 2 und Weihen l. der Wohnung[?] 4 Anmuth l. Anrufung 11 Zufälle l. Zustände 163., 1 Patroklus Verheiratung[?] 2 l. Str[oh] W[itwe] Paris (vgl. 60.2) 8 l. Befürchtung zu 229, 11 gehen l. ziehen 24, 25 Beruhigung[?] 166., 2 zurück Wuth 6 l. Ergreifens 7 l. Faust Regierung verspr. des Pe[loponnes] 11 Siegerchor sicher 167., 6 in den drei ausgewischten Halbzeilen läßt sich nun nach 166* allenfalls herauslesen Neues .. Woher Wohin wissen sie selbst nicht 8 hinweg l. Ermahnung 232, 173*., 10 unanschaulich l. Freud und Schmerz [aus freudig schmerzliches] 11 einzeln 12 männerverschleiende sicher 173*., 4 von l. durch 233, 175., 5 l. gebietst 237, 179., 6 l. Rath den Mächtigsten zu wählen 239, 181., 21 l. Sperrte mich in meine Hauptstadt 182. Rückseite: Reden und Äußerungen hin und wieder 241, 188., 4 wann wohl verschrieben für vom darunter IV*II*⁵ nach Spatium Welch eine Wüste[?] läßt die Wuchtende[?] zurück (4 Wuthigen vielleicht Wuchtenden) 189., 1. 2 Unsichtbar, unsichtbar l. Unfruchtbar, unfruchtbar 190., 5. 6 Wie nur auch das Auge schweift Nirgends W. nirgends N. 243, 195., 2 in Angst l. im Amt[?] 5 flammen l. fliegen 7 schaaren l. schweben[?] 8 l Mutter und 16. 38, 389 u. 390 Steh l. Seh (fortgepflanzter Druckfehler vgl. 60.2) 183, 326 der l. zur 564, 12 l. erhellt 573, 7 l. Hölen 574, 2 l. steigernd 17. 85, 14 ist offenbar zu ändern in schärfere Schnäbel, rüstigere Flügel (alter Fehler; vgl. Köpert, Über Goethe's Vögel, Altenburger Programm 1873 S 27) 157, 15 l. gehalten 272, 12–14 ist zu ändern: Schnaps. Worauf es hinaus will? Märten. Ja Schnaps. Unsere Grundsätze heißt man das. Märten. Ich dächte fast u. s. w. (vgl. Morris, Chronik des Wiener Goethe-Vereins 17, 37) 18. 51, 9 und 52, 15 l. Comteße 19. 238, 2 der Name lautet richtig Mont Blanche 305, 19 l. Schwuz (nach *H*) 21. 90, 28 l. den 227, 25 muss es wohl heissen: aus Mignon, so auch im Ur-Meister (52, 96, 23); in *N* ist aus versehentlich ausgefallen 22. 42, 14 ist statt Wahlplatz sicher Waldplatz zu lesen, richtig 153, 24 und im Ur-Meister (53, 197, 15 und 296 zu dieser Stelle); ebenso ist 43, 27 und 61, 25 zu ändern 162, 9 l. kann 338, 25 jedem so alle Drucke, es ist sicher ein alter Fehler

*Lebet, ist Leben in euch, und erhöht noch . . 1, 472. 51, 291
Lebet wohl, geliebte Bäume! 51, 11. 11, 229
Lebt im Volke; so gewohnt, ... 2, 221
Lehret! Das ziemet euch wohl, auch wir . . 1, 351. 51, 312
Lehling, du schwankst und zauderst und scheust . . . 1, 359
Leidre Zudringlichkeiten blauchen 3, 35
Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten 51, 220
Leidlich hat Russen gerieben, und leidlich gebrauchen, am Ende 51, 230
Lichtern schwimmen auf dem Strome, ... 3, 48
Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde, ... 6, 161
Lieb' und Leidenschaft kommen verflogen, ... 3, 278
Liebchen, ach! im bunten Bande 6, 56
Liebchen, kommen viele Lieder 1, 104
Liebe flößet du ein, und Begier; ich fühl' es, und brenne. 1, 327
Liebe leidet nicht Gesellen; 3, 284
Liebe Mutter, die Gespielen 3, 54
*Liebe Mutter, es wird zu arg 51, 69
Liebe theilet die Freud' und den Schmerz 51, 351
Liebe will ich liebend leben 2, 1
Lieben heiliger großer Küsse 2, 316
Lieber möcht' ich schmaus dem Frauchen als Mährchen heuen, 51, 254
Liebesbilder und Jahrgelieder 2, 251
Liebesqual verbindet mein Herz, ... 2, 271
Liebevoll und hold und hell 3, 225
Lieblich ist des Mädchens Blick, der meinet, ... 6, 71
Lieblich ist's im Frühlings-Garten 4, 49
Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dem Ausdruck, 51, 249
Lieblich und zierlich, ... 4, 142
Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch nahet sich tückisch 51, 239
*Lieblichen Lohn hast du dir von der Schönen schönster . 1, 472
Liebt' ich dich als Kleine, Kleine, ... 3, 226
Lief' das Brot, wie die Hasen laufen, ... 2, 227
Liegt der Irrthum nur erst, wie ein Grundstein, . . . 51, 229
Liegt hin Gestern klar und offen, ... 3, 312
Lieh uns nach Laune nach Lust, zu trüben, ... 51, 221
Liehe die Wahrheit sich schmeichelnd, der Schmeichler ist, . 51, 297
Lina, dir zum neuen Jahr 4, 143
Lobt ihn, er schmeert ein Buch euch zu loben, verfolgt ihn, 51, 278
Loben, hallet mich gelungen 6, 168
Löblich ist ein tollet Treiben 51, 78
Löse vom Grab des Ertrunkenen gerost die Tanz des Schiffes 51, 46
*Loch Byron ohne Scham und Scheu 51, 201
Luna, welcher hehre Stille 3, 224
Luxum ist ein krankes Wort! 4, 44

M.

Macht der Schwimmer sich Schüler, wie Band um Band . 1, 310
Macht zum Herrscher sich der, der jenen Vortheil versteht: 1, 311

für jenem, die Einschränkung auf einen bestimmten Sinn, wie oben bei den Bildern, spricht der folgende Satz aus **23.** 125, 1 der l. das (nach *HH*¹ [vgl. unten Nachtrag zu Lesarten 23, 124], der von Goethe corrigirten Handschrift des 7. Buches [*H* in 23, 313 f.] und *N*) **26.** 381, 14 l. Genres **27.** 389, 12 ist nach Kräfte einzufügen die Notiz (*g*¹ alt): Sonst auf Akademien durch Renomisterey befriedigt. unten 4 l. Uffenbach **28.** 190, 14 und l. von 365, 1 poetischen Deutschlandes nach 3 ist Spatium zu setzen 5 v. l. u. **29.** 201, 3 l. nichts 209, 5 Regung l. Umgang 226, 12 l. schließt sich die 238 ist in der Notiz Mutter nach legitimieren. zu ergänzen: Lust an der Unart erst später eintretend. **30.** 259, 5 l. Rechts **31.** 339, 9 l. *Cupranica* 10 *da* l. da 342, 8 l. *Giove* **32.** 29, 9 daraus l. voraus 177, 7 l. das 435 Nr. 1 Vorbemerkung Z. 13 l. Mattei. 15 l. Galali 437 Nr. 4, 1 *alige* l. *alice* = Sardelle (vgl. Goethe-Jahrb. 32, 191) 438, 14 l. *Pupiri* (vgl. ebendas.) 459, 14 l. *del.* 479, 18 Larici ist wohl zu ändern in L'Aricia (vgl. Goethe-Jahrb. a. a. O.) **33.** 125, 13 l. Familie 223, 4 ist : zu beseitigen 372, 7 Ihr Kranz l. Hl Kreuz (vgl. 279, 4) **34**[?], 136, 9 und l. immer 11 Wie die F... du mir 18 nur l. nacht[?] 19 aber ach will[?] mein[?] Herz[?] mich 19 freundlich[?] mogtest[?] 20 war mein Fr[eund?] 21 Ach da ruft mich 20 die l. und 20 der l. den **35.** 151, 27 l. wie wohl 187, 13 l. einem 199, 24 l. damalige 320, 2 reges l. enges **36.** 269, 7, 8 l. d'Aubuisson 331, 22 l. den **37.** 49, 8 l. ließ 57, 16 l. unentbehrlich 63, 4 aber l. eben 68, 10 l. Stimm' 72, 17 l. Schlummert 21 Strals l. Stanls 114, 14 l. Ehrenwerthe (- am Zeilenende) 118, 2 l. wurde 129, 15 Da l. Der 133, 9 l. Wollens 295, 19 l. übrtbehebst 20 l. warest 297, 20 l. hatte, erwachte, streckte 302, 22 l. Schatten 318, 3 Auch l. Ach **38.** 35, 13 l. deiner Religion und 47, 1 vielem l. allem 50, 24 größt l. Schönst 24 gleich l. wohl 56, 41 *H* hat Pellerr 59, 117—121 muss nach 114 gestellt werden 135 Von meinem l. Vom nimmer 60, 151 l. Saale 61, 167 Er speist l. Verspricht 172, 25 mächt'gen wohl alter Fehler für nächt'gen 319, 21 l. Blatt 372, Nr. 43, 1 l. die 383, 20 l. *Putouillet* 481, 1 Ting l. Zeug 2 l. hat dabey l. ich. 482, 10 früh l. frisch 18 und l. er 483, 37 l. ich 484, 59 darnach zu ergänzen: Wenns

Bruche [darüber Plut] gibt verwundern sich die andern Codd 484 Nr. 3, 10 l. Fuß 11 l. Bauer 485, 12 l. thue zu gut — l. ich 21 l. vollen 24 l. wird 487 Nr. 6, 2 l. Strickerzug Nr. 7, 1 vielleicht Hans zu Nr. 7 zu ergänzen: Hellenbub[?] und Lippold — in zwey Scenen hinter einander | Sie ist gut erzogen worden, Schwäche Zeitsat. ein Zir Koag.[?] ihre Künste sind aus der Mode kommen. Fähigkeit bezw. | Guter Schlucker! Es wird seine Hundert Gulden kosten. 12—14 f. | Jeder schenkt ihm was! Auch der nicht gern schenkt. | Krankh! Einen eigenen Doctor. die Hinghien! — | Böglerinn. Mitten in der Unruhe Anfall[?] M . . . Schreier — sie läßt sich selbst hintragen sie und der Doctor kommen zugleich an. | Zwey reden gegen einander, welcher lügt. 488 Nr. 9, 2 l. *Miesle* Nr. 10, 1 l. Hüberle 4 ein l. innen Nr. 13, 1 l. urden 489, 10 l. Rath. 11 l. litten Nr. 14, 2 den ist zu tilgen 490 Nr. 15, 1 l. im angebundnen 7 eine ist zu streichen nach 7 Schmiere l. Schmirmer [so?] 491 l. Z. l. schiedt 495 l. Z. l. einen neuen 39, 11, 17 l. heute 12, 20 l. Stimme 48, 12 hin l. ihn 66, 8 läßt l. verläßt 80, 26 l. ieder gern sein 92, 11 l. Dorf 104, 7 sein wohl Schreibfehler für seine in *H* 122, 8 wolle l. wenn 11 l. Gerichtsbote 138, 2 die Lesung Jahl in *H* nicht sicher, vielleicht Habe 160, 6 l. dem 175, 27 l. fühl 183, 11. 12 l. schenkliche 190, 20 Jugend l. Tugend 191, 27 l. Einwickelung 197, 62 Mein l. Nein (nach *H*) 234, 222 recht l. ganz 238, 466 will l. werd 239, 21 l. Thüre 243, 22 l. untergehen 249 nach 226 l. Rauchen und stehn 253, 322 Im l. Am 260 nach 434 Sachen l. Kleider 272, 647 l. nun 297, 1260 Tod] Da *H* 299, 1272 l. Mir 308, 2 l. lang 40. 308, 12 l. Tafe 404, 3 l. Bellemeichen 41[1]. 16, 20 l. besuchen (irrthümlich nicht in den Neudruck *J* übergegangene Änderung Goethes im Correcturlogen *Jo*) 365, 22 l. *Marois* 42[1]. 11, 25 l. a. m. c. m. (salvo ulteriori et meliori) 42[2]. 154, 21 l. handele (s. Lesarten) 241, 5—10 ist aus der „Italienischen Reise" (32, 227, 15—18) 479, 18 nach viel ist vielleicht länger zu ergänzen 46. 147, 3 l. in meinem 167, 14 l. diese 47. 67, 9. 10 vorzüglich in *H* wohl Schreibfehler statt bezüglich 231, 21 l. jemanden 241, 7 statt viermal ist wahrscheinlich zu lesen vielmal (vgl. 32, 295, 2 ff.) 295, 21 l. wodurch [wie] wir 299, 14

Bürg l. Burg 200, 11 Verfassung l. Verbindung 205, 11 statt Hölcke ist vielleicht Holcke zu lesen (nach Karl Friedr. Christian Foerch, dem Begründer der Berliner Singakademie) 213 ist aus GC 44, 277 (295) das Folgende, das auf einem ausgeschnittenen Stück der Handschrift auf der letzten Spalte oben gestanden hat, zu ergänzen:

Die Ausbildung der französischen Literatur und Sprache hat auch den Dilettanten kunstmäßiger gemacht.

Franzosen waren durchaus virtuosisch, drangen auf Bestimmtheit und forderten auch vom Dilettanten Geschmack und Geist im Innern und ein schickliches Aeußere der Action.

In England hielt sich der Dilettantismus mehr an das Latein und Griechische.

Sonnette der Italiener.

336, 11 ist wohl zu bessern ist es nicht leicht 341, 3 Pict l. Pin 350, 10 ist wohl schadigen zu bessern 373, 7 Jemacb l. Jemael 377, 20 l. Pourbus 378, 6 l. Horn 20 und 379, 24 l. Hieris 380, 22 l. Wine 382, 21 l. Rathsherr 387, 12 l. Fest 48, 6, 22 l. einfangen 10, nach 11 folgt im I. Druck (Preyglöen II 1, 170 f.), vom Schluss des Aufsatzes durch einen Strich getrennt:

Da mancher Künstler wenn er viele Blätter sieht in der Lage seyn kann daß ihm der Homer nicht gleich zur Hand ist; so lassen wir die ganze Stelle hierunter abdrucken:

[es folgt die Stelle in der Voßischen Übersetzung III, 200–207]

Es versteht sich daß bey unserer Preisaufgabe nur die gegebne Hälfte der hier abgedruckten poetischen Stelle gemeint sey.

40, 24 l. H. K. W. K. C. 46, 27 T. l. L. 56, 6 l. nach 79, 22 l. und Natur 106, 10 sich l. sie 207, 20 l. des Umfreyen 235, 9 l. beleben 22 l. alles durch der grüßte 252, 9—253, 11 ist verbessert gedruckt von M. Herker in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 289 f.; darnach sind folgende Verbesserungen hier anzubringen: 252, 9 Nürnberg zu haben gewöhnlich 24 Pennsylvanien ist richtig 24 einer l. einer nach Kunst zu ergänzen nichts 25 Zeichnet steht im Kupfer bepahlt verkauft belehnt 29 einander l. nirmanden 253, 7

I, hinter hätte 11—25 I. freylich dergleichen, aber diese Angst erhält [sein Glück — führen ist gestrichen] 49¹. 69, 4 I. *Jun.* ebenso 11 22 19 I. 20 83, 22 I. Pferd Rüda 149, 13 I. Schubarth 192, 8 für lehrende muss wohl bebende gelesen werden 201—205 *La Cena* ist nach K. von dem Hagen, Goethe als Herausgeber von „Kunst und Alterthum" und seine Mitarbeiter S 120 ff. wahrscheinlich von H. Meyer verfasst. 240, 2 I. Zeuxis 249, 22 I. Lübeckthau 285 f. Landschaften von Carst. ist von H. Meyer verfasst, also auszuscheiden; von Goethe etwa 286, 25—42 (vgl. K. von dem Hagen a. a. O. S 65 f.) Tabelle zu S 430, 19 I. Pentz 69¹. S 14, 1—15, 6 Diese beiden Stücke sind füglich an den Aufsatz Myrons Kuh anzuschliessen gewesen. Sie stehen in Kunst und Alterthum Band 6, 2. Heft S 401 f. unter Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä von 20. Jahr (49¹, 163¹) und hätten im Anschluss daran gedruckt werden müssen. Vielleicht bezieht sich darauf und nicht auf Myrons Kuh. 64 f. Plastische Anatomie hätte, da der Inhalt mit Kunst nichts zu thun hat, hier weggelassen und in die Naturwissenschaftliche Abtheilung eingereiht werden müssen. 81, 2 I. Wangen 104, 23 Christian richtig Friedrich 107, 21 Friedrich richtig Franz 118 ff. Voigts Bildgabinett, S 287 fälschlich als „Ungedruckt" bezeichnet, ist gedruckt in der Allgemeinen Zeitung Ausserordentliche Beilage Nr. 11. 12 vom 9. Januar 1822 S 43 (vgl. Briefe 4⁹ Nr. 130) und hätte in dieser von der handschriftlichen Fassung stark abweichenden Form gedruckt werden müssen. Die Abweichungen sind folgende: 118, 2 3 von dem Großherzoglich Sachsen-Weimarischen Staatsminister, Hrn. v. Voigt, hinterlassen 4 gegenständig, anstatt Hrn. 6 königliche Fürstinn, 7. 8 und deren kostbaren 9 enthält gedachte v. Voigt'sche Sammlung, 10 Gehalt] Werthe, 11 sie als ein 13 festhält] bewährt bewährte, 14 Gehaltvollheit, 15 alterthümliche] altfränkische mehr., worauf sich, mit Auslassung von 16—20, 21 anschliesst 119, 1. 2 gestellen] und überhäufener 2. 3 kein Absatz 3. 6 Pentaurenne 7 er, 9 Methode, 14 hieran schliesst sich unmittelbar 120, 23—27 [nach 120, 18 kein Absatz 19 Bewahrung und Benutzung], dann ohne Absatz 119, 21 20 Entdeckungen, 24 Entfalten, 25 Neigung, 21 einen —

Körper] ein wissenschaftlich Vereintes 24 reicher l. reihen 26 wir, Bibliotheken, 28 Umfange 120, 2 Chiffre Handschrift Exemplare. 3. 4 kein Absatz 5 die 6 Jahrzehnten, 7 Abschriben, 9 weiter geführt 185, 12 l. Lesnier 210, 19 nach Arbeit ist wohl denen zu ergänzen 211, 1 ist wohl zu bessern Tiefen und andern 215, 12 l. Blätter 216, 30. 31 l. Luft strich (Fehler in *H*, vgl. 491, 175, 5. 6) 219, 10 Gegner l. Gegend 220, 19 S. l. J. 229, 15 l. Gemalt 236 „Fragment" gehört zu Die Externsteine S 51, 13—17 240, 2 l. Hondekoeter und Kleve 251, 32 in der Lücke ist zu ergänzen: des Petrus Martyr 252, 1. 2 Jahreszeit ist wohl Schreibfehler statt Jahreszahl **50.** 322, 546 l. er in den **53.** 30 Nr. 19 sind die Verse umzustellen: 6—10, 1—5 132, 272 Es l. Er 143, 1 l. Sura 105, 51 Komma zu streichen 191, 13 l. Habletzischen 192, 3 l. Revision und (vgl. Lesarten) 378 in der Überschrift vor Nr. 73 l. (Nr. 73—85) 381, 10 müsste richtig heissen aus dem Urserner ins Livinenthal (vgl. 29, 122, 19. 20) 382, 14 l. Roman (gegen *H*) 414, 7 v. u. l. Sagräschski 421 in der Notiz zu Nr. 131 muss es heissen: *g* . . . Foliobogen, aufgezeichnet nach 1787; der Theologe Johann Wilhelm Schmid war Prorector im Studienjahr 1786/87. 427 in der Notiz zu Nr. 148 l. Johann Christian Ludwig Haken.

Nachträge
zu den Lesarten der I. Abtheilung.

In Goethes Bibliothek im Goethehause befinden sich vier Bände der Ausgabe *B* (1, 2, 19, 20) mit folgenden eigenhändigen Bleistiftcorrecturen*): **1.** (**1**) 3, 1 da für es; 121, 14 Sonder für Und ohn'; 190, 39 Schmerz für den Druckfehler Scherz; 192, 18 einem ſolchen] einem friſchen *B*, dafür jenem friſchen; 195, 7 Mährchen für den Druckfehler Mädchen. **2.** (**2**) 102, 48 ſchleich für ſchlich. 134, 6 nach Schlägt ist er eingefügt; diese rhythmische Verbesserung ist bei Herstellung der Druckvorlage für *C*¹*C* wahrscheinlich übersehen worden. 157, 5 Oſten her für Oſtenher; 200, 24 nie für den Druckfehler mir; 211, 7 lebten für den Druckfehler lobten; 223, 2 darum für drum; 230, 149 deinem für den Druckfehler deinen; 250, 607 erwurgen für erwürgen; 268, 17 Erwartend für Erwarten; 294, 4 Sind's für Sind (vgl. 2, 360). **19.** (**28**) 112, 2 Verblichnen für den Druckfehler Verblichen; 113, 19. 20 als Klienten und als Patrone für als Patrone und als Klienten; 152, 6 gehörte für den Druckfehler gehörten; 330, 5 Bildner für den Druckfehler Bilder. **20.** (**45**) 22, 22 läſeſt für den Druckfehler bläſeſt; 191, 7 um für und; 216, 12 Petillantes für den Druckfehler Patillantes; 402, 7 (421, 87, 10) das vierte Heft für des vierten Hefts

Band 1.

S 365 f. Das von Bäbe Schulthess angelegte Verzeichniss enthält nicht nur Goethische Gedichte. Nr. 2 ist von Herder (Suphans Ausg. 29, 35) und Nr. 64 findet sich in

*) Die Citate nach der Weimarischen Ausgabe, deren Bandzahlen in Klammern angegeben sind.

dessen Volksliedern (25, 519); Nr. 22 „Anakreon“ ist von Johann Nikolas Götz (Vermischte Gedichte, herausgegeben von K. W. Ramler, Mannheim 1785, 1, 182) ebenso Nr. 31 (ebenda 1, 162). Andere, wie z. B. Nr. 34, 35, 63, sind zweifelhaft.

S 374 **Wechsellied zum Tanze**: Folioblatt *g* im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg.

S 375 **Antworten**: 29. 30 von Riemers Hand auf der letzten Seite eines Briefes von Graf M. v. Dietrichstein an Goethe 23. Jan. 1811 (Eing. Br. 1811 fol. 23).

S 378 **Brautnacht**: Die von Jahn benutzte Handschrift ist in der Hirzel'schen Sammlung in Leipzig.

S 381 **Gegenwart**: H^{14} (ohne Überschrift) jetzt im Besitze des Goethe- und Schiller-Archivs; auf der Rückseite: „Bei Gelegenheit einer bei Goethe stattfindenden Familientafel wurde von Mamsell Engels Guitarre gespielt, wobei zwar die Melodie aber nicht der Text Goethes Beifall fand, in Folge dessen Goethe von einem auf dem Tische befindlichen an ihn gerichteten Brief eine Hälfte abriss und zum Aufschreiben des umstehenden Gedichtes sofort verwandte. Weimar d. 2. Mai 1854. Caroline Riemer geb. Ulrich.“ — Eine zweite Handschrift, 2 Quartblätter *g*, aus dem Nachlass von Marianne Willemer, ist im Besitze des Herrn Jean Andreae zu Frankfurt a. M. und im Goethe-Museum daselbst deponirt; gedruckt im Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne Willemer, herausg. von Th. Creizenach S 101 (2. Aufl. S 110). Am Schluss dieser Abschrift steht *g*:

13. März Abends ——— zehn Uhr

Im Jahr der Welten danach von fremder Hand: *H* 163. 5. 8. Wann und warum Goethe eine eigenhändige Abschrift der 1815 zuerst gedruckten, ohne Beziehung auf Marianne gedichteten Verse an diese gesandt hat, lehrt die Bemerkung am Schluss, aus der hervorgeht, dass der Dichter die Erwähnung des Mondes in Zusammenhang brachte mit dem Versprechen, das er und Marianne sich 1815 gegeben hatten: sich „im Vollmond zu begrüssen“ (6, 190, 18). Da nur 1816 der Vollmond auf den 13. März fiel — er trat 10 Uhr 29 Minuten ein — so ist es wahrscheinlich, dass in diesem Jahr und nicht 1818, wie Creizenach will, das Gedicht an Marianne geschickt worden ist.

Mit dem Ausdruck Im Jahr der Welten will Goethe offenbar die neue Lebensaera bezeichnen, die seit dem Heidelberger Zusammensein 1815 für ihn und Marianne angebrochen ist (vgl. seinen Brief an Willemer vom 26. Oct. 1815, Briefe 26, 120, 13—15). *H* (so kann man das nicht ganz deutliche Zeichen wohl lesen) 163. 5. 8 ist vielleicht ein Zusatz von Mariannens Hand und bedeutet dann, nach Art ihrer Chiffernbriefe aus Hammers Hafis-Übersetzung (vgl. 6, 485 ff.), einen Hinweis auf Stellen daraus; in dem 163. Gasel des Buches „Der Buchstabe Dal" (Hammer 1, 443) lautet der 5. Vers: „Gute Zeichen verschaffte der Mond uns"; V 8 „Leute sind von der Strasse gekommen" hat allerdings keine Beziehung zu dem vorliegenden Gedicht.

S 385 An Belinden: H^{17} ist eine Originalhandschrift, Quartblatt *g*.

S 390 Herbstgefühl: Handschrift *g* im Besitz von H. Hasenclever, Remscheid.

S 390 Trost in Thränen: Quartbogen *g* im Besitz von Gotthold Lessing, Berlin; facsimilirt in Könneckes Bilderatlas 2. Aufl. S 289.

S 391 Sehnsucht: Handschrift *g* im Besitz von Rudolf und Max Brockhaus in Leipzig, facsimilirt in „Zum 28. August 1899" von Rudolf Brockhaus. Das Gedicht ist hier in vierzeilige Strophen abgetheilt, indem je zwei Zeilen der gedruckten Form in eine zusammengezogen sind.

S 391 Geistes-Gruß: vgl. Goethes Diktat dieses Gedichtes in Lavaters Tagebuch am 18. Juli 1774 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 306 f.).

S 391 Wonne der Wehmuth: Erster Druck mit J. F. Reichardts Composition in dessen Sammlung „Deutsche Gesänge" 1788. Das jetzt in der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar befindliche Manuscript von Reichardts Composition hat Goethe mit der Vortragsbezeichnung „Sehnsuchtsvoll" versehen.

S 392 Ein Gleiches: *St* ist Niederschrift von Charlotte v. Stein.

S 395 Zum neuen Jahr: Die 1. Strophe *g* als Stammbuchblatt mit Datum Weimar d. 24 Jun. 1823 und Unterschrift facsimilirt in dem Lager-Katalog VIII von C. G. Börner in

Leipzig S 6. Abschrift des ganzen Gedichtes von Thusnelda von Göchhausen, früher im Besitze des Majors Friedrich v. Fritsch in Weimar. Überschrift Zum neuen Jahr 1802.

S 396 Bundeslied: Ausser einer Abschrift von Frau von Stein (*St*) (s. Düntzer im Archiv für Literaturgeschichte 6, 105 f.) gibt es noch einen Einblattdruck in 8°, von dem sich ein Exemplar im Nachlass von Fräulein von Göchhausen erhalten hat.

S 397 Dauer im Wechsel: Folioblatt Conceptpapier *g* im Besitz des Kestner-Museums zu Hannover.

S 399 *Vanitas!*: Foliobogen *g* im Besitz von Gotthold Lessing, Berlin.

S 400 *Ergo bibamus*: H^a, Folioblatt *g* im Besitz des Goethe-Museums zu Frankfurt a. M. H^b, Quartblatt *g* in den Acten der Berliner Liedertafel (vgl. Steig im Goethe-Jahrbuch 16, 186 ff.). Überschrift *Ergo Bibamus* daneben aR 10. M[ärz] H^a *Ergo Bibamus* Ein Spätling zum 10. März H^b Der 10. März war der Geburtstag der Königin Luise; darauf bezieht sich die 4. Strophe. Als ein verspätetes Festgedicht für die Liedertafel schickte Goethe die Verse am 26. März an Zelter (vgl. Steig a. a. O.) 11 freundlich] traulich H^aH^b Da auch *J* traulich liest, so ist freundlich, das wohl durch Abirrung des Setzers nach V 9 entstanden ist, ein Druckfehler in *B*, der in C^aC übersehen worden ist; traulich muss daher in den Text gesetzt werden.

S 402 Sicilianisches Lied: Das Gedicht ist (in Riemers Hand) Beilage von Goethes Brief an Zelter vom 28. Februar 1811.

S 402 Finnisches Lied: Handschrift *g*, Beilage von Goethes Brief an Knebel vom 25. November 1810 (Königl. Bibliothek zu Berlin). Eine Abschrift von Riemer liegt gleichfalls dem Brief an Zelter vom 28. Februar 1811 bei.

S 406 Das Blümlein Wunderschön: Im 3. Fascikel der Schweizer Reise der Titel Der Gefangne und die Blumen (vgl. 34^{II}, 128, 23).

S 408 Der Junggesell und der Mühlbach: Titel Der Traurige und die Quelle und drei Verse einer Vorstufe (Geists Hand) im 3. Fascikel der Schweizer Reise 1797, gedruckt 34^{II}, 128, 21—28 (vgl. auch 122, 18).

S 408 Der Müllerin Verrath: Entwurf g^1 auf einem Folioblatt, das von Riemers Hand Aufzeichnungen zur „Tonlehre" enthält, einen ungedruckten Theil der im Briefe an Zelter vom 22. Juni 1808 veröffentlichten „Beilage"; gedruckt 25^{II}, 289, woselbst zu verbessern: 1 geschwind 3 Wind 4 Aus dieser Höhe Eine Vorstufe (von Geists Hand) auch im 2. Fascikel der Schweizer Reise 1797, gedruckt 34^{I}, 444.

S 428 Euphrosyne: Ansätze g^1, theils flüchtig und schwer leserlich im 3. Fascikel der Schweizer Reise 1797, gedruckt 34^{II}, 135 und 136; Verbesserungen dazu s. S 535 zu 34^{II}.

S 430 Amyntas: Eine Reinschrift von Geists Hand in dem 2. Fascikel der Schweizer Reise 1797 (vgl. 34^{II}, 103), im Text übereinstimmend mit dem Druck in *J* und *C* 43. Im 3. Fascikel (vgl. 34^{II}, 136) das letzte Distichon g^1 in der Fassung:

Süs ist jede Verschwendung! Es ist die schönste von allen
Wenn uns das M[ädchen] gewährt [darüber ungestr. man die Liebe der Frau] alles zu opfern für sie

S 437. In der Beschreibung von H^{oo} l. *Fabricii foras dimittere*

S 458 Epigramm 55: nach 2so hat H^{oo}:

Hunde zieht ihr aus ihnen und wenn sie sich hündisch bezeigen
Peitscht ihr die Hunde die ihr früher die Peitsche verdient.

Band 2.

S 300—302 Sonette: Die eigenhändigen Reinschriften (Quartblätter quer beschrieben *g*) der Sonette I (H^{oo}), III, V (nicht $H^{o'}$), VII (H^{oo}), IX, XI, XII, XIV, XV besitzt jetzt das Archiv. Eine eigenhändige Niederschrift des I. Sonetts erwähnt H. Grimm, Fünfzehn Essays S 255; zu $H^{o'}$ (5. Sonett) vgl. ebenda S 242f. H^{oo} ist im Besitz von Rudolph Brockhaus in Leipzig, facsimilirt in: „Zum 28. August 1859" von Rudolph Brockhaus S 51. Eine eigenhändige Niederschrift des 13. Sonetts befand sich, nach Mittheilung Richard Maria Werners, in Hebbels Besitz; sie war ihm von Kräuter geschenkt worden.

S 306 Gesang der Geister über den Wassern: Eigenhändige Niederschrift *g*, aus dem Besitz eines Urenkels von Bäbe Schulthess in den der Züricher Stadtbibliothek übergegan-

„Macht ihr euch Freude zur Lust?“ 51, 283
Macht's einander nur recht sauer, ... 2, 243
Mächtig bist du! geräuschlos zugleich, und allen verborgen 1, 337
Mächtig erhebt sich der deutsche Rhein und mächtig die deutsche 37, 175
Mächtig führt er den Degen, doch seine Kraft ist die freie, 51, 289
Mädgen, bringt euch zu mir wieder 37, 14
Mädchen, noch so wunderbar 1, 150
Mächte zwingen sich zum Kauf; 6, 75
Mädchen tanzen zusammen auf einem Markte; der Musikus 1, 336
Mag der Grieche seinen Thon 6, 92
Mag jener dünkelhafte Mann 51, 180. 88, 231
Mag sich immer ergänzen 6, 172
Mag's die Welt zur Torte weihen 3, 337
Magnetes Geheimniß, erkläre mir das! 2, 218
Magst du einmal mich hintergehen, ... 2, 246
*Magst du jemand Zeit geben 51, 116
Mahadöh, der Herr der Erde, ... 1, 227
Mamsell, so launisch wie ein Kind das spielt, ... 51, 56
Man hat ein Schimpf-Lied auf dich gemacht; 2, 245
Man ist gewohnt, daß an den höchsten Tagen 4, 4
Man ist mit Recht beschrieben 51, 49
Man kann nicht immer zusammen sein 2, 239
Man könnt' erzogene Kinder gebären, ... 3, 318
Man lacht, man klingt, man trinkt mich aus! 4, 165
Man mahlt an der Farbenscheibe, ... 3, 269
Man sagt: Sie sind ein Misanthrop! 2, 274
Man soll nicht lachen! 3, 336
Man soll sich nicht zu Spöttern bilden; 2, 239
*Man sucht mich von (i. Im Rhein hab ich . .) . 51, 127. 58, 267
*Man weiß nicht wie, man thut nur das Rechte . . . 58, 408
Man will's den Damen übel deuten 4, 213
Man zieht den Todten ihr ehrenvolles Gewand an . . 3, 319
Manch gutes Werk hab' ich verricht 3, 167. 139, 316
Manch verwandtes Gemüth weilt mit mir im Saale . . 51, 290
Manche Gebehrden unringen euch noch, ... 51, 218
Manche Leute sind mir Verbrieß, doch bleibet am meisten 1, 156
Manchen Palast schon verlauschet ihr uns als Mann . . 51, 238
Mancherlei hast du vernommen: 2, 247
Manches Herrliche der Welt 4, 135
„Manches können wir nicht verdauen.“ 3, 249
Manches Seelenregister enthalten die Bände, doch mehrlich 51, 277
Manches ward indeß erfahren 4, 268
Mann mit zugeknöpften Taschen 2, 262
Manuscripte besitz' ich, wie kein Gelehrter noch König; . 1, 348
Mariens Huld und Anmuth weilt' ich schauen 51, 69
Martial, wenn ihr's nicht wißt, bewerthete euch so die Römer 51, 269
*Masken sieht gedrängt an Masken, es wachet 58, 376
Matt und beschwerlich 4, 235
Maurern hab' ich gelobt, und Maurern hab' ich ertheilet . 1, 337

gen, also wohl von Goethe an die Züricher Freundin gesandt; wie in den erhaltenen Abschriften hat das Gedicht auch hier die Form des Zwiegesangs, vor 8, 23, 28, 32 1, vor 9, 18, 25, 30, 34 2. Ein Facsimile befindet sich in G. von Schulthess-Rechberg, Frau Barbara Schulthess zum Schönenhof (66. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1903) S 62f.

S 311 Seefahrt: *M*, Abschrift von Wielands Hand, in der Sammlung des Wielandhauses in Biberach a. d. Riss.

S 312 Prometheus: *M* ist facsimilirt in Könnekes Bilderatlas S 274f. Vier Zeilen eines Entwurfes *g* auf der Rückseite einer Röthelzeichnung von Goethe, facsimilirt bei Morris, Der junge Goethe 4, Abbild. 3 (vgl. auch 6, 421).

S 315 Menschengefühl: H^{82} gibt das ganze Gedicht (ohne Überschrift), nicht blos 1—4.

S 316 Liebebedürfniß: Zu der älteren Fassung An den Geist des Johannes Sekundus ist eine Handschrift *g* in den Briefen an Frau v. Stein vorhanden; dem Abdruck ist der Druck bei Fielitz (1, 57f.) zu Grunde gelegt worden.

S 319 Magisches Netz: Abschrift von Geists Hand, früher im Besitze des Majors Friedrich v. Fritsch in Weimar. Überschrift Die schöne Stickerin Zum 1ten May 1803.

S 320 An Lida: Erster Druck mit J. F. Reichardts Composition in dessen Sammlung „Deutsche Gesänge" 1788 (vgl. M. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert 1^{1} S 200); daselbst 1 für Lida Psyche.

S 321 Nähe: Eintragung *g* ohne Überschrift in dem römischen Notizbuch „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend" (vgl. 31, 332); es folgt Alle schöne Sünderinnen (s. zu 2, 353).

S 323 Herzog Leopold von Braunschweig: H^{81} aus dem v. Göchhausenschen Nachlass jetzt im Archiv.

S 324 Dem Ackermann: H^{88} ist im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg. Dr. H. Meyer in Leipzig besitzt ein Folioblatt Conceptpapier, worauf das Gedicht von Geists Hand in der Fassung von *S* steht, darunter Änderungsvorschläge von Heinrich Voss und *g*, und am Schluss *g* die gedruckte Fassung bis 4 Hoffnung (vgl. den Abdruck dieses Blattes im Weimarischen Jahrbuch 3, 460f.).

S 324 Anakreons Grab: Umränderter Octavblatt *g*, ohne Überschrift. H^{97} im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg.

S 325 Zeitmaß: H^{98} im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg; ebenso H^{99} (Warnung).

S 326 Erkanntes Glück: Die Inschrift, bestimmt für einen Altar, den Wilhelm v. Diede in dem Park seines Schlosses Ziegenberg seiner Gattin errichten wollte, ist in 1. Fassung überliefert in Goethes eigenhändigem Brief an Diede vom 15. Juli 1782 (Valentin, Goethes Beziehungen zu Wilhelm v. Diede in der Festschrift zu Goethes 150. Geburtstag dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift S 27 und Briefe 30, 21; eine Abschrift bei Diedes Brief an Goethe vom 20. Mai 1804 s. ebendas. S 38).

S 327 Philomele: *H g* in Auerbachs Keller in Leipzig, aus dem Nachlass von Friederike Oeser.

S 327 Geweihter Platz: *g* auf einem Streifen Conceptpapier, rechts oben g^1, g^2 überzogen, 24; im Besitz von Dr. H. Meyer, Leipzig.

S 328 Die Lehrer und S 329 Heilige Familie: H^{100} und H^{101} im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg. Von dem zweiten Gedicht befindet sich eine Abschrift der Frau v. Stein, überschrieben *Santa Famiglia*, im Archiv.

S 334 Jubiläum: Quartbogen von Johns Hand in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Überschrift: Dem zweyten Januar 1815, unterzeichnet Goethe. zu gebildet dazu *g* ein Stern und unter dem Text *g* Bidmen Oberdeutsch für beten. Daher Erdbidem. Die Handschrift dürfte demnach die Druckvorlage für *J* gewesen sein. Ein Entwurf zu 2—7 abgedruckt 6, 469.

S 334 Den Trillingsfreunden von Cöln: *H*, 4 Sedezblätter im Wallraf-Richartz-Museum in Köln, mit der Unterschrift Goethe Raabe

S 335 An Denselben: Quartblatt *g*, unterzeichnet Seinem alten Freunde Tischbein Goethe Weimar d. 1 May 1806. 1911 aus dem Goethe-Nationalmuseum ins Archiv gekommen.

S 336 An Denselben (Statt den Menschen in den Thieren): g^3 ohne Überschrift auf einem Quartblatt im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

S 337 **Angebinde zur Rückkehr**: Quartblatt (von einem anderen abgerissen) *g*, mit dem Datum: Weimar 30. Nov. 1813, im Besitz der Familie J. Stark in Platten bei Karlsbad ; küssenreichen in *BC*²*C* ist wohl Druckfehler und nach der Handschrift und *Q* in kissenweichen zu ändern.

S 341 **Künstlers Abendlied**: Vgl. jetzt auch den Druck in Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 45.

S 343 **Guter Rath**: *g* auf der Innenseite einer Zeichenmappe aus grauem Pappdeckel, zugleich mit dem Briefgedicht an Merck Hier ſchick' ich dir ein theures Pfand (4, 195; vgl. 5ᴵᴵ, 123 *H*⁴⁷⁸) aus Mercks Nachlass in den Kunst- und historischen Sammlungen des Grossherzogl. Landesmuseums in Darmstadt. Überschrift: Trost und Trostspüchlein.

S 343 **Sendschreiben** ist eine ganz äusserliche Verkittung des Briefes an Merck vom 5. Dec. 1774 (*H*ᵃ, früher im Besitz W. v. Biedermanns, facsimilirt in dessen Goethe-Forschungen Neue Folge) und des Briefes an denselben vom Tage vorher (*H*ᵇ, Quartbogen mit Überschrift Lieber Bruder und Unterschrift d. 4 Dez. 1774. G., jetzt im Archiv]; und zwar ist den zwölf Anfangsversen des ersten Briefes der ganze zweite (13–42) angefügt worden. Der erste Brief ist nach *H*ᵃ abgedruckt IV 2, 211 f., der zweite nach *H*ᵇ bei Morris, Der junge Goethe 4, 150 f.

S 345 **Groß ist die Diana der Epheser**: Niederschrift von Knebels Hand, mit einem Zusatz *g*, auf der 1. Seite eines Foliobogens Conceptpapiers, in der Herzogl. Kunst- und Alterthümer-Sammlung der Veste Coburg, veröffentlicht von K. Koetschau im Goethe-Jahrbuch 20, 120 ff.; wahrscheinlich nicht ein Dictat, wie Koetschau meint, sondern eine Abschrift, die Knebel in der Zeit des Zusammenseins mit Goethe im April 1812, wo das Gedicht entstanden war, von der ersten Niederschrift genommen und in die er zwei Änderungen des ursprünglichen Textes nachgetragen hat. Überschrift nur Groß ist die Diana der Epheser! *H*¹¹⁷ ist nicht von Riemer, sondern von C. John geschrieben.

S 346 **Autoren**: Eine Abschrift in Lavaters Tagebuch (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 312).

S 348 **Sprichwörtlich** 11–14: *g* mit Unterschrift Weimar d. 22. Jan. 1814 Goethe. in der Herzogl. Kunst- und Alter-

thümer-Sammlung der Veste Coburg (vgl. Goethe-Jahrbuch 22, 89).

153. 154: nach der Handschrift facsimilirt im 1. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft (Kiel 1912).

253—256: *g* auf dem Vorsatzblatt zu Retzsch, Umrisse zu Goethes Faust, datirt Weimar d. 20. Juni 1823, im Goethehaus zu Frankfurt (vgl. Pallmann, Das Goethehaus zu Frankfurt S 39).

265. 266: *g* auf einem Blättchen zusammen mit 5, 121, 334. 535 in den früher secretirten Papieren.

S 349, 199—202: *g* mit Unterschrift und Datum Weimar d. 10. Jan. 1814 im Besitz des Geh. Justizrathes Dr. Simson in Berlin.

S 352 Katechisation: Abschrift von Charlotte v. Stein vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 6, 103.

S 353 Neue Heilige: Eintragung *g* ohne Überschrift nach Wie du mir oft geliebtes Kind (s. zu 2, 321) in dem römischen Notizbuch „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend" (vgl. 31, 332). Eine mit H^{130} gleichlautende Handschrift *g* in Kochberg.

S 356 Memento und Ein andres: *g* auf einem Octavblatt, das erste ohne Überschrift, das zweite überschrieben Andres, mit Datum März 1826 und Unterschrift J. W. v. Goethe. Im Besitz von Prof. Dr. Max Friedländer, Berlin.

S 358 Räthsel: Octavblatt *g* mit gleicher Überschrift, unten angesiegelt ein Blättchen mit der Auflösung *g*: Der Schalttag.

S 359 *Egalité*: Abschrift von Caroline Ulrich im Brief an Zelter vom 22. April 1814.

Band 3.

S 379 Legende: V 61—71 *g*, unterzeichnet G., auf einem Quartblatt, im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

S 381 Elegie: H^{182} besteht aus einem Foliobogen Conceptpapier (1—72 g^1 mit vielen verwischten, unter dem Text noch sichtbaren, aber nur theilweise noch lesbaren Vorstufen), einem Folioblatt desselben Papiers (103—126 *g*) und einem Quartblatt desselben Papiers (127—138 *g*). Die Blätter

sind g^1 foliirt 1, 2, 4, 5; Blatt 3 (73—102 g) befindet sich im Goethe- und Schiller-Archiv.

S 387 **Für Ewig**: Eine Niederschrift g in H der „Geheimnisse" vgl. 16, 436.

S 389 **St. Nepomucks Vorabend**: Niederschrift g im Besitze des Korvettenkapitäns Frankl in Marienbad (vgl. Gräf, Goetheerinnerungen im nordwestlichen Böhmen S 14 f.).

S 389 **Pfingsten**: H^{168} in der Hirzelschen Sammlung (Universitätsbibliothek Leipzig). Eine Handschrift auch in einem Autographenkatalog von J. A. Stargardt (Goethe-Jahrbuch 13, 303).

S 390 **Aug' um Ohr**: Schmales Blatt g auf Carton aufgeklebt, ohne Über- und Unterschrift.

S 390 **Der neue Copernicus**: H^a eigenhändige Niederschrift g auf einem Quartbogen Briefpapier, ohne Überschrift, am Schluss Eisenach d. 25. Jul. 1814 Abends 6 Uhr. G., Beilage zum Brief an Christiane vom 28. Juli 1814, welcher beginnt: Zuförderſt alſo muß ich die charmante Perſon loben, welche mich das Fahrhäuschen zu betreten bewog (Briefe 25, 1 ff.). H^b eigenhändige Niederschrift auf der Rückseite des Folioblattes, welches das Divangedicht Zwieſpalt enthält (vgl. 6, 369), mit Überschrift Viſion und Datum d. 26 Jul 1814. In H^a ist das Gedicht in 3 achtzeiligen Strophen geschrieben, in H^b in 6 vierzeiligen.

S 391 **Freibeuter**: g ohne Überschrift auf einem Grossquartblatt im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

Wanderlied: Entwurf der vierten Strophe g^1 in H^{744} (5^{II}, 256).

S 394 **Schlußgeſang**: Entwurf g^1 von 29—42 zusammen mit dem Entwurf zu 42^{II}, 157, 10 ff. (vgl. ebenda S 328 H^{10}). Zu 31—36 vgl. auch das Billet an J. N. Hummel vom 14. Aug. 1825 (Briefe 40, 15).

S 396 *Prooemion*: 1—14 g, darunter g das Datum März 1816, in der Bibliothek des Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg, facsimilirt in der Wiener Goethe-Chronik 16, 25.

S 398 **Metamorphoſe der Thiere**: H, Folioblatt Schreibpapier (Wasserzeichen: König David mit der Harfe), der Schrift und der Beschaffenheit des Papiers nach vielleicht

den 90er Jahren angehörig, unten ein Stück abgeschnitten, g' mit Correcturen g und g^1, enthält die Verse 1—3 Natur. 12—14, darnach g:

Außer daß du bemerckſt ſobald ſie innen [?] geſparet
Treibt ſie nach außen die Kraft in überflüſſige Theile

Soll dir alſo forſchende Nachwelt auch keiner genugthun

Dieser letzte Vers, wieder g^1 (Seitenanfang), schloss sich vielleicht ursprünglich direct an 21 an nach grösserem Spatium schwer leserlich g^1:

Wo nach außen ſie wircken da wende deine Betrachtung
Denn es ſtößt der Stier mit mächtigen Hörnern nach innen
ſich zu vertheidigen er ſtößt von dem Wunſche [?] ge [bricht ab]

Was von innen entſpringt iſt Lebensbedürfniß es möge
Dann nach außen nutzen es möge ſchaden das alles
Achtet nicht die Natur ſie überläßt es dagegen [?]
Naher Verbindung ſie weiß es wirckt das wirckende richtig

Diese Verse auch g^1 auf einem Folioblatt Schreibpapier in folgender Fassung:

Wie ſie nach außen ſich wenden, ſo wende deine Betrachtung

Denn es ſtößt der Stier mit mächtigen Hörnern
Sich zu vertheidgen er ſtößt

Was von innen entſpringt iſt immer inneres Leben
Mög es nützen nach außen es möge ſchaden das alles
Kümmert nicht die Natur, ſie überläßt es den Dingen
Näher verkündige ſie was wirckt das Wirckende reichlich

Dazu gehört noch ein Folioblatt (Wasserzeichen: König David mit der Harfe), das g^1 die folgenden, unausgeführt gebliebenen, theilweise schwer zu lesenden Verse enthält:

---

1 bemerckſt — geſparet über nach außen was überflüſſiges manchmal 2 Treibt über findeſt Theile über Glieder nach 2 Hat ſie dieſes gethan ſo hat ſie innen geſparet 3 forſchende Nachwelt für forſchender Jüngling 5 innen verschrieben für außen? 10 richtig über immer 16. 17 Goethe hat diese beiden Verse auf dem anderen Blatte nicht mehr entziffern können.

Alſo beſtimmte ſich ſelbſt die Form vollkommener Thiere
Feſte Gränzen es ſchloß ſich der Kreis aus dem ſich
Selbſt die Hand des mächtigſten Gottes das ſterbliche löſe [?]
Aber ſtärcker [?] ſcheinet ein Geiſt im innern zu ringen
Wie er durchbräche das Band das ihn da [?] umſchlingt
Heftig drängt er ſich hin zu dieſen Gliedern zu jenen
Strebet [?] dieſe zu bilden und hier ſich Freyheit zu ſchaffen
Aber was er beginnt beginnt er vergebens es hält ihn
Die beſtimmte Geſtalt der feſt umſchriebenen Bildung.

So auch wog die Natur mit ſcharfer Wage den Thieren
Gleiche Maſſe der phiſiſchen Kraft zu und überließ die Verwendung
Jener ſtrebenden Macht die unbegreiflich den Sinnen
Sich ins Leben herauf aus dem Lebendigen dränget
Laßt uns dieſen Begriff verfolgen denn dieſer beweiſet [?]
Richtig eingeſehen uns viel die Macht des Begriffes [?]
[Seitenende]
Laß uns furchtlos die Schlange beſchauen es dränget im Graſe
Sich ihr Haupt am feinen Halſe durch bebende Halme
Hell iſt ihr Blick beweglich die Zunge ſie wandelt es ſchwancken
Von des vielgeringleten [?] Leibes entwickelter Regung
Lange Reihen von Blumen und Kräutern und täuſchen das Auge
Ungemeſſen bildete ſich die Länge des Thieres
Schlanck
Denn an Gliedern ſparte ſie das an Händen und Füßen
. . . . . [unleserliche Zeile]
Alſo ſind die Lacerten verkürzte Schlangen es konnte

---

21 ein über der 22 er durchbräche über der zerreiſſe 26 beſtimmte über umſchriebne feſt umſchriebenen über ewigen nach 26 Und die Maſſe 28 Gleiche über Ihre phiſiſchen und zu üdZ 29 Jener über dieſer Macht über Kraft unbegreiflich den Sinnen über ohne Nahmen nach 30 mit Verweisungszeichen (Kreuz) Seht ihr alſo (unterstrichen) zu 33 ff. vgl. II, 8, 18 f. 33 dränget aus drängt ſich 34 bebende [für ſchwankende] Halme über Blumen und Kräuter nach 35 Weit ſchon hinten [?] die Blumen und Kräuter 39 Schlanck als Anfang eines unausgeführten Hexameters offenbar nachträglich zugefügt

Jenen Aufwand der Länge zu kurzen Füßen verwenden
Gab ſie längere Füße dem Froſch ſie mußte den Körper
Kürzer bilden und ſo tritt die breitere Kröte
Unbeholfen einher auf kurzen dicken Geſtellen
Wende von dieſen zweydeutigen Thieren die forſchenden Blicke

S 400 Urworte. Orphiſch: Abschrift von Schreiberhand als Beilage zum Brief an S. Boisserée vom 21. Mai 1818 (vgl. Briefe 29, 181 f.).

S 401 Entoptiſche Farben. An Julien: Die aus H^{100} angeführten Lesarten stehen nicht in dieser Handschrift, Loeper hat hier wohl H^{100} und H^{100a} verwechselt.

S 405 Wilhelm Tiſchbeins Idyllen 19.—21.: Foliobogen *g* im Goethe-Museum zu Frankfurt a. M.

S 408 Zu meinen Handzeichnungen: 21—24 g^1 in dem Grossherz. Weimarischen Schreib-Calender für das Jahr 1821 (vgl. S 442: H^{240}).

S 409 Ländlich: 5—8 *g* mit der Unterschrift Goethe. Jan. 1828 unter dem Bilde des Gartenhauses schickte Goethe an Marianne Willemer für Röschen Scharff, die Enkelin Willemers aus dessen erster Ehe (vgl. Creizenach, Goethe und Marianne Willemer 2. Aufl. S 233); jetzt im Besitz des Generals v. Herff in Seeheim.

S 412 Nativität: Handschrift *g* im Besitz von Legationsrath a. D. v. Tümpling auf Thalstein bei Jena, datirt J. 11. Apr. 1818.

S 414 Nett und niedlich 7—12: Handschrift *g* auf der Universitätsbibliothek Jena, facsimilirt im Katalog der Goethe-Ausstellung auf der Universitätsbibliothek zu Jena 26. Mai 1907.

S 415 Viefrath: g^1 ohne Überschrift auf der Rückseite des Blattes, das S 24 Nr. 5 Daß die Bibel Geſellſchafft trägt. Über eine Niederschrift von Eckermanns Hand ist 42^{II}, 355 (H^{19}) berichtet.

---

43 über dem Anfang Einen Theil zwischen die Zeilen geschrieben 44 längere über kürzere 45. 46 tritt — unbeholfen aus gab ſie der Kröte die Breite die breitere Kröte Wandelt unbeholfen 46 dicken nach Füßen

S 416 **Kein Vergleich**: *H g* verzeichnet als Nr. 896 in Liepmannssohns Autographenversteigerungskatalog vom 4. Febr. 1895, datirt W. 18 Octbr 1818 (auch im 97. Katalog Cohen).

S 417 **Schlußpoetik**: Erster Entwurf g^1 auf einem Blatt mit Aufzeichnungen zur geplanten zweiten Reise nach Italien 1797 (vgl. 34 II, 160); 13—20 in der unfertigen Form Willſt du wiſſen ſpricht die Muſe Sage was den Edlen Was den Edlen gleich entſtellt Wenn er manchmal ſich vergiſſt. Das bezeichne nur dein Griffel Scharf und zart Und wenn er ſich einſt bemerket Dankt der dirs

S 417 **Der Cölner Mummenſchanz**: H^{202} Folioblatt g^1 im Kestner-Museum zu Hannover; unten links g^1 das Datum W Febr 3 1825. Überschrift Faſſnacht.

S 420 **Gott ſandte ſeinen rohen Kindern**: Octavblatt *g* mit aufgeklebtem Datum *g* 30 Jun 1816, im Besitz von M. J. Lohde (Oldenburg).

S 421 **Zwei Perſonen ganz verſchieden**: Abschrift von Kräuter, überschrieben Parabeln, im Brief Goethes an J. H. W. Tischbein vom 3. Juni 1821 (vgl. Briefe 34, 402 zu Nr. 284).

S 421 **Im Dorfe war ein groß Gelag**: H^{182} enthält, theilweise anscheinend während der Fahrt geschrieben, nicht nur 5—13, sondern den Entwurf g^1 des ganzen Gedichtes.

S 422 **Zu der Apfel-Verkäuferin**: 11. 12 facsimilirt mit Datum Johanni 1830 und Unterschrift JWGoethe.

S 423 **Im Vatican bedient man ſich**: Quartblatt Conceptpapier, quer *g* beschrieben.

S 426 **Valet**: 25. 26 g^1 in dem Grossherz. Weimarischen Schreib-Calender für das Jahr 1821 (vgl. S 442: H^{240}).

S 429 **Neugriechiſch-epirotiſche Heldenlieder**: I von Johns Hand auf H^{35} der Faustpapiere II. Theil 2. Act (15 II, 69).

S 434 **Dieſe Richtung iſt gewiß**: 1—4 Entwurf g^1 auf dem Rest eines Briefes von Nees v. Esenbeck an Goethe. 9—12 Niederschrift *g* vgl. Lily Braun, Im Schatten der Titanen S 83. S 435 **Immerhin und immerfort**: g^1 und g^2 auf einem Folioblatt (Rückseite: 35, 90, 19—28 Praxis) Einzelne: 33—36, 29—32, 37—40 g^1 stark verwischt auf einem Folioblatt.

S 437 **Zahme Xenien** 167—170: identisch mit Faust-Paralip. 60 (14, 313). 171—175 *g* auf demselben Blatt mit Faust-

Paralip. 78—80 (15^{II}, 182). 213: Dieser Vers auch im Tagebuch 1815 (vgl. III 5, 381).

S 438, 356—359: Handschrift *g* in der Herzogl. Kunst- und Alterthümer-Sammlung auf der Veste Coburg (vgl. Goethe-Jahrbuch 22, 90).

S 438, 388—391: H^{238} befindet sich jetzt im Archiv.

S 438, 482—485: Doppelter Entwurf g^1 auf dem Blatt, welches das Paralipomenon 70 (5^{II}, 393) enthält; unter der mit dem Druck gleichlautenden Niederschrift eine zweite, etwas abweichende.

S 439, 632—635: Entwurf g^1 auf der Rückseite des Concepts zu Goethes Brief an Blumenthal vom 9. April 1819.

728—731: H^{237} abgedruckt von M. Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf S 68; danach ist vor dem Datum zu ergänzen: Zu Einweihung dieſes Gedenkbüchleins. 1897 war die Handschrift im Besitz von Dr. Wolfgang v. Dallwitz-Tornow. Bernays gibt die Verse auch in einer anderen, von Hirzel ihm überlieferten Fassung wieder:

Der Griechen Mythenthum und Fabel
Und was dich ſonſt dein Vater lehrt,
Das bleibt für dich der Thurm zu Babel,
Bis es die Liebe dir erklärt.

(Vgl. auch E. Ebstein in der Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. VI, 1914 f., Beiblatt S 276).

S 439, 760—771: Zusammengeklebtes Quartblatt von Johns Hand im Kestner-Museum zu Hannover.

S 441, 839, 840: *g* auf einem goldgeränderten Albumblatt, unterzeichnet Berka d. 21 Jun. 1814 Goethe, in der Jähnschen Autographensammlung in Berlin.

S 442, 1034, 1035: Quartblatt *g* mit Bleistiftnotiz von unbekannter Hand: „given to me by Charles Crosbie 22nd aug^{t} 1832. from Madame de Goethe." Verbleib unbekannt, gedruckt im 210. Katalog von Alb. Cohn, Autographen und historische Dokumente Nr. 18 S 15 Nr. 124.

1093—1096: Eine Niederschrift *g* hat Grossherzog Carl Alexander von Sachsen 1847 dem englischen Dichter Samuel Rogers in London geschenkt (vgl. P. W. Clayden, S. Rogers and his contemporaries, London 1889, 2, 318).

Mayen weckte heut schon vor hundert Jahren, und hell sein 5I, 298
Meinetwegen heißt — ich will nicht lügen 6, 104
*Mehr als ich absolvirt schon hab Glück es ist mir geworden, 1, 412
Mehr als zwanzig Personen sind in dem Mädchen gehäftig 5I, 224
Mein altes Evangelium 2, 190
Mein Beichtiger, mein Beichtiger 4, 335
Mein Blick war auf den Himmel hin gerichtet 5I, 39
Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit! 6, 121
Mein Haus hat drei Thür, ... 3, 57
Mein Kind, sie wollen's nicht zu machen 5II, 367
Mein Mädchen wird mir ungetreu, ... 1, 22
*Mein Mädgen im Schatten der Linde 37, 42
*Mein Mädgen lacht mir: Wir schön 37, 46
Mein süßes Liebchen! Hier in Schäferstunden . . . 2, 14
Meine Burgen zerfallen zwar, doch gerichtet erblick' ich 5I, 219
Meine Dichtergluth war bis gering, ... 2, 237
Meine Herrde verband er mit gastlig, die verstreute . . 5I, 281
Meine Liebe wollt' ich heut beichten 2, 101
Meine Ruh' ist ein Zahn, an dem ich drei Nächte die Trauben 5I, 232
Meine Uhr sind arm, doch hört die leiseste Weise, . . 5I, 219
Meine Unschuld beherbergt im Busen, bekümmert warum sogar 5I, 235
Meine zarte Natur schonet das große Gemüthe, . . . 5I, 249
Meinem feierlich Vorsatzen 4, 269
„Meinst du denn allen was du sagst?" 5I, 93
Meinst du, er werde größer, wenn du die Schultern . . 5I, 211
„Meinst du es redlich mit solchem Schmerz? — . . . 5I, 103
Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Petrus vernehmest 5I, 255
Melchen verspielt du noch redlich einst zu finden, . . 5I, 271
Memento mori! gibt's genug, ... 4, 134
Menschenhaß! Mein daran verschmäht' ich bei'm heutigen Stücke 5I, 244
Menschlichkeit kennst du nicht, nur Menschlichkeiten; . . 5I, 279
„Merkliche scheint ganz naß zu sein!" 5I, 95
Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer hohe Gunst beweiset 5I, 205
Mich ängstigt das Verklungliche 4, 114
Mich erbaute zuerst ein Teufel, welcher der Liebe, . . 4, 119
Mich ergreift, ich weiß nicht wie, ... 1, 121
Mich kennen die vielen Guten und Tücht'gen, ... 2, 237
Mich nach- und umzubilden, mißzubilden 6, 283
Mich umwehet mit glühendem Hauch' das Volk der Hyänen, 5I, 219
Mich verwirren will das Irren; 6, 10
Mich verbannt ein Orkus 5I, 46
*Mirabellen pflanz' ich in meinen Garten 5II, 374
Mir blüht ein Held! — „Ein Held er sollte blühen . . 3, 197
Mir gab' es keine größre Pein 2, 226
Mir genügt nicht eure Liebe: 3, 362
Mir her, ich sang der Könige Furcht! Ich die Schlacht . 5I, 258
Mir ist das Volk zur Last, ... 5I, 152
*Mir und die ist niemand hold 5I, 117
Mir will das kranke Herz nicht munden, ... 3, 238

1135—1138: *g* auf einem schmalen Blättchen im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

1163—1168: g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier zusammen mit Was giebst du dir mit Lieb und Ehre (S 28 Nr. 15), mit den Zahmen Xenien 5, 102, 269—272 und 478—481 (g^1) und einer von Stadelmann geschriebenen Niederschrift von 49, 329, 8—19 (Wilhelm Teschbeins Idyllen).

1169—1172: Dazu ein Entwurf g^1 auf einem Faustblatt (H^{74} des 3. Acts vom 2. Theil), dem die folgenden vier beim Druck weggelassenen Verse vorausgehen:

Was muß man doch im Alter nicht
An gutem Ruf verlieren
Herr Spicker spickt gar mein [?] Gesicht
Am Festtag mit Geschwüren.

1179—1182: Facsimile nach der Handschrift *g*, die der Dichter dem Österreicher Franz Victor Schmitzhausen geschenkt hatte, mit Datum Weimar d. 28. Sept. 1827 und Namensunterschrift, in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 15, 36. Handschrift im Besitz von R. und M. Brockhaus in Leipzig, mit Datum Weimar 1. Jan. 1830 und Namensunterschrift, facsimilirt in der Schrift „Zum 28. August 1889" von R. Brockhaus. Über andere Facsimiledrucke gibt Brockhaus a. a. O. S 63 Auskunft. Unter einer Porträt-Lithographie von Bendixen ein Facsimile, datirt Weimar 7. Nov. 1825 (Kollett, Goethe-Bildnisse S 197).

S 444, 1183—1188: Handschrift *g* im Besitz von Fräulein L. Pasqué in Alsbach bei Darmstadt. In H^{250} sind die Verse in der Reihenfolge 1187, 1188, 1185, 1186, 1183, 1184 niedergeschrieben.

1205—1208: Zusammen mit Nr. 8 oben S 25 (vgl. S 462).

1229—1232: Sedezblatt *g* im Besitz des Grafen Victor v. Henckel-Donnersmark (Hirschhügel).

1327—1330: H^{250} im Katalog der Autographensammlung Liepmannssohn (35. Versteigerung, 1905) Nr. 61. 1329. 1330 vgl. Faust-Paralip. 62 (14, 313).

1390—1393: vgl. 15II, 181 Nr. 72.

1398—1401: Eine Handschrift im Besitz von Graf Boos-Waldeck (Schloss Wosseletz in Böhmen).

1449—1452: Octavblatt *g* im Kestner-Museum zu Hannover.

1466—1473: *g* auf einem Streifen, aus einem Blatt herausgeschnitten; gefunden im Nachlass von Ottilie v. Goethe.

S 445, 1601—1606: Octavblatt Conceptpapier Eckermanns Hand, g^1 corrigirt, cassirtes Blatt aus dem Druckmanuscript zu *C*4, im Kestner-Museum zu Hannover (vgl. auch 42II, 373 f.: H^{245}).

1658—1665: Handschrift im Jahr 1893 im Besitz des Verlagsbuchhändlers Karl Baedeker zu Leipzig (Goethe-Jahrbuch 14, 279). 1664. 1665 in der Fassung Und will dirs nicht von ſelbſt gelingen, So wird es Purkinje dir bringen.

1666—1681: Entwurf *g* auf einem Foliobogen Conceptpapier mit Maximen und Reflexionen (vgl. 42II, 335: *H*). 1674—1681 im Brief an v. Buttel vom 3. Mai 1827 (Briefe 42, 167).

S 446, 1779—1773 und 1774: g^1 auf einem Quartblatt mit Concept zu den „Wanderjahren“ (25II, XVI Nr. 74).

S 447, 1824 ff.: Quartblatt g^1; 1828—1833 lauten hier zuerst Vom Ahnherrn iſt auch was dabey Der Spukt etwas hin und wieder Ein Oheim wie man auch bemerkt Bewegte ſo die Glieder Die vielen Elemente ſind Nicht eigentlich zu trennen darunter eine der gedruckten Form näher stehende Fassung.

Band 4.

S 106 Inſchrift: Die Arabeske mit Goethes Einzeichnung im Besitz des Senators v. Reutern in St. Petersburg (Photographie im Archiv). Die ohne Strophenabsätze geschriebenen Verse sind unterzeichnet: Weimar, Frühlings Anfang 1831. J W v Goethe

Band 5II.

S 13 An Lord Byron: Auf einem Merkblatt über zu schreibende Aufsätze aus dem Juni 1824 (gedruckt 49II, 273, 12—25) findet sich die Bemerkung: Betrachtungen bei Medwins Unterhaltungen mit Lord Byron. O! hätt er ſich gekannt wie ich ihn kannte. Die letzten Worte sind eine Variation der Schlusszeile des Gedichts An Lord Byron (4, 18). Als Goethe, von Soret aufgefordert, für Thomas Medwin etwas über sein Verhältniss zu dem vor kurzem gestorbenen Byron

aufzuzeichnen, sich obige Notiz machte mit dem Gedanken, sein älteres Gedicht auf Byron dabei zu verwenden, hat er, ohne vielleicht damit eine bestimmte Absicht auszudrücken, den letzten Vers des Gedichts, der an den Lebenden gerichtet war, auf den Todten umgedichtet.

S 15 Die abgeflugten, angetauchten: Der Schluss von dem Aufbewahrungsort der Handschrift auf Karoline v. Egloffstein als Adressatin dürfte doch nicht einwandfrei sein. Es wäre auch möglich, dass H^{262}, das ja Concept, nicht Reinschrift ist, nur zufällig in Egloffstein'schen Besitz gerathen ist. Die Angabe der „Aufklärenden Bemerkungen", dass das Gedicht an Gräfin Titinne O'Donell gerichtet ist, wird also wohl richtig sein.

S 19 Gesendet von Marienbad: H^{265} ist ein in das Stammbuch lose eingelegtes Blatt, das oberhalb des Textes von Johns Hand die Notiz trägt „Vorgetragen von Goethe dem Sohne im Namen des Vaters". Die angeführten Varianten der Handschrift sind gestrichen und durch die gedruckten Lesungen ersetzt.

S 20 Du Schüler Howards, wunderlich: Einzelne Verse (1, 2. 10, 14) g^1 im Schreib-Calender für das Jahr 1823 (vgl. 5^{II}, 366 Nr. 23).

S 21 An Madame Marie Szymanowska: Folioblatt g quer beschrieben, mit Überschrift An Madame Marie Szymanowska; unten links das Datum Marienbad d. 18 Aug. 1823, rechts die Unterschrift Goethe. Im Besitz des Herrn L. Mickiewitz in Paris, des Sohnes des Dichters, der mit einer Enkelin von Mad. Szymanowska verheiratet ist. Eine vom Kanzler v. Müller an Rochlitz geschickte Abschrift des Gedichtes, die Biedermann (Zu Goethes Gedichten S 24) mittheilt, weist eine ganze Reihe Abweichungen auf, die den Verdacht einer Niederschrift aus dem Gedächtniss erwecken; sie ist demnach, als für die Textkritik werthlos, unberücksichtigt geblieben. An der von Loeper (Hempel² 2, 394) mitgetheilten französischen Übersetzung dürfte Goethe doch wesentlich betheiligt sein, wenigstens lässt das im Kestner-Museum zu Hannover aufbewahrte eigenhändige, mit einigen Correcturen versehene Concept (Folioblatt) diese Annahme als berechtigt erscheinen. Die an Mad. Szymanowska gesandte Rein-

schrift, ein Folioblatt *g* quer beschrieben, ohne Überschrift, mit dem Datum *M. B. Ce* 18 *Aout* 1823 und der Unterschrift *Goethe* befindet sich gleichfalls im Besitz des Herrn Mickiewitz in Paris. In dieser Niederschrift lautet die Übertragung:

La passion amene les souffrances! — Qui soulageroit
Un coeur oppressé eprouvant une trop grande perte?
Les plus beaux jours evapores trop vite!
Envain tant de bonheur t'etoit approprié.
L'esprit est offusqué, les intentions confuses
Et les Sens n'apperçoivent plus qu'un monde effacé.

La Musique d'abord aux ailes angeliques,
Entrelaçant ses dons de mille a mille
Penetre l'homme entier le restaurant,
Le surchargeant de perfections nouvelles.
Son oeil se mouille, il sent au meme moment
Le prix divin des sons comme des larmes.

Ainsi le coeur tout soulagé s'apperçoit bien vite
Qu'il vit encore, qu'il bat qu'il voudrot battre,
Qu'il voudrot, reconnoissant pour tant de biens,
S'offrir soimeme en tribut volontaire.
Il sentiroit allors — ah! fut ce pour toujours! —
Le bonheur double des sons et de l'amour.

S 29 An Bernhard von Knebel: Handschrift *g* im Besitz von Frau Professor Gylden, geb. v. Knebel in Stockholm, unterzeichnet Weimar d. 30 Nov 1820 Goethe

S 43 An die Stelle des Genusses: g^1 auf einem abgerissenen Notizblatt, im Besitz von Frau Vogel (Mertens'sche Sammlung) in Hannover, der Entwurf:

Dieſer Schäfte Säulenhayn
Bleib Erinnrung des Genuſſes
Eines Bildes milder Schein

Auf der Rückseite g^1: Nicht ſoll der Fluß all regieren

S 98 Leuchtender Stern 1—4: *g* ohne Überschrift auf einem Octavblatt unter dem Bilde „Stern, Zirkel und Winkelwage", unterzeichnet: Weimar 17. Sept 1825. Goethe, im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

S 126 In das Stammbuch von Lenz: H^{404} im Besitz von Rechtsanwalt Robert Schöler in Fellin.

S 127 An den Herzog Carl August: *g* auf einem Foliobogen grauen Conceptpapieres, das als Brief gefaltet ist und von Schreiberhand die Adresse trägt: „Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Carl August Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen, Gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein p. Meinem gnädigst regierenden Fürsten und Herrn." Im Besitz der Familie Froriep, Weimar.

S 135 An den Herzog Carl August (4, 229): Im Archiv befindet sich eine im Jahre 1841 von dem damaligen Besitzer der Originalhandschrift, Pfarrer Schwencker in Stettin, angefertigte Copie, überschrieben: Durchl dem Herzog. und unterzeichnet: d 28 Aug 81 G.

S 153 An Fräulein von Schiller: Quartblatt *g*, ohne Über- und Unterschrift (also wohl Concept), datirt: 10 Aug 1819 (S 153 ist demnach 1829 in 1819 zu bessern), im Besitz von Exc. v. Schöne, Berlin-Grunewald; ein Facsimile nach diesem Blatt in der „Sammlung historisch berühmter Autographen", Stuttgart 1846.

S 155 An Gräfin Karoline von Egloffstein: *g* ohne Überschrift auf der ersten Seite eines Quartbogens, unterzeichnet: Einsiedeley Jena. d. 10 Juli 1820. Goethe. im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

S 162 Goethe's Geburtstag: 13—24 *g* auf dem zweiten Blatt eines zusammengefalteten Folioblatts, dessen erstes, das die Verse 1—12 trug, abgetrennt ist; unten in der Mitte der beiden Blätter stand wie bei H^{403}: 1825, wovon 25 und die obere Schlinge der 8 noch vorhanden sind; Überschrift: Erwiederung darunter Er., unten: am 7 Nov.

S 172 An Carlyle und seine Gattin: H^{411} befindet sich im Carlyle-Hause in London.

S 173 An Frau Carlyle. Mit einer Drahtkette: H^{412} befindet sich ebendaselbst.

S 173 Mit einer weiblichen Arbeit: Von diesen Versen sind neuerdings zwei eigenhändige Niederschriften bekannt geworden; die eine, ohne Datum und Unterschrift, befindet

sich im Besitz von Mr. Alexander Carlyle in Edinburgh, die andere fand sich eingeklebt in einem Exemplar von „Hermann und Dorothea" (Neue Ausgabe. Braunschweig bei Friedr. Vieweg 1826), unterzeichnet: Weimar, Neujahr 1828. Goethe in der Bibliothek von Lady Ashburton, die im April 1911 in London verkauft wurde. Es ist dasselbe Exemplar von „Hermann und Dorothea", das Goethe am 15. Januar 1828 einer Sendung an Carlyle mit der Bestimmung „für Madame Carlyle" beifügte (Briefe 43, 243, 10) und das Carlyle wahrscheinlich an Lady Ashburton verlieh oder ihr schenkte. Edle deutsche Häuslichkeit bezieht sich also auf Goethes Epos. Die zuerst in *Q* auftauchende Überschrift Mit einer weiblichen Arbeit ist demnach als unrichtig zu beseitigen. Die Semainière lag einer späteren Sendung bei (vgl. Brief an Carlyle vom 6. Juli 1829, Briefe 46, 11). Goethe hat wahrscheinlich dieselben Verse zweimal an Carlyle geschickt. (Vgl. Mackall, Goethe and Carlyles: some notes and corrections, in The Athenaeum vom 10. August 1912.)

S 175 An Frau Carlyle: H^{320} 1—4 im Besitz von Mr. A. Carlyle in Edinburgh; das von einem gepressten Ornament eingerahmte Kärtchen hat unten ausser der Unterschrift Goethe das Datum W. 1. Jan. 1828. 5—8 befindet sich im Carlyle-Hause in London. 1 blanken] lichtem H^{320} nicht leichtem wie in der englischen und deutschen Ausgabe des Briefwechsels gedruckt ist 4 deines Blicks H^{320} so müsste demnach auch im Text gedruckt sein In dem Tagebuchcitat ist anstatt 1828 zu lesen 1827.

S 195 Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden: Erster Druck im Chaos 1831 Nr. 18 S 69.

S 197 Geognostischer Dank: Das Gedicht ist, wie Morris auf Grund der Tagebucheinträge vom 14. u. 20. August 1831 III 13, 124, 3. 4, 126, 4. 9) vermuthet, an Gräfin Natalie Kielmansegge in Wien gerichtet. Sie sandte Goethe aus Franzensbrunn am 30. Juli 1831 einen Aplomgranaten von seltener Vollkommenheit, den sie auf einem mineralogischen Ausflug von Franzensbrunn nach Haslau gefunden hatte; und am 6. December drückt sie in einem Brief an Goethe die Freude und Überraschung aus, „welche mir durch Ihre so gütige, so zarte Sendung wurde." Sie hofft ihren Dank

einst mündlich sagen zu können. „Bis dahin werden Vater Goethes heitere freundliche Zeilen meinen mineralogischen Eifer erhalten und neu beleben.“ Sie schliesst mit Anführung der Verse 11. 12 aus dem Gedicht.

S 198 In ein Stammbuch: Entwurf g^1 auf der Rückseite eines aus Wien an Goethe adressirten Couverts Treue Wünsche freundlich W[ort] Walten in dem Büchlein fort

S 233 Der neugeborne Eros: Verfasser des Gedichtes ist Nicolaus Meyer (vgl. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Münster 1908, 66. Bd. 1. Abth. S 105).

S 249 An *** (S 69): In dem Nachlass von Ottilie v. Goethe hat sich noch eine Handschrift g^1 gefunden, ein Quartbogen Briefpapier, mit dem Datum: d. 31. Octbr. 1824. Darunter: Walter und Wolf empfehlen sich durch englisch-unsterbliche Bleyfeder.

S 259, Zahme Xenien 223. 224: Von August v. Goethes Hand, mit Datum: d. 25. Aug. 1811 zusammen mit Es hat ein hübsches Maidel (S 27 Nr. 13).

227—230 Vgl. dazu das Faust-Paralipomenon 52 (14, 311) und unten S 568 zu Par. 52.

S 265, 334. 335: g auf einem Blättchen Conceptpapier, darnach Willst du mit mir hausen (2, 235), unter den secretirt gewesenen Papieren.

S 308 Nr. 164 Triumph der Seele: g ohne Überschrift auf einem Quartblatt, daran unmittelbar angeschlossen (wie in H^c) das Nachlass-Xenion 204, unter den secretirt gewesenen Papieren. 3. 4 in der Fassung von H^c (Brief an Schiller 10. Oct. 1795; vgl. 5^{II}, 320 zu 204).

S 345 Das Tagebuch: Unter den 1885 secretirten Papieren befinden sich auch zwei Reinschriften dieses Gedichts, die eine von Riemers Hand (H^1), die andere, im Wortlaut mit jener übereinstimmend, von der Hand eines unbekannten Schreibers (H^2); in beiden sind die Stanzen durchnumerirt. H^1 enthält, stark verwischt, Correcturen g^1, die dann auf einem Doppelquartblatt (H^3) g zusammengestellt sind. Die Änderungen stimmen mit dem gedruckten Text überein. Da H^3 das Resultat der Änderungen in H^1 enthält, wird es in den Lesarten nur bei Abweichungen von H^1 aufgeführt. 6 Und nehmen das Problem nicht sehr empfindlich: H^1H^2 ge-

ändert H^1 8 was H^1H^2 22 verſchmähten viel] und brauchten nicht H^1H^2 geändert H^1 23. 24 Ich war bey Chriſten merkt' ich, nicht bey Türken; Ich ſollte zahlen und ſie wollten wirken. H^1H^2 geändert H^1 25 So — nun.] Was war zu thun? H^1H^2 geändert H^1 31 über Sie denkt ſich g^1 Schon weiß ſie H^1 dieſelbe Correctur, aber dann durchſtrichen H^2 69 Kerzen] Lichter H^1H^2 geändert H^1 72 Sie — her] Sie legt ſich bey H^1 dieſelbe Correctur, aber dann durchſtrichen H^2 81 Du — rein] Nun haſt du mich H^1H^2 geändert H^1 110 Wanderer H^1H^2 116 ſcheu] fromm H^1H^2 geändert H^1 125 Dir g über einem gestrichenen, nicht mehr leserlichen Wort, wohl auch Dir H^1 135 Vor deinem Jammerkreuz blutſtrömiger Chriſte H^1H^2 geändert in blutrünſtiger H^1 138 breit] weit H^1H^2 geändert H^1 141 die durch] deren H^1H^2 142 erwecktet] er g^1 gestrichen und darüber g^1 uns H^1 145 oft — genoſſen] dann ſo oft im Raub genoſſen H^1H^2 daraus oft im Raub ſodann genoſſen H^1 die jetzige Reihenfolge H^2 147 reifer Saat] Korn H^1H^2 geändert H^1 vom Rohr] von Buſch und Fels H^1H^2 geändert H^1 (zuerst vom Buſch) 148 Im Winkelchen und wo ich's mich erfrechte H^1H^2 in H^1 stand zuerst (als Schreibfehler Riemers) erfreute, was Goethe, auf den Reim nicht achtend, gelten liess und den Schluss des Verses änderte in wo mich's nur erfreute; so hat auch H^2 An manchem Unort wo es auch erfreute, was dann (von Musculus?) in wo ich's mich erfrechte geändert worden ist 149 Wir — augenblicklich] Dort augenblicklich, tüchtig H^1H^2 geändert H^1 157 Wandrer ganz] Weilenden H^1H^2 geändert H^1 166 über hier g^1 bald und gleich zur Auswahl H^1 169 Sitzt, ſchreibt] Er ſchreibt H^1H^2 geändert H^1 173 Bedeutend nun am Schluß die kurzen Worte H^1H^2 geändert H^1 174 Sperrung nicht vorgeschrieben H^1H^2 geändert H^1 189 wohl g auf einem ausradirten Worte, wahrscheinlich viel, darüber g viel, dann wieder ausradirt H^1 192 bei Pflicht und Liebe Sperrung nicht vorgeschrieben H^1H^2

S 365 An Karl Kirms und E. K. v. Schardt: H^2 ist im Besitz von Fräulein Charlotte Krackow in Weimar.

S 369 Par. 29: ist die ursprüngliche Fassung der Verse 25–32 des Gedichtes Zelters siebzigster Geburtstag (5, 74).

S 377 zu Par. 48: In H^{10} S 44 nach ausradirten unleserlichen Zeilen g^1:

Tiſch und Leuchter beſteigſt und zwiſchen Himmel und Maſten
Du Bettina dich zeigſt alles entſchwindet dem Blick

S 407 Par. 105. 106: Vgl. dazu Goethes Tagebuch vom 14. Mai 1808: zwei italiäniſche Sonette, eins gegen die Corilla, welche einen Juden apoſtrophirt hatte um ihn zu bekehren; eins von einem italiäniſchen Freygeiſt, gegen die Erlöſung; auch Morris, Euphorion 17, 391 f. Im Text von Par. 105 ist zu bessern: 7 Um eine Zukunft ängſtigen wenn die 14 Berühmte Frau du deren ſchöner Nahme

S 411 Par. 113: Morris (Euphorion 17, 393 und 19, 349 f.) macht wahrscheinlich, dass die Verse bestimmt waren für die von Riemer und Einsiedel bearbeitete Übersetzung von Calderons „La vida es sueño".

Band 6.

S 74 Haben ſie von deinen Fehlen: Dieses Gedicht hat Göttling, da er es nicht verstand (vgl. S 388), in *C* gegen *H* und C^1 geändert und es dadurch ganz unverständlich gemacht. Morris (Goethe-Jahrbuch 27, 281 f.) hat die vom Dichter gewollte Form wieder hergestellt, und in dieser muss das Gedicht gedruckt werden. Es ist sonach zu ändern: 10 mir in ihm 12 zählt. in zählt, es stand hier ursprünglich ein Komma, das aber wegradirt und durch einen sinnlosen Punct (Bleistift) ersetzt worden ist 13 Lehret mich in Und mich lehrt Diese Besserungen werden auch bekräftigt durch eine im Besitz von Dr. Kippenberg befindliche Abschrift von Riemers Hand; hier steht in 12 zählt,

S 382 Bedenklich; 421 Hatem; Suleika: Drei Quartblättchen Conceptpapier, jedes der Länge nach durchschnitten, aber so dass die Schnitzel noch zusammenhängen, bei den Briefen Goethes an Boisserée (Universitätsbibliothek Bonn); die Gedichte Bedenklich und Hatem (beide ohne Überschrift) erst g^1, dann g überzogen, von Suleika nur V 2—4, ebenso.

S 387 Reiteſt du bei einem Schmied vorbei: Folioblatt *g*, zu *R* gehörig, links oben g^2: 36., links unten *g*: Erfurt d. 27. May 1815; aus dem Nachlass des Grossherzogs Carl Alexander, dem das Blatt von Eckermann geschenkt worden war, ins Archiv gekommen.

S 387 Den Gruß des Unbekannten ehre ja: Quartbogen starken Briefpapiers *g*, auf der 1. Seite Des Herren Generals Grafen von Gneisenau Excell., auf der 3. Seite das Gedicht mit Datum Jena am 12. Juli 1819 und Unterschrift Goethe.

S 402 Was machst du an der Welt?: *g* auf einem Quartblatt rauhen Conceptpapiers, davor *g*: *p*. 58. Nach diesen Versen folgt: *p* 92. Enweri sagts pp *p* 93. *V.* 9 v. u. Stets so lang die Zunge spricht p Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Geschichte der schönen Redekünste Persiens von J. v. Hammer (vgl. 6, 402 zu obigem Gedicht und 403 zu Enweri sagt's).

S 406 Als ich einmal eine Spinne erschlagen: *g* und g^1 mit Überschrift Indisch auf einem Octavblättchen.

S 407 Wer auf die Welt kommt: *g* mit Datum Weimar d. 30 März 1816 und Unterschrift Goethe sandte der Dichter mit dem Briefe vom 26. März 1816 an Hans Graf v. Schlitz (Briefe 26, 322: Auch liegen einige eigenhändige Zeilen bey von heute); sie werden in dem Haus- und Gedenkbuche der Burg Schlitz aufbewahrt (vgl. R. Steig in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 14. Nov. 1909).

S 410 Schlimm ist es: Quartblatt *g*, unterzeichnet: Tanne d. 6 Apr 1818. G 1909 im Besitz von Fräulein E. Briegleb in Göttingen.

S 421 Hatem und Suleika: vgl. zu 6, 382 Bedenklich. Aus der Thatsache, dass vom zweiten Gedicht 3 Verse in Goethes Entwurf vorliegen, darf wohl geschlossen werden, dass es nicht von Marianne Willemer, sondern von Goethe gedichtet ist.

S 429 Abglanz: Entwurf g^1 und *g* auf einem Foliobogen rauhen Conceptpapiers, beiliegend der Sammlung von Goethes Briefen an Boisserée (Universitätsbibliothek Bonn); erst 17—24, dann 1—16, darauf *g* und nochmals g^1 21—24 (schwer leserlich). Überschrift fehlt.

S 434 Was in der Schenke waren heute: Quartblatt *g*, datirt: 8 S 1818; später oben ein Streifen aufgeklebt, worauf *g*: Goethes Handschrift und unten ein gleicher: Weimar d. 3 Apr 1824.

S 436 So hab' ich endlich von dir erharrt: :—12 *g* auf einem Quartblatt, ohne Personenbezeichnung.

Mit Botanik gibst du dich ab? mit Optik? Was thust du? 1, 325
Mit dem hundertsten Theil sind wir zufrieden, es zeigt sich 5I, 274
Mit der Deutschen Freundschaft 6, 282
Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht weit sein! 5I, 241
Mit der Linken regiert er die Leyer; 5I, 282
Mit der Welt muß niemand leben, ... 3, 294
Mit des Bräutigams Behagen 1, 176
Mit diesem Versatilen 3, 318
Mit diesen Menschen umzugehen 3, 331
Mit dieser Welt ist's keiner Wege richtig; 3, 233
Mit einem Herren steht es gut, ... 2, 225
Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben 2, 18
Mit hartherz'ger Kritik hast du den Dichter entleibet, . 5I, 281
Mit Kirchengeschichte was hab' ich zu schaffen? 5I, 131
Mit Liebe nicht, nur mit Respect, ... 3, 332
Mit Mädchen sich vertragen, ... 4, 103. 11, 216. 38, 131
Mit meinem Willen mag's geschehn! — 2, 229
Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer, . . 2, 235. 3, 240
Mit Rath und Schwert umfaßt und schützet er 7, 93
Mit Säulen schmückt ein Architekt auf's beste, ... 4, 59
Mit seltsamen Gebärden 3, 280
Mit sich selbst zu Rathe gehn, ... 3, 309
„Mit unsern wenigen Gaben 3, 324
Mit vollen Athemzügen 5I, 13. 11, 321. 38, 98
Mit widerlegen, bedingen, begrimmen 3, 357
Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern der schlimmste . . 5I, 276
Mitten im Getümmel mancher Freuden 1, 76
Mitten in dem Wasserspiegel 3, 123. 49I, 313
Mitternachts weint' und schluchzt' ich, ... 6, 57
Modergrün aus Dante's Hölle 3, 281
Möcht' ich doch wohl besser sein 2, 260
Möchte gern lustig zu euch treten, ... 5I, 93
Möge dein Lebensfaden sich spinnen, wie in der Prosa . 5I, 245
Möge dieß der Sänger loben! 2, 21
Möget ihr das Licht zerstückeln, ... 3, 103
Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten . 5I, 212
Mögt zur Gruft ihn senken, — 4, 369
Mohamed Schemseddin sage, ... 6, 33
Morgendämmrung wandte sich in's Helle 7, 104
Morgennebel, Lila 4, 192
Moschus bist du! Wo du warst 6, 454
Müde bin ich des Widersprechens 5I, 186
Müde war ich geworden, um immer Gemählde zu sehen, 1, 316
Müsset im Naturbetrachten 3, 88
Müßig gelt' ich dir nichts, ich gefalle dir nur wenn ich trage, 5I, 288
Muller! je suis faché de ce malicieux; 4, 343
Muntre Gärten lieb' ich mir, ... 2, 163
Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen 5I, 253
Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret, 5I, 241

S 439 Vom Himmel steigend: Quartblatt *g*, unten links g^1 (?) das Datum d. 24 May 1815, im Besitz des Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg. Das Blatt gehört wahrscheinlich zu *R*. Ein Facsimile in der Chronik des Wiener Goethevereins 16, 27.

S 453 Mit der Deutschen Freundschaft: Folioblatt *g*, unten: Zinne 19 März 1818.

S 453 Mich nach- und umzubilden: Entwurf g^1 auf einem Quartblatt Conceptpapier.

S 454 Sprich! unter welchem Himmelszeichen: Folioblatt *g*, links unten *g*: 8. J. 16. im Besitz von Prof. Dr. Hans Meyer (Leipzig).

S 478 Par. 19. Dem den tausend Menschen lieben: *g* auf einem Quartblatt.

Band 7.

S 269 Unter dem Felsen am Wege (S 13—16): Von Johns Hand auf einem Foliobogen Conceptpapier, nebst Briefen Goethes an J. G. L. Kosegarten 1905 im Besitz des Herrn Altermann-Susemiehl in Greifswald, dessen Frau eine geborene Kosegarten ist; das Gedicht war Beilage zu dem Brief vom 23. Sept. 1818 (Briefe 29, 292). Die Strophen sind nicht beziffert, sondern durch kleine Striche getrennt.

S 273 Dir zu eröffnen (S 131): Octavblatt *g* im Kestner-Museum zu Hannover. Folioblatt *g* mit Correcturen g^2 nachträglich ins Goethe- und Schiller-Archiv gekommen.

Band 10.

S 406 Nausikaa: Eine eigenhändige Reinschrift des ersten und zweiten Auftritts (4 Seiten Grossquart), also der beiden Scenen, die 1827 gedruckt wurden, hat Goethe dem Grafen Hans v. Schlitz geschenkt (vgl. den Brief an diesen vom 30. März 1816, Briefe 26, 321 und Steigs Abdruck der Handschrift in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 14. November 1909). Die als Grundlage des Textes in *C* dienende Abschrift Kräuters (10, 406: H^1) ist, wie die Übereinstimmung in V 10 (treffen gegen kommen in H^2 und einer Abschrift von Riemer) zeigt, von obiger Handschrift genommen, die wahrscheinlich als erster Bogen zu H^2 (10, 412) gehörte.

Band 14.*)

3851—70 gelbliches Quartblatt, Geists Hand und Correcturen und Zusätze *g.* zu der 14, 279 u. beschriebenen Hs. der „Walpurgisnacht" als Anfang gehörig, nachträglich mitgetheilt von dem Besitzer F. Jonas in Berlin (aus dem Nachlass von Eckermanns Freund Umbreit).

Über den für die erste Weimarische Aufführung 1829 hergerichteten Text hat an der Hand des Soufflirbuches genaue Auskunft gegeben H. G. Gräf, „Goethe und seine Dichtungen" II 2 (1904), 484 ff. (vgl. sein Heft „Goethes Antheil an der ersten Faust-Aufführung in Weimar am 29 August 1829" 1904) und gezeigt, dass der Dichter nachprüfend und selbst streichend oder genehmigend, auch „passiv, um nicht zu sagen leidend" Antheil nahm. Die Varianten dieser furchtsamen Verballhornung, nach Klingemanns Vorlage, gehören natürlich nicht in unsere Textgeschichte. Es sind eben laut dem Tagebuch „nothgedrungene Emendationen des Klingemannschen Faust" für ein Bühnenwagniss. S 499 gibt Gräf aus Eberweins Partitur den uns schon ungefähr, doch immerhin bedeutender aus dem Beitrag für Radziwill (14, 318) bekannten Geisterchor nach 4730:

Und wird er ſchreiben?
Ja, er wird ſchreiben.
Nicht! nein, nein!
Er ſchreibt! er ſchreibt!
Und zwar mit ganz beſonderm Saft.

und einen Schlusschor der von Gretchen angerufenen Engel:

Im Wolkenſchoos gebettet,
Im Wolkenſchoos gebettet.
Heran! Heran!
In Engelsarmen
Entſühnt zu erwarmen,
Find' Erbarmen,
Erbarmen, Erbarmen.

*) Die Nachträge zum „Faust" beruhen auf einer Ausarbeitung Erich Schmidts, die, da der Raumersparniss wegen Kürze geboten war, auf das Wichtigste beschränkt werden musste.

Band 15.

1. Act. Nachträglich wurde im J. G. Cotta'schen Archiv zu Stuttgart das von Goethe durchgesehene Druckmanuscript (31 Foliobl., Johns Hand) zu dem in C^1C 12 gedruckten grossen Bruchstück des 1. Actes gefunden. Es beruht, nicht ganz unmittelbar, auf *H* mit Blei- und Tintencorrecturen, die zu den Lesarten *C* führen und theilweise in *H* nachgetragen sind. Im British Museum zu London befindet sich ein Foliobogen *g* mit 4631–4678 (vgl. Catalogue of additions to the Manuscripts in the British Museum 1900–1905 S 385). H^{66}, identisch mit 5II, 185 H^{267}, g^1 Entwurf zu 5180–5202. H^{68} Fol. *g* auf einem Briefe von Helene Vulpius an Ottilie v. Goethe. Skizze 5136–5139, Paralip. Nr. 108ª (Nr. 52 oben S 367), 5670–5673. H^{68a} Weimarischer Theaterzettel vom 22. Dec. 1827: *g* Entwurf zu 5767–5769. H^{68a} Octavblatt: g^1 6261 f. H^{a} vgl. F. Mendelssohn-Bartholdy, Reisebriefe S 12.

5131–5139 Theophrast und Humboldt stutzen [Spat.] Wohl ein schönes Kind zu putzen [darauf Paral. 108ª] Würde uns bestimmt zu nennen Selbst Linné und Humboldt stutzen Und doch werdet ihr bekennen Wohl ein schönes Kind zu putzen H^{68a} 6261 Ein kleiner Schlüssel leuchtend klar im Dunkeln Er wächst an Größe wächst an Sprühendem [sprühendem] Funkeln Was sollś damit H^{68a}

2. Act. H^{5} (15II, 37 l. 6863. 6864) enthält auch verwischt das hier zu 10229 angegebene Reimpaar. H^{12} enthält nur eine Skizze zu 8071–8077. H^{21a} Bogen graues Conceptpapier, alter Umschlag mit Eckermanns Aufschrift „Ehrendiplom des Nürnberger Künstlervereins“: 7429–7432 g^1 und Briefentwurf an Hotho 19. April 1830.

3. Act. 67, Z 7 l. 9128 H^{1} enthält verwischt Paralip. 142. Fol. 6 enthält Nr. 140, nicht 148. H^{11} s. unten zu Paralip. 52.

H^{22a} Folioblatt g^1 (Rückseite ein unbekannter Briefentwurf): 9032–9041 g^1 quer durchstrichen. H^{a} Folioblatt *g* in der Universitätsbibliothek zu Edinburgh (Ms. D. Laing II 162): 9182–9191; auf der Rückseite *g*: Weimar d. 20 Apr. 1825. JW v Goethe H^{10} auch 9629–9641. H^{10a} schmales Blatt g^1: 9662–9669 (vgl. 5II, 44: H^{227}).

4. Act. H^{12a} Folioblatt (Dank Göttlings für mehrere Bände der Ausg. l. H. vom 30. Mai 1831) g^1: 10717–10733,

10737 — nach 10741, *g*: 10710—10735, *g*¹: Skizze zu 10993ff. Letztere lautet:

Die Fläche wo dein Kriegszelt aufgeschlagen
Verehrst du zugunsten [?] [unles. Wort, Spatium] Tagen [?]
Damit er sich als Gottesgrund erneue
Der bösen Geister Athem sich zerstreue
Da wird ein hohes Chor zugleich erstehn
Wo das Gebet sich durch Gesang erhöht
Das Schiff wird sich zum Schiffe gleich verlängen
Die Reben gänge [?]
Dann steig ein Thurm auf gleichem 3 [bricht ab]

Von dort her werden volle Glocken
Die Gegend zum Gebete locken

So weit man diese Glocken hört
So weit verehrst du das Land dem Stift

N.
Geschehn es alles wie du sagst

5. Act. H^2 *g*¹ verwischtes zu 11716. 11721. 11778. H^6 nach 11465 Paralip. 202ᵇ (vgl. S 372 Nr. 62). H^{20} — 11921. H^{21} abgeschnittenes Blättchen *g*¹ in englischem Privatbesitz, laut Vermerk am 15. Sept. 1834 vom Kanzler v. Müller an Abeken geschenkt: 11890—11894, 11898—11901.

Abkündigung (S 344). 6—8 auf dem Bogen, der Paralip. 10, 19 etc. (vgl. 14, 275 zu 3149ff.) enthält; in der Angabe S 275 ist demnach Abschied in Abkündigung zu ändern.

Paralipomena. 11. Die „Disputation" (vgl. an Schiller 3. 4. April 1801) sollte ihren Platz zwischen 1529 und 1530 finden. Die nach 11, 7 skizzirten Worte Ich erkläre — Streben sind ein Entwurf zu Goethes Brief vom 1. Mai 1801 über Zenobio's Preisaufgabe, Briefe 15, 228). **20.** vgl. 5ᴵᴵ, 357 Nr. 5. **47.** vgl. Goethe zum Kanzler v. Müller 14. Dec. 1808. **52.** vgl. zu Paralip. 172 (15ᴵᴵ, 231). Die Verse (in unserer Ausg. 5ᴵ, 109) stehen variantenlos auch auf dem Folio Paralip. 167 (15ᴵᴵ, 229) sowie III H^{12} (15ᴵᴵ, 68) und geben doch wohl Mephistophelische Worte über Helena. Zu 14, 314 s. Riemers Tagebuch 13. Nov. 1810: „Mittags mit Goethe allein

gegessen. Über die Aufführung und Besetzung vom Faust. Beides wurde nachher von mir und Wolff noch näher verabredet und das Taschenexemplar danach eingerichtet, wenigstens zum Theil (vgl. Gräf II 2, 180). **63.** Das erste, 1824 abgeschriebene Dictat fällt ins Jahr 1816 (s. auch Gräf II 2, 223); zum Inhalt vgl. Falk, Goethe aus näherm Umgang S 94. **83.** (signirt *ad* 24) fast wörtlich in den „Wahlverwandtschaften" 20, 190, 10–12, vgl. auch 2, 236, 29 f.; auch auf einem Bl. aus den Papieren der Schweizer Reise 1797 (34II, 104): Aller Trost u. s. w.; darüber Paralip. 121a (S 369 Nr. 56).

Band 16.

S 398 ist nachzutragen: Partitur der Composition des Jahrmarktsfestes von der Herzogin Anna Amalia, im Besitz der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar, für den Text zum ersten Mal benutzt von M. Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern S 186 ff. Weder für den hier gegebenen Zusatz nach 445 noch für die von Herrmann der Partitur entnommenen 7 Strophen des Bänkelsängers ist Goethes Autorschaft zu erweisen.

S 420 **Parabeln** II.: *g* auf einem Quartblatt.

S 438 **Ein Zug Lappländer**: Handschrift bei den Briefen Goethes an Knebel in der Königl. Bibliothek zu Berlin.

S 443 **Amor**: Die im Schreibcalender 1809 mitgetheilte Tabelle der Druckfehler in der Ausgabe A (Weim. Ausg. III 4, 374 f.) verzeichnet auch: 9. Band S 382 Z 16 (das ist obiges Gedicht V 14) erster l. ernster (vgl. Gräf im Goethe-Jahrbuch 27, 280 f.). Hier hat sich Goethe offenbar verzählt, denn es kann dem Sinne nach nur der Druckfehler erster in V 20 der Ausgabe *A* gemeint sein.

S 468 **Quadrille italienischer Tänzer und Tänzerinnen**: Octavblatt, in August v. Goethes Nachlass gefunden, die ersten zwei Strophen von der Hand F. H. v. Einsiedels, die anderen zwei *g*; nach der 2. Strophe hat Ottilie v. Goethe „Einsiedel", nach der 4. „Goethe" geschrieben. Demnach ist nur die 3. und 4. Strophe Goethes Eigenthum; Strophe 1 und 2 rühren von Einsiedel her, was auch durch einen Brief Einsiedels an Goethe vom 12. Februar 1810 bestätigt wird. Die

Quadrille, für die das Gedicht bestimmt war, sollte einen Theil des Aufzugs am 16. Februar 1810 ausmachen; sie wurde nicht aufgeführt, wie es scheint, war August v. Goethe die Ursache (vgl. Goethes Briefe an Caroline v. Egloffstein vom 12. und 14. Februar, Briefe 21, 183 und 185).

S. 490 Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad: Reinschrift von der Hand des älteren John, 12 Blätter Grossfolio in einem Umschlag von blass-lila Seide, im Besitz der K. K. Familien-Fideicommiss-Bibliothek zu Wien; Titelblatt: Ihro Majestäten allerunterthänigst zu überreichende Gedichte Karlsbad den 2. Juli 1812. Das Heft enthält nur die Gedichte S. 320—329. Vgl. Tagebuch 1. Juli 1812: „Abschrift der Gedichte für die Kaiserin von Österreich fortgesetzt und das Einbinden besorgt."

Band 17.

S. 379 Der Groß-Cophta: Von den beiden Arien des Grafen, in die Gedichte als *Koptische Lieder* aufgenommen, hat Goethe eine eigenhändige Niederschrift (2 Doppelquartblätter, die beiden ersten einseitig beschrieben) dem Grafen Hans v. Schlitz geschenkt (vgl. den Brief an diesen vom 30. März 1816, Briefe 16, 321); abgedruckt von R. Steig in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 14. November 1909. Es ist wohl möglich, dass die Blätter zu *H*[1] (17, 370) gehört haben. Den Anfang bildet die Arie Lasset Gelehrte sich zanken und streiten (Par. 7) daran schliesst sich ohne Trennung die andere Arie (Par. 6).

Band 23.

S. 124 f. Lehrbrief: *H*, Foliobogen gelben Conceptpapiers *g*[1], enthält auch Maximen und Reflexionen „Aus Makariens Archiv" (vgl. 42[II], 345: *H*). *H*[1], Folioblatt grauen Conceptpapiers mit der Aufschrift *g* Sentenzen, Abstractionen pp und einer späteren Bezeichnung von Kräuters Hand: Maximen und Reflectionen enthält ausser Maximen und Reflexionen (vgl. 42[II], 345: *H*[1]) den Lehrbrief in einer Abschrift von Geists Hand, die theilweise den Wortlaut von *H* aber mit Correcturen *g*, die dem Druck entsprechen, theilweise schon den des Druckes darbietet. 125, 1 der] das *HH*[1] Da auch die von Goethe durchcorrigirte Handschrift des siebenten

Buches (21, 3134.) und *N* das haben, so ist zweifellos, dass das in *A—C* auftretende der ein Druckfehler ist zu nach zusammen folgt: Aber der Geist straft sie im stillen daß sie kleinmüthig werden, doch wollen sie ihn nicht anerkennen und schelten ihn einen bösen Dämon. Sie sind reich, angesehen und wohl aufgenommen, aber ihr Wohlstand verführt keinen Guten. *H*, dieser Passus eingeklammert *H*¹ zu nach Meister folgt in *H*¹: Irrthum, der in That übergeht nennen wir einen Fehler, den Irrthum erkennen wir selten.

Band 26.

S 373 Dichtung und Wahrheit. Viertes Buch: Die Episode der israelitischen Urgeschichte 28⁴, 11—22¹. 20 hat sich in einem Dictat von Riemers Hand — 6 Foliobogen und ein abgeschnittenes Blättchen — erhalten (im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig). Es ist entstanden Ende Juli und Anfang August 1811 (vgl. Tagebuch 6., 14., 25., 27., 29.—31. Juli, 1.—5., 8., 10. August). Dieses Dictat hat Goethe mit Riemer mündlich überarbeitet, Riemer hat die Änderungen flüchtig mit Blei eingetragen und dann zu Hause mit Tinte ausgeführt. Auch einige Ansätze von Änderungen *g*¹ sind vorhanden. (Vgl. A. Köster in den Berichten der philologisch-historischen Klasse der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1905 S 196ff.)

Band 27.

Zu 3⁸9, 11. 16 ist nachzutragen: dazu *g*¹ aR Sonst auf Academien durch Neuemmisterey befriedigt

Band 29.

Zu 238 ist nachzutragen: Auf dem Zettel der *g* die Notiz Mutter. Indem man sie ehrte — legitimieren enthält, folgt nach einem Trennungsstrich *g*: Lust an der Unart erst später eintretend.

Band 36.

S 436 Lavater: Die Handschrift ist von Eckermann geschrieben.

S 440 Herder: Handschrift von Riemer bei den Papieren zu „Dichtung und Wahrheit".

S. 450 Zu brüderlichem Andenken Wielands 1813: Die Reinschrift, von Carl Johns Hand mit Correcturen g^1, ein Folioheft in rothem Papierband, ist im Archiv. Auf dem Titelblatt, das die Überschrift Rede zu Wielands Andenken gehalten in der Trauerloge den 18ten Februar 1813 trägt, befindet sich eine Notiz von der Hand der Erbprinzessin Maria Paulowna: ‚Goethe hat mir diese Abschrift seiner Rede, aus welcher er selbst vorgelesen hat, als einen besondern Beweis seiner Freundschaft am 12 Februar 1813 geschenkt.'

Band 24.

S. 431 Amfibets: H^1 jetzt im Archiv. Eine Abschrift von unbekannter Hand im Besitz der Familie Merck in Darmstadt.

S. 462 Erwin und Elmire: Eine Abschrift von Johannes Falkmer, 2 Quartbogen, in der Universitätsbibliothek Freiburg i. B. (Nachlass J. G. Jacobi's), enthaltend Titel, Personenverzeichniss und die 1. Scene (S. 71—78).

Band 29.

S. 436 Singspiel: Zuerst gedruckt C° 21, 271 ff. in Aus Mariens Nachlaß.

Band 42II.

S. 282 Über die Imponderabilien: Eine Abschrift nach der Handschrift (Foliobogen, Schreiber unbekannt, ohne Titel) befindet sich in Kanzler v. Müllers Nachlass, dem Fascikel ‚Goethe's letztwillige Verfügungen betreffend. 1830. 1831. 18[illegible] Privat-Acten des Geheime Rath und Canzlers von Müller' beigelegt.

Band 47.

S. 430 Schwerins Tod: War nicht ungedruckt, sondern ist im Neuen Teutschen Merkur 1791, 8. Stück S. 445 f. gedruckt.

S. 232 Meyers Aufsatz: „Über die Gegenstände der bildenden Kunst" (neu gedruckt in den von Weinhold herausgegebenen kleinen Schriften Meyers S. 3—45) ist, wie schon Harnack bemerkt, in der gedruckten Form ein Product des Zusammenarbeitens von Meyer und Goethe. Dieser hat an der Fassung mehr Antheil als Harnacks Worte schliessen lassen. So sind namentlich die Einleitungen zu den beiden

Theilen des Aufsatzes (Weimarer 3—4, 6 und 24, 1—25, 1) von Goethe stark überarbeitet worden. Aber nicht allein Goethe, auch Schiller hat den Aufsatz (in der 2. Niederschrift) gelesen und Bemerkungen dazu gemacht. Die ersten a—i, die Harnack als Zusätze Goethes bezeichnet, hat Schiller mit Bleistift an den Rand geschrieben; der erste bezieht sich auf eine Stelle, die in der 3. Niederschrift und demnach auch im Druck weggefallen ist.

S 108 Dresdner Gallerie: Die kritischen Bemerkungen zu den Bildern rühren von Meyer her und sind nur hie und da von Goethe durch einige beigefügte Ausdrücke erweitert worden (vgl. Ruland im Goethe-Jahrbuch 18, 104ff.). Das Stück ist daher auszuscheiden.

Band 48.

S 237 Zwei deutsche Alterthümer: Die in den „Curiositäten" (vgl. S 270) gedruckte Abhandlung über die Klostritzer Ausgrabungen (S 151—154, 1) geht zurück auf zwei Niederschriften Goethes aus den Jahren 1809 und 1810, die Duncker in den von ihm herausgegebenen „Denkmalen germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen" (1823), 1, 89ff. mit Goethes Erlaubniss veröffentlichte (vgl. den Brief an Duncker vom 30. Mai 1821, Briefe 34, 203f. und 406f. und Hempel 34, 258ff.). Die zweite Niederschrift ist 239, 16—240, 17 mitgetheilt. Die in der Weim. Ausgabe fehlende erste Niederschrift, stellenweise übereinstimmend mit Goethes Brief an Carl August vom 20. Sept. 1809 (Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 1, 115f.) lautet:

Die großen schwachförmigen Körper sind allerdings problematisch; doch möchte ich sie entschieden für Musikinstrumente erklären. Sie sind aus einem Erz gegossen, hat unserm Director gleicht und, wie bei Messing, eine Mischung aus Kupfer und Zink ist; nur daß bei Kupfer darin die Oberhand behält. Zinn ist wahrscheinlich nicht darin enthalten; Silber würde höchst wenig und wahrscheinlich nur zufällig beigemischt sein.

Daß diese uneben Instrumente schnarr- oder heuernd gegeben sind, scheint von der Form der Musikinstrumente hergenommen; daß sie einen Einschnitt haben, der inwendig durchläuft, scheint sich neben Stellen; daß sie nicht gefüllet sind, neben

Stimmgabeln. Man darf nur einen kleinen Stein hineinwerfen und sie schütteln, so geben sie einen Ton wie unsere Kuhglocken. Vielleicht wurde durch starkes Anschlagen der Ton herausgelockt: vielleicht hatte man eine in jede Hand und schlug beide zusammen, da sie denn einen guten und, weil die eine kleiner ist als die andere, einen harmonischen Ton von sich geben konnten. Zu saitenreichen Klangwerken scheinen sie mir nicht geeignet zu sein, eher zu mäßigen aber vielleicht prosaischen Zwecken. Es findet sich eine Spur von einem Ohr, daß man sie aufgehangen habe. Hielte man sogar, sie hingen an einem Strick um den Hals gebunden worden sein, so müßte man sich denselben stark denken, weil sie durch bei der geringsten Bewegung wegen des Klaffens der Löcher abgerutscht wären.

Genau betrachtet, scheinen sie auf alle Fälle zu den Ringen, Triangeln, Klappertöpfchen, Cymbeln und Schellen zu gehören, womit angebildetere Völker ein Schattenwerk ihrer Musik bei ihren Festlichkeiten hervorbrachten. Indessen ist keinem der Alterthumsfreunde, der sie bisher gesehen, so etwas dergleichen vorgekommen. Ob in amerikanischen Schriften ähnliche Gegenstände beschrieben oder abgebildet sind, wird man unverzüglich nachsehen.

Wichtiger scheint mir welcher Zeit sie angehören, ist schwer zu bestimmen. Der Gehalt des Metalls wird darüber wenig Auskunft geben, weil hierin an allen dergleichen Dingen nicht sonderlich variirt. Der ganz geringe Theil der Masse, womit sie überzogen sind, hat die Eigenschaft, daß er das damit bedeckte Metall vor weiterer Oxidation schützt, und sie kann daher sehr lange in der Erde liegen, ohne daß diese Decke gelitten wird.

Die Vollkommenheit des Gusses jedoch, durch den sie hervorgebracht sind, deutet auf eine sehr bedeutende Cultur der Arbeiter, welche sie verfertigten.

Ob man sie nun deshalb für deutschen oder slavischen Ursprungs halten will, darüber mag weiter zu denken und zu forschen.

Um jedoch einige Vermuthungen weiter auszubilden, so wäre wünschenswerth, zu erfahren, wo überhaupt schon früher im Vaterlande, und besonders am Rhein, von Alterthümern ausgegraben worden, und vorzüglich, ob sich etwas darunter befindet, das eine merkliche oder Übergehalt nachbildet, wodurch man am ehesten auf die Epochen würde geleitet werden, wann dergleichen verfertigt worden.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen 4, 271
Muß ich dich hier schon treffen, Elpenor? 5I, 254
Mußt nicht vor dem Tage fliehen: 6, 143
Mußt nicht widerstehn dem Schicksal, ... 2, 283
Myron formte, Wandrer! die Kuh; 5I, 46. 49II, 6
Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden 4, 35

N.

Nach Calabrien reis't er, das Arsenal zu besehen, . . . 5I, 212
Nach Corinthus von Athen gezogen 1, 219
Nach diesem Frühlingsregen 1, 113. 3, 40
Nach Mittage saßen wir 1, 15
Nachahmung der Natur 3, 118
Nachdem einer ringt 3, 231
Nacht, o holde! halbes Leben! 5I, 5. 12, 163
*Nachtgespenster ziehen nicht mehr 5II, 374
Nachts, wenn gute Geister schweifen, ... 3, 364
Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber; 1, 346
Nackend willst du nicht neben mir liegen . . 1, 465. 5II, 380
Nächst daran strecket der Bär zu K** die bleiernen Tatzen 5I, 215
Närrisch, daß jeder in seinem Falle 6, 128
Nahe warst du dem Edeln und bliebst doch der Alberne? 5I, 278
Natur gab dir so schöne Gaben, ... 5I, 181
Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen, . 4, 129. 13I, 84
Neben an gleich empfängt euch sein Namensbruder . . 5I, 215
Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartet's geduldig, 5I, 217
Nehmt nur mein Leben hin, in Bausch 3, 305
Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit, 1, 349
Nein das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst noch . 5I, 236
Nein, das wird mich nicht kränken, ... 3, 342
Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest dich gerne . 5I, 227
Nein! frechere Wette 4, 244
Nein! für den Poeten ist's zu viel 5I, 95
„Nein! heut ist mir das Glück erbost!" 2, 233
Nein! hier hat es keine Noth: 2, 271
Nein, ich habe nichts versäumet! 2, 247
Nein, nein, ich glaube nicht, ... 5I, 8
Nelken, wie sind' ich euch schön! Doch alle gleicht ihr . 1, 346
Nenne Lessing nur nicht, der Gute hat vieles gelitten . 5I, 233
*Nenne niemand! nur verschone 5I, 200
Nennen dich den großen Dichter, ... 6, 216
Neu ist der Einfall doch nicht, man hat ja selber . . . 5I, 299
Neu-Mond und geküßter Mund 2, 226
Neuster Stoff zum Drama, zum Heldengedichte: . . . 5I, 297
Newton hat sich geirrt? ja doppelt und dreifach! . . . 5I, 229
Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen, ... 5I, 179
Nicht alles ist an eins gebunden 2, 243
Nicht am Morgen allein, noch am Mittag einzig beglückt sie, 4, 125

Band 49II.

S 273 Zu Kunst und Alterthum: 273, 19—15 bezieht sich nicht auf VI 2 von Kunst und Alterthum, sondern auf Band V.

S 306 Tausend und eine Nacht: Concept im Goethe-Zimmer der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest (vgl. Th. Thienemann, Briefe aus der Goethezeit, Separatabzug aus der Ungarischen Rundschau 1913, S 37).

Alphabetisches Verzeichniss
der Gedichtanfänge dieses Bandes.*)

*Aber geschwind so ins Thal ab 351
Ach könnt ich doch nur dort hinein 428
Ach! sie neiget das Haupt 18
*Ach wie herzt ich den Knaben 349
Achte hatt ich gesetzt 347
Alle sagen mir, Kind 16
*Alle sollen was haben 349
*Alle Weiber sind Waare 13
Alles was ihr wollt, ich bin euch 17
Amerikanerin nennst du das Töchterchen 14
*An Venus Medicis ruht es in Frieden 27
Aus zu edlem Geschmack verbrannte 12
*Auszuspannen befiehlt der Vater 14

Baue, Jüngling, den Garten bei Zeiten 23
Brachtet ihr jene Löwen 348

Caffé wollen wir trinken, mein Fremder! 15
Camper der jüngere trug in Rom 16
*Catalani that was auch andre thaten 24
*Christus ein Gott vom Himmel kam 25

*Dann wenn der Regen nachläßt 359
*Das Alter führet Alterndes 359
Das Gemeine lockt jeden: siehst du 12
*Das Unglück beizt die Augen 360
Das Wissen bläset auf 361
*Das Wohl zu Hause wenig anerkannt 360
*Daß die Bibel Gesellschaft 24
*Der Freunde Fehler kennen magst du 359
Dich betrügt der Staatsmann, der Pfaffe 10
Die Bedingung doch ist engste 37
*Die so ein närrisches Wesen hatten 353

*) Die mit * versehenen Gedichte sind hier zuerst gedruckt.

*Die That macht alles sie bedarf des Wortes 360
*Dir soll nie die Pfeife brennen 352
*Dreieinigkeit hab ich auch gesehn 24
*Druckt mit lateinischen 350

*Ein kraftlos Herrschen wär es wünschenswerth? 359
Eine Liebe wünscht ich und konnte 17
Einen zierlichen Käfig erblickt ich 13
*Eines das lebt und eines ist todt 351
*Emsig fand ich heute mein Mädchen 430
*Er füllt die Luft mit Gesang 351
*Es hat ein hübsches Maidel 27

*Folge nicht Lügnern und Heuchlern 361
*Frauen ... und Professoren 23
Freunde helft mich zu befreien 353
Für den Kammerdiener 26
Fürchte nicht, liebliches Mädchen 17

*Ganz oben hinauf gesetzt 354
*Gebrandmarkt komm ich wieder, bin's wie du 30
*Gehängt, geschleppt, geviertheilt sollte nun 430
Gelacht! Geschrieben! 354
*Gieb mir statt „Der Ech.... 15
*Glücklich wenn nach außen ich die Augen wende 25
*Groß ist Europens Staatskalender 361
Guten schreibt er, das glaub ich 9

Hast mir gegeben 352
*Hat dich Hymen gelohn? 13
Helden herrlich zu sein beschädigen 12
Heraus mit dem Theile des Herrn! 8
Herr, ihr seht nach meiner Krone 431
Hier ist mein Garten bestellt, hier wart ich 6
Hinten im Winkel des Gartens da stand ich 6
Höllengespenster seid ihr und keine Christen 11

*Ich auch. — Du sagst nichts neues 431
Ich empfehle mich euch! Seid wacker 14
*Ich komme schon mein lieber 360
*Ich soll glauben an Gott 348
*Immerfort zunächst im Osten 361
*In dem engsten der Gäßchen 349
In ein Puppenspiel hatt' ich mich Knabe verliebet . . . 9
*In Jena weiß man viele Sachen 23
*Jedem was er will 354
*Jesus auch er darf da lehren 36
Juden und Heiden hinaus! so duldet 11
*Jüngling lehne dein Haupt 349
*Jungfer! ruf ich das Mädchen 13

Knaben liebt ich wohl auch, doch lieber 16
Köstliche Ringe besitz ich! 16
*Krebse mit nacktem Hintern 9

Lange sucht ich ein Weib mir 17
*Laß es gut sein 334
Lieber Hr. Dorwille liebe Frau 19

Mehr als ich ahndete schön das Glück 3
Mehr hat Horaz nicht gewollt, er fand es 12
*Mir ist die Nacht gekommen 29
Mißgönnt ihr mirs daß die Natur umher 353
*Mit Ungeduld bestraft sich 359
*Mitten stand ich einmal 345

Nackend willst du nicht neben mir liegen 17
Nächtig führt' ich in dem Nachen 355
*Neu' alles schön 359
*Nur kämpfend weicht der Krieger 359
*Nur keinen aller Menschen heiße frei 359

Ob erfüllt sei was Moses 18
Offen steht das Grab! Welch herrlich Wunder! 10

*Pfaffe möcht ich sein im Glauben 348

Sagt, wem geb ich dies Büchlein? 11
*Sauber hast du dein Volk erlöst 8
*Schlafe sanft mein Vater 430
Seid ihr ein Fremder, mein Herr? 15
*Seid mir willkommen süße Buhlerinnen 26
*So viel wir von ihm zu sagen wissen 28
*Süßer Trank den Becher zu kosten 358

Thörig war es ein Brot zu vergotten 348

Und daß deine Söhne nur lesen 346
Und dem entgegnenden Priester 359
*Und haschte nach dem Baum 357
*Und unsrer Zelten Pfähle 361
Und was bleibt denn an dem Leben 29
Und willst du dich an Hof gewöhnen 352
Unglückselige Frösche die ihr 13

Viele folgten dir gläubig 10
Vier gefällige Kinder hast du 14
*Von ... thu ich euch offen und kund 25

Wären der Welt die Augen zu öffnen! 12
„Wagst du Deutsch zu schreiben unziemliche Sachen!“ . . 12
*Warum willst du den Christen 9

Was auch Helden gethan, was Kluge gelehrt 10
Was der Mensch als Gott verehrt 353
*Was giebst du dir mit Lieb und Ehre 28
*Was ich am meisten besorge: Bettina 14
*Was uns gefällt und scheinet fein 353
Was vom Christenthum gilt 11
Weit und schön ist die Welt 18
Welche Hoffnung ich habe! 17
Wenn die Kerls was zu sagen hätten 428
Wenn du schelten willst, so wolle 13
Wenn ein verständiger Koch 11
*Wer Perlen will 361
Wie der Mensch das Pfuschen so liebt! 12
*Wie manche liebliche Mutter zog ich nicht 30
*Willst du dein Wyb soll schwanger syn 29
Wo man mir Guts erzeigt überall 32
Wundern kann es mich nicht 9

Zwey gefährliche Schlangen, vom Chore der Dichter . . . 4
Zürnet nicht ihr Frauen daß wir 14

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

54. Band

Register

A—L

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1916.

Den dreiundfunfzig Bänden der Ersten Abtheilung schließt sich in Band 54 und 55 ein Register an; Bearbeiter und Herausgeber desselben ist Max Hecker, Redactor Wolfgang v. Oettingen.

Goethe selbst, im Hinblick auf den Vortheil, den wissenschaftliche Arbeit aus Registern zieht, „dergleichen die Gelehrten sich . . fleißig zu bedienen wissen" (36, 415, 21), hat nicht nur gelegentlich das eine oder andere seiner Werke mit einem Register ausgestattet (die Farbenlehre, den Westöstlichen Divan), er hat schon 1823, kaum daß der Plan einer letzten endgültigen Zusammenfassung des Ertrages seiner dichterisch-schriftstellerischen Wirksamkeit über die ersten Erwägungen hinaus gediehen war, als Schlußband einer auf dreißig Bände geplanten Sammlung ein „Register der sämmtlichen dreißig Bände mit Anmerkungen über das Ganze" ins Auge gefaßt (42¹, 453, 11), er hat, als dann nach Abschluß der Ausgabe letzter Hand der Weimarer Privatgelehrte Musculus (gestorben im 45. Lebensjahre am 7. September 1844) ein Namenverzeichniß aus den vorliegenden vierzig Bänden mit Riemers Hülfe wirklich auszuziehen unternommen hatte, diese Arbeit nach seiner Art gefördert: es konnte ihm „mehreres, wobei Zweifel entstanden waren, noch zur Entscheidung vorgelegt werden, der er jedesmal sehr bereitwillig sich unterzog". Tagebuch, 22. Juni 1830: „Um 6 Uhr Professor Riemer . . . Unternommenes Sach- und Namenregister zu meinen Werken"; 9. Juli: „Abends Professor Riemer. Er legte den Entwurf des Registers zu meinen Werken vor"; 3. November: „Zuletzt Professor Riemer . . . Unterhaltung über das unternommene Register zu meinen Werken"; 31. Mai 1831: „Professor Riemer, mit welchem ich einige Artikel des Musculusischen Namenverzeichnisses berichtet"; 1. Juni: „Professor Riemer, einige Anfragen berichtigt wegen Musculus' Register zu meinen Werken". Die Ver-

öffentlichung hat Goethe nicht mehr erlebt, vielleicht war von vornherein geplant gewesen, die Bände des Nachlasses mit zu berücksichtigen; sie geschah 1835 (vermuthlich vordatirt) in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart und Tübingen: „Inhalts- und Namen-Verzeichnisse über sämmtliche Goethe'sche Werke nach der Ausgabe letzter Hand und dem Nachlasse, verfertigt von Christian Theodor Musculus unter Mitwirkung des Hofraths und Bibliothekars Dr. Riemer", nach einer Einleitung (datirt: „Weimar, im August 1834", I—VI) ein Büchlein von 210 Octavseiten, der Ausgabe *C* entsprechend, das auf den 17 ersten Seiten ein „Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß der Goethe'schen Werke" und sodann eine leidlich vollständige Liste vorkommender Namen, freilich nur der Personennamen, enthält, eine für damalige Umstände durchaus anerkennenswerthe Leistung. Gleichzeitig wurde als Ergänzung zu *C*[1] ein Druck in Kleinoctav von VIII + 301 Seiten ausgegeben; im Jahre 1842 ist endlich im Anschluß an die Taschenausgabe von 1840 eine erweiterte Neubearbeitung erschienen.

Die erste der kritischen Ausgaben der Folgezeit, die Hempel'sche, verzichtete auf die Beigabe eines Gesammtregisters; sie beschränkte sich auf Theilregister, mit denen die einzelnen Bände, und nicht einmal alle, versehen wurden. Diese Theilregister sind von sehr ungleichem Gehalt: neben oberflächlichen, hastig zusammengerafften Listen stehen liebevoll eingehende Verzeichnisse v. Loepers, des Freiherrn v. Biedermann, des gründlichen Düntzer; aber auch diese sind zumeist mit gewissen Mängeln der Anlage behaftet, indem sie Orts- und Personennamen trennen oder mythologischen Namen die Aufnahme versagen. Das Register des Freiherrn v. Biedermann zu den Tag- und Jahresheften (1876), reich an biographischen Angaben, ist unter Verwerthung der Ergebnisse fortgesetzter Forschung wieder neugedruckt worden, als v. Biedermann seine „Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften" als selbständiges Buch (Leipzig 1894) herausgab.

Die Goethe-Ausgabe in Kürschners Deutscher National-Litteratur (Stuttgart) und die des Bibliographischen Instituts (Leipzig und Wien) haben sich mit bedeutungslosen Theilregistern zu einzelnen Bänden begnügt.

Nicht am Susquehanna, der durch Wüsten fließt . . . 4, 286
Nicht an Reiz noch an Kraft fehlt's deinem Pinsel, . . 5I, 281
Nicht auf der grünen Erde nur 4, 366
Nicht Augenblicke steh' ich still 5I, 89
Nicht bloß Beispielsammlung, nein, ... 5I, 225
Nicht der gewaltige Dis, mich tödtet' Ägisthos und brachte 5I, 286
Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wäss'rigten . 5I, 258
Nicht Gelegenheit macht Diebe, ... 6, 146
Nicht größern Vortheil wüßt' ich zu nennen, ... 2, 246
Nicht ist alles Gold was gleißt, ... 4, 67
Nicht jeder kann alles ertragen 3, 256
Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege 2, 224
Nicht mehr auf Seidenblatt 6, 293
Nicht nur als Kabus hast du mich belehrt 6, 473
Nicht so eilig, liebes Kind! 5I, 3. 12, 16
Nicht so, nicht so, ihr Herrn. Wollt ihr einander zu Ehren 5I, 294
Nicht soll's von Ihrer Seite kommen, ... 4, 275
Nicht sterblich, nicht unsterblich, aber von Natur . . . 4, 334
Nicht über Zeit- noch Landgenossen 2, 241
Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen . 5I, 249
Nicht Zukünftiges nur verkündet Bakis; auch jetzt noch . 1, 335
Nichts als dein Erstes fehlt dir, so wäre dein Zweites . 5I, 246
Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung 5I, 247
Nichts ist zarter als die Vergangenheit; 3, 277
Nichts kann er leiden was groß ist und mächtig, . . . 5I, 232
Nichts leichter als dem Dürftigen schmeicheln; 2, 248
Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe, 5I, 264
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. 5I, 263
Nichts soll werden das Etwas, daß nichts sich 5I, 222
Nichts taugt Ungeduld, ... 2, 249
Nichts vom Vergänglichen 3, 235
Nichts wird rechts und links mich kränken 3, 350
Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder! 5I, 232
Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen, . . 5I, 231
Niedergangen ist die Sonne, ... 6, 220
Niederträchtigers wird nichts gereicht 2, 250
Niemand liebst du, und mich, Philarchos, liebst du so heftig. 1, 322
Niemand muß herein rennen 3, 267
Niemand soll in's Kloster gehn, ... 5I, 134
„Niemand soll mich bestechen!" — Ich glaub' es, . . . 5I, 298
Niemand wird sich selber kennen 5I, 84
Niemand wollte sie frei'n, ihn niemand lesen; so sei denn 5I, 280
Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs . 1, 288. 34I, 373
Nimm dem Prometheus die Fackel, belebe', o Muse, . . 1, 351
Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! . 5I, 225
Nimm's nicht übel, mein Heros 5I, 265
Nimmer will ich dich verlieren! 6, 169
Nimmst du die Menschen für schlecht, du kannst . . . 5I, 274
Noch bin ich gleich von euch entfernt, ... 3, 320

Gesammtregister über die ganze Reihe der Goethischen Werke sind erst wieder seit 1900 versucht worden: von der in Max Hesse's Verlag, Leipzig, 1901 erschienenen, durch Ludwig Geiger eingeleiteten Ausgabe und von der sogenannten Jubiläums-Ausgabe des Verlages J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin (1912).

Die Anfänge der Herstellung des vorliegenden Registers reichen noch in die letzten Lebensjahre Bernhard Suphans zurück. Unter Suphans Leitung und Mitwirkung fanden schon im Februar 1908 Besprechungen der damals im Goethearchiv thätigen Beamten und Mitarbeiter über die von Hecker vorgelegten Richtungslinien der Bearbeitung statt. Es wurde für zweckdienlich erachtet, zur Gewinnung einer ersten Grundlage Theilregister der einzelnen Bände von mehreren Hülfskräften anfertigen zu lassen. An dieser Arbeit betheiligten sich: Max Hecker (Band 40—42²), Edmund Hildebrandt (Band 46. 47—49²), Emmy Hirschberg (Band 1—3. 17), Konrad Höfer (Band 6. 7. 19), Gustav Lämmerhirt (Band 16. 18. 38. 45), Eduard Lisco (Band 20—25². 34¹), Paul Menge (Band 34². 37. 38. 46. 47—49². 50), Paul Ortlepp (Band 26—29. 33. 35. 36), Marie Schuette (Band 43. 44), Kaethe H. Toepffer (Band 9. 11. 12. 43. 44), Hans Wahl (Band 8. 10. 13¹. 13². 14. 15¹. 15². 39), Julius Wahle (Band 4. 5¹. 5². 30—32. 51. 52. 53). Dem Gesammtherausgeber Max Hecker lag sodann die Prüfung der Theilregister ob und eine gründliche Durcharbeitung des ganzen Materiales; er ist wie für die Anlage des Ganzen so auch für jede Einzelheit verantwortlich. Der Druck begann im November 1914.

Das Register erstreckt sich

1. auf den eigentlichen Text der Ersten Abtheilung,

2. auf die zusammenhängenden Stücke des Apparates: Erstfassungen, ausgeschiedene Abschnitte, schematische Entwürfe, Paralipomena. Die sogenannten Lesarten, die ja zumeist nur stilistische Abweichungen vom Wortlaut des Textes bedeuten, sind bis auf ganz vereinzelte Fälle unberücksichtigt geblieben. Unberücksichtigt geblieben sind ferner alle in den Apparaten von dem jeweiligen Herausgeber als Erläuterungen und Beweisstücke seiner Darstellung angezogenen Stellen aus Briefen und Tagebüchern

Goethes oder seiner literarischen Gehülfen (z. B. 6, 318—335). Für die sich auf den Apparat beziehenden Registerzahlen ist ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß die Zeilenziffer nicht die Zeile der Seite als solcher, sondern die Zeile des auf dieser Seite irgendwo stehenden Goethischen Textes bezeichnet; die in einen solchen Text vielleicht eingeschalteten, zumeist in eckige Klammern eingeschlossenen Zusätze des Bearbeiters sind nicht mitgezählt worden.

Entsprechend dem Wesen der Ausgabe, die abzuschließen seine Bestimmung ist, will das Register ein wissenschaftliches Repertorium über Goethes Werke sein, das sein Material in größtmöglicher Vollständigkeit ohne jede Seitenabsicht nur praktischer Zwecke versammelt; ein Nachschlagebuch, das eine oder andere Stelle schnell aufzufinden ermöglicht, ist erst in letzter Linie beabsichtigt. Daher muß das Register ein Namenregister sein; ein Sach-, oder richtiger Begriffregister bewegt sich in unbestimmten, von der Willkür des Bearbeiters gezogenen Grenzen und muß den Gesichtspunkt beschränkter Nützlichkeit im Auge behalten, den es doch zumeist im Wesentlichen verfehlt, weil praktische Bedürfnisse nicht vorherzusehen sind.

In seiner Eigenschaft als Namenverzeichniß hat sich das Register den weitesten Umfang gezogen. Nicht nur historische Persönlichkeiten und wirkliche Localitäten, auch die Phantasiegestalten und Fabelorte der Religionen, Mythologien, Volkssagen, antiken Dichtungen werden gebucht; neben Menschen und Götter treten „begünstigte Thiere". Was immer als eine in sich geschlossene, in Raum und Zeit deutlich zusammengefaßte individuelle Erscheinung angesehen werden kann, jede von realen Einzelwesen getragene einheitliche Vielheit hat Aufnahme gefunden: Stämme und Familien, Orden und Secten, Kasten und Parteien, Künstlergruppen und Philosophenschulen. Jeder eigenthümlich benamste, durch mehr oder weniger feste Linien von andern Räumlichkeiten abgetrennte Ort, gleichgültig, ob in der Wirklichkeit oder nur im Reich der Mythe gelegen, wird notirt; jede einzigartige sichtbare Raumerfüllung gilt nicht als Sache, sondern als zu berücksichtigende Örtlichkeit, Sternbilder und Planeten, wenn sie als solche genannt werden, ebenso gut wie nöthigenfalls

die Einzelgebäude einer Stadt oder gar die Zimmer des Frankfurter Goethehauses. Als Einzelwesen, als ideelle Individualitäten selbständigen Charakters treten die Erzeugnisse künstlerischer Thätigkeit auf; nicht nur Volksepen, Volkslieder und die herrenlosen Gebilde antiker Plastik, sondern auch die Werke eines und desselben Künstlers sind unter Umständen auf Grund ihres genau umrissenen Sonderdaseins namentlich aufgezählt worden: es sind die einzelnen Kinder seines Geistes, die wie die leiblichen behandelt werden. So haben auch Zeitschriften gleichsam als literarische Persönlichkeiten höherer Art Zutritt erhalten. Gestalten neuzeitlicher Kunstdichtung werden verzeichnet, wenn sie vermehrte, typische Bedeutung gewonnen haben (Falstaff, Lear), sonst tritt für die Namen solcher Figuren der ihres Urhebers ein oder der Namen des Werkes, dem sie angehören; von Goethe selbst erfundene Personen und Orte werden außer Acht gelassen.

Sodann begnügt sich das Register nicht damit, die ihm zugefallenen Namen nur da festzuhalten, wo sie ausdrücklich genannt werden, es will sie auch dann aufgreifen, wenn sie, ohne aus der jeweiligen Vorstellung des Dichters ins Wort hinübergetreten zu sein, nur gedacht, nur gemeint geblieben sind. Das Register sucht unter die äußere Gestalt des Textes hinabzusteigen, zwischen den Zeilen zu lesen, Unausgesprochenes zu benennen; es geht den Andeutungen, den Anspielungen nach und strebt ganze Sätze und Begriffreihen zu einem Namen zu verdichten, etwa eine Bemerkung über die Reformation zu dem Namen Luthers oder eine Auseinandersetzung optischen Inhalts zu dem Newtons. Auf diese Weise wünscht das Register nach Möglichkeit einen Ersatz für den der Ausgabe versagt gebliebenen Commentar zu bieten. Es giebt die Quellen Goethischer Production an, die Muster einzelner Gedichte, die Vorbilder, die dem Dichter bei den Figuren seiner Dramen und Erzählungen vorgeschwebt, die Frauen und Mädchen, denen seine Lyrik gehuldigt hat; es weist die Elemente nach, die Goethe „so bei Pythagoras, bei den Besten“ auf Lebens- und Wissensbahnen aufgenommen hat. Hier freilich betritt das Register schwankenden Boden, von dem aus nach Vollständigkeit zu streben nicht gestattet ist: leise Abschattungen, schwebende

Beziehungen, zarte Einflüsse lassen sich nicht in starren, unbiegsamen Registerzahlen auffangen. Da ist vorsichtiges Zurückhalten einerseits, derbes Zugreifen andererseits geboten; jeder Hinweis auf eine bestimmte Abhängigkeit des Dichterwortes von des Dichters Umwelt, jede bewußte Vernachlässigung solcher feinen Zusammenhänge kann leicht bemängelt, leichter vertheidigt werden. Wenn es nicht Sache des Registers zu sein schien, an das Band zwischen Iphigenien und Charlotten v. Stein, zwischen Mephistopheles und Merck zu erinnern, wenn es zu gewagt war, den Amtmann Buff und seine Familie, die zu Anfang des Werther so lebendig aus den Gestalten der Dichtung hervorblicken, auch noch gegen Ende darin finden zu wollen, so mußte andererseits in entschlossener Mißachtung aller Versuche der Wissenschaft, die Sonette zwischen Minna Herzlieb und Bettina zu vertheilen, die ganze Gruppe ohne weiteres jeder der beiden Prätendentinnen zugewiesen werden. Die Italienische Reise setzt sich zu großen Stücken aus den Briefen zusammen, die Goethe seiner Zeit an Frau v. Stein, an Herder, an den Herzog Karl August gerichtet hat: das Register kann von diesem Verhältniß nur da Notiz nehmen, wo ihm eine unmittelbare Anrede, ein ausdrückliches „Du", ein unzweideutiges „Ihr" die Erlaubniß dazu giebt. Die Chorizontenarbeit an den Xenien ist vom Register nur so weit zu berücksichtigen, als sie einwandfreie Ergebnisse geliefert hat; in Zweifelfragen sich zum Richter aufwerfen zu dürfen, ist ihm durchaus versagt. Die bedenklichen Resultate, die kühne Erklärer aus der Deutung des „Märchens" gewonnen haben, sind daher ebenso übergangen worden wie die Schlußfolgerungen der an „Hermann und Dorothea", an der „Novelle" verschwendeten Localisirungsmühe, und fern hält sich das Register vollends vom vorläufig gar nicht auszutragenden Streite über die Verfasserschaft der Recensionen der Frankfurter Gelehrten Anzeigen.

Citate sind unter ihrem Urheber verzeichnet, oft eigens unter dem bestimmten Werke, dem sie entstammen; aber auch hier liegen nicht immer die klaren Verhältnisse vor, deren die Registerarbeit bedarf. Zwar ist es leicht, wörtliche Entlehnungen, die Goethe aus orientalischem Schriftthum

seinem Divan zugeführt hat, ihrem Eigner zurückzugeben, wer aber will bei dem tiefeindringenden, weit verzweigten Wurzelgeflecht, mit dem Sprache und Vorstellung der Bibel den Boden der deutschen Sprache im Allgemeinen, der Sprache Goethes im Besondern durchzogen hat, entscheiden, ob dieser oder jener Schößling ein bewußt vom alten Baume neu gebrochener Absenker ist? Bei den überaus zahlreichen, bald deutlichen, bald unbestimmteren Anklängen an die Bibel hat man nur die prägnantesten aufgezeichnet und muß doch befürchten, daß, wenn der eine Benutzer das Maß des Wünschenswerthen und Erreichbaren nicht erfüllt glaubt, ein anderer vielleicht des Guten zu viel gethan findet. Übrigens würde nur derjenige alle Bibelanspielungen in ihrer Gesammtheit vereinigt vor sich haben, der des ferneren die unter den vorkommenden biblischen Personen notirten Stellen zusammentrüge — was in gleicher Weise für die Homerischen Epen gilt, wo unter dem Stichwort Homer zwar Citate und Erwähnungen Homerischer Situationen, nicht aber auch die einzelnen Personen der Ilias und Odyssee nachzuschlagen sind, die vielmehr alle für sich gesondert stehen, an der ihnen gemäßen alphabetischen Stelle.

Im Sinne eines Commentars ist es endlich, wenn das Register Goethische Irrthümer richtig stellt; im Sinne eines Commentars sind die den Stichworten beigegebenen Erläuterungen gehalten, bei denen gleichmäßige Ausgestaltung keineswegs angestrebt wurde. Personen der Weimarer Gesellschaft hat man besonders mit biographischen, nur örtlicher Quelle entnehmbaren Angaben ausstatten zu müssen geglaubt.

Den vorstehend entwickelten allgemeinen Grundsätzen schließen sich Bestimmungen besonderen Inhalts an.

Gestalten der antiken Mythologie, die bald unter griechischer, bald unter römischer Namengebung auftreten, sind so aufgenommen worden, wie sie von der zu verzeichnenden Textstelle dargeboten wurden; ausdrückliche Hinweise leiten von der einen Namensform zur andern hinüber.

Griechische Namen erscheinen, der Gewohnheit Goethes zufolge, zumeist in latinisirter Umgestaltung (Äschylus), doch ist gelegentlich selten auftretenden ihr griechischer Lautstand gelassen worden, zumal wenn es der Text gestattete.

Beziehungen, zarte Einflüsse lassen sich nicht in starren, unbiegsamen Registerzahlen auffangen. Da ist vorsichtiges Zurückhalten einerseits, kühnes Zugreifen andererseits geboten; jeder Hinweis auf eine bestimmte Abhängigkeit des Dichterwortes von des Dichters Umwelt, jede bewußte Vernachlässigung solcher feinen Zusammenhänge kann leicht bemängelt, leichter vertheidigt werden. Wenn es nicht Sache des Registers zu sein schien, an das Band zwischen Iphigenien und Charlotten v. Stein, zwischen Mephistopheles und Merck zu erinnern, wenn es zu gewagt war, den Amtmann Buff und seine Familie, die zu Anfang des Werther so lebendig aus den Gestalten der Dichtung hervorblicken, auch noch gegen Ende darin finden zu wollen, so mußte andererseits in entschlossener Mißachtung aller Versuche der Wissenschaft, die Sonette zwischen Minna Herzlieb und Bettina zu vertheilen, die ganze Gruppe ohne weiteres jeder der beiden Prätendentinnen zugewiesen werden. Die Italienische Reise setzt sich zu großen Stücken aus den Briefen zusammen, die Goethe seiner Zeit an Frau v. Stein, an Herder, an den Herzog Karl August gerichtet hat: das Register kann von diesem Verhältniß nur da Notiz nehmen, wo ihm eine unmittelbare Anrede, ein ausdrückliches „Du", ein unzweideutiges „Ihr" die Erlaubniß dazu giebt. Die Chorizontenarbeit an den Xenien ist vom Register nur so weit zu berücksichtigen, als sie einwandfreie Ergebnisse geliefert hat; in Zweifelfragen sich zum Richter aufwerfen zu dürfen, ist ihm durchaus versagt. Die bedenklichen Resultate, die kühne Erklärer aus der Deutung des „Märchens" gewonnen haben, sind daher ebenso übergangen worden wie die Schlußfolgerungen der an „Hermann und Dorothea", an der „Novelle" verschwendeten Localisirungsmühe, und fern hält sich das Register vollends vom vorläufig gar nicht auszutragenden Streite über die Verfasserschaft der Recensionen der Frankfurter Gelehrten Anzeigen.

Citate sind unter ihrem Urheber verzeichnet, oft eigens unter dem bestimmten Werke, dem sie entstammen; aber auch hier liegen nicht immer die klaren Verhältnisse vor, deren die Registerarbeit bedarf. Zwar ist es leicht, wörtliche Entlehnungen, die Goethe aus orientalischem Schriftthum

seinem Divan zugeführt hat, ihrem Eigner zurückzugeben, wer aber will bei dem tiefeindringenden, weit verzweigten Wurzelgeflecht, mit dem Sprache und Vorstellung der Bibel den Boden der deutschen Sprache im Allgemeinen, der Sprache Goethes im Besondern durchzogen hat, entscheiden, ob dieser oder jener Schößling ein bewußt vom alten Baume neu gebrochener Absenker ist? Bei den überaus zahlreichen, bald deutlichen, bald unbestimmteren Anklängen an die Bibel hat man nur die prägnantesten aufgezeichnet und muß doch befürchten, daß, wenn der eine Benutzer das Maß des Wünschenswerthen und Erreichbaren nicht erfüllt glaubt, ein anderer vielleicht des Guten zu viel gethan findet. Übrigens würde nur derjenige alle Bibelanspielungen in ihrer Gesammtheit vereinigt vor sich haben, der des ferneren die unter den vorkommenden biblischen Personen notirten Stellen zusammentrüge — was in gleicher Weise für die Homerischen Epen gilt, wo unter dem Stichwort Homer zwar Citate und Erwähnungen Homerischer Situationen, nicht aber auch die einzelnen Personen der Ilias und Odyssee nachzuschlagen sind, die vielmehr alle für sich gesondert stehen, an der ihnen gemäßen alphabetischen Stelle.

Im Sinne eines Commentars ist es endlich, wenn das Register Goethische Irrthümer richtig stellt; im Sinne eines Commentars sind die den Stichworten beigegebenen Erläuterungen gehalten, bei denen gleichmäßige Ausgestaltung keineswegs angestrebt wurde. Personen der Weimarer Gesellschaft hat man besonders mit biographischen, nur örtlicher Quelle entnehmbaren Angaben ausstatten zu müssen geglaubt.

Den vorstehend entwickelten allgemeinen Grundsätzen schließen sich Bestimmungen besonderen Inhalts an.

Gestalten der antiken Mythologie, die bald unter griechischer, bald unter römischer Namengebung auftreten, sind so aufgenommen worden, wie sie von der zu verzeichnenden Textstelle dargeboten wurden; ausdrückliche Hinweise leiten von der einen Namensform zur andern hinüber.

Griechische Namen erscheinen, der Gewohnheit Goethes zufolge, zumeist in latinisirter Umgestaltung (Äschylus), doch ist gelegentlich selten auftretenden ihr griechischer Lautstand gelassen worden, zumal wenn es der Text gestattete.

Volkernamen (die Deutschen, mit dem Eigenschaftsworte Deutsch; die Franzosen, mit dem Eigenschaftsworte Französisch, u. s. f.) werden zumeist durch die Ländernamen vertreten (Deutschland, Frankreich, u. s. f.). Bei dem großen Umfange des Artikels Deutschland wird man es für ein läßliches Vergehen halten, in bedeutungslosem Zusammenhange vielleicht das eine oder andere „Deutsch" übergangen zu sehen.

Fürsten sind eingereiht unter dem Namen ihrer Staaten. Ausgenommen sind von dieser Maßnahme: die Herrscher des Alterthums und des frühen Mittelalters, die Kaiser des Deutschen Reiches, die Päpste, die alle unter ihrem eigenen Namen den ihnen zukommenden alphabetischen Platz erhalten haben.

Die Reihenfolge der Fürsten eines und desselben Landes ist nicht die alphabetische sondern die historische.

Personen derselben Familie stehen, soweit es die Übersichtlichkeit erlaubt, in genealogischer Folge.

Weibliche Personen, die ihren Mädchennamen gegen einen der Forschung bekannt gewordenen Frauennamen vertauscht haben, werden unter diesem aufgeführt, bei wiederholter Heirath unter dem Namen des letzten Gatten; Verweisungen aus der früheren in die spätere Periode halten die Identität der Persönlichkeit im Bewußtsein fest.

Ä, ö, ü werden als a + e, o + e, u + e behandelt, in Namensformen lateinisch-romanischer Herkunft wird c (nicht k) gebraucht, i und j im Anlaut des Wortes sind nicht geschieden worden.

Am Schlusse des zweiten Bandes wird ein Inhaltsverzeichniß gegeben, aus dem die Vertheilung des Stoffes auf die dreiundfünfzig Bände der Ersten Abtheilung ersichtlich ist (ein Inhaltsverzeichniß der fünf ersten Bände nach den Anfängen der Gedichte findet sich bereits in Bd. 5^2); mit demselben wird ein Register aller der Stellen verbunden, an denen Goethe von seinen eigenen literarischen Erzeugnissen spricht.

Ein Nachtrag, der Berichtigungen und Zusätze enthält, wird nicht fehlen; bei der großen Zahl der Zettel, die zu bearbeiten ist (in den vorliegenden Band sind mehr als

25 000 eingegangen), kann sich gar leicht dieser oder jener an falscher Stelle versteckt halten. Man darf indessen schon jetzt, auf Grund der am ersten Bande gemachten Erfahrung, versichern, daß die Lücken, die im Nachtrag beseitigt werden sollen, auch unausgefüllt gelassen der Vollständigkeit und Genauigkeit des Ganzen in den meisten Fällen keinen wesentlichen Eintrag gethan haben würden.

Während seiner langwierigen Thätigkeit hat sich der Bearbeiter beständig der Mitwirkung seines Collegen Prof. Dr. Julius Wahle zu erfreuen gehabt, der sich nicht nur immer bereit finden ließ, Fragen principieller Natur oder specieller Bedeutung zu erörtern, der auch unermüdlich war im Herbeischaffen sicherer biographischer Notizen; sein besonderes Verdienst um das Register sei durch besonderen Dank anerkannt. Als freundliche Helfer bei einzelnen Stellen sind zu nennen: Prof. Dr. Hans Gerhard Gräf (Weimar), Dr. Robert Hering (Frankfurt), Prof. Dr. Albert Leitzmann (Jena), Dr. Eduard Lisco (Pforta), Prof. Paul Menge (Pforta), Sanitätsrath Dr. med. et phil. h. c. Max Morris (Berlin), Prof. Dr. Eduard Scheidemantel Weimar, Dr. Hans Wahl (Weimar), Prof. Dr. Georg Witkowski (Leipzig), Fräulein Dora Zeng (Berlin).

Der Bearbeiter hat es sich angelegen sein lassen, das Register zu einem lebendigen Organismus zu machen, der den Benutzer mit tausend Augen ansieht. Indessen soll auch hier Goethes Wort gelten (7, 252, 10–16): Es „darf nicht geläugnet werden, daß wir persönlich einem Buche gar manchen Druckfehler verzeihen, indem wir uns durch dessen Entdeckung geschmeichelt fühlen. Möge diese menschliche Eigenheit auch unserer Druckschrift zu Gute kommen, da verschiedenen Mängeln abzuhelfen, manche Fehler zu verbessern, uns oder andern, künftig vorbehalten bleibt".

29. November 1915.

Max Hecker.

Noch ein Phantom stieg ein. Das las uns eine Gedächtniß- 5I, 285
Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten, . . 3, 19. 19, 341
Noch halt' ich mein Urtheil zurück, das ist das Bequemste; 5I, 297
Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann, ... 6, 119
Noch spukt der Babylon'sche Thurm, ... 2, 231, 349
Nord und West und Süd zersplittern, ... 6, 5. 41I, 86
Noth lehrt beten, man sagt's; will einer es lernen, er gehe 1, 311
Nun auf und laßt verlauten 3, 69
„Nun denn! Eh' wir von hinnen eilen 4, 115
Nun endet meine Qual 3, 193
Nun erwartet denn auch, für seine herzlichen Gaben, . . 5I, 243
„Nun, Freund, bist du versöhnt mit den Philosophen? . 5I, 257
Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich . . . 4, 253
Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt 3, 100
Nun sitzt der Ritter an dem Ort, ... 4, 355
Nun so legt euch, liebe Lieder, ... 6, 271
Nun verlass' ich diese Hütte 1, 44
Nun weiß man erst, was Rosenknospe sei, ... 4, 114
Nur das feurige Roß, das muthige, stürzt auf der Rennbahn, 5I, 311
Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist, 5I, 305
Nur dasjenige Gesicht 7, 85
Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens 1, 358
Nur fort, du braune Hexe, fort! 1, 195
Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen, ... 2, 227
*Nur im Widerschein das Schöne 5II, 415
Nur Luft und Licht und Freundeslieb 5II, 360
Nur stille! nur bis morgen früh: 3, 340
Nur wenig ist's was ich verlange, ... 6, 156
Nur wenn das Herz erschlossen 5I, 108
Nur wer die Sehnsucht kennt, ... 2, 114. 22, 67
Nur wer von Allah begünstiget ist, ... 6, 89

O.

*O! Bleibe ruhigen Bezirken 5II, 400
O, daß der Sinnen doch so viele sind! 6, 172
O des süßen Kindes, und o der glücklichen Mutter . . 2, 131
O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder, . 5I, 263
O du, die in dem Heiligthum 5I, 55
O du loses leidigliebes Mädchen 2, 98
O fände für mich 4, 155
O Freiheit süß der Presse! 3, 255
*O! geschähe das doch Apoll! Umschlängen die Fesseln . 5II, 387
O gib, vom weichen Pfühle, ... 1, 88
O Händel, dessen Ruhm 27, 140. 37, 58
O ich Thor! Ich rasender Thor! Und rasend ein jeder 5I, 255
*O ihr neckischen Jungen! was zerrt und schleppt ihr . . 1, 470
O ihr Tags- und Splitterrichter, ... 3, 329
O, ihr werdet Wunder sehn 23, 304

A, Mitarbeiter des Journal du Commerce **41²**, 260, 15—263, 9.
A. G. R. P. M., Verſuch einer Erklärung der Urſachen der Elektricität **37**, 111, 14. 15.
Aa, Fluß im nördlichen Frankreich **8**, 177, 20. 178, 5.
Aachen, Stadt **26**, 29, 28. **30**, 7. 292, 25. 307, 15. 20. **316**, 6. **349**, 12. **27**, 56, 7. **34¹**, 170, 14. **34²**, 24, 35. **28**, 24. **42¹**, 177, 3. 499, 2. **50**, 62, 32. **69**, 233. **77**, 138.
Aalen, Stadt in Württemberg **34¹**, 442, 15. **34²**, 127.
Aarau, Stadt in der Schweiz **34²**, 219, 4. **41¹**, 112, 6. **49²**, 52, 5.
Aaron, Bruder des Moſes **7**, 162, 11. 14. **168**, 26. **170**, 6. 23. 172, 27. 182, 21. **255**. **316**, 10. 11. **317**, 15. **318**, 1. 3. 324, 3. 6. 330, 27. 331 Anm. **16**, 574, 13. **24**, 55, 27—56, 1. **38**, 56, 30.
—, deſſen Söhne (Nadab, Abihu, Eleaſar, Ithamar) **7**, 317, 15.
Abach, Dorf in Bayern **30**, 9, 27.
Abälard, Peter (1079—1142) **26**, 298, 2.
Abaldemus ſiehe Buſch.
Abarim, Gebirg im Oſtjordanland **7**, 175, 8.
Abbas I. (Goethe irrthümlich: II.), 1586 König von Perſien (1557—1628) **6**, 155, 3. **305**. **7**, 193, 6—18. 24. **194**, 13. 16—206, 9. 207, 4—10. 212, 20. **255**.
—, deſſen Söhne und Enkel **7**, 204, 3—7.
Abbaye de Joux, L', Ort im Val de Joux (Schweizer Jura) **19**, 233, 11. 234, 24 (?).
Abbie, de L', Vicar in Frankfurt a. M. **38**, 284, 7—22. 285, 27.
Abbt, Thomas, Popularphiloſoph (1738—1766) **26**, 357, 23. **27**, 91, 25—92, 13. 404 Nr. 1, 3. **28**, 111, 26. 27. 112, 2. 3. **53**, 383, 11.
Vom Tode für's Vaterland **37**, 271, 5.
Abdallen, perſiſche Bettelmönche **6**, 477 Nr. 18.
Abdalmalek, Chalif **6**, 477 Nr. 18.
Abdera, Stadt in Thrazien **49¹**, 126, 23. 24.

Abderus, Liebling des Hercules **49**[1], 72, 22. 124, 5. 126, 1—27. 127, 8. **49**[2], 208, 17.

Abel, Sohn Adams **30**, 38, 8. **41**[2], 96, 13. 16. 98, 10. 21. 23. 26. **47**, 383, 1. **49**[2], 90, 17.

Abel, Conradinus, württembergischer Hof- und Legationsrath in Paris **34**[1], 303, 28. 310, 6. 329, 19. 20. 331, 25—332, 3. —, dessen Frau **34**[1], 306, 13. 339, 20.

Abel, Jakob Friedrich, Philosoph, Professor an der Karlsschule, dann in Tübingen (1751—1829) **34**[1], 338, 1. 340, 23. **35**, 74, 16.

Abel, Karl Friedrich, Musiker und Componist (1725—1787) **27**, 167, 15.

Abel, Dr. med., Hofrath, Arzt in Düsseldorf **33**, 204, 3—18.

Abelard siehe Pope.

Abele, Matthias, Dr. juris, Bergwerksbeamter in Steier, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft **40**, 355, 4—6.

Abelin, Johann Philipp, Pseudonym: Gottfried (Gotofredus), Johann Ludwig, Historiker, Übersetzer und Compilator (gest. um 1635)

Historische Cronik **23**, 226, 20. 21. **26**, 24, 17. 49, 28. **50**, 15. 235, 2. 236, 8. **27**, 126, 26. **169**, 22. 23. **29**, 90, 6.

Theatrum Europaeum **18**, 52, 24. 25. **23**, 226, 21.

Abencerragen (Benzeraien), maurisches Geschlecht **5**[2], 388, 30. 31.

Abendland siehe Occident.

Abend-Zeitung. Herausgegeben von Hell und Kind **5**[1], 94, 132. **42**[2], 171, 18. 19.

Aberli, Johann Ludwig, Landschaftsmaler (1723—1786) **46**, 349, 19.

Abessinien (Abyssinien) **34**[1], 164, 7.

Abigail, Frau des König David **16**, 125, 85. **40**, 303, 11.

Abimelech, König zu Sichem **16**, 126, 88.

Ableros, trojanischer Held **41**[1], 278, 6.

Abradates, Feldherr des Cyrus **49**[1], 68, 22. **49**[2], 206, 14.

Abraham, Patriarch **4**, 234, 31. **6**, 284, 2. 288, 13. 305. 470 Nr. 5. **7**, 37, 19. 156, 9. 161, 25. **164**, 21. **169**, 6. 180, 14. **314**, 20—315, 8. 323, 18. **9**, 324, 1066. 1068. **15**[1], 335, 12046. **16**, 20, 244. **24**, 247, 14. **26**, 206, 12. 17—22. 207, 7—208, 1. 12. 209, 4. 8. 9. 21—211, 26. 27. 212, 2. 27. **214**, 1. 14. 215, 26—216, 26. 217, 1. 6. 14. 17. 18. 218, 4. 5. 6. 11. 219, 11. 221, 25.

222, 12. **28**, 104, 2. **34**[2], 17, 3. 4. **34**, 15. **38**, 23, 21. **39**, 432. **41**[2], 248, 23. **45**, 103, 28. 107, 9. **46**, 371, 11. **53**, 145, 18—146, 6.
Abraham a Santa Clara siehe Megerle.
Abrantes, Herzogin v., siehe Junot.
Abrona, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste **7**, 173, 6. 7. 10. 174, 30. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 17. 334, 3. 16.
Abruzzo, Ortschaft in Italien **46**, 388, 11. 12.
Abryon von Trier, jüdischer Gelehrter der Volkssage **50**, 135, 16—136, 42.
Absalom, Sohn Davids **40**, 22, 18.
Absyrtus, Bruder der Medea **49**[1], 102, 15.
Abu Bekr, Schwiegervater Mohammeds, der erste Chalif der Mohammedaner (573—634) **7**, 201, 21.
Abu Dahab, Spitzname für eines der d'Orvilleschen Kinder **53**, 21, 67.
Abuherrira (Katzenvater), Freund Mohammeds **6**, 263, 17. 305. 483 Nr. 32.
Abu-Ismael-Tograi, arabischer Vesir und Dichter **7**, 293, 24. 25.
Abundantia (personificirt) **49**[1], 260, 11. 12.
Abu Taman, arabischer Dichter (gest. 845) (siehe auch Hamasa) **7**, 288, 35. 290, 26.
Abyssinien siehe Abessinien.
Académie française siehe Paris: Académie.
Accademia degli Arcadi siehe Rom: Arcadia.
Accademia degli Incamminati, die Schule der Carracci **49**[1], 154, 25—155, 4.
Accademia della Crusca siehe Florenz.
Accius, Lucius, römischer Dichter (170—90 v. Chr.) **42**[2], 463, 1—6. 464, 22. 465, 13.
Acco (Akkon, Akka), Stadt in Palästina **41**[1], 170, 26. 171, 3. 19.
Accolti, Benedetto, 1524 Erzbischof von Ravenna, 1527 Cardinal, Schriftsteller und Gelehrter, Secretär des Papstes Clemens VII. (gest. 1549) **43**, 104, 19—25. **44**, 33, 22.
Acerra (Acerrae), Stadt in Campanien **34**[2], 232, 14.
Acerra philologica siehe Lauremberg, Peter.
Aceſtes, Gefährte (nicht: Wirth) des Aneas **46**, 179, 4.
Aceſtes, Stadt auf Sicilien, siehe Egesta, Segesta.
Achaia, Achäer (siehe auch Danaer) **5**[2], 382 Nr. 66a. **15**[1],

218, 9468. **41**[1], 268, 17. 270, 23. 278, 13. 280, 5. 10. 281, 15. 282, 1. 284, 8. 290, 3. 293, 18. 24. 303, 2. 308, 25. 310, 24. 311, 1. **50**, 273, 66. 287, 467. 289, 503. 290, 549.

Achalm, Berg der Schwäbiſchen Alp **39**, 417, 9.

Achates, antiker Name eines Fluſſes auf Sicilien **31**, 175, 12.

Achelous, Flußgott **49**[1], 72, 10. 117, 3—118, 23. **49**[2], 208, 10.

Acheron, Fluß der Unterwelt **3**, 130, 6. **5**[1], 253, 667. 668. 285, 225. 226. **10**, 46, 1062. **49**, 1143. **17**, 36, 7. **38**, 30. **39**, 362, 2. 365, 7. 515, 1005. 518, 1108. **48**, 93, 2. 94. 112, 10.

Acheſtegi (Eſſir eddin Acheſtegi), perſiſcher Dichter des 12. Jahrhunderts **7**, 91, 10. 255.

Achilles, griechiſcher Heros (ſiehe auch Goethes Schriften: Achilleis) **1**, 286, 136. **3**, 124, 72—75. **4**, 3, 5. **12**, 7. 60 Nr. 76, 5. **5**[1], 254, 675—680. **5**[2], 38, 15. 18. **6**, 290, 10. 305. **10**, 38, 863. 864. **127**, 553. 555. **209**, 2576—2578. **13**[1], 117, 42. **15**[1], 129, 7435. **191**, 8855. 192, 8877. **15**[2], 190, 28. 209, 222. 211, 265. 227 Nr. 163, 3. **16**, 255, 127. 134. **25**[1], 15, 4—7. **26**, 92, 25. 95, 22. 24. 362, 2. **31**, 112, 25. 319, 15. **32**, 450, 1. **34**[1], 292, 25. 26. **35**, 115, 27. **116**, 1. 294, 3. 5. **36**, 58, 27. 63, 24. **37**, 200, 34—39. 201, 20. **340**, 2. **38**, 357 Nr. 29, 2. 14. **39**, 354, 8. 11. **510**, 856. 857. **40**, 134, 7. 208, 28. 209, 1. 10. 14. 21. 211, 6. **41**[1], 266, 10—267, 26. 268, 2. 284, 20—285, 27. 290, 28. 291, 9. 13. 15. 297, 20. 300, 15. 301, 15—26. 302, 7—22. 28. 304, 26. 306, 15. 307, 2. 28. 309, 23—327, 11. **42**[1], 84, 16. **46**, 69, 17. **47**, 343, 23. 344, 3. 7. 14. **48**, 19, 6. 7—17. 20, 8. 9. 12. 28, 5. 6. 31, 18—34, 26. 35, 9—41, 13. 14—46, 23. 47, 3. 50, 9. 67, 16. 19. 95. 97, 18. 106, 5. 114, 17. 149, 14. 225, 7. 9. 231. 232. **49**[1], 68, 4. 6. 9. 72, 1—4. 78, 18. 139, 5. 6. 320, 10. 21. **49**[2], 206, 4. 208, 3. 4. **50**, 269—294. 435—449. **53**, 209, 12. 399 Nr. 107, 4.

Achioſtro ſiehe Cagliaſtro.

Achmed Effendi, osmaniſcher Geſandter bei Friedrich II. von Preußen **7**, 295, 22.

Achradina (Akradina), Stadttheil von Syrakus **46**, 198, 9. 201, 4.

Acht Ortſchaften, Landſtrich im Rheingau **34**[1], 64, 24.

Aci (Aci Reale) ſiehe Jaci.

Ackermann, Gottfried, Schauſpieler und Sänger (geb. um 1755) **53**, 268, 6—8.

Ackermann, deſſen Frau Sophie, geb. Tſchorn, Schauſpielerin und Sängerin (geb. 1760) **53**, 268, 7. 8.

Ackermann, Jakob Fidelis, Botaniker und Mediciner, Profeſſor der Anatomie in Jena und Heidelberg (1765—1815) **35**, 155, 3. 178, 28. 179, 3. **53**, 295, 32.

—, deſſen Tochter ſiehe Hagenbruch.

Ackermann, Maria Magdalene Charlotte, Schauſpielerin (1757—1775)
als Aurelie in den „Lehrjahren" **22**, 252, 19—254, 16.

Ackermann, Rudolf, Buch- und Kunſthändler in London (1764—1834) **42**², 495, 10.

Acqui (Aqua), Stadt in Oberitalien **34**², 241, 27.

Acragas ſiehe Akragas.

Acta literaria, herausgegeben von Kloß **37**, 280, 6.

Acta Sanctorum **15**¹, 335, 12053—12060. **41**¹, 179, 8. **48**, 270, 6 von unten.

Acton, Sir John Francis Edward, Miniſter Ferdinands IV. von Neapel (1736—1811) **46**, 238, 18. 22. 23. 257, 18. 276, 11. 278, 9—19. 22. 25. 279, 4. 27. 281, 21. 282, 23—283, 16. 299, 15. 301, 2.

Adam, der erſte Menſch **1**, 129, 32. 192, 16. **2**, 130 Nr. 1, 1. 235, 270. **3**, 302, 1031. **4**, 225, 44. **5**¹, 66 Nr. 1, 1. 297, 390. **6**, 16. 80, 6. 128 Nr. 2, 4. 236, 3. 6. 305. 314 rechts 3. links 20. **7**, 281, 27. 334, 29. **10**, 335, 1921. 1922. **14**, 207, 4119. 300 Nr. 28. **15**¹, 141, 7711. **15**², 201, 83. **16**, 38, 589. 125, 83. **18**, 11, 20. **24**, 79, 16. **26**, 205, 4—8. **27**, 125, 7. **28**, 30, 11. 18. 19. **29**, 82, 7. **32**, 182, 19. 444, 17. 19. **33**, 328, 3. **34**¹, 162, 1. **34**², 211, 15. **36**, 130, 4. **37**, 158, 13. **38**, 358 Nr. 30. 497—499. **41**¹, 218, 3. **41**², 96, 17. 21. 97, 16. 98, 9. 99, 6. **47**, 189, 25. 198, 6. 382, 26. **48**, 160, 20. **49**², 51, 13. 90, 8—27. 92, 22. 96, 9. 97, 10. 25. 98, 6. **50**, 206, 228. **53**, 442, 15.

Adam, Pierre, franzöſiſcher Kupferſtecher (geb. 1799) **49**¹, 389, 3. 407, 1—20.

Adama, altteſtamentliche Stadt **26**, 209, 15. 210, 4.

Adamas, Sohn des Aſios, trojaniſcher Held **41**¹, 295, 21. 22.

Adami, Andreas, Osservazioni per ben regolare il Coro dei Cantori della Cappella Pontificia **34**², 215, 20—24. 219, 21—25. 34. 220, 24—30.

Adami, Prälat in Erfurt (geſt. 1681) **42**[1], 14, 21. 15, 7.
Adams, Joſeph (geſt. 1817), Memoirs of the Life and Doctrines of the late John Hunter **36**, 128, 25. 26. 129, 3.
Adananni ſiehe Anagni.
Adda, Nebenfluß des Po **49**[1], 414, 4. 5.
Addiſon, Joſeph, engliſcher Schriftſteller und Staatsmann (1672—1719) **27**, 388, 9. **36**, 322, 17. 18.
Remarks on several parts of Italy **34**[2], 183, 22. 184, 18. 19.
Spectator (Zuſchauer) ſiehe dort.
Cato, bearbeitet von Gottſched, ſiehe dort.
Adelbert von Babenberg (Bamberg), fränkiſcher Pfalzgraf (geſt. 906) **37**, 110, 19.
Adelbert, Erzbiſchof von Magdeburg, ſiehe Magdeburg.
Adelgis (Adelchi), Sohn des Langobardenkönigs Deſiderius (geſt. 788) **42**[1], 170—181.
Adelheid, Gemahlin Ottos I. des Großen, Tochter des Königs Rudolf II. von Burgund (etwa 931—999) **13**[2], 1—102.
Adelung, Johann Chriſtoph, Lexikograph und Grammatiker (1732—1806) **5**[1], 217, 171. 172. 220, 210. 225, 281. 282. **29**, 147, 21—23. **40**, 139, 18—20. 424.
Adenes le Roi, franzöſiſcher Dichter des 13. Jahrhunderts Roman de Cléomadès **50**, 139, 125.
Aderbijan (Aſerbeidſchan), perſiſche Landſchaft zwiſchen Urmiaſee und Kaſpiſchem Meer **7**, 197, 8.
Adersbach, Dorf in Böhmen **35**, 16, 26. **53**, 387, 16.
Ades (ſiehe auch Ais, Hades) **11**, 333, 11.
Adler, Georg Chriſtian, Archäolog, Kirchenpropſt in Altona (1734—1804) **34**[2], 181, 30. 185, 11.
Adler (?) **32**, 439, 8.
Adlerhold, Neueröffnetes Italien **34**[2], 182, 1. 2.
Admetos, König von Pherä in Theſſalien **4**, 125 Nr. 4, 1. **15**[1], 222, 9558. **24**, 247, 16. **37**, 232, 34. **38**, 13—36. **49**[1], 73, 1. 133, 4—135, 3. **49**[2], 13, 21. 208, 19. **50**, 279, 242. 290, 546.
—, deſſen Sohn ſiehe Eumelos.
Admetos, trojaniſcher Held **48**, 86. 89, 12. 15. 106, 16.
Admiranda Romae ſiehe Bellori.
Adolf von Naſſau, 1292 deutſcher König (etwa 1250—1298) **26**, 27, 11.

Adonibeſek, König der Kananiter **16**, 126, 88.
Adonis **19**, 213, 17. 20. 21. **32**, 333, 6. **48**, 247, 28.
Adra ſiehe Aſra.
Adramelech **26**, 124, 24—125, 22. **351**, 12.
Adraſtea, Göttin der Gerechtigkeit (ſiehe auch Herder) **16**, 272, 365.
Adraſtos, einer der „Sieben gegen Theben", Sohn des Talaos, König von Argos **15**[1], 200, 9032. **47**, 341, 18—24. **49**[1], 80, 11. 23. 81, 24. 25. **53**, 220, 10.
Adraſtos, Sohn des Merops, Bruder des Amphios, trojaniſcher Held **41**[1], 278, 7—12.
Adria (Hadria), Stadt in Oberitalien **34**[2], 232, 11.
Adrian, Papſt, ſiehe Hadrian.
Adrianopel, Stadt **41**[2], 141, 5. 6. 24.
Adriatica, Mutter des heiligen Alexius, ſiehe Euphemianus.
Adriatiſches Meer **1**, 329, 419. 423. **6**, 150, 4. **30**, 93, 22. 105, 20. 107, 15. 16. 131, 2. 137, 4. 6—11. 17. 138, 3—5. 7. 22. 139, 3. 8. 13. 25—140, 28. 142, 20. 143, 3. 9. 10. 11. 15. 16. 18. 162, 9. 175, 2. 211, 25. 274, 6. 7. **32**, 348, 16. 22. 472, 12. **34**[1], 167, 14. **34**[2], 154, 19. 155, 2. 15. **35**, 15, 16. **41**[2], 139, 21. **46**, 159, 2. 301, 14.
Aaciden **49**[1], 96, 1. 97, 8. 98, 7.
Aacus, König der Myrmidonen, nach ſeinem Tode Richter in der Unterwelt **5**[1], 280, 150. **12**, 154, 772—155, 797. **15**[2], 211, 269. 270. 215, 25.
Aetes, König von Kolchis, Vater der Medea **49**[1], 96, 11. 99, 22. 102, 1—17.
Agä in Euböa **4**, 322, 30. **41**[1], 293, 23.
Agäiſches Meer **15**[1], 133, 7501. 151, 7949. 156—176. **15**[2], 205. 148. 151. 153. 207, 192. 215, 13. 17. 216, 14. 21. **41**[2], 207, 15. **49**[1], 75, 25. 144, 8. **50**, 271, 15. 272, 29. 273, 53. 283, 347. 285, 409. 286, 437. 287, 453. 458. 288, 474. 291, 561.
Ageus, König von Athen, Vater des Theſeus **42**[2], 99, 4. 13. 21.
Agina, Inſel und Stadt **4**, 322, 30. **36**, 76, 10. 83, 12. 13. 124, 28. 145, 8. **49**[2], 20, 8. 21, 6.
Agir, nordiſcher Meergott **42**[2], 435, 16.
Agisdrecka, Eddalied **42**[2], 435, 15—17.
Agiſthus, (dritter) Sohn des Thyeſtes, Mörder Agamemnons **5**[1], 286, 243. **10**, 27, 580. 28, 619. **38**, 881. 39, 899. 901.

40, 916. 42, 966. 45, 1033. 90, 2037. **39**, 341, 19. 345, 8. 355, 1. 16—21. 358, 23. **361**, 7. 399, 20. **501**, 556. 502, 599. 512, 915. 514, 976. 549, 2040. **41²**, 64, 21. **47**, 342, 10.

Agos-Potamos, in den Hellespont mündender Fluß **41²**, 244, 16.

Ägypten (siehe auch Migraim) **1**, 130, 15. 237, 65. **2**, 143, 31. **3**, 205, 25. **5¹**, 177, 2. **6**, 479 Nr. 23. **7**, 156, 2. 12. 160, 2. 18. 161, 26—28. 162, 9. 15—163, 26. 165, 18. 19. 167, 10. 169, 14. 171, 24. 190, 16. 21. 22. 315, 4. 19. 316, 11—20. 317, 7. 8. 320, 4. 321, 2. 7. 11. 322, 3. 323, 5. 7. 19. 324, 7—325, 11. 330, 25. 332, 7. **9**, 304, 641. 651. **437**, 1619. **15¹**, 121, 7241. 7245. 192, 8873. 335, 12053. **15²**, 184 Nr. 84. 227 Nr. 163, 3. 234, 16. 244 Nr. 196, 5. **16**, 496, 8. **17**, 134, 21. 135, 6. 153, 27. 156, 3. 191, 11. 193, 2. 195, 26. 372, 16. 373, 19. 379 Nr. 7, 6. 384—391. **20**, 292, 25. **23**, 197, 18. 222, 26. 303, 9. **24**, 3, 2. 7, 4. **16**, 2. **25²**, 209, 3. **211**, 3. 215, 4. **26**, 207, 17. 210, 9. 217, 2. 3. 222, 10. 11. 18. 224, 23. **27**, 280, 2. **28**, 103, 28. **30**, 252, 6. **31**, 6, 17. **113**, 16. 17. 322, 23. 323, 15. 335, 21. **32**, 63, 4. 74, 15. **89**, 7—22. 90, 22. **91**, 3. 92, 3. 263, 16. 323, 6. 438, 7—12. 19. **440**, 7. 454, 22. 466, 18. 25. 478, 3. 8. 484, 26. 30. **33**, 89, 27. 194, 11. **34¹**, 161, 6. **34²**, 164, 11. 12. 166, 19. 197, 15. **36**, 101, 12. 135, 3—5. 158, 27. **37**, 183, 3. 252, 10. **38**, 374, 24. **39**, 147, 3. **41¹**, 169, 17. 175, 8. 15. 472, 25. **41²**, 161, 9. 478. **42¹**, 296, 16. **42²**, 201, 8. 422, 31—33. 508, 20. **43**, 84, 22. **46**, 21, 14. 67, 1. 72, 4. 7. 16. 73, 7. 75, 11. 16. 19. **76**, 7. 79, 16—19. 138, 4. 5. 183, 8. **47**, 41, 24. 63, 2. 65, 20—66, 25. 374, 5. 376, 30. 378, 10. **381**, 18. 38. **48**, 136, 3. **49¹**, 52, 6. 157, 3. 158, 7. 159, 20. 415, 8. 10. 15. 428, 15. Tabelle zu 430, 19. 31. **49²**, 256, 4. **50**, 288, 483. **53**, 358 Nr. 32, 12.

—, Pharao, siehe dort.

Ägypti, Bach, siehe Bach Ägyptens.

Ägyptiaden, die fünfzig Söhne des Ägyptus, Gatten der Danaiden (siehe auch Lynkeus) **49¹**, 90, 18.

Ägyptos (Ägypten) **50**, 288, 483.

Älanitischer Meerbusen siehe Akaba, Golf von

Älianus, Claudius, römischer Schriftsteller (um 200) **46**, 200, 24.

Äst, Paul v. d., Dichter **1**, 16.

Ämilius Paullus Macedonicus, Lucius, römischer Feldherr

(geſt. 160 v. Chr.) **15**[1], 131, 7485—7488. **42**[2], 135, 1. 2. **49**[1], 235, 11. 12.

Äneas, Sohn des Anchiſes **38**, 376, 23—35. **40**, 208, 23. **41**[1], 275, 6—276, 15. 278, 13. 292, 1. 295, 7—19. 304, 15. 307, 20. 21. 308, 10. 309, 19. 314, 9—315, 9. **46**, 157, 16. 179, 1. 6. 13. 14. **47**, 116, 27. 368, 1. 370, 5. **48**, 72, 11. **50**, 436, 24. 437, 26. 445, 30. 447, 29.

Äneas Sylvius ſiehe Pius II.

Äolus, Windgott (ſiehe auch Winde) **1**, 66 Nr. 2, 3. 329, 430. **3**, 28. **14**, 6, 28. **15**[1], 3, vor 4613. 147, 7866. **41**[2], 137, 4. **42**[1], 202, 12. **46**, 163, 20—23. **164**, 10. 11. 18.

Äerope, Gemahlin des Atreus **10**, 17, 383. **39**, 335, 18. 494, 545.

Äſchylus, griechiſcher Tragiker (525—456 v. Chr.) **7**, 118, 11. **13**[1], 116, 31—117, 46. **16**, 279, 493. **29**, 55, 1. 2. **30**, 125, 2. 3. 260, 18. **34**[1], 209, 28. **35**, 260, 23. **36**, 113, 22. **37**, 131, 13. 18—23. **41**[1], 64, 16. **42**[2], 80, 1. 137, 19. 20. 462, 1. 14. 463, 3. 464, 9. 15. 25. 465, 5. **46**, 98, 9. 99, 3. **47**, 165, 24—168, 11. 341, 2—342, 28. **48**, 63, 17.

Gefeſſelter Prometheus **34**[1], 161, 11. **47**, 341, 2—10.

Niobe **42**[2], 464, 13.

Oreſtie **5**[1], 264, 806. **41**[2], 64, 20—65, 6.

Agamemnon **5**[2], 419, Nr. 136, 1, 1. 2. **36**, 113, 22—25. **47**, 341, 25—342, 6.

Choephoren **47**, 342, 7—13.

Eumeniden **47**, 342, 14—23. **53**, 359 Nr. 34, 7.

Perſer **35**, 260, 23. **47**, 342, 24—28.

Philoktet **42**[2], 462, 1—25. 463, 3. 464, 3. 9. 18—25. 465, 12. 14. 22.

Schutzflehenden **47**, 341, 11—17.

Sieben vor Theben **15**[1], 200, 9032. **47**, 341, 18—24.

Äsculapius, Gott der Arzneikunde (ſiehe auch Äskleipios) **15**[1], 130, 7451—7454. 132, 7487. **25**[1], 94, 17. **31**, 163, 27. **32**, 441, 14. 475, 19. **34**[1], 272, 19. **36**, 296, 7. **38**, 29, 14. **46**, 189, 8. 15. **49**[1], 75, 11. **49**[2], 257, 1.

Äsernia ſiehe Iſernia.

Äſon, König von Iolkos, Vater des Jaſon **49**[1], 97, 21.

Äſop, griechiſcher Fabeldichter des 6. Jahrhunderts v. Chr. **3**, 179, 26. 268, 573. **19**, 77, 22. **26**, 197, 27. **27**, 79, 17. 18. 25. **34**[1], 291, 7—9. **37**, 84, 16. 18. 314, 10. **49**[1], 74, 23.

5, 7—24. **49**[1], 209, 19. **50**, 62, 49—**63**, 56. 104, 24—**106**, 76. 124—**140**, 151. 140, 153—**141**, 177. **142**, 819—**143**, 944. 170—**145**, 207. **58**, 139—**141**, 10. **142**, 9.

Ajax, trojanischer Held, Vater des Antenor **59**, 285, 403.

Äthiop . **39**, 252, 7. **34**[1], 164, 7. **41**[1], 267, 26. 286, 4. **41**[2], 32, 16. **48**, 99, 11. **49**[1], 102, 20. 21. 24. 103, 19. **104**, 4. **50**, 273, 23. 282, 287. 283, 335.

Äthiopisches Meer **49**[1], 102, 24.

Äthra, Tochter des Königs Pittheus von Trözen, Gattin des Königs Ägeus von Athen, Mutter des Theseus **48**, 87. 91, 21. 25. 92, 18. 109, 4. 11.

Aetius, weströmischer Diplomat und Feldherr (396—454) **33**, 91, 18—26.

Ätna **2**, 70, 24. **6**, 168, 8. **9**. 363, 17. 436. 437, 1637. 451, 1927—1945. **17**, 111, 2. **20**, 270, 10. **31**, 169, 3. 178, 24. 183, 5. 191, 15. 16. 22—192, 2. 193, 4. 194, 1. 196, 4. 5—8. 339, 39. 341, 7. **32**, 80, 24. 476, 1. **46**, 64, 3. 159, 24—160, 4. 205, 9. 208, 20. 209, 27—210, 21. 211, 15—217, 9. 218, 5—20. 26. 219, 3. 220, 13. 328, 7—15. 362, 3. 405, 16.

Monte Rosso siehe daselbst.

Ziegenhöhle **46**, 212, 19. 20. 28. 213, 3. 217, 6.

Ätolien, griechische Landschaft **15**[1], 177, 2488. **49**[1], 117, 6.

Afbeelding van 't niew Romen **34**[2], 182, 3. 4.

Africa, Fregatte der russischen Kriegsflotte **46**, 345, 4. 17. 346, 9. 347, 8.

African Association in London **49**[2], 62, 18.

Afrika **7**, 326, 9. **9**, 362, 14. **18**, 101, 1. 2. **24**, 69, 16. **31**, 76, 3. 169, 10. 170, 11. **34**[1], 168, 11. **34**[2], 189, 17. **36**, 176, 20. **38**, 360, 18. **40**, 351, 25. **46**, 156, 3. 177, 8. 182, 20. 215, 8. **49**[1], 78, 6. 9. **49**[2], 62, 18. 109, 14. 18.

Agamemnon, Sohn des Atreus, König von Mycene **3**, 198, 22. **5**[1], 256, 397. 398. 286, 243. 244. **5**[2], 383 Nr. 66 d, 14. 15. **10**, 3, 10. 4, 41. 43—51. 6, 80. 82. 85. **14**, 865. 874. **19**, 600—20, 632. 641. 654. 26, 576. 28, 815. 835. 838. 29, 837. **31**, 700. 38, 867. 870—40, 917. 919. 921. 42, 946. 964. **43**, 977. 985. 991. 44, 1009. 1011. 45, 1016. 1026. 55, 1289—1292. 76, 1765. 80, 1822. 1826. 81, 1859. 85, 1965. 90, 2034. 2036—2040. 92, 2092. 94, 2156. **13**[1], 117, 42. **16**, 255, 134. 514, 2. **36**, 113, 22. **39**, 323, 13. 324 17. 18—25. 326, 7. 10. 333, 9. 16. 336, 17—337, 12. 21.

O Kinder, still! reicht meinen Lehren 4, 219
O! laß die Jammer-Klagen 3, 242
O liebliche Therese 1, 17
O Magdeburg die Stadt 5I, 41
O Schöne mit dem weißen Stabe 4, 226
O schönes Mädchen du, ... 2, 94
O Vater alles wahren Sinns 4, 164
O verschreien möchtet ihr gerne die Bücher; begierig . . 5I, 297
O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus! 1, 206
O Welt, von deinem häßlichen Schlund 3, 332
O Welt! wie schamlos und boshaft du bist! 6, 89
O, wie achtet' ich sonst auf alle Zeiten des Jahres; . . 1, 328
O wie fühl' ich in Rom mich so froh! gedenk' ich der Zeiten 1, 242
O wie ist die Stadt so wenig; 1, 146
*O, wie lallt das Kind so faul! 5I, 44
O wie schätz' ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider 5I, 226
O wie selig ward mir! 6, 59
Ob der Koran von Ewigkeit sei? 6, 203
Ob dich der Genius ruft? Ob du dem rufenden folgest? 5I, 227
Ob die Menschen im Ganzen sich bessern? Ich glaub' es, 5I, 209
Ob du der Klügste seist: daran ist wenig gelegen; . . . 1, 356
Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wofern du nur singest; 1, 357
Ob ein Mensch gewohnt ist mit rechtlichen Menschen zu leben, 5I, 301
Ob erfüllt sei was Moses und die Propheten gesprochen 1, 465
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht. 4, 363
Ob ich Ird'sches denk' und sinne, ... 6, 10
Ob ich liebe, ob ich hasse! 5I, 98
Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin? 3, 130
Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir . . . 4, 181
Odem Wege, langen Stunden 4, 278
Ödipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich, . 5I, 252
Öffnet die Coffers. Ihr habt doch nichts Contrebandes 5I, 205
Öffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! 5I, 248
Öfters nahmst du das Maul schon so voll 5I, 287
Offen steht das Grab! Welch herrlich Wunder! Der Herr ist 1, 446
Offen steht sie! doch geheime Gaben 4, 138
Offen zeigt sich die Pforte des bergabstürzenden Waldstroms; 4, 124
Oft erklärtet ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter! 1, 315
Oft in tiefen Mitternächten 2, 96
Oft, wenn dir jeder Trost entflieht, ... 2, 244
Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wiedergefunden, 1, 330
Ohne das Mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, . 5I, 208
*Ohne deine süßen Worte 5II, 369
Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel 3, 148
Ohne menschliche Gebrechen, ... 3, 126. 49I, 326
Ohne Schrittschuh und Schellengeläut 3, 148
Ohne Umschweife 2, 249
Ominos ist dein Name, er spricht dein ganzes Verdienst aus: 5I, 239
Otez-moi la grammaire! 4, 344

338, 9. 343, 16. 345, 6. 12. 21. 24. 348, 14. 354, 16. 19—356, 8. 15. 357, 20. 358, 12. 359, 12. 360, 16. 19. 22. 361, 3. 363, 25. 370, 3—5. 386, 24. 390, 7. 10. 391, 13. 395, 1. 399, 17. 19—22. 483. 484, 12. 485, 44. 47—57. 486, 90. 92. 492, 276. 284. 495, 379—496, 408. 415. 432. 500, 552. 502, 597. 605. 616. 619. 505, 694. 510, 864. 511, 891. 512, 903. 513, 932. 953. 514, 955. 959. 970. 517, 1079. 523, 1284—1294. 538, 1744. 541, 1802. 1806. 542, 1835. 545, 1957. 549, 2038. 2038—2043. 554, 20. 40, 134, 7. 41¹, 246, 13. 266, 9—267, 16. 268, 14. 15—269, 20. 270, 8. 271, 9. 19. 23. 272, 11. 273, 2. 3—16. 17. 274, 18. 276, 12. 278, 6—12. 280, 3. 11—16. 282, 22. 29. 284, 11. 12—24. 285, 5. 9. 28. 286, 4—20. 287, 7. 288, 20. 289, 2—17. 297, 4—20. 301, 25. 312, 18—313, 5. 321, 26. 322, 9. 13. 14. 324, 24. 25. 327, 12. 41², 64, 20. 231, 11. 248, 24. 42², 9, 16. 17. 47, 341, 25—342, 6. 11. 48, 86. 88, 12—16. 92, 1. 93. 97, 14. 19. 106, 5. 108, 9. 114, 17. 49¹, 68, 5. 78, 24. 192, 10. 12. 49², 206, 4. 50, 437, 10. 446, 5.

Agamemnon, dessen Töchter 41¹, 234, 24. 235, 10.

Aganippe, Quelle auf dem Helikon (Goethe: auf dem Parnaß), 2, 29, 172. 13¹, 150, 307.

Agasias von Ephesus, griechischer Bildhauer
Borghesischer Fechter 30, 67, 11. 32, 447, 29. 448, 5. 49¹, 292, 21. 22.

Agastrophos, trojanischer Held 41¹, 289, 27.

Agathangelos, Gemmenschneider 46, 386, 19.

Agathe, die Heilige 30, 166, 28—167, 6. 299, 20. 46, 205, 21. 210, 20. 216, 21.

Agathokles, Tyrann von Syrakus (361—289 v. Chr.) (siehe auch Pichler, Karoline) 31, 318, 2. 40, 179, 10.

Agathon, Sohn des Priamus 41¹, 328, 17.

Agave, Tochter des Cadmus, Gattin des Echion, Mutter des Pentheus 41¹, 234, 5. 41², 237, 20. 238, 5—242, 5. 548 Nr. 2, 10. 13. Nr. 3.

Agenor, Sohn des Antenor, trojanischer Held 41¹, 274, 5. 318, 27. 319, 5. 6. 48, 80. 89, 18. 106, 16.

Ager Falentinus 49¹, 257, 19.

Ager Romanus 34¹, 182, 27. 28.

Agesander, Polydorus und Athenodorus, Bildhauer aus Rhodus
Laokoon 4, 123 Nr. 5, 28, 84, 19. 85, 22. 86, 11—87, 5. 188, 28. 32, 148, 25—149, 2. 324, 18. 447, 28. 34¹, 213, 21—214, 8. 17. 18. 217, 27—218, 2. 285, 7. 44, 106, 5. 116, 16. 117, 6—10. 118, 18. 119, 1. 5. 9. 47, 38, 18—40, 9. 92, 17. 97—117. 161, 16. 18—162, 4. 167, 8. 16. 278, 5. 279, 7. 284, 30. 288, 5. 21. 291, 7. 332, 13. 48, 235. 236. 49¹, 292, 21. 49², 32, 8. 34, 4.
Agincourt, Jean Baptiste Louis George Seroux d', französischer Kunsthistoriker (1730—1814) 32, 36, 11. 390, 28. 438, 16. 456, 14. 466, 5. 477, 14. 15. 484, 11. 34¹, 167, 11. 49¹, 51, 19.
Histoire de l'art par les monuments depuis sa décadence au 4e siècle jusqu' à son renouvellement au 16e. 32, 36, 13—18. 390, 29. 30. 484, 11. 12. 34¹, 167, 11. 34², 35. 49¹, 51, 19.
Aglaia, eine der Chariten 5¹, 242, 510. 15¹, 32, 2299. 2300.
Aglaophon, der ältere, griechischer Maler in Thasus, Vater Polygnots 46, 43, 11. 48, 100, 13. 234, 25. 235, 1.
Agnes, die Heilige 49¹, Tabelle zu 430, 27.
Agnolo, Baccio d', italienischer Baumeister (1462—1543) siehe Baglioni.
Agnolo da Cesi, Kunstfreund in Rom (erste Hälfte des 16. Jahrh.) 43, 291, 9. 10.
Agnolo Sanesi siehe Sanesi.
Agosta (Augusta), Stadt bei Syrakus 46, 204, 14. 306, 6.
Agostini, Gemme antiche figurate 49¹, 25, 22.
Agostino Sanesi siehe Sanesi.
Agricola, Gnäus Julius, römischer Feldherr (39—93) 42¹, 193, 5.
Agricola, Georg, Philolog und Naturforscher, Begründer der Mineralogie, Arzt in Joachimsthal, Stadtphysicus in Chemnitz (1490—1555) 33, 29, 23. 35, 256, 7.
De natura eorum quae effluunt ex terra 33, 29, 23.
Agricola, Johannes, Theolog (1492—1566) 2, 223—251. 28, 321, 5—323, 19.
Agrigent, Stadt auf Sicilien (siehe auch Akragas, Girgenti) 46, 171, 2. 186, 1—192, 15. 204, 12.
Agrippa, Marcus Vipsanius, römischer Feldherr (63—12 v. Chr.) 30, 136, 10.

Agrippa von Nettesheim, Cornelius Heinrich (1486—1535) **26**, 255, z. 334, 7. **27**, 204, 20. **37**, 96, 9. 11.
De incertitudine et vanitate omnium scientiarum et artium **26**, 255, z. z. 334, 7.
Agrippina, die jüngere, Tochter (Goethe irrthümlich Gemahlin) des Germanicus, später Gemahlin des Kaisers Claudius (gest. 59) **26**, 249, 23. **34**¹, 167, 26. 27. 169, 3. **40**, 98, z. z.
Agropoli, Dorf bei Pästum **46**, 152, 13.
Aguillon (Aguilonius), François de, Jesuit, Mathematiker in Brüssel (1560—1617) **36**, 31, 6.
Ahab, König von Israel **16**, 126, 28.
Ahasverus, persischer König (siehe auch Krüger, Klingemann, Pouilin) **5**¹, 37, 11. 15—17. 18. **7**, 49, 18. 82, 1. 2. **16**, 20, 250—28, 401. **32**, 484. 486. 488. 490. **33**, 494. 502. 508. **35**, 346. 402, 23—403, 11. 405, 19. 20. **39**, 254, z. 5. 13. **47**, 381, 19.
Ahasverus, der Ewige Jude, siehe Ewiger Jude.
Ahia (Aita, Aiia), Gattin Pharaos, Pflegemutter des Moses **6**, 444, z. z. 445, 19. 479 Nr. 23.
Ahlefeld, Charlotte Sophie Louise Wilhelmine v., geb. v. Levetzow, Schriftstellerin (1781—1849) **5**¹, 78 Nr. 1.
Ahlwardt, Christian Wilhelm, Rector in Anklam, Schriftsteller und Übersetzer (1760—1830) **40**, 481, 6. 7. 482, 1. 13. 14.
Ai ... (in griechischen Namen) siehe A ...
Ai, Stadt in Kanaan **7**, 314, 28.
ai Colli siehe Colli.
Aiexordt, Architekturzeichner, Mitarbeiter an Voitteries Tonwerk **49**¹, 185, 12.
Aignan siehe Saint Aignan.
Aiguille du Tru, Bergspitze in den Savoyer Alpen **19**, 230, 1. 2.
Ainhoa (Ainhouet, französische Ortschaft in den Westpyrenäen **41**¹, 127, 21. 128, 1. 130, 16.
Aiolion siehe Makar.
Aire, Nebenfluß der Aisne **23**, 44, 6. 27. 48, 1. 56, 1. 3. 124, 11 (wo irrthümlich Aisne).
Airolo, Dorf am Fuße des St. Gotthard im Schweizer Canton Tessin **19**, 278, 10. 300, 16. 304, 11. 16. **20**, 129, 16. 153, 16. 228 Nr. 1, 3. **34**¹, 112, 21.
Aïs (siehe auch Hades) **50**, 277, 102. 279, 118. 280. 284, 304.
Aita siehe Ahia.

Rieger, Berg in Kärnthen 6, 322, 20.
Riche, Gattin Mohammeds, Tochter Abu Bekr's 6, 444, 8. 21. 445, 20.
Ribar, Nebenfluß der Côte 33, 54, 21. 56, 1. 57, 2. 25. 58, 21. 103, 2—4. 13—16. 104, 12—23. 25. 116, 7. 124, 17 (hier irrthümlich statt Rier). 336, 21—27. 360, 11. 362, 9.
Rife, Jsabeau v., Cirkassierin, französische Schriftstellerin (1695—1733) 3², 600 Nr. 88, 1. 2. 29. 282, 10. 11. 58, 26 Nr. 10.
Rifult (Rifulph), 749 Langobardenkönig 34², 233, 20. 236, 14.
Rikka siehe Rikra.
Rig en Provence, Stadt 44. Stammtafel bei 369 (bei Giuliano de' Medici der jüngeren Linie). 46, 124, 14.
Rin (Clevedolinde), die von St. Georg befreite Königstochter 30, 204, 27.
Rio, Mutter der vier Haimonskinder (siehe auch Haimonskinder) 29, 93, 12. 23. 236, 15—19.
Rjalon, Stadt der Amoriter in Palästina 28, 292, 12.
Rog, der Riesener, Sohn des Cikrop, Führer der Lykier vor Troja 41¹, 473, 9. 12. 276, 9. 280, 11. 286, 23. 292, 20. 293, 1. 2. 7. 27. 294, 4. 11. 296, 11. 298, 19. 303, 9. 304, 12. 308, 12. 15. 310, 14. 323, 14—16. 324, 10—13. 48, 88. 88, 2. 10. 16. 93. 98, 26. 106, 6. 114, 22. 49¹, 68, 2. 69, 1. 2. 78, 23. 81, 19—82. 27. 49², 296, 4. 13—297, 2. 30, 437, 11.
Rog, Sohn Priamus', des Königs von Salamis 3¹, 253, 600. 601. 3², 382 Nr. 66 a, 1. 10, 38, 603. 15¹, 203, 2020. 28, 218, 25. 32, 454, 14. 39, 354, 13. 310, 610. 41¹, 271, 20. 273, 9. 12. 274, 2. 6. 276, 9. 22. 278, 2. 280, 12. 16—281, 4. 282, 27. 284, 24. 285, 22. 26. 286, 11. 25. 292, 16. 29—30. 292, 20. 293, 1. 2. 4. 7. 27. 294, 4. 12. 296, 12. 22. 298, 13. 24. 300, 17. 20. 301, 7. 12. 302, 3—6. 303, 12. 304, 12. 308, 20—23. 307, 4—5. 308, 12. 15. 27. 309, 20. 26. 310, 14. 312, 10 (hier irrthümlich statt Tiermedes). 312, 22. 324, 1—9. 12. 47, 279, 12. 343, 14. 22. 32. 48, 93. 98, 23. 99, 1. 114, 22. 49¹, 68, 2. 78, 23. 49², 296, 4. 30, 290, 218—227. 291, 204. 437, 12. 438, 13. 20. 22. 439, 2. 14. 21. 444, 12. 21. 445, 7. 446, 20. 29—31. 447, 2.
Rhoda, Gott von (Klanitthor Meerbusen, der „Kleine Meerbusen", das „Schilfmeer", siehe auch Rest) 7, 161, 26. 164, 2. 173, 20. 27. 323, 1. 334, 22.

Akra siehe Orient, Karl Franz.
Akrokorinth siehe unter den Namen ihrer Orte.
Akamas, Sohn des Theseus, griechischer Held vor Troja 68, 98, 99, 2. 106, 1. 2. 12. 53, 209, 27. 29, 30. 209, 1.
—, dessen Sohn siehe Munitos.
Akamas, thrakischer Bundesgenosse der Trojaner 61¹, 276, 2. 3. 278, 2.
Akamas, Sohn des Antenor, trojanischer Held 61¹, 298, 22. 23.
Akrainos siehe Achaia.
Akragas, Fluß auf Sicilien, jetzt Fiume di Girgenti oder di San Biagio 31, 169, 11.
Akragas (siehe auch Agrigent), Stadt 66, 194, 20.
Akron siehe Phlegyas.
Akrisios, Sohn des Abas 37, 20, 21. 61¹, 238, 12. 241, 22. 48, 50. 97, 20. 98, 24. 115, 2. 69¹, 191, 9—21.
Akrokorinth, Gehalt eisenhaltiger Mineralwässer, siehe Chlorwasserstoffsäure.
Akrotiri, antike Stadt auf Sicilien 66, 169, 24.
Aktaion II., 1761—1806 indischer Großmogul 58, 71, 22.
Alamanni, Luigi, Dichter aus Florenz (1495—1556) 63, 120, 26—28. 127, 18. 22. 64, 10, 23. 11, 12. 14. 18. 12, 19—21. 27. 13, 21. 14, 2. 29, 13—22. 76, 26—29. 107, 17. 18.
La Coltivazione 63, 127, 20.
—, dessen Frau Magdalena 64, 107, 16. 17.
—, dessen Söhne 64. 76, 24.
Alarich I., König der Westgothen (geb. um 370, geb. 410) 5¹, 288, 27.
Alaunat siehe Alaunus.
Alba, Berg, siehe Albula.
Alba, Fernando Alvarez, Herzog von, spanischer Staatsmann und Feldherr, 1567 Statthalter der Niederlande (1508—1582) 9, 172—305. 29, 175, 12. 60, 92, 23. 93, 2. 4.
—, dessen (jüngster) Sohn Ferdinand 9, 254—302. 29, 175, 12. 32, 140, 2. 141, 12. 60, 93, 2. 20.
Albacini, Carlo, italienischer Bildhauer und Architekt 32, 32, 22. 23. 438, 14. 442, 22. 452, 19. 66, 263, 14. 23. 264, 2. 6. 22. 265, 2.
Alba de Tormes, Stadt in der spanischen Provinz Salamanca (Leon) 61¹, 120, 22.

Alba longa, Stadt des Latiner 30, 261, 22—27. 34², 226, 14. 228, 15.

Albaner Gebirge 30, 214, 20. 21. 31, 6, 9. 21. 24. 26. 10, 7. 8. 32, 39, 40—41. 129, 7.

Monte Albernia siehe daselbst.

Albani, Alexander, 1721 Cardinal, Bibliothekar der Vaticana (1692—1779) (siehe auch Rom: Palazzo Albani, Villa Albani) 30, 252, 10—11. 253, 8. 60, 293, 14. 23. 295, 4. 5. 66, 47, 10—29, 14. 15, 1. 58, 1—3. 66, 18. 74, 9.

Albani, Francesco, italienischer Maler (1578—1660) 32, 175, 7—10. 69², 145, 1. 69³, 241, 15.

Albani, sehr schwimmender heiliger Geistlicher in Rom 1, 240, 127.

Albanien, Albaneser, Albanesisch 3, 213, 8. 216, 29. 220, 30. 429, 6 (Al'ban'). 42⁴, 383 (zu 179, 10).

Albanien (irrthümlich statt Schweiz), Herzog von, siehe England, Karl Eduard Stuart.

Albano in Italien 31, 3, 8. 32, 10, 24. 12, 1. 56, 19. 58, 14. 60, 28. 80, 21. 82, 1. 84, 19. 106, 25—108, 20. 158, 21. 24. 668, 14. 16. 669, 21. 34², 212, 21. 236, 21. 29. 46, 126, 19. 143, 3. 26. 149, 14. 235, 4.

Albany, Karl Eduard Stuart, Graf von, englischer Thronprätendent, siehe England.

—, seine natürliche Tochter 30, 220, 4.

Albemarle, William Anne Keppel, Graf von, englischer General (1702—1754) 3, 197, 11. 41⁴, 243, 15.

Alberga (Albergaunum), Stadt in Ligurien 34², 231, 27. 232, 7.

Albersroth, Dorf in Böhmen 36, 433, 8.

Alberich siehe Oberich.

Alberti, Domenico, italienischer Claviercomponist und Sänger 43, 38, 1. 143, 8. 162, 1—3.

Alberti, Gaudenzio, Bischof des Bisthums alla Stella in Torbole 30, 41, 11. 42, 3.

Alberti, Johannes, Dr. theol. und Professor in Leiden (geb. 1698) 37, 99, 10.

Alberti, Leandro, italienischer Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts 34¹, 183 f.

Alberti, Leone Battista, italienischer Architekt, Maler, Musiker, Dichter (1404—1472) 31, 342, 1. 36⁴, 188, 36. 195, 1. 16. 196, 14. 203, 4—14. 247, 3.

Alberti, Frau, geb. Hensler, Stieftochter Reichardts, Gattin des Geh. Oberfinanzraths Alberti in Berlin **35**, 136, 8.
Albertolli, Giocondo, Bildhauer und Ornamentiker, Profeſſor an der Akademie in Mailand (1742—1839) **34**[1], 230, 2. **36**, 203, 7. **44**, 363, 22.
Alcune decorazioni di nobili sale ed altri ornamenti **44**, 363, 22. 23.
Albertus Magnus ſiehe Bollſtädt, Albert Graf v.
Albingaunum ſiehe Albenga.
Albinus ſiehe Alpinus.
Albion (ſiehe auch England) **5**[1], 190, 1. 194, 12. **36**, 108, 20.
Albis, Bergkette im Schweizer Canton Zürich **29**, 132, 16. 25. **135**, 16. 227, 20. 228 Nr. 1, 9. **34**[1], 384, 25.
Albizzi, guelfiſche Familie in Florenz **44**, 336, 5.
Albizzi, Girolamo di Luca degli, Parteigänger der Medici, Commandant der Truppen Coſimos I. (geſt. 1555) **44**, 250, 10. 255, 8—256, 17. 258, 15.
Albornoz, Gil Alvarez Carillo, Erzbiſchof von Toledo, 1350 Cardinal, Generalvicar des Kirchenſtaates (1310—1367) **34**[2], 180, 20. 21.
Albrecht I., Herzog von Öſterreich, 1298 deutſcher König (etwa 1250—1308) **19**, 198, 3. **26**, 27, 11. **35**, 184, 1.
Albrecht II., 1438 deutſcher König (1397—1439) **26**, 27, 11.
Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg (geb. um 1100, geſt. 1170) **53**, 213, 10—13.
—, deſſen Sohn Otto (geſt. 1184) **53**, 213, 9. 10.
Albrecht, Johann Friedrich Ernſt, Mediciner, Schriftſteller, Theaterdirector (1752—1814)
Alle ſtrafbar (Bearbeitung der Goethiſchen Mitſchuldigen) **27**, 114, 17. **40**, 98, 20. 21.
Die Engländer in Amerika **36**, 244, 15.
Albrecht, Johann Georg, Rector des Barfüßergymnaſiums in Frankfurt a. M. (1694—1770) **26**, 197, 19. 25—200, 10. 201, 3. 202, 7. 21. 25. 203, 1—204, 10. 349, 19. **27**, 202, 1. **36**, 225, 2. 3.
Albula (Alba), Paß in Graubünden **43**, 281, 18.
Alburnus, Berg bei Päſtum **46**, 152, 25—153, 6.
Alcamo, Stadt auf Sicilien **31**, 148, 14—152, 14. 154, 24. 155, 10. 336, 18. 339, 12. 14. 341, 1. 32, 475, 12. 13. **46**, 176, 8. 177, 17.

Alcara (Arcara), Ort auf Sicilien **31**, 336, 5.

Alceſte, Tochter des Pelias und Gattin des Admetus, Königs von Pherä in Theſſalien (ſiehe auch Wieland) **15²**, 190, 26. 211, 263. **38**, 13—36. **41²**, 249, 1. **49¹**, 134, 8. 12. **50**, 279, 242. 290, 545.

Alciati, Andrea, italieniſcher Rechtsgelehrter (1492—1550) **34²**, 238, 9. 28.

Alcibiades, atheniſcher Staatsmann und Feldherr (450—404 v. Chr.) **5¹**, 258, 725. 726. **32**, 106, 8. **37**, 131, 15. **38**, 387 Nr. 57, 3. 11. **41¹**, 10, 8.

Alcides ſiehe Hercules.

Alcinous, König der Phäaken **4**, 326, 5. 8. 15. 328, 49. **5¹**, 164—169. **5²**, 204, 4. **10**, 416, 22. 417, 7. 8. 418, 1. 4—6. 19. 419—423. **26**, 56, 24. 25. **31**, 148, 10. 200, 15. **339**, 7. **341**, 28. **32**, 43, 13. 475, 9.

Alcoforado, Mariana, Nonne im Clariſſenkloſter von Beja (Portugal) (1640—1723) **40**, 239, 19.

Alcudia, Manuel de Godoy Herzog von, ſpaniſcher Staatsmann, Principe de la Paz (1767—1851) **41²**, 124, 2. 126, 12. 128, 13. 129, 15. **42¹**, 108, 5.

Aldenrath, Heinrich Jakob, Porträtmaler in Hamburg (1775—1844) **36**, 198, 1.

Aldingen, Dorf bei Cannſtatt in Württemberg **34¹**, 305, 1.

Aldingen, Dorf bei Tuttlingen in Württemberg **34¹**, 348, 8. 13. 350, 9.

Aldobrandi, Bertino, Soldat des Herzogs Alexander von Florenz **43**, 139, 8. 14—27. 140, 2. 12. 17. 20.

Aldobrandini, Paolo Prinzipe di, ſiehe Borgheſe, Paolo.

Aldobrandini, Silveſtro, Rechtsgelehrter, Vater des Papſtes Clemens VIII. (1499—1558) **32**, 205, 18. 19.

—, deſſen Gattin Signora Agneſina **32**, 205, 19—21.

Aldobrandini, Cardinal ſiehe Aldobrandiniſche Hochzeit.

Aldobrandiniſche Hochzeit, antikes Wandbild, zuerſt im Beſitz des Cardinals Aldobrandini **23**, 199, 18—22. **34¹**, 420, 6. 422, 13. 423, 19—424, 15. 433, 21—434, 4. **36**, 170, 27. 28. 200, 23.

Aldobrandiniſche Villa ſiehe Frascati.

Aldrovandi (Aldrovandus), Ulliſſe, italieniſcher Naturforſcher, Arzt und Archäolog, Profeſſor zu Bologna (1522—1606) **34²**, 179, 18. 182, 14. 15. 185, 32.

Alekto, Furie 15¹, 34, 5357—35, 5368.
Alemannen 6, 480 Nr. 24. 34², 184, 20. 36, 72, 22. 40, 297—307. 49¹, 18, 22—28.
Alembert, Jean le Rond d', franzöſiſcher Philoſoph und Mathematiker (1717—1783) (ſiehe auch Encyklopädiſten) 28, 64, 7. 45, 45, 9. 55, 24. 82, 18. 162, 8—163, 10. 180, 24. 189, 4. 192, 10. 193, 10. 194, 19. 195, 16. 196, 20. 201, 24.
Aleppo, Stadt in Syrien 7, 191, 13.
Aleſſandri, Mitglied des Gerichtsraths in Florenz 44, 289, 12—28.
Aleſſandria, Stadt in Oberitalien 34², 239, 1. 9. 240, 27—36.
Alexander der Große (356—323 v. Chr.) 1, 245, 189. 2, 129 Nr. 2, 3. 4, 179, 13. 5¹, 150, 903—910. 6, 155, 5. 195, 1. 290, 13. 301 Nr. 2, 2. 305. 7, 23, 11. 26, 23—25. 27, 17. 28, 21. 41, 2. 42, 6. 95, 12—98, 8. 249, 11. 12. 292, 26. 305, 20. 10, 127, 554. 16, 342, 152. 153. 23, 223, 12. 30, 131, 19. 22. 247, 5—7. 22. 32, 457, 14 (?). 36, 65, 17—22. 71, 22. 147, 10. 406, 18. 37, 231, 15. 358, 8. 38, 378, 48. 51. 391 Nr. 66, 4. 41¹, 7, 1. 8, 1. 24. 10, 24. 11, 3. 174, 10. 13. 16. 41², 250, 18. 46, 44, 7. 155, 17. 47, 240, 22. 48, 150, 9. 53, 220, 19—22.
Alexander (Iskjender), etwa 1038 König der Dilemiten, Sohn des Kabus, Vater des Kiekjawus (geſt. etwa 1058) 7, 225, 18. 25—226, 8. 25.
Alexander Severus, 222 römiſcher Kaiſer (geb. etwa 208, geſt. 235) 46, 193, 12.
Alexander VI., Rodrigo Lançol Borgia, 1492 Papſt (1431—1503) 35, 159, 5. 43, 339, 20. 21. 26 (irrthümlich ſtatt Innocenz VIII.).
Alexander VII., Fabio Chigi, 1655 Papſt (geſt. 1667) 35, 159, 5.
Alexander VIII., Pietro Ottoboni, 1689 Papſt (geſt. 1691) 35, 159, 5.
Alexander, König im Kartenſpiel 4, 160, 4.
Alexandersbad, Badeort in Oberfranken 36, 155, 22.
Alexandria, Stadt in Ägypten 7, 190, 14. 21. 17, 196, 26. 18, 160, 11. 167, 28. 171, 12. 24, 136, 10. 46, 99, 22.
Alexandros, Sohn des Priamus (ſiehe auch Paris) 41¹, 270, 26. 271, 3. 5. 6. 272, 5. 11. 279, 2. 3. 48, 5, 12.
Alexios I. Komnenos, 1081 Kaiſer von Byzanz (1048—1118)

9, 363, 14. 365, 58. 366, 84. 88. 368, 154. 376, 365. 377, 384. 378, 400. 413. 380, 444. 385, 549. 404, 931.
Alexius, der Heilige (geſt. 417) **19**, 281, 8—285, 20.
—, deſſen Eltern ſiehe Euphemianus.
—, deſſen Gattin **19**, 281, 28. 282, 3. 283, 17. 18. 21. 284, 2. 285, 6.
Al Fatas, arabiſcher Götze **39**, 191, 1. 2.
Alfen ſiehe Alphen.
Alfieri, Vittorio Graf, italieniſcher Dichter (1749—1803) **25**[1], 77, 4. **36**, 49, 4. 63, 16. **40**, 374, 11. **41**[1], 233, 15. 18. 20. 234, 18. 22. 235, 1. 16. 236, 11. 13—25. 238, 3. 16.
Alfieri, Steinſchneider des 18. Jahrhunderts in Rom **46**, 388, 3.
Algerius, der Heilige **40**, 353, 5.
Algier **30**, 107, 18. **46**, 301, 4. **53**, 416, 7.
Alhama, mauriſche Feſtung in Granada **5**[3], 388. 389.
Alhambra ſiehe Granada.
Ali, Paſcha von Janniná (1741—1822) **3**, 213, 4. 215, 1. 9. **41**[1], 349, 2. 3. **42**[1], 164, 24. 25.
Ali Bey, Spitzname für eines der d'Orvilleſchen Kinder **53**, 21, 65.
Alicante, Stadt in Spanien **41**[3], 121, 3.
Alicata ſiehe Licata.
Alicorni, Traiano, Geheimſchreiber und Kämmerer des Papſtes Clemens VII. **43**, 128, 26—129, 9. 11. 12. 130, 27. 171, 7—11. 14. 210, 15. 23. 214, 9. 216, 6.
Aliſa ſiehe Piedimonte d'Aliſe.
Ali ibn Abi Tâlib, Neffe und Schwiegerſohn Mohammeds, 656 der vierte Chalif (602—661) **1**, 366, 3. **2**, 53, 1—3. 8—12. 15—17. 54, 22—27. 31. 32. 34. 35. 42—46. 48—55, 55. 60—65. 67. 68. **6**, 251, 18. 445, 26. 477 Nr. 18. **7**, 201, 15. 21. 289, 7. **9**, 297, 478. 493. 302, 593. **28**, 296, 10. 11. 297, 12.
Ali Kaſchan **6**, 468, 9.
Aliotti, Pier Giovanni, Hofmann des Papſtes Clemens VII., ſpäter Biſchof von Forli **43**, 170, 14. 19—26. 172, 12—26. 173, 4—6. 16—25. 28. 174, 1—7.
Alkamenes, griechiſcher Bildhauer des 5. Jahrhunderts v. Chr. **46**, 45, 2. 4.
Alkathoos, trojaniſcher Held **41**[1], 295, 6.
Alkimedon, Führer der Myrmidonen vor Troja **41**[1], 302, 14. 308, 2. **50**, 436, 12.

P.

Pfeifen hör' ich fern im Busche! 4, 70
Pflegten wir krystallen Glas 4, 297
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik, . 5I, 270
Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig 5I, 251
„Pöbel! wagst du zu sagen, wo ist der Pöbel?" Ihr machtet, 5I, 270
Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man, 5I, 306
Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen . 1, 346
Preise dem Kinde die Puppen, ... 1, 354. 5I, 245
*Presse du bist wieder frei 5II, 403
Priester werden Messe singen 3, 104
Prinzen und Grafen sind hier von den übrigen Hörern . 5I, 247
Prüft das Geschick dich, weiß es wohl warum: . . . 6, 119
Pusten, grobes deutsches Wort! 5I, 188

Q.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsern Wäldern Herr Nickel 5I, 232
Qui gravis es nimium potes hinc iam lector abire 5I, 291

R.

Rasch herein und nicht gezaudert 16, 228
Rauhfelsig war's da, wo wir niederklommen . . . 42II, 71
Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt, ... 5I, 224
Raum und Zeit, ich empfind' es, sind bloße Formen. . 1, 348
Recht gesagt, Schlosser! Man liebt was man hat, . . 5I, 290
Rede leiser, mein Freund. Zwar hab' ich die Narren . 5I, 258
Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat sie alle verwirret, 5I, 261
Redet, Lumpen, lumpig von mir, doch saget: es war ihm 5I, 299
Reget sich was, gleich schießt der Jäger, ihm scheinet . 5I, 234
Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind . . . 1, 345
Reichen Beifall hattest du erworben 4, 62
Reicher Blumen goldne Ranken 4, 20
Reichte die schädliche Frucht einst Mutter Eva dem Gatten 2, 130
Rein zuerst sei das Haus, in welchem die Königin einzieht, 5I, 213
Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, ... 5I, 231
*Reingewaschen in Lammesblut, ... 5I, 194
Reise behutsam, o Wahrheit, der schwarze Jakob mit seiner 5I, 280
Reitest du bei einem Schmied vorbei, ... 6, 72
Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine, . . . 5I, 305
Republiken hab' ich gesehen, und das ist die beste . . . 1, 355
Reuchlin! wer will sich ihm vergleichen, ... 3, 341
Richter in London! Was wär' er geworden! 5I, 281
Richtet den herrschenden Stab auf Leben . . . 1, 351. 5I, 223
Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, ... 5I, 313
Ringlein kauft! geschwind ihr Fraun! 3, 225
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei . . . 5I, 262

Alkimos, griechiſcher Held vor Troja 41¹, 313, 21. 22. 326, 10. 11. 29. 30, 444, 1. 448, 25.
Alkinoos ſiehe Alcinous.
Alkmäon aus Kroton, Schüler des Pythagoras, griechiſcher Arzt 41², 162, 5.
Alkmaon, griechiſcher Held vor Troja 41¹, 293, 6.
Alkmar, Heinrich v., ſiehe Reineke Fuchs.
Alkmene, Gattin des Amphitryo, Mutter des Hercules (ſiehe auch Plautus, Molière, Kleiſt) 1, 258, 401. 25¹, 33, 10. 41¹, 298, 8. 49¹, 66, 28. 112, 13. 25. 113, 5. 114, 4. 115, 11. 49², 208, 8.
Alkyone, von Zeus in den Eisvogel verwandelt 49¹, 99, 7.
Alla Cava ſiehe Cava dei Tirreni.
Allah 3, 76, 39. 214, 25. 6, 7, 8. 9, 5. 10, 5—8. 12, 3. 38, 8. 89 Nr. 1, 3. 113, 3. 128 Nr. 3, 1. 160, 42. 181, 9. 189, 39. 198, 23. 228, 2. 305. 7, 34, 16. 17. 26. 35, 1. 16. 19. 37, 14. 59, 2. 228, 2. 4. 9, 289, 299. 295, 441. 296, 456. 297, 485. 298, 496. 499. 300, 544. 303, 618 u. ſ. w. bis 360. 39, 190—192. 53, 143—147.
Allayrac, Nicolas d', franzöſiſcher Componiſt (1753—1809) Die beiden Savoyarden 34¹, 232, 10. 35, 118, 20. 27.
Allegretti, Antonio, Dichter und Humaniſt in Rom, Gönner des Benv. Cellini 43, 137, 2. 238, 1. 2. 242, 9. 16—19.
Allegri, Antonio, genannt Antonio da Correggio, italieniſcher Maler (etwa 1494—1534) 20, 270, 21—273, 12. 31, 69, 2. 13. 32, 290, 18. 34¹, 190, 2. 34², 251, 3. 35, 216, 2. 9. 44, 303, 10. 304, 2. 45, 319, 6. 47, 46, 16. 289, 15. 349, 11—17. 366, 25. 49¹, 39, 21. 24. 41, 22. 23. 53, 225, 8—17.
Heiliger Georg 53, 225, 9—17.
Heiliger Hieronymus 45, 319, 6.
Heilige Nacht 20, 271, 19—273, 12.
Mutter Gottes mit Kind (Entwöhnung Chriſti) 31, 69, 2—13.
Verlöbniß der heiligen Katharina 31, 69, 11. 12.
Zingara 47, 349, 11—17.
Allegri, Gregorio, italieniſcher Componiſt (etwa 1580—1652) 32, 296, 9. 34², 219, 29.
Allemand, François L', ſiehe Marmaignes.
Alleſina, Johann Maria, Seidenhändler in Frankfurt a. M. 30, 48, 25—28.

Alleſina, deſſen Gattin Franciſca Clara, geb. Brentano (geb. 1705) **30**, 48, 26.
—, deſſen Kinder **30**, 49, 1—3.
—, deſſen Enkel **30**, 49, 1. 3.
Alleſina-Schweitzer, Familie des Veroneſer Handelsmanns Franz Maria Schweitzer (Swaizer) in Frankfurt a. M. und ſeiner Gattin Paula Maria, geb. Alleſina, 1816 geadelt unter dem Namen v. Alleſina gen. Schweitzer **28**, 222, 6. 20. 23. **30**, 49, 1—4. **34**[1], 222, 28. 244, 18. **34**[2], 84, 22.
Allgemeine deutſche Bibliothek, herausgegeben von Nicolai **5**[1], 242, 307. 308. **14**, 209, 4185. **26**, 355, 6. 7. **27**, 91, 20—92, 21. 101, 18. 226, 6. 9. 320, 6. 398, 7—13. **28**, 164, 20. **36**, 326, 5. **37**, 277, 12. **38**, 360. 361. **364**, 94. 95. 388 Nr. 59. 392. 393.
—, Neue allgemeine deutſche Bibliothek ſiehe dort.
Allgemeine Geographiſche Ephemeriden **36**, 9, 21. 22.
Allgemeine Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und zu Lande **48**, 270, 12. 13 v. u.
Allgemeine Literatur-Zeitung, 1785 in Jena von Bertuch begründet, ſeit 1803 in Halle **5**, 216 Nr. 82. 259, 743. 282, 179. 285, 228. 291, 299. 300. **5**[2], 352 Nr. 1. 7, 304, 25. 26, 362, 20. **35**, 140, 17. 18. 153, 6—154, 28. **164**, 11. **42**[2], 442, 11. 456, 12—457, 3. 9. 12. **53**, 186, 24. 25. 245, 20. 21. 248, 4. 5. 509, 22—24.
—, Jenaiſche Allgemeine Literatur-Zeitung ſiehe Jenaiſche.
Allgemeine Zeitung, 1798 in Tübingen, 1803 in Ulm, 1810 in Augsburg, 1882 in München **5**[1], 202 Nr. 1, 3. **36**, 33, 18—34, 10. 16. **40**, 398, 2. **42**[1], 114, 1. 463, 7. 470, 9. **47**, 35, 9. 281, 22. **49**[1], 187, 1. 2. **53**, 417, 11. 12.
Alli (Ali), Gianſtefano, florentiniſcher Edelmann, Vertrauter des Herzogs Coſimo I. **44**, 277, 2—15.
Alliſà ſiehe Piedimonte d'Alife.
Alliirten, Die, ſiehe Verbündeten, Die
Allſtedt, Stadt in Thüringen **36**, 351, 2. 3. 354, 24. **53**, 306, 24. 321, 25.
Freimaurerloge Karl Auguſt **53**, 306, 24.
Geſtüt **53**, 486, 33. 489, 30.
Allvater ſiehe Wodan.

Almanac de Milan 34¹, 182, 5. 6.
Almanach der deutſchen Muſen. Herausgegeben von Chriſt. Heinr. Schmid 28, 116, 24.
Almanach für Theater und Theaterfreunde, herausgegeben von Iffland 35, 247, 13. 321. 40, 169—173.
Almeida, Stadt in Portugal 41¹, 120, 18. 20.
Almeni, Sforza, Geheimkämmerer des Herzogs Coſimo I. (geſt. 1566) 44, 189, 6. 223, 6—14. 245, 19—24. 248, 28. 249, 1. 7—11.
Almon Diblathaim, Lagerplatz der Iſraeliten im Lande der Moabiter 7, 175, 7.
Aloja, Vicenzio, Kupferſtecher, Schüler der Brüder Hackert, Profeſſor an der Zeichenakademie in Neapel 46, 280, 26. 281, 7. 13.
Alp, Nebenfluß der Sihl (Canton Schwyz) 34¹, 387, 17—21. 34², 119, 8.
Alpthal, das Thal der Alp (ſiehe auch Ripthal) 34¹, 387, 22.
Alpen 1, 78, 7. 79 Nr. 1. 161, 13—18. 281, 1. 282, 31. 286, 147. 148. 152. 329, 426. 2, 137. 3, 134, 51—64 (?). 205, 25. 4, 30, 6. 13², 62, 1292. 77, 1582. 93, 1932. 275, 3. 6. 15¹, 22, 5070. 15², 220 Nr. 142. 16, 232, 8. 19, 197, 9. 20. 198, 12. 199, 19—28. 204, 7. 216, 16. 232, 6. 7. 237, 8. 238, 17. 18. 239, 6—9. 17—24. 241, 13. 14—306. 21, 233, 16—21. 23, 306, 28. 24, 9, 13 (?). 97, 6 (?). 135, 9. 353, 3. 4. 367, 18—368, 26. 25¹, 107—128. 227—234, 21. 25², 262, 12. 271, 7—11. 282, 19. 286, 5. 28, 80, 7. 29, 103, 8. 9. 108, 28. 109, 8. 110, 28. 111, 3. 14. 119, 26. 128, 20. 24. 132, 25. 135, 11. 185, 15. 228 Nr. 1, 1—9. Nr. 2, 1—229, 36. 30, 11, 6. 7. 12, 4. 27. 13, 4—18. 16, 1. 18, 7. 21, 8. 22, 16. 23—23, 17. 24, 13. 51, 14. 52, 17. 54, 1. 76, 3—5. 24—28. 85, 3. 8. 87, 3. 4. 91, 17. 107, 21. 149, 27. 150, 1. 157, 16. 17. 162, 4. 5. 31. 152, 4. 32, 132, 18. 324, 14. 470, 15. 33, 201, 9. 34¹, 353, 15. 361, 20. 366, 11. 368, 8. 370, 24. 371, 2. 372, 19. 375, 23—26. 376, 18. 377, 25. 378, 7. 24. 381—410. 385, 25. 387, 24. 413, 9—414, 3. 421, 10—21. 422, 26. 424, 18. 425, 29. 430, 3. 4. 8. 431, 3. 435, 1. 34², 106, 15. 119, 3. 122, 20. 154, 7. 13. 35, 7, 23. 24. 75, 2. 183, 22. 185, 11. 12. 36, 307, 9. 37, 323, 16. 38, 368 Nr. 38, 13. 41¹, 134, 2. 235, 13. 27. 41², 67, 5. 193, 28. 351, 6. 42¹, 42, 10. 13. 44, 142, 17. 46,

95, 2. 47, 348, 17. 49¹, 205, 10. 220, 5. 246, 24. 335, 29—336, 8(?). 415, 23. 49², 157, 18. 50, 109, 17a. 52, 3, 16—21. 53, 387, 30—38.

Alphen (Alfen), v., Frankfurter Familie 38, 488 Nr. 10, 7.

Alpheus, Fluß im Peloponnes 4, 316, 42. 17, 40, 21. 36, 265, 16.

Alphios, Gefährte des Menelaus 48, 87. 90, 23.

Alphons, Herzog von Ferrara siehe Este.

Alpin, Barde Fingals 19, 166, 4. 169, 6. 7. 11. 170, 2. 4. 6—171, 25. 37, 66, 19. 69, 28. 70, 1. 4. 24. 28. 71, 3—72, 24. 53, 152, 2.

Alpinus, Prosper, italienischer Arzt, Professor der Botanik in Padua (1553—1617) 37, 81, 22.

Alpthal, Ansiedelung im Thal der Alp (Canton Schwyz) 34¹, 387, 28. 34², 119, 8.

Alraune 5¹, 57, 42. 9, 257, 1656. 15¹, 18, 4979. 152, 7972.

Alston, d', englische Familie 34¹, 362, 22.

Altar (richtig: Avatara) des Ram (Wischnu), indisches Epos (siehe auch Valmiki) 3, 257, 419. 4, 202, 32. 28, 144, 15—19. 168, 16.

Altdeutsche Malerschule 2, 157, 19—21. 30, 91, 15. 32, 67, 22—68, 4. 34¹, 80, 28. 149, 17. 152, 12. 13. 34², 14, 5. 131 Nr. 7. 36, 95, 7. 48, 131, 10. 156—161. 208, 3—22. 49¹, 21—60. 427—430. Tabelle zu 430.

Altdorf (Altorf), Stadt (Universität) in Mittelfranken 36, 365. 40, 20, 22.

Altdorf (Altorf), Dorf im Schweizer Canton Uri 2, 137. 29, 119, 13. 228, 3. 229, 24. 34¹, 392, 9. 14—393, 10. 400, 22. 401, 23. 402, 4. 34², 119, 15. 16. 120, 6. 35, 183, 5. 7. 248, 19. 53, 387, 24.

Altdorfer, Albrecht, Maler, Stadtbaumeister in Regensburg (gest. 1538) 34¹, 191, 10. 49¹, 31, 3.

Alte Frau, Die, oder die weise Schriftstellerin zum Besten junger Frauenzimmer 38, 345. 346.

Altenberg, Dorf mit Cistercienserabtei in der Rheinprovinz 49¹, 174, 2—10.

Altenberg, Stadt im Sächsischen Erzgebirge 36, 84, 4.

Altenburg, thüringische Landschaft (siehe auch Sachsen-Gotha und Altenburg) 41², 82, 23.

Altenburg, Stadt 34¹, 184, 19.

Altenkirchen, Stadt im Westerwald 34², 13, 18.
Altenkirchen, Dorf auf der Insel Rügen 40, 474, 13.
Altenstein, Karl Freiherr von Stein zum, preußischer Staatsmann (1770—1840) 26, 170, 25. 200, 14.
Alter vom Berge, Haupt der Assassinen 34⁵, 222, 30—223, 1.
Althäa, Gattin des Königs Oineus von Kalydon, Mutter Meleagers 27, 89, 24.
Althann, Graf Franz v., Obristhofmeister der Kaiserin Maria Ludovica von Österreich (1760—1817), und dessen Gattin, geb. Gräfin Pathiany, Obristhofmeisterin der Kaiserin 26, 403, 16. 406, 6.
Althann, Graf v., Reichserbtruchseß 26, 317, 7. 18. 319, 25. 323, 23—25.
Althein, Frau, interimistische Lehrerin Wolfgang Goethes und seiner Schwester 26, 45, 8.
Altichiero da Zevio, Maler der Veroneser Schule des 14. Jahrhunderts 34², 212, 27 (?).
Altitalienische Malerschule 49², 21—60.
Altkin siehe Altkönig.
Altkönig (Altkin), Berg im Taunus 34², 36, 13.
Altmannshoffner, Joseph Clemens, kurfürstlicher Schloßdiener in Schleißheim, Maler, Preisbewerber Weimar 1800 26, 361, 25. 28. 35, 86, 21. 46, 14, 2. 13. 15, 12. 18. 16, 2. nach 22. 24. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6.
Altmark 46, 15, 7.
Alton, Eduard Joseph d', Archäolog und Anatom, Professor in Bonn (1772—1840) 26, 213, 11. 217, 21. 22.
Altona, Stadt 26, 330, 2. 34², 181, 22. 185, 11. 40, 471, 2. 32, 45, 41.
Altonaer Reichspostreuter 26, 330, 2. 32, 45, 21—42.
Altoviti, Bindo, Kaufherr in Florenz, Gönner Rassaels und des Benv. Cellini 44, 7, 8. 217, 3. 22—218, 18. 25. 219, 21—220, 18. 222, 6—10. 223, 17.
Altringer (Aldringer), Johann, Graf, Feldherr im Dreißigjährigen Kriege (1588—1634) 40, 59, 3.
Aluntium, antike Stadt auf Sicilien 46, 169, 2.
Aluš, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 174, 9.
Alvensleben, Philipp Karl v., preußischer Diplomat und Staatsminister (1745—1802) 32, 46, 11. 12.

Alvernia, San Francesco di, Kloſter in Toscana, **44**, 248, 20. 251, 25.
Alvis, Zwerg der Eddalieder **42**², 435, 26.
Alvismal, Eddalied **42**², 435, 25—29.
Alxinger, Johann Baptiſt v., Dichter, Hoftheaterſecretär in Wien (1755—1797) **5**¹, 211, 83. 84. **29**, 82, 26.
Alzette ſiehe Elze.
Amadis von Gallien, Held ſpaniſch-franzöſiſcher Ritterromane **1**, 13. 14. 366, 1. **42**², 440, 26.
Amadis von Gräcien **42**², 440, 26.
Amadori (Amatori) da Caſtel Durante, Francesco di Guido, genannt Urbino, Steinmetz, Diener Michelangelos (geſt. 1555) **44**, 221, 4. 5. 19—222, 3. 223, 23.
Amalekiter, Nomadenſtamm in der Wüſte nördlich des Sinai **7**, 168, 1. 23. 326, 13. **26**, 209, 13.
Amalfi in Italien **44**, 22, 11. **46**, 130, 5.
Amalfi (Melfi), Herzog von, ſiehe Piccolomini.
Amalthea, Ziege **49**², 10, 10—14.
Amana, der mittlere Theil des Antilibanon in Paläſtina **37**, 305, 5.
Amandis, heidniſcher Held im Fierabras **42**², 440, 15.
Amarant, Leibpferd des Herzogs Karl Auguſt **33**, 13, 27.
Amaſtini, Steinſchneider des 18. Jahrhunderts aus Foſſombrone **46**, 388, 4.
Amathus, phöniziſche Stadt auf der Südküſte von Cypern **5**¹, 273, 53.
Amathuſia (ſiehe auch Venus) **5**¹, 273, 53.
Amato, Privatleben der Römer **34**², 181, 23. 24.
Amazonen **1**, 258, 409. **8**, 242, 18. **10**, 34, 777. **83**, 1910. 252, 127. **13**², 315, 10 (unten). **15**¹, 235, 3061. **22**, 43, 3. **57**, 22. 66, 4. 153, 26. **23**, 9, 23. **11**, 5. 13. 14. 18. **12**, 5. **16**, 5. **26**, 20. **33**, 28. **34**, 4. **37**, 6. **43**, 13. **85**, 8. **151**, 25. **153**, 22. 23. **155**, 17. **160**, 6. **244**, 6. **25**¹, 15, 5. **26**, 92, 23. 93, 27. 94, 2. **30**, 68, 17. **32**, 436, 28—30. **440**, 12—16. **39**, 351, 11. **393**, 15. 507, 775. 544, 1894. **40**, 47, 25. 368, 7. 371, 1. 8. 373, 6. 19. 19. 20. 375, 11. 25. 377, 6. 381, 9. 469, 2. **42**², 93, 1. 493, 25. **47**, 369, 26. **49**¹, 84, 11. **49**², 17, 10. 20, 3. 54, 6—9. **50**, 282, 328. 283, 339—343. 436, 9. 439, 20. 440, 30. **52**, 198, 2. 216, 10. 284, 22.

Amberg, bayrische Stadt in der Oberpfalz **40**, 290, 1.

Amberg, Caroline, geb. v. Uechtritz, geschiedene Freifrau v. Seckendorff, seit 1818 Frau des Dr. med. Amberg in Schleusingen (1784—1854) **36**, 32, 16—24.

Amberg, Schauspieler in Frankfurt **34**[1], 236, 4—6.

Ambras, Schloß in Tirol **44**, 364, 15. 365, 4. 5. **53**, 179, 7. 8.

Ambrathal (Val d'Ambra) bei Arezzo in Toscana **43**, 15, 14.

Ambrosch siehe Amor, Caroline, und Becker, Mar. Franc.

Ambrosi, Bartolo, Podesta von Malcesine **30**, 44, 26. 45, 9—49, 20. **50**, 9. 12.

Ambrosiana, Bibliothek in Mailand, siehe Mailand.

Ambrosio siehe Recalcati, Ambrogio.

Ambrosius, der Heilige, Kirchenvater, 374 Bischof von Mailand (etwa 340—397) **34**[2], 216, 14. **44**, 11, 2—4. **47**, 385, 38.

Ambrosianischer Lobgesang siehe Te Deum laudamus.

Amerighi, Michelangelo, genannt Caravaggio, italienischer Maler (1569—1609) **38**, 348 Nr. 17, 1. 2. **47**, 355, 26. 372, 36. 375, 28.

Drei Apostel **38**, 348 Nr. 17.

Amerigo (Amerighi) di Giovanni di Rigo Righi, florentinischer Emailleur (1420—1495) **43**, 72, 17. 19.

Amerika (siehe auch Nordamerika, Vereinigte Staaten) **1**, 438, 32. 454. **5**[1], 137, 742—753. **5**[2], 140, 11. **9**, 44, 52. 89, 671. 673. **11**, 136, 15. 142, 15. **17**, 159, 27. 160, 3. 161, 23. **18**, 101, 1. 2. **22**, 103, 15. **23**, 20, 17. 28. **61**, 3. 4. 180, 16. 235, 13. 14. 236, 25. 241, 14. **24**, 69, 16. 120, 13. 16. 26—121, 7. 21. 376, 19—25. **25**[1], 91, 19. 94, 10. 96, 8. 127, 20. 128, 4. 178, 5. 209—215. 216, 10. 12—18. 21. 249, 27. 250, 15. 251, 18. 19. 24. 252, 26. 253, 2. 254, 18. 19. 257, 11. 13. 260, 8—11. 26. 261, 10. 264, 3—15. 268, 20. 22. 23. 269, 4—9. 278, 6—10. 284, 27. 287, 15. 288, 15. **25**[2], 194, 16. 225, 15. 226, 23. 227, 30. 252, 10. 259, 25. 262, 2. 3. 285, 9. 10—23. **26**, 379, 34. **29**, 68, 2. 13. 14. 15. 156, 20—23. 28. 157, 1. 218 Nr. 2, 3. **31**, 77, 1. 81, 19. **33**, 194, 10. **34**[1], 288, 1. 2. 3. **34**[2], 226, 18. **36**, 214, 5. **38**, 206, 37. **40**, 363, 12. **41**[1], 459, 11. **41**[2], 129, 24. 130, 4. 6. 297, 9. **42**[1], 192, 27. 395, 21. **42**[2], 514, 4. **49**[2], 55, 18. **56**, 3. **53**, 14, 109.

Ameti, Kartograph **34**[2], 182, 25.

Amidei, florentiniſche Familie des 13. Jahrhunderts **44**, 335, 21—28.
Amlet ſiehe Hamlet.
Amman, Joſt, Holzſchneider und Radierer in Nürnberg (1539—1591) **34**[2], 182, 7. **49**[1], 350, 18. 351, 22.
Ammannato, Bartolommeo d' Antonio, florentiniſcher Bildhauer (1511—1592) **44**, 266, 8. 13. 267, 4. 5. 275, 19. 276, 15. 16. 22. 24. 285, 16—26. 287, 25. 27. 365, 20.
—, deſſen natürlicher Sohn **44**, 287, 27—288, 13.
Ammanus, Jodocus, ſiehe Amman.
Ammar, perſiſcher Dichter **6**, 483 Nr. 34.
Ammer, Nebenfluß des Neckar **34**[1], 321, 23. 26. 28. 322, 1—7. 16. 26. 333, 22. 338, 21.
Ammiel, Israelit aus dem Stamme Dan, von Moſes als Kundſchafter ausgeſchickt **7**, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anm. 335, 16.
Ammon, ägyptiſche Gottheit **35**, 111, 12.
Amor (ſiehe auch Cupido, Eros) **1**, 15, 3. 7. 28, 21. 41. 42. 50, 2. 15. 21. 53. 54. 114, 31. 117, 5. 135, 37. 192, 13. 193, 31. 49. 194, 80. 220, 46. 233, 12. 234, 30. 236, 45. 239, 97. 111. 244, 187. 246, 206 (?). 249, 241—250, 268. 274—276. 254, 350. 258, 390. 259, 413—426. 260, 441—458. 261, 464. 266, 51. 268, 95. 271, 157. 279, 116. 280, 124. 125. 292, 74. 307, 7. 326, 379. 380. 327, 382. 385. 390. 328, 408. 329, 422. 432. 348, 37. 48. 351, 78. 82. 412, 2. 6. 10. 16. 419, 16. 420, 46. 47. 2, 13, 5. 24, 39. 26, 83. 102, 40. 106, 5. 6. 12. 19. 125 Nr. 2, 1. 127 Nr. 2, 5. 128 Nr. 1, 1. 130 Nr. 2, 2. 135. 182—184. **3**, 41, 31. 87, 74. 175, 7. 284, 789. **4**, 93, 13. 100 Nr. 1, 5. 120 Nr. 1, 2. 224, 27. 230 Nr. 1, 12. **5**[1], 7, 14. 210, 73. 74. 223, 254. **9**, 4, 23. **10**, 100, 9. 114, 228. **11**, 208, 196. 215, 364. 217, 411. 228, 610. 243, 897. 272, 1432. 276, 1496. 315, 622. 316, 639. **12**, 265, 262. **413**, 15. **14**, 241—245. 318 Nr. 3. **15**[2], 120. **16**, 198. 199. 210, 10. 222, 80. 451, 26. 30. 33—452, 7. 10. 13. 18. 21—24. **17**, 41, 16—20. 105, 8—12. **22**, 112, 13. **24**, 79, 13. 80, 3. 21. **81**, 24. 27, 26, 20. 33, 1. 138, 3. 16. 17. 139, 3. 386, 6. 395, 14. **29**, 49, 11. 103, 1. **31**, 315, 8. 9. **32**, 213, 17. 218, 7. 8. 277, 16. 435. 438, 6. 450, 16. 467, 21. **33**, 237, 5—14. 255, 27. 256, 11. **34**[1], 286, 10. 444, 5. **37**, 24, 15. 19—26, 17.

27, 11. 28, 31. 38, 14. 40, 28. 41, 55. 67. 236, 19. 40, 208, 24. 345, 10. 471, 6. 47, 368, 5. 371, 34. 385, 30. 49¹, 71, 8. 94, 24. 95, 3. 96, 8. 11. 23. 100, 17. 103, 8. 12. 14. 143, 13. 49², 10, 1. 207, 30. 53, 3, 2—12. 16. 4, 31. 5, 48. 6, 78. 79. 204, 21—205, 5. 356, 27. 430 Nr. 158, 8.

Amor, Peter, 1791—1793 Schauſpieler in Weimar (geſt. 1797) 33, 249, 26. 27. 263, 5. 35, 17, 26. 36, 245, 14.

—, deſſen Frau Caroline, geb. Ambroſch, geſchiedene Ungnade, 1791—1793 Schauſpielerin in Weimar 33, 249, 26. 27. 263, 4. 5. 35, 17, 26. 36, 244, 23.

Amoretten 3, 35, 15—27. 10, 134, 723. 17, 376, 34. 47, 341, 16. 17. 49¹, 70, 6. 81, 13. 14. 86, 1—89, 5.

Amorinen 4, 144 Nr. 1, 3.

Amoriter, Völkerſchaft im Oſtjordanland 7, 170, 12. 15. 26, 209, 13.

Amos, jüdiſcher Prophet 27, 97, 12.

Amour paternel (Novelle im Mercure de France 1770) 37, 86, 9.

Ampère, Jean Jacques Antoine, franzöſiſcher Schriftſteller, Profeſſor der Literaturgeſchichte in Paris (1800—1864) 41², 179, 14—198, 16. 202, 28—203, 7. 358, 1. 3. 6. 8. 42², 491, 15.

Amphialos, Gefährte des Menelaos 48, 87. 91, 1. 2.

Amphiaraos, einer der „Sieben gegen Theben" 15¹, 200, 9032. 47, 341, 18—24. 49¹, 69, 20. 80, 11. 23. 81, 24. 49², 207, 11. 53, 220, 10.

Amphiktyonen 28, 130, 20. 38, 334, 36. 336, 14. 53, 445, 13.

Amphimachos, griechiſcher Held vor Troja, Führer der Eveier 41¹, 294, 12. 13. 17. 18.

Amphion, Sohn des Zeus und der Antiope (ſiehe auch Farneſiſcher Stier) 13¹, 85, 22. 23. 150, 291—293. 19, 55, 3. 4. 47, 161, 16. 49¹, 74, 21. 49², 209, 18.

Amphios, trojaniſcher Bundesgenoſſe 41¹, 276, 21.

Amphitrite, Tochter des Nereus 4, 324, 86. 92. 325, 103. 109. 120. 125. 13¹, 174, 70. 44, 12, 23. 50, 326, 623.

Amphitryo, König von Tiryns (ſiehe auch Alkeiſt), 25¹, 33, 11. 49¹, 114, 10—17. 115, 14.

Amralkais (Imru ul-Kejs), ſüdarabiſcher Fürſt und Dichter des 6. Jahrhunderts (ſiehe auch Moallakat) 6, 461. 462. 7, 11, 3. 255. 290, 31. 35. 36, 91, 25.

Amraphel, altbiblischer König von Sinear, Bundesgenosse Kedorlaomers **26**, 209, 3. 6—17. 24. 27.

Amr Ben Alabd siehe Tarafa.

Amr (Amru, Amri) ibn Kulthum, arabischer Dichter des 6. Jahrhunderts (siehe auch Moallakat) **7**, 11, 16. 18. 255. 290, 31. 35. 294, 4. **36**, 91, 25.

Amri, Amru siehe Amr ibn Kulthum.

Amselfeld, serbische Hochebene **41²**, 143, 2.

Amsteg, Dorf im Schweizer Canton Uri **29**, 120, 1—9. **34¹**, 394, 2. 7. 12. 400, 20. **34²**, 111, 19. 119, 19.

Amsterdam **32**, 114, 18. 19. 466, 33. **34²**, 182, 4. 183, 16. 17. 28. 184, 4. 187, 20. 188, 24. 26. 220, 9. **36**, 162, 27. 28. **38**, 274, 28. 276, 22. 342 Nr. 9, 1. 3. 349 Nr. 19, 1. **41¹**, 73, 25. **49²**, 109, 5. 6.

Judenkirchhof **48**, 167. 168.

Rathhaus **36**, 162, 27—163, 2.

Amusemens des eaux de Spaa siehe Pöllnitz.

Amymone, Tochter des Danaos, Geliebte Poseidons **49¹**, 70, 7—10. 89, 6—90, 27 (90, 19—23 mit Hypermnestra verwechselt?). **49²**, 207, 17.

Amyntas siehe Goethes Schriften: Amyntas.

Amyot, Jacques, französischer Alterthumsforscher, Übersetzer von Daphnis und Chloe des Longus (1513—1593) **26**, 363, 25. **28**, 52, 21. **36**, 388, 23.

Anacharsis **5¹**, 239, 469. 470.

Anachoreten **4**, 75, 13. **15¹**, 327. **20**, 377, 6—10.

Anadyomen **50**, 342, 1027.

Anagni (statt dessen fälschlich Adananni), Städtchen in den Volskerbergen **43**, 200, 18. 19—201, 17.

Anakreon **1**, 365, 4. **2**, 70, 90. 110. 124 Nr. 1. **26**, 225, 11. **27**, 93, 9. 393 Nr. 3, 3. **36**, 314, 20. **37**, 197, 1. **38**, 361, 53. **41¹**, 253, 7. **42²**, 447, 18.

Anakreontiker **26**, 225, 11. **27**, 93, 9—11. 104, 5. 393 Nr. 3, 3.

Ananias, Mitglied der christlichen Urgemeinde in Jerusalem **32**, 24, 12—25, 27.

Anapus, Fluß bei Syrakus **46**, 201, 25. 204, 9.

Anatole siehe Gay.

Anatolier **35**, 188, 2—12.

Römisch mag man's immer nennen 4, 143
Rösels Pinsel, Rösels Kiel 4, 140
Ros' und Lilie morgenthaulich 6, 20
Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet, 1, 345
Rührt sonst einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich, 5I, 233
„Ruf' ich, da will mir keiner horchen; 3, 287
Ruhig am Arsenal stehn zwei altgriechische Löwen. . . 1, 312
Ruhig soll ich hier verpassen 3, 234
Ruhig Wasser, grause Höhle, ... 3, 127. 49I, 329

S.

Sämmtliche Künste lernt und treibet der Deutsche; zu jeder 1, 314
Sag' doch, Odysseus, das muß ein tüchtig gesegneter Kerl 5I, 286
Sag', du hast wohl viel gedichtet, ... 6, 153
Sag' ich's euch, geliebte Bäume, ... 4, 101
„Sag' mir doch! von deinen Gegnern 3, 315
Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut? 2, 293
Sag' mir, was ein Hypochondrist 2, 235
Sag' mir, wo ist denn die Klicke? „Da drüben ist sie . 5I, 300
„Sag' mir, worauf die Bösen sinnen?" 3, 230
„Sag' nur, warum du in manchem Falle 3, 266
*Sag' nur was hast du in deinem Sinn 5II, 403
„Sag' nur wie trägst du so behäglich 3, 236
„Sag' uns doch warum deine Galle 5I, 88
„Sag' uns Jungen doch auch was zu Liebe." 3, 291
„Sag, was enthält die Kirchengeschichte? . . . 5I, 130. 5II, 271
Sag', was könnt' uns Mandarinen, ... 4, 110
Sag', was zählst du? — „Ich zähle, ... 1, 339
Sag', wie kommst du zu dem Besen 5I, 163
„Sage deutlicher, wie und wenn; 3, 306
Sage, Freund, wie find' ich denn dich 5I, 257
Sage mir, ... 6, 47
Sage mir ein weiser Mann, ... 3, 326
Sage mir keiner: 3, 271
Sage mir, mit wem zu sprechen 5I, 98
„Sage mir was das für Pracht ist? 5I, 153
Sage, Muse, sag' dem Dichter 3, 161
Sage, thun wir nicht recht? Wir müssen den Pöbel . 1, 321
„Sage, warum dich die Menschen verlassen?" 3, 288
„Sage wie es dir nur gefällt 3, 289
Sage, wie lebst du? Ich lebe! und wären hundert . . 1, 328
*Sagen wir doch Zitrone 5II, 378
Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Paläste! . 1, 213
Saget, wann nützt mein Gedicht, o Musen! 5I, 300
Sagst du: Gott! so sprichst du vom Ganzen, ... 5I, 144
Sagt es niemand, nur den Weisen, ... 6, 28
*Sagt mir doch 5II, 413
Sagt nur nichts halb: 3, 274

Anaxagoras, griechiſcher Philoſoph des 5. Jahrhunderts v. Chr. **3**, 107, 12—14. 111, 84. 85. **15**[1], 146, 7836. 147, 7851—150, 7929. 7930. **15**[2], 207, 182—192. 215, 15. 216, 14. 222 Nr. 153. **36**, 89, 14. **41**[2], 162, 9. 244, 9—17. 245, 27. 246, 1. 4. **42**[1], 86, 22. **42**[2], 258, 18.

Anaxibia, Schweſter Agamemnons, Mutter des Pylades **39**, 346, 5. 503, 627.

Anaximander, griechiſcher Philoſoph des 6. Jahrhunderts v. Chr. **42**[2], 450, 7.

Anaximenes, griechiſcher Philoſoph des 6. Jahrhunderts v. Chr. **3**, 107, 16—18. 111, 84. 85. **36**, 89, 14. **42**[1], 86, 22.

Anchialos, griechiſcher Held vor Troja **41**[1], 276, 21.

Anchialos, ein zweiter griechiſcher Held **48**, 86. 89, 20. **53**, 399, 13—14.

Anchiſes, Vater des Aneas **1**, 236, 52. **50**, 285, 391.

Ancona, Stadt in Italien **34**[2], 244, 3. **44**, 232, 1. **46**, 148, 20.

Ancus Marcius, römiſcher König **7**, 67, 3.

Anderloni, Pietro, Kupferſtecher (1784—1849) **49**[2], 129, 17. 18.

An der Matte (Andermatt) (ſiehe auch Urſeren) **29**, 122, 13. 19.

Anders ſiehe Andres.

Anderſon, Alexander, amerikaniſcher Holzſchneider und Kupferſtecher (1775—1870) **47**, 46, 18—24. 26. 286, 21. 363, 14. 364, 15. **48**, 27, 1.

Andes (Pietola), Dorf bei Mantua, Geburtsort Virgils **1**, 307, 16.

André, Chriſtian Karl, Rath, Director eines Mädcheninſtituts in Eiſenach **53**, 186, 2. 487, 22.

André, Johann, Seidenfabrikant und Inhaber eines Muſikverlags in Offenbach a. M., Muſikdirector in Berlin, Componiſt (1741—1799) (ſiehe auch Offenbacher Freundeskreis) **1**, 117. 118. **29**, 22, 27. 23, 4. 42, 21. 43, 18—44, 3. 13—45, 7. 49, 21—23. 52, 2—5. 54, 17. 56, 26. 209, 1. 2. 12. 21. 210, 22. 23. 211, 2—16. 25. 214, 33—215, 1. 5. 9—13. 18. 217, 12. **53**, 22, 78.

Compoſition der Bürger'ſchen Lenore **29**, 44, 20. 211, 9. 215, 9.

Compoſition des Goethiſchen Bundesliedes **29**, 49, 15. 211, 25. 215, 18.

Im Trüben iſt gut fiſchen (Due litiganti von Sarti) **34**[1], 311, 24. 25. 314, 1—9. **34**[2], 96 (Fol. 37).

Lilla, oder Die Schönheit und Tugend (Cosa rara) (siehe auch Martin) **35**, 50, 16. 200, 7. **36**, 244, 15.
Töpfer **29**, 43, 18—21. 209, 21. 211, 3. 214, 35. 215, 5. **53**, 267, 23.
André, dessen Frau **1**, 117. 118. **29**, 49, 3—14. 21—23.
Andrea d'Agnolo, genannt Andrea del Sarto, Maler (1486—1531) **32**, 33, 10—16. **34**[1], 412, 9. **44**, 299, 3. 302, 3. 303, 6. 304, 2. **49**[1], 39, 22.
Andreä, Jean, Kaufherr in Frankfurt a. M. (1780—1850) **36**, 214, 26.
Andreä, Johann Valentin, lutherischer Theologe, satirischer Schriftsteller (1586—1654)
Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz **4**, 102.
Andreäische Buchhandlung in Frankfurt a. M. **37**, 204, 9. 206, 12. **38**, 341 Nr. 7, 3.
Andreani, Andrea, italienischer Formenschneider und Kupferstecher (1560—1623) **32**, 452, 12. **36**, 164, 24—165, 4. 8. **49**[1], 259, 28. 273, 1. 278, 8. 24. 280, 15. 283, 10. 288, 3. **49**[2], 228, 33. 230, 26.
Andreas, der Heilige, Apostel (siehe auch Apostel) **14**, 48, 878. 295 Nr. 25. **30**, 182, 26. **32**, 165, 23. **167**, 18—20. **45**, 238, 28. **47**, 228, 21. 230, 17—19. **49**[1], 207, 16. 21. 211, 27. 231, 22. 238, 26—239, 14.
Andres (Anders), Friedrich Christian, Maler und Gemälderestaurator, Inspector der Gemäldesammlung von Capo di Monte (geb. etwa 1735) **31** 52, 5—12. **32**, 442, 32. 451, 17 (?). 473, 28. **46**, 266, 3—267, 9. 269, 19. 28. 284, 16. 380, 4. 382, 11. 412, 5. **49**[1], 141, 20. **142**, 6. 13. 19.
—, dessen Frau **32**, 451, 17—19 (?).
—, dessen Sohn Ignatius, Maler **46**, 269, 28. 270, 1.
Andres, Juan, Reise durch verschiedene Städte Italiens **34**[2], 185, 14.
Andrieux, Bertrand, Stempelschneider (1765—1822) **36**, 204, 11. 12.
Andrieux, François Guillaume Jean Stanislas, französischer Dichter (1759—1833) **42**[2], 343 Nr. 2.
Androgeos, Sohn des Königs Minos **42**[1], 99, 5.
Andromache, Gattin des Trojanerfürsten Hektor (siehe auch

Racine) 5¹, 264, 806. 26, 361, 26. 35, 86, 20. 21. 41¹, 279, 7—16. 321, 13—19. 327, 16. 47, 344, 11. 48, 66, 22. 23. 87. 92, 5. 17. 107, 10. 17. 227, 31—228, 16. 53, 108, 130—133. 111, 180—190. 112, 201.

Andromeda, Tochter des Königs Kepheus von Äthiopien 26, 362, 12. 30, 301, 11—17. 35, 139, 24. 140, 7—15. 48, 28, 10. 11. 48, 10. 11. 57, 12. 13. 68, 1. 233, 24. 49¹, 71, 8. 102, 18—104, 19. 299, 19. 49², 207, 29.

Andros, Insel in der Gruppe der Cykladen 36, 265, 8. 49¹, 75, 21. 27. 147, 21—148, 16. 49², 209, 26.

Anecdotes italiennes 34², 182, 10. 11.

Anekdote aus dem Reich der Gelehrsamkeit 38, 356 Nr. 27.

Anfossi, Pasquale, italienischer Operncomponist und Capellmeister (1729—1797) 30, 247, 21.

Circe 12, 290—293. 35, 18, 25—28. 42¹, 83, 18. 19. 53, 118—135.

Eifersucht auf der Probe 36, 244, 13.

Angantyr, nordischer Sagenheld (siehe auch Herder: Zaubergespräch) 32, 156, 19. 42², 435, 35. 36.

Angehende Lateiner, Der, das ist Erste Übungen der Lateinischen Sprache nach der Langischen Grammatic. Halle in Verlegung des Waysenhauses (verfaßt von Lange?) 26, 46, 6. 7. 38, 208, 21. 22.

Angelica siehe Ariosto.

Angelica, sicilianische Courtisane, Geliebte des Benv. Cellini siehe Beatrice.

Angelico da Fiesole siehe Giovanni da Fiesole.

Angelis, de, Maler, Lehrer an der Zeichenakademie in Neapel 46, 291, 8. 24. 294, 4.

Anghiari, Stadt bei Arezzo in Mittelitalien (siehe auch Leonardo da Vinci) 49¹, 205, 18. 49², 224, 5.

Anghiera, Grafschaft am Lago Maggiore 34², 239, 1. 9. 29—240, 7.

Angiolo di Cosimo, genannt Bronzino, florentinischer Maler (1502—1572) 44, 243, 24—244, 1. 259, 18—26. 299, 3. 302, 3. 303, 21. 304, 2. 314, 14. 420 Bl. 34. 49¹, 49, 27.

Anglicanische Kirche 36, 322, 24. 42¹, 59, 27.

Angoulême, Marie Therese Charlotte, Herzogin von, Gemahlin des Louis Antoine de Bourbon, Herzogs von

Angoulême, Tochter Ludwigs XVI. (1778—1851) **33**, 88, 15. 129, 19. **35**, 66, 24. 25.
Anguillara, Averſo di Flaminio dell', Gönner des Benv. Cellini in Paris **44**, 67, 1.
Anguillotto von Lucca, Soldat unter Herzog Alexander von Florenz **43**, 139, 8. 14—25. 28—140, 1.
Anhalt, Fürſt und Fürſtin von (um 1500) **39**, 74, 8. 79, 4.
Anhalt-Bernburg, Herzogthum **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.
—, Alexius Friedrich Chriſtian, 1796 Fürſt, 1806 Herzog (1767—1834) **42**[1], 115, 25. 26.
Anhalt-Cöthen, Herzogthum **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.
—, Friedrich Ferdinand, 1818 Herzog (1769—1830) **42**[1], 115, 23. 28.
Anhalt-Deſſau, Herzogthum **27**, 184, 14. 15. **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.
—, Leopold III. Friedrich Franz, 1758 Fürſt, 1807 Herzog (1740—1817) **4**, 89—91. **5**[2], 68. 69. **27**, 144, 28. 183, 20—184, 3. 6. 16. **35**, 51, 27. 28. **36**, 234, 2. 270, 19. 22. **40**, 295, 19. **46**, 64, 15. 16. **67**, 27. 28. 395, 1. **47**, 46, 12.
— —, deſſen Schweſter Henriette Katharina Agnes ſiehe Loen.
— —, deſſen Sohn Friedrich (1769—1814) **27**, 144, 26 (irrthümlich ſtatt Walderſee, Franz, Graf v.).
—, Leopold IV. Friedrich, 1817 Herzog, 1863 Herzog von Anhalt (1794—1871) **42**[1], 115, 25. 26.
Anio (Teverone), Fluß in Italien **32**, 4, 13. 25.
Anjou ſiehe Geoffroy von Anjou.
Anmerkungen über den Anakreon ſiehe Schneider, Joh. Gottl.
Anna, die Heilige, Mutter der Jungfrau Maria **34**[2], 18, 17. 24. 25. 27. 30. **19**, 1. 25. **49**[1], 205, 20. **49**[2], 222, 23.
Anna Komnena, byzantiniſche Geſchichtſchreiberin (1083—1148) **35**, 293, 2 (oben).
Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes ſiehe Jakob, Ludwig Heinrich.
Annebaut, Claude d', Admiral und Marſchall von Frankreich (geſt. 1552) **44**, 95, 16. 108, 17. **111**, 12—21. **123**, 23—124, 11.
Année littéraire, L', franzöſiſche Zeitſchrift, begründet von Fréron, erſchienen 1754—1790 **45**, 88, 28. **89**, 1. 4.
Annenorden, ruſſiſcher, ſiehe Orden der heiligen Anna.
Annette ſiehe Fanne.

Annette et Lubin siehe Favart.
Annibale, Wundarzt, Vetter des Benv. Cellini 43, 47, 27—48, 3.
Annira, Tochter Carmors, ossianisches Mädchen 19, 172, 14. 37, 73, 13.
Annonces, Affiches et Avis divers (Les petites Affiches), französische Zeitschrift, erschienen 1751 (1752)—1790, herausgegeben von Abbé Aubert, Meusnier de Querlon, Abbé de Fontenay 45, 88, 28.
Anquetil-Duperron, Abraham Hyacinthe, Orientalist in Paris (1731—1805) 36, 136, 5.
Anṣâri, persischer Dichter (etwa 1006—1039) 7, 49, 28. 51, 19. 52, 1. 255.
Ansbach, Stadt in Bayern 32, 490, 4. 34¹, 432, 1. 34², 134, 18. 35, 59, 11. 12.
Ansbach-Bayreuth (Kulmbach), Markgrafschaft (siehe auch Bayreuth) 38, 356 Nr. 27, 4. 39, 57, 16.
—, Friedrich der Ältere 1486—1515 Markgraf zu (1460—1536) 8, 22, 13. 29, 8. 21. 32, 28. 13¹, 206, 6. 213, 23. 24. 214, 12. 13. 13², 272, 9. 39, 28, 22. 29, 3. 31, 3. 57, 19.
— —, dessen Gemahlin Sophie (gest. 1512) 39, 28, 28. 29, 2.
—, Caroline, Markgräfin (1737—1817), siehe Bayreuth.
Anschoven siehe Apshoven.
Anseaume, N., französischer Operntextdichter (gest. 1784), siehe Schwan, Duni und Philidor.
Ansichten des Herzogl. Württembergischen Landsitzes Hohenheim, mit Beschreibung 34¹, 295, 26.
Anson, George, Lord, englischer Admiral und Schriftsteller (1697—1762) 26, 50, 22. 23. 53, 419. 420 Nr. 130.
Anspach siehe Ansbach.
Anspach, Diener in Frankfurt a. M. 38, 488 Nr. 12.
Antäa siehe Antea.
Antäus, Sohn des Poseidon und der Gäa 8, 281, 25. 15¹, 113, 7077. 224, 9611. 30, 171, 5. 49¹, 72, 12. 120, 22—122, 9. 127, 19. 49², 208, 12.
Antara, arabischer Held und Dichter des 6. Jahrhunderts (siehe auch Moallakat) 7, 11, 14. 255. 290, 31. 35. 36, 91, 25.
Antea (Antäa), römische Courtisane 43, 147, 4. 6. 21.

Antenor, trojanischer Held **41**[1], 271, 19. 22. 281, 8. **48**, 86. 89, 22. 90, 4. 106, 9. 23. 24. **50**, 436, 23. **437**, 25. **438**, 3. 9. 12. 442, 33—36. 443, 15—21. 23. 445, 29. 446, 7. 12. 14.

—, dessen Gattin Theano siehe dort.

—, dessen Söhne (siehe auch Akamas, Archilochos, Eurymachos, Glaukos) **50**, 443, 18.

Anterigoli, Piermaria von, genannt Sbietta, Viehhändler in Vicchio bei Florenz **44**, 266, 9. 10. 278, 4—280, 13. 21. 282, 21. 24. 283, 5. 12. 13. 23. 284, 24. 286, 10. 287, 5—11. 289, 2—28. 290, 20—291, 17. 292, 15—20.

—, dessen Frau **44**, 266, 10. 280, 10. 22—27. 283, 5. 6—284, 4. 8. 20. 28. 285, 7. 8. 286, 10. 18. 289, 3. 291, 1. 2. 14—16.

—, dessen Bruder Filippo, Priester in Vicchio **44**, 278, 26. 27. 279, 1. 280, 12. 13. 18—283, 15. 284, 22—26. 28. 285, 8. 286, 10. 18. 289, 2—5. 291, 1. 2. 14—16.

Anthia (siehe auch Paelinck und Xenophon von Ephesus) **49**[2], 255, 4—30.

Anthing, Johann Friedrich, Silhouetteur, Major in russischen Diensten (1753—1805) **4**, 229 Nr. 2.

Anthologie der Deutschen, herausgegeben von Christ. Heinr. Schmid **28**, 116, 24.

Anthologie, griechische **2**, 123 Nr. 2. 124 Nr. 1. 125 Nr. 2. **5**[1], 46, 1—6. 9—12.

Antibaptisten **40**, 21, 2.

Antibes, französische Küstenstadt bei Nizza **26**, 131, 28. 351, 21. **46**, 125, 25.

Antichità d'Ercolano **49**[1], 67, 19. 68, 13. 69, 9. 12. 25. 70, 4. 5. 11. 12. 14. 18. 22. 24. 71, 10. 24. 72, 2. 9. 14. 18. 19. 25. 74, 10. 76, 22. 77, 5. 115, 4. 129, 12. 13. 153, 7. 8. 163, 15. **49**[2], 14, 11. 215, 4. 5. 220, 13.

Antichrist **5**[1], 195, 14. 26, 294, 17. 301, 23.

Antié siehe Guilbert, René Charles.

Antigone, Tochter des Königs Ödipus von Theben (siehe auch Sophokles) **1**, 286, 135. **34**[1], 429, 22. **36**, 49, 3. **47**, 341, 23. **49**[1], 68, 17. 80, 14—81, 3. **49**[2], 206, 11.

Antigonus (fälschlich Antiochus) der Einäugige, Heerführer Alexanders des Großen, nachmals König von Macedonien (gest. 301 v. Chr.) **31**, 318, 1.

Antikleia, Mutter des Odysseus **48**, 94. 97, 3. 111, 2. 15.

Antilochus, Sohn des Neſtor, griechiſcher Held vor Troja **41**[1], 274, 1. 276, 15. 278, 5. 295, 2. 5. 19. 20. **300**, 23. 26. 303, 9. 307, 24. 309, 2—7. 23. 27. 322, 28. **323**, 1—324, 15. **48**, 95. 97, 11. 114, 16. **49**[1], 68, 3. 77, 23—79, 2. **49**[2], 206, 3. **50**, 271, 17—272, 38. 286, 424—293, 632. **440**, 31. 32. 443, 32. 444, 7. **446**, 7. 10—12. 20. **447**, 2.

Antimo Liberati ſiehe Liberati.

Antinori, Bailli des Johanniterordens in Toscana **46**, 141, 24. 25. **144**, 27.

Antinous, der Liebling Hadrians (ſiehe auch Frascati) **32**, 149, 3. 158, 17. **43**, 78, 26. **45**, 259, 3. 5. 9. **53**, 351 Nr. 13, 19.

Antiochus I. Soter, 281—261 v. Chr. König von Syrien **21**, 106, 2. **22**, 58, 2. **23**, 121, 28. 155, 7. **161**, 11. 12. 303, 17—25.

Antiochus IV. Epiphanes, 175—164 v. Chr. König von Syrien **16**, 126, 88.

Antiochus irrthümlich ſtatt Antigonus ſiehe dort.

Antipater Sidonius, griech. Epigrammatiker **5**[1], 46 Nr. 1, 3—6.

Antiphilus, griechiſcher Maler (um 330 v. Chr.) **46**, 44, 10.

Antiphonos, Sohn des Priamus **41**[1], 325, 17.

Antiphos, Sohn des Priamus **41**[1], 274, 5.

Antipoden **36**, 249, 26. **38**, 220, 3. v. u. **42**[1], 204, 26. **42**[2], 121, 10. 367 (*H*[144]). 450, 9. 451, 24.

Antiquus Latii Status (?) **34**[2], 227, 15.

Antium, antike Stadt in Italien **34**[2], 228, 11.

Antolini, Gianantonio, italieniſcher Architekt (1754—1842) **32**, 456, 9. 457, 12. **36**, 137, 8. 9. **49**[2], 156, 11. 21. 157, 16.

Anton, Dr., Puriſt **5**[1], 226, 301. 302.

Antonelli ſiehe Clairon.

Antoniano, Silvio, Profeſſor der Eloquenz in Rom, Freund Taſſos **10**, 210, 2593. 212, 2645. 213, 2658. 231, 3119. 3123.

Antonine, römiſche Kaiſer **30**, 10, 20. **33**, 149, 8. **46**, 155, 9. 10. 209, 17. 220, 12. **49**[2], 37, 18.

Antonini, Fauſtina (Faoſtina) Annunziata Lucia, geb. di Giovanni, Goethes römiſche Geliebte (geb. 1764) **1**, 233—262. 308, 41. **42**[2], 358, 3. 4. **53**, 3—7.

—, deren Eltern **1**, 240, 132.

—, deren Gatte Domenico (1764—1784) **1**, 240, 118.

Antonini, deren Sohn (geb. 1784) 1, 241, 139.
—, deren Oheim (?) 1, 253, 305. 255, 353. 359.
Antoninus Bassianus siehe Bassianus.
Antoninus, Marcus Annius Verus, genannt Marc Aurel, 161 römischer Kaiser (121—180) (siehe auch Antonine) 15², 178, 29. 30. 30, 135, 6. 32, 37, 19—22. 231, 8. 336, 16. 40, 476, 3. 15. 45, 10, 5. 49¹, 425, 8.
Antoninus Pius, Titus Aurelius Fulvus Bojonius Arrius, 138 römischer Kaiser (86—161) (siehe auch Antonine) 30, 10, 20. (32, 37, 19. 231, 8).
Antonio, Musiker in Bologna 43, 28, 2.
Antonio, Mitglied des Rathes der Achte in Florenz 43, 49, 23—50, 4. 51, 2—8. 59, 11—14. 113, 9—12.
—, dessen Söhne 43, 59, 12.
Antonio di San Gallo siehe Sangallo.
Antonio di San Marino siehe Fabbri da San Marino.
Antonio Veneziano, italienischer Maler des 14. Jahrhunderts 34², 115, 7. 208, 11—16.
Antonius, Marcus, Triumvir (83—30 v. Chr.) (siehe auch Shakespeare) 5¹, 264, 808.
Antonius der Heilige (etwa 251—356) (siehe auch Pater ecstaticus) 1, 319, 242. 5¹, 126 Nr. 1. 47, 373, 29. 30. 49¹, Tabelle zu 430, 20. 53, 444, 1. 4.
Antonius von Padua, der Heilige (Antonio Fernandez), italienischer Bußprediger (1195—1231) 14, 144, 2926. 30, 91, 13. 14. 203, 7. 20. 255, 12. 13. 20—256, 18. 299, 32. 39, 269, 780. 40, 353, 1. 2.
Antonius de Dominis, Bischof von Segni, Erzbischof von Spoleto (hingerichtet 1624) 34¹, 338, 2. 14. 15. 24.
Antonius 46, 192, 1.
Anton-Wall siehe Heyne.
Antwerpen, ehemaliges niederländisches Bisthum 8, 178, 25. 189, 1. 204, 6. 7. 209, 6.
Antwerpen, Stadt 8, 192, 17. 206, 23. 260, 13. 33, 12, 6. 36, 201, 28. 219, 26. 49¹, 379, 8. 423, 11. 428, 21. 53, 490, 15.
Anubis, ägyptischer Gott 6, 289, 37. 305.
Anvari siehe Enveri.
Anzasca siehe Val d'Anzasca.
Anzeigen, Frankfurter gelehrte, siehe Frankfurter.

Anzeigen, Göttinger gelehrte, siehe Göttinger.
Apa siehe Fa.
Apel, Heinrich Friedrich Innocenz, Hofrath, Gartenbesitzer in Leipzig **27**, 102, 16. **143**, 6.
Apel, Kunstkämmerer in Weimar **53**, 190, 15. 16. 488, 29.
Apelles, griechischer Maler des 4. Jahrhunderts v. Chr. **7**, 250, 22. **37**, 95, 14. **46**, 44, 12.
Apenninen **30**, 157, 17. 19. 24. 26. 162, 11. 171, 4. 21. 172, 13. 17. 173, 18. 174, 17. 26—175, 21. 176, 6. 25. 189, 8. 191, 21. 28. 193, 13—194, 12. 222, 1. 291—293. **31**, 10, 5—9. **32**, 472, 23. **34²**, 154, 28. 179, 12. 228, 22. **46**, 141, 15. 157, 26. 311, 4. 362, 2. **48**, 126, 2. **49²**, 155, 8.
Aphareus, griechischer Held vor Troja **41¹**, 295, 19.
Aphidnus, Freund des Theseus **15¹**, 191, 8851.
Aphrodite (siehe auch Cythere, Cypris, Venus) **1**, 37, 11. 236, 51. 269, 111. 329, 421. **5²**, 385—387. **41¹**, 272, 6. 7. 275, 17—28. 297, 24. 26. 318, 3—6. **41²**, 44, 30. 45, 7. 26. **47**, 343, 6. 7. 344, 1. 5. **48**, 5, 18. 66, 7. **49¹**, 71, 3. 95, 11. 15. 20. 21. 96, 8. 13. 23. 24. **49²**, 10, 5. 61, 6. 207, 24. 25. **50**, 275, 130. 131—282, 301. 326, 613. 435, 10. 436, 4. 19—22. 438, 7. 440, 26. 441, 20—442, 14. 35. 443, 14. 446, 11. 447, 9—29. 448, 18.
Apisaon, trojanischer Held **41¹**, 290, 26.
Apokalypse siehe Bibel: Offenbarung des Johannes.
Apolda, Stadt in Thüringen **35**, 94, 3. **143**, 3. **36**, 87, 13. 275, 22. **53**, 490, 11. 12.
Gut der Universität Jena **53**, 244, 5. 249, 11. 12. 508, 22. 512, 8.
Apollin siehe Florenz: Uffizien.
Apollo (siehe auch Phöbus) **1**, 419, 4. **2**, 23, 7. **24**, 26. 40. **28**, 161. **30**, 204. **67**, 17. 69, 58. 63. 134. **149**, 15. 18. **179**, 28. **4**, 16, 22. 215 Nr. 1, 10. 256, 6. 321—326, 130. 370, 13. 18. 20. **5¹**, 171, 9. 221, 233. 225, 275. 276. **237**, 452. 269, 1—4. 282, 181. 182. **284**, 215. 216. 285, 224. 289, 275. 276. 301, 440. 306, 24. **5²**, 386, 53. 387 b, 1. **7**, 75, 9. **10**, 26, 563. **28**, 610. **32**, 719. 722. 725. **37**, 839. 846. 56, 1317—1324. **69**, 1604. 1609. **84**, 1928. **92**, 2108—**93**, 2115. 2116. **13¹**, 85, 22. 123, 208. **150**, 302. **14**, 244, 54. **15¹**, 5, 4670. 127, 7383. **135**, 7566. **167**, 8290—**168**, 8302. 222, 9558. **15²**, 53. **16**, 440, 14. **17**, 105, 1. **24**, 247, 15. **28**, 85, 18. **30** 134, 16. 167, 20. 23. 212, 6. 232, 5. 238, 18. **31**, 55, 13.

32, 15, 26. 32, 25. 35, 15. 19. 71, 5. 98, 7. 27. 149, 2. 390, 25. 436, 24. 454, 14. 15. 455, 1. 7. 9. 466, 2. 15. 477, 12. 484, 10. 33, 165, 27. 28. 166, 15. 35, 235, 14. 37, 3, 10. 36, 15. 18. 342, 4. 38, 22, 27. 25, 24. 29, 2. 12. 13. 15. 382, 135. 39, 343, 6. 344, 25. 348, 24. 349, 2. 350, 3. 5. 9. 10. 353, 14. 371, 4—9. 382, 1. 394, 5. 402, 9—13. 14. 500, 539. 501, 589. 505, 703. 705. 506, 735. 738. 741. 742. 509, 834. 524, 1320—1328. 534, 1598. 544, 1921. 551, 2115—2122. 2123. 40, 77, 14. 78, 10. 41[1], 266, 3. 8. 12. 267, 28. 272, 26. 274, 7. 275, 19. 276, 1. 3. 279, 27. 280, 4. 6. 28. 283, 3. 288, 10. 299, 4. 11. 20. 300, 1. 5. 304, 9. 22. 23. 305, 2. 307, 19. 314, 8. 10. 315, 10. 316, 28. 318, 7—319, 8. 14. 320, 16. 325, 5. 42[2], 197, 5. 44, 44, 13. 106, 7. 185, 12. 198, 21. 368, 8. 412, 12. 45, 91, 15. 46, 189, 9. 195, 15. 47, 92, 21. 105, 23. 106, 3. 20. 159, 1. 164, 19. 341, 12. 22. 360, 22. 361, 13. 48, 182, 13. 49[1], 69, 14. 74, 19. 139, 7. 147, 9. 292, 20. 49[2], 27, 22. 209, 6. 258, 31. 50, 435, 10. 436, 4. 19. 20. 437, 1. 440, 26. 441, 13—442, 27. 443, 13. 447, 8—29. 448, 21. 449, 5. 51, 228, 27. 52, 236, 4. 254, 24. 53, 4, 36. 27 Nr. 12, 2.

Apollo, der thymbräiſche 50, 449, 5.

Apollon Muſagetes 2, 97, 46. 49[2], 27, 22. 258, 31.

Apollon Sauroktonos 42[2], 239, 12.

Apollo-Helios ſiehe Helios.

Apollo von Belvedere ſiehe Rom: Vatican: Muſeo Pio-Clementino.

Apollo, Zeitſchrift, ſiehe Phöbus.

Apolloberg bei Trier 33, 165, 27. 166, 15.

Apollodorus, griechiſcher Grammatiker und Mythograph des 2. Jahrhunderts v. Chr. 1, 286, 132. 34[1], 429, 19. 437, 1. 2.

Apollonius, Bildhauer aus Athen des 1. Jahrhunderts v. Chr.
Hercules (Torſo) im Muſeo Pio-Clementino (Vatican) 32, 149, 15. 16.

Apollonius und Tauriscus aus Tralles, Brüder, griechiſche Bildhauer
Farneſiſcher Stier (ſiehe auch Dirke, Farneſiſche Sammlung) 32, 6, 25. 26. 390, 22. 47, 116, 9. 161, 16. 278, 6. 279, 9. 283, 22. 49[2], 32, 8. 9. 245, 14.

Apoſtel 1, 320, 261. 446. 2, 266, 19. 5[2], 143, 10. 6, 235, 3—10. 14, 43, 785—796. 16, 117, 3. 573, 16. 576, 27. 577, 7. 22,

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Neleda, 1, 347
Sagt, wem geb' ich dies Büchlein? Der Fürstin, 1, 467. 4, 121
Sagt! wie könnten wir das Wahre 3, 264
Sagt, wo steht in Deutschland der Sanctuarium? . . . 54, 238
Sah ein Knab' ein Röslein stehn 1, 16
Sah gemahlt, in Gold und Rahmen, ... 4, 42
Saiten rühret Apoll, doch er spannt auch 54, 269
Sanct Johannes im Koth heißt jene Kirche; Venedig . 1, 312
Sanft wie ein Morgentraum schreit ich hervor 16, 195
Sanftes Bild dem sanften Bilde, ... 4, 7
Saugreich war dein Ehrenweg, ... 4, 298
Sarah kocht' unserm Herregott, ... 4, 198
Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben . 1, 307
Saß ich früh auf einer Felsenspitze 2, 182
Saturnus eigne Kinder frißt 3, 146
*Sauber hast du dein Volk, ... 1, 452
Schade daß die Natur nur Einen Menschen aus dir schuf, 54, 208
Schade daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet, 54, 214
Schade für's schöne Talent des herrlichen Künstlers! O hätt'er 54, 245
Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren 1, 352
Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum 1, 352
*Schämt euch, Argiver, ihr seyd nur Knaben 541, 388
Schaff', das Tagwerk meiner Hände, ... 1, 102
Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde . . . 54, 310
Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid, ... 3, 159
Schauen kann der Mann und wählen! . . . 54, 23. 12, 200
Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war . . 54, 262
Schenke komm! Noch einen Becher! 6, 217
Scheusal! Was bellst du? Mein Herr, es sind unserer zwei 54, 285
Schicke dir hier den alten Götzen 4, 193
Schicke dir hier in altem Kleid 4, 195
Schilt nicht den Schelmen, der eifrig bemüht 54, 96
Schläfst du noch immer? Nur still, und laß mich ruhen; 1, 313
Schlaf' ich, so schlaf' ich mir bequem. 2, 229
Schlange, halte stille! 4, 333
Schlange, warte, warte, Schlange, ... 4, 330
Schlechtes zu fertigen ist doch so leicht, und selber . . 54, 272
Schlimm ist es, wie doch wohl geschieht, ... 6, 134
Schlüssel liegen im Buche zerstreut, das Räthsel zu lösen; 1, 338
Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienste . . 2, 124
Schmeichelt der Menge nur immer! Der Paroxysmus . 54, 270
*Schmerzlich trat ich herein, getrost entfern' ich mich wieder, 4, 126
Schmückt die priesterlichen Hallen 54, 73
„Schneide so kein Gesicht! 3, 321
Schneidet, schneidet ihr Herrn, durch Schneiden lernet . 54, 231
Schnell' ich den Pfeil auf dich? Nein, du hast Gnade . 54, 292
Schön erhebt sich der Aglei, und senkt das Köpfchen herunter, 1, 345
Schön und köstlich ist die Gabe, ... 6, 298
Schön und menschlich ist der Geist 3, 123. 491, 310

324, 16. 24, 252, 27. 254, 2. 27, 12, 14. 97, 26. 240, 10. 28, 303, 13. 307, 21. 308, 1. 2. 21. 27. 309, 5. 30, 69, 17. 262, 15—18. 31, 101, 19. 20. 230, 13. 32, 22, 17. 18. 24, 10. 23. 25, 20. 28. 107, 2. 164, 8—168, 16. 172, 20—25. 463, 5. 34[1], 161, 23. 175, 6. 34[2], 16, 15. 23, 20. 29. 27, 12. 30, 17. 36, 82, 23. 37, 158, 11. 165, 24. 166, 17. 25. 186, 22. 23. 188, 15—26. 251, 16. 273, 22. 38, 348 Nr. 17. 41[3], 323, 11. 42[2], 391 Nr. 3, 2. 449, 19. 20. 47, 227—234. 48, 158, 12. 49[1], 206, 18. 207, 5. 6. 12. 208, 8. 217, 8. 9. 227, 4. 236, 4. 5. 243, 15. 294, 13. 20. 25. 295, 3—12. 421, 10. Tabelle zu 430, 14—17. 24. 26. 434, 4. 49[2], 18, 3—10. 89, 11. 223, 4—11. 53, 10, 54. 36, 3. 37, 1—12. 235, 21.

Apoſtelgeſchichte ſiehe Bibel.

Apoſtoliſche Kammer ſiehe Rom.

Apoſtoliſcher Stuhl (ſiehe auch Römiſche Kirche) 43, 306, 23. 24. 308, 8. 309, 15. 16. 44, 217, 8. 221, 1.

Apoſtoliſches Glaubensbekenntniß ſiehe Credo.

Apotheke, Die, ſiehe Engel.

Appenzell, Canton der Schweiz 12, 11, 10.

Appiani, Andrea, Maler (1754—1817) 49[1], 411—416. 49[2], 273, 16.

Appianus, Flavius, Hiſtoriker des 2. Jahrhunderts 36, 191, 19.

Appiſche Straße ſiehe Via Appia.

Appius Claudius Cäcus, Erbauer der Appiſchen Straße, ſiehe Via Appia.

Aprill, kaiſerlicher Notarius in Regensburg 26, 289, 28—290, 5.

Apshoven (irrthümlich Anſchoven), T. van, Maler 47, 382, 23.

Apulejus, Lucius, Sophiſt und neuplatoniſcher Philoſoph (2. Hälfte des 2. Jahrhunderts)

Metamorphoseon libri XI (ſiehe auch Pinche) 24, 318, 17. 25[2], 240, 7. 241, 24.

Apulien 34[2], 185, 16. 231, 18. 41[1], 30, 13. 46, 215, 4. 282, 6. 301, 13.

Aqua ſiehe Acqui.

Aqua Dolce, Dorf auf Sicilien 46, 168, 19—169, 20. 405, 3.

Aquila, Stadt und Diſtrict in den Abruzzen 46, 140, 24.

Aquileja, Stadt in Oberitalien 34[2], 231, 24. 40, 481, 32.

Aquino (Aquinum), Stadt in Mittelitalien 34[2], 232, 18.

Aquino, Francesco d', Fürſt von Caramanico, 1785—1788

Vicekönig von Sicilien **31**, 107, 18. 22. 108, 1. 25—109, 7. 144, 14. 145, 22. 338, 21. 25. 341, 29. **32**, 474, 21. 23. 475, 1. 2. **46**, 308, 13—309, 5.
Aquino, Chevalier d' **31**, 329, 10.
Arabien, Araber, Arabiſch **6**, 12, 1—12. 127 Nr. 3. 305. 365. 411. 482 Nr. 31. 7, 10—17. 23, 19. 31, 25. 34, 10. 35, 22. 38, 6. 12. 16. 44, 23. 52, 25. 93, 23—25. 101, 3. 10. 133, 27. 209, 28. 219, 24. 249, 7. 284, 11. 288, 26. 290, 2. 292, 1. 293, 24. 25. 294, 21. 297, 5—8. 14. 27. 37. 300, 3. 6. 13. 18. 24. 26. 30. 36. 301, 7. 9. 14. 305, 22. 306, 1. 2. 323, 4. **9**, 282, 138. 304, 635. 648. 330, 1200. 367, 119. **30**, 252, 4. **36**, 91, 22. 136, 7. **38**, 486 Nr. 5. **40**, 133, 2. 295, 23. **41**[1], 181, 5. **44**, 386, 6. **49**[1], 67, 17. **49**[2], 109, 13. **53**, 439, 2.
Arabiſcher Meerbuſen ſiehe Rothes Meer.
Arabſchah ſiehe Ibn Arabſchah.
Arachne, Weberin in Kolophon (ſiehe auch Ovidius) **24**, 308, 9. **38**, 382, 118.
Arafat, heiliger Berg bei Mekka **6**, 63, 14. 305.
Arago, Dominique François Jean, Phyſiker und Aſtronom, Profeſſor an der Polytechniſchen Hochſchule in Paris (1786—1853) **36**, 207, 16.
Aragonien **46**, 222, 21.
Aranjuez, Frühlingsreſidenz der ſpaniſchen Könige **11** 71, 1. 75, 5. 18. 86, 2. 112, 17. **41**[2], 124, 1. **42**[1], 108, 4.
Ararat, Berg **7**, 313, 10. 11.
Arbeiter, Mainzer Künſtler und Gemäldehändler **34**[1], 100, 21.
Arc, Jeanne d', ſiehe Jeanne d'Arc.
Arcadia ſiehe Rom.
Arcangeli, Francesco, Mörder Winckelmanns **27**, 184, 20. 185, 7. **46**, 12, 28. 68, 12. 69, 5. 6.
Arcara ſiehe Alcara.
Archelaos von Priene, antiker Bildhauer
Homers Apotheoſe **49**[2], 25—28. 257—259.
Archenholz, Johann Wilhelm v., Hiſtoriker und Publiciſt (1743—1812) **26**, 359, 4. **40**, 480, 3. 7. 14. 16. 26. 28. **47**, 269, 19. 20.
England und Italien **26**, 359, 4. **30**, 174, 25. 229, 2—10. **32**, 489, 7—9. **47**, 269, 19. 20.
Minerva, Journal, ſiehe dort.

Archeptolemos, trojanischer Held **41**[1], 282, 19. 283, 3. 4.
Archilochos, Sohn des Antenor, trojanischer Held **41**[1], 298, 21. 22. **50**, 444, 7 (hier irrthümlich statt Antilochos).
Archimedes, Mathematiker und Physiker in Syrakus (gest. 212 v. Chr.) **42**[2], 134, 4. 5.
Archinto, Alberigo Conte di, päpstlicher Nuntius am sächsisch-polnischen Hofe, 1754 Governatore von Rom, 1756 Cardinal (1698—1758) **40**, 287, 6. 13. 22. 24. 288, 18. 290, 9. 21. 291, 14. 15. 17. 28. 292, 5. **46**, 66, 18.
Archipelagus **18**, 377, 18. **34**[2], 187, 7. **41**[2], 318, 20. 321, 19. **46**, 134, 16. 246, 22.
Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde siehe Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde.
Archiv der Zeit und ihres Geschmacks siehe Berlinisches Archiv.
Archiv für die neuesten Entdeckungen aus der Urwelt, herausgegeben von Ballenstedt **36**, 208, 7.
Archivio musicale del Palazzo Apost. Quirinale in Roma **34**[2], 221, 34. 35.
Ardel, englischer Kupferstecher **38**, 373 Nr. 46, 3.
Arden von Feversham siehe Shakespeare.
Ardennen **2**, 143, 52. **42**[2], 440, 5. **50**, 61, 14.
Ardinghelli, florentinische Familie **34**[2], 209, 14.
Ardnart (Arnarth), Vater Armars, ossianischer Held **19**, 173, 19. **37**, 74, 20.
Arendt, Martin Friedrich, nordischer Alterthumsforscher (1769—1824) **26**, 364, 8. **36**, 45, 16.
Arens, Johann August, Baumeister (1757—1806) **32**, 456, 19. **53**, 180, 18.
Areopag **45**, 14, 7.
Ares (siehe auch Mars, Mavors) **2**, 134, 5. **4**, 318, 36. **5**[1], 47, 1. **5**[2], 385. 386. 387, b und c. **15**[1], 127, 7384. 185, 8715—8718. 227, 9669. **15**[2], 78, 165—169. 88, 9—13. **41**[1], 273, 25. 274, 17. 275, 21. 276, 4. 17. 277, 6—25. 280, 18. 294, 22. 299, 9. 19. 317, 28—318, 5. **47**, 343, 11. 13. 344, 5. **50**, 275, 129—282, 301. 305—283, 344. 345. 284, 374. 435, 10. 436, 4. 8. 440, 26. 29. 448, 17.
Aretaon, trojanischer Held **41**[1], 278, 5.
Arete, Gattin des Phäakenkönigs Alcinous **10**, 417, 7.
Arete, Goethes gelegentliche Bezeichnung der Nausikaa, siehe dort.

Arethusa, Quelle **9**, 365, 10. **46**, 198, 13—24.
Aretino, Margaritone, siehe Margaritone.
Aretino, Niccolo, siehe Niccolo.
Aretino, Pietro, italienischer Schriftsteller (1492—1556) **26**, 277, 11—16.
Aretino, Spinello, siehe Spinello.
Aretinus, Humanist, Historiker, siehe Bruni.
Aretos, trojanischer Held **41**[1], 308, 12. 16.
Arezzano, Ortschaft in Italien am Lago Fucino **46**, 140, 25.
Arezzo, Stadt in Toscana (siehe auch Aretino) **30**, 177, 16. 178, 8. **34**[2], 201, 2. 26. 204, 19. 205, 4. 27. 206, 10. 11. 207, 7. 208, 9. 23. 209, 2. 210, 14. 211, 27. **43**, 252, 12. 373, 18. **44**, 231, 7. 236, 1. 307, 25.
Duomo vecchio **34**[2], 211, 27. 212, 4.
San Bernardo **34**[2], 208, 25.
San Domenico **34**[2], 208, 27. 28.
San Giusto **34**[2], 208, 23.
Sant' Agostino **34**[2], 207, 8. 9. 208, 9.
Sant' Antonio **34**[2], 209, 2.
Santa Maria della misericordia **34**[2], 210, 14.
Vescovado **34**[2], 205, 4. 27. 207, 7. 208, 10. 209, 3.
Argand, Aime, Techniker (1755—1803) **21**, 305, 7. **46**, 262, 6.
Argens, Jean Baptiste de Boyer, Marquis d', französischer Philosoph, Director der Akademie der Wissenschaften in Berlin (1704—1771) **42**[2], 31, 23.
Jüdische Briefe **45**, 196, 23.
Argenson, René Louis, Marquis d', französischer philosophischer Schriftsteller (1694—1757) **45**, 3, 4.
Argentan, Stadt in der Normandie **44**, 133, 2. 6.
Argentoratum (siehe auch Straßburg) **34**[2], 182, 17. 187, 15. **37**, 96, 4.
Argenville, Antoine Joseph d', französischer Kunsthistoriker (1680—1765)
Abrégé de la vie des plus fameux peintres (siehe auch Volkmann) **27**, 159, 13. 387, 19.
Argo, das Schiff der Argonauten (siehe auch dort) **15**[1], 127, 7378. **49**[1], 71, 7. 96, 6. 97, 3. 6. 9—13. 101, 5. 13. 102, 7. **49**[2], 207, 28.
Argolis, peloponnesische Stadt und Landschaft (siehe auch

Argos) 5³, 383 Nr. 66d, 1. 15¹, 218, 9478. 15², 229 Nr. 166, 9. 53, 370 Nr. 58, 8.

Argonauten 10, 92, 2104. 15¹, 125, 7339. 126, 7365. 163, 8212—8218. 15², 209, 222. 39, 402, 2. 551, 2106. 46, 164, 1. 49¹, 71, 5—7. 94, 23—102, 17. 124, 8. 50, 290, 555. 52, 220, 10.

Argonne, Noël, genannt Bonaventure d' (Pseudonym: Vigneul de Marville), französischer Karthäuser, Schriftsteller (1634—1704)

Mélanges d'histoire et de littérature 37, 96, 5. 6.

Argonnen, Gebirge (Forêt d'Argonne) 33, 44, 6—9. 47, 26. 54, 23. 24. 56, 4. 8. 58, 22. 67, 10. 78, 7. 20. 84, 2. 20. 109, 1. 7. 177, 15. 16.

Argos, Stadt im Peloponnes (siehe auch Argolis) 5¹, 243, 527. 15², 229 Nr. 166, 9. 53, 370 Nr. 58, 8.

Argos, der Hund des Odysseus 47, 345, 33.

Ariadne, Tochter des Königs Minos von Kreta (siehe auch Brandes) 1, 251, 290. 3, 253, 363. 4, 285, 29. 24, 60, 6—9. 32, 150, 4 (? Dionysos?). 209, 25. 263, 17. 454, 18. 19 (? Dionysos?). 42², 99, 15. 19. 20. 102, 25—105, 7. 44, 106, 6 (statt dessen Kleopatra). 45, 182, 4. 46, 304, 22. 47, 374, 32. 387, 14. 48, 94. 96, 11. 111, 26. 27. 49¹, 70, 13—22. 93, 1—94, 22. 49², 207, 19. 52, 245, 13.

Ariadne, antike Statue (früher Kleopatra), siehe Rom: Vatican: Museo Pio-Clementino.

Ariadne (?), antike Statue (Dionysos?), siehe Rom: Museo Capitolino.

Arianer siehe Arius.

Ariccia, Ort im Albaner Gebirge 32, 158, 23. 479, 18 (hier verdruckt zu Larici = L'Ariccia).

Ariel 14, 215, 4239—4242. 222, 4391—4394. 15¹, 3, 4613—5, 4676.

Arimaspen, einäugiger Scythenstamm in griechischer Sage 15¹, 114, 7108—7111. 15², 215 Nr. 124, 7.

Arindal, Sohn Armins, ossianischer Held 19, 171, 28. 172, 20. 28. 173, 23. 25. 174, 5—12. 27. 175, 4. 37, 72, 27. 73, 24. 28. 74, 23. 25. 75, 7—14. 76, 1. 2. 7.

Aringhi, Paolo, römischer Archäolog des 17. Jahrhunderts 34², 185, 35.

Arioch, altbiblischer König von Elassar, Bundesgenosse Kedorlaomers 28, 209, 3. 6—17. 27.

Arion, griechiſcher Muſiker und Dichter **19**, 55, 3. 4. **50**, 342, 1025.
Arioſto, Lodovico, italieniſcher Dichter (1474—1533) **5**[1], 295, 353. 354. **7**, 237, 23. **10**, 105, vor 1. 106, 17. 108, 74. **116**, 276—278. 133, 692. 134, 709—135, 741. **137**, 778. 789—797. 212, 2634. **26**, 363, 25. 26. **30**, 129, 9. 156, 4. 6. **32**, 51, 19—52, 11. 345, 4. **36**, 194, 15. 19. 387, 6—8. **37**, 199, 24. **40**, 212, 19. 482, 4. 32. **41**[1], 265, 4. **42**[2], 440, 30.
Caſſaria **36**, 387, 6.
Comedie **26**, 363, 24.
Raſender Roland **1**, 130, 8. **5**[1], 295, 353. 354. **39**, 55, 15—20. **40**, 482, 4. 32. **42**[2], 440, 20. **49**[1], 296—299.
—, überſetzt von Heinſe **5**[1], 295, 353. 354.
Rime **36**, 387, 6. 7.
Satiri **26**, 363, 25. **36**, 387, 6.
Ariſtarchus, griechiſcher Philolog und Bibliothekar in Alexandria, Kritiker Homers **28**, 15, 8.
Ariſtides, atheniſcher Staatsmann und Feldherr (535—467 v. Chr.) **5**[1], 151, 933.
Ariſtides, griechiſcher Maler aus Theben **4**, 59 Nr. 75, 8. 84, 6. **5**[2], 37, 26. 27.
Ariſtippus, griechiſcher Philoſoph **3**, 109, 49—52. 111, 84. 85. **36**, 859, 14. 327, 9—20. **37**, 237, 9. **42**[1], 86, 22.
Ariſtodemus, König von Meſſenien (ſiehe auch Monti) **16**, 509, 18. **20**, 224, 5. 6. 12. 13.
Ariſtomache, Tochter des Priamus, Gattin des Critolaus **46**, 87. 92, 19. 107, 10. 17.
Ariſtophanes (etwa 450—387 v. Chr.) **17**, 75. 114, 4. 19. 362, 2. 9. 10. **27**, 156, 25. **33**, 257, 11. **36**, 174, 17. 191, 17—19. 328, 6—8. **38**, 344 Nr. 12, 15. **41**[2], 171, 19. 172, 26. 27. 175, 22. 176, 2. 194, 4. 5. 364, 12. 13. 489 Nr. 2, 8. **42**[2], 471, 12. **49**[1], 417, 19. **49**[2], 30, 23. 24. **53**, 208, 11. 438, 4.
Effleziazuſen **17**, 25, 25—28. **26**, 4.
Vögel **16**, 506, 15. **17**, 75—113. 114, 4. 19. 20. 362, 1. 2. 9. 10. **49**[2], 30, 23. 24.
Wolken **41**[2], 171, 19. **49**[1], 417, 19. 419, 19—25.
Ariſtoteles (384—322 v. Chr.) **5**[1], 259, 743. 744. **26**, 169, 6. 27, 12, 13. 17. **28**, 148, 9. 199, 4. **37**, 204, 18. **38**, 348, 9. **41**[1], 140, 12. 207, 12. **41**[2], 246, 9. **42**[1], 150, 25. **42**[2], 250, 4. 5.

477, 18. 525, 14. **44**, 319, 6. **45**, 32, 19. **46**, 162, 23. **51**, 109, 18. 21. 203, 19.
Physiognomik **37**, 348, 9—17.
Poetik **26**, 169, 6. 23. 170, 1. 3. 352, 24. **28**, 148, 6—20. 199, 4. **37**, 131, 5—5. **41**[1], 126, 2. **161**, 21. 23. **196**, 14. 15. 207, 12. 13. 211, 8. 231, 6. 16. 342, 5. 343, 4. **41**[2], 12, 5. 36, 20. 247—251. 263, 14. **42**[1], 139, 28. 140, 1. 150, 25. 26. 154, 17. 157, 20. 158, 26. 166, 6. 168, 25. **42**[2], 159, 12. 260, 4—15. **47**, 115, 10. 11. **51**, 107, 14. 20. 109, 18—26. 203, 19. 20.
Politik **41**[1], 250, 9.
Rhetorik **28**, 148, 6—20.
Arius, Presbyter in Alexandria (gest. 336) **5**[1], 130, 655. **5**[2], 271, 6. **41**[1], 177, 10. **44**, 11, 8.
Arkadien, griechische Landschaft **1**, 304, 157. **3**, 200, 25. **12**[1], 151, 323. **15**[1], 220, 9513—222, 9573. 222, 9574—244. **15**[2], 117. 230 Nr. 169. **16**, 99, 207. **20**, 287, 3. **22**, 215, 2. 217, 2. 7. 221, 8. **41**[1], 193, 1. **42**[1], 200, 24. **48**, 93, 22.
Arkadier, Gesellschaft, siehe Rom.
Arles, Stadt an der Rhone **46**, 125, 24.
Arlon, belgische Stadt an der luxemburgischen Grenze **33**, 140, 19—142, 23. 25. 357, 6.
Ariotto, italienischer Priester des 15. Jahrhunderts **34**[1], 250, 25.
Armar, Sohn Arbnarts (Arnarthe), ossianischer Held **19**, 173, 6. 8. 14. 16—20. 174, 6. 13—16. **37**, 74, 3. 5. 14. 17—21. 75, 8. 15—18.
Armatolen, griechische Landmiliz **3**, 215, 5. 218, 17.
Armenianer, katholisch-monophysitische Secte **34**[1], 222, 6.
Armenien, Armenier, Armenisch **5**[1], 225, 776. **6**, 160, 23. 290, 4. 305. **7**, 193, 21. 200, 28. 202, 6. **12**, 311, vor 25. 312, vor 42. **30**, 252, 5. **34**[1], 179, 20. 222, 4. **41**[1], 177, 8. **49**[1], 83, 14. 84, 24.
Armenini, Giovanni Battista **49**[1], 216, 6. 7 (?).
Armfelt, Gustav Moritz, Baron v., schwedischer General und Staatsmann (1757—1814) **40**, 472, 12. 26.
Armida (siehe auch Tasso und Lulli) **2**, 39, 6—44, 114. **4**, 28, 1. **10**, 148, 1020. 240, 2349. **40**, 211, 7. **51**, 28, 18.
Armin, Herrscher von Gorma, Vater Arindals und der Daura.

ostfränkischer Held 19, 171, 27. 172, 2. 9. 11—175, 6. 27, 72, 28. 73, 2. 9. 19—76, 11.
Arminianer (Remonstranten), Religionspartei innerhalb der niederländischen reformirten Kirche 27, 162, 13.
Arminius siehe Hermann.
— siehe Klopstock.
Armosches siehe Grandes Armoises und Petites Armoises.
Arnarth siehe Arnart.
Arnaud, d', (identisch mit Baculard d'Arnaud? siehe dort) Narzisse, nouvelle 38, 384. 385.
Arnaud siehe Baculard.
Arndt, Johann, Theolog (1555—1621)
Bedenken über die deutsche Theologie 27, 83, 18.
Arnheim, Stadt in Holland 34¹, 185, 24.
Arnim, Ludwig Joachim (Achim) v., romantischer Dichter (1781—1831) 2, 276 Nr. 1 (?). Nr. 2 (?). 25, 96, 7. 26, 71, 14—19. 88, 7. 185, 7.
Des Knaben Wunderhorn 14, 305 Nr. 47, 17—20. 25, 264, 13—16. 26, 45, 25. 40, 337—339. 41², 91, 5. 6. 309, 19. 42², 24, 6. 7. 272, 1.
Schauspiele 26, 88, 7—14.
—, dessen Frau Anna Elisabeth (Bettina), geb. Brentano (1785—1859) 2, 3—19. 29, 231, 27. 233, 27—238. 26, 71, 14—19.
— —, als Luciane der „Wahlverwandtschaften" 29, 226—275.
—, dessen 2. Sohn Lucas Siegmund, Gesandtschaftsattaché in Lissabon und Stockholm (1813—1859) 5², 153, 25—28.
Arnim, v. (Altoum im Maskenzug 1818) 16, 485, 12.
Arnim, v., preußisches Regiment 35, 245, 21.
Arnkiel, Cimbrische Alterthümer 48, 271, 9.
Arno, Fluß 34¹, 154, 21. 165, 4. 6. 178, 22. 179, 1. 180, 2. 4. 6. 42, 13, 10. 17. 14, 8. 37, 27. 44, 199, 22. 231, 26. 234, 26. 266, 16. 308, 20. 334, 25. 48, 126, 5. 127, 20. 49¹, 202, 23.
Arnold, Franz Maria, Wirth zum „schwarzen Löwen" in Altdorf 34¹, 393, 7—10.
Arnold, Gottfried, Kirchenhistoriker (1666—1714)
Unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie 28, 336, 18. 27, 217, 12—22.
Arnold, Johann Georg Daniel, Professor der Geschichte und

Jutiegrubeng in Straßburg, Dialektdichter (1780—1829) 36, 129, 25—130, 6. 41¹, 147—168. 242—244. 457, 2. 459, 15. 460, 5. 461, 5.
Arnold, Theodor, Übersetzer des Retan 7, 287, 6—12.
Arnold, Frau, in Frankfurt a. M. 38, 489 Nr. 13, 9.
Arnon, östlicher Zufluß zum Todten Meer 7, 161, 15. 170, 5. 8. 172, 25. 175, 10. 177, 24. 182, 19.
Arnould, Madeleine Sophie, Sängerin an der Großen Oper in Paris (1744—1803) 45, 47, 5.
Arnouville, Jean Baptiste Machault d', Siegelbewahrer in Paris (1701—1794) 45, 73, 18. 74, 1. 15. 18. 75, 10.
Arnstedt, v. (gest. 1698?) 48, 241, 11.
Arnulf, 887—899 römisch-deutscher Kaiser 26, 27, 11.
Aron, Tonsetzer in Mailand 34¹, 229, 24. 32.
Arona (Crona), Stadt am Lago Maggiore 23, 281, 21. 34¹, 239, 26. 240, 2.
Arpeau, Jacques, Hauptmann in sardinischen Diensten, Oberforstmeister im Schweizer Canton Waadt, Schwager Merck's 19, 228, 12. 229, 9.
Arpino siehe Cesari.
Arragona, Stadt auf Sicilien 31, 336, 12.
Arrancy, französisches Dorf 33, 29, 14. 334, 2.
Arras, ehemalig niederländisches, jetzt französisches Bisthum 8, 179, 3.
Arras, Stadt in Frankreich 47, 374, 20.
Arrhichio, Athlet 49¹, 73, 12. 49¹, 200, 2.
Arria, Gattin des Cäcina Pätus (gest. 42) 40, 314, 5.
Arrianus, Flavius, griechischer Schriftsteller des 2. Jahrhunderts 36, 406, 21.
Arrighini, Buonaventura („Don Cirillo") 41¹, 72—78.
Arsaciden, Dynastie des Parthischen Reiches 7, 205, 22.
Arsago, Pagolo (Paul), mailändischer Goldschmied in Rom (gest. um 1530) 43, 43, 3—7. 13—16. 44, 12.
Artaphernes, persischer Feldherr 7, 27, 9.
Art de vérifier les dates 15¹, 202, 20. 34¹, 235, 22. 23.
Arteaga, Étienne, spanischer Jesuit, Musikschriftsteller (gest. 1799)
Le Rivoluzioni del teatro musicale italiano 32, 453, 23.
Artemis (siehe auch Diana) 4, 321, 13—15. 38, 382, 17. 41¹,

276, z. 318, 14. 15. 17. 47, 345, 20. 49¹, 192, z. 50, 275, 180—282, 20. 435, 14. 436, z. 440, 16. 448, 12.
Artemisia, Schwester, Gemahlin, Nachfolgerin des Königs Mausolus von Karien (4. Jahrhundert v. Chr.) 29, 232, 11—234, 22. 235, 21.
Artern, Stadt in Thüringen 53, 320, 24.
Arth, Ortschaft am Zuger See 34¹, 400, 2.
Arthur siehe Artus.
Arthur, Herzog von der Bretagne (1187—1203) (siehe auch Shakespeare: König Johann) I, 282, 23—283, 10. 34¹, 426, 24—27. 34¹, 133, z. 35, 19, 20. 37, 30, 24.
Artois, Karl Philipp Graf von, siehe Frankreich: Karl X.
Artois, Robert, Graf von (gest. 1250) 33, 99, z. 29—32.
Artus, britannischer Held im Zirkelnest 42¹, 440, 12.
Artus (Arthur), legendarischer König der britischen Briten 42¹, 424, 12. 440, 20. 58, 439, 7.
Arunsia, altrömische Familie (?) 32, 436, 2.
Arve, Nebenfluß der Rhone 19, 261, 27. 29. 262, z. 265, 20. 266, 22. 268, 23. 272, 22.
Asan Aga und seine Gattin 2, 49—52. 61¹, 169, 23—27. 169, 28. 170, 1. 460, 24. 469, 22.
Aschiden Pauka 37, 244, 20.
Ascanio di Giovanni, genannt de' Mari, Goldschmied, Schüler des Benv. Cellini 43, 263, 22. 273, z. 23—277, 24. 278, 19—20. 279, 1—280, 23. 279, 2. 283, 2. 284, 25. 285, 24. 25. 286, 22. 27. 288, 20. 293, 7. 24—297, z. 293, 26. 294, 2. 298, 2. 312, 27. 320, 2—322, 24. 465, 2. 44, 9, 2. 22. 10, 2. 20. 16, 26. 15, 20—24, 2. 17, 2. 7. 2. 18, 22. 24. 29, 2. 2. 27. 28. 27. 31, 22. 23. 25, 22. 25—28. 28—30. 29, 27. 33, 23. 24. 34, 24—27. 35, 24—27. 36, 27. 40, 22—27. 41, 2. 2—22. 27. 42, 24. 27. 43, 22. 44, 25—27. 47, 27. 48, 2. 22. 24. 50, 2. 25, 24. 26. 26, 2. 26, 2. 27. 50, 20. 51, 22—27. 52, 2. 2. 54, 2. 113, 22. 116, 22. 121, 22—27. 132, 27. 134, 2. 2. 2. 137, 2. 2. 138, 2. 7—27. 139, 2. 22—27. 142, 2—7. 156, 2. 24—29. 25—139, 24. 163, 24—164, 2. 165, 2. 24. 333, 24.
—, dessen Vater 43, 276, 20—22. 24. 277, 2. 23—24. 44, 9, 24.
—, dessen Geburtsstadt 44, 9, 24.
—, dessen Goldschmiede 44, 9, 24.
—, dessen Verwandte 43, 322, 24.

Schöne Kinder tragt ihr, und steht mit verdeckten Gesichtern, 1, 314
Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig, . . . 5I, 250
Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannichfach wechselt . 5I, 309
Schönste Tugend einer Seele 1, 52
Schon Ein Irrlicht sah ich entschwinden, dich, Phlogiston! 5I, 229
Schon entrunzelt sich jedes Gesicht; die Furchen der Mühe 1, 319
*Schon lange fühlt ich 5II, 423
Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau, . 5I, 219
Schon vom Gifte durchwühlt, gebissen und wiedergebissen 4, 123
Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen 2, 149. 37, 36
Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man . . 5I, 236
Schreib' die Journale nur anonym, so kannst du . . . 5I, 237
Schreiben wollt' er und leer war der Kopf, da besah er 5I, 293
Schreibt er in Reski, ... 6, 292
Schroffe Felsen, weite Meere 4, 144
Schüler macht sich der Schwärmer genug, und rühret . 1, 311
Schütte die Blumen nur her zu meinen Füßen und deinen! 1, 272
Schüttle den Staat wie du willst. Nie wirst du . . . 5I, 271
*Schwach ist immer die Bürgschaft die einem Schwachen . 5II, 387
Schwänden dem inneren Auge die Bilder 1, 347
Schwärmt ihr doch zu ganzen Schaaren 3, 351
Schwarz und ohne Licht und Schatten 4, 144
Schwarz und Weiß, eine Todtenschau, ... 2, 219
Schwarzer Schatten ist über dem Staub der Geliebten . 6, 286
Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle 3, 214
Schwer erhalten wir uns den guten Namen, denn Fama 1, 258
Schwer, in Waldes Busch und Wuchse 3, 180
Schwester von dem ersten Licht 1, 49
Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! 1, 360
Sechs Begünstigte des Hofes 6, 267
Sechs und zwanzig Groschen gilt mein Thaler! 2, 250
Sechzig Ducaten erhält, wer ein gutes Heldengedicht schreibt, 5I, 283
Seele legt sie auch in den Genuß, noch Geist in's Bedürfniß, 5I, 279
Seh' ich an andern große Eigenschaften, ... 2, 241
Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie 1, 309
Seh' ich die Werke der Meister an, ... 2, 279
Seh' ich zum Wagen heraus 5I, 111 6, 475
Sehen möcht' ich dich, Nickel, wenn du ein Späßchen . 5I, 233
Sehet auch, wie ihr in S** den groben Fäusten entschlüpfet 5I, 216
Sehet wie artig der Frosch nicht hüpft! 5I, 248
Seht den Felsenquell 2, 53
Seht den Vogel! er fliegt von einem Baume zum andern, 1, 341
Seht ihr die lustigen Brüder ins Erdgetümmel sich mischen, 5I, 266
Seht ihr in Leipzig die Fischlein, ... 5I, 217
Seht, was versucht nicht der Mensch, ... 5I, 288
Sei das Werthe solcher Sendung 2, 253
Sei das Wort die Braut genannt, ... 6, 31
„Sei deinem Worten Lob und Ehre, ... 3, 262
Sei die Zierde des Geschlechts! —. 4, 36

Bernini di Giovanni, dessen Gedichte in Band 44, 121, 19—122, 18. 333, 16.
Bernkastel, Stadt bei Trier 38, 261, 20. 29. 40, 208, 22.
Bich, Stadt in Böhmen 38, 263, 27. 29.
Bischofsberg 26, 307, 20. 29, 128, 6. 38, 130, 11. 34*, 149, 16—150, 18. 34*, 14, 11. 12. 38, 497 Nr. 5. 42*, 14, 19. 49*, 12, 20.
Bischofsberger, Schauspieler in Frankfurt 34*, Ch, 20. 39, 6.
Bischofsberger, Frau, Schauspielerin in Frankfurt 34*, 332, 11—28. 33.
Bischofsleben 38, 16, 12. 19. 329, 1. 2.
Bitsch, Stadt in Mittelitalien 43, 91, 22. 44, 330, 2.
—, Battista von, siehe Capello.
—, Lucca von, siehe Stabili.
Blau, nordische Götter 41*, 166, 22.
Blechenbüchsen siehe Büchsenlaus.
Blegen, Wohnung bei Wien 37, 256, 10.
Blies siehe Rhein.
Blois 5*, 267, 22. 7, 80, 11. 96, 28. 134, 2. 219, 12. 20. 283, 23. 24. 305, 20. 9, 304, 222. 325, 1222. 16, 439, 22. 18, 161, 1. 2. 19, 292, 2. 26, 49, 14. 29, 145, 24. 31, 76, 2. 32, 97, 22. 36, 72, 22. 39, 309*, 10. 41*, 14, 14. 41*, 295, 14. 42*, 423, 2. 424, 20. 47, 43, 2.
Blume, Jakob Christian 46, 218, 23.
Blut, Zahn des Hyrkadon, trojanischer Held 41*, 292, 2—22. 294, 20. 296, 1.
Blut, Wunder der Hostie, Christus Hostien 41*, 366, 2.
Boëthiopus, griechischer Held vor Troja, Sohn des Mars, Jäger von Cythnorinus 41*, 286, 16. 22. 299, 20.
Boëthiopus, Sohn des Nyctem 17, 35—39.
Bohemier 38, 213, 14. 19.
Boiotien 41*, 141, 14. 142, 22. 24.
Boiotier, Volk in Thessalien, Magi (siehe auch Thessalier) 40, 280, 227.
Bois (?) 38, 29 Nr. 18.
Bomarsund siehe Romarit.
Bomarit (Bomarsund), ostseeländischer Ostseehafen (siehe auch Prinzip) 15*, 30, 222. 107, 222. 17, 69, 22. 26, 25, 22. 22. 38, 216, 24. 41*, 123, 2. 6. 262, 22. 24. 264, 2. 22. 42*, 107, 12. 22. 239, 22.

Lorsch siehe Claudius, Matthias.
Lucilla, Inschrift bei Perugia **49**[1], 160, 5. 17. 23.
Lustnau, Burg im Neckarthal (Württemberg) **34**[1], 281, 3.
Luxem, Dorf in Niederösterreich **69**[1], 397, 14. 15.
Lyrik, Werke der mittelalterlichen Heldenmannsdichtung (siehe auch Nibelungen) **36**, 223, 189—228, 190. 458, 37. 460, 8.
Maas (Mosa, Meuse), Gebiete der Mündung **6**, 30, 6. 12. 305. **7**, 137, 1. 11. 18. 283, 25.
Madrigal, Gedichtform **34**[1], 222, 21—223, 9. **41**[2], 349, 26.
Mahlberg, Henriette Johanna Sidonie (geb. 1757) oder Luise Louise Helene (geb. 1758) von der **30**, 5, 3. 4. 25, 16. 17.
Maler, Der, genannt Graubette, niederländischer Landschaftsmaler (1650—1690) **46**, 113, 10. 25.
Mäler, Zehn Jahre auf der Höhe **26**, 219, 19. 220, 8. 27. 222, 6. 12.
Mainz, Stadt in Rheinhessen **30**, 161, 21—187, 3. **32**, 472, 24. **34**[1], 203, 30. 206, 8. 30. **47**, 72, 21. **49**[2], 262, 11.
Dom **49**[2], 262, 12.
Pfalz granden **30**, 162, 22. 23. 163, 7.
Sankt Stephan (Sanct-Stephan) **30**, 182, 3—8. 185, 3—5. 27. 186, 11. 24. **34**[1], 203, 30. 205, 8.
Santa Maria degli Angeli **30**, 161, 25.
Tempel der Minerva (Santa Maria di Minerva) **30**, 181, 22. 182, 1—183, 12. 185, 7. 8. 25. **186**, 13—15. 190, 8. **47**, 73, 18. **69**[2], 272, 6. 7.
Mannert, Christian Gottlieb, Professor der Cameralia in Altdorf, Kobierer und Zeichner **47**, 280, 31.
Marmorsteinbruch, Lothringer am Rhein **34**[1], 27, 19. 20. 65, 2. 3.
Martian **7**, 311, 8.
Martin, Georg Ludwig Friedrich, Professor der classischen Literatur in Frankfurt und Münster (1770—1841) **40**, 296.
Marwitz siehe Schütz.
Marxheimerkreuz, altchristliches Heiligthum **26**, 209, 8.
Maske **28**, 158, 10. **29**, 202. 203. **61**[1], 190, 11.)
Masuren **29**[1], 203, 20. 21. **29**[2], 61, 13.
Matzenbach, Gustav von Adolphus Baron, Führer der Baonen, bosnischer Held **61**[1], 226, 27. 28.
Mb, italienische Münze **36**[1], 79, 21. 284, 2.
Mecheln **60**, 83, 14.

Asträa, Göttin der Gerechtigkeit **41**[3], 55, 15.
Astroni, erloschener Krater mit Wildgehege bei Pozzuoli **31**, 20, 20. 21.
Astulph siehe Aistulf.
Asturien (siehe auch Spanien: Ferdinand) **42**[1], 302, 4.
Astuto, Baron, Münzensammler in Noto (Italien) **31**, 321, 21.
Astyalos, trojanischer Held **41**[1], 278, 4.
Astyanax, Sohn des Hektor **5**[1], 259, 740. **41**[1], 279, 10—15. **48**, 92, 5. 227, 31—228, 16. **53**, 109, 140. 141. **111**, 182. 183.
Astynoos, trojanischer Held **48**, 86. 88, 19.
Asverus, Fräulein („Brautführerin" im Maskenzug 1818.) **16**, 483, 27.
Atalante, arkadische Jägerin **47**, 377, 20. **49**[1], 73, 19. 21. **49**[2], 209, 8.
Ate, Tochter des Zeus **41**[1], 285, 20. 312, 16. **42**[2], 246, 4.
Atella, antike Stadt bei Neapel **31**, 263, 12. **34**[2], 237, 39.
Athalia, Gemahlin König Jorams von Juda, um 837 v. Chr. von Jojada gestürzt (siehe auch Racine) **7**, 325, 22.
Athanasius, Bischof von Alexandria (298—373) **5**[1], **130**, 655. **5**[2], 271, 6.
Athemas, heidnischer Held im Fierabras **42**[2], 440, 14.
Athen **1**, 219, 1. 272, 12. **4**, 322, 29. 326, 3. **5**[1], 243, 527. **313**, 122. **7**, 109, 1. **16**, 506, 15. 508, 29. 30. **17**, 114, 14. 362, 7. **30**, 125, 3. 135, 27. 209, 24. **32**, 63, 7. **34**[2], 169, 18. 173, 21. **36**, 147, 25. **38**, 21, 12. 13. **387** Nr. 57, 2. **40**, 482, 5. **41**[1], 10, 6—14. 36, 6. 7. **41**[2], 65, 2. 207, 9. 10. 489 Nr. 2, 5. **42**[2], 95—105. **45**, 152, 2—153, 5. **46**, 38, 19. 43, 20. 45, 6. 85, 20. 201, 28. 203, 17. **47**, 5, 15. 288, 22. **49**[1], 70, 11. 91, 1—21. 93, 9. 103, 21. 109, 3. 4. 22. 110, 1—4. 242, 6. **49**[2], 3, 4. 30, 24. **53**, 142, 2—6.
Akropolis **32**, 69, 19. **36**, 83, 15. **41**[1], 10, 7. **46**, 85, 20. **47**, 3, 2. 5, 15.
—, Parthenon (siehe auch Elgin, Phidias) **32**, 63, 6—9. 69, 18. 19. **34**[2], 13, 22. **36**, 145, 11—20. 147, 24. 25. **170**, 7. **47**, 3, 2. 5, 15. **48**, 240, 15—241, 3. **49**[2], 20, 5. 21—24. 60, 22. **61**, 12. 13.
—, Propyläen (siehe auch Goethes Schriften: Propyläen) **47**, 3, 2. 5, 14.
Denkmal des Lysikrates **49**[2], 54, 9—20.

Athenäus, griechiſcher Rhetor in Alexandria und Rom (um 200) **4**, 334 Nr. 1. Nr. 2. **37**, 97, 9.

Athene (ſiehe auch Minerva, Pallas Athene) **1**, 37, 11. **10**, 416, 24. 25. **40**, 368, 13. **41**[1], 267, 4. 272, 20. **273**, 25. 274, 8. 12. 17. 26. 277, 1—26. 278, 25. 279, 1. 27. 280, 4. 6. 283, 11—14. 22. 287, 11. 12. 288, 21. 299, 10. 308, 18—21. **313**, 11. 314, 12. 315, 17. 317, 13. 28. **318**, 4. 5. **320**, 9—24. **47**, 344, 20. **48**, 88, 7. **49**[2], 207, 34. **50**, 327, 634. 636. **448**, 18.

Athenodorus, Bildhauer, ſiehe Ageſander.

Athos, Gebirge **4**, 322, 31. **41**[2], 321, 10. **49**[2], 239, 27.

Atilia, Gattin des Marcus Atilius Regulus, ſiehe Collin.

Atlantiſcher Ocean **5**[2], 141, 1. **16**, 342, 173. 174. **366**, 648. **23**, 20, 18. 25. **24**, 121, 21. **25**[1], 94, 10. **127**, 20. **128**, 4. 261, 10. 264, 4. 26. 287, 15. 288, 15. **25**[2], 225, 15. 226, 23. 227, 30. 252, 10. 259, 25. 285, 9. **26**, 41, 27. 42, 2. **29**, 156, 28. **36**, 323, 28. **41**[2], 296, 22.

Atlas, Sohn des Japetos und der Klymene, Titane 2, 55, 69. **15**[1], 80, 6405. 134, 7538. **31**, 114, 14. 322, 8. 324, 1. **37**, 340, 6. **43**, 119, 12. 120, 3. 8—11. 127, 16. **49**[1], 72, 16. 122, 10—123, 22. **49**[2], 208, 15.

Atlas, Gebirge **38**, 368 Nr. 38, 18.

Atoſſa, Gattin des Darius, Mutter des Xerxes **47**, 342, 27.

Atreus, Sohn des Pelops, Enkel des Tantalus, Fürſt von Mycene **10**, 16, 329. 341—18, 398. 19, 400. 20, 431. 26, 574. 55, 1275. 1281. 1287. 76, 1765. 84, 1938. 85, 1967. **39**, 335, 3—336, 12. 17. 343, 14. 355, 5. 356, 13. 369, 17. 28. 370, 1. 382, 7. 386, 24. 395, 12. 493, 327—495, 375. 379. 509, 549. 510, 861. 523, 1266. 1274. 1281. 534, 1608. 538, 1744. 546, 1960. **48**, 88, 12.

—, deſſen Gemahlin Aerope ſiehe dort.

—, deſſen Söhne Agamemnon, Menelaus, Pliſthenes ſiehe dort.

Atriden (ſiehe auch Agamemnon und Menelaus) **10**, 38, 883. 40, 919. 43, 985. 49, 1147. 50, 1152. 69, 1613. 85, 1967. **39**, 343, 14. 355, 5. 356, 13. 359, 8. 365, 13. 17. 382, 7. 395, 12. 13. 509, 549. 510, 861. 512, 926. 518, 1114. 1119. 534, 1608. 546, 1960. **41**[1], 266, 6. **48**, 88, 12. 15. 106, 5.

Atropos, Parze 2, 61, 17. 18. **13**[1], 101, nach 144. nach 152. 153. 194. 102, 167—103, 208. **15**[1], 32, 5305—33, 5316. **40**, 114, 5. 6. **41**[1], 331, 17. 18. **42**[2], 136, 9.

Attar siehe Ferideddin.
Attendulo, Micheletto, florentinischer Soldat **44**, 308, 12—18.
Atterbom, Per Daniel Amadeus, schwedischer Dichter und Philosoph (1790—1855) **5**[1], 198, 6—8.
Attika, griechische Landschaft **15**[1], 191, 8851. **37**, 97, 10. **41**[2], 249, 22. **46**, 98, 20.
Attila, König der Hunnen (gest. 453) **33**, 91, 15—28. 164, 22. **36**, 392, 28. 393, 6. **48**, 153, 14. 239, 37.
Azbach, Dorf bei Wetzlar (siehe auch Rhodius) **28**, 153, 13.
Au (?), Nonnenkloster bei Einsiedeln **34**, 387, 14.
Aubert de Vitry, François Jean Philibert (1765—1849) **36**, 435, 5.
Aubry, Philippe Charles, französischer Schriftsteller, Übersetzer des Werther (1744—1812) **42**[2], 491, 1.
Aubuisson de Voisins, Jean François d', französischer Geognost (1769—1841) **36**, 209, 7. 8.
Audinot, Nicolas Médard, französischer Dramatiker und Comvoniſt (1741—1801)
Le Tonnelier (Der Faßbinder, Der Böttcher) (siehe auch Faber, J. H.) **29**, 43, 17. 209, 11. 12. 211, 2. 215, 4. **53**, 267, 23.
Audran, französischer Kupferstecher **32**, 452, 21.
Aue, Bastian v., fränkischer Edelmann, im Bauernkrieg erschlagen **13**[1], 330, 37. 38.
Aue, Hartmann von der, mittelhochdeutscher Epiker **36**, 72, 27—73, 10.
Auesche Hofbuchhandlung in Cöthen **42**[2], 24, 1.
Auerbach, Ortschaft in Württemberg **34**[2], 127.
Auerbachs Keller siehe Leipzig.
Auerstädt, Dorf in Thüringen **27**, 46, 18. 47, 2. 185, 18. 196, 1. 3.
Auerstädt, Louis Nicolas Davouſt, Herzog von, siehe Davouſt.
Auferstehungsmänner **25**[1], 98, 4—22. **49**[2], 68, 3. 24—73, 6.
Aufgefangener literarischer Briefwechsel der Dodsleyschen Kunstrichter und andrer Gelehrten siehe Contius.
Aufresne, Jean Rival, französischer Schauspieler (1729—1806) **28**, 66, 18—67, 11.
Aufruf an alle Völker Europens siehe Oberrauch.
Auge, Tochter des Königs Aleos von Tegea in Arkadien, Geliebte des Hercules, Mutter des Telephos, Gattin des

Königs Teuthras von Mysien **48**, 93, 22. 23. 94. 96, 1. 113, 6.

Augereau, Pierre François Charles, 1806 Herzog von Castiglione, französischer Marschall (1757—1816) **49**[1], 413, 17.

Augias, König in Elis **26**, 363, 1. **36**, 265, 16. **38**, 353, 21. **48**, 79, 7.

Augsburg (siehe auch Augusta Vindelicorum) 8, 40, 27. 75, 16. 80, 2—83, 27. 97, 4. **13**[1], 247—261. 247, 6. 302—308. 303, 22. **15**[2], 174, 12. 20. **26**, 287, 2. **32**, 491. 492. **35**, 14, 28. 148, 12. **37**, 92, 18. 162, 15. **39**, 39, 7. 75, 21. 79—85. 97, 18. 144, 1. 2. 147, 25. 166, 20. 21. **40**, 101, 26. 27. 103, 3. 4. 290, 2. 4. 291, 9. 292, 10. **41**[1], 194, 6. 241, 9. **42**[1], 95, 22. **47**, 382, 25. 26. **48**, 153, 6. 239, 30. **49**[2], 277, 7. 8. 9. **53**, 387, 7.

Fleischbänke **32**, 491, 19.

Dom **32**, 491.

Gymnasium **37**, 92, 19.

Kaiserliche Akademie der freien Künste **40**, 291, 8. 9. 292, 10. **46**, 65, 4.

Augsburger Confession siehe Confessio Augustana.

Augsburger Interim **2**, 230, 143. 164.

Augsburger Malerschule **47**, 382, 25. 26.

Auguren **40**, 167, 13. 428, 18.

Augusta (auf Sicilien) siehe Agosta.

Augusta Puerpera **49**[2], 12, 2.

Augusta Vindelicorum (siehe auch Augsburg) **37**, 99, 24.

Augustin (Agostino), Meister, Schneider des Herzogs Alessandro di Medici **43**, 254, 10—20.

Augustiner, Mönchsorden **34**[2], 216, 20. 221, 22. **44**, 56, 18. 369, 3.

Augustinus, Aurelius, der Heilige, Kirchenlehrer (353—430) **28**, 305, 3—9. 16. 306, 2—5. 18. **30**, 160, 16. **34**[2], 180, 19 (?). 182, 20 (?). **37**, 161, 7. 8. **44**, 24. 25.

De civitate dei **53**, 203—207.

Augustus, Julius Cäsar Octavianus, erster römischer Kaiser (63 v. Chr.—14 n. Chr.) **1**, 316, 186. **18**, 66, 11. **30**, 70, 5. 181, 23. **32**, 32, 15. 74, 19. 90, 24. 330, 25. 390, 7. 477, 12. 484, 11. **33**, 258, 13. 14. **34**[2], 228, 2. 229, 22. 230, 25. **37**, 94, 21. **41**[1], 172, 2. 3. 362, 9. **46**, 155, 8. **47**, 73, 8. **50**, 226, 82.

—, dessen Tochter Julia siehe dort.

Aulaire, St. **37**, 86, 24.
Aulhorn, Johann Adam, Hoftanzmeiſter in Weimar (1729—1808) **1**, 149, 13—16(?).
Aulhorn, Agnes, geb. v. Herder, Gattin des Raths Aulhorn **16**, 483, 9.
Aulis, böotiſcher Hafen **10**, 4, 46. **19**, 419. 424. **40**, 908. **52**, 1218. 1219. **81**, 1847. 1848. **39**, 324, 20. 337, 3. 8. 356, 4. **367**, 25. 380, 27. 485, 49. 495, 395. 401. 521, 1195. 541, 1801. **41**[1], 234, 7. 260, 9. **48**, 88, 14. **49**[1], 192, 4.
Aulnoy (Aunoy), Marie Cathérine Jumelle de Berneville, Gräfin v., franzöſiſche Schriftſtellerin (etwa 1650—1705) Contes des Fées **22**, 260, 17. 261, 14—22.
Aulus, antiker Steinſchneider **49**[2], 108, 17.
Aumann, Friedrich Auguſt ſiehe Durand, Friedrich Auguſt.
Aumann, Theodor Barbat, Eiſenhändler in Frankfurt a. M. (geſt. 1766) **38**, 273, 2. 20. 32. 275, 32. 278, 1. 24. 33. 279, 36. 280, 10. 16. 25. 281, 22.
—, deſſen Frau Suſanna Katharina, geb. de Rhna **38**, 273—285.
—, deſſen Sohn **38**, 273—285.
—, deſſen Tochter **38**, 278, 12. 16. 279, 34. 280, 19. 23. 281, 27. 283, 30. 284, 25. 285, 11.
—, deſſen Schwiegertochter **38**, 275, 38. 276, 6—12. 23. 32. 277, 8. 15—24. 281, 21. 282, 1.
Aunoy ſiehe Aulnoy.
Aurach, rechter Nebenfluß der Altmühl **34**[1], 443, 24.
Aurea Catena Homeri ſiehe Kirchweger.
Aurelius, Marcus, ſiehe Antoninus.
Aurora (ſiehe auch Eos) **1**, 236, 54. 250, 218. 274. **327**, 391. 397. 398. **346**, 25. **2**, 96, 7. 97, 26. **3**, 126, 111. **4**, 8. **76**, 5. **6**, 221, 43—222, 56. 305. **9**, 176, 112. **11**, 260, 1102. **12**, 191, 176. **15**[1], 246, 1076[1]. **16**, 143, 6. 446, 28. **32**, 425, 39. **40**, 350, 10. **41**[2], 42, 18. **42**[2], 367 (*H*[140]). 450, 13. **451**, 21. **44**, 105, 12. 13. **46**, 303, 26. **49**[1], 68, 6. 325, 11. 17. 26. **49**[2], 206, 5. 6.
Auserleſene Bibliothek, Lemgo, herausgegeben von Hauſen **37**, 277, 26. **38**, 364, 92.
Auſonius, Decimus Magnus, römiſcher Dichter (etwa 309—395) **5**[1], 45.

Ruſſig, Stadt in Böhmen **36**, 78, 20. 84, 15. 99, 13 (wo irrthümlich Teplitz).
Auſterlitz, Stadt in Mähren **42**¹, 296, 18. **49**¹, 416, 14.
Authaus, Agnes, geb. Klinger (1757—1815) **28**, 253, 21. 22.
Autochthonen **3**, 367, 1890. **5**¹, 84, 11. **32**, 183, 18. **36**, 285, 13. **42**¹, 205, 9. **49**¹, 155, 7.
Autokanes, Berg in Kleinaſien **4**, 322, 14.
Automedon, Wagenlenker des Achilles **41**¹, 302, 19. 17. 18. 304, 4. 305, 25. 308, 6—15. 313, 21. 326, 9. 11. 28. **50**, 436, 15. 18. 437, 18. 438, 3. 4. 448, 25.
Autonoe, Tochter des Cadmus, Schweſter der Agave, Gattin des Ariſtäus, Mutter des Aktäon **41**², 238, 9. 19. 241, 18. 548 Nr. 2, 19. Nr. 3, 16. **48**, 95. 97, 26. 115, 3.
Auve, Nebenfluß der Aisne in der Champagne **53**, 77, 3.
Auvergne, d', ſiehe Tauvergne.
Avalos, Alfonſo d', Marcheſe del Guaſto (Baſto), Feldherr Karls V., ſpäter Statthalter des Herzogthums Mailand (1504—1546) **43**, 269, 10—270, 9.
Avant-Coureur, L', franzöſiſche Zeitſchrift, erſchienen 1758—1774, herausgegeben von Meusnier de Querlon, Lacombe, La Dixmérie, Boudier de Villemert **45**, 88, 28.
Avella, d', Regole di Musica **34**², 221, 31. 32.
Avellino, Stadt in Campanien **34**², 173, 4.
Ave Maria **2**, 202, 19. **8**, 14, 28. **13**¹, 199, 18. **24**, 15, 16. 17. **30**, 70, 24. 71, 16. **32**, 260, 20. **39**, 12, 28. **40**, 343, 21—23. **43**, 207, 23.
Aventinus, Johannes (Thurmayr), bayriſcher Geſchichtſchreiber (1477—1534) **42**², 425, 2.
Avernus **10**, 43, 980. **17**, 49, 12. **39**, 358, 28. 512, 918.
Avignon, Stadt in Frankreich **41**¹, 360, 12. **45**, 103, 17. 19.
Aviler, Auguſtin Charles d', franzöſiſcher Architekt (1653—1700) **34**², 195, 9—12.
Axe Flüe (Axenberg), Bergvorſprung am Vierwaldſtätter See **34**¹, 402, 13.
Axioche, Gemahlin des Pelops, Mutter des Chryſippus **10**, 17, 343. **39**, 335, 4. 493, 329.
Axion (von Goethe mit Axios verwechſelt), Sohn des Priamus, trojaniſcher Held **48**, 86. 99, 18. **106**, 18.
Axios, Fluß (in Macedonien) und Flußgott **41**¹, 316, 18.

Azylos, trojanischer Held **41**[1], 278, 3.
Aytenhoff, Cornelius Hermann v., Dramatiker (1733—1819) **26**, 359, 3.
Ayrer, Gottfried, Universitätsstallmeister in Göttingen (gest. 1817) **35**, 96, 9.
Ayrer, Jakob (der Jüngere), Dr. jur., Advocat in Nürnberg Historischer Processus juris **37**, 84, 3—13.
Azar, Vater Abrahams (nach dem Koran) **39**, 432.
Azara, José Nicolo d', spanischer Diplomat und Kunstkammier (1731—1804)
Opere di Antonio Raffaello Mengs **48**, 236, 8—13.

B. **32**, 79, 16.
B., v., Präsident in Paris, Freund der Schauspielerin Clairon **18**, 138, 13.
B., T. v. (?) **11**, 443.
Baal, semitische Gottheit **5**[1], 236, 427. 429. **16**, 573, 23. 575, 8. 13. 578, 19. **39**, 43, 19. **40**, 274, 22. **51**, 145, 12—24.
Baalbek, syrische Ruinenstadt **32**, 88, 20. **37**, 205, 1.
Baalen, Henrik van, Maler **47**, 378, 13. 379, 23. 387, 18. 35. 24.
Baar, Ortschaft oberhalb des Zuger Sees **34**[1], 409, 11—17.
Babel siehe Babylon.
—, Thurm zu, siehe Babylon.
Babenberg (Bamberg), Adelbert v., siehe Adelbert.
Babenberg, Leopold III., der Heilige, 1095 Markgraf von Österreich (gest. 1163) **5**[1], 275, 82.
Babo, Joseph Franz Marius v., Dramatiker (1756—1822) **33**, 251, 21. 28. 252, 1. **261**, 3. 368, 22. 26.
Otto von Wittelsbach **5**[1], 283, 199, 200. **26**, 358, 31. **36**, 244, 15.
Strelitzen **34**[1], 233, 15. 16. 234, 5. **35**, 63, 2. 3. **36**, 244, 15.
Babst, Diederich Georg, niederdeutscher Dialektdichter, Secretär des zweiten bürgerschaftlichen Quartiers in Rostock (1741—1800) **36**, 183, 1—6. **42**[1], 97, 19—99, 3. **42**[3], 120, 12—17.
Allerhant schnaakische Saken **42**[1], 98, 10.
Uhterlesene pladdütsche Gedichte **42**[1], 98, 19. 20.
—, dessen Familie **42**[1], 98, 3.
Babuty-Desgodets, A., Édifices antiques de Rome **34**[1], 194, 25. 26.

Babylon (Babel). Stadt und Reich 2, 231, 177. 3, 279, 130. 5¹, 193, 7. 15¹, 225, 3. 16, 29, 200. 23, 345. 373, 9. 375, 21. 17, 38, 3. 23, 303, 9. 25¹, 5, 6. 182, 12. 26, 308, 27. 27, 279, 6. 28, 32, 10. 30, 182, 6. 32, 63, 20. 36, 65, 20. 334, 1. 37, 49, 15. 16. 140, 1. 142, 18. 185, 17. 38, 57, 19. 40, 474, 10. 45, 84, 14. 51, 142, 11. 143, 4. 144, 6—145, 24. 241, 18. 242, 13. 18. 246, 17. 22. 33, 148, 3—149, 14. 428 Nr. 155, 4.

—, Thurm 2, 231, 177. 3, 279, 130. 25¹, 5, 6. 182, 12. 26, 308, 3—9. 27, 279, 6. 28, 32, 10. 36, 334, 1. 5. 37, 140, 1. 45, 84, 14.

Babylonier 16, 373, 17—20. 40, 474, 10.

Babylonische Kunst 5¹, 193, 7.

Babylon-Kanal 33, 90, 4.

Bacchantin, Bacchantinnen 1, 307, 5. 4, 122 Nr. 4, 3. 13¹, 120, vor 111. 13², 206, 23. 32, 447, 14. 33, 255, 21. 41², 237—242. 45, 262, 25. 47, 372, 20. 21. 387, 20. 48, 145, 1. 148, 26. 49¹, 70, 20. 94, 6. 318, 1. 49², 54, 12. 52, 82, 2.

Bacchiglione, Nebenfluß der Brenta 30, 82, 15. 85, 10. 11.

Bacchus (siehe auch Dionysus, Dionysus) 1, 229, 43. 246, 203. 250, 415. 260, 613. 4, 92, 6. 5¹, 219, 197. 13¹, 35, 251. 13², 205, 21. 15¹, 263, vorletzt. 16, 449, 14. 17, 374, 8 unten. 29, 91, 4. 30, 76, 21. 32, 35, 19. 149, 12. 13. 263, 17. 436, 20. 438, 1. 444, 11. 455, 1. 6. 9. 33, 152, 26. 230, 15. 17. 255, 13—20. 29. 34¹, 131 Nr. 1. 36, 82, 22. 260, 25. 211, 10. 41¹, 238, 1. 3. 242, 2. 250, 21. 46, 304, 22. 23. 47, 93, 7. 150, 2. 372, 20. 374, 22. 387, 16. 21. 48, 145, 1. 146, 24. 149, 3. 49¹, 70, 19. 20. 71, 20. 21. 23. 75, 17—27. 93, 3. 23. 25—94, 7. 13. 17. 50, 342, vorl. 53, 358 Nr. 32, 3—6.

Bacchylides, griechischer Lyriker des 5. Jahrhunderts v. Chr. 53, 358 Nr. 32.

Baccino della Croce, Goldschmied in Rom 43, 138, 22. 139, 2. 140, 10.

Bacciochi, Marie Anna Elisa, geb. Bonaparte, Schwester Napoleons I., 1809 Großherzogin von Toscana (1777—1820) 49¹, 402, 14—403, 10. 406, 1.

—, deren Tochter Napoleone Elisa, Prinzessin von Piombino (1806—1869) 49¹, 402, 14—403, 10.

Sei du im Leben wie im Wissen 3, 365
„Sei einmal ehrlich nur: 3, 289
Sei gefühllos! 4, 185
Sei nicht so heftig, sei nicht so dumm! 5I, 133
*Sei's Frieden oder Krieg 5II, 412
„Seid doch nicht so frech, Epigramme!“ Warum nicht? 1, 322
*Seid, geliebte kleine Lieder 37, 48
Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch 5I, 216
*Seid ihr ein Fremder, mein Herr 1, 461. 5II, 337
Seid ihr verrückt? was fällt euch ein, ... 5I, 94
Seid ihr, wie schön geputzte Braut 3, 262
Seid, o Geister des Hains, o seid, ihr Nymphen des Flusses, 2, 127
Seid willkommen, edle Gäste, ... 3, 117
Seien sie stets wie Späne gespalten 7, 106
Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie, 5I, 231
Seine Schüler hörten nun auf zu sehn und zu schließen, 5I, 230
Seine Todten mag der Feind betrauern: 6, 248
Seine Unsterblichkeit theilt mit dem sterblichen Bruder . 5I, 278
Seit einigen Tagen 5I, 115
Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage 4, 33
Seit sechzig Jahren seh' ich gröblich irren, ... 3, 253
Seit vielen Jahren hab' ich still 3, 144
Seitwärts neigt sich dein Hälschen. Ist das ein Wunder? 1, 317
Selbst ein so himmlisches Paar fand nach der Verbindung 2, 130
Selbst erfinden ist schön; doch glücklich 4, 124
Selig bist du, liebe Kleine, ... 2, 110
Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe . 5I, 218
Seltsam ist Propheten Lied 1, 333
Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack . . 5I, 220
Setze mir nicht, du Grobian, ... 6, 208
Setze nur immer Mottos auf deine Journale, sie zeigen 5I, 237
Sibyllinisch mit meinem Gesicht. 3, 310
Sich im Respekt zu erhalten 6, 123
Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben 2, 255
Sich läßt die junge Frau als Heloise malen, ... 5I, 100
Sich selbst zu loben ist ein Fehler, ... 6, 108
Sich zu schmücken begierig verfolgte den rinnenden Bach einst 2, 133
Sicher ruhst du auf uns, und warum? 5I, 288
„Sie betrog dich geraume Zeit, ... 3, 303
Sie entzückt mich, und täuschet vielleicht. O, Dichter . 1, 349
*Sie fährt in alles rasch hinein 5I, 201
Sie glauben mit einander zu streiten, ... 2, 232
Sie haben dich, heiliger Hafis, ... 6, 41
Sie haben uns herausgeschickt 13I, 159
Sie haben wegen der Trunkenheit 6, 210
Sie kauen längst an dem schlechten Bissen; 3, 335
Sie liebt mich! 5I, 17. 11, 326
Sie machen immerfort Chausseen, ... 3, 316
Sie maltraitiren dich spät und früh 3, 323

Baccio d'Agnolo siehe Bandini.
Baccio della Porta, Bartolommeo, genannt Fra Bartolommeo, florentinischer Maler (1475—1517) 26, 236, 23. 44, 299, 3. 302, 3. 23. 304, 2. 303, 24.
Bach, Ortschaft im Canton Zürich 34¹, 286, 2.
Bach, Johann Sebastian (1685—1750) 26, 89, 23.
Bach, römischer Bekannter Goethes 32, 451, 2.
Bach Aegyptens, Südgrenze Judäa 7, 332, 2.
Bacharach, Stadt am Rhein 28, 187, 2. 33, 279, 11. 364, 2 (hier irrthümlich statt Trarbach). 34¹, 58, 2.
Bachelier, Jean Jacques, französischer Blumenmaler (1724—1805) 45, 297, 14. 299, 8.
Bachiacca siehe Ubbini, Francesco.
Bachiglione siehe Bacchiglione.
Bacon, Francis (Baco von Verulam), englischer Philosoph (1561—1626) 5², 417 Nr. 127, 2. 27, 195, 4.
Bacon, Roger, englischer Theolog und Naturforscher (1214—1294) 26, 10, 11. 14. 31, 2. 6.
Baculard d'Arnaud, François Thomas Marie de, französischer Schriftsteller (1718—1805) 28, 284. 285 (?). 45, 70, 9. 163, 14—21.
Euphemien 45, 163, 20.
Graf von Comminges 45, 163, 19. 20.
Badachschan, persische Stadt und Landschaft 6, 156, 11. 305. 477 Nr. 18. 485 Nr. 30.
Baden, Markgrafschaft, 1803 Kurfürstenthum, 1806 Großherzogthum 28, 45, 22. 47, 10. 29, 17, 21. 23. 101, 1. 42¹, 113, 6. 9. 10. 17. 22. 24. 49², 18, 20—22. 55, 412, 2. 3.
—, Karl Friedrich, 1738 Markgraf, 1803 Kurfürst, 1806 Großherzog von (1728—1811) 29, 112, 21. 22. 26. 332, 10. 29, 17, 20—22. 26, 12—16. 101, 1. 35, 266, 18.
— —, dessen 1. Gemahlin Caroline Louise, geb. Prinzeß von Hessen-Darmstadt, Tochter Ludwigs VIII. (1723—1783) 29, 18, 1—8. 26, 16—22.
— —, dessen Sohn 1. Ehe Ludwig Wilhelm August, 1818 Großherzog (1763—1830) 42¹, 115, 23. 26.
— —, dessen 1. Sohn 2. Ehe Karl Leopold Friedrich, Graf v. Hochberg, 1830 Großherzog (1790—1852) 26, 102, 14. 15.
— —, dessen andere Söhne 2. Ehe (Wilhelm August Friedrich

[1792—1859] und Maximilian Friedrich Johann Ernst [1796—1882], Grafen v. Hochberg) **36**, 102, 14. 15.
Baden (Baden-Baden), Stadt im Großherzogthum **36**, 119, 22. 24. **38**, 247, 34. 248, 49. 51.
Baden, Stadt im Aargau **34**[2], 219, 4. **42**[1], 95, 21.
Bäder von Santa Maria delle Grazie siehe Bagno.
Bähr, George, Architekt, Erbauer der Frauenkirche in Dresden (1666—1738) **27**, 176, 21. 22.
Bär, Der Große, Sternbild **5**[1], 215, 145. 146. **19**, 187, 26—188, 6. **25**[2], 223, 29.
Bär, Medicus und Chirurgus in Hütten (Schweiz) **34**[1], 383, 26.
Bärbe in Truſenheim ſiehe Klein.
Bärenhäuter, Geſtalt des Volksmärchens **9**, 80, 584. **53**, 62, 268.
Bärenthal in den Vogeſen **27**, 338, 5.
Bäumer (Bäumert), Heinrich, Gärtner und Botaniker am Senckenbergiſchen Inſtitut in Frankfurt a. M. **34**[1], 126, 18.
Bagaria (Bagheria), Stadt und Landſchaft in Sicilien **31**, 96, 10. 317, 22. 338, 23. **32**, 474, 23.
Schloß des Principe Pallagonia **31**, 109, 9—116, 24. 118, 11. 12. 25. 122, 20. 319, 7—16. 322, 4—324, 8. 338, 23. **32**, 474, 24. **46**, 171, 13—172, 4. 405, 6.
Bagdad, Stadt am Tigris, Reſidenz der Abbaſiden **6**, 171, 5. 296, 7. 305. 479 Nr. 22. **7**, 39, 3. 61, 3. **191**, 19.
—, im Divan-Stil für Frankfurt a. M. **6**, 296, 7.
Bagge, Baron v., holländiſcher Edelmann, Muſikliebhaber in Paris (geb. 1791) **45**, 50, 2. 164, 1—11.
Baggeſen, Jens Immanuel, däniſch-deutſcher Dichter, Profeſſor in Kiel und Kopenhagen (1764—1826) **5**[1], 245, 549. 550. **36**, 152, 15. **40**, 481, 5. 482, 12.
Parthenais, oder Die Alpenreiſe **36**, 388, 4.
—, deſſen Sohn **36**, 152, 15.
Baglione, Giovanni, Le Vite de' Pittori **34**[2], 181, 14.
Baglioni, genannt Baccio d'Agnolo, florentiniſcher Baumeiſter (1462—1543) **34**[2], 203, 21 (?). **44**, 262, 14 (wo irrthümlich ſein Sohn).
—, deſſen Sohn Giuliano, Baumeiſter (1491—1555) **44**, 231, 3. 232, 2. 262, 14 (irrthümlich ſtatt des Vaters).
Baglioni, Orazio, römiſcher Hauptmann **43**, 100, 20. 104, 26—105, 18. 106, 1. 16. 19—107, 17. 112, 3. 15. 16. 20. 113, 14. 16. 27.

Bagno, die Bäder von Santa Maria delle Grazie in Toscana **44**, 248, 17. 18. 250, 3. 251, 1. 23.

Bagration, Katharina Fürstin, geb. Gräfin Skavronska siehe Howdon.

Bahnholz siehe Panholz.

Bahrdt, Karl Friedrich, rationalistischer Theolog (1741—1792) **16**, 105—110. **28**, 164, 3. 4. 236, 19. 28—237, 3. 258, 5. **35**, 5, 6.

Eden, das ist: Betrachtungen über das Paradies (siehe auch Jak. Heinr. v. Gerstenberg) **37**, 250, 6—253, 14. **38**, 392 Nr. 67, 21—32.

Neueste Offenbarungen Gottes (siehe auch Goethes Schriften: Prolog zu den neusten Offenbarungen) **16**, 105—110. **28**, 236, 20. 237, 2. **35**, 5, 6.

Predigten über das Buch Jonas. Von Lavater **37**, 261—264.

Baj, Tommaso, Capellmeister (1650—1714) **34**², 219, 29.

Bajä, Stadt (antiker Badeort) in Campanien **1**, 313, 121. 438, 19. **34**², 212, 12. 232, 15. **40**, 292, 27. **46**, 227, 19. 229, 25. 311, 8. **49**¹, 165, 20.

Bajardi, Ottavio Antonio, italienischer Archäolog (1695—1758) **40**, 289, 22.

Bakis, böotischer Seher (siehe auch Goethes Schriften: Weissagungen des Bakis) **1**, 333—342. **3**, 245—267. 249, 304. 268, 588. **35**, 78, 18. **42**¹, 84, 16. 100, 8. 458, 5.

Baktheri, orientalischer Dichter des 9. Jahrhunderts **7**, 289, 18. 19.

Balaam siehe Bileam.

Baland, Vater des Fierabras **42**², 440, 2. 20.

Balbeck siehe Baalbeck.

Balbin, Bohuslaw, Jesuit, böhmischer Historiker (1621—1688) **42**¹, 396a, 3.

Balbo, Girolamo, Bischof von Gurk (Ghurgensis, Urgenis) in Kärnten, Dichter und Diplomat (gest. 1555) **43**, 89, 20. 21.

Balch (Balck), Stadt und Landschaft im südlichen Turkestan **6**, 158, 2. 305. 485 Nr. 39. **7**, 24, 10. 39, 3. 54, 26. 58, 4. 59, 13. 255.

Baldani, Antonio, Caplan des Papstes Clemens XIII. **46**, 47, 13. 59, 1—3.

Baldassare, Giovanni di, genannt Piloto, Florentiner Goldschmied und Bildhauer (gest. 1536) **43**, 88, 23. 209, 19—25.

Baldauf, Karl Gottfried, Obereinfahrer und Berggeschworener in Schneeberg (gest. 1805) **53**, 190, 26. 317, 16—318, 12. 489, 4.

Balde, Jakob, Jesuit, neulateinischer Dichter (1604—1668) **2**, 231, 179. 180. **16**, 272, 361. **35**, 55, 18. **56**, 8—19. **40**, 345, 4. 5. **41**[1], 113, 5. 10. 351, 2. 3. 455, 7. 458, 12. 461, 12. 13. 467 Nr. 4, 6.

Baldi, Bernardino, italienischer Dichter (1553—1617) **34**[2], 181, 1.

Baldinger, Ernst Gottfried, Mediciner, Professor in Jena, Göttingen, Marburg (1738—1804)

J. G. Zimmermann, wie er gesund und krank war (Neues Magazin für Ärzte. XVIII, 2) **28**, 338, 5—8. 19.

Baldini, Bernardone, Goldschmied und Juwelenhändler, später Vorsteher der Münze in Florenz **43**, 230, 7. **44**, 158, 11. 12. 166, 6. 17—20. 169, 10. 179, 14—22. 180, 6—11. 181, 9. 12—19. 26. 182, 5. 217, 14. 229, 5—230, 11. 14. 16. 231, 14. 244, 27—245, 7. 275, 15—17.

Baldinucci, Filippo, Kunstschriftsteller (1624—1696) **49**[1], 278, 9.

Baldovinetti, Alessio, italienischer Maler (1425—1499) **34**[2], 115, 30.

Balducci, Jacopo, Münzmeister des Papstes Clemens VII. **43**, 153, 2. 20—25. 154, 18.

Baldur, nordischer Gott **41**[2], 104, 25. 105, 1. 107, 25. 108, 22. 109, 1. **42**[2], 435, 24.

Baldus (?), Bernardus, Vita Vitruvii **34**[2], 188, 14—16.

Baldus, Arzt des 17. Jahrhunderts zu Rom

Disquisitio . . . ad textum Hippocratis de aere **37**, 83, 12.

Balearen, Inseln **42**[1], 126, 6.

Baléchou, Jean Joseph, Kupferstecher in Arles und Avignon (1719—1764) **46**, 124, 7.

Balgheim, Ort in Württemberg **34**[1], 348, 15.

Baligand, kurpfälzischer Officier, französischer Schauspieldichter

Das Milchmädchen und die beiden Jäger, componirt von Duni (siehe auch Schwan) **29**, 43, 17. 209, 12. 211, 2. 215, 4. **41**[1], 115, 1. 2. **45**, 169, 9. **53**, 267, 19.

Balingen, Stadt in Württemberg **34**[1], 346, 17—347, 15. 22. 440, 12. **34**[2], 105, 3. 4.

Balios, (das erste unsterbliche) Roß des Achilles (siehe Pedasos und Xanthos) **41**[1], 302, 10. 304, 5. 305, 25. 306, 15. 308, 2—6. 11. 315, 23. 322, 27.

Balkis, Königin von Saba, Freundin Salomos **1**, 203, 32. **6**, 49, 14. 59, 19. 304, 3. 309. **7**, 137, 2. **41**[1], 174, 12.
Ballenberg, Stadt in Baden **39**, 6, 27. 148, 25.
Ballenci, Signora, in Florenz **32**, 459, 24. 25.
Ballhorn, Schriftſteller (18. Jahrhundert) **47**, 281, 19.
Balme, Dorf im Arvethal (Savoyen) (ſiehe auch Col de Balme) **19**, 242, 26. 243, 7. 25.
Höhle **19**, 243, 10—244, 17.
Balſamo, Giuſeppe, genannt il Conte Aleſſandro Caglioſtro, auch Marcheſe Pellegrini, Abenteurer (1743—1795) **1**, 130. 131. **29**, 177, 1—14. **31**, 126, 10—144, 10. 294, 6—8. 299, 1—304, 17. 328, 1—329, 20. 330, 1—331, 31. 336, 17. 339, 3—5. **32**, 475, 6. **33**, 129, 6—14. 261, 20—263, 18. 264, 2. 368, 35—369, 10. **35**, 11, 4—21. 230, 11. **40**, 402, 5. **41**[1], 85, 20. 439, 10. 11. **41**[2], 193, 4. 9. **42**[1], 83, 11. 12. 112, 28. **53**, 382, 3. 385, 31. 32.
—, als „Großcophta“ (ſiehe auch Goethes Schriften: Groß-Cophta) **17**, 117—250. 372—394.
—, deſſen Familie (ſiehe auch Bracconeri und Caglioſtro) **31**, 132, 17—144, 10. 300, 9. 301, 11. 303, 25—304, 17. 328, 6. 7. 16. 330, 2. 23. 331, 2—27. 336, 17. 339, 3. **32**, 475, 6. **35**, 11, 17.
—, deſſen Großvater väterlicherſeits Antonin, Bandhändler in Palermo **31**, 128, 18—29. 294, 2. 3. 328, 22. 23.
—, deſſen Großmutter Anna, Antonins Frau **31**, 294, 2. 3.
—, deſſen Vater Pietro, Händler in Palermo **31**, 128, 17. 18. 20—22. 294, 4. 5. 328, 23. 24.
—, deſſen Mutter Felice (Felicitas), geb. Bracconeri (Braconieri) **31**, 128, 1. 16. 17. 22. 23. 132, 15—25. 133, 3—24. 135, 5. 16. 19—22. 136, 5—144, 10. 294, 4. 5. 299, 3. 5. 8. 300, 1—304, 17. 330, 2. 23. 331, 2—27. 336, 17. 339, 3.
—, deſſen Schweſter Giovanna Giuſeppe Maria ſiehe Capitummino.
—, deſſen Frau Lorenza Feliciana **31**, 129, 23. 24. 130, 8. 11. 143, 1. 301, 2. 303, 12. 329, 4. 8. 18.
Balthaſar, nach chriſtlicher Sage König der „zweiten Indien“ (Sodolien und Saba) (ſiehe auch Drei Könige) **16**, 576, 15. **41**[1], 172, 16. 28. 174, 6. 176, 11.
Baltiſches Meer (ſiehe auch Oſtſee) **41**[2], 20, 9.

Bamberg, Biſthum **8**, 3, 22. 4, 6. 5, 10. 12. 8, 2. 14. **57**, 19. 62, 8. 70, 8. 71, 9. 76, 10. 81, 12. **13**[1], 188, 8. 189, 4. 11. 13. 192, 7. 193, 1. 11. 231, 8. 239, 23. 24. 240, 20. 242, 1. **13**[2], 258, 24. 28. 29. 262, 12. 263, 1 (unten). **266**, 1. 3. 6. **303**, 16. **34**[2], 132, 10. **39**, 82, 23. **40**, 100, 5. **53**, 412, 4.

—, Biſchof von, ſiehe Limburg.

Bamberg, Stadt **8**, 5, 16. 23, 5. 47, 4. 23. **48**, 4. **49**, 16. **51**, 14. 27. 53, 2. 58, 16. 20. **60**, 18. 19. 24. **61**, 18. **62**, 3. 10. 18. **70**, 10. 15. 72, 7. 89, 1. **13**[1], 189, 17. 206, 25. **213**, 8. 223, 9. 10. 224, 20. 225, 6. 9. 227, 3. 228, 28. 229, 10. 17. **230**, 3. **241**, 3. 6. 258, 10. **13**[2], 266, 9. 274—279. 282—290. 289, 6. 290, 8 (unten). 291, 21. 292, 17. 31. 293, 5. 29. 297, 21. 298—306. 301, 9. 13. **26**, 33, 13. 28. **34**, 2. 19. 20. 24. **35**, 1. 22. 27. **36**, 15. **33**, 160, 5. **34**[1], 445, 17. **39**, 33—40. 43, 3. 4. 45, 11. 46, 11. 47, 2. 8. 48, 21. 50, 21. 51, 5. 52—56. 58, 13. 18—61. 60, 13. 18. 61, 9. 62, 1—69, 3. 63, 3. 71, 3—75. 76, 10. 15. 90, 22—91, 9. **40**, 101, 7. **53**, 412, 4.

Bamberg (Babenberg), Adelbert v., ſiehe Adelbert.

Bamberger, Eva Juſtine Henriette, geb. Täumer, Frau des Küfers Jakob Bamberger in Garbenheim bei Wetzlar (1744—1834) **19**, 19, 11—20, 17. 21, 8. **114**, 4—16.

Bambus, Demoiſelle, Opernſängerin in Stuttgart **34**[1], 314, 3.

Bamian, Stadt und Landſchaft in Perſien **7**, 24, 10. 255.

Bamoth, Lagerplatz der Israeliten im Oſtjordanland **7**, 175, 13.

Banat, ungariſch-ſerbiſche Provinz **41**[2], 465, 13.

Bancal, Conventsmitglied **35**, 66, 26.

Banchieri, Cartellina di Musica **34**[2], 221, 30. 31.

Banco, ſchottiſcher Than (ſiehe auch Shakeſpeare: Macbeth) **3**, 197, 13. **41**[1], 245, 15.

Bancroft, Edward Nathanael, Arzt und Phyſiker in London (1744—1821) **36**, 121, 2—14.

Banda-Inſeln **4**, 285, 42.

Bandello, Matteo, italieniſcher Dichter der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts **36**, 73, 23.

Bandeville ſiehe Bantheville.

Bandinelli, Baccio (Bartolommeo), vorher Brandini, italieniſcher Bildhauer (1488—1560) **43**, 24, 21. 22. 25. 26. 123, 9. 133, 15—23. **44**, 152, 28. 153, 1. **156**, 28. 158, 6. 160, 9—17. 161, 19. 176, 22—28. 177, 26—178, 2. 10. 184, 1.

17. 21. 185, 2. 6. 186, 21—187, 14. 188, 5. 6. 12—26. 191, 19—198, 6. 9. 199, 7. 201, 22. 23. 227, 13. 231, 3. 27. 242, 9. 244, 14—27. 245, 1. 250, 12. 259, 7—10. 261, 4—27. 262, 10—16. 266, 2—7. 21. 268, 10. 21. 26. 269, 5. 10—23. 270, 23. 273, 7. 274, 3—11. 275, 4—10. 11—13. 18. 285, 21. 313, 22. 331, 23. 353, 21. 360, 13. 365, 20.

Hercules und Cacus 44, 193, 10. 11. 194, 1—195, 28. 269, 6. 331, 24.

Kindermord 47, 332, 13.

Bandinelli, deſſen Vater ſiehe Viviano, Michelagnolo di.

Bandini, Giovambatiſta, ſiehe Brandini.

Bandini, Giovanni, Freund des Benv. Cellini in Rom 43, 148, 9—11.

Baner (Bannier), Johann, ſchwediſcher Feldherr im Dreißigjährigen Kriege (1596—1641) 40, 61, 11.

Bankes, Henry, Präſident des engliſchen Parlaments 49¹, 22, 8.

Banks, John, engliſcher Dichter, Advocat in London

Graf von Eſſex (ſiehe auch Dyk) 13¹, 177—181. 36, 80, 22. 85, 27. 86, 2. 244, 15. 407, 2 (1813). 41², 118, 16. 42¹, 86, 18.

Banks, Sir Joſeph, Naturforſcher und Weltreiſender, Begleiter Cooks auf der erſten Weltumſeglung (1743—1820) 2, 191, 32.

Banks zoologiſche Bibliothek ſiehe Blank.

Bannatyne, George, Sammler ſchottiſcher Volkslieder (etwa 1545—1608) 37, 111, 18. 19.

Bannier ſiehe Baner.

Bantheville (Bandeville), franzöſiſches Dorf in den Argonnen 33, 51, 19. 23. 359, 29.

Bar (Bar-le-Duc), franzöſiſche Grafſchaft 33, 39, 8.

Barante, Pierre Aimable Prosper Brugières, Baron von, franzöſiſcher Staatsmann und Schriftſteller (1782—1866) 41², 198, 16.

Barbara, die Heilige 2, 152, 14. 34², 21, 2. 46, 136, 21. 49¹, Tabelle zu 430, 10.

Barbarei ſiehe Berberei.

Barbarelli da Caſtelfranco, Giorgio, genannt Giorgione, venetianiſcher Maler (1477—1510) 32, 459, 15. 44, 299, 2. 302, 3. 303, 4. 304, 2.

Barbaresken (ſiehe auch Berberei) **31**, 166, 20—22. 206, 7. 225, 18.
Barbaro, Daniel, IX libri dell' architettura **34²**, 188, 19.
Barbault, Les plus beaux monuments de Rome ancienne **37**, 90, 15.
Barberini ſiehe Rom: Palazzo Barberini.
Barbier, Seidenhändler in Paris **45**, 15, 21. 22. 337.
Barbieri, Giovanni Francesco, genannt Guercino, Maler (1591—1666) **4**, 59 Nr. 75, 8. 84, 6. **5²**, 37, 28. **30**, 157, 5. 158, 1—159, 25. 166, 14—19. 202, 10. 302, 5. **34¹**, 311, 15. **34²**, 15 Nr. 2, 2. **36**, 125, 15. **48**, 247, 31. **49¹**, 155, 1. **49²**, 236, 1—9. 241, 12.
Auferſtandener Chriſtus **30**, 158, 11—26.
Beſchneidung Chriſti **30**, 160, 14—19. 302, 5.
Heilige Petronilla **30**, 202, 9—16.
Madonna mit dem Kind an der Bruſt **30**, 158, 27—159, 2.
Maria mit dem Chriſtuskind **30**, 159, 3—7.
Barclay, John, lateiniſcher Satiriker in London, Paris und Rom (1582—1621) **37**, 92, 4. 5. 97, 18—98, 2.
Barclay de Tolly, Michael Andreas Fürſt, ruſſiſcher Feldmarſchall (1761—1818) **36**, 162, 17. 18.
Barden **16**, 50, 164. 219, 4. 238, 6. 270, 345. **19**, 124, 13. **28**, 142, 3. **37**, 216, 12. 236, 23. 237, 16—23. **242**, 30—246, 9. **38**, 390 Nr. 63. 393 Nr. 67, 36—47. **40**, 272, 13. 17. **47**, 313, 13.
Bardi, Beatrice dei, ſiehe Beatrice.
Bardolino (Bartolino), Torf am Gardaſee **30**, 51, 21.
Bardua (eigentlich Bardois), Caroline, Malerin (1781—1864) **4**, 235.
Baretti, Giuſeppe Marcantonio, italieniſcher Dichter und Schriftſteller, Sprachlehrer in London, Secretär der Akademie der Künſte daſelbſt (1719—1789) **38**, 363, 59.
Beſchreibung der Sitten und Gebräuche in Italien **34²**, 185, 5. 6.
Barfüßer, Mönchsorden **26**, 198, 5.
Barga, Pier Angelio da, italieniſcher Gelehrter und Dichter, Zeitgenoſſe Taſſos **10**, 210, 2593. 212, 2645. **213**, 2658. **231**, 3119. 3123.
Barge, Stadt in Piemont **34²**, 166, 11.
Barlaam, Weiſer der romaniſchen Volksdichtung **31**, 230, 22 (?).
Barlamé ſiehe Barlaam.

Barmekiden, die Abkömmlinge des Perſers Giafar Barmek **6**, 3, 4. 305. 485 Nr. 42. **7**, 24, 18. **39**, 1—14. 255. 291 Nr. 2, 11. **42**[1], 286, 5. 295, 30.

Barmen, Amt **42**[1], 16, 8.

Barmherzige Brüder (frères de la charité) **31**, 129, 11. 12. 328, 25. 26.

Barmherziger Samariter **19**, 188, 24. **22**, 43, 7. **32**, 444, 21 (hier verdruckt für Samariterin). **38**, 376, 13—19. **49**[1], 303—305. **52**, 198, 7.

Barnave, Antoine Pierre Joſeph Marie, Advocat, Mitglied der Pariſer Nationalverſammlung (1761—1793) **3**, 197, 17. **41**[1], 245, 19.

Baroccio, Federigo, italieniſcher Maler (1528—1612) **47**, 384, 23.

Barozzi, Handelsmann in Frankfurt a. M. **38**, 277, 5. 278, 31. 280, 32.

Barozzi da Vignola, Giacomo, italieniſcher Architekt und Kunſtſchriftſteller (1507—1573) **34**[2], 188, 31—35. 195, 8. 24. 196, 18. **47**, 360, 24.

Barras, Paul Jean François Nicolas Comte de, franzöſiſcher Politiker (1755—1829) **34**[1], 421, 4.

Barre, Jean Jacques, Generalmünzgraveur in Paris (1793—1855) **36**, 204, 11—12. 211, 18.

Barſabas, Kämmerer Balands **42**[2], 440, 20.

Barſuje, Arzt des Königs Khosru I., Überſetzer des Pantſchatantra von Bidpai, Vermittler des Schachſpiels nach Perſien **7**, 30, 22—28. 77, 9—11. **36**, 136, 6.

Bartas, Guillaume de Salluſte, Seigneur du, Hugenott, religiöſer Dichter (1544—1590) **45**, 173, 1—174, 9.

La Semaine (Les sept Jours) **45**, 173, 12. 13. 23. 28.

Bartels, Johann Heinrich, Juriſt und Archäolog, Reiſender, zuletzt Bürgermeiſter von Hamburg (1761—1850) **31**, 189, 11. 279, 9. 341, 15. **46**, 327, 11. **49**[2], 147, 10.

Bartels, Abt **5**[1], 226, 301. 302.

Bartenſtein, Joſeph Freiherr v., Reichshofrath **26**, 288, 10.

Barth, Stadt in Pommern **46**, 117, 9.

Barth, Chriſtian Karl, Hiſtoriker, Miniſterialrath in München (1775—1853) **36**, 129, 23.

Barth, Stadtamtmann **7**, 306, 29.

Barthélemy, Auguſte Marſeille, franzöſiſcher Dichter (1796—1867) 41², 368, 17.
Barthélemy, François Marquis de, franzöſiſcher Staatsmann, Mitglied des Directoriums (1747—1830) 34¹, 421, 5.
Bartholinus, Thomas, Profeſſor in Kiel (17. Jahrhundert) De causis contemptae a Danis adhuc gentilibus mortis 37, 108, 21.
Bartholomäus, Heiliger, Apoſtel (ſiehe auch Apoſtel) 26, 23, 1. 33, 23. 32, 165, 23. 168, 11—16. 34¹, 169, 17. 18. 38, 348 Nr. 17, 2. 7. 360, 30. 47, 228, 21. 231, 9—14. 375, 31. 49¹, 207, 15. 211, 14. 22. 231, 24. 238, 5—14. 22.
Bartholomäusnacht 34¹, 169, 17. 18.
Bartoli, Pietro Sante, italieniſcher Maler und Kupferſtecher (1635—1700) 32, 460, 3. 4. 38, 381, 85.
Bartoli ſiehe Taddeo di Bartoli.
Bartolini, Onofrio, 1518 Erzbiſchof von Piſa (geſt. 1556) 44, 261, 2—27.
Bartolino ſiehe Bardolino.
Bartolommeo, Goldſchmied und Bildhauer in Florenz, Schwager des Benv. Cellini (geſt. 1528) 43, 114, 18. 117, 6. 118, 2.
—, deſſen Frau Liperata, Cellinis Schweſter, ſiehe Paolini.
—, deſſen Sohn (geſt. 1529) 43, 118, 2.
Bartolommeo, Fra, ſiehe Baccio della Porta.
Bartſch, Johann Adam Bernhard Ritter v., Kupferſtecher, Director der Kupferſtichſammlung der Wiener Hofbibliothek (1757—1821) 36, 146, 4. 165, 26. 49¹, 140, 1—7. 14. 15. 271, 12. 277, 17. 278, 22. 280, 13. 286, 19—287, 6. 11. 13—18. 303, 2. 49², 235, 21.
Baſan, Lagerplatz der Israeliten im Oſtjordanland 7, 175, 18.
Baſchberg ſiehe Baſtberg.
Baſchkiren 49¹, 361, 26.
Baſedow, Johann Bernhard (1723—1790) (ſiehe auch Rattenfänger von Hameln) 1, 144. 145. 2, 266, 1. 16—20. 267, 30. 4, 197 Nr. 2. 198 Nr. 1, 5. 14, 301 Nr. 31. 302. 303 Nr. 40. 26, 356, 29. 357, 11. 358, 13. 28, 271, 22—281, 9. 16. 17. 283, 6. 287, 20. 293, 19—294, 23. 295, 1. 29, 251, 8. 35, 93, 16. 46, 91, 12. 53, 382, 2 (unten).
Elementarwerk 28, 272, 28—273, 12. 14.
Politiſche und moraliſche Reden 38, 341. 342.

Sie möchten gerne frei sein, ... 3, 295
Sie sagen: das muthet mich nicht an! 2, 231
Sie saugt mit Gier verräthrisches Getränke 3, 176
Sie schelten einander Egoisten; 3, 283
Sie streiten mit der Körperwelt 2, 220
Sie thäten gern große Männer verehren, ... 3, 332
*Sie werden so lange votiren und schnacken 5I, 121
„Sie wollten dir keinen Beifall gönnen, ... 3, 343
Sieben gehn verhüllt, und sieben mit offnem Gesichte. . 1, 336
Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest? 5I, 244
Sieben Städte zanken sich drum, ihn geboren zu haben, 5I, 243
Sieh! das gebändigte Volk der lichtscheu muckenden Kauze 4, 123
Sieh dort erblaßt ein Gewisser, erröthet, entsetzet sich, . 5I, 295
Sieh in diesem Zauberspiegel 5I, 64. 28, 302
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin . . 5I, 15. 11, 324. 38, 101
Sieh, wir segnen dich, wir bringen 5II, 370
Siehe, schon nahet der Frühling; das strömende Wasser 1, 359
Sieheſt du Wieland, so sag ihm: ich lasse 5I, 257
Siehst du das wie ich es sah, ... 4, 67. 5II, 42
Siehst du die Pomeranze? 2, 95
Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen . . 16, 327
*Sind denn alle reinen Triebe 5II, 435
Sind die im Unglück, die wir lieben, ... 2, 290
Sind die Zimmer sämmtlich besetzt der Burg von Otranto 1, 469
Sind dies Censoren. 5II, 393
Sind es Kämpfe, die ich sehe? 2, 104
Sind Gefilde türkisch worden, ... 3, 213
Sind Könige je zusammengekommen 5II, 396
*Singe Muse mit Lust den Liebeshandel des Ares . . . 5II, 385
Singen sie Blumen der kindlichen Ruh 4, 46
Singet nicht in Trauertönen 2, 119. 22, 193
Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern . 5I, 227
Sitz' ich allein, ... 6, 202
Sklaven sollten wir haben in deiner Gegenwart? . . . 5II, 361
*So der Westen wie der Osten 6, 275
So erhaben, so groß ist, so weit entlegen der Himmel! . 5I, 231
So groß als die Begierde war in mir 4, 218
So hab' ich endlich von dir erharrt: 6, 223
So hab' ich wirklich dich verloren? 1, 60
So hätt' ich mich denn wieder angezogen 13I, 165
So hoch die Nase reicht, da mag's wohl gehen, . . . 3, 288
So ist denn Tieck aus unsrer Mitten 5I, 189
So kommt denn auch das Dichtergenie 2, 242
So lang man nüchtern ist, ... 6, 205
„So laß doch auch noch diese gelten, ... 3, 327
So laßt mich scheinen, bis ich werde: 2, 115. 23, 159
So laßt mir das Gedächtniß 3, 303
(So leitet zu des Schlosses Pforten 4, 246)
*So nah der Freund von der und jener Seite 5II, 408

Reden von der glückſeligen Regierung Friedrich des V. **38**, 342, 21. 22.

Baſel **19**, 223, 3. 224, 27. 226, 20. **28**, 45, 22. 80, 5. **29**, 228, 21. **34**[1], 418, 1. 431, 23. 433, 7. 435, 16. 436, 7. 440, 20. 441, 11. **34**[2], 183, 2. 187, 29. **35**, 51, 19. 21. 24. **37**, 109, 9. 111, 11. **38**, 246, 28. 30. 357 Nr. 29, 1. **39**, 21, 8. **40**, 298, 14. **41**[1], 168, 12. **46**, 132, 6. 145, 9. **47**, 385, 10.

Baſeliſche Reformations-Ordnung zu Pflanzung der Erbarkeit und Ausreutung allerley Misbräuche **37**, 109, 9—110, 14.

Baſilius Valentinus, Alchymiſt des 15. Jahrhunderts, Benedictinermönch in Erfurt **27**, 204, 20. 23. 205, 3. 7. 206, 9. 308, 13. 321, 17. 340, 20. 396, 8 (unten). 397, 4.

Baſine, Radirer in England **38**, 382 Nr. 53, 2. 7.

Baſſano, Herzog von, ſiehe Maret.

Baſſano ſiehe Jacopo da Ponte.

Baſſenge ſiehe Böhmer und Baſſenge.

Baſſenheim, Johann Maria Rudolf Reichsgraf Waltbott von und zu, erſter Präſident des Reichskammergerichts in Wetzlar (1731—1805) **28**, 232, 8.

—, als „Graf C" in den Leiden des jungen Werthers **19**, 90, 26—91, 9. 92, 3. 13—93, 5. 101—103. 105, 1.

Baſſeville, Nicolas Jean de, franzöſiſcher Geſchäftsträger in Rom (1793 vom römiſchen Pöbel ermordet) **46**, 384, 22. 413, 26.

Baſſianus, Marcus Aurelius Antoninus, genannt Caracalla, römiſcher Kaiſer (188—217) (ſiehe auch Antonine und Maxentius) **30**, 213, 25. **32**, 169, 21. 23. 24. 170, 18. 199, 10. 11.

Baſſompierre, François Baron v., Marſchall von Frankreich (1579—1646) **1**, 176. 177. **18**, 151, 14—156, 18. 20.

—, deſſen Vorfahr ſiehe d'Orgevillier.

Baſſora (Balſora, Basra), Stadt am Schatt el-Arab **6**, 157, 33. 305.

Baſtan Nameh (Baſitan Nameh), perſiſche Reichsgeſchichte aus dem 7. Jahrhundert **7**, 49, 14—50, 5. 51, 14. 255. 294, 6. 7.

Baſtberg im Elſaß **27**, 326, 28. 327, 2. **28**. 61, 13.

Baſtia, Hauptſtadt Corſicas **46**, 318, 13. 15. 22.

Baſtian von Venedig ſiehe Luciani.

Bat. = Batavi (ſiehe dort).
Batacchi, Domenico, italieniſcher Schriftſteller (1748—1802) Novelle galanti del Padre Atanasio da Verocchio **36**, 73, 11—22.
Batavi (ſiehe auch L. Bat., Lugdunum Batavorum) **37**, 99, 12.
Batavia **53**, 418, 7.
Bateman, Lord, und deſſen Frau **46**, 336, 25. 26.
Bath, Stadt in England **46**, 139, 4.
Batheſius, Guilelmus **37**, 99, 25.
Bathrabbim ſiehe Heſbon.
Bathſeba, Frau des Hethiters Uria **22**, 314, 4. 23. **47**, 382, 30.
Batieia, Hügel bei Troja **41**[1], 270, 17.
Batſch, Auguſt Johann Georg Karl, Botaniker, Profeſſor der Naturgeſchichte, Medicin und Philoſophie in Jena (1761—1802) **6**, 342 (*H*[17]). **26**, 358, 33. **35**, 33, 12. 54, 11—20. 69, 13—26. 137, 28. 138, 3. 10. 11. 254, 1—8. 12. **36**, 134, 26. 135, 7. 250, 4. **53**, 184, 4. 188, 28. 189, 26. 244, 20. 21. 245, 11. 12. 290, 18. 293, 21—25. 295, 9. 11. 23. 488, 17. 23. 509, 18.
, deſſen Sohn Johann Georg Friedrich, Kaufmann (1789—1834) **35**, 138, 11. 254, 10. 15. **36**, 134, 28—135, 8.
Batteux, Charles, Abbé, franzöſiſcher Äſthetiker (1713—1780) **19**, 13, 15. **28**, 365 Nr. 1, 5. **38**, 360 Nr. 33, 3. **45**, 83, 15. 164, 12—19.
Einſchränkung der ſchönen Künſte auf einen einzigen Grundſatz (überſetzt von Joh. Adolf Schlegel) **38**, 360 Nr. 33, 3.
Battoni, Pompeo Girolamo, italieniſcher Maler (1708—1787) **47**, 46, 16. 296, 1—5. 371, 33. **48**, 236, 8.
Battos, Gründer der Stadt Kyrene **32**, 455, 4.
Batty, George, weimariſcher Landcommiſſarius **26**, 358, 18. **53**, 490, 7 (?).
Baubo, Amme der Demeter **14**, 200, 3962. 3965. **32**, 270, 4.
Bauch, Kaufmann aus Sonneberg in Thüringen (irrthümlich Frankfurt) **29**, 25, 17.
Baucis **13**[1], 54, 2—55, 10. 80, 12. 96, 34. (**15**[1], 290—294.) **20**, 201, 7. **27**, 347, 24. **37**, 321, 22. 23. **38**, 24, 4.
Bauer, Ferdinand Lukas, öſterreichiſcher Pflanzenmaler (1760—1826) **41**[1], 459, 5 (?). **49**[1], 381, 21—382, 27.

Bauer, Georg siehe Agricola.

Bauer, Johann Jakob (gest. 1772)
Catalogus librorum rariorum universalis **34²**, 215, 21.

Bauer, Frau v., Wittwe des russischen Generallieutenants Friedr. Wilh. v. Bauer, spätere Frau v. Weinheim, siehe dort.

Baum, Marie, geb. Schmidt, Sängerin, Mitglied des weimarischen Theaters (geb. 1808) **4**, 35 Nr. 43. 81, 23.

Baum, Frau, Schauspielerin in Weimar **38**, 463.

Baumann, Christoph, Abgebildetes unterirdisches Rom **34²**, 185, 33. 34.

Baumann, Franz, Hofgärtner in Jena **36**, 210, 15.

Baumannshöhle im Harz **19**, 244, 11. **33**, 216, 25—217, 7. 224, 26—225, 3. 9.

Baumbach, Sophie v., Hoffräulein der Großherzogin Louise siehe Eschwege.

Baumbach, v., Geheimrath, Gouverneur des Herzogs Bernhard Erich Freund zu Sachsen-Meiningen **16**, 485, 14.

Baumelle siehe Beaumelle.

Baumgarten, Alexander Gottlieb, Ästhetiker, Professor der Philosophie in Frankfurt a. O. (1714—1762)
Aesthetica acroamatica **46**, 91, 10.

Baur, Johann Wilhelm, Maler und Kupferstecher (1600 [oder 1610]—1640)
Die Verwandlungen Ovids **32**, 452, 15.

Bause, Johann Friedrich, Radirer, Professor an der Kunstakademie zu Leipzig (1738—1814) **29**, 109, 28. **38**, 348 Nr. 17, 2. 355 Nr. 25, 2. 9. 387 Nr. 57, 15—24.

Bayard, Pierre du Terrail, Seigneur de (1476—1524) **38**, 378, 42.

Bayardi siehe Bajardi.

Bayern, deutscher Stamm **34¹**, 190, 15. **41²**, 468, 7. **42²**, 437, 14.

Bayern, Kurfürstenthum, 1806 Königreich **5¹**, 219, 197. 198. 221, 222. **13²**, 73, 1475. **26**, 293, 16. 299, 21. 303, 14. 304, 13. 308, 16. 327, 28. **30**, 5, 20. **34¹**, 190, 15. **34²**, 132, 23. 222, 25. **35**, 267, 26. **36**, 155, 19. **37**, 219, 4. **40**, 350, 27. **42¹**, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **42²**, 437, 14. 440, 8. **48**, 130. 1. **49¹**, 387, 4. **53**, 412, 4. 518, 2—519, 5.

Bayern, Maximilian I., 1597 Herzog, 1623 Kurfürſt (1573—1651) **40**, 36, 25. 37, 26. 38, 8.

—, Karl Albrecht, 1726 Kurfürſt, ſiehe Karl VII., römiſch-deutſcher Kaiſer.

—, Karl Theodor Philipp, 1741 Pfalzgraf zu Sulzbach, 1742 Kurfürſt von der Pfalz, 1777 Kurfürſt von Bayern (1724—1799) **26**, 293, 16. 299, 21. **303**, 14. 307, 17. 21. 308, 16. 327, 27. 28. **340**, 9. 11. **29**, 188, 21. 189, 22. **30**, 14, 11. **34**[1], 261, 28.

—, Maximilian I. Joſeph, 1795 Pfalzgraf von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, 1799 Kurfürſt (Maximilian IV.) von Bayern, 1806 König (1756—1825) **33**, 272, 20. 285, 1. 372, 9. **35**, 268, 18. **36**, 269, 21. **41**[2], 331, 1. **53**, 389 Nr. 87, 1. 415, 23. 24. 34. 35.

—, Ludwig I. Karl Auguſt, 1825—1848 König (1786—1868) **32**, 326, 9. 10. 470, 8. **41**[2], 330—333. **42**[1], 115, 25. 26. 182—184.

Bayle, Pierre (1647—1706) **27**, 39, 8. **29**, 8, 13—26. **37**, 82, 5. 18. 27—83, 2.

Bayonne, franzöſiſche Stadt **41**[2], 119, 19.

Bayreuth, Markgrafſchaft (ſiehe auch Ansbach-Bayreuth-Kulmbach) **40**, 16, 9.

—, Wilhelmine Friederike Sophie, Markgräfin, Tochter Friedrich Wilhelms I. von Preußen, Schweſter Friedrichs des Großen (1709—1758) **26**, 357, 19.

—, Sophie Caroline Marie, Markgräfin, Tochter des Herzogs Karl von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Schweſter der Herzogin Anna Amalia von Sachſen-Weimar (1737—1817) **36**, 303, 22.

Bayreuth, Stadt **26**, 357, 19. **34**[1], 217, 4. 5. **35**, 32, 23. **46**, 6. **36**, 152, 8. **37**, 264, 18. 19.

Bazin, Antoine, franzöſiſcher Schriftſteller **41**[2], 366, 11—17. **42**[1], 343 Nr. 2.

Beatrice, Dantes Geliebte, früher irrthümlich mit der Gattin des Simone dei Bardi identificirt (geſt. 1290) **2**, 4, 7.

Beatrice, ſicilianiſche Courtiſane und Kupplerin **43**, 183, 2. 21—184, 1. 196, 3. 6. 197, 2—4. 16. 199, 19—25. 28—200, 7.

—, deren Tochter Angelica, Geliebte des Benv. Cellini **43**, 183, 2—11. 18—184, 9. 185, 22. **186**, 25—28. 189, 7. 190, 10.

12. 13. 191, 10. 196, 3. 6. 197, 3. 4. 11. 17—198, 3. 199, 13—200, 10. 44, 359, 15.

Beatrice, deren Söhne 43, 200, 3.

Beatrix, Magd des Benv. Cellini in Rom 43, 246, 27. 247, 1. 8—18. 22. 27. 28. 248, 1. 6. 8. 15.

Beaufort, Frau v., geb. Pommiana, Hauptmannsfrau aus Oſtfriesland, Stiftsdame 36, 407, 3. 4 (oben).

Beauharnais, Eugène de, 1805 Vicekönig von Italien (1781—1824) 49¹, 221, 9. 227, 26. 228, 3. 49², 224, 12.

Beaulieu, Johann Peter Freiherr v., öſterreichiſcher Feldherr (1725—1819) 49¹, 413, 24—414, 6.

Beaulieu-Marconnay, Henriette v., geb. Freiin v. Egloffſtein, geſchiedene Gräfin v. Egloffſtein-Arklitten, Gattin des Oberforſtmeiſters v. Beaulieu-Marconnay in Hannover (1773—1864) (ſiehe auch Weimar: Cour d'amour) 4, 256, 13. 5¹, 166, 45—48. 35, 122, 15. 24. 25. 123, 10. 18. 20. 124, 12. 27. 125, 12. 126, 4. 7—127, 15.

—, deren Töchter Julie und Caroline ſiehe Egloffſtein.

Beaumarchais, Pierre Auguſtin Caron de, franzöſiſcher Dramatiker (1732—1799) 1, 103 Nr. 2. 11, 47—124. 27, 115, 19. 28, 346, 20.

Barbier von Sevilla 27, 115, 20.

Beiden Freunde, Die (ſiehe auch Bock) 36, 244, 15.

Eugénie 28, 194, 1.

Fragment de mon voyage d'Espagne (in: Quatrième mémoire à consulter pour P. A. Caron de Beaumarchais) 11, 47—124. 28, 346, 20—347, 4. 22. 348, 6—8.

Hochzeit des Figaro 12, 415. 416. 27, 115, 20. 29, 255, 8.

—, deſſen Schweſter, verheirathete Guilbert ſiehe dort.

—, deſſen Schweſter Marie ſiehe Caron.

Beaumelle, Laurent Angliviel de la, franzöſiſcher Schriftſteller (1726—1773) 38, 383, 20.

Beaumont, Chriſtophe de, 1746 Erzbiſchof von Paris (1703—1781) 37, 98, 18. 38, 391 Nr. 65, 9.

Beaumont, Francis, engliſcher Dramatiker (1586—1615) 28, 194, 20. 24. 42², 524, 14—18.

Beaunoir, Alexandre Louis Bertrand, Dichter (1746—1823)

Fanfan et Colas (Das Mutterſöhnchen oder Junker Fritz) 36, 244, 15.

Beauregard Vandin ſiehe Jariges.
Beaurepaire, Nicolas Joſeph de, franzöſiſcher Oberſtleutnant, Vertheidiger Verduns (1740—1792) **33**, 27, 24. **37**, 1—8. **40**, 10.
Beauvais, Guillaume, Numismatiker **34²**, 200, 6.
Beccaria-Boneſano, Ceſare Marcheſe di, Staatsrechtslehrer an der Akademie in Mailand (1738—1794) **24**, 96, 17. 18. **31**, 27, 17. 23. **53**, 384, 1. 2.
Bechelaren, im Nibelungenlied Burg des Markgrafen Rüdiger **42²**, 437, 18.
Bechhard, Baroneſſe v., Oberhofmeiſterin der Prinzeſſin Thereſe von Neapel **46**, 287, 12.
Bechhofen (Pechhofen), Dorf in Mittelfranken (Bayern) **34¹**, 443, 12. **34²**, 128, 12.
Bechtolsheim, Juliane Auguſte Chriſtine, Freifrau v., geb. v. Keller, Gattin des Oberconſiſtorialpräſidenten, Canzlers und Landſchaftscaſſendirectors Joh. Ludw. v. Mauchenheim, genannt Bechtolsheim, in Eiſenach (1752—1847) **5¹**, 120, 510—517. **33**, 69, 14. 15.
—, deren Sohn Karl (Emil?), Standartenjunker im Küraſſierregiment Weimar (v. Rohr) **33**, 69, 10—12.
Beck, Chriſtian Daniel, Theolog und Philolog, Profeſſor der Geſchichte und alten Literatur in Leipzig (1757—1832) **41²**, 245, 21.
Beck, Johann Chriſtoph, 1791—1800 Schauſpieler in Weimar (geb. 1756) **33**, 264, 19—23. 265, 10. 369, 21. **35**, 24, 20—25. **40**, 12, 9. 65, 27.
—, deſſen Frau Henriette, geb. Zietheim, 1794—1823 Schauſpielerin in Weimar (geb. 1759) **13¹**, 38, 3. 80, 15. **96**, 37—45. **35**, 30, 24. **36**, 75, 24. **40**, 33, 9. 250, 2. 3. 398, 27. **53**, 443, 23. 24.
—, deſſen Pflegetochter Friederike Louiſe (Schmidt), Schauſpielerin in Weimar, ſiehe Hartknoch.
—, deſſen Bruder Heinrich, Schauſpieler in Mannheim und München (1760—1803) **4**, 229 Nr. 3.
Beck, v., Collegienrath der auswärtigen Angelegenheiten in Petersburg **26**, 362, 4.
Beckenkamm v, Kaspar Benedict, Maler in Köln (1747—1828) **34¹**, 81, 2.

Beckenried (Beggenried), Ort am Vierwaldſtätter See **34**[1], 403, 8. 14. 27. 404, 10. 14. **34**[2], 120, 10.

Becker (v. Blumenthal), Johann Heinrich Chriſtian Ludwig, Schauſpieler in Weimar (1764—1822) **12**, 391, 4. 5. 20. **13**[1], 38, 7. 89—91. 166, 20. **33**, 249, 26. 27. **263**, 4. 5. **35**, 17, 26. 75, 3. **36**, 245, 15. **40**, 33, 11. 65, 19. **250**, 2. 3. 398, 27. **53**, 272, 30—273, 2.

—, deſſen 1. Frau Chriſtiane Louiſe Amalie, geb. Neumann („Euphroſyne", nach einer Rolle in Weigls Petermännchen) (1778—1797) (ſiehe auch Goethes Schriften: Euphroſyne) **1**, 281—286. **12**, 391, 2. 3. **13**[1], 159. 160. 163. 164. 165. 166. **13**[2], 228, 37. 229, 1. **33**, 249, 24. 25. **263**, 4. **34**[1], 424, 17—430, 9. 434, 20—435, 1. **34**[2], 135, 1—18. **35**, 18, 3. 7. 19, 25. 27. 75, 1—6. 76, 6—11. 12. **36**, 245, 10. **53**, 209, 11.

—, deſſen 2. Frau Anna Amalia, geb. Malkolmi, ſiehe Wolff.

—, deſſen 3. Frau Marianna Franciſca, geb. Ambroſch, Schauſpielerin in Weimar, dann Sängerin in Hamburg **40**, 97, 9.

Becker, Karl Ferdinand, Arzt in Offenbach, Botaniker, ſpäter Germaniſt (1775—1849) **34**[1], 135, 1.

Becker, Karl Wilhelm, Hofrath, Medailleur, Münzen- und Kunſtſammler in Frankfurt, ſpäter in Offenbach, Münzfälſcher (1771—1830) **34**[1], 109, 26—110, 3. **36**, 97, 5. 105, 5. **49**[1], 10, 9.

Becker, Mariane, Schauſpielerin in Weimar **40**, 95, 3.

Becker, Philipp Jakob, Maler (1763—1829) **32**, 451, 10 (?).

Becker, Rudolf Zacharias, Schriftſteller in Gotha (1759—1822) **5**[1], 251, 637. 638.

Reichsanzeiger ſiehe dort.

Becker, Wilhelm Gottlieb, Dichter und Äſthetiker, Profeſſor der Moral und Geſchichte an der Ritterakademie in Dresden, Inſpector der Antikengallerie (1753—1813) **36**, 390, 32.

Auguſteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend **36**, 390, 31—34.

Erholungen ſiehe dort.

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen ſiehe dort.

Becker, Oberforſtrath in Darmſtadt **34**[1], 155, 9.

Beckmann, Johannes (1739—1811), De historia naturali veterum libellus **34**[2], 167, 8. 175, 13. 189, 21. 214, 22. 232, 31.

Bécourt, Trommelichläger an der Großen Oper zu Paris, Componiſt des Carillon national (Ça ira) (ſiehe auch Ladré) **33**, 275, 19. 320, 27.

Bedemar, Vargas Graf, däniſcher Kammerherr **36**, 159, 6.

Bednall-Green, The beggar's daughter of, engliſche Ballade **41**[1], 226, 28.

Bedr, weſtarabiſche Ortſchaft zwiſchen Mekka und Medina **6**, 248. 305. **7**, 304, 39.

Beduinen **6**, 95, 15—18. **7**, 101, 16. 112, 15. **36**, 91, 26.

Beek, Frau van (nach anderem Bericht Frau Johanna Thereſia Kuppers [Kuypers]), Hausgenoſſin der Frau Sebus **2**, 36, 5—12. **37**, 20. 25. 26. 30—32.

Beelzebub (Fliegengott) **6**, 267, 12. 306. **14**, 67, 1334. **74**, 1516. 1517. **15**[1], 91, 6593.

Beer, Michael, Dramatiker (1800—1833) **41**[2], 100, 9—12. 101, 18. 19.

Beerheim, Dorf **8**, 79, 20. **13**[2], 309, 17.

Beethoven, Ludwig van (1770—1827) **36**, 406, 8. **42**[1], 50, 11. 389, 10. 394, 17.

Begas, Karl, Hiſtorienmaler (1794—1854)
Zelters Bildniß **49**[2], 253, 9—11.

Beggar's daughter ſiehe Bednall-Green.

Beggenried ſiehe Beckenried.

Begharden (Vicarden), Anhänger Wiclifs **42**[1], 401, 32. **42**[2], 234, 19.

Begrow, Zollcontrolleur in Riga, Bekannter Herders **27**, 306, 18 (verwechſelt mit ſeinem Vetter Pegelow).

Beguelin, Nicolas de, Mitglied der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften (1714—1789)
Mémoire sur les ombres colorées **37**, 81, 14—16.

Behaghel, Karl, Handelsmann in Frankfurt a. M. **38**, 440, 50. 446, 54.

Behaim ſiehe Beham.

Beham, Hans Sebald, Maler (etwa 1500—1550) **34**[2], 14, 12. 13.

Behla, Dorf in der fürſtenbergiſchen Grafſchaft Baar **32**, 151, 12. **49**[2], 271, 7.

Behlul, orientaliſcher Weiſer **7**, 80, 26.

Behr, Jiaſchar Falkenſohn, polniſch-jüdiſcher Arzt und Dichter (1746—1781) **37**, 221, 8—225, 18.

Behram VI., mit dem Beinamen Gor (Behramgur), König von Perſien aus dem Geſchlecht der Saſſaniden (420—438) **6**, 180, 1—4. 7. 305. 483 Nr. 34. **7**, 77, 4. 255. 297, 34.

Behramgur ſiehe Behram.

Behrends, Johann Bernhard Jakob, Phyſiker und Arzt in Frankfurt a. M. **34**[1], 129, 27.

Behrendt, Hofrath in Berlin, Schwager und Erbe Philipp Hackerts **36**, 30, 27. **46**, 385, 20. 388, 17.

Behringer, Gerbermeiſter in Winkel am Rhein **34**[1], 66, 5—17.

Behrisch, Ernſt Wolfgang, gräflich Lindenauiſcher Hofmeiſter in Leipzig, Prinzenerzieher in Deſſau, Goethes Univerſitätsfreund (1738—1809) **4**, 182—186. 349(?). **26**, 355, 26. **27**, 131, 8—136, 26. 139, 5. 142, 26—144, 28. 145, 1—8. 28—146, 29. 148, 24. 149, 5. 153, 2. 160, 7. 189, 3. 6. 190, 26. 191, 2. 194, 4. 216, 21. 261, 7. 307, 23—25. 387, 7. 9. **28**, 42, 17. 138, 8. **36**, 225, 2. 3. 7. 8. **37**, 33. **48**, 5. 6.

—, deſſen Bruder, heſſen-philippsthal'ſcher Regierungsrath (1732—1767) **37**, 33—35.

— —, deſſen Braut ſiehe Capp.

Beier, Adrian, Archidiaconus in Jena, Geographus Jenensis **48**, 271, 5.

Beil, Johann David, Schauſpieler und Schauſpieldichter (1754—1794)

Schauſpielerſchule **36**, 244, 15.

Beiling und Frau, Muſikfreunde in Stuttgart **34**[1], 305, 27—306, 2. 329, 8. 339, 20.

Beireis, Gottfried Chriſtoph, Polyhiſtor und Sammler, Profeſſor der Phyſik und Medicin in Helmſtädt (1730—1809) **26**, 362, 34. **35**, 205, 21—206, 10. 210, 24—232, 21. 23. 234, 6.

De notis, quibus nummi antiqui genuini a fictis discerni queant **35**, 222, 24.

Beiträge zur deutſchen Lectüre ſiehe Thierbach.

Bekker, Balthaſar, niederländiſcher Theolog (1634—1698)

Bezauberte Welt **14**, 57, 1112—1117(?). **18**, 192, 10—12(?).

Bela (Zoar), altteſtamentliche Stadt **26**, 209, 15. 210, 4.

Belfiore, Luſtſchloß bei Ferrara **43**, 219, 10. 11. **44**, 24, 17. 25, 14.

Belgien 4, 242, v. 8, 171—305. 34², 242, 10. 50, 11, 180. 180.
—, Leopold I. Georg Christian Friedrich, Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, Februar—Mai 1830 König von Griechenland, 1831 König der Belgier (1790—1865) 53, 416, 25. 26.
Belgrad 41², 139, 16. 146, 24. 285, 6. 46, 255, 5.
Belial 5¹, 63, 17.
Beliden 41¹, 234, 8.
Belinde siehe Turckheim, Anna Elisabeth v.
Belisar, Feldherr des byzantinischen Kaisers Justinian (gest. 565) (siehe auch van Dyck) 20, 252, 21. 257, 12. 412, 1. 38, 341 Nr. 7. 41¹, 7, 17.
Belisar, ein Schauspiel in ungebundener Rede und fünf Aufzügen. Aus dem Französischen [des Marmontel] übersetzt 38, 341 Nr. 7.
Bell (Bel), Andrew, Dr., Geistlicher der englischen Hochkirche, Pädagog, zuletzt Oberaufseher der Centralschule zu London (1753—1832) 25¹, 212, 5.
Bella, Stefano della, italienisch-französischer Maler und Radirer (1610—1664) 49², 248, 19.
Bellarmato, Girolamo, Ingenieur und Festungsbaumeister (1493—1555) 44, 124, 10—14.
Bellarmin, Robert, Jesuit, Cardinal, Erzbischof von Padua, Inspector des Collegium Germanicum in Rom (1542—1621) 37, 162, 25.
Belle Frati siehe Villa Frati.
Bellegarde, Heinrich Joseph Johannes Graf v., österreichischer Feldmarschall (1756—1845) 34¹, 338, 20.
Bellegarde, L'Abbé de, Pseudonym für Desbans siehe dort.
Belleisle, Charles Louis Auguste Fouquet, Herzog von, Marschall von Frankreich (1684—1761) 28, 29, 12.
Bellerophon, Sohn des korinthischen Königs Glaukos 37, 92, 22.
Bellini, venetianische Malerfamilie 49¹, 256, 23.
—, Jacopo (etwa 1400—1464) 47, 213, 13. 49¹, 256, 25.
— —, dessen 1. Sohn Gentile (etwa 1427—1507) 44, 299, 3. 302, 3. 19. 304, 2. 49¹, 256, 27.
— —, dessen 2. Sohn Giovanni (etwa 1428—1516) 1, 316, 196. 44, 299, 3. 302, 3. 20. 304, 2. 47, 212, 18. 213, 12. 48, 208, 6. 49¹, 29, 3. 31, 11. 33, 1. 256, 27.
— —, dessen Tochter Nicolosa siehe Mantegna.

So ſchauet mit beſcheidnem Blick 3, 92
So ſchließen wir, daß in die Läng' 2, 251
So ſchlimm ſteht es wahrlich noch nicht 5I, 271
*So ſehr dir auch der Topf gefällt, ... 5I, 124
„So ſei doch höflich!“ — Höflich mit dem Pack? . . . 5I, 106
So ſinget laut den Pillalu 3, 211
So ſoll die orthographiſche Nacht 5I, 181
„So ſtill und ſo ſinnig! 3, 244
*So traurig, daß in Kriegestagen 6, 285
So umgab ſie nun der Winter 6, 137
So verwirret mit dumpf willkürlich verwebten Geſtalten 1, 317
So wälz' ich ohne Unterlaß, ... 2, 272
So wandelt hin lebendige Geſtalten 4, 59
So war es ſchon in meinen Tagen 5I, 43
So weit bracht' es Muley, der Dieb, ... 6, 202
„So widerſtrebe! Das wird dich adeln; 3, 292
So wie der Papſt auf ſeinem Thron 5I, 83
So wie Moſes, kaum geboren 3, 129
So wie Titania im Feen- und Zauberland 2, 270, 354
Sogar dieß Wort hat nicht gelogen: 2, 215
Sohn der Erde! So tief liegſt du da, ... 5I, 286
Solcher Bande darf ſich niemand rühmen 6, 475
Soll auch das Wort ſich hören laſſen 4, 9
Soll dein Compaß dich richtig leiten, ... 2, 218
Soll denn dein Opferrauch 3, 188
Soll der Neider zerplatzen, ... 3, 301
Soll dich das Alter nicht verneinen, ... 4, 135
Soll es reichlich zu dir fließen, ... 3, 301
Soll ich dir die Gegend zeigen, ... 6, 127
Soll ich von Smaragden reden, ... 6, 55
Soll man dich nicht auf's ſchmählichſte berauben, . . . 6, 124
Soll man euch immer und immer beplappern? . . . 3, 299
Soll ſich das Leben wohl geſtalten 5II, 366
Sollen dich die Dohlen nicht umſchrein, ... 3, 319
Sollen die Menſchen nicht denken und dichten, ... 2, 291
Sollen immer unſre Lieder 4, 132
Sollt' einmal durch Erfurt fahren, ... 6, 278
Sollt' es wahr ſein, was uns der rohe Wandrer verkündet 2, 264
Sollt' ich mich denn ſo ganz an Sie gewöhnen . . . 2, 5
Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen 6, 286
Sollte Kantiſche Worte der hohle Schädel nicht faſſen? . 5I, 302
Sonſt war ich Freund von Narren 3, 192
„Sonſt warſt du ſo weit vom Prahlen entfernt . . . 3, 245
Sonſt, wenn man den heiligen Koran citirte 6, 111
Sonſt wie die Alten ſungen 5I, 149
Sorge! ſie ſteiget mit dir zu Roß, ſie ſteiget zu Schiffe; 1, 348
Sorgend bewacht der Verſtand 5I, 276
Sorglos über die Fläche weg, ... 1, 67
Spät erklingt, was früh erklang 1, 9

Bellini, Lorenzo, Anatom in Pisa, Leibarzt des Großherzogs Cosimo III. von Toscana (1643—1704) **34**¹, 154, 9—11.
Bellinzona (Bellenz), Stadt am Ticino **19**, 257, 18. 278, 9. **29**, 129, 7. **34**¹, 421, 22.
Bellomo, Joseph, Schauspielprincipal, 1784—1791 in Weimar **32**, 404, 25. **33**, 249, 24. **35**, 17, 18. 18, 2. 19, 16. **132**, 16. **40**, 73, 1. 403, 17. 404, 5. **53**, 268, 9.
—, dessen Frau, Sängerin und Schauspielerin **53**, 268, 9—12.
Bellona, Kriegsgöttin **13**¹, 25. 26. **34**¹, 422, 19. **40**, 20, 15.
Bellori, Giovanni Pietro, italienischer Archäolog (1615—1696) Admiranda Romanarum antiquitatum **32**, 146, 16. **38**, 381, 84. 85.
Descrizione delle imagini dipinti da Rafaello d'Urbino nel Palazzo Vaticano e nella Farnesina **32**, 439, 14.
Veteres arcus Augustorum triumphis insignes **38**, 381, 83. 84.
Bellotti, Michelangelo, Maler in Mailand (gest. 1744) **49**¹, 217, 28. 219, 5. 6. 18. 25. **49**², 224, 8.
Bellotto, Bernardo, genannt Canaletto, Maler (1720—1780) **53**, 406 Nr. 117, 16.
Belloy, Pierre Laurent Buyrette de, französischer Schauspieler und Dichter (1727—1775) **28**, 63, 2—7.
Le siège de Calais **28**, 63, 4.
Bellucci, Ant., Maler **47**, 371, 83.
Bellus, Valerius, Münzfälscher **34**², 200, 13.
Bel[mann?], Jungfer **38**, 488 Nr. 10, 2.
Belmonte, Prinz (?) **41**², 261, 27. 262, 5. 6. 14.
Belmonte siehe Pignatelli.
Belmonte siehe Mozart: Entführung.
Belriguardo, Lustschloß des Herzogs Alphonso d'Este bei Ferrara **10**, 104—244. 106, 24. **41**², 264, 26.
Belsazar (Belsatzer), König von Babylon **5**¹, 208, 45. 46. **37**, 49. **47**, 381, 21. **51**, 138, 28. 139, 1. 16—18. 23. 24. 140, 2. 141, 19—145, 24. 240, 3. 241, 11—246, 28. 250, 12. 268, 14. **52**, 148. 149.
Belt **5**¹, 85, 23. **16**, 360, 648. **41**¹, 44, 24.
Belvedere, Schloß bei Weimar **1**, 151, 1. 16. **4**, 132 Nr. 1. 300 Nr. 1, 1. **29**, 173, 7. 249, 3. **31**, 24, 19. **32**, 78, 28. 429, 12. 469, 22. **38**, 154, 28. 209, 27—210, 12. 242, 26. **41**², 333,

10—15. 53, 191, 4. 249, 25. 252, 2. 3. 386, 12. 13. 387, 10. 421 Nr. 132, 3. 489, 5.
Palmenhaus 36, 210, 2.
Belvedere di San Leucio (bei Caserta) siehe San Leucio.
Belvedere siehe Rom: Vatican.
Bembo, Pietro, Humanist, 1539 Cardinal (1470—1547) 30, 88, 22—89, 2. 299, 28. 43, 273, 4. 279, 4—281, 15.
Benacus siehe Gardasee.
Ben Arabschah siehe Ibn Arabschah.
Benavente, Stadt in der spanischen Provinz Leon 41[1], 120, 8.
Benda, Christian Hermann, 1791—1805 Hofschauspieler und Opernsänger in Weimar (1763—1805) 12, 419, 6. 33, 249, 26. 27. 263, 5. 35, 17, 26. 36, 245, 12. 246, 9.
Benda, Georg, Componist und Capellmeister (etwa 1721—1799)
Ariadne auf Naxos 40, 116, 24.
Pygmalion 35, 77, 12. 13. 36, 63, 13. 14. 40, 67, 11. 116, 24.
Bendidio, Alberto, Edelmann aus Ferrara, Geschäftsführer des Cardinals Ippolito v. Este, Gönner des Benv. Cellini 43, 76, 19—25. 44, 27, 19—28, 26. 30, 21—33, 16.
Bendixen, Tetlev Siegfried (geb. 1784), Lithograph in Hamburg 36, 198, 1.
Bene, Albertaccio del, römischer Schriftsteller und Kunstkenner, Freund des Benv. Cellini (gest. 1554) 43, 208, 5—16. 209, 22—26. 279, 2. 7. 9.
—, dessen Bruder Alessandro, römischer Kaufherr, Schatzmeister der Curie 43, 99, 6. 12. 15—100, 26. 101, 2. 191, 16.
Bene, Baccio del, Gesandter der Katharina di Medici, Freund des Benv. Cellini 44, 294, 10—295, 25.
Bene, Riccardo del, florentinischer Bürger und Großkaufmann 43, 292, 5. 44, 107, 19. 20.
—, dessen Frau Johanna 44, 107, 19—21.
Benecke, George Friedrich, Germanist, Bibliothekar und Professor in Göttingen (1762—1844) 42[1], 101, 10. 20.
Benedetto, Notar in Neapel und Rom, Freund des Benv. Cellini 43, 183, 11. 191, 19—193, 18. 26. 196, 11. 202, 7—14. 203, 1.
—, dessen Vater 43, 191, 20.

Benedetto da Majano, italieniſcher Baumeiſter und Bildhauer (1444—1497) 34¹, 115, 20.

Benedict XIV., Proſpero Lambertini, 1740 Papſt (1675—1758) 40, 291, 6. 46, 59, 19—25 (irrthümlich ſtatt Clemens XIII.).

Benedictbeuern, Abtei in Bayern 30, 12, 28. 16, 9.

Benedictiner, Mönchsorden 15³, 202, 29. 31, 42, 14. 43, 25. 44, 1—28. 45, 6—15. 20—46, 9. 116, 26—118, 12. 189, 17. 19. 316, 1—5. 334, 24. 22, 475, 25. 33, 270, 12. 13. 300, 29. 34³, 251, 2. 45, 67, 27. 46, 146, 5—12. 208, 16. 311, 1—4.

Beneš (Beneſch) Krabice von Waitmül, Minorit, Archidiaconus des Saazer Kreiſes, böhmiſcher Chroniſt (geſt. 1375) 42¹, 392, 19.

Benevent, Stadt in Mittelitalien 34³, 231, 20. 21. 22. 232, 7. 244, 5. 43¹, 297, 22.

Benevent, Fürſt von, ſiehe Talleyrand.

Bengel, Johann Albrecht, württembergiſcher Conſiſtorialrath (1687—1752) 27, 98, 16—20.

Benintendi, Niccolo, florentiniſcher Hauptmann, als Feind der Medici verbannt nach Venedig und Lecco 43, 219, 21. 24. 27—221, 16. 24.

—, deſſen Bruder Piero, Verbannter 43, 219, 21. 24. 220, 7. 25. 27. 221, 20—223, 20. 225, 7. 11.

Benjamin, Sohn Jakobs und der Rahel 26, 219, 19. 221, 2. 3. 222, 11.

Benjamin-Antié ſiehe Gilbert.

Benkowitz, Karl Friedrich, Romanſchriftſteller (1764—1807) Jubelfeier der Hölle, oder Fauſt der Jüngere 15³, 198, 11. 15 (?).

Benner, Johann Hermann, Profeſſor der Theologie in Gießen (geſt. 1782) 28, 115, 24.

Bennigſen, Levin Auguſt Theophil Graf von, ruſſiſcher Feldherr (1745—1826) 53, 413, 24—30.

Benrath (Benrad), Schloß bei Düſſeldorf 34¹, 98, 2. 9. 18.

Bensberg, Dorf und Schloß bei Cöln 28, 290, 12—291, 7. 34¹, 98, 2. 9. 18.

Bensheim, Stadt im Großherzogthum Heſſen 34¹, 280, 2.

Benzler, Theilnehmer an Goethes Lahnfahrt 1774 (identiſch mit Benzler?) 4, 197 Nr. 2, 1. 198 Nr. 1, 5.

Benvenuti, Pietro, Maler, Director der Akademie in Florenz (1769—1841) 46, 385, 4. 413, 24
Benvenuto (Benvegnate) von Perugia siehe Ranbucci.
Benzel-Sternau, Karl Christian Ernst Graf zu (1767—1849) 40, 481, 18. 20(?).
Benzenaien siehe Abenteuragen.
Benzler, Johann Lorenz, Bibliothekar in Wernigerode, Schriftsteller (1747—1817) (siehe auch Benzler)
Vorzüge des alten Adels 38, 387 Nr. 58.
Bera, König von Sodom 26, 209, 3. 4. 18. 210, 4.
Beraldinis, Giovan Giacomo de, Kunstpfeifer des Papstes Clemens VII. 45, 60, 22—61, 20.
Béranger, Pierre Jean, französischer Lyriker (1780—1857) 41[1], 282, 20. 283, 7. 373, 19. 22. 26. 27. 42[2], 484, 26—485, 11. 488, 14.
Beranner Kreis in Böhmen 42[1], 22, 2. 10. 19.
Berberei (Barbarei) in Nordafrika (siehe auch Barbaresken) 31, 96, 5. 122, 12. 32, 229, 5. 6.
Berchtesgaden, Landschaft in Oberbayern 38, 412, 5.
Berckenmeyer, P. L., Neu-vermehrter Curieuser Antiquarius 4, 120 Nr. 3.
Bercza (?) 32, 459, 24.
Berendis, Hieronymus Dietrich, Geh. Kammerrath und jenaischer Landschaftscassendirector (1719—1782) (siehe auch Goethes Schriften: Winckelmann) 29, 172, 8. 249, 6. 25, 181, 8. 193, 21. 313, 21. 40, 285—295. 42[1], 85, 10. 46, 5, 7. 11, 25. 14, 16. 15, 4. 5—25. 83, 1. 7. 97, 28. 392, 2.
—, dessen Frau 40, 293, 22.
Berends, Karl August Wilhelm, Professor der Medicin und Director der Klinik in Breslau und Berlin, Geh. Medicinalrath (1754—1826) 36, 150, 1—3.
Berengar II., Markgraf von Ivrea, 950—964 König von Italien (gest. 966) 13[2], 2—102.
Berengario, Giacomo, genannt Jacob da Carpi, Chirurg, 1502—1527 Professor in Bologna 43, 69, 7. 75, 12—76, 16. 77, 3. 44, 31, 22—33, 2.
Berenice siehe Racine.
Berenice, Locken der, Sternbild 5[1], 216, 152. 153.
Beresina, Fluß 16, 377, 872. 876.

Berettini, Pietro, genannt Pietro da Cortona, italienischer Maler und Baumeister (1596—1669) 32, 175, 2. 328, 19. 36, 171, 19. 20. 47, 366, 2. 370, 4.
Berg, Herzogthum („Bergisches Land") 34¹, 90, 1. 2. 42¹, 16, 2.
—, Joachim Murat, Großherzog von, siehe Murat, Joachim.
Berg, Verhaft von Stuttgart 34¹, 304, 24.
Berg, Friedrich Reinhold v., Freund Winckelmanns 46, 30, 10.
Berg, Caroline Friederike v., geb. v. Hölcket (1760—1826) 38, 32, 14—16.
Berg, Frau v., geb. v. Siberg, Generalin 4, 232 Nr. 3.
Bergamo, Stadt und Provinz in Oberitalien 5¹, 59, 26. 31, 63, 20. 32, 450, 22. 34¹, 224, 13—225, 27. 34², 78, 9—79, 2. 244, 1.
Bergen, Dorf bei Frankfurt a. M. 38, 153, 24. 154, 10. 155, 1. 161, 14. 163, 14. 351, 10.
Bergen, Kloster, siehe Kloster Berge.
Bergen, Dietr von, Maler 47, 384, 4.
Berger, Anton, Sänger, und dessen Frau 32, 144, 14—20. 21. 404, 9—14.
Berger, Daniel, Kupferstecher, Director der Kupferstecherschule in Berlin (1744—1825) 46, 140, 10. 47, 262—264.
Berger, Ferdinand, Kupferstecher in Berlin 49², 129, 16. 17.
Berger, Ludwig, Componist in Berlin (1777—1839) Composition von „Namen nennen dich nicht" 1, 20.
Berghem, Claes Pietersz, niederländischer Maler (1620—1683) 46, 113, 10. 21. 47, 384, 5. 385, 23.
Bergier, Nicolas S., Dr. der Theologie in Paris, Gegner der Encyclopädisten (1718—1790) 45, 29, 22.
Bergler, Joseph, Maler, Cabinettsmaler des Cardinals Auersperg in Passau, dann Director der Kunstschule in Prag, Preisbewerber Weimar 1799 (1753—1829) 28, 361, 10. 34¹, 107, 21. 35, 83, 11. 36, 173, 3 (wo irrthümlich Langer). 47, 250, 10. 48, 10, 12. 13. 13, 26. 222, 21. 53, 222, 18.
Bergmann, Gustav v., Studirender der Theologie in Leipzig, Goethes Tischgenosse (geb. 1749) (siehe auch Leipzig: Schönkopfsche Tischgesellschaft) 27, 87, 11.
Bergmann, Torbern Olof, schwedischer Naturforscher (geb. 1784) 29, 48, 26—50, 11. 41¹, 34, 14. 15.
Bergmann, Lithograph 49², 428, 22.

Bergmannsgiel, Zimmermann 21, 149, 1—20. 51, 105, 16—109, 10.
Bergpartei des Nationalconvents (siehe auch Jakobiner, Nationalversammlung, Convention) 3, 139, 2. 33, 315, 20. 319, 11. 324, 2. 47, 329, 15. 353, 14—21.
Bergstädter, Johann Andreas Benignus, Rector des Lyceums in Hanau (1732—1812) 38, 497 Nr. 5.
Bergstraße zwischen Darmstadt und Heidelberg 6, 142, 12. 22. 23. 29, 106, 10. 34*, 253, 6. 259, 24. 325, 26.
Bertini, Antonio, Steinschneider des 18. Jahrhunderts in Mailand 46, 309, 2.
Bertio, Francesco, Maschalc, in Neapel 31, 77, 22. 319, 25.
Berlin, Stadt an der Spree 3, 31. 269. 5*, 73 (*II*^{ter}*III*^{ter}). 204 (*II*^{ter}). 6, 361. 367. 16, 306, 12. 514, 16. 516, 22. 520, 2. 36, 79. 12—16. 84, 27. 86, 27. 52, 390 Nr. 99, 2. 6.
Schmelzhütte 36, 79, 12—16. 84, 27—85, 2. 52, 390 Nr. 99, 6.
Berlin an der Warta 34*, 83, 2.
Berlichingen, Georg, Pfalzgraf (1684—1753) 5*, 290, 720. 734.
Berlichingen, Emilie v., siehe Hanau.
Berlichingen, v., fränkisches Rittergeschlecht 9, 27, 2. 6. 13*, 211, 2. 21. 29, 72, 22. 219, 14. 22. 39, 26, 2—5.
Berlichingen, Götz v., mit der eisernen Hand (1480—1562) (siehe auch Goethe's Schriften: Götz von Berlichingen) 8, 1—169. 13*, 165—269. 13*, 245—261. 16, 239, 10. 261. 292. 683, 12. 27, 321, 2. 7. 8. 28, 123, 22. 24. 130, 2. 5. 149, 22. 197, 24. 199, 27. 200, 2. 22. 23. 25. 28. 29. 29, 72, 2. 19—24. 219 Nr. 1, 6. 22. 30, 249, 22. 35, 113, 2. 38, 399. 400. 39, 1—106. 40, 100—104. 41*, 165, 27. 42*, 93, 25. 42*, 625, 24. 58, 299, 22. 23. 335, 22. 23. 606, 24. 25.
—, dessen Vater Kilian (gest. 1499) 8, 29, 21. 168, 20. 13*, 213, 2. 3. 259, 2. 13*, 314, 6 (unten). 39, 27, 21—25. 165, 2.
—, dessen Mutter Margarethe, geb. v. Thüngen (gest. 1509) 13*, 294, 3. 6. 22.
—, dessen Gattin Dorothea (Goethe: Elisabeth), geb. v. Helfenstein 8, 1—169. 13*, 165—269. 13*, 245—261. 39, 1—166.
Berlin 1, 146, 1—3. 4, 249 Nr. 2, 3—6. 5*, 146, 664. 169, 2. 161. 215, 241. 217, 247. 268, 600. 600. 237, 710. 294, 814. 292, 811. 5*, 53, 2. 252, 2. 7. 274, 2. 279, 2. 13*, 115. 126, 200. 13*, 214, 22. 15*, 153, 2002—2007. 16, 336, 2. 362, 27. 504, 22. 511, 2. 2. 512, 24. 519, 22. 23. 25. 519, 20. 21. 22. 529, 23. 25.

Akt, s. o. Akt, s. Akt, s. t. 26, 294, s. 255, s. 256, ss. 320, ss. 362, s. 27, 260, s. 29, 164, ss. 231, t. 215, ss. 29, 15, ss. 87, 17, ss. 199, ss. 91, 215, ss. 82, 636, ss. 33, 66, ss. 34², 76, ss. 122, s. 214, s. 252, ss. 34², 60, ss. 165, ss. ss. 35, 17, ss. 69, ss. 99, ss. 121, ss. 160, s. 240, ss. 253, ss. 86, 169, ss. 196, s. 197, ss. 123, ss. 131, ss. ss. 134, ss. 159, s. ss. 151, s. ss. ss. 152, s. 156, ss. 166, s. ss. 167, s. 164, s. 165, s. s. 190, s. 202, ss. 204, ss. 205, ss. ss. 207, ss. 210, ss. 227, s. 272, ss. 288, s. 287, ss. 422, s. 434. 87, 92, ss. 111, ss. 217, s. 86, 269 Nr. 33, s. 264, ss. 266 Nr. 35, s. 269 Nr. 39, s. 292 Nr. 47, s. 49, 66, s. 97, ss. 110, ss. 126, s. 130, s. s. s. ss. 169, ss. 196, s. 202, s. 205, ss. 213, s. 260, s. s. 264, ss. ss. 267, s. 265, s. ss. 414, ss. 473, s. 475, ss. 493, s. 61², 23, ss. 24, s. 26, s. 35, s. 112, ss. 450, s. 482, s. 61², 201, s. 62², 165, s. 165, ss. 209, ss. 62², 27, ss. 31, ss (?). 84, ss. 274, ss. 472, s. 45, 197, s. 66, 15, ss. 96, ss. ss. 169, s. 110, ss. ss. 111, ss. 112, s. 113, ss. 114, s. ss. 126, s. s. ss. ss. 119, ss. 121, ss. 149, ss. 236, ss. 292, ss. ss. 327, s. 265, ss. 268, ss. 67, 242, s. 49. 23, s—ss. 26, ss. 211, ss. 226, s—ss. 49², 43, ss. ss. 59, ss. 162, s. 161, s. 193, s. 255, s. s. 404, s. 430, ss. 69², 64, s. 65, ss. 66, ss. 74, ss. 77, ss. 79, s. 83, s. ss. 94, ss. 97, s. 112, s. 114, s. 127, s. 131, s. 132, s. 133, s. 134, s. 141, s. 196, s. 197, s. ss. 198, ss. 198, ss. 247, s. 254, s. 260, ss. 274, ss. 275, s. 276, ss. 58, 229, s. 247, ss. 271, ss. ss. 307, s. ss. 329, ss. 445, ss. ss. 536, ss.

Akademie der Künste 26, 329, ss. 61², 23, ss. 66, 112, s. 115, s. 292, ss. ss.

Akademie der Wissenschaften 26, 263, s. 27, 269, s. 26, 27, ss. 27, 61, ss. 66, 265, s. s. 61², 5—21.

Bibliothek 7, 224, s.

Brandenburger Thor 18, 264, ss. ss.

Denkmal Blüchers 69², 64, ss—65, ss. 262, ss—263, ss. 274, s—ss.

— Bülows 69², 63, ss. ss. 274, s.

— Scharnhorsts 69², 63, ss. ss. 274, s.

— Yorkscher 66, 253, s—s.

Descopelsche Colonie 27, 168, s. s.

(Berlin)
Gemäldesammlung, Königliche, siehe Museum der Altertümer.
Gesellschaft für in- und ausländische schöne Literatur siehe dort.
Gewerbeschule 69², 133. 136. 174, 27—31. 53, 401 Nr. 112.
Gymnasium:
Königliches Gymnasium zu 86, 86, 17. 18.
Zum Grauen Kloster 39, 304 Nr. 35, 6.
Gymnasialbibliothek 69², 79, 29. 35.
Königstädter Theater 60, 316, 4—6.
Künstlerverein 3, 115. 116. 25², 17, 17—18, 28. 36, 107, 22. 23. 403 Nr. 124.
Kunstausstellung 3, 291, 286—289. 49¹, 59, 14. 15. 60. 49², 91, 21. 132, 6.
Lagerhaus, Königliches 69², 254, 8.
Lotz zu den drei Weltkugeln 53, 307, 5. 6. 12.
Mausoleum siehe dort.
Mittwochsgesellschaft siehe Gesellschaft für in- und ausländische schöne Literatur.
Museen 69², 74, 11. 199, 8.
Museum der Altertümer 69², 113, 2. 265, 5. 7. 8. 266, 1. 267, 23. 274, 16.
Opernhaus, Königliches 16, 323, 1.
Perspectivschule 5², 161, 2. 5², 281, 10. 11. 29, 15, 25. 28. 16, 1. 17. 18.
Polizei 69², 60, 2. 142, 6.
Polizeipräsidium 69², 197, 11.
Prinzessinnenpalais 6, 280—282, 28. 5¹, 73—76. 5², 252—254. 617 Nr. 129 (?). 38, 271, 25.
Theater (Königliches Schauspielhaus) 5², 53, 5. 13¹, 115—126. 162—166. 23², 209, 2. 214, 12—215, 11. 16, 331—361. 496—500. 507—516. 515. 516. 518—523. 521, 7. 25. 118, 11. 14. 16, 60, 27—69, 6. 100, 21. 131, 13. 166, 12. 168, 2. 202, 11. 14. 60, 66, 2. 97, 13. 110, 17. 122—126. 130. 132. 149, 22. 413. 416. 41¹, 35—51.
Theaterdirection siehe Hülsen.
Theaterordnung (siehe auch Brühl) 16, 517—523. 40, 139, 27.

Thiergarten **46**, 113, 28. 115, 7. 116, 11.
Univerſität 13¹, 101, 114. **34**¹, 132, 1. **35**, 151, 13. **36**, 216, 19.
Verein der Kunſtfreunde ſiehe dort.
Zeughaus **49**², 79, 25.
Berliner Kunſtblatt. Herausgegeben von Ernſt Heinr. Tölken **49**², 198, 19. 275, 8.
Berlinghieri, Berlinghiero, Freund des Benv. Cellini in Rom (geſt. 1535?) **43**, 142, 10—12.
Berliniſche Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Im Verlage der Haude- und Spenerſchen Buchhandlung **5**¹, 188. **40**, 122, 4. 123, 10. 126, 2.
Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmackes. Herausgegeben von J. L. W. Meyer **5**¹, 242, 509. 510. **284**, 205. 206. **40**, 196, 2. 3. 197, 22. 483. **47**, 281, 18.
Berly, C. P., in Frankfurt a. M. **4**, 297. 302. 303.
Bern, Schweizer Canton (ſiehe auch Stadt) **19**, 227, 17. 19. 27. 232, 18. 233, 22. 234, 17. 235, 8. 236, 1. 245, 15. **261**, 4. 267, 13. 18. 269, 28. 270, 10. 11. 296, 2. **34**¹, 420, 17—25.
Bern, Stadt (ſiehe auch Canton) **19**, 275, 11. 286, 20. 305, 16. **34**², 187, 4. **36**, 316, 5. **37**, 246, 13. 269, 3. **38**, 332 Nr. 1, 1. **40**, 364, 13. **46**, 225, 7. 349, 19.
Berna (Barna) von Siena, italieniſcher Maler (geſt. 1381) **34**², 115, 6. 208, 7—10.
Bernadillo, italieniſcher Tänzer, Begleiter des Ballettmeiſters Nobler **36**, 74, 2.
Bernadotte, Jean Baptiſte Jules, Fürſt von Ponte-Corvo, ſiehe Schweden, Karl XIV. Johann König von.
Bernard, Nikolas, Fabrikant in Offenbach a. M. (ſiehe auch Offenbacher Freundeskreis) **29**, 37, 15. 42, 11. 54, 24—55, 2. 210, 21. 214, 33. (**38**, 69—106.)
Bernard, Samuel, Bankherr in Paris (geſt. 1739) **45**, 34, 27.
Bernard, franzöſiſcher Operntextdichter, ſiehe Rameau.
Bernardi da Caſtello, Giovanni, Medailleur und Gemmenſchneider (1495—1555) **43**, 190, 25—191, 3.
Bernardino, römiſcher Arzt, Hausarzt des Giovanni Gaddi **43**, 237, 3—21. 23. 248, 19—249, 11.
Bernardone ſiehe Baldini.
Bernburg, Stadt in Anhalt **35**, 206, 21. **40**, 474, 7.

Berneaud, Emailmaler in Hanau **34**[1], 146, 24. 147, 2. **34**[2], 35, 13. **49**[1], 12, 20.

Berner Alpen **19**, 232, 11. 245, 15. 264, 5. 266, 6. 267, 8. 9—275, 27.

Berner Klause **42**[1], 179, 22.

Berner Oberland **19**, 232, 11. 239, 18. 245, 15. 261, 4. 266—275.

Bernhard von Clairvaux, Heiliger (1091—1153) (siehe auch Pater profundus) **31**, 249, 2. 3. **32**, 193, 4—8.

Bernhardfelsen siehe Karlsbad.

Bernhardiner, Mönchsorden **31**, 316, 1—5. **45**, 5, 5.

Berni, Francesco, italienischer Dichter (etwa 1497—1535) **34**[2], 129, 17. 134, 12.

Bernieres-Louvigny, Jean de (1602—1659), Le Chrétien intérieur **37**, 97, 11. 12.

Bernina (Merlina), Gebirgsstock der Rhätischen Alpen **43**, 281, 18.

Bernini, Giovanni Lorenzo, italienischer Bildhauer und Baumeister (1598—1680) **34**[2], 249, 24. 250, 5. **37**, 141, 21—24. **40**, 290, 18.

Colonnaden auf dem Petersplatz in Rom **32**, 8, 24. 153, 13. **34**[2], 250, 3—7. **37**, 141, 23.

Statue der heil. Therese in Santa Maria della Vittoria zu Rom **32**, 439, 23.

Bernis, François Joachim de Pierre de, Cardinal, Minister Ludwigs XV., 1769 französischer Gesandter in Rom (1715—1794) **46**, 147, 19.

Bernstorff, Christian Günther Graf v., dänischer Diplomat, preußischer Minister (1769—1835) **26**, 149, 5—9.

Bernstorff, Johann Hartwig Ernst Graf v., dänischer Minister (1712—1772) **27**, 298, 23.

Bernstorff, Graf (irrthümlich statt Reventlow) **35**, 49, 6.

Bernus, in Frankfurt **34**[2], 87, 26.

Berrettini siehe Berettini.

Berry, Charles Ferdinand de Bourbon, Duc de (1778—1820) **36**, 180, 20.

—, dessen Gemahlin Caroline Ferdinande Louise, geb. Prinzessin von Sicilien (1798—1870) **49**[1], 391, 4.

Berserker **29**, 87, 20. 88, 12. 13.

Spaltet immer das Licht! Wie öfters ſtrebt ihr zu trennen, 5I, 306
Span'ſches haſt du mir geſandt, ... 4, 281
Sprache gab mir einſt Ramler und Stoff mein Cäſar, . 5I, 220
Sprich! unter welchem Himmelszeichen 6, 287
„Sprich! wie du dich immer und immer erneuſt? . . . 3, 158
Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? 1, 340
Sprichſt du von Natur und Kunſt 3, 147
Spricht man mit jedermann 3, 156. 3, 310
Sprichwort bezeichnet Nationen; 2, 248
Spude dich, Kronos! 2, 65
Stämme wollen gegen Stämme pochen, ... 3, 240
*Stand nun ſchnell ſich erhebend, und ſah die Troer . . 5II, 385
Stark von Fauſt, gewandt im Rath 4, 106
Statt den Menſchen in den Thieren 2, 162
Staub iſt eins der Elemente 6, 26
Stehn uns dieſe weiten Falten 2, 121
Steht vor dem Finſtern milchig Grau, ... 2, 219
Steil wohl iſt er, der Weg zur Wahrheit, ... 5I, 212
Steile Höhen beſucht die ernſte forſchende Weisheit, . . 4, 119
Steine ſind zwar kalt und ſchwer 4, 261
Sterne werden immer ſcheinen, ... 4, 138
*Stiften die Chriſten mit Heil viel Unheit 5II, 375
Still doch von deinen Paſtoren und ihrem Zofenfranzöſiſch 5I, 208
Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel, . . 5I, 209
Streiche jeder ein Diſtichon weg, das ihm etwa mißfiele, 5I, 282
Strenge Fräulein zu begrüßen 3, 142
Stürzt der rüſtigſte Läufer der Bahn, ſo lacht man . . 1, 359
Suche nicht verborgne Weihe! 3, 354. 4, 137
Suche nicht vergebne Heilung! 2, 236
Sucht ihr das menſchliche Ganze? O ſuchet es . . . 5I, 276
Südwärts hinter euch heulen der Hekate nächtliche Hunde, 5I, 274
Süß den ſproſſenden Klee mit weichlichen Füßen im Frühling 1, 310
Süße Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre 1, 287
Süßes Kind, die Perlenreihen, ... 6, 288

T.

Tadeln iſt leicht, Erſchaffen ſo ſchwer; 5I, 312
Tadelt immer die Fürſten! zwar jeder politiſche Fehler . 5I, 296
Tadelt man daß wir uns lieben, ... 4, 29
Tadle nur nicht! Was tadelſt du nur! 3, 322
Tage der Wonne 1, 81
Talisman in Carneol 6, 7
Talismane werd ich in dem Buch zerſtreuen, ... 6, 117
Tauſend Fliegen hatt' ich am Abend erſchlagen; . . . 2, 227
That und Leben mir die Bruſt durchdringen 7, 104
Theilen kann ich nicht das Leben, ... 3, 369
Theilt euch wie Brüder! Es ſind der Würſte gerade . 5I, 259
Thörig war es ein Brod zu vergotten, wir beten doch Alle 1, 467

Bertati, Verfaſſer des Librettos zu Cimarosas „Matrimonio segreto“ **32**, 143, 28—144, 1. **42**¹, 83, 18. 19.

Bertelli, Francesco, Theatro delle città d'Italica **34**², 183, 7. 8.

Berthier, Alexandre, 1806 Herzog von Neuchâtel, 1809 Fürſt von Wagram, franzöſiſcher Marſchall (1753—1815) **36**, 273, 25. **49**¹, 413, 17. **53**, 243—249. 508—512.

Berthold, Pfalzgraf im Marchthal, Bruder des Prätendenten Erchanger (geſt. 917) **37**, 110, 21.

Berthold, Peter Franciscus, ſiehe Bertoldi.

Bertin d'Antilly, königlicher Schatzmeiſter in Paris, Operntextdichter (ſiehe auch Duni) **45**, 24, 22. 25, 7—25. 27, 4. 5. 6. 19. 34, 5. 47, 7. 66, 23. 67, 19—69, 7. 80, 5—7. 81, 11. 12. 82, 5. 13. 83, 26. 88, 3. 90, 19—27. 91, 9. 14. 22. 24. 92, 4—20. **93**, 5. 6. 15. 16. 95, 3. 96, 18. 99, 19—100, 3. 100, 5. 7. 101, 7. 146, 18. 19. 150, 27. 171, 20—23.

Bertoldi, Pier Francesco, Notar der florentiniſchen Kaufmannſchaft **44**, 279, 3—12.

Bertoldo di Giovanni, florentiniſcher Bildhauer (geſt. 1491) **44**, 306, 21.

Bertram, Chriſtian Auguſt v., Schriftſteller, Geh. Kriegsrath in Berlin (1751—1830)
Über die Kochiſche Schauſpielergeſellſchaft **38**, 363, 61.

Bertram, Johann Baptiſt, Kunſtſammler, Freund der Brüder Boiſſerée (1776—1841) 2, 157. **34**¹, 73, 14. 158, 2. **49**¹, 5, 7. 427, 6. 19.

Bertram, Maler in Krimpe, Preisbewerber Weimar 1799 **26**, 361, 10. **35**, 83, 13. **47**, 290, 16. **48**, 10, 12. 13. **13**, 26. 222, 22.

Bertuch, Friedrich Juſtin, Juriſt, Schriftſteller, buchhändleriſch-induſtrieller Unternehmer in Weimar, 1775—1802 Schatullverwalter und Geheimſecretär des Herzogs Karl Auguſt (1747—1822) **5**¹, 170, 1—14. **28**, 316, 27. **29**, 170, 23. **171**, 14—17. 21—24. 249, 4. **30**, 268, 18. 20. 21. **31**, 330. 331. **32**, 456, 28. **33**, 219, 27. 220, 2. **35**, 66, 16. 17. **68**, 14. 24. **69**, 3. 153, 20. 21. 154, 13. 182, 17. 18. **36**, 8, 17. 9, 21. 389, 13. **37**, 361, 11. **38**, 416, 16. **40**, 476, 29. **41**², 400, 9. **42**¹, 71, 3—5. 72, 13—15. 16. 17. **42**², 435, 11. 456, 13—15. 24. 457, 8. **48**, 54, 21. **53**, 192, 6. 248, 8—22. 400 Nr. 108, 3. 489, 11. 511, 19—27.

Allgemeine Geographiſche Ephemeriden ſiehe dort.
Allgemeine Literatur-Zeitung ſiehe dort.
Bilderbuch für Kinder **53**, 186, 6. 7. 487, 26.
Elfriede **36**, 244, 15.
Journal des Luxus und der Moden ſiehe dort.
Polyxena **17**, 12, 5—7.
Überſetzung des Don Quixote **29**, 249, 5.

Bertuch, deſſen Frau Friederike Eliſabeth Caroline, geb. Sievoigt (1750—1810) **29**, 171, 10. 13. 16.

Berzelius, Johann Jakob Freiherr v., Profeſſor der Medicin und Pharmacie in Stockholm (1779—1848) **36**, 213, 12—14.

Beſançon ſiehe Buzancy.

Beſchorner, Anton, Schichtmeiſter (nicht Bergmeiſter) in Mies und Schlaggenwalde **36**, 139, 28.

Beſigheim, Stadt am Neckar **34**[1], 280, 21—26. **34**[2], 90, 10.

Beſſarabien **41**[2], 285, 12.

Beſſer, Johann v., Dichter (1654—1729) **26**, 48, 15. 122, 23—27. 123, 4. **41**[2], 267. 268.

Beſſunger Wald ſiehe Darmſtadt.

Beſtel, Madame, Bürgerfrau aus Verdun, in der Begrüßungsdeputation an König Friedr. Wilh. II. von Preußen 1792 (geſt. 1794) **33**, 40, 17. 126, 21—23. 128, 19.

Beſtelmeyer, Georg Hieronymus, Kaufmann in Nürnberg **34**[2], 131 Nr. 5.

Beſtla, Sohn Bölthorns **42**[2], 436, 23.

Bethel, Stadt in Paläſtina **7**, 314, 25. 315, 8.

Bether, bibliſche Stadt ſüdweſtlich von Jeruſalem **37**, 304, 2.

Bethesda, Teich in Jeruſalem **38**, 376, 4—12.

Bethlehem **16**, 134, 40. **24**, 15, 22. **26**, 295, 5. **30**, 231, 26. **36**, 357, 8. **37**, 319, 19. 20. **41**[1], 172, 4. 173, 11. 12. 24. 27. **47**, 332, 13. **49**[1], 15, 13. 157, 21. **49**[2], 55, 21. 22.

Bethlehem, herrnhutiſche Niederlaſſung in Pennſylvanien **4**, 236, 1. 2. **5**[2], 140—144.

Bethlen, Graf Emerich **53**, 23 Nr. 1.

Bethmann, Familie in Frankfurt a. M. **53**, 351 Nr. 16.

Bethmann, Simon Moritz, fürſtlich naſſauiſcher Amtmann (1687—1725) **34**[2], 65, 1.

Bethmann, dessen erster Sohn Johann Philipp, Kaufmann, Bankherr und kaiserlicher Rath in Frankfurt a. M. (1715—1793) **29**, 68, 10. **34**³, 65, 2.
— —, Johann Philipps Frau Katharina Margaretha, geb. Schaaf **34**³, 65, 2.
— —, Johann Philipps Kinder:
Simon Moritz, Leiter des Bethmann'schen Bankhauses, russischer Generalconsul und Staatsrath, 1808 geadelt (1768—1826) **34**¹, 113, 7—10. **34**², 65, 7. 86, 14. 30. 87, 6. **42**², 42—48.
1. Tochter Susanna Elisabeth siehe Bethmann-Hollweg.
2. und 3. Tochter siehe Busmann und Luce.
—, dessen zweiter Sohn Johann Jakob, Kaufmann in Bordeaux (geb. 1717) **34**³, 65, 2.
— —, Johann Jakobs Frau Elisabethe, geb. Tesclause **34**³, 65, 2.
— —, Johann Jakobs Tochter Elise siehe Bethmann-Metzler.
— dessen dritter Sohn Simon Moritz, Geschäftstheilhaber seines Bruders Joh. Phil. (1721—1782) **34**³, 65, 2—5.
— —, Simon Moritzens Frau Sophia Elisabetha, geb. Rummel (gest. 1771) **34**³, 65, 2.
— —, Simon Moritzens Sohn **34**³, 65, 4. 5.
Bethmann-Hollweg, Susanna Elisabeth, geb. Bethmann, Tochter von Joh. Phil. Bethmann, Gattin des Kaufmanns Joh. Jak. Hollweg (1763—1831) **34**³, 65, 6.
Bethmann-Metzler, Peter Heinrich v., 1776 geadelt, Bankherr in Frankfurt **34**¹, 227, 13. 26. 27. **34**², 76, 10. 85, 10.
—, dessen Frau Katharina Elisabeth, geb. Bethmann, Tochter des Joh. Jak. Bethmann (1753—1813) **34**³, 65, 6.
—, dessen Tochter Sophie siehe Schwarzkopf.
—, dessen andere Tochter Johanne Caroline Louise (Jenny) **34**³, 65, 9.
—, dessen Sohn Johann Jakob, Kaufmann in Bordeaux **34**³, 65, 8.
—, dessen anderer Sohn Simon Moritz, Kaufmann in London **34**³, 65, 9.
—, dessen dritter Sohn Eduard **34**³, 65, 10.
Bethmann (-Unzelmann), Friederike Auguste Conradine, geb. Flittner, geschiedene Unzelmann, Frau des Schauspielers Heinrich Eduard Bethmann, Schauspielerin (1760—1815)

26, 362, 1. 34², 68, 10. 35, 118, 18—119, 3. 128, 13. 14. 233, 9. 40, 75, 23. 169, 20. 170, 27. 171, 2.

Bethuel, Vater Rebekkas 26, 217, 7. 12. 13.

Betrug aus Liebe. Lustspiel. Concurrenzstück beim Weimarer Preisausschreiben (1800. 1801) 35, 129, 22. 130, 1. 2.

Bettina siehe Arnim.

Bettine, Gauklerin in Venedig 1, 316 Nr. 36—319 Nr. 47. 325, 346. 438, 10—16. 29—38. 439, 1. 454. 455 Nr. 1—4. 53, 376 Nr. 48—377 Nr. 51. 380 Nr. 61. 63. 53, 14, 105—15. 124. 350 Nr. 13.

—, deren Vater 1, 318, 227. 234. 438, 32. 454. 455. 53, 14, 105—110. 121.

—, deren Geschwister 1, 318, 227. 438, 29. 454. 53, 14, 106.

Bettini, Baccio (Bartolommeo), florentinischer Verbannter in Rom 43, 258, 25—260, 7.

Betulejus, Xystus (Sixt Birck), Schulmann und Dramatiker, Rector in Basel und Augsburg (1500—1554) 37, 92, 10.

Beuckelaer (Beukelaar), Joachim, niederländischer Maler des 16. Jahrhunderts 34¹, 191, 11.

Beuil siehe Bueil.

Beulwitz, Heinrich Emil Friedrich August v., weimarischer Major und Kammerherr 42², 167, 10—12.

Beulwitz, Louise v., geb. v. Wurmb 16, 483, 34.

Beurnonville, Pierre Riel, Graf (1752—1821) 35, 66, 26.

Beust, Friederike Sophie v., auf Nimtitz, geb. v. Münchhausen (Steinburg) (geb. 1807) 16, 482, 8. 485, 1.

Beust, Gräfin, geb. Freiin v. Reitzenstein 16, 483, 21.

—, deren Tochter Flavie siehe Stolberg, v.

Beust, Graf, in Frankfurt a. M. 34², 86, 3. 11.

Beuth, Peter Christian Wilhelm, preußischer Staatsrath (1781—1853) 49², 25, 9. 64—75. 128, 14. 131, 14. 132, 11. 133, 5. 256, 13. 257, 16.

Beuther, Friedrich, Schauspieler, Decorationsmaler in Weimar (1777—1856) 16, 334, 8. 519, 14. 26, 101, 4—14. 40, 404, 4.

Bevilacqua, Familie in Verona (siehe auch dort) 30, 60, 13.

Bevilacqua, römischer Soldat, Freund des Benv. Cellini 43, 70, 21—71, 6.

Bewick, Thomas, englischer Holzschneider (1753—1828) 47, 46, 18—24. 26. 286, 21. 24. 363, 14. 364, 15. 48, 27, 1.

Bewick, dessen Bruder John, Holzschneider (1760—1828) 47, 46, 19—24. 26. 286, 21. 24. 363, 14. 364, 15.
Bewick, englischer Maler, Schüler Haydons 26, 145, 19—25.
Bex, Ort im oberen Rhonethal (Wallis) 19, 260, 10. 261, 2. 22. 275, 10.
Beyel, Pfarrer in Hütten (Canton Schwyz) 24¹, 384, 15.
Beyer, Adolf, Bergmeister in Schneeberg (1742—1805) 33, 319, 21. 22.
Bia (fälschlich Bios), Begleiter des Jesus 47, 241, 3. 50, 448, 1.
Bianchi, Andrea, genannt il Vespino, Maler in Mailand, Copist des Lionardo'schen Abendmahls 49¹, 202, 10. 11. 226, 4. 25. 227, 12—23. 228, 20. 26. 229, 1. 232, 18. 233, 17. 237, 4. 10. 24. 238, 9—12. 19—21. 239, 8—14. 20—240, 4. 17—22. 241, 6—8. 17—22. 26—242, 3. 7—11. 16—19. 25—29. 243, 11—14. 24—244, 7. 246, 21. 250, 20. 49², 18, 21. 221, 4. 222, 18. 223, 20. 21. 224, 17. 25. 225, 1. 2.
Bianchi, Francesco, Componist (1752—1811) Capellmeister und Primadonna 4, 328. 329.
Bianconi, Giovanni Lodovico, Graf, Leibarzt des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen, sodann sächsischer Minister-resident in Rom (1717—1781) 40, 288, 2. 9. 19. 20. 24. 289, 19. 292, 10.
Bias, griechischer Philosoph 1, 454. 33, 14, 197.
Bibel 2, 267, 25. 3, 341, 1490. 5¹, 191, 2. 6, 34, 19. 7, 7, 7—9, 11. 48, 19. 62, 6—19. 83, 11. 12. 122, 12. 129, 16—22. 154, 20. 21. 155, 1—6. 171, 8. 9. 172, 4. 179, 9. 181, 27. 28. 183, 2. 235, 19. 329, 11. 334, 27. 8, 181, 3. 16, 402, 12. 19, 122, 17. 297, 2—298, 3. 17—20. 22, 260, 4. 262, 20—22. 263, 2. 315, 2—6. 316, 2. 23, 226, 20. 26, 49, 27. 139, 25. 142, 26. 199, 14. 203, 15. 19. 27. 204, 3. 5. 10. 16. 222, 21. 224, 20. 226, 17. 228, 9. 229, 28. 357, 3. 4. 6. 371, 4 (unten). 27, 34, 22. 39, 16. 59, 5. 96, 6—99, 18. 124, 17. 126, 12. 127, 1. 169, 22. 193, 5. 18. 22. 252, 3. 297, 4. 312, 19. 393 Nr. 3, 4. 28, 61, 4. 74, 5—21. 25. 100, 3—104, 24. 109, 20. 21. 138, 14. 145, 3. 262, 7. 8. 273, 27. 274, 7. 306, 21. 29, 141, 22. 142, 6. 13. 200 Nr. 2, 18. 30, 210, 5. 230, 11. 31, 232, 9. 32, 187, 28. 190, 8. 287, 6. 444, 9. 34¹, 18, 11. 23, 19. 20. 240, 18. 35, 3, 3. 22, 7. 72, 14. 36, 283, 4. 5. 37, 91, 6. 9. 159, 14. 160, 20. 163, 6. 166, 6. 168, 19. 171, 12. 15. 21.

(Bibel)
175, 2. 178, 4. 6. 14. 179, 29. 231, 3. 5. 6. 14. 24—237, 28. 259, 17. 278, 15. 319, 27. 38, 201 Nr. 10. 381, 115. 394, 15. 41¹, 137, 24. 257, 1. 269, 13. 41², 97, 12. 147, 12. 307, 11. 451, 22. 452, 12. 13. 26. 27. 458 Nr. 1, 4. 42¹, 17, 21—19, 4. 89, 24. 42², 130, 12. 154, 29—155, 2. 161, 13. 192, 14. 213, 16. 416, 21. 419, 1. 421, 27. 29. 429, 25—31. 427, 21—29. 507—510. 43, 355, 13. 356, 13. 358, 11. 19. 46, 90, 29. 91, 2. 49¹, 32, 3. 43, 1. 45, 16. 48, 13. 195, 19. 49², 89—96. 50, 192, 21. 231, 290. 51, 138, 11. 140, 22. 264, 21. 53, 24 Nr. 5, 1—4. 220, 29—221, 14. 235, 19. 360 Nr. 79, 12.

Altes Testament 7, 6—9, 11. 37, 6. 48, 19—21. 84, 4. 154. 155. 156—182. 178, 22. 183, 2. 305, 21. 306, 29. 30. 334, 27. 29. 213, 6. 7. 24, 246, 16. 248, 21—249, 2. 26, 63, 22. 64, 3. 197, 9. 10. 15. 16. 200, 6. 201, 21. 202, 3. 9—14. 16. 19. 204, 15. 216, 10. 11. 222, 23. 224, 23. 26. 27, 93, 3. 6. 28, 102, 23. 29, 33, 3. 30, 201, 14. 32, 267, 6. 446, 9—22. 34¹, 161, 27. 162, 16. 166, 2. 3. 34², 23, 20. 35, 29, 14. 36, 204, 1. 37, 178, 14. 42², 267, 17. 18. 20. 49¹, 154, 3. 6. 49², 89, 3. 90—92. 97, 4. 51, 138, 21—23. 264, 21.

Fünf Bücher Mose (Pentateuch) (siehe auch Moses) 6, 484 Nr. 37. 7, 334, 17. 19. 26, 221, 22. 249, 3. 28, 104, 6. 36, 76, 1—3. 37, 252, 8.

Erstes Buch Mose 1, 459. 2, 130 Nr. 1, 1. 3, 22, 28. 75, 13. 76, 17. 279, 7. 20. 302, 1021. 4, 225, 11. 5¹, 63, 22. 66 Nr. 1, 1. 2. 128, 427. 297, 309. 309. 5², 363 Nr. 19, 1. 407 Nr. 106, 3. 5. 6. 6, 16. 80, 2. 128 Nr. 2, 6. 188, 13. 189, 17. 226, 1—6. 444, 11. 7, 154, 11. 157, 17. 159, 6—16. 311—315, 12. 15. 8, 115, 25. 26. 9, 324, 1969—1972. 10, 333, 1920—1923. 13², 9, 151. 41, 936. 14, 95, 2040. 96, 2049. 15¹, 44, 1023. 335, 19046. 16, 37, 576—38, 612. 17, 262, 1. 2. 18, 306, 23. 19, 6, 11. 14. 22, 64, 23. 24, 87, 17. 247, 14. 25¹, 29, 1—3. 32, 1. 2. 93, 1—3. 7. 26, 202, 26. 204, 23—221, 3. 6. 22. 25—222, 20. 240, 2. 27, 64, 1. 279 Nr. 1, 6. 28, 30, 10—21. 61, 9. 103, 10. 24. 106, 2. 4. 29, 28, 6. 160, 23. 164, 6—9. 32, 30, 7. 9. 62, 3. 4. 35, 114, 23. 220, 19. 36, 329, 23. 37, 147, 9. 232, 20. 250—253. 275, 9. 38, 23, 21 (?). 302 Nr. 67, 21—32. 497—499. 39, 75, 3. 4. 117, 9. 237, 462. 463. 41¹, 131, 11. 41², 97, 15. 16. 42²,

(Bibel)
197, 18—29. 40, 41, 22. 23. 104, 1. 2. 47, 171, 29—43. 49¹, 196, 5. 434, 2. 9. 52, 219, 16. 53, 17 Nr. 48.
Zweites bis fünftes Buch Mose 6, 484 Nr. 37. 7. 154, 16. 156—162. 315—335. 26, 202, 29. 36, 76, 1—3. 41¹, 296, 22. 23. 50, 231, 229—237. 53, 389 Nr. 79, 13.
Zweites Buch Mose 2, 251, 4ff. 3, 129, 1—3. 5¹, 177, 2. 7, 156, 2. 3. 16, 373, 2. 26, 221, 22. 27, 379 Nr. 1, 7. 28, 103, 21—106, 13. 30, 66, 5. 31, 145, 24. 25. 33, 106, 11. 37, 181, 9—184, 16. 39, 79, 15. 16. 42¹, 149, 1. 2. 508, 29—32. 43, 265, 1. 2. 50, 231, 230. 234.
Zehn Gebote 5¹, 228, 4ff. 8, 36, 29. 119, 15. 16. 13¹, 309, 13. 14. 13², 276, 24. 15¹, 53, 24ff. 24ff. 29, 403, 21—405, 9. 25¹, 80, 1. 28, 104, 2. 3. 31, 309, 27. 37, 181, 5—186, 5. 39, 35, 3. 120, 21. 22. 40, 22, 5. 6. 14. 49¹, 94, 19. 16.
Drittes Buch Mose 34¹, 40, 22. 36, 229, 7.
Viertes Buch Mose 5¹, 296, 24ff. 14, 149, 20ff. 24ff. 29, 127, 7. 25¹, 67, 22. 27, 127, 1—3. 30, 166, 29. 31. 39, 274, 26ff. 26ff. 41¹, 131, 26. 27.
Fünftes Buch Mose 8, 119, 15. 16. 13¹, 309, 12. 14. 37, 185, 14. 39, 139, 21. 22.
Buch Josua (siehe auch Josua) 7, 189, 12. 332, 3. 26, 202, 11. 12.
Buch der Richter (siehe auch Richter und Simson) 4, 171, 14—16. 5¹, 211, 23. 7, 189, 12. 198, 7. 8. 16, 373, 3. 18, 336, 26. 27. 23, 83, 17. 53, 441, 29. 30.
Buch Ruth (siehe auch Ruth) 7, 7, 19—9, 2. 9, 1—6. 305, 21. 16, 373, 4.
Erstes Buch Samuelis (siehe auch Samuel) 1, 385, 18. 3, 199, 18. 19. 4, 163 Nr. 1. 7, 92, 15—93, 21. 16, 50, 166. 21, 9, 20—11, 12. 113, 20. 217, 4. 23, 309, 29—310, 2. 25, 8, 21—23. 37, 218, 17. 40, 303, 11. 41¹, 192, 25. 26. 42¹, 355 (*H*°). 369, 9—11. 510, 1—4. 51, 9, 11—10, 12. 94, 7.
Zweites Buch Samuelis 6, 288, 17. 18. 8, 285, 13—15. 15¹, 297. 22, 159, 24. 314, 3. 4. 37, 218, 16. 17.
Erstes Buch der Könige (siehe auch David, Salomo) 6, 288, 17. 18. 289, 23—28. 15¹, 301, 11ff. 19, 53, 11. 12. 37, 295, 1—3. 296, 11. 38, 346 Nr. 16, 13. 378, 37—40. 39, 43, 19. 42¹, 211, 6—11. 51, 138, 29—141, 18.

(Bibel)
Zweites Buch der Könige **3**, 349, 1577—1584. **39**, 80, 11. 12. **51**, 138, 23—141, 18.
Buch Esra **38**, 497 Nr. 41.
Buch Nehemia **42²**, 508, 25. 26. 509, 2—9.
Buch Esther (siehe auch Esther) **7**, 49, 18. 82, 1—3.
Buch Hiob (siehe auch Hiob) **2**, 114, 7. 8. **3**, 242, 206—211. **14**, 19—23. **22**, 67, 7. 8. **27**, 12, 2. 3. **28**, 74, 14. 15. **29**, 31, 1—4. 207 Nr. 5, 7—9. **37**, 263, 39. 264, 1. **52**, 226, 1. 2.
Psalter **2**, 63, 76. **3**, 187, 4. 5. **4**, 133, 9. **6**, 484 Nr. 37. **8**, 12, 18. 19. 179, 10. 180, 14. **13¹**, 197, 23. 24. **19**, 131, 9. **22**, 314, 22—28. **23**, 223, 19. **24**, 180, 8. **25¹**, 255, 14. **28**, 74, 15. **31**, 24, 19. 20. **32**, 287, 13. 26. 467, 25. **34¹**, 25, 23. **34²**, 221, 18. **35**, 29, 16. **37**, 150, 26. **39**, 10, 20. 21. **42¹**, 200, 12. **42²**, 184, 6. **43**, 359, 5. 362, 8. 9. **363**, 10. 11. **44**, 86, 25. 250, 21. **50**, 13, 257. 42, 402. **53**, 9, 21. 22.
Miserere **32**, 296, 9. **34²**, 216, 5. 219, 29. **43**, 362, 8. **44**, 141, 10. 21. 142, 12.
Sprüche Salomonis **8**, 120, 1. **27**, 12, 3. **37**, 171, 24. 25. **39**, 121, 7. **42²**, 223, 13.
Prediger Salomonis **1**, 132, Überschrift. **3**, 280, 740. 741. **4**, 161 Nr. 2. **5¹**, 298, Überschrift vor 339. **7**, 3, 1. **19**, 128, 28. **25²**, 292, 23. **27**, 12, 3. 29, 25. 26. **177**, 11. 12. **29**, 10, 16. **32**, 272, 16. **37**, 171, 24. 25. **38**, 7, 107—114. **41²**, 201, 22. **42²**, 147, 2. 3.
Hohelied Salomonis (siehe auch Sulamith) **4**, 133, 10. **7**, 8, 3—28. 305, 22. **14**, 168. 3337. **16**, 575, 8. 577. 578. **27**, 12, 3. **29**, 57, 19. **37**, 299—310. **41²**, 145, 24. **42¹**, 307, 16. **42²**, 40. 41.
Propheten (siehe dort) (die einzelnen siehe an ihrer alphabetischen Stelle, wie: Amos unter A):
Jesaia **14**, 293 Nr. 20. **15¹**, 38, 5467. 5468. 257, vor 10335. 266, vor 10525. 267, vor 10581. 278—280. **15²**, 183 Nr. 82. **28**, 311, 5. 6.
Jeremia **37**, 99, 28.
Klagelieder Jeremiä **27**, 65, 26.
Hesekiel **25¹**, 89, 16. 17.
Daniel (siehe auch Belsazar) **16**, 288, 672. **51**, 139, 16—18. 140, 2. 141, 19—145, 24. 241, 11—246, 28. 264, 21.

(Bibel)
Hoſea **38**, 201 Nr. 9.
Jona **19**, 46, 28. **31**, 86, 13. **37**, 261, 21—264, 13.
Micha **16**, 134, 40.
Apokryphen:
Buch Judith (ſiehe auch Judith) **42**[2], 508, 13—17.
Weisheit Salomons an die Tyrannen **42**[2], 508, 18. 19.
Buch Tobiä (ſiehe auch Asmodi) **5**[1], 178, 9—12. **37**, 134, 26. 27. **42**[2], 508, 23. 24.
Buch Jeſus Sirach **8**, 15, 27. 28. **13**[1], 200, 17. 18. **14**, 28, 380. **39**, 14, 1. 2. 220, 27. **42**[2], 434, 9.
Zweites Buch der Maccabäer **31**, 26, 7.
Vom Drachen zu Babel **41**[1], 259, 18—260, 3. 262, 9. 10.
Neues Teſtament **5**, 297, 390. **6**, 235. **7**, 179, 24. **14**, 62, 1219—1223. **24**, 251, 3. **26**, 48, 12. 139, 4. 197, 10. 11. 12. 222, 24. 294, 24. **27**, 39, 19. 194, 3. 312, 8. **28**, 102, 24. **104**, 14—24. **32**, 24, 10. 165, 11. 287, 8. 444, 10. 20—22. **34**[1], 161, 26. 162, 15. 166, 3. 183, 23. **34**[2], 30, 2. **36**, 204, 1. **37**, 178, 14. **38**, 488 Nr. 10, 5. **47**, 228, 8. **49**[1], 154, 3. 4. 244, 6. **49**[2], 89, 3. 92, 20—96, 26. 93, 9. 97, 4. 6. **53**, 221, 2—16. 235, 19.
Evangelien **2**, 147, 185—187. **4**, 180 Nr. 1. **6**, 235. 484 Nr. 37. **8**, 38, 22. 23. 28. **14**, 41, 737—44, 807. **24**, 3—36. 251, 9—252, 26. **26**, 63, 28. 197, 12. **27**, 169, 9—16. 193, 24. 25. **28**, 104, 19. 213, 23. **29**, 8, 25. **30**, 201, 16. **31**, 26, 1—3. 149, 11. **32**, 110, 5. 113, 5. 362, 4. **34**[2], 22, 9. **36**, 283, 4. 5. **37**, 161, 11. **38**, 59, 114—116. **60**, 165—168. **63**, 239. **64**, 286. 287. **39**, 180, 16. 17. **41**[1], 479 Nr. 2, 1. **41**[2], 189, 23. 307, 15. **42**[2], 209, 1. **48**, 72, 9. 10. 212, 5—7. **49**[1], 141, 7. 201—252. 239, 24. 25. 303—305. 433, 17—434, 6. **49**[2], 254, 7—13. **50**, 181, 244.
Evangelium Matthäi **1**, 261, 474. 320, 255. 256. **2**, 64, 86. 147, 185—187. 186, 21. 215, 7—10. 267, 25. **4**, 161 Nr. 1. 180 Nr. 1. 196, 10—12. 206, 7. 8. 16. 207, 35. 36. 231 Nr. 2, 1—4. 257 Nr. 1, 4—6. **5**[1], 69 Nr. 1, 7. 8. 192, 11. 12. 220, 220. **5**[2], 27 Nr. 51 (Widmung). **6**, 88, 9. 262, 5—8. **8**, 38, 22. 23. 28. **10**, 264, 361. **15**[1], 45, 5629. 248, 10130. 10131. **15**[2], 192 Nr. 104, 14. 236, 2. 3. **16**, 134, 40. **19**, 41, 14. 15. 130, 21. 22. **131**, 5. 6. **20**, 61, 7. 8. **24**, 26, 18.

(Bibel)
165, 14. 15. 251, 22—24. 377, 22. **27**, 126, 18. 19. **28**, 266, 24. 25. **29**, 8, 25. 26. **30**, 68, 6. **31**, 230, 12—18. 232, 7. **32**, 25, 17. 18. 108, 16. 17. **33**, 178, 8. 9. **34**[1], 110, 7. 161, 6. 177, 10—18. **36**, 283, 4. 5. **37**, 159, 13. 14. 161, 14—18. 165, 17. 18. 169, 23. 186, 13. 259, 4. 5. **318**, 11. 12. **38**, 59, 117—121. 60, 159—164. 62, 229. 230. **39**, 37, 4. 8. **40**, 21, 5. 342, 11—13. **41**[1], 337, 16. 22. 23. **49**[1], 140, 5—141, 26. 294, 14—18. 433, 16—434, 6. **49**[2], 55, 21. 22. **50**, 159, 117. 118. **53**, 348 Nr. 6, 6.

Vaterunser **2**, 215, 7—10. **4**, 257 Nr. 1, 4—6.

Evangelium Marci (die mit dem Ev. Matth. gemeinsamen Stellen werden hier nicht noch einmal verzeichnet) **18**, 54, 16—18. **28**, 267, 17. 18. **37**, 186, 7.

Evangelium Lucae (die mit den vorhergehenden Evangelien gemeinsamen Stellen werden hier nicht noch einmal verzeichnet) **2**, 267, 28. **5**[1], 259, 742. **15**[1], 334, 12037—12044. **18**, 208, 19—22. **19**, 66, 27. 27—67, 1. 188, 23—25. **20**, 301, 23—25. **22**, 331, 2. 333, 7. 8. **23**, 239, 9. **27**, 169, 15. **28**, 54, 14. 15. 281, 6. **31**[1], 4. **32**, 77, 26. 85, 24. 25. 453, 27. 28. **33**, 141, 4. **35**, 215, 5. 6. **37**, 186, 19. 20. 320, 27. **38**, 376, 13—19. 378, 33—36. **41**[2], 146, 10. 11. **49**[1], 141, 22. 303—305. **53**, 426 Nr. 145, 10.

Ave Maria (Englischer Gruß) siehe dort.

Evangelium Johannis (die mit den vorhergehenden Evangelien gemeinsamen Stellen werden hier nicht noch einmal verzeichnet) **1**, 316, 197. 198. **2**, 194, 64. **3**, 129, 7. 8. **5**[1], 139, 776. **6**, 119 Nr. 2. 444, 18. **8**, 75, 21. 22. **14**, 62, 1224. **15**[1], 316, 11594. 335, 12045—12052. **19**, 130, 10. 11. **27**, 114, 24. 25. 170, 3. 387, 2. 3. **30**, 188, 10. **31**, 149, 11. **32**, 106, 3. 4. 15. 16. 353—363. **33**, 104, 4. 216, 4. 5. **34**[1], 40, 26. 27. **37**, 8, 130. 165, 15. 16. 186, 15. 16. **38**, 376, 4—12. **45**, 319, 8. **47**, 348, 24. **48**, 158, 4—7. **49**[1], 239, 24. 427, 11.

Apostelgeschichte **1**, 322, 295. **2**, 195. 196. **30**, 192, 18. **32**, 24, 12. 13. **37**, 140, 21—23. 157, 24. 25. 186, 7—187, 18. 21. 27. **42**[2], 508, 2.

Episteln **26**, 197, 12.

Episteln des Paulus **37**, 166, 2.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Frauen die Menge 5I, 224
Thou knowst how happily thy Friend 4, 341
Thu nur das Rechte in deinen Sachen; 2, 225
Thun die Himmel ſich auf und regnen, ſo träufelt das Waſſer 1, 338
Thuſt deine Sache und thuſt ſie recht, ... 3, 261
Thut dir jemand was zu Lieb' 2, 240
Thut ein Schilf ſich doch hervor, ... 6, 29
Tief aus dem Herzen hingeſungen 5I, 36
Tiefe Stille herrſcht im Waſſer 1, 66
Titius, Cajus die wohl Bekannten! — 3, 260
Todte Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus . . 5I, 313
Todtengräbers Tochter ſah ich gehn 5I, 99
Töchterchen, dein Geſchäft ſind nicht die Werke des Krieges, 5I, 273
Töchterchen! nach trüben Stunden 4, 45
Töchtern edler Geburt iſt dieſes Werk zu empfehlen, . . 5I, 207
Töne Lied aus weiter Ferne 3, 1
Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt . 1, 321
Trage dein Übel, wie du magſt, ... 3, 352
Trauerſpiele voll Salz, voll epigrammatiſcher Nadeln . 5I, 251
Traurig, Midas, war dein Geſchick: in bebenden Händen 1, 330
Treffliche Künſte dankt man der Noth und dankt man . 5I, 306
*Treib es mit ihm wie dir's gefällt, ... 5I, 123
Treibet das Handwerk nur fort, ... 5I, 212
Treu wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich 5I, 219
Treu wünſch' ich dir zu deinem Feſt 4, 262
„Triebſt du doch bald dieß bald das! 3, 243
Trieriſche Hügel beherrſchte Dionyſos, aber der Biſchof . 4, 122
Trink, o Jüngling! heil'ges Glücke. 1, 48
(Triste supercilium, durique severa Catonis . . . 5I, 204)
Tritt in recht vollem klaren Schein 3, 184
Trocken biſt du und ernſt, doch immer die würdige Göttin, 5I, 243
Trocknet nicht, trocknet nicht, ... 1, 97
Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden, ... 2, 278
Trunken müſſen wir alle ſein! 6, 204
Tuberoſe, du rageſt hervor und ergetzeſt im Freien; . . 1, 346
Tulpen, ihr werdet geſcholten von ſentimentaliſchen Kennern; 1, 346

U.

Über allen Gipfeln 1, 98
Über Berg und Thal, ... 3, 239
Über das Herz zu ſiegen iſt groß, ich verehre den Tapfern, 5I, 309
Über die Wieſe, den Bach herab, ... 2, 203
Über ein Ding wird viel geplaudert, ... 2, 233
Über Europa hinweg, das ihm huldigte, lag er gebreitet, 5I, 286
Über meines Liebchens Äugeln 6, 62
Über Moſes Leichnam ſtritten 3, 349
Über Thal und Fluß getragen 1, 91
Über Wetter- und Herren-Launen 2, 280

(Bibel)
Epiſtel an die Römer **22**, 315, 2—6. 316, 1. 2. **37**, 158, 10. **42**², 508, 1—10.
Erſte Epiſtel an die Corinther **1**, 65, 12. **5**¹, 99, 210. 173, 9. 10. **6**, 75, 1—12. 214, 6—9. **13**², 53, 1097. **16**, 353—378. 500—505. **23**, 185, 14. 15. **25**¹, 210, 10. **27**, 126, 23. 24. 147, 16. 380 Nr. 3, 2. **32**, 62, 26. 27. **37**, 7, 90. 91. 186, 7. 189, 1—24. 190, 7. 8. 259, 5—7. **38**, 58, 90. 335 Nr. 4, 10. 11. **41**¹, 41—51. **42**², 184, 7. 8. 209, 3. 4. 218, 19. **43**, 158, 2. 3. 260, 23. 24. **53**, 361 Nr. 45.
Zweite Epiſtel an die Corinther **37**, 168, 25. 261, 20.
Epiſtel an die Galater **37**, 166, 10. 11. 15.
Epiſtel an die Epheſer **15**¹, 247, nach 10094.
Epiſtel an die Philipper **3**, 23, 73. 74.
Erſte Epiſtel an die Theſſalonicher **34**¹, 27, 9. 10.
Epiſtel an Titus **25**¹, 93, 4.
Zweite Epiſtel Petri **37**, 166, 1. 2.
Epiſteln Johannis **37**, 170, 6. 7.
Epiſtel an die Hebräer **30**, 160, 23. 24. **42**², 507, 17—21. **53**, 394 Nr. 96.
Epiſtel Jacobi **1**, 298, 25. 26.
Offenbarung Johannis **1**, 318, 217. **2**, 115, 2. 5. 266, 6—8. **4**, 103, 16. **5**¹, 195, 7. 297, vor 389. 390. **7**, 258, 5. **11**, 217, 398. **14**, 35, 576. **20**, 64, 11. **23**, 159, 5. 8. **25**¹, 239, 23. 24. **26**, 294, 16. **27**, 98, 8. 17. **28**, 280, 28. **31**, 271, 8. **32**, 62, 1. 112, 3. 4. **35**, 61, 26. **38**, 57, 55. **39**, 227, 223. **45**, 7, 20. **53**, 359 Nr. 33, 3.
Apokryphen des Neuen Teſtamentes **42**², 213, 9—17.
Bibelgeſellſchaft **41**², 307, 15. **42**², 161, 13. **53**, 24 Nr. 5, 1.
Bibelüberſetzungen:
Luthers ſiehe dort.
Serbiſche ſiehe Cyrillus und Methodius.
Vulgata **19**, 298, 18. 19. **36**, 406, 23.
Bibelwerk, Engliſches, ſiehe Dietelmair und Teller.
Biber, Fluß im Canton Schwyz **34**¹, 386, 8.
Biberach, Stadt in Württemberg **36**, 315, 24. 316, 14. 319, 26. 331, 15.
Bibli ſiehe Byblis.
Bibliophile Jacob ſiehe Lacroix.

Bibliotheca italiana 41¹, 196, 7. 233—237.
Bibliothek der Romane siehe Reichard.
Bibliothek der schönen Wissenschaften, herausgegeben von Nicolai und Mendelssohn, fortgeführt von Weiße 27, 101, 17. 37, 227, 6. 7. 38, 362, 18. 19. 364, 93. 94.
—, Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften siehe Neue.
Bibliothek der schönen Wissenschaften, herausgegeben von Klotz, siehe Deutsche Bibliothek.
Bibliothek, Neue allgemeine deutsche, siehe Neue allgemeine deutsche Bibliothek.
Bibliothèque universelle des Romans siehe Tressan.
Bibra, Lorenz v., 1495 Fürstbischof von Würzburg (gest. 1519) 8, 29, 23—30, 2. 13¹, 214, 14—20 (an anderen Stellen von Goethe ersetzt durch den „Fürsten von Nassau", siehe Nassau).
Bibra, Philipp Anton Siegmund Freiherr v., Domcapitular, Regierungspräsident zu Fulda, Schriftsteller (1750—1803) Journal von und für Deutschland siehe Journal.
Bibra, v., Mercks Zögling 28, 95, 7.
Bibra, v. (Postvolontär? Kammerherr Karl Ernst Friedrich v. Bibran und Rittlitztreben?) 16, 484, 32.
Biby siehe Pipi.
Bicci, Lorenzo, Maler in Florenz 34², 115, 15. 209, 24—27.
Bidenheim siehe Büdesheim.
Bidpai, indischer Philosoph und Fabeldichter (siehe auch Barfuje) 7, 30, 25. 77, 10. 121, 18. 255. 289, 13. 305, 37. 36, 136, 6.
Bidschower Kreis in Böhmen 42¹, 22, 2. 10. 18.
Bieber (Niederbiber) bei Neuwied 34¹, 96, 12.
Biebrich (Bieberich, Biberich), Stadt am Rhein 4, 68 Nr. 92, 2. 27, 19, 24. 28, 187, 1. 33, 274, 9. 34¹, 3, 7. 12, 25. 28. 56, 9. 101, 13—102, 2. 36, 98, 12. 102, 11. 49¹, 9, 5.
Hof des Herzogs Friedrich August siehe Nassau-Usingen.
Biehl, Charlotte Dorothea, dänische Schriftstellerin (1731—1788) 37, 241, 34.
Biel, Stadt im Schweizer Canton Bern 19, 223, 6.
Bielefeld, Detlev Friedrich, Dichter, Privatdocent in Kiel (1766—1835) (verwechselt mit F. A. v. Sonnenberg, siehe dort) 35, 61, 9. 17—62, 6.
Bieler Insel siehe Sanct Petersinsel.

Bieler See, im Schweizer Canton Bern **40**, 481, 5.
Bielke, Friedrich Wilhelm v., däniſcher Kammerjunker und Hauptmann, 1817 Hofmarſchall der Erbgroßherzogin Maria Paulowna (geſt. 1850) **16**, 486 Nr. II, 1. 2.
Bieloſelski, Fürſt, in Petersburg **53**, 413, 7.
Biermann, Peter, Landſchaftsmaler **34¹**, 311, 16.
Biermann, Bekannter Goethes in Rom (?) **32**, 456, 20.
Biermann ſiehe Birrmann.
Bietigheim, Dorf an der Enz **34¹**, 280, 27.
Bigordi, Domenico di Tommaſo, genannt Ghirlandajo, italieniſcher Maler (1449—1494) **32**, 286, 17. 287, 8. **44**, 305, 21.
Bijou, or Annual of literature and the arts **4**, 294 Nr. 3, 1.
Bikermadſchit, König in Odſchein (nach Rechſchebis Touti Nameh) **41²**, 18, 26.
Bildad von Suah, Freund Hiobs **3**, 242, 206—208. **29**, 31, 3. 207, 9.
Bilderſtürmer, byzantiniſche **34¹**, 163, 28. **34²**, 24, 18. 19. 27, 27. **49²**, 47, 23—26.
Bilderſtürmer der Reformation **8**, 183, 22. 184, 12—15. 185, 5—22. 188, 12. 13. 192, 19. 20. 199, 16. 202, 8—13. 203, 8. 209, 13. 14. 214, 14—215, 2. 216, 6. 222, 6. 262, 21. 263, 10—18. **28**, 75, 24.
Bildniſſe gleichzeitiger Männer ſiehe Iconographie des contemporains.
Bileam (Balaam), heidniſcher Zauberer des Alten Teſtamentes **5¹**, 296, 363. **30**, 166, 20. **41¹**, 170, 4. 171, 23. **41²**, 131, 26.
Bilha, Leibmagd Rahels, Mutter des Dan und Naphtali **26**, 219, 20. 220, 5. 8. 9. 27.
Bilin, Stadt in Böhmen **36**, 59, 28. 84, 4—10. 11. 87, 5. 400. **49¹**, 338, 1. 342, 19—343, 4.
Billaud-Varennes, Jean Nicolas, franzöſiſcher Revolutionär (1756—1819) **41²**, 370, 4.
Billung, Hermann, Herzog zu Sachſen (geſt. 973) **13²**, 1—102.
Bingen, Stadt am Rhein **28**, 187, 1. **33**, 5, 18. 371. **34¹**, 1. 8, 3. 19. 21. 9, 27. 10, 14. 16, 23. 17, 3. 7. 20, 14. 17. **36**, 15. 44, 4. 12. 56, 9. 16. 58, 17. 62, 12—19. 27. **34²**, 13, 4. **49¹**, 358, 2. 6.
Gaſthaus zum weißen Roß **34¹**, 62, 16—18.

Binger Loch **34**[1], 20, 22. 44, 24. 56, 17. 58, 15. 16.
Biörkland siehe Björkland.
Biographe, Le. Journal biographique, littéraire, scientifique, théâtral et bibliographique 42[2], 493, 26. 494, 2. 4.
Biondi, Signor **36**, 11, 11. 12.
Bios siehe Bia.
Biot, Jean Baptiſte, Phyſiker und Aſtronom in Paris (1774—1862) 3, 103, 8. **36**, 121, 21—122, 13. **161**, 10—17. **207**, 11. 12. 16. **217**, 10.
Birch, Thomas, engliſcher Geiſtlicher, Secretär der Royal Society of London (1705—1766) 35, 180, 17. 19. 24.
Birck, Sixt, ſiehe Betulejus.
Birkenſtock, Johann Melchior Edler v., öſterreichiſcher Staatsmann, Gelehrter und Kunſtſammler in Wien (1738—1809) 34[1], 109, 4—7.
—, deſſen Tochter Antonia ſiehe Brentano.
Biron von Curland ſiehe Kurland.
Birrmann (Biermann), Maler **47**, 46, 16. **286**, 19. 20. **367**, 6.
Birs (Birſch), Fluß **19**, 223, 6. 10. 15. 23.
Birſa, König von Gomorra 26, 209, 5. 6. 15. **210**, 4.
Birſch ſiehe Birs.
Birsthal (Birſchthal) im Schweizer Jura **19**, 223, 6. 7.
Biſagno, Fr., Trattato della Pittura **34**[2], 181, 19.
Biscari, Stadt auf Sicilien und Lehngut des Prinzen Biscari 46, 196, 3—198, 3. 206, 9. 405, 13.
Biscari, Vincenzo Principe di, in Catania (geb. 1742) 31, 186, 19. 187, 13—189, 8. 190, 19. 195, 3. **339**, 27. **341**, 8. **32**, 475, 31—33.
—, deſſen Gemahlin (? deſſen Schweſter Tereſa?) **31**, 187, 5—12. **32**, 475, 32.
—, deſſen Vater Ignazio Vincenzo Paterno Caſtello (1719—1786) **31**, 187, 16. 188, 9. 13. **46**, 196, 5—17. 206, 3—208, 4. 209, 3. 7. 14. **210**, 26—211, 14.
—, deſſen Mutter Anna, geb. Morſo e Bonnano, Fürſtin von Poggio Reale **31**, 188, 4—189, 14. **341**, 8. **32**, 475, 33.
Biſchel, Verleger in Leipzig **38**, 343 Nr. 10, 2.
Biſchof, Johann Andreas, Salineninſpector in Türrenberg (1764—1832) 36, 212, 7.

Biſchoff, Chriſtian Heinrich Ernſt, Arzt (1781—1861)
Darſtellung der Galliſchen Gehirn- und Schädellehre nebſt Bemerkungen von Hufeland **53**, 445, 22.
Biſhop, Seemann in London, Leichendieb **49**², 69, 24—73, 6. —, deſſen Frau **49**², 69, 26.
Bismann, Johann Andreas, Cantor und Clavierlehrer in Frankfurt a. M. (1715—1811) **26**, 184, 12—186, 14. 16. 17. 23—25.
Biſſler und Frau, Schauſpieler in Pyrmont **35**, 103, 4.
Biſſy, Claude Henry de, Comte de Thiard, Mitglied der Académie française, Romanſchriftſteller (1721—1810) **45**, 8, 21. 337.
Bitaubé, Paul Jérémie, franzöſiſcher Schriftſteller, Mitglied der Berliner Akademie, Überſetzer von Hermann und Dorothea (1732—1808) **42**², 491, 7.
Bitſch, Stadt in Lothringen **27**, 337, 17. 21—338, 3. 339, 14.
Bivona, Antonio, Baron, Juriſt in Palermo **31**, 126, 26—127, 27. 128, 28. 129, 1. 132, 16—27. 328, 1—329, 20. 330, 32—37. 339, 4. **32**, 475, 6.
Björkland, Skandinavier, 1766 in Leipzig ſtudirend **4**, 181 Nr. 1. **37**, 45 Nr. 1.
Björnſtähl, Jakob Jonas, Briefe auf ſeinen ausländiſchen Reiſen **34**², 185, 1. 2.
Blachierre, Gebrüder, Inhaber einer Fabrik ſeidner Tapeten in Hanau **34**², 148, 18—24.
Blackwell, Thomas, ſchottiſcher Alterthumsforſcher (1701—1757)
Inquiry into the life and writings of Homer **37**, 108, 6.
Blainville, C. H., Esprit de l'Art musical **34**², 221, 29.
Blainville, v., Reiſebeſchreibung durch Holland, Teutſchland und die Schweiz, beſonders Italien **34**², 184, 12.
Blair, Hugh, Schriftſteller in Edinburgh (1718—1800) **37**, 204, 20. **38**, 393 Nr. 67, 41.
Blaire, engliſcher Alpiniſt in Genf **19**, 249, 18.
Blank (irrthümlich Bank), Joſeph Bonavita, Minorit, Profeſſor der Philoſophie und Naturgeſchichte in Würzburg (1740—1827)
Kurzer Bericht vom Blankiſchen Naturaliencabinett **34**², 324, 17.

Blankenhain, Stadt in Thüringen **36**, 103, 6 (statt deſſen irrthümlich Heilsberg). 353, 19. 20. 22. 411.
Blaſio, Bauer aus Nicoloſi, Ätnaführer **46**, 212, 17—217, 8. 216, 18.
Blaſius, der Heilige **38**, 501, 7.
Blaubart, Märchengeſtalt (ſiehe auch Tieck) **40**, 349, 18. **42**[1], 524, 5.
Blauen, Die, Partei in Byzanz **36**, 280, 19.
Blauer Dunſt in Gedichten. Cöln. 1772 **38**, 359 Nr. 31.
Bleiaue, Rheininſel bei Mainz (ſiehe auch Mainz: Rheininſeln) **33**, 272, 15. 298, 17.
Blening, Baron v. **38**, 347 Nr. 15.
Bleuler, Schweizer Maler **24**, 366, 21—368, 26 (?).
Blochberg, Johann Friedrich, Jäger im Dienſte Karl Auguſts (in den Briefen aus der Schweiz „Hermann" genannt) **19**, 223—306. 241, 5. 289, 7. 292, 4.
Blocksberg im Harz (ſiehe auch Brocken) **14**, 100, 2113. 195—212. 212, 4221. 219, 4317. 220, 4329. 263, 22. 296, 13 (unten). 301—311. **15**[1], 140, 7678. 145, 7810. **15**[2], 213, 8. 35, 243, 13. **39**, 239, 17.
Bloemaert, Abraham, holländiſcher Maler (1565 — etwa 1658) **47**, 380, 18. 20.
Bloemen, Pieter van, genannt Standaert, holländiſcher Maler (1657—1720) **47**, 376, 8. 10.
Blois, Stadt an der Loire **40**, 135, 10.
Blonde ſiehe Mozart: Entführung.
Blondel, Jacques François, franzöſiſcher Architekt und Kunſtſchriftſteller (1705—1774) **27**, 260, 13. 19. **49**[2], 159, 13—160, 28. 161, 5.
Blondus, Flavius, italieniſcher Schriftſteller des 16. Jahrhunderts **34**[2], 183, 2.
Blücher, Gebhard Leberecht v., Fürſt von Wahlſtatt (1742—1819) **4**, 131 Nr. 1. 264 Nr. 2, 3. **5**[1], 103, 290. 291. **16**, 372—374. **34**[1], 86, 22. **36**, 102, 2—5. 103, 10—104, 5. **137**, 8. 9. 153, 15. 411. **41**[1], 46, 16—47, 16. 456, 13. 458, 5. **49**[2], 76—82. 83, 16. 84, 10. 262, 14—263, 27. 274, 7. 276, 12—277, 4.
—, Franz, Graf, preußiſcher Major (1777—1829) **36**, 86, 23.
Blümner, Heinrich, Oberhofgerichtsrath in Leipzig (1765—1839) **41**[1], 64, 14.

Blum, Joachim Chriſtian, Dichter, Privatgelehrter in Rathenau (1739—1790) **37**, 217. 218.

Blum, Johann Gerhard, Weinhändler in Frankfurt a. M. **35**, 52, 26.

Blumauer, Johann Aloys, öſterreichiſcher Dichter (1755—1798) **5**[1], 300, 425. 426 (?). **36**, 176, 1. **41**[1], 248, 6.

Blumenbach, Johann Friedrich, Anatom und Naturforſcher, Profeſſor der Medicin in Göttingen (1752—1840) **26** 362, 12. **34**[2], 13, 30 (?). **35**, 96, 1—6. 97, 26. 98, 9. 107, 27. 108, 8. **141**, 18. **36**, 184, 17—23. **49**[2], 154, 5.

—, deſſen Frau, geb. Heyne **36**, 184, 17.

—, deſſen erſte Tochter Adele **36**, 184, 17.

—, deſſen Sohn Eduard, ſpäter Geh. Canzleirath in Hannover **35**, 108, 8. 9. **36**, 184, 17.

—, deſſen zweite Tochter ſiehe Jasmund, v.

Blumenleſe, Lyriſche, ſiehe Ramler.

Blumenſtein, Wilhelm Johann v., franzöſiſcher Emigrant, preußiſcher Officier, zuletzt Generalmajor und Commandant von Erfurt (1768—1835) **35**, 270, 22. 24. 272, 19. 23. 25. **36**, 16, 27—17, 8.

Blumenthal, Adolf Oswald, Student in Breslau **41**[1], 461, 12.

Blumenthal, Heinrich v., ſiehe Becker, Heinrich.

Bne Jaekon, Lagerplatz der Iſraeliten in der Wüſte **7**, 173, 6. 7. 10. 174, 27. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 17. 334, 3. 16.

Boabdill, Abu Abdullah, letzter mauriſcher König von Granada **5**[2], 388. 389.

Boas, reicher Bethlehemit, Gatte der Moabiterin Ruth, Ahnherr Davids (ſiehe auch Bibel: Buch Ruth) **7**, 7, 21.

Boas ſiehe Jachin.

Bobadilla, Don Francisco di Cabrera y, Biſchof von Salamanca (geſt. 1529) **43**, 52, 8. 10. 22. 53, 2. 58, 28. 59, 1. 23. 61, 1. 62, 20—63, 5. 19—27. 64, 4. 9. 18. 65, 1. 66, 6—20. 23. 27. 67, 4—16. 21—25. 68, 1. 6. 25.

Bobbio, Stadt in der Lombardei **34**[2], 241, 12—22.

Bobrik, Student in Königsberg **41**[1], 101, 4—18. 451—453.

Boccaccio, Giovanni (1313—1375) **4**, 200, 8. 9. **14**, 130, 2652. **36**, 388, 22. (**38**, 493 Nr. 24). **39**, 254, 501. **53**, 439, 11.

Bocca di Fiume, Station der Via Appia in den Pontiniſchen Sumpfen **31**, 9, 1. 2.

Bocchetti, Abate **34**², 79, 24.

Bochara (Buchara), mittelaſiatiſcher Landſtrich **6**, 156, 14. 158, 2. 305. 484 Nr. 37.

Bock, Johann Chriſtian, Theaterdichter (1724—1785)

Beiden Freunde, Die, oder Der Kaufmann in Lyon (nach Beaumarchais) **36**, 244, 15.

Holländer, Die, oder Was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht (nach Goldoni) **36**, 244, 15.

Nebenbuhler (nach Sheridan) **36**, 244, 15.

Tagereiſe **37**, 238, 29.

Verſchlag, Der, oder Hier wird Verſteckens geſpielt (nach Calderon) **30**, 119, 4.

Bock, van, Maler **47**, 375, 39.

Bock, v., Oberſtlieutenant bei den Koſaken **4**, 243 Nr. 1.

Bock, Frau v., **36**, 32, 14—16.

Bockenheim, Stadt bei Frankfurt a. M. **28**, 52, 14. 15. **29**, 78, 12. **34**², 76, 9. 13. 14. **88**, 10. **38**, 488 Nr. 10, 4.

Baſaltgruben **34**², 88, 10.

Bockenheim (Bouquenom), Ort im Unterelſaß **27**, 329, 1.

Bocksbeutel (Bockesbeutel) ſiehe Borkenſtein.

Bockum-Dolffs, Matthias v., Secondelieutenant der preußiſchen Gardehuſaren **36**, 152, 4.

Bode, Nebenfluß der Saale **35**, 244, 6. 9.

Bode, Johann Joachim Chriſtoph, Buchhändler, Schriftſteller (1730—1793) **26**, 357, 3. **40**, 481, 26. 482, 26. **53**, 400 Nr. 108, 3.

Caffeehaus (nach Voltaires Ecossaise) **36**, 244, 15.

Weisheit an die Menſchen (nach R. Dodsley) **38**, 390. 391.

Weſtindier (nach Cumberland) **36**, 244, 15.

Bode, Theodor Heinrich Auguſt, Schriftſteller in Weimar (1778—1804) **35**, 142, 12. 313, 1.

Überſetzung des Mithridate von Racine **35**, 305, 2 (von unten). 313, 1.

Bodenheim, Dorf unweit des linken Rheinufers bei Mainz **35**, 272, 10. 274, 11—20. 276, 16. 17. 372, 5. 9. 373, 4. 12.

Bodenſee **32**, 480, 21. 488, 5. 6. **34**¹, 350, 4. 13. **34**², 105, 19. 20. **37**, 323, 17. **53**, 385, 15.

Bodin, Felix, französischer Schriftsteller (1795—1837) **42**[1], 343 Nr. 2.

Bodin, Buchdrucker **34**[2], 189, 20.

Bodmer, Johann Jakob, Dichter in Zürich (1698—1783) **26**, 222, 27. **27**, 77, 19—79, 18. 19. 80, 1. 3. 23. 93, 5. 6. 389, 20. 27—29. **29**, 107, 10. 11—110, 2. **30**, 208, 6. 241, 5. 6. 303, 21. **36**, 28, 21. 316, 6. **40**, 276, 2. **42**[2], 8, 10. 9, 8. 16. 12, 4. 472, 4. **49**[1], 28, 10.

Chriemhilden Rache und die Klage **36**, 28, 21. **42**[2], 472, 4.

Gerechter Momus **27**, 389, 28.

Homers Werke aus dem Griechischen übersetzt **42**[2], 8, 10—19. 9, 8—10. 16. 12, 4.

Joseph-Dichtungen **26**, 222, 27.

Literarische Denkmale von verschiedenen Verfassern **27**, 389, 29.

Noah (Noachide) **26**, 222, 27. **27**, 93, 6. **37**, 197, 11—14.

Von den Grazien des Kleinen **27**, 389, 28. 29.

—, als „Schuhu" in den Vögeln **17**, 80—95.

Bodmer, Schweizer Kaufmann **34**[2], 123, 4.

Böbingen, Ortschaft in Württemberg **34**[1], 442, 14. **34**[2], 127.

Böcking, Louis, Kaufmann in Trarbach **33**, 174, 17. 24. 175, 7. 19. 176, 12. 366, 1. 367 Nr. 9.

—, dessen Frau **33**, 174, 24. 175, 21. 176, 12.

Böckingen, Ortschaft in Württemberg **34**[1], 280, 1.

Böckler, Johann Heinrich, Herausgeber der Astronomica von M. Manilius **37**, 96, 3.

Böckmann, Johann Lorenz, Kirchenrath und Professor der Mathematik am Gymnasium in Karlsruhe (1741—1802) **29**, 17, 28 (?). **34**[1], 372, 21.

Böheim und Frau, Mitglieder des Theaters in Frankfurt a. M. **34**[2], 68, 17.

Böhl v. Faber, Johann Nikolaus, Kaufmann, Literarhistoriker (1770—1836)

Floresta de rimas antiguas Castillanas **36**, 194, 5—9.

Böhlendorff, Casimir Ulrich v., baltischer Dichter (1775—1825) **40**, 319—323. **41**[2], 91, 6. 7. **42**[2], 121, 14—17.

Böhme, Jakob, Schuhmacher und Theosoph (1575—1624) **30**, 135, 2—4. **40**, 324, 20 (?).

Böhme, Johann Gottlob, Hiſtoriker und Juriſt, Profeſſor der Geſchichte in Leipzig (1717—1780) **26**, 355, 11. **27**, 49, 28—50, 6. 14—51, 26. 52, 4. 6. 12. 53, 24. **63**, 2. 4—8. **64**, 17. **66**, 23. 24. 85, 26. 27. **117**, 3—15. 387, 5. **36**, 225, 2. 3.

—, deſſen Frau Maria Roſine, geb. Görtz (1725—1767) **26**, 355, 15. **27**, 50, 4. 52, 1—11. **63**, 3. 9—65, 12. 13. 21. 26. **66**, 23. 24. **116**, 28—117, 3. 13. 210, 28—211, 5. 14. 248, 9. 387, 4. **36**, 225, 2. 3.

Böhmen **3**, 209. 210. 429, 6 (*H*[214]). **4**, 78, 15. 79, 26. 122 Nr. 1, 4. 254 Nr. 1, 4. 7. **5**[1], 220, 215. 216 (?). **13**[1], 342, 8. **15**[2], 196 Nr. 115 (?). 231 Nr. 172, 7. **16**, 321, 43. 324, 36. **26**, 289, 17. 293, 16. 299, 21. 303, 14. 304, 13. 308, 17. **327**, 28. **30**, 6, 26. 175, 14. **33**, 119, 15. 205, 2. 245, 2. 246, 24. **34**[1], 61, 11. 107, 9. 253, 18. **35**, 264, 5. 269, 3. 320, 6. **36**, 18, 17. 42, 26. 44, 11. 55, 11. 59, 28. 60, 22. 78, 21. **87**, 4. 99, 15. 139, 16. 19. 20. 140, 14. 162, 9. 196, 17. 21. **212**, 19. 213, 15. 297, 21. **40**, 14, 8. 26. 17, 6. 21, 8. 38, 6. 16. 19. 21. **47**, 10. 15. 19. 48, 3. 12. 18. 23. 49, 18. **41**[2], 20, 7. 8. **21**, 13. **83**, 4. 147, 3. 148, 9. 288. 289. 329. **42**[1], 20—54. 369, 18. 370, 1—19. 388—402. **42**[2], 93, 1—94, 4. **45**, 143, 19. **49**[2], 141, 20. 254, 16.

—, Landſtände **34**[1], 107, 9. **42**[1], 52, 20.

—, Friedrich, König von, ſiehe Pfalz, Friedrich V.

—, Georg, König von, ſiehe Podiebrad.

—, Wenceslaus IV., König von, ſiehe Wenzel.

Böhmen, Frau v., Hofdame der Königin Maria Caroline von Neapel **46**, 252, 10.

Böhmer, Georg Wilhelm, Gymnaſialprofeſſor in Worms, Mainzer Clubbiſt, Privatdocent in Göttingen (1761—1839) **33**, 310, 21—311, 9 (?).

Böhmer, Johann Franz Wilhelm, Bergmedicus in Clausthal (geſt. 1788) **5**[1], 256, 697. 698 (?).

—, deſſen Frau Caroline ſiehe Schelling.

Böhmer und Baſſenge, Juweliere in Paris
als „Hofjuweliere“ im Groß-Cophta **17**, 144, 8. 145, 3. 146, 12. 171—173. 217, 16. 243, 7. 372, 15. **373**, 17. 382 Nr. 12. 383 Nr. 13.

Böhmerwald **36**, 400, 9. **42**[1], 20, 19.

*Über Wiese, Hain und Dach 4, 136
Überall bist du Poet, im Gespräch, in Geschäften, . . . 5I, 280
Überall trinkt man guten Wein 3, 280
Überall will jeder obenauf sein, ... 6, 123
Übermacht, ihr könnt es spüren, ... 6, 99
Übermüthig sieht's nicht aus 3, 135. 4, 142
Überrascht dich der stärkere Sinn, du erhebest dich wieder, 5I, 279
Über's Niederträchtige 6, 106
Überspringt sich der Witz, so lachen wir über den Thoren, 5I, 310
Überzeugung soll mir niemand rauben, ... 3, 300
Überzeugung sonderst du leicht vom stumpfen Parteigeist, 5I, 270
Übrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne, 5I, 217
Uf'm Bergli 1, 153
Uli Khan auf der Terrasse 6, 468
Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne, . . 3, 47. 41I, 369
Um Mitternacht, ich schlief, im Busen wachte, ... 4, 107
Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen, . . . 4, 101
*Um niemand zu schelten, um niemand zu preisen . . . 5I, 121
Um so gemeiner es ist, und näher dem Neide, der Mißgunst; 1, 322
(Um vor die Seele dir, mein Herr, zu bringen 43, 370)
Umsonst daß du, ein Herz zu lenken . . . 4, 89. 5II, 68, 338
Umstülpen führt nicht in's Weite; 3, 266
„Unbedeutend sind doch auch manche von euren Gedichtchen!" 5I, 228
Unbeerdigt irr' ich noch stets, mich verschmähet der Fährmann, 5I, 285
Unberufene Schwärmer! Wir werden euch ewig verfolgen, 5I, 273
Unbesonnenheit ziert die Jugend, ... 5I, 102
*Ungern brauch' ich meinen Gedichten 5II, 376
Und als die Fische gesotten waren 5I, 138
Und das beschäftigt dich so sehr 3, 148
Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend . 1, 350
Und doch bleibt was Liebes immer, ... 3, 264
Und doch haben sie Recht, die ich schelte: 6, 42
*Und ein Gewebe sollt' es ewig sein? 5I, 120
Und Essex nicht? — Unselige kein Wort 13I, 177
Und fand als ich mich aufgerafft 5II, 354. 38, 453
Und Freude schwebt wie Sternenklang 5II, 357
Und frische Nahrung, neues Blut 1, 78. 29, 111
*Und hätt' er's auch gesehn der höchste Blick 5II, 401
Und ich geh' meinen alten Gang 4, 210
Und morgen fällt Sanct Martins Fest 4, 336
Und nimmer zu ruhn 4, 239
Und nun erhebt sich das größte Gelächter 6, 472
Und selbst den Leuten du bon ton 2, 251
Und sie in ihrer warmen Sphäre 5I, 99
Und so Ade 5II, 365
Und so bleibt auch, in ewigem Frieden, ... 2, 220
*Und so sang' ich oben 4, 260
Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange 16, 165
Und so haltet, liebe Söhne, ... 3, 282

Böhmiſches Muſeum ſiehe Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums.
Böhmiſch-Mähriſche Höhen **42**[1], 20, 19.
Böllendorf, Opernſänger in Frankfurt a. M. **34**[2], 68, 3.
Bölling, Johann Kaspar, Kaufmann in Frankfurt a. M. **38**, 485.
Bölthorn **42**[2], 436, 22.
Boerhaave, Hermann, Arzt, Profeſſor der Medicin, Botanik und Chemie in Leiden (1668—1738) **27**, 208, 9—16. **321**, 17. **28**, 340, 16. **29**, 11, 9. **37**, 88, 8. **49**[2], 107, 9.
Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis in usum doctrinae medicae **27**, 208, 14. **37**, 88, 7—14.
Elementa chemiae **27**, 208, 9. **333**, 21.
Börnſtett ſiehe Bröndſted.
Böſenberg, Schauſpieler in Frankfurt a. M. **34**[2], 68, 12.
Böttger, Kupferſtecher **40**, 252, 5.
Böttcher, Charlotte Chriſtiane, geb. Wollmar, Schauſpielerin in Frankfurt a. M. **34**[1], 233, 3—8.
Böttiger, Karl Auguſt, Philolog und Archäolog, 1791 Gymnaſialdirector in Weimar, 1804 in Dresden (1760—1835) **4**, 123 Nr. 4. **5**[1], 165, 37. 170, 15. 16. 171. 172, 14—17. 173. 174. 175. 193. 227, 307—310 (?). 280, 157. 158. **5**[2], 283. 403, 19. **13**[2], 146. **26**, 361, 7. **34**[1], 217, 26. 250, 5—14. 253, 3—9. 431, 11. 433, 17—436, 2. **34**[2], 67 (Fol. 58). 123 (Fol. 36). **35**, 66, 16. 17. 68, 14. 24. 69, 8. 120, 24—26. 121, 1—122, 8. 124, 12. **40**, 252, 5—8. 476, 30. 477, 20. 21. 30. 478, 11. 21. 481, 9. 10. 22. 23. 25. 482, 5. 16. 23. 25. 33—35. **42**[2], 515 Nr. 10. **53**, 185, 4. 428 Nr. 155, 2.
Aldobrandiniſche Hochzeit **34**[1], 423, 24.
Dr. Franz Volkmar Reinhard . . . literariſch gezeichnet **5**[1], 193. **42**[2], 364 (*H*[120]).
Griechiſche Vaſengemälde **34**[1], 435, 20.
Ilithyia oder die Hexe, ein archäologiſches Fragment **5**[1], 171, 12.
Meinen Freunden. Dem Jahre MDCCC **1**, 336 Nr. 8 (?).
Serpentes constrictores **34**[1], 217, 26—218, 2.
—, als „Servibilis" **14**, 211, 4214—212, 4220.
Böttiger, Schauſpieler in Pyrmont **35**, 103, 4.

Bogatzky, Karl Heinrich v. (1690—1754)
Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes **4**, 180 Nr. 1. **7**, 122, 13. **26**, 156, 1.
Bogdan, Held serbischen Volksgesanges **41**[3], 309, 6. **42**[1], 252, 22.
Bogliacco (Boiacco) am Gardasee **30**, 51, 17. 297, 2.
Boguet, Nicolas Didier, französischer Landschaftsmaler (1755—1839) **32**, 70, 5. **46**, 383, 14—20. 412, 35—413, 1.
Bohémiennes (siehe auch Zigeuner) **15**[2], 231 Nr. 172, 6. 7. **42**[3], 94, 7.
Bohn, Buchhändler in Lübeck **40**, 367, 6.
Boiacco siehe Bogliacco.
Boie, Heinrich Christian, Dichter (1744—1806) (siehe auch Hainbund) **28**, 139, 5. 204, 28. **29**, 89, 6. 226 Nr. 2, 7. 227 Nr. 1, 3. **37**, 235, 34—236, 4. 237, 1. 38. **40**, 276, 6. 12. 13.
Deutsches Museum siehe dort.
Musenalmanach (Göttinger) siehe dort.
—, dessen Schwester Ernestine siehe Voß.
Boieldieu, François Adrien, Operncomponist (1775—1834)
Johann v. Paris **13**[1], 127—131. **13**[2], 213, 17. 23.
Boileau, Nicolas, französischer Dichter (1636—1711) **38**, 368 Nr. 39, 1. 6. 7. 369, 15.
Boileau à Voltaire **38**, 368. 369.
Boilly, Louis Léopold, französischer Maler und Graphiker (1761—1845) **47**, 356, 8.
Boische (?) Sprache (Böhmen?) **30**, 252, 6.
Bois d'Amont, Le, Bezirk im französischen Vallée de Joux **19**, 236, 2.
Boisserée, Johann Sulpiz Melchior Dominicus (1783—1854) und sein Bruder Melchior Hermann Joseph Georg (1786—1851), Kunstsammler und Kunstschriftsteller **2**, 157. **4**, 66 Nr. 84. 71 Nr. 98. 83, 1—3. 84, 20. 130 Nr. 2. 249 Nr. 2. **6**, 10 Nr. 1. 125 Nr. 3. **27**, 278, 17. 279, 3. 23. 280, 5. 6. **28**, 285, 6. **34**[1], 73, 13. 81, 24—82, 28. 83, 1. 2. 84, 12. 13. 155, 26. 156, 2. 23—160, 4. 173, 20—176, 12. 183, 25—186, 17. 22. 187, 1. 3. 8. 9. 191, 4—192, 10. 21. **34**[2], 13, 28. 14, 7. 24. 28. 26—32. 33, 4. Nr. 8, 6. Nr. 9. 37—41. **36**, 59, 6—18. 65, 24. 66, 3. 10. 12. 90, 9. 10. 93, 14. 95, 12—22. 26. 99, 5. 6. 169, 27. 197, 7. 201, 21. 203, 14. 211, 4. 435, 3. **41**[3], 403, 19(?). **42**[2], 42, 17. **49**[1], 5, 6. 6, 22. 14, 22. 17, 24. 55, 12.

56, 28. 427—430. 427, 3. 429, 8. Tabelle zu 430. 49², 161, 26. 162, 15—163, 4. 164, 3—167, 11. 168, 3. 4. 175, 14. 176, 22. 180, 28. 182—187, 5. 190, 14. 273, 18.

Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms zu Cöln (von Sulpiz B.) 27, 279, 4. 13. 14. 24. 25. 280, 5. 6. 28, 285, 6. 34¹, 81, 27—82, 28. 155, 26. 156, 3. 159, 17. 192, 21. 36, 59, 9—18. 203, 14—20. 211, 4—14. 435, 3. 49¹, 6, 21—25. 56, 27—57, 5. 49², 162, 16—21. 164, 4—16. 165, 12—167, 11. 176, 21—177, 12. 181, 1. 2. 182—187, 5. 190, 14.

Denkmale der Baukunst am Nieder-Rhein vom 7. bis 13. Jahrhundert (von Sulpiz B.) 27, 279, 25. 26. 280, 5. 34¹, 84, 10—26. 156, 4—8.

Herstellung des Straßburger Münsters (von Sulpiz B.) 49², 168—175, 12.

Sammlung alt-, nieder- und oberdeutscher Gemälde (von Melchior B.) 34¹, 186, 22. 23. 192, 21. 36, 197, 7—26. 201, 21. 435, 3. 4. 49¹, 427—430. Tabelle zu 430. 49², 273, 18.

Bojano (Bovianum), Stadt in Unteritalien 34², 232, 14.

Bojardo, Matteo Maria, Conte di Scandiano, italienischer Dichter (1434—1494) 10, 108, 74. 212, 2634. 40, 352, 19.

Bojaren 41², 285, 13.

Bol, Ferdinand, holländischer Maler (1616—1680) 47, 376, 25. 381, 18. 384, 12. 385, 1. 386, 34.

Boleyn, Anna, siehe England: Heinrich VIII.

Bolivar, Simon, Begründer der Republik Bolivia (1783—1830) 53, 416, 21—23.

Bollandisten 15¹, 335, 12053—12060. 41¹, 179, 8. 48, 270, 6 v. u.

Bollstädt, Albert Graf v., genannt Albertus Magnus, Dominicaner (1193—1280) 36, 23, 3—6.

Bologna (Bononien) 8, 34, 23. 35, 3. 15. 13², 274, 8 (unten). 275, 24. 281, 16. 14, 291 Nr. 11, 18. 18, 174, 15. 16. 181, 14. 19, 55, 25. 26, 359, 8. 30, 157, 1. 160, 1—173, 17. 20. 174, 10. 178, 18. 189, 7. 191, 21. 198, 18. 291, 1—293, 12. 301, 1—17. 302, 1—6. 32, 446, 22. 472, 20—22. 34², 159, 26. 181, 2. 3. 5. 10. 186, 18. 189, 8. 195, 21. 196, 15. 200, 24. 201, 6. 203, 12. 29. 205, 30. 210, 2. 9. 10. 216, 29. 220, 11. 221, 35. 222, 13. 238, 25. 26. 244, 4. 39, 33, 8. 11. 26. 40, 290, 6. 41¹, 73, 1. 43, 26, 5. 28, 1. 7. 14. 131, 28. 148, 16. 160, 22.

161, 6. 162, 12. 190, 26. 273, 3. 279, 1. **44**, 81, 3. 100, 1. 170, 17. **46**, 225, 5. **47**, 269, 16. **49²**, 55, 1. 244, 25. 246, 28. **53**, 385, 13.
Istituto delle scienze ed arti **30**, 169, 18—170, 2. 302, 2.
Kirchen:
Kirche der Mendicanti **30**, 164, 27—165, 11.
San Domenico **34²**, 203, 29—31.
San Francesco **34²**, 205, 30.
San Francesco d'Imola **34²**, 206, 2.
San Giovanni in Monte **30**, 160, 12—20. **34²**, 203, 17.
San Petronio **34²**, 200, 23. 203, 14. 210, 2.
San Pietro **34²**, 200, 23. 201, 6. 203, 12.
San Salvatore **30**, 165, 13.
Martiniſche Bibliothek **34²**, 216, 29. 221, 35. 222, 12.
Palaſt der Legation **34²**, 210, 10.
Palazzo Fava **49²**, 54, 28.
Palazzo Tanari **30**, 165, 23—166, 10. 302, 4. 5.
Palazzo Zambeccari **30**, 165, 12. 300, nach 21. **301**, 3—5.
Torre Aſinelli **30**, 162, 1—28.
Torre Gariſenda **30**, 163, 1—16.
Univerſität **8**, 34, 22—36, 3. **13²**, 275, 23—276, 16. **18**, 174, 15. 16. **34²**, 189, 8. **39**, 33, 7—34, 14.
Bologna, Francesco di, Maler, ſiehe Grimaldi.
Bologna, Francesco di, Maler, ſiehe Primaticcio.
Bologna, Giovanni da (Jean Boulogne), Bildhauer, ſiehe Giovanni.
Bologneſe ſiehe Grimaldi.
Bologneſe, Franco, ſiehe Franco.
Bologneſiſche Malerſchule **49²**, 246, 28.
Bolongaro, Giuſeppe Maria Marco, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1712—1779) **30**, 48, 14. 16.
Bolſena, Stadt in Etrurien **32**, 175, 23. **45**, 319, 6.
Bolwitz, Dorf auf Rügen **46**, 118, 2. 119, 19.
Bolza, Graf, Hotelbeſitzer in Karlsbad **4**, 237, 42.
Bombelles, Marc Marie, Marquis de, franzöſiſcher General und Diplomat (1744—1822) **33**, 65, 18—66, 25.
—, deſſen Sohn Ludwig Philipp Graf v., öſterreichiſcher Diplomat, 1817—1820 Geſandter an den ſächſiſchen Höfen (1780—1843) **36**, 150, 15.

Bommenede (?) in Holland (?) 49², 109, 2.
Bonanni (Buonanni), Filippo, Jeſuit, Archäolog und Numismatiker in Rom (1638—1725) 34², 246—250, 17. 35, 159, 14. 47, 278, 17. 283, 5. 388 (verdruckt zu Bonammi).
Bonaparte, Familie 42², 490, 13.
—, Eliſa ſiehe Bacciocchi.
—, Jérôme ſiehe Weſtfalen.
—, Louis ſiehe Holland.
—, Lucian (1775—1840) 42², 490, 10. 16.
—, Napoléon ſiehe Frankreich.
Bonaventure d'Argonne ſiehe Argonne.
Bondeli, Julie v. (1731—1778) 28, 179, 4—7. 185, 1. 368 Nr. 1, 3. 4.
Bondelmontier, florentiniſche Familie, ſiehe Buondelmonti.
Bondi, Clemente, Jeſuit, Dichter, Profeſſor der Beredſamkeit in Parma (1742—1821) 4, 12. 76, 14. 15. 5², 53, 7. 36, 406, 22. 42¹, 471, 2.
Bongi (?) 7, 301, 23.
Boni, Crespino de, Bargello in Rom (um 1538) 43, 302, 16—303, 6. 348, 26—349, 15. 353, 11—18. 44, 6, 17. 18.
Bonifacius VIII., Benedict Cajetan, 1294 Papſt (geſt. 1303) 32, 439, 19.
Bonifatius (Bonifacius), der Heilige (etwa 680—755) 42¹, 30, 12. 75, 2.
Bonito, Giuſeppe, italieniſcher Maler, Director der Akademie in Neapel (1705—1789) 46, 284, 18. 291, 2. 11. 292, 28. 294, 17.
Bonjour, Caſimir, franzöſiſcher Schriftſteller (geb. 1795) 42¹, 343 Nr. 2.
Bonn, Stadt 33, 183, 26—184, 20. 366, 27—367, 4. 371, 30. 34¹, 90, 20—95, 27. 36, 164, 8 (wo irrthümlich Cöln). 49¹, 7, 27—8, 17. 49², 264, 27.
Altar der Victoria 34¹, 90, 22.
Alter Zoll 34¹, 95, 21.
Kirchen 34¹, 90, 21.
Schloßgarten 34, 95, 21.
Univerſität 34¹, 94, 5—95, 19. 97, 21. 49¹, 8, 14. 49², 264, 27.
Bonnemaiſon, Galerie de Son Alteſſe Royale Madame la Duchesse de Berry 49¹, 391, 3. 4.

Bonnet, Charles, Naturforscher und Philosoph in Genf (1720—1793) **33**, 197, 14.
Palingénésie philosophique **37**, 257, 9. 10. 12.
Bonneville, Stadt an der Arve **19**, 241, 16. 18.
Bononi, Carlo, italienischer Maler (1569—1632)
Johannes der Täufer vor Herodes und Herodias **20**, 156, 21—157, 2.
Bononien siehe Bologna.
Bontempi
Storia di Musica **34²**, 220, 31.
Musica metrica **34³**, 220, 33.
Boom, A. van, niederländischer Maler **47**, 371, 14. 16.
Boosenburg, bei Rüdesheim, siehe Oberburg.
Boosey, englischer Buchhändler **26**, 169, 5—7.
Boquet siehe Boquet.
Bora, Tract. de Psallent. Eccles. et rerum Liturg. **34²**, 221, 1. 5.
Boral siehe El Boral.
Borch, Michel Jean Graf v., polnischer Naturforscher und Reisender (1753—1810) **31**, 123, 3—16. 192, 5. 6. 339, 1. 341, 15. 26. **32**, 475, 4. 5. **46**, 327, 10. **49²**, 147, 10.
Lithographie sicilienne (oder dessen Lithologie sicilienne) **31**, 123, 13—16.
Lettres sur la Sicile et sur l'île de Malte **31**, 192, 5. 6.
Borchardt, Nikolaus, Mitglied des Ministeriums der Aufklärung und des öffentlichen Unterrichts in Moskau **41²**, 358, 1. 4.
Bork (Bork) siehe Borch.
Borcke, v., preußisches Regiment **35**, 245, 21.
Bordeaux, Stadt in Frankreich **34²**, 65, 3. 8.
Bordone (Bourdon), Paris, italienischer Maler (etwa 1500—1571) **32**, 275, 3—10. **467**, 19.
Boreaden siehe Boreas.
Boreas, der Nordwind (siehe auch Winde) **14**, 58, 1130. 1131. **34³**, 232, 3. **41¹**, 317, 17.
—, dessen Söhne, die Boreaden (Kalais und Zetes) **15¹**, 127, 1372. **15²**, 209, 212. **49¹**, 96, 1. 97, 6. 98, 7.
Borelli, Kammerdiener des Königs Ferdinand IV. von Neapel **46**, 243, 14. 244, 3. 285, 28.
Borgherie, römisches Adelsgeschlecht **20**, 255, 1. **32**, 171, 97.

Borghese, Marco Antonio III., Principe di (1730—1800) **30**, 255, 4. **32**, 290, 13. **46**, 226, 4. 7. 12. **47**, 57, 26. **49**[1], 30, 5. 6.
—, dessen Gemahlin **1**, 412, 13. **33**, 1, 18.
—, dessen Oheim Paolo, Principe, seit 1769 Borghese-Aldobrandini **32**, 59, 23. 69, 4. 99, 12—16. 477, 24. 484, 20. **46**, 143, 4. 5. 226, 1.
Borghese, Palazzo, siehe Rom.
Borghese, Villa, siehe Rom.
Borghesischer Fechter siehe Agasias.
Borghini, Raffaello
Il Riposo **34**[2], 181, 18.
Borgia, Stefano, Cardinal (1731—1804) (siehe auch Velletri) **31**, 6, 15. **32**, 12, 5. 6. 473, 17.
—, dessen Bruder Camillo, Cavaliere, Malteserritter **31**, 6, 13—7, 8.
Boris, russischer Zar, siehe Godunow.
Borkenstein, Heinrich, Kaufmann in Hamburg, Dramatiker (1705—1777)
Bookesbeutel **25**[1], 222, 27. 29. **42**[1], 98, 27.
Bornheim siehe Frankfurt a. M.
Borromeische Inseln im Lago Maggiore (siehe auch Isola bella) **18**, 503, 8. **24**, 360, 23. 364, 25. **29**, 129, 8. **34**[2], 212, 26. 240, 4. 5. **46**, 336, 4. 5. 338, 15.
Borromeo, Carlo, Graf, Cardinal und Erzbischof von Mailand, der Heilige (1538—1584) **23**, 281, 18—22. **30**, 165, 7. **34**[2], 177, 20. 240, 1.
—, dessen Mutter **23**, 281, 19.
—, dessen Neffe Federico, Cardinal und Erzbischof von Mailand, Begründer der Ambrosiana (1564—1631) **49**[1], 216, 20. 227, 11. 240, 13. 16. **49**[2], 223, 29. 30.
Borromini, Francesco, italienischer Baumeister (1599—1667) **46**, 303, 3. 4.
Bosca (? Bischof Nikolaus de Boic?) **34**[2], 180, 18.
Boschetto siehe Caserta.
Boschini, Marco, italienischer Kunstschriftsteller des 17. Jahrhunderts **34**[2], 181, 18.
Boscovich, Ruggiero Giuseppe, Jesuit, Astronom und Mathematiker (1711—1787) **32**, 439, 6. 9. 442, 1.

Boie, Johann Andreas, Professor der Geschichte in Jena (1626—1674) 42¹, 7, 5. 13. 16.
Bosio, Antonio, italienischer Alterthumsforscher (gest. 1629) Roma sotterranea 32, 327, 1. 2. 49¹, 195—197.
Bosnien 41², 149, 21. 314, 9. 466, 2. 468, 4.
Bosporus 32, 87, 6. 7. 18. 49¹, 76, 5. 96, 2. 97, 2. 49², 209, 28.
Bosse, Abraham, französischer Kupferstecher (1611—1678) Traité des manières de graver sur l'airain par le moyen des eaux-fortes 46, 118, 16. 47, 360, 27.
Bosse, Johann Georg, Verleger in Berlin 38, 364 Nr. 35, 1.
Bossi, Giuseppe, Maler, Secretär der Kunstakademie in Mailand (1777—1815) 36, 125, 3—8. 136, 10—20. 390, 35. 49¹, 201, 1—202, 21. 221, 6. 226, 20. 24. 227, 21. 228, 9—234, 7. 237, 4. 238, 12. 245, 3. 247, 4. 15. 422, 2. 24. 49², 221, 4. 222, 2—15. 224, 15—225, 11. 226, 17. 21. 30.
Bossu siehe Le Bossu.
Bostan, Stadt in Persien 6, 476 Nr. 17.
Boston, Stadt in Nordamerika 49², 31, 19.
Boswell, James, englischer Schriftsteller (1740—1795) 34¹, 184, 25.
Botenah (Botnah), Geliebte Tschemils (siehe auch Schanbah) 6, 49, 12. 164, 12. 365. 374. 7, 77, 5. 127, 11. 137, 2. 255.
Boterus, Joannes, Gelehrter (gest. 1608) 34², 228, 2.
Both (Bott), Jan, holländischer Landschaftsmaler aus Utrecht (1610—1652) (oder dessen Bruder Andries) 34¹, 284, 12. 47, 382, 19. 49², 241, 16. 17.
Both, Karl Friedrich v., Gerichtsdirector, Curator der Universität Rostock (1789—1875) 36, 182, 25—28. 42¹, 98, 18.
—, dessen Frau Rudolphine, geb. Brüning (geb. 1798) 36, 182, 26—28.
Botot, Marie Anne, genannt Tangeville, Soubrette in Paris (1714—1796) 45, 77, 22. 79, 3. 80, 10. 94, 7.
Bott siehe Both.
Bottari, Giovanni, Canonicus von Santa Maria in Trastevere, Custos der Vaticana, Kunstgelehrter 46, 59, 1—3.
Botticelli siehe Filipepi.
Bouchardon, Edme, französischer Bildhauer und Baumeister (1698—1762) 32, 452, 21.
Boucher, Alexandre Jean, Schauspieler und Violinvirtuose

(1770—1861), und seine Frau Céleste, geb. Gallyot, Clavier- und Harfenspielerin **36**, 265, 5—10.
Boucher, François, französischer Maler (1703—1770) **5**[1], 57, 29. **29**, 168, 7. 248, 11. **36**, 146, 18—147, 1. **46**, 123, 4. 15. 20.
Boucquoi siehe Bucquoy.
Boudet, Sophie Schauspielerin in Frankfurt a. M. **34**[1], 232, 5—10.
Boudewyns (Baudewyns), R. J., Maler **47**, 373, 27. 380, 4.
Bougeant, Jesuit
La Femme docteur, ou la Théologie janséniste tombée en quenouille **45**, 82, 23.
Bouginé, C. F., Jurist
Geheimnisse und Irrungen. Schauspiel. (Concurrenzstück beim Weimarer Preisausschreiben 1800. 1801.) **35**, 129, 22. 130, 1. 2.
Bouillé, François Claude Amour, Marquis de, französischer General (1739—1800) **33**, 16, 16—23.
Mémoires sur la Révolution française **36**, 179, 4.
Bouillon, Gottfried von, siehe Gottfried.
Bouilly, Jean Nicolas, französischer Dichter (1763—1842) **42**[1], 343 Nr. 2.
Janchon siehe Kotzebue.
Boulogne, Stadt **41**[2], 119, 16.
Bourbon, Charles, Herzog von, der Connétable (1490—1527) **32**, 186, 18. **43**, 98, 2. 3. 4. 99, 2. 14. 20. 100, 5. 6. 15—24. 393.
Bourbon, Ferdinand IV. von, siehe Sicilien, Königreich beider.
Bourbon, François de, Seigneur de Saint-Pol, Feldherr Franz I. von Frankreich (1491—1545) **44**, 131, 7—132, 11.
Bourbon, Ludwig Joseph von, siehe Condé.
Bourbon, Cardinal **49**[1], Tabelle zu 430, 17.
Bourbon-Conti, Louis François Joseph Prinz von, siehe Conti.
—, Stephanie Louise Prinzessin von, siehe Conti.
Bourbonen **10**, 251, 105. 253, 146. 268, 439. 280, 953. 327, 1708. 359, 2426. 373, 2720. 378, 2842. **34**[1], 363, 1. **41**[1], 129, 20. 21.
Bourbon, Paris, siehe Bordone.
Bourdon, Sébastien, französischer Maler und Kupferstecher (1616—1671) **36**, 137, 8. 9. 146, 18—147, 5. **49**[1], 155, 1. 156, 20—160, 8. **49**[2], 241, 31.
Bourdzi (Burtzi), Hafencastell bei Nauplia **49**[1], 409, 12.

Boutet, Étienne Michel, Generalpächter und Chefdirector der Posten in Paris (1710—1777) 45, 73, 6—75, 21. 77, 6. 103, 2. 3. 6. 151, 11. 165, 15—166, 11.

Boutit (Boutet), Reiseschriftsteller

Description des glaciers de Savoye 19, 247, 28. 248, 1. 3.

Boutzoing, Jean François Baron de, französischer Diplomat (1748—1811) 36, 270, 20.

Boutquet, T. L., französischer Schriftsteller, Übersetzer des Wielandschen Märchen 41², 179, 2.

Boutguignon siehe Courtois.

Bourlaut, Edme, französischer Theaterdichter (1638—1701) Mercure galant ou La Comédie sans titre 45, 47, 11.

Boutquet, J., französischer Schriftsteller 42¹, 343 Nr. 2.

Boutterwek, Friedrich, Ästhetiker, Professor der Philosophie in Göttingen (1766—1828) 5¹, 266, 26. 364(?). 391, 23. 7, 233, 2—4. 282, 15—20. 35, 107, 18. 41², 349, 14.

Bouvilliers, Madame, siehe Scarron, Roman comique.

Boveno (? Baveno?) am Lago Maggiore 34², 177, 16.

Bovianum siehe Pojano.

Bove, umgebauter Theil im Schlosse Petit Neele in Paris 44, 121, 21—122, 13.

Bovy, Jean François Antoine, Medailleur in Genf (1795—1877) 4, 305. 306 Nr. 1.

Bower, Archibald, schottischer Jesuit, zum Protestantismus bekehrt, Geschichtschreiber des 18. Jahrhunderts

Unparthenische Historie der römischen Päpste. Aus dem Englischen übersetzt von Rambach 28, 229, 6—16.

Bowles, William Lisle, englischer Kritiker und Dichter (1762—1850) 36, 192, 19. 20. 42¹, 447, 24.

Bowring, John, englischer Reisender, Schriftsteller und Staatsmann (1792—1872) 41², 311. 312.

Boy (Bove), Goldarbeiter und Antiquitätenhändler in Frankfurt a. M. (1751—1834) 34¹, 111, 25.

Boydell, John, englischer Kupferstecher (1719—1804) 49¹, 27, 28.

Boydell, Kunsthändler, Verleger in England 28, 376 Nr. 50. 377 Nr. 51, 2.

Boyle, Richard, Herausgeber der Lebensbeschreibung des Benv. Cellini (1695—1753) 44, 370, 27. 420 Bl. 30.

Und so heb' ich alte Schätze, ... 5I, 26
*Und so im Wandlen 5II, 401
Und so kommt wieder zur Erde herab 2, 217
Und so sag' ich zum letzten Male, ... 3, 106
Und so tändelt' ich mir, von allen Freunden geschieden, . 1, 331
Und so war das Wenige zu melden 6, 250
Und so will ich, ein- für allemal, ... 3, 251
*Und soll dem Weisen offenbar werden 5II, 407
Und sollen das Falsche sie umthun, ... 3, 267
Und sollst auch du und du und du 3, 230
Und wärst du auch zum fernsten Ort, ... 2, 227
Und warum geht es nicht 5I, 183
Und warum sendet 6, 291
Und was deine Söhne betrifft so weiß ich 5II, 370
Und was die Menschen meinen 3, 246
Und was im Pend-Nameh steht 6, 71
„Und was sich zwischen beide stellt?" 2, 218
Und weil ihre Wissenschaft exact 3, 335
Und weil sie so viel Recht gehabt, ... 3, 335
Und weiterhin im Mai, wenn's glückt, ... 3, 148
Und wenn darauf zu höhrer Atmosphäre 3, 99
*Und wenn die Fluth dich noch so vorwärts führt . . . 5II, 420
Und wenn die That bisweilen 3, 216
Und wenn du's vollbracht hast 4, 317
Und wenn er ganz gewaltig nies't, ... 3, 298
Und wenn man auch den Tyrannen erstickt 3, 295
Und wenn sie zuletzt erfrieren 2, 151
„Und wenn was umzuthun wäre 3, 266
Und wenn wir unterschieden haben 3, 102
Und wer durch alle die Elemente 2, 217
Und wer franzet oder britet, ... 6, 110
*Und wer mit Katzen ackern will 5I, 126
Und wie das Trübe verdunstet und weicht, ... 2, 219
*Und wie der Mensch dem Menschen Weg' bereitet . . . 5II, 401
Und wie die Hortensien seyd ihr 5II, 246. 42I, 235
*Und wie euch erst Homer gesungen 5II, 418
Und wie sich nun der Staub vor dem Gewitter . . . 5II, 419
Und will das Licht sich dem Trübsten entwinden, . . . 2, 219
Und wird das Wasser sich entfalten, ... 2, 216
Und wo die Freunde verfaulen 8, 319
Unerschöpflich wie deine Plattheit ist meine Satire, . . 5I, 293
Ungebildet waren wir unangenehm; 2, 235
Ungezähmt so wie ich war 6, 88
Ungezogen genug sind schon die Menschen und jeder . . 5I, 297
Unglück bildet den Menschen und zwingt ihn 4, 120
*Unglücklichster von allen 5II, 410
*Unglückselige Frösche die ihr Venedig bewohnet 1, 445
Unglückselige Zeit! Wenn aus diesem Archiv dich die Nachwelt 5I, 284
Unmöglich ist's den Tag dem Tag zu zeigen, ... 3, 163

Boyle, Robert, englischer Physiker und Philosoph (1627—1691) 26, 31, 4.

Bozen, Stadt in Tirol 30, 14, 27—15, 5. 32, 27. 33, 14—35, 4. 52, 2. 13. 18. 55, 22. 26. 56, 4. 34², 244, 6.

Bozza, Bäcker des Benv. Cellini auf der Engelsburg 48, 326, 20—327, 9. 29—328, 2. 337, 26. 339, 5. 6.

Brabant 8, 30, 16. 207, 14. 23. 13², 215, 6. 13³, 279, 7. 9. 11. 24, 106, 4. 32, 136, 1—2. 210, 10. 11. 34¹, 72, 14. 106, 19. 34², 71, 2—11. 81, 9. 124, 2. 45, 164, 2. 49², 9, 27. 49³, 108, 22. 53, 417, 9.

Brabeck, Friedrich Moritz Freiherr (Onkel von) v., Kunstsammler (geb. 1728) 47, 46, 22.

Bracci, italienischer Archäologe 46, 70, 17. 19. 71, 6. 14. 18. 73, 13.

Memorie degli antichi incisori 46, 366, 22.

Bracciano-See in Etrurien 32, 171, 7.

Braccini (oder Bertelli), Niccolò de', genannt „il Tribolo", florentinischer Bildhauer und Architekt (1500—1550) 43, 217, 2. 17—25. 218, 15—20. 219, 1—220, 2. 221, 19—222, 4. 16. 223, 20. 224, 2. 9—225, 3. 13—226, 4.

—, dessen Sohn Raffaello, Pathe des Benv. Cellini 43, 217, 10.

Braccio, Celare, italienischer Baumeister des 16. Jahrhunderts 34², 249, 21.

Braccomeri (Bracomeri), Giuliano, Florentiner Goldschmied mütterlicherseits 31, 128, 3. 11. 294, 2. 3.

—, dessen Frau Maria, geb. Martelli 31, 128, 4—6. 18. 294, 2. 3.

—, dessen Tochter Felice (Felicitas) siehe Paluano.

—, dessen Sohn Antonio 31, 128, 16. 294, 4. 5.

—, dessen 2. Sohn Matteo, Oberpostcommissar in Florenz 31, 128, 16. 294, 4. 5. 300, 22.

—, dessen Enkel Giuliano, Sohn Matteo's 31, 294, 6. 7. 302, 14. 15.

Brahe, Tycho, Astronom (1546—1601) 2, 349, 4. 28, 51, 108. 42⁴, 121, 7.

Brahm, Moritz v., Schriftsteller, Secretär des Nationaltheaters in Wien (geb. 1744)

Der ungegründete Verdacht 37, 227, 14. 228, 20—229, 2.

Brahms J. 9, 10, 11—20, 13, 100, 14, 180—85, 141, 16, 257, 100, 437 (zu 235, 111).
Brahmsarchiv (Wien) J. 9, 2, 10—12, 24, 300 Nr. 7, 6, 157, 11, 305, 32, 240, 2, 28, 300 Nr. 64.
Brahmsmuseum 42*, 30, 2, 4.
Brat, Nicolaus 24, 300 Nr. 17.
Bramante siehe Lasari.
Bramantino 21, 217, 11.
Bramer, Leonhard, Maler 47, 270, 1.
Bramieri siehe Brahmsarchiv.
Brandhorst, Carl in Schleswig 25, 95, 11.
Brandes, Heinrich Wilhelm, Schriftsteller und Übersetzer (1787—1831) 69*, 68, 11, 15.
Brandenburg siehe Berlin.
Brandes, Georg von, siehe Brandenburg.
Brandt, Sänger in Stuttgart 34*, 314, 2.
Brandis), Kindermädchen in Frankfurt a. M. (1772 hingerichtet) 28, 237, 11, 16.
Brandenburg, Mark I, 146—148, 37, 245, 1, 42*, 43, 11, 15, 66, 86, 11, 89, 209, 1, 69*, 200, 1, 2, 11, 24, 213, 10.
—, Albrecht der Bär, Markgraf, siehe Albrecht.
—, Albrecht Markgraf von, 1514 Erzbischof von Mainz (1490—1545) 34*, 14, 11, 39, 79—81.
—, Friedrich der Ältere, Markgraf von, siehe Nürnberg-Hohenzollern (Stammbaum).
Brandenburg, Kurfürstentum 28, 209, 11, 213, 14, 220, 11, 303, 14, 304, 11, 307, 14, 327, 10, 329, 12, 42*, 43, 11, 11, 42*, 274, 11.
—, Friedrich Wilhelm der Große, 1640 Kurfürst (1620—1688) 61*, 20, 14, 23, 202, 12, 20.
— —, Leben (Gemälde) 23, 202, 11.
Brandenburg-Ansbach siehe Ansbach.
Brandenburg-Bayreuth siehe Bayreuth.
Brandenburg-Schwedt siehe Schwedt.
Brandes, Heinrich Wilhelm, Astronom, Professor der Mathematik in Breslau und Leipzig (1777—1834) 26, 134, 11.
Brandes, Johann Christian, Schauspieler und Schauspieldichter (1735—1799) 29, 269 Nr. 2, 1, 270, 20 (ohne).

Brüder auf Nagel (siehe auch Brehm) 60, 116, 12.
Buchgrabfeier oder Ist's ein Mann oder ein Mädchen 36, 244, 12.
Junkämmer 36, 244, 12.
Brambini (recte: Bambini), Gymnasialrektor, Verwaltungsbeamter des Herzogs Ludwig I. in Zweibrücken 44, 250, 20.
Brandt, Joachim Dietrich, Werkmeister, Vogt in Braunschweig und Helmstedt, Professor in Kiel, Lehrmeister und Stadtrath in Kopenhagen (1742—1846) 35, 61, 2.
Brandt, Oswald, Graf, Reichsfreiherr Strassoldo (1720—1772) 5⁴, 200 Nr. 74.
Brandt, Johann Jeremias Wilhelm v., Minister und Hofrath in Berlin (1726—1786), und seine Familie 29, 153, 27.
—, dessen Tochter Anna (oder ihre Schwester Dorothea, Gemahlin des Hofr. Wolf in Berlin 28, 171, 11—12(?).
Brant, Sebastian, Humanist, Satiriker (1458—1521) 29, 32, 10. 41⁴, 165, 16. 22. 24. 168, 1.
Brantôme, Pierre de Bourdeilles, Seigneur de, französischer Geschichtschreiber (etwa 1540—1614) 19, 291, 22.
—, dessen Geschwister 19, 291, 22.
Brandt, Burg in Tirol 30, 34, 14.
Brechi siehe Band VI.
Brechi, Luigi Graf, Herzog von Rossi, Reise und Tagebuch (Band VI. 30, 253, 14. 15. 60, 143, 21. 144, 23.
—, dessen Gemahlin, geb. Balbi-Piovera („Nipotina", die Nichte) 1, 412, 14. 60, 143, 2. 144, 22. 58, 3, 14.
Brechi, Gaetano (Bruder des Grafen Luigi Brechi?) 60, 143, 23.
Breslau 4, 123, 12. 25⁴. 212. 333. 30, 150, 1. 2. 153, 14. 199, 20. 21. 213, 10. 214, 2. 299, 2. 62⁴, 41, 20. 42, 2.
Breun, Heinrich, Abenteurer, Inhaber kurfürstl.-bayerischer geheimer Rath und Commissar in München (1732—1792) 37, 219—224.
Breun, v., Westphälischer Gesandter 34⁴, 132, 11. 35, 73, 22.
Breuner Kanal, Tirol (Durchstich) 30, 252.
Braunschweig, Stadt 2, 150, 24. 5⁴, 66 Nr. 2. 217, 100. 114. 30, 309, 14. 32. 302, 24. 33, 219, 20. 35, 61, 2. 253, 2. 7. 36, 304, 2. 21. 314, 2. 37, 37, 24. 60, 253, 2. 256, 2. 471, 2. 20. 60, 13, 24. 67, 84, 2. 69⁴, 201, 27. 66, 24. 33, 300, 2. Gesellschaft 66, 14, 27.

Braunschweig, Carl 49², 29, 41.
auf 26, 304, 4.
Braunschweig, Hans 36, 302, 24—304, 5. 308, 24. 27.
Braunschweig, Hieronymus 32, 94, 18. 36, 301, 9. 41¹, 360, 19. 42², 115, 4. 5. 14. 17. 29. 30. 53, 417, 4. 5.
—, Heinrich, Sohn Heinrichs des Löwen, 1195 Herzog von Braunschweig, Mitregierender (gest. 1227) 53, 212, 12—16.
—, Otto der Quade, 1267 Herzog zu (gest. 1394) 41¹, 360, 19.
—, Paul I., 1253 Herzog (1713—17[illegible]) 28, 62, 14. 36, 303, 18.
— —, dessen Sohn Ferdinand, Herzog, preußischer Generalfeldmarschall (1721—1792) 3, 197, 10. 26, 152, 25. 153, 2. 3. 26. 154, 21. 155, 2. 4. 157, 16—18. 161, 16. 20. 163, 27. 28. 304, 10. 61¹, 263, 11. 62, 88, 2.
—, Karl Wilhelm Ferdinand, Sohn Herzog Karls I., 1780 Herzog (1735—1806) 23, 16, 14. 18, 16. 19, 16. 17. 24. 26. 29, 20—26. 31, 2. 4. 32, 26. 34, 2. 35, 3. 9. 56, 13. 62, 21. 25. 28. 73, 2. 78, 11. 12 (ihre entbehrlich) statt König Friedr. Wilh. II. von Preußen. 82, 11. 92, 3. 20. 94, 12(?). 95, 22. 96, 21. 100, 2. 102, 22. 120, 20—121, 10. 148, 2. 3. 9. 13. 157, 20. 21. 274, 11. 306, 11. 14. 308, 4. 7. 10. 35, 21, 7—11. 23. 25. 38. 302, 22. 308, 25. 60, 295, 19. 46, 64, 17. 395, 2.
— —, dessen Schwester Friederike Caroline Marie siehe Bayreuth.
— —, dessen Schwester Anna Amalia siehe Sachsen-Weimar.
— —, dessen 3. Sohn Friedrich August, preußischer General, 1792 Herzog zu Braunschweig-Oels und Bernstadt (1740—1805) 23, 288, 21. 30, 302, 23. 306, 12. 53, 250, 23.
— —, dessen 6. Sohn Albrecht Heinrich, preußischer Officier (1742—1762) 26, 303, 21. 308, 4.
— —, dessen 7. Sohn Wilhelm Karl (1745—1779) 36, 302, 21. 308, 4.
— —, dessen 8. Sohn Maximilian Julius Leopold, preußischer Generalmajor, in der Elbe ertrunken (1752—1785) 2, 123 Nr. 1. 324, 5. 6. 26, 293, 22. 306, 9. 10.
— —, dessen Gemahlin Auguste, Tochter des Prinzen Friedrich Ludwig von Wales (1737—1813) 5¹, 124, 568—571.
— —, dessen Schwiegertochter Herzogin Louise Wilhelmine, Gemahlin des 1760 geheirateten, 1806 gestorbenen Erbprinzen Karl Georg August, Schwester des Königs Wilhelm I. der Niederlande (1779—1819) 49², 110, 7.

Braunschweig, Friedrich Wilhelm, 4. (jüngster) Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, preußischer Generalmajor, 1805 Herzog von Braunschweig-Oels, 1813 Herzog von Braunschweig, gefallen bei Quatrebras (1771—1815) **33**, 110, 20—24. 120, 25. 27. 121, 1. 2. **36**, 44, 29.

—, Karl II. Friedrich August Wilhelm, Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm, 1815—1830 Herzog (1804—1873) **42**[1], 115, 25. 26.

Braunschweig, Herzog von, Regiment, siehe Herzog von Braunschweig.

Braunschweig-Lüneburg, Herzogthum, siehe Braunschweig.

Braunschweig-Lüneburg, Kurfürstenthum (siehe auch Hannover) **26**, 293, 16. 299, 21. 303, 14. 304, 13. 327, 28.

Braunschweig-Oels, Friedrich August, 1792 Herzog, siehe Braunschweig.

—, Friedrich Wilhelm, 1805 Herzog, siehe Braunschweig.

Braunschweig-Wolfenbüttel siehe Braunschweig.

Braunschweig-Wolfenbüttel, Anton Ulrich Herzog zu (1633—1714)

Römische Octavia **22**, 262, 11—14.

Braunschweig-Wolfenbüttel'sche Gesandtschaft zur Kammergerichtsvisitation in Wetzlar **28**, 155, 17.

Brawe, Joachim Wilhelm v., Dichter (1738—1758) **26**, 355, 7. **29**, 82, 11. 12.

Freigeist **26**, 355, 7.

Brawe, Fräulein v. **16**, 485, 21.

Brav, Franz Gabriel Graf v., bairischer Reichsrath, Diplomat, Botaniker (1765—1832) **42**[1], 42, 24.

Brav, Salomon de, Maler (etwa 1597—1664) **47**, 376, 39. 377, 2.

Brebeuf, Guillaume de, französischer Dichter (1618—1661) **37**, 83, 22—24.

Bredael, Jean François, Maler **47**, 376, 16. 21.

Bredow, Gabriel Gottfried, Professor der Geschichte in Helmstedt, Frankfurt a. O., Breslau (1773—1814) **3**, 296, 960. **35**, 209, 24.

Brée, Matthieus Ignatius van, Maler, Bildhauer und Architekt, Professor, dann Director der Kunstakademie in Antwerpen (1773—1839) **36**, 201, 28—202, 6. 219, 28.

Bregenz, Stadt in Vorarlberg **34**[1], 122, 21.
Brehain-la-Ville, französisches Dorf an der luxemburgischen Grenze **33**, 12, 20.
Breidbach zu Bürresheim, Emmerich Joseph Freiherr v., 1763 Kurfürst von Mainz (1707—1774) **26**, 292, 26. 293, 21—294, 21. 295, 10. 299, 2. 9. 14. 300, 19. **301**, 19. 302, 5. 13. 26. 303, 16. 22. 304, 13. 15. 16. 306, 15. **316**, 11. 13. 319, 26. 321, 20. 327, 18. 19. 20. 340, 11. 12. 17. 357, 22. **28**, 181, 20. **29**, 210, 6. **36**, 316, 27. 28. **53**, 383, 7.
Breisgau, badische Landschaft **28**, 45, 22. **40**, 298, 13. 303, 23. 480, 29. **49**[2], 171, 24.
Breitenbauch, Georg August v., weimarischer Kammerrath, Gerichtsherr auf Bucha, Historiker und Schriftsteller (1731—1817)
Jüdische Schäfergedichte **27**, 93, 4. 393 Absatz 3, 1. 2.
Breitenbrunn, Dorf in Mittelfranken **34**[1], 443, 17. 18. **34**[2], 128, 15.
Breitinger, Johann Jakob, Schweizer Ästhetiker (1701—1776) **27**, 77, 19—79, 18. 19. 80, 1. 5—21. 23. 82, 24. **29**, 107, 10.
Kritische Dichtkunst **27**, 77, 23—79, 18. 80, 9—21.
Breitkopf, Johann Gottlob Immanuel, Buchdrucker und Buchhändler in Leipzig (1719—1794) **26**, 356, 8. **27**, 177, 24. 25. 178, 2—10. 17. 179, 1. 5. 180, 12. 187, 11. 190, 5. 387, 18.
—, dessen Vater Bernhard Christoph (1695—1777) **27**, 86, 7. 8. 177, 25. 387, 18. **28**, 114, 1.
—, dessen Frau Maria Friederike Constantia, geb. Brig **27**, 178, 3. 17. 387, 18.
—, dessen 1. Sohn Bernhard Theodor, Musikdilettant, Buchdrucker und Buchhändler in Petersburg, russischer Staatsrath (1749—1820) **26**, 355, 28. 356, 8. **27**, 178, 10—14. 16—18. 25—27. 387, 18.
Neue Lieder, in Melodien gesetzt **26**, 355, 28. **27**, 178, 25—27.
—, dessen 2. Sohn Christoph Gottlob (1750—1800) **27**, 178, 14—18. 387, 18.
—, dessen 1. Tochter Constanze siehe Oehme.
—, dessen 2. Tochter Louise Marie Wilhelmine **27**, 178, 18. 387, 18.

Breitkopf, deſſen Kinder insgeſammt **27**, 178, 4. 24. 180, 18. 387, 18. 36. 37.

—, deſſen Familie **26**, 356, 8. **27**, 177, 24—26. 178, 10. 18. 19. 24. 179, 17. 180, 12. 190, 5. 387, 18. 36. 37.

Breitkopf und Härtel, Buchhandlung in Leipzig **41**[3], 150, 16. 285, 16. 459, 7. 464, 10.

Bremen **26**, 363, 9. **27**, 189, 18. 190, 2. **29**, 77, 7. **35**, 142, 5. **40**, 350, 8. **41**[1], 150, 5. 159, 25. **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **48**, 23, 4. **51**, 216, 18. **53**, 445, 24.

Bremer Beiträge ſiehe Neue Beiträge zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes.

Brennen (ſiehe auch Brandenburg, Mark) **37**, 245, 2.

Brenner, Alpenpaß **30**, 3. 15—27. 15, 17. 18. 21, 22. 23, 3—30. 29. 31, 8. 54, 2. 22. 23. 245, 20. **32**, 471, 12.

Poſthaus **30**, 23, 14. 31, 8—19.

Oberer See **30**, 23, 4.

Brennus, Heerkönig der Senonen (Gallier) **16**, 346, 245. **41**[1], 38, 25.

Brenta, Fluß in Oberitalien **30**, 82, 16. 93, 20. 97, 4. 98, 16—27. 102, 4. 300, 6. **34**[1], 212, 27.

Brentano, aus Tremezzo am Comerſee ſtammende Kaufherrnfamilie in Frankfurt a. M. **28**, 222, 7. 223, 10—12. **30**, 49, 1—4. **34**[1], 49, 3. 7. 9.

Brentano, Franz Dominicus Maria Joſeph, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1765—1844) **4**, 297. 302. 303. **29**, 235, 20. **34**[1], 49, 3—65, 12. 106, 20—109, 11. 12. **34**[2], 14, 17. **36**, 96, 25. 27. 406, 4. **49**[1], 10, 9. 358, 4. 5.

—, deſſen Vater Peter Anton, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1735—1797) **28**, 221, 26. 222, 5. 7. 9. 28. 223, 10. 11. 368 Nr. 1, 4. 370 Nr. 2, 6.

—, deſſen Stiefmutter Maximiliane Euphroſyne, geb. v. La Roche, Peter Anton Brentanos 2. Frau (1756—1793) **28**, 97, 25. 177, 20. 182, 5—11. 183, 17. 184, 8. 9. 11. 221, 16. 25—222, 6. 9. 26—223, 12. 28. 224, 2. 233, 3. 368 Nr. 1, 4. 370 Nr. 2, 5. **33**, 182, 3—7.

—, deſſen Geſchwiſter, Peter Anton Brentanos Kinder erſter Ehe **28**, 223, 12. **29**, 235, 20. **30**, 49, 1.

—, deſſen Stiefgeſchwiſter **29**, 235, 20. **30**, 49, 1.

Brentano, dessen 1. Stiefbruder Clemens Wenceslaus Maria, der Romantiker (1778—1842) **36**, 88, 14. **53**, 440, 13.
Des Knaben Wunderhorn **14**, 305 Nr. 47, 17—20. **35**, 260, 13—16. **36**, 45, 25. **40**, 337—359. **41**[3], 91, 5. 6. 309, 19. **42**[3], 24, 6. 7. 272, 1.
Dramen **36**, 88, 14.
Laßt es euch gefallen (Ponce de Leon) (Concurrenzstück beim Weimarer Preisausschreiben 1800. 1801) **35**, 129, 22. 130, 1. 2. **36**, 88, 14.
—, dessen 1. Stiefschwester Maria Sophia Theresia (1776—1800) **35**, 82, 4—6. **36**, 337, 12. 15. 20.
—, dessen 2. Stiefschwester Gunda siehe Savigny.
—, dessen 4. Stiefschwester Bettina siehe Arnim.
—, dessen Frau Johanna Antonia Josepha, geb. Edle v. Birkenstock (1780—1869) **4**, 49 Nr. 60. 69 Nr. 94. 84, 17. **34**[1], 49, 3. 50, 24. 65, 14. 15. 22—26. **36**, 406, 4.
—, dessen Kinder **34**[1], 60, 23.
—, dessen Familie **34**[1], 49, 3. 7. 8.
Brentano, Francisca Clara, siehe Allesina.
Brentano, 1774 Handelsherr in Amsterdam **28**, 274, 27. 32. 37. 275, 6. 276, 21.
Brescia, Stadt in der Lombardei **30**, 51, 12. **34**[2], 167, 11. 244, 3. **41**[1], 234, 4. **43**, 265, 14. 372, 24.
Kloster di San Salvatore **42**[1], 176, 12. 23.
Breslau, Fürstbisthum
—, Joseph Christian Franz Karl Ignaz, Fürstbischof von, siehe Hohenlohe-Bartenstein.
—, Philipp Gotthard, Fürstbischof von, siehe Schaffgotsch.
Breslau, Stadt 2, 211, 1. 5[1], 210, 71. 72. 217, 177. **27**, 107, 12. **34**[1], 132, 1. 216, 26. **34**[2], 185, 8. **35**, 15, 6—13. **16**, 4. 21. 17, 25. **36**, 34, 28. 150, 18. 208, 3. **37**, 111, 16. **38**, 201 Nr. 6. **40**, 97, 10. **41**[1], 367, 20. 461, 12. **41**[2], 205, 13. 294, 12. 355, 8. **42**[1], 93, 13. **49**[1], 355, 2. 430, 24. **49**[2], 83, 15. 264, 20. 273, 24. **53**, 387, 15. 16.
Nicolaivorstadt **53**, 387, 21. 22.
Universitat **34**[1], 132, 1. **49**[2], 264, 20.
Bret (Le Bret), Antoine, französischer Dichter (1717—1792) **45**, 81, 22. 23. 166, 12—18. 212, 20.
Faux Généreux **45**, 81, 23. 166, 17. 212, 20.

Bretagne, Arthur von der, siehe Arthur.
Breteuil, Louis Auguste le Tonnelier, Baron de, französischer Diplomat (1733—1807) **33**, 129, 5—8. 15. 16. **46**, 125, 4. 373, 21 (?).
Bretzenheim, Dorf bei Mainz **33**, 273, 8. 274, 22. 275, 29. 276, 2. 279, 17. 19. 20. 281, 21. 373, 27.
Breyner, Christian Friedrich, Kaufmann in Leipzig, Lustspieldichter (1748—1807) **33**, 251, 22. 28. 252, 1. 261, 3. 368, 22. 25.
Entführung aus dem Serail (siehe auch Mozart) **13**[1], 112—114. **30**, 79, 9. **32**, 145, 16. **34**[1], 232, 1. 2. **36**, 244, 15. 246, 9. 10. **53**, 182, 13. 14. 268, 22—26. 486, 22. 23.
Felix und Hannche **36**, 244, 15.
Räuschchen **34**[1], 235, 14. **36**, 244, 15.
Breughel siehe Brueghel.
Brévillier (Previllier), in Frankfurt a. M. **34**[1], 87, 6.
Brewster, David, englischer Physiker (1781—1868) **36**, 121, 2—20. 138, 8.
Briareus, hundertarmiger Gigant **13**[1], 73, 21. **47**, 342, 31.
Briasson, Antoine Claude, Buchhändler in Paris, Mitverleger der Encyclopédie (gest. 1775) **45**, 15, 21. 337.
Bridgewater, Francis Henry Egerton Graf v., siehe Egerton.
Briefe die neueste Literatur betreffend. Herausgegeben von Lessing, Mendelssohn, Nicolai u. a. **5**[1], 225, 287. 288. 286, 242. **27**, 101, 15.
Briefe eines deutschen Reisenden siehe Weber, Karl Julius.
Briefe über Italien siehe Tubaly.
Briefwechsel der Frau v. H. und der Baronesse v. Z. siehe Kretschmann, Karl Friedrich.
Brieg an der Rhone siehe Brig.
Brienen, Dorf bei Cleve **2**, 36—38.
Briere, J. L. J., Verleger in Paris **41**[2], 14, 14—15, 5. 85, 14—86, 13. 14. 86. 87, 6—88. 420, 5. **45**, 223, 7. 14. 17—224, 6. 7. 90. 225, 5—26. 235, 11. 15—238, 29. 348, 5 (oben).
Brissault, Eugène, französischer Schriftsteller **42**[1], 343 Nr. 2.
Brig (Brieg), Dorf im obern Rhonethal **19**, 257, 11. 275, 25. 276, 1—279, 6. 277, 16. 278, 3. 279, 9. 286, 20.

Brigand, Madame, Bürgerfrau aus Verdun, in der Begrüßungsdeputation an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1792 (geſt. 1794) 33, 40, 17. 126, 21—22. 128, 19.

Briganti, Filippo, Esame economico del Sistema civile 34², 170, 23—26.

Bril, Paul, niederländiſcher Landſchaftsmaler (1554—1626) 13², 204, 29. 47, 377, 29. 49², 142, 5. 6. 49³, 240, 1. 241, 7. 244, 1—12. 246, 13. 254, Lesarten zu 7—9.

Brinckmann, Philipp Hieronymus, Landſchafts- und Hiſtorienmaler in Mannheim (1709—1761) 26, 41, 1. 138, 22.

Brion, Johann Jakob, 1743 Pfarrer in Niederrödern, 1760 in Seſenheim (1717—1787) 27, 346, 25. 347, 1. 349, 17—350, 16. 27. 351, 3. 14. 352, 10. 25. 353, 21. 354, 14. 360, 11. 361, 8. 362, 23. 363, 22—27. 368, 26. 369, 19. 27. 370, 4—26. 372, 10. 28, 12, 24. 16, 20. 22—17, 2. 11. 18, 7. 11. 19, 19—20, 1. 5. 11—19. 28, 26. 29, 5—11. 30, 3—24. 32, 11. 26.

—, deſſen Frau Magdalena Salomea, geb. Schöll (1724—1786) 27, 346, 28. 347, 1. 349, 21. 22. 350, 17—24. 26. 29. 351, 2. 3. 352, 20. 353, 25—28. 354, 4. 360, 11. 361, 12. 362, 17. 363, 28—364, 6. 10—21. 368, 23. 26. 372, 12. 28, 11, 10. 12, 6. 15, 14. 16, 20. 28, 26. 29, 5—11. 34, 26. 35, 6. 11. 21. 22. 38, 22. 39, 3.

—, deſſen 1. Tochter Katharina Magdalena ſiehe Goekel.

—, deſſen 2. Tochter Maria Salomea ſiehe Marx.

—, deſſen 3. Tochter Friederika Eliſabetha (1752—1813) 1, 68. 69. 72—74. 4, 353—360. 363 Nr. 1 (?). Nr. 2 (?). 26, 356, 22. 27, 336, 20. 340, 2. 8. 10. 15. 346, 28. 347, 1. 349, 21. 22. 350, 25—351, 2. 12. 15. 16—352, 8. 12. 21—353, 13. 19. 354, 6—8. 22. 355, 6—356, 15. 357, 9—15. 18. 358, 19. 359, 12. 360, 11. 361, 28. 362, 5—14. 363, 3—13. 364, 9. 365, 12. 19—368, 24. 369, 2. 371, 3. 4. 23. 24. 372, 2. 14. 15. 28, 5, 6—15. 6, 1. 5—7, 5. 8, 19. 10, 21. 24. 26. 11, 5—18, 6. 14. 26—19, 7. 12—18. 20, 17. 20—24, 27. 25, 3—26, 19. 28, 16. 24—30, 2. 31, 2. 20. 28—32, 11. 33, 15. 34, 18. 28. 35, 6—14. 36, 6—28. 37, 1. 13—21. 23. 38, 1. 2. 15. 24—39, 3. 3. 5. 7. 60, 13—82, 3. 83, 16—21. 84, 5. 9. 10. 118, 3. 5—23. 120, 9. 10—18. 150, 11. 167, 26. 172, 18. 327, 21. 360 Nr. 1, 5. 29, 38, 14. 187, 10. 210, 11. 12. 214, 19. 35, 4, 12. 36, 230, 19—231, 4. 42², 56. 57.

Uns gaben die Götter 4, 189
Unser Dank, und wenn auch trutzig, ... 3, 64
Unser einer hats halter gut in **cher Herren 5I, 220
Unsere Reihen störtest du gern, doch werden wir wandeln, 5I, 233
Unsere Stimme zum König hat jener Drache, mit vielen 5I, 273
Unserm Meister, geh! verpfände 7, 258
„Unsre Gedichte nur trifft dein Spott?“ 5I, 224
Unsre Poeten sind seicht, doch das Unglück ließ' sich vertuschen, 5I, 250
Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie . 5I, 252
Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt, daß ihr nicht etwa 5I, 240
Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste, 5I, 211
Unter dem Felsen am Wege 7, 12
Unter dem leichten Geschlecht erscheinst du schwer . . . 5I, 287
Unter diesen Lorbeerbüschen 2, 23
Unter halb verwelkten Maien 3, 51, 389
Unterschieden ist nicht das Schöne vom Guten 5II, 361
Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken, ... 4, 353
Ursprünglich eignen Sinn 3, 359

V.

Va te sévrer des baisers do ta belle, ... 4, 349
*Vater Vater wo ist Mutter 5II, 358
Veilchen bring' ich getragen, ... 4, 187
Verdammen wir die Jesuiten, ... 3, 345
Verdoppelte sich der Sterne Schein, ... 2, 218
Verfahre ruhig, still, ... 5I, 85
Verfließet, vielgeliebte Lieder 1, 61
Verflucht sei wer nach falschem Rath, ... 5I, 147
Verfluchtes Volk! kaum bist du frei, ... 5I, 144
Verirrtes Büchlein! kannst unsichre Tritte 4, 54
*Verliehet ihr den goldnen Kranz 5I, 71
Verpflanze den schönen Baum 4, 182
Verschon' uns Gott mit deinem Grimme! 6, 123
Verse? Wo irret ihr hin? Zu den Todten? 5I, 289
Verständige Leute kannst du irren sehn, ... 3, 324
Verstanden hat er vieles recht, ... 5I, 155
*Vertheilet euch nach allen Regionen 1, 128. 3, 77
*Verwandte sind sie von Natur, ... 5I, 202
*Verweichlichet doch jeder der zu wohl gedeiht 5II, 419
Verweile nicht und sei dir selbst ein Traum, ... 2, 249
Verweilst du in der Welt, sie flieht als Traum, . . . 6, 90
Verwünschter weiß ich nichts im Krieg 1, 134
„Verzeihe mir, du gefällst mir nicht, ... 3, 289
Verzeiht einmal dem raschen Wort 3, 230
Viel Geduldetes, Genoss'nes 4, 49
Viel Gewohnheiten darfst du haben, ... 2, 245
Viel gute Lehren stehn in diesem Buche 4, 290
Viel Männer sind hoch zu verehren 2, 156

Brion, dessen 4. Tochter Jakobea Sophia (etwa 1756—1838) 27, 346, 20. 347, 1.
—, dessen Tochter insgesammt 4, 354 Nr. 2. 355 Nr. 3, 2. 356, 21. 27, 346, 29. 347, 1. 360, 9. 28, 34, 18.
—, dessen Sohn Christian, 1786 Pfarradjunct in Seisenheim, zuletzt Pfarrer in Niederbronn und in Barr (1763—1817) 27, 354, 13—18. 368, 29. 370, 26—371, 17.
—, dessen Familie 4, 357 Nr. 6, 6. 27, 346, 16. 17. 347, 1. 349, 19. 352, 19. 19. 353, 14—354, 18. 355, 18. 19. 356, 19. 29. 21. 361, 6. 28, 15, 27. 17, 15. 26, 11—19. 28, 26. 29, 5. 9. 32, 18. 33, 21—34, 6. 12. 150, 11.
—, dessen Magd Liese 27, 363, 14—23. 369, 5—21. 26. 370, 1.
Brisa, Nymphe im Gefolge des Bacchus 41¹, 473 Nr. 3, 5.
Briseis, die Sklavin des Achilles 6, 290, 10. 305. 34¹, 292, 25. 41¹, 267, 2. 13. 17. 19. 285, 7. 312, 13. 313, 2. 6. 47, 342, 20. 48, 87. 91, 5. 107, 29. 109, 9. 50, 436, 14. 443, 20. 444, 5. 6. 445, 1. 448, 22. 53, 398, 5.
Brisonius, Rechtsgelehrter 38, 353, 41.
Brissot, Jean Pierre, Mitglied der Pariser Nationalversammlung (1754—1793) 3, 197, 12. 41¹, 245, 19.
Bristol, Frederick Augustus, Lord Hervey, 1779 Earl of Bristol, 1768 Bischof von Derry (1730—1803) 35, 73, 1. 36, 256, 18—257, 22.
Britannicus siehe Claudius Tiberius Cäsar (siehe auch Narcissus).
Britannien, Briten, Britisch (siehe auch England) 1, 253, 20. 282, 46. 413, 9. 4, 303, 5. 5¹, 101, 221. 230, 244. 6, 110, 1. 15¹, 115, 7118. 15², 234, 9. 16, 279, 294. 27, 140, 17. 28, 212, 10. 33, 208, 24. 34¹, 168, 10. 426, 16. 36, 203, 6. 256, 22. 37, 58, 2. 204, 11. 240, 14. 274, 5. 41¹, 348, 12. 42¹, 192, 10. 25. 194, 1. 198, 16. 205, 27. 206, 5. 6. 42², 514, 4. 52, 162, 8.
Britisches Museum, herausgegeben von Christian Heinrich Schmid 37, 274, 5.
Britisches Museum siehe London.
Brixen, Stadt in Tirol 30, 32, 12. 34¹, 264, 2.
Brizzi, Antonio, Opernsänger (1774 — etwa 1820) 36, 58, 27. 63, 20—64, 5. 70, 20.
Brocchi, Giambattista, Botaniker und Geolog in Brescia, Mailand, Rom, Ägypten (1772—1826) 36, 119, 27. 28. 139, 5.

Brocken, Berg im Harz (siehe auch Blocksberg, Harz) 1, 210—214. 2, 63, 77—64, ao. 4, 140 Nr. 1, a. 14. 196—223. 199, 1004. 203, anm. 206, anm. 15¹, 107, anm. 24¹, 282, 21. 41¹, 336, 19—337, 22. 338, 14. 49¹, 385, 19—14.

Brockes, Barthold Heinrich, Dichter, Senator in Hamburg (1680—1747) 27, 296, z. 302 Nr. 2, z.

Brockhaus, Friedrich Arnold (1772—1823)
Real-Encyclopädie siehe Conversationslexikon.

Brockmann, Johann Franz Hieronymus, Schauspieler (1745—1812) 40, 169, a.

Brocourt siehe Praucourt.

Brömierburg (Niederburg), in Rüdesheim 34¹, 11, 9—12, 19.

Brömierhof siehe Rüdesheim.

Brondsted, Peter Clas, Archäolog und Philolog, Professor in Kopenhagen (1780—1842) 36, 76, 10. 83, 12. 41¹, 207. 208. 209, c.

Brönner, Johann Karl, Buchhändler und Senator in Frankfurt (1738—1812) 34¹, 106, z. 34², 14, 10. 49¹, 9, 19. 10, 20.

—, dessen Neffe Heinrich Karl Remigius, Buchhändler in Frankfurt a. M. 34¹, 120, 11—16.

Brosigke, v., Kapitän in preußischen Diensten 4, 175 Nr. 2.

—, dessen Sohn Friedrich Ludwig, Großvater Ulrikens v. Levetzow 4, 175 Nr. 2.

Broglie (Breglie), Victor François, Herzog von, französischer Feldherr (1718—1804) 26, 152, 17. 27. 26. 153, 9—12. 28. 154, 16. 155, 2. 14. 161, 15—25. 163, 17. 19. 289, 29. 351, 16.

Bromius (siehe auch Bacchus) 2, 66, 12. 69, 20—26.

Bronchorst, Everhard, Professor der Rechte in Erfurt und Leiden (1545—1627)
Enantiophana 37, 101, 20—24.

Bronckorst, Jan, niederländischer Landschaftsmaler (1648—1726) 49¹, 379, 19.

Bronzino siehe Angiolo di Cosimo.

Brooke, Frances, englische Romanschriftstellerin (1724—1789)
History of Lady Julia Mandeville 9, 142, 20.

Brocchi siehe Zatinelli.

Brouwer, Adriaen, holländischer Maler (etwa 1606—1638) 47, 378, 19. 384, a.

Brown, John, englischer Mediziner, Professor in Edinburgh

(1735—1788) 5¹, 167, 12. 26, 68, 15. 109, 22. 115, 11. 293, 2 (unter 1801).
Brown, Robert, englischer Botaniker (1773—1858) 36, 155, 5.
Brown, Thomas, schottischer Philosoph, Professor der Moral in Edinburgh (1778—1820) 42¹, 193, 23—27. 42², 369, 18. 514, 2.
Bruce, James, englischer Reisender (1730—1794) 49¹, 339, 13.
Bruder, Johann Jakob, Geschichtschreiber der Philosophie, Pfarrer in Augsburg (1696—1770)
Erste Anfangsgründe der philosophischen Geschichte 27, 12, 6.
Bruck, Heinrich, Maler 24¹, 62, 22. 23 (?).
Brückmann, deutscher Gabbrett in Unterfranken 34², 62 (Bel. 3. 4). 41¹, 329, 19—331, 11.
Brückmann, Urban Friedrich Benedict, Professor der Anatomie und herzoglicher Leibarzt in Braunschweig (1728—1812) 36, 213, 20—214, 2. 216, 4. 5.
Brückner, Johann Gottfried, Schauspieler in Leipzig (1730—1786) 36, 227, 1.
Brüdergemeinde siehe Herrnhuter.
Brügge, früher niederländischer, dann belgischer Bochum 8, 178, 23. 189, 1. 204, 7. 209, 4.
Brüggemann, Otto, Rath des Herzogs Friedrichs III. von Schleswig-Holstein-Gottorp, Gesandter nach Moskau und Ispahan (1603—1640) 7, 212, 12—15.
Brueghel, Pieter, niederländischer Maler, der „Bauern-Brueghel" (gest. 1569) 47, 379, 11.
—, dessen 1. Sohn Pieter, Maler, der „Höllen-Brueghel" (1564—1637) 1, 317, 216 (?).
—, dessen 2. Sohn Jan, Maler, der „Sammet-Brueghel" (1568—1625) 1, 317, 216 (?). 47, 369, 5. 373, 24. 375, 15. 377, 20. 378, 14. 380, 10. 383, 22. 49¹, 46, 14. 49², 241, 6. 243, 20—24. 246, 4.
Brühl, Schloß bei Köln 34¹, 98, 5. 9. 13.
Brühl, Heinrich Graf v., sächsischer Minister (1700—1763) 27, 148, 1. 6. 10.
—, dessen 1. Sohn Aloysius Friedrich, Kriegsartilleriezeugmeister, Gouverneur von Merseburg, dramatischer Schriftsteller (1739—1793)
Den ganzen Kram und das Mädchen dazu 35, 103, 4.

Brühl, deſſen jüngſter Sohn Hans Moritz, Oberſt in franzöſiſchen Dienſten, ſächſiſcher Kammerherr, preußiſcher Generalchauſſéebauintendant in Brandenburg und Pommern (1746—1811) **4**, 223 Nr. 2—226.

— —, deſſen Frau Johanna Margaretha Chriſtiane (Tina), geb. v. Schleierweber (1756—1816) **1**, 104 (?). **4**, 223 Nr. 1. Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 29—225, 40. 47. 48. 64. **5**[1], 67.

— —, deſſen Sohn Karl Friedrich Moritz Paul, 1815 Generalintendant der Königl. Schauſpiele in Berlin, 1830 Generalintendant der Königl. Muſeen (1772—1837) **4**, 49 Nr. 60. **134**, 1—12. **135**, 1—4. **136**, 17—20. **225**, 40. **13**[1], 3, 10. **13**[2], 141 (*H*[1]). 186—191. 202—206. **214**, 15. **215**, 1. 2. **35**, 85, 25. 26. **36**, 85, 12. **185**, 26. **203**, 11. **40**, 251, 18.

Lalla Rookh (nach Moore) **36**, 434.

Brünel, Schauſpieler in Frankfurt a. M. **34**[2], 68, 27.

Brüſſel **8**, 171—305. **11**, 443. **32**, 31, 24. **136**, 1—3. **477**, 9. 485, 8. **34**[2], 182, 6. **35**, 10, 10. **114**, 10. **40**, 91—93. 295, 21. **41**[1], 144, 14. **42**[1], 73, 13. **46**, 226, 19.

Culenburgiſcher (Ruilenburgiſcher) Palaſt **8**, 252, 10—273, 10. **40**, 93, 2.

Brüſſel, Paul van, holländiſcher Landſchaftsmaler (1754—1795) **49**[1], 379, 18.

Brulland von Mommier, heidniſcher Held im Fierabras **42**[2], 440, 5.

Brumbach, Frau v., ſiehe Kotzebue: Wildfang.

Brumoy, Pierre, Jeſuit in Paris, Literat (1688—1742) **37**, 196, 3.

Brun, Auguſtine, Savoyardenmädchen in London **49**[2], 71, 14—28.

Brun, Friederike Sophie Chriſtiane, geb. Münter, Dichterin (1765—1835) **4**, 132, 5—8. **5**[1], 244, 345. 346. **40**, 472, 9. 10. 23. 24. **47**, 184, 25—191, 10 (?).

Ich denke dein, wenn ſich im Blüthenregen **1**, 58.

Brun (?) (Le Brun?) **47**, 280, 34.

Brundiſium (Brindiſi) **34**[2], 232, 15. **38**, 356 Nr. 27, 16.

Brunehild ſiehe Brunhild.

Brunelleschi, Filippo, italieniſcher Baumeiſter (1379—1446) **34**[2], 115, 19. 195, 15. 196, 3. 247, 5. **40**, 259, 13. **44**, 305, 3. 6—8. 351, 2. 392, 3—5. 413, 18.

Brunhild (siehe auch Nibelungenlied) **16**, 222, 97—104. 203, 105. 460, 4. **42²**, 473, 4.

Bruni, Leonardo, genannt Aretino, italienischer Humanist, Historiker, Staatssecretär der Republik Florenz (1369—1444)

Historiarum Florentinarum libri XII. **26**, 360, 34. **34²**, 182, 16. 17. **43**, 14, 5.

Brunnen, Stadt am Vierwaldstätter See **34¹**, 389, 8. 390, 22. 27. 402, 28. 403, 2. **34²**, 119, 14. **53**, 387, 33.

Bruno, der Heilige **34¹**, 36, 28.

Bruno, Giordano, italienischer Philosoph (1548—1600) **2**, 215, 15—20. **3**, 73, 15—20. **14**, 36, 590—593. **15¹**, 14, 4898. **36**, 77, 27. **37**, 82, 5—83, 6. **38**, 59, 110. **39**, 228, 237—240.

Brunquell, Karl Theodor Paul Emil, Landesdirectionssecretär in Weimar (geb. 1790) **16**, 483, 21.

Bruns, Paul Jakob, Professor der Literargeschichte und der morgenländischen Sprachen in Helmstedt, zuletzt in Halle (1743—1814) **35**, 209, 24.

Brusaforci siehe Ricci.

Brussel, Paul van, siehe Brüssel.

Brutamont, Gefängnißwärter im Fierabras **42²**, 440, 21.

Bruttium, unteritalienische Landschaft **34²**, 232, 15.

Brutus, Marcus Junius, der Mörder Cäsars (85—42 v. Chr.) **3**, 295, 944. 945. **8**, 200, 11. **13²**, 240. **27**, 311, 1. **37**, 355, 20—358, 9. **38**, 338, 104. **41¹**, 57, 10—12. **62**, 21. **53**, 389 Nr. 87, 4.

Epistolae **27**, 311, 1.

Bruyn (irrthümlich: Bruye), Bartholomäus, niederrheinischer Maler des 16. Jahrhunderts **49¹**, Tabelle zu 430, 19.

Bruyn, Corneille de, holländischer Reisender (geb. 1652) **32**, 105, 11.

Bryant, Jakob, englischer Alterthumsforscher (1715—1804) **37**, 205, 11.

Brydone, Patrick, englischer Naturforscher und Reiseschriftsteller (etwa 1741—1818)

A Tour through Sicily and Malta **31**, 100, 12. 13. 192, 2—4. **34²**, 184, 20. **46**, 327, 8. 9. **49²**, 147, 10.

Brynjolfr Sveinsson, Bischof auf Island im siebzehnten Jahrhundert **42²**, 434, 5. 6.

Bubna, österreichischer General **36**, 87, 15. 16.

Bucer (Butzer), Martin, Kirchenreformator (1491—1551) **31**, 332, 17 (?).

Buch, Ortschaft in Württemberg **34**[1], 442, 21. **34**[2], 127.

Buch, Christian Leopold v., Geolog, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1774—1853) **3**, 358. 359, 1707. **4**, 263, 1. 13. 14. **5**[1], 85, 23—36 (?). **25**[1], 27, 3—11. **36**, 173, 22. 212, 28. 400.

Buch, Johann Jakob Casimir, Dr. med. et phil., Mineralog und Arzt in Frankfurt a. M. (1778—1851) **34**[1], 133, 5.

Buchberg, im Schweizer Canton Schwyz **34**[1], 381, 27.

Buch der Reden siehe Oghuz.

Buch des Kabus oder Lehren des persischen Königs Kiekjawus für seinen Sohn Ghilan Schah (siehe auch Heinrich Friedrich v. Diez und Kiekjawus) **6**, 77, 9—16. 87. 123 Nr. 3. 126 Nr. 1. 127 Nr. 4. 128 Nr. 1. 204 Nr. 1, 2. Nr. 2. 473 Nr. 9 d. 479 Nr. 23. 482, 24. 484 Nr. 36. 485 Nr. 40. Nr. 41. **7**, 222, 5. 16—19. 224, 25. 284, 24—29. 295, 14. 304, 35. **36**, 92, 4—10.

Buch des Oghuz (Buch der Reden), tatarisch-turkische Sprüchwörtersammlung **6**, 117 Nr. 3. Nr. 4. 131 Nr. 3, 1. 2. 233. 473 Nr. 9 d. 482, 24. **7**, 284, 7—9. 295, 31.

Buchhandlung der Gelehrten und Künstler siehe Dessau.

Buchholz, Andreas Heinrich, siehe Bucholtz.

Buchholz, Franz Kaspar, auf Gut Welbergen in Westfalen, Gönner Hamanns (1756—1812) **32**, 106, 8.

Buchholz, Paul Ferdinand Friedrich, Schriftsteller in Berlin (1768—1843) **40**, 367, 1—3. 9. 20. **368**, 3—**377**, 9. 11. **380**, 17. **381**, 9—**382**, 5. **41**[2], 91, 6. 7. **53**, 444, 16.

Buchholz, Wilhelm Heinrich Sebastian, Bergrath, Hofmedicus und Apotheker in Weimar (1734—1798) **2**, 156 (?). **35**, 68, 14. 21—23. 24. **69**, 8. **42**[2], 455, 11. **53**, 189, 8—15. 400 Nr. 108, 3. 488, 20.

Buchholz, Leutnant in Mainz **34**[2], 87, 25.

Buchner, August, Dichter und classischer Philolog, Professor in Wittenberg (1591—1661) **37**, 94, 23.

Bucholtz, Andreas Heinrich, Professor der Theologie in Rinteln, Superintendent in Braunschweig (1607—1671)
Der christlichen königlichen Fürsten Herkuliskus und Herkuladisla . . . Wundergeschichte **5**[1], 221, 235. 236.

Des christlichen teutschen Großfürsten Herkules und der böhmischen königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte **22**, 262, 1—5.

Bucholz, Wilhelm Heinrich Sebastian, siehe Buchholz.

Buchon, Jean Alexandre, Historiker, Redacteur des Constitutionel in Paris (1791—1846) **3**, 213—220. 430. **41²**, 20, 21. 22. **137**, 27. 28.

Buchsee bei Hofwyl **36**, 133, 19.

Buchsweiler, Stadt im untern Elsaß (Heimath Fried. Leop. Weylands) **27**, 323, 27. 325, 28—326, 26. 328, 9—21. 346, 19. 20.

Schloß **27**, 326, 21.

Buchwald, Karl Wilhelm v., Kammerherr und Geheimer Kriegsrath in Weimar **16**, 484, 1.

—, dessen Sohn (?) **16**, 485, 22?

Buchwald, v. (in Gotha?) **38**, 495 Nr. 32, 5.

Buder, Christian Gottlieb, Universitätsbibliothekar und Professor der Jurisprudenz in Jena (1693—1763) **36**, 117, 6. 8. **162**, 8. **53**, 187, 27. 488, 10.

Budethal siehe Bode.

Budweiser Kreis in Böhmen **42¹**, 22, 2. 10. 18.

Büchler, Johann Lambert, badischer Legationsrath beim Bundestag in Frankfurt a. M. (1785—1822) **36**, 164, 3. **53**, 212, 6. 7.

Bückeburg, Fürstenthum, siehe Schaumburg-Lippe-Bückeburg.

Bückeburg, Stadt **26**, 357, 23. **28**, 111, 22. **35**, 99, 10.

Büdesheim (Bidenheim), Torf bei Bingen **34¹**, 23, 5—9. 44, 1.

Bueil, Gräfin, geb. de Belsunce **33**, 202, 8—14.

Bülach, Stadt im Canton Zürich **34¹**, 367, 5. 368, 1. 439, 22. **34²**, 126, 2 (von unten).

Bülow, Friedrich Wilhelm Freiherr v., Graf v. Dennewitz, preußischer General (1755—1816) **49²**, 83, 19. 84, 4. 274, 3.

Bülow, Ludwig Friedrich Victor Hans Graf v., preußischer Staatsmann, Finanzminister, 1817 Minister für Handel, Gewerbe und Bauwesen (1774—1825) **49²**, 127, 2. 128, 13. 129, 7. 8. 131, 2. 132, 10.

Bülow-Plüskow, (Friedrich?) v., Begründer eines pietistischen Erbauungskränzchens in Frankfurt a. M. **22**, 322, 22. 26. 323, 4—25. 324, 16.

Bülow, v., Student in Jena (?) **16**, 484, 13.
Bülow (?) **33**, 374, 21.
Bünau, Heinrich Graf v., Staatsmann und Historiker (1697—1762) **40**, 285, 13. 286, 7. 17. 23. 27. **287**, 2. 8. 14. 17. 18. 288, 1. 11. **46**, 14, 5. 15, 20. 30, 26. 32, 24. **45**, 24. **46**, 6. 66, 7. 8. 87, 4. 89, 16. 90, 11. 92, 9. 93, 6. **391**, 11.
—, dessen Sohn **46**, 15, 17. 19.
Buenretiro siehe Madrid.
Bürgel, Stadt bei Jena **29**, 171, 8. **41**[1], 82, 19.
Bürger, Gottfried August, Dichter (1747—1794) **2**, 24, 35—42. **5**[1], 255, 689. 690. 282, 189. 190. **5**[2], 356 Nr. 3. **28**, 139, 4. 7. 10. 14. 204, 27. **29**, 44, 18. 88, 21. 89, 6. **211**, 9. 215, 9. 226 Nr. 2, 7. 227 Nr. 1, 3. **34**[1], 279, 8. **36**, 333, 15—17. **37**, 236, 9. 16. 360. 361. **40**, 276, 6. **42**[1], 116, 8. 442, 11. **47**, 313, 11.
Homer-Übersetzung **37**, 360. 361.
Lenore **17**, 8, 17 (?). **29**, 44, 18—27. **211**, 9. 215, 9. **41**[1], 204, 6. 7. **42**[2], 251, 12. 13.
Minne („Ich will das Herz mein Lebelang") **37**, 236, 29—31.
Minnelied (Winterlied) („Der Winter hat, mit kalter Hand") **37**, 236, 15—28.
Mollys Werth („Ach, könnt' ich Molly kaufen Für Gold und Edelstein") **5**[2], 356 Nr. 3.
Weiber von Weinsberg **34**[1], 279, 8.
Brief an Boie (8. Juli 1773) **28**, 204, 26—205, 2. **29**, 89, 6. 226 Nr. 2, 7. 227 Nr. 1, 3.
Büri, Fritz, siehe Bury.
Bürkli, Johann Heinrich, Hauptmann, Zeitungsleiter in Zürich, Mitglied des Großen Rathes (1760—1821) **34**[1], 369, 9. 431, 5.
Büschel, Buchhändler in Leipzig **37**, 238, 24. 239, 6.
Büsching, Anton Friedrich, Geograph, Professor der Theologie in Göttingen, Oberconsistorialrath und Gymnasialdirector in Berlin (1724—1793)
Erdbeschreibung **52**, 218, 15.
Grundriß einer Geschichte der Philosophie und einiger wichtigen Lehrsätze derselben **38**, 364—366.
—, dessen Sohn Johann Gustav Gottlieb, Germanist, Archivar, Professor der Alterthumswissenschaften in Breslau

(1783—1829) **34**[1], 199, 24. **36**, 45, 19. 72, 27. 82, 11. 12. 103, 2. 434. **41**[2], 93, 15—20. 294, 10—22. **42**[1], 93, 12. 15. 20. **49**[2], 167, 4. **53**, 227, 21—228, 3. 402 Nr. 113.

Buch der Liebe (Triſtan und Iſalde, Fierrabras, Pontus und Sidonia) (ſiehe auch v. d. Hagen) **36**, 45, 19. 11. **42**[2], 439. 440.

Deutſche Gedichte des Mittelalters (I. Band: König Rother) (ſiehe auch v. d. Hagen) **36**, 45, 11.

Einleitung in die Geſchichte der altdeutſchen Baukunſt **49**[2], 167, 8. 7.

Muſeum für altdeutſche Litteratur und Kunſt ſiehe Muſeum.

Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geſchichte ſiehe Wöchentliche Nachrichten.

Büttner, Chriſtian Wilhelm, Natur- und Sprachforſcher, Profeſſor in Göttingen, als Hofrath in Jena privatiſirend (1716—1801) **26**, 362, 7. **34**[2], 181, 29. **35**, 130, 12—132, 11. 142, 13. 178, 5. 218, 5. 303, 2. **36**, 117, 11. 141, 16. 142, 8. 18. 19. 162, 25. **41**[2], 370, 22—27. **53**, 185, 19—22. 187, 28. 244, 32. 295, 4—6. 400 Nr. 108, 3. 487, 20. 509, 8. 9.

—, deſſen Erben **35**, 131, 22.

Büttner, Karl, Hofadvocat in Weimar, Verwaltungsvormund der Goethiſchen Enkel **53**, 329, 5. 15—18. 22. **331**, 30. 332, 3. 27—31. **341**, 1.

Büzri Tſchumhur, türkiſcher Dichter, Großwezir des Königs Nuſchirwan des Gerechten von Perſien **6**, 108, 1.

Buff, Henrich Adam, Deutſch-Ordens-Amtmann in Wetzlar (1710—1795) **5**[1], 62, 1. **19**, 13, 21. 25, 7. 28, 4. 37, 22. 40, 18. 41, 3. 42, 19. 62, 25 (weiterhin nicht mehr verzeichnet, weil hinter der dichteriſchen Geſtalt zu ſehr zurücktretend). **28**, 151, 11. 27.

—, deſſen Frau Magdalene Erneſtine, geb. Fevier (1731—1771) **19**, 13, 28. 63, 9. 83, 15—86, 5. **28**, 151, 25.

—, deſſen Tochter Caroline ſiehe Dieß.

—, deſſen Tochter Charlotte ſiehe Reſtner.

—, deſſen Tochter Helene ſiehe Cella.

—, deſſen Töchter insgeſammt **19**, 42, 11. 12. 48, 24—50, 1. 139, 1.

—, deſſen Söhne insgeſammt **5**[1], 62, 7—63, 10. **19**, 28, 11—25.

Buff, deſſen Kinder insgeſammt **19**, 13, 23. 25, 2. 26, 20—28, 14. 19—25 (weiterhin nicht mehr verzeichnet, weil hinter den dichteriſchen Geſtalten zu ſehr zurücktretend).
—, deſſen Familie **28**, 151, 2. 3. 11. 27. **153**, 25.
Buffalmacco, Buonamico Criſtofani, italieniſcher Freskomaler des 14. Jahrhunderts **34²**, 114, 21. 206, 18. **49¹**, 34, 21.
Buffon, George Louis Leclerc Graf v., franzöſiſcher Naturforſcher (1707—1788) **2**, 162, 9. **27**, 67, 23. **37**, 351, 19. **45**, 55, 22. 82, 17.
Bugiardini, Giuliano, florentiniſcher Maler (1475—1554) **43**, 120, 1—5.
Bukovalas (Bukovallas), neugriechiſcher Nationalheld in Akarnanien **3**, 214, 14. 217, 5.
Bulgarien, Bulgaren, Bulgariſch **41²**, 147, 4. 8. 148, 9. 452, 17. 18.
Bulla, Edemunda, Frau, Schauſpielerin in Frankfurt a. M. **34¹**, 232, 21—233, 2.
—, deren Tochter, Schauſpielerin in Frankfurt a. M. **34¹**, 233, 17.
Bumaldi, Jo. Ant. (Ovidius Montalbani), italieniſcher Arzt und Naturforſcher des 17. Jahrhunderts **34²**, 181, 2.
Bund, Fränkiſcher, ſiehe Fränkiſcher Bund.
Bund, Schwäbiſcher, ſiehe Schwäbiſcher Bund.
Bundestag in Frankfurt a. M. (1816—1866) **42¹**, 115, 10.
Bunkershill, Hügel bei Boſton **34¹**, 288, 2.
Bunzlau, Stadt in Schleſien **53**, 435 Nr. 2.
Bunzlauer Kreis in Böhmen **42¹**, 22, 2. 10. 18.
Buochs, Ortſchaft am Vierwaldſtätter See **34¹**, 405, 5.
Buonaccorſi, Giuliano, Schatzmeiſter Königs Franz I. von Frankreich **43**, 292, 14. 18. 22. 404. **44**, 158, 7—9. **164**, 4—13. 14. 173, 19.
Buonaccorſi, Pierino, genannt Perino del Vaga, italieniſcher Maler (1500—1547) **44**, 299, 3. 302, 3. 303, 17. 304, 2.
Buonanni ſiehe Bonanni.
Buonaparte ſiehe Bonaparte und Frankreich: Napoleon.
Buonarroti, Michelangelo, Bildhauer, Maler, Architekt (1475—1564) **5¹**, 300, 423. 424. **10**, 436 (zu 2947). **30**, 221, 9—13. 229, 25—230, 5. **32**, 40, 24. 25. **41**, 2. 3. 53, 10. 61, 11—17. 67, 17—21. 68, 14—28. 69, 22. 174, 25—27. 442, 15. 444, 8—22. 457, 3(?). 462, 8. 466, 11. 14. **34¹**, 190, 2. **34²**,

Viel Rettungsmittel bietest du! was heißt's? 2, 232
Viel von Künsten und Künstlern wird immer 4, 231
Viel Wundercuren gibt's jetzunder, ... 3, 331
Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen, verzeihet, . . 5I, 221
Viele der Veilchen zusammen geknüpft, das Sträuschen . 1, 345
Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegst du; . . . 1, 346
Viele folgten dir gläubig und haben des irdischen Lebens 1, 441
*Viele Freunde hast du Lavater 5II, 375
Viele Gäste wünsch' ich heut 1, 137
*Viele Kinder, und schöne, werden gezeugt 5I, 117
Viele Köche versalzen den Brei; 2, 231
Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern, 5I, 241
Viele Lieb' hab' ich erlebet, ... 2, 239
Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaub's, für den einen 5I, 246
Viele sahn dich mit Wonne, dich wünschen so viele zu sehen 4, 230
Vieles gibt uns die Zeit und nimmt's auch, aber der Bessern 4, 125
Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen . 1, 314
Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt' es nicht lesen; 5I, 237
Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge 1, 323
Vieles reicht' ich meinen Lieben; 2, 139
Vieljähriges dürft' ich euch wohl vertrauen! 3, 285
Vier Franzosen nenn' ich euch erst, sie sahen den Irrthum 5I, 296
Vier gefällige Kinder hast du zum Gaulen erzogen, . . 1, 454
Vier Thieren auch verheißen war 6, 262
Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen, . . . 5I, 252
Völligen Unsinn siegelt' ich hier, geschriebnes Geschreibe, 4, 258
Volk und Knecht und Überwinder 6, 162
Voll Locken kraus ein Haupt so rund! 6, 54
Volle sechs und siebzig Jahre sind geschieden, ... 3, 274
Vom Franken ein Gesandter! Groß Ereigniß, 4, 332. 5II, 207
Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht 6, 117
Vom Himmel sank in wilder Meere Schauer 6, 227
Vom Himmel steigend Jesus bracht' 6, 235
Vom Vater hab' ich die Statur, ... 3, 368
Von allen Dingen die geschehn 4, 243
Von allen schönen Waaren 1, 41. 12, 209
Von Berges Luft, dem Äther gleich zu achten, ... 4, 15
Von deinem Liebesmahl 5I, 70
Von dem Berge zu den Hügeln, . . . 3, 58. 25I, 66. 73. 190
Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts . 5I, 260
*Von dem heißen, dem Quell 5II, 414
Von dem unsterblichen Friedrich, dem einzigen, ... 5I, 225
Von der Blüthe zu den Früchten 4, 305
Von der Isar bis zum Rhein 5II, 367
Von der Rose meines Herzens 3, 226
Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien scheuen . 5I, 294
Von Gott dem Vater stammt Natur 4, 273
Von heiligen Männern und von weisen 3, 233
Von Jahren zu Jahren 3, 261

248, 9—21. 249, 5. **36**, 77, 2. **37**, 97, 14. 196, 33. **41**², 186, 2. **43**, 36, 6. **37**, 11—38, 27. **39**, 1. 6. 53, 6. 75, 7. 88, 20. 112, 9. 10. 118, 24. 25. **119**, 1. 2. 14—22. 24. 26. **120**, 2. 5. 7. 224, 25. 26. **44**, 149, 21. 22. 177, 22. 193, 15. 20. **217**, 2. 6—8. 218, 8—219, 19. 22. 23. 220, 25—222, 5. 223, 21—26. 244, 19. 20. 259, 27—260, 3. 269, 7—9. 19. 272, 12—18. 299, 3. 6. 302, 3. 303, 1. 304, 2. 305, 24. 306, 8. 307, 7—9. 308, 3. 19. 309, 22. 310, 24. 312, 22. 313, 23. 314, 20. 23. 24. 315, 15. 21. 316, 3. 4. 19. 331, 27. 353, 4. 21. 368, 1. 384, 19—385, 3. 387, 25—388, 3. 389, 10—28. 391, 6—13. 392, 10—15. 419, 9. 421 Bl. 56. **46**, 396, 17. **49**¹, 58, 25. 153, 21—24. 26—154, 6. 205, 18. 19. 371, 12. 13. 374, 16. 418, 19. **49**², 91, 19. 148, 10. 223, 5. **53**, 405 Nr. 116, 4. 5.

Arabesken (in Maria della Pace, Rom) **32**, 174, 25. 28.

Christus und die Samariterin („Samariter" ist Druckfehler) **32**, 444, 21.

Christus am Kreuz **32**, 444, 22.

Entführung Ganymeds **32**, 444, 12.

David **44**, 149, 20—22. 244, 19.

Deckengemälde in der Sixtinischen Capelle **30**, 221, 9—14. 229, 19—230, 5. 8. 9. 13—16. 271, 19. **32**, 61, 7—17. 286, 17. 287, 7. 444, 12—22. **43**, 38, 10—12.

Grabmal der Mediceer **44**, 193, 15. 16.

Grabmal des Papstes Julius II. (siehe auch Buonarroti: „Moses") **49**¹, 154, 1. 2. **49**², 91, 19. 20.

Jüngstes Gericht (in der Sixtinischen Capelle) **30**, 221, 9—14. 271, 18. 19. **32**, 61, 7—17. 68, 16—28. 286, 17. 287, 7. 444, 16. **43**, 38, 10—12. **44**, 315, 16—22. **49**², 223, 5.

Kinder-Bacchanal **32**, 444, 11.

Leda mit dem Schwan **32**, 444, 13.

Moses (für das Grabmal des Papstes Julius II.) **32**, 479, 6. **36**, 77, 1—11. **49**¹, 154, 4. **49**², 91, 19.

Sturz Phaetons **32**, 444, 11.

Überfall der badenden Soldaten **32**, 444, 17. **43**, 37, 13. 15—38, 15. **44**, 299, 5. 6. 306, 7—10. 308, 3—310, 22. 312, 20—317, 16. 419, 9 Bl. 24—26. 420 Bl. 34. 421 Bl. 47—52. 56. **49**¹, 205, 18. 19. **49**², 223, 5. 6.

Buonarroti, Michele Angelo, Neffe des Künstlers Michelangelo, italienischer Dichter (1568—1646) **37**, 97, 13. 14.

Buonavoglia, Dichter **42**[1], 67—70.
Buoncompagni, Ignazio Lodovico, Principe di, Cardinal-Staatssecretär **31**, 333, 7. 8 (?). **32**, 60, 26—28. 72, 2.
Buondelmonti, Florentiner Familie des 13. Jahrhunderts **44**, 335, 20—28.
Buonfiglio (?), Abbate **32**, 456, 16.
Buoninsegni, Buon, florentinischer Chronikenschreiber des 14. Jahrhunderts **44**, 427, 2.
Buono, italienischer Baumeister **34**[2], 200, 25.
Bupalus, griechischer Bildhauer **32**, 333, 3. 4.
Buquoy (Boucquoi), Georg Franz August de Longueval, Freiherr v. Vaux, Graf v., Großgrundbesitzer und Fabrikant in Böhmen, Naturforscher und Nationalökonom (1781—1851) **36**, 127, 10. 400, 22. 406, 7.
—, dessen Frau **36**, 406, 7.
Burbacca siehe Busbacca.
Burde, Joseph Karl, Maler und Kupferstecher, Gallerievorsteher in Prag (1779—1848) **42**[1], 48, 28. 389, 5. 394, 13.
Burgau, Dorf an der Saale oberhalb Jenas **1**, 151, 7.
Burggrave, Johann Philipp, kurmainzischer Leibmedicus in Frankfurt a. M., Hausarzt der Goethischen Familie (1700—1775) **26**, 341, 23.
Burglmair, Hans, Maler (1473—1531) **34**[2], 18, 6—19, 3.
Burgos, spanische Stadt in Altcastilien **41**[2], 120, 7.
Burgoyne, John, englischer General (1722—1792) **3**, 197, 10. **41**[1], 245, 12.
Burgund, Burgunden, Burgundisch **13**[2], 2, 17. **8**, 119. **12**, 228. 241. **15**, 301. 321. **16**, 324. **23**, 469. **24**, 494. **25**, 511. **78**, 1608. **28**, 327, 12. **33**, 91, 17. 22. 25. 26 (irrthümlich statt Westgothen). **34**[2], 185, 20. **35**, 235, 7. 236, 6. 28. 237, 18. 22. **38**, 58, 91. **46**, 243, 11. 244, 5. **49**[1] Tabelle zu 430, 5. **49**[2], 138, 6. 7.
—, Gui von, siehe Gui.
—, Rudolf II., 912 König (gest. 937) **13**[2], 8, 119. **15**, 301. 322. **23**, 469.
— —, dessen Gemahlin Bertha (von Schwaben) **13**[2], 12, 242. **15**, 301. 323. **24**, 493.
—, Karl der Kühne, 1467 Herzog (1433—1477) **8**, 207, 1.
Buri siehe Burn.

Burk (Burg), Dorf in Mittelfranken (Bayern) **34**[1], 443, 12. **34**[2], 127. 128, 12.
Burke, William, irischer Handarbeiter in Edinburgh, Leichenräuber (Auferstehungsmann, Resurrectionsman) (geb. 1792, 1829 hingerichtet) **25**[1], 98, 5. **49**[2], 68, 4. 69, 5. 72, 2.
Burkhard, heidnischer Held im Fierabras **42**[2], 440, 18.
Burnet, Gilbert, englischer Jurist, Theolog und Staatsmann (1643—1715) **34**[2], 183, 22. **37**, 193, 22.
Burney, Charles (1726—1814), La Musica che si canta ... nella Cappella Pontificia **34**[2], 215, 27—29. 219, 25—27.
Burns, Robert, schottischer Dichter (1759—1796) **42**[1], 196, 9—203, 9. 522 Nr. 3. 523 Nr. 4.
John Barley-Corn **42**[1], 197, 4—15. 522, 16.
Burr, Oberst aus Nordamerika **36**, 400, 12.
Burschenschaft **4**, 174 Nr. 1, 10—12. **5**[1], 182, 13—16. 197, 9. **5**[2], 398 Nr. 84. **36**, 131, 22—132, 3. 148, 9—14. 152, 9. 10. 14. **53**, 426 Nr. 144, 4 (?).
Burtenbach siehe Schertlin.
Burtin, Franz Xaver v., Arzt und Kunstsammler in Brüssel (1743—1818) **36**, 105, 14. **49**[2], 144, 1—12.
Burtscheid, Stadt bei Aachen **27**, 56, 7.
Burtzi siehe Bourdzi.
Bury, Friedrich, Maler (1763—1823) **2**, 152. 153. **26**, 361, 19. 22. **30**, 248, 2. 249, 9—12. 258, 15. 16. 271, 16. 273, 15. **32**, 28, 13. 18. 48, 9—24. 68, 16—28. 134, 26—28. 141, 19. 20. 153, 10—154, 7. 156, 17—20. 158, 11—27. 161, 15—20. 28—162, 2. 163, 5—176, 18. 294, 11—13. 295, 17—24. 316, 8. 11—13. 323, 18. 19. 21. 336, 12 (?). 451, 3. 457, 3. 458, 10. 468, 3. 4. 23. 469, 25. 26. 483, 4. **34**[1], 146, 27. **34**[2], 36, 20. **35**, 14, 18. 24. 27. 293, 3 (oben). **36**, 37, 13. 38, 1—25. 248, 11. **49**[1], 31, 8. **53**, 386, 30. 387, 2—4. 403, 9—11.
Bury, Bijouteriefabrikant in Hanau **34**[1], 147, 20. 28.
Busach siehe Fussach.
Busbacca (Burbacca), florentinischer Courier **43**, 281, 23—282, 24. 25—289, 2. 285, 15. 18. 286, 12. 18. 287, 26. 288, 20. 21.
Busch, Julius Hermann (Pseudonym Abaldemus) **42**[2], 460. 461.
Businger siehe Zelger.

Busmann, Frau, geb. Bethmann (Tochter des Joh. Phil. Bethmann, siehe dort) **34²**, 65, 6.
Bussaco, Berg bei Coimbra (Portugal) **41²**, 120, 19.
Bussi siehe Bissy.
Bussy-Rabutin, Roger, Comte de, französischer General und Schriftsteller (1618—1693) **42²**, 150, 6.
Buti, Cecchino, Aufwärter der Frau Anterigoli-Sbietta in Vicchio **44**, 283, 6. 24.
Butler, Samuel, englischer Satiriker (1612—1680) Hudibras **18**, 293, 23. **40**, 218, 13—21.
Butler (Buttler), Walter, Oberst im Heere Wallensteins (gest. 1634) (siehe auch Goethes Schriften: Die Piccolomini) **40**, 20, 8. 47, 2. 62, 3—14. 65, 24.
Buttlar, Dorf zwischen Bacha und Hünfeld **34²**, 83, 14.
Buttlar, Fräulein v., siehe Mannsbach.
Buxtehude, Stadt **38**, 366 Nr. 36, 1. 367, 26 (fingirter Verlagsort statt Jena).
Buzancy, Stadt in den Argonnen **33**, 107, 5. 356, 25.
Byblis, Tochter des Miletos, Urenkelin des Minos, in ihren Bruder Kaunos verliebt **41¹**, 234, 6.
Byleveld, Präsident des Gerichtshofs im Haag **49²**, 110, 1.
Byron, George Noel Gordon, Lord (1788—1824) **3**, 197—203. **4**, 18. 75, 12. 77, 22—78, 2. 106. **5¹**, 95, 149—152. 201 Nr. 2, 1. 2. **5²**, 422 Nr. 148, 3. **15¹**, 222, 9574—239, 9944. **29**, 176, 25—177, 1. **36**, 108, 1—8. 128, 3—12. 14. 187, 3. 192, 12. 19—21. 297, 1—11. 434. 435, 4. **41¹**, 189, 5. 190, 2. 14—22. 245, 2. 247, 4. 462, 15. **41²**, 94, 2. 95, 1. 12. 15. 16. 25. 96, 26. 97, 1. 99, 12. 154. 179, 3. **42¹**, 100—104. 114, 19. 427—430. 470, 28. **42²**, 39, 2. 177, 5. 447, 14. 21. 492, 11—19. **49²**, 273, 11.
„Behold the blessings of a happy lot" **5¹**, 95, 149—152.
Cain **41²**, 94—99.
Corsair **4**, 4, 7. 75, 12. **36**, 108, 7.
Don Juan **3**, 197. 198. **41¹**, 245—249. 462, 15. **42¹**, 428, 5. 6.
English bards and Scotch reviewers **5²**, 393 Nr. 70. **36**, 187, 3—6. 192, 12. 13. 297, 10. **42²**, 447, 22—28 (links).
Lara **36**, 108, 7.
Manfred **3**, 199—203. **5²**, 391 a—393 c. **36**, 128, 3. 192, 20.

41¹, 189—193. 457, 3. 459, 14. 461, 3. 6. 41², 55, 21—58. 42¹, 428, 5. 6. 42², 492, 16.

Marino Falieri 5¹, 95, 151. 36, 192, 19. 42², 499, 4. 5.

Sardanapalus 36, 434. 42¹, 101, 21. 102, 2. 3. 428, 13.

Transformed deformed 42², 492, 16.

Werner 36, 297, 1—4. 434. 42¹, 102, 9. 428, 16.

Byron, Henriette, siehe Richardson.

Byzantinische Malerschule 32, 22, 9. 34¹, 55, 13. 69, 7. 157, 19. 20. 162, 24—166, 21. 169, 28—170, 6. 172. 173, 26. 174, 20. 179, 1. 2. 180, 16. 189, 2. 3. 34², 21, 14—22. 23, 25—24, 29. 25, 1. 19. 27, 21—33. 28, 9—12. 29, 14—26. 33. 30, 25. 31, 8. 18. 19. 35, 219, 10. 20. 44, 304, 16. 47, 211, 4. 8—212, 15. 48, 185, 21—186, 6. 49¹, 14, 28—16, 2. 4. 10. 11. 27. 65, 22. 203, 15. 245, 22. 23. 296, 9. Tabelle zu 430, linke Spalte. 49², 47, 16. 17. 48, 11. 24. 238. 239. 242, 19.

Byzanz (siehe auch Constantinopel, Oströmisches Reich) 4, 33, 10. 81, 10. 7, 31, 8. 305, 33. 9, 304, 642. 362, 7. 17. 363, 11. 14. 365, 58. 366, 84. 368, 153. 371, 233. 375, 318. 321. 376, 365. 377, 372. 384. 378, 400. 413. 380, 444. 453. 385, 549. 550. 404, 951. 406, 1006. 424, 1366. 432, 1526. 16, 223, 114. 29, 89, 21. 32, 22, 9. 34¹, 69, 7. 152, 3. 162, 24. 163, 22. 164, 17. 165, 24—166, 5. 9. 19. 20. 169, 28. 170, 5. 172. 173, 26. 174, 20. 179, 1. 180, 16. 189, 2. 34², 15, 6. 21, 14. 23, 31—24, 29. 25, 1. 19. 27, 21. 31. 29, 16. 20. 22. 33. 31, 8. 18. 234, 10. 35, 219, 10. 20. 36, 280, 18. 19. 41¹, 191, 9. 10. 41², 139, 26. 27. 141, 7. 315, 17. 316, 18. 317, 26. 42¹, 286, 17. 292, 25. 293, 8. 13. 19. 46, 175, 2. 5. 176, 24. 48, 185, 21. 49¹, 14, 28. 15, 17. 16, 4. 10. 27. 65, 22. 203, 15. 245, 22. 296, 9. Tabelle zu 430, linke Spalte, 4. 49², 47, 16. 242, 19.

—, Constantin, König von, sagenhafte Gestalt im Epos vom König Rother (siehe auch Rother) 4, 33, 10. 11. 16, 223, 114. 115.

— —, dessen Tochter (in Goethes Schema: Herlinde) (siehe auch Rother) 4, 33, 9—16. 34, 21—24. 81, 10. 16, 223, 113—120. 125—128. 458, 33. 34. 460, 6.

Namen, die unter C vermißt werden, ſind unter K nachzuſchlagen.
C., H. v. (? Coburg, Herzog von?) **32**, 452, 1.
C., W., Maler in Mannheim, Preisbewerber Weimar 1803 (beurtheilt unter G c) **26**, 362, 21. **35**, 165, 14. 15. 309 (oben). **48**, 62, 13. nach 19. 63, 3. **53**, 396 Nr. 102, 5.
Cabanis, Pierre Jean George, franzöſiſcher Arzt und Philoſoph (1757—1808) **40**, 261, 6. 7.
Cabinet des Fées, franzöſiſche Feenmärchenſammlung **12**, 56, 8.
Cabra, Chevalier de **49**², 256, 5.
Cabrera, eine der Baleariſchen Inſeln **42**¹, 126, 6. 134, 9.
Cacherano, Giovanni Francesco, italieniſcher Schriftſteller des 18. Jahrhunderts **34**², 167, 20.
Cacus, Sohn des Vulcanus, Heerdenräuber **44**, 193, 11. 195, 11. 19. 269, 6. 331, 24. **46**, 94, 13.
Cades, Aleſſandro, Steinſchneider des 18. Jahrhunderts **46**, 388, 2.
Cadisga ſiehe Chadidſcha.
Cadix (Cadiz), Stadt **41**², 129, 11.
Cadmus, der Gründer Thebens **41**², 237, 2. 3. 17. 20. 238, 24—242, 6. 548 Nr. 3, 16. 549, 5. **47**, 387, 25. **49**¹, 110, 15.
Cadore, Herzog von, ſiehe Champagny.
Cäcilia, die Heilige **4**, 60 Nr. 76, 5. **5**², 38, 11. 14. **30**, 160, 12. 220, 22. 222, 18. **32**, 145, 27. 472, 21. 30. 482, 15. **38**, 500, 32. **47**, 94, 20.
Cäcilia, eine Zeitſchrift für die muſikaliſche Welt **42**², 475 Nr. XXII.
Cädmon, angelſächſiſcher Dichter (geſt. um 680) **37**, 243, 28.
Cäſar, Gajus Julius (100—44 v. Chr.) (ſiehe auch Shakeſpeare: Julius Cäſar) **1**, 245, 189. (253, 299; ſiehe Hadrian). 293, 18. **3**, 295, 944. **5**¹, 220, 211. 264, 805. **13**², 240 Nr. II. **15**¹, 107, 6956. 6957. 110, 7009—111, 7024. **15**², 202, 87. 206, 162. 215 Nr. 124, 3. 216, 3. **33**, 258, 8. **34**¹, 96, 9. **36**, 164, 24. 191, 21. 201, 7. 220, 9. 275, 17. **37**, 96, 18. 113, 21—25. 114, 3—115, 19. 115. 116. 358, 10—26. **38**, 338, 103—112. **41**¹, 6, 27. 13, 18. 57, 10. 11. **42**², 484, 16. **43**, 13, 8. 25. 28. **44**, 60, 6. 61, 14. 62, 3. 4. 13. 22. **45**, 10, 5. 77, 3. **49**¹, 253—288. 255, 1. 5. 259, 25. 262, 10. 265, 23—25. 266, 13. 14. 267, 11. 271, 1. 275, 18. 278, 4. 11. 281, 11. 282, 18. 25. 283, 1. 287, 4. 288, 8. **49**², 227, 9—235, 17. **53**, 389 Nr. 87, 2.

Cäſar, Gehülfe des Benv. Cellini in Florenz, Bildhauer und Medailleur, ſiehe Federighi.
Caeſarius von Heiſterbach, Chroniſt **50**, 77, 138 (?).
Caffarelli ſiehe Rom: Palazzo Caffarelli.
Cagli (Galli), Benedetto da, Criminalrichter in Rom (16. Jahrhundert) **43**, 305, 3—13. 307, 7—15. 310, 25—28. 351, 3. 12—352, 9.
Caglioſtro, Alexander Graf v., ſiehe Balſamo.
Caglioſtro, Giuſeppe, Großonkel des Abenteurers Balſamo, Grafen Caglioſtro **31**, 128, 7—9. 12—14. 294, 2. 3. 328, 17.
—, deſſen Frau Vincenza, geb. Martello **31**, 128, 6. 7. 11. 129, 8—10. 294, 2. 3. 328, 12—14. 18.
Caglioſtro, Glockengießer in Meſſina **31**, 128, 10. 328, 19. 20.
Cagnoli, Andrea, Aſtronom in Verona und Mailand (1743—1816) **34**[1], 225, 15—18.
Cahiers de lecture, herausgegeben von H. A. O. Reichard (nicht Leuchſenring) **1**, 192—194. **24**, 72, 17—92, 18. **25**[2], 209, 11. 211, 11. 214, 12. 19. 218, 10. 219, 4. 12. 289, 1—10. **36**, 12, 1. 2.
Cahlmann, Julius, Buchhändler in London **42**[1], 203, 13. 14. 18. 204, 7.
Cain, Schauſpieler, ſiehe Lecain.
Ça ira (Carillon national) ſiehe Bécourt und Labré.
Cajano ſiehe Poggio a Cajano.
Cajazzo, Ortſchaft bei Caſerta **46**, 311, 10.
Cajo (fälſchlich für Gaio) ſiehe Marliano.
Cajus, römiſcher Rechtsgelehrter, ſiehe Gajus.
Cajus **3**, 260, 460.
Calabrien **5**[1], 212, 103. 104. **31**, 129, 23. **196**, 14. 222, 11—14. 223, 11—15. 243, 24. 25. 329, 3. **34**[2], 170, 17—19. 27. 171, 13. 185, 16. 238, 18. **36**, 211, 22. **41**[1], 238, 21—240, 3. 5. **41**[2], 121, 3. 4. **46**, 162, 9. 214, 9. 223, 26. 307, 25. 308, 6.
Calagora, San Domenico, ſiehe Dominicus, der Heilige.
Calais, Stadt **28**, 63, 4. **41**[1], 25, 19. **46**, 120, 5. **47**, 351, 13.
Calanus, indiſcher Gymnoſophiſt 2, 129 Nr. 2, 2. **5**[1], 150, 903—910.
Calaruega, Stadt in Caſtilien, Geburtsort des Heiligen Dominicus **34**[1], 203, 29.
Calas, Jean, proteſtantiſcher Kaufmann in Toulouſe (1698—1762), und ſeine Familie **28**, 140, 12. 360, 11 (oben). 365 Nr. 2, 2. **45**, 61, 11.

Calata Bellotta (Caltabellotta), Fluß auf Sicilien **31**, 157, 25.
Calata Bellotta (Caltabellotta), Stadt auf Sicilien **31**, 158, 9.
Calatafimi, Stadt bei Egeſta auf Sicilien **46**, 179, 22.
Calcar, Johann v., ſiehe Joeſt.
Caldara, Polidoro, genannt Caravaggio, italieniſcher Maler (etwa 1495—1543) **36**, 220, 6. **44**, 299, 3. 302, 3. 303, 11. 304, 2. 387, 2. **49**², 25, 20. 54, 24. 257, 22.
Calderon de la Barca, Don Pedro, ſpaniſcher Dichter (1600—1681) **6**, 130 Nr. 3, 4. 305. **7**, 90, 22. 237, 23. **13**¹, 117, 47—56. **35**, 130, 3—6. **36**, 63, 20. 74, 25—27. 100, 12. 108, 11. 183, 21. 193, 25—194, 4. 286, 17. **40**, 185, 20. 186, 9. 10. 16. **41**¹, 351, 17. 352, 8. 353, 12. 22. **41**², 8, 25. **42**², 248, 21. **45**, 175, 23.
Andacht zum Kreuze **35**, 130, 3—6. **41**¹, 353, 28. 354, 1. **45**, 176, 27. 28.
Aurora von Copacabana **36**, 193, 26—194, 4. **41**¹, 354, 1.
Große Zenobia **36**, 74, 25. 100, 12—17.
Leben ein Traum **5**², 411 Nr. 113. 423 Nr. 153 (?). **36**, 63, 20. 21. 74, 5. 6. 100, 18.
Standhafter Prinz **36**, 5, 10. 11. 59, 4. 63, 10. 100, 18. **42**², 368 (*II*¹⁵³). **45**, 176, 28.
Tochter der Luft **36**, 193, 25—194, 4. **41**¹, 351—355.
Verſchlag, Der, oder Hier wird Verſteckens geſpielt ſiehe Bock.
Wunderthätiger Magus **36**, 74, 26.
Caledonia (ſiehe auch Schottland) **28**, 216, 28.
Calenum, Stadt in Mittelitalien **34**², 232, 13.
Cales ſiehe Calvi Riſorta.
Caleſti ſiehe Celeſti.
Caleſtruzzi ſiehe Galeſtruzzi.
Caliari, Paolo, genannt Paolo Veroneſe, Maler (1528—1588) **1**, 316, 197. **30**, 70, 1. 2. **131**, 18. 22—26. **133**, 19—21. **45**, 319, 7. 8. **47**, 215, 12. 216, 6. 22. 218, 4. 18. 219, 15. 222, 21. 252, 16. 17. 20. 348, 24—349, 10. **49**², 251, 16. 24. 29.
Familie des Darius vor Alexander **30**, 131, 17—132, 19.
Heiligen drei Könige **30**, 299, 20.
Hochzeit zu Kana **1**, 316, 197. **45**, 319, 8. **47**, 215, 13.
Marter der heiligen Juſtina **30**, 299, 33.

Caliban (ſiehe auch Shakeſpeare: Sturm) **37**, 231, 6. **41**[1], 190, 26. **48**, 122, 13.
Caligula, Gajus Cäſar, 37 römiſcher Kaiſer (12—41) **30**, 70, 6. **33**, 258, 13. 14. **40**, 482, 2. 3. **46**, 265, 15.
Calixtus III., Alfonſo Borgia, 1455 Papſt (geſt. 1458) **35**, 159, 5.
Callais, Maler des 18. Jahrhunderts (der Kupferſtecher P. Gallays?) **46**, 126, 16. 17.
Callmann, römiſcher Bekannter Goethes **32**, 451, 9.
Callot, Jacques, franzöſiſcher Kupferſtecher (1592—1635) **47**, 354, 31.
Calmet, Auguſtin, franzöſiſcher Theolog und Orientaliſt (1672—1757) **7**, 175, 29. 30. **176**, 20. 21. **177**, 19. **332**, 29.
Calogero, ſicilianiſcher Heiliger des 5. Jahrhunderts **46**, 170, 11. 12. **185**, 18.
Calojeropame, Albaneſer **42**[2], 178, 9. 10. 343.
Calta Bellotta ſiehe Calata Bellotta.
Caltaniſetta, Stadt auf Sicilien **31**, 171, 21—176, 15. 17. 339, 24. **341**, 5. **32**, 475, 24.
Caltaſcibetta, Stadt auf Sicilien **31**, 178, 1.
Calvarienberg ſiehe Jeruſalem.
Calvi (?) **32**, 459, 25.
Calvin, Johannes, Reformator (1509—1564) **37**, 84, 26. **161**, 6. 7. **164**, 5. 24. 25.
Calviniſten (ſiehe auch Reformirte Kirche) **8**, 179, 10—181, 11. 184, 9. 186, 11. 19—187, 25. 192, 8. 204, 6. 211, 24. 215, 24. **10**, 130, 625. 178, 1794. **22**, 285, 16.
Calvi Riſorta (Cales), Stadt in Mittelitalien **34**[2], 232, 13.
Calw, Stadt in Württemberg **34**[1], 323, 7.
Camaldoli, Camaldulenſerkloſter in Toscana (ſiehe auch Camaldulenſer) **44**, 231, 21. 248, 16. 251, 16.
—, Einſiedelei **44**, 248, 17.
Camaldoli all' Incoronata, Camaldulenſerkloſter bei Neapel **46**, 311, 3. 4.
Camaldulenſer, Mönchsorden (ſiehe auch Camaldoli) **4**, 134, 13. **25**[1], 74, 27. 28. **27**, 247, 23. **36**, 236, 26. **44**, 248, 17. **46**, 311, 8.
Cambiaſo, Luca, genannt Luchetto da Genova, italieniſcher Maler (1527—1585) **34**[2], 15 Nr. 2, 2.

Cambrai, ehemalig niederländiſches, jetzt franzöſiſches Erzbisthum 8, 179, 2.
Cambridge, Stadt in England 7, 288, 27. 42¹, 205, 3. 7.
Camerata (Cammarata), Städtchen auf Sicilien 31, 174, 22. 23.
Camerino, Tobias da, ſiehe Tobias.
Camiliani, Francesco, florentiniſcher Bildhauer 31, 97, 11. 12. 98, 5. 6. 109, 24.
Camilla, die Heilige (geſt. 437) 34², 126, 6.
Camönen (ſiehe auch Muſen) 2, 161, 3. 13¹, 109, 341. 150, 294.
Camoens, Luiz Vaz de, portugieſiſcher Dichter (1525—1580) 40, 481, 6. 7. 482, 18. 41², 191, 15.
Camolli, Abbate, Archäolog 34², 195, 1—3.
Campagna di Roma 30, 222, 3. 241, 26. 31, 10, 6. 7. 32, 439, 9. 34², 155, 8. 159, 19. 168, 1. 46, 38, 28. 48, 125, 11.
Campagna felice, italieniſche Landſchaft (ſiehe auch Campanien) 31, 261, 27. 28. 41¹, 133, 5. 46, 229, 8. 304, 2. 49¹, 166, 4. 5. 49², 219, 19.
Campan, Jeanne Louiſe Henriette, geb. Geneſt, franzöſiſche Schriftſtellerin (1752—1822) 36, 434.
Campanella, Thomas, Dominicaner, Philoſoph (1568—1639) 29, 174, 17. 18. 36, 127, 6.
Campanien, italieniſche Landſchaft (ſiehe auch Campagna felice) 31, 14, 14—22. 263, 17—264, 13. 272, 12. 34², 232, 12. 235, 17. 41¹, 133, 5. 49¹, 166, 4. 5. 170, 14.
Campbell, Thomas, engliſcher Dichter (1777—1844) 36, 192, 15. 42², 447, 18.
Lectures on Poetry 36, 190, 27—191, 2. 42², 452—454.
Campe, Joachim Heinrich, Pädagog, Verleger, Sprachreiniger (1746—1818) 4, 123 Nr. 5. 5¹, 217, 173. 174. 225, 279—282 (?). 226, 301—227, 304. 32, 70, 11. 12. 302, 19. 41¹, 116, 20. 21. 47, 110, 6. 49¹, 38, 23.
Campell ſiehe Kempelen.
Camper, Petrus, holländiſcher Anatom (1722—1789) 1, 443, 1. 32, 113, 12. 35, 60, 25. 53, 16, 147.
—, deſſen Sohn Gilles Adrian 1, 438, 13. 443, 1—8. 32, 211, 24. 25. 53, 16, 147—154.
Camperdown, Adam Viscount Duncan of, engliſcher Admiral (1731—1804) 3, 198, 32. 41¹, 246, 12.
Campetti, Erz- und Waſſerfühler aus Gargano (um 1807)

Von mehr als einer Seite verwaist't 4, 214
Von Osten will das holde Licht 4, 9. 51, 10
Von Sängern hat man viel erzählt 3, 66
Von so zarten Miniaturen 4, 86
*Von stiller Wollust eingeladen 37, 27
Von Wartburgs Höhn 16, 219
Von wem auf Lebens- und Wissens-Bahnen 4, 150
Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht, ... 1, 186
Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter, 51, 228
Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet, 51, 216
Vor den Wissenden sich stellen 6, 84
Vor der nördlichen Krone und vor der südlichen habt mir 51, 274
Vor der zerstörenden Zeit und vor dem zerstörenden Gothen 51, 293
Vor die Augen meiner Lieben, ... 4, 299
Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen? . 51, 244
Vor vierzehn Tagen harrten wir 4, 222
Vor Werthers Leiden, ... 4, 162
Vorbei, Hirt, bei der Kuh und deine Flöte schweige! 51, 46. 491, 6
Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter, 51, 254
Vorn herein lies't sich das Lied nicht zum besten, . . . 51, 249
Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten? . . 51, 214
Vornehm schaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker 51, 306
Vorstellung wenigstens ist; ein Vorgestelltes ist also; . . 51, 261
Vorüber führt ein herrliches Geschick 4, 9. 51, 10
Voß contra Stolberg! ein Prozeß 51, 186

W.

Wär' ich ein häusliches Weib, und hätte, was ich bedürfte, 1, 324
*Wär' ich ein Mahler mit lauter Bettinen 511, 377
Wär' nicht das Auge sonnenhaft 3, 279
Wäre der Rubin mir eigen, ... 4, 106
*Wäre doch das Bläschen größer! 4, 247
Wäre Gott und Eine 3, 301
Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret, . 51, 245
Wäre sie unverwelklich, die Schönheit, ... 51, 309
Wären der Welt die Augen zu öffnen! 1, 468
*Wärst du 20 Jahre jünger 511, 408
Wärt ihr, Schwärmer, im Stande die Ideale zu fassen, 1, 352. 51, 305
Wage der gewandte Stehler 4, 289
Wagst du deutsch zu schreiben, unziemliche Sachen? 1, 441, 461
Wagt ihr, also berritet, die letzte Stufe zu steigen . . 3, 99
Wahnsinn ruft man dem Kalchas, und Wahnsinn . . . 1, 335
Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft 51, 306
Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, . 51, 235
Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, ... 51, 223
Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder 1, 358
„Wahrlich, nichts Lustigers weiß ich, als wenn die Töchter 51, 259
Wann magst du dich am liebsten baden? 2, 239

4, 285, 32—34. 20, 338, 1—340, 9. 25¹, 271, 3—28. 284, 24—286, 3.
Campiglia, Ortſchaft in Mittelitalien mit Bergwerk Coſimos I. 34², 164, 25. 44, 183, 4. 5.
Campi Leontini 46, 204, 21.
Campio auf Sicilien 31, 339, 18.
Campi Phlegraei ſiehe Hamilton.
Campiva, Muſiker in Florenz 34², 222, 13.
Campo-Formio, Dorf in Norditalien 16, 208, 1.
Campofranco, Stadt auf Sicilien 31, 336, 10.
Campra, André, franzöſiſcher Operncomponiſt (1660—1744) 45, 113, 14. 122, 2.
Europe galante (Text von La Motte) 45, 114, 10.
Tancrède (Text von Danchet) 45, 114, 9. 10.
Camſ. (?) 33, 374, 29.
Camsdorf, Dorf an der Saale 36, 138, 1.
Gaſthof „Zur Tanne“ 3, 177. 36, 138, 1.
Camuccini, Kunſthändler in Rom 32, 123, 23.
Camus, Armand Gaſton, franzöſiſcher Politiker (1740—1804) 35, 66, 26. 47, 359, 11. 29.
Camus, Pierre François, genannt Merville, franzöſiſcher Schriftſteller (1783—1853) 41², 371, 14—22.
Canal, Ärmelmeer, Pas de Calais 8, 177, 19. 13¹, 128, 13. 35, 174, 3. 42¹, 187, 24. 204, 4. 47, 351, 14. 49¹, 251, 21.
Canale, Antonio, genannt Canaletto, venetianiſcher Maler (1697—1768) 30, 81, 14.
Canaletto, Antonio Canale, ſiehe Canale.
Canaletto, Bernardo Bellotto, ſiehe Bellotto.
Canariſche Inſeln 11, 66, 7. 8.
Canaye, Etienne de, Abbé, Mitglied der Académie des Inscriptions in Paris (1694—1782) 45, 157, 1.
Candolle ſiehe De Candolle.
Canel, Urbain, Verleger in Paris 49¹, 389, 5.
Canicoff ſiehe Kanikow.
Canida (Candida, Corida), Magd der römiſchen Courtiſane Pantaſilea 43, 92, 28.
Caniß, Friedrich Rudolf Ludwig, Freiherr v., preußiſcher Diplomat, Dichter (1654—1699) 3, 141, 1. 2. 26, 48, 15. 122, 23—27. 28. 123, 4. 351, 2. 3. 41², 267. 268.

Cannstatt, Stadt am Neckar 34¹, 274, 20. 304, 25. 305, 14. 309, 18. 19. 332, 18. 441, 18. 20. 34², 127.
Canonico (? Eigenname?) 32, 455, 20.
Canossa, Burg in Italien 13², 2, 5. 13, 279. 38, 780. 47, 970. 48, 976. 49, 998. 51, 1037. 60, 1255. 61, 1279. 64, 1323. 66, 1368, 1376, 1378, 1385. 71, 1453. 1459. 78, 1614. 79, 1633—92, 1928.
Canossa, Familie in Verona, siehe dort.
Canova, Antonio, italienischer Bildhauer (1757—1822) 32, 442, 24. 452, 19. 34¹, 120, 25. 47, 280, 1. 49¹, 26, 15. 49², 32, 9.
Cantarini, Simone, genannt Pesarese, italienischer Maler und Kupferäper (1612—1648) 34², 15 Nr. 2, 6.
Cantian, J. G. C., Architekt in Berlin (1794—1866) 49², 198, 4. 274, 14. 25.
Ehernes Grabmal des Erzbischofs Ernst von Magdeburg in der Domkirche daselbst 35, 208, 1. 2.
Canzonetta nuova a Madamigella Miramì 32, 350, 16—351, 10.
Caoih Jar son of Neamha 37, 97, 7.
Capanna, Puccio, italienischer Maler des 14. Jahrhunderts 34², 114, 15. 205, 18.
Cap der guten Hoffnung 35, 212, 19. 38, 58, 91.
Capellmeister und die Prima Donna. Cuodlibet. Componirt von A. Bianchi 4, 328. 329.
Capitummino, Giovanni Battista, in Palermo, Schwager des Abenteurers Grafen Cagliostro 31, 128, 25—27. 294, 6. 7. 35, 11, 17.
—, dessen Frau Giovanna Giuseppe Maria, geb. Balsamo 31, 128, 24—26. 132, 15—25. 133, 3—24. 134, 8—143, 10. 294, 6—8. 300, 10—14. 25. 301, 3. 11—304, 17. 330, 2. 23. 331, 2—27. 336, 17. 339, 3. 35, 11, 17.
—, dessen Sohn Giuseppe 31, 128, 26. 133, 10. 17. 138, 16—19. 140, 25—144, 10. 294, 9. 10. 300, 12. 13. 301, 3. 21. 303, 5.
—, dessen Töchter Teresa und Antonietta 31, 128, 26. 135, 24—27. 138, 16—19. 139, 1. 140, 26. 141, 21—144, 10. 294, 9. 10. 300, 13. 301, 3. 21. 303, 4. 5. 16.
Capo Circeo siehe Monte Circello.
Capo di Chino bei Neapel 46, 257, 7. 8.
Capo di Monte siehe Neapel.

Capo Gallo auf Sicilien **31**, 85, 8. 18. 19.
Capo Lilibeo (jetzt Capo Boéo) auf Sicilien **31**, 85, 7. 8.
Capo Minerva (jetzt Punta di Campanella), Spitze der Halbinsel von Sorrent **31**, 23, 26. 67, 26. 68, 1. 82, 5. 10—12. 226, 29. 26. 227, 3. 340, 2 (von unten). **32**, 476, 15.
Capponi, Genossenschaft der, siehe Rom.
Capo Raffarana auf Sicilien **31**, 92, 22. 23.
Capp (? Cappe? Kappe?), Philippine Christiana, in Philippsthal, Braut des Hessen-Philippsthalischen Regierungsrathes Wehrisch (1747—1766) **37**, 33, 1—35, 34.
Cap Palinuro (Punta Palinuro), Vorgebirge an der Westküste Süditaliens (siehe auch Porto Palinuro) **46**, 157, 15. 29. 160, 2. 169, 6.
Cappenberg (Kappenberg), Prämonstratenserabtei in Westfalen **33**, 213, 21—27. 214, 9.
Cappenberg (Kappenberg), Otto Graf v., 1155 Probst des Klosters Cappenberg (gest. etwa 1172) **33**, 213, 23—214, 10.
Capperoni della Guardia, Gaspare, Steinschneider des 18. Jahrhunderts aus Abruzzo **46**, 388, 10. 11.
Capra, Marco, Marchese in Vicenza **30**, 82, 9—21. 17. 21—83, 3. —, dessen Vater Gabriele **30**, 82, 21.
Caprara, Giambattista, Cardinal, Bischof von Jesi, Erzbischof von Mailand (1733—1810) **40**, 261, 23.
Caprarola, italienische Stadt bei Viterbo **34**[1], 212, 29.
Capretta, Fleischer in Florenz, und seine Frau, Nachbarn des Benv. Cellini **44**, 210, 28. 211, 1. 2.
Capri, Insel **31**, 12, 22. 23, 26. 25, 2. 55, 23. 67, 24. 73, 7. 82, 3. 4. 6. 83, 15. 91, 2. 226, 19. 227, 9—11. 29. 228, 6—232, 28. 233, 7—15. 237, 15. 335, 13. 340, 3 (von unten) 341, 12. **32**, 476, 14. 15. **46**, 151, 15. 152, 9. 241, 12.
Capriasca siehe Ponte Capriasca.
Caprulä, Stadt in Oberitalien **34**[1], 232, 12.
Capua, Stadt in Unteritalien **31**, 14, 12. 52, 23. 32, 12, 3. 17, 2. **34**[1], 203, 4. **43**, 124, 16. 126, 9. **45**, 143, 1. **46**, 239, 23. **49**[1], 218, 23. 219, 4. 10.
—, Nikolaus, Erzbischof von, siehe Schomberg.
Capuziner **8**, 119, 5. **13**[1], 309, 5. **19**, 278, 10. 286, 14. 292, 28—294, 9. 15—21. 296, 10. 299, 21. 300, 8. 11. 301, 1. 304, 11. 14. **26**, 340, 17. **27**, 32, 9. 12. **34**, 19. **29**, 243 Nr. 3, 2.

30, 112, 5. 120, 17. **31**, 17, 12. 26, 12. 43, 4. **44**, 1. 45, 6—15. 28—46, 5. **32**, 107, 2. **34**[1], 399, 2. **34**[2], 120, 5. **39**, 120, 4. **40**, 20, 20—23, 23. 27. 45, 153, 4. 5. **46**, 201, 5. 219, 8. **47**, 351, 22. **49**[1], 240, 20. 53, 394 Nr. 96, 1. 2.

Caracalla siehe Bassianus.

Caracciolt, Domenico, Marchese, neapolitanischer Staatsmann und Nationalökonom, Minister Königs Ferdinand IV., Vicekönig von Sicilien (1715—1789) **31**, 318, 13. 320, 18. 332, 12. **46**, 167, 17. 172, 28. 223, 4. 263, 22. 264, 18. 27. 265, 7—13. 269, 17. 283, 22. 284, 21—285, 15.

Carache siehe Carracci.

Carabosso siehe Joppa.

Caramanico, Francesco d'Aquino, Principe di, siehe Aquino.

Caramanien, Landschaft des südlichen Kleinasien 7, 216, 7.

Caravaggio, Michelangelo, siehe Amerighi.

Caravaggio, Polidoro da, siehe Caldara.

Carben, v., in Frankfurt a. M. **38**, 278, 26.

Carcani, Leiter der Druckerei Ferdinands IV. in Neapel **46**, 276, 9. 22. 277, 1. 17. 278, 1. 3. 6. 17. 18.

Carditello, Lustschloß bei Neapel **41**[1], 30, 19. **46**, 234, 11. 240, 2. 249, 24. 306, 4—307, 18. 309, 12. 13. 406, 5.

Careggi, Ortschaft bei Florenz **46**, 320, 7. 8.

Carelli, Don Ciccio, Secretär des Principe di Caramanico, Vicekönigs von Sicilien **46**, 309, 2.

Carey, Henry, englischer Componist und Dichter (etwa 1696—1743)

God save the king **16**, 212. **35**, 246, 5—7.

Sally in our Alley **1**, 35. 36.

Carillon national (Ça ira) siehe Becourt und Ladre.

Carl, Peter, Nürnberger Baumeister im 16. Jahrh. **42**[1], 46, 6.

Carl, Kreisconsulent **34**[2], 132, 19. **35**, 75, 12.

Carlisle, Frederick Howard, Earl of, englischer Staatsmann und Dichter, Vormund Byrons (1748—1825) **36**, 192, 15. 16. **42**[2], 447, 25.

Carlos, Don, Infant von Spanien (1545—1568), siehe Schiller: Don Carlos.

Carlyle, Thomas (1795—1881) **4**, 151. 279 Nr. 2. 280, 5. 283 Nr. 1, 6. 303. **5**[2], 368 Nr. 27. **41**[2], 300, 25. 26. 358, 7.

42¹, 185—206. 521, 5—6. 522, 6—12. 15. 523, 9. 42², 190, 6—13. 494, 21. 22. 501, 8. 501 Nr. 3 — 505.
Anzeige des Goethe-Schillerschen Briefwechsels 42¹, 204, 21.
Aufsatz über Burns 42¹, 196, 13. 14.
Aufsatz über Goethes Helena 41², 358, 1. 2. 5. 6.
Aufsatz über Lockharts Life of Burns 42¹, 198, 8—202, 21. 523, 10—22.
Aufsatz über Zacharias Werner 41², 350, 1—2.
Briefe an Goethe 42¹, 191, 5—193, 14. 196, 12—197, 7. 204, 10—205, 17.
Life of Schiller 41², 302. 303. 304, 12. 13. 20. 42¹, 505. 523, 21.
— ins Teutsche übersetzt (von Marie v. Teubern) 42¹, 185—206. 523, 22—22.
Specimens of German romance 41², 304—307. 42¹, 194, 22—195, 8. 505.
William Meister's apprenticeship 42¹, 194, 12. 20. 505.
Carlyle, dessen Eltern 42¹, 193, 1.
—, dessen Bruder John R. 4, 303.
—, dessen Frau Jane, geb. Welsh (1801—1866) 4, 279 Nr. 2. 280. 283 Nr. 1. 42¹, 189, 20. 21. 190, 1. 22. 191, 5—193, 2. 521, 3—5.
To the Poet („Ye th' Heaven-gifted still an earthly Gift have I") 5¹, 78 Nr. 2.
Carlyle, Specimens of Arabian poetry 7, 288, 20. 21.
Carmagnola, Francesco di Bartolomeo Bussone, italienischer Condottiere (etwa 1390—1432) 4, 331. 36, 179, 24. 194, 27. 41¹, 136, 14. 195—214. 231. 232. 233—237. 340—349. 41², 11, 7. 42¹, 138, 21—170, 12.
—, dessen Gattin Antonietta, aus dem Hause Visconti 41¹, 197, 13. 16. 205, 11. 14. 209, 12. 13. 346, 20. 347, 2. 42¹, 141, 1. 148, 22. 149, 2. 151, 21. 162, 21.
—, dessen Tochter (von Manzoni Mathilde genannt) 41¹, 205, 11. 14. 208, 13. 346, 20. 347, 2. 42¹, 148, 22. 149, 2. 151, 23. 162, 21.
—, dessen Familie 41¹, 342, 14. 344, 19. 346, 19. 42¹, 156, 8. 160, 12. 162, 12.
Carmeliter, Mönchsorden 7, 194, 1. 280, 5. 286, 22. 34¹, 106, 20 (hier irrthümlich statt Dominicaner). 34², 18, 9—

19, 1 (irrthümlich statt Dominicaner?). 41², 194, 1. 241, 2. 45, 153, 2.
Carmontelle siehe Carrogis.
Carmot, Ruth von Galmai, Vater Calgars und der Runiza, ethanischer Held 19, 172, 1—10. 12. 14. 37, 72, 29—73, 2. 11. 15. 76, 10.
Carnerichi, Piero, Geheimschreiber des Papstes Clemens VII. (enthauptet 1547) 43, 203, 7—11. 14. 20.
Carneval, Prinz, Verherrlichung des Cölner Reichstags 49², 188, 2. 3. 189, 1. 2.
Caro Annibale, Humanist und Literat, Secretär des Giovanni Gaddi (1507—1566) 36, 168, 12. 14. 41², 462. 43, 137, 2. 194, 2. 238, 3. 242, 2. 16—18. 53, 230, 2.
Italienische Uebersetzung der Aneis 36, 168, 12. 41², 462. 53, 230, 7—10. 408 Nr. 122.
Carolath, Ruth von, Ober-Burggraf 36, 406, 2.
Carolina, die „Peinliche Gerichtsordnung" Karls V. 26, 27, 20.
Carolinger, 26, 317, 7. 34², 14, 27.
Caron, André Charles, Uhrmacher in Paris (1699 — etwa 1775) 11, 54, 11. 20. 58, 18. 65, 9. 20. 116, 19.
—, dessen Sohn Pierre Augustin siehe Beaumarchais.
—, dessen Tochter Marie 11, 48—124.
—, dessen andere Tochter siehe Gudebert.
—, dessen Kinder 11, 65, 20.
Carotto (Garofalo), Oliau Francesco, Maler (1479 — etwa 1560) 30, 68, 14—17.
Carove, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller (1789—1852) 3, 141. Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst 34², 179, 12. 13.
Carpani, italienischer Dichter 41², 385, 20. 386, 6.
Carpegna, Cardinal 41², 72, 17.
Carpi, Stadt in Oberitalien 43, 69, 7. 75, 13. 44, 32, 16.
—, Jakob von, siehe Pietrapaccio.
—, Ugo da, siehe Ugo.
Carpzow, Benedict, Criminalist (1595—1666) 14, 290 Nr. 27, 1—297, 22. 37, 114, 2 (?).
Carracci, Malerfamilie in Bologna 30, 163, 23. 25. 217, 2. 32, 7, 1. 16. 25. 46, 126, 13. 47, 385, 12. 49², 30, 2. 107, 10. 154, 23. 49³, 260, 6. 261, 12. 264, 20. 266, 20. 29.

Carracci, Agostino (1558—1602) 34¹, 310, 9.
—, Annibale, Bruder Agostinos (1560—1609) 30, 217, 2. 301, 3. 32, 7, 1. 99, 16. 34¹, 125, 11. 35, 216, 2. 2. 43, 126, 12. 46, 126, 11. 266, 11. 269, 22—270, 15. 271, 1—9. 282, 27. 30. 412, 15. 21. 47, 66, 16. 49¹, 74, 15. 49², 54, 27.
Cloelia 34¹, 125, 17.
Pietà 46, 266, 11. 22. 24. 267, 11.
—, Ludovico, Geschwister der Agostino und Annibale (1555—1619) 34¹, 310, 1—11.
Carrara, Stadt in Italien 32, 453, 14. 34¹, 166, 1. 46, 125, 27.
Carrelli siehe Carelli.
Carrey, französischer Maler und Reisender des 17. Jahrhunderts 36, 145, 13—16.
Carril, Basthe Jingale 33, 132, 11. 19.
Carrogis, Louis, genannt Carmontelle, französischer Dramatiker und Kupferstecher (1717—1806) 42², 22, 11. 43, 28, 27. 166, 19—21.
Carucci, Jacopo, genannt Jacopo da Pontormo, florentinischer Maler (1494—1557) 32, 430, 1. 44, 243, 23.
Carstens, Asmus Jakob, Maler (1754—1798) 5¹, 224, 2. 35, 136, 2. 250, 5—13. 36, 172, 12. 198, 2. 47, 93, 17—21. 279, 14. 331, 22—30. 49¹, 32, 25. 417, 14. 19—420, 14. 33, 250, 22. 410, 11—14.
Cartagena, Stadt in Spanien 34¹, 231, 25. 29. 43, 61, 17.
Cartaule siehe Carthause.
Carteli, italienischer Bildhauer 32, 442, 24. 452, 19.
Carter, Amasia, englischer Reisender (geb. 1763) 7, 286, 23—287, 5.
Carteret, Maler in Rom 34¹, 166, 24. 167, 2. 34¹, 35, 13. 49¹, 12, 28.
Carteron, Mungolischer 34¹, 280, 11.
Castelini siehe Tencaire.
Carthäuser, Mönchsorden (siehe auch Carthause) 29, 169, 24. 45, 273, 27. 28. 278, 10. 46, 266, 17. 267, 19—271, 13.
Carthagena siehe Cartagena.
Carthago (siehe auch Punier) 31, 94, 12. 13. 224, 1. 40, 314, 11. 18. 41¹, 232, 2. 46, 170, 24. 171, 2. 6. 179, 1. 6. 182, 12. 183, 26. 13. 24. 29. 191, 28. 14. 15. 23. 25. 47, 370, 2. 48, 72, 15. 49², 159, 24.

Carthause bei Koblenz siehe Koblenz.
Carthause bei Neapel siehe Neapel: San Martino.
Carthause bei Pavia siehe Certosa.
Cartigny bei Genf 6, 290 Nr. 2.
Cartouche, Louis Dominique, französischer Maurer (1693—1721) 6, 79 Nr. 96, s. 22, 313, s.
Caruso siehe Carusi.
Caruso, Karl Gustav, Medailleur, Stempelschneider, Direktor der akademischen Klasse in Dresden, königlicher Leibarzt, Landschaftsmaler, Bibliothekar (1789—1865) 66, 150, 10. 247, 14. 251, 10. 434. 49¹, 263. 346.
Briefe über Landschaftsmalerei 26. 259, 11—21.
Carusi, Paolo 1. 464. 2¹, 261 Nr. 65, s. 1. 402 Nr. 98, 1. s. 403, 14. 21. 23, 16, 122. 143.
Carvalho siehe Narciso.
Casa, Girolamo della, römischer Bildhauer (1527) 45, 99, 15—100, 21.
Casa, irrthümlich statt Casa, siehe Sarti.
Casale-Monferrato, Stadt in der Lombardei 84¹, 261, 27.
Casamare, Cölibatt in Italien (im Elsenthal) 66, 141, 6.
Casa Pietralunga, Gehöft auf Sicilien 31, 181, 20—182, 11(?).
Casapini, italienischer Bildhauer 69¹, 136, 1.
Casaubonus, Isaak, Philolog, Vorsteher der geistlichen Synode in Genf, Paris und London (1559—1614) 32, 97, 2.
Cascia siehe Rascia.
Casco, Francesco, Goldschmied 66, 223, 29—224, 6.
Casentino, Jacopo del, siehe Jacopo.
Caserta, Stadt in Unteritalien 31, 69, 11—35, 10. 327, 10—334, 1. 32, 15, 18. 473, 21—26. 61¹, 29, 12. 26. 31, 2. 66, 227, 19. 229, 1. 7. 231, 27. 232, 14. 232, 2. 10. 20. 234, 6. 235, 20. 26. 237, 4—238, 10. 239, 21. 25. 240, 1. 245, 6. 246, 14. 18. 247, 12. 15. 249, 13. 25. 249, 25. 250, 26. 251, 10. 253, 19. 256, 21. 257, 2. 5. 14. 16. 260, 2. 261, 6. 262, 15. 16. 265, 7. 22. 269, 15. 271, 17. 274, 1. 281, 27. 283, 20. 288, 17. 289, 29. 292, 6. 295, 25. 301, 11. 25. 302, 1. 2. 309, 20. 310, 1. 2. 406, 1.
Casertta 66, 231, 29. 236, 17.
Casfichter Garten 66, 240, 25. 249, 2.

Neuwied 46, 209, 1—261, 11. 606, 17.
Zoll- 46, 209, 1—261, 11. 606, 17.
Zoll-, alter 31, 69, 22. 30, 10. 32, 2. 32. 473, 22. 61¹, 31, 1. 66, 227, 7. 229, 22. 269, 2. 296, 10. 299, 12. 14—16. 269, 2. 2. 309, 22.
Zoll-, neuer 31, 69, 22—30, 12.
Ostrein, Weiler von 46. 247, 12.
Ostel, Stadt in der ehemal. Landschaft Luxemburg 42¹, 42, 1—12. 19—63, 2.
Ostenaer Hütte in Eifelmen 42¹, 22, 2. 21. 22.
Ostgrave, Johann, siehe Graf.
Ostlar, Louis Francois, Kupferst., französischer Landschaftsmaler (1756—1827) 32. 78, 2—6. 92, 1—7. 12. 22. 96, 22—99, 22. 99, 12. 22. 466, 22. 650, 10. 11. 674, 2. 21. 694, 22.
Ostel, Stadt 16, 63, 2. 28, 229, 22. 29. 234, 21. 33, 156, 11. 247, 22—249, 22. 264, 12. 269, 11. 329 Nr. 11. 371, 22. 84¹, 142, 1. 84², 14, 22. 122, 2. 85. 96, 22. 112, 12—113, 2. 116, 22. 149, 2. 12. 160, 2. 26. 70, 22. 71, 2. 167, 22. 169, 2. 201, 22. 256, 12. 60. 264, 22. 61¹, 269, 12. 61², 130, 22. 659, 2. 69, 13, 22. 21, 22. 28, 2. 47, 1. 225, 2. 233, 22. 69¹, 24, 21. 329, 22. 333, 2. 682, 2.
Ostelergalerie 55, 112, 22. 166, 2. 26. 167, 22. 69¹, 269, 22. 353, 2.
Ostelerplatz 55. 269, 2.
Ostelerum 55. 112, 21.
Ostelrich 55. 112, 22.
Ostelerthor 55. 112, 11.
Ostelmeisterhäuschen siehe Werkmeisterhaus.
Ostelbach, Johann Conrad, Bronzegießer gegen Ende (um 42 v. Chr.) 3. 253, 222. 223. 28. 219, 2. 61¹, 37, 12—22. 62, 22. 25. 413, 12. 22.
Ostelalbe, Paulus, Bergrath in Bonn, siehe Bolich.
Ostel, Stadt am rechten Rheinufer bei Mainz 55. 272, 12. 289, 12. 292, 11. 12. 298, 12. 306, 22. 322, 2—323, 2.
Ostel, Louis Bertrand, französischer Jurist, Staatsmann und Dichter (1666—1737) 5¹, 298, 211. 214. 45. 364.
Ostel-Pulsgarie, Giovanni Bernardi da, siehe Bernardi.
Ostel Gebirge, Ort im Rheinau Gebirge 30. 222, 2. 32, 10. 22. 50. 22. 58. 12. 63. 22. 93. 21. 106. 22—110. 22. 113. 2—114. 21. 115. 2. 119. 2—121. 12. 126. 22. 177. 22.

729, 11. 324, 2. 680, 10. 669, 27—669, 10. 478, 16. 484, 30. 685, 15. 66, 169, 14. 333, 6.
Cabrit, Graf 34¹, 132, 24. 33, 73, 22.
Cabellammare di Stabia, Stadt bei Neapel 31, 47, 20. 41¹, 30, 2. 66, 230, 1. 12. 16. 20. 23. 231, 26. 233, 10. 11. 21. 300, 20. 306, 6.
Cabiliana, Publilius 66, 230, 25.
Cabillonge, Kirche bei Mailand 69², 226, 17. 228, 19. 232, 19. 234, 2. 237, 1. 15. 19. 244, 24. 247, 3. 251, 8. 421, 14. 49², 222, 24.
Cabril bell'Monte (Cavi) siehe Neapel.
Cabril bei Rio (?) 66, 240, 1.
—, Turm von, siehe Turm.
Cabrilo, Juana Juana, österreichischer Dichter (1781—1862) 61², 328.
Schwarzkünstler 36, 62, 23.
Cabrilo de Navarrete am Tarentinischen Meer 34², 232, 25.
Cabrilo bei Nimrod 66, 222, 12. 26. 29.
—, Johann de, siehe Bernardi de Cabrilo.
Cabri Wagner, Turm de, am Hofe Ferdinands IV. von Neapel 66, 236, 19. 25.
Cabri Bettaro, Stadt auf Sardinien 33, 155, 8. 10. 156, 11. 27. 339, 14. 32. 673, 11. 14. 66, 178, 27.
Cach, Gundakkrika, Bildhr, italienischer Dichter (1721—1803) 32, 33, 1. 8. 30, 14—18. 666, 1. 677, 13. 485, 18. 19. 36, 73, 28. 30. 123, 13. 61², 616, 8. 69², 348, 3. 7. 12. 17. 349, 1—350, 1.
Accademia pastorale (Sotterello Tirsi) 36, 125, 18. 41¹, 456, 8. 69², 348—350.
Accademia di Pregia 32, 33, 2. 3.
Novelle galanti 36, 73, 19—42.
Le Tradute in Ottava (Canzoniere) 32, 33, 6.
Le Tradute in Versen (Canzoniere) (siehe auch Bastiello) 32, 33, 1. 6.
Cadagliano (della Riviera), Stadt in Neapolitanien 49¹, 300, 7. 616, 20.
—, Graf v., siehe Gonzaga.
Cadagliano, Giovanni Benedetto, Maler und Kupferstecher (1616—1670) 69², 350, 10. 69³, 294, 25.

„Wann wird der Herr seine Freude sehn?“ 3, 287
War die Henne zuerst? oder war das Ey 3, 296
War doch gestern dem Haupt noch so braun wie die Locke 2, 137
War schöner als der schönste Tag 4, 113
War unersättlich nach viel tausend Küssen 2, 9
*Warmes Lüftchen weht heran 3, 357. 14, 309
Warnung reizet uns oft, ich leb' es, denn jegliche Schöne 3, 293
Wartet nur! Alles wird sich schicken 3, 93
„Warum bekämpfst du nicht den Kotzebue, ... 3, 192
Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit 1, 350
„Warum bist du, Geliebter, nicht heute zur Pflege gekommen? 1, 265
„Warum bist du so hochmüthig? 3, 300
„Warum denn aber bei unsern Eltern 3, 150
„Warum denn wie mit einem Beile 3, 153
Warum du nur oft so unhold bist? 6, 305
„Warum erklärst du's nicht und lässt sie gehn?“ . . . 3, 276
„Warum fährst du nicht zu? Es warten die Götter, . . 3, 294
Warum gabst du uns die tiefen Blicke, ... 4, 97
„Warum hat dich das schöne Kind verlassen?“ . . . 2, 244
Warum ich Novalisse bin, ... 3, 343
Warum ich wieder zum Papier mich wende 2, 11
Warum ist alles so räthselhaft? 2, 272
*„Warum ist denn das Urtheil allzukurz?“ 3, 117
„Warum ist Wahrheit fern und weit? 6, 125
Warum leckst du dein Mäulchen 1, 314
„Warum magst du gewisse Schriften nicht lesen? . . . 2, 268
„Warum man so manches leidet 3, 249
Warum mir aber in neuster Welt 3, 286
„Warum nur die hübschen Leute 3, 241
„Warum, o Steuermann, deinen Kiel 3, 89
Warum plagen wir einer den andern? Das Leben zerrinnet, 3, 227
Warum sagst du uns das in Versen? Die Verse sind wirksam, 3, 230
Warum schiltst du die einen so hundertfach? 3, 240
Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken? 4, 223
Warum stehen sie davor? 4, 141 (3, 102)
Warum tadelst du manchen nicht öffentlich? 3, 239
Warum tanzen Bübchen mit Mädchen so gern? . . . 2, 218
Warum treibt sich das Volk so, und schreit? 1, 310
Warum uns Gott so wohl gefällt? 2, 243
Warum vereint man zwei Liebende nicht? 3, 293
Warum verzeiht mir Amanda den Scherz 3, 245
Warum werden die Dichter beneidet? 2, 242
Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen? 1, 353
„Warum willst du das junge Blut 3, 290
*Warum willst du den Christen des Glaubens heilige Blume 1, 460
„Warum willst du dich von uns allen 3, 229
„Warum willst du nicht mit Gewalt 3, 237
„Warum zauberst du so mit deinen Schriften?“ . . . 2, 240
Warum zieht du mich unwiderstehlich 1, 71. 29, 40

Caſtilien **28**, 147, 26.
—, Ferdinand I., der Große, 1035 König (geſt. 1065) **16**, 275, 417.
— —, deſſen Sohn Sancho II., der Starke, 1065 König **16**, 275, 417.
— —, deſſen Sohn Alfons VI., der Tapfre, 1072 König (geſt. 1109) **16**, 275, 418.
— —, deſſen Tochter Urraca **16**, 238, 20. 275, 409. 621. 483, 13.
Caſtor, Sohn des Zeus und der Leda, einer der Dioskuren (ſiehe auch Rameau und Rom: Monte Cavallo) 5^1, 257, 713. 714. 278, 125. **8**, 29, 20. 13^1, 214, 11. 15^1, 127, 7389. 129, 7415—7431. 177, 8509. 191, 8852. 220, 9520. 270, 10680. 15^2, 73, 12. 209, 222. 227 Nr. 162, 4. 25^1, 297, 17. **28**, 86, 1. **30**, 200, 19. 20. **32**, 291, 5—11. **35**, 198, 18. 24. **36**, 124, 24. 25. **39**, 28, 28. 41^1, 94, 13. 271, 21. 49^1, 70, 25. 96, 1. 97, 7. 98, 7. 409, 1. 425, 17.
Caſtoro, Franceſco, Meiſter der Goldſchmiedekunſt in Siena **43**, 27, 18—22.
Caſtracane ſiehe Caſtruccio Caſtracane.
Caſtries, Herzog von, Marſchall, und ſeine Frau, franzöſiſche Emigranten in Eiſenach **35**, 43, 18. 19.
Caſtro, Herzog von, ſiehe Farneſe, Pier Luigi.
Caſtro Giovanni, Stadt auf Sicilien (das alte Enna) **31**, 176, 23—178, 14. 16. 179, 1. 180, 18. 336, 19. **341**, 5. 7. **32**, 475, 25. 26.
Caſtruccio Caſtracane, 1313 Herzog von Lucca, italieniſcher Staatsmann (1281—1328) **22**, 439, 3.
Castrum Farnesiorum in Etrurien 34^2, 232, 8.
Catalani, Angelica, Sängerin (1779—1849) **4**, 252 Nr. 1. **53**, 24 Nr. 4.
Catalaunniſche Felder (Teufelsfeld) **33**, 91, 14—21.
Cataliſano, Grammatica armonica-ſiſicomatematica ragionata 34^2, 220, 37. 38.
Catalogo de' Compositori della Cappella da Paolo III. fin a Clemente XI 34^2, 220, 28.
Catalogue and Description of King Charles the First's Capital Collection ſiehe Vertue.
Cataneo, Carlo Conte, Compendio dell'architettura 34^2, 188, 20.

Catani, Francesco, aus Montevarchi, Arzt in Florenz **43**, 253, 11. **44**, 285, 27—286, 20.

Catania, Stadt auf Sicilien **31**, 171, 20. 182, 1. 8—23. 183, 4. 184, 4. 6—195, 6. 196, 5. 224, 5. 321, 22. 339, 28—30. 341, 5. 8. **32**, 448, 2. 475, 31—476, 2. **46**, 205, 4. 19—211, 14. 17. 212, 26. 217, 8. 221, 1. 405, 15.

Dom **46**, 208, 11. 209, 11.

Gasthof zum Goldenen Löwen **31**, 182, 8—23. 184, 17—186, 13. 193, 26. **32**, 475, 28. 29.

Naumachie **31**, 194, 24. 339, 30. **32**, 476, 2.

Palast des Principe Biscari **31**, 186, 17—189, 14. **32**, 475, 32. **46**, 207, 1—208, 4. 209, 14.

Jupiter-Torso **31**, 186, 23—25. **32**, 448, 2. 3. **46**, 207, 5—12.

San Nicola (oder San Benedetto), Benedictinerkloster **31**, 189, 17—28. 321, 22. **32**, 475, 33. **46**, 208, 10—209, 5.

Catay siehe Chattaj.

Câteau-Cambresis, Stadt in Nordfrankreich (Friedensschluß 1559) **8**, 178, 9. 10.

Catel, Franz Ludwig, Maler (1778—1856) **49**[1], 44, 5. 6.

—, dessen Bruder Ludwig Friedrich, Architekt (1776—1819) **34**[3], 99 (Fol. 59 Rückseite)? **35**, 116, 22.

Caterina, die Mutter Lionardos da Vinci, siehe Piero da Vinci.

Cathcart, Frau v., aus Schottland, in Heidelberg **34**[1], 264, 2.

—, deren Tochter **34**[1], 264, 2.

—, deren Sohn, Student in Jena **34**[1], 264, 5.

Cathedratico (? Eigenname ?) **32**, 455, 20.

Cato Censorius, Marcus Porcius, der Ältere (234—149 v. Chr.) **3**, 307, 1101. 1103. 1111. **5**[1], 204, 1. **34**[3], 167, 4. 212, 8. **42**[2], 161, 6. 7. 446, 23—25. **45**, 55, 15. 16. **66**, 6.

—, dessen Frau **3**, 307, 1102. 1105.

—, dessen Sohn siehe Cato Licinianus.

—, dessen Urenkel siehe Cato Uticensis.

Cato Licinianus, Marcus Porcius, Sohn des Cato Censorius **3**, 307, 1104.

—, dessen Frau **3**, 307, 1104.

Cato Uticensis, Marcus Porcius, der Jüngere, Urenkel des Cato Censorius (95—47 v. Chr.) (siehe auch Addison und Gottsched) **51**, 24, 19.

Catschar siehe Kadscharen.

Cattaneo, Taneſe, italieniſcher Bildhauer (geſt. 1573) **30**, 838, 23. 27.

Cattaneo, Gaëtano, Kunſtſchriftſteller, Director des Münzcabinetts in Mailand (geſt. 1841) **36**, 136, 20. **49**[1], 246, 24—247, 4. 248, 14. **49**[2], 222, 16. 225, 7. 12. 226, 23. 227, 1.

Catullus, Gajus Valerius, römiſcher Lyriker (87—etwa 54 v. Chr.) **1**, 239, 112. **5**[2], 374 Nr. 39, 2. **32**, 218, 7. **37**, 92, 14. 245, 25.

Caub, Stadt am Rhein **33**, 270, 13.

Caus, Salomon de, franzöſiſcher Phyſiker (1576—1626) **34**[2], 220, 20. 21.

Cavaceppi, Bartolomeo, römiſcher Bildhauer und Reſtaurator (1716—1799) **32**, 291, 3—6. 438, 14. 457, 17.

Cava de' Tirreni (La Cava), neapolitaniſches Städtchen **31**, 70, 25. 335, 18 (?). **46**, 129, 27.

Cavaignac, Eléonore Louis Godefroy, franzöſiſcher Schriftſteller, Überſetzer Goethiſcher Dramen (1801—1845) **36**, 189, 19. **41**[2], 198, 18.

Cavalletti, Scipio, Miniaturenmaler in Bologna, Lehrmeiſter des Benv. Cellini **43**, 28, 14. 15.

Cavallini, Pietro, römiſcher Maler des 13. Jahrhunderts **34**[1], 202, 1—4. **49**[1], 262, 11.

Cavazzoni, Trattato delle Madonne di Bologna **34**[2], 181, 9. 10.

Cavé, Edmond Ludovic Auguſte, franzöſiſcher Dramatiker, Redacteur des Globe, mit A. Dittmer unter dem Pſeudonym du Fougeray (1794—1852)
Les soirées de Neuilly **40**, 135, 11. 18. 136, 2—4.

Cavini, Giovanni, italieniſcher Edelſtein- und Stempelſchneider, Münzfälſcher (1499—1570) **34**[2], 200, 11. **41**[2], 314, 19. **49**[2], 103, 23.

Cavinus ſiehe Cavini.

Cayenne, franzöſiſche Colonie in Südamerika **25**[1], 109, 24. **25**[2], 262, 2.

Caylus, Anne Claude Philippe de Tubières, Comte de, Alterthumsforſcher (1692—1765) **27**, 160, 19. 20. **35**, 97, 20. **46**, 71, 18. 72, 1—7. 11. 22. 73, 6. 19—27. 76, 7—13. 26. 27. 93, 16. 94, 6. **48**, 118, 15. **49**[1], 178, 25. **49**[2], 213, 5.

Cebes, Sokratiker des 4. Jahrhunderts v. Chr. aus Theben **18**, 503, 4. **34**[1], 16, 2. **37**, 103, 2. 104, 17. 19. 106, 7. **42**[2], 71, 11. 294, 6.

Cecco von Ascoli siehe Stabili.
Cecina am Gardasee **30**, 51, 17. 297, 2.
Cecrops, Sohn des Tantalus **41**¹, 10, 7.
Cedron siehe Kidron.
Cefalù, Stadt auf Sicilien **48**, 169, 21—170, 6. 405, 4.
Čelakovsky, Franz Ladislaus, Professor der slavischen Sprachen in Prag, czechischer Dichter (1799—1852) **42**¹, 41, 3. 51, 20.
Celesti (irrthümlich Calesti), Andrea, Maler (gest. 1706) **47**, 374, 2.
Der kranke Königssohn **21**, 105, 23—106, 20. **22**, 58, 3—4. **23**, 121, 26—28. 155, 7. 161, 11. 12. 303, 14—25. 304, 16.
Cella, Helene, geb. Huff (geb. 1759) (siehe auch Huff) **5**¹, 62, 5. 6.
Cellarius, Christoph, Philolog, Rector in Weimar und Merseburg, Professor der Beredsamkeit und Geschichte in Halle (1638—1707) **26**, 46, 25. **48**, 19.
Cellini, Familie der **43**, 11, 4. 14, 15—15, 3. 4. 14. 21. 29. **36**, 23. 47, 7. 48, 2. 117, 5. 145, 17—27. **44**, 101, 12. 147, 15.
Cellini, Benvenuto, italienischer Goldschmied und Bildhauer (1500—1571) (siehe auch Goethes Schriften: Benvenuto Cellini) **5**¹, 32. **26**, 360, 8. 21. 34. 362, 12. 16. **32**, 415, 16—19. 467, 12. **34**¹, 285, 21. 291, 13. **34**², 129, 21. 134, 16. 152, 23. 192, 12. 198, 18. **35**, 66, 4. 79, 5. 144, 23. 158, 13. 20. 159, 12. **36**, 288, 12—17. 18. **41**¹, 32, 17. 85, 24. 25. **41**², 23, 2. 8. 294, 26. **42**¹, 84, 16. 85, 5. 114, 11. 12. 461, 19. 20. 462, 33. 34. 463, 14. 15. **43**, 1—377. **44**, 1—392. **46**, 9, 19. **48**, 61, 5.
Perseus **44**, 148, 26—152, 8. 153, 12. 26. 157, 7. 158, 5. 159, 16—160, 19. 161, 23. 162, 24. 169, 15—24. 172, 6. 11. 174, 25. 175, 13. 28. 176, 1—9. 19. 177, 10. 178, 8. 11. 15. 183, 6. 184, 4. 15. 18. 185, 4. 9. 16. 25. 186, 1—4. 187, 16. 188, 9. 190, 7. 200, 3. 25. 201, 4—7. 8—216, 15. 217, 20. 223, 5. 224, 11. 227, 11. 228, 18. 231, 15. 19. 20. 235, 26. 236, 19—27. 239, 17—241, 8. 14—248, 13. 250, 8—11. 253, 8. 25. 254, 8. 24. 255, 21. 256, 3—25. 258, 3. 5—262, 4. 275, 26. 291, 23. 300, 14. 353, 19. 366, 15—20. 368, 5.
Tractate über Goldschmiedearbeiten und Sculptur **44**, 299, 19. 318, 14—333, 22. 367, 2. 3. 371, 25—372, 7. 11. 412 Bl. 12.
Über die Grundsätze, nach welchen man das Zeichnen erlernen soll **44**, 300, 27. 30. 372, 19—373, 19. 375, 5—385, 3.

über den Rangſtreit der Sculptur und Malerei 44, 300, 27. 31. 373, 9—19. 385, 4—392, 25.
Cellini, deſſen Urgroßvater väterlicherſeits Criſtofano (Chriſtoph) (geb. 1390) 43, 12, 21. 15, 19—16, 6. 7.
—, deſſen Urgroßmutter väterlicherſeits Liſa (Liſabetta), Gattin des Criſtofano (geb. 1396? 1400?) 43, 16, 4.
—, deſſen Großvater väterlicherſeits Andrea (Andreas), Mauter in Florenz (geb. 1421? 1427?) 43, 12, 20. 16, 4. 9. 14. 17, 4—18. 18, 1. 19, 13—27. 44, 412 Bl. 12, 7.
—, deſſen Großmutter väterlicherſeits Cola (Niccolola), erſte Gattin des Andrea Cellini (geb. 1427) 43, 18, 11.
—, deſſen Großvater und Großmutter mütterlicherſeits ſiehe Granacci.
—, deſſen Vater Giovanni (Johannes), zweiter (nicht dritter) Sohn des Andrea, Architekt und Muſiker in Florenz (geb. 1451? 1454?, geſt. 1527) 43, 11, 4. 8. 12, 19. 21. 16, 12. 17—18, 4. 5. 20. 28—19, 10. 20, 1—7. 9—23, 21. 24. 24, 7—19. 16—19. 20. 25, 1. 9. 12. 22. 26, 8. 27, 16. 20. 27. 28. 28, 4. 5. 18. 20. 22—30, 12. 16. 27—31, 4. 11. 14. 16. 28. 32, 5—14. 15. 33, 7—18. 22. 24. 34, 10. 24. 27—35, 19. 23. 39, 28. 40, 17. 42, 24. 44, 13. 49, 22—50, 14. 27—51, 8. 59, 19—20. 61, 3. 13. 62, 4—18. 112, 4. 8. 19. 113, 1—114, 9. 12. 17. 19. 116, 24. 117, 4. 118, 1. 5. 123, 27. 28. 44, 412 Bl. 12, 7.
—, deſſen Mutter Eliſabetha (Goethe irrthümlich Maria Eliſabetha), geb. Granacci 43, 12, 21. 23. 16, 27—18, 22. 21, 14.
—, deſſen Geſchwiſter insgeſammt 43, 29, 18. 19. 24. 25. 31, 4. 35, 23.
—, deſſen ältere Schweſter Cola (Niccolola) (Goethe irrthümlich Roſa), Nonne im Kloſter Sant' Oriola in Florenz 43, 18, 10. 20, 17. 31, 26. 32, 1. 35, 9. 114, 13—17. 118, 2. 44, 136, 3.
—, deſſen zweite Schweſter Liperata ſiehe Paolini.
—, deſſen Bruder Franceſco oder Giovanni Franceſco, genannt Cecchino del Piffero, Soldat (Fahnenträger) bei Giovanni delle bande nere (1504—1529) 43, 26, 2. 13—27, 27. 31, 15—32, 14. 113, 22. 117, 15—21. 27. 118, 7. 135, 5. 7. 138, 15—20. 139, 17. 140, 13—141, 20. 142, 1. 4. 15. 20—145, 15. 16. 20. 146, 2. 5—12. 15. 20. 23. 148, 10. 11.
—, deſſen Frau Piera di Salvatore de' Parigi (geſt. 1588) 44, 362, 24.

Cellini, deſſen zwei eheliche Töchter Liverata (erſt nachträglich legitimirt, geb. 1563) und Maddalena (geb. 1566) 44, 362, 25.
—, deſſen ehelicher Sohn Andrea Simone (geb. 1569) 44, 362, 25.
—, deſſen natürliche Tochter Coſtanza (geb. 1544) 44, 95, 11. 107, 11—23. 108, 4. 8. 362, 17—19. 412, 7.
—, deſſen natürlicher Sohn (geſt. 1546) 44, 185, 5. 186, 12—20. 25. 187, 22—188, 4. 362, 17—20.
—, deſſen Oheim Bartolomeo (Bartholomäus), erſter (nicht zweiter) Sohn des Andrea (geb. 1447? 1448?) 43, 16, 11.
—, deſſen Oheim Francesco (Franciscus), vierter Sohn des Andrea (geb. 1463) 43, 16, 13.
—, deſſen Oheim Girolamo (Hieronymus), dritter (nicht älteſter) Sohn des Andrea (geb. 1458) 43, 16, 11. 29, 21.
—, deſſen Nichten (Baſen), Nonnen in Viterbo 44, 15, 13—20. 16, 16. 156, 4.
—, deſſen Nichte, Nonne in Florenz (? identiſch mit einer der Nonnen in Viterbo?) 44, 55, 12. 156, 4.
—, deſſen Vetter Annibale 43, 47, 27. 48, 2.
Cellini, Luca (Lucas), Verwandter des Benv. Cellini 43, 14, 24—15, 2.
Cellini, Schuſter in Florenz (2. Hälfte des 18. Jahrh.), Nachkomme des Benv. Cellini (?) 44, 362, 27—363, 3.
Cellino, angeblich Caſtell bei Monte Fiascone 43, 13, 14.
—, Florin von, ſiehe Florinus.
Celtis (Celtes), Conradus, Humaniſt (1459—1508) 41¹, 113, 5. 455, 7. 458, 12. 461, 12. 13. 467 Nr. 4, 2.
Cencio (Vincenzio), aus Mantua, Lehrknabe des Benv. Cellini in Rom 43, 185, 27—189, 16. 235, 1. 8—21. 28—236, 2. 5. 238, 8—12. 18. 18. 21. 247, 2—5.
Cencio, Sohn der Gambetta, Lehrburſche des Benv. Cellini, ſiehe Margherita.
Cennini, Baſtiano di Bernadetto, Medailleur und Münzmeiſter des Herzogs von Florenz Aleſſandro I. Medici 43, 230, 17—21.
Censeur hebdomadaire, Le, franzöſiſche Zeitſchrift, herausgegeben von Chaumeix und d'Aquin, erſchienen 1760—1761 45, 89, 1. 2.

Centano, Andrea, Edelmann des Cardinals Marco Cornaro **43**, 344, 27. 28. 345, 1. 24. 346, 1. 9.

Centauren **1**, 318, 219. **3**, 124, 68—75. **5**[1], 222, 249. **10**, 274, 301. **15**[1], 125, 7325—7327. **15**[2], 189, 15. **25**[1], 5, 24. **26**, 93, 27. 32, 441, 15. **36**, 76, 21. 171, 6. 280, 25. **38**, 33, 6. **42**[2], 73, 22. 27. **45**, 268, 22. **49**[1], 72, 3. 119, 3. 5. 17. 176, 27. 318, 23. 319, 3—25. 320, 15. 22. **49**[2], 10, 19—24. 32, 10. 53, 21. 208, 5. 214, 5. 236, 21.

Cent-et-un, siehe Paris ou le Livre des Cent-et-un.

Centlivre, Suianne, englische Schauspielerin und Bühnendichterin (gest. 1723) **34**[2], 64 (Fol. 22). 85, 21.

Cent nouvelles nouvelles **18**, 180, 7—187, 22. 53. 439, 18.

Cento, Stadt in Oberitalien **30**, 157, 9—159, 25. 160, 2. 167, 18. 198, 18. 302, 1. **32**, 472, 20, **34**[1], 244, 6. **48**, 247, 27.

Campanile **30**, 157, 19.

Kirche Del Rome di Tio **30**, 158, 11—28.

Malerakademie **30**, 158, 6.

—, Guercino da, siehe Barbieri.

Cephalödis (antiker Name für Cefalu, siehe auch dort) **46**, 169, 22. 26.

Cephalus, Jäger der griechischen Sage **47**, 370, 27. **49**[1], 69, 18. 142, 18—145, 6. **49**[2], 207, 9.

Ceracchi, Giuseppe, Bildhauer, Goethes römischer Hauswirth im März und April 1788 **32**, 436, 14. 15.

Cerberus, der Höllenhund **1**, 270, 139. **5**[1], 285, 229. 230. **12**, 154, 750—768. **15**[1], 193, 6880. **15**[2], 96, 5 (von unten). **17**, 37, 2. **42**, 75, 6. **48**, 148, 12.

Cerchi (Cerri), bürgerliche Familie in Florenz des 13. Jahrhunderts **44**, 336, 3.

Ceres, Göttin (siehe auch Demeter) **1**, 220, 65. 247, 210. 248, 226. 336, 22. 347, 12. **13**[1], 174, 66. **15**[1], 24, 5129. **16**, 208, 17. 251, 55. **17**, 43, 18. 19—44, 20. 45, 13—15. **28**, 78, 28. **31**, 167, 16. 171, 11. 175, 22. **40**, 107, 29. 150, 25. **46**, 205, 2. **48**, 240, 21. **49**[1], 145, 3. **49**[2], 30, 3. 9. **50**, 282, 320. 293, 608.

Ceres, Planet **16**, 213, 7. **25**[1], 283, 28. 27. **25**[2], 61, 15.

Ceri (Cervetri), Ort in Mittelitalien **48**, 69, 2. 70, 1. 100, 20.

—, Rienzo da, siehe Rienzo.

Certosa di Pavia, Carthäuserkloster **34**[2], 200, 22. **49**[1], 231, 3. 302, 7.

Cervantes Saavedra, Miguel de, spanischer Dichter (1547—1616) **38**, 337, 19. **41**², 71, 10.
Don Quixote **29**, 249, 5. **33**, 309, 9. **38**, 129, 9. 289 Nr. 61, 11. **41**², 71, 10.
Numancia **1**, 336 Nr. 3 (?).
Cervia, Stadt in Oberitalien am Adriatischen Meer **34**², 232, 11.
Ceriano, Gabriello Maria da, Rechtsgelehrter in Rom, Diplomat und Humanist, 1536 Bischof von Tortona (1489—1548) **44**, 10, 13. 14. 11, 12. 16. 19. 12, 10. 11. 17. 22. 13, 23—14, 6.
Cesarei, Francesco Tornato, Graf, päpstlicher Officier, Goethes Begleiter auf der Reise von Bologna nach Perugia **30**, 173, 25—174, 13. 178, 16—181, 14. 182, 7. 183, 9.
—, dessen Vater Armanno **30**, 174, 13.
Cesari, Giuseppe, genannt Cavaliere d'Arpino, italienischer Maler (etwa 1560—1640) **47**, 370, 20.
Cesarini, Gabbriello, Gonfaloniere von Rom, Gönner des Benv. Cellini **43**, 68, 14—25.
Cesena, Stadt in Mittelitalien **34**², 189, 19. 244, 6. **43**, 60, 23. 61, 9. **44**, 234, 20. **46**, 141, 18.
—, Jacob von, siehe Veraldinis.
Cesi, Stadt in Mittelitalien **43**, 291, 18.
—, Agnese da, siehe Agnese.
Cestius, Caius, römischer Volkstribun (siehe auch Rom: Pyramide des Cestius) **1**, 242, 172. **30**, 212, 23. **32**, 170, 14.
Ceylon, Insel **7**, 186, 25. 287, 27—288, 12. **36**, 106, 19.
Chabanon, Michel Paul Guy de, französischer Buchhändler, Gelehrter, Mitglied der Akademie (1730—1792) **45**, 232, 6.
Chabert, Thomas v., k. k. Rath, Professor der orientalischen Sprachen in Wien (gest. 1841) **6**, 479 Nr. 23. **7**, 291, 14.
Chabot, François, französischer Revolutionär (1759—1794) **41**², 370, 4.
Chadidscha (Kadidja), die erste Frau Mohammeds (gest. 619) **6**, 251, 3. 13—16. 252, 21. 315, rechts 17. 479 Nr. 23. **9**, 288, 285. 271 (mit Fatima verwechselt). **28**, 296, 10.
Chaironea, altgriechische Stadt in Böotien **41**², 265, 9. **42**², 92, 9.
Chakani Hakani, persischer Dichter (gest. um 1200) **7**, 91, 9. 253.

Chalais, Fürst von, siehe Talleyrand.
Chalcedon, Chalcedonier, Chalcedonisch 26, 207, 14. 41¹, 171, 6. 16.
Chalfa (Tschalfa), Vorstadt von Jerusalem, siehe dort.
Chalifen, Die 7, 28. 30. 41, 6. 42, 5. 7. 253. 305, 20. 41¹, 180, 24.
Chalkographische Gesellschaft siehe Tetzner.
Châlons-sur-Marne, französische Stadt 33, 37, 11. 58, 10. 14. 60, 7. 67, 14. 68, 6. 8. 12. 70, 2. 21. 71, 5. 7. 80, 12. 94, 3. 6. 16. 98, 21. 177, 21. 22. 23.
Cham, Dorf am Zuger See 34¹, 408, 24.
Chambeaut (André Claude de), französischer Husarenregiment 33, 34, 20. 35, 1.
Chamouny, Alpenthal in Savoyen 19, 260, 16. 263, 5—252, 13. 246, 14. 17. 248, 6. 251, 14. 24. 253, 20. 254, 1. 22. 23. 26, 119, 14. 40, 472, 9. 23.
Champagne, französische Landschaft (Weinbau) 4, 268, 6. 12, 410, 2. 14, 108, vorn. 21, 15, 16. 292, 11. 16. 22, 237, 9. 28, 91, 27. 29, 254, 9. 33, 1—271. 37, 1—106. 280, 8—11. 302, 15. 308, 1. 274, 16. 275, 1. 20. 34¹, 233, 6. 35, 173, 11. 38, 38, 21. 41¹, 257, 16. 42¹, 90, 11. 113, 6. 18. 49¹, 101, 6. 52, 139, 23. 58, 282, 6.
— gouailleuse 33, 37, 1. 4. 38, 7. 83, 21—84, 11. 95, 23. 96, 13. 274, 12. 275, 9.
Champagny, Jean Baptiste Nompère de, Herzog von Cadore, französischer Staatsmann (1756—1834) 36, 270, 23.
Champ de diable in der Champagne siehe Catalaunische Felder.
Championnet, Jean Etienne, französischer General (1762—1800) 41¹, 31. 17. 21. 46, 314, 14. 315, 16.
Champlatreux siehe Lavergne.
Champvent (Chanvan), Schloß im französischen Jura 19, 230, 6.
Chan, der große, siehe Dschingischan.
Chandon, Pierre Jobert, Pfarrer in Frankfurt a. M. 38, 486 Nr. 10, 6.
Chanoriet, französischer Emigrant in Weimar (?) 53, 490, 33.
Chansonnier Français, Le, Liedersammlung des achtzehnten Jahrhunderts (siehe auch Sollikofer) 45, 31, 16.
Chantilly in Frankreich 33, 3, 23.
Chanvan siehe Champvent.

Chaos 1, 272 Vers 2. 12, 189, nach 140. 14, 69, 1384. 287, 11. 300, Nr. 29, 5. 15¹, 135, 7559. 152, 7990. 154, 8027. 8028. 16, 93, 290. 370, 718. 25¹, 29, 6. 27, 108, 11. 28, 52, 24. 289, 16. 29, 83, 10. 34¹, 91, 5. 152, 27. 36, 36, 28. 117, 10. 37, 6, 58. 42², 72, 23. 367 (*H*¹⁴⁴), 2. 450, 9. 451, 26. 45, 318, 19. 49¹, 8, 5. 50, 266, 274.

Chaos, Privatzeitschrift der weimarischen Gesellschaft, geleitet von Ottilie v. Goethe 4, 292, 1—4. 293. 294. 5³, 368 Nr. 28.

Chapelle, Claude Emmanuel Lhuillier, genannt Chapelle, französischer Anakreontiker (1626—1686) 38, 361, 39.

Chaptal, Jean Antoine Claude, Graf von Chanteloup, französischer Chemiker und Staatsmann (1756—1832) 46, 320, 14.

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen (auch unter dem Titel: Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste). Herausgegeben von Dyk und Schatz 5¹, 217, 175. 176.

Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen siehe Schmid.

Chardin, Jean, französischer Juwelenhändler, Orientreisender (1643—1713) 6, 12, 1—12. 117 Nr. 2. 123 Nr. 2. Nr. 3. Nr. 4. 127 Nr. 1, 2. 213, 3. 227. 229. 314, Nr. 12. 470 Nr. 5. 472 Nr. 9a. 484 Nr. 35. Nr. 37. 485 Nr. 39. 7, 213, 3. 4. 214. 215. 255. 285, 17—32. 302, 1. 306, 32. 32, 105, 11. 36, 92, 16. 41¹, 87, 12—16.

Chardin, Jean Baptiste Siméon, französischer Maler (1699—1779) 45, 291, 27. 297, 26. 308, 18. 309, 7. 15. 316, 14.

Charis, Göttin der Anmuth, siehe Chariten (siehe auch Ramdohr).

Charitas 35, 166, 9.

Chariten (Charitinnen, siehe auch Grazien) 2, 68, 27. 29. 46. 48. 5¹, 219, 198. 222, 237. 238. 242, 509. 18, 503, 13. 41¹, 311, 10. 50, 274, 85. 276, 142. 448, 2.

Charkow, Stadt in Rußland 35, 151, 1.

Charlottenburg, Stadt 46, 113, 27.

Charon (altgriechisch) 5¹, 285, 227. 5², 375 Nr. 41, 3. 12, 60, 28. 152, 709—717. 729. 38, 13. 14. 494 Nr. 25, 43, 241, 18—21. 27. 28. 242, 4. 5. 19—25. 244, 7—11. 245, 7. 246, 24. 25.

Was ärgerst du dich über fälschlich Erhobne? 2, 344
Was alle wollen, weißt du schon 6, 42. 7, 134
Was alles sein soll das ist dir zu weit . . . 2, 359. 5[1], 415
Was Alle lustig machen . . . . . 5[1], 91
Was auch als Wahrheit oder Fabel 3, 279
Was auch Helden gethan, was Klugs gelehrt, es verschwand 1, 412
Was bedächtlich Natur sonst unter viele vertheilet, . . 2, 126
„Was bedeutet dein Werk?“ so fragt ihr . . . . . 5[1], 312
Was bedeutet die Bewegung? 6, 182
Was belebet den Weiher? . . . . . 5[1], 312
Was braucht Lehmann nicht hervor, ... 6, 130
Was braucht es ein Diplom beflügelt? 4, 300
Was das Entzweichste sei von allen entzweienden Dingen? 5[1], 210
Was das Lutherthum war ist jetzt das Jesuitenthum . . 5[1], 218
Was dem Klugs das Ich fördert 3, 52
Was dem einen widerfährt 3, 258
Was dem Guten so wie dem Bösen kommt, ... 2, 249
Was den centnern Kopf so ganz besonders begünstet . 5[1], 277
Was den Jüngling ergreift, den Mann hält, ... 4, 124
Was der Mensch nicht thut 4, 247
Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends . 5[1], 226
Was der Tochter diesem Bande 4, 277
Was der für Kinder haben sollte 3, 185
Was die Alten plötzen . . . . . 3, 124. 6[1], 317
Was die Brahmanen Gutes thaten . . . . . 5[1], 149
Was die Natur bewahrt, die bewährige, nimmt sie sich früher, 5[1], 279
Was die Weiber lieben und hassen, ... 5[1], 99
Was doch Pluniens Haut verbindet 6, 18
Was doch die große Gesellschaft baut? . . . . . 5[1], 150
Was du dem Publicum gelegt . . . . . 5[1], 34
Was? Du hier in der Enge, ... 5[1], 285
Was du mit Preisen verderben, das bringst du . . . . 5[1], 272
Was du mit Händen nicht greifst, das stürzt dir Gluthen 5[1], 234
Was eben wohl in aller Orten 2, 249
Was ein christliches Auge nur sieht, ... 5[1], 207
Was ein weiblich Herz erfreut 1, 57. 12, 412
Was einer denn wollte? . . . . . 5[1], 309
Was erschrickst du? — „Hinweg, hinweg 1, 340
Was erst still gekeimt in Zechen, ... 4, 276
Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Höhen sich freuen, 5[1], 264
Was euch die heilige Freiheitsbrust 3, 255
Was fragst du viel: wo will's hinaus, ... 2, 231
Was für ein Dünkel! Du magst, was wir alle haben, . 5[1], 358
Was für Waare du ihnen gebracht, das wissen die Götter, 5[1], 271
Was gibst du, schöne Nachbarin, ... 1, 109
Was gibt uns wohl den schönsten Frieden 2, 234
Was Gutes zu denken, wäre gut 2, 278
Was haben wir denn da gefunden? 3, 318
Was haben wir nicht für Kränze gewunden! . . . . 5[1], 148

248, 1—5. **48**, 93, 4. 10. **94**. **112**, 14. 27. 147, 27. **49**[1], 365, 5—6. **49**[2], 238, 14—17. **53**, 366 Nr. 48.

Charon (neugriechiſch) **3**, 221. **36**, 434. **41**[2], 167. **49**[1], 360—376. **49**[2], 237, 20—238, 17. **53**, 405 Nr. 116, 3—5.

Charops, Bruder des Sokos, trojaniſcher Held **41**[1], 290, 7.

Charventier, Johann Friedrich Wilhelm Touſſaint v., Geolog, Berghauptmann in Freiberg (1738—1805) **26**, 361, 18. 19. **36**, 84, 22. **119**, 12.

Charybdis, Strudel, Meerungeheuer **14**, 291 Nr. 11, 18. **31**, 222, 16—21. **40**, 84, 6. **46**, 224, 7—27.

Chaſia ſiehe Chazi.

Chasles, Philarete, franzöſiſcher Schriftſteller und Literarhiſtoriker (1798—1873) **41**[2], 367, 6—16.

Chaſſeport, Dorothea Gräfin v., geb. v. Knabenau, Hofdame der Herzogin von Kurland **26**, 31, 22.

Chateaubriand, François René Vicomte de, franzöſiſcher Dichter und Politiker (1768—1848) **41**[2], 373, 19. 22. 26. 27. **42**[1], 343 Nr. 2. **42**[2], 487, 3. 4. 26. 27. **49**[1], 405, 3. 27. 28. 406, 11.

Les Martyrs **49**[1], 406, 11.

Chatillon l'Abbaye, Dorf und Ciſtercienſerkloſter in Lorraine **33**, 20, 14. **354**, 6. 7.

Chattaj (Catay), (nach älterer Bezeichnung) die Große (aſiatiſche) Tatarei (ſiehe auch dort), Tſchagatai (Dſchagatai), Turkeſtan **4**, 318, 20. **7**, 147, 18. 148, 4. 255.

Chaucer, Geoffrey, mittelengliſcher Dichter (etwa 1340—1400) **37**, 239, 11.

Chaudon, Louis Mayeul, franzöſiſcher Schriftſteller und Gelehrter (unter dem Pſeudonym Des Sablons) (1737—1817) Les grands hommes vengés **37**, 85, 27.

Chaulieu, Guillaume Amfrye de, franzöſiſcher Anakreontiker (1639—1720) **37**, 86, 25. **38**, 361, 39.

Chaumeix, Abraham Joſeph de, philoſophiſcher Schriftſteller in Paris (1730—1790) **45**, 195, 24. 196, 24.

Chaumette, Pierre Gaſpard, franzöſiſcher Revolutionär (1763—1794) **41**[2], 370, 4.

Chaumigrem ſiehe Grimm: Baniſe.

Chazi (Chaſia), thraziſche Landſchaft **3**, 219, 25.

Chazot, franzöſiſcher General unter Dumouriez **33**, 54, 16. 26.

Chelone, Nymphe, von Zeus in eine Schildkröte verwandelt 15¹, 161, 8170.
Chemnitz, Stadt 41², 82, 26.
Chêne Populeux, Le, französisches Dorf und Paß in den Argonnen 33, 54, 14. (irrthümlich statt Croix aux Bois: 54, 15—24. 58, 3.) 118, 7.
Chénier, Marie Joseph de, französischer Dramatiker (1764—1811) 40, 133, 10. 261, 6. 7.
Tibère 40, 133, 10.
Chero, Fluß in Italien, rechter Nebenfluß des mittleren Po 49², 155, 7.
Cherso, Insel bei der Halbinsel Istrien 34¹, 223, 18.
Cherubim 3, 22, 22. 8, 115, 25. 13¹, 299, 20. 14, 37, 618. 28, 30, 17. 38, 499 Nr. 19, 4. 39, 117, 9. 43, 228, 24.
Cherubin siehe Sforzani.
Cherubini, Maria Luigi Carlo Zenobio Salvatore (1760—1842) Der Wasserträger (Les deux Journées) 27, 115, 26. 29, 255, 8. 53, 379 Nr. 76, 4.
Chesne Populeux siehe Chêne Populeux.
Chetian, persische Landschaft 6, 485 Nr. 38.
Chevaliergarde in Petersburg 53, 413, 25. 26. 37.
Cheverni, de, 1589 Kanzler Heinrichs III. von Frankreich 87, 92, 23.
Chézy, Antoine Léonard de, französischer Orientalist (1773—1832) 7, 281, 20. 287, 29—36. 42¹, 247, 16—21.
Chiabran, italienischer Violinist, 1751 in Paris 45, 36, 16.
Chiari, Joseph, Maler 47, 378, 22.
Chiavelluzzi, Pietro, siehe Marganio.
Chiavenna, Stadt in Italien 53, 385, 14.
Chigi, römisches Fürstengeschlecht, siehe Rom: Palazzo Chigi.
—, Sigismondo, Agostinos Bruder 43, 53, 10. 13.
— —, dessen Frau Sulpizia (nicht Porzia), Tochter des Pandolfo Petrucci, Gönnerin des Benv. Cellini 43, 52, 3. 4. 53, 12—54, 20. 25. 56, 8—24. 57, 4—11. 58, 21—26. 68, 9—13. 44, 354, 12. 13. 417, 26.
—, Agostino, von Siena, Bankherr und Kunstliebhaber in Rom (gest. 1512) 43, 53, 7.
—, Sigismondo Maria Giuseppe (18. Jahrhundert) 31, 5, 10—12.
Childerich I., seit etwa 457 Frankenkönig (gest. 481) 49², 123, 3.

Chillon, Schloß im Genfer See **19**, 237, 24.
Chilon (?) **53**, 351 Nr. 13, 19.
Chimära, Ungeheuer der griechischen Mythologie **15**[2], 189, 15. 204, 138. **44**, 236, 2. (**45**, 267, 3. 17.) **49**[1], 224, 18. **50**, 277, 181.
Chimenti, Jacopo, genannt Jacopo da Empoli, italienischer Maler (etwa 1554—1640) **34**[2], 15 Nr. 2, 2.
China **1**, 316, 183. **2**, 132. **4**, 110—115. **5**[1], 50. 51. 56, 16. **7**, 185, 4—186, 17. **16**, 55, 294. 242, 22. 296, 825. **17**, 15, 3. 38, 11. 200, 19. **24**, 152, 23. **25**[1], 51, 23. **26**, 161, 26. 245, 19. **27**, 229, 6. **31**, 6, 24. 114, 28. 277, 17. **32**, 22, 1. **33**, 194, 10. 320, 7. **34**[1], 152, 6. **34**[2], 101, 17. 173, 19. **35**, 173, 28. 221, 13. **36**, 85, 26. 391, 5. **37**, 83, 25—28. 237, 26. **41**[2], 272—275. **42**[2], 52, 15—53, 8. 201, 8. **45**, 117, 11. **47**, 301, 32. 311, 17. **49**[1], 52, 5. 382, 14. **49**[2], 214, 28. **53**, 417—420 Nr. 129. 130.
Chinese Courtship, chinesischer Roman **42**[1], 231. 233, 2. 3.
Chinesische Mauer **35**, 173, 28.
Chinesische Werbung siehe Chinese Courtship.
Chioccia, Bartolomeo Perini, genannt Chioccia, Geselle des Benv. Cellini **44**, 80, 9. 85, 16. 27. 86, 11. 88, 9. 23. 90, 26. 91, 13—92, 2. 3. 94, 4. 101, 21. 22. 102, 14. 103, 10.
Chioggia (Chiozza), Stadt bei Venedig **30**, 139, 3. 27. 140, 22. 144, 19—23. 145, 1. 7. 149, 12. **32**, 472, 17. **43**, 225, 15.
Chios (Skio, Scio), kleinasiatische Insel mit gleichnamiger Stadt **4**, 322, 36. **5**[1], 243, 327. **42**[1], 297, 8.
Chiozza siehe Chioggia.
Chiron, Centaur, Sohn des Kronos und der Philyra **3**, 124, 68—75. **15**[1], 119, 7199. 7212. 124, 7316. 7319—132. **15**[2], 50. 208, 210. 209, 214. 219. 223. 226. 210, 237. 215 Nr. 124, 9. 12. 23. 216, 12. 26. **31**, 112, 25. 319, 15. **42**[2], 73, 25—74, 3. **49**[1], 72, 1. 2. 139, 5. 319, 28—320, 22. **49**[2], 10, 14.
Chiser, Hüter des verjüngenden Quells des Lebens **6**, 5, 6. 306. 444, 6. **41**[1], 86, 13.
Chiusa di Verona siehe Berner Klause.
Chladek, Egidius, Prämonstratenser, Professor der Theologie in Prag (1743—1806) **42**[1], 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.
Chladek, Peter, Jesuit, Professor der Physik in Prag (1735—1805) **42**[1], 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.

Chladni, Ernſt Florens Friedrich, Phyſiker (1756—1827) **36**, 115, 3. 123, 18. 161, 6.
Chlodwig I., 481 König der Franken (466—511) **49**[2], 169, 13.
Chlorinde, Tancreds Geliebte in Taſſos Befreitem Jeruſalem (ſiehe auch dort) **10**, 149, 1100. **21**, 33, 16—34, 24. **22**, 58, 1.
Chloris, Tochter des Fürſten Amphion von Orchomenos, Gattin des Neleus **36**, 415, 19. 20. 416, 2. **46**, 27, 4. **48**, 94. 96, 15. 111, 27. 173, 4—176, 11. 240, 21.
Chlumczanſky, Ritter von Przeſtawlk und Chlumczan, Wenzel Leopold, 1802 Biſchof von Leitmeritz, 1815 Fürſterzbiſchof von Prag (1749—1830) **42**[1], 50, 2.
Chlumez ſiehe Geiersberg.
Chodowiecki, Daniel Nikolaus, Kupferſtecher und Radierer, Director der Kunſtakademie in Berlin (1726—1801) **18** 294, 25. **27**, 392 Nr. 4, 8. **28**, 229, 4. 5. 22. 272, 28. **48**, 23, 10. 212, 12—16. 252, 8. **49**[1], 25, 6. 7. **152**, 11.
Chodſcha (= Lehrer) ſiehe Nuſſreddin.
Choiſeul-Amboiſe, Étienne François Duc de, franzöſiſcher Staatsmann (1719—1785) **45**, 12, 7 (?).
Choiſſard, Überſetzer der Anabaſis Alexanders von Arrianus **36**, 406, 18.
Choraſan, perſiſche Landſchaft, das alte Baktrien **6**, 477 Nr. 17.
Chowaresmien (Chuaresm), perſiſche Landſchaft öſtlich vom Kaſpiſchen Meer **7**, 147, 17. 148, 4. 255.
Chracker (?) **32**, 439, 12.
Chriemhild, Gattin Siegfrieds und Etzels **42**[2], 473, 4.
Chriſt, Johann Friedrich, Archäolog, Profeſſor der Geſchichte und der Dichtkunſt in Leipzig (1701—1756) **27**, 160, 22. **46**, 55, 8. 89, 11. 18.
Chriſt, Mitglied des Theaters in Frankfurt a. M. **34**[2], 69, 9.
Chriſtel (Chriſtiane R.) **1**, 18. 19. 366, 2. **38**, 487 Nr. 6 (?). 488 Nr. 10, 3 (?).
Chriſten, Karl Andreas, Spezereihändler in Andermatt **34**[1], 399, 19.
Chriſtiansbrunn, herrnhutiſche Niederlaſſung in Pennſylvanien **5**[2], 141, 11.
Chriſtine, die Heilige **38**, 500, 22. **49**[1] Tabelle zu 430, 28.
Chriſtophorus, der Heilige **2**, 238, 340. **24**, 55, 27—56, 1. **25**[1], 69, 9. 72, 15. 74, 11. 75, 23. 108, 2. 109, 11. 111, 6. 116, 19.

117, 11. 122, 2. 169, 9. 25², 165, 4. 255, 4. **30**, 92, 9. 10. 34², 16, 11. 34, 17. 22. 49¹ Tabelle zu 430, 13.
Chriſtus ſiehe Jeſus von Nazareth.
Chriſtus und die Samariterin, italieniſches Volkslied **32**, 353, 17—363, 17.
Chronicon Petrense (St. Petri Erfurt.) ſiehe Sygghen.
Chronicon Schafnaburgense ſiehe Lambertus Schafnaburgenſis.
Chronologiſche Überſicht und Erläuterung der Charte der Feldzüge der Franzoſen gegen Öſtreich und Rußland im Jahr 1805 **35**, 320, 4—9 (321).
Chronos (mit Kronos zuſammengeworfen) **1**, 365, 33. 2, 65. 66.
Chrudimer Kreis in Böhmen 42¹, 22, 2. 10. 18.
Chryſa, Stadt in Troas 41¹, 267, 27.
Chryſaor (von Goethe mit ſeinem Bruder Pegaſos, dem Begleiter des Zeus und Träger des Blitzes und Donners, verwechſelt) **50**, 438, 22. 448, 2.
Chryſe, Nymphe 49¹, 83, 10.
Chryſes, Prieſter des Apollo 41¹, 266, 4. 5. 7. 19. 267, 27. 28.
—, deſſen Tochter Chryſeis 41¹, 266, 5. 7. 15. 18. 267, 15. 28.
Chryſippus, älteſter Sohn des Pelops (und der Axioche) **10**, 17, 342—348. **39**, 335, 4—7. 493, 328—494, 334.
Chryſippus, ſtoiſcher Philoſoph (etwa 282—209 v. Chr.) **3**, 308, 1113. 1114. **37**, 92, 9.
Chryſoſtomus, Johannes, Kirchenvater, Patriarch von Conſtantinopel (347—407) **35**, 204, 23. 41¹, 13, 10.
Chuaresm ſiehe Chowaresmien.
Chur, Stadt in der Schweiz **32**, 480, 19. 486, 36. **53**, 385, 14.
Churchill **4**, 303.
Chus (Äthiopien, Mohrenland) **7**, 311, 9.
Cibo, Lorenzo, Marcheſe di Maſſa (geſt. 1549) **43**, 218, 7.
—, deſſen Frau Ricciarda, geb. Malaspina, und Töchter **43**, 218, 7.
Cibo-Malaspina, Innocenzio, Erzbiſchof von Meſſina, Turin, Genua, Cardinal (1491—1550) **43**, 67, 27. 68, 3.
Ciccio, Don, ſiehe Arrighini.
Cicero, Marcus Tullius (106—43 v. Chr.) **17**, 92, 20. 27, 67, 2. 311, 1. 386, 3 (oben). **28**, 148, 6. 9—20. 24. **32**, 14, 24. 15, 10. 11. 34¹, 212, 11. **35**, 197, 10. **36**, 329, 10. 14. **37**, 97,

10. 98, 5. 99, 1. 4. 6. 212, 15. 38, 204, 19. 317. 319, 22. 356 Nr. 27, 15. 366, 62. 383, 9. 41¹, 16, 14. 41², 133, 12. 42², 280 (zu 49, 24). 45, 186, 6. 196, 18. 46, 97, 10. 163, 6. 171, 8. 189, 10. 201, 11. 48, 12, 10. 49¹, 3, 4.
Epistolae 27, 311, 1. 37, 97, 10.
Epistolae ad familiares 36, 207, 2. 3.
Ad Atticum 38, 207, 2. 3.
Briefwechsel mit Brutus 27, 311, 1.
De amicitia 42², 280 (zu 49, 24).
De divinatione 37, 98, 3—6. 27—99, 6.
De officiis 37, 212, 15. 16. 47, 274, 25. 28.
De oratore 28, 148, 6—20.
Orator 27, 67, 2. 386. 28, 148, 6—20.
Reden:
In Verrem 46, 163, 7. 8. 171, 9. 187, 16. 189, 10. 201, 10—17. 49¹, 3, 4. 5.
Pro Plancio 41², 133, 11—13.
Tusculanae disputationes 2, 260, 7. 8. 6, 97, 1—4.
Cicero, dessen Sohn Marcus Tullius 37, 212, 16.
Cicognara, Leopoldo Conte di, italienischer Staatsmann und Kunsthistoriker, Präsident der Akademie der schönen Künste in Venedig (1767—1834) 36, 105, 7.
Cid, Ruy Diaz von Vivar, spanischer Nationalheld (siehe auch Corneille und Herder) 16, 238, 20. 275. 276. 483, 11.
—, dessen Gattin Ximene 16, 238, 20. 275, 407. 413. 419. 483, 12.
—, dessen Töchter 16, 275, 420.
Cideville, Freund Voltaires 26, 360, 19.
Cieco da Ferrara (Francesco Bello), italienischer Dichter des 15. Jahrhunderts 10, 108, 74.
Cignani, Carlo, italienischer Maler (1628—1719) 47, 46, 16.
Cill. (?) 31, 333, 6.
Cimabue, Giovanni, florentinischer Maler (etwa 1240—1302) (siehe auch Florentinische Malerschule) 34¹, 166, 17. 34², 25, 17. 114, 10. 203, 23—27. 204, 21. 44, 304, 16—20. 48, 101, 5. 6. 131, 10. 208, 6. 49¹, 31, 22. 23. 33, 1. 34, 17. 43, 11. 65, 22. 23.
Cimarosa, Domenico, italienischer Operncomponist (1749—1801) (siehe auch Goethes Schriften und Vulpius) 32, 48, 11. 33, 253, 1. 35, 19, 22.

Impresario in angustie (Theatralische Abenteuer) 1, 20. 21. 32, 41, 5—13. 48, 11. 49, 20. 80, 17. 18. 100, 19. 391, 11. 12. 406, 6. 21. 408, 25. 477, 18. 19. 33, 252, 28. 35, 18, 25—19, 3. 21. 36, 244, 15. 246, 12. 13. 42¹, 83, 18. 19. 53, 102—117.

Matrimonio segreto (Heimliche Heirath) (siehe auch Bertati) 32, 143, 26—144, 1. 33, 252, 28. 42¹, 83, 18. 19.

Trame deluse (Vereitelte Ränke) 12, 253—286. 33, 252, 28. 35, 18, 25—19, 3. 42¹, 83, 18. 19.

Cimbern 35, 61, 18. 48, 155, 10. 271, 7. 8. 9.

Cimmerien, Cimmerier, Cimmerisch (siehe auch Gomer) 15¹, 199, 9000. 28, 68, 17. 30, 70, 17. 162, 22. 32, 133, 21. 38, 203, 10. 46, 68, 18.

Cimon und seine Tochter 47, 383, 5.

Cingolani, Kartograph 34², 182, 27. 28.

Cini, Simone, Maler 34¹, 208, 31.

Cinna siehe Corneille.

Cione, Andrea di, genannt Orcagna, italienischer Bildhauer, Architekt und Maler des 14. Jahrhunderts (siehe auch Florentinische Malerschule und Pisa: Campo santo) 34², 115, 4. 201, 28. 207, 10—19. 42¹, 71, 10. 27. 294, 5. 44, 305, 1. 48, 101, 5. 6. 131, 10. 208, 6. 43, 11. 49¹, 31, 22. 23. 33, 1. 34, 20. 43, 11. 65, 22. 23. 49², 240, 21.

Circe, zauberkundige Nymphe (siehe auch Anfossi) 5², 37, 24. 10, 101, 42. 409, 4. 12, 290—293. 15¹, 159, 8128. 21, 286, 11—15. 25—287, 2. 23, 226, 7. 8. 47, 344, 32 (hier irrthümlich statt Kalypso). 345, 14. 52, 143, 22. 144, 3—7. 53, 118—135.

Cirillo, Arzt in Neapel, Freund Philipp Hackerts 46, 129, 25. 130, 15. 16.

Cirillo siehe Cyrillus.

Cirkassien, das Land der Tscherkessen 6, 484 Nr. 35.

Cisalpinische Republik 34², 79, 7. 18. 19. 49¹, 414, 21. 415, 2. 3. 416, 10.

Cistercienser, Mönchsorden 30, 5, 21. 22.

Cisternai siehe Tu Fay.

Cisti, florentinischer Hauptmann 43, 138, 27—139, 5. 11.

Città (Cività) Castellana, Stadt in Italien 30, 193, 8—194, 22. 32, 472, 25. 46, 141, 8.

Schloß (Citadelle) 30, 194, 8.

Ciudad-Rodrigo, Stadt in der ſpaniſchen Provinz Salamanca **41**[2], 120, 15.
Civitavecchia, Stadt in Italien **34**[2], 244, 7. **43**, 183, 25. 184, 2. **46**, 148, 20.
Clairfait ſiehe Clerfayt.
Clairon, franzöſiſche Schauſpielerin, ſiehe Legris de Latude.
Clam-Martinicz, Karl Graf, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer (1759—1826) **42**[1], 35, 30. 370, 12. 390, 1. 392, 3.
Clara, die Heilige **30**, 105, 18.
Clariſſa ſiehe Richardſon.
Clarke, Samuel, engliſcher Schulmann, Homerüberſetzer (1675—1729) **28**, 168, 6.
Clary, Fürſt **36**, 406, 9.
—, deſſen Familie **36**, 400, 17. 18. 406, 9.
Clatho, oſſianiſches Mädchen **53**, 155, 6. 7. 14.
Claude Lorrain ſiehe Gelée.
Claudius Cäcus, Appius, 312 und 311 v. Chr. römiſcher Cenſor, Erbauer der Appiſchen Straße, ſiehe Via Appia.
Claudius Druſus Nero Germanicus, Tiberius, 41 römiſcher Kaiſer (10 v. Chr.—54 n. Chr.) **33**, 258, 13. 14. **46**, 141, 1. 4. **49**[2], 25, 5. 237, 12.
—, deſſen Sohn Claudius Tiberius Cäſar, genannt Britannicus (41—55), ſiehe Racine.
Claudius, Matthias, Dichter (1740—1815) **3**, 54, 15. **32**, 105, 19—106, 3. 111, 21—24. 112, 1—7. **37**, 236, 31. **47**, 313, 17.
Rheinweinlied **34**[1], 67, 9. 10.
Überſetzung von Saint Martins Des erreurs et de la vérité **5**[1], 207, 35. 36.
Wandsbecker Bote **3**, 54, 15. **5**[1], 207, 35. **32**, 111, 21.
Clauer, Johann David, Mündel des Rathes Goethe, Rechtscandidat in Frankfurt, dann Dr. jur. und Advocat (1732—1796) **26**, 169, 29. 223, 25—224, 19. 226, 8. 227, 21. **27**, 55, 24. **35**, 3, 14.
Clauſen, Ort am Züricher See **34**[1], 410, 5.
Clavijo (Clavigo) y Fajardo, José, ſpaniſcher Schriftſteller (etwa 1730—1806) (ſiehe auch Goethes Schriften: Clavigo) **11**, 47—124. **28**, 346, 20.
Der Denker (El Pensador) ſiehe Pensador.

Cleaveland, Parker, amerikaniſcher Geolog (1780—1858) Elementary Treatise on Mineralogy and Geology **5**[1], 137. **36**, 139, 12. 13.

Cleef (irrthümlich Klebe), Heinrich van, vlämiſcher Landſchaftsmaler und Kupferſtecher (geſt. 1589) **49**[2], 240, 2.

Clelia ſiehe Clölia.

Clemens VII., Giulio de' Medici, natürlicher Sohn Giulianos, Erzbiſchof von Florenz, 1513 Cardinal, 1523 Papſt (1478—1534) **10**, 224, 2942. 2943. **32**, 203, 12. **34**[3], 213, 3. 4. 247, 28. **35**, 159, 5. **43**, 27, 25. 28, 1. 3. 13. 51, 11. 52, 5. 55, 22. 56, 6. 60, 23. 26. 61, 7—25. 66, 20. 67, 17—20. 26—68, 3. 75, 27. 76, 1. 93, 27. 98, 7. 11. 22. 100, 28. 101, 3. 102, 4. 104, 2. 12. 105, 17. 107, 21—25. 108, 7—21. 109, 5—22. 110, 13—27. 111, 2—16. 18—21. 112, 12. 120, 20. 121, 10—19. 122, 1. 4. 123, 2—7. 124, 2. 9. 13. 15—126, 16. 19. 22—127, 14. 128, 6. 9. 12—16. 24. 28—129, 9. 11. 16—130, 28. 131, 2. 20. 27. 132, 4. 8. 10—133, 26. 134, 2—25. 135, 5. 10. 136, 27. 137, 27. 138, 1. 5—11. 13. 17. 146, 4—12. 148, 2. 14—27. 149, 3. 151, 2. 5. 20—152, 23. 153, 3. 4. 8. 9. 10. 12. 13. 19—154, 14. 20. 27. 157, 5—21. 25. 26. 158, 8—159, 28. 160, 3. 5. 8. 10. 14. 18. 22—161, 5. 6—13. 162, 12—164, 17. 19. 20—165, 3. 4. 19. 168, 7. 13. 23. 169, 3. 6—13. 15. 21. 170, 2. 3. 11. 20. 25. 26. 171, 2. 8—17. 18. 19. 22. 27. 172, 1—26. 174, 7. 18. 175, 23. 28. 176, 6. 12. 20—23. 177, 2. 5—178, 8. 14. 25—179, 8. 10. 13. 17. 21. 26. 180, 3—19. 183, 13. 14. 190, 7. 191, 8. 193, 19—25. 194, 12. 195, 13—24. 196, 8. 12—14. 202, 20. 203, 2. 8. 9. 11. 12. 16—205, 8. 206, 2. 10—207, 12. 210, 16. 229, 28. 232, 23. 252, 6. 256, 3. 5. 8. 260, 23. 265, 2. 266, 12. 270, 24. 25. 290, 15. 305, 26—306, 4. 308, 24. 25—309, 9. 310, 3. 5. 6. 393. **44**, 182, 18. 349, 5. Stammtafel bei 349. 356, 6. 360, 6. 17. 364, 8. 387, 4.

Clemens VIII., Ippolito Aldobrandini, 1592 Papſt (1536—1605) **32**, 203, 1—8. 13. 204, 3—207, 20. **34**[3], 249, 1. **35**, 159, 5. **41**[2], 263, 2.

—, deſſen Eltern ſiehe Aldobrandini.

Clemens IX., Giulio Roſpigliosi, 1667—1669 Papſt **35**, 159, 5.

Clemens X., Emilio Altieri, 1670—1676 Papſt **35**, 159, 5.

Clemens XI., Giovanni Francesco Albani, 1700 Papſt (1649—1721) **34**[2], 220, 29. 30. **35**, 159, 6.

Clemens XIII., Carlo Rezzonico, 1758 Papſt (geſt. 1769) 32, 284, 28—285, 17. 46, 59, 14—25 (ſtatt deſſen irrthümlich Benedict XIV.). 126, 9. 10. 53, 71, 357. 358.
Clemens XIV., Lorenzo Ganganelli, 1769 Papſt (1705—1774) (ſiehe auch Rom: Vatican: Muſeo Pio-Clementino) 28, 62, 15. 30, 37, 25. 26. 38, 4. 32, 441, 30. 58, 373 Nr. 65, 8.
Clenerzow, Prinz 38, 347 Nr. 15.
Cleobulus, Tyrann von Lindos, einer der Sieben Weiſen Griechenlands (um 600 v. Chr.) 3, 109, 41. 42. 111, 84. 85. 36, 89, 14. 42¹, 86, 22.
Cleodolinde ſiehe Aja.
Clerfayt, François Sébaſtien Charles Joſeph de Croix, Graf v., öſterreichiſcher Feldmarſchall (1733—1798) 33, 52, 4. 11. 355, 19. 35, 43, 20. 21. 52, 9.
Clériſſau, Charles Louis, franzöſiſcher Maler und Baumeiſter (1722—1820) 30, 267, 12—15. 32, 439, 11. 53, 180, 26—181, 3.
Clermont (Clermont-en-Argonne), franzöſiſche Stadt an der Aire 33, 45, 2.
Cleß, Maler, Preisbewerber Weimar 1805 (beurtheilt unter B) 26, 363, 1. 36, 265, 13. 48, 79, nach 9.
Cleve (ſiehe auch Lafayette, Gräfin v.) 40, 236, 23.
Cleverham, Gemarkung bei Cleve 2, 36 Überſchrift.
Damm von Cleverham 2, 36—38.
Clifford, Roſamunde, Geliebte Heinrichs II. von England, ſiehe Körner, Theodor.
Clitus, Feldherr und Freund Alexanders des Großen (geſt. 328 v. Chr.) 6, 290, 18. 7, 95, 15—98, 8. 256.
—, deſſen Brüder 7, 95, 16.
Clive, Robert, Lord, Eroberer Oſtindiens (1725—1774) 37, 233, 39.
Clodius, Chriſtian Auguſt, Dichter, Profeſſor der Philoſophie in Leipzig (1738—1784) 26, 355, 19. 21. 27, 136, 24—26. 137, 3—17. 138, 9—142, 24. 387, 7. 8. 37, 58. 38, 334, 2.
Medon oder Die Rache des Weiſen 21, 245, 9—14. 26, 355, 21. 27, 141, 3—142, 24. 243, 14. 387, 8. 38, 221, 13.
Prolog zur Eröffnung des Leipziger Neuen Komödienhauſes am 6. October 1766 27, 139, 15—141, 7. 387, 7. 8. 37, 58.

Was hätte man vom Zeitungsstraum, ... 3, 312
„Was hast du denn? Unruhig bist du nicht 3, 295
„Was hast du uns absurd genannt! 3, 320
„Was hat dich nur von uns entfernt? 3, 307
Was hat dir das arme Glas gethan? 2, 251
Was heißt denn Reichthum? Eine wärmende Sonne, . 6, 89
„Was heißt du denn Sünde?“ 3, 309
Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche . . 5, 311
Was helfen den Jungfern alle Gaben! 5, 100
Was helfen mir die vielen guten Zeichen? 18, 249
Was hörte wohl sie Namen ergründen? 5, 307
Was hört's denn Fischen-Leben 6, 124
Was hör' ich draußen vor dem Thor, . . . 1, 102. 21, 265
*Was ich am weiten belerge Meeres 1, 455
Was ich heut' gerötet, gemalen, ... 4, 65
*Was ich geschrieben habe das hab ich vertreulich . . 5, 375
Was ich in meinem Haus' treibe 3, 308
Was ich längnend gerühe und ehrenvoll verberge. . . 4, 119
Was ich mich auch heut erfülle 4, 273
Was ich mir gelassen habe? 2, 241
Was ich nicht weiß 2, 244
Was ich sagen wollt' 3, 254
Was? Ihr mißbilligt den hübschen Scherz 6, 118
Was im Leben uns verdrießt 2, 197
Was in der Schenke waren heute 6, 212
Was in der finstern Felsenhalle 2, 224
Was in Frankreich vorbei ist, das spotten Deutsche . 5, 270
Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig . . 1, 355
Was ist das Schwerste von allem? 5, 275
Was ist denn aber beim Gelingen 3, 155
„Was ist denn deine Absicht gewesen 3, 231
„Was ist denn die Wissenschaft?“ 3, 316
„Was ist denn Kunst und Alterthum? 3, 158
Was ist der Himmel, was ist der Blick 4, 104
Was ist ein Psalter? 5, 104
Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen 1, 355
*Was ist oben und unten an dir 5, 377
*Was ist Reichen? ist fröhliches Leben 5, 376
Was ist schwer zu verbergen? Das Feuer! 6, 13
Was ist Weiches dort am grünen Walde 2, 49
Was klagst du über Feinde? 6, 122
Was krähst du mir und thust so groß 2, 256
„Was lassen Sie denn übrig bleiben 3, 294
„Was ehr' ich dich vor allen Dingen? 3, 294
Was machst du an der Welt? sie ist schon gemacht, . 6, 120
Was mich bewegt, das Kleine mit Spott und mit Grau 5, 280
Was mich tröstet in jeder Noth: 3, 275
Was mir in Kopf und Herzen tritt 4, 99
Was mit glühendem Gruß die liebende Seele gebildet . 5, 302

Rede, am Friedrichstage in Leipzig, den 5. März 1767 gehalten **27**, 139, 15—141, 7. **387**, 7. 8. **37**, 58.
Clölia, römiſche Heldenjungfrau **40**, 314, 2. **47**, 378, 24.
Cloots, Jean Baptiſte, Baron v. (Anacharſis Cloots), franzöſiſcher Revolutionär (1755—1794) **3**, 197, 19. **5**[1], 239, 469. 470. **41**[1], 245, 21.
Clorgis, heidniſcher Held im Fierabras **42**[2], 440, 9.
Clotilde (hiſtoriſch: Gerberga), Schweſter Ottos des Großen, ſiehe Weſtfranken.
Clubbiſten in Mainz **18**, 104, 26—108, 19. 119, 5. **33**, 289, 9. 300, 4. 307, 6. 12. 308, 3. 309, 16. 310, 6—13. 16. 21. **315**, 19. 318, 28.
Clubbiſten-Schanze ſiehe Zahlbach.
Cludius, Superintendent **5**[1], 226, 301. 302.
Cluſes (Cluſe), Stadt in Savoyen **19**, 240, 15. 241, 3—242, 20. 25.
Cluver, Philipp, ſiehe Cluverius.
Cluverius (Klüwer), Philipp, Geograph (1580—1623) **34**[2], 156, 1. **46**, 195, 5.
Cnidus, Stadt in Kleinaſien **4**, 322, 39. 40. **41**[2], 162, 13.
Coblenz, Stadt **2**, 266. **24**, 135, 16. **26**, 356, 27. 357, 11. **28**, 175, 2. 184, 19. 280, 14. 24. 292, 9. 368 Nr. 1, 1. **33**, 12, 14. 17, 18. 23. 158, 8. 170, 9. 24. 171, 14. 18. 19. 175, 27. 176, 2—182, 25. 183, 11. 205, 4. 357, 19. 21. 364, 1. 365, 9. 366, 4. 6. 371, 29. **34**[1], 97, 1—98, 17. **35**, 21, 11. **36**, 140, 17. 158, 14. **38**, 362, 42. **41**[1], 194, 8. 241, 10. **47**, 354, 15. **49**[1], 8, 20.
Carthauſe **28**, 184, 18. **34**[1], 97, 25.
Gaſthof zu den drei Reichskronen **2**, 266. 267. **28**, 280, 28.
Juriſtenſchule (École de droit) **34**[1], 97, 16.
Moſelbrücke **28**, 184, 19. **33**, 176, 2. 3. 8.
Schloß **28**, 184, 22. **33**, 180, 11—16. 20. **34**[1], 98, 2—5.
Secundärſchule **34**[1], 97, 19.
Stadtrath **33**, 179, 21.
Cobold, Landſchaftsmaler, Preisbewerber Weimar 1802 **26**, 362, 12. **35**, 139, 17. 140, 21. **48**, 57, 16. 17. 58, 2. nach 5. 233, 23.
Coburg, Stadt **5**[1], 38. **26**, 44, 17. 358, 29. **36**, 17, 19. **53**, 385, 16.
Gymnaſium Caſimirianum **26**, 44, 17.
Coburg, Herzogthum, ſiehe Sachſen-Coburg.

Coburg-Saalfeld, Herzogthum, ſiehe Sachſen-Coburg.
Cocagna (ſiehe auch Schlaraffenland) **31**, 267, 6. **40**, 351, 7.
Cocchi, Antonio, Profeſſor der Anatomie in Neapel, Herausgeber der Lebensbeſchreibung des Benvenuto Cellini **43**, 3—8. **44**, 370, 22—371, 2.
Cochem, Pater, ſiehe Martin von Cochem.
Cochin, Charles Nicolas, Kupferſtecher in Paris (1715—1790) **46**, 124, 12.
Cock, Hieronymus, niederländiſcher Maler (1510—1570) **53**, 447, 11. 12.
Cocytus, Fluß der Unterwelt **17**, 48, 13. **38**, 13, 1. 16, 9.
Codex Justinianus ſiehe Corpus juris.
Codrus ſiehe Cronegk.
Cölla, Heinrich, ſchweizeriſcher Maler (geſt. 1789) **30**, 205, 9. **32**, 451, 8. **53**, 403, 10.
Cöllen ſiehe Cöln.
Cöln, Stadt 2, 157, vor 1. **3**, 165. 166. **5**[1], 192. **8**, 21, 6. 15. 16. **13**[1], 204, 22. 205, 5. **26**, 33, 13. 357, 12. **27**, 278, 9. 279, 4. 24. 403, 29. **28**, 281, 4. 14. 283, 1. 284, 24. **30**, 99, 18. **33**, 371, 31. **34**[1], 71, 1—90, 19. 92, 26. 94, 10. 152, 24. 156, 1. 158, 6. 10. 167, 26—169, 19. 170, 5. 176, 15. 177, 6. 178, 3. 6. 191, 12. 192, 23. 193, 3. 195, 8. 196, 24. 28. 197, 2. 198, 4. 200, 23. **34**[2], 14, 30. 15, 3. 25, 10—15. 30, 4. 7. 29. **35**, 86, 22. 115, 28. 116, 19. 294, 4. **36**, 61, 6. 90, 11. 94, 28—95, 13. 24. 164, 6 (irrthümlich ſtatt Bonn). 201, 15. 203, 14. 265, 15. **38**, 359 Nr. 31, 1. **39**, 20, 2. 4. 14. 20. 28, 25. **41**[1], 169, 5. 177, 1. 14. 178, 19. 22. 24. 194, 1. 241, 5. **44**, 370, 24. **48**, 15, 18. 22, 3. 28, 8. 47, 7. 79, 5. 225, 6. **49**[1], 4, 14—7, 26. 15, 7—10. 16, 10. 40, 11. 55, 15. 57, 1. 427, 9. Tabelle zu 430, linke Spalte. **49**[2], 114, 25. 162, 18. **163**, 8. 164, 20. 23. 173, 12. 25. 174, 3. 6. 176, 23. 177, 24—189, 16. 182, 2. 20. 184, 7. 187, 6—189, 16. 190, 14. **50**, 69, 23. **53**, 229, 2.
Befeſtigungen **34**[1], 79, 21. 23.
Centralſchule **34**[1], 88, 6. 158, 10.
Dom 27, 278, 8—279, 12. 24. 280, 5. 403, 29. **28**, 284, 26—285, 18. **30**, 99, 18. **34**[1], 74, 2. 80, 28. 81, 9—84, 10. 13. 85, 2. 90, 8—12. 92, 26. 155, 26. 156, 1—3. 159, 17. 177, 6. 178, 6. 180, 12. 18. 192, 21—26. 195, 8—197, 3. **34**[2], 14, 30.

25, 14. 30, 7. 29. 33, 7. **36**, 59, 9. 14. 15. 90, 11. 95, 3. 203, 14. 21. 211, 4. 435, 3. **41**[1], 178, 19. 182, 11. 474. **49**[1], 5, 13. 6, 20—7, 8. 16, 10. 23. 17, 2. 19, 3. 56, 28—57, 5. **49**[2], 114, 25. 162, 16—21. 163, 8—13. 164, 4—167, 11. 168, 4. 5. 172, 2. 3. 173, 12—174, 2. 4. 176, 23—177, 12. 13—15. 178, 2. 179—181. 182—187, 5. 7—10. 14. 190, 14. **53**, 229, 1—4.

Domarchiv **34**[1], 196, 26.

Dombild siehe Lochner.

Gasthof zum Geist **28**, 286, 28—287, 2. 290, 3—9.

Jabacher Hof **28**, 285, 19—286, 25.

Jesuitencollegium **34**[1], 88, 12. 13. 90, 15. **49**[2], 178, 6.

Propstei (Wohnung Wallrafs) **34**[1], 77, 7.

Rathscapelle **34**[1], 74, 1. **49**[1], 5, 13.

Sanct Gereon, Kirche **36**, 201, 14. 15.

Sanct Peter, Kirche **34**[1], 71, 6. 8. 9.

Universität **34**[1], 87, 17—90, 7. 94, 10. **49**[1], 7, 24.

Cöln, Erzstift und Kurfürstenthum **26**, 298, 23. 303, 20. 308, 15. 327, 22. **29**, 69, 23. **33**, 231, 3. 4. **34**[2], 85, 11.

—, Maximilian Friedrich, Erzbischof von, siehe Königsegg-Rothenfels.

—, Rainald (v. Dassel) siehe Rainald.

Cöln, Wilhelm von, siehe Wilhelm von Cöln.

Cölner Malerschule (siehe auch Altdeutsche, Niederländische, Niederrheinische Malerschule) **34**[1], 176, 15. **34**[2], 30, 4. **49**[1], Tabelle zu 430, linke Spalte.

Cöthen, Stadt **42**[2], 24, 1. 27, 14.

Cofferati, Cantore addottrinato **34**[2], 221, 31.

Cohen siehe Palgrave.

Cola, Santo di, siehe Santo.

Col de Balme, Berg und Paß in den Savoyer Alpen **19**, 251, 21—26. 252, 16. 253, 3. 254, 14. 19—255, 22.

Coler (Colerus), Johannes, lutherischer Pfarrer im Haag La vie de Spinoza **29**, 7, 17. 8, 8.

Coleridge, Samuel Taylor, englischer Dichter (1772—1834) **42**[2], 492, 7.

Colgar, Sohn Carmors, ossianischer Held **19**, 172, 13. **37**, 73, 13.

Coligny, Gaspard de, Admiral von Frankreich (1519—1572) **8**, 253, 21—23.

Collé, Charles, französischer Dramatiker (1709—1783)
Partie de chasse de Henri IV. (siehe auch Weiße) **27**, 347, 25. 26. **29**, 43, 17. 211, 2.
Collenſa (?) in Italien **34²**, 244, 9.
Collerus, ſagenhafter König von Norwegen **42²**, 429, 6. 8.
Colli, ai, Landſchaft bei Palermo **31**, 96, 9. 317, 21.
Collicini, Baumeiſter des Königs Ferdinand IV. von Neapel **46**, 247, 14. 260, 19. 303, 1—5. 11. 306, 13.
Colli Euganei in Oberitalien **30**, 86, 22. 87, 5. 6. **34²**, 154, 23. 24.
Collin, Heinrich Joſeph v., Dramatiker (1772—1811)
Coriolanus **40**, 314, 24—27.
Regulus **35**, 199, 27. **40**, 313—318. **41²**, 91, 6. 7.
Collin, Bijouteriefabrikant in Hanau **34¹**, 147, 20. 28.
Collina, Sante Seraſino, Kutſcher, Goethes Hauswirth in Rom (Corſo Nr. 20) bis Anfang Juli 1787 (geb. 1715) **32**, 10, 4. 5.
—, deſſen Frau Piera Giovanna, geb. de Roſſi, verwitw. Projetti (geb. 1721) **30**, 239, 18—240, 12. **32**, 10, 4. 5.
Colloredo-Mansfeld, Hieronymus Graf v., k. k. öſterreichiſcher Feldzeugmeiſter (1775—1822) **42¹**, 36, 1. 370, 12. 390, 1. 392, 5.
Collot d'Herbois, Jean Marie, franzöſiſcher Schauſpieler, Revolutionär (etwa 1750—1796) **41²**, 370, 4.
Colma, oſſianiſches Mädchen, Verlobte Salgars **19**, 124, 10. 166, 18—169, 2. 5. **34¹**, 304, 12. **37**, 67, 9. 10—69, 24. 27.
—, deren Vater **19**, 167, 14. **37**, 68, 5.
—, deren Bruder **19**, 167, 14. 168, 1—169, 2. **37**, 68, 6. 21—69, 24.
Colman, George, engliſcher Dramatiker (1733—1794) **28**, 194, 20. 24. **42²**, 524, 14—18.
Colmar, Stadt im Elſaß **28**, 78, 27. 360 Nr. 1, 6. **41¹**, 150, 14. 154, 1. 20. 23. 155, 2. 20. **41²**, 86, 2. **45**, 223, 23. 236, 14.
Colmar, Joſeph Ludwig, 1802 Biſchof von Mainz (1760—1818) **34¹**, 21, 12. 22, 20. 23, 4. 39, 25. 43, 23.
Colomba, Innocenz, Theaterarchitekt, Lehrer an der Akademie in Stuttgart (1717—1793) **34¹**, 308, 3.
Colombrano, vornehme Familie in Neapel (ſiehe auch dort) **32**, 424, 1.
Colonia Agrippina, jetzt Cöln (ſiehe auch dort) **34¹**, 167, 25—169, 19.

Colonna, römiſche Adelsfamilie (ſiehe auch) Rom: Palazzo Colonna) **43**, 99, 7. 393. **49²**, 25, 4. 257, 11.
—, Fabrizio, Großconnétable von Neapel in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts **46**, 370, 17.
—, Pompeo, Cardinal (geſt. 1532) **43**, 99, 7. 393.
—, Stefano, Fürſt von Paleſtrina, Generalſtatthalter des Herzogs Coſimo I. (geſt. 1548) **44**, 190, 18.
Colonus, Hügel bei Athen **33**, 192, 2. **41²**, 249, 12. 13.
Coloſſä, Stadt in Großphrygien **16**, 405, 15.
Columban, der Heilige (geſt. 615) **34²**, 241, 15.
Columbus, Chriſtoph (1446 [oder 1447]—1506) **32**, 77, 11. **37**, 195, 7. 8. **38**, 206, 36. 37. **46**, 40, 8.
Columella, Lucius Junius Moderatus, römiſcher Schriftſteller des 1. Jahrhunderts **34²**, 167, 6. 212, 8.
Comenius, Amos, ſiehe Komenſky.
Comer See ſiehe Lago di Como.
Comines, Stadt in Flandern **8**, 185, 19. 213, 25.
Comitiſten ſiehe Bergpartei.
Comminges, Le, franzöſiſche Grafſchaft (ſiehe auch Tencin) **40**, 236, 23.
Commodus, Lucius Aïus Aurelius, 180 römiſcher Kaiſer (161—192) (ſiehe auch Antonine) ſiehe Rom: Muſeo Capitolino.
Comnenos, Georgios v., griechiſcher Student in Jena **16**, 484, 2.
Como, Stadt in Italien **13²**, 2, 13. 25, 512—31, 625. 41, 845. 88, 1831. **34²**, 244, 8.
—, Lago di, ſiehe Lago di Como.
Comödia (perſonificirt) **49²**, 26, 25. 258, 14.
Compendio della vita, e delle gesta di Giuseppe Balsamo, denominato il conte Cagliostro **31**, 129, 6. 7. 131, 25—132, 2.
Compoſtella ſiehe Santiago de Compoſtella.
Compſa ſiehe Conza.
Compter, Johann David Gottlob, Canzliſt, 1820 Bibliothekſchreiber in Jena (1795—1838) **36**, 141, 21. 26. 142, 18. 163, 20. **42¹**, 8, 28.
Comus **5¹**, 219, 197. **17**, 375, 10. **49¹**, 148, 15. **49²**, 210, 3.
Cona (= Oſſian) **37**, 76, 17.
Conca d'Oro (Goldmuſchel), Ebene von Palermo **31**, 93, 9. 10.
Conciliatore, Il, mailändiſche Zeitſchrift, herausgegeben von Silvio Pellico **36**, 136, 20—25. **41¹**, 138, 26. 139, 27. 140, 1.

Concino, Bartolomeo, Geheimschreiber des Herzogs Cosimo I. in Florenz **44**, 292, 1—13.
Concordia, Göttin **31**, 158, 22. 162, 4. **32**, 475, 18. **46**, 187, 1. 189, 6.
Concordia, Stadt in Oberitalien bei Mirandola **34²**, 232, 11.
Condé, französische Stadt an der Schelde **33**, 300, 17.
Condé, Ludwig I. von Bourbon, Prinz von (1530—1569) **8**, 253, 21—23.
—, Ludwig II. von Bourbon, Prinz von, der große Condé, französischer Feldherr (1621—1686) **33**, 274, 17.
—, Ludwig Joseph von Bourbon, Prinz von, französischer General, Emigrant (1736—1818) **33**, 3, 22. **34¹**, 356, 10. **50**, 226, 99. 100.
— —, dessen Gemahlin Maria Katharina, geb. v. Brignole, geschiedene Gattin des Fürsten Honoré III. von Monaco (gest. 1813) **33**, 3, 20—4, 7.
Condé, Prinz **34²**, 183, 14.
Condillac, Étienne Bonnot de, französischer Philosoph (1715—1780) **42²**, 187, 11.
Condorcet, Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de, französischer Mathematiker und Philosoph, Mitglied der Pariser Nationalversammlung (1743—1794) **3**, 197, 18. **41¹**, 245, 20.
Confessio Augustana **37**, 162, 15. 163, 2. 3.
Configliacchi, Pietro Lodovico, Professor der Physik in Pavia (1779—1844) **36**, 110, 19.
Congreve, William, englischer Dramatiker **28**, 194, 20. 24. **42²**, 524, 14—18.
Connewitz, Dorf bei Leipzig **27**, 102, 17.
Conradin, Herzog von Schwaben (1252—1268) (siehe auch Tischbein) **30**, 303, 22. **32**, 14, 23. **46**, 295, 6. **49¹**, 28, 15.
Conrath, Dr., Brunnenarzt in Franzensbad **42¹**, 24, 9—14. 370, 5.
Consandoli, Lustschloß bei Ferrara **10**, 119, 355. 234, 3189.
Consens vaux siehe Consenvoye.
Consenvoye (Consens vaux), Dorf am rechten Ufer der Maas **33**, 121, 15—123, 11. 300, 25. 31. **362**, 21.
Constant de Rebecque, Henri Benjamin, französischer Publicist und Politiker (1767—1830) **5¹**, 68 Nr. 1. **26**, 362, 25.

35, 173, 18. 174, 11. **36**, 262, 14—263, 8. 9. **40**, 261, 9. **42**[4], 484, 11. 487, 6. 488, 6.

De la religion considérée dans sa source, ses formes et ses développements **42**[3], 475 Nr. XXI. 484, 11.

Überſetzung des Schillerſchen Wallenſtein **5**[1], **68** Nr. 1. **42**[3], 494, 19.

Conſtantia, Gemahlin Kaiſer Friedrichs II. (geſt. 1222) **46**, 192, 14.

Conſtantin, Prieſter aus Theſſalonich, ſiehe Cyrillus.

Conſtantinopel (ſiehe auch Byzanz) **5**[2], 352 Nr. 4. **7**, 190, 9. 191, 10. 199, 21. **9**, 304, 642. 484, 9. **16**, 458, 33. 34. **24**, 136, 4. **31**, 233, 24. 25. 329, 12. 13. **32**, 87, 6—20. 476, 17. **34**[1], 166, 11. 14. **34**[2], 23, 25. 24, 23. 25, 24. 25. 173, 19. 20. **37**, 339, 5. **41**[1], 176, 27. **41**[2], 205, 16. 206, 6. 315, 20. 316, 18. 318, 27. 321, 9. 451, 17. 18. **42**[1], 292, 14. 295, 9. **42**[2], 424, 21. **46**, 176, 2. **49**[2], 239, 20.

Fanar (Fanal, Fener), Stadttheil (ſiehe auch Fanarioten) **41**[3], 319, 2. 3. 321, 19. **42**[1], 286, 17. 295, 14.

Serail **9**, 484, 9. **32**, 87, 6—20.

Sophien-Moſchee **32**, 87, 7. 8.

Conſtantinorden, ſicilianiſcher Orden für Militärverdienſt **46**, 279, 19. 291, 2.

Conſtantinus, byzantiniſcher Kaiſer der mittelalterlichen Spielmannsdichtung, ſiehe Byzanz.

Conſtantinus Flavius Valerius Aurelius Claudius, der Große, 306 römiſcher Kaiſer (274—337) **9**, 304, 642. **15**[2], 126. **34**[1], 168, 5. **34**[2], 23, 1. 207, 28. 234, 8. 246, 8. **41**[1], 7, 2. 3. 5. 12. 14. 16. 176, 19. **47**, 211, 19. 332, 14.

Conſtantinus IX. Monomachus (Palaologus) 1042—1055 byzantiniſcher Kaiſer **46**, 175, 27. 28.

Conſtantinus Afer (vermuthlich Conſtantinus Africanus, mediciniſcher Schriftſteller des 11. Jahrhunderts) **34**[2], 189, 20.

Conſtanz, Stadt **8**, 13, 28. **13**[1], 198, 24. **34**[1], 33, 16. 422, 14. **37**, 110, 23. **39**, 11, 28. **42**[1], 400, 30—401, 17. **53**, 385, 15.

—, Biſchof von **8**, 13, 28. **13**[1], 198, 24. **39**, 11, 28.

Conſtanzi, Cavaliere, Steinſchneider des 18. Jahrhunderts in Neapel und Rom **46**, 388, 6.

Constitutionnel, Le, Pariſer Zeitſchrift **41**[2], 131, 16.

Conta, Karl Friedrich Anton v., Legationsrath in Weimar,

Vicepräsident und zuletzt Präsident der Landesdirection (1778—1850) **36**, 152, 13. 181, 7. 8.

Contades, Louis Georges Erasme, Marquis de, französischer Marschall (1704—1793) **27**, 238, 18.

Contessa, Karl Wilhelm Salice-, Dichter (1777—1825)

Rathsel **40**, 99, 4.

Talisman **40**, 99, 6.

Conti, Amélie Gabrielle Stephanie Louise Prinzessin von, die „Eugenie" der Natürlichen Tochter (1762—1825) (siehe auch Goethes Schriften: Natürliche Tochter) **1**, 337, Nr. 13(?). **10**, 245—383. 444—450. **26**, 361, 14. **35**, 83, 5 **36**, 264, 27. 28. 295, 1. 2.

—, deren Vater Louis François, Prinz von, der „Herzog" der Natürlichen Tochter (1717—1776) **10**, 245—383. 444—450.

—, deren Mutter siehe Mazarin.

—, deren Bruder, der Graf de la Marche, siehe dort.

Conti, Innocentio de, Don, kaiserlicher General im Dreißigjährigen Kriege **42**[1], 28, 10.

Continent, Europäischer, siehe Europa.

Contius, Christian Gotthold, Theolog (1750—1816)

Aufgefangener litterarischer Briefwechsel der Todeleyschen Kunstrichter und anderer Gelehrten **38**, 389 Nr. 61.

Contucci, Contuccio, Vater, Archäolog **46**, 59, 1—3.

Convent siehe Nationalconvent.

Conversationslexikon (Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, herausgegeben von Brockhaus) **3**, 317 Nr. 3. **7**, 113, 1. **42**[1], 198, 2. 3. **42**[2], 131, 8. 9. **49**[2], 116, 1. 267, 10.

Conversini, Benedetto, Statthalter von Rom, 1540 Bischof von Jesi **43**, 304, 5. 305, 1—311, 1. 339, 10. 15. 340, 5. 8. 12—341, 12. 13. 18. **44**, 360, 16.

Conza (Compsa), Stadt in Campanien **34**[2], 232, 14.

Cook, James, Weltumsegler (1728—1779) **31**, 49, 5.

Cooper, James Fenimore, amerikanischer Schriftsteller (1789—1851) **41**[2], 179, 2. 296, 7.

The Pioneers or the Sources of Susquehanna **42**[2], 396.

Copacabana in Peru **36**, 193, 27. **41**[1], 354, 1.

Cophta, Großcophta, siehe Balsamo und Goethes Schriften: Groß-Cophta.

Copernicus (Copernicus), Nikolaus, Astronom (1473—1543) 2, 231, 180. 349, 4. 3, 55. 82, 19. 14, 304 Nr. 47, 11. 12.
Cora siehe Cori.
Coray siehe Korais.
Corbie, Nicolas, 1757—1762 Unternehmer der komischen Oper in Paris (gest. 1775) 45, 88, 25.
Corday d'Armans, Marie Anne Charlotte, die Mörderin Marats (1768—1793) 41¹, 389, 26—270, 2. 42¹, 342. 343.
Cordova, Stadt in Spanien 5², 289c, 6.
Cordova, Filippo Benedetto de, Abt des Benedictinerklosters San Martino 31, 118, 1—4.
Cori (Cora), Stadt in Mittelitalien 67, 62, 15.
Coriba siehe Caniba.
Corilla siehe Morelli-Fernandez.
Corimbo, Schäfername eines der Sotto-Custodi der Arcadia zu Rom 32, 222, 18.
Coriolanus, Cnäus Marcius, römischer Feldherr (siehe auch Collin, Shakespeare) 4, 60 Nr. 76, 5. 5², 38, 1. 4. 60. 314, 25. 41¹, 57, 7. 8. 62, 25. 42², 447, 1.
—, seine Mutter Veturia 4, 60 Nr. 76, 5. 5², 38, 2. 4.
—, seine Frau Volumnia 4, 60 Nr. 76, 5. 5², 38, 4.
Corfe, Graf v., Briefe aus Italien 34², 194, 21.
Cornaro, Marco, 1492 Cardinal (gest. 1524) 43, 68, 7.
—, dessen Bruder Francesco, 1528 Cardinal, Bischof von Brescia (gest. 1543) 43, 208, 2. 210, 9. 211, 3—11. 15. 22. 224, 2. 249, 18. 319, 1. 320, 5. 6. 335, 9—19. 336, 3. 337, 6. 29—338, 20. 344, 26—345, 22. 23. 346, 1. 2. 7. 15—17. 23. 348, 11. 354, 14. 44, 7. 9.
—, dessen anderer Bruder (in Venedig) 43, 224, 2—7.
Cornaro (Cornara), Lucrezia Elena (Piscopia), italienische Gelehrte und Schriftstellerin (1646—1684) 30, 299, 29.
Cornelian, Peter Graf v., preußischer Kammerherr 35, 249, 28. 250, 1. 36, 17, 11. 24. 18, 1. 330, 28.
Corneille, Pierre, französischer Tragiker (1606—1684) 5¹, 285, 231—286, 234. 16, 279, 493. 280, 503. 504. 21, 288, 16. 26, 170, 2. 9. 28—171, 5. 9. 352, 22—25. 28, 58, 21. 30, 299, 18. 35, 3, 19. 246, 9. 37, 131, 1—5. 16. 132, 1—3. 38, 338, 191. 40, 133, 13. 14. 369, 19. 420, 14. 41¹, 165, 5. 41², 93, 18.

42², 118, 10. 51, 97, 17. 111, 17—20. 112, 11—114, 27. 115, 6. 7. 11. 52, 145, 18. 19. 53, 208, 18. 209, 11.
Cid 26. 170, 8. 12. 352, 23. 35, 246, 6. 60, 420, 14. 42², 118, 9—11. 482, 30. 51, 232, 12.
Cinna 28, 66, 28. 38, 338, 101. 51, 112, 12—113, 16.
Discours des trois unités d'action, de jour, et de lieu 26, 170, 8. 22—27. 352, 24. 51, 97, 17—98, 7.
Horace 40, 219, 13. 41², 165, 8. 5.
Médée 40, 98, 8. 41², 231, 11. 16.
Menteur 37, 50—54.
Othon 38, 338, 101.
Pompée 40, 98, 8 (?). 41², 95, 18.
Rodogune 40, 98, 8 (?). 51, 232, 12.
Vorreden 26, 170, 8. 24. 171, 2. 352, 12.
Théâtre, herausgegeben von Voltaire 28, 58, 21.
Corneille, dessen Bruder Thomas, französischer Dramatiker (1625—1709)
Graf Essex 51, 251, 16. 17.
Cornelia, Tochter des Publius Cornelius Scipio Africanus major, Mutter des Tiberius und Gajus Sempronius Gracchus 32, 65, 2. 34², 311, 11.
Cornelisz, Cornelis, niederländischer Maler aus Haarlem (1562—1628) 34², 33, 8 (?). 47, 368, 6.
Cornelius, Antonius, Quaerela infantium in limbo clamorum 37, 84, 13—15.
Cornelius, Peter v., Maler, Preisbewerber Weimar 1803 (beurtheilt unter G). 1804 (unter R). 1805 (1783—1867) 5², 88, 21—24. 26, 362, 21. 27. 363, 1. 34², 120, 19. 35, 165, 11. 13. 309 (oben). 313, 28. 36, 66, 13. 104, 12. 265, 13. 66, 62, 13. nach 13. 63, 3. 73, 3. 74, 4. 5. 75, 7. 76, nach 7. 79, nach 9. 49², 44, 27—45, 12. 13. 48, 9. 26. 344, 2. 3. 10. 53, 396 Nr. 102, 5. 404, 8. 15. 405 Nr. 116, 6.
Zeichnungen zu Faust 34, 120, 19—22. 36, 66, 13 (statt dessen irrthümlich Zeichnungen zu den Nibelungen). 104, 11. 12. 49², 44, 26—45, 10. 344, 2—8. 10.
Zeichnungen zu den Nibelungen 36, 66, 13 (irrthümlich statt Zeichnungen zu Faust). 49², 45, 10—12. 53, 220, 21.
Cornet, Bischof in Verona 30, 86, 2. 12.
Corneto, Stadt in Mittelitalien 32, 441, 24. 34², 236, 9.

Was mit mir bös Geschick gewollt? Ob wär vermagen, 1, 225
Was mit mir die Freunde wollen, ... 4, 250
Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nicht-Ich. . . 5, 201
Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden . . . 2, 276
Was nagt die glühende Natur 2, 189
Was nur Einer vermag, das sollte nur Einer und könnten, 5, 222
Was räuberst du nun deinem Leben? 2, 280
Was reich und arm! Was stark und schwach! 2, 256
Was reimt der Junge, der Franzos, ... 5, 94
Was sagt hinaus das liebeverlorne Mädchen? . . . 5, 256
„Was schmückst du dir eine Hand denn nun 6, 131
„Was schnitt dein Freund für ein Gesicht?“ 2, 247
Was sich nach der Erde senkt, ... 3, 126. 69, 225
*Was sie einander sagen zu sprechen 50, 415
Was sie gestern gequält, das wollen sie heute lieben, 5, 253
Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, . . . 5, 238
Was? Sie machen Gebote, sie leben auf Pfänder, . . 5, 264
*Was soll der Streit, ... 5, 120. 50, 270
Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen, . . 3, 21. 41, 102
Was soll ich viel sagen, was soll ich viel hören; . . 2, 248
Was soll mir euer Hoffen 5, 87
Was spielende nun ist, verlangst du zu wissen? . . . 1, 204
„Was trauern denn die guten Kinder, ... 3, 127
Was uns ärgert, da gibt mit langsam reifendem Reize 5, 254
Was uns beglückt, da muß uns aus eigenem Leben . 5, 278
Was uns Gründiges in treuen Landen 4, 232
Was verkürzt mir die Zeit? 6, 69
Was viele Sagen und sagen 5, 91
Was Völker Herrend hinterlassen 5, 44
Was vom Christenthum gilt, gilt von den Staaten, . . 1, 467
Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße . 2, 215. 3, 73
Was waren das für schöne Zeiten! 5, 99
Was weiß ich was mir hier gefällt 1, 204
Was wehrst du der Traut so bald? 2, 275
„Was will die Nadel nach Norden s... ist?“ 2, 217
„Was will von Castilnburg heraus 5, 197
„Was willst du daß von deiner Schwimmung 3, 243
Was willst du lange vigiliren, ... 2, 240
Was willst du mit den alten Zeiten 3, 242
„Was willst du, rebend zur Strenge 3, 277
Was willst du unterlassen 6, 126
„Was wir denn hören? 3, 237
Was wir Dichter in's Ohr singen, ... 5, 92
Was wir frei und dankbar übten, ... 3, 125. 69, 222
Was wir in Gesellschaft sagen 1, 105
Was wir vermögen, ... 4, 210
Was wird mir jede Stunde so bang? 4, 118
Was zieht mir das Herz so? 1, 89
Wasser holen geht die reine 3, 50

Cornari, Anna, geb. Vigni (gest. 1694) 5², 603 Nr. 88, 1. 2. 20, 262, 18. 11. 53, 26 Nr. 10.
Cornwallis, englische Grafschaft 38, 129, 1.
Corporois siehe Walther, Konrad Salomon.
Corps der Nache 36, 44, 20.
Corpus juris civilis 8, 36, 7—27. 37, 16. 26. 38, 1. 15², 276, 20—29. 277, 18. 30. 31. 26, 230, 2. 28, 44, 17. 37, 96, 27. 29. 101, 25—102, 3. 121, 2. 38, 483, 25. 39, 34, 19—35, 12. 36, 13. 19. 46, 90, 20. 91, 3.
Digesten (Pandekten) 15², 227 Nr. 164, 3.
Institutionen 26, 229, 21. 27, 38, 13. 21. 52, 13. 14. 28, 352—354.
Novellen 37, 107, 10—14.
Corregge, Jean v., französischer Edelmann in Saint-Mihiel 41², 119, 18.
Correggio siehe Allegri.
Correspondance entre S. A. R. le Prince Gustave de Suède avec S. E. le Sénateur Schaeffer 38, 346 Nr. 14.
Correspondance littéraire, philosophique et critique siehe Grimm.
Corriere Milanese 34¹, 224, 1—12. 34², 77, 17—78, 3.
Corsica, Insel 6¹, 147, 27. 11, 170, 2. 29, 68, 2. 3. 218 Nr. 2, 1. 2. 32, 33, 3. 33, 377, 3. 34², 164, 20. 166, 21. 184, 23. 232, 1. 36, 110, 27. 38, 488 Nr. 10, 3. 40, 363, 11. 12. 398, 23. 41², 111, 11. 113, 2. 42, 286, 3. 214, 7. 9. 14. 25. 29. 216, 2. 16. 46, 318, 12.
—, Theodor I. König von, siehe Neuhof.
Corsubel, heidnischer Held im Nibelungenliede 42², 440, 12.
Cort, Cornelis, niederländischer Maler und Kupferstecher (etwa 1533—1578) 36, 229, 7. 8. 49², 286—299. 53, 221, 11.
Corteri, Giovanni Tommaso (Tommaso da Prato), Rechtsgelehrter und Diplomat, Secretär des Papstes Clemens VII. (1470—1543) 43, 132, 24—133, 3. 5. 6. 134, 16—21.
Cortona, Stadt in Mittelitalien 5², 407 Nr. 105, 1. 32, 175, 4. 328, 10. 34², 179, 3. 208, 6. 244, 2. 44, 179, 20.
Etruskische Academie (Accademia Etrusca) 40, 293, 20. 46, 65, 4.
—, Georg von, siehe Giorgio.
—, Peter von, siehe Petrettini.

Cotanna, Stadt in der spanischen Provinz Galicien 61¹, 120, 2.
Corvei, Benediktinerabtei an der Weser 37, 110, 21.
Cosenza, Stadt in Calabrien 34¹, 264, 18.
Cosmas von Prag, böhmischer Geschichtschreiber (etwa 1039—1125) 42¹, 36, 12. 52, 12. 370, 13. 390, 6. 393, 4. 396, 10. 42², 94, 2.
Costa, Lorenzo, ferrarischer Maler (etwa 1460—1536) 34¹, 203, 13.
Costa, Maler und Baumeister, *Le delizie della Brenta* 34¹, 212, 29—31.
Costa, Tempera in Parma 69¹, 136, 4.
Cotbach, J. F., Verleger in Paris 38, 342 Nr. 9, 2.
Cotbrig siehe Cochem.
Cotin, Charles, Abbé in Paris (1604—1682) 45, 198, 1. 2.
Cotold, Maler 69¹, 158, 13.
Cottens (Mont, Riaton), Stadt in Unteritalien 34¹, 232, 14. 236, 28. 264, 3.
Cotta, Heinrich, Forstmann, Direktor der Forstakademie in Tharandt (1763—1844) 35, 258, 21. 36, 85, 11.
Cotta, Johann Friedrich, Freiherr v. Cottendorf (1764—1832) (siehe auch Cottasche Buchhandlung) 5¹, 183, 11. 6, 310—318. 10, 277, 21. 280, 11. 294, 6. 9. 11. 16. 295, 2. 300, 27. 311, 18. 34¹, 290, 27. 321, 20. 27. 323, 4. 9. 326, 20. 329, 2. 340, 9. 18. 378, 23. 420, 4. 422, 24—426, 10. 434, 6. 37. 54¹, 119 (Fol. 31. 32). 130, 11. 18. 55, 76, 18. 80, 33, 18. 45, 47. 61, 9. 61¹, 99, 7. 42¹, 80, 6. 85, 11. 44, 420 Fol. 31. 32. 36. 37. 421—24. 36—43. 57. 58. 67, 33, 4. 7. 284, 2. 287, 23. 289, 2. 69, 26, 6. 69¹, 263, 7. 88, 440, 10. 23. 24.
Cottasche Buchhandlung (Cottasches Verlag) 34¹, 434, 9. 10. 36, 45, 47. 61, 6. 69, 250, 6. 7. 61¹, 24, 2. 6. 80, 10. 81, 11—82, 12. 99, 7. 132, 4. 474. 41¹, 290, 6. 9. 402, 14. 42¹, 80, 6. 85, 11. 86, 23. 26. 88, 7. 9. 110, 17. 119, 1—120, 10. 121—123. 67, 35, 6. 287, 23. 289, 6. 88, 26, 6. 69¹, 3, 7. 69², 162, 7. 164, 13. 14. 88, 229, 10—14. 230, 17. 20. 234, 22—235, 6. 236, 6—11. 29—237, 6. 240, 27. 241, 17.
Cousin, französischer Übersetzer in Dijon (9. Jahrhundert) 9, 365, 29—34.
Coudenhoven, Sophie Antonia (Gräfin Merlin) v., geb. Merlin

Hagedorn (1747—1823) **38**, 302, 17. 303, 10—18. 304, 9. 10. **39**, 67, 17. 18.

Haudon, Clemens Wenzeslaus, Baumeister, Oberbaudirector in Weimar (1775—1845) **16**, 485, 5. **36**, 125, 18. 302, 17—303, 6. **41**[1], 350, 6. 8. **42**[1], 44, 4—49, 2. 309, 9. 321, 9—18. **49**[1], 163, 9—15. 179, 13—180, 6.

Pantheon Vitruvianum **41**[1], 330, 6. 8. **49**[1], 191—195.

—, dessen Frau **16**, 484, 22.

Hautpoul, Guillaume René de l'Homme Dieu, comte de, preußischer General, Commandant von Verdun, zuletzt Feldmarschall (1733—1811) **33**, 122, 19. 20. 127, 11. 128, 5. 11.

Haus d'amour siehe Weimar: Haus d'amour.

Haverkeit, Jacques, genannt Bontquignon, französischer Maler und Radierer (1621—1679) **47**, 368, 11. 370, 8. 10. 372, 20. 373, 18. 377, 21. 381, 5. 6. 382, 8.

Haydn, Victor, französischer Bibliograph und Publicist, Verfasser des Parfaite, Staatsrath, Pair von Frankreich (1792—1867) **41**[1], 349, 14. **42**[2], 197, 9—198, 6. 493, 14—20. 20. 494, 2. 497, 22—498, 2. 500, 14—21.

Hayward, Lord **46**, 225, 14. 334, 24—25.

—, dessen Gattin Hanna, geb. Starr (Liebe auch Lord) **46**, 334, 24—25.

Hayzig, Michael von, niederländischer Maler (1499—1562) **49**[1], Tafeln zu 430, 27. 28.

—, dessen Sohn Marbari, Maler (1540—1616) **49**[1], 423, 11.

Hazard, Antoine, französischer Maler (1661—1722) **49**[1], 24, 24.

Heade, George, englischer Dichter (1734—1832) **38**, 192, 11. **42**[1], 447, 20.

Headquarters, Lieblig Caziniz in Schottland **5**[1], 264 Nr. 27. **42**[1], 189, 21. 190, 17—20. 191, 4. 521, 2. 3.

Heallbronn, württembergische Stadt an der Jagst **29**, 3, 12. 5, 11. 7, 22. 11, 2.

Hamers, Johann Andreas, Oberhofprediger in Copenhagen und Kopenhagen, Professor der Theologie in Kiel, Dichter geistlicher Lieder (1723—1788) **20**, 225, 10 (statt dessen irrthümlich Joh. Elias Schlegel). **37**, 4—9.

—, dessen Sohn Karl Friedrich, Schriftsteller, Mitglied des Hainbundes, Professor der Philologie in Kiel, Buchhändler in Paris (1752—1807) **5**[1], 230, 22—232. 239, 20—241.

272, 21. 296, 302, 304(?), 307, 314(?), 389, 394, 396(?), 416. 16, 31, 171. 28, 128, 11. 14. 334, 14. 37, 237, 39.
Bingfeld. Dr und über ihn 16, 31, 171—176. 28, 334, 14.
Cramer, Karl Gottlob, Romandichtkünstler (1758—1817) Deutscher Merkur 51, 259, 261, 265.
Cramer, Johann Wilhelm, Musikalien, Clavierspiel in Mannheim, Conservatorium in Tübingen, Lehrer in Stuttgart (1733—1822) 34, 3—43. 103, 1—6. 38, 13, 1. 21. 36, 60, 22. 39, 20.
Cranach, Lukas, der Ältere, Maler (1472—1553) 32, 461, 16. 51(?). 34, 110, 9—10. 38, 305, 11. 42, 49, 21. 269, 1. 294, 11. 42, 382, 6. 8. 11. 69, 134, 8—138, 19. 161, 20. 11. 21. 69, 31, 6. 33, 8. 129, 11. Zahrtitel zu 430, 14.
—, Lukas Johann Lukas, der Jüngere, Maler (1515—1586) 32, 461, 16. 51(?). 69, 140, 1—141, 11. 53, 400, 23—41.
Crebs, russischer Bibliograph 3, 109, 23—27. 111, 24. 41. 38, 93, 14. 42, 46, 20.
Crespy, Jakob de, niederländischer Maler (1502—1560) 40, 423, 9—424, 14. 52, 430, 11.
Crébillon, Prosper Jolyot de, der Ältere, französischer Dramatiker (1674—1762)
Electra 20, 126, 19—127, 1. 166, 19. 167, 1. 32. 472, 14.
—, Achille Zeus Claude Prosper Jolyot de, der Jüngere, französischer Romandichtkünstler (1707—1777) 32, 233, 10. 53, 8, 6.
Ah quel conte! 6, 214 Nr. 2—224. 32, 233, 19.
Creuz 3, 359, 1111. 51, 132, 1161. 54, 272, 11. 24. 243, 1—11. 55, 199, 1. 29. 76, 20. 30. 11, 11. 32. 33, 11. 214, 21. 36, 7, 20.
Creuzinger, Augustin, gib. Zürich, verordneter Rath, Schweizer Historiker (1758—1805) 13, 215, 6. 69, 125, 14.
Creuz, Franz Ludwig Joachim v., Mathematiker und Chemiker, Professor in Braunschweig, Helmstedt und Göttingen (1744—1816) 35, 249, 14.
Creuzer, Chrn. in der Zeitschrift 56, 266, 1. 65, 296, 21. 324, 6.
Crispi, französischer Lust- und Trauerspieldichter 19, September 1566) 66, 128, 14. 132, 14. 15.
Crotonesin, Petrus de, Begründer der Agronomie (etwa 1230—1310) 36, 167, 6.

Castelvetro, Giovanni Maria, italienischer Dichter und Literaturtheoriker (1663—1720) 82, 217, 11—21.
Istoria della volgar poesia, Trattato della bellezza della volgar poesia, Commentario intorno alla volgar poesia 82, 217, 11—21.
Le vite degli Arcadi illustri 82, 217, 22—27.
Catalani, italienischer Maler 67, 303, 12.
Catharina de' Pazzi siehe Pazzi.
Cartellieri, Wilhelm Julius, Dr. med., Professor am Senckenbergischen Institut in Frankfurt a. M. (1760—1841) 58*, 133, 14.
Casimir (Herzog), Friedrich Karl Kasimir Herzog v., Bischof, Reichsfürst in Worms (1724—1770) 28, 68, 12, 122, 22—27, 29, 123, 2, 334, 1. 2, 336, 17, 37, 294, 11—282, 1.
Chur 32, 143, 1 (vgl. 28, 2007—29, 301, 21—32.
Cleveglium, Stadt an der Birma 38, 113, 2.
Crespel, Georg Friedrich, Rheinischer Kunstsammler, Privatlehrer in Mannheim und Heidelberg (1771—1858) 3, 187, 234, 2222—2223, 24*, 190 Nr. 2, 1. 2, 132, 616 (zu Hinge hörend) 55*, 161, 2174—164, 2222, 234*, 234, 10—19, 21, 35, 202, 25, 41*, 650, 10, 671, 1, Nr. 2, 1. 672, 1. 2. 1. 673 Nr. 3, 60, 176, 1—4, 52, 629 Nr. 133, 1.
Crespels alter Diener und Lehrer, vergleiche oben die Überschrift (Lehr und Hermann) 41*, 671—673.
Crisp, Ehrung in Frankfurt a. M. 27, 202, 2. 12. 14—19, 214, 1. 11.
Cristin (Lehr und Erziehung: Christian empfehlend) 29, 193, 11, 28, 227, 1.
Cristin, Hospital in Rom, siehe Rom.
Crottesi, Giuseppe, Gelehrter und Bibliothekar Bologna, Mitglied Arcadia 69*, 71, 14, 107, 15—109, 1. 69*, 207, 12.
Cucchetti, Carlo, italienischer Maler des 18. Jahrhunderts 67, 309, 12.
Cuilland, Bildnis von Cuilland 3*, 70 Nr. 7. 1.
Cuno und Bein, Lu., Lied und Bild [illegible] 57, 1. 54, 11. 12. 14 (Bild Bettina [illegible] gehörig) 57, 22, 24, 1. 310, 27.
Cuvenwell, Claire (1809 [illegible]) 29, 70, 11—27. 62*, 225, 22. 23. 69*, 214, 11. 14. 216, 22. 23. 227, 1. 4.

Cronberg (Cronenberg), Stadt im Taunus **27**, 19, 16.
Cronberg (Kronberg, Cronberg, Cronenburg) v., adliges Geschlecht im Taunus **34**[1], 30, 29.
—, Hartmuth, Gerichtsmann Dalbergens (gest. 1549) **27**, 111, 27—31[?].
Cronegk, Johann Friedrich Freiherr v., Dichter (1731—1758) **38**, 333, 1. 39, 27, 142, 18.
Cronus **38**, 333, 1.
Crotasch, goldenes Horn zu Gießen und dem kleinen Christoph **38**, 333, 18. 27, 182, 28.
Crottorff, Johann v., hannöverischer Oberst und Ludwigsritter, Gemahl von Anna Elisabeth „Ludwigsritter"? siehe Ludwigsritter.
Cruciger, Johann der Jüngere, des Wittenbergischen Gymnasiums **37**, 92, 18. 19.
Crusius, französischer Schriftsteller
La fille du monsieur (nach Schillers Cabale und Liebe, mit der Inschrift) **61**[1], 170, 27. 28.
Cuba (Kuba), siehe Habana.
Cuden, Johann, Postjunker aus Bremen, in der Begrüßungsansprache an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1787 (geb. 1764) **53**, 49, 27. 126, 19—23. **128**, 19.
Cudna siehe Zamosz: Academia della Cruscа.
Cudworth, Christian Ludwig, Professor der Philosophie und Theologie in Leipzig (1712—1773) **37**, 89, 2—7.
Cuenca siehe Cuba.
Cuperus (Jacques de Cuper), holländischer Rechtsgelehrter (1822—1890) **38**, 342 Nr. 16, 1. 343, 27.
Cuylenburg (Kuilenburg), niederländische Familie (und Stadt), Heirat mit Stolberg **9**, 252, 27.
Cuba, afrikanisches Land **3**[1], 244, 337.
Cumä, griechische Pflanzstadt in Campanien **2**, 176, 148. 5[2], 39, 1. 60, 242, 27. 43[1], 230, 1. 60, **143—150. 49**[1], 193. 196.
Cumberland, Wilhelm Augustus, Herzog von, Sohn des englischen Königs Georg II., Oheim Georgs III., englischer Feldherr (1721—1765) **5**, 197, 1. **61**[1], **245**, 11.
—, Heinrich Friedrich, 1765 Herzog von, Bruder des englischen Königs Georg III. (1745—1790) **46**, **333**, 14.

Cumberland, Ernst August, 1799 Herzog v., 1837 König von Hannover, siehe Hannover.
— —, dessen Gemahlin Friederike siehe Hannover.
—, Herzogin von, irrthümlich statt Kurland, siehe dort.
Cumberland, Richard, englischer Lustspieldichter und Romanschriftsteller (1732—1811) **29**, 22, 23.
Jude **36**, 75, 14.
Westindier (siehe auch Bode) **29**, 22, 23. 214, 3. **36**, 244, 15. **38**, 350. 351.
Cunieber siehe Sortibrant.
Cuniglione, Berg auf Sicilien **31**, 156, 9.
Cunis, Johann Martin Peter, Professor, Leiter einer Privaterziehungsanstalt in Weimar (1765—1804) **53**, 249, 27. 512, 14.
Cuno, Heinrich, Schriftsteller und Schauspieler, zuletzt Buchhändler in Karlsbad **4**, 254 Nr. 1. 5^{3}, 61.
Cuno, Johann Christian, Schriftsteller (1708—1783) **38**, 347 Nr. 16, 7.
Cuper, Gisbert, holländischer Archäolog (geb. 1644) 49^{2}, 25, 15. **26**, 7. 27, 27. 28, 18. 257, 19. 20. 20. 258, 5. 259, 13.
Cupido (siehe auch Amor, Eros) **4**, 104. 122 Nr. 1, 6. **6**, 19, 8. 306. **8**, 53, 8—54, 5. **11**, 230, 650—653. 231, 664. 665. 678—681. 237, 776. **14**, 127, 2598. **18**, 64, 12. **32**, 213, 3—17. 275, 18. **44**, 12, 21. 49^{2}, 10, 4. **53**, 204, 21.
Curiositäten der physisch-litterarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt. Herausgegeben von Vulpius 42^{1}, 76, 9. 10. 415, 12. 13. **48**, 151, 4. 5. 49^{2}, 153, 12.
Curfubel, heidnisches Königreich im Fierabras 42^{4}, 440, 17.
Curtius Rufus, Quintus, römischer Rhetor und Historiker des ersten Jahrhunderts **7**, 98, 7. **38**, 317.
Cusano, Stadt in Oberitalien **32**, 205, 5.
Cuspinian, Johannes, Humanist und Diplomat. Mitherausgeber (siehe Stabius) der Chronik des Otto von Freisingen (1473—1529) 42^{1}, 11, 11.
Custine, Adam Philippe Comte de, französischer Feldherr (1740—1793) **33**, 157, 27—158, 6. 8. 24. 161, 8—10. 202, 22. 203, 7. 34^{1}, 258, 10. **35**, 27, 23—25. 29, 3. 4.
Mémoires posthumes, rediges par un de ses aides **36**, 179, 4.

Cutry (Cuidry), Dorf bei Longwy **33**, 358, 2.
Cuvier, George Léopold Chrétien Frédéric Dagobert Baron v., Zoolog (1769—1832) **34**[1], 324, 10—16. **36**, 14, 12. **49**[2], 74, 11.
Cybele, Göttin **1**, 312, 101. **33**, 256, 14. **44**, 13, 7—15. **49**[1], 261, 10.
Cybele, der siebente der großen Planeten, jetzt Uranus genannt **6**, 248, 5. **16**, 206, 96—111. **25**[2], 203, 6. 9.
Cykladen, Inselgruppe des Ägäischen Meeres **41**[2], 207, 10.
Cyklopen (siehe auch Polyphemos) **3**, 320, 1258. **15**[1], 159, 8123. 200, 9020. **26**, 362, 22. **31**, 182, 10. 185, 14. 212, 8. **35**, 233, 18. 309 (oben). **36**, 433, 4. **42**[2], 467—471. **46**, 200, 27. **47**, 345, 10. **48**, 58, 7. 10. 62, 12. 63, 12. 64, 1. 68, 4—26. 234, 5. 7. **49**[1], 71, 9. 10. 104, 20. 105, 3. 6. 133, 2. **49**[2], 207, 30.
Cyniker, Philosophenschule **31**, 260, 21—261, 1. 7. 8. **37**, 282, 14. **45**, 84, 5. 153, 2. 4. 16. **46**, 12, 23.
Cynthia (siehe auch Diana) **1**, 420, 21. **3**, 46, 2. 18. **53**, 5, 51.
Cynthus, Berg auf der Insel Delos **4**, 321, 16. 322, 25.
Cypern, Insel **15**[1], 170, 8359. **17**, 33, 18. **25**[1], 108, 13. **25**[2], 262, 4.
Cypria (Kypris) (siehe auch Venus) **15**[1], 160, 8146. 171, 8365. 227, 9077. **15**[2], 233 Nr. 174, 8. **41**[2], 45, 2. 7. **47**, 343, 5. **50**, 275, 130. 283, 329—353. 284, 361. 304, 146. **442**, 13. **53**, 358 Nr. 32, 2.
Cyrene, Stadt in Nordafrika **28**, 309, 11. **32**, 455, 4. **47**, 373, 32.
Cyrillus (eigentlich Constantin), Priester aus Thessalonich, Bekehrer der Slaven, Bibelübersetzer (827—869) **41**[2], 147, 12. 451, 19. 452, 2—4. 12. 15. 26. 32. 453, 7. 34. 458 Nr. 1, 4.
Cyrillus, Bischof **34**[2], 221, 8.
Cyrus, der Ältere, Perserkönig (gest. 529 v. Chr.) **20**, 247, 23 (? der jüngere Cyrus?). **36**, 320, 9. **37**, 49.
Cythera, ionische Insel **15**[1], 178, 8511. **15**[2], 73, 23.
Cythere (siehe auch Venus) **1**, 246, 203. **5**[2], 385 Nr. 66a, 19. **15**[1], 178, 8511. **15**[2], 73, 23. **37**, 86, 28.
Czaslau, Stadt in Böhmen (siehe Czaslauer Kreis) **41**[1], 19, 15.
Czeitsch siehe Zeutsch.

Czernin, Graf, und seine Familie **36**, 400, 18.
Czernitscheff, Viceadmiral Katharinas II. von Rußland **46**, 228, 15.
Czerny Georg (Karadjordje), eigentlich Georg Petrowitsch, serbischer Freiheitsheld, 1804—1813 Fürst von Serbien (1752—1817) **41**², 143, 4. 5. 285, 7. 10. 286, 20. 287, 6.

D., Monsieur, Poésies **38**, 339. 340.
D. C. F. **51**, 296, 363. 364.
D—d, P., Recensent im Globe **41**², 342, 6—343, 2. 5.
Dabroslaw siehe Dobroslaw.
Dach, Simon, Professor der Poesie in Königsberg (1605—1659) **40**, 345, 20. 22.
Dacheröden, Karl Friedrich v., Kammerpräsident in Erfurt, und dessen Familie **31**, 108, 9. 10.
Dachsbach, Dorf in Mittelfranken **8**, 12, 20. **13**¹, 196, 7.
Dacien, Dacier **49**², 54, 22. 122, 14.
Dädalus, Erbauer des Labyrinths **5**¹, 183 Nr. 1, 5. **31**, 342, 6. **41**¹, 311, 23. **46**, 185, 17. **48**, 211, 10. **49**¹, 69, 6. 71, 12.
Dähne, Karl, Musikschriftsteller in Leipzig **34**², 217, 7. 221, 38.
Dänemark 12, 99, 18—100, 22. **16**, 294, 798. **22**, 160, 22. 175, 18. **23**, 124, 1. **27**, 129, 2—7. 13. 298, 22. **30**, 143, 1. 216, 19. **34**², 101, 21. **36**, 159, 7. **37**, 108, 20. 21. 22. 25. 276, 19. **38**, 358 Nr. 30, 3. 389 Nr. 60, 2. **41**¹, 31, 23. **42**¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **42**², 429, 3. 440, 7. 29. **46**, 317, 13. 25. 318, 4. **52**, 189, 27. 28.
—, Christian II., 1513—1549 König (1481—1559) **1**, 336, 23 (?).
—, Christian VI., 1730 König (1699—1746) **28**, 62, 12. 18.
—, Friedrich V., 1746 König (1723—1766) **30**, 342, 21. 22.
—, Christian VII., 1766 König (1749—1808) **53**, 71, 256.
—, Friedrich VI., 1808 König (1768—1839) **42**¹, 115, 25. 26.
Dämker, Pfarrer in Oberried bei Zürich **5**¹, 65 Nr. 1.
Däumerling (siehe auch Daktylen, Fingerling) **15**¹, 148, 1875. **41**², 229, 10.
Dagobert I., 628 fränkischer König (gest. 638) **49**², 169, 13.
Dagon, Gott der Philister **16**, 50, 106. **42**², 509, 10.
Daher, Beduinenscheich, Gründer eines unabhängigen Staates in Akka in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts **53**, 21, 65.
Dahlheim siehe Talheim.

Daktylen, mythische Zwergdämonen (siehe auch Däumerling) 15¹, 137, 7828—139, 7859. 148, 7875. 149, 7898. 15², 215, 18.
Dalayrac siehe Allayrac.
Dalberg, Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr v., 1772—1787 kurmainzischer Statthalter in Erfurt, 1802 Kurfürst von Mainz, 1806 Fürst-Primas des Rheinbundes, 1810—1813 Großherzog von Frankfurt (1744—1817) 28, 357, 22. 358, 5. 29, 210, 6. 31, 108, 10. 34¹, 164, 16. 17. 135, 18. 140, 24. 28. 149, 24. 35, 268, 18. 36, 248, 28. 249, 22. 274, 4. 5. 317, 8. 9. 333, 15—17. 48, 72, 1. 2. 49¹, 9, 20. 21. 53, 383, 7—9. 389 Nr. 87, 1.
—, dessen 1. Bruder Wolfgang Heribert, Schriftsteller, Intendant des Hof- und Nationaltheaters in Mannheim (1750—1806) 35, 46, 19. 279, 1. 2.
Eheliche Probe 35, 63, 2. 3. 77, 12. 13.
—, dessen 2. Bruder Johann Friedrich Hugo, Domherr zu Trier und Worms, kurtrierischer Geheimer Rath (1760—1812) 32, 132, 17—134, 9.
Übersetzung des Gita-Govinda 42², 51, 16. 17. 52, 7.
Dalheim, Kloster beim Dorfe Zahlbach bei Mainz 33, 279, 17 (hier irrthümlich statt Zahlbach). 21.
Dalhunden, Fischerdorf bei Oesenheim 28, 29, 19. 24.
Dalmatien 3, 429, 4 (*II* 316). 30, 13, 15. 267, 12. 13. 31, 78, 9. 34², 77, 11. 183, 15. 41², 314, 9. 452, 8. 46, 66, 27. 159, 4.
—, Nicolas Jean de Dieu, Herzog von, siehe Soult.
Dalwig, Dorf bei Karlsbad 35, 267, 4. 36, 19, 8. 68, 28. 156, 28.
Damalippus, Licinius, römischer Sammler, Zeitgenosse des Cicero 38, 297, 2. 3.
Damaskus, Stadt in Syrien 6, 150, 10. 306. 7, 191, 13. 37, 308, 22. 24.
Damenkalender siehe Taschenbuch für Damen.
Damiens, Robert François, Attentäter gegen Ludwig XV. von Frankreich (1714—1757) 22, 313, 4.
Damiette, Stadt in Unterägypten 33, 89, 28.
Damiron, Jean Philibert, französischer Philosoph (geb. 1794) 42², 493, 18—20. 497, 22—24. 500, 18—20.
Damme, van, niederländischer Kunstsammler des 18. Jahrhunderts 49², 108, 3.

Bleiben dir Bürger und Bauern der Fluß 1, 358
Bleifreiheit, Freiheitsgröße, ... 4, 69
Bleiverbrechen erhöhen Schwerkraft 4, 287
Blick den Mann nicht auf! Noch leidet der Leichte . 2, 125
Blicke Zuchas mag' ich leicht, den Ochsen zu hegen . 15, 382
Blickt ein Fähnlein 3, 209
Blieb mir es nicht die Zeit 149, 173
Bliebst, Georgia, von mir! — Doch ob! 2, 93
Blieb der lachenden Braut doch niemal die abwesende . 149, 352
Blieb in hoch alter Leidenschaft, in leidvoll' und . . 14, 243
Blieb in meiner goldnen und blauen und blutgrau weich, 15, 256
Blieb er da voller war wo er war 137, 419
Blieb er unendlich sich nähme, nennt' ihn Apollo . . 14, 301
Blieb es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding . . . 14, 280
Blieb ihr in Haaren noch steht, so glaubt ihr . . . 14, 294
Blieb so weit zu sagen war, ... 4, 253
Blieman, daß wo wirren Herzen 4, 289
Blein er kann dir nicht behagen, ... 4, 300
Blein macht manter gilbenden Mann, ... 3, 304
Bleint nicht, geliebte Mutter, ... 4, 146
Bleint, Mädchen, hier bei Manns Grabe; hier . . . 1, 53
Bleibt der Holz nicht ab von hinrem Pfahle, da bleibt . 4, 232
Bleib hat Kreuzen gemacht aus alten Farben 1, 325
Bleib ich doch zu meinem Glück 3, 225
Bleib wo Fähre, reiner Bergen, ... 4, 140
Bleibt da wenig der Tod bei Leben liegt? 3, 244
Bleibt auch Liebe ist die Welt, doch o wie bald ist . . 1, 446
Bleibt Wort auch bessre Leben 3, 71
Bleib zu Häuptlein Ihnen chaplinlichen Zeichnet . . 14, 301
Bleib ein Geheimnis hält Thalassa Hand? 14, 133
Bleib ein glänzendes Gesicht! 4, 270
Bleib zu lustig Gehänge nach hinten Fahne! Wie emsig 1, 311
Bleib ein lammlicher Garten entsprang aus Ev' . . . 2, 127
Bleib zu Füßen, weich ein Schauer 14, 12. 11, 310
Bleib zu lustiger Zeit! Es wächst am Felsen . . . 1, 309
Bleib ein Mädchen ich wünscht zu haben? 1, 313
Bleib ein wortreiches Gedränge 14, 175
Bleib ein Weinlein regiert sich mäßigem? 1, 319
Bleib ein wunderlich Exempel! — 14, 103
Bleib ein Zustand! Herr, so spät 4, 213
Bleib eine kurze Gedenkzeit! 4, 127
Bleib erhabner Gedanke! Und folgt der unbeständige . 14, 229
Bleib Grille? wo entfernt es? 3, 217
Bleib heiter Tanz ist dem zu lagen 14, 113
Bleib ungetrübtlichen Gedanken! 17, 4
„Bleib unsigne Geldmeig!“ Und klagen wir dem, . . 14, 256
Bleib Vermächtnis, Brüder, hilft euch sammen . . . 4, 290
Bleibe Frau bei einem guten Mann, ... 2, 226
Bleibe Hoffnung ich habe? Nur eine 1, 446

Tamour, Jean, Kunſtſchloſſer des Königs Stanislaus II. Auguſt von Polen **37**, 86, 14—16.
Tampierre, Torf an der Aube, in der Champagne **33**, 79, 19. 356, 4.
Tamvillers, franzöſiſche Stadt in Lothringen **33**, 24, 5. 354, 8.
Tan, Sohn Jakobs und der Bilha **26**, 219, 19. 220, 3. 8. 27. 222, 6. 11.
Tan, engliſche Malerin in Rom **46**, 374, 28. 375, 9.
Tanae, Tochter des Königs Akriſios von Argos, Geliebte des Zeus, Mutter des Perſeus **19**, 212, 4. **26**, 167, 18. **30**, 69, 11. **38**, 381, 107. **41**[1], 298, 8. **41**[2], 548, 1 (irrthümlich ſtatt Semele). **44**, 239, 20. 240, 16—241, 8. **46**, 266, 10. **47**, 373, 23.
Tanais (ſiehe auch Argolis, Argos, Griechenland) **41**[1], 274, 7. 278, 2. 281, 28. 282, 5. 23. 302, 2. 303, 2. **50**, 282, 3.
Tanaiden, die fünfzig Töchter des Tanaus **5**[1], 211, 23. **17**, 42, 17—23. 48, 19. **22**, 336, 20. **40**, 109, 19. **45**, 143, 13. **47**, 341, 11—17. **48**, 99, 19. **113**, 15. **49**[1], 69, 7. 90, 16—27. **53**, 444, 33. 34.
Tanaus, König von Argos, Vater der Tanaiden **47**, 341, 14. **49**[1], 70, 2. 89, 7. 90, 16.
Tance, engliſcher Maler **38**, 387 Nr. 57, 2—14.
Tanchet, franzöſiſcher Operntextdichter, ſiehe Campra: Tancrède.
Tanckelmann, Johanna Sophia Auguſta Wilhelmina Marianna v., geb. Jagemann (geb. 1784) **3**, 151.
Tangeville ſiehe Botot.
Tanican-Philidor ſiehe Philidor.
Taniel, Prophet **5**[1], 33, 1—6. **18**, 342, 4. 14—21. 347, 7—14. **26**, 122, 7. 222, 28. 223, 3. **41**[1], 185, 20. 200, 2. **49**[2], 92, 11—19. 22. 93, 14. 96, 9. 97, 12. 25. 98, 6. **51**, 243, 21. 244, 17. 26. 245, 2. 7. 8. 246, 11. 250, 12. 254, 9. 23.
Taniel, Chriſtian Friedrich, Mediciner (1753—1798) **34**[2], 163, 2.
Taniele da Volterra ſiehe Ricciarelli.
Tanielle, Don Ciccio, Secretär des Königs Ferdinand IV. von Neapel **46**, 271, 21—23. 274, 15. 292, 4. 14. 293, 28. 294, 3. 10. 14. 299, 27.
—, deſſen Frau **46**, 292, 7.
Taniſchmend ſiehe Wieland: Goldener Spiegel.

Tannecker, Johann Heinrich v., Bildhauer, Professor an der Kunstakademie in Stuttgart (1758—1841) 34¹, 284, 16—285, 14. 288, 23. 26. 291, 21. 295, 6. 305, 10. 19. 311, 22. 23. 333, 8—12. 339, 22—340, 4. 35, 74, 5. 124, 6. 7. 42², 76, 16. 21. 48, 26, 6—17.

Hektor und Paris 34¹, 284, 17. 18.

Sappho 34¹, 284, 19—21.

Schillerbüste 34¹, 284, 21—285, 8. 35, 124, 4—6. 42², 76, 17. 23.

Tanner, v., reichsstädtischer Gesandter 34², 132, 16. 35, 75, 22.

Tannhäuser siehe Tannhäuser.

Tante Alighieri (1265—1321) 3, 281, 15d. 4, 273 Nr. 2. 5¹, 113, 411—414(?). 186 Nr. 1, 8. 15¹, 318, 11646—319, 11647. 25¹, 298, 22—24. 29, 170, 4. 32, 52, 12—53, 6. 216, 20. 217, 4. 218, 15. 33, 194, 15. 20. 40, 210, 25. 319, 12. 320, 4. 41¹, 134, 24. 41², 213, 3. 42², 70—74. 85, 15. 118, 16. 508, 22. 43, 241, 21. 44, 84, 16—27. 305, 2. 347, 10. 45, 168, 6. 7. 47, 245, 7. 9. 48, 63, 18. 49¹, 59, 16. 51, 102, 3. 4.

Tanti, Vincenzo, Bildhauer in Florenz (1530—1576) 44, 276, 12. 13.

Tanton, Georges Jacques, französischer Revolutionär (1759—1794) 3, 197, 18. 33, 79, 28. 88, 24. 25. 89, 2. 3. 157, 17. 41¹, 245, 21. 41², 379, 4.

Tauà, Johann Traugott Leberecht, Gymnasiallehrer in Weimar, Professor der Theologie in Jena (1769—1851) 41¹, 508. 509. 42¹, 73, 27. 28. 42², 192, 21—193, 10.

Tauà (Tauh), Mineralienhändler in Nürnberg 34¹, 371, 12.

Tanzig, Stadt 31, 158, 18. 37, 225, 20. 38, 386, 1. 49¹, 399, 17.

Taphka, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 174, 8.

Taphne, Nymphe 1, 309, 48—50. 4, 369 Nr. 2, 8. 7, 75, 19. 49¹, 138, 2.

Taphnis und Chloe siehe Longus.

Tapper, Elkert, holländischer Arzt und Geograph (gest. 1699) Asia oder ausführliche Beschreibung des Reichs des Großen Mogols 4, 302, 38. 28, 144, 13—23. 168, 16. 41², 101, 21.

Tauvoldshausen (Teppoldshausen), Dorf bei Göttingen 25, 107, 21. 22.

Tara, soviel wie Darius (als generelle Bezeichnung für Herrscher) 7, 245, 7. 247, 15. 249, 23. 292, 29—30. 299, 7. 25.

Tarat Juljui, Teich 6, 461, 27.
Tarcis, Louis, franzöſiſcher Kupferſtecher der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 47, 354, 27. 356, 8.
Tardanellen 32, 87, 28.
Tares, trojaniſcher Prieſter des Hephäſtus 41¹, 274, 18.
Taries (Tarjes), Joachim Georg, Profeſſor der Moral und Politik in Jena, der Jurisprudenz in Frankfurt a. O. (1714—1791) 27, 10, 22. 33, 379 Nr. 77, 2.
Tarius I. Hyſtaſpis, 521 König von Perſien (550—485 v. Chr.) (ſiehe auch Tara) 7, 26, 4. 7. 27, 8. 249, 12. 21. 292, 26—29.
Tarius III. Codomannus, 336 v. Chr. König der Perſer (geſt. 330 v. Chr.) (ſiehe auch Pitſchel) 7, 26, 19. 21, 27, 18. 30, 131, 18. 31, 24. 29.
—, deſſen Mutter 30, 131, 20. 132, 15.
—, deſſen Frau und Töchter 30, 131, 16. 19. 132, 15. 16.
Tarius, König von Medien, Unterkönig des Cyrus 37, 49. 51, 241, 25—246, 28. 250, 16. 259, 6. 261, 27. 271, 7. 272, 1. 32, 17, 8. 25, 17. 27, 4.
Tarmſtadt 4, 187—193. 196, 6. 26, 41, 1. 121, 6. 7. 132, 14. 137, 27. 174, 6. 21. 28. 175, 11. 12. 351, 22. 356, 28. 33. 34. 27, 315, 15. 326, 14. 28, 95, 4. 9. 97, 20—98, 2. 106, 28. 119, 4. 5. 139, 20. 150, 13. 164, 6. 165, 16. 168, 24. 207, 11. 339, 25. 370 Nr. 1, 1. 29, 92, 13—94, 21. 134, 13. 14. 155, 11. 227 Nr. 1, 13. 17. 251, 1. 34¹, 76, 13. 150, 19—156, 17. 195, 15. 16. 22. 196, 28. 239, 17. 21. 22. 34², 13, 6. 7. 21. 14, 6. 15. 21. 25. 29. 15, 3. 90, 3. 20. 36, 90, 13. 21. 95, 14. 110, 5. 38, 3, vor 1. 483. 49¹, 13, 1—14, 18. 49², 180, 4. 53, 229, 5.
Beſſunger Wald 4, 187—189.
Hof der Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt 28, 119, 6. 29, 92, 13.
Muſeum 34¹, 150, 20—155, 17. 34², 13, 1. 21—27. 14, 6. 36, 90, 21. 49¹, 13, 2—14, 10.
Zum Trauben 38, 490 Nr. 17. 491, 6. 9.
Darmſtädter Freundeskreis Goethes (ſiehe auch Gemeinſchaft der Heiligen) 28, 97, 20—98, 9. 111, 10. 16. 21. 112, 20—26. 117, 1. 138, 20. 150, 12. 13. 168, 26.
Darnawend ſiehe Dernawend.
Darnſtädt, Johann Adolf, Kupferſtecher, Profeſſor an der

Akademie in Dresden (1786—1844) **34**[1], 82, 86. **34**[2], 33, 9. **49**[1], 6, 21. **49**[2], 186, 4.

Tara, Pierre Antoine Noël Bruno, Graf, französischer Staatsmann und Schriftsteller (1767—1829) **36**, 271, 19. 20. 272, 4—11. 273, 19.

Tarwin, Erasmus, Arzt und Naturforscher in Lichfield, Großvater Darwins

Botanischer Garten **1**, 341 Nr. 29 (?).

Taschorf, Karl Wilhelm, Bibliothekar in Dresden, Herausgeber von „Winckelmanns Briefen an seine Freunde" (1759—1812) **40**, 283, 11. **46**, 14, 6. 391, 11.

Tassel siehe Rainald v. Tassel.

Tatis, persischer Feldherr **7**, 27, 9.

Tattenbach, v., bayerischer Gesandter **34**[1], 132, 21. **35**, 75, 22.

Tatt, Johann Philipp, Rechtsgelehrter in Ehingen und Stuttgart (1654—1722) **28**, 123, 16. 17.

Taub, Karl, Professor der Theologie in Heidelberg (1765—1836) **35**, 282, 26.

Daughter, The beggar's, siehe Bednall-Green.

Daun, Leopold Joseph Maria Graf v., österreichischer Feldherr (1705—1766) **26**, 73, 9.

Daunou, Pierre Claude François, französischer Gelehrter und Politiker (1761—1840) **40**, 281, 6. 7.

Dauphiné, französische Landschaft **44**, 35, 6. 39, 22. **46**, 125, 23.

Dauta, Tochter Arminas, ostasiatisches Mädchen **10**, 172, 17—175, 6. **37**, 73, 16—76, 11.

Daube, Johann Friedrich Karl, Kupferstecher und Baumeister in Leipzig (1749—1816) **34**[1], 432, 1—28.

Daubergne (d'Aubergne), Antoine, Opernkomponist, Direktor der Großen Oper in Paris (1713—1797) **45**, 156, 26. 163, 11—15.

Herrade annoncé **45**, 156, 27—29.

Les Troqueurs **45**, 163, 13.

David, 1055 v. Chr. König des israelitischen Reiches **4**, 133, 9. **6**, 288, 17. 306. 479 Nr. 5. 478 Nr. 16. **7**, 7, 27. **21**, 9, 17—19, 24. **14**, 24. 23, 11. 21. 29. **26**, 21. 24. **28**, 6. **37**, 22. **22**, 314, 2. 22—29. **25**[1], 253, 14. **26**, 18, 27. **19**, 1. **63**, 9. **74**, 28. 21. **75**, 2. 3. **32**, 261, 12. 20. **34**[1], 162, 2. **34**[2], 221, 19. **37**, 216, 26. 27. 304, 24. **38**, 246 Nr. 14, 12. 260, 13. **60**,

303, 11. 341, 15. 346, 11. 42², 310, 8. 44, 244, 15. 47, 378, 20. 381, 15. 384, 11. 49¹, 137, 5. 6. 49², 91, 24—92, 4. 92, 26. 97, 15. 18. 21. 98, 6. 31, 6, 21. 9, 19—24. 10, 1—15. 17, 12. 22. 18, 9. 19, 6—13. 23, 24—28. 25, 11. 31, 25.

David, Jacques Louis, französischer Maler (1748—1825) 32, 69, 27. 40, 477, 30. 41², 372, 7. 44, 313, 7. 46, 385, 6. 413, 26. 47, 280, 2. 290, 9—11. 14. 297, 4. 48, 233, 4. 49¹, 300, 4.

Schwur der Horatier 32, 69, 27.

Schwur im Ballhause 44, 313, 4—13.

David, König im Kartenspiel 4, 100, 4.

Davila, Arrigo Caterino, italienischer Geschichtschreiber (1576—1631) 46, 224, 5.

Davilier siehe Rouet, d'.

Davis, John Francis, englischer Diplomat und Sinolog, Übersetzer des Lau-seng-urh (1795—1890) 42³, 32, 16.

Davout (Daoust), Louis Nicolas, 1808 Herzog von Auerstädt, 1809 Fürst von Eckmühl, französischer Marschall (1770—1823) 35, 320, 7.

Davus 49¹, 143, 24.

Dawe, George, englischer Porträtmaler (1781—1829) 36, 199, 12—19. 33, 230, 11.

De arte peregrinandi 34³, 182, 18. 19.

De Candolle, Augustin Pyrame, Botaniker in Montpellier und Genf (1778—1841) 36, 153, 5.

Decianus, in christlicher Legende Name des Kaisers Decius, siehe dort.

Decius, Gajus Messius Quintus Trajanus, 249 römischer Kaiser (201—251) 6, 267, 2—6. 268, 28.

Decius, Nikolaus, evangelischer Liederdichter (gest. 1541?) Allein Gott in der Höh' sei Ehr' 32, 105, 27.

De externorum intellectu prohibito Statut. Germaniae 37, 114, 20.

Deffand siehe Du Deffand.

Defoe siehe Foe.

Degérando, Joseph Marie Baron v., französischer Staatsmann und Philosoph (1772—1842) 36, 71, 22. 24. 400.

Dego, italienisches Dorf in Ligurien 49², 414, 1. 2.

Degola, Eustachius, italienischer Theolog (1761—1828) 53, 442, 4.

Degnigues siehe Gouigues, L. J. de.

Dehn, Chriſtian, Kunſthändler in Rom (etwa 1700—1770) **32**, 92, 1. 5. **49**[3], 117, 13. 268, 2.
Deidamia, Tochter des Lykomedes, Geliebte des Achilles **48**, 19, 13. 32, 10. 21. **33**, 9. 19. 20. 26. **38**, 11. 15. **39**, 13. **231**, 10. 232, 1. **49**[1], 72, 4. **50**, 445, 4.
Deikert, Friedrich, Maler in Hanau **34**[1], 146, 25. **49**[1], 12, 20.
Deikoon, trojaniſcher Held **41**[1], 276, 13.
Deinet, Johann Konrad, Buchhändler in Frankfurt a. M. **28**, 330, 3 (als „Gans" in Wagners Prometheus, Deukalion und ſeine Recenſenten). **37**, 292, 30.
Frankfurter Gelehrte Anzeigen ſiehe dort.
Deinhardſtein, Johann Ludwig, Bühnendichter in Wien (1794—1859)
Hans Sachs **13**[1], 182—184.
Deinome, Trojanerin **48**, 87. 92, 21. 107, 10. 17.
Deinzer, Dr. juris in Nürnberg **34**[2], 132, 20. **35**, 75, 22.
Deiphobus, Sohn des Priamus, dritter Gatte der Helena **15**[1], 201, 9054. 217, 9430. **15**[2], 227 Nr. **163**, 2. 4. **41**[1], 294, 8. 295, 3—19. 320, 19. 26. 325, 17. **50**, 436, 22. 442, 10. 11. 21. 25. 443, 2. 16. 22—26. 447, 27.
Deipyros, griechiſcher Held vor Troja **41**[1], 295, 24.
Dejanira, Tochter des Oineus, Gattin des Hercules **49**[1], 72, 10. 11. 117, 17. 118, 19. 119, 10—28. 124, 4. **49**[2], 208, 10. 11.
Delacroix, Eugène Ferdinand Victor, franzöſiſcher Maler (1798—1863) **41**[2], 233, 17—234, 21. 339—341. **49**[1], 344, 3. 8. 18. **49**[2], 252, 15—21 (ſtatt deſſen irrthümlich Delaroche).
Delaine ſiehe Delane.
Delane (Delaine), Salomon, engliſcher Maler (geb. 1727) **46**, 374, 22. 375, 9.
Delaroche (irrthümlich ſtatt Delacroix) ſiehe Delacroix.
Delavigne, Jean François Caſimir, franzöſiſcher Dichter (1793—1843) **42**[2], 487, 16. 488, 17.
Ecole des vieillards **5**[1], 94, 137. 138.
Marino Falieri **42**[2], 499, 4.
Messéniennes **42**[2], 487, 15. 488, 16.
Paria **41**[2], 100, 13—101, 17. 18. 19.
Delaville de Mirmont, franzöſiſcher Schriftſteller
L'intrigue et l'amour (nach Schillers Cabale und Liebe) **41**[2], 178, 27. 28.

Delbrück, Johann Friedrich Ferdinand, Gymnaſiallehrer in Berlin, Profeſſor der Philoſophie und Äſthetik in Königsberg und Bonn (1772—1848) **29**, 255 Nr. 1, 2. **35**, 149, 22. 23. 26. **41**[1], 329, 3. 4. 7—9.

Delf ſiehe Delph.

Delila, philiſtäiſche Geliebte Simſons **4**, 171, 16. **30**, 69, 8.

Delille, Jacques, franzöſiſcher Dichter (1738—1813) **7**, 236, 15.

Delkeskamp, Friedrich Wilhelm, Zeichner (1794—1872) **49**[2], 253, 12—254, 6.

Della pittura veneziana ſiehe Zanetti.

Dello, italieniſcher Maler und Bildhauer (geſt. etwa 1421) **34**[2], 115, 18. 200, 15. 210, 18—20.

Delorme (Marie Claude Grillet), Erzieherin der Prinzeſſin Stephanie Louiſe von Conti (die „Hofmeiſterin" der Natürlichen Tochter) **10**, 245—383. 444—450.

Delos, Inſel des Ägäiſchen Meeres (ſiehe auch Delphi) **2**, 134, 1. **4**, 321, 15. 322, 26. 45—326, 130. **10**, 69, 1609. **15**[1], 134, 7533. **31**, 342, 8.

Delpech, Iconographie des contemporains **49**[1], 391, 2. 3.

Delph (Delf), Helena Dorothea, Goethes Freundin in Heidelberg (etwa 1728—1808) **29**, 60, 3—61, 16. 62, 25. 186, 27—187, 6. 29—189, 24. 191, 17—192, 21. 210, 1. 212, 5—8. 9. 215, 34—37. **33**, 326, 11. 328, 7. 9. **34**[1], 263, 3. 22. 264, 2.

—, deren Schweſter Sibylla Eliſabeth (geſt. 1794) **29**, 60, 6.

Delph, Demoiſelle, Ballettänzerin in Wien (geſt. 1772) **37**, 241, 22.

Delphi, altgriechiſche Stadt in Phocis, Cultort des Apollo, als ſolcher gelegentlich mit Delos (ſiehe dort) zuſammengeworfen (ſiehe auch Pythia, Python) **2**, 248, 556. 560. **5**[1], 225, 275. 306, 24. **10**, 32, 723. **37**, 839. **84**, 1928. **14**, 291, 15 (oben). **22**, 312, 13. **30**, 167, 15. 19. 168, 2. 246, 1. 269, 4. **35**, 165, 21. **36**, 320, 5. **37**, 132, 24. **39**, 349, 3. 350, 4. 353, 14. 382, 2. 394, 5. 7. 402, 9. 12. 505, 707. 506, 736. 509, 834. 534, 1600. 544, 1921. 1923. 551, 2115. 2120. **42**[2], 189, 22. **48**, 83—122. 174, 5. 17. **53**, 445, 11—18.

Lesche der Cnidier (ſiehe auch Polygnot) **35**, 165, 21. **36**, 265, 22. 416, 2. **48**, 83—122. 174, 5. 17. 27. **49**[1], 172, 25. 179, 8.

Tempel des Apollo **53**, 445, 15.

Delphos siehe Delphi.
Demarkationslinie **35**, 52, 7.
Demawend (Damawend), Berg im Elbursgebirge (Persien) **6**, 239, 12. 242, 74. 306.
Demeter (siehe auch Ceres) **1**, 248, 229—236. **40**, 107, 29. **41**[1], 298, 8. **48**, 93, 8.
Demetrius, griechischer Porträtbildhauer **46**, 45, 13.
Demetrius, Schmied (Silberschläger) zu Ephesus **2**, 195. 196.
Demetrius, Der falsche, russischer Usurpator, 1605 Zar (gest. 1606) (siehe auch Schiller: Demetrius) **7**, 196, 23. **16**, 242, 14. 294. 295. 485, 7. **35**, 188, 21. 22. 190, 28.
—, dessen Gattin Marina, Tochter des Wojwoden Mniszek von Sandomir **16**, 242, 19. 295, 307. 485, 9.
Demetrius Phalereus, attischer Staatsmann und Gelehrter (gest. etwa 283 v. Chr.) **40**, 482, 5. 34.
Demetrius Poliorketes, König von Macedonien (337—283 v. Chr.) **31**, 318, 1.
Demiany, Karl Friedrich, Maler, Inspector der Galerie in Dresden, Preisbewerber Weimar 1803 (beurtheilt unter D) (1768—1823) **26**, 362, 21. **35**, 165, 14. 15. 309 (oben). **48**, 62, 13. nach 19. 63, 3. **53**, 396 Nr. 102, 5.
Demir kapu, Kustenpaß im Kaukasus **6**, 422.
Demmer, Joseph (?Karl?), 1791—1794 Schauspieler in Weimar, später (bis 1804) in Frankfurt a. M. **33**, 249, 26. 27. 263, 5. **34**[1], 235, 5—11. **34**[2], 86, 11. **35**, 17, 26. **36**, 245, 17.
—, dessen Frau Caroline Friederike Wilhelmine, geb. Krüger, 1791—1794 Schauspielerin in Weimar (geb. 1764) **33**, 249, 26. 27. 263, 5. **34**[1], 233, 18. **35**, 17, 26. **36**, 244, 25.
Demmer (Sohn des Joseph Demmer?), Schauspieler in Weimar **36**, 245, 19.
Democritus, griechischer Philosoph des 5. Jahrhunderts v. Chr. **3**, 110, 54—56. 111, 84. 85. **36**, 89, 14. **42**[1], 86, 22. **53**, 442, 13.
Demodokos, Sänger der Phäaken **47**, 345, 6.
Demokoon, Sohn des Priamus, trojanischer Held **41**[1], 274, 7.
Demoleon, Sohn des Antenor, trojanischer Held **41**[1], 315, 12.
Demonax, stoischer Philosoph (geb. etwa 90) **5**[1], 193, 12.
Demophon, Sohn des Theseus **48**, 87. 91, 23. 25. 108, 7.

Demos ſiehe Dimos.
Demoſthenes, griechiſcher Redner (383—322 v. Chr.) **45**, 122, 28. **47**, 274, 25. 26.
Philippiſche Reden **27**, 266, 7.
Dempſter, Thomas, Alterthumsforſcher **37**, 99, 15.
Demuth, Franz, Jeſuit, Profeſſor der Theologie in Prag (geſt. 1804) **42**[1], 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.
Denfeld, aus Schweden **34**[1], 365, 28. 366, 1.
Denhof ſiehe Dönhoff.
Denicke, David, Conſiſtorialrath in Hannover, Dichter des Liedes „O Vater der Barmherzigkeit“ (1603—1680) **4**, 95. 164 Nr. 1.
Denis, Johann Nepomuk Cosmas Michael, Jeſuit, Dichter, Cuſtos der Hofbibliothek in Wien (1729—1800) (ſiehe auch Barden)
Gedichte Oſſians (ſiehe auch Oſſian) **38**, 393 Nr. 67, 38. 43.
Lieder Sineds des Barden **37**, 242, 30—246, 9.
Denker ſiehe Pensador.
Denner, Balthaſar, Porträtmaler (1685—1749) **47**, 377, 4. 6. 383, 29. 386, 4. 6. 8. 10.
Dennſtedt, Auguſt Wilhelm, Arzt und Botaniker in Weimar
Hortus Belvederеanus **36**, 154, 36.
Denon, Dominique Vivant, Baron, franzöſiſcher Diplomat, Kupferſtecher, Generalinſpector der Muſeen in Paris (1747—1825) **26**, 363, 12. **36**, 390, 21.
Dent de Vaulion, Berg im Schweizer Jura **19**, 227, 8. 9. 27. 28. 230, 13. 20. 21. 231, 13—233, 8.
Denti (?) **31**, 321, 12.
Dentzell, Georg Eduard Baron v., Theolog, franzöſiſcher Brigadegeneral, zuletzt Feldmarſchall (1755—1824) **36**, 3, 11.
Deny, Johann Friedrich Wilhelm, Schauſpieler in Weimar (1787—1822) **16**, 333, 13. **36**, 75, 22. **40**, 99, 17. **53**, 270, 30.
Denys ſiehe Dionyſius.
Depüles ſiehe Püles.
Depping, Georg Bernhard, Hiſtoriker, Schriftſteller in Paris (1784—1853) **41**[3], 14, 16—15, 5. **45**, 222, 6—14. 240, 27—241, 2.
Deppoldshauſen ſiehe Tappoldshauſen.

Depreradowitsch, russischer General, Verschworener gegen Paul I. 53, 413, 38. 39.
Deputation der Gewerbe siehe Technische Deputation.
Derizet, Antoine, französischer Baumeister in Rom 32, 442, 17. 452, 16.
Der Krieg ist gut, Lied, siehe Merkel.
Derones (?de Rosne? Renaud?), Frau, französische Schauspielerin in Frankfurt a. M. 26, 145, 19. 146, 1. 352, 8. 28, 52, 7.
—, deren Mann 26, 146, 5. 9.
—, deren Tochter 26, 145, 6—146, 11. 12. 352, 7. 8.
—, deren 1. Sohn, Goethes Spielgenosse 26, 143, 19—144, 13. 145, 2. 28—146, 7. 13—34. 149, 11—150, 3. 168, 4—169, 14. 27. 352, 7. 8. 10—13. 28, 52, 7. 51, 135, 13(?).
—, deren 2. Sohn 26, 145, 17. 146, 9. 352, 7.
De Rossi, Giovanni Gherardo, italienischer Kunstfreund und Schriftsteller (1754—1827) 32, 451, 16. 17. 456, 16.
Derrinane Abbey, Wohnsitz des irischen Agitators O'Connell, bei Kenmare in der irischen Landschaft Kerry 42¹, 58, 1. 2.
Derry (Londonderry), irische Grafschaft 36, 256, 18.
Derschau, Christoph Friedrich v., Schauspieldichter, Regierungspräsident zu Aurich (1714—1799)
Orest und Pylades 37, 241, 30.
Derschau, v., Kunstsammler in Nürnberg 36, 125, 18.
Dertona (siehe auch Tortona) 34², 241, 2.
Desaix de Voygoux, Louis Charles Antoine, französischer General (1768—1800) 3, 197, 22. 41¹, 246, 2. 49¹, 415, 25.
Desbans, Louis (Pseudonym: L'Abbé de Bellegarde), französischer Schriftsteller (etwa 1650—1720)
L'art de connaître les hommes 32, 449, 9. 10.
Descamps, Jean Baptiste, französischer Maler und Kunsthistoriker (1711—1791)
La vie des peintres flamands, allemands et hollandais 34², 21, Lesarten zu 6.
Descartes, René (Renatus Carteſius), Philosoph (1596—1650) 5¹, 260, 747—750. 6, 121 Nr. 1. 26, 360, 16. 29, 11, 22. 34², 220, 8. 37, 99, 17. 47, 360, 25. 53, 442, 18.
Musicae compendium 34², 220, 8. 9.
Deschamps, Marie Anne, siehe Pagès.

Blicke noch keinen Tod, Unglücklicher, magst du sein. M, 282
Blicke Schritt für Schritt, so kommst hinter einander . . I, 349
Blicke Verehrung verbeut der Edelmüthigste, der gütige M, 257
Blicken Sehnsucht ab aber? Den Nächten und Winden! . I, 354
Blicken Ihr ab wünscht? Den schwingenreichen, der mich I, 353
Blicket Unbetrübten 2, 50
Blicket Manu hat seiner nicht so? Das gelte D . . M, 278
Blicket Treuen gnädig nach seiner Vernunft, . . . M, 273
Blos die Worte gehören! Ihr merket es schwerlich . . M, 214
Blos ist ein heller Schädel gleiche? 3, 304
Blos wohl hat Gott die kleinste Feine lieb? . . . 3, 303
Blos zu glauben ist, schöner Jüngst, hat kaum ich die I, 352
Blos die Zauberin genet . . . . . M, 104
Blos so nicht verstehst, Gemüt, ... 2, 47
Blos ein guter Gott bleiben 4, 46
Blonde die Leichen zum Himmel von ohne Sorge! . . I, 317
Blonge Locken hat gewöhnlich in kalten Gemütern . . M, 246
Blues am Tag Lenzt und Leser 4, 135
Blues auch der Zeit hab wird genug ist. . . . . M, 149
Blues auf schönsten Blicken ein Jüngling . . . . I, 326
Blues dem Papa die Pfeifchen Stunde . . . . . M, 62
Blues der Freund auf blauen Grunde 4, 288
Blues der Jüngling schaut ab 3, 260
Blues der Körper ein Kerker ist. 4, 241
Blues der Mensch die Orte klagen, ... 4, 243
Blues der Mond ist auf der Welle 3, 291
Blues der Violet den die Welt erhöht, ... 4, 139
Blues der blaue Himmel lacht: 4, 139
Blues der weite 3, 91
Blues die Fehde gen Grenzen 3, 63
Blues die Reben wieder blühen, ... 1, 57
Blues die jungen Rosen blühen 3, 151
Blues die's bei uns nun nicht grünt, ... 3, 249
Blues die's im Hof und Garten blauen 3, 289
Blues du am dunklen Bache wohnt 3, 177
Blues du auf den Blauen reist, ... 4, 209
Blues du herum und trägt . . . . . M, 249
Blues du mich im Spiegel siehst 3, 58
Blues du mich leider meidst zum Grunde, ... 2, 289
Blues du's, hat es nicht Mühe, ... 3, 236
Blues du last den Spiegleus blühn, es wird Ich . . . 1, 250
Blues du mir sagt, du liebst ein Kind, Gedichte, . . 1, 243
Blues du Hirten weißt, so weiß den Heiligen Blumen . 1, 442
Blues durch das Tuch der grünen Zweige schaut . . 2, 13
Blues ein Bild gegen mich hebt, ... 2, 230
Blues ein Sagen Blume der Zeus belebt, ... 2, 125
Blues ein verblühtes Buch ein selig Gedenken bewahrt 1, 446
Blues einen Blicken, bei und lebt 4, 150
Blues einen schönen Nebenmann 2, 256

Desgodets, Antoine, französischer Architekt (1653—1728)
Les édifices antiques de Rome dessinés et mesurés très-exactement 32, 440, 6. 9. 34², 194, 25. 26.
Deshayes. François Guillaume Fougues, französischer Dramatiker (1733—1825)
Les artisans 29, 43, 15. 16. 209, 11. 12. 211, 1. 215, 4. 5.
Desiderata siehe Ermengarda.
Desiderio di Bartolomeo di Francesco, genannt Desiderio da Settignano, florentinischer Bildhauer (1428—1464) 34², 115, 33.
Desiderius (Didier), 756—774 Langobardenkönig 4, 332, 10. 5², 208, 10. 34², 235, 28. 42¹, 172, 27. 176, 10. 177, 14. 18. 179, 16. 25. 180, 17. 499, 13. 14.
—, dessen Sohn Adelgis (Adelchi) siehe dort.
—, dessen Tochter Desiderata siehe Ermengarda.
Desmarais, Jean Baptiste, Maler, Professor an der Akademie zu Carrara (gest. 1814) 46, 385, 5. 413, 35.
Desmarés siehe Desmarais.
Desmarest (Desmarez, des Marés), Maler (gest. 1803)
Der sterbende Pindar 32, 64, 8—11. 70, 4.
Desnoyers, Louis, französischer Schriftsteller (1805—1868) 42¹, 343 Nr. 2.
Dessau, Fürstenthum, siehe Anhalt-Dessau.
Dessau, Stadt 26, 358, 4. 12. 27, 184, 12. 28, 116, 15. 32, 457, 12. 35, 51, 28 (irrthümlich statt Leipzig). 70, 7. 47, 46, 10. 279, 2. 282, 24. 283, 7. 286, 18. 48, 219, 26. 229, 5. 53, 385, 7. 399 Nr. 108, 3. 438, 9.
Buchhandlung der Gelehrten und Künstler 28, 116, 15—22.
Chalkographische Gesellschaft 47, 46, 7—15. 279, 2. 282, 24. 283, 7. 286, 16—20. 365—367. 48, 219, 26. 27. 229, 5. 53, 399 Nr. 108, 3 (?).
Philanthropin 28, 273, 16—23. 47, 317, 12.
Dessauische Verlagshandlung siehe Dessau: Buchhandlung der Gelehrten und Künstler.
Destouches, André Cardinal, französischer Operncomponist (1672—1749) 45, 113, 14. 166, 22—167, 2 (statt dessen irrthümlich Philippe Néricault Destouches).
Issé, Ballet, Text von La Motte 45, 114, 10.
Destouches, Franz Seraph, 1799—1809 Musikdirector und

Concertmeister in Weimar, Musikprofessor in Landshut, Hofkapellmeister in Homburg, zuletzt in München (1772—1844) **53**, 248, 26.

Destouches, Philippe Néricault, französischer Lustspieldichter (1680—1754) **26**, 143, 1. **28**, 58, 14. 15. **63**, 8. 10. **36**, 227, 3. **45**, 166, 22—167, 2 (irrthümlich statt André Destouches).

Amours de Ragonde siehe Mouret.

Curieux impertinent (Unbesonnener Vorwitziger) **36**, 227, 3.

Poète campagnard **27**, 57, 9. 10 (siehe auch Gottsched, Louise Adelgunde: Poetischer Dorfjunker).

Detheis, Le trigot comique ou la comédie bourgeoise **38**, 373 Nr. 49.

Detmold, Stadt **32**, 466, 8.

Dettenhausen, Ortschaft in Württemberg **34**[1], 321, 12.

Dettingen, Dorf am Main **26**, 30, 4.

Deudamia siehe Deidamia.

Deukalion, Sohn des Prometheus **2**, 67, 15. **11**, 23, 494. **383**, 14. 15.

Deurne, Stadt in Belgien **49**[2], 109, 10.

Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften. Herausgegeben von Klop **38**, 363, 52.

Deutsche Herren siehe Deutsche Ritter.

Deutsche Kunstblätter. Pirna und Dresden. 1800. 1801. Herausgegeben von Friedrich August Schulze (Laun) **48**, 24, 12.

Deutsche Monatsschrift **5**[1], 216, 161. 162. 242 Nr. 256. **40**, 476, 8.

—, Neue deutsche Monatsschrift siehe dort.

Deutscher Beobachter **41**[1], 79, 2.

Deutscher Bund **42**[1], 109, 4. 115, 8—24. **53**, 415, 23—35. 417, 3—5.

Deutsche Ritter **5**[1], 63, 19. **16**, 503, 9 (statt dessen irrthümlich Johanniterorden). 510, 24 (ebenso). **29**, 217 Nr. 3, 8. 218, 1. **34**[1], 251, 5. 25. 280, 3. **34**[2], 132, 15. **37**, 83, 9. 10. **53**, 227, 15. 228, 1.

Deutscher Mercur siehe Teutscher Mercur.

Deutscher Orden siehe Deutsche Ritter.

Deutsche Schaubühne nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet. Herausgegeben von Gottsched **21**, 27, 11. **51**, 24, 14. 15. **121**, 12—17.

Deutsches Magazin. Herausgegeben von C. U. D. v. Eggers **40**, 471. 472.

Deutsches Museum. Herausgegeben von Boie und Dohm **36**, 333, 27. **37**, 360, 3.

Deutsches Theater. Herausgegeben von Trauzschen siehe dort.

Deutsche und Lateinische Chrestomathie zum Gebrauch der Schulen und Gymnasien **38**, 369 Nr. 40.

Deutschland, die Deutschen, Deutsch (siehe auch Germanien, Römisches Reich deutscher Nation) **1**, 18, 18. **147**, 42. 148, 51. 52. 242, 148. 156. 253, 301. 307. 294, 33. 297, 12. 308, 57. **314**, 141. 151—154. **315**, 158. 169. 172. **316**, 181. **325**, 102. **351**, 86. **440**. 441. **443**, 4. **461**. 467 Nr. 9, 2. **2**, 23. 136, 2. 154, 8. 159, 1. 161, 5. 237, 303. **3**, 117, 6. 140, 8. 141. 157, 6. 253, 350. 264, 522. 267, 561. 289, 844. **345**, 1333. **346**, 1346. **4**, 77, 13. 78, 26. 121 Nr. 4, 2. 122 Nr. 2, 1. 143, 9. 175 Nr. 1, 1. 231 Nr. 1, 1. 244 Nr. 2, 1. 254 Nr. 1, 3. 277 Nr. 2, 3. 280, 6. 281, 2. 283 Nr. 1, 7. **361**, 15. 362, 32. 40. **5**[1], 37, 1. 62, 8. 63, 16. 19. 68 Nr. 1, 8. 123, 857. 127, 603. 610. 135. 141, 805. 143, 832. 144, 836—841. 846. 146, 860—865. 867. 147, 873. 148, 888. 173, 3. 174, 6. 182, 12. 188, 1. 195, 13. 209, 55. 56. 215, 141. 217, 174. 218, 190—192. 219, 193. 220, 210. 222, 247. 224 Nr. 133. Nr. 136. 227, 303. 304. 232, 371. 235, 415. 236, 429. 435. 237, 441. 238, 461. 462. 465. 239, 472. 241, 496. 500. 501. 502. 503. 242, 505. 511. 512. 244, 533. 534. 543. 230, 617. 251, vor 629. 635. 252, 645. 258, 725. 270 Nr. 6. 7. 8. 10. 274, 67. 71. 275, 77. 78. 79. 277, 116. 282, 180. 283, 198. vor 201. 284, 211. 289, 283. 293, 323. 327. 296, 368. 297, 377. 398. 298, 393. 394. 401. 402. 403. **302**, 449. 311, 101. 312, 110. 313 Nr. 60. 61. 62. 63. **5**[2], 142, 29. 156, 4. 228, 21. 229, 45. 56. 267, 5. 353 Nr. 5. 362 Nr. 16. 364, 27. 375 Nr. 44, 1. 376 Nr. 46, 6—9. 421 Nr. 146, 2. **6**, 37. 40, 12. 97, 17—20. 103, 25. 26. 110, 2. 213, 4. 259, 65. 265, 19. 271, 2. 282, 1. 283, 4. 306. 316, 11. 17. 317, 10. 20. 389. 7, 3, 12. 5, 18. 62, 4. 5. 71, 18. 76, 2. 89, 18. 110, 5. 111, 10. 112, 28. 129, 10. 132, 2. 142, 2. 143, 15. 148, 1. 188,

(Deutschland)
15. 212, 16. 21. 224, 9. 227, 21. 235, 2. 237, 20. 24. 238, 22. 239, 5. 253, 13. 22. 281, 20. 303, 23. 304, 23. 305, 15. 8, 30, 27. 31, 20. 34, 22. 35, 4. 12. 40, 9. 82, 15. 115, 20. 27. 116, 1. 124, 13. 138, 8. 144, 4. 180, 19. 9, 44, 51. 11, 189, 15. 343, 14. 12, 229, 103. 239, 348. 240, 370. 241, 378. 248, 335. 249, 338. 291, 21. 409, 8 (von unten). 1 (von unten). 419, 7. 13¹, 57, 4. 76, 19. 99, 101. 101, 149. 106, 258. 109, 330. 156, 22. 157, 20. 162, 20. 164, 37. 170, 34. 173, 30. 47. 182, 15. 183, 21. 23. 215, 16. 216, 11. 250, 9. 22. 23. 252, 2. 253, 20. 255, 18. 280, 15. 22. 314, 11. 326, 26. 328, 1. 13², 2, 2. 13, 238. 56, 1162. 60, 1254. 77, 1596. 1599. 1601. 88, 1854. 89, 1863. 1873. 275, 2. 11—19. 22. 23. 28—39. 276, 2. 278, 25. 301, 37. 38. 303, 23. 14, 9, 35. 16, 231. 62, 1223. 108, 2265. 109, 2272. 219, 4317. 302 Nr. 35. 15¹, 22, 5065. 23, 5091. 98, 6771. 214, 9372. 344, 2. 15², 176, 78. 200, 48. 219 Nr. 138. 16, 45, 1. 51, 184. 53, 253. 54, 260. 138, 158. 238, 21. 278, 465. 281, 509. 522. 529. 331—381. 380, 957. 520, 23. 24. 563, 5. 10. 13. 568. 569, 7. 17, 63, 12. 13. 90, 29. 98, 11. 18, 81, 8. 9. 93—273. 95, 1. 2. 100, 8. 101, 16. 108, 7. 9. 21. 22. 119, 3. 155, 21. 309, 6. 349, 2. 351, 3. 19, 31, 26. 28. 32, 5. 227, 3. 257, 27. 299, 25. 20, 208, 10. 210, 14. 250, 7. 21, 27, 11. 13. 46, 28. 89, 24. 143, 23. 153, 24. 172, 7. 175, 11. 190, 14. 197, 23. 198, 14. 15. 23. 25. 234, 16. 238, 24. 239, 22. 244, 11. 15. 16. 249, 16. 261, 26. 289, 25. 294, 21—295, 10. 311, 7. 22, 21, 4. 5. 24, 6. 59, 9. 10. 72, 21. 22. 96, 9. 10. 11. 23. 97, 27. 99, 5. 10. 100, 4. 5. 102, 2. 105, 23. 28. 106, 8. 14. 22. 24. 25. 110, 25. 27. 116, 22. 117, 2. 128, 11. 12. 149, 15. 157, 14. 158, 28. 164, 20. 173, 24. 25. 182, 20. 184, 13. 234, 2. 3. 11. 235, 22. 262, 1. 269, 11. 272, 19. 299, 2. 3. 340, 13. 14. 351, 27. 23, 45, 23. 24. 225, 18. 237, 1. 2. 240, 27. 241, 9. 242, 16. 261, 6. 263, 19. 283, 15. 290, 7. 292, 14. 293, 28. 294, 6. 9. 24, 71, 11. 126, 1. 4. 128, 28. 154, 2. 264, 4. 307, 27. 25¹, 112, 13. 213, 25. 238, 5. 25², 218, 6. 7. 262, 36. 26, 26, 23. 27, 3. 26. 28, 19—22. 44, 18. 48, 15. 52, 9. 10. 117, 7. 121, 17—122, 1. 147, 25. 150, 27. 154, 23. 27. 155, 19. 21. 23. 169, 11. 12. 190, 2. 195, 24. 196, 13. 197, 1. 200, 7. 203, 23. 222, 23. 224, 10. 231, 2. 12. 28. 232, 3. 7. 249, 11. 283, 18. 23. 286,

(Deutſchland)
28. 290, 15. 21. 22. 292, 19. 25. 298, 20. 302, 2. 306, 23. 320, 19. 350, 23. 24. 352, 4. 355, 17. 356, 25. 357, 8. 14. 16. 27, 14, 8—12. 27, 14. 37, 14. 20—26. 40, 9. 59, 28. 60, 1. 63, 28. 65, 8. 71, 1. 72, 3—73, 22. 74, 7. 80, 28. 81, 5. 82, 9. 83, 6. 85, 20. 89, 18. 92, 23. 93, 7. 12. 18. 25. 94, 12. 96, 22. 99, 19. 101, 7. 104, 9. 13. 105, 1. 23. 106, 7. 10. 14. 17. 108, 9. 13. 114, 16. 117, 6. 7. 128, 5. 140, 30. 159, 13. 160, 20. 21. 27. 162, 13. 165, 5. 166, 26. 191, 12. 23. 234, 15. 275, 11. 12. 18. 25. 276, 5. 280, 5. 295, 1. 14. 296, 5. 299, 16. 308, 11. 23. 339, 15. 340, 27. 351, 19. 374, 20. 379 Nr. 1, 9. 380 Nr. 2, 1—11. 382, 11. 387, 26. 27. 388, 11. 389, 9. 392 Nr. 4, 6. 393 Nr. 2. Nr. 4, 10. 394, 1—5. 405, 1. 28, 8, 4. 5—9. 21, 27. 22, 1. 27, 25. 38, 2. 46, 7. 17. 49, 24. 50, 10. 52, 18. 53, 11. 27. 54, 7. 24. 25. 55, 1. 2. 12. 18. 21. 22. 23. 56, 2. 3. 14. 27. 57, 22. 60, 25. 63, 17. 64, 21. 65, 1. 68, 2. 71, 23. 25. 73, 5. 74, 2. 10. 75, 19. 94, 17. 21. 98, 18. 26—28. 99, 15. 17. 25. 28. 105, 28. 111, 27. 28. 112, 7. 114, 5. 11. 115, 3. 15. 16. 117, 17. 123, 11. 26. 124, 17. 27. 125, 8. 127, 9. 16. 22. 128, 23. 129, 3. 130, 18. 131, 5. 133, 24. 134, 7. 135, 6. 136, 5. 139, 14. 140, 13. 141, 3. 13. 16. 21. 23. 24. 142, 28. 154, 23. 157, 23. 158, 5. 160, 8. 164, 21. 168, 7. 181, 23. 182, 21. 191, 26. 192, 16. 20. 21. 193, 7. 11. 194, 7. 16. 195, 9. 19. 199, 27. 205, 21. 206, 9. 19. 212, 12. 213, 13. 237, 11. 238, 3—24. 252, 24. 262, 26. 313, 1. 315, 25. 316, 2. 7. 22. 25. 318, 11. 12. 323, 14. 325, 24. 335, 19. 350, 4. 5. 357, 33. 359, 16. 365 Nr. 1, 1. 370 Nr. 2, 2. 374 „zum 15. Buch“, 7. 29, 17, 16. 18, 5. 44, 19. 65, 10. 68, 7. 69, 7. 70, 16. 72, 3. 73, 14. 15. 81, 2. 8. 84, 26. 86, 10. 96, 14. 128, 4. 5. 130, 3. 147, 23. 24. 148, 6. 167, 11. 16. 19. 168, 2. 3. 171, 28. 172, 27. 187, 3. 210, 4. 217 Nr. 2, 3—218, 21. 218 Nr. 3, 2. 219 Nr. 1, 4. 225 Nr. 3, 1. 8. 226 Nr. 1, 3. 30, 39, 13. 15. 47, 25. 55, 7. 70, 16—20. 71, 3. Tabelle zu 72. 79, 15. 83, 26. 89, 7. 91, 15. 98, 6. 99, 3. 13. 19. 123, 19. 128, 4—8. 133, 1—4. 149, 27—150, 3. 155, 11. 12. 21. 157, 14. 161, 10. 162, 21. 170, 1. 174, 3. 8. 178, 28. 197, 12. 198, 1. 204, 6. 207, 23. 233, 9. 234, 23. 240, 19. 25. 242, 1. 2. 248, 20. 253, 22. 258, 20. 260, 1. 272, 20. 278, 4. 304, 17. 31, 15, 8—14. 28, 4. 35, 10. 59, 14. 67, 8. 73, 20.

(Deutschland)
91, 23. 108, 6. 110, 9. 126, 23. 149, 2. 168, 24. 175, 23. 183, 22. 189, 10. 191, 3. 215, 24. 218, 14. 220, 5. 238, 24. 250, 7. 8. 270, 22. 274, 1. 2. 6. 276, 2. 26. 299, 5. 32, 23, 9. 25. 40, 23. 55, 7. 58, 20. 66, 11. 92, 13. 100, 21. 117, 5. 6. 122, 20. 133, 25. 26. 134, 5. 137, 5. 139, 7. 19. 20. 142, 24. 143, 9. 144, 11. 14. 16. 154, 17. 160, 22. 210, 21. 211, 13. 212, 21. 221, 6. 239, 14. 282, 2. 283, 27. 287, 17. 302, 19. 323, 17. 327, 28. 333, 14. 15. 341, 11. 389, 27. 404, 6. 9. 10. 425, 27. 35. 441, 28. 442, 18. 451, 8. 452, 17. 466, 31. 33, 3, 9. 10. 4, 27. 15, 6. 17, 5. 38, 12. 46, 27. 47, 15. 57, 17. 67, 15. 16. 70, 24. 25. 82, 8. 12. 83, 18. 100, 26. 112, 27. 138, 24. 25. 142, 20. 23. 157, 24. 161, 25. 164, 10. 11. 170, 3. 192, 10. 201, 25. 27. 202, 20. 206, 4. 8. 208, 10. 15. 21. 25. 209, 12—212, 2. 245, 17. 248, 10. 13. 253, 6. 261, 1. 264, 10. 267, 4. 5. 25. 270, 5. 273, 17. 290, 26. 297, 27. 300, 16. 301, 9. 313, 17. 327, 17. 369, 11. 16. 375, 14. 377, 2. 3. 12. 34[1], 82, 18. 20. 84, 22. 89, 16. 90, 19. 91, 15. 93, 19. 96, 7. 21. 101, 10. 107, 5. 112, 17. 18. 22. 119, 10. 120, 17. 138, 16. 139, 8. 17. 142, 14. 26. 143, 11. 28. 144, 7. 18. 147, 15. 148, 15. 20. 150, 4. 151, 10. 155, 25. 156, 4. 158, 10. 159, 11. 17. 175, 12. 176, 16. 180, 3. 190, 24. 192, 8. 24. 27. 193, 1. 14. 15. 194, 3. 197, 5. 198, 2. 200, 18. 21. 205, 7. 212, 26. 287, 9. 15. 289, 19. 303, 7. 329, 12. 341, 26. 355, 4. 363, 25. 419, 19. 432, 24. 436, 12. 34[illegible] 14, 5. 21, Lesarten zu 6. 26, 14. 29, 27. 84, 21. 160, 14. 161, 19. 184, 9. 187, 27. 190, 20. 25. 199, 17. 203, 22. 214, 22. 23. 221, 26. 222, 23. 223, 26. 27. 225, 11. 226, 2. 236, 23. 238, 32. 241, 20. 21. 25. 30. 242. 35, 5, 10. 11. 6, 28. 7, 1. 12—14. 23. 9, 8. 10. 16, 10. 17, 20. 24. 18, 26. 19, 1. 4. 23, 14. 24, 5. 11. 26, 6. 12. 15. 21. 27, 4. 18. 21. 38, 5. [illegible]—40, 26. 47, 16. 51, 21. 56, 13. 18. 23. 61, 6—16. 20. 21. 63, 8. 10. 64, 6. 25. 66, 19. 71, 17. 76, 21. 82, 12. 19. 91, 13. 116, 16. 118, 8. 119, 13. 120, 19. 128, 9. 129, 25. 26. 135, 2. 155, 28. 169, 25. 26. 170, 27. 173, 25. 174, 1—9. 182, 4. 184, 25. 186, 19. 189, 7. 192, 1. 209, 9. 217, 15. 226, 16. 239, 22. 241, 20. 245, 10. 247, 14. 248, 7. 20. 260, 26. 262, 12. 268, 11. 18. 21. 269, 17. 310, 5. 36, 14, 15. 28, 25. 29, 7. 30, 4. 5. 10. 41, 24—27. 45, 23. 56, 27. 61, 12. 91, 11. 94, 25. 95, 25. 96, 12. 13. 101,

(Deutſchland)
12. 109, 1. 111, 24. 121, 1. 128, 7. 129, 23. 131, 23. 132, 14. 135, 16. 24. 136, 23. 148, 13. 149, 11. 152, 7. 153, 9. 161, 22. 163, 8. 171, 23. 175, 14. 180, 6. 189, 5. 20. 193, 24. 195, 3. 6. 7. 199, 4. 200, 20. 26. 201, 2. 203, 21. 208, 12. 210, 24. 211, 1. 215, 9. 226, 12. 244, 18. 247, 9. 19. 20. 248, 1. 258, 10. 261, 8. 262, 8. 265, 5. 267, 8. 272, 4. 5. 6. 279, 22. 298, 7. 22. 305, 17. 315, 2. 317, 28. 318, 5. 324, 5. 12. 13. 22. 325, 6. 11. 326, 9. 13. 327, 24. 331, 7. 15. 333, 3. 5. 6. 19. 334, 5. 335, 1. 336, 13. 340, 23. 357, 27. 358, 4. 10. 359, 5. 360, 15. 371, 4. 375, 16. 390, 22. 391, 7. 406, 22. 23. 24. 415, 5. 434. 439, 30. 37, 97, 23—98, 2. 110, 27. 133, 14. 139, 2. 145, 4. 147, 11. 15. 150, 3. 11. 13. 162, 17. 19. 194, 23. 197, 12. 23. 198, 12. 199, 26. 27. 202, 3. 206, 8. 207, 8. 214, 13. 20. 216, 4. 18. 222, 11. 223, 8. 225, 9. 228, 22. 236, 1. 237, 3. 39. 238, 2. 23. 239, 33. 240, 3. 6. 19. 39. 241, 19. 26. 242, 35. 243, 8. 9. 12. 245, 17. 22. 29. 30. 252, 15. 269, 6. 19. 21. 270, 12. 275, 21. 276, 2. 23. 277, 12. 29. 313, 5. 6. 361, 14. 38, 14, 6. 15, 7. 50, 90. 74, 1. 201 Nr. 6. Nr. 7, 3. 6. 7. Nr. 9. Nr. 10. 318, 4. 13. 333, 13. 344 Nr. 12, 5. 6. 12. 345, 35. 38. Nr. 13, 6. 347 Nr. 15, 13. 351 Nr. 20, 23. 353, 23. 355 Nr. 24, 11. 356 Nr. 27, 6. 9. 357 Nr. 28, 15—17. 360 Nr. 33, 1. 15. 361, 37. Nr. 34, 1. 362, 11. 363, 60. 62. 364, 94. 96. 102. 369 Nr. 40, 1. 379, 1. 385, 59. 388 Nr. 59, 1. 389 Nr. 62, 1. 4. 392 Nr. 67, 1. 393 Nr. 67, 34. 44. 483, 50. 484, 53. 39, 33, 7. 12. 20. 82, 12. 13. 117, 3. 4. 126, 17. 18. 40, 4, 19. 5, 27. 6, 3. 7, 28. 10, 24. 21, 27. 37, 15. 67, 3. 69, 22. 70, 17. 21. 74, 27. 81, 14. 17. 82, 26. 84, 18. 19. 26. 86—105. 86, 1. 2. 89, 16. 90, 3. 7. 8. 91, 2. 6. 98, 4. 19. 99, 8. 104, 26. 105, 3. 16. 109, 27. 110, 26. 111, 1. 112, 16. 116, 20. 117, 3. 119, 5. 14. 127, 2. 130, 22. 131, 5. 7. 134, 21. 139, 18. 140, 3. 170, 16. 171, 12. 26. 172, 4. 174—177. 178, 6. 11. 181, 17. 183, 2. 184, 6. 15. 20. 185, 9. 24. 196, 5. 197, 4. 11. 198, 27. 199, 12. 15. 16. 20. 23. 200, 13. 31. 201, 1. 2. 3. 202, 21. 203, 11. 234, 19. 237, 3. 242, 5. 243, 8. 11. 245, 6. 246, 17. 248, 23. 26. 249, 14. 259, 18. 260, 1. 268, 1. 271, 27. 28. 272, 9. 13. 14. 273, 6. 275, 24. 276, 8. 278, 9. 279, 4. 22. 27. 280, 5. 281, 11. 282, 17. 22. 288, 16. 17. 290, 13. 291, 10. 292, 17. 295, 2. 20. 21.

(Deutſchland)
27. 297, 7. 304, 12. 305, 2. 318, 10. 18. 23. 325, 14. 332, 25. 334, 10. 337, 2. 10. 338, 8. 13. 15. 341, 20. 342, 22. 343, 23. 354, 27. 357, 26. 359, 3. 364, 26. 369, 13. 370, 11. 371, 18. 19. 372, 16. 374, 21. 380, 22. 381, 3. 15. 16. 383, 8. 22. 385, 7. 386, 4. 398, 13. 402, 3. 414, 13. 471, 1. 475, 21. 476, 8. 11. 477, 10. 481, 25. 482, 22. 36. 483, 5. 6. 20. 41[1], 19, 11. 22, 7. 13. 23, 7. 25, 6. 64, 20. 69, 11. 70, 9. 10. 23. 71, 7. 77, 1. 79, 2. 81, 30. 85, 21. 86, 3. 87, 5. 88, 2. 89, 20. 90, 19. 92, 16. 93, 13. 25. 94, 1. 7. 21. 96, 4. 100, 3. 109—117. 126, 5. 10. 17. 21. 24. 127, 11. 12. 133, 6. 10. 134, 10. 135, 27. 136, 25. 138, 13. 141, 4. 145, 8. 147, 5. 11. 150, 6. 151, 16. 18. 152, 3. 164, 7. 167, 18. 168, 9. 14. 181, 23. 185, 1. 186, 16. 21. 25. 187, 14. 188, 6. 196, 8. 18. 22. 212, 2. 217, 21. 224, 2. 235, 8. 15. 26. 237, 17. 238, 13. 17. 240, 9. 241, 17. 243, 1. 4. 244, 1. 5. 11. 246, 27. 247, 27. 248, 1. 11. 249, 7. 252, 10. 255, 2. 8. 12. 257, 23. 350, 3. 356, 10. 357, 10. 366, 8. 368, 7. 370, 5. 372, 5. 14. 18. 451, 4. 455, 5. 7. 456, 1. 14. 458, 9. 459, 9. 461, 3. 12. 14. 462, 7. 463, 2. 465 Nr. 2, 1. 5. 8. 466, 15. Nr. 3. 467, 1. Nr. 4, 1. 7. 9. 509, 4. 12. 41[2], 14, 18. 15, 19. 17, 25. 18, 2. 48, 8. 66, 12. 70, 8. 71, 7. 77, 8. 14. 78, 1. 5. 81, 1. 84, 6. 86, 1. 91, 12. 13. 100, 9. 116, 26. 118, 9. 121, 22. 133, 8. 136, 11. 149, 13. 17. 150, 4. 23. 151, 25—152, 21. 24. 171, 12. 177, 2. 5. 11. 13. 178, 7. 25. 179, 8. 182, 5. 184, 12. 185, 12. 20. 187, 2. 16. 25. 189, 5. 195, 15. 203, 15. 217, 5. 228, 13. 232, 8. 260, 15. 261, 19. 263, 8. 264, 7. 265, 26—266, 13. 21. 268, 19. 277, 6. 279. 280. Tabelle. 282, 13. 283, 15. 285, 4. 288, 16. 289, 9. 13. 293, 7. 294, 15. 301, 3. 302, 17. 21. 304—307. 309, 18. 310, 10. 320, 24. 343, 6. 344, 7. 345, 11. 346, 2. 348, 15. 20. 349, 1. 16. 19. 21. 23. 350, 6. 351, 20. 355, 6. 362, 20. 365, 8. 375, 3. 14. 383, 8. 15. 17. 20. 403, 16. 459, 9. 12. 464, 9. 467, 14. 16. 24. 468, 2. 6—12. 19. 469, 18. 478. 42[1], 5, 2. 17, 21. 19, 5. 30, 2. 13. 40, 2. 12. 41, 26. 42, 14. 46, 1. 50, 17. 21. 51, 7. 9. 15. 16. 27. 52, 6. 23. 24. 32. 55, 7. 56, 5. 76, 12. 77, 6. 86, 10. 88, 1. 13. 18. 89, 2. 90, 18. 93, 8. 14. 22. 23. 27. 28. 94, 2. 95, 22. 96, 1. 15. 25. 97, 6. 23. 98, 7. 100, 8. 101, 7. 14. 24. 102, 7. 11. 115, 5. 8. 9. 116, 7. 8. 10. 117, 2. 128, 12. 17. 134, 18. 135,

(Deutſchland)
21. 139, 22. 140, 5. 9. 155, 12. 21. 170, 15. 178, 23. 179, 11. 185, 9. 187, 21. 26. 188, 8. 24. 189, 16. 20. 192, 27. 193, 16. 194, 11. 22. 195, 12. 196, 6. 198, 2. 4. 202, 22. 203, 12. 15. 16. 19. 25. 204, 2. 24. 205, 1. 23. 206, 4. 8. 248, 34. 251, 3. 253, 1. 5. 11. 29. 30. 254, 3. 8. 12. 275, 3. 286, 3. 6. 295, 23. 296, 5. 305, 6. 339, 18. 20. 361, 2. 384, 4. 392, 16. 18. 19. 394, 8. 396, 7. 399, 24. 400, 2—4. 413, 2. 10. 13. 414, 25. 521, 14. 522, 9. 523, 18. 42², 18—23. 27, 1. 15. 28, 21. 29, 7. 30, 28. 31, 3. 32—34. 38, 3. 39, 21. 45, 25. 51, 16. 52, 27. 59, 12. 62, 1. 63, 12. 67, 15. 76, 31. 86, 4. 88, 24. 92, 4. 106, 7. 116, 1. 17. 125, 13. 127, 11. 148, 5. 151, 10. 153, 8. 156, 3. 20. 160, 10. 177, 20. 194, 9. 196, 9. 201, 13—21. 23. 202, 4. 221, 3. 237, 21. 238, 1—12. 243, 19. 335, 4. 350, 3. 358, 2. 14. 392 Nr. 9, 4. 413—428. 442, 26. 450, 1. 458, 27. 468, 2. 473, 8. 19. 25. 477, 2. 4. 6. 27. 480, 9. 485, 1. 487, 7. 488, 3. 9. 491—505. 491, 11. 493, 16. 19. 494, 13. 15. 22. 495, 12. 13. 22. 24. 496, 8. 497, 1—20. 498, 5. 6. 8. 11. 16. 499, 2. 8. 500, 4—9. 21. 501, 5. 512. 513. 514. 515, 3. 523, 17. 527, 19. 43, 229, 6. 283, 3. 7. 17. 284, 25. 285, 9. 287, 4. 288, 2. 22. 296, 2. 44, 59, 1. 9. 77, 22. 78, 8. 92, 5. 176, 10. 182, 4. 338, 17. 370, 9. 371, 10. 374, 26. 375, 2. 418, 31. 33. 45, 143, 19. 163, 1. 164, 2. 167, 19. 169, 10. 173, 5. 174, 4. 176, 21. 182, 2. 184, 2. 7. 206, 24. 209, 16. 22. 26. 210, 1. 2. 5. 217, 1. 4. 6. 221, 14. 227, 25. 228, 9. 240, 10. 15. 243, 7. 12. 14. 21. 27. 244, 4. 277, 22. 318, 25. 320, 7. 338, 4. 46, 9, 13. 46, 3. 6. 17. 25. 56, 11. 68, 17. 24. 85, 2. 86, 3. 4. 88, 24. 89, 7. 90, 20. 91, 7. 15. 16. 22. 93, 9. 22. 95, 2. 96, 21. 100, 21. 222, 21. 227, 2. 252, 16. 257, 25. 291, 19. 335, 13. 337, 4. 380, 1. 396, 24. 47, 4, 35. 6, 11. 20, 26. 27, 20. 32, 14. 37, 14. 41, 25. 46, 6. 7. 11. 50, 17. 19. 124, 4. 129, 15. 131, 9. 139, 26. 195, 7. 221, 13. 242, 11. 16. 17. 257, 4. 272, 10. 280, 27. 286, 16. 24. 289, 21. 290, 2 295, 20. 297, 18—298, 2. 299—324. 303, 45—47. 313, 20. 322, 14. 21. 357, 9. 364, 16. 366, 26. 48, 12, 24. 13, 23. 14, 27. 15, 8. 16, 28. 18, 1. 4. 21, 9. 11. 24, 12. 25, 17. 31, 5. 6. 60, 15. 62, 7. 63, 18. 66, 28. 72, 21. 105, 14. 118, 10. 131, 10. 141, 2. 151, 1. 20. 156, 1. 3. 172, 18. 20. 22. 190, 11. 25. 208, 4. 8. 21. 209, 4. 14. 15. 219, 18. 224, 26.

(Deutſchland)
225, 26. 226, 20. 229, 20. 26. 238, 18. 239, 1. 245, 22. 24. 270, 10 (von unten). 49¹, 4, 2. 13, 12. 17, 27. 18, 11. 21—60. 28, 12. 30, 26. 27. 33, 17. 38, 6. 19. 22—39, 7. 40, 3. 43, 19—45, 12. 46, 24. 47, 1. 6. 22. 48, 17. 51, 11. 17. 52, 7. 8. 54, 4. 15. 55, 16. 26. 27. 56, 25. 57, 11. 58, 4. 151, 11. 249, 11. 251, 19. 273, 11. 330, 9. 355, 2. 376, 11. 16. 428, 16. 430, 22. 49², 56, 22. 26. 58, 1. 6. 60, 11. 62, 2. 7. 12. 22. 66, 28. 81, 23. 83, 5. 8. 12. 113, 5. 117, 12. 120, 4. 121—123. 130, 2. 135, 15. 141, 12. 152, 11. 18. 157, 15. 158. 159—167. 159, 1. 4. 166, 11. 167, 6. 168, 3. 171, 20. 27. 174, 16. 178, 10. 180, 26. 186, 21. 187, 23. 190, 5. 211, 4. 213, 16. 240, 18. 246, 6. 254, 1. 2. 272, 4. 10. 274, 1. 277, 2. 50, 38, 271. 104, 50. 196, 196. 216, 75. 87. 96. 98. 100. 217, 108. 218, 139. 234, 52. 253, 45. 267, 305. 51, 24, 14. 15. 39, 1. 44, 21. 50, 10. 53, 25. 61, 25. 60, 27. 207, 16. 213, 20. 224, 23. 232, 22. 233, 4. 5. 15. 256, 25. 257, 3. 5—11. 21. 52, 4, 6. 49, 1. 85, 21. 90, 5. 7. 17. 106, 10. 11. 118, 28. 138, 7. 16. 162, 10. 189, 11. 247, 11. 255, 16. 17. 256, 1. 257, 5. 22. 27. 258, 21. 22. 260, 21. 263, 25. 264, 4. 14. 270, 2. 53, 11, 72. 12, 73. 74. 15, 142. 16, 150. 118, vor 1. 122, 87. 178, 3. 9. 182, 20. 183, 19. 185, 6. 9. 186, 12. 188, 12. 190, 20. 193, 2. 3. 213, 12. 243, 1. 2. 10. 14. 17. 245, 6. 25. 26. 246, 16. 247, 32. 248, 28. 267, 11. 12. 20. 285, 18. 319, 25. 337, 14. 376, 21. 379 Nr. 76, 5. Nr. 78, 2. 382, 16. 383 Nr. 85, 1. 384, 15. 385, 1. 2. 25. 393 Nr. 94, 1. 395 Nr. 98, 4. 5. 403, 31. 35. 404, 13. 16. 19. 412, 2. 415, 23. 424 Nr. 136, 1. 3. 438, 30. 439, 3. 442, 9. 444, 11. 487, 3. 19. 488, 13. 14. 489, 2. 508, 1. 6. 12. 510, 8. 21. 574, 31.

Deutſchland. Ein Journal. Herausgegeben von Reichardt 5¹, 235, 415. 416. 237, 441—238, 458. 241, 501. 502. 270, 11. 12. 272, 39—46. 274, 71. 72. 298, 393.

Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung (verfaßt von Joh. Konr. v. Pelin? ſiehe dort) 35, 268, 10—15.

Deutſchland, oder Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen ſiehe Weber.

Deventer, niederländiſches Bisthum 8, 178, 25. 189, 1. 204, 7. 209, 6.

Wenn einer auch 50 Gedichte, ... 3, 255
Wenn einer Bücher und weiss, ... 2, 254
Wenn mich auch Abertausend Feind Hilfe und 4, 194
Wenn es an edlen Weine mit allen Reigen fehlt Gesänge 1, 443
Wenn euch vor andern Namen graut 140, 401
Wenn Gott in tiefsten Nöthen wäre 6, 172
Wenn Gottes Gnadenrings, hoch und hehr, ... 1, 90
Wenn ich auf dem Markte geh' 3, 173
Wenn ich beim grünen, ... 6, 174
Wenn ich den Lieben grüsse, Veilchen bin' ich . . . 4, 121
Wenn ich den Schatz will vorsichtig wählen, ... 2, 223
Wenn ich doch in Ruhe wär' 1, 30
Wenn ich kommen bin, bitten Sie mich gütigst, . . . 3, 300
Wenn ich hoch auf grüne Zinne 140, 439
Wenn ich kommen den Weg bei Sonne, ... 3, 251
Wenn ich, liebe Fee, hoch mein Leben, . . . 1, 79. 80, 112
Wenn ich 'mal empfehlig werde, ... 2, 280
Wenn ich mir in Silber Haare 4, 202
Wenn ich nun gleich bei meiner Ehre zu thun . . . 2, 12
Wenn ich nun im heißen Sonne 57, 142
Wenn ich's hört und wenn ich's sehe, ... 4, 66
Wenn in Unendlichen befinde 3, 263
Wenn in Wolken, Dunst an Bäumen, . . . 3, 125. 69, 212
Wenn, in Worten und Tönen verhüllt, in Sonne . . . 1, 226
Wenn jemand ich weiss im Herzen trauje 2, 225
Wenn Liebeslied begeistig klingt, ... 3, 266
Wenn Strang auf Strang den Tag umwinden, . . . 4, 68
Wenn Lieb an Liebes Mund 6, 19
Wenn man auch nach Worten wühle 6, 131
Wenn man Ihr's Gedichte weil schenkt, ... 2, 225
Wenn man von neuen Lust ich entbrenne . . . 197, 151
Wenn mit ingrimmigen Schmerzen 4, 176
Wenn mich allen auch mögt, so hab' ich treuge Freunde 57, 209
Wenn Phöbus Rede hab zu Herzen . . . 4, 202. 57, 174
Wenn's jemand gönnt zu Handen von Dornaus . . . 4, 11
Wenn Lärchen Wildchen singen will 57, 197
Wenn ich auf hoher Bergeshaft am Gebet . . . 197, 149
Wenn ich der Lieb bei Schmerz verklage, ... 1, 135
Wenn ich schwing Gitter singt 4, 11
Wenn ich's in meinem Herzen mag . . . 69, 220. 14, 155
Wenn ihr auf heimen Herbe weilen, ... 3, 210
Wenn ihr gleich kein Lob verdienen, ... 4, 277
Wenn ihr mich gesehen wären 57, 423
Wenn ihr, von Wiedersehnung glimmt, ... 57, 204
Wenn ihre die weiße Tortine 4, 201
Wenn mir bei Gelegenheit Versen . . . 3, 126. 69, 225
Wenn nun bei Hilfe Wiederkehrt-Thor 3, 89
Wenn nur der Mutterverlassen begann 14, 79
Wenn nur Gott schon Wunder 4, 169

Devin du village ſiehe Rouſſeau.
Devonſhire, Eliſabeth Cavendiſh, Herzogin von, geb. Hervey, Witwe von J. Th. Foſter, 1809 zweite Gattin von William, fünftem Herzog von Devonſhire (1759—1824) **36**, 168, 8. **41**[1], 482. **53**, 230, 2. 3. 408 Nr. 122, 8.
Devrient, Ludwig, Schauſpieler (1784—1832) **40**, 125, 17.
—, Philipp Eduard, Ludwig Devrients Neffe, Schauſpieler (1801—1877) **13**[1], 182—184. **40**, 125, 17.
— —, deſſen Schwägerin Doris, geb. Böhler, Schauſpielerin, Frau des Emil Devrient, des jüngeren Bruders von Philipp Eduard (1805—1882) **5**[2], 366 Nr. 22 (?).
— —, deſſen Schwägerin Wilhelmine, geb. Schröder, Sängerin, Frau des Karl Auguſt Devrient, des älteren Bruders von Philipp Eduard, ſpäter Frau v. Döring, zuletzt Frau v. Bock (1804—1860) **4**, 133, 22—25.
Dhaun ſiehe Daun.
Dia, Gemahlin des Ixion, Geliebte des Zeus, Mutter des Pirithous **41**[1], 298, 8.
Diadochen **6**, 155, 7. **7**, 23, 12. 28, 22. **41**, 3. **46**, 44, 7.
Dialogo tra Gesù e la Samaritana **32**, 354—362.
Diana (ſiehe auch Artemis, Cynthia) **10**, 1—95. **13**[1], 174, 69. **15**[1], 149, 7905. **16**, 139, 166. 221, 64. **30**, 167, 19. **31**, 333, 12. **32**, 452, 14. 454, 14. 15. **34**[2], 13, 23. 251, 8. **36**, 51, 10. **37**, 30, 31. **39**, 323—404. 483—554. **41**[2], 248, 22. **47**, 106, 3. 384, 1. **49**[1], 191, 9—15. **49**[2], 255, 20. 25.
Diana von Epheſus **2**, 195. 196.
Diario Romano **34**[2], 219, 35. 36.
Dibbetz, A. H., Medaillenſammler des achtzehnten Jahrhunderts in Leiden **49**[2], 109, 27.
Dibon Gad, Stadt im Oſtjordanland, Lagerplatz der Iſraeliten **7**, 175, 6.
Dictionnaire de l'académie française **45**, 196, 3.
Dictys Cretenſis, Ephemeris belli Trojani **50**, 449.
Diderichs, Diterich ſiehe Dietrich.
Diderot, Denis (1713—1784) (ſiehe auch Encyclopädiſten) **5**[1], 221, 226. **26**, 148, 14. 24. **28**, 64, 19—65, 5. 8. 9. **66**, 3. 4—10. **67**, 26. **68**, 9—13. **193**, 27. 360 Nr. 2, 5. 369 Nr. 2, 3. **33**, 142, 18. **194**, 22—26. **35**, 4, 18. **79**, 7. **181**, 17. 20. **37**, 284, 1. 2. 288, 20. **41**[1], 145, 15. **41**[2], 14, 2. 4. 14. 15, 4. 77, 6.

85, 6. 16. 18. 86, 4. 7. 11. 24. 87, 9. 42¹, 84, 17. 114, 16. 463, 17. 470, 26. 45, 1—157. 82, 18. 164, 10. 165, 21. 169, 19. 171, 24. 180, 20. 184, 14. 185, 11. 14. 20. 193, 10. 194, 11. 19. 195, 14. 196, 22. 200, 13. 201, 18. 206, 25. 212, 9. 27. 214, 1. 15. 221, 4. 9. 222, 4. 13. 223, 8. 17. 25. 28. 224, 3. 4. 18. 225, 8. 226, 22. 229, 15. 230, 20. 235, 3. 8. 19. 236, 7. 8. 15. 17. 19. 21. 28. 237, 7. 11. 12. 26. 238, 5. 27. 239, 14. 19. 240, 24. 241, 8. 242, 18. 26. 245—322. 348. 349. 47, 44, 2. 22. 280, 4. 282, 27. 283, 11. 285, 35. 286, 4. 288, 27. 53, 209, 25.

Bijoux indiscrets 5¹, 221, 226.

Contes moraux et nouvelles idylles (ſiehe auch Geßner: Moraliſche Erzählungen und Idyllen) 28, 64, 27. 28. 37, 284, 1—5. 288, 20.

Deux amis de Bourbonne (in den Contes moraux et nouvelles idylles) 28, 64, 27. 28.

Dorval et moi (Anhang zum Fils naturel) 37, 239, 36. 37.

Essai sur la peinture (ſiehe auch Goethes Schriften: Diderots Verſuch über die Malerei) 28, 65, 8. 35, 79, 7. 8. 42¹, 84, 17. 461, 21. 462, 35. 463, 17. 18. 470, 26. 45, 245—322. 47, 44, 1—45, 4. 280, 4. 282, 27. 28. 283, 11. 285, 35. 286, 3. 4. 288, 27—289, 3.

Fils naturel 28, 64, 24. 66, 5—10.

Jacques le fataliste et son maître 41¹, 145, 15. 16. 45, 207, 5. 226, 28. 227, 9.

Neveu de Rameau (ſiehe auch Goethes Schriften: Rameaus Neffe) 35, 181, 17—182, 8. 188, 25. 189, 2. 6. 193, 14. 36, 189, 18. 41², 14. 15. 85—88. 420, 3. 42¹, 85, 12. 114, 16. 461, 21. 462, 35. 463, 17. 470, 26. 45, 1—244. 348. 349. 53, 209, 23—25.

Père de famille 26, 148, 14. 15. 24. 28, 66, 5—10. 193, 27. 369 Nr. 2, 3. 4.

Religieuse 41¹, 145, 15. 45, 226, 28. 227, 9.

Diderot, deſſen Frau Anne Toinette, geb. Champion 45, 41, 14.

—, deſſen Tochter Marie Angélique ſiehe Vandeuil.

—, deſſen Familie 45, 223, 8. 237, 12. 26. 349, 30 (wo irrthümlich ſtatt deſſen Rouſſeau'ſche Familie).

Didier ſiehe Deſiderius.

Dido, Gründerin Carthagos 12, 284, 761. 30, 155, 10. 40, 208, 22. 47, 368, 1.

Dieburg, Stadt in Heſſen **38**, 485.

Diede zum Fürſtenſtein, Wilhelm Chriſtoph v., däniſcher Geheimrath, ſpäter deutſcher Geſandter in Regensburg (1732—1807) **2**, 126 Nr. 2, 4. **32**, 282, 3—6. 9.

—, deſſen Frau Margaretha Conſtantia Louiſe, geb. Gräfin v. Callenberg (geſt. 1803) **2**, 126 Nr. 2. **32**, 282, 3—284, 3. **48**, 141. 142.

Diego, Don, ſpaniſcher Edelmann in Rom, Freund und Auftraggeber des Benv. Cellini **43**, 275, 10—26. 276, 3. 7—15. 16. 17. 24—27. 277, 3. 4. 18.

Diego, Sohn eines ſpaniſchen Gelbgießers in Rom, Freund des Benv. Cellini **43**, 78, 21—82, 25. 87, 25. **44**, 354, 27.

Diel v. Marſilly, ehemaliger franzöſiſcher Officier, Kunſtliebhaber in Rom (geſt. 1761) **30**, 219, 5—14.

Diemar, Sophie Caroline, geb. v. Reinhard (1800—1861) **36**, 13, 21. **14**, 4. 16.

Diemeringen, Otto v., Domherr in Metz, Überſetzer des Reiſewerkes des Joh. v. Montevilla **7**, 188, 10—14.

Diene, Johann Heinrich, Dolmetſcher des Königsleutnants Grafen Thorane in Frankfurt a. M. **26**, 133, 11—26. 134, 8—16. 21. 135, 18. 136, 21. 23. 153, 18. 158, 3. 12—164, 21. 165, 2. 13. 24. 171, 14. 173, 10.

—, deſſen Kind, der Frau Rath Goethe Pathenkind **26**, 134, 9.

Dies, Albert Chriſtoph, Landſchaftsmaler und Radierer (1755—1822) **32**, 36, 21. 438, 15.

Dietelmair, Johann Auguſtin, Profeſſor der Theologie zu Altdorf (1717—1785)

Die heilige Schrift des Alten und Neuen Teſtaments („Engliſches Bibelwerk") **26**, 203, 19—204, 10.

Dieterich, Johann Chriſtian, Buchhändler in Gotha und Göttingen (1712—1800) **37**, 235, 31.

Dieterich, Johann Friedrich, Maler (1787—1846) **49**[1], 364, 2. 365, 10. 18. 367, 1—368, 5.

Dietrich, Herzog zu Ardennien, Ritter der Tafelrunde (Karls des Großen) **42**[2], 440, 5. 10.

Dietrich, Anton, ſiehe Tittrich.

Dietrich (Diterich), Chriſtian Wilhelm Ernſt, Maler, Profeſſor an der Akademie in Dresden (1712—1774) **46**, 35, 18. 381, 24. 412, 8. **47**, 375, 10. 11. 376, 4. 383, 8. 19.

Dietrich (Dieterich), Johann v., Bergwerksbesitzer und Unternehmer in Lothringen 27, 338, 10—25. 27. 339, 22.
Dieß, Heinrich Friedrich v., siehe Dieß.
Dieß, Johann Jakob Christian, Dr. jur., Kammergerichtsprocurator in Wetzlar (geb. 1749) 5¹, 62, 2.
—, dessen Frau Caroline, geb. Buff (geb. 1751) 5¹, 62, 3.
Dieß, Stadt an der Lahn 28, 177, 1.
Dieß (Dieß), Heinrich Friedrich v., Regierungscanzleidirector in Magdeburg, 1784—1790 preußischer Geschäftsträger und außerordentlicher Gesandter in Constantinopel, Prälat in Kolberg, Orientalist (1751—1817) 5¹, 54, 2. 63. 6, 126 Nr. 1. 314 links 14. 15. 473 Nr. 9a. Nr. 9c. Nr. 9d. Nr. 9e. 480 Nr. 26. 7, 109, 13 (?). 144, 3. 4. 222—230. 255. 283, 34—284, 29. 295, 4—296, 35. 302, 3. 304, 24—27. 33—37. 306, 25. 36, 92, 3. 20. 24. 25. 106, 18. 41¹, 87, 12—16.
Buch der Glücklichen von Büzri Tschumhur 6, 108, 1.
Buch des Kabus (siehe auch dort) 5¹, 364, 9—16. 6, 77, 9—16. 87. 123 Nr. 3. 126 Nr. 1. 127 Nr. 4. 128 Nr. 1. 204 Nr. 1, 2. Nr. 2. 214, 1—9. 248, 10—12. 473 Nr. 9d. 479 Nr. 23. 482, 21. 484 Nr. 36. 485 Nr. 40. Nr. 41. 7, 222, 5—8. 16—19. 224, 23—230, 12. 284, 24—29. 295, 14. 304, 15. 36, 92, 4—10.
Denkwürdigkeiten von Asien 2, 283 Nr. 1. Nr. 2. 6, 51. 108, 1. 117 Nr. 2. Nr. 3. Nr. 4. 124 Nr. 2. Nr. 3. Nr. 4. 125 Nr. 2. 126 Nr. 1. 131 Nr. 3, 1. 2. 141. 170. 171. 214, 1—9. 233. 286 Nr. 1. 380. 381. 473 Nr. 9d. 476 Nr. 16. 479 Nr. 23. 481 Nr. 27. 482, 21. 7, 224, 18. 283, 25—284, 23. 295, 17. 18. 29. 36. 36, 106, 18.
Vom Tulpen- und Narcissenbau in der Türkei aus dem Türkischen des Scheich Muhammed Lalézari 7, 222, 11. 18. 21. 295, 15. 16.
Vortheile geheimer Gesellschaften für die Welt 38, 372 Nr. 43.
Diez, Uebersetzer 44, 419 Bl. 27.
Digesten siehe Corpus juris.
Dijon, französische Stadt 45, 28, 21. 145, 19. 164, 21. 198, 6. 200, 1. 201, 16.
Dilaram, Sklavin und Geliebte des persischen Königs Behram VI. 6, 180, 1. 306. 483 Nr. 34. 7, 77, 6. 255. 297, 32.

Tiemiten, Völkerſchaft im Lande Chilan (am Südende des Kaſpiſchen Meeres) 7, 224, 22.
Tillon, Engländerin 34¹, 362, 20. 21.
—, deren Mutter, geb. d'Alton 34¹, 362, 21. 22.
Tiſchneider, Dr., in Cöln 3, 165. 166. 49¹, 188, 1.
Timos (Temos, Timitrios), neugriechiſcher Nationalheld 3, 218 Nr. V.
Tinkelsbühl, Stadt in Bayern 34¹, 443, 1. 34², 127. 128, 6. 134, 11.
Tio Caſſius, römiſcher Staatsmann und Geſchichtſchreiber (geb. um 160) 28, 353, 20. 41¹, 17, 8.
Dio Chryſoſtomus, griechiſcher Rhetor (etwa 50—117) 42², 464, 20. 21. 465, 2—11.
Diocletianus, Gajus Aurelius Valerius, 284—305 römiſcher Kaiſer (245—313) 32, 64, 20. 436, 10. 471, 5.
Diodorus Siculus, griechiſcher Geſchichtſchreiber im 1. Jahrhundert v. Chr. 27, 186, 10—12. 25. 46, 167, 26. 170, 19. 184, 4. 187, 20. 188, 6—8. 192, 11.
Diogenes, Cyniker (geſt. 323 v. Chr.) (ſiehe auch Cyniker) 1, 365, 19. 2, 129 Nr. 2. 272 Nr. 2, 2. 6. 3, 108, 25—28. 111, 24. 25. 322, 1280. 1281. 6, 89, 5—8. 24, 45, 11. 30, 247, 5—7. 36, 89, 14. 37, 94, 10. 42¹, 86, 22. 42², 29, 20. 45, 10, 7. 151, 23. 27. 152, 20. 153, 7—19. 47, 384, 9.
Diogenes Laertius, Grammatiker in Athen, Geſchichtſchreiber der antiken Philoſophie (in der erſten Hälfte des 3. Jahrhunderts) 28, 366, 22. 41¹, 244, 6—20. 245, 28.
Diogenianus, Grammatiker und Lexikograph der hadrianiſchen Zeit 29, 1, 4. 128, 1—4.
Diogg, Felix Maria, Maler aus Andermatt in der Schweiz 34¹, 370, 3.
Dioſkes, König von Pherä (Theſſalien), Vater des Helden Admetos und Eriſichthon 41¹, 276, 12.
Dioſkes, Arzt des claſſiſchen Alterthums, aus Karyſtus (Euboea), im 4. Jahrhundert v. Chr. in Athen 27, 82, 1.
Diomede, Geſchlächterin des Achilles 48, 87 (ſtatt ihrer irrthümlich Diomedes). 91, 5 (ebenſo). 107, 25 (ebenſo). 30, 436, 14. 443, 20. 444, 6. 445, 1. 448, 22. 38, 398, 9. 10. (ſtatt ihrer irrthümlich Diomedes).
Diomedes, König der Biſtonen in Thracien 49¹, 126, 2. 3. 6. 49², 208, 17.

Diomedes, Sohn des Tydeus, Fürst von Argos, griechischer Held vor Troja 4, 60 Nr. 76, 5. 5², 38, 18. 10, 83, 1026—1054. 27, 191, 22. 39, 393, 7—11. 543, 1086—544, 1089. 41¹, 272, 17—18. 274, 12—275, 28. 276, 1. 16. 18. 20. 277, 11—19. 278, 3. 10—20. 26. 280, 12. 281, 14. 282, 7—19. 25. 284, 14. 16. 286, 1. 21. 25. 287, 6—288, 16. 289, 29—290, 8. 297, 6. 15. 312, 12 (hier statt dessen irrthümlich Ajax). 322, 28. 323, 5—16. 324, 17. 42², 462, 6. 47, 343, 13. 25. 48, 19, 6. 32. 11. 34, 3. 13. 37, 10. 28. 40, 1—17. 27. 67, 3. 87 (irrthümlich statt Tiomede). 91, 5 (irrthümlich statt Tiomede). 107, 25 (irrthümlich statt Tiomede). 225, 6. 226, 8. 227, 13. 231, 14. 232, 23—33. 49¹, 68, 3. 78, 24. 49², 206, 4. 30, 437, 13. 438, 20. 21. 23. 29. 52, 398, 9. 10 (irrthümlich statt Tiomede).

Dione, Titanin, Mutter der Aphrodite 4, 324, 23. 32. 325, 103. 109. 120. 123. 41¹, 273, 22. 26. 27.

Dionville siehe Thionville.

Dionysius der Ältere, Tyrann von Syrakus (gest. 367 v. Chr.) 46, 280, 6. 13. 27. 282, 16. 283, 5. 22. 53, 444, 22—24.

Dionysius von Halikarnassus, griechisch-römischer Kunstschriftsteller, Rhetor in Rom (im 1. Jahrhundert v. Chr.) 34¹, 227, 23. 36, 192, 4—7. 38, 353, 40.

Dionysius, der Heilige (4, 122 Nr. 4, 1. 2.) 34², 20, 10. 45, 16, 12.

Dionysius, Bischof von Trier, nach dem Heiligen Dionysius benannte, fingirte Persönlichkeit, siehe Dionysius.

Dionysius (siehe auch Bacchus, Liber) 4, 122 Nr. 4, 1. 15¹, 243, 20033. 41², 237, 1. 5—238, 20. 239, 2. 261, 26. 262, 4. 6. 49¹, 93, 22—94, 7. 15. 17. 110, 12—111, 12. 148, 12. 49², 54, 16. 208, 1. 209, 25. 50, 342, 10014—343, 1042. 457, 3.

Diores, griechischer Held vor Troja, Führer der Epeier 41¹, 274, 2.

Dios, Sohn des Priamus 41¹, 325, 17.

Dioskorides, griechischer Epigrammatiker 5¹, 46 Nr. 1, 1. 2.

Dioskorides, antiker Steinschneider aus der Zeit des Augustus 49², 108, 17.

Dioskorides (Dioskurides), Pedanius, griechischer Arzt des 1. Jahrhunderts 40, 288, 2.

Tiedkuten siehe Cakot und Pollux.
Directorium (Directoire exécutif), französische Regierungsbehörde (1795—1799) 34¹, 225, 4. 228, 10. 11. 271, 26—28. 276, 16. 421, 4.
Dirke, Gemahlin des Königs Lykos von Theben (siehe auch Apollonius und Tautiscus) 47, 161, 10. 279, 9.
Dis, römischer Gott der Unterwelt 5¹, 206, 208. 42², 72, 10.
Disentis, Dorf in Graubünden 34², 122, 21.
Diterich siehe Dietrich.
Ditters von Dittersdorf, Karl, Componist (1739—1799) 33, 252, 18—24. 39, 18, 23—19, 2. 19, 10. 29, 15. 36, 244, 15. 53, 268, 14—20.
Betrug aus Aberglauben 34², 133 Nr. 1.
Doctor und Apotheker (siehe auch Stephanie der Jüngere) 34¹, 237, 1. 34², 73 (Fol. 89). 35, 50, 15.
Hieronymus Knicker 34¹, 235, 2.
Rothes Käppchen 40, 403, 10. 53, 268, 18—20.
Dittmer, Sigismund Gottfried, Theolog und Pädagog, Meteorologe in Berlin (1750—1834) 36, 154, 22. 23. 209, 24.
Dittmer, Raphonie, französischer Schriftsteller, Officier der Garde royale, siehe Lavé.
Dittrich, Anton, Cisterzienser, Gymnasialprofessor in Komotau (1786—1849) 36, 85, 12. 130, 16.
Diverio, Fluß im Val di Debbe (Südtirol) 43, 293, 26—295, 12.
Diabel (Diabatich), Joseph, Professor am Gymnasium in Pisek 42¹, 36, 2. 370, 12. 390, 1. 392, 9 (statt dessen irrthümlich Diabec).
Dieskau, Laurentius Albrecht, böhmischer Naturforscher 36, 213, 14.
Dobeslaw, v., Professor in Frankfurt an der Oder, Hofrath in Berlin 40, 289, 1.
Dobrowsky, Joseph, Slawist (1753—1829) 42¹, 36, 9—37, 2. 6. 41, 1. 54, 9. 370, 12. 390, 2. 392, 10. 12. 393, 1. 9.
Doctor Marianus 15¹, 332—334. 337. 15², 244 Nr. 196, 2. 7. 246 Nr. 208 (7).
Dodd, William, englischer Theolog, Schriftsteller und Ehebrecherforscher, als Verbrecher hingerichtet (1729—1777)

Beaulieu ad Shakespeare 27, 307, 12. 28, 72, 14. 15. 77—73, 2. 74, 21. 28, 226, 19.
Tebona, heiliger Hain in Cypern 13¹, 150, 20. 69¹, 76, 21. 97, 11. 69¹, 214, 2.
Tobler, Robert, englischer Schriftsteller und Verleger (1703—1764) 38, 380 Nr. 61, 2.
Zur Geschichte an die Menschen (übersetzt von Gerstenberg) 36, 380. 391.
Tobwell, Edmund, englischer Kirchenrechtslehrer (1767—1832) 15¹, 230 Nr. 169.
Töbertiner, Johann Wolfgang, Kunsthirt und Chronist, Professor in Jena (1760—1849) 4, 259 Nr. 1. 36, 67, 21. 79, 17. 99, 21. 109, 18. 111, 14. 127, 2. 218, 14—21. 33, 206, 2. 302, 14. 15.
—, dessen Kinder 4, 259 Nr. 1.
Tödert, Ludwig, Dichter, Volksdichter und Zauberkünstler (1801—1864) 4, 300 Nr. 2.
Tödert, Baukünstler in Berlin, Kunstsammler 69², 114, 1. 274, 12.
Tödert, Schauspieler in Frankfurt a. M. 36¹, 60, 21.
Tödnig, Dorf in der Mark Brandenburg 5¹, 283, 10. 100.
Töberlein, Johann Christoph, Professor der Theologie in Jena (1746—1792) 53, 420 Nr. 131, 10. 421, 1. 2.
Tölig, Dorf bei Leipzig 5¹, 59, 20. 60, 120—61, 100. 27, 167, 21.
Tölig, Dorf bei Ilgen 36, 213, 4.
Töll, Friedrich Wilhelm Ludwig, Bibliothekar, Inspector der herzoglichen Kunstsammlungen in Gotha, Privatbesitzer Weimar 1802 (Verzeichnis unter K. und L.) (1750—1816) 26, 302, 11. 33, 139, 11. 140, 21. 68, 20, 2. nach 2. 233, 22.
Tölnhoff von Tonhoffstädt, Graf 2. 66, 276, 21.
Tönhoff (Tönhof), Graf 33, 373, 11.
Töring, Johann Michael Heinrich, Schriftsteller in Jena (1769—1802) 36, 192, 20.
Töhm, Christian Wilhelm v., preußischer Diplomat und Schriftsteller (1751—1820) 33, 302, 10. 364, 10.
Deutsches Museum siehe dort.
—, dessen Frau 33, 302, 10. 364, 11.
Toigni du Perreau, französischer Dichter (1780—1839) 38, 342 Nr. 9.

Zelabella, Enrico, Bischof in Cilicien, Memoir bei Dresse 66, 192, 1.
Zeller, Johannes, italienischer Dichter und Geschichtsschreiber (etwa 1306—1366) 36*, 161, 20.
Zeller, Nikolaus 32, 436, 1.
Zell, Berg im Schweizer Jura 19, 227, 2. 231, 14. 234, 20. 235, 2. 236, 10—240, 2.
Zellerfeld, russischer Bürgermeister 7, 24, 21.
Zellinger, Ort 60, 339, 27.
Zellmer, John, Quäker (1709—1761) 66, 215, 2.
Zelomiru, Erzbischof von Gnesen Johann Zamoyski (Bischof v., französischer Gesandter und Historiker (1716—1801) 32, 436, 10. 36*, 163, 2.
Zelon, trojanischer Held 61*, 297, 10—300, 1. 11.
Zelonen, trojanischer Held 61*, 300, 22.
Zelsfeld, Michael, russischer Oberbefehlshaber am Ende Band I. 58, 414, 20.
Zemaratius, J. J., 1789—1793 Schauspieler in Weimar 13*, 155. 156. 33, 209, 21. 23. 263, 2. 35, 16, 1. 36, 245, 19.
Zemmrich, Johannes, Übersetzer des „Le pèlerin“ des Pro Matt. Wilcox 36*, 263, 20. 21.
Zemmrichsche Liebe Lampert.
Zemmrico Veneziano, venetianischer Maler (gest. 1461) (von Goethe mit Zemmo Veneziano gleichzusetzen) 67, 212, 17.
Zemmbocus, römischer Gott 58, 260, 6—20. 24.
Zemmisauer, Mönchsorden 30, 290, 20. 32, 100, 20—27. 33, 304, 21. 36*, 108, 20 (Statt Bellen wahrscheinlich Carmeliter). 36*, 13 Nr. 3, 1. 16, 20. 21. 17, 2. 4. 219, 24. 61*, 127, 18. 69*, 207, 6. 214, 20. 215, 17. 21. 216, 21. 218, 6. 227, 18.
Zemmisius de Chagnian, der Heilige (1170—1221) 5*, 372, 20. 30, 165, 1. 36*, 16, 21. 24. 263, 20. 264, 1. 267, 22. 270, 22.
Zemmio, Mario Antonio de, siehe Antonius de Zemmio.
Zemmion planches, Kindergrigang 20, 13, 21.
Zemmianus, Titus Flavius, ol römischer Kaiser (51—96) 26, 63, 2. 3.
Zemmobriola, Stadt an der Tiber (westlichster Punkt des Kirchenstaates) 19, 257, 12. 13. 278, 2. 36*, 239, 24.

Zon (im Elsaßthum: Zenant), Adolf in Straßburg 3. 203, 09.
Zonaville siehe Zonville in Lothringen siehe Pettes Vaches.
Zonath, adeliger Familie in Bern 64, 233, 09. 236, 1.
Zonville bi Vissoie siehe Petites Vaches, gewöhnl. Zonaville, Pfarrdorf (circa 1266—1466) 36², 113, 09. 179, 09. 66, 169, 09. 09. 172, 1. 1. 09. 177, 09. 09. 205, 1. 214, 1. 213, 09. Zehnt) 66, 169, 09. 09.
Zonvaux Evangiles siehe Zonvaux Evangiles.
Zonvaux, Kloster, ehemaliges Kloster und Chorherrenstift des 4. Jahrhunderts 67², 240, 1.
Zonvaux 6², 219, 107—108. 232, 104. 107. 104. 272, 01. 09. 293, 104—104. 16. 302, 104. 321, 09. 20, 6, 09. 7, 09. 09. 9, 09. 10, 1. 36², 323, 1. 344, 07. 09—343, 2. 3. 09—07. 350, 1. 09. 56², 106, 1. 09. 14. 09. 37, 203, 1. 60, 21, 7. 61², 170, 14. 14. 169, 1. 60, 152, 1. 230, 09. 69², 167, 09. 09.
Zonvauxbüchsen 36², 140, 09.
Zon Cadun, Infant von Navarra (1343—1366), siehe Schillos: Zon Cadun.
Zoni, Johannes Baptista, florentinischer Schriftsteller des 17. Jahrhunderts 36², 162, 1. 163, 1. 167, 14—19. 169, 1. 192, 1. 214, 09. 09. 229, 14. 226—227. 226, 09. 09. 227, 1. 09. 09. 09. 14. 09. 09. 228, 1. 230, 09. 11. 09. 09. 231, 1. 1. 232, 07. 14. 09. 232, 1. 234, 1. 09. 09. 235, 2—09. 236, 09. 237, 2. 1.
Zoni, Paolo, genannt Cirello, italienischer Maler (1305—circa 1470) 36², 113, 09. 211, 11—12.
Zon Jum siehe Brenn und Magnet.
Zonnstein, Berggipfel in der Rheinprovinz 66², 23, 01. 36, 14.
Zonnino bi Giovanni Bigna, Goldschmied aus Parma, Schüler des Cavalcelli 63, 114, 7—11. 21.
Zon Cuepte (siehe auch Cornaudon) 53, 269, 1. 30, 269 Nr. 61, 11.
Zoroaster, Cicadin Zarathustra, persischer Prophet (1726—17[illegible] 63, 90, 1. 1. 147, 2. 1. 148, 1.
Dichtung 37, 107, 1—1.
Fabeln [illegible] des altpersischen Philosophen 30, 272. 273.
Portraits, [illegible] Statue 37, 147, 11.

Thau sie den Thau, der um die Sonne schwebet . . 16, 315
Thau und regnet ihr gelinden, ... 4, 71
Thau sie hell, o Tanz, leben 4, 259
*Thau sie ganz! Wenn 5III, 406
Thau zu den Reihen der Gespielen, versammelt . . . 2, 128
Thau zu der Morgenwand 6, 17
*Thr aber habt Füß in Fesseln und Händen 5I, 129
Thr aber seht Bronze so und Gut 2, 228
Thr auf der Welt kennet kaum ein rauhes Haus, . . . 6, 129
Thr Bedrängten hört erhöret 5III, 398
Thr behaltet Sinn und Leben 6, 86
Thr beklagtet sie, mußt heilen, ... 2, 284
Thr da? Ich bin Jemand Ganz 5I, 38
Thr habt Zähne will zerbeißen 7, 1
Thr habt keine Hand erhoben 5III, 171
Thr habt Vollmacht heut, O ein armes Thier . . . 2, 237
Thr habt Zähne will zerbeißen 7, 211
Thr ihr Räume weite zahlen 4, 17
Thr gehaun in 140 Tagen 6, 117
Thr Herr stehet ist hoch zu hohen, ... 2, 243
Thr Hund weinet 2, 215
Thr hört auf heutige Prüfung Ich, ... 5I, 94
Thr hört's gewiß, wer hört's gelesen 4, 54
Thr in der Wahrheit Licht, ... 3, 230
Thr in seine Hand will ihr hat Gewalt, ... 6, 129
Thr ist hat wichtigste Glück bei Frauen? 1, 355
Thr ist kann der Sommer Mann? 2, 246
Thr ist kann wirklich ein Lieb? Ich lieb' es immer . 1, 355
Thr ist ist ohne Mann in ohne Freude? Der stets sich 1, 355
Thr ist ist glücklichste Mensch? Im Neides Verdienst 4, 125
Thr ist ist Wahnsinn ist, ist heult die Hölle so brüllet, 5I, 255
„Thr ist ein schwankendes Rohr?“ 3, 287
Thr ist zum Retten bereit? Was ist Besseres? . . . 5I, 311
Thr kann gehaben ist Flügeln 6, 61
Thr kannst? nur kurz von meinen Mann! 4, 93
Thr kannten gelebt, ist kann ist ist gerichten Mädchen 1, 323
*Thr kümmerung ist nicht gehen 5I, 119
*Thr mag heut gleich Verbindlichkeit hören? 5I, 117
Thr Nannen ihr mit Ey mit Ehrenheim erblickt . . 4, 10
Thr mit ist Zähne spielt, ... 5I, 106
Thr nicht ist nicht so Herren heut 4, 40
Thr sie ist Post . . . 2, 118. 17, 25. 21, 217. 22, 13. 42III, 136
Thr Thron tut, ist thron. 2, 229
Thr nicht will Ihr, unser mit mit Luft, ... 2, 230
Thr seine ist hat durch Nacht mit Wind? . . . 1, 167. 12, 89
Thr Wenige ist wenig zu lange, ... 6, 127
Thr ich ist Bräutchen sagte 2, 116. 21, 219
Thr ich nicht mich ist Zelte Land, ... 2, 225
Thr ich selbst mit unter Feuer 6, 276

Zorn, Hanns, gräfl. Lodronsch. Kanzler, 1600—1607, Schuldverschreibung an Hermann, gelegt Hochzeit des Hieron. Paumgartner Stammbuch Band (1707—1833) 6, 240. 25, 99, 1.

Zorna, Barbara, Gattin von Lenk, Hampelin und Wirth 82, 294, 20—296, 1.

Zorndorf, Schlacht bei Neumark 15², 169, 20—21. 171, 20—172, 20—173, 20.

Zorner, Familie 29, 62, 11. 31, 146, 2. 34², 230, 24. 60, 2, 11. 68, 103, 11. 156, 12. 15. 177, 25. 181, 12. 182, 2. 186, 2. 189, 21. 190, 23. 202, 1. 61, 60, 11. 63, 7. 67, 2. 23. 25. 63, 2. 71, 1. 73, 27. 107, 23. 69², 16. 24. 192, 2.

Zorniguy, Nicolas, französischer Kupferstecher (1631—1704) 30, 217, 2. 82, 24, 24. 27. 28, 2. 32, 9—11.

Zorrilla 1, 13, 27.

Zorro, der Familie Zur 66, 190, 27.

Zorzi, Gattin des Venezianer, Mitglied des Zorzischen (siehe auch Dorti) 15², 171, 20—.

Zorzi 1, 57, 12.

Zorzonzoglobre siehe Bern: Belange der Universität.

Zorzburg, Stadt an der Saale 6, 27 Nr. 29, 2—4. 106. 109. 120 Nr. 2. 209 Nr. 2. 224. 269 Nr. 1. 29, 172, 2. 30, 139, 11. 168, 27. 192, 1. 62², 230, 11. 66, 146, 24. 250, 9 (hier andere) —271, 2. 68, 247, 19.

Zorzenhöfe, Theodor, Maler in Zellenhof, Verzeichnisses Weimar 1809 28, 264, 23. 25. 32, 66, 23. 69, 14, 2. 23. 33, 22. 23. 34, 2. nach 23. 24. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 24. 227, 2.

Zorzenheim, Heinrich, Maler in Erfurt, Verzeichnisses Weimar 1809 28, 264, 23. 25. 32, 66, 23. 69, 14, 2. 23. 33, 22. 23. 34, 2. nach 23. 24. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 24. 227, 2.

Zorzi (?) 3², 230 Nr. 2.

Zorzkhorst, Nachtigallichter 29, 224, 23.

Zorzow, Wilhelm, Bildhauerzeichnisses (1730—1805) 28, 227, 2. 2. 69², 153, 24—152, 24.

Zorzpot, Stadt 32, 152, 2. 167, 27.

Zorzlin, Magd am Hochstiftern Hause zu Frankfurt a. M. 29, 244 Nr. 2.

Zorzolle siehe Cirolle, F.

Zorzo Zorzi (Florentiner in Venedig Zorzo), italienischer Maler (1477—1542) 25, 234. 69², 208, 23.

Tellenschießen, Tanz im Wasserburg **34**[1], 347, 16—19.
Tournay, städtische Zeitung **5**[2], 246, 1—5. **42**[1], 235, 1—5.
Town siehe Tun.
Tower, englische Zeitung **45**[1], 25, 20. **46**, 120, 4. **47**, 351, 11.
Trau (Trau, Trevi, Trevi), italienischer Maler (1613—1675) **5**[2], 27, 23. 31, 42, 23. **42**, 369, 4. **372**, 23. **376**, 19. **387**, 6.
Trauerschloß, Schloß in Hampshire (England) **46**, 330, 5.
Traun, Tanz bei Mainz **33**, 276, 4.
Traubruch, Tanz bei Jena **38**, 37, 12. **49**[1], 339, 3.
Traunstein, Stadt in Oberbayern **33**, 112, 11.
Trebitsch, Institut des Collegium Germanicum in Pavia **34**[2], 230, 20, 21.
Trevirsbäume siehe Landesgrenzbäume.
Trevirsfest **6**, 230, 21—24, 25, 232. **14**, 800—803. **5**[2], 271, 9—272, 23. **16**, 66, 1—3. 126, 1—3. 252. 125, 2561. **16**, 174, 16. **20**, 283, 4. 27, 238, 4—12. 239, 19. **28**, 274, 14—20. 278, 12. 279, 21. 38, 111, 23. 277, 4. 329, 12. **323**, 10. **32**, 476, 28. **36**[1], 161, 1—11. **38**[1], 16, 11—12. 29, 7. 8. **43**, 256, 5. 6. **45**, 137, 4. **60**, 197, 22. 198, 23. **66**, 24 Nr. 6. 354 Nr. 25, 3. 4.
Trier (Bistum), Bistum bei Speyer **33**, 175, 26.
Trier (Stadt), bei Speyer 1, 149. 150. 365, 10. 2, 157, 1—8. 6, 73 Nr. 97. 94, 21. 132 Nr. 2. **13**[2], 319, 13. 14. **16**, 126, 224, 25. 26. 273, 23. 276, 10. 11—18. **20**, 270, 22. 26, 280, 4. **30**, 99, 24. 101, 23. 247, 8. 251, 22. 26. 299, 23. 33, 242, 4. 37, 473, 4. 482, 23. **34**[1], 34, 23. 74, 3. 92, 27. 177, 3—23. 179, 23. 179, 4. 184, 5. 186, 1. 399, 23. **35**[1], 26, 4. 33, 23. 39, 4. 4—11. 23. 34, 25. 209, 1. **36**, 136, 4. 60. 117, 23. 61[1], 169—182. 194, 9. 241. 358—360. 462, 1. 462, 24. 61[2], 309, 22. **42**[2], 458, 13—25. 460, 4—11. 63, 247, 23. 66, 324, 23. **45**, 122, 11. **47**, 378, 22. 382, 23. 383, 24. 387, 13. **60**, 185, 13—15. **49**[1], 15, 12—14. 137, 24. Zahlen zu 630, 21. **60**[2], 94, 2. **114**, 24. **50**, 62, 23. 63, 636 Nr. 3, 4.
Trier-Kölner-Tor, Rheinzoll, siehe Mainz: Rheininseln.
Trierschwörmannen siehe Nap.
Trifels, Pfalzburg, siehe Landau.
Trill Zeile siehe Zürich, Wirtshaus, Stauffacher, Tell.
Trinken 2, 132, 6. 23. 6, 37. 62, 4. 244 Nr. 1. 257 Nr. 1, 1.

5[1], 217, 171. **5**[2], 54, 11. **16**, 321, 31—36. 519, 16. **26**, 70, 1. 71, 6. 356, 10. **27**, 62, 12. 75, 4. **76**, 8. 13. **81**, 27. **87**, 12. 142, 22. 166, 4—176, 26. 167, 28. 168, 25. 173, 3. **174**, 18. 22. 176, 14. 177, 3. **312**, 2. 379 Nr. 1, 7. 387, 16. 388, 3. 391, 4. **28**, 307, 12. **30**, 258, 21. **32**, 442, 32. **34**[1], 82, 26. 113, 18. 216, 15. **34**[2], 185, 8. **35**, 51, 26. **36**, 18, 9. 37, 15. 16. 38, 5. 12. 83, 18. 86, 27. 87, 4. 6. 105, 17. 202, 8. 270, 27. 390, 32. 36. 406, 10. **38**, 339 Nr. 5, 1. 439, 7. 444, 8. **40**, 285, 21. 22. 286, 4. 25. 287, 1. 9. 288, 6. 7. 14. 21. 25. 289, 3. 14. 290, 1. 291, 6. 319, 1. **41**[1], 26, 13. **41**[2], 83, 1. **42**[2], 31, 19(?). **46**, 14, 15. 31, 8. 34, 23. 51, 10. 23. 74, 6. 89, 17. 122, 28. 337, 6. 380, 2. **47**, 106, 7. 124, 3. 11. 21. 144, 7. 281, 20. 388. **48**, 24, 4. 14. 20. 79, 6. 134, 8. **49**[1], 40, 23. 41, 28. 42, 15. 44, 19. 46, 19. 28. 50, 3. 385, 5. 394, 18. **49**[2], 67, 1. 140, 4. 141, 10. 51, 194, 6. **53**, 225, 10. 317, 10. 387, 10. 11. 399 Nr. 107. 429 Nr. 131, 18.

Akademie der bildenden Künste **34**[1], 113, 17—21. **48**, 24, 4—19. 20. **49**[1], 42, 15. **53**, 399 Nr. 107.

Antikensammlung 27, 174, 20. **30**, 258, 21. **36**, 83, 18. 19. **46**, 74, 6. **47**, 106, 7. 281, 20.

Finanzcollegium **53**, 317, 9. 10.

Frauenkirche 27, 176, 19—23.

Gemäldegalerie 2, 152, 9—16. **4**, 37, 3. 4. 9. **5**[2], 54, 11. **27**, 166, 8—10. 170, 19—171, 18. 23. 172, 8—173, 4. 174, 19—175, 4. 312, 2. 387, 17. 388, 3. **30**, 258, 23. **36**, 38, 5. 105, 17. 202, 8. **40**, 286, 20. **46**, 74, 6. 380, 1. **47**, 124, 3. 6. 11. 144, 9. 368—387. **48**, 24, 7. 14. 21. 162, 16. **49**[2], 140, 3. 4. 141, 5. 10. 11. **53**, 225, 10.

Großer Garten 27, 174, 20. 21.

Hof **27**, 81, 27. 147, 24. **36**, 270, 27. **40**, 288, 16. **42**[2], 31, 19(?). **46**, 31, 8. 66, 7. **49**[1], 394, 18.

Kreuzkirche **27**, 176, 16.

Mohrenstraße siehe Moritzstraße.

Moritzstraße (irrthümlich Mohrenstraße) 27, 176, 15.

Oper **51**, 194, 6. 7.

Trejos, trojanischer Held **41**[1], 278, 4.

Treyden siehe Tryden.

Treyßig, August Friedrich, Kaufmann und Gartner in Tonndorf bei Berka (1768—1822) **3**, 51, 7. 389, 7.

Trollinger, Karl Friedrich, Schweizer Dichter (1688—1742) **26**, 48, 15. 122, 25—27. 28. 123, 4. 351, 2. 3. **38**, 211, 29—34.
Trouais, Jean Germain, französischer Maler (1763—1788) **32**, 70, 3. 276, 12—23. 464, 18. 465, 7. 467, 20. 480, 7. 487, 20.
—, dessen Mutter **32**, 276, 13.
Trouet, Jean Baptiste, Postmeister von Sainte-Menehould, Jakobiner (1763—1824) **33**, 42, 24 (hier irrthümlich statt George, Maire von Varennes). 92, 5. 6 (ebenso). 361, 27 (ebenso). **42**[1], 343, 20.
Trouveau, Gustave, französischer Schriftsteller (1800—1835) **41**[2], 369, 7—370, 10. **42**[1], 342. 343.
Truiden 1, 210—214. **14**, 292 Nr. 13. **28**, 115, 16. **32**, 461, 18. **37**, 245, 4.
Trusenheim, Dorf im Elsaß **27**, 346, 26. 348, 22. 359, 7. 26. 360, 4. 365, 4. **28**, 5, 19. 21. **18**, 18. 83, 22. 84, 4. 5.
Gasthof Zur Post **27**, 348, 22. 359, 25. 28. 360, 4.
Trusenstein siehe Mainz.
Trusus, Nero Claudius (38—9 v. Chr.) **27**, 20, 7. **30**, 10, 19. **33**, 321, 21. **34**[1], 99, 12.
Tryaden **15**[1], 151, 7959—152, 7968. **15**[2], 216, 16. **37**, 27, 2. **40**, 208, 4. **41**[1], 129, 14. **49**[1], 143, 11.
Tryden, John, englischer Dichter (1631—1700) **38**, 358 Nr. 30, 6.
Tschagatai siehe Chattai.
Tschajadeva, indischer Dichter des 12. Jahrhunderts, Verfasser des Gita-Govinda **42**[2], 50, 19—51, 17. 52, 7.
Tschâmi, Abd ur-Rahman ibn Ahmed, persischer Dichter (1414—1492) **6**, 178, 12. 306, 314, linke 3. **317**, 2. 482, 12. **7**, 66, 67, 6. 13. 69, 27—70, 6. 78, 2. 102, 27. 105, 8. 107, 3. 112, 7. 10. 134, 3. 255. 281, 15—31. 283, 17. 284, 4—6. 289, 23—25. 295, 19. 306, 10. **36**, 92, 10. 136, 1.
Justuf und Zuleicha (siehe auch Justuph) **6**, 49, 5. 6. **7**, 281, 22—31. 284, 4—6.
Medschnun und Leila (siehe auch Medschnun) **6**, 49, 9. 10. **7**, 287, 29—36. **36**, 92, 10.
Tohfatu-l-Ahrar **6**, 482, 10.
Tschelâl ed-din-Rûmi, persischer Dichter (1207—1273) **2**, 249, 574. **3**, 161, 1—4(?). **6**, 79(?). 80. 306. 314, linke 3. rechts 22.

482, 6. 7. 7, 38—60. 67, 6. 13. 68, 23—69, 5. 70, 2. 83, 18. 102, 27. 107, 5. 112, 7. 10. 134, 5. 255. 281, 7. 283, 15. 290, 7—21. 306, 9. 36, 136, 1.

Mesnewi 6, 482, 4. 7, 82, 18. 256. 281, 10. 290, 8. 18.

Dschelâl ed-din-Rûmi, dessen Vater Behaeddin (gest. 1231) 7, 58, 3. 59, 16.

Dschemil (Gemil), Perser, Geliebter der Bot(e)nah 6, 49, 12. 164, 11. 293, 15. 306. 477 Nr. 18. 7, 77, 5. 127, 12. 137, 2. 255.

Dschemschid, sagenhafter Perserkönig 7, 245, 2. 249, 8. 11. 255. 292, 20—30. 298, 37. 302, 7.

Dschengis-Chan (Tschinggis-Chan), mongolischer Eroberer (1162—1227) 7, 55, 1. 59, 20. 21. 61, 17. 18. 185, 13. 255. 25¹, 188, 1. 2. 41¹, 189, 18. 181, 13.

Dschulfa siehe Jovahan.

Dubaty, Briefe über Italien, aus dem Französischen von Forster 34², 185, 15.

Dublin, Stadt in Irland 42³, 447, 17.

Dubos, Jean Baptiste, Abbé, französischer Historiker und Kritiker, Secretär der Akademie zu Paris (1670—1742) Réflexions critiques sur la poésie et la peinture 37, 196, 3.

Dubut, Pfarrer in Viroflay-lès-Versailles (der „Weltgeistliche" in der Natürlichen Tochter) 10, 245—383. 444—450.

Duc siehe Duck.

Ducange, Victor Henri Joseph Brahain, französischer Schriftsteller (1783—1833) 42¹, 343 Nr. 2.

Duccio di Buoninsegna, italienischer Maler des 13. Jahrhunderts 34¹, 166, 17. 18. 34², 25, 17. 48, 208, 6.

Ducher 33, 374, 22.

Duchesne, Demoiselle, Malerin in Dresden 53, 399 Nr. 107, 8.

Duck, Jakob A., holländischer Maler der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts 47, 369, 10 (?). 382, 8 (?).

Duclos, Charles Pinot, Historiker, Secretär der Akademie in Paris (1704—1772) 34², 185, 21. 45, 18, 27. 82, 17. 193, 10—22. 194, 2—10.

Considérations sur les moeurs de ce siècle 45, 194, 5. 6.

Du Deffand, Marie Anne de Vichy-Chamrond, Marquise (etwa 1697—1780) 45, 214, 5. 6.

Tudweiler (Tutweiler), Dorf bei Saarbrücken 27, 330, 22. 331, 26. 330, 27. 29.
Alaunhütte 27, 330, 24. 331, 11.
Brennender Berg 27, 330, 25. 332, 10—333, 16. 334, 12.
Tuldül siehe El Boraf.
Tümge, Karl Georg, Archivrath in Karlsruhe (1772—1845) 53, 212, 6. 7. 19—20.
Dünkelsbühl siehe Dinkelsbühl.
Dünkirchen, Stadt 8, 177, 23.
Dürckheim, Franz Christian Eckbrecht v., Prinzenerzieher, später Geheimer Rath in Meiningen 29, 180, 8. 181, 10.
Dürer, Albrecht, deutscher Maler und Kupferstecher (1471—1528) 1, 318, 217. 15², 191 Nr. 102. 16, 124, 54. 30, 161, 11—23. 32, 286, 9. 461, 9. 13—16. 34¹, 149, 19. 189, 6. 191, 16. 17. 26. 34², 15 Nr. 2, 7. 17, 11. 19. 23. 132 Nr. 9 (oben). 35, 216, 2. 217, 8. 5—218, 6. 36, 39, 9. 10. 50, 7—17. 125, 13. 37, 150, 20. 42², 212, 15—17. 44, 299, 3. 302, 3. 28. 304, 2. 385, 17—20. 47, 233, 25. 340, 3. 370, 15. 371, 18. 31. 373, 32. 376, 12. 17. 385, 2. 29. 48, 208, 11. 16. 20. 249. 49¹, 31, 4. 35, 5. 38, 11. 45, 9. 48, 18. 49, 28. 427, 8. 428, 3. Tabelle zu 430, 30. 49², 246, 6.
Christlich-mythologische Handzeichnungen siehe Strigner.
Düring, Auguste, siehe Crelinger.
Düring, Johann Georg Heinrich, Organist der deutsch-reformirten Kirche in Frankfurt a. M. 34¹, 121, 21—122, 7. 49¹, 11, 3.
Duero, Fluß 42², 358, 9.
Dürrbach, Kammerdiener des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen 33, 78, 12. 360, 19. 20. 261, 25.
Dürrenberg, Dorf bei Merseburg 36, 212, 7.
Düsseldorf, Stadt 26, 357, 12. 359, 20. 360, 1. 28, 178, 6. 282, 5. 27. 291, 11. 13. 19. 29, 254, 9. 10. 33, 182, 23. 25. 183, 11. 199, 9. 194, 13. 200, 28. 202, 3. 4. 9. 19. 205, 5. 245, 27. 364, 5. 10. 366, 8. 367, 5. 34², 187, 19. 35, 21, 20. 36, 220, 10. 40, 474, 30. 31. 47, 227, 4. 16. 232, 10. 282, 28. 286, 19. 48, 22, 1.
Galerie 28, 291, 19—25. 33, 200, 24—201, 14. 202, 5. 48, 22, 9.
Kunstakademie 48, 22, 7—12. 14.
Mechanographisches Institut 47, 282, 26. 48, 22, 13.

Dufay (du Fay) in Frankfurt a. M. siehe Fay.

Du Fay, Charles François de Cisternay, französischer Naturforscher (1698—1739) **37**, 111, 7. 8.

Dufour, aus Bordeaux, zu Weimar in Pension, nachmals Weinhändler in seiner Vaterstadt **16**, 482, 23.

Dughet, Gaspard, genannt Poussin, französischer Maler, Schwager und Schüler des Nicolas Poussin (1613—1675) (da der Text nicht immer klar erkennen läßt, ob Gaspard Dughet oder Nicolas Poussin gemeint sei, so ist auch Poussin nachzusehen) **31**, 181, 18. **32**, 7, 5—9. 15. 16. 70, 6. 389, 5. **36**, 146, 16—147, 2. **46**, 348, 20. 21. **349**, 2. 10. 369, 22—371, 13. 374, 23. 382, 20. 20. 383, 5. 15. 384, 27. 28. **47**, 296, 16—19. 349, 26—30. 383, 27. 29. **49**[2], 240, 9. 241, 19. 29. 242, 7. 244, 27—245, 6. 246, 22.

Duhamel (Jean Baptiste, Secretär der Akademie der Wissenschaften in Paris [1624—1706]? Henri Louis Duhamel du Monceau, Botaniker und Mineralog [1709—1782]? J. B. Fr. Goullot-Duhamel, Metallurg [1730—1816]?) **45**, 117, 24.

Duisburg, Stadt **33**, 205, 26—208, 9. 228, 1—229, 14. 371, 25—27. **37**, 262, 27. **49**[1], 101, 8.

Dulcigno, Stadt in Montenegro **46**, 138, 1.

Dulcinea (siehe auch Cervantes) **28**, 129, 8.

Dulon, Flötenspieler **5**[1], 247, 579. 580 (7).

Dumaniant, Antoine Jean Bourlin, französischer Schriftsteller und Schauspieler (1752—1828)
Guerre ouverte (siehe auch Huber) **5**[1], 212, 97. 98.

Dumanoir, Graf, französischer Emigrant in Eisenach und Weimar **35**, 43, 10. 19. 20—44, 9.

Dumeiz (Dumeix), Damian Friedrich, 1767 Techant des Leonhardstiftes in Frankfurt a. M. (gest. etwa 1808) **28**, 222, 8—17. 23.

Dumesnil siehe Marchand.

Dumfries, südschottische Grafschaft **5**[1], 368 Nr. 27. **42**[1], 189, 22. 191, 11. 521, 4.

Dumfries, Hauptstadt der Grafschaft Dumfries **42**[1], 189, 24. 191, 8.

Dumont, Pierre Joseph, Histoire de l'esclavage en Afrique pendant 34 ans, redigée par Querne **36**, 176, 21.

Dumouriez, Charles François, französischer General (1739—1823) **3**, 197, 15. **33**, 43, 19. **44**, 16. 54, 10. 20. 57, 24. 58, 14. 59, 20. 60, 6. 7. 61, 18. 63, 2. 67, 10. 21. 79, 20. 27. 81, 25. 88, 20. 93, 10. 94, 2. 96, 4. 14. 21. 22. 98, 22. 169, 2. 177, 13—18. 204, 23. 363, 21. **34**[1], 168, 27. 210, 16. **35**, 55, 18. 22—56, 1. **36**, 179, 4. **40**, 473, 9. 10. 18. **41**[1], 245, 17. **44**, 371, 16. 418, 24. 419 Bl. 29.

Mémoires **33**, 363, 21. **35**, 55, 18 (?).

Vie du général Dumouriez **33**, 363, 21. **35**, 55, 18. 20. 56, 1—7. **36**, 179, 4. **40**, 473, 19. **44**, 371, 14. 419 Bl. 29.

Dun, französische Stadt an der Maas **33**, 107, 5. 256, 27. 362, 18.

Duncan siehe Camperdown.

Dunder, Karl Friedrich Wilhelm, Buchhändler in Berlin (1781—1869) **16**, 511, 5. 519, 18. 29. 520, 1. 5. 18. 19. 21. 522, 1. 4.

Duni, Egidio Romoaldo, italienischer Operncomponist (1709—1775) **45**, 110, 7. 114, 23. 125, 14. 137, 27. 143, 3. 168, 9—169, 17.

Buona figliola **45**, 169, 7.

Le des fous (Text von Anseaume, Marcouville und Bertin) **45**, 112, 1—9. 117, 27. 118, 12—16.

Milchmädchen und die Jäger (Text von Baligand, siehe dort) (siehe auch Schwan) **29**, 43, 17. 209, 18. 211, 8. 215, 4. **41**[1], 115, 1. 2. **45**, 169, 9. **53**, 267, 19.

Peintre amoureux de son modèle **45**, 114, 28. 117, 27. 118, 1. 169, 8. 9.

Plaideuse ou le procès (Text von Favart) **45**, 118, 2.

Dunkelop, siehe Dinkelsbühl.

Dunker, Balthasar Anton, Maler und Kupferstecher (1746—1807) **41**[1], 25, 12—19. 24. 26, 7. **46**, 118, 6. 119, 11. 18. 17. 19—120, 6. 24—121, 2. 3. 122, 6. 8.

—, dessen Brüder **46**, 118, 6. 119, 11.

Duns Scotus, Johannes, Scholastiker (1265—1308) (dessen Name Spottname für Gottsched und Gottschedianer) (siehe auch Pope: Dunciade) **5**[2], 352 Nr. 2, 2.

Duplessis, Joseph Siffrede, französischer Maler (1725—1802) **34**[1], 288, 15—17.

Dupré, Schauspieler in Frankfurt a. M. **34**[1], 235, 17—21.

Durand (eigentlich Naumann), Friedrich August, Jurist, Schauspieler in Weimar (1787—1852) **26**, 74, 9—17. 75, 22.

Durand, dessen Frau Ernestine, geb. Engels, Schauspielerin (gest. 1845) **1**, 151. **4**, 369 Nr. 1. **16**, 333, 14. **36**, 25, 20. 75, 22.

Durand, Jean Nicolas Louis, Professor der Architektur in Paris (1760—1834) **36**, 203, 4.

Durantı di Brescia, Durante, erster Kämmerer des Papstes Paul III., 1544 Cardinal und Bischof von Brescia (gest. 1557) **43**, 263, 3. 4. 265, 4—10. 266, 21. 354, 7. 372, 20—373, 2. 15. 23. 24. 375, 2. 11.

Tusch, Johann Jakob, Dichter, Gymnasialdirector in Bern, Professor der Philosophie und Mathematik (1725—1787) **27**, 37, 12. 13. 25. 93, 12. 383, 14. 17. 393 Nr. 3, 4. **37**, 199, 17.

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande **28**, 269 Nr. 3, 3. 4. **29**, 255 Nr. 5, 1. 2.

Tußlingen, Dorf in Württemberg **34**¹, 345, 1. 3. 4.

Tuttenhofer, Christian Friedrich Traugott, Kupferstecher in Stuttgart (1780—1846) **34**¹, 82, 23. 26. **41**¹, 459, 6. **49**¹, 6, 25. **49**², 183, 9. 11. 14. 15.

—, dessen Frau, Silhouettenschneiderin **49**¹, 375, 1—376, 2.

Tuttlingen siehe Tuttlingen.

Tutweiler (Tuttweiler) siehe Tudweiler.

Duval, Alexandre Vincent Pineux, französischer Schauspieler und Theaterdichter, Director des Théâtre Français (1767—1842) **41**², 260—265, 12.

Duval, Madame, in Cartigny bei Genf **4**, 250 Nr. 2.

—, deren Tochter Marie **4**, 250 Nr. 2.

Dux, Stadt in Böhmen **4**, 42, 1—6. **36**, 87, 5. 409. 406, 10.

Dyck, Anthonis van, niederländischer Maler (1599—1641) **20**, 252, 21—253, 27. 257, 12. 412, 1. **34**¹, 110, 11. **36**, 172, 11. 12. 198, 8—12. **47**, 46, 16. 369, 15. 370, 10. 20. 372, 2. 373, 4. 19. 374, 27. 29. 375, 26. 35. 37 (hier irrthümlich statt Jordaens). 377, 27. 378, 21. 381, 10. 20. 29. 384, 25 (irrthümlich statt Rubens). 29. 39. 387, 2. **49**¹, 274, 6. 417, 14. 423, 9—424, 16. **53**, 410, 17—19.

Icones principum virorum doctorum **49**¹, 424, 9—11.

Dyhern (Dyhern), Georg Karl Baron v., sächsischer Generallieutnant (gest. 1759) **26**, 226, 26.

Dyk (Dyck), Johann Gottfried, Buchhändler und Bühnenschriftsteller in Leipzig (1750—1813) **5**¹, 215, 130. **35**, 70, 4. 71, 10. 19. **38**, 389 Nr. 61, 12.

Graf von Eltz (siehe auch Duodo) 4, 242, s. 13¹, 177—181, 36, 90, 22. 85, 27. 86, s. 244, 25. 407, s (1813). 41¹, 118, 16. 42¹, 86, 18. 51, 251, 16. 17.

Komisches Theater des Arlequins 5¹, 267, 293. 294. 5², 342 Nr. 2.

Nachträge zu Zulzers allgemeiner Theorie der schönen Wissenschaften siehe Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften siehe dort.

Tod, von, siehe Tod.

Tyrrhachium, antike Stadt am Adriatischen Meer 36, 137, s. 49¹, 7, 12.

U. (?), Stadt, Aufenthaltsort eines „Modre Ehrb:" 37, 237, 16.

U. siehe T. U. J.

Uselom, Richard, englischer Kupferstecher (1743—1822) 28, 373 Nr. 46, 18. 377 Nr. 51, 19. 378, 22. 27. 28.

Uthevir (Uthevir) siehe Nigbath.

Uhl siehe Ehret (von Ulmerbach).

Ulrich, Christoph Daniel, Bibliothekar und Actuarius in Hamburg (1741—1817) 5¹, 302, 448. 449.

Ulrich, Johann Michael, Kupferstecher und Zeichenlehrer in Frankfurt a. M. (1716—1761) 28, 182, 22. 24. 183, s. 186, 16. 17. 22. 23.

Ulm, v., Husarenregiment 23, 67, s. 71, s. 10. 17.

Ulmenhorst, irrthümlich statt Elfrid, siehe dort.

Ulrichsdorf, Johann August, Aesthetiker und Philosoph, Verleger in Berlin und Charlottenburg, Professor in Halle (1720—1800) 5¹, 244, 302. 304.

Ulrichsdorf, Johann Peter, Arzt und Naturforscher, Professor der Arzneiwissenschaft, Mathematik und Physik in Halle (1727—1779) 37, 111, 2.

Ulrichsdorf, Herrnhutercolonie in Thüringen 22, 320, s. 1.

Ulrichstadt, Dorf im Großherzogthum Hessen 34¹, 220, 25.

Ulrich, Johann Arnold, Schriftsteller und Uebersetzer, Professor und Hofrath in Braunschweig (1723—1795) 5¹, 226, 301. 302. 28, 338, 12.

Wer uns am strengsten kritisirt? 2, 243
Wer verläumdet sie denn? Wer so elend wie du . . . 51, 279
Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen? . . 2, 92
Wer von euch ist der Sänger der Ilias? 51, 258
Wer will denn alles gleich ergründen? 2, 294
„Wer will der Menge widerstehn?“ 3, 236
Wer will nicht kann muß den Erfolg vermissen . . . 511, 394
(Wer wird uns trösten, Freund? Wer . . . 51, 32. 43, 245)
Wer wird von der Welt verlangen 6, 107
Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, ... 51, 134
Westen mag die Luft regieren, ... 3, 262
Wichtig wohl ist die Kunst und schwer, sich selbst zu . . 51, 305
„Wie aber kann sich Hans van Eyck 3, 121
Wie alle dich verehren müssen, ... 4, 364
Wie alles war in der Welt entzweit, ... 51, 151
Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen, 3, 95. 411, 215
Wie auch die Welt sich stellen mag, ... 3, 308
Wie auf dem u forian der theure Schnörkel zu sparen? 51, 246
Wie aus einem Blatt unzählig 4, 296
Wie beklag' ich es tief, daß diese herrliche Seele . . . 1, 353
„Wie bist du so ausgeartet? 51, 102
Wie das erbaut war, wie's im Frieden lag . 3, 133. 491, 315
Wie das Gestirn 3, 247
Wie David königlich zur Harfe sang, ... 4, 133
Wie dem hohen Apostel ein Tuch volle Thiere gezeigt . 1, 322
*Wie der Mensch das Pfuschen so liebt. Fast glaub' ich 1, 457
Wie des Goldschmieds Bazarlädchen 6, 164
Wie die Blüthen heute dringen 4, 248
Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier . . . 51, 251
Wie die Pflanzen zu wachsen belieben, ... 2, 224
„Wie doch, betriegerischer Wicht, ... 3, 237
Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler . . . 51, 212
Wie du mir oft, geliebtes Kind, ... 2, 109
Wie du Vertrauen erweckst, o Genius anderer Weiten, . 4, 123
Wie einer denkt ist einerlei, ... 3, 261
Wie einer ist, so ist sein Gott, ... 3, 288
Wie es dampft und braus't und sprühet 4, 232
Wie es dir nicht im Leben ziemt, ... 3, 235
Wie es hinter dem Mieder beschaffen und unter . . . 51, 292
Wie es in der Welt so geht — 3, 297
Wie etwas sei leicht 6, 117
(Wie Feld und Au 1, 388)
Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis 3, 365
Wie gerne säh' ich jeden stolziren, ... 3, 241
„Wie hast du an der Welt noch Lust, ... 3, 276
Wie hast du's denn so weit gebracht? 51, 92
Wie herrlich ist die Welt! wie schön! 3, 128
Wie herrlich leuchtet 1, 72
Wie ich so ehrlich war, ... 6, 76

Ebert, Karl Egon, Dichter (1801—1882) 41², 269, 6. 42¹, 50, 21. 51, 2. 379, 18. 391, 3. 395, 17.
Medea 41², 269, 6. 42¹, 51, 2.
Ebersberg, Alexander Bartholomäus, Hof-, Stadt- und Landmusicus in Weimar (1739—1811) siehe Weimar: Ebersbergs Musikschule.
—, dessen Sohn Franz Karl Adalbert, Violinvirtuos und Componist, Kammermusicus, zuletzt Musikdirector in Weimar (1786—1856) 26, 25, 24. 36. 60, 6. 23. 69, 17—26. 87, 3. 10. 23. 24. 64, 13—27. 89, 3. 6. 103, 20. 109, 14. 205, 19—24. 40, 106, 2. 108, 24—26. 112, 19—113, 14. 118, 7. 41², 373, 7. 41³, 115, 3.
— —, Regina Henriette, geb. Hähler, Frau von Franz Karl Adalbert Ebersberg, Sängerin in Weimar (1789—1849) 16, 333, 21. 26, 69, 11. 75, 24. 109, 14. 12. 205, 11. 41², 373, 6.
Ebio, böser Geist (Satan) 6, 304, 19. 306. 37, 235, 2.
Eberz von Eichenbach (irrthümlich Eberl), Johann Karl, Numismatiker in Nürnberg 26, 269, 13 (?).
Ebeli, Stadt in Unteritalien 46, 223, 6.
Ebeli, Ruy Gomez de Silva, Fürst von, Rathgeber Philipps II. von Spanien (gest. 1573) 8, 233, 21.
Ebingen, Entschelt in Baden 34², 333, 27.
Ebn Mangar, Oberkämmerer Alexanders, des Königs der Türkiten, Erzieher des jüngeren Königs Kiskanous 7, 225, 19—226, 6.
Ebninab, Mufti in Constantinopel zur Zeit Solimans II. 6, 36, 12. 37, 1. 16. 306.
Ecrasb (Erasb) siehe Echart.
Eckerschen, Dorf in der nördlichen Grafschaft Tamfries 42², 193, 6. 7.
Echepolos, Sohn des Thalpios, trojanischer Held 41², 274, 2.
Echetlaos (Echetlos), griechischer Heros 41², 472, 21. 26.
Echion, Gatte der Agave, Vater des Pentheus 41², 269, 17. 19.
Echo, Bergnymphe 1, 94, 44. 2, 33, 27. 15², 174, 6664. 19, 213, 22. 40², 125, 18.
Echonay, Geschlecht des Mercklands 48, 87. 90, 20. 22. 208, 1.
Echterdingen, Dorf in Württemberg 34², 321, 1. 441, 14. 15.
Echternach, Stadt in Luxemburg 34², 206, 15. 16.

Eckardt, Johann Ludwig v., Profeſſor der Rechte in Jena (1732—1800) **53**, 421 Nr. 131, 4. 5.

—, deſſen Sohn **53**, 421 Nr. 131, 5.

Eckardt, v., General **34²**, 132, 22. **35**, 75, 22.

Eckart, Der getreue **1**, 206. 207. **2**, 281 Nr. 1, 1. **36**, 80, 17. 407, 8 (1813).

Eckartsberga, Stadt in Thüringen **35**, 94, 6.

Eckartshauſen, Karl v., Juriſt, Alchemiſt und Myſtiker, Hofrath und geheimer Archivar in München (1752—1803) **2**, 156 (?).

Eckebrecht, Johann Friedrich, Kunſtmaler in Weimar (1746—1796) **12**, 391, 1. 3 (?). **53**, 430, 18.

Eckermann, Johann Peter (1792—1854) **29**, 86, 24. **34¹**, 201—445. **40**, 139—168. **41²**, 100, 9—11. 199. 200. 298, 8. **42¹**, 118, 3. 12. **53**, 336, 1—5. 20—25. 340, 22—341, 25.

Beiträge zur Poeſie **4**, 35 Nr. 42.

Inhaltsverzeichniß zu Bd. I—IV von Kunſt und Alterthum **42¹**, 428, 7.

Eckhart, Johann Georg v. (vorher Eccard), Hiſtoriker, Profeſſor der Geſchichte in Helmſtedt, Hofhiſtoriograph in Hannover, Bibliothekar in Würzburg (1664—1730)

Historia genealogica principum Saxoniae superioris **48**, 271, 6.

Eckhof ſiehe Ekhof.

Eckmühl, Louis Nicolas Davouſt, Fürſt von, ſiehe Davouſt.

Eckwald (Egwald), König der Zwerge (nach dem Volksbuch vom gehörnten Siegfried) (ſiehe auch Edwin) **25¹**, 150, 15. 154, 27. 155, 25. 156, 4. 160, 2—21. 162, 26. 163, 3.

Ecluſe, L', Fort bei Genf **19**, 238, 2.

Eco, Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri **41²**, 351. 352. **42²**, 91, 1—13. 92, 3. 495, 29—496, 4. 501, 12.

Ecole de la Vertu, ou Lettres Morales, utiles à toutes personnes pour se conduire dans le monde, principalement à la jeunesse **38**, 375 Nr. 48.

Edda **12**, 306, 134. **27**, 380 Nr. 2, 7. **28**, 142, 28. **143**, 1. 6—144, 11. 24. 168, 16. 18—20. **37**, 108, 19. 22. 244, 9—11. 256, 18—20. **41¹**, 136, 2. 3. **42²**, 424, 14. 434—436. 472, 18—20.

Edelinck, Gerard, niederländiſcher Kupferſtecher in Paris (1640—1707) **44**, 314, 17. **49²**, 224, 5. 226, 13.

Eden (siehe auch Paradies) 2, 129 Nr. 1, 5. 141, 10. 7, 311, 12. 37, 8, 115. 250, 6—253, 14. 38, 392 Nr. 67, 21—32. 39, 431. 53, 146, 8.

Edesheim, Dorf in der bayrischen Pfalz 40, 482, 7.

Edgitha (Editha), Ottos des Großen 1. Gattin, Tochter des Königs Edward des Älteren von England (gest. 946) 13², 57, 1189. 74, 1506. 48, 242, 1. 244, 3.

Edinburgh, Stadt 36, 187, 3. 298, 8. 40, 472, 20. 41², 304, 2. 346, 3. 348, 1. 358, 1. 42¹, 189, 14. 192, 24. 195, 9. 23. 198, 8. 9. 521, 13. 49², 68, 4. 69, 3.

Royal Society 36, 298, 9—15.

Edinburgh Review, herausgegeben 1802 und 1803 von Sydney Smith, 1803—1829 von Francis Jeffrey, 1829—1847 von Macvey Napier (siehe auch Byron: English bards and Scotch reviewers) 36, 187, 3. 192, 13. 297, 10. 41², 348, 1. 4. 11—349, 7. 350, 3—7. 16—28. 42¹, 194, 4. 5. 195, 9. 13. 23. 198, 9. 521, 13—16. 523, 10. 42², 148, 3. 4. 494, 24. 26.

Editha siehe Edgitha.

Edling, Albert Cajetan Graf v., 1813 Obermarschall, 1816—1818 Intendant des Theaters, 1815—1819 Geheimer Rath und Staatsminister in Weimar 4, 144 Nr. 2.

Edling siehe Edelinck.

Edom, Land und Völkerschaft im südlichen Palästina 7, 164, 12. 169, 24—28. 172, 10. 13. 16. 21. 22. 175, 1. 176, 6. 9. 178, 10. 12. 182, 18. 317, 29. 318, 3. 319, 6. 331, 15. 333, 21. 23.

Edwards, englischer Shakespeareforscher des 18. Jahrhunderts 38, 336, 20.

Edwin, König der Zwerge (siehe auch Eckwald) 25², 159 (zu 25¹, 150, 15. 16). 160 (zu 25¹, 155, 25). 273, 20. 33, 308, 20. 21.

Eetion, Vater der Andromache 41¹, 324, 19.

Eger, Fluß 30, 6, 8. 36, 68, 27. 213, 3. 42¹, 20, 21. 45, 11. 49¹, 342, 9.

Eger, Stadt 4, 304, 4. 8. 26, 364, 2. 30, 5, 14. 16. 6, 28. 34¹, 66, 2. 35, 264, 2. 6. 36, 35, 28. 157, 10. 203, 27. 213, 1. 433, 9. 40, 58, 2. 20. 63, 4. 290, 1. 53, 442, 27.

Rathhaus 53, 442, 27.

Synagoge 36, 203, 27—204, 7.

Egeria, Nymphe **30**, 213, 24.
Egerkreis **3**, 429, 7 (*H*^{324}). **4**, 304, 4. 8.
Egerton, Francis Henry, Domherr zu Durham, später Graf von Bridgewater und Ellesmere siehe Ellesmere.
Egesta siehe Segesta.
Eggers, Christian Ulrich Detlev Freiherr v., dänischer Staatsmann, Herausgeber des Deutschen Magazins (1758—1813) **40**, 471, 4. 472, 4.
—, dessen Frau Johanna, geb. Münter **40**, 472, 10.
Egill, isländischer Skalde des 10. Jahrhunderts **37**, 244, 11.
Eginhard siehe Einhard.
Egireo, Schäfername eines der Sotto-Custodi der Arcadia zu Rom **32**, 222, 23.
„Eglé tremble que dès ce jour" siehe Rambouillet und Sanguin.
Eglisau, Stadt im Schweizer Canton Zürich **34**^{1}, 366, 23. 439, 25. **34**^{2}, 106, 11. 126, 2. 1 (von unten).
Egloffstein, Wolfgang Gottlob Christoph Freiherr von und zu, Hofmarschall und Oberkammerherr in Weimar (1766—1815) (siehe auch Weimar: Cour d'amour) **35**, 126, 4. 7—127, 15.
—, dessen Frau Caroline, geb. v. Aufseß (gest. 1828) (siehe auch Weimar: Cour d'amour) **4**, 49 Nr. 59a. 271 Nr. 1. **16**, 457, 1. **35**, 126, 4. 7—127, 15.
—, dessen Bruder August Friedrich Karl, 1796 Hauptmann, 1805 Major, 1807 Obrist, 1815 Generalmajor, 1822 wirklicher geheimer Rath in Weimar (1771—1834) (siehe auch Weimar: Cour d'amour) **35**, 126, 4. 7—127, 15.
— —, dessen Sohn August Gottfried Eduard (geb. 1812) **16**, 483, 19.
—, dessen Schwester Henriette Sophie Franzisca Friederike Albertine, geschiedene Gräfin Egloffstein-Arklitten, siehe Beaulieu-Marconnay.
—, dessen Neffe Julius Jobst Marius Emil v., Sohn des preußischen und weimarischen Kammerherrn und weimarischen Landraths Friedrich Gottfried Ernst Freiherrn von und zu Egloffstein, Page in Weimar (geb. 1803) **5**^{2}, 37, 31 (?).
Egloffstein, Henriette Louise Sophie, geb. v. Riedesel, Gattin

des preußiſchen Oberſts Heinrich Ludwig G. Freiherrn v. Egloffſtein (geb. 1794) **16**, 483, 15.

Egloffſtein, ein unbeſtimmbares Mitglied dieſer Familie **4**, 51.

Egloffſtein, Gräfin Henriette Sophie Franciſca Friederike Albertine, geb. Freiin v. Egloffſtein, Gattin des preußiſchen Kammerherrn und öſterreichiſchen wirklichen Raths Grafen Gottlieb Friedrich Leopold v. Egloffſtein auf Lamgarben und Arklitten, 1804 Gattin des hannoverſchen Forſtmeiſters Karl Wilhelm v. Beaulieu-Marconnay, ſiehe Beaulieu-Marconnay.

—, deren Tochter Caroline, Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna (1789—1868) **4**, 22 Nr. 23 (vgl. 5^2, 15). 78, 24. 25 (vgl. 5^2, 15). 143. 256. 259 Nr. 2. 5^1, 72. 5^2, 37, 4. 5(?). 7. 8(?). **16**, 484, 26.

—, deren andere Tochter Julie, Hofdame der Großherzogin Louiſe, Malerin (1792—1869) **3**, 101. **4**, 36. 37. 38. 81, 24—82, 10. 132, 5—8. 5^1, 77 Nr. 1. 5^2, 37, 4. 5(?). 7. 8(?). 54, 9—11. **16**, 472. 482, 10. 484, 12. **36**, 202, 7—14. 205, 17. 220, 15. 49^1, 431, 8.

Bildniß der Großherzogin Louiſe 49^1, 431. 432.

Eglon, König der Moabiter **16**, 126, 88.

Egmont, Lamoral, Graf v. (1522—1568) (ſiehe auch Goethes Schriften: Egmont) **4**, 242, 9. 8, 171—305. **27**, 395, 23. **29**, 162, 14. 27. 167, 1. 174, 22. 23. 28—176, 6. 182, 18. 183, 12. 192, 12. 247 Nr. 1, 1. Nr. 2, 3. 251, 13. 18. **32**, 28, 27. 31, 23. 33, 25. 39, 23. 55, 16. 56, 6. 73, 4. 75, 11. 76, 15. 115, 15. 117, 18. 135, 11. 136, 16. 137, 4. 138, 20. 141, 11. 142, 18. 26. 157, 15. 179, 14. 180, 4. 10. 210, 9. 211, 8. 275, 15. 389, 18. 463, 16. 464, 7. 465, 28. 466, 1. 8. 19. 34. 467, 4. 11. 20. 477, 5. 10. 13. 22. 478, 7. 9. 21. 479, 19. 483, 27. 485, 4—34. 487, 11. **35**, 4, 16. 7, 11. 10, 9. 63, 6. 246, 12. **36**, 75, 8. 87, 25. **40**, 91—94. 41^1, 84, 2. 438, 15. 41^2, 190, 4—17. 196, 17. 198, 1. 42^1, 83, 6. 111, 2. 454, 5. 455, 6. 459, 20. 467, 30. **53**, 209, 7.

Egryſculla, nach mittelalterlicher Volksſage indiſche Inſel 41^1, 172, 20. 180, 10. 479.

Egypten ſiehe Ägypten.

Ehlers, Wilhelm, Schauſpieler und Sänger (1774—1845) **35**, 90, 13—91, 4. 293, 13.

Ehrenbreitstein, Stadt mit Schloß und Festung am Rhein 28, 175, 2. 177, 10. 12. 15—186, 19. 184, 18. 223, 9. 10. 33, 169, 2. 176, 6. 180, 22. 182, 2. 34¹, 97, 28.

Ehrenburg siehe Ehrenfels.

Ehrenfels (irrthümlich Ehrenburg), Schloßruine im Rheingau 34¹, 20, 21. 44, 21. 58, 22.

Ehrenlegion, Orden der 26, 364, 2. 36, 276, 2. 342, 1.

Ehrenreich, Johann Benjamin, Maler und Kupferstecher (1739—etwa 1770) 28, 187, 16.

Ehrlen, Johann Friedrich, Professor der Jurisprudenz in Straßburg 28, 43, 16—44, 12.

Ehrmann, Johann Friedrich, Stadtphysicus und Professor der Medicin in Straßburg (1710—1797) 27, 257, 28. 28, 9, 7—10, 9. 19, 9. 11.

—, dessen Sohn (erster Ehe) Georg Friedrich, außerordentlicher Professor der Geburtshülfe und Arzt am Bürgerspital in Straßburg (1740—1800) 26, 356, 24. 27, 258, 1.

—, dessen Sohn (zweiter Ehe) Johann Christian, seit 1779 Arzt in Frankfurt a. M., zuletzt in Speier privatisirend (1749—1827) 4, 70 Nr. 96. 84, 20. 34¹, 199, 17.

Eibach, Ortschaft in Bayern (Mittelfranken) 34¹, 444, 24.

Eibingen, Benedictiner-Nonnenkloster im Rheingau 34¹, 17, 1. 8. 18, 9. 14. 15. 18. 50, 2—23. 53, 28. 62, 26. 102, 5.

Eiche Karls II. (Karlseiche), Sternbild 5¹, 274, 71. 72.

Eichenbergische Erben, Buchhandlung in Frankfurt a. M. 28, 105, 12. 53, 156. 157.

Eichendorff, Joseph Freiherr v., Dichter (1788—1857)
Ahnung und Gegenwart 7, 83, 21—23.

Eicher Gründe siehe Gut-Eicher Gründe.

Eichhorn, Johann Gottfried, Theolog, Professor der orientalischen Sprachen in Jena und Göttingen (1752—1827) 5¹, 54, 2. 3. 63. 6, 84. 314, links, 14. 15. 475 Nr. 11. 7, 7, 12. 109, 13 (?). 183, 5. 220, 4—23. 255. 284, 31. 36, 318, 2. 41¹, 87, 12—16. 42², 427, 17. 53, 275, 24. 276, 13. 278, 29. 279, 1—10. 420 Nr. 131, 19—421, 2.
Geschichte der Literatur von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten 27, 71, 2. 36, 317, 28. 318, 2. 3.
Hebräische Propheten 7, 220, 14.
Über das Reich Hira 6, 475 Nr. 11.

Eichstädt, Heinrich Karl Abraham, Philolog, Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst, Oberbibliothekar in Jena, Herausgeber der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung (1772—1848) **7**, 294, 17—38. **35**, 164, 23. **36**, 264, 16. **42**[3], 121, 14—17. **53**, 245, 22. 29. 445, 27. 28. 509, 25. 31.

Eichstätt an der Altmühl, Fürstenthum **34**[3], 128, 13 (nach berichtigter Zählung!). 132, 16.

Eidgenossen siehe Schweizer Eidgenossen.

Eike von Repkow, Verfasser des Sachsenspiegels (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts) **5**[1], 160, 3. 4. **15**[1], 16, 4937. 4938. 4940. **28**, 124, 21. 231, 1. 5. 6. **36**, 82, 11. **37**, 125, 4. **53**, 402 Nr. 113.

Eileithyia, griechische Geburtsgöttin **4**, 324, 89. 90. 93—97. 325, 101—105.

Einbeck, Stadt **35**, 98, 23—99, 2.

Einer, Andreas Dietrich, siehe Krako.

Einhard (Eginhard), Baumeister, Biograph Karls des Großen (etwa 770—840) (**11**, 335—348.) **42**[3], 424, 9.

Einhorn, Fabelthier **34**[1], 272, 20.

„Ein Ritter wohnt in diesem Haus" **28**, 77, 27. 28. 78, 1—8.

Einsiedel(-Scharfenstein), Friedrich Hildebrand v., 1776 Kammerherr, 1802 Geheimer Rath und Oberhofmeister in Weimar, 1817 erster Präsident des Oberappellationsgerichtes in Jena, Schriftsteller und Übersetzer (1750—1828) (siehe auch Weimar: Cour d'amour) **13**[1], 82, 26. **28**, 316, 27. **32**, 132, 16. **33**, 252, 27. **35**, 6, 16. **14**, 24. **19**, 7. 8. **89**, 20. **90**, 3. **117**, 28. **126**, 4. 7—**127**, 15. 252, 19. 293, 14. **36**, 236, 16. 20. 237, 21. 22. 27. 28. 238, 22—25. 27—30. 239, 23. 24. 240, 24. 25. 241, 6—13. 242, 1. **37**, 361, 11. **38**, 416, 14. **42**[1], 71, 8.

Bearbeitung antiker Lustspiele (Plautus: Gefangene, Gespenst; Terenz: Brüder [siehe auch unten], Heautontimorumenos, Mohrin [siehe auch unten]) **13**[1], 82, 26. **35**, 86, 3. **118**, 1—4. **136**, 1. **40**, 105, 11. 12.

Bearbeitung italienischer Opern (Guglielmi, Fischerin [siehe auch unten]; Paisiello, Barbier von Sevilla) **33**, 252, 27. 28. **35**, 18, 26. **19**, 6—8.

Brüder (nach Terenz) **13**[1], 82, 26. **35**, 86, 3. **117**, 28—**118**, 4. **136**, 1. **145**, 7. **147**, 11. **293**, 14. 15. **40**, 73, 12. **75** 20. **76**, 11. **77**, 9. **85**, 10. **105**, 11.

Fischerin (siehe auch oben Bearbeitung italienischer Opern) **36**, 244, 15.
Leben ein Traum (nach Calderon) 5², 411 Nr. 113. **36**, 63, 20. 21. 74, 5. 6. 100, 18.
Maskenkomödien siehe oben Bearbeitung antiker Lustspiele (siehe auch Riemeyer).
Mohrin (nach Terenz, Eunuchus) **11**, 351. **35**, 86, 3. 118, 1—4. 136, 1. **40**, 105, 11.
Quadrille italienischer Tänzer und Tänzerinnen („Wir kommen aus dem Sonnenland") **16**, 232, 1—10.
Wunderthätiger Magus (nach Calderon) **36**, 74, 26 (statt dessen irrthümlich die Gries'sche Übersetzung).
Einsiedel(-Scharfenstein), dessen Vater Friedrich Hildebrand **53**, 440, 8 (?).
—, dessen Bruder August, Bergrath (1754—1837) **39**, 245, 9—15 (?). 302, 18 (?).
Einsiedel(-Wolkenburg), Adolph Graf v., preußischer Oberst (1776—1821) **4**, 45 Nr. 55, 2—6. **83**, 17.
—, dessen Frau Clementine **4**, 45 Nr. 55, 2—6.
—, dessen Tochter Caroline Albertine Maria Adolphine, spätere Gräfin v. d. Schulenburg (geb. 1819) **4**, 45 Nr. 55. **83**, 16. 17.
Einsiedeln (Maria Einsiedeln), Benedictinerkloster und Wallfahrtsort im Schweizer Canton Schwyz **29**, 112, 23—116, 18. 228 Nr. 1, 3. **30**, 13, 27. 28. **34¹**, 337, 12—15. 382, 13. 14. 386, 10—387, 16. 411, 15. **34²**, 107, 8. 119, 6—9. 122, 13—17. **35**, 74, 21. **53**, 387, 32.
Eioneus, trojanischer Held **48**, 86. 89, 11. 15. 106, 16.
Eiresiai (Peiresiai), Stadt in Kleinasien(?) **4**, 322, 31.
Eisack, Nebenfluß der Etsch (statt dessen irrthümlich Etsch) **30**, 32, 4. 7. 33, 3.
Eisen, Charles, französischer Zeichner und Kupferstecher (1720—1778) **37**, 234, 3.
Eisenach, Stadt 5¹, 182 Nr. 1. **6**, 20. 21. **33**, 213, 25. 248, 23. **34²**, 83, 1. 86, 6. 150, 3. **35**, 43, 17. 27. **44**, 4. 67, 18. 92, 27. 113, 7. 294, 18. **36**, 154, 19. **37**, 190, 29. **40**, 287, 4. **41¹**, 331, 14. **46**, 3, 4. 105, 6. **53**, 186, 2. 189, 5. 351 Nr. 16. 389 Nr. 88, 2. 8. 410, 3. 487, 23. 488, 18.
Andreäisches Mädcheninstitut **53**, 186, 2. 487, 22. 23.
Wartburg siehe dort.

Eisenberg, Dorf in Böhmen **36**, 400, 19.
Eisenmann, Schlachtenmaler **47**, 372, 21.
Eisernes Kreuz **2**, 157, 16. 4, 254 Nr. 1, Überschrift. 257 Nr. 1, 2. **16**, 504, 12.
Eismeer (nördliches) **16**, 222, 104.
Eismeer (Mer de Glace), Gletscher am Montblanc **19**, 248, 19—250, 23. 252, 26.
Ekhof (Echof), Hans Konrad Dietrich, Schauspieler (1720—1778) **28**, 194, 10. 316, 26. 317, 8. 369 Nr. 3, 16. **36**, 306, 11. 13. 14. **37**, 240, 6. **40**, 176, 24. 177, 1. 14.
Elam, Elamiter, altbiblisches Land und Volk nördlich vom Persischen Meerbusen **26**, 209, 2. **37**, 187, 10.
Elassos (Elasos), trojanischer Held **48**, 86. 88, 17.
Elatos, trojanischer Held **41**[1], 278, 6.
Elba, Insel **34**[2], 166, 18. 177, 27. 179, 28. **36**, 139, 19. 216, 3. **44**, 202, 8.
Elbe, Fluß **2**, 159, 8. **4**, 27 Nr. 29, 2. 9. 244 Nr. 1, 3. 257 Nr. 1, 1. **5**[1], 217, 172. 220, 209. 210. 294, 135. 336. **13**[1], 112, 390. **16**, 321, 36. **30**, 6, 9. **35**, 209, 5. **36**, 316, 1. **319**, 28. **37**, 215, 11. 244, 33. **46**, 120, 10. **50**, 65, 115.
Elben (Alfen) **38**, 488 Nr. 10, 7.
Elberfeld, Stadt **28**, 292, 6—18. **29**, 24, 24. 25, 8. **42**[1], 16, 5. 9.
Elberich (Alberich), Zwergkönig (siehe auch Ortnit) **16**, 226, 193—200.
Elboeuf, Emanuel Fürst von, Oberstcommandirender der österreichischen Truppen in Neapel **31**, 59, 11—13.
Elbogen, Stadt in Böhmen **30**, 23, 14. **36**, 139, 23. 24. 157, 25.
Elbogener Kreis in Böhmen **42**[1], 22, 2. 10. 18.
El Borak (Tülbül), das Himmelspferd Mohammeds **6**, 248, 11. 255, 19. 258, 24. 306. 477 Nr. 17. **7**, 153, 1.
Eldorado **29**, 156, 22.
Eleasar, Knecht Abrahams **26**, 217, 6—13. 219, 16.
Eleaten, griechische Philosophenschule **41**[2], 162, 8.
Elegante Welt siehe Zeitung für die elegante Welt.
Elektra, Tochter Agamemnons, Schwester der Iphigenie **10**, 3, 10. 4, 49. 6, 80. 81. 85. 19, 405. 410. 21, 455. 28, 629—635. 43, 981. 44, 994. 1010. 45, 1022—1036. 49, 1144. 53, 1325. 56, 1311. 74, 1725. 92, 2089. **30**, 126, 18. 25. 146, 28. 167, 18—168, 11. **32**, 472, 13. **34**[1], 303, 13. **39**, 323, 13. 324, 23. 326, 6.

336, 20. 338, 12. 345, 8—12. 358, 27. 359, 18. 360, 18. 25. 361, 5. 365, 10. 11. 368, 3. 370, 22. 386, 8. 401, 11. 484, 12. 485, 55. 496, 90. 91. 497, 436. 502, 600—605. 512, 921. 513, 935. 953. 514, 966. 974. 518, 1111. 521, 1204. 524, 1313. 537, 1715. 559, 2092. 47, 342, 8. 9.

Elektra, Tienerin der Helena 48, 87. 91, 12. 107, 25.

Elemar (Elfmar), Propſtei in Flandern 50, 38, 286. 112, 270.

Elena, Stadt in Bulgarien 30, 252, 3 (?).

Elend, Torf am Brocken 14, 195. 15¹, 140, 7682.

Elephenor, griechiſcher Held vor Troja. Fürſt der Abanter 41¹, 274, 2.

Eleuſis, Stadt in Attika (ſiehe auch Gell) 1, 247, 216. 15¹, 129, 7429. 36, 125, 9. 41¹, 474. 53, 229, 10. 11.

Elfeld (Eltville), Stadt im Rheingau 28, 187, 1. 33, 277, 7 (ſtatt deſſen irrthümlich Erbenheim, Ebenheim). 289, 26. 375, 13. 34¹, 3, 9. 5, 5—10. 23. 12, 25. 56, 4. 11.

Elfelder (Eltviller) Aue, Rheininſel 34¹, 5, 7. 6, 16. 56, 11.

Elfen 4, 101 Nr. 1. 14, 215, 4231—216, 4242. 222, 4391—4394. 15¹, 3—5. 15², 173, 4.

Elfenkönig ſiehe Erlkönig.

Elftauſend Jungfrauen 30, 68, 13. 19. 34¹, 168, 13. 169, 8. 9. 17. 176, 28. 178, 26. 179, 5. 34², 25, 7. 28, 34. 49¹, 15, 8. 9.

Elgersburg, Torf in Thüringen 4, 208 Nr. 3.

Elgin und Kincardine, Thomas Bruce, Graf von, engliſcher Generalmajor, Diplomat und „Kunſtſammler“ (1766—1841) 3, 117, 2. 5. 36, 105, 12. 124, 17. 145, 11—28. 170, 8. 48, 240, 16. 49², 21—24. 60, 8. 17. 62, 23.

Elgin Marbles, The, der Katalog der Elgin'ſchen Sammlung 48, 240, 16. 49², 21, 1. 2. 23, 1. 13.

Elias, israelitiſcher Prophet 3, 349, 1577—1584. 16, 575, 7. 19, 53, 11. 32, 172, 27. 34², 19, Lesarten zu 3. 38, 378, 37. 39, 80, 11. 42², 211, 11—15.

Elias („Elmſener“) 12, 186, nach 62. 15¹, 269, 10596. 25², 59, 4.

Elieſer, Sohn des Moſes 7, 165, 13. 316, 11. 317, 1. 327, 4.

Elim, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte 7, 174, 5.

Eliphas von Theman, Freund Hiobs 3, 242, 206—208. 29, 31, 3. 207 Nr. 5, 9.

Elis, griechiſche Stadt und Landſchaft 15¹, 218, 9470. 15², 229 Nr. 166, 10. 46, 45, 7. 53, 370 Nr. 58, 8.

Wie ihr denkt, oder denken sollt, ... 3, 247
Wie im Auge mit fliegenden Mücken, ... 3, 352
Wie im Morgenglanze 2, 79
Wie im Winter die Saat nur langsam keimet, . . . 1, 348
Wie irrig wähnest du: 6, 58
„Wie ist denn wohl ein Theaterbau?“ 3, 317
„Wie ist dir's doch so balde 3, 241
Wie ist heut mir doch zu Muthe! 5I, 28. 24, 306
Wie Kirschen und Beeren behagen 2, 244
Wie kommt's, daß du so traurig bist, ... 1, 86
Wie kommt's daß man an jedem Orte 6, 125
„Wie konnte der denn das erlangen?“ 2, 248
Wie lang wirst ohne Hand und Fuß 7, 85
Wie lange harren wir gewisser Kunde! 16, 320
„Wie mag ich gern und lange leben?“ 3, 273
*Wie magst du ruhig fort erfahren 5II, 399
Wie man die Könige verletzt, ... 3, 358
Wie man Geld und Zeit verthan 1, 305
Wie man mit Vorsicht auf der Erde wandelt, ... 7, 222
„Wie man nur so leben mag? 3, 162
Wie mancher auf der Geige fiedelt, ... 3, 354
Wie mancher Mißwillige schnüffelt und wittert 5I, 106
*Wie meinst du's denn, wie mein ich's denn? 5II, 420
Wie mir dein Buch gefällt? Du 5II, 263
Wie mir dein Buch gefällt? Ich 5I, 112
Wie mir dein Buch gefällt? Will 5I, 112
Wie mit innigstem Behagen, ... 6, 194
Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln 1, 11
„Wie reizt doch das die Leute so sehr? 3, 317
*Wie schlimm es einem Freund ergangen 4, 264
Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal 5I, 18
Wie seit seinen Jünglings-Jahren 3, 122. 49I, 307
Wie sich am Meere Mann um Mann beseligt 3, 134. 49I, 326
Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach . 5I, 237
Wie sie klingeln die Pfaffen! Wie angelegen sie's machen, 1, 310
Wie sie knallen, die Peitschen! Hilf Himmel! Journale! 5I, 240
Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die Schmutzigen, . 5I, 207
Wie sie sich quälen, das Edle mit ihrem Gemeinen . . 5I, 279
Wie sind die Vielen doch beflissen? 5I, 85
Wie sitzt mir das Liebchen? 3, 56
Wie so bunt der Kram gewesen 2, 47
Wie? So ist wirklich bei euch der alte Katharrus . . 5I, 263
„Wie soll ich meine Kinder unterrichten? 3, 321
Wie sollen wir denn da gesunden? 3, 318
Wie sollt' ich heiter bleiben, ... 6, 173
Wie ungeschickt habt ihr euch benommen, ... 6, 190
Wie unterscheidet sich Grobheit von Biederkeit? . . 5I, 272
Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres 1, 354. 5I, 206
Wie viel Äpfel verlangst du für diese Blüthen? — . . 1, 340

Eliſa, israelitiſcher Prophet **3**, 349, 1577—1584. **34²**, 19, 3 (mit den Lesarten unten). **36**, 357, 16.
Eliſabeth, die Heilige, Gattin des Landgrafen Ludwig von Thüringen (1207—1231) **5²**, 37, 30. **38**, 500, 22.
Eliſabeth de France ſiehe Spanien, Philipp II.
Eliſe, Pygmalions Geliebte (nach Bodmer und Ramler) **30**, 190, 15—19.
Elkan, Jakob, Hofjude in Weimar (geſt. 1805) **16**, 133, 13.
Elkmar ſiehe Elemar.
Elbogen ſiehe Elbogen.
Ellenberg (Helmberg), Dorf bei Ellwangen in Württemberg **34¹**, 443, 4. **34²**, 127. 128, 5.
Ellendt, Student in Königsberg **41¹**, 191, 4—18. 451—453.
Ellesmere, Francis Leveſon-Gower, unter dem Namen Francis Egerton 1833 Graf von Bridgewater, 1846 Viscount Brackley und Graf von Ellesmere, engliſcher Schriftſteller und Kunſtfreund, Fauſt-Überſetzer (1800—1857) **42²**, 492, 8.
—, Francis Henry Egerton, 1823 Graf von Bridgewater, Viscount Brackley und Graf von Ellesmere, engliſcher Theolog und Philolog (1756—1829) **36**, 143, 15.
Ellfeld ſiehe Elfeld.
Elliger (Ellinger), Ottomar, Maler **47**, 372, 29.
Ellmenreich, Sänger in Frankfurt a. M. **34²**, 68, 25.
Ellwangen, Stadt in Württemberg **34¹**, 442, 22. 25. **34²**, 127. 128, 1.
El-Melik eſſalih Ejjub, Sultan von Ägypten (geſt. 1250) **33**, 89, 27.
Elohim **6**, 16, 5. 306. **7**, 84, 10. **25¹**, 93, 1. **26**, 205, 11. 206, 7. **27**, 219, 9. 10. 220, 1. 19. **47**, 171, 21.
Elpenor, Genoſſe des Odyſſeus **5¹**, 254, 671. 672. **48**, 94. 96, 27. 111, 4.
Elphinſtone, Mountſtuart, engliſcher Staatsmann, Geſandter in Kabul, Gouverneur von Bombay (1779—1859)
Account of the kingdom of Cabul **7**, 217, 6. 7. 306, 32. **36**, 129, 4.
Elphinſtone, ruſſiſcher Contreadmiral **46**, 342, 12. **343**, 18.
Elſaß **18**, 89, 8. 95, 5. 6. 98, 6. 102, 2. 3. **26**, 356, 21. **27**, 229, 9. 24. 26—231, 11. 241, 12. 257, 11. 259, 19. 270, 4. 280, 17.

313, 11. 323, 10—22. 27. 324, 15. 325, 27. 327, 18. 328, 7. 330, 28. 339, 17. 340, 6. 346, 19. 348, 26. 353, 12. 362, 15. 28, 10, 6. 30, 27. 47, 4. 10. 48, 11. 54, 27—55, 16. 71, 7. 78, 21. 79, 27. 84, 9. 92, 23. 29, 187, 11. 34¹, 264, 4. 265, 25. 37, 109, 7. 139, 10. 146, 20. 41¹, 160, 15. 163, 32. 242, 19. 42¹, 95, 21. 129, 13. 50, 189, 10. 260, 113.

Else, im Nibelungenlied Markgraf der Bayern 42², 437, 15.

Elsermann, Beate, siehe Lortzing.

Elsheimer (Elzheimer), Adam (1578—1620) 4, 8. 76, 4. 5. 34², 14, 11. 37, 321, 21. 47, 378, 11. 49¹, 388, 8.

Elsholtz, Franz v., Lustspieldichter (1791—1872) 42², 251, 1—5.

Elst, Pieter van, Maler, siehe Verelst.

Elst (richtig: Aelst), Willem van, niederländischer Maler (etwa 1626—1683) 47, 371, 27.

Eltershofen, Rudolf Nagel v., fränkischer Ritter (gest. 1525) 8, 140, 5. 20. 143, 18. 13¹, 326, 14. 327, 22. 39, 148, 26. 149, 1. 2.

Eltville siehe Elfeld.

Eltviller Aue siehe Elfelder Aue.

Elverdingen, Dorf bei Ypern in Westflandern 50, 104, 26.

Elymer, Völkerschaft Siciliens 46, 178, 25.

Elysische Felder siehe Paris.

Elysium 2, 191, 36. 4, 59 Nr. 74, 4. 189—191. 10, 126, 537. 127, 554. 12, 233, 204. 15², 184 Nr. 84, 19. 16, 290, 691. 17, 28, 13. 35, 13. 18. 36, 13. 29. 37, 19. 20. 38, 27. 42, 26—43, 4. 18, 369, 17. 26, 331, 10. 33, 145, 28. 37, 135, 1. 236, 20. 38, 220, 1 (von unten). 361 Nr. 33, 34. 40, 115, 4. 41¹, 41, 16. 46, 49, 10.

Elze (Alzette), Fluß in Luxemburg 33, 144, 21. 145, 2. 5. 14.

Elzevier, holländische Drucker- und Buchhändlerfamilie 26, 38, 13.

Elzheimer siehe Elsheimer.

Emaus siehe Emmaus.

Embry, Artus Thomas Sieur d', französischer Archäolog des 17. Jahrhunderts 49¹, 178, 19, 49², 212, 28.

Emden, Stadt in Ostfriesland 41², 121, 22.

Emele, Joseph, Dr., Alterthumsforscher in Mainz 49², 158.

Emigranten, Die 5¹, 228, 315. 7, 227, 11. 14, 221, 4371—222, 4374. 18, 83, 12. 90, 20. 93—273. 25¹, 188, 5. 26, 360, 8. 33, 6, 15. 10, 15. 16. 18, 12. 18. 22, 7. 42, 28. 44, 13. 22.

48, 21. 22. 57, 17. 63, 7. 84, 16. 17. 89, 7. 100, 12. 132, 9. 133, 26. 135, 6. 13. 20. 22. 137, 21—138, 10. 20. 139, 7. 13. 15. 141, 22. 148, 18. 155, 9. 173, 6. 180, 2. 5. 202, 3. 204, 25. 206, 3. 10—208, 2. 229, 25. 245, 16. 248, 17. 25. 268, 19—269, 7. 306, 11. 360, 2. 362, 17. 364, 9. 367 Nr. 10, 3. 368, 1. 369, 27. 33. 378, 6. 34[1], 356, 9. 362, 27. 363, 1. 2. 35, 27, 14. 43, 18. 19. 44, 1. 4—24. 57, 19—24. 75, 25. 278, 9. 36, 108, 23. 40, 261, 10. 374, 19. 41[1], 257, 15. 42[1], 90, 10. 50, 189—267. 226, 99. 100. 265, 265. 266, 1. 53, 185, 16. 17.

Emilie, Tochter eines französischen Tanzmeisters in Straßburg (siehe auch Lucinde) 19, 5, 10(?). 27, 282, 25—292, 11. 28, 22, 2. 27.

—, deren Verlobter 27, 284, 6. 25. 289, 13. 290, 28. 291, 4.

Emilliane, Gabriele d', siehe Gavin.

Emissario di Claudio, römischer Abzugscanal am Lago Fucino 46, 141, 3. 4.

Emkendorf, Dorf in Holstein 35, 48, 10—49, 10.

Emmaus, Flecken im alten Judäa 2, 267, 28. 28, 281, 6. 35, 215, 6.

Emmendingen, Stadt in Baden 28, 344, 4. 29, 97, 21. 100, 20. 101, 12. 14. 22. 103, 5. 227, 18.

Emmeran, der Heilige 13[1], 256, 10. 258, 21.

Emmerich siehe Ermanarich.

Emmerich Joseph, Kurfürst von Mainz, siehe Breidbach zu Bürresheim.

Emminghaus, Marie Louise Charlotte, geb. Wieland, Wielands jüngste Tochter (geb. 1789) 36, 342, 12.

Emo, Angelo, venetianischer Admiral (1731—1792) 30, 107, 17. 18.

Empedokles, griechischer Philosoph des 5. Jahrhunderts v. Chr. 3, 75, 17—76, 40. 6, 188, 17—189, 40. 16, 94, 305. 41[2], 162, 5. 46, 191, 3.

Empfindsamen, Die (siehe auch Darmstädter Freundeskreis, Gemeinschaft der Heiligen, Sterne) 1, 39, 21—40, 30. 354 Nr. 61. 3, 54. 5[1], 207 Nr. 19. 12, 231, 158—234, 231. 16, 57—73. 402, 32. 17, 1—73. 27, 200, 22. 28, 178, 3—179, 11. 279, 1. 33, 208, 6. 10—209, 6. 35, 6, 9—12. 81, 28. 82, 1. 2. 37, 214. 215. 223—225. 238, 1. 2. 5. 38, 363, 53. 439, 6. 42[2], 160, 8—10. 335. 416, 8.

Empfindſamkeiten (?) **17**, 55, 27. 348.
Empoli, Stadt am Arno **34²**, 180, 6.
—, Jacopo da ſiehe Chimenti.
Empuſa, Ungeheuer griechiſcher Mythologie **15¹**, 142, 7732—7755. **15²**, 204, 131.
Empyreum, Feuerhimmel nach ptolemäiſchem Weltſyſtem **37**, 213, 14. 232, 17. **44**, 209, 24.
Ems, Stadt **5²**, 359 Nr. 96. **16**, 431. **26**, 356, 29. **357**, 11. **28**, 177, 5. 268, 5. 271, 5. 13. 17. 275, 5. 6. 276, 6—277, 15. 279, 27. 28. 281, 13. 368 Nr. 1, 1. **29**, 251, 9. **41¹**, 459, 6. **53**, 382, 2 unten.
Enakskinder, bibliſches Rieſenvolk im ſüdlichen und weſtlichen Paläſtina **7**, 167, 24. **168**, 9. 10. **317**, 25. **20**, 127, 7. **25¹**, 67, 22.
Enceladus, Gigant **4**, 225, 51. **15²**, 206, 178. 208, 198.
Encyklopädiſten, die Mitarbeiter an der Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751—1772) (ſiehe auch d'Alembert, Diderot) **18**, 46, 13. **26**, 352, 19. **28**, 64, 7—18. **68**, 10. **38**, 383 Nr. 54, 1. **41²**, 77—80. **45**, 189, 3. 10. 15. 20—197, 12.
Ende, Friedrich Albrecht Gotthelf Freiherr v., 1809 Hofmarſchall am Hofe des Erbprinzen Karl Friedrich in Weimar **4**, 241 Nr. 2.
Ender, Maler in Wien **44**, 364, 17—24.
Endersbach, Dorf in Württemberg **34¹**, 441, 22. **34²**, 127.
Endingen, Dorf in Württemberg **34¹**, 347, 15.
Endor, Dorf in Paläſtina **3**, 199, 19. **21**, 113, 20. **41¹**, 192, 26. **51**, 94, 7.
Endymion, Sohn des Aethlios, Geliebter der Selene (Luna, Diana) (ſiehe auch Guidi) **1**, 49, 24. 236, 53. **12**, 245, 471. **15¹**, 85, 6509. **32**, 436, 15. **33**, 98, 5. **37**, 237, 7. 10. **50**, 285, 392.
Engedi, Oaſe und Quelle am Weſtufer des Toten Meeres **37**, 302, 12.
Engel, Johann Jakob, Schriftſteller, Popularphiloſoph und Äſthetiker, Gymnaſialprofeſſor, Oberleiter des Berliner Theaters (1741—1802)
Apotheke **38**, 363, 59.
Dankbarer Sohn **28**, 194, 4.

Herr Lorenz Stark (siehe auch Friedr. Ludw. Schmidt) **35**, 200, 3.

Lobrede auf den König **5**¹, 285, 225. 226.

Engelbach, Johann Konrad, Rath des Fürsten von Naſſau-Saarbrücken, Goethes Tiſchgenoſſe in Straßburg (ſiehe auch Straßburg: Lauthiſche Tiſchgeſellſchaft) **27**, 232, 7. 8. 234, 24—236, 13(?). 323, 27—330, 26. 335, 12—15. 399, 33(?). **28**, 44, 13(?).

Engelbrecht, Chriſt., Kupferſtecher **38**, 382, 124.

Engelbrecht, Johann Andreas, Schauſpieldichter (1733—1803) Die Nebenbuhler (nach Sheridan) **36**, 244, 15.

Engelhard, Daniel, Architekt in Caſſel (1788—1856) **20**, 151, 9. 156, 13. 14. 178, 2. 23. 179, 6. **199**, 11—277, 3. 15. **411**, 16—413, 2. **36**, 70, 19—23.

Engelhardt, Moritz, Überſetzer des Laou-seng-urh, ſiehe Davis und Wu-Han-Schin.

Engelhardt, Schauſpieler in Frankfurt a. M. **34**¹, 236, 8—10.

Engelhaus, Dorf bei Karlsbad **4**, 227. 228. **31**, 250, 3. **35**, 266, 14. 15.

Engels (Engel), Erneſtine, ſiehe Durand.

Engen, Stadt in Baden **34**¹, 351, 25. 28. 352, 2—16. 17. 18. 19. 353, 4. **361**, 20. 440, 7. **34**², 105, 22. 127.

England (ſiehe auch Albion, Britannien), Engländer, Engliſch **1**, 234, 23. 253, 299. 316, 182. 336 Nr. 5(?). **4**, 266 Nr. 2. 280, 7. 303. 318, 18. 341. 342. **5**¹, 78. 140, 789(?). 190, 1. 194, 12. 230, 344. **6**, 110, 1. **7**, 88, 8. 108, 19. 109, 3. 199, 12. 207, 3. 8. 208, 10. 209, 19. 212, 8. 216, 4. 218, 18. 219, 8. 20. 24. 239, 7. 16. 17. 243, 7. 8. 248, 10. 11. 250, 5. 251, 7. 10. 253, 16. 306, 32. 35. **8**, 177, 22. 199, 6. **11**, 66, 21. **12**, 109, 11—110, 20. **13**¹, 128, 13. **15**¹, 115, 7118—7123. **15**², 44. 234, 8. **16**, 138, 157. 279, 494. 342, 173. 366, 648. 372, vor 773. 505, 25. 510, 22. 511, 1. **17**, 35, 16. 18. 100, 21. 22. 147, 10. 218, 10. 234, 3. **18**, 101, 1. **19**, 31, 14. 15. 32, 3. 33, 8. 249, 18. 19. **20**, 70, 11. 75, 1. 212, 15. 315, 10—340, 28. 336, 9. **21**, 7, 21. 8, 1. 189, 3. 243, 6. 261, 23. 267, 9. 284, 27. **22**, 89, 2. 8. 159, 22. 164, 15. 233, 6. 335, 28. 347, 16. **23**, 9, 17. 292, 13. 294, 7. 8. 17. **24**, 71, 8. 72, 3. 4. 120, 4. 154, 4. 368, 5. **25**¹, 265, 5. **25**², 218, 4. 219, 7. **26**, 52, 11. 169, 11. 183, 20. 190, 2. 194, 20. 23. 195, 1. 12. 196,

(England)
7. 17. 197, 24. 203, 19. 349, 18. 355, 21. 364, 13. 27, 26, 22. 26. 27, 5. 7. 16. 17. 33, 1. 40, 9. 78, 6. 85, 8. 20. 96, 22. 132, 18. 140, 17. 197, 9. 210, 11. 13. 343, 23. 24. 344, 3. 393 Nr. 4, 5. 394, 10. 28, 53, 12. 71, 24. 76, 19. 94, 19—23. 138, 26. 155, 23. 156, 12. 157, 18. 158, 4. 194, 19. 20—195, 7. 210, 10. 212, 16—216, 5. 217, 20—26. 219, 10. 239, 7. 251, 5. 348, 9 (hier irrthümlich ſtatt Deutſche). 370, 17. 19 (oben). 29, 68, 7. 82, 11. 94, 27. 98, 28. 30, 87, 19. 20. 97, 23. 137, 17. 18. 148, 26. 149, 3. 4. 7. 174, 20—25. 210, 13. 227, 21. 250, 21—251, 11. 260, 20. 301, 4. 31, 54, 16. 20. 21. 67, 21. 69, 26. 133, 27. 28. 136, 21. 182, 6. 186, 1. 194, 8. 15. 227, 17. 241, 12. 13. 242, 1. 301, 24. 32, 22, 28. 30, 5. 40, 14. 79, 6—10. 119, 8. 123, 21. 24. 124, 2. 5. 129, 22. 130, 24. 174, 2. 3. 242, 23. 263, 23. 302, 23. 323, 4. 390, 17. 446, 20. 454, 16. 18. 19. 465, 29. 468, 28. 469, 10. 475, 29. 476, 19. 477, 8. 33, 174, 21. 195, 3. 208, 24. 233, 24. 269, 22. 301, 13. 315, 1. 364, 20. 34[1], 62, 4. 5. 126, 26. 127, 1—6. 342, 2. 355, 3. 4. 362, 21—23. 420, 18—25. 34[2], 77, 19. 85, 12. 13. 132, 6. 184, 9. 19. 31. 185, 6. 196, 24. 213, 10. 243, Spalte 3. 35, 3, 13. 4, 15. 27, 12. 36, 5. 56, 26. 57, 15. 84, 25. 26. 174, 3—6. 180, 4. 215, 4. 222, 16. 232, 2. 246, 5. 263, 11. 36, 25, 12. 41, 26. 108, 18. 20. 23. 120, 7. 121, 1. 2. 128, 1. 159, 15. 19. 21. 165, 13. 168, 15. 189, 9—13. 190, 27. 192, 8. 28. 199, 15. 18. 203, 6. 219, 10. 256, 23. 264, 9. 322, 15. 23. 323, 28. 324, 1. 12. 21. 326, 10. 37, 108, 8. 204, 9. 11. 274, 2. 275, 20. 27. 28. 276, 1. 38, 238, 28. 32. 239, 46. 335 Nr. 4, 9. 336, 15. 17. 20. 337, 55. 338, 116. 120. 350 Nr. 20, 2. 351 Nr. 20, 28. 373 Nr. 46. 376—378. 40, 70, 20. 21. 105, 10. 123, 28. 127—129. 130, 2. 6. 21. 174, 15. 175, 17. 237, 2. 3. 242, 11. 261, 24. 25. 262, 1. 295, 17. 345, 23. 357, 27. 472, 1. 18. 475, 7—20. 477, 6. 8. 478, 7. 482, 37. 483, 11. 41[1], 25, 18. 44, 24. 46, 20. 56, 9. 10. 20. 63, 25. 26. 68, 18. 125, 24. 28. 217, 20. 226, 28. 247, 26. 248, 16. 20. 252, 7. 8. 340, 15. 17—341, 6. 20. 343, 11. 344, 10. 346, 21. 347, 6. 349, 11. 12. 13. 461, 4. 466, 15. 41[2], 50, 26. 119, 2. 120, 21. 25. 26. 121, 8. 18. 19. 128, 25. 178, 26. 182, 8. 9. 226, 13. 230, 13—23. 255, 2. 258, 24. 296, 13. 300, 11. 301, 3. 7. 302—307. 311. 312. 324, 14. 15. 346. 347. 348—

(England)
350. 351, 22. 383, 11. 12. 42¹, 30, 11. 42, 6. 44, 2. 46, 16. 55, 2. 56, 23. 25. 60, 26. 61, 20. 62, 11. 101, 15. 104, 13. 20—25. 105, 2. 114, 17. 128, 21. 156, 15. 17—27. 157, 14. 159, 5. 160, 3. 162, 14. 27. 165, 5. 6. 185, 2. 192, 27. 194, 26. 196, 21. 203, 20. 204, 4. 25. 205, 3. 27. 206, 5. 248, 34. 254, 3. 6. 275, 3. 292, 12. 296, 18. 361, 3. 384, 7. 399, 19. 427, 2. 429, 2. 3. 6. 470, 27. 42², 38. 39. 51, 13. 67, 10. 82. 83. 86—90. 160, 8. 203, 3. 238, 7. 239, 5. 247, 7. 274, 38. 335, 2. 352, 2. 370 (*H*¹⁸⁴). 428, 16. 431, 5. 13. 14. 447, Nr. XI. 453, 20. 454, 18. 470, 10. 480, 10. 492, 1—20. 494, 16. 21—495, 23. 500, 18. 501, 4—7. 513, 4. 514, 4. 524, 14—18. 43, 36, 18. 37, 10. 39, 3. 44, 30, 4. 132, 15. 19. 314, 25. 28. 315, 1. 370, 18. 26. 27. 28. 418, 33. 45, 175, 27. 46, 64, 1. 90, 17. 120, 3. 129, 13. 24. 138, 23. 139, 3. 140, 4. 149, 10. 150, 5. 11. 152, 8. 168, 6. 173, 18. 25. 217, 24. 227, 2. 248, 22. 249, 5. 307, 6. 318, 2. 319, 9. 11. 326, 3. 328, 28. 331, 13. 14. 19. 20. 333, 18. 19. 334, 8. 17. 335, 13. 336, 4. 7. 9. 13. 22. 349, 14. 374, 21. 375, 7. 13. 388, 10. 47, 4, 35. 32, 14. 46, 19. 59, 5—20. 138, 2. 151, 18. 187, 21. 280, 28. 286, 21. 24. 297, 12—17. 301, 6. 8. 20. 30. 303, 14—16. 304, 44. 311, 9. 14. 317, 7. 347, 19. 20. 350, 11. 351, 5—20. 354, 25. 355, 2. 363, 14. 364, 15. 48. 27, 1. 49¹, 27, 19. 23. 28, 2. 128, 15. 249, 8. 250, 5. 251, 16. 18. 22. 23. 271, 6. 273, 11. 20. 24. 274, 15. 26. 276, 6. 8. 20. 24. 277, 1. 18. 19. 23. 355, 6. 430, 25. 26. 49², 21, 4. 23, 2. 8. 38, 2. 3. 56, 16. 17. 23. 60, 15. 62, 18. 68, 3. 4. 71, 20. 129, 25. 135, 16. 172, 4. 227, 15. 240, 16. 17. 242, 3. 6. 14. 250, 17. 18. 251, 2. 270, 11. 51, 40, 14. 52, 84, 12. 87, 23. 118, 25. 124, 4. 142, 20. 162, 9. 248, 1. 3. 53, 126, 154. 185, 7—11. 382, 12. 14. 385, 6. 403, 13. 415, 4. 19—21. 29—31. 435 Nr. 2, 4. 444, 31. 487, 19. 22. 537, 6. Gott ſtrafe England! 1915.

—, Edith von, Tochter König Edwards des Ältern, ſiehe Edgitha.

—, Richard I. Löwenherz, 1189 König (1157—1199), ſiehe Grétry: Richard Löwenherz.

—, Johann Ohne-Land, 1199 König (1166—1216) (ſiehe auch Shakeſpeare) 37, 95, 25. 38, 337, 84.

—, Richard II., 1377—1399 König (1367—1400) ſiehe Shakeſpeare.

England, Heinrich IV., 1399 König (1367—1413) (ſiehe auch Shakeſpeare) **38**, 337, 83. **52**, 172, 15. 16. **53**, 445, 7.
—, Heinrich V., 1413 König (1387—1422) **22**, 14, 18—22. 15, 28. 16, 1. **52**, 172, 17—20. **173**, 21. **53**, 94, 21—95, 5. 12—17.
—, Richard III., 1483 König (1452—1485) (ſiehe auch Shakeſpeare, Weiße) **9**, 96, 751. **51**, 52, 22. **53**, 77, 435.
—, Heinrich VIII., 1509 König (1491—1547) **13**[1], 178, 29. **41**[2], 50, 27. **43**, 36, 3. 23. **44**, 132, 15. **47**, 372, 11. **49**[1], 273, 23.
— —, deſſen 2. Gemahlin Anna Boleyn (1507—1536) **13**[1], 178, 29.
—, Maria I., die Katholiſche, 1553 Königin (1516—1558) **13**[1], 178, 30.
—, Eliſabeth, 1558 Königin (1533—1603) **4**, 120 Nr. 3. 242, 5. **13**[1], 177—181. **41**[2], 50, 27. 28. **49**[1], 273, 24.
—, Jakob I., 1603 König (1566—1625) **49**[1], 273, 24.
— —, deſſen 1. Sohn Heinrich (geſt. 1612) **49**[1], 273, 26. 274, 3. 5. 276, 14. 15.
— —, deſſen 2. Sohn Karl, 1625 König, ſiehe Karl I.
—, Karl I., 1625 König (1600—1649) **20**, 70, 11—18. **33**, 269, 23. **36**, 165, 19. 20. **47**, 369, 24. 370, 18. 20. 380, 5. **49**[1], 271, 5. 272, 2. 6. 274, 4. 12. 14. 22. 275, 3. 12. 26. 276, 3. 277, 4. 5. 10.
— —, deſſen Gemahlin Henriette Marie **47**, 370, 18. 380, 7. **49**[1], 274, 15. 22.
— —, deſſen Söhne (ſiehe auch Karl II.) **49**[1], 274, 15. 23. 277, 11.
— —, deſſen Familie **47**, 369, 24.
—, Karl II., 1660 König (1630—1685) **49**[1], 274, 15. 23. 277, 11.
—, Wilhelm III. von Oranien, 1674 Erbſtatthalter der Niederlande, 1689 König von England (1650—1702) **24**, 154, 3. 4.
—, Georg II., 1727 König von England, Kurfürſt von Hannover (1683—1760) **35**, 246, 5.
—, Georg III., 1760 König von England, 1814 König von Hannover (1738—1820) **7**, 245, 11. 299, 13. **42**[1], 429, 6. **46**, 333, 13.
— —, deſſen Bruder Eduard Auguſt ſiehe York.

England, Georg IV., 1811 Regent, 1820 König von England und Hannover (1762—1830) **3**, 198, 31. **5**[1], 190, 3. **41**[1], 246, 11. **42**[1], 115, 25. 26. **429**, 6. **53**, 416, 10—13.
— —, deſſen Gemahlin Caroline Amalie Eliſabeth, geb. Prinzeſſin von Braunſchweig (1768—1821) **5**[1], 194, 5.
—, Charles Edward Stuart, Prinz von England, Graf von Albany, Thronprätendent (1720—1788) **30**, 226, 4. **32**, 226, 26—227, 2. 246, 3—7.
— —, deſſen Tochter Charlotte (1753—1789) **30**, 226, 4.
Engliſche Blätter, herausg. von L. A. Schubart **40**, 475, 7—20.
Engliſche Fräulein **38**, 278, 14.
Engliſche Freunde, die 15 Stifter des goldenen Vetſchafts zum 28. Auguſt 1831 (John A. Carlyle, Thomas Carlyle, Churchill, William Fraſer, Lord Francis Leveſon-Gower [Ellesmere], John Abraham Heraud, William Jerdan, John Gibſon Lockhart, William Maginn, George Moir, Bryan Waller Procter, Sir Walter Scott, Robert Southey, John Wilſon, William Wordsworth) **4**, 303.
Engliſcher Gruß ſiehe Ave Maria (wo nachzutragen: **22**, 114, 3. **40**, 355, 7).
Engliſches Bibelwerk ſiehe Dietelmair und Teller.
Engſtlatt, Ort in Württemberg **34**[1], 346, 15.
Engyion (Engium), Stadt des Alterthums in Sicilien **42**[1], 446, 21.
Eniopeus, Wagenlenker des Hektor **41**[1], 282, 10.
Enkratiten, altchriſtliche Secte **37**, 232, 32.
Enna (Henna), antike Stadt auf Sicilien, das ſpätere Caſtro Giovanni (ſiehe auch dort) **3**, 130, 3. 9. **9**, 363, 16. **17**, 39, 12. **40**, 19. **41**, 7—10. **43**, 29—44, 4. **31**, 178, 7. 179, 1. **341**, 7. **32**, 475, 26. **40**, 111, 21.
Ens, Fauſtin, Profeſſor, Muſealcuſtos in Troppau (1782—1858) **42**[1], 37, 5. 370, 12. **390**, 2. **393**, 2. 3.
Enſe ſiehe Varnhagen.
Enſisheim, Stadt im Elſaß **28**, 79, 4. 360 Nr. 1, 6.
Enter, Kupferſtecher **38**, 381, 28.
Entragues, Mademoiſelle d', Geliebte des Marſchalls v. Baſſompierre **18**, 152, 6.
Entz ſiehe Enz.
Enweri, perſiſcher Dichter (geſt. um 1190) **6**, 121 Nr. 3. 306. 472 Nr. 8. **7**, 53—55. 67, 6. 13. 68, 10—15. **70**, 2. 87, 1—7.

91, 9. 102, 27. 105, 23—106, 7. 107, 5. 112, 7. 30. 134, 5. 235. 282, 12—14. 283, 9—11. 292, 23. 21. 306, 9. 307, 26. 36, 136, 1. 42², 513, 15.

Kasside zum Lobe des Sultan Sandschar („Herz und Hand sind Meer und Schacht") 7, 53, 10—12.

Enyo, eine der Graien, Tochter des Phorkys und der Keto 15², 190, 17. 208, 20. 213, 2.

Enyo, Schlachtengöttin 41¹, 270, 17.

Ens (Enß), Nebenfluß des Neckars 34¹, 280, 22. 28. 24.

Eos (siehe auch Aurora) 3, 76, 27. 6, 189, 27. 41², 33, 2 (Vers 10). 35, 15. 62, 1—6. 47, 345, 28. 50, 271, 14. 21. 273, 24. 282, 226. 302, 11. 323, 842. 335, 820. 340, 951—344, 1086.

Eos, mythisches Land im Osten 41², 32, 29.

Epaminondas, Feldherr und Staatsmann (etwa 418—362 v. Chr.) 41¹, 7, 21—24.

Epeigeus, myrmidonischer Held vor Troja 41¹, 304, 12. 13.

Epeios siehe Epeus.

Epernay, Stadt an der Marne in der Champagne 23, 37, 11.

Epeus (Epeios), der Erbauer des hölzernen Pferdes vor Troja 41¹, 324, 1 (statt dessen irrthümlich Panopeus, Vater des Epeus). 48, 85, 23. 86. 105, 23. 53, 398, 19. 26. 28.

Ephesus, Stadt in Kleinasien 2, 195. 196. 6, 269, 35. 38. 39. 306. 16, 405, 13. 20, 234, 10. 26, 51, 18.

Ephesus, Wittwe von, siehe Petronius.

Ephialtes, Gigant, Hüter des Ares 47, 343, 11. 12.

Epicurus, Philosoph (341—etwa 270 v. Chr.) 3, 110, 58—61. 111, 84. 85. 16, 266, 281. 282. 26, 999, 14. 37, 94, 11. 42¹, 86, 22. 42², 521, 9. 49¹, 398, 17. 49², 249, 9.

Epikles, trojanischer Held 41¹, 293, 4.

Epiktet, stoischer Philosoph des 1. Jahrhunderts 3, 111, 79—91. 84. 85. 27, 12. 28. 36, 89. 14. 42¹, 86, 22. 46, 30, 2. 49², 49, 17.

Epimenides, griechischer Seher 3, 107, 1—7. 111, 84. 85. 5¹, 147. 148. 884. 16, 331—381. 494—523. 494, 5. 508. 20. 26, 88, 20. 89, 1. 14. 100, 20. 21. 41¹, 25—51. 84, 10. 438, 12. 42², 86, 21. 22. 111, 10. 669, 2. 668, 12. 53, 210, 10. 11.

—, dessen Vater 16, 339, 40. 508, 21. 41¹, 35, 18.

—, dessen Mutter 16, 508, 23. 41¹, 35, 17.

Epimetheus, Sohn des Japetos, Bruder des Prometheus 39, 197. 198. 40, 476, 19. 50, 295—344. 457—469.

Wie viel hundert Gelehrte, vernünftige Männer . . . 51, 296
Wie, von der künstlichsten Hand geschnitzt, das liebe . . 1, 317
Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm! 2, 216
„Wie weißt du dich denn so zu fassen?“ 3, 249
„Wie weit soll das noch gehn! 3, 254
Wie wir dich in unsrer Mitte 4, 235
Wie wir einst so glücklich waren! 1, 231
Wie wollten die Fischer sich nähren und retten, . . . 2, 243
Wie's aber in der Welt zugeht 51, 86
Wieder einen Finger schlägst du mir ein! 6, 281
„Wiederholt euch doch nicht!“ Ja! Hundertmal . . . 51, 286
Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man . . 51, 210
Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern . . 51, 242
Wilde Stürme, Kriegeswogen 4, 136
Will der Feder zartes Walten, ... 4, 139
Will der Knabe nicht hören was der erfahrne Mann . 51, 360
Will der Neid sich doch zerreißen, ... 6, 123
Will einer in die Wüste predigen, ... 2, 230
Will einer sich gewöhnen, ... 3, 328
Will ich die Blumen des frühen (s. Willst du) 51, 341
Will ich euch aber Pedanten benennen, ... 3, 260
Will in Albions Bezirken 51, 190
Will nicht einem Körper sich vermählen, ... 2, 219
Will sich's wohl ziemen Dir zum zweitenmale 4, 30
Will Vogelsang dir nicht gerathen, ... 2, 228
„Willst dich nicht gern vom Alten entfernen? 3, 291
Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß 51, 232
Willst du das Gute thun, mein Sohn, ... 2, 244
Willst du den März nicht ganz verlieren 3, 148
Willst du der getreue Eckart sein 2, 281
Willst du dich als Dichter bewähren 3, 268
Willst du dich am Ganzen erquicken, ... 2, 216
Willst du dich an Hof gewöhnen 28, 374
Willst du dich deines Werthes freuen 2, 230
Willst du dir aber das Beste thun, ... 2, 224
Willst du dir ein gut Leben zimmern 2, 357
Willst du dir ein hübsch Leben zimmern, . . . 2, 284. 51, 107
Willst du Großes dich erkühnen, ... 4, 139
Willst du immer weiter schweifen? 1, 67
Willst du in Deutschland wirken als Autor, ... 51, 311
Willst du in's Unendliche schreiten, ... 2, 216
Willst du jenem den Preis verschaffen, zähle die Fehler, 51, 310
Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes 1, 354
Willst du mich sogleich verlassen! 4, 108
Willst du mit mir hausen, ... 2, 235
Willst du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genießen, 1, 326
Willst du nichts Unnützes kaufen, ... 2, 232
*Willst du noch die Teufel bannen 51, 127
*Willst du nur wenig dich bemühn 51, 422

Epinaid, L', Gefangener unter Robespierre 40, 480, 10. 23—32.
Epiphanow, ruſſiſcher Oberſt, Verſchworener gegen Paul I. 33, 414, 6.
Epipolä ſiehe Syracus.
Epirus 3, 213—221. 429, 2 (*H*[xx]). 20, 252, 3. 41[1], 137, 20. 46, 215, 2.
Epiſtel an Herrn Leſer ſiehe Riedel.
Epp, Maler 34[1], 187, 1—6.
Eranti, Giuſeppe, Maler (1761—1821) 46, 284, 24—285, 17.
Eraſiſtratus, Arzt des Königs Seleukus I. Nikator von Syrien (um 300 v. Chr.) (ſiehe auch Leicht) 23, 303, 20.
Erasmus, der Heilige 47, 375, 21.
Erasmus von Rotterdam, Deſiderius, Humaniſt (etwa 1467—1536) 2, 240, 272—276. 349. 3, 165, 13. 24, 215, 13. 14.
Erath, Sohn des Edgal, oſſianiſcher Held 19, 173, 1—15. 18. 21. 174, 1. 8. 37, 74, 1—16. 21. 75, 3. 10.
—, deſſen Bruder 19, 173, 1. 37, 74, 8.
Erato, Muſe 50, 264.
Erb (?) 32, 444, 6—7.
Erbach, Dorf im Rheingau 34[1], 3, 9. 6, 7. 12, 19. 36, 6. 11.
Erbach, Stadt und Schloß im Odenwald 34[1], 193, 15.
Erbach-Erbach, Grafen von 34[1], 193, 14.
Erbenheim (Ebenheim), irrthümlich ſtatt Eltville, ſiehe dort.
Erbſchaftstheilung. Serbiſches Volkslied, ſiehe Grimm.
Erchanger, Pfalzgraf, Prätendent des ſchwäbiſchen Herzogſtuhles (geſt. 917) 37, 110, 21.
Ercole II., Herzog von Ferrara, ſiehe Este.
Ercole del Piffero (Hercules der Pfeifer), Muſikmeiſter des Bend. Cellini in Bologna 63, 28, 8.
Ercoleni (Pseudonym: Veralco), Jol. Matic
I tre ordini d'architettura 22, 452, 21.
Erdmannsdorff, Friedrich Wilhelm Freiherr v., anhalt-deſſauiſcher Architekt, Hofbaumeiſter (1736—1800) 27, 183, 27. 28. 47, 46, 12. 53, 409 Nr. 108, 2. 3.
Erebus 15[1], 189, 2012. 17, 38, 27. 104, 12. 39, 344, 6—11. 15. 345, 18. 361, 366—371. 374. 502, 210. 53, 119, 11.
Erechtheus, attiſcher Heros (ſiehe auch Erichthonius) 40, 78, 17.
Erechtheus, König von Athen, des Heros Erechtheus Sohn, 4, 326, 6. 46, 96, 18. 19.

Eremita siehe L'Ermite.
Eremiten 30, 92, 9.
Erfolg, Mojamidischer Orib 48, 86, 106, 10.
Erfurt, Stadt 6, 18, 278, 1—12. 308, 8, 13, 23. 13¹, 108, 22. 26, 357, 23. 364, 5. 31, 108, 1—10. 175, 25. 341, 29. 32, 474, 22. 33, 271, 7. 8. 34¹, 218, 23. 24. 36¹, 82, 14. 21. 216, 22. 222, 22. 35, 48, 24. 51, 1. 245, 10. 269, 20. 305, 20. 36, 42, 1. 69, 17. 112, 25. 269, 22. 23. 270, 2. 6. 9—275, 22. 317, 1. 6. 37, 111, 6. 8. 38, 352 Nr. 22, 1. 40, 133, 5. 41¹, 332, 17. 41², 119, 15. 42¹, 13, 27. 14, 7. 11. 15. 16. 15, 2. 6. 11. 50, 105, 21. 53, 257, 18. 258, 1. 259, 7. 9. 15. 262, 14. 283, 9. 10. 386, 11. 389 Nr. 87, 1.
Benedictinerstift auf dem Petersberg 34¹, 222, 22. 42¹, 14, 7. 9—11. 15, 6.
Gerichtshaus 36, 270, 20.
Naturforschende Gesellschaft 53, 383, 9. 10.
Petersberg 34¹, 222, 22. 42¹, 14, 7.
Statthalterei 36, 270, 18—275, 9.
Théâtre français (1808) 36, 270, 5. 6. 7.
Universität 26, 357, 22. 35, 48, 25. 36, 316, 28—317, 3. 6. 50, 105, 21. 53, 383, 25.
Erfurter Congreß 26, 364, 5. 7. 36, 41, 20—42, 3. 269, 20—276. 40, 133, 3. 53, 389 Nr. 87.
Erfurt-Mainzer Akademie nützlicher Wissenschaften 5¹, 246, 321. 374.
Erholungen. Herausgegeben von Wilh. Gottlieb Becker 5¹, 245, 314. 319.
Erichtho, thessalische Zauberin 15¹, 110, 7003—111, 7030. 112, 7040—7052. 15², 189, 11. 203, 113. 215 Nr. 124, 2. 3. 216, 2. 3. 8.
Erichthonius, Sohn des Dardanos und der Olea (oder Athene) (siehe auch Erechtheus) 15², 189, 11. 203, 113. 215 Nr. 214, 2. 216, 2. 34¹, 137, 2. 40, 78, 10. 17.
Eridanus, Fluß der griechischen Mythologie 5¹, 217, 178.
Eridanus, Sternbild 5¹, 217 Nr. 87.
Eriskanal in Nordamerika 42¹, 213, 22. 23.
Erinnyen (siehe auch Furien, Eumeniden) 1, 237, 24. 270, 139. 2. 13, 10. 10, 20, 864. 27, 504—580. 28, 699. 32, 127, 126. 46, 1054—1059. 48, 1126—1130. 50, 1149. 1160. 1169. 74,

1706. 195, 2210. 11, 31, 699. 387, 33. 12, 155, 784—787. 17, 32, 21. 20, 343, 7. 344, 1—8. 345, 16. 349, 6. 7. 350, 7. 361, 22—362, 6. 365, 15. 23. 366, 7. 372, 10. 379, 22. 500, 888. 501, 557—567. 502, 630. 505, 710—712. 506, 760. 515, 995—1011. 518, 1118. 1117. 519, 1128. 1139. 525, 1061. 532, 1325. 41², 44, 12. 50, 276, 153—154.

Eriphyle, Gattin des Amphiaraos 48, 94. 96, 24. 27. 111, 23. 30. 37.

Eris, Göttin der Zwietracht 10, 328, 1710. 15¹, 185, 2054. 15², 77, 152. 41¹, 288, 10. 28. 47, 343, 20. 50, 450, 8.

Erlangen, Stadt 24¹, 445, 17. 36, 102, 9. 27.

Erleuchteten Zeiten, Die; oder Betrachtung über den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften und herrschenden Sitten in Deutschland 1772 37, 277, 21—279, 6.

Erlkönig (irrthümlich statt Elfenkönig, dänisch »Ellerkonge« [»Elfenkönig«?]) 1, 167. 168. 368, 12. 4, 221, 27. 12, 602. 703. 49¹, 64, 11.

Ermanarich (Ermenrich), sagenhafter König der Ostgothen 50, 61, 2. 68, 914. 927. 81, 216.

Ermengarda (oder Irmintrud), Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, Gemahlin Karls des Großen 42¹, 176, 9—177, 27. 498, 3—499, 18.

Erminia, Tochter des Königs von Antiochien 10, 149, 1391.

Ernesti, Johann August, Philolog und Theolog, Rector der Thomasschule in Leipzig, Professor der Theologie an der Universität (1707—1781) 19, 78, 12. 27, 43, 18. 67, 3. 99, 9. 14. 385, 3. 386.

Homeri opera omnia ex recens. et cum notis S. Clarkii (siehe auch Clarke) 19, 78, 12. 28, 168, 2. 7.

Neue theologische Bibliothek siehe Acta.

—, dessen Neffe Johann Christian Gottlieb, Professor der Philologie und Beredsamkeit in Leipzig (1756—1802) 38, 86, 14. 100, 7.

Eschenburg, Erschienene Linie des fürstlichen Nassauischen Hauses 16, 217, 9. 227, 218. 243, 14. 250, 36. 378, 926. 487, 13. 36, 40, 26. 27. 168, 20. 317, 14. 338, 11. 378, 11. 42¹, 73, 11. 53, 243, 21. 246, 14. 308, 16. 310, 6.

Esau, Herzog, Held der Heldensage, siehe Heldenbuch von Ludwig Uhland.

Erde (siehe auch Amor, Cupido) 2, 125 Nr. 1. 3, 95, 11—96, 14. 4, 369. 370. 15², 173, 24/25. 210, 2230—2262. 227, 2672. 41², 218, 19—24. 41³, 45, 5—10. 69², 71, 5. 99, 22. 60², 10, 6. 207, 18. 50, 448, 1. 53, 204, 22. 205, 11. 12. 349 Nr. 11.

Ernten (siehe auch Kunstreiter) 4, 15, 12. 69², 70, 6. 86, 1—89, 1. 49², 207, 12.

Erich, Johann Samuel, Bibliothekar, Professor in Jena und Halle, Mitarbeiter der Allgemeinen Literaturzeitung (1785—1828) 33, 154, 9. 10. 42, 245, 21. 22. 249, 24.

Erkiefer siehe Kurfürstungsmänner.

Erthal, Friedrich Karl Joseph Freiherr von und zu, 1774 Dompräbendar und Kustos von Mainz (1719—1802) 26, 288, 6. 7. 12. 289, 8—12. 22. 292, 1. 15, 21. 293, 23. 299, 2. 3. 6. 33, 158, 11. 202, 14. 204, 11. 274, 3. 307, 15. 317, 6. 318, 22. 321, 6. 35, 67, 12. 60, 262, 21. 264, 14. 15.

Ernst von Steinach, der Meister des Straßburger Münsters (gest. 1318) (siehe auch Straßburg: Münster) 27, 275, 15. 20. 28, 99, 12. 37, 137—151. 322, 10—325, 12. 69², 174, 10—175, 12.

Erug, Berg bei Palermo, jetzt Monte Pellegrino (siehe auch dort) 46, 174, 16.

Erug, Stadt 46, 179, 16.

Erzengel (siehe auch Gabriel, Michael, Raphael) 16, 19. 20. 23, 446 ff.

Erzgebirge siehe Sächsisches Erzgebirge.

Erzingen, Dorf in Württemberg 36², 247, 18.

Erzväter siehe Patriarchen.

„Es war ein Ritter, er ritt durch's Land", englisches Volkslied 4, 224, 2. 12, 169, 11—110, 20.

Esau, Sohn Isaaks 24, 87, 17. 26, 217, 16—218, 2. 219, 16. 220, 12. 221, 16.

Eschenbach, Dorfschaft in Mittelfranken (Bayern) 36², 462, 12. 36³, 128, 16.

Eschenbach, Wolfram von, siehe Wolfram.

Eschenburg, Johann Joachim, Literaturhistoriker und Übersetzer, Professor und zuletzt Bibliothekar am Carolinum in Braunschweig (1743—1820) 5², 229, 20. 22. 5³, 333 Nr. 5. 27, 101, 21. 347, 21. 28, 73, 2. 36, 316, 2. 38, 335 Nr. 6. 60, 67, 21. 256—259.

Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften, dazu: Beispielsammlung zur Theorie u. L. m. 5¹, 217, 220, 221, 223, 227, 228.
Robert und Ballide oder der Triumph der Treue (Lied und Ballade) 58, 266, 2.
Shakespeare-Übersetzung 5¹, 262, 280, 5², 353 Nr. 2. 29, 73, 2. 74, 22. 85, 19, 24. 25. 36, 318, 2.
Versuch über Shakespeares Genie und Schriften 29, 335—336.
Leier (nach Voltaire) 60, 67, 22.
Eschenheim bei Frankfurt siehe Frankfurt: Eschenheimer Gasse, Eschenheimer Thor.
Escher, Johannes, Kaufmann und Hauptmann in Zürich 54¹, 369, 17. 410, 20. 430, 22. 54², 106, 23.
—, Dekan Dr. Johann Heinrich, Waisenvorsteher und Bürgermeister in Zürich (1775—1839) 54¹, 370, 22. 430, 11.
Escher von der Linth, Johann Konrad, Landvogt in Zürich, schweizerischer Staatsmann, Geolog (1767—1823) 54¹, 371, 2. 415, 20. 21. 431, 2. 54², 122, 23.
Eschilbach siehe Eschelbach.
Eschwege, Wilhelm Ludwig v., Ingenieur und Bergrath, Generaldirektor der brasilianischen Bergwerke und Chef, Leiter des portugiesischen Bergwesens und Generalstabsmajor (1777—1855) 36, 213, 20. 214, 2. 233, 2. 3. Portugiesischer Gemälde von Eschwege 36, 214, 7. 8.
—, Dekan Anna Louise, geb. v. Baumbach, ehemals Gothaische Hofdame in Weimar 5¹, 37, 22. 38, 492, 23.
Escorial, Schloß und Kloster bei Madrid 31, 69, 22. 54², 102, 23. 24. 64, 268, 2. 3. 8—20. 22. 23. 629 Nr. 30. 69¹, 275, 8. 277, 16.
Esdrasbüsten Raphaels siehe Cumaeus.
Esmenard siehe L'Esmenard.
Esprit, Jacques, französischer Schriftsteller (1611—1678) La fausseté des vertus humaines 32, 64⁸, 20.
Essarts, Alphonse des, in Paris 65, 214, 3.
Esseks, persischer Dichter, Lehrer Firdusis 7, 32, 21. 253, 263, 20.
Essenz (Essig), jüdische Feste 38, 36, 23.
Essex, Robert Devereux, Graf von (1567—1601) (siehe auch Bacon, Thomas Cornelia, Tod) 18¹, 177—181. 36, 60,

22, 80, 87, 96, 2. 107, 2 (1613), 61⁶, 114, 22. 127, 66, 22. 53, 254, 22. 27.

Eßlingen, Stadt in Württemberg 29, 158, 2. 2.

Eßwerpe, Name der Völker, Herzogin von, geb. d'Heilly, Gemahlin des Herzogs de Penthe, Geliebte des Königs Franz I. von Frankreich (1508—1576) 64, 69, 2. 14, 22. 64, 2. 9—12, 22. 27. 66, 27. 67, 2. 27—69, 22. 73, 22—74, 2. 2. 24—27. 75, 27. 28. 78, 2. 2. 24. 79, 2. 80, 2 20—81, 2. 22. 28. 94, 27. 95, 2. 96, 23. 97, 2. 113, 2. 22. 24—116, 22. 116, 23. 117, 22. 119, 2. 27. 24—119, 2. 27—28. 29. 28. 120, 2. 123, 2. 2. 124, 2. 2. 25. 26—27. 29—125, 2. 126, 2—4. 22—28. 132, 2. 23. 132, 2. 2. 139, 2. 142, 22—143, 2.

Ehr, Stadt in Italien 28, 87, 2.

Ehr, italienische Jahrhundertschlacht 10, 168, 22. 24. 166, 2202. 267, 2222. 2224.

—, Papst I. (gest. 1079) 13⁶, 1—142.

—, Beatrix Tochter Philipps.

—, Nikolaus I., 1365 Herzog von Lothringen (1406—1453) 62, 76, 2. 64, 26, 2. 22. 32, 27.

—, Renate II., Sohn Nikolaus I., 1453 Herzog von Lothringen (1508—1550) 10, 168, 22. 63, 219, 2. 22. 24. 221, 27. 22. 2261, 2. 267, 2—27. 64, 24, 2. 2. 26, 2—27, 22. 24. 28, 24. 27—29, 22. 24. 26. 24—27. 30, 2—32. 32, 27 (?). 33, 2. 22. 36, 2. 2. 2. 61, 2. 272, 24. 27.

— —, Herzog Antons Nevata, Tochter Ludwigs XII. von Frankreich (gest. 1524) 10, 168, 2222—224. 177, 2262. 178, 2263.

— —, Herzog Ernsts Gemahlin, Elisabeth von Mailand, 1520 Castinai (1509—1572) 10, 168, 22. 63, 290, 2. 22. 292, 24—293, 2. 22—24. 298, 2. 299, 24—300, 27. 302, 2. 22, 27. 27. 27. 216, 27. 22. 60, 2. 64, 5, 2—2. 2—2. 24. 9, 2. 2. 22. 23. 10, 2. 22—27. 12, 2. 22. 27—12, 22. 13, 29—14, 22. 25—15, 2. 27. 16, 2. 2. 22. 24. 24, 22—25, 2. 27, 28—30. 22. 27. 28, 22. 31, 2. 22. 33, 2. 34, 22. 35, 2. 22. 28. 36, 24. 27. 37, 2—22. 27—38, 22. 27. 28. 60, 2. 27. 62, 27. 63, 2—24. 66, 2. 27. 69, 27. 69, 2. 301, 2—22. 24. 53, 2. 24. 27. 54, 2—27. 66, 27. 68, 22—69, 2. 95, 24. 100, 24—109, 27. 28. 29. 111, 22. 123, 2. 125, 2. 128, 27. 132, 2. 134, 2—29. 137, 2. 27. 139, 2. 27. 149, 2. 162, 2. 166, 2.

Otto, Wilhelm II., Graf von Cleve II., 1509 Herzog von Jülich (1533—1597) 19, 104—244. 17, 371, 2. 63*, 264, 24. 282, 2. 29.

— —, Brief an J. Cornelius Vacharus, gib. Ergänzungen zur Chronik 19, 134, 22—139, 27.

— —, Brief an Erzbf. Luig, Cardinal (1538—1586) 19, 106, 2561.

— —, Brief an Johann Sleidan, Chronist (1535—1542) 19, 104—244. 63*, 264, 2. 12. 21—263, 6. 264, 2. 27. 265, 4—9.

— —, Briefe andere Schreiben Ottonis siehe Register.

Pfalzgraf von Neuburg, Joach Wilhelm Jakobäer, pfalzneuburgischer Generalfeldmarschall (1716—1730) 28, 295, 2. 7. 29. 297, 20—29. 27. 292, 2. 21. 293, 25. 299, 2. 9. 302, 6. 23. 27. 303, 12. 21. 304, 21. 316, 19. 29. 317, 24. 319, 25. 320, 2. 27. 29. 329, 2. 24. 330, 23. 25. 69*, 289, 1.

—, Briefe Rudolf Jakob Wilhelms IV., pfalzneuburgischen Diplomat. Korrespondenz (1740—1832) 36, 606, 1.

Pfalz, nach jülichscher Ergebnis Partie der Herzogthümer Jülich (Erbfolge) siehe auch Bayern: Pfalz Pfalz) 2*, 37, 22. 24—29. 29. 10. 27, 20. 28, 20. 32, 6—36, 20. 125, 24. 606, 2—605, 22. 29, 254, 2.

Pfalzgraf 24*, 139, 24.

Pfalz siehe Wilhelm von Pfalz.

Pfautrailler, Jean de, Seigneur de Villiers, königlicher Rath Heinrich I., Vorsitz (Übersichten) in Paris, dann Generalstatthalter der Normandie und Picardie 64, 45, 1—67, 4.

Pfarrmahnung, spanisch-portugiesische Handschrift 42*, 334, 4.

Pfaun (Pfaun), hanseatische Stadt an der Ems 28, 132, 20. 132, 20—137, 24. 139, 24. 25. 307, 2.

Pfarrlehn, Lehn des Chapitre 67, 261, 22—24. 69*, 97, 24—92, 2. 69*, 37, 20.

Pfeffer, Regierungsrath des Herzogthums 2, 173, 20.

—, Bischof, auch Bat genannt, siehe dort.

Pfalz, pfalzneuburgischer Herzog, Vikar des heiligen Reichs 29, 79, 24.

Pfalzgraf siehe Pfalzgraf.

Pfarrer siehe auch Landesherr: 18, 314, 2. 20. 42. 20. 33. 35, 25. 242, 2. 82. 73, 2. 454, 2. 20. 58*, 155, 27. 176, 22. 232, 2. 239, 20. 82, 93, 2. 22. 29. 274, 24. 66. 71, 2. 8. 72, 2. 25. 73, 2. 75, 24. 25. 76, 2. 28. 27. 29. 77, 2. 2. 79,

21, 178, 11. 267, 18. 269, 1. 4. 295, 10. **47**, 41, 15. 70, 4. 278, 1. 285, 11. 289, 11. 20. 21. 291, 12. **53**, 442, 5.

Ernestinische Bibliothek siehe Gotha.

Erndt, Jakob **39**, 32, 6. 33, 1 (fälschlich irrthümlich statt Friedrich) 35, 26. 37. 40, 1. 51, 21. 52, 14. 125, 18. **42**[1], 179, 22. **42**[2], 72, 1. **69**[1], 414, 14.

Ettenhart, Lieferung der Bronze **1**, 98 Nr. 1. **33**, 215, 1. 25. 227, 17. 229, 1. **36**, 87, 23. 113, 17. 18. 217, 24. 275, 23. 24[1], 332, 17. 18.

Ettenheim, Schloß bei Herman **16**, 24, 2. 3. 138, 144. 408, 2. 3. 17, 114, 18. 262, 1. 29, 173, 1. 249, 3. 4. 252, 10. **30**, 63, 1. 33, 9, 21.

Etting (Etlinger), Familie in Frankfurt a. M., Kunstsammler (ebenfalls mit den Buchstaben?) **28**, 187, 16. **34**[1], 110, 22. 23.

Etting, Heinrich, Handlungsdiener in Frankfurt a. M. (ebenfalls mit den Buchstaben?) **38**, 273, 31. 274, 4.

Etzel, König der Hunnen (siehe auch Attila) **5**[2], 393 Nr. 71, 2. **42**[2], 627, 23.

Eydelstadt bei Wilhelmsdorf **42**[2], 637, 19.

Ezzelino siehe Cenino.

Fabbri, Jacopo **8**, 322, 21. 44[1], 267, 3.

Fabricius, griechischer Held vor Troja **41**[1], 296, 10.

Fachmann, alter deutscher Rechtsgrad. Ein Journal für Freunde der Rechtslehre und Rechte **5**[1], 274, 20. 284, 207. 208.

Fadenon, Lieferer der Wappenlöwen vor Troja **41**[1], 302, 14.

Fahrnau, Dorf in Baden **69**[1], 119, 22—119, 3. 11. 17.

Fahnenliche Frage siehe Civil Engineer.

Fabius IV., Gabriel Condulmieri, 1431 Papst (gest. 1447) **35**, 139, 1.

Fagnibium, Stadt in Italien, das jetzige Gubbio (siehe auch dort) **37**, 99, 14.

Falkidius, altgriechischer Mathematiker (um 300 v. Chr.) **42**[2], 103, 4.

Falsche siehe Fagotbau: Verschränkung und Reue.

Falsenfingen, Dorf 22, 113, 10. 23, 302, 25. **24**, 94, 15. **26**, 13, 1. 2. 34, 10. **39**, 334 Nr. 20, 20. **41**, 65. **43** Nr. 1 b, 1. **69**, 342, 10. 353, 21. 61[1], 196, 10. **42**[2], 29, 24. 25. 249, 15. 278, 2. 627, 4.

Euler, Leonhard, Mathematiker (1707—1783) **33**, 326, 18. 20.
Eumäus, Schweinehirt des Odyſſeus **19**, 103, 13. **33**, 101, 22. **47**, 345, 29.
Eumelia, Perſonification des Wohlklangs **49**², 26, 18. 258, 11.
Eumelos, Sohn des Admetos, griechiſcher Held vor Troja, Fürſt von Pherä **41**¹, 322, 28—323, 22. **49**¹, 134, 13. 16.
Eumeniden (ſiehe auch Erinnyen, Furien) **10**, 58, 1359. **40**, 142, 25. 143, 1. **41**², 228, 11. 12. **47**, 342, 14—23.
Eunike, Sänger in Frankfurt a. M. **34**², 68, 1.
—, deſſen Frau, Schauſpielerin **34**², 68, 2.
Eunomia, eine der Horen*(ſiehe auch Ihen) **41**², 353.
Euphemianus, vornehmer Römer, und ſeine Gattin Adriatica, Eltern des heiligen Alexius **19**, 281, 21. 28. 282, 8. 283, 3. 9. 17. 20. 284, 2. 19. 20—26. 285, 6.
Euphorbos, Sohn des Panthoos, trojaniſcher Held **41**¹, 305, 18. 306, 8—12.
Euphorion, Sohn des Achilles und der Helena **15**², 234, 5. 6.
Euphranor, griechiſcher Maler und Bildhauer des 4. Jahrhunderts v. Chr. **46**, 44, 13.
Euphrat, Fluß (ſiehe auch Phrath) **6**, 22, 6. 149, 1. 150, 6. 13. 306. **7**, 42, 4. **46**, 3. 206, 20. 226, 12. **28**, 205, 2. 17. 18. 206, 17. 207, 20. 210, 8. **28**, 30, 21. **30**, 243, 10.
Euphrat im Divan-Stil für Main **6**, 149. 150.
Euphroſyne, eine der Grazien (ſiehe auch Chriſtiane Becker) **1**, 281—286. **15**¹, 32, 5303. 5304.
Eurialo (Aurelius) d'Aſcoli, italieniſcher Dichter und Improviſator des ſechzehnten Jahrhunderts **43**, 81, 23. 87, 23. **44**, 354, 25.
Euripides (etwa 480—407 v. Chr.) **7**, 118, 11. **13**¹, 116, 21—117, 46. **16**, 279, 493. 280, 504. 506. **29**, 55, 1. 2. **30**, 125, 2. 3. 260, 18. **34**¹, 209, 28. **36**, 191, 12. 433, 4. 434. **37**, 131, 13. 18—23. **38**, 11—36. 344 Nr. 12. 15. **40**, 79, 15. 20. 482, 1. **41**¹, 348, 7. **41**², 187, 27. 189, 13. **42**², 80, 1. 462, 1. 464, 15. 21. 465, 5. 7. 467, 1. 2. 477, 18. **46**, 98, 9. 99, 4. 220, 21. **47**, 61, 2. 165, 24—166, 11. 360, 30. **48**, 110, 1. **50**, 414.
Alceſte **38**, 11—36. **42**², 467, 2.
Andromache **5**¹, 264, 806.
Bacchantinnen **36**, 191, 12. **41**², 237—242. 547—549.

Cyclops **36**, 433, 4. 434. 42², 467—471.
Hecuba **1**, 286, 136. 34¹, 429, 23. **53**, 359 Nr. 34, 8. 9.
Helena (15¹, 177—244.) **48**, 110, 4—8.
Ion **40**, 77, 10. 11. 79, 15. 26.
Iphigenie bei den Tauriern **41²**, 189, 13. 27. **47**, 61, 2. 3. **50**, 414.
Medea **40**, 482, 1. 31. **41²**, 95, 18.
Orestes **41²**, 245, 24.
Phaethon **36**, 191, 10. 11. 14. 433, 4. 434. **41²**, 32—47. 59—63. 243—246. **42²**, 464, 11. **53**, 210, 5. 6.
Philoktet **42²**, 462, Spalte 2. 464, 15. 21. 465, 6—11. 22.
Europa, Geliebte des Zeus, Mutter des Minos und Rhadamanthus **41¹**, 288, 8.
Europa, Erdtheil **1**, 234, 22. 316, 179. 454. **5¹**, 137, 745. 185, 6. 286, 235. **5²**, 267, 11. **6**, 131 Nr. 3, 6. 160, 23 (die Franken). 306. 317, 5. **7**, 61, 8. 69, 11. 72, 1. 83, 3. 84, 2. 14. 19. 88, 10. 99, 10. 123, 3. 131 Nr. 3, 6. 133, 13. 134, 22. **141**, 19. 142, 1. 143, 13. 145, 15. 184, 15. 189, 6. 194, 4. 195, 2. 206, 27. 218, 22. 229, 26. 253, 3. 292, 5. **8**, 13, 20. **9**, 364, 26. **11**, 49, 8. **13²**, 267, 6. 268, 4. **15¹**, 220, 25 15. **15²**, 117, 1. **16**, 29, 417. 134, 62. **17**, 160, 6. **18**, 25, 4. 95, 2. **101**, 1. 2. 160, 14. 363, 22. **23**, 220, 21. **24**, 69, 16. **121**, 11. 197, 28. **25¹**, 178, 7. **191**, 15. 216, 9. 10. 18. 22. 268, 17. **28**, 56, 14. 145, 24. **29**, 67, 2. **31**, 68, 1. 134, 24. 143, 25. **32**, 87, 8. **33**, 169, 20. 194, 8. **34¹**, 140, 23. 147, 15. 150, 2. **34²**, 160, 3. 194, 20. 223, 12. **35**, 26, 13. 97, 28. 245, 7. **36**, 9, 16. 120, 15. 135, 1. 209, 9. 214, 5. **37**, 85, 3. 204, 11. 241, 24. 274, 1. 276, 15. **38**, 351 Nr. 20, 16. 17. 360, 18. **39**, 11, 21. **41¹**, 5, 14. 13, 21. 14, 14. 18, 5. 19, 23. 112, 8. 217, 18. **41²**, 130, 8. 132, 19. 141, 3. 209, 23. 296, 11. 297, 9. 322, 9. 16. 323, 2. 465, 6. **42¹**, 21, 1. 2. 25, 22. 43, 11. 248, 6. 21. 251, 22. 264, 3. 286, 25. 35. 297, 9. 10. **42²**, 51, 14. 15. 76, 32. 500, 3. **44**, 342, 8. **45**, 73, 23. 114, 10. 194, 27. 238, 15. **46**, 65, 23. 138, 19. 155, 17. 197, 2. 222, 13. 242, 16. 298, 2. 334, 9. **47**, 63, 5. 243, 11. 12. 281, 15. 292, 15. **49¹**, 169, 14. 276, 4. 277, 6. **49²**, 159, 7. **53**, 14, 110. 361 Nr. 42, 1. 418, 9.
Continent **26**, 52, 12. **34²**, 154, 9. **35**, 56, 27. 246, 6. **41²**, 230, 13. **42¹**, 21, 1. 2. **42²**, 82, 15. **46**, 336, 12. **49²**, 62, 24. **53**, 444, 14. 15.

Willst du schon zierlich erscheinen, und bist nicht scheer? . 1, 310
„Willst du uns denn nicht auch was gönnen? 3, 293
„Willst du, was doch Genossne preisen, ... 3, 252
Willst du Weihrauchs Geruch erregen 3, 304
*Willst du wirksam sein 5II, 401
Willst lustig leben, ... 2, 223
Willst nicht Salz und Schmalz verlieren, ... 3, 179
Willt du die Blüthe des frühen, die Früchte 4, 122
Wir begegnen dem Entzücken 4, 241
Wir die Dirnen 16, 197
Wir Fajaken, wir suchen sein Lob in Kämpfen . . . 5I, 275
Wir haben die Klatsch auf Gellatsche gemacht, ... 5I, 101
Wir haben nun den guten Rath gesprochen, ... 7, 239
Wir hören's oft und glauben's wohl am Ende . . . 5II, 345
„Wir kennen dich, du Schalk! 3, 106
Wir kommen aus dem Zonenland 16, 232
Wir kommen in verrenten Chören 16, 189
Wir litten schon durch Kotzebue 5I, 184
Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerühret 5I, 252
„Wir quälen uns immerfort 3, 305
Wir reiten in die Kreuz und Quer 2, 208
Wir sind emsig, nachzuspüren, ... 6, 63
Wir sind vielleicht zu antik gewesen 3, 245
Wir singen und sagen vom Grafen so gern 1, 178
Wir sollten denn doch auch einmal 5I, 170
„Wir streben nach dem Absoluten 3, 162
Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen, . 5I, 247
Wir wandern ferner auf bekanntem Grund, . 3, 132. 49I, 334
Wir werden nun recht gut geführt, ... 4, 197
Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph 5I, 213
Wird nur erst der Himmel heiter, ... 2, 213
Wird uns eine rechte Qual zu Theil, ... 2, 233
Wirket ein Buch, wir beweisen euch klar, es komme . . 5I, 280
Wirket Stunden leichten Webens, ... 3, 126. 49I, 327
Wirst du deines Gleichen kennen lernen, ... 2, 218
Wirst du die frommen Wahrheits-Wege gehn, . . . 3, 311
Wirst du in den Spiegel blicken 4, 280
„Wirst nicht bei jedem Wander-Schritt 5I, 90
Wisse daß mir sehr mißfällt 6, 134
Wissen möchtet ihr gern die geheime Structur 5I, 275
Wissen wollt ihr und handeln, und keiner fragt sich, . . 5I, 273
Wißt ihr denn, auf wen die Teufel lauern, ... 6, 35
*Wißt ihr denn was Liebchen heiße? 6, 301
Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache . . 1, 355
Wißt ihr, wie ich gewiß zu Hunderten euch Epigramme 1, 320
Wo Anmaßung mir wohlgefällt? 2, 235
Wo bist du itzt mein unvergeßlich Mädchen? 4, 353
Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer . . . 2, 124
Wo hast du das genommen? 6, 95

Europa. Herausgegeben von Friedrich Schlegel **49**¹, 39, 19—40, 20. 46, 19. 49, 7. 59, 8—11.

Europa, ruſſiſches Kriegsſchiff **46**, 341, 22. 27. 343, 15. 345, 3. 346, 3. 18. 347, 8.

Eurotas, Fluß im Peloponnes **15**¹, 179, 8538. 8544. 199, 9997. 203, 9092. 220, 9819. **15**², 73, 42. 74, 48. **49**¹, 70, 25.

Eurus, der Oſtwind (ſiehe auch Winde) **15**¹, 177, 8491. **15**², 72, 5.

Eurvalos, Sohn des Mekiſteus, griechiſcher Held vor Troja, Genoſſe des Diomedes **41**¹, 278, 3. 324, 2. **48**, 87. 91, 18. 20.

Eurybates, griechiſcher Herold vor Troja **41**¹, 267, 16. 20. **47**, 343, 28. **48**, 87 (hier ſtatt deſſen irrthümlich Talthybios). **91**, 9. 92, 3. **107**, 27.

Eurydice, Dryade, Gattin des Orpheus **15**², 190, 26. 211, 263. **42**², 515, 19. **47**, 110, 28. **48**, 98, 3. 115, 11. **49**¹, 146, 10. **50**, 280, 246.

Eurykleia, Sklavin des Odyſſeus **47**, 346, 1.

Eurylochos, Genoſſe des Odyſſeus **48**, 94. 96, 2. 111, 4. 112, 6. 113, 4.

Eurymachos, Sohn Antenors, trojaniſcher Held **48**, 86. 90. 2. 3.

Eurymeduſa, Amme der Nauſikaa (auch als Tyche oder Xanthe Freundin der Nauſikaa) **10**, 102, 37. 415—423.

Eurynome, Tochter des Oceanus **47**, 343, 38.

Eurynomos, Dämon des Hades **48**, 93, 16—21. 94. 112, 26.

Eurypylos, griechiſcher Held vor Troja, Fürſt von Ormenion **41**¹, 274, 21. 278, 7. 280, 14. 290, 26. 291, 16. 300, 14.

Euryſtheus, Vetter (Goethe: älterer Bruder) des Hercules, König von Mykene, Tiryns und Midea **15**¹, 127, 7389. **49**¹, 124, 2.

Euſtathius, Lehrer der Rhetorik in Conſtantinopel, 1175 Erzbiſchof von Theſſalonich, Erklärer des Homer **16**, 51, 182.

Euterpe, Muſe **50**, 213.

Eutin, Stadt **5**¹, 215, 149. **14**, 305, vor 19. **33**, 267, 21. **35**, 53, 7. **36**, 285, 22. **40**, 264, 15. **49**¹, 307, 3.

Eutiner See **40**, 265, 27. 266, 4. 23. 24.

Eva **1**, 129, 32. 459. **2**, 130 Nr. 1, 1. **3**, 302, 1031. **5**¹, 66 Nr. 1, 1. **5**², 363 Nr. 19, 1. **6**, 80, 2. 128 Nr. 2, 4. 236, 4. 306. 314, rechts 4. **10**, 335, 1921. 1922. **16**, 38, 590. 125, 83. 85. **21**, 156, 3. **24**, 79, 18. **26**, 205, 4. 8. 9. **28**, 30, 11. 18. 19. **30**, 69, 27. **32**, 182, 19. 444, 18. 19. **34**¹, 162, 1. **37**, 272, 24. **38**, 358 Nr. 30. 497—499. **41**², 95, 11. 96, 2. 13.

97, 16. 99, 6. 47, 382, 26. 48, 160, 20. 49¹, 51, 13. 50, 206, 228. 53, 17, 180. 26 Nr. 11, 7.

Evadne, Tochter des Iphis, Gattin des Kapaneus 1, 286, 132. 34¹, 429, 19. 49¹, 68, 19. 81, 4—18. 49², 206, 13.

Evangelische Kirche siehe Protestantische Kirche.

Evangelisten (siehe auch Bibel: Evangelien) 1, 456 (zu Nr. 48). 2, 190, 1. 6, 235, 6—10. 15², 243 Nr. 195, 8. 16, 105—110. 577, 1. 18, 285, 11. 28, 104, 18. 29, 8, 25. 32, 110, 5. 111, 22. 113, 5. 362, 1—8. 34¹, 161, 24. 34², 16, 15. 23, 20. 29. 27, 41. 203, 26. 210, 16. 29. 37, 251, 17. 41¹, 142, 15. 42¹, 137, 12. 49¹, 225, 4.

Evangelium siehe Evangelisten und Bibel: Neues Testament, Evangelien.

Evangelium Infantiae Salvatoris 24, 22, 1—23, 2.

Evangelium Nicodemi 50, 135, 21—23.

Everaerts (Everard), Jan Nicolai, genannt Johannes Secundus, lateinischer Dichter (1511—1536) 2, 92. 316. 317. 41¹, 113, 9. 11. 42², 160, 6. 7. 50, 319, 461. 462.

Everdingen, Allart van, niederländischer Maler und Kupferstecher (1621—1675) 30, 32, 8. 47, 375, 18. 386, 29. 49¹, 350, 18. 352, 1—28. 49², 240, 10. 241, 31. 246, 16.

Evian, Stadt am Genfer See 19, 237, 27.

Ewald, Johannes, dänischer Dichter (1743—1781)
Fall der ersten Menschen 38, 358 Nr. 30.
Rolf Krage, ein Trauerspiel 38, 389 Nr. 60.

Ewald, Johann Ludwig, isenburg-birkensteinischer zweiter reformirter Prediger in Offenbach, später in Detmold und Bremen, Professor in Heidelberg, Kirchenrath in Karlsruhe, Herausgeber der „Urania für Kopf und Herz", Schriftsteller und Pädagog (1747—1822) (siehe auch Offenbacher Freundeskreis) 1, 117. 118. 5¹, 242, 318. 283, 293. 294. 29, 44, 6—12. 49, 1. 6—11. 20—23. 54, 19. 156, 6. 209, 15. 210, 1. 22. 211, 21. 214, 33. 215, 17. 40, 474, 23.
Urania 5¹, 242 Nr. 258. 40, 474, 23—475, 8.

—, dessen Frau Rachel Gertrud, geb. Tufan 1, 117. 118. 29, 49, 5—14. 54, 12. 156, 8.

Ewald, Schack Hermann, Schriftsteller, Mitglied des Göttinger Hainbundes, Hofsecretär in Gotha (1745—1822) 38, 390 Nr. 63.

Ewerhardt siehe Eberhard, J. V.
Ewiger Jude (Ahasverus) **24**, 137, 11. **106**, 21. **218**, 20. **26**, 51, 19. **28**, 307, 3—310, 6. **29**, 11, 28. **30**, 192, 21—23. **32**, 453, 24—28. **38**, 55—64. **41**[1], 349, 15.
Exeter, Brownlow, Lord D. **41**[1], 27, 11. **46**, 126, 29. 127, 27.
Eximeno, Ant., Regole della musica **34**[2], 220, 6.
Externsteine **36**, 435, 4. **49**[2], 46—52. 236, 13—18. 262, 9—12.
Eyach, Nebenfluß des Neckars **34**[1], 346, 24. 27. 347, 2. 5.
Eyck, Jan van, Maler, Begründer der altflandrischen Schule (etwa 1386—1440) **3**, 121, 1. **34**[1], 180, 7—186, 17 (183, 25—186, 4 mit Rogier v. d. Weyden zusammengeworfen). 187, 22. 26. **34**[2], 20, 8—13. 21, 3. 22, 14—17. 30, 34—31, 30 (31, 25—27 R. v. d. Weyden). 32. 32, 16. 21. 34, 5. **38**, 102, 28. 201, 19—21. **47**, 387, 16. **49**[1], 16, 19. 20. 25. 17, 4—15. Tabelle zu 430, 8. 10. 16. 17. **49**[2], 138, 4.
—, dessen Bruder Hubert, Maler (etwa 1386—1426) **49**[1] Tabelle zu 430, 8.
Eylau, Stadt in Ostpreußen **36**, 18, 5.
Ezeongaber, Hafenstadt am edomitischen (östlichen) Ufer des Rothen Meeres **7**, 173, 6. 7. 10. 174, 21. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 13. 178, 5. 12. 14. 20. 180, 6. **319**, 1. 5. 9. 326, 16. 329, 6. **331**, 2. 7. 332, 28. 333, 4. 12. 17. 25. 29. 334, 3. 16.

F. siehe T. C. F.
F. siehe Ebeling.
F . . . . e, Preisbewerber Weimar 1802 (beurtheilt unter I) **26**, 262, 12. **35**, 139, 17. 140, 21. **48**, 58, 2. nach 5. 233, 23.
Fa (irrthümlich Aya), Giacomo della, Schatzmeister Franz I. von Frankreich (gest. 1545) **44**, 69, 23. **63**, 1. 2. 72, 27. 96, 13—97, 5. 128, 27.
Fabbri da San Marino, Antonio di Maestro Paolo de', Goldschmied in Rom, Lehrmeister des Ferenzuola di Lombardia **43**, 43, 27—44, 4.
Faber, Heinrich, Musikschriftsteller, Rector in Naumburg und Zeitz (gest. 1552) **34**[2], 221, 6.

Faber, Johann Heinrich, Gesandtschaftssecretär in Frankf. a. M., Schriftsteller, Übersetzer (gest. 1791) 29, 43, 16. 211, 1.
Faßbinder (siehe auch Rudinot) 29, 43, 17. 209, 11. 12. 211, 2. 215, 4.
Jemir und Azor (siehe auch Gretry und Marmontel) 29, 43, 8—14. 210, 27. 211, 1. 215, 1. 41¹, 115, 2. 3.
Faber, Johann Heinrich, Dr. jur., kurmainzischer Hofgerichtsrath und Professor der Rechte in Mainz (gest. 1791)
Topographische, politische und historische Beschreibung der Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt a. M. 34¹, 228, 15—18. 34², 66 (Fol. 35—38). 85, 13. 14. 86, 2.
Faber, Professor der Geschichte und Literatur an der Centralschule zu Cöln 34¹, 138, 11.
Fabr. (?), Bildhauer und Restaurator in Rom 32, 442, 33.
Fabre, François Xavier, französischer Maler (1766—1837) 46, 384, 22—385, 1. 413, 20.
Fabre d' Olivet, Antoine, französischer Schriftsteller (1768—1825) 41², 94, 17. 95, 15.
Fabriano, Stadt in der Mark Ancona 34², 115, 29. 46, 145, 7.
—, Gentile da, siehe Gentile.
Fabricius Luscinus, Gajus, römischer Consul und Censor des 3. Jahrhunderts v. Chr. 5¹, 294, 2.
—, dessen Tochter 5¹, 294, 2.
Fabricius, Johann Albert, Theolog und Philolog, Professor der Moral und Beredsamkeit in Hamburg, Rector am Johanneum daselbst (1668—1736)
Bibliographia antiquaria 37, 83, 1. 2. 90, 27.
Bibliotheca graeca 37, 180, 25.
Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis 42¹, 14, 25.
Fabricius, Buchhändler in Cöln 36, 61, 6.
Fabroni, italienischer Archäolog
Dissertation sur les statues appartenantes à la fable de Niobé 47, 162, 11. 22. 166, 23.
Fabrotus, Rechtsgelehrter 38, 353, 40.
Fachaad, persischer Zimmermann, verliebt in Sijerinie, die Gemahlin des Königs Chosroes 6, 477 Nr. 17.
Facius, Friedrich Wilhelm, Stein- und Stempelschneider, Hofmedailleur in Weimar (1764—1843) 36, 156, 22. 47, 283, 9. 49¹, 269, 2. 17. 18. 53, 179, 24. 25. 267, 11. 12.

Faenza, Stadt in Italien 34², 245, 6. 44, 31, 16.
Färber, Johann Michael Chriſtoph. Cuſtos der Schloßbibliothek, dann Muſeumsſchreiber in Jena (1778—1844) 36, 141, 21. 26. 142, 19. 53, 300, 25—301, 6. 16—23. 27—31. 302, 1—4.
Färber, Opernſängerin in Stuttgart 34², 314, 6.
Fäſi, Johann Kaſpar, Profeſſor der Geographie und Geſchichte an der Kunſtſchule in Zürich (1769—1849) 34², 431, 3.
Fäſi (? Fäſe ? irrthümlich ſtatt Faſch?) ſiehe Faſch.
Fagan, Chriſtophe Barthélemy, franzöſiſcher Schauſpieldichter La pupille (als Vorbild zu den Geſchwiſtern) 9, 117—145.
Fahlmer, Johanna, ſiehe Schleſſer.
Fajakan ſiehe Phäakan.
Falbaire ſiehe Fenouillot.
Falckenſtein, Herr von (Volkslied) 38, 236. 237.
Falconet, Etienne Maurice, franzöſiſcher Bildhauer und Kunſtſchriftſteller (1716—1791) 37, 315, 11—322, 17. 48, 236, 12.
Milon von Croton 47, 116, 12—29.
Observations sur la statue de Marc-Aurèle 37, 315, 12—316, 10.
Falconieri, italieniſches Adelsgeſchlecht 46, 143, 15. 144, 1.
—, Giulia, geb. Mellini (Melini), Freundin des Papſtes Pius VI. 46, 142, 22—145, 19. 465, 12.
— —, deren Tochter ſiehe Braſchi.
—, ein unbeſtimmt gelaſſenes Mitglied der Familie 1, 240, 126.
Falda, Giovanni Battiſta, Kupferſtecher (1648—1691) 26, 17, 14. 16. 192, 27. 28. 193, 6. 23. 194, 12. 15. 373, 1—3. 28, 360 Nr. 2, 6. 30, 199, 3.
Falerii, Ortſchaft im Alpengebiet Oberitaliens 34², 177, 24.
Falens (irrthümlich Talens), Charles van, Maler 47, 377, 27.
Falerus ſiehe Phalerus.
Falieri, Marino, 1354 Doge von Venedig (1278—1355), ſiehe Byron und Delavigne.
Falk, Johannes Daniel, Schriftſteller und Philanthrop in Weimar (1768—1826) 26, 37, 9. 32, 467, 22.
Maskenzug vom 30. Januar 1829 (mit Nachtrag) 16, 213.
Falk, Xaver Anton, Ciſtercienſer, Profeſſor der Theologie in Prag (1759—1804) 42², 35, 21. 370, 12. 380, 1. 392, 6.
Falkenau, böhmiſche Stadt an der Eger 41²,48, 17. 49, 17. 51, 7.
Falkenorden ſ. Orden der Wachſamkeit oder vom weißen Falken.

Falkenstein, Johann Heinrich, Historiker, ansbachischer Resident in Erfurt (1682—1760) **35**, 256, 11. **36**, 52, 6. 113, 7. 9. 42⁵, 14, 21. **48**, 152, 14. 239, 11. 270, 11 von unten. 271, 6.
Falkenstein, Herr v. (Volkslied) siehe Falkenstein.
Faltaff 9, 513, 1. 22, 14. 19. 21. 22. **27**, 87, 22. **37**, 94, 10. **38**, 337, 21. **42**, 172, 17. 24. 30. **43**, 94—96.
Fama I, 258—260. **12**, 406, 21. 15², 179 Nr. 67, 2. **16**, 210, 1.
Famast, Dorf bei Wolmirstedt **33**, 273, 22. 277, 1. 373, 6.
Famiglie celebri d'Italia siehe Pitta.
Familie, heilige, siehe Heilige Familie.
Famin, Kirchrat **49**², 148, 1. 15.
Fanar siehe Constantinopel.
Fanarioten **41**³, 317, 23—321, 21. 322, 1. 323, 12. 333, 4. 15. **42**², 296, 1—11. 297, 6. 7. 298, 2. 3. 5—**299**, 12. 293, 29—299, 24.
Fano, Stadt in Mittelitalien **31**, 25, 4. **34**², 245, 2. **42**, 137, 2. 139, 1.
—, Ludwig von siehe Lodovico.
Fanzaglione, Felsengruppe südlich von der Insel Capri **31**, 229, 6—232, 24. 32, 476, 14.
Farah, Schrift **6**, 384 (zu 63, 14).
Farfa, Benediktinerabtei in den Sabinerbergen **43**, 189, 21.
Farinati, Paolo, italienischer Maler (1525—1606) **30**, 60, 2. 4.
Farinelli, Carlo, genannt Broschi, Sopransänger (1705—1782) **45**, 162, 1.
Farnese, italienisches Kardinalsgeschlecht (siehe auch Rom: Palazzo Farnese, Villa Farnesina) **8**, 223, 28. **30**, 217, 7. 234, 17. 21. **32**, 6, 14. 17. 19. 32, 21. 280, 21—26. **41**³, 39, 9. **43**, 296, 1. 324, 11. **46**, 263. 265. 269, 14. 606, 18.
—, Alessandro, Kardinal, siehe Paul III., Papst.
—, Pier Luigi, natürlicher Sohn des Papstes Paul III., 1537 Herzog von Castro, 1545 Herzog von Parma (1503—1547) **45**, 206, 4—9. 213, 15. 19—214, 4. 17. 18. 19. 215, 17. 216, 4. 9. 14. 17. 224, 13. 301, 18. 27. 302, 1. 304, 2. 7. 14—24. 311, 4. 313, 24. 337, 4. 338, 14. 17. 341, 21. 24—342, 17. 343, 1. 344, 13. 352, 1. 17. 18. 362, 24. 371, 17. **46**, 6, 5. 7. 23. 24. 137, 10. 142, 23—145, 1. 27.
— —, Orsini Alessandro Ippolito, Neffe des Cardinals Ottavio, Bischof in Viterbo **43**, 332, 1—24.

Farnese, Ottavio, Sohn des Pier Luigi, 1545 Herzog von Parma (1520—1586) 42, 334, s. da.
—, dessen Gemahlin Margarethe, Generalstatthalterin der Niederlande, siehe Parma.
—, dessen Bruder Alessandro, Sohn des Pier Luigi, 1534 Cardinal und Bischof von Parma (gest. 1589) 43, 377, 15—18.
—, Antonio, 1727 Herzog von Parma (gest. 1731) 32, 6, 22. 100, 21. 41¹, 30, s. 46, 263, 1.
Farnesina siehe Rom: Villa Farnesina.
Farnesische Galerie siehe Rom: Palazzo Farnese.
Farnesische Galerie auf Capo di Monte bei Neapel 31, 35, 1—7. 40, 293, 2. 3. 46, 296, 27.
Farnesische Sammlung, in Rom, seit 1787 in Neapel (siehe auch Apollonius und Tauriscus, Gläser) 30, 254, 17—23. 32, 6, 15—21. 32, 21. 24. 100, 21. 22. 46, 263, 1—265, 26. 290, 10. 19. 299, 13—14. 406, 19.
Apollodoros (Parthos?) 32, 22, 27—29. 35, 59—67. 390, 19—28. 660, 2. 13. 677, 18. 694, 20.
Flora 46, 263, 25.
Herakles siehe Gläser.
Zeus siehe Apollonius und Tauriscus.
Perseus 46, 263, 28.
Farnese siehe Farnese.
Fasi di Melissa (siehe auch Melissa, Strafe von) 46, 221, 4.
Fasolt, nördliche Insel 36, 129, 7.
Faugahar, George, englischer Dramatiker (1670—1707) 28, 194, 20. 24. 30, 331 Nr. 20, 22. 42⁸, 324, 16—18.
The inconstant 53, 643, 17—20.
Fasch, Karl Friedrich Christian, Componist und Capellmeister in Berlin (1736—1800) (Statt dessen irrthümlich Fase? Falk?) 47, 308, 23 (?).
Fassathal in Tirol 36, 119, 27. 120, 2.
Fata Morgana siehe Morgana.
Fatao siehe El Fatao.
Fatima (Fatema), jüngste Tochter Mohammeds, Gattin des Ali ibn Abi Talib (etwa 606—632) 1, 266, 2. 2, 53, 4—7. 13. 16. 19—21. 54, 26—29. 33—42. 47. 60. 55, 56—59. 66—68. 6, 251, 2. 27. 252, 23. 306. 315, Anhang 17. 644, 2. 645, 25. 29. 679 Nr. 23.

Fatima, (nach Voltaire) Gattin Mohammeds, siehe Chadidscha.
Fatima **6**, 462, 53—61.
Faucigny, Landschaft in Savoyen **19**, 228, 20. **34²**, 185, 3.
Faune, altitalische Waldgötter **1**, 307, 2. 2, 29, 189. **107**, 24. 202. **3**, 122, 7. 124, 48—67. **10**, 145, 980. **15¹**, 51, 5801—52, 5828. 215, 9397. 224, 9603. 243, 10018. 10032—244, 10038. **15²**, 25. 26. 112. 192 Nr. 103, 1. 3. Nr. 104, 7. 193 Nr. 105, 7. 8. Nr. 106, 7. 9. 195 Nr. 113, 4. **28**, 84, 20. 266, 11. **32**, 324, 6. 333, 7. 441, 15. **33**, 152, 26. 255, 21. **34¹**, 310, 7. **35**, 235, 11. **36**, 234, 21. **37**, 14, 20—16, 50. 234, 38. **42²**, 273, 20. 468, 18. **47**, 106, 7. **48**, 207, 7. 8. **49¹**, 71, 23. 74, 5—7. 94, 9. 130, 18. 143, 3. 17. 307, 18. 314, 18. 315, 18—27. **316**, 14. 317, 1—8. 9—24. 27—318, 8. 16. 19. 25. 26. **49²**, 10, 7. 8. **54**, 12. 232, 20. **53**, 58, 200. 95, 17.
Fauntleroy, Londoner Bankherr (hingerichtet 1824) **5¹**, 190.
Fauriel, Claude Charles, französischer Philolog und Historiker, Professor an der Pariser Faculté des lettres (1772—1844) **3**, 222—226. **41²**, 203, 21. 22. 506, 2. **42¹**, 170, 21. 177, 25. **42²**, 493, 8.
Faust, Dr. Johann, der Schwarzkünstler der Reformationszeit (siehe auch Goethes Schriften: Faust) **5¹**, 109, 361. 244, 543. 544. **9**, 96, 750. **13¹**, 62, 2. **14**, 1—321. **15¹**, 1—345. **15²**, 1—248. **16**, 239, 21. 24. 285—287. **484**, 1. 2. **27**, 321, 3. **32**, 461, 18. **39**, 217—319. **40**, 346, 23. **51**, 5, 24. **53**, 77, 434.
—, Puppenspiel von **15²**, 199, 40. 213, 4. **27**, 321, 7. **30**, 117, 23—26. **41²**, 291, 25. 26. **51**, 5, 22. 23.
—, Volksbuch von **15²**, 198, 3. 199, 40. 213, 3. **41²**, 290, 4. 291, 25.
Faustina, Gattin des römischen Kaisers Antoninus Pius (gest. 141) **30**, 135, 6.
Faustina (Faostina), Goethes römische Geliebte, siehe Antonini.
Fava, Alessandro, Patricier in Bologna **49²**, 54, 28.
Favart, Charles Simon, französischer Lust- und Singspieldichter (1710—1792) (siehe auch Duni)
Lisuard und Dariolette siehe Schiebeler und Hiller.
Soirée des boulevards **45**, 140, 23.
Soliman II. oder Die drei Sultaninnen **30**, 79, 8. 9. **35**, 200, 8. 9.

Favart, deſſen Frau Marie Juſtine Benedicte, geb. Duronceray, Sängerin an der Komiſchen Oper in Paris, Luſtſpieldichterin (1727—1772) **45**, 140, 24. 25.
Annette et Lubin **26**, 143, 10.
Fay, du, Freiherr (Jakob Friedrich?), in Frankfurt a. M. **38**, 283, 36.
Fay de Eiſternay ſiehe Du Fay.
Fazello, Tommaſo, Geſchichtsforſcher (1498—1570) **46**, 162, 18. 169, 24. 175, 26. 195, 5.
Fea, Carlo, italieniſcher Archäolog (1753—1834) **30**, 232, 18. **34⁴**, 235, 31.
Opere di Antonio Raffaello Mengs publicate dal Cav. d'Azara, corrette ed aumentate da Fea **48**, 236, 8—13.
Fechenbach, Dorf in Heſſen **34¹**, 259, 25.
Federighi, Ceſare di Niccolò di Mariano de', Bildhauer und Medailleur, Gehülfe des Benv. Cellini in Florenz (etwa 1530—1561) **44**, 250, 27—251, 3. 6.
—, deſſen Eltern **44**, 251, 2.
—, deſſen Oheim Federigo, Alchimiſt und Chirurg in Pagno **44**, 250, 2—6. 251, 3—22. 252, 14. 15.
Fegefeuer (Purgatorium) **1**, 319, 244. **9**, 229, 1072. **14**, 192, 3787. 22, 90, 14. **29**, 170, 4. 178, 25. **31**, 62, 20. 313, 4. 25. 314, 2. **32**, 52, 25. 351, 19—26. **39**, 150, 2. 159, 10. 302, 1223. **42²**, 74, 15. **43**, 331, 25. 356, 9. **45**, 168, 7. **52**, 249, 7.
Fehr, Münzmeiſter, Mineralog und Geolog in Darmſtadt **34¹**, 155, 7.
Fein, Pfarrer zu Hameln
Preisſchrift, wie weit die alten Römer in Deutſchland eingedrungen **35**, 104, 4—6. 24. 25.
Feldbach (irrthümlich ſtatt Fellbach) ſiehe Fellbach.
Feldberg im Schwarzwald **40**, 298, 23.
Feldberg (Großer Feldberg) im Taunus **27**, 19, 16. 384, 1. **34¹**, 56, 13.
Feldheim ſiehe Veltheim.
Feldkirch, Stadt in Vorarlberg **32**, 480, 21. 488, 4. **53**, 385, 14. 15.
Felix V., Herzog Amadeus VIII. von Savoyen, 1439 Papſt (geſt. 1451) **35**, 159, 5.
Felix, Geſelle des Benv. Cellini, ſiehe Guadagni, Felice.

Fellbach (irrthümlich Feldbach), Dorf bei Cannstatt **34**[1], 441, 19. **34**[2], 127.

Fellenberg, Philipp Emanuel v., schweizerischer Pädagog und Ökonom (1771—1844) **25**[1], 1—23. **36**, 133, 15. 19. 183, 22. 23. —, dessen Sohn Wilhelm (1800—1880) **36**, 183, 22.

Feme, Femgericht **8**, 3, 25. 163—165. **13**[1], 188, 7. 339. 340. 347, 3—349, 18. **13**[2], 260, 9. 13. 261, 15. 18. 263, 4. 338—340. **20**, 404, 10. **21**, 198, 20. **28**, 125, 8. **39**, 178—180. 182—184. **40**, 104, 4. 9. 10.

Fénelon, François de Salignac de La Mothe, 1695 Erzbischof von Cambrai (1651—1715) **26**, 50, 16. 123, 2. **27**, 269, 8. 9. **38**, 47, 18. 333, 14. 357 Nr. 29, 2. 3. 12. **40**, 216, 10—27. **41**[2], 189, 20. 21. 24.

Fénelon, de, Hauptmann, französischer Emigrant in Eisenach **35**, 43, 10. 19.

Fengo, dänischer Statthalter von Jütland, Oheim und Stiefvater Hamlets **42**[2], 429, 3. 14. 28. 430, 23. 36. 431, 3. 10.

Fenouillot de Falbaire de Quingey, Charles Georges, französischer Dichter (1727 — 1800?) **33**, 142, 18. **38**, 356 Nr. 27, 5. 9. 10.

Fabricant de Londres (siehe auch Joh. Andr. v. Wieland) **28**, 194, 5. **37**, 229, 3—6.

Honnête criminel (siehe auch Joh. Andr. v. Wieland) **28**, 193, 27. 28. **38**, 356 Nr. 27.

Fenris, wölfischer Dämon der Edda **28**, 168, 16.

Feodor, Iwanowitsch, russischer Historienmaler und Kupferstecher (1765—1832) **49**[1], **33**, 2.

Ferahabad (Ferhabad), Stadt im Lande Mazenderan am Südende des Kaspischen Meeres **7**, 194, 19. 196, 16.

Ferber, Johann Jakob, Mineralog und Montanist, Professor in Mitau und St. Petersburg, Oberbergrath in Berlin (1743—1790)

Briefe aus Wälschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes **30**, 53, 28. 54, 17. **34**[1], 178, 3. 179, 33.

Ferber, Cabinettssecretär in Warschau, Correspondent Rabeners **27**, 76, 7—12. **391**, 3—6.

Ferdinand I., der Große, König von Castilien, siehe Castilien.

Ferdinand I., 1556 römisch-deutscher Kaiser (1503—1564) (siehe auch Prag: Ferdinandeische Akademie) **26**, 27, 11. **42**[1], 31, 11.

Wo ich den deutschen Körper zu suchen habe, ... 51, 275
*Wo ich wohne 4, 254
„Wo ist der Lehrer, dem man glaubt?“ 2, 243
Wo ist einer der sich quälet 3, 143
Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut, ... 4, 57
*Wo kämen denn die Perlen her 511, 420
Wo kluge Leute zusammen kommen 6, 304
Wo man mir Gutes erzeigt überall 6, 302
Wo Parteien entstehn, hält jeder sich hehlen . . 1, 354. 51, 218
Wo recht viel Widersprüche schwirren 3, 240
Wo so viel sich hoffen läßt 51, 125
Wo willst du klares Bächlein hin, ... 1, 189. 341, 379
Woche für Woche zieht der Bettellarren durch Deutschland, 51, 242
Wofür ich Allah höchlich danke? 6, 128
Woher der Freund so früh . 1, 192. 24, 79. 251, 289. 341, 444
Woher ich kam? Es ist noch eine Frage, ... 6, 78
Woher im Mantel 1, 192. 24, 79. 251, 289
Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische . . 51, 264
Woher sind wir geboren? 4, 102
Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde 2, 152
Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet, ... 4, 60
Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir 51, 250
„Wohin willst du dich wenden?“ 3, 314
„Wohin wir bei unsern Gebrechen 3, 301
Wohin? Wohin? 1, 187. 341, 342
Wohl, Ariosto, bist du ein wahrhaft unsterblicher Dichter, 51, 295
Wohl hat dein Testament jedweden Reiz bedacht . . . 511, 18
„Wohl kamst du durch; so ging es allenfalls.“ . . . 51, 91
*Wohl sind die Männer Venedigs gebildet, ... 511, 378
Wohl unglückselig ist der Mann, ... 2, 229
Wohl! wer auf rechter Spur 3, 280
Wohlerleuchtet, gläubend-milde 4, 68
*Wolkenmassen, Wolkenballen 511, 416
Wollen die Menschen Perlen sein, ... 2, 235
Wollt', ich lebte noch hundert Jahr 51, 176
Wollt ihr wissen, woher ich's hab', ... 4, 163
Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den . . 51, 297
*Wollte Gott die Menschen belehren, ... 51, 122
Wolltet ihr in Leipzigs Gauen 51, 142
Wonniglich ist's, die Geliebte verlangend im Arme . . 1, 330
Worauf alles ankommt? Das ist sehr simpel! 2, 245
Worauf kommt es überall an, ... 6, 23
„Worauf lauerst du hier?“ — Ich erwarte 51, 256
Wort und Bilder, Bild und Worte 4, 146
Worte, die der Dichter spricht, ... 4, 308
Worte sind der Seele Bild — 4, 71
Wozu nützt denn die ganze Erdichtung? 51, 301
Wünscht ihr den Musageten zu sehen, geht Boten . . 51, 269
Würd' ein künstlerisch Bemühen 4, 299

Ferdinand II., 1619 römiſch-deutſcher Kaiſer (1578—1637) (ſiehe auch Wien: Hof Ferdinands II.) **16**, 291, 719. **26**, 27, 11. **34**[1], 61, 15. **40**, 5, 5. 19. 20. **6**, 27. **7**, 8. **16**, 25. **17**, 27. **19**, 28. **20**, 17. **23**, 19. **26**, 27. **28**, 22. 25. 27. **29**, 4. **31**, 19. **36**, 22. 26. **37**, 16. 18. 22. 28. **38**, 6. 10. **39**, 3. 24. **40**, 27. **44**, 14. 17. 18. 19. **45**, 5. 21. **48**, 28. **49**, 4. 22. **50**, 14. 23. **51**, 2. 7. **52**, 1. **53**, 14. **54**, 24. **57**, 17. 28. **59**, 2. 11. **61**, 15. **65**, 19. **42**[1], 32, 3.

Ferdinand III., 1637 römiſch-deutſcher Kaiſer (1608—1657) **26**, 27, 11. **40**, 40, 27. **51**, 7. **42**[1], 28, 19. **33**, 14. **34**, 2.

Ferdinand (Fernando), Infant von Spanien, ſiehe Spanien.

Ferduſi ſiehe Firduſi.

Ferguſſon, Robert, ſchottiſcher Dichter (1750—1774) **42**[1], 198, 21.

Ferhabad ſiehe Ferahabad.

Ferhad, perſiſcher Bildhauer und Baumeiſter, Geliebter der Prinzeſſin Schirin **6**, 49, 8. **293**, 15. **306**. **7**, 137, 2.

Feria, Herzog von, ſpaniſcher General im Dreißigjährigen Kriege **40**, 14, 23.

Ferid-eddin Attar, perſiſcher Dichter (1119—1229) **6**, 314, links 3. 482, 6. **7**, 58, 6. 59, 11. **83**, 16. **121**, 20. 256. 282, 7. 8. **293**, 31—34.

Mantik at-tair (Vogelgeſpräche) **7**, 121, 19.

Pend-Nâme (Buch des Raths) **6**, 68. 71. 132 Nr. 3. 309. 482, 4. **7**, 281, 32—37. **305**, 12.

Feridun, König von Perſien **6**, 464, 11. 465, 26. 42. 466, 59. 467, 75. **7**, 249, 11. 280, 29. 282, 6. 289, 35. 292, 25. 29.

Ferney, Dorf bei Genf **33**, 194, 6. **37**, 160, 20. **38**, 367 Nr. 38, 7. **42**[2], 45, 27.

Fernow, Karl Ludwig, Kunſtſchriftſteller (1763—1808) **35**, 155, 27—156, 11. 14. **181**, 14. **193**, 28. **250**, 6. **262**, 6—11. **36**, 41, 10—20. **264**, 12. **387**, 1—10. **390**, 27. 28. **48**, 134, 10. **49**[1], 32, 12—28. **418**, 8.

Römiſche Studien **35**, 262, 10.

Ferrabosco, italieniſcher Baumeiſter des 16. Jahrhunderts **34**[1], 249, 22.

Ferrand, Friedrich Joſeph, franzöſiſcher Tanzlehrer und Fechtmeiſter in Frankfurt a. M. **26**, 230, 19. **231**, 1. 8. 9. 23. 27. 29. **232**, 2. 9.

Ferrara, Stadt und Herzogthum **10**, 104, 2. **107**, 63. 85. **108**,

64. 118, 347. 352. 119, 358. 123, 449—453. 138, 808. 815. 140, 861. 871. 184, 1963. 193, 2183. 2184. 200, 2355. 201, 2367. 2382. 2383. 207, 2522. 212, 2651. 215, 2724. 225, 2975. 30, 152, 8. 153. 155, 20—157, 2. 187, 10. 198, 18. 32, 472, 20. 34[1], 232, 11. 238, 28. 245, 4. 41[1], 72, 22. 41[2], 188, 4. 26. 264, 1. 43, 14, 9. 76, 9. 21. 217, 4. 219, 1. 10. 221, 25. 222, 1. 5. 225, 16. 290, 7. 8. 12. 292, 27. 297, 2. 298, 7. 299, 18. 301, 6. 13. 316, 11. 405, 2. 5. 44, 15, 3. 24, 2. 11. 16. 26, 11. 27, 19. 28, 23. 30, 14. 23. 31, 1. 2. 33, 18. 21. 25. 34, 12. 38, 15. 86, 10. 101, 21. 172, 20. 391, 20. 49[1], 301, 25.

Arioſts Grabmal (in San Benedetto) 30, 156, 6.

Belfiore ſiehe dort.

Markt 43, 219, 2.

Ospedale di Sant' Anna (Taſſos Zelle) 30, 156, 7—11.

San Benedetto 30, 156, 21—157, 2.

Univerſität 30, 156, 17—20.

Ferrara, Alfonſo, Herzog von, ſiehe Eſte.

—, Ercole, Herzog von, ſiehe Eſte.

—, Cardinal von, ſiehe Eſte, Ippolito.

Ferrari, Domenico, Violinvirtuoſe 45, 36, 16.

Ferrari, Jakob Gottfried, Geſang- und Muſiklehrer, Componiſt 36, 64, 21.

Ferrari, Joſeph, italieniſcher Straßenſänger in London, 1831 von „Auferſtehungsmännern" ermordet 49[2], 69, 6—72, 11.

—, deſſen Eltern 49[2], 71, 18.

Ferriere, de, franzöſiſcher Schriftſteller

La fille du musicien (mit Crosnier, nach Schillers Cabale und Liebe) 41[2], 178, 27. 28.

Feſtus, Sextus Pompejus, römiſcher Grammatiker des 2. Jahrhunderts

De verborum significatu 48, 146, 19—21.

Feth Ali Chan, Dichterkönig am Hofe des perſiſchen Königs Feth Ali Schah Catſchar, der ihm ſeinen eigenen Namen verliehen

Auf das Ordensband 7, 246. 247. 248, 24. 250, 7—251, 11. 14. 254, 5. 6. 299, 15—26.

Auf die Fahne 7, 244. 245. 248, 24. 249, 1—250, 6. 251, 14. 254, 5. 6. 298, 35—299, 13.

Schahinſchahname 7, 81, 22—27. 306, 12. 13.

Feth (Fetch) Ali Schah Catſchar, 1797 König von Perſien (1768—1834) 7, 81, 14. 15. 240, 10. 11. 12. 241, 2. 243, 8—11. 245, 2—5. 247, 2. 6. 16. 248, 21. 249, 1. 8. 13. 17. 23. 251, 9. 254, 5. 256. 294, 10. 11. 298, 2. 26—299, 4. 11. 15. 21. 25. 36.
—, deſſen Gattin (Akabigum?) 7, 240, 11. 241. 242. 298, 1—20.
Feti, Domenico, italieniſcher Maler (1589—1624) 27, 312, 4—21. 49², 256, 4.
Fettmilch, Vincenz, Schreiber, dann Kuchenbäcker in Frankfurt a. M., Aufrührer (hingerichtet 1616) 26, 234, 12—235, 10. 29, 77, 17. 18.
Feueranbeter (ſiehe auch Guebern, Parſen) 3, 328 Nr. 3. 6, 470 Nr. 5. 7, 193, 26. 18, 351, 8. 9. 41¹, 89, 4.
Feuerbach, Dorf bei Stuttgart 34¹, 282, 28.
Feuerhimmel ſiehe Empyreum.
Feyerabend, Künſtlerfamilie in Frankfurt a. M. 34¹, 115, 23. 24. 49¹, 10, 19.
Fiala, B., Schauſpielerin in Frankfurt a. M. 34², 68, 9.
Fiammingo ſiehe Giovanni da Bologna.
Fibich, Suſanne Cleophe, Juwelierstochter in Straßburg, Braut des Barons Friedr. Georg v. Kleiſt (1754—1820) 28, 248, 8—25. 249, 20.
Fichard, Johann Karl v., 1753 Bürgermeiſter in Frankfurt a. M. 28, 324, 4.
Fichte, Johann Gottlieb (1762—1814) 5¹, 167, 11. 233, 395. 396. 250, 621. 622. 260, 759. 760. 283, 191. 192. 291, 305. 306. 14, 220, 4347—4350. (15¹, 95—100.) 26, 360, 32. 35, 31, 12—32, 8. 53, 9—28. 54, 2. 8. 71, 25. 151, 20—152, 26. 27. 154, 7. 155, 1. 25. 26. 36, 339, 14. 28—340, 16. 400, 23. 41¹, 120, 8—11. 42², 456, 21. 457, 10. 514, 5.
Appellation an das Publicum gegen die Anklage des Atheismus 35, 151, 24.
Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die franzöſiſche Revolution 35, 31, 13—16.
Philoſophiſches Journal ſiehe dort.
Über den Grund unſeres Glaubens an eine göttliche Weltregierung 35, 31, 27—32, 8. 151, 21. 22.
Verſuch einer Kritik aller Offenbarung 35, 31, 13—16.
Verſuch einer neuen Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre 35, 71, 25. 26.

Fichtelgebirge **38**, 155, 23. 215, 26.
Fidanza, Paolo, italienischer Maler und Kupferstecher (1731—etwa 1790) **32**, 186, 7.
Fielding, Henry, englischer Dramatiker und Romandichter (1707—1754) **40**, 224, 25. 26.
Tom Jones 22, 178, 12. **40**, 233, 21—234, 3.
Fierabras, Held eines Volksromans **28**, 364, 4. 7. 8. **36**, 45, 10. **42**[2], 439. 440. **53**, 439, 5.
Fieschi, Giovanni Luigi de', Graf von Lavagna (1523—1547) siehe Schiller: Fiesco.
Fieschi Ravaschieri, Filippo, Principe di Satriano **31**, 42, 8—12. 43, 8. 243, 5. 6. 25.
—, dessen Gattin Teresa, geb. Filangieri **31**, 36, 1—37, 2. 41, 9—46, 24. 242, 24—244, 21. **32**, 473, 26. 27. 476, 19. **41**[2], 73, 6. 9. 16. 74, 5. 14—20. **42**[1], 132, 9. 10.
Fiesole, Stadt bei Florenz **34**[2], 115, 27. 179, 8. 23. 29. 181, 4. **43**, 13, 9. 16. **44**, 185, 5. 186, 12. 331, 3. 334, 23. 335, 6. 9. 339, 13. 14. **47**, 42, 18. 285, 20. 291, 13. **48**, 126, 2. 127, 19.
Fiesole, Fra Giovanni Beato Angelico da, siehe Giovanni da Fiesole.
Figaro siehe Beaumarchais und Mozart.
Figline, Flecken bei Prato, in Toscana **34**[2], 179, 2.
Fikentscher, Wolfgang Kaspar, Fabrikbesitzer in Redwitz (Bayern) (1770—1837) **36**, 215, 27.
Filangieri, Gaetano, italienischer Staatsrechtslehrer (1752—1788) **24**, 96, 18. **31**, 26, 24—28, 5. 35, 26—36, 26. 43, 15. 26. 45, 1—7. 46, 5—10. **32**, 473, 24. 25. **41**[2], 74, 6—16.
La scienza della legislazione **31**, 27, 1. **41**[2], 74, 9. 10.
—, dessen Frau Caroline, geb. Gräfin Frembel **31**, 36, 1. 15. 21. 25. 43, 15.
—, dessen Schwester Teresa siehe Fieschi Ravaschieri.
—, dessen Familie **31**, 243, 4.
Filipepi, Sandro di Mariano, genannt Botticelli, italienischer Maler (1447—1510) **32**, 286, 17. 287, 8. **44**, 305, 21.
Filippo di Fra Filippo siehe Lippi.
Filippo, Don, Abbate (?) **31**, 321, 1.
Fimbria, Cajus Flavius, römischer Feldherr (gest. 84 v. Chr.) **41**[1], 10, 23.

Finale (Finale Marina), italieniſche Stadt am Golf von Genua 49¹, 413, 22.
Finarium, Stadt in Ligurien 34¹, 231, 26. 27.
Fingal, Vater Oſſians 19, 125, 1. 166, 2. 169, 14. 34¹, 304, 17. 37, 66, 16. 70, 8. 76, 12. 356, 8. 38, 346 Nr. 14, 14.
Fingerling (ſiehe auch Däumerling) 37, 112, 14.
Finiguerra, Tommaſo, Goldſchmied und Bildhauer in Florenz um die Mitte des 15. Jahrhunderts 44, 321, 15.
Finke (Fincke), Leonhard Ludwig, Mediciner (1747—1829) 34², 233, 16—21. 234, 1.
Finland 1, 155.
Finthen, Dorf bei Mainz 33, 276, 9—13.
Finucci, Maddalena, geb. Riggi, verwitwete Volpato (1765—1825) 2, 182—184. 30, 304, 12. 32, 110, 15—18. 121, 11—131, 19. 177, 15—179, 12. 280, 20—281, 26. 333, 16—335, 28. 463, 7. 9. 11. 12. 464, 10. 467, 10. 22. 468, 5. 469, 3—10. 478, 17. 479, 17. 485, 36. 37.
Fiölsvidhr, Burgwächter der Eddalieder 42², 435, 33.
Fiölsvinnsmal 42², 435, 20—22.
Fioravanti, florentiniſche Familie 34², 209, 15.
Fiore d' Antonio di Stefano da Caſtelli del Rio, Haushälterin des Benv. Cellini in Florenz 44, 209, 4—13. 213, 8—17.
Fiorentino ſiehe Stefano Fiorentino.
Fiorillo, Johann Dominik, Maler, Kunſtſchriftſteller, Aufſeher der Kupferſtichſammlung und Profeſſor der Philoſophie in Göttingen (1748—1821) 35, 107, 24.
Firduſi, Abu'l-Kaſim Manſur, perſiſcher Dichter (939—1020) 6, 89. 163, 22. 306. 314, links 3. rechts 22. 474 Nr. 11 (?). 482, 12. 7, 51. 52. 56, 3. 67, 6. 12. 68, 5—9. 70, 3. 102, 27. 107, 5. 109, 25. 112, 7. 10. 134, 5. 140, 16. 225, 10. 238, 4. 255. 283, 8. 27. 284, 26. 289, 31—38. 304, 1—10. 306, 8. 36, 136, 1.
Schâhnâme 6, 49, 3. 4. 120 Nr. 1. 463—467. 482, 10. 7, 52, 3—27. 56, 4. 68, 6—8. 140, 16. 225, 11. 238, 4. 5. 6. 14. 257. 280, 28—37. 281, 3. 282, 5. 6. 289, 10. 31—38. 290, 3—6. 303, 27—304, 10.
—, deſſen Schweſter 7, 140, 27.
Fitenzuola di Lombardia, Giovanni, Goldſchmied in Rom, Lehrmeiſter des Benv. Cellini 43, 41, 14—22. 26. 42, 3. 6—14. 18. 43, 4—44, 11.

Firenzano (Firiſiano), Ortſchaft in der italieniſchen Landſchaft Lunigiana 34², 171, 25. 175, 10.

Firks, v., Gebrüder, Söhne des ruſſiſchen Kreismarſchalls Ferdinand Baron v. Firks 4, 55. 83, 30—84, 2.

Firmani, Stadt in Italien 34², 245, 7.

Firuscu (Firuskuh), perſiſche Stadt in der Provinz Maſanderan 6, 477 Nr. 17.

Fiſch, Prinzeſſin, Heldin franzöſiſcher Feenmärchen 1, 13, 16—14, 20.

Fiſch, ſüdlicher, Sternbild 5¹, 217, 177. 178.

Fiſche, Zeichen des Thierkreiſes 5¹, 217, 175. 176.

Fiſchenthal, Dorf im Schweizer Canton Zürich 25², 265, 15.

Fiſcher, Ernſt Gottfried, Mathematiker und Phyſiker, Profeſſor in Berlin (1754—1831) 5¹, 83, 5—10.

Fiſcher, Franz Joſeph, 1791—1793 Schauſpieler und Regiſſeur in Weimar, Schauſpieldirector in Innsbruck 33, 249, 26. 27. 252, 6—15. 263, 5. 368, 23. 35, 17, 26. 36, 245, 23.

—, deſſen Frau Joſepha, frühere Frau Hillepard, geb. Tilly, 1791—1793 Schauſpielerin in Weimar (geb. 1749) 33, 249, 26. 27. 263, 5. 35, 17, 26. 36, 245, 1.

Fiſcher, Gottlob Nathanael, Pädagog und Schriftſteller, Rector in Halberſtadt (1748—1800) 5¹, 226, 301. 302.

Fiſcher, Johann, Landwirth, Pächter (bis Juni 1801) des Goethiſchen Gutes zu Oberroßla 35, 93, 9. 21. 161, 13. 294, 23.

Fiſcher, Johann Friedrich, Philolog, Rector der Thomasſchule und Profeſſor an der Univerſität in Leipzig (1726—1799) 46, 98, 10.

Fiſcher, Johann Karl, Phyſiker und Mathematiker, Profeſſor in Jena, Dortmund, Greifswald (1763—1833)

Geſchichte der Phyſik 36, 67, 12.

Phyſikaliſches Lexikon (irrthümlich ſtatt Gehler, Phyſikaliſches Wörterbuch, ſiehe auch dort) 33, 105, 26. 106, 17. 153, 22. 154, 3. 35, 21, 13. 14.

Fiſcher, Ludwig, Hegels natürlicher Sohn 4, 251 Nr. 2 (vgl. 5², 152).

Fiſcher, Canzleidirector in Neuwied 4, 197 Nr. 2, 1. 198 Nr. 1, 5.

Fiſchetti, Fedele, Hofmaler Königs Ferdinand IV. von Neapel 46, 284, 18. 304, 25—305, 4.

Fitznau ſiehe Vitznau.
Fiume freddo, Fluß auf Sicilien **46**, 218, 26.
Fiume Riſi ſiehe Riſi.
Fiume Salſo ſiehe Salſo.
Flaccus, Quintus Horatius, ſiehe Horatius.
Flachenecker, Lithograph in München **49**[1], 431, 13. 19.
Flachsland, Caroline, ſiehe Herder.
Flamen, Flämiſch ſiehe Vlaemen.
Flaminius, Gaius, römiſcher Volkstribun, Prätor, Conſul, Cenſor (geſt. 217 v. Chr.) ſiehe Via Flaminia.
Flandern **8**, 177, 11. 179, 18. 19. 21. 22. 185, 20. 188, 16. 192, 6. 199, 16. 202, 9. 209, 13. 226, 26. **13**[1], 107, 280. **47**, 383, 19. **49**[1], 423, 14. **50**, 11, 190. **61**, 16. 18. 68, 206. 69, 240. 70, 260.
Flandriſche Malerſchule (ſiehe auch Eyck und Niederländiſche Malerſchule) **49**[1], Tabelle zu 430, mittlere Spalte. **49**[1], 138, 4.
Flaſſka von Richenburg, Emil, Herr auf Pardubitz, Oberſtlandſchreiber in Böhmen, Sammler böhmiſcher Sprichwörter (geſt. 1403) **42**[1], 40, 29.
Flaxman, John, engliſcher Bildhauer und Zeichner (1755—1826) **26**, 361, 11. **47**, 245. 246. 341—346. **48**, 6, 3. 7. 42, 1. 6. 10—28. 43, 2. 7. 22. **44**, 14. 20. 45, 2. 63, 11. 17—64, 8. 12. **49**[1], 27, 13. **49**[2], 22, 2.
Fleck, Sophie Louiſe, Schauſpielerin, ſiehe Schröck.
Fleiſchbein von Kleeberg, Johann Daniel, Schöff in Frankfurt a. M. (1772—1807) **34**[2], 88, 1. 21.
Fleiſcher, Johann Georg, Buchhändler in Frankfurt a. M. (geſt. 1796) **27**, 44, 23. 45, 7—48, 7. 49, 15. 50, 11. 12.
—, deſſen Frau Charlotte Wilhelmine, geb. Triller, 1796—1798 Inhaberin der Buchhandlung ihres Mannes **27**, 44, 24. 45, 7—48, 7. 47, 19. 50, 11. 12.
—, deſſen 2. Sohn Gerhard, Buchhändler in Leipzig (geb. 1770) **40**, 284, 1. **49**[1], 356, 4.
—, deſſen Enkel Ernſt, Sohn Gerhard Fleiſchers, Buchhändler in Leipzig (1799—1832) **41**[3], 254, 4.
—, deſſen Enkel Friedrich Georg, Neffe Gerhard Fleiſchers, Sohn von Johann Benjamin Georg Fleiſcher, Buchhändler in Leipzig (Firma: Friedrich Fleiſcher) (1794—1863) **42**[1], 124, 6. **42**[2], 481, 2.

Flemael (irrthümlich Flemaeld), Bertholet, belgiſcher Maler (1614—1675) **47**, 373, 7.

Fleming, Paul, Dichter (1609—1640) **26**, 48, 15. 122, 23—27. 123, 4. **41**[2], 267. 268.

Fletcher, John, engliſcher Dramatiker (1579—1625) **28**, 194, 20. 24. **42**[2], 524, 14—18.

Flibuſtier **28**, 328, 8.

Fliegengott **6**, 267, 12. 306. **14**, 67, 1334. 74, 1516. 1517. **15**[1], 91, 6593.

Flinck, Govaert, holländiſcher Maler (1615—1660) **47**, 380, 14. 18. 381, 31.

Flörke, Verleger in Danzig **38**, 386, 9. 37.

Flörsheim, Dorf am Main unterhalb Höchſt **33**, 272, 3. 372, 1.

Flora, Göttin **1**, 274, 34. 275, 52. **4**, 53, 1. **5**[1], 284 Nr. 106. **6**, 221, 41. 306. **15**[1], 26, 5156. **31**, 321, 3. 334, 5.

Flora-Cypris **50**, 304, 146.

Flora Farneſe ſiehe Farneſiſche Sammlung.

Flora, Teutſchlands Töchtern geweiht. Herausgegeben von Zahn und Huber **5**[1], 284 Nr. 106.

Florencourt, v., Kammerſecretär in Braunſchweig **40**, 471, 9. 472, 16.

Florentiniſche Anhöhen **34**[2], 154, 29.

Florentiniſche Malerſchule (ſiehe auch Meyer: Florentiniſche Kunſtgeſchichte, und: Maſaccio) **34**[1], 412, 13. 14. **34**[2], 151, 15. **35**, 66, 3. **40**, 184, 4. 13. **43**, 3, 11. **44**, 304, 9—305, 25. **47**, 250, 22. 278, 16. **48**, 101, 6. 131, 10. 208, 6. **49**[1], 31, 23. 33, 1. 34, 18. 43, 11. 65, 22. 23. 245, 21. 418, 15.

Florenz, Stadt **10**, 107, 45. 51. 54. 108, 70. 128, 578. 175, 1717. 203, 2415. 2423. 207, 2519. 2520. 2525. **15**[1], 23, 5090. **26**, 308, 9. 360, 34. **30**, 84, 12. 176, 7—17. 178, 5. 198, 18. 22. **31**, 216, 23. 320, 1. **32**, 68, 14. 186, 4. 189, 23. 205, 5. 7. 292, 23. 344, 15. 415, 17. 428, 33. 34. 459, 25. 469, 20. 472, 24. 480, 18. 486, 31. **34**[1], 31, 20. 167, 7. 203, 3. 8. 207, 24. 223, 22. 387, 16. 412, 13. **34**[2], 77, 3. 129, 19. 134, 14. 151, 12. 154, 29. 30. 159, 28. 161, 13. 162, 6. 7. 166, 4. 5. 167, 16. 17. 19. 178, 6. 7. 21. 179, 6. 7. 17. 182, 19. 16. 195, 15. 16. 19. 20. 196, 12. 13. 14. 199, 29. 200, 14—27. 201, 16. 28. 202, 7. 29. 203, 24. 204, 6. 28. 27. 33. 205, 2. 8. 16. 206, 6. 14. 25. 207, 3. 6. 12. 27. 208, 5. 12. 18. 209, 5. 9. 10. 22. 25. 210, 4. 16. 18. 22. 211, 8. 19. 21. 212, 28.

(Florenz)
214, 16. 216, 9. 30. 220, 34. 222, 14. 238, 15. 245, 3. 247, 3. 5. 8. 9. 248, 18. **35**, 66, 3. 158, 16. 19. 235, 14. **36**, 77, 1. 2. 171, 18. **38**, 19, 26. **40**, 184, 4. 13. 291, 4. 293, 12. **41**[1], 22, 4. 5. 27, 5. 32, 2. 12. 134, 25. 190, 16. 21. 200, 20. **41**[2], 213, 9. 352, 12. **42**[1], 144, 6. **43**, 3, 11. 7, 22. 23. 11, 3. 19. 12, 24. 25—14, 14. 16. 16, 1. 4. 17, 10. 13. 23, 27. 26, 4. 11. 27, 15. 27. 28, 17. 34, 20. 23. 36, 2. 10. 11. 16. 24. 37, 21. 40, 25. 41, 19. 20. 42, 28. 44, 14. 15. 46, 12. 47, 9. 59, 10. 69, 16. 70, 3. 10. 72, 17. 85, 1. 88, 15. 89, 1. 101, 9. 112, 1. 7. 12. 20. 21. 24. 114, 2. 116, 24. 118, 8. 12. 20. 120, 17. 20. 21. 24. 26. 121, 9. 16. 125, 6. 127, 15. 144, 6. 20. 176, 5. 183, 23. 191, 20. 196, 20. 206, 9. 216, 15. 217, 4. 5. 6. 14. 17. 218, 19. 219, 17. 222, 25. 225, 14. 227, 17. 239, 18. 243, 8. 244, 26. 27. 245, 16. 250, 10. 251, 2. 3. 18. 253, 3. 6. 254, 3. 255, 26. 256, 14. 257, 26. 28. 258, 3. 4. 13. 14. 259, 7—14. 20. 24. 270, 21. 273, 3. 279, 1. 281, 23. 24. 282, 9. 292, 9. 312, 12. 334, 5. 350, 8. 377, 2. 388, 2 von unten. 389, 2. **44**, 9, 8. 15, 4. 21. 23, 15. 19. 55, 14. 76, 7. 81, 14. 86, 12. 87, 2. 99, 28. 101, 11. 107, 17. 18. 117, 3. 137, 11. 24. 143, 12. 15. 17. 146, 2. 6. 22. 147, 8. 10. 12. 149, 8. 156, 2. 158, 22. 160, 8. 24. 163, 20. 22. 164, 6. 170, 2. 8. 172, 5. 173, 9. 10. 15. 174, 1. 8. 12. 15. 175, 10. 177, 15. 179, 25. 186, 26. 205, 12. 217, 9. 219, 7. 220, 23. 27. 221, 16. 222, 11. 13. 223, 2. 231, 3. 23. 232, 11. 16. 233, 7. 234, 16. 235, 12. 242, 22. 26. 246, 24. 247, 12. 250, 20. 251, 26. 259, 4. 8. 23. 260, 24. 266, 18. 267, 8. 27. 270, 12. 15. 28. 279, 19. 287, 4. 22. 292, 12. 13. 300, 7. 304, 6. 11. 306, 11—307, 3. 6. 11. 14. 15. 24. 27. 308, 4. 12. 310, 17. 312, 24. 313, 12. 316, 6. 12. 317, 1. 8. 331, 1. 333, 23—349. 350, 2. 351, 1. 6. 353, 16. 20. 359, 10. 360, 27. 363, 1. 365, 16. 366, 16. 26. 367, 8. 19. 28. 368, 8. 13. 369, 8. 12. 370, 25. 372, 5. 374, 21. 375, 8. 411, 5. 7. 412 Bl. 12, 1. 2. 9. 10. 416 Bl. 18. 419, 7. 8. 421 Bl. 53—55 a. **45**, 7, 28. 177, 8. **46**, 77, 4. 125, 27. 175, 21. 225, 19. 302, 23. 320, 1—321, 2. 334, 23. 27. 384, 23. 385, 4. 5. 388, 8. 406, 12. 411, 1. 413, 27. 34. 35. **47**, 41, 15. 250, 22. 278, 16. 289, 13. 291, 14. 15. **48**, 101, 6. 125, 19. 126, 4. 7. 127, 13. 17. 128, 11. 131, 10. 208, 6. **49**[1], 31, 10. 14. 33, 4. 34, 16. 43, 11. 65, 22. 23. 202, 24. 203, 6. 204, 23. 205, 18. 225, 20. 245, 21. 291, 2. 3. 418, 15. **49**[2], 25, 13. 54, 26. 65, 6.

(Florenz)
22. 66, 26. 113, 7. 124, 5. 148, 4. 222, 22. 223, 6. 226, 10. 11. 257, 17. 271, 10. 53, 385, 13. 396 Nr. 101, 2.
Abtei 44, 252, 1.
Accademia del disegno (zu Cellinis Zeit) 43, 3, 11. 44, 148, 19. 178, 1. 193, 17. 194, 5. 11—195, 16. 227, 12. 244, 5. 247, 12. 259, 12. 15. 260, 20. 267, 22. 268, 15. 269, 12. 27. 270, 3—5.
Accademia della Crusca 41[1], 134, 25. 44, 412 Bl. 12, 17. 47, 321, 12.
Akademie 46, 385, 4. 413, 35.
Bäder, altrömiſche 43, 12, 28.
Baptiſterium ſiehe Kirchen.
Bargello ſiehe Palaſt des Podeſtà.
Biblioteca Magliabecchiana ſiehe Magliabecchiana.
— Riccardiana ſiehe Palazzo Riccardi.
Brücke bei Riſredi 43, 16, 3. 44, 222, 13.
Capelle des Maſaccio (Cappella Brancacci) ſiehe Kirchen: Santa Maria del Carmine.
Capitol, altrömiſches 43, 13, 2.
Cappella Brancacci ſiehe Kirchen: Santa Maria del Carmine.
Cappella Pazzi ſiehe Kirchen: Santa Croce.
Caſtello, Landgut, ſiehe dort.
Cellinis Haus in der Via del Rosaio 44, 151, 15—152, 8. 14. 21. 153, 7. 154, 4. 9. 156, 2. 159, 15. 17. 171, 7. 9. 15. 174, 27. 175, 25. 176, 20. 185, 15. 187, 20. 197, 17. 198, 3. 8. 23. 199, 23. 201, 17. 207, 24. 208, 25. 240, 8—15. 242, 8. 243, 27. 252, 22. 260, 22. 270, 16. 17. 277, 26. 279, 20. 292, 25. 293, 3. 12. 14.
Coliſeo 43, 12, 28.
Compagnia del Tempio 44, 209, 18. 19.
Consiglio grande ſiehe Rath.
Dom ſiehe Kirchen: Santa Maria del Fiore.
Geſellſchaft der Rathspfeifer 43, 21, 15—19. 24. 22, 15. 23, 3. 24, 9. 29, 6. 7.
Giardino Boboli 30, 176, 13. 14. 32, 428, 34. 34[1], 179, 9. 10.
Gilde der Goldſchmiede 43, 39, 25. 85, 1. 44, 318, 6. 7.
Hupfbrücke 47, 291, 14. 15.

Würdige Prachtgebäude stürzen 3, 122. 49¹, 309
Würdiger Freund, du runzelst die Stirn; die scheinen . 1, 302
Wüßte kaum genau zu sagen 51, 27
Wüßte nicht, was sie Besseres erfinden könnten, . . . 2, 227
*Wüßtest du dich drin zu finden 5¹¹, 421
Wunderlich finden zuweilen sich menschliche Namen . . 51, 225
Wunderlichstes Buch der Bücher 6, 51
Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde . 1, 324

X.

X hat sich nie des Wahren befliſſen 3, 263
Xenien nennt ihr euch? Ihr gebt euch 51, 248
Xenien? ruft ihr. O greifet doch zu, und fraget nicht . 51, 209

Z.

Zart Gedicht, wie Regenbogen, ... 2, 227
Zarte schattende Gebilde 4, 52
Zarter Blumen leicht Gewinde 4, 286
Zehnmal greif'ne Gedanken auf zehnmal bedrucktem . . 51, 242
Zeig' ich die Fehler des Geschlechts; 3, 248
Zerbrach einmal eine schöne Schal' 6, 229
Ziehn die Schafe von der Wiese, ... 4, 111
Zierde wärst du der Gärten, doch wo du erblühest, . . 1, 347
Zieret Stärke den Mann und freies muthiges Wirken, . 1, 361
Zierlich Denken und süß Erinnern 2, 219
Zu dem erbaulichen Entzücken 4, 280
Zu dem Guten, zu dem Schönen 4, 279
Zu dem Strande! zu der Barke! 2, 89
Zu den Todten immer das Gehe; so ist dir auch Minos 51, 272
Zu der Apfel-Verkäuferin 3, 185
Zu des einzigen Tages Feste 16, 311
Zu des Rheins gestreckten Hügeln 4, 68. 34¹, 2
Zu Cythere ein Goldschmied lief 2, 196
Zu erfinden, zu bekleiden 3, 115. 28¹, 17
Zu genießen weiß im Trocknen 6, 294
„Zu Goethe's Denkmal, was zahlst du jetzt?“ 51, 103
Zu lieblich ist's, ein Wort zu brechen 1, 63
Zu Regenschauer und Hagelschlag 3, 174
*Zu seinem Leben will er nicht genöthigt 5¹¹, 421
Zu unsres Lebens oft getrübten Tagen 4, 253
Zu verschweigen meinen Gewinn 51, 109
Zu was Ende die weiblichen Namen für deutsche Personen? 51, 245
*Zu wünschen hab' ich nichts mich fördert alles . . . 5¹¹, 419
Zu würdiger Umgebung Deines Bildes 4, 3
Zähl'ge den Hund, den Wolf magst du peitschen; . . . 2, 227
Zünde mir Licht an, Knabe! — „Noch ist es hell, . . . 1, 252
Zürnet nicht ihr Frauen, daß wir des Mädchen 1, 456. 5¹¹, 280

(Florenz)
Kirchen:
Annunziata, S', **44**, 274, 11. 26. 27—275, 10.
Baptiſterium (San Giovanni, Rotonde) **30**, 176, 11. **34²**, 201, 16. 202, 29. 204, 23. 206, 14. 209, 6. 7. **43**, 13, 3—5. **44**, 263, 21. 267, 26. **49¹**, 33, 4. 377, 20.
Dei Santi Apoſtoli **34²**, 201, 17. 208, 21 (?).
Ogni Santi **34²**, 207, 28.
Or San Michele **34²**, 207, 18. 210, 23. **44**, 244, 18.
San Francesco di Paola **34²**, 179, 13. 14.
San Giovanni ſiehe Baptiſterium.
San Lorenzo **44**, 367, 6. 11. **413**, 5.
Sagreſtia nuova **34²**, 178, 9. 10. **44**, 193, 15.
San Piero maggiore **34²**, 209, 14.
San Pietro di Careggio **41¹**, 32, 4. **46**, 320, 7. 8.
San Romeo **34²**, 208, 5.
Santa Croce **34²**, 204, 32. 205, 2. 8. 207, 2. 13. 27. 209, 25. **43**, 13, 1. **44**, 276, 12. **49¹**, 291, 2.
Cappella Baroncelli **34²**, 204, 33.
— Bellacci **34²**, 207, 2. 3.
— Giugni **34²**, 205, 3.
— dei Pazzi **44**, 275, 7.
— di San Silveſtro **34²**, 207, 27.
— Peruzzi **34²**, 205, 8.
Santa Felicità **44**, 260, 25.
Santa Margherita a Montici **34²**, 179, 11. 12.
Santa Maria del Carmine **34²**, 208, 19. **43**, 38, 19.
Brancacci-Capelle (Capelle des Maſaccio) **34²**, 211, 22. **43**, 38, 19. **44**, 305, 14. 15. **47**, 289, 13.
Santa Maria del Fiore (Dom) **30**, 176, 10. **34²**, 204, 24. 205, 16. 206, 15. 210, 5. 17. 27. 211, 8. 216, 8. 247, 7. **44**, 250, 14. 15. 262, 8. 21. 263, 16. 264, 14—17.
Campanile **34²**, 205, 16.
Santa Maria della Miſericordia **34²**, 204, 6.
Santa Maria Maggiore **34²**, 208, 18. 209, 5.
Santa Maria Novella **34²**, 203, 24. 25. 204, 27. 28. 206, 25. 211, 13. **43**, 49, 9. 50, 22. **44**, 274, 12. 13—25.
Cappella Gondi **34²**, 206, 25.
— Minerbetti **34²**, 204, 28.
Sala del Papa **43**, 38, 8. 9.

(Florenz)
Sant' Andrea 34², 207, 3.
Santa Trinità 34², 209, 13. 22. 25. 26.
Santo Spirito 34², 208, 12.
Santo Stefano 34², 208, 12.
Verkündigung ſiehe Annunziata.
Kloſter degli Angeli 34², 202, 6. 12. 209, 10—12.
Kloſter delle Murate 34¹, 387, 16. 43, 47, 16.
Kloſter Sant' Orſola 43, 16, 2. 114, 15. 16.
Loggia della Signoria (de' Lanzi, di Piazza) 34², 207, 14—17. 44, 241, 14. 28. 243, 7. 26. 275, 25. 276, 16. 22. 277, 16. 285, 11. 288, 1. 290, 24. 353, 20. 21. 365, 15.
Magliabecchiana (Bibliothek) 34², 216, 29. 30.
Markt, alter (Mercato vecchio) 43, 13, 2. 117, 12.
—, neuer 43, 47, 5. 118, 16. 44, 166, 25.
Marstempel 43, 13, 3. 4.
Mühlen 44, 231, 26.
Münzamt Herzog Aleſſandros I. 43, 217, 8. 228, 13—25. 26. 229, 1. 25. 230, 3. 15—231, 10. 26. 28. 232, 3—6. 233, 19—24. 255, 12. 17.
Münzamt Herzog Coſimos I. 44, 181, 4. 182, 13—183, 2.
Murate, Nonnenkloſter, ſiehe Kloſter delle Murate.
Palaſt des Podeſtà (Bargello) 44, 251, 28. 252, 1.
Palazzo Mediceo ſiehe Palazzo Riccardi.
Palazzo Pazzi 43, 218, 6.
Palazzo Pitti 34², 179, 19. 44, 367, 5.
Palazzo Riccardi (früher Palazzo Mediceo) 43, 23, 25. 38, 8. 253, 19. 20.
Biblioteca Riccardiana 44, 374, 22.
Palazzo Vecchio 43, 37, 19. 44, 154, 2. 161, 24. 162, 15. 167, 10. 11. 175, 4. 178, 16. 17. 182, 9. 184, 7. 185, 16. 188, 27. 190, 11. 14. 191, 19. 192, 28. 193, 3. 222, 13. 224, 12. 18. 225, 3. 226, 8. 228, 22. 26. 231, 9. 12. 236, 4. 28. 237, 4—17. 239, 22. 241, 1. 12. 245, 15. 251, 27. 252, 12. 13. 253, 1. 256, 23. 257, 9. 260, 26. 261, 2. 264, 25. 276, 21. 365, 26.
Großer Saal (Salone degli Cinquecento) 44, 236, 3. 237, 9. 306, 25.
Saal der Uhr 44, 154, 2. 190, 14.

(Florenz)
Piazza della Santiſſima Annunziata 34², 178, 6. 44, 289, 25. 26.
Piazza della Signoria 44, 148, 23. 149, 19. 20. 184, 4. 5. 231, 16. 240, 20. 241, 14. 242, 1. 246, 3. 9. 280, 6. 353, 20. 365, 16.
Platz von San Domenico 44, 186, 22. 27. 188, 18.
Poggio Imperiale, Villa bei Florenz 44, 314, 13.
Ponte Vecchio 34², 207, 5. 6. 208, 13. 44, 160, 28.
Porta alla Croce 44, 232, 5. 16.
Porta al Prato 44, 231, 25. 232, 16. 233, 19. 24. 234, 13. 23. 235, 6. 14—25.
Porta San Frediano 44, 231, 27. 232, 16. 48, 126, 11.
Porta San Gallo 43, 26, 20.
Porta San Giorgio 44, 232, 3. 16.
Porta San Niccolò 44, 232, 4. 16.
Porta San Pier Gattolini (Porta Romana) 43, 40, 11. 14. 44, 232, 1. 2. 16.
Thor Pinti 43, 26, 20. 44, 232, 6. 16.
Thor am Arno 44, 231, 26. 232, 16. 233, 19. 234, 23. 235, 6.
Rath 43, 23, 7. 8. 19. 37, 19. 44, 287, 4. 306, 25.
Rath der Acht (Otto di balia e guardia), Polizei- und Criminalbehörde 43, 27, 13. 46, 11—47, 26. 48, 4. 5. 49, 17—50, 4. 10. 51, 2. 59, 11. 113, 8.
Rath der Achtundvierzig 44, 219, 8.
Rath der Sieben 43, 258, 24.
Rathspfeifer ſiehe Geſellſchaft der Rathspfeifer.
Rifredi ſiehe Brücke bei Rifredi.
Rotunda (Rotonde) ſiehe Kirchen: Baptiſterium.
Saal des Papſtes (Sala del papa) ſiehe Kirchen: Santa Maria Novella.
Stadtgarten des Lorenzo de' Medici 44, 306, 19. 20.
Thore ſiehe Porta.
Uffizien 46, 77, 4. 5. 47, 40, 21.
Apollin 35, 235, 14.
Mediceiſche Gemmenſammlung 44, 369, 7.
Ringer 47, 106, 6.
Venus von Medici 32, 454, 12. 45, 261, 13. 53, 27 Nr. 12, 1—4.
Via Chiara 43, 16, 2. 8. 20, 9.

Via del Leone **44**, 237, 5.
Via de' Servi **44**, 177, 5. 6.
Villa des Lorenzo il Magnifico (bei Careggi) **41**[1], 32, 5. **46**, 320, 8.
Villa Philipp Hackerts **41**[1], 32, 3—7. **46**, 320, 3—22.
Wollwirkerzunft **44**, 339, 24.
Zeichenakademie **34**[2], 199, 28. 29.
Florenz, Großherzogthum (siehe auch Medici) **34**[1], 223, 24. **34**[2], 178, 17—180, 10. **49**[1], 403, 18.
Floret, v., in kurcölnischen Diensten **34**[2], 85, 11.
Florian, der Heilige **34**[1], 13, 25.
Florian, Jean Pierre Claris v., französischer Dichter (1755—1794) **33**, 264, 20.
Les deux billets siehe Heyne, Christian Leberecht.
Florian, Arzt in Manetin (Böhmen) **36**, 18, 8. 16.
Florimonte, Schäfername eines der Sotto-Custodi der Arcadia zu Rom **32**, 222, 22.
Florinus, angeblicher Unterfeldherr des Julius Cäsar und Mitbegründer von Florenz **43**, 13, 13—23. 28. **14**, 1—4. 14.
Floripes, Tochter des Baland, Schwester des Fierabras **42**[2], 440, 4.
Floris siehe Briendt.
Florus, römischer Dichter des 2. Jahrhunderts **1**, 253, 390.
Flotow, Heinrich Friedrich v., Lieutenant im Regiment Weimar (v. Rohr) (geb. 1765) **33**, 179, 8.
Flüchtlinge, ein Oppositionsjournal **5**[1], 281, 213. 214.
Flüe (Flühe), Nikolaus von der, siehe Nikolaus.
Flüelen, Dorf am Vierwaldstätter See **29**, 119, 14. 229, 24. **34**[1], 392, 6. 9. **34**[2], 119, 15. 120, 9. **35**, 183, 5. **53**, 387, 34.
Fochem, Gerhard Kunibert, katholischer Geistlicher, Rector an der Kirche der Elendsbruderschaft in Cöln (geb. 1771) **34**[1], 73, 19. **49**[1], 5, 8.
Foe, Daniel de, englischer Publicist und Romanschriftsteller (1659 [1660?]—1731) **26**, 50, 20. **27**, 388, 3 (unten). **28**, 214, 22. 23. **42**[1], 515 (Lesart zu 192, 13).
Förster, Friedrich Christoph, Schriftsteller in Berlin (1791—1868) **4**, 257 Nr. 1. **36**, 184, 2.
—, dessen Frau Laura geb. Gedike (gest. 1863) **4**, 257 Nr. 1 3—9. **36**, 184, 2.

Förtha (Fürth), Dorf bei Eisenach **34²**, 83, 4.
Fojano siehe Tiezzi.
Folengo, Teofilo, italienischer Schriftsteller, Vertreter der maccaronischen Poesie (1491—1554) **34¹**, 362, 27.
Foligno, Stadt in Italien **30**, 181, 15—188, 25. 181, 26. 185, 1. 187, 4. **32**, 472, 24. **34²**, 245, 8. **36**, 357, 7.
Folle en pèlerinage, La, siehe Cahiers de lecture.
Folli-Benamati(?), Gregorio, Bürger von Matelica **30**, 48, 4—51, 7.
Fondi, Stadt in Italien **31**, 7, 23—10, 27. 11, 3. 315, 12. 337, 4. **32**, 15, 2. 473, 18.
Fongeray, du, siehe Cavé (wo Fougeray Druckfehler).
Fonk, Sammler in Cöln **36**, 95, 8.
Fontaine, Pierre François Léonard, Architekt (1762—1853) **49²**, 148, 4. 15.
Fontainebleau, Stadt in Frankreich **18**, 151, 25. 152, 6. **43**, 290, 3. 292, 19. **44**, 24, 9. 35, 14. 60, 12—15. **64**, 6. 67, 9—25. 68, 17. 18. 69, 4—72, 19. 81, 1. 2. 96, 3. 13. 17. 97, 4. 25—100, 15. 104, 4. 106, 26. 27. 113, 7. **116**, 14. 15. 19. **123**, 10. 124, 23. 126, 22. 128, 24. 130, 3. 4. 300, 18. 368, 18. 369, 1. 421 Bl. 46. **45**, 200, 19. **47**, 374, 31. **53**, 427 Nr. 148, 3.
Fontaine-en-Dormois, Dorf in der Champagne **33**, 100, 15—102, 18. 356, 19.
Fontan, Louis Marie, französischer Publicist und Dramatiker (1801—1839) **41²**, 344, 1—10.
Fontana, Carlo, italienischer Baumeister (1634—1714) **34²**, 195, 4.
Fontana, Domenico, italienischer Baumeister (1543—1607) **34²**, 195, 25. 196, 23. 248, 24.
Fontana, Domenico, Goldschmied in Neapel (16. Jahrhundert) **43**, 198, 7—9.
Fontanafredda, Stadt auf Sicilien **31**, 336, 11.
Fontaninus, Justus, De antiquitatibus Hortae coloniae Etruscorum **34²**, 168, 3. 4.
Fontenelle, Bernard le Bovier de, französischer Schriftsteller, Secretär der Académie des Sciences in Paris (1657—1757) **45**, 51, 6. 122, 19. 214, 19. 215, 4.
Fonton, französisches Dorf bei Sedan **33**, 18, 26—19, 6.
Fonvielle (Fontvielle) aîné, Bernard François Anne, genannt

Chevalier de Jonvielle, französischer Schriftsteller (1759—1837) 41², 293, 5. 294, 2. 23—295, 21.

Joppa, Ambrogio, genannt Carabosso, Goldschmied und Medailleur in Rom (etwa 1470—1527) 43, 72, 3—10. 86, 23. 28. 87, 2. 4. 11. 127, 9. 44, 322, 17.

Jorberg, Friedrich Karl, Privatdocent der Philosophie in Jena, zuletzt Geh. Kirchenrath in Hildburghausen (1770—1848) 5¹, 227, 307—310 (?).

Jorcianae Quaestiones siehe *Quaestiones Jorcianae*.

Foreign Quarterly Review 41², 300, 18. 19. 22—301, 5. 348, 2. 4. 11—349, 7. 8—350, 2. 16—28. 42¹, 195, 9—16. 22. 522, 10. 42², 86—90. 494, 24. 26.

Foreign Review 41², 300, 18. 19. 348, 1. 2. 4—349, 7. 350, 7—15. 16—28. 358, 2. 42¹, 195, 10. 11. 13. 23. 204, 22. 522, 10. 42², 494, 24. 26.

Jorre siehe Tedaldi-Jorei.

Jorestier, Jean Baptiste, Maler in Paris 47, 290, 3—6.

Forêt d' Argonne siehe Argonnen.

Forget me not, englisches Taschenbuch 4, 294 Nr. 3, 1. 42², 495, 17.

Jorio, Ortschaft auf Ischia 46, 301, 10.

Jorkel, Johann Nikolaus, Musiker und Musikgelehrter, Musikdirector an der Universität in Göttingen (1749—1818) 34², 216, 24.

Jorli, Stadt in Italien 34², 245, 5.

Jorli, Bischof von, siehe Aliotti.

— (statt dessen Trulli), Bischof von, siehe Michelozzo.

Jormia (das alte Formiä), Stadt in Unteritalien 32, 15, 7—11. Grabmal Ciceros 32, 15, 9. 10.

Jornarina, Raphaels Geliebte 32, 36, 5. 294, 26—295, 5. 47, 240, 20. 241, 2. 49², 302, 6.

Jornovo (Jarnovo), Ortschaft in Oberitalien 49¹, 309, 2.

Jorrester, J., englischer Maler und Kupferstecher in Rom 46, 374, 24. 375, 9.

Jorsete, germanischer Gott 41², 107, 25.

Jorster, Johann George Adam, Weltreisender und Schriftsteller (1754—1794) 5¹, 254, 671—674. 255, 693. 694. 695. 696. (?). 256, 697. 699 (?). 32, 109, 24. 113, 21—114, 1. 33, 4, 26—5, 17. 363, 4—11. 35, 21, 21. 40, 473, 7. 16.

Briefe über Italien (von Tubaty) 34², 185, 15.
Zafontala (siehe auch Kalibala) 7, 238, 22. 42², 52, 7.
Forster, dessen Frau Marie Therese, geb. Heyne, siehe Huber.
Fortebraccio siehe Piccinino.
Fortis, Alberto (eigentlich Johann Baptist), Abbé, italienischer Naturforscher (1741—1803) 2, 49—52. 41², 148, 17.
Mineralogische Reisen durch Calabrien und Apulien 34², 185, 16. 17.
Fort Louis am Rhein 28, 29, 14. 15.
Fortuna, Göttin 1, 242, 16. 2, 62, 22. 8, 280, 7. 8, 106, 13. 10, 137, 1806. 1810. 12, 281, 607. 13², 44, 911. 286, 21—287, 24. 289, 26. 15², 114, 7006. 20, 73, 22. 21, 85, 1. 14. 34², 125, 16. 39, 107, 1. 41², 12, 10. 11. 233, 9. 44, 230, 13. 14. 19. 49², 229, 15. 52, 54, 5.
Fortunatus, Held des Volksbuches (siehe auch Volksbücher) 26, 51, 16. 52, 9.
Foscari, Francesco, 1423—1457 Doge von Venedig (gest. 1457) 4, 331, 1. 41², 200, 19—205, 15. 209, 5. 212, 19. 347, 22. 42², 144, 5—149, 2. 152, 17. 163, 16.
Fossombrone, Stadt in Italien am Metauro 46, 388, 4.
Foubert, Chirurg in Paris, Schachspieler 45, 4, 5. 227.
Fougeray (verdruckt statt Fongeray), du, siehe Fongeray.
Fouqué, Friedrich Heinrich Karl Freiherr de la Motte, Dichter (1777—1843) 15², 257, 10327. 10328. 26, 88, 7. 42², 194, 25. 195, 2. 11. 12. 205. 53, 404, 14.
Schauspiele 26, 88, 7—12.
Undine 4, 23. 34 Nr. 40. 78, 20—79, 5. 81, 15. 5², 53, 12. 54, 1.
Zauberring 4, 259 Nr. 2.
Fouquet, Charles Louis Auguste, Marschall von Frankreich, siehe Belleisle.
Fouquet, Graf und Gräfin, französische Emigranten 35, 75, 20.
Fovereux, Kunstsammler in Köln 26, 96, 6.
Fox, Henry, 1762 Lord Holland (1705—1774) 28, 373 Nr. 46, 9—6.
—, dessen 3. Sohn Charles James, englischer Staatsmann (1749—1806) 18, 282, 24.
Fränkischer Bund 15², 235, 5.
Fränkischer Kreis 34², 445, 14. 15. 36², 132, 10—25.

Franzchen (Francisca Kreppel? siehe dort) 1, 43.
Francreschini, Seidenfabrikant in Pienza 30, 94, 10—14.
Francesco, Gehilfe des Bildhauers Bandinelli in Florenz 44, 188, 5—20. 197, 8.
—, dessen Vater siehe Matteo.
Francesco, spanischer Goldschmied in Rom, siehe Gualtieré.
Francesco di Bologna siehe Grimaldi.
Franche-Comté, französische Landschaft 19, 227, 16. 232, 19. 236, 20. 21. 34², 241, 16.
Francia siehe Raibolini.
Francien, Hugo Herzog von, siehe Hugo der Große.
Franciscaner, Mönchsorden 9, 170, 10. 11. 227, 1010. 234, 1170. 236, 1230. 264, 1194. 1212. 30, 262, 24. 32, 31, 6. 7. 82, 14. 93, 23—94, 6. 35, 101, 16. 46, 185, 24.
Franciscanerinnen 32, 207, 14.
Francisco de los Santos, Descripcion del real monasterio de S. Lorenzo del Escorial 44, 420 Bl. 30.
Franciscus (Franz von Assisi), der Heilige (1182—1226) (siehe auch Pater seraphicus) 9, 206, 234. 260. 271, 1050. 30, 112, 2. 120, 16. 165, 1. 182, 5. 185, 10. 27. 186, 11. 20. 24. 203, 1. 20. 31, 115, 27—116, 5. 32, 31, 7. 82, 12. 93, 20. 21—22. 466, 22. 478, 12. 484, 23. 34², 205, 10. 12. 24. 47, 189, 27.
Franciscus von Viterati siehe Viterati.
Franciscus Xaverius siehe Xaver.
Francisque, Schauspieler, Unternehmer der Komischen Oper in Paris 17, 12, 6. 23, 23. 24. 330, 31. 45, 198, 23.
Frank, Johann Peter, Mediciner, Professor in Pavia und Wien (1745—1821) 34², 190, 11. 12.
—, dessen Sohn Joseph, Mediciner (1771—1842) 34², 190, 16.
Frank, Frau v. 38, 487 Nr. 6.
Franke, August Hermann (1663—1727) 22, 305, 12. 46, 87, 2.
Franke, Johann Michael, Bibliothekar des Grafen Bünau in Nöthnitz, kurfürstlicher Bibliothekar in Dresden (1717—1775) 30, 235, 9—14. 40, 291, 21.
Franken, Franz, Maler 47, 379, 1. 381, 22.
Franckens, Ambrosius, Maler 47, 369, 27.
Franckh, J. G., Verleger in München 42², 55, 6.
Franco Bolognese, italienischer Maler des 14. Jahrhunderts 34², 201, 22.

Francoeur, Francois, 1737—1787 Director der Großen Oper in Paris (1699—1787) 45, 114, 14.

Franz, Louise, Opernsängerin in Mannheim 36, 63, 22.

Franken, deutsche Landschaft 5¹, 165, 21. 8, 5, 2. 40, 15. 46, 5. 47, 11. 82, 16. 13¹, 222, 15. 224, 6. 250, 10. 305, 11. 21. 335, 2. 15², 72, vor 1661. 297, 7. 29, 72, 16. 34¹, 190, 15. 34², 76, 6. 35, 309 (oben). 36, 52, 4. 9. 37, 302, 20. 39, 38, 21. 45, 16. 46, 19. 54, 5.

Franken, altdeutscher Volksstamm 4, 332, 1. 5¹, 207, 1. 13¹, 67, 14. 15¹, 218, vorl. 15², 229 Nr. 166, 20. 19, 102, 24. 22, 235, 5. 6. 23, 164, 2. 41², 668, 6. 42¹, 172, 20. 176, 25. 180, 6. 42², 437, 12. 43, 230, 18. 49¹, 123, 7.

Franken, die Bewohner des jetzigen Frankreich (siehe auch Frankreich) 1, 321, 291. 4, 247 Nr. 3, 2. 332, 1. 5¹, 66 Nr. 1, 6. 147, 272. 5², 207, 1. 9, 365, 21. 22. 368, 141. 376, 200. 384, 325. 402, 225. 23, 156, 6. 34², 235, 22. 236, 16. 41², 295, 5. 42¹, 172, 20. 176, 25. 180, 6. 49², 123, 7. 50, 196/194. 216, 21—217, 100. 219, 120. 232, 21—234, 15. 236, 124—130. 253, 62. 262, 170. 265, 210—266, 270. 267, 305.

Franken, die Europäer nach orientalischer Bezeichnung 6, 160, 22. 306.

Frankenbach, Dorf in Württemberg 34¹, 270, 6.

Frankenberg, Sylvius Friedrich Ludwig Freiherr v., Staatsminister in Sachsen-Gotha und Altenburg (1729—1818) 2, 154. 155. 6, 409. 31, 79, 10. 20. 32, 456, 14. 35, 113, 17.

—, dessen Frau Friederike, geb. v. Watzdorf (1766—1832) 2, 155, 18. 6, 409. 35, 46, 17. 113, 17. 279, 11.

—, dessen Familie 2, 155, 22.

Frankenthal (am Rhein?) 28, 247, 16.

Frankfurt, Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr von Dalberg, Großherzog von, siehe Dalberg.

Frankfurt am Main, Stadt 2, 72, 1—14. 73, 15—40. 4, 26, 2. 63—70. 66 Nr. 64. Nr. 66. 67 Nr. 67. Nr. 90. 69 Nr. 91, 2. 70 Nr. 93, 1. 2. 140 Nr. 2. 141. 179. 180 Nr. 1. 193. 200—202. 232 Nr. 2. 299, 9. 20. 276, 7. 297. 299 Nr. 1, 1. 2. 302. 303. 344, 24. 360. 5¹, 56, 12. 57, 22. 59, 10—30, 20. 24—100. 110. 62 11. 71. 5², 45, 6. 7. 6, 296, 7 (Dalberg). 281. 8, 37, 4. 6—21. 38, 10. 60, 4. 58, 17. 61, 11. 13¹, 237, 2. 21. 246, 24. 15², 277, 9—24. 18, 101, 10.

(Frankfurt am Main)
28, 1—342. 11, 6. 20. 14, 20. 15, 6. 19, 20. 21, 20—27, 21. 40, 12. 51, 9. 69, 5. 10. 70, 9. 73, 26. 74, 5. 6. 79, 24. 106, 7. 107, 5. 112, 14. 15. 24. 26. 113, 27. 114, 20. 115, 6. 7. 116, 7. 10. 15. 24. 26. 117, 6. 10—12. 20. 118, 10—20. 26. 119, 1. 120, 5. 24. 27. 121, 26. 129, 5. 11. 130, 9—131, 7. 8. 132, 12. 133, 16. 137, 24. 152, 1. 153, 11. 12. 23. 154, 20. 159, 24. 26. 161, 14—22. 164, 20. 174, 7. 21. 28. 175, 11. 16. 177, 9. 181, 12. 190, 1. 195, 5. 220, 21. 221, 1. 224, 1. 6. 10. 227, 8. 14. 229, 6. 241, 14. 246, 10. 253, 26. 254, 1. 264, 5. 269, 7. 280, 6. 15. 17. 287, 8. 11. 288, 22. 290, 14. 291, 25. 27. 294, 9. 10. 297, 6. 298, 6. 8. 10. 25. 27. 300, 20. 301, 6. 302, 5. 9. 15. 24. 27. 303, 5. 305, 306, 20. 22. 24. 307, 27. 309, 11. 310, 14. 25. 328, 12. 27. 329, 27. 342, 5. 349, 6. 25. 351, 17. 27. 353, 6. 25. 354, 1. 356, 20. 27. 28. 29. 358, 21. 363, 17. 364, 12. 365. 371, 12. 372. 27, 1—45, 6. 7, 16. 13, 5. 40, 21. 27. 41, 6. 7. 10. 44, 20. 48, 21. 52, 10. 54, 15. 16. 113, 9—20. 137, 25. 27. 170, 6—8. 185, 14. 196, 9—229, 9. 232, 22. 228, 12. 243, 12. 244, 5. 274, 16—17. 281, 25. 304, 20. 308, 11. 340, 20. 379 Nr. 1, 6. Nr. 2, 9. 383, 17. 384, 9. 11. 399, 12. 28, 29, 14. 15. 41, 19—22. 44, 24. 52, 1. 91, 1—124, 6. 91, 6. 12. 93, 16. 94, 6. 7. 119, 6. 20. 21. 126, 21. 22. 128, 9. 5. 136, 20. 150, 12. 15. 164, 1. 9. 10. 165, 19. 169, 5. 6. 22. 170, 5. 173, 5. 187, 9—275, 6. 197, 24. 201, 17. 221, 26. 251, 27. 256, 22. 258, 9. 263, 14. 271, 19. 272, 11. 275, 5. 282, 6. 23. 29. 301—325, 17. 317, 16. 320, 9. 14. 324, 6. 325, 20. 329, 20—331. 332, 26. 343, 15. 16. 349, 1. 350, 4. 5. 359, 21. 26. 364 Nr. 2, 5. 29, 7—22, 12. 23, 27. 24, 25. 25, 26. 27. 32, 20. 42, 26. 46, 9. 56, 9. 10. 60, 7. 8. 27. 61, 6. 65, 26. 69, 6. 77, 6. 10—79, 19. 88, 19. 20. 91, 23. 106, 27. 110, 7. 137, 13. 16. 155, 14—166, 17. 166, 1. 167, 9. 169, 16. 177, 20. 179, 6. 20. 181, 21. 184, 6. 190, 7. 8. 22. 210, 24. 211, 27. 212, 25. 26. 29. 213, 9. 214, 23. 215, 16. 25. 216, 6. 25. 217 Nr. 2, 1. 218 Nr. 2, 5. 227 Nr. 1, 1. 232, 9—16. 236, 7. 247 Nr. 1, 1. 249, 1. Nr. 2, 1. 24. 253 Nr. 2, 5. 27. 29. 30, 5, 16. 27. 7, 23. 67, 23—29. 68, 1. 2. 14—49, 6. 16. 81, 205, 7. 82, 26, 10. 97, 6. 141, 6. 7. 279, 24. 326, 6. 12. 38, 2, 10. 6, 27. 5, 1. 6. 126, 6. 10. 150, 6. 6. 9. 12. 160, 15. 16. 161, 7. 8. 9. 11. 27. 162, 10. 20. 21. 22.

Durch im höchsten Raum entsprungen 4, 50
Angewöhnt'ne Abstinenzen reizen freilich, ... 6, 40
Am Beginnen, zum Vollenden 4, 138
Am bequemen Gebächtniß der 15 metallischen Glocken . 511, 416
Am Erbauen ist's gut ein Kreis zu sein . . 1, 467. 511, 279
Am Kessel sprach der neue Topf 6, 233
Am philosophischen Geist schreibt diese Schule sich . . 51, 292
Am starren Erz erweitert 3, 276
Am Tanze schuf' ich hir den Strauß 4, 215
Auf Aufklärung der Deutschen hast du mit Fleiß . . 51, 293
Auf Erbauung andächtiger Seelen hat J*** G***, . . 51, 321
Auf Erinnerung guter Stunden 4, 203
Auf Erinnerung trüber Tage 4, 48
Auf Nation euch zu bilden, ihr bestrebt euch, Deutsche, . 51, 218
Auf Strafe bafür es jeden graut 51, 118
Auswig Begriffe wurden mir weislich deutlich entwendet, 51, 248
Auswig Jahre ließ ich gehn 6, 3
Auswar bin ich nicht frei gebaren 4, 212
Auswar deine Kronen sind herabgesunken 511, 416
Auswar die vierundzwanzig Ritter 4, 43
Auswei der frömsten Vereinen, sie hielten sich immer . . . 1, 324
Auswei gräßliche Schlangen, vom Chore der Dichter . . 1, 419
Auswei Jahrzehende lesest du mir: zehn Jahre verlor ich, 51, 292
Auswei Journale gibt er heraus, wohl breve; wenwahrt . 51, 270
Auswei Personen ganz verschieden 3, 176
Auswei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen, ... 2, 19
Auswie ich' ich den Greifen! ich jeh' den Greifen! . . . 1, 236
Auswierlei Arten gibt es, die treffende Wahrheit zu sagen: 1, 336
Auswierlei Dinge laff' ich passieren, die Welt und die Zeit, 51, 260
Auswimal färbt sich das Haar; zuerst auf dem Scheitel 1, 339
Auswischen dem Rhein 1, 107
Auswischen Felsen wachten hier 4, 206
Auswischen Brut und morgen 2, 224
Auswischen Venedig und Padua 2, 266. 39, 281
Auswischen oben, zwischen unten, ... 4, 134
Auswischen Virgen und Rom 1, 80

(Frankfurt am Main)
143, 1. 180, 2. 202, 22. 203, 6. 9. 12. 13. 16. 270, 6. 272, 8. 280, 22. 296, 4. 5. 328, 18. 337, 13. 363, 2. 365, 22. 371, 12. 13. 372, 1. 84¹, 104, 6—137, 24. 139, 21. 156, 6. 7. 190, 17. 207, 5. 21. 208, 2. 10. 209, 4. 211, 12. 212, 17. 21. 215, 21. 27. 217, 24. 218, 10—230, 21. 229, 1. 7. 13. 24. 272, 27. 273, 12. 283, 21. 306, 7. 325, 6. 339, 6. 372, 20. 416, 24. 435, 20. 441, 6. 84¹, 14, 5. 16, 2. 17, 14. 19, 6. 29, 1. 62—64. 71, 14. 73, 1. 75, 20. 76, 1. 6. 91, 1. 6. 93, 10—99. 99, 1. 2. 130, 22. 162, 2. 163, 13. 165, 22—166, 2. 229, 21. 232, 14. 86, 5, 14. 21, 6. 27, 21. 28, 1. 6—29, 12. 21. 30, 6. 43, 22. 67, 5—11. 14. 70, 20. 73, 22—74, 2. 7. 14. 227, 3. 6. 276, 1—6. 80, 41, 7. 86, 3. 90, 14. 21. 27. 92, 7. 93, 14. 96, 14. 97, 11. 99, 21. 102, 12. 14. 111, 3. 132, 21. 153, 7. 163, 9. 164, 2. 20. 11. 169. 21. 194, 24. 216, 27. 87, 1, 21. 93, 20. 94, 11. 100, 6. 111, 24. 127, 13. 191, 7. 197, 22. 204, 9. 220, 9. 25. 270, 20. 291, 12. 326, 6. 88, 291 Nr. 3. 247, 13. 280—285. 286, 11. 274, 27. 276, 22. 29. 277, 17. 278, 24. 29. 341 Nr. 7, 1. 344 Nr. 12, 1. 352 Nr. 23, 1. 356 Nr. 30, 1. 369 Nr. 40, 1. 370 Nr. 42, 1. 373 Nr. 45, 1. 393 Nr. 66, 1. 422, 12. 431, 24. 89, 33, 16. 17. 19—26, 10. 22. 28, 24. 36, 14. 82, 22. 41¹, 222, 7. 9. 439, 6. 41², 89, 24. 90, 1. 91, 24. 209, 1. 211, 4. 42², 92, 12. 113, 9. 2. 24. 26. 27. 29. 413, 2. 42³, 42—49. 426, 1. 14. 457, 20—458, 22. 459, 13—461, 17. 44, 263, 20. 47, 249, 22. 252, 27. 253, 2. 49², 9, 7—11, 24. 44, 2. 54, 27. 279, 2. 69³, 62, 21. 63, 1. 2. 3. 253, 19—254, 6. 68, 206, 23. 53, 19, 9. 20, 13—19. 212, 1. 215, 2. 225, 2. 251 Nr. 14. 279 Nr. 76, 2. 287, 24. 29. 29. 691, 2—6.
Keller 20, 254, 11. 261, 22. 84³, 248, 1. 84⁴, 96, 14. 23.
Kellerbeleuchtungsgalle 29, 19, 17. 24. 263, 9.
Kellerbeleuchtungsgefecte (siehe auch Theater) 27, 45, 1.
Kontenschaft Theater 84³, 86, 24.
Kolonialle Buchhandlung siehe Sort.
Kolagne (Provenance) 84³, 104, 23—24.
Kolonialgalle 28, 114, 14.
Kolnischgymnasium 28, 197, 19—196, 3. 7—10. 13—21.
Kolnischkirche (Kolnischer) 28, 226, 23—28. 227, 6. 14. 18. 228, 2. 4. 27, 125, 20. 84³, 105, 3. 245, 9—246, 10. 84⁴, 64, 7. 69³, 9, 23, 24.

(Frankfurt am Main)
Bartholomäuskirche 28, 196, s. 1—11, 199, 15—200, 1.
Bartholomäuskirche siehe Dom.
Bethmann'sches Gartenhaus vor dem Friedberger Thor 34⁵, 110, 1.
Bethmann'sches Haus 29, 66, 11.
Bibliothek 34¹, 105, 5—12. 20. 122, 19. 42⁵, 45, 11. 46, 5—20. 47, 5. 10—11. 49⁵, 9, 5.
Bibliothek im Barfüßerkloster 29, 7, 11. 49⁵, 9, 20.
Bockenheimer Thor (siehe auch Thore) 28, 232, 1. 29, 235, 12.
Bornheimer Hecke 28, 155, 5. 206, 12.
Brauerei 28, 23, 11. 20. 34⁵, 242, 11. 14.
Brentano'sches Gartenhaus 28, 223, 14. 34⁵, 109, 1. 2.
Brücke über den Main 4, 66 Nr. 91, 1. 169 Nr. 2. 5⁵, 45, 1. 29, 22, 1—11. 31, 5. 130, 10. 153, 14. 161, 12. 224, 11. 206, 20. 29, 33, 5. 30, 7, 11. 34⁵, 243, 20. 249, 5. 34⁵, 64, 5. 66, 67, 10.
Brückenthor (siehe auch Thore) 28, 32, 20. 33, 1.
Brückenthurm 28, 24, 5. 234, 12. 13. 236, 12.
Cäcilienverein 4, 237 Nr. 2, 5.
Capuzinerkirche 28, 240, 11.
Carmeliterkloster (jetzt beim [illegible] Gartenhaus) 28, 22, 20. 134, 20.
Collegium der Engl 29, 180, 11.
Comödienplatz 34¹, 240, 5.
Compostell 28, 23, 11. 293, 11. 34⁵, 242, 12. 16.
Conclavium (Ministerium) 28, 199, 5. 226, 14. 30, 270, 10.
Confektionsmacher 28, 130, 20. 131, 1. 30, 264 Nr. 3.
Cornelius'sches Tanzsaal im Gasthof 28, 216, 12. 17. 20. 217, 1. 2. 5.
Deutschherrenhaus 27, 23, 5, 20.
Deutsch-reformirte Kirche (auf dem Rossmarkt) 34¹, 243, 1. 34⁵, 94, 11.
Dom (Bartholomäuskirche) 28, 23, 1. 29, 5—10. 200, 11—12. 206, 11. 207, 1. 216, 1. 12. 13. 218, 5. 6—9. 219, 5. 220, 5. 34⁵, 242, 5.
Ehre 28, 29, 12. 207, 5.
Ehren 28, 130, 12. 34⁵, 229, 11. 34⁵, 64, 12.
Eichenapfel (Gewölbe) 28, 29, 12—13. 207, 12. 208, 11. 209, 1.

(Frankfurt am Main)
Turnsinnerstraße 24*, 106, 20 (Haus heißen wahrscheinlich Cramerhaus) 24*, 15—19. 69*, 55, 1.
Turnstraße siehe Kirchgasse.
Turnsing'sche Singschule 24*, 121, 20—122, 1. 69*, 11, 2—4.
Englischer Gasthof 20, 270, 14.
Eschenheimer Gasse 28, 129, 25.
Eschenheimer Thor (siehe auch Thore) 6, 264, 21. 28, 105, 18. 20. 24*, 227, 12. 24*, 97, 12. 99, 21.
Fahrgasse 20, 21, 2. 120, 20. 204, 20. 29. 119, 12. 326, 9 (wahrscheinlich Irrth.; siehe Haus Goldenes Lamm). 29, 33, 2. 3. 30, 270, 10.
Fahrthor (siehe auch Thore) 24*, 94, 4.
Fischerfeld 28, 230, 20.
Fischerhäuschen siehe Schiffern.
Fischhaus siehe Wasserstraße und Hasenschenke.
Französische Colonie 29, 32, 12—14. 29, 79, 21.
Französisches Theater (zur Comödienstraße) siehe Junghof und Theater, französisches.
Französisch-reformirte Kirche 24*, 105, 2. 24*, 94, 21.
Fressenhaus 28, 255, 18. 269, 1. 2. 310, 20. 29, 77, 16. 79, 2.
Freimaurerloge 29, 65, 12.
Friedberger Gasse 28, 55, 1. 2.
Friedberger Thor (siehe auch Thore) 28, 155, 1. 246, 12. 20.
Galgenthor (siehe auch Thore und Hasen-Galgenthor) 28, 36, 22.
Garten (Weinberg) des Hauses Goethe am Hirschgraben vor dem Friedberger Thor 6, 260, 27—30. 28, 155, 6. 246, 20—247, 10. 20. 29, 320, 27(?). 24*, 94, 12.
Garten (Baumgarten) des Hauses Goethe vor dem Eschenheimer Thor 6, 98 Nr. 1, 2. 11, 260, 20. 28, 246, 20—22. 247, 20. 29, 320, 27(?). 29, 169, 21. 24*, 227, 21. 29, 93, 24.
Gerbereihäuschen siehe Hasengasse.
Gerthebrücke 5*, 163, 27—30. 28, 169, 20—170, 1. 42*, 42—46.
Gerthehaus, Wohnung des Führers, siehe Goethe-Führerhaus.

(Frankfurt am Main)
Goethehaus, Wohnung der Frau Rath, siehe Goldner Hirsch.
Goethes Elternhaus 6, 149 Nr. 1, 7. 141 Nr. 1. 26, 12, 29—31. 13, 11. 16. 14, 21. 23. 27. 15, 13. 18. 25. 16, 5. 19. 17, 23. 25. 18, 22. 24. 19, 21. 26, 7. 14. 20. 21, 10. 37, 22. 38, 1. 23. 39, 1. 22. 25. 40, 23. 25. 41, 4—11. 43, 26. 65, 23. 103, 27. 130, 1. 2. 23. 129, 29. 131, 11. 132, 5. 133, 1. 23. 134, 1. 135, 21. 136, 1. 2. 152, 9. 153, 26. 154, 9. 155, 17. 156, 23. 157, 1. 163, 1. 171, 12. 176, 1. 17. 24. 177, 1. 181, 2. 3. 23. 182, 6. 191, 1. 192, 28. 193, 5. 223, 27. 227, 25. 297, 24—27. 28. 310, 28. 312, 12. 14. 313, 21. 23. 324, 23. 27, 28. 29. 22, 5. 41, 22. 167, 12. 15. 190, 25. 197, 2. 227, 23—25. 229, 9—229, 7. 26. 91, 12. 92, 6. 227, 21. 287, 24. 25. 329, 28. 332, 6. 351, 14. 29, 26. 27. 29. 75, 23. 82, 2. 92, 1. 43, 23. 25. 64, 11. 18. 27. 102, 21. 136, 23. 161, 25. 162, 1. 182, 12. 184, 2. 207, 25 (zweites). 212, 27. 213, 23. 216, 3. 226 Nr. 1, 10. 253 Nr. 2, 1. 1. 28. 100, 1. 2. 25, 27, 25—28, 25. 52, 25. 26. 170, 2.
Vorderzimmer (im alten Hause) 26, 109, 2.
Vorderzimmer 29, 214, 1.
Wappen im Hofe 6, 149 Nr. 1, 7. 141 Nr. 1, 1.
Weißer Hof (Hotel zum Wappen des Grafen Thorane) 28, 176, 23. 191, 1. 21—23. 207, 22. 27, 228, 28. 29, 230, 23.
Wohnzimmer (im alten Hause) 26, 15, 25—16, 12.
Wohnzimmer 26, 29, 23. 109, 5. 132, 7. 175, 25. 25, 32, 23. 25.
Zeichen (des alten Hauses) 26, 12, 19. 13, 16.
Zeichenzimmer (Goethes Studier- und Arbeitszimmer) 1, 73, 5—23. 2, 179, 5—6. 179, 25. 26, 64, 7—66, 1. 78, 23. 127, 23. 149, 24. 161, 1. 4. 172, 7. 173, 17. 175, 23. 179, 21. 191, 23. 192, 6. 339, 13. 340, 19. 27, 6. 5. 188, 23. 212, 21. 29. 189, 21—189, 6. 315, 11—15. 322, 1. 29. 67, 5—10. 30, 5. 31, 5. 182, 12. 32, 324, 23—25.
Zeughaus 26, 12, 23. 16, 23. 66, 5.
Zeughaus 28, 12, 23. 130, 2.
Zoll 6, 149 Nr. 1, 1. 28, 15, 23.

(Frankfurt am Main)
(Goethes Elternhaus)
Keller 26, 247, 23. 29, 90, 13—17. 227, 5. 35, 28, 9. 52, 17. 38, 202—207.
Küche (im alten Hause) 26, 14, 2. 6.
Mansarde, Dachgeschoß 26, 39, 2. 137, 24. 25. 175, 17. 181, 22. 191, 29. 194, 2. 27, 6, 1. 2.
Nebenzimmer zum Giebelzimmer 26, 74, 14. 27, 6, 1. 2.
Oberboden 26, 154, 11.
Römische Prospecte siehe Falda, Specchi, Wouters.
Speisezimmer 26, 157, 4. 24. 166, 6. 7. 29, 89, 28. 181, 1. 2.
Stockwerke siehe: Erster Stock, Zweiter Stock, Mansarde.
Treppe im alten Hause (Wendeltreppe) 26, 12, 14.
Treppe im neuen Hause 26, 38, 2. 44, 11. 133, 7. 152, 12. 157, 6. 27, 228, 15. 27. 229, 2.
Vorsäle 26, 17, 15. 38, 2. 44, 10. 11. 157, 7. 9—22. 164, 8. 27, 228, 16. 30, 190, 2. 4.
Zimmer der Großmutter (im alten Hause) 26, 14, 15—18. 18, 22. 23.
Zimmer des Grafen Thorane (siehe auch Erster Stock) 26, 132, 25. 26. 137, 7. 156, 19. 157, 2. 158, 22. 159, 4. 161, 22—27. 176, 29. 177, 1.
Zimmer des Vaters (Arbeits- und Studirzimmer) 26, 38, 12. 39, 14. 156, 2. 28. 313, 19. 20. 338, 18. 19. 29, 237, 2.
Zweiter Stock 26, 15, 14. 25. 20, 2. 7. 38, 4. 5. 242, 21. 287, 25. 27, 228, 29.
Goethische Gärten siehe Garten der Familie Goethe.
Goldner Brunnen (auf dem Roßmarkt), Wohnung der Frau Rath Goethe seit Ende Juni 1795 34¹, 219, 20. 34², 85, 5. 9. 20. 86, 2. 10. 19. 20. 88, 1. 35, 53, 1. 67, 6.
Graben siehe Rechneigraben.
Grindbrunnen 26, 36, 22. 25.
Grüneburg, Die, im Besitz des Bankherrn v. Bethmann-Metzler 34¹, 227, 12—29. 34², 76, 10. 85, 10.
Gutleuthof 26, 36, 24. 37, 19. 20.
Gymnasium 38, 201 Nr. 7. 42¹, 413, 1.
Gymnasium bei den Barfüßern siehe Barfüßergymnasium.

(Frankfurt am Main)
Hasengasse **26**, 23, 20. 119, 21. 250, 14.
Hauptthurm siehe Dom.
Hauptwache **26**, 131, 2. 370. **34**[1], 243, 25. 26. **35**, 53, 1. 67, 6.
Hirschgraben, Großer **26**, 12, 12. 20. 13, 18. 14, 22—15, 12. 17. 19. 24, 12. **29**, 235, 4.
Hirschgraben, Kleiner **26**, 313, 10. **34**[1], 243, 2.
Judengasse (Judenstadt) **26**, 234, 24. 235, 20—237, 6. 298, 26. **29**, 19, 13—20, 28. 203. **34**[1], 248, 15. **35**, 67, 2. 4.
Judenschule **26**, 237, 1.
Junghof (Französisches Theater, siehe auch Theater, französisches) **26**, 141, 27. 142, 3. 143, 14—19. 144, 11—27. 146, 25—148, 27. 149, 1. 2. 3. 150, 4. 5. 166, 4. 5. 171, 26. 352, 14.
Katharinenkirche **26**, 61, 15. **29**, 235, 32. **34**[1], 245, 24. 25.
Katharinenpforte (siehe auch Thore) **26**, 23, 21. 305, 3—15. **29**, 238, 10.
Kirchhöfe **26**, 25, 5. 106, 12.
Kornmarkt **34**[1], 272, 27.
Kranichhof (Roßmarkt) siehe Cronstedtisches Damenstift.
Land-Amt **38**, 278, 22. 283, 11.
Leonhardskirche **34**[2], 14, 27.
Liebfrauenberg **34**[1], 249, 27. 28.
Liebfrauenkirche **26**, 23, 18. 19.
Liebfrauenkloster siehe Carmeliterkloster.
Limpurg **26**, 235, 12. **29**, 77, 15. 78, 2.
Mainbrücke siehe Brücke.
Markt **26**, 23, 12. 24, 12. 60, 7. 305, 2. 317, 28. 320, 13. **34**[1], 242, 20.
Marstall siehe Neue Reitbahn.
Medicinische Schule **34**[1], 124, 7. 125, 15. 128, 5. 135, 19.
Meiber'sche Wohnung **26**, 60, 2—15. 61, 10.
Metzgerinnung **26**, 325, 9. 12. 20.
Ministerium siehe Consistorium.
Mühlau **42**[2], 43, 4. 12. 25—44, 1. 46, 20—25.
Mühlberg (**14**, 45, 810?) **29**, 58, 15 (statt dessen irrthümlich Roderberg).
Weinberghäuschen Willemers **4**, 125 Nr. 5.
Museen **38**, 10), 22.

(Frankfurt am Main)
Muſeum, literariſch-künſtleriſche Geſellſchaft 34¹, 105, 26—106, 9. 49¹, 9, 13—22.
Neue Kräme 26, 23, 17. 205, 2.
Neue Reitbahn (Neuer Marſtall) 26, 232, 13—234, 12.
Neue Straße ſiehe Schöne Ausſicht.
Niederländiſche Gemeinde 47, 348, 21.
Rothnagel'ſche Wachstuchfabrik 26, 245, 5—246, 9.
Nürnberger Hof 26, 23, 27. 34¹, 242, 15. 16.
Ode, Die, Gut der Familie v. Holzhauſen 34¹, 110, 6.
Over 34¹, 122, 9.
Papageigaſſe 27, 206, 2.
Paulskirche ſiehe Barfüßerkirche.
Pfarreiſen 26, 23, 7. 51, 14.
Pfarrthurm ſiehe Dom: Thurm.
Pfeil'ſche Erziehungsanſtalt ſiehe Pfeil.
Pfingſtbrünnchen 26, 37, 4. 5.
Pfingſtweide 26, 37, 4. 19.
Rath (Magiſtrat, Schöffenrath, Schöppenſtuhl, Senat) 8, 37, 14—21. 13¹, 277, 16—26. 26, 15, 4. 25, 25. 26, 7. 10—19. 33, 20—35, 28. 57, 25—59, 5. 70, 9. 105, 25. 26. 113, 18. 19. 117, 5. 6. 120, 2. 129, 16. 135, 19. 235, 4. 14—19. 250, 10. 287, 13. 15. 291, 9. 10. 14. 22. 293, 17. 298, 11. 14. 302, 1. 303, 4. 5. 306, 17. 317, 17. 18. 319, 27. 28. 332, 10. 334, 17. 338, 17. 353, 4. 26. 365. 28, 189, 13. 343, 15. 29, 48, 4—8. 77, 21. 23. 232, 2—18. 255 Nr. 2, 2. 33, 159, 4—16. 160, 7—10. 16. 22—161, 2. 18. 162, 14—163, 2. 34¹, 128, 8. 135, 22. 248, 26. 249, 11. 251, 2. 15. 252, 9. 34², 63 (Fol. 7). 38, 260—285. 39, 35, 27—36, 10.
Rathhaus ſiehe Römer.
Rechneigraben 34¹, 248, 17.
Rödberg (irrthümlich ſtatt Mühlberg) 29, 58, 15.
Römer 4, 197 Nr. 1, 5. 26, 25, 20—28, 7. 29, 1. 34, 5. 22. 57, 8. 288, 5. 11. 299, 6. 315, 6. 9. 10. 21. 22. 316, 20. 318, 1. 10. 11. 319, 1. 321, 12. 18. 22. 322, 27. 323, 1. 23. 324, 19. 326, 16. 22. 328, 4. 29, 48, 2. 3. 232, 6. 33, 160, 7—10. 34¹, 243, 6. 34², 84, 7. 38.
Kaiſerſaal (Römerſaal) 26, 27, 7—12. 28, 5. 6. 34, 5—24.

(Frankfurt am Main)
35, 29. 36, 3. 288, 6. 298, 13. 322, 21. 323, 4. 324, 19. 326, 15—328, 18. 25, 146, 14. 33, 160, 7—16.
Kaisertreppe (Große Römerstiege) 26, 26, 26. 321, 15—24. 326, 22.
Rathstube 26, 25, 23—26, 19.
Wahlzimmer 26, 26, 27—27, 6.
Römerberg 26, 23, 15. 24, 12. 298, 15. 306, 2. 315, 12—21. 24. 316, 5. 318, 17. 319, 22. 330, 16. 29. 323, 7—326, 14. 31, 205, 7. 34¹, 243, 1.
Roßmarkt 26, 15, 20. 24, 12. 251, 26. 329, 14. 29. 330, 21. 22. 25—331, 10. 34¹, 248, 7.
Rothes Haus 34¹, 280, 24.
Saalhof 26, 22, 24. 329, 29—330, 16.
Sanct-Gallenthor (siehe auch Thore) 26, 261, 29.
Sanct-Gallenquartier 42², 43, 10. 11.
Sandhof siehe dort.
Saraſiniſches Haus 34¹, 272, 27.
Schauſpielhaus siehe Theater.
Schirnen (Fleiſchbänke) (15¹, 249, 10140.) 26, 23, 14. 34¹, 242, 21. 273, 11. 12.
Schlimme Mauer 36, 90, 29. 99, 17. 99, 5. 18.
Schneidewall 42², 43, 8.
Schöffenrath siehe Rath.
Schöne Ausſicht 34¹, 248, 8. 34², 84, 6. 42², 43, 9.
Schönemanniſches Haus siehe Zum Liebeneck.
Schoppenſtuhl siehe Rath.
Schulen 34¹, 87, 8.
Schwan 34¹, 84, 9. 14. 16. 21.
Schweitzeriſches Haus (im Beſitz von Franz Maria v. Aleſina, gen. Schweitzer) 34¹, 222, 23. 244, 16. 23. 29. 34², 84, 22.
Schwimm- und Badeanſtalt an der Mühlau 42², 44, 7.
Senckenbergiſches Hoſpital 26, 120, 25—121, 6. 370. 371. 34¹, 122, 25. 124, 19. 125, 10. 131, 11. 132, 16. 136, 16—137, 1. 2.
Senckenbergiſches Stift 26, 120, 31—121, 6. 371, 6. 15—26. 34¹, 122, 13—137, 15. 36, 97, 13—16. 49¹, 11, 5—13.
Stadtmauer 26, 15, 16. 24, 26. 235, 25. 246, 19.

(Frankfurt am Main)
Stadtschultheiß und Schöffen siehe Rath.
Städel'sches Kunstinstitut 34¹, 107, 25—108, 15. 109, 18. 137, 16—23. 34², 14, 6. 19. 21. 15 Nr. 2. 80 (Fol. 100. 101). 87, 21. 88, 2. 5. 36, 96, 15—24. 97, 1. 2. 41¹, 486, 15. 47, 348—350. 49¹, 10, 1—6. 49², 62, 26.
Stalburgisches Haus 26, 23, 28. 34¹, 242, 15. 16.
Stift Sanct Leonhard 26, 23, 24. 28, 222, 11.
Textor'scher Garten vor dem Bockenheimer Thor 29, 235, 12.
Textor'sches Haus 26, 55, 3—56, 23. 24. 129, 7. 281, 14. 33, 189, 23—190, 7. 14. 15.
Theater, Nationaltheater (Schauspielhaus) 29, 42, 27. 210, 24. 214, 25. 237, 25. 34¹, 221, 7—10. 23. 222, 23—223, 5. 228, 22—237, 3. 248, 5. 306, 7. 34², 62 (Fol. 5. 6). 63 (Fol. 8. 9). 64 (Fol. 22). 66 (Fol. 39. 40). 67 (Fol 46. 61. 62). 68—69, 14. 69 (Fol. 67). 73 (Fol. 89. 92). 80 (Fol. 105). 84, 15. 16. 19. 85, 7. 21. 86, 11. 16. 20—23. 87, 1. 25. 35, 73 26.
Theater, französisches (siehe auch Junghof) 26, 141, 27—151, 21. 152, 2. 166, 4. 5. 24. 167, 4. 169, 22. 23. 171, 7. 26. 351, 29—352, 15. 27, 280, 28—281, 4. 28, 50, 25. 26. 52, 7.
Thiergartenbollwerk 29, 56, 20. 21.
Thore (siehe auch Allerheiligenpforte, Bockenheimer Thor, Eschenheimer Thor, Fahrthor, Friedberger Thor, Galgenthor, Katharinenpforte, Sanct-Gallenthor) 26, 24, 5. 234, 1. 2. 236, 25. 34¹, 248, 13.
Wall 26, 24, 6. 34¹, 135, 22. 243, 16.
Wasserhof siehe Oberrad.
Weinschröterinnung 26, 325, 9. 14. 20. 21—23. 354, 14.
Weinmarkt 26, 22, 19.
Weißfrauenkloster 34², 19, 6—27. 49¹, 55, 1.
Wendelischer Laden (Liebfrauenberg) 34¹, 84, 13. 14.
Wohnung der Frau Rath Goethe an der Hauptwache siehe Goldner Brunnen.
Zeichnungsinstitut (gegründet von G. J. Löntgen, geleitet von J. M. B. Negeli) 34¹, 112, 21—28. 49¹, 10, 13.
Zeil 26, 23, 19. 131, 1. 305, 1. 28, 324, 5 (irrthümlich, siehe Zum Goldenen Löwen). 34¹, 243, 16. 244, 18. 249, 20. 34², 84, 6. 35, 67, 7.

Zeughetten 26, 25, 17.
Zum Teutſchen Kaiſer, Gaſthof 28, 317, 29—320, 14. 325, 29.
Zum Goldenen Brunnen ſiehe Goldner Brunnen.
Zum Goldenen Löwen, Gaſthof in der Fahrgaſſe 28, 119, 12(?). 324, 9 (ſtatt deſſen irrthümlich Zur Roſe, Zeil).
Zum Jakobsſegen (Fahrgaſſe) 28, 276, 19. 278, 28.
Zum König von England, Gaſthof 28, 119, 12(?).
Zum Liebeneck, Haus der Frau Schönemann, am Rornmarkt 1, 71, 1. 2. 15—16. 29, 23, 2—24, 11. 40, 5. 6. 17—29. 156, 27. 158, 6. 184, 9—25.
Zum Römiſchen Kaiſer, Gaſthof 26, 308, 12. 15. 21. 29, 180, 9—25.
Zum Rothen Engel, Haus der Brüder v. Lichtenſtein 26, 13, 2.
Zum Weidenhof, Gaſthof 26, 106, 2.
Zunfthaus der Weinſchröterinnung 26, 323, 15. 19.
Zur Roſe (Zeil, irrthümlich ſtatt Zum Goldenen Löwen, Fahrgaſſe), Gaſthof 28, 324, 5.
Zum Grünen Froſch, Wohnung des Fräuleins v. Klettenberg 27, 286, 2.
Zwinger 26, 24, 27. 80, 28.
Frankfurt an der Oder 28, 46, 15. 27, 277, 18. 46, 91, 10.
Frankfurter Aeſthetik ſiehe Baumgarten.
Frankfurter Frag- und Anzeige-Nachrichten 34¹, 67 (Fol. 51—56). 73 (Fol. 82—86). 80 (Fol. 106. 107. 110—115). 33, 44, 5—14. 53, 481.
Frankfurter Freunde, Spender eines goldenen Kranzes zum 28. Auguſt 1819 5¹, 71.
Frankfurter Freunde, Spender eines Pokals und einer Weinſendung zum 28. Auguſt 1830 4, 297.
Frankfurter Freunde, Spender einer Weinſendung zum 28. Auguſt 1831 4, 302. 303.
Frankfurter Gelehrte Anzeigen 26, 158, 12. 20. 163, 24—166, 9. 10. 11. 170, 5. 6. 201, 17. 18. 35, 5, 14—18. 36, 86, 5. 37, 191—292. 38, 332—398. 41¹, 89, 18. 19. 90, 5—24. 199. 200. 42¹, 82, 19. 20. 113, 20. 453, 5. 454, 19. 455, 1. 461, 14. 462, 29. 463, 18. 470, 13.

Frankfurter Musenalmanach, herausgegeben von J. L. Wagner 28, 116, 94.
Frankfurter Zeitung siehe Journal de Francfort.
Franklin, Benjamin, nordamerikanischer Staatsmann (1706—1790) 5¹, 311, 92. 28, 241, 2. 29, 68, 13. 218 Nr. 2. 3. 36, 120, 1. 41⁰, 113, 4. 5. 42², 41, 11.
Frankreich, Franzosen, Französisch (siehe auch Gallien, Franken) 1, 165, 2. 234, 29. 32. 294, 27. 42. 316, 191. 320, 271. 321, 294. 299. 291. 336 Nr. 5(?). 337 Nr. 11. Nr. 13(?). 341, 119. 116(?). 354, 122. 438, 4. 457. 3, 157, 4. 4, 78, 29. 247 Nr. 3, 2. 318, 19. 343—349. 5¹, 66 Nr. 1, 4. 94, 127. 103, 291. 123, 257. (127, 299.) 146, 224. 229. 147, 272. 195, 15. 205, 6. 208, 49. 218, 105. 106. 219, 194. 235, 615. 238, 602—602. 239, 671. 247, 585. 584. 251, 499. 254, 672. 255, 694. 696. 256, 699. 700. 701. 270, 12. 19. 274, 29. 277, 115. 283, 199. 285, 221. 292, 319. 320. 296, 272. 297, 200(?). 313, 186. 5¹, (267, 10.) 332 Nr. 2. 371, 29. 377 Nr. 52, 5. (389 Nr. 85, 4.) 6, 97, 17—20. 110, 1. 7, 62, 6. 118, 10. 212, 10. 214, 10. 215, 7. 227, 11. 236, 14—20. 285, 7. 10. 285, 11. 292, 4. 320, 2. 8, 115, 28. 177, 6. 11. 27. 180, 11. 215, 26. 253, 21. 22. 9, 264, 27. 10, 168, 1660. 245—265. 444—450. 11, 56, 20. 25. 57, 2. 5. 6. 60, 4. 5. 62, 2. 7. 65, 9. 21. 24. 66, 16. 24. 25. 69, 3. 16. 71, 20. 99, 11. 101, 12. 103, 25. 107, 10. 248, 291. 12, 10, 23. 228, 24. 240, 277. 248, 353. 357. 249, 357. 291, 21. 419, 6. 13¹, 67, 13. 14. 299, 22. 328, 2. 13², 72, 1661. 275, 10. 14, 109, 2272. 130, 2645. 269, 279. 15¹, 345, 22. 15², 126. 182 Nr. 76, 2. 16, 54, 269. 270. 138, 137. 208, 1. 239, 7. 8. 279, 493. 321, 44. 327, 17. 328, 20. 17, 20, 17. 98, 10. 117—280. 251—308. 18, 1—273. 3, 16. 23, 16. 37, 20—38, 11. 44, 5. 45, 13—20. 66, 13. 14. 68, 4. 5. 81, 9. 83, 13. 14. 95, 2. 98, 9—14. 99, 5. 11. 100, 7. 101, 16. 17. 102, 21—29. 105, 19—23. 27. 24. 108, 5. 6. 8. 10. 109, 4. 113, 25. 119, 4. 309, 7. 427, 2. 19, 208, 5. 215, 19. 226, 21. 227, 17. 18. 26. 235, 10. 20, 39, 9. 59, 29. 66, 28. 110, 25. 26. 317, 22. 21, 67, 14. 172, 6. 236, 21. 238, 18. 261, 23. 284, 24. 288, 1. 6. 9. 27. 29. 22, 103, 16. 150, 21. 164, 16. 233, 7. 13—234, 20. 263, 17. 264, 1. 268, 14. 267, 11. 271, 26. 27. 286, 4. 9. 14. 347, 24. 354, 28. 23. 28, 50, 11. 63, 11. 257, 5. 292, 6. 24, 71, 9. 72, 19. 125, 26. 29⁵, 218, 5. 290, 18. 291, 4. 29. 26, 28, 1.

(Frankreich)
29, 12. 61, 24. 72, 26. 74, 5. 116, 6. 27. 130, 11—131, 7. 11. 16. 29. 133, 16. 17. 134, 6. 14. 161, 14—163, 10. 23. 26. 144, 6. 19. 147, 1. 150, 10. 152, 9. 26. 153, 5. 12. 23. 155, 14. 23. 157, 14. 17. 21. 160, 5. 26. 161, 15—20. 162, 2. 5. 166, 5. 23. 167, 6. 11. 168, 7. 169, 7. 170, 16. 171, 19. 177, 19. 181, 1. 189, 17. 22. 190, 2. 196, 6. 9. 17. 231, 2. 9. 237, 10. 243, 11. 287, 27. 296, 28. 297, 14. 349, 27. 350, 21. 22. 351, 17. 29. 352, 6. 19. 13. 14. 16. 20. 27. 28. 31. 355, 20. 21. 356, 25. 359, 21. 362, 20. 363, 24. 372. 27, 40, 5. 62, 5. 72, 6. 10. 78, 6. 85, 21. 96, 27. 108, 5. 5. 6. 128, 20. 132, 2. 5. 10. 135, 9. 14. 140, 17. 169, 19. 162, 13. 14. 166, 28. 181, 10. 197, 6. 210, 10. 11. 13. 229, 20. 25. 234, 14. 19. 238, 15. 239, 16. 240, 24. 25. 242, 6. 10. 13. 246, 26. 27. 259, 16. 19. 261, 16. 280, 28. 282, 17. 283, 5. 290, 21. 324, 16. 21. 29. 326, 14. 15. 386, 6 (unten). 397, 20. 21. 25. 399, 7. 5. 403 Nr. 6, 6. 404, 7. 405, 9. 28, 36, 21. 46, 7. 17. 50, 9. 10. 24—54, 25. 29. 55, 12. 19. 19. 24. 25. 56, 5—11. 16. 19—24. 25. 29. 57, 6. 25—62, 29. 63, 5. 64, 1. 20. 65, 6. 24. 66, 5. 10. 71, 7—12. 94, 19—29. 128, 7. 138, 25. 141, 25. 24. 170, 19. 191, 6. 193, 12. 24. 25. 249, 7. 342, 10. 380 Nr. 1, 6. 382, 5. 388 Nr. 1, 5. 5. 389 Nr. 3, 16. 20, 22, 6. 29, 5. 43, 7. 66, 25. 98, 29. 107, 22. 209, 11. 210, 25. 218, 2. 14. 20. 219 Nr. 1, 5. 253, 14. 254, 5. 30, 36, 7. 114, 6. 126, 24. 127, 1. 147, 25. 218, 9. 219, 6. 13. 14. 225, 19. 280, 10. 282, 25. 81, 63, 10. 112, 25. 127, 9. 5. 13. 24. 131, 19. 136, 20. 166, 19—22. 206, 6. 5. 13. 214, 26. 221, 10. 225, 17. 300, 6. 319, 10. 329, 12. 330, 6. 24. 341, 11. 32, 36, 12. 64, 7. 69, 25. 29. 70, 5. 76, 17. 86, 29. 143, 6. 7. 154, 10. 20. 176, 6. 251, 7. 270, 26. 276, 12. 317, 4. 341, 12. 342, 20. 350, 12. 433, 6. 10. 436, 1. 19. 453, 11. 463, 10. 23. 466, 10. 476, 12. 479, 25. 26. 88, 1—329. 3, 6. 12. 4, 10. 12. 22. 5, 12. 16. 26. 6, 6. 9. 9, 15. 11, 9. 12, 6. 7. 11. 18. 15, 24. 17, 21. 18, 15. 21. 26. 20, 15. 22, 7. 34, 12. 36, 20. 38, 16. 39, 20. 23. 24. 40, 12. 14. 45, 2. 48, 11. 49, 1. 19. 51, 6. 20. 52, 5. 11. 53, 1. 20. 54, 23. 57, 17. 58, 9. 59, 20. 60, 6. 63, 2. 65, 25. 66, 10. 67, 18. 25. 70, 6. 10. 24. 71, 6. 11. 72, 26. 74, 21. 26. 76, 10. 77, 6. 78, 6. 10. 25. 79, 20. 81, 25. 82, 7. 11. 14. 26. 83, 10. 84, 13. 88, 11—10. 91, 6. 92, 6. 20. 93, 25. 94, 2. 25,

(Fortsetzung)
6, 7. 9. 23. 96, 6. 16. 98, 22. 103, 9. 108, 6. 111, 2. 112, 10. 113, 14. 116, 5. 120, 17. 123, 16. 128, 17. 129, 16. 132, 9. 134, 18. 135, 20. 137, 21. 142, 10. 148, 11. 150, 1. 7. 157, 18. 158, 6. 14. 15. 21. 23. 161, 9. 164, 27. 169, 6. 24. 177, 1. 2. 5. 11. 179, 1. 189, 17. 191, 7. 193, 24. 195, 3. 202, 15. 20. 204, 22. 208, 2. 9. 207, 20. 245, 26. 27. 248, 9. 262, 11. 264, 2. 5. 265, 5. 266, 7. 268, 17. 19. 20. 25. 269, 19. 20. 27. 270, 2. 16. 272, 15. 273, 6. 18. 274, 13. 24. 275, 12. 276, 1. 278, 24. 279, 10. 26. 28. 28. 280, 3. 9. 12. 16. 281, 13. 23. 26. 29. 282, 6—12. 283, 7. 11. 285, 6. 11. 286, 9. 287, 1. 17. 288, 13. 25. 27. 289, 9. 291, 14. 292, 15. 22. 293, 2. 294, 25. 295, 2. 16. 297, 15. 17. 299, 11. 15. 16. 20. 302, 28. 303, 6. 25. 305, 2. 307, 5. 20. 308, 13. 17—309, 26. 310, 14. 15. 311, 19—312, 9. 315, 1. 11. 317, 20. 29. 319, 17. 323, 4. 324, 6. 328, 16. 335, 21. 22. 336, 16. 17. 339, 25. 35. 360, 1. 3. 5. 361, 22. 25. 364, 7. 25. 369, 20. 372, 20. 373, 2. 376, 10. 378, 5. 377, 9. 20. 29—378, 5. 84[5], 6, 25. 9, 3—13. 16. 10, 2. 61, 25. 64, 7. 67. 66, 16. 67, 21. 29. 68, 1. 2. 91, 16. 95, 7. 98, 20. 141, 3. 148, 14. 150, 6. 166, 27. 169, 17. 18. 207, 3. 222, 6. 223, 2. 226, 2—11. 227, 11. 244, 16. 250, 5. 6. 254, 9—25. 255, 15—256, 25. 273, 3. 277, 19. 289, 16. 290, 21. 291, 16. 19. 25. 303, 13. 310, 19. 325, 5—8. 331, 25. 332, 1. 341, 26. 352, 1. 2. 19. 362, 14—17. 25. 27. 371, 25. 27. 376, 16. 377, 2. 400, 2. 416, 24. 418, 5. 419, 4. 420, 13. 17—421, 2. 422, 19. 423, 5. 433, 7. 25. 435, 16. 84[5], 63 (Zeil. 7). 77, 19. 78, 1. 2. 79, 25—29. 94, 27. 95, 17. 19. 97, 7—11. 17. 99, 1. 97 (Zeil. 45). 99 (Zeil. 58. 59). 132, 7. 194, 2 26. 195, 25. 26. 197, 4. 24. 199, 23. 220, 14. 235, 22. 242, Spalte 3. 251, 16. 55, 3, 13. 16. 9, 2. 11, 2—17. 19, 25. 21, 4—6. 23, 26—24, 3. 7—16. 19. 25. 25, 19—26, 29. 27, 4. 13. 26. 29, 4. 9. 32, 19. 43, 19—26. 44, 1—25. 45, 4. 47, 13. 49, 19. 51, 19—52, 13. 53, 21. 59, 5. 66, 13—69, 13. 73, 25. 74, 1. 2. 83, 7. 91, 19. 113, 19. 19. 130, 29. 162, 25. 163, 23. 169, 4. 170, 16. 19. 25. 171, 7. 173, 17. 174, 1—4. 181, 17. 189, 3. 15. 16. 24. 208, 19. 25. 233, 27. 241, 21. 25. 245, 4. 7. 12. 13. 267, 25. 269, 3. 19. 271, 3. 19. 272, 24. 305, 29—27. 310, 21. 329, 1—11. 26. 10, 22. 25. 13, 26. 14, 19. 17, 3. 18, 3. 5. 41, 25. 46, 9. 47, 29. 48, 19. 56, 23. 61, 25. 71, 9. 19. 80, 21. 87, 2. 7. 11. 13. 15. 95,

(Frankreich)
26. 102, 6. 108, 20. 22. 121, 1. 126, 13. 136, 19. 146, 18. 19. 155, 1. 174, 25. 175, 5. 6. 179, 1. 2. 180, 21. 207, 11. 12. 217, 10. 241, 12. 269, 23. 270, 5. 26. 272, 18. 273, 12. 275, 16. 324, 24. 25. 26. 325, 3. 326, 18. 332, 9—21. 341, 21. 351, 8. 358, 7. 389, 9. 17. 18. 400, 15. 434. 442, 9. 37, 47 Nr. 1. Nr. 2. 53, 75. 58, 3. 86, 10. 95, 21. 97, 18—22. 131, 13. 132, 1. 4. 133, 14. 141, 2. 142, 14. 147, 17. 150, 8. 153, 4. 162, 16. 17. 18. 204, 14. 206, 17. 18. 216, 10. 229, 9. 241, 13. 243, 10. 269, 2. 5. 10. 13. 19. 24. 275, 20. 21. 27. 28. 276, 1. 15. 284, 6. 313, 6. 7. 38, 74, 1. 82, 16. 156, 19. 201 Nr. 9. 335 Nr. 4, 3. 10. 336, 49. 337, 52. 338, 102. 340, 43. 341 Nr. 7, 2. 15. 16. Nr. 8, 10. 342 Nr. 9, 2. 10. 347 Nr. 15, 2. 5. 11. 12. 13. 356 Nr. 27, 2. 10. 357 Nr. 28, 13. 26. Nr. 29, 3. 5. 361, 39. 372 Nr. 44, 9. 375 Nr. 48, 6. Nr. 49, 4. 5. 380, 56. 386, 2. 30. 387 Nr. 58, 2. 391 Nr. 65, 6. 394 Nr. 71, 3. 6. 7. 39, 117, 11. 247, 159. 160. 254, 497. 40, 67, 4. 7. 8. 77, 26. 105, 10. 127, 19. 128, 17. 129, 28. 130. 131. 132—136. 174, 16, 175, 17. 183, 6. 8. 184, 14. 200, 27. 28. 237, 2. 239, 10. 246, 17. 247, 20—248, 5. 260—262. 272, 25. 26. 289, 9. 290, 15. 28. 292, 1. 2. 303, 24. 308, 4. 5. 357, 28. 369, 18. 386, 4. 17. 18. 420, 3. 473, 12. 476, 12. 477, 23. 480, 5. 19. 29. 481, 9. 23. 482, 36. 41[1], 5, 4. 16. 17. 9, 18. 21, 6. 24, 1. 2. 25, 16. 25. 27, 4. 30, 21. 31, 15. 16. 21. 69, 28. 70, 1. 75, 12. 114, 8. 13. 115, 3. 121—124. 126, 1. 135, 28. 141, 6. 144—146. 150, 3. 4. 151, 18. 19. 152, 3. 4. 164, 7. 186, 15. 22. 217, 21. 242, 10. 20. 243, 3. 5. 255, 7. 257, 14—21. 455, 9. 458, 14. 466, 15. 41[2], 14, 8. 14. 15, 1. 78, 9. 10. 12. 85, 8. 9. 86, 6. 18. 87, 19. 88, 11. 94, 17. 100, 13. 113, 5—8. 119, 2. 15. 17. 120, 22. 121, 3. 4. 126, 10. 127, 7. 131, 15. 148, 20. 177, 9. 13—179, 17. 19. 25. 181, 13. 182, 6. 8. 193, 21. 194, 12. 198, 3. 212, 17. 228—232, 6. 9. 14. 21. 260—265, 13. 14. 282, 26. 283, 6. 294, 23—295, 27. 299, 5. 8—300, 21. 313. 314. 324, 14. 334—345. 351, 21. 22. 358, 3. 6. 363—374. 42[1], 25, 10. 21. 29, 12. 46, 16. 55, 3. 83, 19. 88, 17. 90, 9. 14. 19. 94, 16. 17. 18. 21. 95, 20. 26. 27. 96, 28. 105, 2. 111, 22. 114, 17. 128, 5. 10. 129, 14. 22. 24. 130, 1. 4. 13. 134, 10. 136, 1. 170, 21. 176, 25. 189, 7. 9. 192, 27. 193, 20. 24. 248, 34. 254, 3. 6. 10. 275, 2. 3. 281, 1. 296, 13. 16. 298, 6. 339, 17. 361, 4. 370, 7. 470, 25. 498, 11.

(Frankreich)
522, 5. 42², 22, 11. 45, 26. 91, 14—92, 2. 94, 6. 119, 10. 125, 11. 150, 8. 160, 9. 187, 3. 4. 9—17. 196, 16. 201, 14. 235, 6. 7. 238, 8. 247, 7. 335, 3. 426, 10. 440, 25. 26. 443 Nr. VIII. 479, 7. 8. 480, 7. 481—490. 482, 24. 25. 30. 483, 1. 10. 11. 484, 21. 485, 2. 487, 20. 488, 3. 489, 1. 8. 490, 5. 7. 9. 491, 1—20. 492, 2. 493, 8. 16—494, 20. 496, 5. 497, 22—499, 10. 500, 10—501, 3. 502, 16. 505, 4. 514, 4. 526, 12. 43, 75, 14. 15. 88, 14. 109, 10. 127, 19. 170, 3. 4. 241, 6. 26. 243, 7. 263, 12. 273, 2. 10. 277, 26. 278, 2. 3. 15. 280, 13. 290, 6. 293, 8. 17. 24. 294, 6. 14. 295, 2. 296, 28. 299, 18. 311, 22. 28. 338, 21. 340, 27. 44, 5, 2. 11. 8, 14. 9, 6. 24, 20. 24. 27, 23. 24. 26. 31, 12. 13. 32, 26. 35, 2. 36, 15. 38, 13. 18. 40, 7. 8. 42, 28. 45, 27. 47, 4. 48, 2. 49, 13. 50, 5. 51, 28. 57, 7. 15. 59, 1. 61, 17. 64, 2. 22. 65, 6. 11. 14. 28. 66, 4. 67, 22. 69, 6. 71, 1. 78, 8. 79, 2. 80, 6. 82, 18. 84, 12—14. 19. 22. 23. 85, 22. 86, 4. 89, 4. 90, 6. 12. 13. 92, 5. 28. 96, 6. 97, 18. 100, 21. 103, 12. 107, 15. 21. 109, 9. 21. 28. 113, 22. 23. 114, 15. 120, 1. 124, 5. 129, 1. 2. 131, 8. 10. 14. 22. 132, 3. 138, 12. 23. 139, 27. 143, 13. 146, 8. 151, 20. 153, 18. 155, 23. 156, 6. 158, 3. 4. 8. 15. 159, 10. 11. 163, 4. 166, 4. 5. 173, 28. 174, 6. 176, 11. 200, 19. 202, 25. 203, 17. 205, 11. 242, 24. 246, 26. 287, 18. 294, 26. 295, 3. 307, 6. 313, 7. 8. 314, 6. 326, 8. 332, 5. 6. 337, 26. 349, 9. 353, 6. 15. 359, 5. 6. 362, 18. 364, 8. 369, 2. 371, 21. 22. 411, 6. 413, 4. 414, 9. 417, 20. 418, 27. 33. 45, 4, 10. 18, 10. 63, 20. 115, 28. 123, 14. 132, 14. 163, 3. 167, 21. 168, 12. 23. 170, 23. 171, 24. 172, 3. 10. 12. 173, 1. 5. 9. 10. 20. 174, 1. 2. 6. 7. 28. 175, 7. 177, 19. 178, 1. 15. 21. 28. 179, 5. 7. 180, 1. 181, 3. 182, 1. 184, 17. 185, 27. 186, 7. 8. 191, 14. 194, 3. 195, 3. 21. 197, 18. 199, 12. 21. 23. 25. 200, 12. 201, 5. 6. 202, 21. 206, 26. 207, 21. 210, 9. 12. 212, 7. 213, 11. 214, 7. 215, 20—22. 26. 216, 25. 217, 1. 221, 17. 19. 20. 223, 27. 224, 11. 225, 19. 226, 11. 227, 19. 228, 2. 24. 27. 230, 4. 5. 9. 20. 232, 5. 235, 11. 236, 5. 237, 17. 238, 16. 239, 1. 8. 240, 3. 20. 21. 242, 2. 13. 243, 8. 14. 21. 249, 14. 275, 1. 277, 13. 305, 17. 319, 1. 10. 338, 4. 9. 348. 349. 46, 15, 20. 21, 15. 64, 26. 65, 10. 71, 13. 93, 25. 114, 15. 119, 20. 21. 125, 2. 4. 126, 15. 128, 28. 137, 27. 173, 23. 235, 10. 251, 13. 14. 272, 12. 273, 18. 19. 307,

18. 312, 1. 313, 3. 5—317, 23. 318, 8. 12. 20. 333, 19. 336, 8. 349, 15. 373, 14. 15. 395, 16. 406, 7. 8. 412, 13. 47, 32, 11. 129, 4. 195, 8. 280, 29. 282, 20. 289, 20. 290, 2. 7. 296, 7—297, 11. 301, 4. 7. 18. 23. 36. 303, 4—10. 307, 5. 311, 4. 12. 317, 4. 8. 321, 24. 350—361. 48, 233, 3. 49[1], 24, 20. 21. 34, 13. 52, 3—7. 178, 18. 205, 10. 220, 5. 300, 9. 390, 5. 6. 398, 2. 406, 13. 413, 9. 15. 19—416, 16. 415, 2. 7. 16. 19. 416, 10. 12. 430, 26. 49[2], 38, 3. 56, 26. 73, 16. 80, 1. 81, 2. 103, 25. 105, 12. 107, 13. 15. 113, 6. 135, 16. 157, 12. 159, 16. 161, 5. 168, 13. 14. 15. 170, 15. 187, 25. 212, 26. 27. 240, 9. 50, 6, 42. 11, 190. 104, 50. 196, 194. 216, 81—86. 99—102. 232, 3—236, 118. 253, 42. 262, 178. 265, 256—266, 291. 267, 299. 305. 51, 40, 9. 45, 1. 50, 10. 111, 16. 112, 14. 113, 16. 155, 8. 224, 22. 264, 19. 52, 84, 23. 107, 16. 118, 25. 142, 18. 145, 3. 10. 146, 1. 2. 53, 15, 139. 118, vor 1. 122, 88. 126, 154. 129, 227. 185, 15—17. 189, 17. 243—249. 249, 25. 267, 18. 285, 17. 296, 5. 306, 11. 382, 14. 383 Nr. 85, 3. 385, 21. 386, 14. 389 Nr. 87, 2. 400 Nr. 110, 2. 415, 3. 4. 6. 7. 10. 21. 22. 23. 416, 5—9. 417 Nr. 128. 425 Nr. 142, 3. 443, 6. 444, 15—20. 487, 19. 537, 1. 3.

Frankreich, Ludwig IV., 936 König (921—954) 13[2], 72, 1461.

— —, deſſen Gemahlin Gerberga (von Kotzebue Clotilde genannt), Schweſter Ottos des Großen 13[2], 72, 1467.

—, Philipp II. Auguſtus, 1180 König (1165—1223) 38, 384, 4. 11. 24. 34. 40, 221, 24.

—, Ludwig IX., der Heilige, 1226 König (1215—1270) (ſiehe auch Ludwigsorden, Ludwigsritter) 33, 89, 24—91, 5. 34[2], 208, 2.

— —, deſſen Bruder Robert ſiehe Artois.

—, Philipp IV., der Schöne, 1285 König (1268—1314) 34[1], 234, 14.

—, Ludwig XI., 1461 König (1423—1483) 42[1], 25, 20. 21.

—, Karl VIII., 1483 König (1470—1498) 49[1], 300, 4.

[—, Ludwig XII., 1498 König (1462—1515)]

— —, deſſen Tochter Renata ſiehe Eſte.

—, Franz I., 1515 König (1494—1547) 26, 28, 1. 41[1], 9, 20. 43, 127, 20—24. 169, 12. 269, 13. 290, 3. 4. 20. 291, 15. 19. 22. 23. 292, 13. 17. 20—25. 293, 3. 298, 4. 299, 21—300, 2. 12. 15. 24. 301, 5. 20. 304, 6. 12. 311, 9—312, 2. 3. 5. 26. 319,

4. 6. 322, 7. 377, 13. 393. 404. 405. 44, 5, 15. 23. 6, 1. 9, 6. 14, 14. 16. 24, 15. 27, 14. 24. 28, 1. 33, 1. 35, 2—4. 9. 14. 19—36, 26. 37, 1. 9—38, 3. 5. 6. 9. 19. 39, 14. 42, 14. 15. 22. 26. 43, 5. 7—16. 21—44, 8. 14—45, 20. 46, 3. 6—22. 47, 5. 19. 27. 48, 22. 49, 2. 4. 6. 9. 10. 22. 50, 7—22. 27. 51, 6—53, 9. 21. 59, 16. 60, 14. 24. 26. 61, 5—7. 63, 2. 7. 8—11. 64, 2—9. 18. 22—25. 65, 3. 4. 9. 12. 22—26. 66, 3. 5. 21. 67, 3—73, 7. 13. 17. 74, 12. 75, 26. 77, 5. 8—11. 26. 78, 27. 79, 4. 5. 80, 21—25. 81, 2. 6. 7. 19—82, 9. 83, 11. 85, 23. 86, 18. 88, 8. 91, 5. 93, 8 17. 95, 8. 11. 15. 96, 4. 14. 16. 18. 97, 3. 8. 26. 98, 2. 13. 99, 6. 100, 3. 16—28. 105, 3. 17. 106, 2. 3. 9. 14. 107, 14. 108, 2. 8—112, 5. 113, 3. 6. 11. 23. 114, 3. 6. 11. 17. 19. 25. 26. 115, 1. 8. 13. 27—116, 4. 15. 21. 117, 17. 118, 5—120, 11. 123, 4. 5. 8. 15—124, 2. 20. 27. 125, 4—132, 11. 14. 17. 133, 3. 5. 9—134, 1. 10. 11. 16. 17. 137, 5. 21. 138, 17. 28. 139, 11. 140, 3. 144, 23. 27. 147, 20. 148, 5. 7—10. 153, 18. 158, 1. 9. 21—159, 6. 163, 5—8. 23—164, 5. 12. 28. 165, 1. 12. 16. 17. 19. 26. 173, 18. 182, 25. 186, 7. 202, 26—203, 5. 242, 24. 25. 246, 27. 326, 5. 355, 26. 360, 6. 364, 8. 365, 1.

Frankreich, Franz I., deſſen Schweſter Margaretha von Valois ſiehe Navarra.

— —, deſſen Tochter Margaretha ſiehe Savoyen.

—, Heinrich II., 1547 König (1519—1559) 8, 178, 9. 44, 51, 15. 64, 18. 79, 1—5. 118, 6. 287 10. 294, 21. 349, 9. 53, 443, 5. 8.

— —, deſſen Gemahlin Katharina de' Medici, Tochter Lorenzos II., Herzogs von Urbino (1519—1589) 34[1], 169, 17. 18. 44, 51, 15. 118, 7. 287, 17—19. 21. 294, 10—13. 20—27. 295, 8. 24. 349, 8. 9. Stammtafel bei 349.

—, Franz II., 1559 König (1544—1560) 53, 443, 5.

—, Karl IX., 1560 König (1550—1574) 34[1], 169, 17. 18. 44, 365, 2. 53, 443, 5. 6.

—, Heinrich III., 1574 König (1551—1589) 37, 92, 26. 27. 28. 107, 20—27. 40, 135, 10. 53, 443, 6.

—, Heinrich IV., 1589 König (1553—1610) (ſiehe auch Collé) 1, 245, 189. 10, 378, 2831. 2832. 27, 347, 25. 37, 108, 25. 162, 14. 41[1], 9, 21. 44, 349, 9. 51, 151, 24.

Frankreich, Heinrich IV., dessen Gemahlin Maria de' Medici, Tochter des Großherzogs Francesco I. von Toscana (1573—1642) **44**, 349, 8. 9.

—, Ludwig XIII., 1610 König (1601—1643) **41**[1], 337, 13. 21. 338, 7.

—, Ludwig XIV., 1643 König (1638—1715) **21**, 288, 20—289, 10. **24**, 154, 6. **28**, 58, 7. **37**, 100, 23. **41**[1], 9, 22. **16**, 26. **45**, 96, 10 (?). 174, 10. 11. 215, 20. **46**, 223, 6—9. **47**, 374, 30. **52**, 145, 23—146, 12.

— —, dessen Gemahlin Maria Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien (1638—1683) **47**, 374, 26.

—, Ludwig XV., 1715 König (1710—1774) **15**[1], 250, 10160—10175. **26**, 74, 5. 307, 16. **27**, 259, 19. 262, 16. 397, 4 (unten). **28**, 46, 17—20. 54, 10. 62, 9. 249, 11. **45**, 165, 26. 166, 5. 6. 187, 8. 188, 25. 227. 28. **46**, 123, 5.

als „König" in der Natürlichen Tochter **10**, 245—383. 444—450.

— —, dessen Tochter Marie Adelheid (geb. 1732) **41**[1], 30, 27. 31, 2. **46**, 309, 20. 25.

— —, dessen Tochter Victorie Louise Marie Thereſie (geb. 1733) **41**[1], 30, 27. 31, 2. **46**, 309, 20. 25.

— —, dessen Familie **10**, 249, 50. 266, 400.

—, Ludwig XVI. August, 1774 König (1754—1793) **1**, 337, 50. **19**, 235, 23. **27**, 238, 18. 242, 23. 326, 14. 15. **29**, 68, 19—25. **33**, 15, 24. 22, 13. 17. 23, 5. 43, 25. 26. 44, 1. 79, 25. 27. 88, 15. 19. 129, 14. 18. 167, 6. 177, 5. 202, 4. 205, 10. 261, 23. 262, 10. 11. 264, 4. 266, 11. 269, 26. 270, 2—4. 357, 12. 369, 10. 377, 21. 378, 4. **34**[1], 288, 16. 356, 7. **35**, 11, 4. 6. 25, 21. 66, 24. 68, 6. 113, 19. 20. **41**[1], 30, 27. **46**, 309, 21. **53**, 384, 29. 30.

— —, dessen Gemahlin Marie Antoinette Josephe Johanna, geb. Erzherzogin von Österreich (1755—1793) **27**, 238, 11. 17. 240, 22. 241, 8. 13. 15—242, 14. 16. 23. 243, 18. 244, 26. **31**, 127, 6. 7. 328, 4. **33**, 43, 25. 26. 88, 15. 129, 6—14. 19. 261, 20—263, 18. 264, 2. 368, 35—369, 10. **35**, 11, 4—17. 25, 21. **40**, 402, 5. **41**[2], 193, 9. **53**, 382, 3. 384, 28. 29. 385, 31. 32.

als „Prinzessin" im Groß-Cophta **17**, 117—250. 372—394.

Frankreich, Ludwig XVI., deſſen Sohn Ludwig XVII. Karl (1785—1795) **33**, 88, 15. 129, 19.
— —, deſſen Tochter Marie Thereſe Charlotte ſiehe Angoulême.
— —, deſſen Schweſter Eliſabeth Philippine Marie Helene (1764—1794) **35**, 25, 23.
— —, deſſen Tanten ſiehe Ludwig XV.: Töchter.
— —, deſſen Familie **33**, 88, 15. 120, 19.
—, Napoleon I. Bonaparte, 1799 Erſter Conſul, 1804—1814 Kaiſer (1769—1821) **1**, 142, 53—60. 337 Nr. 12 (?). **2**, 155, 21. 22. 268, 9. 15. 16. **3**, 197, 15. 204—208. **4**, 16, 23. 24. 77, 9—11. 131 Nr. 1, 5. 135, 1—12. 136, 1—20. 174 Nr. 1, 11. 233, 11. 234, 21. 22. 243 Nr. 1, 5. 6. 244 Nr. 1. 247 Nr. 3, 2. **5**[1], 103, 291. 121, 532. 138, 754—761. 139. 141, 794—809. 810—819. 143, 827. 828. 146, 862. 863. 147, 872. **6**, 5, 1. 2. 99, 4. 113. 137. 138. 139, 16. **7**, 143, 20. 21. 231, 13—16. **13**[1], 25—28. 97, 54. 101, 147. 148. 103, 189—194. 106, 258. 112, 396. 397. 127, 9. 130, 64—131, 81. 132—135. 171, 56. **16**, 208, 1. 212, 8—10. 303, 927. 321, 32. 328, 24. 25—48. 329, 56. 331—381. 494—516. 518, 7. **26**, 363, 12. 364, 3. **27**, 196, 3. 4. **28**, 256, 10. **29**, 176, 25—177, 17. **33**, 266, 3. 4. 329, 7. 8. **34**[1], 42, 15. 16. 50, 10. 89, 16. 17. 91, 16. 102, 18. 125, 17. 140, 14. 15. 141, 3. 148, 21. 22. 150, 1. 193, 5. 203, 17. 18. 204, 4—15. 205, 8. 9. 207, 3. 225, 14. 433, 22. **34**[2], 14, 9. **35**, 14, 20. 21. 75, 10. 170, 19—23. 172, 3. 26. 27. 245, 6—14. 247, 2. 3. 248, 15—17. 256, 21. 23. 259, 16. 17. 260, 24. 25. 264, 12—25. 268, 7. 10—21. 22. 269, 3—9. 18. 270, 16. 271, 4—25. 305, 23—27. 311, 7. 320, 1—11. **36**, 3, 7. 6, 1. 11, 17. 13, 27. 14, 19. 20. 16, 20. 28. 18, 3—7. 23, 16. 26, 22. 31, 11. 34, 11. 12. 36, 12. 41, 28—42, 5. 17—43, 1. 44, 7—24. 47, 20. 80, 13. 85, 15. 86, 3. 87, 3. 11. 89, 25. 90, 25—27. 93, 5. 6. 96, 11. 12. 101, 22—102, 9. 109, 8. 9. 120, 16—19. 129, 16—22. 167, 9. 199, 23. 24. 263, 15. 16. 21. 22. 264, 7. 269, 16—276, 4. 308, 16. 17. 332, 19—21. 341, 12—18. 28. 357, 27—358, 5. 7. 389, 9. 26. 390, 16—18. 406, 11. 12. 407, 2. 3 (1813). **40**, 133, 24. 254, 6. 260—262. **41**[1], 5, 17. 21. 20, 17—24. 21, 4. 30, 26. 35—51. 86, 8. 9. 88, 6—9. 94, 2—6. 17. 18. 25. 26. 100, 6. 112, 7—10. 245, 17. 372, 16—20. **41**[2], 14, 8—11. 117, 12. 118, 9. 10. 18. 19. 119, 2. 3. 120, 5.

6. 7. **123**, 22. **131**, 10. **150**, 8—10. **263**, 21. **42**[1], 107, 27. 113, 18—20. 129, 14—21. 24. 178, 20. 186, 25. 26. 296, 12. 19. **42**[2], 32—34. 142, 11—143, 6. 152, 17—20. 209, 11. 478—480. 479, 17. 490, 10. 11. 493, 14. **45**, 221, 17. 18. 228, 12. 240, 16. 349, 2. **46**, 309, 20. **47**, 4, 24. 32, 3—5. 36, 6—9. 48, 14. 15. 101, 10. 11. 281, 13. 14. 19. 290, 26. 356, 19. **48**, 132, 15—18. 134, 6. 137, 10. **49**[1], 3, 14. 4, 16. 39, 4—7. 43, 22. 46, 25. 57, 12—14. 58, 5. 6. **64**, 19. 21. 220, 6. 411—416. **49**[2], 81, 23. 25. 82, 10. 83, 5. 12. 13. 14. 262, 15. 263, 2. 273, 16. **53**, 244, 24. 298, 1. 389 Nr. 87. 412, 1. 506, 27. 28.

Frankreich, Napoleon I. Bonaparte, dessen zweite Gemahlin Maria Louise, 1810 Kaiserin, Tochter Kaisers Franz I. (1791—1847) **16**, 321, 32. 40. 45. 46. **322**, 58. 62. 327—329. **36**, 76, 5. **42**[1], 86, 13.

— —, dessen Sohn Napoleon II. Franz Joseph Karl, König von Rom, Herzog von Reichstadt (1811—1832) **16**, 328, 40. 41—48. 329, 51.

— —, dessen Bruder (siehe auch Bonaparte) **42**[2], 490, 10. 12.

— —, dessen Schwester Elisa siehe Baccicchi.

— —, dessen Familie **34**[2], 14, 9.

—, Ludwig XVIII. Stanislaus Xaver, Graf von Provence, 1814 König (1755—1824) **33**, 11, 21. 22. 49, 1. 6—16. 118, 5. 167, 6. 169, 24. 202, 4. 205, 10. **35**, 102, 20. 21. **45**, 222, 25. **49**[1], 389, 2. **50**, 226, 99. 100. **53**, 415, 22.

— —, dessen Gemahlin Marie Josephine Louise, geb. Prinzeß von Sardinien (1753—1810) **35**, 102, 20—23.

—, Karl X. Philipp, Graf von Artois, 1824—1830 König (1757—1836) **33**, 11, 21. 22. 49, 1. 6—16. 118, 5. 167, 6. 169, 24. 202, 4. 205, 10. **41**[1], 373, 2. **49**[1], 392, 14—393, 6. 400, 10. 11. **49**[2], 135, 12. **50**, 226, 99. 100.

— —, dessen Sohn Charles Ferdinand siehe Berry.

— —, dessen Familie **41**[2], 373, 3.

—, Ludwig Philipp, 1830—1848 König (1773—1850) **41**[1], 369, 3. **49**[1], 395, 7—396, 14. 400, 10. 11.

Frankreich, Maria von, siehe Marie de France.

Frankreich, Zeitschrift, herausgegeben von Reichardt **5**[1], 235, 415—418. 237, 442. 443. 447. 270, 11—271, 26. 298, 333. 391.

Schlusswort.

Viel später als vorhergesehen war, wird dieser Band, als letzter unter den Bänden der 1. Abtheilung, der Öffentlichkeit übergeben. Umstände von besonderer Art verzögerten sein Erscheinen von Jahr zu Jahr. Als der gegenwärtige Herausgeber die Arbeit begann, war noch gar nicht zu übersehen, wie weit Redliche Vorarbeiten, die ihrerseits auf lückenhaften und ungeschichteten Aufzeichnungen Loepers beruhten, den strengeren Anforderungen an Vollständigkeit und Genauigkeit entsprechen. Erst im Laufe der Arbeit stellte sich heraus, dass hier noch vielen, streckenweise alles zu thun war. Dabei wurde auch offenbar, dass der Text, namentlich des von Looper bearbeiteten 4. Bandes, nicht gleichmässig mit der nöthigen Sorgfalt hergestellt war; durch eine abermalige Ausnutzung des handschriftlichen Materials und der ersten Drucke konnte eine Reihe von Fehlern verbessert werden. So zeigte sich auch wider alles Erwarten, dass die Gedichthandschrift H^3 von Redlich nicht eingesehen worden war. Der jetzige Herausgeber, der dies als selbstverständlich annehmen durfte, entdeckte daher zu spät, dass die in diesem Hefte enthaltene Umarbeitung von „Wahrer Genuss“ (4, 90) für den 8. Band der „Schriften“ (1799) von Redlich nicht berücksichtigt worden war; sie ist S 359 ff. unter den Nachträgen zu finden. Derartige und noch andere Hindernisse, wie z. B. die schwierige Beschaffung des weit verbreiteten, vielfach aus versteckten Winkeln erst aufgestöberten handschriftlichen Materials, werden das verspätete Erscheinen dieses Bandes erklären und entschuldigen.

Zu S 6 ist nachzutragen, dass neben H^{371a} noch eine Sammelhandschrift in Betracht kommt, die von Musculus

Franz I. Stephan, 1729 Herzog von Lothringen, 1737 Großherzog von Toscana, 1745 römiſch-deutſcher Kaiſer (1708—1765) **19**, 102, 14. **26**, 27, 11. 29, 6. 7. 17. **30**, 2. **60**, 24. 70, 10. 13. 71, 10. 21. 73, 7. 159, 27—160, 4. 241, 4. 13. 283, 23. 26. 284, 6. 290, 1. 292, 19. 22. 294, 1. 298, 20. 301, 1. 24. 302, 1. 6. 11. 14. 24. 303, 28. 304, 3. 16. 17. 22. 305, 10. 21. 22. 306, 7. 8. 27. 307, 6. 14. 18. 25—308, 23. 309, 13. 18—310, 1. 13. 316, 14. 16. 21. 28. 317, 5. 9. 18. 318, 19. 25—319, 16. 25. 321, 10. 25. 26. 27—322, 6. 10. 22. 323, 3. 5. 14. 25. 26. 324, 19. 326, 15. 25. 327, 16. 20. 21. 340, 6. 10. 16. 18. 349, 9. **37**, 85, 10.

—, deſſen Tochter Chriſtine ſiehe Sachſen-Teſchen.

Franz II., 1792—1806 römiſch-deutſcher Kaiſer, ſiehe Öſterreich, Franz I.

Franz, der Pfeifer, ſiehe Gianfrancesco.

Franz von Aſſiſi ſiehe Franciscus.

Franz, Fr. Chr., Kleine Geographie von Württemberg, **34**[1], 323, 20. 21.

Franzenbrunnen ſiehe Franzensbad.

Franzensbad (Franzenbrunnen, Egerbrunnen), Badeort in Böhmen **4**, 76, 19. 20. 22. **36**, 33, 1. 35, 27. **42**[1], 24, 12. 370, 5.

Franzeſi, Matteo (ſtatt deſſen irrthümlich „Matthäus, ein Franzoſe"), Burleskendichter aus Florenz **43**, 241, 5—10. 26—242, 15. 243, 7. 245, 23.

Franzöſiſche Schweiz **28**, 170, 19. **40**, 369, 5.

Frascataniſche Vulkane **31**, 10, 7.

Frascati, Stadt in Mittelitalien **30**, 214, 14—216, 21. 222, 2. **31**, 10, 7. **32**, 10, 25. 56, 19. 58, 14. 60, 28. 75, 21. 79, 21—23. 80, 21. 82, 1. **83**, 26—84, 1. 7—85, 27. 97, 2—100, 18. 102, 3—104, 24. 105, 6. 108, 1. 158, 15—18. 238, 2. 450, 9. 466, 20. 24. 30. 36. 37. 468, 23. 27. 472, 28. 478, 9. 13. 15. 479, 17. 482, 10. 484, 30. 34. 35. **34**[2], 212, 24. 25. **46**, 126, 18. 143, 3. 25. 226, 2. 227, 14. 21. **48**, 182, 14. **49**[1], 312, 1.

Villa Aldobrandini **3**, 123, 32—35. **32**, 99, 11—22. **46**, 226, 1—3. **48**, 182, 18—21. **49**[1], 312, 2—20.

Villa La Rufina (jetzt Falconieri) **46**, 143, 25. 26.

Villa Mondragone (Monte Dragone) **32**, 138, 17. 479, 17. 18.

Kopf des Antinous (jetzt in Paris) **32**, 138, 17.

(Frascati)
Villen 32, 84, 13. 108, 4. 158, 16. 34², 212, 24. 25.
Fraschino (Fiaschino), Kämmerer des Herzogs Ercole II. von Ferrara 44, 29, 3—11. 21. 23—30, 10. 24. 34, 1—7.
Fraser, William, Herausgeber des Foreign Review und Foreign Quarterly Review 4, 303. 41², 300, 25. 26. 348, 12.
Frauenholz, Johann Friedrich, Kunsthändler in Nürnberg 34², 131 Nr. 6. 47, 290, 22. 48, 229, 6.
Frauenstein, Stadt in Sachsen 41², 83, 2.
Frauenstein siehe Frankfurt a. M.: Frauenstein.
Frauenvereine (siehe auch Weimar: Frauenverein) 16, 367, 675. 676. 305, 20. 41¹, 45, 2. 3.
Frau Holle siehe Holle.
Frege, Christian Gottlob, Kammerrath, Stadthauptmann in Leipzig 27, 195, 4. 8. 19.
Freiberg, Stadt in Sachsen 36, 400, 10. 41², 83, 1. 53, 317, 10. Kurfürstliches Oberbergamt 53, 317, 10.
Freiburg, Stadt im Breisgau 27, 278, 9. 34¹, 349, 26. 34², 14, 30. 183, 28. 40, 480, 28. 49², 171, 24. 190, 15.
Dom 27, 278, 8—10. 15. 18. 279, 10. 34², 14, 30. 49², 171, 23. 190, 15.
Freiburg, Stadt in der Schweiz 19, 275, 11.
Freidhoff, Johann Joseph, Zeichner und Kupferstecher in Dessau und Berlin, Mitglied der Berliner Akademie (1768—1818) 47, 46, 7. 286, 19. 20.
Freie Ämter (Landvogtei Knonau und das Kelleramt an der Reuß) 34¹, 384, 26.
Freiesleben, Johann Karl, Geognost, sächsischer Oberberghauptmann (1774—1846) 36, 139, 6. 7.
Freigeist, Wochenblatt, herausgegeben von Christlob Mylius 37, 239, 17.
Freimaurer (siehe auch Steinmetzenbrüderschaft, Weimar: Loge Amalia) 3, 59—70. 4, 138 Nr. 2, 1—4. 307—311. 7, 112, 24. 16, 169—183. 17, 117—250. 372—394. 22, 180, 8. 23, 120, 10—125, 20. 210, 16—213, 18. 26, 364, 2. 29, 65, 15—24. 33, 263, 14. 36, 81, 1. 189, 6. 311—363. 313, 7. 344, 1—14. 349, 4—8. 15—350, 21. 353, 1. 354, 18. 355, 18. 357, 26. 360, 19. 361, 17. 362, 17—363, 3. 4—15. 407, 10.

41¹, 401, 5. 42¹, 72, 18. 109, 17. 458, 17. 47, 309, 30. 53, 193. 194. 306—309. 355 Nr. 29, 8.

Freimüthige, Der. Herausgegeben von Kotzebue und Merkel 6, 102, 18. 397. 35, 154, 5. 53, 428 Nr. 151.

Freiſingen, Otto v., ſiehe Otto.

Freitag (Freytag), preußiſcher Reſident in Frankfurt a. M. 26, 116, 18. 28, 324, 8.

Freitagsgeſellſchaft in Weimar ſiehe Weimar: Freitagsgeſellſchaft.

Freneda (Fresneda), Bernardo von, Franciscaner, Beichtvater Philipps II. 8, 233, 28.

Fréron, Elie Cathérine, franzöſiſcher Schriftſteller (1719—1776) 5¹, 286, 238—240. 45, 22, 17. 25, 5 (?). 70, 9. 90, 8. 169, 18—171, 18.

—, deſſen Sohn Stanislas Louis Marie (1765—1802) 45, 22, 17.

Freſenius, Johann Philipp, Senior des evangeliſch-lutheriſchen Miniſteriums zu Frankfurt a. M. (1705—1761) 22, 319, 5. 322, 14. 19. 21. 26. 323, 6. 12. 13. 20. 325, 14. 15. 326, 13—327, 3. 26, 226, 18—27. 227, 6—9. 38, 487 Nr. 8 (?).

Freudentheil, Wilhelm Nikolaus, Theolog und Schulmann, Rector in Stade, Paſtor in Hamburg, Schriftſteller (1771—1853) 40, 481, 11. 482, 17.

Freunde in der Noth ſiehe Weimar: Falk'ſches Inſtitut.

Freundſchaftsinſeln, polyneſiſche Inſelgruppe 17, 99, 13.

Frey, Johann Jakob, Zeichner und Kupferſtecher (1681—1770) 53, 221, 18.

Freyr, nordiſcher Gott 42², 435, 8.

Freyſingen, Otto v., ſiehe Otto.

Freytag, Georg Wilhelm Friedrich, Theolog und Orientaliſt, Hülfsbibliothekar in Königsberg, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Bonn (1788—1861)

Carmen Arabicum perpetuo commentario et versione jambica Germanica illustratum 7, 12—16. 36, 136, 7.

Freytag, Reſident, ſiehe Freitag.

Friaul, italieniſch-öſterreichiſche Landſchaft 30, 162, 5.

Friauler Alpen 30, 162, 5.

Friba, Hieronymus, Benedictiner, Profeſſor der Theologie in Prag (1729—1806) 42¹, 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.

Friedberg, Stadt in der Wetterau **26**, 107, 5. **28**, 332, 11—14. **34²**, 85, 6.
Friedberger Warte bei Frankfurt a. M. **34²**, 76, 10.
Friedel, Peter, Maler in Berlin, Preisbewerber Weimar 1799, 1800, 1801 (beurtheilt unter D) (geb. 1783) **26**, 361, 10. 25. 26. 362, 1. 2. **35**, 83, 13. 86, 21. 115, 19. 22. 23. 294, 1. **47**, 290, 16. **48**, 10, 12. 13. 13, 26. **14**, 2. 7—11. 13. 15 12. 13. 16, 2. nach 22. 24. 30, 11. 14—16. **31**, 10. nach 17. 35, 4. 36, 3. 38, 13. 41, 4. 12. 222, 22. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6. 231, 20. 28.
Friedenshütten, herrnhutiſche Niederlaſſung in Pennſylvanien **5²**, 141, 21. 142, 33.
Friedens-Präliminarien. Herausgegeben von Ludwig Ferdinand Huber **40**, 473. 474.
Friederici, Chriſtian Ernſt, Clavier- und Orgelbauer in Gera (1712 — etwa 1781) **26**, 190, 23. 191, 5.
Friedingen ſiehe Frittlingen.
Friedland, Stadt in Oſtpreußen **36**, 18, 5. **49¹**, 416, 15. 16.
Friedland, Stadt und Schloß in Böhmen **36**, 172, 25.
Friedland, Herzogthum in Böhmen (ſiehe auch Wallenſtein) **40**, 38, 18.
Friedrich I. Barbaroſſa, 1152 römiſch-deutſcher Kaiſer (1121—1190) **26**, 27, 11. **34¹**, 102, 16. 177, 6. 7. **34²**, 14, 27. 240, 30. **36**, 164, 9. **41¹**, 474. **42¹**, 9, 22. 23. 11, 14. 24. **53**, 212, 19. 213, 4. 5. 9. 10. 14. 25—27. 214, 1—3. 6. 7. 15—18. 229, 5.
Friedrich II., 1215 römiſch-deutſcher Kaiſer (1194—1250) **26**, 27, 11. **34²**, 189, 5. 199, 12. 214, 3. 222, 26—223, 9.
Friedrich III., der Schöne, 1314 deutſcher König (etwa 1286—1330) **26**, 27, 11.
Friedrich IV. (III.), 1440 römiſch-deutſcher Kaiſer (1415—1493) **3**, 307, 1107. **8**, 207, 1. 6—9. **26**, 27, 11. **28**, 125, 19.
Friedrich, Erzbiſchof von Magdeburg, ſiehe Magdeburg.
Friedrich, Graf, Volkslied **38**, 248—251.
Friedrich, Kaſpar David, Landſchaftsmaler, Mitglied der Kunſtakademie in Dresden, Preisbewerber Weimar 1805 (1774—1840) **26**, 363, 1. **34¹**, 113, 21. **36**, 39, 25. 265, 13. **48**, 79, 6. nach 9. **49¹**, 41, 25—42, 13. **48**, 4. 50, 3—21. **53**, 404, 8. 11.

Friedrich, Diener bei d'Orville in Offenbach **53**, 21, 71—76.
Friedrich, Demoiſelle (in Dresden?) **53**, 399 Nr. 107, 7.
Friedrichsthal, Dorf bei Saarbrücken **27**, 335, 5.
Fries, Ernſt, Maler, Hofmaler in Karlsruhe (1801—1833) **32**, 284, 16.
Fries, Jakob Friedrich, Profeſſor der Philoſophie in Heidelberg und Jena, dann Profeſſor der Phyſik und Mathematik in Jena (1773—1843) **36**, 132, 24—133, 4.
Fries (Frieſe), Graf, ſiehe Frieß.
Frieſen, deutſcher Volksſtamm (ſiehe auch Friesland) **13**[1], 99, 104. **13**[2], 171 (unten).
Frieſen, Georg Friedrich Freiherr v., Director der Gemäldegallerie in Dresden (1757—1824) **36**, 105, 17. 18. **49**[1], 141—144.
Friesland **8**, 174, 12. **13**[1], 99, 99—104. **13**[2], 171 (unten). **28**, 333, 28. **42**[2], 473, 13.
Frieß (Fries), öſterreichiſches Adelsgeſchlecht **46**, 144, 15. 16.
—, Joſeph Johann Graf v., öſterreichiſcher Finanzmann und Kunſtfreund (1765—1788) **31**, 249, 11. **32**, 33, 1. 9. 38, 5. 50, 13—51, 11. 12. 68, 17. 465, 29. 466, 1. 477, 13. 16. 485, 18. **36**, 76, 21—24. **46**, 144, 14.
—, Moritz, jüngerer Bruder von Joſeph Johann, Bankherr in Wien **34**[1], 203, 21. **49**[1], 400, 12—401, 10.
— —, deſſen Gattin **49**[1], 400, 12—401, 10.
Friſch, Johann Chriſtoph, Hiſtorienmaler (1737—1815) **47**, 242—244.
Frithjof (Fridthiof), Held der nordiſchen Sage, ſiehe Tegner und Helvig.
Fritſch, Karl Wilhelm Freiherr v., auf Seerhauſen, 1789 Hofjunker und Regierungsaſſeſſor in Weimar, 1793 Kammerjunker und Regierungsrath, 1807 Präſident des Polizeicollegiums, 1814 Präſident des Landſchaftscollegiums, 1815 Wirklicher Geheimer Rath, 1816 Chef des erſten Departements des weimariſchen Staatsminiſteriums (1769—1851) **2**, 105, 40—42. **13**[1], 3, 10. **16**, 457—459. **35**, 85, 25—86, 1. **40**, 251, 18. **42**[2], 455, 9. **53**, 193. 194, 307, 20—22.
—, deſſen Vater Jakob Friedrich, Wirklicher Geheimer Rath in Weimar, 1772—1800 Präſident des Geheimen Conſeils (1731—1814) **6**, 77, 5. **30**, 268, 18. 20. 21. **32**, 455, 18.

Fritsch, Karl Wilhelm Freiherr v., dessen Frau Henriette Antonie Albertine, geb. Freiin v. Wolfskeel-Reichenberg (1776—1859) (siehe auch Weimar: Cour d'amour) 2, 104. 105. 4, 58. 13¹, 3, 10. 16, 485, 20. 26, 126, 4. 7—127, 15. 35, 85, 25. 86, 1. 2. 90, 3. 40, 251, 18.

—, dessen 1. Sohn Karl Friedrich Wilhelm Christian, nachmals Wirklicher Geheimer Rath in Weimar und Bundestagsgesandter (geb. 1804) 16, 485, 17.

—, dessen 4. Sohn Georg August, nachmals Kammerherr und Oberforstmeister (1807—1866) 16, 482, 23.

—, dessen 5. Sohn Albert Bernhard, nachmals königl. sächs. Generallieutenant (geb. 1808) 16, 482, 23.

—, dessen älterer Bruder Friedrich August, 1788 Hof- und Jagdjunker in Weimar, 1793 Kammerjunker, 1794 Oberforstmeister, 1817 Geheimer Kammerrath, 1823 Kammerdirector, 1828 Oberjägermeister, 1835 Wirklicher Geheimer Rath (1768—1845) 5², 37, 20 (?). 16, 482, 6. 36, 130, 21. 53, 391, 11. 12.

—, dessen jüngerer Bruder Ludwig Heinrich Gottlieb, Kürassierofficier (1772—1808) 33, 7, 22—8, 9. 149, 21—150, 25. 151, 2.

Fritsch, Constanze Gräfin v., Tochter des Freiherrn (seit 1790 Grafen) Karl Abraham v. Fritsch, eines jüngeren Bruders des Freiherrn Jakob Friedr. v. Fritsch (siehe unter Fritsch, Karl Wilh. v.), Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna (1786—1858) 2, 165. 4, 67 Nr. 88. 84, 20. 244 Nr. 2. 251 Nr. 1. 5², 37, 27. 16, 485, 24.

Frittlingen (irrthümlich Friedingen), Dorf in Württemberg bei Spaichingen 34¹, 348, 6.

Fröhlich, Dienstmagd in Frankfurt a. M., Kindesmörderin (hingerichtet 1758) 26, 237, 15. 16.

Frommann, Karl Friedrich Ernst, Buchdrucker und Buchhändler in Jena (1765—1837) 35, 177, 1. 36, 44, 26. 55, 4. 42¹, 500, 19. 23.

Frommann, Karl Heinrich, Regierungsrath und Sammler in Stuttgart 34¹, 310, 4—13. 339, 20.

Fronalp (irrthümlich Kronalp) am Vierwaldstätter See 34¹, 402, 18.

Fronto, Marcus Cornelius, römischer Staatsmann und Rhetor des 2. Jahrhunderts 36, 113, 25.

Froriep, Ludwig Friedrich v., Professor der Medicin in Jena, Halle, Tübingen, Leibarzt in Stuttgart, Obermedicinalrath in Weimar, Leiter des Landes-Industrie-Comptoirs daselbst (1779—1847) **16**, 484, 16. **41²**, 400, 12.

—, dessen Tochter Emma **16**, 483, 10.

Frose, Dorf in Anhalt **36**, 208, 7.

Frundsberg, adliges Geschlecht **13²**, 275, 7.

—, Georg v., kaiserlicher Feldhauptmann (1473—1528) **42²**, 425, 21.

Fuccio, italienischer Baumeister des 13. Jahrhunderts **34²**, 201, 15.

Fuchs, Johann Friedrich, Professor der Anatomie in Jena (1774—1828) **53**, 295, 32. 301, 30. 302, 17. 18. 25.

Fuchs, Maximilian Heinrich, Maler und Architekturzeichner in Cöln (1767—1846) **34¹**, 79, 4. 82, 19. **49¹**, 6, 24. **49²**, 183, 9. 11. 13—15.

Fuchs, Professor, in Cöln **36**, 95, 8.

Fuchsthurm, Ruine auf dem Hausberg bei Jena **34¹**, 376, 28.

Fucino, See von, siehe Lago di Fucino.

Füeßli, Hans Rudolf, Maler und Kunsthistoriker in Zürich (1709—1793)

Allgemeines Künstlerlexikon **37**, 194, 28. **49¹**, 423, 20.

—, dessen Sohn Hans Heinrich, Schweizer Staatsmann, Kunsthistoriker und Kunsthändler in Zürich (1744—1832), siehe Fuesli.

Füeßli, Johann Kaspar, Bildnißmaler und Kunsthistoriker in Zürich (1707—1782) **37**, 284, 11. **40**, 285, 13. **46**, 13, 28. **68**, 6. 7. **391**, 11.

—, dessen Sohn Johann Heinrich, Maler und Schriftsteller, Professor und Director der Kunstakademie in London (1742—1825) **28**, 140, 14. 15. 262, 19—25. **34¹**, 431, 11. **34²**, 66 (Fol. 33). **40**, 256—259. 285, 13. **44**, 309, 1—310, 14. 314, 22—315, 4. 419, 10. 11. 421 Bl. 47—52. **46**, 13, 28. 68, 6. 7. 391, 11. **47**, 95, 15. 137, 10. 279, 33. 343, 12. **347**. **48**, 248 (unten, zu 248, 8). **49¹**, 27, 18—28, 7.

Gemälde und Kupferstiche zu Shakespeares Dramen (Shakespeare-Galerie) **47**, 137, 7—15. **49¹**, 27, 20—28, 7.

Lectures on painting **40**, 256—259.

Schwur auf dem Rütli **34¹**, 431, 11.

Füeßli, Heinrich, siehe Fuesli.
Füger, Friedrich Heinrich, Historienmaler, Professor und Director der Kunstakademie in Wien (1751—1818) **36**, 356, 21. **48**, 72, 4.
Fündel, Bürger in Jena **53**, 311, 22.
Fuentes, Georg, Theatermaler in Frankfurt a. M. (1756—1821) **34**[1], 228, 26. 229, 16—231, 15. 239, 13—240, 26. 308, 7. **34**[2], 86, 21. 87, 25. 88, 21. **36**, 101, 5.
Fürfeld, Ortschaft in Württemberg **34**[1], 269, 24. **34**[2], 90, 8.
Fürnstein, Anton, Naturdichter in Falkenau (Böhmen) (1783—1841) **36**, 434. **41**[2], 48—51. **42**[1], 97, 10.
—, dessen Geschwister **41**[2], 49, 5. 11.
Fürst, Walther, Nationalheld der Schweizer (siehe auch Tell) **16**, 240, 23. 290, 690—705. 484, 17. **18**, 51, 28. **29**, 119, 11. **34**[1], 407, 5. 431, 11. **34**[2], 120, 14. 126 (Fol. 43).
Fürstenberg, Fürstenthum in Schwaben **32**, 151, 12. **34**[1], 350, 5. 6. **49**[2], 271, 7.
Fürstenberg, Franz Friedrich Wilhelm Freiherr v., kurcölnischer Generalvicar und Minister in Münster (1729—1810) **33**, 194, 19. 196, 24. 230, 15. 24. 28—231, 4. 232, 20—24. 235, 24. 27. 237, 27. 240, 7. 241, 26. 243, 6. 247, 13. **36**4, 13. 368, 9. **35**, 21, 21. **49**[2], 101, 15. **53**, 400 Nr. 108, 4 (?).
—, dessen Kinder **33**, 232, 21. 22.
Fürstenberg, Froben Ferdinand Fürst v., Reichskammergerichtspräsident (1664—1741) **28**, 131, 15. 17.
Fürstenbund Friedrichs des Großen **41**[1], 19, 11. **42**[1], 25, 15—18.
Fürstenschulen **27**, 62, 9.
Fürstenwalde, Stadt an der Spree **49**[2], 198, 6. 199, 2. 11. 274, 18.
Fürth, Stadt in Bayern **34**[2], 132, 2.
Fürth siehe Förtha.
Fuesli, Henri et Jean Henri, Kunsthandlung in Zürich (siehe Füeßli, Hans Heinrich) **34**[2], 126 (Fol. 43. 44).
Fuhrmann, Sternbild **5**[1], 215, 141. 142.
Fuhrmann, Maler, Begleiter des Grafen Eduard Raczynsky **41**[2], 205, 18. 206, 14.
Fulda, Fluß **5**[1], 221, 223. 224. **34**[2], 83, 15. 16. 21. **35**, 112, 18.
Fulda, Stadt **34**[2], 83, 14. 16. 18. 19. **53**, 351 Nr. 16.
Fulda, Abtei, 1752 Bisthum **5**[1], 221, 223. 224. **8**, 3, 12. 34,

18—42, 13. 40, 23. 13², 258, 10. 259, 16. 261, 25. 274, 4 (unten)—279. 34¹, 219, 5. 34², 83, 13. 39, 33, 4—40, 28. 39, 2.

Fuldaer Aue, Rheininſel bei Geiſenheim 34¹, 7, 24. 56, 11.

Fuligno ſiehe Foligno.

Funccius ſiehe Funck.

Funck (Funccius), Johann Nikolaus, Philolog, Profeſſor in Rinteln (1693—1777) 42², 370 (*H* 104).

Funck (nicht: Funcke), Karl Wilhelm Ferdinand v., ſächſiſcher General, Diplomat, Hiſtoriker (1761—1828) 34², 223, 6.

Fundgruben des Orients. Bearbeitet durch eine Geſellſchaft von Liebhabern. Herausgegeben von Joſeph v. Hammer-Purgſtall 6, 7. 8. 10 Nr. 1, 1. 2. 63, 13—20. 68. 71. 80. 132 Nr. 3. 286 Nr. 2. 384 (zu 63, 14). 475 Nr. 11. 7, 231, 17—232, 25. 238, 7. 280—282. 298, 35—299, 36. 302, 29. 30. 304, 14. 15. 36, 93, 3. 106, 17. 18.

Fung-Sean-Ling, chineſiſche Dichterin 5¹, 50, 17—51, 25. 41², 273, 22—274, 9.

Funke, Karl, Zeichner und Kupferſtecher in Berlin 49², 129, 15.

Fura, Inſel, oſſianiſche Örtlichkeit 19, 172, 27. 37, 73, 27.

Furien (ſiehe auch Erinnyen, Eumeniden) 5¹, 244, 546. 10, 33, 757. 37, 837. 855. 49, 1126—1138. 53, 1244. 60, 1412. 61, 1433. 84, 1932. 93, 2112. 11, 26, 574. 31, 693. 385, 19. 387, 33. 13¹, 121, 149—151. 13², 201, 6. 15¹, 34, 5345—5356. 34, 5357—36, 5392. 15², 192 Nr. 102, 6. 17, 48, 20. 23, 92, 13. 24, 317, 13. 25², 240, 1. 241, 17. 27, 239, 28. 268, 12. 32, 53, 25. 54, 3. 33, 148, 7. 37, 89, 22. 23. 38, 496 Nr. 39, 4. 39, 350, 17. 353, 13. 364, 13—23. 368, 17. 371, 14. 374, 9. 375, 7. 394, 8. 402, 8. 13. 506, 751. 509, 832. 517, 1090—518, 1104. 522, 1229. 525, 1335. 527, 1408. 528, 1427. 544, 1925. 551, 2114. 2122. 40, 21, 7. 41², 65, 1. 189, 4. 42², 39, 6. 47, 342, 13. 49², 57, 12.

Furka, Alpenpaß 19, 204, 16. 256, 28. 257, 10. 16. 20. 278, 5. 21. 26. 279, 11. 286, 6. 8. 287, 24. 25. 288, 11. 17. 289, 3—292, 19. 291, 18. 20. 292, 7. 296, 8. 301, 17. 18. 305, 23. 306, 2.

Furrahabad ſiehe Ferahabad.

Fuſaro, Landhaus des Königs Ferdinand IV. von Neapel am Lago Fuſaro (ſiehe dort) 46, 234, 22. 26. 236, 1. 2.

Fusconi, Francesco, aus Norcia, Leibarzt der Päpſte Hadrian VI., Clemens VII., Paul III. **43**, 240, 3—12. 13. 19—26. 243, 15. 16. 18—244, 2. 8. 13—19. 245, 12. 246, 13. 248, 14—249, 14. 24—250, 12.

Fuſſach (irrthümlich Buſach), Ort in Vorarlberg **32**, 480, 21. 488, 5.

Fuzelier, Verfaſſer des Textes zum Ballet Les Indes galantes von Rameau, ſiehe Rameau.

Fyt (irrthümlich Tyt), Jan, niederländiſcher Maler und Radierer (1609—1661) **47**, 387, 12.

G., J. C. v., Graf Struenſee am Rande ſeiner Vernichtung **38**, 394, 1—8.

Gabelbach, Waldhöhe bei Ilmenau **1**, 98 Nr. 2. **19**, 292, 5 (mit der Lesart dazu 449).

Gabler, Ambroſius, Zeichner und Kupferſtecher in Offenbach (geb. 1764) **34¹**, 138, 6. 21.

Gabriel, Erzengel (ſiehe auch Ave Maria, Engliſcher Gruß) **6**, 268, 34—43. 270, 95. 271, 4. 306. 444, 10. **7**, 153, 4. 5. **14**, 19, 251—258. 20, 267—270. 23, nach 349. **22**, 114, 1. **31**, 74, 24. **34¹**, 184, 2. 3. 25. **34²**, 20, 11. 21, 19. 209, 17. 22. 23. **47**, 187, 24. 25. 27. **49¹**, 158, 13—20. Tabelle zu 430, 10. 13.

Gachet, Marie Magdelaine, Mademoiſelle, Lehrerin des Franzöſiſchen in Frankfurt a. M. (1712—1789) **26**, 45, 8. 28.

Gad, Planet, der Jupiter (ſiehe auch dort) **28**, 295, 15. 25. **39**, 189, 5—8.

Gad, Sohn Jakobs und der Silpa **26**, 219, 19. 220, 8. 27. 222, 6. 11.

Gad, israelitiſcher Stamm **7**, 170, 19. 318, 9.

Gaddi, Israelit aus dem Stamme Joſeph von Manaſſe, von Moſes als Kundſchafter ausgeſchickt **7**, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anmerkung. 335, 16.

Gaddi, florentiniſche Künſtlerfamilie des 13. und 14. Jahrhunderts (ſiehe auch Florentiniſche Malerſchule) **34¹**, 166, 17. 18. **34²**, 25, 17. **42²**, 70, 5. 6. **48**, 101, 5. 6. 131, 10. 208, 6. **49¹**, 31, 22. 23. 33, 1. 34, 20. 43, 11. 65, 22. 23.

Hand betitelt ist: „Gedichte. Manuscripte abgedruckt in der Ausgabe 1836“. Diese zumeist aus Abschriften von Eckermann, John, Riemer, Musculus und einigen unbekannten Schreibern nach Goethes Tode zusammengelegte Handschrift, die einen Theil der Vorlage für *Q* bildete — sie enthält die Abtheilungen: Zahme Xenien, Invectiven, Politica, Religion und Kirche, Maskenzüge, Gedichte an Personen — ist als Ganzes nicht aufgeführt und auch nicht berücksichtigt worden. Verschiedene Blätter, die sicher noch aus Goethes Lebenszeit herrühren (Eigenhändiges oder Abschriften von John und einige von Eckermann), sind in der Reihe der Handschriften einzeln mitgezählt worden; an anderen Stellen ist dieser Sammelband unter der Bezeichnung „Materialien zu *Q*“ oder „Vorlage zu *Q*“ aufgeführt worden.

Schon S 5 dieses Bandes ist den Besitzern von Handschriften, öffentlichen Instituten und Privaten, die ihre Schätze gütig zur Verfügung gestellt haben, der Dank ausgesprochen worden. Sie alle, wie auch diejenigen, die sonst die Arbeit durch ihre Unterstützung gefördert haben, werden im nächsten Goethejahrbuch, das einen Rechenschaftsbericht über den Inhalt des Bandes bringen soll, noch namentlich aufgeführt werden. Aus der grossen Zahl dieser Mitarbeiter seien hier besonders genannt: das Freie Deutsche Hochstift zu Frankfurt a. M. mit dem Direktor des Goethe-Museums Herrn Professor Dr. Otto Heuer, und die Universitätsbibliothek zu Leipzig. Ausserdem aber muss mit besonderem Danke der intensiven Förderung gedacht werden, die der Band durch die Antheilnahme der Herren Dr. Max Hecker und Dr. Max Morris erfahren hat. Für das „Alphabetische Verzeichniss der Gedichtanfänge“ ist der Herausgeber Herrn Professor Dr. Hans Gerhard Gräf zu Dank verpflichtet.

Weimar – Hof-Buchdruckerei.

(Gaddi)
—, Gaddo, Maler (etwa 1200—1333) **34**[2], 114, 12. 204, 21—28. 29. 32.
— —, dessen Sohn Taddeo, Baumeister und Maler (etwa 1300—1366) **34**[2], 115, 3. 204, 31—33. 207, 1—9. **44**, 304, 24. **49**[1], 291—295 (wo nach früherer Ansicht Giotto).
— —, dessen Enkel Agnolo, Sohn des Taddeo, Maler (etwa 1333—1396) **34**[2], 115, 10.
Gaddi, Agnolino, Freund des Benv. Cellini in Rom (Maler aus Florenz?) **43**, 186, 2—189, 16.
Gaddi, Giovanni, Humanist und Diplomat, Kämmerer des Papstes Clemens VII., Freund des Benv. Cellini **43**, 136, 26—137, 16. 22. 156, 25. 194, 2—8. 19—20. 21. 195, 3. 234, 15. 237, 2. 11—21. 240, 27—241, 5. 9. 24. 242, 1—16. 27—243, 3. 245, 13.
Gaddi, Niccolò de', Bischof von Ferrara, 1527 Cardinal **43**, 104, 19—25. 290, 12. 300, 3—6. 19. 16. 18. 20. 301, 1—12. 14.
Gadel, son of Eatheoir **37**, 97, 6.
Gadiel, Israelit aus dem Stamm Sebulon, von Moses als Kundschafter ausgeschickt **7**, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anmerkung. 335, 16.
Gäa, Gemahlin des Uranus **5**[1], 286, 237. **15**[1], 127, 7391. 137, 7621. **17**, 104, 12. **30**, 171, 7. **49**[1], 120, 24. 121, 2. 25.
Gärtner, Philipp Gottfried, Dr. med., Botaniker in Hanau **34**[1], 139, 7. 143, 21—144, 28. **34**[2], 36, 8. **49**[1], 11, 27.
Ökonomisch-technologische Flora der Wetterau (mit Bernh. Meyer und J. Scherbius) **34**[1], 134, 9. 10. 139, 9. 143, 26. 27.
—, dessen Neffe Karl Ludwig, Chemiker und Physiker, Apotheker in Hanau, Director der Wetterauischen Gesellschaft für Naturkunde (1785—1829) **34**[1], 140, 1—141, 10. 12. **34**[2], 36, 14. **36**, 120, 11.
Gaëta (Mola di Gaëta), Stadt in Unteritalien **31**, 12, 13—13, 2. 9. 315, 5—9. **32**, 15, 12—17. **41**[2], 121, 18. **46**, 279, 24. 280, 4. 301, 8. 9.
—, Golf von **32**, 15, 12—17.
Gagern, Hans Christoph Ernst Freiherr v., Staatsmann und Publicist (1766—1852) **36**, 180, 23.
—, dessen Sohn Heinrich Wilhelm August, Student der Rechte

in Jena, nachmals Präsident der Deutschen Nationalversammlung (1797—1800) 16, 485, 7.
Wagnereau, Benjamin, französischer Maler (1745—1795) 32, 70, 4.
Wagnrohr (Ebin) 42², 434, 20.
Waio siehe Marliano.
Waiblingen, Dorf bei Stuttgart 34¹, 293, 6.
Wajus (Wajus), römischer Rechtsgelehrter des 2. Jahrhunderts 38, 354, 23.
Walanthis, Magd der Alkmene 49², 113, 1.
Walatea, Tochter des Nereus 15¹, 160, 9128. 170, 9252. 171, 9292. 9378. 9386. 173, 9434—176, 9497. 49², 71, 9. 10. 104, 20. 105, 21. 27—107, 9. 12.
Galba, Servius Sulpicius, 68 römischer Kaiser (3—69) 42², 215, 12.
Galenus, Claudius, griechisch-römischer Arzt (etwa 131—200) 12, 157, 640. 48, 227, 24.
Galeotti, Pietro Paolo, Medailleur aus Montevolombo, Schüler des Benv. Cellini 43, 230, 5—6. 232, 5—6. 233, 19—23. 255, 16.
Galerie de Son Altesse Royale Madame la Duchesse de Berry. Rome la direction de M. Le Chevalier Bonnemaison 49², 391, 4. 5.
Galestruzzi, Giovanni Battista, Maler und Stecher des 17. Jahrhunderts 49², 25, 12. 17. 20. 257, 17. 21.
Galiani, Fernando, Marchese, Archäolog in Neapel (gest. 1771) 60, 292, 25. 47, 73, 26.
Ausgabe und italienische Übersetzung des Vitruvius 30, 150, 15. 21. 34⁶, 168, 1—2.
—, dessen Bruder Fernando, neapolitanischer Staatsmann und Nationalökonom (1728—1787) 45, 149, 19.
Galilei, Galileo (1564—1642) 2, 349, 5. 30, 91, 1.
Galizien 35, 16, 24. 41², 402, 6.
Galizin siehe Gallizin.
Gall, Franz Joseph, Anatom und Phrenolog (1758—1828) 13¹, 57, 22. 26. 13², 335, 10 (300—371). 26, 362, 24. 27, 374, 16. 31, 318, 12 (?). 32, 327, 10. 35, 146, 1. 22. 201, 19—204, 24. 205, 15—16. 19. 49², 154, 6.
Gall, Heinrich Ludwig Lampert, Regierungssecretär in Trier,

Kreisiecretär in Wesplar, Landwirthschaftsinspector in Ungarn, zuletzt als Schriftsteller in Trier lebend, Techniker und Erfinder (1790—1863)
Meine Auswanderung nach den Vereinigten-Staaten in Nord-Amerika, im Frühjahr 1819, und meine Rückkehr nach der Heimath im Winter 1820 41², 293, 8. 294, 2. 296, 1—297, 18.
Galland, Antoine, französischer Orientalist (1646—1715) siehe Tausend und eine Nacht.
Gallas, Matthias, Graf von Campo, Feldherr im Dreißigjährigen Kriege (1584—1647) 60, 59, 1.
Gallaud, P., Kupferstecher, siehe Galleis.
Galle (?) 31, 318, 19.
Galli, Benedetto, Criminalrichter in Rom, siehe Cagli.
Gallia cisalpina 34², 232, 20.
Gallien, Gallier, Gallisch (siehe auch Frankreich) 1, 234, 27. 5², 219, 104. 213, 120. 15², 229 Nr. 164, 5. 16, 279, 693. 696, 9. 27, 140, 17. 28, 55, 20. 34², 232, 10. 35, 206, 25. 37, 58, 8. 41², 6, 27. 164, 7. 171, 20. 41², 120, 20. 42², 440, 20. 510, 6. 513, 1.
Gallipoli, Stadt in Apulien 34², 171, 11.
Galitzin, Dmitrij Alexejewitsch, Fürst, russischer Diplomat, Gesandter in Paris und im Haag (1738—1803) 35, 138, 19. 155, 18. 42², 108, 11.
—, dessen Gemahlin Adelheid Amalia, geb. Gräfin v. Schmettau (1748—1806) 5², 361 Nr. 13. 26, 359, 20. 360, 1. 33, 194, 17. 196, 21. 205, 22. 229, 15—244, 20. 230, 6. 16. 231, 17. 232, 20. 233, 5. 234, 2. 235, 6. 20. 242, 8. 243, 22. 244, 10. 245, 6. 247, 15. 253, 28. 259, 20. 22—27. 264, 19. 268, 6. 269, 25. 28. 35, 21, 20. 21. 37, 20. 38, 1. 40, 5—14. 49, 11—64. 120, 8. 42², 101, 1. 6. 15. 19. 20. 102, 1. 104, 12. 106, 6. 52, 406 Nr. 118.
—, dessen Kinder (Marianne Dorothea [siehe auch Salm-Reifferscheid-Krautheim] und Dmitrij, katholischer Missionar [1770—1840]) 33, 230, 16. 231, 20—232, 1.
Galle, Cap, siehe Cape Galle.
Galle, Agostino, italienischer Agronom des 16. Jahrhunderts 34², 167, 11. 169, 12. 171, 22. 172, 20—173, 2.
Galloway, schottische Landschaft 42², 191, 16.

Gallussi, Bernardo, Geldverwalter des Dindo Altoviti in Florenz 44, 7, 8—10.
Galmai, ostjanische Gottheit 19, 172, z. 37, 73, 1.
Galuppi, Baldassare, genannt Il Buranello, Componist komischer Opern, Capellmeister in Petersburg und Venedig (1706—1785) 45, 38, 8.
Galvani, Luigi, Physiolog, Professor der Anatomie und Geburtshülfe in Bologna (1737—1798) 26, 303, z. 55, 66, 12. 72, z. 255, z. 26, 161, z. 218, 19.
Gambara, Gianfrancesco Conte di, italienischer Dramatiker (1771—1841) 41², 234, z. 235, 10. 236, 1. z. 238, 1. z. 6—8.
Gamietta siehe Margherita.
Gamerra, italienischer Dichter (siehe auch Port) Achille 26, 58, 21. 63, 24.
Ganganelli, Lorenzo, siehe Clemens XIV.
Gangré, Ziuß 3, 10, 8—11, 16.
Gans, Eduard 5¹, 217, 161. 166.
Ganymedes, Sohn des trojanischen Königs Tros, Mundschenk des Zeus (siehe auch Rom: Vatican: Museo Pio Clementino: Gabinetto delle maschere) 1, 317, 205. 2, 79. 80. 26, 219, 12. 25. 32, 233, z. 444, 12. 472, 20. 26, 17, 11. 44, 66, 16. 185, 11. 191, 1. 196, 14. 199, 6. 20. 202, z. 2. 209, 16. 268, 7. 412, 11. 47, 271, 24. 49¹, 71, z. 94, 24. 26. 95, 6—10. 49², 43, 22. 267, 24. 281, 20. 26, 276, 145.
Gartenheim, Torf bei Weimar (von Goethe Wahlheim genannt) 19, 16, 14. 21, 27. 28, z. 12. 29, 23. 50, 24. 56, 15. 114, 6—16. 115, 22. 144, 27. 29. 145, 16. 19—146, 18. 151, 1. z. 28, 153, 11.
Garbo (Garbe) siehe Boccaccio.
Garbolet siehe Lago di Garda.
Garde impériale Napoleons 26, 87, 7.
Garde, preußische 26, 101, 25.
Garde zu Pferde, in Petersburg 26, 413, 24.
Gardel, Tanzmeister in Paris 45, 272, 26.
Gardone, Torf am Lago di Garda (nördlich Verdom) 50, 51, 11. 297, 2.
Gareis, Franz, Maler, Preisbewerber Weimar 1801 (beurtheilt unter R) (1776—1803) 26, 262, 1. z. 26, 115, 18. 27. 29. 294, 1. 46, 30, 11. 31, 10. nach 11. 35, z. 41, 20. 42, z. 43, 1. 24. 45, 2. z. 46, 12. 47, z. 87, 24. 25.

Gargantua siehe Rabelais.
Gargano, Gipfel des Apenningebirges in Apulien 41¹, 299, 10. 50, 271, 20.
Gargnano, Dorf am Lago di Garda 30, 51, 16. 17. 297, 8.
Garigliano, Fluß in Unteritalien 31, 13, 16. 17. 32, 15, 16. 34¹, 238, 10. 231, 16. 17. 66, 285, 15.
Gatin, Kammergerichts-Direktor, Grafen zu Brandenburg 42¹, 440, 18.
Gattelalo siehe Tell.
Garonne, Fluß 10, 222, 1—3.
Gartenkalender siehe Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde.
Garve, Christian, Popularphilosoph (1742—1798) 5¹, 227, 211. 218. 27, 94, 13—14. 24. 95, 15. 20. 101, 6. 31, 274, 5. 37, 289, 9. 38, 302, 20. 40, 109, 11. 53, 387, 17.
Gascogne, französische Landschaft 41¹, 119, 18. 42¹, 511, 5. 53, 417 Nr. 128, 5.
Gaëta (Ghaëta) siehe Ghaëtani.
Gaëtanerinnen siehe Ghaëtanerinnen.
Gatterer, Adam Christian, Professor der Philosophie in Jena, Professor der Geschichte und Geographie in Lüneburg, Turnat, Königsberg (1738—1800)
Vollständiges Handbuch der neueren Erdbeschreibung 53, 192, 7. 439, 18.
Gazzaniga, Antonio, italienischer Dichter (1777—1823) 41¹, 224, 6. 226, 10. 230, 1. 6. 228, 1. 2. 6—8.
Gebner, Johann Joseph, katholischer Pfarrer, Geisterbeschwörer (1727—1779) 53, 282, 6.
Gatti, Ritter, am Hofe Ferdinands IV. von Neapel 66, 236, 17.
Gattinara (statt dessen irrthümlich Cäsar Gravinara), Giovanni Bartolommeo, Verwalter des Königreichs Neapel (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts) 65, 309, 1—12. 310, 6—8.
Gatto, Franz Anton, 1791—1797 Schauspieler in Weimar (geb. 1764) 12, 291, 20. 419, 5. 33, 249, 22. 27. 265, 5. 35, 17, 20. 36, 245, 20.
—, dessen Frau Elisabeth, Schauspielerin in Weimar 12¹, 107. 155. 33, 249, 22. 27. 263, 5. 35, 17, 20. 103, 4 (7). 36, 245, 6.

Gatte, Frau, Schauspielerin in Bayreuth (ihrerlich mit der Vorangehenden?) 35, 103, 4.
Gauchat, Gabriel, Abbé, Herausgeber der Analyse et réfutation de divers écrits nouveaux contre la religion 45, 151, 10.
Gauffier, Louis, französischer Maler (1761—1801) 32, 70, 4. 66, 385, 11—17. 414, 1—6.
—, dessen Frau Pauline, geb. Châtillon, Malerin (gest. 1801) 66, 385, 12. 414, 2.
Gaute (Gaute) bei Gent 8, 172, 4. 190, 11. 202, 10.
—, Egmond, Graf von, siehe Egmont.
Gauß, Karl Friedrich, Mathematiker in Göttingen (1777—1855) 13*, 354, 25 (356—362).
Gauthier, Martin Pierre, Baumeister (1720—1810) 69*, 160, 5. 6. 12.
Gauthier d'Agoty, Jacques Fabien, französischer Maler, Graveur, Schriftsteller, Anatom, Physiker in Lyon (1717—1786) 5*, 296, 272. 276. 35, 259, 12.
Gautier, Pierre, Buchdrucker in Paris, Hauptgegner des Vers. Collini 66, 77, 11—20.
Gautsch, U. C. 62*, 36, 4. 370, 12. 393, 1. 397, 6.
Gavin, Antoniad (Pseudonym: Gabriele d'Emiliane)
Merkwürdige Beschreibung seiner Reisen 36*, 165, 20. 21.
Gay, John, englischer Dichter (1685—1732) 60, 641, 11. 682, 10.
Gay, Marie Françoise Sophie, geb. Nichault de Lavalette, französische Schriftstellerin (1776—1852)
Annales 36, 108, 11. 174, 21.
—, deren Tochter Delphine siehe Girardin.
Gazi, Aräulein, siehe Mayer.
Gazot, Pächter (nicht Intendant) in Straßburg 27, 280, 11.
Gaza, Stadt bei Philister 7, 104, 2. 314, 12. 320, 6.
Gazal siehe Métastase.
Gazzetta di Lugano 34*, 79, 6.
Gazzetta Universale in Florenz 34*, 223, 21—24. 36*, 77, 2—6.
Gebauer, Johann Justinus, Buchhändler und Verleger in Halle (1710—1772) 30, 361 Nr. 34, 2. 6. 369 Nr. 62, 2.
—, dessen Frau Marie Sophie, geb. Bertram 30, 361 Nr. 34, 2. 369 Nr. 62, 2.

Gebauer, Johann Jakob, seine Söhne Johann Jakob 35, 361 Nr. 34, s. a. 369 Nr. 62, s.
Gebeten siehe Gebeten.
Gebler, Tobias Philipp Freiherr v., österreichischer Staatsmann und Dramatiker (1720—1786) 29, 169, 21. 194, s. a. 37, 240, 1. 242, s. 30, 362, 12. 363, 22.
Clementine oder das Testament 29, 194, s.
Minister 29, 169, 21. 194, 1.
Gebote, Die zehn, siehe Bibel: Zweites Buch Mose: Zehn Gebote.
Geburtstag, Der. Eine Jahrtrilogie 49, 327—329. 331.
Gedanken über die Verfassung eines allgemeinen Gesetzbuches, zur Verbesserung seiner Justizgesetzgebungen 30, 347 Nr. 16.
Gedichte hundert schöner Frauen 5, 30. 31. 61¹, 272—273.
Gedike, Friedrich, Schulmann in Berlin (1754—1803)
Einhorn Cigenwilde Liegestämmen und Einhorn Vettische Liegestämmen 5¹, 290, 22. 296.
Gedrosien, antike Landschaft, das heutige Belutschistan 7, 210, s.
Geibel, Johann Samuel Traugott, Jurist und Physiker, Rathsherr und Beisitzer des Oberhofgerichts in Leipzig (1734—1795)
Physikalisches Wörterbuch oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Naturlehre (statt dessen irrthümlich Höchst Physikalisches Lexikon) 33, 105, 22. 106, 11. 153, 22. 154, s. 33, 21, 12. 14.
Geibhaar und Frau, Schauspieler in Frankfurt a. M. (ehemalig mit den Folgenden?) 34¹, 66, 12.
Geibhaar und Frau, Schauspieler in Detmold (ehemalig mit den Vorhergehenden?) 35, 103, s.
Geiersberg (Geiersburg, Ghiamry), Burgruine bei Gratzen in Böhmen 42¹, 37, s. 22. 270, 12. 300, s. 303, 1.
Geiler von Kaisersberg, Johannes, Temprediger in Straßburg (1445—1510) 27, 30, s. 29. 32, 22. 61¹, 165, 11. 22. 24.
Geirröd, König der Edda 42¹, 433, s.
Geisberg bei Wiesbaden 6, 199—223.
Geisenheim, Stadt im Rheingau 34¹, 7, 21. 24. 27, 12. 30, s. 12. 37, s.

Weimar, v., Briefwechsel 6, 247 Nr. 3, 28, 57, 2c.
Weigel, Kupferstiche 41¹, 430, 6.
Weiß, Heiligen, siehe Heiligen Weiß.
Weiß, Johann Jakob Ludwig, 1795—1804 Oberhof Tirnau und Secretär, 1805 Hofmarschallamtsregistrator in Weimar, 1814 Hofmarschallamtsrechnungsrevisor (1778—1834) 84¹, 215, 2c. 219—443. 86¹, 61—127. 130, 2c. 55, 73, 2c.
Weiß, antike Stadt auf Sicilien 66, 193, 6. 7.
Weißer, Veit Ludwig, niederländischer Maler (1665—1727) 67, 272, 2c. 2c.
Weißen, niederländische Provinz 9, 190, 2c.
Welle (Welle), Claude, genannt Lorrain, französischer Landschaftsmaler und Radirer (etwa 1600—1682) 58, 275, 2c. 32, 91, 2c. 82, 7, 5—6. 2c. 2c. 209, 6. 443, 2c. 457, 2c. 2c. 84¹, 206, 6—2c. 306, 2c. 2c. 55, 249, 2. 66, 147, 2c—169, 6. 80, 276, 2c—277, 2c. 68, 113, 2c. 2c. 129, 2c. 2c. 152, 6. 249, 2c. 249, 2. 2c. 271, 2c—273, 2c. 276, 2c. 273, 2. 284, 2c. 411, 2c. 67, 66, 2c. 267, 6. 294, 2c. 2c. 69¹, 240, 2. 2c. 241, 2c. 242, 6. 244, 2c. 246, 2c.
Tempel des Vesta 55, 249, 6—2c.
Weltgebäude und heutiger Zustand der Hauptstadt Sonnens und Hauptstadt Vermont. Band 3. 4. 5. 7. 8. 84¹, 165, 2c. 2c.
Weltliche Regierung siehe Landesherr Weltliche Regierung, Göttingische Weltliche Regierung.
Weltliteraturhandlung siehe Zeitung: Buchhandlung der Weltliteratur.
Weltliche Zeitung, herausgegeben von Goethe 67, 272, 2c. 2c.
Weltliche Zeitungen siehe Deutsche weltliche Zeitungen.
Wellhof, im Nibelungenlied Marschall der Burgunden 63⁵, 637, 2c.
Wells, William, Vocabulary antiquities of Attica 66, 125, 6—11.
Wenzel, Christian Adolf Gottlieb, Richter (1715—1799) 2, 166. 333, 2. 13¹, 170, 2c—2c. 29¹, 222, 2c. 38, 69, 2c. 122, 2c—2c. 2c. 123, 6. 225, 2. 351, 2. 2. 353, 2c. 27, 62, 2c. 80, 2c. 2c. 52, 2c. 2c. 2c—53, 2. 65, 2c—66, 2c. 73, 2—3. 79, 2c. 97, 2c. 117, 2c—118, 2. 127, 2c. 2c—129, 2c. 136, 2c—137, 2. 2c. 144, 2c. 209, 2c—210, 2. 216, 2. 304, 2c. 307, 2.

Nr. 2, s. Nr. 3, s. 39, 113, ss. ss. ss—ss. 114, ss. 164, s. 36, 213, s. s. s. s. 37, 197, ss. 199, s—199, s. ss. ss. ss. ss. 245, ss. ss. 36, 217. 263 Nr. ss. 51, 263, ss. 58, 604, ss. ss.

Band (als Verbild der Name bei Verlinden) 9, 1—30.

Verhältnisse 24, 177, ss—ss. 29*, 222, ss.

Schule und Erziehungswesen 27, 79, ss. ss. 37, 199, ss. ss.

Lehre der schweidnitzischen Gräfin von G*** 27, 97, ss. 268, s. s (andere).

Christliche Betrachtungen, nach der Verfassung Lehr herausgegeben von Johann Wolf Schlegels und Gottlieb Leberecht Heyers 27, 129, s—ss.

Christliche Schwestern, Die 4*, 251, ss.

Christ, Christian Ludwig, dessen Gattin Dorothea Leberecht, Hochzeitsfeier, gefeyt Ehrengedächtnisse in Breslau (1711—1770) 27, 129, s—ss.

Christ und Nahmen, ein Lehrgespräch 28, 263 Nr. 69.

Christen, Bücher, christliche Schriftsteller des 2. Jahrhunderts 28, 253, ss. 42, 274, ss. ss.

Christ, Johann Gottlieb, Schriftsteller und Theologe in Leipzig (1732—1784)

Landpredigten von Winkfeld 27, 349, ss.

Predigten auf dem Lande 37, 230, ss. ss.

Christenthum, Text bei Thomas 28, 92, ss. 294, ss. 68, 259, ss—ss.

Christenthum Schlesien siehe Christen.

Christkindlein, Christ in der Weihnacht an der Krippe 27, 61, ss. 80, 271, ss. ss. 34*, 102, ss. 36*, 14, ss. 63, ss. ss. 41*, 474. 60, 229, s. s.

Christlich Land siehe Politisch.

Christliche Lehren siehe Gute.

Christ, Johannes der Evangelist Schloß Brieg bei Schweidnitz 34*, 338, ss—360, ss.

—, dessen Mutter 34*, 359, ss.

Christophorus siehe Cyrillus.

Chronik, Text im Wappenthal 42*, 16, s. s. ss. ss.

Chronologie der Heiligen in Versbuch siehe auch Tauschbüchlein Herrnhuthers, Gesangbuchmanuel 6, 107—123. 28, 266, ss. ss. ss. 29, 3—9.

Gemmingen siehe Dieterich.
Gemmingen, Eberhard Friedrich Freiherr v. 19, 260, 21. 269, 22. 269, 18—270, 5. 16. 236, 16. 22.
Gemmingen, Eberhard Friedrich Freiherr v. (Pseudonym: Freiherr v. N.), Regierungspräsidialpräsident in Stuttgart, Tochter (1728—1794) 32, 232, 19.
Gemmingen, v., Diplomat 28, 55, 16. 17 (statt dessen irrthümlich Wangenheim).
Gemmingen-Hornberg, Otto Heinrich Freiherr v., Diplomat und Schriftsteller (1755—1836) 29, 196, 7. 369 Nr. 2, 4. 370, 22. 26 (über).
Deutscher Hausvater 29, 196, 7. 369 Nr. 2, 4—6. 370, 25 (über). 33, 62, 2. 3. 77, 22. 23. 128, 9.
Genelli siehe Bonaventura.
Genée (eigentlich Oppell), Rudolf, Schauspieler und Sänger in Graz und Weimar (1783—1832) 4, 48 Nr. 59. 12. 104, 2. 26. 105, 2. 28. 249, 22. 27. 252, 12. 263, 2. 35, 17. 21. 149, 2. 28. 73, 22. 245, 21. 69. 23. 12. 65, 27. 398, 27. 62⁴, 276, 2. 28. 282, 20—283, 2.
—, dessen Frau Eduard Franz, Schauspieler und Sänger in Dresden, Hannover, Leipzig, Magdeburg, Weimar (1797—1866) 69, 30, 2.
—, Caroline Christine, geb. Pöllnitz, Frau von Eduard Franz, Schauspieler und Schauspielerin in Graz, Leipzig, Weimar (1800—1870) 4, 252 Nr. 1. (3⁴, 65 Nr. 13 ist irrthümlich auf sie in Verbindung gebracht, siehe 5³, 157.)
Genelli, Stadt in Preußen 2, 17, 2. 236.
Genelli, Maler, Preisbewerber Weimar 1802 26, 362, 17. 33, 130, 11. 149, 11. 69, 57, 10. 58, 2. nach 2. 233, 23.
Generalstaaten, holländische Regierungsbehörde der Niederlande (siehe auch Holl) 19, 151, 1. 2. 156, 10. 49², 108, 12.
Genesareth, See in Galiläa, Ort von Tiberias 31, 230, 11. 232, 1. 63, 138, 2. 69⁵, 233, 18.
Genf 4, 280 Nr. 2. 19, 213, 20—219, 234, 10. 226, 19. 20. 228, 10. 232, 2. 238, 2. 257, 14. 20. 240, 12. 15. 241, 2. 263, 1. 269, 10. 29, 176, 10. 216, 10. 29, 218 Nr. 2, 1. 32⁵, 147, 10. 34⁵, 219, 2. 35, 7, 10. 38, 355 Nr. 24, 1. 367 Nr. 38, 2. 369 Nr. 39, 2. 60, 263, 11. 472, 9. 23. 41⁵,

315, 3. 42¹, 82, 24. 289, 3. 43, 273, 7. 289, 2. 404. 46, 140, 17. 225, 9.
Genfer See 19, 228, 17. 237, 10. 26. 238, 21. 239, 14. 240, 3. 241, 15. 256, 23. 261, 2. 6. 23. 267, 15. 27, 287, 23. 26.
Kleiner See 19, 237, 13.
Genius anderer Welten 4, 123 Nr. 3.
Genius der Zeit, seit 1800 Genius des neunzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von A. v. Hennings (siehe auch Mulaget) 5¹, 242, 513. 514. (13¹, 5, 11.) 14, 219, 4315—4318. 40, 478, 24—479, 23. 480, 20. 21.
Genoveva, Gattin des Pfalzgrafen Siegfried (siehe auch Tieck) 35, 65, 3. 4. 249, 15. 49¹, 43, 3.
Genserich, König der Vandalen (gest. 477) 32, 14, 21 (irrthümlich statt Theodorich).
Genßler, Johann Andreas, Theolog und Historiker in Hildburghausen (1748—1831) 48, 271, 1.
Gent, Stadt 8, 179, 21. 206, 28. 214, 15. 276, 25. 40, 14, 25. 49³, 255, 6. 50, 6, 27. 62, 25.
Akademie 49³, 255, 6—16. 21. 29.
Gent, früher niederländisches, dann belgisches Bisthum 8, 178, 23. 180, 1. 204, 7. 209, 6.
Gentile da Fabriano, italienischer Maler (Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts) 34³, 115, 29.
Gentz, Friedrich v., Staatsmann und Publicist (1764—1832) 35, 263, 9. 36, 17, 11. 18, 1—7. 40, 475, 22. 26. 476, 12. 13.
Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa 35, 263, 8. 9.
Neue deutsche Monatsschrift siehe dort.
—, dessen Bruder Heinrich, Baumeister, Professor an der Akademie der Künste in Berlin (1765—1811) 13¹, 71, 27. 26, 361, 23. 35, 117, 6—10. 29. 133, 6. 10. 21—134, 21. 187, 23. 189, 4. 294, 7—19. 36, 48, 10.
Genua 11, 170, 1. 2. 18, 130, 15. 23. 141, 26. 160, 7—187, 23. 24, 126, 1. 141, 25. 31, 103, 9. 10. 34³, 165, 25. 168, 22. 172, 3. 178, 13. 180, 12. 245, 2. 37, 114, 20. 41¹, 27, 4. 73, 1. 41³, 113, 2. 121, 18. 320, 19. 42¹, 102, 26. 103, 19. 427, 3. 42³, 427, 5. 440, 12. 43, 149, 5. 155, 15. 156, 11. 44, 337, 20. 46, 125, 26. 49¹, 302, 13. 413, 21. 49², 148, 5. 58, 442, 6.
Golf von Genua 49¹, 413, 21.

Genueſiſche Berge 34¹, 154, 27.
Genzano, Stadt im Albaner Gebirge 31, 5, 9–21. 32, 158, 21. Palazzo Sforza-Cesarini 31, 5, 20.
Geoffrey of Monmouth, engliſcher Chroniſt, Biſchof zu St. Aſaph (geſt. 1154) 42², 440, 27.
Geoffrin, Marie Thérèſe, geb. Rodet, Gönnerin der Encyclopädiſten (1699—1777) 45, 214, 5.
Geoffroi von Anjou, Ritter Karls des Großen 42², 440, 10.
Geoffroy, Etienne François, Chemiker und mediciniſcher Schriftſteller (1672—1731)
Tractatus de materia medica 37, 82, 4.
Geoffroy Saint-Hilaire, Étienne, franzöſiſcher Naturforſcher, Zoolog und Anatom (1772—1844) 42², 258, 16—259, 3.
Georg, der Heilige 6, 145, 7. 8. 307. 8, 18, 7—19. 13¹, 203, 11—25. 274, 23—26. 276, 13—14. 16. 13², 319, 14. 16, 293, 26. 30, 204, 25. 27. 34¹, 268, 20. 34², 20, 10. 38, 220, 7. 39, 16, 8—20. 40, 100, 17. 344, 7. 49¹, 296—299. 53, 225, 19.
George, Maire von Vatrences, Jacobiner (ſtatt deſſen irrthümlich Drouet, Poſtmeiſter von Sainte Menehould) 33, 42, 24—43, 5. 94, 5. 6. 361, 27.
George in Druſenheim ſiehe Klein.
Georgianer, chriſtliche Secte (ſiehe auch Georgien) 41¹, 177, 9.
Georgien (Grusien), Georgier, kaukaſiſche Landſchaft und ihre Bewohner 6, 484 Nr. 35. 7, 191, 14. 193, 25. 200, 3. 4. 206, 21. 41¹, 177, 9. 53, 413, 37.
Georgsritter 6, 145, 7. 307.
Gera, Nebenfluß der Unſtrut 34¹, 219, 2. 34², 82, 16.
Gera, Stadt 26, 190, 23.
Gerachi ſiehe Geracchi.
Geraci, Don Gennaro, Abbate, Freund Philipp Hackert's 46, 147, 14. 21. 148, 4. 28.
Gerabſtetten, Dorf in Württemberg 34¹, 441, 24. 34², 127.
Gerando ſiehe Degerando.
Gerar, altbibliſcher Ort an der Südgrenze der Kanaaniter 7, 314, 11. 21.
Gérard, François Paſcal Baron de, franzöſiſcher Hiſtorien- und Porträtmaler (1770—1837) 41², 372, 6. 47, 290, 12. 49¹, 383—407. 53, 399 Nr. 108, 2.

Gerber, G. A., Elfenbeinplaſtiker in Neukoln bei Berlin 49², 87. 88. 275, 2.
Gerberga, Schweſter Ottos des Großen, Gemahlin Ludwigs IV. von Frankreich, ſiehe Frankreich: Ludwig IV.
Gerbermühle bei Frankfurt a. M. 3, 135, 12. 4, 20, 5—10. 67 Nr. 87. Nr. 90. 68 Nr. 91. 69 Nr. 93. 70 Nr. 96. 84, 24. 25. 5², 44 (unten). 45, 1—7. 367 Nr. 25, 3. 4. 6, 150, 14. (14, 45, 8107) 36, 93, 12. 102, 13. 53, 33, 25—30. 351 Nr. 16.
Gerberti iter Alemannicum accedit Italicum 34², 184, 20.
Gerd (Gerda), Gattin des Gottes Freyr 42², 435, 8.
Gereon, der Heilige 34¹, 74, 4. 168, 11. 13. 169, 19. 176, 26. 179, 6. 34², 25, 9. 28, 24. 49¹, 15, 9.
Gergeſa, Dorf in Paläſtina am See Genezareth 37, 161, 14.
Gerhard, 1367 (?) Biſchof von Hildesheim 41¹, 360, 16. 19.
Gerhard von Montdidier, Ritter Karls des Großen 42², 440, 11.
Gerhard von Rile, Meiſter des Cölner Domes 34¹, 81, 19. 28. 82, 10. 84, 1. 49², 163, 8. 177, 14. 182, 3. 183, 7. 184, 8.
Gerhard, Ludwig, preußiſcher Bergrath 53, 319, 31. 32.
Gerhard, Wilhelm Chriſtoph Leonhard, Kaufmann, Dichter, Legationsrath in Leipzig (1780—1858) 41², 281, 19. 282, 14. 283, 22. 25. 286, 15. 287, 13. 42¹, 71, 16—18(?). 247. Pila 41², 283, 25. 308, 8—310, 7.
Gerhard, Wilhelm (identiſch mit dem Vorhergehenden?) 42¹, 71, 16—18.
Gerio, Bürger von Girgenti 31, 166, 26.
Gerlach, Johann Heinrich Samuel, Buchhändler in Dresden (1772—1809) 40, 319, 1.
Gerlach, Johann Nikolaus, Witwe und Sohn, Verleger in Dresden-Leipzig 38, 339 Nr. 5, 2. 3.
Germanicus Cäſar, Sohn des Nero Claudius Druſus, Neffe des Tiberius, Enkel des Auguſtus, Eroberer Germaniens (20 v. Chr.—19 n. Chr.) 34¹, 167, 26. 40, 228, 18.
—, deſſen Tochter (von Goethe mit ihrer Mutter Agrippina verwechſelt) ſiehe Agrippina.
Germanien, Germanen, Germaniſch (ſiehe auch Deutſchland) 1, 315, 169. 467 Nr. 9, 2. 4, 121 Nr. 4, 2. 5¹, 219, 193. 15¹, 218, 9466. 15², 229 Nr. 166, 2. 16, 4196, 2. 27, 14, 9—12. 140, 20. 280 Nr. 2, 1—11. 30, 206, 2. 3. 34², 236, 23. 36, 52, 11. 37, 58, 16. 51, 17. 49, 260, 1. 41¹, 9,

19. 243, 1. 42¹, 206, 7. 413, 12—14. 46, 40, 12. 13. 48, 151—155. 270, 10 (von unten). 49⁴, 150, 5. 53, 11, 12.

Germar, Pauline Johanna Charlotte Auguste Friederike v., Tochter des weimarischen Obersten und Kammerherrn Friedrich Ernst v. Germar, siehe Häseler.

Germar, Frau v., in Weimar (Gattin des Hauptmanns und Kammerherrn Friedrich Ludwig August v. Germar?) 16, 484, 5.

Gern, Schauspieler in Berlin 16, 515, 3. 535.

Gerning, Johann Jsaak v., Kaufmann, Schriftsteller, Diplomat in Frankfurt a. M. (1769—1837) 4, 70 Nr. 95. 84, 20. 297. 302. 303. 34¹, 103, 27. 109, 16—25. 216, 16. 18. 49¹, 10, 9. 53, 438, 12.

Gerock, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M. (gest. 1796) 29, 101, 27. (50, 204, 107—206, 244.)

—, dessen Frau Sophie Christine (1727—1772) 28, 349, 5. 6.

—, dessen Tochter Antoinette Louise (geb. 1753) und ihre Schwestern Charlotte und Katharina, Freundinnen der Cornelia Goethe in Frankfurt 27, 25, 8. 12. 28, 7—35, 2. 196, 6. 9. 28, 93, 2—6. 168, 15. 344, 1—345, 7. 346, 17. 18. 349, 6. 6. 29, 100, 13. 14. 101, 25—102, 2. (50, 204, 107—206, 244.)

Gersau (Gersau), Torf im Schweizer Canton Schwyz 29, 119, 9. 229, 21. 34¹, 403, 22. 406, 23.

Gersdorf, v., sächsisches Chevaulegerésregiment 53, 281, 1. 374, 5.

Gerson, Sohn des Moses 7, 165, 13. 316, 11. 317, 1. 327, 4.

Gerstenberg, Heinrich Wilhelm v., Dichter (1737—1823) 5¹, 294, 335. 336. 27, 89, 13. 29, 225 Nr. 3, 3. 4. 12. 13. 37, 198, 27. 29. 199, 3. 237, 22. 23. 40, 276, 2. 235, 1. 7.

Ugolino 37, 240, 13. 40, 319, 20. 320, 2. 322, 16. 335, 2. 4.

Gerstenberg, Jakob Heinrich v. (1712—1776)

Eben, das ist: Betrachtungen über das Paradies (herausgegeben von Bahrdt) 37, 250, 6—253, 14. 38, 392 Nr. 67, 21—23.

Gerstenbergk, Georg Friedrich Konrad Ludwig v., genannt Müller, Geheimer Regierungsrath und Archivarius in Weimar 16, 483, 23. 42¹, 72, 8—12.

Gerſtner, Franz Joſeph Ritter v., Profeſſor der Mathematik in Prag (1756—1832) 38, 406, 8.
Gerutha, Tochter (nicht Schweſter) des König Möricus von Dänemark, Gemahlin Horvendills, Mutter Hamlets (ſiehe auch Shakeſpeare: Hamlet) 42¹, 429, 18. 18. 430, 24. 28. 34. 431, 4. 7.
Gervais, Senator im Collegium des Auswärtigen in Peterſburg 53, 413, 8.
Gervendillus, Vater der Brüder Horvendillus und Fengo 42¹, 429, 4.
Gervon, Rieſe der griechiſchen Sage 41¹, 456 Nr. 1.
Geſchenen ſiehe Geſchenen.
Geſchenk des Sylphen Plaiſir für junge Herrn, ſich in Geſellſchaften unentbehrlich zu machen 38, 393 Nr. 69.
Geſchichte der drei Jahrhunderte ſiehe Sabatier.
Geſchichte des Selbſtgefühls ſiehe Schmidt, Michael Ignaz.
Geſellſchaft der Alterthümer zu London ſiehe London.
Geſellſchaft der patriotiſchen Kunſtfreunde in Prag ſiehe Prag.
Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, Böhmiſche 42¹, 38, 7. 370, 14. 390, 8.
Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen 38, 213, 9. 297, 16. 41¹, 288, 8. 329, 5. 42¹, 20, 1. 2. 4. 6. 21, 13. 38, 2. 9. 38, 10—39, 22. 40, 16. 52, 5. 370, 14. 390, 5. 392, 13. 14. 394, 8—10. 395, 9.
—, Zeitſchriften derſelben ſiehe Monatſchrift.
Geſellſchafter. Herausgegeben von Gubitz 7, 227, 25. 41¹, 367, 4. 41², 69, 8.
Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtkunde 38, 152, 24. 153, 9—18. 163, 7—164, 6. 10. 11. 42¹, 5—15. 352—363. 53, 212, 1. 2. 215, 5—9.
Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur zu Berlin (Mittwochsgeſellſchaft) 42¹, 165, 4—166, 22. 203, 1.
Geſellſchaft Jeſu ſiehe Jeſuiten.
Geſellſchaft zu Verbeſſerung des Schiffbaues in London (ſiehe auch Societät der Marine) 46, 339, 10. 11.
Gesner, Johann Matthias, Philolog, Rector in Weimar, Ansbach, Leipzig, Profeſſor der Poeſie und Beredſamkeit in Göttingen (1691—1761)

Primas inter cognatos in eruditionem universalem 27, 39, 1. 382, 22.

Gelli, François, Maler 47, 378, 21.

Geßler, Landvogt von Uri 16, 241, 2. 484, 12. 19, 198, 2. 28, 260, 7 (irrthümlich Gott Gerbel). 29, 132, 6. 34¹, 407, 26. 34², 120, 14. 15. 35, 184, 1. 5, 10.

Geßler, Graf 28, 303, 6. 38, 406, 5.

Geßner, Salomon, Dichter und Kupferstecher, Buchhändler und Mitglied des Großen Raths in Zürich (1730—1788) 25¹, 238, 6. 27, 180, 2. 23. 24. 172, 27. 389, 20. 393 Nr. 3, 1. 28, 156, 5. 17. 367, 7 (von unten). 29, 82, 4. 107, 10. 134, 9. 225 Nr. 3, 3. 4. 10. 37, 198, 27. 29. 199, 2. 3. 40, 285, 12. 46, 13, 28. 68, 6. 7. 391, 11. 47, 313, 11. 383, 15.

Brief über die Landschaftsmalerei; an Herrn Füeßlin 37, 284, 11.

Holzernes Bein 37, 288, 5—11.

Moralische Erzählungen und Idyllen (siehe auch Tiberet) 28, 64, 27. 28. 37, 284, 1—288, 19.

Tod Abels 27, 93, 3. 6. 393 Nr. 3, 2.

—, Charlotte Wilhelmine, vierte Tochter Wielands, Frau des Buchhändlers Heinrich Geßner in Zürich, des zweiten Sohnes von Salomon Geßner (geb. 1776) 34¹, 435, 21.

— —, deren Sohn 34¹, 436, 1.

„Geßern Abend war Vetter Michel da" 1, 147, 42. 46. 28, 57, 21. 22.

Getti, französischer Gipsgießer 34¹, 115, 6.

Geusen 8, 219, 14—21.

Gex, Stadt im französischen Jura 19, 237, 2.

Geyser, Christian Gottlieb, Kupferstecher, Lehrer an der Zeichenschule in Leipzig (1741—1803) 27, 155, 16. 179, 21.

Ghasnewiden (Gasnewiden), persisches Herrschergeschlecht (997—1163) 7, 49, 24. 25. 256.

Ghasni (Gasna), Stadt im heutigen Afghanistan (siehe auch Mahmud von Gasna) 7, 42, 1. 51, 10. 225, 2. 16. 226, 14. 283, 27.

Gherardesca, Ugolino, Podestà von Pisa (gest. 1286) (siehe auch Böhlendorff und Gerstenberg) 40, 319—323.

Gherardini, Familie in Verona, siehe Verona: Galleria.

Gheringh, J., Maler 47, 379, 9.

Ghibellinen, staufische Partei in Italien 13¹, 12, 1063. 277, 10778. 40, 320, 21. 321, 23. 41⁵, 213, 10. 276, 1. 44, 333, 15—336, 7.
Ghiberti, Lorenzo, italienischer Bildhauer, Erzgießer, Goldschmied (1378—1455) 34¹, 115, 21. 211, 18—20. 44, 283, 20. 21. 287, 24. 305, 3. 351, 2. 413, 19. 47, 23, 13. 14. 49¹, 33, 2. 377, 20.
Ghigi, Giambattista, Verfertiger einer Karte der Pontinischen Sümpfe 32, 442, 2. 452, 18.
Ghilan (Kilan), Gebirgsland am südwestlichen Ufer des Kaspischen Meeres, das alte Hyrkanien (siehe auch Tekeliten) 6, 477 Nr. 17. 7, 224, 27. 225, 2. 226, 21.
Ghilan Schach, Sohn des Königs der Tekeliten Kischawar (siehe auch Kischawar) 7, 222, 19. 226, 29—227, 10. 230, 2. 256. 36, 92, 1.
Ghirlandajo siehe Bigordi.
Ghisi, Diana, siehe Nicciarelli.
Ghislandi, Victor, Maler 47, 373, 6.
„Ghiorighium a te! ghiorighiu!", italienisches Volkslied 32, 352, 1—353, 14. 432. 433.
Giacomelli, Michelangelo, Hausprälat und Geheimer Kaplan des Papstes Benedict XIV., Gelehrter und Polyhistor (1693—1774) 40, 291, 2. 24. 46, 47, 15. 59, 1—3. 98, 26—99, 8.
Gianfrancesco, der Pfeifer, Freund des Benv. Cellini 43, 103, 13—18.
Gianna (Johanna), genannt Lezzona, Modell und Geliebte des Benv. Cellini 44, 95, 10. 107, 9—26.
Giannini, Wilhelmine Elisabeth Baronesse Gräfin v., Oberhofmeisterin der Herzogin Louise (1719—1784) 36, 240, 13.
Gianotti, Gianetto, florentinischer Goldschmied in Rom 43, 41, 19—42, 9.
Giardini, Städtchen auf Sicilien bei Taormina 31, 197, 9—198, 16 (?).
Giarretta, Fluß Siciliens 46, 285, 6.
Gibeon, Stadt im alten Palästina 26, 202, 11.
Gibraltar 7, 266, 23. 41⁵, 120, 21. 121, 28. 46, 334, 19. 336, 21.
Gickelhahn, Berg bei Ilmenau 1, 98 Nr. 2. 2, 141, 8.
Giebichenstein, Dorf bei Halle 5¹, 216, 189. 299, 415. 302, 446. 35, 136, 6—12. 147, 18.

Wieland, Christoph Martin (geb. 1733) 48, 122, 1.
Wiesen, Stadt 16, 105, 1. 26, 44, 11. 115, 20. 356, 27. 28, 138, 14. 20. 139, 9—163, 22. 164, 4. 165, 18. 167, 1. 9. 170, 2. 8. 11. 21. 236, 20. 37, 250, 9. 38, 355 Nr. 28, 1.
Gasthof zum Löwen 28, 160, 4. 12—163, 21.
Neues Thor, Vor (Wohnung Höpfners) 28, 139, 10—160, 2.
Wilford, William, englischer Reisender (1756—1826) 36, 192, 15. 16. 427, 447, 20.
Wilsone, Ortschaft bei Palermo 34*, 227, 6—20.
Wigand, Kupferstecher, Mitarbeiter an Heideloffs Dom-Werk 49*, 183, 12.
Giganten 28, 314, 6. 32, 256, 14. 34*, 153, 12. 35, 77, 8. 37, 130, 2. 38, 304, 22. 41*, 105, 22. 46, 166, 10. 49*, 267, 15.
Gigas, Johannes, griechischer Student in Jena 36, 132, 5.
Gigliolo, Girolamo, Schatzmeister des Herzogs Alfonso I. und Ercole II. von Ferrara 44, 26, 9—11. 29, 1. 16. 19. 30, 12. 15—20.
Giben, einer der Paradiesvögel (deutsch mit dem Bil) 7, 311, 9. 28, 205, 2. 17. 49*, 196, 3.
Gilan, persische Landschaft, siehe Ghilan.
Gilan Schah siehe Ghilan Schah.
Gil Blas siehe Lesage.
Gil Blas, Deutscher, siehe Laube.
Gildemeister, Amalie, geb. Kegebar, Gattin des 1812 gestorbenen Syndicus in Bremen Johann Friedrich Gildemeister 29, 172, 6. 240, 1. 36, 251, 22.
—, deren Tochter 16, 482, 6.
Gildemeister, Johann Karl Friedrich, Student in Jena, später Senator in Bremen (1799—1849) 35, 80, 21.
Gilead, Landschaft und Gebirge im Ostjordanland 27, 304, 18.
Gille, Wilhelmine Christiane Sophie, geb. Candidat, Gattin des Polizeidirectors, späteren Landesdirectionsrathes Joh. Friedr. Gille in Weimar 16, 483, 24.
Gimbernat, Don Carlos de, Arzt und Naturforscher, Director des naturhistorischen Museums in Madrid, dann bayerischer Staatsrath in München (1765—1834) 36, 119, 22. 23.
Ginanni, Joseph Pompe, italienischer Naturforscher (1692—1753) 34*, 154, 22.

Giacinta, Königin von Schottland, siehe Mayr.
Ginguené, Pierre Louis, französischer Schriftsteller (1748—1816) 49, 291, 5.
Ginori, Carlo di Piero, 1727 Gründer von Doccia 43, 196, 10.
Ginori, Federigo, Gönner des Vinc. Gelosi in Florenz 43, 112, 11. 119, 7—120, 18. 127, 13. 16.
Ginsheim, Dorf am rechten Rheinufer oberhalb Mainz 33, 272, 6. 282, 4. 291, 2. 5. 372, 3.
Giobbe(?), Pietro (siehe auch Giob) 32, 436, 24.
Giocondo, Giovanni Fra, Architekt und Humanist (etwa 1433—1515) 34², 195, 20. 196, 17.
Giorni, Giuseppe, Ritterritter, Professor der Naturwissenschaft an der Universität Catania (gest. 1822) 31, 191, 14—192, 17. 18. 194, 13. 220, 20. 32, 475, 26.
Giovinetto, griechischer Christ in Bagdad, und seine Frau Maria 7, 191, 19. 22. 24. 203, 2. 206, 16.
—, deren Tochter Maani siehe Vaile, Pietro della.
Giordani, Giambattista, genannt Giordanello, italienischer Opernkomponist (1753—1794)
La distruzione di Gerusalemme 34, 35, 1.
Giordano, Luca, neapolitanischer Maler, mit dem Beinamen Fapresto (1632—1705) 31, 26, 1—4. 7—9.
Giorgetto siehe Valati.
Giorgi, br., mailändischer Maler des 16. Jahrhunderts 49¹, 218, 24.
Giorgio von Cortona, Gehilfe des Goldschmieds und Juwelenhändlers Valdini in Florenz 44, 179, 29—32.
Giorgione siehe Barbarelli.
Giornale degli Uomini Liberi, Zeitschrift in Bergamo 34¹, 224, 19—22. 34², 78, 9—24.
Giornale di Patrioti d'Italia 34², 79, 11—80, 6.
Giottino siehe Tommaso di Stefano.
Giotto di Bondone, florentinischer Maler, Bildhauer und Baumeister (etwa 1266—1337) (siehe auch florentinische Malerschule) 32, 436, 20. 439, 19. 34¹, 108, 11. 20. 34², 25, 17. 114, 14. 201, 23. 202, 6. 203, 19. 205, 7—17. 19. 28. 206, 5. 6. 207, 2. 42², 70, 6. 44, 94, 19. 204, 21—23. 24. 48, 101, 5. 6. 131, 10. 208, 6. 49¹, 31, 22. 23. 33, 1. 34, 19.

43, 11. 49, 27. 65, 22. 23. 291—295 (ſiehe Gaddi, Taddeo). 49², 240, 21.
Bonifacius VIII. (in San Giovanni in Laterano, Rom) 32, 439, 19.
Navicella (in San Pietro in Vaticano, Rom) 32, 436, 10.
Giovanbattiſta, genannt Taſſo, Holzſchnitzer und Baumeiſter in Florenz (1500—1555) 43, 36, 8. 39, 28—41, 12. 42, 27. 44, 153, 10—23. 231, 3. 232, 6.
—, deſſen Mutter 43, 40, 2. 17.
Giovane di Giraſole, Giuliana, Herzogin von, geb. Freiin v. Mudersbach, Hofdame der Königin Maria Carolina von Neapel (1766—1805) 31, 273, 19—276, 9. 32, 476, 28.
Giovann' Angiolo da Montorſoli, Bruder des Servitenordens, Bildhauer in Florenz, Reſtaurator der Laokoongruppe (etwa 1504—1563) 44, 246, 15. 47, 108, 16. 17.
Giovanni, Agoſtino di, Wirth der Oſteria „Campana“ („Campanella“) in Rom 1, 240, 132.
—, deſſen Frau Angela, geb. Carucci 1, 235, 41. 240, 132. 243, 174. 253, 306.
—, deſſen (dritte) Tochter Faoſtina (Fauſtina) ſiehe Antonini.
Giovanni, Advocatenſchreiber in Palermo 31, 132, 24. 28—134, 20. 135, 2. 19. 136, 4. 28. 137, 24—138, 10. 139, 18. 22. 141, 15.
Giovanni (Johannes), venetianiſcher Edelmann, Neffe des Biſchofs Girolamo Balbo von Gurk 43, 89, 21—28. 90, 5. 23. 91, 5.
Giovanni da Bologna (Jean de Boulogne), genannt Fiammingo, Bildhauer (1524—1608) 44, 276, 12. 368, 2.
Ferdinand I. von Medici 34², 178, 5—7.
Mercur 38, 19, 26.
Giovanni da Fieſole, genannt Angelico, Dominicaner, italieniſcher Maler (1387—1455) 32, 438, 14. 15. 34², 115, 27. 49¹, 29, 13. 31, 14. 24.
Giovanni da Prato ſiehe Corteſi.
Giovanni da Udine, italieniſcher Maler (1487—1564) 32, 4, 2. 21, 9. 23, 2. 3. 43, 85, 1—7. 47, 240, 11. 49¹, 378, 4.
Giovanni Firenzuola ſiehe Firenzuola.
Giovanni Gualberto, San, Heiliger 34², 209, 26.
Giove ſiehe Jupiter.

Giovinazzi, Domenico, italieniſcher Sprachmeiſter in Frankfurt a. M. (geſt. etwa 1763) **26**, 18, 5—9. 45, 8. 28.
Girard, Jean Baptiſte, franzöſiſcher Jeſuit in Aix (etwa 1680—1733) **22**, 313, 2.
Girardin, Delphine Gay, Madame Émile de, franzöſiſche Schriftſtellerin (1804—1855) **42²**, 487, 17. 488, 18.
La vision **42²**, 160, 15—18. 335.
Girebo ſiehe Locanda alle Maschere.
Girgenti, Stadt auf Sicilien, das alte Agrigent (ſiehe auch dort) **9**, 362, 17. 363, 16. **31**, 157, 12—171, 20. 25. 173, 26. 174, 26. 175, 3. 224, 4. 319, 17—23. 321, 25. 336, 13. 19. 339, 19—21. 341, 1—3. **32**, 475, 15—23. **34²**, 196, 6. **42²**, 12, 6. **46**, 76, 11. 185, 22—194, 27. 195, 3. 405, 11. **47**, 61, 22. 24. **49¹**, 387. 388. **49²**, 147, 17.
Erzbiſchöflicher Palaſt **46**, 192, 22—26.
Grabmal des Theron (des Hiero) **31**, 164, 3—6. **32**, 475, 19. **46**, 189, 17—26.
Hafen **31**, 169, 3.
Kirchen:
Capelle des San Biagio **31**, 165, 28.
Dom **31**, 159, 11—28. 169, 12. 319, 20—24. 339, 19. **32**, 475, 17. **46**, 193, 1—26.
Santa Maria dei Greci **31**, 166, 27.
Porta aurea **31**, 166, 23.
Tempel **31**, 158, 24. 25. 161, 28. 164, 10. 224, 4. 341, 3. **32**, 475, 19. 20. **34²**, 196, 6. **46**, 186, 4—189, 16. **47**, 61, 21—23. **49²**, 147, 17—23.
— Äsculap **31**, 163, 27—164, 2. **32**, 475, 19. **46**, 189, 7—10. 14. 15.
— Ceres und Proſerpina **31**, 165, 27—166, 5.
— Concordia **31**, 158, 22. 162, 4—22. **32**, 475, 18. **46**, 187, 1—7. 189, 6.
— Hercules **31**, 163, 13—26. **32**, 475, 18. **46**, 187, 8—18.
— Juno **31**, 158, 23. 161, 14—21. **32**, 475, 18. **46**, 186, 10—26. 189, 6.
— Jupiter **31**, 162, 23—163, 12. 168, 19. 335, 12. **32**, 475, 18. **46**, 187, 18—189, 2. 14. **49¹**, 387. 388.
— Vulcan **46**, 189, 3—6. 14. 15.
Girondiſten **33**, 324, 9.

Girtanner, Chriſtoph, Arzt und Chemiker, Publiciſt in Göttingen (1760—1800) 5¹, 244, 533. 534.
Hiſtoriſche Nachrichten und politiſche Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution 36, 179, 4.
Girupeno ſiehe Scaramuccia.
Giſander ſiehe Schnabel, Ludwig.
Giſeh, Pyramiden von, ſiehe Pyramiden.
Gita-Govinda ſiehe Dſchajadeva und Dalberg, Joh. Friedr. Hugo v.
Giuliano da Majano, italieniſcher Bildhauer und Baumeiſter (1432—nach 1491) 34¹, 203, 2.
Giulio Romano ſiehe Pippi.
Giuſti ſiehe Verona.
Giuſtiniani, italieniſche Familie, ſiehe Rom: Palazzo Giuſtiniani.
Giuſtiniani, Girolamo Ascanio, italieniſcher Dichter
Italieniſche Paraphraſe der erſten 50 Pſalmen 32, 287, 13. 14. 34¹, 221, 19.
Glacier d'Argentière, Gletſcher der Montblancgruppe 19, 252, 26. 27.
Glacier du Tour, Gletſcher der Montblancgruppe 19, 253, 8.
Glarus, Schweizer Canton und Stadt 34¹, 370, 4. 381, 23.
Glatz, Stadt in Schleſien (2, 211, 1.) 35, 16, 26. 53, 387, 15. 16.
Glatz, Jakob, Theolog und Pädagog, Erzieher in Schnepfenthal, Pfarrer und Conſiſtorialrath in Wien (1776—1831) 4, 366. 367.
Glauber, Johannes, genannt Polydor, niederländiſcher Maler und Kupferſtecher (1646—1726) 36, 146, 18—147, 2. 49¹, 240, 9. 241, 30.
Glaucus, Meergott 49¹, 71, 4. 97, 1. 98, 5—99, 11. 49², 207, 26.
Glaucus, lyciſcher Bundesgenoſſe der Trojaner 27, 191, 22. 41¹, 278, 16. 17. 292, 26. 28. 293, 5. 304, 9. 10. 306, 26.
Glaucus, trojaniſcher Held, Sohn Antenors 48, 86. 90, 1. 2.
Gleichen ſiehe Drei Gleichen.
Gleichen, Graf Ernſt III. v., thüringiſcher Ritter in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts 11, 189, 18—191, 5. 42¹, 12, 19.
Gleichen, Graf von, ſiehe Gleihem.
Gleichen-Rußwurm, Emilie Henriette Friederike, geb. v. Schiller, des Dichters 2. Tochter, Gattin des badiſchen

Kammerherrn Freiherrn Heinrich Adelbert v. Gleichen-Rußwurm (1804—1872) 4, 253 Nr. 2. 16, 482, 11.
Gleichheit ſiehe Orléans, Philipp Herzog von.
Gleihem (? ſtatt deſſen irrthümlich Gleichen?), Graf v., Stifter des Kloſters Marienau (?) 41¹, 360, 21.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, Dichter (1719—1803) 1, 365, 8. 2, 23—31. 5¹, 163 Nr. 1. Nr. 2, 8. 255, 685—688. 26, 71, 20. 349, 23. 27, 89, 15—17. 90, 4. 5. 93, 9. 104, 27. 105, 27. 107, 8. 299, 12—300, 13. 14—301, 26. 302, 1. 389, 27. 405 Nr. 2. 28, 281, 21. 35, 38, 26. 39, 17. 23. 238, 28—242, 23. 262, 15. 36, 316, 7. 37, 197, 9. 198, 27. 30. 199, 2. 3. 230, 17. 237, 30. 243, 5. 245, 2. 38, 361 Nr. 34, 9. 40, 276, 2. 351, 26. 483, 18. 19. 41¹, 24, 9. 42², 30, 24—31, 11. 274, 17. 46, 115, 9.
Briefwechſel 27, 301, 12—23.
— zwiſchen Gleim und Joh. Georg Jacobi 4, 361. 362 (?). 5¹, 227—229 (?). 28, 281, 21—23.
— zwiſchen Gleim, Heinſe und Joh. v. Müller 35, 239, 18. 262, 16.
Freundſchaftstempel 35, 240, 4—23.
Kraft und Schnelle des alten Peleus 5¹, 163 Nr. 1. 255, 685.
Preußiſche Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier 5¹, 255, 688. 26, 71, 20. 27, 89, 17. 104, 27—105, 5. 37, 243, 5. 40, 351, 26.
Tod Adams (von Klopſtock) in Verſe geſetzt 27, 90, 3—5.
—, deſſen Nichte Sophie Dorothea (Gleminde) 2, 25, 76—26, 94 (?). 35, 242, 9—17.
Gleminde ſiehe Gleim, Sophie Dorothea.
Glenarvon ſiehe Lamb, Caroline.
Glenck, Karl Chriſtian Friedrich, Mineralog und Geognoſt, Salinendirector (1779—1845) 4, 284—287. 36, 433, 1. 2. 434. 435, 1.
Gley, Schauſpieler in Stuttgart 34¹, 307, 11.
Globe, Le, Pariſer Zeitung 40, 128, 16—129, 32. 136, 12. 41², 179, 14—198, 16. 228—232, 6. 25—233, 2. 15. 16. 263, 10—265, 13. 14. 15. 299, 8—300, 21. 342, 2. 6—343, 2. 344, 3. 4—7. 11—16. 358, 1. 3. 42¹, 292, 11—294, 12. 42², 91, 14—92, 2. 3. 475 Nr. XXI. 481—486. 488, 20. 491, 15. 496, 5—7. 49¹, 404, 25. 27—406, 27.

Glocester siehe Gloucester.
Glöckle, Frau, Postmeisterin in Ingelheim 34¹, 62, 3.
Glorier siehe Grolier.
Glorieux, Dorf bei Verdun (irrthümlich statt Regret, Hauptquartier des Königs von Preußen in der Champagne, siehe Regret) 33, 45, 8. 10. 46, 1. 8. 14. 49, 4. 202, 7. 355, Lesart zu 8.
Gloucester (Glocester), William Henry, 1764 Herzog von, Bruder Georgs III. (1743—1805) 46, 333, 14.
Glover, Richard, englischer Dichter (1712—1785) 40, 474, 26. 32.
Gluck, Christoph Willibald, Componist (1714—1787) 4, 272 Nr. 1, 4. 35, 293, 16. 45, 183, 23. 231, 16. 53, 400 Nr. 108, 4. Iphigenia auf Tauris 4, 272 Nr. 1, 4. 35, 293, 16.
—, dessen Nichte Marianne (gest. 1776) 17, 40—49.
Glückstadt, Stadt in Schleswig 40, 14, 2. 46, 120, 13.
Glume (Johann Georg [1679—1765] oder dessen Sohn Karl Philipp [1724—1776]), Bildhauer in Berlin 41¹, 23, 18. 46, 111, 11.
Glycera, griechische Kranzhändlerin, Geliebte des Blumenmalers Pausias 1, 272—280. 272, 4—13. 49¹, 377, 13.
Glykon, griechischer Bildhauer des 1. Jahrhunderts Hercules (der Villa Farnese) (siehe auch Farnesische Sammlung) 30, 254, 17—255, 10. 32, 6, 13—18. 20, 3. 448, 4. 454, 18. 465, 21. 49¹, 128, 13—26.
Gmelin (Christian, Criminalist, Professor der Rechte in Tübingen [1749—1818], und Christian Gottlieb, Pandektist, Professor der Rechte in Tübingen [1750—1823]) 34¹, 322, 23. 325, 1. 333, 18. 334, 2. 338, 17. 339, 2. 340, 23. 35, 74, 16.
Gmelin, Christian Gottlob, Dr. med., Apotheker in Tübingen 34¹, 321, 21. 22. 23. 325, 1. 338, 19. 433, 5.
Gmelin, Wilhelm Friedrich, Kupferstecher in Rom (1760—1820) 35, 249, 6. 11. 36, 168, 5—169, 2. 41¹, 482. 47, 290, 21. 53, 230, 3.
—, dessen Bruder Karl Christian, Arzt und Naturforscher, Gymnasialprofessor und Director des Naturaliencabinetts und botanischen Gartens in Karlsruhe (1762—1837) 34¹, 33, 10. 36, 97, 18.

Gmünd, Stadt in Württemberg (Schwäbiſch-Gmünd) 5¹, 176 Nr. 1, 1. 187, 11. 34¹, 442, 5—12. 34², 127. 47, 147, 25. 26.
Gnadenthal, herrnhutiſche Niederlaſſung in Pennſylvanien 4, 236, 3. 5², 141, 12.
Gnajus, Steinſchneider zur Zeit Hadrians 49², 108, 18.
Gneiſenau, Auguſt Graf Neithardt v., preußiſcher Generalfeldmarſchall (1760—1831) 6, 73. 34¹, 86, 22. 49², 84, 26. 262, 17. 263, 20.
Gnitz, Landzunge der Inſel Uſedom 42², 61, 14.
Gnomen, Erdgeiſter (ſiehe auch Pygmäen) 1, 178—180. 2, 142, 48. 3, 55, 16. 4, 284—287. 13¹, 85, 7. 121, 136—139. 13², 201, 5. 15¹, 39, 5474. 40, 5504. 53, 5840—5863. 55, 5888—5913. 56, 5920. 69, 6200. 196, nach 8936. 276, 10745. 16, 223, 111. 446, 12. 447, 9. 11—448, 35. 449, 7. 12. 25. 451, 19. 23. 24. 458, 24—30. 460, 2. 25¹, 131—165. 144, 6. 150, 15—164, 22. 25², 273, 20. 27, 38, 13. 33, 308, 20—22. 35, 243, 16. 41¹, 57, 22. 53, 369 Nr. 57, 1.
Gnoſtiker 49², 49, 19—22.
Gobbio, Oberigi da, ſiehe Oberigi.
Gockel, Katharina Magdalene, geb. Brion, Gattin des Pfarrers Chriſtian Bernhard Gockel in Eichſtetten (Baden) (1747—1772) (ſiehe auch Brion: Töchter) 27, 351, 4. 352, 14.
Godefroy, John, Kupferſtecher und Maler (geb. 1771) 53, 399 Nr. 108, 2.
Godesberg bei Bonn am Rhein 34¹, 76, 16.
Godolien, morgenländiſches Reich 41¹, 172, 17.
Godoy, Manuel de, ſiehe Alcudia.
„God save the king" ſiehe Carey.
Godunow, Boris Feodorowitſch, ſiehe Rußland.
Godwin, William, der Ältere, engliſcher Romandichter, politiſcher und philoſophiſcher Schriftſteller (1756—1836) Things as they are, or the adventures of Caleb Williams 40, 234, 3—15.
Göchhauſen, Louiſe v., Geſellſchafterin und ſeit 1783 Hofdame der Herzogin Anna Amalia in Weimar (1747—1807) (ſiehe auch Weimar: Cour d'amour) 2, 159, 1—14. 4, 218. 219. 220. 364 Nr. 2. 16, 43, 5. 12. 14(?). 26, 363, 2. 30, 268, 18. 20. 21. 31, 319, 1. 32, 132, 16. 35, 14, 21. 126, 4. 7—127, 14. 252, 19. 53, 390 Nr. 88, 3.

Göckingk, Leopold Friedrich Günther v., Dichter (1748—1828) Journal von und für Deutſchland ſiehe dort. Muſenalmanach ſiehe dort.

Göhring, Schauſpieler in Pyrmont 35, 103, 4.

Görlitz, Stadt 28, 335 Nr. 3, 6.

Görres, Johann Joſeph v. (1776—1848) 7, 188, 14 (die Deutung von 7, 238, 6 auf Görres, ſiehe 303, 37—304, 10, iſt falſch, ſiehe Seite 336). 15¹, 164, 8221. 15², 234, 14—18. 48, 212, 17 (?).

Die teutſchen Volksbücher 7, 188, 15. 26, 51, 7. 8.

Goertz, Johann Euſtachius Graf v. Schlitz, genannt v. Goertz, Wirklicher Geheimer Rath, Erzieher des Erbprinzen Karl Auguſt, Oberhofmeiſter in Weimar, preußiſcher Diplomat (1737—1821) 28, 317, 25. 318, 4. 325, 20. 327, 26. 328, 5. 24. 29, 97, 2. 36, 305, 14.

Goes, Georg Wilhelm v., württembergiſcher Legationsrath (geſt. 1849) 36, 181, 1.

Goes, Hugo van der, niederländiſcher Maler (geſt. 1482) 49¹, Tabelle zu 430, 14. 15.

Göſchel, Karl Friedrich, philoſophiſcher Schriftſteller, Oberlandesgerichtsrath in Naumburg, Staatsrath in Berlin, Conſiſtorialpräſident (1784—1862) 15², 198, 12. 15. 199, 1. 41², 290, 17. 18. 20. 21.

Göſchen, Georg Joachim, Buchhändler in Leipzig, Schriftſteller (1752—1828) 5¹, 246, 567. 568. 26, 359, 11. 30, 24, 29. 25, 7. 268, 17. 32, 92, 11. 455, 24. 456, 3. 466, 22. 489, 7. 8. 34¹, 434, 9. 10. 35, 9, 26. 10, 21. 182, 2. 193, 15. 41¹, 98, 14. 41², 14, 5. 42¹, 79, 15. 83, 5. 45, 221, 5. 228, 15. 348, 4 (unten). 53, 386, 2.

Reiſe von Johann 5¹, 292, 217. 218.

Göſchenen (Geſchenen), Dorf im Schweizer Canton Uri 29, 121, 9. 10. 229, 33. 34¹, 396, 12. 19. 23. 400, 6. 34², 120, 2.

Göſchenen Thal, Das 34¹, 400, 6.

Goethe, Friedrich Georg, Schneidermeiſter, 1705 Beſitzer des Gaſthofes „Zum Weidenhof“ in Frankfurt a. M., des Dichters Großvater (7. September 1657—10. Februar 1730) 26, 106, 1—16. 22. 108, 1. 4. 7.

—, deſſen 2. Frau Cornelia, geb. Walther, verw. Schellhorn, des Dichters Großmutter (17. September 1668—26. März

1754) 26, 14, 14—22. 18, 22. 24. 26. 19, 9. 10. 16. 74, 9. 107, 4. 108, 3. 4. 5—12. 38, 489 Nr. 13, 22(?).

Goethe, Friedrich Georg, deſſen Sohn aus 1. Ehe Hermann Jakob, Zinngießermeiſter in Frankfurt a. M., des Dichters Stiefoheim (1697—1761) 26, 107, 5. 6.

—, Johann Kaſpar, Dr. jur., kaiſerlicher Rath, als Privatmann lebend in Frankfurt a. M., des Dichters Vater (31. Juli 1710—27. Mai 1782) 3, 368, 1024. 4, 214, 1. 5[1]. 57, 33—58, 36. 26, 11, 19. 14, 14. 17, 1. 15. 23. 18, 1. 2. 19. 19, 16. 20, 2. 14. 21, 9. 13. 29, 4. 37, 25. 38, 10. 39, 5. 16. 40, 5. 10. 41, 11. 44, 6. 15. 16—26. 45, 6. 16. 26. 46, 21. 24. 47, 6. 7. 13. 16. 24. 49, 18. 54, 21. 57, 22. 64, 12. 70, 14. 20—24. 27. 71, 19. 72, 3. 73, 5. 24. 25. 78, 4. 10. 106, 27. 109, 8. 112, 26—113, 26. 115, 1. 116, 11—25. 118, 21—119, 7. 122, 22. 27. 123, 8. 10. 27. 124, 1—10. 125, 6—126, 6. 129, 17. 131, 10—23. 132, 4. 11. 18. 133, 12. 21. 24. 134, 7. 24. 135, 2. 16—136, 4. 142, 2. 16. 153, 5. 154, 9. 155, 1—24. 156, 4—9. 23—164, 21. 166, 9. 22. 25. 26. 169, 21. 175, 6. 19—176, 16. 18—22. 177, 8. 16. 181, 11. 182, 6. 16. 183, 13—184, 2. 5. 9. 25. 27. 186, 20. 22. 189, 18. 23. 190, 13. 191, 2. 10. 13—20. 192, 25. 193, 6. 23. 194, 26. 195, 4. 6. 11. 196, 23. 197, 6. 18. 198, 6. 202, 19. 223, 27. 224, 9. 11. 225, 16. 21. 226, 10. 13. 227, 23. 228, 16—229, 10. 18. 230, 4. 6. 232, 14. 234, 6. 238, 6—12. 239, 10—22. 27. 240, 16. 21. 242, 6. 10—26. 244, 21—27. 245, 3. 246, 19. 21. 25. 247, 1. 26. 27. 261, 2. 19. 283, 16—22. 284, 6. 7. 287, 26. 289, 1. 290, 25. 313, 19. 314, 4. 332, 5. 10. 334, 16. 338, 16. 339, 20. 349, 5. 14. 351, 2. 6. 14. 19. 22. 353, 19. 373, 1. 27, 5, 17. 6, 1. 18, 3—19, 6. 9. 10. 26. 20, 14. 21, 10. 22. 38, 22. 39, 3. 41, 17. 43, 5. 9—16. 50, 13. 51, 2. 16. 54, 2. 55, 15—56, 9. 20. 57, 22. 106, 25. 126, 7. 137, 16. 138, 7. 163, 12. 166, 24—167, 17. 173, 16. 180, 26. 196, 16. 22. 197, 2—15. 21. 26. 198, 19. 20—199, 6. 208, 20. 209, 14. 15. 19. 210, 11. 23. 24. 211, 3. 17. 212, 20—213, 14. 216, 16. 227, 9. 15. 19—23. 228, 9. 24—229, 9. 244, 6. 15. 280, 19. 281, 5. 11. 311, 17. 348, 11. 373, 17. 23. 374, 12. 379 Nr. 1, 6. 383, 21. 30. 384, 19. 399, 13. 403, letzte Zeile. 28, 39, 15. 41, 1. 42, 14. 43, 5—13. 44, 21—45, 2. 91, 6. 92, 2. 14—93, 1. 106, 17. 189, 10. 16—21. 25. 275, 3. 317, 20. 330, 14. 15—324, 24. 325, 16. 329, 19. 342,

(Goethe, Johann Kaiſar)
24. 343, 1. 349, 27. 350, 14. 16. 20. 360 Nr. 2, 6. **29**, 7, 13. 24, 13. 27. 25, 22—24. **31**, 28—32, 8. 46, 14—47, 8. 10. 24. 27. 28. 61, 6. 12. 15. 62, 25. 64, 22. 66, 4. 90, 4. 92, 5. 102, 12. 155, 15—24. 156, 25. 26. 161, 10—162, 5. 16—20. **163**, 5. 179, 23. 181, 1—8. 182, 19—183, 7. 184, 28. 185, 4—11. 18. 187, 1. 191, 4. 11. 207, 14 (unten). 210, 3. 212, 8. 12. 22. 215, 27. 226 Nr. 2, 11. 227, 2 (oben). 234, 29. 237, 6—21. 247 Nr. 2, 5. 253 Nr. 2, 8. 12. **30**, 97, 15. 16. 105, 22. 23. 199, 3. **31**, 18, 1—7. **35**, 27, 26. 28, 6. 12. 52, 22. **38**, 200 Nr. 2. 201 Nr. 9. 202—207. 207, 21. 210—213. **41**[1], 111, 21. 112, 2. 5. 13—14. **267**, 6. **53**, 326, 15.

Electa de additione hereditatis **26**, 44, 24. 25.

Geſpräche, zum Unterrichte des Sohnes entworfen **38**, 202—213.

Viaggio per Italia **26**, 18, 3. 27, 198, 23.

— —, deſſen Gattin Katharina Eliſabeth, geb. Textor, des Dichters Mutter (19. Februar 1731—13. September 1808) **3**, 368, 1826. **4**, 180 Nr. 1. 181 Nr. 2. **5**[1], 57, 53—58, 34. 7, 122, 18. **26**, 11, 19. 14, 9. 17, 6. **18**, 8. 15. 29, 4. 37, 25. 57, 22. 59, 24. **60**, 16. 17. **70**, 17. 25. 28. 72, 3. 5. 73, 5. 24. 25. 78, 4. **113**, 16. 123, 13. 124, 14. 17. 129, 17. 133, 19. 134, 5—22. 135, 6. 18. **136**, 22. 142, 2. 152, 6. 12. 22. 153, 6. 16. 17. 155, 25. 28. **156**, 1. 24. 26. 157, 28. 158, 2. 17. 161, 28. 162, 25. **163**, 13. 15. 164, 1. 171, 13. 174, 12. 13. 175, 8. 176, 13. 177, 8. 16. 181, 11. 184, 9. 10. 25. 198, 6. 225, 21. 229, 1. 3. 239, 20. 242, 7. 247, 23. 24. 26. 261, 19. 313, 22. 331, 27—332, 12. 339, 16. 18. 340, 1. 349, 14. 351, 8. 352, 6. 356, 16. 365, 10. **27**, 5, 4. 5. 21, 15. 23. 28. 50, 13. 51, 2. 18. 126, 7. 198, 3. 19. 199, 7—14. 205, 6. 16. 27. 244, 6. 13. 373, 19. 28. 374, 12. **28**, 91, 5. 92, 1—6. 10—14. 317, 20. 320, 14. 324, 27. 28. 325, 8—16. 329, 3. 7. 331, 5—13. 337, 3—27. 349, 7—351, 15. **29**, 21, 14—22. 24, 13. 27. 25, 22—24. 31, 26. 61, 6. 12. 15. 62, 25. 64, 22. 89, 18—90, 22. 102, 13—16. 161, 13. 15. 181, 1—8. 183, 3. 187, 1. 212, 8. 12. 22. 215, 27. 226 Nr. 2, 11. 15—227, 2. 231—238. **32**, 455, 19. 457, 21. **33**, 5, 3—7. 159, 2. 11. 15. 161, 12. 16. 162, 15. 163, 3. **34**[1], 207, 21. 208, 4. 211, 12. 212, 12. 18. 215, 25.

(Goethe, Johann Kaſpar)
218, 15. 227, 27. 34³, 67 (Fol. 61. 62). 68. 69. 84, 8. 35, 27, 26—28, 3. 6. 21—29, 2. 12—19. 20. 28. 46, 18. 52, 16—53, 4. 67, 5—11. 15. 149, 23. 26. 278, 1. 12. 36, 41, 8. 9. 62, 8. 11. 37, 3, 18. 38, 201 Nr. 5(?). 207, 21. 484 Nr. 3. 53, 325, 1—5. 326, 14—16. 327, 26. 27.
— —, deſſen 1. Sohn Johann Wolfgang, 10. April 1782 geadelt, der Dichter (28. Auguſt 1749—22. März 1832).
— —, deſſen 2. Sohn Hermann Jakob (26. November 1752—13. Januar 1759) 26, 13, 12. 13. 16, 24. 17, 2. 10. 18, 21. 19, 8. 20, 19. 21, 3. 23, 7. 36, 1. 52, 20. 21. 28. 54, 6—11. 29, 234, 27—235, 2.
— —, deſſen 3. Sohn Georg Adolf (15. Juni 1766—18. Februar 1767) 26, 54, 12.
— —, deſſen 1. Tochter Cornelia Friederika Chriſtiana (7. December 1750—8. Juni 1777) ſiehe Schloſſer.
— —, deſſen 2. Tochter Katharina Eliſabetha (9. September 1754—22. Januar 1756) 26, 54, 12.
— —, deſſen 3. Tochter Johanna Maria (29. März 1757—11. Auguſt 1759) 26, 54, 12. 14.
— —, deſſen Familie 26, 11, 19. 13, 7. 19, 13. 20, 18. 29, 4. 37, 25. 41, 17. 52, 21. 70, 8—71, 14. 72, 1. 74, 7. 105, 20. 107, 3. 124, 14. 132, 6. 133, 25. 134, 7. 11. 152, 12. 22. 157, 5. 6. 24. 25. 162, 22. 28. 165, 25. 166, 6. 171, 13. 174, 12. 13. 175, 8. 176, 13. 177, 8. 181, 1. 6. 223, 28. 229, 2. 233, 28. 237, 12. 247, 24. 26. 270, 18. 278, 26. 287, 20—27. 288, 27. 290, 24. 293, 2. 306, 26. 307, 4. 309, 7. 310, 4. 315, 5. 6. 317, 4. 318, 10. 14. 27, 5, 4—9. 17. 21, 2. 14. 20. 50, 13. 124, 13. 137, 18. 138, 7. 163, 12. 167, 15. 185, 14. 196, 12. 16. 22. 23. 197, 2. 208, 20. 228, 13. 243, 6. 28, 328, 28. 332, 16. 334, 25. 336, 23. 337, 9. 21. 350, 11. 19. 351, 14. 29, 7, 12. 13. 24, 13. 32, 2. 33, 14. 25. 47, 24. 60, 3. 61, 5. 63, 23—27. 64, 11. 23. 88, 13. 89, 14. 102, 10. 207, 15 (unten). 212, 15. 16. 226 Nr. 1, 10. 251, 10. 253 Nr. 1, 3. 4. 10. 11. 35, 53, 6.
Goethe, Johann Wolfgang v. (28. Auguſt 1749—22. März 1832)
—, deſſen Gattin Johanna Chriſtina Sophia (Chriſtiane), geb. Vulpius (1. Juni 1765—6. Juni 1816) 1, 25. 151. 233—

(Goethe, Johann Wolfgang v.)
262. 272—280. 287. 288. 289. 290—292. 293, 23. 308 Nr. 3. 310 Nr. 10. Nr. 13. 313 Nr. 26—28. 314, 148. 315, 160. 320, 260. 324, 344. 326, 377—331, 462. 345, 7. 8. 348—350. 420, 43—48. 464. 465 Nr. 1—4. 466. 467 Nr. 4. Nr. 5. 468 Nr. 15—17. 2, 93. 98—100. 101—103. 137, 1. 2. 8, 49. 50. 85, 1. 3. 7. 87, 63—80. 132, 17—24. 302, 1036—303, 1045. 4, 61 Nr. 78. 84, 10. 230 Nr. 1, 9—12. 250 Nr. 2, 1. 300 Nr. 1, 1—4. 5², 362 Nr. 17. 6, 62. 16, 520, 8. 26, 359, 15. 16. 363, 13. 17. 33, 38, 8—15. 162, 4. 189, 7. 248, 28. 249, 7—13. 271, 12—19. 284, 5. 370, 6. 34¹, 212, 17. 19. 373, 7—375, 3. 378, 1. 34², 84, 1. 8. 9. 17. 23. 123, 12—15. 133, 11—15. 35, 14, 6. 88, 28. 112, 20—113, 11. 36, 41, 5. 6. 68, 21. 71, 17. 274, 18. 49¹, 334, 14—21. 53, 3—7. 16, 155—18, 194. 325, 9—326, 5. 20—22. 327, 10. 11. 385, 26. 27. 387, 28.

—, deſſen Familie (ſiehe auch die Nachfolgenden) 8, 132, 17—24. 16, 520, 8. 33, 248, 28. 249, 7. 271, 12—19. 370, 6. 34¹, 378, 1. 34², 84, 1. 8. 9. 17. 23. 35, 14, 6. 53, 6. 88, 28. 112, 20—113, 11. 156, 17. 36, 38, 22. 295, 1. 42¹, 116, 1. 118, 25. 49¹, 334.

—, deſſen Sohn Julius Auguſt Walther, 1810 Kammeraſſeſſor in Weimar, 1813 Hofjunker, 1815 Kammerjunker, 1815 Kammerrath, 1823 Geheimer Kammerrath (25. December 1789—27. October 1830) 1, 293, 24. 314, 148. 330, 445—331, 462. 3, 61. 62. 63. 66. 132, 17—24. 4, 19, 11. 47, 33. 78, 4. 123 Nr. 2. 124 Nr. 6. 125 Nr. 2. 249 Nr. 1, 3. 255, 3. 260, 14—16. 268 Nr. 1. 5², 37, 20. 365 Nr. 21, 8. 16, 484, 4. 26, 359, 21. 362, 10. 363, 34. 364, 10. 29, 238, 3—17. 33, 162, 4. 249, 7. 271, 12—19. 370, 6. 34¹, 212, 17. 19. 372, 13. 377, 26. 34², 84, 1. 8. 9. 17. 23. 35, 14, 6. 43, 7—16. 94, 16. 26—115, 14. 98, 9—16. 101, 26. 102, 9. 108, 1—8. 20—28. 111, 13. 112, 20—113, 11. 156, 19. 199, 17—244. 206, 9—25. 213, 25. 225, 19—228, 12. 227, 24. 233, 8. 294, 29. 36, 23, 7—25, 13. 41, 1—9. 130, 22. 256, 8. 9. 274, 18. 434. 41³, 402, 10. 42², 35—37. 54, 4. 75—77. 241, 3—5. 49¹, 334, 14—21. 337, 19. 339, 11—19. 22—27. 340, 4—11. 53, 325—328, 2. 386, 19. 387, 28. 390 Nr. 89, 4. 391, 12.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

6. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1888.

(Goethe, Johann Wolfgang v.)
— —, deſſen Gattin Ottilie Wilhelmine Erneſtine Henriette, geb. v. Pogwiſch (31. October 1796—26. October 1872) **4**, 19. 78, 4. 133, 17—21. 254 Nr. 2. 255, 3. 260, 13—16. 266 Nr. 2. 5¹, 69 Nr. 1 (?). 5², 365 Nr. 21, 4. **16**, 485, 13. **53**, 331, 24—333, 8.
— —, deſſen 1. Sohn Walther Wolfgang, 1859 Freiherr v., Kammerherr in Weimar, Muſiker (9. April 1818—15. April 1885) **4**, 19, 12. 46. 47. 83, 18—20. 174 Nr. 1, 2—5. 255, 6. 17 (? Wolfgang?). 260, 8—11. 21—24. 267 Nr. 2. 334 Nr. 1. 5², 54, 5. 6. 365 Nr. 21, 2. 42², 145, 13. **53**, 328, 5—17. 331, 13. 14. 332, 28. 31.
— —, deſſen 2. Sohn Wolfgang Maximilian, 1859 Freiherr v., Juriſt, preußiſcher Legationsſecretär in Rom, Kammerherr in Weimar, Schriftſteller und Hiſtoriker (18. September 1820—20. Januar 1883) **4**, 19, 12. 255, 6. 17 (? Walther?). 260, 8—11. 21—24. 271 Nr. 2. **36**, 184, 15. 16. 42², 145, 10—17. **53**, 328, 5—17. 331, 13. 14. 332, 28. 31.
— —, deſſen Tochter Alma Sedina Henriette Cornelia (29. October 1827—29. September 1844) **53**, 328, 5—17. 333, 2—8.
— —, deſſen Kinder insgeſammt **53**, 328, 5—329, 27. 331, 18—332, 52. 337, 28. 29. 338, 28. 341, 1.
Göttingen **4**, 51. 5¹, 247, 575—578. 248, 589. 590. 258, 732. 5², 63. **6**, 317, 26. **26**, 47, 12. 362, 1. 5. **27**, 42, 26. 43, 17. 56, 12. **28**, 116, 24. 139, 4. 142, 18. 145, 11. **29**, 88, 20. 226 Nr. 2, 2. **33**, 17, 12. 34¹, 305, 15. **35**, 94, 25. 95, 10—98, 20. 99, 16. 106, 9—112, 8. 10. 180, 24. 205, 19. 20. 215, 2. **36**, 94, 12. 122, 16. 182, 24. 261, 11. 275, 23. 285, 19. 415, 15. **37**, 206, 3. 235, 31. 236, 10. **38**, 374 Nr. 47, 1. **40**, 295, 6. 42², 40, 6. 456, 10. **46**, 68, 6. **48**, 172, 4. 5. 49¹, 42, 24. 249, 6. **52**, 173, 14. **53**, 400 Nr. 111, 1.
Accouchirhaus **35**, 98, 6. 7.
Allee **35**, 106, 14. 111, 26.
Bibliothek **35**, 97, 8. 106, 22. 26. 110, 1. 2. 180, 24—181, 1.
Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, Königliche 5¹, 247 Nr. 288. **7**, 282, 35. 36. **40**, 295, 6. **46**, 65, 4.
Goethes Wohnung **35**, 106, 12. 13. 110, 21—112, 8.

(Göttingen)
Krone, Gasthof **35**, 95, 10.
Museen **35**, 97, 27.
Papiermühle **35**, 107, 21.
Phytographische Gesellschaft **26**, 362, 5.
Reitbahn **35**, 96, 9—97, 5.
Sternwarte **35**, 109, 1—7.
Theater **35**, 110, 14—19.
Ulrichs Garten (jetzt Stadtpark) **4**, 52 Nr. 64.
Universität 5^1, 247 Nr. 289. 5^2, 398 Nr. 84, 3(?). **26**, 47, 12. **27**, 42, 26—43, 2. **35**, 107, 4. 8. **36**, 184, 21. 285, 19. **46**, 68, 5. **52**, 173, 14.
Unterer Garten(?) **35**, 108, 18. 19.
Göttinger Dichterbund siehe Hainbund.
Göttinger Musenalmanach siehe Musenalmanach.
Göttingische Gelehrte Anzeigen **7**, 233, 2. 282, 35—39. **28**, 145, 11. **36**, 94, 11—24. **37**, 206, 3. 4. 41^3, 281, 8. 288, 3. 464, 16—468, 29. 31. 42^1, 248, 1—37. 250, 2—4. 42^2, 456, 10. **44**, 421 Nr. 59. **53**, 400 Nr. 111, 2.
Göttling, Johann Friedrich August, Apotheker, Professor der Philosophie in Jena, Dr. med., Professor der Chemie und Pharmacie ebenda (1755—1809) **35**, 32, 9—15. 255, 8. **53**, 189, 13. **293**, 25—28. 296, 2. 4. 488, 20.
—, dessen Sohn Karl Wilhelm, Philolog und Archäolog, Gymnasialprofessor in Rudolstadt, Gymnasialdirector in Neuwied, Professor der Philologie und Universitätsbibliothekar in Jena (1793—1869) **4**, 126 Nr. 2. **36**, 191, 14. 41^3, 243, 8. 245, 20—246, 8. 42^1, 72, 20. 21. 25. 26. 118, 3—11. 524. 525. 49^1, 338, 20. 340, 20.
Εἰς τὴν νίαν Σαφὼ 5^3, 88. 89.
Übersetzung des Phaethon von Euripides **36**, 191, 14. 41^3, 35, 25—36, 18. 37, 12—38, 31. 39, 15. 16. 44, 10—47, 18. 59, 11. 21.
Götz, G. Chr., Buchhändler in Mannheim **40**, 331, 2. 333, 3.
Götz (Göz), Georg Karl Florian, Baudirector in Wiesbaden 34^1, 103, 15.
Götz, Johann Nikolaus, Dichter, Pfarrer und Superintendent in Baden (1721—1781) **28**, 316, 1. 4. **29**, 225 Nr. 3, 11. **37**, 236, 36—39.

(Götz)
„Ein Kaninchen von Gleim-Anakreon, in des Parnaſſes“ 1, 365, rechts, 2—4.
„Ich mag, ich mag nicht Cantor werden“ 1, 356, rechts, 5. 6.
Mädcheninſel 28, 316, 4—6.
„Vulpia hatte der Zähne noch vier. Doch ein heftiger Huſten“ 1, 365, rechts, 15. 16.
Götz, Wilhelm Friedrich, Mineralog in Rüdesheim, Hofrath und Naſſauiſcher Bergwerk-Commiſſar 34¹, 14, 22. 23. 27—45. 16, 24—28. 34², 13, 4. 15, 3.
Goetze, Johann Georg Paul, 1777 Goethes Diener, 1794 Bauconducteur, 1807 Wegebauinſpector in Jena (1759—1835) 33, 1—249, 2. 8, 10—20. 42, 3. 47, 18. 60, 28. 79, 7. 10. 110, 13. 119, 11. 120, 1. 3. 121, 18. 124, 4. 14. 127, 1—5. 174, 14. 175, 1. 182, 28. 183, 28. 245, 25. 248, 4. 265, 5. 365—367. 370. 371.
Götze, Schauſpieler in Weimar 38, 463.
Goeze, Johann Melchior, Hauptpaſtor in Hamburg (1717—1786) 21, 100, 10. 28, 192, 24—193, 2. 369 Nr. 3, 8. 40, 175, 20—176, 7. 51, 87, 16.
Gohlis, Dorf bei Leipzig 27, 102, 17.
Golconda 6, 418.
Goldaſt, Melchior, Polyhiſtor (1578—1635)
Processus juris joco-serius 37, 84, 11. 12.
Goldau, Dorf im Schweizer Canton Schwyz 49², 156, 19.
Goldene Bulle 26, 27, 19. 20. 28, 28. 248, 17—20. 249, 4—12. 291, 28. 353, 28. 42¹, 29, 19.
Goldenes Vließ, ſpaniſch-öſterreichiſcher Orden 8, 192, 2. 225, 17. 240, 2. 8. 15. 251, 21. 292, 14. 47, 381, 36. 37.
Goldoni, Carlo, italieniſcher Luſtſpieldichter (1707—1793) 30, 144, 27. 147, 4. 41¹, 233, 15. 18. 235, 17. 41², 67, 22. 45, 141, 4. 5. 47, 273, 5.
Baruffe Chiozzotte 30, 144, 19—147, 7. 149, 12. 14. 15. 32, 472, 17.
Fils d'Arlequin perdu et retrouvé 45, 141, 4. 5.
Gutherziger Polterer (Bourru bienfaisant) 36, 75, 16. 17.
Holländer ſiehe Bock.
Krieg (ſiehe auch Vulpius) 13¹, 163. 164.
Locandiera 47, 273, 4—274, 18.
Verſtellte Kranke 35, 77, 12. 13.

Goldſmith, Oliver, engliſcher Dichter (1728—1774) **27**, 343, 16. 20—25. 345, 9. 21. **28**, 156, 22. 157, 13. 18. 215, 23. 367, 4 (von unten). **29**, 160, 19. 20. 213, 32. 217, 14.
Deserted village **4**, 194 Nr. 2. **28**, 156, 19—157, 25. 158, 4. 215, 24. 367. 368.
Traveller **28**, (91, 1. 118, 28.) 215, 25.
Vicar of Wakefield **19**, 30, 3. **22**, 178, 12. **27**, 340, 14. 25—346, 17. 353, 14—354, 18. 356, 20—357, 1. **369**, 4. 5. **28**, 18, 1. 26, 6—19. 28, 15—17. **33**, 5. 6. 21. 22. **157**, 10. **29**, 160, 20. 21. **36**, 73, 27. 28. **41**[2], 296, 24.
Ballad („Turn, gentle hermit of the dale") **11**, 285—330. **29**, 160, 19—23. 213, 32. 217, 14. **38**, 69—106.
—, ins Teutſche überſetzt von Gellius ſiehe dort.
Golfolina ſiehe Monte della Golfolina.
Golf von Neapel ſiehe Neapel.
Golf von Salerno ſiehe Salerno.
Golgatha ſiehe Jeruſalem: Golgatha.
Goliath, philiſtäiſcher Rieſe aus Gath **16**, 126, 88. **21**, 9, 15—10, 24. 14, 27. 20, 6. **23**, 12. 21. 24, 1. 26, 23. 28, 4. **37**, 12. **26**, 18, 27. 19, 1. 74, 10. 23. 75, 2. 3. **32**, 361, 17—20. **47**, 378, 20. 21. 381, 15. 16. **51**, 6, 26. 27. **9**, 15. 23. 27. **10**, 2—15. 14, 12. 17, 12. 22. 18, 10. 19, 5—13. 23, 24. 25, 11. **31**, 26.
Golius, Jakob, niederländiſcher Orientaliſt, Profeſſor in Leyden (1596—1667) **7**, 34, 7.
Golowkin, Graf **36**, 406, 9.
Goltzius, Hendrik, niederländiſcher Kupferſtecher und Maler (1558—1616) **49**[1], 50, 1.
Gomelli ſiehe Jommelli.
Gomer, bibliſcher Name eines heidniſchen Volkes **37**, 97, 6.
Gomorrha, altteſtamentliche Stadt **16**, 125, 84. **26**, 209, 15. 210, 4.
Gongora y Argote, Luis de, ſpaniſcher Dichter (1561—1627) Palaſt des Frühlings (in Herders Volksliedern) **1**, 366, 15.
Gonſenheim (Gunzenheim), Dorf bei Mainz **33**, 279, 6. 285, 12.
Gonzaga, Giovanni Francesco I., venetianiſcher Condottiere, 1433 Markgraf von Mantua (1394—1444) **41**[1], 202, 20. 204, 25. 205, 2. 12. 14. 208, 4—13. 347, 24. **42**[1], 146, 6. 148, 11. 13. 24. 149, 2. 151, 17—25. 163, 17.

Gonzaga, Lodovico III., Sohn des Giovanni Francesco I., Markgraf von Mantua (1414—1478) **49**[1], 271, 16. 281, 9.
—, Francesco, Enkel des Lodovico III., 1484 Markgraf von Mantua **49**[2], 227, 10. 229, 8.
—, Federigo II., 1530 Herzog von Mantua **43**, 84, 1. 112, 6. 114, 27. 115, 4. 7—27. 116, 2. 6. 7—12. 14.
— —, dessen Bruder Ercole, Bischof von Mantua, 1527 Cardinal **43**, 115, 28—116, 3. 13. 14—17.
—, Vincenzo II. Herzog von Mantua (1594—1627) **49**[1], 272, 4. 274, 8. 276, 12. **49**[2], 227, 15.
—, Karl IV., 1665 Herzog von Mantua (gest. 1708) **34**[2], 241, 29—31.
—, Ippolito, im Dienste Franz I. von Frankreich und des Grafen Galeotto von Mirandola **44**, 137, 20. 140, 9. 26. **141**, 7. 143, 10. 19.
—, Rodolfo, Graf von Castiglione **49**[1], 300, 2. 3. 301, 19.
— —, dessen Tochter Paula siehe Musocco.
—, Scipione, Cardinal, Freund Tassos (1542—1593) **10**, 210, 2593. 212, 2645. 2654. 220, 2841. 231, 3119. 3123.
Gonzaga, Pietro Gottardo, Meister der italienischen Decorationsmalerei (gest. 1831) **34**[1], 239, 18.
Goore siehe Gore.
Gorchée (?), französischer Emigrant in Eisenach **35**, 43, 18. 19.
Gordium, Stadt in Kleinasien **16**, 342, 152. 153. **37**, 358, 8.
Gordon, Andreas, Benedictiner, Professor der Philosophie in Erfurt (1712—1750)
Versuch einer Erklärung der Elektricität **37**, 111, 6.
Gordon, Thomas, schottischer Philhellene **49**[1], 409, 3.
Gore, englische Familie in Yorkshire **46**, 331, 3. 332, 2. 12.
—, Charles, Kaufmann und Schiffstechniker, Kunstliebhaber, Maler, in Weimar privatisirend (1726—1807) **33**, 286, 27. 290, 20. 301, 1—302, 23. 311, 12. 314, 28—315, 10. 21. 24. 321, 20. 26. 322, 4. 375, 6. **36**, 306, 11. 307, 4. 390, 23. **41**[1], 28, 19—26. **46**, 149, 3. 21—150, 8. 12. 151—224. 225, 5. 25. 226, 28. 328, 28. 329, 7. 330, 13. 331—340. 402, 3. 405, 14. 406, 17. 414, 21. 47, 282, 23. **53**, 179, 14. 192, 9—12. 400 Nr. 108, 4. 486, 9. 489, 12.
als „Lord“ in den Wahlverwandtschaften **20**, 315, 9—340, 28.

(Gore, Charles)
— —, deſſen Vorfahr, Lordmayor von London **46**, 331, 4.
— —, deſſen Vater Charles **46**, 331, 5—332, 4. 5. 8. 20. 25.
— —, deſſen Mutter **46**, 332, 4. 5.
— —, deſſen 6 Schweſtern **46**, 332, 5. 8. 9.
— —, deſſen Oheim (Vatersbruder) John, Bankherr in London **46**, 331, 7. 8. 21. 332, 11.
— —, deſſen zweiter Oheim (Vatersbruder) **46**, 331, 7. 8. 21.
— —, deſſen Frau (geſt. 1785) **46**, 332, 13. 15. 18. **334**, 2. 7. 336, 11. 18—28.
— —, deſſen 1. Tochter Eliſabeth Maria (1754—1802) **46**, 149, 24. 340, 9.
— —, deſſen 2. Tochter (früh verſtorben) **46**, 332, 19.
— —, deſſen 3. Tochter Emilie **46**, 339, 18. 25. 340, 13. 414, 22.
— —, deſſen 4. Tochter Hanna ſiehe Cowper.
— —, deſſen 4 Töchter insgeſammt **46**, 332, 18.
— —, deſſen 1., 3. und 4. Tochter **46**, 336, 20.
— —, deſſen 1. und 3. Tochter **46**, 337, 2—9.
— —, deſſen Familie **41**[1], 28, 25. 26. **46**, 149, 24. 225, 5. 332, 19. 334, 5. 15. 25.
Gorgo (ſiehe auch Meduſe) **5**[1], 265, 825. **10**, 50, 1162. **15**[1], 78, nach 185. 88, nach 29. 189, 16. 210, 248. 226 Nr. 160. 161. **33**, 261, 21. **39**, 365, 26. 519, 1130. **41**[1], 363, 10.
Gorgoli, ruſſiſcher Oberſtlieutenant, Verſchworener gegen Paul I. **53**, 414, 7. 8.
Gorgone ſiehe Gorgo.
Gorgythion, Sohn des Priamus, trojaniſcher Held **41**[1], 283, 2.
Gori, italieniſcher Alterthumsforſcher **46**, 70, 17. 19. 71, 6. 14. 15. 73, 13.
Gorini, Lattanzio, Geldverwalter des Herzogs Coſimo I. von Florenz **44**, 147, 5. 152, 15—22. 153, 2. 154, 11—15. 18. 185, 19—186, 3. 232, 13—233, 15.
Gorma, oſſianiſche Örtlichkeit **19**, 172, 10. **37**, 73, 9.
Goro von Agyagfalva, Ludwig, öſterreichiſcher Genieofficier und Archäolog **49**[1], 166, 13. **49**[2], 215, 31.
Goſen, Landſchaft in Unterägypten **4**, 237, 52. **19**, 276, 15. **30**, 20, 27. **35**, 269, 2.
Goslar, Stadt **33**, 17, 12. 226, 27.

Goſſaert, Jan, genannt Jan van Mabuſe, niederländiſcher Maler (etwa 1470—1541) **34**[1], 191, 18—25. **34**[2], 32, 30. **49**[1], Tabelle zu 430, 14.

Gotha, Herzogthum, ſiehe Sachſen-Gotha und Altenburg (Sachſen-Coburg-Gotha).

Gotha, Stadt **4**, 193, 17. 194, 19. **5**[1], 215, 141. 217, 165. **7**, 295, 26. **26**, 349, 26. 357, 14. 358, 28. **27**, 196, 4—8. **30**, 258, 23. **31**, 78, 20. 175, 25. **32**, 457, 22. **33**, 219, 18. 371, 8. 9. 31. 32. **34**[2], 184, 32. **35**, 34, 25. 46, 17. 113, 12—115, 12. 221, 25. **36**, 86, 22. 99, 9. 116, 18. **38**, 374 Nr. 47, 1. 390 Nr. 63, 1. **40**, 72, 19. **41**[1], 265, 7. **42**[1], 92, 7. **45**, 227, 1. **49**[1], 28, 18. **53**, 307, 5. 11. 385, 7. 386, 13.

Freimaurerloge **53**, 307, 11.

Friedenſtein **27**, 196, 5—8.

Hof **4**, 194, 19. **26**, 357, 14—18. **35**, 113, 21. **36**, 116, 18. 19. **45**, 227, 4.

Münzcabinett **35**, 221, 25. 26. 27.

Park **2**, 129 Nr. 1. **53**, 385, 7.

Gothaiſche gelehrte Zeitungen **5**[1], 217, 163. 166.

Gothen, Gothiſch **1**, 209, 38. **5**[1], 288, 271. **11**, 343, 14. **14**, 27, vor 1. **15**[1], 80, 6412—6414. **90**. 106, 6928. 6929. 200, 9017—201, 9043. 218, 9469. 249, 10138. **15**[2], 229 Nr. 166, 9. **17**, 38, 11. **19**, 211, 4. **20**, 208, 10. 211, 26. **22**, 206, 1. **27**, 274, 9—20. 275, 16—19. 311, 4. **28**, 87, 11. 98, 16—99, 26. **30**, 135, 10—14. **32**, 462, 2. **33**, 166, 3—8. **34**[1], 84, 17. 18. 24. 151, 9. 10. 155, 25. 159, 11—15. 192, 27. 193, 1. 296, 24. **34**[2], 196, 14. 235, 25. 236, 13. 247, 4. **36**, 59, 14. 15. 90, 11. 12. 94, 25. 26. 95, 23—96, 9. 101, 12. 203, 21. 210, 24—211, 14. **37**, 137—151. 144, 20. 27. 147, 18. **39**, 219, vor 1. **41**[2], 185, 14. **42**[1], 360, 10. **42**[2], 358, 13. **46**, 177, 1. **47**, 64, 3. 307, 16. 17. 333, 7. **48**, 214, 4. **49**[1], 38, 26. 27. **43**, 25. 51, 16. **49**[2], 159—190. 160, 16. 272, 10. **53**, 392 Nr. 91, 2.

Gotſch, Raphael v., Oberſt im Küraſſierregiment Weimar (v. Rohr) (geb. 1727) **33**, 76, 16. 167, 18—168, 2. 11.

—, deſſen Sohn Gotthold Friedrich, Lieutenant im Regiment Weimar (geb. 1768) **33**, 167, 20.

Gotter, Friedrich Wilhelm, Dichter (1746—1797) (ſiehe auch Wetzlar: Rittertafel) **4**, 193. 194. **26**, 356, 35. **28**, 136, 22. 138, 21—139, 6. 147, 20. 24. 151, 14—16. 156, 19. 157, 20. **35**, 114, 15—17. **37**, 236, 22. 239, 10. **40**, 67, 23.

(Gotter)
Todtenhof (nach Gray, siehe auch dort) **37**, 239, 10.
Epistel an Malvans Heulein **37**, 236, 32—37. **242**, 28. 29.
Erbschleicher **36**, 244, 15.
Glückliche Bettler (siehe auch Gozzi und Schröder) **33**, 252, 1. **36**, 244, 15.
Juliane von Lindorf (siehe auch Gozzi und Schröder) **33**, 252, 1. **36**, 244, 15.
Nebea (siehe auch Benda) **36**, 244, 15.
Nerope (nach Voltaire) **40**, 67, 23.
Musenalmanach siehe dort.
Öffentliches Geheimniß (nach Gozzi) **1**, 37. **38**. **42**, 223—251. 392—416.
Pygmalion (nach Rousseau, siehe auch Benda) **35**, 77, 12. 13. **36**, 63, 13. 14. **40**, 67, 11. **116**, 24.
Schwarzer Mann **34**¹, 233, 22.
Stolze Bakkhi **13**¹, 107, 2. **35**, 86, 2.
Übersetzung des Deserted village von Goldsmith **28**, 157, 19—21.
—, dessen Tochter Pauline siehe Schelling.
Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen (1061—1100) (siehe auch Tasso) **2**, 45, 146. **10**, 122, 429. 430. 433. **51**, 31, 21.
Gottfried von Monmouth siehe Geoffrey of Monmouth.
Gottfried von Straßburg, mittelhochdeutscher Dichter (um 1215) **26**, 364, 6. 7. 9. **28**, 40, 22. 23. **36**, 45, 11.
Gottfried, Johann Ludwig, siehe Aberlin.
Gotthard siehe Sanct Gotthard.
Gotthardus, Edelmann in Piacenza, Schüler des heiligen Bruno **34**¹, 31, 4—32, 2.
Gottsched, Johann Christoph, Schriftsteller und Gelehrter, Professor der Logik und Metaphysik in Leipzig (1700—1766) **13**¹, 170, 20—25. **26**, 355, 20. **27**, 63, 21. 28. 73, 1—9. 77, 6. 10. 96, 20. 98, 4—37, 6. 38, 10. 17. 93, 21—26. 108, 22. 142, 10. 19. 178, 1. 2. **28**, 114, 2. 192, 6. 9. 269 Nr. 3, 6. 7. **38**, 334, 27. **40**, 175, 6. 11. 20—22. 176, 10. **47**, 200, 4—6. **49**¹, 208, 1. 352, 26. **51**, 121, 12. 216, 19. 232, 10. **53**, 382, 13.
Teutsche Schaubühne siehe dort.

(Gottsched)
Reineke der Fuchs 33, 246, 19. 35, 22, 6. 49¹, 252, 20. 50, 1—136.
Sterbender Cato (nach Addison) 21, 27, 17. 51, 24, 19.
Versuch einer Critischen Dichtkunst 27, 77, 6—10. 43, 23.
—, dessen Frau Louise Adelgunde Victorie, geb. Culmus, Übersetzerin (1713—1762)
Poetischer Totenkranz (nach Testouches) 27, 57, 2. 10.
Gozkowski (Gotzkowsky, Gozkowsky), Johann Ernst, Kaufmann und Porzellanfabrikant, Kunstsammler in Berlin (1710—1775) 46, 112, 20. 116, 16.
Goudt, Hendrik, Maler und Kupferstecher (etwa 1585—1630) 37, 321, 21.
Gouvé, August Siegfried (August Friedrich) v., Schriftsteller, Legationssecretär bei der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Reichstagsgesandtschaft in Regensburg, später gräflich-bentheimischer Hofrath (1742—1799) (siehe auch Werke: Ritterfest) 26, 356, 25. 28, 126, 11—127, 2. 35, 29, 19.
Der heroische Rat (Ritterfeste: v. Hochstetter und Pauli) 28, 128, 5—7.
Gouvello, Madame de, geb. Péta 41¹, 372, 24.
Governo, Burg in der Lombardei am Po 43, 99, 2. 2. 116, 22.
Gower, Lord Francis Leveson, Kauf-Übersetzer, siehe Ellesmere, wo nachzutragen ist: 4, 393.
Gozkowsky siehe Gozkowski.
Gozlan, Léon, französischer Schriftsteller (1803—1866) 41¹, 367, 17—368, 15.
Gozzi, Carlo, Graf, italienischer Lustspieldichter (1720—1806) 16, 499, 10. 20, 122, 10—123, 10(?). 124, 5. 147, 6. 33, 252, 1. 34¹, 230, 2. 38, 493 Nr. 28. 45, 196, 14.
Glücklichen Bettler, Der (bearbeitet von Schröder und Gotter, siehe auch dort) 33, 252, 1. 36, 244, 14.
Juliane von Lindorf (bearbeitet von Schröder und Gotter, siehe auch dort) 33, 252, 1. 36, 244, 15.
Öffentliches Geheimnis, bearbeitet von Gotter, siehe dort.
Turandot (siehe auch Schillers: Turandot) 13¹, 90, 25. 16, 242, 20—21. 296. 297. 465, 11—16. 25, 139, 10. 11. 26, 74, 6. 6. 49, 82, 15. 85, 17.

Graffi siehe Zeir.
Grabfeld, fränkischer Gau 48, 271, 1.
Gracchus, Tiberius Sempronius (163—133 v. Chr.) und sein Bruder Gajus Sempronius (153—121 v. Chr.), römische Volkstribunen und sociale Reformatoren (siehe auch Moritz) 32, 65, 9. 10. 34¹, 311, 17. 36, 400.
—, deren Mutter siehe Cornelia.
Grabe, Giovanni del, Kupferstecher in Neapel, Schüler der Brüder Hodrit 40, 240, 20. 281, 1. 12.
Gradus ad Parnassum 40, 344, 28. 29.
Gräter, Friedrich David, Germanist, Autor in Schwäbisch-Hall und Ulm (1768—1830)
Nordische Blumen 42², 434, 2.
Grag (Grag? siehe auch dort) 18, 283, 13.
Graevius (Grävе), Johann Georg, Philolog und Historiker, Professor in Utrecht (1632—1703) 49², 257, 24.
Graff, Anton, Porträtmaler, Hofmaler und Mitglied der Akademie in Dresden (1736—1813) 29, 109, 28. 34¹, 287, 23—24. 36, 355 Nr. 25. 53, 309 Nr. 107, 2.
Graff, Johann Jakob, 1793 Hofschauspieler in Weimar (1768—1848) 16, 333, 6. 35, 25, 1. 36, 75, 22. 40, 64, 18. 95, 2. 99, 17.
Grahn und Frau, Schauspieler in Detmold 35, 103, 4.
Graien, Töchter des Phorkys und der Keto (siehe auch Gryne) 15¹, 196, 27 ff. 15², 79, 20. 89, 2. 96. 169, 16.
Grambé, Johann Georg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Kunstsammler in Frankfurt a. M. (1758—1817) 34¹, 109, 16—17. 109, 12. 112, 20. 116, 17. 137, 21. 34², 14, 2. 21. 36, 97, 1. 49¹, 10, 2. 10. 379, 5.
Granate siehe Granatäpfel.
Granada, Stadt 5¹, 288. 289. 7, 296, 24.
Alhambra 5¹, 288a, 12. 14. 289b, 14. 7, 288, 27. 287, 2. 3.
Elvira, Vorstadt 5¹, 288a, 2. 289b, 2.
Pivarambla (Bivarambla), Platz 5¹, 288a, 4. 289b, 4.
Zacatin, Straße 5¹, 288a, 12. 289b, 12.
Grandes Armoises, Leo, Dorf in den Argonnen 38, 116, 7. 8.
Grandjean de Montigny, Baumeister (geb. 1776) 49², 148, 2. 12.
Grandpré, Dorf an der Aire in den Argonnen 38, 44, 21. 50, 14. 18. 51, 20. 52, 20. 53, 21. 54, 10. 20, 2. 57, 1. 24.

78, 6. 92, z. 10. 106, 3—11. 106, 22. 110, 18. 122, 14. 124, 15. 355, 22. 356, 24. 360, 10. 14. 361, 22. 362, 14. 371, 16.
Brambeal, Madame, Freundin der Schauspielerin Clairon 18, 139, 17. 22. 140, 2.
Brannacci, Stefano, Bürger von Arezzo, Geschenker mütterlicherseits bei Benv. Cellini 63, 12, 22. 16, 22. 17, 6—22.
—, dessen Frau Reparata 63, 16, 19.
—, dessen Tochter Elisabeth, Benv. Cellinis Mutter, siehe dort.
—, dessen Töchter insgesammt 63, 16, 27. 17, 15. 19.
—, dessen Söhne 63, 17, 14.
Brasse, Stadt in der Provence 26, 131, 27. 139, 2. 139, 7. 174, 17. 177, 15. 201, 27. 28.
Brasil, Gaetano
Uebersetzung der Leiden des jungen Werther ins Italienische siehe Goethes Schriften.
Brasi, Joseph, Historien- und Porträtmaler, Professor an der Akademie der Künste in Dresden (1797—1839) 34¹, 113, 22. 28, 209 Nr. 107, 2.
Brasmus, H., siehe Rondi.
Brateroli, Guillielmus, De regimine inter agnatium 34¹, 186, 6. Gratiolo 37, 177, 11.
Grattenauer, Buchhändler und Antiquar in Nürnberg 26, 202, 14. 17. 26, 150, 22—150, 6.
Graubünden, Schweizer Canton 19, 205, 21. 23, 263, 13. 29, 165, 13. 34¹, 350, 6. 353, 6. 9. 34², 96, 2. 105, 22. 45, 241, 16. 404. 49², 202, 12.
Grayen, Stadt in Böhmen 26, 80, 22. 84, 6. 49², 226, 2. 242, 16—19.
Grao (Grano), Hans, niederländischer Holzschneider und Kartograph des 16. Jahrhunderts 26, 24, 22.
Gravelingen, Stadt in Nordfrankreich 8, 177, 2. 6. 188, 22. 190, 6. 200, 17.
Gravelot, Hubert François, französischer Maler und Kupferstecher (1699—1773) 87, 234, 6.
Gravina, Bartolomeo, Steinschneider des 18. Jahrhunderts 46, 288, 2. 3.
Gravina, Janus Vincentius, Jurist, Aesthetiker und Dichter in Rom (1664—1718)
Della ragione poetica libri due 87, 198, 6.

Gravina, spanischer Admiral 36, 263, 10. 12.

Gravert, Julius August Reinhold v., preußischer General (1766—1821) 35, 270, 22. 24. 272, 19. 22. 40.

Gray, Thomas, englischer Dichter (1716—1771) 28, 215, 17. *Elegy written in a country-churchyard* (siehe auch Gutter) 28, 215, 16—20. 37, 239, 6.

Graz, Stadt in Steiermark 18, 263, 19(?). 35, 17, 20.

Gregor (siehe auch Ghirlino) I, 165. 248, 20. 269, 10. 420, 10—12. 2, 129 Nr. 2, 2. 172, 22. 264, 11. 4, 123 Nr. 1, 2. 144 Nr. 1, 2. 5¹, 37, 1. 56, 2. 209 Nr. 33. 216, 10. 241, 20. 22. 242, 20. 10. 269, 10. 272, 22. 279, 14. 294, 20. 5¹, 275 Nr. 42, 1—6. 18, 110, 20. 163, 27. 11, 12, 20. 276, 1. 15¹, 32, 2000—2004. 160, 2127. 16, 214, 6. 17, 32, 27. 114, 6. 276, 6. 22, 160, 1. 32, 441, 14. 26, 213, 10. 27, 236, 20. 41¹, 230, 2. 42², 445, 20. 45, 94, 6. 47, 161, 1. 48, 196, 10. 50, 448, 6. 58, 6, 15—20.

Greggini, Antonio Scantrèdo, genannt Il Lotto, italienischer Dichter (1503—1563)

Tutti i trionfi, carri, memorande e canti carnascialeschi, andati per Firenze 15¹, 22—26.

Gerbel, Zeig, Landvogt der Schweizer Herrschaft Grüningen 20, 169, 15. 202, 10—25. 280, 1 (statt hellen irrtümlich Gerbel). 365 Nr. 2, 2. 58, 156, 2. 6.

Gerbert, Pierre de, Maler 67, 370, 2.

Greco, Giovanni, siehe Gregorio.

Green, Valentine, englischer Kupferstecher (1739—1813) 50, 377 Nr. 51, 2. 378, 22.

Greenough, Georgiana, irländische Violet, englischer Sänger (1779—1855) 36, 159, 15—22.

Greflinger, Johann Georg, Dichter, Notar in Hamburg (etwa 1620—etwa 1677) 40, 345, 2. 9.

Grégoire, Henri Baptiste de, 1791—1802 Bischof von Blois, Mitglied der Nationalversammlung (1750—1831) 35, 200, 17—20. 40, 481, 9. 10. 22. 23. 482, 11. 22. 58, 442, 2(?).

Gregor, der Heilige 30, 51, 2. 47, 365, 22.

Gregor I., der Große, 590 Papst (etwa 540—604) 54², 216, 12. 30. 349. 362.

Veni creator spiritus 4, 229. 230. 42², 129, 10—15.

Gregor IX., Ugolino, Graf von Segni, 1227 Papst (gest. 1241) 1¹, 191, 2.
Gregor X., Teobaldo bei Piacenza, 1271 Papst (gest. 1276) 3⁴, 205, 4.
Gregor XI., Pierre Roger, Graf von Beaufort 1370 Papst (gest. 1378) 4¹, 194, 2. 241, 4.
Gregor XIII., Hugo Buoncompagni, 1572 Papst (1502—1585) 10, 120, 100—131, 668. 132, 686—671. 137, 702. 704. 186, 1010—1012. 32, 140, 27. 203, 12. 34², 266, 22. 35, 189, 2.
Gregor XIV., Niccolò Sfondrati, 1590 Papst (gest. 1591) 33, 203, 12. 34², 269, 22. 35, 189, 2.
Gregor XV., Alessandro Ludovisi, 1621—1623 Papst 35, 189, 2.
Gregor, Christian, Herrnhuter, Bischof (1723—1801) 5², 169—166.
—, seine Frau 5², 166, 2.
—, seine Tochter Christiane 5², 169—166.
Gregorio in Materiine siehe Puglia (die Deutung auf Bella Pennanati ist unrichtig, deshalb auch Texte 296 zu streichen).
Gregorius V., 1797 Patriarch von Konstantinopel (1746—1821) 42¹, 297, 21. 22. 298, 24.
Gregorius der heilige siehe Gregor.
Gregorius 34¹, 234, 27.
Gregory, John, schottischer Physiker (1724—1773)
A comparative view of the state and faculties of man with those of the animal world 32, 449, 21—26.
Greif, Mischgestalten der orientalisch-griechischen Mythologie 15¹, 112, 1000. 1001. 114, 1002—116, 1102. 119, 1104. 126, 1109—127, 1201. 271, 10010—10021. 15², 169, 12. 204, 100. 101. 212 Nr. 124, 2. 7. 12. 20, 288, 22. 21, 116, 12. 23, 216, 14. 25, 208, 7. 29, 21, 27. 47, 241, 2. 48², 42, 10. 251, 26.
Greiffenclau, Freiherren von, rheinische Rittergeschlecht 24¹, 52, 19—26. 53, 10—24. 54, 5—22. 55, 2. 4. 29, 12.
—, Georg Friedrich Freiherr v., 1616 Bischof von Worms, 1626 Kurfürst von Mainz (1573—1629) 24¹, 52, 12(?). 22.
—, Richard Freiherr v., 1511 Fürstbischof und Kurfürst von Trier (1467—1531) 9, 120, 2. 15², 219, 27. 24¹, 52, 10(?). 27. 29, 132, 2. 160, 2.

Gerstenmahle, Stadt 39, 340 Nr. 14, 1.

Gerigk, städtisches Gastwirtshaus in militärischer Einquartierung 60, 132, 10. 134, 20. 21. 345, 1.

Gerresheim, Stadt in Westfalen 63, 293, 6.

Gerstäcker, Bürgermeisterin in Neuenkirchen a. M., Gerstäcker Jugendgeschichte 14, 3, 22. 26. 266, 2. 9—267, 20. 269, 1. 9—22. 29—269, 2. 3. 29—272, 1. 29—30. 274, 24. 275, 6. 277, 1. 16—279, 22. 27. 279, 1—20. 280, 9. 281, 23. 282, 15—283, 2. 284, 2—285, 1. 286, 28. 295, 11—299, 2. 311, 6—313, 24. 314, 1. 6. 16. 329, 29—331, 23. 335, 2. 16. 336, 23. 339, 6. 339, 6. 1. 21. 340, 1. 341, 6—22. 342, 2. 376, 2. 6. 381, 2. 6. 27, 3, 22. 6, 6—20. 7, 12—29, 6. 15, 20. 27. 19, 21. 25, 2. 22. 69, 22. 27. 80, 6. 1. 110, 21. 113, 2. 291, 24. 302, 2. 27. 304, 1. 29, 110, 27. 61*, 192, 23.

—, Jenny Gerstäcker und Emmendorf 36. 261, 22. 263, 29—264, 20. 265, 22. 26—267, 20. 269, 23—269, 22. 270, 2. 22. 271, 21. 272, 19—274, 23. 275, 9—276, 27. 28. 29. 279, 2. 2. 280, 2. 22. 23. 23. 281, 6. 296, 22. 28. 29. 265, 1—266, 20. 295, 29—297, 24. 311, 20. 29. 312, 24. 28. 313, 2. 329, 2. 20. 29. 332, 2. 333, 2. 334, 22. 23. 335, 2. 29—339, 22. 27. 340, 2. 341, 6—29. 342, 2. 27. 5, 27. 7, 2. 13, 2. 19, 22. 25, 6, 2.

Gerstig, Ludwig Friedrich Wilhelm, Jugendschicksal Gemeinschaft (1761—1812) 29, 62, 2. 61*, 115, 2. 155, 2. 159, 24.

Richard Gneisenau (siehe auch Gneisenau) 36*, 69 (Anm. 67). 67, 22. 25, 30, 22. 27.

Gnom et Calos (siehe auch Gnomine und Mondgnom) 28. 163, 2.

Gnomine und ihre Gespielinnen siehe *Gnomine et Anne*.

Gnomine et Anne (La belle et la laide) (siehe auch Mondmondel) 29, 63, 2—22. 230, 27. 231, 2. 235, 2. 61*, 115, 2. 2.

Goethe, Stadt in Thüringen 28, 215, 1 (Hotel besuchen in Thüringischer Landesthaulen).

Goeze, Johann Baptista, Jugendschicksal Mainz (1725—1805) 29. 108, 22. 240, 27. 65. 19, 2. 210, 22. 69*, 24, 29.

Gotteszell(en), Jugendzeitgeschichte Stadt am linken Ufer der Mosel 28, 10, 22—12, 22. 122, 29. 160, 27—27.

Gerichtsbuch, Gerichte, Gerichtsbücher (Lehr- und Schöffen, Vogtding, Vogtgericht, Zehnter, Zehntgericht, Zwingherrschaft) I, 127, 128. 267, 271. 289, 291. 292, 298. 299, 300. 312, 313. 322, 323. 661. 662. 2, 121. 122, 123. 3, 95. 96. 117. 119, 120. 122, 123. 213—220. 245, 246. 260, 261. 429, 430[Nachtr.]. 6, 77, 78. 130 Nr. 2, S. 213—217. 217 Nr. 1. 223—229. 236. 5[1], 117, 118. 119, 120. 215, 216. 221, 222. 223. 224. 231, 232—232, 233. 234. 235. 262, 263. 302, 303. 313, 314. 315. 5[2], 271, 272. 282—287. 6, 22, 23. 129 Nr. 2, S. 146, 147. 223, 224. 297. 471 Nr. 6, S. 7, 27, 28. 28, 29. 29, 30. 29, 30. 64, 65. 65, 66, 67. 68. 169, 170. 169, 170. 119, 120. 194, 195. 210, 211. 219, 220. 224, 225. 269, 270. 293, 294. 295, 296. 6, 256, 257. 6, 262, 263. 302, 303. 302, 303. 303, 304. 305, 306. 2, 19, 20. 32, 33. 35, 36. 36, 37. 37, 38. 39, 40. 40, 41. 42, 43. 43, 44. 47, 48. 74, 75. 82, 83. 84, 85. 92, 93. 93, 94. 269, 270. 319, 320. 15[1], 117, 118. 32, 33. 237, 238. 240, 241. 15[2], 31, 32. 59, 60. 60, 61. 239, 240. 150—246. 112, 113. 130, 131. 131, 132. 159, 160. 179, 180. 199, 200. 15[3], 72, 73. 197, 198. 202, 203. 203, 204—212, 213. 213. 214. 215—230. 230, 231. 212, 213. 219 Nr. 130. 221 Nr. 136, S. 245 Nr. 199, S. 16. 229, 230. 230, 231. 279, 280. 445, 446. 269, 270. 12, 13, 14. 20, 21. 220, 221. 28, 29. 29. 174, 175. 26. 131, 132. 207, 208. 15[4], 15, 16—17. 26. 92, 93. 93, 94. 96, 97. 169, 170. 150, 151. 169, 170. 196, 197. 197, 198. 200, 201. 216, 217. 27, 28. 28, 29. 29. 29, 30. 31. 32. 62, 63. 63, 64. 68, 69. 69, 70. 70, 71. 71, 72. 73, 74. 74, 75. 75, 76. 76, 77. 77, 78. 78, 79. 79, 80. 80, 81. 81, 82. 82, 83. 83, 84. 84, 85. 85, 86. 86, 87. 87, 88. 88, 89. 89, 90. 90, 91. 91, 92. 92, 93.

(Neue Serie und)
250, 21. 25*, 10. 26. 27, 2. 262, 1. 264, 20. 165, 5. 166, 9. 26. 269, 2. 290, 20. 295, 10. 30*, 29, 6. 21, 6—22. 23, 32. 24, 1. 25, 2. 29. 29 Nr. 6, 4. 27, 10. 28, 9. 30, 25. 164, 25. 175, 26. 182, 24. 188, 2. 14. 196, 1. 197, 16. 26. 221, 24. 222, 2. 226, 12. 227, 20. 25, 2. 26. 27, 15. 156, 16. 158, 7. 165, 4. 20. 196, 4. 22. 197, 16. 199, 13. 14. 222, 12. 26, 10. 14. 15. 29, 2. 32, 21. 65, 4. 12. 13. 76, 14. 82, 22. 83, 9. 13. 15. 86, 16. 96, 2. 109, 2. 129, 25. 132, 13. 17. 133, 6. 10. 22. 135, 2. 136, 27. 145, 20. 152, 2. 6. 170, 6. 15. 171, 2. 192, 23. 195, 21. 209, 20. 281, 22. 24. 320, 9. 326, 20—327, 2. 16. 25. 26. 329, 21. 28. 329, 1. 2. 329, 25. 26. 331, 3. 9. 334, 25. 266, 2. 354, 1. 406, 27. 28. 29. 413, 19. 434. 37, 13, 2. 58, 11. 62, 20—22. 29, 2. 25. 30, 2. 132, 26. 131, 13. 25. 132, 2. 162, 1. 2. 166, 25. 26. 170, 24. 199, 20. 200, 21. 30. 33. 38. 201, 1—3. 20. 202, 1. 20. 25. 203, 2. 25. 204, 15. 205, 17. 33. 36. 217, 27. 232, 20. 239, 16. 243, 21. 261, 17. 278, 11. 12. 38, 14, 16. 19, 2. 21, 2. 25, 2. 204 Nr. 9. 29. 335 Nr. 4, 3. 336, 44. 337, 16. 354 Nr. 29, 20. 362, 27. 365, 35. 36. 366, 67. 70. 374 Nr. 67. 69. 1. 2. 3. 22. 327, 21. 12. 334, 6. 336, 26. 337, 2. 341, 2. 350, 2. 352, 2. 25. 354, 6. 14. 357, 14. 19. 362, 2. 369, 25. 382, 1. 385, 25. 387, 24. 27. 401, 23. 402, 1. 406, 2. 21. 408, 402. 410, 420. 426. 429, 509. 506, 737. 508, 776. 802. 809, 402. 404. 411. 446. 456, 1037. 532, 1563. 534, 2000. 537, 2700. 542, 2870. 2878. 2880, 2105. 40, 105, 9. 209, 20. 279, 21. 291, 12. 21. 296, 23. 293, 20. 294, 14. 295, 24. 25. 296, 1. 20. 24. 25. 61*, 26. 2. 110, 13. 112, 1. 5. 125, 16. 27. 132. 136, 23. 139, 25. 26. 137, 24. 139, 24. 177, 9. 184, 20. 206, 1. 2. 207, 27. 220, 24. 239, 16. 252, 25. 253, 18. 266—267. 284, 1. 471, 2. Nr. 2, 2. 472, 25. 31. 41*, 20, 7. 8. 25. 32. 33, 12. 25. 37, 12. 46—48. 137, 28. 139, 26. 27. 161, 25. 162, 2. 167. 172, 27. 182, 9. 187, 22. 23. 189, 10. 12. 25. 206, 1. 207. 209. 209, 1. 2. 22. 210, 15—22. 211—213. 214. 215. 224, 2. 229. 232, 10. 222, 27. 228, 11. 232, 2. 266, 1. 26. 269, 25. 276, 26. 277, 10. 286, 22. 291, 22. 25. 292, 22. 295—323. 324—326. 353. 451, 20. 475. 486, 2. 3. 527, 2. 62*, 262, 2. 266, 1. 287, 2. 292, 5. 293, 2. 25. 26. 296, 2. 22. 295. 299. 297. 298. 301, 5. 397 Nr. 2a. 62*, 24, 1. 20. 42. 52, 2. 55, 20. 98, 17. 100, 2. 149,

(Griechenland)
12. 18. 188, 22. 190, 9. 15. 19. 191, 4. 18. 201, 5. 246, 14. 22. 247, 13. 419, 30. 423, 7—9. 440, 26. 447, 11. 460, 6. 463, 3. 464, 27. 467, 7. 468, 7. 16. 469, 7. 470, 6. 22. 477, 2. 6. 5. 7. 11. 15. 30. 506, 7. 526, 12. 43, 103, 17. 184, 13. 186, 16. 237, 10. 344, 12. 346, 23. 347, 2. 44, 190, 21. 22. 199, 5. 243, 15. 304, 16. 45, 91, 16. 176, 18. 310, 15. 46, 21, 22—24, 3. 19—25, 3. 6. 26, 16—27, 15. 28, 15. 30, 6. 34, 9—36, 8. 39, 20. 43, 3. 72, 6. 15. 73, 8. 74, 5. 75, 5. 10. 11. 20. 76, 4. 12. 20. 22. 23. 77, 11. 18. 79, 18. 24. 80, 1. 5. 81, 25. 82, 2. 84, 11. 86, 1. 11. 12. 20. 87, 5. 90, 10. 17. 21. 91, 2. 14. 24. 93, 14. 21. 95, 8. 98, 2—99, 8. 9. 15. 22. 23. 100, 4. 153, 3. 155, 18. 156, 4. 5. 14. 157, 13. 164, 19. 175, 2. 16. 23. 176, 24. 178, 16. 182, 18. 184, 20. 188, 12—27. 203, 11. 207, 10. 209, 23. 24. 330, 1. 3. 396, 18. 47, 6, 2—11. 37, 10. 16. 41, 1. 24. 43, 16. 51, 8. 13. 15. 60, 4. 65, 7. 71, 2. 92, 10. 104, 5. 125, 12. 160, 26. 27. 173, 10. 211, 4. 8—212, 15. 246, 3. 269, 9. 284, 15. 22. 292, 18. 321, 19. 341—346. 344, 5. 48, 1—122. 49, 1. 8. 60, 22. 89, 23. 95. 98, 6. 105, 6. 7. 11. 108, 10. 109, 10. 23. 110, 5. 113, 11. 114, 8. 23. 28. 115, 20. 121, 20. 130, 12. 18. 136, 5. 7. 11. 150, 7. 8. 18. 20. 26. 172, 10. 14. 21. 183, 10. 205, 18. 206, 9. 10—12. 207, 1. 13. 214, 3. 218—236. 219, 15. 231, 14. 49[1], 27, 5. 28, 25. 32, 23. 51, 9. 52, 6. 21. 53, 20. 21. 63—160. 63, 3. 67, 18. 78, 28. 81, 21. 83, 10. 102, 22. 136, 10. 146, 2. 149, 3. 17. 20. 150, 19. 154, 14. 15. 156, 2. 7. 183, 9. 255, 17. 257, 6. 12. 258, 11. 259, 5. 360—376. 365, 4. 5. 377, 17. 408. 409. 49[2], 3—28. 3, 2. 5, 8. 9, 21. 12, 4. 16, 13. 30, 12. 32, 5. 16. 48, 20. 53, 15. 58, 14. 59, 21. 86, 8. 107, 27. 109, 12. 118, 15. 119, 1. 120, 13. 14. 121, 12. 122, 11. 206—211. 219, 11. 21. 231, 24. 237. 238. 238, 14. 239, 10. 255, 7. 256, 27. 266, 21. 267, 4. 271, 20. 272, 9. 275, 12. 50, 138, 104. 271—294. 425—449. 53, 12, 74. 15, 143. 185, 3. 190, 3—8. 15. 204, 21. 208, 5. 217, 6. 220, 26. 350, 16. 351, 17. 359 Nr. 34. 397 Nr. 106. 397—399. 416, 24—26. 421 Nr. 132, 11. 438, 5. 439, 2. 487, 18. 537, 7.

Griechiſche Anthologie (irrthümlich zum Theil ſchon vorweggenommen unter: Anthologie, griechiſche) 2, 123 Nr. 2. 124 Nr. 1. 125 Nr. 2. 4, 334 Nr. 1. Nr. 2. 5[1], 46, 1—6. 9—12. 49[2], 3, 11. 19. 4, 17—20. 5, 1—5. 14. 15. 23. 6, 7—24.

Griechiſche Inſeln 42¹, 296, 22.
Griechiſche Kirche 7, 194, 2. 30, 247, 9—11. 31, 233, 21. 32, 287, 18. 473, 6. 7. 482, 23. 34¹, 162, 11—164, 4. 34², 23, 31—24, 20. 25, 26. 27, 25. 29, 9. 222, 5. 247, 26. 41¹, 177, 9. 41², 466, 6. 42¹, 292, 14. 293, 2. 29. 295, 11. 15. 27. 297, 21. 298, 16. 397 Nr. 2a. 47, 211, 3—212, 15. 49², 47, 20. 48, 28. 238. 239.
Griechiſche Kunſtſchule ſiehe Byzantiniſche Malerſchule.
Griechiſches Kaiſerreich ſiehe Byzanz und Oſtrömiſches Reich.
Griepenkerl, Friedrich Konrad, Profeſſor der Philoſophie und Äſthetik in Braunſchweig (1782—1849) 41², 225—227.
Gries, Johann Diederich, Überſetzer (1775—1842) 36, 74, 26. 108, 10. 41¹, 354, 28. 355, 13. 44, 374, 10 (?). 53, 355 Nr. 30.
Calderon-Überſetzung 36, 108, 11.
Große Zenobia 36, 74, 25. 109, 12.
Lautes Geheimnis 36, 108, 11.
Tochter der Luft 36, 193, 28. 41¹, 351—355.
Wunderthätiger Magus 36, 74, 26 (irrthümlich ſtatt der Einſiedel'ſchen Überſetzung). 108, 11.
Überſetzung des Sonetts Chi non può quel che vuol, quel che può voglia von Lionardo da Vinci 5², 394 Nr. 72.
Griesbach, Johann Jakob, Profeſſor der Theologie in Halle und Jena (1745—1812) 26, 257, 2—10. 27, 43, 25. 34¹, 377, 14. 35, 99, 6. 11. 21. 187, 23. 24. 53, 275, 24. 276, 13. 278, 28. 279, 1—10. 309, 19—23. 421 Nr. 131, 2. 3.
—, deſſen Mutter Johanna Dorothea, geb. Rambach, Frau des lutheriſchen Predigers Konrad Kaſpar Griesbach in Frankfurt a. M. (1726—1775) 22, 308, 16. 27, 199, 13. 200, 13. 14. 24.
—, deſſen Frau Friederike Juliane, geb. Schütz (geb. 1755) 35, 99, 6. 11. 21.
Griesheim, Dorf am Main 38, 492 Nr. 21 (?).
Grieſthuyſen, Frau W. A. A. v. 49², 108, 22.
Griffier, Jean, Maler 47, 387, 24.
Griffith, Richard, The Koran: or Essays, Sentiments, Characters, and Callimachies of Tria Juncta In Uno (Sterne zugeſchrieben) 42², 197, 5—200, 17. 205, 7. 13—17. 206, 6—20.

Grillet siehe Delorme.
Grimaldi, Geronimo, spanischer Minister des 18. Jahrhunderts 11, 53, 6. 9.
Grimaldi, Giovanni Francesco, genannt Il Bolognese, italienischer Landschaftsmaler (1606—1680) 46, 383, 1. 2. 11. 412, 25. 26. 33. 49², 241, 12. 246, 20.
Grimaldi-Monaco, Ludwig Andreas Graf v., Bischof von Le Mans 41¹, 26, 6. 9. 46, 122, 11—24.
Grimm, Friedrich Melchior Baron v., Schriftsteller und diplomatischer Agent (1723—1807) 28, 53, 17. 29, 168, 2. 33, 202, 7. 203, 23. 364, 9. 35, 113, 18—114, 13. 36, 126, 13. 406, 15. 41¹, 145, 1. 27. 146, 9. 24. 25. 45, 201, 21—206, 21. 226, 25. 272, 5. 273, 8. 298, 27.
Banise 21, 27, 17. 51, 24, 19.
Correspondance littéraire, philosophique et critique 36, 126, 13. 14. 406, 15. 41¹, 121—124. 144—146. 45, 226, 24.
Grimm, Jakob Ludwig Karl, der Begründer der deutschen Alterthumsforschung (1785—1863) 41², 150, 24. 152, 27. 281, 8—12. 19. 282, 6. 283, 19. 287, 18. 288, 3. 451, 5. 6—454, 9. 459, 10. 464, 15—468, 29. 469, 8. 42¹, 248, 3—37. 249, 1. 250, 3. 4.
Aufmauerung Scutaris 41², 151, 1. 152, 29. 281, 19. 282, 7. 8. 283, 19. 42¹, 252, 4.
Erbschaftstheilung 41², 151, 1. 152, 28. 281, 19. 282, 7. 8. 283, 19. 463, 8. 464, 1.
Serbische Grammatik 41², 150, 26. 27. 451—454.
—, dessen Bruder Wilhelm Karl, Germanist (1786—1859) 36, 46, 22.
—, Jakob und Wilhelm vereint 5¹, 200 Nr. 1, 2. 42², 89, 23. Kinder- und Hausmärchen („Von einem, der auszog das Fürchten zu lernen") 42², 89, 23—90, 17.
Grimm, Johann Baptist, Jesuit, Professor der Theologie in Prag 42¹, 35, 21. 370, 18. 390, 1. 392, 6.
Grimm, Samuel Hieronymus, Maler (1740—1806) 46, 121, 29.
Grimma, Stadt in Sachsen 41², 325, 2. 353, 4.
Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel v. (etwa 1625—1676) Simplicissimus 27, 388, 3 (unten). 38, 440, 26. 445, 27. 49, 345, 25. 26.

Grimmer, Schauspieler in Weimar 35, 149, 3—9.
Grimnir (Odin) 42², 435, 2.
Grimnismal, Eddalied 42², 435, 1—6.
Grindelwald im Berner Oberland 46, 225, 6.
Gröger, Friedrich Karl, Porträtmaler in Hamburg (1766—1838) 26, 198, 1.
Gröning, Georg, Goethes Freund und Studiengenosse in Leipzig, später Bürgermeister von Bremen (1745—1825) 27, 187, 11. 189, 17—190, 2.
Grönland 30, 36, 10. 11. 42², 434, 1.
Groitsch (Groitzsch), Gregorius, Salae fluvii descriptio 48, 271, 5. 6.
Grolier, Jean, Vicomte d'Aiguisy, Schatzmeister des Königs Franz I. von Frankreich (1479—1565) 44, 114, 13—115, 4.
Groningen, niederländisches Bisthum 8, 178, 25. 189, 1. 204, 7. 209, 6.
Gronovius, Johann Friedrich, Philolog und Alterthumsforscher, Professor in Leiden (1611—1671) 49², 257, 20.
Groote, Eberhard v., Germanist (1789—1864)
Jahrbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst siehe dort.
Gropius, Maler 34², 99 (Fol. 59, Rückseite).
Groschlag v. Dieburg, Karl Friedrich Willibald Freiherr v., kurmainzischer Minister (gest. 1799) 26, 288, 6. 7. 24. 289, 13. 22. 292, 1. 13. 27. 293, 25. 299, 2. 9. 29, 210, 4 (oben).
Grosley, Pierre Jean, Neue Nachrichten über Italien und über die Italiäner 34², 184, 21. 22.
Groß, Albert Joseph Ludwig Gabriel Freiherr v., 1812 Hof- und Jagdjunker in Weimar, 1815 Kammerjunker und Assessor im Landschaftscollegium, 1817 Steuerrath (1793—1857) 5², 37, 21. 16, 484, 24.
—, dessen Frau Amalie Caroline Charlotte Wilhelmine Louise Henriette, geb. v. Seebach, Schriftstellerin (Amalie Winter) (1802—1879) 16, 483, 8.
Großbritannien (siehe auch Britannien, England) 40, 256, 3.
Große Armee 41², 120, 6. 53, 417 Nr. 128, 2. 3.
Großentied (Großried), Ortschaft an der Altmühl in Bayern 34¹, 443, 12. 15. 34², 127. 128, 11.
Großer Bär siehe Bär, der Große, wo nachzutragen: 6, 221, 11. 22. 2[illegible]. 49¹, 123, 5.

Inhalt.

West-östlicher Divan.

Moganni Nameh. Buch des Sängers.

Seite

Zwanzig Jahre ließ ich gehn 3
Hegire 5
Segenspfänder 7
Freisinn 9
Talismane 10
Gottes ist der Orient
Er, der einzige Gerechte
Mich verwirren will das Irren
Ob ich Ird'sches denk' und sinne
Im Athemholen sind zweierlei Gnaden
Vier Gnaden 12
Geständniß 13
Elemente 14
Erschaffen und Beleben 16
Phänomen 17
Liebliches 18
Zwiespalt 19
Im Gegenwärtigen Vergangnes 20
Lied und Gebilde 22
Dreistigkeit 23
Derb und Tüchtig 24

Grosseto, Stadt in Etrurien 34¹, 232, 9.
Großgriechenland (Magna Graecia, Neugriechenland), Unteritalien (2, 191, 20.) 31, 121, 5. 264, 12. 13. 32, 424, 5. 34¹, 156, 4. 184, 28. 46, 66, 27. 47, 60, 12. 71, 6.
Grossi, Tommaso, Dichter, Rechtsgelehrter in Mailand (1791—1853) 36, 194, 11—22.
Großjägerndorf, Dorf in Ostpreußen 26, 112, 5.
Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm, Schauspieler, Theaterdirector und Dramatiker (1746—1796) 28, 196, 18. 369 Nr. 2, 7. 8. 370, 27 (oben). 29, 236, 27. 35, 50, 20.
Nicht mehr als sechs Schüsseln 28, 196, 18—23. 369 Nr. 2, 8. 370, 26. 27 (oben).
—, dessen Stiefstochter Friederike siehe Bethmann (-Unzelmann).
Großmogul (siehe auch Alam II.) 4, 318, 12. 53, 71, 22.
Groß-Romstedt, Dorf bei Jena 36, 109, 25. 137, 6. 9. 49², 152, 20. 153, 24.
Groß-Rudestedt, Ort in Sachsen-Weimar 53, 321, 23. 24.
Grotefend, Georg Friedrich, Philolog und Alterthumsforscher, Gymnasialprofessor in Göttingen und Frankfurt a. M., Director in Hannover (1775—1853) 42¹, 413—415. 53, 212, 6. 7. 213, 1—3. 20—214, 20.
Grothaus (Grothus), Nikolaus Anton Heinrich Julius v., Parteigänger Paolis in Corsica, Oberadjutant in Hannover, preußischer Oberst à la suite (1747—1801) 39, 218 Nr. 2, 2. 33, 26, 27—27, 20. 254, 10.
Grothus siehe Grothaus.
Grotius (de Groot), Hugo, holländischer Gelehrter und Staatsmann (1583—1645) 3, 292, 20. 27, 39, 20. 36, 406, 16. 45, 130, 2. 196, 19.
Excerpta ex tragoediis et comoediis graecis 3, 232, 20. 31. 36, 406, 16. 19.
Grotta Ferrata bei Frascati 46, 126, 19.
Gruben, Clotilde v., geb. v. Heimrod 16, 482, 12.
Gruber, Johann Martin, Güterbeßäter in Lindau 32, 457, 14.
Grübel, Johann Konrad, Stadtfloschner und Gassenhauptmann in Nürnberg, Volksdichter (1736—1809) 40, 242—248. 306—312. 41¹, 462, 6. 41², 91, 5.
Grün, Fräulein v. 16, 482, 5.

Grüneburg, Besitzung des Peter Heinrich v. Bethmann-Metzler, siehe Frankfurt.
Grünen, Die, Partei in Bayern 36, 280, 19.
Grüner, Ernst Ludwig, preußischer Oberjäger (1765—1794) 40, 482, 7.
Grüner, Joseph Sebastian, Polizeirath in Eger (1780—1864) 36, 213, 2. 433, 9. 41¹, 49, 17. 42², 134, 16—19.
Grüner, Karl Franz, Schauspieler und Theaterdirector (etwa 1780—1845) 26, 362, 18. 35, 148, 7—25. 149, 1. 38, 26, 7. 40, 129—168. 424—429.
Grüner, Siegmund, Regisseur des deutschen Theaters in Reval 34¹, 236, 16—237, 2.
Grüner, Vincenz Raimund, Maler und Kupferstecher in Wien, Preisbewerber Weimar 1804 (beurtheilt unter A). 1805 (unter N) 26, 362, 27. 363, 1. 35, 313, 20. 26. 36, 265, 19. 48, 73, 2. 74, 4. 5. 75, 7. 76, 4—6. nach 7. 19—77, 18. 79, nach 9.
Grunewald (Grünwald), Matthias, Maler (Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts) 34¹, 149, 16.
Grütli (Grüdli) siehe Rütli.
Grund, Johann Jakob, Miniaturmaler (1755—etwa 1815) 22, 451, 4.
Grund, Steinschneider des 18. Jahrhunderts 46, 388, 12.
Gruner, Christian Gottfried, Professor der Medicin in Jena (1744—1815) 26, 142, 25—143, 11. 53, 280, 23—25. 208, 20.
Gruner, Gottlob Siegmund, Naturforscher in Bern (1717—1778) 19, 451.
Gruſien siehe Georgien.
Grußner v. Grußdorf, Leopoldine, Malerin und Dichterin in Prag (geb. etwa 1808) 48, 207, 6—22.
Gruter, Janus, Professor der Geschichte in Wittenberg und Rostock, Bibliothekar in Heidelberg (1560—1627) 2, 216, 1. 2. 223—251. 28, 323, 14. 15. 29, 29, 7. 8. 199 Nr. 2, 9. 10. 201 Nr. 1, 2. 4. 207, 12. 13.
Gryllen, Fabelwesen der griechischen Mythologie 15², 204, 1 u.
Gryphius, Andreas, Dichter (1616—1664) 23, 226, 22.
Guabagni, Felice, Geselle des Benv. Cellini in Rom (gest. 1543) 46, 180, 20. 21. 191, 16. 26. 27. 192, 7. 12. 20. 193, 2. 234, 9. 10. 241, 11. 20—22. 242, 10. 243, 16—244, 18. 245,

1—7. 246, 27. 36. 247, 6. 20—22. 248, 1. 2. 7—13. 16. 249, 25. 251, 2. 16. 253, 15. 257, 1—11. 15—258, 3. 278, 6—9. 290, 10. 297, 20. 318, 16. 403, 6.

Guadagni, Tommaso, Kaufmann in Florenz 44, 96, 15. 16.

Guaita, v., Familie in Frankfurt a. M. 58, 351 Nr. 16.

—, Peter Stephan Antonius v., Bürgermeister von Frankfurt a. M. (1772—1849) 4, 297. 302. 303.

Gualbus, Paulus, Joannis Vincentii Pinelli vita 87, 99, 22.

Guarna siehe Capperoni.

Guarini, Giovanni Battista, italienischer Dichter und Diplomat (1537—1612)

Pastor fido 10, 145, 1006. 21, 130, 6. 46, 127, 16. 17. 51, 190, 1.

Risposta („Questi, che indarno ad alta meta aspire") (Entgegnung auf Tassos Sonett: „Questi, ch'ai cuori altrui cantando spire") (Serassi, Vita di Tasso, 1785, S. 235) 10, 189, 2005—2008.

Guarnacci, Mario, Origini Italiche 34², 155, 21.

Guadconti, Salvadore, und sein Vetter Michele, Goldschmiede in Florenz, Gegner des Benv. Cellini 43, 45, 3—6. 9—49, 6.

—, des einen Vater 43, 45, 10.

—, deren Familie 43, 48, 16—49, 6.

—, deren Vetter Gherardo 43, 36, 12. 14. 45, 23—46, 6. 21. 26. 27. 48, 10—17. 21.

— —, dessen Eltern und Geschwister 43, 48, 10.

Guasto, Marchese del, siehe Avalos.

Guattani, Giuseppe Antonio, Abbate, Archäolog des 18. Jahrhunderts in Bologna

Monumenti antichi siehe dort.

Roma antica 34², 186, 15—187, 6.

—, dessen Frau, Sängerin 34², 186, 16.

Guay, Marie Nicole le, genannt d'Oliva, siehe Oliva.

Gubbio, Stadt in Mittelitalien 31, 25, 6. 37, 99, 16. 41¹, 72, 11. 19.

Gubitz, Friedrich Wilhelm, Xylograph, Holzschneider, Schriftsteller, Professor an der Kunstakademie in Berlin (1786—1870)

Briefschalter siehe dort.

Guben, Johann Moritz v., Vorsteher und Stadtschultheiß in Erfurt (1639—1696) 42², 14, 10. 19. 15, 2.

Gudrun (Gedicht), die Frauenehre (siehe auch Hort und Walter) 7, 29, 19. 21—30. 31, 21. 193, 21. 256.

Gudrun, Stammheim (Brill) unter Mi Yaidha von Jemen 3, 215, 12. 17. 216, 10.

Gual, Jerusalem aus dem Stamme Gad, von Michel als Frankfurter ausgeschrieben 7, 167, 20. 22. 169, 6. 1. 172, 5. 1. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anmerkung 335, 16.

Gülbenapfel, Georg Gottlieb, Professor der Philosophie und Universitätsbibliothekar in Jena (1776—1836) 36, 141, 21. 22. 142, 1—6.

Gudrun Schaffstein siehe Bogatzky.

Guelfen, italienische Partei der Päpste gegen die Staufer 15², 12, anm. 277, anm. 49, 320, 22. 321, 19. 41⁵, 213, 20. 276, 1. 44, 335, 15—336, 7.

Günderode, v., Frankfurter Familie 5⁵, 65, 2 (irrthümlich Rath v. Holzhausen).

Günderode, Caroline v., Dichterin, Stiftsdame in Frankfurt a. M. (1780—1806) 34¹, 65, 21.

Günderode, Hieronymus Max Friedrich v., Regierungspräsident in Saarbrücken (1720—1777) 27, 330, 15.

Günther, Graf von Schwarzburg, 1349 deutscher König (1304—1349) 26, 27, 11. 22. 29, 11.

Günther, Friedrich, Sänger in Frankfurt a. M. 34², 66, 19.

—, dessen Frau Sophie, geb. Huber, Sängerin (geb. 1754) 34², 66, 19—21.

Günther, Johann Christian, Dichter (1695—1723) 27, 61, 1—62, 2. 295, 17.

Guerino siehe Meschini.

Guerilla 36, 120, 10. 41⁵, 124, 2. 42¹, 169, 6. 202, 2.

Guerino il Meschino, Held eines italienischen Volksromans (siehe auch Magnabotti) 44, 269, 1. 414, 2. 25—416, 2.

Guermond, Hieronymus 30, 66, 22.

—, dessen Sohn Hieronymus 30, 66, 27. 29.

Guerrazzi, Dichter 46, 326, 20.

Gülfefeld, Franz Ludwig, Rath und Forstsecretär, Ingrossist in Weimar (1764—1809) 58, 191, 21. 466, 24. 27. 469, 10.

Güstrow, Stadt in Mecklenburg-Schwerin 34², 104, 10.
Gütchen, Hexenprozeß 19², 52, anm.
Guglielmi, Pietro, italienischer Componist (1727—1804) 33, 253, 1.
Göthe (siehe auch Einsiedel) 30, 282, zu 283, 1. 35, 18, zu 18. 19, 6—8. 36, 244, 15.
Robert und Ballide (siehe auch Übersetzung) 53, 268, 2.
Gui von Burgund, Ritter der Tafelrunde (Kreis des Großen) 42², 440, 11.
Guibal, Nikolaus, Hofmaler, Director der Gemäldegalerie und Professor an der Hohen Kunstschule in Stuttgart (1725—1784) 34¹, 311, 12. 34², 109, 7.
Gumbert, Karl Gottlieb (Theophilus), genannt Lunatus Jciliud, Officier Friedrichs des Großen, Militärschriftsteller (1724—1775) 42², 21, zu 24. 274, 24.
Guidi, Carlo Maffeodoro, italienischer Dichter (1650—1712) Canzoniere 32, 436, 12.
Guidi, Guido, Leibarzt des Königs Franz I. von Frankreich, Leibarzt des Herzogs Cosimo I. von Florenz (gest. 1569) 44, 76, 1—20. 77, 1—4. 17. 107, 12. 139, zu 139, 2. 17. 158, 16. 278, 7.
Guidi, Jacopo, Geheimschreiber des Herzogs Cosimo I. von Florenz, 1561 Bischof von Pavia (gest. 1567) 44, 253, 1—16. 21. 29.
Guidi da Castel San Giovanni, Tommaso, genannt Masaccio, italienischer Maler (1401—1428) (siehe auch Florentinische Malerschule, Meyer, Joh. Heinr.) 34², 115, zu 43, 38, 19. 44, 304, 13. 306, 12. 14. 16. 421 Nr. 26. 47, 278, 16. 289, 10—13. 49², 29, 19. 31, 23.
Guido, Bischof von Arezzo, siehe Tarlati.
Guignes, Louis Joseph de, französischer Orientalist (1721—1800) 6, 314, Anm. 14. 15. 672 Nr. 9a. 7, 392, 1. 41¹, 87, 19—16.
Guilbert, Bürger in Madrid, und dessen Frau, geb. Caron 11, 67—124.
Guilbert de Pixérécourt, René Charles, französischer Schriftsteller (1773—1844)
Guillaume Tell (mit Benjamin Antier) 41², 364, 12.

Guillemard, Robert, franzöſiſcher Sergeant (geb. 1786) (ſiehe auch Rämpel) 42¹, 128—134. 42², 481, 4.
Guimard, Marie Madeleine, ſiehe Morelle.
Guiolett, Jakob, Senator und Bürgermeiſter von Frankfurt a. M. (1746—1815) 34¹, 104, 15.
Guiſe, Henri I., Herzog von (1550—1588) 37, 92, 24. 25—28.
—, deſſen Bruder Louis, Cardinal von Lothringen, Erzbiſchof von Reims (geſt. 1588) 37, 92, 24.
Guizot, François Pierre Guillaume, franzöſiſcher Hiſtoriker und Staatsmann (1787—1874) 41², 198, 15. 203, 22. 506, 2. 42², 493, 18. 495, 2.
Gundling, Jakob Paul Freiherr v., Profeſſor an der Adelsakademie zu Berlin, Oberceremonienmeiſter, Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften (1673—1731) 42², 31, 22. 274, 23.
Guns(?), Duc de, franzöſiſcher Emigrant in Eiſenach 35, 43, 18. 19.
Gunther, König der Burgunder (ſiehe auch Nibelungenlied) 16, 223, 107.
Gunzenheim ſiehe Gonſenheim.
Gurk, Stadt in Kärnten 43, 89, 20 (hier Urgenis genannt, aus dem lateiniſchen Ghurgensis).
—, Biſchof von ſiehe Balbo.
Gurli ſiehe Kotzebue, Indianer in England.
Gurowsky, Raphael, Graf 4, 228, 33.
Guſtedt, Jenny v., geb. v. Pappenheim (1811—1890) 4, 301 Nr. 2. 5¹, 79. 109, 383. 364 (?).
Gut-Eicher Gründe bei Karlsbad 42¹, 47, 3.
Gutſchmid, Chriſtian Friedrich Freiherr v., Stiftscanzler in Merſeburg (1754—1813) 35, 147, 20. 148, 4.
Guttenhof, Frau v., ſiehe Coudenhoven.
Guttieres, Francesco, ſpaniſcher Goldſchmied in Rom (in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts) 43, 273, 16—22. 274, 12. 14. 275, 15—26. 28. 276, 1—15. 16. 21. 23—27. 277, 4—9.
—, deſſen Frau 43, 274, 14—23.
Guyot, Edme Gilles, franzöſiſcher Geograph und Phyſiker (1706—1786) 5¹, 296, 373. 374.
Guys, Pierre Auguſtin, franzöſiſcher Alterthumsforſcher, Kaufmann in Marſeille (1720—1799)

Voyage littéraire de la Grèce ou lettres sur les Grecs anciens et modernes 28, 145, 9. 37, 204, 15.
Guzla ſiehe Mérimée.
Gylfis Verblendung, Eddalied 28, 168, 18—20.
Gyſſels, Pierre, Maler 47, 375, 17. 378, 17.

H. (?) 38, 487 Nr. 9. 488.
Haag, niederländiſche Reſidenz 33, 233, 24. 34*, 182, 18. 183, 11. 20. 25. 184, 15. 38, 372 Nr. 44, 1. 46, 337, 2. 49*, 106, 4. 21. 109, 2. 110, 2.
Haage (? v. Hagke?), aus Gotha, Student in Jena 16, 483, 17.
Haarlem, niederländiſche Stadt 48, 162, 2.
—, Cornelis van, ſiehe Cornelisz.
Haarlem, niederländiſches Bisthum 8, 178, 25. 189, 1. 204, 7. 209, 6.
Haas (? Hans?), Fräulein 38, 487 Nr. 7.
Habakuk, jüdiſcher Prophet 41*, 259, 20.
Habel, Sammler in Schierſtein (geb. 1792) 34*, 15, 2 (?).
Haberle, Karl Conſtantin, Naturforſcher, Privatgelehrter in Weimar, Profeſſor der Botanik in Peſt (1764—1832) 36, 8, 15—25.
Habicht, Chriſtian Maximilian, Arabiſt (1775—1839) Tauſend und eine Nacht 49*, 355.
Habil, Schäfer, einer der Siebenſchläfer 6, 262, 14. 267, 21. 269, 52.
Habſack ſiehe Hebſack.
Habsburg, Herrſcherhaus 8, 124, 11. 178, 21. 13*, 314, 9. 34*, 239, 13. 14. 39, 126, 15. 44, 349, 9. 49*, 276, 7.
—, Hans II. Graf v. (geſt. 1380) 1, 172—175.
—, Rudolf, Graf von, ſiehe Rudolf I.
Hackert, Jakob Philipp, Maler (1737—1807) 26, 363, 23. 29, 67, 15—18. 167, 17—168, 1. 248, 4—10. 30, 215, 19—28. 216, 16. 31, 18, 11—18. 49, 24. 50, 18—52, 3. 164, 10. 173, 4. 184, 13. 250, 25—26. 251, 9—12. 252, 3. 315, 20. 21. 332, 9. 337, 7. 32, 4, 18—22. 5, 1—9. 6, 24. 7, 4—13. 12, 4—15, 19. 16, 6. 17, 16. 56, 21—24. 388, 15—389, 7. 451, 12. 13. 455, 21. 456, 4. 457, 25. 27. 458, 4. 465, 20. 21. 473, 21. 28. 477, 4. 484, 4. 5. 34*, 15, 4. 172, 27. 35, 253, 17—24. 36, 11, 11—14. 30, 17. 26. 28. 60, 14. 16. 61, 22. 26. 62, 4. 41*, 22—

(Hackert, Jakob Philipp)
33. 41², 400, 26. 42¹, 114, 13. 454, 14. 455, 2. 470, 23. 46, 103—388. 166, 24—167, 20. 47, 46, 16. 367, 6. 48, 125—129. 251, 6. 8. 10—17. 49¹, 30, 13. 49², 143, 23. 240, 16. 18. 242, 10. 246, 34. 53, 381 Nr. 84, 3. 396 Nr. 101. 403, 13. Aufſätze 46, 340—347. 356—379. 406, 18—21. 23—27.
Sul uso della vernice nella pittura 46, 379, 25—380, 6. 49², 143, 24.
—, deſſen Vater Philipp, Porträtmaler in Prenzlau (geſt. 1768) 41¹, 27, 1. 46, 109, 3—8. 11. 110, 7. 10. 18. 125, 19. 378, 22.
—, deſſen Mutter 46, 109, 11.
—, deſſen Großvater 46, 109, 8. 378, 23.
—, deſſen Oheim, Decorationsmaler in Berlin 41¹, 23, 14. 46, 110, 20. 22. 111, 8.
—, deſſen 1. Bruder Johann Gottlieb, Maler (1744—1773) 41¹, 23, 3. 25, 27—28, 7. 46, 121, 16. 122, 18. 23. 123, 9. 10—124, 2. 21—26. 125, 11—28. 126, 2—129, 11. 13—17. 130, 18. 138, 22—139, 18. 20. 140, 3. 4. 322, 6. 374, 8. 382, 8. 412, 3.
—, deſſen 2. Bruder Wilhelm, Maler, Zeichenlehrer an der Akademie in Petersburg (1748—1780) 41¹, 23, 3. 27, 2. 28, 12. 13. 46, 125, 20. 140, 5. 6—13. 322, 6.
—, deſſen 3. Bruder Karl Ludwig, Maler in Genf und Lauſanne (1750—1800) 41¹, 23, 3. 27, 2. 28, 13. 46, 125, 20. 140, 5. 14—18. 225, 9. 322, 6.
—, deſſen 4. Bruder Georg Abraham, Kupferſtecher und Kunſtverleger (1755—1805) 31, 37, 6—39, 6. 47, 4—24. 240, 22. 23. 32, 451, 13. 14. 455, 21. 41¹, 23, 3. 27, 2. 28, 13. 29, 24. 31, 6. 14. 17—28. 32, 2. 7. 46, 125, 20. 140, 19. 142, 9. 143, 22. 144, 13. 28. 145, 1—19. 146, 1—147, 15. 25. 27. 148, 13. 238, 12—239, 4. 275, 22. 276, 21. 25. 277, 3. 5—278, 9. 14. 280, 26. 281, 10. 14. 301, 1. 312, 12. 15—313, 4. 314, 8. 18—26. 315, 23—27. 316, 14—25. 317, 2—23. 318, 1. 319, 19—25. 320, 2. 22—321, 2. 322, 6. 380, 13. 386, 1. 411, 7.
—, deſſen Schweſter Dorothea 36, 30, 27. 46, 385, 20.
—, deſſen Erben ſiehe Dorothea Hackert, Behrendt, v. Maltiz.

Hacquet, Balthaſar, Mediciner und Naturforſcher, Profeſſor in Lemberg (1739—1815) **30**, 13, 18. **34**[3], 154, 10.
Phyſikaliſch-politiſche Reiſe auf die Dinariſchen, Juliſchen, Kärntner, Rätiſchen und Noriſchen Alpen, gemacht in den Jahren 1781 und 1783 **30**, 53, 28. 54, 1. 19.
Hadamar, Stadt in Naſſau **40**, 327, 1.
Haddik ſiehe Hadik.
Hades (ſiehe auch Ades, Ais, Orcus, Tartarus) **1**, 270, 139. 285, 121. 123—286, 137. 330, 438. **4**, 229 Nr. 2, 2. **5**[1], 43 Nr. 1, 2. 253, 663—265, 826. 284, 217. 285, 225—287, 248. **10**, 7, 113. 114. 27, 585. 588—590. 593. 597. 33, 753. 39, 900. 44, 1005. 48, 1124. 53, 1234. 54, 1258—56, 1316. 1319. 57, 1333. 75, 1740. 76, 1763. **11**, 4, 26. 22, 464. 28, 625—628. 633. 34, 758. 370, 22. 382, 24. 386, 13—15. 18. 389, 26. **12**, 152, 718—720. 153, 733—736. 749. 154, 771—155, 797. **13**[1], 97, 74. 102, 179. 121, 155. **13**[2], 201, 7. **15**[1], 69, 6210. 132, 7490. 192, 8876. 204, 9121. 237, 9905. 239, 9948. 240, 9966. 9971. 241, 9988. **15**[2], 190, 25. 201, 69. 215, 24. **17**, 35—49. **29**, 156, 11. **30**, 257, 3. **34**[1], 429, 6. 8—24. **34**[2], 135, 16. **35**, 193, 19. 20. **36**, 89, 10. 11. 416, 2. **38**, 13—36. 367 Nr. 37, 2. **39**, 327, 12—14. 344, 3—11. 15. 350, 12. 360, 14. 15. 364, 11. 368, 10. 369, 7—371, 2. 6. 17. 386, 14. 24. 487, 123—126. 501, 561—571. 574. 506, 745. 513, 948. 949. 517, 1087. 521, 1217. 522, 1249—524, 1319. 1322. 525, 1339. 538, 1726. 1743. **55**[4], 10. 19. **40**, 107, 12—108, 19. 109, 6. 7. 111, 17. 113, 17—116, 15. **41**[3], 228, 11. **42**[2], 515, 21. **46**, 27, 5. **47**, 345, 18. **48**, 85, 2. 93, 1—100, 11. 105, 10. 110, 9—116, 28. 119, 22. 145, 12—149, 17. 147, 27. 28. 148, 15. 173, 11. 174, 26. 175, 4. 18. **49**[1], 90, 22—27. 146, 9. **50**, 277, 162. 163. 279, 219. 240. 242. 281, 293. 284, 381. 289, 518. 319, 464. 334, 907. 908. **53**, 32, 21. 33, 25. 369 Nr. 57, 4.
Hadik von Futak, Andreas, Reichsgraf, öſterreichiſcher Feldmarſchall (1710—1790) **46**, 116, 2.
Hadley (irrthümlich Hartley), John, Aſtronom und Mechaniker (1682—1744) **53**, 191, 13. 14. 489, 7.
Hadria ſiehe Adria.
Hadrian, römiſcher Kaiſer, ſiehe Hadrianus.
Hadrian I., 772—795 Papſt **42**[1], 172, 26. 179, 20.

Hadrian VI., 1522 Papſt (1459—1523) 32, 203, 12. 34[3], 247, 27. 35, 159, 5. 43, 83, 23. 44, 387, 4.
Hadrians Villa ſiehe Tivoli.
Hadrianus, Publius Älius, 117 römiſcher Kaiſer (76—138) 1, 253, 299. 25[1], 187, 26. 32, 436, 1. 439, 1. 34[3], 212, 12. 46, 48, 21. 47, 303, 4. 49[1], 58, 21. 23.
Häber (? Häberle?), Frau 38, 488 Nr. 10, 1.
Häckel, Heinrich Jakob v., Obriſtwachtmeiſter in Frankfurt a. M. (1682—1760) 26, 114, 12—115, 5. 250, 20. 251, 12. 353, 10—20.
Haegermann, Georg Heinrich, Dr., in Jena
Prinz Antenor (Concurrenzſtück beim Weimarer Preisausſchreiben 1800. 1801) 35, 129, 22. 130, 1. 2.
Händel, Georg Friedrich, Tondichter (1685—1759) 41[2], 114, 10. 115, 10. 250, 10. 383, 8.
Alexanderfeſt 41[2], 250, 10.
Meſſias 41[2], 114, 17—115, 10.
Händel, Samuel, Kuchenbäcker, ſiehe Hendel.
Händel-Schütz, Henriette, ſiehe Schütz.
Haenke, Thaddäus, Reiſender, Botaniker (1761—1817) 42[1], 36, 4. 370, 12. 390, 1. 392, 11.
Haensbergen (Hannsbergen), Jan van, niederländiſcher Maler 47, 372, 27.
Hänſel (Henſel) ſiehe Seyler.
Härtel ſiehe Breitkopf und Härtel.
Häſeler (Häßler), Rudolf Auguſt Ferdinand v., 1813 Hof- und Jagdjunker in Weimar, 1818 Kammerjunker, zuletzt Oberjägermeiſter 16, 484, 22.
—, deſſen Frau Pauline Johanna Charlotte Auguſte Friederike, geb. v. Germar 16, 483, 5.
Häßler, Henriette, ſiehe Eberwein.
Häubelein, Johann Karl Gottlieb, Geometer in Weimar 53, 190, 9. 10. 488, 25. 26.
Hafeneker, Cajetan, Profeſſor der Theologie in Prag (1729—1801) 42[1], 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.
Hafis, Schemſ ed-din Mohammed, perſiſcher Dichter (etwa 1300—1389) (ſiehe auch Hammer-Purgſtall) 6, 6, 26. 32. 15, 23. 16, 13—16. 17. 18, 11. 19. 21, 26. 25, 21. 22. 26, 1—12. 28. 29. 31—45. 47, 3. 4. 53, 3. 54, 15. 57, 1—4. 60

Seite
Allleben 26
Selige Sehnſucht 28
Thut ein Schilf ſich doch hervor 29

Hafis Nameh. Buch Hafis.

Sei das Wort die Braut genannt 31
Reimart 33
Anklage 35
Fetwa 36
Hafis Dichterzüge ſie bezeichnen
Der Deutſche dankt 37
Fetwa 38
Der Muſti las des Misri Gedichte
Unbegränzt 39
Nachbildung 40
In deine Reimart hoff' ich mich zu finden
Zugemeſſ'ne Rhythmen reizen freilich
Offenbar Geheimniß 41
Wink 42
An Hafis 43

Uſchk Nameh. Buch der Liebe.

Sage mir 47
Muſterbilder 49
Noch ein Paar 50
Lehrbuch 51
Ja, die Augen waren's, ja der Mund 52
Gewarnt 53
Verſunken 54
Bedenklich 55
Liebchen, ach! im ſtarren Bande 56
Schlechter Troſt 57
Genügſam 58
Gruß 59

Nr. 1. Nr. 2. 61, 1. 2. 9—12. 62, 1—4. 67, 1. 2. 78, 1. 2. 99, 17. 101, 26. 119 Nr. 1. 130 Nr. 1, 4. Nr. 3, 3. 151, 18. 19. 153, 12. 158, 1—4. 172 Nr. 1. 178, 11. 186, 10. 187, 13—18. 190, 7. 14. 21. 205, 7. 212. 277. 278, 14. 279. 291, 1—6. 302, 23. 303, 29. 307. 308. 314, 16. 17. 316, 13. 19. 23. 24. 317, 15. 476 Nr. 13d. 481 Nr. 29. 485—493. 7, 62—65. 66, 7. 67, 6. 13. 69, 13—26. 70, 3. 85, 18—21. 25—86, 14. 102, 27. 104, 11. 12. 105, 3. 4. 9—12. 16. 107, 5. 109, 12. 17. 20. 112, 7. 10. 122, 19—123, 2. 130, 21. 26. 131, 3—26. 132, 12. 133, 26—136, 24. 231, 4—16. 256. 283, 16. 302, 19. 304, 12. 25. 306, 10. 308, 11. **36**, 91, 2—15. 93, 1. 136, 1. **41**[1], 87, 1—7. **42**[1], 110, 17. 458, 28. 467, 9. **42**[2], 155, 9—14. **53**, 32, 19. **33**, 25. 31—40. 49—52.

Hafnia (Kopenhagen, siehe auch dort) **37**, 83, 18.

Hagar, ägyptische Leibmagd der Sara, Mutter Ismaels **26**, 210, 14—21. 211, 11—23. 217, 2. 18.

Hagbard und Sygna **37**, 244, 9.

Hagbold (Hagblot), Jakob, Wachsbossierer in Cöln (geb. 1775) **34**[1], 86, 9—18.

Hagedorn, Christian Ludwig v., Diplomat und Ästhetiker, Generaldirector der Kunstakademien zu Dresden und Leipzig (1712—1780) **27**, 175, 21—176, 1. 379, 7. **37**, 142, 3—6. 194, 28. **40**, 289, 25. **46**, 35, 18.

—, dessen Bruder Friedrich, Dichter (1708—1754) **26**, 38, 10. 48, 15. 122, 23—27. 28. 123, 4. 351, 2. 3. **27**, 42, 14. 296, 3. 384, 27. **40**, 275, 23. 383, 10.

Verliebter Bauer („Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht") **1**, 18. 19.

Hagemann, Friedrich Gustav, Schauspieler und Dramatiker (1760—nach 1829) **33**, 251, 24. 28. 252, 1. 261, 3. 368, 22. 24. **35**, 20, 17. 50, 20.

Fremdling **34**[2], 133 Nr. 2.

Fürst und Kammerdiener **35**, 20, 18.

Leichtsinn und gutes Herz **35**, 20, 18. **36**, 244, 15.

Ludwig der Springer **34**[1], 236, 1. 307, 2. 24. **34**[2], 95 (Fol. 31). **35**, 20, 18.

Otto der Schütz **35**, 20, 18.

Hagemann, Illustratio monumenti persepolitani **7**, 289, 10—14.

Hagemeiſter, Johann Gottfried Lucas, Philolog, Schulmann in Berlin und Anklam, Dramatiker (1762—1806) **33**, 251, 24. 25. 28. 252, 1. 261, 3. 368, 22. 26. **35**, 20, 17.
Graf aus Teutſchland **35**, 20, 18. **36**, 244, 15.
Großes Loos **35**, 20, 18. **36**, 244, 15.
Hagen von Tronege **36**, 28, 28.
Hagen, Ernſt Auguſt, Dichter, Profeſſor der Kunſt- und Literaturgeſchichte in Königsberg (1797—1880) **36**, 175, 14—19. **41**[1], 222. 250—254. 356. 357. 463, 1. **42**[1], 99, 6—19.
Hagen, Friedrich Heinrich von der, Germaniſt, Profeſſor in Breslau und Berlin (1780—1856) **35**, 261, 1. **36**, 45, 10. 11. 72, 25. 82, 11. 12. **41**[2], 205, 12. 354, 2.
Buch der Liebe ſiehe Büſching.
Heldenbuch **36**, 72, 25.
König Rother ſiehe Büſching.
Nibelungenlied (ſiehe auch dort) **36**, 29, 6—9.
Tauſend und eine Nacht **49**[1], 355.
Tauſend und ein Tag **41**[2], 354. 355.
Hagen, Karl Ernſt v., Landrath, Rittergutsbeſitzer auf Nienburg (der „tolle" Hagen) (1750—1810) **35**, 232, 25—238, 25.
—, deſſen Frau Wilhelmine, geb. v. Arnſtedt **35**, 234, 24. 235, 2. 4. 8. 236, 3. 19. 25.
—, deſſen Sohn Ernſt Friedrich Abraham Jakob, preußiſcher Officier (geb. 1790) **35**, 234, 28—235, 4. 25.
—, deſſen Tochter ſiehe Krosigk.
Hagenau, Stadt im Elſaß **27**, 339, 19. 20. 25. 340, 1. **28**, 29, 14.
Hagenauer Forſt **27**, 339, 20. 25.
Hagenbruch, Guſtav Eduard, Kaufmann in Weimar **16**, 485, 10.
Hagenbruch, Frau, geb. Ackermann **16**, 484, 11.
Hagke, Fräulein v. **16**, 482, 7.
Hagke v. ſiehe Haage.
Hahiroth, Lager der Israeliten am Rothen Meer **7**, 174, 1.
Hahn, Hoher, ſiehe Hoher Hagen.
Hahn, Philipp Matthäus, Pfarrer in Echterdingen (Schwaben), aſketiſcher Schriftſteller, Mechaniker (1739—1790) **35**, 213, 2. 4. 214, 9.
Hahnemann, Chriſtian Friedrich Samuel, Mediciner, der Begründer der Homöopathie (1755—1843) **15**[1], 76, 6336. **35**, 146, 24. 25. **36**, 183, 12—18.

Haide, Friedrich Johann Michael Jakob, Schauſpieler in Weimar und Wien (1771—1832) **16**, 333, 10. 564, 5. **35**, 25, 2. **36**, 75, 22. **40**, 33, 12. 66, 8. 99, 17. 398, 27.

Haiden, Johann, Jeſuit, Synodalexaminator in Königgrätz (geſt. 1803) **42**[1], 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.

Haidinger, Porzellanfabrikanten in Elbogen **36**, 139, 23.

Haimonskinder (Kinder Heyemann) (ſiehe auch Volksbücher) **16**, 402, 14. **26**, 51, 16. **28**, 137, 7. 138, 14. 15. **29**, 89, 19—24. 226, 15—18.

Hain, Ludwig Friedrich Theodor, Schriftſteller (1781—1836) **35**, 142, 12.

Hain (Hein), Freund, ſiehe Muſäus und Schellenberg.

Hainberg bei Göttingen **35**, 98, 13. 14. 108, 1—11. 111, 13.

Hainbund, Göttinger Dichterbund **16**, 50, 141—156. **28**, 139, 4. 7—142, 14. **29**, 88, 21—89, 10. **148**, 9—11. **36**, 285, 7—18. **40**, 271, 26—272, 24. 275, 26. 276, 3. 5—15. **47**, 313, 13.

Haizinger, Amalie, geweſene Frau Neumann, geb. Morſtadt, Schauſpielerin (1800—1884) **40**, 124, 20.

Haken ſiehe Schwyzer Hocken.

Haken, Johann Chriſtian Ludwig, Theolog und Hiſtoriker, Superintendent zu Treptow (Pommern), Schriftſteller (1767—1835)

Selbſtbiographie Johann Nettelbecks (ſiehe auch Nettelbeck) **53**, 427 Nr. 148, 4—6.

Hako (Hakon), norwegiſcher König **41**[1], 258, 17.

Hakon **37**, 244, 10.

Hala, die Stadt Halle (ſiehe auch dort) **37**, 82, 3. 96, 13.

Halberſtadt, Stadt **5**[1], 163 Nr. 1, 3. **27**, 299, 22—26. **35**, 232, 26. 238, 26—243, 8. 241, 19. **36**, 208, 9. **37**, 230, 17. 236, 6. 288, 22. 23. **40**, 351, 26. **42**[1], 30, 24. 25.

Dom **35**, 242, 24—243, 6.

Walbeck, Stift **27**, 299, 21. 25.

Halbſuter, Dichter des Liedes der Schlacht bei Sempach **40**, 353, 3. 4.

Haldenwang, Chriſtian, Kupferſtecher in Deſſau und Karlsruhe (1770—1831) **36**, 167, 26. 27. **41**[1], 459, 6. **47**, 46, 7. 286, 19. 20. **49**[2], 183, 1.

Halem, Gerhard Anton v., Dichter (1752—1819) **40**, 474, 19.

Halicarnassus, antike Stadt in Kleinasien **34**², 227, 25. **36**, 192, 6. **38**, 353, 40.
Halifax, Stadt in England **53**, 443, 16.
Halima, Pflegemutter Mohammeds **39**, 190—192.
Hall, John, englischer Kupferstecher **38**, 387 Nr. 57, 2.
Halle an der Saale (siehe auch Hala) **5**¹, 215, 140. **248**, 594. **13**¹, 93—114. 100, 128. 138. 109, 327. 172—176. **13**², 232, 14. 22, 306, 12. **26**, 362, 9. 18. 33. **27**, 60, 5. 11. 23. **35**, 18, 14. 133, 1. 135, 21—136, 27. 147, 13. 19. 153, 8. 12. 154, 11. 164, 13. 181, 13. 194, 9. 199, 15. 200, 18—206, 8. 262, 27. **36**, 5, 19 (irrthümlich statt Leipzig). 64, 6. 88, 21—27. 185, 3. 4. 264, 5. **37**, 82, 3. 96, 13. 111, 9. 279, 9. **38**, 361 Nr. 34, 1. 363, 52. 372 Nr. 43, 1. 389 Nr. 62, 1. **41**¹, 90, 14. **42**¹, 86, 20. 110, 28. 459, 18. 467, 28. **42**², 80, 4. 457, 1. **46**, 15, 8. 86, 27. 87, 24. 88, 17. **49**², 264, 30. **53**, 245, 22. 271, 28. 440, 13. 443, 15. 509, 24.
Bad **13**¹, 106, 270. 107, 291—294. 175, 95—101. **13**², 233, 14.
Badedirection **13**², 233, 10.
Botanischer Garten **35**, 136, 19. 20.
Francke'sche Stiftungen **46**, 87, 9.
Fridericiana siehe Universität.
Ludwigische Bibliothek **46**, 88, 18.
Meckelisches Cabinett **35**, 136, 21.
Neils Garten (Neilsberg) **13**¹, 104, 213—224. 105—108. 109, vor 326.
Theater **13**¹, 93—114. 172—176. **13**², 232. 233. **36**, 64, 6—10. 88, 20—27. **41**¹, 90, 14. 438, 23. **42**¹, 86, 20. 110, 27. 28. 459, 18. 467, 28.
Universität (Fridericiana) **13**¹, 100, 128. 137—140. **27**, 60, 5. 23. **35**, 18, 14. **201**, 5—13. 21. 202, 26. **46**, 15, 8. 87, 4. 10. 12. 26. 89, 6. **49**², 264, 30.
Waisenhaus siehe Francke'sche Stiftungen.
Hallé, Noël, französischer Maler und Kupferstecher (1711—1781) **46**, 120, 28.
Haller, Albrecht v., Anatom und Physiolog, Botaniker, Dichter, Professor in Göttingen, Mitglied des Großen Rathes in Bern (1708—1777) **5**¹, 256, 705. 706. **26**, 48, 15. 122, 23—27. 28. 123, 4. 351, 3. **27**, 67, 23. 88, 24. 100, 3. 296, 4. 389, 20. 392 Nr. 2, 3—5. **28**, 340, 16. **34**¹, 123, 15. **53**, 442, 14.

Alpen 25[1], 238, 6. 27, 392 Nr. 2, 3.
Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung 37, 246, 10—250, 5.
Doris („Des Tages Licht hat sich verdunkelt") 22, 284, 9—11(?).
Falschheit menschlicher Tugenden 3, 105, 1. 3. 9. 10.
Ussong 37, 246, 12. 16. 38, 332. 333. 39, 1.
Versuch Schweizerischer Gedichte 38, 332 Nr. 1, 2. 3.
Haller von Hallerstein, Karl Freiherr v., Baumeister und Archäolog (1774—1814) 36, 83, 13.
Haller, Schauspielerin in Weimar 38, 463.
Hallische Missionsberichte 28, 302, 25. 35, 262, 27.
Hallorau siehe O'Hallorau.
Hals, Frans, holländischer Maler (etwa 1580—1666) 47, 369, 2. 4. 386, 39.
Halter, Dr. med., Arzt in Andermatt (Urseren) 34[1], 399, 17. 34[2], 123 (Fol. 37).
Haltingen, Ortschaft in Baden 34[1], 350, 13. 27.
Ham, Sohn Noahs 26, 205, 12. 22.
Hamadani, persischer Dichter, Vorläufer des Hariri 7, 282, 19.
Hamadryaden 17, 12, 3. 4. 330, 29. 40, 298, 4. 5. 41[1], 129, 14.
Haman, Minister des Perserkönigs Ahasverus (Xerxes) 16, 20, 234—28, 399. 32, 484. 34, 514. 401—403. 32, 444, 21.
Hamann, Johann Georg, philosophischer Schriftsteller (1730—1788) 16, 75—104(?). 27, 183, 6. 7. 314, 5—16. 28, 8, 16. 99, 19. 105, 22. 24—111, 9. 31, 28, 4. 32, 106, 8. 33, 231, 7. 9—16. 267, 28. 35, 40, 23. 261, 15. 37, 96, 25. 26(?). 41[1], 265, 14—21. 42[2], 139, 12. 13. 143, 10—16. 515 Nr. 9.
Beiträge zur Königsberger Zeitung 28, 108, 4. 5.
Brief an Kant (1759) 41[1], 265, 18—20.
Briefe an F. H. Jacobi 35, 40, 23. 42[2], 139, 12. 13.
Κογξομπαξ. Fragmente einer apokalyptischen Sibylle über apokalyptische Mysterien 27, 183, 6. 7. 314, 11. 12. 28, 110, 14.
Kreuzzüge des Philologen 28, 107, 16.
Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisaufgabe 28, 108, 8—12.
Schriften [und Briefe]. Herausgegeben von Friedrich Roth 28, 108, 14. 15. 35, 40, 23. 41[1], 265, 15—21.

(Hamann)
Sokratiſche Denkwürdigkeiten **28**, 105, 28—**106**, 8. **107**, 14. 15. **37**, 234, 38. **53**, 379 Nr. 77, 2. 3.
Wolken. Ein Nachſpiel Sokratiſcher Denkwürdigkeiten **28**, 107, 14. **53**, 379 Nr. 77, 3.
Hamaſa, Sammlung altarabiſcher Gedichte und Sprüche, zuſammengeſtellt von Abu Taman (ſiehe auch dort) **7**, 290, 26—28.
Hamberger, Georg Erhard, Profeſſor der Phyſik und Medicin in Jena (1697—1755) **46**, 88, 15.
Hamburg **5**[1], 58, 80. 283, 199. 200. **13**[2], 240, III., 2. 242, 9. 12. 19. 243, 2. 5. 11. 28. 29. 32. **26**, 196, 6. 359, 5(?). **27**, 181, 28. **28**, 194, 19. **29**, 77, 7. **31**, 320, 2. **34**[1], 236, 18. **34**[2], 185, 27. **35**, 142, 5. 252, 4. **36**, 14, 7. 197, 27. **37**, 236, 39. **38**, 350 Nr. 20, 1. 389 Nr. 60, 1. 390 Nr. 64, 1. **40**, 175, 23. 176, 2. 253, 1. 482, 6. 37. **41**[1], 25, 15. **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **46**, 119, 20. 22. 331, 13. **48**, 23, 4. **49**[1], 430, 24. **51**, 86, 2. 3. **52**, 49, 5. 169, 17. 215, 4. 218, 6. 222, 7. 17. 229, 16. 23—284.
Hamburger(?) **26**, 359, 5.
Hamburger Steindrucke **36**, 197, 27—198, 3.
Hamburger Theaterjournal, herausg. von Schink **34**[1], 236, 18.
Hamburger Zeitung, Neue **37**, 236, 39.
Hamel, Hofrath in Berlin **36**, 200, 6.
Hameln, Stadt (ſiehe auch Rattenfänger) **14**, 301 Nr. 31. 302 Nr. 40. 303. **46**, 340, 8.
Hamerani, Medailleurfamilie des 17. und 18. Jahrhunderts **41**[1], 456, 3. 458, 3.
Hamideddin Melwadſchi, Richter von Balch **6**, 472, 9(?). **7**, 54, 27. 28.
Hamilkar, Sohn des Hanno, karthagiſcher Feldherr (geſt. 480 v. Chr.) **46**, 170, 26.
Hamilton, Gavin, ſchottiſcher Maler (1730—1797) **49**[1], 27, 5. 6. 16. **181**, 22.
Hamilton, Sir William, Alterthumsforſcher, engliſcher Geſandter in Neapel (1730—1803) **31**, 54, 16—23. 55, 9—13. 67, 19—68, 7. 249, 20. 21. 250, 21—252, 4. **32**, 17, 17—28. 20, 23. 24. **54**, 7. **38**, 490 Nr. 16, 3(?). **41**[1], 27, 22. **46**, 129, 14. 17. 20. 245, 28. 248, 19—250, 4. 20. 379, 27.
Campi Phlegraei **46**, 129, 20.

(Hamilton)
—, deſſen 1. Frau **46**, 129, 13.
—, deſſen Geliebte und ſpätere 2. Frau Emma, geb. Lyons, genannt Miß Harte (etwa 1761—1815) **31**, 54, 19—55, 13. 68, 6. 250, 21—24. 251, 23—252, 4. 253, 2—7. **32**, 20, 24—26. 54, 1—5. **40**, 477, 20. 478, 21. **46**, 311, 22. 23.
Letters of Lord Nelson to Lady Hamilton **36**, 108, 8. 9.
Hamlet (Amlet) (ſiehe auch Shakeſpeare) **42**[2], 429—432.
Hammer, Chriſtian Gottlieb, Zeichner, Maler, Kupferſtecher in Dresden (geb. 1779) **36**, 390, 36.
Hammer, Hammerwerk im Bodethal **35**, 244, 7.
Hammerich, Johann Friedrich, Buchhändler in Altona **40**, 471, 2.
Hammer-Purgſtall, Joſeph Freiherr v., Orientaliſt in Wien (1774—1856) **5**[1], 201 Nr. 2, 3. 4. **6**, 314, links, 14. 15. 317, 22. 473 Nr. 9a. **7**, 72, 16—73, 4. 111, 9. 224, 17. 231—234. 237, 28. 238, 5. 256. 280—283. 290, 3—6. 298, 35—299, 36. 302, 3. 21. 303, 27. 304, 6. 11—25. 306, 34. **36**, 91, 3. 93, 1. 3. 106, 17. 126, 17. 136, 3. **41**[1], 87, 12—16. **42**[1], 76, 18. 413, 7. 414, 33. 415, 15. 17.
Divan von Mohammed Schemſed-din Hafis (ſiehe auch Hafis) **6**, 16, 13—16. 36. 316, 13. 317, 15. 375. 481 Nr. 29. 485—493. **7**, 85, 18—21. 25—86, 8. 13. 14. 122, 20—123, 2. 231, 9. 10. 302, 20—22. 304, 12. 25. **36**, 91, 2—15. 93, 1.
Erklärung der Heilsberger Inſchrift **36**, 126, 17. 18. **42**[1], 76, 17—24. 413, 7. 414, 32. 33. 415, 15—17.
Fundgruben des Orients ſiehe dort.
Geſchichte der Aſſaſſinen **41**[2], 349, 26.
Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens mit einer Blüthenleſe aus zweihundert perſiſchen Dichtern **6**, 50. 120 Nr. 1. 121 Nr. 3. 180. 317, 22. 23. 483 Nr. 34. **7**, 72, 16—73, 4. 87, 4—7. 93, 23—25. 111, 9—13. 115, 13—15. 232, 26—234, 2. 238, 4. 282, 10. 11. 25—31 (?). 34—283, 33. 303, 4. 5. 304, 16—19. 307, 4—6. **36**, 136, 4.
Morgenländiſches Kleeblatt, beſtehend aus parſiſchen Hymnen, arabiſchen Elegien, türkiſchen Eklogen **7**, 234, 4.
Schirin. Ein perſiſches romantiſches Gedicht (nach Niſami) (ſiehe auch Schirin) **6**, 49, 7. 8. **7**, 234, 3. 302, 33—303, 2.
Sur le langage des fleurs **7**, 124, 4.

(Hammer-Purgstall)
Trug und Wahrheit in der morgenländiſchen Literatur 7, 224, 17. 36, 106, 16. 17.
Über die Talismane der Moslimen 6, 7. 8.
Überſetzung der Sunna 6, 80.
Hampſhire, Grafſchaft in England 46, 332, 28.
Hampton-Court, engliſches Schloß 32, 22, 27. 28. 36, 165, 14. 49¹, 272, 9. 12. 25—28. 273, 3. 8. 16. 275, 16. 283, 15. 284, 18. 49², 227, 16—20. 228, 20.
Hamptoncourt-Guide 49¹, 273, 3. 49², 228, 20.
Hanau (Hanovia), Stadt 26, 191, 17. 19. 239, 25. 27, 45, 8. 21. 33, 158, 10. 34¹, 102, 18. 139, 1—149, 15. 219, 6. 34², 35, 1—36, 23. 83, 31. 36, 90, 23. 358, 11. 13. 37, 84, 12. 38, 487 Nr. 5. 49¹, 11, 22—12, 23. 53, 351 Nr. 16.
Bijouteriefabriken 34¹, 147, 12. 34², 35, 12. 13.
Mineralogiſch-mercantiliſches Inſtitut 34¹, 145, 24—146, 5. 49¹, 12, 15. 16.
Schloß 34¹, 140, 23. 149, 11.
Zeichenſchule 34¹, 146, 6—20. 22. 149, 12. 13. 34², 35, 8. 49¹, 12, 13.
Hanau, Grafſchaft
—, Ludwig, Graf von 8, 25, 16. 17. 114, 27. 13¹, 209, 13. 39, 24, 3.
Hanau-Lichtenberg, Grafſchaft 27, 326, 13. 14. 328, 13. 14.
—, Johann Reinhard III., Graf von (1665—1736) 27, 328, 13—17.
Hanbury, Sophie, Freundin des Grafen Friedr. Leop. v. Stolberg 1, 76, 2. 29, 94, 27. 95, 5. 15. 227 Nr. 1, 2.
Hand, Ferdinand Gotthelf, Gymnaſiallehrer in Weimar, Profeſſor der Philoſophie und griechiſchen Literatur in Jena (1786—1851) 36, 83, 8. 42¹, 72, 25. 26.
Recenſion der Abhandlung Blümners Über die Idee des Schickſals in den Tragödien des Äſchylus 41¹, 64, 17.
Hanf, Friedrich, Alle ſtrafbar. Luſtſpiel (Bearbeitung der Goethiſchen Mitſchuldigen) 27, 114, 17. 40, 98, 20. 21.
Hanka, Wenzeslaus, Profeſſor der ſlawiſchen Sprachen in Prag (1791—1861) (ſiehe auch Königinhofer Handſchrift) 41², 288, 19. 42¹, 41, 3. 51, 10. 26. 370, 16. 395, 6.

Hanmer, Thomas, Herausgeber des Shakespeare (geſt. 1676) **38**, 336, 30.
Hannemann ſiehe Hanuman.
Hannibal, Sohn des Giſko, karthagiſcher Feldherr **46**, 170, 25. 182, 17—183, 3. 23.
Hannibal, Sohn des Hamilkar Barkas, karthagiſcher Feldherr (246—183 v. Chr.) **17**, 100, 21. **31**, 94, 11. 12 (irrthümlich ſtatt Hasdrubal).
Hannibal (Annibale), franzöſiſcher Admiral, ſiehe Annebaut.
Hannover, Stadt **29**, 132, 17. **32**, 451, 5. **34**², 184, 11. **35**, 17, 25. 97, 4. **36**, 115, 4. **37**, 111, 17. **47**, 281, 16.
Sammlung des Grafen Joh. Ludw. v. Wallmoden-Gimborn **47**, 281, 15.
Hannover, deutſche Landſchaft, 1692 Kurfürſtenthum, 1814 Königreich (ſiehe auch Braunſchweig-Lüneburg, Kurfürſtenthum) **26**, 308, 17. **28**, 136, 12. **35**, 112, 16. **40**, 262, 1. **42**¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **53**, 412, 4. 415, 21. 417, 3.
—, Georg III., 1760 Kurfürſt, 1814 König, ſiehe England: Georg III.
—, Georg IV., 1. Sohn Georgs III., 1820 König, ſiehe England: Georg IV.
—, Ernſt Auguſt, 5. Sohn Georgs III., 1799 Herzog von Cumberland, 1837 König von Hannover (1771—1851) **4**, 68 Nr. 91, 7. 8. 84, 23. **36**, 102, 12. 13.
— —, deſſen Gemahlin Friederike Caroline Sophie Alexandrine, Tochter des Großherzogs Karl II. Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, 1793 Gemahlin des Prinzen Friedrich Ludwig Karl von Preußen (1773—1796), 1798 Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels (1770—1814), 1815 Gemahlin des Herzogs Ernſt Auguſt, 1837 Königin (1778—1841) **4**, 68 Nr. 91. 84, 23. 141 Nr. 1. **33**, 276, 14—25. 373, 12. **36**, 15, 13—24. 102, 12. 13. 400, 17.
Hannoveriſch-Minden ſiehe Münden.
Hanoch, von Kain gegründete Stadt **7**, 311, 14.
Hanovia (Hanau, ſiehe auch dort) **37**, 84, 12.
Hans (von Rippach) ſiehe Rippach.
Hans, Fräulein, ſiehe Haas.
Hanſa **28**, 238, 25. **35**, 142, 5. **42**¹, 424, 25. 427, 5.

Hans-le-Grand, Dorf in der Champagne **33**, 78, 3. 86, 15. 88, 8. 96, 21. 120, 19. 124, 15. **156**, 11. **169**, 8. **356**, 5. **361**, 2. 3. 371, 14. **35**, 23, 27.

Hanſtein, Ruine bei Witzenhauſen an der Werra, ſiehe Pleſſe.

Hanuman (Hannemann), indiſche Affengottheit **3**, 257, 419. **4**, 202, 52. **28**, 144, 19. **168**, 16.

Haquet ſiehe Hacquet.

Harada, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte **7**, 173, 6. 7. 10. **174**, 20. 175, 25. 176, 22. 23. **177**, 1. **178**, 5. 20. **180**, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. **333**, 17. **334**, 3. 16.

Haran, Stadt in Meſopotamien **7**, 314, 20.

Harbardh, Fährmann der Eddalieder **42**[2], 435, 10. 11.

Harbardhsliodh **42**[2], 435, 9—11.

Harbauer, Franz Joſeph, Mediciner, Arzt in Jena, Paris, Fulda, Petersburg, Rector der Univerſität Löwen (1776—1824) **35**, 88, 16—21. 293, 2 (unter 1801).

Harbke, Dorf und Rittergut bei Neuhaldensleben **35**, 225, 17—228, 12. **53**, 385, 2.

Hardenberg, Karl Auguſt Fürſt von, preußiſcher Staatscanzler (1750—1822) **4**, 17. 77, 15—21. **5**[2], 53, 9. **27**, 154, 6. **35**, 27, 3. **36**, 85, 17.

Hardt, Gebirge in der Pfalz **34**[1], 263, 17. 264, 1.

Hardy, Bernhard Kaſpar, Domvicar in Cöln, Kunſtliebhaber, Wachsmodellierer (1726—1819) **34**[1], 85, 2—86, 8. 9. **49**[1], 7, 9. —, deſſen Bruder **49**[1], 7, 12.

Hare, Julius Charles, Profeſſor in Cambridge, Theolog und Hiſtoriker (1795—1855) ſiehe Thirlwall.

Hare, Leichenräuber, Spießgeſelle des William Burke **25**[1], 98, 5. **49**[2], 68, 4. 69, 4.

Harez ſiehe Harith.

Hariri, Abu Mohammed al-Kaſim al Hariri, arabiſcher Dichter und Sprachkünſtler (1054—1121) **7**, 282, 17.

Harith (Harez) ibn Hilizza, arabiſcher Dichter des 6. Jahrhunderts (ſiehe auch Moallakat) **7**, 11, 16. 18. **256**. 290, 31. 35. **36**, 91, 25.

Harlekins Hochzeit, deutſches Puppenſpiel **29**, 84, 26. 27. **85**, 17. 18.

Harlem ſiehe Haarlem.

Harmonia, Tochter der Aphrodite **47**, 341, 16.

Harms, Emilie, geſch. v. Berlepſch, geb. v. Oppel, Dichterin und Vorleſerin (1757—1830) **5**[1], 289, 281. 282.

Seite
Ergebung 60
Unvermeidlich 61
Geheimes 62
Geheimster 63

Teſkir Nameh. Buch der Betrachtungen.

Höre den Rath den die Leier tönt 67
Fünf Dinge 68
Fünf andere 69
Lieblich iſt des Mädchens Blick, der winket 70
Und was im Pend-Nameh ſteht 71
Reiteſt du bei einem Schmied vorbei 72
Den Gruß des Unbekannten ehre ja 73
Haben ſie von deinen Fehlen 74
Märkte reizen dich zum Kauf 75
Wie ich ſo ehrlich war 76
Frage nicht durch welche Pforte 77
Woher ich kam? Es iſt noch eine Frage 78
Es geht eins nach dem andern hin 79
Behandelt die Frauen mit Nachſicht 80
Das Leben iſt ein ſchlechter Spaß 81
Das Leben iſt ein Gänſeſpiel 82
Die Jahre nahmen dir, du ſagſt, ſo vieles 83
Vor den Wiſſenden ſich ſtellen 84
Freigebiger wird betrogen 85
Wer befehlen kann wird leben 86
Schach Sehſchan und Seinesgleichen 87
Höchſte Kunſt 88
Ferduſi ſpricht 89
O Welt! wie ſchamlos und boshaft du biſt
Nur wer von Allah begünſtiget iſt
Was heißt denn Reichthum? Eine wärmende Sonne
Dſchelâl-eddin Rumi ſpricht 90
Suleika ſpricht 91

Harmſen, Conrector in Clausthal **40**, 481, 20. 21. 482, 22.
Harpalion, Sohn des Pylämenes, ſiehe Pylämenes.
Harper, Adolf Friedrich, Hofmaler, Profeſſor und Galeriedirector in Stuttgart, zuletzt in Berlin (1725—1806) **34**[1], 293, 10—23.
Harpyien, Miſchgeſtalten der griechiſchen Mythologie 2, 149, 9 (irrig Stymphaliden). **15**[1], 189, 8819. **15**[2], 204, 139. **37**, 36, 9 (irrig Stymphaliden). **47**, 346, 2. **49**[2], 55, 2.
Harrach, Ernſt Albrecht Graf v., Cardinal, Erzbiſchof von Prag (1598—1667) **42**[1], 32, 18. 33, 4.
Harrach, Karl Borromäus Graf v., Mediciner, Johanniter und Deutſchordensritter, 1814 Primararzt bei den Eliſabethinerinnen in Wien (1761—1829) **4**, 24 Nr. 26. 79, 15—22. **5**[2], 53, 12. 13. **36**, 149, 13—28.
—, deſſen Familie **4**, 79, 16.
—, deſſen Schwägerin Marie Joſephe Eleonore, Gattin des Grafen Johann Nepomuk Ernſt Harrach, geb. Prinzeſſin von Liechtenſtein (1763—1833) **30**, 5, 3. 4. 25, 16. 17. 224, 1.
Harrepeter, Johann Konrad (geſt. 1794), Die Kunſt auf Glas zu malen **34**[2], 99 (Fol. 58).
Harrich, Chriſtoph, Maler (geſt. um 1630) **34**[2], 17, 16.
Harsdörfer, v., Kreisdeputierter **34**[2], 132, 18. **35**, 75, 22.
Harſtall, E. v., Fräulein **5**[2], 37, 31. **16**, 485, 25.
Harte, Emma, ſiehe Hamilton.
Hartig, Schauſpieler in Frankfurt a. M. **34**[1], 236, 13.
Hartknoch, Friederike Louiſe, geb. Beck (eigentlich Schmidt), 1812—1827 Schauſpielerin in Weimar **16**, 333, 26. **40**, 95, 3.
Hartley ſiehe Hadley.
Hartmann, Anton Theodor, Profeſſor der Theologie und Conſiſtorialrath in Roſtock (1774—1838)
Medſchnun und Leila **7**, 287, 31. **36**, 92, 10.
Hartmann, Ferdinand Auguſt, Maler, Profeſſor und Director der Akademie in Dresden, Preisbewerber Weimar 1799, 1800 (1774—1842) **26**, 361, 10. 25. 26. 31. **34**[1], 113, 20. **35**, 83, 13. 14. 86, 21. **47**, 290, 16. 18. **48**, 10, nach 11. 13, 26. **14**, 2. 7—11. 13. **15**, 8. 9. 12. 13. **16**, 2. 4. 5. nach 22. 24. 22, 1. 26, 3. 220, 11—224, 19. 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6. **49**[1], 42, 14. 44, 11. 12. 133, 7 (? Meyer?). **49**[2], 141, 3. 142, 23. 143, 1. 13. 144, 11. 13. **53**, 404, 9.

Hartmann, Gottlob David, Dichter, der „Barde Teiynhard“ (1752—1775) **37**, 237, 19.

Hartmann, Johann Friedrich, bis 1782 Regiſtrator und Commiſſar bei der Hoſpitalkaſſe zu Hannover, dann verſchollen (geſt. um 1800)

Verwandtſchaft und Ähnlichkeit der elektriſchen Kraft mit den erſchrecklichen Lufterſcheinungen **37**, 111, 16. 17.

Hartmann von der Aue ſiehe Aue.

Harud **7**, 290, 37.

Harz, mitteldeutſches Gebirge (ſiehe auch Brocken) **2**, 61—64. **14**, 195. **15**[1], 54, 5865. 140, 7678—7683. 142, 7743. 151, 7953. **26**, 358, 8. **30**, 10, 3. **31**, 316, 10. **33**, 17, 11. 213, 27. 28. 214, 1. 2. 17. 215, 1—227, 2. 216, 20. 226, 23. 329, 2. **34**[1], 262, 20—24. 382, 23. **35**, 72, 8. 112, 15. 243, 10. 13. 244, 6—9. **36**, 79, 8. **38**, 443, 13. **39**, 141, 29. **41**[1], 328—339. **53**, 316, 18. 320, 26.

Has, Joſt, Poſtbote auf dem Sanct Gotthard **34**[1], 398, 18.

Haſche, Johann Chriſtian, Prediger in Dresden (geb. 1744) Vermiſchtes Magazin, eine Wochenſchrift, ſiehe dort.

Haſchemi Eſendi, perſiſcher Dichter **6**, 214, 1—5.

Haſchka, Lorenz Leopold, öſterreichiſcher Dichter, Profeſſor der Äſthetik in Wien (1749—1827) **5**[1], 265, 826.

Hasdrubal, Sohn des Hanno, karthagiſcher Feldherr im erſten puniſchen Kriege **31**, 94, 11. 12 (ſtatt deſſen irrthümlich Hannibal).

Haſe, Baumeiſter in Jena **53**, 190, 16. 17. 488, 29. 30.

Haſenkamp, Johann Gerhard, reformirter Theolog und Schulmann, Rector am Gymnaſium zu Duisburg (1736—1777) **37**, 262, 27.

Haſenmeyer, Bankherr in Tübingen **34**[1], 323, 8. 325, 1.

Haslach **8**, 17, 19. 23, 12. 41, 24. 48, 19. **13**[1], 202, 12. 207, 7. 225, 23. **13**[2], 269, 8.

Haslau, Dorf in Böhmen **4**, 304, 1.

Hasli, Thal im Schweizer Canton Bern **12**, 323 (zu 6, 18).

Hasmona, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte **7**, 173, 6. 7. 10. 174, 25. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 17. 334, 3. 16.

Haſſan Thograi, arabiſcher Dichter (geſt. 1121), verwechſelt mit Hatem Zograi, ſiehe dort.

Haſſe, Johann Adolf Peter, Sänger und Componiſt, „Il Saſſone“ (1699—1783) 4, 298 Nr. 1. 353 Nr. 1. 36, 228, 18. 41¹, 116, 4. 45, 122, 15. 143, 2.

Haßfurt, Stadt am Main 8, 91, 8. 13¹, 267, 18. 39, 92, 8.

Haßleben, Dorf in Thüringen 36, 208, 2. 4. 217, 24.

Haßloch (? Haſſeloch? Haſelloch?) 40, 352, 1.

Haſtings, Capitän, engliſcher Philhellene 49¹, 409, 3.

Hatem 4, 81, 21. 6, 141—198. 206. 218. 219. 223. 293, 24. 25. 307. 478 Nr. 20.

Hatem (Abuſofana), ſüdarabiſcher Dichter des 6. Jahrhunderts 7, 287, 16.

Hatem Thai, Araber aus vorislamiſcher Zeit, durch Reichthum und Freigebigkeit ſprichwörtlich geworden 6, 145, 9. 307. 484 Nr. 36.

Hatem Zograi (verwechſelt mit Haſſan Thograi) 6, 145, 11. 307.

Hatifi, perſiſcher Dichter 7, 85, 4—16 (?).

Hattenheim, Dorf im Rheingau 34¹, 7, 1. 12, 25. 56, 4. 11.

Haude und Spener, Verlag in Berlin 5¹, 188. 40, 122, 4. 126, 2.

Hauenſchild, Johann Heinrich Konrad, herzoglicher Leibſchneider, 1776 Kammerdiener in Weimar (1724—1813) (identiſch mit dem Folgenden?) 16, 133, 7.

Hauenſchild, Bürger in Weimar (identiſch mit dem Vorhergehenden?) 53, 262, 6.

Haug, Johann Chriſtoph Friedrich, Hofrath und Bibliothekar in Stuttgart, 1807—1817 Leiter des Morgenblattes, Epigrammatiker (1761—1829) 3, 188—191. 41¹, 72, 1—8.

Haugwitz, Chriſtian Auguſt Heinrich Kurt Graf von, Freiherr v. Krappitz, preußiſcher Staatsmann (1752—1831) 29, 89, 11—97, 19. 92, 15. 17—93, 2. 5. 11. 94, 2. 95, 10. 97, 19. 106, 8—16. 110, 22. 28. 155, 13. 226 Nr. 1, 9. Nr. 2, 10. 227 Nr. 1, 1. 228 Nr. 1, 1. 2. 242 Nr. 1, 1. 33, 134, 11—16. 35, 269, 14—19.

Hauptmann, Anton Georg, Hofjäger und Poſtmeiſter in Weimar, Bauunternehmer (1735—1803) 38, 496 Nr. 39, 6 (?).

Hauptmann, Pauline Anna, geb. Milder, Sängerin (1785—1838) 4, 272 Nr. 1.

Hauptmann von Capernaum 49¹, 94, 22—95, 6. 96, 9. 97, 25. 98, 6.
Hausberg bei Jena 3, 324, 1311. 35, 174, 15. 175, 1—16. 176, 11—177, 14. 36, 68, 1. 42², 458, 22—459, 6. 49¹, 339, 6.
Haulen, Karl Renatus, Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte in Frankfurt a. O. (1740—1805) 37, 277, 25. 288, 21.
Auserleſene Bibliothek ſiehe dort.
Gelehrte Zeitung ſiehe dort.
Leben und Charakter Herrn Chriſtian Adolph Klopens 37, 279, 1—281, 10. 288, 21. 22.
Hauslehner, Überſetzer, ſiehe Tedeschi.
Hausmann, Johann Friedrich Ludwig, Mineralog und Geolog, Forſchungsreiſender, Profeſſor in Göttingen (1782—1859) 36, 19, 24.
Hautefeuille, Comteſſe Eugène d', franzöſiſche Schriftſtellerin 41², 372, 18.
Hautpoul, Anne Marie de Montgrenil, Comteſſe de Beaufort d', franzöſiſche Schriftſtellerin (1763—1837) 41², 372, 18.
Havamal, Eddalied 42², 434, 9.
Havana, Stadt auf Cuba 41², 129, 2.
Havel (? Habel? ſiehe dort), Sammler in Bierſtein (? Schierſtein?) 36², 15, 2.
Havre (Havre de Grâce), Le, Stadt an der Seinemündung 46, 121, 21.
Hawich, Chr., Zeichner und Lithograph 49², 38, 10.
Hawke, Edward, Lord, engliſcher Admiral (1705—1781) 3, 197, 10. 41¹, 245, 12.
Hawkins (?) 32, 456, 14.
Hazthausen-Abbenburg, Werner Moritz Maria Freiherr v., 1839 Graf, Jurist und Sprachforſcher, Mediciner und Naturphiloſoph, Canonicus in Paderborn, Major, Regierungsrath in Cöln (1780—1842) 36, 94, 7. 9. 41², 21, 20.
Haydn, Joſeph (1732—1809) 41², 381—386.
—, deſſen Eltern 41², 381, 15—16.
Haydon, Benjamin Robert, engliſcher Maler (1786—1846) 36, 145, 20.

Hagroth, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 167, 14. 174, 12. 175, 22. 23. 26. 177, 22. 331, 11 und Anm. 333, 1. 12.

Hagenlibe, John, Faustüberleger 42², 492, 6.

Hebe, Tochter des Zeus und der Hera 1, 242, 161—164. 13², 9, 118. 15², 127, 1266. 37, 151, 21. 41², 277, 25. 46, 73, 20. 50, 270, 142.

Hebenlen, Johann Georg, Handelsmann in Straßburg (1731—1804) 27, 232, 2—4.

Hebel, Johann Peter, badischer Theolog, Dichter (1760—1826) 28, 12, 14. 34², 193, 21—194, 1. 36, 72, 21. 102, 14. 388, 8. 40, 297—307. 308, 6. 41², 168, 21. 243, 26. 41³, 91, 5. 49², 18, 20.

Alemannische Gedichte 28, 12, 14. 36, 72, 22 (irrthümlich statt des Schatzkästleins). 388, 8. 40, 297—307. 41³, 91, 6. 5.

Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes 36, 72, 22 (statt dessen irrthümlich die Alemannischen Gedichte).

Sonntagsfrühe 28, 12, 9. 10. 60, 305, 11—307.

Hebräer (siehe auch Israel, Juden) 7, 7—9. 163, 1. 216, 15. 360, 8. 305, 21. 10, 335, 1020. 26, 196, 12. 197, 3—24. 199, 22. 200, 6—202, 20. 204, 5. 349, 19. 27, 39, 16. 313, 9. 58, 42, 9. 100, 11. 30, 252, 4. 34², 221, 24. 36, 294, 2. 5. 37, 97, 7. 263, 21. 278, 12. 38, 291 Nr. 9. 360, 22. 41², 171, 16. 42², 307, 17. 308, 14. 43, 186, 17. 18. 46, 109, 16. 50, 135, 14. 51, 142, 10. 58, 185, 8. 362, 14. 394 Nr. 96, 2. 428 Nr. 154, 4. 487, 18.

Hebron, Stadt auf dem Gebirge Juda (Palästina) 7, 169, 6. 26, 207, 20. 208, 11.

Hebsack (Habsack), Dorf in Württemberg 34², 441, 24. 34³, 127.

Hechingen, Stadt 34², 345, 18. 17—25. 346, 1. 34³, 105, 9.

Hechtsheim, Dorf bei Mainz 33, 272, 13. 279, 5. 286, 13. 374, 6.

Hedel, Johann Georg, Glaser und Porzellanfabrikant in Frankfurt a. M. 38, 260—272. 485.

—, dessen Frau 38, 262, 22. 263, 6. 269, 10—25.

—, dessen Kinder 38, 267, 1. 24. 263, 6.

—, dessen älterer Sohn 38, 262, 9. 269, 10.

—, dessen jüngerer Sohn Johann Friedrich 38, 260—272. 485.

(Hecker)
—, dessen Schwiegertochter, die Frau Johann Friedrichs 29, 263, 20. 260, 22. 267, 2. 11. 18. 19. 20.
— —, deren Mutter 38, 267, 16.
Hecker, Friedrich, Steinschneider des 18. Jahrhunderts 66, 388, 1.
Hector, Sohn des Priamus und der Hecuba 2, 179, 21. 22. 51, 383 Nr. 66 b. c. 385 Nr. 66 f. g. 16, 255, 135. 26, 62, 6. 361, 26. 32, 70, 2. 34¹, 284, 17. 35, 96, 20. 40, 209, 10. 21. 41¹, 269, 20. 270, 16. 271, 5—10. 25. 276, 6. 17—20. 278, 13. 15. 20—281, 4. 282, 6—283, 21. 285, 20. 287, 13. 15. 288, 22. 289, 6—24. 290, 13. 16. 291, 24. 27. 292, 1. 16. 293, 13. 16. 294, 6—16. 296, 10—23. 298, 13. 16. 299, 20—300, 5. 20. 27. 301, 5—11. 302, 6. 303, 11—16. 304, 11—13. 305, 3—26. 306, 15—307, 21. 308, 9—25. 309, 19. 310, 3. 6. 11. 13. 24. 314, 6. 315, 10. 11. 15—16. 319, 14—321, 17. 24. 322, 18. 325, 1. 326, 5. 24. 327, 1. 10. 13. 16. 47, 343, 13. 16. 18. 27. 344, 14—19. 21. 48, 15, 21. 19, 22. 60, 22. 95. 99, 5. 7. 115, 21. 225, 1. 4. 226, 2. 227, 6. 20—228, 16. 49¹, 82, 14. 50, 138, 27. 271, 3. 11. 272, 21. 435, 6. 436, 27. 443. 22.
—, dessen Brüder 50, 272, 23.
Hecuba (Hekabe), Gattin des Priamus 22, 172, 6. 7. 41¹, 278, 14. 23. 27. 319, 22. 321, 13. 325, 14. 16. 327, 16. 48, 146, 21. 50, 442, 16. 443, 6. 20.
Hebbesbuel (Hellesbuel), Torf bei Neumünster 34¹, 90, 13.
Heberich, Benjamin, Rector zu Großenhain, Alterthumsforscher (1675—1748) 34¹, 437, 6.
Hedinger, Johann Karl, Schweizer Medailleur (1691—1771) 30, 226, 23.
Hee, Jörgen, Probst in Kopenhagen 51, 295 Nr. 76.
Heem, Jan Davidszoon de, holländischer Blumenmaler (etwa 1600—1684) 26, 40, 24. 139, 16. 34¹, 308, 21. 47, 377, 12. 378, 6. 7 (irrthümlich Heem). 380, 21. 387, 20.
—, dessen Sohn Cornelis, Maler (geb. 1623) 47, 380, 22.
Heemskerk, Marten van (Maerten van Veen), holländischer Maler (1498—1574) 34¹, 189, 25—190, 6. 34², 32, 21. 49¹, 17. 20. Tabelle zu 430, 11.
Heer, Wilhelm, siehe Wilhelm Heer.

Heeren, Arnold Hermann Ludwig, Historiker, Professor der Philosophie und Geschichte in Göttingen (1760—1842) 7, 183, z. 32, 450, z (7). 36, 71, 20. 24. 606, 20. 62², 427, 10. 69², 112, 25—27.
Heern, de, irrthümlich statt Heeren, siehe dort.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Philosoph (1770—1831) 15², 196, 12. 35, 164, 10. 19. 270, 19. 36, 124, 2—11.
—, dessen (natürlicher) Sohn Ludwig siehe Fischer.
Hegemone, eine der Grazien 15², 22, 2001. 2002.
Hegesiä, Bildhauer in Athen (5. Jahrhundert v. Chr.) 66, 44, 18.
Heidegger, Heinrich, Salomon Gessners Schwiegervater 37, 296, 24.
Heidelberg 4, 249 Nr. 2, z. 257 Nr. 1, z. 5², 136, z. 6, 261, 8, 25, 31. 13², 209, 12. 26, 207, 10. 20. 209, 22. 250, 23. 263, 24. 264, 11. 29, 60, 7. 185, 12. 186, 29—192, 21. 196, 22. 198, 18. 246, 2 (oben). 251, 26. 29. 254, 17. 33, 326, 20—328, 11. 34², 66, 19. 73, 17. 156, 10—192, 20. 194, 2. 230, 13. 239, 2. 269, 15. 16. 20—265, 20. 266, 2. 4. 19. 269, 7. 270, 20. 325, 27—326, 6. 36², 12, 5. 14, 7. 26. 90, 2. 26. 35, 23, 11. 74, 3. 179, 2. 36, 61, 2. 3. 59, 6. 90, 2. 95, 15. 99, 4. 39, 23, 27 (statt dessen irrthümlich Heidelberg). 40, 337, 2. 41², 111, 27. 241, 27. 256, 12. 69², 16, 19—17, 21. 19, 2. 55, 12. 247, 26. 58, 267, 23. 26. 29.
Bibliotheca Palatina 34², 194, 2. 290, 6—20. 41², 241, 27. 256, 12. 14. 69², 19, 2.
Brücke 34², 260, 29. 261, 24—262, 27. 263, 14.
Gaisberg 34², 261, 16—18.
Gasthöfe:
Zu den drei Königen 34², 260, 13. 24. 264, 6.
Zum Goldenen Hecht 34², 260, 16.
Zum Hirsch 8, 25, 11. 13², 209, 13. 20, 23, 20 (hier irrthümlich als in Heilbronn befindlich).
Heiligenberg siehe dort.
Jettenbühl 34², 261, 27.
Karlsthor 34², 261, 6. 263, 6.
Kirche zum heiligen Geist 34², 261, 24.
Schloß 4, 67 Nr. 20. 6, 182, 19. 34², 261, 2. 22. 27.
Schloßgarten 6, 182, 2(7). 176.

(Heidelberg)
Universität 26, 263, 20. 264, 11. 26², 270, 11. 11. 35, 121, 1. 2. 36, 41, 2. 41², 111, 27. 69², 14, 20.
Heidelberger Jahrbücher 69², 247, 16.
Heideloff, Victor Wilhelm Peter, Theaterdirektor und Theatermaler in Stuttgart (1757—1816) 24², 268, 14. 270, 16.
—, dessen Bruder Johann Heinrich Karl, Hof- und Theatermaler in Weimar 25, 74, 7—11. 68, 108, 27. 109, 5—26.
Heidorn, Karl Joseph, später Edler v. Heidorn, Bade- und Brunnenarzt in Marienbad (1792—1866) 36, 212, 20. 42², 24, 9—14. 270, 2.
Heigelin, Kaufmann, dänischer Generalkonsul in Neapel 68, 218, 2. 14—25.
Heigerhof siehe Hengerhof.
Heilbronn, Stadt 8, 2, 20. 4, 20. 119—130. 121, 2. 122, 20. 27. 127, 2. 2. 22. 129, 20. 136, 22. 140, 22. 141, 20. 142, 2. 157, 10—158, 21. 165, 10—169, 27. 18², 187, 22. 269—329. 311, 2. 312, 20. 314, 11. 317, 2. 2. 22. 327—360. 19², 208, 2. 226, 22. 260, 2. 2. 281, 2. 2. 7. 283, 2. 29, 72, 22. 24², 266, 2. 270, 2. 10—279, 20. 20. 283, 22. 326, 7—13. 14. 24², 90, 2. 25, 74, 2. 28, 29, 2 (wahrscheinlich statt Stuttgart). 23, 27 (wahrscheinlich statt Heidelberg). 26, 20. 27, 11. 129—133. 132, 20. 135, 27. 165, 2—168, 2. 166, 27. 169, 12—170, 27. 189, 12—191, 20. 194, 10—195, 2. 69, 101, 2. 28, 297, 20.
Apotheke 24², 272, 10—21.
Bürgerhäuser 24², 273, 2.
Rathhaus zur Sonne 24², 270, 11—16. 272, 29—273, 2. 274, 2. 20—275, 12.
Schule 24², 273, 2.
Stadtkasse 8, 129, 27. 121—129. 18², 319, 22. 311—329. 29, 72, 27. 24², 273, 2. 29, 122, 14. 21. 123—133. 68, 103, 2—21.
Wartberg siehe dort.
Heilige Bilder 26, 216, 2.
Heilige Dreieinigkeit siehe Dreieinigkeit.
Heilige Drei Könige siehe Drei Könige.
Heilige Familie 1, 150, 22. 23. 2, 131 Nr. 1. 4, 29 Nr. 72, 2. 5², 27. 24, 2—26. 25², 269, 2—3. 211, 2—2. 216, 10.

215, a. 30, 201, a. 32, 431, 11—13. 456, 12. 14. 459, 14. 34¹, 161, 9—24. 177, 20—24. 37, 319, 16—320, 22. 61¹, 172, 9—174, 20. 175, 5—24. 32. 42¹, 65, 10. 68, 266, 12. 67, 274, a. 2. 276, 2. 278, 20. 281, 17. 20. 30. 283, 22. 68, 165, 13—166, a. 69¹, 32, a. 107, 1—109, a. 215, 12. 429, 14. Tabelle zu 430, 11. 21. 69¹, 254, 7—a. 256, a.

Heiligen, Tie (siehe auch Wollaschütze) 4, 234, 20. 6, 50, 7. 13¹, 227, 22. 15¹, 227—237. 19², 243 Nr. 195, 9. 19, 291, a. 28, 276, 24. 279, 14. 32, 108, 24. 34¹, 163, a. 39, 69, 12. 42¹, 192, 1.

Heiligenberg, Berg bei Heidelberg 6, 166, 20.

Heiligen Kreuz, Zum, Kapelle bei Mainz gehören Wöllmann und Hochheim 35, 279, a. 2. 285, 7. 312, 1 (wahrscheinlich zu Kreuz).

Heiligenstadt, Stadt an der Leine 35, 67, 24.

Heiligen Geist (siehe auch Totenzeichen) 2, 287, 14. 6, 279. 280. 5¹, 132, 6—8. 141, 6—8. 5², 272, 25—27. 16, 92, 6—8. 19, 297, 12. 299, 2. 24, 265, 3—2. 27, 96, 20. 97, 20. 126, 28. 218, 11. 12. 17. 219, 28. 29, 104, 21. 22. 30, 203, 20. 256, 2. 32, 430, 2. 431, 20. 34¹, 161, 2—1. 34², 16, 24. 19, 2. 23, 22. 29, 7. 37, 167, 22. 169, 27. 169, 2. 168, 7—167, 20. 38, 26, 24. 57, 20. 61, 111. 39, 234, 2—4. 42², 129, 12. 666, 2. 43, 236, a. 47, 340, 11. 13. 49, 54, 2—8. 25, 24 Nr. 6, 2. a. 348 Nr. 6, a.

Heiligen-Geist-Cabra 47, 366, 12.

Heilige Schrift siehe Bibel.

Heilige Schrift, Tie, bei Bilder und Kranz Lehrmeister (bei Englischer Bibelwerk) siehe Zustimmer und Zeller.

Heiligen Stab (siehe auch Heiligen Land, Jerusalem, Palästina) 2, 178, 2. 6, 298, a. 7, 190, 22. 20. 191, a. 199, 22. 36, 61, 121—141. 147. 42, 149—151. 43, 190—196. 19, 137, 20. 44, 42, 2. a. 49, 77, 127. 176, 200.

Heiligen Land (siehe auch Heiligen Stab, Palästina) 2, 42, 23—25. 45, 163—166. 7, 104, 22. 189, 22. 190, a. 194, a. 199, 24. 19, 102, 20. 29, 55, 22. 49, 70, 272. 74, 20. 75, 10. 76, 20. 67, 202. 124, 124. 176, 202.

Heidelberg, Stadt in Thüringen 26, 102, a (wahrscheinlich Stadt Wiesenfelden). 126, 27. 42², 75. 76. 413—415.

Heim, Johann Ludwig, Theolog und Pädag. Consistorialrath in Meiningen (1741—1819) 36, 139, 22—25. 38, 294, 10.

Heinrad (Heimrad), Charlotte v., geb. v. Lindhausen, Frau des Generalmajors Karl Freiherrn v. Heinrad 16, 662, 21.

—, Freiherr Carl Heinrad Karl Friedrich Adolf, nachmals preußischer Kriegsminister 16, 663, 22.

—, Freiherr Luchter Clotilde Sofie Ottilie, s.

Heimskringla siehe Snorre Sturlasön.

Heine, E., Lithograph 69*, 232, 9—11.

Heinecken, Johann Gottlieb, Professor der Jurisprudenz in Frankfurt a. O. und Halle (1684—1741) 27, 51, 12.

Heinecke (Heinecke, Heinicken), Karl Heinrich v., Kunsthistoriker, Privatlehrer des Prinzen Bruder und Director des Cabinets der Prinzessin in Dresden 27, 168, 22. 37, 194, 22. 46, 32, 22.

Heinemann, Franz, Schauspieler in Frankfurt a. M. 34*, 232, 9—11.

Heinicken siehe Heinecke.

Heinig, Friedrich Anton Freiherr v., preußischer Staatsminister, Chef des Bergwerks- und Hüttenhaupt-Departements (1725—1802) 48, 319, 22. 23.

Heinrich I., der Finkler, Herzog von Sachsen, 919 König der Deutschen (876—936) 26, 27, 11. 37, 190, 21.

Heinrich II., Herzog von Sachsen, 1002 römisch-deutscher Kaiser (973—1024) 26, 27, 11.

Heinrich III., 1039 römisch-deutscher Kaiser (1017—1056) 26, 27, 11. 34*, 42, 21.

Heinrich IV., 1056 römisch-deutscher Kaiser (1050—1106) 26, 27, 11.

Heinrich V., 1106 römisch-deutscher Kaiser (1081—1125) 26, 27, 11.

Heinrich VI., 1190 römisch-deutscher Kaiser, Hohenstaufe (1165—1197) 26, 27, 11. 37, 236, 22.

Heinrich VII., Graf von Luxemburg, 1308 römisch-deutscher Kaiser (1276—1313) 26, 27, 11.

Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen (1129—1195) 58, 212, 20—213, 2.

—, dessen 1. Gemahlin Clementia von Zähringen 58, 213, 2.

Seite

Rendſch Nameh. Buch des Unmuths.

Wo haſt du das genommen 95
Keinen Reimer wird man finden 97
Befindet ſich einer heiter und gut 98
Übermacht, ihr könnt es ſpüren 99
Wenn du auf dem Guten ruhſt 100
Als wenn das auf Naman ruhte 102
Medſchnun heißt — ich will nicht ſagen 104
Hab' ich euch denn je gerathen 105
Wanderers Gemüthsruhe 106
Wer wird von der Welt verlangen 107
Sich ſelbſt zu leben iſt ein Fehler 108
Glaubſt du denn: von Mund zu Ohr 109
Und wer franzet oder britet 110
Sonſt, wenn man den heiligen Koran citirte 111
Der Prophet ſpricht 112
Timur ſpricht 113

Hikmet Nameh. Buch der Sprüche.

Talismane werd' ich in dem Buch zerſtreuen 117
Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht 117
Wer geboren in böſ'ſten Tagen 117
Wie etwas ſei leicht 117
Das Meer flutet immer 117
Was wird mir jede Stunde ſo bang 118
Prüft das Geſchick dich, weiß es wohl warum 119
Noch iſt es Tag, da rühre ſich der Mann 119
Was machſt du an der Welt? ſie iſt ſchon gemacht . . . 120
Wenn der ſchwer Gedrückte klagt 120
Wie ungeſchickt habt ihr euch benommen 120
Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit 121
Gutes thu' rein aus des Guten Liebe 121
Enweri ſagt's, ein Herrlichſter der Männer 121
Was klagſt du über Feinde 122

(Heinrich der Löwe)
—, dessen Tochter siehe Otto Otto (Heinrich?) 18, 212, 9—5.
—, dessen Söhne siehe Otto:
Heinrich siehe Braunschweig, Heinrich von.
Lothar 18, 212, 12—44.
Otto siehe Otto IV.
Wilhelm 18, 212, 12—20.
Heinrich von Krempten, Held deutscher Sage 18, 430, 20.
Heinrich, Ehrlebach Gottlieb, Jurist und Historiker, Professor der Geschichte in Jena (1740—1800) 5², 244, 20?. 20?.
Heinrichshöhe, Johannes von Preußen 15², 140, 20?.
Heinroth, Johann Christian August, Psychiater, Professor der Medizin in Leipzig (1773—1843) 18, 218, 2. 434. 61², 163.
„Lenore hab ich noch gekannt" (Erinnerung Wallenstein. Gesammelte Blätter, Bd. 1, Leipz. 1914, S. 142) 6, 273.
Heinse, Johann Jakob Wilhelm, Schriftsteller (1749—1803) 29, 202, 1. 291, 20. 27. 29, 92, 20. 33, 200, 2. 264, 27. 36, 247, 12. 21. 233, 12—27.
Ardinghello 36, 247, 12—20. 27. 126, 1—2. 20. 27.
Begräbnisstätte bei Aschaffenburg 29, 299 Nr. 16(?).
Briefwechsel mit Gleim siehe Gleim.
Hildegard von Hohenthal 5², 292, 27. 270.
Roland bei Walkenried, ein Heldengedicht von Ludwig Uhland siehe Uhland, Ludwig.
Heinsius, Johann Michael, Rektor in Hamburg, 1779 Direktor des Gymnasiums in Weimar (1717—1790) 28, 316, 20.
Heintze (? Dr. med. Joh. Karl Gottlieb Heinrich), Inspektor bei Gotha in Elgersburg 38, 606, 20.
Heiß, Johann, Maler 47, 324, 20.
Heißler, Graf v., österreichischer Oberst bei der Belagerung von Mainz 1793 28, 290, 1.
Heiß, Johann Heinrich, Buchhändler und Buchhändler in Straßburg 32, 117, 27.
Heißische siehe Hessen.
Helbronner, Thomas von Tübingen 61², 294, 2.
Helena, Mondgöttin (siehe auch Artemis, Diana, Selene) 5², 234, 20. 274. 20. 15², 149, 20. 61², 62, 20.
Helia, antikische Gottin bei Andernach 27, 244, 20. 42², 631, 20.
Held, Johann Theobald, Professor der Medizin in Jena (1770—1834) 42², 27, 20. 329, 20. 340, 1.

Helena, Tochter der Zeda, Gemahlin des Menelaus, Paris, Zauberlehrer 6², 300, 302. 10, 19, 214. 14, 127, 2004. 15¹, 68, 4004. 74, 4300. 75, 4307, 4312. 84—89. 90, 4500. 112, 5120. 113, 5170—5172. 120, 5486, 5507. 128, 7405—130, 7445. 132, 7494. 177—186. 185, 10000. 191, 10186. 15², 175. 176. 188. 189. 190. 191 Nr. 105, 1. 193 Nr. 105, 14. 194 Nr. 107, 1. 197 Nr. 110. 199, 36. 37. 42. 200, 51. 53—62. 206, 2. 209, 401. 408. 408. 210, 440—212, 291. 213. 214. 214 Nr. 3, 2. 215, 20. 216, 30. 218, 4. 227—235. 237 Nr. 179, 1. 238 Nr. 179, 13. 14. 19, 262, 19. 20. 32, 70, 2. 35, 83, 14. 39, 350 Nr. 29, 20. 43², 271, 18—20. 272, 8. 9. 12. 16. 279, 5. 281, 8. 285, 4. 327, 21. 43³, 390—392. 47, 47, 27. 342, 1. 363, 2. 4. 5. 7. 11. 49, 5, 23. 58, 8. 64, 11. 87. 90, 13—92, 11. 105, 4. 107, 1. 10—27. 108, 1. 2—109, 7. 9. 23—110, 8. 238, 4. 232, 18. 21. 27. 233, 8. 24. 25. 29. 32. 49¹, 70, 25. 50, 138, 240—242. 262, 326. 436, 27. 437, 4. 442, 4. 28. 443, 8. 10. 25. 447, 23. 27. 56, 235, 21. 239, 23. 369 Nr. 57, 4. 6. 7. 370 Nr. 58, 2. 27. 371 Nr. 60, 2. 298, 8—10. 14.

Helena, die Heilige, Mutter des römischen Kaisers Constantin d. Großen, Mutter Constantins des Großen (gest. etwa 328) 6, 296 Nr. 1. 303 Nr. 1. 15², 126. 34¹, 168, 5. 41¹, 176, 19—21. 61², 156, 4. 67, 291, 10.

Helena, Insel, siehe Insel Helena.

Helenus, Sohn des Priamus, trojanischer Held 41¹, 278, 12. 280, 4. 282, 1. 285, 19—20. 325, 17. 48, 87. 91, 18. 20. 107, 12.

Helferich, Graf Ludwig (Goethe: Lino, Helferich) v., fränkischer Dichter (erblühte 1522) 6, 140, 5. 19. 20. 143, 18. 144, 21. 15², 328, 24. 327, 21. 329, 16. 18¹, 330, 26. 20, 148, 25—154, 1. 157, 13. 24. 160, 20.

—, Helfen Jans, natürliche Tochter Kaiser Maximilians I., und ihre Kinder 20, 150, 4—153, 21.

Helikaon, Schwiegersohn Priamos 39, 283, 24. 317, 1008. 49¹, 99, 12.

Heliodorus, berühmter Feldherr, Schatzmeister des Königs Seleukos IV. Philopator von Syrien 31, 26, 7.

Helios, Sonnengott (siehe auch Apollo, Phöbus) 1, 279, 112. 2, 29, 200. 3, 130, 1. 326, 1414. 4, 125 Nr. 4, 2. 5¹, 35, 10. 6, 166, 1—20. 182, 25. 207. 6, 220, 19. 22. 9, 203, 563. 221,

896. **16**, 18, 259. 391. 43, 982. 53, 1222. **11**, 334. **15**[1], 167, 8285—168, 8302. 243, 10016. 10022. **29**, 192, 15. **39**, 336, 8. 9. 359, 4. 368, 2. 495, 371. 372. 512, 923. 521, 1991. **41**[3], 32, 18. 32, 22. 33, 3 (Vers 11)—13 (Vers 21). 34, 8. 20. 35, 13 (Vers 41). 23—36, 6. **40**, 16. 21. 27. **41**, 4. 6. 10. 11—14. 42, 1—4. 5. 11. 13—15. 16. 19. 20. 22—27. 43, 6. 10—12. 16. **44**, 24—26. 47, 3. 61, 2. 24. 62, 1—10. 243, 13. 244, 28. 409. 410. **47**, 343, 37. **49**[1], 144, 8. **49**[2], 13, 22. 43, 14. 20. 261, 24. **50**, 273, 62—66. 288, 486. 289, 512. 292, 597. 611. 300, 26. 302, 76. 314, 269. 323, 563. 340, 957. 344, 1078. 457, 7. 460, 4.

Hell, Theodor, siehe Winkler.

Hellas, Hellenen, Hellenisch (siehe auch Griechenland) **4**, 106, 2. **13**[1], 109, 343. **15**[1], 111, 7028. 142, 7743. 226, 9634. 345, 14. **15**[2], 122. 129, 21. **34**[1], 162, 7. 189, 3. **40**, 283, 1. **41**[2], 211, 1. 324, 6. 22. **49**[1], 47, 9. 53, 27. **50**, 291, 560.

Helldorf, Karl Heinrich Anton v., königl. sächsischer Kammerherr, Rittergutsbesitzer auf Schwerstedt, Trebdorf, Rodeland (gest. 1834) **4**, 60 Nr. 76. **16**, 485, 5. **36**, 104, 20. 21.

—, dessen Sohn Julius Heinrich, nachmals Geh. Staatsrath in Weimar (geb. 1806) **16**, 485, 16.

—, dessen Sohn Wilhelm Heinrich Ferdinand, nachmals Kammerherr in Weimar (geb. 1807) **16**, 485, 18.

Helldorf, Pauline Emilie Henriette v. (auf Sanct-Ulrich), geb. Freiin Spiegel von und zu Pickelsheim (geb. 1806) **16**, 482, 22.

Helle, Schwester des Phrixus **31**, 119, 17. **49**[1], 69, 10—12. 97, 19.

Hellen, Steinschneider zur Zeit Hadrians **49**[2], 108, 18.

Hellenen, Die, siehe Hellas.

Heller, Jakob (Goethe: Martin), Bürgermeister von Frankfurt a. M. (etwa 1460—1522) **34**[2], 17, 14. 19.

—, dessen Frau Katharina, geb. v. Melem (irrthümlich Meden) **34**[2], 17, 15.

Heller, Joseph, Kunstschriftsteller in Bamberg (1798—1849) **42**[1], 48, 29.

Hellespont **1**, 236, 56. **32**, 87, 19. 20. **49**[1], 69, 12. **50**, 273, 53. 287, 480. 288, 482.

Hellfeld, Familie in Jena **49**[1], 341, 2.

—, Johann August, Jurist, Geh. Regierungsrath in Jena (1717—1782) **26**, 44, 25.

Helmont, Johann Baptiſt van, niederländiſcher Arzt und Theoſoph (1577—1644) 27, 204, 20. 24. 205, 3. 7. 206, 9. 27—207, 27. 218, 1. 308, 13. 321, 17. 333, 21. 340, 20. 396, 8 (unten). 397, 4.

Helmſtedt, Stadt in Braunſchweig 26, 362, 34. 35, 205, 23. 206, 5. 209, 5—225, 14. 227, 18. 19. 228, 13—232, 21. 230, 22. 232, 22. 23. 234, 6. 238, 22.

Univerſität 35, 230, 26. 27.

Heloiſe, Nichte des Canonicus Fulbert in Paris, Geliebte Abälards (geſt. 1164) (ſiehe auch Pope und Rouſſeau) 5¹, 160, 225.

Helſt, Bartholomäus van der, holländiſcher Porträtmaler (etwa 1612—1670) 47, 373, 20.

Helſt, Pieter, ſiehe Berhelſt.

Helvetien (ſiehe auch Schweiz) 34¹, 405, 25. 415, 12. 41¹, 9, 24.

Helvetius, Claude Adrien, franzöſiſcher Philoſoph (1715—1771) 37, 256, 2. 45, 98, 12. 16. 28. 192, 10. 11. 193, 10. 23. 287, 25.

De l'esprit 45, 193, 26.

Helvig, Anna Amalie v., geb. Freiin v. Imhoff, Gattin des ſchwediſchen Oberſten, preußiſchen Generalmajors Karl Gottfried v. Helvig, Dichterin (1776—1831) (ſiehe auch Weimar: Cour d'amour) 5¹, 166, 30. 31 (?). 26, 361, 7. 34¹, 216, 23. 218, 6—12. 35, 84, 27—85, 3. 122, 15. 24. 25. 123, 10. 124, 12. 27. 125, 12. 126, 4. 7—127, 15. 36, 183, 24—184, 1. 41², 103, 5. 217, 11.

Beiträge zum Muſenalmanach 1798 34¹, 216, 24. 25. 218, 6.

Frithiof (ſiehe auch Tegnér) 41², 103—109. 217, 11. 12.

Schweſtern von Lesbos 26, 361, 7. 35, 84, 28—85, 1.

Hemelink, Hemling, Hemmling ſiehe Memling.

Hemsbach, Dorf in Baden 34¹, 260, 6.

Hemskerk ſiehe Heemskerk.

Hemſterhuis, Franz, niederländiſcher Philoſoph und Kunſtſchriftſteller (1722—1790) 33, 194, 16—21. 196, 26. 230, 15. 24. 27. 233, 3—235, 28. 26. 236, 1—20. 237, 22. 238, 9. 24. 239, 6. 14. 22. 243, 24. 25. 244, 1. 7. 16. 246, 21. 253, 12—259, 27. 369, 25. 26. 49², 101, 1. 13. 14. 104, 22. 106, 7. 107, 12 (hier irrthümlich Friedrich genannt). 108, 10. 109, 6. 7. 53, 400 Nr. 109, 5. 406 Nr. 118.

(Hemſterhuis)
Lettre sur la sculpture 33, 233, 5. 10. 234, 11—14. 25. 235, 26.
Lettre sur le désir 33, 233, 5. 9. 234, 27. 235, 8. 9. 16. 26.
Hemſterhuis, Friedrich, ſiehe Hemſterhuis, Franz.
Henckel von Donnersmarck, Ottilie, Gräfin, geb. Gräfin Lepel, Oberhofmeiſterin in Weimar (geſt. 1843) 4, 255, 14—16. 260, 3. 4.
Hendel (Händel), Samuel, Kuchenbäcker in Reudnitz bei Leipzig 27, 140, 6—141, 2. 142, 4. 8. 243, 14. 387, 8. 37, 58.
Hendel-Schütz, Henriette, ſiehe Schütz.
Hendrich, Franz Ludwig Albrecht v., 1784 Kammerherr in Weimar, 1793 Geh. Kammerrath, 1802 Major und Commandant von Jena, 1809 Oberſtlieutenant, 1810 Oberſt (geſt. 1828) 35, 263, 24—264, 11. 273, 4.
Hendricus ſiehe Hendriks.
Hendriks (Hendricus), Wybrand, holländiſcher Blumenmaler (1744—1831) 49[1], 379, 20.
Henke, Heinrich Philipp Konrad, Profeſſor der Theologie in Helmſtedt, Conſiſtorialpräſident in Braunſchweig, Kirchenhiſtoriker (1752—1809) 35, 209, 23. 233, 3—13. 14—238, 25. 237, 20. 238, 22.
Henkel, Frau, geb. Müller, Tochter des weimariſchen Stallmeiſters Friedr. Gottlieb Müller 16, 483, 26.
Henning, Leopold Dorotheus v., genannt v. Schönhoff, Officier, Juriſt, Docent der Philoſophie und Profeſſor in Berlin (1791—1866) 36, 207, 19—26. 216, 6—217, 7. 41[1], 403, 10—12.
Hennings, Auguſt v., Schriftſteller (1746—1826) 14, 219, 4207—4218. 49, 478, 24. 480, 20.
Genius der Zeit ſiehe dort.
Muſaget ſiehe dort.
Hennings, Juſtus Chriſtian, Profeſſor der Philoſophie in Jena (1731—1815) 53, 278, 25. 26. 280, 21—25. 30. 281, 14. 15.
Henry, Suzanne, Bürgermädchen aus Verdun, in der Begrüßungsdeputation an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1792 (geſt. 1794) 33, 40, 17. 24. 126, 17—19(?). 21—23. 128, 19.
—, deren Schweſtern Gabrielle (geſt. 1794) und Barbe 33, 40 17. 24. 126, 21—23. 128, 19.

Henschel, August Wilhelm Eduard Theodor, Arzt und Botaniker in Breslau (1790—1856) **26**, 155, 4.
Henschel, Gebrüder, Zeichner und Lithographen in Berlin **4**, 77, 17. **49**[1], 410. **49**[3], 275, 6.
Henien siehe Heinze.
Hensel, Fanny, geb. Mendelssohn-Bartholdy (1805—1847) **4**, 107 Nr. 2.
Hensel, Sophie Friederike, siehe Seyler.
Hensler (eigentlich Henseler), Karl Friedrich, Dramatiker, Schauspieler, Theaterleiter in Wien (1761—1825)
Donauweibchen, Volksstück, componirt von Kauer (siehe dort) (siehe auch Vulpius: Saalnixe) **13**[1], 105, vor 229.
Petermännchen, Volksstück, componirt von Weigl, siehe dort.
Henstenburgh, Hermann, holländischer Blumenmaler (1667—1726) **49**[1], 379, 11.
Hephästion, Feldherr und Freund Alexanders des Großen (gest. 324 v. Chr.) **30**, 131, 20. 21. **36**, 65, 17.
Hephästus, Gott des Feuers (siehe auch Vulcanus) **2**, 359, 1708. **4**, 326, 15. **5**[2], 385—387. **15**[1], 227, 9672. **41**[1], 268, 9. 274, 16. 310, 12. 311, 7—312, 4. 317, 16. 19. 23. 510, 13. **41**[2], 46, 4. 21. 47, 341, 3. 343, 38. 344, 1. **50**, 273, 69—275, 122. 276, 138. 278, 197—207. 292, 591. 320, 473. 325, 600. 604. 326, 610. 328, 645. 440, 13. 448, 16. 449, 1.
Hepp, v., bambergischer Gesandter **34**[2], 132, 11. **35**, 75, 22.
Heppach (Groß-Heppach), Dorf in Württemberg an der Rems **34**[1], 441, 22. **34**[2], 127.
Heppenheim an der Bergstraße, Stadt in Hessen-Darmstadt **34**[1], 260, 2. 3. 6. **34**[2], 90, 4. 22.
Hera (Here, siehe auch Juno) **1**, 37, 11. **4**, 324, 28. 29. **5**[1], 258, 724. **5**[2], 388, 42. **12**, 412, 27. **41**[1], 267, 4. 272, 14. 277, 1—26. 282, 19. 283, 11—25. 288, 22. 297, 27—298, 9. 299, 1—11. 303, 28. 310, 16. 311, 5. 315, 3. 317, 23. 318, 4. 6. 325, 5. **47**, 342, 32. 343, 20. 37. **49**[1], 83, 10. 11. **50**, 274, 96—285, 297. 325, 602. 435, 10. 436, 4. 440, 26. 444, 29. 448, 17.
Heraclea, antike Stadt in Unteritalien am Siris **34**[2], 186, 1.
Heräische Berge, von den Monti Nebrodi (siehe auch dort) abzweigender Gebirgszug auf Sicilien **46**, 165, 7. 8. 166, 9. 167, 21. 25—168, 10. 169, 11. 16. 221, 18.

Herakles, Sohn des Zeus, griechiſcher Heros (ſiehe auch Hercules) 15¹, 190, 8000. 49², 208, 6—22.
Heraklíden 5¹, 262, 191. 206.
Heraklit, griechiſcher Philoſoph (um 500 v. Chr.) 1, 119, 15. 16. 3, 79, 15. 16. 42², 447, 2.
Heraud, John Abraham, engliſcher Dichter und Kritiker, Herausgeber von Fraser's Magazine (1799—1887) 4, 303.
Herbelot, Barthélemy de, franzöſiſcher Orientaliſt (1625—1695) 6, 49, 5—12. 314, links, 14. 15. 472 Nr. 9a. 484 Nr. 37. 7, 253, 8. 286, 6—17. 302, 1. 41¹, 87, 13—16.
Herbert, Sir Thomas, engliſcher Reiſender und Geſchichtſchreiber (etwa 1610—1682) 7, 212, 9.
Herblingen, Ortſchaft im Schweizer Canton Schaffhauſen 34¹, 354, 5.
Herbsleben, Torf an der Unſtrut 26, 113, 11.
Herculaniſche Alterthümer ſiehe Antichità d'Ercolano.
Herculanum, Stadt in Campanien 31, 16, 13. 59, 6—21. 32, 6, 20. 40, 289, 22. 46, 49, 19. 20. 296, 21. 48, 150, 12. 49¹, 65, 16. 67, 19. 68, 13. 69, 9. 18. 20. 70, 4. 11. 16. 18. 22. 24. 71, 10. 24. 72, 2. 9. 16. 18. 19. 20. 74, 10. 76, 22. 77, 5. 115, 4. 129, 12. 153, 7. 8. 161—187. 163, 4. 15. 165, 8. 13. 179, 3. 185, 4. 49², 14, 5—9. 11. 213, 12. 215, 4. 220, 12. 249. 250.
Theater 31, 59, 19.
Hercules (ſiehe auch Herakles) 1, 258, 397—259, 430. 299, 63. 419, 4. 4, 24 Nr. 25, 7. 79, 15. 5¹, 221, 225. 226. 262, 779—265, 824. 8, 222, 19. 9, 494. 10, 51, 1170. 11, 20, 406. 381, 18. 15¹, 119, 7198. 120, 7219. 127, 7381—128, 7397. 15², 229 Nr. 167, 4. 16, 177, 101—104. 21, 164, 12. 26, 363, 1. 2. 29, 106, 21. 30, 254, 17—255, 10. 31, 163, 12. 272, 11. 32, 6, 13—19. 62, 22. 323, 1—4. 448, 4. 454, 10. 465, 21. 475, 18. 33, 236, 12. 239, 20. 255, 6—12. 35, 157, 5. 36, 145, 22. 265, 14. 15. 434. 37, 151, 22. 38, 29, 24. 27. 30, 2—36, 20. 39, 83, 21. 366, 20. 520, 1156. 41¹, 239, 18. 283, 13. 299, 2. 310, 9. 314, 15. 41², 141, 26. 458 Nr. 1. 548, 5 (?). 42², 467, 9. 43, 75, 4. 118, 23. 44, 110, 16. 18. 193, 10. 194, 12—195, 16. 244, 22. 269, 4. 326, 4. 331, 24. 46, 170, 18. 187, 9. 10. 387, 4. 47, 62, 15. 93, 5. 14. 113, 15. 279, 10. 48, 73, 17—74, 2. 77, 16. 78, 5. 79, 9. 93, 24. 96, 21. 112, 4.

(Hercules)
49¹, 66, 23. 25. 27. 72, 1—73, 9. 96, 1. 97, 7. 98, 6. 112, 19—135, 2. 136, 12. 137, 20—27. 139, 4. 69¹, 4, 7. 9, 22. 14, 7. 17, 10. 20, 3. 23, 4. 32, 2. 10. 33, 19. 25. 42, 27. 53, 20. 61, 7. 208, 6—25. 261, 21. 50, 279, 262. 280, 556. 443, 3. 6. 51, 202, 16. 53, 4, 24. 84, 544. 220, 12. 397 Nr. 105, 2. 3. 442, 1.
Hercules Anax 32, 323, 1—4.
Hercules des Myron siehe Myron.
Hercules Farnese siehe Glykon und Hercules Veronese.
Hercules Oteus 47, 279, 10.
Hercules Veronese, irrthümlich statt Hercules Farnese, siehe Glykon, wo nachzutragen: 36, 434.
—, dessen mit den fünfzig Töchtern des Thespios erzeugte fünfzig Söhne 38, 34, 6.
Hercules, Säulen des 1, 299, 23.
Hercules, Der christliche deutsche, siehe Bucholz.
Hercules der Pfeifer siehe Ercole bei Piffero.
Hercules, italienisches Schiff 32, 20, 2.
Herd, David, Ancient and modern Scottish songs, heroic ballads &c. 4, 336—338. 53, 357 Nr. 31.
Herd (Herdt), Philipp Jakob, Geheimer Secretär bei der Gesandtschaft von Pfalz-Lautern zur Kammergerichtsvisitation in Wetzlar (geb. 1735) 28, 156, 10. 223, 26.
—, dessen Frau Elisabeth, geb. Egeli 28, 156, 10. 221, 5—6. 223, 26. 232, 6.
Herder, Johann Gottfried v. (1744—1803) 1, 353 Nr. 58 (?). 2, 28, 151 (?). 4, 119 Nr. 3. 122 Nr. 1. 186, 46. 206. 207. 220. 221. 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9. 5¹, 239, 477. 478 (?). 249, 605. 606. 5², 364, 5. 6, 77, 5. 7, 7, 18. 133, 15—25. 14, 5, 18. 16, 61, 23. 63, 101—73, 226. 75—104 (?). 169—183. 180, 265. 238, 1—22. 259, 205—220. 263, 217. 270—276. 483, 7—13. 26, 356, 22. 357, 28. 358, 5. 359, 7. 13. 22. 361, 6. 27, 165, 26—166, 2. 183, 6. 7. 275, 28. 302, 16—322, 20. 323, 2. 340, 23—341, 24. 344, 20—345, 27. 28. 404 Nr. 1, 3. Nr. 2, 6—10. 28, 8, 2—17. 42, 10. 75, 18. 22. 95, 1. 97, 29. 98, 2. 99, 19. 24. 107, 20—108, 2. 9. 10. 111, 10—112, 4. 5. 6. 118, 21. 143, 10. 164, 6. 8. 12. 165, 14. 198, 21. 237, 14. 281, 18. 360 Nr. 1, 3. 364 Nr. 1. Nr. 2.

(Herder)
370 Nr. 2, 4. 29, 9, 12. 225 Nr. 3, 11. 252, 12. 30, 5, 3. 4. 12, 1. 18, 25. 20, 20. 24, 16. 19. 25, 7. 16. 17. 26, 6. 8. 19—24. 39, 19. 93, 24. 104, 4. 143, 1. 149, 19. 23. 150, 1. 2. 151, 9. 158, 24. 165, 12. 169, 9. 194, 21. 197, 9. 9. 10. 23. 207, 6. 213, 18. 214, 8. 234, 5—236, 22. 237, 22. 238, 4. 241, 11. 244, 25. 24. 246, 12. 249, 5. 10. 11. 18. 251, 18. 263, 23. 268, 11—15. 18. 20. 21. 274, 19—20. 25. 275, 1—3. 277, 20. 278, 13. 22—25. 303, 16. 31, 24, 13—25, 29. 34, 4—11. 48, 8. 52, 14—16. 53, 16. 57, 7. 75, 13. 78, 19—25. 100, 14. 237, 1—240, 17. 249, 24. 253, 14. 15. 274, 4. 279, 2—6. 32, 3—10. 27—41. 33, 20. 43, 16—44, 10. 55—66. 58, 12. 13. 63, 16. 66, 1—22. 73—85. 76, 9—11. 81, 16. 93, 11. 15. 102—118. 109, 24. 110, 8. 111, 1. 112, 10. 11. 113. 114. 115, 24. 132, 4. 17—134, 9. 135—140. 156—162. 179, 14. 15. 182, 15. 208—212. 210, 14. 272—278. 286—298. 287, 27. 316. 317. 318, 9. 394, 9—9. 456, 8. 458, 10. 466, 12. 23. 25. 468, 22. 469, 18. 476, 16. 478, 4. 16. 485, 22. 26. 499, 14. 33, 267, 11. 284, 5. 34[1], 205, 16. 35, 10, 4. 26, 19. 38, 28. 39, 15—16. 22. 56, 10. 59, 15—21. 62, 15. 19. 63, 14. 24. 69, 6. 84, 22. 89, 20. 94, 16—19. 187, 9. 11. 239, 9. 36, 50, 22. 24. 254, 1—256, 17. 333, 15—17. 37, 96, 23. 26(?). 194, 23—25. 26. 195, 9. 237, 24. 25. 38, 362, 12. 39, 554. 40, 476, 5. 19—20. (41[1], 102, 14. 15. 103, 10.) 41[2], 112, 16. 19. 136, 10—12. 345. 42[1], 189, 1. 305, 2. 42[2], 118, 5. 6. 217, 9—13. 274, 23 (Anm. zu 274, 1. 9). 427, 15. 455, 11. 53. 234, 20. 236, 21. 22. 383, 11. 385, 17. 400 Nr. 108, 6. 8.

Abhandlung über den Ursprung der Sprache 27, 309, 6—10. 310, 9—10. 28, 106, 9. 10. 11. 32, 182, 15. 16. 37, 62, 2.

Adler und Wurm („Mit allen seinen Kräften schwang") 1, 266, 2.

Adrastea 16, 238, 1. 272. 483, 10.

Aeon und Aonide 16, 238, 11—16. 273. 274. 483, 7. 8.

„Aus Sympathie Behagt mir besonders ein Meister" 27, 311, 20—312, 21.

Balbes Gedichte siehe Lyrische Gedichte.

Beiträge zu den Frankfurter Gelehrten Anzeigen sind vielleicht enthalten 37, 191—292. 38, 296—308.

(Herder)
Beiträge zum Göttinger Musenalmanach 37, 237, 20. 21.
Bildertafel für Goethe („Hinausgeflog'n da kam ein Specht") 28, 364 Nr. 2, 2.
Bilder und Träume (in den Herausgeber Blättern) 32, 105, 15. 289, 18.
Blätter der Vorzeit (in den Herausgeber Blättern) 32, 105, 15. 289, 15.
Cid 16, 238, 17—22. 275. 276. 483. 11—12.
Dabelliedchen („Es ist ein Knab ein Mädelein hehn") siehe Von deutscher Art und Kunst.
Fragmente siehe Über die neuere Deutsche Litteratur.
Gott 29, 9, 11. 12. 32, 63, 10—27. 65, 21—29. 66, 18. 73, 16—20. 76, 23—77, 6. 93, 9—19. 111, 1—112, 16. 394, 7—21. 466, 18. 21. 468, 27. 478, 4. 16. 485, 23. 26.
Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 31, 253, 16—22. 32, 105, 5. 7. 15. 110, 3—9. 112, 6—12. 113, 3—16. 115, 24—116, 26. 211, 20—212, 2. 466, 23. 25. 467, 10. 41[1], 345. 42[1], 189, 1—10.
Kritikasterie über die Rhapsodie von Joh. Christ. Reinhart („Nun denk er ich Einmal zu Haus") 28, 364 Nr. 2, 2.
Kritische Wälder 27, 166, 2. 209, 20. 21. 37, 237, 2. 38, 262, 10—27.
Legenden (in den Herausgeber Blättern) 16, 238, 2. 270, 245.
Lyrische Gedichte. Aus dem Lateinischen (des Jakob Balde) (Lesephrase) 25, 56, 10.
Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft (Erster Theil: Verstand und Erfahrung; zweiter Theil: Vernunft und Sprache) 26, 361, 2.
Nemesis (in den Herausgeber Blättern) 4, 121 Nr. 2(7).
Persepolis (in den Herausgeber Blättern) 32, 105, 9—14.
Shakespear siehe Von deutscher Art und Kunst.
Lesephrase (siehe auch: Lyrische Gedichte) 16, 238, 2. 272. 483, 2. 25, 56, 10. 11.
Über die neuere Deutsche Litteratur 27, 209, 20. 25, 84, 20. 21. 46, 296, 23—25.
Vernunft und Sprache siehe Metakritik.
Verstand und Erfahrung siehe Metakritik.

Seite

Dümmer iſt nichts zu ertragen 122
Wenn Gott ſo ſchlechter Nachbar wäre 122
Geſteht's! die Dichter des Orients 122
Überall will jeder obenauf ſein 123
Verſchon' uns Gott mit deinem Grimme 123
Will der Neid ſich doch zerreißen 123
Sich im Reſpect zu erhalten 123
Was hilft's dem Pfaffen-Orden 124
Einen Helden mit Luſt preiſen und nennen 124
Gutes thu' rein aus des Guten Liebe 124
Soll man dich nicht auf's ſchmählichſte berauben 124
Wie kommt's daß man an jedem Orte 125
Laß dich nur in keiner Zeit 125
Warum iſt Wahrheit fern und weit 125
Was willſt du unterſuchen 126
Als ich einmal eine Spinne erſchlagen 126
Dunkel iſt die Nacht, bei Gott iſt Licht 126
Welch eine bunte Gemeinde 127
Ihr nennt mich einen kargen Mann 127
Soll ich dir die Gegend zeigen 127
Wer ſchweigt hat wenig zu ſorgen 127
Ein Herre mit zwei Geſind 128
Ihr lieben Leute, bleibt dabei 128
Wofür ich Allah höchlich danke 128
Närriſch, daß jeder in ſeinem Falle 128
Wer auf die Welt kommt baut ein neues Haus 129
Wer in mein Haus tritt der kann ſchelten 129
Herr, laß dir gefallen 129
Du biſt auf immer geborgen 130
Was brachte Lokman nicht hervor 130
Herrlich iſt der Orient 130
Was ſchmückſt du die eine Hand denn nun 131
Wenn man auch nach Mecca triebe 131
Getretner Quark 131
Betrübt euch nicht, ihr guten Seelen 132

(Herder)
Volkslieder 16, 220, z. T. 279, 289—301. 41², 136, 10—12. 42¹, 305, z. T. 42², 627, 15.
Wandrad 4, 229, z. T. v. 12, 112, 9—113, z. 42¹, 305, z. T.
Drei Fragen 4, 229, z. T. v. 12, 109, 21—110, 20.
Ehmeck, Ehmeck 60, 337, 12. 13.
Zufällige Hochzeit 4, 230, z. T. v. 12, 113, 16—115, 5.
Gesang des Frühlings (von Luis de Gongora y Argote) 1, 366, 13.
Röschen auf der Heide siehe: Von deutscher Art und Kunst: Haideröschen.
Wolfermann 4, 229, z. T. v. 12, 99, 18—100, 22.
Zauberspruch Regentrud und Herwart 32, 156, 19.
Vom Geist der ebräischen Poesie 7, 7, 12.
Vom Geist des Christenthums 1, 236 Nr. 7(?).
Von Deutscher Art und Kunst 27, 275, 23. 28. 28, 75, 19. 23. 99, 23. 32, 210, 21.
Haideröschen („Ich sah ein Knab ein Röslein stehn") 1, 16.
Shakespear 28, 75, 24. 29. 33. 37.
Vorsehung und Fürsehung 60, 476, z. T. 29—30.
„Worin der Deutsch Briefe hat sich in Cicero's Briefen" 27, 311, 1—27.
Zauberspruch Regentrud und Herwart siehe Volkslieder.
Zerstreute Blätter (siehe auch: Bilder und Träume, Blätter der Vorzeit, Legenden, Nemesis, Persepolis) 30, 241, 9—16. 32, 105, z. T. 11. 12. 209, 13. 16.
—, Johann Franz Maria Caroline, geb. Flachsland (siehe auch Darmstädter Freundeskreis und Gemeinschaft der Heiligen) (1750—1809) 4, 121 Nr. 2. 187—189. 220. 221. 223 Nr. 2, z. T. v. 224, z. 16, 5, 19. 16, 57—72. 86—104(?). 27, 315, 15—20. 29, 97, 26—98, z. T. 109, z. 111, 10. 21. 116, 23—25. 136, 20. 150, 12. 13. 166, 24. 264 Nr. 1, 2. 370 Nr. 2, z. 29, 5, z. z. 18, 21. 20, 20. 24, 14. 19. 25, 16. 17. 29. 10. 93, 24. 149, 12. 25. 156, 24. 166, 12. 194, 21. 197, 3. 9. 10. 23. 207, z. 208, 14. 20. 21. 31, 24, 13—25, 20. 34, 4—11. 52, 14—17. 53, 17. 78, 20—23. 237, 5—23. 249, 24. 32, 4, z. 81, 14. 189, z(?). 210, z. 35, 62, 13. 19. 38, 7, 115—6, 122(?).

(Herder)
—, deſſen Kinder insgeſammt **4**, 119 Nr. 3, 4. 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9. **30**, 137, 11. 235, 28—236, 22. 247, 24. 277, 5. 9. 304, 13. **32**, 80, 16.
—, deſſen Sohn Siegmund Auguſt Wolfgang, 1813 Freiherr, Montaniſt, ſächſiſcher Bergbeamter, 1826 Oberberghauptmann (1776—1838) **30**, 5, 3. 4. **35**, 57, 9—14. 16—18. 267, 7. 8. 19. 20. **36**, 35, 17. 150, 21. 22.
—, deſſen Enkelin Caroline Emilie Agnes, des älteſten Sohnes Wilhelm Gottfried (1774—1806) Tochter (geb. 1799), ſiehe Aulhorn.
—, deſſen anderer Enkelinnen eine **16**, 483, 26.
—, deſſen Nichte **4**, 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9.
Herdt ſiehe Herd.
Here, Göttin, ſiehe Hera.
Hergenröder, J. M., Radirer in Offenbach **34**[1], 138, 6. 21.
—, deſſen Schweſter, Zeichnerin **34**[1], 138, 21. 22.
Hergt, Samuel Ernſt, Stadtchirurg in Weimar **53**, 260, 9—17. 261, 6. 29—32. 262, 1—4.
Hering, Fräulein v., in Weimar zur Erziehung **16**, 483, 29.
Herisau, Ortſchaft im Schweizer Canton Appenzell **34**[1], 99 (Fol. 59, Rückſeite).
Herklots, Karl Alexander, Theaterdichter (1759—1830) Aſträa's Wiederkehr **16**, 521, 7. 522, 1—6.
Herlinde ſiehe Byzanz.
Hermandad, Heilige **11**, 107, 23.
Hermann der Cherusker (Arminius) (17 v. Chr.—21 n. Chr.) (ſiehe auch Klopſtock, Joh. Elias Schlegel) **29**, 82, 6. **36**, 259, 1. **41**[1], 372, 14.
Hermann I., Pfalzgraf von Sachſen und Landgraf von Thüringen (geſt. 1217) **16**, 219, 2. 6. 20.
Hermann, Johann Gottfried, Oberhofprediger in Dresden (geſt. 1791) **27**, 87, 12. 388, 4.
—, deſſen Sohn Chriſtian Gottfried, Goethes Studienfreund, Dr. jur., Aſſeſſor beim Oberhofgericht in Leipzig, 1794 Bürgermeiſter daſelbſt (1743—1813) (ſiehe auch Leipzig: Schönkopfiſche Tiſchgeſellſchaft) **27**, 87, 11. 167, 22. 23. 176, 29. 180, 25. 26. 187, 11. 24—189, 16. 17. 388, 3—6.

Hermann, Johann Gottfried Jakob, Philolog, Profeſſor der Beredſamkeit und Poeſie in Leipzig (1772—1848) **3**, 95. 96. **36**, 129, 14. 173, 6—13. 181, 14. 191, 10. 433, 4. 434. **41**[1], 128—131. 215—221. 456, 18. 471 Nr. 1, 2. Nr. 2, 2. **41**[2], 59, 2. 64, 2.

Briefe über Homer und Heſiodus, vorzüglich über die Theogonie (ſiehe auch Creuzer) **41**[1], 128, 2. 456, 18. 471—473.

De Aeschyli Philocteta dissertatio **42**[2], 464. 465.

De compositione tetralogiarum tragicarum **36**, 434. **41**[1], 64—68.

De mythologia Graecorum antiquissima **36**, 129, 14. 15. **41**[1], 128, 2. 456, 18. 471 Nr. 1, 1—5. Nr. 2, 2. 3.

Euripidis Bacchae **41**[1], 237—242.

Euripidis fragmenta duo Phaetontis **36**, 191, 10. 11. 433, 4. 434. **41**[2], 35, 25—36, 18. 37, 12—38, 31. 39, 15. 16. 44, 10—47, 18. 59, 3. 21. 22. **42**[2], 464, 11.

Über das Weſen und die Behandlung der Mythologie **36**, 173, 6—26.

Hermann, J. Hieronymus, Rechtsgelehrter (erſte Hälfte des 18. Jahrhunderts) **38**, 347 Nr. 16, 6.

Hermann, Jäger, ſiehe Blochberg.

Hermannſteiner Höhle bei Manebach (Thüringerwald) **4**, 120 Nr. 1.

Hermaphroditos **15**[1], 155, 8029. 166, 8256. 320, 11687. **21**, 312, 15. 16. **23**, 34, 1. **24**, 354, 25.

Hermes (ſiehe auch Mercur) **1**, 242, 171. 246, 201. 285, 118. 286, 144. 420, 36—42. 443, 8. **2**, 134. 150, 21. **3**, 362, 1751. **5**[2], 386, 53. 387 b. **9**, 65, 890. **15**[1], 127, 7384. 204, 9117. 226, 9641—227, 9678. **15**[2], 122. 123. 229 Nr. 167, 9. **32**, 452, 8. 9. **34**[1], 429, 3. 32. **38**, 19, 5. 374, 28. **41**[1], 318, 17. 325, 26—326, 8. 327, 11. **47**, 341, 12. 344, 32. 346, 10. **49**[1], 71, 26. 111, 14—112, 9. **49**[2], 208, 2. **50**, 275, 126—282, 301. 435, 10. 436, 4. 440, 26. 448, 20. **53**, 5, 68—74. **16**, 154. **45**, 46.

Hermes Cyllenius **5**[1], 208, 49. 50.

Hermes Trismegiſtus **27**, 217, 29. 218, 1.

Hermes, Johann Timotheus, Theolog, Superintendent und Profeſſor in Breslau, Romanſchriftſteller (1738—1821) **5**[1], 207, 25—28. 208, 47—50. 278, 129—132 (?). **53**, 387, 17.

(Hermes)
Für Töchter edler Herkunft 5¹, 207, 25. 26.
Geschichte der Miß Fanny Wilkes 9, 143, 23. 19, 29, 13.
Hermione, Tochter des Menelaus und der Helena 15¹, 191, 8859. 38, 358 Nr. 29, 28.
Hermogenes, altgriechischer Baumeister 47, 62, 2. 6—13.
Hermon, südlicher Theil des Antilibanon (Palästina) 37, 305, 6.
Hermstedt, Johann Simon, Musikdirector und Capellmeister in Sondershausen (1778—1846) 36, 114, 11.
Hermunduren (siehe auch Thüringen) 48, 153, 4. 239, 28. 29.
Hero, Priesterin der Aphrodite in Sestos 1, 236, 55. 37, 218, 6.
Herodes der Große, 47 v. Chr. Statthalter von Galiläa, 40 v. Chr. König von Judäa (etwa 73—4 v. Chr.) 7, 203, 26. 36, 357, 8. 40, 23, 7. 41¹, 173, 10. 174, 24. 47, 332, 13. 49², 55, 21. 22.
—, dessen Sohn siehe Herodes Antipas.
—, dessen Familie 7, 203, 25. 26.
Herodes Antipas, 2. Sohn des Herodes des Großen, Tetrarch von Galiläa und Peräa 24, 22, 9. 16. 23, 2. 24, 17. 30, 156, 22—27.
—, dessen Gattin siehe Herodias.
Herodianus, griechischer Geschichtschreiber in Rom (etwa 170—240) 48, 270, 9 von unten.
Herodias, Gattin des Herodes Antipas 30, 156, 23. 24. 26. 49¹, 275, 21.
Herodot, griechischer Geschichtschreiber im 5. Jahrhundert v. Chr. 7, 26, 6—8. 41¹, 359, 24. 472, 24. 42¹, 36, 15. 42², 422, 22. 46, 180, 9.
Herold, Johann Moritz David, Professor der Medicin und Zoologie in Marburg (1790—1862) 36, 119, 1.
Héron de Villefosse, Antoine Marie (1774—1852) 36, 400.
Herostratus von Ephesus 42², 366, 5. 49¹, 219, 19.
Herrliberg, Ortschaft am Züricher See 34¹, 369, 18. 418, 15. 430, 21. 22. 34², 106, 24.
Herrmann, Capellmeister in Weimar 28, 316, 27.
Herrnhag (Herrenhag), Niederlassung der Brüdergemeinde in Oberhessen 16, 405, 16.
Herrnhut (Niederlassung der Brüdergemeinde in Sachsen), Herrnhuter (siehe auch Zinzendorf) 4, 236, 3. 4. 5², 140.

Hesperiden **1**, 419, 11. **10**, 112, 179. **49**[1], 122, 14. 16. **53**, 4, 43.
Hesperien, Insel der Hesperiden (siehe auch dort) **10**, 112, 179.
Hesperus, Abendstern (siehe auch Richter) **6**, 221, 44. 222, 50. 51. 56. 307.
Hesperus, Zeitschrift, herausgegeben von Christian Karl André (siehe dort) **53**, 445, 4. 5.
Heß, David, Schriftsteller und Zeichner in Zürich (1770—1843) **36**, 177, 3. 199, 21.
Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben **36**, 177, 3—17 (wo irrthümlich als Herausgeber Weiß genannt wird).
Heß, Georg Christian, Baurath, Baumeister in Frankfurt a. M. **34**[1], 105, 12.
—, dessen Sohn Johann Friedrich Christian, Stadtbaumeister in Frankfurt a. M. **4**, 297. 302. 303. **34**[1], 105, 10—15.
Heß, H., Lithograph in Weimar **49**[1], 426, 22.
Heß, Johann Jakob, Oberpfarrer und erster Geistlicher von Zürich (1741—1828) **34**[1], 431, 13. **34**[2], 122, 26.
Heß, Musikdilettant in Weimar **36**, 26, 3—6.
Heß, v., würzburgischer Gesandter **34**[2], 132, 12. **35**, 75, 22.
Heß, v. **40**, 480, 17. 32.
Hesse, Andreas [illegible] v., Geheimrath, 1780 Minister in Darmstadt (1[illegible]—1803) **28**, 97, 22. 98, 3.
—, dessen Frau Friederike, geb. Flachsland **28**, 97, 26. 98, 3.
Hessen, deutsche Landschaft **8**, 35, 21. 22. **9**, 89, 673. **13**[2], 276, 7. 8. **26**, 353, 10. **33**, 45, 2. **39**, 34, 5. 6. **49**[1], 28, 8.
Hessen, Landgrafschaft (siehe auch Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt) **13**[1], 256, 14. 258, 22.
Hessen, Louise v., verw. Möhn, geb. v. La Roche, siehe Möhn, Louise.
Hessen-Cassel, Landgrafschaft, 1803 Kurfürstenthum (siehe auch Hessen) **9**, 89, 673. **16**, 45, 8—12. **33**, 45, 2. **34**[1], 141, 6. **146**, 9. **149**, 10. **34**[2], 83, 13. **132**, 14. **35**, 75, 22. **40**, 294, 5. 6. **41**[1], 360, 13. **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **49**[1], 28, 8.
—, Wilhelm VIII., 1751 Landgraf (1682—1760) **48**, 21, 22.
—, Friedrich II., 1760 Landgraf (1720—1785) **16**, 45, 9—12. **40**, 294, 5. **48**, 21, 22.
—, Wilhelm I., 1760 Graf von Hanau, 1785 als Wilhelm IX. Landgraf, 1803 Kurfürst (1743—1821) **5**[1], 154, 967—972 (?). 973—976 (?). **34**[1], 141, 6. 149, 10.

(Heſſen-Caſſel)
— —, deſſen Bruder Karl, däniſcher Feldmarſchall, 1768 Statthalter von Schleswig-Holſtein (1744—1836) **35**, 268, 25—28.
—, Wilhelm II., 1821 Kurfürſt (1777—1847) 42¹, 115, 23. 26.
— —, deſſen Gemahlin Friederike Chriſtiane Auguſte, geb. Prinzeſſin von Preußen, Tochter Friedrich Wilhelms II. (1780—1841) 2, 152. 153. **36**, 38, 4. 8—10. 85, 10. 132, 6.
Heſſen-Darmſtadt, Landgrafſchaft, 1806 Großherzogthum (ſiehe auch Heſſen) **26**, 41, 1. 27, 326, 14. **33**, 45, 2. 284, 26. 285, 14. 34¹, 150, 20. 153, 18. **35**, 60, 1. 42¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.
—, Ludwig VIII., 1739 Landgraf (1691—1768) **26**, 309, 17—310, 1. **27**, 326, 14.
— —, deſſen Tochter Caroline Louiſe, des Markgrafen Karl Friedrich von Baden Gemahlin, ſiehe Baden.
—, Ludwig IX., 1743—1757 Oberſt des preußiſchen Regimentes v. Selchow in Prenzlau, 1756 Generallieutenant, 1768 Landgraf (1719—1790) **1**, 365, 21—23(?). **26**, 368, 6. 28, 97, 22. 359, 21—360, 4. **46**, 109, 7. 8. 110, 11. 12.
— —, deſſen Gemahlin Henriette Chriſtine Caroline Louiſe, geb. Prinzeſſin von Pfalz-Zweibrücken (1721—1774) **1**, 365, 21—23(?). **28**, 112, 22. 23. 203, 25. 359, 25—30.
— —, deſſen 1. Sohn Ludwig ſiehe Ludwig I. (Ludwig X.).
— —, deſſen 3. Sohn Ludwig Chriſtian, Reichsgeneralfeldmarſchalllieutenant (geb. 1763) 49², 104, 19—21. 24. 106, 12. 19.
— —, deſſen 1. Tochter Caroline, des Landgrafen Friedrich V. von Heſſen-Homburg Gemahlin, ſiehe Heſſen-Homburg.
— —, deſſen 4. Tochter Wilhelmine, des Kaiſers Paul I. von Rußland Gemahlin, ſiehe Rußland.
— —, deſſen 5. Tochter Louiſe, des Herzogs-Großherzogs Karl Auguſt von Sachſen-Weimar Gemahlin, ſiehe Sachſen-Weimar.
—, Ludwig I., 1790 als Ludwig X. Landgraf, 1806 Großherzog (1753—1830) 2, 143, 59—63(?). **33**, 158, 13. 276, 8. 9. 284, 27. 285, 14. 373, 9. 10. 34¹, 76, 10—14. 150, 20.

153, 18. 154, 9—28. 155, 1. 2. **35**, 67, 13. 268, 18. **42**[1], 115, 25. 26. **49**[1], 13, 2. 14, 5.

Heſſen-Darmſtädtiſche Landzeitung **34**[2], 63 (Fol. 14—17). 66 (Fol. 26. 27). 67 (Fol. 41. 42. 59. 60). 72 (Fol. 74. 75). 73 (Fol. 87. 88). 80 (Fol. 108. 109). 89 (Fol. 133. 134).

Heſſen-Homburg, Landgrafſchaft **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.

—, Friedrich V. Ludwig Wilhelm Chriſtian, 1751 Landgraf (1748—1820) **1**, 365, 21—23(?).

— —, deſſen Gemahlin Caroline, Tochter Ludwigs IX. von Heſſen-Darmſtadt (geb. 1746) **1**, 365, 21—23(?).

—, Friedrich VI. Joſeph Ludwig Karl Auguſt, 1820 Landgraf (1769—1829) **42**[1], 115, 25. 26.

Heſſen-Philippsthal, Karl Landgraf von, franzöſiſcher Generallieutenant (1682—1770) **37**, 34, 31—38. 35, 51—54.

Heſſus, Helius Eobanus, Humaniſt (1488—1540) **41**[1], 113, 5. 455, 7. 458, 12. 461, 12. 13. 467 Nr. 4, 3.

Heſtia, Tochter des Kronos, Göttin des Herd- und Opferfeuers (ſiehe auch Veſta) **41**[2], 45, 21 (Vers 185).

Heſychius, griechiſcher Grammatiker des 5. Jahrhunderts **37**, 99, 12.

Hetrurien ſiehe Etrurien.

Hetſch, Philipp Friedrich, Hofmaler und Galeriedirector zu Stuttgart (1758—1838) **34**[1], 286, 21—287, 19. 292, 25—293, 4. 311, 18.

—, deiſen Frau(?) **34**[1], 286, 22.

Hettesdorf ſiehe Heddesdorf.

Hetzler, Johann Ludwig, Bürgermeiſter und Schöff in Frankfurt a. M. (1753—1809) **34**[1], 251, 21. **34**[2], 86, 16. 17.

Heuberg, Hochebene im Schwäbiſchen Jura **34**[1], 347, 19. 348, 14.

Heufeld, Franz, Juriſt, k. k. Rath, Theaterdichter in Wien (1731—1795)

Theatralalmanach ſiehe dort.

Heuſcheuer, Theil der Sudeten **53**, 387, 16.

Heusdorf, Dorf bei Apolda **36**, 144, 6. 7.

Heuſenſtamm, Dorf und Schloß in Heſſen **26**, 301, 2. 309, 15. 16.

Forſthaus **26**, 309, 14—310, 3.

Hevila (Havila), vom Paradiesesſtrom Piſon umfloſſenes Goldland 7, 311, 9.

Hexe von Endor ſiehe Endor.

Heydenreich, Karl Heinrich, Dichter und philoſophiſcher Schriftſteller, Profeſſor der Philoſophie in Leipzig, in Burgwerben bei Weißenfels privatiſirend (1764—1801) 5¹, 222, 243—246.

Heyder, Schwiegervater Jung-Stillings 29, 33, 27. 28.

Heyemann ſiehe Haimonskinder.

Heyer und Leske, Verlag in Darmſtadt 53, 229, 4.

Heyſte (Iſte), Dorf bei Gent 50, 61, 23—62, 25.

Heygendorf, Henriette Caroline Friederike v., geb. Jagemann, Schauſpielerin und Sängerin in Weimar, Geliebte des Herzog-Großherzogs Karl Auguſt (1777—1848) 4, 294 Nr. 3, 3. 13¹, 38, 5. 13², 153, 15 (?). 26, 364, 4. 35, 70, 14. 76, 13. 14. 90, 9. 110, 14—21. 25. 118, 10. 11. 36, 40, 17. 48, 22. 23. 296, 25—28. 49, 65, 6. 95, 3. 99, 17. 18. 250, 2. 3.

Heymann, General, während der Campagne in Frankreich in preußiſchen Dienſten 33, 60, 13. 15. 79, 18. 356, 3.

Heynatz, Johann Friedrich, Schulmann, Rector des ſtädtiſchen Lyceums und Profeſſor der Beredſamkeit in Frankfurt a. O. (1744—1809) 5¹, 226, 301. 302.

Heyne, Chriſtian Gottlob, claſſiſcher Philolog, 1763 Profeſſor der Beredſamkeit und Univerſitätsoberbibliothekar in Göttingen (1729—1812) 5¹, 258, 731—259, 748. 19, 13, 18. 27, 42, 27. 320, 6. 7. 32, 438, 16. 457, 5. 35, 97, 11. 107, 14. 180, 25—181, 1. 36, 83, 4. 37, 194, 27. 206, 3. 5. 48, 118, 28—119, 4.

Einleitung in das Studium der Antike 19, 13, 18. 19. 38, 374 Nr. 47.

Homer nach Antiken gezeichnet von Tiſchbein mit Erläuterungen (ſiehe auch Tiſchbein) 35, 97, 11. 12.

Philostrati imagines illustratae 36, 83, 4.

Recenſion des Lehrreichen Zeitvertreibs in den Ovidianiſchen Verwandlungen von Lindner (Allgem. Deutſche Bibl.) 27, 225, 1—226, 7. 8. 320, 6.

Recenſion des Verſuchs über das Originalgenie des Homer von Wood 28, 145, 11—146, 2. 37, 206, 3—5.

Heyne, Chriſtian Leberecht, genannt Anton-Wall, Schriftſteller (1751—1821)

(Heyne)
Die beiden Billets (nach Jean Pierre Claris v. Florian) 17, 251. 253, 1. 274, 15—19. 33, 264, 20. 24. 369, 21. 35, 24, 20. 128, 24. 36, 244, 15.
Der Stammbaum. Erſte Fortſetzung der Beiden Billets 17, 251. 253, 1. 265, 6—12. 271, 15. 16. 283, 5. 6. 33, 264, 25—28. 369, 24. 35, 24, 20. 36, 244, 15.
Hibernien (Irland, ſiehe auch dort) 30, 252, 5.
Hickes, Georg, Linguarum veterum septentrionalium thesaurus grammaticus criticus 37, 108, 17.
Hiddenſee, Inſel bei Rügen (ſiehe auch in den Berichtigungen und Zuſätzen am Schluſſe des zweiten Regiſterbandes: Dähnert, als Quelle der Goethiſchen Notiz) 42[2], 137, 15.
Hidekel, einer der Paradieſesflüſſe (identiſch mit dem Tigris) 7, 311, 9. 26, 205, 2. 17. 49[1], 196, 5.
Hiera, alter Name der Inſel Volcano (ſiehe dort) 46, 162, 27.
Hiero I., 478—467 v. Chr. Tyrann von Syracus 46, 189, 19. 26 (irrthümlich ſtatt Theron von Agrigent). 202, 16. 203, 5.
Hiero II., Tyrann von Syracus (306—215 v. Chr.) 32, 330, 25.
Hieron (?) 49[2], 245, 14.
Hieronymus, Sophronius Euſebius, Heiliger, Kirchenlehrer (etwa 340—420) 32, 438, 17. 18. 439, 5. 34[2], 16, 19. 45, 319, 6. 47, 189, 26. 384, 37. 385, 34. 386, 12. 49[2], 243, 16. 53, 428 Nr. 154, 4.
Hieronymus von Perugia ſiehe Pascucci.
Hieronymus von Prag, böhmiſcher Reformator, Freund des Johannes Huß (geſt. 1416) 42[1], 399, 16. 400, 5. 11. 401, 9. 14.
Hildburghauſen, Stadt 28, 358, 29.
Hildebrand, Heribrands Sohn, Held der deutſchen Volksſage 49, 343, 12.
Hildegard, die Heilige, Äbtiſſin des Kloſters auf dem Rupertsberge bei Bingen (etwa 1098—1179) 34[1], 102, 7.
Hildesheim, Bisthum 41[1], 194, 4. 241, 7. 360, 19. 53, 412, 8.
—, Gerhard, Biſchof von, ſiehe Gerhard.
—, Johannes II. Schadland, Biſchof von, ſiehe Johannes.
Hildesheim, Stadt 41[1], 360, 11.
Hildesheim, Johannes von, Carmelitermönch, ſiehe Johannes.
Hilla lilla, Ballade, ſiehe Stolts Hilla.
Hiller, Ferdinand, Componiſt, Dirigent, Muſikſchriftſteller (1811—1885) 4, 276 Nr. 2.

Seite

Du haſt gar vielen nicht gedankt 132
Guten Ruf mußt du dir machen 132
Die Fluth der Leidenſchaft ſie ſtürmt vergebens 132
Du haſt ſo manche Bitte gewährt 133
Schlimm iſt es, wie doch wohl geſchieht 134
Wiſſe daß mir ſehr mißfällt 134

Timur Nameh. Buch des Timur.

Der Winter und Timur 137
An Suleika 139

Suleika Nameh. Buch Suleika.

Ich gedachte in der Nacht 141
Einladung 143
Daß Suleika von Juſſuph entzückt war 144
Da du nun Suleika heißeſt 145
Hatem 146
Nicht Gelegenheit macht Diebe
Suleika 147
Hochbeglückt in deiner Liebe
Der Liebende wird nicht irre gehn 148
Iſt's möglich, daß ich Liebchen dich koſe 148
Suleika 149
Als ich auf dem Euphrat ſchiffte
Hatem 150
Dieß zu deuten bin erbötig
Kenne wohl der Männer Blicke 151
Gingo biloba 152
Sag', du haſt wohl viel gedichtet 153
Die Sonne kommt! Ein Prachterſcheinen 154
Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze 155
Nur wenig iſt's was ich verlange 156
Hätt' ich irgend wohl Bedenken 158
Die ſchön geſchriebenen 159

Hiller, Gottlieb, Naturdichter (1778—1826) **35**, 260, 16. **42**[2], 24—31. 272—274.

Hiller, Johann Adam, Muſiker, Schriftſteller, Componiſt in Leipzig (1728—1804) **27**, 181, 22. 387, 23. **41**[3], 115, 11. 23. **53**, 267, 16—18.

Der Teufel iſt los (ſiehe auch Weiße) **28**, 369 Nr. 3, 7. **40**, 175, 11. 12. **51**, 110, 18—20. **53**, 267, 15. 16.

Die Jagd (ſiehe auch Weiße) **27**, 347, 25. 26. **29**, 43, 17. 211, 2.

Liſuart und Dariolette (ſiehe auch Schiebeler) **27**, 181, 24.

Hiller, Student in Königsberg **41**[1], 101, 4—18. 451—453.

Hillig, Chriſtian Gottfried, Advocat und Sammler in Leipzig (1777—1844) **48**, 157, 6.

Hillig, Johann Ambroſius, Magiſter **27**, 73, 28.

Hilſcher, Chriſtian Gottlob, Verleger in Leipzig **38**, 335 Nr. 3, 2.

Hilzingen, Ortſchaft in Baden **34**[1], 353, 16. 24.

Himalaja 7, 216, 20. **41**[1], 180, 9. **42**[2], 51, 25.

Himburg, Chriſtian Friedrich, Buchdrucker und Verleger in Berlin **5**[1], 161. **5**[2], 281. **29**, 15, 15—16, 19. 17, 18. 199 Nr. 1, 3. Nr. 2, 21.

Himera, der nördliche, Fluß auf Sicilien **46**, 170, 21.

Himera, der ſüdliche, ſiehe Salſo.

Himera, antike Stadt auf Sicilien (ſiehe auch Thermae Himerenſes) **46**, 169, 24. 170, 10. 20. 171, 3. 4. 5. 10. 12.

Himeros **50**, 448, 1.

Himilkon, karthagiſcher Feldherr (um 400 vor Chr.) **46**, 191, 8. 17.

Himly, Karl Guſtav, Profeſſor der Medicin in Jena und Göttingen (1772—1837) **26**, 362, 10. **35**, 137, 4—8.

Himmel, Friedrich Heinrich, Componiſt, königl. preußiſcher Capellmeiſter in Berlin (1765—1814) **2**, 158. **35**, 270, 1.

Fanchon, oder das Leiermädchen (ſiehe auch Kotzebue) **35**, 200, 7. **36**, 63, 23.

Hindu (ſiehe auch Indianer) **42**[2], 124, 1.

Hinkender Teufel ſiehe Asmodi und Leſage.

Hinkepink, böſer Geiſt **14**, 296, 15.

Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm, Profeſſor der Philoſophie in Breslau und Halle (1794—1861) **15**[2], 198, 13. 214. 215. **41**[3], 290, 17. 18. **42**[2], 80. 81.

Hinweil, Dorf im Schweizer Canton Zürich **25²**, 265, 14.
Hiob (ſiehe auch Bibel: Buch Hiob) **3**, 242, 209—211. **8**, 41, 26. **13²**, 80, 1657. **15¹**, 325, 11809. **29**, 31, 2. 207 Nr. 5, 8. **32**, 438, 24(?). **33**, 293, 14. **34²**, 205, 13. **39**, 40, 14. **41¹**, 170, 6. **47**, 382, 28. **49¹**, 32, 10.
—, deſſen Weib **47**, 382, 28.
Hipparis, Fluß auf Sicilien (bei Kamarina) **4**, 316, 29. **46**, 195, 25.
Hippodamas, trojaniſcher Held **41¹**, 315, 12.
Hippodamia, Tochter des Oinomaus, Gemahlin des Pelops **10**, 16, 339. **17**, 346—349. **39**, 335, 2. 7. 8. **493**, 326. **494**, 333. 335. **49¹**, 70, 27—71, 2. 127, 21. **49²**, 207, 20—23.
Hippokoon, thraciſcher Bundesgenoſſe der Trojaner **41¹**, 288, 10.
Hippokrates, griechiſcher Arzt (etwa 460—377 v. Chr.) **12**, 157, 839. **28**, 9, 11. **339**, 13. **34²**, 237, 20. **37**, 82, 2. **41²**, 162, 15. **42²**, 525, 14. **43**, 237, 24. **53**, 442, 14.
Aphorismen **14**, 35, 558. 559. **85**, 1787. **23**, 124, 22. 23. **32**, 83, 25. 26. **39**, 227, 205. 206.
De aere, aquis et locis **34²**, 230, 9.
De diaeta **34²**, 149, 1—4. **42²**, 184, 14—186, 23.
Hippokrene **5¹**, 255, 691.
Hippolyte, Königin der Amazonen **49²**, 17, 10. 20, 3.
Hippolytus, Sohn des Theſeus und der Hippolyte (ſiehe auch Phädra) **31**, 159, 13. **37**, 92, 21. **41¹**, 234, 7. **47**, 279, 14. **49¹**, 68, 12. 15. **49²**, 206, 9.
Hippomedon, einer der Sieben gegen Theben **15¹**, 200, 9032. **47**, 341, 18—24. **49¹**, 80, 11. 23. 81, 24. **53**, 220, 10.
Hippothoos, trojaniſcher Held **41¹**, 307, 15. 18.
Hippothoos, Sohn des Priamus **41¹**, 325, 17.
Hira, Reich der Lachmiden in Meſopotamien **6**, 475 Nr. 11.
Hirſchenſprung bei Karlsbad ſiehe Karlsbad.
Hirſchfeld, Chriſtian Cay (Cajus) Lorenz, moraliſcher Schriftſteller, Theoretiker des Gartenbaus, Profeſſor der Philoſophie in Kiel (1742—1792) **53**, 385, 4. 5.
Taſchenkalender für Natur- und Gartenfreunde ſiehe dort.
Hirt, Aloys Ludwig, Kunſthiſtoriker, Profeſſor der Archäologie in Berlin (1759—1839) **16**, 111, 11. 12. **26**, 360, 28. **32**, 151, 9—153, 3. 10—154, 7. 439, 2. 451, 2. 458, 13.

463, 3. 22. 23. 467, 1. **34**¹, 213, 23. 214, 9—215, 4. **35**, 72, 28. **36**, 51, 7—14. 134, 6—18. 400. **46**, 386, 15—388, 13. **47**, 97—117. **49**¹, 29, 12. **49**², 271, 5—33. **53**, 403, 9—11.
als „Charakteriſtiker“ im Sammler und die Seinigen **47**, 157, 1—180, 12. 184, 14—20. 22. 190, 5. 193, 10. 11. 198, 10—199, 27. 204, 17. 334—337.

Hirt, Louiſe, ſiehe Wolf.

Hirt, Wilhelm Friedrich, Maler in Frankfurt a. M. (1721—1772) **26**, 40, 12. 132, 13. 15. 137, 21. 27. 138, 6. 139, 7. 14. 140, 11. 172, 5—173, 24. 25. 174, 16. 175, 8. 15. 26. 176, 2. 17. 177, 4. 13. 15. 182, 1. **35**1, 22. 25. **27**, 16, 11. **35**, 52, 19.

Histoire abrégée des empereurs romains et grecs etc. depuis Pompée jusqu'à la prise de Constantinople **34**², 200, 6. 7.

Histoire de l'académie royale des sciences **37**, 88, 16.

Hiſtoria (perſonificirt) **16**, 125, 75—126, 95. **49**², 26, 22. 258, 13.

History of a woman of pleasure **32**, 436, 15. 16.

Hittorff, Jakob Ignaz, Archäolog und Baumeiſter in Paris (1792—1867) **49**², 147—150. 275, 11.

Hitzig, Julius Eduard, Criminaliſt und Schriftſteller (1780—1849) ſiehe Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur zu Berlin.

Hobab, der Sohn Reguels (Jethros), Schwager (oder Schwiegervater) des Moſes **7**, 167, 5. 317, 12. 327, 2—6.

Hobach ſiehe Hobab.

Hobal, vorislamiſcher Gott der Araber **39**, 191, 1.

Hobergk, v. **34**², 225, 10.

Hoborsky, Gärtner in Prag **42**¹, 41, 22.

Hoch, Ortſchaft in Bayern (Mittelfranken) **34**¹, 443, 26.

Hoch, Jodocus, Benedictiner, Profeſſor der Theologie in Prag (1748—1806) **42**¹, 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.

Hochberg, Dorf bei Cannſtatt **34**¹, 305, 2. 5. 12. 332, 20.

Hochberg, Grafen von, ſiehe Baden.

Hoche, Lazare, franzöſiſcher General (1768—1797) **3**, 197, 21. **41**¹, 246, 1.

Hochheim, Stadt am Main **33**, 270, 8. 272, 14. 274, 7. **34**¹, 27, 16. **38**, 58, 92.

Hochland ſiehe Schottland.

Hochstetter, v., in Wetzlar, Mitverfasser des Hoeeren Rufs, siehe Goué.
Hocken, Schwyzer, siehe Schwyzer Hocken.
Hodios, trojanischer Held 41¹, 274, 18.
Hodios, griechischer Herold vor Troja 47, 343, 23.
Höchst, Stadt am Main 26, 16, 5. 279, 24. 27—280, 4. 10. 33, 272, 3. 372, 1. 35, 52, 9.
Höfer, Hubert Franz, Nachricht von dem in Toscana entdeckten natürlichen Sedativsalze 34², 178, 18—20.
Hoefler, Jakob Johannes v., Hofrath, braunschweig-wolfenbüttelischer Subdelegirter bei der Kammergerichtsvisitation in Wetzlar 19, 89, 2. 91, 13—92, 2. 12—93, 6. 99, 7—14. 150, 1.
Hölderlin, Johann Christian Friedrich, Dichter (1770—1843) 34², 88, 20. 21. 35, 73, 24.
Hölty, Ludwig Heinrich Christoph, Lyriker (1748—1776) (siehe auch Hainbund) 28, 139, 4. 7. 10. 14. 141, 5. 29, 88, 21. 37, 236, 10. 40, 276, 6. 383, 11. 41¹, 372, 13.
An Teuthard 37, 241, 15—18.
Höpfner, Ludwig Julius Friedrich, Professor der Jurisprudenz in Gießen, Oberappellationsgerichtsrath und Geh. Tribunalrath in Darmstadt (1743—1797) 28, 158, 14—163, 23. 160, 6. 19. 20. 163, 14. 164, 5. 8. 13. 165, 16. 166, 10. 11—167, 5. 170, 4. 171, 3.
Recension der Gedanken über die Verfassung eines allgemeinen Gesetzbuches, zur Verbesserung derer Justizverfassungen 38, 347 Nr. 16.
Hörselberg (Herschelsberg) bei Eisenach 34², 82, 24. 25.
Hövel, Friedrich Alexander v., Geolog (1766—1826) 36, 97, 23.
Hof, Stadt in Bayern 5¹, 28¹, 178. 35, 268, 20. 270, 16. 36, 152, 27. 406, 27. 433, 11. 49¹, 342, 2.
Hofen, Ort in Württemberg 34¹, 348, 15.
Hoff, Karl Ernst Adolf v., Geh. Assistenzrath, Oberconsistorialdirector, Director der Kunstsammlungen in Gotha (1771—1837) 36, 152, 13. 215, 20. 434.
Hoffenheim, Dorf in Baden an der Elsenz 34¹, 267, 28.
Hoffmann, Benjamin Gottlob, Verleger in Hamburg (1748—1818) 40, 253, 1.

Hoffmann, Chriſtoph Ludwig, Arzt, Director des mediciniſchen Collegiums in Münſter, Leibarzt und Geheimrath in Mainz (1721—1807) **33**, 204, 10.

Hoffmann, Ernſt Theodor Wilhelm (Amadeus), Romandichter (1776—1822) **41²**, 304, 8. 9. 349, 8. **42¹**, 194, 25. 195, 3. 11. 12. 505. **42²**, 86, 12. 87, 5—88, 27.

Hoffmann, Friedrich, Arzt, Phyſiker, Chemiker, 1693 Profeſſor der Medicin in Halle (1660—1742) **13¹**, 100, 137.

Hoffmann, Friedrich Chriſtian v., Generalmajor in Frankfurt a. M. (1704—1771) **4**, 346. 347.

—, deſſen Frau Anna Maria, geb. Textor (1701—1766) **4**, 346. 347.

—, deſſen Tochter **4**, 347, 45.

Hoffmann, Georg Franz, Profeſſor der Botanik in Erlangen, Göttingen, Moskau (1760—1826) **35**, 108, 12—17.

Hoffmann, Johann Michael, Arzt in Frankfurt a. M. (1741—1799) **28**, 190, 16. 17. **29**, 25, 15.

—, deſſen Vater, Scharfrichter in Marburg **28**, 190, 16. 17.

Hoffmann, Joſeph, Maler in Cöln, Preisbewerber Weimar 1800. 1801 (beurtheilt unter B und T). 1804 (beurtheilt unter N). 1805 (beurtheilt unter K) (1764—1812) **26**, 361, 25. 26. 362, 1. 2. 27. 363, 1. **34¹**, 79, 8. **35**, 86, 21. 22. 115, 19. 22. 23. 27. 116, 3. 19. (165, 16 irrthümlich ſtatt Joh. Mart. Wagner.) 294, 1. 3. 4. 313, 28. **36**, 265, 13. 14. **48**, 14, 2. 4. 13. 16. 15, 10. 12. 13. 18. 16, 2. 14. nach 22. 24. 17, 10. 22, 3. 28, 8. 30, 11. 14—16. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 3. 8. 38, 13. 39, 10. 20. 41, 4. 12. 22. 42, 6. 43, 1. 24. 45, 11—26. 46, 4. 12. 13. 47, 2. 7. 67, 26. 27. 73, 3. 74, 4. 5. 75, 7. 76, nach 7. 79, 5. nach 9. 224, 23. 24. 225, 6. 18. 227, 6. 12—18. 25. 231, 20. 232, 12. 22. 30.

Hoffmann, Karl Auguſt, Profeſſor und Hofapotheker in Weimar **53**, 488, 20(?).

Hoffmann, Leopold Aloys, Profeſſor in Wien (ſiehe auch Eudämonia) **5¹**, 274, 70. 284, 207. 208.

Hoffmann aus Stuttgart **35**, 165, 16 (irrthümlich ſtatt Joh. Martin Wagner, ſiehe dort).

Hoffmeiſter, Franz Anton, Componiſt, Buch- und Muſikalienhändler in Wien und Leipzig (1740—1812)
Telemach, Königsſohn von Ithaka **35**, 70, 15.

Hofmann, Chriſtoph Ludwig, Geheimrath, ſiehe Hoffmann.
Hofmann, K. G., ſiehe Pantheon der Deutſchen.
Hofmann, Samuel, Maler (etwa 1591—1648) **47**, 348, 18—23.
Hofmann, De morbis certis regionibus et populis propriis **34²**, 230, 3. 4.
Hofwyl, Landgut im Schweizer Canton Bern **36**, 133, 15. 19.
Hogarth, William, engliſcher Maler und Kupferſtecher (1697—1764) **5¹**, 300, 425. 426 (?). **35**, 55, 18. 56, 20—57, 8. **36**, 229, 2. 3. **38**, 376, 4—19. **47**, 200, 8—11.
Aus dem Leben eines Wüſtlings: „Industry and Idleness" **36**, 229, 3—7.
Hohdorf, Dorf bei Karlsbad **35**, 266, 26.
Hohe Karlsſchule (Militärakademie) **34¹**, 327, 12. 331, 20. 21.
Hohenasperg ſiehe Asperg.
Hoheneiche(n), Dorf bei Eſchwege in Niederheſſen **35**, 113, 5.
Hohenfeld, Chriſtoph Philipp Willibald Freiherr v., Domdechant zu Speier, Domherr zu Bamberg und Worms, kurtrieriſcher Miniſter (geſt. 1822) **37**, 231, 26—28.
Hohenfriedberg, Stadt in Schleſien **41¹**, 13, 24.
Hohenheim, Schloß bei Stuttgart **34¹**, 289, 13. 14. 295, 3—300, 21. 303, 19. 317, 20. 21. 320, 22. 330, 5. 332, 23—333, 3.
Hohenheim, Philipp Theophraſt v., genannt Aureolus Bombaſtus Paracelſus, Arzt und Chemiker (1493—1541) **27**, 204, 20. 22. 23. 205, 3. 7. 206, 9. 308, 13. 321, 17. 340, 20. 396, 8 (unten). 397, 4. **28**, 341, 4.
Buch von den Tartariſchen Krankheiten **37**, 87, 28—88, 6.
De generatione rerum **15¹**, 102, 6848—6855.
De pestilitate **37**, 86, 17—23.
De podagricis **37**, 87, 15—27.
Labyrinthus medicorum **37**, 81, 19. 20.
(Des Buches) Paragrani Erſter Tractat. Von der Philoſophey **37**, 81, 1. 4—6.
(Des Buches) Paragrani Ander Tractat. Von der Aſtronomey **37**, 81, 7—12.
Hohenhöwen, Baſaltfelſen im Schwäbiſchen Jura bei Engen **34¹**, 351, 26. 352, 3. 7. 353, 6. 361, 19. 440, 7. **34²**, 127.
Hohenkrähen, Baſaltfelſen im Hegau **34¹**, 440, 6. **34²**, 127.
Hohenlohe-Bartenſtein, Joſeph Chriſtian Franz Karl Ignaz Fürſt von, 1795 Fürſtbiſchof von Breslau (1740—1819) **36**, 34, 27. 35, 2.

Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig Fürſt von, preußiſcher General (1746—1818) **35**, 256, 19. 20. 270, 14—17. 22. 272, 25.

Hohenlohe-Kirchberg, Friedrich Wilhelm Fürſt von, öſterreichiſcher Feldzeugmeiſter (1732—1796) **33**, 21, 19. 20.

Hohenſtaufen, ſchwäbiſches Fürſtengeſchlecht **41²**, 155. 156. **53**, 213, 11—15.

Hohenthal, Baron, in Weimar **37**, 361, 11. **38**, 416, 11.

Hohentwiel, Berg mit Feſtung im Schwäbiſchen Jura **34¹**, 350, 5. 353, 8. 13. 14. 24. 361, 18. 440, 6. **34²**, 105, 20. 21. 24. 127.

Hohenwart, Johann Nepomuk, Untervorſteher am Thereſianum in Wien **37**, 245, 23.

Hohenzollern, Berg mit Burg **34¹**, 345, 16. 346, 3. 26.

Hohenzollern, Fürſtenhaus **16**, 378, 924. **36**, 308, 23.

Hohenzollern-Hechingen, Fürſtenthum **42¹**, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.

—, Friedrich Hermann Otto, 1810 Fürſt (1776—1838) **42¹**, 115, 25. 26.

Hohenzollern-Sigmaringen, Fürſtenthum **42¹**, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.

—, Joſeph Wilhelm, Fürſt von, Reichserbkämmerer (geb. 1717) **26**, 317, 7. 16. 319, 25. 323, 15.

—, Anton Aloys Meinrad Franz, 1785 Fürſt (1762—1831) **42¹**, 115, 25. 26.

Hohe Pforte (ſiehe auch Türkei) **16**, 204, 64. **41²**, 321, 22. **42¹**, 296, 14. 297, 18.

Hoher Hagen (Hahn), Baſaltkuppe bei Dransfeld **35**, 112, 13.

Hoher Hahn ſiehe Hoher Hagen.

Hohes Lied ſiehe Bibel.

Hohnau (Huhnau), Wieſenfläche im Saarthal **27**, 329, 6.

Hoke, Franz, Weltprieſter **42¹**, 35, 29. 370, 12. 390, 1. 392, 2.

Holbach, Paul Heinrich Dietrich, Baron v., franzöſiſcher Philoſoph (etwa 1723—1789) (ſiehe auch Encyklopädiſten) Système de la nature **28**, 68, 11—71, 6. 11. 12. **37**, 269, 5. 16. 17. 22.

Holbein, Hans, der Ältere, Maler (etwa 1460—1524) (ſiehe auch Holbein den Jüngeren, da nicht immer deutlich zu erkennen iſt, ob Vater oder Sohn gemeint ſei) **34¹**, 106, 19. **34²**, 16, 28. 17, 7. 20, 5. **48**, 158, 2.

(Holbein)
—, deſſen Sohn Hans, Maler, Holbein der Jüngere (1497—1543) 34¹, 300, 15. 44, 299, 3. 302, 3. 303, 18. 304, 2. 47, 370, 26. 37. 371, 2. 29. 372, 12. 374, 21. 381, 37. 382, 16. 17. 19 (hier irrthümlich ſtatt Tam). 385, 10. 49¹, 31, 5. 38, 11. 273, 23.
Holberg, Eleutherie, ſiehe Paulus, Caroline.
Holberg, Ludwig Freiherr v., däniſcher Dichter (1684—1754) Bramarbas 4, 156. 157. 51, 217, 20—218, 15.
Don Ranudo de Colibrados (ſiehe auch Kotzebue) 36, 75, 15.
Politiſcher Kannegießer 18, 1—76. 14, 5. 6. 10—15. 24, 20—25, 7. 26. 52, 22. 23. 57, 20. 61, 9. 36, 244, 15.
Wochenſtube 5¹, 251, 627.
Holdermann, Karl Wilhelm, Maler und Kupferſtecher in Weimar 3, 131, 9—14. 49¹, 331, 4. 334, 5—10.
Holk, Heinrich Graf v., däniſcher Oberſt, kaiſerlicher Feldmarſchall (etwa 1599—1633) 13¹, 132. 16, 292, 758. 484, 32. 40, 13, 22. 16, 7. 18. 24, 5.
Holkham, Landſitz der Grafen Leiceſter in Norfolk 44, 314, 25.
Holland (ſiehe auch Niederlande) 8, 173, 14. 178, 2. 22, 348, 2. 23, 164, 12. 24, 154, 3. 26, 38, 13. 183, 20. 27, 135, 27. 28, 46, 7. 30, 108, 10. 32, 450, 13. 33, 233, 24. 277, 6. 289, 24. 34¹ 72, 15. 87, 21. 27. 28. 88, 1. 126, 25. 26. 27. 148, 14. 34², 21, Lesarten zu 6. 36, 87, 9. 355, 12. 400, 17. 37, 62, 10. 11. 38, 238, 18. 40, 292, 15. 41¹, 257, 10. 42¹, 90, 4. 42², 20, 7. 45, 143, 20. 46, 90, 17. 227, 2. 336, 8. 49¹, 277, 10. 393, 10. 50, 11, 190. 53, 415, 21. 417, 9.
—, Louis Bonaparte, 1806—1810 König, nachmals unter dem Namen eines Grafen von Saint-Leu lebend (1778—1846) 34¹, 148, 13. 14. 36, 87, 9. 400, 17. 42², 490, 10. 17. 49¹, 393, 9—394, 9. 400, 10. 11. 53, 208—210.
Marie, ou les peines de l'amour 5¹, 123, 556. 557. 49¹, 394, 3.
Lucretia 49¹, 394, 6.
Gedichte 49¹, 394, 5.
Holland, Georg Jonathan v., Mathematiker und Philoſoph, Erzieher der Söhne des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg (1742—1784)

(Holland)
Réflexions philosophiques sur le système de la nature 37, 269, 1—28.
Holland, Lord, siehe Fox.
Holle, Frau, Gestalt des Volksglaubens 42², 460, 18.
Holofernes, assyrischer Feldherr 12, 19, 17. 16, 126, 88. 32, 361, 13—16. 444, 20.
Holstein, Landschaft, Herzogthum 35, 48, 8. 95, 21. 40, 264, 15. 41², 82, 14. 15. 48, 271, 7.
Holstein-Eutin siehe Holstein-Gottorp.
Holstein-Gottorp, Peter Friedrich Wilhelm, Erbprinz von, Coadjutor des Fürstbisthums Lübeck, Prinz von Oldenburg (1754—1823) 27, 302, 26. 27. 305, 8. 306, 1.
Holtei, Karl Eduard v., Schauspieler und Dramatiker (1798—1880) 41², 328, 4.
Holtzhausen siehe Holzhausen.
Holzapfel, Grafschaft in Hessen-Nassau 36, 97, 26. 28.
Holzapfel, Ludwig, Jesuit, Professor der Theologie in Prag (gest. 1805) 42¹, 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.
Holzer, Johann Evangelist, Maler und Kupferstecher (1709—1740) 32, 492, 1—7. 49², 277, 8.
Holzhausen (Holtzhausen), v., Patricierfamilie in Frankfurt a. M. 5², 45, 2 (statt dessen irrthümlich Günderode). 34¹, 110, 12. 13.
—, Georg v., Kunstsammler 34¹, 110, 5—12.
Homann, Johann Baptist, Geograph und Landkartenstecher in Nürnberg (etwa 1663—1724) 24, 131, 2.
Homburg vor der Höhe, Stadt am Taunus 4, 189, 3—6. 192, 2. 9—14. 26, 356, 28. 29. 27, 19, 15. 28, 119, 5. 40, 474, 27.
Hof der Landgrafen von Hessen-Homburg 28, 119, 6.
Homer 1, 294, 27. 299, 48—55. 335, 1. 2. 342 Nr. 32(?). 2, 178, 14—16. 3, 117, 1—8. 159. 411, 31. 32. 412, 8. 5¹, 223, 258. 243, 527. 528. 281, 169. 170. 5², 418 Nr. 132. 7, 109, 26. 110, 6. 10. 118, 22—119, 5. 10, 127, 552. 555. 158, 1329. 209, 2576. 12, 46, 19. 15², 207, 185. 16, 30, 165—167. 17, 27, 10. 95, 16. 19, 10, 7. 17, 2. 39, 25. 78, 10. 12. 103, 12. 110, 13. 14. 124, 2. 20, 190, 13—16. 25¹, 195, 14. 26, 61, 18—62, 4. 151, 23. 356, 25. 361, 1. 27, 94, 3. 204, 27. 28, 73, 28. 74, 1. 144, 24—146, 2. 168, 5—15. 335, 29. 360

(Homer)
Nr. 1, 1. **29**, 151, 1. 2. **30**, 188, 1. 209, 23. 244, 19. 303, 22. **31**, 106, 24. 185, 14. 222, 20. 238, 21. 339, 6. 341, 26. **32**, 77, 22. 470, 9. 22. **33**, 108, 7. 257, 3—6. **35**, 46, 9. 97, 11. 22. **36**, 170, 16. 174, 6. 7. 189, 22—191, 2. 195, 23. 219, 27. **37**, 108, 6. 131, 27. 167, 21. 196, 27. 197, 2. 199, 26—202, 22. 203, 19. 20. 25. 206, 8—208, 12. 339, 5—340, 22. 360, 2. 5. 9. 11. 361, 2. 9. **38**, 32, 3. 344 Nr. 12, 14. 369 Nr. 39, 18. 380, 22. 384, 29. **40**, 208, 20. 209, 24. 282, 14. **41**[1], 75, 13. 110, 13. 14. 202, 27. 253, 8. 7. 268, 2. 9. 269, 14. **41**[2], 171, 22. 26. 29. 172, 22. 173, 12. 16. 175, 15. 235. 236. **42**[1], 218, 8. **42**[2], 8—12. 191, 6. 198, 18. 248, 2. 418, 20. 22. 452—454. 470, 18. 475, 2. 9. **45**, 91, 15. 293, 6. **46**, 37, 14. **43**, 26. 224, 12. **47**, 47, 28. 57, 15. 360, 24. 370, 22. **48**, 4, 15—25. 20, 21. 32, 2. 58, 10. 12. 60, 6. 7. 14. 17. 63, 17. 100, 9. 110, 1. 112, 6. 119, 21. 219, 25. 223, 20. 21. 224, 3. 226, 1. 234, 7. 247, 29. **49**[1], 27, 7. 14. 71, 14. 92, 16. 107, 18. 109, 6. 306, 7. **49**[2], 25—28. 207, 22. 257—259. **50**, 269—294. 435—449. **51**, 278, 14. **53**, 291, 5. 382, 16. 17. 408 Nr. 121, 2.
übersetzt von Bodmer siehe Bodmer.
— Bürger siehe Bürger.
— Voß siehe Voß.
Ilias **1**, 299, 24. 24. 335, 1. 2. **2**, 178, 14—180, 22. **3**, 199, 4. **4**, 3, 5. 12, 7. **5**[1], 191, 1. 238, 721—239, 740. 273, 55—56. **5**[2], 382—385. **6**, 290, 9. 10. **7**, 110, 7. **10**, 83, 1896—1904. 127, 108. 113. 209, 2176—2178. **12**, 66, 20—22. **15**[1], 87, 6527. 6528. 159, 6110—6119. **16**, 755, 127. 128—130. 336, 29. **20**, 190, 12—15. **24**, 247, 15. 16. **26**, 61, 19—62, 4. 361, 1. **27**, 191, 21. 22. 204, 27. 360 Nr. 2, 5. **34**[1], 294, 17. 19. 292, 25. **35**, 6, 20. 68, 16—18. 78, 24. **36**, 82, 19. 170, 18. 174, 6. 7. 179, 10. **37**, 133, 19—20. 200, 22. 23—29. 201, 11. 19—21. 203, 19. 204, 1—7. 21. 205, 20. 360, 2. 4. 360, 5. 14. 15. 361, 16. **38**, 336, 41. 341 Nr. 8, 2. 4. **39**, 393, 7—11. 543, 1884—544, 1888. **40**, 208, 21—209, 26. 211, 6. **41**[1], 126, 9. 137, 4. 266—327. 507. 508. 510, 9—14. 511 a. b. c. **41**[2], 219, 1. 2—7. **42**[1], 91, 26. 172, 4. **42**[2], 248, 9. 447, 12. 454, 11. 14. 15. 455, 22—456, 2. 470, 2. 4. 11. 475 Nr. XXI. **45**, 91, 15.

Seite
Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde 161
Volk und Knecht und Überwinder 162
Wie des Goldſchmieds Bazarlädchen 164
Hatem 168
Locken, haltet mich gefangen
Suleika 169
Nimmer will ich dich verlieren
Laß deinen ſüßen Rubinenmund 170
Biſt du von deiner Geliebten getrennt 171
Mag ſie ſich immer ergänzen 172
O, daß der Sinnen doch ſo viele ſind 172
Auch in der Ferne dir ſo nah 172
Wie ſollt' ich heiter bleiben 173
Wenn ich dein gedenke 174
Buch Suleika 175
An vollen Büſchelzweigen 176
An des luſt'gen Brunnens Rand 177
Kaum daß ich dich wieder habe 178
Behramgur, ſagt man, hat den Reim erfunden 180
Deinem Blick mich zu bequemen 181
Suleika 182
Was bedeutet die Bewegung
Hochbild 184
Nachklang 186
Suleika 187
Ach, um deine feuchten Schwingen
Wiederfinden 188
Vollmondnacht 190
Geheimſchrift 191
Abglanz 193
Suleika 194
Wie mit innigſtem Behagen
Laß den Weltenſpiegel Alexandern 195
Die Welt durchaus iſt lieblich anzuſchauen 196
In tauſend Formen magſt du dich verſtecken 197

(Homer)
(Ilias)
16. 47, 47, 27—49, 1. 57, 15—19. 242, 29—244, 22. 46, 5, 1. 11. 6, 6. 29, 6—29. 41—46. 105, 6. 218, 6. 223, 26. 31. 224, 2. 49¹, 27, 11. 49², 26, 17. 238, 10. 53, 220, 9.
Epistel 1, 259, 631—260, 650. 299, 32. 53. 54. 55. 2, 146, 1. 6. 4, 326—329. 5¹, 164—169. 219, 149. 254, 600—256, 608. 257, 718. 714. 262, 779—265, 829. 275, 63. 64. 277, 107. 108. 278, 125. 126. 284, 213. 214. 285, 219—221. 286, 229—230. 241—244. 292, 310. 5², 385—387. 10. 97—102. 406—410. 411. 415—423. 12. 290—293. 416—420. 15¹, 110, 1106. 119, 1230. 125, 1342. 159, 9123—9127. 16, 255, 107. 18, 286, 12. 13. 15. 16. 19, 40, 1—3. 103, 12—14. 110, 14. 15. 21, 286, 21—23. 23, 226, 1. 6. 24, 67, 14. 17. 215, 14. 266, 2. 25¹, 220, 10. 19. 297, 17—19. 26, 46, 19. 25. 27, 299 Nr. 2, 5. 30, 51, 6. 31, 106, 25—107, 2. 167, 1—6. 168, 10. 182, 10. 185, 14. 198, 6. 199, 15—19. 23. 212, 6. 222, 20. 21. 226, 27—229, 24. 320, 7. 321, 15. 339, 6. 7. 341, 26. 28. 32, 475, 9. 10. 33, 76, 12. 13. 101, 22. 109, 6. 7. 34¹, 206, 11. 35, 22, 29. 36, 174, 6. 7. 37, 260, 22. 261, 1—7. 18. 19. 264, 21. 38, 336, 26. 41², 219, 2—7. 42¹, 172, 6. 42², 6—12. 475 Nr. XXI. 46, 224, 6. 47, 244—246. 48, 5, 2. 58, 7—11. 62, 12. 93—100. 110, 1. 2. 6—116. 119, 21. 22. 149, 14. 224, 7. 49¹, 27, 11. 61. 62. 49², 26, 11. 236, 11. 53, 116—135. 220, 9. 251 Nr. 16(7).
Batrachomyomachie 49², 26, 12. 20.
Geburt des Apollo 4, 321—326.
Homeriden 1, 294, 20. 342, 120. 127. 48, 209, 13.
Homers Apotheose siehe Archelaos von Priene.
Homme de Cour 32, 449, 11. 12.
Hommel, Karl Ferdinand (Pseudonym: Alexander v. Jesch), Professor der Jurisprudenz in Leipzig (1722—1781)
Über Belehnung und Strafen nach türkischen Gesetzen 37, 264, 14—268, 24.
Hompesch, v., Major im Heere der Alliierten 33, 35, 22. 23. 354, 16—19. 359, 1.
Honderkoeter, Melchior, holländischer Maler (1636—1695) 47, 302, 19. 20. 49², 240, 2.

Honorius, 395 Kaiser des Weström. Reiches (394—423) 19, 284, 12. 21. 285, 2.
Honorius, der Heilige 45, 16, 19.
Honorius III., Cencio Savelli, 1216 Papst (gest. 1227) 36¹, 201, 4.
Honthorst, Gerard von, holländischer Maler (1590—1656) 47, 378, 22. 384, 19. 21.
Hood, Thomas, Kaufmann, Kupferstecher, humoristischer Schriftsteller in London (1799—1845) 42², 82. 83.
Hoorn de Vlooswijk, Baron van, holländischer Kunstsammler 49², 109, 22. 24.
Hopfgarten, Ludwig Ernst v., Hauptmann und Jagdjunker in Weimar 5⁸, 37, 22.
Hopfgarten (Karl Hans, hessischer Hauptmann [1772—1834]? Otto Ernst Sidrom, Hauptmann [gest. 1828]?), v., und dessen Frau 36, 184, 1. 2.
Hopfgarten, Torf bei Weimar 58, 320, 19.
Hopferff (irrthümlich Hopfopf), v., Propst zu St. Nicolai in Magdeburg (gest. 1599) 48, 241, 20.
—, dessen Bruder 48, 241, 21.
Hopp siehe Hoppet.
Hoppe (Hopp, Hoppius), Jacob, Professor in Danzig Examen institutionum imperialium 26, 229, 22—230, 2. 27, 38, 22. 54, 2—4. 236, 12. 14. 399, 16.
Hoppet, Joachim, niederländischer Jurist und Staatsmann (1523—1576) 38, 352—354.
Hor, Berg an der Grenze Edoms (Möge Hin) 7, 175, 2. 318, 8.
Horatier, Drillingsbrüder, römische Nationalheroen (siehe auch Corneille: Horace) 32, 69, 21.
—, deren Vater Publius Horatius 37, 101, 19.
Horatius Cocles, Publius, römischer Nationalheld 5¹, 298, 20.
Horatius Flaccus, Quintus, römischer Dichter (65—8 v. Chr.) 1, 254, 20. 451. 5¹, 313, 22. 7, 109, 12. 17. 20. 26, 306, 2. 25², 237, 21. 27, 77, 14. 93, 21. 94, 4. 392 Nr. 3, 1—4. 393 Nr. 3, 2. 29, 151, 2. 16. 35, 261, 22. 36, 272, 4. 329, 7. 14. 334, 18. 37, 108, 7. 197, 2. 211, 14. 218, 4. 9. 10. 15. 38, 211, 19. 21. 334, 1—335, 22. 335 Nr. 3, 4. 60, 481, 20. 492, 22. 61¹, 125, 26. 61², 170, 22. 62¹, 173, 22. 62², 460,

(Horatius Flaccus)
10. 46, 2. 223, 20. 46, 26, 10. 128, 11. 226, 17. 377, 20. 58, 12, 77. 260 Nr. 12, 2.
Ars poetica siehe Epistula: Ad Pisones.
Carmen saeculare I, 254, 200.
Carmina siehe Oden.
Epistula:
Ad Augustum (II, 1) 88, 235, 29—43.
Ad Fuscum Aristium (I, 10) 10, 77, 29—34. 41¹, 210, 4. 5.
Ad Iulium Florum (II, 2) 46, 223, 29.
Ad Lollium (I, 2) 1, 260, 222.
Ad Lollium (I, 18) 15¹, 201, 1000. 41¹, 64, 10.
Ad Maecenatem (I, 1) 37, 108, 1.
Ad Pisones (II, 3) (De arte poetica) 1, 230, 10. 6, 179, 17. 6, 93, 1. 16, 1 (Wolfflin). 21, 126, 21. 22. 25¹, 220, 2. 232, 2. 237, 20. 27, 77, 16—60. 164, 11. 392 Nr. 2, 1—6. 2. 20. 35, 261, 20—262, 20. 37, 168, 1. 201, 10. 11. 21. 221, 2. 241, 2. 39, 266, 20—24. 269 Nr. 31, 2. 42¹, 488, 11.
Epodon II. („Beatus ille, qui procul negotiis") 46, 30, 11. 16.
Oden 30, 334. 335.
Ad Caesarem Augustum („Quem virum aut heroa lyra vel acri") (I, 12) 30, 234, 24. 27—29.
Ad Dianam („Montium custos nemorumque virgo") (III, 22) 15¹, 140, 1000. 1000.
Ad Iulum Antonium („Pindarum quisquis studet aemulari") (IV, 2) 42¹, 172, 21. 22.
Ad Leuconoen („Tu ne quaesieris — scire nefas — quem mihi, quem tibi") (I, 11) 30, 334, 20.
Ad Ligurinum („O crudelis adhuc et Veneris muneribus potens") (IV, 10) 6¹, 28. 26, 206, 14—24.
Ad Lollium („Ne forte credas interitura, quae") (IV, 9) 3, 190, 21. 41¹, 246, 12.
Ad Lydiam („Donec gratus eram tibi") (III, 9) 37, 210, 12. 16.
Ad Postumum („Eheu! fugaces, Postume, Postume") (II, 14) 13¹, 106, 200—222.
„Augustam senior puppersim poti" (III, 2) 41¹, 5, 2.

(Horatius Flaccus)
„Ode profanum vulgus et arceo“ (III, 1) 1, 368, 27. 15¹, 307, 11295. 11301. 66, 203, 6. 207, 12. 13.
Satiren 30, 151, 16. 30, 211, 21. 60, 170, 22.
Ersten Buches 1. Satire 60, 661, 21. 662, 22.
Ersten Buches 3. Satire 18, 158, 9—12.
Ersten Buches 4. Satire 60, 322, 2.
Zweiten Buches 1. Satire 3, 227.
Zweiten Buches 3. Satire 38, 267, 2. 4.
Zweiten Buches 6. Satire 30, 211, 20—22. 66, 150, 12. 13.
Zweiten Buches 7. Satire 65, 2.
Hermanns siehe Satiren.
Hermanns Landhaus siehe Zinnit.
Hesch, Berg (siehe auch Zinni) 7, 161, 13. 323, 2. 326, 14. 16.
Hessen 1, 228, 22. 331, 20. 2, 108, 6. 3, 21, 17. 126, 127—129. 4, 282 Nr. 1, 2. 5², 394 Nr. 73, 2. 15², 5, 20006. 17, 165, 5. 41¹, 277, 2. 47, 343, 20. 21. 345, 20. 69², 326, 2—20. 327, 20. 21. 23—27. 60, 273, 21. 27—274, 22. 58, 373 Nr. 65, 2.
Hessen, Zur. Eine Monatsschrift. Herausgegeben von Schiller 5², 233, 2001. 2011. 2014. 243, 1201. 1202. 20, 3001, 2. 34¹, 378, 7. 35, 61, 24. 42, 6—14. 53, 20. 64, 1. 2. 17. 66, 7. 72, 22. 30, 251, 13. 252, 2. 60, 198, 17. 62¹, 84, 2. 3. 17. 62², 662, 2. 33, 1401, 22. 1408, 2.
Hessen, Ort am Zürcher See 34¹, 610, 6—9. 34², 112, 20. 120, 22.
Hessenhagen, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 173, 2. 7. 10. 174, 20. 175, 21. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 2. 20. 180, 2. 319, 1. 2. 329, 2. 331, 2. 7. 332, 17. 334, 2. 14.
Hessinit, Sieb der böhmischen Volkslage 61², 290, 7. 62², 31, 2. 305, 13.
Hessie (irrthümlich statt Alexie) siehe Heinrich.
Hessheim, Ortschaft in Hessischen 66, 331, 2. 332, 2. 12. 22. 26.
Hessen, Berg bei Elbogen (Böhmen) 36, 157, 24.
Hessen, Stadt im Fürstenthum Lippe 69², 66, 2.
Hessen, Franz Christoph, Bibliothekar und Literarhistoriker, Gymnasiallehrer in Berlin (1761—1837) 61², 330, 2. 62², 195, 12.

Horn, Johann Thom. Gerhard Jugendgenosse, dann Dr. jur. und Gerichtsschreiber in Frankfurt a. M. (1789—1806) siehe auch Leipzig: Schriftstellerische Thätigkeit) 9. 1—20, 27, 29, 32, 39, 1—39, 42, 35, 41—39, 44, 112, 44, 141, 41—142, 44, 190, 2, 243, 12—244, 11, 267, 42, 11, 29, 32, 2, 344, 1—345, 1, 346, 17, 44, 349, 4, 21, 36⁵, 66, 11.
Zusatz zur Gottschedschen Verspottung des Klopstockschen Messias 27, 142, 2—24, 243, 14, 11.
—, dessen Vater Johann Peter, bürgerlicher Frankfurter und Kanzlist in Frankfurt a. M. (1711—1792) 28, 297, 6.
Horn, Marie Louise Johanna v., geb. Merken (geb. 1754) (siehe auch Pfeiffer) 29, 187, 11(?), 22, 21(?), 1, 189, 1(?).
als Clarissa Lubow in den Briefen aus der Schweiz (?) 19, 206, 24—209, 11 (?).
Hornbach, Nebenfluß der Blies (Nebenflüsse der Saar) 27, 337, 17.
Hornert, Johann Jakob, Vorsteher der Bibliothek und Archiv und Bibliothekar in Zürich (1772—1831) 34⁵, 370, 12.
Horny, Konrad, Maler und Lehrer am Zeicheninstitut in Weimar 48, 267, 1. 2. 310, 24.
Horstig, Karl Gottlieb, Landschaftsrath und Jugendfreund zu Wittenberg, Bibliograph und Stenograph (1763—1835) 35, 102, 21.
Horte, Colonie der Etruskes 36⁵, 168, 6.
Hortenbach, Nikolaus, siehe Engelen.
Hortus Belvedereanus siehe Terenbelt.
Hoverbeck, dänischer Statthalter von Jütland, Vater Hamlets 42⁵, 429, 6. 9—11. 21.
Hoyer, Maler in Eisenach, Porträtmaler Vivimus 1802 (Urtheil unter K) 28, 262, 12. 35, 139, 11. 140, 11. 60, 58, 1. nach 1. 233, 22.
Hoyer, Ehen Name, siehe Johna.
Hoyerswerdaerden 14, 208, 4mal.
Hoyerthal, Dorf an der Werra im Meiningerthal 19, 302, 11—12. 34⁵, 207, 12—208, 2. 11, 209, 12. 401, 11. 36⁵, 120, 1. 2.
Hospital siehe Hoyerthal.
Hoyerz auf dem Land Gotthard siehe Land Gotthard.
Hoyt, Nikolaus Thomas, Vogt und Notariats, Freund des Kaisers Franz I. in Wien (1761—1838) 38, 214, 21.

Quitzenstatten 10, 71, anm. 31, 42, 11.
Quitzinger, Johann Jakob, Thurgy und Bibliothekar, Conservator und Vorsteher der alten Sammlung in Zürich (1780—1819) 84*, 631, 2.
Briefe von Leibniz an Wichmann 37, 360 (zu 66, 1).
Quy (Quyr), Johannes, Dr., Vogt in Richterswyl (1736—1801) 78, 111, 20—112, 2. 6—8. 227, 20.
Quyhard de la Motte siehe De Motte.
Quyhon, Jean Antoine, französischer Bildhauer (1761—1820) 88, 201, 21.
Quyot, Jean Pierre Louis Laurent, Mathematiker 66, 327, 11. 69*, 147, 21.
Quymard, Christoph Ernst Heinrich v., braunschweigischer Minister (1779—1865)
Zur Wahl 38, 353, 12. 39*, 110, 11. 56, 175, 20—22.
Quynaux 6, 661, 12.
Quynch, Lady, englische Weltreisende (1772—1804) 3, 97—100. 102. 4, 30, 1. 36, 160, 2. 111, 2. 127, 11. 20. 130, 2. 166, 20—167, 2. 192, 20. 11. 212, 2. 6. 69*, 220, 20. 229, 2.
Quynton, Lady Catharine, geb. Hobbs Stanwell, Witwe (bei 1612) des englischen Zeitgenossen Peter Quynton, bei 1620 Gattin des englischen Generals Lord Quynton (1782—1656) 38, 17, 20. 22. 20. 18, 2.
Quyer, Richard Earl of, englischer Admiral (1720—1799) 3, 197, 11. 199, 20. 61*, 245, 11. 266, 12.
Quynn, Dr. General 69*, 28, 2. 3.
Quynot (Quynett), Samuel, englischer Zeichner und Kupferstecher (siehe auch Williamson, Thomas) 88, 129, 1.
Quyntanus Bonnus, Gerardinus, 822—842 Bischof zu Halberstadt, 847 Erzbischof von Mainz (776—856) 84*, 60, 2.
Quyntapolis Cölnisch, Globalien 62*, 632, 11.
Quyrbe, Joseph Ign., Dr. med., chir. et philos. 7, 207, 2—4.
Quyrin, Jean, Vogt und Schreibhalter bei St. Johannsberg in Malsch 37, 92, 2.
Quyrr, Georg Ernst, Theaterdichter in Wien (18. Jahrhundert) Salomon II. oder die drei Weisheiten (siehe auch Bonnet und Richmann) 80, 79, 2. 2. 88, 200, 2. 2.
Quyrrschwerd Cyprich siehe Winter.

Huber, Johann, Jacob, Officier, Buchhändler in Basel 19, 241, s. 242, 22.

Huber, Ludwig Ferdinand, Schriftsteller und Publicist, kurfächsischer Legationssecretär in Mainz, Leiter der Allgemeinen Zeitung in Stuttgart, Landwirthschaftsrath in Wien (1764—1804) 15*, 199, 22. 23, 6, 29—3, 27. 214, 9—6. 102, 9—11. 22. 25, 21, 22. 22. 109, 22. 27. 202, 27. 60, 472, 6. 22. 27. 474, 22. 26. 27.

Register der Kaiserlichen Zeitung 25. 149, 22. 22.

Briefe an Börner (Inhaltsanz.: 27. Aug. 1792) 23, 202, 26. 23, 21, 22.

Huber, Landschaftsmaler Zeichners genannt, siehe dort.

Huberts-Bibliothek siehe dort.

Huber Zeichner (nach Tarnowitz, siehe auch dort) 3*, 222, 27. 22.

—, Julius Victor Michael, Buchdrucker, Leiter der Langenschen Officin in Leipzig, Übersetzer und Buchhändlerschriftsteller (1727—1804) 27, 132, 22. 26. 162, 27. 163, 6.

—, Julius Anna Maria Theresia, geb. Hetzer, verwitwete Becker, Schriftstellerin, 1819 Leiterin der Morgenblattes (1756—1826) 23, 6, 29—3, 27. 202, 6. 22. 26. 23, 21, 22. 202, 26. 67*, 606, 26. 26.

Huber, Hermann zu Zürich 24*, 123, 1.

Hubert, siehe Übersetzer: König Johann.

Hubertus, der Heilige 24*, 13, 27. 202, 22. 202, 6.

Hubertusburg, Kurfürstlich sächsisches Jagdschloß (Hubertusburger Frieden 15. Februar 1763) 29, 230, 27. 26. 240, 27. 241, 26. 242, 6. 247, 22. 260, 1. 310, 6. 27, 107, 26. 27. 22. 197, 1. 23, 277, 1. 28, 202, 6. 60, 271, 22. 66, 67, 22.

Hub. Graf Ludwig Daniel, Pseud. über den Unterschied zwischen Adel und Wissenschaft 27, 96, 26—27.

Hud. H. O., Pseudonym in Berlin 67, 60, 1. 260, 26. 27.

Hudemann, Ludwig Friedrich, Dr. jur., Schriftsteller in Hamburg und Altona (1760—1776) 27, 241, 22.

Hudibras siehe Butlerschrift.

Hudibut, der Wirthschaft, Zeitungs- und der Königin Porträt von Julius Liebenstein 8, 129 Nr. 1. 6, 29. 230—230. 207. 214, 6-666, 22. 617, 624 Nr. 20.

Hudibras siehe Butler.

Hochstetten (Hochstetter), ansbachischer Hofrath 7, 14, 17—15, 20. 16, 8. 10. 17, 4. 21. 216.

Hocker, Caroline Elisabeth, geb. Ehrenbrecher, Schauspielerin und Sängerin in Leipzig (1738—1791) 26, 227, 7.

Hübner, Johann, Historiker und Geograph, Schulmann, Rector in Merseburg und am Johanneum in Hamburg (1668—1731) 29, 46, 8—14[?].

Hudtwalker, Sänger in Frankfurt a. M. 36[1], 68, 26.

Hudtwalker, Joachim v., siehe Hudtwalker.

Hügel, Clemens Wenzel Lothar v., österreichischer Diplomat, Schriftsteller (1792—1837)
Spanien und die Revolution 32, 293, 13—24.

Hülle, Helwig, geb. Hoffmeier, Schriftstellerin (1794—1861)
Jephthes bei Chiffern. Seine Nachbildung in gereimten Distichen nach Homer 61[2], 219, 3—7.

Hülsen, Hofschauspieler(?) in Weimar(?) 53, 490, 17.

Hünerbein (Hünerbein) in Jülich 50, 169, 411.

Hüttenbach, Stadt in Kurhessen 2, 268. 33, 371, 10. 34[2], 83, 15.

Hüpsch, Johann Wilhelm Carl Rhulf Freiherr v., Geheimer Regierungsrath zu Cöln, Kunstsammler und Gelehrter (1730—1806) 55[1], 78, 12. 16. 132, 20.

Hüttner (Hüttner), Wilhelm Joachim, brandenburg-ansbachischer und schwedischer Hofrath und Agent in Frankfurt a. M. 29, 253, 10—254, 12. 21. 23—256, 6. 7. 8. 17—24. 26. 258, 1—10. 20—268, 8.

—, dessen Frau 29, 254, 20.

—, dessen Sohn Heinrich Wilhelm, Kunsthistoriker (1745—1807) 29, 254, 1. 10—21. 256, 10. 354, 4. 10—12. 20. 34[2], 17. Anmerkung zu 10.

Hüttenbrenner 50, 68, 200—20, 200. 30, 120.

Hunt, englisches Ehepaar des 18. Jahrhunderts
Carl (siehe auch Hunt) 29, 253, 10.

Hutten, Karl zu, Schweizer Landvogt in Zürich 34[1], 383, 25. 384, 12. 50[1], 118, 2. 120, 18.

Hutterer, Leo 55[1], 240, 21. 22. 208, 2.

Huttner, Johann Christian, Philologe und Publicist, Polemiker im Ministerium des äußeren Angelegenheiten in London (1700—1767) 32, 190, 20. 192, 10.

Hufeland, Chriſtoph Wilhelm Friedrich, Mediciner, 1784 Hofmedicus in Weimar, 1793 Profeſſor in Jena, 1796 Hofrath und Leibmedicus, 1798 Königl. Leibarzt und Director des Collegium medicum in Berlin, 1809 Profeſſor an der Univerſität, 1810 Staatsrath (1762—1836) 27, 389, 2. 35, 69, 3—7. 151, 12. 154, 7. 155, 1. 25. 26. 36, 115, 2. 134, 20. 24. 40, 481, 16—19. 482, 21. 42², 455, 11. 53, 445, 21. 22.

—, deſſen Vater Johann Friedrich, Mediciner, Geh. Hofrath und erſter Leibmedicus in Weimar (1730—1787) 36, 353, 23.

—, deſſen Tochter ſiehe Stourdza.

Hufeland, Gottlieb, Profeſſor der Jurisprudenz in Jena, Würzburg, Landshut, Halle (1760—1817) 35, 153, 4. 154, 7. 155, 1. 25. 26. 42², 456, 21. 457, 10.

Hufnagel, Wilhelm Friedrich, Profeſſor der Theologie in Erlangen, Senior in Frankfurt a. M. (1754—1830) 34², 63 (Fol. 10. 11). 67 (Fol. 43. 44). 80 (Fol. 103. 104). 86, 29. 87, 3—6. 88, 16.

Hugenotten 16, 130, 625. 178, 1794. 34¹, 169, 17. 18.

Hugo der Große, Graf von Paris, Herzog von Francien (geſt. 956) 13², 72, 1470.

Hugo von Niederburgund, 926 König von Italien (geſt. 947) 13², 77, 1580.

Hugo, Guſtav, Profeſſor der Jurisprudenz und Geh. Juſtizrath in Göttingen (1764—1844) 25, 109, 15—23.

Hugo, Victor Marie, franzöſiſcher Romantiker (1802—1885) 40, 135, 21. 420, 24. 42², 457, 19. 488, 20.

Cromwell 40, 135, 26. 136, 6.

Huhnau ſiehe Hohnau.

Huisgen ſiehe Hüsgen.

Hulda ſiehe Holle.

Hulſterlo ſiehe Hülſterlo.

Hultman, Gouverneur von Nordbrabant, Kunſtſammler des 18. Jahrhunderts 49², 108, 21.

Huma 7, 292, 27. 28.

Humajuname (Königliches Buch) 6, 106, 9—12.

Humbert, J. E., Major, Reiſender, Medaillenſammler des 18. Jahrhunderts 49², 109, 14.

Humbiot, Peter, Verleger in Berlin (geſt. 1828) 16, 511, 6. 519, 18.

Humboldt, Friedrich Wilhelm Chriſtian Karl Ferdinand v., Sprachforſcher und Äſthetiker, preußiſcher Staatsmann (1767—1835) 1, 472. 5¹, 239, 477. 478. 7, 216, 14—16. 26, 360, 24. 361, 2. 364, 7. 34¹, 205, 18. 216, 15. 18. 376, 22—27. 377, 1. 4. 441, 10. 35, 32, 24. 33, 5. 45, 13—28. 46, 4. 19. 49, 25—30. 71, 6. 7. 28. 72, 1. 156, 12. 279, 1. 36, 81, 11. 85, 16. 113, 22. 132, 9. 390, 10. 400, 12. 407, 14. 433, 10. 11. 42², 455, 29. 46, 37, 7—39, 7. 47, 3, 4. 18. 6, 19. 10, 8. 9. 24. 27, 4. 5. 13. 36, 22. 37, 5. 284, 6. 286, 23. 287, 1. 288, 2. 303, 16. 49², 84, 26. 262, 18. 263, 20.

Äſchylos Agamemnon metriſch überſetzt 36, 113, 22.

Briefe an Goethe 35, 46, 19 (9. Februar 1796). 279, 1 (ebenſo). 46, 37, 10—39, 7 (23. Auguſt 1804). 47, 289, 21. (18.—26. Auguſt 1799).

Entwurf einer Überſicht der Sprachen Europas (Manuſcript) 36, 81, 9—11. 407, 13. 14.

Hüſſioler Blinder (Beliſar), Gemälde von Gérard 47, 290, 12. 13.

Neue Art die Malerei zu lehren 47, 290, 3—6.

Über die gegenwärtige franzöſiſche tragiſche Bühne 46, 67, 4. 5. 18. 47, 289, 20—290, 2.

Über die männliche und weibliche Form 1, 472. 5¹, 277, 111. 112.

—, deſſen Frau Caroline, geb. v. Dacheröden (1766—1829) 34¹, 216. 15. 376, 24. 377, 4. 36, 390, 10.

Beſchreibung ſpaniſcher Gemälde (Manuſcript) 36, 390, 6—15.

Verſöhnung der Römer und Sabiner, Gemälde von David 47, 280, 2. 290, 9. 10.

—, deſſen Bruder Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander, Naturforſcher, Reiſender (1769—1859) 3, 358. 359, 1707. 4, 250 Nr. 2. 263, 1. 14. 15¹, 246, 10075—247, 10090 (?). 15², 16, zu 6187. 20, 292, 22. 26, 360, 24. 34¹, 216, 15. 16. 376, 24—377, 1. 4. 35, 32, 22. 33, 5. 45, 15—28. 46, 1—7. 9. 66, 18. 71, 28. 72, 1. 10. 255, 19. 279, 1. 36, 8, 27. 9, 5. 10. 19. 81, 18. 110, 10. 407, 15. 434. 42², 484, 13. 14. 525, 17. 49¹, 410, 6—9. 49², 275, 6. 53, 442, 18. 567, zu 6184—6189.

Ideen zu einer Geographie der Pflanzen der Tropenländer (in Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent) 36, 6, 20—9, 6. 81, 18.

Ideen zu einer Phyſiognomik der Gewächſe 35, 255, 20.

Saki Nameh. Das Schenkenbuch.

Seite

Ja, in der Schenke hab' ich auch geſeſſen 201
Sitz' ich allein 202
So weit bracht' es Muley, der Dieb 202
Ob der Koran von Ewigkeit ſei 203
Trunken müſſen wir alle ſein 204
Da wird nicht mehr nachgefragt 204
So lang man nüchtern iſt 205
Warum du nur oft ſo unhold biſt 206
Wenn der Körper ein Kerker iſt 207
Setze mir nicht, du Grobian 208
Schenke ſpricht
Du, mit deinen braunen Locken 209
Sie haben wegen der Trunkenheit 210
Du kleiner Schelm du 211
Was in der Schenke waren heute 212
Welch ein Zuſtand! Herr, ſo ſpäte 213
Jene garſtige Bettel 214
Schenke 215
Heute haſt du gut gegeſſen
Schenke 216
Nennen dich den großen Dichter
Schenke komm! Noch einen Becher 217
Denk', o Herr! wenn du getrunken 218
Sommernacht 220
So hab' ich endlich von dir erharrt 223

Mathal Nameh. Buch der Parabeln.

Vom Himmel ſank in wilder Meere Schauer 227
Bulbuls Nachtlied durch die Schauer 228
Wunderglaube 229
Die Perle die der Muſchel entrann 230
Ich ſah mit Staunen und Vergnügen 231
Ein Kaiſer hatte zwei Caſſiere 232

(Humboldt, Alexander v.)
Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales 4, 250 Nr. 2, 1—4. 36, 110, 10. 11.
Voyage aux régions équinoziales du Nouveau Continent ſiehe Ideen zu einer Geographie.
Hume, David, engliſcher Philoſoph (1711—1776) 5¹, 261, 709. 770. 37, 193, 21. 256, 1.
Hummel, Johann Erdmann, Maler in Berlin, Preisbewerber Weimar 1801 (beurtheilt unter E und U) (1769—1852) 26, 362, 1. 2. 35, 115, 19. 22. 23. 294, 1. 48, 30, 11. 17. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 3. 38, 13. 40, 12. 41, 4. 13. 22. 42, 6. 43, 1. 24. 25. 47, 2. 231, 20. 232, 29. 49¹, 44, 5. 6.
Hummel, Johann Nepomuk, Componiſt und Clavierſpieler, 1819 Capellmeiſter in Weimar (1778—1837) 4, 276 Nr. 2, 6—8. 36, 206, 2.
Hummel, Ludwig, Maler und zuletzt Akademiedirector in Caſſel, Preisbewerber Weimar 1802 (beurtheilt unter C), 1803 (beurtheilt unter Gb oder K), 1804 (beurtheilt unter L) (geſt. 1840) 26, 362, 12. 21. 27. 35, 116, 20. 21. 139, 17. 140, 4—15. 19. 21. 165, 14. 15. 309 (oben). 313, 28. 48, 58, 2. nach 5. 62, 13. nach 19. 63, 2. 67, 26. 27. 73, 2. 74, 4. 5. 75, 7. 76, nach 7. 233, 23. 26. 53, 396 Nr. 102, 5.
Hund, Sternbild 5¹, 274, 69. 70.
Hundeshagen, Heifrich Bernhard, Architekt und Schriftſteller in Wiesbaden, Docent in Bonn (1784—1849) 34¹, 102, 14—26. 34², 14, 28. 41¹, 474. 49², 152, 15. 53, 229, 5—9.
Hundsrück ſiehe Hunsrück.
Hunger, Johann Gottfried, Vicelandrentmeiſter in Dresden (1745—1802)
Thraſybulus, oder von der Liebe zum Vaterlande 38, 339 Nr. 6.
Hunnen (Hünen) 16, 222, 23. 33, 91, 18—20. 164, 23.
Hunnius, Friedrich Wilhelm Hermann, Schauſpieler in Weimar (geb. 1762) 40, 33, 14. 66, 1. 209, 27.
Hunnius, Schriftſteller
Taubſtummen 36, 244, 15.
Hunsrück (Hundsrück), Gebirge 33, 270, 17. 34¹, 7, 23.
Hunter, John, engliſcher Anatom und Chirurg (1728—1793) 36, 128, 25—28. 40, 475, 17(?). 41¹, 185, 16.

Hurd, Richard, englischer Geistlicher und Schriftsteller (1720—1808) 37, 108, 7.

Hurié, die Paradiesesjungfrauen 6, 6, 26. 37, 14. 167, 26. 247, 9—16. 249, 17—250, 28. 253—261. 280, 6. 307. 444, 4. 445, 21. 7, 78, 19. 291 Nr. 2, 11. 37, 256, 15.

Huronen (siehe auch Voltaire: L'ingénu) 29, 22, 23. 214, 2. 31, 40, 20. 33, 193, 16. 42², 30, 12. 53, 383, 20.

Hus, Adelaide Louise Pauline, 1753—1790 Schauspielerin der Comédie française in Paris, Geliebte des königlichen Schatzmeisters Bertin (1734—1805) 45, 27, 26—28, 11. 16—20. 29, 14. 16—18. 66, 26—28. 69, 4. 5—70, 4. 71, 6. 77, 25—78, 23. 79, 4. 82, 6. 90, 14. 91, 19—92, 2. 14. 94, 2—95, 26. 96, 5. 18. 19. 99, 20—100, 2. 101, 7. 150, 26.

Huschke, Wilhelm Ernst Christian, 1792 Hofmedicus in Weimar, 1804 Hofrath und Leibmedicus, 1816 Geh. Hofrath 53, 259, 28—29. 261, 16. 17. 22—26. 264, 5. 6. 21. 22. 29. 29. 265, 17. 21. 29.

—, dessen Tochter Charlotte Rosalie Ida (geb. 1804) 16, 482, 8.

Huß (Hus), Johannes (1369—1415) (siehe auch Hussiten) 4, 265 Nr. 2, 6. 5¹, 229, 241. 14, 151, 2037. 26, 162, 9. 29, 275, 291. 42¹, 30, 20. 31, 21. 37, 15. 384, 9. 399, 9—401, 17. 42², 151, 20.

Hussard, B., Übersetzung aus dem Mesnewi des Dschelal ed-din Rumi 7, 281, 12.

Hussenhofen, Ortschaft an der Rems 34¹, 442, 12. 34², 127.

Hussiten (siehe auch Huß und Zacharias Theobald) 25, 281, 5. 6. 283, 20. 26, 196, 20. 40, 48, 16. 42¹, 399—402.

Huth, Georg Adolf, Consulent der Bürgerrepräsentation in Frankfurt a. M., gräflich Löwensteinisch-Wertheimischer wirklicher Hofrath 34², 86, 27.

Hutten, Ulrich v. (1488—1523) 3, 165, 15. 341, 1429. 346, 1551. 6, 99, 17. 307. 29, 73, 20—76, 20. 219 Nr. 1, 2. 10—12. Nr. 2, 9. 42², 425, 23.

Brief an Pirkheimer 29, 73, 24—76, 20.

—, dessen Eltern 29, 74, 10.

Huygheus (Huygens), Christian, holländischer Mathematiker, Physiker, Astronom (1629—1695) 33, 326, 16.

Huysum, Jan van, holländischer Blumenmaler (1682—1749) 26, 40, 24. 139, 10. 34¹, 208, 21. 47, 81, 20. 280, 26. 283, 24. 48, 206, 7. 49¹, 379, 12. 280, 14.

Hugwateſch ſiehe Vehlevi.
Hyacinthus, Sohn des ſpartaniſchen Königs Amyclas und der Diomede, Liebling Apollos 39, 363, 23. 517, 1066. 44, 185, 12. 198, 21. 412, 12. 49¹, 69, 14. 16. 49², 207, 6. 7. 53, 351 Nr. 13, 19.
Hybla (Ibla) major ſiehe Paternò.
Hyde, Thomas, Orientaliſt, Profeſſor in Oxford (1636—1703) 3, 328 Nr. 3. 6, 480 Nr. 26. 483 Nr. 33. 36, 106, 21. 49², 52, 1.
Hydra, Inſel im Ägäiſchen Meere 42², 157, 25—158, 19.
Hydra, Ungeheuer (ſiehe auch Lernäiſche Schlange) 8, 82, 7. 13², 8, 140. 28, 341, 8. 31, 114, 11. 322, 6. 39, 83, 19.
Hygiea, Göttin, Tochter des Äskulapius 4, 28, 1.
Hylas, Sohn des Thiodamas, Liebling des Hercules 49¹, 72, 18. 20. 124, 5. 7—125, 24. 49², 43, 21. 25. 208, 16. 261, 27. 53, 351 Nr. 13, 19.
Hyllus, Sohn des Hercules und der Dejanira 49¹, 119, 19—27.
Hyllus, antiker Steinſchneider 49², 108, 18
Hylogoiſten 33, 196, 16.
Hymen, Hochzeitsgott 1, 222, 19. 292, 30. 463. 3, 96, 25. 5¹, 7, 18. 283, 202. 204. 284, 219. 9, 265, 1028. 10, 343, 2115. 11, 215, 205. 37, 47 Nr. 1, 8. 92, 18. 238, 11. 41², 44, 26. 53, 13, 20. 100.
Hymettus, Bergrücken in Attica 27, 140, 20. 37, 58, 6. 38, 221 (zu 37, 58, 14).
Hymir, Riese der Eddalieder 42², 435, 13.
Hymiskvidha 42², 435, 10—14.
Hyndla, Riesin der Eddalieder 42², 435, 25.
Hyndluliodh 42², 435, 24—62.
Hyperenor, Sohn des Panthoos, trojaniſcher Held 41¹, 306, 6. 7.
Hypermneſtra, Tochter des Danaus, Gattin des Lynkeus (mit Amymone verwechſelt?) (ſiehe auch Lemierre) 49¹, 90, 19—23.
Hypnos, Gott des Schlafes 1, 281, 6—8. 2, 124 Nr. 2. 4, 153. 334 Nr. 1. 16, 340, nach 117. 563, 1. 565. 17, 105, 5. 26, 313, 11. 27, 165, 14. 34¹, 424, 26—27. 37, 38. 42, 5—16. 44, 30. 41¹, 297, 28. 298, 9. 304, 25. 46, 303, 27. 28. 47, 343, 1. 2. 30. 33. 50, 445, 6.
Hypia, Fluß auf Sicilien 46, 180, 11.

Hyperenor, Sohn des Hippolos, griechischer Held vor Troja 41¹, 295, 4. 5.
Hyppenor, Sohn des Tolepion, trojanischer Held 41¹, 274, 21.
Hyrkanisches Meer (Kaspisches Meer, siehe auch dort) 6, 156, 12. 307.

J., N. v. 5¹, 155, 982—988.
J. G. T. L., Gelegenheit und heutiger Zustand des Herzogthums Savoyen und Fürstenthums Piemont 34¹, 185, 29. 30.
Jabach, Everhard, der Jüngere, Bankherr in Cöln und Paris, Finanzmann und Kunstsammler (gest. 1695) 26, 357, 12. 28, 285, 22. 286, 9. 34¹, 72, 20—27.
—, dessen Frau Anna Maria, geb. de Groote 28, 286, 14.
—, dessen Familie 28, 285, 24. 286, 13. 14. 34¹, 72, 23.
Jachin und Boas siehe Jerusalem: Tempel Salomons.
Jaci (Aci Reale), Stadt auf Sicilien am Ätna, in deren Nähe die Scogli de' Ciclopi 31, 191, 20. 194, 9. 11. 234, 26. 46, 216, 6. 217, 10—14. 405, 17.
Jaci, Prinzessin, am Hofe Ferdinands IV. von Neapel 46, 256, 17. 257, 6.
Jackson, Andrew, 1829—1837 Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika (1767—1845) 53, 417, 11—14.
Jackson, John Baptist, englischer Holzschneider in Venedig (1680—1750) 26, 146, 9—14. 41¹, 461, 6. 49¹, 250, 14—252, 14.
Ermordung des Petrus Martyr (nach Tizian) 49¹, 251, 22.
Jacob, Patriarch, siehe Jakob.
Jacob, Bibliophile, siehe Lacroix.
Jacobellus von der Mies, Baccalaureus der Theologie, böhmischer Reformator, Freund des Johannes Huß (gest. 1429) 42¹, 399, 16. 401, 6.
Jacobi, Friedrich Heinrich, Schriftsteller, Philosoph, 1807—1813 Präsident der Akademie der Wissenschaften in München (1743—1819) 2, 192, 24. 195. 196. 4, 122 Nr. 3. 4, 162 Nr. 2. 14, 221, 4305—4350. 26, 357, 18. 359, 20. 360, 1. 28, 178, 6. 246, 18. 281, 14—283, 23. 285, 7. 21. 22. 286, 23—287, 5. 16—24. 289, 15—293, 6. 313, 3. 6. 315, 17. 342, 21. 29, 9, 12. 32, 105, 19—24. 106, 3—7. 111, 20—21.

(Jacobi)
96—112, 7. 38, 182, 16. 21. 185, 16. 187, 1. 7. 190, 19—205, 22. 193, 29—29. 194, 14. 199, 24. 205, 7. 242, 4. 5. 24—26. 247, 13. 284, 8. 364, 6. 35, 21, 29. 31. 30, 8. 37, 29. 40, 8. 9—14. 46, 5—27. 29. 49, 1. 14. 15. 270, 7. 13. 36, 71, 21. 72, 1. 9. 267, 5—269, 14. 287, 19. 286, 4. 333, 15—17. 38, 17, 26. 420—422. 40, 276, 21. 335, 2. 7. 8. 474, 20. 41[6], 369, 20. 42[5], 24. 25. 211, 4. 5. 49[6], 101, 6. 58, 400 Nr. 108, 5.
Allwill
Aus Eduard Allwills Papieren 17, 348.
Eduard Allwills Briefsammlung 5[1], 291, 302. 304.
Auserlesener Briefwechsel 42[6], 24. 25.
Freundschaft und Liebe (Woldemar, siehe auch dort) 17, 348.
Jacobi an Fichte 1, 249 Nr. 23(?).
Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn 28, 313, 1—11. 18. 29, 9, 18. 30, 256, 1—6. 42[6], 143, 11. 144, 6.
Über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck 13[1], 29, 26—31, 120. 125—127. 161—22, 202.
Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung 2, 195. 196. 215, 15—216, 26. 3, 73, 15—74, 26. 36, 71, 27—72, 11. 42[6], 85, 17—29. 211, 29—26.
Woldemar (siehe auch Freundschaft und Liebe) 5[1], 291, 302. 304.
—, dessen Bruder Johann Georg siehe unten, Seite 436.
—, dessen Stiefschwester Charlotte (Lolo) (1752—1832) 28, 282, 14. 29—30. 283, 2. 33, 199, 25.
—, dessen Stiefschwester Helene (1753—1838) 33, 199, 25.
—, dessen Frau Helene Elisabeth (Bettgi, geb. v. Clermont (1743—1784) 26, 356, 26. 357, 12. 29, 282, 14—26. 283, 2. 33, 199, 29—200, 2.
—, dessen (2.) Sohn Georg Arnold, Amtmann zu Widrath (Rheinpreußen), zuletzt Geh. Regierungsrath in Pempelfort (1799—1845) 60, 474, 21. 475, 1—6.
— —, Auguste, Tochter Georg Arnolds aus 2. Ehe (geb. 1808) 4, 35 Nr. 43. 51, 22. 290 Nr. 1, 5—6. 293. 294.
—, dessen (3.) Sohn Maximilian Karl Wiegand, Obermedicinalrath in München, Oberarzt in Salzburg, Regierungs-

(Jacobi)
und Medicinalrath in Tuttlebord, Leiter der Provinzial-irrenanstalt in Siegburg (1775—1858) 28, 280, 22. 33, 190, 22. 35, 30, f. 45, 24. 48, 22. 56, 115, 2.
—, dessen Tochter Elara Henriette, nachmals Gattin von Ludwig Arnold v. Clermont (geb. 1777) 33, 199, 27.
—, dessen Familie 28, 291, 24. 27. 33, 182, 24. 25. 185, 20. 187, f. f. 190, 20—205, 22. 35, 21, 22. 30, 6.
Jacobi, Johann Georg, der ältere Bruder Friedrich Heinrich Jacobis, Dichter, Professor der Philosophie und Beredsamkeit in Halle, Canonicus in Halberstadt, Professor der schönen Wissenschaften in Freiburg (1740—1814) 2, 24, 22. 28. 257, 22. 28, 291, 24. 26. 32. 33. 282, 5. 6. 24. 283, f. 285, f. 32. 33. 286, 23. 26. 27. 291, 24. 27. 36, 333. 25—27. 37, 197, 9. 38, 17, 19. 23. 382, 20. 420—422. 483, 20—21.
Briefwechsel 27, 301, 25—26.
— mit Gleim siehe Gleim.
Im Sommer (Sommertag) („Wie Zeit und Ra") 1, 285, 22. 288.
Iris, Vierteljahrschrift, siehe dort.
Sämtliche Werke 38, 280, 24—281, 04.
Sommerreise 37, 238, 22. 23.
Taschenbuch von Jacobi und seinen Freunden siehe Taschenbuch.
Über das von dem Herrn Prof. Hausen entworfene Leben des Herrn Geheimenrath Klog 37, 266, 21—269, 24.
Winterreise 37, 236, 22. 23.
Jacobi, Kaufmann, Reisender für ein englisches Handlungshaus 34*, 132, 6.
Jacobiner (siehe auch Bergpartei, Nationalversammlung, Sansculotten) 17, 265, 22. 266, 19. 267, 23. 24. 288, 11. 293, 27. 303, 9. 18, 90, 12. 119, 6. 33, 15, 27. 66, 317, 20.
Jacobiten, christliche Secte 41*, 177, 9.
Jacobs, Christian Friedrich Wilhelm, Philolog und Schulmann, Lehrer der alten Literatur am Lyceum in München, Oberbibliothekar und Director der Kunstsammlungen in Gotha (1794—1847) 5*, 215, 27. 28.

Jacobien, Friedrich Johann, Schriftsteller, Obergerichtsadvocat in Altona (1774—1822) 36, 192, 16. 42*, 447 Nr. XI.
Jacobion, Juniare, Maler 47, 276, 22.
Jacobus, der Ältere, Sohn des Zebedäus, Apostel, Heiliger (gest. 44) (siehe auch Apostel) 24, 46, 1. 30, 14, 1. 99, 23. 32, 165, 22. 167, 2. 3. 10—14. 34*, 17, 23. 25. 201, 31. 32. 44, 250, 10. 47, 226, 21. 230, 7. 8. 9—13. 48, 156, 12. 49*, 207, 14. 21. 210, 7. 229, 14. 231, 21. 241, 20—242, 2. Tabelle zu 430, 22.
Jacobus, der Jüngere, Sohn des Alphäus, Apostel, Heiliger (siehe auch Apostel) 31, 237, 2. 339, 22. 30, 349 Nr. 17, 2. 7. 49*, 207, 14. 21. 211, 21. 24. 30. 231, 22. 239, 15—26.
Jacobus, Bartholomäus, Anhänger Wiclefs, englischer Student in Prag 42*, 209, 10—22.
Jacopo, Mönch in Florenz, Kalligraph des 14. Jahrhunderts 34*, 205, 9—25.
Jacopo da Cafentino, florentinischer Künstler (um 1300) 34*, 115, 2.
Jacopo da Ponte, genannt Bassano, venetianischer Maler (1510—1592) 32, 459, 14. 44, 299, 2. 302, 2. 303, 22. 304, 2. 47, 377, 22. 49*, 251, 17. 24. 29.
Strafgebahren 30, 299, 22.
Jacopo della Porta siehe Scipione.
Jacopo della Quercia, italienischer Bildhauer (etwa 1374—1438) 34*, 115, 24. 230, 20. 21. 240, 1—22.
Jacopone da Todi, Franciskaner, Dichter (gest. 1306) „Stabat mater dolorosa" 14, 182.
Jacquet, Officier vom königlichen Hause unter Ludwig XV. von Frankreich (der „Secretär" der Natürlichen Tochter) 19, 245—263. 444—450.
Jacquet, Francisca Jacobea, geb. Kreppel, siehe Jaquet.
Jacquier, François, Franciskanerpater in Rom, Physiker und Mathematiker (1711—1788) 30, 282, 29—283, 2.
Jäger, Georg Friedrich v., Arzt und Naturforscher, Prognost, Professor am Gymnasium und Obermedicinalrath in Stuttgart (1760—1837) 36, 110, 2. 156, 2.
Jäger, Johann Wilhelm Abraham, Capitän-Lieutenant der Artillerie und Zeugwart, dann Buchhändler in Frankfurt a. M. (1710—1790)

(Jäger)
Kriegstheater (Topographiſcher Atlas von Deutſchland) 33, 3, 9—11. 28, 1—9. 37, 13—18. 350—353.
Jäger, Wilder, ſiehe Wilder Jäger.
Jägerbataillon, Weimariſches 36, 42, 21. 22.
Jägerhaus bei Niederrad (Frankfurt a. M.) ſiehe Niederrad.
Jähns, Feldprediger in Halberſtadt (geſt. 1772) 37, 236, 13.
Jael, jüdiſche Nationalheldin, Mörderin des Siſſera 16, 125, 85.
Jagdhof, Naſſauiſcher, am Fuße des Stoppelberges bei Wetzlar 19, 13. 27. 143, 11. 144, 23. 146, 28. 152, 3.
Jagdmatt, Schweizeralpe bei Altdorf an der Reuß 34¹, 393, 23—25. 401, 7—11.
Jage, Engelbert, von Rubens (nicht Dyck) gemalt 47, 384, 24.
Jagemann, Chriſtian Joſeph, Auguſtinermönch, Gymnaſialdirector in Erfurt, Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia in Weimar, Literarhiſtoriker und Lexikograph (1735—1804) 33, 220, 1. 2. 35, 156, 1. 36, 41, 18. 356, 10. 44, 419 Bl. 22. 23. 47, 321, 13. 14.
Geographiſche Beſchreibung des Großherzogthums Toscana 34², 184, 32.
—, deſſen Tochter Caroline ſiehe Heygendorf.
—, deſſen Sohn Ferdinand Karl Chriſtian, Maler, Preisbewerber Weimar 1802 (beurtheilt unter B), Profeſſor am Freien Zeicheninſtitut in Weimar (1780—1820) 26, 362, 12. 35, 139, 17. 140, 21. 36, 123, 11—13. 180, 21. 22. 189, 6. 349, 10. 350, 26. 356, 9—360, 16. 18. 362, 7—363, 15. 17. 47, 249—253. 283, 11. 48, 58, 2. nach 5. 233, 23. 53, 250, 1—3. 252, 7—12. 256, 1. 273, 19—23.
— —, deſſen Frau Conradine Louiſe ſiehe Müller.
— —, deſſen Familie 36, 360, 11.
Jago (?) 33, 374, 20.
Jagſt (Jaxt), Nebenfluß des Neckars 8, 27, 5. 13. 15. 107, 1. 13¹, 211, 9. 17. 19. 287, 24. 25. 289, 5. 322, 24. 13², 324, 9. 29, 72, 20. 34¹, 442, 23. 34², 127. 39, 26, 2. 11. 15. 27, 19. 107, 13.
Jagſthauſen (Jaxthauſen), Burg der Herren von Berlichingen 8, 18, 20—34, 15. 21, 24. 27, 4. 10. 11. 12. 16. 42, 14—52. 57, 13. 84, 1. 86, 9. 88, 22. 90, 8. 96, 20. 98, 1. 104, 1. 105, 9. 11—118. 107, 28. 129, 9. 22. 131, 6. 132, 9. 136, 1

—138. 144, 11. 147, 9. 23. 13¹, 188, 17. 204—237, 14. 205, 14. 211, 8. 14. 15. 16. 20. 219, 2. 230, 9. 262—269. 282, 28. 283—302. 289, 5. 290, 9. 292, 7. 319, 2. 14. 323, 20. 327, 6. 13², 269, 2 (unten). 283, 36. 317, 7. 324, 25. 29, 72, 21. 39, 16—32. 26, 9. 10. 15. 41—51. 56—58. 69, 4—71, 2. 85, 18—86, 26. 88, 4—90, 21. 91, 10—94, 21. 97, 11—25. 98, 16. 103, 23. 104, 16—105, 20. 106, 2. 4—119. 131, 8. 22. 133, 16. 135—138, 4. 156, 12—158, 17. 159, 26. 166, 1—8. 40, 100, 18. 102, 9. 24. 27.

Jahn (irrthümlich John), Johann Friedrich, Profeſſor der Chemie in Berlin (1782—1847) 36, 85, 19.

Jahrbuch für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt, herausgegeben von E. v. Groote 34¹, 179, 12. 13.

Jahrbücher der Litteratur 7, 304, 25. 49¹, 179, 21. 22.

Jahreszeiten, Die, als Götter perſonificirt 49¹, 111, 16.

Jahzah, Lagerplatz der Israeliten im Oſtjordanland 7, 175, 15.

Jajadeva ſiehe Dſchajadeva.

Jakardowsky, 1797 Hauptmann im kaiſerlich öſterreichiſchen Generalſtab 34¹, 305, 3.

Jakin (Jachin) ſiehe Jeruſalem: Tempel Salomons.

Jakob ſiehe auch Jacob, Jacobus.

Jakob, Sohn Iſaaks, Patriarch (ſiehe auch Israel, Patriarchen) 5¹, 63, 22. 6, 491, 28(?). 7, 160, 8—16. 161, 25. 24, 87, 17. 26, 211, 4. 212, 27. 214, 1. 14. 216, 22. 217, 16—218, 5. 7. 11. 219, 11. 12—221, 5. 25. 222, 3. 5. 14. 32, 62, 3. 4 357, 4. 41¹, 170, 7. 47, 386, 33.

Jakob, Der ſchwarze, ſiehe Schwarzer Jakob.

Jakob vom Kahn ſiehe Sciorina.

Jakob von Ceſena ſiehe Beraldinis, de.

Jakob von Perugia ſiehe Raſtelli.

Jakob, Ludwig Heinrich v., philoſophiſcher Schriftſteller, ruſſiſcher Staatsrath, Profeſſor der Staatswiſſenſchaften in Halle (1759—1827) 5¹, 212, 107—213, 110. 215, 139. 140. 242, 506. 248, 594. 280, 151—154. 302, 444. 445. 35, 147, 21.

Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes 5¹, 242, 505. 506. 280, 151. 152. 292, 315. 316.

—, deſſen Tochter Thereſe Albertine Louiſe (Talvj) ſiehe Robinſon.

Jakobä (?) **37**, 112, 20.
Jakobi **38**, 492 Nr. 21.
Jakobsbrunnen bei Samaria **15**[1], 335, 12045. **32**, 354, 8—362.
Jal, A., franzöſiſcher Schriftſteller (geb. um 1791) **41**[2], 371, 24—372, 11.
Jallabert, Experimenta electrica usibus medicis applicata **37**, 111, 10.
Jamblika (Jamleika), der älteſte der Siebenſchläfer **6**, 268, 50—270, 21. 307. 444, 15.
Jamleika ſiehe Jamblika.
Janin, Jules Gabriel, franzöſiſcher Schriftſteller (1804—1874) **41**[2], 364, 4—16. **42**[1], 343 Nr. 2.
Janitſcharen **6**, 87, 1. 2. 484 Nr. 36. **7**, 325, 18. **12**, 403, 11. **16**, 576, 12. **32**, 88, 10.
Jannis, neugriechiſcher Nationalheld **3**, 214 Nr. II. 217, 13.
Janſen, Cornelis, niederländiſcher Theolog, 1636 Biſchof zu Ypern (1585—1638) **26**, 352, 19. 20. **45**, 82, 23. **117**, 12. 223, 2. 3.
Janſen, Wilhelm Xaver, Medicinalrath in Düſſeldorf Briefe uber Italien **34**[2], 187, 9. 10. 189, 7. 233, 15.
Januarius (San Gennaro), Heiliger, Biſchof von Benevent **31**, 58, 8. 9.
Janus, altitaliſcher Gott **16**, 328, 48. **32**, 435, 4. **43**, 202, 26. **53**, 206, 17—21.
Japan **6**, 152, 1. **32**, 451, 19. 20. **34**[1], 152, 6. 7. **42**[2], 20, 6.
Japetos, Titane, Sohn des Uranos **50**, 292, 598. 299, 9. 334, 814.
Japhet, Sohn Noahs **26**, 205, 12. 22.
Jappach ſiehe Jabach.
Jaquet, Franciſca Jacobea, geb. Krespel (Crespel), Gattin des Uhrenhändlers Peter Friedrich Jaquet in Frankfurt a. M., Goethes Jugendfreundin (geb. 1752) (ſiehe auch Krespel: deſſen Schweſtern insgeſammt) **1**, 43. **29**, 100, 13. 14. **34**[2], 86, 29.
Jaraczewska, Gräfin **4**, 23. 78, 26—79, 5. **5**[2], 53, 11. 12.
Jardin Fontaine, Vorſtadt von Verdun **33**, 45, 12. 46, 9. 10. 16. 17—47, 22. 126, 12. 127, 1. 355, 10—15. **359**, 14. 15—35. 371, 11.
Jariges, Karl Friedrich v., Schriftſteller in Weimar und Berlin (1773—1826) **5**[2], 388—390. **41**[2], 69—72.

Seite
Zum Keſſel ſprach der neue Topf 233
Alle Menſchen groß und klein 234
Vom Himmel ſteigend Jeſus bracht' 235
Es iſt gut 236

Parſi Nameh. Buch des Parſen.

Vermächtniß altperſiſchen Glaubens 239
Wenn der Menſch die Erde ſchätzet 243

Chuld Nameh. Buch des Paradieſes.

Vorſchmack 247
Berechtigte Männer 248
Auserwählte Frauen 251
Einlaß 253
Anklang 255
Deine Lieb, dein Kuß mich entzückt 257
Wieder einen Finger ſchlägſt du mir ein 261
Begünſtigte Thiere 262
Höheres und Höchſtes 264
Siebenſchläfer 267
Gute Nacht 271

Aus dem Nachlaß.

So der Weſten wie der Oſten 275
Wer ſich ſelbſt und andre kennt 276
Hör' ich doch in deinen Liedern 277
Sollt' einmal durch Erfurt fahren 278
Hafis, dir ſich gleich zu ſtellen 279
Gar viele Länder hab' ich bereiſ't 280
Daß des Hauſes Glanz ſich mehre 281
Mit der Deutſchen Freundſchaft 282
Mich nach- und umzubilden, mißzubilden 283
Zu genießen weiß im Prachern 284
So traurig daß in Kriegestagen 285

Jaroslaw, Mitglied der böhmiſchen Geſandtſchaft nach Frankreich 1464 42¹, 25, 26. 27.
Jaſchewül ſiehe Jeſchwil.
Jaſeus, Freund des Pholos 48, 95. 97, 22. 24. 115, 1.
Jaſion, König der Kreter, Geliebter der Demeter 1, 248, 231.
Jasmund, v., geb. Blumenbach 36, 184, 17.
Jaſon, der Führer der Argonauten 5¹, 116, 458. 5². 394 Nr. 73, 1. 2. 10, 92, 2102—2104. 11, 20, 407. 381, 16. 15¹, 127, 7374. 15², 209, 222. 27, 239, 22. 26. 240, 6. 22. 23. 243, 1. 32, 449, 35. 39, 401, 23—402, 2. 551, 2105. 2106. 49¹, 71, 5. 96, 1. 11. 97, 18—26. 99, 12—100, 22. 101, 13.
—, deſſen Kinder 27, 239, 27.
Jaſſoy, Ludwig Daniel, Advocat in Frankfurt a. M. 34¹, 127, 18.
Jaſſy, Stadt in Rumänien 36, 14, 1.
Jathbatha, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte 7, 173, 6. 7. 10. 174, 29. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 17. 334, 3. 16.
Jaucourt, Louis Chevalier de, franzöſiſcher philoſophiſcher Schriftſteller, Mitarbeiter der Encyklopädie (1704—1779) (ſiehe auch Encyklopädiſten) 45, 193, 11. 194, 20. 196, 12.
Java, Inſel 7, 186, 27. 217, 2. 36, 129, 6.
Javillier, Tänzer an der Großen Oper in Paris 45, 49, 14.
Jazt, Jazthauſen ſiehe Jagſt, Jagſthauſen.
Iberni 44, 380, 2.
Ibla (Hybla) Major ſiehe Paternò.
Ibn Arabſchah, Ahmed ibn Mohammed, arabiſcher Gelehrter, Chroniſt (1388—1450) 6, 137. 138. 411.
Ibrahim, Miniſter und Schwiegervater des perſiſchen Königs Lutf Ali Chan 6, 468 Nr. 4, 2.
Ibycus, griechiſcher Lyriker der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. 15¹, 139, vor 7660. 35, 185, 20.
Icarus, Sohn des Dädalus 15¹, 237, 9901. 49¹, 69, 7. 49², 207, 10.
„Ich hab's geſagt ſchon meiner Mutter", litauiſches Volkslied 4, 220, 2. 7. 12, 112, 9—113, 6. 42¹, 305, 4. 5.
Icilius, Quintus, ſiehe Guichard.
Icones principum virorum doctorum ſiehe Dyck.
Iconium, kleinaſiatiſche Stadt 7, 59, 17. 18. 21. 256.

Iconographie des contemporains ſiehe Delpech.
Ida, Gebirge in Kleinaſien **1**, 236, 52. **4**, 322, 32. 33. **5**[1], 258, 734. **5**[2], 384 Nr. 66e, 4. **41**[1], 282, 1. 283, 20. 289, 9. 298, 4. 308, 24. 314, 10. 319, 1. 322, 10. **48**, 109, 6. **50**, 271, 80. 273, 65. 275, 125. 442, 6.
Idäiſche Höhle auf Kreta **4**, 316, 43.
Idäus, trojaniſcher Herold **41**[1], 281, 2. 13. 325, 24. **47**, 343, 18. **50**, 437, 7. 15. 23. 444, 19.
Idäus, Sohn des Dares, trojaniſcher Held **41**[1], 274, 17.
Idomeneus, griechiſcher Held vor Troja, Fürſt von Kreta **41**[1], 271, 20. 21. 273, 8. 274, 18. 280, 14. 286, 13. 290, 16. 294, 18—295, 15. 303, 9. 308, 25. 27. **323**, 12. 15.
Idſtein, Stadt im Taunus **33**, 270, 12.
Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans (1412—1431) (ſiehe auch Schiller: Jungfrau von Orléans) **35**, 118, 9. 123, 18. 145, 18. 191, 16. 200, 1. **36**, 175, 7. **41**[1], 231, 19. 20. 22.
Jeannot der Fingerling **37**, 112, 14.
Jean Paul ſiehe Richter.
Jeffrey, Francis Lord Jeffrey, engliſcher Kritiker und Richter, Herausgeber des Edinburgh Review (1773—1850) **36**, 192, 15. 16. **41**[1], 348, 12. **42**[2], 447, 27.
Jehovah, jüdiſcher Nationalgott **4**, 198 Nr. 1, 1. **6**, 236, 2. 288, 13. 16. 20. 289, 43. 307. 470 Nr. 5. **7**, 156, 9. 157, 27. 158, 25. 159, 24. 25. 161, 25. 164, 21. 180, 9—16. 312, 5. 313, 31. 323, 18. 328, 12. 329, 19. 28. 334, 10. **12**, 289. **16**, 21, 269. 573, 2. 6. 22. 24. 574, 6. 25. **24**, 247, 14. 248, 13. 249, 11. **26**, 43, 12. 22. 206, 17. 207, 22. 208, 12. 210, 6. 12. 20. 23. 211, 22. 25. 212, 2. 213, 1. 214, 9. 23. 215, 6. 21. 27. 216, 7. 10. 218, 17. 219, 1. 9—11. 18. 236, 19. **28**, 104, 3. **29**, 33, 5. **37**, 181, 18—185, 8. 263, 21—25. **45**, 104, 1. 2. **49**[2], 94, 16. **50**, 231, 237. **51**, 142, 9. 145, 12—24. 246, 2. **53**, 97, 1—98, 48.
Jehu, König von Israel (im 9. Jahrhundert v. Chr.) **40**, 23, 6. **51**, 140, 28—141, 6. 17. 18.
Jemappes, Dorf in Belgien **33**, 204, 23.
Jemen (Yemen), arabiſche Landſchaft **7**, 14, 4. 256.
Jena **1**, 151, 2. 24. **3**, 314, 1198. **4**, 76, 6. **83**, 19. 123 Nr. 2. 174 Nr. 1, 7—12. 234, 14. 16. 248, 1—4. **5**[1], 164, 7. 180. 197, 1. 9. 259, 743. 277, 113. 282, 179. 285, 228. 292, 311. 312. **6**, 361. **7**, 220, 9. 221, 1. **26**, 360, 8. 361, 29. 362, 24. 363,

(Jena)
12. **27**, 10, 22. 60, 5. 11. 23. 28, 316, 16. **29**, 172, 21. 249, 7. 252, 11. **33**, 256, 22. **34**[1], 208, 16. 209, 26. 264, 5. 376, 21. 22. **34**[3], 122, 27. **35**, 13, 9—22. 30, 8. 31, 8. 32, 25. 33, 13—25. 45, 15. 46, 3. 48, 25. 53, 10. 11. 23. 54, 21—55, 17. 59, 17. 18. 62, 2. 68, 28. 69, 4. 71, 22. 72, 1. 23. 75, 28. 76, 1. 80, 21. 85, 13. 87, 24. 88, 5. 89, 3. 91, 9. 92, 12. 13. 120, 21. 130, 10. 135, 13. 137, 1—139, 11. 137, 8. 138, 30. 139, 7. 140, 17. 141, 19. 142, 17. 148, 6. 150, 22. 151, 9. 152, 17. 153, 7. 12. 14. 154, 6. 10. 16. 18. 155, 1—24. 162, 14. 163, 27. 164, 2. 10. 13. 165, 8. 12. 174, 12—179, 8. 174, 16. 175, 20. 181, 14. 187, 17. 253, 25. 254, 27. 256, 17. 259, 16. 270, 6—273, 5. 270, 10. 271, 10. 26. 278, 8. 279, 1. 293, 2 (1801). **36**, 3, 11. 7, 19. 12, 8. 16, 27. 31, 10. 41, 4. 42, 10. 14. 16. 43, 5—44, 12. 46, 16—48, 3. 47, 4. 19. 51, 3. 24. 59, 21. 78, 24—79, 11. 85, 7. 90, 24. 99, 17. 21. 109, 11. 22. 110, 2. 25. 111, 13. 115, 14—118, 22. 116, 1. 118, 16. 131, 23. 132, 13. 22. 137, 27. 140, 18—145, 5. 142, 1. 148, 23. 25. 149, 2. 150, 13. 151, 11. 153, 21. 155, 7. 158, 4. 161, 18. 163, 16. 165, 9. 166, 8. 174, 23. 182, 5. 14. 15. 196, 25. 208, 4. 21. 25. 209, 23. 210, 13. 217, 26. 250, 3. 255, 24. 257, 22. 264, 15. 18. 275, 22. 306, 16. 341, 14. 16. 354, 20. 23. 355, 1. 7. 16. 390, 18. 391, 16. 33. 433, 3. 434. **37**, 199, 29. **38**, 366 Nr. 36, 1 (wo Buxtehude fingirter Verlagsort). 367, 26. **40**, 78, 28. 87, 1. 16. **41**[2], 59, 12. 82, 19. 89, 19. 90, 26. **42**[1], 5, 4. 7, 5. 11, 26. 12, 5. 85, 6. 114, 2. 128, 19. 129, 1. 357, 6. 359, 28. 399, 21. 500, 19. 521, 8. **42**[2], 453, 22. 455, 16. 26. 456, 7. 21. 25. 457, 1. 13. 458, 28. 29. **46**, 9, 18. 88, 12. 15. **47**, 282, 2. 299—317. **48**, 154, 17. 228, 24. 238, 31. 240, 11. 271, 5. **49**[1], 337, 4. 338, 18—341, 24. 416, 15. **49**[2], 13, 25. 74, 19. 26. 153, 18. 225, 16. 235, 3. 4. 240, 19. **50**, 416. 439, 22. 443, 27. **53**, 23 Nr. 2, 1. Nr. 3, 1. 184, 3. 186, 1. 187, 1. 27. 188, 14. 190, 17. 191, 3. 215, 13. 243, 6—10. 15—245, 32. 248, 30—249, 2. 29. 252, 31. 271, 28. 275, 5. 275, 6—313. 386, 18. 21—24. 420. 421. 487, 8. 488, 7—23. 30. 489, 21. 503, 5—509, 22. 511, 22. 512, 7—10.

Accouchirhaus (Jenergaſſe) **49**[1], 338, 22. 340, 21. **53**, 244, 17. 18. 508, 21—33.

Akademie ſiehe Univerſität.

(Jena)
Akademische Bibliothek (siehe auch Unmittelbare Anstalten) 36, 116, 14—118, 11. 140, 25—143, 21. 144, 16. 161, 18—162, 14. 163, 16. 20. 196, 24—197, 6. 433, 3. 42[1], 5, 4. 7, 7. 11, 11. 357, 4. 399, 21. 53, 187, 27—188, 3. 244, 7. 245, 1. 2. 300, 24—301, 6. 488, 10. 11. 508, 24.
Buderische Bibliothek siehe dort.
Büttnerische Bibliothek (Schloßbibliothek) siehe Schloßbibliothek.
Amthaus 53, 311, 23.
Anatomie-Thurm 49[1], 340, 23.
Anatomisches Museum siehe Museen.
Anatomisches Theater 53, 244, 8.
Batschische Gesellschaft siehe Naturforschende Gesellschaft.
Batschisches Museum siehe Naturforschende Gesellschaft.
Bibliothek siehe Akademische Bibliothek, Buderische Bibliothek, Schloßbibliothek.
Botanischer Garten an der Anatomie 53, 244, 8.
Botanischer Garten im Fürstengarten (siehe dort) (siehe auch Unmittelbare Anstalten) 4, 53(?). 35, 13, 22. 33, 13. 20. 54, 17—20. 69, 21. 155, 7. 177, 16. 36, 155, 7. 162, 15—19. 165, 9. 166, 10. 182, 15. 210, 13—17. 53, 184, 3—5. 244, 19—24. 245, 4. 290, 9—24. 293, 24. 25. 296, 27. 303, 3—18. 313, 1. 487, 7. 8. 508, 34—38. 509, 10. 11.
Einsiedelei siehe Gartenhaus.
Gartenhaus (Goethes Wohnung) 4, 256. 36, 165, 9. 166, 10. 182, 14.
Botanisches Institut siehe Botanischer Garten.
Botanisches Museum siehe Museen.
Brauhaus 53, 244, 10. 508, 25.
Buderische Bibliothek (seit 1763 mit der Akademischen Bibliothek vereinigt) 36, 117, 6—8. 53, 187, 27—188, 3. 488, 10. 11.
Büttnerische Bibliothek siehe Schloßbibliothek.
Chemisches Laboratorium siehe Naturforschende Gesellschaft und Physikalisch-chemisches Cabinett.
Convict 53, 244, 8. 9. 508, 24.
Döbereiners Haus 36, 109, 19.
Engelgatter 49[1], 338, 25. 341, 7.

(Jena)
Entbindungsanſtalt ſiehe Accouchirhaus.
Freimaurerloge **53**, 306—309.
Frommanniſche Druckerei **36**, 44, 28. 55, 4.
Fürſtengarten (darin der Botaniſche Garten, ſiehe dort) **35**, 13, 22. **33**, 13. 20. 54, 17. **53**, 290, 12—15. 293, 24.
Fürſtengraben **35**, 33, 13. **36**, 118, 5. 141, 9. **49**[1], 338, 18. 21. 340, 18. **53**, 296, 21. 310—313. 489, 21.
Goethes Wohnung ſiehe Botaniſcher Garten: Gartenhaus.
Göttlings Thurm **49**[1], 338, 20. 340, 20.
Griesbachiſches Haus **34**[1], 377, 14.
Gymnaſium ſiehe Stadt- und Rathsſchule.
Hellfeldiſches Haus **49**[1], 341, 2.
Holzmarkt **36**, 144, 21. 22.
Kirchhof **5**[1], 164, 12. 13. 14.
Kirſten'ſche Erziehungsanſtalt **53**, 186, 1. 249, 29. 487, 25.
Kliniſches Inſtitut **53**, 244, 13—18. 508, 28—30. 32. 33.
Klippſteiniſcher Garten **49**[1], 339, 9.
Knebels Wohnung **49**[1], 339, 8.
Kotzebues (vordem Lobers) Garten **5**[1], 164—169.
Kunſtkammer **53**, 292, 10—14. 295, 6. 7.
Landsmannſchaften **53**, 275, 6—282, 21.
Lateiniſche Geſellſchaft (gegründet 1734 von dem Profeſſor der Philoſophie Georg Ludwig Herzog) **53**, 245, 28. 29. 509, 30. 31.
Leutrabrücke **49**[1], 338, 25. 341, 6.
Literaturzeitung ſiehe Allgemeine Literatur-Zeitung und Jenaiſche Allgemeine Literatur-Zeitung.
Loderiſches Cabinett **35**, 80, 7. 178, 27. **53**, 295, 28.
Löbdergraben **36**, 144, 21. **49**[1], 340, 14. 15.
Löberthor **36**, 144, 13—145, 5. **49**[1], 340, 12—17.
Lyceum ſiehe Stadt- und Rathsſchule.
Markt **35**, 176, 1.
Mediciniſche Facultät ſiehe Univerſität.
Mineralogiſche Geſellſchaft **4**, 46. 47. 83, 18. 19. **26**, 362, 29. **35**, 138, 19. 155, 11—24. 177, 17. 18. **53**, 245, 5—10. 13—17. 294, 2—13. 302, 9. 509, 12—16. 19—21.
Mineralogiſches Muſeum ſiehe Muſeen.

(Jena)
„Rohren" 3, 324, 1314. 35, 175, 20—177, 14. 42², 458, 26—459, 6.
Mühllache 35, 88, 6.
Museen (siehe auch Unmittelbare Anstalten) 26, 363, 10. 35, 13, 12. 130, 10. 137, 16. 138, 24. 177, 16. 253, 25. 26, 31, 10—17. 46, 16—48, 3. 14. 78, 24. 79, 5. 90, 24. 109, 11—19. 115, 17. 18. 116, 2. 10—13. 158, 4. 53, 291—304. 386, 23.
Anatomisches Museum 35, 155, 5. 178, 23—179, 8. 36, 162, 21. 49², 74, 26. 27. 53, 244, 27—30. 245, 3. 295, 30—296, 2. 302, 16—28. 509, 4—6. 10. 11.
Botanisches Museum 36, 115, 20—26. 53, 296, 10—26.
Mineralogisches Museum 35, 138, 22. 23. 155, 15. 16—21. 177, 17. 254, 26. 36, 12, 8. 9. 110, 22—28. 119, 18. 158, 4. 208, 21. 25. 53, 188, 14—25. 245, 7—9. 293, 30—32. 294, 6—24. 302, 7—11. 488, 14. 509, 15. 16.
Museum der Naturforschenden Gesellschaft siehe Naturforschende Gesellschaft.
Osteologisches Museum 35, 72, 4. 36, 110, 1—6. 49², 153, 19. 53, 295, 16. 301, 26—31.
Zoologisches Museum 35, 254, 26. 36, 217, 26. 53, 244, 25. 26. 245, 3. 293, 31. 32. 301, 7—25. 302, 24. 509, 1—3. 10. 11.
Naturforschende Gesellschaft (gegründet 1793 von Batsch) 26, 358, 33. 362, 28. 29. 35, 69, 23. 138, 2. 5. 8. 254, 2—23. 36, 250, 4—15. 53, 189, 25—190, 5. 245, 11—17. 295, 10—15. 296, 12. 25. 302, 29. 30. 488, 23. 509, 17—21.
Chemisches Laboratorium der Gesellschaft 53, 190, 1—5.
Naturwissenschaftliches Cabinett der Gesellschaft (siehe auch Museen, Unmittelbare Anstalten) 28, 79, 10. 35, 138, 3—15. 16. 254, 4—23. 36, 250, 6. 7. 53, 190, 1. 245, 13. 295, 10—16. 296, 12—17. 24. 25. 302, 29—303, 2. 509, 19.
Neues Thor 49¹, 341, 1.
Observatorium siehe Sternwarte.
Osteologisches Museum siehe Museen.
Paradies 4, 254 Nr. 2, 3.
Physikalisch-chemisches Cabinett (siehe auch Unmittelbare Anstalten) 26, 79, 1—3. 53, 295, 6. 301, 32—302, 4.

(Jena)
Chemiſches Laboratorium (mit dem Phyſikaliſch-chemiſchen Cabinett verbunden) **53**, 296, 6—9. 302, 12—15.
Prinzeſſinnengarten (früher Griesbachiſcher Garten) **1**, 353, 103. 104. **2**, 239, 247. 248. 240, 384. 385. **4**, 76, 6. **36**, 148, 25. 153, 24.
Pulverthurm (Runder Thurm) **49**[1], 338, 22. 23. 340, 21. **53**, 310, 4.
Raſenmühle **35**, 54, 24.
Rathsſchule ſiehe Stadt- und Rathsſchule.
Rathsteiche **36**, 144, 23. **49**[1], 340, 24.
Reitbahn im Schloß **53**, 244, 27. 295, 25. 509, 4.
Roſe **4**, 57 Nr. 71. 84, 3.
Runder Thurm ſiehe Pulverthurm.
Schillers Wohnung am Markt **36**, 250, 25.
Schillers Wohnung im Griesbachiſchen Hauſe **34**[1], 377, 14.
Schillers Sommerwohnung an der Leutra **49**[1], 341, 16—24.
Garten **34**[1], 209, 26. 377, 14. **35**, 72, 23. **49**[1], 339, 1. 2. 341, 5—16. **53**, 296, 29.
Gartenhäuschen (Schillers Arbeitsſtätte) **16**, 166, 33—48. **42**[1], 521, 7—12. **49**[1], 341, 10—16.
Küchenhäuschen **49**[1], 339, 1. 341, 8—10.
Schloß **35**, 87, 25. 88, 1—12. 130, 23. 25. 131, 3—25. 168, 8. 254, 20. 256, 17—24. 270, 13. **36**, 79, 5. 116, 6. 117, 11. 141, 16. 142, 7. 18. 162, 24—163, 2. 255, 25. 26. **53**, 244, 25—32. 292, 19. 294, 19—21. 295, 14. 296, 21. 22. 310, 3. 509, 1—8.
Schloßbibliothek (Büttneriſche Bibliothek [ſiehe auch Büttner], ſeit 1817 mit der Akademiſchen Bibliothek vereinigt) **34**[2], 181, 29—182, 28. **35**, 130, 12—132, 11. 178, 5. 303, 2. 3. **36**, 117, 9—28. 141, 16—20. 142, 8. 18. 19. **53**, 187, 28—188, 3. 244, 31—245, 4. 293, 30—33. 488, 10. 11. 509, 7—11.
Schnaubertiſche Beſitzung **49**[1], 339, 10.
Schneidemühle **1**, 151, 7.
Slevoigtiſche Anſtalt **36**, 356, 1—3. 362, 1. 2.
Stadtgerichte **36**, 355, 6.
Stadtgraben ſiehe Fürſtengraben, Löbdergraben.
Stadthaus **4**, 248, 2—4.

(Jena)
Stadtkirche (zu [illegible]) **49**[1], 341, 3.
Stadtmauer **35**, 33, [illegible], 6—311, 4.
Stadtrath **35**, 271, 7. [illegible], 15.
Stadt- und Rathsſchule (Lyceum) **53**, 249, 20—22.
Sternwarte (ſiehe auch Unmittelbare Anſtalten) **36**, 85, 7. 109, 20. 115, 17. 18. 118, 4. 5. 153, 21. 154, 3—7. **49**[1], 341, 22. **53**, 191, 9—18. 296, 29—297, 3. 304, 8—12. 489, 7.
Teiche ſiehe Rathsteiche.
Thierarzneiſchule (ſiehe auch Unmittelbare Anſtalten) **36**, 109, 21—26. 115, 17. 18. 118, 12—22. **53**, 297, 4—10. 298, 25—28. 304, 1—7. 305.
Ulrichiſches Haus **49**[1], 340, 24.
Univerſität **4**, 56. 57 Nr. 71. 84, 3. 174 Nr. 1, 7—12. **5**[1], 197, 1—8. **5**[2], 158, 9. **7**, 220, 9. 25. 221, 1. **27**, 10, 32. 60, 5—15. 23. **28**, 316, 16. **29**, 172, 22. 249, 2. 3. 252, 11. **34**[1], 264, 6. **34**[2], 122, 28. **35**, 13, 9—32. 30, 8. 31, 8—33, 9. 48, 25. 53, 9—54, 20. 59, 17. 18. 68, 28. 69, 4. 71, 22—72, 3. 80, 21. 136, 28—139, 5. 6. 146, 12. 150, 21—153, 5. 18. 154, 6. 155, 1—10. 25. 26. 175, 20. 27. 176, 15. 177, 16. 187, 17. 19. 278, 8. **36**, 3, 12. 7, 7. 31, 10. 46, 17. 20. 47, 4—48, 3. 132, 13. 140, 18—25. 149, 2. 152, 12—15. 185, 20—22. 306, 16—19. 355, 1. 2. **42**[3], 455, 26. 456, 21. **46**, 20, 27. 88, 12. 15. 16. **48**, 228, 23—26. **49**[1], 339, 12. **53**, 23 Nr. 2. Nr. 3. 187, 1—24. 242, 20—25. 243, 18—245, 32. 248, 30—249, 2. 12—15. 275, 6—305. 308, 18—21. 23—309, 4. 420 Nr. 131, 7—421, 5. 488, 7—23. 508, 5—509, 32. 511, 32—34.
Amt des Regierungsbevollmächtigten (Curators) **36**, 185, 20—22.
Concilium arctius **53**, 275, 20—282, 20.
Hauptauditorium **5**[2], 158, 9.
Mediciniſche Facultät **36**, 141, 15. 143, 9. **53**, 308, 23. 24. 421 Nr. 131, 4.
Univerſitätsbibliothek ſiehe Akademiſche Bibliothek.
Univerſitätskirche **53**, 244, 7. 508, 24.
Unmittelbare Anſtalten für Kunſt und Wiſſenſchaft (umfaſſend: das Anatomiſche, Botaniſche, Mineralogiſche, Oſteologiſche, Zoologiſche Muſeum, das Muſeum der

(Jena)
Naturforſchenden Geſellſchaft, das Phyſikaliſch-chemiſche Cabinett, den Botaniſchen Garten, die Thierarzneiſchule, die Sternwarte, die Akademiſche Bibliothek) (ſiehe auch Muſeen und die einzelnen Inſtitute) **35**, 177, 16. **36**, 31, 10. 46, 16—48, 3. 115, 17—116, 13. 140, 22. 23. **53**, 291, 19. 20.
Veterinäranſtalt ſiehe Thierarzneiſchule.
Wilhelmiſche Apotheke **35**, 272, 3.
Wucherei **49**[1], 338, 22.
Zoologiſches Cabinett ſiehe Muſeen.
Zwinger **53**, 310, 13. 311, 12. 15. 31. 312, 12.
Jenaiſche Allgemeine Literatur-Zeitung, ſeit 1804 erſcheinend als Fortſetzung der nach Halle übergeſiedelten Allgemeinen Literatur-Zeitung (ſiehe dort) **26**, 362, 20. 21. 24. **369**, 16—19. **33**, 256, 22. 23. **35**, 154, 17—28. 162, 14. 15. **163**, 27. 164, 7—165, 23. 182, 9—27. 260, 13—19. 262, 14. 15. 270, 10. 11. 313, 32. **36**, 51, 24. 264, 17. 416, 3. **40**, 335, 1. 2. 6. **41**[1], 64, 17. 18. **41**[3], 89, 19. 90, 26. **42**[1], 85, 8. 9. 114, 2. 3. 128, 19. 20. 129, 1. 2. 453, 7. 454, 15. 16. 455, 2. 461, 15. 462, 29. 30. 463, 11. 470, 14. **42**[2], 456. 457. **46**, 9, 18. **48**, 29, 7. 74, 4. 135, 2. 174, 24. 25. 234, 2. **49**[2], 102, 2. 3. 105, 13. 14. **53**, 245, 18—27. 248, 4. 5. 396 Nr. 102, 6. 7. 406 Nr. 118, 1—7. 427 Nr. 148, 4. 5. 447, 14. 15. 488, 4. 5. 509, 22—29. 511, 16.
Jenaiſche Gelehrte Zeitungen **42**[2], 456, 9—11.
Jeniſch, Daniel, Prediger an der Nicolaikirche in Berlin, Schriftſteller (auch unter dem Pſeudonym: Fr. v. N—n) (1762—1804) **5**[1], 248, 589. 590. **40**, 125, 8. 196—203. 483, 6. 23.
Boruſſias **5**[1], 244, 535—538. **286**, 243. 244.
Jenkins, Thomas, Maler, dann Kunſthändler und Bankherr in Rom (1722—nach 1797) **32**, 49, 3. 108, 21—110, 22. 119, 7—131, 28. 121, 13. 15. 123, 21. 129, 14. 22—130, 17. 448, 1. 456, 16. 468, 28—469, 2. **46**, 264, 1.
Jenner, Edward, engliſcher Wundarzt (1749—1823) **34**[1], 125, 26. **42**[1], 23, 14—24, 2.
Jenny, Miß, ſiehe Hermes.
Jenzig, Berg bei Jena **35**, 174, 15. **36**, 68, 1. **42**[2], 458, 28.

Jephthah, jüdiſcher Richter, und ſeine Tochter **26**, 215, 22—24. **36**, 49, 5. 63, 17.

Jerdan, William, engliſcher Tagesſchriftſteller (1782—1869) **4**, 303.

Jeremias, jüdiſcher Prophet (ſiehe auch Bibel) **45**, 119, 18. **51**, 245, 7. 8. 264, 8.

Jerſey, Inſel **46**, 333, 20.

Jeruſalem (Hieroſolyma, Solyma, Moria, Zion) (ſiehe auch Heiliges Land, Heiliges Grab; Taſſo) **2**, 45, 146. **4**, 298, 4. **5**[1], 209, 68. **6**, 262, 7. **7**, 190, 23—191, 11. **10**, 133, 687. **16**, 20, 246. **21**, 273. 573, 8. 15. 23. 574, 3. 576, 26. **21**, **33**, 11. **50**, 7. **24**, 250, 2. 12. **28**, 307, 10. 310, 4. **31**, 35, 1. **32**, 88, 29. 132, 11. 438, 5. 6. **34**[2], 17, 8. **37**, 301, 10. 303, 6. 306, 23. 307, 15. 23. **38**, 56, 48. 57, 55. 260. **39**, 57, 21. **41**[1], 173, 9. **42**[1], 399, 20. **42**[2], 426, 1. 14. **43**, 365, 7. 8. **44**, 35, 8. 42, 3. 4. **45**, 119, 18. **49**[2], 96, 1. **50**, 82, 271. **51**, 28, 10.

Bethesdateich **38**, 376, 4—12.

Calvarienberg ſiehe Golgatha.

Golgatha (Calvarienberg) **2**, 136, 4. **3**, 207, 101. **4**, 298 Nr. 1. 353 Nr. 1. **6**, 251, 12. **14**, 182, 3587—3595. **28**, 309, 9. 310, 3. **38**, 59, 128. **41**[1], 173, 1. **41**[2], 116, 4. **43**, 361, 22. 365, 2. **48**, 158, 24—159, 3.

Haus des Kaiphas **49**[1], 141, 23.

Heiliges Grab ſiehe dort, wo nachzutragen: **2**, 136, 6. **19**, 137, 10. **43**, 365, 7. 8.

Kirche des Heiligen Grabes **15**[1], 335, 12053—12056.

Moria, Berg des Salomoniſchen Tempels **50**, 459, 2.

Ölberg ſiehe dort.

Omar-Moſchee **32**, 88, 22. 23.

Tempel Salomons **6**, 304, 10. **12**, 289, 4. **16**, 20, 245. **21**, 273. 573, 5. 24. 574, 4. 575, 5. 578, 11. 12. **21**, **9**, 10. **24**, 250, 2. 12. **31**, 26, 2—4. 7. **32**, 88, 23. **34**[1], 184, 6. 15. **34**[2], 17, 9. 20. 10. **35**, 293, 1 (oben). **36**, 51, 10. 11. **38**, 57, 62. 378, 33. **41**[1], 174, 12. **42**[2], 509, 2. **47**, 380, 11. **48**, 212, 6. 7. **49**[2], 254, 12. **51**, 9, 11. **53**, 98, 23.

Jachin (Jakin) und Boas, die beiden von Hiram gegoſſenen Säulen im Tempel **6**, 304, 10. **305**. 307.

Zion, Berg mit der Davidsburg **5**[1], 235, 419. 420. **38**, 56, 48.

	Seite
Schwarzer Schatten iſt über dem Staub der Geliebten Gefährte	286
Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen	286
Herrlich biſt du wie Moſchus	286
Sprich! unter welchem Himmelszeichen	287
Süßes Kind, die Perlenreihen	288
Laßt mich weinen! umſchränkt von Nacht	290
Und warum ſendet	291
Die Liebende	292
Nicht mehr auf Seidenblatt	293
Hudhud auf dem Palmen-Steckchen	294
Hudhud ſprach: mit Einem Blicke	295
Hudhud als einladender Bote	296
Hudhud erbittet ein Neujahrsgeſchenk räthſelweiſe	297
Schön und köſtlich iſt die Gabe	298
Ach, ich kann ſie nicht erwidern	299
Wein er kann dir nicht behagen	300
Wißt ihr denn was Liebchen heiße	301
In welchem Weine	301
Wo man mir Gutes erzeigt überall	302
Wo kluge Leute zuſammen kommen	304
Regiſter	305
Lesarten	311
Paralipomena	460
Berichtigungen	496

Jeruſalem, Johann Friedrich Wilhelm, Theolog, Abt des Kloſters Riddagshauſen, Vicepräſident des Conſiſtoriums in Wolfenbüttel (1709—1789) **27**, 99, 21. **28**, 155, 16. 156, 14. 232, 2. **36**, 304, 9. **40**, 291, 11.
Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion **37**, 254, 33.

—, deſſen Sohn Karl Wilhelm, Aſſeſſor an der Juſtizcanzlei zu Wolfenbüttel, 1771 braunſchweigiſcher Legationsſecretär bei der Kammergerichtsviſitation in Wetzlar (1747—1772) **19**, 1—191. **28**, 151, 11. 155, 12—156, 16. 221, 3. 4. 223, 25. 28. **231**, 28—232, 20.

Jeſabel (Iſebel), Gattin des israelitiſchen Königs Ahab **51**, 138, 28. 139, 1. 16—141, 19.

Jeſaias, jüdiſcher Prophet (ſiehe auch Bibel) **14**, 293 Nr. 20. **15**[1], 183 Nr. 82. **16**, 575, 22. **27**, 97, 13. **28**, 311, 5. 6. **40**, 339, 10. **49**[2], 92, 5—10. 92, 22. 95, 26. 96, 9. 97, 11. 25. 98, 6. **51**, 245, 7. 8. 264, 8.

Jeſchwil, Wladimir, Fürſt, Oberſt vom Regiment der Reitenden Garde-Artillerie in Petersburg, Verſchworener gegen Kaiſer Paul I. **53**, 413, 33.

Jesdedſchird (Jesdegerd) III., 632 Herrſcher von Perſien (616—651) **7**, 49, 15. 256.

Jeſi, Stadt in Mittelitalien **43**, 52, 5. 15. 305, 2. 340, 13.

—, Biſchof von ſiehe Converſini.

Jeſtetten, Ortſchaft in Baden **34**[1], **366**, 14.

Jeſuiten **3**, 345, 1540. 1541. **14**, 219, 4322. **26**, 349, 34. 352, 19. **27**, 35, 8. 261, 13—262, 8. **28**, 54, 11. 294, 7. **30**, 7, 26—8, 17. 26—9, 14. 37, 6. 8. 19. 25—38, 15. 297, 10. **31**, 67, 25. 97, 26. 211, 18. 214, 11. 215, 8. 9. 217, 20. 316, 2. **32**, 119, 10. 453, 27. 491, 9—15. **33**, 290, 8. **34**[1], 88, 12. 90, 15. **37**, 242, 31. **38**, 455. **41**[2], 336, 21—23. **42**[1], 31, 12. **32**, 20. 27. 28. **33**, 5. **42**[2], 22, 4. 427, 28. **45**, 117, 10. 186, 5. **46**, 174, 21. 26. 253, 19. 25. 254, 12. **47**, 317, 5. **49**[2], 178, 6. **53**, 417, 15—17.

Jeſus von Nazareth (Chriſtus Meſſias) (ſiehe auch Heilige Familie) **1**, 150, 22. 221, 23. 309, 60. 311, 93. 316, 197. 198. 318, 227. 319, 243. 320, 255. 269. 323, 310. 324, 335. 325, 361. 362. 438, 24. 25. 26. 441. 446. 452. 456. 465 Nr. 3, 2. 466 Nr. 3, 3. 467 Nr. 12. 2, 130 Nr. 1, 3. 136, 4

(Jeſus von Nazareth)
—11. 157, 5. 6. 209, 17. 238, 339. 340. 246, 509. 266, 19. 3, 129, 8. 10. 250, 310. 311. 261, 478. 4, 6. 39, 6. 75, 21. 122 Nr. 4, 3. 180 Nr. 1. 197 Nr. 1, 4. 201, 35. 206, 7. 8. 26. 207, 30. 35. 231 Nr. 2, 1—4. 236, 13. 17. 249 Nr. 1, 1. 282 Nr. 2, 7. 8. 289, 8. 298, 4. 330, 22. 26. 5¹, 64, 3. 6. 66 Nr. 1, 3. 70, 5. 128, 617—619. 132, 674—677. 134, 715. 139, 776. 141, 800—809. 162 Nr. 2. 192, 9. 11. 194, 1. 215, 143. 144. 245, 558. 297, 390. 5², 37, 25. 30. 39, 2. 140, 11. 141, 3. 10. 142, 25. 143, 9. 22. 30—33. 37—144, 2. 11. 272, 11—14. 349, 135. 352 Nr. 4. 377 Nr. 50, 3. 417 Nr. 128, 7. 423 Nr. 155. 6, 34, 22. 131 Nr. 2, 2. 235, 1—9. 251, 10. 12. 262, 7. 269, 57. 288, 5—12. 21. 289, 39. 40. 306. 307. 444, 18. 470 Nr. 5. 471 Nr. 7, 4. 7, 72, 16—73, 4. 6. 8. 179, 25. 190, 26. 191, 8. 199, 19. 200, 28. 203, 28. 307, 4—6. 335, 16. 8, 19, 27. 108, 4. 163, 4. 11, 348, 105. 13¹, 117, 56. 290, 13. 353, 11. 356, 23. 13², 270, 19. 14, 36, 590—593. 41, 737—44, 807. 50, 921. 65, 1300. 1304—1309. 133, 2699. 167, 3334. 174, 3468. 182, 3592. 3595. 193, 3813. 305 Nr. 49. 15¹, 171, 8372. 248, 10130. 10131. 334, 12037—12044. 335, 12047. 12054. 15², 187 Nr. 95. 243 Nr. 195, 8. 16, 62, 81. 82, 104—109. 83, 118. 96, 336. 99, 382. 107, 4. 10. 108, 24. 115—119. 126, 92. 173, 52. 57—174, 80. 181, 280. 214, 26. 235, 12. 14. 15. 252, 63—253, 90. 401, 9. 402, 18. 34. 35. 573, 10—18. 575, 23—26. 576, 8—577, 9. 19, 41, 14. 23. 130, 10. 22. 131, 8. 9. 137, 10. 281, 26. 20, 270, 13—20. 271, 26. 273, 14. 21, 4, 7. 8, 17. 24. 18, 20. 22, 114, 7. 315, 4—316, 24. 355, 16. 23, 157, 14. 257, 19. 20. 23. 24, 15, 21. 26. 19, 6. 20, 23. 22, 18. 21. 225, 17—19. 243, 20. 21. 244, 6. 245, 3—5. 8. 250, 10—254, 6. 255, 6—20. 314, 1. 25¹, 210, 19—21. 25², 234, 26. 238, 5. 26, 54, 3. 4. 62, 20. 21. 63, 9. 91, 22. 139, 3. 4. 225, 20. 27, 12, 12. 14. 61, 26. 114, 24. 25. 119, 9. 126, 7. 169, 7. 12—15. 170, 3. 171, 3. 4. 218, 8. 17. 219, 18. 221, 11—21. 240, 10. 242, 5. 296, 25. 27. 297, 8. 12. 27. 312, 8. 19. 28, 257, 16. 19. 258, 25. 263, 8—10. 268, 19—269, 1. 8. 15. 274, 18. 19. 302, 13. 303, 10. 306, 21. 307, 15. 21—310, 6. 29, 140, 27. 141, 1. 23. 142, 5. 6. 15. 16. 23. 30, 68, 6. 69, 26. 158, 11—24. 28. 159, 4. 5. 165, 27—166, 5. 14. 192, 24—28. 200, 25. 201, 12—19. 203, 11—14. 20. 246, 17.

(Jeſus von Nazareth)
24. 251, 22. 262, 15—18. 299, 35. 302, 5. **31**, 26, 1. 69, 6—9. 101, 19. 20. 107, 8. 115, 23. 25. 149, 11. 230, 10—18. 232, 7—9. 252, 8—17. 269, 8. 302, 13. 337, 11. 338, 2. 20. 340, 10. **32**, 3, 5. 6, 1. 21, 7. 8. 22, 16—18. 19. 24, 9. 69, 3. 110, 4. 111, 19. 159, 23. 164, 7. 15. 165, 1—17. 23. 168, 17—169, 4. 172, 19—173, 7. 192, 2—8. 197, 11. 205, 13. 16. 17. 19. 207, 18—20. 224, 26. 296, 10. 16. 298, 6. 353, 20. 354, 11—362, 29. 363, 10. 388, 13. 14. 444, 1. 2. 22. 445, 9—14. 451, 13. 457, 17. 459, 13. 467, 31. 32. 474, 20. 476, 17. 477, 1. 484, 5. **33**, 241, 17. **34**[1], 20, 6. 34, 13. 25. 40, 27. 41, 16. 44, 7. 51, 5—16. 69, 6. 74, 3. 92, 24. 110, 7. 160, 21. 161, 3. 14. 18. 22. 164, 9. 172. 173, 28. 175, 1. 177, 10—18. 184, 5. 6. 9. 186, 6. 191, 26. 392, 2. 442, 18. **34**[2], 15 Nr. 2, 5. 16, 10. 11. 13. 18. 21. 17, 1. 8. 9. 10. 16. 17. 20, 9—11. 21, 2. 20. 22. 23, 12. 17. 19. 29. 27, 8. 10. 29, 7. 8. 30, 9. 196, 7. 207, 9. 208, 5. 10. **35**, 40, 2. 61, 21. 215, 1. **36**, 192, 2. 283, 4. 5. 286, 26. 356, 19. 25. 359, 14. 360, 2. 3. **37**, 4—9. 84, 4. 97, 12. 157, 21. 158, 11. 18. 23. 159, 24. 161, 13—18. 163, 28. 165, 15—18. 24. 166, 18—27. 28. 167, 15. 19. 169, 8. 12. 18. 26. 170, 8. 10. 172, 15. 180, 10. 189, 12. 237, 14. 249, 3. 9. 251, 18. 253, 7. 255, 35. 259, 3—5. 262, 34. 263, 1. 7. 319, 16. 17. 19. 320, 5. 13—23. **38**, 56, 27. 58, 93—64, 289. 201 Nr. 10, 4. 215. 363, 86. 373 Nr. 46, 13—16. 376, 11. 378, 33. 34. 394, 11. 491, 7. 10. 14. **39**, 17, 25. 173, 13. 178, 5. 228, 237—240. 251, 454. 257, 551. 292, 1160. 303, 1348. **40**, 117, 24. 25. 301, 8. 302, 16. 343, 26. 344, 25. 349, 1. 2. 22. 350, 3. **41**[1], 104, 24—28. 136, 11. 142, 13—21. 170, 6—9. 171, 5. 6. 24. 172, 6. 173, 11. 14. 19. 174, 3. 18. 175, 2. 19. 26. 453, 3. **41**[2], 17, 1. 99, 2. 103, 19. 114, 18. 383, 20. 21. **42**[1], 10, 27. 137, 10—19. 399, 20. **42**[2], 72, 17. 73, 16. 192, 3—11. 226, 15. 391 Nr. 3. 449, 16. 18. 507, 19. **43**, 72, 8. 115, 10. 21. 133, 8. 138, 2. 158, 5. 173, 8—17. 174, 23. 176, 16. 179, 5. 250, 3. 260, 17. 26. 261, 16. 308, 4. 9. 339, 22. 23. 25. 26. 351, 8. 360, 17. 361, 21. 362, 14. 364, 28—365, 8. 16—22. 367, 24. 368, 4. 10. 369, 6. 7. 14. 370, 12. 22. 371, 20. **44**, 8, 5. 41, 28. 42, 2. 62, 11. 87, 27. 141, 24. 212, 25—27. 244, 16. 271, 18. 274, 8. 10. 12. 20. 28. 287, 13. 292, 23. 293, 4. 300, 15. 314, 15. 322, 25. 365, 21—368, 6. 45, 108, 6. **46**,

(Jesus von Nazareth)
266, 11. 16. 268, 28. 307, 5. 47, 188, 2. 17. 189, 27. 212, 8. 215, 11. 222, 4. 227, 1. 14. 19. 228, 21. 231, 15—232, 2. 307, 20. 317, 12. 340. 348, 2. 5. 349, 11. 370, 1. 372, 38. 373, 31. 374, 4. 376, 3. 5. 378, 10. 34. 36. 379, 22. 30. 380, 11. 381, 17. 34. 39. 383, 18. 384, 33. 38. 385, 28. 387, 9. 31. 48, 72, 10. 157, 18. 23. 158, 9. 17. 25. 26. 159, 1. 160, 8. 9. 10. 19. 24. 27. 161, 5. 13. 185, 13. 24. 212, 7—11. 49¹, 15, 12. 30, 4. 41, 11. 12. 138, 18—25. 139, 13. 16. 19. 140, 12. 157, 3. 5—14. 158, 1. 9. 18. 159, 4. 14. 196, 3. 201, 2. 19. 20. 205, 20. 25. 206, 7. 8. 18. 21. 207, 5. 6. 7. 13. 16. 21. 208, 5—14. 209, 9. 12. 15. 23. 210, 4. 13. 16. 26. 211, 19. 217, 8. 9. 21. 23. 219, 14. 227, 4. 229, 14. 231, 22. 236, 4. 5. 16. 237, 14. 238, 16. 20. 240, 11. 241, 9. 10. 243, 16—245, 20. 291, 1. 292, 4. 293, 18. 28. 294, 13. 18. 21. 295, 2. 421, 11. 14. 19. 24. 422, 6. 17. 28. 427, 6. 16—428, 9. 15. 27. 429, 1. Tabelle zu 430, 13. 16. 18. 24. 30. 31. 35. 433, 16—434, 9. 49², 12, 2. 18, 3. 11. 46, 20. 50, 13. 20. 51, 16. 22. 89, 1. 11. 92, 16. 18. 24—93, 7. 15. 16. 94, 1. 24. 95, 14. 96, 10. 11. 97, 5. 13. 14. 17. 25. 98, 6. 213, 18. 221, 14. 19. 223, 2. 225, 3. 6. 235, 19. 254, 7. 12. 256, 4. 262, 9. 50, 77, 137. 110, 218. 176, 100. 186, 381. 51, 3, 2. 4, 24. 5, 16. 8, 2. 265, 17. 53, 8, 1—15. 9, 17. 18. 31. 32. 10, 42—54. 18, 182. 24 Nr. 6, 5. 25 Nr. 7. 36, 1—4. 9. 10. 37, 4. 144, 14. 221, 8—16. 410, 21.

Jesus und die Samariterin siehe Christus.

Jesus Sirach siehe Bibel: Altes Testament: Apokryphen.

Jethro, midianitischer Scheich und Priester, Schwiegervater des Moses (siehe auch Reguel und Hobab) 7, 161, 2. 3. 165, 11—21. 166, 2—167, 9. 169, 10. 170, 16. 316, 4. 23—317, 4. 11. 322, 14. 327, 2—6.

Jever, Stadt 36, 407, 4 (oben).

Iffland, August Wilhelm, Schauspieler, Generaldirector der Königlichen Schauspiele in Berlin, Dramatiker (1759—1814) 4, 231 Nr. 1. 5¹, 222, 240. 13¹, 76, 19. 117, 65—118, 82. 150, 282—152, 357. 13², 200, 18—20. 16, 493—506. 507—516. 518, 8—14. 15. 519, 9. 13. 19. 28. 26, 360, 8. 361, 2. 28, 64, 28. 65, 1. 370, 20—24 (oben). 29, 227, 15. 33, 251, 14—21. 28. 252, 1. 261, 3. 368, 21. 26. 35, 19, 20. 20, 10. 30, 19. 25. 26. 50, 19. 62, 25—63, 8. 76, 20. 22. 23.

(Iffland)
77, 11—15. 103, 6. 118, 13. 246, 22. 247, 13. 321. **36**, 75, 11—17. 18. 80, 2—10. 88, 27. 100, 22. 243, 1—26. **40**, 8, 14. 67, 10. 73, 9. 74, 13—19. 75, 24. 91, 8. 119—121. 169—173. 177, 1. 2. 14. **41**[1], 35, 6. 90, 3. 4. 5. 93, 3. **41**[2], 91, 14. **42**[2], 20, 1. 2. 52, 26. 27. **47**, 139, 26. 272, 10—14. **53**, 400 Nr. 108, 5.
Advocaten 34[2], 67 (Fol. 46).
Allzu ſcharf macht ſchartig 35, 30, 19. 50, 19.
Almanach fürs Theater und Theaterfreunde ſiehe dort.
Alte Zeit und neue Zeit 13[1], 165. 166. **35**, 30, 19. 50, 19.
Ausſteuer 34[1], 233, 7. 8. 234, 22. **35**, 63, 2. 3. 77, 12. 13.
Bewußtſein 35, 19, 19—21.
Dienſtpflicht 34[1], 234, 14. **35**, 63, 2. 3.
Eliſe von Valberg 34[1], 233, 7. **36**, 244, 15.
Frauenſtand 35, 50, 19.
Gutherziger Polterer (nach Goldoni) 36, 75, 16. 17.
Hageſtolzen 5[1], 264, 811. **13**[1], 136—152. **34**[1], 232, 9. 10. **35**, 50, 19. 63, 2. 3. **36**, 100, 23. **40**, 119, 20—120, 17. **41**[1], 90, 4. 91, 15. **42**[2], 52, 26.
Hausfreunde 40, 171, 5. 173, 6.
Hausfrieden 18, 279, 17. 20. 21. 428, 28.
Herbſttag 35, 19, 19—21. 50, 19. 63, 2. 3. **36**, 244, 15.
Jäger 5[1], 222, 240. 241. **13**[1], 80, 15. 96, 42. 43. **28**, 370, 25 (oben). **35**, 19, 19—21. 50, 19. **34**[1], 236, 9.
Liebe um Liebe 35, 19, 19—21.
Mündel 35, 19, 19—21. **36**, 244, 15.
Reiſe nach der Stadt 35, 30, 19. 50, 19.
Scheinverdienſt 35, 63, 2. 3.
Selbſtbeherrſchung 36, 75, 14.
Spieler 34[1], 235, 11. **35**, 63, 2. 3.
Verbrechen aus Ehrſucht 35, 19, 19—21. 50, 19. **36**, 244, 15. **246**, 14.
Ifte ſiehe Heyfte.
Igeal, Iſraelit aus dem Stamm Iſaſchar, von Moſes als Kundſchafter ausgeſchickt 7, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 21. 331, 14 und Anm. 335, 16.
Igel, Dorf mit Römerdenkmal bei Trier **33**, 8, 21—10, 11. 148, 26—149, 16. 151, 6—153, 11. 165, 11. 12. 364, 17—21. **49**[2], 35—45. 257, 6. 260—262. 273, 19.

Iffer, Johann Jakob, Schauspieler und Theaterdichter, Theaterdirector in Frankfurt a. M. (1792—1827)
Palmire, Prinzessin von Persien (siehe auch Zaliert) 34², 223, s. 228, 29—231, 12. 239, 20. 34³, 66 (Zol. 60). 86, 20.
Ilim (Jlimi), Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 170, s. 175 u.
Ilseee siehe Israeli.
Ilsen, Karl Jakob Ludwig, Privatgelehrter in Bremen, Philhellene (1789—1841) 36, 176, s.
Eunomia 41², 353.
Leukothea 41², 324.
Lenki Ramah, eine Sammlung persischer Märchen von Nachschebi 36, 176, s—15. 41², 16—18, s.
Ikonoklasten siehe Bilderstürmer (byzantinische, der Reformation), wo noch nachzutragen: 37, 198, s. 251, s.
Ilchani, mongolischer Herrschergeschlecht in Persien, Nachkommen Tschengis-Chans (1256—1335) 7, 61, 12.
Ilmarib siehe Jlmari.
Ilsfeld, Dorf im Harz 33, 215, 10—216, 22.
Ilgen, Karl David, Theolog und Philolog, Professor in Jena, Rector in Schulpforta (1763—1834) 35, 293, 1 (oben).
Ilias siehe Homer.
Ilion, Ilios, siehe Ilium.
Ilioneus, trojanischer Held 41², 298, 22.
Illisus, Fluß in Attica 49², 23, s.
Ilium (siehe auch Troja) 1, 335, s. 10, 62, 9us. 15¹, 159, 9110. 162, 9220. 164, 9100. 165, 9202. 166, 9120. 192, 9000. 9078. 198, 9000. 199, 9016. 202, 9005. 215, 9001. 15², 77, 140. 166. 81, 212. 85, 20. 87, 8 (unten). 105, 6 (unten). 112. 41², 10, 12. 264, 6. 350, 6. 36, 179, 2. 50, 269—294. 271, 8. 20. 280, 222. 281, 272. 295, 201.
Ill (statt bei1en irrthümlich Jlirt), Nebenfluß des Rheines 27, 231, 1.
Jlirt siehe Ill.
Illo (Jlow), Christian Heinrich v., General im Dreißigjährigen Kriege (gest. 1634) 34², 66, 2. 40, 41, 1. 45, 9—15. 69, 22. 39, 19—61, 12. 65, 23.
Illuminaten 33, 263, 12. 35, 28, 9—20. 41², 191, 22.

Illyrien 9, 376, 384, 404, 411. 16, 502, 20. 61¹, 8, 21. 61², 313, 1. 12. 314, 2. 453, 23. 465, 12.

Ilm, Nebenfluß der Saale 1, 100, 12. 101, 21—23. 366, 10. 393, 12—16. 2, 127 Nr. 2, 1. 159, 12. 3, 132, 21(?). 4, 140 Nr. 2, 2. 3. 142 Nr. 7, 1. 208 Nr. 1. 221, 20. 5¹, 219, 20. 22. 12, 87—115. 16, 237, 2. 238, 24. 243, 1. 258, 20. 264. 265. 270. 271. 277. 278. 301. 482, 10. 500, 19. 514, 16. 19, 225, 14 (siehe Lesarten). 33, 38, 10. 35, 72, 23. 92, 20. 23. 163, 1. 11. 36, 79, 12. 88, 27. 233, 20. 234, 24. 235, 6. 7. 14. 21. 236, 12. 20. 237, 2. 10. 24. 241, 6. 341, 11. 62¹, 73, 27. 69², 335, 1(?). 69³, 152, 24. 29. 58, 321, 17. 391, 5. 25.

Ilmenau, Stadt im Thüringer 2, 141—147. 4, 77, 2. 208 Nr. 2. 5¹, 65 Nr. 2. 120, 1—6(?). 28, 358, 1. 2. 29, 172, 20. 33, 214, 2. 35, 36, 6—37, 17. 20. 43, 1—16. 17. 57, 20—59, 7. 129, 2. 17. 18. 36, 130, 22. 367, 17. 368, 13. 370, 24. 371, 13. 372, 1. 62², 455, 17. 58, 161—174. 189, 18. 22. 190, 24. 192, 2. 314—319. 320, 2. 389 Nr. 88, 2. 20. 27. 390 Nr. 89, 4. 488, 20. 489, 10. 11. 14. 490, 12. 19. 20.

Bergbauamt 58, 318, 16. 18.

Bergbaugewerkschaft 35, 36, 21. 58, 161—174. 314, 20. 315, 2. 12.

Bergwerk 2, 147, 119. 121. 4, 15, 1—8. 77, 2. 3. 29, 172, 19—22. 23. 33, 214, 2—16. 34¹, 373, 2. 3. 35, 36, 6—37, 17. 20. 43, 2—6. 36, 215, 24. 365—372. 58, 161—174. 189, 24—191, 2. 192, 2. 3. 314—319. 320, 2—6. 489, 2. 6. 19. 21.

Johannisschacht 36, 369, 1—370, 13. 58, 314, 2.

Sturmfeder Werk 36, 369, 11. 16. 17.

Bergwerkscommission 36, 367—372. 58, 161—174. 314—319.

Buche 36, 367, 2. 372, 11.

Ilmenauer Bergmannsspiel siehe Bergmannsspiel.

Ilmenstein, Felsenpartie im Harz 14, 280, 1066. 15¹, 140, 1001.

Ilten, Caroline v., siehe Lud.

Ilus, Gründer Ilions, Großvater des Priamus 61¹, 511 Nr. 6, 7. 59, 446, 22.

Imbrios, Sohn des Merops, Fürst in Perkote 61¹, 296, 9. 13. 16. 60, 92, 7.

Imbros, griechische Insel im Ägäischen Meer 6, 322, 24.

Imericourt, Ferdinand, französischer Officier (erh. 1807) 69*, 329, 12—630, 11.
Imhoff, v., adlige Familie in Nürnberg 32, 601, 2. 12.
—, Amalie siehe Eyb(en).
—, ein unbestimmtes Mitglied der Familie 34*, 132, 21. 35, 75, 22.
Imhofs siehe Immenhof.
Immenhof (Imhof). Dorf am Lager Lee 34*, 111, 11. 120, 12.
Imola, Stadt in Mittelitalien 34*, 208, 2.
Imoski, Stadt in Dalmatien 2, 51, 21. 22. 24.
Impruneta, Wallfahrtsort in Italien 34*, 165, 24. 25. 27—29.
Imthurn, Georg Friedrich, Landvogt von Schaffhausen 34*, 369, 16. 17.
Inachus, Fluß 69*, 70, 2. 80, 12. 21.
—, Flußgott, König von Argos, Vater der Io 5*, 46 Nr. 1, 2. 69*, 13, 28.
Incrustabile, Tir 29, 236, 22. 23. 47, 350, 10—351, 2. 10—20. 22. 23. 353, 24—362, 25.
Incubus siehe Nebelbr.
Indien, Land im Südwesten Asiens 19, 267, 22. 268, 1. 2. 5. 7. 16. 21. 270, 17. 274, 2.
Index Minerum libri Montanae 34*, 221, 1.
Index operum J. B. Thesi 34*, 220, 24.
Index opusculorum Mus. quae in Vol. XXXII Ugolini Thesaur. continentur 34*, 221, 1. 2.
Indianer, die Bewohner Amerikas, Ursprung (siehe auch Guarayos, Indoiren, Mohawks) 5*, 141 11. 21. 142, 24—143, 22. 23. 23, 150, 10(?). 29, 22, 23. 214, 2. 38, 350 Nr. 20. 351. 41*, 298, 11. 42*, 55, 10. 58, 617, 14.
Indianer (Indien), die Bewohner Indiens (siehe auch Hindu, Indobaaren) 26. 166, 10(?). 35, 231, 17. 36, 67, 20 (le vint mir Bengalide). 99, 12. 21.
Indicazione di ciò che nel 1819 si è fatto in Italia intorno alle lettere, alle scienze ed alle arti 41*, 233—237. 238, 2. 602, 12(?).
Indiculus superstitionum et paganiorum 68, 151, 20—152, 10. 239, 1—26.
Indien (Ostindien) (siehe auch Westindien) 1, 130, 24. 227—230. 3, 7—16. 250, 20—251, 21. 256, 20—23. 267, 21—23. 6, 111, 20. (5*, 49 Nr. 2.) 6, 160, 2. 167, 21. 22.

aus Nr. 20. 7, 20, m. 23, m. 24, o. 29, s. 30, rr. er. 42, o. rr. 43, z. rr. er. 51, rr. 61, r. 77, rr. 97, rr. 106, m. 207, r. er. 209, rr. 214, s. 216, z. rr. rr. rr. 217, z. 242, rr. 306, rr. 9, 304, ccc. 15⁵, 234, rr. 17, 135, s. 193, er. 271, rr. 279 Nr. 7, s. 29, 310, rr. 25¹, 108, rr. rr. 25⁵, 262 z. 27, 293 Nr. 6, o. 28, 144, rr—rr. rr. 29, 247, rr. 31, 9, m. 32, 79, z. s. 201, s. z. s. s. rr. 272, s. 35, 117, rr. 231, rr. 36, 67, rr. 82, rr. 127, rr—rr. 129, r. 192, rr. 197, rr. 193, z—rr. 37, 241, z. rr. 40, 477, rr. 478, rr. 41¹, 109, rr. 171, z. rr. 172, rr. rr. rr. 175, z. rr. 177, z. 180, r. z. rr. 41⁵, 17, z. 100—102. 104, rr. 42⁵, 50—53. 201, s. 45, 21, s. rr. 114, rr. 117, rr. 126, rr. 49², 102, m. 50, 137, er. 190, rr. rr. 58, 27 Nr. 12. 210, rr. rr. 439, z.

Jubiar siehe Jubiaus.

Jubiläer Kaufjahr siehe Kaufjahr.

Jubeljahren (siehe auch Jubiaus) 6, 134, s. 157, rr. 207.

„In dubi jubilo“ 3, 197, rr. 15⁵, 206, rr. 28, 50, rr.

Jubus, Fluß (siehe auch Pisa) 7, 66, r. 216, z. rr.

Jugurtha, Gemahlin des Königs Ring (Hring), siehe Legnis und Hring: Jutthild.

Jugurthim, Dorf bei Bingen (siehe auch Ober- und Nieder-ingelheim) 34¹, 61, rr. 62, z. 64, rr. 34⁵, 24, rr.

Jugurthim, gräfliche Familie 34¹, 11, z.

Jugurtinum in Italia, L', urkundliche Publikat 30, 166, rr—169, rr.

Jugelstadt 35, 153, s (irrtümlich statt Würzburg).

Inn, Nebenfluß der Donau 30, 16, rr. rr. rr. 37, rr.

Innocenz I., der Heilige, 402 Papst (gest. 417) 19, 294, rr. rr. rr—295, z.

Innocenz IV., 1243 Papst (gest. 1254) 41⁵, 452, o.

Innocenz VIII., Giovanni Battista Cibo, 1484 Papst (gest. 1492) 35, 159, z. 43, 339, rr. rr. rr (statt besser irrtümlich Alexander VI.).

Innocenz IX., Antonio Facchinetti, 1591 Papst (gest. 1591) 32, 203, rr. 34⁵, 249, rr. 35, 159, z.

Innocenz X., Johann Baptist Pamfili, 1644 Papst (gest. 1655) 34⁵, 250, z. 35, 159, z.

Innocenz XI., Benedikt Odescalchi, 1676 Papst (1611—1689) 35, 160, z. 41¹, 74, rr.

Innocenz XII., Bulle Romanum Pontificem, 1691 Sept. 22 (gr. 1700) 53, 150, 2.
Innsbruck 50, 11, 12. 16, 19. 21. 17, 1. 11. 21, 10. 21. 35, 14. 20. 66, 207, 20. 53, 207, 2.
Gabriel zum Goldenen Adler 50, 17, 2.
Inv., Zeichen der Cabanat, Schwerter der Klasse 61², 230, 2. 10. 241, 12. 248 Nr. 2, 10. Nr. 3, 14.
Inventar, Buch auf der Insel Ischia 6, 321, 11.
Inquisition 5², 372, 20. 9, 180, 1. 2. 7. 209, 2. 21, 321, 1. 330, 10. 11. 334, 1. 54², 66, 21. 50, 103, 22. 61², 120, 14. 124, 2. 7. 62¹, 100, 10. 65, 106, 11. 107, 1. 109, 2. 66, 34, 2. 58, 420 Nr. 144, 1.
Insbruck im Thüringerwald 54², 82, 22.
Institut de France siehe Paris: Académie française.
Institutionen siehe Corpus juris civilis.
Instituto di corrispondenza archeologica in Rom 69², 29—31.
Instituteri dell' architettura 31, 342, 2.
Interim siehe Augsburger Interim.
Ingingen siehe Ingingen.
Ingingen (Ingin), Dorf in Tirol 50, 16, 12.
Io., Zeichen der Joachim, Gemälde Joachim 5¹, 66 Nr. 1, 2. 54¹, 161, 11. 57, 341, 2. 69², 13, 2. 14.
Joachim, der Vater der Jungfrau Maria 54², 10, 11. 24. 25. 69², 427, 10. 18. 429, 2. Tabelle zu 430, 20.
Joan, 836 n. Chr. König von Juda (gestorben 797 v. Chr.) 2, 325, 24.
Joan, irrtümlich statt Jojada, siehe Joas.
Jocabe, Mutter des Chiqué 5¹, 232, 10?, 234.
Joch, Margarethe v., siehe Hommel.
Jocunde siehe Giocondo.
Jodocus, Karl Heinrich, Pfründner und Literaturschreiber, Schulleiter in Danzig und Dauban (1757—1833)
Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten 27, 71, 2.
Jodok von Calcar, Jan, niederländischer Maler (gest. 1519) 69², Tabelle zu 430, 20.
Joël, Jakob, englischer Kaufmann in Palermo 31, 301, 29—302, 2. 29—303, 2.
Johann, Vater des heiligen Nepomuk 54¹, 29, 2—27. 30, 2.
Johann VIII., 872 Papst (gest. 882) 54², 256, 2.

West-östlicher Divan.

Johann XXIII., Baldassare Cossa, 1410—1415 Papst (gest. 1419) 42¹, 402, 2c. 2c. 401, 1.
Johann aus Buchin siehe Isenbile.
Johann Baptista siehe Ghezzenbattista.
Johann de Cabrile siehe Bernardi.
Johann von Dirkem (Mirkem), niederländischer Maler des 16. Jahrhunderts 54¹, 191, 2c. 69², Tabelle zu 430, 2c. 2c.
Johann von Kepenow siehe Kepenow.
Johann von Paris siehe Paulsburn.
Johannes der Evangelist (siehe auch Apokal. und Offenb.: Evangelium Johannis, Epistolae Johannis, Offenbarung Johannis) 1, 212, 2cc. 430, 2c. 2, 288, 1. 15², 243 Nr. 185, 2. 28, 294, 2c. 27, 98, 2f. 28, 260, 2c. 80, 160, 2c. 92, 165, 2c. 168, 2—3c. 430, 2c. 54², 101, 2c. 54³, 10, 2c. 200, 2. 57, 168, 2c. 170, 2. 67, 229, 2c. 229, 1—3c. 233, 1. 2. 276, 2c. 69, 72, 2c. 188, 2c. 2c. 69², 207, 2c. 2c. 209, 2c. 2c. 211, 2c. 2c. 2c. 231, 2c. 240, 20—241, 2. 244, 1. 243, 2c. 422, 2c. Tabelle zu 430, 2c. 69², 10, 2c. 92, 2—3c. 96, 2. 97, 2c. 2c. 98, 2. 271, 2c. 80, 309 Nr. 33, 2.
Johannes der Täufer 2, 129, 1. 224, 2222. 5³, 27, 2c. 56, 272, 2c. 276, 1. 10, 240, 2c. 27, 235, 2c. 80, 91, 2—92, 2. 106, 20—107, 2. 108, 2—3c. 200, 2c. 201, 1. 61, 67, 2c. 102, 2f. 2c. 108, 2f. 2c. 62, 10, 2. 84², 16, 2c. 17, 2c. 24, 2c. 207, 2. 240, 2. 56. 176, 2c. 178, 2c. 177, 2c. 66. 249, 1. 50, 402 Nr. 20, 1. 60, 22, 2c. 62², 420, 2f. 430, 1. 68, 12, 2. 2. 69, 2c. 219, 2c. 226, 2c. 64, 11, 1. 67, 271, 2c. 69², 279, 2f. Tabelle zu 430, 2c. 62, 214, 2.
Johannes II. Schadland, 1362 Bischof von Hildesheim, 1366 Bischof von Worms, 1369—1372 Bischof von Magdeburg (gest. 1379) (von Goethe verwechselt mit dem Carmelitermönch Johannes von Hildesheim, dem Verfasser des Liber de translatione trium regum) 61¹, 194. 241.
Johannes von Hildesheim, Carmelitermönch, Verfasser in Avignon und Paris, Prior in Calais und Montreuil, Verfasser des Liber de translatione trium regum (gest. 1375) (von Goethe anfänglich verwechselt mit dem Bischof Johannes II. Schadland von Hildesheim) 6, 71 Nr. 97. 94, 2c. 2f. 96, 198, 1—2c. 61¹, 109—102. 194. 241. 280—283. 401, 1. 402, 2c.

Johannes, der Täufer, nach mittelalterlichen Sagen Taufcher-König bei Cyrenäa 41¹, 170, s. 178, 11. 11. 180, 21.
Johannes Chrysostomus siehe Chrysostomus.
Johannes Damascenus siehe Damascenus.
Johannes, Gebiet auf der Engelsburg, siehe Petrinum.
Johannes, venetianischer Chronist, siehe Giovanni.
Johannisberg, Burg im Rheingau mit Benediktinerkloster und Schloß 24¹, 3, 11. 12, s. 27, 11. 35, 11. 36, 1—21. 46, 21—47, 1.
Johannisfeuer, Volksbrauch 16, 103, s. 110, 21.
John, Carl Karl Christian, 1812—1816 Curtius Vorgänger, Regierungspräsident in Berlin, Leiter des Staatsgefängnisses und Zuchthauses (1796—1806) 36, 111, 11—21. 120.
—, dessen Frau 36, 111, 21. 121, 1.
John, Johann August Heinrich, seit 1816 Curtius Vorgänger, 1822 Chef bei der Großherzoglichen Chatoulle (1794—1854) 2, 23, 111. 33, 233, 11—21.
John, Professor, siehe John.
Johnson, Ben, siehe Jonson.
Johnson, Samuel, Schriftsteller in London, Herausgeber des Shakespeare (1709—1784) 22, 60, 1(?). 87, 229, s. 230, 21. 61¹, 242, s. 243, 1. 62², 136, s. 139, s. 52, 246, 1(?).
Dictionary of the English language 4, 265 Nr. 2.
Johnson, englischer Reisender 24¹, 209, s.
Joinville, Jean Sire de, französischer Geschichtschreiber (1224—1317) 23, 91, s.
Histoire de Saint Louis 23, 60, 11—24, s. 96, 26.
Jojada, israelitischer Hohepriester (um 837 v. Chr.) 7, 228, 11—21 (statt besser wahrscheinlich Jerah).
Jokta, Stadt in Thessalien 69², 97, 21. 28. 29.
Jommelli (Jomelli), Niccolò, italienischer Komponist (1714—1774) 24¹, 209, s. 227, 1—21. 65, 119, 11. 21. 28, 260 Nr. 109, s.
Lamentationen 65, 119, 11. 11—21.
Jon, Stammvater der Jonier, siehe Euxuthos und B. 21. v. Schlegel.
Jon, altrussisches Rhapsodie, siehe Plato.
Jonas, jüdischer Prophet (siehe auch Bibel) 28, 273, 11. 21,

60, 61, 87, 201, 211, 263, 314, 315, 330, 631 (andere). 58, 166, 211.

Jacobi, Ludwig, Bürgermeister in Mainz 56*, 57, 60—62, 211.

Jacobsen, Peter Emil 22, 9, 11, 14, 15, 20, 23, 26, 27, 32, 214, 217, 22, 6, 11, 9, 13, 23, 1.

Jacobi, Sir William, Universität, Bischof am Christentum in Kalkutta (1784—1794) 6, 12, 2—4, 137, 138, 227, 314, 1058, 14, 15, 650, 651, 655, 662, 672 Nr. 9a, 2, 11, 2—21, 26, 2—29, 1(?), 92, 1(?), 109, 21, 109, 23, 124, 25—26, 129, 27—273, 1, 1, 2146, 1961, 2, 2164, 21—2161, 1, 2162, 1, 2163, 21, 2166, 23, 26, 31, 21, 23*, 27, 11—14, 62*, 64, 1, 12.

Jacobi, Johannes Conrad Dr., Professor, Mitbegründer, Direktor der Medizinischen Klinik in Bonn (1765—1853) 69*, 106—110, 11, 112, 23.

Jacobs, Johann, Jurist 55*, 220, 2222, 56, 57, 1, 21, 60, 61*, 141, 23, 64, 70, 11, 66, 67, 1, 168, 21, 67, 92, 1, 93, 1, 69*, 107, 21, 138, 23, 1101, 1, 1, 69*, 192, 1.

Jacobische Jubiläen, 1600—2067 in der Regentschaft der Jacobischen Jubiläen verbundene Jacobi nach Berlin 62*, 207, 11.

Jacobische Naturgeschichtsjahre (siehe auch Thaler, Naturgeschichte, Naturgeschichte) 56*, 207, 1, 27, 11, 23, 27, 12, 1, 55, 206, 21, 61*, 161, 23.

Jacobische Uhren 66, 201, 1, 211, 1, 1.

Jacobs, Benjamin, englischer Theologe (1775—1827) 28, 201, 21, 55, 69, 23.

Jacobsonn, Jakob, niederländischer Maler (1599—1670) 67, 271, 1, 272, 21, 273, 26, 274, 1, 275, 23, 27 (Bild seiner verheirateten Frau Ehe). 270, 21, 280, 23, 286, 21, 2866, 26.

Jacobsen, Jakob in Koblenz 7, 166, 21, 170, 23, 23, 171, 1, 173, 1, 175, 21, 23, 1, 162, 23, 213, 21, 216, 1, 1, 21, 23, 226, 23, 227, 21, 230, 23, 27, 28, 260, 21, 23, 2662, 1, 21, 23, 60, 65, 23.

Jacobsen, Camille, französischer Staatsmann (1771—1851) 80, 1862, 1, 1, 2662, 21, 63, 73, 21, 60, 201, 21, 69*, 216, 1.

Jacobsund Brüder siehe Brüder.

Jahrbuch, Siehe das Katholischen Jahrbuch (siehe auch Jahrbuch) 7, 27, 23, 136, 1, 1, 221, 1, 28, 140, 1, 210, 23—24, 220, 23, 21, 221, 1, 21—222, 23, 223, 1—21, 226, 21—23, 231, 1, 1, 28, 262, 23, 67, 246, 23, 267, 23.

Joseph, der Heilige, Gatte der Jungfrau Maria (siehe auch Heilige Familie) I, 130, 20. II, 430 Nr. 1, 4. 24, 3—36. 60, 1. 98, 20. 294, 299, 2. 313, 2. 314, 16. 315, 4. 31, 62, 10. 19. 313, 2. 3. 330, 2. 32, 432, 10. 473, 30. 34¹, 161, 12—20. 177, 10. 37, 329, 20. 30. 330, 12. 41¹, 172, 3. 175, 7. 10. 18. 42¹, 62, 20. 63, 160, 20. 69, 185, 17—186, 6. 49¹, 137, 2. 21. 28—139, 21. 427, 24. 28. 428, 3. Tabelle zu 430, 20. 30. 69¹, 214, 1.

Joseph von Calasanza 69¹, 30. 31.

Joseph I., 1705 römisch-deutscher Kaiser (1678—1711) 26, 27, 10. 60¹, 230, 10. 18. 242, 20. 21.

—, dessen Tochter Maria Amalia Joseph, Gemahlin Karls VII., siehe dort.

Joseph II., 1765 römisch-deutscher Kaiser (1741—1790) 1, 430, 20. 447, 5¹, 449, 472. 475. 700, 701. 702. 9, 89, 674. 12. 683. 90, 97, 27. 201, 16. 222, 7. 25 (?). 8, 4 (?). 26, 249, 18. 261, 10. 262, 27. 30. 31. 266, 28. 287, 6. 12. 288, 10. 21. 291, 1. 7. 292, 10. 23. 293, 4. 296, 3. 297, 11. 298, 21. 24. 299, 24. 301, 1. 20. 302, 6. 24. 304, 17. 28. 305, 20. 28. 307, 4. 6. 7. 309, 2. 12. 16. 21. 310, 6. 18. 311, 3. 4. 23. 312, 2. 6. 313, 7. 316, 14. 15. 21. 24. 317, 1. 9. 20. 318, 5. 319, 23. 321, 14. 27. 30. 322, 2—20. 27. 323, 3. 5. 25. 324, 18. 329, 12. 21. 327, 14. 20. 21. Nach 6. 10. 355, 4. 9. 364, 14. 376. 27. 384, 20. 29. 62, 10—22. 132, 26—133, 7. 141, 12. 142, 14. 15. 19. 17. 20. 29. 154, 6—7. Nr. 3, 1. 253, 15. 60. 29, 2. 42, 2. 47, 10—17. 18. 50, 9—12. 297, 16. 31, 27, 12—18. 32. 34, 20—30. 79, 17. 18. 135, 1—3. 210, 10. 389, 20. 452, 2. 453, 20. 477, 2. 24. 660, 8—10. 491, 1—6. 33, 277, 10—20. 32. 33, 24. 25. 37. 268, 24. 26—27. 38, 363, 20. 456. 60. 134, 19—130, 20. 210, 2 (?) wo irrthümlich: Leopold?). 670, 2. 60. 266, 25—27.

Joseph, Bischof Philipp Joachim 60, 249, 6—14.

Josephstuel, Simon, jüdischer Gerichtsschreiber (geb. 27) 26, 262, 20. 42⁵, 425, 18.

Josua, Sohn Nuns, eigentlich Hosea, Israelit aus dem Stamm Ephraim, vom Moses als Kundschafter ausgeschickt, Nachfolger des Moses (siehe auch Bibel: Buch Josua) 7, 167, 20. 21. 169, 2. 3. 6. 170, 24. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 187, 24. 216, 10. 225, 19 und Num. 226, 16. 16, 170, 17. 20. 192, 20.

Joubert, Barthélemy Catherine, französischer Feldherr (1769—1799) 3, 107, 21. 41¹, 246, 1. 49¹, 413, 18.
Jouffroy, Théodore Simon, französischer Philosoph (1796—1842) 42², 493, 18—20. 497, 22. 23. 500, 16—20.
Joukovsky (Schukowsky), Wassili Andrejewitsch, russischer Dichter (1784—1852) 41², 311, 21.
Jourdan, Jean Baptiste, Graf, französischer Feldherr (1762—1833) 34¹, 96, 7. 8. 35, 43, 19—26. 67, 2. 3. 68, 5. 6. 11.
Journal de Francfort 44, 363, 20. 420 Bl. 33. 47, 352, 25—353, 12.
Journal des Débats 41², 131, 17—133, 7.
Journal des Luxus und der Moden (1786—1812), 1813: Journal für Luxus, Mode und Gegenstände der Kunst, seit 1814: Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode (siehe dort) 5¹, 170. 243, 523. 524. 35, 121, 9. 38, 246, 17. 49, 476, 28—478, 23. 42¹, 114, 1. 2. 453, 6. 470, 9. 53, 186, 19. 488, 4. 511, 20.
Journal de Trévoux 26, 10, 12.
Journal du Commerce 41², 260, 19—263, 9.
Journal für die Liebhaber der Literatur (herausgegeben von Christian Heinrich Schmid?) 38, 335 Nr. 3.
Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode (Fortsetzung, seit 1814, des Journals des Luxus und der Moden, siehe dort) 40, 106, 6. 22. 107, 9. 109, 1. 45, 348.
Journal in Frankfurt am Main 58, 156, 1.
Journal von Tiefurt 18, 351, 22. 35, 129, 18. 53, 488, 5. 490, 24.
Journal von und für Deutschland, herausgegeben von Göckingk und Bibra 5¹, 241, 499—503.
Joux, Val de, siehe Val de Joux.
Jouy, Victor Joseph Etienne, französischer Schriftsteller (1764—1846) 41², 373, 25—27.
Athenerinnen 42², 95—105.
Jovellanos, Gaspar Melchor de, spanischer Staatsmann und Dichter (1744—1811)
Edler Verbrecher (übersetzt von Jos. Leonini) 49, 177, 12.
Iphicles, Sohn des Amphitryo, Zwillingsbruder des Hercules 49¹, 115, 19.
Iphidamas, Sohn des Antenor, trojanischer Held 41¹, 289, 14.

Iphigenie, Tochter des Agamemnon (siehe auch Euripides, Racine und Goethes Schriften: Iphigenie) 4, 272 Nr. 1. 275 Nr. 1. 277 Nr. 2. 10, 1—95. 16, 139, 166. 17, 313, 6. 26, 358, 17. 28, 314, 18. 30, 26, 11. 27, 1. 167, 5. 14. 15. 168, 1—11. 244, 22. 245, 6. 16. 246, 1. 247, 27. 248, 14. 260, 2. 267, 6. 268, 2. 269, 3. 277, 25. 278, 13. 299, 11. 16. 302, 9. 15. 31, 19, 23. 25, 13. 48, 16—24. 53, 19. 52, 53, 24—26. 71, 28. 473, 6. 479, 8. 483, 3. 21. 22. 33, 191, 23. 195, 16. 35, 6, 8. 10, 7. 36, 5. 6. 120, 11. 36, 133, 5. 6. 38, 382 Nr. 53, 5. 39, 321—404. 483—554. 40, 99, 13. 41¹, 84, 5. 234, 7. 438, 17. 41², 187, 19. 188, 23. 27. 195, 11. 196, 17. 197, 2. 19. 231, 12. 248, 20—24. 42¹, 82, 22. 83, 6. 111, 3. 114, 9. 459, 23. 468, 2. 42², 492, 3. 47, 61, 2. 49¹, 192, 3—13. 53, 208, 16.

Iphimedeia, Tochter des Triops in Aarien, Gattin des Aloeus, Geliebte Poseidons 48, 93, 23. 25. 94. 96, 1. 113, 6.

Iphis, Beischläferin des Patroclus 48, 87. 91, 6. 107, 25. 50, 436, 14. 443, 30. 444, 6. 445, 1. 448, 25. 53, 398, 9. 10.

Iphition, trojanischer Held 41¹, 315, 12.

Iphthime, Schwester der Penelope 47, 344, 31.

Iran (siehe auch Persien) 6, 155, 2. 307. 7, 61, 18. 245, 3. 6. 249, 26. 256. 285, 25. 298, 30. 299, 5. 6.

Iris, die Götterbotin 3, 29, 28. 31—34. 191, 15—26. 4, 324, 92. 96. 325, 98—104. 348, 14. 6, 184, 5—20. 10, 57, 1258. 13¹, 121, 107—122, 107. 13², 201, 6—10. 21, 113, 24. 27, 332, 1. 29, 372, 6. 525, 1220. 41¹, 270, 14. 271, 13. 275, 20. 22. 283, 17. 289, 11. 299, 4. 11. 13—15. 310, 16. 17. 322, 21. 325, 6. 8. 10. 47, 343, 10. 344, 20. 50, 275, 126—282, 301. 435, 10. 436, 4. 437, 9. 440, 28. 444, 31. 445, 8. 51, 94, 11.

Iris, herausgegeben von Johann Georg Jacobi 1, 365, 17. 26, 393, 27.

Irische See 42¹, 189, 22. 191, 16.

Irland, Irisch (siehe auch Hibernien) 3, 211. 212. 30, 252, 5. 34¹, 153, 25. 36, 126, 21. 400. 37, 97, 3—7. 41², 348, 12. 42¹, 55, 3. 56, 21. 57, 7. 58, 11. 60, 26. 61, 20. 191, 16. 205, 27. 206, 5. 42², 204, 3. 353, 15. 16. 441, 5. 447 Nr. XI, 3. 53, 416, 10. 444, 27—31.

Irokesen, Indianerstamm 24, 122, 1.

Irus, Bettler im Palast des Odysseus 47, 345, 24.

Iſaac Major, vlämiſcher Landſchafter, ſiehe Major.
Iſaak, Sohn Abrahams 7, 161, 25. 323, 18. 9, 324, 1068. 19, 9, 20. 21. 36, 210, 26. 27. 211, 4. 11. 13. 28. 212, 3. 27. 214, 1. 14. 216, 2—9. 22. 217, 4. 14. 22. 218, 2. 6. 11. 219, 11. 16. 220, 20. 221, 25. 222, 15. 41², 248, 22. 23. 46, 371, 11.
Iſabella Clara Eugenia, Tochter Philipps II. von Spanien, Albrechts, Erzherzogs von Öſterreich, Statthalters der Niederlande, Gemahlin (1566—1633) 26, 294, 21.
Iſabella, Prinzeſſin von Navarra, ſiehe Boieldieu: Johann von Paris.
Iſabey, Jean Baptiſte, franzöſiſcher Porträtmaler (1767—1855) 49¹, 399, 18.
Iſai, reicher Bethlehemit, Vater Davids 4, 163 Nr. 1. 21, 9, 17. 51, 9, 18.
—, deſſen Söhne (ſiehe auch David) 4, 163 Nr. 1.
Iſar, Nebenfluß der Donau 5², 367 Nr. 25, 1. 30, 12, 8. 13. 18. 16, 10.
Iſaſchar, Sohn Jakobs und der Lea 26, 219, 19. 20. 220, 27. 222, 6. 11. 37, 275, 9.
Iſaurien, Landſchaft in Kleinaſien 30, 252, 6. 7.
Jecatinaro, Ceſare, ſiehe Gattinara.
Jſchia, Inſel (im Alterthum Pithecuſa, ſiehe auch dort) 31, 12, 22. 55, 23. 73, 7. 82, 2. 6. 11. 12. 91, 3. 233, 19. 237, 15. 318, 15. 34², 174, 14. 15. 46, 151, 15. 235, 12. 17. 241, 12. 301, 10. 48, 134, 16.
Jdevedro (Indevedro) ſiehe Valdivedro.
Iſelin, Johann Rudolf, Profeſſor der Jurisprudenz in Baſel, Herausgeber des Chronicon Helveticum von Tſchudi (1706—1779) 34¹, 411, 26.
Iſenburg, oberheſſiſche Standesherrſchaft 29, 32, 19. 33, 15.
Iſenburg-Büdingen zu Meerholz, gräfliches Geſchlecht in Heſſen 28, 304, 18.
Iſermann, Gärtner am Senckenbergiſchen Inſtitut in Frankfurt a. M. 34¹, 136, 18.
Iſernia (Aiernia), Stadt in Unteritalien 34², 232, 14.
Jſesdiar 7, 110, 1. 256.
Iſis, ägyptiſche Göttin 3, 257, 422. 354, 1642. 6, 289, 27. 307. 32, 436, 7. 454, 24.

Isis, Zeitschrift, herausgegeben von Oken 3, 257, 260. 5¹, 201 Nr. 1. 38, 115, 7. 414. 53, 426 Nr. 144, 4.
Iskjender, König der Dilemiten, siehe Alexander.
Islam (siehe auch Mohammed) 6, 128 Nr. 4, 3. 4. 307. 485 Nr. 42. 7, 35, 9. 37, 12. 45, 12. 63, 20. 151, 21. 200, 25. 256.
Island 30, 252, 6. 46, 163, 14.
Isle de France siehe Mauritius.
Islettes, Die (Les Islettes), Dorf und Paß in den Argonnen 33, 44, 9—22. 45, 3. 57, 26. 167, 27.
Ismael, Sohn Abrahams 9, 285, 206. 26, 210, 16. 21. 211, 11—24. 217, 2.
—, dessen ägyptisches Weib 26, 217, 3.
Ismailowsches Garderegiment in Petersburg 53, 412, 6. 414, 4.
Ismannsdorf (Ismersdorf), Dorf in Mittelfranken (Bayern) 34¹, 443, 20. 21. 34², 128, 18.
Ismene, Tochter des Ödipus 47, 341, 22.
Ismersdorf siehe Ismannsdorf.
Isola bella, Insel im Lago Maggiore (siehe auch Borromeische Inseln) 24, 135, 10. 364, 24. 25—374, 26.
Isola di Sora, Stadt in Mittelitalien am Liri 46, 141, 3. 6.
Isolani, Johann Ludwig Hector Graf v., Reitergeneral im Dreißigjährigen Krieg (1586—1640) 40, 28, 15. 61, 27. 55, 27.
Isolde, Tristans Geliebte (siehe auch Büsching) 36, 45, 11.
Isopi, Antonio, Broncegießer und Bildhauer in Rom und Stuttgart (1758—1833) 34¹, 285, 15—286, 3. 291, 3—292, 4. 298, 7. 9—299, 22. 305, 20. 316, 16. 330, 10. 35, 74, 9—11.
Ispahan, Stadt in Persien 6, 474 Nr. 10d. 7, 193, 16—20. 194, 6. 199, 28. 200, 3. 201, 1. 206, 16. 212, 12. 242, 10. 12, 208—212.
Chalsa (Dschulfa), Vorstadt 7, 193, 20. 201, 1. 202, 10.
Israel, Königreich und Volk (Israeliten) (siehe auch Hebräer, Juden) 7,7—9. 7, 21. 92, 12—93, 21. 156—182. 183, 4. 286. 306, 17. 311—335. 16, 23, 210. 34, 502. 573—576. 19, 50, 3. 23, 310, 2. 24, 246, 17. 247, 4. 5. 25. 26. 248, 5—249, 14. 250, 1—7. 12. 13. 26, 212, 26. 220, 24. 221, 26. 28, 104, 6—11. 31, 165, 24. 34¹, 161, 27. 28. 162, 16. 34², 34, 14. 35, 8,

29. 72, 16. 36, 76, 2. 37, 161, 5—186, 5. 184, 12. 20. 185, 6. 7. 208, 1. 39, 79, 15. 41¹, 143, 5. 169, 16. 17. 170, 7. 41², 249, 9 (?). 42¹, 136, 2. 45, 104, 22. 108, 1. 6. 47, 376, 29. 377, 22. 50, 231, 225. 226. 51, 9, 15. 10, 6. 7. 136, 19. 139, 1.

Athanas von Korinth siehe Korinth.

Athen 20, 121, 11. 34¹, 231, 11.

Italien, Italiener, Italienisch (siehe auch Welschland) 1, 161. 293, 4. 306, 55—62. 309 Nr. 6(?). Nr. 7(?). 311, 20. 27. 312, 109. 329, 427. 438, 5. 467 Nr. 9, 2. 2, 152, 17—24. 161, 19. 3, 240, 186. 4, 16, 2. 121 Nr. 4, 2. 150 Nr. 2, 6. 154. 166 Nr. 1. 328. 329. 6, 26, 15. 110, 2. 279, 15. 16. 7, 189, 7. 207, 15. 212, 9. 281, 18. 8, 77, 14. 223, 9. 253, 6. 20. 9, 210, 711. 304, 660. 437, 1010. 10, 108, 75. 116, 200. 130, 621. 150, 624. 163, 1025. 206, 2050. 220, 2042. 225, 2000. 12, 16, 6. 290, 2. 13¹, 132, 2. 6. 13², 2, 3. 4. 57, 1103. 58, 1200. 59, 1220. 62, 1280. 76, 1570. 77, 1590. 78, 1610. 97, 2054. 275, 5. 17. 307, 21. 14, 65, 1700. 130, 2635. 217, 4270. 309, 134. 139. 15¹, 22, 3071. 15², 192 Nr. 102, 5. 16, 61, 65. 63, 102. 232. 389, 77—80. 509, 17. 512, 21. 23. 17, 238, 12. 18, 136, 27. 141, 2. 160, 7. 190, 26. 19, 212, 14. 15. 287, 17. 18. 278, 4. 282, 26. 296, 5. 300, 4. 304, 23. 305, 21. 22. 26. 21, 15, 12. 27, 12. 68, 10. 104, 7. 163, 15. 172, 7. 233. 234, 23—235, 12. 261, 22. 22, 327, 19. 20. 23, 83, 17—19. 169, 15. 242, 16. 248, 12. 20. 260, 15. 296, 1. 300, 9. 24, 71, 7. 357, 22. 373, 1. 25¹, 5, 25. 26, 17, 25. 26. 28. 18, 2. 5. 16. 38, 16. 46, 25—47, 2. 12. 20. 23. 27. 114, 5. 134, 5. 6. 141, 21. 196, 9. 17. 201, 22. 282, 6. 353, 5. 359, 4. 6—15. 373, 6. 27, 65, 20. 154, 4. 161, 17. 166, 26. 172, 23. 174, 23. 184, 5. 197, 6. 312, 2. 320, 11. 393 Nr. 4, 7. 28, 46, 7. 53, 11. 12. 67, 22. 98, 23. 26. 185, 23. 193, 16. 343, 6. 349, 26. 27. 29, 92, 7. 98, 20. 128, 4. 21. 129, 5. 15. 130, 2. 131, 22. 177, 22. 179, 22. 185, 5. 186, 16. 187, 27. 188, 27. 189, 14. 191, 5. 10. 192, 4. 251, 19. 252, 20. 20. 253, 5. 254, 4. 30—32. 30, 21, 12. 20. 27, 2. 38, 24. 39, 15—17. 42, 5. 44, 22. 45, 23. 48, 11. 12. 22. 53, 20. 55, 6. 70, 11. Tabelle zu 72. 76, 22. 80, 5. 85, 13. 15. 19. 87, 24. 98, 10. 99, 21. 101, 18. 113, 16. 114, 6. 7. 120, 9. 10. 123, 15. 21. 124, 2. 125, 4. 127, 4. 148, 1. 2. 20. 149, 5. 6. 27.

(Italien)
150, 21. 151, 6. 158, 8. 161, 11. 170, 18. 178, 19. 20. 179, 7. 8. 187, 11—14. 197, 21. 199, 21—26. 210, 13. 211, 16. 217, 23. 224, 23. 225, 3. 12. 229, 6. 234, 19. 237, 21. 241, 14. 260, 18. 299, 5. 304, 11. 31, 25, 7. 27, 23. 57, 7. 91, 6. 14. 124, 21. 143, 5—9. 144, 6. 171, 24. 218, 14. 267, 15. 279, 2. 299, 1. 307, 2. 25. 32, 5, 1. 19, 15. 34, 24. 40, 7. 48, 26. 51, 15. 20. 52, 19. 55, 20. 57, 9—15. 60, 26. 87, 26. 110, 15. 124, 26. 132, 2. 10. 23. 133, 16. 141, 16. 143, 11. 19. 159, 17. 194, 14. 211, 2. 9. 17. 21. 215, 17. 220, 16. 227, 9. 250, 10. 251, 11. 260, 15. 287, 15. 302, 20. 324, 1. 339. 341, 1. 11. 342—344. 350, 15. 353, 12. 354, 5. 6. 404, 21. 439, 6. 441, 25. 445, 6. 449, 2. 450, 18. 25. 453, 22. 459, 22. 460, 10. 11. 464, 4. 466, 6. 472, 2. 477, 21. 485, 27. 33, 188, 1—16. 198, 24—199, 6. 200, 26. 29. 201, 9. 252, 27. 29. 261, 26. 314, 27. 34*, 3, 20. 30, 2. 61, 14. 169, 10. 181, 9. 166, 6—167, 16. 180, 6. 189, 27. 203, 17. 204, 6—13. 16. 26. 207, 11. 22. 24. 208, 7. 15. 211, 24. 212, 6. 7. 216, 19. 220, 6. 223, 2—225, 27. 227, 6. 244, 15. 19. 246, 27. 259, 9. 291, 16. 296, 1. 308, 8. 317, 18. 23. 362, 20. 24. 368, 19. 375, 17—19. 376, 18. 26. 383, 29. 384, 9. 392, 20. 403, 25. 416, 24. 417, 21. 420, 13. 423, 13. 34*, 13, 16. 14, 21. 24, 29. 25, 17. 26, 6. 14. 32, 19. 77—80. 78, 2. 5. 22. 79, 17. 129, 13. 16. 149—251. 149. 160, 21. 182, 10. 183, 20. 184, 6. 197, 28. 203, 11. 215, 17. 216, 20. 24. 217, 13. 24. 218, 13. 222, 6. 225, 23. 26. 226, 2. 20. 26. 227, 19. 228, 7. 229, 9. 231, 19—27. 232, 5. 19. 233, 21. 26. 234, 12. 236, 23. 243, Spalte 1. 250, 21. 35, 9, 9. 10, 6. 15. 15. 20. 12, 13. 18, 25. 26. 19, 6. 41, 1. 18. 45, 5. 11. 65, 21. 73, 9. 75, 10. 79, 9. 144, 6. 156, 9. 13. 182, 24. 262, 10. 36, 38, 13. 41, 16. 24. 57, 11. 58, 29. 61, 25. 70, 21. 79, 29. 80, 26. 27. 90, 5. 139, 5. 178, 27. 179, 23. 27. 194, 10. 200, 15. 211, 21. 29. 234, 17. 235, 16. 247, 6. 248, 22. 264, 7. 10. 13. 307, 9—20. 354, 5. 357, 5. 387, 1—388, 2. 406, 26. 407, 6. 37, 48 Nr. 2. 91, 25. 112, 1. 141, 1. 6. 147, 16. 241, 6. 275, 21. 276, 2. 291, 18. 319, 21. 324, 21. 36, 55, 26. 57, 25. 26. 362, 17. 376, 22—377, 23. 381, 24. 39, 234, 20. 40, 103, 10. 104, 15. 261. 15. 17. 299. 5. 298, 11. 12. 294, 21. 300, 1. 302, 24.

(Italien)
304, 26. 358, 1. 370, 17. 19. 372, 23. 374, 1. 402, 7. 474, 20. 41¹, 9, 10. 26, 27. 28, 13. 30, 25. 72, 8. 13. 75, 11. 23—76, 27. 77, 4. 78, 10. 12. 88, 19. 98, 11. 114, 8. 16. 133—143. 196, 4. 7. 203, 5. 211, 23. 212, 17—214. 233—237. 240, 19. 24. 242, 16. 19. 243, 17. 244, 27. 28. 248, 19. 460, 5. 41¹, 11—13. 67, 5—68, 10. 73, 17. 179, 27. 186, 21. 187, 22. 188, 7. 26. 27. 203, 24. 204, 3. 264, 25. 351. 352. 396, 4. 42¹, 66, 16. 79, 14. 83, 18. 19. 87, 2. 5. 95, 20. 102, 7. 112, 22. 24. 25. 114, 17. 135, 17. 139, 16. 21. 146, 17. 155, 2. 156, 13. 14. 158, 4. 12. 159, 25. 160, 20. 21. 164, 12. 165, 19—167, 25. 170, 14. 179, 21. 261, 5. 461, 6. 21. 462, 20. 21. 469, 14. 471, 1. 42³, 91, 1—12. 358, 12. 442, 24. 492, 21—493, 15. 495, 24—496, 6. 501, 21. 505, 4. 514, 1. 43, 3, 2. 7, 21. 8, 2. 14, 20. 17, 21. 26, 2. 70, 20. 84, 25. 278, 16. 283, 6. 289, 6. 293, 23. 24. 301, 17. 303. 400, 5. 44, 8, 14. 24, 22. 36, 15. 37, 15. 38, 17. 41, 14. 47, 6. 48, 5. 57, 6. 10. 58, 20. 59, 24. 66, 16. 19. 69, 6. 20. 71, 2. 78, 5. 15. 17. 81, 5. 85, 17. 21. 27. 88, 7. 90, 2. 5. 91, 13. 92, 21. 23. 96, 21. 100, 23. 103, 16. 109, 17. 114, 14. 120, 9. 123, 6. 129, 10. 139, 25. 132, 25. 133, 13. 20. 26. 134, 6. 137, 4. 7. 139, 24. 142, 25. 156, 6. 158, 9. 165, 1. 163, 25. 27. 228, 19. 307, 26. 315, 1. 335, 1. 15. 337, 25. 338, 6. 19. 341, 11. 27. 342, 4. 349, 13. 382, 27. 386, 2. 389, 4. 370, 7. 373, 25. 376, 25. 411, 5. 412, Bl. 12, 6. 9. 10. 413, 5. 414, 9. 417, 19. 26. 418, 5. 43, 7, 20. 47, 9. 115, 5. 25. 116, 6. 125, 14. 163, 13. 166, 25. 169, 7. 177, 9. 10. 181, 25. 182, 20. 184, 1. 185, 17. 19. 46, 14, 21. 38, 2. 47, 1. 86, 24. 88, 13. 70, 16. 71, 10. 73, 13. 76, 19. 94, 4. 5. 96, 14. 97, 4. 125, 18. 19. 155, 20. 162, 21. 172, 23. 173, 24. 225, 15. 252, 17. 256, 19. 270, 14. 273, 18. 280, 14. 297, 21. 309, 20. 335, 16. 18. 20. 23. 336, 1. 23. 339, 19. 361, 27. 371, 2. 382, 19. 394, 13. 412, 7. 19. 413, 19. 47, 4, 10. 23. 21, 5. 31, 25. 32, 11. 41, 24. 48, 16. 61, 23. 143, 6. 145, 13. 245, 19. 280, 25. 281, 11—16. 20. 289, 21. 290, 21. 297, 23. 301, 11. 13. 23. 303, 18. 19. 307, 6. 309, 5—6. 317, 9. 321, 5—19. 347, 14. 379, 25. 21. 48, 136, 6. 180, 19. 209, 1. 236, 11. 245, 19. 247, 21. 253, 5. 49¹, 13, 19. 18, 1. 35, 9. 36, 9. 45, 19. 46, 16. 51, 19. 155,

(Italien)
16. 208, 19. 221, 9. 227, 20. 246, 24. 250, 26. 278, 5. 291, 5. 306, 11. 411—416. 415, 11. 12. 21. 416, 2. 6. 10. 18. 430, 26. Tabelle zu 430, 6. 5. 69*, 62, 12. 69, 9. 70, 12. 26. 71, 15. 16. 72, 11. 124, 6. 143, 24. 139, 5. 162, 9. 214, 20. 220, 18. 222, 11. 240, 7. 20. 242, 10. 254, 11. 272, 9. 7. 24. 29. 104, 24. 109, 176—180. 21, 24, 12. 60, 18. 60, 21. 224, 22. 232, 6. 62, 3, 9—22. 4, 10—20. 118, 12. 60, 11, 12. 106, 11—12. 203, 18. 260, 1. 261 Nr. 94, 1—4. 265, 5. 12—20. 266, 5. 10. 20. 27. 693 Nr. 110, 5. 402, 1—14. 20—22. 415, 18. 444, 21. 445, 12. 467, 10. 537, 6.
—, Hugo, 926 König, siehe Hugo von Niederburgund.
—, Lothar, 931 Mitregent Hugos, siehe Lothar.
—, Berengar II., 950 König, siehe Berengar.
—, Eugenie, 1805 Vizekönig, siehe Beauharnais.
Italienische Malerschule (siehe auch Florentinische, Römische Malerschule) 19, 212, 14. 15. 27, 154, 6. 174, 25. 26. 212, 5. 33, 200, 24. 25. 201, 6. 34*, 109, 10. 34*, 14, 21. 197, 25. 29. 35, 115, 21. 36, 337, 5. 6. 37, 319, 21. 60, 184, 15. 67, 41, 24. 25. 143, 6. 265, 12. 279, 20. 21. 68, 136, 6. 209, 5. 69*, 36, 9. 45, 18. 19. 48, 16. 51, 12. 52, 21. 24. Tabelle zu 430, 6. 5. 69*, 240, 7.
Italienische Republik siehe Cisalpinische Republik, wo nachzutragen: 48, 261, 17.
Ithamamet, Gefährte des Mirabeau 66, 67. 90, 10. 58, 307 Nr. 106, 9—208, 5.
Ithofa, Insel bei Chalkedon 10, 608, 10. 620, 14. 622, 6 (oben). 47, 345, 21. 346, 6. 9.
Itri, Stadt in Unteritalien 21, 12, 5—20. 66, 229, 6.
Itzig, Sohn des Proselyt 41*, 37, 15 (Verso 77).
Ivrea, Stadt in Piemont 69, 13, 21.
Iwernig, Friedrich August v., Hauptmann im Füsilierregiment Weimar (s. Netz) (geb. 1770) 58, 274, 21—29. 275, 5.
Iwnach siehe Eignau.
Iwan, Zar, siehe Peter und Wogast.
Jubel, Sohn Lamechs, Nachkommer Kains, Vater der Pfeifer und Geiger 7, 311, 18. 20.
Juda, Sohn Jakobs und der Lea 26, 219, 10. 20. 220, 5. 6. 21. 222, 6. 11.

Juda, israelitischer Stamm 16, 134, 20. 37, 295, 1.
Judäa 16, 402, 20. 37, 319, 20. 39, 55, 21. 41¹, 172, 27.
Judas Ischariot, Apostel (siehe auch Apostel) 26, 254, 4. 5. 29, 306, 19—309, 7. 30, 262, 17. 18. 37, 334, 1. 6. 18. 47, 340, 7. 49¹, 207, 12. 16. 21. 209, 7. 12. 14. 209, 13. 16. 26. 211, 20. 231, 23. 236, 16. 239, 13—240, 4. 11. 243, 18. 294, 14. 17. 18. 23. 298, 11. 441, 11. 69², 16, 23. 223, 2.
Juden (siehe auch Hebräer, Israel, Judäa) 1, 177, 31. 441. 3, 316, 1200. 1201. 4, 227, 25. 5¹, 90, 1121. 5², 37, 16. 379 Nr. 57. 407 Nr. 105. 6, 294. 299, 20. 471 Nr. 6. 7, 33, 23. 34, 14. 43, 17—20. 92, 19—93, 21. 299, 25. 9, 304, 653. 11, 94, 24. 12, 289. 14, 139, 1040. 15¹, 13, 4070. 16, 20—29. 29, 1013. 21, 1000. 22, 1000. 23, 1071. 31—36. 38, 513. 68, 1021. 133, 13. 17, 112, 9. 18, 429, 2. 21, 71, 4. 170, 15. 187, 27. 196, 4. 204, 21. 22, 53, 20. 64, 21. 23, 136, 23. 310, 2. 25¹, 104, 1—3. 210, 22. 26, 61, 25. 196, 13. 197, 1—24. 200, 1. 25. 204, 18. 19. 205—221. 209², 19—24. 210, 7. 23. 214, 1—215, 24. 216, 23. 219, 18. 220, 24. 25. 221, 23. 234, 24. 235, 29—237, 6. 238, 25. 249, 18. 19. 27, 93, 4. 379 Nr. 1, 1. 382, 19. 383 Nr. 2, 1. 28, 103, 17—104, 13. 190, 24. 308, 6. 13—24. 32. 33. 29, 11, 22. 15, 21. 19, 13. 20, 1—23. 32, 19. 69, 18. 253. 259, 6. 30, 68, 5—9. 137, 18. 269, 11. 31, 121, 3. 129, 19. 328, 23. 32, 49, 5. 287, 17. 296, 11. 25. 333, 10—20. 336, 24—29. 34¹, 249, 15. 274, 15. 34², 24, 7. 11. 25. 34, 21. 194, 23. 221, 25—27. 229, 24. 230, 28. 35, 67, 1. 36, 75, 14. 202, 21. 294, 3. 5. 245, 24. 246, 1. 37, 51, 20. 59. 60. 97, 1. 112, 23. 169, 19—24. 182, 6. 183, 15. 193, 7—20. 194, 5—195, 27. 221, 6. 222, 10. 15. 225, 12. 263, 20. 21. 264, 5. 271, 23. 319, 20. 320, 23. 38, 260, 20. 24. 39, 263, 1004. 40, 342, 5. 349, 16. 41¹, 173, 17. 217, 17. 18. 348, 21. 42¹, 21, 21. 27, 6. 104, 11. 42², 34, 1. 116, 19—24. 120, 15. 25. 212, 25. 321 (zu 116, 12—14). 422, 1—423, 20. 426, 19. 323, 19—25. 43, 28, 16. 44, 418, 21. 45, 104, 4. 6. 14. 20. 105, 10. 21. 106, 11. 21. 107, 14. 15. 143, 23. 144, 1. 9. 12. 19. 145, 5. 7. 24. 146, 23. 46, 147, 5. 66, 160, 13. 14. 50, 133, 17. 25. 51, 139, 1. 158, 9. 227, 19. 27. 230, 11. 232, 26. 234, 7. 246, 5. 52, 62, 27. 208, 23. 219, 12. 267, 29—268, 5. 53, 10, 22. 11, 57—62. 97, 98. 112, 106. 207, 21.

Jude, Ewiger, ſiehe Ewiger Jude.
Judith, jüdiſche Nationalheldin (ſiehe auch Bibel: Altes Teſtament: Apokryphen) **16**, 125, 85. **32**, 361, 15. 16. **42²**, 508, 18.
Jülicher Land **50**, 39, 306. 40, 340.
Jünger, Johann Friedrich, Romanſchriftſteller und Luſtſpieldichter, Hoftheaterdichter in Wien (1759—1797) **33**, 251, 23. 29. 252, 1. 261, 3. 368, 22. 26.
Ehepaar aus der Provinz **34¹**, 233, 1. **36**, 244, 15.
Entführung **34¹**, 233, 2. 235, 15. 236, 5. **36**, 244, 15.
Eveline oder Er mengt ſich in alles **34¹**, 236, 4. **34²**, 62 (Fol. 6).
Freundſchaft und Argwohn oder Die betrogene alte Jungfer **34²**, 92 (Fol. 12).
Revers **36**, 244, 15.
Wechſel **36**, 244, 15.
Jünger, Bijouteriefabrikant in Hanau **34¹**, 147, 20. 28.
Jünger Chriſti ſiehe Apoſtel.
Jütland **42²**, 429, 4.
Jugatinus, römiſcher Gott **53**, 205, 14. 15.
Ju-Kiao-Li (The two fair cousins), chineſiſcher Roman **42¹**, 231. 232. 233.
Julia, Tochter des Kaiſers Auguſtus, Gattin des Tiberius (39 v. Chr.—14 n. Chr.) **18**, 66, 13.
Julia Dertona (ſiehe auch Tortona) **34²**, 241, 3.
Julia Mammäa, Mutter des römiſchen Kaiſers Alexander Severus (geſt. 235) **46**, 193, 12.
Julian, päpſtlicher Bombardier auf der Engelsburg (1527) **43**, 101, 8—15.
—, deſſen Familie **43**, 101, 11. 12.
Julian di Baccio d'Agnolo ſiehe Baglione.
Julius II., Giuliano della Rovere, 1503 Papſt (1443—1513) **34²**, 247, 11. **35**, 159, 5. **43**, 24, 4. 38, 11. 74, 25. 134, 8. 159, 4. 228, 17. **44**, 16, 28. **47**, 240, 16. **49²**, 91, 19.
Julius III., Gianmaria de' Medici, 1550 Papſt (geſt. 1555) **31**, 246, 17. **32**, 203, 12. 438, 18. **34²**, 162, 10. 194, 8. 213, 1. **35**, 159, 5. **44**, 216, 18. 217, 5. 220, 19—28.
Julius, Diarium itineris per Germaniam, Angliam, Galliam et Italiam **34²**, 184, 9. 10.
Julius (Giulio Romano) ſiehe Pippi.

Juncker, Chriſtian, Schulmann und Hiſtoriker, Rector und Bibliothekar in Eiſenach, Gymnaſialdirector in Altenburg (1668—1714) **48**, 270, 11 von unten.

Juncker, Johann, Profeſſor der Medicin in Halle (1679—1759) **13**[1], 100, 137. 138.

Juncker, Johann Chriſtian, Fechtmeiſter in Frankfurt a. M. (geſt. 1781) **26**, 231, 1. 2. 13. 14. 23. 25. 232, 3. 7. 10.

Juncker, Juſtus, Maler in Frankfurt a. M. (1703—1767) **26**, 40, 22. 132, 13. 15. 137, 21. 27. 138, 6. 139, 9. 14. 140, 11. 172, 4—173, 24. 25. 174, 16. 175, 8. 15. 26. 176, 2. 17. 177, 4. 13. 15. 182, 1. 242, 9. 22—245, 4. 351, 22. 25. 26. **27**, 16, 11. **35**, 52, 19.

Juncker, Quirin, Bürger von Frankfurt a. M. (geſt. 1757) **26**, 37, 10. 11. **38**, 201 Nr. 3.

Jung, Franz Wilhelm, Hofrath in Homburg (1757—1833) **40**, 474, 27. 32. 33.

Jung, Johann Chriſtian, Modelltiſchler, Aufwärter an Oſers Zeichenſchule in Leipzig **27**, 195, 28. 196, 1.

Jung, Johann Heinrich, genannt Jung-Stilling, Schneidergeſelle, Schullehrer, Mediciner, Augenarzt, Cameraliſt, pietiſtiſch-myſtiſcher Schriftſteller in Elberfeld, Heidelberg, Marburg, Karlsruhe (1740—1817) (ſiehe auch Straßburg: Lauthiſche Tiſchgeſellſchaft) **1**, 354 Nr. 61. **5**[1], 207, 37. 38. **14**, 304 Nr. 47, 1—3. **20**, 194, 4—7 (?). **27**, 232, 7. 8. 236, 26. 27. 237, 14—19. 250, 15—254, 5. 322, 9—28. 379 Nr. 1, 3. **28**, 292, 7—15. **29**, 24, 23—34, 13. 198 unten. 199 Nr. 1, 5. Nr. 2. 201. 207. 208. 209, 16. 17. **37**, 169, 3 (?). **40**, 474, 6. 22.

Heinrich Stillings Wanderſchaft **27**, 252, 28. 253, 1. **29**, 199 Nr. 2, 5. 14. 200 Nr. 2, 4.

—, deſſen Frau Chriſtine, geb. Heyder **29**, 33, 26. 34, 2.

—, deſſen Schwiegereltern **29**, 33, 27. 28.

—, deſſen Familie **29**, 30, 28.

Jungfrau, Zeichen des Thierkreiſes **5**[1], 216, 151. 152. **26**, 11, 4.

Jungfrauen, Die klugen und thörichten, ſiehe Bibel: Evangelium Matthäi.

Junius, Franciscus, Theolog, Philolog und Archäolog in Windſor (1589—1677)

De pictura veterum libri tres **37**, 196, 2.

Junius (?) **53**, 28 Nr. 14.
Juno (ſiehe auch Hera) **1**, 37, 11. 246, 199. 259. 426. **420**, 33. 34. 2, 88, 34. **4**, 319, 37—40. **5**¹, 46 Nr. 1, 7. 8. **5**², 384 Nr. 66e. 386, 42. **12**, 410, 13. 412, 27. **15**¹, 153, 7999. 245, 10050. **16**, 4, 52. **17**, 105, 1. **28**, 171, 17. **30**, 244, 15. 247, 18. 279, 25—27. **31**, 158, 23. **161**, 15. **32**, 150, 2. 322, 15. 22. 323, 17. 438, 17. 440, 6. 447, 17. 454, 11. 12. **464**, 9. 469, 26. 473, 7. 475, 18. 479, 5. 482, 24. 483, 23. 486, 11. **36**, 76 19. **38**, 4, 17. **39**, 195, 7. 15. **41**¹, 268, 8. 9. 10. 27. 272, 16. 18. 275, 27. 283, 16. 297, 22. 314, 12. **317**, 15. 318, 14. **44**, 44, 13. 66, 19. **45**, 262, 24. **46**, 387, 12. **47**, 105, 13. 161, 1. 342, 32. **49**¹, 71, 3. 95, 11. 18. 20. 21. **96**, 8. 23. 109, 20. 113, 3. 260, 11. 261, 9. **49**², 9, 23. 28. **13**, 8. 17. 18. 61, 6. 207, 24. 25. **50**, 137, 82—138, 111. 435, 19. 437, 9. 444, 20. **53**, 4, 29. 5, 65. 66.

Juno Lucina **46**, 186, 11. 23. 189, 6.

Juno Ludoviſi ſiehe Rom: Villa Ludoviſi.

Juno, Planet **16**, 213, 7. **25**¹, 283, 26. 27. **25**², 61, 15. 202.

Junot, Caroline Friederike Louiſe, geb. v. Schiller, des Dichters 1. Tochter, Gattin des Bergraths Junot in Rudolſtadt (1799—1850) **16**, 483, 33.

Junot, Laure, Herzogin v. Abrantes, geb. Permon (1784—1838) **41**², 372, 13—22.

Jupiter (ſiehe auch Olympier, Zeus) **1**, 242, 157—171. 246, 199. 258, 398—410. 312, 111—117. **317**, 208. 337, 41. 350, 69—72. 351, 83. 420, 29—34. 424, 18. 438, 27. **2**, 58, 7. 10—16. 59, 34—47. 60, 59. 69, 71—70, 100. 81, 1—10. **88**, 32. 169, 9. **4**, 319, 38. 321, 2. 5. 8—10. 324, 91. 370, 17. **5**¹, 223, 259. 260. 257, 722. 269, 10. 287, 249. 295, 357. 311, 91. **9**, 196, 449. **10**, 15, 311. **16**, 321. 324. **22**, 500. **43**, 984. 47, 1095. 55, 1304. **11**, 12, 223. 376, 3. **13**¹, 55, 9. **15**¹, 135, 7568. 167, 8277. **15**², 53. 220 Nr. 145. **16**, 4, 47—52. 92, 260. 104, 476. **17**, 40, 14. 16. 44, 8. 25—28. 45, 1—25. 47, 22. 26—31. 104, 24. 28. 105, 3. 110, 28. 111, 1. **19**, 212, 4. **21**, 322, 12. **25**¹, 33, 11. **26**, 167, 17. **27**, 347, 24. **28**, 143, 23. 320, 25. **30**, 135, 4. 212, 1. 219, 12. 239, 13. 240, 3—16. **31**, 162, 24. **168**, 19. 186, 23. 335, 12. 342, 3. **32**, 58, 8. 322, 23. 447, 29. 448, 2. 449, 33. 451, 10. 454, 10. 472, 30. 475, 18. **34**¹, 27, 6. 237, 9. **36**, 76, 18. 19. 82, 21. 105, 10. **37**, 321,

(Jupiter)
22. 24. **38**, 14, 25. 20, 3. 29, 17. 30, 6. 12. 15. 16. 33, 17. 336, 36. 384, 29. **39**, 324, 18. **334**, 20. 26. 340, 10. 359, 5. 363, 9. 11. 370, 13. 471. 485, 46. 493, 317. 323. 498, 482. 512, 924. 516, 1044. 1047. 524, 1304. **40**, 209, 1. 20. 21. **41**[1], 267, 25. 268, 3—9. 272, 17. 277, 21. 279, 15. 281, 19. 23. 282, 3. 283, 12. 17. 21. 299, 9. 307, 4. **313**, 26. **318**, 22. 325, 6. 8. 25. 26. **41**[2], 238, 3. **42**[2], 441 Nr. VI. **43**, 54, 22. 75, 8. **44**, 44, 13. 18. 49, 3. 20. 51, 1. 3. 24. 55, 11. 59, 14. 19. 60, 19. 27. 61, 11. 13. 62, 19. 66, 11. 14. 22. 105, 2. 26. 107, 28. 110, 9. 17. 28. 113, 8. 116, 6. 12. 13. 22. 117, 11—120, 11. 12. 128, 8. 196, 14. 239, 19. 240, 16—241, 8. 327, 16. **46**, 29, 24. 30, 4. 45, 6. 9. 187, 19. 189, 14. 201, 27. 207, 5. 11. 12. 387, 18. **47**, 92, 18. 105, 13. 161, 1. 172, 19. 173, 3. 342, 32. 343, 1. 371, 24. 375, 25. **49**[1], 53, 21. 70, 23. 94, 24. 96, 15. 112, 19. 146, 19. 261, 9. 387, 2. **49**[2], 10, 10. 61, 12. **53**, 4, 29. 5, 61—66. 7, 103. 139, 3—9. 140, 33—141, 8. 142, 11—13. **201**, 22.

Jupiter Olympius **46**, 187, 19. 201, 27.

— des Phidias ſiehe Phidias.

Jupiter Pluvius **1**, 312, 111—117. 438, 27. **2**, 69, 71—70, 100.

Jupiter Xenius **1**, 242, 160. 167.

Jupiter, Planet (ſiehe auch Gad) **6**, 248, 5. **15**[1], 17, 4961. **16**, 204, 72—79. **24**, 182, 16—183, 4. 14. **25**[1], 284, 1—11. **25**[2], 61, 9. 10. 202. 223, 33. 224, 2. **26**, 11, 5. **28**, 295, 15. **36**, 407, 1 (oben). **42**[2], 525, 5.

Jura, Schwäbiſcher, ſiehe Schwäbiſcher Jura.

Jura, Schweizer, ſiehe Schweizer Jura.

Jury, Kupferſtecher **41**[1], 459, 6.

Jus prov. Suevorum ſiehe Schwabenſpiegel.

Juſſieu, Bernard de, franzöſiſcher Mediciner und Botaniker, Aufſeher des Botaniſchen Gartens in Trianon (1699—1776), und ſein Neffe Antoine Laurent de Juſſieu, Botaniker, Leiter des Botaniſchen Gartens in Paris (1748—1836) **5**[2], 405 Nr. 103, 2. **35**, 87, 11. 14.

Juſſuph, perſiſche Benennung des altteſtamentlichen Joſeph (ſiehe dort), geliebt von Suleika, dem Weibe Potiphars (ſiehe auch Dſchami) **6**, 49, 6. 144, 1—5. 161, 8. 251, 6. 307. 444, 13. 7, 137, 2. 281, 23—31. 284, 5.

Juſtina, die Heilige **30**, 93, 12. 127, 12. 135, 28. 136, 1. 299, 28. 300, 2.

Juſtinianus I., 527 oſtrömiſcher Kaiſer (etwa 483—565) (ſiehe auch Corpus juris civilis) **8**, 36, 7—11. **13**², 276, 20—24. **34**², 173, 18. **37**, 97, 2. 107, 14. **38**, 341 Nr. 7, 14. 352 Nr. 23, 2. 353, 48. 354, 87—90. **39**, 34, 19—23. **41**¹, 7, 3. 9. 10. 12. 15. 17. **46**, 91, 3.

Juſtinus, Marcus Junianus, römiſcher Geſchichtſchreiber des 2. Jahrhunderts **38**, 201 Nr. 7.

Juſtitia **10**, 157, 1208.

Juvavien (Salzburg, ſiehe auch dort) **5**¹, 221, 221.

Juvenale, Latino, ſiehe Manetti.

Juvenalis, Decimus Junius, römiſcher Satiriker (der zweiten Hälfte des 1. und der erſten Hälfte des 2. Jahrhunderts) **37**, 92, 22. **40**, 253, 17. **46**, 192, 1—3.

Jvri (Jvry) ſiehe Yvré-l'Evêque.

Ixion, König der Lapithen, Vater des Pirithous **1**, 237, 75. **15**², 180 Nr. 68, 6. **17**, 42, 11. 62, 14. **28**, 314, 9—20. **30**, 188, 24. **38**, 4, 18. **40**, 114, 14. 27.

Namen, die unter K vermißt werden, ſind unter C nachzuſchlagen.

Kaaba ſiehe Mekka.

Kaaz, Karl Ludwig, Landſchaftsmaler (1776—1810) **36**, 37, 13. 15—27. 38, 24. 50, 28. 66, 22. 26. 391, 12—15. **40**, 110, 23. **48**, 134, 14. **49**¹, 332, 17. **53**, 399 Nr. 107, 3.

Kabbala, jüdiſche Geheimlehre (ſiehe auch Welling) **27**, 218, 1. 321, 17. **37**, 97, 3—7.

Kabiren, geheimnißvolle dämoniſche Gottheiten auf Lemnos und Samothrake **15**¹, 157, 8070—158, 8077. **161**, 8168—164, 8226. **15**², 215, 22. 216, 24.

Kabul (Kabuliſtan), das heutige Afghaniſtan **7**, 216, 9. **36**, 129, 4.

Kabus Schemſil Maali, etwa 976 König der Dilemiten (geſt. etwa 1012), nach dem ſein Enkel Kjekjawus das Buch des Kabus benannt hat, ſiehe Kjekjawus.

Kabus, Buch des, ſiehe Buch des Kabus.

Kackyß **50**, 104, 26.

Kaderi, Muhamed, perſiſcher Dichter des 17. Jahrhunderts in Indien, Bearbeiter des Touti Nameh **36**, 176, 6. 41[1], 16, 1—19. 17, 5—18, 4.

Kades, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte 7, 164, 11. 167, 21. 168, 4. 172, 7. 174, 15. 32. 175, 23—176, 16. 18. 21. 177, 2. 13. 14. 25. 182, 14. 314, 30. 319, 3. 10. 12. 330, 22. 26. 28. 29. 331, 10. 12—332, 11. 17. 23. 24. 333, 3. 5. 6. 12. 334, 3. 6.

Kadſcharen (Catſcharen), türkiſches Herrſchergeſchlecht in Perſien (ſeit 1794) 7, 81, 15. 249, 2. 255. 294, 10.

Kämpf, Hofrath in Neuwied 4, 197 Nr. 2, 1. 198 Nr. 1, 5.

—, deſſen Frau 4, 198 Nr. 1.

Kämpfer, Engelbert, Arzt, ſchwediſcher Geſandtſchaftsſecretär in Perſien, Forſchungsreiſender (1651—1716) 42[2], 20, 6. Amoenitatum exoticarum poetico-politico-physico-medicarum fasciculi quinque **32**, 105, 11.

Kämpfer, Fräulein, Tochter des großherzoglichen Leibchirurgen Johann Gottfried Kämpfer in Weimar **16**, 484, 23.

—, deren Schweſter **16**, 485, 20.

Kärnthen, Herzogthum **35**, 320, 8.

Käſtner, Abraham Gotthelf, Epigrammatiker, Profeſſor der Mathematik und Phyſik in Göttingen (1719—1800) **37**, 199, 14. **38**, 362, 20.

Käſtner, Chriſtoph Wilhelm, Stadtcantor und Lehrer der 6. Claſſe des Gymnaſiums in Weimar (1783—1819) **36**, 189, 6. 349, 10. 350, 26. 351, 1—353, 17. 360, 18. 20—361, 6.

—, deſſen Vater, Maurer in Mittelhauſen **36**, 351, 2. 17. 353, 5.

—, deſſen Frau Maria Dorothea Charl., geb. Lautſch **36**, 352, 11.

—, deſſen 1. Sohn Karl Friedr. (geb. 1809) **36**, 352, 12. 353, 14.

—, deſſen 2. Sohn Chriſtian Wilh. Aug. (geb. 1812) **36**, 352, 12. 353, 16.

—, deſſen Tochter Chriſtiana Aug. Carol. (geb. 1814) **36**, 352, 12.

Käſtner, Dr. med. in Frankfurt a. M., ſiehe Keſtner, Theodor Friedrich Arnold.

Käthchen 1, 22, 9—24.

Käthchen (Schönkopf) ſiehe Kanne.

Kae-Yven, chineſiſche Dichterin 5[1], 51, 26—27. 41[2], 274, 10—275, 12. **52**, 417 Nr. 129, 1.

Kahla, Stadt in Sachſen-Altenburg **53**, 307, 21.

Kain (Cain), Adams erſtgeborner Sohn 3, 203, 58. 7, 311, 15. 30, 38, 8. 41¹, 57, 30. 94—99. 47, 383, 1. 49¹, 90, 21—23. 53, 19, 6.

Kaiphas, etwa 18—37 Hoherprieſter in Jeruſalem 49¹, 140, 10. 141, 23.

Kairo, Hauptſtadt Ägyptens 7, 190, 19. 21. 24. 24, 136, 11. 33, 90, 4. 36, 135, 1. 2.

Kaiſer-Alexander-Regiment in Petersburg 53, 414, 8.

Kaiſersberg ſiehe Kayſersberg.

Kalais, Sohn des Boreas, ſiehe Boreas: deſſen Söhne.

Kalamis, griechiſcher Bildhauer des 5. Jahrhunderts v. Chr. 46, 44, 19.

Kalb, Karl Alexander v., auf Kalbsrieth, 1743 Aſſeſſor beim Steuercollegium in Jena, 1748 wirklicher Kammerrath in Weimar, 1756 Geheimer Kammerrath, 1761—1776 Kammerpräſident, 1772 Wirklicher Geheimer Rath (1712—1792) 53, 440, 9(?).

—, deſſen 1. Sohn Johann Auguſt Alexander, kurſächſiſcher Officier, 1767 Hauptmann in Weimar, 1768 Kammerjunker und Kammeraſſeſſor, 1770 Landkammerrath, 1772 wirklicher Kammerrath, 1776—1782 Kammerpräſident (1747—1814) 29, 181, 18—22. 182, 6. 25. 26. 28. 185, 1. 12. 186, 21. 24. 190, 8—28. 248, 2. 35, 62, 9—21. 278, 8. 37, 361, 11. 38, 416, 12.

—, deſſen Schwiegertochter Charlotte Sophia Juliana, geb. Marſchalk von Oſtheim, 1783 ſeines 2. Sohnes, des Hauptmanns in franzöſiſchen Dienſten, ſpätern Oberſten Heinrich Julius Alexander v. Kalb (1752—1806) Gattin, die Freundin Schillers, Hölderlins, Jean Paul Friedrich Richters (1761—1843) 35, 46, 22(?). 278, 16(?). 279, 1(?). 41¹, 459, 16. 462, 1. 42¹, 445, 2.

Kalchas, griechiſcher Seher 1, 335, 1. 10, 19, 423. 23, 526. 81, 1848. 39, 337, 6. 391, 1. 495, 398. 541, 1892. 41¹, 266, 12. 14. 269, 10. 293, 26. 49¹, 192, 11.

Kalchberg, Johann Nepomuk Ritter v., Hiſtoriker und Dichter in Graz (1765—1827)

Tempelherren 34¹, 234, 6. 15. 235, 21. 34², 63(Fol. 8). 84, 18. 19.

Moganni Nameh.

Buch des Sängers.

Zwanzig Jahre ließ ich gehn
Und genoß was mir beſchieden;
Eine Reihe völlig ſchön
Wie die Zeit der Barmekiden.

Kalckreuth, Friedrich Adolf Graf v., preußiſcher General, zuletzt Feldmarſchall (1737—1818) **33**, 78, 23. 273, 13—28. 274, 12. 278, 18. 279, 27. 280, 25. 283, 2. 17. 305, 7. 373, 1. 19.

Kaleb, Israelit aus dem Stamm Juda, von Moſes als Kundſchafter ausgeſchickt 7, 167, 20. 22. 168, 6. 21. 169, 2. 170, 24. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anm. 335, 16.

Kalender, perſiſche Bettelmönche **6**, 477 Nr. 18.

Kalender der Muſen und Grazien ſiehe Schmidt, Friedr. Wilh. Aug.

Kalf, Willem, niederländiſcher Maler (1630—1693) **47**, 349, 18—25.

Kalidaſa, indiſcher Dichter des 6. Jahrhunderts **3**, 251, 339. 42^3, 248, 21.

Meghaduta (Kamarupa) **3**, 98, 1. 13. 14. 251, 336. 7, 239, 7. 8. 256. **36**, 127, 24. 26. 193, 3—6. 42^3, 51, 19. 52, 7. 358, 23—24.

Sakuntala **3**, 251, 335. **4**, 122 Nr. 3. 5^3, 341. 7, 238, 22—239, 6. 257. **14**, 7—16. **31**, 20, 9 (hier irrthümlich, vielleicht iſt Spinoza gemeint; ſiehe dort). 42^3, 50, 10. 52, 7. 247, 16—21.

Kaliſen ſiehe Chaliſen.

Kalkoen, Holländer in Rom **40**, 292, 15.

Kalkreuth ſiehe Kalckreuth.

Kallikolone, Hügel bei Troja 41^1, 314, 15. **50**, 441, 20. 21. 22. 447, 9.

Kalliope, Muſe **50**, 189.

Kalliſto, Tochter des arkadiſchen Königs Lykaon, Geliebte des Zeus **1**, 420, 30. **48**, 95. 99, 24. 25. 27. 116, 9. **53**, 5, 69.

Kallon, griechiſcher Bildhauer (5. Jahrh. v. Chr.) **46**, 44, 18.

Kalmet ſiehe Calmet.

Kalmücken 49^1, 33, 2.

Kalmus, Demoiſelle, Schauſpielerin in Frankfurt a. M. 34^3, 69, 2.

Kalojero-Tſchami ſiehe Calojeropame.

Kalon ſiehe Kallon.

Kaltes Bad ſiehe Rigi.

Kalydon, Stadt in Ätolien 34^3, 201, 9. 49^1, 117, 9. 26. 119, 2.

Kalypso, Nymphe auf Ogygia **10**, 101, 42. 409, 4. **47**, 344, 32 (statt dessen irrthümlich Circe).
Kama (Cama), indische Gottheit **3**, 257, 418.
Kamarina, antike Stadt (mit See) auf Sicilien **4**, 315, 8. 9. 15—19. 316, 20—24. 46. 47. **46**, 195, 5. 10—24.
Kamarina, Nymphe, Tochter des Okeanos **4**, 315, 4.
Kamarupa, indische Gottheit (siehe auch Kalidasa: Meghaduta) **3**, 98, 1.
Kambyses, 529 v. Chr. König der Perser und Meder (gest. 522 v. Chr.) **29**, 90, 9.
Kameiro, Tochter des Pandareos (nicht Pandaros) **48**, 94. 97, 9. 111, 17.
Kamenz, Stadt in der Lausitz **36**, 155, 11.
Kammerberg bei Eger **26**, 364, 1. **36**, 35, 28—36, 9. 157, 9—23. 213, 18. 433, 8. **42**[1], 85, 24.
Kammerberg bei Ilmenau **36**, 215, 24.
Kampf, v., preußischer Hauptmann bei der Belagerung von Mainz (1793) **32**, 290, 1.
Kamtschatka, asiatische Halbinsel **5**[1], 209, 55. 56.
Kana, Dorf in Galiläa **1**, 316. 197. 198. **30**, 188, 10. **31**, 149, 11. **33**, 216, 5. **45**, 319. 8. **47**, 215, 13.
Kanaan (siehe auch Palästina) **7**, 8, 12. 161, 16. 163, 1. 164, 1. 167, 19. 20. 168, 8. 169, 4. 18. 170, 10. 171, 2. 176, 11. 179, 21. 181, 20. 314, 21. 316, 21. 317, 13. 23. 24. 318, 10. 319, 15. 17. 320, 4. 323, 4. 324, 17. 326, 2. 16. 330, 1. 8. 332, 8. 334, 12. 335, 16. **16**, 574, 19. **26**, 207, 28. 208, 21. 209, 4. 9. 14. 210, 1. 216, 14.
Kanaaniter, die Einwohner Kanaans vor der Einwanderung der Israeliten **7**, 167, 24. 168, 23. 169, 18. 172, 15. 178, 9. 317, 28. 329, 29. 333, 21.
Kanaris, Constantin, hydriotischer Brauderführer (1790—1877) **42**[2], 158, 7—16.
Kandelberg, Konrad v., Student in Prag, Anhänger Wiclefs **42**[1], 399, 19—22.
Kandern, Stadt in Baden **40**, 301, 1. 2.
Kandersteg, Dorf und Alpenpfad an der Gemmi (Berner Alpen) **19**, 295, 16.
Kandler, Franz Sales, Musiker und Musikschriftsteller (1792—1831) **42**[2], 476, 4.

Kanikoff, Basilius Graf v., russischer Diplomat, Gesandter an den sächsischen Höfen (gest. 1829) **36**, 150, 15.

Kanne, Anna Katharina (Käthchen), geb. Schönkopf, 7. Mai 1770 des Dr. Christian Karl Kanne, Advocaten und Amtmanns in Borna, späteren Rathsherrn in Leipzig (1744—1806), Gattin (1746—1810) **1**, 44—53. 61(?). **3**, 173, 12(?). **4**, 87, 4. 5. 89—91. 92, 7. 153. 160. 181 Nr. 1. **349**, 1—9(?). **5**[1], 60, 127. **9**, 1—38. **27**, 88, 3. 103, 13—104, 4. 110, 10—112, 24. 387, 36. 37. **28**, 118, 17. **29**, 38, 14. **35**, 3, 20. 21. **37**, 11—48. **41**[3], 184, 8.

Kanne, Johann Arnold, Soldat, Privatlehrer, Gymnasialprofessor in Nürnberg, Professor der orientalischen Sprachen in Erlangen, Publicist, Mythenforscher (1773—1824) **15**[1], 164, 8221. **15**[3], 234, 12—18. **53**, 428 Nr. 155, 4.

Kannegießer, Karl Friedrich Ludwig, Gymnasialrector zu Prenzlau und Breslau, Übersetzer und Ästhetiker (1781—1864) **33**, 217, 11—13. **36**, 179, 10. 196, 3. **41**[1], 328—339.

Kannibalen **4**, 320 Nr. 2. **11**, 115, 1. 2. 404 (Lesart zu 115, nach 12). **14**, 110, 2293. 270, 241. **25**[1], 91, 23. **25**[3], 259, 30. 31. **39**, 248, 179.

Kant, Immanuel (1724—1804) **1**, 348, 43. 44. 45. **3**, 82, 17. 18. 298, 990. **4**, 123 Nr. 4. 230 Nr. 1, 11. **5**[1], 167, 10. 212, 105. 106. 224, 269. 232, 379. 380. 248, 587. 588. 591—594. 250, 621. 622. 260, 757. 758. 261, 769. 262, 775—778. 275, 85. 282, 187. 188. 302, 444. 445. 307, 35. **7**, 305, 12. **13**[3], 355, 3. **18**, 188, 21—26. **25**[3], 61, 9. **26**, 42, 25. 43, 18. **28**, 256, 4. 8. 10. 11. 361, 2. **29**, 146, 22. 148, 1. 2. **33**, 154, 13. 15. 196, 16. **34**[1], 323, 19. 341, 6. 11. 12. 438, 25—439, 10. **35**, 59, 16. 18. 22. 24—26. 120, 23. 24. **36**, 119, 8. 249, 5—10. 251, 4. 5. 16. 339, 14. 15—340, 16. **37**, 269, 9. **40**, 203, 2. 232, 26—28. 474, 35. **41**[1], 136, 24. 26. 140, 13. 265, 15—20. **41**[3], 70, 11—15. **42**[1], 59, 18. **42**[2], 182, 13. 14. 209, 5. 6. 211, 7. 259, 18. 442, 14. **46**, 55, 16. **47**, 125, 26—126, 4. **48**, 190, 18—22. 201, 10. 11. 202, 13—17. 203, 18. 19. **49**[1], 32, 14—27. **53**, 32, 9. 447, 13. 14.

Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755. Jahres einen großen Theil der Erde erschüttert hat **26**, 42, 25.

(Kant)
Kritik der Urtheilskraft 29, 146, 22—24. 33, 154, 15. 16.
Metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft 33, 196, 16.
Verkündigung des nahen Abſchluſſes eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philoſophie 34¹, 323, 19. 341, 5—18. 34², 99 (Fol. 55).
Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Tone in der Philoſophie 5¹, 214, 125. 126.
Zum ewigen Frieden 1, 356, 147—150.
Kantonſtrom in China 53, 419 Nr. 130, 2. 3.
Kanut der Große, König von Dänemark und England (geſt. 1035) (ſiehe auch Korn) 38, 351 Nr. 21.
Kapaneus, einer der Sieben gegen Theben 1, 286, 132. 15¹, 200, 9032. 34¹, 429, 19. 47, 341, 18—24. 49¹, 68, 19. 20. 80, 11. 23. 81, 6. 7. 11. 82, 1. 2. 49², 206, 13. 53, 220, 10.
Kapernaum, Stadt in Galiläa 49², 94, 23.
—, Hauptmann von, ſiehe Hauptmann.
Kapodiſtrias, Johannes Anton, Graf, ruſſiſcher Staatsmann und Miniſter, 1827 Präſident des griechiſchen Staates (1776—1831) 41², 323, 8. 353, 13.
Kapp, Chriſtian Ehrhard, Arzt in Leipzig (1739—1824) 26, 363, 24. 27, 67, 17—19. 36, 18, 9. 85, 11.
Kapp (? Kappe?) ſiehe Capp.
Karadſchitſch, Wuk Stephanowitſch, ſerbiſcher Gelehrter, der Begründer der jetzi serbiſchen Schriftſprache und Literatur (1787—1864) 41², 137, 8. 9. 149, 21—150, 21. 22. 26. 151, 13. 285, 17. 18. 459, 2. 5—8. 464, 6—468, 29. 469, 1. 42¹, 248, 23.
Serbiſche Grammatik (in 2., dem Serbiſch-deutſch-lateiniſchen Wörterbuch vorangeſchickter Auflage überſetzt von Grimm, ſiehe Grimm) 41², 150, 2. 18. 19. 26. 459, 6. 464, 9. 10. 469, 1.
Tod des Kralewitſch Marko 41², 283, 19. 463, 4. 464, 2—5.
—, deſſen Vater Stephan 41², 464, 8.
Karamanien, kleinaſiatiſche Landſchaft 7, 216, 7.
Karien, kleinaſiatiſche Landſchaft 20, 233, 7. 234, 11. 48, 93, 25.
—, Mauſolus, König von, ſiehe Mauſolus.
Karl(?) 38, 489 Nr. 14.

Karl, genannt Martell, Majordomus des Fränkiſchen Reichs (etwa 689—741) **9**, 364, 27.

Karl I., der Große, 768 König der Franken, 800 römiſcher Kaiſer (742—814) **4**, 34, 24. 332, 1. **5**[1], 135, 722. **11**, 337, 16(?). **16**, 223, 128. 269, 327. **26**, 22, 26. 27, 11. 14. 317, 7. 319, 3. 322, 8. **32**, 461, 15. 16. **34**[1], 61, 1. 9. 10. 12. 170, 13. **34**[2], 24, 33—39. 28, 23. 235, 35. **35**, 101, 22. **36**, 259, 2. 3. **42**[1], 172, 27. 176, 10. 26. 177, 4. 179, 21. 26. 180, 8. 498, 7. 8. 499, 1. 3. **42**[2], 424, 7—11. 440, 2. 28. **48**, 153, 24. 240, 6. **49**[1], 43, 13. 14. **49**[2], 48, 14. **53**, 439, 6.

Karl II., römiſcher Kaiſer (823—877) **26**, 27, 11. **34**[2], 235, 35. 36.

Karl III., römiſcher Kaiſer (839—888) **26**, 27, 11.

Karl IV. (Wenzel), 1334 König von Böhmen, 1346 römiſch-deutſcher Kaiſer (1316—1378) (ſiehe auch Prag: Univerſität) **4**, 42, 5. 227, 3. **16**, 313, 47. 322, 60. 324, 36. **26**, 27, 11. 18—23. 249, 11. 12. **34**[1], 61, 11. **42**[1], 27, 3. 29, 3. 4. 10—23. 30, 3. 399, 13.

Goldene Bulle ſiehe dort.

Karl V., 1516 als Karl I. König von Spanien, 1519—1556 römiſch-deutſcher Kaiſer (1500—1558) **8**, 132, 13—133, 23. 26. **134**, 18. 23. 25. **135**, 1. **172**, 1. **175**, 22—**176**, 4. 207, 1. **228**, 27. **231**, 11. **240**, 4. **13**[1], 306, 13. 18. 20. 23. 307, 18. 23. 25. 308, 1. **26**, 27, 11. 20. 28. 28, 1. **28**, 130, 27. **36**, 358, 25. **40**, 103, 6. 325, 14. 15. 342, 7. **43**, 251, 10. 12. 260, 12. 15. 16. 261, 25. 27. 263, 2—9. 14—266, 18. 19. 22. 27. 269, 13. 271, 24. 272, 9—13. 291, 23. 293, 4. 308, 27. 309, 17. 334, 2. 393. **44**, 68, 20. 109, 7. 110, 13. 123, 3. 14. 124, 15. 18. 132, 15. **326**, 6. 355, 26. 360, 6. **46**, 169, 25. **49**[1], Tabelle zu 430, 7.

Carolina ſiehe dort.

Karl VI., 1703 als Karl III. König von Spanien, 1711 römiſch-deutſcher Kaiſer (1685—1740) **26**, 27, 11. **29**, 232, 2(?). **34**[2], 241, 25. **41**[2], 111, 9.

Karl VII., Albrecht, 1726 Kurfürſt von Bayern, 1742 römiſch-deutſcher Kaiſer (1697—1745) **26**, 27, 11. **29**, 6. 7. 10. 11. 14. 18. 22. 23. 25. 26. 30, 2—4. 60, 24. 26. 61, 4—9. 70, 14. 16. 113, 11. 283, 23. 26. 27. 284, 6. 288, 17. 349, 4. 5. 9. 365, 6—8. **29**, 236, 5—237, 2.

—, deſſen Gemahlin Maria Amalia Joſepha, Tochter Kaiſer Joſephs I. **29**, 236, 8—11.

Karl von Nürnberg siehe Carl, Peter.
Karlsbad, Stadt in Böhmen 2, 153, 25—28. 158. 3, 48. 4, 13. 14. 21 Nr. 20. Nr. 21. 23. 24 Nr. 25. Nr. 26. 36 Nr. 45. 76, 19. 29. 32. 78, 11. 79, 8. 16. 19. 20. 81, 31. 223—228. 232 Nr. 3. (233 Nr. 1 irrthümlich.) 234, 17. 236—238. 252 Nr. 1. Nr. 2. 254 Nr. 1. 365. 5¹, 67. 220, 215. 216 (?). 5², 27 Nr. 51. 61. 16, 309—329. 19, 42, 26. 26, 359, 7. 360, 5. 363, 11. 20. 364, 1. 29, 253, 6. 30, 3. 5, 8. 24, 27. 25, 16. 17. 245, 17. 31, 249, 23. 250, 7—11. 32, 74, 2. 86, 8. 466, 18. 471, 11. 478, 8. 35, 32, 17. 42, 18—26. 246, 25. 249, 23. 252, 22. 254, 24. 263, 23—269, 5. 264, 11. 12. 27. 265, 3. 5. 269, 1. 270, 6. 36, 11, 15. 20—25, 13. 12, 4. 12. 18. 13, 16. 15, 28. 18, 8. 20. 19, 28. 23, 8. 21. 24, 20. 25, 14. 31, 19—38, 27. 32, 28. 33, 22. 36, 10. 40, 9. 11. 42, 12. 55, 11. 59, 28. 60, 11. 22. 61, 13. 63, 2. 64, 24. 68, 7—70, 17. 76, 5—8. 78, 8—18. 85, 25 (irrthümlich statt Teplitz). 138, 19. 139, 16—140, 15. 147, 11. 12. 149, 3—150, 12. 152, 28—153, 6. 154, 8. 155, 21—158, 3. 4. 5. 179, 14. 180, 11. 12. 181, 2—182, 4. 183, 7. 206, 28. 390, 36. 391, 1. 10. 400, 1—6. 15. 406, 3. 13. 41¹, 84, 17. 438, 29. 42¹, 24, 5. 6. 44, 9. 13. 46, 20. 47, 2. 22. 85, 20. 21. 86, 5. 13. 111, 9. 10. 369, 9. 460, 2. 468, 11. 49¹, 337, 22. 23. 342, 5. 50, 457, 2.
Bernhardsfelsen 36, 18, 24. 156, 13. 14.
Der Kaiserin Platz 4, 14, 1. 76, 30. 16, 315. 316. 318, 39. 40.
Hammer 35, 266, 12.
Hirschensprung 4, 237, 37. 38. 35, 265, 28.
Hospital 36, 18, 24.
Johannisbrücke 3, 48, 2. 4, 236, 5.
Kaiser-Franzens-Brücke 42¹, 44, 4—48, 2. 369, 9. 388, 8.
Klein-Versailles 36, 181, 17—28.
Mineralquellen 4, 227, 17. 232 Nr. 3. 237, 32. 16, 311, 12—18. 313, 51. 318, 31. 32. 322, 53. 324, 25—40. 325, 73. 35, 265, 9. 266, 2—7. 36, 18, 21. 78, 15. 42², 24, 6.
Neubrunn 16, 325, 73—326, 80. 36, 18, 27—19, 6. 37, 6. 78, 10.
Sprudel 4, 14, 2. 223 Nr. 1, 1. 226, 8. 228, 22. 39. 237, 36. 16, 312, 29. 314. 324, 35. 325, 65—72. 35, 265, 5. 267, 14. 36, 15, 28. 20, 5. 61, 15—17. 68, 15. 400, 1—4.
Posthof 4, 252 Nr. 1, 1. 36, 153, 4.
Prager Straße 49¹, 342, 6. 8. 9.

(Karlsbad)
Sächsischer Saal **4**, 226, 12(?). **36**, 23, 26.
Schießhaus **36**, 181, 19.
Schloßberg **35**, 266, 10. 267, 18. **36**, 156, 13.
Teplmauer **36**, 23, 25.
Wiese **36**, 17, 28. 24, 27.
Zu den Drei Mohren (Markt) **4**, 236, 6.
Zu den Sieben Kurfürsten (Markt) **4**, 228, 36.
Zum Eisernen Kreuz **4**, 254 Nr. 1. **5**², 61.
Zum Goldenen Brunnen (auf der Wiese) **4**, 252 Nr. 1.
Zum Goldenen Elephanten (auf der Wiese) **4**, 228, 32.
Zum Goldenen Schild (an der Johannisbrücke) **4**, 237, 42.
Zum Rothen Herz (auf der Wiese) **36**, 17, 27. 28.
Zum Weißen Hirschen (Markt) **4**, 236, 7. 8. **36**, 61, 15.
Karlsbader Congreß **36**, 149, 3—5.
Karlsbader Gründe **42**¹, 47, 2. 3.
Karlsberg, Schloß bei Stockholm **41**¹, 25, 3. **46**, 118, 27.
Karlseiche siehe Eiche Karls II.
Karlsruhe, Stadt **28**, 332, 10. 366, 3. **29**, 96, 3. 97, 19. 101, 10. 21. 179, 6. 181, 18. 185, 1. 186, 21. 227, 16. **34**¹, 193, 16. 372, 28. 373, 1. **35**, 60, 3. **36**, 97, 17. 102, 14. 359, 2. 27. **360**, 1. **40**, 297, 1. 3. **47**, 313, 12.
Hof des Markgrafen Karl Friedrich **29**, 96, 8.
Karlsschule siehe Hohe Karlsschule.
Karmel, Gebirge Palästinas **37**, 308, 23.
Karmeliter siehe Carmeliter.
Karpathos, Insel im Ägäischen Meer **4**, 322, 40.
Karpoffsky, Hofrath, Inspector eines Stadttheils von Petersburg, Verschworener gegen Paul I.(?) **53**, 413, 21—24.
Karsch, Karl, Maler in Düsseldorf, Preisbewerber Weimar 1800 **26**, 361, 25. 26. **35**, 86, 21. **48**, 14, 2. 13. **15**, 12. 13. **16**, 2. nach 22. 24. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6.
Karstens siehe Schram.
Karystos (Carystе), Dorf auf Euböa **37**, 82, 1.
Kaschker (Kaschgar), Stadt in Ostturkestan **7**, 147, 19. 256.
Kaspar, nach christlicher Sage König der Dritten Indien (Tarsus und Egryseulla) (siehe auch Drei Könige) **41**¹, 172, 18. 28. 174, 6. 176, 12.
Kaspar, Junker **38**, 246 Nr. 8, 6. 247, 24. 31. 248, 46.

Kaſpiſches Meer (Hyrkaniſches Meer) **6**, 156, 12. 307. 485 Nr. 38. **7**, 194, 17. 196, 16.

Kaſſandhra, weſtlicher Zacken der Halbinſel Chalkidike mit gleichnamigem Cap und gleichnamiger Stadt **3**, 214, 2.

Kaſſandra, Tochter des Priamus **1**, 335, 1. **41**[1], 294, 27. 327, 13. **41**[2], 231, 21. **48**, 86. 88, 6. 7. 8—11. 89, 16. 106, 6. **49**[1], 69, 22. **49**[2], 86, 8. 207, 12. 274, Lesart zu 10. **50**, 437, 6. 28. 438, 1. 10. 443, 11. 22. 444, 13. 445, 32. 446, 4. 13.

Kaſtalia, Quelle Apollos in Delphi **2**, 70, 77. **10**, 52, 1197. **39**, 367, 6. 520, 1170.

Kaswin (Casbin), perſiſche Stadt, zeitweilig Hauptſtadt **7**, 199, 1.

Katechismus ſiehe Luther.

Katharina von Alexandria, die Heilige (geſt. 307) **7**, 190, 20. 27. **30**, 202, 27—203, 1. 20. **31**, 69, 11. 12. 300, 13. (**34**[1], 272, 20.) **34**[2], 17, 25. 28. 18, 1. 208, 24. **47**, 189, 27. **49**[1], Tabelle zu 430, 29.

Katharina, Magd des Benv. Cellini in Paris **44**, 80, 9—16. 87, 10—88, 5. 89, 2—90, 8. 92, 9—94, 5. 95, 6. 22. 101, 4. 5. 102, 1—103, 27. **104**, 13. 14—26. 106, 24.

—, deren Mutter **44**, 80, 12—16. 87, 22. 89, 4. 5. 25. 27. 90, 7. 92, 9. 10. 93, 11. 21. 101, 4. 102, 3. 15. 17. 103, 11.

Katholiſche Kirche, Katholiken, Katholiſch, ſiehe Römiſche Kirche.

Kathrin Lisbeth(?), Wäſcherin in Wetzlar **38**, 487 Nr. 6.

Kauer, Ferdinand, Componiſt in Wien (1751—1831) Donauweibchen (in Weimar: Saalnixe, ſiehe Vulpius) (ſiehe auch Hensler) **13**[1], 105, vor 229. **20**, 231, 20. **35**, 200, 7.

Kauffmann, Angelica, ſiehe Zucchi.

Kauffungen, Kunz v., ſächſiſcher Edelmann (enthauptet 14. Juli 1455) **40**, 350, 18. 19.

Kaufmann, Chriſtoph, ſchweizeriſcher Apotheker und Arzt, Wunderthäter und Philanthrop, Herrnhuter (1753—1795) **5**[1], 162 Nr. 1. **26**, 358, 5. **33**, 262, 4.

Kaufmann, Johann Peter, Bildhauer in Rom, Hofbildhauer in Weimar (1764—1829) **36**, 106, 9. 166, 20. 204, 11.

Kaufmann, Geh. Legationsrath, und Frau **34**[1], 338, 5.

Kaufmann, Frau, Opernſängerin in Stuttgart **34**[1], 314, 4.

Kaukasus, Gebirge **39**, 200, 121. 206, 284.
—, Indischer **41**[1], 180, 8.
Kaunitz, Wenzel Anton Dominik, 1764 Fürst von, Graf von Rietberg, österreichischer Staatsmann (1711—1794) **53**, 429 Nr. 156, 1. 2.
—, dessen Enkel Aloysius, 1812 Fürst, Geheimer Rath, österreichischer Botschafter am päpstlichen Hofe (geb. 1774) **36**, 149, 9.
Kaurimer Kreis in Böhmen **42**[1], 22, 2. 10. 18.
Kayser, Philipp Christoph, Componist in Zürich (1755—1823) **5**[1], 36, 1—4(?). **28**, 93, 15. 16. 235, 10. 237, 3. 251, 27. 327, 8. 14. 329, 18. 330, 11. 17. 18. 333, 10. 344, 1—345, 7. 346, 17. 18. 349, 4. 20. **29**, 22, 27—23, 7. **32**, 73, 7. 8. 85, 1—3. 103, 4—6. 115, 17—23. 117, 22—24. 135, 4—8. 137, 16—23. 140, 9—20. 141, 3—146, 18. 158, 10—22. 161, 15—28. 163, 5—177, 10. 209, 13. 210, 12. 13. 275, 14—21. 278, 2—8. 282, 16. 27—283, 6. 287, 1—11. 23. 291, 14. 292, 22. 293, 8—25. 295, 17(?). 296, 19. 316, 8—11. 20. 336, 12(?). 404, 19—27. 439, 22. 463, 4. 15. 18. 464, 5. 465, 8—11. 467, 19. 478, 20. 479, 1. 2. 487, 3. **34**[2], 215, 1—222, 17. **35**, 9, 16—21. 10, 18. 19. **53**, 385, 18—20.
Kayserberg (Kaisersberg), Stadt im Elsaß **41**[1], 150, 14. 165, 17.
Kaysler siehe Keyßler.
Keyßler, Adalbert Bartholomäus, Gymnasialdirector und Universitätsprofessor der Philosophie in Breslau **41**[1], 367, 20. 368, 2. 4.
Kean, Edmund, englischer Schauspieler (1787—1833) **42**[2], 39, 17.
Kebriones, Sohn des Priamus, Wagenlenker Hectors **41**[1], 290, 18. 305, 6—15.
Kedar, Beduinenstamm der syrisch-arabischen Wüste **37**, 301, 11.
Kedor Laomor, König von Elam **26**, 209, 2—28.
Keferstein, Christian, Mineralog und Geognost in Halle (1784—1866) **36**, 208, 11. 215, 9. 434.
Kehelata, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste **7**, 173, 6. 7. 10. 174, 18. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 17. 334, 3. 16.
Kehl, Stadt am Rhein **5**[1], 286, 234.
Kehr, Jugendfreund Goethes **27**, 25, 16. 28, 7—34, 11. 28, 344, 1—345, 7. 349, 4. 20.

Kehrer, Karl Christian, Hofmaler des Fürsten von Anhalt-Bernburg, Preisbewerber Weimar 1804 (beurtheilt unter M), 1805 (beurtheilt unter O, P, Q) (1758—1833) **26**, 362, 27. 363, 1. **35**, 313, 28. **36**, 265, 13. **48**, 73, 3. **74**, 4. 5. 75, 7. 76, nach 7. 79, nach 9.

Keil, Juliane Henriette, geb. Löhr, des Kunst- und Literarhistorikers, früheren Bibliothekars in Weimar, dann Hofraths in Leipzig Johann Georg Keil Gattin (1794—1848) **1**, 103 Nr. 2.

Keller, Adolf Heinrich (?Friedrich?) Ludwig August Demetrius Emdensis Graf v., auf Stedten, 1816 Hof- und Jagdjunker in Weimar, 1820 Kammerjunker **16**, 484, 31.

Kelleramt, Das, Landschaft an der Reuß **34**[1], 384, 26.

Kellermann, François Christophe, Herzog von Valmy, französischer Marschall (1735—1820) **33**, 67, 21. 27. 70, 14. 15. 73, 1. 2. 74, 21. 77, 4. 79, 19. 20. 81, 25. 26. 84, 13. 88, 20. 96, 4. 14. 98, 22.

Kellner, Senator in Frankfurt a. M. **34**[2], 86, 4.

Kelten (siehe auch Druiden) **37**, 108, 22. 217, 17. **49**[2], 121, 8.

Kempelen (Campell), Wolfgang v., Mechaniker, Hofcanzlist und Hofrath in Wien (1734—1804) **38**, 340, 38. 43.

Kempis, Thomas, siehe Thomas a Kempis.

Kempten, Dorf bei Bingen **34**[1], 63, 14. 21.

Kempten, Heinrich von, siehe Heinrich.

Kennikot, Benjamin, englischer Theolog, Bibelkritiker, Hebraist (1718—1783) **19**, 123, 1.

Kent, englische Grafschaft **37**, 95, 21.

Keos, Insel in den Cycladen **41**[2], 207. 208.

Kepheus, König von Äthiopien, Vater der Andromeda **49**[1], 103, 1.

Kepler, Johannes, Astronom und Mathematiker (1571—1630) **2**, 349, 5 (*H*[124] zu 231, 177—180).

Brief an Baron v. Stralendorf (23. October 1613) **42**[2], 212, 1—3.

Keppel siehe Albemarle.

Kerasovon, Stadt in Nordgriechenland (Akarnanien) **3**, 217, 7.

Keren, Todesgöttinnen **50**, 274, 104. 279, 225. 280, 252. 290, 534. **319**, 487.

Kerens, Heinrich Johann v., Bischof von Roermond, dann v. Sanct Pölten (1725—1792) **37**, 244, 39.
Kerman, persische Provinz **6**, 468 Nr. 4, 7.
Kernberge bei Jena **35**, 174, 15. **36**, 68, 1. **42**[2], 458, 28.
Kerpen, Fräulein v. **36**, 400, 20. 21.
Kersting, Friedrich Georg, Maler in Dresden und Meißen (1783—1847) **28**, 302, 2. **36**, 83, 27.
Kesselstädt, Graf, Kunstsammler in Mainz **34**[1], 100, 16.
Keßler, Christoph v., Schriftsteller, Hofconcipist in Wien (geb. 1739)
Hannchen, nichts weniger als ein Originalschauspiel **28**, 194, 5. **37**, 227, 13. 228, 13—27.
Kestner, Christian August, Professor der Theologie in Jena (1794—1821) **5**[1], 70.
Kestner, Johann Georg Christian, 1767 Gesandtschaftssecretär bei der zur Kammergerichtsvisitation abgeordneten Subdelegation für das Herzogthum Bremen, zuletzt Hofrath in Hannover (1741—1800) **4**, 194. **5**[1], 62. 63. **19**, 25, 27. 33, 16. 18—34, 2. 54, 1. 58, 25—191, 24. **28**, 151, 2—4. 11. 14—25. 152, 1. 153, 7. 19. 154, 3. 7. 17—155, 3. 158, 3. 4. 167, 4. 5. 172, 16. 17. 23. 370 Nr. 2, 9.
—, dessen Frau Charlotte Sophie Henriette, geb. Buff (1753—1828) **2**, 265. **4**, 194, 4. **5**[1], 62, 4. **19**, 1—191. **26**, 356, 36. **28**, 151, 2—4. 11. 22—155, 11. 158, 4. 167, 4. 5. 169, 8. 171, 5—16. 172, 2—5. 12—28. 184, 12. 232, 21. 22. 233, 3. 4. 278, 3. 292, 26. 370 Nr. 2, 9. **29**, 38, 14. 210, 12. 214, 19. **35**, 4, 13. **36**, 115, 4. **37**, 224, 10—26. 343, 20—344, 9 (?).
—, dessen (4.) Sohn Georg August Christian, hannöverischer Legationsrath in Rom, Ästhetiker (1777—1853) **49**[3], 29—31.
—, dessen (5.) Sohn Theodor Friedrich Arnold, Mediciner und Chemiker, Privatdocent in Göttingen, 1812 Professor an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Frankfurt a. M. (1779—1847) **4**, 297. 302. 303. **34**[1], 128, 10. **35**, 96, 6.
Kettner, Erzieher des Grafen Karl Friedrich Moritz Brühl **4**, 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9.
Keyßler, Johann Georg, Reiseschriftsteller (1693—1743) **26**, 38, 22. **29**, 129, 11. **34**[3], 184, 11. **42**[3], 358, 15.
Khalil Soltan, Neffe Timur Lenks **6**, 411.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000887

Khalkhal, chineſiſche Dichterin 5², 246, 6—9. 42¹, 235, 6—9.
Khosru (Khosrev) I. Anoſcharwan (Nuſchirwan), König von Perſien aus dem Geſchlecht der Saſſaniden (531—579) 6, 479 Nr. 23. 7, 77, 8. 228, 9(?). 256. 283, 25. 26.
—, deſſen Enkel Khosru (Khosrev) II. Parvez, perſiſcher König (591—628) 6, 288. 289. 379 (zu 49, 8). 470 Nr. 5. 7, 23, 16. 31, 15. 56, 7. 68, 17. 255. 281, 3.
Khosru, perſiſcher Dichter aus Delhi, Bearbeiter der Sage von Medſchnun und Leila (geſt. 1315) 7, 287, 25. 36.
Kidron, Thal bei Jeruſalem 40, 344, 27.
Kiel, Stadt 5¹, 38, 15. 215, 145. 34¹, 343, 26.
Kieliſches Magazin für die Geſchichte, Staatsklugheit und Staatskunde, herausgegeben von Valentin Auguſt Heinze 5¹, 38, 15.
Kielmansegg, Chriſtian Albrecht Freiherr v., Practicant am Reichskammergericht zu Wetzlar, zuletzt Präſident des Hof- und Landgerichts zu Güſtrow (1748—1811) (ſiehe auch Wetzlar: Rittertafel) 28, 136, 8.
Kielmansegg, Natalie Gräfin v. 4, 304.
Kielmeyer, Karl Friedrich, Naturforſcher, Anatom und Phyſiolog, Profeſſor der Chemie, Botanik, Medicin in Tübingen, Staatsrath in Stuttgart (1765—1844) 34¹, 323, 5. 23—324, 23. 333, 18. 338, 26. 340, 22. 35, 74, 16.
Kieſelbach, Dorf zwiſchen Markſuhl und Vacha 34², 83, 11.
Kießling, Kaufmann in Nürnberg 34², 132, 8.
Kilan ſiehe Ghilan.
Kind, Johann Friedrich, Schriftſteller in Dresden (1768—1843) Abend-Zeitung ſiehe dort.
Freiſchütz 41², 228—232.
Kind, Karl Theodor, Dr. juris, Advocat in Leipzig, philhelleniſcher Schriftſteller und Überſetzer (1799—1868) 41², 325. 326.
Kinder Gottes 3, 171, 12. 7, 312, 8. 16, 108, 16.
Kinder Iſrael ſiehe Iſrael.
Kinderling, Johann Friedrich Auguſt, Theolog und Philolog, Rector zu Kloſter Berge, Pfarrer in Kalbe (1743—1807) 5¹, 226, 201. 202.
King, Frau, in London 49², 70, 25—71, 12.
—, deren Kinder 49², 71, 4. 9.

Kinnaird, Douglas James William (1788—1830) 42¹, 101, 19. 20.
Kinsky, Franz Joseph, Graf, öſterreichiſcher Feldzeugmeiſter (1739—1805) 42¹, 35, 32. 370, 12. 390, 1. 392, 5.
—, Wilhelm, Graf, General Wallenſteins (geſt. 1634) 34¹, 66, 3.
Kinzig (Kinzing), Nebenfluß des Mains 34², 83, 22. 24. 27.
Kirchardt, Dorf in Baden 34¹, 269, 21.
Kirchenſtaat 30, 173, 24. 25. 174, 5. 176, 23. 189, 9. 259, 15. 297, 6—9. 32, 14, 14. 224, 4. 440, 6. 442, 1. 443, 8—12. 34¹, 225, 11. 46, 145, 3. 10. 47, 269, 16.
Kirchenväter 28, 274, 10. 32, 188, 14. 34¹, 175, 6. 34², 240, 18. 42¹, 17, 24. 45, 196, 2. 3.
Kircher, Athanaſius, Jeſuit, Mathematiker, Archäolog, Hebraiſt, Naturforſcher, Profeſſor zu Würzburg, Avignon, Rom (1601—1680) 3, 360, 1733. 49², 25, 14. 27, 27. 28, 18. 257, 19. 258, 5. 259, 13.
Kirchhauſen, Dorf bei Heilbronn 34¹, 269, 28.
Kirchheim, Dorf am Neckar oberhalb Lauffens 34¹, 280, 15.
Kirchner, Anton, Theolog und Pädagog, Hiſtoriker, Pfarrer und Conſiſtorialrath in Frankfurt a. M. (1779—1834) 4, 297. 302. 303. 41¹, 459, 6.
Kirchweger, Anton Johann (ſiehe auch Herwerd)
Aurea Catena Homeri, von dem Urſprung der Natur und natürlichen Ding 27, 204, 20. 27. 205, 3. 7. 206, 9. 218, 1. 308, 18. 321, 17. 340, 20. 396, 8 (unten). 397, 4.
Kirms, Franz, 1786 Hofmarſchallamtsaſſeſſor in Weimar, 1789 Landkammerrath, 1791 Mitglied der Hoftheaterintendanz, 1794 Hofkammerrath, 1813 Geh. Hofrath (1750—1826) 5¹, 43 Nr. 1. 29, 172, 3. 249, 6. 35, 50, 8. 147, 16. 36, 296, 18. 42², 36, 16. 53, 273, 6. 445, 26.
—, deſſen Bruder Karl, Geheimer Secretär in Weimar, 1800 Legationsrath, 1807 Mitglied des Polizeicollegiums, 1816 Geheimer Legationsrath (1740—1821) 5², 363. 364. 6, 77. 389.
Kirſten, Chriſtiane Louiſe, des polniſchen Bergraths und (1819) Kämmereiverwalters und Stadtraths in Weimar Johann Gottfried Friedrich Kirſten Tochter (geb. 1796) 16, 484, 9.
—, deren Schweſter Albertine Thereſe ſiehe Thon.
—, deren andere Schweſter Maria Eleonore ſiehe Zwierlein.

Kirsten, Dr. phil. und Adjunct, Leiter eines 1797 gegründeten Knabenlehrinstituts in Jena 53, 186, 1. 487, 25.
Kis, Vater des Königs Saul 23, 309, 28. 310, 1. 35, 6, 28.
Kissavos (im Alterthum: Ossa, siehe dort), Gebirge im nordöstlichen Griechenland 3, 219, 1. 4. 5.
Kissingen, Stadt 34¹, 216, 21.
Kithäron, Gebirge in Böotien 41³, 238, 11. 12. 25. 241, 22. 24. 548 Nr. 2, 5. 49¹, 111, 4—13.
Kitmir, der Hund der Siebenschläfer 6, 262, 15. 268, 22—27. 45. 270, 22. 271, 15.
Kjatibi Rumi, türkischer Dichter des 16. Jahrhunderts Spiegel der Länder 6, 124 Nr. 2, 3. 4. Nr. 3. Nr. 4. 125 Nr. 2. 170, 3. 4. 171. 422.
Kjekjawus Unsuril Maali, etwa 1058 König der Dilemiten, Verfasser des Buches des Kabus (siehe auch dort) 7, 222, 19. 224, 25—227, 10. 230, 2. 256. 36, 92, 6.
—, dessen Vater Alexander (Iskjender) siehe dort.
—, dessen Frau, Tochter Mahmuds von Ghasni, Schwester Messuds 7, 225, 9. 230, 4.
—, dessen Sohn Ghilan Schach siehe dort.
Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga 2, 49—52. 41³, 148, 15. 16. 149, 10. 150, 5.
Klaproth, Heinrich Julius, Orientalist in Petersburg, Berlin, Paris (1783—1835) 7, 286, 18—25. 35, 142, 12.
Klaros, Stadt in Lydien 4, 322, 27.
Klattauer Kreis in Böhmen 42¹, 22, 2. 10. 18.
Klauer, Martin Gottlieb, Hofbildhauer in Weimar, Preisbewerber Weimar 1801 (beurtheilt unter W), 1802 (beurtheilt unter M) (1742—1801) 26, 362, 1. 2. 12. 35, 115, 19. 22. 23. 139, 17. 140, 21. 294, 1. 48, 30, 11. 31, 10. nach 17. 35, 4. 41, 22. 42, 6. 43, 1. 24. 45, 9. 47, 2. 53, 2. nach 5. 67, 26. 27. 233, 23. 53, 178, 18. 19. 27—179, 4.
Klaus Narr 42³, 511, 4.
Kleve, Heinrich v., siehe Cleef.
Klebelsberg-Thumburg, Amalie Theodore Caroline Gräfin v., geb. v. Brösigke, 1803 Gattin des späteren mecklenburgischen Hofmarschalls J. Otto Freiherrn v. Levetzow, 1807 als geschiedene Frau Gattin des Gutsbesitzers und Officiers in der englisch-deutschen Legion Friedrich

(Kiebelsberg-Thumburg)
v. Levetzow (geſt. 1815), 1843 des öſterreichiſchen Geheimraths und Hofkammerpräſidenten Franz Grafen Kiebelsberg-Thumburg (1774—1857) auf Trzibliz Gattin (1788—1868) 41[3], 7, 5.

—, deren Töchter ſiehe Levetzow, Mladota, Rauch.

Kleidigen, v., Deutſch-Ordens-Geſandter 34[3], 132, 15. 35, 75, 22.

Klein, Anton Edler v., Jeſuit, kurpfälziſcher Hofgerichtsrath, Profeſſor der Philoſophie und Dichtkunſt in Mannheim (1748—1810) 40, 331—333.

Klein, Eliſabeth (Lili), geb. Barthey, des Componiſten Bernh. Joſ. Klein Gattin (geſt. 1829) 4, 29 Nr. 32.

Klein, Georg, Sohn des Wirthes und Poſthalters in Druſenheim, ſpäter Revierförſter 27, 359, 25—361, 24. 362, 10. 363, 15—366, 9. 367, 22. 369, 9. 22. 370, 7. 371, 5. 7. 15—27. 372, 9. 28, 18, 20. 361, 6.

—, deſſen Schweſter 27, 361, 11. 362, 14. 363, 16.

—, deſſen Braut Bärbchen 27, 360, 25. 363, 19. 369, 9. 22. 371, 22.

Kleinägypten (Nubien) 39, 147, 5.

Kleinaſien 7, 59, 17. 61, 7. 46, 340, 22.

Kleinballhauſen, Dorf bei Tennſtedt in Thüringen 36, 112, 19.

Kleine Cantone ſiehe Schweiz.

Kleine Geographie von Württemberg ſiehe Franz.

Kleiner Bär 6, 221, 31. 32. 308. 49[1], 123, 5.

Kleiner Meerbuſen ſiehe Akaba, Golf von.

Kleiner Verſuch einer beſondern Geſchichte des Freiſtaats Unterwalden ſiehe Zelger und Buſinger.

Kleinod, engliſches Taſchenbuch, ſiehe Bijou.

Kleinſtäuber, Ernſt Wilhelm Gottfried, Hofmechanicus in Weimar 53, 191, 4. 480, 5.

Kleinwintersheim, Dorf bei Mainz 33, 301, 1—16.

Kleiſt, Ewald Chriſtian v., preußiſcher Major, Dichter (1715—1759) 27, 101, 28—102, 19. 391 Nr. 3, 5. 392 Nr. 2, 1. 2. 37, 198, 26. 30. 199, 2. 5. 218, 16. 40, 275, 23. 383, 10.

Damöt und Lesbia („Damöt: Du liebteſt mich. Kein Glück war meinem gleich") 37, 218, 15. 16.

Frühling 25[1], 238, 7. 27, 102, 10. 392 Nr. 2, 1.

Kleist, Franz Alexander v., Dichter (1769—1797)
Zamori oder die Philosophie der Liebe 5¹, 224, 205. 206(?).
Kleist, Friedrich Georg v., aus Kurland, Officier im Regiment Schomberg in Straßburg, Lenzens Zögling 28, 76, 4. 248, 4. 6. 11. 20. 26, 229, 16. 25.
—, dessen Bruder Ernst Nikolaus, Officier im Regiment Anhalt in Straßburg 28, 76, 4. 248, 4. 9. 20. 26, 229, 16. 25.
Kleist, Heinrich Bernd Wilhelm v., Dichter (1777—1811) 26, 388, 10. 40, 178, 16—179, 4. 435, 8.
Amphitryon 26, 388, 10. 42², 441 Nr. VI.
Phöbus siehe dort.
Zerbrochener Krug 26, 5, 13—17.
Kleist, v., preußischer Generalmajor bei der Belagerung von Mainz 33, 289, 2. 7. 8.
Klemm, Christian Gottlob, Schriftsteller, Redacteur, Theatersecretär, Lehrer an der ersten Normalhauptschule in Wien (geb. 1736, gest. nach 1810)
Theatralalmanach siehe dort.
Kleuck, Friedrich Alexander, Major in Frankfurt a. M. (gest. 1768) 26, 250, 6—12. 251, 8. 353, 31.
—, dessen Frau Marie Salome, geb. v. Reineck (1735—1803) 26, 250, 7. 251, 4. 353, 31. 34.
—, dessen Kinder 26, 251, 4. 353, 34.
Klengel, Johann Christian, Maler und Radierer, Lehrer an der Akademie der Künste in Dresden (1751—1824) 34¹, 113, 21. 58, 399 Nr. 107, 3.
Klenze, Leo v., Baumeister (1784—1864) 49¹, 387. 388. 49², 147, 21.
Kleoboia, griechische Jungfrau, Priesterin der Demeter 48, 93, 6. 7. 94. 112, 15. 22.
Kleobike, Trojanerin 48, 87. 92, 21. 22. 107, 10. 17.
Kleonike, byzantinische Jungfrau, Geliebte des Pausanias 41¹, 191, 5—20.
Kleopatra, Tochter des Königs Ptolemäus VI. Philometor, Gattin des Demetrius Nicanor, Königs von Syrien, siehe Corneille: Rodogune.
Kleopatra, Tochter des Königs Ptolemäus XIII. Auletes, Königin von Ägypten, Freundin des Julius Cäsar und

(Kleopatra)
Antonius (siehe auch Corneille: Pompée, Shakespeare) (66—30 v. Chr.) 28, 219, 16. 40, 98, 8. 41³, 95, 19.
Kleopatra, antike Statue, jetzt als Ariadne erkannt, siehe Rom: Vatican: Museo Pio-Clementino.
Klephten 3, 213—221. 41³, 326, 10. 11. 42¹, 294, 18. 295, 4. 302, 4. 6.
Klettenberg, Remigius Servfart v., Arzt, Mitglied des Raths, Bürgermeister von Frankfurt a. M. (1693—1766) 22, 260, 5—14. 23. 261, 12. 262, 16. 263, 12. 265, 13. 268, 8. 270, 16. 18. 27. 272, 6. 275, 27. 276, 2. 21. 24—277, 16. 280, 22. 25. 27. 293, 2. 294, 21—295, 12. 13. 298, 1. 299, 21. 27. 300, 11. 303, 27. 304, 19. 310, 19. 318, 5. 321, 28. 322, 8. 323, 7. 325, 25. 327, 12. 330, 18. 343, 23. 344, 5. 10. 18. 20. 345, 1—346, 8. 9. 351, 8. 23. 353, 27. 27, 206, 1.
—, dessen Schwester Maria Francisca (1689—1776) 22, 260, 16. 26. 261, 18. 272, 24. 281, 2. 294, 19—20.
—, dessen andere Schwester 22, 272, 24. 281, 2.
—, dessen Frau Susanna Margaretha, geb. Jordis (1667—1756) 22, 260, 4. 21. 262, 18—21. 263, 8. 265, 13. 268, 8. 272, 24. 275, 27. 277, 10. 16. 27. 280, 25. 27. 293, 2. 294, 4. 295, 9. 298, 1. 303, 27. 304, 19—17. 307, 23. 308, 9. 318, 5. 351, 11. 353, 21. 27, 206, 1.
—, dessen 1. Tochter Susanna Katharina, Goethes Freundin (1723—1774) 5¹, 64. 7, 122, 12. 22, 246, 2—6. 259—266. 23, 162, 9—164, 14. 166, 6. 15. 16. 307, 10—13. 26, 356, 16. 20. 364, 12. 27, 199, 15—202, 2. 213, 20—204, 8. 16. 17. 22. 26. 205, 2. 3. 6. 26—28. 206, 1—7. 253, 14. 308, 12. 28, 106, 16. 107, 9. 24. 25. 268, 10—269, 20. 28. 301, 4—303, 2. 304, 21. 324, 24—325, 6. 9. 15—18. 329, 4—10. 330, 7. 8. 37, 4, Überschrift, 4.
—, dessen 2. Tochter Marianne Francisca (1725—1765) 22, 264, 14(?). 265, 24. 271, 16. 273, 2. 281, 1. 294, 8. 9. 343, 19—26. 27. 351, 10.
—, dessen 3. Tochter Maria Magdalena siehe Trümbach.
Klingemann, Ernst August Friedrich, dramatischer Dichter, Leiter des Hoftheaters in Braunschweig (1777—1831)
Ahasver 41³, 349, 15. 42¹, 196, 12. 14.
Faust 15³, 198, 11. 15. 41³, 290, 14. 29.

Klinger, Friedrich Maximilian v., Dichter (1752—1831) 4, 141 Nr. 1. 6, 283, 5. 6. 14, 5, 17. 19. 26, 356, 5. 28, 93, 15. 228, 20. 235, 10. 237, 3. 251, 27. 252, 14—257, 6. 29, 147, 7. 218, 16. 17. 32, 141, 7. 404, 19. 33, 213, 5—7. 35. 39, 19. 36, 66, 9. 41², 401, 31.

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt 15³, 198, 11. 41³, 290, 14.

—, dessen Mutter Cornelia Margaretha Dorothea, geb. Fuchs, Frau des 1760 gestorbenen Frankfurter Constablers Johannes Klinger (gest. 1800) 4, 141 Nr. 1, 5. 28, 253, 21. 22.

—, dessen 1. Schwester Anna Katharina (1751—1813) 28, 253, 22.

—, dessen 2. Schwester Agnes, 1783 Frau des Pfarrers Kuthaus, siehe Kuthaus.

Klinglin, Franz Joseph, Prätor in Straßburg (etwa 1685—1755) 27, 292, 13—20. 21. 28, 46, 19.

Klio, Muse der Geschichte 16, 243, 10. 302. 485, 23. 488, 5. 32, 263, 18. 50, 232.

Klio, oder Neue politische Zeitung, herausgegeben von Gottlob Friedrich Stäudlin 49, 482, 5. 9.

Klippstein, Bürger von Jena 49³, 339, 9.

Klöden, Karl Friedrich v., Geograph und Historiker, Director der Gewerbeschule in Berlin (1786—1856) 49², 133, 5. 200, 5. 274, 27—31.

Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724—1803) 1, 337, 42. 366, 1. 2. 24, 34 (?). 136. 256. 4, 175 Nr. 1, 5. 6. 5³, 37. 206, 21. 22 (?). 218, 103. 104 (?). 223, 261. 262. 255, 495. 496 (?). 294, 333. 336. 14, 5, 18. 16, 50, 157—51, 188. 19, 36, 21. 27. 26, 122, 18—126, 6. 222, 24. 349, 21. 23. 355, 9. 374. 27, 89, 6—15. 90, 3. 23. 24. 107, 6. 146, 17. 18. 296, 19—299, 11. 300, 14—301, 20. 302, 1. 392 Nr. 4, 5. 28, 112, 11—116, 5. 9. 121, 12. 122, 1. 2. 19. 21. 26. 139, 11. 141, 12. 20. 142, 27. 164, 15. 237, 11. 332, 7—334, 24. 342, 13. 365 Nr. 1, 2. 370 Nr. 2, 2. 29, 81, 22. 82, 1. 5. 6. 96, 5. 97, 9—15. 225 Nr. 3, 5. 227, 17. 228, 11. 251, 7. 33, 267, 5. 23. 24. 34³, 131 Nr. 2. 35, 22, 15—18. 38, 26. 39, 3—6. 61, 20. 184, 20. 37, 196, 7. 26. 30. 199, 2. 3. 236, 10. 11. 237, 1—6. 27. 29. 243, 27. 245, 1. 20. 29. 261, 14 (? Swedenborg?). 338, 29—339, 6. 36, 332 Nr. 1, 5. 347 Nr. 16, 7. 362, 11. 48, 90, 9.

(Klopstock)
272, 12. 276, 1. 41¹, 272, 15. 42², 269, 4. 47, 313, 12. 16. 48, 309, 5. 58, 302, 16. 17 und unten 1. 2.
Briefe an Gleim (9. April 1752) 26, 349, 23. 24.
David 26, 222, 23—25. 27, 89, 9. 90, 2.
Deutsche Gelehrtenrepublik 28, 114, 17—116, 6. 19. 30⁷ Nr. 1, 2. 3. 320 Nr. 2, 2.
Epigramme 16, 51, 107. 37, 237, 1.
Hermanns Schlacht 16, 51, 103. 104. 26, 376, 3 (3. Buch). 27, 89, 9. 10. 11. 28, 141, 15—16. 29, 82, 6. 37, 240, 13. 40, 90, 7—10. 272, 15. 16.
Hermanns Tod 27, 89, 9. 10. 11.
Hermann und die Fürsten 27, 89, 9. 10. 11.
Messias 2, 136, 5—6. 5¹, 208, 42. 44. 256, 703—706. 281, 171. 172. 16, 50, 137—140. 51, 169. 26, 123, 7—126, 6. 222, 23—25. 227, 26. 228, 1. 232, 16. 349, 21. 351, 7—13. 374. 27, 72, 25. 89, 7. 236, 25—238, 6. 239, 7. 289, 6. 292 Nr. 4, 9. 28, 114, 19. 32, 207, 6. 34¹, 286, 27—287, 2. 35, 61, 21.
Oden 27, 89, 9. 28, 112, 20. 114, 24. 121, 14. 122, 19. 162, 27. 34¹, 131 Nr. 2. 37, 245, 29. 332 Nr. 1, 5.
Oden und Elegien. Vierundsiebzigmal gedruckt. Tartarus 1771 28, 112, 21—113, 2.
An Cidli („Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht") 37, 225, 4—6.
Braga („Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Herd und schläfst") 28, 121, 16—20.
Gretlauf („Vergraben ist in ewige Nacht") 28, 121, 21—22. 122, 22—25.
Frühlingsfeier („Nicht in den Ocean der Welten alle") 19, 36, 22.
Selmar und Selma (Daphnis und Daphne) („Meine Selma, warum aber der Tod uns Liebende trennet?") 38, 24, 5—7.
Wir und Sie („Was that dir, Thor, dein Vaterland?") 37, 237, 23. 24.
Wachsfeier („Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Frucht") 29, 228, 11. 34¹, 131 Nr. 2. 37, 323, 16. 19.
Salomo 26, 222, 23—25. 355, 9. 376. 27, 89, 9. 90, 2.

Hegire.

Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern,
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten,
Unter Lieben, Trinken, Singen
Soll dich Chisers Quell verjüngen.

Dort im Reinen und im Rechten
Will ich menschlichen Geschlechten
In des Ursprungs Tiefe dringen,
Wo sie noch von Gott empfingen
Himmelslehr' in Erdesprachen,
Und sich nicht den Kopf zerbrachen.

Wie sie Väter hoch verehrten,
Jeden fremden Dienst verwehrten;
Will mich freun der Jugendschranke:
Glaube weit, eng der Gedanke,
Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war.

(Klopstock)
Tod Adams 26, 222, 21—21. 27, 69, 9. 90, 1. 29, 82, 7.
Tragödien (siehe auch David, Hermanns Schlacht, Hermanns Tod, Hermann und die Fürsten, Salomo, Tod Adams) 27, 69, 9.
Über Sprache und Dichtkunst 5², 37, 19—24(?).
—, dessen 1. Frau Margaretha (Meta, Cidli), geb. Moller (Möller) (1728—1758) 27, 298, 14—24.
—, dessen 2. Frau Johanna Elisabeth, geb. Dimpfel, verw. v. Winthem (1747—1821) 27, 298, 27.
Klob, Georg Franz Burkhard, Arzt in Frankfurt a. M., Bibliograph (1787—1864) 4, 297. 302. 303.
Kloster Berge, Benediktinerkloster bei Magdeburg 25, 208, 5—16. 28, 315, 20. 316, 1. 319, 20.
Kloster zum Berg(?) 34², 282, 26.
Kloten, Ortschaft im Schweizer Canton Zürich 34¹, 368, 12.
Kirche, eine der Vorzeit 13², 98, 14—99, 24a. 15¹, 33, 5317—anm. 69, 124, 4—7.
Klotz, Christian Adolf, Philolog und Archäolog, Professor der Philosophie in Göttingen, 1765 Professor der Beredsamkeit in Halle (1738—1771) 27, 166, 20. 168, 1. 183, 10. 25, 97, 20. 27, 279, 1—291, 20. 298, 22. 28, 361 Nr. 34 z. 9. 362, 24. 25.
Acta literaria siehe dort.
Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften siehe dort.
Epistolae Horatianae 27, 292, 2. 6.
Nemesis Grammatici historicae Danicae libri 27, 108, 20.
Klotz, Karl Alexander Ferdinand, Chirurg, Professor der Medizin und Leiter der Charité in Berlin (1782—1844) 26, 65, 6.
Klymene, Tochter des Okeanos, Gattin des Japetos, Mutter des Prometheus und Epimetheus 20, 290, 9.
Klymene, Gattin des Merops, Geliebte des Helios, Mutter des Phaethon (siehe auch die Zeilgruppe) 41¹, 32, 15. 34, 6—10. 22. 29—36, 10. 39, 5. 43, 20. 44, 25—28. 45, 13. 46, 14. 16. 20. 47, 5—6. 25—27. 60, 25—61, 2. 62, 15. 16. 63, 1. 2. 244, 6.
Klymene, Geliebte des Cephalos (siehe auch die Vorhergehende) 66, 24. 26, 10. 22. 112, 5.

Klymene, Tochter des Priamus **48**, 87. 92, 19. 107, 10. 17.
Klytämneſtra, Gattin des Agamemnon **10**, 3, 10. **4**, 49. **6**, 80. 82. 85. **14**, 265. 274. **19**, 404. 408. 424. **21**, 485. **27**, 582. **28**, 616. 619. **31**, 708. **33**, 752. 754. **38**, 870—**40**, 917. **42**, 946. 966. **44**, 995—**45**, 1038. **46**, 1052—1056. **50**, 1164. 1168. **53**, 1240—1243. **55**, 1291—1295. **80**, 1826. **84**, 1933. **85**, 1965. 1966. **15**[1], 177, 8499. 220, 9520. **15**[2], 72, 11. 227 Nr. 162, 3. 4. **39**, 323, 18. 324, 24. 326, 8. 10. 333, 9. 16. 336, 18. 337, 7. 11. 338, 10. 344, 2. 345, 6. 8. 348, 13. 350, 11. 14. 354, 19—356, 8. 357, 20. 358, 18. 23. 359, 21—361, 9. 22. 25. 363, 25. 366, 2. 6. 368, 15—17. 370, 4—7. 390, 10. 394, 8. 395, 11. 402, 8. 484, 12. 485, 56. 486, 90. 92. 492, 276. 284. 495, 380. 386. 400. 496, 405. 433. 501, 558. 502, 596. 599. 505, 693. 506, 744. 748. 511, 891. 512, 904. 915. 513, 936—514, 978. 515, 994. 999. 517, 1070. 519, 1133. 1137. 521, 1225—522, 1228. 523, 1287—1294. 541, 1806. 544, 1925. 545, 1957. 1958. 551, 2113. **41**[2], 64, 21. **47**, 342, 4. 10. 19. **49**[1], 70, 25.
Klytia, Tochter des Pandareos (nicht Pandaros) **48**, 94. 97, 9. 111, 18.
Klytia, Geliebte des Apollo **34**[2], 125, 17.
Knabenau, Dorothea v., ſiehe Chaſſeport.
Knaben Wunderhorn, Des, ſiehe Arnim und Brentano.
Knapp, Georg Chriſtian, Profeſſor der Theologie in Halle, Director des Pädagogiums und des Waiſenhauſes (1753—1825) **35**, 263, 1—6.
Knapp, Johann, Blumenmaler in Wien (1778—1833) **41**[1], 459, 5(?). **49**[1], 384, 7. **49**[2], 276, 8—11.
Knauſt, Heinrich, Rechtsgelehrter, Dichter (geb. etwa 1524) **40**, 343, 19. 20.
Knebel, Karl Ludwig v., preußiſcher Officier, 1774 als Hauptmann in ſachſen-weimariſchen Dienſten, Erzieher des Prinzen Conſtantin, 1781 Major, Schriftſteller in Weimar, Ilmenau, Jena (1744—1834) **1**, 54, 11. **2**, 63, 53. 127 Nr. 2, 2. 3. 6. 143, 59—68(?). **4**, 44. 45 Nr. 54, 5—7. 83, 11—18. 14. 119 Nr. 1. 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9. 258 Nr. 2. 270 Nr. 1. **5**[1], 45. 126, 586—591(?). 180, 7—12. **5**[2], 27 Nr. 51. 54, 6. 7. **6**, 376. 377. 7, 222, 7. 296, 36—297, 3. **26**, 356, 91. 28, 315, 15—317, 23. 318, 4. 325, 20. 328, 24. **30**, 12, 12. 268, 18. 20. 21. **31**, 78, 19—26. **32**, 83, 5. 6. 318, 9. 458,

(Knebel)
12. 490, 1—3(?). **33**, 213, 23. 214, 28. **34**[1], 205, 18. 217, 4. 226, 22—227, 11. 445, 3. **34**[2], 64 (Fol. 23). 104, 7. **35**, 26, 19. 68, 14. 24. 69, 8. **36**, 49, 4. 63, 16. 166, 16. 191, 25. 236, 16. 20. 237, 12—16. 238, 19—25. 239, 19. 20. 305, 14. 15. **37**, 361, 11. **38**, 416, 15. **41**[1], 236, 15. 334, 20. 28. 335, 3. 4. 7. 336, 16. 338, 6. 9. 20. 361—365. **42**[1], 74, 2. **49**[1], 339, 8. 14. 15. **53**, 387, 8. 388, 2. 389 Nr. 88, 14—16. 390 Nr. 88, 6. 400 Nr. 108, 5.

Properz Elegien, übersetzt **1**, 335 Nr. 2(?). **4**, 123 Nr. 1.

Saul, nach Alfieri **36**, 49, 4. 63, 16. **41**[1], 236, 15.

Übersetzung des Lucrez **36**, 191, 25—192, 1. **41**[1], 361—365. **42**[1], 367 (*H* 144). 448—452.

Übersetzung des 10. Epigramms des Ausonius („Gifttrank reichte dem eifernden Gatten ein buhlerisch Ehweib") **5**[1], 45.

—, dessen Schwester Magdalene Henriette, Erzieherin und Gesellschafterin der Erbgroßherzogin Caroline Louise von Mecklenburg-Schwerin (1755—1813) **32**, 490, 2. 3(?). **36**, 29, 9.

—, dessen Frau Louise Dorothea Ulrike Emilie, geb. Rudorff, Kammersängerin der Herzogin Anna Amalia (1777—1852) **5**[1], 126, 586—591(?). **33**, 249, 26. 27. 263, 5. **35**, 17, 26. **36**, 245, 12. 246, 11.

—, dessen (2.) Sohn Karl Bernhard Maximilian (geb. 1813) **4**, 45 Nr. 54. 83, 14. 15. (251 Nr. 2, hier jedoch irrthümlich, siehe **5**[2], 152.) **5**[2], 54, 6. 7.

Knecht Ruprecht siehe Ruprecht.

Kniep, Christoph Heinrich, Maler (1748—1825) **31**, 47, 27—48, 2. 61, 2. 3. 18—26. 69, 15—75, 8. 76, 22. 81—234. 82, 5. 16. 83, 23. 85, 19. 86, 16. 89, 24. 91, 1—9. 92, 11. 93, 12. 94, 1. 107, 2. 116, 10. 117, 27. 125, 8. 148, 15. 149, 20. 161, 18. 163, 25. 164, 12. 15. 17. 170, 2. 181, 15. 185, 4. 192, 26. 193, 22. 195, 10. 197, 11. 198, 6. 19. 216, 9. 26. 218, 15. 221, 7. 18. 223, 8. 11. 20. 224, 14. 226, 9. 21. 227, 15—27. 232, 19. 234, 6. 240, 20—25. 269, 16—270, 10. 276, 21—277, 2. 9. 18—278, 8. 315, 20. 319, 3. 325—327. 335, 6—16(?). 340, 1. 20. 25. 341, 18—21. **32**, 17, 14. 18, 24—19, 5. 139, 7. 8. 162, 1. 2(?). 297, 20—26. 320, 8—16. 455, 23.

(Kniep)
456, 20. 457, 11. 24. 25. 473, 30. 474, 2. 3. 15. 475, 21. 476, 3. 24. 28. 29.
—, deſſen neapolitaniſche Geliebte 31, 73, 25—75, 8. 32, 474, 3.
Knight, Richard Payne (irrthümlich Henry), engliſcher Gelehrter und Kunſtfreund, mit Philipp Hackert Sicilien bereiſend 41[1], 28, 21. 46, 149, 3. 150, 4—16. 151—224. 326, 3. 23. 327, 17—330, 11. 335, 25. 27. 405, 15. 49[2], 147, 10.
An analytical essay on the Greek alphabet 46, 330, 3.
Knonau, Landvogtei im Schweizer Canton Zürich 34[1], 384, 28.
Knox, Robert, Schiffscapitän in Dienſten der engliſchen Oſtindiſchen Compagnie (etwa 1638—1700)
Ceyloniſche Reiſebeſchreibung 7, 287, 37—288, 12. 36, 106, 19.
Kobatſch ſiehe Kovatſch.
Kobell, Franz, Landſchaftsmaler und Radierer in Italien und München (1749—1822) 40, 109, 27.
Kobler, Ballettmeiſter aus Wien (1757—1835) und deſſen Kinder (Franz, Johanna, Nanette) (ſiehe auch Bernabillo) 36, 74, 2.
Kobolde (ſiehe auch Gnomen) 14, 64, 1276. 65, 1290. 1291. 100, 2111.
Koch, Chriſtoph Wilhelm, Juriſt, Staatswiſſenſchaftler, Hiſtoriker, Profeſſor des öffentlichen Rechts in Straßburg (1737—1813) 28, 48, 6. 9. 24. 26. 49, 8—50, 7. 360 Nr. 1, 6.
Koch, Heinrich Gottfried, Schauſpieler und Theaterdirector (1703—1775) 28, 193, 15. 36, 226, 10. 25—227, 5. 38, 363, 61.
Koch, Katharina, Wirthin in Garbenheim („Wahlheim") (geſt. 1782) 19, 16, 17.
Koch, Siegfried Gotthelf, Schauſpieler und Schauſpieldirector (1754—1831) 34[2], 68, 5.
—, deſſen Tochter Betti, Schauſpielerin (1778—1808) 34[2], 68, 6.
Kochanowſki, Jan, polniſcher Dichter (1530—1584) 42[2], 362 (*H*[40]).
Kochberg, Gut der Familie v. Stein bei Rudolſtadt, damals zu Sachſen-Gotha, jetzt zu Sachſen-Meiningen gehörig 4, 205, 4(?). 22(?). 214, 2. 3.
Kochelſee, See in den Bayriſchen Alpen 30, 13, 3. 4.
Kocher, Nebenfluß des Neckars 8, 93, 12. 34[1], 442, 17. 39, 94, 12.

Kochersberg im Elsaß 41¹, 150, 22. 23.
Kock, Charles Paul de, französischer Romandichter (1794—1871) 41², 366, 19—367, 4.
Köchle, einhändiger Kriegsknecht aus Götz v. Berlichingens Zeit 8, 17, 9. 10. 13¹, 202, 1. 2. 39, 15, 11—18.
Köhl (Kohl), Jakob, aus Eibelstatt, Führer im Bauernkrieg 8, 3, 20. 143—151. 13¹, 188, 4. 324—338. 13², 260, 6. 261, 10. 263, 7. 39, 148—162. 164, 5.
Köhl, Schauspieler in Pyrmont 35, 103, 4.
Köhler, Heinrich Karl Ernst v., russischer Staatsrath, Director des Antikencabinetts und der Bibliotheken in Petersburg (1765—1838) 36, 148, 18. 19.
Köhler, Johann Bernhard, Philolog, Gräcist und Orientalist, Professor in Kiel, Göttingen und Königsberg, zuletzt in Lübeck und Basel (1742—1802) 37, 104, 12.
Köhler (Köler), Johann David, Numismatiker und Historiker, Professor in Altdorf und Göttingen (1684—1755) 26, 363, 17. 35, 159, 13. 14. 36, 389, 22. 23.
Köhler, Philipp Ernst, Wildmeister in sachsen-weimarischem Dienst 53, 190, 10. 488, 26.
Köhler, v., preußisches Husarenregiment 33, 54, 22—55, 5. 60, 14. 17. 138, 21.
König, Franz Niklaus, Maler und Kupferstecher in Bern (1765—1832) 36, 169, 18—20.
König, Johann Ulrich v., Ceremonienmeister und Hofpoet in Dresden (1688—1744) 27, 80, 11. 82, 4. 5—83, 2.
König, J. Joseph, Maler, Preisbewerber Weimar 1802 (beurtheilt unter H) 26, 362, 12. 35, 139, 17. 140, 21. 48, 58, 2. nach 5. 233, 23.
König von Königsthal, Gustav Georg, Baron, nürnbergischer Subdelegirter bei der Kammergerichtsvisitation in Wetzlar (1717—1771) 26, 287, 24. 289, 1. 314, 5.
Königgrätzer Kreis in Böhmen 42¹, 22, 2. 10. 18.
Königingrätzer Handschrift siehe Königinhofer Handschrift.
Königinhofer Handschrift 8, 209. 210. 5², 390 Nr. 68. 41², 288, 19. 42¹, 51, 26. 395, 6.
Königsberg, Der, bei Pyrmont 35, 102, 9.
Königsberg, Stadt in Ostpreußen 28, 106, 27. 107, 5. 34¹, 236, 16. 17. 37, 234, 28. 40, 263, 1. 41¹, 101, 5. 136, 26.

(Königsberg)
222, 8. 250, 4. 453, 16. 41², 327, 8. 42¹, 99, 6. 46, 109, 9. 49², 264, 28.
Theater 34¹, 236, 17.
Universität 41¹, 250, 4. 49², 264, 28.
Königsberger Zeitung 28, 108, 5.
Königsee, Stadt in Thüringen 53, 391, 26.
Königsegg (Königseck), Gräfin, in Stuttgart 34¹, 303, 25.
Königsegg und Rothenfels, Maximilian Friedrich Graf v., 1761 Erzbischof von Cöln (1708—1784) 26, 298, 23. 299, 2. 9. 16. 300, 19. 302, 5. 13. 26. 303, 18. 19. 20. 304, 13. 306, 15. 316, 11. 319, 26. 321, 20. 327, 18. 19. 22. 340, 11. 12. 17.
Königshofen, Dorf in Mittelfranken (Bayern) 34¹, 443, 12. 34², 128, 12.
Königsmark, Hans Christoph Graf v., schwedischer Feldmarschall (1600—1663) 42¹, 26, 25. 28, 6. 33, 11. 12.
Königstein, Stadt im Taunus 27, 19, 18. 33, 270, 8.
Königsthal, v., siehe König von Königsthal.
Königswart, Stadt in Böhmen 36, 140, 13.
Könneritz, Hans Heinrich v., 1815—1820 Regierungsrath in Weimar, nachmals königlich sächsischer Oberkammerherr und Gesandter in Paris (1790—1863) 5², 37, 13. 16, 483, 6.
—, dessen Frau Louise (Lulu) Clara, geb. v. Werthern (1798—1891) 16, 482, 16.
Köppel, Pyrmonts Merkwürdigkeiten 35, 104, 24. 25.
Köranos, Wagenlenker des Meriones vor Troja 41¹, 308, 26.
Körner, Christian Gottfried, Jurist, Oberappellationsgerichtsrath in Dresden, 1815 Staatsrath in Berlin, zuletzt Geh. Oberregierungsrath (1756—1831) 5¹, 239, 477. 478(?). 311, 99. 100(?). 26, 360, 9. 27, 180, 9. 35, 75, 27. 261, 5—7. 36, 82, 11. 12. 400, 23. 41¹, 97, 2. 10. 42¹, 78, 5. 12.
—, dessen Frau Anna Maria Jacobine, geb. Stock (1762—1843) 26, 360, 9. 27, 180, 7—11. 35, 75, 28.
—, dessen Sohn Karl Theodor, der Dichter (1791—1813) 26, 360, 9. 35, 75, 28. 36, 74, 19. 41¹, 372, 16—20. 49², 84, 26. 263, 15. 16. 20.
—, dessen Familie (siehe auch Stock, Johanna Dorothea) 26, 360, 9. 35, 75, 28.
Körner, Johann Christian Friedrich, Mechaniker in Weimar, Hof- und Universitätsmechanicus in Jena (1778—1847)

36, 78, 28. 115, 27—116, 5. 207, 10. 209, 12. 53, 302, 2. 4. 304, 11.

Körte, Friedrich Heinrich Wilhelm, Domvicar in Halberstadt, Literarhistoriker (1776—1846) 35, 239, 12. 17. 262, 16. 36, 208, 7. 9. 217, 27—218, 2.

Briefe deutscher Gelehrten aus Gleims Nachlaß (siehe auch Gleim) 35, 239, 18. 262, 15. 16.

Gleims Leben 35, 239, 17. 18.

Kösen, Stadt in Thüringen 53, 321, 2.

Köster, Christian, Landschaftsmaler und Radierer (1786—1851) 34¹, 167, 5—14.

Köstritz, Dorf im Fürstenthum Reuß 36, 51, 28. 52, 17. 41², 82, 19. 48, 151, 3. 152, 26. 237, 2. 238, 22. 24. 239, 22. 53, 573, 1. 574, 25.

Koethe, Silvie, geb. v. Ziegesar, 1817 des Professors der Theologie in Jena, späteren Superintendenten, Oberpfarrers, Consistorialraths in Allstedt Friedr. Aug. Koethe (1781—1850) Gattin (1785—1855) 1, 89. 90(?). 93. 94. 2, 151 Nr. 1. Nr. 2. 4, 236—238. 35, 139, 9. 36, 32, 11.

Kötschau, Dorf und Gut bei Jena 4, 216, 1. 24.

Kohl, Ludwig, Maler, Radierer und Modellschnitzer in Prag (1746—1821) 53, 399 Nr. 108, 2(?).

Kohler, Bürgermeister in Tuttlingen 34², 129, 24—130, 10.

Kohlrausch, C. H., Geh. Obermedicinalrath in Berlin, Kunstsammler (gest. 1826) 49², 114, 1. 274, 12.

Koios (statt dessen irrthümlich Kronion), Titane, Vater der Leto 4, 323, 28.

Kolbe, Heinrich Christoph, Maler und Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf, Preisbewerber Weimar 1799, 1800, 1801 (beurtheilt unter H), 1803 (unter I) (1771—1836) 26, 361, 10. 25. 26. 362, 1. 2. 21. 35, 83, 13. 14. 86, 21. 115, 19. 22. 23. 165, 14. 15. 294, 1. 309(oben). 36, 220, 10—15. 47, 290, 16. 19. 48, 10, nach 11. 13, 26. 14, 2. 7—11. 13. 15, 9. 12. 13. 16, 2. 4. 5. nach 22. 24. 22, 14. 30, 11. 14—16. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 3. 38, 13. 40, 14. 41, 4. 13. 62, 13. nach 19. 63, 3. 222, 22. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6. 231, 20. 232, 20. 53, 396 Nr. 102, 5.

Kolbe, Karl Wilhelm, Maler in Berlin, Mitglied der Akademie der Künste (1781—1853) 36, 104, 6.

Kolberg, Stadt an der Ostsee 42¹, 92, 20. 53, 427 Nr. 148, 4.
Kolchis, asiatische Landschaft am Schwarzen Meer 30, 252, 4. 49¹, 97, 23. 99, 13—100, 22. 101, 24—29. 49², 207, 27.
Kolin, Stadt in Böhmen 26, 112, 5. 350, 29. 41¹, 364, 11(?).
Kollar, Jan, czechischer Dichter, Theolog, 1819 Diacon der evangelischen Gemeinde in Pest, 1849 Professor in Wien (1793—1852) 41², 289, 10. 42¹, 41, 8. 51, 9. 370, 18. 391, 9. 395, 19.
Koller, Franz Freiherr v., österreichischer Feldmarschalllieutenant (1767—1826) 42¹, 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 4.
Koller, W. H., Buchhändler in London 42¹, 203, 13. 19. 204, 7.
Kollin siehe Kolin.
Kollmann, Dorf in Tirol an der Eisack 30, 32, 14. 15. 54, 6. 13.
Kolokotronis, Theodoros, griechischer Freiheitskämpfer (1770—1843) 49¹, 408, 21.
Kolophon, jonische Stadt an der Küste Lydiens 5¹, 243, 527.
Kolowrat, Johann, Graf, österreichischer Feldmarschalllieutenant 42¹, 35, 22. 36, 1. 370, 12. 390, 1. 392, 5.
Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Anton Graf von, 1810 Oberstburggraf von Böhmen und Gubernialpräsident, 1826 Staats- und Conferenzminister (1778—1861) 42¹, 38, 21.
Komensky (Comenius), Johann Amos, Pädagog (1592—1670) 26, 49, 25. 50, 15. 28, 273, 12. 30, 277, 8. 33, 206, 18—19.
„Komm in meine Zelle" siehe Sollicitation.
Komnena, Anna, siehe Anna.
Komotau, Stadt in Böhmen 36, 85, 14. 150, 10.
Konduriotis siehe Kunduriotis.
Konia, Stadt in Kleinasien, siehe Iconium.
Koninck, Salomon, holländischer Maler und Radierer (1609—1656) 47, 380, 25. 26. 385, 1.
Konrad I., 911 deutscher König (gest. 918) 26, 27, 11.
Konrad II., 1024 römisch-deutscher Kaiser (gest. 1039) 26, 27, 11.
Konrad II., 1123 Fürst von Znaim in Mähren (gest. 1150) 42¹, 37, 8. 370, 12. 390, 2. 393, 5.
Konrad III., 1138 deutscher König (1094—1152) 26, 27, 11. 53, 213, 14. 214, 1—3.
Konrad IV., 1250 römischer König (1228—1254) 26, 27, 11.
Kontogiakupis, neugriechischer Nationalheld 3, 215, 21.

Koon, Sohn des Antenor, trojanischer Held 41¹, 289, 14.
Koos siehe Kos.
Kopenhagen (Hafnia) 27, 298, 22—24. 34¹, 339, 11. 37, 83, 10. 253, 18. 19. 40, 471, 4.
Kopf, Der, Rheininsel bei Mainz, siehe Mainz.
Kopher, die Insel Cypern (siehe auch dort), 37, 302, 11.
Kophten siehe Kopten.
Kopp, Johann Heinrich, Arzt, Medicinalrath, Professor der Chemie und Naturgeschichte am Lyceum zu Hanau, Secretär, später Director der Wetterauischen Gesellschaft (1777—1858) 34¹, 139, 13. 26. 140, 1—141, 10. 12. 34², 36, 13. 36, 120, 11. 40¹, 11, 23.
Übersicht und Charakteristik der Mineralkörper siehe Leonhard.
Koppe (Kopp), Johann Friedrich, Versuch einer poetischen Übersetzung des Tassoischen Heldengedichts, genannt: Gottfried oder das befreite Jerusalem 21, 33, 11. 34, 12. 13. 37, 2. 26, 123, 2. 3. 51, 28, 10. 29, 6. 7. 31, 18.
Koppenfels, v., Familie des Geh. Regierungsrathes, Landschaftscassendirectors in Jena, 1789 Canzlers, 1794 Geheimen Rathes Joh. Friedr. v. Koppenfels (1737—1811) in Weimar 33, 100, 24. 35, 144, 10. 190, 6.
Kopten (Kophten) (siehe auch Goethes Schriften: Groß-Cophta) 1, 130. 131. 30, 252, 4. 5. 41¹, 177, 9.
Korah, Sohn Jezehar, Empörer gegen Moses 7, 168, 24—27. 331 Anm.
Korais (Coray), Adamantios, Hellenist (1748—1833) 41², 323, 1. 42¹, 296, 30. 32. 297, 6.
Koraischiten siehe Koreischiten.
Koran 5², 359 Nr. 9a. 6, 9, 5—8. 10 Nr. 1, 1. 2. 9—12. 33, 6. 35, 1—15. 17. 49, 5. 6. 111, 1. 3. 112. 203, 1—6. 231, 2. 12. 247, 3. 5. 286 Nr. 2, 3. 4. 308. 314, links 3. rechts 6. 316, 26. 482, 21. 484 Nr. 37. 488, 32. 7, 32, 8. 33, 5—36, 16. 63, 2. 11. 24. 27. 68, 18. 82, 19. 121, 12. 129, 7. 183, 4. 287, 6—12. 288, 28—34. 289, 5. 6. 294, 18—28. 300, 20—36. 301, 32. 305, 38. 9, 303, 617. 308, 749. 24, 99, 14. 38, 333, 24. 392, 32. 393, 36. 39, 189, 1—20. 431. 432. 41², 307, 3. 58, 143—147.
Koran. The, or Essays, Sentiments, Characters, and Callimachies siehe Griffith und Sterne.

Kordemann, Friedrich, 1738—1805 Schauspieler in Weimar 40, 65, 23.
Kore (siehe auch Persephone) 3, 130.
Koreff, Johann Ferdinand, Schriftsteller (1783—1851) 36, 400.
Koreischiten (Koraischiten), arabischer Volksstamm 7, 10, 16. 28, 296, 5. 12.
Korfu, Insel 41³, 112, 11. 42¹, 295, 24.
Korinth, Korinthisch 1, 219—226. 15¹, 218, 9446. 15², 229 Nr. 166, 9. 16, 405, 14. 26, 360, 23. 30, 62, 5. 81, 21. 109, 22. 112, 4. 183, 14. 37, 189, 3. 42¹, 84, 9. 46, 154, 22. 155, 4. 7. 11. 15. 21. 189, 28. 220, 9. 49¹, 76, 1. 49², 192, 10. 11. 53, 209, 4. 5. 370 Nr. 58, 8.
Isthmus von Korinth 15¹, 220, 9512. 49¹, 76, 1. 2.
Korn, Christoph Heinrich, Schriftsteller (1726—1783) Kanut der Große. Eine Heldengeschichte 38, 351. 352.
Kornmann, Heinrich, Schriftsteller (um 1600) 40, 341, 24. 25.
Kornwestheim, Dorf bei Stuttgart 34¹, 282, 20. 21. 305, 7.
Koroibos, Sohn des Mygdon, Freier der Kassandra 46, 86. 89, 14. 106, 16.
Korybanten, Priester der Cybele 15², 215, 23. 216, 21.
Korykische Höhle siehe Parnaß.
Korykos, Vorgebirge an der Küste Ciliciens 4, 322, 27.
Kos (Koos), Insel im Ägäischen Meer 4, 322, 20. 41³, 162, 13. 14. 16.
Kosaken 4, 243 Nr. 1, 3. 6. 5¹, 121, 531. 7, 199, 27. 26, 87, 12.
Kosegarten, Gotthard Ludwig (Ludwig Theobul), Dichter (1758—1818) 4, 62 Nr. 80. 84, 11. 12. 5¹, 223, 231. 259 (?). 34¹, 366, 1. 36, 139, 7—9. 40, 474, 13.
Blumen 36, 388, 15 (siehe Anm.).
—, dessen Sohn Johann Gottfried Ludwig, Theolog und Orientalist, Professor in Jena und Greifswald (1792—1860) 4, 84, 11. 6, 363 (zu 6, 24). 368 (zu 18, 5). 375 (zu 36, 12). 418 (zu 156, 11). 424 (zu 180, 3). 440 (oben). 441 (zu 240, 43). 7, 78, 14. 15—81, 17. 89, 18—91, 23 (?). 239, 14. 240, 15. 245. 247. 254, 3—11. 256. 258. 259. 291 Nr. 2—294, 15. 297 f (?). 36, 139, 9. 176, 9. 193, 1. 2. 6—11. 41³, 16, 3. 17, 3. 19, 9. 42², 52, 13.
—, dessen Kinder sämmtlich 4, 84, 11.
Kossitzky, Hofmarschall in Petersburg, Verschworener gegen Paul I. 33, 413, 22. 23.

Will mich unter Hirten mischen,
An Oasen mich erfrischen,
Wenn mit Caravanen wandle,
Schawl, Kaffer und Moschus handle;
Jeden Pfad will ich betreten
Von der Wüste zu den Städten.

Hören Jederweg auf und nieder
Trösten, Hafis, deine Lieder,
Wenn der Führer mit Entzücken
Von des Maulthiers hohem Rücken
Singt, die Sterne zu erwecken
Und die Räuber zu erschrecken.

Will in Rädern und in Scheunen,
Heil'ger Hafis, dein gedenken;
Wenn den Schleier Liebchen lüftet,
Schüttelnd Ambralocken düftet,
Ja des Dichters Liebesflüstern
Macht selbst die Houris lüstern.

Wolltet ihr ihm dieß bestreiten,
Oder etwa gar verleiden;
Wisset nur, daß Dichterworte
Um des Paradieses Pforte
Immer leise klopfend schweben
Sich erbittend ew'ges Leben.

Koſtheim, Dorf bei Mainz **33**, 272, 14. 300, 11.
Kotzebue, Anna Chriſtiane, geb. Krüger, Frau des (1761 geſtorbenen) Legationsrathes Karl Chriſtian Kotzebue in Weimar (1736—1828) **29**, 172, 5. 249, 7.
—, deren Tochter Amalie ſiehe Gildemeiſter.
—, deren Sohn Auguſt Friedrich Ferdinand, 1785 geadelt, Luſtſpieldichter (1761—1819) **5**[1], 116, 460. 164—169. 171. 172, 1—8. 173. 174. 176 Nr. 1. Nr. 2, 3—6. 181 Nr. 2. 182 Nr. 1. Nr. 2. 184 Nr. 2, 9. 197, 3. **5**[1], 206, 18. **5**[2], 283. **13**[1], 75, 14—19. 117, 65—118, 82. **13**[2], 200, 18—20. **26**, 361, 7. 8. 28, 370, 25 (oben). **29**, 172, 6. **33**, 251, 14—21. 28. 252, 1. 261, 3. 368, 21. 26. **35**, 20, 12. 30, 26. 50, 19. 76, 20. 22. 86, 25. 103, 6. 120, 24—26. 121, 1—127, 15. **143**, 24. 146, 24. 154, 1—11. 301. **36**, 148, 11. 280, 4—283, 20. **41**[1], 366, 8—17. **42**[1], 455, 6. **42**[2], 20, 1. 2. 38, 4. 153, 6—10. 457, 10. 515 Nr. 10. **45**, 170, 17—22. **47**, 139, 26. **53**, 23 Nr. 2, 3. 400 Nr. 108, 5. 6. 428 Nr. 151.
Armer Poet **36**, 75, 15. 16.
Armuth und Edelſinn **34**[1], 235, 10. 11. **34**[2], 62 (Fol. 5). **35**, 50, 19. 118, 20. 27.
Bayard **40**, 75, 9. 325, 9.
Beiden Klingsberg, Die **13**[1], 79, 19—28. **35**, 200, 5.
Beſtohlenen, Die **13**[2], 352—356. **42**[1], 454, 3. 455, 5. 6.
Beſuch, oder die Sucht zu glänzen **5**[1], 168, 33.
Bruder Moritz der Sonderling **35**, 20, 12. **36**, 244, 15.
Bruderzwiſt **34**[1], 233, 8. 234, 6. 22. **34**[2], 91 (Fol. 6).
Corſen, Die **40**, 398, 25.
Deutſche Kleinſtädter (ſiehe auch Picard) **33**, 142, 23. **35**, 121, 15—122, 12.
Don Ranudo de Colibrados (ſiehe auch Holberg) **36**, 75, 15.
Edle Lüge **35**, 20, 12. **36**, 244, 15.
Epigramm **35**, 103, 4. 6.
Erinnerungen von einer Reiſe aus Liefland nach Rom und Neapel **5**[1], 176 Nr. 1. 182, 8. 9.
Fanchon, das Leiermädchen (nach Bouilly) (ſiehe auch Himmel) **35**, 200, 7. **36**, 63, 23.
Freimüthige, Der, oder Ernſt und Scherz, ein Unterhaltungsblatt, ſiehe dort.
Graf Benjowsky **35**, 20, 12. 50, 19. 77, 12. 13. **36**, 244, 15.

(Kotzebue)
Gustav Wasa 1, 336 Nr. 6(?).
Hussiten vor Naumburg 5¹, 166, 55. 56. 35, 200, 5. 6. 263, 28.
Hyperboreeischer Esel 5¹, 168, 30. 171, 9.
Indianer in England 35, 20, 12. 31, 1. 118, 20. 27. 36, 244, 15.
Johanna von Montfaucon 35, 200, 1. 2. 40, 325, 9. 10.
Kind der Liebe 5¹, 206, 18. 264, 812(?). 35, 20, 12. 36, 244, 15.
Menschenhaß und Reue 5¹, 171, 12. 244, 541. 542. 34², 73 (Fol. 92). 35, 20, 12. 77, 12. 13. 103, 7. 36, 244, 15. 42², 39, 4.
Neues Jahrhundert 5¹, 168, 35.
Octavia 35, 118, 20. 27. 40, 75, 8.
Pagenstreiche 35, 200, 6.
Prolog bei Rückkehr des Königs Friedr. Wilh. III. nach Berlin 7. August 1814 16, 521, 6. 522, 1—6.
Rollas Tod siehe Spanier in Peru.
Schreiner, Der. Komische Oper mit Musik von Paul Wranitzky 35, 103, 4. 6.
Schutzgeist 13², 1—102. 42², 454, 3. 455, 5.
Silberne Hochzeit 35, 103, 4. 6.
Sonnenjungfrau 34¹, 232, 19. 236, 5. 6. 35, 63, 2. 3. 40, 67, 12.
Spanier in Peru oder Rollas Tod 34¹, 232, 28. 234, 5. 34², 68, 20.
Sucht zu glänzen siehe Besuch.
Taubstumme, Der, oder der Abbé de l'Épée 35, 118, 20. 27.
Weiblicher Jacobinerklub 35, 20, 12. 36, 244, 15.
Westindier (nach Cumberland) 35, 20, 12. 36, 244, 15.
Wildfang 13², 79, 25—29.
Wirrwarr 40, 80, 5. 6.
Koudelka, v., österreichischer Oberlieutenant 34¹, 310, 19. 339, 20.
Kourakin, Alexander Borissovitsch, Fürst, russischer Wirkl. Geh. Rath 1. Classe, Mitglied des Staatsraths, Senator (1751—1818) 4, 3, 10. 75, 8.
Kovatsch (Kobatsch), Kupferstecher in Wien 49², 252, 28.
Krabice siehe Benes (Benesch).

Krämer, Johann Paul, Instrumentenmacher in Göttingen 35, 106, 13. 110, 21.

—, dessen Tochter 35, 110, 21—111, 7.

Kräuter, Friedrich Theodor David, 1816 Bibliothekſecretär in Weimar, 1841 Rath, Goethes Secretär (1790—1856) 4, 140 Nr. 2. 36, 219, 17—20. 289, 20. 291, 23—292, 5. 293, 20—22. 41², 24, 13. 27, 13—22. 30, 15. 16. 75, 3—9. 403, 4. 53, 328, 23—329, 7. 29—330, 3. 336, 17. 19.

Krafft, Johann Friedrich, Goethes Schützling, 1779—1785 in Ilmenau (geſt. 1785 in Jena) 35, 37, 18—26.

Krafft, Johann Peter, Geſchichtsmaler, Preisbewerber Weimar 1801 (beurtheilt unter L), Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte in Wien, 1828 Director der kaiſerlichen Bildergalerie (1780—1856) 26, 362, 1. 2. 34¹, 146, 26. 34², 36, 20. 35, 115, 19. 22. 23. 294, 1. 48, 30, 11. 17. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 3. 38, 13. 40, 14. 41, 4. 12. 231, 20. 232, 30.

Krafft, Louiſe, geb. Vorſter, Wittwe des Conſiſtorialrathes Johann Gottlob Krafft in Cöln (geſt. 1864) 5¹, 192.

Krage, Rolf 38, 389 Nr. 60.

Krain, öſterreichiſches Herzogthum 35, 320, 8.

Kraka ſiehe Regner.

Krako, Andreas Dietrich, 1781—1792 unter dem Namen Einer Schauſpieler, 1795 Auditeur und Regimentsquartiermeiſter, 1799 Regierungscanzleiarchivarius 33, 249, (24. 25.) 26. 27. 263, 4. 35, 18, 3. 36, 245, 21. 246, 6.

Kramp, Chriſtian, praktiſcher Arzt, Profeſſor der Chemie und Phyſik in Cöln, zuletzt Profeſſor der Mathematik in Straßburg (1760—1826) 34¹, 158, 11.

Kranich ſiehe Lavater.

Kranichfeld, Stadt in Thüringen 4, 209 Nr. 1. 36, 43, 1. 53, 390 Nr. 89, 9—11.

Krantz (Kranz), Johann Friedrich, Hofmuſicus, 1789 Concertmeiſter, 1799 Capellmeiſter in Weimar, zuletzt Hofcapellmeiſter in Stuttgart (1754—1807) 13², 228, 2 von unten. 30, 304, 13. 32, 48, 24—49, 12. 80, 15. 16. 35, 18, 24. 53, 181, 17. 248, 25.

Kranz, irrthümlich ſtatt Kreuz, ſiehe Heiligen Kreuz, Zum

Kratos, Begleiter des Zeus 47, 341, 3. 50, 448, 1.

Kratter, Franz, Schauspieldichter, Theaterdirector in Lemberg (1758—1830)
Mädchen von Marienburg 34¹, 236, 2. 3. 34², 66 (Fol. 39). 86, 11. 12. 35, 128, 8.
Krayeisen siehe Krazeisen.
Krayenstein, Christian Gottlieb, Professor der Physik in Halle, der Mathematik und Mechanik in Petersburg, der Experimentalphysik in Kopenhagen (1723—1795) 37, 111, 9.
Kraus (Krause), Georg Melchior, Zeichner, Maler, Kupferstecher, 1780 Rath und Director des Freien Zeicheninstituts in Weimar (1733—1806) 5¹, 38. 16, 43, 22—44, 15. 408, 7. 24, 366, 21—368, 26(?). 26, 363, 13. 28, 277, 22. 29, 167, 4—169, 23. 170, 17. 20—23. 171, 4. 6. 7. 17—20. 247 Nr. 2, 1. 7. 248, 1—29. 32, 279, 23—280, 8. 33, 219, 26. 220, 2. 286, 6. 290, 20. 301, 2. 25. 302, 3. 6—23. 321, 20. 375, 6. 35, 12, 26. 72, 8. 122, 15. 16. 24. 25. 124, 12. 36, 356, 14. 360, 14. 389, 6—20. 25. 40, 476, 29. 42², 455, 12. 46, 338, 11. 49¹, 25, 1. 53, 176, 28. 192, 13—15. 246, 19. 20. 248, 10. 489, 13. 510, 12—14. 511, 21.
Journal des Luxus und der Moden siehe dort.
Krause, Friedrich, seit 1. December 1824 Goethes Diener 53, 333, 17—21.
Krause, Johann Friedrich, Dr. theol., preußischer Consistorialrath, Professor der Theologie in Königsberg, 1818 Oberhofprediger und Generalsuperintendent in Weimar (1770—1820) 36, 150, 22—151, 7.
Krazeisen, Karl, bayrischer Oberlieutenant im Leibregiment, Maler (geb. 1794) 49¹, 408. 409. 49², 275, 12.
Krebel, Gottlob Friedrich, Obereinnehmer der Generalaccisecasse in Leipzig, Oberconsistorialsecretär, Verfasser geographisch-genealogischer Handbücher, Goethes Tischgenosse (1729—1793) (siehe auch Leipzig: Schönkopfische Tischgesellschaft) 27, 87, 16. 21. 88, 9. 110, 21. 167, 22. 24.
Krebs, Johann Baptist, Opernsänger in Stuttgart (1774—1851) 34¹, 314, 6.
Krebs, Zeichen des Thierkreises 5¹, 215, 147. 148. 43, 67, 4.
Krekelborn 50, 68, 206—70, 260. 282. 81, 237. 95, 137.
Kreon, König von Theben 49¹, 80, 5.

Krespel (Crespel), Johann Bernhard, Goethes Jugendgenoſſe, ſpäter Archivar in Frankfurt a. M. (1747—1813) 4, 201, 32. 27, 25, 16. 28, 8. 17—32, 26. 33, 3. 11. 24. 34, 12—35, 16. 28, 329, 18. 330, 11. 333, 10. 344, 1—8. 9—345, 2. 3—7. 26. 349, 4. 20.

als „Bernardo“ in Erwin und Elmire 38, 69—106.

—, deſſen Mutter Katharina Eliſabeth, geb. Rohr (1711—1770) 28, 349, 5. 6.

—, deſſen Schweſter Maria Katharina (1749—1801) 4, 201, 21. 31. 202, 48.

—, deſſen Schweſter Franciſca Jacobea, ſpätere Frau Jaquet, ſiehe Jaquet.

—, deſſen Schweſtern insgeſammt als Freundinnen der Cornelia Goethe 27, 25, 6. 12. 28, 7—35, 2. 198, 8. 9. 28, 93, 2—8. 168, 15. 344, 1—345, 7. 346, 17. 18. 349, 4. 6. 29, 100, 13. 14.

Kreſſel (Kreſel) von Gualtenberg, Franz Karl Freiherr, geheimer und Staatsrath, Gubernialrath in Prag, böhmiſcher Hofcanzler in Wien (1720—1801) 37, 244, 39. 40.

Kreta, Inſel 1, 248, 231. 233. 4, 322, 29. 10, 36, 324. 15¹, 191, 3860. 3864. 225, 9630. 15², 122. 215, 20. 23. 216, 25. 16, 339, 30. 31. 496, 8. 508, 20. 31. 31, 342, 8. 32, 455, 5. 39, 353, 3. 509, 319. 41¹, 35, 18. 36, 8. 42², 96, 15. 97, 19. 98, 4. 99, 6. 11. 100, 1. 7. 20. 28. 101, 7. 102, 14. 23—105, 7. 50, 288, 483.

Idäiſche Höhle ſiehe dort.

Krethon, Sohn des Diokles, griechiſcher Held vor Troja 41¹, 276, 13.

Kretſchmann, Karl Friedrich, Dichter, Gerichtsactuar in Zittau (1738—1809) 28, 142, 3. 37, 237, 16—23. 245, 4. 5. 38, 393 Nr. 67, 44.

Briefwechſel der Frau v. Y. und der Baroneſſe v. Z. 38, 359 Nr. 32.

Jägerin 37, 216. 217.

—, deſſen Vater 37, 216, 20.

Kretſchmann, Theodor Konrad v., ſächſiſch-coburgiſch-ſaalfeldiſcher Miniſter, Publiciſt (1762—1820) 40, 284.

Kreuchauff, Franz Wilhelm, Handelsherr in Leipzig, Kunſtkenner (1727—1803) 27, 162, 14. 163, 4.

Kreuſa, Tochter des Königs Kreon von Korinth, Geliebte des Jaſon **10**, 51, 1176. 295, 1042. **27**, 239, 22. 25. 240, 22. 28. 243, 1. **39**, 366, 19. 519, 1152.
Kreuſa, Trojanerin **48**, 87. 92, 19. 107, 10. 17.
Kreuz, Eiſernes, ſiehe Eiſernes Kreuz.
Kreuz, v., ſiehe Creuz.
Kreuznach, Stadt **33**, 270, 19. 366, 8.
Kriegelſtein, Familie in Eger **36**, 213, 8.
Krim ſiehe Tauris.
Krino, Tochter Antenors **48**, 86. 90, 5.
Kriſchna, indiſcher Gott **42**[2], 50, 21. 51, 4. 8. 9.
Kritiſche Abhandlung über die Fehler der Mahler wider die geiſtliche Geſchichte und das Koſtum **38**, 394. 395.
Kroatien **16**, 292, 754. 484, 34. 502, 27. **40**, 11, 20. 13, 20. 23, 10. 29, 18. 61, 28. **41**[1], 314, 9. 465, 18.
Krompardes, ſagenhafter orientaliſcher König (ſiehe auch Abenes) **50**, 139, 125.
Kronach (Cronach, Cranach), Stadt in Bayern (Oberfranken) **34**[1], 445, 18.
Kronalp ſiehe Fronalp.
Krone (die nördliche und die ſüdliche), Sternbild **5**[1], 274, 73. 74.
Kroneburg ſiehe Cronberg.
Kronide ſiehe Kronion.
Kronion, Kronide, Sohn des Kronos (ſiehe auch Zeus, Jupiter) **4**, 316, 41. 323, 58 (hier irrthümlich ſtatt Koios). 324, 88. 325, 121. **5**[2], 384 Nr. 66e, 12. 385 Nr. 66 IIa, 20. **41**[1], 302, 20. 304, 20. **50**, 273, 68. 274, 83. 276, 136. 277, 174. 185. 278, 194. 197. 279, 226. 230. 281, 287. 284, 376. 285, 393. 288, 483. 290, 553. 292, 593.
Kronos (ſiehe auch Kronion, Sohn des Kronos, und Saturn) **3**, 146. 411, 14. **50**, 276, 153. 281, 293.
Kronos, mit Chronos zuſammengeworfen, ſiehe Chronos, wo nachzutragen iſt: **49**[2], 26, 19. 258, 11.
Kropf, gräflich Thuniſcher Wirthſchaftsrath zu Tetſchen **42**[1], 37, 9. 370, 13. 390, 2. 393, 7. 8.
Kroſigk, Johanna Penina Louiſe Auguſte v., auf Poplitz, geb. v. Hagen (1793—1840) **35**, 234, 28—235, 4. 25.
Kroton, griechiſche Stadt in Unteritalien **41**[2], 162, 4. 5.
Krtom Balahja indiſcher Gaukler **36**, 182, 10. 11.

Krüdener, Barbara Juliane v., geb. v. Vietinghoff-Scheel, Freundin des Kaisers Alexander I. von Rußland, Pietistin (1764—1824) 5¹, 185.

Krüger, Georg Wilhelm, Schauspieler in Berlin (1791—1841) 4, 277 Nr. 2.

Krüger, Johann Christian, Schauspieler und Theaterdichter der Schönemannischen Truppe (1722—1750) Herzog Michel 27, 110, 28. 111, 1. 387, 37.

Krüger, Schauspieler und Sänger in Weimar 33, 249, 26. 27. 263, 4. 5. 35, 17, 26. 36, 245, 28.

Krug, Opernsänger in Frankfurt a. M. 34², 68, 4.

Krumbholz, Johann Michael, Kammerdiener der Herzogin Anna Amalia, Schloßvogt im Witthumspalais in Weimar (1750—1819) 36, 189, 6. 349, 10. 350, 26. 353, 18—354, 18. 360, 18. 361, 7—20.

—, dessen Vater, Schullehrer in Lohma 36, 353, 20.

Krummacher, Friedrich Wilhelm, Theolog, Pfarrer in Gemarke, Elberfeld, Berlin, Potsdam (1796—1868) 42¹, 16—19.

Kruse, Leopold, 1792 Kammerarchivarius in Weimar, 1807 Geheimer Secretarius, 1808 Hofmarschallamtsassessor, 1816 Kammerrath 53, 272, 25. 26. 273, 7.

Krystallberg bei Lügde (Pyrmont) 35, 101, 28—102, 8.

Kublai Chan (Chubilai Chan), Enkel des Dschengis Chan, 1260 Großchan der Mongolen, Begründer der mongolischen Dynastie in China (1215—1294) 7, 185, 12. 18—186, 11. 18. 256.

Kuchenbecker, Franz Anton, Rechtsgelehrter in Cöln, Maler, Preisbewerber Weimar 1801 (beurtheilt unter N) 26, 362, 1. 2. 35, 115, 19. 22. 23. 294, 1. 48, 30, 11. 17. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 8. 38, 13. 40, 14. 41, 4. 12. 231, 20. 232, 30.

Küchelbecker, Wilhelm, Dr., aus Petersburg 36, 185, 6.

Küchler, Kaufmann in Frankfurt a. M. 4, 197 Nr. 2, 1. 198 Nr. 1, 5.

Kügelgen, Franz Gerhard v., Maler, Professor an der Akademie der Künste zu Dresden (1772—1820) 26, 364, 8. 34¹, 113, 19. 36, 40, 5. 50, 19—25. 26. 390, 26. 48, 134, 7. 49¹, 42, 14.

Kühleborn siehe Fouqué: Undine.

Kühn, Gottlob Wilhelm Ernſt, Rentbeamter in Jena, ſeit März 1818 in Heußdorf **36**, 144, 5.
Kühn, Fräulein, aus Eiſenach, ſiehe Ratſcher.
Küraſſierregiment Weimar ſiehe Rohr.
Küßnacht, Ortſchaft am Vierwaldſtätter See **29**, 132, 5. 6. **34**[1], 406, 20. 21. 407, 17. **34**[2], 111, 11. 120, 14. **53**, 387, 26.
Küſtner, Felix Ferdinand Heinrich, Kaufmann, ſachſen-weimariſcher Conſul in Leipzig (1778—1832) **4**, 135, 21—28.
Küſtner, in Frankfurt a. M. (?) **34**[2], 87, 1.
Kütner (Küttner), Karl Auguſt, Schriftſteller, Profeſſor der griechiſchen Sprache am Gymnaſium zu Mitau (1749—1800) **36**, 317, 28. 318, 2. **38**, 334. 335.
Kufa, Stadt in Meſopotamien **49**[2], 109, 12. 13.
Kuhl, Heinrich, Zoolog in Hanau
Die deutſchen Fledermäuſe **34**[1], 143, 5—6. **34**[2], 36, 6.
Kuhn, Wilhelmine, geb. Wolf (Tochter des Philologen Friedr. Aug. Wolf) **3**, 279, 728—731. **35**, 194, 19. 201, 7.
Kummer, Paul Gotthelf, Buchhändler in Leipzig (1750—1835) **5**[1], 165, 27. 27, 380. 381.
Kummerfeld, Katharina Carolina Pauline Franciſca, geb. Schulze, Schauſpielerin, ſeit 1785 Leiterin einer Nähſchule in Weimar (1745—1815) **5**[1], 55. **36**, 227, 10—228, 2.
Kunckel ſiehe Kunkel.
Kunduriotis (Konduriotis), Lazaros, griechiſcher Freiheitsheld aus Hydra (etwa 1769—1852) **49**[1], 409, 2.
Kunersdorf, Dorf bei Frankfurt a. O. **41**[1], 364, 11 (?).
Kunigunde, die Heilige, Gemahlin Kaiſer Heinrichs II. (geſt. 1033) **38**, 500, 21.
Kunkel, Johann, ſpäter Kunkel von Löwenſtjern, Alchimiſt in Dresden, Berlin, Stockholm (1630—1702) **36**, 218, 10.
Kunſt-Blatt, herausgegeben von Joh. Karl Ludw. Schorn (ſiehe auch dort) (1820—1849) **3**, 326, 1331—1343. **49**[1], 192, 8—19. 363, 4. 374, 13. 14.
Kunſt und Alterthum ſiehe Goethes Schriften.
Kunz(en), Madame, Sängerin in Frankfurt a. M. **34**[2], 68, 29.
Kuppers (Kuypers), Johanna Thereſia, ſiehe Beek.
Kurdiſtan, Landſchaft in Vorderaſien 7, 249, 6.
Kureten, dämoniſche Prieſter des Zeus in Kreta **15**[2], 215, 22. 216, 24.

Kurland **28**, 248, 4. 7 (statt deſſen irrthümlich Livland). **36**, 229, 16.

—, Anna Charlotte Dorothea, Herzogin von, die (3.) Gattin des Reichsgrafen Peter v. Biron, Herzogs von Kurland und Sagan (1724—1800), geb. Gräfin v. Medem (1761—1821) **36**, 31, 21. **169**, 9. 10. **181**, 4. **400**, 19 (wo irrthümlich Cumberland).

— —, deren Neffe Guſtav Calixt v. Biron, Herzog von Kurland, auf Groß-Wartenberg in Schleſien, preußiſcher General (1780—1821) **4**, 24 Nr. 25. **79**, 6—14. **5²**, 53, 12.

Kurpfalz ſiehe Pfalz.

Kurz, Felix Joſeph (v.), genannt Bernardon, Schauſpieler, Theaterleiter, Poſſendichter (1715—1784)
Gouvernante (Hofmeiſterin) **51**, 211, 20. 21.

—, deſſen Frau als vermuthliches Vorbild zu „Madame de Retti" in Wilhelm Meiſters theatraliſcher Sendung **51**, 209, 20—278, 19. **52**, 7, 7—39, 15. **45**, 3. 4. **48**, 2.

Kutaiſſow, Graf, Günſtling Kaiſers Paul I. von Rußland **53**, 412, 20. 32. **413**, 5. 6. **414**, 9.

Kuttenberg, Stadt in Böhmen **42²**, 400, 12.

Kuypers ſiehe Beek.

Kyffhäuſer **53**, 320, 28.

L., Obriſt **38**, 490, 5.

L*, v., ſiehe Loreʒ.

L. Bat. ſiehe Lugdunum Batavorum.

Laach, Benedictinerabtei in der Eifel **34¹**, 97, 14.

Laar, Pieter van, ſiehe Laer.

Labacco, Antonio **34²**, 194, 24. 25. 195, 6.

Laban, Bruder Rebekkas, Vater Leas und Rahels **26**, 219, 23. 28. 220, 12. 15. 25. 28. 222, 16.

Labat, Jean Baptiſte, Voyages en Espagne et en Italie **34²**, 183, 30. 184, 16.

La Bâtiaz, Schloß an der Rhone bei Martinach **19**, 258, 18.

L'Abbaye de Joux ſiehe Abbaye.

Labeo, Quintus Fabius, 183 v. Chr. römiſcher Conſul **46**, 162, 20.

Laborde, Alexandre Louis Joſeph Comte de, franzöſiſcher Staatsmann, Kunſt- und Reiſeſchriftſteller (1774—1842) **36**, 176, 23.

La Bruyère, Jean de, franzöſiſcher Moralſchriftſteller und Satiriker (1645—1696) **45**, 85, 17. **86**, 20.

La Bruyère, Louis Sextus de Jarente de, 1758—1788 Biſchof von Orléans **45**, 151, 10.

Labyrinth **1**, 101, 35. 128, 11. 393, 23. **3**, 20, 44. 77, 11. 253, 362. **4**, 28, 10. 285, 30. **7**, 159, 1. 203, 25. **10**, 253, 140. 275, 620. 325, 1720. 328, 1782. **13**[1], 29, 101. **13**[2], 77, 1605. **14**, 5, 14. 195, 3841. **15**[1], 55, 5901. 113, 7079. 205, 9145. 215, 9392. 263, 10429. **15**[2], 112. 234, 2. **17**, 38, 9. **19**, 71, 13. 342, 44. **21**, 135, 5. **22**, 26, 15. **24**, 43, 3. **25**[1], 192, 24. **26**, 87, 22. **27**, 39, 8. **28**, 285, 3. 325, 5. **29**, 119, 18. **30**, 104, 8. 106, 13. **31**, 89, 8. 197, 4. **32**, 209, 26. 284, 12. **33**, 31, 11. 147, 11. **34**[1], 378, 21. 415, 3. **36**, 223, 19. 20. **37**, 81, 20. 254, 9. **38**, 357 Nr. 28, 26. **41**[1], 219, 10. 252, 2. **41**[2], 63, 15. 350, 6. **42**[1], 91, 10. **42**[2], 79, 1. 99, 16. 103, 5. 28—104, 25. 454, 12. **45**, 255, 9. 286, 24. **47**, 12, 22. 25, 24. 169, 18. **49**[1], 47, 26. 236, 26. 27. 308, 24. **50**, 286, 418. **52**, 223, 28.

La Cantara, Fluß Siciliens **46**, 219, 2.

La Cava ſiehe Cava de' Tirreni.

Lac Brenet, See im Val de Joux (Schweizer Jura), der „kleine See" **19**, 228, 1. 230, 23—231, 12. 233, 1.

Lac de Joux, See im Val de Joux (Schweizer Jura) **19**, 227, 20. 28. 230, 6. 13. 15. 22. 231, 14. 18. 233, 6. 10.

Kleiner See, Theil des Lac de Joux, ſiehe Lac Brenet.

Lac des Rousses, See im Val de Joux (Schweizer Jura) **19**, 227, 22—25. 228, 3. 4. 25 (?). 231, 21. 236, 4. 17.

Lacedämonien (ſiehe auch Sparta) **15**[1], 179, 8547. **15**[2], 74, 51. 227 Nr. 162, 2. **41**[1], 190, 28. **42**[2], 423, 9. **45**, 132, 13.

La Chambre, Marin Cureau de, franzöſiſcher Schriftſteller (etwa 1594—1675)

Les charactères des passions **32**, 449, 9.

La Chauſſée, Pierre Claude Nivelle de, franzöſiſcher Dramatiker (1692—1754) **26**, 143, 2. **28**, 58, 15. 16.

Lachen, Ort im Schweizer Canton Schwyz **43**, 288, 9.

Lachen, Das (perſonificirt) **49**[1], 148, 15.

Lacheſis, Parze **5**[1], 245, 560. **13**[1], 98, 90. 99, nach 104—103 200. **15**[1], 33, 5323—34, 5344. **40**, 114, 3. 5.

Segensspänder.

Talisman in Carneol
Gläub'gen bringt er Glück und Macht;
Sieht er gar auf Onyx Grunde,
Küß ihn mit geweihtem Munde!
Alles Übel treibt er fort,
Schützet dich und schützt den Ort:
Wenn das eingegrabne Wort
Allahs Namen rein verkündet,
Dich zu Lieb' und That entzündet.
Und besonders werden Frauen
Sich am Talisman erbauen.

Amulete sind dergleichen
Auf Papier geschriebne Zeichen;
Doch man ist nicht im Gedränge
Wie auf edlen Steines Enge,
Und vergönnt ist frommen Seelen
Längre Verse hier zu wählen.
Männer hängen die Papiere
Gläubig um, als Scapulier.

Die Inschrift aber hat nichts hinter sich,
Sie ist sie selbst, und muß dir alles sagen,
Was hinterdrein mit redlichem Behagen
Du gerne sagst: Ich sag' es! Ich!

Laclos, Pierre Ambroiſe François Choderlos de, franzöſiſcher Schriftſteller (1741—1803)
Liaisons dangereuses 5¹, 293, 321. 322.
Laconien, Laconiſch 7, 9, 4. 68, 19. 143, 12. 19, 102, 20. 20, 29, 21. 123, 24. 21, 177, 13. 22, 38, 10. 24, 100, 1. 279, 11. 25¹, 13, 28. 126, 26. 211, 2. 26, 17, 23. 252, 9. 290, 8. 27, 88, 28. 127, 22. 299, 1. 28, 115, 17. 251, 9. 30, 146, 15. 31, 278, 2. 32, 131, 25. 26. 180, 4. 33, 19, 28. 55, 15. 36, 293, 8. 9. 40, 116, 1. 319, 15. 346, 28. 356, 25. 41¹, 165, 4. 215, 11. 41², 30, 2. 337, 16. 42¹, 149, 14. 42², 177, 13. 49¹, 191, 8.
Lacretelle, Charles Jean Dominique de, der Jüngere, franzöſiſcher Publiciſt und Hiſtoriker (1766—1855) 46, 400.
Lacretelle, Pierre Louis, der Ältere, franzöſiſcher Politiker und Juriſt (1751—1824) 40, 261, 6. 7.
Lacrimaſſe, Die, ſiehe Romantiker und Schütz, W. v.
Lacroix, Paul (Pſeudonym: Bibliophile Jacob), franzöſiſcher Schriftſteller (1806—1884) 41², 371, 7—12.
La Croix aux Bois ſiehe Croix aux Bois.
Ladon, Drache, die Äpfel der Heſperiden bewachend 1, 419, 11. 12. 53, 4, 43. 44.
Ladré, Straßenſänger in Paris, Verfaſſer des Carillon national (Ça ira) (ſiehe auch Bécourt) 33, 275, 19. 320, 27.
Ladvocat, N., Buchhändler in Paris (1790—1854) 5², 421 Nr. 145(?). 41², 363, 2. 5—13. 364, 3. 42¹, 338, 4. 339, 6.
Lämmerhirt, Frau, Bürgersfrau in Weimar 36, 353, 15.
Laer (Laar), Pieter van, genannt Bamboccio, holländiſcher Maler (1613—1674) 47, 385, 21. 386, 27.
Laertes, Vater des Odyſſeus 26, 56, 25. 33, 160, 6.
Läſtrygonen, menſchenfreſſendes Rieſenvolk der Odyſſee 30, 51, 8. 42², 8, 5. 12. 21. 9, 19. 11, 8.
Laet, Janus de, Herausgeber des Vitruv (geſt. 1649) 34¹, 187, 20.
La Fabrica(?), Ortſchaft auf Sicilien 31, 336, 9.
Lafayette, Marie Jean Paul Roch Yves Gilbert Motier, Marquis de, franzöſiſcher General und Politiker (1757—1834) 3, 197, 20. 33, 43, 16. 55, 9. 177, 1. 6. 201, 20. 22. 26. 41¹, 245, 22. 50, 232, 17.

Lafayette, Marie Madeleine Pioche de Lavergne, Gräfin von, franzöſiſche Romandichterin (1634—1693)
La princesse de Clèves 40, 236, 22.
Laffert, Friedrich v., Hof- und Canzleirath in Celle (1769—1841) 36, 115, 2.
Lafontaine, Auguſt Heinrich Julius, Theolog, preußiſcher Feldprediger, Romanſchriftſteller in Halle (1758—1831) 35, 147, 22.
Lafontaine, Jean de, franzöſiſcher Dichter (1621—1695) 26, 363, 25. 27, 92, 1. 36, 389, 1. 38, 372 Nr. 44, 4. 5. 40, 217, 14—28. 369, 19.
Amours de Psyché 36, 389, 1.
Anneau d' Hans Carvel (in den Contes et nouvelles en vers) 1, 464. 5², 381 Nr. 65, 6. 7. 402 Nr. 96, 5. 6. 403, 16. 20. 53, 16, 162. 163.
Lafrery, Antoine, franzöſiſcher Kupferſtecher (geb. 1512)
Romanae magnificentiae speculum 32, 146, 14. 15.
La Girouzière, Madame, Bürgerfrau aus Verdun, in der Begrüßungsdeputation an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen]1792 (geſt. 1794) 33, 40, 17. 126, 21—23. 128, 19.
Lago bei Tartaro bei Tivoli 46, 153, 16. 17.
Lago di Como 18², 25, 512—48, 986. 49, 996. 88, 1832. 46, 158, 26. 225, 6. 7. 53, 385, 14.
Lago di Fucino bei Celano in Mittelitalien 46, 140, 25.
Lago di Garda 30, 39, 23—43, 21. 50, 18. 51, 6. 8. 10—24. 56, 13. 245, 22—25. 302, 10. 32, 471, 13. 472, 1.
Lago Fuſaro 46, 236, 2. 241, 16. 22. 26.
Lago Maggiore 19, 257, 18. 278, 8. 23, 260, 14. 17. 262, 1—283, 17. 24, 135, 11. 354, 1. 7—375, 8. 25², 110, 11. 118, 4. 5. 29, 129, 9. 34², 177, 16. 239, 16. 17. 32. 33. 36. 240, 3. 46, 225, 6.
La Grenée (Lagrénée), Louis Jean François, franzöſiſcher Maler (1724—1803) 45, 316, 11.
La Harpe, Amédée Emmanuel, Schweizer General in franzöſiſchen Dienſten (1754—1796) 49¹, 413, 17.
Lahmer Wachtelpeter 36, 406, 25.
Lahn, Nebenfluß des Rheines 1, 365, 27. 4, 197 Nr. 2. 19, 38, 17. 63, 21. 73, 23. 74, 2. 81, 15. 128, 21. 133, 21. 151, 2. 28, 150, 7. 151, 4. 159, 8. 175, 5. 7. 17. 176, 4. 13. 16. 177, 7.

280, 3—11. **29**, 169, 6. 248, 20. **33**, 202, 23. **34**[1], 13, 9. **35**, 67, 1. **36**, 98, 5. 17. 26. 119, 18. **53**, 354 Nr. 28, 5.
Lahneck, Burg bei Oberlahnstein **1**, 95. **28**, 280, 6.
Laios, König von Theben **11**, 352, 1.
Lais, griechische Hetäre **36**, 327, 6. **45**, 153, 9. **53**, 8, 6.
La Lance, Madame de, in der Begrüßungsdeputation der Damen von Verdun an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1792 (gest. 1794) **33**, 40, 17. 126, 21—23. 128, 19.
Lalézari, Scheich Muhammed
Vom Tulpen- und Narcissenbau in der Türkei (siehe auch Diez) **7**, 222, 11. 12. 21.
Lalla Rookh siehe Brühl und Moore.
La Lune, Wirthshaus bei Valmy **33**, 68, 11. 19. 72, 18. 371, 13.
Lama, Gelehrter in Parma **49**[2], 156, 6.
La Marc(?), Graf **32**, 476, 21.
La Marck, Gräfin de, siehe Marck.
Lamarque, Maximilien, Graf, französischer General und Staatsmann (1770—1832) **35**, 66, 26.
Lamartine, Alphonse Marie Louis Prat de, französischer Dichter und Politiker (1790—1869) **42**[1], 343 Nr. 2. **42**[2], 487, 15. 488, 16.
Lamb, Caroline, Lady, Romandichterin (1785—1828) Glenarvon **3**, 211. 212. **36**, 126, 21. 128, 18—20.
Lamb, Charles, englischer Dichter und Kritiker (1775—1834) (mit dem Folgenden zusammengeworfen?) **36**, 192, 15. 16. **42**[2], 447, 14.
Lamb (Lambe), George, englischer Schriftsteller und Politiker (1784—1834) (mit dem Vorangehenden zusammengeworfen?) **36**, 192, 15. 16. **42**[2], 447, 28.
Lamberg, Graf, österreichischer Gesandter am Hofe Ferdinands IV. von Neapel **46**, 231, 15.
Lambert, Aylmer Bourke, englischer Botaniker (1761—1842) **49**[1], 381, 18.
Lambertini siehe Benedict XIV.
Lambertus Schafnaburgensis (Lambert von Aschaffenburg, Lambert von Hersfeld), Chronist des 11. Jahrhunderts, Benedictinermönch zu Hersfeld in Hessen **42**[1], 14, 17. 18.
Lambrecht (Lamprecht), Peter Friedrich, Jugendfreund Winckelmanns, nachmals Kriegsrath bei der neumärkischen Kam-

mer in Küſtrin (geſt. 1791) **40**, 288, 18. 289, 2. 4. 26. 292, 13. 293, 27. **46**, 27, 21—28, 3.
Lamentone, bei der Poſt zwiſchen Florenz und Venedig angeſtellt (erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts) **43**, 218, 26. 27. 219, 2. 5. 19. 24. 220, 2. 221, 2. 7. 19—222, 23. 223, 20.
Lamettrie, Julien Offray de, franzöſiſcher Philoſoph, Geſellſchafter Friedrichs des Großen (1709—1751) **37**, 256, 1. **45**, 196, 26—197, 7.
L'homme machine **37**, 254, 22. 23.
Lamien, vampyriſche Ungeheuer der griechiſchen Mythologie **15**[1], 120, 7232—7238. 140, 7696—144, 7790. **15**[2], 209, 214. 215 Nr. 124, 10. 17.
Lammeline ſiehe Lomellina.
Lamos, Stadt der Läſtrygonen **42**[2], 8—12.
Lamothe, Jeanne de Saint-Remy de Valois, Gräfin von (1756—1791) **31**, 127, 6. 7. 328, 4. **33**, 129, 6—14. 261, 20—263, 18. 264, 2. 368, 35—369, 10. **35**, 11, 3—21. **40**, 402, 5. **41**[1], 193, 9. **53**, 382, 8. 385, 31. 32.
als „Marquiſe" im Groß-Cophta („Courville" in den Myſtificirten) **17**, 117—250. 372—394.
—, deren Mann als „Marquis" im Groß-Cophta **17**, 117—250.
La Motte, Antoine Houdart de, franzöſiſcher Dichter (1672—1731) **45**, 122, 19. 214, 19—25. 215, 2. 4.
Europe galante ſiehe Campra.
Issé ſiehe Destouches.
Les raretés **1**, 137—139. **45**, 115, 22. 23.
La Motte-Fouqué ſiehe Fouqué.
Lampartis (Lampatris), heidniſcher Held im Fierabras **42**[2], 440, 16.
Lampeduſe, Inſel zwiſchen Sicilien und Tunis (ſiehe auch Diderot: Dorval et moi) **37**, 239, 26.
Lamprakos (Lampraki), Neffe des Dimos, neugriechiſcher Nationalheld **8**, 218, 5—8.
Lamprecht ſiehe Lambrecht.
Lampridius, Aius, römiſcher Geſchichtſchreiber der erſten Hälfte des 4. Jahrhunderts **35**, 262, 21.
Lampſacus, Stadt in Kleinaſien **53**, 8, 16.
Lancaſter, Joſeph, Quäker, engliſcher Pädagog (1778—1838) **25**[1], 212, 5.

Lancret, Nicolas, französischer Maler (1690—1743) **47**, 379, 39. **380**, 2.

Landau, Stadt in der Pfalz **29**, 181, 19. 182, 28. **50**, 191, 56.

Landbibliothek zu einem anmuthigen und lehrreichen Zeitvertreibe **37**, 238, 28.

Landeck, Stadt in Schlesien **53**, 387, 15.

Landgrafenberg bei Jena **35**, 174, 15. **36**, 67, 26. 27. 99, 20. 275, 22. **42**[3], 458, 28.

Landgrube, Steinkohlenbergwerk bei Saarbrücken **27**, 331, 26.

Landi, Agostino, Conte, Mörder des Pier Luigi Farnese **44**, 144, 3—5. 9. 145, 7—9.

—, dessen Familie **44**, 144, 4.

Landi, Antonio Vittorio, Florentiner Kaufmann um 1550 **44**, 158, 11. 12. 166, 9. 20—167, 8. 12. 15. 168, 10. 169, 6. 180, 14—19. 181, 12—15.

Landi, Piero di Giovanni, Freund des Benv. Cellini in Florenz **43**, 50, 6—9. 17. 118, 10. 122, 5—24. 123, 10. 251, 22.

Landi Hortensii Quaestiones Forcianae **34**[2], 186, 7. 238, 7—30.

Landolt, Salomon, Landvogt von Greifensee, Schweizer Oberst und Mitglied des Großen Raths in Zürich (1741—1818) **34**[1], 356, 10. **36**, 177, 2—17.

Landräthe und Deputirte von Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Mecklenburg zum Engern Ausschuß **36**, 153, 12. 13. **49**[2], 76, 5. 9. 10. 16. 77, 1. 10. 78, 19. 276, 14.

Landres, französisches Dorf in den Argonnen **33**, 50, 4—55, 24. 110, 1. 355, 17—24. 360, 9.

Landseer, Thomas, englischer Maler und Kupferstecher (1794—1880) **36**, 145, 19—25.

Landshut, Stadt in Niederbayern **8**, 17, 6. 30, 10. 11. **13**[1], 201, 26. 215, 1. **34**[2], 186, 4.

Universität **35**, 151, 1. 2.

Lanfranco, Giovanni, italienischer Maler und Kupferstecher (etwa 1581—1647) **32**, 7, 1. **47**, 377, 19.

Reuiger Petrus **47**, 377, 18. 19 (rechts).

Lanfrani, Jacopo, italienischer Bildhauer und Baumeister der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts **34**[2], 206, 1—4.

Lang, Franz Christoph v., Reichsquartiermeister **26**, 287, 16. 17. 293, 13.

Langbein, August Friedrich Ernst, Schriftsteller in Dresden und Berlin (1757—1835) **5**[1], 249, 612.

Lange, Georg Friedrich, Philolog, Lehrer in Darmstadt, 1829—1833 Privatdocent der Geschichte in Gießen (1804—1843) 3, 159, 6. 36, 190, 9—22. 41¹, 509, 12—510, 6. 41², 236, 3—16.

Lange, Joachim, Gymnasialrector in Berlin, Professor der Theologie in Halle (1670—1744)

Der angehende Lateiner siehe Angehende Lateiner, Der.

Langen, Stadt in Hessen-Darmstadt 34¹, 259, 10. 11. 16. 17.

Langenbogen 26, 362, 9. 10.

Langenhöffel, Johann Joseph, Maler und Radierer (1750—1807) 47, 46, 12.

Langenschwalbach, Stadt im Taunus 27, 19, 19. 28, 336, 23. 32, 27, 15. 16. 34², 65, 1. 41¹, 459, 6.

Langenwinkel siehe Winkel.

Langer, Ernst Theodor, preußischer Husarenofficier, Hofmeister, Bibliothekar in Wolfenbüttel (1743—1820) 27, 190, 10—191, 11. 21—24. 193, 3—194, 14. 21. 311, 15.

—, dessen Geliebte in Leipzig 27, 191, 8. 194, 7.

Langer, Johann Peter v., Kupferstecher und Historienmaler, Director der Düsseldorfer, dann der Münchener Akademie (1756—1824) 47, 227—234. 282, 26. 48, 22, 8—12.

—, dessen Sohn Robert, Maler, Preisbewerber Weimar 1802 (beurtheilt unter N, O, P, Q, Y, Z), 1803 (unter H), 1804 (unter D) (1783—1846) 26, 362, 12. 21. 27. 35, 139, 17. 140, 21. 165, 14. 15. 309 (oben). 313, 28. 48, 58, 2. nach 5. 62, 13. nach 19. 63, 3. 73, 3. 74, 4. 5. 75, 7. 76, nach 7. 233, 23. 53, 396 Nr. 102, 5.

Langer (irrthümlich statt Bergler, siehe dort) 36, 173, 3.

Langermann, Johann Gottfried, Staatsrath und Geh. Obermedicinalrath in Berlin (1768—1832) 36, 134, 20. 24. 406, 9.

Langhu, Les 34², 241, 24.

Langobarden, germanischer Volksstamm 13², 78, 16—19. 20, 233, 6. 7. 34², 234, 22. 23. 235, 21. 236, 15. 16. 42¹, 172, 26. 27. 174, 19. 24. 176, 6. 179, 19. 24.

Langue, La 32, 449, 14.

Languedoc, französische Landschaft 44, 47, 16. 46, 125, 23.

Lannes, Jean, 1804 Herzog von Montebello, französischer Marschall (1769—1809) 3, 197, 22. 36, 271, 2. 4. 275, 20.

341, 21. 41¹, 246, 2. 49¹, 396, 15—397, 20. 398, 1. 400, 10. 11. 413, 17. 53, 417 Nr. 128.

La Noara (Noava), Dorf auf Sicilien 31, 128, 8. 328, 18.

Lanthieri, Aloyſia, Gräfin, geb. v. Wagensperg, aus Graz 30, 5, 3. 4. 25, 16. 17. 40, 14. 31, 249, 22—250, 14 (?).

Laodamia, Gemahlin des Proteſilaus 50, 279, 244.

Laodicea, Stadt in Phrygien 25¹, 239, 23.

Laodike, Tochter des Priamus, Schwiegertochter des Antenor, Gattin des Helikaon, Geliebte des Akamas 48, 86. 89, 1. 106, 8. 53, 398, 33. 37—399, 2.

—, deren Sohn ſiehe Munitos.

Laodokos, trojaniſcher Held, Sohn des Antenor 41¹, 272, 24.

Laokoon (ſiehe auch Ageſander, Leſſing, Rom: Vatican: Muſeo Pio-Clementino) 4, 123 Nr. 5. 28, 84, 19. 85, 22. 86, 11. 188, 28. 32, 148, 25. 324, 16. 447, 28. 34¹, 213, 22. 214, 17. 18. 218, 1. 285, 7. 44, 106, 5. 116, 16. 117, 7. 118, 18. 119, 1. 5. 9. 47, 38, 18. 39, 6. 92, 17. 97—117. 161, 16. 18. 27. 167, 8. 16. 278, 3. 279, 7. 284, 30. 288, 5. 23. 291, 7. 332, 13. 48, 235. 236. 49¹, 292, 21. 49², 32, 8. 34, 4.

Laomedon, König von Troja, Vater des Priamus 15¹, 101, 8087. 41¹, 318, 8. 10.

Laomedon, trojaniſcher Held 48, 86. 89, 20. 106, 20—22.

Laou-seng-urh or An heir in his old age, chineſiſches Drama von Wu-Han-Schin, ſiehe dort.

Lapaccini, Raffaello, Auftraggeber eines von Benv. Cellini angefertigten Gürtels 43, 44, 22—28.

Lapaliſſe (Paliſſa), Stadt in der ſüdfranzöſiſchen Landſchaft Bourbonnais an der Besbre 43, 289, 9.

Lapithen, Volksſtamm in Theſſalien 41¹, 292, 4. 5. 7. 10. 12. 49², 53, 21. 54, 3. 4.

La Porte, Joſeph de, Abbé, franzöſiſcher Schriftſteller und Kritiker, Herausgeber des Observateur littéraire (1713—1779) 45, 22, 18. 89, 8—13. 90, 1—19. 91, 21—92, 5.

Le voyageur français ou la connaissance de l'ancien et du nouveau monde 37, 86, 10. 11.

Lappland 16, 189. 190. 36, 400. 37, 134, 22.

Lar, Hauptſtadt von Lariſtan (ſiehe dort) 7, 209, 13.

Lara, Fluß oſſianiſcher Dichtung 53, 153, 28—154, 2.

Lareveillère, Louis Marie, französischer Staatsmann, Mitglied des Directoriums (1755—1834) 34¹, 421, 4.
Largillière, Nicolas de, Porträtmaler, Director der Akademie in Paris (1656—1746) 49¹, 24, 22.
Larici (L'Ariccia) siehe Ariccia.
Larissa, Stadt in Thessalien 15², 209, 238. 41², 321, 10. 11.
Laristan, persische Landschaft 7, 209, 14.
La Roche, Georg Michael Frank v., 1771 kurtrierischer Geheimer Rath, 1775 Geheimer Staatsrath und Regierungscanzler (1720—1788) 28, 177, 14. 19. 178, 2. 179, 16—181, 28. 182, 1—5. 10—18. 183, 16. 184, 2. 5. 6. 186, 8. 15. 18. 368 Nr. 1, 1. 6. 53, 383 Nr. 13, 7.
Briefe über das Mönchswesen 28, 179, 18. 181, 25. 26.
—, dessen Frau Marie Sophie, geb. Gutermann von Gutershofen, Schriftstellerin (1731—1807) 26, 361, 8. 28, 97, 25. 175, 2. 177, 18. 178, 3. 182, 14. 19—183, 28. 184, 1. 2. 4. 186, 8. 10—16. 18. 221, 25—222, 4. 277, 22. 23. 282, 3. 4. 342, 21. 368 Nr. 1, 1. 4. 6. 33, 182, 2—7. 34², 86, 6. 35, 29, 21—30, 2. 31, 24—32, 4. 37, 289, 11. 38, 346 Nr. 13, 20. 362, 40—48.
Geschichte des Fräuleins von Sternheim 37, 230, 19—232, 7. 242, 23. 24. 38, 346 Nr. 13, 20. 362, 41.
—, dessen erste Tochter Maximiliane Euphrosyne siehe Brentano.
—, dessen zweite Tochter Louise siehe Möhn.
—, dessen Töchter zusammen 28, 177, 20. 184, 8. 368 Nr. 1, 4.
—, dessen Söhne Friedrich, später Officier in württembergischen und französischen Diensten, und Franz 28, 183, 25. 184, 8.
—, dessen Kinder insgesammt 28, 183, 17.
—, dessen Familie 28, 177, 16. 184, 1. 2. 186, 8.
La Roche, Karl, Schauspieler (1794—1884) 5¹, 77 Nr. 2.
La Roche, Schauspieler in Pyrmont 35, 103, 4.
Larochefoucauld, François VI., Herzog von, Prinz von Marsillac, französischer Politiker und Schriftsteller (1613—1680) 32, 449, 11. 45, 123, 4.
Larrivée, Marie Jeanne, geb. Le Mierre (Lemierre), Frau des Schauspielers Larrivée, Sängerin an der Großen Oper in Paris (1733—1796) 45, 47, 2.

Laſa (irrthümlich Caſa), Grenzpunct der Kanaaniter 7, 314, 13.
Las Caſes, Emmanuel Auguſtin Dieudonné Marquis de, Kammerherr Napoleons I. (1766—1842)
Atlas historique (unter dem Pſeudonym Leſage) 26, 406, 16.
Manuscrit venu de St. Hélène (von Las Caſes?) 26, 129, 18—22.
Las Caſſas ſiehe Caſſas.
Laſinio, Carlo Conte di, Kupferſtecher und Zeichner in Piſa (1757—etwa 1830)
Pitture a fresco del Campo santo di Pisa 15¹, 317—337.
—, deſſen Sohn Giovanni Paolo
Raccolta di sarcofagi, urne ed altri monumenti di scultura del Campo santo 26, 147, 17.
Laſſaulx, Franz, Juriſt, Schriftſteller
Reiſe zur Hochzeit (Concurrenzſtück beim Weimarer Preisausſchreiben 1800. 1801) 35, 129, 22. 130, 1. 2.
Laßberg, Caroline Louiſe Maximiliane Friederike Erneſtine v., ſiehe Seebach.
Laßberg, Chriſtiane Henriette v., Tochter des ſächſiſchen Oberſten Johann Maximilian v. Laßberg in Weimar (geſt. 1778) 1, 100. 101. 393.
Laſſenius, Johann, Theolog und Schriftſteller, Rector in Itzehoe, Pfarrer in Barmſtedt, Profeſſor in Kopenhagen (1636—1692) 2, 223—251. 28, 323, 14. 15.
Laſtricati, Aleſſandro di Bernardo, Bildhauer und Erzgießer in Florenz 44, 208, 7. 8. 210, 14—25.
Lateiner, Lateiniſch (ſiehe auch Latium, Rom) 1, 315, 102. 4, 120 Nr. 3. 338 Nr. 2. 5¹, 117, 470. 208, 80. 298, 402. 313 Nr. 62. 5², 371, 41. 6, 434 (zu 215). 7, 108, 17. 188, 10. 218, 19. 219, 8. 15. 224, 7. 284, 12. 292, 9. 297, 14. 17. 20. 300, 15. 17. 22. 23. 24. 301, 15. 303, 23. 8, 38, 17. 180, 27. 10, 109, 107. 20, 305, 23. 22, 341, 25. 24, 306, 20. 307, 26. 26, 38, 14. 44, 20. 46, 6—9. 47, 1. 141, 20. 189, 26. 195, 13. 196, 4. 349, 16. 350, 22. 27, 39, 11. 20. 25. 40, 8. 72, 8. 225, 8. 16. 226, 19. 348, 19. 382, 14. 25. 385, 6. 28, 42, 23. 43, 1. 27. 94, 2. 3. 168, 6. 7. 272, 24. 29, 47, 13. 30, 41, 4. 101, 16. 113, 16. 151, 6. 10. 13. 197, 20. 247, 11. 251, 27. 28. 32, 469, 16. 33, 223, 1. 34¹, 87, 9. 10. 34², 203, 10.

238, 12. 24. 247, 25. 248, 13. 35, 16, 11. 56, 10. 156, 16. 197, 12. 36, 168, 21. 272, 7. 330, 25. 331, 8. 351, 7. 87, 93, 8. 101, 1. 117—125. 244, 14. 278, 11. 38, 200—213. 334, 24. 350, 12. 369 Nr. 40, 1. 39, 36, 27. 432. 40, 281, 15. 291, 16. 41¹, 112, 5. 113, 1—15. 125, 17. 134, 15. 139, 15. 169, 2. 184, 29. 241, 18. 358, 3. 455, 7. 13. 456, 12. 461, 13. 467 Nr. 4. 41², 167, 11. 299, 17. 300, 6. 7. 452, 10. 453, 23. 464, 9. 466, 6. 42¹, 12, 18. 19. 72, 26. 96, 19. 172, 26. 174, 22. 414, 25. 42², 119, 11. 190, 16. 19. 23. 246, 16. 248, 12. 16. 477, 8. 9. 12. 508, 11. 43, 7, 13. 22, 10. 31, 16. 35, 5. 78, 24. 88, 11. 184, 13. 186, 19. 189, 10. 11. 12. 44, 243, 14. 46, 74, 5. 86, 1. 11. 12. 20. 91, 5. 24. 98, 6. 47, 125, 12. 301, 5. 313, 4. 48, 172, 22. 49², 157, 4. 50, 104, 30. 51, 40, 10. 118, 3. 136, 26. 53, 15, 144. 75, 223. 128, 194. 145, 17. 185, 3. 197—207. 199, 16. 18. 204, 21. 245, 23. 350 Nr. 12, 1. 382, 14. 421 Nr. 132, 11. 487, 18. 509, 20. 537, 6.

Lateiner, Angehender, siehe Angehender Lateiner, Der.

Lateinische Kirche (siehe auch Römische Kirche) 30, 247, 11. 41², 466, 6.

Latium (siehe auch Lateiner) 1, 293, 4. 34², 159, 18. 181, 21. 182, 25. 227, 1. 4. 15. 229, 2. 3. 230, 14. 234, 4. 49², 25, 15.

Lato, Göttin, siehe Leto.

Latomien, Steinbrüche bei Syrakus 11, 343, 3. 23, 21, 18. 13. —, bei Selinunt 46, 184, 14.

Latona, Göttin, siehe Leto.

Latour (La Tour), Maurice Quentin de, französischer Maler, Director der Akademie in Paris (1704—1788) 45, 297, 19—25. 298, 3. 299, 7. 49², 248, 3.

Latour de Franqueville, Marianne, Madame
Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau avec Mad. Latour de Franqueville et Mr. du Peyrou. 35, 169, 5—15. 310, 1—3.

Laubacher, Demoiselle, Schauspielerin in Pyrmont 35, 103, 4.

Laube, Maler in Hüth (Herzogthum Cleve), Preisbewerber Weimar 1802 (beurtheilt unter G) 26, 362, 12. 35, 139, 17. 140, 21. 48, 58, 2. nach 5. 233, 23.

Laube (?), Liebeshändel. Lustspiel (Concurrenzstück beim Weimarer Preisausschreiben 1800. 1801) 35, 129, 22. 130, 1. 2.

Doch Abraxas bring' ich schier!
Hier soll meist das Fratzenhafte,
Das ein düsterer Wahnsinn schafft,
Für das Allerhöchste gelten.
Sag' ich euch absurde Dinge,
Denkt, daß ich Abraxas bringe.

Ein Siegelring ist schwer zu zeichnen,
Den höchsten Sinn im engsten Raum;
Doch weißt du hier ein Schrift anzeignen,
Eingraben steht das Wort, du drückst es kaum.

Lauchſtädt 13¹, 37—88. 89, 7. 90, 24—35. 47—52. 91, 34. 95, 1—8. 96, 24. 161, 8. 172, 9. 26, 362, 8. 9. 16. 28. 29, 254, 20. 21. 33, 249, 21. 35, 18, 11—17. 31, 4. 51, 1. 70, 25. 77, 17. 132, 8. 12—135, 19. 20. 22. 23. 136, 4. 142, 17. 147, 5—16. 25—148, 2. 199, 17—200, 18. 263, 17. 18. 36, 5, 19. 23. 64, 7. 46, 249. 250. 41¹, 83, 27. 90, 12. 438, 22. 23. 41², 166, 11—15. 42¹, 85, 2. 110, 27. 459, 17. 467, 27. 53, 272, 10.

Laudon, Gideon Ernſt Freiherr v., öſterreichiſcher Feldmarſchall (1717—1790) 37, 244, 40.

Lauerzer See ſiehe Lowerzer See.

Lauffen (Laufen), Dorf und Schloß am Rheinfall bei Schaffhauſen 34¹, 356, 17. 357, 1. 359, 12. 360, 16. 364, 5. 17. 34², 106, 2. 11.

Lauffen, Stadt am Neckar 34¹, 280, 9.

Laugier, Marc Antoine, Jeſuit, Secretär der franzöſiſchen Geſandtſchaft beim Kurfürſten von Cöln, Abbé in Ribeauté, Äſthetiker (1713—1769)

Essai sur l'architecture 37, 141, 1—144, 16.

Laukhard, Friedrich Chriſtian, Magiſter, Abenteurer, Schriftſteller (1758—1822) 33, 363, 20. 36, 179, 4.

Laun, Friedrich, ſiehe Schulz, Friedr. Aug.

Launen an meinen Satyr ſiehe Riedel.

Laura, Petrarcas Geliebte, ſiehe Sade.

Lauraguais, Louis Léon Félicité Comte de, Herzog von Brancas, Geliebter der Opernſängerin Arnould 45, 47, 6. 7.

Lauremberg, Peter, Polyhiſtor, Profeſſor der Phyſik und Mathematik am akademiſchen Gymnaſium in Hamburg, der Dichtkunſt in Roſtock (1585—1639)

Acerra philologica 23, 226, 22. 26, 50, 3. 15. 42², 426, 27.

Laurentius, der Heilige (geſt. 258) 38, 500, 17.

Laurentius Parmeſanus, Münzfälſcher 34², 200, 18.

Lauri, Filippo, römiſcher Maler (1620—1694) 46, 372, 26. 27.

Lauſanne, Stadt 19, 226, 23. 228, 18. 237, 23. 238, 4. 275, 11. 34², 185, 23. 37, 287, 25. 43, 289, 2. 404. 46, 140, 18. 225, 6.

Lausberg, Heinrich, Kaufmann und Kunſtſammler in Frankfurt a. M. 34¹, 110, 17.

Lautenſack, H., Juwelier und Maler in Frankfurt a. M. 26, 239, 23. 240, 6—242, 7.

Lauterbach, Wolfgang Adam, Jurist, Professor in Tübingen, Consistorialdirector in Stuttgart (1618—1678) 37, 114, 2.
Lauterbach, Frau v., aus Frankfurt a. M. 35, 227, 4—7.
—, deren Tochter Louise siehe Putbus.
Lauterbrunnen siehe Staubbach bei Lauterbrunnen.
Lauth, Anne Marie und Suzanne Marguerite, Schwestern, Wirthinnen eines Mittagstisches in Straßburg (siehe auch Straßburg: Lauthische Tischgesellschaft) 26, 356, 21. 27, 232, 10. 367, 7. 28, 8, 25. 55, 17.
Lautizio di Meo, Peruginer Juwelier und Goldschmied in Rom, später Münzmeister in Perugia (gest. 1527) 43, 60, 4. 71, 17. 23—27. 44, 11, 6. 9. 10.
Lavalette, Graf 53, 387, 14.
Laval-sur-Tourbe, Dorf in der Champagne 33, 99, 10. 356, 15.
Lavater, Johann Kaspar (1741—1801) 1, 320 Nr. 52(?). 321, 282. 354 Nr. 60. 445, 1. 458. 459. 466 Nr. 3, 2. 2, 264. 266, 1. 3—13. 267, 30. 268, 5. 4, 197 Nr. 2, 1. 198 Nr. 1, 5. 5¹, 65 Nr. 1. 162 Nr. 1. Nr. 2. 206, 23. 24. 208, 30—42. 245, 555. 556(?). 5², 352 Nr. 4. 359 Nr. 9a, 2. 5. Nr. 9b. 375 Nr. 43. 14, 219, 4323—4326. 18, 309, 23. 19, 122, 19. 22, 305, 11—19. 26, 294, 7—295, 8. 301, 22. 356, 29. 357, 11. 28, 95, 22. 140, 14. 246, 13. 257, 7—271, 20. 24. 25. 26. 272, 1. 4. 10. 273, 26. 27. 275, 7—10. 276, 6—11. 277, 18. 19. 25. 278, 22. 27. 279, 3. 25. 27—281, 9. 16. 17. 283, 6. 287, 19. 293, 19—294, 23. 295, 1. 360, 6. 365 Nr. 2, 2. 29, 103, 16—107, 10. 110, 19. 111, 29. 112, 5. 135, 1. 136, 11—22. 137, 9—145, 27. 146, 2. 15. 148, 15. 170, 7. 227, 19. 22. 228 Nr. 1, 1. 13—20. 243, 1. Nr. 2, 2. 251, 7. 30, 241, 5. 6. 32, 62, 20. 106, 9—16. 107, 2—11. 111, 18. 19. 23—26. 112, 2—7. 113, 20. 446, 1—9. 33, 209, 10. 13—210, 2. 6. 23. 222, 1. 2. 240, 17. 20. 262, 4. 34¹, 369, 12. 35, 40, 1. 146, 28. 36, 52, 27. 28. 228, 22—229, 10. 277, 2—13. 39, 483—553. 40, 474, 17. 18. 20. 42², 5—7. 49¹, 28, 10. 53, 9, 27. 31. 33—36. 156. 157. 348 Nr. 6, 5. 381 Nr. 83, 1. 2. 382, 2 (unten).
Aussichten in die Ewigkeit 29, 140, 5—6. 143, 2. 37, 256, 5—261, 20.
Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst 38, 392 Nr. 67, 3—21. 485, 19—33. 490 Nr. 15, 11.

(Lavater)
Handbibliothek für Freunde 5¹, 105, 205—209.
Herrn K. Bonnets philosophische Palingenesie 26, 259, 5. 6.
Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn 26, 294, 16. 301, 20—23.
Lied eines Christen an Christus 5¹, 162 Nr. 2.
Nathanael, oder die ebenso gewisse als unerweisliche Göttlichkeit des Christenthums 32, 107, 1—7. 111, 18. 19. 25. 26. 445 Nr. 18. 446, 2—6.
Physiognomische Fragmente (siehe auch Zimmermann: Lavater, von der Physiognomik) 2, 185. 264. 268, 5. 6. 12, 47, 4. 13, 57, 22. 14, 178, 25—27. 18, 309, 22—30. 23, 95, 23. 24. 246, 12. 257, 12. 26. 264, 28. 266, 2—16. 267, 23. 277, 26. 29, 103, 25—106, 7. 15. 25. 107, 1. 110, 19. 20. 112, 5. 137, 11—16. 20—138, 19. 140, 6—8. 143, 7—19. 144, 1—145, 27. 146, 14. 148, 17. 20. 21—155, 10. 170, 7—12. 243 Nr. 2, 2. 245, 6. 32, 113, 20. 33, 209, 9—212, 2. 222, 1. 2. 240, 10. 17. 20—26. 35, 146, 20. 36, 52, 25—28. 37, 327—359. 40, 474, 16. 41¹, 149, 21. 157, 3. 53, 381 Nr. 83, 3.
Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten 29, 141, 20—26. 243 Nr. 2, 2. 42², 5—7. 53, 381 Nr. 83, 2. 3.
Predigten über das Buch Jonas 19, 46, 27. 29. 37, 261—264.
Ungerechte Landvogt, Der 23, 140, 13—15. 262, 18—20. 360, 6. 7. 365 Nr. 2, 2. 53, 156. 157.
Von dem zukünftigen Leben 37, 260, 15. 19.
—, dessen Frau Anna, geb. Schinz (1742—1815) 5², 359 Nr. 9a, 2. 29, 103, 20.
—, dessen Bruder Diethelm, Arzt und Apotheker in Zürich (1743—1826) 27, 67, 17—19. 34¹, 431, 2.
Lavergne, Louis François, genannt Champcenetz, Commandant von Longwy 33, 15, 20.
Lavès, Louis Daniel Marie, Emigrant, Sprachlehrer in Weimar, 1805 Professor, Lector des Französischen in Jena (1772—1829) 36, 136, 19. 155, 1. 49², 293. 294.
La Vierre, Ludwig de, Major im Cürassierregiment Weimar (v. Rohr) (1746—1793) 32, 278, 16. 281, 17. 283, 14. 23. 374, 19. 376.
Lavis siehe Lugano.

Lavocat siehe Lebocat.
Lavoisier, Antoine Laurent, Chemiker (1743—1794) 4, 286, 21. 5¹, 229, 220. 236, 227. 220. 35, 32, 12.
Law of Lauriston, John, schottischer Finanzmann in Frankreich (1671—1729) 15¹, 61—67. 45, 214, 12.
Lawrence, James Henry, englischer Schriftsteller (1773—1840)
A picture of Verdun as the English detained in France 36, 108, 15—20.
Lainez, Jakob, 1558 Jesuitengeneral (1512—1565) 30, 37, 6. 7.
Lazar, serbischer Fürst, besiegt in der Schlacht auf dem Amselfeld (1389) 41¹, 142, 9. 3.
Lazarus in Bethanien 47, 348, 24. 48, 158, 4. 49¹, 427, 11. 12. 428, 2. Tabelle zu 430, 20.
Lazzarelli, Giovanni Francesco, Präfect von Mirandola italienischer Dichter (1421—1493) 41¹, 72—78.
Lazzari, Donato, genannt Bramante, italienischer Baumeister und Maler (etwa 1444—1514) 32, 175, 12. 442, 15. 34¹, 196, 17. 196, 10. 204, 3. 247, 11—16. 19. 24. 43, 159, 6. 44, 391, 3. 27. 392, 7. 49¹, 242, 7.
Lazzaroni 27, 155, 19. 31, 253, 24—263, 15. 35, 175, 24. 46, 312, 7—313, 16.
Lea, Tochter Labans, des Patriarchen Jakob Frau 16, 125, 25. 26, 211, 4. 7. 219, 20. 27. 220, 3. 5. 6. 9. 27. 42¹, 197, 19.
Leander aus Abydos, Geliebter der Priesterin Hero 1, 236, 20. 24. (21, 13, 22. 51, 74, 6.)
Lear, König (siehe auch Shakespeare) 3, 232, 22.
Lebid ibn Rabi'a, arabischer Dichter des 7. Jahrhunderts (siehe auch Moallakat) 7, 11, 6. 236. 290, 21. 25. 30, 91, 25.
Le Blanc, Abbé, französischer Schriftsteller (1707—1781) 45, 83, 14. 15—26. 139, 7—16. 164, 20—165, 14. 298, 23. 24.
Le Boffu, René, Canonicus in Paris (1631—1680)
Traité du poème épique 37, 204, 19. 38, 336, 27.
Le Bret siehe Bret.
Lebrun, Charles, französischer Maler (1619—1690) 26, 183, 4. 5. 28, 286, 9. 15. 34¹, 72, 23. 37, 234, 4. 47, 280, 24(?).
Le Brun (Ponce Denis Ecouchard, französischer Odendichter [1729—1807]? dessen Bruder Jean Etienne Le Brun de Grandille [1728—1765]?) 45, 97, 26—98, 5.

Lebrun de Charmettes, Philippe Alexandre, französischer Dichter und Publicist (1785—1849)
Histoire de Jeanne d'Arc, surnommée la Pucelle d'Orléans 38, 175, 7.
Lecain (Lekain), Henri Louis, französischer Schauspieler (1729—1778) 28, 66, 16.
Le Chêne Populeux siehe Chêne Populeux.
L'Ecluse siehe Ecluse.
Leda, Gattin des spartanischen Königs Tyndareus, Gebirte des Zeus 15¹, 105, 9096—9097. 106, 9098. 123, 9266. 204, 9106. 220, 9260. 245, 10060. 15², 46. 227 Nr. 162, s. 32, 444, 13. 36, 336, 36. 361, 107. 43, 68, 16. 44, 66, 14. 49¹, 70, 25—26.
Leen, Willem van, niederländischer Blumenmaler (geb. 1753) 49¹, 379, 19.
Leers siehe Leerse-Sarrazin.
Leerse-Sarrazin (Leers), Jakob Philipp, Kaufherr und Kunstsammler in Frankfurt a. M. 34¹, 110, 13.
Leeuwarden, ehemaliges niederländisches Wilhelm 8, 178, 26. 180, 1. 204, 7. 209, 6.
Lefebvre (Lefevre), François Joseph, 1807 Herzog von Danzig, französischer Marschall (1755—1820) 49¹, 399, 16.
Lefebvre, französischer Legationssecretär in Cassel 36, 71, 6.
Lefebvre-Desnouettes, französischer General 36, 87, 13—15.
Légal, de Normy Sieur de, Schachspieler des 18. Jahrhunderts in Paris 45, 3, 22. 4, 6. 8, 16. 337.
Legendre, Louis, französischer Revolutionär (1755—1797) 41, 370, 4.
Lego, ossianischer Fluß 58, 153, 17—21.
Legrié de Latude, Claire Josephe Hippolyte, genannt Claires, französische Schauspielerin (1723—1803) 18, 129, 5—144, 20 (hier Antonelli genannt). 45, 8, 22. 47, 17. 77, 21. 79, 5. 80, 10.
Lehmann, Friedrich Ludwig, Maler in Leipzig (geb. 1766) 48, 137, 3.
Lehmann, Karl, Buchbinder in Berlin 41¹, 304, 6. 49¹, 136. 274, 22.
Lehmann(?) 12, 291, 6.

Lehne (Lehné), Friedrich, Professor, Bibliothekar und Altertumsforscher in Mainz (1771—1830) 34², 98, 99—99, 16. 98, 109, 21—24. 49², 8, 19.

Lehninger, Johann Ludwig, Kompleteur im Lüttichschen Generalstab
Description de la ville de Dresde 47, 366—367.

Leib, Georg Philipp, Kupferstecher, Kupfer zum Gundelsheimschen Jubiläum in Frankfurt a. M. (1756—1807) 34², 125, 21. 130, 14.

Leibgarderegiment in Petersburg 33, 414, 1. 2.

Leibniz, Gottfried Wilhelm v. (1646—1716) 5², 244, 222. 224. 260, 233. 244. 13², 354, 19 (360—364). 355, 2. 29, 11, 1. 37, 134, 16. 297, 2. 279, 1. 2. 33, 222, 2. 41², 13, 27. 49², 332, 2.

Leiden (Leyden, Lugdunum Batavorum), Stadt in Holland 28, 46, 2. 11. 34², 224, 2. 34³, 14, 29. 32, 14. 102, 22. 23. 107, 17. 18. 37, 99, 11. 46, 91, 23. 49², 100, 27.
Gazette de Leyde siehe Gazet.

Leibesberg, Dorf in Württemberg (Bayern) 34², 443, 14. 34³, 128, 14.

Leila, Gebirge bei Kirchheim (siehe auch Teck, Wieni, Ehrig) 6, 49, 10. 64, 23. 148 Nr. 1, 2. 208. 476 Nr. 17. 7, 56, 1. 68, 17. 137, 2. 282, 27. 287, 29—32. 36, 92, 10.

Leine, Nebenfluß der Aller 33, 98, 22.

Leiningen, Grafen von 27, 326, 22.

Leipzig 2, 149, 2. 4, 77, 20. 174 Nr. 1, 11. 181, 10. 184, 24. 185, 24. 198, 24. 299 Nr. 1. 5², 56, 10. 58, 21—23. 59, 29. 91. 104—109. 60, 119—62, 171. 142, 2. 214, 220. 217, 163. 178. 220, 207. 220. 245, 272. 250, 203. 292, 179. 5³, 332 Nr. 2, 2. 7, 178, 22. 23. 222, 27. 29. 13², 169—171. 14, 98. 103, 21(?). 262. 268, 171. 24, 131, 26. 26, 44, 20. 47, 2. 285, 27. 288, 11. 23. 24. 298, 12. 300, 11. 301, 22. 302, 27. 27, 10, 11. 36, 20. 40, 10. 43, 2. 14. 19. 44, 7. 12. 45, 2—46. 46, 29. 49, 1. 2. 57, 10. 58, 2. 59, 27. 60, 10. 61, 10. 23. 73, 4. 82, 2—88, 11. 84, 4. 86, 22. 87, 2. 15. 109, 2—106, 2. 109, 11. 127, 10. 130, 2. 131, 2. 22. 137, 2. 139, 12. 159, 14. 162, 2. 176, 27—195, 24. 176, 29. 177, 27. 181, 12. 187, 26. 194, 22. 195, 22. 208, 20. 209, 2. 214, 10. 215, 24. 216, 20. 228, 23. 235, 4. 243, 2. 23. 281, 12. 309, 4. 379 Nr. 1, 1. 2. Nr. 2, 1. 393, 20. 395, 4. 397, 4. 398, 2. 399, 10. 28. 52, 2. 72, 14. 84, 16. 106, 28. 108, 13. 227,

(Forts.)
s. 370 Nr. 1, s. 29, 253, ss. 30, 250, ss. 31, 205, 7. 32, 224, s. 34¹, 132, s. s. 247, ss. 624, s. ss. 34², 65, s. 85, ss. 103, ss. 194, s. ss—ss. 90. ss. 185, s. o. ss. 186, s. 11. 194, ss. 217, s. 221, ss. 233, ss. 35, 3, ss. 51, 28 (statt besser irrthümlich Trifaul). 70, s. 96, s. ss. 133, 1. 147, ss. 193, ss. 36, 5, ss (statt besser irrthümlich Halle). 26, ss. 59, 7. 65, ss. 66, s. 67, ss. 90, ss. 109, s. 9. 125, 14. 131, ss. 132, ss. 146, ss. 147, ss. 161, ss. 205, 24. 226, 6—228, ss. 497, 3 (1612). 37, 11, s. 38, s. 81, 3. 83, 18. 85, ss. 111, s. ss. 192, s. 197, ss. 198, ss. 206, 15. 216, 1. 221, s. 227, s. 229, ss. 230, ss. 232, s. 238, 24. 264, 19. 274, s. 279, ss. 292, 7. 38, 299 Nr. 1. 334, 1. 335 Nr. 3, 1. Nr. 4, 1. 339 Nr. 5, s. 342 Nr. 10, s. Nr. 11, 1. 344 Nr. 12, 1. 345 Nr. 13, 7. s. 359 Nr. 32, s. 362, 18. 364, 93. 367 Nr. 37, s. 369 Nr. 40, s. 370 Nr. 42, s. 373 Nr. 45, 1. 290 Nr. 63, s. 392 Nr. 69, s. Nr. 69, s. 394 Nr. 71, 1. 39. 239. 245, ss. 49, 175, ss. 252, 7. 284, 1. 324, 1. 476, ss. 477, 7. 41², 69, s. 114, s. 115, ss. 117, 5 (irrthümlich statt Hilchen). 117, ss. 119, s. 130, 16. 254, 4. 265, ss. 324, s. 326, s. 464, ss. 42², 124, s. 128, s. 42³, 32, s. ss. 33, 7. ss. 491, s. 497, ss. 498, ss. 46, 55, s. 69, s. 68, s. s. s. 24, ss. 32, s. 51, ss. 150—161. 229, 11. 49¹, 58, s. 316, s. 49², 249, s. 81, 232, ss. 53, 271, ss. 411, s.
Bavis (siehe David) Gaschen 27, 102, ss.
— Hans (irrthümlich statt Burchardt Hof) 27, 143, s.
Burchardt Hof (Heller) 14, 98—113. 262—271. 315, 37. 27, 143, s (statt besser irrthümlich Bavis Haus). 39, 238—250. 41², 234, s.
Bär siehe Goldener Bär, Silberner Bär.
Beichl 27, 94, ss.
Conventual (bis Weihnacht 1701 in dem Hus Schwanen auf dem Beichl) 27, 156, ss.
Evangelischer Colonist 27, 62, s.
Glocke 27, 61, ss.
Goldener Bär (bei alter Burschenschaft Haus) 27, 86, 7. ss—97, s. 177, ss. 178, 7. s. s. 38, 114, s.
Grimmaische Gasse 27, 103, 7—ss. 201, ss.

(Leipzig)
Große Feuerkugel **27**, 49, 10—17. **68**, 25. 26.
Johanniskirchhof **38**, 317, 1 von unten.
Kohlgärten siehe Neudnitz.
Kuchengärten siehe Neudnitz.
Markt **14**, 271, 285. **31**, 205, 7. **39**, 250, 201.
Neumarkt, Alter (Universitätsstraße) **27**, 48, 13. 49, 12. 178, 1 (statt dessen irrthümlich Neuer Neumarkt).
—, Neuer **27**, 48, 13. 49, 12. 13. 178, 1 (hier irrthümlich statt Alter Neumarkt).
Nicolaikirche **48**, 156, 14. 15. **49**[1], 55, 6. 7.
Pleißenburg (siehe auch Zeichenakademie) **26**, 356, 7. **27**, 153, 13—154, 14. 163, 15. 17—19. 184, 22.
Rathhaus **14**, 271, 282. **39**, 250, 205.
Rosenthal **27**, 102, 17. 23.
Schönkopfisches Haus **27**, 84, 10—18. 87, 9—88, 13. 110, 17—22. 25. 141, 12. 143, 11.
Schönkopfische Tischgesellschaft **2**, 149, 5—12. **27**, 87, 9—88, 13. 109, 4. 110, 21. 132, 12—16. 135, 6—18. 136, 22—26. 140, 1. 141, 5. 11. 142, 6. 176, 28—177, 8. 18. 19. 181, 28—182, 7. 184, 4. 8. 187, 27. 243, 8. 21. 386, 2 (unten). **37**, 36, 5—12.
Silberner Bär (das neue Breitkopfische Haus) **26**, 356, 8. **27**, 178, 6. 7. 10. 18—180, 15. 387, 18—20.
Theater **5**[1], 55. 59, 91. **13**[1], 169. 170, 30—46. **26**, 356, 12. **27**, 57, 10. 64, 28. 91, 6. 140, 24. 141, 10. 156, 18—157, 13. 387, 24. **28**, 193, 15. 16. **36**, 5, 19 (irrthümlich Halle). **26**, 18. 19. **131**, 14. 226—228. **37**, 58, 10.
Thomaskirche **49**[1], 55, 7.
Thomasmühle **27**, 61, 20.
Thomasplan (Thomaskirchhof) **27**, 53, 18.
Universität **5**[1], 214, 127. 128. **26**, 44, 22. **47**, 8. 285, 27. **27**, 10, 11. **36**, 22. 40, 18. **43**, 6. 18—20. **44**—195. **52**, 12. **53**, 6. 24. **55**, 13. **56**, 27. **60**, 15—18. **61**, 8—62, 15. **109**, 10. **128**, 1—24. **135**, 10. **136**, 27—137, 17. **143**, 3. **163**, 11. **181**, 27. **188**, 2. 3. **194**, 23—195, 24. **216**, 4. **399**, 10. **28**, 166, 26. **34**[1], 132, 1. 2. **305**, 25. **36**, 132, 18. **37**, 198, 25. **38**, 345 Nr. 13, 4. **41**[2], 115, 20. **46**, 55, 8. 89, 9—14.

(Leipzig)
Zeichenakademie 4, 77, 20. 21. 27, 153, 19. 163, 18. 28, 34, 21. 32, 324, 4—6. 34¹, 305, 25.
Leisler, J. D., und Comp., Teppichfabrikanten in Hanau 34¹, 148, 2—17. 34², 35, 14.
Leisler, Johann Philipp, Zoologe, Arzt in Hanau (gest. 1813) 34¹, 139, 10. 141, 4. 142, 1. 4. 7—143, 20. 147, 11. 34², 35, 20—36, 7. 49¹, 11, 26.
—, dessen Bruder Wilhelm, Kaufmann und Gemäldesammler in Hanau 34¹, 147, 10.
Leisnier (Lesnier), Nicolas Auguste, Kupferstecher (1787—1858) 49², 129, 16. 185, 12. 13.
Leißring, Christian August Joachim, 1796—1799 Schauspieler in Weimar (1777—1852) 40, 33, 11. 65, 24. 398, 27.
Leitmeritzer Kreis in Böhmen 42¹, 22, 2. 10. 18.
Leitos, griechischer Held vor Troja, Führer der Böoter 41¹, 278, 6.
Le Jay, Verleger in Paris 38, 394, 2.
Lekain siehe Lecain.
Le Lieu, Dorf im Val de Joux (Schweizer Jura) 19, 230, 16.
Lell, Schauspieler in Pyrmont 35, 103, 4.
Le Lorgne d' Ideville, Louis, französischer Schriftsteller, Secretär Marets (geb. 1781) 36, 275, 18. 276, 3. 4.
Le Maçon, Antoine (Antonio Massone [irrthümlich Massene]), Geheimsecretär der Königin von Navarra 44, 64, 27—65, 28.
Leman, Lac, Lemaner See, siehe Genfer See.
Le Mans, Stadt in Frankreich 41¹, 26, 8. 46, 122, 18. 21.
—, Bischof von siehe Monaco-Grimaldi.
Lemercier, Louis Jean Nepomucène, französischer Dramatiker (1771—1840) 41², 336—338.
Lémery, Louis, französischer Arzt und Chemiker (1677—1743) 37, 88, 15.
Lemgo, Stadt 34², 184, 12. 38, 364, 22. 387 Nr. 58, 1.
Lemierre, Antoine Marin, französischer Dichter (1723—1793) 41², 344, 12. 45, 338, 1—12.
Hypermnestre 20, 143, 6. 147, 20.
Le Mierre (Lemierre), Marie Jeanne, siehe Larrivée.

Lemnos, Insel im Ägäischen Meer 4, 322, 24. 25. 5², 395 Nr. 66 II a, 17. 386, 24. 31. 41¹, 281, 21. 297, 20. 42², 462, 3. 4. 49¹, 83, 2. 50, 278, 199. 200. 444, 27.

Lemuren, die Geister der Verstorbenen 15¹, 313, 11611—317, 11611. 15², 186 Nr. 92. 243 Nr. 194, 1—3. Nr. 195, 1. 48, 145, 15. 28. 146, 9. 147, 1. 10. 150, 22. 49¹, 193, 10.

Leniew, Officier der Chevaliergarde in Petersburg, Verschworener gegen Paul I. (?) 53, 413, 25. 26.

Leno, Nebenfluß der Etsch 30, 40, 1. 2.

Lentini, Stadt bei Syrakus 46, 204, 18.

Lenz, Christian Ludwig, Director des Gymnasiums zu Nordhausen, 1806—1820 des Gymnasiums zu Weimar, in Schnepfenthal privatisirend (1760—1833) 38, 249, 2. 511, 26. 512, 5.

Lenz, Jakob Michael Reinhold, Dichter (1751—1792) 4, 203 Nr. 1. 353—354, 16. 355 Nr. 4—357, 48 (?). 358 Nr. 8—359, 22. 6, 283, 6. 14, 5, 18. 26, 356, 22. 358, 5. 28, 75, 20. 24. 27—77, 18. 138, 9. 245, 4—9. 13—251, 22. 252, 20. 22. 327, 16—25. 360 Nr. 1, 6. 33, 213, 2—7. 35, 39, 19. 36, 229, 11—231, 6. 333, 15—17. 37, 325, 11. 42², 132, 20. 21.

als „Oronaro" im Triumph der Empfindsamkeit 17, 1—73.

Amor vincit omnia siehe Anmerkungen übers Theater.

Anmerkungen übers Theater nebst angehängtem übersetzten Stück Shakespeares 28, 75, 20—22. 24. 76, 24—77, 18. 251, 5—7. 8—19.

„Ein Ritter wohnt in diesem Haus" (von Lenz?) 28, 77, 27. 28. 78, 1—6.

Hofmeister 28, 251, 3. 4. 18.

Lustspiele nach dem Plautus 28, 251, 4. 5. 18.

Neuer Menoza 28, 251, 4. 18.

Soldaten 28, 249, 1. 251, 4. 18.

Tagebuch 28, 249, 18.

Über die Soldatenehe 28, 249, 6—17.

Über unsere Ehe 28, 250, 6—18.

Übersetzung von Shakespeares Love's labour's lost (Amor vincit omnia) siehe Anmerkungen übers Theater.

Lenz, Johann Georg, Mineralog, außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena, 1803 Bergrath (1748—1832) 4, 263. 5², 158. 159. 35, 155, 11. 270, 9. 36, 12, 9. 53, 245, 8—10. 293, 19—21. 302, 7—11. 488, 14. 509, 16.

Freiligrath.

Laßt mich nur auf meinem Gaule gehen!
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!
Und ich reite hoch in alle Fernen,
Über meiner Mähne nur die Sterne.

Er hat euch die Gedanken gelehrt
Als Brüder zu Land und Meer;
Damit ihr euch daran regiert
Stets Mitleid in die Höh.

Lenz, Karl Gotthold, Philolog, Gymnaſialprofeſſor in Gotha (1763—1809) 5, 280, 120. 49, 481, 27.
Lenzburg, Stadt im Schweizer Canton Aargau 34², 219, 4.
Leo III., der Iſaurier, 717 byzantiniſcher Kaiſer (etwa 675—741) 34¹, 163, 20. 34², 24, 11—17.
Leo IV., 847 Papſt (geſt. 855) 9, 364, 29(?). 34², 236, 1. 4.
Leo VIII., 963 Papſt (geſt. 965) 9, 364, 29(?). 34², 236, 25.
Leo X., Giovanni de' Medici, 2. Sohn Lorenzos I. de' Medici, 1513 Papſt (1475—1521) 10, 224, 2943. 32, 22, 10—15. 203, 12. 34², 247, 17. 35, 159, 5. 36, 387, 10 (unten). 43, 11, 8. 23, 23. 24, 5. 6. 134, 8. 44, 313, 13—17. 346, 28. 348, 10. 11. 349, 1. 4. Stammtafel bei 349. 387, 4. 47, 240, 16. 49¹, 378, 7.
Leo XI., Aleſſandro Ottaviano de' Medici, 1605 Papſt (1535—1605) 35, 159, 5.
Leo, Leonardo, neapolitaniſcher Operncomponiſt (1694—1746) 45, 137, 20.
Leoben, Stadt in der Steiermark 34¹, 207, 3. 16.
Leocritus, Sohn des Polydamas, trojaniſcher Held 48, 86. 89, 13. 106, 16. 53, 399, 2. 6.
Leon, Stadt in Spanien 41², 120, 11.
Leon, Johann, Feldprediger, Pfarrer in Thüringen, Kirchenliederdichter (geſt. 1597)
Vertrauen auf Gott („Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt") 1, 132, 1. 3, 161, 1 (nach Strophe 7). 6, 79, 1.
Leonardo da Vinci, Maler, Baumeiſter, Bildhauer, Mathematiker (1452—1519) 30, 262, 14. 32, 36, 4. 5. 41, 1—3. 59, 24 (ſiehe Luini). 69, 2. 3 (ebenſo). 274, 15. 437, 8. 459, 3—5. 10. 11. 18. 19. 21. 473, 8. 484, 22. 34¹, 190, 1. 34², 15 Nr. 2, 3. 35, 166, 9. 10. 36, 123, 20—26. 124, 26—125, 8. 136, 12. 172, 11. 12. 189, 15. 415, 1—4. 43, 36, 6. 37, 17. 22. 38, 6. 44, 43, 9. 10. 177, 21. 22. 299, 3. 7. 302, 3. 22. 304, 2. 305, 23. 24. 306, 8. 307, 4—6. 9. 310, 23. 26. 312, 2. 22. 314, 5. 12. 15. 316, 4. 372, 15. 392, 20. 419, 6. 7. 420 Bl. 34. 421 Bl. 56. 49¹, 30, 3. 153, 21—26. 199—252. 294, 5. 13. 27. 417, 14. 420, 15—423, 8. 49², 17, 25. 18, 27. 220, 16—227, 7. 234, 12. 53, 410, 20. 21.
Abendmahl 30, 262, 14—22. 32, 459, 23. 473, 8. 36, 124, 26—125, 8. 136, 12—20. 189, 15. 44, 315, 5. 49¹, 199—

(Leonardo da Vinci)
252. 294, 4—15. 27—295, 18. 420, 15—423, 8. 49¹, 17, 25—18, 11. 21—28. 220—227. 234, 12. 53, 410, 21.
Studienkopf (Chriſtus) 36, 172, 11. 12. 198, 9. 49¹, 244, 26—245, 20. 420, 15—423, 8. 53, 410, 20.
Anbetung der Heiligen Drei Könige 44, 314, 14—16.
Bildniß der Beatrice d'Eſte ſiehe Predis.
Charitas 35, 166, 8—167, 28.
Chriſtus unter den Phariſäern (jetzt Luini zugeſchrieben) 32, 59, 24. 60, 2—5. 49¹, 30, 4.
Denkmal für Francesco Sforza 49¹, 205, 2—12. 49², 222, 21.
Heilige Anna ſelbdritt 49¹, 205, 19—22. 49², 222, 28.
Heiliger Johannes 32, 459, 10.
Schlacht bei Anghiari (Kampf um die Standarte) 43, 37, 18. 22—25. 38, 6. 7—10. 44, 299, 5. 7. 306, 7—10. 307, 9. 310, 23—315, 22. 26. 316, 5. 419, 7. Bl. 24—26. 420 Bl. 34. 421 Bl. 56. 49¹, 205, 17—19. 49², 222, 28. 224, 5. 226, 9—10.
Schriften:
„Chi non può quel che vuol, quel che può voglia" 5², 394 Nr. 72. 41¹, 463.
Trattato della pittura 32, 274, 15—17. 36, 123, 20—26. 415, 1. 44, 372, 16. 49¹, 235, 2—7. 244, 23. 248, 2. 49², 220, 18.
Über die Perſpective 44, 392, 20.
—, deſſen Eltern ſiehe Piero da Vinci.
Leonardo da Vinci, Muſiker, ſiehe Vinci.
Leonardo di Ser Giovanni Fiorentino, Erzgießer des 14. Jahrhunderts 34², 201, 20.
Leonhard, Karl Cäſar v., Mineralog und Geognoſt in Hanau, München, Heidelberg (1779—1862) 34¹, 133, 7. 139, 20—141, 10. 145, 1—146, 5. 149, 6. 34², 13, 6. 36, 11—17. 43—46. 36, 90, 23. 111, 5. 6. 120, 10. 49¹, 11, 23. 12, 5.
Bedeutung und Stand der Mineralogie 34¹, 149, 7. 8. 36, 111, 8.
Handbuch einer allgemeinen topographiſchen Mineralogie 34¹, 139, 26. 27.
Propädeutik der Mineralogie (mit Gärtner und Kopp) 34¹, 139, 27—140, 10. 34², 36, 14—17. 36, 120, 10—13.

(Leonhard)
Systematisch-tabellarische Übersicht und Charakteristik der Mineralkörper (mit Merz und Kopp) 34¹, 139, 24. 145, 5. 6. 36, 120, 10—18.
Taschenbuch für die gesammte Mineralogie siehe Taschenbuch.
Leonhard(?) 32, 400, 5.
Leoni, Leone, Goldschmied und Bildhauer in Rom (gest. 1568) 43, 354, 6. 373, 17—23. 375, 13—17.
Leonidas, König von Sparta 40, 474, 26. 32. 41¹, 234, 4.
Leonidas Alexandrinus, griechischer Epigrammatiker in Rom zur Zeit des Nero 5¹, 46 Nr. 2, 1. 2.
Leonini, Joseph, Lehrer der italienischen Sprache am Berliner Cadettenhaus (geb. 1767), siehe Jovellanos.
Leoninische Stadt siehe Rom.
Leonteus, griechischer Held vor Troja 41¹, 292, 6. 8. 7. 10. 12.
Leontini, Stadt auf Sicilien 48, 204, 21.
Leopold der Heilige (Markgraf Leopold III. von Österreich), siehe Babenberg.
Leopold I., 1658 römisch-deutscher Kaiser (1640—1705) 26, 27, 11. 40, 355, 4.
—, dessen 2. Gemahlin Claudia Felicitas von Tirol (gest. 1676) 40, 355, 4.
Leopold II., 1765 Großherzog von Toscana, 1790 römisch-deutscher Kaiser (1747—1792) 1, 316, 188. 457. 26, 364, 15. 30, 90, 28. 40, 247, 3. 46, 136, 8. 9. 225, 10. 255, 4 (? hier irrthümlich statt Joseph II.?). 49², 271, 11.
Leopoldina (Wien, siehe auch dort) 5¹, 275, 68.
Leopoldorden, österreichischer 36, 411.
Lepanto, Ortschaft am Busen von Korinth 30, 127, 11.
Lepel, Wilhelm Heinrich Ferdinand Karl Graf v., preußischer Diplomat, Kunstkenner (1755—1826) 35, 249, 24.
Lepicié, Gemälde von Rom 34², 185, 19.
Le Pont, Dorf im Val de Joux (Schweizer Jura) 19, 230, 24. 25. 231, 18. 233, 9.
Leporides, griechischer Student in Jena 16, 485, 2.
Le Prieuré (Prieuré de Chamouny), Dorf im Chamouny 19, 247, 18. 250, 22—251, 1. 252, 21.

Le Prince, H. S., französischer Physiker
Nouvelle Chronogénéaie 36, 160, 12—27.

Le Prince, Jean Baptiste, französischer Maler (1733—1781) 45, 316, 12.

Lequine, Erzieher aus Paris, Schadows Gehülfe 49¹, 80, 1.

Lerche, Die, Gedicht der Königinhofer Handschrift 5², 390 Nr. 66.

L'Ermite (Eremita), Daniel, belgischer Latinist (1584—1613)
Aulicae vitae ac civilis libri quatuor 32, 449, 15. 16.

Lerna (Sumpf in Argolis), Lernäische Schlange (siehe auch Hydra) 1, 419, 3—6. 15¹, 120, 7225—7228. 15², 215 Nr. 124, 10. 38, 358 Nr. 29, 26. 53, 4, 35—52.

Leroux, Kaufmann in Verdun 38, 38, 1. 249, 10. 355, 6. 7. 368, 15.

Lerse (Lerse, Lersée), Franz Christian, Studierender der Theologie in Straßburg, Inspector an der Militärschule in Colmar, Erzieher und Begleiter des Grafen Moritz v. Fries in Wien (1749—1800) (siehe auch Straßburg: Lauthische Tischgesellschaft) 26, 356, 21. 22. 27, 254, 6—256, 6. 9. 260, 11—16. 28, 44, 15. 55, 21. 35, 72, 22.

—, als „Lerse" im Götz von Berlichingen 8, 3, 17. 90—109, 13¹, 187, 19. 266, 20—280. 13², 259, 26. 260, 21. 262, 17. 39, 91—186. 40, 102, 13—104, 19.

Lersner, Achilles August v., Schöff und Bürgermeister von Frankfurt a. M. (1662—1732)
Der weitberühmten freien Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Main Chronica 26, 24, 17. 234, 5. 291, 20. 37, 111, 21—26.

Lersner, Friedrich Maximilian v., dänischer Gesandtschaftssecretär, Prinzenerzieher (Oberhofmeister), Schöff und Bürgermeister von Frankfurt a. M. (1736—1804) 29, 25, 1—27, 6. 30, 14—19. 31, 4. 32, 14. 33, 17. 21. 199 Nr. 1, 6. 199, 20. 23. 209, 17.

—, dessen Vetter Friedrich Maximilian, Goethes Jugendgenosse in Frankfurt a. M. 27, 25, 16. 28, 7—34, 11. 28, 344, 1—345, 7. 349, 4. 20. 38, 200 Nr. 2 (?). 207—210 (?).

—, dessen Familie 29, 25, 14.

Lersner (?), Frl. v., in Frankfurt a. M. 38, 499 Nr. 13, 11 (?).

Leſage, Alain René, franzöſiſcher Dichter (1668—1747)
Diable boiteux 17, 80, 23. 26, 25, 10—13. 33, 216, 16. 41³, 123, 7. 8. 363, 15. 16. 21. 364, 8. 9. 42¹, 107, 12. 13. 338, 3. 339, 12.
Gil Blas de Santillane 36, 189, 5. 388, 22. 389, 1. 40, 214, 2. 41¹, 255, 2. 7—11. 463, 2. 41³, 81, 1. 42¹, 88, 1. 15. 17.
Tauſend und ein Tag 41³, 354. 355.
Leſage, Pſeudonym für Les Caſes, ſiehe dort.
Lesbos, kleinaſiatiſche Inſel 4, 322, 26. 35, 85, 1. 41³, 205, 17.
Leſe, Benozzo di, genannt Gozzoli, italieniſcher Maler (1420—1498) 34², 115, 21.
Bilder im Campo santo zu Piſa ſiehe Piſa: Campo santo.
Le Sentier, Dorf im Val de Joux (Schweizer Jura) 19, 230, 12.
Leśnier ſiehe Leiśnier.
L'Eſpinaſſe, Julie Jeanne Eléonore (1732—1776) 45, 214, 6.
Les Rouiſſes, Dorf im franzöſiſchen Jura 19, 236, 3. 18.
Leſſau, Dorf bei Karlsbad 35, 266, 26. 36, 156, 28.
Leſſing, Gotthold Ephraim (1729—1781) 5¹, 106, 321. 206, 20. 233, 391. 392. 244, 533. 534. 254, 675—680. 681. 682 (?). 257, 711. 712. 262, 787. 788. 263, 790. 278, 121. 122. 286, 241. 242. 293, 385. 386. 13¹, 117, 57—64. 26, 356, 9. 10. 357, 3. 27, 79, 22. 58, 25. 26—29, 2. 107, 6—13. 163, 27—166, 3. 5. 182, 7—10. 183, 10. 216, 28. 317, 24. 387, 15. 24. 31. 404 Nr. 1, 3. 28, 76, 16. 84, 17. 86, 13. 193, 9. 10. 21. 196, 12. 210, 17—19. 313, 2. 5. 29, 82, 7. 8. 147, 1. 2. 225 Nr. 3, 4. 11. 35, 50, 17. 97, 19. 118, 5. 36, 288, 3. 7. 8. 289, 28—290, 5. 37, 89, 20. 194, 27. 195, 9. 196, 27. 30. 199, 2. 3. 285, 9. 38, 341 Nr. 7, 9. 372 Nr. 44, 5. 40, 77, 1. 90, 19. 276, 1. 335, 3. 6. 41³, 25, 3. 10. 11. 82, 10. 400, 3. 42³, 182, 20. 44, 371, 12. 46, 100, 11. 47, 37, 12. 18. 160, 24. 284, 24. 51, 216, 20. 270, 12. 53, 379 Nr. 75.
Abhandlung über die Fabel 37, 219, 20. 21. 38, 372 Nr. 44, 6.
Briefe antiquariſchen Inhalts 27, 183, 10. 11. 35, 97, 20—24.
Briefe die neueſte Literatur betreffend ſiehe dort.
Emilia Galotti 5¹, 251, 630. 19, 191, 6. 20, 219, 5. 6. 22, 249, 20—252, 7. 27, 88, 22. 28, 196, 11—15. 309 Nr. 2, 7. 29, 82, 7. 8. 35, 50, 17. 118, 20. 27. 37, 242, 8. 40, 90, 21. 22. 98, 12. 13. 124, 22.
Fabeln 27, 79, 22. 38, 372 Nr. 44, 6.

(Leſſing)
Der Knabe und die Schlange (II. 3) 27, 317, 24—27.
Faust 15², 198, 11. 41², 290, 14.
Gedichte 27, 88, 27.
Hamburgiſche Dramaturgie 5¹, 263, 7ff. 26, 356, 9. 27, 387, 21. 28, 78, 17. 193, 9. 10. 88, 341 Nr. 7, 9.
Laokoon 27, 164, 9—165, 20. 21. 22. 166, 5. 28, 84, 17. 85, 25. 86, 13. 34¹, 214, 22. 35, 97, 19. 20. 37, 89, 20—90, 26. 195, 9. 285, 9. 10. 315, 7. 47, 37, 18—20. 160, 24. 25. 284, 24. 25.
Minna von Barnhelm 27, 88, 20. 107, 1—108, 7. 217, 1. 2. 387, 26—29. 27. 35, 50, 17. 118, 20. 27. 49, 90, 22. 23.
Miß Sara Sampſon 26, 166, 17. 28, 193, 22. 370, 10 (oben). 29, 82, 7. 8. 51, 53, 14—23.
Nathan der Weiſe 5¹, 187, 7. 9, 430, 14ff. 27, 89, 2. 28, 233, 12. 35, 118, 5. 199, 28. 293, 17. 49, 76, 14—77, 6. 85, 11. 90, 24—91, 7. 42², 182, 21. 22. 53, 379 Nr. 75, 1. 2.
Vorrede (von Leſſing unvollendet gelaſſen) 40, 77, 1—8.
Schatz 5¹, 231, 6ff. 36, 244, 12.
Wie die Alten den Tod gebildet 2, 124 Nr. 2, 1. 27, 165, 19—20. 21. 22. 166, 5. 387, 12. 47, 163, 20.
Sämmtliche Schriften, herausgegeben von K. G. Leſſing, J. J. Eſchenburg und Fr. Nicolai 36, 289, 22—290, 5. 41², 25, 9—12. 400, 4.
—, deſſen Bruder Karl Gotthelf, Schriftſteller, Münzdirector in Breslau (1740—1812) 5¹, 257, 711. 712. 36, 289, 20—290, 5. 41², 25, 6. 400, 4.
L'Eſtocq, Fräulein v., Hofdame der Fürſtin Friederike von Solms-Braunfels (nachmaligen Königin von Hannover) 36, 15, 22. 23, 23—24, 17.
—, deren Bruder, preußiſcher Officier 36, 24, 1. 14.
Le Sueur (Leſueur), Euſtache, Maler (1617—1655) 4, 59 Nr. 75, 6. 84, 6. 5¹, 37, 4. 34¹, 36, 22. 36, 146, 19—147, 2. 45, 276, 19. 278, 7. 8. 47, 301, 8 (?).
Le Sueur, Nicolas Blaiſe, franzöſiſcher Maler, Director der Akademie der Künſte in Berlin (1690—1764) 41¹, 23, 21. 24, 2. 14. 46, 112, 4. 9. 16. 113, 5. 6. 114, 9. 17. 116, 9.
Lethe, Quell der Vergeſſenheit 1, 245, 194. 2, 30, 226. 4, 92, 18. 223 Nr. 1, 2. 291, 15. 5¹, 257, 718. 10, 7, 713. 54, 1880.

1262. **13**[1], 243, 7. **15**[1], 4, 4639. 96, 6721. 193, 8896. **15**[2], 97, 6. 211, 271. **16**, 447, 8. **18**, 428, 18. **36**, 294, 11. **39**, 327, 13. 369, 7. 10. 487, 124. 522, 1250. 1254. **41**[1], 110, 26. 328, 8. **41**[2], 31, 5. **49**[1], 331, 10.

Leto (Latona, Lato), Mutter des Apollo und der Artemis **4**, 321, 5—9. 11—17. 322, 24. 41—325, 126. **15**[1], 134, 7534. **39**, 363, 6. 516, 1040. **41**[1], 276, 2. 298, 8. 318, 18. **47**, 342, 15. **50**, 275, 126—282, 304. 435, 10. 436, 4. 440, 26. 448, 20.

Letten (siehe auch Litauen) **3**, 429, 7 (*H*[214]). **36**, 176, 16. **37**, 108, 24. **41**[2], 217, 10. **42**[1], 305, 2.

Lettres de Mad. la Marquise de Pompadour **38**, 391 Nr. 65.

Letus siehe Quillet.

Leuchsenring, Franz Michael, Schriftsteller, hessen-darmstädtischer Hofrath (1746—1827) **16**, 57—73. 402, 31—403, 39. 404, 2—405, 28. **28**, 97, 25. 178, 4—179, 11. 12. 24. 28. 184, 1. 2. 185, 1—22. 25. **186**, 1. 8. 15. 18. 368 Nr. 1, 2. 7.

Leuchtenberg, Eugen Herzog von, siehe Beauharnais.

Leuk, Dorf im Schweizer Canton Wallis (siehe auch Leukerbad) **19**, 266, 8. 274, 1—275, 27. 276, 6. 9.

Leuke, Insel im Schwarzen Meer **15**[1], 129, 7435 (statt dessen irrthümlich Pherä). 192, 8877. **15**[2], 190, 29. 212, 275. 225 Nr. 157, 9.

Leukerbad, Badeort in Wallis (siehe auch Leuk) **19**, 266, 6. 9—273, 26. 268, 25. 270, 20. 274, 6. 14. 295, 27.

Leukos, griechischer Held vor Troja **41**[1], 274, 6.

Leukothea (Ino), Meeresgottheit (siehe auch Ino) **47**, 344, 23.

Leuktra, antiker Ort in Böotien **41**[1], 7, 23.

Leuthen, Dorf in Schlesien **18**, 17, 18. **26**, 112, 5. 6. 350, 23.

Leutra, Nebengewässer der Saale in Jena **5**[1], 277, 113. 114. **42**[1], 521, 8. **49**[1], 338, 28. 341, 6.

Leuven, van, Rechtsgelehrter **38**, 353, 41.

Levant, englische Fregatte **46**, 334, 11.

Levante **31**, 169, 8. **34**[2], 175, 19. 20. 183, 16.

Le Veneur (Leveneur), französischer General unter Dumouriez **33**, 78, 13. 14. 18—22. 26.

Leventina siehe Livinenthal.

Levetzow, Theodore Ulrike Sophie v. (1804—1899) **3**, 19. 20. 21—26. 27. 28. 29. (307, 1103—1108.) **384**. **4**, 29—31

(Levetzow)
(Nr. 32—37). 32, 1—6. 262 Nr. 2. 264 Nr. 1. 265 Nr. 2. 53², 366 Nr. 23. 367 Nr. 24 (?). 418 Nr. 130 (?). 41², 7, 6.
—, deren Mutter siehe Klebelsberg.
—, deren Schwestern siehe Mladota und Rauch.
Levezow, Jakob Andreas Konrad, Philolog und Archäolog, Gymnasialprofessor in Berlin, Professor der Alterthümer an der Akademie der bildenden Künste und Director des Antiquariums daselbst (1770—1835) 53, 440, 18.
Levi, Sohn Jakobs und Leas 7, 160, 7. 9. 161, 25. 315, 20. 323, 18. 26, 219, 19. 220, 3. 8. 27. 222, 6. 11.
Levi, israelitischer Stamm (siehe auch Leviten) 7, 160, 4. 5. 7—16. 163, 21—26. 317, 6—9. 16. 322, 1. 325, 7—11. 18—24. 331 Anmerkung. 16, 574, 11.
Leviathan, biblisches Meerungeheuer 5¹, 223, 255. 256.
Levieil, Pierre (1708—1772)
Die Kunst auf Glas zu malen 34², 99 (Fol. 58).
Leviten, Die, Priester (siehe auch Levi) 19, 188, 23. 49¹, 139, 21.
Lewis, Matthew Gregory, englischer Schriftsteller (1775—1818) 42², 492, 8. 14.
Lexell, Astronom 42², 232, 12.
Leybold, Johann Friedrich, Hofkupferstecher und Miniaturmaler, Professor in Stuttgart und Wien (1755—1838) 34¹, 330, 20. 34², 96 (Fol. 34).
—, dessen Sohn Karl Jakob Theodor, Maler in Stuttgart (1786—1844) 49¹, 364, 2. 365, 10. 18. 371—374. 49², 237, 20—238, 5. 53, 405 Nr. 116, 5.
Leyden siehe Leiden.
—, Lucas van, siehe Lucas.
Leyser, Augustin Freiherr v., Rechtsgelehrter, Professor in Helmstedt und Wittenberg (1683—1752) 27, 399, 17—22. 28, 39, 23.
De rebus merae facultatis 37, 108, 5.
Meditationes ad Pandectas 27, 399, 17.
Praelectiones in Schilteri ius canonicum 37, 108, 2.
Leysser (Leyser), Friedrich Wilhelm v., Kriegs- und Domänenrath in Halle, Botaniker, Mineralog (1731—1815) 35, 147, 23.
Liakos, neugriechischer Nationalheld 3, 215. 216.

Libanius, Sophiſt, Lehrer der Rhetorik in Conſtantinopel und Antiochia (geb. 314) **40**, 291, 2.

Libanon, ſyriſches Gebirge **5**[1], 187, 7. **26**, 209, 17. **32**, 88, 25—28. **37**, 295, 5. 305, 4. 5. 15. 23. 307, 12.

Libanonthurm, Felsvorſprung auf der Oſtſeite des Antilibanon **37**, 308, 22.

Liber, römiſcher Gott **53**, 206, 25. 26.

Libera, römiſche Göttin **53**, 206, 27—207, 1.

Libera ſiehe Liberia.

Liberati, Lettera sopra i componimenti fatti da cinque concorrenti per il posto di Maestro di Cappella della Metropol. di Milan. **34**[2], 221, 7—12. 29. 30.

Liberia (Libera), Mutter des heiligen Rochus **34**[1], 29, 9—27. **38**, 3.

Liber Nigariſtan ſiehe Nigariſtan.

Libna (Lipna), Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte 7, 173, 6. 7. 10. 174, 16. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 7. 17. 334, 3. 16.

Libuſſa, böhmiſche Prieſterin und Königin **42**[2], 93, 6—22.

—, deren Gatte Premyſl **42**[2], 93, 14. 15.

—, deren Schweſtern **42**[2], 93, 7. 8.

Libyen **17**, 135, 8. 196, 18. **32**, 449, 32. **41**[1], 42, 26. **49**[1], 120, 23. 122, 14.

Licata (Alicata), Stadt an der Südküſte Siciliens **46**, 195, 1—196, 2. 405, 12.

Licenza, Ortſchaft bei Tivoli **46**, 128, 10. 377, 10.

Lichas, durch Hercules getötet **49**[2], 32, 10.

Lichnowſky, Eduard Maria, Fürſt, Hiſtoriker, Kunſthiſtoriker (1789—1845) **36**, 400, 16. 406, 7.

Denkmale der Baukunſt und Bildnerei des Mittelalters in dem öſterreichiſchen Kaiſerthume **36**, 203, 22—25.

Lichtenberg, Schloß, Dorf und Herrſchaft in den Vogeſen (ſiehe auch Hanau-Lichtenberg) **27**, 326, 13. 14. 327, 17. 328, 13.

Lichtenberg, Georg Chriſtoph, Aſtronom und Phyſiker, ſatiriſcher Schriftſteller in Göttingen (1742—1799) **5**[1], 300, 425. 426 (?). **25**[2], 61, 4—14. **28**, 259, 5. **29**, 144, 7. 147, 1. 2. **35**, 56, 21. 57, 7. **41**[1], 248, 2.

(Lichtenberg)
Ausführliche Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche **35**, 55, 18. 56, 20—57, 8.
Fragment von den Schwänzen **29**, 144, 7. 8.
Über Phyſiognomik, wider die Phyſiognomen **29**, 144, 7. 8.
Lichtenhain, Dorf bei Jena **49**[1], 339, 5.
Lichtenſtädt, J. R., Platons Lehren auf dem Gebiete der Naturforſchung und der Heilkunde **42**[2], 476—478.
Lichtenſtein, Anton Auguſt Heinrich, Profeſſor der Theologie in Helmſtedt (1753—1816) **35**, 209, 24.
Lichtenſtein ſiehe Liechtenſtein.
Lichtwer, Magnus Gottfried, Fabeldichter (1719—1783) **27**, 79, 22.
Lida ſiehe Stein, Charlotte v.
Lidwach ſiehe Littwach.
Lieb, Leopold, Maler, Preisbewerber Weimar 1805 (beurtheilt unter D) **26**, 363, 1. **36**, 265, 13. **48**, 79, nach 9.
Liebenau, Stadt in Böhmen (irrthümlich Turnau) **35**, 265, 1.
Lieber, Karl Wilhelm, Maler und Radierer, Lehrer am Freien Zeicheninſtitut in Weimar **3**, 131, 9—14. 136. **4**, 78, 6. 7. **33**, 271, 6—8. 370, 6. **49**[1], 331, 4. 334, 5—10. **58**, 256, 3. 409 Nr. 123.
Lieberkühn, Johann Nathanael, Mediciner in Berlin, Verfertiger phyſikaliſcher Inſtrumente und anatomiſcher Präparate (1711—1756) **35**, 213, 1. 3. 214, 19.
Liebeshändel, Luſtſpiel von Laube(?), ſiehe dort.
Liebholdt, Johann Wilhelm, Schreiber Goethes in Frankfurt a. M., ſpäter Wechſelmakler daſelbſt **28**, 189, 22. **29**, 47, 9—48, 25. 66, 4. 161, 19. 22. 210, 3 (oben).
Liebich, Johann Karl, Schauſpieler, Theaterdirector in Prag (1773—1816) **16**, 520, 21—30.
Liebſtedt, Dorf im Großherzogthum Sachſen **36**, 353, 14.
Liechtenſtein, Fürſtenthum **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.
Johann Joſeph, 1805 regierender Fürſt, Herzog von Troppau und Jägerndorf, öſterreichiſcher Feldmarſchall (1760—1836) **42**[1], 115, 25. 26.
Liechtenſtein, Joſeph Wenzel Lorenz Fürſt von, öſterreichiſcher Feldmarſchall, erſter Reichswahlcommiſſar (1696—1772) **26**, 288, 9—13.

Talismane.

Meister ist der Christ!
Meister ist der Cardinal!
Recht- und tüchtige Gedanken
Mehr im Herzen seiner Länder.

Er, der einzige Gerechte,
Will für jedermann das Rechte.
Er, von seinen Feinden Gehasst,
Unser Seligkeit! Hasse.

Mich verwirren will das Ihre;
Doch du weißt mich zu entwirren.
Wenn ich handle, wenn ich bitte,
Weh du meinem Weg die Mitte.

Ob ich Irrthümer werf' mit Hass,
Das geschieht zu seinem Preise.
Mit dem Glauben nicht bei Gott gelitten,
Dringst, in Ihn selbst gedrungen, auch ihm.

(Liechtenstein)
—, Philipp Joseph Fürst von, Vetter (Goethe irrthümlich Bruder) der Gräfin Harrach (siehe dort) und ihres Bruders, des nachgenannten Fürsten Moritz Joseph (1762—1802) **30**, 223, 26—224, 4. 11. 225, 26—226, 2. 303, 13. 14. **32**, 215, 8. **42**[2], 492, 23.
—, Moritz Joseph Fürst von, österreichischer Feldmarschalllieutenant (1775—1819) **36**, 87, 5. 406, 10.
Liegnitz, Heinrich XI., 1559 Herzog von (1539—1588) **42**[1], 94, 6.
Liesel, Das schöne **5**[2], 359 Nr. 9a, 6.
Lieu, le, siehe Le Lieu.
Lieven, Friedrich Georg v., Goethes Studien- und Tischgenosse in Leipzig (geb. 1748) (siehe auch Leipzig: Schönkopfische Tischgesellschaft) **27**, 87, 11. 154, 6. **34**, 305, 25.
—, dessen Sohn, Mitglied der russischen Gesandtschaft in Stuttgart **34**, 305, 23. 339, 20.
Lievensberg siehe Lyversberg.
Liga, Die Katholische **40**, 17, 4.
Ligne, Karl Joseph Fürst von, österreichischer Generalfeldmarschall (1735—1814) **4**, 240. **16**, 383—389. **36**, 17, 11—18. **18**, 1. 357, 23. 24. 400, 18. 406, 10.
Sprüche und Äußerungen Napoleons (Manuscript) **36**, 406, 11.
— dessen Gattin Marie Francisca Xaverie, geb. Fürstin von Liechtenstein (geb. 1739) **16**, 388, 57. 58.
—, dessen 1. Sohn Karl Joseph Emanuel, österreichischer Oberst (1759—1792) **16**, 387, 49—388, 70. **33**, 54, 18.
—, dessen 2. Sohn Ludwig Eugen Lamoral (1766—1813) **16**, 388, 59—62.
—, dessen Töchter: 1. Marie Christine Claudine Leopoldine Philippine, des Fürsten Johann Nepomuk Clary (1753—1826, siehe dort) Gattin (geb. 1757), 2. Euphemie Christine Philippine Theresie, des (1821 gestorbenen) Grafen Joh. Bapt. Gabriel Palffy von Erdödi Gattin (geb. 1773), 3. Flore, des österreichischen Feldmarschalllieutenants Rabanus v. Spiegel Gattin (geb. 1775) **16**, 388, 59—62.
— dessen natürliche Tochter (?Enkelin als Tochter des Fürsten Karl Joseph Emanuel?) Christine (Titine) siehe O'Donell.

Ligny, Dorf in Belgien 49¹, 81, 22.
Ligurien 34¹, 172, 15. 231, 26. 33. 49¹, 155, 1.
Liguriſcher Apennin 49¹, 413, 20.
Liguriſches Meer 44, 290, 15.
Lila ſiehe Stockhauſen, Louiſe v., geb. v. Ziegler.
Lili ſiehe Türckheim.
Liliput (ſiehe Swift: Gulliver's travels) 45, 316, 18.
Lilith, ſemitiſche Nachtgottheit, nach rabbiniſcher Sage Adams erſte Frau 14, 207, 4113—4123.
Lille, franzöſiſche Stadt 8, 185, 19.
Lille, Gräfin, ſiehe Frankreich: Marie Joſephine Louiſe, Gemahlin Ludwigs XVIII.
Lilliput ſiehe Liliput.
Lillo, George, engliſcher Dramatiker (1693—1739) London merchant 26, 166, 18. 28, 193, 23. 370, 18 (oben).
Lilybäiſches Vorgebirge 31, 85, 7. 8.
Lilybäum, antike Stadt auf Sicilien 46, 179, 24.
Limburg, Stadt an der Lahn 28, 177, 1.
Limburg, Georg v., Biſchof von Bamberg 8, 1—169. 13¹, 185—360. 13², 245—341. 258, 9. 259, 15. 261, 24. 262, 9. 274—306. 16, 282, 540. 39, 1—186. 40, 100, 7. 10.
Limburger Chronik 34¹, 178, 3.
Limbus infantium 37, 84, 13.
Limmat, Nebenfluß der Aare 29, 107, 15. 108, 21. 135, 17.
Limone, Dorf am Lago di Garda 30, 42, 23.
Limprecht, Johann Chriſtian, Theolog, Goethes Stubennachbar in Leipzig (1741—1812) 27, 49, 17—26. 167, 20. 168, 4. 6. 22. 169, 1. 186, 21. 381.
—, deſſen Vetter, der „philoſophiſche Schuſter" in Dresden, ſiehe Thomas.
Limpurg, Haus, Corporation in Frankfurt a. M., ſiehe dort.
Lina (Gräfin Tina Brühl?, ſiehe dort) 1, 104.
Linck, Hans Vermetter, genannt Linck, aus Würzburg, Führer im Bauernkriege 8, 3, 20. 139—155. 167, 21. 13¹, 188, 3. 330—338. 357, 23. 13², 260, 7. 261, 13. 39, 148—162. 185, 13.
Lindh, Jakob, Maler und Archäolog (1787—1841) 36, 83, 13.
Lincolnſhire, Grafſchaft in England 49¹, 72, 10.
Lindau, Stadt am Bodenſee 27, 232, 14. 28, 55, 23. 32, 457, 14.

Lindau, v., aus Hannover (geſt. 1777) **19**, 218, 13. **29**, 132, 16—24. 228 Nr. 1, 10.

Lindenau, Heinrich Gottlieb Graf v., Oberſtallmeiſter in Dresden **27**, 142, 25. 144, 19. 20. 190, 28. 194, 9.

—, deſſen Sohn Karl Heinrich Auguſt, Behriſchens Zögling in Leipzig, ſpäter preußiſcher Generallieutenant und Oberſtallmeiſter (1755—1842) **27**, 131, 15. 16. 142, 26—143, 10. 144, 18. 190, 27.

Lindenbrog, Friedrich, Juriſt und Philolog in Hamburg (1573—1648) **53**, 199, 25.

Lindenſchmidt, Held deutſchen Volksliedes **38**, 246—248. **40**, 343, 11. 349, 21.

Lindet, Jean Baptiſte Robert, franzöſiſcher Staatsmann (1743—1825) **40**, 480, 5. 19.

Lindheim (? Lindheimer?) in Frankfurt a. M. **38**, 487 Nr. 6.

Lindheimer, Advocat in Frankfurt a. M., Goethes Urgroßvater mütterlicherſeits **26**, 365, 4.

—, deſſen Tochter Anna Margaretha ſiehe Textor.

—, deſſen Tochter Sibylla Maria ſiehe Loen.

Lindheimer, heſſen-darmſtädtiſcher Lieutenant in Frankfurt a. M. **22**, 273, 16—274, 2. 10. 11. **276**, 1. 4. 7. 278, 23.

—, deſſen Frau **22**, 273, 17.

Lindner, Johann Gottlieb, Conrector in Langenſalza, Rector und Conſiſtorialrath in Arnſtadt (1726—1811)
Lehrreicher Zeitvertreib in Ovidianiſchen Verwandlungen ſiehe Heyne, Chriſtian Gottlob.

Lindor **21**, 13, 25. **51**, 74, 7.

Lindos, Stadt auf Rhodus **49**[1], 131, 20. 132, 13. **49**[1], 208, 24.

Lingen, hannöveriſche Stadt an der Ems **26**, 116, 2. 8. 10.

Linker, Johann Auguſt Ludwig Freiherr v., 1799 Secondelieutenant im Jäger- und Scharfſchützencorps zu Weimar, 1808 Kammerjunker und Hauptmann, 1809 Kammerherr, 1815 Obriſtlieutenant **16**, 484, 24.

Linker und Lützenwiek, Eleonora Chriſtiana Carolina v., geb. v. Schönberg, des Freiherrn Johann Friedrich Karl Albert v. Linker und Lützenwiek, auf Denſtedt, (1807) Oberforſtmeiſters und Kammerherrn in Weimar, Gattin (irrthümlich Lyncker) **5**[2], 37, 20. **16**, 485, 23.

—, deren Tochter Agnes Mathilde (geb. 1801) **4**, 68 Nr. 92. 84, 20. 21. **5**[2], 37, 20. **16**, 485, 9.

Linné, Karl v. (1707—1778) **17**, 99, 18. **27**, 67, 23. **30**, 22, 2. 238, 3. **33**, 197, 13. **49**[1], 381, 4. **53**, 567, zu 5134—5139.
Lion siehe Lyon.
Lionardo siehe Leonardo.
Lione von Arezzo siehe Leoni.
Lipari, Insel mit gleichnamiger Stadt, die größte der Liparischen Inseln (siehe dort) **46**, 160, 23. **161**, 1—**162**, 6. 7. **163**, 9—14. **164**, 10. 16. 26. **405**, 21.
Liparische Inseln bei Sicilien (siehe auch Lipari, Stromboli) **5**[2], 158, 18. 159, 1. **31**, 84, 13. 91, 3. 334, 3. **34**[2], 185, 9. **46**, 151, 10. 11. 162, 7—164, 27. 214, 9.
Lippe, rechter Nebenfluß des Rheines **34**[1], 87, 20.
Lippe, Ch., Gehülfe an Fellenbergs Institut in Hofwyl, dann Leiter einer Erziehungsanstalt zu Lenzburg im Canton Aargau **36**, 133, 14—20.
Lippe, Grafschaft, siehe Lippe-Detmold.
Lippe, Wilhelm, Graf von der, siehe Schaumburg-Lippe.
Lippe-Detmold, Fürstenthum **42**[1], 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **49**[2], **46**, 2.
—, Paul Alexander Leopold, 1802 Fürst (1796—1851) **42**[1], 115, 25. 26.
Lippert, Philipp Daniel, Zeichner und Zeichenlehrer, Aufseher der Antiken an der Akademie in Dresden (1702—1785) **27**, 160, 20. 21. **161**, 3—16. 179, 13. 387, 14. **37**, 196, 29. **46**, 35, 18. **49**[2], 117, 13. 268, 3.
Lippert, Sänger in Frankfurt a. M. **34**[2], 68, 13.
Lippi, Fra Filippo, florentinischer Maler (etwa 1402—1469) **34**[2], 115, 28. **43**, 39, 11. **44**, 305, 21. **318**, 1.
—, dessen natürlicher Sohn Filippo (Filippino, Filippo di Fra Filippo), Maler in Florenz (etwa 1457—1504) **43**, 39, 11. 14. **44**, 318, 1—3.
—, dessen Enkel Giovanni Francesco, Sohn des Filippo di Fra Filippo, Maler und Goldschmied in Florenz, Freund des Benv. Cellini (geb. 1501) **43**, 39, 7—17. **44**, 18. 19.
Lippini (Verdi), Francesco d'Ubertino, genannt Il Bachiacca, Maler (1494—1557) **43**, 78, 7. 79, 19. 81, 7. 87, 23. 91, 15. 16. 92, 1. 10. 17. 93, 9—21. 94, 20. **44**, 354, 25.
—, dessen Bruder Antonio, florentinischer Sticker **44**, 169, 1—14.

Lippiſcher Wald (Teutoburger Wald) 49², 46, 3. 4.
Lippo, florentiniſcher Maler (1357—etwa 1420) 34², 115, 12. 209, 1—6.
Lips, Joeſt, ſiehe Lipſius.
Lips, Johann Heinrich, Maler und Kupferſtecher in Zürich, 1789—1794 Profeſſor am Freien Zeicheninſtitut in Weimar (1758—1817) 28, 267, 19 (irrthümlich ſtatt Schmoll). 280, 7 (ebenſo). 29, 105, 28—106, 7. 32, 68, 16—26. 105, 17. 18. 137, 5. 153, 10—154, 7. 163, 5—176, 18. 294, 11—18. 323, 18. 19. 336, 12 (?). 389, 20. 451, 7. 456, 4. 19. 458, 4. 33, 209, 21—28 (irrthümlich ſtatt Schmoll). 49¹, 29, 14.
Lipſius, Johann Gottfried, Bibliothekſecretär in Dresden, Numismatiker und Archäolog (1754—1820)
Beſchreibung der kurfürſtlichen Antikengalerie in Dresden 47, 281, 20—22.
Lipſius, Juſtus (Joeſt Lips), Philolog und Hiſtoriker (1547—1606) 34², 228, 1. 36, 202, 2. 5.
Liris, Fluß in Unteritalien (ſiehe auch Garigliano) 34², 231, 17.
Liscow, Chriſtian Ludwig, Schriftſteller (1701—1760) 27, 73, 23—74, 16.
Liſette ſiehe Miltenberg, Eliſabeth, geb. Runckel.
Liſeur, weimariſcher Huſar 33, 112, 7—22. 114, 4. 122, 25—123, 2. 124, 21—125, 5. 131, 6—11. 132, 24—133, 5. 136, 20—23. 137, 20. 138, 16. 140, 16—141, 11. 143, 5. 12—20. 145, 24.
—, deſſen Eltern in Luxemburg 33, 143, 5. 145, 24.
—, deſſen Verwandte in Arlon 33, 140, 17—142, 13. 15.
Liſmann, Maler 47, 379, 15. 17.
Liſſabon 26, 41, 21—42, 15. 17. 43, 1. 4. 63, 14. 15. 72, 8. 349, 22. 23. 29, 253, 1, 5. 37, 209, 5—8. 41², 112, 22. 23. 120, 19. 46, 334, 6. 13. 338, 22. 58, 417 Nr. 128, 3. 444, 10.
Königlicher Palaſt 26, 42, 1.
Litauen (ſiehe auch Letten) 12, 112, 9—113, 6. 36, 176, 16. 41², 327. 42¹, 305—307.
Literariſcher Adreßkalender (?) 5¹, 249, 601. 602.
Literariſches Converſationsblatt 41¹, 367, 11. 12. 41², 155, 17. 164—166. 294, 20. 49², 273, 14.
Literaturzeitung, Allgemeine, ſiehe Allgemeine Literatur-Zeitung.

Literaturzeitung, Jenaer Allgemeine, siehe Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung.
Literaturzeitung, Oberdeutsche Allgemeine, siehe Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung.
Lithauen siehe Litauen.
Litiz, herrnhutische Niederlassung in Pennsylvanien 5^{1}, 141, 13.
Litta, Pompeo, Graf, italienischer Historiker (1781—1852) Famiglie celebri d'Italia 49^{1}, 301, 2. 3. 49^{2}, 124, 4.
Little, Thomas, siehe Moore.
Littwach (Lidwach), Fritz (Goethe irrthümlich Hans) v., Ritter des Markgrafen Friedrich des Altern von Ansbach-Bayreuth 39, 57, 3—25. 127, 18.
Livinenthal (Liviner Thal, Leventina) (irrthümlich statt Reußthal), im Schweizer Canton Uri 29, 122, 20. 53, 381 Nr. 82, 9—11.
Livius, Titus, römischer Geschichtschreiber (59 v. Chr.—17 n. Chr.) 5^{1}, 169, 49. 50. 16, 346, 245. 246. 37, 101, 19. 38, 353, 39. 41^{1}, 38, 25. 26. 44, 421 Bl. 59. 46, 97, 10. 11. 155, 25.
Livland 27, 87, 11. 28, 248, 4. 7 (irrthümlich statt Kurland). 34^{1}, 138, 17. 18. 34^{2}, 184, 2.
Livorno, Stadt 1, 234, 24. 413, 10. 4, 77, 26. 24, 136, 1. 25^{2}, 262, 6. 29, 67, 17. 34^{2}, 154, 30. 244, 14. 41^{1}, 27, 4. 28, 3. 31, 25. 42^{1}, 103, 22. 427, 7. 428, 21. 44, 287, 6. 290, 6. 11—13. 46, 125, 27. 131, 19. 21. 22. 133, 28. 134, 16. 18. 26. 136, 12. 137, 24. 140, 11. 301, 7. 317, 9. 26. 318, 22. 319, 1—22. 321, 1. 334, 15. 22. 380, 11. 21. 386, 2. 406, 12. 411, 6. 13. 48, 126, 1. 49^{2}, 117, 7. 267, 28.
Hospital St. Jacob 46, 319, 8.
Livre des cent-et-un siehe Paris.
Lo (Eligius, Éloi). Heiliger, Goldschmied, Bischof von Noyon (etwa 588—658) 34^{2}, 211, 1. 5.
Lob der Mode 38, 370 Nr. 41.
Lobedaburg bei Jena 1, 89, 18(?). 93. 94.
Lobkowitz, Franz Joseph Maximilian Fürst v., Herzog zu Raudnitz (1772—1816), und dessen Familie 36, 400, 19.
—, Joseph August Fürst v. (1799—1832) 53, 222, 18.
Lobrede auf den Herrn Friedrich Karl Kasimir von Kreuz (von Sinclair?) 37, 281, 11—282, 5.

Lobſtein, Johann Friedrich, Profeſſor der Anatomie in Straßburg (1736—1784) **26**, 356, 23. **27**, 238, 2. 306, 8. 20. 314, 17. 18. 26. 315, 4—6. 400, 6 (oben).

Lobwaſſer, Ambroſius, Profeſſor der Rechte in Königsberg, Pſalmendichter (1515—1587) **25**[1], 113, 12. 125, 5. 6. **25**[2], 268, 18. 19.

Locanda alle Maschere, Herberge bei der Poſtſtation Montecarelli zwiſchen Bologna und Florenz (von Goethe, wahrſcheinlich nach der benachbarten Ponte del Ghiereto, fälſchlich Giredo genannt) **30**, 174, 17. 18. **32**, 472, 23.

Locatelli, Pietro, Violiniſt und Componiſt (1693—1764) **45**, 36, 7. 115, 15. 143, 2.

Lochau, v., Dombechant von Magdeburg (17. Jahrhundert) **48**, 243, 6. 18.

Lochner, Stephan, Cölner Maler (geſt. 1452) (irrthümlich mit Wilhelm von Cöln zuſammengeworfen) **34**[1], 73, 26—74, 7. 80, 28. 81, 3. 178, 2—180, 11. 12. 18—20. **34**[2], 30, 28—33. **41**[1], 182, 11. **49**[1], 5, 14. 16, 10—17, 3.

Lochner, Senator in Görlitz **38**, 335 Nr. 3, 6.

Lockhart, John Gibſon, Schriftſteller in Edinburgh, der Schwiegerſohn Sir Walter Scotts (1794—1854) **4**, 303. **41**[2], 348, 12.

Life of Robert Burns **42**[1], 198, 7. 8. 523, 11. 12.

Lober, Juſtus Chriſtian, Anatom, 1778—1803 Profeſſor der Medicin, Anatomie und Chirurgie in Jena, dann in Halle und Königsberg, ſeit 1810 als ruſſiſcher Wirklicher Staatsrath in Moskau (1753—1832) **5**[1], 164, 15. **35**, 13, 9. 13. 16, 7. 32, 28—33, 9. 60, 22—27. 80, 7. 89, 20. 137, 2. 154, 7. 155, 1. 25. 26. 178, 27. 202, 28. 204, 11. **42**[2], 456, 21. 457, 10. **49**[1], 74, 5—7. **53**, 275, 24. 276, 13. 278, 28. 279, 1—10. 295, 27. 28. 308, 25. 420 Nr. 131, 10—14. 421 Nr. 131, 2. 5.

—, deſſen Tochter Bertha (geb. 1799) **4**, 238.

Lodi, Stadt in Oberitalien **34**[2], 244, 12. **49**[1], 414, 5.

Lodovico, San **34**[2], 208, 2.

Lodovico da Fano, römiſcher Literat (geſt. 1540) **43**, 137, 2. 238, 1. 242, 16. 20.

Lodun (Loda), oſſianiſche Perſonification des Nebelwindes **28**, 217, 2.

Loeben, Otto Heinrich Graf v., romantiſcher Dichter (1786—1825) 4, 252 Nr. 2. 253 Nr. 1. 5², 54, 9. 65.
Löbichau, Dorf und Rittergut in Sachſen-Altenburg 36, 400, 10. 20.
Löhr, Henriette, ſiehe Keil.
Löhrl, Johann Kaſpar, Arzt in Frankfurt a. M. 34¹, 127, 18.
Loen, Johann Michael v., popular-philoſophiſcher Schriftſteller, Regierungspräſident in Lingen, Goethes Großoheim (1694—1776) 26, 61, 21. 115, 5—116, 13. 121, 14. 368, 3.
Einzige wahre Religion, Die 26, 115, 21—25.
Homers Beſchreibung der Eroberung des Trojaniſchen Reichs (im 7. Band der Neuen Sammlung der merkwürdigſten Reiſegeſchichten) 26, 61, 19—28.
Redliche Mann am Hofe, Der 26, 115, 15—20. 121, 14.
—, deſſen Frau Sibylla Maria, geb. Lindheimer, die Schweſter der Großmutter Goethes 26, 115, 8. 9.
—, deſſen Sohn Johann Joſt, Herr zu Cappeln, Bentheim-Steinfurthiſcher Oberforſtmeiſter, Hofmarſchall in Lippe-Detmold (1737—1803) 26, 368, 1. 35, 70, 8.
— —, deſſen Frau Henriette Katharina Agnes, geb. Prinzeſſin von Anhalt-Deſſau, Canoniſſin zu Herford (geb. 1744) 26, 368, 1.
Löſſl, Ignaz, Juſtitiar und Bergmeiſter in Falkenau (1782—1849) 41², 49, 17.
Löwe, Zeichen des Thierkreiſes 5¹, 215, 149. 150. 43, 67, 3.
Löwe, Joel, Hebraiſt, Erzieher im Hauſe David Friedlaenders, Lehrer an der jüdiſchen Wilhelmsſchule in Breslau (geſt. 1802) 5¹, 226, 201. 202.
Löwen, Johann Friedrich, Schriftſteller (1729—1771) 27, 38, 17. 383, 18.
Walpurgisnacht 27, 37, 12. 13. 25. 38, 17. 93, 13. 383, 16. 17. 393 Nr. 3, 4.
Löwen, Graf v., ſiehe Loeben.
Löwenich, v. (Loewenigh, Iſaak v.), Tuchfabrikant in Aachen 27, 56, 6—8.
Löwenſtein-Wertheim, Graf 34², 132, 25. 35, 75, 22.
Logau, Friedrich Freiherr v., Regierungsrath in Brieg, Epigrammatiker (1604—1655) 49², 119, 25.

Logos (siehe auch Jesus von Nazareth) 5¹, 139, 7¹⁸. 6, 266, ³⁹. ⁴⁰. 444, ¹⁸. 14, 62, 12²⁴.
Lohma, Dorf bei Blankenhain 36, 353, ¹⁹.
Lohr, Stadt am Main 34¹, 275, ¹³.
Lojano (Logano), Apenninendorf in Mittelitalien 30, 173, ¹⁸. ²³. 32, 472, ²³.
Loki, nordischer Gott 28, 168, ¹⁸. 42², 435, ¹⁶.
Lokman, Weiser der arabischen Vorzeit, angeblich Verfasser einer Thierfabelsammlung des 13. Jahrhunderts 6, 130 Nr. 2, ¹. ². 308. 483 Nr. 32. 7, 289, ¹⁷.
Lokris (das östliche), griechische Landschaft 41¹, 296, ¹⁵. 49¹, 69, ¹. 78, ²⁶. 81, ¹⁹. 49², 206, ¹⁵.
Lomazzo, Giovanni Paolo, Maler und Kunstschriftsteller (1538—1600) 32, 146, ¹⁵. 34², 180, ¹⁷. 49¹, 216, ⁷. ⁸(?). 49², 220, ¹⁸. 224, ².
Lombach, Maler, Preisbewerber Weimar 1801 (beurtheilt unter F, G und V) 26, 362, ¹. ². 35, 115, ¹⁹. ²². ²³. 294, ¹. 48, 30, ¹¹. ¹⁷. 31, ¹. ¹⁰. nach ¹⁷. 35, ⁴. 36, ³. 37, ⁵. 38, ¹⁴. 39, ¹⁹. 40, ²¹. 41, ⁴. ¹². ²². 42, ⁶. 43, ¹. ²⁴. 44, ¹⁴. 47, ². 67, ²⁶. ²⁷. 231, ³⁰. ³⁶. ³⁹. 232, ¹⁷.
Lombard, Johann Wilhelm, Cabinettsecretär des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen (1767—1812) 33, 78, ¹¹. 94, ⁸. 361, ²⁵—²⁷.
Lombardei 13², 2, ¹⁷. 7, ¹⁰⁸. 11, ²¹². 274, ⁹ (unten). 23, 248, ⁹. 25², 210, ¹². 29, 89, ²¹. 121, ¹. ². 130, ². 226 Nr. 2, ¹⁷. 30, 102, ¹⁰. 174, ²⁷. 191, ²⁵. 34¹, 204, ⁴—¹⁵. 34², 154, ¹⁷. ¹⁸. 171, ²⁶. 194, ¹⁶. 35, 45, ⁶. 36, 389, ²². 41¹, 133, ⁷. 43, 41, ¹⁵. 74, ¹⁴. ¹⁵. 84, ²⁷. 99, ¹. 44, 97, ¹³. 106, ¹⁸. 231, ⁶. 233, ²⁴. ²⁵. 46, 226, ²⁷. 49¹, 31, ¹⁰. 202, ¹⁹. 204, ²⁴. 215, ²⁸. 414, ⁵. 415, ⁵.
Lombardische Malerschule 43, 84, ²⁷.
Lombardus, Petrus, siehe Petrus.
Lomellina (La Lammeline), Landschaft der Lombardei 34², 239, ¹. ⁹. 240, ²³—²⁶.
Lonato, Dorf in der Lombardei 49¹, 414, ¹¹. ¹².
London 5¹, 281, ¹⁷³. 7, 245, ¹⁰. 251, ⁷. 299, ¹¹. 16, 55, ²⁸⁴. 24, 106, ⁸. 26, 166, ¹⁸. 362, ²⁷. 28, 193, ²³. 370, ¹⁸ (oben). 31, 134, ². 34¹, 132, ³. 147, ²⁵. 34², 65, ⁹. 219, ²⁷. 35, 180, ⁵. ⁸. 36, 145, ¹⁹. 159, ¹⁷. 169, ⁷. 186, ²⁸. 189, ¹³.

(London)
192, 11. 212, 3. 37, 99, 26. 101, 9. 229, 3. 38, 391 Nr. 65, 1. 40, 256, 4. 295, 21. 472, 17. 477, 5. 41¹, 28, 7. 189, 3. 41², 227, 20. 230, 28. 254, 3. 302, 3. 311, 8. 42¹, 203, 14. 42², 487, 10. 488, 11. 44, 371, 1. 46, 138, 23. 331, 5. 339, 11. 20. 382, 8. 396, 22. 412, 3. 49¹, 249, 5. 251, 9. 272, 5. 273, 7. 275, 11. 283, 12. 381, 19. 49², 60, 8. 15. 62, 5. 68, 24. 27. 69, 1. 8. 71, 28. 53, 407 Nr. 119, 3. 443, 15. 444, 28.
Akademie der Künste 37, 101, 9. 40, 256, 3. 4. 477, 4. 483, 11. 27.
Bow-Street 49², 70, 22.
Britiſches Muſeum (ſiehe auch Elgin) 36, 189, 13. 49¹, 249, 12. 13. 49², 60, 18. 62, 4. 5. 53, 407 Nr. 119, 3.
Gärten von Neu-Schottland 49², 70, 26. 27.
Geologiſche Geſellſchaft 41², 227, 19.
Old Bailey 49², 73, 5.
Parlament 49¹, 274, 16. 20. 28.
Royal Society of London (1645 in Oxford gegründet, ſeit 1658 in London) 26, 362, 27. 35, 180, 3—22.
Saint James Palace 49¹, 273, 6.
Saint Paul 49², 70, 21.
Societät der Alterthümer 40, 293, 28. 46, 65, 4. 396, 21.
Weſtminſter College 46, 332, 7.
Londonderry ſiehe Derry.
Longhi, Giuſeppe, Kupferſtecher, Profeſſor an der Akademie in Mailand (1766—1831) 36, 198, 25. 49¹, 304, 1—10. 49², 247, 3—248, 34.
Longinus, der Heilige 43, 115, 11.
Longinus, Dionyſius Caſſius, neuplatoniſcher Philoſoph (enthauptet 273) 28, 148, 6. 9—20. 46, 95, 26.
Longobarden ſiehe Langobarden.
Longus, griechiſcher Sophiſt, Dichter des 4. oder 5. Jahrhunderts (ſiehe auch Amyot) 26, 363, 25. 36, 388, 23.
Longuyon, Stadt in den Ardennen 33, 139, 26. 357, 5.
Longwy, Stadt in den Ardennen 26, 359, 29. 33, 4, 11. 12, 16. 13, 4. 14, 25—18, 6. 11. 28, 5. 44, 15. 71, 25. 127, 25. 139, 26. 148, 12. 161, 13. 177, 11. 24. 350, 8. 354, 5. 357, 5. 358, 3. 363, 15. 35, 21, 7. 25, 14.
Loo, J. van, Maler 47, 374, 35.

Den Bölkern hab gnedeich Gnaden:
Wer Gott einspricht, Ich Ihm entladen;
Denen betrübegt, hierin erfüllet;
Die unterthan ist hast Ihren gnedigt.
Du hastle Gott, wenn er Ich prüft,
Ich hast' Ihm, wenn er Ich weiten entlidigt.

Loon, Pieter van, holländiſcher Blumenmaler (1731—1784) 49¹, 379, 14.
Lootf Ali Chan ſiehe Lutf Ali Chan.
Lora, oſſianiſche Örtlichkeit 19, 166, 2. 34¹, 304, 18. 37, 66, 16.
Lorch, Stadt im Rheingau 34¹, 58, 7.
Lorch, Stadt und Kloſter in Württemberg 34¹, 442, 3. 34², 127.
Lorenz ſiehe Laurentius.
Lorenzetti, Ambrogio, italieniſcher Maler der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts 34², 115, 1. 206, 19—21.
—, zugleich mit ſeinem Bruder Pietro, Maler, Triumph des Todes ſiehe Piſa: Campo santo
Lorenzi, Giambattiſta, italieniſcher Dichter Tra i due litiganti il terzo gode, Oper, componirt von Paiſiello und andern 30, 223, 18.
Lorenzo, Pater, im Sanct-Gotthard-Hoſpiz 19, 300, 11. 15. 304, 11—25. 27. 29, 127, 5. 17—128, 15. 129, 3. 10. 18. 131, 4. 243 Nr. 3, 2. 34¹, 398, 14—17. 20. 399, 2. 421, 12. 34², 120, 5.
Lorenzo, Don, genannt Il Monaco, florentiniſcher Maler (etwa 1370—1425) 34², 115, 13. 209, 9—15.
Loreto, Wallfahrtsort in Mittelitalien 34², 155, 3. 244, 15. 43, 297, 5. 26. 405, 6. 44, 15, 2. 47, 352, 27—30.
Lorez (Loretz), Johannes (v. L* in den Bekenntniſſen einer ſchönen Seele), ehemals Officier in holländiſchen und genueſiſchen Dienſten, herrnhutiſcher Apoſtel, Senior der Brüderunität (1727—1798) 22, 347, 23. 28, 304, 11—15.
—, deſſen Frau 22, 347, 28.
Lorrain ſiehe Gelée.
Lorraine, J. B., Kupferſtecher 38, 348 Nr. 18, 2.
Lorraine, Jean de, 1518 Cardinal 44, 51, 12. 13. 52, 19—24. 53, 18. 64, 14. 74, 10—15. 16. 75, 2. 13—25.
Lorsbach, Georg Wilhelm, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen zu Jena (1752—1816) 5², 363 Nr. 19(?). 6, 314, links, 14. 15. 367. 473 Nr. 9a. 7, 220, 24—221, 16. 256. 280, 3. 285, 3—5(?). 294, 16—295, 3. 297, 26—35(?). 302, 3. 306, 34. 36, 92, 21. 22. 24. 26. 41¹, 87, 12—16.
Lortzing, Johann Friedrich, Schauſpieler in Weimar (1782—1851) 16, 333, 15. 36, 75, 23.

Lortzing, deſſen Frau Beate Auguſte Emilie, geb. Elſermann, Schauſpielerin in Weimar (1787—1831) **16**, 333, 24. **36**, 75, 25. **40**, 95, 3. 121, 20.
Lorze, Die, Ausfluß des Zuger Sees **34**[1], 408, 18.
Loſſel, Sohn des Wirthes Andreas Loſſel in Klein-Verſailles (Karlsbad), und ſeine Frau **36**, 181, 18. 23.
Loſſius, Johann Friedrich, weimariſcher Kammerregiſtrator **53**, 488, 27.
Lot, Sohn Harans, Neffe (Goethe: Bruder) Abrahams **7**, 315, 12. **26**, 207, 8. 16. 25—208, 10. 209, 19—28.
Loth, Karl, Maler **47**, 382, 29.
Lothar I., 840 römiſcher Kaiſer (795—855) **26**, 27, 11. **34**[2], 235, 35. 36. **42**[1], 76, 1.
Lothar II. von Supplinburg, Herzog der Sachſen, 1125 römiſch-deutſcher Kaiſer (geſt. 1137) **26**, 27, 11. **42**[1], 414, 9. 415, 1.
Lothar, 931 König von Italien (geſt. 950) **13**[2], 2, 14. 7, 106. 12, 226. 236—240. 13, 262. 20, 413. 23, 465. 35, 689. 37, 750. 59, 1230. **63**, 1301. 70, 1448—71, 1456. 77, 1591. **78**, 1607. 84, 1747. 1753. 86, 1809. 90, 1886. 1901—92, 1928. 99, 2110.
—, deſſen Witwe Adelheid ſiehe Otto I.: deſſen Gattin.
Lothringen **5**[1], 219, 195. **13**[2], 72, 1474. **18**, 155, 23. **27**, 244, 1. 2. 328, 8. 22—336, 24. 329, 8. 13. **28**, 48, 12. **41**[1], 151, 18. **42**[1], 95, 20.
Lothringen, Franz II. Stephan, Herzog von, ſiehe Franz I., römiſch-deutſcher Kaiſer.
Lothringen, Cardinal von, ſiehe Lorraine.
Lottchen, in Offenbach, ſiehe Nagel.
Lotte, Nebenflüßchen der Ilm in Weimar **58**, 333, 19.
Lotto, Pier Maria di, florentiniſcher Geſandter (erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts) **43**, 112, 22.
Lottum, v., Dragonerregiment **33**, 69, 20.
Louiſenburg (Luxburg), Berg mit Felſenlabyrinth bei Alexandersbad **36**, 155, 23—156, 10.
Louiſiana, nordamerikaniſcher Staat **40**, 219, 16.
Louron (Louros), Dorf in Griechenland **3**, 219, 23.
Louvel, Pierre Louis, Mörder des Herzogs von Berry (1783—1820) **36**, 180, 20.
Lovelace ſiehe Richardſon: Clariſſa Harlowe.

Lovino ſiehe Luini.
Lowe, R. S., Zeichner und Kupferſtecher in Berlin **35**, 262, 14. **40**, 360—366.
Lowerzer (Lauerzer) See im Schweizer Canton Schwyz **29**, 117, 26. 118, 23. 229, 2. **34**[1], 389, 5. **34**[2], 119, 10.
Lowoſitz, Dorf in Böhmen **26**, 71, 8. 19.
Lowth, Robert, engliſcher Theolog (1711—1787)
De poesi sacra Hebraeorum **27**, 313, 10.
Lubert, Mademoiſelle de, Schriftſtellerin (1710—1779)
La Princesse Camion (in den Contes), als Quelle der Neuen Meluſine **25**[1], 131—165. **25**[2], 209, 14. 211, 14. 213, 11. 214, 20. 215, 5. 255, 19. 273, 8—21.
Lubomirska, Iſabella, Fürſtin, geb. Prinzeſſin Czartoriska, des Fürſten Stanislaus Lubomirski Gemahlin, und deren Neffe **4**, 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9.
Luc, de, Reiſe nach den Eisgebirgen von Faucigny in Savoyen **34**[2], 185, 3. 4.
Lucä, Samuel Chriſtian, Arzt in Frankfurt a. M., Profeſſor der Pathologie in Marburg (1787—1821) **34**[1], 130, 2.
Lucagnolo von Jeſi, Geſelle des Goldſchmieds Santo di Cola in Rom **43**, 52, 5. 14—21. 55, 5—56, 7. 23—58, 20. 59, 3. 63, 8—22. 71, 12.
Lucanus, Marcus Annäus, römiſcher Dichter (39—65)
Pharſalia **15**[1], 133, 7503. 7504. **15**[2], 220 Nr. 144. 145. **37**, 83, 19—24.
Lucas, der Evangeliſt (ſiehe auch Bibel: Evangelium Lucae) **6**, 235, 7. **15**[2], 243 Nr. 195. 8. **32**, 290, 19. 24. 327, 8. 328, 2—7. **34**[1], 161, 24. 186, 6. **34**[2], 20, 12. 199, 21. **47**, 374, 14.
Lucas van Leiden (Lukas Jakobsz), Maler und Kupferſtecher in Antwerpen und Leiden (1494—1533) **34**[1], 187, 24—27. 189, 21—25. **34**[2], 14, 19. 32, 14. 15. 16. **47**, 384, 23. **49**[1], 17, 26. 35, 6.
Lucas, Paul, franzöſiſcher Reiſender (erſte Hälfte des 18. Jahrhunderts) **6**, 314, links, 14. 15. 472 Nr. 9a. **7**, 301, 28. **41**[1], 87, 12—16.
Lucca, Stadt in Oberitalien **34**[2], 167, 14. 238, 20. 244, 13. **41**[1], 72, 9. 73, 2. **43**, 32, 20. 139, 15. 229, 16. **44**, 272, 25. 273, 1. 21. 337, 9. 13. 22. **47**, 296, 1.
Lucca, Anguillotto von, ſiehe Anguillotto.

Lucheſini, Girolamo, Geſandter von Lucca in Florenz **44**, 272, 24—274, 2.

Lucheſini, Girolamo, Marcheſe, preußiſcher Diplomat und Staatsminiſter (1751—1825) **31**, 57, 11(?). 270, 12—17. 340, 17. **32**, 14, 8. 28, 22—25. 476, 27. **33**, 171, 2—12.

—, deſſen Frau Charlotte, geb. Tarrach **31**, 270, 21. 22. 340, 17. **32**, 476, 27.

Luce, Frau de, geb. Bethmann, Tochter des Johann Philipp Bethmann **34**[2], 65, 7.

Lucendroſee, Quellſee der Reuß, ſiehe Sanct Gotthard.

Lucia, die Heilige **44**, 200, 17. 20. 23.

Luciani, Sebaſtiano di Luciano, genannt del Piombo, venetianiſcher Maler (1485—1547) **43**, 137, 4. 159, 8—22.

Lucianus, griechiſcher Schriftſteller (etwa 120—180) **1**, 215—218. **5**[1], 257, 721—258, 724. **15**[1], 37, 5441. 5442. **26**, 199, 7. 200, 1. 204, 4. **36**, 327, 24. 25.

Der Traum **21**, 41, 28—43, 11. 50, 19. **51**, 126, 19—128, 5.

Wahre Geſchichte **26**, 331, 9—14.

Luciſer, der Morgenſtern (ſiehe auch Venus, Phoſphoros) **1**, 328, 414. **11**, 7, 113. 372, 35. **16**, 576, 9. **50**, 300, 24. 305, 135. **311**, vor 321. 322—324.

Luciſer, Höllenfürſt **15**[1], 323, 11770. **27**, 218, 15—221, 10. **37**, 84, 4. 6. **39**, 255, 527.

Lucilius, Gajus, römiſcher Satirendichter (180—103 v. Chr.) **3**, 227, 1—5.

Lucinde (Leonore?), Tochter eines franzöſiſchen Tanzmeiſters in Straßburg (ſiehe auch Emilie) **27**, 282, 25—292, 11. **28**, 13, 7. 22, 2. 24—23, 8. 14. 18. 19. 25. **24**, 21. 22. 25, 14. 20. 22. 29, 7.

als „Leonore" in den Leiden des jungen Werther(?) **19**, 5, 8—17.

—, deren Vater **27**, 282, 12—23. 24. 283, 7. 10. 23. 26. 287, 10. 16. 19. 288, 21.

Luck, Friedrich v., preußiſcher Major (1769—1844) **36**, 151, 21—25.

Luck, Sophia Maria Caroline v., geb. v. Ilten, 1790 Witwe des Huſarenmajors in Weimar Friedr. Wilh. v. Lichtenberg, 1791 des Hauptmanns Georg Lebrecht v. Luck in Weimar Gattin (1755—1794) **4**, 218. 219.

Luckner, Nikolaus, Graf, Major, zuletzt General in hannöverischen Diensten, französischer General, Marschall von Frankreich (1722—1794) 28, 56, 16—18. 33, 88, 22.
Lucretia, Gattin des Lucius Tarquinius Collatinus 4, 319, 22. 40, 314, 2. 48, 48, nach 7. 49¹, 394, 6.
Lucretius Carus, Titus, römischer Dichter (98—55 v. Chr.) (siehe auch Knebel) 1, 419, 17. 18. 33, 134, 23—25. 36, 191, 26. 38, 383, 9. 41¹, 75, 12. 361—365. 42², 121, 10. 11. 367 (*H*¹⁰⁵). 448—452. 49¹, 398, 18. 19. 53, 5, 29. 30.
Lucullus, Lucius Licinius, römischer Feldherr (etwa 114—57 v. Chr.) 1, 272, 19 (oben). 30, 266, 14. 34², 212, 10. 11.
Ludecus, Johann August, Geheimsecretär, dann Assessor beim Landschaftscassendirectorium, 1785 Steuer- und Accisrath, 1801 Hofrath in Weimar (1742—1801) 29, 172, 4.
Ludecus, Julius, des Landesdirectionsrathes Joh. Wilhelm Karl Ludecus in Weimar Sohn (geb. 1806) 16, 482, 4.
Luden, Heinrich, Professor der Geschichte in Jena (1780—1847) 5¹, 43 Nr. 2. 44 Nr. 1. 5², 362 Nr. 16.
Nemesis, Zeitschrift, siehe dort.
Ludewig, Johann Peter v., Professor der Philosophie, zuletzt der Jurisprudenz in Halle (1668—1743) 38, 352 Nr. 23, 9.
Ludger, C., Übersetzung der Leiden des jungen Werther ins Italienische, siehe Goethes Schriften.
Ludolf, Graf, Übersetzer des Firdusi 6, 89 Nr. 1, 1. 2. 314, links, 14. 15. 463—467. 473 Nr. 9a. 7, 280 Bl. 29. 302, 3. 42¹, 87, 12—16.
Ludovisi siehe Rom: Villa Ludovisi.
Ludwig I., der Fromme, 814 römisch-deutscher Kaiser (778—840) 26, 27, 11. 34¹, 61, 9. 42¹, 75, 22.
Ludwig der Deutsche, 843 König der Deutschen (etwa 804—876) 26, 27, 11. 34², 235, 25. 36. 42¹, 76, 1.
Ludwig II., 855 römisch-deutscher Kaiser (822—875) 34², 235, 32. 236, 17.
Ludwig III., das Kind, 900 deutscher König (893—911) 26, 27, 11. 37, 110, 16.
Ludwig IV., der Bayer, 1314 römisch-deutscher Kaiser (1287—1347) 26, 27, 11.
Ludwig der Heilige siehe Lodovico und Frankreich: Ludwig IX.
Ludwig der Springer siehe Hagemann.

Ludwig von Fano siehe Lodovico.
Ludwig, Schreiber in Rom, siehe Luigi.
Ludwig, Christian Gottlieb, Hofrath, Professor der Medicin in Leipzig (1709—1773) 27, 65, 14. 67, 16. 19. 20. 88, 1. 237, 14. 386, 2 (unten).
Ludwig, Professor der Jurisprudenz in Halle 46, 88, 18.
Ludwigsburg, Stadt in Württemberg 34¹, 266, 2. 279, 23. 24. 27. 280, 3. 4. 281, 4. 5—282, 20. 300, 1. 305, 9. 326, 16. 330, 5. 34², 90, 11. 35, 74, 4.
Ludwigsorden, französischer Militärorden (siehe auch Ludwigsritter) 33, 10, 16. 17. 125, 12. 130, 18. 45, 75, 14.
Ludwigsritter, Der, Goethes Tischgenosse in Straßburg (Freiherr v. Cronhjelm?) (siehe auch Straßburg: Lauthische Tischgesellschaft) 27, 233, 19. 20. 262, 21—269, 25. 397, 1—9 (unten). 398, 1—6 (oben). 7 (unten).
Ludwigsritter, Der, in Verdun 33, 125, 11—14. 130, 1. 15—26.
Lübeck (siehe auch Hansa) 29, 77, 7. 35, 142, 5. 40, 367, 6. 42¹, 115, 6. 9. 16. 17. 19. 20. 49¹, 45, 16. 50, 69, 223.
Lügde, Dorf bei Pyrmont 35, 101, 5—25. 28. 36, 259, 2.
Lühe, von der, Kammerherr 34¹, 338, 7.
Lüneburg 50, 135, 18.
Lütke, Peter Ludwig, Landschaftsmaler in Berlin (1759—1831) 40, 110, 18.
Lüttich 50, 371 (zu 69, 223).
Lützelstein, Stadt in Unterelsaß 27, 328, 23.
Lützen, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen 36, 87, 3. 40, 19, 1. 60, 6.
Lützenkirchen, Peter Joseph, Miniaturmaler in Cöln und Frankfurt a. M. (1775—1820) 34¹, 86, 19—22.
Luffit, Hans, Buchdrucker zu Wittenberg (1495—1584) 42¹, 401, 6.
Lusinali, Dorf auf Sicilien 46, 109, 19.
Lugano (deutsch: Lavis), Stadt 34¹, 368, 18. 34², 79, 9.
Lugdunum Batavorum (siehe auch Leiden) 37, 99, 12.
Luigi, aus Padua, Schreiber des Commandanten Ugolini auf der Engelsburg in Rom 43, 316, 18. 317, 25. 28.
Luini (Luvini, Lovino), Bernardino, italienischer Maler des letzten Drittels des 15. und des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts 32, 459, 4. 19. 18. 21.

Luini (Luini[illegible]ovino)
Chr[illegible]er den Schriftgelehrten (fälſchlich Leonardo zugeſ[illegible]n) 32, 59, 24. 69, 9—5. 49[1], 30, 4.
—, deſſen [illegible]ietro, Maler in Mailand, Copiſt des Leonardo'ſch[illegible]endmahls 49[1], 202, 10. 11. 226, 4. 25. 27—227, 7. 228, [illegible]7. 18. 237, 4. 27. 250, 20. 49[2], 18, 21. 221, 4. 222, 19. 223, 25. 224, 17. 25. 225, 1.
Luiſenburg ſiehe Louiſenburg.
Lulli (Lully), Giovanni Battiſta, Dirigent und Operncomponiſt in Paris (1633—1687) 45, 7, 17. 28. 113, 14. 121, 27. 168, 16. 177, 7—178, 24. 185, 15. 203, 4. 28. 204, 14.
Armide (Text von Quinault) 45, 114, 12. 126, 15. 16.
Roland (Text von Quinault) 45, 121, 27.
Lumisden, Andrew, Remarks on the antiquities of Rome and its environs 34[2], 186, 13—14.
Lumon, oſſianiſcher Fluß 53, 155, 17.
Luna, Mondgöttin (ſiehe auch Artemis, Hekate, Selene, Endymion) 1, 44, 5. 49. 236, 59. 262, 485. 3, 222, 6. 11. 15. 224, 13. 225, 31. 435. 4, 113, 72. 9, 192, 260. 238, 1256. 12, 244, 434. 438. 440—446. 245, 468. 466. 470. 18[1], 62, 21. 63, 6. 15[1], 17, 4959. 4965. 85, 6509. 134, 7513. 149, 7905—150, 7935. 156, 8034—8043. 158, 8079. 167, 8268. 8269—168, 8291. 170, 8340. 8348. 172, 8391. 16, 203, 48—59. 17, 45, 18. 24, 373, 12. 27, 139, 3. 386, 6 (unten). 395, 14. 32, 338, 6. 14. 428, 15. 33, 152, 26. 49[2], 43, 11. 51, 24. 52, 2. 6. 261, 25.
Luna, antike Stadt am Golf von Spezia (ſiehe auch Lunigiana) 34[2], 174, 12.
Lune, la, ſiehe La Lune.
Lungershauſen, Frau, Gattin des Kammerſecretärs Heinrich Karl Theodor Lungershauſen in Weimar 16, 485, 15.
Luni, Stadt in Mittelitalien 34[2], 228, 18.
Lunigiana, italieniſche Landſchaft am Golf von Spezia 34[2], 171, 15. 16. 21. 172, 10. 173, 14. 174, 10. 175, 2. 5. 176, 2.
Luperci ſiehe Rom.
Lupton, Harry, Engländer in Frankfurt a. M., Verehrer der Cornelia Goethe 27, 26, 22—28, 1. 7—35, 5. 33, 1.
Luriſtan, ſüdweſtliche Provinz Perſiens 7, 249, 7.

Luſchka, Gilbert Anton, Prämonſtratenſer, Profeſſor der Theologie in Prag (1751—1906) 42¹, 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.
Luſiaden ſiehe Camoens.
Luſieri, Tito, italieniſcher Landſchaftsmaler (geſt. im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts) 46, 375, 2.
Luſitanien (ſiehe auch Portugal) 16, 496, 8.
Luſtgräber, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte 7, 167, 14. 174, 19. 231 Anmerkung.
Luſtnau, Dorf bei Tübingen 34¹, 321, 17.
Lutetia (ſiehe auch Paris) 37, 241, 17.
Lutf Ali Chan, 1789 König von Perſien (geſt. 1794) 6, 468 Nr. 4.
Luther, Martin (1483—1546) 1, 354, 124. 475. 2, 211, 7. 3, 140. 259, 448. 4, 24 Nr. 25. 79, 19. 207, 30. 38. 5¹, 117, 470. 471. 135, 720. 136, 720—741. 153, 937. 938. 218, 105. 229, 242. 244, 528. 7, 235, 19. (8, 11—18.) 13¹, 182, 15—183, 22. (197—203.) 14, 101, 2139. 264, 26. 16, 570—578. 23, 4, 10. 26, 115, 24. 202, 17. 28, 42, 10. 74, 6. 100, 4. 15. 104, 25. 141, 10—20. 320, 28. 321, 1. 29, 77, 14. 30, 156, 19. 170, 21. 31, 246, 8. 12. 34¹, 94, 27. 226, 28—227, 1. 245, 8. 269, 2. 3. 35, 246, 23. 36, 107, 23. 130, 20. 131, 24. 28. 132, 1. 358, 19—32. 392, 24. 37, 64, 26. 102, 27. 29. 163, 10—20. 164, 2. 38, 64, 200. 343 Nr. 10, 15. 39, (9—16.) 240, 29. 40, 274, 5. 6. 27—275, 2. 276, 18. 19. 347, 8—10. 41¹, 307, 11. 508, 11. 12. 42¹, 17, 21. 42², 32—34. 191, 17. 192, 22. 425, 14. 43, 310, 4. 314, 2. 46, 56, 11. 47, 370, 27. 48, 245, 7. 49¹, 44, 6. 49², 107, 2.
Bibelüberſetzung 5¹, 135, 720. 7, 235, 19. 26, 202, 15. 28, 74, 5—21. 100, 15. 262, 6. 31, 232, 9. 37, 108, 2. 4. 41², 307, 11. 42¹, 17, 21.
Katechismus 26, 43, 11. 12. 63, 19. 20. 27, 124, 14. 37, 181, 6.
Lieder 46, 56, 11. 12.
„Ein feſte Burg iſt unſer Gott" 40, 342, 24. 25.
„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" 3, 140, 2. 4.
„Jeſaia dem Propheten das geſchach" 40, 339, 10.
„Nu freut euch lieben Chriſten gmein" 16, 17, 164.
„Sie iſt mir lieb die werthe Magd" 40, 347, 9—10.
—, deſſen Gattin Katharina, geb. v. Bora (1499—1552) 47, 371, 1.

Lutheraner, Lutherische Kirche, siehe Confessio Augustana und Protestantische Kirche.
Luz, Gerichtsschreiber in Oberolm bei Mainz (gehängt 2. Juni 1793) 33, 280, 8. 283, 6—18.
Luz, Schauspieler in Frankfurt a. M. 34¹, 234, 16—22.
Luxemburg, Stadt 33, 8, 21. 122, 24. 142, 19. 11. 26—148, 15. 169, 5. 357, 6—8. 363, 21. 371, 6. 17. 29. 26. 35, 21, 6. 49⁵, 35, 11.
Luxemburg, Herrscherhaus 42¹, 29, 11.
Luxemburger Galerie siehe Paris.
Luxeuil (Luxeu), Stadt und Abtei in der Franche-Comté 34⁵, 241, 16.
Luzac, Etienne, Publicist, Herausgeber der Gazette de Leyde (1706—1787) 34¹, 224, 5.
Luzern, Stadt und Canton der Schweiz 19, 275, 11. 15. 278, 16. 286, 20. 29, 128, 8. 34¹, 398, 19. 403, 7. 405, 24. 406, 11. 18. 17. 41¹, 111, 26. 26. 46, 225, 7.
Luzerner See siehe Vierwaldstätter See.
Lydus (siehe auch Dionysus, Bacchus) 2, 107, 22. 10, 51, 1188. 39, 476. 40, 283, 1.
Lyberesberg siehe Luxemberg.
Lybien siehe Libyen.
Lycaon, Sohn des Priamus, trojanischer Held 41¹, 316, 11—16.
Lycien, kleinasiatische Landschaft 41¹, 276, 25. 292, 28. 293, 7. 303, 23. 304, 10. 25. 306, 27.
Lycomedes, König der Doloper auf Scyrus 4, 60 Nr. 76, 5. 5⁵, 38, 16. 48, 19, 7. 14. 28, 5. 6. 34, 4. 38, 24. 39, 16—27. 40, 9. 225, 8. 231, 13. 232, 5. 16. 20. 26. 50, 279, 221.
—, dessen Töchter (siehe auch Deidamia) 4, 60 Nr. 76, 5. 5⁵, 38, 16. 18. 48, 19, 7. 11. 28, 5. 34, 1—5. 36, 1. 37, 1. 38, 11. 39, 21. 40, 9. 20. 225, 8. 231, 8. 9. 25. 232, 24. 27. 49¹, 72, 4.
Lycomedes, trojanischer Held 48, 87. 91, 17. 20. 107, 19.
Lycurgus, König der Edoner in Thracien 29, 91, 1—5.
Lycurgus, der Gesetzgeber Spartas 24, 121, 22. 37, 271, 20. 42⁵, 310, 9.
Lydia siehe Stein, Charlotte v.
Lydien, kleinasiatische Landschaft 4, 316, 25. 41⁵, 237, 13. 14. 238, 4. 49¹, 74, 4. 103, 20.

Lynceus, einer der fünfzig Ägyptiaden, Gemahl der Hypermnestra (irrthümlich der Amymone), Steuermann der Argo 15¹, 127, 129. (207—213. 293. 296. 302. 303.) 15³, 209, 220. (229 Nr. 166, 2.) 49¹, 90, 20. 96, 1. 97, 27—98, 7.

Lynker, Karl Friedrich Ernst Freiherr v., 1775 Präsident des Oberconsistoriums in Weimar, 1779 Geheimer Rath (1728—1801) 4, 207, 22.

—, dessen Sohn Karl Wilhelm Heinrich, Hauptmann und Geh. Kammerrath in Rudolstadt, 1809 Landrath des Kreises Jena, 1815 Oberst (1767—1843) 34, 373, 11.

Lynker, Frau und Fräulein v., siehe Linker.

Lyncus, König von Scythien, von Ceres in einen Luchs verwandelt 38, 382, 11a.

Lyon, Stadt 30, 84, 12. 34¹, 199, 14. 43, 14, 10. 273, 7. 282, 2. 6. 289, 2. 290, 2. 292, 22. 293, 2. 5. 404. 405. 44, 24, 2. 27, 22. 34, 17. 19. 127, 6. 17. 130, 22. 140, 22. 142, 10. 46, 125, 22. 49¹, 416, 11.

Abbaye bi Cénay 43, 293, 2. 5. 44, 27, 22. 34, 21. 130, 22.

Lyonnet, Pierre, Naturforscher, Staatssecretär von Holland (1707—1789)

Traité anatomique de la chenille qui ronge le bois du saule 36, 119, 4. 5.

Lyrnessos, Stadt in Mysien 61¹, 314, 22.

Lysimachos, Feldherr Alexanders des Großen, 323 v. Chr. König von Thracien (361—281 v. Chr.) 35, 223, 1. 2.

Lysippus, griechischer Bildhauer und Erzgießer des 4. Jahrhunderts v. Chr. 42², 469, 14. 46, 45, 11.

Lyversberg (Lievertsberg), Jakob, Rentner und Kunstsammler in Cöln 34¹, 73, 19. 38, 95, 6. 49¹, 5, 7. 55, 15.

Vier Gnaden.

Euch Frauen an Ihrem Theil
Die Männer euch beneiden,
Hat Gott zu gemeinem Heil
Vier Gnaden uns verliehen.

Der Frauen will, der beffer ſchmückt
Als alle Kaiſerinnen;
Die Zeit, daß man vom Orte rückt
Den Abend zu verdienen;

Der Schwert, das tüchtiger beſchützt
Als feſte und hohe Mauern;
Der Weiber, das gefällt und nützt,
Überall die Männer lauern.

Das Klappen ſing' ich ungeſtört
Von ihrem Schemel herunter,
Sie weiß nicht recht was ihr gehört
Das Kleidchen wird kurz und munter.

Das Blum' und Früchte weiß ich euch
Gar zierlich aufzuſtecken,
Macht ihr Manieren zugleich,
Sie geh' ich nun im friſchen.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

55. Band

Register

M—Z

Register über Goethes Schriften
Inhaltsverzeichniß der Ersten Abtheilung
Berichtigungen und Zusätze
Tafel der Herausgeber

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1918.

Nur langsam hat unter den immer schwieriger werdenden Verhältnissen der Kriegszeit der vorliegende zweite Band des Registers zur Ersten Abtheilung, dessen Drucklegung im December 1915 begonnen wurde, gefördert werden können: er bringt in seinem Haupttheile den zweiten Abschnitt des Registers, der die Buchstaben M bis Z umfaßt (Seite 1 bis 540). Zu den einleitenden Worten, die der ersten Hälfte vorangeschickt worden sind (Band 54), braucht für diese zweite nichts hinzugefügt zu werden.

An das Register schließt sich das Inhaltsverzeichniß der Ersten Abtheilung an, aus dem hervorgeht, in welchem Bande der Ausgabe die einzelnen Werke Goethes ihren Platz gefunden haben (Seite 541—693). Verbunden ist damit das Register über Goethes Schriften, eine Aufzählung aller derjenigen Stellen, an denen Goethe innerhalb der Ausgabe in irgend einem Zusammenhange auf dieses oder jenes seiner Erzeugnisse zu sprechen kommt. Die der Bezeichnung eines Werkes unmittelbar folgende Verweisung gibt seinen Standort an, die übrigen deuten auf die Erwähnungen und sonstigen Bezüge, wobei solche entfernterer Art gelegentlich durch runde Klammern abgeschieden sind.

Es konnten nur solche Stücke in das Inhaltsverzeichniß aufgenommen werden, die eine Überschrift tragen. Dieser nur scheinbaren Beschränkung steht eine wirkliche Zugabe gegenüber: auch ältere Bezeichnungen, die sich bereits eingebürgert hatten, ehe sie von der Weimarer Ausgabe einer jeweiligen handschriftlichen Unterlage zufolge wieder beseitigt werden mußten, haben Berücksichtigung gefunden. Gelegentlich sind auch Theilüberschriften, die als Bezeichnungen größerer Abschnitte unter dem Gesammttitel eines umfassenden Ganzen stehen, herangezogen worden. Der Unterschied, den der Text zwischen authentischen Über-

schriften und den von späteren Herausgebern hinzugefügten in der Regel dadurch macht, daß er die letzteren in eckige Klammern einschließt, ist für das Inhaltsverzeichniß weggefallen.

Die Abweisung überschriftloser Werke hat eigentliche Bedeutung nur für die Gedichte. Es ging nicht an, die große Masse etwa der Zahmen Xenien in unser Verzeichniß aufzulösen; sie und andere Gedichte ihrer Art sind in dem Verzeichniß der Gedichtanfänge aufzusuchen. Das Verzeichniß der Gedichtanfänge befindet sich am Schlusse des Bandes 5^1, für die Gedichte des Nachtrags am Schlusse des Bandes 53. Überschriftlose Gedichte haben nur dann, und natürlich mit ihren Anfangsworten, Zugang zu unserm Inhaltsverzeichniß gefunden, wenn eine Äußerung Goethes über sie vorliegt: der Standort innerhalb der Ausgabe ist übrigens auch bei solchen nicht notirt.

Zahlen, die einer zusammenfassenden Gruppe als Ganzem gelten, werden für die einzelnen Glieder dieser Gruppe nicht wiederholt.

Stücke, die, weil sie nicht von Goethe stammen, zu Unrecht in der Weimarer Ausgabe stehen, sind zwar auch in dem Inhaltsverzeichniß berücksichtigt, aber in eckige Klammern eingeschlossen worden. Die für Schiller in Anspruch genommenen Xenien blieben ausgeschlossen; sie sind dagegen vertreten im Verzeichniß der Gedichtanfänge.

Allgemeinste Bemerkungen Goethes über seine schriftstellerische Thätigkeit im Ganzen sind übergangen worden.

Paralipomena, verworfene Erstfassungen, Schemata, Vorarbeiten sind nur dann mit den Seitenzahlen ihrer Standorte vermerkt, wenn sie an anderer Stelle gedruckt sind als an der, wohin sie der sonstigen Gepflogenheit der Ausgabe nach gemäß ihrer Beziehung zum Texte hingehört hätten; in allen andern Fällen sollen unter der Angabe der Standorte auch die im Apparat nachfolgenden Lesarten und Paralipomena begriffen sein. Auf Nachträge zu den einzelnen Werken, wie sie sich namentlich in Bd. 53 finden, wird in der Regel nur dann verwiesen, wenn sie wirkliche Texterweiterungen darstellen; einfache Textbesserungen bleiben unerwähnt.

Bei allen Goethischen Recensionen, ob sie sich nun auf literarische Erscheinungen oder auf bildende Kunst beziehen, ist der Urheber des besprochenen Werkes an die Spitze gestellt worden; unter diesem Namen ist der jeweilige Aufsatz Goethes aufzusuchen.

Was die alphabetische Anordnung betrifft, so werden die Titel der Goethischen Werke, wie umfangreich sie auch immer sein mögen, als ein einheitliches Ganzes angesehen, dessen Buchstaben in ihrer Reihenfolge auch über die Abschnitte zwischen einzelnen Worten hinüber den Platz des Titels bestimmen, im Gegensatz zum Verzeichniß der Gedichtanfänge, wo die Einheit des einzelnen Wortes den Ausschlag giebt. Datumzahlen, zwar mit Ziffern geschrieben, werden doch gemäß dem gesprochenen Laute eingereiht. Das Geschlechtswort, das bestimmte wie das unbestimmte, wird hinter sein Hauptwort gesetzt, es sei denn, daß es durch das syntaktische Gefüge eines vollständigen oder verkürzten Satzes an seiner Stelle gehalten wird.

Die Rechtschreibung, die sich für den Text im allgemeinen nach *C*¹ *C* und für viele Stücke sogar nach Goethes Schreibgewohnheit richten mußte, ist auf den Stand der Orthographie gebracht worden, deren sich die Herausgeber in ihren Apparaten zu bedienen hatten.

Die Worte „siehe hier“ bedeuten Verweisungen innerhalb des Inhaltsverzeichnisses; Rückverweisungen auf das vorangehende große Namenregister sind als solche genau gekennzeichnet.

Auf das Inhaltsverzeichniß folgt an dritter Stelle ein Nachtrag: Berichtigungen und Zusätze (Seite 701–708). Selbst auf die Gefahr hin, die Genauigkeit der eigenen Arbeit zu verdächtigen, hat man auch den kleinsten bisher zu Tage getretenen Mangel anzumerken kein Bedenken getragen. Wer sich der Mühe unterzieht, die verzeichneten Stellen alle nachzuschlagen, wird zu seiner Beruhigung finden, daß der wirklichen Irrthümer und Auslassungen nur wenige sind, daß diese Zusätze mehr dem Ideale der Vollständigkeit als dem praktischen Bedürfniß zu Liebe geschehen sind.

Eine Tafel der Herausgeber der Ersten Abtheilung bildet den Beschluß (Seite 709–711).

Band 55 bietet eine Gelegenheit, die wenigen Stücke aufzugreifen, die bei der Zusammenfassung der Nachträge für Band 53 entschlüpft oder hinterher neu aufgetaucht sind; man findet sie am Schlusse dieser Einleitung, auf Seite VII–X.

Mit Band 55 schließt die lange Reihe der Bände der Ersten Abtheilung ab, deren erster im Jahre 1887 erschienen ist. Vor einem vollen Menschenalter mitten in tiefem Frieden begonnen, in einer Periode wachsenden Weltverkehrs als das Denkmal eines geisterverbindenden Genius, in dessen Reiche sich längst alle Culturvölker zu finden gelernt hatten, legt auch die Weimarer Goetheausgabe in ihrem Kreise ein Zeugniß ab von deutscher Opferwilligkeit und Ausdauer, von der Kraft freudiger Hingabe an einen großen Gedanken, wodurch sich in der blutigen Zeit, da die Ausgabe unter den Stürmen des Weltkrieges zu Ende geführt worden ist, auf größerem, weltgeschichtlichem Schauplatze Deutschlands Heere als unüberwindlich erwiesen haben.

Weimar, am 15. December 1917,
dem Tage des Waffenstillstandvertrages
von Brest-Litowsk.

Max Hecker.

Nachträge zum Text der Ausgabe.

Zu Aus dem Nachlaß. An Personen.

1. [In das Stammbuch von Georg Gröning.]

Was unterm Monde liegt ist eitel!
Sprach Salomo und Phanias;
Und Goethe spricht heut' Abend eben das.

Leipzig, am Abend vor dem 28. August, dem Tage seiner Abreise, 1768.

Handschrift in Grönings Stammbuch im Besitz der Familie v. Gröning. Gedruckt: Goethe-Handbuch, herausgegeben von Dr. Julius Zeitler. II. Band. Stuttgart 1917. Seite 98. Wäre einzuschieben nach Seite 186 des vierten Bandes.

2. [Stammbuchblatt.]

Alle gleichen wir uns, denn wir sind eines Geschlechtes;
Allen gleichen wir nicht, sagt einem jeden das Herz.

Weimar, d. 1. Jan. 1785.

Eigenhändiges Albumblatt mit Unterschrift im Autographenalbum der Sängerin Henriette Sontag. Gedruckt im Katalog von Franz Malota: Gemälde, Autographen, Bücher, Wien, 1918. Wäre einzuschieben nach Seite 222 des vierten Bandes.

3. Zu den Bruchstücken einer Tragödie.

(Bd. 11, 335—348)

Unselger Fürst! Mich nur allein nicht fürchtet

g^1, Antiqua, am oberen Rande der ersten (oder letzten) Seite eines Skizzenbüchleins Goethes in quer 8°, Goethe-Nationalmuseum. Gedruckt: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft Band 5 (1918).

1. Zu Dichtung und Wahrheit.

Wirkungen in Deutschland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Poesie. Frische Lust am unbedeutenden Dasein und Ausdruck derselben.

Lust an etwas Höherem drückt sich durch Behandlung ausländischer Gegenstände aus.

Einwirkung dieser Dichtungsart, dem Mittelstand gemäß, auf den sie auch eigentlich wirkt.

Die Großen und Vornehmen haben nur Begriff von französischer Dichtung, die Gemeinen keine Ahnung, daß es etwas der Art gebe. Ihre ganze Poesie beschränkt sich auf die alten Kirchenlieder, deren Wörtliches ihnen heilig ist.

Breite der Mittelclasse.

Cultur der Mittelclasse.

Die sämmtliche Geistlichkeit, alle Sachwalter und Beamten, die eigentlichen thätigen Räthe der Collegien, die Ärzte, Professoren und Schullehrer, alle sind aus dieser Classe; dieß gibt ihr ein ungeheures Übergewicht.

Doch weil jeder Einzelne nur ein mittelmäßiges Leben führt, so mag er auch nur gern mittlere Gefühle angeregt, mittlere Zustände dargestellt wissen.

Rabener erhebt sich mit einer gewissen Klarheit über diese Zustände und stellt sie mit heiterer Ironie dar; daher die große Wirkung, die er zu seiner Zeit hervorbrachte, weil jeder, der ihn las, sich klüger dünkte als sonst und weil die besten Menschen selbst ein bißchen Mißreden und Heruntersetzen ihrer Brüder immer gern leiden mögen.

Rabener selbst war über diese seine Wirkung nicht dunkel: denn er wußte wohl, daß jedermann gern die sogenannten Narren lächerlich gemacht sieht, ohne daran zu denken, daß eben eine solche Menschenader auch durch ihn durchgeht.

Daher jener Spaß gewiß jeden Leser traf, als Rabener, nachdem er manchen Narren geschildert und recensirt, eine leere Seite läßt und den Leser ersucht, mit irgend einem Narren, den er vielleicht übergangen habe, den Platz auszufüllen, auf der Rückseite aber hinzufügt: er wolle wetten, daß nicht leicht jemanden eingefallen sei, sich selbst hineinzusetzen.

Wenn man in diesem Sinne Rabeners Satire lies't, so wird man ihn bewundern, wie er ohne ideelle Erhebung über das gemeine Leben der Classe, wozu er gehörte, erhoben gewesen; ja man wird ihn noch mehr schätzen lernen, wenn man sieht, daß er diese neckende Heiterkeit, diese gutmüthige Verhöhnung der irdischen Dinge auch bis in die größten Unfälle auf eine ganz gleiche Weise durchführen können. Hiervon zeugen seine Briefe, die er nach dem Bombardement von Dresden schrieb, in welchem er sein Haus mit beinah allem, was drin enthalten war, seine Manuscripte und manches sonst Liebe und Angenehme verlor. Immer tractirt er dieß auch als etwas Gemeines und erfreut sich, wie in den glücklichsten Tagen, an Albernheiten, Beschränktheiten, Widersprüchen und Ungereimtheiten, die bei solchen Fällen niemals fehlen können.

Er ist nie aus dem Kreise, zu dem er selbst gehörte, gegangen; er hat immer nur die Eigenheiten und Thorheiten seines Gleichen dargestellt und die höhern Stände ganz unberührt gelassen.

Handschrift unbekannt. Gedruckt:

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Neun und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 165—167.

C: Octavausgabe S 168—170.

Die Ausführungen gehören als Vorstudien zum Siebenten Buche von Dichtung und Wahrheit (vgl. 27, 74, 17 ff.).

Geſtändniß.

Was iſt ſchwer zu verbergen? Das Feuer!
Denn bei Tage verräth's der Rauch,
Bei Nacht die Flamme, das Ungeheuer.
Ferner iſt ſchwer zu verbergen auch
Die Liebe; noch ſo ſtille gehegt,
Sie doch gar leicht aus den Augen ſchlägt.
Am ſchwerſten zu bergen iſt ein Gedicht;
Man ſtellt es unter'n Scheffel nicht.
Hat es der Dichter friſch geſungen,
So iſt er ganz davon durchdrungen,
Hat er es zierlich nett geſchrieben,
Will er, die ganze Welt ſoll's lieben.
Er lieſ't es jedem froh und laut,
Ob es uns quält, ob es erbaut.

3. Zu den Nachträgen des Bandes 53.

Geschichten.

Journal der Frl. fortgesetzt.

Bettler am Thore des Schlosses.

Freundin die sich für die Freundin hingiebt.

Freund der die Dame an den jungen Freund abtritt.

Echo als Vermittler.

Händchen das den Genuß unterbricht.

Der gefällige Freund.

Der Philister ein Schriftsteller.

Das veränderte Bette.

Ch. mit den Kirschen.

— — der Ziege.

Brunnen-Idee.

Knabe der den Krug schwimmen läßt.

Die drei Freunde denen das Olecranon weggeschossen wird in einer Schlacht und in ein Haus zum Verbinden gebracht werden.

Zufall.

Folioblatt im Goethe- und Schiller-Archiv, *g*, 16. 17 *g*' nachgetragen. Außerdem enthält das Blatt *g*':

Ich finde das gar nicht so übel daß einer jung ist

Philine

Ach wie hab ich die Heuchler so lieb!

und eine Bleistiftskizze mit Erläuterungen zu einem Brunnen in Fulda; vgl. dazu Tagebuch vom 2. August 1797. Die auf dem Blatte verzeichneten Novellenmotive berühren sich mit den 53, 438—441 gedruckten Notizen; vgl. besonders 12. 16 mit 53, 439, 14, ferner 15 mit 53, 441, 2. 4. Ch. mit den Kirschen: das Motiv der „Legende" (16, 115—119). Bettler am Thore des Schlosses: das Motiv der „Ballade" (3, 3—6)?

M. (Christian Heinrich Schmid?), Recensent des Götz von Berlichingen im Teutschen Merkur (September 1773) 28, 203, 19—23.
M., Graf v., siehe Medri.
M., C., Mitarbeiter des Globe 41², 344, 4—7.
M.—D., Mitarbeiter des Globe 42², 484, 18. 19.
M.....r (Müllner?, siehe dort) 8¹, 202 Nr. 1.
Maani siehe Valle, Pietro della.
Maarof siehe Maruf.
Maas, Fluß 33, 30, z. 14. 15. 36, 11. 40, z. 6. 45, 18. 48, 1. 56, 9. 107, 6. 119, 7. 120, 6. 121, 11. 355, 10. 356, 18. 358, 14. 84¹, 87, 20. 42¹, 177, z. 499, 2.
Mack, Wilhelmine, Schauspielerin in Weimar und Berlin 18¹, 38, z. 85, 128, 2—11. 40, 230, z. 2.
Maastricht (Maestricht, Mastricht), Stadt 34¹, 176, 18. 49¹, 109, 21.
Mabuse, Johann, siehe Gossaert.
Macalfoli, Fluß auf Sicilien 31, 157, 20.
Macbeth, 1040 König von Schottland (gest. 1057), siehe Schiller und Shakespeare.
Macherani, Paolo, römischer Edelmann, Geselle des Benv. Cellini in Paris 44, 80, z. 86, 5—10. 90, 20. 91, 15—92, 2. 3—6. 94, 6. 132, 24.
—, dessen Vater 44, 86, 7.
Macheroni, Ceseri (Cesare), Falschmünzer in Rom (1829 gehenkt) 43, 153, 1. 2. 17. 21. 154, z. 23—155, 2. 156, 6. 9.
Macco (Mako), Friedrich Alexander, Maler (1767—1849) 34¹, 431, 12. 49¹, 362, 19—20. 49², 238, 6.
Macdonald, James, Schottländer in Weimar 34¹, 85, 18.
Macedonien (siehe auch Päonien) 7, 26, 24. 15¹, 131, 7. 15², 209, 222. 16, 496, z. 23¹, 108, 13. 23², 202, 6. 41¹, 8, z. 20—9, z. 41², 130, z. 44, 166, 22. 49², 235, 12.

Maček (Matſchek), Johann, Profeſſor der Logik und Metaphyſik am Thereſianum in Wien (1770—1826) 42¹, 36, 2. 370, 12. 390, 1. 392, 8.

Macerata, Stadt in Mittelitalien 34², 244, 12. 41¹, 73, 1. 15.

Macerati, Dorf bei Caſerta 46, 292, 5. 11.

Machaček (Machatſchek), Simon Karl, czechiſcher Dichter, Gymnaſialprofeſſor in Gitſchin (1799—1846) 42¹, 41, 16.

Machaon, Sohn des Asklepios, griechiſcher Held und Arzt vor Troja 41¹, 273, 4. 290, 17. 291, 5. 8. 296, 26.

Machault ſiehe Arnouville.

Machiavelli, Niccolò, florentiniſcher Staatsmann und Geſchichtſchreiber (1469—1527) 42², 153, 2. 44, 316, 11. 336, 19.

Historie fiorentine (8, 186, 4.) 44, 308, 12. 13. 316, 10—17. 336, 19.

Machiavelli, Hofbeamter und Secretär der Margaretha von Parma 8, 184—192. 231—236.

Macho, Schlange in Magnabottis Volksroman vom Guerino il Meschino 44, 414, 26—415, 3.

Mack, G. F., Zimmermeiſter in Frankfurt a. M. 34¹, 245, 1—4.

Mack von Leiberich, Karl Freiherr, öſterreichiſcher Feldmarſchalllieutenant (1752—1828) 35, 264, 20—24.

Mackenſen, Wilhelm Friedrich Auguſt, Dichter und philoſophiſcher Schriftſteller in Kiel (1768—1798) 5¹, 226, 501. 502.

Macklot, Karl Friedrich, Buchhändler in Karlsruhe 29, 17, 22. 18, 4—16. 87, 27—88, 16. 96, 22. 199 Nr. 1, 3. Nr. 2, 16. 21. 40, 297, 1.

Maçon ſiehe Le Maçon.

Macpherſon, James, ſchottiſcher Dichter, der Herausgeber angeblich Oſſianiſcher Lieder (1736—1796) (ſiehe auch Oſſian) 38, 393 Nr. 67, 41. 42¹, 248, 24.

Madagascar, Inſel 7, 186, 26. 30, 252, 5. 6.

Madeira, Inſel 18, 374, 16. 375, 11.

Maderaner Thal, Seitenthal der Reuß im Schweizer Canton Uri 34¹, 394, 7. 8.

Maderna, Carlo, italieniſcher Baumeiſter (1556—1629) 34², 249, 10—19. 22.

Maderno, Dorf am Gardaſee 30, 51, 17. 297, 2.

Madeweiß, Georg v., preußiſcher Geſandter in Stuttgart 34¹, 303, 23. 306, 14. 15. 331, 23.
—, deſſen Frau 34¹, 303, 23.
Madras, Stadt in Indien 1, 413, 11.
Madrid, Stadt 3, 205, 26. 8, 184, 15. 191, 13. 192, 23. 218, 6. 223, 8. 250, 11. 11, 47—124. 57, 13. 65, 15. 66, 19. 68, 8. 69, 1. 71, 3. 77, 24. 94, 6. 98, 10. 104, 19. 106, 3. 115, 18. 26, 25, 12. 34¹, 147, 5. 38, 117, 11. 187, 18. 41², 120, 4. 5. 123, 25. 26. 27. 124, 1. 42¹, 108, 2. 4.
Buenretiro, Park bei Madrid 11, 71, 15.
Hof Karls III. 11, 50, 19. 22. 65, 1. 67, 3. 68, 12. 71, 3. 97, 4. 98, 11. 101, 9.
Puerta del Sol 41², 129, 4.
Madrisco (fälſchlich Madriſio), Niccolò
Viaggi per l'Italia, Francia e Germania 34², 183, 29.
Mäander, Fluß in Phrygien 15¹, 242, 10007. 31, 145, 12. 33, 144, 22. 173, 15. 50, 18, 29.
Mäcenas, Gajus Cilnius, römiſcher Staatsmann und Kunſtfreund (geſt. 8 v. Chr.) 1, 316, 186. 34², 212, 14. 37, 95, 12.
Mädelſtein bei Eiſenach 35, 113, 8.
Mähren, öſterreichiſche Markgrafſchaft 3, 429, 6 (*H*²¹⁴). 22, 347, 21. 35, 320, 7. 41², 451, 15. 42¹, 36, 27. 370, 13. 390, 2. 393, 1.
Mähriſche Brüder 40, 48, 17.
Mämpel, Johann Chriſtian, Schriftſteller in Weimar
Der junge Feldjäger 41², 119—124. 42¹, 105—108. 42², 481, 4.
Des jungen Feldjägers Kriegscamerad 42¹, 124—127. 42², 481, 4.
Des jungen Feldjägers Landsmann 42², 480. 481.
Memoiren Robert Guillemards 42¹, 128—134. 42², 481, 4.
—, deſſen Vater Johann Chriſtian, Paſtor und Garniſonprediger in Weimar, dann Paſtor und Adjunct in Utenbach und Kösnitz (geſt. 1790) 41², 119, 5. 8.
—, deſſen Mutter Erneſtina Eleonora (1746—1805) 41², 119, 8. 10.
Mänaden (ſiehe auch Bacchanten) 15¹, 187, 3772. 15², 80, 235. 17, 32, 24. 22, 208, 13. 41¹, 321, 17. 48, 148, 24.
Männedorf (?), Ortſchaft in der Schweiz 34², 122, 14.

Mära (Maira), Tochter des Prötus, Urenkelin des Siſyphus, Gefährtin der Artemis, Geliebte des Zeus **48**, 95. 97, 24. 115, 4.

Märkiſche Sprachlehren ſiehe Friſch (in den Berichtigungen und Zuſätzen) und Rubin.

Maeſtricht ſiehe Maaſtricht.

Mäuſethurm bei Bingen **34**[1], 8, 20. 20, 21. 44, 19. 58, 16.

Maffei, Francesco Scipione, Marcheſe, italieniſcher Dichter und Archäolog (1675—1755) **30**, 62, 6—11. 23. **63**, 28. **35**, 253, 8.

Verona illustrata **30**, 62, 24.

Maffeo (Maffio) di Giovanni, Polizeileiter (Bargello) in Rom um 1530 **43**, 138, 26. 142, 3. 8. 13—18. 143, 26. 155, 5. 202, 5. 6. 214, 8.

Magalotti, florentiniſche Adelsfamilie **43**, 221, 26. 223, 2. 10. 22. 23. 225, 11.

Magalotti, Gregorio, Gouverneur von Rom, 1532 Biſchof von Lipari, 1534 Biſchof von Chiuſi (geſt. 1537) **43**, 97, 2. 154, 1. 2. 168, 10—13. 173, 25—174, 6. 11—177, 4. 5—14. 23—178, 23. 183, 14. 193, 23—25. 204, 3.

Magazin der deutſchen Critik. Herausgegeben von Schirach **37**, 242, 12. 246, 1. **38**, 361—364. 389. 390.

Magdala, Dorf am Galiläiſchen Meere **23**, 239, 9.

—, Maria von ſiehe Maria Magdalena.

Magdalena, die Heilige, ſiehe Maria Magdalena.

Magdeburg, Stadt 1, 147, 26. **5**[1], 41. 42. **26**, 362, 34. **32**, 441, 32. **35**, 207, 5—208, 28. **36**, 391, 8. **37**, 214, 22. **38**, 363, 51. **48**, 241—244.

Dom **35**, 207, 7—208, 2. 17. **36**, 391, 8. **48**, 241—244.

Magdeburg, Erzbisthum **35**, 207, 10. **49**[1], 428, 20. 21.

—, Adelbert (I.), 968—981 Erzbiſchof **35**, 207, 8. 9. 11. 23. **48**, 242, 19—33. 34 (irrthümlich Adelbert II. genannt, vielleicht zuſammengeworfen mit Albert II., Erzbiſchof 1368—1371 [wenn nicht gar mit Albert I., Erzbiſchof 1206—1232], ausgeſtattet mit einem zu Albert IV. gehörenden Regierungsdatum: 1383—1403) (die jetzige Forſchung will in dem Dargeſtellten Friedrich I. erkennen, Erzbiſchof 1143—1152).

—, Norbert, der Heilige, 1126—1134 Erzbiſchof, ſiehe dort.

(Magdeburg)
—, Friedrich I., 1143—1152 Erzbiſchof 35, 207, 8. 9. 12—14. 23. 48, 243, 26—35 (irrthümlich ausgeſtattet mit einem zu Friedrich III. gehörenden Regierungsdatum: 1445—1464) (die jetzige Forſchung, die in der früher Adelbert genannten Statue Friedrich I. ſieht [ſiehe Adelbert], hält die früher Friedrich I. genannte Statue für den Erzbiſchof Wichmann, 1152—1192).
—, Wichmann, 1152—1192 Erzbiſchof, ſiehe Friedrich I.
—, Albert I., 1206—1232 Erzbiſchof, ſiehe Adelbert.
—, Otto, 1328—1361 Erzbiſchof 48, 241, 5 (wo „geboren 1361“ Druckfehler iſt).
—, Albert II., 1368—1371 Erzbiſchof, ſiehe Adelbert.
—, Albert IV., 1383—1403 Erzbiſchof, ſiehe Adelbert.
—, Friedrich III., 1445—1464 Erzbiſchof, ſiehe Friedrich I.
—, Ernſt, 1476—1513 Erzbiſchof (ſiehe auch Cantian) 35, 207, 8. 9. 14—16. 23. 208, 1. 2.
Magelone, Geſtalt des Volksbuches (ſiehe auch Volksbücher) 26, 51, 18.
Magier 6, 465, 28. 7, 23, 7. 9. 28, 14. 17. 29, 4. 31, 18.
Maginn, William, engliſcher Schriftſteller (1793—1842) 4, 303.
Magister sacri Palatii ſiehe Rom.
Maglanowich, Hyacinthe, ſiehe Mérimée.
Magliabecchi, Antonio, Bibliothekar des Großherzogs Coſimo III. von Florenz (1633—1714) 34*, 216, 29. 30.
Magnabotti, Andrea dei, italieniſcher Dichter, Verfaſſer des Guerino il Meschino (etwa 1372—1431) 44, 358, 28—359, 5. 414, 8. 34—416, 3.
Magna Graecia (ſiehe auch Griechenland; das ſogenannte Großgriechenland, d. h. Unteritalien, iſt kaum gemeint) 2, 191, 39.
Magnetberg 19, 58, 19.
Magog, bibliſcher Name eines heidniſchen Volkes (der Scythen) 37, 97, 3.
Mahabharatam, indiſches Epos, angeblich verfaßt von Vjaſa 41*, 101, 21.
Nala und Damajanti 3, 251, 235. 5*, 414 Nr. 118 (letzte Zeile). 36, 193, 6.

Mahadöh (siehe auch Schiwa) 1, 227—230. 35, 64, 19. 41², 100, 7. 42¹, 84, 9.
Mahler (?) 26, 361, 4.
Mahmud (? der Chalif Ebu Jshak Mahmud?) 6, 26, 8. 308.
Mahmud (Mohammed ben-Tuküsch), Chan von Chowaresmien (Chuaresm), persischer Herrscher (gest. 1220) 7, 147, 17.
Mahmud von Gasna (Ghasni), 997 persischer Herrscher, Gründer der Dynastie der Ghasnewiden (970—1030) 6, 26, 8 (?). 308 (?). 7, 41, 7—12. 42—46. 47, 1. 6. 49, 25. 51, 11. 52, 5. 7. 9. 140, 17. 23. 24. 28. 225, 5. 14. 230, 4. 256. 283, 28. 306, 5.
—, dessen Sohn Messud siehe dort.
—, dessen Tochter siehe Kjeksawus.
Mahomet siehe Mohammed.
Mahon (Port Mahon), Stadt auf Minorca (Balearen) 41², 121, 7. 8. 46, 334, 19.
Mahr, Johann Heinrich Christian, 1821 Rentamtmann in Ilmenau, Berginspector, Bergrath (1787—1868) 36, 215, 26.
Mai, Angelo, italienischer Archäolog und Philolog, Jesuit, 1838 Cardinal (1782—1854)
Iliadis fragmenta antiquissima cum picturis 36, 170, 17—22.
Maier, Jakob, Dramatiker, Hofgerichtsadvocat in Mannheim (1739—1784) 35, 50, 24—28.
Mailänderin, Die schöne, siehe Finucci.
Mailand, Stadt 12, 11, 12. 13², 41, 883. 19, 300, 15. 23, 169, 20. 29, 127, 5. 128, 7. 129, 22. 155, 17. 30, 262, 14. 32, 110, 15. 121, 12. 21. 25. 122, 2. 28. 123, 11. 177, 16. 280, 20. 333, 17. 344, 15. 458, 9—13. 459, 9—23. 463, 7. 9. 11. 464, 10. 467, 10. 22. 468, 5. 469, 3. 7. 478, 17. 479, 17. 480, 18. 485, 26. 486, 22. 33. 34¹, 177, 6. 204, 10. 224, 1. 8. 228, 26. 230, 1. 239, 16. 398, 17. 34², 30, 7. 79, 11. 177, 25. 182, 5. 190, 8. 194, 14. 195, 2. 8. 200, 23. 214, 4. 13—15. 216, 9. 11. 217, 14. 221, 13. 37. 222, 15. 238, 8—14. 28. 239, 2. 244, 13. 35, 14, 23. 36, 116, 8. 125, 5. 136, 10. 11. 20. 21. 24. 147, 6. 7. 170, 17. 179, 27. 390, 25. 41¹, 133, 7. 8. 134, 2. 9. 138, 21. 140, 17. 27. 176, 28. 195, 2. 197, 13. 200, 21. 27. 201, 23. 202, 18. 208, 17. 41², 13, 20. 204, 2. 276, 2. 351, 3.

(Mailand)
352, 11. 42¹, 135, 11. 16. 138, 22. 140, 27. 144, 7. 13. 145, 11. 146, 4. 152, 1. 167, 25. 170, 12. 13. 42², 91, 1. 501, 12. 43, 43, 3. 52, 16. 59, 7. 72, 4. 114, 26. 123, 7. 168, 2. 3. 17. 170, 1. 171, 5. 14. 183, 12. 206, 3. 209, 28. 210, 17. 18. 211, 1. 212, 1. 7. 234, 4. 267, 9. 268, 4. 343, 23. 44, 20, 7. 21, 15. 22, 1. 3. 21. 23. 23, 13. 21. 34, 16. 307, 5. 22. 315, 5. 316, 3. 337, 28. 46, 225, 6. 47, 64, 15. 49¹, 201, 2. 5. 6. 205, 26. 207, 3. 215, 23. 219, 11. 227, 13. 20. 237, 18. 23. 248, 14. 250, 19. 251, 1. 28. 301, 6. 412, 1. 414, 3. 7. 416, 3. 49², 156, 12. 162, 11. 220, 17. 222, 3. 16. 21. 24. 225, 7. 248, 23. 53, 385, 13. 14.
Akademie 49¹, 201, 14. 221, 7. 49², 156, 13.
Biblioteca Ambrosiana 32, 459, 3—21. 34², 222, 15. 36, 170, 17. 18. 49¹, 227, 20. 228, 23. 244, 27. 421, 27. 49², 223, 21.
Kirchen:
Dom 34², 200, 23. 216, 3. 11. 221, 19. 47, 64, 14—21. 49¹, 416, 7. 49², 162, 11.
San Nazaro Maggiore 49¹, 301, 5.
Santa Maria delle Grazie (Kirche und Kloſter) 30, 262, 14. 44, 315, 3. 49¹, 205, 23. 206, 3—207, 2. 3. 25—27. 214, 5—221, 20. 237, 18. 49², 222, 23. 26. 223, 13. 27.
Königlicher Palaſt 49¹, 412, 1—416, 16.
Oper 34², 217, 14.
Seminar 34², 177, 24. 25.
Via Monforte 49², 157, 16.
Mailand, Herzogthum 34², 239, 1. 2. 41¹, 197, 13. 200, 21. 27. 201, 23. 42¹, 140, 27. 144, 7. 13. 145, 11. 44, 307, 22. 316, 3. 337, 28.
—, Sforza, Herzöge von, ſiehe dort.
—, Visconti, Herzöge von, ſiehe dort.
Maillet, Benoît de, franzöſiſcher Diplomat und Naturforſcher (1656—1738) 38, 368 Nr. 38, 18.
Mailly, Comte de, franzöſiſcher Generallieutenant 38, 201 Nr. 6.
Mailly, Vicomteſſe de, franzöſiſche Emigrantin in Eiſenach 35, 43, 18. 19.

Main, Fluß 4, 20, 5. 63—71. 67 Nr. 90, 3. 68 Nr. 91, 2. Nr. 92, 3. 69 Nr. 93, 2. 7. 70 Nr. 95, 1. 84, 15—25. 140 Nr. 2, 1. 201, 29. 276 Nr. 1, 2. 297, 10. 5¹, 71, 2. 219, 201. 202. 274, 68. 5², 45, 3. 7. 367 Nr. 25, 3. 6, 149, 1 (Euphrat). 150, 6. 12 (Euphrat). 302, 3. 308. 8, 25, 9. 37, 6. 46, 10. 161, 26. 13¹, 209, 11. 222, 18. 239, 6. 240, 22. 355, 16. 13², 277, 9. 26, 11, 2. 22, 7. 12. 17. 36, 21. 109, 2. 152, 26. 279, 23—27. 280, 5—9. 307, 27. 308, 3. 329, 25. 27, 14, 6. 28, 3. 9. 11. 28. 33, 18. 58, 5. 83, 10. 176, 4—7. 207, 11. 28, 359, 22. 29, 21, 7 (irrthümlich ſtatt Rödelheimer Wieſen). 33, 15. 42, 7. 16. 45, 13—22. 51, 13. 58, 24. 77, 10. 211, 19. 215, 3. 30, 7, 23. 47, 26. 48, 1. 32, 279, 24. 33, 272, 5. 14. 274, 3. 282, 1. 283, 26. 291, 5. 292, 16. 17. 298, 16. 17. 300, 22. 23. 372, 3. 34¹, 69. 80, 20. 96, 23. 150, 18. 208, 5. 218, 19. 243, 13. 23. 34², 33. 83, 23. 27. 35, 43, 21. 52, 5. 67, 10. 16. 74, 18. 227, 6. 36, 90, 5. 102, 24. 105, 4. 107, 17. 126, 3. 153, 3. 163, 9. 184, 24. 37, 204, 9. 250, 10. 281, 12. 38, 341 Nr. 7, 1. 352 Nr. 23, 1. 358 Nr. 30, 1. 39, 35, 19. 45, 23. 41¹, 222, 3. 459, 6. 41², 211, 4. 42¹, 115, 11. 42², 43, 4. 13. 44, 1. 3. 49¹, 1, 4. 3, 3. 10. 4, 1. 44, 9. 54, 27. 358, 5. 379, 6. 53, 32, 3. 212, 1. 325, 2.

Maine de Biran, François Pierre Gauthier, franzöſiſcher Philoſoph (1766—1824) 42¹, 193, 24—27. 42², 493, 18—20. 497, 22—24. 500, 18—23.

Maine, du (?) 37, 87, 7.

Mainiſche Bisthümer 5¹, 220, 219. 220.

Mainſpitze ſiehe Mainz.

Maintenon, Françoiſe d' Aubigné, Marquiſe von (1635—1719) 45, 96, 12 (?).

Mainz, Stadt 13¹, 334, 15. 18, 101, 18. 104, 21. 106, 6. 108, 16. 24, 135, 15. 26, 280, 1. 4. 5. 14. 356, 31. 359, 23. 27, 19, 22. 20, 3. 28, 91, 9. 186, 20. 320, 10. 325, 18—328, 27. 329, 13. 330, 15. 29, 254, 11. 33, 3, 3—5, 17. 18. 27, 23. 156, 3. 16. 161, 6. 202, 18. 203, 10. 204, 11. 270, 6. 7. 23. 27—271, 5. 272—324, 25. [illegible], 2. 357, 14. 363, 3. 369, 15. 16. 370, 4. 5. 371, 13. 14. [illegible], 98, 18—101, 13. 18. 102, 22. 156, 6. 170, 13. 34², 28, [illegible]. 87, 25. 185, 15. 35, 21, 6. 20. 22, 10. 23, 10. 26. 25, 13. 14. 51, 13. 36, 95, 13. 151, 22. 169, 22. 38, 274, 15. 276, 27. 40, 364, 15. 41¹, 168, 12.

(Mainz)
194, 18. 241, 15. 42¹, 113, 5. 18. 461, 9. 462, 15. 21. 469, 20. 42², 475, 10. 46, 338, 14. 49¹, 8, 23—9, 4. 49², 158, 4. 53, 382, 9. 387, 24. 25.
Benedictinerkloſter (in der Citadelle) 33, 300, 23.
Bibliothek 34¹, 99, 17—100, 15. 49¹, 9, 2.
Bocksbatterie (der Franzoſen 1793) 33, 299, 24.
Carthauſe 33, 290, 2. 299, 6. 321, 15.
Caſtelle, römiſche 34¹, 99, 3. 4. 49¹, 8, 26. 27.
Chauſſeehaus bei Marienborn ſiehe dort.
Citadelle 33, 299, 25. 300, 24. 321, 21.
Clubbiſtenſchanze ſiehe Schanzen.
Dechanei (bei der Liebfrauenkirche) 33, 289, 28. 312, 21 (?). 316, 21—317, 1.
Dom 33, 290, 6. 312, 21. 322, 2. 323, 28.
Dombechanei (?Dompropſtei?) 33, 312, 21.
Dominicanerkirche 33, 304, 26.
Druſenſtein ſiehe Eigelſtein.
Druſusbecken 34¹, 99, 12.
Eigelſtein (Druſenſtein, Denkmal des Druſus) 27, 20, 7. 33, 321, 21—25. 34¹, 99, 11. 12.
Erzbiſchöfliches Vicariat 38, 276, 27.
Favorite 33, 299, 5. 321, 2—14.
Flèche des gabions ſiehe Schanzen.
Forſthaus bei Marienborn ſiehe dort.
Hof des Kurfürſten Friedrich Karl Joſeph (v. Erthal) 33, 202, 18. 204, 11.
Jeſuitenkirche 33, 290, 8.
Karlsſchanze ſiehe Schanzen.
Kaufhaus 53, 227, 10. 11.
Laboratorium (auf der Citadelle) 33, 300, 25.
Leſegeſellſchaft 36, 169, 21—24.
Liebfrauenkirche ſiehe Dechanei.
Mainſpitze 33, 272, 14. 15. 282, 1. 283, 18. 28. 291, 5. 298, 17. 300, 22.
Nonnenkloſter bei der Carthauſe 33, 298, 27. 321, 18.
Oſtheimiſcher Palaſt 33, 317, 14.
Philippiſchanze ſiehe Schanzen.
Rathhaus ſiehe Stockhaus.

Elemente.

Aus wie vielen Elementen
Soll ein echtes Lied ſich nähren,
Daß es Laien gern empfinden,
Meiſter es mit Freuden hören?

Liebe ſei vor allen Dingen
Unſer Thema, wenn wir ſingen;
Kann ſie gar das Lied durchdringen,
Wird's um deſto beſſer klingen.

Dann muß Klang der Gläſer tönen,
Und Rubin des Weins erglänzen:
Denn für Liebende, für Trinker
Winkt man mit den ſchönſten Kränzen.

Waffenklang wird auch gefodert,
Daß auch die Drommete ſchmettre;
Daß, wenn Glück zu Flammen lodert,
Sich im Sieg der Held vergöttre.

Dann zuletzt iſt unerläßlich,
Daß der Dichter manches haſſe;
Was unleidlich iſt und häßlich
Nicht wie Schönes leben laſſe.

(Mainz)
Rheinbrücke 33, 298, 19. 322, 7.
Rheininſeln (Blei-Au [ſiehe auch dort], Drei Müller-Au, Kopf) 33, 272, 15. 282, 1—3. 291, 6. 12. 298, 17.
Rheinmühlen 33, 304, 21.
Schanzen (Forts) bei der Belagerung 1793:
Schanze Nr. 4 (deutſche, bei Marienborn) 33, 303, 18.
Clubbiſtenſchanze 33, 300, 4.
Flèche des gabions 33, 288, 27. 297, 19.
Karlsſchanze 33, 298, 5. 23. 24. 299, 26. 300, 21.
Schanze Louis 33, 273, 6. 372, 10.
Philippiſchanze 33, 300, 8.
Weißenauer Schanze 33, 290, 2. 321, 17.
Welſche Schanze 33, 302, 25. 303, 1.
Vorwerk der Welſchen Schanze 33, 302, 24—304, 4.
Schloß 33, 317, 5.
Sebaſtianuscapelle 33, 300, 1. 2.
Stockhaus (Goethe irrthümlich Rathhaus) 33, 300, 18.
Univerſität (Akademie) 33, 317, 23—318, 14. 34[1], 100, 9.
Waſſerleitung, römiſche 34[1], 99, 12.
Zollhaus (am Münſterthor) 33, 300, 13.
Mainz, Erzbisthum und Kurfürſtenthum 18[1], 334, 15. 16, 568, 11. 19. 26, 289, 8—16. 292, 27. 293, 21. 301, 19. 303, 22. 304, 15. 16. 308, 18. 310, 23. 24. 316, 12. 18. 327, 20. 28, 180, 6. 29, 69, 23. 33, 274, 5. 34[3], 14, 13. 35, 67, 12. 36, 316, 22. 27. 39, 79—81. 40, 362, 25. 45, 173, 22. 53, 383, 5. 6.
—, Willigis, Erzbiſchof, ſiehe dort.
—, Bertold, Graf von Henneberg, 1484 Erzbiſchof (1442—1504) 39, 82, 11. 12.
—, Albrecht, Erzbiſchof, ſiehe Brandenburg: Albrecht Markgraf von (1514—1545).
—, Georg Friedrich, Erzbiſchof, ſiehe Greifenklau.
—, Johann Friedrich Karl, Erzbiſchof, ſiehe Oſtein.
—, Emmerich Joſeph, Erzbiſchof, ſiehe Breidbach-Bürresheim.
—, Friedrich Karl Joſeph, Erzbiſchof, ſiehe Erthal.
—, Karl Theodor, Kurfürſt, ſiehe Dalberg, wo nachzutragen iſt: 16, 568, 12. 19.
—, Joſeph Ludwig, Biſchof, ſiehe Colmar.

Maiſons-Champagne, Gehöft bei Rouvroy-ſur-Dornoiſe in der Champagne 33, 60, 22. 23. 78, 19. 94, 7. 360, 17.
Maja, Tochter des Atlas, Mutter des Hermes 2, 134, 1. 150, 21. 15[1], 226, 9644. 15[2], 122. 37, 37, 21. 49[1], 71, 26. 111, 19. 112, 1. 20.
Majano, Ortſchaft in Toscana 34[2], 115, 35. 203, 2.
—, Benedetti da, ſiehe Benedetto.
—, Giuliano da, Bruder Benedettos, ſiehe Giuliano.
Majer, Friedrich, Orientaliſt, Privatdocent in Jena, Legationsrath in Gera (1772—1818) 36, 45, 19.
Majer, Johann Chriſtian, Profeſſor der Rechte und Staatswiſſenſchaften in Jena, Kiel und Tübingen (1741—1821) 34[1], 325, 3. 333, 18. 337, 25. 338, 3. 339, 2. 340, 23. 343, 25—27. 35, 74, 16.
Major, Iſaak, vlämiſcher Maler und Radierer (etwa 1576—1630) 49[2], 245, 17. 246, 4.
Major, Johann Daniel (1634—1693), Bevölkertes Cimbrien 48, 271, 8.
Makar (Aiolion, Sohn des Aolus), Herrſcher von Lesbos 4 322, 36.
Makeheloth, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte 7, 173, 6. 7. 10. 174, 21. 175, 25. 176, 22. 28. 177, 1. 178, 6. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 17. 334, 3. 16.
Makkabäer, jüdiſches Helbengeſchlecht 36, 175, 20.
Mako ſiehe Macco.
Makowitſchka, Franz, Dechant zu Horowitz (geſt. 1802) 42[1], 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.
Makra ſiehe Marta.
Malabar, vorderindiſche Küſtenlandſchaft 30, 252, 2. 3.
Malaga, ſpaniſche Provinz 7, 286, 33.
Malaien, Völkerraſſe 53, 418, 8. 9.
Malamocco, Dorf auf dem Lido bei Venedig 30, 130, 27. 32, 348, 18.
Malancourt (Melancour), Dorf in den Argonnen 33, 48, 3—49, 21. 355, 16. 359, 25. 26.
Malapart, Friedrich Wilhelm v., heſſen-caſſeliſcher und ſchwediſcher Major in Frankfurt a. M. (1700—1773) 26, 251, 25—253, 23.
—, deſſen Frau 27, 199, 13. 200, 12. 16. 20.

Malateſti, Carlo, mailändiſcher Condottiere des 15. Jahrhunderts 41¹, 202, 1. 9. 18. 208, 18. 237, 9. 347, 24. 42¹, 145, 13. 21. 146, 4. 152, 2. 163, 17.

„Malbrough s'en va-t-en guerre" ſiehe Marlborough.

Malceſine, Dorf am Gardaſee 30, 43, 7—51, 9. 65, 3. 78, 20. 31, 230, 3. 32, 472, 1.

Schloß 30, 43, 15—49, 21.

Malchus, jüdiſcher Kriegsknecht 37, 165, 15. 16.

Malcolm, Sir John, engliſcher Staatsmann und Geſchichtſchreiber (1769—1833) 6, 469. 7, 216, 4. 5. 287, 22—28. 306, 16.

Malcolmi, Karl Friedrich, Schauſpieler in Weimar (geſt. 1819) 4, 62 Nr. 81. 84, 13. 14. 13¹, 38, 2. 76, 14—16. 80, 15. 96, 37—97, 59. 33, 249, 24. 25. 263, 4. 5. 265, 7. 369, 22. 35, 18, 3. 4. 24, 24. 36, 75, 23. 246, 2. 40, 65, 24. 250, 2. 3.

—, deſſen 2 älteſte Töchter, (bis 1793) Schauſpielerinnen in Weimar (eine davon: Franciſca, ſpäter Frau Wolf, 1816 Schauſpielerin zu Samtor in Galizien) 33, 249, 24. 25. 35, 18, 3. 36, 245, 3—6.

—, deſſen 3. Tochter Anna Amalia ſiehe Wolff.

Malebranche, Nicole, franzöſiſcher Philoſoph, Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1638—1715) 37, 92, 15—17. 99, 17—22.

Malediven, Inſelgruppe im Indiſchen Ocean 34², 101, 22.

Malepartus 5¹, 302, 446. 50, 10, 178—185, 277.

Malerakademie San Luca in Rom ſiehe Rom.

Malin ſiehe Malynes.

Malkolmi ſiehe Malcolmi.

Mallet, Paul Henri, Hiſtoriker, Profeſſor der franzöſiſchen ſchönen Wiſſenſchaften in Kopenhagen (1730—1807)

Däniſche Geſchichte (Histoire de Danemark) 28, 143, 7.

Vorrede zur Däniſchen Geſchichte (Introduction à l'histoire de Danemark) 28, 143, 6.

Monuments de la mythologie et de la poésie des Celtes 37, 108, 22.

Malluti ſiehe Miljutin.

Malmantile (?) 34², 194, 23.

Malsburg, Ernſt Friedrich Georg Otto Freiherr von der, Dichter, Überſetzer des Calderon (1786—1824) 36, 183, 19.

Aurora von Copacabana 36, 193, 26. 27. 41¹, 354, 1.

Malß, Karl, Ingenieur, Theaterdirector, Localpoſſendichter in Frankfurt a. M. (1792—1848) 41², 222, 5—9. 463, 3.
Malß in Frankfurt a. M. (Johann Albrecht Malß, Theilhaber des Metzleriſchen Bankhauſes, oder Johann Georg Malß, Beſitzer eines Farbwaarengeſchäftes) 34², 88, 12.
Malta, Inſel (ſiehe auch Malteſerorden) 14, 147, 2971. 31, 170, 21—26. 28. 329, 10. 341, 4. 32, 475, 22. 23. 34², 184, 30. 233, 20. 39, 272, 825. 41², 120, 27. 46, 214, 9. 220, 28.
Malta, Villa di, ſiehe Rom: Villa di Malta.
Malteſerorden (Johanniterorden) 16, 503, 9. 510, 34. 26, 376 Nr. 2, 2. 29, 217 Nr. 2, 8. 31, 108, 5. 109, 1. 208, 16. 215, 2. 217, 25. 219, 9. 220, 19. 221, 1. 338, 22. 341, 29. 32, 474, 21. 36, 70, 26. 400, 21. 41², 333, 6. 46, 132, 9. 20. 373, 21.
Maltitz, Frau v., geb. Hackert, die jüngſte Schweſter Philipp Hackerts 36, 30, 27. 46, 385, 20.
Malus, Étienne Louis, franzöſiſcher Phyſiker (1775—1812) 3, 103, 8.
Malynes (Malin), engliſcher Admiral des 16. Jahrhunderts 8, 177, 22. 199, 6. 7.
Malz ſiehe Malß.
Mamachi, Tommaſo Maria, Dominicaner, Magister sacri Palatii und Büchercenſor in Rom 5², 371, 34—38. 43—372, 54.
Mamia, Prieſterin in Pompeji 31, 37, 17. 47, 10—13.
Mammonas (Mammon), Perſonification des Reichthums 4, 197 Nr. 1, 4. 14, 78, 1599. 198, 3915. 3933.
Mamre, Hain bei Hebron, Grabſtätte Abrahams 7, 169, 5. 26, 208, 1. 11. 216, 17—26.
Manaſſe, israelitiſcher Stamm 7, 170, 19. 318, 9.
Manche, La, ſiehe Canal.
Manche, La, franzöſiſches Departement am Canal 47, 290, 4.
Mancini, Discorsi sopra la città di Fiesole 34², 181, 4.
Mancinus, Julius, De pictura 34², 180, 14.
Mandelsloh, Chriſtian Friedrich Karl v., königlich ſächſiſcher Hof- und Juſtizrath, 1815 Regierungsrath in Weimar, 1816 Kammerjunker, zuletzt Präſident des Appellationsgerichts in Eiſenach 16, 484, 3.
—, deſſen Frau Henriette Antoniette Sophia Cäcilie Clementine, geb. v. Milkau 4, 48 Nr. 58. 271 Nr. 2. 282 Nr. 1. 5², 37, 18. 16, 483, 4.

Mandeville (Maundeville), Sir John (Johannes de Montevilla), engliſcher Reiſender (etwa 1300—1372) 6, 314, links, 14. 15. 472 Nr. 9a. 7, 188. 256. 301, 27. 36, 406, 15. 16. 41¹, 87, 12—16. 179, 1. 7. 8. 359, 24. 25. 360, 25.
Überſetzung ſeines Reiſewerkes in's Deutſche ſiehe Die meringen.
Mandopolen, chriſtliche Secte 41¹, 177, 10.
Manellino ſiehe Mannellino.
Manes (Mani), Stifter der Secte der Manichäer (ſiehe auch dort) 7, 247, 5. 250, 19. 299, 19. 49², 49, 26.
Manetin, Stadt in Böhmen 36, 18, 17.
Manetti, Latino Giovenale (Juvenale) de', Archäolog und Dichter, Canonicus von St. Peter und päpſtlicher Commiſſar der Alterthümer in Rom (1486—1553) 43, 211, 27. 28. 212, 17. 27. 261, 3. 5—19. 262, 10. 263, 9. 10. 270, 14—271, 19. 277, 28.
Manfredini, öſterreichiſches Infanterieregiment 34¹, 253, 11. 12.
Manfredonia, Stadt in Unteritalien 46, 301, 15.
Mangiennes, franzöſiſches Dorf in Lothringen 33, 24, 5. 354, 6.
Mangili (Giuſeppe?), italieniſcher Dramatiker (1767—1829?) 41¹, 234, 4. 235, 18. 236, 1. 4. 238, 1—8.
Mangin, Architekt, Mainzer Clubbiſt 33, 312, 18—314, 27(?). 315, 9(?). 23(?).
Mani ſiehe Manes.
Maniaces, Georgius, byzantiniſcher Feldherr des 11. Jahrhunderts 46, 175, 27.
Manichäer (ſiehe auch Manes) 7, 250, 19. 37, 97, 1. 49², 51, 8.
Manilius, Marcus, römiſcher Dichter, Zeitgenoſſe des Auguſtus Astronomica 37, 84, 1. 2. 96, 3. 5. 100, 18—25. 101, 3.
Manini, Lodovico, 1789—1797 Doge von Venedig (geb. 1720) 1, 309, 59. 61.
Mannellini, Bernardino, Sohn des Rugello, Diener des Benv. Cellini 44, 160, 27—161, 21. 172, 19. 20. 208, 10—23.
Mannheim, Stadt 26, 132, 14. 351, 22. 359, 23. 27, 388, 3. 28, 47, 12. 84, 14—87, 16. 189, 4. 29, 94, 22. 95, 12. 188, 23. 190, 22. 227, 15. 254, 11. 30, 134, 11. 135, 9. 32, 57, 1. 324, 10. 33, 304, 6. 324, 25. 27—326, 9. 34¹, 193, 13. 35, 46, 19. 279, 2. 36, 63, 22. 243, 2. 38, 274, 11. 40, 331, 1. 50, 209, 24. 53, 387, 25.

(Mannheim)
Akademie der Wissenschaften (1763 gegründet) 28, 47, 13.
Antikensaal 27, 388, 3. 28, 84, 15—87, 12. 17. 18. 189, 4. 30, 134, 11. 135, 9. 32, 324, 10. 11.
Deutsche Gesellschaft 5¹, 283, 201. 202 (?).
Hof des Kurfürsten Karl Theodor 29, 188, 23. 189, 22.
Nationaltheater 40, 171, 13.
Zeichenakademie 32, 57, 1.
Mann im Mond 37, 279, 1.
Mannlich, Johann Christian v., Galerievorsteher in München (1740—1822) 36, 390, 1. 48, 130. 131. 53, 445, 22—24.
Manno, aus Florenz, Lehrknabe des Benv. Cellini, später Goldschmied in Rom 43, 252, 19—25.
Mannsbach, Freifrau v., auf Teichwolframsdorf (Thüringen), geb. v. Buttlar 16, 485, 26.
Mannstein siehe Manstein.
Manoah, Vater Simsons 47, 381, 13.
Mans siehe Le Mans.
Mansfeld, Peter Ernst II. Graf v., Heerführer im Dreißigjährigen Kriege (1580—1626) 40, 14, 19.
Mansfield, Lord 40, 475, 10.
Manso, Johann Kaspar Friedrich, Philolog und Historiker, Übersetzer und Dichter, Gymnasialdirector in Breslau (1760—1826) 5¹, 209, 65—211, 84. 217, 177. 178. 223, 255. 256. 240, 479. 480. 254, 669. 279, 143—280, 146. 286, 245—287, 248. 294, 337. 338 (?). 295, 357. 358. 299, 411. 412. 35, 71, 18. 36, 318, 2.
Befreites Jerusalem 5¹, 209, 67. 68.
Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen 36, 317, 28. 318, 3.
Gegengeschenke an die Sudelköche zu Jena und Weimar 1, 293, 1—10. 35, 71, 19.
Kunst zu lieben 5¹, 210, 69—211, 84. 254, 669. 670. 286, 245—287, 248. 299, 411. 412.
Über den Einfluß der Grazien 5¹, 209, 65. 66.
Über die Verläumdung der Wissenschaften 5¹, 279, 143. 144.
Manstein (Mannstein), Johann Wilhelm v., Oberstlieutenant und Generaladjutant des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen 33, 79, 18. 356, 3.
Mansur I., persischer Herrscher aus dem Geschlecht der Samaniden 7, 49, 21. 256.

Mantegna, Andrea, italieniſcher Maler und Kupferſtecher (1431—1506) 30, 92, 10. 34², 15 Nr. 2, 4. 5. 36, 164, 24—165, 28. 191, 21. 201, 6—12. 220, 9. 434. 40, 258, 1—259, 6. 41¹, 462 Nr. 4, 3. 44, 299, 3. 302, 3. 24. 304, 2. 48, 208, 6. 49¹, 29, 4. 31, 12. 33, 1. 252, 9. 253—288. 49², 227, 8—235, 17. 245, 24.

Fresken in der Kirche der Eremitani in Padua 30, 92, 9—24.

—, deſſen Frau Niccoloſa, Tochter des Jacopo Bellini 49¹, 256, 28.

Mantinea, altgriechiſche Stadt in Arkadien 15², 114. 229 Nr. 166, 10. 41¹, 7, 24. 53, 370 Nr. 58, 9.

Manto, Seherin, Tochter des Tireſias (Goethe: des Äsculap) 15¹, 130, 7448—132, 7494. 15², 190, 23. 210, 239. 240—211, 272. 215, 23. 25. 216, 26. 28. 29. 224 Nr. 157, 2. 4. 7. 225 Nr. 157, 11. 225 Nr. 158. Nr. 159. 226 Nr. 161.

Mantua, Stadt 1, 307, 16. 9, 227, 1044. 235, 1207. 236, 1226. 238, 1250. 241, 1319. 258—263, 1788. 1791. 34², 116, 1. 203, 8. 35, 14, 25. 36, 165, 7. 40, 14, 22. 41², 261, 25. 262, 22. 43, 112, 4. 7. 114, 6. 10. 20. 25. 115, 5. 11. 116, 5. 11. 19. 44, 314, 2. 47, 278, 15. 49¹, 31, 11. 258, 16. 271, 16. 272, 4. 274, 8. 276, 12. 278, 17. 281, 8. 9. 11. 300, 17. 414, 8. 13. 16. 17. 27. 28. 49², 229, 7. 53, 387, 4. 5.

Fort San Giorgio 49¹, 414, 16. 17.

Palaſt beim Kloſter San Sebaſtiano 49¹, 271, 17. 18. 281, 11. 49², 227, 12. 229, 9.

Palazzo del Tè 34¹, 412, 8. 9. 418, 10. 11. 34², 116—118. 43, 115, 5. 47, 93, 7—9. 278, 15.

San Sebaſtiano, Kloſter, ſiehe Palaſt bei San Sebaſtiano.

Sant' Andrea 34², 203, 8.

—, Biſchof von, ſiehe Gonzaga, Ercole.

Mantua, Markgrafſchaft, dann Herzogthum 34², 241, 29. 31. 41², 261, 25. 262, 22. 49¹, 271, 16. 272, 4. 274, 8. 276, 12. 281, 8. 9.

—, Marcheſe von, Herzog von, ſiehe Gonzaga.

Mantuaniſcher Onyx ſiehe Braunſchweig.

Manturna, römiſche Göttin 53, 205, 20—24.

Mantzel, Ernſt Johann Friedrich, Profeſſor der Moral und Jurisprudenz in Roſtock (1699—1768) 27, 73, 28.

Manuscrit venu de St. Hélène, verfaßt nicht von Las Cases (die Angabe im ersten Bande des Registers, Bd. 54, S. 548, Zeile 6. 7, ist also zu streichen), sondern von dem Schweizer Agronom Frédéric Lullin de Chateauvieux (1772—1842), 36, 129, 18—23.
Manzanares, Fluß in Castilien 3, 205, 26.
Manzoni, Alessandro (1785—1873) 36, 136, 21—25. 179, 23—180, 9. 194, 28—195, 2. 41¹, 136, 12—15. 141, 28. 142, 1. 7. 195, 2. 7. 19. 231, 2. 233—237. 238, 10. 246, 27. 340, 2. 6—11. 342, 3. 4. 346, 25. 347, 17. 348, 10. 24. 349, 6. 460, 3. 462, 13. 41², 11—13. 179, 5. 42¹, 114, 19. 135—181. 471, 2. 500, 17. 42², 492, 30—493, 14. 495, 25. 26.
Adelchi 4, 332. 333. 36, 434. 41², 13, 16. 42¹, 167, 14. 170, 9. 13—181. 498. 499. 42², 493, 9—13.
Brief an Goethe, 23. Januar 1821 41¹, 340, 5—11. 41², 11—13. 42¹, 156, 5—11. 165, 9—170, 12. 500, 12. 13. 24.
Cinque Maggio 3, 204—208. 42¹, 178, 20—26. 42², 493, 14.
Conte di Carmagnola 4, 331. 36, 179, 23—180, 9. 194, 27. 41¹, 136, 14. 195—214. 231. 232. 233—237. 246 28—247, 4. 340—349. 462, 13. 41², 11—13. 42¹, 138 31—170, 12. 174, 7—13. 179, 4. 42², 493, 5—8.
— in's Französische übersetzt siehe Fauriel.
Inni sacri 41¹, 136, 14. 15. 141, 28—143, 15. 348, 10—32. 42¹, 136, 22—138, 13. 164, 4—16. 42², 492, 31—493, 4.
Mappes, Handelsmann in Mainz 38, 274, 15.
Mara, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 174, 4.
Mara, Gertrud Elisabeth, geb. Schmeling, Sängerin (1749—1833) 4, 298 Nr. 1. Nr. 2. 36, 228, 3. 4. 7. 17—21. 41², 115, 11. 12. 29—116, 5.
Maraccius siehe Marracci.
Marat, Jean Paul, Revolutionär (1744—1793) 3, 197, 19. 34¹, 169, 18. 40, 482, 5. 33. 41¹, 245, 21. 41², 369, 25. 370, 1. 2. 4. 42¹, 342 Nr. 1, 2. 47, 353, 25.
Marathon, Dorf in Attika 4, 326, 3. 41¹, 472, 30—473, 8.
Maratti, Carlo, italienischer Maler (1625—1713) 30, 202, 6. 32, 175, 1. 47, 378, 22.
Heimsuchung der Maria 32, 175, 1. 2.
Marburg, Stadt 26, 227, 1 (hier irrthümlich statt Rinteln). 34¹, 130, 4. 36, 119, 1.

Marc-Anton, Marcantonio, ſiehe Raimondi.
Marcard, Hinrich Matthias, Mediciner, Arzt in Stade, Hofmedicus in Hannover, Leibarzt in Oldenburg, Brunnenarzt in Pyrmont (1747—1817) **35**, 102, 25.
Beitrag zur Biographie des ſeligen Hofrathes und Ritters von Zimmermann **28**, 338, 5. 19.
Beſchreibung von Pyrmont **35**, 104, 24. 25.
Marc Aurel ſiehe Antoninus, Marcus Annius Verus.
Marcello, Benedetto, italieniſcher Componiſt (1686—1739) Pſalmen **32**, 287, 12—28. **46**7, 25. **34**², 220, 22. 221, 16—27.
Marcellus, Marcus Claudius, römiſcher Feldherr, Conſul (geſt. 208 v. Chr.) **46**, 202, 11. 204, 19.
—, Marcus Claudius, 183 römiſcher Conſul **46**, 162, 20.
Marcellus II., 1555 Papſt (geſt. 1555) **32**, 203, 12. **35**, 159, 5.
Marcellus Florentinus, Agronom **34**², 167, 9.
Marchand, Theobald, Schauſpieler und Theaterdirector (1741—1800) **29**, 42, 26—43, 11. 209, 11. 210, 25—211, 1. 215, 4. **41**¹, 114, 28. 455, 9. 458, 14. **53**, 267, 20—22.
Marchant, engliſcher Steinſchneider (geſt. 1816) **46**, 388, 10. **49**², 113, 18.
Marche, Graf de la, Sohn des Prinzen Louis François von Conti (des „Herzogs" in der Natürlichen Tochter) **10**, 249, 55—62. 273, 548—563. 280, 715. 733. 281, 766—282, 775. 298, 1105—1108. 1109. 328, 1777. 330, 1824. 354, 2340. 2343. 2344. 360, 2437. 363, 2500.
Marchend, Marie Françoiſe, genannt Dumesnil, franzöſiſche Schauſpielerin (1711—1803) **18**, 141, 25. 142, 1. 9. **45**, 47, 13.
Marchionne, italieniſcher Bildhauer und Baumeiſter des 13. Jahrhunderts **34**², 201, 1—7.
Marchiſio, Stanislao, italieniſcher Dramatiker (geſt. 1859) **41**¹, 234, 5. 235, 18. 236, 1. 4. 238, 2—8.
Marck, Marie Antoinette Françoiſe, Gräfin de la, geb. de Noailles (geb. 1719) **45**, 29, 22. 99, 12—19.
Marco, Marcheſe di, Miniſter des Königs Ferdinand IV. von Neapel **46**, 274, 6—21. 292, 16. 294, 9. 15.
Marcobrunnen im Rheingau **34**¹, 6, 22.
Marcone ſiehe Sandro.

Marco Polo, venetianiſcher Reiſender (1254—1323) 7, 104, 18. 183, 14. 185—187. 188, 7. 256. 306, 31.
Marcouville, franzöſiſcher Operntextdichter, ſiehe Duni: Ile des fous.
Marcus, Evangeliſt, angeblich Dolmetſcher des Petrus (ſiehe auch Bibel: Evangelium Marci) 1, 299, 57. 58. 312, 103. 104. 105—108. 120. 438, 23. 446. 6, 235, 7. 15¹, 171, 8371. 15², 243 Nr. 195, 8. 16, 105—110. 34¹, 161, 24. 47, 374, 12. 53, 8, 11—14. 345, 2. 372 Nr. 64, 4. 8.
Marcus Aurelius ſiehe Antoninus, Marcus Annius Verus.
Mardochai, Oheim der Perſerkönigin Eſther 16, 20, 229—247. 27, 393—28, 399. 31, 469—36, 554. 402, 31—37. 404. 405.
Mardonius, perſiſcher Feldherr (geſt. 479 v. Chr.) 7, 27, 9.
Maremmen, ſumpfiger Landſtrich Italiens 34², 232, 26. 235, 16.
Marengo, Dorf in der Lombardei 40, 261, 8. 49¹, 415, 24.
Marés ſiehe Desmarais.
Maret, Hugues Bernard, Herzog von Baſſano, franzöſiſcher Schriftſteller und Staatsmann (1763—1839) 35, 66, 26. 36, 270, 8. 271, 2. 275, 18. 20. 276, 3.
Marezoll, Bürger in Jena 53, 307, 25—27.
Marganio, Pietro, genannt Chiavelluzzi, Verwandter des Papſtes Paul III. Farneſe 43, 339, 24. 340, 18.
Margaretha, die Heilige 38, 500, 15. 53, 444, 1. 2.
Margarethe, Königin von Navarra, ſiehe Navarra.
Margarethe von Parma ſiehe Parma.
Margaris, heidniſcher Held im Fierabras 42², 440, 11.
Margaritone Aretino, Maler und Bildhauer aus Arezzo (etwa 1236—1313) 34², 114, 13. 205, 1—6.
Margherita di Maria di Jacopo da Bologna, genannt Gambetta, Dirne in Florenz 44, 158, 13. 160, 2. 170, 11—171, 26.
—, deren Sohn Vincenzio, Lehrknabe des Benv. Cellini 44, 158, 14. 160, 1—3. 170, 12—171, 26.
Margozzo ſiehe Mergozzo.
Marguerè, franzöſiſcher Schriftſteller, Mitarbeiter an Stapfers Überſetzung der dramatiſchen Werke Goethes 36, 189, 19. 41², 198, 12.
Maria, Jungfrau, Mutter Chriſti (ſiehe auch Heilige Familie) 1, 150, 22. 318, 227. 319, 243. 2, 152, 9—16. 180, 67. 5¹,

Weiß der Sänger, dieſer Viere
Urgewalt'gen Stoff zu miſchen,
Hafis gleich wird er die Völker
Ewig freuen und erfriſchen.

37, 10. 30. 6, 251, 3. 9. 252, 21. 315, rechts, 22. 444, 2. 17. 445, 29. 479 Nr. 23. 8, 19, 27. 108, 4. 214, 22. 10, 112, 197. 12, 99, 22. 13¹, 290, 18. 13², 15, 215. 270, 18. 14, 139, 2225. 182. 183. 316, 69. 15¹, 333, 11993—337, 12111. 15², 243 Nr. 195, 8. 244 Nr. 196, 2. 8. 6. 16, 127, 190. 18, 181, 21. 20, 270, 17. 18. 26. 271, 4. 272, 11. 273, 6. 274, 28. 22, 114, 2. 23, 170, 7. 24, 3—36. 26, 34, 4. 27, 171, 3. 4. 28, 269, 5. 29, 116, 8. 118, 6. 229, 7. 30, 14, 4. 8. 16, 19. 17, 4. 68, 20—24. 69, 15. 25. 71, 10. 158, 13—24. 27. 28. 159, 3. 165, 24—166, 5. 181, 25. 182, 9. 185, 7. 203, 8. 10—12. 20. 26—204, 2. 251, 26. 302, 4. 31, 69, 5—11. 73, 23. 74, 23. 142, 28. 230, 10. 252, 15. 338, 7. 32, 20, 13. 33, 10. 175, 1—9. 199, 17. 205, 21. 22. 260, 20. 328, 3. 5. 351, 24. 451, 14. 452, 7. 456, 13. 457, 3. 17. 474, 3. 34¹, 4, 4. 20, 3. 29, 13. 41, 13. 161, 9. 164, 7. 177, 13. 178, 19. 179, 9. 184, 2—14. 23. 185, 20. 186, 6. 286, 27. 386, 26. 34², 14, 24. 15 Nr. 2, 7. 16, 19. 17, 1. 3. 18. 18, 27. 30. 19, 25. 20, 11. 12. 16. 21, 3. 19. 22. 23, 19. 29. 27, 9. 30, 9. 31. 181, 9. 10. 203, 24. 204, 7. 24. 205, 31. 206, 6. 17. 24. 207, 29. 208, 6. 19. 209, 11. 18. 19. 20. 22. 23. 210, 4. 10. 211, 27. 219, 26. 37, 319, 16. 23. 24. 320, 4. 12. 13. 17. 38, 378, 24. 443, 21. 39, 17, 25. 108, 15. 142, 18. 21. 166, 20. 24. 173, 13. 263, 679. 300. 301. 40, 302, 15. 340, 2. 341, 8. 343, 21—23. 345, 4. 8. 346, 11. 347, 8—10. 354, 5. 355, 7. 41¹, 142, 15. 143, 6—9. 169, 14. 172, 3. 174, 3. 175, 6. 14. 19. 348, 20. 42¹, 11, 1. 4. 33, 24. 137, 12. 138, 4—7. 164, 15. 42², 192, 2. 43, 207, 23. 213, 4. 231, 14. 238, 17. 239, 7. 250, 8. 261, 22. 23. 297, 25. 368, 8—16. 370, 12. 22. 371, 20. 44, 6, 5. 15, 3. 248, 18. 274, 10. 45, 268, 22. 23. 46, 266, 11. 12. 13. 47, 187, 24. 25. 211, 17. 20—212, 2. 7. 214, 22. 349, 11. 352, 27—30. 372, 26. 376, 5. 17. 378, 24. 26. 380, 20. 384, 26. 387, 9. 48, 72, 9. 157, 19. 20. 186, 4. 49¹, 15, 13. 43, 1. 138, 18—21. 139, 18. 157, 8. 158, 2. 9. 17. 159, 3. 5. 10. 13—16. 205, 20. 325, 20. Tabelle zu 430, 10. 11. 13. 14. 21. 26. 49², 12, 2. 50, 21—51, 2. 4. 94, 1. 262, 10. 53, 36, 9—13.

Maria, Mutter des (kleinen) Jacobus und des Joſes, Jüngerin Chriſti 14, 42, 749—756. 48, 72, 10.

Maria, aus Ägypten, die Büßerin 2, 270 Nr. 1, 7 (wo nach „Marieen“ Komma zu ſetzen iſt). 354. 15¹, 332, 11991.

333, 19013—334, 19031. 19033—19036. 335, 19053—19060. 19061—19068. 15³, 244 Nr. 196, 4. 5.

Maria, aus Magdala (Maria Magdalena), Jüngerin Christi 2, 270 Nr. 1, 7. 354. 14, 42, 749—756. 15¹, 332, 11991. 333, 19013—334, 19031. 19033—19036. 19037—19044. 335, 19061—19068. 15³, 244 Nr. 196, 1. 4. 5. 23, 239, 9. 39, 160, 16. 34³, 208, 6. 37, 150, 11. 47, 373, 15. 387, 5. 48, 72, 10. 49³, 95, 9—16. 96, 9. 97, 12. 14. 25. 98, 6. 243, 17.

Maria Einsiedeln siehe Einsiedeln.

Mariahilf, Wallfahrtsort bei Passau 40, 353, 24. 25.

Marianne siehe Herder, Caroline.

Mariaspring bei Göttingen 35, 107, 24.

Maria Theresia, 1740 deutsche Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen (1717—1780) 26, 29, 19. 25. 26. 69, 19. 20. 70, 11. 12. 71, 20. 21. 73, 6. 162, 14. 15. 230, 10. 239, 18. 307, 29—309, 2. 318, 26—319, 16. 350, 26—33. 355, 4. 27, 130, 23. 24. 131, 1. 33, 377, 1—3. 36, 304, 24. 25. 37, 244, 17. 23. 245, 23. 270, 6.

—, deren Gemahl Franz Stephan von Lothringen siehe Franz I.

—, deren ältester Sohn Joseph siehe Joseph II.

—, deren Tochter Marie Christine Josephe siehe Sachsen-Teschen.

—, deren Tochter Maria Antoinette siehe Frankreich.

—, deren Kinder sämmtlich 26, 308, 7.

Maria zum Schnee auf dem Rigi 29, 118, 6. 229, 7.

Marie de France, französische Dichterin des 12. Jahrhunderts 36, 175, 11.

Marienau, Carmeliterkloster bei Koppenbrügge (Hannover) 41¹, 360, 17. 20.

Marienbad, Badeort in Böhmen 3, 21—29. 209. 210. 384. 4, 25. 27 Nr. 30. 28 Nr. 31. 29—31 Nr. 36. 31 Nr. 37, 1. 32. 55. 79, 23. 80, 7—17. 20. 21. 24—27. 84, 1. 2. 175 Nr. 2. 262 Nr. 2. 264 Nr. 1. 265 Nr. 1. Nr. 2. 5³, 366 Nr. 23. 36, 208, 20. 212, 20. 433, 6. 7. 41³, 5, 6. 7. 10, 6. 42¹, 24, 12. 370, 5. 53, 208—210.

Marienborn, Herrnhutergemeinde in der Wetterau 22, 347, 4—348, 4. 28, 304, 11. 350, 24.

Marienborn, Dorf bei Mainz 33, 272, 19. 273, 14. 276, 18. 23—324, 25. 373, 13. 15. 20.

(Marienborn)
Chauſſeehaus 33, 273, 6. 277, 15. 17. 18. 280, 1. 304, 7. 308, 14. 15. 311, 10. 312, 25. 313, 1. 8. 314, 21. 315, 6. 12. 25.
Jägerhaus (Forſthaus) 33, 274, 2. 5. 283, 20. 373, 4.
Kloſter 33, 280, 24.
Marienburg, Stadt in Weſtpreußen 34¹, 236, 2. 34², 66 (Fol. 39). 80, 12. 35, 128, 8. 53, 227. 228.
Marie, ou les peines de l'amour ſiehe Holland: Louis Bonaparte.
Marina ſiehe Demetrius.
Marino, Stadt in den Albanerbergen 32, 158, 20. 22. 46, 126, 19. 49², 25, 3. 257, 11.
Mariotte, Edme, franzöſiſcher Mathematiker und Phyſiker (etwa 1620—1684) 5¹, 296, 272. 274.
Mariuccia ſiehe Valle, Pietro della.
Marius, Gajus, römiſcher Feldherr (155—86 v. Chr.) 32, 14, 24.
Marivaux, Pierre Carlet de Chamblain de, franzöſiſcher Romanſchriftſteller und Dramatiker (1688—1763) 28, 143, 2. 28, 58, 15. 16. 32, 142, 18. 45, 8, 6. 168, 2. 179, 1—180, 20.
Mark, weſtfäliſche Grafſchaft 36, 97, 24.
Mark (Mark Brandenburg), die Marken, ſiehe Brandenburg, wo nachzutragen iſt: 41¹, 8, 22. 49², 197, 2. 6.
Markgrafenſtein bei Fürſtenwalde an der Spree 49², 198, 6. 199. 200. 274, 18.
Marland, Jeremiah, engliſcher Philolog (1693—1776) 41², 245, 21. 46, 99, 2.
Dissertation upon four orations adscribed to Cicero 35, 197, 18.
Marko Kraljewitſch, ſerbiſcher Nationalheld 41², 141, 22—142, 2. 287, 6. 309, 6. 463, 4. 42¹, 252, 11—28.
Markſuhl, Marktflecken bei Eiſenach 33, 213, 22—25. 34², 83, 4. 6. 7. 9. 41², 335, 1. 2.
Marktbrunnen (Markbrunnen) ſiehe Marcobrunnen.
Marlborough, John Churchill, Herzog von (1650—1722) 1, 234, 22. 26. 413, 9. 12. 30, 73, 20. 32, 350, 12—15. 16. 46, 331, 15—20.

Marliano, Giovanni Pietro da, genannt Gaio (Goethe: Cajo), Mailänder Goldſchmied in Rom (erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts) 43, 267, 2—26. 268, 11. 15—26. 269, 1—4. 270, 19.
Marmagna ſiehe Marmaignes.
Marmaignes (Marmagna), François Lallemant, Seigneur de, Secretär und Schatzmeiſter des Königs Franz I. von Frankreich 44, 47, 15—48, 19. 128, 26.
Marmarameer 82, 87, 6. 7. 19—20.
Marmont, Auguſte Frédéric Louis Viesſe de, Herzog von Raguſa, franzöſiſcher Marſchall (1774—1852) 35, 320, 9.
Marmontel, Jean François, franzöſiſcher Schriftſteller (1723—1799) 38, 341 Nr. 7, 9. 40, 234, 16. 45, 214, 6.
Bélisaire 38, 341 Nr. 7.
Contes moraux 40, 234, 16.
Mémoires d'un père pour servir à l'instruction de ses enfants 45, 214, 6.
Zémire et Azor (La belle et la bête) (ſiehe auch Grétry, Zaber) 29, 43, 8—14. 210, 27. 211, 1. 215, 1. 41¹, 115, 3. 8.
Marmoteus (irrthümlich Maurigenus), Hieronymus, Baumeiſter (?) in Verona (16. Jahrhundert) 30, 60, 26. 297, 18. 19.
Maro ſiehe Virgil.
Marokko 35, 176, 21.
Maron, Anton v., Maler (1733—1808) 32, 109, 7. 8. 456, 16. 46, 284, 25. 49¹, 25, 20.
—, deſſen Frau Thereſe Concordia, geb. Mengs (geſt. 1806) 32, 109, 7. 8.
Maroniten, chriſtliche Secte in Syrien 41¹, 177, 10.
Marot, Clément, franzöſiſcher Satiriker und Hofdichter (1496—1544) 28, 52, 21. 45, 172, 14.
Pſalmen 8, 179, 10—12. 180, 12. 14. 15.
Marracci, Lodovico, italieniſcher Cleriker, Orientaliſt, Koranüberſetzer (1612—1700) 39, 432. 53, 145, 17. 18—146, 9.
Marrabas, heidniſcher König im Fierabras 42¹, 440, 8.
Marretti (Mazetti), Girolamo, aus Siena, Gönner des Benv. Cellini 43, 118, 18—24.
Mars, Gott (ſiehe auch Ares, Mavors) 1, 136, 22. 236, 20. 29. 269, 422. 2, 181, 72. 3, 284, 780. 4, 122 Nr. 1, 6. 318, 26.

5¹, 273, 24. 5², 387 b, 7. 6, 18, 15. 19, 6. (137, 19. 308.) 16, 514, 2. 18, 503, 19. 21, 273, 1. 2. 20. 28, 143, 24. 30, 261, 18. 32, 74, 21. 90, 24. 454, 18. 455, 2. 33, 165, 24. 29. 166, 18. 42¹, 402, 5. 43, 13, 4. 71, 1. 44, 49, 29. 51, 2. 71, 4. 72, 2. 17. 120, 22. 121, 18. 47, 343, 19. 49², 44, 1. 261, 21. 50, 436, 2.

Mars, Planet 6, 137, 19. 248, 5. 308. 15¹, 17, 2020. 16, 204, 20—71. 25¹, 283, 20. 25², 61, 2. 19. 223, 22. 26, 11, 7. 42², 525, 5.

Marschall, August Dietrich Reichsgraf v., auf Ehmannsdorf und Burgholzhausen, Erbmarschall in Thüringen 37, 361, 11. 38, 416, 19.

Marschlins, Dorf in Graubünden 28, 342, 4.

Marseillaise siehe Rouget de Lisle.

Marseille, Stadt 20, 196, 5. 33, 275, 19. 208, 19. 20. 220, 27. 356, 15. 46, 125, 25. 49¹, 427, 12.

Marsen, Völkerschaft des alten Latiums 15¹, 170, 2020—171, 2070.

Marsilius Cagnatus, Arzt, De salubritate agri romani 34², 153, 5—7.

Marsyas, phrygischer Flötenspieler 20, 288, 9. 47, 279, 12. 48, 25. 98, 21. 115, 17. 49¹, 74, 19. 49², 209, 17.

Marta (irrthümlich Mafra), Fluß in Mittelitalien 34², 228, 17. 231, 18.

Martello, Matthäus, Cagliostros Urgroßvater mütterlicherseits 31, 128, 1—3. 294, 1. 35, 11, 17.

—, dessen Frau 31, 128, 3. 294, 1.

—, dessen Tochter Maria siehe Braconneri.

—, dessen Tochter Vincenza siehe Cagliostro.

Martens, Franz Heinrich, Professor der Medicin in Jena (1778—1805) 25¹, 92, 9. 49², 74, 10—75, 2.

Martens, Georg Friedrich v., Professor der Jurisprudenz in Göttingen, hannöverischer Geh. Cabinettsrath und Bundestagsgesandter (1756—1821) 35, 108, 21. 22.

Martialis, Marcus Valerius, römischer Epigrammatiker (etwa 40—nach 100) 1, 293, 2. 313, 125. 126. 467 Nr. 8. 5¹, 204. 244, 220. 258, 227. 229. 269, 1. 274, 18. 28. 281, 142. 144. 291, 201. 202. 295, 250—252. 5², 274 Nr. 30, 1. 42², 147, 6. 58, 12, 15. 209, 22.

Martianus Felix Capella, lateinischer Schriftsteller des 5. Jahrhunderts
De nuptiis Philologiae et Mercurii 17, 1—73 (als Quelle). 45, 112, 20. 22.
Martigny siehe Martinach.
Martin der Heilige, 375 Bischof von Tours (gest. um 400) 4, 201, 27. 336 Nr. 2, 1. 34, 35, 12. 38, 301, 5. 40, 347, 6. 56, 29, 2.
Martin V., Otto von Colonna, 1417 Papst (gest. 1431) 35, 159, 2.
Martin von Cochem, Pater des Kapuzinerordens, geistlicher Volksschriftsteller (gest. 1712)
Legenden der Heiligen 19, 281, 4—285, 22.
Martin, Johann Christian, Maler in Wien, Preisbewerber Weimar 1800. 1801 (beurtheilt unter M) 28, 261, 25. 26. 262, 1. 2. 35, 66, 21. 115, 19. 22. 29. 294, 1. 40, 14, 2. 12. 15, 12. 13. 16, 2. nach 22. 26. 39, 11. 14—16. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 2. 38, 19. 40, 14 (wo M irrthümlich ausgefallen). 41, 4. 12. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 10. 227, 6. 231, 20. 232, 20.
Martin (Martini), Vincenz, Componist, Director der italienischen Oper in St. Petersburg (1754—1810)
Baum der Diana 34[1], 233, 12.
Lilla, oder Schönheit und Tugend (Cosa rara) (siehe auch Anhor) 35, 60, 16. 200, 7. 36, 244, 15.
Martinach (Martigny), Stadt im Schweizer Canton Wallis 19, 240, 17. 252, 14—256, 6. 266, 1. 22. 296, 1. 297, 7. 298, 17. 301, 10—302, 16. 20. 270, 20.
Martinet, Frau, Kupferstecherin 38, 348 Nr. 16, 2.
Martini, Giovanni, Weltgeistlicher in Rom 32, 319, 21. 22.
Martini, Giovanni Battista, Musikgelehrter, Capellmeister an der Franciscanerkirche in Bologna (1706—1784) 34[2], 216, 29. 221, 26. 222, 13.
Storia della musica 34[2], 220, 10. 11.
Martini, Luca, Schriftsteller und Kunstfreund am Hofe Cosimos I. in Florenz 43, 253, 12.
Martini, Piero, Goldschmied in Florenz 44, 182, 9—17.
Martini, Rocco, Herausgeber der Tractate des Benv. Cellini 44, 207, 1. 2. 272, 6.
Martini, Vincenz, siehe Martin, Vincenz.

Martinitz, Jaroslaw Graf v., Mitglied der Statthalterschaft in Böhmen (1582—1649) 60, 49, 50.
Martinsmand in Tirol 30, 16, 21—24.
Martinsberg bei Trier 33, 165, 20. 24. 166, 10.
Martius, Karl Friedrich Philipp v., Naturforscher, Reisender, Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens in München (1794—1868) 51, 397 Nr. 79. 56, 155, 10. 297, 22—296, 2.
—, dessen Frau 4, 129, 1—6. 201 Nr. 1. 51, 174. 397 Nr. 80. Marud 7, 280, 22.
Marut (Maruf), Prior 6, 477 Nr. 17.
Marum, Martin van, Arzt und Naturforscher in Haarlem (1750—1837) 26, 361, 2. 35, 81, 5.
Marx, Maria Salomea, geb. Brion (Goethes „Clivia"), Gattin des Pfarrers Gottfried Marx zu Dierdorf (geb. 1769) (siehe auch Brion: Töchter) 4, 256, 21 (7). 27, 368, 20. 347, 1. 349, 21. 29. 350, 24—351, 1. 11. 18. 352, 22. 353, 17. 354, 1—4. 355, 5. 361, 20. 362, 5. 9. 16. 364, 6. 367, 6. 5—369, 20. 24. 17. 22. 25—370, 16. 371, 9. 6. 20. 23. 24. 372, 2. 14. 15. 28, 5, 6—15. 6, 5—7, 5. 10, 20. 11, 5—22. 25. 26—12, 1. 6. 15, 14. 33, 11. 34, 19. 27. 35, 6. 11. 29—36, 6. 37, 27. 38, 1. 6—22. 25. 25. 39, 5. 5. 6. 80, 24—81, 1.
Matorria siehe Guidi da Castel San Giovanni.
Matsumbaren siehe Magnaberen.
Matson, Johann Jakob, Historiker und Jurist, Professor der Jurisprudenz in Leipzig (1689—1761) 27, 49, 20. 50, 1.
Matini (nicht Metini), Bologna perlustrata 34*, 181, 2.
Matsfreball, Dez. Lustspiel. Concurrenzstück beim Weimarer Preisausschreiben (1800. 1801) 56, 129, 20. 130, 1. 2.
Matsolino siehe Tommaso di Cristofano Fini.
Matsys, Jonas, englischer Kupferstecher der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 30, 376, 22.
Matsys (Goertje: Margni), William, englischer Dichter (1725—1797) 37, 169, 7.
Matta, Hauptstadt des Herzogthums Matta-Carrara (siehe dort) 34*, 235, 18.
Matta, Stadt bei Neapel am Meere 46, 230, 21 (7).
Matta-Carrara, italienisches Herzogthum 34*, 235, 18. 46, 125, 20.

Malta bi Maremma (Malta Maritima), Stadt in Mittelitalien 34¹, 233, 10.
Malta Tuberculé, Ortschaft bei Sorrent 34¹, 230, 11. 44, 230, 11 (?).
Malta Napoleonsinsel in Etrurien 34¹, 232, 9.
Mallnitz, Dorf in Kärnten 36, 200, 6.
Malmsen, André, Herzog von Rivoli, 1808 Fürst von Essling, französischer Marschall (1758—1817) 38, 320, 9. 69¹, 413, 11.
Malsenbach, Christian Karl August Ludwig v., preußischer Oberst, Gouverneur (1788—1827) 34, 363, 10. 35, 270, 9—272, 10. 36, 179, 4.
Malsena, Antonio, siehe Le Maçon.
Malsenaza, Fürstenthum in Oberitalien 34¹, 177, 10.
Malsigné, Dorf in der Champagne 33, 46, 10. 59, 11—60, 10. 303, 305, 11. 309, 10. 371, 12.
Malsillon, Jean Baptiste, Bischof von Clermont (1663—1742) 49, 219, 5. 6.
Malsimi, Landhaus bei Matterscombard 66, 132, 6. 10.
Malsen, Madame, Bürgerfrau aus Breslau, in der Huldigungsdeputation an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1792 (geb. 1794) 38, 49, 11. 128, 11—10. 129, 10.
Malsen, Antonio, siehe Le Maçon.
Malsen, Karl Friedrich Heinrich v., preußischer Major (1779—1851) 35, 270, 10. 10. 272, 10. 11. 11.
Malsné (Malsné, Malsné), Quentin, Maler in Noyon (etwa 1460—1530) 34¹, 167, 10—11. 169, 11—10. 34², 32, 10. 47, 305, 6. 69¹, 17, 10. 35, 9.
Malsolier, Karl Jakob, Dichter, Vorsteher der Hebräerschulen in Wien (1731—1790) 37, 266, 6.
Deutschland, wegen seines Kaisers gesungen 30, 263, 10.
Malsonz, Theresie v., Gemahlin v. Schillers Stiefschwester (geb. 1809) 6, 30 Nr. 63. 91, 10.
Malsrecht siehe Maasrecht.
Malsen, Herr v. (Preußischer Landwehrmann) siehe Gottschalk, Landwehrmann Viktoria, und Tettenborn.
Mater dolorosa siehe Maria.
Mater gloriosa siehe Maria.
Matheus, Lagerplatz bei Hermannstadt im Siebenbürgen 7, 179, 11.
Mathias, Georg Daniel, Porträtmaler (1727—1779) 66, 117, 10.

Mathilde, Markgräfin von Tuscien (1046—1115) 34³, 201, 18. —, deren Mutter Beatrix von Lothringen 34³, 201, 12.
Mattaja, 1796—1861 Schauspielerin und Sängerin in Weimar 12, 419, 4.
Matthäi, brühlscher Diener im Hausbuch 42³, 440, 7.
Matthäi siehe Matthäi.
Matterone, Ortschaft bei Calvisio in Italien 46, 235, 26.
Matteri, ehemalige Familie (siehe auch Mayr) 32, 300, 4. 12. 14.
Matteri siehe Matthäi.
Matteo, Bildhauer und Baumeister, Schüler des Jacopo della Quercia 34³, 210, 4.
Matteo, Schmied in Nürnberg 46, 103, 4. 7. 107, 8.
Matthäi, Johann Friedrich, Maler, Professor an der Akademie der Künste und Vorsteher der Gemäldegalerie in Dresden (1777—1843) 34², 113, 22.
Matthäi (Matteri), Karl Johann Conrad Michael, Legationsrath, Expicier in Dresden bei Hans v. Branconi (1744—1820) 34², 69, 4. Zus. 129.
Matthäus, der Heilige, Apostel, Evangelist (siehe auch Apostel, Bibel: Evangelium Matthäi) 6, 230, 1. 15¹, 243 Nr. 195, 2. 18, 105—110. 32, 161, 21. 166, 21—22. 34¹, 161, 24. 47, 220, 21. 229, 25—27. 276, 22. 69², 207, 16. 21. 210, 23—27. 219, 27. 28. 231, 22. 242, 25—28. 243, 4. 10. 294, 14—18. 69², 92, 21—94, 22. 96, 2. 97, 11. 21. 98, 6.
Matthäus, der Evangelist, wahrscheinlich Statt Matteo Franzesi, siehe Evangelist.
Matthias, Heiliger, Apostel, an Stelle des Judas Ischarioth zur Ergänzung der Zwölfzahl gewählt (siehe auch Apostel) 32, 166, 21. 167, 22—168, 2. 67, 220, 21. 230, 27—231, 2.
Matthias, 1612 deutscher Kaiser (1557—1619) 26, 27, 11. 40, 69, 21.
Matthisius, Peter Nathanael, Vogt (1580—1577) 34¹, 167, 10.
Matthisson, Friedrich v., Dichter (1761—1831) 40, 383, 10. 42², 421, 2.
Matthori, B. H., Glockengießer in Nürnberg 36, 206, 20. 207, 1.
Matthieu, Paul bei Apolda in Thüringen 53, 321, 4.
Matthieu, Johann Joseph, 1781—1793 Schauspieler in Weimar (geb. 1760) 32, 249, 22. 27. 282, 2. 3. 35, 17, 20. 36, 240, 2.

(Mattſtedt)
Bäcker, Der, und ſein Mündel, Ballett 36, 244, 15.
Zauberſchule, Ballett 36, 244, 15.
—, deſſen Frau Anna Thereſa, geb. Schulz, 1791—1793 Schauſpielerin in Weimar 13¹, 161. 162. 33, 249, 26. 27. 263, 5. 35, 17, 26. 36, 245, 7.
—, deſſen Tochter, Schauſpielerin in Weimar 33, 249, 26. 27. 263, 5. 35, 17, 26. 36, 245, 8.
Maturin, Charles Robert, engliſcher Dichter (1782—1824) 11, 353—368. 42³, 38. 39. 524, 14—16.
Maturino, Fiorentino, italieniſcher Maler (geſt. 1527) 44, 387, 2.
Maxmannsdorf, Dorf in Mittelfranken (Bayern) 34¹, 443, 11. 12. 34², 126, 11. 12.
Maua. Dorf bei Jena 36, 354, 20. 21.
Mauch, Johann Matthäus, Baumeiſter und Kupferſtecher in Berlin (1792—1856) 49², 129, 15.
Maucroix, François
„Chaque jour est un bien que du ciel je reçois" 53, 448.
Mauer, Dorf bei Neckargemünd in Baden an der Elſenz 34¹, 267, 13—21. 34², 90, 6.
Maundeville ſiehe Mandeville.
Maupeou, René Nicolas Charles Auguſtin de, franzöſiſcher Canzler (1714—1792) 45, 21, 4.
Maupertuis, Pierre Louis Moreau de, franzöſiſcher Mathematiker, Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin (1698—1759) 28, 56, 21.
Mauren 5², 388. 389. 9, 363, 15. 365, 58. 384, 520. 403, 944. 434, 1576. 16, 275, 415. 17, 38, 12. 31, 146, 13. 339, 8. 32, 475, 6. 34², 226, 23—227, 2. 42¹, 302, 4.
Maurer, Hubert, Maler, Profeſſor an der Akademie in Wien (1738—1818) 47, 249, 10.
Maurigenus fälſchlich für Marmoreus, ſiehe daſelbſt.
Mauritius (Isle de France), Inſel 42², 489, 14.
Mauritius, der Heilige, Anführer der Thebäiſchen Legion 34¹, 169, 21. 176, 28. 34², 25, 9. 28, 25. 48, 243, 14. 49¹, 15, 9. Tabelle zu 430, 11.
Maurizio, Fra, Cancelliere, Vorſitzender des Rates der Acht in Florenz (erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts) 43, 218, 20.

Erſchaffen und Beleben.

Hans Adam war ein Erdenkloß,
Den Gott zum Menſchen machte,
Doch bracht' er aus der Mutter Schoß
Noch vieles Ungeſchlachte.

Die Elohim zur Naſ' hinein
Den beſten Geiſt ihm bliesen,
Nun ſchien er ſchon was mehr zu ſein,
Denn er fing an zu nieſen.

Doch mit Gebein und Glied und Kopf
Blieb er ein halber Klumpen,
Bis endlich Noah für den Tropf
Das Wahre fand, den Humpen.

Der Klumpe fühlt ſogleich den Schwung,
Sobald er ſich benetzet,
So wie der Teig durch Säuerung
Sich in Bewegung ſetzet.

So, Hafis, mag dein holder Sang,
Dein heiliges Exempel,
Uns führen, bei der Gläſer Klang,
Zu unſres Schöpfers Tempel.

Mauro, Lucio, Le antichità della città di Roma 34², 185, 21.
Mauſolus, König von Karien (375—351 v. Chr.) 29, 232, 23. 23, 222, 27.
Mauvillon, Jakob, militäriſcher und ſtaatswirthſchaftlicher Schriftſteller, Oberſtlieutenant, Lehrer der Taktik und Politik am Carolinum in Braunſchweig (1743—1794) Über den Werth einiger Deutſchen Dichter (ſiehe auch Unger) 37, 197—199. 38, 389 Nr. 62, 4—390, 16. 53, 444, 11.
Mavors (ſiehe auch Mars) 4, 122 Nr. 1, 6. 6, 19, 4. 308.
Mawe, John, engliſcher Mineralog (1764—1829) 36, 120, 8. 6.
Max, Joſeph, Buchhändler in Breslau 41², 355, 8. 49¹, 355, 4.
Maxentius, 306 römiſcher Kaiſer (geſt. 312) 30, 213, 25 (ſtatt deſſen irrthümlich Caracalla, ſiehe Baſſianus). 32, 169, 23 (ebenſo). 47, 332, 14.
Maxim Cernojewitſch, Held ſerbiſcher Volksdichtung 41², 153, 2. 3.
Maximilian I., 1493 deutſcher Kaiſer (1459—1519) 2, 246, 504—511. 3, 307, 1107. 1108. 5, 1—169. 207, 6—9. 13¹, 185—360. 13², 259, 24. 260, 17. 262, 15. 263, 13. 263—341. 15², 174, 13—175, 63. 26, 27, 11. 23—27. 186, 21. 28, 125, 20. 21. 129, 16. 142, 26. 30, 16, 23. 38, 211, 34—212, 2. 39, 1—186. 40, 101, 27. 102, 2. 42¹, 11, 12. 49¹, 205, 6. Tabelle zu 430, 6.
Theuerdank ſiehe Treitz-Saurwein.
—, deſſen 2. Gemahlin Bianca Maria Sforza 49¹, 205, 6.
Maximilian II., 1564 deutſcher Kaiſer (1527—1576) 26, 27, 11.
Maximilianus (v. Lersner? [ſiehe dort] Moors? [ſiehe dort]) 38, 200 Nr. 2. 207—210.
May Colvin, or False Sir John 53, 357 Nr. 31.
Mayer, Aloys, böhmiſcher Straßenbaucommiſſär 42¹, 45, 14. 47, 14. 15.
Mayer, Johann Tobias, Profeſſor der Phyſik in Altdorf, Erlangen, Göttingen (1752—1830) 36, 122, 16.
Mayer, Frau, geb. Gayl, Tochter des Lederhändlers Gayl in Weimar 16, 483, 1.
Mayot, Schachſpieler in Paris 45, 3, 22. 4, 6. 337.
Mayow, John, engliſcher Mediciner, Phyſiolog und Chemiker (1643—1679) 5¹, 298, 299. 400.

Mayr, Johann Simon, Componiſt, Capellmeiſter in Bergamo (1763—1845)
Ginevra, Königin von Schottland **36**, 63, 25—64, 5.
Mazarin, Jules, Cardinal, franzöſiſcher Staatsmann (1602—1661) **16**, 510, 23. **42**[2], 237, 5.
Mazarin, Herzogin von, Geliebte des Prinzen Louis François von Conti, die Mutter der „Natürlichen Tochter" **10**, 250, 24—251, 102. 104. 106. 255, 107. 281, 744—748. 353, 8319.
Mazenderan, perſiſche Provinz am Kaſpiſchen Meere **6**, 468 Nr. 4, 3. **7**, 194, 16. 267, 28.
Mazetti ſiehe Marretti.
Mazza, Carlo, italieniſcher Maler des 18. Jahrhunderts **49**[1], 219, 1—23. 220, 15. **49**[3], 224, 8.
Mazzocchi, Alexius Symmachus, Gräciſt, Canonicus in Neapel (1684—1771) **40**, 293, 5.
Mazzola, Francesco, ſiehe Mazzuola.
Mazzola, François, Verwandter Caglioſtros **31**, 294, 4. 5.
—, deſſen Frau Maria Domenica Giuſeppe, geb. Caglioſtro **31**, 294, 4. 5.
—, deſſen Kinder François und Vincenza **31**, 294, 6. 7.
Mazzolari, Mario, Le reali grandezze dell' Escuriale **34**[3], 180, 15. 16.
Mazzucchelli, Giovanni Maria Conte di, italieniſcher Literarhiſtoriker und Archäolog (1707—1765) **35**, 159, 14.
Mazzuola, Francesco, genannt Parmeggianino, italieniſcher Maler (1503—1540) **32**, 452, 14. **34**[2], 15 Nr. 2, 4. **44**, 299, 2. 302, 3. 303, 18. 304, 2.
Mecänas ſiehe Mäcenas.
Mechel (Mecheln), Chriſtian v., Kupferſtecher und Kunſthändler in Baſel (1737—1818) **29**, 228, 21. **40**, 285, 13. **46**, 13, 26. 68, 6. 7. **391**, 11.
Mecheln, Stadt in Belgien **41**[2], 119, 17.
Mecheln, Erzbisthum 8, 178, 25. 189, 1. 204, 7. 209, 6.
Mecheln, Israel von, ſiehe Mechenem.
Mechenem, Israel von (Israel von Mecheln, von Meckenem), weſtfäliſcher Goldſchmied und Kupferſtecher (geſt. 1503) **34**[1], 187, 24—27. 189, 21—25. **34**[3], 32, 26. **36**, 201, 19—21. **49**[1], 17, 25. 26. Tabelle zu 430, 11. 12. 20. 21. 26.

Mechterſtädt, Dorf bei Eiſenach 34¹, 82, 24. 26.
Meckel, Philipp Ludwig, Kammergerichtsprocurator in Wetzlar („Graf v. M.") (erſte Hälfte des 18. Jahrh.) 19, 7, 7.
Meckel, Philipp Friedrich Theodor, Anatom, Profeſſor der Chirurgie und Entbindungskunſt in Halle (1756—1803) 13¹, 100, 127. 35, 136, 21. 53, 442, 6.
Meckenem, Israel von, ſiehe Mechenem.
Meckesheim, Dorf in Baden bei Neckargemünd 34¹, 267, 22.
Mecklenburg (ſiehe auch Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz) 36, 152, 24. 153, 12. 159, 4. 183, 1. 49¹, 76, 5. 9. 15. 77, 20. 78, 21. 276, 14.
—, Stände ſiehe Landräthe und Deputirte von Ritter- und Landſchaft der Herzogthümer Mecklenburg.
— -Schwerin, Herzogthum, 1815 Großherzogthum 42¹, 115, 6. 9. 16. 17. 19. 20.
— —, Friedrich Franz I., 1785 Herzog, 1815 Großherzog (1756—1837) 42¹, 115, 25. 26. 49², 76, 13. 77, 10. 23. 28. 78, 20. 276, 14.
— — —, deſſen 1. Sohn Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog (1778—1819) 16, 217, 3. 4. 231. 36, 102, 13. 14. 148, 4.
— — — — —, deſſen 2. Gemahlin Caroline Louiſe, geb. Herzogin von Sachſen-Weimar, Tochter Karl Auguſts (1786—1816) 3, 65. 4, 233 Nr. 2. 246, 25. 5¹, 370 Nr. 33 (?). 16, 217, 3. 4. 231. 36, 66, 23. 306, 25. 308, 18. 19. 49¹, 76, 18.
— — — —, deſſen Sohn (aus 1. Ehe mit der 1803 geſtorbenen Tochter des ruſſiſchen Kaiſerpaares Paul I. und Maria Feodorowna, der Großfürſtin Helena Paulowna) Paul Friedrich ſiehe dort.
— — —, deſſen 2. Sohn Guſtav Wilhelm (geb. 1781) 16, 217, 4.
— —, Paul Friedrich, 1837 Großherzog, Sohn des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig (1800—1842) 16, 485, 6. 36, 149, 1. 2.
— -Strelitz, Herzogthum, 1815 Großherzogthum 42¹, 115, 6. 9. 16. 17. 19. 20.
— —, Karl II. Ludwig Friedrich, 1794 Herzog, 1815 Großherzog (1741—1816) 49¹, 76, 13. 77, 10. 23. 276, 14.

(Mecklenburg-Strelitz)
— — —, deſſen Sohn Georg Karl Friedrich Joſeph ſiehe dort.
— — —, deſſen (3.) Tochter Louiſe Auguſte Wilhelmine Amalie ſiehe Preußen, Friedrich Wilhelm III.: deſſen Gemahlin.
— — —, deſſen (4.) Tochter Friederike Caroline Sophie Alexandrine ſiehe Hannover, Ernſt Auguſt: deſſen Gemahlin.
— — —, deſſen (jüngſter) Bruder Georg Auguſt, Prinz (irrthümlich Erbprinz), öſterreichiſcher Oberſt (1748—1785) 40, 295, 19. 46, 64, 16. 305, 1.
— —, Georg Karl Friedrich Joſeph, 1816 Großherzog (1770—1860) 4, 141 Nr. 1. 42[1], 115, 25. 30.
Medea, Tochter des Aetes, Geliebte des Jaſon (ſiehe auch Corneille, Euripides) 5[2], 394 Nr. 73, 2. 27, 239, 22. 28. 243, 1. 40, 98, 6. 245, 2. 41[3], 95, 18. 231, 13. 49[1], 71, 5. 96, 10. 99, 19—100, 22. 101, 14—22. 27. 49[2], 207, 27.
Meden (irrthümlich ſtatt Melem), Fräulein v., ſiehe Heller.
Medeſicaſte, Tochter des Priamus, Gattin des Imbrius 48, 87. 92, 6. 17. 107, 10. 17.
Mediceiſche Venus ſiehe Florenz: Uffizien.
Medici, florentiniſches Kaufherrn- und Fürſtengeſchlecht (ſiehe auch Rom: Villa Medici; Florenz: Palazzo Riccardi) 10, 207, 2021. 2025. 224, 2042. 32, 451, 21. 454, 12. 33, 236, 15. 16. 43, 22, 27. 23, 22. 26. 29. 38, 6. 100, 27. 118, 13. 44, 147, 14. 267, 22. 300, 5. 306, 18. 312, 27. 313, 24. 342, 22—349, 24. 416, 6. 45, 261, 13. 49[2], 124, 5. 53, 27 Nr. 12, 1.
—, ein unbeſtimmbares Mitglied des Geſchlechts 32, 451, 21.
—, ein anderes unbeſtimmbares Mitglied, Cardinal 34[3], 100, 24. 162, 22.
—, Giovanni di Bicci de', Stammvater des Hauſes Medici, 1421 Gonfaloniere in Florenz (1360—1428) 44, 343, 19—344, 2. 6. Stammtafel bei 349.
—, Hauptlinie:
— —, Coſimo, 1. Sohn des Giovanni di Bicci de' Medici, der „Vater des Vaterlandes“ (1389—1464) 10, 224, 2042. 44, 344, 5—345, 19. 26. 346, 2. Stammtafel bei 349.
— — —, deſſen Bruder Lorenzo, 2. Sohn des Giovanni di Bicci de' Medici, ſiehe unten: Jüngere Nebenlinie.

(Medici, Hauptlinie)
— —, Piero I., Sohn Coſimos, 1460 Gonfaloniere (1414—1469) 44, 345, 12—346, 8. 9. 348, 15. 16. Stammtafel bei 349.
— —, Lorenzo, 1. Sohn Pieros I., „il Magnifico", 1469 Gonfaloniere (1448—1492) 10, 224, 29 Anm. 41¹, 32, 5. 43, 21, 20. 44, 306, 12. 346, 6—347, 25. 27. 348, 3. 10. 11. 17. Stammtafel bei 349. 46, 320, 8.
Ballata: „Donne e fanciulle, io mi fo conciennia, D'ogni mio fallo, e vo' far penitennia" 1, 126. 127. 44, 347, 11—12.
Caccia col falcone 44, 347, 6.
— —, Giuliano, 2. Sohn Pieros I. (1453—1478) 44, 346, 11. Stammtafel bei 349.
— — —, deſſen Sohn Giulio ſiehe Clemens VII.
— —, Piero II., 1. Sohn des Lorenzo il Magnifico, 1492—1494 Leiter der Republik (1471—1503) 43, 21, 20. 22, 27—23, 1. 195, 11. 44, 306, 12. 347, 27—348, 2. 15—21. 23. 24. Stammtafel bei 349. 49¹, 204, 22. 23.
— —, Giovanni, 2. Sohn des Lorenzo il Magnifico ſiehe Leo X.
— —, Giuliano, 3. Sohn des Lorenzo il Magnifico, 1512—1513 Leiter der Republik, ſpäter Herzog von Nemours (1478—1516) (ſiehe auch Buonarroti: Grabmal der Mediceer) 43, 23, 22. 23. 28. 44, 306, 12. 312, 27. 313, 1. 348, 25—27. Stammtafel bei 349.
— — —, deſſen Sohn Ippolito (Hippolytus Rothus), 1529 Cardinal (1511—1535) 43, 118, 14. 194, 9—15. 195, 23. 196, 7. 8. 199, 10—18. 201, 25—202, 19. 203, 2—5. 210, 17—211, 1. 2—5. 7. 10. 12—21. 252, 25. 26. 261, 24. 44, Stammtafel bei 349.
— —, Lorenzo II., Sohn Pieros II., 1516 Herzog von Urbino (1492—1519) (ſiehe auch Buonarroti: Grabmal der Mediceer) 44, 312, 27. 313, 1. Stammtafel bei 349.
— — —, deſſen Tochter Katharina ſiehe Frankreich, Heinrich II.: deſſen Gemahlin.
— —, Aleſſandro I., Sohn Lorenzos II., 1522 Herzog von Penna, 1523 Herzog von Florenz (1510—1537) 43, 76, 10. 11. 118, 15. 138, 16. 20. 28. 142, 27—143, 8. 147, 24—148, 2. 149, 25. 217, 2. 6. 12. 15. 218, 1—16. 219, 5.

(Medici, Hauptlinie)
220, 14. 20. 228, 9—13. 15. 23. 27—229, 10. 21—230, 2. 10—14. 16. 21—24. 231, 1. 6—10. 16—233, 19. 239, 10. 251, 4. 8. 252, 1—10. 28. 253, 21. 24. 28. 254, 1. 2. 11. 23—29. 255, 19. 21. 29. 256, 2—5. 7. 15. 24. 25. 258, 16. 21—259, 2. 14. 334, 2. 21. 22. 352, 19—16. 44, 173, 16. 182, 21. 22. 349, 8. Stammtafel bei 349.
— — —, deſſen Gemahlin Margaretha ſiehe Parma.
—, Ältere Nebenlinie:
— —, Ottaviano, 1532 Senator in Florenz, Schwiegerſohn des Jacopo Salviati 43, 217, 9. 10. 230, 15. 22. 24—231, 2. 9. 253, 4—8. 255, 7—15. 44, 276, 14. 419 Bl. 23.
—, Jüngere Nebenlinie:
— —, Lorenzo, 2. Sohn des Giovanni di Bicci de' Medici, Bruder Coſimos, des „Vaters des Vaterlandes" (1394—1440) 44, Stammtafel bei 349.
— —, Piero Francesco I., Sohn Lorenzos (geſt. 1474) 44, Stammtafel bei 349.
— —, Lorenzo II., 1. Sohn des Piero Francesco I. 44, Stammtafel bei 349.
— —, Piero Francesco II., Sohn Lorenzos II., Gonfaloniere 1516 44, Stammtafel bei 349.
— — —, deſſen 1. Sohn Lorenzo (Lorenzino), der Mörder Alexanders I. (1514—1548) 43, 230, 11—16. 232, 13—19. 23—233, 9. 16—19. 256, 15—29. 258, 21. 44, 173, 13—174, 9. 10. Stammtafel bei 349.
— — —, deſſen 2. Sohn Giuliano, Erzbiſchof zu Aix (geſt. 1588) 44, Stammtafel bei 349.
— —, Giovanni I. (auch Giuliano), 2. Sohn des Piero Francesco I. (1467—1498) 44, Stammtafel bei 349.
— —, Giovanni (Johann der Brave), mit dem Beinamen „dalle Bande nere", Sohn des Giovanni I., Condottiere (1498—1526) 43, 26, 16. 31, 23. 24. 98, 12. 99, 1. 116, 20. 138, 19. 20. 27. 144, 21. 259, 20. 44, Stammtafel bei 349. 419 Bl. 22.
— —, Coſimo, Sohn des Giovanni „dalle Bande nere", 1537 als Coſimo I. Herzog, 1569 Großherzog von Toscana (1519—1574) 19, 203, 2422. 207, 2561. 2585. 224, 2962. 43, 26, 17. 218, 9—14. 251, 8. 259, 19. 19—260, 5. 299, 11.

(Medici, Jüngere Nebenlinie)
(— —, Coſimo I., Großherzog von Toscana)
44, 147, 5—8. 9. 15. 19—152, 6. 9. 12. 27. 154, 6. 9. 24. 155, 22. 26. 156, 9. 15. 24. 26. 157, 5. 7. 158, 11. 18. 20. 160, 10. 15—17. 161, 13. 25. 162, 1. 5. 6—21. 163, 21. 166, 5. 7. 10. 16. 19. 25. 26. 167, 2. 9—169, 14. 21. 23. 29—170, 7. 18. 172, 5. 21. 174, 5. 14—26. 175, 3. 4. 19. 22. 24. 176, 19—178, 11. 12. 17. 20. 25—181, 10. 11. 15—21. 182, 9. 12—183, 3. 5. 17. 184, 5. 14. 20. 185, 10. 18. 189, 1. 2. 12—21. 190, 15—198, 6. 25—199, 5. 6. 201, 2. 10—205, 1. 214, 5. 14. 24. 215, 14. 20. 216, 1—16. 217, 5. 6. 9—11. 15. 219, 4—10. 27. 220, 27. 221, 7. 9—15. 17. 18. 222, 18. 19. 23—223, 2. 5. 15—26. 224, 18. 25—26. 28. 225, 1. 2. 9. 20. 226, 9—228, 29. 32. 34. 229, 1—4. 10—230, 11. 16. 231, 2. 5. 9. 17. 19. 25. 232, 16—17. 23—233, 22. 234, 20. 236, 6—237, 2. 23. 238, 9. 12. 16. 19—239, 6. 12. 16. 25—240, 17. 241, 2. 7. 10. 19—242, 16. 17. 20. 243, 19. 244, 4—16. 24. 27—245, 7. 14—22. 246, 1. 21. 247, 20—249, 7. 250, 6. 7. 8. 13. 15. 18. 19. 251, 15. 20—252, 21. 24—28. 253, 2. 7. 11. 14. 16. 18. 21. 24. 254, 2—12. 15. 19—27. 255, 10. 13. 15. 26. 256, 3—17. 26. 257, 9. 25. 258, 15—261, 7. 15. 19. 23. 27. 262, 5. 10. 20. 263, 15. 15. 16. 20—265, 12. 266, 5. 15. 267, 11. 15. 268, 20—270, 10. 15—21. 23. 271, 1—7. 272, 22—273, 20. 274, 1. 275, 21—27. 276, 20—277, 20. 287, 3. 5. 11. 15. 20. 23. 24. 288, 5. 290, 6—291, 17. 18—20. 292, 5—15. 20—294, 7. 12. 16. 295, 1. 2. 5—12. 15. 20—25. 24. 26. 296, 4. 7. 300, 17. 340, 10. Stammtafel bei 349. 360, 4. 5. 12. 365, 20. 366, 15. 368, 18. 412, 14.
— — —, deſſen Gemahlin Eleonora di Toledo, Tochter des Vicekönigs von Neapel Pietro Alvarez von Toledo 44, 147, 19. 149, 10. 151, 4. 162, 2. 23—26. 163, 21. 172, 6. 178, 18. 181, 24—182, 5. 183, 24—184, 21. 189, 5—190, 5. 216, 3. 5. 10. 217, 12. 16. 224, 27—226, 2. 5. 17. 23. 26—227, 3. 9. 10. 22—228, 14. 25. 229, 5—6. 15. 23. 230, 5. 6. 11. 15. 231, 20—24. 237, 19—238, 17. 26. 239, 16. 240, 2. 15—241, 18. 250, 13. 254, 19—255, 2. 4. 16—22. 256, 16—20. 260, 2. 10. 261, 20. 262, 2. 266, 4. 6. 10. 20. 267, 11. 15. 19—268, 22. 270, 20. 271, 7—272, 20. 275, 6. 11. 16. 276, 3. 4. 6—10. 286, 14. 287, 11. 15. 16. 293, 1—294, 7.

(Medici, Jüngere Nebenlinie)
— — —, deſſen 1. Sohn Francesco, 1574 Großherzog, ſiehe unten.
— — —, deſſen 2. Sohn Giovanni, Cardinal (geſt. 1562) 44, 239, 2. 10—15. 287, 21. 22. 295, 27. 296, 2—5.
— — —, deſſen 3. Sohn Garzia (geſt. 1562) 44, 239, 4—6. 10—15. 295, 27.
— — —, deſſen 4. Sohn Ferdinando (Armando), Cardinal, 1587 Großherzog, ſiehe unten.
— — —, deſſen Tochter Iſabella ſiehe Orſino, Paolo Giordano.
— —, Francesco, 1. Sohn Coſimos I., 1574 als Francesco I. Großherzog von Toscana (1541—1587) 44, 239, 10 (wo ſein Name irrthümlich fehlt). 287, 11—15. 287, 2. 3. 288, 4—22. 295, 27. 28. 412 Bl. 12, 10.
— — —, deſſen Gemahlin Johanna von Öſterreich 44, 412 Bl. 12, 15. 19.
— — —, deſſen Tochter Maria ſiehe Frankreich, Heinrich IV.
— —, Ferdinando, 4. Sohn Coſimos I., 1587 als Ferdinando I. Großherzog von Toscana (1549—1609) 10, 220, 2042. 34*, 178, 5. 44, 239, 6. 10—15. 295, 27.
Medici, Villa, ſiehe Rom: Villa Medici.
Medien, Meder, Mediſch 37, 197, 10. 51, 241, 23. 242, 2. 11. 245, 15. 22. 246, 21. 272, 1.
Medina, arabiſche Stadt 9, 273, 19. 285, 272. 295, 442. 306, 499. 504. 315, 1676. 29, 296, 15. 22.
Medina de Rioseco (bei Rio seco), Stadt in der ſpaniſchen Provinz Valladolid 41*, 129, 11.
Meder ſiehe Medien.
Medſchnun, Araber, Gelichter der Leila (ſiehe auch Dſchami, Nisami, Chizr, Hartmann) 8, 49, 10. 64, 22. 104, 1. 4. 148 Nr. 1, 2. 293, 14. 308. 314, vorlet. 24. 476 Nr. 17. 7, 56, 6. 66, 17. 137, 2. 282, 27. 287, 20—22. 38, 92, 10.
Medusa, Tochter des Priamus 66, 69, 4. 100, 15. 38, 208, 29.
Medusa (ſiehe auch Gorgo; Rom: Palazzo Rondanini) 18*, 100, 2117. 14, 210, 4196. 211, 4218—4220. 15*, 216, 27. 224, 2. 226 Nr. 160. Nr. 161. 16, 260, 440. 29, 228, 22. 32, 39, 4. 15. 322, 20. 330, 15. 470, 1. 479, 14. 33, 226, 15. 236, 24. 25. 34*, 175, 1. 44, 159, 22. 169, 15. 176, 1—9. 29. 183, 9. 201, 8.

202, 12. 203, 19. 204, 12. 205, 2. 214, 20. 28. 49¹, 103, 7. 28. 104, 1. 233, 7. 53, 398, 39.

Medwin, Thomas, engliſcher Schriftſteller (1788—1869) 4, 77, 31. 41², 154. 42¹, 100, 3. 4. 427, 9. 429. 430. 42², 492, 12. 49², 273, 11.

Meer, Jan van der, holländiſcher Maler des 17. Jahrhunderts 47, 379, 27.

Meerfrauen 36, 28, 27.

Megäre, Erinye 15¹, 35, 5369—5380. 38, 13, 14. 49¹, 111, 11.

Megalio Melpomenio, Name Goethes als Mitglied der Accademia degli Arcadi in Rom 26, 359, 12.

Megara, Stadt in Mittelgriechenland 41², 212, 20.

Megara, antike Stadt auf Sicilien (Hybla) 46, 182, 11.

Megara, Tochter des Königs Kreon von Theben, Gattin des Hercules 48, 94. 96, 20. 22. 112, 3. 49¹, 124, 4.

—, deren Söhne 48, 112, 4.

Megerle (Megerlin), Hans Ulrich, genannt Abraham a Santa Clara, Satiriker (1644—1709) 29, 141, 25. 26. 38, 347 Nr. 16, 7. 40, 23, 22. 339, 17. 18. 42², 427, 12.

Megerlin, David Friedrich, Profeſſor in Frankfurt a. M., Koranüberſetzer 38, 392, 32—393, 37. 53, 143—145, 15. 146, 10—147, 14.

Meges, Sohn des Phyleus, Führer der Dulichier vor Troja 41¹, 274, 21. 48, 87. 91, 16. 20.

Meggenhof, Schauſpieler in Frankfurt 34², 66 (Fol. 29—32).

Meghaduta ſiehe Kalidaſa.

Méhul, Henri Etienne, franzöſiſcher Componiſt (1763—1817) Schatzgräber 35, 200, 8.

Meier, Georg Friedrich, Äſthetiker, Profeſſor der Philoſophie in Halle (1718—1777) 46, 91, 8.

Meier, J. C., Beſchreibung von Venedig 34², 186, 10. 11.

Meier, v., Reitende Batterie, bei Valmy unter Befehl des Herzogs Karl Auguſt 33, 68, 14. 24. 69, 26—70, 8.

Mei-Fe, chineſiſche Dichterin 5¹, 50, 13—16. 41², 273, 9—21.

Meil, Johann Heinrich (1729—1803) und Johann Wilhelm (1733—1805), Brüder, Kupferſtecher in Berlin 37, 237, 37.

Meilen (?), Dorf in der Schweiz 34², 122, 13.

Meinecke, Auguſt Chriſtoph, Poſtacciſeeinnehmer in Magdeburg (geb. 1731)

(Meinecke)
Beſchreibung der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten und Kunſtſachen der Stadt Magdeburg 48, 241—244.
Meiners, Chriſtoph, Geſchichtſchreiber, Hofrath, Profeſſor der Philoſophie in Göttingen (1747—1810) 5¹, 243, 529. 530. 35, 107, 20. 36, 406, 20.
Reviſion der Philoſophie 38, 363, 66—364, 1.
Meinhard, Johann Nikolaus, Schriftſteller (1727—1767)
Verſuche über den Charakter und die Werke der beſten italieniſchen Dichter 37, 99, 7—11.
Meinhold, Johannes Wilhelm, Schriftſteller, Pfarrer in Coſerow auf Uſedom (1797—1851) 42², 61, 14—63, 14.
Meiningen, Stadt 4, 165 Nr. 2. 26, 358, 28. 36, 99, 9. 110, 23.
Hof 4, 165 Nr. 2. 29, 179, 28. 180, 1. 13. 247 Nr. 2, 4. 251, 14.
Meiningen, Herzogthum, ſiehe Sachſen-Meiningen.
Meinradus, der Heilige 29, 113, 22. 114, 6—8. 10.
Meißen, Stadt 4, 257, 1. 5², 156, 1.
Meißen, Landſchaft 5¹, 220, 210. 27, 58, 16—22. 59, 20.
Meißen, Markgrafſchaft
—, Heinrich III., 1221 Markgraf, Minneſänger (geſt. 1288) 37, 236, 27.
Meißner, Auguſt Gottlieb, Romanſchriftſteller, Profeſſor der Äſthetik in Prag, Conſiſtorialrath und Gymnaſialdirector in Fulda (1753—1807) 40, 476, 7. 24—27.
Alchymiſt (ſiehe auch Schuſter) 36, 244, 15.
Alcibiades 5¹, 258, 725. 726.
Apollo, Monatsſchrift 5¹, 284, 215. 216.
Meiſter, Jakob Heinrich, genannt Le Maitre, franzöſiſcher Schriftſteller, Publiciſt, Mitarbeiter an Grimms Correſpondance littéraire (1744—1826)
Souvenirs de mon dernier voyage à Paris 34¹, 338, 12.
Überſetzung der Neuen Idyllen Geßners in's Franzöſiſche 37, 284, 4. 5.
Meiſter, Leonhard, Schweizer Theolog und Hiſtoriker, Schriftſteller, Publiciſt (1741—1811) 5¹, 243, 531. 532.
Meiſterſinger 13¹, 182. 16, 123, 22. 29, 83, 17. 40, 357, 22. 41¹, 160, 7.
Meixner, Charitas, ſiehe Schuler.

Phänomen.

Wenn zu der Regenwand
Phöbus sich gattet,
Gleich steht ein Bogenrand
Farbig beschattet.

Im Nebel gleichen Kreis
Seh' ich gezogen,
Zwar ist der Bogen weiß,
Doch Himmelsbogen.

So sollst du, munterer Greis,
Dich nicht betrüben,
Sind gleich die Haare weiß,
Doch wirst du lieben.

Mekka 6, 131 Nr. 2, 1. 308. 7, 10, 7. 58, 5. 61, 6. 226, 11. 9, 275—360.
Kaaba 7, 10, 7. 290, 32. 26, 296, 17.
Mela, Pomponius, römischer Geograph des 1. Jahrhunderts 37, 81, 18.
Melanchthon, Philipp (1497—1560) 36, 131, 20.
Melancour siehe Malancourt.
Melanippos, trojanischer Held 41¹, 300, 24. 26.
Melanthios, trojanischer Held 41¹. 278, 7.
Melanthios, griechischer Maler des 4. Jahrhunderts v. Chr. 46, 44, 2.
Melas, Michael Freiherr v., österreichischer General (1729—1806) 49¹, 415, 24. 26.
Melber, Georg Adolf, Materialienhändler in Frankfurt a. M., Goethes Oheim (1725—1780) 26, 60, 4. 70, 13. 20—22. 72, 20—28. 73, 19. 24. 25. 129, 17. 38, 488 Nr. 11 (?).
—, dessen Frau Johanna Maria Jacobäa, geb. Textor, Schwester der Mutter Goethes (1734—1823) 22, 274, 11—18 (?). 26, 53, 10—19. 59, 24. 26. 60, 1—61, 12. 70, 17. 25. 26. 71, 2. 73, 5. 24. 25. 129, 17. 281, 5. 365. 366. 29, 232, 9. 15. 29. 30. 34¹, 86, 2. 37, 3, 18. 38, 487 Nr. 8. 488 Nr. 11 (?).
—, dessen Sohn Johann Georg David, Arzt in Frankfurt a. M. (1773—1824) 34¹, 86, 2. 19.
—, dessen Söhne alle 26, 129, 9. 14. 130, 1. 4. 365, 10. 37, 3, 18.
Melchior, König von Nubien (siehe auch Drei Könige) 41¹, 171, 9. 172, 14. 27. 174, 5. 18. 176, 11.
Melchior, Johann Peter, Bildhauer, Modelleur bei der Porzellanmanufactur in Höchst (1741—1825), und sein Sohn 38, 490 Nr. 17 (?).
Melchisedek, altbiblischer Priesterkönig von Salem 26, 210, 4. 27, 341, 27. 30, 160, 23. 34¹, 34, 15.
Melchthal, Arnold von, Schweizer Volksheld 16, 240, 24. 290, 690—705. 484, 19. 29, 119, 11. 34¹, 407, 5. 431, 11. 34², 120, 14. 126 (Fol. 43).
Meldolla, Andrea, genannt Schiavone, italienischer Maler (etwa 1522—1582) 44, 299, 3. 302, 3. 303, 24. 304, 2.
Meleager, griechischer Held, Sohn des Oneus und der Althäa (siehe auch Rom: Vatican: Museo Pio-Clementino) 32,

149, 5. 34², 201, 9. 37, 90, 5. 41¹, 285, 22. 47, 377, 20. 48, 95. 99, 2. 116, 9. 49¹, 73, 19. 21. 49², 209, 8.

Melechſala, die morgenländiſche Gemahlin des Grafen Ernſt von Gleichen, ſiehe dort.

Melem, Johann v., ſiehe Johann.

Melem, Katharina v., ſiehe Heller.

Meles, Küſtenfluß bei Smyrna, Flußgott 49¹, 71, 14. 107, 16—109, 7. 49², 207, 83.

Melfi ſiehe Amalfi.

—, Herzog von ſiehe Piccolomini.

Meli, Giovanni, Arzt und Chemiker, Profeſſor der Pharmacie in Palermo, italieniſcher Dichter (1740—1815) L'ocehi (in den Poesie Siciliane) 1, 152.

Melibocus, Berg des Odenwaldes 34¹, 259, 30.

Melicronio, Schäfername eines der Sotto-Custodi der Arcadia zu Rom 32, 222, 18.

Meliſſa, Luſtſpiel. Von Tieck? Siehe dort.

Mellingen, Dorf bei Weimar 34¹, 309, 16.

Mellini (Melini), römiſche Adelsfamilie (ſiehe auch Rom: Villa Mellini) 46, 143, 12. 13. 14.

Melliſh of Blith, Joſeph Charles, engliſcher Diplomat, Schriftſteller, 1797—1802 in Weimar, 1798 Kammerherr (1769—1823) 4, 27 Nr. 29. 80, 1—3. 5¹, 53, 14. 36, 115, 2. 165, 11.

—, deſſen Sohn Charles Richard Emil Gottlob Wolfgang (1801—1865) 36, 165, 10—15.

—, deſſen Tochter 4, 27 Nr. 29, 1. 80, 1—4.

Melos, Juſtina Wilhelmina Ulrike, geb. Baumann, Gattin des Gymnaſialprofeſſors und ſpäteren (ſeit 1808) Leiters einer Erziehungsanſtalt Johann Gottfried Melos in Weimar 16, 483, 22.

Melpomene, Muſe 4, 126 Nr. 2, 1. 5¹, 263, 202. 13¹, 115—126. 21, 41, 28—43, 11. 54, 11—15. 32, 222, 1. 2. 263, 17. 37, 229, 8. 49¹, 75, 10. 50, 252. 51, 126, 19—128, 8. 181, 13—17.

Meluſine, Nixe (ſiehe auch Lubert und Volksbücher) 18, 157, 19. 19, 9, 7. 25¹, 131—165. 25², 209, 14. 211, 14. 213, 11. 214, 20. 215, 5. 255, 19. 273, 8—21. 26, 51, 17. 27, 372, 17.

28, 6, 3—7, 5. 26, 14. 15. 34¹, 252, 23. 36, 11, 23. 12, 1. 37, 229, 13. 42¹, 85, 18. 42², 89, 18.

Melville, Insel 36, 210, 6.

Melzer, Thomas Gottfried, Augustiner, Prior, Professor der Theologie in Prag (gest. 1802) 42¹, 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.

Melzer, Studierender der Medicin in Straßburg, identisch mit Weyland, Friedrich Leopold (siehe dort).

Memcius siehe Memtsu.

Memling (Hemling), Hans, Maler der altflandrischen Schule (etwa 1440—1494) 2, 157, 13. 34¹, 187, 24—27. 189, 20—25. 34², 20, 14. 31, 31—32, 9. 16. 34 Nr. 10. 49¹, 17, 25. 427, 6. 16—428, 9. 27—429 6. Tabelle zu 430, 13. 22. 24. 30. 35.

Memmius Gemellus, Caius, römischer Volkstribun (66 v. Chr.), Freund des Titus Lucretius Carus 38, 383, 8. 41¹, 362, 24. 42², 452 Nr. 3.

Memnon, Sohn der Eos, König der Äthiopen 1, 328, 400. 45, 142, 19. 23. 25. 26. 27. 143, 6. 48, 95. 99, 7. 10. 11. 12. 115, 22. 49¹, 68, 6. 78, 9. 19. 49², 206, 5. 50, 282, 326. 327. 436, 9. 439, 20. 51, 144, 7. 53, 148, 6.

Mémoires curieux et galants d'un voyage nouveau d' Italie 34², 183, 24. 25.

Mémoires de l'académie des sciences à Troyes en Champagne 34², 233, 1—7.

Mémoires d'un homme de qualité siehe Prévost d'Exiles.

Mémoires historiques et politiques sur la République de Venise 34², 181, 25—27. 186, 8. 9.

Mémoires pour servir à l'histoire du monde moral et politique 38, 349. 350.

Mémoires secrets 40, 473, 11. 12. 20.

Memtsu (Memcius), Nachfolger des Confucius 37, 83, 27.

Ménage, Gilles, französischer Schriftsteller, Abbé in Paris (1613—1692) 5¹, 46 Nr. 1, 7. 8. 28, 57, 6. 42², 119, 10—12. 45, 172, 10. 196, 7. 8. 49², 13, 7—13.

Menander, attischer Komödiendichter (342—290 v. Chr.) (siehe auch Terentius) 3, 232, 50. 51. 26, 1, 4. 53, 359 Nr. 34, 5.

Menart, französischer General 49¹, 413, 18.

Mencke, Johann Burkhard, Professor der Geschichte in Leipzig (1674—1732)
Scriptores rerum Germanicarum 34¹, 222, 23.
Mende, Johann Friedrich, Bergwerksmeister in Freiberg (1742—1798) 35, 36, 15. 36, 368, 24. 53, 190, 26. 319, 31. 32. 489, 4.
Mende, Schauspieler in Frankfurt a. M. 34¹, 69, 8.
—, dessen Frau 34¹, 69, 7.
Mendelssohn, Moses, Kaufmann in Berlin, Popularphilosoph (1729—1786) 5¹, 293, 325. 326. 27, 94, 14. 24. 95, 15. 20. 21. 101, 4. 404 Nr. 1, 3. 28, 259, 5. 313, 5. 10. 315, 25. 29, 9, 13. 36, 288, 4. 6. 37, 269, 9.
An die Freunde Lessings 28, 313, 4—11. 13. 36, 288, 1—9.
Bibliothek der schönen Wissenschaften siehe dort.
Briefe die neueste Literatur betreffend siehe dort.
Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele 5¹, 256, 708. 709. 37, 102, 4—106, 23.
—, dessen Frau Fromet, geb. Gugenheim 38, 42, 5. 6.
— -Bartholdy, Jakob Ludwig Felix, Enkel des Moses Mendelssohn, Componist (1809—1847) 4, 261 Nr. 1. 5¹, 62. 36, 205, 26—206, 1.
— —, dessen Schwester Fanny siehe Hensel.
Menelaus, König von Sparta (siehe auch Atriden) 15¹, 177, vor 8488. 8494. 8504. 178, 8507. 8524. 8528. 179, 8535—8559. 180, 8566—8581. 184, 8630. 8694. 187, 8771. 188, 8796. 191, 8856—8867. 194, 8920. 8923. 198, 8985. 201, 9052. 202, 9062. 217, 9426. 218, 9459. 15², 72, 6. 73, 16. 19. 28. 32. 39. 74, 44—75, 76. 76, 108. 128. 77, 142. 80, 234. 81, 259. 101, 9065. 185, 5. 190, 31. 212, 277. 213, 20. 227 Nr. 163, 1. 2. 4. 228 Nr. 165, 3. 229 Nr. 166, 5. 9. Nr. 167, 4. 5. 6. 231 Nr. 173, 4. 232 Nr. 2, 4. 38, 358 Nr. 29, 29. 270, 27. 271, 11. 28—272, 7. 10. 16. 24. 273, 1. 3. 274, 19. 276, 14. 278, 8—11. 280, 10. 286, 9. 10—20. 290, 9. 10. 295, 24—296, 7. 300, 21. 303, 9. 306, 2—26. 307, 3. 308, 12. 20—23. 309, 2. 3. 10. 322, 28. 323, 3—25. 48, 86. 88, 12—16. 90, 14. 24. 106, 5. 108, 21. 24. 109, 15. 27. 49¹, 68, 5. 78, 23. 49², 206, 4. 50, 138, 104. 108. 437, 12. 53, 369 Nr. 57, 7. 370 Nr. 58, 11. 24.
Menesthes, griechischer Held vor Troja 41¹, 276, 21.

Meneſtheus, griechiſcher Held vor Troja, Fürſt von Athen 41¹, 273, 15. 292, 28.
Meneſthios, Führer der Myrmidonen vor Troja 41¹, 302, 14.
Mengden ſiehe Menken.
Mengin, François Louis, genannt Fortuné Mengin, Lieutenant im Regiment La Fère, zuletzt General (geſt. 1863) 33, 135, 1—136, 6.
—, deſſen Vater François Louis Mengin, Advocat in Etain 33, 133, 5. 134, 26. 135, 7. 14—18. 25. 26. 136, 6.
—, deſſen Mutter, geb. Harmand 33, 133, 6. 135, 7. 15—18. 26. 136, 6.
Menglada, Braut Svipdagrs 42¹, 435, 31.
Mengs, Ismael, Maler in Dresden (1690—1764) 41¹, 458, 3. 47, 372, 7. 8.
—, deſſen Sohn Anton Raphael, Maler und Schriftſteller (1728—1779) 30, 219, 9—25. 32, 35, 15—21. 100, 7. 147, 18. 284, 27. 285, 5. 289, 21—290, 2. 437, 8. 442, 32. 467, 26. 27. 40, 290, 11. 294, 16. 25. 28. 41¹, 456, 4. 458, 8. 46, 39, 8—17. 51, 25. 74, 11. 15. 81, 27. 140, 9. 47, 46, 16. 296, 5. 297, 7. 366, 25. 372, 8 (?). 48, 236, 7—13. 49¹, 25, 13. 23. 24. 26, 1. 51, 8. 49², 116, 27. 141, 20. 267, 23.
Betrachtungen über die Schönheit und den guten Geſchmack in der Malerei 32, 289, 23—290, 2.
Bildniß des Papſtes Clemens XIII. 32, 284, 26—285, 17.
— —, deſſen Frau Marguerita, geb. Guazzi (geb. 1730) 40, 294, 9. 24—28.
— —, deſſen Tochter ſiehe Maron.
Menin, Stadt in Flandern 8, 185, 19.
Menken, Johann Heinrich, Maler und Kupferſtecher in Bremen, Preisbewerber Weimar 1804 (beurtheilt unter I und K) (1764—1837) 26, 362, 27. 35, 313, 29. 36, 125, 13. 48, 73, 3. 74, 4. 5. 75, 7. 8. 76, nach 7. 49¹, 348, 4. 349, 1—350, 11. 13.
Mennechet, Edouard, franzöſiſcher Schriftſteller (1792—1845) 42¹, 343 Nr. 2. 42², 483, 17—484, 9. 485, 13—24.
Mennoniſten (Mennoniten), Secte 5¹, 56, 4.
Menöceus, Sohn Kreons, Königs von Theben 49¹, 68, 10. 79, 14—80, 13. 49², 206, 7.
Menötius, Vater des Patroclus 41¹, 291, 13. 14.

Mentor, Erzieher des Telemach (ſiehe auch Fénelon) 15¹, 125, 7348. 26, 255, 23. 27, 190, 28. 248, 16. 269, 3. 28, 248, 5. 31, 164, 21. 36, 225, 2. 38, 357 Nr. 29, 11. 40, 216, 12. 33. 47, 344, 29.

Menzel, C. A., Architekt, Bauinſpector in Berlin 49¹, 196.

Menzel, Wolfgang, Kritiker und Publiciſt, Geſchichtſchreiber, 1825—1852 Leiter des Cottaiſchen Literaturblattes in Stuttgart (1798—1873) 5¹, 202 Nr. 2, 3.

Mephiſtopheles 3, 235, 101—104. 239, 167—170. 5¹, 43 Nr. 2. 44 Nr. 1. 47. 95 Nr. 3. 14, 1—321. 15¹, 1—345. 15², 1—248. 16, 240, 1.3. 285—287. 292. 293. 484, 4. 28, 171, 7. 8. 267, 12. 348, 17. 29, 93, 4. 34¹, 104, 1—3. 39, 217—319. 41², 190, 24. 191, 19—192, 2. 234, 3—12. 49¹, 239, 26. 53, 369 Nr. 56—371 Nr. 60.

Mercanti(?), Ort auf Sicilien 31, 336, 6.

Mercier, Louis Sébaſtien, franzöſiſcher Schriftſteller und Politiker in Paris (1740—1814) 33, 142, 18. 45, 230, 23. 27. 231, 1—234, 29. 235, 1. 4. 8. 242, 16. 24.

Brouette du vinaigrier (Schubkarren des Eſſighändlers) (ſiehe auch Wagner, Heinr. Leop.) 28, 193, 25. 370, 17 (oben). 35, 77, 12. 13. 40, 177, 10. 11.

Du théâtre ou nouvel essai sur l'art dramatique 37, 311. 313, 1.

L'an deux-mille-quatre-cent-quarante 37, 240, 15.

Tableau de Paris 45, 230, 23—234, 29. 242, 16—25.

Merck, Johann Heinrich, Kriegszahlmeiſter in Darmſtadt, 1774 Kriegsrath (1741—1791) (ſiehe auch Darmſtädter Freundeskreis) 1, 365, 4. 6. 2, 189 Nr. 2. 190. 191. 4, 195. 196. 14, 5, 17. 18. (16, 59, 1—65, 180. 71, 209—225.) 26, 356, 34. 357, 2. 358, 9. 13. 28, 95, 1—97, 19. 98, 2. 111, 10. 14. 138, 29. 147, 19. 23. 150, 13. 13. 158, 16. 19. 23. 160, 4. 6—163, 23. 160, 23. 161, 1. 163, 18. 26. 164, 3. 8. 13. 24. 165, 16. 26. 167, 6—10. 168, 24. 170, 1—172, 11. 175, 1. 177, 15. 184, 2. 5. 29—185, 14. 23. 186, 6. 17—187, 13. 198, 20. 200, 28—201, 15. 16—202, 2. 5. 9. 21. 203, 23—204, 7. 226, 6—227, 11. 245, 5—9. 267, 11—21. 315, 9. 342, 21. 348, 17—21. 364 Nr. 1, 1. 368 Nr. 1, 5. 370 Nr. 1, 1. 29, 30, 6(?). 93, 3—94, 2. 4. 20. 95, 23. 155, 11. 227, 13. 251, 2. 34¹,

(Merck)
153, 17. 35, 60, 5(?). 36, 333, 15—17. 38, 485, 26. 37. 488 Nr. 11. 491, 1—18.
Beiträge zu den Frankfurter Gelehrten Anzeigen sind enthalten 37, 191—292. 38, 296—398. Zeitgenössig bezeugt sind darunter für Merck:
Besprechung von Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste 37, 193—197. 207, 8—10.
Besprechung von Mauvillon-Unzers Über den Werth einiger Deutschen Dichter 37, 197, 23—199, 27 (mit Einschluß von 198, 22—199, 3!).
Besprechung des Göttinger Musenalmanachs 1773 37, 235, 21—237, 30.
Frankfurter Gelehrte Anzeigen siehe dort.
Poetische Episteln 28, 96, 28.
Rhapsodie von Johann Heinrich Reimhart, dem Jüngern 28, 364 Nr. 2, 1. 2.
—, dessen Frau Louise Francisca, geb. Charbonnier 2, 191, 25. 16, 60, 21. 28, 95, 8. 172, 7. 184, 3. 4. 186, 20. 226, 28—227, 2. 368 Nr. 1, 5.
—, dessen Sohn Emanuel (1766—1780) 28, 172, 7. 184, 8. 7. 186, 20. 368 Nr. 1, 3.
Mercks, Doctor, in Straßburg(?) 37, 112, 16.
Mercur (siehe auch Hermes) 1, 259, 435—260, 438. 420, 36—42. 443, 8. 2, 150, 21. 3, 361, 1745. 362, 1756. 1758. 4, 318, 22—319, 40. 367, 27. 5¹, 45, 3. 9, 65, 390. 12, 265, 261. 13¹, 38, 7. 55, 9. 56—88. 95—104. 111. 15¹, 229 Nr. 167, 9. 16, 38, 616. 51, 189. 17, 105, 3. 26, 78, 17—79, 17. 167, 17. 28. 27, 339, 12. 32, 149, 3. 323, 3. 4. 441, 13. 454, 16. 33, 165, 28. 34², 135, 17. 35, 135, 8. 37, 37, 21. 321, 23. 27. 38, 13—20. 39, 195—197, 47. 50. 58—60. 203, 209—205, 242. 40, 209, 19. 249, 20. 44, 239, 19. 240, 16—241, 8. 45, 47, 11. 49¹, 71, 24. 112, 19. 25. 122, 8. 139, 2. 3. 51, 279, 15—18. 53, 5, 68—74. 16, 154. 45, 46. 371 Nr. 58, 29.
Mercur, Planet 6, 248, 5. 15¹, 17, 4956. 16, 200, 11. 12. 202, 15—22. 26, 11, 6.
Mercur, Deutscher, siehe Teutscher Merkur.
Mercure de France (zuerst Mercure galant), Monatschrift 9, 65, 390. 36, 333, 7. 9. 37, 86, 9—16. 24—87, 14. 38, 356 Nr. 27. 53, 45, 46.

Mercure galant ſiehe Mercure de France.
Mercur, Galanter, ſiehe Bourſault.
Mer de Glace, Gletſcher, ſiehe Eismeer.
Mergendorf ſiehe Merkendorf.
Mergozzo (Margozzo), Ortſchaft im Thal der Toce 19, 278, 8.
Merian, Künſtlerfamilie in Frankfurt a. M. 34¹, 115, 24. 49¹, 10, 19.
—, Matthäus, der Ältere, Zeichner, Kupferſtecher, Kunſthändler (1593—1650) 26, 49, 27. 50, 1. 15. 31, 232, 9. 49², 241, 35. 36. 242, 1. 51, 140, 22.
— —, deſſen Tochter Maria Sibylla, verehelichte Graff, Blumen- und Inſectenmalerin, zuletzt in Amſterdam (1647—1717) 49¹, 379, 9. 23.
Mérimée, Prosper, franzöſiſcher Schriftſteller (1803—1870) 41², 313. 314. 42¹, 281. 282. 42², 247, 4—12. 487, 14. 488, 15. 498, 15.
Meriones, griechiſcher Held vor Troja, Fürſt der Kreter 41¹, 274, 19. 280, 14. 294, 8. 9. 20. 295, 17. 21. 296, 8. 303, 9. 304, 15. 308, 26. 309, 10. 322, 10. 323, 3. 18. 25. 324, 23. 25.
Merkel, Garlieb Helwig, Schriftſteller (1769—1850) 2, 208. 5¹, 165, 34. 169, 45. 59—64. 172, 2—8. 176, 3—14. 202 Nr. 2, 4. 41¹, 366, 7—17. 42², 153, 6—10.
„Der Krieg iſt gut, im Reihen ſeiner Kräfte“ 40, 348, 14.
Freimüthige, Der, ſiehe dort.
Merkel, Salomo Friedrich, Regierungsprocurator in Caſſel Der Brieftag (Concurrenzſtück beim Weimarer Preisausſchreiben 1800. 1801) 35, 129, 22. 130, 1. 2.
Merkendorf (Mergendorf), Stadt in Mittelfranken (Bayern) 34¹, 443, 18. 34², 128, 15. 16.
Merlin, keltiſcher Zauberer und Wahrſager (ſiehe auch Arioſt) 1, 130, 8. 13¹, 106, 268. 17, 380 Nr. 7, 8.
Merlin, Antoine Chriſtophe, Jacobiner, Conventscommiſſar in Mainz (1762—1833) 33, 309, 12—26. 324, 8.
Merlina, Berg, ſiehe Bernina.
Merola, Don Stefano, Beſitzer einer Papiermühle in Trajetto 46, 276, 16. 277, 14. 27. 278, 21—280, 7.
—, deſſen Frau 46, 279, 22.
—, deſſen Kinder 46, 276, 18. 279, 21—280, 4.
Merope ſiehe Gotter und Voltaire.

Merops, König von Äthiopien, Vater des Phaethon 41², 32, 16. 33, 16 (Vers 24). 34, 12. 17. 36, 11. 14. 37, 7. 38, 18. 25. 29. 39, 3. 12. 15. 16. 19. 24. 40, 26. 44, 16. 22. 45, 16—47, 17. 61, 10—18. 62, 11. 20. 21. 243, 17.

Merowinger 49², 123, 9. 10.

Merrem, Blaſius, Naturforſcher, Profeſſor der Mathematik und Phyſik, dann der Cameralwiſſenſchaften in Duisburg und Marburg (1761—1824) 33, 229, 6—11. 49², 101, 8.

Naturgeſchichte der Schlangen (Beiträge zur Naturgeſchichte, 3. Heft) 33, 229, 9.

Merſeburg 27, 185, 22. 35, 147, 19. 148, 3. 53, 321, 1.

Merſenne, Marin, Harmonie universelle 34², 220, 12—16.

Mertſcherſky, Prinz Emil 16, 484, 21.

Merula, Georg, Geograph und Hiſtoriker, auch Alexandrinus genannt (geſt. 1494) 34², 240, 25.

Merveilleuses, Les 47, 354, 1—24. 355, 1—7. 15—24.

Merville ſiehe Camus, Pierre François.

Méry, Joſephe, franzöſiſcher Dichter (1798—1866) 41², 368, 18.

Merz, Ernſt Karl Friedrich, Mineralog, Pfarrer in Bruchköbel bei Hanau (1776—1813) 34¹, 139, 21. 23. 36, 120, 11. 49¹, 11, 23.

Überſicht u. Charakteriſtik der Mineralkörper ſ. Leonhard.

Merzig, Stadt an der Saar 33, 150, 9.

Meſa, Ausgangspunct des Gebietes der ſüdarabiſchen Völkerſchaften der Joktaniden 7, 314, 15.

Meſa ſiehe Meza.

Mesmer, Franz, Theolog, Wunderarzt (1733—1815) 8, 252, 338—343. 285, 306. 331, 1386—1389. 7, 128, 4. 5. 20, 340, 16—24. 33, 262, 4. 36, 85, 8. 218, 18. 19.

Mesnewi ſiehe Dſchelâl ed-din-Rûmi.

Meſopotamien 26, 204, 17—206, 16. 17. 208, 16. 217, 6. 218, 4. 219, 13—220, 27.

Meſſene, Meſſenien, griechiſche Stadt und Landſchaft (ſiehe auch Delavigne) 15¹, 218, 9471. 15², 114. 229 Nr. 166, 10. 30, 224, 12. 18 (ſtatt deſſen beide Male irrthümlich Sparta). 42², 487, 15. 488, 16. 53, 370 Nr. 58, 6. 9.

Meſſias (ſiehe auch Jeſus von Nazareth, Händel, Klopſtock) 4, 206, 26. 207, 30. 289, 8. 5², 39, 2. 352 Nr. 4. 16, 573, 10. 12. 575, 23. 25. 576, 8. 27, 296, 25. 32, 110, 4. 358, 19—359, 5. 35, 61, 21. 37, 7, 100.

Meſſina, Stadt auf Sicilien 4, 242, 6. 5¹, 48. 9, 362, 17. 363, 15. 366, 89. 381, 480. 384, 516. 16, 240, 10. 288. 31, 128, 9. 10. 171, 4. 193, 19. 196, 12. 202, 13. 203, 18—221, 22. 224, 5. 328, 19. 339, 22. 340, 5—7. 341, 10. 11. 32, 476, 7—13. 35, 145, 14. 192, 24. 306, 6. 41², 121, 1. 46, 221, 2. 3—224, 27. 258, 26. 308, 8. 328, 6. 405, 19. 49³, 149, 7. 8.

Brunnen des Giovann' Angiolo da Montorſoli (Fonte Nettuno) 44, 246, 15. 16.

Citadelle 31, 222, 10. 46, 221, 19. 258, 26.

Faro (ſiehe auch Meſſina, Straße von) 46, 221, 4.

Hafen 31, 218, 20. 21. 46, 221, 8—17. 26. 222, 16. 223, 11. 224, 9.

Kirchen:

Dom 46, 223, 22.

San Gregorio, Jeſuitenkirche 31, 211, 18—20. 214, 11—18. 21. 215, 7—218, 16.

Palazzata (jetzt Corſo Vittorio Emanuele) 31, 210, 11—211, 14. 222, 10. 46, 221, 10—13.

Rhede 31, 210, 14. 46, 222, 1.

Meſſina, Straße (Meerenge) von (Faro di Messina) 31, 222, 12—14. 340, 8. 46, 221, 4.

Meſſis (Meſſys) ſiehe Maſſys.

Meſſud (Maſud), Sohn und Nachfolger des perſiſchen Königs Mahmud von Ghasni (1030—1041) 7, 225, 7. 13. 226, 17. 256.

—, deſſen Schweſter ſiehe Kjekjawus.

Meſtizen 41¹, 217, 23. 24.

Metaſtaſio, Pietro Antonio Domenico Bonaventura, italieniſcher Dichter, 1729 Hofdichter in Wien (1698—1782) 45, 122, 16. 17.

Alexander in Indien 30, 247, 22.

„Solitario bosco ombroso" (von Metaſtaſio?, componirt von Rolli?) 26, 18, 10.

Metella, Cäcilia, Tochter des Cäcilius Creticus, Gemahlin des jüngeren Craſſus 30, 213, 26. 32, 170, 2. 49³, 252, 23.

Metellus, Lucius Cäcilius, römiſcher Conſul und Feldherr im erſten Puniſchen Kriege 31, 94, 13. 40, 313—318.

Liebliches.

Was doch Buntes dort verbindet
Mir den Himmel mit der Höhe?
Morgennebelung verblindet
Mir des Blickes ſchärfſte Sehe.

Sind es Zelte des Veſirs,
Die er lieben Frauen baute?
Sind es Teppiche des Feſtes,
Weil er ſich der Liebſten traute?

Roth und weiß, gemiſcht, gipfelfelt
Wüßt' ich Schönres nicht zu ſchauen,
Doch wie, Hafis, kommt dein Schiraz
Auf des Rothens trübe Gauen?

Ja es ſind die bunten Mohne,
Die ſich nachbarlich erſtrecken,
Und, dem Kriegsgott zum Hohne,
Felder ſtreifweis freundlich decken.

Möge ſtets ſo der Geſchmack
Nutzend Blumenzierde pflegen,
Und ein Sonnenſchein, wie heute,
Klären ſie auf meinen Wegen!

Meteren, Emanuel van, niederländiſcher Geſchichtſchreiber, Kaufmann in London (1535—1612)
Eigentliche und vollkommene hiſtoriſche Beſchreibung des Niederländiſchen Krieges 8, 171—305. 29, 162, 10. 174, 24. 35, 7, 10—12.
Méthode facile pour apprendre à chanter la musique 34², 221, 13. 14.
Methodiſten, engliſch-amerikaniſche Secte 38, 56, 25.
Methodius, Erzbiſchof von Mähren und Pannonien, Bekehrer der Slawen, Bibelüberſetzer (geſt. um 885) 41², 147, 12. 451, 19. 452, 1. 4. 6. 15. 16. 458 Nr. 1, 4. 5.
Methuſalem 18, 18, 17. 37, 203, 15.
Metioche, Trojanerin 48, 87. 92, 21. 107, 10. 17.
Metſcherſky (ſiehe auch Mertſcherſky), Prinz Emil 16, 484, 21.
Metternich, Matthias, Profeſſor der Mathematik und Phyſik, Mainzer Clubbiſt (1758—1825) 33, 310, 21—311, 9(?).
Metternich-Winneburg, Clemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürſt von, Herzog von Portella, Graf von Königswart (1773—1859) 6, 99, 4. 36, 85, 16. 140, 13. 149, 3. 4. 42¹, 76, 17.
Mettrie ſiehe Lamettrie.
Metz, Stadt 33, 18, 28 (? Sedan?). 163, 24.
Metz, Johann Friedrich, Arzt in Frankfurt a. M. (1721—1782) 5¹, 56, 15 (?). 22, 242, 7. 244, 25. 245, 5—246, 10. 253, 25. 339, 10—340, 2. 349, 3—350, 3. 351, 6. 354, 28. 23, 28, 3. 69, 26. 72, 4. 166, 14—16. 26, 356, 16. 18. 27, 202, 4. 11. 18—203, 19. 205, 15—27. 206, 6. 214, 3. 11.
Metzel, Kaufmann in Jena 53, 307, 26.
Metzler, Georg, Wirth aus Ballenberg, Führer im Bauernkrieg 8, 3, 20. 5—8. 139—155. 158, 10. 167, 21. 13¹, 188, 2. 189—193. 330—343. 357, 23. 13², 258, 30. 261, 12. 262, 5. 263, 5—266. 39, 3—7. 148—162. 164, 5. 167, 23. 185, 13.
Metzler, Johann Friedrich, Kaufmann, Geh. Commercienrath in Frankfurt a. M. 34¹, 127, 19. 34², 13, 17.
Metzler, Buchhändler in Frankfurt a. M. 37, 276, 20.
Meulen, Anton (Adam) Frans van der, niederländiſcher Schlachtenmaler (1632—1690) 33, 56, 17. 47, 374, 29. 31.
„Meum est propositum“ ſiehe Walter.
Meuricoffre, Bankherr in Neapel 31, 272, 18. 19. 318, 15.

Meurſius (Mörs), Johannes, niederländiſcher Philolog in Leiden und Soroe (Seeland) (1579—1639)
Creta. Cyprus. Rhodus **15**[1], 167—176.

Meuſel, Johann Georg, Literarhiſtoriker, Profeſſor der Geſchichte in Erfurt und Erlangen (1743—1820) **42**[1], 7, 8.

Mexico **41**[3], 128, 9.

Meyer, Bernhard, Dr. med., Iſenburgiſcher Hofrath, Zahnarzt und Apotheker in Offenbach (1767—1836) **34**[1], 138, 1—19. 142, 27. **34**[2], 36, 1. **36**, 97, 10. **49**[1], 11, 20.
Ökonomiſch-technologiſche Flora der Wetterau ſiehe Phil. Gottfr. Gärtner.

Meyer, Ernſt Heinrich Friedrich, Botaniker, Privatdocent der Medicin in Göttingen, Profeſſor der Botanik und Leiter des botaniſchen Gartens in Königsberg (1791—1858) **36**, 214, 20—24. **42**[2], 209, 5—8.

Meyer, Felix, von Winterthur, Maler **49**[2], 241, 27—29.

Meyer, Friedrich Ludwig Wilhelm, Juriſt, Schriftſteller in Berlin und auf Bramſtedt (Holſtein) (1759—1840) **40**, 196, 5.
Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmackes ſiehe dort.

Meyer, Jakob, Bürgermeiſter von Baſel, von Holbein gemalt **47**, 385, 9.

Meyer (von Lindau), Johann, Studirender der Medicin in Straßburg, Goethes Tiſchgenoſſe, ſpäter Arzt in Wien und London (ſiehe auch Straßburg: Lauthiſche Tiſchgeſellſchaft) (1749—1825) **26**, 356, 21. **27**, 232, 13—233, 17. 236, 26. 398, 1—5 (unten). **28**, 10, 10—13 (?). 55, 23.

Meyer, Johann Friedrich v., Salm-Kyrburgiſcher Kammerdirector in Frankfurt a. M., zuletzt Bürgermeiſter daſelbſt (1772—1849) **48**, 26, 2—5. 220, 11—224, 18. 225, 19.

Meyer, Johann Heinrich, Maler und Kunſthiſtoriker, 1795 Profeſſor am Freien Zeicheninſtitut in Weimar, 1807 Director deſſelben und Hofrath (1759—1832) (ſiehe auch Weimar: Cour d'amour, Weimariſche Kunſtfreunde) **5**[1], 231, 360 (?). **13**[2], 146. **16**, 513, 23. **24**, 366, 18—368, 26 (?). **25**[1], 107—128. 231, 14—234, 21. **25**[2], 261—272. **26**, 360, 32. 363, 13. 29. **29**, 254, 17. **30**, 204, 28—205, 12. **32**, 5, 25. 6, 2. 28, 19. 134, 21—28. 147, 9—151, 8. 153, 10

(Meyer)
—154, 7. 160, 2—28. 161, 15—28. 163, 5—177, 10. 285, 4. 5—17. 294, 11—14. 295, 17—24(?). 316, 18—317, 2. 3. 323, 18. 19. 328, 20—330, 26. 336, 12(?). 388, 10. 14. 424, 10—425, 39. 451, 6. 458, 11. 463, 21. 22. 464, 25. 467, 1. 8. 468, 3. 479, 21. 480, 15. 16. 487, 28—30. 33, 239, 7. 249, 15. 253, 20—24. 255, 6—259, 5. 260, 5. 368, 16. 369, 36. 34[1], 203—218, 15. 227, 5. 239, 4—11. 290, 8. 340, 14. 16. 368, 14. 369, 13. 15—370, 16. 23. 375, 14. 378, 25. 381—412. 411, 27. 413, 5—9. 18. 414, 13. 415, 2. 15. 18. 416, 16. 27. 418, 2—4. 8—16. 19—21. 419, 13—17. 420, 3. 5—7. 10. 422, 11—21. 26—423, 1. 8—424, 1. 10. 430, 10—431, 13. 18. 23—432, 4. 433, 7. 8. 19. 434, 5—18. 435, 5. 15—19. 436, 7. 8. 22—25. 437, 10—14. 439, 21—445, 21. 441, 6. 34[2], 88, 24. 89, 4. 106, 20—107, 9. 111, 1. 119, 1—120, 20. 126 (Fol. 43). 129, 14—22. 134, 7—16. 137 (Fol. 76. 78). 35, 14, 18. 24. 26. 33, 6. 40, 27—41, 4. 45, 5—12. 65, 27. 28. 73, 4. 74, 22. 24. 75, 9—23. 79, 1. 3. 10. 112, 20—113, 11. 116, 20. 124, 8. 126, 4. 7—127, 15. 139, 22. 140, 23—141, 6. 8. 144, 6—14. 158, 18. 165, 10. 181, 13. 183, 1. 193, 28. 199, 4. 218, 26. 27. 252, 19. 36, 10, 16. 65, 9. 76, 12. 83, 2. 104, 27. 28. 112, 19—114, 2. 145, 25. 167, 1—6. 171, 1. 2. 204, 16—24. 220, 19. 248, 9. 389, 21—25. 435, 5. 40, 252, 1—8. 41[1], 109, 2—5. 459, 6—8. 461, 6. 474. 41[3], 22, 16. 17. 210, 11—27. 402, 12. 42[2], 455, 11. 44, 304, 12. 419, 5. 421 Bl. 56. 422 Bl. 60. 61. 46, 16, 15. 17, 2. 16. 70—82. 348—356. 380, 22. 47, 3, 4. 12. 6, 19. 10, 8. 9. 26. 27, 4. 5. 13. 36, 22. 37, 5. 45, 20. 21. 47, 5. 282, 15. 17. 26. 284, 6. 286, 33. 287, 1. 288, 3. 302, 34—47. 303, 34—47. 320, 1—14. 48, 3, 5. 11, 8. 133, nach 4. 135, nach 8. 218, 4. 250, 10. 11. 49[1], 19, 8. 133, 7 (? Hartmann?). 49[2], 39, 10—28. 77, 20. 144, 16—19. 245, 12. 53, 224—226. 246, 32. 251, 9. 10. 252, 13—20. 255, 15. 29. 329, 18. 22. 381 Nr. 84, 4. 386, 31—387, 4. 30. 31. 396 Nr. 103, 8. 403, 10. 409, 3. 4. 445, 27. 510, 23. 519, 15. 16.

Äußerungen eines Kunſtfreundes (Kunſt und Alterthum 6, 2, als Ergänzung zu Goethes Aufſatz Faust, Tragédie traduite en Français par Stapfer, ornée de XVII dessins par Delacroix) 49[1], 344, 2. 3.

(Meyer)
Aldobrandiniſche Hochzeit, Gemälde **34**[1], 375, 17. 420, 6. 7. 422, 12—15. 423, 18—24. 27. 424, 10—15. 433, 21—434, 4. **36**, 171, 1. 2.
Aldobrandiniſche Hochzeit, von Seiten der Kunſt betrachtet (ſiehe auch Böttiger) **34**[1], 423, 24—424, 1.
Beitrag zu Winckelmann und ſein Jahrhundert:
Abſchnitt II der „Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns“ **35**, 181, 13. 14. 193, 28. **46**, 70—82. 380, 21—26.
Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts **35**, 181, 13. 14. 193, 28. **46**, 10, 11—11, 24. **71**, 1. 2. 380, 21—26. **49**[1], 417, 20—419, 4.
Berliner Tagebuch **36**, 167, 2.
Beſprechung der zu den Weimariſchen Kunſtausſtellungen eingelieferten Arbeiten (Propyläen 3, 1. 2; Allg. Lit.-Zeit. 1802. 1803; Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1804—1806) (ſiehe auch Meyer: Preisaufgabe) **48**, 10, nach 11. 16, nach 21. 31, nach 17. 58, nach 5. 62, nach 19. 76, nach 7. 77, nach 13. 79, nach 9. 228, 21.
Preisertheilung und Recenſion der [1799] eingegangenen Concurrenzſtücke (Propyläen 3, 1) **47**, 290, 16—20. **48**, 10, nach 11.
Beſuch römiſcher Muſeen bei Fackelbeleuchtung **32**, 147, 27. 148, 6—151, 8. 463, 22. **47**, 283, 21. 22.
Capitoliniſche Venus (Propyläen 3, 1) **47**, 290, 25. 26.
Chalkographiſche Geſellſchaft zu Deſſau (Propyläen 2, 1) **47**, 46, 15—17. 279, 2. 282, 24. 25. 283, 7. 286, 16—20. 365—367.
Cölner Domriß durch Moller (Kunſt und Alterthum 2, 2) **49**[2], 179.
Darſtellungen zu Goethes Fauſt, von Ludwig Nauwerck (Kunſt und Alterthum 6, 1) **49**[1], 344, 11. 12.
Dresdner Galerie (ſiehe auch Lehninger) **47**, 368—387.
Dürers chriſtlich-mythologiſche Handzeichnungen (Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1808) **48**, 249.
Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts ſiehe oben: Beitrag zu Winckelmann und ſein Jahrhundert.

(Meyer)
Etwas über Staffage landschaftlicher Darstellungen (Propyläen 3, 1) 47, 290, 24.
Florentinische Kunstgeschichte (siehe auch Meyer: Masaccio) 34¹, 375, 18. 412, 9. 13. 14. 17. 18. 20. 414, 13. 14. 416, 16. 418, 10. 422, 12. 435, 6. 34², 114. 115. 129, 19. 134, 14. 35, 75, 15. 16. 47, 278, 16.
Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen 34¹, 435, 5—9(?). 36, 65, 10. 76, 12. 13. 83, 2. 220, 19. 435, 5. 41², 210, 13. 22.
Hackerts Kunstcharakter und Würdigung seiner Werke (in Goethes Hackert) 46, 348—356.
Hypothetische Geschichte des Colorits besonders griechischer Maler, vorzüglich nach dem Berichte des Plinius (in Goethes Farbenlehre) 26, 363, 28. 29. 36, 10, 17. 171, 28. 172, 1. 200, 17. 18. 22. 23.
Königliches Museum zu Berlin (Kunst und Alterthum 3, 2. 3) 36, 167, 4. 5. 204, 18.
Kupferstiche und Holzschnitte (als Anhang zum Bericht über die Kunstausstellung 1804, Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1805) 48, 130, 1—6.
Landschaften von Carus (Kunst und Alterthum 2, 3) 49¹, 385. 386.
Mannigfaltige Kunstanzeigen und Urtheile (Kunst und Alterthum 2, 2) 41¹, 459, 6. 7. 461, 8.
Mantua im Jahre 1795 (Propyläen 3, 2) 34¹, 412, 8. 9. 418, 10. 11. 34², 116—118. 47, 278, 15.
Masaccio (Propyläen 3, 1) (siehe auch Meyer: Florentinische Kunstgeschichte) 44, 304, 11—14. 421 Bl. 56. 47, 278, 16. 289, 10—15.
Medaillons vom Grafen Theodor Tolstoy (Kunst und Alterthum 2, 3) 36, 167, 11. 12.
Nachrichten von einer Sammlung meistens antiker geschnittener Steine (Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1807) 33, 255, 6—259, 6. 369, 26. 49², 102, 1—6. 105, 18. 53, 406 Nr. 118, 1. 2. 3. 4.
Nehrliche Darstellungen aus Faust 49¹, 346. 347. 49², 236, 20—237, 19.

(Meyer)
Neu-deutſche religiös-patriotiſche Kunſt (Kunſt und Alterthum 1, 2) 41¹, 109, 2—5. 49¹, 21—60. 49², 89, 5. 6. 53, 403, 20—404, 22.
Niobe mit ihren Kindern (Propyläen 2, 1. 2) 34¹, 412, 6. 47, 40, 11—24. 45, 21. 116, 5—8. 278, 4. 279, 8. 282, 15. 283, 5. 16—18. 285, 1.
Oeſer (Propyläen 3, 1) 47, 290, 14. 15.
Pentazonium Vimariense (Kunſt und Alterthum 6, 2) 41², 330, 4. 5.
Perger, Bildergalerie im Belvedere zu Wien (Kunſt und Alterthum 5, 3) 49², 252. 253.
Preisaufgabe für's Jahr 1800 (Propyläen 3, 1) 47, 290, 27. 48, 10, nach 11.
Preisertheilung und Recenſion der Concurrenzſtücke ſiehe Meyer: Beſprechung der . . . eingelieferten Arbeiten.
Primaveſi, Der Rheinlauf (Kunſt und Alterthum 2, 1) 41¹, 459, 8.
Raccolta di cinquanta principali vedute di antichità . . . disegnate da Luigi Rossini (Kunſt und Alterthum 2, 2) 49¹, 426, 15.
Raphaels Werke, beſonders im Vatican (Propyläen 1, 1. 2. 3, 2) 47, 40, 27—41, 13. 278, 14. 282, 17. 283, 3. 285, 6—11. 288, 17—23.
Ruhl, Kirchen, Paläſte und Klöſter in Italien (Kunſt und Alterthum 3, 3) 49², 272. 273.
Sechs Anſichten von Frankfurt von Nahl und Delfeskamp (Kunſt und Alterthum 6, 2) 49², 253. 254.
Sendungen aus Berlin (Kunſt und Alterthum 6, 1) ſiehe Meyer: Ternite.
Siegesglück Napoleons in Oberitalien (Kunſt und Alterthum 6, 3) 49¹, 411—416.
Steindruck (Kunſt und Alterthum 5, 3) 49¹, 427—430.
Ternite, Wandgemälde aus Pompeji und Herculanum (Kunſt und Alterthum 6, 1) 49², 249.
Tod der Lucretia (Allg. Lit.-Zeit. 1802) 48, 48, nach 7.
Über den Hochſchnitt (Propyläen 1, 2) 47, 46, 24—26. 279, 8. 363. 364. 48, 27, 6. 8.

(Meyer)
Über die Gegenſtände der bildenden Kunſt (Propyläen 1, 1. 2) 34¹, 412, 16. 17. 414, 7—12. 418, 9. 10. 436, 22. 23. 437, 11—14. 34², 114 (Fol. 24). 35, 75, 12—14. 79, 10. 11. 47, 17, 4. 43, 9—14. (91—95.) 279, 13. 282, 8. 9. 283, 4. 288, 7—12. 332. 48, 3, 5. 6. 49, 15. 16. 65, 13—16. 49², 89, 5. 6.
Über die Paſſion des Martin Schön 47, 340.
Über etruriſche Monumente (Propyläen 1, 1) 47, 41, 14—17. 42, 17. 18. 278, 5. 285, 12. 13. 20. 288, 15. 16. 24. 25. 291, 11—15.
Über Lehranſtalten zu Gunſten der bildenden Künſte (Propyläen 2, 2. 3, 1. 2) 47, 280, 12. 13. 283, 7. 289, 16—19. 333. 48, 220, 4—7. 244, 13.
Über Lithographie und lithographiſche Blätter (Kunſt und Alterthum 3, 2) 36, 204, 20—22.
Über Polygnots Gemälde auf der rechten Seite der Lesche zu Delphi (Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1805) 48, 121.
Über Reſtauration von Kunſtwerken (Propyläen 2, 1) 47, 45, 24—46, 2. 279, 19. 20. 282, 10—12. 283, 6. 286, 9.
Vorſchläge zu Einrichtung von Kunſtakademien (Kunſt und Alterthum 3, 1) 36, 167, 4. 5. 204, 16. 17.
Wagner, Das Eleuſiſche Feſt (Kunſt und Alterthum 2, 1) 41¹, 474. 53, 229, 11.
Zeichenbuch von J. C. v. Mannlich ſiehe Meyer: Kupferſtiche und Holzſchnitte.
Zelter nach einem Gemälde von Begas lithographirt von Heine (Kunſt und Alterthum 6, 2) 49², 253.
Zwei italieniſche Landſchaften von Gmelin (Propyläen 3, 1) 47, 290, 21—23.
—, deſſen Frau Amalie Caroline Friederike, geb. v. Koppenfels (1771—1825) 35, 144, 10.
Meyer, Nikolaus, Studirender der Medicin in Jena, 1802 Arzt in Bremen, 1808 weimariſcher Rath, 1809 Arzt in Minden (1775—1855) 4, 138, 1—5. 369. 370. 5⁵, 394 Nr. 73. 26, 363, 9. 53, 445, 24.
—, deſſen Familie 26, 363, 9.
Meyer, Sophie Eleonore, (1.) Frau (geſt. 1793) des Kriegscanzliſten, ſpäteren (1804) Kriegscaſſenreviſors und (1822) Rathes Johann Engelhard Meyer in Weimar 53, 283, 8.

Meyer, Kunſtſammler in Stuttgart 34¹, 308, 17. 339, 20.
Meyer, Wirth zu den Drei Königen in Andermatt 34¹, 399, 24.
Meyer, römiſcher Bekannter Goethes 32, 451, 10.
Meyer, Frau, Gattin des Kammerſecretärs und Hofrathes H. C. Meyer in Hannover 5², 359 Nr. 9a, 8.
Meyer, Demoiſelle 42¹, 73, 20. 21.
Meyr, Melchior, Student in München, der ſpätere Philoſoph und Dichter (1810—1871) 5¹, 114, 419—422. 41², 375—378.
Meytens, Martin van, holländiſcher Bildnißmaler in Rom, London, Wien (1695—1770) 47, 373, 14.
Meza (Meſa, Ponte di Mesa), Poſtſtation in den Pontiniſchen Sümpfen (Via Appia) 31, 9, 10—14. 32, 12, 13—14, 4.
Mezen ſiehe Maſon.
Miceri, Paolo, aus Florenz, Geſelle des Benv. Cellini in Paris 44, 80, 9—12. 85, 16. 27. 86, 12—89, 25. 95, 6. 101, 3—103, 27. 104, 11. 16. 25. 106, 25.
—, deſſen Frau Katharina ſiehe Katharina.
—, deſſen Bruder, genannt Gatta, Kaufmann 44, 86, 13—21.
Michael, Erzengel 11, 135, 22. 14, 20, 259—270. 23, nach 340. 30, 102, 17. 104, 26. 105, 9. 31, 304, 7. 34¹, 386, 12. 387, 3. 34², 208, 10. 35, 95, 27. 153, 27. 49¹, Tabelle zu 430, 14. 50, 212, 107. 53, 255, 14. 256, 10. 291, 4. 420 Nr. 131, 8.
Michael III., der Trunkenbold, 842 byzantiniſcher Kaiſer (838—867) 41², 451, 18.
Michael, Mönch und Bibliothekar in Einſiedeln (Schwyz) 34¹, 387, 1—5.
Michael, Goldſchmied, ſiehe Micheletto.
Michaelis, Johann Benjamin, Dichter (1746—1772) 37, 237, 20.
Michaelis, Johann David, Theolog und Orientaliſt, Profeſſor in Göttingen (1717—1791) 7, 102, 23. 183, 5. 19, 123, 1. 2. 27, 42, 27. 97, 20. 36, 136, 7. 37, 206, 7.
Michal, Tochter Sauls, Gemahlin Davids 18, 125, 25. 21, 10, 6. 51, 10, 10.
Michel, Deutſcher 1, 147, 41—48. 5¹, 298, 402. 28, 57, 21.
Michelagnolo da Siena, Bildhauer in Rom (geſt. 1540) 43, 69, 10. 77, 13—18. 22. 24. 79, 19. 28—80, 17. 20. 27—81, 2. 19. 82, 19—23. 83, 21. 87, 25. 91, 13—92, 17. 44, 354, 26.
Michelangelo Buonarroti ſiehe Buonarroti.

Micheletto (Michael), Goldschmied in Rom, identisch mit dem Goldschmied Nardini? siehe dort.
Michelina, Heilige 34[3], 205, 14.
Michelis, Kupferstecher in Dessau (siehe auch Dessau: Chalkographische Gesellschaft) 47, 46, 7. 286, 19. 20.
Michelozzo Michelozzi de' Medici, Bernardo di, 1528 Bischof von Forli (im Text Trulli) 43, 210, 25—211, 11.
Michelsen, russischer General 36, 14, 3.
Micheron (?) 31, 319, 2.
Mickiewicz, Adam, polnischer Dichter (1798—1855) 4, 294 Nr. 2.
Midas, König von Phrygien 1, 261, 465—472. 262, 489. 330, 429. 49[1], 74, 4. 19. 49[3], 209, 14.
Middelburg, niederländisches Bisthum 8, 178, 25. 189, 1. 204, 7. 209, 6.
Midianiter, arabisches Volk auf Sinai 7, 161, 2. 6—17. 18. 164, 19. 15. 165, 16. 21. 166, 6. 17. 167, 9. 170, 12. 14. 16. 286. 316, 4. 22. 318, 1. 322, 13. 17—323, 10. 326, 17. 19. 327, 3. 11.
Mieding, Johann Martin, Hofebenist und Modellschicier, Theatermeister zu Weimar (gest. 1782) 1, 366, 13. 14, 215, 4224. 16, 131—140. 17, 20, 16. 32, 277, 20. 21. 35, 129, 9.
Mierevelt, Michiel Jansze, holländischer Maler (1567—1651) 47, 387, 4.
—, dessen Sohn Pieter, Maler (1596—1632) 47, 379, 5. 35. 37.
Mieris, Willem van, niederländischer Maler (1662—1747) 47, 370, 29. 380, 29. 382, 21. 385, 16. 387, 17.
Mies, Stadt in Böhmen 42[1], 399, 14. 401, 10.
Mietau siehe Mitau.
Migdol, Lagerplatz der Israeliten 7, 174, 2.
Miget, Kupferstecher 38, 348 Nr. 18, 2.
Migliori, François, Maler 47, 374, 33. 383, 2. 6. 12 (irrthümlich statt Molinari). 387, 22.
Mignard, Pierre, französischer Maler (1612—1695) 49[2], 248, 10.
Mignon (Minjon), Abraham, niederländischer Maler 47, 373, 26. 378, 9. 380, 24. 387, 29.
Miguel (Michael), Dom, siehe Portugal.
Miholé, 1796—1797 Theaterleiter in Stuttgart 34[1], 294, 19. 328, 11.
Mikan, Johann Christian, Professor der Botanik in Prag (1769—1844) 42[1], 41, 19. 42, 8.

Milazzo, Stadt auf Sicilien 41², 121, 14. 46, 165, 1—12. 405, 22.
Milchstraße 19, 246, 21. 22. 34¹, 34, 21. 41², 246, 11. 46, 22, 15. 49², 9, 25.
Milder siehe Hauptmann.
Milet, Stadt in Kleinasien 4, 322, 20.
Milet siehe Millet.
Miletus, Sohn des Apollo 41², 234, 5.
Militärakademie siehe Hohe Karlsschule.
Militärverdienstorden, Preußischer, siehe Pour le Mérite.
Miljutin, russischer General, Commandeur des Ismailowschen Regiments in Petersburg 53, 412, 7. 8.
Milkau, Clementine v., siehe Mandelsloh.
Milkau, v. 32, 442, 17. 18. 452, 17. 18.
Millauer, Maximilian, Cistercienser, Professor der Theologie in Prag (1784—1840) 42², 26, 3—17. 27, 20—28, 15. 35, 20. 37, 11. 270, 8. 9. 12. 14. 390, 1. 2. 392, 6.
Miller, Amalie, geb. Malcolmi, siehe Wolff.
Miller, Johann Martin, Dichter, Professor in Ulm (1750—1814) (siehe auch Hainbund) 28, 139, 4. 11. 14. 40, 276, 6. Siegwart 17, 56, 3—6. 26, 195, 28. 27, 389, 25. 392 Nr. 3, 9—11. Nr. 4. 393 Nr. 1.
Miller, Johann Peter, Professor der Theologie in Göttingen (1725—1789) 40, 362, 24.
Millesimo, Dorf in Ligurien 49², 413, 28. 414, 24. 25.
Millet (Milet, Milé), François, genannt Franciscque, Landschaftsmaler (1642—1679) 49², 241, 22.
Millin, Aubin Louis, französischer Archäolog, Conservator der Antiken- und Medaillensammlung der Nationalbibliothek in Paris (1759—1818) 35, 76, 2.
Milo, von Croton, Athlet (siehe auch Falconet) 47, 116, 12.
Miloradowitsch, Michail Andrejewitsch, Graf, russischer General (1770—1825) 36, 86, 27. 29.
Milosch Obrenowitsch, 1827 Fürst von Serbien (1780—1860) 41², 285, 10. 16. 459, 3.
Miltenberg, Stadt in Unterfranken 8, 137, 8 (?). 146, 6. 18. 149, 15. 150, 19. 151, 3. 167, 21. 169, 6. 13¹, 331, 6. 7. 25. 335, 24. 336, 11. 12. 17. 338, 1. 10. 357, 23. 359, 14. 39, 136, 19 (?). 158, 21. 160, 5. 14. 161, 6. 165, 15.
Miltenberg, adlige Familie (?) 8, 137, 8. 39, 136, 19.

Zwiespalt.

Wenn links an Vaters Hand
Cupido flötet,
Im Felde rechter Hand
Mavors trommetet,
Da wird dorthin das Ohr
Lieblich gezogen,
Doch um des Liedes Flor
Durch Lärm betrogen.
Nun flötet's immer voll
Im Kriegesthunder,
Ich werde rasend, toll;
Ist das ein Wunder?
Fort wächst der Flötenton,
Schall der Posaunen,
Ich irre, rase schon;
Ist das zu staunen?

Miltenberg, Elisabeth Katharina (Lilette), Gattin des heſſen-darmſtädtiſchen Kammerraths Franz Wilhelm Miltenberg in Frankfurt a. M., geb. Kundel, Jugendfreundin Goethes und ſeiner Schweſter (geb. 1752) 1, 75. 27, 25, 6. 12. 28, 1—35, 2. 198, 8. 9. 28, 93, 2—8. 168, 15. 344, 1—345, 7. 346, 17. 18. 349, 4. 5. 29, 169, 13. 14.

Milton, John, engliſcher Dichter (1608—1674) 7, 219, 27. 14, 287, 11. 16, 59, 165—167. 27, 94, 3. 389, 6. 393 Nr. 4, 6. 28, 212, 27. 28. 214, 22. 215, 20. 313, 19. 35, 84, 22. 37, 198, 8. 199, 12. 38, 358 Nr. 30, 5. 40, 211, 8. 41[1], 95, 29. 47, 347, 20.

Allegro 28, 215, 20.

Penseroso 20, 342, 7. 28, 215, 21. 216, 7. 8.

Milutinowitich, Sima, ſerbiſcher Dichter (1791—1848) 41[1], 285—287.

Mimas, Gebirge in Jonien 4, 322, 27.

Mimnermus, griechiſcher Lyriker des 7. Jahrhunderts v. Chr. 3, 108, 28—34. 111, 24. 25. 36, 89, 14. 42[1], 86, 22.

Min, Kaiſer von China (vielleicht Min-ti aus der Dynaſtie Tſin, 313—318 Kaiſer) 41[1], 273, 19—21.

Minco, Vicenz (?) 31, 321, 9.

Mineralogiſche Geſellſchaft (in Jena) ſiehe Jena.

Minerva (ſiehe auch Athene, Pallas Athene) 1, 37, 11. 246, 201. 2, 169, 1—12. 4, 318, 29—32. 364 Nr. 2, 1. 5[1], 241, 699. 243, 521. 522. 9, 387, 600. 10, 157, 1013. 12, 410, 12. 412, 27. 16, 501, 5. 19, 219, 1. 21, 273, 3. 14. 275, 19. 276, 6—277, 9. 17. 18. 280, 29. 322, 11. 24, 308, 11. 28, 285, 17. 312, 23. 30, 181, 23. 182, 9. 183, 4. 185, 7. 25. 186, 13. 250, 14—251, 20. 31, 23, 26. 67, 24. 68, 1. 82, 5. 11. 220, 20. 26. 32, 58, 7. 63, 7. 284, 6. 436, 17. 438, 4. 5. 439, 3. 4. 449, 22. 454, 12. 13. 473, 7. 476, 15. 492, 25. 34[1], 262, 1. 437, 1. 39, 199—203. 215. 331, 14. 336, 17. 490, 229. 510, 607. 41[1], 272, 26. 278, 15. 281, 27. 301, 7. 42[1], 462, 3. 4. 43, 75, 4. 44, 239, 18. 240, 16—241, 8. 46, 45, 6. 170, 18. 199, 1. 47, 5, 15. 105, 15. 345, 32. 48, 41, 16. 46, 10. 18. 50, 12. 169, 11. 227, 16. 49[1], 71, 3. 17. 95, 11. 12. 20. 21. 96, 8. 23. 109, 8—110, 11. 116, 6. 49[2], 84, 5. 6. 207, 24. 25. 256, 26. 259, 19. 50, 436, 11. 16. 17. 446, 27—447, 6. 52, 130, 15. 26. 131, 23. 24. 132, 2. 3—133, 4. 12. 176, 22.

Minerva Giuſtiniani ſiehe Rom: Palazzo Giuſtiniani.

Minerva, Die, römische Bibliothek, siehe Rom: Bibliotheca Casanatensis.

Minerva, ein Journal historischen und politischen Inhalts. Herausgegeben von v. Archenholz 5¹, 243, 261. 262. 49, 480.

Minerva, Cap, siehe Capo Minerva.

Mini, Paolo, italienischer Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts 44, 366, 25.

Ministerium des Cultus, Preußisches, in Berlin 36, 170, 22.

Ministerium für Handel, Gewerbe und Bauwesen, Preußisches, in Berlin 49¹, 127, z. 8. 128, 12. 13. 131, z. 9.

Minjon siehe Mignon.

Minnesänger 15¹, 31, vor 5291. 16, 219, 1—6. 17—221, 14. 223, 113—120. 224, 145—152. 225, 177—180. 226, 201—208. 458, z. 6. 459. 28, 48, 22. 23. 29, 83, 13. 19. 37, 236, 15—22. 243, 26. 40, 354, 20. 357, 21.

Minona, ossianische Sängerin, Tochter Tormans, Schwester Morars 19, 166, 7. 12. 16—169, z. 1. 16. 17. 18. 34¹, 304, 10. 37, 66, 21. 67, z. 19—69, 24. 25. 70, 10. 11. 12.

Minotto, Josef 46, 334, 20. 338, 22.

Minoriten, Mönchsorden, die Franciskaner (siehe auch dort) 42¹, 392, 10.

Minos, mythischer König von Kreta, Richter in der Unterwelt 4, 92, 21. 5¹, 282, 289. 12, 154, 771—155, 797. 15¹, 211, 289. 270. 215, 23. 32, 450, 4. 42¹, 97, 22. 99, z. 6—20. 102, 23. 50, 334, 807.

Minotaurus, Ungeheuer auf Kreta 42¹, 72, 29. 99, 12. 17. 18. 102, 20. 49¹, 91, 13.

Minturnä, Stadt in Italien 31, 13, 14. 15. 22, 14, 25. 15, 18. 46, 265, 15.

Miollis, französischer General 46, 319, 15, 18.

Mionnet, Théodore Edme, französischer Parlamentsadvocat, Numismatiker, Conservator der Münzsammlung der Nationalbibliothek in Paris (1770—1842) 36, 39, z. 8. 65, 12.

Mirabeau, Honoré Gabriel Victor Riquetti, Comte de (1749—1791) 3, 197, 18. 23, 201, 20. 21. 26. 41¹, 245, 29. 50, 232, 17. 53, 444, 29.

Miranda siehe Canzonetta nuova.

Miranda de Ebro, spanische Stadt am Ebro 41¹, 191, 2.

Mirandola, Torre della, Gefängnis Ferdinands IV. von Neapel 66, 202, 10.

Mirandola, Stadt, Herrschaft, 1619 Herzogthum in Oberitalien 61¹, 73, 2. 3. 64, 67, 2. 137, 1. 20. 142, 21. 143, 20.

—, Galeotto di Luigi Pico, Graf von 64, 67, 2. 137, 1. 20. 20. 142, 21—143, 2.

—, Herzog von 61¹, 73, 2. 3.

Mirandola, Maria 34¹, 161, 11. 12.

—, Vita di Dom. Maria Mirandola 34¹, 161, 11. 12.

Miriam (Mirjam), Tochter Amrams, Schwester des Mose 7, 164, 21. 170, 6. 182, 14. 316, 2. 331 Anmerkung.

Miriam (Mirjam, Maria), die Mutter Christi (siehe Maria) 6, 444, 2. 11. 445, 19.

Mirza (Miria), einer der persischen moslimischen Dichter hieroß Namens 6, 35, 22. 208.

Mirza Abul Hassan Chan, persischer Botschafter in Petersburg und London (geb. 1776) 6, 280. 7, 78, 20—81, 11. 240, 20. 242, 2. 243, 1—11. 245, 6. 247, 7—16. 249, 6—27. 250, 2. 251, 6. 256. 290, 14—20. 299, 15—299, 24. 308, 12.

Mirzas aus der neueren persischen Literatur, herausgegeben von J. A. Vullers 69², 66, 21. 23—73, 6.

Misenus, Vorgebirge und antike Stadt (Misenum) am Golf von Neapel 60, 292, 27. 66, 151, 16. 69, 134, 16.

Misereor siehe Bibel: Psalter: Miserere.

Misilmeri (Muselmeri), Stadt auf Sicilien 31, 336, 2.

Misri, türkischer Dichter 6, 38. 208. 7, 296, 22.

Mistelunghi, Stadt in Umbrien 15¹, 230, 2122.

Mitford, Majoriß, Narrative voyage d'Italie 34², 163, 20. 21. 22.

Mitylene, Stadt auf Sicilien 31, 184, 1.

Mitau, Stadt in Kurland 37, 221, 6. 9.

Mitylene, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 173, 6. 7. 20. 174, 24. 175, 21. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 2. 20. 189, 6. 319, 1. 2. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 11. 334, 2. 16.

Mithras siehe Mitra.

Mithridates, 113 v. Chr. König von Pontus (etwa 132—63 v. Chr.) (siehe auch Rabe und Rosine) 61¹, 7, 22.

Mitra (Mithra, Mithras), arischer Lichtgott 32, 50, 22. 61¹, 473 Nr. 3, 4. 69², 51, 27. 52, 2.

Wittenberg, Stadt, für gebildete Leser und alle Gebildete, Erfte 5², 94, 100(?). 42⁸, 171, 10. 20(?).
Wittenberg, Jena und Leipzig, herausgegeben von Ehrenb von der Colonig 5², 94, 100(?). 42⁸, 171, 10. 20(?).
Wittelsbach 35, 265, 20. 60, 300, 2. 61², 160, 20. 263, 20. 62², 19, 2. 5.
Wittelhausen, Dorf bei Wilhelm (Thüringen) 36, 351, 2. 3. 4.
Wittelheim, Dorf im Meiningen 35², 7, 11. 16. 12, 20. 36, 2. 11. 60, 2.
Wittelländische Meer (siehe auch Mittelländische Meer) 6, 130 Nr. 3, 2. 200. 7, 144, 2. 177, 20. 333, 1. 336, 20. 10, 139, 20. 30, 175, 2. 276, 1. 31, 93, 2. 20. 150, 20. 157, 2. 20. 159, 2. 161, 20. 162, 2. 165, 20. 166, 20. 22. 170, 2. 17. 174, 20. 20. 175, 20. 191, 20. 193, 20. 20. 196, 2. 195, 22. 196, 2. 11. 12. 197, 2. 198, 20. 199, 1. 2. 202, 22. 24. 203, 2—20. 223, 2—224. 239, 17. 20. 261, 20. 264, 1. 267, 20. 329, 2—10. 32, 475, 20. 476, 2. 2. 11—16. 22. 23. 34², 226, 20. 42², 227, 2. 46, 131, 20. 160, 2. 161, 21. 20. 211, 2. 222, 20. 17. 246, 20. 319, 20. 324, 22. 330, 23. 49², 415, 2. 50, 79, 222. 76, 1. 75, 10. 76, 20. 77, 100. 92, 100. 124, 144.
Mittelmeer siehe Mittelländische Meer.
Mittenwald, Dorf in Oberbayern 30, 11, 20. 15, 22. 32, 471, 12.
Mitterhofer, Bernhard, Vogt in Bruneck (geb. 1839) 36, 10, 2. 11.
Mitternachtblatt (1829 Mitternachtzeitung) für gebildete Stände, herausgegeben von Wilmer (und Kuhnmann) 5², 94, 100. 42⁸, 171, 10. 20.
Mittenwald, Dorf in Tirol am Fuße 30, 32, 11. 32, 471, 12.
Mittenwaldhängebrücke (Cour d'amour) siehe Meinert: Cour d'amour.
Mittermeier siehe Mittermeier.
Mittheim (Egypten, siehe dort) 6, 444, 2.
Mittheilungen d. Zeitschrift, Zeitschrift Deutsche Mittheilungen, geb. v. Lewezow (1828—1834) 61², 7, 2.
Mittermeier, die Mutter der Mutter 49², 27, 2. 12—17. 250, 22. 23—26. 50, 250, 100.
Mittheilungen, Marina, Tochter des Wojewoden von Sandomir, Gattin des falschen Demetrius, siehe Demetrius.

Mauch (Maukisch), Land und Volk südlich vom Toten Meer 2, 161, 14. 168, 21. 170, 12. 21. 173, 19. **9**, 284, 186 (irrtümlich statt Moab bei Bethmann'schen Originale).

Mauskat, sieben arabische Preisgesänge aus vormohammedanischer Zeit (siehe Moallakat, Amr ibn Kulthum, Tarafa, Hareth ibn Hilliza, Lebid ibn Rabi'a, Tarafa, Zohair) **6**, 218, Inhalt 1. 250, 21. 462. 462. 482, 15. **7**, 10, 2—11, 20. 256. 290, 20—30. 300, 22. 23. **36**, **91**, 25.

Maved (unrichtig statt Mabed?) **6**, 470 Nr. 5, 1.

Medebra, parsische Priester und Magier **7**, 24, 16. 29, 4. **31**, 21. 256. 12. 300. 310. 427.

Medicus, Johann Ludwig, Schulmeister und Chirurg in Sesenheim (gest. 1796) **22**, 312, 2. 21. **25**, 17, 7. 18, 10.

Medicis, Giuliano, Maler und Bauschreiber (geb. 1760) **49**[1], 211, 21.

Medusenhaupt siehe Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode.

Medusa, Stadt in Italien **30**, 142, 1. **32**, 459, 6. **34**[1], 189, 9. 195, 21. 196, 20. **44**, 26, 2.

Meder, Verbindlich des Meineid im Eid **27**, 339, 25.

Medewitz, Stadt in Württemberg **36**[1], 275, 15.

Mägglingen, Dorf oberhalb Gmünd an der Rems (Württemberg) **36**[1], 442, 24. 25. **36**[2], 127.

Mägglin, Landgut bei Weingarten an der Ulter **4**, 40. 41. **82**, 20.

Mähr, Luise (Luise Anna v. Hessen), geb. v. La Roche **28**, 177, 20. 182, 27. 184, 6. 366 Nr. 1, 2.

Müller, Johann Philipp (Teilnahme Goethes in Italien) **30**, 294, 20. 311, 2. 5. 21. 323, 22. 25. 302, 5—10.

Müllerspiegel siehe Mordbrand.

Münchenbrückhausen, Dorf bei Weimar **28**, 112, 26. 270, 3.

Museum (Frankfurt a. M. siehe dort) **37**, 1, 21.

Mülungen, Tennaret des Nibelungenliedes **42**[2], 437, 16.

Mümi, Mimi, genannt Mimiche, griechischer Grammatiker des 2. Jahrhunderts **66**, 90, 25.

Mundelfi (? mit Mündberg zusammengeworfen? erfundener Name?), Graf von **15**[2], 312 (Dieners Auftritt).

Möser, Justus, Staatsmann und Historiker, Publicist (1720—1794) **3**[2], 126, 220—222. **28**, 169, 6. 237, 11—241, 15. 318, 2. 5. 14. 25. 319, 20. **36**, 66, 6. **61**[2], 52—54.

(Möſer)
Harlekin oder Vertheidigung des Grotesk-komiſchen 28, 193, 10.
Osnabrückiſche Geſchichte 41², 52, 13. 14.
Patriotiſche Phantaſien 5¹, 134, 708—713. 28, 237, 14—241, 2. 6. 318, 1—26. 319, 4. 13. 325, 22. 36, 86, 9.
—, deſſen Tochter Jenny (Johanne) ſiehe Voigts.
Moette, Jean Pierre, 1757—1762 Unternehmer der Komiſchen Oper in Paris (geſt. 1806) 45, 88, 25.
Moeurs, Les, ſiehe Touſſaint, François Vincent.
Mogul ſiehe Großmogul.
Moguntiacum, das römiſche Mainz (ſiehe dort) 34¹, 99, 9—16. 49¹, 8, 26.
Mohammed (Mahomet, Muhammed), der Prophet (etwa 570—632) (ſiehe auch Islam, Koran, Muſelmanen, Voltaire, Goethes Schriften) 1, 366, 3. 2, 53—55. 6, 5, vor 1. 33, 11. 50, 5. 112. 217, 5. 247, 5—10. 248—250. 251, 13. 16. 255, 19. 257, 16. 258, 31—42. 262, 10. 263, 20. 289, 26. 308. 314, links, 4. 315, links, 15. 444, 21. 470 Nr. 5. 476 Nr. 14 (?). 479 Nr. 23. 7, 10, 5. 16. 11, 24. 31, 25. 32—37. 38, 9. 20. 42, 11. 12. 43, 9. 10. 12. 20. 59, 1. 62, 22. 77, 9. 83, 9. 137, 12. 152, 20. 153, 1. 4. 200, 23. 201, 18. 21. 217, 8. 253, 14. 286, 26—30. 304, 39. 305, 38. 9, 275—360. 15¹, 171, 8272. 16, 238, 19. 239, 4. 279. 280. 483, 14. 26, 357, 13. 361, 16. 21. 28, 42, 9. 10. 294, 27. 295, 3—297, 17. 32, 86, 7. 33, 123, 10. 34², 24, 8. 11. 12. 35, 83, 2. 85, 13. 87, 20. 313, 23. 36, 92, 1. 272, 14. 17. 38, 333, 26. 39, 187—192. 40, 67. 68. 75, 7. 133, 1. 2. 41¹, 83, 25. 89, 9. 104, 1—14. 438, 11. 41², 317, 15. 466, 7. 9. 11. 42¹, 84, 20. 110, 26. 459, 12. 467, 22. 42², 34, 1. 2. 45, 21, 4. 61, 9. 46, 147, 2. 3. 47, 290, 28. 49², 55, 25. 53, 143—147. 209, 18. 19.
—, deſſen Gattin Aiſcha ſiehe dort.
—, deſſen erſte Gattin Chadidſcha ſiehe dort.
—, deſſen Tochter Fatima ſiehe dort.
Mohammedaner, Mohammedaniſch, ſiehe Islam, Mohammed, Muſelmanen.
Mohammed Ali Bei, perſiſcher Geſandter 7, 298, 30. 31. 34.
Mohammed Schems ed-din ſiehe Hafis.
Mohawks, Indianerſtamm, die Irokeſen (ſiehe dort) 19, 218, 15.

Mohr, Jakob Christian Benjamin, Buchhändler in Heidelberg (1778—1854) **40**, 337, 1.

Mohren **1**, 149, 13. **3**, 358, 1700. **4**, 236, 6. 283 Nr. 1, 2. **7**, 311, 9. **9**, 180, 172. **12**, 183—189. 207, 512. 391, 22. **13**[1], 109, vor 326. **110**, 357. **16**, 138, 164. 496, 7. **20**, 292, 8. **21**, 16, 28. 267, 12. **31**, 112, 20. 319, 7. **32**, 20, 17—27. **34**[1], 164, 9. **42**[1], 252, 18. **43**, 348, 17. **48**, 185, 15. **51**, 5, 23. 7, 4. 10, 18. 14, 12. **52**, 124, 7.

„Mohren" in Jena siehe Jena.

Mohrenland, vom Paradiesesfluß Gihon umflossen (Chus Äthiopien) **7**, 311, 9.

Mohrenland siehe Mohren.

Moir, George, Rechtsanwalt und Schriftsteller in Edinburgh (1800—1870) **4**, 303. **41**[3], 346. 347. 349, 11—15. **42**[1], 195, 14. 15.

Moiren (siehe auch Parzen) **50**, 289, 504. 509. 292, 607.

Mokka, arabische Stadt **36**, 71, 5.

Mokles, persischer Derwisch und Dichter El-Faradsch ba'd el-schidda **41**[3], 354, 2.

Mola, Dorf mit Castell auf Sicilien bei Taormina **31**, 195, 27.

Mola (Molo) di Gaeta siehe Gaeta, wo nachzutragen ist: **46**, 229, 4.

Mola, Giovanni Battista, siehe Mole.

Mola, Pietro Francesco, italienischer Maler (1612—1668) **34**[2], 15 Nr. 2, 2.

Molay, Jakob Bernhard v., 1298 Großmeister der Tempelherren (gest. 1313), siehe Kalchberg: Tempelherren.

Moldau, Nebenfluß der Elbe **2**, 209, 6. **3**, 48, 6. 7. **37**, 244, 34. **42**[1], 20. 21. 26, 27.

Moldau, Donaufürstenthum **30**, 252, 2. **41**[3], 321, 23. **42**[1], 287, 2. 292, 5.

Mole (Mola, Molly, Molla di Francia), Giovanni Battista, französischer Maler in Rom (1616—1661) **49**[3], 241, 12.

Môle, Le, Berg in den Savoyer Alpen **19**, 241, 16.

Moles, Pascal Peter, Maler und Kupferstecher des 18. Jahrhunderts **38**, 348 Nr. 18, 2.

Molière, Jean Baptiste Poquelin, genannt Molière (1622—1673) **22**, 272, 2. 3. **26**, 143, 4. 171, 9. 352, 22. **34**[2], 219, 7. **35**, 3, 19. 4, 7. 189, 13—26. **40**, 70, 20. 131, 5. 15—20. 420,

(Molière)
17. 41¹, 334. 335. 336, 14. 45, 85, 17—86, 25. 166, 18. 188, 9. 15. 196, 7. 199, 19. 51, 232, 24.
Avare 45, 86, 12.
Dépit amoureux 34¹, 219, 6.
École des femmes 15¹, 141, 7714—7719.
Femmes savantes 22, 272, 2. 3.
Fourberies de Scapin 26, 166, 20.
Misanthrope 40, 214, 3. 41¹, 334, 13—335, 12.
Tartufe 40, 214, 3. 41¹, 336, 6—337, 7. 45, 86, 14.
Molimenti, Ort auf Sicilien 31, 180, 22. 183, 7. 336, 19. 20. 32, 475, 29.
Molinari, Giovanni Battiſta, venetianiſcher Maler (1636—nach 1682) 47, 383, 11. 12 (ſtatt deſſen irrthümlich Migliori).
Molke ſiehe Moltke.
Moller, Georg, Baumeiſter, Oberbaurath in Darmſtadt (1784—1852) 34¹, 82, 19. 155, 20—156, 6. 192, 24—193, 2. 195, 15. 16. 22. 196, 26. 27. 34¹, 14, 28—31. 33, 5 (? ſtatt deſſen irrthümlich Müller?). 36, 90, 12. 96, 3. 211, 1. 41¹, 459, 7. 474. 49¹, 6, 24. 14, 12. 56, 23. 49¹, 163, 5—24. 26. 167, 4. 175, 25—176, 16. 177, 14. 179—181. 190, 15. 53, 227, 10—12. 229, 1—4. 8. 9.
Moller (Mollerus, Möller), Heinrich, Theolog, Profeſſor in Wittenberg, Arzt in Hamburg (1530—1589)
Triumphus Christi 38, 215.
Mollweide, Karl Brandan, Mathematiker, Phyſiker, Aſtronom, Profeſſor in Leipzig (1774—1825) 5¹, 179.
Moloch, Feuergott der Moabiter, Höllendämon 15¹, 248, 10109.
Molo (Mola) bi Gaeta ſiehe Gaeta, wo nachzutragen iſt: 46, 229, 4.
Molsheim, Stadt und Abtei im Elſaß 28, 78, 26.
Moltke (von Goethe Molke umgenannt), Karl Melchior Jakob, Componiſt, Sänger in Weimar (1783—1831) 13¹, 214, 10. 16, 333, 19. 36, 49, 12.
Molukken 4, 285, 42.
Mombach, Dorf bei Mainz 33, 279, 6. 9.
Mommier ſiehe Brulland.

Momper, Joos (Jodocus) de, niederländischer Maler und Radirer (1564—etwa 1635) 31, 223, 7. 49¹, 240, 1. 241, 10. 246, 4.
Momus 16, 211, 29. 27, 389, 28.
Monaco, Maria Katharina, Fürstin von, siehe Condé.
Monaco-Grimaldi, fürstliche Familie 46, 122, 13. 14.
—, Bischof von Mans, siehe Grimaldi.
Monaldi, Alessandro, genannt Sandrino, florentinischer Hauptmann, 1530 verbannt 43, 357, 5. 360, 12—362, 7.
Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 41², 288. 289. 329, 4. 5. 42¹, 20—54. 368—396.
Böhmische Zeitschrift des vaterländischen Museums 42¹, 40, 10—41, 17. 370, 15. 389, 2. 390, 4. 392, 12—16. 394, 10.
Monatschrift, Deutsche, siehe Deutsche Monatsschrift.
—, Neue deutsche, siehe Neue deutsche Monatsschrift.
Monclar, französischer General 28, 128, 7.
Monconys, de, Reisender und Schriftsteller des 17. Jahrhunderts 34¹, 183, 18.
Mondo (irrthümlich Monti), Domenico, Maler am Hofe Ferdinands IV. in Neapel 46, 292, 4—21. 294, 1—22.
—, dessen Vater 46, 292, 12.
Mondorge, französischer Operntextdichter, siehe Rameau.
Mone, Franz Joseph, Historiker und Germanist (1796—1871) 5¹, 200 Nr. 1, 2.
Mongolfier siehe Montgolfier.
Moniteur universel, Le, Pariser Tageszeitung 33, 55, 10—18. 40, 473, 15. 23. 41², 94, 21. 95, 10—96, 28. 99, 7. 8.
Monmouth siehe Geoffrey of Monmouth.
Monnier, Henri Bonaventure, französischer Schriftsteller und Zeichner (1799—1877) 41², 365, 22—366, 9.
Montreale (Montreale), Stadt mit Benedictinerabtei in Sicilien 31, 116, 26. 27. 149, 13. 150, 8. 9. 18. 151, 23. 334, 24. 341, 1. 32, 474, 24. 34², 200, 22. 46, 176, 8—177, 14. 405, 8.
Mons Alburnus siehe Monte Alburno.
„Monseigneur, voyez nos larmes", Lied aus Favart, Annette et Lubin (siehe auch dort) 17, 26, 9.
Monsigny, Pierre Alexandre, französischer Operncomponist (1729—1817)

(Monsigny)
Deserteur (nach Sedaine) 34¹, 234, 12. 235, 20. 34², 84, 15.
Rose et Colas (siehe auch Sedaine und Grétry) 28, 143, 9.
Monspach siehe Moosbach.
Monsummano, Stadt in Italien 34², 165, 1.
Mont, Dorf bei Rolle am Genfer See 19, 228, 13.
Montagna bei Matese, Berg in Unteritalien 31, 13, 21.
Montagnards siehe Bergpartei.
Montagnuoli, Nebenkrater des Vesuv 46, 129, 19.
Montagu, Edward Wortley, englischer Gelehrter und Orientreisender (1713—1776) 40, 294, 14. 295, 22.
Montagu, Elizabeth, geb. Robinson, englische Schriftstellerin (1720—1800)
Essay on the writings and genius of Shakespeare 37, 204, 21.
Montaigne, Michel Eyquem de, französischer Moralphilosoph (1533—1592) (siehe auch Titius) 4, 320. 321. 333. 28, 52, 21. 32, 449, 11. 36, 406, 14. 45, 172, 15. 16.
Journal du voyage en Italie 42¹, 94, 17—97, 2. 36, 406, 14.
Mont Alban (Montauban), Befestigung bei Villefranche (Nizza) 42¹, 46, 19.
Montalban, Rainald v., siehe Haimonskinder.
Montalcino, Stadt in Mittelitalien 34², 165, 11.
Montallegro (Monte allegro), Dorf auf Sicilien 31, 158, 7.
Montamy, Didier François d'Arclais de, Erfinder eines Verfahrens der Porcellanmalerei (1703—1765) 45, 47, 8.
Mont Anvert, Berg der Savoyer Alpen 19, 249, 1—250, 17.
Montard, Verleger in Paris 38, 356 Nr. 28, 3.
Montauban siehe Mont Alban.
Montauro in Italien 34², 165, 18.
Montbéliard (Mömpelgard), ehemals württembergische Stadt bei Belfort 34², 324, 10.
Montblanc 19, 228, 19. 232, 10. 239, 21—26. 240, 20—247, 8. 248, 14. 253, 22. 305, 11.
Glacier d'Argentière siehe dort.
Glacier du Tour siehe dort.
Mont Cenis (il Monzanese) 44, 34, 15.
Montcheutin, französisches Dorf in den Argonnen 32, 54, 22.

Im Gegenwärtigen Vergangnes.

Ros' und Lilie morgenhaulich
Blüht im Garten meiner Lieb';
Hinten an, behaglich und traulich,
Steigt der Hafen in die Höh';
Und mit hohem Muth umgeben,
Und mit Ritterlichkeit gehütet,
Strebt sich hin bei Gluckens Bogen,
Bis er sich dem Thal verjüngt.

Und da duftet's mir vor Alters,
Da mir noch von Liebe litten,
Und die Saiten meines Psalters
Mit dem Morgenwind sich stritten;
Wo das Jagdlied aus den Büschen
Volle runden Tons entsprühte,
Anzufeuern, zu erfrischen
Wie's der Busen wollt' und brauchte.

Nun die Wälder ewig sprossen,
So ermuthigt euch mit diesen,
Was ihr sonst für euch genossen
Lasst in andern sich genießen.

Mont Credo (Mont Credoz, Grand Credo), Gebirgszug im Schweizer Jura südwestlich Genf 19, 238, 1. 8.
Montdidier siehe Gerhard von Montdidier.
Monte Aguto, Niccolò da, Höfling des Alessandro de' Medici 43, 218, 10. 11. 251, 23—252, 10. 255, 1—15. 256, 14—25.
Monte Alburno (Monte Postiglione), Gebirgszug in Unteritalien 31, 71, 10. 46, 152, 25—153, 6. 253, 22.
Monte Alisa siehe Piedimonte d'Alise.
Monte allegro siehe Montallegro.
Monte Artemisio, Berg im Albaner Gebirge 31, 6, 9—12.
Montebello, Dorf zwischen Verona und Vicenza 30, 296, 4.
Montebello, Herzog von, siehe Lannes.
Monte Bolca, Berg in Oberitalien 34*, 154, 24.
Monte Canatello, Berg auf Sicilien 31, 177, 19—27. 179, 1.
Monte Cassino, Berg mit Benedictinerabtei in Unteritalien 31, 42, 20. 43, 1. 34*, 189, 16. 43, 195, 11. 29. 196, 18. 200, 16.
Monte Catalfano, Berg auf Sicilien 31, 92, 22. 23.
Montecatino, Antonio, Staatssecretär des Herzogs Alfonso II. von Ferrara 10, 103—244. 41*, 261, 2. 14.
Monte Cavallo siehe Rom.
Monte Cavo, Berg mit Kloster im Albaner Gebirge 32, 158, 19. 479, 16.
Monte Circello (Circeo) in Mittelitalien 31, 10, 9. 10. 46, 229, 4.
Monte Citorio siehe Rom.
Monte Conto, Alpengipfel in Graubünden 49*, 156, 19.
Monte Cristo, Insel bei Elba 46, 318, 7.
Monte della Golfolina in Toscana 34*, 179, 7. 24. 180, 1.
Monte della Verucola in Toscana 34*, 179, 4.
Monte di Fiesole 34*, 179, 8.
Monte di Roveto, Berg auf Sicilien 31, 174, 22.
Monte Dragone siehe Frascati.
Montefiascone, Stadt und Berg in Mittelitalien 43, 13, 14. 18.
Monteforte, Stadt bei Sarno (Campanien) 46, 311, 1.
Monte Gemini siehe Pizzo di Camerata.
Monte Fortis (?), Berg in Oberitalien 34*, 154, 26.
Monte Liberatore, Berg bei Cava de' Tirreni in Unteritalien 31, 70, 25—71, 8.

Monte Lupo, Stadt bei Florenz 44, 205, 24.
—, Raphael da, siehe Raffaelo.
Monte Mario siehe Rom.
Montemari, Andrea, Graf
Discorso del teatro Olimpico 30, 77, 4—7.
Montenegro 41², 139, 22. 466, 4.
Montenotte, italienisches Dorf in Ligurien 49¹, 412, 27.
Monte Oliveto, Berg bei Florenz 48, 126, 11.
Monte Oliveto maggiore, Benedictinerkloster bei Asciano (Mittelitalien) 34², 208, 29.
Monte Pellegrino, Berg bei Palermo 31, 87, 5. 27. 89, 26. 27. 93, 6—11. 96, 13. 21—25. 100, 17—105, 9. 106, 19. 147, 3. 292, 1—14. 317, 24. 25. 31—32. 335, 11. 32, 474, 18. 19. 46, 174, 15—20.
Grotte mit Kirche der heiligen Rosalie 31, 101, 1—105, 9. 292, 1—14. 32, 474, 18. 19. 46, 174, 19. 20.
Monte Postiglione (Mons Alburnus), Berg bei Pästum 31, 71, 10. 46, 152, 25—153, 6. 235, 28.
Montepulciano, Stadt in Mittelitalien 34², 165, 24.
Montereale 34², 152 (letzte Zeile, Spalte rechts).
Monteroſi, Dorf bei Nepi in Mittelitalien (Latium) 34², 219, 9. 44, 15, 27. 16, 4.
Monte Rosso, Doppelkrater südlich des Ätna 31, 192, 11—16. 193, 2—25. 32, 476, 1. 46, 212, 1—14.
Monterotondo (Monteritondo), Städtchen bei Rom 43, 230, 5.
—, Peter Paul von, siehe Galeotti.
Monte San Calogero, Berg mit Carmeliterkloster auf Sicilien 31, 157, 20. 21.
Monte Sant' Angelo, Vorgebirge bei Terracina 32, 14, 20.
Monte Somma, nordöstliche Seite des Vesuv 31, 29, 16. 17. 30, 9. 22.
Monte Soratte (Soracte), Berg in Mittelitalien 39, 194, 9—11. 222, 1. 46, 141, 8.
Monteſoriſche (irrthümlich Montetoriſche) Berge, auf Sicilien (siehe auch Heräische Berge) 46, 165, 7.
Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de la Brède et de, französischer Philosoph und Staatswissenschaftler (1689—1755) 28, 218, 3. 4. 31, 27, 16. 25. 37, 96, 24. 38, 347 Nr. 16, 7. 40, 219, 15. 45, 55, 25. 82, 17. 180, 21—181, 11.
Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence 28, 218, 3—6.

(Montesquieu)
Esprit des lois 37, 96, 23. 26. 40, 219, 16—19. 45, 181, 6.
Lettres persanes 45, 180, 20—181, 10.
Monte Subasio, Berg bei Assisi 30, 182, 10. 47, 73, 21.
Montevarchi, Stadt in Mittelitalien 43, 253, 11.
—, Franz da, siehe Catani.
Monte Vergine, Berg bei Sarno (Campanien) 44, 311, 1.
Montevilla siehe Mandeville.
Montfaucon, Bernard de, Benedictiner, Alterthumsforscher in Paris (1655—1741)
Antiquité expliquée et représentée en figures 21, 276, 6. 42, 132, 5.
Diarium italicum 37, 91, 19—22.
Montferrat, italienisches Herzogthum 34², 229, 19. 241, 27.
Montfort, de, Vaudoniana ou recueil des bons mots des Gascons 20, 240, 21—24. 241, 11—13. 14—16. 259, 3. 6. 261, 16. 17.
Montgolfier, Joseph Michael (1740—1810), und sein Bruder Jacques Étienne (1745—1799), die Erfinder des Luftballons 2, 156(7). 13¹, 61, 27. 28. 14, 97, anm. 27, 257, 14. 28, 213, 26.
Montgomery, Graf, Gegner Heinrichs II. von Frankreich im Turnier zu Paris, Juli 1559 48, 443, 3.
Monti, Ersate, Cardinal 49¹, 230, 2.
Monti, Domenico, irrthümlich statt Mambo, siehe dort.
Monti, Vincenzo, Abbate, italienischer Dichter (1754—1827) 16, 509, 14. 20, 224, 6—11. 26. 27. 253, 14—16. 25—254, 3. 303, 12—16. 32, 483, 20. 36, 82, 12. 136, 20—26. 400. 41¹, 137, 5—13. 41², 203, 25—204, 9. 276, 2. 3. 6. 14—21. 277, 19. 506, 6—9. 42¹, 237. 471, 3. 42², 492, 22—29.
Aristodemo 16, 509, 14—19. 20, 224, 6—225, 25. 253, 12—254, 14. 259, 27. 263, 10. 11. 303, 13—16. 32, 473, 9. 483, 23—25. 41¹, 137, 6. 42², 492, 24—27.
Caio Gracco 36, 400. 41¹, 137, 6.
Sulla Mitologia 41², 203, 23—204, 9. 276. 277. 506, 7.
Übersetzung der Ilias 36, 82, 19. 41¹, 137, 6.
Monti d'Eboli bei Pästum 31, 71, 19.
Montigny, Louis Gabriel, französischer Officier und Schriftsteller (gest. 1846) 42¹, 343 Nr. 2.
Monti Lepini siehe Volsker Berge.

Monti Nebrodi auf Sicilien 44, 145, 6.
Monti Peloritani auf Sicilien 31, 302, 14. 15. 24.
Monti Sibillini bei Norcia im Römischen Apennin 34², 251, 9. 43, 199, 25—190, 2. 44, 268, 24—269, 10. 413, Bl. 15—17. 414, 1—416, 2.
Montluc (Merlac), Jean de, Protonotar der Gesandtschaft Franz' I. beim päpstlichen Hof, später Bischof von Valence 43, 211, 11—212, 2. 219, 5—11. 377, 12.
Montmartre siehe Paris.
Montmédy, französische Festung in den Ardennen 33, 43, 12. 56, 4. 94, 20. 21.
Montmorency, Anne de, französischer Feldherr und Staatsmann (1493—1567) 8, 177, 1. 4.
Montmorency, Herzog von, und seine Tochter, französische Emigrantin in Erfurt 26, 43, 14. 19.
Monterfoli, Fra Giovanni Angelo da, siehe Giovanni Angiolo da Monterfoli.
Montpellier, Stadt in Südfrankreich 34¹, 29, 6. 10. 30, 1. 32, 4. 27.
Montreal siehe Montreuil.
Montreale (Sicilien) siehe Monreale.
Mont Rigi, Berglette im Schweizer Jura 19, 227, 15.
Montreuil (Montreal), Festung auf dem Trabener Berg an der Mosel 33, 173, 14.
Montsaugé, Denis Philibert Thiroux de, Generalpächter der Posten in Paris 45, 82, 15. 100, 4.
Montserrat, Berg mit Benedictinerabtei in Catalonien 16, 149—183. 41¹, 102, 4—22. 25. 105, 21. 49², 169, 5.
Montucla, Jean Etienne, französischer Gelehrter, Mitglied der Akademie der Wissenschaften (1725—1799) 26, 255, 25.
Mont Vuache (Mont vache), Alpenpaß bei Genf 19, 238, 2.
Monumenti antichi, herausgegeben von Guattani 34², 186, 20. 21.
Monza, Stadt in der Lombardei 34¹, 224, 6.
Monzanese (Monzanese), Il, siehe Mont Cenis.
Mongingen, Dorf an der Nahe 34¹, 28, 2.
Moor, Karel de, Maler in Amsterdam (1656—1738) 47, 377, 14.
Moore, James, englischer Maler (1760—1793) 32, 30, 5—31, 4. 389, 17. 465, 20. 477, 6. 494, 6.

Moore, Thomas, englischer Dichter (1779—1852) **36**, 192, 15. **42**[2], 447, 14—25 (rechts).

Lalla Rookh (siehe auch Brühl) **36**, 434. **42**[2], 447, 22. 23.

Moors, Friedrich Maximilian, Goethes Jugendfreund, später Advocat in Frankfurt a. M. (auch Pylades) (1747—1782) **4**, 179. **27**, 25, 16. **28**, 7—35, 2. **28**, 344, 1—345, 7. **346**, 17. 18. 349, 4. 20. **38**, 200 Nr. 2(?). 207—210(?).

—, dessen Bruder Wilhelm Karl Ludwig, Goethes Jugendfreund, später Stadt- und Gerichtsschultheiß in Frankfurt a. M. (1749—1806) **27**, 25, 16. **28**, 7—35, 2. **28**, 344, 1—345, 7. 346, 17. 18. 349, 4. 20.

Moosbach, Dorf in Mittelfranken (Bayern) **34**[1], 443, 24. **34**[2], 128, 21.

Morales, Cristofero de, spanischer Componist des 16. Jahrhunderts, Sänger der päpstlichen Capelle **32**, 286, 21. 22.

Morales, Luis de, spanischer Maler (1509—1586) **47**, 381, 35.

Morandi, Giovanni Maria, italienischer Maler (1622—1717) **32**, 175, 5.

Morar, ossianischer Held, Sohn Tormans, Bruder Minonas **19**, 169, 13—18. 170, 2. 9—171, 25. **37**, 70, 6—12. 25. 71, 4—72, 24.

More, Hain, Wohnstätte Abrahams **7**, 314, 23.

More (Morus), Sir Thomas, englischer Staatsmann, Canzler Heinrichs VIII. (1478—1535) **1**, 299, 61. **24**, 122, 12. 215, 22. **27**, 388, 4 (unten). **53**, 345, 6.

Moreau, Charles, französischer Baumeister (etwa 1736—etwa 1804) **36**, 203, 8.

Moreau, Jean Victor, französischer General (1761—1813) **3**, 197, 22. **34**[1], 290, 21. 22. 291, 19. 304, 25. 352, 9. 10. **34**[2], 97 (Fol. 45). **35**, 68, 6. 9. 172, 1—27. 311, 6. **36**, 442, 1—13. **41**[1], 246, 2.

Morel, Nicolaes, vlaemischer Blumenmaler (1644—1732) **34**[2], 14, 22. **49**[1], 370, 8.

Morelle, Marie Madeleine, genannt Guimard, Tänzerin an der Comédie française, dann an der Oper in Paris (1743—1816) **45**, 54, 2.

Morellet, André, Abbé, philosophischer Schriftsteller in Paris (1727—1819) **45**, 212, 25.

Morelli, Cosmas, Schauspielleiter **34**[2], 133 Nr. 2.

Morelli, Giacomo, italieniſcher Alterthumsforſcher (1745—1819) 34², 180, 18.

Morelli, Polizeimajor in Petersburg, Verſchworener gegen Paul I. von Rußland (?) 53, 413, 19. 20.

Morelli, 1801—1803 Ballettmeiſter in Weimar 1, 183.

Morelli-Fernandez, Maria Maddalena, genannt Corilla Olimpica, Improviſatorin aus Piſtoja (1740—1800) 5², 407 Nr. 105. 106.

Moretus, Frau, geb. Plantin, Gattin des Buchhändlers Joh. Moretus in Antwerpen 36, 202, 2.

Morgagna, Fee, ſiehe Morgana.

Morgagni, Giovanni Battiſta, italieniſcher Arzt und Alterthumsforſcher, Profeſſor der Anatomie in Padua (1682—1771) 34², 188, 11.

Morgan, Sydney, Lady, geb. Owenſon, engliſche Schriftſtellerin (1783—1859) 36, 192, 15. 42², 447, 21.

Morgana, Fee (Fata) 6, 96, 29. 30. 14, 291, 18 (oben). 15¹, 269, 10564—10592. 22, 9, 6. 49¹, 374, 8.

Morgarten, Gebirgszug in den Glarner Alpen 49¹, 46, 7.

Morgenblatt für gebildete Stände 5¹, 94, 132. 6, 102, 17. 317, 19. 397. 7, 227, 24. 16, 523, 1—13. 26, 349, 24. 35, 82, 26. 36, 11, 14. 27, 25. 40, 110, 28. 41¹, 72, 2. 90, 5. 20. 100, 20. 41², 91, 10. 103, 2. 5. 105, 4. 5. 42¹, 77, 4. 81, 2. 453, 6. 454, 21. 455, 1. 461, 12. 13. 462, 27. 470, 9. 42², 171, 18. 19. 496, 12. 13. 53, 396 Nr. 101, 4.

Morgenländiſche Kirche ſiehe Griechiſche Kirche.

Morgenland (ſiehe auch Orient) 4, 33, 9. 9, 367, 123. 16, 223, 113. 26, 221, 21. 34¹, 177, 5. 34², 30, 6. 37, 215, 20. 21. 217, 17. 18. 251, 9. 252, 12. 38, 332 Nr. 1, 1. 333, 20. 24. 393 Nr. 67, 24. 41¹, 174, 11. 41², 354, 2. 42¹, 293, 19. 42², 40, 2. 255, 3. 47, 378, 22. 49², 47, 26.

Morgen nach der Redoute, Der. Luſtſpiel. (Concurrenzſtück beim Weimarer Preisausſchreiben 1800. 1801) 35, 129, 22. 130, 1. 2.

Morgenſtern, Planet, ſiehe Lucifer, Phosphorus, Venus.

Morgenſtern, Johann Ludwig Ernſt, Maler in Frankfurt a. M. (1738—1819) 27, 213, 4—9. 28, 187, 16 (ſtatt deſſen irrthümlich Ehrenreich). 34¹, 111, 11—21. 49¹, 10, 11.

Morgenstern, Karl Simon, Philolog, Professor in Halle, Danzig, Dorpat (1770—1852) **40**, 481, 33. 482, 30.

Morgenstern, Salomo Jakob, Hofrath, Vorleser des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1706—1785) **42**[2], 31, 23. 274, 23. 24.

Morghen, Raffaello, italienischer Kupferstecher, Lehrer der Kupferstechkunst in Florenz (1758—1835) **44**, 315, 1—6. **49**[1], 205, 27. 247, 8. **49**[2], 224, 21—25.

—, dessen Bruder Guglielmo, Kupferstecher, Vorsteher der Kupferstecherschule in Neapel **46**, 273, 8.

Morglän (Morglan), ossianischer Held **19**, 171, 7. **37**, 72, 4.

—, dessen Tochter **19**, 171, 7. **37**, 72, 4.

Morhard, Otto, 1807—1809 Tenorist in Weimar **26**, 364, 4. **36**, 25, 28—26, 10. 40, 17. 48, 22. 23.

Morhof, Daniel Georg, Dichter und Literarhistoriker, Professor der Poesie und Beredsamkeit in Rostock und Kiel (1639—1691) **40**, 348, 10—13.

Polyhistor **3**, 292, 895. 896. **27**, 39, 2. 382, 29. 383, 1.

Moria (Morija), Berg in Jerusalem, siehe Jerusalem: Moria.

Moria, Berg im Ligurischen Apennin **49**[2], 155, 7. 9. 19. 156, 17.

Moriconi, Gastwirth in Neapel, Goethes Wirth **31**, 15, 20. 234, 4. 276, 20. 21. **32**, 473, 20.

Moritz, Heinrich Philipp, Hofrath, gräflich Solms-Rödelheimischer Canzleidirector in Frankfurt a. M. (1711—1769) **26**, 108, 26. 177, 1—3. 181, 7. 10—19. 182, 3. 4. **27**, 197, 6. 228, 21. **28**, 320, 18.

—, dessen Frau und Kinder **26**, 181, 11. 17.

—, dessen Bruder Johann Friedrich, dänischer Legationsrath in Frankfurt a. M. (1716—1771) **26**, 108, 26. 182, 3—19. **28**, 304, 12. 320, 18. **29**, 255 Nr. 1, 1.

——, dessen Frau Katharina Sibylla, geb. Schöll **27**, 199, 13. 200, 12. 16. 20.

——, dessen Tochter Esther siehe Stock.

Moritz, Johann Anton, Advocat in Frankfurt a. M. (geb. 1758) Versuch einer Einleitung in die Staatsverfassung der oberrheinischen Reichsstädte. Erster Theil: Reichsstadt Frankfurt **34**[2], 85, 17. 18.

Moritz, Karl Philipp, ästhetischer Schriftsteller, Gymnasialprofessor in Berlin, Professor der Alterthumskunde bei

(Moritz)
der Akademie der bildenden Künste in Berlin (1757—1793) 5¹, 280, 149. 150. 26, 359, 16. 20. 29, 255 Nr. 1, 2. 30, 227, 20—23. 233, 24. 234, 1. 244, 6—13. 248, 15—17. 23. 274, 15—275, 3. 302, 7. 304, 9. 10. 11. 31, 48, 16. 32, 28, 16. 59, 4—14. 70, 8—22. 73, 16—20. 76, 25—77, 3. 85, 11—20. 93, 2—8. 104, 4—8. 161, 15—20. 28—162, 2. 163, 5—177, 10. 182—185. 211, 28—212, 3. 295, 17—24. 302, 14—315, 9. 451, 3. 456, 25. 458, 11. 466, 10. 14. 25. 467, 11. 468, 21. 472, 31. 34. 473, 1. 477, 24. 478, 13. 479, 22. 483, 11. 19. 484, 31. 485, 22. 36, 248, 10. 22. 40, 483, 8. 24—26. 41¹, 329, 3—6. 47, 84—90. 53, 381 Nr. 84, 2. 386, 3—9. 403, 9—11.
ΑΝΘΟΥΣΑ 30, 274, 27. 32, 59, 4—7. 466, 10. 477, 24. 485, 22. 23.
Anton Reiser 24, 137, 8. 166, 21. 22. 30, 227, 20. 304, 10. 16.
Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten 30, 274, 27. 32, 59, 4—7. 70, 17—22. 76, 27—77, 1. 466, 14. 15.
Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782 30, 227, 21. 32, 70, 9. 10. 302, 22. 23.
Reisen eines Deutschen in Italien aus den Jahren 1786 bis 1788 32, 70, 10. 302, 20—23.
Über die bildende Nachahmung des Schönen 26, 359, 17. 18. 32, 302, 14—315, 9. 47, 84—90. 53, 386, 4—6.
Versuch einer deutschen Prosodie 30, 248, 15. 23—249, 6. 302, 17. 18.
Vorlesungen über den Styl 41¹, 329, 3—6.
Moritz, Emigrant, in Ilmenau thätig 53, 488, 20.
Morlaken (Morlacken), serbisch-dalmatinischer Volksstamm 2, 49—52. 3, 429, 5 (*H*³¹⁴). 41², 148, 18.
Morlière, Charles Jacques Louis Auguste Rochette de la, Soldat und Pamphletist in Paris (1701—1785) 45, 64, 27.
Morluc siehe Montluc.
Moro, Raffaello del, Goldschmied in Rom, Gönner des Benv. Cellini 43, 123, 18. 135, 2. 12—14. 20. 24—136, 4. 13. 137, 6—22. 140, 3. 4. 9. 149, 1. 267, 3. 9. 12. 21. 22. 268, 11. 13—18. 21. 26—269, 1. 44, 354, 14. 15. 417, 27.
—, dessen Frau 43, 137, 17.
—, dessen ältester Sohn Giovanni 43, 140, 5—23.

(Moro, Raffaello del)
—, deſſen Tochter 43, 135, 2—4. 14—136, 25. 137, 6—24. 44, 354, 14. 362, 15. 16. 417, 27.
—, deſſen Familie 43, 137, 18. 140, 3. 4.
Morpheus, Traumgott (ſiehe auch Hypnos) 1, 327, 281.
Morrealeſe, ſicilianiſcher Maler 37, 112, 2.
Morſtadt, Amalie, ſiehe Haizinger.
Mortier, Edouard Adolphe Caſimir Joſeph, Herzog von Treviſo, franzöſiſcher Marſchall (1768—1835) 35, 320, 7.
Morus, Samuel Friedrich Nathanael, Profeſſor der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, dann der Theologie in Leipzig (1736—1792) 27, 43, 19. 65, 13—23. 67, 18. 99, 10. 14. 386.
Morus, Thomas, ſiehe More.
Moruſo, Chevalier de, franzöſiſcher Emigrant in Eiſenach 35, 43, 18. 19.
Moſaffer, perſiſches Herrſchergeſchlecht (1318—1392) 7, 64, 3. 256.
Mosaici ſiehe Juden.
Mosbach, Dorf bei Biebrich 34¹, 3, 9. 10.
Mosca, Francesco di Simone, genannt Moschino, Bildhauer (geſt. 1578) 44, 276, 14.
—, deſſen Sohn Simone, Bildhauer (geſt. 1610) 44, 276, 14.
Moscati, italieniſcher Mediciner 34², 190, 9.
Moſchel-Landsberg (Muſchel-Landsberg), Queckſilberbergwerk in der Pfalz (Landsberg bei Obermoſchel) 34¹, 24, 23.
Moschino ſiehe Mosca.
Moſel, Fluß 5¹, 219 Nr. 98. 13², 313, 11 (oben). 27, 328, 25. 28, 184, 19. 33, 8, 26. 9, 1. 163, 27. 164, 21. 24. 166, 9. 12. 15. 23. 170, 24. 171, 16—174, 14. 26. 175, 27—176, 10. 19. 178, 19. 179, 21. 364, 1. 365. 367 Nr. 9, 2. 34¹, 84, 20. 87, 20. 34², 24, 31. 35, 21, 10. 49², 35, 17. 19.
Moſer, Johann Jakob, Staatsrechtslehrer und Publiciſt (1701—1785) 22, 319, 27. 26, 122, 3. 368, 4 (oben).
Neuſte kleine Staatsſchriften 37, 276, 19—277, 26.
—, deſſen Frau Friederike Roſine, geb. Viſcher 22, 319, 27.
—, deſſen Sohn Friedrich Karl Ludwig Freiherr v., ſtaatsrechtlicher Schriftſteller, Reichshofrath in Wien, Miniſter in Heſſen-Darmſtadt (1723—1798) 26, 121, 6—16. 122,

(Moſer)
1—17. 223, 1. 356, 16. 368, 8 (oben). 27, 100, 24. 253, 14. 28, 106, 17. 23. 28. 107, 3. 5. 9. 24. 25. 318, 12. 13. 320, 18. 29, 96, 27. 227 Nr. 1, 17. 35, 59, 27—60, 20.
als „Philo“ in den Bekenntniſſen einer ſchönen Seele 22, 310, 6—312, 27. 319, 27—320, 8. 23—321, 10. 322, 3—10. 325, 26. 328, 15—31. 330, 26. 338, 23.
Daniel in der Löwengrube 26, 121, 7. 122, 7. 10. 222, 28—223, 6. 27, 100, 25. 26.
Herr und Diener 26, 121, 7. 122, 7. 10. 27, 100, 25. 26. 37, 100, 13—17.
Reliquien 26, 121, 7. 122, 8. 10. 27, 100, 25. 26.
Treuherziges Schreiben eines Laienbruders im Reich an den Magum im Norden 28, 106, 17. 18.
Moſeroth, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte 7, 173, 6. 7. 10. 174, 26. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 22. 178, 5. 6. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 1. 17. 334, 8. 16.
Moſes (ſiehe auch Bibel: die Bücher Moſe; Buonarroti: Moſes) 1, 465 Nr. 3, 1. 3, 129, 1. 349, 1585—1592. 6, 288, 15. 308. 470 Nr. 5. 7, 158, 23. 159, 18. 22. 160, 4—171, 2. 177, 10. 179, 19. 180, 6. 7. 15. 18—181, 24. 256. 315—335. 9, 304, 652. 16, 177, 169—176. 28, 42, 9. 104, 12. 32, 172, 27. 479, 6. 36, 76, 1. 77, 2. 37, 97, 1. 98, 26. 181, 5. 9. 15—184, 16. 185, 14. 186, 20. 252, 8. 38, 56, 50. 134, 17. 339 Nr. 6, 11. 392 Nr. 67, 28. 39, 432. 41[1], 296, 22. 42[1], 149, 1. 2. 43, 205, 1. 45, 41, 22. 47, 360, 18. 374, 8. 376, 24. 48, 160, 16. 49[1], 154, 4. 49[2], 91, 13—22. 92, 23. 94, 10. 12. 15. 96, 9. 97, 11. 25. 98, 6. 50, 231, 227. 235—237. 53, 18, 181. 144, 14. 147, 5. 380 Nr. 79, 12.
—, deſſen Frau Zipora ſiehe dort.
—, deſſen Söhne Elieſer und Gerſon ſiehe dort.
Moſes, Henry, engliſcher Kupferſtecher (geb. 1780) 36, 169, 6. 42[1], 492, 10. 49[2], 129, 18.
Moſes ſiehe Mendelsſohn.
Mosheim, Johann Lorenz v., Profeſſor der Theologie in Helmſtedt und Göttingen (1694—1755) 37, 110, 18. 169, 4. 38, 347 Nr. 16, 6.
Moſini ſiehe Maſini.
Moskau 16, 376, 874. 377, 879. 35, 151, 2. 3. 41[1], 358, 1. 4.

Niemand weiß und kann beſchreiben,
Daß wir's und allein gönnen;
Nun in allen Lebensleiden
Bleibt ihr gnädigs Herzen.

Laß mit dieſem Lieb und Klagen
Mich vor dieſen dir ſagen,
Denn es gimmt des Trojt Verſtehung
Mit Geduldigen zu gnädigen.

Moskowiſcher Bote (Moskowskoi Wjestnik) 41³, 358, 1. 4. 6. 7. 8.
Moslems, Mosleminen ſiehe Muſelmanen.
Moſul, Stadt am Tigris 6, 155, 12. 20, 163, 10. 361, 11. 25¹, 124, 19. 125, 11. 25², 268, 24.
Motanabbi ſiehe Mutanabbi.
Motherwell, Minstrelsy, ancient and modern 53, 357 Nr. 31.
Motta, Raffaello (Raffaellino da Reggio), italieniſcher Maler (1550—1578) 36, 167, 15. 16. 48, 211, 6.
Motta Sant' Anaſtaſia, Städtchen am Ätna 31, 183, 14.
Motte, Mottenthal ſiehe Muota, Muotathal.
Moucheron, Frederik de, der Ältere, holländiſcher Landſchaftsmaler (1634—1686) 46, 113, 17. 18. 22.
—, deſſen Sohn Iſaak, Maler (1670—1744) 47, 374, 19. 385, 6.
Mouchy, Philippe de Noailles Duc de, franzöſiſcher Marſchall (1715—1794), ſiehe Noailles.
Mounier, Jean Joſeph, franzöſiſcher Politiker, Präſident der Nationalverſammlung, Leiter einer Unterrichtsanſtalt in Belvedere bei Weimar, zuletzt Staatsrath in Frankreich (1758—1806) 33, 269, 3. 6. 369, 23. 53, 249, 24. 25. 400 Nr. 108, 6. 421 Nr. 132. 512, 14.
—, deſſen Sohn Claude Philippe, Auditeur im Kaiſerlich Napoleoniſchen Staatsrath, Cabinettsſecretär, Generaldirector der Polizei (1784—1843) 36, 3, 15.
Mounſey 49², 248, 6.
Mouret, Jean Joſeph, Componiſt (1682—1738) 46, 113, 15.
Les amours de Ragonde (Text von Destouches) 46, 116, 1.
Moya, Ort in der ſpaniſchen Provinz Cuenca 41³, 120, 4.
Mozart, Johann Chryſoſtomus Wolfgang Theophilus, genannt Wolfgang Amadeus (1756—1791) 28, 359, 20. 32, 145, 15. 16. 33, 253, 2. 35, 19, 22. 20, 21. 45, 183, 23. 53, 379 Nr. 76, 2. 53, 268, 21—26.
Così fan tutte 40, 350, 21.
Don Juan 3, 197, 7. 8. 32, 336, 17. 34¹, 234, 12. 13. 235, 4. 35, 20, 21. 50, 15. 36, 244, 15. 41¹, 245, 9. 10.
Entführung aus dem Serail 13¹, 111, 385—387. 112—114. 30, 79, 9. 32, 145, 16. 34¹, 232, 1. 2. 36, 244, 15. 246, 9. 10. 53, 182, 13. 14. 268, 22—26. 486, 22. 23.
Figaros Hochzeit 12, 415. 416. 53, 379 Nr. 76, 4.
Theatraliſche Abenteuer ſiehe Cimaroſa.
Titus 1, 337 Nr. 12(?). 35, 134, 13.

(Mozart)
Zauberflöte 1, 41. 42. 111, 20. 5¹, 22. 23. 185, 9. 12, 181—221. 218, nach 246. 385—391. 13¹, 106, 202. 109, vor 226. 110, 352—357. 34¹, 232, 2. 233, 13. 235, 4. 9. 34², 68, 26. 80 (Fol. 105). 35, 18, 25—19, 2. 30, 15. 16. 50, 13. 41¹, 84, 15. 438, 22. 42¹, 111, 9. 459, 21. 468, 10. 50, 205, 221—206, 237. 343, 1053. 1054. 53, 182, 14. 15. 268, 23—26. 486, 23. 24.
—, deſſen Vater Leopold (1719—1787) 28, 359, 20.
—, deſſen Schweſter (irrthümlich Bruder) Maria Anna, ſpäter Gattin des Hofraths Baron v. Berchthold (1751—1829) 28, 359, 21.
Muallaqat ſiehe Moallakat.
Mucian ſiehe Muziano.
Müchler, Johann Georg Philipp, Schriftſteller (1724—1819) Zeitvertreib bei dem Nachtiſch und Caffeetiſch 37, 238, 27(?).
Mühlbach, Dorf 8, 79, 20. 13², 309, 17.
Mühlberg, Stadt an der Elbe 27, 80, 11. 82, 8—13.
Mühlberg, Der, bei Frankfurt a. M., ſiehe dort.
Mühlhauſen, Dorf bei Cannſtatt in Württemberg 34¹, 304, 28. 305, 1. 6. 332, 20.
Müller, Adam Heinrich, Publiciſt und Diplomat (1779—1829) 2, 352, 2. 35, 261, 8. 36, 388, 12. 390, 28. 48, 134, 10.
Vorleſungen über die deutſche Wiſſenſchaft und Literatur 35, 261, 8—14.
Vorleſungen über das ſpaniſche Drama 36, 388, 12. 42², 153, 1. 2.
Müller, Anna Dorothea, Hebamme in Frankfurt a. M. (1683—1758) 26, 11, 16.
Müller, Anton, Profeſſor der Äſthetik und der claſſiſchen Literatur an der Univerſität in Prag (1792—1843) 41², 289, 6. 42¹, 51, 2—6. 9. 369, 13. 370, 18. 387. 391, 8. 395, 5. 17.
Horimir und ſein Roß Schemik 41², 289, 7. 42¹, 51, 3. 6. 395, 15.
Müller, Auguſt Eberhard, Muſiker, Muſikdirector in Leipzig, 1809 Hofcapellmeiſter in Weimar (1767—1817) 38, 49, 28. 42², 276, 6.
—, deſſen Tochter ſiehe Müller, Louiſe.

Müller, Christian, 1808 Gerichts- und Landespolizeidirectionssecretarius in Eisenach, später Cabinettsecretär des Prinzen Eugen von Leuchtenberg, zuletzt Schriftsteller in Genf (geb. 1790) 42¹, 289–294. 42², 173, 8–11.

Müller (Myller), Christoph Heinrich, Theolog, Herausgeber altdeutscher Gedichte, Gymnasialprofessor in Berlin und Zürich (1740—1807) (siehe auch Nibelungen) 36, 28, 21. 42², 472, 4.

Müller, Conradine Louise, geb. Johannsen, Witwe des Malers Ferdinand Jagemann, 1821 Frau des Regierungsrathes Alexander Müller in Weimar 53, 273, 27.

Müller, Franz Hubert, Dr., Galeriedirector in Darmstadt 49², 190. 273, 22. 23.

Müller, Friedrich, Maler, Kupferstecher, Dichter, genannt Maler Müller (1749—1825) 30, 204, 12—19 (?). 32, 451, 7. 49¹, 247, 19—23. 418, 5. 6. 49², 226, 26.
Fausts Leben 15², 198, 11. 41², 290, 14.

Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich, 1806 geadelt, 1801 Assessor beim Regierungscollegium in Weimar, 1803 Regierungsrath, 1807 Geh. Regierungsrath, 1813 Mitglied des Landespolizeicollegiums, 1815 Canzler, 1843 Wirklicher Geheimer Rath (1779—1849) 4, 39. 82, 11—16. 5², 54, 7. 41², 27, 24. 95, 10—96, 28. 330—333. 403, 19 (?). 42¹, 72, 16. 17. 18. 19. 42², 54, 6. 55, 13. 53, 329, 7. 330, 2—5. 334, 2—5. 341, 2—4.

—, dessen Bruder August, Regimentsquartiermeister in Weimar, 1815 Stabscapitän, 1816 Rechnungsrath beim Oberconsistorium, 1816—1819 weimarischer Geschäftsträger in Berlin, 1819 Mitglied der Landesdirection in Weimar 16, 483, 20.

Müller, Georg Friedrich Konrad Ludwig v., siehe Gerstenbergk, v.

Müller, Heinrich, Glasmaler in Berlin (1788—1851) 36, 201, 12. 14.

Müller, Johann Christian Alexander, 1808 Rentbeamter und Amtsschreiber in Heußdorf, 1818 in Jena (1774—1830) 36, 144, 11. 12.

Müller, Johann Christian Ernst, Kupferstecher, 1788 Lehrer beim Freien Zeicheninstitut in Weimar, 1820 Professor 53, 247, 1. 2. 256, 1. 510, 24.

(Müller)
—, deſſen Sohn Franz Heinrich, Kupferſtecher und Lithograph, 1824 Lehrer an der Freien Zeichenſchule in Weimar, 1829 in Eiſenach (1793—1866) **36**, 172, 9. 198, 15. **49**[1], 417, 6. 426, 22. **53**, 410, 3. 411, 10.
Weimariſche Pinakothek **36**, 172, 9—20. 198, 7—18. **49**[1], 417—426. **53**, 410. 411.
Müller, Johannes v., Edler zu Sylvelden, Geſchichtſchreiber (1752—1809) **5**[2], 418 Nr. 132. **7**, 110, 5—7. **34**[1], 369, 14. **34**[2], 134, 7. **35**, 261, 1. 2. 262, 13. 270, 21. **36**, 27, 13—28. 263, 10. 11. 24. **40**, 360—366. 381, 12. 385—388. **41**[1], 5—21. 126, 7. 8.
Briefwechſel mit Gleim ſiehe dort.
Gloire de Frédéric **36**, 27, 13—26. **40**, 385—388. **41**[1], 5—21.
Müller, Johann Gotthard (v.), Kupferſtecher, Profeſſor und Vorſtand der Kupferſtecheranſtalt zu Stuttgart (1747—1830) **34**[1], 287, 20—288, 17. 330, 16—20. 21. 24.
Müller, Johann Heinrich Friedrich, Schauſpieler und Theaterdichter, Singſpielleiter in Wien (1738—1815)
Gräfin Tarnow **37**, 227, 13. 228, 4—12.
Genaue Nachrichten von beiden k. k. Schaubühnen **37**, 240, 22. 23. 24—34. **38**, 344. 345.
Müller, Joſeph, Steinſchneider und Mineralienhändler in Karlsbad (etwa 1727—1817) **26**, 363, 23. **35**, 264, 26—266, 19. 24. **36**, 12, 3. 13. 17. 13, 1—9. 36, 10—37, 10. 68, 13. 69, 13—22. 140, 11. 12. 156, 11. 157, 6.
Müller, Karl Wilhelm, Dichter, Bürgermeiſter in Leipzig (1728—1801) **37**, 239, 28.
Müller, Louiſe (Tochter von Aug. Eberh. Müller? ſiehe dort) **16**, 483, 34.
Müller, Thereſe, Tochter des weimariſchen Stallmeiſters Friedrich Gottlieb Müller, ſiehe Henkel.
Müller, Wenzel, Componiſt (1767—1835) **35**, 18, 28.
Sonnenfeſt der Braminen **35**, 50, 16.
Müller, Wilhelm, Philolog, Dichter (1794—1827)
Lieder der Griechen (Der kleine Hydriot) **42**[2], 157, 25—158, 10(?).
Rom, Römer und Römerinnen **42**[2], 358, 2—7.
Müller, Jugendgenoſſe Goethes in Frankfurt a. M. **4**, 343, 1.

Müller, Handelsmann, Buchhalter der Firma Theodor Aumann in Frankfurt a. M. **38**, 274, 10. 275, 23.
Müller, Bijouterieſabrikant in Hanau **34**[1], 147, 20. 28.
Müller, Gaſtwirth zum „Adler" in Thaingen **34**[1], 354, 4.
Müller, 1791 Schauſpieler in Weimar **36**, 246, 8.
Müller, 1794—1795 Schauſpieler in Weimar **12**, 391, 28.
Müller (?Moller? ſiehe dort) **34**[1], 33, 5.
Müllner, Amandus Gottfried Adolf, Advocat in Weißenfels, dramatiſcher Dichter (ſiehe auch M....r) (1774—1829) **5**[1], 184 Nr. 1. Nr. 2. **36**, 87, 19.
König Yngurd **5**[1], 184 Nr. 1, 7. 8.
Mitternachtblatt ſiehe dort.
Schuld **36**, 87, 18—23. 24.
Münch, Suſanne Magdalena, des Kaufmanns Philipp Anſelm Münch in Frankfurt a. M. Tochter (geb. 1753), und ihre Schweſter Anna Sibylla, 1799 Conventualin im lutheriſchen Katharinenkloſter zu Frankfurt a. M. (1758—1825), Jugendfreundinnen Goethes und ſeiner Schweſter **27**, 25, 6. 12. 28, 7—35, 2. 198, 8. 9. **28**, 93, 2—8. 168, 15. 344, 1—345, 7. 346, 17. 18. 349, 4. 6. **29**, 100, 13. 14.
—, Suſanne Magdalena oder ihre Schweſter Anna Sibylla **28**, 343, 26. 345, 8—347, 17. 23. 348, 12. 349, 4. 6. 8—351, 15. **29**, 7, 12. 13. 63, 28—64, 4. 161, 11. 12. 212, 17—19. 215, 32. 251, 10.
—, deren Mutter, geb. Le Cerf **28**, 349, 5. 6.
München **26**, 29, 14. 15. 363, 34. **30**, 9, 25—11, 19. 12, 3. 14, 11. 15, 4. 21, 27. 161, 12. **31**, 315, 24. **32**, 471, 12. **34**[1], 149, 6. 21. 22. 441, 10. **36**, 30, 6. 50, 7. 125, 13. 169, 3. 172, 10. 197, 14. 390, 2. 434. **37**, 219, 2. **42**[1], 55, 6. 95, 22. **42**[2], 428, 1. **44**, 422 Bl. 60. 61. **49**[1], 47, 4. 54, 14. 408, 4. 11. 431, 18. 20. **53**, 445, 23.
Akademie der Wiſſenſchaften **26**, 363, 34. **34**[1], 149, 7. **42**[2], 428, 3.
Antikenſaal (im Antiquarium der alten Reſidenz) **30**, 10, 15—25.
Gemäldegalerie (ſiehe auch Mannlich) **30**, 10, 6—14. 161, 12. 13. **34**[1], 149, 20. **48**, 130, 1. 2. **49**[1], 54, 14. 431, 20.
Naturaliencabinett (im Jeſuitencollegium) **30**, 10, 25—27.
Peterskirche **30**, 11, 7(?).

(München)
Schöner Thurm, in der Kaufingerstraße **30**, 11, 9. 10.
Schwarzer Adler **30**, 11, 10.
Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten **36**, 30, 8. 42², 397—428.
Münchenholzen siehe Mönchenholzhausen.
Münchhausen, Gerlach Adolf Freiherr v., hannöverischer Staatsmann (1688—1770) **46**, 68, 4.
Münchhausen (auf Herrengossersted), Wilhelmine v., geb. v. Münchhausen (auf Steinburg und Bettensen), Gattin des früheren preußischen Garde-du-corps-Officiers Ernst Friedemann v. Münchhausen auf Herrengossersted (geb. 1800) **4**, 34 Nr. 40. 81, 15—17. 5², 37, 22. 54, 1. **16**, 484, 25.
Münchhausen (auf Steinburg und Bettensen), Philipp Adolf Freiherr v., hannöverischer Justizrath, ständischer Director des Eckartsbergischen Bezirks in Thüringen über Lehnherrn und Dienstmann **23**, 146, 18—23.
—, dessen Frau, geb. v. Rumohr **16**, 484, 10.
—, dessen erste Tochter Wilhelmine siehe Münchhausen (auf Herrengossersted).
—, dessen jüngste Tochter Friederike Sophie siehe Beust.
Münchow, Karl Dietrich v., 1810—1818 Professor der Astronomie und Director der Sternwarte in Jena, dann in Bonn (1778—1836) **53**, 296, 29—297, 3. 304, 9—12.
Münden (Hannöverisch-Minden), Stadt **35**, 112, 16.
Mündling (?) **7**, 305, 14.
Münster, Stadt in Westfalen **26**, 359, 30. 360, 1. 28, 128, 13. 29, 69, 7. 254, 10. **33**, 194, 18. 205, 22. 229, 15—244, 16. 364, 12—15. 371, 27—29. 34², 185, 27. **35**, 21, 21. 49, 19. 41¹, 194, 11. 241, 14. 42¹, 26, 21. 22. 28, 16. 17. 49², 101, 8. 12. **53**, 406 Nr. 118, 5. 412, 3.
Münster, Bisthum **33**, 231, 3. 4. 41¹, 178, 18. 194, 11. 241, 13. 14. **53**, 412, 3.
—, Florenz Bischof von, siehe Wevelinghoven.
Münster, Dorf bei Stuttgart 34¹, 304, 26.
Münster (Moutier), Marktflecken im Birsthal (Schweizer Canton Bern) **19**, 223, 1—226, 18.
Münster, Dorf im obersten Rhonethal **19**, 279, 7—287, 11. 21.

Münſter, Sebaſtian (Goethe irrthümlich Kaſpar), Theolog, Mathematiker, Kosmograph, Profeſſor in Heidelberg und Baſel (1489—1552) 34¹, 61, 21. 41¹, 360, 22.
Münter, Balthaſar, Theolog, geiſtlicher Liederdichter, Pfarrer in Gotha, Tonna, Kopenhagen (1735—1793) 37, 253, 15—256, 4.
—, deſſen Sohn Friedrich Chriſtian Karl Heinrich, Theolog und Alterthumsforſcher, Profeſſor der Theologie in Kopenhagen, Biſchof von Seeland (1761—1830) 30, 237, 19—238, 8. 31, 189, 11. 279, 9. 341, 15. 32, 451, 5. 46, 327, 12. 49², 147, 10.
—, deſſen Tochter Friederike Sophie Chriſtiane ſiehe Brun.
Mütter, ſiciliſche Urgöttinnen (ſiehe auch Plutarch: Marcellus) 15¹, 70, 6212—73, 6293. 74, 6296. 78, 6366. 81, 6427—6438. 88, 6538. 112, 7060. 15², 197 Nr. 119—121.
Mützenpartei in Stockholm 46, 122, 8.
Mugello, Vater des Bernardino Mannellini (von Goethe irrthümlich für deſſen Geburtsort gehalten) 44, 161, 10. 172, 20. 208, 10.
Mugis von Pramel, heidniſcher Held im Fierabras 42², 440, 19.
Mugnai, Johann, Steinſchneider des 18. Jahrhunderts 46, 388, 7.
Muhammed ſiehe Mohammed.
Muhammedaner ſiehe Mohammed und Muſelmanen.
Mulde, Nebenfluß der Elbe 14, 266, 105. 39, 243, 78.
Muletti, Zeitungsleiter in Bergamo 34², 78, 24.
Muley, der „Dieb" 6, 202 Nr. 2. 308.
Mulino (?) 49², 256, 3.
Munda, Stadt in Südſpanien zur Römerzeit 41¹, 13, 25.
Munitos, Sohn des Akamas und der Laodike 48, 89, 7. 106, 11. 53, 398, 39—399, 1.
Munot, Schloß bei Schaffhauſen 34¹, 354, 19.
Muota (Motte), Nebenfluß der Reuß im Schweizer Canton Schwyz 34¹, 390, 15. 22.
Muotathal (Mottenthal) 34¹, 389, 25.
Murano, Inſel und Stadt in den Lagunen Venedigs 30, 107, 8. 34², 198, 25. 202, 13.
San Mattia di Murano 34², 202, 13.

Murat, Joachim, 1806 Großherzog von Berg, 1808 König von Neapel, französischer Marschall (1771—1815) **35**, 268, 18. **36**, 341, 21. **41**[3], 123, 26. **42**[1], 108, 2.

Muratori, Lodovico Antonio, ital. Gelehrter (1672—1750)
Lettera ad Apostolo Zeno tra l'opere del Tasso (als Quelle) **10**, 236, 3246—238, 3285.

Murillo, Bartolomé Estéban, spanischer Maler (1617—1682) **47**, 349, 31—350, 6.

Murphy, Arthur, englischer Schauspieler und Schauspieldichter (1727—1805), siehe Schröder.

Murr, Christian Gottlieb v., Jurist, Polyhistor, Schriftsteller in Nürnberg (1733—1811) **27**, 165, 28. 166, 1.
Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in des H. R. Reichs freien Stadt Nürnberg **14**, 292 Nr. 13. **32**, 461, 1—18. **53**, 387, 9.

Murr, C. T. v., Kunstsammler in Nürnberg **34**[3], 132 Nr. 8.

Murten, Stadt in dem Schweizer Canton Freiburg **40**, 340, 21.

Musäus, Johann Karl August, Theolog, 1769 Professor am Gymnasium in Weimar, Schriftsteller (1735—1787) **2**, 264. **5**[1], 38. **28**, 316, 27. **29**, 170, 23. 172, 3. 249, 6. **33**, 219, 28. 220, 2. **36**, 354, 27. **41**[3], 179, 2. 304, 8. **42**[1], 194, 24. 195, 3. 11. 12. 505. **53**, 400 Nr. 108, 6.
Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier, von J. R. Schellenberg **5**[1], 38.
Physiognomische Reisen **2**, 264. **29**, 144, 7. 8.
Volksmärchen der Deutschen **41**[3], 179, 2. 304, 8. **42**[1], 194, 23. 24. 505.
Stumme Liebe **25**[1], 70, 26—71, 2. 130, 26.
— ins Französische übersetzt von Bourguet siehe dort.

Musaget, Begleiter des Genius der Zeit, herausgegeben von A. v. Hennings **14**, 219, 4311—4314. 303, 14. 15.

Muschel-Landsberg siehe Moschel-Landsberg.

Muselmanen (Mosleminen, Moslems), die Muslimun, Bekenner des Islams (siehe dort) (siehe auch Mohammed) **6**, 35, 20. 111, 3. 203, 6. 217, 9. 247, 1. 250, 50. 253, 5. 9. 257, 15. 258, 21—26. 303, 27. 308. 361. 444, 5. **7**, 35, 7. **36**, 7. 9, 324, 1077. 327, 1136. 364, 25—30. 367, 113. 369, 134. 379, 417. 384, 511. 391, 684. 401, 875. 409, 1063. 1064. 413, 1143. 421, 1283. 424, 1369. **38**, 376, 6. **41**[1], 86, 18. **41**[3], 466, 27. 28.

Muſen (ſiehe auch Camönen, die Namen der einzelnen Muſen, Muſaget, Muſenalmanache) **1**, 12, 6. 23. 24, 28. 82, 31. 35. 120, 37. 146. 250, 273. 254, 347—350. 261, 463. 271, 155—158. 281, 15. 282, 36. 285, 122. 293, 9. 12. 15. 307, 17. 313, 127. 129. 132. 326, 369. 330, 413. 444. 348, 87. 351, 78. 80. 81. 352, 96. 423, 2. 438, 19. 2, 23, 11. 25, 68. 26, 94. 68, 26. 28. 46. 48. 96. 97. 110, 12. 14. 127 Nr. 1, 8. 128 Nr. 2, 7. 8. 133. 134, 8. 135, 9. 146, 156. 150, 31. 32. 160, 4. 172, 49. 178, 2. 7. 264, 11—15. **3**, 32, 3. 80, 37. 91, 52. 60. 118 Nr. 1, 1. 126, 122. 164. 175, 1. 204, 13—205, 24. **4**, 12, 5. 16, 22. 18, 11. 33, 4. 119 Nr. 3, 1. 2. 197 Nr. 1, 1. 14. 246, 20. 272 Nr. 2, 3. 342, 29. 32. 33. 348, 1. 356, 36. 357, 47. 364 Nr. 2, 3. 4. 5^1, 37, 1. 106, 320. 114, 421. 171, 7. 186 Nr. 2, 4 (ſiehe Berichtigungen 5^2, 332). 208, 43. 220, 214. 223, 254. 226, 293. 241, 491. 492. 253, 663—666. 265, 825. 826. 269, 3. 277, 105. 290, 286. 293, 331. 300, 429. 312, 114. 5^2, 385 a, 1. 394 Nr. 73, 7. 11. **10**, 111, 144. 116, 272. 199, 2330. 2335. 289, 926. 12, 406. 407, 3. 409, 12. 13^1, 109, 334. 115. 119, 107. 123, 183. 185. 201. 206. 150, 305. 167, 1. 168, 22. 169, 15. **14**, 12, 128. 219, 4314. 303, 15. 15^1, 135, 7567. 345, 15. 15^2, 53. **16**, 123, 21. 127, 127—142. 148. 134, 47—135, 62. 136, 97. 137, 127—139, 168. 172. 177. 148, 56—70. 159, 178—161, 241. 210, 9. 258, 192. 306, 1002. 314, 6. 318, 27. 28. 319, 53. 61. 323, 5. 333, 6. 335—337. 488, 2. **17**, 375, 8. **21**, 42, 2—43, 11. 123, 7. 244, 17. 269, 18. 294, 22. 295, 10. 13. **23**, 154, 22. **24**, 308, 21. **27**, 156, 15. 22. 27. 295, 11. 22. **30**, 192, 7. **32**, 54, 5. 263, 17. 18. 328, 24. 441, 16. 455, 8. **33**, 237, 13. 34^1, 425, 9. 426, 3. 429, 7. **35**, 132, 20. 157, 8. 260, 1. **36**, 108, 6. 137, 20. 313, 9. 18. 336, 25. 392, 27. **37**, 13, 3. 6. 37, 31. 222, 11. 232, 11. 241, 16. 285, 6. **38**, 361, 48. **40**, 121, 13. 276, 25. 328, 25. 41^1, 36, 21—37, 14. 15. 266, 3. 270, 10. 289, 13. 298, 24. 302, 4. 304, 27. 41^2, 189, 28. 190, 2. 223, 18. 330, 2. 10. 333, 19. 377, 8. 15. 24. 378, 5. 42^1, 103, 16. 42^2, 13, 10. 80, 11. 197, 6. **45**, 235, 16. **47**, 92, 20. 105, 23—26. 372, 18. **48**, 196, 16. 49^1, 74, 23. 109, 1—7. 324, 25. 326, 24. 49^2, 27, 17—21. 22. 28, 1. 2. 258, 27—30. 31. 259, 2. 3. 23. **50**, 256, 1—6. 273, 78. 290, 551. 438, 27. 448, 5. **51**, 126, 19—128, 3. 7. **52**, 48, 11. 90, 7. 126, 18. **53**, 6, 82. 197, 9. 10. 397 Nr. 105, 5.

Muſenalmanache 28, 116, 24. 36, 26, 28. 47, 313, 5.
Muſenalmanach, Göttinger, herausgegeben von Boie 28, 139, 5. 142, 18. 29, 88, 20. 226 Nr. 2, 2. 37, 235, 31—237, 39. 38, 363, 61.
Muſenalmanach, Göttinger, herausgegeben von Reinhard 5¹, 248 Nr. 295. 291, 307. 308.
Muſenalmanach, herausgegeben von Schiller 35, 64, 3—15. 17. 24.
— für das Jahr 1796 5¹, 241, 497. 498. 249, 601—250, 616.
— für das Jahr 1797 (Xenienalmanach) 5¹, 243, 525. 526. 34¹, 435, 24. 35, 64, 24. 42¹, 84, 10.
— für das Jahr 1798 (Balladenalmanach) 34¹, 216, 11. 25. 378, 23. 433, 10. 435, 21. 436, 10. 40, 32, 2.
Muſenalmanach, herausgegeben von v. Seckendorf 36, 26, 25—27, 1 (irrthümlich ſtatt der von v. Seckendorf und Stoll herausgegebenen Zeitſchrift Prometheus, der Goethe obendrein den falſchen Namen Pandora giebt).
Muſenalmanach, herausgegeben von Voß 5¹, 223, 259. 260. 261. 262. 241, 495. 496.
Muſeo Capitolino ſiehe Rom.
Muſeo Pio-Clementino ſiehe Visconti und Rom: Vatican.
Muſeo Rolandi ſiehe Rom.
Muſeum für altdeutſche Literatur und Kunſt. Herausgegeben von v. d. Hagen, Docen und Büſching 42¹, 93, 15—17.
Muſeum in Böhmen, Vaterländiſches, ſiehe Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums.
Musgrave, Samuel, Arzt, Archäolog in London, Herausgeber des Euripides (1711—1782) 41², 59, 13. 14. 60, 1.
Muſi, Agoſtino di, genannt Veneziano, italieniſcher Kupferſtecher (geſt. um 1538) 32, 452, 11.
Muſikaliſche Nachrichten und Anmerkungen, Leipzig 37, 85, 25. 26.
Muſikaliſche Zeitung, Allgemeine, herausgegeben (bis 1818) von Rochlitz 41¹, 115, 8. 9.
Muſocco, Herrſchaft in Graubünden 49¹, 300, 11. 301, 10. 21.
—, Fürſt von, ſiehe Trivulzio.
Muſtapha III., 1757 türkiſcher Sultan (1717—1774) 9, 484. 487 (zu Vers 674). 29, 67, 6—18. 41¹, 27, 27. 46, 130, 24—138, 20. 340, 14—347, 18. 53, 59, 220—226. 70, 354.

Lied und Gebilde.

Mag der Grieche ſeinen Thon
Zu Geſtalten drücken,
An der eignen Hände Sohn
Steigern ſein Entzücken;

Aber uns iſt wonnereich
In den Euphrat greifen,
Und im flüſſ'gen Element
Hin und wieder ſchweifen.

Löſcht' ich ſo der Seele Brand,
Lied es wird erſchallen;
Schöpft des Dichters reine Hand,
Waſſer wird ſich ballen.

Muſulmeli ſiehe Miſilmeri.

Mutanabbi (Motanabbi), Abû'l Taijib Achmed ibn Hoſain, mit dem Beinamen al Mutanabbi („der Prophetenprätendent"), arabiſcher Dichter (915—965) **6**, 163, 23. 308. **7**, 35, 27—36, 6. 256. 289, 20. 21.

Muzell-Stoſch, Wilhelm, Neffe und Erbe des Kunſtſammlers Philipp (v.) Stoſch **46**, 50, 16. 26. 395, 3. **49²**, 117, 3. 4. 267, 27.

Muziano (Muſiana), Girolamo, genannt Breſſano, Landſchaftsmaler in Rom (1530—1592) **49²**, 240, 1. 241, 11.

Mycale, Gebirge in Kleinaſien **4**, 322, 39.

Mycene, Stadt in Argolis **10**, 4, 48. 15, 293. 17, 260. 364. 369. 18, 379. 21, 457. 38, 878. 39, 887. 902. 42, 965. 967. 45, 1018. 69, 1610. 93, 2138. 2139. **39**, 324, 22. 334, 6. 335, 17. 19. 336, 3. 19. 338, 11. 354, 25. 355, 21. 358, 12. 17. 360, 23. 361, 7. 382, 5. 403, 2. 3. 485, 52. 493, 302. 494, 344. 347. 363. 495, 382. 497, 435. 512, 904. 906. 514, 969. 976. 534, 1605. 552, 2147. 2148.

Mydon, Wagenlenker des Pylämenes **41¹**, 276, 16.

Mylä (alter Name für Milazzo, ſiehe dort) **46**, 165, 3.

Mylaſſis (Mylaſa), Stadt in Karien **48**, 93, 25.

Mylius, Chriſtlob, Schriftſteller in Berlin (1722—1754) **37**, 239, 16.

Myller ſiehe Müller.

Myrmidonen, Bewohner Südtheſſaliens, Kriegsvolk des Achilles **15¹**, 148, 787a. **41¹**, 301, 22. 26. 302, 14. 23. 312, 7. 320, 17. 321, 22. 322, 11. 15. 326, 2. **50**, 272, 31. 285, 411. 286, 419. 293, 618. 623. 634—294, 651. 438, 31.

Myron, griechiſcher Erzbildner des 5. Jahrhunderts v. Chr. **4**, 125 Nr. 4. **5¹**, 46 Nr. 1. **36**, 76, 17. 136, 29. **41¹**, 459, 3. **42²**, 469, 14. **46**, 44, 20. **49¹**, 129, 26. **49²**, 3—13. 14, 3. 61, 4. 5. 256, 6—23.

Hercules **49²**, 4, 7. 61, 7.

Myſien, kleinaſiatiſche Landſchaft **49¹**, 124, 10.

Mythen, Alpengipfel im Schweizer Canton Schwyz **34¹**, 388, 20. 389, 20. 390, 11. 402, 24. 403, 2.

Mythus, perſonificirt **49²**, 26, 20. 258, 12.

Mytilene (Mitylene), Stadt auf Lesbos **46**, 138, 1. 3.

A., Freiherr v., siehe Gemmingen.
Nabaoth, orientalische Schafrasse 41¹, 181, 4.
Naboth, der Jesreeliter, biblischer Weinbauer 4, 286, 34. 15¹, 301, 11287.
Nachrichten, Berliner, siehe Berlinische Nachrichten.
Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste siehe Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen.
Nadeschda, Fregatte der russischen Kriegsflotte 46, 345, 4. 5. 15. 346, 8. 347, 8.
Näcke (Naecke, Naeke), Gustav Heinrich, Maler, Professor an der Kunstakademie in Dresden (1785—1835) 49¹, 44, 19. 344, 19. 53, 404, 15.
—, dessen Bruder August Ferdinand, Philolog, Professor in Halle und Bonn (1788—1838) 42¹, 56. 57.
Naeke siehe Näcke.
Nagel, Charlotte, in Offenbach 1, 76. 77. 366, 8. 9.
Nager, Landammann in Andermatt 34¹, 399, 17.
Nahaliel, Lagerplatz der Israeliten im Ostjordanland 7, 175, 12.
Nahe, Nebenfluß des Rheines 33, 270, 20. 34¹, 20, 20. 23, 14. 24, 7. 28, 1. 55, 15. 56, 17.
Nahebi, Israelit aus dem Stamm Naphthali, als Kundschafter ausgeschickt 7, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anmerk. 335, 16.
Nahl, Johann August, der Jüngere, Maler, Professor an der Akademie in Cassel, Preisbewerber Weimar 1800. 1801 (beurtheilt unter C). 1805 (unter F und G) (1752—1825) 26, 361, 29. 26. 362, 1. 2. 363, 1. 32, 451, 2. 35, 86, 21. 23. 112, 21. 115, 19. 22. 23. 26. 116, 2. 19. 294, 1. 3. 36, 167, 27—168, 2. 265, 13. 47, 46, 16. 286, 19. 20. 48, 14, 2. 13. 16. 15, 10. 12. 18. 23. 16, 2. 4. 17. nach 22. 24. 17, 10. 21, 28. 28, 6. 30, 11. 14—16. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 3. 37, 8. 23. 25. 40, 13. 47, 6. 50, 8. 79, nach 9. 224, 23. 24. 225, 1. 4. 18. 227, 6. 25. 231, 20. 232, 20. 49¹, 44, 6—8.
Naimas, Herzog in Bayern, Ritter der Tafelrunde (Karls des Großen) 42¹, 440, 8.
Najaden (siehe auch Nereiden) 2, 127 Nr. 2, 1. 150, 12—14. 3, 125, 28. 96—104. 13¹, 104, 225. 105—108. 174, 70. 15², 215, 19. 216, 22. 16, 210, 21. 23. 17, 12, 3. 330, 28. 49¹, 107, 17. 109, 10. 322, 20. 29—324, 5.

Nala, mythiſcher indiſcher König, ſiehe Mahabharatam: Nala und Damajanti.

Namur, niederländiſches, dann belgiſches Bisthum 8, 178, 25. 189, 1. 204, 7. 209, 6.

Nancy, Stadt in Frankreich 37, 86, 15. 16. 45, 186, 16. 187, 8. 11. 188, 16. 190, 4.

Nani ſiehe Nanni.

Nanking (Nankin), Stadt in China 25², 262, 18.

Nanni d'Antonio di Banco, florentiniſcher Bildhauer des 15. Jahrhunderts 34², 115, 22. 210, 21—211, 6.

Napel ſiehe Neapel.

Naphthali, Sohn Jakobs und der Bilha 26, 219, 19. 220, 3. 8. 27. 222, 6. 11.

Napoleon Bonaparte ſiehe Frankreich: Napoleon I.

Napoli di Romania (Nauplia), Stadt im Peloponnes 49¹, 409, 11. 12. 13.

Naprſtek, Wilhelm, Benedictiner, Lector der Kirchengeſchichte in den Stiftern Braunau und Wahlſtatt (1754—1801) 42¹, 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.

Narbonne (? Hörfehler für Argonnen?) 33, 362, 6.

Narciſſus, von der Oreade Echo geliebt (ſiehe auch Clenſchläger, Johann Daniel) 5¹, 300, 425. 426. 19, 213, 18. 22. 29, 47, 12. 26, 83, 21. 44, 185, 13. 199, 13. 200, 24. 412, 11. 47, 375, 2. 49¹, 73, 26. 49², 209, 11. (4, 5, 2. 110, 13. 31, 10, 1. 41¹, 373, 14.)

Nardi, Jacopo, Gelehrter und Dichter in Florenz, als Feind der Medici nach Venedig verbannt (1476—1563) 43, 219, 22. 24. 220, 11. 16. 23.

Nardini, Michele di Francesco, Goldarbeiter und Steinſchneider in Rom 43, 128, 2—129, 2. 12. 13—20. 320, 7—13. 321, 23. 24—322, 3.

Narducci, Benvenuto, Kämmerer des Papſtes Clemens VII. 43, 83, 9. 93, 26. 27. 94, 22. 95, 7—13. 14. 96, 2. 16—97, 6.

Narni, Stadt in Mittelitalien 30, 193, 16. 34², 244, 14.

Narſes, byzantiniſcher Feldherr des 6. Jahrhunderts 41¹, 7, 17.

Naryſchkin, Fürſt, in Petersburg 53, 412, 12.

Naſaro ſiehe Naſſaro.

Naſchhauſen, Dorf an der Saale 49¹, 341, 25.

Naſh, Thomas, engliſcher Dramatiker und Satiriker (etwa 1560—etwa 1602)
Pierce Pennilesse, his supplication to the devil 37, 215, 14.
Naſſaro (Naſaro, Nazaro), Dorf bei Verona 44, 88, 7.
—, Matteo del, italieniſcher Gemmenſchneider des Königs Franz I. von Frankreich 44, 88, 6—10. 23—25. 104, 1.
Naſſau, Stadt 28, 177, 1. 277, 20. 29, 169, 6. 248, 18. 20.
Naſſau, Fürſtenthum, 1806 Herzogthum 34¹, 16, 24. 34², 13, 13. 42¹, 115, 6. 9. 16. 17. 19. 20. 49², 151, 16.
—, Herzoglich Naſſauiſches Miniſterium 49², 151, 15. 16.
—, Fürſt von (ſtatt des Biſchofs Lorenz von Würzburg) 8, 25, 26. 27. 13¹, 210, 1. 39, 24, 12. 79, 4.
—, Wilhelm I., Graf von, ſiehe Oranien.
— -Saarbrücken, Fürſtenthum 27, 329, 12. 330, 18.
— —, Wilhelm Heinrich, Fürſt (1718—1768) 27, 329, 14. 330, 9. 15. 17. 334, 27.
— —, Ludwig, Sohn des Fürſten Wilhelm Heinrich, 1768 Fürſt (1745—1794) 27, 330, 9. 333, 26. 334, 28—335, 1.
— -Uſingen, Friedrich Auguſt, 1803 Fürſt, 1806 Herzog von Naſſau (1738—1816) 4, 68 Nr. 92, 9. 34¹, 101, 19—21. 104, 4. 35, 268, 18.
— —, deſſen Gemahlin Louiſe, geb. Prinzeſſin von Waldeck (1750—1816) 34¹, 7, 5.
— -Weilburg, Friedrich Wilhelm, 1788 Fürſt, 1806 Herzog von Naſſau (1768—1816) 35, 268, 18.
Nathanael, Jünger Chriſti (ſiehe auch Lavater) 32, 446, 3. 4.
Nationalconvent, Convent, in Paris (ſiehe auch Bergpartei, Jacobiner, Sansculotten; Nationalverſammlung) (1792—1795) 5², 371, 28. 33, 309, 12. 319, 17. 18. 324, 5. 6. 40, 239, 10. 480, 18.
Nationalgarden 33, 135, 9. 41¹, 17, 27. 47, 356, 14.
Nationalverſammlung in Paris (1789—1792) (ſiehe auch Nationalconvent) 3, 120. 411, 1. 18, 47, 20. 48, 1. 62, 6. 7. 33, 177, 4. 42², 490, 5. 6.
Natter, Johann Lorenz, Juwelier, Münzſchneider, Edelſteinſchneider (1705—1763) 33, 234, 1. 238, 9. 25. 259, 5.
Naturae et scripturae concordia; commentatio de litteris et numeris primaevis aliisque rebus memorabilibus cum ortu litterarum conjunctis 37, 83, 15—18.

Natzmer, v., preußiſcher Oberſt **36**, 94, 7. 9.
Nauen, Student in Königsberg **41**¹, 101, 4—10. 451—453.
Nauendorf, Ludwig v., Bergrath, Kammerherr in Biebrich (geſt. 1820) **34**¹, 101, 28.
Naugerius, Andreas, Humaniſt (1483—1529) **1**, 467 Nr. 8, 1. **5**¹, 374 Nr. 39, 1. 2. **53**, 12, 75.
Naumann, Fr., Zeichner in Ziebigk **42**², 24, 4. 25, 21. 22.
Naumburg, Stadt **5**¹, 166, 55. **35**, 147, 19. **263**, 20.
Nauplia ſiehe Napoli di Romania.
Nauſikaa, Tochter des Alcinous, Königs der Phäaken (von Goethe nach ihrer Mutter auch Arete genannt) (ſiehe auch Goethes Schriften: Nauſikaa) **5**², 204, 1. **10**, 97—102. 406—423. **31**, 147, 3. 198, 3. 199, 23—201, 9. 339, 7. 340, 21. 341, 9. 24. **32**, 475, 9. 10. 476, 4. **47**, 344, 24—345, 4.
Nauwerk, Ludwig Gottlieb Karl, Kammerſecretär in Naßeburg, Zeichner und Maler, Preisbewerber Weimar 1800. 1801 (beurtheilt unter A und S). 1802 (unter V). 1803 (unter C). 1805 (unter C, J, M) **26**, 361, 25. 26. 362, 1. 2. 19. 21. **363**, 1. **35**, 86, 21. 115, 19. 22. 23. **139**, 17. 140, 21. 165, 14. 15. 294, 1. 309 (oben). **36**, 66, 20. 26. 265, 12. **46**, 14, 3. 13. 15, 12. 13. 16, 2. nach 22. 24. 30, 11. 14—16. **31**, 10. nach 17. 35, 4. 36, 3. 38, 13. 39, 22. 40, 13. **41**, 4. 12. 22. 42, 6. 43, 1. 24. 45, 9. 47, 2. 58, 2. nach 5. **62**, 13. nach 19. 63, 3. 67, 26. 27. 79, nach 9. 224, 22. 24. 225, 1. 2. 10. 227, 6. 231, 20. 232, 16. 20. 233, 22. **53**, 396 Nr. 102, 5.
Bilder zu Fauſt **49**¹, 344. 345.
Navarra, ſpaniſche Landſchaft, 905—1589 Königreich **13**¹, 127, 3. **44**, 51, 13. 53, 10. 116, 3. **53**, 425 Nr. 142, 3.
—, Henri II. d'Albret, 1517 König von (Nieder-)Navarra (geſt. 1555) **44**, 51, 13. 53, 17. 118, 3.
— —, deſſen Gemahlin Margaretha von Valois, Schweſter Königs Franz I. von Frankreich, Schriftſtellerin (1492—1549) **18**, 291, 22. **36**, 388, 21. **44**, 51, 14. 79, 5—6. 118, 3. 9 (wo Tochter irrthümlich ſtatt Schweſter). 133, 1. **53**, 439, 13.
Heptaméron des nouvelles **18**, 291, 24. 25. **36**, 388, 21. **53**, 439, 13.
—, Iſabella von, ſiehe Boisdieu.
Naxos, Inſel im Ägäiſchen Meere **4**, 322, 40.
Naxos, antike Stadt auf Sicilien (Taormina) **46**, 219, 11.

Nazarener, „neudeutsch-religiös-patriotische" Malerschule (siehe auch Tieck, Wackenroder) 3, 140, 11. 280, 744—282, 768. 328, 1331—1343. 5¹, 88, 61—64. 65—68. 14, 217, 4275—4278. 15¹, 113, 7080. 7089. 26, 149, 11. 12. 171, 14—172, 7. 201, 2. 3. 266, 3. 4. 9—267, 4. 41¹, 109, 1—110, 18. 133, 6. 135, 27—136, 7. 48, 209, 4. 49¹, 21—60. 291, 19. 20. 49², 62, 13—17. 53, 403, 20—404, 11.

Nazareth in Galiläa 33, 8, 2.

Nazareth, herrnhutische Niederlassung in Pennsylvanien 5², 141, 11.

Neamha(?) 37, 97, 7.

Neapel (Napoli), Stadt 1, 234, 25. 413, 11. 2, 159, 3. 5², 377 Nr. 52, 3. 10, 225, 2072. 232, 2137. 2148. 12, 253—256. 14, 147, 2000. 18, 450, 1. 2. 501, 9. (für Paris: 128, 21—143, 6. 129, 6. 130, 17. 137, 20. 138, 21. 141, 7. 190, 27.) 24, 136, 3. 26, 47, 24. 27. 29, 155, 23. 30, 227, 16. 254, 18. 267, 5. 270, 1. 7—14. 272, 8. 274, 8. 275, 19. 276, 4. 277, 13—16. 26. 278, 9—11. 303, 4. 31, 3. 14—78. 81, 8. 14. 89, 22. 90, 5. 97, 3. 98, 26. 124, 6. 9. 129, 25. 130, 3. 191, 12. 206, 6. 208, 24. 221, 11. 222, 9. 224, 11. 233, 14—16. 22—234, 13. 235—278, 14. 299, 4. 307, 1—25. 313, 1—314, 2. 318, 15. 329, 5. 10. 332, 2. 334, 15—23. 335, 6. 337, 6. 338, 5. 340, 9—13. 22. 25. 341, 13. 22. 32, 3, 7—13. 15. 6, 18. 25. 10, 5. 11, 12. 12, 2. 17, 9—20, 28. 27, 7. 32, 24. 33, 22. 43, 17—44, 10. 53, 22. 23. 56, 21. 137, 20. 139, 6. 238, 2. 3. 292, 6. 297, 19. 318, 17. 328, 18. 25. 352, 2. 363, 20. 388, 5. 390, 23. 423, 6. 424, 9. 446, 19. 457, 20. 464, 27. 28. 473, 15. 19—474, 4. 476, 16—29. 485, 9. 24¹, 259, 14. 24², 159, 20. 160, 29. 161, 12. 20. 162, 11. 186, 5. 188, 3. 189, 4. 194, 17. 199, 23. 200, 21. 201, 14. 203, 9. 212, 20. 221, 27. 224, 26. 230, 3. 233, 24. 238, 19. 20. 244, 12. 35, 116, 21. 140, 4. 175, 24. 250, 15. 36, 107, 11. 126, 9. 170, 24. 200, 15. 438, 4. 39, 272, 2256. 40, 291, 4. 292, 4. 7. 20. 293, 1. 3. 475, 1. 41¹, 27, 21. 28, 9. 29, 11. 30, 10. 31, 6. 23. 123, 5. 41², 73, 16. 121, 15. 16. 17. 187, 4. 42¹, 400, 10. 42², 476, 4. 43, 95, 18. 96, 2. 119, 10. 163, 3. 12. 164, 1. 191, 22. 195, 6. 6. 196, 3. 4. 5. 16. 17. 198, 5. 9. 14. 199, 15. 26. 200, 11. 12. 26. 206, 19. 229, 23. 44, 85, 26. 100, 1. 337, 27. 45, 168, 19. 46, 126, 1. 129, 12. 22. 139, 22. 148, 12. 151, 6. 11. 12.

(Neapel)
152, 7. 158, 2. 172, 16. 227, 16. 229, 5. 12. 233, 18. 234, 14. 22. 235, 11. 27. 236, 11. 237, 15. 238, 16. 239, 2. 10. 241, 26. 245, 5. 20. 247, 25. 249, 24. 250, 2. 251, 13. 17. 254, 14. 255, 21. 29. 256, 21. 26. 257, 22. 258, 6. 259, 2. 263, 18. 264, 26. 265, 6. 266, 5. 18. 27. 267, 6. 7. 11. 269, 26. 271, 2. 10. 16. 272, 27. 275, 10. 277, 2. 279, 2. 6. 280, 6—23. 281, 7. 283, 19. 285, 13. 289, 23. 291, 15. 17. 293, 27. 298, 16. 299, 1. 301, 5. 7. 302, 6. 303, 6. 305, 27. 307, 19. 23. 308, 2. 14. 20. 22. 24. 309, 5. 21. 312, 6—317, 25. 324, 26. 336, 15. 350, 2. 374, 7. 405, 7. 47, 236, 10. 48, 134, 16. 49¹, 28, 14. 64, 27. 28. 179, 1. 2. 311, 2. 49², 32, 6. 9. 218, 22. 23. 254, 17. 19. 52, 15. 120. 261 Nr. 84, 2.
Akademie der Künste 34¹. 199, 22. 46, 291—295. 406, 20.
Arsenale della marina 31, 235, 23.
Bischöflicher Palast 34¹, 209, 21.
Capodimonte, Hügel mit Königlichem Schloß (worin die Farnesische Gemäldegalerie) bei Neapel 31, 35, 4—14. 24. 25. 36, 16. 17. 237, 14. 32, 6, 21. 473, 20. 46, 293, 2. 3. 48, 266, 14. 267, 2. 6. 18. 19. 20. 29. 268, 14. 60. 269, 22. 24. 271—274. 284, 19—21. 295, 20. 21.
Carthäuserkloster siehe Kirchen: San Martino.
Castelle (Castello Capuano, Castello del Carmine, Castello dell' Ovo, Castello Nuovo, Castello Sant' Elmo) 31, 17, 22. 233, 17. 34¹, 203, 4.
Castello Nuovo 31, 15, 21. 24. 209, 25. 32, 473, 29.
Castello dell' Ovo 34¹, 209, 26. 27.
Chiaja 18, 141, 27. 31, 26, 10. 46, 239, 4. 312, 17.
Farnesische Sammlung siehe dort, wo nachzutragen: 41¹, 39, 2. 3. 14.
Gerthé Wohnung (Locanda del Sgr. Mariconi) 31, 15, 20—17, 14. 234, 4. 276, 20. 21. 32, 473, 19. 20.
Golf siehe unten.
Granai 46, 301, 2.
Hafen 31, 17, 21. 233, 27. 46, 151, 12. 301, 4. 5.
Hof Ferdinands I. 31, 55, 14. 61, 10. 130, 5. 220, 27.
Hof Ferdinands IV. 41¹, 31, 5. 11. 46, 220, 2. 231, 26. 236, 11. 237, 2. 245, 10. 248, 15. 251, 15—17. 19. 20. 256, 15—259, 2. 5. 276, 10. 279, 6. 280, 2—20. 285, 20.

(Neapel)
287, 6. 293, 20. 300, 14. 24. 308, 21. 310, 2. 16. 311, 10. 312, 6. 317, 20. 406, 14.
Kirchen:
Gesù Nuovo 31, 26, 6—15.
San Carlo 31, 34, 27.
San Filippo Neri 31, 25, 27—26, 4.
San Martino, Kirche und Carthäuserkloster 46, 296, 17. 297, 19—271, 18. 406, 21.
Königliche Druckerei (Ferdinands IV.) 46, 276, 1. 22. 27. 278, 1. 2.
Königliches Schloß siehe Palazzo Reale.
Largo bei Castello (jetzt Piazza bei Municipio) 31, 15, 29—16, 2. 269, 25. 32, 473, 29.
Leuchtthurm 31, 269, 2.
Ministerium und Canzlei des Königlichen Hauses (Ferdinands IV.) 46, 283, 24. 284, 7. 9. 20. 285, 6. 290, 16.
Molo 31, 24, 4. 62, 4. 74, 10. 81, 11. 255, 7. 268, 29. 272, 29—273, 10. 276, 16.
Municipalität 46, 313, 22. 314, 19. 315, 11. 317, 2.
Museo Reale Borbonico (Studj) (jetzt Museo Nazionale) 32, 6, 16—7, 2. 455, 21. 22. 41¹, 20, 2—12. 46, 298, 16—300, 19. 406, 2.
Herculanische Sammlung siehe dort, wo nachzutragen 41¹, 20, 2. 3. 19.
Mercato-Vecchio 48, 119, 20. 120, 1. 2. 16. 18.
Palazzo Colombrano (oder Colubrano, auch Carafa) 31, 33, 2—34, 2. 32, 328, 28. 329, 27. 31. 423, 2. 424, 16. 473, 25.
Zängerin (Muse) (siehe auch Rom: Vatican: Museo Pio-Clementino) 31, 33, 19—34, 2. 32, 328, 13—333, 18. 423, 2—425, 29. 464, 27. 29.
Palazzo Francavilla 31, 18, 16—26. 32, 17, 16. 17. 473, 21. 41¹, 31, 13. 16. 46, 239, 2. 4. 256, 2. 277, 2—278, 2. 19. 303, 6—19. 312, 11—313, 2. 17—314, 28. 316, 6. 19.
Palazzo Reale 31, 272, 19—276, 2. 41¹, 31, 12. 46, 310, 22. 312, 14.
Palazzo Satriano 31, 41, 2—46, 24.
Philostrats Gemäldegalerie siehe Philostratus.

(Neapel)
Peggio Reale 34⁵, 203, 1.
Porta Capuana 34⁵, 203, 4.
Porzellanfabrik, Königliche (im Schlosse Capodimonte) 31, 272, 10—11.
Posillipo siehe dort.
Pferde siehe Rehen.
San Martino siehe Kirchen.
Santa Lucia, Hafenstraße 31, 255, 20. 266, 10. 284, 20. 46, 301, 1.
Schwefelquellen siehe Stufe di San Germano.
Stadion siehe Piazza Reale Vorhanden.
Stufe di San Germano 31, 250, 11. 16.
Teatro San Carlo 31, 34, 27—35, 2.
Toledo (Via Roma) 31, 62, 11. 207, 2. 32, 16, 17. 19, 2. 2.
Universität 34⁵, 189, 4.
Vicaria 34⁵, 201, 14.
Villa Reale (Villa Nazionale) 31, 67, 20. 21. 32, 6, 20.
Vomero, Anhöhe im westlichen Theile Neapels 46, 310, 20. 312, 24.
Vorhäfen 31, 17, 20. 277, 12.
—, Golf von (siehe auch Umgebungen Neapels) 10, 232, 21—23. 233, 2122. 18, 301, 2. 31, 15, 24. 17, 21. 72, 4. 74, 10. 230, 20. 17. 239, 10. 233, 20—30. 32, 479, 10. 46, 151, 11—152, 1. 279, 21. 25. 310, 17. 69⁵, 183, 20. 49⁵, 218, 21.
—, Landschaft von, 60, 292, 20. 45, 140, 10. 46, 234, 21.
Neapel, Königreich, siehe Sicilien, Königreich beider.
Neu Pharsalos siehe Pharsalos.
Neapolitanische Malerschule 31, 25, 21. 26. 282, 21. 36, 125, 15.
Nebe, Berg im Chiavennaland, Fürstbistum Chur 7, 178, 4.
Nebrodische Berge siehe Monts Nebrodi.
Nebukadnezar II., König von Babylon 14, 136, 20. 275, 17—20. 31, 35, 1. 60, 23, 14. 62⁵, 423, 1. 51, 241, 14. 16.
Nechtscherbi, Bijai ebbin, persischer Dichter des 14. Jahrhunderts, Verfasser des Textes Nameh (siehe auch Jüsuf, Zuleika) 6⁵, 269, letzte Zeile. 36, 176, 2. 2. 41⁵, 16—19.
Neckar, Thal 4, 249 Nr. 2, 2. 257 Nr. 1, 2. 6, 262, 2. 268. 29, 107, 21. 34⁵, 60, 12. 280, 20. 281, 2. 19—20. 282, 1. 21.

286, s. 9. 18. 14. 24. 27. 33. 289, 27. 279, s. 274, 24. 276, 20. 21. 29. 278, s. 9. 10. 11. 14. 280, 1. 21. 22. 25. 30—36. 39. 282, 20. 239, 24. 321, s. 16. 24. 26. 29. 322, 7. 10. 27. 329, 29. 332, 21. 333, 21. 340, 27. 343, 24. 346, s. 349, 29. 441, 20. 84², 105, 7. 127. 38, 97, s. 33, 32, 9.

Rodenpromdorf, Stadt in Baiern 84¹, 201, s. 206, 20. 29—207, s. 208, 7.

Rodenwerd, Dorf bei Cannstatt (Württemberg) 84¹, 208, s. 22. 222. 24.

Roder, Jacquard, französischer Pionier und Staatsmann (1752—1834) 60, 261, 22.

—, dessen Frau Johanna, geb. Conchon de la Roche, Schriftstellerin (1739—1794) 30, 257 Nr. 29, 30—32.

—, dessen Tochter Anne Louise Germaine siehe Staël.

Roeff (Roef), Christian Ernst, Mediziner, Arzt am Cronbergischen Hospital in Frankfurt a. M., Botaniker und Physiker (1762—1849) 34¹, 129, 27.

Roer, Veit von der, holländischer Maler (1603—1677) 31, 289, s. a. 34¹, 110, 20.

—, dessen Sohn Cyliax Jacobsz, Maler (1643—1702) 67, 262, 22.

Roeß von Ehrenberg, Christian Gottfried Daniel, Mediziner, Botaniker, Naturphilosoph, Professor in Erlangen, Bonn, Berlin (1776—1858) 26, 110, 22. 130, 27. 165, s. 237, 29—239, s. 68², 160, 22.

Handbuch der Botanik 26, 165, s.

Lehren der Pflanz- und Schulmeister 26, 110, 22.

Roeß (Druckfehler statt Roeff) siehe Roeff.

Rogai, Domenico, Buchhändler in Florenz 66, 266, s.

Rogai, Storia degli scrittori Fiorentini 64, 619 Nr. 29.

Rogge (Lenagar), Fluß in Württemberg, Nebenfluß der Glems 66, 152, s. a. 9—22.

Rohremia, Mundschenk des Perserkönigs Artaxerxes Longimanus, Statthalter in Jerusalem (5. Jahrhundert v. Chr.) (siehe auch Bibel: Buch Nehemia) 42², 269, 22.

Rohrau, Dorf bei Tübingen 84¹, 245, s.

Rohrlich, Gustav, Maler (1807—1849) 69², 246. 247. 69², 236, 29—237, 22.

Roichart (von Rosenthal) 60, 262, 27. (2, 292 Nr. 1, s.)

Dreiſtigkeit.

Worauf kommt es überall an,
Daß der Menſch geſundet?
Jeder höret gern den Schall an
Der zum Ton ſich rundet.

Alles weg, was deinen Lauf ſtört!
Nur kein düſter Streben!
Eh' er ſingt und eh' er aufhört,
Muß der Dichter leben.

Und ſo mag des Lebens Erzklang
Durch die Seele dröhnen!
Fühlt der Dichter ſich das Herz bang,
Wird ſich ſelbſt verſöhnen.

Reichel, Heinrich Gregor, Mitglied des Directoriums (der höheren Classen-Leitung) der Evangelischen Brüdergemeine (1746—1777) 22, 347, 12. 348, 1. 28, 304, 10—15.

Nelson, Horatio, Viscount, englischer Admiral (1758—1805) 3, 198, 21. 22. (9, in einer nicht beibehalten gebliebenen Lesart von 93, 21., siehe Goethe-Jahrbuch 13, 263, zu „Brief 679" Textlesarten (2.) 33, 223, 12. 13. 36, 106, 8. 43¹, 249, 2. 17. 46, 211, 21.

Letters to Lady Hamilton 36, 109, 6. 9.

Neuen, Thal in Vogtland (Neuenkirchner Löwe) 1, 259, 415. 8, 222, 20. 60, 119, 19. 27. 68, 267, 5. 69¹, 118, 9. 120, 12. 126, 14. 129, 20. 136, 19. 21. 69², 32, 25.

Neumeister (Neumeyer), Joachim Christoph, Publicist, fürstlich waldeckischer Hofrath (1679—1752) 29, 38, 22. 34², 183, 21.

Neuwied 2, 13. 91, 319, 2. 32, 449, 4. 457, 6. 42², 48, 5.

Neuwied, Zeitschrift für Poesie und Geschichte, herausgegeben von Lichtenstern, 161, 20. 22 (?). 63¹, 111, 9.

Neuwerge siehe Zuwerge.

Neuß, Tanz auf der im Rheinau Gebirge 32, 158, 23. 24. 441, 27. 60, 126, 19. 222, 27.

—, Herzog von, siehe Beatrix.

Nevernois, Giuliano Herzog von, siehe Medici.

Neuplatoniker (Platoniker), Lehre der 22, 171, 3. 205, 2. 29, 257. 258. 61¹, 313, 20. 62², 662, 2. 48, 19, 15. 32, 16. 33, 2. 35, 11—20, 23. 66. 68, 15—21. 106, 4. 231, 11. 20—232, 25. 56, 429, 2. 445, 2. 58, 160, 120—122. 109, 146. 111, 220—221. 236, 24.

Neuseeland (Nord-Insel), Sage der Südseekönige Alkinoos 18, 419—422.

Neustadt, Stadt in Oberösterreich (jetzt Neapel) 36², 232, 2.

Nepomuk, Johann von Pomuk, der Heilige (etwa 1330—1393) 2, 209, 1—6. 3, 68. 4, 126, 2. 34¹, 345, 19. 36, 190, 21.

Nepos, Cornelius, römischer Geschichtschreiber des 1. Jahrhunderts v. Chr. 28, 42, 21.

Neptun, Gott (siehe auch Poseidon) 1, 209, 57. 331, 444. 4, 263, 9—11. 316, 40. 5¹, 217, 270. 5², 287 c, 1—7. 15¹, 160, 6221. 162, 6241. 167, 6278. 6278. 6283. 170, 6320. 214, 13048. 15², 266 Nr. 197, 10. 22, 654, 17. 42², 105, 2.

44, 13, 3—7. 17. 266, 2. 15. 268, 9. 272, 4. 275, 22. 28. 276, 11. 18. 23. 26. 277, 2—28. 278, 12. 279, 14. 28. 284, 7. 285, 12. 18. 288, 1—22. 290, 24. 293, 15. 294, 19. 47, 385, 26. 48, 41, 16. 46, 10. 18. 49¹, 70, 7. 76, 12. 82, 9. 89, 6—90, 27. 105, 13. 49², 20, 4. 206, 20. 53, 345, 2.

Neptun, Planet 6, 248, 5.

Nera, Fluß in Mittelitalien 30, 193, 18.

Neralco ſiehe Ercolani.

Nereiden, die Töchter des Nereus (ſiehe auch Doriden) 11, 333. 12¹, 174, 70. 71. 15¹, 60, 8022. 156, 8044—157, 8074. 161, 8168—163, nach 8218. 171, 8282. 15², 189, 16. 205, 147—158. 16, 210, 22. 41¹, 310, 2—4. 47, 343, 36. 49², 109, 8. 9.

Neresheim (Nersheim), Stadt in Württemberg 39, 3, 11.

Nereus, Meergott 15¹, 158, 8062—160, 8153. 170, 8347—176, 8467. 15², 216, 22. 217 Nr. 126. 222 Nr. 154. 223 Nr. 156. 50, 276, 149. 277, 175. 278, 188. 210—279, 217.

Neri, Filippo, Heiliger (1515—1595) 3, 233, 77—82. 31, 245, 1—249, 7. 332, 6. 340, 11. 32, 186—207. 299, 3—6. 414, 18—415, 23. 467, 11. 12. 476, 20. 34², 152, 24. 234, 15—19.

—, deſſen Verwandter Claudio 32, 206, 2—4.

— —, deſſen Tochter 32, 206, 1—10. 207, 13. 14.

—, deſſen Familie 32, 186, 10. 187, 17.

Neri-Compagni, florentiniſche Familie 34², 209, 27.

Nero, Francesco del, genannt Crà del Piccadiglio, Schatzmeiſter des Papſtes Clemens VII. 43, 151, 20—152, 6. 7. 10.

Nero, Lucius Domitius (Nero Claudius Cäſar Druſus Germanicus), 54 römiſcher Kaiſer (37—68) 7, 204, 19. 17, 24, 1—9. 26, 170, 20. 249, 24. 30, 218, 22. 32, 436, 17. 439, 4. 33, 258, 13. 14. 34², 229, 23. 230, 25. 231, 4. 246, 6. 37, 95, 2. 38, 339 Nr. 6, 17. 40, 133, 6. 9. 42², 215, 10. 51, 35, 27. 28.

Neſenbach, Bach bei (in) Stuttgart 34¹, 284, 1.

Neſſelthaler, Andreas, Zeichner und Maler (1748—1821) 32, 456, 11.

Neſſus, Centaur 49¹, 72, 11. 118, 24—119, 28. 49², 208, 11.

Neſtor, griechiſcher Held vor Troja, Fürſt von Pylos 15¹, 218, 9486. 37, 203, 15. 41¹, 267, 9. 268, 15—19. 269, 18. 21. 273, 13. 14. 278, 12. 280, 12. 15. 281, 5. 282, 5—19. 284, 15. 19. 24. 286, 12. 14—25. 287, 2. 288, 13. 14. 290, 16. 17.

291, 1—15. 296, 24. 297, 10. 300, 9. 301, 6. 323, 1. 20. 27. 47, 344, 30. 48, 87. 92, 11. 17. 107, 6. 49¹, 78, 7. 10. 27. 50, 288, 496. 289, 920. 53, 398, 21—23.

Nestorianer, christliche Secte 41¹, 177, 8. 180, 20. 24.

Ne tron menja (Rühr mich nicht an), russisches Kriegsschiff 46, 342, 10. 343, 17. 18. 345, 3. 4. 346, 2. 4. 18. 347, 8.

Nettelbeck, Joachim Christian, Seemann und Brauer in Kolberg (1738—1824) (siehe auch Haken) 42¹, 92, 16—93, 2. 3. 53, 427 Nr. 148, 4—6.

Nettelbla (Nettelblad), Christian Freiherr v., Professor der Rechte in Greifswald, Assessor beim Reichskammergericht in Wetzlar, 1771 suspendirt, 1774 abgesetzt (1696—1775) 28, 132, 25. 133, 20. 22. 134, 28—135, 2. 3. 146, 9. 27.

Nettesheim siehe Agrippa von Nettesheim.

Nettuno, Dorf in Mittelitalien 31, 265, 16.

Neuber, Friederike Caroline, geb. Weißenborn, Schauspielerin und Theaterunternehmerin (1697—1760) 13¹, 170, 30—35. 28, 193, 3. 9. 369 Nr. 3, 6.

als „Madame de Netti" in Wilhelm Meisters theatralischer Sendung 51, 209, 20—279. 52, 1—47. 48, 2.

Neubert, Johann Christoph, Hofmechanicus in Weimar (gest. 1803) 53, 190, 19. 489, 1.

Neuburg, bayrische Stadt an der Donau 40, 290, 2.

Neuburg, Stift, am Neckar bei Heidelberg 34¹, 266, 7.

Neuburg, Johann Georg, Arzt und wissenschaftlicher Leiter des Senckenbergischen Instituts in Frankfurt a. M. (1757—1830) 4, 297. 302. 303. 34¹, 126, 3. 132, 11—16. 36, 97, 14.

Neue allgemeine deutsche Bibliothek, herausgegeben von Nicolai (seit 1793 in Kiel) 5¹, 215, 145. 146. 225, 293. 294.

Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, herausgegeben von Gärtner, Rabener, Cramer, Schlegel, Schmid, Ebert, Zachariä (Bremer Beiträge) 51, 216, 16. 19.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, herausgegeben von Dyk 5¹, 211, 89—92. 215, 138. 217, 165. 166. 254, 678. 280, 147. 149. 282, 179. 294, 339—342.

Neue deutsche Monatsschrift, herausgegeben von Friedrich v. Genz 5¹, 216, 161. 162. 40, 475. 476.

Neue Nachrichten über Italien siehe Grosley.

Neuenburg (Neuchâtel), Stadt in der Schweiz 19, 232, 16. 32, 71, 12. 35, 57, 17.
Neuenburger See (Lac de Neuchâtel) 19, 238, 8—10.
Neuenheilingen siehe Neunheiligen.
Neuer teutscher Merkur siehe Teutscher Merkur.
Neue Schauspiele, aufgeführt in den Kaiserlich Königlichen Theatern zu Wien 37, 227, 10—229, 11.
Neue Theologische Bibliothek, herausgegeben von Joh. Aug. Ernesti 27, 99, 9—12.
Neuschâtel siehe Neuenburg.
Neuschâtel und Wagram, Alexandre Berthier, Fürst von, siehe Berthier.
Neufville, Friedrich de, brandenburgisch-bayreuthischer Hofrath, Advocat in Frankfurt a. M. 26, 189, 23.
Neufville, Sophie Francisca de, geb. Gontard, Frau des Arztes Matthias Wilhelm de Neufville in Frankfurt a. M. (1767—1833) 34¹, 110, 15.
Neufville, de, Pfarrer(?) in Frankfurt a. M. 38, 487 Nr. 7.
Neugieriger Reisender siehe Nicolai.
Neugriechen 3, 213—226. 429, 2 (*H*⁰¹⁴). 4, 106. 15¹, 234, 9021—239, 9036. 24, 131, 23—27. 27, 48, 17. 18. 379 Nr. 1, 1. Nr. 2. 30, 252, 6. 32, 287, 19. 36, 94, 5—10. 132, 11—133, 18. 152, 4—6. 434. 37, 204, 15. 41¹, 349, 2. 3. 41², 20. 21. 137, 28. 143, 6—11. 167. 286, 20—24. 315—323. 324—326. 353. 42¹, 103, 3. 104, 8. 164, 24. 25. 286—298. 301. 302. 42², 157, 24—158, 10. 49¹, 360—376. 360, 2. 3—361, 4. 363, 1. 364, 22. 408. 409. 49², 237, 20. 275, 12.
Neugriechenland siehe Großgriechenland.
Neuhaus, aus Weimar 34², 85, 6.
Neuhausen, Dorf bei Engen 34¹, 352, 22.
Neuhof, Dorf zwischen Fulda und Schlüchtern 34², 83, 20.
Neuhoff, Theodor Stephan Freiherr v., 1736 als Teodoro I. König von Corsica (etwa 1688—1756) (siehe auch Tasti und Paisiello) 32, 33, 5. 6. 33, 262, 19. 41², 110, 6—15. 111, 8—16. 21. 24. 112, 22—113, 3.
Neuholland (Australien) 42¹, 205, 1.
Neuilly, Stadt bei Paris (siehe auch Cavé) 40, 135, 12.
Neuisenburg, Dorf (1894 Stadt) in Hessen-Darmstadt 34¹, 259, 9.

Neujahrs-Taſchenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801, herausgegeben von Leo v. Seckendorf 40, 251, 10. 11.
Neukirch, Dorf, ſiehe Neunkirchen.
Neukirch, Benjamin, Dichter (1665—1729)
Begebenheiten des Prinzen von Ithaka, aus dem Franzöſiſchen des Fénelon in deutſche Verſe gebracht 26, 50, 17. 123, 2.
Neumann, Amalie, ſiehe Haizinger.
Neumann, Johann Chriſtian, Schauſpieler in Weimar (1754—1791) 35, 18, 6.
—, deſſen Frau Johanna Eliſabeth, geb. Hüter, Schauſpielerin in Weimar (1752—1796) 33, 249, 24. 25. 35, 18, 2. 36, 245, 9.
—, deſſen Tochter Chriſtiane Amalie Louiſe ſiehe Becker.
Neumann, Karl Auguſt, Gubernialrath, Profeſſor am Polytechnikum in Prag (1771—1866) 42¹, 37, 21. 29. 370, 14. 388, 2. 390, 2. 393, 11.
Neumark, Georg, Dichter, Archivſecretär in Weimar (1621—1681) 41², 82, 18. 19.
Neumarkt, Dorf in Tirol 30, 54, 15.
Neumayr (Neumair) v. Ramsla, Johann Wilhelm, Reiſender und Reiſeſchriftſteller (geb. 1570) 34², 184, 6.
Neunheiligen, Gut der Familie v. Werthern in Thüringen 29, 169, 13. 248, 22.
Neunkirchen (Neukirch), Dorf bei Saarbrücken 27, 335, 11. 19—336, 24.
Schloß Jägersberg 27, 330, 5—23.
Neuplatoniker (ſiehe auch Plotin) 27, 204, 7. 217, 29. 382, 1. 49², 49, 25.
Neureuther, Eugen Napoleon, Maler (1806—1882) 4, 152.
Neurohr, Johann Matthias, Mediciner 49², 38, 10—15.
Neuſaarwerden, Dorf an der Saar in Lothringen 27, 329, 2.
Neuſeeland 31, 49, 5.
Neuſtrelitz, Stadt 49¹, 244, 9.
Neuton ſiehe Newton.
Neuton (Newton?) 31, 321, 23.
Neuwied, Stadt am Rhein 23, 179, 4. 34¹, 96, 1—26. 97, 2. 36, 96, 17. 18. 38, 457. 40, 472, 6. 49¹, 8, 18.
Schloß 34¹, 96, 19. 49¹, 8, 18. 19.

Neuwied, Grafſchaft, ſiehe Wied-Neuwied.
Neuwinger, franzöſiſcher General unter Cuſtine 33, 270, 18. 34¹, 258, 10.
Neuyork, Stadt 42², 213, 20. 22.
Neve (Neuve), Franz van, niederländiſcher Maler und Radierer (geb. 1627) 49², 241, 23.
Newton, Sir Iſaac, Phyſiker und Aſtronom (1643—1727) 1, 293, 6. 325 Nr. 78. Nr. 79. 2, 200. 3, 103, 5. 6. 180. 355, 1652. 356, 1656—1672. 357, 1680—1686. 5¹, 87, 52—64. 128, 624. 625. 129, 634—641. 177. 178, 2. 11. 12. 179, 1. 199, 2. 228, 227—230, 348. 296, 371—374. 299, 407. 408. 306, 15. 16. 31, 321, 22 (?). 33, 29, 16—18. 197, 21. 23. 35, 13, 26—14, 5. 258, 11. 260, 5—10. 36 10, 1—10. 43, 19. 55, 6. 77, 20. 22. 121, 10—12. 160, 18. 21. 37, 257, 7. 359, 1—27. 40, 193, 9. 194, 17. 42², 116, 20—22. 179, 11. 12. 526, 20. 45, 306, 18—307, 2. 10.
Ney, Michel, Herzog von Elchingen, Fürſt von der Moskwa, franzöſiſcher Marſchall (1769—1815) 35, 320, 7. 38, 341, 21.
Neyts, Maler 47, 287, 24.
Nibelungen, Nibelungenlied (ſiehe auch Bodmer, J. H. v. d. Hagen, Chriſt. Heinr. Müller, Simrock) 5¹, 200 Nr. 1. 5², 393 Nr. 71. 418 Nr. 132. 7, 110, 5—11. 235, 20. 16, 222, 97—223, 112. 458, 29. 30. 460, 4. 26, 363, 10. 364, 4. 7. 28, 359, 13. 14. 35, 260, 27. 36, 28, 16—30, 6. 45, 2—10. 66, 13 (hier irrthümlich ſtatt Fauſt). 41¹, 126, 6. 136, 2. 3. 42², 424, 13. 437—439. 441, 10. 472—474. 475, 4. 49¹, 45, 12. 53, 220, 23. 24. 404, 13. 14. 427 Nr. 150.
Niccolò Aretino, italieniſcher Bildhauer 34², 115, 17. 210, 13—17.
Niccolò Bolognese, Bildhauer und Baumeiſter, Schüler des Jacopo della Quercia 34², 210, 2—12.
Niccolò von Mailand, Goldſchmied des Herzogs Federigo II. Gonzaga von Mantua 43, 114, 26. 27.
Nicephorus, Heiliger 38, 380, 20.
Nicias, atheniſcher Staatsmann und Feldherr des 5. Jahrhunderts v. Chr. 42², 446, 20.
Nicias, Arzt aus Milet, Freund Theokrits 1, 288, 1—6. 19. 289, 43—46. 34¹, 373, 3—14. 21. 374, 21—375, 2.

Nickel, Franz, Maler, Adjunct an der Akademie zu Madrid, dann in Hanau 34¹, 146, 22. 147, 6. 49¹, 12, 20.
Nickelsberg 41², 83, 6.
Nicolai, Christoph Friedrich, Buchhändler in Berlin, Aufklärungsschriftsteller (1733—1811) (Neugieriger Reisender, Proktophantasmist) 3, 105, 2. 5. 6. 5¹, 159. 160. 206, 19. 20 (?). 213, 109—112. 217, 167. 168. 225, 205. 206. 207. 220. 231, 367—234, 412. 236, 435. 436. 239, 475. 476. 277, 105—278, 124. 281, 165. 166. 285, 220. 293, 325—330. 14, 208, 4146—209, 4175. 217, 4267—4270. 4319—4322. 26, 355, 7. 27, 92, 13—17. 94, 18. 16. 404 Nr. 1, 2. 28, 228, 22. 25—229, 19. 20. 230, 11. 15. 20. 231, 2. 315, 25. 361, 1—2. 374 „zum 15. Buch", 5. 6. 29, 147, 8—11. 38, 288, 6. 326, 4. 40, 169, 5—15. 16. 42¹, 88, 2—11.
Abhandlung vom Trauerspiele 37, 227, 5. 6.
Allgemeine deutsche Bibliothek siehe dort.
Anekdoten von König Friedrich II. 5¹, 225, 205. 206.
Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz 5¹, 231, 367—234, 412. 253, 467. 277, 105—118. 293, 327. 328. 14, 209, 4169. 217, 4267—4270. 219, 4319—4322.
Bibliothek der schönen Wissenschaften siehe dort.
Briefe die neueste Literatur betreffend siehe dort.
Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes 4, 162 Nr. 2, 2. 5¹, 159. 160. 187, 5. 206, 19. 20(?). 256, 709. 710. 5², 279. 280. 28, 228, 22—231, 10. 12. 38, 37—43. 42², 54, 19.
Geschichte eines dicken Mannes 5¹, 225, 203. 204.
Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker 18, 59, 19.
Neue allgemeine deutsche Bibliothek siehe dort.
Nicolai, Philipp, Theolog und Dichter geistlicher Lieder (1556—1608) 40, 342, 11—12.
Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin 7, 227, 18.
Nicolay, Ludwig Heinrich Freiherr v., Dichter (1737—1820) 5¹, 223, 201. 202.
Nicolosi, Dorf am Ätna 31, 193, 2. 46, 211, 20. 25. 212, 15. 17. 27.
Nicolovius, Friedrich, Buchhändler in Königsberg 40, 263, 1.
Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig, Kammersecretär und Kammerassessor in Eutin und Königsberg, Staatsrath

(Niemeyer)
und Wirklicher Geheimer Oberregierungsrath in Berlin (1767—1839) 38, 53, 6. 7. 42⁶, 170, 22—173, 9.
—, dessen Frau Maria Anna Louise, geb. Schlosser, Goethes Nichte (1774—1811) 35, 53, 7. 8.
—, dessen (2.) Sohn Franz, Student in Jena, nachmals Generalprocurator in Cöln (geb. 1797) 16, 484, 20. 36, 151, 25—28. 188, 17. 433, 5. 434.
—, dessen (6.) Sohn Alfred, nachmals Professor der Jurisprudenz in Bonn (1806—1890) 41¹, 356. 357. 42⁶, 170, 22—173, 5 (?). 49¹, 108, 16. 17.
Nicomachus, antiker Steinschneider 49¹, 108, 18.
Nidda, Nebenfluß des Mains 34¹, 227, 18.
Niebecker, Louise Friederike v., geb. v. Fritsch, des Freiherrn Jakob Friedrich v. Fritsch (siehe dort) jüngste Tochter, 1792 des Landkammerraths Heinr. Ludw. Wilh. Freiherrn v. Niebecker auf Beucha Gattin (1775—1843) 4, 69 Nr. 93. 84, 20. 8¹, 37, 7. 8. 9.
—, deren Tochter Henriette Louise Sophie siehe Egloffstein.
Niebuhr, Carsten, Reisender (1733—1815) 27, 97, 24.
Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern 32, 105, 11.
—, dessen Sohn Barthold Georg, Geschichtsforscher, Philolog, preußischer Staatsmann (1776—1831) 7, 67, 2—5. 36, 113, 28. 406, 19. 42¹, 205, 6. 7. 42⁶, 78. 79. 188, 9—14 (?). 498, 18.
Niederbiber siehe Biber.
Niederbronn (Niederbrunn), Stadt im Elsaß 2, 170—177. 27, 338, 20—339, 6. 28, 48, 18. 19.
Niederdeutsche Malerschule (siehe auch Altdeutsche, Niederländische, Niederrheinische Malerschule) 36, 197, 7—26. 201, 19.
Niederdeutschland (siehe auch Norddeutschland) 8¹, 302, 449. 7, 188, 11. 28, 155, 22. 23. 33, 250, 6. 5. 34⁵, 250, 19. 20. 36, 197, 6. 201, 19. 261, 6. 40, 243, 7. 8. 278, 6—279, 7. 306, 2. 41¹, 168, 19. 257, 2. 42¹, 90, 4. 98, 6. 10. 12. 20.
Niederingelheim (Unteringelheim) (siehe auch Ingelheim) 34¹, 53, 11. 60, 18. 20—62, 6. 64, 12.

Niederkircher, Simon Thaddäus, Wirth zum Goldenen Adler in Innsbruck (gest. 1799) 30, 17, 2.
—, dessen Sohn Benedict Aloys (1757—1833) 30, 17, 2. 3.
Niederländische (siehe auch Altdeutsche, Niederdeutsche, Niederrheinische) Malerschule 2, 187, 19—24. 238, 289—347. 3, 136, 7. 4, 249 Nr. 2, 2. 7, 74, 26. 13¹, 151, 210. 20, 256, 6. 7. 21, 87, 7. 26, 40, 24. 139, 10. 27, 163, 6. 8. 171, 7—10. 349, 6. 28, 187, 24. 291, 19—26. 33, 200, 27—201, 14. 34¹, 60. 71—76. 167, 16. 17. 169, 29—191, 2. 12. 34², 14, 7. 22. 20, 6. 21, 5—22, 22. 25, 10—12. 26, 6. 10—28. 26 Nr. 6—32, 21. 30, 12. 32, 10. 17. 35, 118, 29. 116, 1. 250, 25. 26. 294, 6. 36, 90, 10. 95, 15—20. 102, 28. 197, 7. 40, 184, 15. 41¹, 358, 7. 8. 42², 456, 17. 44, 314, 19. 45, 286, 26. 46, 128, 25. 361, 25. 362, 13. 411, 24. 28. 412, 1. 47, 92, 9. 185, 13. 14. 195, 7. 368, 6. 48, 22, 4. 45, 11. 12. 49¹, 14, 21—18, 15. 15, 11. 16, 4. 26. 18, 2. 10. 25, 1. 54, 15. 16. 155, 12—24. 378, 17—380, 20. 383, 14. 15. 391, 7. 49², 139, 2. 4. 144, 5. 240, 10. 241, 24. 246, 14. 88, 224, 15. 19—225, 7. 444, 25. 26.
Niederlande (siehe auch Generalstaaten, Holland, Niederländische Malerschule) 8, 171—336. 28, 282, 20. 29, 162, 10—20. 174, 23. 175, 12. 30, 161, 16. 32, 21, 10—22, 10. 32, 31, 24—26. 78, 17. 18. 136, 1—3. 210, 9—11. 269, 20—25. 477, 9. 10. 485, 6—11. 33, 52, 4. 121, 13. 190, 27. 193, 23. 204, 23. 233, 2. 277, 2. 304, 6. 34², 25, 18. 26, 2. 35, 10, 9—12. 27, 12. 36, 89, 24. 25. 95, 25. 355, 11. 37, 241, 9. 275, 21. 22. 319, 17. 40, 6, 16. 25, 19. 91—93. 480, 12. 26. 41², 119, 16. 42¹, 115, 2. 9. 16. 17. 19. 20. 46, 330, 6. 47, 348, 21. 49¹, 35, 6. 378, 18. 380, 13. 430, 26. 49², 106, 2. 107, 14. 108, 27. 240, 11. 272, 4. 88, 417, 6—10.
—, Wilhelm I. (1533—1584) siehe Oranien.
—, Isabella Clara Eugenia, Statthalterin (1566—1633), siehe Isabella.
—, Wilhelm III., Erbstatthalter, Prinz von Oranien, Fürst von Nassau-Tieß (1650—1702), siehe England.
—, Wilhelm IV. Karl Heinrich Friso, Prinz von Oranien, Fürst von Nassau-Tieß, 1748 Erbstatthalter (1711—1751) 49², 107, 5. 22. 23.
—, Wilhelm V., Sohn Wilhelms IV., Prinz von Oranien, Fürst von Nassau-Tieß, 1751 Erbstatthalter (1748—1806)

(Niederlande)
82, 31, 35—36. 78, 17. 19. 126, 1—3. 210, 9—11. 260, 29—35. 477, 9. 10. 485, 9—11. 33, 126, 21. 27. 127, 12. 128, 19. 35, 10, 9—11. 49¹, 107, 10. 12. 14. 16. 22. 23.
— —, dessen Gemahlin Friederike Sophie Wilhelmine, Tochter des Prinzen August Wilhelm von Preußen, Schwester Friedrich Wilhelms II. (1751—1820) 49¹, 110, 6. 7.
—, Ludwig Bonaparte, 1806—1810 König von Holland, siehe Holland.
—, Wilhelm I. Friedrich, Sohn des Erbstatthalters Wilhelm V., 1815—1840 König (1772—1843) 33, 259, 6. 9. 42¹, 115, 25. 26. 49², 104, 27. 28. 105, 19. 106, 7. 9. 9—15. 107, 24. 108, 14. 23. 109, 11. 110, 2. 4. 6.
— —, dessen Schwester Friederike Louise Wilhelmine siehe Braunschweig.
—, Wilhelm II. Friedrich Georg Ludwig, Sohn König Wilhelms I., 1840 König (1792—1849) 18, 249, 14.
— —, dessen Gemahlin Anna Paulowna, Großfürstin von Rußland, Tochter des Kaisers Paul und der Maria Feodorowna, Schwester der Großherzogin Maria Pauline von Sachsen (1795—1865) 18, 249, 14.
— —, dessen Sohn Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, 1849 als Wilhelm III. König (1817—1890) 18, 249, 17.
Niedermodern, Dorf im Elsaß 27, 239, 24.
Niederösterreich 41¹, 329. 381, 11.
Niederrad, Dorf bei Frankfurt a. M. 36, 272, 29.
Jägerhaus 14, 45, 200. 27, 13, 4. 5.
Niederrhein 28, 281, 28. 282, 1. 29, 24, 25. 25, 9. 106, 28. 34¹, 69, 7. 71, 20. 76, 15. 81, 6. 84, 20. 85, 28. 94, 22. 97, 20. 98, 7. 101, 15. 108, 19. 112, 16. 156, 22. 24. 167, 29. 29. 172. 174, 23. 24. 176, 25. 28. 177, 4. 178, 7. 8. 180, 14. 193, 2. 34², 28, 19—29, 20. 30, 4. 35, 37, 27. 49¹, 7, 22. 28. 9, 27. 15, 5. 16, 23. 44, 23. 57, 5. 49², 168, 5. 173, 12. 174, 14.
Niederrheinische (siehe auch Niederländische) Malerschule 34¹, 69, 7. 71, 21—76, 18. 108, 19. 112, 16. 156, 22. 24. 172. 174, 23. 24. 176, 28. 28. 177, 4. 178, 7. 8. 180, 14. 190, 19—20. 34², 29, 2. 30, 4. 49¹, 9, 27. 16, 23. 40, 15—16.

Derb und Tüchtig.

Dichten iſt ein Übermuth,
Niemand ſchelte mich!
Habt getroſt ein warmes Blut
Froh und frei wie ich.

Sollte jeder Stunde Pein
Bitter ſchmecken mir;
Würd' ich auch beſcheiden ſein
Und noch mehr als ihr.

Denn Beſcheidenheit iſt fein
Wenn das Mädchen blüht,
Sie will zart geworben ſein
Die den Rohen flieht.

Auch iſt gut Beſcheidenheit,
Spricht ein weiſer Mann,
Der von Zeit und Ewigkeit
Mich belehren kann.

Dichten iſt ein Übermuth!
Treib' es gern allein.
Freund' und Frauen, friſch von Blut,
Kommt nur auch herein!

Niederroßla, Dorf bei Weimar an der Ilm **35**, 269, 27.
Niedersachsen (siehe auch Sachsen) **28**, 319, 5. 11. **42**², 84, 15. **48**, 22, 19. **51**, 230, 11. 233, 19. **52**, 218, 17.
Niederwald, Bergrücken im Rheingau **34**¹, 58, 1—59, 10.
Jagdschloß **34**¹, 58, 4.
Rossel **34**¹, 58, 13.
Tempel **34**¹, 58, 25.
Niederwalluf siehe Walluf.
Niemeyer, August Hermann, Theolog und Dichter, Professor der Theologie und Universitätscanzler in Halle (1754—1828) **35**, 135, 26—28. 147, 10. 22.
Andria, nach Terenz **35**, 86, 3—5. 118, 1—4. 135, 27—136, 2. 147, 9. **36**, 265, 7—10. **40**, 105, 11. 12.
Cid, nach Corneille **35**, 246, 8.
Nienburg (Haus Nienburg), Rittergut bei Eilenstedt (Halberstadt) **35**, 232, 27. 233, 2. 3. 15—238, 25.
Nierstein, Dorf am Rhein **14**, 268, 196. **39**, 246, 150. 151.
Niethammer, Friedrich Immanuel, Professor der Philosophie und Theologie in Jena, Consistorialrath in Würzburg und Bamberg, Studienrath und Mitglied der Akademie in München (1766—1848) **36**, 30, 6. 13.
Das Bedürfniß eines Nationalbuches als Grundlage der allgemeinen Bildung der Nation betreffend **36**, 30, 8. **42**², 397—410. 413, 1.
Nigaristan, persische Dichtung **6**, 206. 228. 475 Nr. 11.
Nike, Göttin (siehe auch Victoria) **17**, 105, 4. **47**, 341, 26.
Nikias siehe Nicias.
Nikitas, Neffe des Theodoros Kolotroni, griechischer Freiheitskämpfer **49**¹, 408, 21.
Nikkelen, Jan, niederländischer Maler (1656—1721) **47**, 371, 6. 8.
Nikolaus, der Heilige **30**, 202, 20—26. 203, 20. **42**², 460, 19. **52**, 23, 8. 9.
Nikolaus V., Thomas Parentucelli, 1447—1455 Papst **34**², 247, 1. **35**, 159, 5.
Nikolaus von der Flüe (Flühe), eigentlich Löwenbrugger, Einsiedler bei Stans (1417—1487) **34**¹, 405, 19.
Nikolaus von Siegen (Syghen), eigentlich Nikolaus Hortenbach (oder Hottenbach), Benedictiner in Erfurt, Geschichtschreiber (gest. 1495) **34**², 222, 22. **36**, 163, 18. **42**¹, 12—15.

Nil, Fluß (siehe auch Gihon) 3, 257, 420. 26, 207, 20. 210, 8. 31, 71, 11. 32, 149, 4. 448, 6. 33, 90, 3. 5. 7. 8. 41², 478. 42², 24, 18. 273, 5. 47, 374, 8. 49¹, 76, 7—9. 339, 15—19. 49², 209, 29. 31. 50, 288, 483. 53, 351 Nr. 13, 19.
Nil, antike Gruppe, siehe Rom: Vatican: Museo Pio-Clementino.
Nîmes (Nismes) Stadt in Frankreich 46, 125, 23.
Nimrod, Heldengestalt hebräischer Sage 7, 314, 9.
Nimwegen (Nymwegen), niederländische Stadt 34², 24, 36.
Niobe, Tochter des Tantalus, Gattin des Königs Amphion von Theben (siehe auch Meyer, Joh. Heinr.) 28, 188, 28. 30, 70, 4. 134, 15. 32, 324, 17. 439, 22. 454, 19. 34¹, 412, 6. 38, 382, 13. 41¹, 327, 3. 42², 464, 13. 45, 268, 24. 47, 40, 11—26. 45, 21. 92, 21. 106, 2. 116, 8. 161, 16. 162, 6—163, 23. 166, 24. 278, 4. 279, 8. 282, 13. 283, 5. 16. 285, 1. 332, 13. 334, 5. 49¹, 139, 6. 49², 20, 8. 25, 21. 257, 23.
Niobiden, der Niobe Söhne und Töchter 28, 188, 28. 30, 70, 8. 134, 15. 32, 324, 17. 439, 22. 45, 268, 24. 47, 40, 12. 14. 92, 21. 106, 2. 116, 7. 162, 7. 13. 17. 27. 163, 13. 16. 18. 166, 23. 278, 4. 49¹, 139, 6. 49², 20, 9. 10. 25, 21. 257, 23.
Nipotina siehe Braschi.
Nisabuhr siehe Nischapur.
Nisäa, Pferd der Perserfürstin Rhodogyne (irrthümlich als Ortsname aufgefaßt: aus Nisäa) 49¹, 83, 22.
Nisami, Abu Mohammed Iljas ibn Jussuf Scheich Nisam ed-din, persischer Dichter (1141—1202) 6, 51, 11 (hier irrthümlich statt Nisani, Nischani). 178, 11. 308. 7, 56. 57. 67, 6. 13. 68, 16—22. 70, 3. 72, 12—74, 17. 102, 27. 107, 5. 112, 7. 10. 134, 5. 238, 15. 256. 282, 25—27. 283, 9—11. 306, 9. 307, 4—6. 36, 136, 1.
Chosru und Schirin 6, 49, 7. 8. 293, 15. 7, 56, 7.
Medschnun und Leila (siehe auch Leila, Medschnun) 6, 49, 9. 10. 7, 56, 6. 7. 282, 25—27. 287, 25.
Nisani siehe Nischani.
Nischani, Nidschandschi Mussafa Tschalibi, türkischer Dichter des 16. Jahrhunderts (von Goethe mit Nisami verwechselt) 6, 51. 380. 381.
Nischapur (Nisabuhr), persische Stadt 6, 477 Nr. 17.

Niſi (Niſo, Niſa), Fluß auf Sicilien 31, 202, 20. 203, 3. 340, 2. 32, 476, 5.
Nith, Fluß in Schottland 42¹, 189, 23.
Nivildo Amarinzio ſiehe Pizzi.
Nizen 12, 101, 6. 13¹, 108, 307—317. 25¹, 144, 6. 148, 18. 53, 127, 189.
Nizza, Stadt 33, 12, 6. 357, 7. 42¹, 46, 10. 49¹, 413, 15.
Noachide ſiehe Bodmer.
Noah 4, 234, 21. 6, 16, 11. 308. 7, 37, 19. 179, 14. 18. 312, 15—314, 4. 14, 260, 299. 16, 38, 610. 22, 64, 22. 23. 25¹, 29, 1—3. 26, 205, 12. 16. 22. 240, 2. 27, 64, 1. 93, 6—9. 28, 61, 9. 17. 32, 30, 7. 8. 35, 114, 20. 320, 10. 36, 173, 25. 37, 197, 10—14. 39, 231, 299. 40, 21, 19. 47, 370, 28. 383, 11. 48, 68, 18. 76, 14—17. 49¹, 91, 1—12. 92, 22. 96, 9. 97, 11. 25. 98, 6. 52, 219, 16.
—, deſſen Familie (ſiehe auch Ham, Japhet, Sem) 7, 179, 14. 26, 205, 12. 16. 47, 370, 23.
Noailles, Philippe de, Duc de Mouchy, franzöſiſcher Marſchall, abgeſandt zum Empfang Marie Antoinettens in Straßburg (1715—1794) 27, 238, 18.
—, deſſen Frau Anne Claude Laurence, geb. d'Arpajon, Oberhofmeiſterin der Königin Marie Antoinette (geſt. 1794) 27, 241, 18. 19.
Nobili, Antonio de', 1553—1562 Schatzmeiſter des Herzogs Coſimo I. in Florenz 44, 256, 20—257, 19.
Nobili, Flaminio de', Gelehrter in Rom, Freund Taſſos 10, 210, 2593. 212, 2645. 2653. 2657. 231, 3119. 3123.
Nocera de' Pagani, Stadt in Campanien (ſiehe auch Nuceria) 46, 130, 1.
Nod, Wohnſitz Kains nach Ermordung Abels (eigentlich wohl nur: das Elend, die Fremde) 7, 311, 12.
Nodier, Charles Emmanuel, franzöſiſcher Schriftſteller (1780—1844) 41², 370, 12—19.
Nobot, Nouveaux mémoires et observations, faites pendant son voyage d'Italie 34², 183, 27. 28.
Noehden, Georg Heinrich, Philolog und Kunſthiſtoriker, 1818 Lehrer der Herzoginnen Marie und Auguſte in Weimar, 1822 Hülfsbibliothekar am Britiſchen Muſeum in London (1770—1826) 38, 165, 16. 189, 12—16. 40¹, 249—252.

273, 10—19. 277, 19. 280, 11—281, 8. 283, 9—285, 18. 58, 407 Nr. 119.

Noel, François, belgiſcher Jeſuit, Miſſionar in China (1651—1729) 37, 83, 25—28.

Noel, Benedictinerpater aus Rheims, Optiker 45, 67, 27.

Nördliches Eismeer 16, 222, 104.

Nöthnitz (Nöthenitz), Dorf und Rittergut bei Dresden 40, 286, 8. 19. 287, 5. 15. 19. 26. 46, 14, 15. 83, 16. 17. 92, 9.

Noiret, Kupplerin in Paris 18, 152, 21. 26. 153, 28.

Noirmont, Le, Bergzug im Schweizer Jura 19, 227, 12—16. 230, 2. 3. 231, 15. 235, 6. 236, 18.

Nola, Stadt in Unteritalien 36, 77, 28.

Noli, italieniſche Stadt am Golf von Genua 49[1], 413, 22.

Nolin, Jean Baptiſte, franzöſiſcher Kupferſtecher und Kartograph (der Vater: 1657—1725; der Sohn: 1686—1762) 7, 177, 26. 333, 10.

Nollet, Jean Antoine, Abbé, franzöſiſcher Arzt (1700—1770) L'art des expériences 37, 86, 12.

Nolli, Giovanni Battiſta, italieniſcher Baumeiſter (geſt. 1700) 32, 439, 11.

Nomia, arkadiſche Bergnymphe 48, 95. 99, 24. 28. 27. 116, 10.

Nonnenau, Rheininſel bei Ginsheim oberhalb Mainz 33, 272, 7. 8. 372, 4.

Nonnotte, Claude François, franzöſiſcher Schriftſteller (1711—1793) 38. 383, 19.

Nonnus, griechiſcher Dichter des 4. Jahrhunderts (4, 125 Nr. 3, 2.) 41[c], 126, 13. 455, 12.

Dionysiaca 41[a], 32, 9. 44, 4. 245, 4.

Norbert, der Heilige, 1126 Erzbiſchof von Magdeburg (etwa 1085—1134) 48, 270, 7. 8 (von unten). 49[1], 428, 20. Tabelle zu 430, 28.

Norcia, Stadt bei Perugia (Mittelitalien) 15[1], 263, 10439. 34[2], 152, 21. 251, 10. 43, 189, 24. 29. 240, 3. 44, 358, 25. 413 Bl. 15—17. 414, 1.

—, Franciscus von, ſiehe Fusconi.

—, Nekromant von, ſiehe Stabili.

Nordamerika (ſiehe auch Amerika, Vereinigte Staaten) 4, 309. 310. 16, 204, 60—62. 33, 377, 8. 9. 34[1], 66, 14. 15. 35, 226, 15. 36, 129, 11. 400, 12. 40, 479, 20. 41[1], 217, 20. 41[2], 113, 4. 42[1], 296, 13. 298, 5. 42[2], 479, 6. 49[2], 31, 18.

Nordbrabant 49², 108, 22.
Norddeutschland (siehe auch Niederdeutschland) 22, 116, 21—24. 27, 94, 12. 107, 2. 3. 28, 124, 21. 193, 7. 29, 77, 7. 167, 11. 35, 51, 20. 21. 245, 10. 36, 41, 25. 267, 8. 316, 8. 40, 175, 7. 23. 41¹, 101, 5. 42², 26, 28. 27, 1. 45, 240, 15.
Norde, Der, Nordländer, siehe Nordland.
Nordeuropa 31, 143, 25.
Nordgau (siehe auch Eichstätt und Joh. Heinr. Falkenstein) 36, 52, 6. 48, 239, 15. 270, 11 (von unten).
Nordhausen, Stadt am Harz 33, 215, 8. 224, 23.
Nordheim siehe Northeim.
Nordland, Nordländer, Norde 14, 85, 1796. 22, 190, 28. 29, 87, 20. 37, 256, 16.
Nordmann, Johann Peter, Hofrath, Arzt in Frankfurt a. M. (1735—1772) 38, 274, 22.
Nordöstliches Deutschland 34¹, 112, 17.
Nordpol (siehe auch Pole, Polarstern) 2, 109 Nr. 1, 10. 3, 47, 8. 4, 133, 13. 7, 186, 23. 12, 186, 61. nach 62. 16, 189, 2. 4—190, 22. 222, 90. 97. 228, 15. 487, 25. (17, 131, 13—22.) 22, 136, 22. 36, 126, 23. 40, 264, 20. 41¹, 369, 6.
Nordsee 8, 177, 19. 304, 21. 24, 135, 18. 28, 239, 1. 36, 407, 4 (oben). 42¹, 187, 24.
Nordwestliches Deutschland 34², 29, 4.
Normandie 41¹, 25, 27. 42², 440, 6. 481, 11. 482, 1. 2. 44, 73, 20. 83, 1. 2. 89, 28. 46, 121, 20. 123, 28.
Normannen, germanischer Volksstamm 15¹, 218, 2472. 15², 114. 229 Nr. 166, 10. 33, 164, 9. 46, 175, 7. 8. 222, 20.
Nornen, die nordischen Schicksalsgöttinnen 41², 108, 21—28.
Northcote, James, Maler (1742—1832) 23, 9, 19—22 (?).
Northeim (Nordheim), Stadt in Hannover 33, 17, 12.
Norwegen 22, 159, 15. 160, 16. 19. 161, 2. 11. 18. 164, 4. 31, 261, 3. 32, 171, 26. 36, 19, 25. 400 (unten). 41², 258, 17. 42², 429, 6. 441, 5.
Nose, Karl Wilhelm, Legationsrath, Mediciner, Geolog, braunschweigischer Bergrath zu Elberfeld, zuletzt privatisirend in Endenich bei Bonn (etwa 1753—1835) 34¹, 76, 14. 16. 34², 178, 15. 16. 36, 159, 9—12. 42², 134, 6. 7.
Nostitz-Rieneck, August Ludwig Ferdinand Graf von, Adjutant Blüchers, zuletzt General der Cavallerie und preußischer Gesandter (1777—1866) 49², 81, 23. 24.

Noſtradamus, eigentlich Michel de Notredame, franzöſiſcher Arzt und Aſtrolog (1503—1566) **14**, 29, 420. **39**, 221, 67.
Notabeln-Verſammlung (1787—1788) in Paris **33**, 130, 2.
Noth-Gottes, Kloſter im Rheingau **34**[1], 51, 5. 57, 16—25.
Nothhelfer ſiehe Vierzehn heiligen Nothhelfer, Die.
Nothnagel, Johann Andreas Benjamin, Maler und Beſitzer einer Wachstuchtapetenfabrik in Frankfurt a. M. (1729—1804) **26**, 132, 13. 15. 26. 137, 21. 27. 138, 6. 139, 14. 161, 26. 242, 9. 245, 6—246, 17. 351, 22. 25. 26. **27**, 16, 11. 229, 6. 7. **28**, 187, 17. 26. 188, 2. **34**[2], 86, 7. **35**, 52, 19.
Notizie Universali in Novereto **34**[1], 223, 25—27. **34**[2], 77, 9—16.
Noto, Stadt auf Sicilien **31**, 321, 21.
Notos, der Südwind (ſiehe auch Winde) **14**, 58, 1134.
Nouveau théâtre d'Italie, ou déscription de ses villes, palais, égliſes, principaux édifices etc. **34**[2], 183, 9—11.
Nouveau voyage de Grèce, de Paleſtine, d'Italie, fait en 1721—1723 **34**[2], 184, 14. 15.
Nouvelles nouvelles ſiehe Cent nouvelles nouvelles.
Nova Lipsiensia **38**, 200 Nr. 1.
Novara, italieniſche Landſchaft in der Lombardei **34**[2], 239, 1. 9—15. 240, 6—18.
Novara, Stadt **34**[2], 240, 9. 10. 20. 21. 244, 13.
Noverre, Jean George, Ballettmeiſter in Paris, Berlin, London, Stuttgart, Wien u. ſ. w., 1753—1756 an der Komiſchen Oper in Paris (1727—1810) **37**, 241, 12. **45**, 148, 16.
Noves, Laura de, ſiehe Sade.
Novus thesaurus gemmarum ſiehe Paſſeri.
Nowgorod, Stadt in Rußland **34**[2], 25, 34.
Nubianer ſiehe Nubien.
Nubien (Kleinägypten) **39**, 147, 3. **41**[1], 171, 9. 172, 15. 177, 7.
Nuceria, Stadt in Campanien (jetzt Nocera de' Pagani, ſiehe dort) **49**[1], 168, 7. **49**[2], 212, 1. 219, 24.
Nürnberg **5**[1], 220, 217. 218. **8**, 4, 1. 23, 4. 5. 57, 16. 58, 4. 16. 79, 17. 80, 4. 81, 8. **13**[1], 187, 24. 206, 24. 231, 6. 7. 233, 5. 16. 235, 15. 236, 10. 237, 3. 17. 243, 26. 246, 2. 247, 4. 12. 248, 21. 22. 251, 16. **13**[2], 258, 19. 259, 22. 260, 16. 262, 4. 30. 309, 14. 316, 22. **16**, 13, 94—106. **26**, 32, 27. 33, 2. 7. 13. 28. 34, 1. 19. 20. 24. 35, 1. 22. 26. 36, 15. 287, 25. 292, 25. 316,

(Nürnberg)
8. 7. 27, 179, 21. 28, 128, 2. 3. 29, 77, 3. 32, 449, 12. 461, 1—18. 490, 1—5. 33, 160, 5. 34¹, 217, 7. 441, 8. 444, 24—445, 21. 34², 17, 11. 99 (Fol. 58). 132, 1—25. 133 Nr. 2. 134, 19. 182, 2. 18. 184, 5. 185, 20. 35, 75, 21—22. 158, 20. 159, 1. 36, 82, 24. 125, 16. 151, 9. 10. 38, 379, 1. 39, 15, 9. 29, 12. 56, 26. 57, 15. 58, 1. 13. 81, 19. 82, 19. 20. 127, 16. 132, 16. 40, 101, 15. 17. 242—248. 308—312. 42¹, 46, 3. 399, 3. 47, 290, 22. 351, 7. 48, 153, 16. 24. 239, 20. 240, 2. 6. 252, 9. 49¹, 54, 20. 53, 385, 16. 387, 7—9. 388, 1. 2.
Anatomisches Theater siehe Katharinenkirche.
Burg 49¹, 54, 20.
Fleischbrücke (nicht Fleischerbrücke) 42¹, 46, 1—9.
Kirchen (Capellen), Klöster:
Annencapelle siehe Lorenzkirche.
Barfüßerkirche (Franciscanerkirche) 32, 461, 10.
Capelle zur Ehre der Mutter Gottes (am Fischbache, im Hofe des Cistercienserklosters) 32, 461, 10. 11.
Clarenkirche 32, 461, 11.
Imhofische Capelle zu St. Rochus auf dem neuen Kirchhof 32, 461, 12. 13.
Johanneskirche 32, 461, 11. 12.
Katharinenkirche und -kloster 32, 461, 1—4.
Anatomisches Theater im Katharinenkloster 32, 461, 3.
Malerakademie (Zeichnungsschule) im Katharinenkloster 32, 461, 3. 4.
Lorenzkirche 32, 461, 4—9.
Annencapelle 32, 461, 10.
Sebalduskirche 36, 82, 24.
Malerakademie (Zeichnungsschule) siehe Katharinenkirche.
Rathhaus 32, 461, 13—17.
Rother Hahn 34¹, 444, 25. 34², 132, 1—20.
Rußigen, Die, Gilde der Metallarbeiter 48, 153, 19—21. 240, 1—4.
Zeichnungsschule siehe Katharinenkirche.
Nürnberg, Karl von, siehe Carl, Peter.
Nugent, Thomas, Übersetzer der Selbstbiographie des Benv. Cellini in's Englische (1771) 44, 370, 23—371, 9. 418, 23. 24.
Nuguet, Lazare, französischer Geistlicher und Physiker (Anfang des 18. Jahrhunderts) 36, 10, 11.

Numa Pompilius, römiſcher König 7, 67, 2. 9, 304, 653. 37, 271, 29.
Numidien 16, 496, 7.
Nuſchirwan (Anoſcharwan), König von Perſien, ſiehe Chosru I.
Nuſchirwan Schemſil Maali, etwa 1029 König der Dilemiten (geſt. etwa 1038) 7, 228, 9(?).
Nuſſreddin, Chodſcha (Lehrer) auf einem kleinaſiatiſchen Dorf, dann Spaßmacher des Timur Lenk 6, 473 Nr. 9d. 7, 143, 22—145, 7. 223, 20—224, 2. 256. 295, 7—9. 296, 1—17.
Nuzzi, Ferd., Discorso intorno alla coltivatione e popolatione delle Campagne di Roma 32, 439, 9. 34*, 167, 29—168, 2.
Nymphen 1, 37, 9. 309, 49. 366, 6. 7. 9. 2, 29, 189. 126 Nr. 1. 127 Nr. 2, 1. 6. 128 Nr. 2, 1. 159, 12. 181, 69. 3, 123, 44—47. 4, 131 Nr. 2. 228, 28. 348, 15. 10, 52, 1201. 101, 27. 144, 987—145, 991. 408, 6. 420 Nr. 5 b, 7. 11, 227, 396. 311, 854. 12, 412, 25. 13*, 38, 4. 47—88. 105—108. 174, 70. 15*, 54, 5672—55, 5897. 122, vor 7249. 7269—123, 7270. 124, 7313—7318. 221, 9936. 15*, 117, 12. 16, 210, 22. 315, 6. 316, 17. 448, 20. 22. 449, 10. 21. 450, 8—41. 506, 20. 17, 43, 15. 59, 8. 19, 214, 16. 24, 77, 5. 26, 81, 2. 31, 33, 25. 37, 24. 34*, 310, 2. 36, 234, 21. 37, 15, 22. 234, 12. 288, 11. 30, 367, 11. 15. 520, 1175. 1180. 40, 107, 22. 111, 20. 22. 27. 112, 2. 298, 4. 41*, 41, 20. 41*, 33, 17 (Vers 25). 34, 17. 44, 60, 13. 69, 10. 106, 26. 107, 2. 368, 17. 369, 1. 46, 170, 17. 198, 20. 47, 106, 7. 141, 4. 5. 343, 28. 372, 32. 375, 1. 2. 11. 383, 3. 384, 1. 387, 25. 48, 207, 7. 49*, 71, 21. 72, 18. 20. 74, 2. 75, 6. 86, 6. 107, 22. 109, 10. 118, 22. 124, 15—125, 12. 143, 26. 314, 5—27. 49*, 10, 7. 10. 43, 22. 109, 2. 208, 16. 261, 27. 50, 278, 200. 53, 58, 200.
Nyon, Stadt am Genfer See 19, 226, 24. 240, 4.
Nyx, Göttin der Nacht 10, 18, 395. 44, 1005. 46, 1054. 195, 2226. 15*, 135, 7659. 183, 9649. 9664. 184, 9695. 189, 9818. 15*, 75, 97. 76, 112. 77, 142. 208, 206. 17, 104, 12. 33, 336, 11. 300, 15. 361, 23. 495, 272. 513, 949. 515, 995. 47, 343, 20. 49*, 114, 24.

D., Mitarbeiter des Globe 41*, 228, 1—232, 6. 9. 10.
D. (= Herder) 37, 237, 24.

Danis (Danus), Bach auf Sicilien (bei Alicata) 4, 316, 25. 46, 195, 25.

Oberägypten 32, 89, 19. 47, 66, 1.

Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst im Herzogthum-Großherzogthum Sachsen siehe Sachsen-Weimar.

Oberburg (Boosenburg), in Rüdesheim am Rhein 34¹, 11, 26.

Ober-Cömmet (?), Dorf bei Dinkelsbühl 34¹, 443, 10 11. 34², 128, 11.

Oberdeutsche Allgemeine Litteraturzeitung 5¹, 216, 155. 156.

Oberdeutsche Malerschule (siehe auch Oberrheinische Malerschule) 34¹, 106, 5. 10—19. 190, 12—191, 8. 9. 34², 14, 5. 36, 90, 13. 14. 197, 19. 20. 40, 184, 15. 49¹, 9, 17—28. 18, 6—15. 54, 15. 21.

Oberdeutschland (siehe auch Oberrhein, Reich, Süddeutschland) 7, 188, 11. 27, 57, 21. 24. 25. 58, 3—28. 28, 282, 11. 333, 19. 33, 250, 5. 34¹, 106, 17. 190, 16. 191, 9. 35, 17, 20. 21. 36, 90, 13. 197, 19. 40, 243, 5. 278, 16. 297, 5. 6. 304, 25. 424, 2. 3. 41¹, 147, 6. 168, 14. 257, 13. 42¹, 90, 8. 49¹, 9, 23. 18, 6. 54, 21. 53, 268, 10.

Obereit, Jakob Hermann, Chirurg und Alchemist (1725—1798) 28, 341, 5.

Oberelsaß 28, 78, 20. 21. 41¹, 155, 3.

Oberer See, am Brenner, siehe Brenner.

Oberholzheim, Dorf bei Biberach 36, 315, 24. 319, 26.

Oberingelheim, Dorf bei Bingen (siehe auch Ingelheim) 34¹, 27, 21. 53, 11. 63, 29—65, 6.

Oberitalien (siehe auch Lombardei) 30, 99, 20. 21. 31, 25, 7. 34¹, 204, 4—18. 208, 7. 34², 227, 12. 13. 41¹, 28, 26. 44, 307, 26. 46, 225, 1—7. 18—25. 405, 20. 49¹, 302, 13. 411—416. 49², 273, 16.

Oberkamp, v., bambergischer Gesandter 34², 132, 10. 35, 75, 22.

Oberlahnstein, Stadt 28, 177, 8. 9.

Oberlin, Jeremias Jakob, Philolog, Gymnasiallehrer in Straßburg, dann Professor der Logik und Metaphysik an der Universität daselbst (1735—1806) 28, 48, 6—50, 7.

Oberolm (Oberulm), Dorf bei Mainz 33, 272, 10. 11. 17. 273, 2. 3. 283, 6. 372, 6. 373, 2.

Oberon (siehe auch Shakespeare: Sommernachtstraum, Wieland, Wranitzky) **14**, 213—223. 215, 4227—4234. 216, 4243—4250. 217, 4269. **16**, 237, 13. 17. 268. 269. 482, 21.

Oberpfalz **40**, 290, 2.

Oberrad, Dorf bei Frankfurt a. M. **5**[2], 45, 2. **34**[1], 127, 20. **34**[2], 86, 4.

Waſſerhof **14**, 45, 811. **27**, 13, 4. 5.

Oberrauch, Herculanus, Franciscaner, Profeſſor der Moraltheologie in Innsbruck (1728—1808)

Aufruf an alle Fürſten und Völker Europas in Betreff der franzöſiſchen Angelegenheiten **35**, 26, 11—14.

Oberrhein **8**, 40, 15. **28**, 281, 28. 326, 5. **34**[1], 98, 9. **106**, 17. 112, 16. 169, 20. 190, 13. 193, 13. 20. **39**, 38, 21. **40**, 304, 25. **49**[1], 9, 25. **18**, 6. 20. **49**[2], 168, 8.

Oberrheiniſche Malerſchule (siehe auch Oberdeutſche Malerſchule) **34**[1], 106, 17. **49**[1], 9, 25.

Oberrheiniſche Tiefebene **37**, 324, 8.

Oberried, Dorf am Züricher See **5**[1], 65 Nr. 1.

Oberroßla, Dorf bei Weimar, mit einem (März 1798—Juli 1803) in Goethes Beſitz befindlichen Landgute **26**, 360, 33. 361, 11. 31. 32. 362, 8. **35**, 72, 26. 81, 9—14. 93, 5—94, 19. 142, 18—143, 10. 11. 144, 2. 3. 161, 11—162, 12. 294, 22—30. **53**, 327 Nr. 2.

Oberſachſen **28**, 319, 5. 11. **33**, 252, 25. **51**, 233, 21. 22.

Oberſtein, Stadt an der Nahe **34**[1], 24, 20.

Oberulm ſiehe Oberolm.

Oberwald, Dorf an der Furka im oberſten Rhonethal **19**, 287, 8. 288, 6—289, 5.

Oberweimar, Dorf **36**, 242, 23.

Oberwyl, Dorf am Zuger See **34**[1], 408, 24.

Oberyſſel, niederländiſche Provinz **26**, 46, 13.

Oboljaninow, Generalprocurator in Petersburg **58**, 412, 19. 24—26.

Oboth, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte **7**, 170, 3. 175, 4.

Obrenowitſch ſiehe Miloſch.

Observateur littéraire, franzöſiſche Zeitſchrift (1758—1761), herausgegeben von de La Porte **45**, 89, 1. 4—10.

Observatione ſiehe Osservazione.

Mönchlein ohne Kapp' und Kutt'
Schwatz' nicht auf mich ein!
Zwar du macheſt mich caput,
Nicht beſcheiden, nein!

Deiner Phraſen leeres Was
Treibet mich davon,
Abgeſchliffen hab' ich das
An den Sohlen ſchon.

Wenn des Dichters Mühle geht,
Halte ſie nicht ein:
Denn wer einmal uns verſteht
Wird uns auch verzeihn.

Occident 3, 245, 249. 6, 10 Nr. 1, 2. 122 Nr. 4, 2. 171, 2. 275, 1. 276, 3. 7. 308. 316, 9. 7, 29, 20. 21. 30, 16. 31, 8. 9. 61, 8. 69, 11. 83, 3. 84, 2. 14. 19. 99, 10. 123, 8. 133, 18. 134, 22. 141, 10. 143, 13. 145, 15. 151, 1. 199, 14. 20. 214, 8. 216, 11. 223, 26. 306, 14. 32, 1, 5. 34[1], 166, 16. 170, 2. 34[2], 24, 23. 29, 9. 239, 18. 41[1], 169, 8. 41[2], 17, 21. 22. 150, 8. 320, 18. 20. 42[1], 295, 22. 298, 7. 42[2], 51, 1. 18. 49[2], 49, 25.

Oceaniden 47, 341, 4. 9.

Oceanus, Meergott 4, 315, 4. 15[1], 169, 8320. 174, 8437—8444. 41[1], 32, 15. 34, 6. 38, 21. 42, 24. 47, 6—8. 47, 341, 6. 50, 288, 478. 289, 512. 340, 962.

Ochsenstein, Johann Christoph v., kaiserlicher Wirklicher Rath, Stadt- und Gerichtsschultheiß in Frankfurt a. M. (1674—1747) 26, 13, 4. 58, 15.

—, dessen 1. Sohn Johann Sebastian, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M. (1700—1756) 26, 117, 14—118, 8.

—, dessen drei Söhne insgesammt: Johann Sebastian (siehe dort), Heinrich Wilhelm, Senator in Frankfurt a. M. (1702—1751), Heinrich Christoph, fürstlich Isenburgischer Geheimer Rath in Frankfurt a. M. (1715—1773) 26, 13, 2. 7—14, 18. 117, 14.

Ockenfuß, Laurentius, siehe Oken.

Ocker siehe Oker.

O'Connell, Daniel, irischer Agitator (1775—1847) 42[1], 58, 1. 5. 6.

Octavia siehe Kotzebue und Braunschweig-Wolfenbüttel, Anton Ulrich Herzog zu.

Octavianus, Kaiser, Held des deutschen Volksbuches (siehe auch Volksbücher) 26, 51, 17.

Odea, Michele, Don, Gouverneur von Messina 31, 207, 21—210, 7. 212, 1—216, 3. 11—19. 217, 1. 5. 21—218, 6. 18. 219, 7—14. 220, 21—221, 4. 12. 222, 2. 340, 5. 341, 10. 11. 32, 476, 11. 12.

Odeleben, Ernst Gottfried Freiherr v., Rittmeister, Landwirth und Mineralog auf Kleinwaltersdorf bei Freiberg (1773—1828) 36, 139, 11.

Odenwald (siehe auch Bergstraße) 34[1], 259, 22. 28. 260, 2.

Oder, Fluß 2, 123 Nr. 1, 1. 4. 36, 308, 10. 37, 277, 18. 49², 200, 6.
Oderberg, Stadt in der Mark 49², 198, 2.
Oderigi da Gubbio (Gobbio), italieniſcher Maler des 14. Jahrhunderts 34², 201, 22.
Odeſſa, Stadt 4, 144 Nr. 2. 41³, 205, 15.
Odgal, Vater Eraths, oſſianiſcher Held 19, 173, 7. 37, 74, 7.
Odilie, die Heilige 28, 79, 15—25.
—, deren Vater ſiehe Eticho.
Odilienberg, Wasgaugipfel im Unterelſaß 28, 79, 12—80, 10. 360 Nr. 2, 7.
Odin, ſkandinaviſcher Gott 37, 244, 9. 256, 20. 42², 434, 20. 435, 2. 21. 23. 436.
O'Donell von Tyrconell, Joſephine Gräfin, geb. Gräfin Gaisruck, Palaſtdame der Kaiſerin Maria Ludovica von Öſterreich, 2. Gattin des (1810 geſtorbenen) öſterreichiſchen Finanzminiſters Grafen Joſeph O' Donell (1779—1833) 2, 164 Nr. 1. Nr. 2. 349 (zu 227, 95—98). 4, 11. 13. 14. 76, 18. 19. 21—29. 243 Nr. 2. 5³, 53, 8. 9. 10. 6, 78. 36, 400, 16. 406, 6.
—, deren Stiefſohn Moritz, öſterreichiſcher Officier, zuletzt Feldmarſchallieutenant (1780—1843) 36, 115, 3. 4.
— —, deſſen Frau Chriſtine (Titinne), geb. Prinzeſſin de Ligne (nicht: Clary, ſiehe 4, 78, 20) (1788—1867) 4, 22 Nr. 22 (für Nr. 23 vgl. 5³, 15). 78, 20—23 (für 78, 24. 25 vgl. 5³, 15). 241 Nr. 1. 5³, 53, 11. 36, 115, 3. 4.
Odyſſeus (Ulyſſes), König von Ithaka (ſiehe auch Homer: Odyſſee) 1, 299, 52. 4, 60 Nr. 76, 5. 326, 5. 6. 5¹, 256, 697. 698. 285, 221. 286, 245—248. 5³, 38, 16. 18. 204, 3—5. 10, 33, 762. 83, 1898—1904. 97—102. 127, 553. 406—423. 12, 46, 20. 15¹, 118, 7186. 119, 7203—7205. 7210. 159, 8122—8127. 15², 223 Nr. 156, 1. 16, 255, 127. 18, 286, 12. 19, 103, 13. 110, 14. 24, 67, 17. 31, 200, 3—201, 7. 212, 16. 272, 10. 33, 76, 12. 35, 309 (oben). 37, 133, 19. 201, 2—4. 10. 39, 350, 22. 393, 7—11. 507, 758. 543, 1834—544, 1889. 41¹, 267, 15. 27. 269, 1—12. 271, 19. 25. 273, 15. 16. 274, 6. 276, 10. 25. 278, 5. 280, 14. 282, 7. 8. 284, 25. 285, 2. 26. 286, 1. 20. 287, 8. 10. 16. 21. 23. 24. 288, 6. 11—16. 19. 289, 21. 25. 290, 1—8. 297, 7. 14. 312, 12. 21. 24. 27. 324, 3—9. 10.

13. **42**[2], 462, 4. 5. 463, 4. 465, 7. 471, 15. **46**, 386, 27. **47**, 343, 23. 25. **344**, 33—346, 10. **48**, 19, 8. 32, 16. **33**, 12. 19. 21. 34, 3. 13. 36, 19. 39, 23. 40, 1—17. 27. 58, 7. 62, 12. 62, 12. 64, 1. 67, 3. 68, 7. 10. 11. 24. 69, 6. 85, 2. 86. 88, 3. 89, 19. 91, 9. 93, 1. 94. 95. 96, 2. 97, 1. 3. 4. 105, 9. 106, 2. 110, 9. 22—111, 3. 4. 8. 10. 112, 6. 8. **113**, 4. **114**, 15. 16. 20. 21. 225, 6. 231, 14. 232, 19. 23. 234, 5. **49**[1], 68, 5. 78, 26. 92, 18. 133, 2. **49**[2], 206, 4. **50**, 437, 14. 438, 19. 21. 23. 28. 33. 439, 6. 11. 15. 16. 444, 14. 17. 22. 446, 28. 447, 1—5. **53**, 398, 27. 29. 408 Nr. 121, 4—11.

Ödipus, König von Theben (siehe auch Sophokles, Voltaire) **5**[1], 252, 653. 654. **11**, 352. **15**[1], 118, 7185. **33**, 192, 2. **36**, 275, 12. **41**[1], 61, 1. **41**[2], 249, 12.

Öhlenschläger, Adam Gottlob, dänischer Dichter (1779—1850) **26**, 363, 9. **35**, 246, 27. 260, 19. **36**, 390, 27—30. **48**, 134, 10. Aladdin oder die Wunderlampe **35**, 260, 19—21. Hakon Jarl **35**, 246, 27—247, 4.

Oehme, Christian Gotthelf Emanuel, 1785 akademischer Zeichenlehrer in Jena **53**, 420 Nr. 131, 14—19.

Oehme, Theodora Sophie Constantie, geb. Breitkopf, die Freundin Joh. Adam Horns in Leipzig (1748—1818) **9**, 1—38. **27**, 112, 21. **178**, 18. 24. 387, 36. 37.

Ökonomisch-technologische Flora der Wetterau siehe Gärtner.

Ökumenier **35**, 188, 2—12.

Ölberg, bei Jerusalem **16**, 573, 17. **34**[1], 51, 8. **34**[2], 17, 9. **40**, 350, 3. **49**[1], Tabelle zu 430, 14.

Oels siehe Braunschweig-Oels.

Oels, Karl Ludwig, 1803 Schauspieler in Weimar (1772—1833) **16**, 333, 11. **36**, 75, 23. **40**, 95, 3. 99, 17. **42**[2], 276, 4.

—, dessen Sohn Albert Ludwig, Schauspieler in Weimar (geb. 1806) **40**, 95, 3.

Oelsisches Corps (Corps der Rache) (siehe auch Braunschweig: Friedrich Wilhelm, Herzog von) **36**, 44, 20.

Oelsner, Konrad Engelbert, Schriftsteller, preußischer Legationsrath in Paris (1764—1829) **6**, 112. 128 Nr. 4, 3. 217, 9—12. 485 Nr. 42. **7**, 286, 25. 26—32. **36**, 92, 1. **41**[2], 15, 14. **45**, 241, 16.

Oelsnitz, Eduard von der, Baron, Schriftsteller, siehe Mittagzeitung.

Oneus, König von Kalydon in Ätolien, Vater des Meleager und der Dejanira **48**, 99, 1. **49**[1], 117, 13—17.

Onomaus, König von Piſa in Elis, Vater der Hippodamia **4**, 315, 21. **10**, 16, 339. **39**, 335, 2. 493, 325. **49**[1], 127, 21.

Onomaus, trojaniſcher Held **41**[1], 295, 15.

Orſted, Hans Chriſtian, däniſcher Chemiker und Phyſiker (1777—1851) **36**, 161, 9. 218, 21. 22.

Oeſer, Adam Friedrich, Maler, Radierer, Bildhauer, Director der Kunſtakademie in Leipzig (1717—1799) 2, 148. **4**, 77, 20. **26**, 356, 7. 12. **27**, 91, 8. 153, 1—162, 4. **163**, 16. 178, 21. 22. 179, 23. 182, 26. 184, 6. 17. 23. 25. 187, 11. 21. 22. 228, 6—8. 240, 9. 387, 9. 12. **28**, 84, 21. 86, 26. **36**, 225, 2. 3. 306, 11. 307, 4. 7. **38**, 348 Nr. 17, 3. 352 Nr. 22. 387 Nr. 57, 15—24. 489 Nr. 13 (zwiſchen 10 und 15). **46**, 35, 18. **47**, 195, 18—196, 18. 290, 14. 15. **48**, 24, 25. **49**[1], 25, 2. **53**, 400 Nr. 108, 6.

—, deſſen Tochter Friederike Eliſabeth (1748—1829) **5**[1], 56—62.

—, deſſen andere Kinder **5**[1], 62, 178.

Öſterreich (Markgrafſchaft, Erzherzogthum) und Öſterreichiſche Monarchie (ſiehe auch Niederöſterreich) **1**, 316, 185. **5**[1], 219, 199. 200. 274, 73. **6**, 155, 9. **16**, 208, 1. 309—329. 321, 25. 46. 323, 9. 326, 88. 372, vor 773. 502, 27. **18**, 97, 13. 351, 3. **26**, 70, 13. **27**, 238, 11. **30**, 46, 18. 19. **33**, 6, 14. 18, 18. 22, 6. 32, 23. 36, 15. 22. 44, 22. 54, 17. 87, 8. 100, 12. 103, 9. 135, 12. 165, 1. 180, 26. 28. 181, 1. 3—26. 270, 21. 275, 25. 280, 9. 283, 27. 285, 8. 287, 24. 289, 18. 290, 1. 291, 12. 362, 17. 377, 3. 26. **34**[1], 21, 13. 14. 33, 26. 204, 5. 207, 3. 16. 223, 26. 255, 22. 264, 9. 265, 27. 28. 277, 20. 21. 290, 22. 23. 295, 5. 304, 23—305, 7. 11. 12. 310, 20. 332, 17—22. 352, 9. 14. 353, 19. 20. **34**[2], 239, 14. **35**, 15, 2. 3. 26, 25. 27, 1—3. 11. 43, 20. 45, 6. 51, 22. 67, 1. 68, 5. 73, 27. 184, 1. 269, 2. **36**, 42, 20. 44, 9. 10. 87, 15. 155, 18. 203, 24. 214, 23. 358, 6. 7. **40**, 38, 6. 24. 47, 10. 11. 298, 23. 353, 18. **41**[1], 46, 20. **41**[2], 129, 20. 287, 2. 328, 2. 381, 11. 453, 33. 465, 12. **42**[1], 38, 19. 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **44**, 349, 9. **46**, 116, 4. **47**, 350, 13. 352, 31—353, 12. **49**[1], 413, 24—415, 28. 414, 11. 19. 415, 26. 430, 25. **49**[2], 276, 7. **53**, 210, 8. 296, 17. 18. 415, 4. 12. 13. 17—19. 32.

(Österreich)
—, Otto, Markgraf von, siehe Otto von Freising.
—, Leopold III., der Heilige, Markgraf von, siehe Babenberg.
—, Ferdinand, Erzherzog von (1529—1595) **44**, 365, s. **53**, 179, 4—7.
—, Christine, Erzherzogin von, Tochter des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, siehe Sachsen-Teschen.
—, Franz I. Joseph Karl, 1792—1806 als Franz II. römisch-deutscher Kaiser, 1804 Kaiser von Österreich (siehe auch Verbündete der Revolutionskriege) (1768—1835) **6**, 155, 9. **13**[1], 130, 73. **16**, 208, 1. 316, 24. 320, 8. 321, 31. 40. 45. 46. 322, 54. 56. 58. 62. 323—326. 327, 8. 10. (377, 387—395 der ersten Fassung; siehe 549, Lesart zu Vers 887.) 504, 29. 505, 23. **33**, 307, 13. 321, 8. 377, 16—20. **34**[1], 200, 11. 223, 27. **34**[2], 77, 14. **35**, 26, 28. 27, 1. 11. 51, 22. 66, 19. 268, 21. 269, 2. 320, 9. **36**, 76, 5. 87, 2. 3. 149, 10. 358, 1. 2. **41**[1], 49, 3. **42**[1], 39, 9. 44, 4. 45, 6. 47, 26. 27. 86, 13. 115, 25. 26. 394, 6. **46**, 287, 13. 14. 289, 17. 18. **53**, 415, 23. 24. 34. 35.
— —, dessen 2. Gemahlin Maria Theresia, geborene Prinzessin von Sicilien, Tochter Ferdinands IV. (1772—1807) **46**, 287, 4—290, 28. 309, 7. 8. 406, 29.
— —, dessen 3. Gemahlin Maria Ludovica Beatrix Antonie Josephine, geborene Erzherzogin von Österreich-Este, 1808 Kaiserin (1787—1816) **4**, 11. **12**, 14. **14**. 76, 19. 26. 28—32. **5**[2], 53, 7. **6**, 63. 64. 78. **7**, 142, 11. **9**, 147—168. **16**, (263, 209—212.) 311—322. 327, 10. **36**, 60, 10. 11. 76, 5. 114, 21. 147, 21. 400, 15. 16. 406, 5. 12. **42**[1], 86, 4. 13. **53**, 210, 7. 8.
— —, dessen Tochter Maria Louise s. Frankreich: Napoleon.
— —, dessen Bruder Karl Ludwig Johann Joseph Laurentius, Erzherzog von Österreich, Herzog von Teschen, österreichischer Generalfeldmarschall (1771—1847) **4**, 68 Nr. 92, 2. **34**[1], 204, 5. 6. 207, 3. 16. 295, 5. 304, 23. 27—305, 7. 11. 12. 332, 17—22. 338, 6. 18. **35**, 67, 1. 68, 5. **36**, 98, 12. 102, 11. **48**, 26, 6—17. 253, 16(?).
Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland **36**, 98, 14.

Öſterreich, Kaiſerhaus, ſiehe Habsburg.

Oeſterreich, Matthias, Maler und Radirer in Dresden, ſpäter Director der Gemäldegalerie von Sansſouci (1716—1778) **46**, 35, 18. 19. **112**, 24.

Öſtrich, Dorf im Rheingau **34**[1], 7, 12. 14. 12, 25. 56, 4. 11.

Öta, mittelgriechiſches Gebirge **47**, 279, 10.

Ottelt, Karl Chriſtoph, ſachſen-weimariſcher Wildmeiſter **53**, 190, 11. 488, 26.

Ottingen-Wallerſtein, Wilhelmine Friederike Fürſtin zu, des Fürſten Kraft Ernſt zu Ottingen-Wallerſtein (1748—1802) Gemahlin, Tochter des Herzogs Ludwig Eugen von Württemberg (geb. 1764) **27**, 83, 21. 22.

—, deren Sohn Karl Kraft Ludwig, bayriſcher Staatsmann, Kunſtſammler (1791—1870) **49**[1], 55, 17.

Offenbach, Konrad v., ſiehe Uffenbach.

Offenbach, Stadt am Main **1**, 76. 77. 117. 118. **29**, 42, 7—22. 43, 22—46, 4. 43, 26. 27. 48, 27—49, 23. 27. 50, 13. 51, 13. 22. 55, 6. 10. 11—59, 2. 5. 156, 6. 209, 10. 11. 12. 21. 210, 21—211, 38. 212, 38. 213, 2. 214, 31. 32. 215, 6—27. 216, 17. 24. 219, 18. **34**[1], 135, 1. 137, 24—138, 25. **34**[2], 13, 17. 18. 36, 1. 86, 5. **35**, 67, 10. **36**, 97, 6. 105, 5. **49**[1], 11, 19. **53**, 19—22. 351 Nr. 16.

Offenbacher Freundeskreis 1775 **1**, 117. 118. **29**, 42, 5—46, 4. 48, 27—49, 23. 28. 50, 10. 17. 51, 21—56, 2. 5. 11. 57, 2—5. 26. 156, 6. 209, 13. 14. 21. 211, 10. 32. 33. 215, 5—24. 216, 17.

Offenbarung Johannis ſiehe Bibel: Neues Teſtament: Offenbarung.

Ofterdingen, Dorf in Württemberg **34**[1], 345, 6. 7.

Oger, Ungeheuer **12**, 39—86. 359.

Oggiono, Marco da, italieniſcher Maler, Schüler Leonardos da Vinci, früher für den Maler der (jetzt dem Andrea Solario zugeſchriebenen) Copie des Leonardo'ſchen Abendmahls in Caſtellazzo gehalten (etwa 1470—1530) **49**[1], 202, 10. 11. 226, 4. 5—26. 228, 19. 232, 19. 234, 2. 237, 4. 7. 12. 26. 238, 5—9. 15—19. 239, 1—5. 15—17. 240, 5—6. 22. 24—241, 3. 22. 26—28. 242, 4—7. 12—16. 20—24. 28—243, 2. 5—10. 244, 11. 14—20. 247, 5. 250, 20. 251, 6. 8. 421, 15. **49**[2], 18, 21. 221, 4. 222, 13. 223, 19—24. 224, 17. 25. 225, 1.

Oghuz Chan, mythiſcher Beherrſcher der Türken und Tartaren, ſiehe Buch des Oghuz.

Ogier, König zu Dänemark, Ritter der Tafelrunde (Karls des Großen) 42¹, 440, 7. 29.

Ogliaſtro (Achioſtro), Dorf auf Sicilien 31, 336, 3.

„Ogni uomo, ogni donzella", italieniſches Vaudeville 32, 350, 16—351, 12.

O' Halloran, Sylveſter, engliſcher Wundarzt und Alterthumsforſcher (1728—1807) 36, 400 (unten). 53, 444, 27—31.

O' Hara, Anton, Malteſerritter 36, 70, 26—71, 7. 400, 21.

Ohim und Zihim, altteſtamentliche Wüſtenthiere (Jeſaias 13, 21) 14, 293 Nr. 20. 15², 183 Nr. 82.

Ohlenſchlager, Dr., in Frankfurt a. M. 4, 297. 302. 303.

Ohnehoſen ſiehe Sansculotten.

Oi . . . (in griechiſchen Namen) ſiehe O . . .

Oileus, König der Lokrer, Vater des Ajax 48, 88, 5.

Oiſe, Nebenfluß der Seine 33, 56, 7.

Oken, eigentlich Ockenfuß (Okenfuß), Lorenz, Naturforſcher und Naturphiloſoph, Profeſſor in Jena, München, Zürich (1779—1851) 5¹, 180. 200 Nr. 2. 36, 115, 7.

Grundzeichnung des natürlichen Syſtems der Erze 5¹, 180.

Iſis ſiehe dort.

Lehrbuch der Naturphiloſophie, 1809—1811 (Dritter Theil, erſtes Stück, § 838—856: Urſchleim) 15¹, 166, 8260—176, 8483.

Über die Bedeutung der Schädelknochen 36, 7, 6—14.

Oker (Ocker), Nebenfluß der Aller 2, 150, 24. 25. 5¹, 217, 173. 37, 37, 24. 25.

Oknos, Grieche 48, 94. 96, 4. 11. 113, 9. 24—114, 11. 116, 17.

Oldenburg, 1777 Herzogthum, 1815 Großherzogthum 42¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. 49¹, 330, 13.

—, Peter Friedrich Wilhelm, Erbprinz von Holſtein-Gottorp, Prinz von Oldenburg, ſiehe Holſtein-Gottorp.

—, Peter Friedrich Ludwig, 1785 Regent, 1823 Großherzog (1755—1829) 35, 250, 15. 268, 18. 42¹, 115, 25. 26. 49¹, 330, 12.

—, Auguſt Paul Friedrich, 1. Sohn von Peter Friedrich Ludwig, 1829 Großherzog (1783—1853) 36, 434.

(Oldenburg, August Paul Friedrich, Großherzog)
— —, dessen Schwägerin Katharina Paulowna, des 2. Sohnes von Peter Friedrich Ludwig, des Prinzen Georg Peter Friedrich, russischen Generallieutenants (1784—1812) Gemahlin, geb. Großfürstin von Rußland, siehe Württemberg, Wilhelm I.: dessen Gemahlin.
— —, dessen Neffe Constantin Friedrich Peter, Prinz, Sohn des Prinzen Georg Peter Friedrich und der Großfürstin Katharina Paulowna (geb. 1812) 53, 416, 24. 25.
Oldendorp, Christian Johannes, Maler in Dresden, später Zeichenlehrer in Pforta, Preisbewerber Weimar 1802. 1805 (1772—1844) 4, 175 Nr. 1 (?). 26, 362, 12. 363, 1. 35, 139, 17. 140, 21. 36, 265, 13. 48, 57, 15. 16. 58, 2. nach 5. 233, 22. 53, 406 Nr. 117, 11—19.
Olberogge, v., Brüder (Johann Georg [geb. 1743] und der spätere Gerichtshofsassessor und Hofrath in Riga Heinrich Wilhelm [1744—1792]), Goethes Studien- und Tischgenossen in Leipzig (siehe auch Leipzig: Schönkopfische Tischgesellschaft) 27, 87, 11.
Old Iniquity, der Vice (Narr), ständige Person der altenglischen Moral plays 15^1, 115, 7123. 15^2, 44.
Olearius, Adam, Sprachgelehrter, Secretarius und Rath des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp, Orientreisender und Übersetzer (etwa 1599—1671) 6, 314, links, 14. 15. 472 Nr. 9a. 476 Nr. 17. 477 Nr. 18. 483 Nr. 32. 7, 212. 213. 256. 285, 33—286, 2. 301, 38. 41^1, 87, 12—16.
Persianischer Rosenthal (siehe auch Saadi) 7, 212, 21—23.
Etliche seine Sprichwörter der Araber (Anhang zum Rosenthal) 6, 119 Nr. 2. 127 Nr. 2. Nr. 3.
Olechaditsch, Fräulein v., Gesellschafterin der Fürstin Metscherisky 16, 485, 30.
Olenschlager, Johann Daniel v., Dr. jur., Schöff und Bürgermeister von Frankfurt a. M. (1711—1778) 26, 170, 18. 248, 7—250, 2. 256, 7. 8. 12—17. 25. 353, 27. 28. 354, 18. 21—31.
Neue Erläuterung der Guldenen Bulle 15^1, 281—289. 26, 248, 17. 18.
Wahl- und Krönungsdiarien 26, 283, 22. 26. 284, 6.
als „Narciß" in den Bekenntnissen einer schönen Seele 22, 270, 9—298, 2. 311, 29.

(Olenschlager)
—, dessen Frau Sarah, geb. Orth 22, 297, 22.
—, dessen Sohn Johann Nikolaus (1751—1820) 26, 170, 18. 249, 16—20. 354, 20.
—, dessen Familie 26, 249, 14. 250, 1.
Olenschlager, Dr., siehe Ohlenschlager.
Oleone (?Corleone?), Ort auf Sicilien 31, 336, 8.
Olfers, Ignaz Franz Werner Maria v., Diplomat und Kunsthistoriker, Generaldirector der königlichen Museen in Berlin (1793—1871) 49¹, 193. 194.
Olind (siehe auch Tasso: Befreites Jerusalem) 10, 149, 1102.
Oliva, Mademoiselle d', Genossin der Gräfin Lamothe beim Halsbandbetrug 2, 270 Nr. 1. 353. 354. 31, 127, 6. 7. 328, 4. 33, 129, 6—14. 261, 20—263, 18. 264, 2. 368, 35—369, 10. 35, 11, 3—21. 40, 402, 5. 41³, 193, 9. 53, 382, 9. 385, 31. 32.
als „Nichte" im Groß-Cophta („Innocenza" in den Mystificirten) 17, 117—250. 372—394.
Olivet, Pierre Joseph Thoulier d', Abbé, französischer Schriftsteller, Mitglied der Akademie (1682—1768) 38, 339 Nr. 5, 7. 45, 18, 20. 83, 14. 186, 2—14.
Olivet siehe Fabre d' Olivet.
Olivier, Graf zu Vianden, Ritter der Tafelrunde (Karls des Großen) 42², 440, 4. 12.
Olla putrida, herausgegeben von Reichard 36, 333, 27.
Olten, Stadt im Schweizer Canton Solothurn 34³, 219, 5.
Olthoff, Baron, schwedischer Regierungsbevollmächtigter für Pommern, Gönner Philipp Hackerts 41¹, 24, 19. 21. 25. 25, 1. 5. 10. 12. 26, 2. 20—24. 46, 117, 10. 17. 118, 1. 19. 23. 119, 1. 2. 11. 14. 15. 121, 25—122, 7. 124, 27—125, 10.
—, dessen Mutter 46, 118, 3.
—, dessen Familie 46, 117, 19.
Olymp, Berg, Götterſitz 1, 242, 188. 168. 170. 258, 603. 259, 620. 313, 131. 420, 29. 2, 128 Nr. 2, 2. 135, 8. 181, 76. 3, 219. 220. 4, 318, 22. 325, 100. 5³, 284 Nr. 66c, 7. 9. 10. 10, 16, 224. 34, 744. 42, 961. 48, 1099. 50, 1167. 58, 1367. 74, 1715. 1721. 75, 1734—1736. 1745. 1748. 319, 1562. 14, 13, 186. 15¹, 60, 6027. 131, 7466. 132, 7491. 160, 8130. 162, 8197. 190, 8601. 15³, 52. 53. 123, 15. 209, 226. 16, 4, 66. 203,

936. 17, 40, 14. 41, 16. 44, 25. 111, 6—10. 27, 137, 26. 138, 24. 25. 139, 1. 140, 28. 33, 237, 6. 34³, 23, 30. 36, 313, 18. 37, 58, 14. 340, 5. 38, 3, 2. 39, 198, 64. 68. 200, 120. 203, 209—205, 242. vor 243. 330, 17. 334, 26. 350, 25. 366, 4. 372, 18. 385, 19. 386, 6. 11. 12. 14. 490, 205. 493, 303. 507, 760. 519, 1136. 528, 1270. 537, 1697. 1712. 538, 1728. 1733. 1750. 554, 2. 6. 12. 41¹, 266, 9. 268, 4. 277, 5. 20. 26. 282, 20. 283, 18. 20. 289, 2. 303, 12. 310, 13. 363, 9. 41², 20, 6. 228, 11. 237, 6. 42², 105, 3. 48, 73, 20. 49¹, 94, 24. 95, 21. 109, 10. 111, 15. 22. 23. 115, 27. 50, 273, 61—285, 297. 276, 150. 279, 234. 239. 283, 346. 291, 469. 302, 26. 319, 444. 435, 10—436, 7. 438, 26. 444, 6. 447, 6. 53, 5, 61.

Olympia, Stadt im Peloponnes (siehe auch Phidias: Jupiter) 4, 315—317. 36, 76, 18. 105, 10. 42¹, 41, 12. 46, 29, 23. 24. 45, 6. 49¹, 53, 21. 49², 61, 12. 50, 291, 568—570.

Olympier (siehe auch Olymp, Uranionen) 1, 246. 2, 76, 12—20. 10, 11, 194. 23, 523. 59, 1260. 74, 1715. 1726—76, 1760. 15¹, 160, 2501. 17, 110, 24—111, 12. 27, 138, 24. 25. 33, 195, 1—203, 208. 213, 435—443. 330, 17. 341, 6. 373, 4. 385, 19. 386, 9—27. 490, 205. 499, 504. 526, 1272. 537, 1697. 1716—538, 1741. 554, 5—19. 59, 275, 123—282, 301.

Olympos, Flötenspieler, Schüler des Marsyas 45, 95. 96, 21. 115, 17. 49¹, 74, 9—18. 139, 6. 49², 209, 15. 16.

Omaggio della provincia Veneta alla S. M. l' Imperatrice d' Austria 36, 147, 20. 21.

Omar ebn abd el ajis (Omar Ben Abdul Asis), persischer König 7, 79, 17. 256.

Omar I. ibn al-Chattab, 634 mohammedanischer Chalif (gest. 641) 7, 31, 24. 25. 38, 8. 201, 21. 256. 9, 275—360.

Ombrone, Fluß in Toscana 34², 179, 2. 4.

Omphale, lydische Königin, Gebieterin des Hercules 1, 250, 413—420. 8, 222, 19. 20. 15¹, 127, 1220. 49¹, 124, 2.

„O Mutter, guten Rath mir leiht", dänisches Volkslied 4, 220, 2. 12, 99, 18—100, 22.

Onaiza, arabisches Mädchen 6, 462, 61.

Onobalos, Fluß Siciliens 46, 219, 1—6.

Ophelios, trojanischer Held 41¹, 278, 4.

Ophir (Südarabien) 37, 296, 18.

Allleben.

Staub iſt eins der Elemente,
Das du gar geſchickt bezwingeſt,
Hafis, wenn zu Liebchens Ehren,
Du ein zierlich Liedchen ſingeſt.

Denn der Staub auf ihrer Schwelle
Iſt dem Teppich vorzuziehen,
Deſſen goldgewirkte Blumen
Mahmuds Günſtlinge beknieen.

Treibt der Wind von ihrer Pforte
Wolken Staubs behend vorüber,
Mehr als Moſchus ſind die Düfte
Und als Roſenöl dir lieber.

Staub, den hab' ich längſt entbehret
In dem ſtets umhüllten Norden,
Aber in dem heißen Süden
Iſt er mir genugſam worden.

Doch ſchon längſt, daß liebe Pforten
Mir auf ihren Angeln ſchwiegen!
Heile mich, Gewitterregen,
Laß mich, daß es grunelt, riechen!

Ophiuchus, Sternbild 5¹, 216, 101. 142.
Opitz, Martin, Dichter (1597—1639) 40, 340, 19. 29. 343, 7. 8. 350, 10. 11. 22. 24.
Oppen, Adam Friedrich v., Premierlieutenant im Cürassierregiment Weimar (v. Rohr) (geb. 1761) 38, 303, 14. 27.
Oppenheim, Stadt in Rheinhessen am Rhein 33, 278, 1. 34¹, 156, 6. 49², 190. 273, 22.
Oppenheim, Moritz, Maler, Professor (1800—1882) Umrisse zu Goethes Hermann und Dorothea 53, 219, 10—220, 6.
Ops, römische Göttin der Fruchtbarkeit 15¹, 152, 7089.
Oranien (siehe auch Niederlande) 49², 107, 25.
—, Philibert von Châlons, Prinz von, französischer, dann kaiserlicher Feldherr, 1527 Belagerer Roms (gest. 1530) 43, 98, 6. 7. 110, 9. 15. 210, 8.
—, Wilhelm I., der Schweiger, Graf von Nassau, 1544 Prinz von (1533—1584) 8, 171—305. 29, 175, 17. 18. 40, 92, 19.
—, Wilhelm III., Prinz von, siehe England.
—, Friederike Sophie Wilhelmine, Prinzessin von, siehe Niederlande, Wilhelm V.: dessen Gemahlin.
—, Friederike Louise Wilhelmine, Prinzessin von, siehe Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand: dessen Schwiegertochter.
Oratorianer siehe Padri dell' Oratorio.
Orbe, Fluß im Val de Joux (Schweizer Jura) 19, 227, 29—228, 2. 230, 7. 231, 9—6. 232, 27.
Orbec (Vicegrafschaft in der Normandie), Vicomte d', Schatzmeister des Königs Franz I. von Frankreich 44, 48, 29—35. 55, 7. 19. 22. 60, 22. 62, 1. 6. 72, 22.
Orbetello, Stadt in Toscana 34², 244, 15.
Orbetto siehe Turchi.
Orbis pictus siehe Komenský.
Orbitello siehe Orbetello.
Orcagna siehe Cione.
Orcus (siehe auch Erebus, Hades, Tartarus) 1, 242, 170. 265, 192. 2, 66, 29. 5², 423 Nr. 157. 19, 28, 699. 636. 49, 1168. 50, 1154. 1165. 15¹, 132, 7602. 187, 8162. 199, 8015. 190, 8056. 192, 8076. 15², 60, 225. 175, 68. 210, 860. 225, 16. 226 Nr. 160. Nr. 161. 227 Nr. 162, 9. 16, 273, 288. 17,

41, 15. 25¹, 297, 19. 28, 29, 10. 30, 4. 39, 345, 16. 22. 365, 19. 366, 2. 502, 610. 617. 518, 1122. 519, 1134. 40, 107, 15. 108, 12. 109, 12. 41¹, 303, 9. 41², 292, 9.

Orden der Ehrenlegion, Französischer, siehe Ehrenlegion.

Orden der heiligen Anna, Russischer 26, 364, 5. 38, 342, 1.

Orden der Wachsamkeit oder vom Weißen Falken, Sachsen-Weimarischer 36, 114, 16. 373—378. 49¹, 39, 15.

Orden des Heiligen Leopold, Österreichischer, siehe Leopoldsorden.

Orden des Heiligen Ludwig, Französischer, siehe Ludwigsorden, Ludwigsritter.

Orenden 2, 3, 7. 90, 24. 15¹, 145, 7011—7020. 242, 8979—8984. 17, 12, 5. 290, 20. 49¹, 143, 27.

Orelie (?), Duc de, französischer Emigrant in Eisenach 35, 43, 16. 19.

Oreſtes, Sohn Agamemnons 1, 237, 72. 76. 4, 216, 21. 5¹, 264, 800. 10, 1—95. 24, 317, 13. 25¹, 240, 1. 241, 17. 30, 126, 25. 167, 16—168, 15. 31, 48, 20—24. 32, 53, 24—28. 34¹, 203, 14. 37, 132, 22. 241, 20. 333, 6. 7—12. 38, 382 Nr. 53, 2. 4. 39, 321—404. 483—554. 41¹, 94, 13. 41², 60, 1. 2. 245, 24. 47, 342, 7—23.

Oreto (Orethus), Fluß auf Sicilien 31, 93, 24. 25. 94, 2. 20. 95, 10. 316, 6—317, 20. 336, 15. 338, 15. 32, 474, 15. 16.

Orgagna (Orcagna) siehe Cione.

Orgevillier, Graf d', Ahnherr des Marschalls v. Bassompierre 18, 186, 19—187, 17.

—, dessen Frau 18, 186, 20. 22.

—, dessen Tochter 18, 187, 12. 15.

Oribasius, griechischer Arzt des 4. Jahrhunderts aus Pergamo 34¹, 230, 11.

Orient (siehe auch Morgenland) 3, 245, 200. 251. 302, 1016. 4, 78, 5. 6, 1—492. 5, 2. 10, 1. 122 Nr. 4, 1. 130 Nr. 3, 1. 152, 1. 171, 2. 275, 1. 276, 2. 7. 308. 316, 4. 9. 10. 24. 317, 20. 361. 7, 1—336. 9, 223, 1000. 363, 11. 400, 884. 405, 977. 12, 308. 15¹, 144, 7750. 16, 263, 815. 296, 223. 350, vor 217. 499, 20. 17, 102, 2. 18, 190, 27. 21, 97, 10. 11. 24, 99, 12. 25¹, 34, 10. 26, 86, 1. 210, 14. 27, 97, 17. 280, 2. 28, 102, 12. 290, 4. 29, 32, 20. 31, 149, 11. 223, 21. 341, 2. 32, 1, 5. 22, 2. 7. 96, 20. 182, 10. 34¹, 102, 27. 106, 4.

170, 17. 179, 6. 34¹, 29, 9. 166, 16—17. 20. 23—24. 169, 23. 171, 5. 229, 16. 35, 128, 19. 36, 91, 22. 93, 10. 11. 20. 106, 17. 19. 24. 125, 22. 24. 29. 135, 17. 18. 136, 6. 9. 176, 7. 193, 6. 37, 256, 12. 38, 300 Nr. 64, 7. 391, 13. 20. 41¹, 40, 9. 86, 6. 10. 15. 87, 11. 19. 88, 11. 89, 7. 13. 125, 27. 169, 9. 170, 18. 177, 5. 359, 17. 372. 373, 20. 41², 16, 10. 17, 10. 16. 18, 22. 138, 23. 141, 18. 150, 11. 228, 12. 13. 317, 18. 42¹, 5, 12. 293, 5. 295, 16. 42², 52, 13. 155, 9—14. 440, 23. 46, 62, 23. 109, 14. 49¹, 395, 20. 402, 21. 49², 49, 10. 50, 10. 51, 261, 6. 53, 210, 5. 361 Nr. 40, 1.

Crsigneé, Kirchenlehrer (185—254) 37, 159, 7. 8. 41², 54, 10. 42², 370 (*II* 109).

Orion, Jäger der griechischen Sage (siehe auch den Folgenden und Tirius) 5¹, 298, 241. 242. 15¹, 169, 9—10. 41², 62, 4. 46, 148, 11.

Orion, Sternbild, der an den Himmel versetzte Jäger Orion (siehe dort) 8, 225, 21.

Orlamünde, Stadt in Thüringen 49¹, 341, 25.

—, Agnes, Gräfin von, die Weise Frau der Hohenzollern 14, 304 Nr. 47, 5. 5—6.

Orléans, Stadt 35, 118, 9. 123, 10. 145, 10. 191, 16. 200, 1. 36, 175, 7. 41², 101, 13. 231, 19. 46, 151, 11.

—, Bischof von, siehe La Bruyère.

—, Jungfrau von, siehe Jeanne d'Arc.

Orléans, französisches Fürstengeschlecht 49¹, 395, 9.

—, Louis Philippe Joseph, Herzog von, Bürger Philippe Egalité (Porphyrogeneta) (1747—1793) 5¹, 286, 220. 222. 18, 48, 9—11. 89, 25—29. 33, 3, 15.

——, dessen Sohn Louis Philippe siehe Frankreich: Ludwig Philipp.

——, dessen Geliebte 33, 3, 19—20.

———, deren Tochter 33, 3, 19. 20.

Orley, Vermeert van, niederländischer Maler (etwa 1490—1542) 49¹, 428, 22. Tabelle zu 430, 23.

Orlow, Alexej, mit dem Beinamen Tschesmenskij, russischer Großadmiral (1737—1808) 29, 67, 11. 12. 17. 18. 41¹, 27, 26. 27. 28, 2. 46, 130, 24—138, 20. 131, 5—7. 17. 132, 15. 133, 16. 134, 16. 19. 20. 135, 2. 5. 7. 15. 17. 136, 7. 137, 20. 240, 16—247, 18. 341, 19. 342, 6. 8. 343, 21. 344, 11. 346, 15. 347, 19. 625, 9. 626, 20.

Ermont, französischer Ort in Lothringen 33, 24, s. 123, 11. 354, s.

Ermuš, Insel im Eingang zum Arabischen Meere 6, 160, 10. 308. 7, 207, s. 209, 10. 18, 191, s.

Erona siehe Arona.

Erotius, Paulus, römischer Geschichtschreiber des 5. Jahrhunderts 46, 162, 22.

Erpheus, mythischer Sänger 1, 265, 22. 3, 334, 1417. 13¹, 85, 24. 150, 291—292. 16, 229, 4362. 15¹, 127, 7275. 132, 7402. 15², 209, 220. 211, 220. 19, 55, s. s. 24, 121, 22. 358, 16. 42², 515 Nr. 11. 46, 96. 98, 9—10. 14. 115, 10. 212, 20—213, 11. 17. 14. 49¹, 74, 26—75, 5. 96, 1. 97, 5. 98, 7. 99, 11. 101, 7. 138, 15—137, s. 145, s. 146, 1—147, 22. 49², 209, 22. 50, 280, 220. 52, 299 Nr. 107, s. 444, 5.

Erphiker, mystisch-religiöse Secte Klagenfurtlands (siehe auch Erpheus) 3, 25. 96. 27, 12, s. 36, 128, 22. 41¹, 218—221. 462, 12.

Erisilochos, Sohn des Nestor, griechischer Held vor Troja 41¹, 276, 12.

Ersini (siehe auch Pitigliano), Paolo Francesco, venetianischer Condottiere (grß. 1616) 41¹, 302, 22. 308, 12. 347, 24. 42¹, 166, s. 151, 24. 163, 17.

—, Girolamo, Herzog von Bracciano, italienischer Feldherr des 16. Jahrhunderts 43, 299, s. 302, 11. 406, 10.

— —, dessen Frau Francesca Sforza, Tochter Polico, Comte di Santa Fiore 43, 299, s. 302, 11. 405, 10.

— —, dessen Sohn Paolo Giordano, Gatte der Isabella de' Medici, 1560 Herzog von Bracciano (1541—1585) 43, 299, 10.

—, Francesco, 1517 Cardinal (grß. um 1534) 43, 111, 1—10.

—, Jeronima (Girolama), Tochter des Lodovico Orsini, Grafen von Pitigliano, siehe Farnese: Pier Luigi: dessen Gemahlin.

—, Cardinal (um 1770) 44, 126, s. s.

Ortenau, fruchtbare Landschaft 28, 29, 10. 41¹, 130, 22. 190, s.

Orth, Johann Philipp, Jurist in Frankfurt a. M. (1698—1763) 26, 116, 20—117, 12. 118, s. 21. 248, s. 353, 25—26. 27. Anmerkungen über die erneuerte Reformation der Stadt Frankfurt a. M. 14, 190, 2750—2760. 26, 117, 9—12. 234, s. 1. 303, 22. 23.

Ostheim siehe Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu.
Ostmid (Otmit) von Lompaten, held deutscher Dichtung des 13. Jahrhunderts 16, 223, 10—226, 10. 680, 14.
Ostrogis (Trier), Geburtsstätte des Veterwit (siehe auch Trier) 4, 321, 18.
Ostrogis, Hotel bei Cavallar 48, 170, 1. 199, 1. v. 204, 6.
Ovarto, Stadt in Mittelitalien 34*, 203, 22. 204, 5. 14. 205, 22. 244, 12. 60, 290, 6.
Oveille, Jean George d', Kaufmann in Offenbach, Gatte der Frau Salomon Elisabeth Schlossermann (siehe auch Offenbacher Freundschaft) 29, 37, 12. 42, 12. 51, 21. 22. 52, 20. 54, 1—12. 55, 12. 210, 21. 22. 53, 19—22.
—, dessen Frau Jeanne Rachel, geb. Bernard 29, 37, 12. 51, 22. 55, 12. 53, 19—22.
—, dessen Kinder 29, 51, 22. 55, 10—21. 53, 19, 12. 21, 21. 61—69.
Ovid, Jan van, holländischer Blumenmaler (1744—1808) 34*, 14, 21. 49*, 279, 21.
Owen, englischer Jurist, in Deutschland tätig 35, 283, 12.
Oxen siehe Oxen.
Oxenden, Heinrich Benjamin, Mediziner, Professor der Geburtshilfe und Direktor des Accouchierhauses in Göttingen (1750—1822) 35, 98, 5.
Oxima, Stadt in Mittelitalien 34*, 167, 22.
Oxyd, ägyptischer Gott 3, 237, 20. 9, 304, 20.
Oxer, Orden Ossiani 19, 169, 12. 37, 70, 9.
Oxnabrück, Stadt (siehe auch Osnabr.) 41*, 205, 9—208, 22.
Oxnabrück, Stadt 28, 128, 12. 237, 21. 239, 22. 310, 22. 29. 60, 1. 41*, 32, 12. 42*, 20, 21. 22. 29, 12. 21.
Oxnabrück, Bistum 28, 240, 11. 12. 310, 22.
Oxnabrücker Intelligenzblätter 28, 237, 12. 14. 240, 22.
Oxna siehe Oxen.
Oxe, Gebirge in Thüringen, vgl. Hilmard (siehe dort) 15*, 135, 20. 22. 15*, 32. 53.
Oxe, Gattin des Jarl 41*, 208, 21. 50, 282, 22.
Oxeya, Tod in Böhmen 38, 97, 1. 640 (nachtr.).
Oxford (Oxon), Ort auf der Insel Oxerle (bei Dover) 66, 130, 1.
Observationes sopra le ruine di Roma 32, 679, 2. 2.

Canaletto Trientino, L' 34¹, 223, 10—20.
Cilian (Conni, katholischer Held (und angeblich Jüngst) (siehe auch Marterbrion) 19, 51, 10. 124, 9—125, 5. 133, 11. 10(?). 165, 9—170, 5. 28, 122, 16. 163, 21. 216, 21—217, 5. 34¹, 204, 19—20. 250, 21. 37, 66—77. 76, 17. 21. 198, 7. 204, 20. 243, 9. 21—244, 9. 250, 5. 6. 28, 268 Nr. 14, 14—20. 283 Nr. 67, 10—47. 42², 269, 24. 231, 10—12. 53, 132—133.
Cervantes 6. 293, 5. 19, 124, 21—125, 5. 173, 23—170, 5.
Cesena siehe Gelübde von Cesena.
Gelübde von Cesena 14, 163, 2612—2624. 19, 163, 16—173, 5. 34¹, 204, 17—20. 37, 66—77.
Cervera (T. Gelübde) 53, 132—135.
Chamousset, Paul bei Weimar 34¹, 216, 21. 35, 72, 24. 61, 16—21. 24. 29. 143, 21—23. 144, 5. 28, 220, 20—32⁵, 11.
Chau, Marquis d', französischer Gesandter in Madrid (um 1764) 11, 71, 5. 17. 99, 22. 112, 23. 113, 24. 114, 5.
Chaux siehe Chaux.
Chaber, Thérèse von, siebzehnhundertfünfzig Maler und Modiste (1820—1865) 27, 171, 21. 60, 200, 7. 53, 220, 5. 21.
Chalon 42⁵, 422, 1—3.
Chevalchland 38, 41, 24.
Chrin, Johann Friedrich Karl v., 1743 Kapitular von Mainz (gest. 1763) 28, 101, 5. 36, 216, 21. 22.
Chrenfranken (siehe auch Franken, altdeutscher Volksstamm) 42⁵, 427, 11. 438.
Chrhausen, Doctor 34⁵, 132, 5.
Chrenreich, Kupferstecher in Prag 47, 24, 7. 208, 22. 25.
Chrenbr, Stadt am Harz 30, 10, 5. 7.
Chrenwald, Karl, Maler und Architekt in Rom (1802—1864) 49⁵, 35—43. 147, 22. 280—282.
Chrisfeld, Landschaft 15¹, 99, 20—210. 42⁵, 472, 23.
Chur, Stadt an der Elbverbindung 1, 200, 220. 34⁵, 228, 11. 232, 7. 48, 104, 7.
Churbien siehe Jubiern.
Chrenfels 41¹, 453, 21. 42⁵, 99, 5.
Chrlichkeit Gleich (siehe auch Wesen) 9, 202, 17. 34⁵, 24, 7. 25, 5. 28, 280, 22. 23. 41¹, 7, 23. 24. 41⁵, 139, 22. 27. 141, 20. 215, 27—216, 22. 219, 22. 451, 24. 42⁵, 262, 23. 263, 27. 68, 175, 5. 176, 24. 47, 211, 23. 49⁵, 129, 24.

Ethica (Gottfrieds Werk) 27, 300 Nr. 2, s. 36, 176, 21. 302, 20. 41¹, 234, 20. 41⁵, 29, s. 42⁵, 92, 20. 99, 17. 42³, 441, 7. 69⁵, 152, 22.
Etona, Don Pedro Zuñiga y Sotom, Herzog von, 1611 Vice-König von Sicilien, 1624 von Neapel (1579—1624) 26, 120, 22.
Etzelwil, Jakob im, Müller Corum 17, 29, 22.
Ethman, Schwiegersohn Mohammeds, 644 der dritte Chalif (gest. 656) 7, 201, 21.
Etto, Markgraf Ludwigs, 49 römischer Kaiser (32—69) (siehe auch Tarentille: Otho) 29, 219, 10—220, 10. 42³, 215, 12.
Ettogrosch, burgundischer Held, Verlobter der Kassandra 41¹, 296, 27.
Eudt siehe Cudt.
Eud, Magnus, Hüter des Horn 42, 342, 12. 12.
Eugenie, Stadt in Südfrankreich 1, 660. 58, 660, 2.
—, Burg von, siehe Malepole.
Eurgajus, Georgius, siehe Terwestreit, Georgius.
Eutenli, Cut in Andreas 30, 183, 21. 34⁵, 154, 32.
—, Graf von, siehe Rom: Vatikan: Museo Pio-Clementino.
Eu, Wilhelmsburg, Wirth des Gasthofes „zum Schwert“ in Zürich 34⁵, 369, 22. 377, 22.
Eutzgow, Stadt am Neckar 31, 64, 2.
Eva (Ewa), Gattin des Grafen Georgs 42⁵, 435, 25. 26.
Evelin, Evelinsberg siehe Ebelin, Ebelinsberg.
Otto I. der Große, 936 deutscher König, 962 römischer Kaiser (912—973) 13⁵, 1—242. 26, 27, 22. 37, 139, 26. 48, 244, 2. 58, 630, 22.
—, dessen Gemahlin Adelheid siehe dort.
—, dessen Gemahlin Edgitha siehe dort.
—, dessen Schwester Gerberga siehe Westfranken.
Otto II., 973 römisch-deutscher Kaiser (955—983) 26, 27, 11. 36⁵, 169, s. 36⁵, 25, 2.
—, dessen Gemahlin Theophanu siehe dort.
Otto III., 983 römisch-deutscher Kaiser (980—1002) 26, 27, 11.
Otto IV., 1196 römisch-deutscher Kaiser (1174—1218) 26, 27, 22. 58, 232, 20. 22. 27.
Otto I., 1170 Markgraf von Brandenburg, Sohn Albrechts des Bären (gest. 1184), siehe Albrecht der Bär: dessen Sohn.

Otto, Markgraf von Öſterreich, 1137 Biſchof von Freiſing, Geſchichtſchreiber (geſt. 1158) **36**, 163, 17. 27. **42**[1], 7—11. 357, 3. 8. **53**, 214, 16—19.

Otto, Everhard, Profeſſor der Rechte in Duisburg und Utrecht, Canzleidirector in Bremen (1685—1756) 27, 51, 12.

Otto, Oberſt (geb. etwa 1724, geſt. nach 1811) **36**, 69, 12—22.

Otto, Kaufmann in Jena **53**, 307, 25.

Ottobono, Don Marco, Hofmann Ferdinands IV. in Neapel **46**, 236, 24.

Ouſeley, Sir William, engliſcher Orientaliſt (1769—1842) 7, 288, 20—24.

Ouwarof ſiehe Uwarow.

„O Vater der Barmherzigkeit" ſiehe Denicke.

Overbeck, Johann Friedrich, Maler (1789—1869) (ſiehe auch Nazarener) **5**[1], 88, 61—64. **34**[1], 120, 10. **36**, 149, 11. 12. **41**[1], 461, 14. 15. **49**[1], 45, 13—22. 48, 3. 15. 26. **53**, 404, 9.

Ovidius Naſo, Publius, römiſcher Dichter (43 v. Chr.—17 n. Chr.) **5**[1], 210, 75. 76. 286, 245—246. **13**[1], 96, 21. **24**, 307, 5. 308, 8. **26**, 50, 5. 167, 21. **27**, 225, 9. 12. 319, 27. 28. 320, 20. **32**, 337, 10—14. 338, 1—16. 428, 6—19. 429, 5. 452, 15. 468, 5. 469, 15. **37**, 90, 21. 22. 92, 20. **38**, 379, 23. 381, 28—382, 120. **41**[1], 32, 9. 34, 4. 41, 17. 42, 18. 44, 4. 245, 3. **42**[2], 247, 1. 447, 18. **45**, 263, 9. **48**, 182, 15. **53**, 350 Nr. 12, 2.

Amores **1**, 247, 215—248, 220. **3**, 270, 509.

Ars amandi **1**, 411 (*H*[60]). **5**[1], 210, 69—211, 84. 286, 246.

Epiſteln (Heroides) **2**, 108 Nr. 2, 1. 2. **15**[1], 186, 3764—3766. **15**[2], 80, 217—219.

Fasti **4**, 120 Nr. 3, 1. 4. **32**, 1, 4. 5.

Metamorphoſen (ſiehe auch Narciſſus, Philomele, Pygmalion) **1**, 261, 465—472. 262, 499. 286, 136. 330, 439. 440. **5**[1], 29. **13**[1], 54, 1—55, 19. 80, 12. 96, 30—49. **15**[1], 290—294. **17**, 35—39. 40—49. **20**, 201, 7. **23**, 226, 7. 8. **24**, 295, 20. 21. 307, 5—19. 308, 3—15. **26**, 50, 5. 167, 22. 249, 4. **27**, 225, 1—226, 7. 319, 27—320, 21. 347, 24. **32**, 452, 15. **34**[1], 429, 23. **37**, 39—41. 44, 69—72. 83, 13. 14. 90, 21. 22. 92, 20. 211, 24. 321, 21—27. **38**, 24, 4. 379, 23. 381, 28—382, 120. **40**, 245, 3. 4. 349, 12. **41**[1], 32, 9.

(Ovidus Naso, Metarmophoſen)
34, 4. 37, 13—15. 16 (Vers 74—77. 78). 41, 17. 42, 18. 44, 4. 245, 3. 45, 263, 9—15. 47, 271, 4. 48, 182, 15. 16. 49¹, 433, 9—15. 49², 54, 11—18. 50, 308, 254. 53, 439, 16.
Tristia ex Ponto 5¹, 299, 411. 32, 337, 9—338, 16. 428, 5—32. 468, 5. 469, 15—18. 42², 247, 1—3.
Owſtien, v., preußiſches Regiment 35, 245, 19. 26—246, 7.
Oxenſtjerna, Axel, Graf, ſchwediſcher Staatsmann (1583—1654) 40, 38, 3. 4. 12. 39, 10. 20. 21. 40, 13. 52, 28. 54, 26. 55, 6. 57, 15. 27. 58, 12. 18.
Oxford, Stadt 35, 180, 5. 42¹, 205, 2. 3. 8. 399, 18.
Oxford, Robert Harley, Graf v., engliſcher Miniſter (1661—1724) 46, 332, 1.
Oxus, Fluß in Turkeſtan, jetzt Amu 6, 87, 2. 484 Nr. 36, 2. 16, 576, 12.
Oyré, d', franzöſiſcher General, Commandant von Mainz 1793 (geb. 1739) 33, (272—315.) 304, 18. 23. 305, 4.
Oziaco, Enrico de', aus Savoyen, Gärtner auf der Engelsburg in Rom 43, 325, 28—326, 4. 327, 18. 328, 27.

P., A., in Rouen, Mitarbeiter des Globe 42², 481, 10—483, 15.
Paar, Johann Baptiſt Graf von, öſterreichiſcher Oberſt, Adjutant des Fürſten Karl Philipp von Schwarzenberg (1780—1839) 4, 21 Nr. 20. Nr. 21; 78, 10—19. 5², 53, 10. 11. 36, 183, 6—10. 12—15.
Pabſt, Dechant aus Zirndorf bei Fürth 35, 267, 27.
Paccalli, Giuliano, Notar im Dienſte Vindo Altovitis in Rom 44, 220, 3—4.
Paciaudi, gelehrter Geiſtlicher in Parma 49², 156, 4.
Paderborn, Stadt und Bisthum 30, 99, 15. 53, 412, 3.
Paderno, Dorf bei Bologna 30, 171, 8. 291, 2.
Paderotti (?) 31, 321, 18.
Padri dell' Oratorio, Congregation von Weltgeiſtlichen, von Filippo Neri geſtiftet 31, 246, 22. 25. 248, 9—28. 32, 187, 9—190, 23. 193, 20. 21. 195, 5—196, 5. 201, 3—17. 18. 479, 16.
Padua 14, 144, 2025. 150, 3015. 30, 86, 12—93, 24. 98, 15. 107, 20. 162, 4. 198, 17. 245, 26. 299, 22—300, 5. 32, 472, 5. 34¹, 362, 22. 34², 183, 6. 12. 184, 13. 186, 8. 9. 189, 7.

(Padua)
195, 20. 200, 11. 231, 14. 238, 4. 6. 32. 29. 244, 17. **39**, 269, 779. 275, 889. **43**, 273, 3. 279, 2—281, 15. 281, 1. 9. 13. 316, 18. **49**[1], 267, 16. **49**[2], 103, 23.
Bo, Il, ſiehe Univerſität.
Botaniſcher Garten **30**, 89, 15—90, 5. 300, 1. 3.
Fiera **30**, 91, 11.
Kirchen:
Eremitani (SS. Filippo e Giacomo) **30**, 92, 9.
Sant' Antonio (ſiehe auch Scuola del Santo) **14**, 144, 2826. 150, 2035. **30**, 88, 20—89, 3. 91, 21—92, 6. 299, 27—31. **39**, 269, 780. 275, 889.
Büſte des Cardinals Bembo **30**, 88, 23—89, 3. 299, 28.
Santa Giuſtina **30**, 93, 11—18. 299, 33. 300, 2.
Prato della Valle **30**, 90, 6—91, 12.
Rathhaus (Palazzo della Ragione) **30**, 92, 25—93, 10. 299, 35.
Scuola del Santo **30**, 91, 13—17. 299, 32.
Seminarium **30**, 299, 35.
Univerſität (Il Bo) **30**, 89, 4—14. 90, 21. 27. 91, 6—10. 299, 27. **34**[2], 189, 7. 195, 20. **49**[1], 267, 16.
Anatomiſches Theater **30**, 89, 9—14.
Obſervatorium **30**, 87, 1. 2. 299, 25.
Paduaniſche Berge **30**, 107, 20. 162, 4.
Päeon (Päon, Päan), der Arzt der griechiſchen Götter **41**[1], 277, 22. **50**, 278, 201.
Paelinck, Joſeph, Hofmaler in Brüſſel (1781—1839)
La belle Anthia **49**[2], 255, 6—20.
Päon ſiehe Päeon.
Päonien, nordmacedoniſche Landſchaft **41**[1], 316, 25.
Paer, Ferdinando, italieniſcher Operncomponiſt, Capellmeiſter in Venedig, Wien, Dresden, Paris (1771—1839)
Achille (ſiehe auch Camerra) **36**, 58, 27. 63, 24.
Agneſe **42**[1], 67—70.
Camilla **18**[1], 86, 20. **35**, 112, 27. **52**, 269, 5.
Wegelagerer **53**, 269, 5.
Paeſiello ſiehe Paiſiello.

Wenn jetzt alle Donner rollen
Und der ganze Himmel leuchtet,
Wird der wilde Staub des Windes
Nach dem Boden hingefeuchtet.

Und sogleich entspringt ein Leben,
Schwillt ein heilig heimlich Wirken,
Und es grunelt und es grünet
In den irdischen Bezirken.

Pästum, griechische Colonie in Mittelitalien **31**, 69, 17. 18. 71, 15—72, 26. **162**, 7. 237, 14. 238, 22—26. 271, 5. **333**, 12. 14. 335, 9. 338, 3. **32**, 474, 1. 2. **34**[3], 196, 5. 231, 20. **40**, 292, 28. **42**[3], 12, 7. **46**, 151, 10. 152, 15—157, 9. 12. 18. 158, 4. 180, 21. 405, 18. **47**, 61, 21.

Amphitheater **46**, 154, 11. 20.

Aquäduct **31**, 71, 18.

Basilika siehe Tempel.

Bosco di Diana **31**, 333, 12.

Stadtmauer **31**, 71, 18. **46**, 154, 12. 156, 18. 27. 157, 6.

Tempel (Basilika, Friedenstempel, Tempel der Ceres, Tempel des Neptun) **31**, 71, 18—72, 21. **46**, 152, 21. 153, 12—155, 7.

Basilika **46**, 154, 18. 19. 180, 20.

Friedenstempel **46**, 154, 18—155, 7.

Tempel des Neptun **31**, 238, 23.

—, Busen von (Golf von Salerno) **34**[3], 231, 22. **46**, 156, 20.

Pagès, Marie Anne, genannt Deschamps, Tänzerin an der Oper in Paris (etwa 1730—1775) **45**, 54, 1. 6.

Pagliano, mittelitalienische Ortschaft **46**, 128, 13.

Paglies(?), Herzogin, französische Emigrantin in Eisenach **35**, 43, 18. 19.

Pagno, Zanobi di, siehe Zanobi.

Pahlen, Peter Alexejewitsch, Graf von der, russischer Staatsmann (1745—1826) **53**, 412—415. 412, 11. 12. 20—22. 413, 2—14.

—, dessen Gattin **53**, 412, 29.

Paisiello (Paesiello), Giovanni, italienischer Componist (1741—1816) **33**, 253, 1. **35**, 18, 23. 26. 19, 6—8. **45**, 183, 26. **46**, 245, 19. 305, 12.

Barbier von Sevilla siehe Einsiedel.

Eingebildete Philosophen **36**, 244, 15. **53**, 268, 2.

Müllerin **34**[1], 232, 2. **34**[3], 63 (Not. 9). 85, 7. **53**, 260, 4.

Nina, o la pazza per amore **46**, 305, 12.

Re Teodoro (siehe auch Neuhoff und Casti) **32**, 33, 5. 6. **33**, 262, 19.

Tra i due litiganti il terzo gode siehe Lorenzi.

Palacky, Franz, böhmischer Geschichtschreiber und Politiker (1798—1876) **42**[1], 24, 22—25, 9. 41, 2. **53**, 9. 10. 270, 6. 15. 389, 2.

Palämon, Sohn des Königs der Minyer Athamas 49¹, 70, 1—4. 49⁶, 209, 27.
Palästina (siehe auch Kanaan, Heiliges Land) 1, 178, 5. 2, 45, 145. 4, 298, 4. 10, 122, 429—434. 212, 2439. 11, 189, 17. 15⁵, 176, 72. 99. 16, 34, 813. 19, 109, 26. 137, 10. 26, 204, 17—23. 206, 21—207, 16. 25. 29—219, 11. 224, 23. 28, 124, 26. 31, 121, 3. 33, 89, 26. 28. 34¹, 40, 16. 34⁵, 184, 14. 37, 159, 24. 25. 263, 27. 319, 20. 41¹, 179, 3. 28. 360, 2. 42⁵, 424, 18. 19. 59, 70, 273. 74, 24. 75, 19. 76, 98. 77, 137. 82, 262. 124, 154. 176, 101. 53, 212, 13. 14.
Palafox 53, 372 Nr. 64, 7.
Palai Pharsalos siehe Pharsalus.
Palamedes, griechischer Held vor Troja 10, 38, 885. 39, 354, 13. 510, 858. 48, 95. 98, 25. 99, 2. 114, 22. 49¹, 92, 17. 19.
Palamidi, Castell bei Nauplia im Peloponnes 49¹, 409, 11.
Palatina siehe Heidelberg: Bibliotheca Palatina.
Palermo 9, 362, 16. 18, 133, 19. 190, 27. 31, 23, 21. 25, 1. 57, 14—16. 75, 23. 81, 22. 85, 23. 86, 11. 20—148, 13. 15. 155, 5. 179, 28. 201, 25. 299, 1. 301, 6. 15. 317, 21. 25. 320, 4. 5. 328, 2. 4. 5. 9. 12. 23. 28. 329, 6. 330, 2. 23. 26. 333, 15. 16. 335, 10. 336, 1. 15. 17. 18. 338, 13—339, 11. 340, 26. 27. 82, 42, 10—43, 16. 474, 9—475, 11. 34⁵, 173, 25. 41¹, 31, 11. 41⁵, 121, 3. 10—14. 167, 4. 193, 3. 46, 165, 16. 171, 14. 172, 5—176, 5. 8. 23. 256, 28. 308, 9. 11—309, 5. 312, 5. 317, 20. 405, 7. 49¹, 150, 13.
Brunnen siehe Piazza Pretoria.
Campo santo 31, 321, 16. 41¹, 121, 11.
Cassaro oder Toledo (jetzt Via Vittorio Emanuele) 31, 87, 22. 23. 89, 1—5. 98, 11—26. 121, 15. 26. 122, 3. 134, 6.
Catacomben (vor Porta d' Ossuna) 31, 119, 29—120, 3. 338, 26. 32, 476, 3.
Dom siehe Kirchen.
Flora oder Villa Giulia 31, 92, 3—5. 105, 11—106, 22. 146, 26. 147, 14—148, 13. 199, 9—14. 336, 19. 338, 14. 19. 339, 9. 10. 341, 27. 28. 32, 42, 14—43, 16. 474, 13. 19. 475, 10.
Goethes Wohnung am Cassaro 31, 87, 22—88, 19. 29. 93, 1. 13. 107, 18. 138, 13. 341, 27.
Golf 31, 87, 7. 26. 92, 21. 100, 19. 106, 24. 235, 10.

(Palermo)
Hafen 31, 86, 22. 90, 6. 93, 1. 5. 6. 46, 174, 14. 308, 12. 309, 2.
Jesuitencollegium (frühere) 31, 146, 20—22. 46, 174, 21—27.
Kirchen 31, 97, 25—98, 9. 107, 10—18. 26. 330, 6. 32, 475, 6.
Dom 31, 146, 9—11. 333, 16. 336, 17. 46, 173, 28.
Kloster der heiligen Katharina 31, 138, 17. 300, 18.
Medaillencabinett des Principe Torremuzza 31, 120, 5—121, 11. 187, 21. 335, 21. 338, 27. 28. 32, 475, 2. 4.
Molo 31, 93, 5. 46, 173, 1.
Palazzo Reale 31, 107, 26—109, 7. 118, 20—119, 21. 338, 25. 32, 475, 1—3. 46, 172, 25. 174, 20. 308, 17.
Cappella palatina 46, 175, 2.
Piazza del Duomo 46, 173, 27—174, 12.
Piazza Pretoria 31, 97, 13. 14.
Brunnen (siehe auch Camiliani) 31, 97, 6—24. 98, 5. 6. 109, 24. 25.
Porta Felice 31, 87, 18—21. 89, 1. 92, 2.
Porta Nuova 31, 89, 2.
Rhede (La Marina) 31, 87, 24. 88, 21. 89, 12. 105, 12. 336, 15. 338, 14. 341, 27. 32, 474, 12. 46, 308, 12.
Toledo siehe Cassaro.
Via Macqueda 31, 89, 4.
Vorstädte 31, 92, 25.
Palestrina, Stadt in Mittelitalien, das alte Präneste 32, 460, 4. 34*, 198, 34. 236, 30. 44, 190, 18. 46, 128, 13. 49*, 76, 9. 49*, 209, 29—35.
Palazzo Barberini
Mosaik 32, 460, 4. 49*, 76, 9. 49*, 209, 29—32.
—, Giovanni Pierluigi da, Componist, siehe Sante.
—, Stephan von, siehe Colonna: Stefano.
Palestrina (bei Venedig) siehe Pellestrina.
Paleta, italienischer Mediciner 34*, 190, 9.
Palffy, Euphemie Christine Philippine Thereſie Gräfin, geb. Prinzessin von Ligne, des Grafen Joh. Bapt. Gabriel Grafen Palffy von Erdödi Gattin, siehe Ligne.
Palgrave (eigentlich Cohen), Sir Francis, englischer Historiker (1788—1861) 42*, 148, 3. 4.
Palinurus, Steuermann des Aneas 46, 157, 16.

Paliſſa ſiehe Lapaliſſe.
Paliſſot de Montenoy, Charles, franzöſiſcher Dramatiker (1730—1814) **28**, 148, 24. 352, 10. 41[3], 77. 45, 22, 17. 25, 3—6. 70, 9. 72, 25. 81, 22. 90, 9. 97, 26—98, 20. 103, 20—25. 186, 15—197, 12. 209, 9. 10. 212, 6—213, 9. 220, 18.
Cercle **45**, 187, 4—188, 3. 17—189, 13. 190, 4.
Homme dangereux **45**, 98, 24. 25.
Mémoires pour servir à l'histoire de la littérature française **45**, 197, 18. 22.
Philosophes, Les **28**, 148, 24—27. 352, 10. 41[3], 77—80. **45**, 82, 21. 98, 13. 189, 18. 20—197, 12. 209, 9. 10. 212, 6. 9. 14. 220, 13.
Zaïde (Ninus II.) **45**, 81, 22.
Palladio, Andrea, italieniſcher Baumeiſter (1518—1580) **20**, 77, 3—78, 25. 27. 79, 1. 80, 24. 81, 1—14. 17—82, 20. 83, 10. 84, 4. 9. 25. 87, 14. 88, 6. 10. 13. 108, 25—111, 26. 125, 6—126, 16. 134, 25. 137, 21. 150, 7—20. 181, 22. 182, 18. 184, 5. 32, 456, 9. 10. 34[3], 158, 24. 188, 27. 192, 14. 195, 25. 196, 19. 238, 25. 47, 72, 3. 74, 4. 15. 20. 75, 1—26.
Quattro libri dell' architettura **20**, 87, 14—88, 16. 108, 26. 111, 16. 126, 12—16. 137, 21. 150, 18. 19. 181, 22. 182, 18. 184, 5—10. 47, 74, 4. 15. 16. 20. 21.
Palladius, Rutilius Taurus Æmilianus, römiſcher Schriftſteller des 4. Jahrhunderts 34[3], 167, 7. 212, 8.
Pallagonia, Ignazio Sebaſtiano Gravina e Lucheſe, Principe di **31**, 110, 20—111, 2. 113, 26. 114, 17. 116, 5. 322, 13.
—, deſſen Sohn Ferdinando Francesco Gravina, Cruyllas ed Aglata, Principe di **31**, 109, 9—116, 24. 117, 4. 5. 118, 11. 12. 121, 13—122, 27. 124, 17. 130, 7. 8. 11. 319, 7—16. 322, 4—327. 336, 16. 338, 23. 32, 474, 24. 475, 4. 40, 331, 17. 46, 171, 17. 172, 1—4. 12. 208, 26. 27. 49[3], 150, 14.
Pallas, Pallas Athene, Göttin (ſiehe auch Athene, Minerva) 4, 315, 23. 316, 24. 326, 1—4. 327, 20. 15[3], 125, 7262. 153, 7280. 177, 8490. 18[3], 72, 10. 16, 243, 8. 302, 485, 21. 487, 21. 21, 276, 27. 30, 211, 25. 31, 212, 17. 32, 456, 14 (7). 40, 476, 18. 41[3], 208, 27. 280, 7. 22. 272, 15. 283, 15. 288, 8. 310, 18. 318, 1. 323, 6. 330, 13. 42[3], 106, 1. 46, 304, 14. 47, 343, 18. 20. 344, 5. 24. 48, 80, 7. 9. 49[3], 109, 19. 112, 18. 49[3], 9, 26. 20, 5. 7. 61, 16. 80, 137, 22—138, 111. 274,

(Pallas, Göttin)
86—294, 631. 435, 17. 436, 4. 11. 14. 17. 440, 3—13. 19—22. 28. 31—441, 6. 444, 29. 446, 27—447, 6. 52, 132, 29. 94.
Pallas Velletri 34¹, 13, 21.
Pallas, Planet 16, 213, 7. 25¹, 283, 28. 27. 29¹, 61, 18.
Pallas (?) 32, 456, 14.
Pallavicini, italienisches Adelsgeschlecht 43, 314, 2.
—, Cardinal, Gönner Philipp Hackerts 46, 145, 29—149, 2. 405, 13.
—, Mönch, Mitgefangener des Benv. Cellini auf der Engelsburg 43, 304, 10. 314, 1—316, 6. 14—20. 317, 24. 318, 10.
Pallavicini (?) 34¹, 250, 22.
Pallieser (?) 46, 238, 13.
Pallone siehe Palonio.
Palm, Johann Philipp, Buchhändler in Nürnberg (1768—1806) 35, 388, 11—14.
Palmaroli, Pietro, Gemäldeverfasser (erst. 1828) 49¹, 140, 2. 143, 2.
Palmerius siehe Palmieri.
Palmieri (Palmerius), Matteo, Humanist und Geschichtschreiber in Florenz (1406—1475) 44, 316, 24. 27.
Palmyra, Stadt in Syrien 39, 184, 10. 32, 78, 6—9. 87, 29—36, 10. 37, 205, 1.
Palombara, Dorf im Sabinergebirge 42, 198, 1. 2.
Palombo, Gastwirth in Rom (1539) 43, 344, 13.
Palonio (Pallone), Marcello, römischer Officier (1527) 43, 101, 27.
Palti, Israelit aus dem Stamm Benjamin, als Kundschafter ausgeschickt 7, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 11. 317, 24. 331, 14 und Anmerkung. 335, 16.
Palus Camarina siehe Kamarina.
Pamela siehe Richardson.
Pammon, Sohn des Priamus 41¹, 325, 17.
Pamphilus, griechischer Maler (390—350 v. Chr.) 46, 44, 9.
Pan, Hirten- und Waldgott 3, 123, 27. 7, 198, 20. 18¹, 51, 6001—57, 6061. 62, 6067. 221, 10520. 242, 10990. 277, 10700. 18², 25. 26. 117, 12. 143. 18, 329, 5. 28, 107, 10. 31, 342, 5. 32, 222, 20. 33, 34, 15. 54, 26. 378, 2. 38, 210, 26. 40, 150, 24. 49¹, 74, 2. 9. 14. 78, 6. 94, 10. 111, 4. 139, 6. 314, 27. 49², 200, 13.

Tanfreude, Erwartung, sangbildige Schriftstellerin (geb. 1800) 42⁹, 481, 6. 9.

Tancretius, Peter, Erklärung 46, 76, 9. 10.

Tankred (Tankred), aus Miletos auf Kreta, Sohn des Merops, Geneolie des Tantalus 46, 97, 6. 111, 19.

—, dessen Töchter siehe Komeira und Klotia, wo nachzutragen ist: 47, 346, 2.

Tankred, Sohn des Lysaros, trojanischer Held 41¹, 272, 22. 274, 24. 275, 6—14.

Tankred siehe Jerusalem.

Tankred, von Hagedorn gebildet 8, 26, 110. 15⁹, 236, 18. 18, 426, 24. 574, 20. 26, 363, 20. 24. 364, 1. 29, 178, 2. 34, 26, 24. 27, 1. 27. 39, 202, 173—180. 216—212. 41¹, 85, 14. 438, 18. 42¹, 85, 22. 111, 24. 460, 21. 466, 21. 42⁹, 219, 6. 60, 202, 204. 286—344. 457—460. 53, 210, 1.

Tankred von Goethe, ein Taschenbuch für das Jahr 1810, Wien und Triest, irrthümlich statt des von v. Sedlnitzky herausgegebenen Prometheus, siehe dort.

Tannholz (Nahnholz), Dorf zwischen Schwanebeck und Magdeburg 36, 6, 22.

Tantale, Tetschaft in Mittelitalien 34⁹, 115, 22. 211, 21.

—, Malerino da, siehe Tommaso di Cristofano Fini.

Tannewitz, v., thüringischer Edelmann 18, 144, 27. 145, 23. 24. 146, 4. 11.

—, dessen Frau 18, 145, 2. 12.

Tannenreis 41⁹, 147, 14. 451, 16. 17. 21. 452, 2. 21. 456 Nr. 1, 2.

Tanneyrut (irrthümlich statt Cyriak, Sohn des Tanneyrut, siehe Cyriak) 41¹, 324, 1.

Tanopolis, Stadt in Oberägypten 41¹, 136, 12.

Tantagruel (siehe auch Rabelais) 18, 363, 16. 22. 24. 364, 6. 366, 1. 367, 12. 368, 14. 377, 2. 381, 6.

Tantalides, Todtenhirte in Rom, Gelichter des Benv. Cellini 48, 78, 6—11. 80, 22. 81, 2. 10. 82, 4. 83, 6. 7. 87, 20—88, 4. 90, 2—20. 91, 6. 17—85, 4. 96, 1. 97, 16. 18. 44, 264, 22.

Tantalis, Tierartin der Helena 15¹, 177—241. 15⁹, 220 Nr. 170, 2. 48, 67. 91, 11. 107, 22.

Tantheon der Deutschen, herausgegeben von F. G. Hohmann 5¹, 244, 220. 224.

Panthia, Gattin des Perſerfürſten Abradates 49¹, 68, 21. 22. 49², 206, 14.
Panthoos, Vater der trojaniſchen Helden Euphorbos und Hyperenor 41¹, 306, 3. 6.
Panurgus ſiehe Rabelais.
Paoli, Pasquale, Generalcapitän in Corſica, 1793 Präſident und corſiſcher Generaliſſimus (1726—1807) 9, 465. 11, 170, 2. 26, 364, 13. 29, 68, 5—12. 209, 8. 18. 218 Nr. 2, 8. 33, 377, 8. 40, 363, 11. 41¹, 113, 1. 42¹, 479, 16. 53, 70, 354.
Paolini, Liperata (Liberata oder Reparata), geb. Cellini, Schweſter Benvenutos, in erſter Ehe mit dem Goldſchmied Bartolommeo (ſiehe dort), in zweiter Ehe mit dem Goldſchmied Taſſi (ſiehe dort), in dritter Ehe mit dem Goldſchmied Paolo Paolini verheirathet 43, 31, 26. 32, 1. 35, 9. 114, 17. 117, 6. 17—118, 6. 7. 244, 26. 27. 251, 18—20. 44, 9, 9. 15, 11. 23, 16. 137, 12. 140, 15. 146, 3—14. 156, 3. 160, 21—25. 171, 10. 172, 16. 174, 28.
—, deren Töchter ſiehe Taſſi.
Paolino, Bürgerſohn in Rom, Gehülfe und Modell des Benv. Cellini 43, 59, 24—60, 17. 63, 8—18. 66, 28. 73, 15.
—, deſſen Vater 43, 59, 28. 60, 17—30.
—, deſſen Schweſter Fauſtina 43, 60, 16—21.
Paolo di Verona, Kunſtſticker 34², 202, 30.
Paolo Veroneſe, Maler, ſiehe Caliari.
Paolo von Arezzo, italieniſcher Erzgießer 34², 201, 26.
Papadopulos, Johannes, griechiſcher Student in Jena 26, 132, 18. 23—133, 13.
Papageienbuch ſiehe Nechſchebi.
Papa Julia ſiehe Rom: Villa Giulia.
Pape, v., Gerichtsaſſeſſor aus Hannover, römiſcher Bekannter Goethes 22, 451, 5.
Papefiguen 18, 363, 17. 368, 5. 370, 3. 502, 11.
Paphlagonien ſiehe Riphath.
Paphos, Stadt auf Cypern 15¹, 160, 8147. 170, 8343.
Papimanen 18, 363, 16. 367, 14. 368, 12. 13. 370, 3. 26. 376, 19. 377, 11. 381, 13. 21. 502, 1. 14. 20.
Papius, Johann Hermann Franz Freiherr v. Pape, genannt v. Papius, Aſſeſſor beim Reichskammergericht in Wetzlar, 1771 ſuspendirt, 1774 abgeſetzt (geſt. 1793) (bei Goethe:

Sapupi) 8, 77, 7—79, 15. 13¹, 307, 21—309, 11. 28, 132, 25. 133, 20. 22. 134, 27—135, 2. 5. 146, 9. 27.

Pappenheim, Gottfried Heinrich Graf zu, Reitergeneral im Dreißigjährigen Kriege (1594—1632) 40, 25, 1.

—, Friedrich Ferdinand Graf zu, Reichserbmarschall (geb. 1702) 26, 287, 17. 293, 13. 303, 13. 306, 5. 316, 22—28. 317, 7. 16. 319, 25. 323, 7—15. 324, 24. 25.

—, Jenny von, siehe Gustedt.

Pappus, Johannes, Theolog, Professor und Pfarrer in Straßburg (1549—1610)

Ich hab mein Sach Gott heimgestellt 1, 132, 1. 133, 63.

Papst siehe Babst.

Paracelsus, Aureolus Bombastus, siehe Hohenheim.

Paradies (siehe auch Eden) 1, 52, 9. 129, 27. 147, 34. 192, 20. 308, 32. 2, 39, 15. 90, 99. 226, 62. 3, 19, 13. 21, 3. 7. 78, 27. 124, 48. 233, 73. 302, 1031. 4, 16, 24. 91, 55. 111, 19. 5¹, 60, 133. 6, 6, 40. 37, 14. 52, 4. 145, 18. 236, 1. 245—271. 302, 25. 309. 418. 444. 445. 471 Nr. 7. 475 Nr. 12b. 482, 22. 7, 139, 2. 152, 19—153, 6. 154, 13. 8, 45, 15. 201, 16. 9, 224, 975. 332, 1245. 10, 160, 1390. 270, 471. 276, 624. 304, 1201. 335, 1921. 1922. 336, 1950. 342, 2095. 11, 253, 1090. 288, 29. 13¹, 52, 2. 3. 53, 3. 54, 8. 221, 23. 13², 15, 307. 14, 19, 253. 208, 4183. 309, 106. 15¹, 6, 4694. 137, 7017. 151, 7964. 213, 9340. 291, 11096. 315, 11569. 321, 11708. 16, 38, 589. 125, 83. 226, 197. 270, 344. 277, 448. 304, 947. 312, 25. 353, 392. 389, 62. 17, 12, 20. 36, 26. 331, 16. 18, 368, 1. 379, 6. 19, 6, 27. 9, 5. 15, 25. 29, 21. 73, 20. 128, 9. 156, 5. 341, 13. 20, 211, 21. 21, 86, 7. 22, 195, 18. 19. 349, 28. 350, 2. 24, 79, 20. 359, 24. 366, 3. 373, 26. 374, 12. 25¹, 32, 1. 2. 41, 25. 263, 1. 26, 15, 24. 47, 27. 91, 9. 205, 1—9. 20. 208, 6. 27, 230, 18. 327, 1. 389, 6. 28, 30, 12. 19. 45, 23. 215, 25. 29, 59, 1. 30, 69, 14. 101, 6. 169, 1. 257, 1. 261, 27. 270, 9. 277, 15. 31, 15, 7. 43, 14. 52, 18. 58, 6. 66, 9. 139, 15. 146, 25. 276, 1. 32, 52, 26. 79, 23. 228, 19. 295, 13. 319, 16. 444, 19. 33, 159, 26. 199, 15. 249, 11. 316, 22. 35, 84, 22. 36, 94, 3. 179, 16. 238, 12. 286, 21. 319, 25. 37, 98, 21. 100, 25. 232, 19. 250, 6—253, 14. 256, 12. 285, 22. 38, 78, 14. 100, 10. 367 Nr. 38, 6. 376, 22. 381, 106. 107. 497—499. 39, 44,

(Paradies)
28. 55, 2. 116, 18. 40, 266, 16. 307, 6. 41¹, 69, 9. 89, 7—15. 42¹, 11, 6. 110, 20. 459, 5. 467, 14. 43, 34, 17. 80, 6. 44, 130, 2. 46, 233, 6. 47, 370, 21. 48, 160, 20—22. 49¹, 130, 10. 196, 5. 315, 18. 49², 90, 24. 50, 135, 22. 137, 67. 51, 3, 9. 58, 8. 177, 8. 9. 52, 167, 15. 53, 36, 1—12. 37, 9—13.
Flüſſe ſiehe Gihon, Hidekel, Phrath, Piſon.
Paradis, Nikolaus Hyacinth, franzöſiſcher Sprachlehrer in Berlin, Kopenhagen, Frankfurt a. M. 22, 264, 1—8. 266, 16.
Paragranum ſiehe Hohenheim (Paracelſus).
Paraguay, Jeſuitenſtaat 26, 349, 34.
Paraklet (ſiehe auch Heiliger Geiſt) 4, 329, 5. 330, 27.
Paran ſiehe Pharan.
Parcival, Sagenheld 34¹, 176, 14.
Parga, Stadt in Epirus 41¹, 349, 3. 42¹, 164, 25.
Paria, Volkskaſte (ſiehe auch Goethes Schriften: Paria) 8, 7—16. 5², 358 Nr. 7. 41², 100—102. 53, 420 Nr. 130, 4.
Paris (Alexandros), Sohn des Priamus, Gatte der Helena 1, 37, 8—14. 12, 410, 3. 11. 412, 24—30. 15¹, 68, 6164. 74, 6298. 75, 6307. 82—89. 159, 8110. 178, 8512. 191, 8861. 201, 9046. 9055. 15², 73, 24. 175, 40. 52. 176, 73. 191 Nr. 100, 5. 7. 193 Nr. 105, 14. 194 Nr. 107, 7. 8. 197 Nr. 118. Nr. 122. 200, 51. 61. 227 Nr. 163, 2. 229 Nr. 167, 4. 19, 219, 1. 26, 78—99. 83, 20. 361, 10. 27, 372, 18. 32, 50, 24. 70, 2. 34¹, 284, 18. 35, 83, 14. 41¹, 270, 26—271, 8. 27—272, 10. 274, 20. 278, 27. 279, 2. 3. 6. 17. 24. 281, 9. 14. 289, 27. 290, 16. 27. 292, 1. 296, 8. 19. 20. 325, 17. 47, 47, 27. 343, 6. 7. 15. 16. 387, 36. 37. 48, 5, 18. 66, 8. 99, 12. 15. 108, 21. 109, 6. 115, 26. 218, 9. 222, 20. 37. 223, 10. 26. 33. 50, 137, 82—138, 111. 436, 33. 442, 4. 23. 24. 26. 443, 5. 17. 447, 22.
Paris, Stadt 1, 234, 24. 413, 10. 5¹, 239, 470. 271, 31—34. 5², 53, 4. 7, 214, 8. 239, 3. 10, 255, 188. 278, 670. 312, 1208. 326, 1728. 445, 11. 11, 65, 13. 69, 1. 12, 229, 102. 13¹, 127. 13², 213, 17. 23. 14, 103, 2172. 16, 45, 13. 380, 975—978. 17, 117—250. 266, 14. 18, 28, 7. 36, 3. 37, 17. 20—25. 41, 17. 42, 10. 83, 25. 128, 21—144, 20 (ſtatt deſſen Neapel). 151, 17—156, 15. 19, 236, 6. 21, 288, 19. 20. 22, 167, 1. 24, 106, 8. 26, 47, 19. 377, 3. 27, 238, 12. 242, 15—23. 243, 16. 244,

(Paris)
4. 18. 260, 14. 337, 9. **28**, 57, 8. 64, 6. 65, 26. **66**, 23. 26. **29**, 167, 10. 14. 16. 248 Nr. 2, 1. 2. 3. **32**, 460, 4. **33**, 37, 14. 43, 11. 26. 47, 19. 22. 55, 17. 18. 67, 15. 70, 22. 23. 71, 6. 79, 26. 80, 5. 88, 12. 22. 26. 89, 2. 127, 3. 130, 2. 135, 3. 8. 22. 142, 2. 155, 12. 177, 18. 201, 25. 300, 15. 324, 5. 9—11. 356, 8. 357, 9. **34**[1], 61, 28. 71, 7. 100, 12. 132, 3. 147, 24. 150, 1. 169, 17. 18. 192, 23. 193, 5. 195, 9. 200, 13. 250, 9. 275, 1. 296, 26. 297, 22. 324, 12. 325, 4. 329, 14. 331, 25. 338, 11. 13. 421, 6. 432, 14. **34**[2], 182, 10. 183, 14. 184, 16. 185, 13. 187, 8. 25. 188, 35. 200, 8. 220, 13. 221, 38. 240, 12. **35**, 11, 6. 113, 20. 126, 16. 141, 26. 142, 1. 221, 25. **36**, 9, 23. 48, 18. 56, 26. 90, 26. 108, 14. 138, 22. 145, 15. 147, 23. 189, 17. 200, 7. 204, 12. 211, 17. 357, 5. 358, 8. 400, 14. **37**, 50—54. 84, 15. 98, 18. 142, 19. 148, 6. 241, 17. **38**, 342 Nr. 9, 1. 4. 347 Nr. 15, 1. 356 Nr. 28, 1. 375 Nr. 49, 1. 4. 384, 1. 385, 51. 391 Nr. 65, 9. **40**, 127—129. 130, 2. 5. 132, 3. 253—255. 295, 22. 477, 30. 482, 5. **41**[1], 25, 14. 24. 26, 14. 20. 31, 26. 50, 22—25. 78, 6. 112, 12. 14. 145, 3. 10. 11. 360, 12. **41**[2], 15, 8. 14. 77, 4. 78, 12. 85, 15. 86, 12. 125, 3. 207, 5. 294, 24. 295, 11. 313, 2. 334, 4. 340, 25. 345, 4. 358, 1. 2. 363—374. **42**[1], 37, 15. 96, 14. **42**[2], 91, 14. 487, 11. 488, 11. 525, 18. **43**, 14, 10. 273, 9. 289, 7. 11. 291, 26. 404. **44**, 8, 14. 9, 7. 34, 23. 35, 10. 11. 44, 6. 10. 14. 23. 45, 3. 46, 23. 25. 50, 26. 51, 6. 59, 23. 67, 3. 19. 68, 16. 75, 26. 76, 17. 77, 2. 80, 22. 83, 9. 84, 19. 86, 6. 88, 17. 100, 28. 103, 28. 105, 4. 106, 26. 108, 3. 8. 109, 8. 110, 3. 14. 116, 20. 120, 16. 121, 24. 26. 123, 3. 17. 19. 124, 13. 14. 16. 27. 133, 2. 27. 134, 15. 137, 14. 142, 24. 25. 143, 8. 173, 17. 186, 6. 247, 4. 326, 7. 368, 20. **45**, 3—157. 3, 18. 20. 6, 6. 30, 11. 56, 14. 93, 28. 129, 27. 132, 12. 145, 21. 147, 5. 164, 3. 9. 169, 5. 8. 12. 19. 177, 8. 179, 2. 183, 27. 189, 22. 192, 22. 198, 6. 19. 200, 2. 201, 16. 208, 23. 209, 13. 15. 210, 12. 213, 20. 222, 17. 224, 6. 226, 25. 229, 5. 230, 23. 236, 23. 238, 20. 239, 5. 241, 7. 242, 17. 272, 1. 275, 23. 283, 4. 338, 2. 349, 26. **46**, 73, 21. 119, 17. 18. 120, 22—125, 28. 127, 3. 262, 7. 316, 21. 317, 3. 319, 17. 20. 405, 5. 6. **47**, 4, 25. 32, 9. 242, 8. 281, 14. 290, 4. 297, 3. 350—361. **48**, 22, 15. 31, 1. 6. 72, 17. 253, 5.

Selige Sehnsucht.

Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebend'ge will ich preisen
Das nach Flammentod ſich ſehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugteſt,
Überfällt dich fremde Fühlung
Wenn die ſtille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibeſt du umfangen
In der Finſterniß Beſchattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich ſchwierig,
Kommſt geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Biſt du Schmetterling verbrannt.

Und ſo lang du das nicht haſt,
Dieſes: Stirb und werde!
Biſt du nur ein trüber Gaſt
Auf der dunklen Erde.

(Paris)
268. 49¹, 166, 15. 16. 17. 18. 207, 14. 232, 2. 389, 5. 390, 10. 391, 2. 415, 28. 49², 73, 13. 74, 7. 103, 27. 107, 16. 148, 2. 186, 22. 194, 13. 211, 4. 226, 1. 262, 16. 50, 69, 234. 232, 15. 239, 189. 265, 261. 53, 400 Nr. 110, 4. 7. 415, 4.
Abbaye-aux-Bois 41¹, 372, 13—25.
Académie (ſiehe auch Institut national):
— des inscriptions et belles-lettres 46, 93, 16. 17. 19.
— des sciences 37, 88, 16.
— française 26, 170, 13—15. 38, 356 Nr. 28, 3. 42¹, 118, 9—11. 482, 30—32. 45, 139, 10. 165, 10. 11. 186, 7. 194, 3. 215, 8.
Académie de musique ſiehe Theater: Oper, Große.
Akademie der Künſte ſiehe École des beaux-arts.
Alleen ſiehe Luxembourg und Palais Royal.
Auguſtinerkloſter 44, 56, 18. 309, 2. 3.
Ballhaus 44, 313, 7. 8.
Baſtille 1, 337, 49. 31, 134, 2.
Bibliotheken 41², 371, 6—12.
Boulevards 45, 153, 21.
Boulevard de Coblenz 47, 354, 15.
Café de la Régence 45, 3—34, 8. 3, 17. 19. 4, 7. 337.
Carthäuſerkloſter 34¹, 36, 27. 28. 45, 275, 27. 28. 276, 2. 278, 10.
Champ de Mars 5¹, 273, 54.
Champs Élysées 45, 6, 5.
Comédie française ſiehe Théâtre français.
Conciergerie 41², 367, 5—16.
Cours-la-Reine 45, 6, 5.
École de médecine 41², 369, 7. 8.
École des beaux-arts 45, 272, 1—277, 24. 282, 21. 283, 4. 47, 297, 2. 3.
Elyſeiſche Felder ſiehe Champs Élysées.
Foire ſiehe Theater.
Hof des Königs Franz I. 44, 24, 10. 35, 14. 36, 27. 37, 3. 39, 10. 21. 27. 43, 2. 49, 9. 51, 16. 64, 21. 67, 6.
— des Königs Ludwig XIV. 21, 288, 20.

(Paris)
Hof des Königs Ludwig XV. **10**, 250, 86. 251, 90. 105. 255, 188. 261, 282. 263, 322. 266, 403. **27**, 259, 20. 262, 16. **28**, 46, 17. 18. 62, 9. **45**, 56, 14. 215, 8.
— des Königs Ludwig XVI. **17**, 117—250. 372—394. **35**, 11, 6.
Hôtel de Nesle ſiehe Petit Nesle.
Institut national des sciences et des arts (Institut de France) (ſiehe auch Académie) **34**[1], 324, 11. 12. **36**, 341, 23. 24. **42**[2], 525, 17. 18. **45**, 238, 16.
Jardin des plantes **41**[2], 363, 16—20. 23.
Kunſtakademie ſiehe École des beaux-arts.
Louvre **44**, 52, 26. 368, 22. 23. **45**, 275, 23. **49**[1], 275, 8. **49**[2], 226, 1.
Borgheſiſcher Fechter ſiehe Agaſias.
Luxembourg **41**[2], 86, 13. **45**, 39, 23. 224, 6. 236, 22. 23.
Allée der Seufzer (Jardin du Luxembourg) **45**, 40, 10.
Galerie **39**, 10, 9. 10.
Marais, Stadtviertel rechts der Seine **41**[2], 365, 21—366, 9.
Marsfeld ſiehe Champ de Mars.
Montmartre **45**, 147, 5.
Morgue **41**[2], 367, 18—368, 15. **49**[2], 73, 14.
Münzcabinett **35**, 221, 25. 26. 27. **49**[2], 103, 25. 26.
Nationalinſtitut ſiehe Institut national.
Odéon ſiehe Theater.
Oper, Große, Komiſche, ſiehe Theater.
Palais Royal **41**[2], 368, 22—369, 5. 9. 373, 2. **45**, 3, 3. 28, 26. 34, 10. 11. 155, 21. 231, 4. 337.
Allée d'Argenson (im Garten des Palais Royal) **45**, 3, 4. 337.
Allée de Foi (im Garten des Palais Royal) **45**, 3, 9. 10. 337.
Petit Nesle, Nebengebäude des Hôtel de Nesle **44**, 35, 10—13. **44**, 27—47, 8. 49, 17. 51, 19. 56, 17. 20. 57, 24. 27. 64, 3. 16. 25. 65, 26. 66, 6. 67, 5. 76, 18. 22. 77, 12. 17. 78, 11. 80, 5. 13. 18. 82, 11. 87, 16. 88, 15. 19. 89, 2. 94, 5. 105, 20. 108, 10. 110, 5. 111, 7. 113, 4. 114, 1—116, 4. 120, 17. 121, 10. 27. 123, 18. 125, 24. 28. 126, 6. 20. 21. 137, 3. 19. 138, 1. 24. 139, 7. 163, 24. 173, 21. 294, 26.

(Paris)
Petit Pont **18**, 151, 18. 26. 155, 26. 27.
Pont au Change **44**, 56, 16.
Pont Neuf **18**, 151, 19.
Rue de l'École de médecine **41**[1], 369, 7—370, 10. **42**[1], 342. 343.
— Neuve **41**[1], 86, 13. **45**, 224, 6. 236, 22.
— Neuve des petits Champs **45**, 50, 2. 3.
— Royale **27**, 242, 19. 243, 6. 244, 2. 3.
— Saint André des Arts **45**, 238, 22.
— Saint Denis **45**, 16, 19.
— Saint Germain des Prés **49**[1], 389, 6.
— Saint Honoré **45**, 16, 19.
Sainte Madeleine **37**, 150, 11. 12.
Sorbonne **26**, 377, 14. **38**, 356 Nr. 28, 7. **42**[1], 29, 24.
Temple **1**, 337, 49.
Theater **45**, 198, 19—22.
Odéon **41**[1], 179, 1.
Oper, Große (Académie royale de musique) **45**, 114, 18. 19. 115, 1. 2. 117, 21. 168, 23. 177, 23—27.
—, Komische (Théâtre de la Foire) **45**, 88, 22. 24. 25. 141, 7.
Théâtre de la Foire siehe Oper, Komische.
Théâtre de la Porte-Saint-Martin **41**[1], 179, 1.
Théâtre français (Comédie française) **28**, 66, 22—25. **40**, 132, 4. 5. 17. 18. 134, 5—13. **41**[1], 179, 1. 260, 4. 336, 3. 4.
Tuileries, Les **10**, 297, 1059—1068. **37**, 50, 7. **41**[1], 369, 4. **44**, 368, 23. **45**, 155, 20.
Paris, Erzbisthum
—, Erzbischof von, siehe Beaumont.
Paris, ou le livre des cent-et-un **5**[1], 421 Nr. 145(?). **41**[1], 363—374. **42**[1], 342. 343.
Parise, Jean, Hofmünzschneider des Königs Karl Gustav von Schweden (gest. 1655) **11**, 443.
Parma, Stadt **32**, 459, 24. **34**[1], 86, 20. 200, 12. 222, 14. 15. 244, 13. 251, 2. **43**, 155, 7. 168, 3. 4. 16. 375, 20. **44**, 143, 21. **49**[1], 155, 23. 156, 2. 24. 157, 20. **52**, 385, 13.
Baptisterium **32**, 459, 24—460, 2.
San Paolo **34**[1], 251, 2—6.

Parma, Herzogthum 34¹, 86, 20(?). 49¹, 414, 2.
—, Margaretha von, Tochter Kaiſer Karls V., vermählt in erſter Ehe mit Aleſſandro I. Medici, Herzog von Florenz, dann mit Ottavio Farneſe, Herzog von Parma, 1559—1567 Generalſtatthalterin der Niederlande (1522—1586) 8, 171—305. 29, 175, 16. 36, 75, 8. 9. 40, 91, 15. 18. 43, 229, 23. 334, 1—27. 352, 4. 5. 16—17. 44, 349, 8. 9.
—, Philipp, 1748—1765 Herzog, Infant von Spanien, Sohn Philipps V. von Spanien 49¹, 155, 13.
—, Ferdinand, 1765 Herzog (1751—1802) 49¹, 414, 2.
Parmeggianino ſiehe Mazzuola.
Parmenides, griechiſcher Philoſoph des 5. Jahrhunderts v. Chr. 3, 108, 20—23. 111, 84. 85. 36, 89, 14. 42¹, 86, 22.
Parmigiani, Giovanni Antonio, Beſitzer der Villa Malta in Rom 32, 326, 6(?). 470, 6(?).
Parnaß 1, 365, 4. 2, 23—31. 5¹, 24, 19. 217, 169. 221, 234. 10, 52, 1197. 14, 219, 4317. 244, 51. 15¹, 135, 7944. 15², 53. 21, 294, 13. 24, 307, 27. 27, 65, 8. 93, 7. 140, 5. 28. 28, 65, 1. 32, 175, 24. 37, 58, 14. 39, 367, 5. 6. 520, 1169. 40, 297, 7. 344, 28. 29. 383, 22. 42¹, 30, 25. 47, 372, 13. 49¹, 160, 5. 52, 150, 26.
Korykiſche Höhle 49¹, 27, 22.
Paros, Inſel im Ägäiſchen Meer 4, 322, 40. 39, 218, 12.
Parrhaſius, griechiſcher Maler (um 400 v. Chr.) 46, 43, 18. 22. 44, 1—5. 48, 234, 21.
Parry, Louiſe, geb. v. Stein, Frau des in Weimar lebenden Engländers James Patrick Parry (geb. 1804) 16, 483, 25.
Parry, Sir William Edward, engliſcher Seefahrer und Nordpolforſcher (1790—1855) 38, 210, 5. 6.
Parſen (ſiehe auch Feueranbeter, Guebern) 3, 328 Nr. 3. 6, 237—243. 309. 470 Nr. 5. 480 Nr. 26. 483 Nr. 33. 7, 19—24. 27, 18—29, 6. 31, 12. 38, 10. 152, 12—18. 193, 26. 305, 24. 25. 18, 351, 8. 9. 38, 92, 13. 106, 21. 136, 6. 41¹, 89, 3—7. 42¹, 110, 19. 459, 5. 467, 14. 49¹, 52, 1.
Parthenopäiſche Republik (1799) 46, 316, 2. 10.
Parthenopäus, einer der Sieben gegen Theben 15¹, 200, 9032. 47, 341, 18—24. 49¹, 80, 11. 23. 81, 24. 53, 220, 10.
Parthenope, Kriegsſchiff Ferdinands IV. von Neapel 41¹, 30, 2. 46, 300, 20—301, 2.

Parthey, Guſtav Friedrich Conſtantin, Archäolog, Orientreiſender, Buchhändler (1798—1872) **49**[3], 113, 21. 274, 12.
—, deſſen Schweſter Eliſabeth (Lili) ſiehe Klein.
Parthien, Parther 7, 28, 23. 305, 31. **31**, 318, 5. **37**, 187, 9.
Particino, Antonio, florentiniſcher Architekt **44**, 231, 3. 232, 3.
Partinico, Stadt auf Sicilien **31**, 150, 23—151, 8.
Parzen (ſiehe auch Moiren und die Einzelnamen: Atropos, Klotho, Lacheſis) **1**, 254, 344. 336, 20. 350, 74. **2**, 61, 14—18. **4**, 124 Nr. 2, 2. **5**[1], 244, 545. 245, 560. **10**, 57, 1340. 74, 1718—76, 1768. **12**, 188, 117. 121. 189, 139. **13**[1], 97, 67. 98, 76. 98—103. 179, 77. **15**[1], 32, 5305—34, 5344. 152, 7990. 197, 8057. **15**[2], 192 Nr. 102, 6. **17**, 47, 17. 20—25. **48**, 5—9. 11—18. 20. 24—28. 49, 2—4. 8. 9. 23. 24. 97, 27. **23**, 255, 25. 256, 4. **37**, 3, 22. **38**, 22, 27. **39**, 386, 5—25. 537, 1711—538, 1745. 554, 1—21. **40**, 108, 14. 113, 11. 22. 114, 3—7. 115, 15. **41**[1], 331, 14—18. **42**[2], 136, 9. **49**[1], 109, 6. **50**, 289, 504. 509. 292, 607. **53**, 351 Nr. 14, 2.
Paſcal, Blaiſe, franzöſiſcher Mathematiker und Philoſoph (1623—1662) **37**, 256, 4. **45**, 123, 5.
Paſcal, Maler in Berlin **49**[2], 14, 19—25. 256, 17.
Paſcucci, Girolamo, aus Perugia, Geſelle des Benv. Cellini in Paris **43**, 278, 9—19. 279, 1—289, 13. 279, 8. 283, 9. 285, 22. 286, 1. 10. 28. 288, 20. 290, 13. 293, 14—297, 2. 294, 3. 296, 6. 298, 9—299, 5. 301, 23—302, 9. 306, 6. 320, 7—11. 321, 22. 23. 25. 405, 8.
Pas de Calais ſiehe Canal.
Paſiphae, Gattin des Minos **49**[1], 71, 12. **49**[2], 207, 31.
Paſithea, die jüngſte der Grazien (ſiehe auch dort) **41**[1], 298, 8.
Paſor, Georg, Lexikograph, Profeſſor der Theologie in Herborn (1570—1637)
Manuale graecarum vocum Novi Testamenti **26**, 48, 12.
Paſqualino Boni d'Ancona, Baumeiſter in Florenz **44**, 231, 3. 27. 232, 1.
Paſquay, Peter, Arzt und naturwiſſenſchaftlicher Sammler in Frankfurt a. M. (1719—1777) **34**[1], 339, 5. 12. **35**, 74, 18.
Paſſau, Stadt **38**, 430, 8. **40**, 342, 5. **42**[1], 35, 30. 392, 2. **42**[2], 437, 17. **53**, 412, 4.
Paſſavant, Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1746—1827) **4**, 198—200.

(Paſſavant)
—, deſſen Frau Suſanne Friederike Philippine, geb. Schübeler, des herzoglich pfalz-zweibrückiſchen Hofkammerraths Johann Philipp Schübeler Tochter (geſt. 1827) **4**, 198—200.
—, deſſen Bruder Jakob Ludwig, Theolog, als Gehülfe Lavaters 1774—1775 in Zürich, Pfarrer in Hamburg, Hannöveriſch-Münden, Detmold, 1795 zweiter Pfarrer der deutſch-reformirten Gemeinde in Frankfurt a. M., 1813 erſter Pfarrer und Conſiſtorialrath (1751—1827) **4**, 198—200. **27**, 25, 16. **28**, 7—35, 2. **29**, 110, 3—18. 24—132, 24. 25. **117**, 11. 12. **119**, 25. **121**, 12. 20. 24. **122**, 11. 14. **127**, 12. **129**, 1—26. **131**, 3. 7. 21. **132**, 22. **136**, 21. **186**, 4—17. **227**, 19. **228** Nr. 1, 2—9. Nr. 2, 2—229, 36. **243** Nr. 3, 1. 8. **32**, 460, 6. **53**, 381 Nr. 82, 3. 4.
—, deſſen andere Brüder Philipp, Johann David, Chriſtian **4**, 198—200.
—, deſſen Schweſter **4**, 199, 32.
Paſſeri (Paſſerius), Giambattiſta, Alterthumsforſcher in Peſaro **46**, 70, 17. 19. 71, 6. 14. 15. 73, 13.
In Th. Dempsteri libros de Etruria regali Paralipomena **37**, 99, 14—16.
Novus thesaurus gemmarum veterum **32**, 457, 5.
Paſſionei, Domenico, eigentlich Graf Porporato, Cardinal, Bibliothekar der Vaticana (1682—1761) **40**, 286, 16. 21. 27. 287, 12. 290, 10. 291, 13. 27. 293, 16. **46**, 45, 24. 46, 6. 66, 18.
Paſſo de Viti, Dorf auf Sicilien **31**, 336, 7.
Paſſow, Franz Ludwig Karl Friedrich, Philolog, 1807 Gymnaſiallehrer in Weimar, zuletzt Profeſſor der alten Literatur in Breslau (1786—1833) **41**[1], 113, 11.
Paſtel ſiehe Poſtl.
Patavini (ſiehe auch Padua) **34**[2], 238, 28. 29.
Patavium ſiehe Padua.
Patenier, Joachim de, niederländiſcher Maler (etwa 1490—1524) **49**[1], Tabelle zu 430, 13.
Pater ecstaticus (der heilige Antonius? ſiehe auch dort) **15**[1], 327, 11854—328, 11865.
Paternò, Stadt auf Sicilien, das alte Hybla major **31**, 182, 24. **32**, 475, 31.

Paterno ſiehe Paderno.
Paternoſter ſiehe Bibel: Evangelium Matthäi: Vaterunſer, wo nachzutragen iſt: **49**[2], 235, 20. **50**, 44, 440.
Pater profundus (Bernhard von Clairvaux? ſiehe auch dort) **15**[1], 328, 11866—329, 11869.
Pater seraphicus (Franciscus von Aſſiſi? ſiehe auch dort) **15**[1], 329, 11890—330, 11925.
Patin, Charles, Numismatiker **34**[2], 200, 4.
Patmos, Inſel im Ikariſchen Meere **53**, 359 Nr. 33, 3.
Patoniltet, irrthümlich ſtatt Patouillet, ſiehe dort.
Patouillet (ſtatt deſſen irrthümlich Patoniltet), Louis, franzöſiſcher Jeſuit, Schriftſteller (1699—1719) **38**, 383, 20.
Patriarchen, Erzväter (ſiehe auch Abraham, Iſaak, Jakob) **1**, 304, 150. **6**, 5, 4. 13. **7**, 37, 9. **161**, 25. **180**, 13. **323**, 18. **19**, 9, 19—21. **40**, 5. **26**, 206, 10—221, 5. **27**, 93, 5. 297, 5. 393 Nr. 3, 2. **28**, 60, 5. **29**, 108, 10. 109, 11. **30**, 69, 16. 303, 21. **34**[1], 162, 1. 2. **34**[2], 17, 4. 23, 21. 29. **36**, 320, 1. **37**, 142, 20. **41**[1], 86, 11. 171, 25. **42**[2], 30, 27. **48**, 159, 16. **49**[1], 368, 16.
Patriota Bergamasco, Il **34**[1], 225, 1—37. **34**[2], 79, 1—8.
Patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaft in Böhmen ſiehe Prag.
Patroclus, des Achilles Freund **2**, 179, 24—32. 40. 42—180, 48. **7**, 110, 2. **10**, 38, 863. 864. **15**[1], 191, 8855. **15**[2], 227 Nr. **163**, 1. **16**, 255, 135. **39**, 354, 9. 11. **510**, 856. 857. **41**[1], 267, 20. 283, 24. 284, 27. 285, 1. 23. 27. 28. 291, 1—18. 300, 13. 301, 15—308, 1. 309, 4—15. 25. 310, 5. 8. 14. 25. 311, 1—5. 312, 6. 9. 27. 313, 6—10. 321, 10. 23. 322, 1—25. 325, 4. 326, 22. 327, 2. **47**, 343, 35. 344, 3. 13. **48**, 95. 97, 18. 98, 2. 114, 17. **49**[1], 78, 20. **50**, 271, 12. 272, 22. 28. 275, 114—116. 277, 161—163. 284, 362. 363. 382. 435, 5. **436**, 15. **443**, 31. 445, 15. **448**, 23. **53**, 397 Nr. 105, 2.
Patti, Stadt auf Sicilien **46**, 166, 11—167, 20.
Paudiß, Paudiß, Chriſtoph, niederdeutſcher Maler (1618—1666) **47**, 386, 37.
Paul II., Pietro Barbo, 1464 Papſt (geſt. 1471) **35**, 159, 5.
Paul III., Aleſſandro Farneſe, 1534 Papſt (1468—1549) **32**, 203, 12. **34**[2], 220, 29. 247, 28. **35**, 159, 5. **43**, 105, 21—28. **106**, 7. 8. 15. 107, 12—15. 206, 4. 6. 211, 24—212, 16. 18. 25. 28—213, 9. 16. 23. 217, 10. 226, 18. 231, 15. 20. 234, 5. 6.

(Paul III.)
24. 238, 24. 239, 5. 11—24. 251, 9. 260, 13—261, 4. 7. 12. 15. 20. 262, 8. 263, 3. 4. 9. 10. 19. 21—264, 28. 265, 1—8. 22. 28. 266, 21. 25—28. 267, 3. 269, 2. 5. 9—270, 12. 15—271, 12. 21—26. 272, 1. 7. 277, 26. 278, 11. 301, 26. 302, 18. 304, 2. 3. 11. 14. 16. 18. 307, 27. 308, 9. 310, 17. 22. 23. 28. 311, 1. 10. 14—21. 25. 26. 312, 5—10. 19. 25. 313, 6. 24. 316, 23. 24. 317, 28. 319, 3—13. 322, 5—13. 324, 25. 334, 18. 27. 336, 4. 337, 3. 5. 7. 338, 3—24. 339, 1—340, 11. 17. 21. 341, 18. 22—343, 2. 344, 24—345, 22. 25. 346, 2. 6. 10. 14. 20. 28. 347, 7. 12—15. 348, 4. 10. 350, 7. 352, 6. 12. 19—25. 354, 13. 15. 362, 17—27. 28. 364, 2. 369, 24—28. 370, 14—17. 371, 6. 13—19. 372, 21. 376, 13. 27. 377, 12. 14. 44, 5, 3. 7—6, 7. 11. 27. 7, 6. 10. 20, 16. 25, 6. 26, 2. 10. 13. 144, 14. 360, 6.
—, deſſen Sohn Peter Ludwig ſiehe Farneſe: Pier Luigi.
Paul IV., Gian Pietro Caraffa, 1555 Papſt (1476—1559) 82, 203, 12. 35, 159, 5.
Paul V., Camillo Borgheſe, 1605 Papſt (1552—1621) 82, 171, 1. 5. 22. 34², 226, 23. 249, 4. 35, 159, 5.
Paul, Pagolo, Paolo, Geſelle des Benv. Cellini in Rom und Paris 44, 9, 20. 21. 10, 10. 20. 14, 26. 15, 26—24, 2. 17, 1. 7. 8. 18, 7. 8. 18. 20, 4—6. 24. 28—21, 13. 16. 23. 22, 17. 23, 20. 25, 12. 15—18. 24—28. 28, 10. 33, 13. 14. 34, 14—25. 35, 14—20. 36, 27. 40, 11—20. 41, 2. 8—19. 20. 43, 18. 44, 16—27. 47, 21. 48, 9. 13. 80, 9. 85, 16. 27. 86, 1—4. 88, 9. 23. 90, 26. 91, 13—92, 2. 3. 94, 4. 132, 25. 137, 3. 9. 138, 1. 143, 2—7. 158, 2. 25—159, 14. 163, 17—164, 2. 165, 9. 10.
Paul Veroneſe ſiehe Caliari.
Pauli, Georg Friedrich, mecklenburgiſcher Legationsſecretär, Mitverfaſſer des Hoeeren Rufs, ſiehe Goué.
Pauli, Schauſpieler in Stuttgart 34¹, 307, 5.
Pauli, Madame, Tänzerin in Stuttgart (des Vorhergehenden Frau?) 34¹, 307, 15. 27. 329, 2.
Paulin ſiehe Paolino.
Paulinzella, Dorf mit Ciſtercienſerkloſter in Schwarzburg-Rudolſtadt 36, 130, 10—131, 11. 53, 390. 391.
Paulmier, Taubſtummenlehrer in Paris 42¹, 343 Nr. 2.

Paulsen, Johann Christoph Jakob, Kaufmann in Jena, 1788 Hofagent, zuletzt Bürgermeister **36**, 355, 15.

Paulus, Apostel (siehe auch Bibel: Neues Testament: Episteln des Paulus) **2**, 195, 13—18. **5**[1], 135, 730. **27**, 126, 23. **30**, 160, 16. **32**, 8, 14. **163**, 23. 165, 23. **166**, 1—7. **169**, 6. 7. 389, 3. 436, 10. 465, 23. 477, 4. 479, 10. **484**, 7. **33**, 241, 17. **34**[1], 27, 9. **37**, 157, 24. 25. **166**, 2. 4. 11. 12. **168**, 25. 188, 7. 189, 1. 9. 190, 16. 259, 5. 273, 24. **38**, 56, 40. 500, 16. **42**[2], 508, 1. 3. 5. **43**, 212, 22. **47**, 228, 21. 28—229, 6. 385, 36. **49**[2], 95, 19—96, 3. 9. 97, 11. 25. 98, 6. **53**, 8, 10.

Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob, Orientalist, Professor der Theologie in Jena, zuletzt in Heidelberg (1761—1851) **4**, 134, 1—4. 139, 1—6. **7**, 183, 5. **35**, 92, 9. 11. 153, 4. 154, 7. 155, 1. 25. 26. 164, 19. **42**[2], 456, 21. 457, 10.

—, dessen Frau Elisabeth Friederike Caroline, geb. Paulus (Decknamen Eleutherie Holberg), Schriftstellerin (1767—1844) **40**, 367, 6—8. 9. 378, 21—380, 12. 17. 382, 6—27. **41**[2], 91, 6. 7.

—, dessen Sohn August Wilhelm, der „Saki" des Divans (1802—1819) **6**, 199—223. **41**[1], 88, 24—89, 2.

Pausanias, spartanischer Feldherr (gest. 467 v. Chr.) **3**, 199, 19—200, 28. **41**[1], 190, 28—191, 20. 192, 26—193, 4.

—, dessen byzantinische Geliebte siehe Kleonike.

Pausanias, griechischer Reiseschriftsteller des 2. Jahrhunderts **34**[1], 435, 10. **36**, 265, 23. 416, 5. **41**[1], 473, 3. **46**, 77, 28. 180, 10. **48**, 62, 15. 16. 83, 3. 84, 6. 16. 85, 4. 13. 22—100, 11. 103, 25. 107, 2. 110, 20. 117, 10. 118, 1. 119, 19. 174, 2—8. 175, 8. 13. 235, 8. **49**[1], 42, 27. 64, 7. 286, 10. 11. **53**, 397 Nr. 106, 3. 4. 398, 5. 13. 436 Nr. 3, 6. 7.

Pause, Schauspieler in Pyrmont **35**, 103, 4.

Pauser, Sänger in Frankfurt a. M. **34**[2], 69, 10.

—, dessen Tochter, Sängerin **34**[2], 69, 11.

Pausias, griechischer Maler des 4. Jahrhunderts v. Chr. **1**, 272. 274, 31. 275, 42. **26**, 360, 23. **35**, 71, 11. **42**[1], 84, 8. **49**[1], 377, 12.

Pauw, Cornelis de, Canonicus in Xanten, philosophischer Schriftsteller (1739—1799) **33**, 194, 9—14.

Recherches philosophiques sur les Grecs **31**, 260, 20—261, 6.

Pavèſe, Le, italieniſche Landſchaft (ſiehe auch Pavia) **34²**, 239, 1. 9. 241, 7—22.
Pavia, Stadt **13²**, 9, 174. 10, 177. 185—25, 511. 89, 1876. 95, 1999. **34²**, 152, 8. 154, 18. 189, 6. 190, 4—30. 200, 22. 202, 26. 27. 239, 1. 9. 241, 7. 19. 244, 16. **43**, 375, 18. 376, 6. 393. **44**, 76, 21. 137, 18. 138, 27. **49¹**, 251, 9. 302, 8.
Carthauſe ſiehe Certoſa.
Collegium Germanicum **34²**, 190, 25.
Kloſter zum Buſch **34²**, 202, 26.
Univerſität **34²**, 189, 6. 190, 6—27.
Pavia, Biſthum
—, Biſchof von, ſiehe Roſſi, Giovanni Girolamo de'.
Payen, Les Voyages **34²**, 183, 17.
Pays de Gex, Landſchaft im Schweizer Jura **19**, 237, 2.
Pays de Vaud ſiehe Waadt.
Pazzi, florentiniſches Adelsgeſchlecht **43**, 218, 6. **44**, 275, 7. 346, 11.
Pecci (irrthümlich Tecci), Pierantonio, Edelmann des Cardinals Ippolito dei Medici **43**, 202, 4—11.
Pechhofen ſiehe Bechhofen.
Pedäus, Sohn des Antenor, trojaniſcher Held **41¹**, 274, 21.
Pedaſos, (das ſterbliche) Roß des Achilles (ſiehe Balios und Xanthos) **41¹**, 302, 10. 304, 3. 5.
Pedignone, Giovanni, römiſcher Soldat, Wärter des Benv. Cellini auf der Engelsburg **43**, 326, 28—327, 9 („der andere", 327, 8, irrthümlich). 20—328, 9. 370, 5. 6. 372, 25—373, 2. 23. 24. 376, 21—377, 4.
Pedrillo ſiehe Mozart: Entführung; Wieland: Don Sylvio von Roſalva.
Pedytes, trojaniſcher Held **41¹**, 278, 5.
Peeters, Bonaventura, Marinemaler (1614—1652) **47**, 386, 21.
Pegaſus, Flügelroß der griechiſchen Sage, Donnerroß des Zeus (ſiehe auch Chryſaor) **4**, 165 Nr. 2, 13—16. **5¹**, 249, 611. 612. **43**, 280, 15. 18.
Pegaſus, Sternbild **5¹**, 217, 169. 170.
Pegelow (Peglow), Daniel, ruſſiſcher Stabschirurg **27**, 306, 13. 14. 16. 17. (18 mit ſeinem Vetter Begrow verwechſelt.) 19—21. **310**, 15—20. 314, 20. 322, 15. 340, 25. 27. 345, 5. 8. 10—23. 24. **28**, 57, 12. 15. 20.

Thut ein Schilf ſich doch hervor,
Welten zu verſüßen!
Möge meinem Schreibe-Rohr
Liebliches entfließen!

Pegnitz, Fluß 5^1, 220, 217. 218.
Pehlewi 7, 52, 26. 256. 294, 8.
Pei ... (in griechiſchen Namen) ſiehe Pi ...
Pei-ho, Fluß in China 7, 186, 16.
Peireſiai ſiehe Eireſiai.
Peking (Cambalu), Stadt 4, 110, 5. 7, 185, 12. 18—186, 1. 12—14. 13^1, 90, 46. 26, 161, 26. 245, 19. 34^1, 309, 5. 40, 83, 27. 53, 419, 3.
Pelagius, Morgan, engliſcher Mönch 3, 110, 68—71. 111, 84. 85. 28, 305, 9—13. 14. 24—306, 5. 25. 26. 36, 89, 14. 42^1, 86, 22. 42^2, 370 (H^{104}).
Pelagius, gothiſcher Heerführer, Begründer des Königreichs Aſturien (8. Jahrhundert) 9, 364, 27.
Pelasgus, König von Argos 47, 341, 15.
Peleus, Gatte der Thetis, Vater des Achilles 5^1, 255, 685—688. 15^1, 60, 6026. (191, 8855.) 32, 450, 1. 2. 41^1, 285, 4. 16. 17. 291, 13. 313, 10. 21. 326, 15. 19. 21. 24. 25. 50, (271, 16. 274, 101.) 277, 180. 278, 213. 216. (285, 394. 410. 286, 426. 287, 463. 288, 495. 289, 508. 293, 619.) 445, 3.
Pelias, König von Jolkos, Oheim des Jaſon 48, 95. 98, 12—14. 16. 115, 13.
Pelide, Peleione ſiehe Achilles.
Pelion, Waldgebirge in Theſſalien 4, 322, 32. 15^1, 135, 7561. 7565. 15^2, 52. 50, 278, 214.
Pelis, trojaniſcher Held 48, 86. 89, 10. 106, 16. 53, 399, 6.
Pellegrini, Marcheſe, ſiehe Balſamo, Giuſeppe.
Pelleſtrina, Laguneninſel mit gleichnamiger Stadt bei Venedig 30, 130, 27. 139, 3. 140, 9. 32, 348, 18. 472, 16.
Pellico, Silvio, italieniſcher Dichter (1788—1854)
Il Conciliatore ſiehe Conciliatore.
Peloponnes 4, 315, 22. 15^1, 177—244. 220, 9512. 234, 9825. 15^2, 72—81. 116 (letzte Zeile). 229 Nr. 165, 22. 233 Nr. 175. 46, 43, 20. 66, 27. 67, 1.
Pelops, Sohn des Tantalus 4, 315, 22. 10, 16, 329. 336. 340. 17, 343. 346. 359. 18, 392. 15^1, 234, 9825. 30, 167, 21. 39, 335, 1. 4. 6. 17. 336, 10. 493, 824. 829. 494, 833. 844. 495, 873. 49^1, 70, 27—71, 2. 104, 13. 49^2, 207, 20—23.

Pelorus, Vorgebirge Siciliens (Capo di Faro) 46, 164, 3.
Pempelfort, Dorf bei Düſſeldorf 28, 282, 27. 291, 12—18. 33, 190, 8—205, 22. 194, 24. 197, 1. 199, 9—200, 5. 24. 204, 26. 370 Nr. 11. 371, 23. 32. 33. 35, 30, 5. 48, 8. 49², 101, 6.
Pend-Nameh ſiehe Ferid-eddin Attar.
Peneleos, griechiſcher Held vor Troja, Führer der Böoten 41¹, 298, 23. 303, 9.
Penelope, Gattin des Odyſſeus 1, 286, 131. 5, 256, 697. 698. 18, 286, 15. 19, 40, 2. 24, 288, 2. 25¹, 230, 16. 34¹, 206, 11. 429, 18. 47, 344, 25. 26. 31. 346, 4. 8.
Penes ſiehe Benes (Beneſch).
Peneus, Fluß in Theſſalien 15¹, 105, 6903—6920. 106, 6932. 107, 6952. 109, 7001. 122—155. 131, 7466. 133, 7495. 15², 205, 145. 206, 176. 209, 232. 215, 10. 216, 2. 11. 222 Nr. 153. 49¹, 76, 12. 138, 1—17.
Peneus, Fluß im Peloponnes 36, 265, 16.
Penia, Göttin der Armuth 1, 279, 113.
Penig, Stadt in Sachſen 41², 82, 26.
Penn, William, Quäker, Gründer des Staates Pennſylvanien (ſiehe auch dort) (1644—1718) 24, 120, 5—9.
Penna, Stadt und Herzogthum in den Abruzzen 43, 138, 17.
Penni, Gianfrancesco, genannt il Fattore, italieniſcher Maler, Schüler Raffaels (etwa 1488—1528) 32, 4, 2. 21, 3. 9. 23, 2. 3. 43, 52, 9. 24—53, 3. 58, 27. 59, 4. 66, 12—14. 67, 23. 69, 10. 19. 77, 11. 12. 19. 20. 21—82, 25. 79, 19. 80, 1. 4. 81, 7. 87, 23. 44, 299, 3. 302, 3. 303, 8. 304, 2. 354, 25. 47, 240, 11.
Pennſylvanien (ſiehe auch Penn) 5², 140—144.
Penny, Edward, engliſcher Maler (1714—1791) 38, 378, 41—47.
Pennyleß ſiehe Naſh.
Pensador, El, Zeitſchrift, herausgegeben von Joſeph Clavijo y Fajardo 11, 49, 5—20. 63, 14. 15. 66, 19—25. 67, 14—20.
Penſeroſa ſiehe Milton: Penſeroſo.
Pentateuch ſiehe Bibel: Fünf Bücher Moſe.
Pentelikon, Gebirge in Attika 49¹, 183, 12. 49², 218, 12.
Pentheſilea, Königin der Amazonen 25¹, 15, 4—7. 26, 92, 23. 94, 14. 15. 47, 369, 26. 48, 95. 99, 15—18. 19. 116, 3. 49², 54, 8—9. 50, 282, 328. 283, 329. 340. 436, 9. 439, 20. 440, 30.

Pentheus, Sohn der Agave, Enkel des Cadmus, König von Theben **41**[1], 237, 19. 238, 5. 16. 21—242, 8. 548 Nr. 2, 9. Nr. 3. **49**[1], 111, 13.

Peparethos, Insel im Ägäischen Meer **4**, 322, 31.

Pepliers, J. Robert des, Hofmeister des Herzogs von Burgund **Grammaire royale française et allemande contenant une méthode nouvelle et facile pour apprendre en peu de temps la langue française 4**, 344, 4. 6.

Peragalli, italienischer Dolmetscher in London **49**[2], 71, 15.

Percier, Charles, französischer Baumeister (1764—1838) **49**[2], 148, 4. 15.

Percy, Thomas, Bischof von Dromore, Dichter (1728—1811) **Reliques of ancient English poetry 15**[1], 314, 11531—11538. **28**, 348, 9. **40**, 357, 12—15. **41**[1], 226, 28.

Peregrinus, genannt Puscho, böhmischer Adliger, und seine Familie **42**[1], 26, 8.

Peregrinus Proteus, cynischer Philosoph (gest. 165) **5**[1], 257, 719—258, 724.

Pergamos, Burg Trojas, siehe Troja.

Perger, Sigmund Ferdinand v., Maler und Kupferstecher in Wien, Preisbewerber Weimar 1803 (beurtheilt unter A oder B). 1805 (unter H) (1778—1841) **26**, 362, 21. **363**, 1. **35**, 165, 14. 15. 309 (oben). **36**, 265, 13. **48**, 62, 13. nach 19. **63**, 2. 3. 79, nach 9. **53**, 396 Nr. 102, 5.

K. K. Bildergalerie im Belvedere zu Wien **49**[2], 252. 253.

Pergola, Angelo della, mailändischer Condottiere des 15. Jahrhunderts **41**[1], 202, 7. 12. 203, 21. 23. 208, 22. 209, 1. **347**, 24. **42**[1], 145, 19. 24. 147, 9. 11. 152, 6. 13. **163**, 17.

—, dessen Sohn **41**[1], 203, 20. 209, 1. **42**[1], 147, 8. 152, 12.

Pergolese, Giovanni Battista, italienischer Componist (1710—1736) **32**, 144, 12. 404, 8. **45**, 114, 2—9. 122, 15. 137, 27. 143, 2.

Serva padrona 32, 144, 12. 404, 7. 8. **45**, 114, 7. 8. **118**, 16. 17.

Stabat mater 45, 114, 4. 5.

Tracollo medico ignorante 45, 114, 8.

Periander, Tyrann von Korinth, einer der Sieben Weisen (siehe auch dort) (629—585 v. Chr.) **3**, 109, 36—39. 111, 84. 85. **16**, 508, 32. **36**, 89, 14. **41**[1], 36, 9. 10. **42**[1], 86, 22.

Pericoli, Niccolò de', genannt il Tribolo, Bildhauer und Baumeiſter in Florenz (1500—1550) (ſiehe auch Braccini) 43, 217, 3. 17—25. 218, 15—28. 219, 1—220, 5. 221, 19—222, 4. 16. 223, 20. 224, 1. 9—225, 5. 13—228, 8.

—, deſſen Sohn Raffaello, Pathe des Benv. Cellini 43, 217, 18.

Pérignon, Nicolas, Maler und Kupferſtecher in Paris (1727—1782) 46, 121, 19.

Perikles, atheniſcher Staatsmann (493—429 v. Chr.) 41¹, 10, 7. 8. 45, 153, 8. 49¹, 154, 18. 49², 256, 28. 259, 19.

Perillus, Erzbildner des 6. Jahrhunderts v. Chr. 46, 191, 19.

Perimedes, Genoſſe des Odyſſeus 48, 94. 96, 2. 111, 6. 112, 6. 113, 4.

Perino del Vaga ſiehe Buonaccorſi.

Peripatetiker 27, 194, 21.

Periphetes, griechiſcher Held vor Troja 41¹, 301, 5.

Periplektomenes ſiehe Plautus: Miles gloriosus.

Perkin Warbeck ſiehe Warbeck.

Pernety, Jacques, Canonicus, Bibliothekar in Berlin (1696—1777) 28, 56, 21.

Pero, Tochter des Neleus 48, 95. 99, 24. 27. 116, 10.

Peroux, Joſeph Nikolaus, Maler, Preisbewerber Weimar 1801 (beurtheilt unter K). 1804 (unter F). 1805 (unter A und E) (1771—1849) 26, 362, 1. 2. 27. 363, 1. 85, 115, 19. 22. 23. 294, 1. 313, 28. 36, 265, 13. 48, 30, 11. 17. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 4. 38, 13. 41, 4. 12. 73, 3. 74, 4. 5. 75, 7. 76, nach 7. 79, nach 9. 231, 21.

Perrault, Claude, franzöſiſcher Baumeiſter (1613—1688) 34¹, 187, 24.

Perſano, Dorf bei Salerno 46, 233, 8. 234, 19. 235, 27. 242, 21. 290, 25.

Perſephone, Perſephoneia, Tochter der Demeter, Gemahlin des Hades (ſiehe auch Proſerpina) 1, 285, 122. 126. 3, 130. 15¹, 132, 7490. 239, 9944. 240, 9969. 9972. 15², 213, 13. 14. 225 Nr. 158, 3. 4. 34¹, 429, 8. 13. 41², 46, 20. 50, 279, 245. 289, 513.

Perſepolis, Hauptſtadt des Perſerreichs 7, 28, 12. 96, 12. 208, 2. 3. 32, 105, 8. 46, 155, 16.

Perseus, Sohn des Zeus und der Danae 2, 150, 22. 14, 211, 4ff. 26, 362, 12. 35, 129, 24. 140, 11—13. 37, 37, 22. 44, 148, 23. 153, 12. 158, 5. 159, 16. 162, 21. 172, 6. 11. 174, 25. 175, 13. 176, 2. 183, 6. 184, 4. 16. 186, 4. 190, 7. 200, 2. 23. 201, 5. 9. 203, 20. 205, 2. 17. 23. 214, 25. 215, 1. 2. 216, 8. 18. 217, 20. 227, 11. 228, 18. 231, 15. 235, 25. 236, 19. 239, 18. 20. 241, 14. 20. 246, 18. 19. 250, 9. 253, 8. 254, 9. 256, 21. 258, 3. 6. 24. 261, 5. 275, 25. 291, 23. 300, 14. 305, 15. 308, 5. 48, 28, 16. 49, 11. 51, 4. 57, 12. 69, 1. 233, 24. 49¹, 71, 8. 102, 19—104, 19. 299, 19. 49², 297, 20.

Perseus, 179 v. Chr. König von Macedonien (212—168 v. Chr.) 15¹, 131, 7005—7008. 15², 209, 224. 49², 237 18.

Persien, Perser, Persisch 4, 133, 11. 318, 20. 5², 39, 4. 6, 23, 2. 213, 2. 237—243. 309. 316, 19. 18. 317, 23. 467, 11. 468 Nr. 4. 490 Nr. 24. 7, 18—131. 27, 2. 148, 20. 185, 16. 193, 5—207, 18. 209, 15. 212, 12. 20. 232, 25. 233, 19. 240, 10. 241, 18. 20. 242, 2. 243, 5. 6. 248, 5. 12. 249, 4. 8—250, 6. 9. 251, 18. 285, 25. 31. 287, 22—28. 30. 288, 13—19. 290, 2. 292, 29—30. 294, 30. 296, 18—25. 297, 14. 17. 298, 25—34. 300, 14. 17. 21. 29. 37. 301, 7. 303, 5. 306, 17. 305, 23—306, 27. 9, 304, 660. 662. 30, 252, 4. 34², 66 (Fol. 40). 35, 260, 22. 36, 106, 21. 120, 1. 38, 332, 14. 22. 374, 24. 41¹, 20, 2. 67, 5. 15. 68, 21. 189, 23. 191, 4. 473, 1. 6. 41², 141, 25. 42², 513, 14. 45, 180, 28. 47, 242, 24—29. 49¹, 83, 12. 49², 49, 25. 52, 1.

Persischer Meerbusen 6, 157, 20. 484 Nr. 35. 7, 206, 5. 6. 209, 25. 34. 269, 1.

Persius Flaccus, Aulus, römischer Satiriker (34—62) 38, 210, 20. 22. 41¹, 262, 17. 45, 79, 15.

Perthes, Friedrich Christoph, Buchhändler in Hamburg (1772—1843) 26, 194, 6.

Pertunda, römische Göttin 53, 206, 11—17.

Pertz, Georg Heinrich, Geschichtsforscher (1795—1876) 42¹, 30, 24.

Peru 35, 84, 17. 42¹, 30, 2.

Perugia, Stadt in Umbrien 30, 161, 2. 173, 20. 175, 24—181, 14. 15. 17. 32, 472, 24. 34², 198, 28. 204, 15. 16. 244, 14. 41¹, 73, 1. 43, 71, 10. 17. 83, 2. 93, 27. 28. 95, 12. 112, 10. 125, 24. 126, 5. 171, 17. 278, 10. 298, 11. 301, 23. 321, 23. 25. 335, 20. 405, 6. 44, 276, 13. 46, 141, 16.

Ponte maggiore 34², 204, 15. 16.

(Perugia)
—, Benvenuto von, siehe Narducci.
—, Jakob von, siehe Rastelli.
—, Peter von, siehe Vannucci.
Perugia, See von, siehe Trasimenischer See.
Perugino siehe Vannucci.
Peruzzi, Baldassare, italienischer Maler und Baumeister (1481—1536) 34¹, 195, 22. 196, 16. 247, 10—20. 248, 2. 44, 299, 2. 302, 2. 303, 2. 306, 2. 392, 6.
Pesarese siehe Cantarini.
Pesaro, Stadt in Umbrien (Pisaurum) 31, 25, 6. 37, 99, 14.
Pesaro, venetianisches Adelsgeschlecht 47, 214, 7.
Pescetti, Orlando, Proverbi italiani 34¹, 225, 6—12. 226, 6, 8.
Peschiera, Stadt am Lago di Garda 49¹, 414, 26.
Pesia, Stadt in Oberitalien 44, 278, 9.
Pesello Peselli (entweder Giuliano d'Arrigo di Giucolo Giuochi, genannt Pesello, Maler, Bildhauer, Baumeister in Florenz [1367—1446], oder dessen Enkel Francesco di Stefano Giuochi, genannt Peselino, Maler [1422—1457]) 32, 459, 26. 34¹, 115, 22.
Pesne, Antoine, französischer Maler, Hofmaler in Berlin (1683—1757) 47, 270, 10. 19. 24. 29 (irrthümlich Rembrandt). 286, 21.
—, dessen Tochter 47, 270, 28.
Pestel, Friedrich Wilhelm, Professor der Rechte in Leiden (1724—1805) 37, 276, 26.
Pesto siehe Pästum.
Peter, Sanct, siehe Petrus.
Peter der Pfeifer siehe Pierino.
Peter Paul von Monteritondo siehe Galeotti.
Peter (Peters), Joanes Wenceslaus, böhmischer Thiermaler in Rom (1745—1829) 49¹, 181, 29.
Peterhof, Stadt mit Schloß (kaiserlich russischer Sommerresidenz) am Finnischen Meerbusen 46, 138, 7.
Peters, Bonaventura, siehe Peeters.
Peters, Joanes Wenceslaus, siehe Peter.
Petersberg bei Erfurt siehe Erfurt.
Petersberg bei Halle 35, 147, 24.
Petersburg siehe Sanct Petersburg.

Petersen, Georg Wilhelm, Theolog, Prinzenerzieher in Darmstadt, 1787 Hofprediger daselbst, 1791 Consistorialrath, 1803 Kirchen- und Schulrath (1744—1816) **28**, 97, 22. 98, 3. 164, 5. 6. 8. 165, 16.

—, dessen Bruder Johann Wilhelm, Jurist, culturhistorischer Schriftsteller, Schillers Jugendfreund, 1779 Unterbibliothekar in Stuttgart, 1786 Bibliothekar (1758—1815) **34**[1], 303, 7.

Petersinsel im Bieler See siehe Sankt Petersinsel.

Pether, englischer Radierer **38**, 377 Nr. 51, 11. 378, 11.

Pétion de Villeneuve, Jérôme, Advocat, Revolutionsmann (1753—1794) **3**, 197, 18. **41**[1], 245, 20.

Petis de la Croix, François, französischer Orientalist, Dolmetscher in Isphahan (1653—1713)

Les mille et un jours **41**[2], 354. 355.

Petites Affiches siehe Annonces, Affiches et Avis divers.

Petites Armoises, Les, Dorf in den Argonnen **33**, 118, 6.

Petit-Nesle siehe Paris.

Petrarca, Francesco (1304—1374) **1**, 1—19. 18, 2. 3. **19**, 108, 12. 183, 1920. **29**, 14, 20. 21. **30**, 91, 1. **32**, 216, 28. 217, 1. 218, 15. **34**[2], 206, 27. **37**, 236, 9. **42**[1], 190, 11. **44**, 347, 19. **46**, 377, 11.

De remediis utriusque fortunae **1**, 181.

Petronilla, die Heilige **30**, 202, 9—10.

Petronius, der Heilige **30**, 165, 7.

Petronius Arbiter, Gajus, römischer Satiriker (gest. 67) **29** 234, 10 f. **32**, 449, 1. **38**, 490 Nr. 16.

Petrus, eigentlich Simon, Apostel (siehe auch Apostel; Rom. Kirchen: San Pietro) **1**, 322, 295. **5**[1], 182, 8—16. **9**, 243, 1344. 1346. 244, 1380. **15**[1], 93, 6650. **16**, 117—119. 126, 99. **20**, 192, 26—28. 201, 19. 203, 1—4. 20. **31**, 76, 14. **32**, 8, 14. 24, 12. 13. 25, 20. 165, 18—28. 175, 23. 389, 3. 465, 22. 477, 6. 484, 7. **33**, 241, 17. **34**[1], 71, 6. 7. 17. 280, 23. **37**, 140, 22. 141, 22. 165, 15. 16. 166, 1. 3. 10. 15. 273, 24. **38**, 348 Nr. 18, 12. 383, 6. 389, 11. **40**, 354, 15. **43**, 108, 20. 21. 109, 7. 138, 2. 158, 6. 306, 23. 24. 309, 15. 308, 14—16. 369, 8. 370, 12. 22. 371, 20. **44**, 8, 5. **45**, 319, 7. **47**, 228, 16—27. 233, 6. 9. 375, 28. 377, 18. 19. **48**, 158, 12. **49**[1], 140, 10. 18. 19. 25—141, 6. 15. 25. 207, 16. 21. 209, 13. 14. 21.

211, 22. 23. 25. 26. 231, 22. 240, 5—22. 26. 241, 2. 433, 19. 49², 96, 5—26. 97, 25. 98, 6. 53, 221, 9.

Petrus Lombardus, Scholastiker, 1159—1160 Bischof von Paris (gest. 1164) 34², 240, 11—12.

Petrus Martyr, Heiliger, italienischer Dominicaner und Inquisitor (1215—1252) 30, 136, 8. 47, 221, 7. 11. 49³, 251, 22.

Petrusbach, Bach bei Luxemburg 33, 144, 20. 145, 2. 8.

Peucer, Heinrich Karl Friedrich, Dichter, 1805 Hofadvocat in Weimar, Legationssecretär in Paris, 1809 Geh. Canzleisecretär in Weimar, 1810 Regierungsaccessist, 1813 Regierungsrath, 1815 Geh. Regierungsrath und Oberconsistorialdirector, 1838 Oberconsistorialpräsident (1779—1849) 4, 244 Nr. 1. 26, 58, 11. 100, 22. 40, 106, 20. 11 (?). 109, 1 (?). 42², 72, 5—7. 73, 5—16.

Nachspiel zu Iffflands Hagestolzen 18², 136—152. 26, 100, 23—29. 40, 120, 5—17. 121, 20. 22. 41², 90—95.

Preußen und Bayern im Concordate mit Rom 5², 136, 134—137.

Laire (nach Voltaire) 26, 58, 11—15.

Preuschel, C. A., Abhandlung der Physiognomie, Metoposkopie und Chiromantie 37, 91, 2. 5.

Peyre, Marie Joseph, französischer Baumeister (1730—1785) 28, 164, 22. 23, 160, 11—14.

Peyrou, Monsieur du, siehe Latour de Franqueville.

Pfaff, Christoph Heinrich, Arzt und Physiker, Professor in Kiel (1773—1852) 5², 109. 26, 111, 25.

Pfaff, Christoph Matthäus, Theolog, Professor und Canzler der Universitäten Tübingen und Gießen (1686—1760) 37, 109, 4—6.

Pfaffenthal bei Luxemburg 33, 145, 25—146, 15.

Pfalz, Kurfürstenthum 8, 4, 2. 130, 3. 143, 6. 13², 236, 15. 238, 25. 319, 22. 26, 287, 20. 22. 293, 16. 299, 21. 303, 14. 304, 19. 307, 17. 21. 324, 2. 327, 5. 10. 20. 329, 6. 7. 340, 6—12. 28, 47, 11. 29, 188, 21—26. 169, 6. 34², 61, 10. 200, 14. 38, 76, 6. 77, 2. 122, 6. 40, 38, 22.

—, Heinrich, Sohn Heinrichs des Löwen, 1195—etwa 1212 Pfalzgraf (gest. 1227), siehe Braunschweig.

—, Ludwig V., 1508 Pfalzgraf und Kurfürst (1478—1544) 8, 25, 7. 20. 26, 6. 91, 7. 130, 2. 132, 6. 143, 7. 145, 9.

(Pfalz)
18¹, 209, v. an. 256, 15. 256, 23. 267, 17. 319, 20. 325, 12. 13. 329, 12. 14. 30, 23, 20. 24, 12. 90, 5. 92, 7. 122, 6. 124, 20. 168, 3.

— —, dessen Gemahlin Isabelle, Tochter Albrechts IV. von Bayern 8, 25, 6. 18¹, 209, 6. 30, 23, 22.

—, Friedrich V., 1610 Pfalzgraf und Kurfürst, 1619—1620 König von Böhmen (1596—1632) 40, 36, 22. 23. 47, 10. 49, 20. 42¹, 32, 2. 3.

—, Karl Theodor Philipp, 1742 Kurfürst von Pfalz-Bayern (1724—1799), siehe Bayern.

—, Maximilian Joseph, 1795 Herzog von Pfalz-Zweibrücken, 1799 Kurfürst von Pfalz-Bayern (1756—1825), siehe Bayern.

—-Zweibrücken, Herzogthum 27, 336, 21. 34¹, 231, 6. 264, 6.

— —, Christian VI., 1740 Herzog (1722—1775) 27, 336, 21. 337, 3.

— — —, dessen Schwester Henriette Christine Caroline Louise, Gemahlin des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, siehe Hessen-Darmstadt.

— —, Maximilian Joseph, 1795 Herzog von Pfalz-Zweibrücken, 1799 Kurfürst von Pfalz-Bayern (1756—1825), siehe Bayern.

Pfalzburg, Stadt in Lothringen 27, 325, 5—20.

Pfeffel, Gottlieb Konrad, Dichter (1736—1809) 40, 354, 17. 474, 17. 20. 41¹, 154, 20. 41², 88, 2. 45, 223, 22. 236, 14. Reise („Vom Schwarm der Reise") (als Vorbild) 1, 25. Theatralische Belustigungen nach französischen Mustern (siehe auch Pfennigschatz und Zehaine) 28, 193, 20. 194, 1.

—, dessen Sohn 41², 88, 2. 45, 223, 22. 236, 14.

Pfeil, Johann Gottlieb Benjamin, Dr. jur., Schriftsteller, Goethes Jugendfreund, Hofmeister in Leipzig, später Justizamtmann in Sammenburg (1732—1808) (siehe auch Leipzig: Schönkopfsche Tischgesellschaft) 27, 87, 14. 19. 88, 21. 169, 3.

Geschichte des Grafen von P. 27, 87, 14. 15. 286, einzelne).

Pfeil, Leopold Heinrich, Kammerherr und Secretär des Rath Goethe, Leiter einer Erziehungsanstalt und Privat-

(Bieil)
Schule in Frankfurt a. M. (1728 oder 1729—1792) 6, 344. 345. 28, 160, 10—101, 12. 27, 26, 20.
—, Julien Jean Geoffroy Charlotte Wilhelmine, geb. Walther, Frau des Rath Goethe (geb. 1716) 26, 109, 21.
Bielitschker, Johann Baptist, 1829 geadelt, Schriftsteller, Leiter des Cyclopädieblattes in Weimar, des Zeitschwingers in Jena, 1820—1822 auslandischer Berichterstatter für Cottas Augsburger Allgemeine Zeitung (1793—1874) 5¹, 103 Nr. 1.
Bierfer, Benignus, fürstlich bambergischer Hofrath und Geh. Archivar, Schauspieldichter (1732—1797)
Karl und Clemens 37, 241, 20. 21. 38, 355 Nr. 20. 360.
Genoveva 37, 241, 21.
Bilger, Johann Nikolaus, Arzt in Nürnberg (um die Mitte des 17. Jahrhunderts)
Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des viellasterbefleckten Erz-Schwarzkünstlers Johannis Faustj 14, 1—321.
Bisco, Franz, Maler (1786—1812) 49¹, 44, 2. 58, 604, 2. 12. 13.
Bisenta (Schulpforta), Landesschule, bei Naumburg 4, 175 Nr. 1. 49², 204, 20.
Bisente siehe Hohe Bisente.
Bisente, Caroline von der, geb. v. Stamitz, Gattin eines sächsischen Oberforstmeisters (1769—1838) 4, 226. 227.
Bisenger, Johann Georg, Dichter, Hofprediger in Weimar (1745—1799)
Mönch vom Libanon 5¹, 187, 1. 6.
Bischer (siehe auch Mirmont, Zahria) 4, 327, 10. 11. 329, 22. 5¹, 104, 1. 219, 100. 275, 22. 24. 31, 108, 24. 27. 47, 345, 5. 22. 23.
Bischer siehe Menschenleben und Tiefe.
Bischer (Theodor), Tochter des Minor, Schwester des Friedrich, Gemahlin des Theodor (siehe auch Marion, Schiller) 4, 242, 1. 31, 159, 14. 15. 46, 94. 96, 12—14. 15. 111, 29. 30. 37. 174, 5. 49², 68, 12.
Bischer, römischer Todtenrichter 36, 141, 11—142.
Bischer, trojanischer Held 41¹, 274, 10.

Thorikos, Zahn der Hydra 9, 220, 20—24. 9, 221, 20. 28, 192, 14—19. 32, 444, 11. 36, 191, 21. 433, 2. 434. 39, 383, 24. 317, 20ff. 41², 32—47. 59—63. 263—266. 42², 664, 11. 49², 69, 3. 49², 247, 2. 58, 210, 3.
—, heilige Schwalben siehe Hydrabau.
Thoinia, 320—334 v. Chr. Lucan von Strabo 48, 191, 23. 26. 193, 2.
Thoirai, attische Landschaft 48, 682, 24.
Thonai 49², 634, 2.
Thoran (Thorai). Stadt auf der Halbinsel Sinai 7, 104, 11. 107, 2. 21. 171, 23. 174, 11. 176, 2. 14. 317, 23. 319, 2. 331, 12 und Anmerkung. 332, 1. 2.
Thoras 2, 251, 20. 6, 477 Nr. 10. 7, 130, 2. 102, 23. 24—26. 163, 11. 319, 14. 15. 324, 7. 14—16. 325, 2. 18, 129, 20. 28. 222, 2. 11. 24. 28. 103, 24. 38. 108, 11. 37, 302, 2. 41², 479, 2. 42, 378, 23. 396, 11. 53, 60, 247.
— Tochter, Pflegemutter der Mutter Gottes siehe auch Thoai 42, 378, 24.
Thorikos 15², 334, 12—20. 19, 60, 24. 28, 307, 20. 32, 69, 2. 42², 329, 20. 65, 190, 2. 42, 349, 2. 49², 30, 2.
Thornaco II., König der Burgundionen Nachfolger (grß. 49 v. Chr.) 49², 298—274. 283 24. 25. 282, 20.
Thorikische Zeitung 15², 107, 2224. 110—121. 15², 109, 2—190, 21. 203, 112—219, 2. 215, 2—20. 216, 2—23.
Thorikion, Stadt in Thrakien 15², 107, 2222. 110. 15², 108, 2. 202, 21. 215 Nr. 124, 2. 216, 2. 41², 13, 22. 23.
Thoron, Heiri bei Alexandria 32, 295, 23.
Thrakien, thrazische Landschaft und Bevölkerung 30², 237, 24. 49² 93, 21. 96, 2. 101, 2. 2. 2. 50, 206, 272.
Thrasyl, Sohn des Lysis, tyrannischer Herr 41², 274, 23.
Thrasa, Stadt in Thrakien 15², 129, 2222 (wahrscheinlich Stadt Kreta). 28, 22, 23. 23, 2. 2. 25, 27.
Thrasaleona (wahrscheinlich Stadt Thrasaleona) 34², 104, 24.
Thrasylos, tyrannischer Herr 41², 274, 20.
Thrasy, König zu Thrasa, Vater des Rhesos 28, 23, 2. 25, 27.
—, heilige Statue 28, 23, 2.
Thrasyl, griechischer Bildhauer des 2. Jahrhunderts v. Chr. 8, 117, 2—4. 121, 2—4. 28, 163, 27. 29. 32, 63, 2. 69, 28.

(Philippi)
III, 190, 14. 38, 124, 19. 66, 69, 2. 43, 1—10. 67, 92, 10. 173, 10. 69, 156, 10. 69*, 34, 10. 10. 38, 10. 69*, 4, 2. 13, 2. 69, 1. 10. 61, 2. 236, 21. 238, 10 (wo Ph. irrtümlich fehlt).
Theodosius (? Militärtribun) auf Münze Constantins in Rom (deren einer von der Überlieferung dem Philippus, der andere dem Praetorius zugeschrieben wurde) 29, 90, 1. 38, 200, 12, 10. 32, 168, 12. 291, 2. 2. 34*, 167, 1. 34*, 13, 10. 33, 198, 11—10. 38, 124, 10—12. 69*, 34, 12. 69*, 14, 10. 19, 19—20, 2.
Register in Clemens 38, 78, 12, 10. 103, 10. 68, 29, 19—20, 2. 43, 2—10. 67, 92, 10. 69, 199, 11—12. 69*, 33, 10—12. 64, 1—2. 69*, 61, 12.
Theilhaberschaftsvertrag (siehe auch Bücher: Partherm; Digin) II, 117, 2. 2. 32, 63, 1—2. 65, 19—21. 34*, 13, 10. 38, 103, 12. 124, 11. 10. 145, 12—20. 167, 21—11. 170, 1. 2. 66, 63, 2. 69, 209, 19—241, 2. 69*, 24, 4. 2. 23—25. 69, 2. 11. 11—. 61, 12. 11. 62, 12. 238, 10. 10. 239, 12.
Thessalien (Thessalia-Pallas), Stadt in Makedonien 3. 199, 12. 38, 143, 2. 170, 2. 61*, 192, 12. 69*, 16—20. 21, 2. 63, 10. 12. 62, 12.
Thessalonike, Stadt in Pronkonsulamen 28. 139, 11.
Thessalos, griechischer Arzt aus Tralles, Verfasser von *Περὶ δυνάμεως φυτῶν* 1. 424, nach 10 (vgl. 423, wo Philinos Verfasser): 58, 7, 111.
Thiersbert, Thierheimat, Verantwortung der Natur 34*, 107, 14. 10. 12.
Thiersuche 13*, 34, 1—33, 10. 80, 12. 98, 10. (15*, 299—294.) 39, 201, 1. 27, 347, 10. 37, 323, 11. 12. 38, 24, 2.
Thiolbert siehe Bd.
Thiolbet, Jacques Rabel Lucien, genannt Thiolbet, Expressionist in Paris, Schaffenszeit (1720—1780) 65, 3, 12. 8, 10. 337.
Thiolbet formt (Zeyt von Lucien und Rahmann) 65, 112, 12—10. 110, 1. 58, 207, 12.
Thiolco II., König von Mazedonien (302—336 v. Chr.) 2, 129 Nr. 2, 2. 2, 27, 12. 27, 260, 1. 61*, 8, 2. 10. 12. 68, 66, 2. 100, 12—17. 69*, 122, 12.
Thiolgy, 92—63 v. Chr. König von Lucien 31, 310, 2.

Philipp von Schwaben, 1198 römisch-deutscher König (etwa 1160—1208) 8², 283, 20. 28, 27, 11.
Philipp, Privatgut Wittgendorf bei Meißen 37, 231, 16. 38, 379, 20. 22.
Philippi, Stadt in Makedonien 19⁸, 289.
Philippi, Johann Ernst, Professor der Beredsamkeit in Halle (etwa 1700—1730) 27, 73, 15.
Philippe (?Philippe?), Jean, Bildhauer 31, 321, 1.
Philippsburg, befestigte Stadt am Rhein 28, 29, 15.
Philippus, Apostel (siehe auch Apostel) 24, 337, 9. 339, 24. 32, 165, 21. 167, 10—11. 34⁸, 290, 23. 37, 273, 14. 47, 229, 21. 230, 9—24. 66⁸, 287, 20, 21. 299, 14—19. 229, 14. 231, 21. 242, 5—11.
Philippus Aus siehe Aus.
Philister (siehe auch Gelisath) 1, 128, 21. 127, 26. 8, 105, 2. 171, 5. 104, 5. 106, 6. 325, comm. 208, comm. 4, 174 Nr. 2, 1. 190, 21. 5⁸, 101, 200. 102, 200. 104, 200. 197, 1. 211, 26. 230, 201. 230, 2/3. 200 Nr. 243. 205, 5. 6. 9. 7, 164, 3. 4. 15⁸, 99, 2000. 16, 77, 21. 18, 19, 21. 228, 12. 21, 9, 19—10, 20. 26, 54, 6. 27, 104 Nr. 1, 1. Nr. 2, 2. 405 Nr. 2, 2. 55, 243, 1. 56, 229, 5. 322, 5. 60, 300, 5. 343, 8. 42¹, 98, 21. 62⁸, 200, 5. 67, 332, 21. 68, 9, 21—69, 15. 53, 430, 24.
Philiste, Gattin des Tyrannen Dionys II. von Syrakus 46, 190, 6.
Philistäa (?) 15⁸, 17.
Philo siehe Weber, Friedrich Karl Ludwig v.
Philoktet, griechischer Vorgeschichte 11, 36, 200. 390, 21. 32, 274, 20—21. 42⁸, 200—202. 67, 270, 11. 49¹, 69, 2. 82, 5—22. 69⁸, 207, 1—10. 230, 6.
Philomele, Schwester des Pandion 6, 256, 13. 9, 237, 1242. 27, 160, 1. 41⁸, 27, 28 (Band 10). 50, 321, 495.
Philosophischer Monolog siehe Fichte. Hrsg. v. Jakob: Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes.
Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrter, herausgegeben von Niethammer und Fichte 35, 32, 1. 2. 71, 20. 21. 151, 20. 52, 106, 22. 488, 4.
Philostratos, Flavius, der Ältere, griechischer Sophist und Rhetor in Athen und Rom (zweite Hälfte des 2. und erste Hälfte des 3. Jahrhunderts) 28, 362, 24. 34², 251,

(Philoſtratus)
10. **38**, 83, 2—4. 137, 5. 265, 19. **41**[1], 450, 4. 462, 2. **47**, 280, 7. **48**, 78, 8. 119, 19. 20. 150, 25. **49**[1], 61—135. 136, 2. 147, 21—148, 16. 178, 17—24. 27. 179, 14. 286, 16. 330, 7. **49**[2], 206, 1—211, 5. 212, 23. 27. 213, 3. 219, 34. 245, 15. Heroicus **49**[1], 66, 26—28. 92, 14—20. **49**[2], 208, 7—9.
—, ins Franzöſiſche überſetzt (von Artus Thomas Sieur d'Embry) **34**[3], 251, 10. **49**[1], 178, 18—21. **49**[2], 212, 26—29.
—, deſſen Enkel, Philoſtratus der Jüngere, Rhetor (geſt. 264) **48**, 119, 19. 20. 150, 25. **49**[1], 67, 16. 69, 4. 15 (irrthümlich III.). 71, 1. 3. 6. 7. 72, 4. 8. 10. 11. 13. 73, 20. 25. 74, 20. 27. 75, 12. 92, 26. 146, 1—147, 20. 178, 17. 18. **49**[2], 207, 2. 6. 22. 24. 27. 28. 208, 4. 6. 10. 11. 14. 209, 8. 10. 17. 20. 22. 245, 25.
Philoxenos, griechiſcher Dithyrambendichter (435—380 v. Chr.) **46**, 200, 25. 26. 201, 1.
Philyra, Mutter des Centauren Chiron **15**[1], 125, 7229.
Phintias, um 280 v. Chr. Tyrann von Agrigent **46**, 193, 7.
Phlegethon (Pyriphlegethon), Flammenfluß der Unterwelt **10**, 49, 1142. 1143. **17**, 38, 30. **39**, 365, 6. 518, 1109.
Phlegon, aus Tralles (Karien), Schriftſteller, Freigelaſſener des Hadrian
Περὶ θαυμασίων καὶ μακροβίων **1**, 219—226. **42**[2], 247, 13—15.
Phlegräiſche Felder, Küſtenlandſtrich in Campanien **46**, 129, 20.
Phlegyas, Sohn des Ares, Herrſcher von Orchomenos **5**[1], 255, 693. 694.
Phocäa, Stadt in Kleinaſien **4**, 322, 28.
Phocion, atheniſcher Feldherr (etwa 402—318 v. Chr.) **32**, 149, 7.
Phocis, griechiſche Landſchaft **10**, 29, 644. **39**, 346, 5. 503, 634. **48**, 96, 12.
Phöbe, Tochter des Uranos, Titanide **47**, 342, 15.
Phöbus (ſiehe auch Apollo, Helios, Sol) **1**, 52, 15. 242, 134. 246, 200. 265, 20. 327, 392. 328, 399. **2**, 27, 129. **69**, 58. 62. **96**, 7. 110, 18. 134. **4**, 256, 8. 272 Nr. 2, 5. 6. 282 Nr. 1, 1. 323, 47. 324, 78. 325, 110. 124. 369 Nr. 2, 4. 370, 23. **5**[1], 35, 10. 301, 434. **5**[2], 174. **6**, 17, 2. 309. **9**,

221, 897. **10**, 337, 1974. **13**[1], 122, 169. 188. **174**, 72. **15**[1], 5, 4670. 127, 7308. 184, 8009. **186**, 8720. 8741. **225**, 9880. 227, 9971. **15**[2], 77, 144. 79, 192. 89, 7. **17**, 45, 16. **41**[1], 299, 17. 305, 2. 16. 306, 14. 308, 22. 315, 18. **318**, 9. **41**[2], 32, 18. 19. 40, 21. 41, 11—14. 42, 1—4. 13—15. 22—27. 409. 4110. **47**, 342, 15. 17. 344, 19. 345, 22. 30. **49**[1], 73, 17. 90, 8. 111, 26. 112, 1—9. **49**[2], 259, 28. **50**, 275, 115. 128—282, 291. 283, 345—353. 291, 569. 441, 13—442, 12. 14. 15. 443, 13. 448, 21.

Phöbus, herausgegeben von Heinrich v. Kleist und Adam Müller **49**[1], 46, 19—23.

Phönicien **32**, 88, 24. **37**, 83, 19. **42**[2], 423, 4—6. **50**, 287, 465.

Phönix, Sohn des Amyntor, Begleiter des Achilles vor Troja **41**[1], 284, 24. 285, 12. 14. 22. 27. 302, 14. 308, 20. 312, 21. 323, 4. **47**, 343, 23. **49**[1], 139, 6.

Phönix, Vogel **8**, 73, 16. 18. **13**[1], 152, 352. **20**, 241, 11. **34**[1], 435, 9. **39**, 72, 8. 10. **40**, 349, 1. **41**[2], 382, 15.

Pholos, Sohn des Nacus **48**, 95. 97, 20. 24. **115**, 1.

Pholoe, Grenzgebirge zwischen Arkadien und Elis **49**[1], 119, 5.

Phorbas, König der Phlegyer **49**[1], 73, 16. **49**[2], 209, 6.

Phorkyaden, Töchter des Phorkys (siehe auch Graien, Enyo) **15**[1], 151, 7905—155, 8033. 184—244. 185, 8728—186, 8735. **15**[2], 78, 182—79, 188. 88. 89. 216, 16. 222 Nr. 152. 227—235. **33**, 360 Nr. 57, 6. 8. 370 Nr. 58, 17. 19. 22.

Phorkys (Phorkos), Sohn des Pontos und der Gäa, Meergott **15**[1], 185, 8728. **15**[2], 78, 182. 88, 26.

Phorkys, trojanischer Held **41**[1], 307, 18.

Phosphoros, Morgenstern (siehe auch Lucifer, Venus) **50**, 332, 747.

Phrath, einer der Paradiesesflüsse, der Euphrat (siehe dort) **7**, 311, 9. **26**, 205, 2. 17. **49**[1], 190, 5.

Phrixus, Sohn des Athamas, Königs der Minyer **10**, 92, 2104. **31**, 119, 17. **39**, 402, 2. 551, 2106. **49**[1], 69, 10. 97, 18.

Phrixus siehe Zeus von Phrixus.

Phrontis, Steuermann des Menelaus **48**, 87. 90, 17. 91, 4.

Phrygien, kleinasiatische Landschaft **1**, 261, 466. **5**[2], 39, 4. **15**[1], 177, 8491. 178, 8512. **15**[2], 72, 2. 73, 24. **39**, 127, 23. **49**[1], 94, 25. **50**, 290, 550.

Phryne, griechische Hetäre des 4. Jahrhunderts v. Chr. **36**, 327, 6. **38**, 387, 3. 5. **45**, 10, 6. 153, 9. 15. 18.

Phthia, Vaterstadt des Achilles (in Thessalien) **41**[1], 285, 17. 291, 13.

Phunon, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 175, 3.

Phylakos, trojanischer Held **41**[1], 278, 7.

Piacenza, Stadt in Oberitalien **34**[1], 30, 13—24. 31, 4. **34**[2], 244, 12. **44**, 137, 9. 143, 21. 22. 145, 26. **49**[1], 155, 5. 156, 24. **53**, 385, 13.

Piastrini, Camillo, römischer Steinschneider des 18. Jahrhunderts **46**, 388, 6. 7.

Piattoli (Piatoli), Abbé, Hofmeister des Prinzen Lubomirski **4**, 223 Nr. 2, 3. 7. 9.

Piazzetta, Giovanni Battista, Maler, Director der Akademie in Venedig (1682—1754) **26**, 183, 18—184, 2.

Enthauptung des Johannes **30**, 91, 21—92, 8. 299, 21.

Picard, Louis Benoit, französischer Schauspieldirector und Lustspieldichter (1769—1828)

La petite ville (siehe auch Kotzebue) **33**, 142, 22.

Picarden siehe Begharden.

Picardie, französische Landschaft **46**, 123, 28.

Piccini, Nicola, italienischer Componist in Paris (1728—1800) **45**, 183, 23. 231, 14.

Cecchina ossia la buona figliuola **53**, 268, 1.

Piccinino, Niccolò (Fortebraccio), mailändischer Condottiere (1375—1444) **41**[1], 202, 6. 208, 20. 347, 24. **42**[1], 145, 18. 152, 4. 163, 17. **44**, 307, 21—308, 2. 11. 310, 17. **316**, 7. 317, 12.

Piccolo canto fermo **34**[1], 221, 22. 23.

Piccolomini, Alfonso, Herzog von Amalfi, Statthalter Karls V. von Siena **44**, 22, 11—15.

—, Octavio, Fürst, Herzog von Amalfi, Heerführer im Dreißigjährigen Krieg (1599—1656) (siehe auch Schiller: Wallenstein, Piccolomini) **35**, 125, 20. **40**, 7, 12—20. 35—66. 320, 20. 321, 24. 25.

— —, dessen Neffe und Adoptivsohn Joseph Silvio Max, Oberst eines kaiserlichen Cürassierregiments (gest. 1645) (siehe auch Schiller: Wallenstein, Piccolomini) **16**, 241, 19. 291, 722. 484, 28. **40**, 7, 18. 19. 10, 12. 25, 2. 31, 12. 20. 35—66. 321, 24. 25. 325, 6.

Pie di Monte Alise siehe Piedimonte d'Alise.
Pichegru, Charles, französischer General (1761—1804) 49², 107, 15. 16.
Pichler, Edelsteinschleiferfamilie 41¹, 436, 2. 458, 8. 49², 254, 14—255, 2.
—, Antonio (Johann Anton), Glasschleifer und Edelsteinschneider aus Tirol, in Italien lebend (1697—1779) 41¹, 436, 2. 458, 3. 46, 387, 27. 49², 113, 18(?). 254, 15—18. 255, 1.
— —, dessen 1. Sohn Giovanni (Johann Anton), Edelsteinschleifer und Maler in Rom (1734—1791) 32, 438, 15. 16. 46, 387, 20. 49², 113, 18(?). 254, 19—21.
— —, dessen 2. Sohn Giuseppe (Johann Joseph), Steinschneider in Wien (geb. etwa 1760) 49², 255, 1.
— —, dessen 3. Sohn Johann Peter, Kupferstecher (1765—1836) 47, 46, 7. 286, 19. 20.
— —, dessen 4. Sohn Luigi, Edelsteinschleifer in Rom und Wien (1773—1854) 46, 387, 20. 49², 113, 18(?). 255, 1. 2. 3.
Pichler, Caroline, geb. v. Greiner, Gattin des Regierungsrathes Andreas Pichler, Schriftstellerin in Wien (1769—1843) 36, 406, 24.
Pick, Franz, Canonicus, Kunstsammler in Bonn (1751—1819) 34¹, 90, 23—94, 4. 6. 36, 104, 6. 49¹, 7, 27—8, 13. 53, 212, 6. 7. 213, 8—10.
—, dessen Vetter 34¹, 92, 8.
Pico (Picus) siehe Mirandola.
Picot, Victor Marie, französischer Kupferstecher in London (1744—1802) 38, 376, 13.
Pièces détachées relatives au clergé séculier et régulier 38, 386, 21. 22.
Piedimonte d'Alise, Stadt im Königreich Neapel 34¹, 232, 13. 46, 235, 24 (wo Pic Druckfehler). 311, 10 (wo Komma vor Alise zu streichen ist).
Piemont, italienische Landschaft und Fürstenthum 34¹, 403, 7. 34², 79, 21. 185, 20. 239, 18. 46, 225, 19. 49², 71, 17.
Pierce, Capitän des englischen Schiffes Halsewell (gest. 1786) 23, 9, 19—21.
— dessen Töchter 23, 9, 21.

Pietino (Peter der Pfeifer), Tonkünstler in Florenz, Schüler des Giovanni Cellini 43, 26, u. 27, 22. 28, 18—31, 10.
—, dessen Vater 43, 30, 22.
—, dessen Frau 43, 31, 6.
—, dessen Söhne 43, 29, 18. 22. 31, 2. 4. 7. 6.
Piero da Vinci, Notar der Signoria in Florenz, Vater Leonardos da Vinci 49¹, 202, 23.
—, dessen Geliebte Caterina, Mutter Leonardos 49¹, 202, 27.
Pietisten (siehe auch Separatisten, Herrnhuter, Stillen im Lande) 26, 62, 18—63, 2. 42¹, 18, 22. 42², 443, 23.
Pietrasanta, Ortschaft in Mittelitalien mit Marmorbrüchen Cosimos I. 44, 183, 4. 5. 49¹, 184, 1.
Pietro, Guido da, siehe Giovanni da Fiesole.
Pietro di Giovanni (Pietro Tedesco), deutscher Bildhauer in Florenz (gest. 1428) 34¹, 203, 22.
Pietro von Arezzo, italienischer Erzgießer 34¹, 201, 25.
Pietro von Lucca siehe Pietino.
Pietro Laurati, Maler und Bildhauer des 14. Jahrhunderts in Florenz 34¹, 114, 18. 206, 5—42.
Pigage, Nicolas de, Baumeister, kurfürstlich pfälzischer Oberbaudirector in Mannheim (1721—1796) 34¹, 244, 22.
Pigalle, Jean Baptiste, französischer Bildhauer (1714—1785) 42², 45, 22.
Pigburn, Francis, von „Auferstehungsmännern" ermordet 49², 72, 10.
Pignatelli, Belmonte Principe di, Oberkammerherr am Hofe Ferdinands IV. von Neapel 46, 267, 17—21. 270, 22—271, 5. 283, 22. 284, 5—10. 300, 5.
Pilatus, Alpenstock am Vierwaldstätter See 34¹, 403, 5. 18. 407, 2. 5.
Pilatus, Pontius, 26—36 römischer Statthalter in Judäa (siehe auch Lavater) 34¹, 286, 22. 47, 340, 5. 372, 25.
Piles, Roger de, französischer Maler und Kunstschriftsteller (1635—1709) 19, 13, 15. 27, 387, 10.
Pillalu, irischer Klaggesang (siehe auch Caroline Lamb) 8, 211. 212. 25, 126, 21.
Pilles, Bach (siehe auch Pillon) 33, 21, 24. 358, 5. 10.
Pilli, Raffaello de', Chirurg in Florenz 44, 200, 10. 286, 1—20.

Pillon, Dorf am Bach Pillon bei Longuyon 33, 21, 21. 334, 7. 358, 8.
Pilote siehe Baldassare.
Pilotty, Ferdinand, Lithograph in München (1786—1844) 36, 204, 21. 220, 1.
Pilpai siehe Bidpai.
Pilsen, Stadt in Böhmen 40, 13, 8. 43, 21. 44, 12. 45, 16. 46, 6. 59, 5. 61, 10. 62, 10. 63, 8.
Pilsener Kreis 42¹, 22, 2. 10. 16.
Pimbiolo (irrthümlich Pimtiolo) degli Engelfreddi, Antonio Esame intorno le qualità del vitto dei contadini nel territorio di Padua 34¹, 238, 1—6.
Pinciana, Villa, siehe Rom: Villa Borghese.
Pindar, griechischer Lyriker (522—448 v. Chr.) 2, 69, 24. 71, 10. 4, 315—317. 5¹, 313, 12. 7, 90, 25. 307, 24. 10, 151, 1165. 1166. 27, 94, 4. 32, 64, 8. 38, 363, 22. 41¹, 11, 3. 348, 2. 42¹, 41, 12. 163, 23. 173, 23. 25. 174, 2. 46, 196, 1. 208, 23. 49¹, 75, 6. 49², 209, 21.
Olympische und Pythische Siegeshymnen (übersetzt von Gerhile) 5¹, 205, 353. 354.
Pindar, Peter, siehe Wolcot.
Pindus, Gebirge in Nordgriechenland 2, 136, 1. 264, 10. 4, 272 Nr. 2, 1. 15¹, 145, 2014. 159, 2101.
Pinelli, Gian Vincenzo, italienischer Bibliophile und Polyhistor (1535—1601) 37, 99, 23.
Pini, Ermenegildo, italienischer Geolog (1739—1825) 34¹, 154, 12. 177, 17.
Pinther, Adolf, Amtsadvocat in Berga, 1814 Kammersecretär in Weimar 16, 482, 20.
Pinterowich 2, 50, 21—40.
Pinturicchio, Bernardino, eigentlich Betti, italienischer Maler (1454—1513) 32, 286, 17. 287, 8. 457, 16. 49¹, 29, 7. 8.
Pio-Clementino, Museo, siehe Rom: Vatican: Museo Pio-Clementino.
Piombino, Fürstenthum in Toscana
— Fürst von 32, 38, 6. 51, 9. 10. 466, 6. 477, 16. 17. 484, 13—15.
—, Napoleone Elisa, Fürstin von, siehe Baciocchi.
Piombo, Fra Sebastiano del, siehe Luciani.

Pipi (Pipo), Prinz, Held franzöſiſcher Feenmärchen 1, 13, 9.
Pipin ſiehe Pippin.
Pippi, Giulio di Piero, genannt Giulio Romano, italieniſcher Maler und Baumeiſter (1492—1546) 32, 442, 15. 459, 16. 34¹, 412, 9. 418, 11. 34², 15 Nr. 2, 11. 116, 1—118, 20. 37, 234, 6. 43, 69, 10. 77, 19. 79, 19. 80, 1. 4. 22—81, 2. 3. 19. 82, 10. 83, 23. 87, 23. 112, 8. 114, 20—115, 6. 7—17. 120, 3. 44, 299, 8. 302, 8. 303, 9. 304, 2. 354, 20. 46, 208, 18. 47, 93, 7. 278, 15. 49¹, 39, 21. 65, 26. 69, 19. 70, 24. 72, 20. 21. 73, 9. 21. 76, 20. 77, 16. 138, 1—17. 140, 1—141, 16. 142, 10—145, 6. 49², 207, 9. 21. 208, 13. 16. 256, 5.
Madonna del gatto 46, 266, 12. 13. 22. 267, 11.
Zigismunds Zug von Rom nach Mantua (ſiehe auch Mantua: Palazzo del Tè) 34¹, 412, 8. 9. 418, 10. 11. 34², 116—118. 47, 93, 7—9.
Pippin, der Kleine, 741 Hausmeier, 752 König der Franken (geſt. 768) 4, 34, 24. 16, 223, 10.
Pippin, Sohn Ludwigs des Frommen, 817 als Pippin I. König von Aquitanien (geſt. 838) 34², 235, 25. 26. 42¹, 76, 1.
Piräus, Hafenſtadt von Athen 1, 447. 30, 135, 23. 41¹, 10, 6. 52, 348 Nr. 4, 1. 2.
Piranesi, Giovanni Battiſta, italieniſcher Maler und Kupferſtecher (1720—1778) 26, 17, 16. 32, 170, 19. 326, 16.
Pirazzi, Briſen 34², 180, 16.
Pirch, v., preußiſches Regiment 35, 245, 21.
Pirithous, Freund des Theſeus 41¹, 94, 12. 48, 83, 1. 94. 97, 4. 7. 111, 11. 16. 22.
Pirkheimer, Willibald, Patricier in Nürnberg, Humaniſt (1470—1530) 29, 73, 25—76, 22.
Pirna, Stadt in Sachſen 26, 71, 8. 9. 48, 24, 11.
Pirnaiſche Kunſtblätter ſiehe Deutſche Kunſtblätter.
Piron, Alexis, franzöſiſcher Theaterdichter (1689—1773) 28, 167, 16. 45, 83, 21. 26. 197, 18—200, 17. 243, 4.
Métromanie 45, 199, 18—49. 243, 6.
Ode à Priape 45, 200, 1.
Pirus (Peiroos), thraciſcher Bundesgenoſſe des Trojaners 41¹, 274, 9.
Piſa, Stadt 34¹, 281, 16. 34², 154, 20. 161, 14. 201, 8. 11. 204, 1. 9. 17. 20. 26. 28. 205, 12. 206, 5. 9. 16. 207, 4. 11. 22.

Hafis Nameh.

Buch Hafis.

Sei das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geiſt;
Dieſe Hochzeit hat gekannt
Wer Hafiſen preiſ't.

(Pisa)
208, 18. 20. 209, 17. 244, 18. 36, 147, 17. 42, 310—323. 374, 17. 41¹, 27, 6. 31, 27. 43, 14, 16. 28, 9. 32, 20. 33, 26. 28. 34, 17. 25. 35, 17. 37, 21. 44, 214, 16. 216, 1. 243, 16. 261, 2. 276, 14. 287, 12. 23. 293, 2. 296, 1. 7. 307, 15. 16. 316, 1. 26. 27. 317, 5. 10. 23. 327, 2. 13. 42, 125, 27. 133, 6. 319, 23. 43, 126, 1.
Campo santo (siehe auch Lasinio, Carlo) 18¹, 317—327. 34¹, (201, 12.) 204, 10. 205, 13. 206, 6. 9. 27(?). 207, 11. 208, 18. 23. 209, 10. 36, 147, 17. 42, 33, 26. 44, 317, 24.
Kirchen:
Dom 34¹, 201, 11. 204, 11. 20. 25. 29. 209, 17.
Cappella della Nunziata 34¹, 209, 17.
— dell' Incoronazione 34¹, 204, 25. 26.
San Francesco 34¹, 205, 12. 207, 4.
San Giovanni (Baptisterium) 34¹, 204, 6. 10.
San Nicolò 34¹, 204, 1.
Santa Caterina 34¹, 207, 21—23.
Santa Maria della Spina 34¹, 204, 17. 206, 16.
Pietra del pesce, „zum Fischstein", Brücke 42, 32, 33.
Ponte vecchio 34¹, 281, 17.
Giuoco del ponte, Volksfest 34¹, 281, 17—24.
Zum Fischstein siehe Pietra del pesce.
Pisa, Erzbischöfe
—, Ruggiero degli Ubaldini, Erzbischof, siehe Ubaldini.
—, Ruffino, Erzbischof, siehe Bartolini.
Pisanbert, Führer der Normannen vor Troja 41¹, 302, 14.
Pisanbert, trojanischer Held 41¹, 295, 23—296, 6.
Pisano, Andrea, Baumeister, Bildhauer und Erzgießer in Florenz (circa 1272—circa 1349) 34², 114, 19. 203, 20. 206, 13—15.
—, dessen Sohn Nino, Bildhauer (gest. circa 1368) 34², 114, 20. 203, 20. 206, 14. 17.
Pisano, Niccolò, italienischer Bildhauer und Baumeister (circa 1206—1278) 34², 114, 11. 201, 6. 203, 20—204, 16. 18. 216, 12.
—, dessen Sohn Giovanni, Bildhauer und Baumeister (circa 1250—circa 1328) 34², 114, 11. 203, 20. 204, 15—60.

Pisaurum siehe Pesaro.
Piscinensis(?) in Italien 36⁵, 244, 21.
Pisello siehe Petrello.
Pisga, Berg im Ostjordanland, Lagerplatz der Israeliten, vielleicht ein Gipfel des Nebo 7, 175, 14.
Pisid, Trojanerin 48, 87. 92, 21. 107, 10. 11.
Pisistratus, Tyrann von Athen (6. Jahrhundert v. Chr.) 38, 142, 5—6.
Pison, einer der Paradiesströme (identisch mit dem Indus?) 7, 211, 2. 28, 205, 2. 11. 49¹, 196, 5.
Pisonen, römisches Geschlecht (siehe auch Horatius: Ars Pisonis) 35, 281, 23.
Pissevache, linker Nebenfluß der oberen Rhône in Wallis 18, 289, 1—289, 2. 292, 5—10.
Pistoja, Stadt in Oberitalien 34⁵, 185, 2. 201, 21. 206, 2. 244, 23. 43, 147, 10. 185, 1. 305, 1. 14. 307, 1. 44, 337, 2. 12. 23. 46, 362, 14. 412, 26. 48, 128, 2.
San Francesco 34⁵, 206, 2. 10.
San Jacopo 34⁵, 201, 21.
Pistor, Frau, geb. Hensler, Stieftochter Reichardts, Gattin des Geh. Oberpostrathes Pistor in Berlin 38, 136, 2.
Pistorius, Georg Tobias, hohenlohischer Geheimer Rath und Kanzleidirector in Weikersheim, juristischer und culturhistorischer Schriftsteller unter dem Pseudonym Veremund Arnold von Steigerwald (1688—1743)
Lebensbeschreibung Herrn Götzens von Berlichingen, zugenannt mit der eisern Hand 8, 1—160. 38, 300, 23. 39, 1—166.
Pistorius, Gottlieb Wilhelm, 1811 Geh. Secretär in Weimar, 1815 Hofrath und Archivar (1780—1818) 42⁵, 72, 1. 2.
Pitheeusa (siehe auch Ischia) 34⁵, 174, 14.
Pitigliano, Giovanni Francesco Orsini, Graf von, Gönner des Bern. Cellini in Paris 44, 67, 1.
Pitschel, Friedrich Lebrecht, Schauspieldichter des 18. Jahrh. Dorina, Trauerspiel (in Gottscheds Deutscher Schaubühne, Theil 3) 21, 27, 12. 51, 24, 20.
Pitt, William, engl. Staatsmann (1759—1806) 18, 282, 22.
Pittacus aus Mytilene siehe Sieben Weisen.

Pitteri, Giovanni Marco, Kupferſtecher in Venedig (1703—1786) 41², 112, 7.

Pitture antiche d' Ercolano e contorni inciso, con qualche spiegazione 49², 249, 2.

Pius II., Aneas Sylvius Bartholomäus de' Piccolomini, 1458 Papſt (1405—1464) 35, 159, 5. 42¹, 396 III a, 2.

Pius III., Francesco Todeschini, 1503 Papſt 35, 159, 5.

Pius IV., Giovanni Angelo de' Medici, 1560 Papſt (1499—1565) 32, 203, 12. 34², 248, 21. 35, 159, 5.

Pius V., Michele Ghislieri, 1566 Papſt (1504—1572) 13¹, 178, 41. 32, 203, 12. 34², 202, 28. 240, 24. 35, 159, 5. 41¹, 11, 4.

Pius VI., Giovanni Angelo, Graf Braschi, 1775 Papſt (1717—1799) (ſiehe auch Rom: Vatican: Muſeo Pio-Clementino) 30, 59, 9. 180, 22. 181, 3. 200, 25. 26—201, 19. 222, 13. 246, 24—247, 7. 31, 8, 5. 9, 11. 32, 75, 2. 3. 114, 18. 244, 23. 245, 6. 254, 21. 286, 5. 16. 296, 5. 6. 13. 450, 5 (?). 453, 25—27. 34², 250, 14. 15. 35, 66, 27. 38, 455. 41¹, 32, 19. 46, 141, 18. 21. 22—142, 21. 143, 9. 144, 17—145, 19. 23. 147, 22. 299, 15—18. 329, 10. 405, 11. 47, 350, 12. 351, 21—352, 30.

Pius VII., Gregor Barnabas Graf Chiaramonti, 1800 Papſt (1740—1823) 34¹, 200, 12. (47, 352, 3. 9.) 49², 255, 2.

Pixérécourt ſiehe Guilbert.

Pizzi, Gioacchino, italieniſcher Dichter, Custode generale der Arcadia in Rom unter dem Schäfernamen Rivildo Amarinzio (1716—1790) 32, 219, 12—222, 16.

Pizzo di Camerata (Monte Gemini), Berg auf Sicilien 31, 174, 22.

Placentia (ſiehe auch Piacenza) 49², 156, 24.

Plăswitz, Dorf in Schleſien 36, 87, 4.

Plakarſch (der Greiner), Berg bei Tachau in Böhmen 42¹, 402, 4.

Plantin, Chriſtoph, Buchdrucker in Antwerpen (1514—1589) 36, 202, 5.

Platää, Stadt in Böotien (ſiehe auch Jean Phil. Rameau) 41¹, 191, 1.

Platani, Fluß auf Sicilien 31, 157, 26.

Platen-Hallermund, August Graf, Dichter (1796—1835) **41**[1], 373, 19. **42**[1], 195, 14.

Platner, Ernst, Mediciner, Philosoph, Ästhetiker, Professor der Physiologie, dann auch der Philosophie in Leipzig (1744—1818) **5**[1], 214, 127—132. **35**, 70, 5. 6.

Plato (427—347 v. Chr.) (siehe auch Neuplatoniker) **3**, 111, 73—77. 84. 85. 355, 1663. **5**[1], 128, 631—633. **221**, 231. 232. **7**, 80, 14. **10**, 113, 222. **15**[1], 70—74 (?). **27**, 12, 13. 17. **32**, 106, 26. 218, 11. **33**, 194, 21. **36**, 89, 14. 320, 11. 321, 20. 415, 3. **37**, 93, 11. 103, 11. 104, 3. 19. 106, 3. 14. 194, 24. 232, 14. **38**, 365, 28. **40**, 481, 23. 482, 30. **41**[1], 367, 21. **41**[2], 169—176. 187, 27. 488, 13. **42**[1], 86, 22. **42**[2], 189, 1—3. 476—478. **44**, 345, 10. **45**, 32, 19. **46**, 85, 19. 98, 15—27. 174, 23. **48**, 204, 3.

Jon **5**[1], 221, 232. **41**[2], 170, 27—176, 3. 488. 489.

Phädon **37**, 102, 7. 24. 103, 11. 104, 3. 19. 106, 3. 14.

Platten, am Vierwaldstätter See, siehe Tellsplatte.

Platter, Thomas, Buchdrucker und Schulmann in Basel (1499—1582) **36**, 406, 23.

Plautus, Titus Maccius, römischer Lustspieldichter (etwa 254—184 v. Chr.) (siehe auch Einsiedel: Bearbeitung antiker Lustspiele; Lenz: Lustspiele nach dem Plautus) **13**[1], 82, 26—28. **28**, 251, 5. **38**, 344 Nr. 12, 15. **40**, 81, 1. 2. 105, 11. **49**[1], 145, 23. 24. **51**, 117, 27—118, 5. 15.

Amphitruo **25**[1], 33, 10—12.

Captivi **15**[1], 30, 5269.

Menaechmi **16**, 239, 22. **24**, 116, 23. **26**, 321, 26. **27**, 165, 14. **36**, 323, 23.

Miles gloriosus **17**, 103, 16.

Trinummus siehe Lessing: Schatz.

Pleiße, Nebenfluß der Weißen Elster **5**[1], 60, 135. 138. **61**, 167. 220, 207. 208. **27**, 60, 24. 104, 5. **188**, 22. **37**, 245, 3.

Pleisthenes siehe Plisthenes.

Plejaden, Töchter des Atlas, das Siebengestirn **19**, 246, 22. **41**[2], 43, 6.

Plesse, Ruine bei Eddigehausen (bei Göttingen) **4**, 51. **5**[2], 32. **35**, 107, 22.

Plessing, Johann Friedrich, Hospitalprediger und Diacon, zuletzt Oberprediger und Consistorialrath in Wernigerode (1720—1793) **33**, 218, 24. 219, 10. 225, 27.

(Pleſſing)
—, deſſen Frau Chriſtiana Juliana Maria, geb. v. Lampe **33**, 219, 10. 225, 27.
—, deſſen Sohn Friedrich Victor Leberecht, 1788 Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität Duisburg (1749—1806) **2**, 61, 12—62, 50. **33**, 208, 3—9. 212, 5. 8—213, 18. 214, 25. 217, 13—229, 5. **41**[1], 331, 12—332, 10. **333**, 17—334, 17. 338, 4. 5. **49**[2], 101, 8.
Schriften **33**, 228, 9. 12. 14.
Plinius Secundus, Gajus, der Ältere, römiſcher Staatsmann und Schriftſteller (23—79) **1**, 272, 18. **31**, 263, 16—264, 13. **34**[3], 174, 13. 200, 9. 212, 14(?). 227, 20. 234, 2. **35**, 257, 17. **36**, 10, 16—20. **41**[3], 245, 28—246, 8. **42**[1], 525. **46**, 164, 11. **48**, 119, 19. 20. 235, 7. **49**[1], 115, 27. 178, 10. **49**[2], 212, 23. 219, 34.
—, deſſen Neffe und Adoptivſohn Gajus Plinius Cäcilius Secundus, der Jüngere, römiſcher Staatsmann und Schriftſteller (62—etwa 113) **14**, 301, 9—13. **34**[3], 212, 14(?). 237, 4. **37**, 81, 13. 94, 23. 24. 27. 28. **95**, 5. 7.
Pliſthenes, dritter Sohn des Atreus **10**, 17, 866—18, 875. 55, 1278. **39**, 335, 20—27. 369, 17. 494, 349—358. 523, 1266.
Pliſthenes, zweiter Sohn des Thyeſtes **10**, 18, 879—889. 55, 1276. **39**, 336, 2—7. 369, 17. 494, 362—495, 369. 523, 1266.
Plitt, Johann Jakob, Profeſſor der Theologie in Rinteln, Senior des Predigerminiſteriums in Frankfurt a. M. (1727—1773) **26**, 115, 25. 226, 27—227, 22. 228, 3—21.
Plön, Stadt in Schleswig **48**, 271, 9.
Plotho, Erich Chriſtoph Edler Herr v., kurbrandenburgiſcher Comitialgeſandter in Regensburg und preuß. Staatsminiſter (1707—1788) **26**, 288, 6. 7. 24. 289, 21—290, 13. 292, 1. 13. 293, 25. 299, 2. 9. 20. 21. 300, 4—15. 302, 6. 13. 27. 303, 14. 15. 304, 13. 316, 10. 28. 317, 16. 319, 25. 328, 3. 17. 18. 329, 19—330, 21.
Plotho, Wilhelmine Erneſtine Baronin v., Freundin der Frau Prof. Böhme in Leipzig **27**, 63, 15. 19.
Plotin, neuplatoniſcher Philoſoph (etwa 205—270) **3**, 279, 724—727. **27**, 382, 2—24. **29**, 174, 17. **48**, 196—199.
Plott(?), Comteſſe de, franzöſiſche Emigrantin in Eiſenach **35**, 43, 10. 19.

Ploucquet (Plouquet), Wilhelm Gottfried, Profeſſor der Medicin in Tübingen (1744—1814) **34**[1], 322, 22. 23. 325, 1. 333, 18. 334, 2. 337, 25. 340, 23. **35**, 74, 16.

Plüderhauſen (Plüdershauſen), Dorf an der Rems oberhalb Schorndorf (Württemberg) **34**[1], 442, 2. **34**[2], 127.

Plumier, Charles, Minorit, Zeichner und Naturforſcher (geb. 1648) **49**[1], 379, 25.

Pluvs, Dorf bei Chiavenna, 1618 verſchüttet **49**[2], 156, 19.

Plutarch, griechiſch-römiſcher Staatsmann und Schriftſteller (etwa 46—125) **3**, 307, 1098. 1112. **36**, 70, 12. 191, 19. **38**, 365, 37. **41**[1], 265, 8—13. **41**[2], 110, 5. **42**[1], 92, 8—13. **42**[2], 136, 1—3. 371 (*H*[203]). 446. 447. **47**, 274, 25. 26. **48**, 233, 9.

Moralia 53, 395 Nr. 99.

De defectu oraculorum 15[1], 73, 6283—6290.

De educatione puerorum 3, 321, 1275—1278. **42**[2], 138, 14—16.

De placitis philosophorum 42[2], 258, 18—20.

Vitae parallelae:

Cäſar 38, 338, 115.

Cato major 3, 307, 1101—1112. **42**[2], 161, 6. 7. 446, 23—27.

Coriolan 42[2], 447, 1—4.

Marcellus 15[1], 70, 6213—6219. **42**[2], 446, 20—22. 447, 10.

Solon 47, 11, 13.

Themiſtokles 28, 323, 9. 10. **37**, 271, 22—25.

Timoleon 42[2], 447, 5—6.

Pluto, Gott der Unterwelt (ſiehe auch Hades) **3**, 358, 1698. **4**, 263, 14. **10**, 56, 1315. **12**, 153, 735. 749. 154, 772. 775—155, 797. **13**[1], 121, 155. **13**[2], 201, 7. **14**, 244, 49. **15**[1], 59, 5990. 147, 7865. **15**[2], 218 Nr. 133. 219 Nr. 137, 7. **17**, 35, 7. 20. **39**, 8. **41**, 15. **43**, 5—18. **44**, 7—11. **49**, 5—22. **60**, 4. **31**, 28, 25. **32**, 454, 17. 455, 2. **33**, 225, 11. **36**, 89, 10. **38**, 36, 17—21. 367 Nr. 37, 8. **39** 371, 1. 2. 524, 1317. 1319. **40**, 107, 13. 24. 108, 17. 113, 24. 114, 9. 115, 23. **41**[1], 314, 6. **44**, 83, 20. **58**, 127, 188. 189.

Plutus, Gott des Reichthums **4**, 263, 14. **15**[1], 40, 5503—58, 5986. **15**[2], 191 Nr. 102—193 Nr. 106. 195 Nr. 113. **49**[1], 110, 9.

Po, Fluß 13², 94, 1969. 16, 222, 104. 30, 155, 1—19. 174, 27. 191, 26. 32, 450, 21. 472, 20. 34², 154, 16—19. 23. 239, 27. 241, 6. 43, 14, 10. 49¹, 413, 23.

Pocciantii Catalog. Scriptor. Florentinor. 44, 419 Bl. 28.

Pochmann, Traugott Leberecht, Maler, Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Dresden, Preisbewerber Weimar 1800 (1762—1830) 26, 361, 25. 26. 35, 86, 21. 48, 14, 2. 13. 15, 12. 13. 16, 2. nach 22. 24. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6. 53, 399 Nr. 107, 6.

Pockels, Karl Friedrich, populärphilosophischer Schriftsteller, Erzieher und Secretär des Herzogs August von Braunschweig (1757—1814) 40, 481, 24. 482, 24.

Pococurante siehe Voltaire: Candide.

Pocoke, Richard, englischer Reisender, Dr. juris
Beschreibung des Morgenlandes, aus dem Englischen übersetzt von Christian Ernst v. Windheim 33, 364, 19. 20. 49², 38, 2. 3.

Podes, Sohn des Cetion, trojanischer Held 41¹, 308, 23.

Podiebrad, Georg Boczko von, 1458 König von Böhmen (1420—1471) 42¹, 25, 11. 402, 18.

Podmanitzky von Aszód, Karl Freiherr, Bergrath in Schemnitz (1761—1833) 35, 139, 2.

Poelenburg, Cornelis van, holländischer Maler (1586—1667) 47, 372, 14. 23. 373, 27. 378, 15. 384, 2. 387, 22.

Poelitz, Karl Heinrich Ludwig, historischer, juristischer und staatswissenschaftlicher Schriftsteller, Professor in Dresden und Leipzig (1772—1838) 5¹, 246, 569. 570. 5², 353.

Pöllnitz, Karl Ludwig Freiherr v., Abenteurer, Schriftsteller, Vorleser Friedrichs II. von Preußen (1692—1775) 42², 31, 23. 274, 24.
Amusements des eaux de Spaa 35, 105, 10. 11.

Poesis, personificirt 49², 26, 23. 258, 13.

Poetevin siehe Poitevin.

Poetische Blumenlese siehe Musenalmanach, Göttinger.

Pötrau siehe Poitou.

Poggini, Domenico, italienischer Goldschmied und Bildhauer (1520—1590), und dessen Bruder Giovan Paolo, Goldschmied und Stempelschneider (1518—etwa 1580) 44, 161, 25—28. 167, 10. 11. 168, 28. 169, 1. 2. 13. 175, 4.

178, 17. 18. 180, 20. 181, 8. 9. 182, 8—12. 224, 12. 13. 225, 4.
Poggio a Cajano, Caſtell und Villa der Medici bei Florenz 44, 147, 10. 266, 17. 267, 10. 271, 1.
Poggio Bracciolini, Gian Francesco, italieniſcher Humaniſt (1380—1459) 43, 14, 5.
Poggio Imperiale ſiehe Florenz.
Poggio Mirteto, Stadt in Mittelitalien 46, 141, 8.
Poggio Reale ſiehe Biscari: Anna.
Pogwiſch, Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v., geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Hofdame der Großherzogin Louiſe in Weimar (1776—1851) 4, 144 Nr. 2. 260, 6—12. 5², 37, 5. 6. 41³, 99, 11. 12.
—, deren 1. Tochter Ottilie ſiehe Goethe.
—, deren 2. Tochter Ulrike (1804—1899) 4, 135, 9—12. 142 Nr. 1. 255, 3. 260, 17. 16, 484, 24.
Pohl, Johann Baptiſt Emanuel, Profeſſor der Medicin und Botanik in Prag und Wien (1782—1834) 36, 155, 18. 19. 213, 12—14.
Poinſinet de Noirville, Antoine Henri, franzöſiſcher Schriftſteller (1734—1769) 45, 22, 17. 25, 5(?). 70, 9. 84, 15(?). 98, 1. 3. 5. 19. 20. 200, 18—201, 14.
Poiret, Peter, proteſtantiſcher Prediger und Myſtiker (1646—1719) 37, 96, 7. 13.
Poiſchwitz, Dorf in Schleſien 36, 87, 4.
Poitevin (Poetevin), Fr. Louis, Lehrer am obligen Contubernium in Eßlingen, dann am Gymnaſium in Worms und im Collegium Lauſannenſe
Nouvelle et parfaite grammaire française et allemande 4, 344, 3. 6.
Poitiers, Stadt in Frankreich 37, 50, 18. 52, 28—66. 38, 375 Nr. 48, 1.
Poitou (Poitrow), Dorf bei Lüneburg: Pötrau 50, 135, 18.
Pokow ſiehe Pococke.
Pola, Stadt in Iſtrien 34², 232, 12.
Polacken ſiehe Polen.
Polarſtern (Polſtern) 3, 365, 1790. 17, 131, 13. 132, 2. 26, 56, 12. 30, 84, 24. 40, 283, 6.
Pole ſiehe Nordpol, Südpol.

Polen, die Polen, Polacken, Polnisch 4, 78, 27. 227, 9. 8, 29, 11. 9, 474. 484. 12, 19, 24. 13¹, 214, 2. 16, 228. 229. 294, 797. 502, 33. 511, 1. 20, 257, 15. 22, 159, 18. 37, 48, 14. 379 Nr. 1, 1. 28, 62, 13. 33, 377, 17. 35, 13, 6. 38, 24, 20—25, 10. 271, 7. 274, 3. 37, 221, 8. 222, 10. 225, 12. 38, 449 Nr. 9. 41², 147, 3. 148, 9. 205, 12. 250, 20. 285, 15. 42¹, 25, 19. 42², 18—23. 45, 30, 26. 46, 227, 2. 47, 301, 25. 53, 45, 26. 59, 229. 70, 352. 92, 621. 415, 15—17.

—, Kasimir IV., 1447 König (1427—1492) 42¹, 25, 19.

—, August II., der Starke, 1694 Kurfürst von Sachsen, 1697 König von Polen, siehe Sachsen: Friedrich August I.

—, Stanislaus I. Leszczynski, 1704—1735 König von Polen, zuletzt Herzog von Lothringen und Bar (1677—1766) 37, 86, 14. 45, 187, 7. 188, 23.

—, August III., 1733 Kurfürst von Sachsen, 1736 König von Polen, siehe Sachsen: Friedrich August II.

—, Stanislaus II. August, zuerst Graf Poniatowski, 1764—1795 König (1732—1798) 9, 487. 53, 70, 353.

Polena siehe Polenus.

Polenus, Johannes, Mathematiker, Professor der Philosophie in Padua 34², 188, 5. 15. 18. 49², 26, 7. 27, 27. 28, 18. 257, 25 (hier irrthümlich Polena). 258, 5. 259, 18.

Poli, Martin, Naturforscher (1662—1714) 34², 101, 3.

Polidori, John William, Arzt und Dichter (1795—1821) Vampyre 42², 247, 7—13.

Poliboro da Caravaggio siehe Caldara.

Polites, Sohn des Priamus, trojanischer Held 41¹, 270, 18. 295, 16. 325, 17.

Polites, Gefährte des Menelaus 48, 87. 90, 22. 23.

Politi, Vittorio, 1539 Bargello in Rom (fälschlich statt Nardo Castaldo oder Pier Francesco Ricci, die 1534 und 1535 Bargelli waren) 43, 235, 7—21. 236, 6—26. 238, 27. 239, 1. 348, 26(?). 349, 3(?). 353, 11(?). 44, 6, 17. 19(?).

Politianus mons in Italien (Poliggi auf Sicilien?) 34², 244, 19.

Politik der Standespersonen 32, 449, 12.

Pollajuolo, Antonio, italienischer Goldschmied, Maler, Bildhauer (1429—1498) 44 351, 3. 413, 21.

(Pollajuolo)
—, deſſen Bruder Pietro, Maler (1443—etwa 1496) 34¹, 202, 21—33.
Pollak, Apollinar, Auguſtiner, Profeſſor der Theologie in Prag (geſt. 1807) 42¹, 35, 21. 370, 18. 390, 1. 392, 6.
Pollio ſiehe Vitruvius.
Pollux (Polydeukes), Sohn des Zeus und der Leda, einer der Dioskuren (ſiehe auch Rameau und Rom: Monte Cavallo) 5¹, 257, 713. 714. 278, 135. 136. 8, 29, 20. 13¹, 214, 11. 15¹, 127, 7369. 129, 7415—7421. 177, 8500. 191, 8892. 220, 9330. 270, 10000. 15², 73, 12. 200, 222. 227 Nr. 102, 4. 25¹, 297, 18. 28, 86, 1. 30, 200, 19. 20. 32, 291, 5—11. 35, 198, 18. 24. 36, 124, 24. 25. 39, 28, 28. 41¹, 94, 13. 271, 21. 49¹, 70, 25. 96, 1. 97, 7. 98, 7. 409, 1. 425, 17.
Polo ſiehe Marco Polo.
Polverino da Prato, Jacopo, Fiscal von Florenz 44, 258, 19.
Polybius, griechiſcher Geſchichtſchreiber (etwa 210—etwa 122 v. Chr.) 37, 193, 20.
Polybamas, trojaniſcher Held, Jugendfreund Hectors 5¹, 383 Nr. 66 b. c, 1. 41¹, 291, 26. 292, 16. 296, 16—18. 298, 20. 310, 27. 47, 343, 27. 48, 89, 12.
Polydor ſiehe Caldara.
Polydorus, Sohn des Priamus und der Hecuba, trojaniſcher Held 50, 442, 18. 443, 10. 13.
Polydorus, Sohn des Priamus und der Laothoe 41¹, 315, 14. 15.
Polydorus, Verfertiger der Laokoongruppe, ſiehe Ageſander.
Polygnot, griechiſcher Maler der erſten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. 26, 362, 21. 35, 162, 14. 15. 163, 27. 165, 7. 20—23. 249, 17. 309 (oben). 36, 265, 22—266, 2. 416, 2. 46, 43, 12. 48, 62, 15. 81—122. 174, 17. 175, 18. 234, 11—235, 11. 240, 13. 49¹, 42, 26. 64, 16. 172, 25. 178, 24. 25. 179, 7. 49², 213, 5. 52, 397—399.
Polyhymnia, Muſe 38, 334, 19. 50, 223.
Polyklet, griechiſcher Bildhauer (der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.) 36, 76, 19. 46, 44, 21—32. 45, 1. 49², 4, 6. 21, 8. 60, 6. 90, 10.
Polynices, Sohn des Ödipus, Bruder des Eteokles und der Antigone, einer der „Sieben gegen Theben" 1, 296,

135. 15¹, 200, 9032. 34¹, 429, 22. 47, 341, 18—24. 49¹, 68, 17. 18. 80, 11. 16—81, 3. 24. 25. 49², 57, 10. 206, 11. 53, 220, 10.

Polyphem (siehe auch Cyklopen) 3, 146, 7. 5¹, 277, 107. 108. 15¹, 159, 8123. 26, 362, 22. 31, 212, 8. 35, 233, 18. 309 (oben). 42², 467—471. 46, 200, 27. 47, 345, 10—13. 48, 58, 7. 62, 12. 64, 1. 68, 6. 10. 25. 69, 4. 234, 5. 49¹, 71, 9—11. 104, 20. 105, 11—106, 13. 107, 12. 133, 2. 49², 207, 30.

Polypötes, Sohn des Pirithous, griechischer Held vor Troja, Führer der Lapithen 41¹, 278, 4. 292, 4. 5. 7. 10. 12. 324, 21. 48, 86. 88, 1. 106, 1. 53, 398, 27. 28.

Polytechnischer Verein für den Ober-Donaukreis in Bayern 53, 519, 8—11.

Polygena, Tochter des Priamus 1, 286, 136. 34¹, 429, 23. 48, 87. 92, 9. 17. 107, 10. 17. 50, 269—294. 435—449. 437, 5. 27. 438, 10. 32. 442, 30. 443, 11. 21. 444, 9. 12. 445, 31. 446, 13.

Pomey, Franz (gest. 1673)
Pantheon mythicum 26, 167, 22. 27, 139, 2.

Pommern 49¹, 40, 27. 41, 26. 51, 230, 10. 233, 17.

Pomona, Göttin 1, 303, 138. 5¹, 165, 38. 284, 211. 16, 221, 65. 37, 44, 69.

Pompadour, Jeanne Antoinette Poisson, Marquise de (1721—1764) 38, 391 Nr. 65, 1. 5. 45, 139, 8—11. 53, 429 Nr. 136, 1. 3.
Lettres de Madame la Marquise de Pompadour 38, 391 Nr. 65.

Pompeji 5¹, 288, 271. 272. 15², 126. 31, 16, 13. 37, 6—38, 28. 39, 7—9. 47, 4—36. 60, 3. 251, 12. 13. 28. 337, 15. 32, 6, 21. 473, 27. 34², 15, 9. 198, 26. 36, 171, 3—7. 46, 49, 20. 296, 21. 47, 235, 17—238, 27. 49¹, 65, 16. 161—187. 191. 192. 49², 30, 27. 139, 5. 6. 196, 15. 16. 211, 6—220, 15. 249. 250. 275, 9.
Amphitheater 49¹, 166, 26. 27.
Gräberstraße 31, 47, 9. 10. 49¹, 166, 21. 169, 26.
Herculaner Thor (und Bank davor) 31, 37, 17. 47, 9. 10.
Isistempel 31, 37, 17.
Villa des Diomedes 31, 37, 17. 18.
Vorstadt 49¹, 166, 21.

Pompejus Magnus, Gnäus, römiſcher Feldherr, Triumvir (106—48 vor Chr.) 15¹, 107, 6956. 6957. 110, 7009—111, 7026. 145, 7816. 15², 202, 88. 206, 162. 215 Nr. 124, 3. 216, 3. 34², 212, 11. 37, 99, 5. 113, 21–25. 115, 2—6. 41¹, 7, 25. 26. 13, 23. 16, 24.
—, deſſen Sohn Sextus (75—35 vor Chr.) 15², 215 Nr. 124, 4. 216, 6. 46, 209, 24. 25. 386, 15.
Pompeo de Capitaneis, Goldſchmied aus Mailand, Günſtling des Papſtes Clemens VII. (geſt. 1534) 43, 123, 7. 128, 25—129, 9. 13—20. 168, 8. 171, 5—28. 172, 1. 2. 10. 11. 178, 8. 23. 28—179, 27. 183, 12. 193, 13—22. 195, 16—21. 204, 2. 206, 2. 12. 207, 7. 13—209, 17. 210, 6. 16. 212, 1. 4. 7. 213, 3. 12. 27. 216, 19. 231, 15. 234, 4. 303, 4. 307, 21. 311, 21. 342, 23. 350, 6.
—, deſſen natürliche Tochter Claudia 43, 213, 12—28. 216, 19.
— —, deren Gatte 43, 213, 15. 17. 21. 25.
Poncarale, Andrea, aus Brescia 41¹, 234, 4.
Poniatowſki, Stanislaus, Graf (1677—1762) 28, 62, 13.
Ponickau, v., Kammerjunker in Weimar 38, 496 Nr. 39.
Ponſard, franzöſiſcher Hygieniker 34², 230, 12.
Pont, le, ſiehe Le Pont.
Ponte, Jacopo da, ſiehe Jacopo.
Ponte a Selice (alla Selciata) (Steinweg) zwiſchen Capua und Averſa 43, 200, 14.
Ponte Capriasca, Kloſter bei Lugano 49¹, 227, 1. 228, 17. 18. 49², 223, 25.
Ponte Correſe, Ortſchaft in Mittelitalien 46, 141, 9.
Pontecorvo, Jean Baptiſte Jules Bernadotte, Fürſt von, ſiehe Schweden: Karl XIV. Johann.
Ponte Felice, Brücke über die Tiber bei Borghetto 30, 193, 24.
Ponte Molle ſiehe Rom.
Pontiniſche Sümpfe 31, 6, 1. 3–5. 7, 25—9, 20. 10, 9. 11. 32, 12, 8—14, 5. 442, 2. 452, 10. 473, 17. 18. 34², 155, 11. 159, 17. 185, 11. 234, 5.
Linea Pia (Canal) 31, 8, 14. 15. 23.
Pontormo (Puntormo), Dorf im Arnothal 44, 243, 23.
—, Jakob von, ſiehe Carrucci.
Pontremoli, Stadt in der Landſchaft Lunigiana (Italien) 34², 172, 24. 173, 11. 176, 7.

Pontus, kleinaſiatiſches Königreich **34**[3], 175, 23.
Pontus Euxinus (ſiehe auch Schwarzes Meer) **5**[1], 293, 332. 7, 224, 27. **49**[1], 97, 3.
Ponza-Inſeln im Tyrrheniſchen Meer **31**, 6, 2.
Pope, Alexander, engliſcher Dichter (1688—1744) **7**, 219, 27. 27, 37, 12. 85, 8. 11. 93, 14. 383, 17. 393 Nr. 3, 4. **37**, 198, 9. 205, 23. **38**, 336, 29. **40**, 239, 18.
Dunciad **5**[2], 352 Nr. 2, 2. **37**, 237, 5.
Eloisa to Abelard **37**, 198, 9. **40**, 239, 18.
Essay on man **20**, 293, 14. 15. **21**, 158, 12. 13. **27**, 85, 10—13.
Homerüberſetzung **37**, 205, 23.
Rape of the lock **27**, 37, 12. 18—26. 93, 14. 383, 17. 18. 21. 393 Nr. 3, 5.
Poppelsdorf, Dorf bei Bonn **34**[1], 98, 8. 9. 13.
Poppi, Caſtell in Toscana **44**, 251, 18.
Poquelin ſiehe Molière.
Porcia, Tochter des Marcus Porcius Cato Uticenſis, Gemahlin des Marcus Brutus **40**, 314, 2.
Porcia (bei Klopſtock) ſiehe Portia.
Pordenone ſiehe Regillo.
Porphyrogeneta ſiehe Orléans, Louis Philippe Joſeph von.
Porporati, Carlo Antonio, italieniſcher Kupferſtecher (1740—1816) **46**, 271, 23. 24. 273, 6.
Porſch, Schauſpieler in Frankfurt a. M. **34**[2], 69, 1.
Porſon, Richard, engliſcher Philolog, Profeſſor in Cambridge, Bibliothekar in London (1759—1808) **41**[2], 245, 24.
Porta, Bartolommeo della, ſiehe Baccio della Porta.
Porta, Giacomo della, italieniſcher Baumeiſter (geſt. 1604) **34**[3], 195, 27. 196, 22. 248, 24.
—, deſſen Bruder Guglielmo, italieniſcher Bildhauer (geſt. etwa 1577) **30**, 254, 25. 255, 6. **32**, 6, 16.
Porta, Simone, Lehrer der Philoſophie in Piſa und Neapel (1497—1554) **53**, 442, 13.
Portales(?), Univerſitätsfreund Goethes **4**, 368 Nr. 2(?).
Portalis, Joſeph Maria Duc de, franzöſiſcher Diplomat, Director der kaiſerlichen Druckerei in Paris, Juſtizminiſter (1778—1858) **36**, 61, 4.
Porth, Johann, 1793 Schauſpieler in Weimar (geſt. 1794) **35**, 25, 3.

(Porth)
—, deſſen Frau, 1793 Schauſpielerin in Weimar **35**, 25, 3.
—, deſſen Tochter Friederike Margaretha ſiehe Werdy.
Portia, in Klopſtocks Meſſias Gattin des Pilatus **26**, 124, 23. 351, 11. **34**[1], 286, 28.
Portici, Stadt am Golf von Neapel **31**, 48, 13. 14. 59, 7. 22—60, 27. 61, 6. 251, 11. 271, 5. 6. 8—12. 338, 3. **32**, 473, 30. **34**[2], 197, 24. 198, 26. **40**, 292, 20. 293, 4. **46**, 175, 21. 233, 18. 251, 19. 296, 21. 298, 20. **47**, 237, 17. **49**[1], 91, 5.
Portius, Simon, ſiehe Porta, Simone.
Portland, Herzogin von, Beſitzerin der Portlandvaſe (Barberinivaſe) **34**[2], 198, 32.
Port Mahon ſiehe Mahon.
Porto, Leonardo **30**, 298, 7.
Porto d' Anzio ſiehe Portus.
Porto Palinuro, Hafen an der Weſtküſte Süditaliens **46**, 157, 10—159, 16. 19. 405, 19.
Portovenere, Stadt mit Marmorbrüchen am Golf von Spezia **34**[2], 165, 28.
Port-Royal des Champs, Kloſter bei Verſailles **41**[1], 16, 14.
Portsmouth, Stadt in England **41**[2], 121, 20. 21. **46**, 333, 2. 15.
Portugal, Portugieſen, Portugieſiſch (ſiehe auch Luſitanien) 7, 207, 3. 6. **26**, 41, 25. **31**, 329, 11. **32**, 33, 24. **34**[2], 221, 25. **36**, 185, 19. **37**, 160, 19. **40**, 239, 19. 481, 6. 7. **41**[2], 111, 4. 119, 3. 120, 18—25. 124, 12. **42**[1], 105, 2. **47**, 298, 8. **53**, 415, 4. 5. 416, 17—20.
—, Fernando, Prinz (geſt. 1443), ſiehe Calderon: Standhafter Prinz.
—, Charlotte Joachime, 1816—1826 Königin als Gemahlin Johanns VI., Tochter Karls IV. von Spanien (1775—1830) **53**, 416, 17. 18.
——, deren Sohn Miguel, Dom Maria Everiſt, Regent, Uſurpator, 1828—1834 König (1802—1866) **53**, 416, 17—20.
Portus (vielleicht Porto d'Anzio, Küſtenſtadt bei Rom) **34**[2], 232, 7.
Poſa, Marquis, Vertrauter des Infanten Don Carlos von Spanien **53**, 431 Nr. 162.

Poseck, Friedrich Karl Christian v., Hof- und Jagdjunker in Weimar, 1806 Secondelieutenant, 1807 Kammerjunker, 1811 Kammerherr **5²**, 37, 29. **16**, 482, 5.

Poseidon (siehe auch Neptun) **3**, 359, 1707. **5²**, 383 Nr. 66d. 386, 52. 387b, 6. 7. c, 2—7. **10**, 101, 21. **11**, 333, 12. **15¹**, 170, 8360. 177, 8492. 227, 9668. **15²**, 72, 4. **123**. **41¹**, 281, 18. 282, 20. 21. 283, 20. 291, 23. 293, 22. 25. 294, 1. 17. 26. 295, 20. 297, 18. 298, 10. 12. 299, 3. 13. 14. 314, 1. 12. 13. 26. 315, 4. 13. 317, 12. 318, 6. 8. 13. **47**, 341, 12. 342, 32. 343, 29. 344, 5. **49¹**, 82, 16. 19. 23. **49²**, 207, 17. **50** 280, 257. 286, 435. 448, 19.

Posilipo, Höhenzug bei Neapel **31**, 17, 23. 24. **67**, 24. **81**, 17. 233, 18. **32**, 17, 18. **46**, 233, 17.

Posselt, Ernst Ludwig, Historiker und Publicist (1763—1804) **5¹**, 127, 601—608. **5²**, 267, 1—13.

Neueste Weltkunde (später: Allgemeine Zeitung, siehe dort) **34²**, 131 Nr. 4.

Posselt, Johann Friedrich, Professor der Mathematik und Astronomie in Jena (1794—1823) **36**, 154, 3. 17. 209, 11. 212, 4.

The climate of London, by Luke Howard (in Goethes Zur Naturwissenschaft überhaupt, Zweiten Bandes erstem Heft) **36**, 212, 4.

Posta di Mesa siehe Meza.

Postiglione, Stadt in Unteritalien, siehe Monte Postiglione.

Postl (irrthümlich Pastel), Karl, Landschaftsmaler und Radierer, Professor an der Kunstakademie in Prag (geb. 1768) **53**, 222, 16.

Potasch, deutscher Maler **47**, 376, 28.

Potiphar **26**, 222, 8.

Potocki, Jan und Stanislaus, Grafen von **4**, 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9.

Potsdam **26**, 358, 12. **28**, 315, 24. 316, 4. **33**, 86, 17. **40**, 285, 22.

Pott, David Julius, Professor der Theologie in Helmstedt und Göttingen (1760—1838) **35**, 209, 22.

Pottenstein, v., böhmische Familie **42¹**, 26, 8.

Potter, Paulus, holländischer Thier- und Landschaftsmaler (1625—1654) **49¹**, 350, 19. 353, 1—30. 21—23.

Pourbus (irrthümlich Lourbus), Frans, der Ältere, niederländiſcher Maler (1545—1581) **47**, 377, 39.
Pour le mérite, preußiſcher Orden (Militär-Verdienſt-Orden) **33**, 149, 22. 24. 150, 20.
Pourtalès, Jakob Ludwig v., Kunſtſammler, Kaufmann in Neuchâtel **32**, 71, 11.
Pouſſin, Gaspard, Maler, ſiehe Dughet.
Pouſſin, Nicolas, franzöſiſcher Maler (1594—1665) (da der Text nicht immer klar erkennen läßt, ob Nicolas Pouſſin oder ſein Schwager und Nachahmer Gaspard Dughet, genannt Pouſſin, gemeint ſei, ſo iſt auch Dughet nachzuſehen) **4**, 59 Nr. 75, 8. 84, 6. **5²**, 37, 12. 18. **38**, 3. 8. 13. 17. **20**, 254, 4—16. **30**, 287, 1. 2. **31**, 181, 18. **33**, 145, 22. **34¹**, 306, 17. 423, 28. **36**, 167, 19. **37**, 316, 1. **40**, 109, 8. 117, 8. **45**, 316, 17. **46**, 369, 22—370, 15. 371, 1—9. 16. 372, 21. 25. 377, 16. 382, 20. 26. 384, 27. 28. 412, 18. 23. 413, 30. 31. **47**, 46, 16. 296, 16—19. 366, 25. 370, 24. 373, 1. 2. 374, 9. 375, 2. 4. 22. **49²**, 240, 9. 241, 18. 29. 242, 7. 244, 37—245, 6. 246, 32. **50**, 297, 2.
Pozzuoli, Stadt am Golf von Neapel **31**, 19, 9—18. 20, 10—21, 10. 337, 9. **32**, 473, 23. 476, 18. **36**, 434. **40**, 292, 27. **46**, 227, 19. 229, 25. 311, 8.
Prachiner Kreis in Böhmen **42¹**, 22, 2. 10. 18.
Präadamiten **14**, 300 Nr. 28.
Prämonſtratenſer, geiſtlicher Orden **53**, 213, 22.
Präneſte ſiehe Paleſtrina.
Präneſtinus ſiehe Paleſtrina.
Praetorius (eigentlich Schultze), Johannes, Dichter, Hiſtoriker, Polygraph, Magiſter in Leipzig (1630—1680) **1**, 219—226. **14**, 186, 3664—3669. 195—212. 300 Nr. 28. Nr. 29. **35**, 243, 19. **40**, 343, 1.
Prag, Stadt **16**, 321, 41. 43. 520, 22. 23. **26**, 112, 5. 350, 29. **32**, 33, 3. **33**, 252, 12. **34¹**, 107, 8. **35**, 17, 25. **36**, 12, 21. 24. 19, 19. 173, 3. 213, 9. 297, 16. **37**, 83, 28. **40**, 48, 29. 49, 9. 58, 1. 19. 348, 1. **41¹**, 458, 6. **42¹**, 20, 4. 21, 3—10. 19. 21. 27. 22, 22. 23, 8—13. 26, 18—28, 24. 29, 10—34, 28. 31, 4. 32, 18. 33, 4. 11. 42, 4. 48, 3—50, 12. 369, 8. 370, 8. 9. 11. 384, 1—15. 399, 16. 17. 400, 3. 11. 26. 28. 401, 9. 10. **47**, 242, 4. 243, 26. **49¹**, 47, 2. 342, 6. 8. **53**, 222.

(Prag)
Akademie bildender Künste 34¹, 107, 19—28. 42¹, 48, 8—24. 370, 16. 389, 3. 391, 1. 394, 11—13. 49¹, 47, 2.
Altstadt 42¹, 22, 22. 26, 26.
Botanischer Garten der Universität 42¹, 41, 18—42, 17. 369, 8. 388, 10. 394, 1.
Carolina siehe Universität.
Clementinum 42¹, 31, 13.
Conservatorium der Tonkunst 42¹, 49, 1—32. 370, 17. 389, 6. 391, 2. 394, 14—18.
Ferdinandea siehe Universität.
Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde (gegründet 1796) 34¹, 107, 5—28. 41¹, 458, 7. 53, 222.
Hradschin 16, 321, 41. 40, 49, 9.
Josephstadt (Judenstadt) 42¹, 26, 26. 27, 8.
Karl-Ferdinand-Universität siehe Universität.
Karlsbrücke 42¹, 26, 27.
Kettenbrücke 42¹, 38, 12. 388, 9. 393, 17. 18.
Kleine Seite 42¹, 26, 24.
Kreiscommissariat 36, 12, 21. 23.
Museum siehe Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.
Neustadt 42¹, 26, 26. 37, 2. 3. 370, 18. 390, 2. 393, 9.
Patriotisch-ökonomische Gesellschaft (gegründet 1769) 42¹, 38, 8. 370, 14. 388, 6. 390, 3. 393, 15.
Polytechnisches Institut 42¹, 38, 9. 370, 14. 388, 7. 390, 3. 393, 15.
Salmischer Garten 42¹, 41, 27. 28.
Theater 16, 520, 21—30. 33, 252, 12. 35, 17, 25. 42¹, 52, 19—53, 5. 370, 19.
Universität
Carolina 42¹, 27, 3. 4. 29, 3. 4. 6. 10—34, 6. 15. 16. 37, 12. 13. 370, 11. 13. 384, 1—15. 390, 2. 399, 9—400, 28.
Ferdinandea 42¹, 31, 9—13. 16—28. 32, 6. 7. 18. 33, 16. 21. 22. 28. 34, 6. 15. 16. 370, 11.
Karl-Ferdinand-Universität 42¹, 34, 5—28. 35, 21. 22. 370, 11. 392, 6.
Verein für Kirchenmusik 42¹, 50, 2. 389, 7. 394, 16.
Verein zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen (gegründet 1800) 42¹, 49, 20.

Prag, Erzbisthum
—, Ernſt Albrecht, Cardinal, Erzbiſchof (1598—1667), ſiehe Harrach, Ernſt Albrecht Graf v.
—, Wenzel Leopold, 1815 Fürſterzbiſchof, ſiehe Chlumczanſky.
Pramel ſiehe Mugis.
Prandt, Schauſpieler in Frankfurt a. M. 34[1], 234, 2—7.
Prange, C. F., Des Ritters Anton Raphael Mengs hinterlaſſne Werke 32, 289, 21. 22. 437, 8. 467, 26. 27.
Prato, Stadt bei Florenz 34[2], 165, 26. 166, 1. 2. 179, 2. 198, 18. 244, 18. 43, 132, 24. 327, 4. 372, 26. 376, 22. 377, 1. 44, 152, 11. 170, 1. 235, 9. 337, 9. 13. 20. 48, 126, 6.
—, Giovanni da, ſiehe Corteſi.
Prato Magno, Gebirgszug der Apenninen in Toscana 44, 251, 24.
Praucourt (Procourt), franzöſiſches Dorf bei Longwy 33, 13, 7—14, 28. 18, 2. 7—19, 11. 354, 3.
Praxiteles, griechiſcher Bildhauer des 4. Jahrhunderts v. Chr. 46, 45, 11. 48, 209, 17. 49[2], 13, 3. 4.
Dioskuren (? Roſſebändiger) auf Monte Cavallo, deren einer von der Überlieferung dem Praxiteles, der andere dem Phidias zugeſchrieben wurde, ſiehe Phidias.
Praxiteliden 48, 209, 17.
Predari, Dominicus, Kaufmann in Weimar 4, 290 Nr. 1.
Predis, Ambrogio de, Mailänder Maler (etwa 1455—nach 1505)
Bildniß der Beatrice (? Bianca?) d' Eſte (Sforza) 32, 459, 10.
Preen, Auguſt Klaus v., Rittergutsbeſitzer und Kammerherr in Mecklenburg-Schwerin (geſt. 1822) 36, 120, 1. 159, 4. 182, 28. 49[2], 77, 11. 22.
Prehn, v., Gouverneur des Caps der Guten Hoffnung 35, 212, 18.
Preller, Friedrich, der Ältere, Landſchaftsmaler (1804—1878) 4, 139, 15—18. 36, 209, 20.
Prema, römiſche Göttin 53, 206, 8—10. 18.
Prenzlau, Stadt in der Ukermark 41[1], 23, 9. 328, 4. 41[2], 354, 4. 355, 8. 46, 109, 2. 13. 110, 13. 14.
Prera 34[2], 190, 20.

Preßburg, Stadt in Ungarn **35**, 269, 2. 3. 320, 7. 9. **37**, 227, 11. **38**, 344 Nr. 12, 1.

Preſta, Giovanni, Memoria su i saggi diversi di olio e della raggia di ulivo (? su dei ulivi razzai?) **34²**, 170, 20—22. 171, 11.

Preti, Matthias, Maler **47**, 381, 16.

Pretino da Lucca, eigentlich Francesco (Goethe: Pietro) da Lucca, Beamter des Herzogs Aleſſandro I. von Florenz **43**, 229, 16.

Prêtre, Kupferdrucker in Berlin **49²**, 129, 19.

Preußen, die Preußen, Preußiſch **4**, 233 Nr. 2, 9. **5¹**, 63, 17. 274, 73. 285, 226. **13¹**, 91, 61. 101, 150—152. 126, 280. **16**, 29, 416. 331—381. 372, vor 773. 773—374, 820. 494—523. 503, 7. **17**, 107, 22—108, 4. **18**, 97, 13. **26**, 69, 22. 70, 18. 71, 1. 15. 17. 116, 17. 131, 16. 152, 24. 153, 3. 155, 1. 161, 20. **27**, 105, 22. 27. 106, 7. 24. 107, 22. 27. 108, 5. 176, 26. **28**, 56, 16. 17. 141, 23. 315, 23. **30**, 180, 28. **32**, 114, 19. 276, 2. 466, 33. **33**, 3, 3. 6, 14. 12, 13. 16. 19. **18**, 17. 22, 6. 25, 2. 39, 22. 42, 26. 44, 21. 54, 22. 55, 17. 125, 14. 135, 4. 12. 136, 17. 139, 13. 171, 24. 180, 28. 181, 1. 7—26. 280, 9. 281, 16. 283, 27. 290, 1. 293, 5. 304, 27. 308, 16. 328, 19. 357, 21. 359, 30. 364, 4. 374, 2. 11. 376, 5. 377, 2. **34¹**, 236, 22. 303, 22. 331, 23. **34²**, 33, 3. **35**, 15, 2. 3. 8. 26, 8. 23. 28. 27, 5. 51, 21. 67, 24. 68, 2. 151, 14. 234, 28. 241, 19. 22. 24. 245, 15. 16. 269, 7—9. 20. 21. 270, 15. 272, 10. 27. 305, 19. **36**, 17, 4. 18, 3. 5. 23, 17. 23. 28. 24, 21. 25. 48, 10. 86, 23. 101, 25. 152, 18. 199, 4. 358, 6. 7. 390, 19. **37**, 245, 2. **40**, 386, 5. 7. 18. 387, 11. **41¹**, 5—21. 35—51. 46, 20. 112, 11. **42¹**, 43, 24. 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. **42²**, 31, 25. 26. 274, 22. 456, 24. **46**, 15, 9. 10. 146, 5. 19—24. 28. 264, 16. 265, 4. 315, 5. 316, 17. 318, 12. 319, 12. 322, 19. 23. **47**, 242, 16. 19. **48**, 23, 17. 137, 9. 226, 12. **49¹**, 165, 7. **49²**, 47, 2. 117, 8. 128, 12. 25. 129, 26. 133, 7. 12. 151, 14. 264, 22. **53**, 401 Nr. 112, 6. 405 Nr. 116, 1. 412, 4. 415, 4. 12. 13. 16. 21.

—, Regierung **49²**, 173, 23. 174, 15.

—, Friedrich Wilhelm I., 1713 König (1688—1740) **27**, 82, 10. 19. **42²**, 31, 25. 26. **46**, 109, 9. 10.

(Preußen, Friedrich Wilhelm I.)
— —, deſſen Tochter Wilhelmine Friederike Sophie ſiehe Bayreuth.
— —, deſſen Tochter Louiſe Ulrike ſiehe Schweden: Adolf Friedrich).
—, Friedrich II., der Große, 1740 König, Sohn Friedrich Wilhelms I. (1712—1786) **1**, 245, 189. 316, 185. 460. **3**, 343, 1819. **4**, 175 Nr. 2. **5**[1], 220, 211. 225, 285. 286. 244, 533. 534. 535. 285, 226. 286, 243. 244. **5**[2], 371, 27—29. **6**, 302, 9. **7**, 42, 6. 193, 7. 295, 23. 24. **9**, 89, 672. **15**[2], 180 Nr. 67, 7. 8. **16**, 29, 416. 379, 930. **18**, 16, 13. 17, 27—19, 9. 23, 5. 57, 26. **24**, 154, 11. **26**, 69, 22—70, 8. 18. 71, 1. 7. 15—22. 27. 72, 9. 20—26. **73**, 20. **74**, 1. **111**, 12. 112, 1—14. 116, 3. 13—21. 131, 16. 152, 24. 153, 1. 3. 155, 2. 160, 1. 6. 10. 162, 13. 14. 230, 10. 239, 18. 289, 27. 290, 1. 12. 299, 21. 300, 14. 303, 14. 307, 16. 308, 16. 327, 27. 28. 330, 20. 350, 26—33. 355, 4. 19. 357, 19. 358, 12. **27**, 76, 8. 9. 104, 9. 10. 11—14. 27. 105, 7. 27. 106, 1—28. 107, 2. 23. 129, 27—131, 7. 9. 139, 22. 146, 24. 147, 18. 148, 4. 5. 176, 26. 387, 7. 391, 4. **28**, 56, 12—24. 28. 62, 11. 132, 27. 141, 22. 26. 315, 23. 316, 5. 323, 24—324, 9. **29**, 67, 1. 69, 16. 176, 25—177, 17. 253, 10. **30**, 180, 19—181, 9. 256, 25—257, 4. **31**, 173, 20—24. **32**, 440, 18. **33**, 95, 19. 20. 377, 1—3. 16—18. **34**[1], 12, 9. **35**, 241, 24. **36**, 27, 15. 303, 20. 304, 22. 23. 25. 28. **37**, 245, 2. **38**, 201 Nr. 6. 423. 424. **40**, 294, 21. 295, 3. 11. 348, 1. 364, 11. 12. 370, 22. 26. 385—388. 469, 12. 476, 2. 15. **41**[1], 5—21. 49, 29. 364, 10—15. **41**[2], 111, 3. **42**[1], 25, 15. 43, 17. **42**[2], 201, 22. **46**, 67, 26. 112, 23. 114, 14. 116, 1. 121, 28. 125, 1. 315, 7. 322, 20. **47**, 242, 19. **48**, 252, 9—17. 253, 16(?). **49**[1], 117, 8. 285, 9. 287, 20. 53, 12, 20. 20. 32, 7. 304, 20—21.
— —, deſſen Bruder Friedrich Heinrich Ludwig, Sohn Friedrich Wilhelms I., preußiſcher Generallieutenant (1726—1802) **27**, 129, 19. 20 (ſtatt deſſen irrthümlich Kurfürſt Friedrich Auguſt III. von Sachſen). **28**, 62, 13. 14. **41**[2], 87, 3. **45**, 224, 25. 237, 9. **49**[2], 113, 19. 274, 12. als „Prinz“ in Wilhelm Meiſters Lehrjahren und in Wilhelm Meiſters theatraliſcher Sendung **21**, 216,

Beiname.

Dichter.

Mohamed Schemſeddin ſage,
Warum hat dein Volk, das hehre
Hafis dich genannt?

Hafis.

Ich ehre,
Ich erwidre deine Frage.
Weil in glücklichem Gedächtniß,
Des Korans geweiht Vermächtniß
Unverändert ich verwahre,
Und damit ſo fromm gebahre,
Daß gemeinen Tages Schlechtniß
Weder mich noch die berühret
Die Prophetenwort und Samen
Schätzen wie es ſich gebühret;
Darum gab man mir den Namen.

Dichter.

Hafis drum, ſo will mir ſcheinen,
Möcht' ich dir nicht gerne weichen:
Denn, wenn wir wie andre meinen,
Werden wir den andern gleichen.

(Preußen, Friedrich II.)
2, 9—320, 26. 282, 9—289, 20. 52, 72, 14—169, 25. 140, 9—146, 22.
——, deſſen jüngſter Bruder Auguſt Ferdinand, General der Infanterie, Herrenmeiſter des Johanniterordens zu Sonnenburg (1730—1813) 33, 279, 26.
———, deſſen Sohn Friedrich Ludwig Chriſtian, genannt Louis Ferdinand, Generallieutenant (1772—1806) 33, 52, 22—54, 5. 81, 1. 2. 4. 104, 1. 274, 29. 279, 28—280, 3. 281, 11. 283, 16. 304, 1. 5. 7. 324, 27—325, 5. 373, 19. 35, 270, 22. 24. 272, 19—22. 25.
———, deſſen anderer Sohn Friedrich Wilhelm Heinrich Auguſt, Generalinſpecteur und Chef der preußiſchen Artillerie (1779—1843) 36, 85, 18. 49¹, 404, 6. 9.
—, Friedrich Wilhelm II., 1786 König, Sohn des Prinzen Auguſt Wilhelm von Preußen, Neffe Friedrichs II. (1744—1797) (ſiehe auch Verbündete der Revolutionsfeldzüge) 1, 146, 2. 32, 78, 17. 33, 19, 16. 17. 22. 26—30, 2. 19. 21, 1. 6. 40, 15—22. 45, 6. 46, 9. 48, 20—49, 6. 24. 52, 8. 53, 22. 56, 19. 60, 6. 62, 5. 20. 78, 5. 11. 12 (ſtatt deſſen irrthümlich Karl Wilh. Ferd. v. Braunſchweig). 83, 15. 17. 88, 6. 94, 6. 95, 22. 96, 21. 100, 2. 104, 18. 126, 22. 136, 22. 137, 19. 138, 19. 148, 5. 6—14. 150, 19. 157, 20. 176, 22. 177, 9. 18. 203, 24. 274, 11. 276, 17. 283, 17. 289, 25. 307, 12. 309, 24. 313, 11. 321, 6—10. 324, 21. 325, 6. 11. 328, 19. 355, 2. 356, 5. 359, 20. 361, 26. 373, 19. 377, 16—18. 35, 26, 6. 23—27, 6. 51, 19. 21. 67, 24. 68, 2. 46, 293, 22.
——, deſſen Schweſter Friederike Sophie Wilhelmine ſiehe Niederlande: Wilhelm V.
——, deſſen Tochter Friederike Chriſtiane Auguſte ſiehe Heſſen-Caſſel: Wilhelm II.
——, deſſen Schwiegertochter Friederike Caroline Sophie Alexandrine, des 1773 geborenen, 1798 geſtorbenen Prinzen Friedrich Ludwig Karl Gemahlin, geb. Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, Schweſter der Königin Louiſe, ſiehe Hannover.
—, Friedrich Wilhelm III., 1797 König, Sohn Friedrich Wilhelms II. (1770—1840) 13¹, 73, 6—15. 101, 142. 150.

(Preußen, Friedrich Wilhelm III.)
114, 433. 125, 254—257. 126, 278—283. 130, 60. 70. 73. 13², 202, 18. 16, 373, 791—794 (Aufruf an mein Volk). 379, 930. 380, 962. 979—381, 994. 504, 30. 505, 28. 506, 11. 509, 10. 518, 11. 521, 4. 15. 523, 6. 549. 551, 24. 552 (letzte Zeile). 26, 361, 9. 22, 104, 1. 117, 9—15. 118, 1. 137, 10. 293, 11. 24¹, 71, 12. 200, 11. 12. 35, 245, 18. 269, 6. 26, 18, 3. 6. 7. 86, 20. 87, 1. 2. 3. 152, 3. 308, 23. 358, 1. 2. 41¹, 35, 9. 49, 3. 29. 50, 26—51, 4. 42¹, 115, 23. 26. 42², 20, 10. 11. 15—20. 273, 27. 31. 32. 274, 18. 49², 129, 6. 7. 181, 6. 6. 189, 14. 53, 415, 23. 24. 29. 34. 35.

——, dessen Gemahlin Louise Auguste Wilhelmine Amalie, Tochter des Herzog-Großherzogs Karl II. Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz (1776—1810) 1, 145, 25—32. 16, 501, 6. 7. 9. 12. 510, 31. 23, 276, 14—23. 373, 12. 26, 308, 23. 42², 26, 12. 20. 136, 12—137, 6. 273, 20. 22. 274, 20.

——, dessen 1. Schwiegertochter Elisabeth Louise, Gemahlin des Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., Tochter des Königs Maximilian Joseph von Bayern (1801—1873) 49², 86, 3.

——, dessen 2. Schwiegertochter Marie Louise Auguste Katharina, 1829 des Prinzen (nachmaligen deutschen Kaisers) Friedrich Wilhelm Ludwig (1797—1888) Gemahlin, des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar zweite Tochter, 1861 Königin von Preußen, 1871 deutsche Kaiserin (1811—1890) 4, 6, 7. 8. 75, 22. 23. 76, 4. 6. 16, 249, 17. 306, 900—902. 26, 148, 24. 25. 153, 24. 26. 182, 6.

——, dessen 3. Schwiegertochter Marie Louise Alexandrine, 1827 des Prinzen Friedrich Karl Alexander (1801—1883) Gemahlin, des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar erste Tochter (1808—1877) 4, 6, 7. 7. 75, 22. 23. 76, 2. 6. 142 Nr. 3. 266 Nr. 1. 13¹, 21. 22. 36, 291. 16, 249, 17. 306, 900—902. 26, 40, 23. 148, 24. 25. 153, 24. 26. 182, 6. 207, 26.

Preußen, Provinz (siehe auch Ostpreußen, Westpreußen) 41¹, 453, 16. 53, 227, 12.

Préville, Pierre Louis Dubus, 1753—1780 Schauspieler an der Comédie française (1721—1799) 45, 47, 11.
Prévillier siehe Préville.
Prévost d'Exiles, Antoine François, französischer Romandichter (1697—1763)
Histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut 26, 370, 4—381, 4. 38, 73, 24. 25.
Mémoires et aventures d'un homme de qualité, qui s'est retiré du monde 27, 388, 7 (unten).
Prezaspes, Günstling des Kambyses 29, 90, 9.
Priamiden siehe Priamus: Söhne, Familie.
Priamus, König von Troja 22, 171, 11. 40, 299, 19—20. 41¹, 270, 16. 271, 15—20. 278, 22. 281, 10. 295, 6. 315, 14. 318, 24. 319, 19. 321, 12. 15. 325, 10—327, 17. 47, 344, 20. 48, 86. 89, 5. 17. 91, 15. 92, 7. 106, 14. 50, 138, 26. 436, 30. 31. 442, 6. 18. 16. 443, 1—3. 6—9. 16. 444, 10. 445, 12. 447, 20. 53, 399 Nr. 107, 4.
—, dessen Söhne (siehe auch die Namen der einzelnen, so: Agathon, Triphobus, Hektor, Helenus, Paris, Polydor) 41¹, 325, 17. 50, 272, 23. 436, 28. 442, 16. 443, 2. 10. 11. 447, 28.
—, dessen Töchter siehe die Namen der einzelnen, so: Kassandra, Kreusa, Laodike, Medesicaste, Polyxena.
—, dessen Familie 50, 436, 21. 447, 28.
Priamus, der jüngere, Trojaner 48, 85. 106, 16.
Priapus, Feld- und Gartengott 1, 423, 5—9. 424, 1—10. 32, 233, 22. 23. 53, 6, 85—90. 91—7, 112. 8, 16. 15, 141. 197—202. 197, 17—198, 1. 2—12. 199, 2—3. 15—20. 200, 5—15. 18. 24. 201, 6—22. 26—202, 6. 9—21.
Priebern, Dorf in Schlesien 36, 20, 17. 209, 2.
Priene, jonische Stadt in Karien 49¹, 259, 20. 21.
Prieur, Le grand, Großprior (des Malteserordens) 37, 87, 6.
Prieuré, le, siehe Le Prieuré.
Primaticcio, Francesco, genannt Bologna, italienischer Maler in Paris (1504—etwa 1570) 34¹, 412, 2. 9. 418, 10. 11. 34², 116—118. 120, 6. 44, 80, 2. 81, 1—82, 9. 91, 27. 95, 2. 4. 96, 14—100, 16. 103, 20—104, 5. 105, 1—20. 113, 8. 11. 116, 16. 18. 117, 6. 118, 10. 119, 1. 5. 9. 123, 18. 299, 3. 302, 3. 303, 7. 304, 2. 47, 93, 7—9.

Primavesi, Johann Georg, Maler und Kupferstecher, Hoftheatermaler in Darmstadt (1774—1855) 34¹, 136, 9—17. 34², 14, 15. 36, 137, 6. 9. 41¹, 439, 6. 49¹, 14, 14.
Primislaus, König von Böhmen (um 1234) 4, 42, 5.
Primrose siehe Goldsmith: Vicar of Wakefield.
Prior, Matthew, englischer Dichter (1664—1721) 37, 229, 6.
Processus juris jocoserius, herausgegeben von Gotthilf 37, 84, 11.
Procida, Insel im Golf von Neapel 31, 12, 22. 55, 21. 73, 7. 233, 19. 237, 15. 46, 151, 15.
Procopius von Cäsarea, Geheimschreiber Belisars, byzantinischer Geschichtschreiber des 6. Jahrhunderts 28, 354, 20. 49², 3, 4.
Procopius von Templin, Capuziner, Wanderprediger, Dichter geistlicher Lieder (1608—1680) 60, 353, 21. 355, 7.
Procter, Bryan Waller, englischer Dichter unter dem Pseudonymen Barry Cornwall (1787—1874) 4, 203.
Proculus (Proclus), Heiliger 30, 165, 6.
Prodicus, griechischer Sophist und Redner des 5. Jahrhunderts v. Chr. 35, 157, 5. 38, 35, 11—16. 49¹, 137, 26.
Proetus, Enkel des Sisyphus 48, 97, 25. 115, 6.
Profelich, Anton, 1830 geadelt, 1871 Graf von Profelich-Osten, österreichischer Offizier, Diplomat und Schriftsteller (1795—1876) 36, 183, 11—15.
Prokris, Tochter des Erechtheus, Gattin des Cephalus 47, 370, 21. 24. 48, 94. 96, 10. 22. 112, 1. 49¹, 69, 10. 142, 10—145, 6. 49², 207, 9.
Prokruste, von Theseus getötet 41¹, 239, 17.
Prokrustesmantel siehe Nicolai.
Promachos, griechischer Held vor Troja 41¹, 296, 22.
Promedon, griechischer Musikfreund, Verehrer des Cephalus 48, 95. 98, 6.
Prometheus, Titane (siehe auch Pandora, Titanen) 1, 237, 18. 251, 21. 2, 76—78. 124 Nr. 2, 2. 144, 104. 169, 2. 11. 331—334. 14, 79, 1088. 17, 101, 10. 105, 19—25. 25¹, 59, 19. 26, 311, 24. 312, 12. 16. 20. 313, 22. 329, 22. 330, 5. 12. 14. 36, 27, 2. 37, 123, 27. 151, 24. 38, 422. 39, 193—215. 40, 476, 19. 41¹, 286, 12. 42², 13, 15. 469, 12. 47, 341, 2—10. 48, 252, 1. 50, 277, 177—179. 292, 102. 295—344. 457—460.

Prometheus. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Fr. v. Schrenbach und Jul. Lud. Stolt (statt beider irrthümlich bei von v. Schrenbach herausgegebene Musenalmanach und ebendaselbst mit der Zeitschrift Pandora verwechselt) 36, 26, 20. 27, 1. 28, 14.

Propaganda siehe Rom: Congregatio.

Properzius, Sextus, römischer Dichter (etwa 49 v. Chr.—16 n. Chr.) (siehe auch Register: Propertz) 1, 239, 110. 283, 1. 429², 19—22. 421 (zu 254, 20). 13¹, 179, 10. 19. 32, 218, 1. 37, 95, 14. 53, 5, 51—54. 209, 18. 19.

Propheten (siehe auch Bibel: Propheten, und die Namen der einzelnen) 1, 333. 665 Nr. 3, 1. 3, 95, 6. 6, 262, 1. 309. 476 Nr. 14. 7, 230, 14. 16. 15², 163 Nr. 82. 16, 50, 144. 373, 20. 375, 25. 19, 20, 5. 53, 11. 26, 246, 1. 27, 97, 25. 99, 5. 16. 297, 6. 30, 69, 16. 32, 297, 1. 444, 22. 34¹, 162, 1. 34², 16, 16. 23, 21. 29. 204, 22. 205, 25. 35, 29, 14. 37, 186, 20. 261, 20. 41¹, 171, 25. 215, 21. 42², 31, 6. 9. 46, 169, 16. 51, 139, 5. 245, 6. 264, 6. 53, 19, 101. 144, 2.

Die vier großen Propheten 51, 245, 6. 264, 6.

Propyläen, eine periodische Schrift, herausgegeben von Goethe, siehe Goethes Schriften.

Proserpina, Gemahlin des Hades (siehe auch Persephone) 4, 229 Nr. 2, 2. 5², 254, 600. 620. 15², 190, 25. 210, 200. 231. 211, 230—230. 216, 21—29. 224, 5—7. 225 Nr. 150, 5. 6. 17, 39, 1—15. 27—30. 40—49. 31, 318, 2. 5. 34², 135, 16. 35, 6, 6. 36, 89, 5. 100, 12. 38, 36, 20. 39, 260, 10. 521, 1217. 47, 373, 2. 48, 240, 22. 53, 208, 20.

Protesilaos, griechischer Held vor Troja, Gatte der Thestalos 15², 190, 24. 211, 207. 208. 41¹, 201, 11. 203, 1. 48, 95. 97, 11. 114, 17. 49¹, 92, 15. 16. 50, 279, 244.

Protestantische Kirche, Evangelische, Lutherische Kirche (siehe auch Luther) 1, 354, 121. 675. 2, 211, 6. 7. 215, 2. 3, 104, 2. 140. 4, 24 Nr. 25. 206. 297. 5², 135, 120—121. 136 Nr. 2. 218 Nr. 93. 7, 62, 9—21. 215, 7. 295, 11. 14, 201, 1001—202, 1009 (?). 16, 370—378. 18, 114, 20—115, 6. 19, 299, 16. 20, 208, 16. 17. 276, 15. 21, 189, 16. 18. 19. 29, 4, 18. 122, 15. 16. 25², 72, 5. 26, 62, 11. 112, 15. 16. 17. 115, 24. 142, 21. 267, 16. 301, 6. 353, 25. 27, 94, 12.

(Protestantische Kirche)
105, 22. 118, 5—119, 20. 124, 6—10. 125, 6—12. 130, 11—13. 201, 11. 14. 23. 202, 1. 229, 19. 241, 23—242, 18. 302 Nr. 3, 20. 28, 42, 5—12. 43, 9. 44, 1. 54, 11. 12. 102, 20. 104, 25—105, 6. 128, 27. 129, 1. 2. 130, 6. 134, 19. 181, 21. 193, 20. 21. 29, 64, 24. 77, 14. 78, 16—18. 20. 113, 7. 169, 24. 189, 21. 212, 19. 216, 6. 218, 18. 219 Nr. 2, 1. 2. 30, 168, 20. 170, 21. 179, 9—181, 14. 189, 12. 201, 20. 247, 6. 31, 246, 7—14. 332, 15. 32, 614, 7—12. 34¹, 17, 5. 64, 9. 10. 94, 15. 16. 21. 23. 121, 24. 245, 5. 289, 2. 3. 277, 16. 35, 241, 20. 242, 6. 38, 129, 20. 131, 26. 297, 21. 315, 24. 317, 2. 4. 328, 19. 37, 153—173. 188, 9. 10. 162, 15. 21. 29. 163, 2. 3. 10—20. 164, 3. 4. 166, 12—15. 169, 20. 175, 6. 36, 61, 207—64, 209. 243 Nr. 10, 15. 40, 17, 1—3. 23, 15. 47, 11. 12. 48, 27. 66, 6. 174, 19. 20. 175, 15. 178, 23—176, 11. 274, 3. 4. 27—275, 2. 297, 19. 323, 2. 349, 10. 362, 7. 24. 369, 17. 23. 41¹, 63, 23. 26. 104, 1—10. 163, 14. 264, 15. 16—20. 354, 6. 41², 286, 6. 296, 20. 309, 11—13. 42¹, 13, 15. 16—19. 31, 21. 22. 32, 4. 5. 33, 12. 96, 16. 17. 138, 17. 42², 22—24. 67, 10—22. 152, 9. 191, 10—192, 11. 240, 20. 415, 20. 425, 14. 19. 43, 310, 6. 314, 2. 46, 26, 11—16. 32, 2. 146, 6—147, 14. 239, 19—20. 246, 1. 2. 321, 1. 2. 48, 245, 7. 49², 26, 20. 36, 14. 15. 50, 192, 19—42. 68, 610, 11. 644, 14.

Pestrose, Marengolf 1, 237, 19. 15¹, 140, 2020. 161, 2020. 194, 2020. 196, 2022. 198, 2024. 175, 2041—2042, 2049. 15², 216, 21. 217 Nr. 126. 222 Nr. 155. 32, 44, 15.

Pettenkofer, griechischer Gott von Lesbos, Anhänger des Pherekydes 41², 296, 20.

Pettogenes, griechischer Maler (um 350 v. Chr.) 66, 44, 6.

Petrobi, Paragone 34², 221, 22.

Petronius, lateinischer Dichter 26, 131, 20. 46, 124, 2. 14. 250, 14. 15.

—, Ludwig Stanislaus Xaver, Graf von, siehe Frankreich: Ludwig XVIII.

Pfeile siehe Antikes Recht.

Pfeilschmuz, Wilhelm, Herr auf Zentmarx-an-Pein, „Schatzmeister des Ordensmilde" des Königs Franz I. von Frankreich 44, 42, 20—44, 2. 62, 6. 72, 20. 168, 20—20.

Flammarion, ägyptischer König 41², 479, 2.
Flaminio, Vergerio an den Cinquecentisten Epistre 6, 315—317.
—, weitere Notiz Bloch 6, 315, 11.
Flocke (siehe auch Apollonius, Caroline Luise) 2, 130 Nr. 2, 2. 135, 1. 329. 3, 175 Nr. 5. 10, 114, 200. 15², 319, 1000. 26, 310, 11. 29², 240, 1. 241, 24. 30, 165, 2. 217, 1. 2. 32, 32, 2—11. 36, 237, 2. 38, 309, 1. 40², 59, 22. 46, 329 Nr. 109, 2.
Flotow, Werk der indischen Bücher 15², 170, 2222—171, 2224.
Flottwell, Eleutasi, Rhizocarpeen und Musformation bei 2. Jahrtausende 16, 394 Nr. 47, 2. 22.
Foggi, Roberto di Nobile, Vorfahrungen des Mobili, 1543 Cardinal (1463—1547) 43, 169, 12—22. 237, 12—239, 26.
—, weitere Lebensbeschreibung 43, 237, 22.
—, weitere Briefe Nobile, Cardinal de' Quattro Santi Coronati 43, 319, 1.
Fontini, Nikodr(?) 32, 439, 24.
Fuchs, Ott 14, 215, 2222—2232. 222, 2222—2222.
Fuchsius siehe Fuchs.
Fuchs-Mansfeld, Hermann Ludwig Heinrich Jacob v., Rhetorik Halle (1765—1821) 42², 55—63.
—, weitere Gattin Marie Anna Wilhelmine, geb. Gräfin Hardenberg, verwitwete Gräfin v. Poppenheim (1776—1858) 42², 55, 22. 60, 24. 22. 61, 6.
Fuente, Vicente de la, Universitätsbibliothek 44, 366, 1. 22. 619 Nr. 27.
Fuente bei Tal siehe Madrid.
Fuhrich, Fuhrich, Franziskanischer Orden der Minderbrüder 2, 349, 1222. 5², 148, 2—2. 15², 221, 1222. 25², 161.
Fülleborn, Johann Stephan, Jurist und Historiker, Professor der Staatswissenschaften in Göttingen (1725—1807) 27, 169, 22. 191, 1. 25, 197, 1. 27, 199, 22—22.
Fuhrmann, Samuel Heinrich v., Jurist (1632—1696) 5², 261, 222. 224. 27, 275, 22. 42², 302 (zu 229, 2). 45, 139, 2. Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten 27, 275, 22.
Fuhl, Hans 28, 234, 22.
Fuhrt, Pierre, französischer Maler und Bildhauer (1622—1696) 47, 114, 22—22.

Paini, Luigi, Arzt des gleichnamigen Dichters, Dichter und Improvisator in Livorno und Rom, Jugend und spätere Jahre bei Brun. Cellini 62, 63, 1—4. 99, 6—95, 4. 96, 8. 97, 1—11.

—, dessen Vater Jacopo (hingerichtet 1531) 62, 60, 4. 5.

—, dessen Schwester 62, 60, 5.

Panier, Daniel (Jacob und Carthago) 34*, 220, 22. 60, 214, 24. 66, 142, 22. 191, 22. 192, 27.

Pann, christliche Märtyrerin 60, 244, 1.

Pantagruelismus siehe Rabelais.

Pantheon, Gottfried Wenzel Graf v., österreichischer Staatsmann (1773—1812) 34*, 421, 6—8.

Paolantonio 20, 70, 11—12. 60, 174, 15. 69*, 276, 22. 24. 276, 27. 28. 29. 277, 2—6.

Paolucci (Paoluzzi), Johannes Evangelista, Mediziner und Physiolog, Professor der Physiologie und Pathologie in Pavia, der Physiologie in Pisa (1787—1869) 36, 149, 4. 206, 8. 210, 1. 42*, 149, 21—190, 4.

Paoletti, Alexander Leopoldovič, russischer Dichter (1799—1837) 4, 273 Nr. 1.

Paolus siehe Pregatin.

Paolvich, niederländischer Maler, siehe Pielbrich.

Paoluccius-Blanchus, Johann Friedrich Wilhelm, Schriftsteller, Pfarrer in Pirna bei Prenzlau, gelegt in Wirbelsdorf (1790—1856) 2, 244, 1220—1222. 245. 246. 249. 4*, 197—198. 41*, 66. 42*, 112, 4. 5.

Paolucci, Moritz Ulrich Graf und Herr zu, Standesherr der Herrschaft Pirna Preußen, 1775 Königlich Sächsischer Rath (gest. 1776) 32, 261, 22. 30, 416, 1. 53, 299 Nr. 66, 1.

—, Emilie Gräfin, 1807 Fräulein von, Gattin des Grafen, späteren Fürsten Wilhelm Moritz Paolucci, gest. Tochter v. Landsberg, gelehrter Gräfin v. Wellheim (1784—1860) 36, 227, 1—4.

Paolucci, Francesco, Münzschneider in Mailand (gest. etwa 1778) 30, 147, 6—8. 69*, 251, 22.

Paolucci, Moritz Emil(?) v., Lieutenant im Cavallerieregiment Prinz (v. Recke) 50, 32, 10—33, 22. 34, 4.

Pavia, Stadt in Lombardei 35*, 131, 1220—1222.

Wagmüre 15¹, 127, [illegible]—130, [illegible]—139, 7088. 7096—7098. 144, [illegible]—149, [illegible] 150, [illegible] 151, 7947. 15², 208, [illegible] 215, [illegible] 18, 272, [illegible]—273, [illegible] 502, 17. 19. 24, 49, 19. 24², 252, [illegible] 41², 270, [illegible] 69², 73, 6—9. 49², 208, 13. 33.

Wagnadius, König von Cypern, Bildhauer (siehe auch Benda, Gunther, Emb. Wendilmar) 28, 67, [illegible]—35. 360 Nr. 2. 30, 189, 15—[illegible] 32, 220, [illegible] 36, 61, [illegible] 37, 39—41. 40, 67, [illegible] 136, [illegible] 42², 13, [illegible] 46, 282, [illegible] 22.

Walahfrid, Lehrer bei Hrabanus, Verwandt des Erzbischofs 10, 1—[illegible] 20, 147, [illegible] [illegible], [illegible] 32, 48, 21. 22. 34¹, 303, 14. 37, 132, [illegible] 241, [illegible] 320, [illegible] [illegible] 36, 382 Nr. 53, 2. 4. 39, 211—[illegible] 493—[illegible] 46², 96, [illegible] 47, 61, 2. 342, 9.

Walahfrid, Inspektionsrat Goethes (unter Decknamen) in Frankfurt a. M. 28, 70, [illegible]—[illegible] 77, [illegible] 15. 19. 90, 14. 15. 261, [illegible]—262, [illegible] 21. [illegible] 269, [illegible] 270, 8. 272, 20. 275, 27—276, [illegible] [illegible]—[illegible] 278, [illegible] 279, 5—7. 295, 13. 18. 311, 18. [illegible] 312, [illegible] 329, [illegible]—330, [illegible] 333, 25. 338, 6. 340, 1. 341, 6. 342, 1. 27, 5, 6.

—, hessen Eltern 28, 262, [illegible] 279, 3.

—, hessen Braut 28, 276, [illegible] 278, [illegible] 279, 3—7. 295, 13. 312, [illegible] 313, [illegible] 329, [illegible]—330, [illegible] 333, 25. 335, 3.

Walahmund, portugiesischer Bundesgenosse der Trojaner 41², 274, [illegible].

—, dessen Sohn Hyperion (statt seines irrthümlich der Vater Walahmund) 41², 296, [illegible] 9.

Walch, Zunft der Weber in Wetzlaren 15¹, 218, [illegible].

Waldau, Rhein, holländischer Landschaftsmaler (1622—1673) 69², 252, [illegible].

Wale, W. H., englischer Landschafts-Maler 49¹, 273, 7. 49², 229, [illegible]—[illegible].

Walahmund, trojanischer Held 41², 302, 1.

Walandes, Die 1, 130, [illegible] 3, 205, [illegible] 15¹, 121, 7943. 16, 277, [illegible] 17, 130, [illegible] 279 Nr. 7, [illegible] 20, 234, 15. 21, 164, [illegible] 29, 222, [illegible] 36, 130, [illegible] 39, 69, 7—22. 90, 22. 23. 34¹, 296, [illegible] 37, 252, [illegible] [illegible], 46, 102, [illegible] 51, 202, 21.

Walandsmut, Gefechten bei Thiele (siehe auch dort) 37, 83, 12. [illegible] 60, 249, [illegible] 58, 439, [illegible].

Walandus, Johannes, Commentarioles de arte peregrinandi 30², 102, [illegible].

Pyrenäen 11, 74, 18.
Pyriphlegethon ſiehe Phlegethon.
Pyrmont, Stadt 4, 232 Nr. 1. 5², 361 Nr. 15. 28, 362, 1. 29, 254, 20. 35, 67, 25. 94, 24. 98, 21. 99, 3—100, 8. 263, 16. 36, 258, 1—261, 13.
Stickſtoffhöhle 35, 100, 3—101, 4.
Theater 35, 103, 1—10.
Pyrrho, griechiſcher Philoſoph, Begründer der Skeptiſchen Schule (etwa 360—etwa 270 v. Chr.) 37, 157, 9.
Pyrrhus, Sohn des Achilles, ſiehe Neoptolemus.
Pyrrhus, König von Epirus (319—272 v. Chr.) 32, 149, 22.
Pyrrhus, Die Begebenheiten des, des Sohnes des Achilles, als ein Anhang zu den Begebenheiten des Telemachs. Aus dem Franzöſiſchen 28, 357 Nr. 29.
Pythagoräer (ſiehe auch Pythagoras) 6, 128 Nr. 2, 2. 26, 321, 22. 23. 41², 162, 3. 246, 13.
Pythagoras, griechiſcher Philoſoph des 6. Jahrhunderts v. Chr. 4, 150 Nr. 2, 8. 6, 128 Nr. 2, 2. 14, 19, 243—246. 16, 94, 207. 208. 26, 207, 16. 32, 483, 9. 26, 321, 22. 23. 37, 83, 7. 93, 14. 41², 162, 1. 2. 246, 13.
Goldene Sprüche 4, 317 Nr. 1.
Pythia, die Seherin des Orakels zu Delphi 5¹, 302, 442. 13¹, 150, 208.
Pythius Apollo 2, 67, 17.
Python, Drache, Sohn der Gäa 1, 419, 1—6. 2, 67, 16. 5¹, 269, 2. 14, 309, 120. 15¹, 205, 140. 50, 277, 181. 53, 4, 33—38.
Pythoniſſa 15¹, 205, 9133. 53, 369 Nr. 57, 5.

Q. (ſiehe Göz, Johann Nikolaus) 37, 236, 26.
Quäker (ſiehe auch Penn) 27, 47, 24. 35, 102, 9—19.
Quaestiones Forcianae (ſiehe auch Landi Hortensii Quaestiones Forcianae) 34¹, 188, 7. 238, 7—20.
Quaglio, Angelo, Maler in Cöln (1778—1815) 34¹, 82, 19. 49¹, 6, 24. 49², 163, 27. 186, 2.
Quandt, Johann Gottlob v., Kunſthiſtoriker in Dresden (1787—1859) 26, 185, 7. 48, 156, 19. 49¹, 55, 5.
—, deſſen Frau Clara Bianca, geb. Meißner (1790—1862) 26, 185, 7.

Und ſo gleich' ich dir vollkommen
Der ich unſrer heil'gen Bücher
Herrlich Bild an mich genommen,
Wie auf jenes Tuch der Tücher
Sich des Herren Bildniß drückte,
Mich in ſtiller Bruſt erquickte,
Trotz Verneinung, Hindrung, Raubens,
Mit dem heitern Bild des Glaubens.

Quaquarelli, Gaetano, italienischer Dramatiker 41¹, 234, z. 235, 18. 236, z. 4. 238, 1—9.
Quarterly Review, Londoner Vierteljahrsschrift 30, 180, z. 41¹, 340—349. 42¹, 156—165, z. 42², 493, 7.
Quatremère de Quincy, Antoine Chrysostome, Archäolog in Paris (1755—1849) 30, 105, 10.
Quedlinburg 5¹, 187, z. 9. 190, 12.
Quednow, Karl Friedrich, Regierungs- und Baurath in Trier, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und römischen Periode 33, 384, 21. 49², 38, 9.
Quercia, Jacopo della, siehe Jacopo.
Querfurt, August, Landschafts- und Thiermaler (1697—1761) 41¹, 23, 23. 46, 113, 4. 47, 379, 19. 21.
Querlon, Anne Gabriel Meusnier de, französischer Schriftsteller, Herausgeber des Journal du voyage en Italie des Montaigne (1702—1780) 42¹, 94, 17.
Questenberg, Gerhard v., österreichischer Staatsmann (gest. 1646) 40, 13, 11. 42, 28—43, 3. 44, 14. 15. 45, 3. 65, 19.
Questions sur l'Encyclopédie siehe Voltaire.
Quétant, französischer Operntextdichter, siehe Philidor.
Quien, Ch., Buchhändler in Berlin 49, 380, 1.
Quillet, Claude, genannt Calvidius Letus, neulatinischer Dichter (1602—1661)
Callipaedia seu de pulchrae prolis habendae ratione 37, 100, 26—101, 3.
Quimper, Stadt in der Bretagne 45, 169, 19.
Quinault, Philippe, französischer Operndichter (1635—1688) (siehe auch Lulli) 40, 420, 16. 45, 122, 19. 178, 16—24.
Quinet, Edgar, französischer Schriftsteller (1803—1875) 41³, 345. 42¹, 189, 7. 8.
Quinette, Conventsmitglied 35, 66, 26.
Quintilianus, Marcus Fabius, Redner und Rhetor in Rom in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts 3, 411, 18. 7, 70, 13. 16, 34, 546. 28, 148, z. 9—20. 37, 91, 26—92, 2. 9—12. 93, 2—94, 16. 41¹, 16, 17. 42¹, 525, 1. 2. 46, 41, 2. 42, 23—45, 15.
Quirinus, Heiliger 32, 482, 5. 53, 444, 2—4.
Quirinsana, Lustschloß bei Castellammare, siehe dort.

Luiſello della Mirandola, Alfonſo, Verwaltungsbeamter des Herzogs Coſimo I. in Florenz, dann Polizeiminiſter in Siena 44, 256, 19. 289, 10—25.

Luosbanovich, öſterreichiſcher General 49¹, 414, 11. 12.

M., Chriſtiane, ſiehe Chriſtel.

M—n, Fr. v., ſiehe Jenisch.

M**pf, Woher hat's der Dichter? (Kunſt und Alterthum IV, 3, 76) 42², 175, 4—6.

Raabe, Karl Joſeph, Baumeiſter, Bildnißmaler, Ingenieurofficier, zuletzt Profeſſor an der Kunſt-, Bau- und Handelsſchule in Breslau (1780—1849) 2, 157, 9—16. 17. 34¹, 80, 26. 36, 70, 24. 25. 170, 23—172, 7. 200, 12—201, 5.

Rabanus Maurus ſiehe Hrabanus.

Rabe, Karl Joſeph, ſiehe Raabe.

Rabe, Martin Friedrich, Architekt, Schloßbaumeiſter in Weimar, Profeſſor an der Bauakademie und Schloßbaumeiſter in Berlin (1775—1856) 13¹, 71, 27. 35, 117, 7—10. 20. 123, 5. 11. 157, 25. 160, 4. 253, 14. 294, 7—10. 36, 48, 11.

Rabe, Sternbild 5¹, 216, 153. 154.

Rabelais, François, franzöſiſcher Satiriker (etwa 1495—1553) 18, 293, 23. 359—383. 363, 13—19. 368, 13—15. 501—503. 28, 52, 21. 38, 3, vor 1. 359 Nr. 31, 4. 45, 11, 24. 34, 24. 91, 5. 149, 19. 172, 16.

Rabener, Gottlieb Wilhelm, Satiriker, Steuerbeamter in Dresden (1714—1771) 27, 73, 4. 5. 74, 11. 17—76, 27. 296, 9. 360, 20—391, 13. 391 Nr. 1, 1—7. Nr. 2, 2. Nr. 3, 1—9. 392 Nr. 1. 28, 114, 10. 196, 2. 38, 393 Nr. 68. 51, 263, 10.

Briefe, von ihm ſelbſt geſammlet und nach ſeinem Tode nebſt einer Nachricht von ſeinem Leben und Schriften herausgegeben von C. F. Weiße 27, 76, 6. 391, 3.

Brief an Herder, 12. Auguſt 1760 27, 76, 7—12. 391, 3. 4.

Brief an Weiße, 30. October 1767 27, 76, 15. 16.

Racine, Jean Baptiſte (1639—1699) 16, 279, 493. 280, 503. 504. 21, 287, 25. 288, 10—289, 10. 20. 26, 142, 16—20. 170, 9. 15—22. 29—171, 5. 6. 351, 21. 352, 22. 23. 30, 260, 18. 37, 131, 1—5. 132, 1—3. 40, 133, 15. 369, 19. 41¹,

(Racine)
189, 20—22. 45, 15, 14. 19—18, 25. 47, 300, 26. 51, 264, 18. 52, 144, 27. 145, 4. 13—146, 12. 22. 58, 208, 19. 209, 11.
Andromaque 36, 270, 5. 45, 15, 27.
Préface de l'auteur 28, 170, 9. 352, 22. 23.
Athalie 12, 289. 42³, 482, 21. 45, 15, 28. 47, 300, 25. 51, 264, 18—24. 52, 97. 98.
Bérénice 21, 288, 24. 52, 145, 26.
Britannicus 21, 288, 23. 24. 26, 170, 19. 249, 22—28. 36, 270, 7. 40, 98, 8. 9. 133, 5—9. 45, 15, 27. 52, 145, 25.
Iphigénie en Aulide 41³, 231, 11—13. 45, 15, 27.
Mithridate 28, 66, 28. 35, 305, 1 (unten)—306, 5. 313, 1—9. 40, 221, 16.
Phèdre 4, 242, 4. 35, 170, 26. 188, 25. 189, 2. 28. 36, 262, 5—13. 40, 171, 9. 41³, 189, 23. 45, 15, 27.
—, dessen Frau, geb. de Romanet 45, 15, 22. 23. 16, 27. 17, 16.
—, dessen Familie 45, 15, 23. 24.
Radnitz, Joseph Friedrich Freiherr v., Kammerherr, Hausmarschall, Hofmarschall in Dresden, Theaterleiter, Kunstschriftsteller, Geolog (1744—1818) 5³, 209, 55—56. 32, 452, 22. 35, 265, 15.
Raczynski, Eduard, Graf, Reisender und Schriftsteller (1786—1845) 41³, 205, 9—206, 16. 209, 6.
Radecke, Superintendent in Wernigerode 35, 136, 11—13.
—, dessen Frau Sophie, geb. Reichardt (gest. 1837) 35, 136, 8. 12.
Radegisi, Prinz 4, 164 Nr. 2, 10.
Raben siehe Rahden.
Radha, indische Göttin 42⁵, 50, 21. 51, 2. 5. 9.
Radl, Anton, Maler und Kupferstecher in Frankfurt a. M. (1772—1852) 4, 66 Nr. 84. Nr. 86. 67 Nr. 87. Nr. 90. 68 Nr. 91. Nr. 92. 69 Nr. 93. Nr. 94. 70 Nr. 95. 84, 17. 18. 140 Nr. 2. 34¹, 116, 17—24. 25. 49³, 10, 20.
Sechs Ansichten von Frankfurt 49³, 253, 18—254, 6.
Radziwill, Anton Heinrich, Fürst zu Olyka und Nieswiez, 1815 preußischer Statthalter in Posen, Musiker (1775—1833) 36, 88, 15.
Compositionen zu Faust 14, 317—320. 36, 88, 17. 18. 52, 566.

Raemſes, Ausgangspunct des Auszugs der Israeliten aus Aegypten 7, 173, 22. 330, 21.
Rättig, Student in Königsberg 41¹, 101, 4—18. 451—453.
Raffaelli, Moſaikkünſtler und Steinſchneider 46, 388, 18. 49¹, 202, 16. 228, 5—9. 49², 221, 6. 222, 7. 224, 14. 20.
Raffaellino da Reggio ſiehe Motta.
Raffaello da Montelupo, florentiniſcher Bildhauer, Schüler Michelangelos (1505—1566) 43, 309, 22—28.
Raffaello di Domenico, Falſchmünzer in Rom 43, 185, 9. 186, 9. 10.
Raffaello Santi ſiehe Santi.
Raffles, Sir Thomas Stamford, engliſcher Gouverneur von Java (1781—1827) 38, 129, 5.
Raſa, Ortſchaft im Schweizer Canton Zürich 34¹, 386, 21.
Ragoczy'ſche Buchhandlung in Prenzlau 41¹, 355, 6.
Raguſa, Stadt in Dalmatien 41¹, 453, 25.
—, Auguſte Frédéric Louis Viesſe de Marmont, Herzog von, ſiehe Marmont.
Rahden, v., preußiſcher Major, Platzcommandant in Frankfurt a. M. (ſiehe auch Rüchel) 38, 171, 24—176, 12. 174, 2. 27. 385. 386.
Rahel, Tochter Labans, Gattin Jakobs des Patriarchen 6, 444, 11. 16, 125, 25. 26, 211, 4. 7. 219, 15. 20. 22. 220, 2. 4—11. 27. 221, 1—6. 25. 222, 9. 42², 197, 16. 19.
Rahn, Johann Heinrich, Arzt, Leiter des mediciniſchen Inſtituts und Profeſſor der Naturlehre und Mathematik am Gymnaſium in Zürich (1749—1812) 34¹, 431, 6. 34², 122, 22.
Raibolini, Francesco, genannt Francia, italieniſcher Maler (1450—1517) 39, 161, 7. 8.
Raimondi, Marco Antonio, genannt Marc-Anton, Marcantonio, italieniſcher Kupferſtecher (etwa 1475—etwa 1534) 32, 24, 14. 17. 26, 5. 164, 22—25. 456, 6. 34¹, 109, 9. 34², 14, 17. 47, 227—234.
Peſt unter den Philiſtern (nach Raffael) 47, 232, 18.
Rainald ſiehe Taſſo.
Rainald von Daſſel, Canzler Friedrich Barbaroſſas, 1159 Erzbiſchof von Cöln (geſt. 1167) 42¹, 11, 15.
Rainer, der Heilige 34², 208, 15. 16.

Kaloniper Kreis in Böhmen 42¹, 22, 2. 10. 18.
Kaleff (Kathiel), Frau, geb. Diebrichs, Amtsschreibersgattin 35, 99, 28.
—, deren Schwestern siehe Sander und Scholin.
Kam, Miniaturmaler des 18. Jahrhunderts in Neapel 46, 271, 18. 272, 7. 12. 19. 274, 4.
Kama (Kam), indische Gottheit 4, 202, 20. 28, 144, 16.
Kamayana siehe Valmiki.
Kambach, Friedrich Eberhard, Gymnasialprofessor in Berlin, Universitätsprofessor in Dorpat, Schriftsteller, Herausgeber des Berlinischen Archivs der Zeit und ihres Geschmacks (1767—1826) 40, 196, 5. 483, 16. 19.
Kamberg, Johann Heinrich, Maler und Kupferstecher, Hofmaler in Hannover (1763—1840) 18, 275—312. 35, 249, 25—259, 1. 38, 17, 20. 399, 27. 28.
Kambouillet, Antoine de la Sablière, französischer Dichter (1624—1679) 38, 496, 29 (?).
„Eglé tremble que dès ce jour“ (auch dem Denis Sanguin zugeschrieben) 37, 47 Nr. 1.
Kambouillet, Catherine de Vivonne, Marquise de (1588—1665) 38, 496, 29 (?).
Kambour, Johann Anton, Maler (1790—1866) 49¹, 291, 2. 6.
Kamdohr, Friedrich Wilhelm Basilius v., Oberappellationsgerichtsrath in Celle, zuletzt preußischer Gesandter in Rom und Neapel, juristischer und Kunstschriftsteller (1757—1822) 5¹, 198, 2. 32, 438, 22. 48, 236, 6. 58, 404, 10. 11.
Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten 5¹, 222, 237. 239.
Über Malerei und Bildhauerarbeit in Rom für Liebhaber des Schönen in der Kunst 32, 117, 4—17. 438, 22—24. 466, 25. 26.
Kamdohr, Karl August, Dr. med., Arzt in Erichlingen
Abhandlung über die Verdauungswerkzeuge der Insecten 36, 77, 12. 14.
Kameau, Jean Philippe, französischer Operncomponist und Musikschriftsteller, des Jean François Kameau (siehe dort) Oheim (1683—1764) (die Stellen, in denen sein Name in der Überschrift des Diderot-Goethischen Werkes vorkommt, siehe bei Diderot: Neveu de Rameau, und

(Rameau)
Gerbers Schriften: Rameau's Neffe) 37, 340, 23—341, 25. 43, 7, 17—8, 2. 10, 20. 22—11, 10. 15, 6—13. 21, 10—15. 28, 24—29. 38, 20. 45, 12. 53, 12. 113, 15. 21—26. 115, 21. 22. 117, 22. 122, 2—5. 127, 12. 138, 2. 3. 143, 3. 145, 22. 29. 168, 14. 169, 14. 185, 16. 201, 15—206, 21. 22. 208, 4. 16. 212, 17. 221, 4. 222, 17. 223, 20. 230, 22. 25. 231, 1—20. 232, 10. 234, 22. 235, 1. 2. 236, 10. 237, 20. 239, 13. 241, 7. 242, 17.
Castor et Pollux (Text von Bernard) 45, 114, 10. 122, 4. 5. 234, 16.
Dardanus 45, 234, 16.
Indes galantes (Text von Augiers) 45, 21, 7—11. 21. 22. 114, 10. 126, 17.
Platée ou Junon jalouse 45, 116, 2.
Talents lyriques ou les fêtes d'Hébé (Text von Monborge) 45, 114, 16. 11.
—, dessen Frau 43, 11, 5. 15, 9.
—, dessen Tochter Marie Alexandrine 43, 11, 5. 15, 9.
—, Jean François, Neffe des Jean Philippe Rameau, Musiker in Paris (1716—etwa 1770) 28, 262, 20. 22. 35, 181, 12—182, 9. 188, 25—189, 3. 6—12. 193, 14. 36, 189, 14. 17. 41*, 14. 15. 25—28. 420. 42*, 25, 12. 114, 14. 461, 21. 462, 25. 463, 17. 470, 26. 45, 1—244. 1—197. 208, 3—17. 230, 20—235, 9. 242, 16—25. 348. 349. 53, 209, 23. 24.
——, dessen Vater Claude, Musiker und Componist (nicht Apotheker), Organist in Dijon, zuletzt in Autun wohnhaft (etwa 1689—1761) 45, 28, 21. 127, 11—13. 145, 20. 232, 16—234, 14. 242, 22.
——, dessen Frau Ursule Nicole Jélis, geb. Jenckert (1732—1761) 45, 41, 19—20. 126, 22. 154, 20—156, 14. 234, 23—29.
——, dessen Sohn (1757—1761) 45, 127, 17—129, 11. 130, 24—133, 16. 138, 12. 18.
Ramler, Karl Wilhelm, Dichter (1725—1798) 5*, 215, 147. 148. 220, 211. 257, 715—716. 291 Nr. 154. 16, 47, 63—70. 27, 68, 26. 69, 17—28. 105, 6—10. 27. 139, 10. 21. 28, 315, 25. 27. 28. 29, 82, 14—20. 225 Nr. 3, 6. 10. 11. 37, 92, 12.

(Komiker)
194, 27. 245, 2. 20. **38**, 335 Nr. 3, 6. **40**, 276, 2. 41¹, 24, 2. **46**, 115, 10.
An Homers **37**, 92, 10.
Poetischer Phantasiekrieg 5¹, 284, 217. 220. **27**, 90, 10—22. **29**, 82, 10—20. 225 Nr. 3, 11.
Päonie auf den Tod einer Wochter **37**, 245, 22.
Ehren **27**, 105, 6—10. 129, 17. 20. 21.
Salomon Gehners auserlesene Idyllen, in Verse gebracht, und Salomon Gehners epischer Schäfergedicht: Der erste Schiffer, in Verse gebracht **27**, 90, 2. **29**, 82, 10.
Uranions Lob Berlins, bei Gelegenheit einer Granatapfels, der beinahe gar Reife geworden war 5¹, 284, 211. 291, 307. 309.
Rammelsberg bei Goslar **33**, 226, 25.
Ramler, Karl, schlesischer Dichter, Buchhändler (1686—1758) 42¹, 198, 21.
Ramler, Karl, schlesischer Bildhauer (1713—1784) **38**, 373 Nr. 46, 2.
Ramirez siehe Reinert.
Ranke, estländischer Poete **38**, 152, 12.
Raoul-Rochette siehe Rochette.
Rapasse, Dorf oder Landgut auf Sicilien (?) **31**, 235, 2.
Raphael, Erzengel **14**, 19, 242—250. **29**, 207—210. **23**, nach 300.
Raphael Sanzio, Maler, siehe Santi.
Raphaelis siehe Raffaelli.
Raphidim, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste **7**, 174, 10. **43**, 295, 1. 2.
Rapin, René, Jesuit, neulateinischer Dichter (1621—1687) **37**, 96, 10—20.
Raponi, Recueil de pierres antiques gravées **32**, 457, 2. 6.
Rapp, Albertine, Gräfin, geb. von Rathberg, des französischen Generals Grafen Jean Rapp (1771—1821) Gattin **4**, 279 Nr. 1. 288 Nr. 2.
—, deren Sohn Maximilian Karl Johann Moritz Wilhelm Richard (geb. 1828) **4**, 288 Nr. 2.
Rapp, Gottlob Heinrich, Kaufmann in Stuttgart, Sammler und Kunstschriftsteller (1761—1832) **34**¹, 284, 10—15. 16.

288, 29—32. 310, 14. 311, 23. 333, 6—9. 339, 21—340, 4. 34², 66, 24. 89, 4. Zeil. 130. 88, 74, 5.
Beschreibung des Gartens in Hohenheim (im Taschenbuch auf das Jahr 1795 für Natur- und Gartenfreunde) 34², 295, 25.
Rappertswil, Stadt am Züricher See 29, 116, 9. 34², 381, 23. 384, 12.
Ratibor, Dorf bei Leipzig 27, 102, 17. 107, 28.
Raverii, Girolamo, genannt Jakob di Perugia, Arzt und Leibchirurgus des Papstes Clemens VII. (1491—1566) 43, 126, 9—23. 163, 23. 164, 18. 225, 29—236, 6.
—, dessen Söhne 43, 136, 24.
Rawitsch, russisches Kriegsschiff 46, 342, 9. 343, 20. 344, 15. 345, 2. 7. 8. 346, 3. 18. 347, 9. 14.
Rebenstein siehe Rehbenstein.
Reinewitz, Andrei, Graf, 1815 Fürst, russischer Diplomat, Gesandter in Neapel und Wien (1752—1826) 41², 29, 14. 44, 229, 1. 10—27. 230, 1. 7. 231, 10—29. 235, 29—37. 237, 8. 405, 22. 49², 248, 7 (7).
Rath der Fünfhundert, französische Kammer unter dem Directorium (siehe auch dort) 34², 225, 6. 8.
Rathlef siehe Ratlef.
Ratisbert, Gebrüder, aus Grambünden 34², 96, 8.
—, Frau, geb. Rahn 34², 96, 6.
Rattenfänger von Hameln (siehe auch Weisbrod) 1, 183. 14, 187, 1000. 300, 6. 301 Nr. 31. 302 Nr. 49—303. 40, 340, 8.
Ratzeburg, Stadt 36, 66, 20. 21.
Rauch, Amalie v., geb. v. Leverzow, Schwester Ulrikens v. Leverzow, des preußischen Generaladjutanten Leopold v. Rauch Gattin (gest. 1832) 41², 7. 8.
Rauch, Christian Daniel, Bildhauer (1777—1857) 13¹, 125, 200. 13², 202, 4. 214, 19. 36, 166, 9. 16—27. 42², 47, 13. 49², 47, 2. 6. 83—85. 282, 10—283, 27. 274, 2—20.
Gerhardtdenkmal in Frankfurt 42², 42—48.
Rauch, Gustav Johann Georg v., preußischer General (1774—1841) 34², 79, 20—22. 49², 6, 2.
Rauch, Lic., Priest, Beichtvater des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen 46, 296, 1. 6.
Rauen, Dorf bei Fürstenwalde 49², 199, 19.

Rauensche (Rauhische) Berge, bei Fürstenwalde an der Spree **49**², 198, 5. 199, 2. 16. 200, 4—16. 274, 16—19.

Rauhe Alb **34**¹, 345—348.

Rauhische Berge siehe Rauensche Berge.

Raumer, Friedrich v., Geschichtschreiber, Professor der Staatswissenschaften in Breslau und Berlin (1781—1873) **41**³, 269, 21. 270, 18. 271, 3.

Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit **41**², 155. 156. 158, 6. **42**², 144, 9—22.

Über die geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik **41**², 216. 517. 518.

—, dessen Bruder Karl Georg, Geograph und Geognost, Professor der Mineralogie in Breslau, Halle, Erlangen (1783—1865) **35**, 136, 11—13.

— —, dessen Frau Friederike, geb. Reichardt **35**, 136, 8. 12.

Rautenstrauch, Johann, Dichter in Wien (1746—1801)

Der Jurist und der Bauer **35**, 128, 8. 9.

Ravenet, Simon François, französischer Kupferstecher in London (1706—1774) **38**, 376, 12.

Ravenna, Stadt **34**¹, 61, 14. **34**², 154, 21. 155, 2. 156, 11. 231, 12. 232, 10. **43**, 14, 15. 16. 104, 19. 145, 18. **44**, 33, 22. **46**, 141, 15.

—, Cardinal von, siehe Accolti.

Ravinasso, Berg im Apennin **49**², 155, 7. 8. 9. 19. 156, 17.

Raymond, Held des Volksbuches der Schönen Melusine (siehe auch dort) **28**, 26, 14.

Raynal, Guillaume Thomas François, französischer Historiker und Politiker (1713—1796) **34**¹, 407, 4. **34**², 120, 14.

Raynals Monument (zu Ehren der Schweizer Eidgenossen Stauffacher, Fürst, Melchthal, siehe diese) auf der Insel Altstad im Vierwaldstätter See siehe Zusätze und Berichtigungen: Altstad.

Raynouard, François Juste Marie, Advocat, Politiker, Dichter, Gelehrter, Secretär der französischen Akademie (1761—1836) **36**, 129, 17.

Ré (irrthümlich Philibert), Filippo, Professor der Botanik in Reggio und Bologna (1763—1817)

Saggio sulle malattie delle piante **36**, 110, 9.

Reade, Joseph, englischer Physiker **36**, 121, 2—14. 160, 20.

Realp, Ort im Urſerenthal (Schweizer Canton Uri) **19**, 278, 19. 286, 14. 287, 9. 12—299, 19. 292, 19. 22. 294, 5. 300, 26—301, 23. **34**[1], 397, 15. 399, 5.
Capuzinerniederlaſſung **19**, 292, 21—299, 19. 300, 27—301, 23.
Rea Silvia (Rhea Silvia), Mutter des Romulus und des Remus **1**, 236, 57—59. **49**[2], 44, 2. 261, 31.
Réaumur, René Antoine Ferchault de, Zoolog und Phyſiker (1683—1757) **45**, 147, 22.
Rebaba, Araberin **6**, 461, 14.
Rebekka, Frau des Patriarchen Iſaak **16**, 125, 85. **28**, 211, 4. 7. 217, 10—14. 16. 17. 19. 20. 23. 219, 17. 221, 25.
Rebel, François, 1757—1767 Leiter der Großen Oper in Paris (1701—1775) **45**, 114, 14.
Rebenſtein, Schauſpieler in Berlin **16**, 515, 5.
Rebmann, Untervogt von Utikon bei Zürich **34**[1], 370, 5. **34**[2], 104, 16—19.
Recalcati, Ambrogio, erſter Secretär des Papſtes Paul III. **43**, 212, 7—15. 238, 25—239, 6.
Récamier, Jeanne Françoiſe Julie Adélaïde, geb. Bernard (1777—1849) **41**[2], 372, 21. **49**[1], 403, 19—406, 27.
Reccaini, Advocat in Venedig **30**, 115, 10—14.
Reck, Gebrüder, aus Venedig **34**[2], 87, 5.
Reck, Louiſe Freifrau v. d., geb. von Ingersleben, Gattin des Präſidenten v. d. Reck in Erfurt **36**, 270, 7.
Reckahn, Dorf in der Provinz Brandenburg **40**, 476, 6.
Recke, Charlotte Eliſabeth Conſtantia (Eliſa) Freifrau v. d., geb. Gräfin Medem, Schriftſtellerin (1756—1833) **36**, 31, 22. 181, 3—5.
Reclam (Reklam), Maler in Berlin (geb. 1734) **40**, 292, 8.
Recueil de peintures antiques d'après les dessins St. Bartoli **32**, 460, 3. 4.
Recupero, Canonicus **46**, 215, 12.
Rede an S. K. H. den Großfürſten Paul Petrowitſch bei Gelegenheit Dero Majorennitätsfeier **38**, 391. 392.
Reden, Friedrich Wilhelm v., 1786 Graf, Geh. Oberfinanzrath und Director der ſchleſiſchen Bergwerke in Breslau, 1804 Staatsminiſter (1752—1815) **53**, 319, 30. 32.
Rednitz, Quellfluß der Regnitz **48**, 153, 5. 239, 29.

Anklage.

Wißt ihr denn auf wen die Teufel lauern,
In der Wüſte, zwiſchen Fels und Mauern?
Und, wie ſie den Augenblick erpaſſen,
Nach der Hölle ſie entführend faſſen?
Lügner ſind es und der Böſewicht.

Der Poete, warum ſcheut er nicht,
Sich mit ſolchen Leuten einzulaſſen!

Weiß denn der mit wem er geht und wandelt,
Er, der immer nur im Wahnſinn handelt?
Gränzenlos, von eigenſinn'gem Lieben,
Wird er in die Öde fortgetrieben,
Seiner Klagen Reim', in Sand geſchrieben,
Sind vom Winde gleich verjagt;
Er verſteht nicht was er ſagt,
Was er ſagt wird er nicht halten.

Doch ſein Lied man läßt es immer walten,
Da es doch dem Koran widerſpricht.
Lehret nun, ihr des Geſetzes Kenner,
Weisheit-fromme, hochgelahrte Männer,
Treuer Mosleminen feſte Pflicht.

Hafis insbeſondre ſchaffet Ärgerniſſe,
Mirza ſprengt den Geiſt in's Ungewiſſe,
Saget was man thun und laſſen müſſe?

Redwitz (Markt-Redwitz), Marktflecken in Bayern 26, 215, 27.
Reformirte Kirche (siehe auch Calviniſten, Hugenotten) 2, 215, 7. 26, 112, 15. 16. 115, 24. 253, 25. 301, 6. 27, 119, 12. 28, 52, 12—16. 29, 23, 2. 64, 24. 78, 9—16. 19. 110, 6. 8. 209, 1. 212, 23. 214, 5. 216, 6. 34[1], 245, 1. 34[2], 84, 21. 36, 317, 2. 4. 37, 162, 15. 166, 17. 18. 168, 11. 41[1], 104, 1—10. 42[1], 16, 13. 47, 348, 21. 48, 245, 8. 53, 444, 18.
Refugiés (siehe auch Hugenotten) 29, 78, 10. 53, 444, 18.
Rega, Antonio, Künſtler und Kunſthändler in Neapel 32, 328, 18—331, 4. 423, 7—424, 36. 457, 23. 464, 27.
—, deſſen Sohn Filippo, Steinſchneider 32, 423, 7. 8. 46, 388, 12.
Regen, Nebenfluß der Donau 30, 7, 8. 12, 17.
Regensburg 26, 47, 17. 289, 28. 27, 100, 19. 28, 128, 2. 3. 343, 5. 30, 7, 1. 18—9, 24. 27. 33, 23. 32, 471, 11. 33, 180, 10. 34[1], 216, 17. 35, 26, 27. 40, 13, 21. 200, 2. 472, 5. 42[1], 42, 22. 393, 6.
Gaſthof zum Weißen Lamm 30, 33, 24.
Jeſuitencollegium (Sanct Paul) 30, 7, 26—8, 17.
Regensburger Reichstag 26, 47, 17. 289, 28. 27, 100, 19. 28, 343, 5. 35, 26, 27—27, 6. 40, 472, 7.
Regenſtauf, Marktflecken in Bayern 30, 7, 5.
Reges, Johann Andreas Benjamin, Zeichenlehrer, Leiter des Zeichnungsinſtituts in Frankfurt a. M. (1772—1847) 34[1], 112, 27.
Reggio, Stadt in Calabrien 48, 211, 6.
— Raphaelin von, siehe Motta.
Regillo, Giovanni Antonio Licinio, genannt Pordenone italieniſcher Maler (1483—1539) 30, 204, 25—205, 7.
Regiment Weimar siehe Rohr.
Regio (?) 32, 455, 21.
Regner und Kraka 37, 244, 11.
Regret, Dorf bei Verdun, Hauptquartier des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen in der Champagne (ſtatt deſſen ſonſt irrthümlich Glorieux, siehe dort) 33, 355,
—, irrthümlich ſtatt Glorieux, Hauptquartier des Herzogs von Braunſchweig 33, 45, 9. 46, 7.
Reguel, Schwiegervater des Moſes (siehe auch Jethro und Hobab) 7, 327, 2—6.

Regulus, Marcus Atilius, römiſcher Feldherr (ſiehe auch Collin: Regulus) 17, 92, 25. 26.

Rehbein, Wilhelm, Stadtphyſicus in Weißenſee, 1816 Hofmedicus in Weimar, 1822 Hofrath und Leibmedicus (geſt. 1825) 36, 150, 2. 433, 7.

—, deſſen Sohn 16, 482, 4.

Rehberg, Friedrich, Maler in Rom, Berlin, London, München (1758—1835) 32, 451, 8. 9. 458, 11. 36, 264, 6—10. 40, 477, 21. 478, 21.

Rehbinder, J. v., däniſcher Conſul in Algier
Abul Caſem Mohammed 6, 248—250. 7, 287, 13—21.

Rehum, perſiſcher Befehlshaber und Unterſtatthalter von Samaria 38, 497 Nr. 41.

Reich, Deutſches, ſiehe Römiſches Reich deutſcher Nation.

Reich, Das, die oberdeutſchen Kreiſe (ſiehe auch Oberdeutſchland, Süddeutſchland) 5¹, 59, 89. 14, 266, 110. 268, 177. 39, 243, 80. 245, 136. 40, 37, 15.

Reich, Philipp Erasmus, Buchhändler in Leipzig (1717—1787) (ſiehe auch Weidmanns Erben) 27, 187, 10—23. 24. 190, 6. 37, 193, 5. 230, 22. 232, 10. 282, 7.

Reich, Frau, geb. Stichling, Gattin des Oberbergraths Ferdinand Reich zu Freiberg, ſiehe Stichling.

Reich, Hofjuwelier in Fürth 34², 132, 2.

Reichard, Heinrich Auguſt Ottokar, Bibliothekar, dann wirklicher Kriegsrath in Gotha, Schriftſteller (1751—1828)
Bibliothek der Romane 36, 325, 4.
Cahiers de lecture ſiehe dort.

Reichard, Johann Jakob, Mediciner und Botaniker, erſter Arzt am Senckenbergiſchen Inſtitut in Frankfurt a. M. (1743—1782) 34¹, 125, 3.

Reichardt, Johann Auguſt, Profeſſor der Rechte in Jena (1741—1808) 53, 275, 24. 276, 13.

Reichardt, Johann Friedrich, Componiſt und Schriftſteller (1752—1814) 2, 208 (?). 5¹, 212, 97. 98 (?). 99. 100. 216, 159. 160. 226, 289—294. 235, 415—236, 434. 437—238, 458. 239, 472. 270, 11—272, 48. 281, 161. 162. 296, 365—368. 299, 413—300, 422. 302, 446. 447. 14, 218, 4295—4302. 308, 86—309, 112. 32, 143, 15—18. 456, 3. 33, 262, 21. 35, 11, 21—25. 47, 1—48, 2. 136, 7—17. 147, 20. 278, 13—15. 40, 253—255.

(Reichardt)
Bekehrte, Die („Bei dem Glanze der Abendröthe") **13¹**, 50, 26.
Deutschland, Zeitschrift, siehe dort.
Frankreich, Zeitschrift, siehe dort.
Rheingraf, Der, Lustspiel (von Reichardt? Concurrenzstück beim Weimarer Preisausschreiben 1800. 1801) **35**, 129, 22. 130, 1. 2.
Vertraute Briefe aus Paris **40**, 253—255.
—, dessen 2. Frau Johanna, verw. Hensler, geb. Alberti **35**, 136, 7.
—, dessen älteste Tochter Louise, Sängerin und Componistin (1780—1826) **35**, 136, 8. 17.
—, dessen übrige Töchter (siehe auch Alberti, Pistor, Radecke, Raumer, Steffens, Stelzer) **35**, 136, 8.
Reichartshausen, Schloß im Rheingau **34¹**, 7, 4. 5. 12, 25. 56, 4. 11.
Reichel, Georg Christian, Professor der Medicin in Leipzig, Goethes Arzt (1717—1771) **27**, 179, 14. 186, 22. 28. 387, 19.
Reichelsdorf, Dorf an der Rednitz bei Nürnberg **34¹**, 444, 23.
Reichenbach, Stadt in Schlesien **33**, 189, 12. **35**, 15, 3.
Reichenstein, Stadt in Schlesien **53**, 387, 15.
Reichenweiher siehe Richterswyl.
Reichert (Reichardt), Johann, 1777 Hofgärtner, 1793 Garteninspector in Weimar (1738—1797) **53**, 183, 28. 487, 7.
—, dessen Sohn Johann Friedrich, 1793 Hofgärtner in Weimar **53**, 184, 1. 487, 7.
Reichs-Anzeiger, Der, oder Allgemeines Intelligenz-Blatt, herausgegeben von Rudolf Zacharias Becker **5¹**, 215, 141. 142. 241, 503. 504. 246, 565. 566. 250, 617—251, 636. 282, 179. 180. 283, 195. 196. **5¹**, 352 Nr. 1.
Reichshofen, Stadt im Elsaß **27**, 339, 22.
Reichshofrath in Wien **26**, 254, 1. **28**, 126, 6. 191, 6. **29**, 71, 1. **34¹**, 252, 12. **35**, 62, 10. **37**, 292, 26.
Reichskammergericht **8**, 77—79. **13¹**, 307. 308. **18**, 19, 20. 21. 20, 13. 19—24. 22, 9. 23, 8. 35, 10. 11. **19**, 89—107. **26**, 47, 16. 254, 1. 356, 24. **28**, 123, 22—27. 124, 9—134, 16. 22—135, 5. 137, 1. 146, 7—147, 14. 151, 14. 15. **29**, 71, 1. 218, 6. Nr. 3, 2. **37**, 292, 26. **39**, 80, 19. **40**, 472, 2—4.

Reichſtadt, Napoleon Herzog von, ſiehe Frankreich: Napoleon II. Franz Joſeph Karl.
Reichs Thal ſiehe Römiſchen Reichs Thal.
Reid, Thomas, ſchottiſcher Philoſoph (1710—1796) 42¹, 193, 23—27. 522, 5. 42², 500, 10. 514, 9.
Reiffenſtein (Reifenſtein, Reifſtein), Johann Friedrich, Kunſtfreund und Archäolog, Hofrath in Rom (1719—1793) 30, 211, 10—14. 214, 15—216, 21. 215, 17. 27. 228, 25. 260, 8. 267, 7. 8. 303, 11. 12. 17. 18. 31, 48, 16. 32, 18, 4. 28, 20. 47, 1—10. 49, 2. 3. 69, 7—15. 72, 1. 2. 4—8. 79, 21. 22. 84, 11. 12. 94, 10—99, 10. 108, 1—4. 120, 3—14. 130, 1. 327, 22. 439, 16. 451, 12. 456, 4. 12. 457, 9. 12. 458, 1. 3. 13. 466, 21. 26. 27. 468, 23 (hier irrthümlich Reizenſtein). 479, 9. 41¹, 27, 8. 11. 28, 14. 46, 128, 10. 15. 140, 24. 227, 10. 13. 264, 2. 295, 13. 296, 6. 15. 375, 8. 48, 236, 5. 53, 381 Nr. 84, 2. 403, 11. 12.
—, deſſen Frau 30, 214, 16. 215, 8—10.
Reil, Johann Chriſtian, Mediciner, Profeſſor in Halle und Berlin (1759—1813) (ſiehe auch Goethes Schriften: Was wir bringen, Halle) 13¹, 97, 60—103, 208. 104, 209—222. 105—107, 273. 287—294. 109, vor 326. 175, 95—103. 35, 147, 21. 205, 4—11. 36, 64, 6. 88, 22—27. 41¹, 90, 13. 42¹, 86, 21.
—, deſſen Familie 13¹, 102, 171.
Reimann, Immanuel, Kaufmann in Buttſtädt, Pächter des Goethiſchen Gutes zu Oberroßla 26, 361, 32. 35, 93, 10. 22. 161, 15—162, 6. 294, 24.
Reimarus, Hermann Samuel, Theolog, Philolog, Naturforſcher, Profeſſor der hebräiſchen Sprache und der Mathematik am Gymnaſium in Hamburg (1694—1768) 29, 12, 27—13, 2. 34¹, 394, 27. 28.
—, deſſen Sohn Johann Albert Heinrich, Arzt und Naturforſcher, Profeſſor am Gymnaſium in Hamburg (1729—1814) 36, 14, 7.
— —, deſſen Tochter Chriſtine ſiehe Reinhard, v.
Reimer, Georg Andreas, Buchhändler in Berlin (1776—1842) 49¹, 163, 5. 165, 8.
Reimhart, Johann Heinrich, der Jüngere, ſiehe Merck.
Reims (Rheims), franzöſiſche Stadt 33, 58, 10. 13. 84, 2. 89, 10. 177, 22. 23.

Reims, Alexandre Angélique, Erzbiſchof von, ſiehe Talleyrand.
Reinald ſiehe Rinaldi.
Reineck, Grafſchaft, ſiehe Rieneck.
Reineck, Friedrich Ludwig v., Hofrath, polniſcher und kurſächſiſcher Geh. Kriegsrath, Weinhändler in Frankfurt a. M. (1707—1775) 26, 114, 19. 164, 27—165, 26 (?). 250, 4—253, 23. 256, 7. 8. 14—17. 25. 353, 29—36. 354, 17. 18. 22—26.
—, deſſen Tochter Marie Salome ſiehe Riend.
—, deſſen Sohn Adalbert (1749—1822) 26, 250, 19. 354, 20.
Reineke Fuchs, Held der Thierſage (ſiehe auch Goethes Schriften: Reineke Fuchs) 5¹, 244, 320. 340. 281, 165. 166. 302, 447. 33, 266, 18—27. 28. 41², 54, 15. 49¹, 348, 8. 350, 19. 351, 24. 352, 5. 26. 50, 1—186.
Reinhard, Chriſtian, 1798 Profeſſor der Geſchichte und Literatur an der Centralſchule zu Cöln 34¹, 158, 11.
Reinhard, Franz Volkmar, Theolog, Profeſſor in Wittenberg, Kirchenrath und Oberhofprediger in Dresden (1753—1812) 5¹, 193, 5. 7. 26, 15, 25—16, 21. 42², 364 (*H* 139).
Reinhard, Karl, Dichter, Überſetzer, Herausgeber des Göttinger Muſenalmanachs (1769—1840) 5¹, 248, 329. 330. 291, 307. 309.
Reinhard, Karl Friedrich, 1808 Graf, franzöſiſcher Diplomat (1761—1837) 4, 66 Nr. 86. 84, 20. 26, 363, 22. 26, 10, 22. 13, 18—15, 17. 17, 6. 44, 14—17. 71, 9. 160, 12. 296, 6—8. 41², 403, 19 (?). 49², 162, 15.
Überſetzung ins Franzöſiſche des Vorworts zur Farbenlehre 26, 10, 21—24. 15, 1.
—, deſſen 1. Frau Chriſtine, geb. Reimarus (1773—1815) 26, 13, 21. 14, 4. 6. 7. 14.
—, deſſen Sohn Karl, franzöſiſcher Diplomat, Geſandter in Bern (1802—1873) 26, 13, 21. 14, 4. 16.
—, deſſen Tochter Sophie ſiehe Diemar.
Reinhard, Peter, 1748 Conrector in Frankfurt a. M. (1685—1762) 26, 201 Nr. 7.
Reinhard und Frau, Schauſpieler in Pyrmont 35, 103, 4.
Reinhardt, Karl Gottlieb, Modelleur, Hofbaudepotverwalter in Berlin 49², 113, 11. 15. 114, 4. 11. 117, 17—19. 265, 1—266, 16. 293, 6. 274, 11—12.

Reinhart, Johann Chriſtian, Landſchaftsmaler (1761—1847) 49¹, 44, 11. 12.

Reinhartshauſen, Schloß bei Erbach im Rheingau 34¹, 6, 11.

Reinhold, Karl Leonhard, Jeſuit, Profeſſor der Philoſophie in Jena und Kiel (1758—1823) 35, 31, 10. 50, 22. 23.

Verſuch einer neuen Theorie des menſchlichen Vorſtellungsvermögens 5¹, 261, 761. 763.

Reiſchach (Reuſchach), Karl Friedrich v., Regierungsrath in Tübingen 34¹, 338, 8.

Reiſchach, Freiherr v., 49², 277, 7.

Reiſebeſchreibung von ganz Italien 34², 183, 23.

Reiſer, Anton, ſiehe Moritz, Karl Philipp.

Reiſig, Karl Chriſtian, Philolog, Privatdocent in Jena, Profeſſor in Halle (1792—1829) 36, 174, 16—24. 185, 8.

Reiske, Johann Jakob, Philolog, Profeſſor der arabiſchen Sprache, 1758 Rector der Nicolaiſchule in Leipzig (1716—1774) 7, 102, 22. 287, 17.

Reiskirchen, Dorf bei Wetzlar 19, 42, 9. 10. 121, 17.

Reitzeißen, Johann Daniel, Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft in Straßburg (1735—1817) 28, 43, 16—44, 12.

Reitenberger, Karl Kaſpar, Abt des Prämonſtratenſerſtiftes Tepl (1779—1860) 4, 25, 1.

Reiterholm ſiehe Reuterholm.

Reiz (Reitz), Friedrich Wolfgang, Philolog, Univerſitätsbibliothekar und Profeſſor der griechiſchen und lateiniſchen Sprache in Leipzig (1733—1790) 46, 89, 28.

Rembrandt, Harmensz van Rijn (1606—1669) 28, 40, 15. 19. 139, 3. 34¹, 110, 14. 190, 6. 34², 32, 18. 36, 356, 19. 37, 315, 27. 318, 25. 319, 3. 16. 320, 11—23. 322, 9. 334, 1—23. 36, 378, 33—40. 381, 20. 47, 369, 18. 19. 370, 36 (hier irrthümlich ſtatt Peone). 371, 25. 372, 4. 6. 373, 5. 18. 375, 5. 6. 380, 17. 24. 37. 381, 8. 14. 20. 33. 385, 18. 48, 212, 3. 4. 5—11. 49¹, 303—305. 49², 246, 26. 248, 17. 254, 11—13. 53, 225, 7. 17.

—, deſſen Tochter 47, 370, 35 (irrthümlich). 375, 5.

Remda, Stadt in Thüringen 42¹, 75, 5.

Gut der Univerſität Jena 53, 244, 5. 249, 12. 13. 505, 28. 512, 8.

Remde ſiehe Rempt.

Remlingen (Remlin), Dorf in Unterfranken 8, 93, 7. 13¹, 260, 17. 39, 94, 7.
Rempt, Johann Matthäus, Cantor an der Stadtkirche zu Weimar (1744—1802) 53, 181, 23.
Rems, Nebenfluß des Neckars 34¹, 441, 23. 442, 6. 34¹, 127.
Remus, Bruder des Romulus 1, 236, 59. 30, 257, 9. 261, 11. 49¹, 11, 10. 20.
Rémusat, Jean Pierre Abel, französischer Orientalist, Professor der chinesischen Sprache in Paris (1788—1832) 42¹, 233 (oben).
Renata von Este siehe Este, Ercole II.: dessen Gattin.
Renaud, Schauspieler in Frankfurt a. M., Vater des von Goethe Derones genannten Spielgefährten Goethes in Frankfurt?, siehe Derones.
Reni, Guido, Maler (1575—1642) 30, 163, 23. 25. 164, 9. 27—165, 15. 23—166, 9. 203, 25—204, 3. 301, 2. 5. 302, 4. 32, 7, 1. 33, 201, 4. 34¹, 125, 16. 35, 216, 2. 9. 36, 357, 8. 45, 304, 17. 47, 378, 20. 49¹, 30, 9. 155, 1.
Fresken aus dem Leben der Maria (im Quirinal) 30, 203, 24—204, 3.
Heiliger Sebastian 30, 165, 11—15.
Himmelfahrt der Maria 33, 201, 4—10.
Johannes in der Wüste 30, 165, 11—15.
Kindermord 36, 357, 8.
Madonna della Pietà 30, 164, 27—165, 11.
Säugende Maria 30, 165, 23—166, 9. 302, 4.
Renieri, Paolo, 1778 Doge von Venedig (gest. 1789) 30, 116, 22. 127, 10. 11. 22. 128, 11—19. 129, 5. 300, 10. 19. 32, 472, 13.
—, dessen Gattin Margarete, geb. Dalmaz 30, 116, 21—117, 3. 300, 9. 10.
Rennenkampff, Karl Jakob Alexander Freiherr v., Hofmarschall in Oldenburg 36, 400, 20. 434.
Renner, Theobald, Mediciner, 1811 Professor der Thierarzneikunde in Moskau, 1816 in Jena (1779—1850) 36, 109, 22. 118, 18. 53, 301, 30. 304, 1—7.
Renouard, Antoine Augustin, Verleger in Paris 45, 229, 6.
Repertorium der Goethischen Repositur siehe Kräuter.
Repkow siehe Eike von Repkow.

Reſen (Reſenius), Johann Peter, däniſcher Alterthumsforſcher (1625—1688) (ſiehe auch Edda) **28**, 143, 11.

Reſenius ſiehe Reſen.

Reſina, Dorf bei Neapel **31**, 21, 13.

Reß, Johann Heinrich, Theolog, Schriftſteller, Pfarrer in Wolfenbüttel (1732—1803) **5**[1], 226, 301. 302.

Reſſawer **41**[2], 468, 4.

Reſurrectioniſten ſiehe Auferſtehungsmänner.

Rétaux de Villette, Helfershelfer der Gräfin Lamothe beim Halsbandbetrug (ſiehe auch Lamothe)
als „Ritter Greville" im Groß-Cophta („Cavaliere", „Chevalier" in den Myſtificirten) **17**, 117—250. 372—394.

Reţ, Jean François Paul de Gondy, Cardinal von, franzöſiſcher Politiker, Frondeur (1614—1679)
Mémoires **42**[1], 225, 22. 23.

Reţer, Joſeph Friedrich Freiherr v., öſterreichiſcher Schriftſteller, Hofſecretär und Cenſor in Wien (1754—1824) **5**[1], 292, 309. 310 (?).

Reţſch, Friedrich Auguſt Moriţ, Maler und Radirer in Dresden (1779—1857) **2**, 234, 253—256. **36**, 104, 12. **169**, 6. **42**[2], 492, 10. 528, 8. **49**[1], 44, 20. 45, 8. 344, 3. 8. 18. 356. 357. **53**, 404, 15.

Reubel ſiehe Reubell.

Reuchlin, Johann, Humaniſt (1455—1522) **3**, 341, 1488—1500. 346, 1851. 1552.

Reudniţ, Dorf bei Leipzig
Ruchengärten (Kohlgärten) **27**, 102, 16. 140, 8—141, 7.

Reupel ſiehe Riepl.

Reuſchach ſiehe Reiſchach.

Reuß, Nebenfluß der Aare (Schweiz) **1**, 281, 4. 286, 147. 148. **19**, 302, 1. 303, 3—12. 305, 27. **29**, 120, 4. 26. 121, 27. 122, 7. 123, 3. **34**[1], 384, 27. 393, 23. 394, 18. 21. 23. 395, 15. 26. 27. 396, 6. 20. 397, 1. 24. 398, 5. 6. 11. 399, 8. 25. 400, 15. 401, 1. 424, 22. 430, 3. 4. **34**[2], 119, 19. **53**, 381 Nr. 82, 11.

Reußthal (ſtatt deſſen irrthümlich Livíner Thal) (ſiehe auch Urſerenthal) **29**, 122, 20. **53**, 381 Nr. 82, 9.

Reuß, Fürſtenthümer
—, ältere Linie 42¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.
— —, Heinrich XIII., Sohn des Fürſten Heinrich XI., öſterreichiſcher General, 1800 Fürſt (1747—1817) 35, 264, 15. 22—24.
— — —, deſſen Bruder Heinrich XIV. (Goethe irrthümlich Heinrich XI.), öſterreichiſcher General und Geſandter in Berlin, der Sarah Meyer, ſpäteren Frau v. Eybenberg Gatte (1749—1799) 33, 31, 5—33, 3. 17—20. 56, 14.
— —, Heinrich XIX., Sohn Heinrichs XIII., 1817 Fürſt (1790—1836) 42¹, 115, 25. 26.
—, jüngere Linie 42¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.
— —, Heinrich LXII., 1818 Fürſt (1785—1854) 42¹, 115, 25. 26.
— -Köſtritz, Heinrich XLIII. Fürſt von (1752—1814) 36, 52, 15.
Reuß, Franz Ambroſius, Mediciner und Geolog, Bergrath, Badearzt in Bilin (1761—1830) 36, 36, 3. 8. 84, 5. 6. 157, 13.
Reuß, Jeremias David (v.), Univerſitätsbibliothekar und Profeſſor der Literaturgeſchichte in Göttingen (1750—1837) 35, 106, 21. 26. 27.
Reuß, Philipp Heinrich Freiherr v., Aſſeſſor am Reichskammergericht in Wetzlar, 1771 ſuspendirt 28, 132, 25. 133, 20. 22. 134, 27—135, 2. 5. 146, 9. 27.
Reußen (ſiehe auch Rußland) 16, 29, 415.
Reuter, Chriſtian, ſatiriſcher Schriftſteller (1665—nach 1715) Harlekins Hochzeitsſchmaus (von Reuter?) 29, 84, 26. 27. 85, 17. 18. 38, 45—52. 439—449.
Reuter, Sänger in Stuttgart 34¹, 314, 7.
Reuterholm, Guſtav Adolf Freiherr, Mitglied des ſchwediſchen Staatsrathes (1756—1813) 36, 34, 28. 35, 1. 3—8. 40, 472, 12. 26.
Reutern, Gerhardt Wilhelm v., Officier und Maler (1794—1865) 4, 146 Nr. 1. Nr. 2. 36, 147, 15.
Reutern, Magnus Gieſebrecht v., Studien- und Tiſchgenoſſe Goethes in Leipzig und Straßburg, Officier in franzöſiſchen Dienſten, zuletzt Gutsbeſitzer in Eſthland (1745—1822) (ſiehe auch Leipzig: Schönkopfiſche Tiſchgeſellſchaft und Straßburg: Lauthiſche Tiſchgeſellſchaft) 27, 87, 11.
Reutlingen, Stadt in Württemberg 39, 417, 10.

Reventlow, Friedrich Karl Graf v., däniſcher Staatsmann (1754—1828) **35**, 48, 10—49, 10 (auch 49, 5. 6, wo irrthümlich Bernſtorff).
—, deſſen Familie **35**, 48, 10. 12. 13. 49, 4.
Review ſiehe Edinburgh, Foreign Quarterly, Foreign Review.
Reville, Kupferſtecher, Mitarbeiter an Boiſſerées Dom-Werk **49**[2], 185, 13.
Reviſion der Philoſophie ſiehe Meiners.
Rewbell (Reubel), Jean François, Jacobiner, Conventsdeputirter in Mainz, Mitglied des Directoriums (1747—1807) **33**, 324, 8. **34**[1], 421, 4.
Rey, Antoine Gabriel Venance, Baron, franzöſiſcher Diviſionsgeneral, Commandant von Neapel **41**[1], 31, 17. 81. **46**, 313, 18. 314, 13. 315, 2—317, 19. 318, 8. 319, 18.
Rey, Abbé in Paris **45**, 98, 5—11.
—, deſſen Geliebte **45**, 98, 7.
Rey, Kaffeehauswirth in Paris **45**, 3, 21. 337.
Reynier von Genua, Ritter der Tafelrunde (Karls des Großen) **42**[2], 440, 12.
Reynier, Johann Peter de **4**, 200—202.
Reynolds, Joſhua, engliſcher Maler, Präſident der Akademie der Künſte in London (1723—1792) **37**, 101, 10. **40**, 478, 14.
Rezzonico, Abbondio Fauſtino Principe di, Senator von Rom **32**, 245, 23. 24. 282, 1—285, 17. 456, 4. 16. 458, 3. 4. 465, 1. 467, 23. 479, 27.
Rezzonico, Carlo, ſiehe Clemens XIII.
Rezzonico, Graf, Gelehrter **49**[2], 156, 5.
Rhadamanthys, Sohn des Zeus, Richter der Unterwelt **1**, 350, 68. **12**, 154, 771—155, 797. **15**[2], 211, 269. 270. 215, 25.
Rhea, Tochter des Uranus und der Gäa, Gattin des Kronos, Mutter des Zeus **4**, 324, 85. 92. 325, 103. 109. 120. 125. **15**[1], 152, 7989. 197, 8969. **32**, 454, 10. **41**[2], 237, 8. **49**[1], 75, 7.
Rhea Silvia ſiehe Rea Silvia.
Rheims, Stadt, ſiehe Reims.
Rhein (ſiehe auch Niederrhein, Oberrhein, Überrheiniſches Land und im Folgenden die ſämmtlichen mit Rhein zuſammengeſetzten Namen) **2**, 36—38. **3**, 165, 5. 205, 26. **4**, 63—71. 65 Nr. 82. Nr. 83. 68 Nr. 92, 1. 69 Nr. 94. 84, 15—25. 198 Nr. 1. 244 Nr. 1, 6. 7. 249 Nr. 2, 1. **5**[1], 85, 33. 219, 193—196. 274,

Fetwa.

Hafis Dichterzüge ſie bezeichnen
Ausgemachte Wahrheit unauslöſchlich;
Aber hie und da auch Kleinigkeiten
Außerhalb der Gränze des Geſetzes.
Willſt du ſicher gehn, ſo mußt du wiſſen
Schlangengift und Theriak zu ſondern —
Doch der reinen Wolluſt edler Handlung
Sich mit frohem Muth zu überlaſſen,
Und vor ſolcher, der nur ew'ge Pein folgt,
Mit beſonnenem Sinn ſich zu verwahren,
Iſt gewiß das Beſte um nicht zu fehlen.
Dieſes ſchrieb der arme Ebuſund euch,
Gott verzeih' ihm ſeine Sünden alle.

(Rhein)
68. 275, 79. 80. 293, 333. 334. **5¹**, 364, 27. 367 Nr. 25, 1. **6**, 302, 3. 309. 389. **13²**, 264, 22. 307, 18—20. **14**, 107, 2256. 108, 2264. 268, 196. **15²**, 184 Nr. 84, 14. **16**, 301, 886. 327, 11. **17**, 266, 6. **18**, 95, 6. 98, 6. 101, 17. 22. 24. 102, 3. **19**, 305, 28. 306, 5. **24**, 135, 12—18. **26**, 39, 21. 40, 21. 109, 2. **138**, 25. 252, 18. 356, 27. 29. **27**, 19, 20. 58, 4. 230, 3. 238, 19. 249, 25. 265, 10. 269, 7. 337, 9. 20. 348, 21. 365, 5. **28**, 6, 22. 7, 7. 19, 14. 28, 15. 29, 14. 19. 22. 26. 36, 5. 45, 23. 48, 15. 61, 18. 172, 7. 177, 8. 22. 23. 184, 20. 186, 19—187, 6. 263, 18. 280, 11—14. 282, 1. 290, 6. 13. 291, 8. 9. 293, 7. 326, 5. **29**, 25, 12. 103, 6. 104, 4. 187, 12. 251, 10. **33**, 176, 25. 177, 27. 180, 12. 21. 23. 24. 181, 4. 182, 9. 16. 26—184, 20. 185, 3. 5. 190, 9. 191, 1. 202, 1. 204, 12. 209, 24. 245, 18. 246, 4. 270, 10. 20. 21. 22. 272, 10. 15. 274, 7. 279, 1. 4. 282, 1. 283, 18. 289, 24. 291, 10—27. 292, 1—21. 297, 28. 298, 16. 17. 302, 4. 304, 21. 321, 6. 322, 7. 364, 5. 366. 367. 372, 5. **34¹**, 1—200. 2, 1. 3. 3, 7. 8. 14. 17. 4, 11. 14. 17. 5, 6. 14. 6, 11. 14. 27. 7, 9. 13. 15. 16. 22. 24. 8, 5. 7. 13. 14. 16. 20. 22. 10, 7. 11. 19. 28. 14, 11. 15. 20. 28. 15, 11. 17, 12. 18. 18, 13. 20, 21. 23. 21, 17. 25, 10. 39, 8. 44, 16. 17. 24. 49, 4. 9. 10. 53, 10. 55, 25. 56, 10. 17. 58, 6. 15. 25. 59, 7—10. 60, 9. 62, 6. 10—13. 65, 7—12. 20. 22. 67, 9. 69, 3. 7. 71, 2. 80, 19. 89, 28. 95, 15. 16. 23. 96, 2. 8. 23. 100, 24. 109, 4. 116, 3—11. 150, 18. 153, 13. 156, 12. 16. 167, 23. 170, 2. 9. 13. 177, 24. 259, 27. 263, 16. 18. 28. 349, 22. 26. 27. 356, 17—359, 16. 28. 360, 15—361, 15. 362, 9—12. 363, 4. 19. 20. 24. 27. 364, 6. 10. 15. 19. 25. 366, 19. 23. 376, 19. 378, 12. 419, 3. 420, 12. 439, 26. 440, 2. **34²**, 14, 14. 24, 31—39. 25, 5. 6. 28, 24. 29, 2. 30, 16. 105, 16. 106, 1. 126, letzte Zeile. 133, 9. **35**, 22, 25. 27, 11. 37, 27. 48, 8. 67, 16. 74, 21. 174, 3. 320, 4. **36**, 90, 5. 102, 23. 104, 24. 105, 3. 107, 17. 111, 2. 126, 7. 297, 22. **37**, 216, 2. 323, 15. **38**, 237 Nr. 2, 1. 246, 28. 247, 11. **39**, 38, 21. 246, 150. **40**, 21, 22. 58, 3. 272, 23. 298, 14. 28. 348, 27. 353, 17. **41¹**, 163, 20. 168, 12. 243, 16. 21. 458, 15. **42¹**, 7, 12. 13. 12, 9. 10. 122, 1. 6. 7. 13. 14. 16. 18. **47**, 285, 21. **49¹**, 1—19. 1, 4. 3, 3. 11. 4, 1. 14, 15. 56, 17. 358, 5. **49²**, 101, 6. 123, 10. 182, 21. 240, 13. **50**, 54, 218. 65, 115. 189, 10. 195, 168. 196, 190—195. 216, 81. **53**, 32, 3. 382, 3 (unten).

(Rhein)
Rheinfall bei Schaffhauſen ſiehe Rheinfall.
Rheinaue, Inſel im Rheingau **34**[1], 5, 7. 6, 16. **56**, 11.
Rheinberg, Gut bei Eltville im Rheingau **34**[1], 5, 24. **56**, 4.
Rheinbreitbach, Dorf bei Honnef am Rhein **34**[1], 14, 25.
Rheinbund **35**, 268, 18.
Rheinfall bei Schaffhauſen **34**[1], 354, 24. 355, 24—356, 4. 14—361, 15. 362, 14—17. 363, 4. 27. 364, 6. 15—365, 27. 378, 12—21. 440, 2. 3. **34**[2], 106, 1—13. **35**, 74, 21. **37**, 323, 14. **47**, 285, 21.
Rheinfels, Schloß bei Sanct Goar **28**, 186, 28.
Rheingau, zwiſchen Schierſtein und Rüdesheim **34**[1], 1—67. **34**[2], 13, 4. **41**[1], 455, 3. 458, 15. **53**, 33, 33. 35.
Rheingau-Gebirge **34**[1], 3, 14. 4, 12. 5, 2. 5. 6, 18. 25. 7, 15. 27. **51**, 22.
Rheingraf ſiehe Wild- und Rheingrafen.
Rheingraf, Der, Luſtſpiel (von Reichardt?), ſiehe Reichardt.
Rheinheſſen **49**[2], 158, 2. 3.
Rheininſeln bei Mainz ſiehe dort.
Rheiniſche Bisthümer **5**[1], 220, 219. 220.
Rheinlande (ſiehe auch Rheingau, Rheinprovinz) **34**[1], 1—200. 158, 12. 169, 5. 170, 9. 12—173, 4. 176, 28. 195, 23. 199, 22. **34**[2], 28, 21—29, 20. **35**, 67, 16. **36**, 90, 5. 93, 7. 102, 21. 104, 24. 112, 19. **49**[1], 1—19. 56, 17. 18. **49**[2], 240, 13.
Rheinprovinz (ſiehe auch Rheinlande) **34**[1], 71—101. **34**[2], 33 Nr. 7, 3.
Rheinſpitze bei Mainz (ſiehe auch Mainz: Mainſpitze) **33**, 283, 18.
Rheinthal **28**, 48, 15. 16. **61**, 18.
Rheneia, Inſel im Ägäiſchen Meer **4**, 322, 41.
Rheſa, Ludwig Jeremin, Profeſſor der Theologie in Königsberg, Dichter und Überſetzer (1777—1840) **36**, 176, 16. **41**[2], 217, 10. 327. **42**[1], 305—307. **42**[2], 196, 18—20.
Rheſus, thraciſcher Bundesgenoſſe der Trojaner **10**, 83, 1903. **35**, 86, 20. **39**, 393, 10. 11. 544, 1888. **41**[1], 287, 28. 288, 10. **47**, 343, 25. **48**, 15, 17. 16, 14. 67, 4. 225, 2. 5. 226, 2. 227, 6. 12. 24. 28.
Rhingulph, der Barde, ſiehe Kretſchmann.

Rhode, Chriſtian Detlev, Pfarrer in Holſtein, Propſt auf Fehmarn, Prähiſtoriker (1653—1717)
Cimbriſch-Hollſteiniſche Antiquitäten-Remarques **48**, 154, 18. 271, 7. 8.

Rhode, Johann Gottlieb, Publiciſt, Dramaturg, Lehrer der Geographie und der deutſchen Sprache an der allgemeinen Kriegsſchule zu Breslau (1762—1827) **36**, 208, 2.

Rhodius, Frau, Gattin des naſſau-weilburgiſchen Rentmeiſters Rhodius in Atzbach (Dorf an der Lahn), Freundin der Charlotte Buff **19**, 42, 4—8. **48**, 20. 52, 2.

Rhodogune (Rhodogyne), Perſerfürſtin **49**[1], 69, 23. 83, 12—85, 26. **49**[2], 207, 13.

Rhodus, Inſel im Ägäiſchen Meer **3**, 268, 573. **5**[1], 243, 527. **15**[1], 167, vor 8275. 168, 8291—8302. **15**[2], 215, 22. 216, 23. 24. **49**[1], 109, 22. 23. 110, 5—11. 131, 20. **49**[2], 208, 23.

Rhodus, türkiſches Schiff **46**, 133, 17. 135, 9. 347, 11.

Rhöngebirge **36**, 208, 26.

Rhône, Fluß **19**, 256, 25. 27. 259, 1. 2. 6. 260, 23. 261, 2. 4. 5. 8. 14. 19. 262, 27. 263, 3. 8. 13—23. 264, 6. 265, 18. 19. 276, 25. 277, 3. 4. 279, 22. 289, 13. 20. 290, 4. 306, 2. 5. **43**, 14, 10.

Rhônegletſcher **19**, 289, 16—290, 2. 5.

Rhyneck, Grafſchaft, ſiehe Rieneck.

Riario, Duca di, Höfling Ferdinands IV. in Neapel **46**, 236, 23. 24. 302, 18.

Ribaupierre, Kammerherr am Hofe in St. Petersburg **53**, 412, 9. 10. 12—14.

Ribera, Juſepe de, genannt Spagnoletto, ſpaniſcher Maler (1588—1656) **45**, 304, 16. 17. **46**, 266, 15—21. 22. 26. 267, 11. 13—271, 5.

Riccardi, Don Giovanni, Rechtsanwalt in Neapel **46**, 270, 10.

Riccardi, Bibliothek, ſiehe Florenz: Palazzo Riccardi.

Ricci, ghibelliniſche Familie in Florenz **44**, 336, 4.

—, Federigo de', Gerichtsrath in Florenz **44**, 289, 9—28. 290, 4.

Ricci, Carlo Ambrogio, ſiehe Riggi.

Ricci, Felice, genannt Bruſaſorci der jüngere, italieniſcher Maler (1540—1605) **30**, 68, 4. 5. 9.

Ricci, Maddalena, ſiehe Finucci.

Ricci, Pier Francesco, Bargello in Rom, ſiehe Politi.

Ricciarelli, Daniele, genannt Daniele da Volterra, italieniſcher Maler und Bildhauer (1509—1566) **32**, 5, 20—6, 3. **330**, 12. 13. **388**, 6—15. **465**, 24. **477**, 2. 3. **484**, 6. **44**, 294, 22. 299, 3. 302, 3. 303, 19. 304, 2. **49**[3], 50, 28.

Kreuzabnahme (in Trinità de' Monti, Rom) **32**, 479, 6.

—, deſſen Frau Diana, geb. Scultore, genannt Diana Mantovana, fälſchlich Diana Ghiſi, Kupferſtecherin (1540—1590) **49**[1], 140, 1—141, 16.

Riccio (Ricci), Pier Francesco, Haushofmeiſter Herzogs Coſimo I. von Florenz (etwa 1490—1564) **44**, 147, 5—7. 152, 9—16. 153, 28—155, 27. 156, 11—157, 5. 158, 12. 13. **169**, 27—171 26. 172, 2. 13. 174, 1. 13—15. **214**, 4—17. **216**, 4. **217**, 10. 222, 14—22. 223, 27.

—, deſſen Vater, Böttcher in Prato bei Florenz **44**, 170, 3.

Ricciolini, Riccolò, italieniſcher Maler, Bildhauer und Gelehrter **32**, 442, 17. 452, 17.

Riccoboni, Marie Jeanne, geb. Laboras de Mézières, Schauſpielerin in Paris, Romanſchriftſtellerin (1714—1792) **40**, 236, 24—237, 2.

Rich, Claudius James, engliſcher Reſident in Bagdad

Story of the seven sleepers **6**, 267—270.

Richard, Graf der Normandie, Ritter der Tafelrunde (Karls des Großen) **42**[2], 440, 6.

Richardſon, George, engliſcher Baumeiſter **36**, 203, 5.

Richardſon, Samuel, engliſcher Buchdrucker und Romandichter (1689—1761) **5**[1], 59, 102. **9**, 17, 213—220. **27**, 23, 8. 9. 388, 10 (unten). **28**, 193, 17. 369 Nr. 3, 8. **37**, 232, 4. **40**, 224, 25. 234, 23. 236, 3. 4.

Charles Grandiſon **1**, 52, 3. **5**[1], 59, 100—102. **22**, 178, 11. **38**, 433 (zu 35, 12). **40**, 236, 5—12.

Clariſſa Harlowe **22**, 178, 11. **28**, 193, 19—21. **37**, 231, 5. 232, 4. **40**, 235, 6. 24—236, 4.

Pamela **1**, 52, 3. **22**, 178, 11. **28**, 369 Nr. 2, 2.

Richelieu, Armand Jean du Pleſſis, Herzog von, Cardinal, Staatsmann (1585—1642) **16**, 510, 23. **26**, 170, 7—15. 352, 24. **40**, 174, 17. **41**[1], 18, 25. 26. **41**[2], 336—338. **42**[2], 118, 10. 482, 30.

—, Louis François Armand du Pleſſis, Herzog von, Marſchall von Frankreich, der Urneffe des Cardinals (1696—1788) **26**, 360, 17.

Richter, Die, des jüdiſchen Volkes (ſiehe auch Bibel: Buch der Richter) **16**, 573, 23. **24**, 248, 7. **34**¹, 162, 2.

Richter, Auguſt Gottlieb, Chirurg, Profeſſor der Medicin und Hofrath in Göttingen (1742—1812) **35**, 99, 16. 21.

Richter, Johann Paul Friedrich, genannt Jean Paul, Dichter (1763—1825) **2**, 132. **3**, 157. **4**, 267 Nr. 2. **5**¹, 210, 81. 82. 281, 167. 168. 173. 174. 292, 313. **7**, 111—114. 307, 9. **14**, 216, 4259—4262 (?). **41**², 304, 8. **42**¹, 194, 25. 195, 3. 11. 12. 505. **42**², 524, 10—12 (?).

Heſperus **5**¹, 281, 167. 168. 292, 313. 314. **7**, 112, 17—26.

Vernichtung. Eine Viſion **5**¹, 245, 352.

Vorſchule der Äſthetik **42**¹, 176, 1. 2. **42**², 154, 4. 5. **48**, 187, 14.

Richter, Johann Thomas, Obergeleitseinnehmer und Kammerrath in Leipzig, Kunſtſammler (1728—1773) **27**, 162, 19. 163, 4. 19.

Richter, Joſeph v., öſterreichiſcher General **35**, 264, 18—21.

Richter, Kaſpar **38**, 355 Nr. 25.

Richter, Mitſchüler Goethes bei Oeſer, vermuthlich der nachmalige Malvorſteher an der Porzellanmanufactur in Meißen Chriſtian Samuel Hieronymus Richter (geſt. 1776) **5**¹, 62, 179.

Richterswyl, Marktflecken am Züricher See im Canton Zürich **29**, 111, 28—112, 8. **34**¹, 381, 19. 382, 1—24. 386, 1. **34**², 119, 4. 5. **53**, 387, 32 (ſtatt deſſen irrthümlich Reichenweiher).

Ridel, Cornelius Johann Rudolf, 1786 Landkammerrath in Weimar, 1794 Kammerrath, 1808 Geh. Kammerrath, 1817 Kammerdirector, Erzieher des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachſen (1759—1821) **13**¹, 3, 10. **35**, 85, 25—86, 1. **36**, 189, 6. 313, 2. 315, 5. 345, 8. **40**, 251, 18. **42**¹, 72, 16. 17.

Ridinger, Johann Elias, Thiermaler und Radirer in Augsburg (1695—1767) **49**¹, 353, 24—354, 6.

Ridolfi, Carlo, Le maraviglie dell' arte overo le vite degli illustri pittori Veneti **34**², 181, 13.

Ridolfi, Niccolò, Cardinal, Neffe Leos X. (geſt. 1550) **43**, 68, 7.

Riedel, Friedrich Juſtus, Äſthetiker und Alterthumsforſcher, Publiciſt, Lehrer der Philoſophie in Jena, Erfurt, Wien (1742—1785) **35**, 97, 20. **38**, 362, 30.

Epiſtel an Herrn Oeſer **38**, 352 Nr. 22.

Launen an meinen Satyr **38**, 363, 60.

Riedel, Johann Anton, Maler, Schriftſteller, Oberinſpector der Gemäldegalerie in Dresden (1732—1816) **27**, 172, 14—25. **36**, 105, 17. 18. **46**, 380, 2. **49**[1], 143, 27. 144, 9.

Riedeſel, Friederike v., 1781 Hofdame der Herzogin Louiſe in Weimar **39**, 268, 19. 20. 21.

Riedeſel, Johann Hermann, Freiherr zu Eiſenbach und auf Altenberg, preußiſcher Kammerherr, außerordentlicher Geſandter am Hofe zu Wien (1740—1785) **26**, 359, 5. **31**, 164, 23. 165, 8. 189, 10. 11. 341, 15. **32**, 364, 21. **40**, 295, 24. **46**, 64, 17—19. 395, 2.

Reiſe durch Sicilien und Großgriechenland **26**, 359, 5. **31**, 154, 3. 164, 19—165, 14. **32**, 364, 21. 22. 439, 9. 10. 475 20. **34**[2], 184, 28. 29. **37**, 112, 1—6. **46**, 327, 7. **49**[1], 147, 10.

Riedesheim ſiehe Rüdesheim.

Riedheim ſiehe Rietheim.

Riedinger ſiehe Ridinger.

Rieffel (Rüffel), Gaſtwirth in Mainz, Clubbiſt **33**, 309, 14—17. 25.

Riemann, Wilhelmine, Schauſpielerin in Weimar, 1822 Frau des Hofmuſicus Theodor Amadeus Müller **16**, 333, 27.

Riemer, Friedrich Wilhelm (1774—1845) **1**, 144. 145. **2**, 211. 212. **3**, 51. 389. **4**, 105 Nr. 2. **11**, 3[1]—46. **16**, 484, 18. 518, 29. 522, 15. **28**, 361. 362. **29**, 86, 3[1]. **32**, 338, 1—8. **35**, 156, 12—19. 263, 26—264, 14. **36**, 7, 3—9. 55, 15—20. 63, 19. 20. 21. 70, 8. 74, 5. 75, 1. 6. 83, 7. 89, 1. 129, 16. 187, 17. 388, 9. 392, 4. **40**, 106, 10. 11 (?). 109, 1 (?). **41**[1], 5—21 (?). 180, 6 (?). **41**[2], 22, 16. 17. 27, 24. 25. 59, 12. 298, 8. 402, 12. **42**[1], 71, 6. 7. 9—11. 12—15 (?). 73, 22. 23. 118, 3. 12. **42**[2], 54, 6. 55, 13. 77, 23. **53**, 336, 12. 339, 1—11.

Charon oder Charos **41**[2], 167. **53**, 405 Nr. 116, 3.

Der Ausdruck Trüb („Nachträge zur Farbenlehre") **36**, 206, 24—28.

Leben des Hercules **48**, 78, nach 8.

Leben ein Traum von Calderon, überſetzt von Einſiedel, für die Bühne bearbeitet **36**, 63, 20. 21. 74, 4—6.

Maskenzug zum 30. Januar 1809 (mit Falk) **16**, 213.

Prolog zu Taſſo (1823) **36**, 296, 21. 22.

Sonette **36**, 392, 4.

Was wir bringen. Fortſetzung. Vorſpiel zu Eröffnung des Theaters in Halle **13**[1], 93—114. **36**, 89, 1. 2. **41**[1], 90, 13—14.

(Riemer)
—, dessen Frau Caroline Wilhelmine Johanne, geb. Ulrich, Gesellschafterin Christianens v. Goethe (1790—1855) **1**, 151. **2**, 163. **3**, 51. 309. **4**, 105 Nr. 1. Nr. 2. 277 Nr. 1. **16**, 485, 6.

Rieneck (Goethe: Reineck), Grafschaft mit gleichnamiger Stadt in Unterfranken bei Gemünden (Main) **8**, 70, 9. 10. **13**[1], 240, 22. **39**, 76, 10.

Rienzo da Cori, Condottiere in französischen und päpstlichen Diensten (gest. 1528) **43**, 60, 3. 70, 1. 103, 20.

Riepel (Reupel) siehe Riepl.

Riepenhausen, Ernst Ludwig, Zeichner und Kupferstecher in Göttingen (1765—1839) **49**[1], 42, 24.

—, dessen Söhne Friedrich Franz (1786—1831) und Christian Johannes (1788—1860), Maler, Kupferstecher, Kunsthistoriker in Göttingen und Rom **34**[1], 120, 18. **35**, 165, 17. 18. 20—22. 166, 11. 249, 13—16. 309 (oben). **36**, 266, 1—6. **48**, 174, 10—175, 6. **49**[1], 42, 23—43, 14. 179, 6. **49**[2], 213, 6. **53**, 397 Nr. 106. 404, 8.

Charitas nach Leonardo da Vinci **35**, 166, 6—167, 20.

Gemälde des Polygnotos **26**, 362, 21. **35**, 165, 19—23. 249, 16. 17. 309 (oben). **36**, 266, 1. 2. **48**, 62, 14—16. 83. 118, 14. 120, 4. 15. 121. 122. 174, 10—20. **49**[1], 42, 20—23. 179, 5—9. **49**[2], 213, 4—7. **53**, 397 Nr. 106—309.

Geschichte der Malerei in Italien **49**[1], 43, 9—13.

Leben und Tod der heiligen Genovefa **35**, 249, 13—19. **36**, 266, 2—4. **48**, 174, 21. **49**[1], 43, 3.

Menschengeschlecht, Das, vom Wasser bedrängt (Wettbewerbarbeit zum Weimarer Preisausschreiben 1804, beurtheilt unter C) **26**, 362, 21. **35**, 313, 20. **48**, 73, 3. 74, 4. 5. 75, 1. 76, nach 7.

Odysseus und Polyphem (Wettbewerbarbeit zum Weimarer Preisausschreiben 1803, beurtheilt unter E) **26**, 362, 21. **35**, 165, 14. 15. 309 (oben). **48**, 62, 13. nach 19. 63, 2. **53**, 396 Nr. 102, 5—7.

Riepl (Riepel, Reupel), Franz Xaver, Mineralog, Professor der Naturgeschichte am Polytechnikum in Wien (1789—1857) **36**, 139, 17—22.

Nicolai, de, Observations faites pendant un voyage en Italie 34², 185, 7. 8.
Nicole, v., Goldarbeiterfamilie in Frankfurt a. M. 34¹, 227, 20.
Nicole, Johann Georg, Tuchmacher in Weimar 53, 262, 5.
Nicolai, Johann Jakob, Goethes Jugendfreund, Kassenschreiber in Frankfurt a. M. (1746—1827) 4, 180. 181. 201, 22. 27, 25, 16. 28, 7—35, 2. 38. 93, 10—15. 344, 1—345, 7. 346, 17. 18. 349, 4. 20. 34², 86, 29. 88, 10.
Nicolai 4, 166 Nr. 2. 15¹, 51, 5001—5006. 54, 5064—5071. 25¹, 152, 2. 6—17. 28, 164, 7. 169, 19.
Nicolaigebäude 35, 16, 25. 42¹, 20, 19.
Nicolaihaus (Nicolaihaus), Dorf in Württemberg 34¹, 348, 17.
Nicolaus siehe Nic.
Nicolaidi, Dorf bei Alcorca 43, 16, 2. 44, 222, 13.
Nicolaus, Stadt 27, 306, 18.
Nicolaus, Hyacinthe, französischer Maler (1659—1743) 45, 298, 5. 49¹, 24, 22. 49², 248, 11.
Nicolini, Carlo Ambrogio, Handlungsbeflissener in Rom 32, 121, 13—15. 123, 22. 334, 11—13. 30—335, 2. 9. 456, 17.
—, dessen Schwester Maddalena siehe Zinnani.
Nigi, Alpenhof 29, 117, 25. 118, 5—119, 6. 132, 11. 229, 2. 6—10. 34¹, 403, 27.
Kaltbad (Teufelswetterbrunnen) 29, 118, 9. 229, 11.
Nigi-Klösterli 29, 118, 7. 119, 3. 229, 6. 9. 10. 17.
Nigi-Kulm 29, 118, 11. 229, 12.
Wirthshaus zum Schien 29, 118, 7. 8. 25—119, 6. 229, 9. 10. 15—18.
Nigoli, Giovanni, Freund des Benv. Cellini 43, 117, 11. 12. 14.
Nile, Gerhard von, siehe Gerhard.
Nimini, Stadt in Umbrien 31, 25, 8. 34², 203, 6. 205, 14. 245, 13.
Nimmon Pares, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 173, 6. 7. 10. 174, 15. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 8. 9. 333, 17. 334, 8. 16.
Nimalbi, Antonio, italienischer Baumeister des 16. Jahrhunderts 34², 249, 20. 23. 250, 2.
Nimaldo (siehe auch Tasso: Befreites Jerusalem) 1, 308, 20. 2, 39—45. 11, 158, 14. 26, 65, 9. 41², 261, 9. 42, 37, 14. 51, 29, 25. 27.

Rinaldo von Capua, Operncomponist in Neapel und Wien (geb. 1715) 45, 143, 1.

Rind, Claudius, vorgeblicher Verlegername 41¹, 78, 1.

Ring (Hring), König der nordischen Sage, siehe Regner und Ludwig: Arithiof.

Ringwaldt, Bartholomäus, Pfarrer, Liederdichter (etwa 1530—1599) 40, 351, 2. 3.

Rinteln, Stadt in Westphalen 26, 227, 1 (statt dessen irrthümlich Marburg).

Rivalz, Honoré, Baron, französischer Dichter und Verwaltungsbeamter (1764—1813) 40, 351, 2.

Rivalle, Torf am Genfer See 19, 237, 27.

Rivetta siehe Vom: Rivetta.

Rivkath (Cathrein, Cathrein), biblischer Name einer heidnischen Heldin (der Pathlagonier) 37, 97, 4.

Rixbach, Torf bei Merseburg (Prov. Sachsen) 14, 104, zum. 265, no. 93. 28, 439, 5. 6. 444, 7. 449 Nr. 8. 29, 242, no. 73.

Rixen siehe Wont Rixen.

Rixio, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 173, 6. 7. 10. 174, 11. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 2. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 7. 11. 334, 2. 14.

Ritgen, Ferdinand August, 1839 geadelt, Professor der Medicin und Chirurgie in Gießen (1787—1867) 38, 215, 2.

Rithma, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 173, 6. 7. 10. 174, 14. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 2. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 11. 334, 2. 14.

Ritter, Johann Wilhelm, Physiker in Jena, Gotha, Weimar, München (1776—1810) (siehe auch Galvani) 29, 236, 1—240, 24. 35, 66, 11. 92, 1—6. 11.

Ritterstern, Johann Ritter v. (1780—1841) 42¹, 28, 10—27, 19. 28, 10—26. 35, no. 21. 370, 7. 10. 380, 1. 392, 4.

Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee 1788—1821 42¹, 35, 21—28, 1. 392, 5.

Rix (Rixt), Johann Friedrich, Kammerer des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen 33, 325, 6—328, 2. 360, 25.

Rixa, Stadt am Gardasee 32, 480, 10. 486, 24.

Rivius (nicht: Rivianus), Gualtherus H., Übersetzer des Vitruv (16. Jahrhundert) 34¹, 167, 29.

Nivelli, Stadt in Piemont 34², 219, 6.
Nizingern siehe Nüzingern.
Nizzo-Nerulos (Nizo Nérouloi), Jakomaki, griechischer Staatsmann, Dichter (1778—1850) 41², 315—323. 42², 296. 297. 1—18. 280, 2. 6. 9. 292, 4. 5. 16. 294—299. 42³, 173, 6—11.
Nobb (Noob), Blumen- und Insektenmaler 34², 14, 22. 49², 379, 15.
Nobbé de Beauvoirt, Pierre Honoré, französischer Dichter (1712—1792) 45, 26, 21. 56, 6—14.
Nobbia, italienische Künstlerfamilie 49², 378, 1.
— Luca della (1399—1482) 34², 115, 20. 202, 14—20. 211, 1—11. 49², 377, 22.
——, dessen Neffe (irrthümlich Sohn) Andrea (1437—1529) und Andreas Söhne 34², 202, 21—22.
Robert, Ernst Friedrich Ferdinand, Professor der Malerakademie in Cassel, Preisbewerber Weimar 1800 (1763—1843) 26, 261, 23. 30. 30, 26, 21. 48, 10, 2. 13. 15, 12. 13. 16, 2. nach 23. 24. 226, 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6.
Robert, Ernst Friedrich Ludwig, Schriftsteller (1778—1832) 26, 49, 2. 63, 17.
Robertson (der englische Geschichtschreiber William Robertson [1721—1793]?) 40, 475, 18.
Robespierre, Maximilien Marie Isidore (1758—1794) 35, 25, 23—30. 40, 473, 15. 23. 480, 11. 481, 10. 41², 370, 4.
Robinson-Crusoe siehe Foe.
Robinson, Therese Albertine Louise, geb. v. Jakob, unter dem Pseudonymen Talvj, Dichterin, Übersetzerin (1797—1870) 41², 127, 6. 6. 131, 7—24. 133, 6. 217, 6. 231, 4. 232, 10. 233, 12. 23. 237, 27. 240, 6. 18. 439, 12. 42², 248. 249. 250, 2. 254, 6. 11. 253, 6.
Der Prinzen Musensitz Neuenfahrt 41², 283, 10. 22.
Robusti, Jacopo, genannt Tintoretto, Maler (1518—1594) 30, 69, 14—24. 44, 299, 2. 302, 2. 303, 25. 304, 2. 47, 213, 22. 215, 9. 216, 6—21. 22. 218, 11—219, 12. 49², 251, 14. 24. 29. Nachahmer (San Rocco, Venedig) 47, 216, 19—21.
Rocca di Papa, Ort im Albaner Gebirge 32, 156, 19. 34², 172, 23.
Rocca Monfina, Berg in Unteritalien 31, 13, 19.
Roch, E., französischer Schriftsteller 41², 268, 22—269, 6.

Der Deutſche dankt.

Heiliger Ebuſuud, haſt's getroffen!
Solche Heil'ge wünſchet ſich der Dichter;
Denn gerade jene Kleinigkeiten
Außerhalb der Gränze des Geſetzes
Sind das Erbtheil wo er übermüthig,
Selbſt im Kummer luſtig, ſich beweget.
Schlangengift und Theriak muß
Ihm das eine wie das andre ſcheinen.
Tödten wird nicht jenes, dieß nicht heilen:
Denn das wahre Leben iſt des Handelns
Ew'ge Unſchuld, die ſich ſo erweiſet,
Daß ſie niemand ſchadet als ſich ſelber.
Und ſo kann der alte Dichter hoffen,
Daß die Huris ihn im Paradieſe
Als verklärten Jüngling wohl empfangen.
Heiliger Ebuſuud, haſt's getroffen!

Rochow, Ida, siehe Ida Rochow.
Rochester, John Wilmot Earl of, Dichter (1647—1680): A satyr against mankind 28, 214, 16—61.
Rochette, Félicité Naval, genannt Naval-Rochette, französischer Redakteur (1790—1856) 69*, 186, 22. 23.
Rochlitz, Johann Friedrich, Roman- und Theaterdichter, Musikschriftsteller (1769—1842) 35, 142, 7. 149, 22. 24. 36, 46, 2. 49, 2. 85, 19. 109, 2. 125, 15. 205, 22. 61*, 116—119. 69*, 254. Ernestine zu 7—9.
Antigone, nach Sophokles 36, 69, 2.
Auswahl der Lehrer aus seinen sämmtlichen Schülern 61*, 117, 2—6.
Zur Freunde der Tonkunst 61*, 116—118.
Mozarts Zauberflöte (Comitatentheater beim Weimarer Privatunterricht 1802. 1803) 35, 129, 22. 130, 1. 2.
Tage der Gefahr 36, 109, 6—10. 61*, 117, 9—118, 10.
Rochow, Friedrich Eberhard Freiherr v., Verfasser des Schulbuchs, Lüdinghausen (1734—1805) 69, 476, 6. 21—22.
Rochus, der Heilige (gest. 1327) (siehe auch Rochusberg, Rochuscapelle) 13*, 268, 1. 34*, 1—45. 4, 6. 8, 22. 9, 14. 10, 22. 13, 6—20. 19, 15. 20, 21. 24, 2. 28, 11—20. 29, 1. 7—33, 19. 37, 22. 23. 38, 2—11. 39, 2. 40, 9—20. 41, 14. 23—42, 14. 22. 43, 2. 9. 11. 45, 1. 34*, 33 Nr. 8, 6. 36, 104, 20. 62*, 67, 2. 67, 213, 10. 216, 12. 69*, 358. 359.
—, dessen Eltern siehe Johannes und Fibronia.
—, dessen Vetter 34*, 32, 2. 7—10. 22. 33, 1.
—, dessen Hündlein 34*, 4, 6. 21, 1. 69*, 358, 10. 12.
Rochusberg bei Bingen 34*, 8, 22. 9, 20. 27. 12, 22. 16, 14. 21. 22. 15, 6—8. 12. 27—44, 11. 58, 18. 62, 10—63, 12.
Rochuscapelle 34*, 8, 24—9, 12. 22. 10, 18. 12, 21. 22. 13, 1. 2. 14, 20. 16, 2—44, 11. 58, 18. 62, 21—63, 10. 36, 100, 6. 69*, 358. 359.
Roch, arabischer Märchenvogel 17, 103, 22.
Rockenthevlogie siehe Neugeist.
Rodomo (Rhodope), Geliebte des persischen Herrn Zal (nach Goethe des Rustan, dessen Geliebte aber Tahmina heißt) 6, 49, 2. 309. 7, 127, 2.
Rodde, Dorothea v., geb. v. Schlözer, Dr. phil., Gattin des Senators v. Rodde in Lübeck (1770—1825) 36, 182, 16—24.

Rebiger, Samuel Christoph, Jacob in Trachen 27, 73, 90. 74, 1.
Redrich siehe Ehrl.
Redrige siehe Einhab-Redrige.
Rödelheimer Marken bei Frankfurt a. M. (statt bessen irrthümlich Main) 29, 21, 1—22, 2. 30, 6, 71—76.
Rödersberg siehe Frankfurt a. M.
Roehig, Jan Christiaan, holländischer Blumenmaler (1731—1802) 34*, 14, 20. 69*, 279, 16.
Röhr, Johann Friedrich, Pfarrer in Ohrdruf bei Hzg. 1820 Ehrhofpredriger, Ehrenhofprinzi- und Kirchenrath und Generalsuperintendent in Weimar, 1837 Ehrenhofprinzipalpräsident (1777—1846) 56, 104, 9—11. 62*, 363—366.
Römischer (Katholischer, Lateinischer, Päpstlicher) Ritus, Kirchenhaus, Katholiken, Katholisch (siehe auch Papstgans, Papismus, die Namen der einzelnen Päpste, der Heiligen, der Mönchsorden) 1, 221, 10—21. 228, 140—215. 240, 121—126. 309, 16. 19—20. 310, 21—30. 311, 27. 30. 312, 240. 246. 319, 202—204. 452. 2. 209, 1—10. 211. 212. 3, 48. 104, 1. 140, 2. 5. 165, 18. 171. 187. 241, 1097. 246, 1200. 4, 220, 12. 201 Nr. 2, 1. 2. 225 Nr. 1. 5*, 128, 021—030. 130, 410. 134, 708—712. 714. 716. 135, 721. 725. 726. 136, 734—737. 162, 2. 2. 165. 166 Nr. 1. 195, 9—11. 201 Nr. 1, 2. 6*, 271, 20. 6, 99, 10. 7, 193, 20—194, 2. 200, 1—7. 206, 15. 21—23. 8, 11, 20—16, 2. 27. 30. 10, 7—20. 19, 4—20, 14. 100, 14—24. 170, 23—181, 22. 184, 20. 185, 2—11. 186, 12. 20. 21. 22. 187, 14. 22. 204, 2. 264, 2. 23. 265, 24. 266, 2—4. 10, 128, 271—276. 129, 503—133, 677. 165, 1070—1072. 12*, 178, 21. 182, 206. 197, 2—200, 21. 204, 14. 29. 208, 11—20. 210, 21—29. 13*, 15, 213—217. 220, 23—27. 14, 54, 1021. 99, 2000. 120, 2421—2425. 136, 2612—140, 2640. 145, 2721. 2742. 147, 2776. 2780. 172, 3082. 175, 3125. 176, 3150—3152. 192—194. 263, 14. 15*, 14, 4001—15, 4004. 32, 4072. 54, 4071. 92, 4000. 255, 10001. 256, 10077—269, 11042. 317, 11060—325, 11094. 327—337. 16, 114, 20—115, 6. 232, 9—14. 267, 24. 271, 6—15. 304, 22. 23. 19, 201, 5—205, 21. 206, 20—209, 4. 20, 206, 9—15. 209, 15—17. 210, 23. 24. 211, 2—27. 225, 15—21. 226, 21—23. 270, 15—20. 276, 15. 16. 279, 17—410, 20. 21, 172, 15—16. 180, 14. 16. 20. 22, 265, 17. 23, 6, 11—15. 20, 14. 15. 21. 253—259. 297, 15. 16. 276, 15—16. 279, 15. 16. 20—283, 1. 25*, 72, 2. 165,

(Römischer Kinder)
9—12. 38, 61, 91—97, 1. 112, 13. 14. 229, 6—11. 301, 6. 7. 302, 11. 27, 32, 34. 33, 14. 103, 24. 119, 18. 120, 1—124, 16. 125, 8. 264, 27. 29, 27, 33. 91. 53, 14. 59, 18. 129, 27. 34. 129, 1. 130, 6. 134, 25. 179, 27. 30. 161, 19—24. 190, 29. 31. 222, 12. 30. 35. 29. 76, 17. 112, 23—116, 27. 123, 6. 7. 160, 25. 256, 14. 15. 259 Nr. 2, 1. 80, 9. 7. 16. 24. 27, 6—10. 90, 25. 99, 1—102, 5. 106, 12. 24. 27. 108, 1. 127, 9—129, 6. 130, 6. 173, 24. 25. 174, 1. 176, 25. 179, 25. 28. 29—180, 14. 16—181, 14. 189, 6. 11. 192, 20. 21. 29. 200, 7—12. 206, 6. 7—12. 24. 25. 206, 24—207, 7. 11. 12—16. 233, 22—236, 25. 26. 31. 100, 11—105, 6. 105, 8. 107, 2—14. 17. 123, 28. 29. 131, 21—27. 139, 6. 8. 13. 16. 142, 8. 11—16. 144, 12—146, 11. 230, 6—25. 244, 24. 245, 6—249, 7. 260, 18. 267, 25. 252, 6—27. 263, 10—23. 265, 24—266, 24. 256, 24. 267, 24. 269, 24. 330, 24. 27. 332, 27. 82, 83, 24. 25. 166—207. 190, 27—192, 14. 196, 6. 24. 240, 27. 263, 7. 13. 14. 25. 264, 24. 228, 3—7. 264, 25. 265, 6. 254, 24. 256, 8. 274, 9. 288, 6—25. 291, 12. 292, 24. 293, 11. 295, 24—297, 6. 297, 8. 298, 6—8. 299—302. 324, 24—26. 333, 24. 342, 7—11. 436, 14. 22. 442, 19—12. 462, 13. 472, 24. 473, 12. 13. 494, 6. 82, 29, 26. 230, 24. 11. 231, 3. 6. 232, 7. 24. 241, 24—27. 242, 3. 7. 6. 244, 13—24. 84¹, 3, 24—6, 6. 8, 21—30, 24. 32, 29—45. 53, 13. 26. 44. 50, 2—23. 51, 3—24. 54, 7. 12—13. 57, 19—23. 59, 17—24. 61, 24. 67, 23. 68, 24. 92, 24—93, 8. 94, 13. 24. 25. 25—95, 7. 121, 26. 169—194. 206, 19—207, 8. 84¹, 16. 19. 15 Nr. 2—19. 28, 7—24. 25—29. 32. 102, 7. 8. 103, 24. 215, 20—216, 24. 216, 24. 25. 219, 26. 29—32. 26. 230, 1. 236, 25. 24. 85, 23, 3—8. 24—26. 69, 24. 119, 24. 28. 120, 8. 222, 24. 254, 26. 32. 28. 67, 24. 246, 25. 26. 247, 25—26. 317, 3. 6. 301, 25. 306, 22. 82, 163, 24. 25. 24—184, 3. 272, 24. 80, 459, 315—68. 172. 181—186. 64. 230. 231. 260 Nr. 16—269. 264 Nr. 72, 15. 17. 80. 9. 27—16. 3. 25. 2. 8. 26. 8—24. 27, 6—29. 24. 24. 29. 29—25. 164. 25—46. 229. 24. 253. 473—477. 262. 463—256. 268. 269. 261. 270. 286. 280. 2125. 294. 2127. 302—304. 60. 3. 24. 25. 29. 29—31. 66. 25. 24. 27. 100. 25. 117. 24. 25. 262. 25. 274. 9—24. 276. 29. 286. 2. 9. 24. 25. 26. 287. 3. 7. 20—24. 296. 4. 25. 27. 29. 302. 24. 360. 27. 361. 25. 24. 25. 363. 27. 366. 25—27. 369. 6. 353. 24. 25. 354. 6. 355.

(Römischer Kirchen)
s. a. 61¹, 62, 66. 72, 81. 106, 1—16. 142, 20. 143, 2. 149—162, 170, 20. 174, 10. 204, 11. 19—203, 6. 209, 19—20. 213, 20—214, 2. 14—16. 260, 12. 61⁵, 613, 23. 668, 6. 62⁵, 12, 14. 17. 16, 12. 14. 25, 23. 28, 10—16. 29, 22. 30, 23—36, 24. 39, 28. 27. 98, 22. 24. 127, 23. 27. 128, 13. 24. 166, 1—16. 172, 25. 296, 6. 297 a, 2. 299—301. 62⁵, 32—34. 97, 23. 132, 1. 6. 191, 14. 18. 192, 1—6. 213, 6. 14. 23. 624, 24. 27. 625, 14. 17. 28. 643, 22. 651, 1. 68. 69, 24. 109, 17. 20. 23. 189, 6. 7. 163, 20—23. 154, 21. 28. 231, 23—32. 236, 14—24. 239, 1—24. 247, 2. 266, 23. 24. 269, 6—10. 17. 28. 269, 23. 26. 260, 20. 28. 264, 24. 312, 23. 344, 2—359, 23. 64. 70, 2. 287, 2. 313, 23. 24. 325, 24. 27. 327, 27. 329, 1. 23. 347, 28. 369, 2. 2. 367, 2. 2. 19—23. 411, 2. 68. 14, 28. 25, 6—24. 29, 23—26, 2. 29, 2—25. 146, 2—149, 24. 163, 20. 23. 195, 23. 229, 20—28. 264, 2. 7. 2. 267, 2. 67. 94. 24. 25. 251—257, 2. 252, 24. 25. 253, 2. 259, 2. 264, 23—272, 20. 68. 122, 23. 130, 23. 132, 27. 239, 24. 263, 2. 69⁵, 4, 24—5, 23. 23—69. 29, 23. 29, 23. 25. 29, 24. 25. 29, 23. 69⁵, 98, 24. 129, 2. 2. 68. 69, 129—131. 22. 207. 229—230. 26, 25. 33, 129—34, 134. 29, 249—29, 203. 203—69. 247. 63, 211—214. 29, 263—267. 73, 23. 74, 23. 73, 77. 76. 76, 29—77, 122. 94, 20. 109, 129—111, 229. 114, 203—202. 124, 134. 179, 229—235, 239. 68, 9, 23—24. 273, 24. 263 Nr. 63, 2. 2. 2. 669, 23. 661, 20.
Römischer Stuhlrichter 69. 144, 2. 67, 2247, 23.
Römisches Recht Thal, Tor, Landgericht im Rheingau 54⁵, 69, 20. 61, 2, 23, 23.
Römischer Ritus (siehe Messe (Römischer)).
Römischer Ritus Deutsches Nationen (siehe auch Deutschland, Reichsfürstengericht) 5⁵, 69, 24. 233, 244. 261 Nr. 252. 269 Nr. 263. 270 Nr. 269. 273 Nr. 29. 292 Nr. 20. 5⁵, 302 Nr. 1. 371, 22. 8, 1—169. 4, 2. 32, 23—32, 24. 69, 2—23. 64, 23. 67, 24. 69, 23. 67, 2. 73, 23. 81, 2. 23. 23. 92, 2. 24. 96, 23. 97, 2. 2. 99, 2. 92, 23. 98, 2. 99, 23. 101, 23. 102. 23. 106, 23. 111, 20. 113. 23—24. 113, 27. 114, 2. 123, 2. 126, 2. 2. 123, 27. 131, 23. 139, 2. 9. 67, 24. 82, 19, 20. 85⁵, 143—269. 167, 23. 168, 2. 267, 2. 2. 2. 269, 23. 23. 27. 2269, 22. 23. 263, 23. 264, 23. 284, 23. 24. 283, 27. 273, 2. 279, 2. 23. 292, 2. 297, 23. 2592, 23. 23. 294, 24. 2269, 23.

(Nämliches Werk) Deutsches Volkslied
316, s. s. 315, m. 19², 66, 1062, 258, 3. 259, 30. 260, 1. 10. 11. 262, 5. 262, 14. 262, 14. 276, 16. 278, 5. 25. 301, 37—302, s. 306, s. 309, s. 318, s. 16, 99, 2090—2096. 263, 11—15. 270, 902. 19², 55, 1000—1000. 86, 6938. 22, 5068—5074. 281, 10000—7000, 14001. 15², 190 Nr. 980. 16, 281, 521—282, 548. 52, 800, s. s. 182, s. s. 25², 213, 22. 26. 26, 26, 22—28, 7. 19—20. 47, 10. 11. 128, 10—122, s. 130, 26. 160, 6. 182, 9. 234, 10. 11. 190, 10. 190, 14. 254, s. 262, 15—331, 6. 283, 18. 284, 8. 286, 10. 286, 8. 10. 290, s. s. 10. 12. 292, 22. 25. 293, 4. 13. 296, 10. 300, 10. 302, s. 307, 10. 308, 18. 312, 1. 316, 7. 317, 6. 319, s. 322, s. 10. 326, 19. 329, 1. 339, 22. 26. 340, 5—21. 374 (Zweites Buch). 22, 100, 10. 10. 304, 22—28. 389, 9—13. 39, 10, 5—6. 125, 11. 126, 7—134, 11. 137, 16. 141, 26. 27. 146, 10. 10—147, 14. 190, s. 200, s. 210, 12. 21. 29, 46, 18. 69, 7—73, 10. 72, 5—8. 77, 7. 200, s. 207 Nr. 3, 3—218, 21. 253 Nr. 2, s. s. 250 Nr. 8, s. 82, 406, 5—6. 33, 164, 10. 11. 170, s. s. 34², 62, 10. 46, 1. 10. 63, 10. 107, 24. 252, 12. 277, 25. 290, 12. 13. 1004, 10. 1012, s. 14. 1027, 28. 442, 6. 34³, 85, 15. 17. 132, s. 180, 11. 14. 236, 21. 241, 20. 21. 25. 30. 35, 26, 27—27, 10. 60, 10—13. 66, 10. 100, 21. 36, 304, 24. 315, 25. 322, 7—10. 324, 12. 37. 192, 10. 38, 1—186. 20, 25—27. 27, 10. 30, 5—13. 33, 5. 39, 10—13. 46, 5. 10. 80, 16. 18. 82, 10. 83, s. 10. 84, 5. 6. 85, 5. 87, s. 10. 88, 15. 25. 90, 26. 94, 10. 11. 97, 1—99, 10. 102, s. 103, 12. 107, 7. 113, 5. 115, 10—12. 117, 10. 125, 1. 10. 126, 5—13. 127, 20. 134, 6. 137, 5. 160, 5. 170, 6—10. 189, 10. 10. 21. 36, 20. 25. 37, 10. 42, 11. 102, 10. 10. 11. 471, 7—19. 472, 2—7. 42¹, 353 Nr. 1, s. 354, 5. 60, 220, 10. 12. 126, 17. 46, 93, 6. 222, 10. 224, 18. 247, 10. 250, 10. 11. 68, 253, 16. 270 (letzte Zeile). 51, 2, s. 52, 194, 10. 56, 244, 18.

Bindlgru., Jacob, aus Hennebert, Kunsttischler in Neuwied (1760—1807) 98, 100, s. 120, s. 427. 25¹, 159, 12.

Bonn (Rhr), Nationallied der Stadt 92, 244, 39.

Borromäus, niederländ. Bischof 6, 170, 10. 189, 1. 204, 7. 209, 6.

Boschhändl, Professor, Dirgt. Professor der Medicin in Bamberg, Landschaft, Mundart (1760—1835) 5¹, 167, 14. 15.

Böttr, Christian Heinrich, Kaufmann in Eisenach (1744—1806) 89, 113, 10.

Roſel, Gottlob Samuel, Landſchaftsmaler in Berlin (1709—1843) 4, 140 Nr. 1. 141 Nr. 1. 144 Nr. 1. 289.
Roger I., Großgraf von Sicilien (geſt. 1101) 46, 175, 7. 222, 22.
—, deſſen Sohn Roger II., 1101 Großgraf von Sicilien, 1130 König von Sicilien und Neapel (1097—1154) 34¹, 173, 22.
Rogers, Samuel, engliſcher Dichter (1763—1855) 36, 192, 13. 42², 447, 14.
Rohan-Guémené, Louis Conſtantin, Prinz von, Cardinal, Biſchof von Straßburg 27, 238, 18. 324, 2. 5. 6.
—, deſſen Neffe Louis René Edouard, Prinz von, Coadjutor ſeines Oheims in Straßburg, 1778 Cardinal, 1779 Biſchof von Straßburg, in den Halsbandbetrug verwickelt (1734—1803) 31, 127, 6. 7. 132, 3—8. 328, 4. 33, 129, 6—14. 261, 20—263, 18. 264, 2. 368, 35—369, 10. 35, 11, 3—21. 40, 402, 5. 41², 193, 9. 53, 382, 3. 385, 21. 22.
als „Domherr“ im Groß-Cophta („Abbate“, „Abbé“ in den Myſtificirten) 17, 117—250. 372—394.
— -Soubiſe, Charles de, Prinz von, ſiehe Soubiſe.
Rohden, Johann Martin v., Landſchaftsmaler in Caſſel und Rom, Preisbewerber Weimar 1802 (1778—1868) 26, 362, 12. 35, 139, 17. 140, 16. 21. 48, 57, 16. 17. 58, 2. nach 5. 233, 23.
Rohr, v., preußiſches Cüraſſierregiment (Nr. 6), in Aſchersleben, deſſen Chef 1787—1794 der Herzog Karl Auguſt von Sachſen 33, 7, 23. 13, 19. 16, 7—14. 17, 8. 20, 10. 22, 2. 28, 6. 45, 12. 51, 6. 61, 1. 9. 67, 4. 5—70, 22. 73, 4. 87, 7. 21. 95, 5. 96, 1. 97, 5. 107, 21. 117, 24. 122, 18. 170, 6. 179, 3. 12. 16. 182, 10. 273, 2. 8. 275, 1. 2. 277, 16. 278, 13. 280, 27. 281, 9. 17. 282, 6. 13. 294, 10. 11. 303, 15. 328, 20—329, 4. 365, 7. 376.
Rohrau, Dorf in Unteröſterreich 41², 381, 11.
Rohrbach, Dorf bei Heidelberg 34¹, 263, 24. 25.
Rohrbach, Dorf bei Sinsheim in Baden 34¹, 269, 12.
Roland, Neffe Karls des Großen, Held fränkiſcher Sage (ſiehe auch Arioſt, Lulli) 9, 443, 1781. 42², 440, 3.
Roland, Johann Nikolaus, franzöſiſcher Maler und Privatlehrer in Frankfurt a. M. (geb. 1720) 26, 45, 8.
Roland, Frau, Schauſpielerin in Frankfurt a. M. 34¹, 233, 14—16.

Roland de la Platiere, Marie Jeanne, geb. Phlipon, Girondistin (1754—1793) **36**, 175, 1. 179, 4. **42²**, 141, 1.
Rolandi siehe Rom: Museo Rolandi.
Rolle, Stadt am Genfer See **19**, 226, 24.
Rolli, italienischer Componist
Solitario bosco ombroso (von Rolli?) **26**, 18, 10.
Rollin, Charles, französischer Geschichtsforscher (1661—1741) **38**, 356 Nr. 28, 6. **41¹**, 16, 15.
Rom, Stadt (nicht immer mit Bestimmtheit zu trennen von Rom, Reich, siehe dort) **1**, 253—262. 412. 413, 10. 443, 1. **2**, 132, 1. 159, 3. 191, 39. 199, 5. **3**, 122, 10. 14—21. **4**, 143 Nr. 2. 229 Nr. 1. 317—319. **5¹**, 169, 49. 176 Nr. 1, 8. 195, 7. 224 Nr. 135. 269, 7. 313, 122. **5²**, 38, 2. 4. 371, 38. **7**, 189, 2. 280, 7. 306, 15. 21. 309, 3. 210, 4. **9**, 304, 643. 653. **10**, 108, 70. 118, 349. 119, 369. 128, 572—576. 129, 589—132, 671. 132, 647. 137, 790. 171, 1642. 175, 1717. 185, 1970. 207, 2531. 210, 2594. 212, 2645. 2647. 2652. 216, 2735. 220, 2834. 2840. 225, 2972. 226, 2987. 227, 3010. 231, 3118—232, 3136. **12**, 255, 10. **13²**, 15, 315. **15¹**, 22, 5068. 263, 19417. **16**, 328, 41—44. 405, 15. 509, 14—28. 514, 2. **17**, 23, 28. 107, 1—12. 19. **19**, 281, 22. 283, 2. 284, 14. 18. **22**, 262, 11. 335, 28. **23**, 276, 8—16. 279, 4. **24**, 295, 18. 306, 9. **25²**, 293, 12. **26**, 17, 13—21. 192, 27. 193, 7. 8. 22—194, 17. 359, 9. 373, 1. **27**, 72, 25. 257, 21. **28**, 360 Nr. 2, 6. **30**, 45, 23. 99, 20. 135, 6. 153. 173, 14. 15. 183, 6. 184, 16. 188, 24. 191, 19. 192, 10. 11. 194, 17. 195—279. 302, 15—304, 17. **31**, 7, 5. 8. 8, 1. 10, 7. 16, 23. 18, 24. 19, 15. 19—26. 23, 16—19. 25, 23. 48, 16. 52, 6. 54, 12. 57, 16. 61, 16. 18. 76, 13—16. 91, 12. 97, 6. 98, 21. 121, 4. 129, 6. 23. 24. 131, 21—27. 237, 20. 22. 240, 19. 246, 9. 18. 247, 10. 248, 12. 15. 22. 249, 11. 269, 8. 13. 315, 15—24. 329, 3. 330, 16. 331, 20. 340, 15. 18. **32**, 1—338. 186, 13. 19. 195, 2. 10. 13. 16. 196, 8. 201, 2. 10. 13. 19. 341, 16. 344, 1. 2. 349, 8—353, 16. 388—391. 394, 10. 423, 1—425, 39. 428, 1—19. 435—471, 9. 438, 13. 440, 9. 442. 443. 444, 3. 456, 25. 457, 20. 21. 463, 1. 464, 9. 25. 465, 19. 466, 9. 467, 1. 9. 32. 468, 8. 14. 469, 14. 470, 6. 472, 25—473, 15. 476, 26. 477, 1—480, 16. 482—487. 482, 4. 9. 11. 484, 4. 486, 12. 29. **34¹**, 30, 10. 129, 16. 146, 28. 151, 8. 9. 167, 3. 168, 11. 12. 169, 11. 286, 25. 287, 7. 13. 296, 26. 329, 15. 330, 11.

(Rom, Stadt)
422, 13. 432, 14. 23. 34¹, 116, 1. 129, 20. 134, 15. 151, 10. 153, 2—5. 155, 7. 156, 1—3. 159, 29. 160, 25. 161, 6. 167, 18. 24. 168, 1. 6. 175, 12. 181, 23. 31. 182, 3. 14. 21. 29. 185, 19. 31. 33. 186, 12—14. 15—187, 2. 192, 6. 194, 24. 26. 195, 10. 197, 17. 25. 198, 7. 25. 199, 30. 201, 1. 3. 21. 202, 1. 2. 5. 203, 1. 204, 5. 205, 23. 208, 1. 211, 22. 212, 10. 21. 25. 213, 1. 214, 4. 13. 21. 215, 18. 23. 30. 216, 28. 217, 4. 218, 12. 219, 9. 21. 23. 36. 220, 6. 16. 19. 38. 221, 12. 22. 35. 37. 222, 1. 3. 5. 10. 14. 224, 3—15. 226, 6—237, 4. 245, 12. 248, 18. 35, 9, 20. 10, 9. 12, 24. 28. 14, 7. 11. 18. 27. 40, 28. 112, 22. 115, 25. 155, 27. 249, 6. 9. 294, 2. 36, 106, 9. 124, 27. 149, 10. 168, 24. 170, 28. 171, 15. 178, 27. 182, 21. 22. 201, 2. 3. 264, 11. 357, 13. 14. 389, 22. 390, 2. 391, 1. 37, 91, 20. 354, 14. 38, 339 Nr. 6, 19. 383, 6. 40, 184, 4. 281, 8. 9. 285, 19. 286, 2. 3. 14. 287, 24. 288, 17. 19. 24. 289, 21. 28. 290, 1. 9. 11. 17. 18. 27. 291, 3. 11. 292, 16. 17. 293, 1. 2. 24. 294, 2. 27. 295, 18. 22. 313—318. 313, 18. 314, 1. 16. 25. 316, 19. 26. 317, 19. 23. 24. 25. 348, 23. 475, 1. 41¹, 9, 9. 10, 16. 27, 5. 25. 28, 16. 27. 29, 8. 25. 30, 8. 27. 56, 19. 22. 72, 16. 85, 18. 125, 17. 133, 6. 137, 16. 139, 24. 176, 10. 178, 12. 232, 4. 360, 16. 26. 361, 15. 21. 362, 5. 11. 24. 27. 363, 12. 364, 26. 439, 10. 461, 15. 482. 41², 187, 3. 263, 15. 264, 5. 333, 4. 7. 42¹, 83, 11. 14. 95, 22. 112, 23. 27. 461, 24. 462, 10. 12. 15. 19. 31. 469, 14. 17. 18. 42², 138, 12. 148, 19. 247, 3. 334, 5. 358, 3—7. 508, 1. 3. 4. 5. 43, 12, 27. 13, 7. 8. 14, 9. 24, 5. 31, 7. 32, 19. 36, 7. 9. 15. 39, 14. 40, 5. 9. 19. 26. 29. 41, 3. 8. 12. 42, 23. 44, 1. 51, 9. 52, 2. 11. 54, 2. 59, 20. 65, 23. 66, 3. 22. 68, 15. 69, 4. 71, 16. 19. 72, 3. 73, 4. 74, 16. 75, 12. 76, 5. 12. 27. 77, 11. 79, 26. 82, 3. 85, 1. 16. 21. 88, 6. 25. 89, 18. 92, 22. 24. 97, 2. 98, 2. 14. 99, 3. 8. 15. 21. 100, 23. 101, 6. 20. 102, 4. 11. 23. 105, 26. 112, 13. 113, 2. 115, 1. 116, 16. 118, 9. 121, 2. 123, 2. 10. 18. 21. 126, 26. 128, 2. 132, 7. 135, 5. 138, 15. 147, 5. 153, 7. 9. 17. 154, 1. 22. 156, 15. 157, 4. 161, 7. 166, 5. 168, 5. 10. 169, 4. 173, 26. 183, 14. 24. 190, 25. 191, 22. 194, 9. 15. 22. 196, 8. 10. 199, 12. 200, 9. 201, 25. 202, 11. 213, 5. 217, 11. 12. 230, 5. 231, 12. 13. 29. 232, 3. 7. 10. 16. 234, 2. 10. 14. 240, 4. 28. 251, 5. 10. 252, 14. 253, 16. 255, 18. 20. 257, 21. 258, 4. 263, 2. 266, 5.

(Rom, Stadt)
267, 4. 272, 7. 274, 8. 276, 20. 290, 10. 22. 291, 2. 25. 293, 10. 13. 297, 27. 298, 25. 300, 20. 301, 18. 302, 6. 305, 1. 23. 307, 18. 308, 2. 28. 332, 27. 334, 8. 335, 19. 337, 10. 12. 338, 27. 345, 8. 346, 4. 26. 347, 7. 352, 12. 15. 354, 15. 359, 25. 393. 405, 6. **44**, 5, 2. 7. 9, 3. 20. 22. 10, 2. 5. 14, 21. 15, 27. 18, 8. 10. 20, 6. 21, 5. 26, 13. 28, 11. 31, 23. 32, 16. 22. 39, 17. 40, 17. 42, 26. 53, 25. 60, 8. 76, 28. 86, 2. 3. 5. 92, 4. 99, 28. 108, 3. 8. 113, 9. 116, 16. 117, 10. 134, 3. 143, 26. 144, 10. 173, 10. 179, 21. 199, 4. 216, 13. 217, 4. 18. 21. 23. 219, 20. 220, 22. 223, 15. 334, 26. 360, 17. 387, 2. 392, 13. 411, 5. 6. 416, 32. **45**, 176, 19. **46**, 21, 17. 31, 2. 23. 36, 8—39, 7. 43, 2. 4. 46, 4. 47, 1. 2. 24. 48, 11. 49, 17. 56, 13. 58, 23. 24. 59, 10. 13. 62, 20. 63, 23. 25. 26. 65, 1. 24. 66, 23. 67, 2. 74, 4. 10. 77, 18. 79, 18. 80, 5. 82, 2. 98, 6. 25. 125, 14. 26. 126, 1—129, 11. 130, 18. 25. 133, 28. 134, 3. 26. 140, 1. 5. 9. 14. 20. 141, 6. 9. 11. 143, 17. 18. 144, 6. 24—26. 145, 14. 151, 7. 154, 1. 166, 4. 172, 16. 173, 3. 175, 5. 21. 177, 5. 6. 178, 23. 179, 11. 188, 2. 191, 13. 23. 25. 193, 18. 19. 202, 20. 203, 8—12. 207, 7. 209, 27. 224, 14. 225, 26. 227, 9. 228, 21. 24. 237, 9. 18. 24. 239, 1. 263, 11. 15. 25. 264, 6. 265, 2. 284, 28. 285, 17. 295, 3. 4. 8. 309, 21. 334, 26. 29. 335, 11. 27. 350, 1. 370, 18. 372, 15. 373, 14. 23. 374, 4. 21. 379, 7. 384, 23. 388, 3. 7. 13. 392, 3. 405, 7. **413**, 27. **47**, 84, 5. 89, 21. 239, 15. 248, 17. 250, 22. 267—274. 269, 1. 5. 15. 19. 270, 17. 272, 1. 274, 2. 19. 280, 8. 296—298. 351, 29. 352, 13. **48**, 12, 7. 9. 22—13, 3. 23, 3. 33, 24. 72, 19. 125, 9—17. 126, 8. 127, 13. 128, 18. 137, nach 7. 169—171. 236, 8. 268. **49**[1], 13, 12. 24, 12. 25, 11—33, 5. 25, 18. 21. 27, 6. 20. 28, 13. 29, 2. 30, 24. 31, 9. 16. 32, 12. 33, 18. 34, 13. 19. 35, 19. 43, 5. 45, 1. 16. 24. 46, 3. 47, 1. 128, 16. 168, 9. 11. 15. 16. 170, 24. 181, 19. 195—197. 201, 18. 225, 20. 247, 14. 248, 3. 260, 10. 269, 16. 19. 26. 270, 6. 275, 4. 276, 13. 286, 21. 291, 4. 307, 21. 25—309, 13. 308, 4. **311**, 2. 418, 1. 5. 19. 424, 21. 426, 5. 14. **49**[1], 3, 5. 11, 14. 29, 3. 6. 30, 20. 44, 2. 54, 21. 108, 1. 109, 12. 117, 13. 140, 4. 148, 3. 155, 4. 196, 15. 16. 212, 2. 219, 5. 7. 12. 24. 229, 28. 231, 24. 254, 17. 19. 257, 14. 262, 5. 271, 9. 12. 17. 20. **50**, 70, 272. 73, 23. 75, 18. 76, 20. 77, 113. 79, 174. 82, 270. 94, 20.

(Rom, Stadt)
112, 267. 113, 275. 282. 295. 296. 114, 329. 121, 60. 124, 184. 144, 201. 167, 365. 53, 3—7. 199, 6. 8. 209, 15. 16. 17. 230, 1. 247, 26. 381 Nr. 84, 2. 4. 385, 26. 387, 3. 400 Nr. 110, 4. 403, 5—13. 511, 6.
Accademia degli Arcadi siehe Arcadia.
Accademia di Francia siehe Französische Akademie.
Accademia di San Luca 32, 290, 19—26. 327, 6—328, 14. 465, 14. 467, 27. 28. 34[3], 199, 31. 40, 293, 28. 46, 65, 4.
Acqua acetosa 32, 27, 15—17. 58, 26. 27. 391, 5—7. 477, 9. 48, 128, 21.
Acqua Claudia 30, 214, 5—7.
Acqua Paola 33, 171, 1—172, 4.
Acqua Trajana (Leitung der Acqua Paola) 32, 171, 5.
Akademie, Französische, siehe Französische.
—, Portugiesische, siehe Portugiesische.
—, Spanische, siehe Spanische.
Amphitheater siehe Colosseum.
Amphitheatrum Castrense 32, 438, 4.
Antiquario della Camera Apostolica 46, 65, 25. 26.
Antoninische Bäder siehe Thermen des Caracalla.
Antoninische Säule siehe Säule des Marcus Aurelius.
Apostolische Kammer 32, 438, 18. 21. 34[3], 219, 26. 220, 1. 43, 100, 7. 308, 17.
Appische Straße siehe Via Appia.
Ara Coeli siehe Kirchen: Santa Maria in Ara coeli.
Arcadia, literarische Gesellschaft 28, 359, 11 12. 30, 263, 9—19. 32, 215—222. 444 Nr. 16. 445, 1—5. 463, 6. 464, 27. 467, 15. 472, 34. 41[1], 72, 15.
Augustinerkloster 34[3], 216, 28. 221, 22.
Aventinus (siehe auch Sieben Hügel) 33, 5, 22.
Bäder siehe Thermen.
Bänke siehe Via de' Banchi.
Barberinische Bibliothek siehe Palazzo Barberini.
Basilica des Constantin (ehemals Friedenstempel genannt) 32, 294, 8. 9. 438, 8. 9. 34[3], 246, 5—13. 269, 4.
Petersberg siehe Vatikan.
Biblioteca Angelica a' Agostini 34[3], 216, 28. 221, 22.
— Barberini siehe Palazzo Barberini.

Fetwa.

Der Mufti las des Misri Gedichte
Eins nach dem andern, alle zuſammen,
Und wohlbedächtig warf ſie in die Flammen,
Das ſchöngeſchriebne Buch es ging zunichte.

Verbrannt ſei jeder, ſprach der hohe Richter,
Wer ſpricht und glaubt wie Misri — er allein
Sei ausgenommen von des Feuers Pein:
Denn Allah gab die Gabe jedem Dichter;
Mißbraucht er ſie im Wandel ſeiner Sünden,
So ſeh' er zu, mit Gott ſich abzufinden.

(Rom, Stadt)
Biblioteca
— Casanatense im Dominicanerkloster Santa Maria sopra Minerva **32**, 146, 10. **34**[1], 215, 22. 216, 28. 219, 10—16. 21. 220, 4.
— Chigiana **34**[1], 220, 15.
— Corsini **32**, 439, 8. **34**[1], 220, 30.
— Valeriana **34**[1], 201, 21.
Bibliothek, Vaticanische, siehe Vatican.
Biciani (Piccolo) des Papstes Clemens VII. **43**, 158, 11. 15. 159, 6. 9. 20. 25.
Borgo vecchio **34**[1], 230, 7. 10. **43**, 309, 17. 234, 26. **44**, 416, 12. **48**, 68, 19.
Bosco Parrasio, Versammlungsort der Arcadia **32**, 222, 11. 12.
Botanischer Garten (Giardino de' Semplici) **30**, 231, 9. **32**, 79, 1—3. 225, 5—9. 443, 4. 5.
Celius siehe Cölius.
Caffe greco **48**, 12, 8.
Camera Apostolica siehe Apostolische Kammer.
Campagna di Roma siehe Campagna.
Campana (Campanella), Cäcrio in der Via di Monte Savello, am Theater des Marcellus **1**, 293, 205—234, 230. **42**[1], 338, 2—5.
Campo di Fiore **43**, 208, 21. 22.
Campo santo **32**, 407, 17. **43**, 99, 19. 100, 17.
Campo Vaccino (siehe auch Forum) **32**, 284, 7. 8. 426, 9. 479, 10.
Campus Martius **30**, 261, 10. **32**, 74, 21. 90, 24. **34**[1], 229, 30.
Capanna del Serbatoio, Winterhaus der Arcadia **32**, 216, 20—219, 20. 222, 11.
Capelle Ariciole siehe Vatican: Cappella di San Lorenzo.
Capitol (siehe auch Museo Capitolino) **1**, 242, 170. **10**, 124, 105. **30**, 257, 6. 266, 1. **31**, 335, 12. **32**, 31, 10. 11. 37, 7. 80, 20. 147, 25. 212, 5. 231, 10. 262, 14. 284, 10. 291, 4. 336 15 20. 338 7. 10. 428, 16. 455, 8. 472, 6. **34**[1], 230 12. **41**[1], 10 3. **41**[2], 263, 8. **43**, 234, 7. 239, 24. **46**, 68, 11. **48**, 242, 35. **49**[1], 424, 19—426, 20.
Capitolinischer Berg (siehe auch Sieben Hügel) **1**, 242, 170. **34**[1], 229, 16. 17.

(Rom, Stadt)
Capitolinisches Museum siehe Museo Capitolino.
Capitolinische Wölfin 49¹, 11, 13—20.
Capo di Bove siehe Grabmal der Cäcilia Metella.
Caporioni, die Vegitsvorsteher 43, 213, 3.
Cappella Paolina siehe Quirinal und Vatican.
Castello Sant' Angelo, die Engelsburg 20, 17, 21. 32, 8. 18. 9, 10. 224, 10. 11. 296, 7. 439, 1. 43, 92, 19. 98, 5. 9. 9. 100, 18. 101, 1. 3—111, 21. 112, 14. 121, 6. 12. 124, 26. 27. 125, 3. 126, 27. 290, 15. 16. 17. 302, 7. 21. 303, 5. 304, 24. 305, 24. 309, 19. 311, 4. 312, 11—331, 28. 313, 5. 6. 320, 18. 321, 2. 21. 29. 322, 20. 331, 20. 333, 6. 335, 12. 337, 4. 9. 11. 16. 339, 12. 17. 19. 20. 340, 17. 353, 17. 354—377. 382, 2. 383, 23. 384, 19. 375, 20. 44, 6, 16. 13. 23. 7, 16. 19. 35, 23. 38, 23. 42, 26. 134, 2. 143, 26. 144, 19. 148, 9. 49¹, 298, 26.
Cammalo (Cammaroche, San Matteo). Reiter auf der Engelsburg 43, 361, 28.
Catacomben 16, 385, 620. 627. 32, 326, 16—327, 5. 437, 9. 439, 4. 5. 457, 16. 34⁵, 153, 5. 185, 21. 43, 85, 16. 49¹, 196—197.
Catacomben von San Sebastiano 32, 326, 16. 19—327, 5.
Christliche Gemeinde (Urchristen) (siehe auch Bibel: Epistel an die Römer) 16, 385, 620—388, 621. 626, 16. 18. 32, 282, 11—14. 34¹, 169, 10—16. 42⁵, 3498, 1—10.
Circus des Maxentius (bis 1825 als Rennbahn des Carnevals benutzt) 30, 213, 26. 32, 169, 22—170, 13.
Circus des Nero 34⁵, 246, 6. 7.
Civitas Leonina siehe Leoninische Stadt.
Cloaca Maxima 32, 326, 13—16. 436, 9. 439, 6. 457, 16.
Cölius (Cälius) (siehe auch Sieben Hügel) 30, 261, 26.
Colonnaden der Piazza di San Pietro siehe Bernini.
Colosse siehe Monte Cavallo.
Colosseum (il Coliseo) 20, 17, 19. 30, 214, 6—13. 265, 13—296, 1. 32, 37, 6. 7. 116, 27—117, 3. 282, 20. 284, 9. 10. 336, 25. 26. 439, 16. 442, 11. 479, 9. 43, 185, 9—21. 196, 4—198, 20. 26. 235, 16.
Columbaria Fam. Arruntia 32, 436, 6.
Comtesse 46, 126, 16.

(Rom, Stadt)
Congregatio cardinalium de propaganda Fide **II**, 218, 11. 251, 10—252, 14. **III**, 6, 19. 7, 2. 32, 482, 24.
Coelio **III**, 98, 20. **II**, 31, 17. 32, 2. 49, 28. 120, 10—21. 141, 19. 223, 15—19. 225, 11—227, 10. 228, 14. 29—251, 23. 264, 15—270, 20. 338, 12. 346, 1. 440, 4. 2. 441, 7. **II**, 172, 2.
Domus aurea (Neronischer Palast) **II**, 218, 22—24.
Engelsburg siehe Castello Sant' Angelo.
Engelsburg siehe Schlotte Sant' Angelo.
Esquilinus siehe Colles Esquil.
Farnesina siehe Villa Farnesina.
Flaminischer Weg siehe Via Flaminia.
Forum (siehe auch Campo Vaccino) **II**, 46, 11. **III**, 170, 24. **III**, 216, 6. 7.
Frangipanische Mauerreste (in der Villa Medici) **II**, 64, 7—27. 69, 25—70, 7. 251, 7. 317, 2—10. 436, 1. 466, 11. 12. 479, 2. 484, 29. 29. **III**, 190, 22. **II**, 128, 6. 15. 128, 20. 129, 1. 373, 15. **II**, 296, 7—297, 11.
Fortunatempel siehe Palatin des Constantin.
Gabinetto delle Maschere siehe Vatican: Museo Pio-Clementino: Gabinetto.
Gärten des Lucullus **II**, 286, 14.
Galerie Aldobrandini (im Palazzo Borghese) **II**, 30, 22. 69, 6. 290, 6—11. 477, 23. 24. 484, 27. 31. **II**, 262, 1. 2. 412. 25. 26.
Galerie Borghese siehe Galerie Aldobrandini.
Galerie Colonna siehe Palazzo Colonna.
Galerie des Cassanci siehe Palazzo Farnese.
Galerie Farnese siehe Palazzo Farnese.
Garten des Klosters Antonio Sancti (bei Trinità de' Monti) **II**, 325, 10—21. 470, 1.
Gärtte **III**, 229, 24. 230, 25.
Gelle des Gallienusbogens **II**, 65, 1—7. 128, 14.
Goethes Wohnung auf dem Corso, Nr. 39 (Casa Moscatelli) **II**, 211, 15. 238, 27. **II**, 27, 14. 40, 6. 48, 1—49, 11. 141, 19—21. 319, 6. 329, 11. 469, 25.
1. Wohnung im 1. Stock bei Collina **II**, 259, 19—260, 16. 264, 14. 280, 6. 9. 271, 6—10. 279, 24—27. 284, 5. **II**, 10, 6—6. 27, 9—11. 17. 31, 21. 36, 19—24. 48, 20—

(Rom, Stadt)
(Goethes Wohnung auf dem Corso)
16. 46, 20—30, 2. 56, 10. 59, 16. 319, 2. 3. 331, 3. 391, 1 (wahrscheinlich 2. Wohnung). 472, 19. 477, 7. 485, 11. 12.
2. Wohnung im 2. Stock bei Ernsthi 32, 292, 7—10. 296, 12. 319, 2—323, 22. 391, 1—5 (wahrscheinlich'). 464, 21. 22. 465, 12. 14. 480, 20. 21. 487, 23—26.
Hausgarten 32, 40, 4. 319, 10—320, 4.
Obelisk bei Cäcilia Metella (Capo di Bove) 30, 213, 20. 214, 1. 32, 170, 2. 3. 479, 12. 49², 252, 23.
Obelisk bei Augustus 32, 32, 15—21. 300, 6—12. 477, 12. 484, 20. 21.
Oberlin bei Ugolino 30, 213, 21.
Orl. Buchhändler 43, 69, 14. 132, 4. 311, 17. 50, 114, 316—328.
Institute di corrispondenza archeologica siehe dort.
Ospitalgebäude siehe Pilotenhaus.
Pforten:
Ara coeli siehe Santa Maria in Ara coeli.
Chiesa nuova 32, 166, 20. 21. 303, 21. 305, 15. 479, 15. 16.
Florentinischer Dienst siehe San Giovanni de' Fiorentini.
Gabii 32, 453, 27. 30, 435.
Kirche der Florentiner siehe San Giovanni de' Fiorentini.
Madonna della Febbre 34², 250, 11.
Madonna della Pietà (im Colosseum) 30, 265, 17.
San Carlo al Corso 32, 231, 7—9. 291, 12. 13. 464, 21. 485, 13. 487, 20. 480, 10. 487, 23. 24.
San Clemente 32, 439, 14. 49², 29, 10. 11. 31, 26.
San Giacomo degli Spagnuoli 32, 479, 13.
San Giovanni de' Fiorentini 34², 248, 14. 43, 164, 6.
San Giovanni in Laterano 32, 166, 23. 167, 1. 289, 4—24. 300, 5. 301, 10. 439, 24. 467, 22.
San Girolamo siehe Kirche San Girolamo.
San Lorenzo fuori le Mura 32, 166, 23. 167, 1. 289, 4—24. 300, 1. 301, 24. 436, 4. 467, 22.
San Luigi de' Francesi (?) 32, 436, 17.
San Marco 34², 203, 1.
San Paolo alle Tre Fontane (irrthümlich statt Santi Vincenzo ed Anastasio) 32, 163, 20—169, 4. 5. 435. 479, 12.

(Rom, Stadt)
Kirchen:
San Paolo fuori le Mura **32**, 169, 6—22. 186, 23. 187, 1. 299, 4—24. 300, 1. 2. 301, 16. 435. 467, 32. 479, 11. **34**[1], 166, 10.
San Pietro in Montorio **30**, 217, 9. **32**, 170, 28. 172, 7. 472, 29.
San Pietro in Vaticano **23**, 276, 10. **26**, 17, 20. **30**, 202, 10. 212, 4. 7. 8. 221, 15—222, 15. 246, 25. 26. 266, 2. **32**, 3, 18—4, 4. 8, 15—9, 18. 22, 21. 22. 31, 13. 146, 28. 147, 1. 176, 19. 20. 186, 23. 187, 1. 224, 12. 291, 20. 295, 26. 299, 4—24. 300, 1. 301, 16. 341, 16. 389, 6. 436, 10. 439, 7. 13. 467, 32. 472, 26. 30. 479, 7. **34**[1], 201, 24. 25. 246—250, 17. **37**, 141, 22. 23. **43**, 100, 18. 207, 8. 333, 9. 14. 26. 335, 8. **44**, 217, 8. 221, 1. 2. 392, 13. **46**, 127, 27. 142, 5. 188, 2. **47**, 278, 17. 283, 5. 388. **48**, 213, 21. **49**[1], 171, 7. 251, 10.
San Pietro in Vincoli **32**, 479, 5.
San Sebastiano **32**, 186, 23. 187, 1. 299, 4—24. 300, 1. 301, 16. 326, 16. 467, 32.
San Silvestro **32**, 439, 20.
Santa Bibiana **32**, 439, 19.
Santa Cecilia (in Trastevere) **30**, 222, 18. 19—223, 16.
Santa Croce in Gerusalemme **32**, 186, 23. 187, 1. 299, 4—24. 300, 1. 301, 16. 438, 5. 6. 467, 32.
Sant' Agnese fuori le Mura **32**, 437, 13.
Santa Maddalena **32**, 440, 5.
Santa Maria della Pace (siehe auch Kloster Santa Maria della Pace) **32**, 174, 20—175, 17. 26—28.
Santa Maria della Trasspontina **43**, 333, 5.
Santa Maria della Vittoria **32**, 439, 22. 23.
Statue der heiligen Theresa siehe Bernini.
Santa Maria del Popolo (siehe auch Kloster Santa Maria del Popolo) **32**, 438, 19.
Santa Maria in Ara coeli **7**, 210, 4. **31**, 333, 4. **32**, 31, 5—13. 390, 4. 5. 451, 28. 465, 29. 477, 9. 484, 9. **34**[1], 208, 1. **49**[1], 425, 21—23. 28. 426, 1.
Santa Maria in Trastevere **34**[1], 202, 3.

(Rom, Stadt)
Kirchen:
Santa Maria Maggiore **32**, 186, 23. 187, 1. 299, 4—24. 300, 1. 301, 16. 439, 20. 467, 32. **34**[2], 201, 3. 21.
Santa Maria Rotonda (Pantheon) ſiehe Pantheon.
Santa Maria sopra Minerva, Dominicanerkloſter mit Bibliothek (ſiehe Biblioteca Casanatense) **32**, 146, 10. **34**[2], 215, 22. 216, 28. 219, 12. 13. 24. 220, 4.
Sant' Andrea della Valle **30**, 217, 1. **32**, 472, 29. 482, 11. 12.
Sant' Antonio Abbate **30**, 256, 3—18. **32**, 473, 7. 482, 26.
Sant' Apollinare **30**, 246, 19—23.
Santa Praſſede **32**, 438, 6.
Santa Trinità de' Monti **30**, 262, 24. 266, 11. 12. **32**, 55, 12. 239, 19. 20. 341, 15. 435. 479, 6.
Kreuzabnahme des Daniele Ricciarelli (da Volterra) **49**[2], 50, 28—51, 2.
Santi Apostoli **32**, 440, 3. 4.
Santi Giovanni e Paolo **32**, 479, 10.
Santi Vincenzo ed Anastasio (ſtatt deſſen irrthümlich: San Paolo alle tre Fontane) **32**, 163, 20—169, 4. 5. 435. 479, 12.
Sant' Onofrio **30**, 271, 25—272, 4. **32**, 189, 9—20. 457, 18. 473, 13.
Santo Stefano rotondo **32**, 435.
Kloſter San Girolamo della Carità **32**, 189, 25.
— Santa Maria della Pace (ſiehe auch Kirchen) **32**, 175, 11.
— Santa Maria del Popolo (ſiehe auch Kirchen) **32**, 5, 21. 22. 388, 7. 8.
— Santa Maria in Vallicella **32**, 189, 28—190, 3. 191, 16. 192, 19.
Komiſche Oper ſiehe Teatro della Valle.
Leoniniſche Stadt **34**[2], 236, 4.
Luperci, religiöſe Genoſſenſchaft **5**[1], 300, 417.
Magisterium sacri Palatii (die dem Papſte in theologiſchen Fragen zur Seite ſtehende Berathungsſtelle) **5**[2], 372, 45. 46. 49. **34**[2], 189, 25.
Marsfeld ſiehe Campus Martius.
Minerva, Bibliothek, ſiehe Biblioteca Casanatense.
Mons Vaticanus **34**[2], 246, 5.

(Rom, Stadt)
Monte Cavallo (Piazza del Quirinale) **30**, 200, 16—19. **32**, 37, 10. 11. 291, 6. 439, 21. 440, 3. **34**[3], 219, 10. **35**, 198, 18. 19. **36**, 124, 24. 25. **43**, 156, 24. 249, 17. **49**[3], 19, 20.
Cappella Papale ſiehe Palazzo del Quirinale.
Coloſſe der Pferdebändiger (Dioskuren) (ſiehe auch Phidias) **28**, 86, 1. **30**, 200, 19. 20. **32**, 146, 25. 26. 291, 5—11. **34**[1], 167, 1. **34**[2], 13, 24. **35**, 198, 18. 24. **36**, 124, 24. **49**[1], 34, 25. **49**[2], 16, 10. 19, 19—20, 2.
Monte Citorio **32**, 91, 1.
Monte Giordano **34**[3], 211, 23. 24.
Monte Mario **30**, 230, 25. **34**[3], 213, 4. 5. **46**, 143, 16. 18.
Monte Pincio **32**, 435.
Monument der Julia Mammäa **46**, 193, 11. 12.
Monument des Alexander Severus **46**, 193, 11. 12.
Münzamt, Päpſtliches **43**, 123, 6. 134, 18. 137, 26. 138, 7. 146, 14. 153, 18. 154, 3. 16. 155, 1. 156, 9. 167, 9. 168, 9. 171, 9. 13. 16. 19. 22. 24. 172, 6. 206, 6. 211, 27. 212, 18. 26. 213, 1. 11. 310, 12.
Muſeo Capitolino **16**, 514, 2. **32**, 147, 24. 25. 148, 8. 149, 17—150, 10. 212, 5. 291, 1. 436, 2. 28. 439, 2. 440, 12. 454, 9. 10. 14. 15. 19. 24. 463, 2. 3. 22. 464, 2. 7. 467, 1. 469, 12. **47**, 280, 24. 25. 283, 21. 22. 290, 25. 370, 29. 30. **48**, 252, 6. **49**[1], 425, 12.
Agamemnon **16**, 514, 2.
Amazone **32**, 436, 28—30. 440, 12—14.
Ariadne (?) **32**, 150, 4—6. 454, 18. 19.
Büſte des Hadrian **32**, 436, 1. 2.
Büſte Homers **37**, 339, 8—10. 13—340, 22.
Commodus **44**, 106, 6. 116, 16. 117, 6—10. 118, 18. 119, 1. 5. 9.
Diana **32**, 454, 14. 15.
Iſis **32**, 454, 24.
Juno **32**, 150, 2—4.
Mars (ſiehe auch Pyrrhus) **16**, 514, 2. **32**, 455, 2.
Miscellaneenzimmer (Zimmer der Tauben) **32**, 150, 5.
Pyrrhus (eigentlich Mars, ſiehe dort) **32**, 149, 22—24.
Rhea **32**, 454, 16.

(Rom, Stadt)
(Muſeo Capitolino)
Saturn 32, 454, 9.
Sterbender Fechter 26, 85, 27. 28. 32, 447, 29.
Venus, ſogenannte Capitoliniſche Venus 32, 149, 27—150, 2. 44, 106, 6. 116, 16. 117, 6—10. 118, 18. 119, 1. 8. 9. 47, 290, 25.
Venus, eine andere 32, 149, 25—27.
Muſeo Pio-Clementino ſiehe Vatican.
Muſeo Rolandi (?) 32, 438, 6.
Muſeum des Königs von Sardinien 32, 438, 7.
Neroniſcher Palaſt ſiehe Domus Aurea.
Obelisk der Piazza della Trinità de' Monti 30, 266, 11—13.
Obelisk der Piazza del Popolo 32, 226, 9. 19. 229, 10. 230, 22. 23. 256, 6. 15. 260, 6. 264, 22.
Obelisk der Piazza di Monte Cavallo 32, 37, 11.
Obelisk der Piazza di San Pietro 30, 221, 4. 34³, 250, 8.
Obelisk des Seſoſtris (Sonnenobelisk) 1, 254, 222. 32, 74, 18—75, 7. 90, 23—91, 16. 18. 25. 323, 7. 438, 12. 468, 13—17. 478, 8. 484, 31.
Opernhaus ſiehe Teatro della Valle.
Orti Farnesiani ſiehe Palatin: Farneſiſche Gärten.
Ospedale di Santo Spirito 30, 258, 5—9. 32, 205, 7—9.
Oſteria (der XV. Römiſchen Elegie) ſiehe Campana.
Palais de la Chambre apostolique 32, 438, 18.
Palaſt der Conſervatoren ſiehe Palazzo dei Conservatori.
Palaſt der Senatoren ſiehe Palazzo del Senatore.
Palaſt des Caracalla 32, 169, 21.
Palatinus (ſiehe auch Sieben Hügel) 30, 212, 24. 261, 11—18. 32, 37, 8. 89, 25—90, 12. 216, 21—25 (?). 284, 12. 468, 12. 34³, 229, 16. 46, 48, 13.
Farneſiſche Gärten 32, 89, 25—27. 284, 13. 14. 46, 265, 21.
Ruinen der Kaiſerpaläſte 3, 122, 14—24. 30, 212, 24—26. 261, 12. 32, 89, 26—90, 5. 284, 12—15. 395, 2—8. 442, 12. 466, 22. 49¹, 307, 25—309, 12.
Palazzo Albani 32, 439, 21.
Palazzo Altieri 32, 457, 17.
Palazzo Barberini 32, 36, 4—6. 438, 8. 34³, 220, 15. 49¹, 302, 6.

(Rom, Stadt)
Barberiniſche Bibliothek (darin die Barberini-Baſe) **34**[2], 198, 32. 220, 15.
Palazzo Bolognati (Bolognetti?) **32**, 436, 27.
Palazzo Borgheſe **32**, 59, 23. 69, 4. 290, 9—13. 477, 23. 24. 484, 20. 21. **46**, 383, 2. 412, 26.
Galerie Aldobrandini ſiehe Galerie.
Palazzo Bracciano **32**, 440, 3.
Palazzo Caffarelli **5**[1], 88, 64. **36**, 149, 12. **41**[1], 461, 14. 15.
Palazzo Chigi **32**, 37, 20. 436, 2. 440, 3. 457, 18. **34**[2], 220, 35.
Palazzo Colonna **32**, 7, 4—13. 389, 4. 5. 435. 477, 4. 479, 10. 11. 484, 7. **46**, 370, 17. 371, 10. 383, 1. 412, 25. **49**[2], 25, 5. 257, 14.
Garten des Palazzo Colonna **32**, 146, 26. 479, 11.
Palazzo Corſini **32**, 435. 436, 10. 439, 6. 479, 7. 8. **34**[2], 220, 36.
Palazzo dei Conservatori **49**[1], 425, 7. **49**[2], 11, 13—28.
Tornausgieher **47**, 106, 5. 6. **48**, 242, 25.
Palazzo del Drago **31**, 315, 16 (?).
Palazzo del Quirinale (früher päpſtlicher Palaſt) **30**, 200, 13—205, 12. **32**, 455, 8. 482, 8. **34**[2], 221, 34. 35.
Cappella Paolina (Cappella papale) **30**, 200, 15. 23. 26—201, 22. 26. **32**, 482, 8. **34**[2], 219, 10.
Cappella dell' Annunziata **30**, 203, 25—204, 3.
Garten **32**, 440, 3. 455, 8.
Palazzo del Senatore **32**, 282, 14—284, 25. **49**[1], 425, 9.
Palazzo Doria **32**, 457, 16.
Palazzo Farneſe (Palaſt des Bankherrn Agoſtino Chigi) **32**, 6, 13. 22. 7, 2. 455, 1. 2. 482, 13. 14. **43**, 53, 7. 14. 54, 2. 22. 214, 23. **46**, 126, 8—13.
Apollo **32**, 455, 1.
Galerie der Carracci (ſiehe auch Carracci) **30**, 217, 2. **32**, 7, 1. 98, 26. 455, 1. 2. 482, 13. 14. **46**, 126, 12. 13.
Hercules Farneſe ſiehe Glykon, wo nachzutragen: **36**, 434 (irrig Hercules Veroneſe).
Palazzo Giuſtiniani **30**, 250, 14. **32**, 71, 7.
Apollokopf **32**, 71, 8—12.
Minerva **30**, 250, 14—251, 20. **32**, 439, 3. 4 (?). 484, 12. 13. 473, 7. 482, 25. 26.

(Rom, Stadt)
Palazzo Lante 32, 440, 17.
Palazzo Mattei 32, 438, 11.
Palazzo Medici 43, 199, 13. 201, 28.
Palazzo Orſini 34², 206, 2. 8. 211, 23.
Palazzo Rondanini 30, 211, 15. 238, 22. 32, 39, 2. 49, 27. 141, 20. 390, 13. 14. 435. 466, 5. 477, 17. 479, 14. 484, 15. 16.
Meduſe 30, 238, 22—239, 4. 32, 39, 2—20. 322, 24—28. 390, 14. 15. 470, 1. 2. 479, 14.
Palazzo Roſpigliosi 32, 435. 439, 21.
Tempel der Venus von Claude Lorrain 35, 249, 7.
Palazzo Ruspoli 32, 246, 11—247, 3. 248, 15. 250, 16. 251, 2. 437, 9. 457, 18. 19.
Palazzo Sciarra 34², 195, 7.
Palazzo Venezia 32, 225, 24. 226, 11. 17. 18. 229, 14. 15. 240, 7. 258, 14. 15. 259, 20. 21. 260, 3. 4.
Palazzo Verospi 32, 440, 4.
Pantheon (Rotonda, Santa Maria Rotonda) 1, 246, 139. 28, 87, 9. 30, 135, 8. 9. 212, 2. 7. 8. 232, 4—7. 266, 1. 43, 42, 16. 147, 26.
Paulinische Capelle (Cappella Paolina) ſiehe Palazzo del Quirinale und Vatican.
Peterskirche ſiehe Kirchen: San Pietro in Vaticano.
Petersplatz ſiehe Piazza di San Pietro.
Piazza Colonna 31, 315, 22. 24. 32, 37, 19—22. 231, 8. 9.
Piazza del Campidoglio 32, 31, 11.
Piazza della Trinità de' Monti 30, 262, 24. 266, 11—16. 32, 55, 13. 239, 19—24. 341, 15. 425, 14.
Piazza delle quattro Fontane 1, 240, 128.
Piazza del Popolo 26, 17, 19. 32, 225, 23. 226, 9. 19. 229, 10. 11. 230, 22—231, 8. 256, 6—257, 27. 260, 6. 264, 22. 441, 8.
Piazza del Quirinale ſiehe Monte Cavallo.
Piazza di Monte Cavallo (jetzt Piazza del Quirinale) ſiehe Monte Cavallo.
Piazza di Monte Citorio 32, 91, 1.
Piazza di San Carlo 32, 231, 7. 8.
Piazza di San Pietro 26, 17, 20. 30, 221, 3—7.

Unbegränzt.

Daß du nicht enden kannſt, das macht dich groß,
Und daß du nie beginnſt, das iſt dein Loos.
Dein Lied iſt drehend wie das Sterngewölbe,
Anfang und Ende immerfort daſſelbe,
Und was die Mitte bringt iſt offenbar
Das was zu Ende bleibt und Anfangs war.

Du biſt der Freuden echte Dichterquelle,
Und ungezählt entfließt dir Well' auf Welle.
Zum Küſſen ſtets bereiter Mund,
Ein Bruſtgeſang der lieblich fließet,
Zum Trinken ſtets gereizter Schlund,
Ein gutes Herz das ſich ergießet.

Und mag die ganze Welt verſinken!
Hafis, mit dir, mit dir allein
Will ich wetteifern! Luſt und Pein
Sei uns den Zwillingen gemein!
Wie du zu lieben und zu trinken,
Das ſoll mein Stolz, mein Leben ſein.

Nun töne Lied mit eignem Feuer!
Denn du biſt älter, du biſt neuer.

(Rom, Stadt)
Piazza di Santa Maria Maggiore 30, 256, 3—6.
Piazza di Spagna 32, 252, 15. 253, 27.
Piazza di Venezia 32, 259, 20. 21. 280, 13. 14.
Piazza Madama 32, 450, 20. 21.
Piazza Navona 32, 189, 28. 43, 147, 28. 155, 4.
Ponte Lamentana ſiehe Ponte Nomentano.
Ponte Molle 32, 226, 21. 46, 142, 5. 48, 125, 15.
Ponte Nomentano (irrthümlich: Lamentana) 32, 436, 3.
Ponte Quattro Capi (eigentlich Ponte Fabricio) 32, 438, 19. 20.
Ponte Rotto 32, 437, 8.
Ponte Sant' Angelo (Engelsbrücke) 43, 121, 6. 141, 12. 49[1], 298, 25.
Ponte Siſto 43, 121, 5. 194, 24.
Porta Angelica 32, 153, 13.
Porta del Popolo 30, 197, 7. 32, 5, 22. 27, 14. 232, 21. 386, 7. 8. 391, 6. 48, 125, 16. 17.
Porta Flaminia 48, 125, 16.
Porta Maggiore 32, 438, 4.
Porta San Paolo 32, 201, 15 (ſtatt deſſen irrthümlich Porta San Sebaſtiano). 300, 2.
Porta San Sebaſtiano 32, 201, 15 (irrthümlich ſtatt Porta San Paolo). 479, 12.
Porta Santo Spirito 43, 109, 2.
Porto di Ripetta ſiehe Ripetta.
Portugieſiſche Akademie 47, 293, 3.
Prati di Castello, Stadtviertel bei der Peterskirche 43, 92, 18. 107, 22. 324, 22.
Propaganda ſiehe Congregatio.
Pyramide des Ceſtius 1, 242, 172. 30, 212, 23. 32, 170, 16. 277, 23.
Quattro Fontane ſiehe Piazza delle quattro Fontane.
Quirinal, Palaſt, ſiehe Palazzo del Quirinale.
Quirinalis (ſiehe auch Sieben Hügel, Palazzo del Quirinale) 30, 200, 18.
Rennbahn des Caracalla ſiehe Circus des Maxentius.
Rione di Campo Marzio 30, 226, 22. 32, 48, 4.
Ripa grande, Hafen 32, 328, 21. 22. 329, 12. 424, 14.

(Rom, Stadt)
Ripetta, Hafen 32, 153, 17. 334, 20—23.
Rotonda ſiehe Pantheon.
Säule des Kaiſers Antoninus Pius ſiehe Säule des Kaiſers Marcus Aurelius.
Säule des Kaiſers Marcus Aurelius (früher fälſchlich dem Antoninus Pius zugeſchrieben) 32, 37, 19—22. 231, 6. 49², 54, 24.
Säule des Kaiſers Trajan ſiehe Trajaniſche Säule.
Santo Spirito ſiehe Ospedale di Santo Spirito.
Senat 49¹, 266, 20. 21. 25. 286, 21. 22. 49², 219, 7.
Septizonium Severi 32, 146, 26—28. 49², 191, 22.
Sieben Hügel 1, 254, 229. 230—239. 30, 261, 15—16. 34², 186, 20—23. 228, 26. 43, 249, 13. 49¹, 269, 24.
Spaniſche Akademie 47, 296, 4.
Statue des Marcus Aurelius 32, 336, 16—19. 49¹, 425, 8.
Straba Chiavica 43, 302, 15.
Strada del Babuino 31, 315, 17. 32, 252, 15. 253, 27.
Straba Julia 43, 209, 16. 214, 21. 234, 14. 302, 14.
Tarpeiſcher Hain 53, 5, 32.
Teatro Aliberti 32, 262, 4. 7. 25. 283, 5. 269, 17. 18. 450, 20.
Teatro Argentina 30, 268, 4. 8—10. 32, 262, 4. 7. 25. 269, 17. 18. 450, 20.
Teatro Capranica 31, 333, 9—11. 32, 262, 6. 7. 25. 269, 17. 18. 450, 20.
Teatro della Valle (Römiſche Oper) (ſiehe auch Monti: Aristodemo) 1, 235, 40. 5², 371, 25. 372, 32. 30, 223, 17—20. 253, 18—254, 14. 32, 38, 19. 41, 5—19. 80, 17—20. 100, 19—101, 7. 262, 5—7. 19. 20. 25. 269, 17. 18. 450, 20. 466, 21.
Teatro la Pace 32, 262, 7. 25. 269, 17. 18. 450, 20.
Teatro Torbinona (Torre di Nona, ſiehe dort) 32, 262, 11—15.
Tempel der Minerva 32, 284, 8. 9. 479, 14. 43, 169—171.
Tempel der Minerva Medica 32, 438, 4. 5.
Tempel der Veſta 5¹, 103, 220. 42², 44, 20.
Tempel des Antoninus und der Fauſtina 30, 135, 6.
Tempel des Bacchus 32, 438, 1.
Tempel des Friedens ſiehe Friedenstempel.
Tempio d' Amore 32, 438, 6.
Tempio di Marte 34², 194, 5.

(Rom, Stadt)
Thermen des Caracalla (Thermae Antoninianae) **30**, 254, 23. **32**, 170, 17—19. 199, 10. 11.
Thermen des Diocletian **32**, 436, 10. 471, 5.
Thermen des Titus **32**, 435. 439, 20. **47**, 239, 15.
Torre de' Beni **43**, 104, 22. 23.
Torre de' Specchi, Kloſter **32**, 206, 1. 2. 207, 14.
Torre di Nona **32**, 262, 11. **43**, 142, 17. 349, 12. 13.
Trajaniſche Säule **25**[2], 293, 12. 13. **30**, 10, 11. 12. **32**, 37, 4—8. 390, 15. 439, 17. 466, 3. 477, 15. 484, 12. **34**[2], 186, 29. 30. **49**[2], 54, 24.
Trajaniſche Säule, Modell in München, ausgeführt von Lodovico Valadier **30**, 10, 11—14.
Trastevere **32**, 171, 10. 11. **34**[2], 202, 3. **43**, 102, 7.
Tre Fontane (vor Porta San Paolo) **32**, 201, 14—16. 435. 479, 12.
Trinità de' Monti ſiehe Piazza della Trinità de' Monti.
Triumphbogen des Conſtantin **49**[2], 54, 24.
Triumphbogen des Septimius Severus **32**, 284, 7. 336, 21. 22.
Triumphbogen des Titus **32**, 284, 11.
Trizonium des Quinctilius Varus **49**[2], 191, 20. 21.
Unter den Bänken ſiehe Via de' Banchi.
Vatican **3**, 187, 1. **5**[1], 372, 45. 46. 49. **10**, 129, 599. 600. 130, 611. **25**[1], 92, 20. **25**[2], 260, 14. 15. **32**, 61, 6. 147, 1—3. 24. 148, 7. 153, 11. 439, 15. 452, 2. 453, 27. 465, 10. **34**[1], 437, 5. 6. **34**[2], 189, 25. 195, 4. 5. 198, 33. 202, 23. 236, 19. 20. 246, 5. **38**, 455. **43**, 68, 3. 101, 5. 124, 12. 160, 17. 25. 265, 6. 269, 7. 271, 12. 335, 10. 345, 18. 26. 346, 12. **44**, 7, 6. 10. **46**, 145, 24. **47**, 41, 8. 11. 240, 8. 288, 17. **49**[1], 29, 12. 28. 31, 25. 378, 5.
Belvedere **28**, 85, 18. 19. **30**, 212, 6. 232, 5. 238, 18. **31**, 55, 13. **32**, 15, 26. 35, 15. 98, 8. 27. 148, 27—149, 3. 454, 14. **34**[2], 13, 23. **43**, 61, 6. 203, 17. 265, 5. 6. **49**[2], 21, 1. **53**, 27 Nr. 12, 2.
— Apollo von, ſiehe Vatican: Muſeo Pio-Clementino.
Bibliothek (Vaticana) **32**, 439, 6. **34**[1], 200, 17. **40**, 293, 8. **46**, 66, 18. **49**[1], 218, 3.
Cappella di San Lorenzo **32**, 438, 14. 15.
Cappella Paolina **32**, 436, 10. 11. 479, 7.

(Rom, Stadt)
(Vatican)
Gärten **32**, 439, 15. **43**, 345, 18. 27. **346**, 12. **44**, 7, 6. 10.
Geſchichte von Venus und Amor ſiehe Santi.
Loggien (ſiehe auch Santi) **34**[2], 202, 22. 23. **47**, 240, 8. **49**[1], 378, 5.
Moſaikfabrik **32**, 439, 7.
Muſeo Pio-Clementino (ſiehe auch Visconti) **25**[1], 15, 4—7. 92, 20 (?). **25**[2], 260, 14. 15 (?). **31**, 335, 20. **32**, 50, 26. 147, 24. 148, 6—149, 16. 18. 19. 332, 25—333, 8. 9. 439, 2. 440, 14. 448, 6. 454, 10. 11. 15. 16. **463**, 2. 3. 22. 464, 2. 7. 467, 1. 469, 12. 471, 6. **46**, 207, 7. **47**, 280, 24. 25. 283, 21. 22. **48**, 31, 20. 32, 3—25. 33, 4. 38, 22. 39, 14. 232, 3.
Antinous von Belvedere (jetzt als Hermes Enagonios bezeichnet) **32**, 149, 3.
Apollo von Belvedere **28**, 85, 18. 19. **30**, 212, 6—11. 232, 5. 238, 18. **31**, 55, 13. **32**, 15, 26. **35**, 15. 98, 7—11. 27. 28. 149, 2. 454, 14. **34**[2], 13, 23. **44**, 106, 7. 116, 16. 117, 6—10. 118, 18. 119, 1. 5. 9. **49**[1], 292, 20. **49**[2], 22, 1. **53**, 27 Nr. 12, 2—4.
Ariadne (früher Kleopatra) **30**, 134, 13. 14. **44**, 106, 6. 116, 16. 117, 6—10. 118, 18. 119, 1. 5. 9.
Bacchusſtatue (Dionyſostorſo) **32**, 149, 13. 14.
Bacchustorſo **32**, 149, 12.
Fackelträgerin **32**, 454, 15. 16.
Gabinetto delle Maschere **32**, 332, 25—333, 8.
Adonis **32**, 333, 5—7.
Discobolus **32**, 333, 7. 8.
Faun **32**, 333, 7.
Ganymed **32**, 333, 4. 5.
Venus im Bade kauernd **32**, 333, 2—4.
Herculestorſo ſiehe Apollonius.
Jupiterbüſten **32**, 454, 10.
Jupitertorſo **46**, 207, 6. 7.
Laokoongruppe ſiehe Ageſander.
Meleager **32**, 149, 5.
Mercur **32**, 149, 3.
Nil **15**[2], 208, 195—197. **32**, 149, 4. 448, 6.

(Rom, Stadt)
(Vatican)
(Muſeo Pio-Clementino)
Phocion (irrthümlich ſo bezeichnet) **32**, 149, 6—11.
Sarkophag der Amazonenſchlacht **25**[1],15,2-9. **32**,440,16.
Tänzerin (früher im Palazzo Caraffa Colombrano in Neapel) **31**, 33, 19—34, 2. **32**, 328, 15—333, 15. 423, 8—425, 30. 464, 27. 28.
Triton **32**, 149, 14.
Zeus von Otricoli **30**, 239, 12—240, 16. **32**, 322, 23. **36**, 82, 21.
Portone di Bronzo **32**, 451, 30.
Sala Regia **32**, 439, 13.
Sixtiniſche Capelle **30**, 221, 7—15. 229, 17—230, 5. 232, 6. 7. 271, 18—23. **32**, 61, 7—17. 67, 15. 68, 15—28. 277, 26—278, 8. 286, 4—287, 8. 290, 16. 291, 24. 293, 8. 9. 25. 296, 5. 6. 8—22. 28. 444, 12—22. 464, 20. 465, 13. 466, 14. 473, 13. 478, 1. 2. 480, 10. 12. 13. 482, 15. 16. 484, 24. 486, 24. **34**[2], 215, 21. 26—29. 216, 1—7. 10. 218, 11. 219, 19—32. **43**, 38, 11. 53, 6.
Deckengemälde und Jüngſtes Gericht ſiehe Buonarroti.
Sixtiniſche Capelle (Sängerchor) **30**, 223, 7—16. **32**, 277, 26—278, 8. 286, 21—287, 11. 290, 16. 291, 13—25. 293, 8—25. 296, 8—17. 465, 6—11. 467, 29. 30. 480, 8. **34**[2], 215, 30—39. 216, 1—7. 10. 218, 11. 219, 19—32. 220, 24—30.
Stanza de' Papiri (irrthümlich Papili) **32**, 438, 14.
Stanzen (ſiehe auch Santi) **32**, 452, 1. 479, 6.
Tapeten von Raphael ſiehe Santi.
Vaticana ſiehe Vatican: Bibliothek.
Vaticaniſcher Hügel ſiehe Mons Vaticanus.
Veſtatempel ſiehe Tempel der Veſta.
Via Appia, Via Flaminia ſiehe dort.
Via de' Banchi („Unter den Bänken") **43**, 93, 8. 98, 16. 138, 22. 149, 1. 156, 18. 188, 24. 189, 15. 191, 18. 192, 14. 193, 24. 202, 17. 207, 10. 208, 18. 209, 27. 234, 18. 19.
Via di Ripetta **32**, 334, 20—24.
Via Sacra **30**, 243, 12. **32**, 336, 22. **46**, 48, 18. 48, 160, 10.
Via Siſtina **32**, 326, 7.

(Rom, Stadt)
Vier Brunnen ſiehe Piazza delle quattro Fontane.
Vigna di Clemente VII. 34¹, 213, 3. 4.
Villa Albani 32, 295, 9. 10. 454, 13. 24. 25. 455, 8. 9. 34², 213, 9. 40, 295, 4. 5. 46, 47, 18—49, 12.
Apollo 32, 455, 9.
Bacchus 32, 455, 8.
Iſis 32, 454, 24.
Minerva 32, 454, 13.
Villa Aldobrandini 32, 435.
Villa Borgheſe (Villa Pinciana) 30, 67, 11. 255, 3. 32, 179, 25. 26. 180, 12. 13. 447, 14. 448, 5. 34², 213, 9. 41¹, 29, 2. 46, 226, 5—14. 47, 57, 21—58, 7. 49¹, 181, 15—23. 292, 21. 22.
Fechter (jetzt Paris, Louvre) ſiehe Agaſias, wo 447, 29 (in Band 32) zu ſtreichen iſt.
Villa Caſali (irrthümlich Caſuli) 32, 435.
Villa Farneſina (ſiehe auch Santi) 30, 63, 1. 217, 7. 32, 32, 7—14. 175, 21. 390, 16. 436, 9. 465, 29. 472, 29. 477, 11. 482, 13. 14. 484, 9.
Villa Giulia (di Papa Giulio) 32, 438, 18. 34², 162, 10. 194, 8. 213, 1.
Villa Giuſtiniani 32, 439, 19.
Villa Ludoviſi 30, 244, 16. 32, 322, 17. 435. 436, 24—27. 454, 11. 14. 455, 6. 464, 9. 479, 5. 486, 11.
Apollo 32, 436, 24.
Bacchus 32, 436, 26. 27.
Juno 30, 244, 14—19. 21. 247, 18. 279, 25—27. 32, 322, 15—21. 323, 17. 438, 17. 440, 6 (?). 447, 17. 18. 454, 11. 13. 464, 9. 469, 26. 470, 1. 473, 7. 479, 5. 482, 24. 483, 23. 486, 11.
Mars 32, 454, 13. 14.
Tänzerin 32, 455, 6.
Villa Madama 30, 230, 25. 247, 17. 46, 127, 11—21. 265, 22. 48, 125, 9. 10. 49², 207, 31. 32.
Villa Malta 32, 108, 9—11. 326, 7—12. 470, 6—9. 41², 333, 4.
Villa Maſſimi (irrthümlich ſtatt Villa Mattei) 32, 467, 33.
Villa Mattei 32, 300, 4—14. 435 (irrthümlich Maffei). 467, 33 (irrthümlich Maſſimi). 479, 9.

(Rom, Stadt)
Villa Medici **30**, 275, 17. **32**, 440, 19—22. 455, 1.
Bacchus **32**, 455, 1.
Villa Mellini **30**, 230, 25. **46**, 143, 15. 16. 24. **144**, 2.
Villa Pamfili (Doria Pamfili) **30**, 230, 17—22. **32**, 455, 3. 482, 18.
Pluto **32**, 455, 2. 3.
Villa Patrizzi **32**, 37, 13. 390, 16. **466**, 3. **477**, 16. **484**, 13.
Villa Pinciana siehe Villa Borghese.
Villa Raphaels **32**, 294, 24—295, 8. **34²**, 213, 10. **47**, 240, 18—241, 9.
Viminalis siehe Sieben Hügel.
Vorstädte **34²**, 227, 17—29.
Wasserleitung siehe Acqua Claudia.
Wohnung des Senators Rezzonico siehe Palazzo del Senatore.
Zeichenakademie Sanct Lukas siehe Accademia.
Rom, der römische Staat, Republik, Imperium (nicht immer mit Bestimmtheit zu trennen von Rom, Stadt, siehe dort; siehe auch Lateiner, Westrom) **1**, 236, 60. **2**, 121, 3. **3**, 295, 944. 945. **5¹**, 313, 125. **5²**, 371, 41. **7**, 31, 8. 9. **44**, 8. **45**, 9. 67, 3. 108, 17. 22. 109, 11. 189, 2. 3. 218, 19. 219, 8. 15. **8**, 37, 16. **9**, 304, 643. **10**, 319, 1542. **13¹**, 82, 27. **13²**, 277, 18. **15¹**, 16, 4935. 131, 7465. 7468. 171, 8371. **15²**, 206, 162. 169. **16**, 51, 183. 340, vor 118. 495, 22. **496**, 3. 21. **17**, 23, 28. 107, 1—12. 19. **19**, 204, 19. 223, 13. **24**, 295, 18. **306**, 9. **26**, 38, 16. 17. 148, 20. 151, 23. 199, 14. **356**, 14. **27**, 38, 28. 39, 11. 20—27. 40, 8. 42, 1. 19. 20. **50**, 10. **51**, 9. 18. **64**, 11. 65, 19. 72, 17. 25. 80, 27. 91, 8. 140, 5. 29. **161**, 11. 165, 13. 179, 7. 191, 17. 280, 1. **323**, 8. 339, 3—8. 15. 385, 2. 387, 14. 393 Nr. 4, 7. **28**, 48, 12. 13. 16. **77**, 15. **79**, 14. 15. **85**, 5. 87, 8. 22. 98, 21. 141, 14. 148, 6. 176, 15. 188, 22. 189, 2. 219, 28. 314, 15. **30**, 46, 16. 21. 62, 20. **63**, 3. 151, 3. 10. 12. 13. 243, 2—14. 261, 3—14. 262, 2. **31**, 13, 6. 114, 20. 120, 25. 121, 4. 125, 18. 224, 1. **32**, 91, 2. 116, 17. 117, 1—3. 151, 13. 14. 321, 10. **33**, 8, 23. 91, 18. 21. 24. 149, 3. 151, 13. 152, 3. 164, 7. 8. 165, 13. 18. **166**, 9. 188, 17. 18. 223, 1. 233, 4. 254, 4. 16. 255, 15. 258, 13. 15. **34¹**, 11, 2. 76, 26. 78, 12. 90, 22. 96, 9—22. 99, 3—15. 19—26. 28. 160, 5—17.

(Rom, Reich)
164, 20. 165, 6. 166, 24. 167, 23. 190, 10. **34²**, 15, 2—5. 26 Nr. 6, 6. 28, 4. 21. 169, 10. 174, 16. 175, 15. 181, 23. 194, 28. 196, 10. 197, 17. 200, 7. 212, 10. 13. **35**, 104, 5. 115, 25. 158, 7. 195, 6. 24. 196, 4. 12. 221, 23. 262, 21—24. **36**, 10, 16. 19. 65, 8. 76, 14. 23. 28. 86, 15. 109, 3. 168, 21. 24. 171, 8. 191, 22. 24. 25. 192, 1—4. 200, 28. 201, 6. 211, 19. 272, 7. 328, 13. 22. 329, 2—7. 13—22. 330, 25. 26. 331, 3. 334, 15. 406, 19. 27. 28. **37**, 58, 15. 91, 20. 97, 1. 202, 23. 245, 17. 270, 25. 278, 11. **38**, 338, 109. 352 Nr. 23, 15. 353, 18. 19. 23. 354, 77. 82. 86. 93. 374, 27. 376, 23—377, 43. 379, 33. 381, 92. **39**, 36, 1. **40**, 272, 15. 313—318. **41¹**, 7, 15. 9, 8—13. 10, 10. 38, 7. 56, 19. 22. 112, 1. 125, 17. 134, 14—16. 135, 10. 12. 28. 137, 16. 139, 24. 172, 2. 3. 236, 26. 361, 20—364, 3. 28. **41²**, 333, 7. 506, 8. **42¹**, 72, 22—24. 25. 193, 6. **42²**, 14, 7. 78. 79. 149, 18. 188, 22. 191, 18. 201, 5. 246, 16. 22. 247, 1. 419, 30. 423, 10—12. 21. 463, 2. 464, 22. 465, 13. 526, 11. **43**, 138, 7. 203, 21. 204, 22. **44**, 334, 26. 335, 9. **45**, 176, 19. **46**, 25, 7. 30, 6. 40, 12. 73, 8. 75, 20. 81, 25. 84, 11. 91, 2. 14. 93, 21. 95, 8. 98, 2. 99, 9. 15. 100, 4. 153, 3. 155, 25. 28. 156, 2. 14. 157, 9. 164, 20. 165, 24. 170, 14. 177, 11. 178, 26. 179, 11. 189, 27. 191, 13. 23. 25—28. 193, 19. 20. 202, 20. 203, 8—12. 209, 27. 220, 4. 10. 224, 14. **47**, 37, 11. 269, 9. 284, 16. **48**, 101, 7. 150, 20. 153, 3. 172, 22. 238, 18. 239, 28. **49¹**, 14, 25. 27, 5. 52, 6. 7. 67, 14. 168, 9. 11. 15. 16. **169**, 7. 8. 253—288. 268, 28. 286, 21. 377, 18. **49²**, 11, 24. 25. 44, 2. 4. 95, 3. 109, 12. 118, 15. 119, 1. 120, 13. 15. 155, 2. 158. 174, 12. 212, 2. 5—7. 219, 2. 5. 7. 24—26. 229—235. 229, 33. 231, 18. 257, 3—8. 266, 21. **50**, 195, 168. **53**, 350 Nr. 12, 1. 574, 31.

Rom, die Römiſche Kirche, ſiehe Römiſche Kirche.

Rom, Napoleon König von, ſiehe Frankreich: Napoleon II.

Roma, Göttin **16**, 328, 41—44. **49¹**, 260, 10. **49²**, 229, 34.

Romagna, italieniſche Landſchaft **44**, 15, 1.

Romanen, Romaniſch **36**, 129, 18. 130, 27.

Romanesco, Gaio und Guaſparre, Goldſchmiede in Rom **43**, 267, 8. 9. 18. 21. 22. 268, 11. 21. 26. 27.

Romanet, Kupferſtecher **38**, 348 Nr. 18, 2.

Romano, Giulio, ſiehe Pippi.

Romanow, ruſſiſches Herrſcherhaus **16**, 487, 13.
Romantiſche Schule (ſiehe auch Nazarener) **2**, 13, 7. 8. 211. 212. **3**, 143—146. 238, 149. 150. **4**, 258 Nr. 1. **5**[1], 102, 253—264. 167—169. **6**, 124 Nr. 1 (?). **15**[1], 106, 6946. 257, 10327. 10328. **16**, 215—227. **28**, 27, 22—26. **35**, 249, 16—22. **36**, 136, 20—25. 179, 27. 340, 17—341, 5. **40**, 133, 11. 337—359. **41**[1], 58, 4. 5. 24. 63, 14—18. 133—143. 250, 3. **41**[2], 276. 277. **42**[1], 172, 8—11. 237. 282, 2. **42**[2], 246, 22—247, 15. 442. 443. **48**, 122, 6—12. **49**[1], 21—60.
Romanus, Karl Franz, Theaterdichter, Steuerſecretär, zuletzt Geh. Kriegsrath in Dresden (1731—1787) **37**, 241, 28. 29.
Romé de Liſle, franzöſiſcher Naturforſcher (1736—1796) **49**[2], 73, 23. 24.
Romoli, Vincenzio, Börſenmakler an der Münze in Rom, Freund des Benv. Cellini **43**, 184, 28—189, 16.
Romolo, Gaſtwirth in Rom **43**, 93, 4. 5. 94, 23.
Romſtedt ſiehe Groß-Romſtedt.
Romulus, Gründer Roms **1**, 236, 59. **7**, 67, 3. **30**, 257, 9. 261, 11. **49**[2], 11, 16—20.
Ronceval, Roncesvalles, Pyrenäenthal **42**[2], 440, 29.
Rondanini ſiehe Rom: Palazzo Rondanini.
Ronneburg, Stadt in Thüringen **36**, 18, 13. 14.
Roob ſiehe Robb.
Roos (Roſe), Künſtlerfamilie in Frankfurt a. M. **34**[1], 115, 24. **49**[1], 10, 19.
—, Johann Heinrich, Landſchafts- und Thiermaler (1631—1685) **30**, 36, 2. 3. 297, 14. **47**, 46, 16. 367, 5.
— —, deſſen Sohn Philipp Peter, genannt Roſa da Tivoli Landſchaftsmaler (1651—1705) **47**, 379, 28. 384, 35. 386, 11.
Rorig (Röricus), ſagenhafter König von Dänemark **42**[2], 429, 8. 11. 431, 4.
Roſa, Salvator, italieniſcher Maler (1615—1673) **32**, 7, 5—9. 15. 16. **34**[2], 15 Nr. 2, 9. **35**, 251, 8—15. **46**, 130, 5. 6. 348, 21. 349, 2. 10. 379, 6. 7. **47**, 371, 38. 39. 386, 25.
Roſalie, die Heilige, normanniſche Prinzeſſin (geſt. um 1170) **31**, 87, 20. 21. 100, 11—105, 9. 137, 20. 139, 15. 16. 142 1. 12—16. 292, 6—10. 321, 6—8. 336, 16. 338, 18. **32**, 474, 19. **41**[2], 121, 14. **46**, 174, 17—20. 308, 9.

Roſalienberg ſiehe Monte Pellegrino.
Roscoe, William, Hiſtoriker, Rechtsanwalt und Finanzmann in Liverpool (1753—1831) **36**, 387, 10.
Roſe ſiehe Roos.
Rose et Colas ſiehe Grétry, Monſigny, Sedaine.
Roſegli ſiehe Roſſelli.
Roſelli, Roſellini, ſiehe Roſſellini.
Roſely, Schauſpieler, Freund der Schauſpielerin Clairon, der „Tenor" in den Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten **18**, 138, 20—139, 8.
Roſenberg, Juſtine Wynne Comteſſe des Urſins et, Schriftſtellerin in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts **41**[2], 148, 18 (irrthümlich ſtatt Werthes).
Roſenkreuzer **16**, 169—183. 173, 65—72. 181, 280. 182, 304. **41**[1], 104, 26.
Roſenſtiel, Friedrich Philipp, Oberbergrath in Berlin (1754—1832) **53**, 319, 31. 32.
Roſine, Demoiſelle **34**[1], 264, 19. 20.
Roßne, de, ſiehe Derones.
Roßbach, Dorf bei Merſeburg **26**, 112, 5. 6. 153, 1. 350, 31. **41**[1], 24, 1. **46**, 114, 15.
Roßberg, Alpenſtock im Canton Schwyz **49**[2], 156, 19.
Roſſel, Kuppe des Niederwaldes, ſiehe Niederwald.
Roſſelli, Coſimo, italieniſcher Maler (1439—1507) **32**, 286, 17. 287, 8.
Roſſelli (Roſelli, Roſegli), Mariano, Feldarbeiter auf dem Gute des Benv. Cellini **44**, 281, 12—17.
Roſſellini, Bernardo, Baumeiſter und Bildhauer (1409—1490) **34**[2], 115, 34. 247, 2.
Roſſi, Francesco di Michelangelo de', genannt Salviati, italieniſcher Maler (1510—1563) **44**, 299, 3. 302, 3. 303, 22. 304, 2. **49**[1], 49, 28.
Roſſi, Gertrude Walpurga, genannt Henriette, Gräfin, geb. Sontag, Sängerin (1806—1854) **4**, 272 Nr. 2.
Roſſi, Giovanni Battiſta de', genannt il Roſſo (Roux de Roux), Maler in Florenz und Rom, Hofmaler in Paris und Fontainebleau (1494—1541) **43**, 69, 19. 290, 1. 18—292, 8. 16. 404. **44**, 81, 14—18. 117, 2. 299, 3. 302, 3. 303, 12. 304, 2.

Nachbildung.

In deine Heimart hoff' ich mich zu finden,
Das Wiederholen soll mir auch gefallen,
Erst werd' ich Sinn, sodann auch Worte finden;
Zum zweitenmal soll mir kein Klang erschallen,
Er müßte denn besondern Sinn begründen,
Wie du's vermagst, Begünstigter vor allen!

Denn wie ein Funke fähig zu entzünden
Die Kaiserstadt, wenn Flammen grimmig wallen,
Sich winderzeugend, glühn von eignen Winden,
Er, schon erloschen, schwand zu Sternenhallen;
So schlang's von dir sich fort mit ew'gen Gluthen
Ein deutsches Herz von frischem zu ermuthen.

Zugemess'ne Rhythmen reizen freilich,
Das Talent erfreut sich wohl darin;
Doch wie schnelle widern sie abscheulich,
Hohle Masken ohne Blut und Sinn;
Selbst der Geist erscheint sich nicht erfreulich,
Wenn er nicht, auf neue Form bedacht,
Jener todten Form ein Ende macht.

Rossi, Giovanni Gherardo, siehe De Rossi.
Rossi, Giovanni Girolamo de', 1530 Bischof von Pavia, Dichter und Geschichtschreiber (gest. 1564) **43**, 375, 18—376, 8. 17. **44**, 76, 20—25. **137**, 18. **138**, 27. **139**, 2. 17.
—, dessen Bruder (irrthümlich Vater) Pier Maria Graf von San Secondo, im Dienste des französischen Königs Franz I. **43**, 375, 19. **44**, 76, 21. 22.
Rossi, Mariano, italienischer Maler (1731—1807) **46**, 303, 18.
Rossi, Porzia de', siehe Tasso: dessen Mutter.
Rossini, Luigi, Baumeister in Rom
Raccolta di cinquanta principali Vedute di Antichità **49**[1], 426, 14.
Roßla siehe Oberroßla.
Roßleben, Dorf an der Unstrut **36**, 354, 25.
Rosso, Giovanni Battista de, siehe Rossi.
Rossoli siehe Scudo.
Roßtrappe im Harz **34**[1], 262, 20. 22.
Rost, Johann Christoph, Dichter in Leipzig (1717—1765) **26**, 355, 22. **27**, 142, 18. **28**, 369 Nr. 3, 7. **40**, 175, 9.
Der Teufel an Herrn G. **26**, 355, 22. **27**, 142, 18. **28**, 369 Nr. 3, 7. **40**, 175, 9.
Vorspiel, Das **27**, 142, 18.
Rost, Karl Christian Heinrich, Kunsthändler in Leipzig (1742—1798) **40**, 477, 7. 478, 13.
Rostock, Stadt **36**, 182, 27. **41**[1], 456, 13. **42**[1], 98, 2. 13. 20. **49**[1], 76, 2. **81**, 18. **83**, 15. 276, 16.
Blücherdenkmal **4**, 131 Nr. 1. **5**[1], 103, 290. **36**, 103, 7—104, 5. 137, 8. 9. 153, 15. 411. **41**[1], 456, 13. 458, 5. **49**[1], 76—82. **83**, 16. 276. 277.
Rostoptschin, Fedor Wassiljewitsch Graf von, Generalgouverneur von Moskau (1765—1826) **4**, 27 Nr. 30, 1. **80**, 10. 11.
Rostümpfel, Hutfabrikant in Weimar (?) **53**, 490, 17.
Rota, Martino, italienischer Zeichner und Kupferstecher des 16. Jahrhunderts **32**, 452, 13.
Rotari, Pietro, Maler (1707—1762) **47**, 374, 5.
Rotbach (Rotenbach bei Ellwangen?) **39**, 5, 9. 25.
Rotberg, Louise Amalie v., siehe Werthern.
—, Emilie v., siehe Spiegel von und zu Pickelsheim.
Rotenhammer siehe Rottenhammer.

Roth, Karl Johann Friedrich v., bayriſcher Staatsrath (1780—1852) 42¹, 84. 85.
Rothe Erde 18¹, 340, 2. 13¹, 338, 5 (unten).
Rother, König, Held deutſcher Dichtung des 12. Jahrhunderts 4, 33, 14. 34, 18—24. 81, 11. 16, 223, 113—225, 160. 458, 23—459, 2. 460, 6—12. 26, 364, 4. 7. 8. 36, 45, 11. 42², 440, 28.
Rothes Meer 6, 150, 12. 309. 7, 163, 19. 20. 164, 6. 171, 19. 174, 3. 6. 175, 27. 177, 27. 325, 5. 6. 326, 11. 334, 22. 26, 351, 12 (irrthümlich ſtatt Todes Meer). 371 (zu 124, 25). 31, 145, 24. 25. 33, 106, 11. 37, 59, 7. 10. 15. 60, 9. 11. 42², 149, 1.
Rothkappen (richtig: Capuzenmänner), die Anhänger Savonarolas 48, 47, 10.
Rothmantel ſiehe Muſäus: Stumme Liebe.
Rothwälſch 27, 198, 18. 46, 258, 19.
Rotrou, Jean de, franzöſiſcher Dichter des 17. Jahrhunderts Hipocondriaque (als Quelle) 12, 39—86.
Rottenhammer, Johann, Maler (1564—1623) 47, 387, 19.
Rotterdam, Stadt 34², 185, 21.
Rottondo, Giovanni Battiſta, Geſchichtsforſcher, Profeſſor in Mailand 34¹, 224, 6—12.
Rouen, Stadt in Frankreich 46, 110, 24.
Rouget de Liſle, Claude Joſeph, Dichter der Marſeillaiſe (1760—1836) 33, 275, 19. 20. 308, 28—309, 8. 320, 27. 356, 15.
Rouſſeau, Jean Jacques (1712—1778) 10, 252, 116. 312, 1397. 16, 90, 234—92. 17, 12, 6. 23, 25. 26. 330, 31. 18, 46, 13. 14. 26, 42, 25. 43, 18. 148, 26. 349, 33. 27, 83, 22. 186, 10. 389, 25. 28, 59, 19. 20. 64, 2—6. 65, 2. 8. 9. 66, 3. 67, 14. 26. 179, 6—11. 254, 5—21. 24. 260, 13. 360 Nr. 2, 1. 5. 29, 22, 6 (?). 173, 9. 10. 30, 129, 16. 31, 58, 19—22. 32, 345, 12. 33, 194, 27. 231, 24. 35, 169, 7—15. 310, 1—3. 36, 233, 22. 23. 336, 10. 19. 20. 37, 98, 16—24. 26. 256, 2. 40, 481, 5. 23. 482, 30. 41², 188, 18. 42¹, 190, 13. 192, 12. 45, 82, 17. 187, 5. 188, 17—26. 192, 16. 201, 17. 263, 9. 349, 30 (hier irrthümlich ſtatt Diderot). 47, 360, 27. 53, 444, 10.
Brief an Erzbiſchof de Beaumont, an Grimm ſiehe Lettre.
Brief an Voltaire (vom 18. Auguſt 1756, über das Erdbeben von Liſſabon) 26, 42, 25. 26. 43, 16. 349, 33. 41², 112, 23. 24. 53, 444, 10.

(Rousseau)
Brief an Ludwig Eugen Herzog von Württemberg (vom 10. Nov. 1763) 27, 83, 22. 24.
Consolations des misères de ma vie ou recueil d'airs, romances et duos 39, 129, 16. 32. 345, 12.
Correspondance originale et inédite avec Mme. Latour de Franqueville et M. du Peyrou (siehe auch Zelter) 35, 109, 7—15. 310, 1—3.
Devin du village 28, 143, 9.
Discours sur cette question: le rétablissement des sciences et des arts a-t-il contribué à épurer les moeurs 27, 389, 25. 26.
Discours sur cette question: quelle est l'origine de l'inégalité parmi les hommes 39, 205, 243—208, 217.
Émile ou de l'Éducation 27, 186, 19. 28, 254, 6. 33, 231, 24. 25.
Brief an Erzbischof de Beaumont siehe Lettre.
Profession de foi du vicaire savoyard 27, 161, 2. 6.
Extrait d'une lettre à M. Grimm sur les ouvrages de M. Rameau siehe Lettre.
Julie ou la nouvelle Héloïse 1, 328 Nr. 92. 17, 56, 22. 348. 19, 1—191 (als Vorbild). 7, 18. 28, 296, 2. 352, 22. 23. 29, 155, 6—11. 49, 239, 20.
Lettre à Christophe de Beaumont, Archevêque de Paris (vom 18. Nov. 1762, über Émile) 27, 96, 16—26.
Lettre à M. Grimm, au sujet des Remarques ajoutées à sa lettre sur Omphale 45, 201, 21—206, 21.
Nouvelle Héloïse siehe Julie.
Pygmalion (siehe auch Benda, Götter, Pygmalion) 17, 12, 6. 23, 25. 26. 330, 21. 28, 67, 12—25. 260 Nr. 2. 45, 263, 9—12.
Rêveries du promeneur solitaire 61*, 188, 16.
Rousseau, Dr., Freimaurer aus Gotha 53, 207, 6.
Rousseau, les, siehe Les Rousseau.
—, Lac des, siehe Lac des Rousseau.
Roussillon, Henriette Hélène v. (Urania), Hofdame der Herzogin von Pfalz-Zweibrücken in Darmstadt (gest. 1773) (siehe auch Gemeinschaft der Heiligen und Darmstädter Freundesfreis) 4, 187, 2. 12. 13. 188, 22. 25—42. 189—191. 28, 119, 25. 26 (?).

Nouveau-sur-Tormoise, Dorf in der Champagne 33, 100, 16. 282, 7. 8.

Nouz, Jakob Wilhelm Christian, Maler und Radirer, Professor in Heidelberg (1775—1831) 86, 123, 16. 49³, 139. 140. 276, 29.

Nouvre, Francesco Maria I. della, 1508 Herzog von Urbino (1490—1538) 43, 104, 2. 5. 16.

—, Guidobaldo II. della, Sohn des Francesco Maria I., 1538 Herzog von Urbino (1513—1574) 44, 252, 19.

—, Francesco II. Maria della, Sohn Guidobaldos II., 1574 Herzog von Urbino (1548—1631) 10, 141, 000. 178, 1709. 1799.

— —, dessen Gemahlin Lucretia, Alfonsos II. von Este, Herzogs von Ferrara, Schwester (1535—1598) 10, 109, 102. 110. 112. 140, 002. 072. 141, 000—004. 006. 000. 005. 142, 000. 176, 1702. 178, 1707—1701. 1705. 1706. 1000. 179, 1000. 180, 1004. 200, 0007. 228, 0008. 233, 0170.

Nouvrbo, Stadt in Tirol 30, 37, 1. 39, 11. 24. 297, 19. 34¹, 223, 28. 29.

Novigo, Herzog von, siehe Savary.

Nowe, Nicholas, englischer Dramatiker (1673—1718) 41⁹, 253, 9.

Noxane, Gattin Alexanders des Großen 47, 240, 22.

Royal Society of London siehe London.

Royer-Collard, Pierre Paul, französischer Staatsmann und Philosoph (1763—1845) 42¹, 193, 23—24. 42², 493, 16—29. 497, 22. 23. 500, 16—29.

Royou, Jacques Corentin, französischer Dramatiker (etwa 1745—1823)

La Mort de César 42², 484, 16.

Roggelino, Gewässer auf Sicilien (?) 31, 236, 2.

Rhpanitz, Sigismund, Priester in Prag, Anhänger des Joh. Huß 42¹, 401, 11.

Ruben, Sohn Jakobs und der Lea 28, 219, 16. 220, 2. 3. 27. 222, 5. 11.

Ruben, israelitischer Stamm 7, 170, 19. 318, 2.

Rubens, Peter Paul (1577—1640) 4, 246, 22. 28, 292, 21. 34, 10, 2. 33, 201, 2. 34¹, 71, 2. 35, 22. 293, 6—9. 34², 32, 16. 35, 217, 2. 218, 7—22. 36, 202, 1. 2. 37, 316, 1. 318, 23.

(Rubens)
319, 8. 321, 9. 45, 316, 17. 47, 66, 16. 348, 2—6. 16. 371, 9. 372, 19. 22. 373, 10. 12. 375, 22. 376, 6. 23. 29. 34. 377, 21. 378, 4. 25. 27. 29. 381, 24. 26. 382, 12. 21. 383, 4. 384, 16. 17. 25 (statt dessen irrthümlich von Tuch). 27. 385, 7. 8. 27. 31. 386, 18. 387, 30. 36. 49¹, 4, 15. 7, 22. 155, 5—11. 13. 274, 8. 423, 15. 49², 224, 3—5. 226, 2. 4. 12. 240, 5. 16. 241, 24. 246, 17. 18. 19. 20—25.
Kreuzigung Petri (in Cöln) 34¹, 71, 5—20. 193, 5—6. 200, 22—24. 49¹, 4, 15.
Originalskizzen aus dem Leben der Maria de' Medici (in München) 39, 10, 2. 12.
—, dessen Frau Helena, geb. Fourment 37, 321, 7—14.
—, dessen Söhne 36, 202, 8. 47, 385, 7.
Rubi (?), römischer Bekannter Goethes 32, 451, 11.
Rubin, Christian, Rector am Kölnischen Gymnasium in Berlin Vollständigste Lateinische Grammatica Marchica (1720) 46, 86, 22. 24.
Rucellai, Luigi, florentinischer Patriot (1625—1549) 43, 210, 2.
Rudkuhl, Karl Joseph Heinrich, Gymnasiallehrer in Bonn und Coblenz (1788—1831) 36, 109, 1. 41¹, 110, 19—112, 20. 455, 6. 458, 11. 42², 238, 10—12.
—, dessen Eltern 41¹, 111, 20.
Rudolf siehe Rodolfo.
Rudersdorf, Torf bei Schwabach in Mittelfranken (Bayern) 34¹, 443, 24. 34², 128, 22.
Rudolf I. von Habsburg, 1273 deutscher König (1218—1291) 5¹, 264, 322. 324. 26, 27, 11. 16. 42², 5. 6. 383. 384. 49², 169, 13.
—, dessen Familie 42², 6, 5.
Rudolf II., 1576 deutscher Kaiser (1552—1612) 26, 27, 11. 46, 46, 24. 42², 31, 27.
Rudolf I., 892—908 Bischof von Würzburg (gest. 908) 37, 110, 19.
Rudolph, Erdmann Friedrich Ludwig, sächsisch-weimarischer Rechnungs- und Forstbeamter, zuletzt Landrechtsrentmeisteradjunct 38, 466, 27.
Rudolphi, Karl Asmund, Anatom, Physiolog, Naturforscher, Professor der Thierarzneikunde in Greifswald, der Anatomie in Berlin (1771—1832) 36, 184, 5. 7.

Rudelstadt 13¹, 89, 7. 35, 51, 2. 106, 19—109, 2. 36, 124, 20. 130, 24. 42¹, 75, 5. 53, 306, 20. 27. 307, 12. 309, 6.
Arrimauerlage 53, 308, 20—20. 307, 12. 309, 6. 9.
Hof 35, 199, 1.
Rudorff, Louise, siehe Ruebel.
Rübezahl, Berggeist 8, 67, 1. 39, 66, 9. 52, 23, 9.
Rüchel, Ernst Wilhelm Friedrich v., preußischer General (1754—1823) (? irrthümlich Karl v. Rüchel?) 53, 304, 2.
Rückert, Johann Michael Friedrich, Dichter (1788—1866) Cyklische Reihen 41¹, 372. 373.
Rübrebrim 34¹, 8, 1. 9, 25. 10, 7. 11, 1. 25. 12, 20—15, 7. 27, 17. 30, 24—31, 10. 36, 6. 11. 37, 22. 39, 11. 62, 10. 34⁵, 15, 2. 38, 58, 22.
Rüré Cabell siehe Brömserburg.
Brömserburg siehe Rüd.
Brömserhof 34¹, 30, 24—31, 2.
Gasthof zur Krone (? zum Adler?) 34¹, 8, 9. 10. 12, 21—14, 6.
Markt 34¹, 31, 2.
Stadtkirche 34¹, 31, 5—10. 37, 20.
Rüdiger von Bechlarn, im Nibelungenlied 5⁵, 303 Nr. 71, 2.
Rüdiger, Johann Christian Christoph, Cameralist und Sprachforscher (1751—1822) 5¹, 220, 20. 222.
Rüffel siehe Rueffel.
Rügen, Insel 36, 139, 9. 40, 474, 14. 41¹, 24, 22. 46, 116, 2. 12.
Rüglingen, Augusta, siehe Trompeter.
Rueich, Joseph Theodor Freiherr v., preußischer Generalmajor (gest. 1769) 46, 15, 11.
Rueich, v., preußisches Husarenregiment 46, 15, 9—11.
Rüsselsheim, Dorf am Main unterhalb Höchst 32, 272, 6. 272, 8.
Rütli (Grütli) 18, 52, 1. 29, 119, 10. 229, 20. 34¹, 391, 7. 10. 402, 22. 34⁵, 120 (Nol. 43). 35, 74, 20.
Rüxingen (Rixingen), Friedrich v., fränkischer Poligar (gest. 1525) 9, 140, 2. 141, 7. 2. 143, 10. 19¹, 330, 14. 337, 20.
Ruffo de Tropea, Francesco, italienischer Tragediker 41¹, 234, 6. 235, 10. 238, 1. 2. 239—240.
Rugendas, Georg Philipp, Maler in Augsburg (1666—1742) 47, 301, 6.
Ruhl, Johann Christian, Bildhauer in Cassel, Preisbewerber Weimar 1799, 1800, 1801 (Urtheil unter O), 1802

(Ruhl)
(Urtheil unter A) (1764—1842) 26, 301, 10. 29. 95. 302, 1. 2. 10. 86, 93, 11. 66, 91. 115, 19. 29. 99. 139, 11. 140, 21. 294, 1. 47, 290, 16. 48, 10, 12. 13. 13, 26. 14, 2. 7—11. 13. 15, 19. 21. 16, 2. nach 22. 24. 20, 11. 14—16. 21, 10. nach 17. 25, 2. 26, 1. 28, 12. 29, 2. 40, 14. 41, 2. 12. 56, 2. nach 1. 222, 22. 224, 22. 24. 225, 1. 2. 10. 227, 2. 231, 25. 232, 26. 233, 21.
—, Julius Ludwig Sigismund, Maler (1794—1867) 26, 165, 2. 291, 21. 434. 49¹, 264. 2. 265, 10. 16. 269, 12—270, 25.
Ruhl, J. Eugenius, Baumeister in Cassel 49¹, 272. 273.
Ruisdael, Jakob van, Maler (etwa 1625—1682) 26, 93, 24. 41¹, 461, 1. 61², 91, 12. 62², 66, 16. 47, 46, 16. 270, 2. 271, 16. 21. 272, 11. 12. 275, 2. 291, 2. 48, 102—103. 49², 266, 2. 49³, 240, 10. 241, 24. 266, 16.
Rullmann, Ludwig, Maler in Bremen, Preisbewerber Weimar 1901 (Urtheil unter Y) 26, 282, 1. 2. 26, 115, 12. 21. 29. 294, 1. 48, 30, 11. 31, 10. nach 11. 35, 2. 36, 2. 36, 11. 40, 24. 41, 2. 12. 231, 20.
Rumi siehe Tschrikl ebenda Römi.
Rummel siehe Rethmann.
Rumpf, in Frankfurt a. M. 4, 297. 302. 303.
Rupa Capitolo (Chinesische Kunstgeschichte), Theil der Genomai (Bücher) 42², 434, 2. 436.
Rundel, Karl Ambrosius, Stallmeister und Reitlehrer in Frankfurt a. M. (1709—1767) 26, 230, 10. 232, 10—233, 12.
—, Julius Anna Johannette Christine, geb. Reichmann 26, 240, 2. 2.
—, Julius Tochter Elisabeth Katharina (Elisette), Jugendfreundin Goethes in Frankfurt a. M. (geb. 1752), 1780 Gattin des Julius-Hermannstädter Kammerraths Franz Wilh. Wittenberg, siehe dort.
Runge, Archibald Ferdinand, Mediciner und Chemiker, Privatdocent in Berlin, Professor der Technologie in Breslau, Fabrikdirector in Oranienburg (1795—1867) 26, 182, 22.
Runge, Philipp Otto, Maler und Schriftsteller in Hamburg, Preisbewerber Weimar 1801 (Urtheil unter Q) (1777—1810) 26, 262, 1. 2. 22. 26, 115, 10. 28. 29. 290, 24—27.

(Mungo)
294, 1. 38, 20, 10—20. 43, 11. 61¹, 436, 6. 68, 20, 11. 31, 10. nach 17. 35, 6. 41, 20. 42, 6. 43, 1. 24. 47, 2. 67, 24. 27. 69¹, 67, 20—41, 24. 25. 42, 6. 47, 20—68, 1. 86, 223. 434, 6.
Aufzug über Construction der Verhältnisse aller Bildungen der Farben zu einander und ihrer vollständigen Affinität 86, 43, 10.
Lagrépitres 86, 20, 11. 41¹, 430, 6. 69¹, 67, 20. 47, 28. 53, 223.
—, seine Brüder Johann Daniel (gest. 1797) 53, 223. 10—16.
Mungenhagen, Carl Friedrich, Componist, Musikdirector in Berlin (1778—1851) 5⁵, 251—254.
Musil, Adolf Carl Maximilian, Forstdirector und Forstmeister zu Stuttgart 34¹, 208, 10.
Mupertus (Mupertht), der Heilige (gest. 717) 34¹, 16, 10. 16, 10—20. 53, 444, 1.
Mupertht, Heiligen, siehe Mupertus.
Mupertht, Bischof von Hallstatt 28, 107, 10. 42⁵, 460, 10.
Mupertht, Kurfürst von der Pfalz, 1400 deutscher König (1352—1410) 26, 27, 11.
Mupertht siehe Rambrecht.
Mur siehe Maar.
Mutta, Carl Franz, Bildhauer in Berlin und Mailand (1701—1769) 41⁵, 112, 6.
Mutzbrandt, Ferdinand, Zeichner, Kupferstecher (1785—1846) 34¹, 139, 21. 56, 137, 6. 9. 42⁵, 45, 6. 291, 1. 6. 9. 292, 14.
Mutzland, Mutzra (Mutzra), Mutzlich 4, 67 Nr. 66. 251 Nr. 1, 1. 259 Nr. 2. 5¹, 63, 11. 121, 220—222. 7, 194, 21. 196, 19. 21—24. 260, 14. 261, 4. 6. 9. 10. 262, 2. 263, 2. 265, 2. 299, 10—20. 9, 69, 210. 434. 14, 29, 211. 294, 26. 229. 229. 242, 11—16. 294, 100—295, 204. 295, 218. 220. 300, 202. 372, 202 710. 457, 10. 21. 22. 29. 460, 2. 465, 2—10. 467, 21—24. 502, 22. 23. 19, 268, 17. 23, 226, 27. 27, 60, 10. 268, 16. 29, 141, 22. 24. 269, 2. 30, 67, 2—10. 31, 261, 2. 34¹, 163, 10. 205, 24. 34⁵, 25, 20—26, 2. 99 (Zus. 69). 36, 16, 2. 16, 2. 2. 69, 2. 35, 27. 258, 2. 7. 38, 247 Nr. 15, 1. 2—24. Nr. 16, 10. 40, 462, 10. 41¹, 29, 7. 16. 44, 10. 46, 20. 126, 11. 41⁵, 147, 2. 148, 2. 151, 11. 285, 14. 287, 2.

(Rußland)
311, 14. 312, 4. 313, 11. 316, 6. 42², 66, 3. 208, 20. 290 10. 66, 305, 6. 116, 6. 130, 20—126. 131, 3. 132, 14. 20—133, 14. 136, 3. 137, 14. 21. 139, 2. 20. 140, 11. 12. 227, 2. 3. 22. 228, 7. 12. 21. 229, 11. 14. 237, 2. 238, 6. 240, 14—247, 10. 47, 302, 20. 21. 49², 304, 13. 302, 12. 49², 57, 11—12. 60, 20. 106, 11. 236. 239. 58, 59, 220—226. 230, 11. 294, 2. 402, 11. 412—414. 415, 3. 11. 18. 19. 20. 416, 27—29. Elisabethanisches Hofzeremoniell (siehe auch Weihnachten) 84¹, 162, 14. 21. 49², 234, 20. 21.
—, David Leshewitsch Galitzin, 1564 Woiwode, 1589 Tod (etwa 1554—1605) 2, 136, 11. 16. 242, 14. 288, ant. 665, 3.
—, Demetrius, 1605 Zar, siehe Zwei.
—, Peter I. der Große, 1682 Kaiser (1672—1725) 2, 193, 1. 84¹, 23. 12. 44. 130, 20. 49², 239, 3. 4.
—, Elisabeth, Tochter Peters des Großen, 1741 Kaiserin (1709—1762) 49², 244, 4.
—, Katharina II., geb. Prinzessin von Anhalt-Zerbst, 1745 Gemahlin des Kaisers Peter III., 1762 Alleinherrscherin (1729—1796) 9, 464. 15³, 189 Nr. 67, 9—14. 16, 29, ant. 19, 206, 11. 29. 62, 14. 29. 67, 3—4. 81, 261, 4. 82, 95, 4. 5. 88, 347 Nr. 16, 10. 14. 41¹, 27, 20. 29, 2. 20. 46, 224, 20. 46, 107, 1. 2. 11. 130, 21. 22. 131, 1. 132, 23. 24. 134, 2. 136, 4. 137, 20. 138, 11. 12. 229, 1. 2. 10—24. 230, 10. 237, 2. 58, 59, 210—220.
—, Paul I., Sohn Katharinas II., 1796 Kaiser (1754—1801) 28, 256, 20. 259, 21. 30. 264 Nr. 66, 2. 4. 41¹, 29, 1. 46, 107, 2. 3. 11. 227, 7—228, 21. 406, 11. 58. 412—414.
— —, Helene I. Gemahlin Natalia Alexejewna, geb. Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. (1755—1776) 28, 259, 24. 21. 260, 2.
— —, Helene II. Gemahlin Maria Feodorowna, geb. Prinzessin Sophie Dorothea Auguste Louise von Württemberg, Tochter des Herzogs Ludwig Eugen (1759—1828) 4, 9 Nr. 6—6. 76, 1. 2. 5⁵, 50, 2. 3. 7, 79, 11. 12. 91, 4. 6. 133, 24. 260, 14. 261. 262. 266, 2—24. 58. 223—227. 406, 2. 407, 2. 3. 408, 11. 56. 127, 14. 15. 21. 41¹, 29, 1. 11. 132, 2. 42², 67, 11. 12. 46. 107, 2. 3. 11. 227, 7—229, 11. 229, 2. 24. 405, 21. 58. 210, 11—12.

(Fortsetzung)
—, Alexander L., 2. Sohn Pauls I., 1801 Kaiser (1777—1825) I, 241, 1. 9—11. 13², 130, 11. 16, 279, 1. 1. 284, 11. 1. 305, 11. 310, 11. 321, 11. 28. 326, 1. 34², 382, 11. 383, 11. 36. 10, 1. 4. 1. 41, 11. 42, 1. 97, 1. 1. 289, 11. 270, 1. 1. 341, 11. 356, 1. 1. 41², 33, 1. 69, 1. 11. 69², 391, 11—392, 11. 400, 11. 11. 52, 369, 1. 1. 412, 11. 413, 11. 414, 1. 1.
——, Helene Charlotte Elisabeth Alexejewna, geb. Prinzessin Louise Maria Auguste von Baden, Tochter des (1801 erschossenen) Erbprinzen Karl Ludwig (1779—1829) 36, 382, 11. 11. 169, 11. 11.
——, Helene L. Pawlow Constantin, 2. Sohn Pauls I., Großfürst, Vizekönig von Polen (1779—1831) 36, 269, 11. 270, 1. 33, 412, 11—11.
——, Helene 2. Pawlow Nikolaus, 3. Sohn Pauls I., Sohn Nikolaus I.
——, Helene Charlotte Helene, Maria, Katharina, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin (Friedrich Ludwig), Tochter Weimar (Karl Friedrich), Württemberg (Wilhelm I.), Niederlande (Wilhelm II.).
—, Nikolaus I., 3. Sohn Pauls I., Bruder Alexanders I., 1825 Kaiser (1796—1855) 4, 5, 1. 73, 11. 11. 36, 167, 11.
——, Helene Charlotte Alexandra Friederike, geb. Prinzessin Charlotte von Preußen, Tochter König Friedrich Wilhelms III. (1798—1860) 4, 5. 73, 11. 11. 5², 33, 1. 1. 36, 167, 11. 11—11.
Nelson (Nelsons), preußisches Kriegsschiff 6, 69, 1 (zeitweilig Flott Tel, Nelsons Name). 289 (Abrede). 7, 137, 1 (Abrede). 41², 141, 11.
Nesselrode, Alexander, Reichsgräflicher Staatsmann (1676—1844) 44, 299, 1. 302, 1. 11. 304, 1.
Netz, der Wasserfarm (siehe auch Bd. I: Bach Netz) 2, 7, 11. 10, 125, 11.
Neuhaus Neuhausen, Claudius, lutherischer Prediger des 8. Infanterieregts 84², 147, 1. 167, 1. 212, 1.
Neuhaus, Herzogin von 69², 30, 1.
Neuhof, Rudolf, hallländischer Diamantenhändler (1664—1709) 47, 91, 11. 280, 11. 69², 300, 11.
Neuhuset siehe Neuhaus.

Offenbar Geheimniß.

Sie haben dich, heiliger Hafis,
Dir myſtiſcher Zunge genannt,
Und haben, die Wortgelehrten,
Den Werth des Worts nicht erkannt.

Myſtiſch heißeſt du ihnen,
Weil ſie Närriſches bei dir denken,
Und ihren unlautern Wein
In deinem Namen verſchenken.

Du aber biſt myſtiſch rein,
Weil ſie dich nicht verſtehn,
Der du, ohne fromm zu ſein, ſelig biſt!
Das wollen ſie dir nicht zugeſtehn.

Dreßbert, Tonio, Maler 47, 300, 11. 381, 12.
Dyland, William Wynne, Kupferstecher in London (1738—1792) 69*, 214, 15.
Dyna, Durdo Jingonis 39, 166, 6. 169, 7—13. 19—170, 7. 37, 69, 10. 70, 1—6. 17—21, 6.

E. 52, 601, 10.
E., Capitän in Calbot in Irland 42¹, 62, 7.
E., N., Verfasser des Schauspielerin Clairon 18, 129, 5—164, 10.
Eaudet, Jakrich Wachsich ch-dun, arabischer Dichter (1184—1291) 5*, 129, 640—645. 6, 170, 11. 269. 483 Nr. 33. 7, 61. 67, 6. 11. 69, 1—12. 76, 5. 102, 11. 107, 5. 112, 7. 10. 134, 5. 167, 14. 17. 180, 6. 212, 10. 216. 282, 20—24. 283, 14. 285, 11. 292, 7—11. 300, 11. 69. 130, 1.
Baudan (Blumengarten, Baumgarten, Fruchtgarten) 6, 94, 15—24. 75, 9—12. 119 Nr. 2. 127 Nr. 1. 227. 263, 17—20. 266. 670 Nr. 17. 677. 7, 78, 16—20.
Gallatan (Rosengarten) 5, 202, 186. 187. 6, 11, 1—6. 66. 122 Nr. 3. 129 Nr. 1. 130 Nr. 2, 3. 4. 131 Nr. 1. Nr. 2. 166 Nr. 1. 234. 263, 17—20. 477 Nr. 18. 478 Nr. 18. Nr. 19. 480 Nr. 25. 483 Nr. 32. 485 Nr. 39. 7, 147, 10—150, 6. 19—20. 230. 92, 61, 9—19.
Baudat al arabish (Bücher Buch an die Könige) 7, 80, 25—91, 1.
Baul, Bischöfliches unterhalb Gelbiet (Bayern) 30, 10, 2.
Baul, Julius Heinrich, Blindgeisterstreit in verschiedenen Erzählungen 92, 230, 27 (?).
Baule, Rebenfluß der Elbe 5, 177 (?). 4, 209 Nr. 2, 9. 234, 14. 5*, 219, 200. 200. 15*, 202—208. 112, 200. 20, 231, 20. 27, 60, 11. 80, 150, 14. 34*, 230, 10. 35, 54, 20—55, 6. 174, 17. 20. 21. 200, 1. 42*, 72, 27. 60, 153, 5. 239, 29. 271, 6. 69*, 241, 20. 69*, 152, 10—27. 80, 321, 16—19. 391, 24.
Baulfeld, Stadt in Sachsen-Meiningen 35, 134, 12.
Baulfeld, Fürstenthum, siehe Sachsen-Coburg.
Baum, Nebenfluß der Mosel 27, 328, 15. 20. 320, 27. 335, 12. 337, 10. 30, 9, 20. 9, 1. 69*, 35, 10. 19.
Baumelden (Baumelle), Stadt in Lothringen 27, 329, 6—10.

Saarbrücken, Stadt 4, 353. 354. 27, 329, 11—330, 26. 337, 14. 346, 29. 28, 48, 12.
Lutherische Kirche 27, 329, 19. 20.
Schloß 27, 329, 21. 330, 6.
Saarbrückische (Gebiet), Das 27, 337, 14. 28, 48, 12.
Saargemünd, Stadt in Lothringen 27, 329, 11.
Saaz, Stadt in Böhmen 42¹, 45, 11.
Saazer Kreis in Böhmen 42¹, 22, 2. 10. 18.
Saba, südarabisches Königreich 1, 203, 32. 6, 59, 19. 304, 3. 309. 41¹, 172, 17. 174, 12.
— Königin von, Salomos Freundin, siehe Balkis.
Sabatier des Castres, Antoine, Abbé, französischer Schriftsteller
Trois siècles de la littérature française 45, 22, 22.
Sabbatai Zevi, Moses, Rabbi, jüdischer Schwärmer und Sectenstifter (1626—1676) 5³, 352 Nr. 4.
Sabine, die Heilige 38, 500, 21.
Sabiner, mittelitalienischer Volksstamm (siehe auch Samnium) 15¹, 263, 10439. 34¹, 155, 6. 44, 358, 25. 26. 414, 1. 421 Bl. 59. 47, 290, 9. 48, 125, 11. 12. 233, 6.
Sabiner Gebirge 39. 193, 16—20. 214, 24. 222, 1. 2. 236, 5. 48, 125, 11.
Sabinus, Georg, Philolog und neulateinischer Dichter, Professor in Königsberg und Frankfurt a. O. (1508—1560) 41¹, 113, 5. 455, 7. 458, 12. 461, 12. 13. 467 Nr. 4, 5.
Sablière, Antoine Rambouillet de la, französischer Dichter (1624—1679) siehe Rambouillet.
Sacchi, Antonio, italienischer Schauspieler und Theaterleiter (1708—etwa 1786) 38, 147, 6. 32, 472, 18. 19.
Sacchini, Antonio Maria Gasparo, italienischer Componist in Venedig, München, Stuttgart, London, Paris (1734—1786) 45, 231, 16.
Sachs, Hans (1494—1576) 1, 366, 12. 13. 13¹, 182—184. 182, 12. 183, 28—32. 38. (14, 141, 2865—2872. 184, 3639—185, 3645.) 16, 121—129. 28, 52, 18. 307, 13. 14. 29, 83, 17—23. 32, 277, 20. 36, 104, 7. (39, 266, 719—728. 305. 306.) 40, 309, 2. 41¹, 84, 28. 438, 28. 42¹, 82, 22. 111, 13. 460, 8. 466, 17. 48, 209, 7.

(Sachs)
Ehrenſpiegel der zwölf durchläuchtigen Frauen des Alten Teſtaments **16**, 125, 80. 86.
Fabel von dem Wallbruder mit dem Satyrus **15**¹, 29, 3244—3246. **16**, 80, 82—84.
Geſchichte Kaiſer Maximiliani mit dem Alchamiſten **15**¹, 8—21.
Geſchichte von der Schöpfung, dem Sündenfall und der Austreibung Adams **16**, 125, 82.
Narrenbad **16**, 127, 118.
Narrenſchneiden **16**, 127, 118.
Sanct Peter mit der Geiß **16**, 115—119 (als Muſter). 126, 80.
Schandenport. Die zwölf Tyrannen des Alten Teſtaments **16**, 126, 87. 88.
Sodom und Gomorras Untergang **16**, 125, 84.
Ungleichen Kinder Evä, Die **16**, 125, 81. 82.
Sachſe, Der (Il Sassone), ſiehe Haſſe.
Sachſe, Johann Chriſtoph, 1800 Bibliothekdiener in Weimar, der Deutſche Gil Blas (1761—1822) **3**, 258, 430—437. **36**, 189, 5. **41**¹, 255—258. 463, 2. **41**², 81—83. **42**¹, 88—99. **42**², 129, 2. 4.
—, deſſen Vater Johann Georg, hannöveriſcher Proviantcommiſſar, Fruchthändler, Thierarzt, Verwalter auf Gut Riendorf am Schalliſee **41**², 81, 14.
—, deſſen Sohn (geb. 1785) **41**², 82, 6. 9. 15. 20. 83, 14.
—, deſſen Tochter **41**², 82, 9. 15.
Sachſen, altdeutſcher Volksſtamm Niederdeutſchlands **5**¹, 135, 723. **15**¹, 218, 9471. **15**², 114. 229 Nr. 166, 10. **28**, 124, 21. **36**, 82, 11. 259, 1. **37**, 108, 20. 23. 125, 4. **41**², 468, 8.
Sachſen, niederdeutſche Landſchaft (ſiehe auch Niederſachſen) **40**, 243, 7. **41**¹, 360, 22. **50**, 65, 121. 180. 159, 141. 160, 169.
Sachſen, mitteldeutſche Landſchaft **2**, 251, 620. **4**, 276 Nr. 1, 1. **5**¹, 219, 203. 204. **8**, 13, 26. **13**¹, 198, 22. **35**, 158, 5. **36**, 3, 8. **139**, 7. **39**, 11, 26. **40**, 424 (aus *H*¹ zu § 1).
Sachſen, altdeutſch-mittelalterliches Herzogthum **13**², 2, 12. **53**, 213, 7. 17.
—, Hermann Billung, Herzog zu, ſiehe Billung.
—, Heinrich, 919 König der Deutſchen, ſiehe Heinrich I.
—, Heinrich, 1002 römiſch-deutſcher Kaiſer, ſiehe Heinrich II.

Sachſen, Kurfürſtenthum, 1806 Königreich (ſiehe auch Oberſachſen) 18¹, 72, 18—20. 91, 61. 26, 70, 1. 71, 8. 9. 299, 21. 303, 14. 304, 13. 306, 5. 308, 17. 327, 28. 27, 62, 8. 107, 22. 25. 108, 2. 133, 24. 134, 15. 148, 5. 8. 182, 21. 33, 281, 1. 374, 5. 35, 32, 1—4. 51, 22. 52, 9. 10. 66, 18. 67, 28. 68, 1. 133, 15. 151, 24. 158, 5. 36, 3, 8. 15, 26. 19, 15. 23, 24. 42, 24. 25. 139, 7. 155, 11. 38, 347 Nr. 15, 2 (?). 393 Nr. 68, 4. 5. 7. 40, 17, 5. 38, 2. 4. 5. 12. 39, 20. 21. 40, 18. 52, 28. 54, 26. 42¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. 122, 1. 12. 14. 15. 16. 46, 35, 8. 116, 7. 388, 2. 48, 162, 16. 53, 190, 25. 26. 246, 14. 16. 415, 9. 16. 420, 11. 12. 443, 15. 510, 6. 7. 8.

—, Ernſt, 1464 Kurfürſt (1441—1486) 40, 350, 18. 19.

— —, deſſen Bruder Albrecht der Beherzte, Herzog (1443—1500) 40, 350, 18. 19.

—, Friedrich III., der Weiſe, 1486 Kurfürſt (1463—1525) 19, 299, 18.

—, Johann Friedrich, der Großmüthige, 1532—1547 Kurfürſt (1503—1554) 40, 324—326.

—, Moritz, 1541 Herzog von Sachſen Albertiniſcher Linie, 1547 Kurfürſt und Herzog von Sachſen Erneſtiniſcher Linie (1521—1553) 40, 325, 17. 349, 14.

—, Chriſtian II., 1591 Kurfürſt (1583—1611) 47, 375, 29.

—, Johann Georg I., 1611 Kurfürſt (1585—1656) 40, 17, 5. 38, 2. 4. 5. 12. 39, 20. 21. 40, 18. 52, 28. 54, 26.

—, Friedrich Auguſt I., der Starke, 1694 Kurfürſt, 1697 als Auguſt II. König von Polen (1670—1733) 27, 80, 11. 81, 27. 82, 8. 10. 19. 147, 26. 148, 10.

— —, deſſen natürlicher Sohn Moritz, Graf von Sachſen, franzöſiſcher Marſchall (1696—1750)
Mes rêveries militaires 53, 384, 19.

— —, deſſen natürliche Kinder insgeſammt 27, 147, 27.

—, Friedrich Auguſt II., 1733 Kurfürſt, als König von Polen Auguſt III. (1696—1763) 26, 308, 16. 17. 27, 147, 28. 148, 6. 10. 40, 289, 6. 291, 6. 46, 31, 8. 66, 7.

— —, deſſen 1. Sohn Friedrich Chriſtian Leopold, 1763 Kurfürſt, ſiehe Friedrich Chriſtian.

— —, deſſen 4. Sohn Albert Kaſimir, Herzog von Teſchen, ſiehe Sachſen-Teſchen.

(Sachsen, Friedrich August II.)
— —, dessen 5. Sohn Clemens Wenceslaus, 1768—1801 Kurfürst und Erzbischof von Trier (1739—1812) 1, 365, 21—23 (?). 28, 181, 20. 32, 158, 12. 180, 5—12.
— —, dessen Tochter Maria Kunigunde Dorothea, 1776 Äbtissin in Essen, dann von Thorn (1740—1826) 1, 365, 21—23 (?). 366, 14 (?).
—, Friedrich Christian Leopold, 1763 Kurfürst (1722—1763) 40, 292, 6. 293, 7. 25. 294, 2.
—, Friedrich August III., 1763 Kurfürst, 1806 als Friedrich August I. König (1750—1827) 12¹, 72, 5—14. 15—20. 26. 26, 299, 21. 302, 26. 303, 14. 306, 15. 327, 27. 28. 27, 129, 19. 20 (irrthümlich statt Prinz Heinrich von Preußen). 35, 32, 1—4. 51, 23. 52, 9. 10. 66, 12. 67, 20. 68, 1. 260, 12. 36, 269, 21. 42¹, 115, 25. 26. 49¹, 394, 10—395, 6. 400, 10. 11. 58, 163, 14—16. 317, 3. 4. 5. 389 Nr. 87, 1. 415, 23. 24. 30. 34. 35.
Sachsen-Altenburg, Herzogthum seit 1826, vorher mit Sachsen-Gotha verbunden, siehe Sachsen-Gotha und Altenburg.
—, Friedrich, 1780 Herzog von Sachsen-Hildburghausen, 1826 als Friedrich I. Herzog von Sachsen-Altenburg (1763—1834) 42¹, 115, 23. 28.
Sachsen-Braunschweig siehe Sachsen, Herzogthum.
Sachsen-Coburg-Gotha siehe Sachsen-Coburg-Saalfeld.
Sachsen-Coburg-Saalfeld, Herzogthum, 1826 Sachsen-Coburg-Gotha 32, 452, 1 (?). 40, 284. 42¹, 115, 2. 9. 16. 17. 19. 20.
—, Regierung 36, 47, 7. 140, 19. 141, 5. 33, 243, 23—25. 249, 14. 278, 9. 279, 5. 281, 25. 282, 7. 12—18. 299, 10. 309, 29—30. 306, 16. 17. 312, 9.
—, Ernst Friedrich, 1764 Herzog (1724—1800) 32, 452, 1 (?). 33, 278, 9. 279, 5. 281, 25. 282, 7. 12—18.
—, Ernst III. Friedrich Anton, 1806 Herzog, 1826 als Ernst I. Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha (1784—1844) 4, 87 Nr. 71, 3. 16, 217, 4. 11. 458, 6. 36, 17, 11. 18. 19. 18, 1. 140, 19. 141, 5. 42¹, 115, 25. 26. 53, 299, 10. 309, 22.
—, Friedrich Josias, Prinz von, österreichischer Feldmarschall (1737—1815) 33, 278, 23. 277, 3. 373, 6.
—, Familie 36, 357, 23.

Sachsen-Gotha und Altenburg, Herzogthum bis 1826, von dessen Gebiet im Theilungsvertrag vom 12. November 1826 Gotha mit dem (um Saalfeld geschmälerten) früheren Herzogthum Sachsen-Coburg-Saalfeld (siehe dort) zum Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha zusammengeschlossen wird, während das neugebildete Herzogthum Sachsen-Altenburg an den Herzog Friedrich von Sachsen-Hildburghausen kommt 2, 155, 22. 29—36. 4, 194, 19. 206, 19 (?). 26, 357, 14. 36, 152, 12. 13. 42[1], 115, 6. 9. 16. 17. 19. 20.

—, Regierung 36, 47, 7. 116, 18. 19. 140, 19. 141, 5. 152, 12. 13. 53, 239, 6. 243, 23—25. 249, 14. 278, 9. 279, 5. 281, 25. 282, 7. 12—18. 299, 19. 309, 23—26. 508, 14. 17. 512, 9.

—, Ernst II. Ludwig, 1772 Herzog (1745—1804) 2, 129 Nr. 1. 4, 194, 19. 27, 196, 4—8. 31, 78, 19. 20. 276, 27. 277, 10. 11. 301, 9—11. 331, 12. 32, 455, 18. 456, 21. 35, 34, 24—35, 11. 15. 19—21. 46, 16. 17. 113, 16. 21. 114, 14. 15. 21. 36, 47, 7. 41[1], 145, 20. 41[2], 67, 2. 45, 224, 23. 24. 237, 8. 9. 49[2], 102, 19—103, 2. 53, 163, 14—18. 229, 6. 278, 9. 279, 5. 281, 25. 282, 7. 12—18. 299, 19.

— —, dessen Gemahlin Maria Charlotte Amalie, Tochter des Herzogs Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen (1751—1827) 16, 217, 4. 11. 458, 8. 28, 357, 15—19. 27, 196, 4—8. 32, 456, 31.
als „Makarie" in Wilhelm Meisters Wanderjahren 24, 176, 19—193, 2.

— —, dessen Bruder August (1747—1806) 27, 196, 4—8. 31, 78, 19. 20. 33, 265, 12. 35, 34, 24—35, 11. 15. 17. 46, 16. 17. 113, 18—19. 114, 15. 21. 22—115, 12. 278, 11. 38, 107, 1—12 (?). 203, 1—204, 20 (?). 400, 2. 3.

—, Emil Leopold August, 2. Sohn von Ernst II. Ludwig, 1804 Herzog (1772—1822) 2, 155, 22. 4, 87 Nr. 71, 5. 26, 34, 18—20. 47, 7. 116, 18. 19. 140, 19. 141, 5. 152, 12. 13. 161, 24. 53, 299, 19. 300, 22.

—, Friedrich IV., 3. Sohn von Ernst II. Ludwig, holländischer General, 1822 Herzog (1774—1825) 2, 39—45. 26, 65, 5. 6. 406, 6.

Sachsenhäuser Berg (Warte) 34[1], 289, 6. 8. 34[2], 76, 5.

Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. 4, 140 Nr. 2. 8, 40, 6. 8. 26, 22, 16. 31, 5. 6. 130, 25. 234, 18. 301 27. 29. 304, 25.

29, 58, 22. 34¹, 256, 11. 280, 4. 34³, 76, 5. 84, 6. 7. 39, 28, 10. 11.
Stadtwald 27, 13, 10—17, 28.
Sachsen-Hildburghausen, Herzogthum (bis 1826, dann mit Sachsen-Meiningen vereinigt) 42¹, 115, 5. 9. 16. 17. 19. 20.
—, Friedrich, 1780 Herzog, 1826 als Friedrich I. Herzog von Sachsen-Altenburg, siehe dort.
Sachsen-Meiningen, Herzogthum 4, 205, 19 (?). 40, 480, 17. 22. 42¹, 115, 5. 9. 16. 17. 19. 20.
—, Regierung 36, 47, 7. 140, 19. 141, 5. 53, 243, 23—26. 249, 14. 278, 9. 279, 5. 281, 25. 282, 7. 13—18. 299, 10. 300, 23—26. 308, 16. 17. 312, 9.
—, Charlotte Amalie, Herzogin, des Herzogs Anton Ulrich (1687—1763) Gemahlin, des Landgrafen Karl von Hessen-Philippsthal Tochter, 1763—1782 Obervormünderin und Landesadministratorin (geb. 1730) 29, 179, 20. 180, 1. 5. 13. 17. 181, 5. 9. 16. 247 Nr. 2, 4.
—, Karl August Friedrich Wilhelm, 1. Sohn der Herzogin Charlotte Amalie, 1763 (gemeinschaftlich mit seinem Bruder Georg Friedrich Karl, siehe dort) Herzog (1754—1782) 29, 180, 1. 2. 5. 13. 17. 181, 5. 9. 16. 247 Nr. 2, 4.
—, Georg Friedrich Karl, 2. Sohn der Herzogin Charlotte Amalie, 1763 (gemeinschaftlich mit seinem Bruder Karl August Friedrich Wilhelm, siehe dort) Herzog (1761—1803) 29, 180, 1. 2. 5. 13. 17. 181, 5. 9. 16. 247 Nr. 2, 4. 53, 278, 9. 279, 5. 281, 25. 282, 7. 13—18.
—, Bernhard Erich Freund, Sohn des Herzogs Georg Friedrich Karl, 1803—1866 Herzog (1803—1882) 4, 57 Nr. 71, 5. 36, 140, 19. 141, 5. 148, 27—149, 2. 42¹, 115, 25. 26. 53, 299, 16. 309, 22.
Sachsenspiegel siehe Eike von Repkow.
Sachsen-Teichen, Albert (Albrecht) Kasimir, Sohn des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen (Augusts III. von Polen), 1766 Herzog von Teichen, Generalgouverneur der Niederlande, Reichsfeldmarschall (1738—1822) 36, 387, 5. 46, 236, 5. 9.
—, dessen Gemahlin Marie Christine Josepha, Erzherzogin von Oesterreich, Tochter Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia (1742—1798) 46, 226, 19. 19. 223, 22. 27. 236, 7. 53, 387, 6. 7.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Herzogthum, 21. April 1815 Großherzogthum 1, 315, 170. 2, 147, 170. 194—191. 4, 57 Nr. 2. 206, 11. 20. 212, 7. 245, 6. 276 Nr. 1, 1. 287, 60. 5¹, 71, 7. 219, 202. 204. 5², 264, 10. 6, 77, 10. 13¹, 36, 204. 127, 6. 132—135. 16, 165, 2. 234, 4. 241, 6. 9. 245, 2. 258, 160. 290, 706—711. 568, 12. 19. 32, 48, 25. 53, 10. 19. 33, 111, 22. 112, 6. 162, 1. 376, 4. 10. 12. 35, 62, 7. 66, 21. 254, 13. 14. 36, 3, 5. 6, 1. 2. 96, 12. 13. 131, 15—21. 151, 6. 152, 18. 17. 154, 27. 29. 209, 17. 212, 4. 5. 214, 11. 301, 7. 303—306. 304, 20. 305, 5. 17. 306, 5. 5. 358, 4. 16. 17. 361, 22. 365—376. 367, 19. 371, 2. 40, 4, 14. 483, 13. 41⁵, 119, 6. 42¹, 115, 6. 9. 16. 17. 19. 20. 42², 76, 19. 46, 7, 6. 15, 21. 105, 6. 337, 6. 49¹, 417, 3. 4. 431, 3. 49², 118, 6. 12. 208, 17. 18. 52, 161—194. 190, 20. 231—321. 243—249. 243, 20. 254, 21. 305, 2. 306, 15. 308, 3. 320. 321. 325, 6. 14. 326, 2. 10. 485—490. 505—512. 508, 15.

Allgemeine Behörden, Anstalten, Körperschaften:

—, Anstalten für Wissenschaft und Kunst (siehe auch unten: Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten; die einzelnen Anstalten selbst siehe Jena, Weimar) 38, 46, 16—48, 21. 109, 11. 140, 22. 23. 142, 22. 23. 38, 244, 11—245, 4. 291, 19. 20. 308, 20—309, 11.

—, Bergwerkcommission (siehe auch Ilmenau) 26, 356, 5. 35, 36, 5—37, 17. 38, 365—372. 53, 161—174. 314—319.

—, Canzlei, Geheime 53, 269, 21.

—, Cavallerieregiment siehe Recht.

—, Fürstenhaus siehe Ernestiner, Wettin und unten: Herzoglich-Großherzogliche Familie.

—, Hof siehe Weimar: Hof.

—, Hofmarschallamt 53, 251, 19. 20. 252, 6. 9. 21.

—, Kammer 26, 356, 21. 35, 57, 27. 36, 144, 6. 49⁵, 269, 22. 53, 236, 20. 249, 17. 319, 14. 512, 18.

—, Kriegscommission 26, 356, 14.

—, Landtag (Landschaft, Stände) 4, 57 Nr. 72. 94, 2. 16, 241, 5—10. 290, 706—711. 26, 356, 16. 17. 53, 249, 17. 512, 11.

—, Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst (siehe auch die Namen der einzelnen Anstalten unter Jena, Weimar) 35, 254, 18. 14. 38, 31,

(Sachsen-Weimar-Eisenach)
16—17. 46, 16—47, 16. 48, 16—16. 78, 24—25. 109, 11—110, c. 115, 19—116, 17. 140, 19—144, 18. 19. 42⁵, 76, 26. 83, 245, 2. c. 246, 16. 17. 253—256, 291—294. 309, 16. 21. 310, c. 2.
—, Obervormundschaftsgericht 83, 237, 20. 239, 2. 249, 26. 25.
—, Obervormundschaft 83, 329, 23. 331, 21. 28. 332, c. 341, 2.
—, Obervormundschaftliche Regierung (während der Minderjährigkeit Karl Augusts) 29, 172, 19—173, 2. 209, 1—3. 26, 203, 14. 204, 21—206, 20. 217, 7. 40, 72, 17. 19.
—, Regierung 26, 140, 19. 141, 2. 152, 18. 19. 68, 240, 21. 22. 242, c. 243, 25—25. 244, 18. 21. 245, 1. 249, 14. 15. 257, 19—16. 280, 28. 278, 2. 281, 23. 282, 2. 7. 290, 19. 307, 7. 25. 29. 309, 2. 327, 12. 330, 29. 30. 337, c. 508, 16. 17. 512, 2. 19.
Herzoglich-Großherzogliche Familie (siehe auch Ernestiner):
—, Bernhard der Große, Herzog, Anführer im Dreißigjährigen Kriege (1604—1639) 20, 6, 19—7, 14.
—, Ernst August I., 1709 Herzog neben seinem Bruder Wilhelm Ernst (1662—1728), 1728 Alleinregent (1688—1748) 26, 377, 1. 83, 283, 16. 496, 11.
—, Ernst August II Constantin, Sohn des Herzogs Ernst August I., 1748 Herzog (1737—1758) 26, 304, 19—20.
— —, dessen Gemahlin Anna Amalia, Tochter des Herzogs Karl I. von Braunschweig, 1756 vermählt, 1759—1775 Regentin und Vormünderin (1739—1807) (siehe auch Obervormundschaftliche Regierung; Weimar: Herzogin Amalia) 1, 467 Nr. 9. 2, 127 Nr. 2, 2. c. 3, 64, 2. 4, 121 Nr. 4. 124 Nr. 2. 221, 24. 25. 5¹, 166, 29. 30. 5¹, 364, c. 6, 77, c. 13¹, 3, 1. 5, 1. 6, 24. 15, 283—16, 288. 26, 209—211. 162, 26. 167. 168. 18⁴, 153, 14. 15. 213, 11. 16, 43, 2. 14. 44, c. 135, 19. 237, c. 266, 267. 268. 302, 214. 409, 2. 26, 257, 23. 25. 259, 15. 20. 263, 14. 28, 316, 14—21. 317, c. 29, 170, 21. 172, 18. 19. 249, 2. 252, 19. 30, 45, 7. 266, 16. 20. 21. 32, 57, 2—19. 63, 2. 107, 20—108, 17. 122, 2—124, 2. 127, 24—128, 18. 292, 23. 25. 297, 2. 7. 455, 16. 457, 19. 458, 18. 463, 1. 2. 18. 19. 466, 21. 469, 19. 58, 66, 24. 25. 68, 2—11. 14. 102, 7—19. 101, 20. 252, 27. 259, 17. 84¹, 216, 21. 38, 5, 21. 9, 23. 14, 18. 16. 26. 29. 51, 19—23. 55, 23. 90, 2. 125, 19. 145, 16.

(Sachsen-Weimar-Eisenach, Anna Amalia)
136, 1. 173, 8. 9. 175, 11. 176, 23. 177, 4. 231, 21. 232, 10. 269, 20—270, 5. 273, 9. 10. 36, 5, 29—6, 7. 236, 19. 260, 6. 274, 9. 11. 301—310. 317, 6—15. 327, 27. 328, 1—14. 341, 20. 353, 20. 354, 2. 4. 9. 10. 356, 11. 361, 15. 37, 361, 11. 38, 22, 4. 416, 8. 60, 72, 17. 18. 75, 19. 231, 2. 4. 41[5], 232, 19. 42[3], 16, 20. 17, 3. 4. 48, 3—8. 15, 24. 305, 24. 337, 4. 53, 11, 21. 23. 230, 21. 22. 303, 12. 13. 14. 305, 17. 19. 20. 306, 27—31. 307, 9. 10. 309 Nr. 68, 11—14. 310 Nr. 69, 8. 486, 9.

— — —, herzog Carl August (siehe auch Braunschweig: Carl Wilhelm Ferdinand und seine Brüder und Schwestern) 36, 303, 19.

—, Carl August, 1. Sohn des Herzogs Ernst August Constantin, 3. September 1775 Herzog, 21. April 1815 Großherzog (1757—1828) 1, 122, 25—30. 313 Nr. 34 b. 355 Nr. 71. 394, 4—15. 2, 62, 23. 141—147. 3, 65. 67—70. 4, 5, 9. 6, 9—16. 57 Nr. 71, 8. Nr. 72, 6. 75, 9. 10. 21. 22. 122 Nr. 1, 8. 9. 126 Nr. 3, 1. 143, 9—10. 293 Nr. 2. 295. 297, 25. 298 Nr. 2, 9. 210 Nr. 2, 6. 212. 215 Nr. 1, 8. 216 Nr. 1. 227. 228. 229 Nr. 1. 230 Nr. 1. 245. 246. 263, 5—7. 267, 6. 7. 283 Nr. 2. 284, 20. 287, 23. 5[1], 148, 279. 219, 20. 5[2], 51, 6. 126, 1—7. 264, 9. 12. 6, 77, 6. 13. 87. 89, 5. 11. 14. 7, 142, 9. 10. 235, 29—32. 13[1], 23—36. 72, 9—14. 21—23. 26. 127—131. 162, 23. 164, 29—32. 13[2], 213, 5. 6. 7. 15. 17—214, 6. 16, 135, 19. 235, 22. 217, 11. 241, 6. 280, 20. 283, 219—224. 284, 244. 245. 277, 227—231. 233. 280, 279. 426, 6. 467, 24. 25. 496, 10. 11. 503, 12. 13. 18, 223—300. 240, 13. 14. 241, 5. 260, 29. 261, 17. 266, 5. 273, 12. 280, 15. 28, 236, 20. 237, 24. 286, 11. 20. 21. 24. 302, 26. 28, 316, 16. 17. 317, 5. 6. 9. 12—320, 14. 324, 15. 325, 20—326, 23. 25. 329, 15. 330, 15. 24. 25. 28, 96, 24. 97, 5—7. 170, 27. 171, 23. 172, 11. 12. 176, 22. 179, 5. 6. 15. 27. 180, 6—22. 181, 7. 8. 16—22. 190, 2. 13. 227, 13. 247 Nr. 1, 1. Nr. 2, 5. 248, 1. 2. 249, 1. 2. 5. 252, 11. 21. 23. 25. 254, 2. 36, 5, 5. 6. 12, 1. 18, 25. 20, 20. 24, 10. 13. 25, 16. 17. 26, 6. 29, 10. 92, 24. 104, 6. 143, 1. 149, 12. 23. 150, 1. 2. 156, 22. 166, 14. 169, 6. 194, 21. 197, 2. 9. 10. 12. 207, 6. 234, 7. 266, 13. 20. 21. 277, 20.

Wink.

Und doch haben sie Recht, die ich schelte:
Denn, daß ein Wort nicht einfach gelte,
Das müßte sich wohl von selbst verstehn.
Das Wort ist ein Fächer! Zwischen den Stäben
Blicken ein Paar schöne Augen hervor.
Der Fächer ist nur ein lieblicher Flor,
Er verdeckt mir zwar das Gesicht,
Aber das Mädchen verbirgt er nicht,
Weil das Schönste was sie besitzt,
Das Auge, mir in's Auge blitzt.

(Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August)
31, 53, 18. 57, 7. 68, 18. 19(?). 78, 19—25. **100**, 14. 249, 9. 26. 250, 1—4. **32**, 74, 4. 81, 16. 83, 18. 86, 3—7. 221, 8. 9. 276, 2—8. 290, 22—24. 292, 25. 26. 297, 6. 7. 456, 3. 458, 7. 12. 468, 7. **33**, 7, 23. 13, 19. 26. 16, 10. 27. 17, 2. 4. 20, 1. 26, 26. 27, 4. 28, 6. 45, 11. 47, 3. 60, 10. 13. 15. 67, 4. 25. 68, 7. 13. 76, 7. 80, 7. 87, 7. 89, 14. 92, 5. 99, 21. 104, 7. 117, 28. 119, 16. 122, 11. 13. 15. 17. 18. 128, 5. 15. 150, 18. 156, 24. 161, 19—27. 167, 2. 13. 168, 11. 24. 169, 3. 170, 6. 8. 171, 2. 176, 14. 17. 23. 179, 3. 5. 9. 21. 22. 182, 10. 11. 189, 12. 13. 22. 211, 21. 213, 19. 214, 28. 249, 8. 252, 19. 268, 26. 27. 270, 27. 28. 272, 18. 276, 7. 277, 17. 26. 278, 19. 20. 280, 27. 281, 8. 282, 6. 283, 17. 28. 284, 20. 25. 285, 2. 293, 11. 294, 11. 297, 4. 301, 5. 304, 6. 312, 25. 26. 313, 9. 324, 24. 328, 18—22. 25. 355, 8. 356, 25. 359, 15. 16. 31. 362, 2. 365, 7. 373, 1. 9. 376, 4. **34**[1], 212, 12. 215, 16. 218, 18—219, 8. 222, 8—226, 21. 227, 18—228, 20. 228, 22—230, 22. 251, 11—252, 19. 325, 6—334, 14. 370, 21. 373, 1. 420, 6. 8—422, 25. **34**[2], 63 (Fol. 12. 13). 64 (Fol. 24). 67 (Fol. 48. 49). 99 (Fol. 53. 54. 57. 58). 119 (Fol. 31. 32). **35**, 5, 21. 7, 17. 20. 15, 1. 2. 21, 4. 5. 43, 17. 23. 51, 26. 59, 2. 60, 2. 62, 6. 67, 25. 68, 3. 69, 1—4. 70, 2. 7. 89, 1. 10. 23. 106, 1—5. 116, 6. 118, 11. 125, 18. 24. 127, 22. 23. 149, 22. 23. 151, 26. 27. 155, 21. 178, 9—21. 22. 269, 21. 27. 314, 2. 3. **36**, 17, 11. 20. 21. 18, 1. 26, 21. 31, 15. 16. 40, 27. 46, 19. 23. 24. 47, 1. 5. 15. 89, 24. 114, 18. 116, 7. 8. 13. 17. 117, 21. 119, 17. 25. 125, 5. 131, 16. 17. 21. 136, 10. 140, 19. 141, 5. 143, 18. 19. 147, 7. 153, 26. 161, 22. 24. 162, 17. 182, 6. 187, 12. 13. 204, 12. 209, 15. 211, 16. 213, 17. 18. 218, 17. 233, 15. 236, 16. 20. 237, 17—20. 238, 5—8. 239, 21. 22. 240, 1—3. 5. 6. 16—19. 22. 23. 26. 27. 241, 4. 5. 242, 17. 263, 18. 270, 2. 4. 6. 21. 274, 21. 295, 5. 6. 304, 16. 21. 305, 5. 13. 23. 306, 2. 21. 24. 309, 10. 313, 1. 317, 10. 16. 331, 23. 356, 21. 357, 4. 11. 358, 1. 4. 17. 359, 9. 361, 24. 367, 21. 368, 1. 2. 20. 371, 3. 7. 375, 1—378, 14. 433, 7. 434. **37**, 361, 11. **38**, 17, 9. 416, 1. **41**[1], 90, 17. 334, 20. 23. 335, 3. 4. 7. 336, 16. 338, 6. 9. 20. **41**[2], 330, 4. 5. 20. 331, 14. 24. 332, 5. **42**[1], 71—74. 76, 6. 17. 86, 22. 115, 25. 26. 135, 11. **42**[2], 16, 20. 17, 3. 6.

(Sachſen-Weimar-Eiſenach, Karl Auguſt)
35, 3. 11. 37, 11. 76, 18. 19. 276, 1. 455, 22. **46**, 6, 12. 337, 3. 340, 2. **49**[1], 202, 19. 251, 27. 417, 3. 4. **49**[2], 118, 5. 6. 120, 6. 7. 191—195. 220, 20. 222, 15. 225, 14. 270, 4. **53**, 163, 3—13. 164, 13. 14. 169, 1. 174, 18—19. 179, 13. 181, 4. 192, 5. 193. 194. 197, 1—12 (?). 203, 1—204, 20 (?). 216—218. 231—242 (als Empfänger). 238, 25. 243, 23—25. 249, 14. 250. 251 (als Empfänger). 250, 24. 25. 251, 12. 13. 253, 1. 254, 21. 257—313 (als Empfänger). 273, 5—14. 274, 3. 278, 9. 279, 3—29. 280, 5. 26. 281, 25. 282, 3. 6—13. 21—30. 290, 3—17. 291, 12—14. 292, 3. 4. 293, 26. 294, 6. 8—13. 296, 3. 15—18. 298, 7—10. 299, 10. 305, 1—4. 306, 22—24. 307, 7. 28. 29. 312, 31. 317, 4. 5. 319, 3—14. 327, 16. 355 Nr. 29. 377 Nr. 70, 4—16. 383, 25. 26. 389 Nr. 87, 1. Nr. 88, 3—19. 400 Nr. 108, 2. 410, 2—3. 445, 25. 486, 9. 489, 11. 508, 16. 17. 512, 10. 519, 5. 12. 18. 520, 11.
als „Baron Sternthal" in Lila **12**, 39—86.

— —, deſſen Bruder Friedrich Ferdinand Conſtantin, 2. (nachgeborner) Sohn des Herzogs Ernſt Auguſt Conſtantin (1758—1793) 2, 63, 53. 127 Nr. 2, 2. 6. **4**, 215 Nr. 1, 4. **13**[1], 163, 12. **28**, 316, 10. 15. 317, 12. 14. 16. 23. 318, 4. 320, 3. 9. 325, 20. 327, 26. 328, 5. 22. 329, 15. 330, 24. **30**, 268, 18. 20. 21. **33**, 213, 23. 214, 26. 375, 15 (?). **36**, 236, 16. 304, 18—20. 21. 305, 5. 12. 308, 11. 317, 10. 16. 331, 23. **37**, 361, 11. **38**, 416, 4. **41**[1], 334, 20. 23. 335, 3. 4. 7. 336, 16. 338, 6. 9. 20. **53**, 389 Nr. 88, 12. 13. 18. 390 Nr. 88, 4. 400 Nr. 108, 2.

— —, deſſen Gemahlin Louiſe Auguſte, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Heſſen-Darmſtadt, vermählt 1775 (1757—1830) **1**, 345, 9. 10. 347, 35. 36. **2**, 32—35. **4**, 9 Nr. 6, 4. Nr. 7, 3. 75, 9. 210 Nr. 1. 241 Nr. 2. 246, 26. 284—287. 364 Nr. 1. **5**[1], 166, 51. 52 (?). **5**[2], 361 Nr. 14. **6**, 88, 4. 11. 14. **7**, 142, 9. 10. **12**, 342. **13**[1], 23—36. 28, nach 32. 162, 26. **13**[2], 153, 10. 213, 2. 3. 7. 13. **16**, 135, 73. 187, 4. 189. 190. 197. 198. 199. 200—207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215—227. 217, 1. 11. 303, 925—930. 304, 944. 945. 377, 881—886. 900. 452, 13—16. 458, 6. 467, 19. 24. 33. 468, 10. 11. **26**, 358, 13. **29**, 96, 23—97, 7. 173, 3. 179, 5. 9. 13. 27. 180, 3—23.

(Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August)
181, 23. 24. 190, 2. 15. 227, 17. 247 Nr. 2, 4. **30**, 268, 18. 20. 21. **32**, 444, 8. 455, 18. 457, 1. 458, 7. 8. **33**, 17, 4. 161, 28. **34**[1], 315, 9. 422, 22. **35**, 6, 6. 7. 60, 3. **36**, 13. 14. 116, 14. 125, 18. 189, 27. 245, 23. 273, 7. 9. 293, 7. 305, 28. 314, 2. 3. **36**, 26, 21. 40, 27. 60, 6. 7. 148, 29. 182, 6. 185, 15. 218, 25. 26. 233, 11—242, 27. 233, 15. 234, 16. 236, 19. 240, 6. 274, 21. 295, 5. 6. 306, 24. 377, 27—378, 3. 10. 392, 24. 407, 7. **37**, 361, 11. **38**, 416, 3. **40**, 35, 5. **41**[3], 331, 18. 24. 332, 5. **42**[2], 16, 20. **49**[1], 431. 432. **49**[2], 136—138. **53**, 179, 13. 14. 375—377. 389 Nr. 88, 11—14. 486, 9.
als „Lila" **12**, 39—86.

——, dessen 1. Tochter Louise Auguste Amalie (3. Februar 1779—24. März 1784) **16**, 205, 27.

——, dessen 1. Sohn Karl Friedrich siehe unten: Karl Friedrich.

——, dessen 2. Tochter Caroline Louise siehe Mecklenburg-Schwerin: Friedrich Ludwig.

——, dessen 2. Sohn Karl Bernhard, Königl. niederländischer Generalmajor und Provincialcommandant von Ostflandern, 1847 niederländisch-ostindischer Commandeur in Java, zuletzt privatisirend (1792—1862) **4**, 246, 25. 309. 310. **13**[1], 23, 6—8. **13**[2], 213, 2. 3. **33**, 17, 6. 162, 1. **36**, 26, 21. 114, 19. 148, 21. 185, 12. 306, 25. **53**, 384, 19.

———, dessen Gemahlin Ida, Tochter des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, 1816 vermählt (1794—1852) **36**, 114, 19. 148, 21. 185, 12.

———, dessen (1.) Tochter Louise Wilhelmine Adelheid (1817—1832) **36**, 185, 12.

———, dessen (1.) Sohn Wilhelm Karl (1819—1839) **36**, 148, 21. 185, 12.

——, dessen Familie (siehe auch Ernestiner, Weimar: Hof, Wettin) **13**[1], 23—36. **13**[2], 213, 1—16. **16**, 458, 6. 467, 24. 28. 468, 10. 11. **33**, 17, 4. 162, 1. **35**, 314, 2. 3. **36**, 26, 21. 40, 26. 27. 148, 20. 182, 6. 185, 11. 16. 274, 20. 378, 11. **42**[1], 73, 16. 74, 3. **42**[2], 17, 4. **49**[2], 192, 20. **53**, 251, 18. 19. 377 Nr. 70, 4—12. 383, 25. 26.

——, dessen Cürassierregiment siehe Rohr.

—, Karl Friedrich, 1. Sohn Karl Augusts, 14. Juni 1828 Großherzog (1783—1853) **1**, 121, 21. 22. **4**, 4. 5, 6. 59 Nr. 75.

(Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich)
75, 9—13. 18. 19. 126 Nr. 3, 2. 222. 246, 25. **13**[1], 23—36. 36, 290. 291. **13**[2], 213, 2. 3. 7. 13. **16**, 165, 3—8. 201, 15—24. 205, 87. 283, 571. 305, 987. 458, 6. 467, 24. 28. 468, 10. 11. **33**, 17, 4. 162, 1. **35**, 126, 16. 314, 10. **36**, 26, 21. 40, 24. 148, 23. 180, 27. 28. 182, 6. 187, 12. 13. 295, 5. 6. 306, 25. 307, 24. **41**[1], 333, 12. 362, 23. **53**, 377, 4—46. 386, 11. 12. 389 Nr. 88.

— —, dessen Gemahlin Maria Paulowna, Großfürstin, Tochter Pauls I. von Rußland und der Maria Feodorowna, vermählt 3. August 1804 (1786—1859) 4, 3. 5, 8. 10 Nr. 9. Nr. 10. 59 Nr. 74. 75, 5. 9. 18. 19. 76, 9. 10. 132 Nr. 1. 246, 25. **5**[1], 69 Nr. 2, 1. 4. **5**[2], 53, 6. **13**[1], 23—36. 35, 271—36, 293. **13**[2], 213, 2. 3. 7. 13. **16**, 165, 3—8. 222, 32. 228—232. 234, 1—7. 249, 16. 258, 193—200. 283, 571. 305, 986. 458, 6. 467, 24. 28. 468, 10. 11. 486, 2. 3. **26**, 362, 20. 363, 27. **35**, 314, 11. **36**, 26, 21. 40, 24. 60, 7. 78, 26. 27. 85, 14. 148, 23. 164, 5. 18. 180, 27. 28. 182, 6. 187, 12. 13. 218, 25. 26. 295, 5. 6. 307, 25. **41**[1], 362, 23. **46**, 105—108. **49**[1], 252, 3. **53**, 212—215. 298, 3—10. 377, 4—16.

— —, dessen 1. Sohn Paul Alexander Karl Constantin Friedrich August (25. September 1805—10. April 1806) **36**, 307, 26. 308, 13.

— —, dessen 1. Tochter Maria Louise Alexandrine, 1827 Gemahlin des Prinzen Karl von Preußen, siehe Preußen: Friedrich Wilhelms III. dritte Schwiegertochter.

— —, dessen 2. Tochter Maria Louise Auguste Katharina, 1829 des Prinzen Wilhelm von Preußen, des nachmaligen deutschen Kaisers Wilhelms I. Gemahlin, siehe Preußen: Friedrich Wilhelms III. zweite Schwiegertochter.

— —, dessen 2. Sohn Karl Alexander August Johann, 8. Juli 1853 Großherzog (1818—1901) 4, 6. 75, 22. **16**, 243, 16. 249, 17. 284, 577. 578. 306, 990. 994—1000.

— —, dessen Familie **41**[1], 333, 12. 13.

Sachtleben, Sachtleven, siehe Saftleven.

Sacy, Antoine Isaac Baron Silvestre de, französischer Orientalist (1758—1838) 6, 68. 71. 132 Nr. 3. 314, links, 14. 15.

(Sacy)
473 Nr. 9a. 7, 256. 258. 281, 32—37. 302, 3. 36, 92, 23. 24. 26. 41¹, 87, 12—16.
Ausgabe der Fabeln Bidpais siehe Bidpai.
Übersetzung des Pend-Nâmo siehe Ferid-eddin Attar.
Sadducäer 5¹, 133, anm. 29, 307, 20.
Sade, Laura de, Gemahlin des Hugo de Sade in Avignon, Tochter des Audibert de Noves, Petrarcas Geliebte (gest. 1348) 2, 4, 7. 18. 10, 183, 1937. 34³, 206, 27.
Sadeler, Johann (etwa 1550—etwa 1610) und Raphael (1555—1628), niederländische Kupferstecher 49³, 244, 12. 14.
Sadoleto, Jacopo, Cardinal, Bischof von Carpentras, Philosoph und Dichter (1477—1547)
De Laocoontis statua carmen 47, 39, 9—17.
Sächsische Fürstenhäuser siehe Ernestiner, Wettin.
Sächsisches Erzgebirge 42¹, 20, 19. 53, 317, 5.
Saemund, gelehrter Isländer (gest. 1133) 42², 434, 4.
Saemundar Edda siehe Edda.
Sängerkrieg (Wartburgkrieg), Epos aus dem Ende des 13. Jahrhunderts 16, 219, 1—16. 458, 4.
Saftleven (Sachtleben, Sachtleven, Zaftleeven), Hermann, holländischer Maler und Radirer (1609—1685) 26, 40, 20. 21. 34¹, 116, 2. 47, 373, 22. 24. 374, 23. 49³, 240, 13.
Saglia, Giovanni Battista, genannt Gregorio, Einwohner von Malcesine, zeitweilig als Handlungsangestellter in Frankfurt a. M. 30, 48, 4—50, 22. 23. 24. 51, 7.
—, dessen Sohn 30, 50, 20. 23. 24.
Sagräschki (irrthümlich Seite 414 Segräschki), Oberschenk in Sanct Petersburg 53, 413, 2.
Sahagun (Sahagunt), Stadt in der spanischen Provinz Leon 41³, 120, 12.
Sahir Farjabi, persischer Dichter des 12. Jahrhunderts 7, 91, 10. 257.
Saib, persischer Dichter 2, 226, 21. 22.
Saibar, Gewässer in Arabien 9, 293, 295.
Said Kasam Amvary, Herausgeber des Divans des Hafis 7, 132, 12. 13.
Saint-Aignan, Étienne Baron de, französischer bevollmächtigter Minister bei den herzoglich sächsischen Höfen 34³, 13, 26. 36, 86, 22. 87, 12. 13. 406, 2.

Saint Cergues (Saint Sergues), Dorf im Schweizer Jura 19, 236, 12. 239, 15. 240, 2.
Saint Claude, franzöſiſche Stadt im Schweizer Jura 19, 235, 19.
Saint Cloud, Stadt bei Paris 38, 262, 12. 269, 11.
Saint Didier (Dié, Dier), Stadt an der Meurthe 41¹, 163, 19.
Sainte-Croix, Félix Renouard de, franzöſiſcher Officier, Reiſender und Hiſtoriker 36, 71, 21. 22. 24.
Sainte Menehould, Stadt an der Aisne 33, 42, 25. 44, 11. 58, 1. 15. 60, 7. 67, 15. 68, 4. 8. 12. 70, 2. 21. 71, 6. 7. 78, 7. 80, 17. 94, 6. 96, 22.
Saint-Géniès (Saint-Geniès), Léonce Comte de, franzöſiſcher Schriftſteller 36, 189, 17. 41², 15, 7—23. 85, 10. 11. 86, 15. 21. 45, 222, 22. 27. 223, 10. 224, 8. 228, 15—230, 18. 237, 23. 238, 2. 5. 8. 14. 239—244. 348. 349, 9—14.
Saint Germain-en-Laye, Stadt bei Paris 44, 67, 18. 73, 21.
Saint-Hilaire ſiehe Geoffroy Saint-Hilaire.
Saint James Palace ſiehe London.
Saint-Jean, Kammerdiener des Grafen Thorane 26, 137, 6. 12. 13. 141, 23. 159, 6. 9. 11. 12. 352, 2. 28, 52, 6.
Saint Jean-ſur-Tourbe, Dorf in der Champagne 33, 96, 25—99, 5. 361, 21.
Saint-Juſt, Antoine, franzöſiſcher Revolutionär (1767—1794) 41², 370, 4.
Saint-Leu, Graf v., ſiehe Holland: Louis Bonaparte.
Saint Malo, Stadt in der Oberbretagne 45, 214, 18.
Saint-Martin, Louis Claude Marquis de, franzöſiſcher Theoſoph (1743—1803)
Des erreurs et de la vérité 5¹, 207, 25. 26.
Saint Maurice, Stadt im Rhônethal (Canton Wallis) 19, 257, 4. 258, 7—261, 25. 260, 12. 261, 8. 14.
Notre-Dame-du-Sex, Einſiedelei 19, 260, 15. 16.
Saint Miar, Dorf bei Villefranche-de-Lonchart 41², 119, 18.
Saint Michel (Mihiel), Dorf bei Verdun 33, 26, 20—37, 18. 43, 6—45, 4. 50, 20.
Saint-Non, Jean Claude Richard de, Abbé (1727—1791)
Voyage pittoresque de Naples et de Sicile 31, 100, 21. 22. 292, 5—9.
Saint Omer, Stadt in Nordfrankreich, ehemaliges niederländiſches Bisthum 8, 178, 25. 185, 3. 189, 1. 204, 7. 209, 6.

Saint-Ours (Ourſe), Jean Pierre (Paul), Schweizer Maler (1752—1809) **32**, 70, 4.
Saint-Phalier, de, Mademoiſelle, Freundin der Schauſpielerin Clairon **18**, 138, 22. 139, 6.
Saint Pierre, Inſel, ſiehe Sanct Petersinſel.
Saint-Pierre, Jacques Henri Bernardin de, franzöſiſcher Schriftſteller (1737—1814) **42**[2], 487, 1. 2. 20—24. 489, 1—490, 9. 10. 12.
Saint Quentin (Quintin), Stadt in Frankreich **8**, 177, 1. 4.
Saint-Réal, Céſar Richard de, Abbé, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber (1639—1692) **26**, 389, 1.
Saint-Rejant, Attentäter gegen Napoleon I. (hingerichtet 1801) **49**[1], 416, 2.
Saint Sergues ſiehe Saint Cergues.
Saint-Simon, Louis de Rouvroi, Herzog von, franzöſiſcher Schriftſteller (1675—1755) **38**, 406, 18.
Saint-Voyez, Kupferſtecher, ſiehe Voyez.
Sajende-rud, Fluß, ſiehe Senderud.
Saki, der Schenke des Weſt-öſtlichen Divans (ſiehe auch Paulus, H. E. G.: deſſen Sohn, und Geisberg) **6**, 168, 18. 173, 9. 174, 2—6. 9. 199—223. 214, 14. 218. 300. 314, links, 28. 315, links, 19—22. 474 Nr. 10. **7**, 146—150. **41**[1], 88, 24—89, 2.
Sakuntala (Sakontala) ſiehe Kalidaſa.
Sal, Held der perſiſchen Sage, Sohn des Sam, Vater des Ruſtan (von Goethe gelegentlich mit dieſem verwechſelt; ſiehe Ruſtan) **7**, 280, 23—26.
Sala, Conte di, Vater der Leonore Sanvitale, Conteſſa di Scandiano **10**, 108, 21.
Salamanca, Stadt in Spanien **38**, 128, 22 („Salanka"). 138, 18 (ebenſo). **41**[2], 120, 16. 128, 20. **43**, 52, 8. 22.
—, Biſchof von, ſiehe Bobadilla.
Salamander, Elementargeiſter (**6**, 241, 47.) **12**, 308, 8. 309 Nr. 3. 427. **13**[1], 121, 144. **14**, 64, 1272. 1273. 65, 1283. 1284. 1292. **15**[1], 59, 6082. **15**[2], 194 Nr. 107, 4. **43**, 20, 14—20. **44**, 70, 14.
Salamis, Inſel **5**[1], 243, 827. **48**, 98, 24. 25.
Salanſe, Flüßchen in Wallis **19**, 259, 16. 262, 9.
Salanka ſiehe Salamanca.

Sale, Antoine de la, franzöſiſcher Schriftſteller (15. Jahrh.) La Sallade 44, 358, 28. 359, 5. 6. 414, 9. 10—38.
Sale, George, engliſcher Orientaliſt (etwa 1697—1736) 38, 393, 27.
Salemi, Stadt auf Sicilien 31, 155, 16. 17. 339, 15. 32, 475, 14.
Salenche ſiehe Sallanches.
Salentiner, Völkerſchaft in Apulien 34¹, 232, 14.
Salerno, Stadt in Unteritalien 31, 71, 3—8. 72, 25. 238, 22. 32, 474, 1. 2. 34¹, 189, 3. 19. 232, 8. 237, 6. 238, 29. 41¹, 263, 14. 46, 130, 1. 2.
Univerſität 31, 71, 8. 34¹, 189, 3.
—, Golf von (Golf von Päſtum) 34¹, 231, 23. 46, 156, 28.
Salgar, Geliebter Colmas, oſſianiſcher Held 19, 124, 11. 166, 17. 19. 167, 3—169, 2. 37, 67, 8. 11. 22—69, 24.
Salice-Conteſſa ſiehe Conteſſa.
Salieri, Antonio, italieniſcher Componiſt, Operndirigent und Hofcapellmeiſter in Wien (1750—1825)
Käſtchen mit der Chiffre 35, 18, 23—19, 3.
Tarare 35, 85, 21.
Palmira, Prinzeſſin von Perſien 34¹, 223, 4. 228, 23—231, 15. 239, 20. 240, 2. 34², 66 (Fol. 40). 86, 20.
Salimbeni, Francesco d'Antonio di, Goldſchmied in Florenz, Lehrmeiſter des Benv. Cellini 43, 39, 24. 44, 17.
Salis-Marſchlins, Karl Ulyſſes v., Schweizer Diplomat, Dichter und Pädagog (1728—1800) 28, 332, 4. 342, 4—6. 13. 29, 251, 8. 53, 382, unten, 2.
Salitti, Bernardo, Freund Cellinis in Ferrara 44, 29, 20.
Sallanches (Salenche), Stadt (an der Arve) in Savoyen 19, 240, 18. 242, 21—245, 4. 10.
Sallat ſiehe Sale, Antoine de la.
Salm, Otto Ludwig v., ſiehe Wild- und Rheingrafen.
Sal Matteſe (?), Ortſchaft im Königreich Neapel 46, 311, 10.
Salmoneus, König in Theſſalien, dann in Elis, Vater der Tyro 5¹, 285, 231—286, 234. 48, 96, 23.
Salm-Reifferſcheidt-Hainspach, Franz Vincenz Altgraf v. (geb. 1774) 42¹, 41, 20.
Salm-Reifferſcheidt-Krautheim, Franz Wilhelm, 1804 Fürſt, preußiſcher Generalmajor (geb. 1772) 49², 108, 13. 14.

(Salm-Reifferſcheidt-Krautheim)
—, deſſen 2. Gemahlin Marianne Dorothea, geb. Fürſtin Gallizin (1769—1823) **33**, 230, 16. 231, 28. 232, 2—5. **49**², 108, 13.
Sald, Stadt am Gardaſee **30**, 51, 18. 297, 3.
Salome, Frau des Zebedäus, Mutter der Apoſtel Jacobus und Johannes **14**, 42, 749—756. **48**, 72, 10.
Salomo, Sohn Davids, 1015—975 vor Chr. König der Iſraeliten (ſiehe auch Klopſtock und Bibel: Sprüche Salomonis, Prediger Salomonis, Hohelied Salomonis) **1**, 345, 10. **3**, 280, 740. **4**, 133, 10. **6**, 49, 14. 59, 18. 174, 12. 289, 34—38. 43. 304, 5. 16—20. 309. 470 Nr. 5. **7**, 8, 15. 137, 2. **14**, 64, 1256. **16**, 573, 5. 575, 1. 577, 5 (unten). **17**, 198, 28. **25**², 292, 23. **26**, 136, 24. 355, 9. 374. **27**, 12, 3. **30**, 33, 28. **32**, 88, 23. **34**¹, 162, 2. **36**, 51, 10. 11. **37**, 171, 24. 295—298. 299—310. **38**, 346 Nr. 14, 18. **41**¹, 174, 12. **41**², 201, 21. 22. **42**¹, 307 15. **42**², 40, 17—41, 6. 509, 2. **45**, 57, 1.
Salomo III., 890 Biſchof von Conſtanz (geſt. 919) **37**, 110, 22.
Salomon, Fräulein, Erzieherin der Prinzeſſin Helene von Mecklenburg-Schwerin **16**, 485, 29.
Salpi, Ortſchaft in Apulien **34**², 231, 18.
Salſo, Fluß auf Sicilien, im Alterthum der ſüdliche Himera **31**, 176, 19. 177, 3—18. **34**¹, 7.
Salvandy, Narciſſe Achille de, franzöſiſcher Staatsmann und Schriftſteller (1795—1856) **41**², 373, 2—15.
Don Alonzo ou l'Espagne **36**, 435, 4. **41**², 124, 19. 20. 125—135.
Salvi, Giovanni Battiſta, genannt Saſſoferrato, italieniſcher Maler (1605—1685) **32**, 435.
Salviati, Francesco, Maler, ſiehe Roſſi.
Salviati, Jacopo, Gemahl der Lucrezia de' Medici, Schwager Leos X., 1514 Gonfaloniere von Florenz **43**, 24, 9. 98, 22. 105, 23—28. 107, 12. 13. 124, 16. 22.
—, deſſen Sohn Alamanni **44**, 256, 23. 24.
— —, deſſen Sohn Piero, Senator von Florenz **44**, 262, 20. 26. 27. 28. 263, 27. 264, 1—5.
—, deſſen anderer Sohn Giovanni, Cardinal und Diplomat (1490—1553) **43**, 68, 7. 153, 9. 161, 6—162, 11. 13. 163, 27—164, 3. 12—15. 168, 3—6. 15—169, 5. 180, 6. 9. **44**, 33, 22.

Salvini, Giovanni. Istruzione al suo fattore di campagna **34²**, 167, 26—28.
Salzach, Nebenfluß des Inn **5¹**, 221 Nr. 111.
Salzburg, Stadt und Land (Juvavien) **5¹**, 216, 155. 221, 221. **38**, 48, 48. **49²**, 246, 2. 3. **51**, 233, 16. **53**, 412, 4.
Salzburger Alpen **5¹**, 221, 221.
Salzmann, Christian Gotthilf, Theolog und Pädagog, Schriftsteller, Gründer der Erziehungsanstalt Schnepfenthal (1744—1811) **5¹**, 226, 295. 296. **246**, 563. 564.
Salzmann, Johann Daniel, Actuar am Vogteigericht in Straßburg (1722—1812) (siehe auch Straßburg: Lauthische Tischgesellschaft) **26**, 356, 21. 22. **27**, 232, 7. 8. **233**, 23—234, 24. 245, 8—246, 8. 28. 247, 1. 8. 248, 8. 16. 19. 22. 250, 11. 12. 253, 20—25. 255, 12. 307, 22—25. 398, 10—399, 1. **28**, 49, 9. 50, 3. 4. 55, 18.
Salzmeer siehe Totes Meer.
Salzwedel, Peter, Besitzer der Apotheke „Zum Schwanen" in Frankfurt a. M. **34¹**, 127, 18. **34²**, 13, 5.
Sam, Held der persischen Sage, Vater des Sal **7**, 280, 33—36.
Samaniden, persisches Herrschergeschlecht (874—998) **7**, 49, 22. 257.
Samaria, Samaritaner, Stadt und Volksstamm in Palästina (siehe auch Barmherziger Samariter, Samariterin) **7**, 334, 28. **15¹**, 335, 12045—12052. **15²**, 244 Nr. 196, 1. 2. 5. **19**, 188, 24. **22**, 43, 7. **32**, 353, 21. 354, 9. 355, 15—19. 356, 15—22. 359, 10. 360, 22. 444, 21. **38**, 376, 14. **48**, 158, 17. **49¹**, 303, 2. 8. 304, 4. 305, 1. 6. **52**, 198, 7.
Samariter, Barmherziger, siehe Barmherziger Samariter.
Samariterin, von Jesus belehrt **15¹**, 332, 11991. 333, 12013—334, 12031. 335, 12045—12052. 12061—12068. **15²**, 244 Nr. 196, 1. 2. 4. 5. **32**, 353, 21. 354, 26—362, 29. 444, 21 (hier verdruckt zu „Samariter"). **48**, 158, 17—23.
Samarkand, Stadt und Land in Turkestan **6**, 156, 16. 158, 2. 4. 6. 309. 484 Nr. 37. **13¹**, 90, 46. **18**, 191, 2.
Sambucca, Marchese, Minister Ferdinands IV. von Sicilien **46**, 256, 18. 258, 27.
Sammalo siehe Rom: Castello Sant' Angelo: Sammalo.
Sammua, Israelit aus dem Stamm Ruben, als Kundschafter ausgeschickt **7**, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anmerkung. 335, 16.

An Hafis.

Was alle meinen weißt du schon
Und hast es wohl verstanden:
Denn Sehnsucht hilft, von Staub zu Thron,
Uns all' in Strenge binden.

So that so weh, so wohl hernach,
Wer sträubte sich dagegen?
Und wenn den Hals der eine brach,
Der andre bleibt vermegen.

Vergieb, Meister, wie du weißt
Daß ich mich oft vermesse,
Wenn sie das Auge nach sich reißt
Die wandelnde Cypresse.

Wie Marzipanen schleicht ihr Duft
Und buhlet mit dem Boden;
Wie leicht Gewölk verschmilzt ihr Wuchs,
Wie Elfenbein ihr Leben.

Das alles drängt uns abendwoll,
Wo Lust an Lust sich reihet,
In brauner Hülle ringelnd schmoll,
Bohnen im Winde klappelt.

Samnium, italieniſche Landſchaft (ſiehe auch Sabiner) **34**[1], 231, 19. 232, 12.

Samogneux, franzöſiſches Dorf an der Maas unterhalb Verdun **33**, 25, 21. **26**, 7—12. **123**, 20—22.

Samos, Inſel **4**, 322, 38. **41**[1], 293, 23. **46**, 44, 11.

Samos, die thraciſche, ſiehe Samothrake.

Samoſata, Stadt am Euphrat **5**[1], 257, vor 721.

Samothrake, Inſel im Ägäiſchen Meer **4**, 322, 32. **15**[1], 157, 8071. **15**[2], 215, 22. **216**, 24.

Samuel, hebräiſcher Seher (ſiehe auch Bibel: Bücher Samuelis) **3**, 199, 18. **4**, 163 Nr. 1. **7**, 92, 18. 93, 15. **16**, 574, 21. **21**, 9, 11. 14, 22. **41**[1], 192, 25. **51**, 6, 19. 9, 11.

Sanaji ſiehe Senaji.

San Bartolomeo, Fluß auf Sicilien bei Egeſta, ehemals Scamander (ſiehe dort) **46**, 179, 19.

Sanct Annen-Orden, Ruſſiſcher, ſiehe Orden der heiligen Anna.

Sanct Emmeran, Kloſter **13**[1], 256, 10. 258, 27.

Sanct Eſtafi, ruſſiſches Kriegsſchiff **46**, 341, 22. 25. 342, 20. 343, 22. 23. 344, 18.

Sanct Gallen, Stadt **34**[2], 123, 12. 133, 16.

Sanct Goar, Stadt **28**, 187, 1.

Sanct Gotthard, Alpenſtock **1**, 161, 13—18. **19**, 204, 16. 257, 14. 16. 267, 15. 275, 13. 278, 6. 10. 19. 20. 286, 15. 16. 21. 291, 11. 292, 25. 293, 24. 299, 20—306, 6. **24**, 135, 12. **29**, 119, 28. 120, 1—123, 13. 127, 1—131, 20. 24. 177, 22. 225 Nr. 1, 2. 228 Nr. 1, 2—6. 243 Nr. 1, 1. 2. Nr. 3, 1—7. **30**, 13, 15. 16. **34**[1], 358, 22. 370, 24. 372, 18. 19. 377, 25. 378, 24. 381, 15. 390, 25. 394, 10—400, 10. 398, 2—28. 399, 1—3. 407, 23. 413, 9—18. 415, 1. 418, 19. 421, 12—16. 23. 422, 26. 423, 9. **34**[2], 111, 2. 4—9. 20—32. 113, 23. 120, 1—6. **35**, 7, 19. 74, 23. 75, 7. **37**, 323, 18. **42**[1], 82, 25. **46**, 225, 7. **52**, 3, 16—22. 46, 18. **53**, 387, 24.

Hoſpiz **19**, 278, 10. 286, 16. 292, 25. 293, 28. 299, 20—306, 6. **29**, 123, 10—13. 127, 1—128, 17. **34**[1], 398, 14—25. 399, 1—3. **34**[2], 120, 5. 6.

Lucendroſee, Quellſee der Reuß **19**, 305, 25. 26—28.

Pizzo Rotondo **19**, 304, 27. 28.

Sellaſee, Quellſee des Teſſin **19**, 305, 25. 26.

Sanct Helena, Inſel 3, 206, 25—207, 26. 5¹, 143, 827. 36, 129, 18. 19. 49¹, 411, 8.
—, Manuſcript von, ſiehe Manuscrit.
Sanct Januarius, ruſſiſches Kriegsſchiff 46, 342, 2. 3. 343, 16.
Sanct Johann (St. Jean des Choux), Abtei bei Zabern im Elſaß 27, 327, 18.
Sanct Jürgen, Dorf bei Schleswig 49¹, 417, 21.
Sanct Paul, Franz Graf v., ſiehe Bourbon, François de.
Sanct Petersburg, ruſſiſche Hauptſtadt 4, 67 Nr. 88. 251 Nr. 1, 1. 259 Nr. 2. 6, 280, 5. 7, 78, 11. 18. 19. 81, 13. 240, 9. 242, 3. 243, 1. 9, 484. 28, 203, 26. 226, 5. 6. 359, 27. 32, 95, 9. 36, 168, 3. 185, 6. 7. 38, 48, 48. 347 Nr. 16, 11. 391 Nr. 66, 1. 41¹, 27, 26. 29, 9. 126, 14. 45, 224, 27. 46, 132, 13. 133, 22. 48, 32, 1. 39, 12. 25. 232, 21. 49¹, 430, 25. 49², 74, 4. 53, 59, 225. 412—414. 412, 13. 36. 413, 22—24. 417, 2.
Akademie der Künſte, Kaiſerliche 40, 483, 10. 27.
Eremitage 36, 168, 3.
Hof Katharinas II. 9, 484. 41¹, 27, 26. 46, 136, 9. 53, 59, 236.
— Pauls I. 53, 412—414.
— Alexanders I. 5¹, 185. 7, 241, 20. 242, 3.
Kaſan'ſche Kathedrale 53, 412, 36. 413, 1.
Michailow'ſcher Palaſt 53, 413, 36. 414, 3.
Peterpaulsfeſtung 53, 412, 3. 13.
Sanct Petersinſel im Bieler See, Aufenthaltsort Rouſſeaus 40, 481, 5. 42¹, 190, 13. 192, 13.
Sanct Rochuscapelle ſiehe Rochuscapelle.
Sanct Rochus, Kloſter 13², 268, 1.
Sanct Veit, Kloſter 8, 13, 15. 13², 267, 3 (unten).
Sand, Karl Ludwig, Student der Theologie, Mörder Kotzebues (1795—1820) 5¹, 197, 2. 9. 36, 148, 11.
Sander, Johann Daniel, Buchhändler und Verleger in Berlin (1759—1825) 5¹, 165, 28. 30. 40, 385, 1.
—, deſſen Frau Sophie, geb. Diederichs 35, 99, 28.
—, deſſen Schwägerinnen, Schweſtern ſeiner Frau, ſiehe Raleff und Scholin.
Sandhof, bei Sachſenhauſen, im Beſitz des Deutſchen Ordens 34¹, 251, 4.

San Domingo (Westindien) **26**, 177, 19.
Sandrart, Joachim (v.), Maler, Kupferstecher, Kunstschriftsteller, zuletzt in Nürnberg (1606—1688)
Friedensmahl **32**, 461, 14.
Teutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- und Malereikunst, in bessere Ordnung gebracht . . . von Joh. Jak. Volkmann **38**, 379—382.
Sandro di Paolo Giamberti, Antonio di, mit dem Beinamen Marcone, Goldschmied in Florenz, Lehrmeister des Benv. Cellini **43**, 11, 9. 25, 8—21. 26, 12. 35, 21. 22. 36, 19. 45, 8.
—, dessen natürlicher Sohn **43**, 25, 18.
Sandschar (Sandschak), seldschukischer Sultan **6**, 472, 5 (?). **7**, 53, 11. 54, 23. 307, 26.
Sanese siehe Siena.
—, Pietro Laurati von, siehe Pietro.
—, Simon von, siehe Simone da Siena.
Sanesi, Agostino und Agnolo, Bildhauer und Baumeister des 16. Jahrhunderts **34²**, 114, 16. 203, 21. 205, 21—31. 206, 1. 2.
Sanesisches Land, Sanesische Malerschule siehe Siena.
San Francesco della Vernia siehe Alvernia.
Sanga, Giambattista, neulateinischer Dichter, Secretär des Papstes Clemens VII. **43**, 138, 4—8.
Sangallo, Francesco da, genannt Margolla, Baumeister in Florenz **44**, 231, 3. 232, 4. 5.
Sangallo, Giuliano da, Baumeister in Rom und Florenz (1445—1516) **34²**, 195, 18. 196, 11. 12. 204, 3. 4. 247, 17.
—, dessen Neffe Antonio, der Jüngere, eigentlich Cordiani, Baumeister in Rom (1485—1546) **34²**, 195, 19. 196, 11. 12. 247, 28—248, 8. 9. 10. **43**, 291, 7. 11. 292, 1. **44**, 391, 27. 28. 392, 7. 8.
Sangerhausen, Christoph Friedrich, Rector in Aschersleben, Dichter (1740—1802) **40**, 483, 17.
San Germano (jetzt Cassino), Stadt am Fuß des Monte Cassino (Unteritalien) **43**, 195, 10.
Sanguin, Denis, Abbé de Saint Pavin (1600—1670)
Eglé tremble que dès ce jour (auch dem Rambouillet de la Sablière zugeschrieben) **37**, 47 Nr. I.
Sanguszko, Fürst **35**, 97, 4. 99, 17.
Sanherib, König von Assyrien **16**, 126, 88.

San Leocio ſiehe San Leucio.
San Leucio (San Leocio), Ortſchaft bei Caſerta in Unteritalien **41**[1], 30, 14—18. **46**, 229, 8. 15. 232, 6—14. 235, 24. 242, 10. 260, 7. 301, 16—306, 10. 406, 4.
Belvedere **46**, 246, 18. 247, 4. 248, 11. 252, 26. 260, 6. 285, 26. 296, 3. 302, 24—306, 5.
Caſino Reale **31**, 50, 13—16.
Seidenfabrik, Königliche **46**, 302, 22. 304, 12.
San Marino, in Oberitalien **43**, 43, 28.
San Martino, Benedictinerkloſter bei Palermo **31**, 117, 6—118, 12. 13. 22. 25. 148, 19. 174, 17. 336, 17. 338, 24. **32**, 474, 24. 475, 1.
San Martino, Carthäuſerkloſter, ſiehe Neapel: Kirchen.
Sanmicheli, Michele, italieniſcher Baumeiſter (1484—1559) **30**, 61, 14. 22.
Sannazaro, Jacopo, italieniſcher Dichter (1458—1530) **28**, 269, 7.
San Paolo, Fluß auf Sicilien **31**, 180, 9. 10. 12. 19. 20. 24. 25. 181, 2. 5.
San Pietro in Volta, Dorf bei Venedig (Lido) **30**, 140, 9.
Sansculotten **5**[1], 228, 316. 238, 465. **18**, 78, 9. 83, 23. 24. 84, 13. 89, 17. **33**, 27, 13. 278, 15. **35**, 25, 18—26. **40**, 196—203. **42**[1], 401, 33. **42**[2], 234, 20. **47**, 355, 19. 360, 7. **50**, 196, 194. 216, 81—217, 108. 218, 139. 232, 21—235, 80. 236, 104—118. 262, 178. 267, 305. **53**, 384, 20.
San Secondo, Graf, ſiehe Roſſi: Pier Maria.
Sanskrit **7**, 216, 16. 297, 24. 300, 8. **42**[2], 52, 13.
Sanſon, Nicolas, franzöſiſcher Kartograph (1600—1667) **7**, 175, 29. 30. 176, 20—177, 19. 332, 17. 333, 8.
Sanſovino, Francesco, Ritratto delle più nobili e famose città d'Italia **34**[2], 183, 5. 6.
Sanſovino, Jacopo, ſiehe Tatti.
Sansſouci, Schloß bei Potsdam **41**[1], 5, 12. 13. 14, 12. 15, 8.
Sanſuino (Sanſovino), Jakob, ſiehe Tatti.
Santa Croce, Antonio, römiſcher Edelmann, Befehlshaber der päpſtlichen Artillerie (1527) **43**, 102, 5—16. 103, 1. 11. 110, 18. 28.
Santa Fiora, Stadt in Mittelitalien **43**, 342, 2. 28. 344, 19. 20. **44**, 270, 28.
—, Cardinal, ſiehe Sforza.

Sant' Agata, Poſtſtation im Königreich Neapel **31**, 11, 1—13, 27. 14, 4. 337, 5. **32**, 473, 18.
Santa Lucia di Caſerta ſiehe San Leucio.
Santa Maria delle Grazie ſiehe Bagno.
Santa Maria di Tindaro, Dorf auf Sicilien **46**, 165, 17. 18. 166, 8.
Sant' Ambrogio, Dorf bei Rivoli in Piemont **34**[3], 219, 8.
Santarelli, Baumeiſter in Neapel **46**, 298, 15. 24. 25. 299, 28. 300, 8.
Santarelli, italieniſcher Steinſchneider des 18. Jahrhunderts **46**, 388, 11. 12.
Santaſila, Cavaliere di, Hofbeamter Ferdinands IV. von Sicilien **46**, 285, 19. 23. 286, 4. 14. 17.
Sante, Giovanni Pierluigi, genannt Paleſtrina (Präneſtinus), italieniſcher Muſiker (etwa 1526—1594) **32**, 293, 9. 296, 9. 10. **34**[3], 219, 28. 31. 220, 35.
Santi, Raffael (1483—1520) 2, 152, 12. 4, 7. 59 Nr. 75, 8. 60 Nr. 76. 76, 3. 84, 6. **5**[3], 37, 4. 5. 13. 28. 39, 3. 7, 250, 23. 10, 436 (unten). 27, 239, 3—13. 244, 28. **30**, 62, 27. 63, 1. 160, 12—161, 5. 166, 24—167, 6. 209, 23. 210, 6—8. 217, 10. 219, 20. 230, 6. 301, 2. **31**, 269, 9. **32**, 3, 19. 21, 8—26, 13. 36, 5. 40, 24. 25. 41, 2. 3. 53, 10. 67, 20—23. 68, 5—13. 95, 7. 98, 26. 164, 9. 10. 168, 25. 173, 9—16. 174, 21. 175, 15—176, 3. 290, 20—26. 294, 24—295, 6. 327, 6—328, 14. 388, 4. 394, 12—14 (?). 436, 2. 439, 5. 6. 14. 442, 15. 452, 14. 453, 3. 456, 26. 457, 4. 13. 463, 5. 465, 14. 19. 26. 466, 14. 467, 28. 472, 21. 477, 2. 479, 7. 480, 11. 484, 5. **34**[1], 437, 5. **34**[3], 15 Nr. 2, 8. 202, 24. 213, 6. 7. 10. 247, 18. **35**, 216, 2. 8. **36**, 198, 28. 357, 6. 7. **37**, 112, 2. 318, 25. 319, 3. 22. 334, 2. 337, 12—3[illegible], 19. **40**, 374, 15. **42**, 52, 9. 25. 53, 9. 54, 22. 69, 19. 20. 85, 1—7. 291, 3. 4. **44**, 299, 3. 302, 3. 303, 5. 304, 2. 305, 25. 391, 3. **45**, 278, 7. 22. 23. 310, 28. 319, 5. **46**, 53, 24. 266, 14. **47**, 40, 27—41, 13. 94, 20. 227—234. 240, 7—241, 9. 278, 14. 282, 16. 283, 3. 285, 5—12. 288, 17—22. 360, 21. **48**, 68, 17. 22—24. 27. 130, 19. 131, 5. 185, 9—19. **49**[1], 28, 28. 29, 23—30, 2. 33, 1. 39, 20. 107, 11. 139, 24. 153, 12—22. 154, 6—18. 242, 5. 272, 12. 302, 4—7. 369, 10. 418, 22. 434, 7. **49**[2], 89, 12. 217 (zu 25). 227, 17. 228, 2. **52**, 236, 4.

(Santi, Raffael)
Agathe, Heilige **30**, 166, 27—167, 6.
Amor und Pſyche (in der Villa Farneſina) **30**, 62, 27—63, 2. 217, 7. 8. **32**, 32, 7—14. 175, 21. 452, 14. **43**, 53, 8. 54, 22. **49**[1], 217 (zu 25).
Befreiung des heiligen Petrus (Stanzen) **32**, 175, 23.
Brand des Borgo (Stanzen) **48**, 68, 18. 19. 22. 27.
Cäcilia, Heilige (Bologna) **30**, 160, 12—20. **32**, 472, 21. **47**, 94, 20.
Chriſtus und ſeine Apoſtel (Fresken nach Raffael in Santi Vincenzo ed Anastasio zu Rom) **32**, 164, 6—169, 4. 463, 5. **47**, 227—234. **49**[2], 89, 12. 13.
Disputa (Stanzen) **32**, 67, 23. **49**[1], 29, 27. 30, 1. 369, 10.
Fornarina **32**, 36, 5. **49**[1], 302, 6.
Fresken in der Farneſina ſiehe Amor und Pſyche und Triumph der Galatea.
Gärtnerin (la Belle Jardinière, im Louvre) **4**, 7. 76, 3.
Grablegung (Galerie Borgheſe) **49**[1], 29, 27.
Heilige Familie (Bologna) **30**, 301, 2.
Herzogin von Urbino **49**[1], 302, 5.
Johannes in der Wüſte (Bologna) **30**, 301, 1.
Loggien im Vatican (ſiehe auch die einzelnen Gemälde) **30**, 209, 23—210, 3. 230, 6—16. **32**, 95, 6—23. **47**, 240, 7—18. **49**[1], 378, 5.
Lucas, der Evangeliſt (Accademia di San Luca in Rom) (vielleicht von Timoteo Viti) **32**, 290, 24—26. 328, 1—14.
Madonna von Foligno (Vatican, Pinakothek) **36**, 357, 7.
Meſſe von Bolſena (Stanzen) **32**, 175, 22. 23. **45**, 319, 5.
Parnaß (Stanzen) **32**, 175, 23. 24. **52**, 236, 4. 5.
Peſt unter den Philiſtern (geſtochen von Marc Anton) **47**, 332, 13.
Schlacht Conſtantins des Großen (Stanzen) **47**, 332, 14.
Schule von Athen (Stanzen) **30**, 209, 24—210, 4. **47**, 288, 21. 22. **49**[1], 242, 6.
Sibyllen (Santa Maria della Pace) **5**[1], 39, 1—4. **32**, 174, 21—25. 175, 14. 26—28. **34**[1], 15, 7. 8.
Sixtiniſche Madonna (Dresden) **2**, 152, 9—16. **36**, 38, 13.
Stanzen im Vatican (ſiehe auch die einzelnen Gemälde) **32**, 479, 6. 7.

(Santi, Raffael)
Sündfluth (Loggien) **48**, 68, 18. 22. 27.
Tapeten (Teppiche) **27**, 239, 3—13. 240, 10—14. 245, 1—8. **31**, 269, 9. **32**, 3, 18—4, 4. 21—26. 388, 4. 5. **439**, 14. 462, 6. 465, 19. 26. 477, 2. 484, 5. **48**, 185, 12—19.
Cartons **27**, 239, 4. **32**, 3, 19. 22, 15. 27—23, 7. 24, 4—26, 13. **49**[1], 272, 12. **49**[2], 227, 17. 228, 3.
Thomas, Heiliger **37**, 334, 2.
Transfiguration ſiehe Verklärung.
Triumph der Galatea (Farneſina) **43**, 53, 8. **49**[2], 217 (zu 25).
Venus und Amor (Vatican, Badezimmer des Cardinals Bibbiena) **32**, 453, 3.
Vulcan und Minerva **34**[1], 437, 5. 6.
Verklärung (Transfiguration) (Vatican, Pinakothek) **30**, 217, 9. 10. **32**, 67, 21. 172, 5—173, 16. 472, 29. **47**, 360, 21.
Vermählung der heiligen Jungfrau (Spoſalizio) (Mailand, Brera) **36**, 198, 19—28.
Vulcan und Minerva, zum Cyklus Venus und Amor gehörig, ſiehe dort.
Santi ſiehe Santo di Cola.
Santiago de Compoſtela, Stadt in Spanien **24**, 48, 1. **30**, 14, 1. 2. 99, 23.
Santini, Giovan Battiſta, in Vicchio **44**, 282, 26—284, 9.
Santiquattro ſiehe Pucci.
Santo di Cola, Goldſchmied Clemens des VII. **43**, 52, 12. 17.
—, deſſen Sohn **43**, 52, 12.
Santorini, Schauſpieler in Pyrmont **35**, 103, 4.
Santos, Francisco de los, ſiehe Francisco.
Sanvitale, Leonore, Gräfin, ſiehe Scandiano.
—, deren Vater ſiehe Sala.
Saphat, Israelit aus dem Stamm Simeon, als Kundſchafter ausgeſchickt **7**, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anmerkung. 335, 16.
Sapher, Gebirge auf Sinai, Lagerplatz der Israeliten **7**, 173, 6. 7. 10. 174, 19. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 8. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 17. **334**, 3. 16.
Saphira, Gattin des Ananias **32**, 25, 13—26, 1.
Sapor (Schapur) I., 242—273 perſiſcher König aus dem Geſchlecht der Saſſaniden **7**, 29, 23. 26. 257.

Sappho, lesbiſche Dichterin (der zweiten Hälfte des 7. und der erſten des 6. Jahrhunderts v. Chr.) 32, 324, 17. 34¹, 284, 21. 41¹, 456, 17. 461, 2. 48, 172—176. 240. 241.
Sapupi ſiehe Papius.
Sara ſiehe Sarah.
Saracenen 9, 362, 14. 383, 11. 384, 513. 436, vor 1602. 437, 1614. 447, vor 1859. 27, 35, 22. 30, 252, 5. 31, 318, 11. 33, 89, 27. 90, 8. 15. 25. 34¹, 199, 12. 13. 236, 1—10. 20. 36. 37. 38, 384, 8. 42², 440, 24—31. 46, 177, 10. 222, 23.
Saracini, Gabbriello, Vergolder und Maler 34¹, 208, 31. 32.
Saragoſſa, Stadt in Spanien 38, 144, 23. 148, 17. 158, 10. 164, 14. 26. 166, 4. 168, 26. 169, 25. 171, 17.
Sarah (Sara), Frau Abrahams 4, 198 Nr. 1, 1—4. 16, 125, 85. 26, 210, 11—211, 19. 27. 216, 12—19. 217, 18. 220, 4.
Sarajewo (Serajewo), Stadt in Bosnien 41¹, 144, 23. 24.
Saraſin, Familie in Frankfurt a. M. 34¹, 272, 27.
Saraſtro ſiehe Mozart: Zauberflöte.
Saratow, ruſſiſches Kriegsſchiff 46, 342, 11. 343, 17. 18. 345, 4. 346, 6.
Sarbievius (Sarbiewsky), Matthias Kaſimir, Jeſuit, Hofprediger in Warſchau, neulateiniſcher Dichter (1595—1640) 40, 476, 1. 14.
Sarca, Bach, Zufluß des Gardaſees bei Torbole 30, 42, 8.
Sarcone, Michele, Istoria ragionata de' mali osservati in Napoli 34¹, 230, 5. 233, 21—24.
Sardanapal, 668—626 v. Chr. aſſyriſcher König (ſiehe auch Byron) 15¹, 250, 10176. 15², 236, 6. 7. 42¹, 11, 6.
Sardella, Giovanni, Miether eines dem Benv. Cellini gehörenden Hauſes in Vicchio 44, 282, 1—26. 284, 27.
—, deſſen Frau 44, 282, 2.
Sardinien, Inſel und Königreich (ſiehe auch Savoyen) 1, 313, 128. 448. 32, 438, 7. 34¹, 231, 30—232, 4. 239, 7. 8. 241, 22. 49¹, 414, 2.
—, Victor Amadeus II., 1675 Herzog von Savoyen, 1720—1730 König von Sardinien (1666—1732) 34¹, 241, 28. 29.
—, Karl Emanuel I., 1730 König (1701—1773) 34¹, 241, 25. 26.
—, Victor Amadeus III., 1773 König (1726—1796) 32, 438, 7 (?). 49¹, 414, 2. 3.
Sared, öſtlicher Zufluß zum Toten Meere 7, 170, 4. 175, 9.

Sarmaten, scythischer Volksstamm zwischen Wolga und Weichsel 29, 125, 12. 47, 201, 29.
Sarmento, Stadt an der Trebbia in Italien 34¹, 31, 4.
Sarossa siehe Saragossa.
Sarpedon, lycischer Bundesgenosse des Trojaners 41¹, 276, 5—27. 292, 1. 24—293, 7. 303, 29—304, 22. 306, 20. 47, 343, 25. 48, 25. 59, 6. 12. 115. 22.
Sarti, Giuseppe, italienischer Componist (1729—1802) (siehe auch André, Lorenzi, Paisiello)
Tra i due litiganti il terzo godo 34¹, 311, 24. 25. 314, 1—9. 34², 96 (Vol. 37).
Sarto, Andrea del, siehe Andrea d'Agnolo.
Sartorius von Waltershausen, Georg Freiherr, Geschichtschreiber, Professor der Philosophie und Politik in Göttingen (1765—1828) 35, 108, 29—32. 109, 1—22. 142, 5. 36, 275, 22. 24. 42³, 427, 19.
Geschichte des hanseatischen Bundes 36, 142, 4—6.
—, dessen Frau Caroline, geb. v. Voigt (gest. 1830) 36, 275, 24.
Sartorius, Georg Christian, Baurath in Eisenach (1774—1828) 36, 208, 25.
Geognostische Beobachtungen und Erfahrungen 36, 208, 24.
Sassaniden, persisches Herrschergeschlecht 6, 160, 1. 209. 7, 22, 18. 19. 29, 1. 24. 31, 21. 36, 24. 36, 5—11. 49, 18. 16. 77, 9. 287. 305, 27. 29. 32.
Sassoferrato siehe Salvi.
Satan (siehe auch Lucifer) 1, 182, 22. 212, 20—214, 25. 6, 231 Nr. 2, 1—4. 8¹, 141, 705—709. 711. 201 Nr. 2, 2. 4. 7, 179, 24. 13¹, 61, 19. 65, 11—66, 5. 121, 141. 19², 43, 609. 14, 103, 2164. 121, 2681—122, 2815. 203, 6020. 204, 6060. 218, 6396. 270, 884. 305—309. 15¹, 16, 6041. 107, 6050. 268, 10119. 276, 10160. 277, 10161. 287, 10302. 331, 11961. 15², 143. 243 Nr. 194. Nr. 195. 18, 54, 16. 26, 124, 24—125, 22. 351, 12. 28, 313, 17—22. 31, 67, 5. 37, 4—9. 38, 59, 110. 60, 161. 39, 159, 5. 249, 166. 41², 96, 4. 9. 98, 12. 142, 12. 209, 5. 46, 54, 11. 12. 49², 51, 12. 14. 62, 29, 12. 58, 26, 22.
Satnioë, trojanischer Held 41¹, 298, 20.
Satriano, Principe di, siehe Ricchi Ravaschieri.

Saturnus, Gott (siehe auch Kronos) 3, 146, 1. 5¹, 155, 9?0. 5⁸, 384 Nr. 66e, 8. 11, 42, 999. 394, 17. 17, 104, 29—32. 30, 117, 10. 255, 22. 32, 224, 27. 209, 12. 454, 9. 35, 204, 4. 38, 206, 29—34.

Saturnus, Planet 6, 137, 10. 248, 5. 209. 7, 245, 5. 249, 10—28. 251, 20. 299, 8. 15¹, 17, 1002. 16, 205, 30—35. 23¹, 284, 11. 26, 11, 6.

Satyr against mankind siehe Rochester.

Saturn 1, 307, 8. 4, 319, 45—50. 15¹, 52, 1020—53, 1030. 120, 1227. 16, 75—104. 211, 30. 29, 154, 22. 31, 116, 23. 35, 234, 6. 38, 363, 60. 41⁸, 66, 19. 44, 69, 17. 20. 47, 284, 24. 49¹, 74, 17. 20. 143, 15. 49⁸, 209, 16.

Saul, König von Israel (siehe auch Voltaire) 16, 126, 60. 21, 9, 19—10, 4. 14, 15. 20, 6. 26, 24. 27, 10. 28, 309, 60. 30, 113, 12. 34¹, 102, 8. 35, 8, 20. 36, 49, 4. 63, 16. 40, 23, 8. 42⁸, 310, 8. 4. 51, 6, 1. 15. 9, 19—24. 10, 7. 14, 19. 23, 24. 24, 10.

Saulus, der spätere Paulus (siehe auch Paul) 37, 157, 24.

Saur, Xavier Vicomte de, maître de requêtes au conseil du roi, französischer Schriftsteller 36, 169, 17. 41⁸, 15, 7—21. 45, 10. 11. 46, 15. 21. 46, 222, 21—28. 223, 10. 224, 8. 228, 10—220, 19. 236, 24. 237, 15. 20. 238, 3. 5. 6. 14. 239—244. 348. 349, 9—14.

Saussure, Horace Bénédict de, französischer Naturforscher (1740—1799) 19, 240, 20. 287, 9. 34¹, 154, 11.

Savaro, Maria Egidiana o Alborezina 34¹, 160, 20. 21.

Savary, Anne Jean Marie René, 1807 Herzog von Rovigo, französischer General (1774—1833) 36, 271, 10. 273, 24.

Saxe, rechter Nebenfluß der Donau 41⁸, 139, 15. 16.

Saxtili (Saxtilo), Giovanni Battista, römischer Obrimann (grß. 1553) 48, 196, 6—8.

Saxerwangen (?), Ortschaft an der Jagst bei Ellwangen 34¹, 127.

Saxeru (Saxeru), Norient, viermischer Landschafter (1576—1639) 47, 274, 25. 49⁸, 241, 10. 246, 4.

Savigny, Friedrich Karl v., Jurist, Rechtshistoriker, Professor in Marburg, Landshut, Berlin (1779—1861) 42², 498, 10. —, dessen Frau Maria Kunigunde Ludovica Bethatina, geb. Brentano (1780—1863) 26, 242, 10.

Nun öffnet ſich die Stirne klar,
Dein Herz bemüht zu glätten,
Vernimmſt ein Lied ſo froh und wahr,
Den Geiſt darin zu betten.

Und wenn die Lippen ſich dabei
Auf's niedlichſte bewegen;
Sie machen dich auf einmal frei
In Feſſeln dich zu legen.

Der Reim will nicht mehr gerathen,
Die Seel' zur Seele flüchtet,
Verblüht windet ſich durch's Gitter
Unſichtbar wollig ziehend.

Doch wenn es allgewaltig brennt,
Dann greift du nach der Schale:
Der Schmalz läuft, der Schmalz flammt
Zum erſt- und zweitenmale.

Ein Auge blitzt, ſein Herz erbebt,
Es haftet auf deiner Lippen,
Dich, wenn der Reim den Geiſt erhebt,
Im höchſten Sinn zu ſippen.

Ihm öffnet ſich der Kleider Raum,
Im Innern Heil und Leben,
Es ſchwillt die Bruſt, es bräunt der Flaum,
Er iſt ein Jüngling worden.

Savona, italienische Stadt am Golf von Genua 60¹, 613, 22.
Savonarola, Girolamo (1452—1498) (siehe auch Weltklapper) 42, 47, 10. 314, 21. 44, 347, 21—23. 26. 348, 18.
Savoyen, Landschaft und Herzogthum (siehe auch Sardinien) 19, 228, 17. 237, 26. 240, 11. 241—255. 241, 2. 6. 247, 29. 255, 6. 256, 2. 305, 18. 34¹, 232, 10. 34², 185, 2. 4. 29. 239, 1. 8. 10. 36, 216, 2. 37, 161, 2. 43, 325, 24. 327, 16. 328, 27. 45, 89, 23. 46, 225, 18. 47, 336, 1. 337, 17. 60¹, 614, 2. 3. 69², 71, 6. 10. 12.
—, Amadeus VIII., Herzog, siehe Papst Felix V.
—, Margarethe, Tochter Königs Franz I. von Frankreich, 1559 als Gemahlin des Herzogs Emanuel Philibert Herzogin von Savoyen (1523—1574) 44, 118, 6.
—, Victor Amadeus II., 1675 Herzog, 1720 König von Sardinien, siehe Sardinien.
Savoyer Alpen 19, 228, 17. 240, 10—255. 247, 29.
Sawah ben Nasr, Araber 7, 16, 2. 257.
Saxo Grammaticus, dänischer Geschichtschreiber (geb. etwa 1208) (siehe auch Nies) 37, 108, 20. 244, 9—12. 42², 429—432. 434, 16.
Saxonia (siehe auch Sachsen) 41¹, 393, 29.
Sayn-Wittgenstein-Ludwigsburg, Ludwig Adolf Peter Fürst von, bis 1834 Graf Wittgenstein, russischer Feldmarschall, bei Lützen gefallen (1769—1843) 36, 87, 2.
Sbirren siehe Notherigeli.
Scale, John, Kohlenbergwerksbesitzer in England 61², 227, 12.
Scaliger, Joseph Justus, Philolog, Professor zu Leiden (1540—1609) 37, 96, 2. 5. 38, 309 Nr. 39, 18. 53, 196, 5. 6. 200, 2.
Scamander siehe Skamander.
Scamozzi, Ottavio Bertotti, Baumeister (geb. 1726, gest. nach 1786) 30, 80, 23—26. 300, 6. 34², 186, 27—29.
Scamozzi, Vincenzo, Baumeister in Vicenza und Venedig (1552—1616) 34², 186, 23—26. 192, 11. 195, 26. 196, 29. 250, 23.
Scandiano, Matteo Maria Conte di, siehe Bojardo.
—, Giulio Cesare Conte di 10, 107, 27. 183, 1020. 203, 2011.
——, dessen Gemahlin Eleonora Zanettini, geb. Contessa di Sala (geb. 1563) 10, 103—244. 61², 264, 20. 265, 2—6.

(Scandiano)
— —, dessen Tochter (Goethe irrthümlich: Sohn) 10, 107, 20. 183, 1023.
Scandinavien 27, 340 Nr. 2, 7. 28, 142, 20. 144, 2. 36, 19, 23.
Scannelli, Microcosmo della pittura 34², 181, 6.
Scapin (siehe auch Molière und Goethe's Schriften: Schurz, List und Rache) 12, 117—140. 16, 193, 20—22. 17, 76, 6. 28, 166, 20. 29, 193, 14. 36, 208 Nr. 58, 24.
Scaramuccia, M. (Tschamen Giuseppe). Vinzaso de' pensili Italiani 34², 181, 7. 8.
Scarlatti, Voyage de la Sicile 31, 316, 11.
Scarpa, Antonio, Mediciner, Professor der Anatomie in Pavia (1747—1832) 34², 180, 17.
Scarron, Paul, französischer Schriftsteller (1610—1660) Roman comique 45, 69, 11. 18.
Scraup, Stadt bei Paris 37, 87, 7.
Scènes contemporaines 40, 135, 12. 136, 6. 8.
Schaaf siehe Brühmann, Johann Philipp: dessen Frau.
Schaafhausen, Frau, Kunstsammlerin in Cöln 36, 93, 8.
Schachmat, Zuiton des Tasirad und einen Nadi 41², 164, 12.
Schach Zebidan siehe Zebidan.
Schade, Johann Peter Christoph, Candidat, Lehrer der Englischen in Frankfurt a. M. (geb. 1734) 26, 194, 20—195, 10.
Schadow, Johann Gottfried (1764—1850) 4, 26, 7. 79, 20. 131 Nr. 1. 5², 103, 200. 26, 103, 10—104, 5. 137, 6. 9. 183, 16. 411. 41¹, 456, 12. 458, 9. 49², 45, 22. 177, 11. 49³, 76—82. 77, 11. 79, 2. 3—81, 14. 16. 83, 15—17. 197, 9. 216, 18. 270, 19—277, 4.
Über einige in den Propyläen abgedruckte Sätze, die Ausübung der Kunst in Berlin betreffend 42², 231, 8—11. 269, 9—14. 363 (*H*¹⁰⁰). 48, 201, 8—204, 9. 206, 6—207, 9. 23—209, 17. 210, 12. 18. 212, 12—16. 259, 4—9. 252, 9—24. 253, 1—4. 5—16. 49², 275, 20.
—, dessen 1. Sohn Karl Jens Rudolf, Bildhauer, Professor zu Weimar 1804 (beurtheilt unter O) (1786—1822) 26, 262, 27. 35, 313, 20. 48, 73, 3. 74, 4. 5. 75, 7. 76, nach 7.
—, dessen 2. Sohn Friedrich Wilhelm, Maler, Director der Akademie in Düsseldorf (1789—1862) (siehe auch Nazarener) 5², 96, 21—24. 26, 169, 11. 17. 41³, 601, 14. 15. 49², 45, 23.

Schäfer an der Pleiße 27, 60, 22. 24. 104, 2.
Schäffer, Jakob Christian Gottlieb v., Kgl. Geheimer Rath, Leibarzt des Fürsten Karl Alexander Joseph von Thurn und Taxis (1732—1820) 86, 161, 11.
Schäffer siehe Schaffer.
Schänis, Stadt im Schweizer Canton St. Gallen 48, 297, 21(?).
Schärtlin siehe Schertlin.
Schaffgotsch, Philipp Gotthard Graf von, 1748 Fürstbischof von Breslau (1716—1795) 88, 252, 10. 89, 291 Nr. 9.
Schaffhausen, Stadt am Rhein 29, 103, 6. 7. 227, 10. 34*, 365, 1. 356, 9—27. 29—300, 6. 7. 8. 307, 26. 308, 17. 431, 24. 435, 17. 18. 436, 2. 440, 2. 3. 34*, 104, 10. 105, 11. 21. 106, 11. 35, 74, 20. 21. 86, 169, 10. 67, 295, 21. 68, 307, 10. 308, 1.
Schaffhausen bei Bonn 34*, 358, 2. 3. 362, 13—363, 2.
Schaffhausen, Johann, siehe Horst.
Schaffhausen siehe Horst.
Schaffhausen (Schaffhausen), Dorf in Württemberg an der Murr 33*, 323, 1.
Schaffnaburgensis Chronicon (Schaffnaburgers Chronik) siehe Lambertus.
Schah Nameh siehe Firdusi.
Schalcke, Gottfried, holländ. Maler (1643—1706) 27, 176, 18.
Schall, Karl, Schriftsteller in Breslau (1789—1833) Taubrod und eine Nacht 69*, 355.
Schall, Karl Friedrich Wilhelm, Troßtelegisches Bibliothek 34*, 154, 2.
Schall, 1795—1803 Schauspieler in Weimar 60, 66, 11.
Schaller, Anton, Maler in Wien, Preisbewerber Weimar 1803 (Inschrift unter A oder B) (ges. 1041) 88, 302, 21. 86, 165, 14. 15. 309 (oben). 68, 62, 15. nach 10. 63, 2. 3. 68, 296 Nr. 105, 2.
Schaller, Jaroslaw, Physik in Prag, Topograph (1735—1809) Topographie des Königreichs Böhmen 62*, 295, 2.
Schambach, Gedichte des Peters Gramil (Schramil), von Goethe mit Reinak (Reinaert, siehe dort) zusammengestellt 6, 370 (zu 69, 101. 659 (zu 104, 101. 677 Nr. 18.
Scharaz, Nest des irrlichten Volksbuches Master 61*, 142, 2.

Schardt, Ernst Karl Constantin v., Hof- und Regierungsrath in Weimar, 1770 Geheimer Regierungsrath, 1796 Landschaftsdirektionsvizedirektor, 1802 Geheimer Rath, 1809 Präsident des Landschaftskollegiums (geb. 1733) 5^{1}, 283. 354. 6, 77. 309.

—, dessen Schwester Charlotte siehe Stein, Charlotte v.

—, dessen Frau Friederike Sophie Clemens, geb. v. Bernhardi (1755—1819) 1, 54, 12. 5^{1}, 240, 241. 241 (?). 26, 29, 2.

Scharff, Mädchen, Tochter des Kaufmanns Friedrich Scharff in Frankfurt a. M. und seiner Frau Amalie (Melber), geborenen Willemer 3, 135, 2—4. 4, 141 Nr. 2.

Scharnhorst, Gerhard Johann David v. (1755—1813) 69^{1}, 83, 22. 84, 2. 274, 2.

Scharnitz, Dorf in Tirol 20, 10, 2.

Schatz, Georg Gottlieb, Tischler, Oberlieger, Brunnenmeister in Gotha (1783—1795) 5^{1}, 282, 279. 280.

Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste siehe Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen.

Schatzkästlein siehe Hebel.

Schaubücher, Deutsche, siehe Gottsched.

Schaumburg, Johann Heinrich, Hofintendant in Hanau und Cassel, Naturforscher 34^{1}, 139, 11. 142, 1. 2. 42^{1}, 11, 22.

Schaumburg-Lippe, Grafschaft, 1807 Fürstenthum 42^{1}, 115, 2. 3. 16. 17. 18. 20.

—, Friedrich Ernst Wilhelm, 1748 Graf, englischer Feldherr (1724—1777) 26, 257, 22. 28, 111, 22—25. 112, 1. 7. 8. 41^{1}, 110, 2. 111, 1—7. 21. 24. 25. 112, 17—21. 55, 263, 10—12.

—, Georg Wilhelm, 1787 Graf, 1807 Fürst (1784—1860) 42^{1}, 115, 22. 24.

Schaub, Johann Martin, Forstherr und Hammerherr 42^{1}, 103, 2.

Schauenburg, griechischer Held von Troja, Sohn des Phenops 41^{1}, 207, 17. 45. 50. 96, 11. 24. 115, 22.

Schauenburg, persischer Dichter des 12. Jahrh. 7, 97, 2. 257.

Schauffelen, Philipp Jakob (v.), Bildhauer in Stuttgart (1750—1820) 34^{1}, 298, 2—22. 311, 1. 55, 74, 2.

Schauffler (Schauffler), Graf, Gesandter des Königs Gustav III. von Schweden 26. 248 Nr. 14.

Schauffhausen siehe Schaffhausen.

Schweiz (Schweizer), Hofkapellmeister, Violinvirtuose in Stuttgart 44, 287, 10. 292, 15—20.
Schwab-Stein, Isolde Christine (T. Joh.) 6, 63, 12. 309.
Schwarzgabe, die Erzählerin des Zauberb und einer Nacht 15¹, 62, 1001. 41¹, 104, 12. 14.
Schwarzaar, der Geliebte Zerbinens 6, 666, 20—21.
Schwarz, Johann Abril, Komponist und Violinvirtuose in Hamburg, Mannheim, Kopenhagen (1709—1779) 37, 241, 11.
Schwäbische Liebe Schillers.
Schwiburn, Johann Georg, Maler und Radierer, Professor der Akademie in Stuttgart (1694—1773) 32, 98, 11.
Schwindenberg, Johann Rudolf, Schweizer Maler, Graphiker und Dichter (1740—1808):
Johann Heinrich Pestalozzis, ein Lobgedicht in 24 Distichen (mit Text von Nicolai) 5¹, 38.
Schwindenheim, Luciferi Schwindt v., Professor Math., Staatskammerr zu Ettlingen bei Karlsruhe (gest. 1630) 34⁵, 14, 1.
Schwindhaller, Johann Ludwig, Schuh-, Schwert- und Messermacher in Frankfurt a. M. (1713—1773) 6, 22 Nr. 22. 28, 23, 11. 17. 101, 11. 102, 1. 103, 11. 12.
Schwiburn, Nathanael (1741—1813), Preußischer Generalmajor 2. 221—254. 230, 1001—1001.
Schwiburn, Georg Wilhelm, 1760 Generalmajor, Gouverneur in Weimar, 1760 Generalleutnant, 1804 Chef 6, 297 Nr. 1.
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph v. (1775—1854) 5¹, 167, 11. 213, 111. 118. 231, 101—1001. 5², 601 Nr. 96 (?). 15¹, 100, 111. 120. 15², 109, 11. 234, 14—15. 30, 330, 1—340, 14. 38, 200, 10. 201, 11. 39, 11, 14. 11. 55, 79, 11. 84, 1. 2. 86, 11. 92, 1. 11. 139, 1. 153, 2. 154, 1. 155, 1. 10. 11. 270, 11. 60, 334, 2—3. 362, 2. 10. 11. 11. 41¹, 139, 14. 42⁵, 108, 11. 457, 11. 514, 1. 525, 1. 64, 439 Nr. 33 (dort beide unterschiedlich Wilh. Heinr. Schelling). 69, 212, 11.
Erklärung gegen Johannes v. Müller 52, 270, 11.
Ueber Gebrauch einer Lehrerin bei Naturphilosophie 38, 161, 11. 55. 94, 1.
Einrichtung zum Gebrauch einer Lehrerin bei Naturphilosophie 38, 88, 1. 2.
Über die theistischen von Jacobi 15², 53, 1001. 1001, 1001—1001, 1001. 15³, 234, 14—15.

(Schelling)
Vater der Brüderlein I, 129. 130. 3, 72. 74. 81. 28, 340 ff. 38, 79, ff.
—, Julius Hubert Friedrich, Theolog und Orientalist, Pastor in Schornhorst, Pfarrer in Marschacht, gelegt in Mecklenburg (1737—1812) 3⁴, 253, 254, 255.
—, Julius I. Hans Theodor Caroline Albertine, geschiedene Schlegel, verwitwete Böhmer, geborene Michaelis (1763—1809) 3⁴, 253, 254, 256, 257, 258. 3, 4, 21, 303, 6—11. 60, 92, 17—35.
—, Julius 2. Hans Pauline, geb. Gotter (1795—1856) 60, 32, 17—24.
Schelver, Franz Joseph, Medizinar- und Polizeirat, Professor der Philosophie in Jena, dann der Medizin in Heidelberg (1778—1832) 28, 302, 21. 30⁴, 13, 2. 38, 155, 2. 255, 21. 58, 600, 21. 27.
Schenck, Karl der Schönfärber Hofmaler Gottlieb Hermann 61⁴, 299, 2. 62⁴, 34, 2. 204, 21.
Scherenberg, Christian Friedrich, siehe Hedwig.
Scherenberg Ludwig, Lehrer der Physik in den Jahren 2, 30, 21. 27.
Scherzer siehe Archiv.
Scheyb (Scheyd), Johann Franz, kaiserlicher Hofrat und Hofkammerdirektor in Wien 58, 600, 17.
Scheyb, hofkammerlicher Kanzleidiener bei M. Jacob 28, 110, 27.
Scheyb, v., Student in Jena 58, 602, 2.
Schiebler, Johann Jakob Gottlieb, Lehrer in Frankfurt a. M., 1766 Pfarrer bei Gymnasium (1729—1804) 28, 65, 2. 27. 202, 21. 28. 204 Nr. 10.
Schiebler, J., Ökonomisch-technologischer Verein bei Gelegenheit siehe Gartner.
Schiere, Alexander Wilhelm v., Chemiker, Bergrat in Bonn, Professor der Physik in Halle, der Chemie und Pharmazie in Dorpat und St. Petersburg (1771—1829) 28, 300, 21. 58, 66, 12. 72, 21. 58, 100, 2. 2. 660, 21.
Schiere, Begräbnis in Gielsdorf 60, 667 Nr. 3.
Schiller, Wohnhaus der Pfänder (siehe auch Hof) 6, 329, 2. 2—330, 2. 3⁴, 264, 2—3. 28, 97—102. 413—422. 616, 21. 630, 12. 58⁴, 130, 2227. 61, 1000, 21. 67, 364, 12—365 2.

Schertlin von Burtenbach, Sebastian, Feldhauptmann (1496—1577) 42*, 93, 99. 100. 42*, 425, 22.
Schildbuch siehe Wieland: Abderiten.
Schildwachen (Schwetzingen), Lust beim Haag 47, 386, 22.
Schiwoff, Stephan Petrowitsch, russischer Dichter, Professor in Moskau, Übersetzer der Helena (1806—1864) 62*, 308, 1. 2. 4. 5.
Schlaraffenland (Schlaraffia) siehe Weltbuch.
Schlegel, Margarethe Louise, geborene Hamel, Sängerin in Frankfurt a. M. und Berlin (1773—1809) 34*, 68, 7.
Schleif, Herrenhaus 39, 304, 10—12.
Schlesien, Landschaften, schlesischer Maler (1500—1615) 46, 288, 14. 21. 30. 287, 21.
Schlosser, Daniel, gelehrter Cunonicus in Hamburg, Dichter (1741—1771) 5*, 50. 51, 22, 102, 22. 387, 22. 37, 239, 12. 13.
Liebe und Zorn (nach Chaucer) 37, 239, 12.
Parisina und Valentine. Eine Geschichte, die sich in einem Thal, ohnweit Bergamo, zugetragen 5*, 59, 26.
Ritualt und Tancredine (nach Savart) (Musik von Hiller) 22, 161, 25.
Schloß bei Heidelberg 32, 10, 2—5.
Schmiedel siehe Schmidel.
Schmidt, Lied an Bruder 16, 125.
Schmidtheim, Lied bei Bischofs im Rheingau 24*, 3, 9. 4, 9. 12, 25. 26, 4. 11. 29*, 13, 2. 3 (statt dessen irrthümlich Bischofs. 13, 2 schreiben).
Schnecken, mohammedanische Religionspartei 7, 201, 15—20. 287. 289, 1.
Schlosser, Conrad, Theaterdichter (1751—1812)
Andersens siehe Bürgel und Goethes Schriften: Der Andersens Zweiter Theil.
Schönemann, der Stoff von Stolz (siehe auch dort) 7, 178, 11. 14. 183, 2. 233, 10. 20. 25. 236, 27.
Schiller, Johann Christoph Friedrich v. (10. November 1759—9. Mai 1805) (siehe auch Weimar: Cour d'amour) 1, 122, 20—25. 297, 2. 11. 302, 20. 352 Nr. 44. 353, 118. 2, 28, 100—32, 220. 3, 93. 94. 4, 231 Nr. 2. 248, 10. 253 Nr. 2, 10. 5*, 241, 200 ff. 203. 404. 600. 610. 282, 107. 120 (?). 5*, 220. 222 Nr. 249 (?). 6, 281, 4. 7, 133, 20—23.

(Schiller)
13[1], 134, 17. **15**[5], 214, 20. 22. **16**, 163—168. 240, 7—242, 27. 259, 205—208. 263, 217. 288—297. 484, 10—485, 18. 561—569. **26**, 360, 22. 24. **361**, 1. 6. 22. 362, 23. **28**, 140, 20. 370, 24 (oben). **29**, 254, 12. **32**, 83, 5. 6. **33**, 252, 1. **34**[1], 205, 18. 209, 26. 210, 6. 25. 213, 24. 214, 23. 216, 7. 10. 217, 21. 218, 2. 219, 9—17. 18—221, 27. 228, 22—230, 22. 237, 5—238, 14. 238, 15—239, 11. 252, 20—253, 2. 284, 16—288, 26. 285, 1. 289, 2—291, 2. 294, 18. 305, 18. 339, 15—343, 20. 370, 16. 375, 4—381, 14. 412, 2. 20. 413—418, 7. 431, 11. 436, 2—439, 17. 440, 18—441, 12. 445, 1—21. **34**[2], 63 (Fol. 18. 19)—64 (Fol. 20. 21). 67 (Fol. 47. 48). 69 (Fol. 63. 64). 87, 20. 89 (Fol. 127. 131. 132). 107 (Fol. 87. 88). 110 (Fol. 19). 114 (Fol. 22. 23). 124 (Fol. 39. 40). **35**, 20, 22. 41, 19—42, 4. 9. 15. 50, 1—4. 21. 53, 27. 59, 12. 63, 5. 10—22. 24. 64, 2—15. 16. 23. 66, 7. 70, 19—20. 71, 6. 12. 14—21. 72, 12. 22. 73, 11. 27. 77, 8—9. 11. 78, 10. 13—15. 20—22. 80, 14—20. 27. 82, 8—30. 83, 1. 9. 10. 18—84, 4. 85, 19. 86, 7. 89, 20. 90, 6. 91, 22. 23. 118, 5. 9. 11. 15. 120, 22. 121, 27. 122, 1. 13—126, 2. 7—127, 15. 16—24. 129, 20—130, 2. 135, 27. 143, 24. 25. 145, 14—21. 149, 5. 27. 28. 162, 15—163, 26. 169, 19. 170, 5. 181, 18. 185, 9—186, 17. 18. 187, 23. 24. 188, 20—189, 3. 27. 190, 9—20. 191, 1. 2—193, 13. 14—21. 194, 1. 16. 27—195, 4. 200, 11. 246, 12. 247, 20. 248, 2—6. 261, 3—7. 301. 305, 29. 306, 1—6. 313, 1—16. 314, 14. **36**, 14, 12. 50, 22. 24. 74, 21. 100, 21. 107, 5. 124, 3. 183, 28. 246, 20—253, 25. 266, 18. 267, 15—22. 268, 9. 10. 279, 17. 391, 22. 24. 25. 435, 3. 438, 10—12. 439, 1—4. **40**, 3—66. 86—105. 119—121. 171, 14. 172, 3. 7. 12. 181, 25. 398, 14. 399, 2. 403, 9. **41**[1], 58, 2. 3. 64, 21. 85, 4. 97, 1. 5—11. 438, 20. **41**[2], 91, 14. 92, 19. 165, 26. 166, 5. 8. 178, 27. 198, 16. 220—224. 255, 17. 270, 25. 298, 11. 302. 303. 304, 12. 19. 332, 24—333, 8. 342, 4. 7. 8—343, 2. 5. 344, 4. 346, 2. 10—19. 20. 347, 18. **42**[1], 72, 4. 5. 12. 18. 78. 5—12. 111, 14. 182—184. 185—206. 221, 21. 460, 10. 468, 19. 20. 505. 523, 19. 21. **42**[2], 36, 6—9. 38, 3. 75—77. 146. 241, 11—15 (?). 442, 8—11. 12. 443, 11. 455, 29. **45**, 221, 2. 21. 348, 5 (unten). 7. **47**, 3, 4. 12. 6, 19. 10, 2. 9. 20. 27, 4. 15. 36, 22. 37, 5. 284, 6. 286, 22. 287, 1. 288, 3. 299—

(Schiller)
326. 338. 339. **49**[1], 339, 2. 341, 5—21. **49**[1], 273, 13. **53**, 330, 27—30. 336, 28—337, 32. 338, 19. 400 Nr. 108, 6. **439**, 25.
als „Philosoph" im Sammler und die Seinigen (siehe auch Briefwechsel mit Goethe: Verschollene Beilage) **47**, 125, 1—207.
An den Herausgeber der Propyläen **48**, 19, nach 4.
An die Freunde („Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten") **41**[1], 66, 22.
Anmuth und Würde siehe Über Anmuth und Würde.
Astronomische Schriften siehe Kenien.
Aufgabe („Reiner sei gleich . . .") siehe Votivtafeln.
Balladen **34**[1], 216, 11.
Bearbeitungen (siehe auch Teutsches Theater):
Egmont von Goethe **35**, 63, 2. 3. 6—8. 246, 12. **40**, 91, 6—94, 2. **42**[1], 454, 5. 6. 455, 6.
Hermannsschlacht von Klopstock **40**, 90, 7—18.
Macbeth von Shakespeare **26**, 361, 23. **35**, 83, 1. 85, 19. **40**, 75, 8.
Nathan der Weise von Lessing **35**, 118, 5—8. 199, 25. 293, 17. **40**, 70, 11—77, 6. 85, 11. 90, 25—27.
Othello von Shakespeare **35**, 199, 27.
Phädra von Racine **4**, 242, 4. **35**, 188, 25—189, 3. 27—190, 6. **40**, 171, 2.
Stella von Goethe **40**, 94, 3—97, 2.
Turandot von Gozzi **2**, 287. **5**[1], 168, 43. 44. **13**[1], 90, 25. **16**, 242, 20—27. 296. 297. 485, 11—18. **35**, 120, 10. 11. **36**, 74, 4. 6. **40**, 82, 14—26. 83, 21—85, 4. 11.
Braut von Messina **4**, 242, 6. **5**[1], 48. **16**, 240, 10—19. 288. 289. 430, 1—9. 434, 10. 11. **35**, 82, 11. 145, 14. **191**, 7. 192, 24. 306, 5. 6. **40**, 142, 9. 25. 26. 148, 2—8. 12. 13. 24—26. 149, 1—3. 21. 22. 150, 14. 15. 17. 18. 25. 26. 155, 23—28. 159, 14—17.
Briefe über die ästhetische Erziehung siehe Über die . . .
Briefwechsel mit Goethe siehe Goethes Schriften: Briefwechsel mit Schiller.
Verschollene Beilage (über das Wesen des Schönen) zum Briefe vom 8. October 1794 als Grundlage des sechsten Briefes des Sammlers **47**, 165—175.

(Schiller)
Cabale und Liebe 5¹, 264, 211. 26, 140, 20. 21. 196, 24—197, 4. 370, 24 (oben). 40, 88, 13—24. 89, 4. 41², 178, 27. 28. 42¹, 188, 8.
Tanaiden siehe Xenien.
Demetrius 16, 242, 9—19. 294. 295. 485, 5—10. 35, 188, 21. 22. 190, 27—193, 13. 261, 4. 40, 89, 1. 41², 344, 5.
Deutsches Theater (siehe auch Bearbeitungen) 35, 82, 11—23. 84, 25. 86, 6. 7. 186, 18. 19. 40, 86—105. 41¹, 64, 20—22. 41², 91, 13—15.
Dilettantismus siehe Über den Dilettantismus.
Don Carlos 33, 252, 1. 34¹, 235, 10. 294, 18. 307, 25. 35, 20, 22. 63, 11. 36, 244, 15. 248, 27. 40, 88, 1—12. 41², 342, 4. 5. 53, 431 Nr. 162.
Dramatische Preisaufgabe 35, 129, 20—22. 40, 60—71.
Eleusisches Fest („Windet zum Kranze die goldenen Ähren") 41¹, 474. 53, 229 Nr. 2.
Erhabener Stoff siehe Xenien.
Fiesco siehe Verschwörung.
Flüsse siehe Xenien.
Geisterseher 5¹, 225, 275. 276.
Gelehrte Gesellschaften siehe Xenien.
Glocke siehe Lied von der Glocke.
Götter Griechenlands („Da ihr noch die schöne Welt regieret") 5¹, 221, 223. 14, 217, 4272. 245, 67. 68.
Griechheit siehe Xenien.
Handschuh („Vor seinem Löwengarten") 53, 439, 25.
Hero und Leander („Seht ihr dort . . .") 35, 185, 20.
Homeriden siehe Xenien.
Horen siehe dort.
Huldigung der Künste 16, 165, 5. 35, 314, 14. 15.
Ideale („So willst du treulos von mir scheiden") 5¹, 241, 297.
Jeremiade siehe Xenien.
Jungfrau von Orleans 4, 242, 7. 35, 118, 9—17. 123, 10—22. 145, 10. 191, 7. 18. 200, 1. 41², 101, 18.
Kant und seine Ausleger siehe Xenien.
Kraniche des Ibycus („Zum Kampf der Wagen und Gesänge") 15¹, 139, 7469—7476. 35, 185, 19. 20.
Kunstgriff siehe Xenien.

Und wenn dir dein Gespielmann blieb
Mit Herz und Mund zuhalte,
Dem Treuen wirfst du treu und lieb,
Daß ich bei Einer walte.

Auch daß vom Thron Gerechtigkeit
Mich nicht für uns verliere,
Hilft du dem Schuh ein gutes Kleid
Und gibst es dem Reiter.

Und alles traurig und klagst du laut
Und klagst es morgen eben:
Wo trägt uns freundlich dein Gestirn
Zuweil's rauh wilder treiben.

(Schiller)
Lied von der Glocke („Festgemauert in der Erden") 4, 239. 240. 16, 163—168. 564, 10. 35, 123, 27—30. 200, 9. 10. 246, 18—21. 40, 120, 18—121, 21. 41¹, 85, 4. 428, 30. 42¹, 111, 15. 460, 11. 468, 19. 20. 53, 445, 10. 20.
Litterarischer Zodiacus siehe Xenien.
Macbeth siehe Bearbeitungen.
Macht des Gesanges („Ein Regenstrom ...") 5¹, 241, 497.
Malteser 41¹, 333, 6.
Maria Stuart 4, 242, 5. 26, 361, 23. 24. 27. 35, 82, 10. 85, 19. 118, 20. 27. 191, 7. 40, 75, 10. 42¹, 521, 9. 10. 49¹, 341, 13.
Moralischer Dichter siehe Xenien.
Pegasus im Joch 5¹, 249, 611. 613.
Pflicht für jeden siehe Votivtafeln.
Phädra siehe Bearbeitungen.
Philosophen siehe Xenien.
Pompeji („Vor der zerstörenden Zeit ...") 5¹, 288, 971. 272.
Räuber 26, 64, 20. 65, 1. 370, 24 (oben). 33, 252, 1. 35, 62, 26—63, 3. 36, 244, 15. 246, 15. 247, 12. 16—20. 248, 2. 16. 20. 40, 88, 13—24. 89, 5. 171, 4. 11—173, 5. 42¹, 188, 5. 42², 38, 4.
Recension der Gedichte G. A. Bürgers 5¹, 255, 600. 42², 442, 10. 11.
Reiterlied siehe Wallensteins Lager.
Ring des Polykrates („Er stand auf seines Daches Zinnen") 5¹, 216, 9. 11. 217, 19. 20. 21. 229, 4.
Schemata (siehe auch Goethes Schriften: Schemata) 35, 80, 26. 27. 83, 29—84, 4.
Schema über den Dilettantismus siehe Über den Dilettantismus.
Schwere Verbindung siehe Votivtafeln.
Shakespeares Schatten siehe Xenien.
Sonntagskinder siehe Xenien.
Taucher („Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp") 54¹, 357, 10. 11. 358, 18. 378, 11. 12. 20. 35, 71, 18. 185, 20.
Temperamentenrose siehe Goethes Schriften: Temperamentenrose.
Turandot siehe Bearbeitungen.

(Schiller)
Über Anmuth und Würde 38, 249, 5—20. 251, 7. 42², 148, 6 (?).
Über den Dilettantismus (siehe auch Goethes Schriften) 35, 61, 1. 2. 83, 23—26. 84, 2. 47, 299—326.
Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen 5¹, 233, 207. 208. 42², 442, 6. 9.
Über naive und sentimentalische Dichtung 26, 360, 25. 27. 41¹, 58, 9—6. 42², 442, 9. 10.
Verschwörung des Fiesco 49, 88, 13—24. 80, 4. 42¹, 188, 3.
Votivtafeln:
Aufgabe („Reiner sei gleich dem . . .") 1, 353, 105. 106.
Pflicht für jeden („Immer strebe zum Ganzen . . .") 1, 352, 99. 100.
Schwere Verbindung („Warum will sich Geschmack . . .") 1, 353, 107. 108.
Wallensteintrilogie 5¹, 66 Nr. 1. 16, 241, 13—242, 6. 291—293. 484, 24—485, 4. 510, 19. 21. 564, 15. 26, 360, 22. 361, 1. 34¹, 209, 27—210, 16. 441, 4. 35, 63, 14—22. 70, 23—26. 78, 9—15. 125, 20. 191, 7. 15. 199, 26. 49, 3—66. 67, 22. 75, 3. 87, 16—20. 171, 9. 181, 12—182, 7. 320, 19. 20. 321, 6. 9. 323, 11. 324, 10—325, 19. 403, 11. 435, 13. 41¹, 66, 19—28. 346. 347. 42², 159, 14. 15. 494, 19. 49¹, 44, 7.
Prolog 35, 70, 27. 78, 10. 49, 10, 10—25. 11, 10. 35, 19—36, 5. 398, 5—6. 399, 17—20.
Wallensteins Lager 5¹, 51, 4. 5. 53, 4. 5. 384. 385. 397 Nr. 20. 18¹, 132—135. 18², 214, 5. 16, 242, 5—6. 292. 293. 484, 20—485, 4. 564, 5. 19. 34¹, 210, 6. 35, 70, 20. 78, 10. 191, 15. 36, 37, 24. 38, 1. 49, 5, 11—7, 14. 24. 6, 10. 9—34. 67, 22. 75, 3. 87, 27. 325, 12. 398. 399. 403, 10. 41¹, 66, 20. 347, 19.
Reiterlied („Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd") 18¹, 134, 67. 16, 564, 5. 49, 32, 1—16. 41¹, 347, 20.
Piccolomini 26, 361, 6. 35, 52, 5. 9. 49, 7, 1. 17—20. 25. 10, 19. 20. 21. 33, 25. 34, 9. 35—66. 67, 20. 75, 3. 87, 27. 181, 10. 321, 6. 9. 25—27. 398, 4. 19. 20. 399, 10. 435, 19. 41¹, 66, 20.

(Schiller)
Wallensteins Tod **26**, 361, 6. 7. **34**[1], 210, 11. **35**, 82, 9. **36**, 87, 26. 88, 1. **40**, 7, 21—25. 10, 20. 21. 33, 25. 26, 15. 16. 92, 27. 93, 1. **67**, 22. 87, 26. 101, 12. **43**[3], 10. **41**[1], 66, 21.
Übersetzung ins Französische von Constant de Rebecque siehe Constant.
Warbeck **41**[1], 344, 5.
Wilhelm Tell **16**, 240, 29—241, 17. 290. 484, 13—23. 564, 7. 9. 15. 16. 22. **26**, 362, 26. **35**, 149, 6. 185, 9—186, 17. 191, 7. 10. 247, 20—248, 11. 313, 9—16. **41**[1], 255, 17—19. 344, 11—16. **42**[1], 221, 21.
Wissenschaft siehe Xenien.
Worte des Glaubens („Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer") **42**[1], 72, 4.
Würde der Frauen („Ehret die Frauen! Sie flechten und weben") **5**[1], 249, 609. 610.
Xenien (nur soweit besonders verzeichnet, als sie in Schillers Handschrift oder Werken vorliegen oder sonst authentisch beglaubigt sind; siehe auch oben Seite 320: Pompeji) (siehe auch Goethes Schriften: Xenien) **5**[1], 203—207. 208, 11. 18. 21. 22. 207, 25—29. 208, 53. 54. 209, 67—210, 70. 77—80. 211, 83—90 (90. 90 handschriftlich Goethe). 212, 105. 106. 214, 125. 126. 133—216, 160. 169. 180. 218, 190—221, 206. 225, 277—280. 297. 298. 226, 291. 299. 227, 303. 306. 307—310. 231, 399. 333. 235, 413. 414. 236, 418. 428. 242, 469—500. 243, 509—544. 529. 247, 575—579. 250, 617—251, 636. 639—252, 644. 253, 650—265, 800. 274, 69—278, 96. 280, 145. 146. 281, 163. 164. 284, 200. 208. 285, 221. 229. 235—287, 256. 289, 291. 298. 291, 301. 308. 307—292, 319. 293, 325—294, 344. (345—350 handschriftlich Schiller, aber doch wohl Goethes Eigenthum). 295, 351—362. 301, 422—302, 443. 444. 445. 311, 99. 100. **5**[1], 352. 353.
Astronomische Schriften („So unermeßlich ist ...") **5**[1], 231, 199. 200.
Tonsetzen („Daher lang schöpfen ...") **5**[1], 211, 89. 90.
Erhabener Stoff („Deine Muse bringt ...") **5**[1], 208, 43. 44.
Zitelle („Rhein. Treu wie dem Schweigen ...") **5**[1], 219, 199—221, 220. 293, 121—294, 136.

(Schiller)
(Forts.)
Gedichte (Gesellschaften („Ueber, sieht man ihn eingeln ...") 51, 247, 250. 276.
Gleichheit („Kaum hat das ...") 51, 251, 226—252, 604.
Homeriden („Wer von euch ...") 51, 258, 721—230, 736.
Jeremiade („Alles in Deutschland hat sich ...") 51, 280, 211—251, 226. (283, 105. 104.)
Kant und seine Ausleger („Wie doch ein einziger ...") 51, 212, 106. 105.
Kunstgriff („Wollt ihr zugleich ...") 51, 207, 27. 28.
Literarischer Zodiacus („Hepe, ihr Tischen ...") 51, 214, 125—218, 1on. 274, 29—34.
Moralischer Dichter („Ja, der Mensch ist ein ...") 51, 206, 21. 22.
Philosophen („Lehrling. Gut, daß ich euch, ihr Herrn ...") 51, 229, 141—282, 779.
Shakespeares Schatten („Endlich erblickt' ich auch ...") 51, 262, 779—265, 804.
Sonntagskinder („Jahre lang bildet der Weise ...") 51, 253, 859—862.
Wissenschaft („Einem ist sie die ...") 51, 214, 102. 106.
Sämmtliche Werke (herausgegeben von Körner) 55 251, 5. 26, 107, 5. 6. 41[1], 97, 1—11. 41[2], 296 11. 42[1], 78, 5—12.
Oeuvres dramatiques, traduites de l'allemand et précédées d'une notice biographique et littéraire sur Schiller von Saxanic 41[2], 198, 16.
—, dessen Frau Louise Antoinette Charlotte, geb. v. Lengefeld (1766—1826) (siehe auch Schiller: Cour d'amour) 4, 253 Nr. 2, 10. 51, 66 Nr. 1. 16, 243, 5. 6. 266. 26, 343, 5. 34[1], 378, 5. 414, 1. 55, 123, 6. 10. 126, 6. 7—127, 10. 56, 29, 5. 252, 5.
—, dessen 2. Sohn Friedrich Wilhelm Emil, 1819 Assessor am Kriegsgericht in Cöln, 1820 Landgerichtsassessor, 1824 Appellationsgerichtsassessor daselbst, 1828 Landgerichtsrath in Trier, 1835 Appellationsgerichtsrath in Cöln (1796—1841) 51, 54, 4. 5. 64 Nr. 7. 6, 281. 16, 482, 10. 26, 102, 17. 42[1], 76, 1. 14—19. 76, 5—22.
— —, dessen Stieftochter Therese siehe Huber.

(Schiller)
—, seine 1. Tochter Caroline siehe Junot.
—, seine 2. Tochter Emilie siehe Gleichen-Rußwurm.
—, seine Kinder insgesammt 16, 388.
—, seine Familie 84¹, 378, c. 441, t. 88, 123, to. 42⁶, 76, tt. 88, 337, m.

Schiller, Joseph v., österreichischer Kreishauptmann in Karlsbad 86, 16, tt. 35, 9—16.

Schillinger, Johann Jakob, fürstlich hohenlohischer Hofmaler in Öhringen, Preisbewerber Weimar 1802 (brustbild unter E) 26, 382, tt. 38, 130, tt. 140, tt. 46, 57, to. 68, s. auch s. 233, tt.

Schiltz, Johann, Professor und Rathsherr in Straßburg (1632—1705) 42¹, 75, tt. 413, s. 415, tt, to. m.
Institutiones juris canonici 37, 108, c.

Schindellegi, Dorf im Schweizer Canton Schwyz 29, 112, c. tt. 84¹, 385, tt. 84², 119, s. 120, to. m.

Schink, Johann Friedrich, Schriftsteller, Theaterdichter, gelegt Bibliothekar der Herzogin von Sagan (1755—1835) 5¹, 264, ttm. ttt.
Abraham und Rinaldo 17, 344.
Doctor Faustus Hund mit der Hölle 5¹, 264, ttt. ttm. 13¹, 198, tt. 41¹, 290, to.
Dramaturgische Fragmente 22, 188, tt.
Hamburger Theaterjournal siehe dort.

Schinkel, Karl Friedrich, Baumeister und Maler (1781—1841) 13¹, 124, ttt. 13², 202, c. 205, t. 214, tt. 26, 125, tt. 102, c. 106, c. to—tt. tt—tt. 40, 110, to. 49⁶, 94, mt. 128, s. to. 130, c. 173, mt. 181, c. 183, t. 196, c. 202, to. m.

Schinz, Heinrich Rudolf, Medicinar und Zoolog, Arzt und Professor in Zürich (1777—1861) 94⁵, 122, tt.

Schinz, Johann Georg, Maler in Zürich (1704—1845) 49¹, 304, c. t—305, tt. 49², 230, to—tt.

Schio (Schehe) bei Vicenza, Girolamo, 1823 Bischof von Padua (Padova), Beichtvater bei Papstes Clemens VII (gest. 1823) 48, 190, to—to.

Schmid, Gottlieb Friedrich, Philolog und hebräischer Publicist, Professor der Moral und Politik in Helmstedt, königlich

(Schmid)
Legationsrath in Altona (1743—1804) 8¹, 270, 14. 87, 242, 12. 246, 1. 38, 261 Nr. 34, 2. 2. 262, 22. 269 Nr. 62, 2.
Entwurf von dem Leben und Charakter des Herrn Obristen Rathe Klopp 38, 262, 23—27.
Magazin der deutschen Critik siehe dort.
Politisches Journal 8¹, 270, 14.
Über die moralischen Schönheiten und Philosophie des Lebens 38, 263, 24—27.
Schiras, Stadt in Persien 6, 16, 11. 298, 10. 300. 7, 61, 2. 10. 64, 2. 81, 12. 148, 2. 208, 2. 209. 11. 257. 298, 13.
Schirin, armenischer (christlicher) Prinzessin, Gemahlin des persischen Königs Chosru II., Geliebte Ferhads (siehe auch Armenier) 6, 49, 2. 298. 299. 309. 470 Nr. 3. 477 Nr. 17. 7, 23, 11. 31, 11. 58, 7. 68, 11. 137, 2. 236, 2. 267. 291, 2. 302, 22.
Schirmer (irrthümlich Schwirmer, Schwierer), Frau, Wittwe des Schulhalters Johann Michael Schirmer in Frankfurt a. M. (gest. 1804) 84¹, 66, 22. 68, 490 Nr. 15 (zwischen 7 und 8) (?).
Schirra, indischer Gottheit (siehe auch Mahadöh) 8, 257, 618.
Schlabrendorf, Gustav Graf von, Schriftsteller, Philanthrop in Paris (1750—1824) 48, 280—282.
Schlag, Gerthes Hauswirth in Straßburg 27, 231, 22.
Schlaggenwald (Schlackenwalde), Stadt in Böhmen 38, 139, 20—140, 7. 181, 21. 42¹, 290, 2. 401, 21.
Schlangenbad, Stadt im Taunus 28, 338, 21. 41¹, 450, 2.
Schlangenwitz, Frau, 1797—1830 Schauspielerin in Weimar 88, 76, 12. 13.
Schlaraffenland (siehe auch Utopien) 1, 299, 20—301, 100. 2, 228, 100. 106. 109—113. 250, 400. 288 Nr. 1, 2. 12, 194, 941—951. 26, 331, 10—14. 34, 61, 16. 40, 251, 7. 58, 343, 5—11.
Schlegel, Johann Elias, Jurist, Dichter, Professor an der Ritterakademie zu Sorö (1719—1749) (siehe auch Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes) 8¹, 251, 400. 254, 401. 402. 255, 401. 402 (?). 26, 225, 10 (irrthümlich statt Joh. Mich. Gramer). 249, 10. 27, 92, 20. 29, 82, 11. 12. 34, 226, 14. 15. 227, 2.
Cassat 26, 249, 12.

(Schlegel)
Geschäftiger Müßiggänger **37**, 238, 25. 26.
Hermann **27**, 92, 25. **36**, 226, 14. 20. 21. 227, 2.
—, Johann Adolf, Bruder des Johann Elias, Theolog in Pforta, Zerbst, Hannover, Dichter (1721—1793) (siehe auch Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes)
Batteux, Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz **38**, 360, 1—16.
—, August Wilhelm v., Sohn des Johann Adolf, Philolog, Dichter, Ästhetiker, Übersetzer, Sanskritist (1767—1845) **1**, 424—477. **5**[1], 167, 17—20. 171, 1—7. 254, 681—255, 684. **7**, 216, 13—18. **15**[2], 198, 13. **26**, 360, 24. 25. 361, 8. 9. 362, 3. **35**, 85, 6—10. 92, 6. 11. 121, 1. 5. 8. 20. 146, 24. **164**, 19. 184, 28. 185, 1. 261, 1. **36**, 388, 5—8. 392, 2. 400. **40**, 68, 1. 398, Lesarten zu d. **41**[1], 196, 15. **42**[1], 140, 1. 2. **42**[2], 442, 12. **49**[1], 36, 14.
Andacht zum Kreuz, nach Calderon **35**, 130, 3—6.
Besprechung des Musenalmanachs für 1800 von Voß (Athenäum, Dritten Bandes erstes Stück, „Notizen") **40**, 268, 19—269, 2.
Bund der Kirche mit den Künsten **36**, 388, 5—10. **49**[1], 36, 18—24.
Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten v. Kotzebue **35**, 121, 1. 2.
Gedichte (1800) **36**, 388, 5—8. 392, 2. 3.
Hamlet siehe Shakespeare-Übersetzung.
Jon **26**, 362, 3. **35**, 120, 10. 121, 2—10. **40**, 77, 7—80, 2. 82, 19. 85, 10. 398, Lesarten zu d. **48**, 268.
Kaufmann von Venedig siehe Shakespeare-Übersetzung.
Shakespeare-Übersetzung **41**[1], 70, 13.
Hamlet **14**, 186, 2088—2089. **40**, 68, 1. 2.
Kaufmann von Venedig **4**, 67 Nr. 89, 1. 2. **36**, 75, 16.
Sonette **2**, 13, 7. 8. 255. **36**, 388, 5. 392, 2. 3.
Standhafter Prinz, nach Calderon **36**, 5, 10. 11. 59, 4. 63, 10. **42**[2], 368 (*H*[188]).
Über dramatische Kunst und Literatur **36**, 400. **40**, 131, 4. 5. 7—13. **41**[1], 196, 16. **42**[1], 140, 2.
— —, dessen Frau Caroline siehe Schelling.

(Schlegel)
—, Karl Wilhelm Friedrich v., Sohn des Johann Adolf, Bruder des August Wilhelm, Philolog, Dichter, Ästhetiker, Literarhistoriker (1772—1829) 2, 207. 352. 3, 146. 5¹, 96, 163—170 (?). 102, 257—264. 167, 17—20. 171, 1—7. 212, 97. 98 (?). 231, 357. 358 (?). 249, 601—250, 616. 251, 639—253, 662. 254, 681—255, 684. 262, 783. 784. 7, 216, 13—18. 13¹, 1—21. 13², 141. 14, 222, 4379—4382 (?). 26, 360, 25. 361, 13. 34¹, 158, 11. 35, 92, 6. 11. 121, 1. 20. 141, 26. 27. 143, 24. 146, 24. 40, 398, Lesarten zu d. 41², 165, 26. 42², 132, 19. 442, 12. 49¹, 39, 10—40, 20. 50, 8—11.
Alarcos 26, 362, 9. 35, 120, 11. 13. 141, 28. 40, 398, Lesarten zu d.
Europa siehe dort.
Lucinde 26, 361, 13.
Über das Studium der griechischen Poesie 5¹, 251, 639—253, 656.
Schlegel, Schauspieler in Frankfurt a. M. 34¹, 234, 23—235, 4.
Schleiermacher, Ernst Christian Friedrich Adam, großherzoglich hessischer Geheimer Cabinettsrath, Director des Museums in Darmstadt (1755—1844) 34¹, 152, 22. 23. 153, 19. 154, 14—155, 5. 36, 110, 6 (statt dessen irrthümlich Schlichtegroll). 49¹, 14, 8.
—, dessen Söhne Ludwig, Naturforscher, zuletzt Oberbaudirector in Darmstadt (1785—1844), und Andreas August Ernst, Orientalist, Hofbibliothekar in Darmstadt, zuletzt Geh. Cabinettsecretär (1787—1858) 34¹, 155, 4—6.
Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1768—1834)
Über die Religion 14, 57, 1113—1117 (?).
Schleißheim, Schloß bei München 49¹, 54, 18.
Schlesien 4, 122 Nr. 1. 26, 160, 1. 359, 24. 29, 254, 6. 33, 189, 11—16. 34¹, 199, 23. 200, 3. 35, 15, 1—13. 36, 20, 17. 209, 2. 41¹, 13, 19. 41², 294, 10. 42¹, 43, 19. 93, 10. 113, 1. 42², 65, 17. 53, 382, 5. 387, 10—22. 435 Nr. 2 (unten).
Schleswig, Stadt 49¹, 417, 21.
Schlettstadt, Stadt im Elsaß 28, 78, 28.
Schlicht, Georg Sigismund, Geburtshelfer in Frankfurt a. M. (1710—1754) 26, 12, 1.
Schlicht, Kupferstecher in Dessau 47, 46, 7. 286, 19. 20.

Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich, biographiſcher Schriftſteller, Archäolog, Gymnaſialprofeſſor und Conſervator des Münzcabinetts in Gotha, Generalſecretär der Akademie in München, 1808 geadelt (1765—1822)
Nekrolog merkwürdiger Deutſchen 5¹, 211, 87. 88. 216, 153. 154. 230, 356. 280, 150.
—, irrthümlich ſtatt E. Chr. F. A. Schleiermacher, ſiehe dort.
Schlieffen, Martin Ernſt v., heſſiſcher General und Staatsminiſter, preußiſcher Generallieutenant, Diplomat und Hiſtoriker (1732—1825) 40, 362, 25.
Schlierbach, Dorf in Baden bei Heidelberg 34¹, 266, 12. 13.
Schlözer, Auguſt Ludwig, Hiſtoriker, Publiciſt, Profeſſor der Politik in Göttingen, 1804 geadelt und ruſſiſcher Geheimrath (1735—1809) 28, 140, 25. 36, 182, 17—26. 40, 362, 24. 25. 42³, 427, 16. 46, 84, 19. 53, 427 Nr. 148, 7.
Briefwechſel 17, 84, 25—85, 2. 20—23. 28, 140, 22—141, 4.
Staatsanzeigen 28, 140, 22—141, 4. 53, 427 Nr. 148, 7.
—, deſſen Tochter Dorothea ſiehe Rodde.
Schloſſer, Friedrich Chriſtoph, Hiſtoriker, Bibliothekar in Frankfurt a. M., Profeſſor der Geſchichte in Heidelberg (1776—1861) 34¹, 105, 15—19. 41³, 209—210, 10. 23. 517, 5.
Schloſſer, Hieronymus Peter, Advocat in Frankfurt a. M., Rathsherr, Bürgermeiſter, 1792 Schöff (1735—1797) 1, 365, 5. 4, 197 Nr. 1. 26, 257, 1—10. 356, 24. 28, 93, 17—94, 12. 13. 29. 138, 20. 150, 12. 189, 15. 275, 3.
Poematia 4, 197 Nr. 1, 1—6. 28, 94, 2. 3.
—, deſſen 1. Sohn Friedrich (Fritz) Johann Heinrich, Juriſt, Advocat in Frankfurt a. M., Oberſchul- und Studienrath und Director des Lyceums ebendort, zuletzt privatiſirend, auf Stift Neuburg bei Heidelberg (1780—1851) 3, 161. 26, 364, 12—16. 34³, 14, 17. 36, 93, 14. 184, 23—28.
— —, deſſen Frau Sophia Johanna, geb. du Fay (geſt. 1865) 36, 184, 24—29.
—, deſſen 2. Sohn Chriſtian Heinrich, Mediciner, Gymnaſialdirector in Coblenz, in Rom privatiſirend (1782—1829) 34³, 41—43. 44, 420 Bl. 33 (irrthümlich ſtatt Schelling).
—, Johann Georg, Bruder des Hieronymus Peter, Juriſt und Schriftſteller, Goethes Schwager (1739—1799) 4, 341. 342. 5¹, 214, 125. 126. 283 Nr. 102. 290, 291. 26, 257, 1—

(Schloſſer)
10. 356, 24. 359, 34. **27**, 83, 4—87, 8. 9. 25. 88, 1. 187, 27. 210, 14—21. **28**, 93, 17—20. 94, 13—27. 28. 138, 20. 150, 12. 13. 158, 17. 19. 23. 159, 25—28. 160, 6—163, 23. 160, 15. 22. 26. 163, 18. 164, 1. 3. 8. 13. 24. 165, 16. 26. 167, 6—10. 11—17. 169, 11—28. 170, 7. 189, 15. 191, 11—20. 227, 14. 344, 4. 350, 11. 366, 2—5. **29**, 97, 21. 25. 99, 13—22. 100, 27—101, 19. 21. 227, 18. **31**, 45, 4—7. **33**, 326, 10—328, 11. **34**[1], 251, 21. 323, 19. 341, 16—21. **35**, 23, 9—21. 29, 10. 34, 1—7. 46, 18. 53, 8. 59, 10. 278, 11. 293, 4. **40**, 474, 29. 34. **53**, 387, 26.
Anti-Pope oder Verſuch über den natürlichen Menſchen **27**, 85, 10—14.
Fortſetzung des Platoniſchen Geſpräches von der Liebe **5**[1], 278, 127. 128. 283, 203. 204. 290, 291. 292. 307, 39. 40.
Frankfurter Gelehrte Anzeigen ſiehe dort.
Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk **16**, 399 (zu Vers 23. 24).
Kriſis der Philoſophie und Moral **40**, 474, 28. 29. 34—36.
Schreiben an einen jungen Mann, der die kritiſche Philoſophie ſtudieren wollte **34**[1], 323, 19. 341, 16—21.
—, deſſen 1. Frau Cornelie Friederike Chriſtiane, geb. Goethe, Goethes Schweſter (1750—1777) **4**, 99 Nr. 3 (?). 341—349. **5**[1], 57, 53—58, 56. **14**, 5, 18. **26**, 12, 17. 13, 12. 15. **16**, 24—17, 3. 10. **18**, 1. 21. 27. 19, 3. 20, 19. 21, 3. 14. 30. **23**, 7. 8. 36, 1. 4. 19. 37, 25. 44, 1. 16. 45, 6. 46, 24. 47, 26. 51, 12. 54, 16. 55, 2. 11. 22. 56, 1. 57, 16. 22. 59, 25. 60, 2. 7. 61, 11. 62, 8. 70, 28. 72, 14. 73, 5. 25. 74, 6. 75, 13. 103, 28. 122, 19. 123, 13. 124, 14. 16. 18. 22—126, 10. 129, 6. 9. 14. 130, 1. 8. 133, 24. 25. 134, 7. 135, 3. 12. 14. 136, 2—11. 22. 152, 8. 12. 22. 154, 8. 155, 25. 156, 4. 13—19. 22. 25. 157, 28. 158, 4—7. 161, 28. 162, 26. 163, 13. 15. 164, 1. 11. 170, 18 (?). 171, 13. 181, 4. 182, 22. 25. 183, 1—12. 15. 184, 1—3. 5. 8. 25. 185, 2. 6. 18. 24. 186, 23. 188, 16. 23—26. 191, 4. 7. 14. 192, 21. 23. 25. 194, 7. 18. 26. 195, 4. 8. 229, 1. 10. 236, 8. 247, 2—8. 23. 26. 27. 249, 20. 25. 282, 6. 12. 283, 12. 13. 288, 4. 9. 18. 313, 21. 23. 338, 15—339, 5. 16—21. 340, 1. 351, 2—15. 352, 3. 5. 358, 8. 365, 10. 27, 21, 2—28, 1. 7—35, 2. 32, 23. 44, 16. 56, 1. 57, 24. 196, 27—198, 19. 22. 208, 19. 20. 209, 15. 19. 210, 11. 23. 215, 25. 216, 5. 280, 19—281, 13. 380 Nr. 3,

(Schloſſer)
1. 2. **28**, 93, 2—8. 167, 11—169, 28. 170, 7. 197, 22—198, 8. 6—12. 227, 14. 282, 24—26. **301**, 8. 344, 3. 4. 350, 12. **366**, 2. 3. **29**, 97, 19—102, 27. 157, 5—13. 234, 21—25. 29. 237, 6. **35**, 28, 6. 53, 8. **41**[3], 112, 13.

—, deſſen 2. Frau Johanna Katharina Sibylla, geb. Fahlmer (1744—1821) **26**, 356, 28. **28**, 282, 5—13. 22. 283, 2. 302, 4(?). als „Cäcilie" in Stella **11**, 125—196.

—, deſſen Tochter erſter Ehe Louiſe ſiehe Nicolovius.

Schloſſer, Johann Ludwig, Paſtor in Bergedorf, Schauſpieldichter, Gegner Goezes im Hamburger Theaterſtreit (1738—1815) **21**, 100, 10. 11. **28**, 193, 3—6. **40**, 175, 20—176, 7.

Schlotterbeck, W. F., Kupferſtecher **47**, 46, 7. 286, 19. 20.

Schluckauf (jetzt Schlutup), Dorf an der Trave **50**, 167, 367.

Schlüchtern, Stadt an der Kinzig (Heſſen) **34**[3], 83, 18. 23.

Schmalz, Auguſte, Opernſängerin in Berlin (1771—1848) **16**, 515, 2. 3. 522, 17.

Schmalz, Theodor Anton Heinrich, Juriſt, Profeſſor in Rinteln, Königsberg, Halle, Berlin (1760—1831) **35**, 147, 21.

Schmehling, Johann, Muſiker, Rath- und Stadtmuſicus in Caſſel **36**, 228, 4.

—, deſſen Tochter Gertrud Eliſabeth ſiehe Mara.

Schmettau, Friedrich Wilhelm Karl Graf v., preußiſcher Generallieutenant (1742—1806) **36**, 390, 19. **48**, 137, 9.

Schmid ſiehe auch Schmidt.

Schmid, Chriſtian Heinrich, Philoſoph und Äſthetiker, Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt in Gießen (1746—1800) **2**, 204 (?). **28**, 160, 7—163, 22. 161, 2. 162, 21. 163, 20. 164, 3. 4. 203, 10—13 (?). **38**, 363, 29. 389, 12.

Almanach der deutſchen Muſen ſiehe dort.

Anthologie der Deutſchen ſiehe dort.

Britiſches Muſeum ſiehe dort.

Charakteriſtik der vornehmſten europäiſchen Nationen **37**, 274, 1—276, 18.

Journal für die Liebhaber der Literatur ſiehe dort.

Parterre **38**, 363, 29.

Schmid, Johann Wilhelm, Profeſſor der Theologie in Jena (1744—1798) **53**, 278, 26. 280, 23—25. 421 Nr. 131, 3. 4.

Schmid (Schmidt), Karl Christian Erhard, Philosoph, Professor der Logik und Metaphysik in Gießen, Professor der Philosophie, dann der Theologie in Jena, Kirchenrath (1761—1812) 5¹, 261, 765. 766. 35, 54, 3.

Schmid, Peter, Zeichenlehrer (1769—1853) 53, 405 Nr. 115.

Schmid (Schmidt), Sebastian, Professor der Theologie in Straßburg, Bibelüberseßer (1617—1696) 26, 202, 19. 28, 100, 16.

Schmid (Schmidt), Siegfried, von Friedberg, Theolog und Philolog, österreichischer Husarenofficier, Dichter (1774—1860) 34³, 85, 6. 35, 73, 24.

Schmid (von Ballikon), Michele Sarcone, Geschichte der Krankheiten ... in Neapel ... 34³, 230, 3—5. 233, 22—26.

Schmidburg siehe Schmitburg.

Schmidle, Leonhard, Knecht des Götz v. Berlichingen 8, 91, 26. 13¹, 268, 10. 39, 92, 25.

Schmidt siehe auch Schmid.

Schmidt, Friedrich Ludwig, Schauspieler und Schauspieldirector in Hamburg, Bühnendichter (1772—1841)
Lorenz Stark oder Die deutsche Familie (siehe auch Engel) 35, 200, 3.

Schmidt, Friedrich Wilhelm August, Pastor zu Werneuchen (Mittelmark), Dichter (1764—1838)
Kalender der Musen und Grazien 1, 146—148. 5¹, 241, 491. 492. 283, 197. 198. 42³, 249, 9—14.

Schmidt, Georg Friedrich, Kupferstecher in Paris, Berlin, Sanct Petersburg, Berlin (1712—1775) 49¹, 247. 248.

Schmidt, Johann Baptist, Professor der Theologie in Prag (gest. 1801) 42¹, 35, 21. 370, 12. 390, 1. 392, 6.

Schmidt, Johann Christian Leberecht, Bergbeamter in der nassauischen Grafschaft Holzapfel (gest. 1830?)
Theorie der Verschiebungen älterer Gänge 36, 98, 1.

Schmidt, Johann Christoph, 1776 Geh. Legationsrath in Weimar, 1784 Wirklicher Geheimer Assistenzrath, 1788 Geheimer Rath und Kammerpräsident (1727—1807) 39, 268, 18. 20. 21. 32, 455, 19.

—, dessen Schwester Marie Sophie (Klopstocks Fanny) siehe Streiber.

Schmidt, Johann Georg, Pfarrer in Frankfurt a. M. (1684—1781) 27, 124, 12. 19. 23. 125, 1. 2. 24—126, 7.
Schmidt, Johann Heinrich, Hiſtorienmaler (etwa 1760—1820) 32, 438, 15. 451, 9.
Schmidt, Johann Ludwig, Profeſſor der Rechte in Jena (1726—1792) 53, 280, 22—29. 421 Nr. 131, 2.
Schmidt, Karl J., Muſikdirector und Operndirigent in Frankfurt a. M. 34¹, 122, 8.
Schmidt, Klamer (Clamor) Eberhard Karl, Dichter, Domcommiſſär in Halberſtadt (1746—1824) 37, 236, 7—9. 14. Klopſtock und ſeine Freunde 27, 301, 12—28.
Schmidt, K. J. W., Syndicus in Frankfurt a. M. 34¹, 36, 21.
Schmidt, Marie, Sängerin in Weimar, ſiehe Baum.
Schmidt, Marie Sophie (Klopſtocks Fanny), Schweſter des Johann Chriſtoph Schmidt (ſiehe dort), ſiehe Streiber.
Schmidt, Michael Ignaz, katholiſcher Theolog, Geſchichtſchreiber, Profeſſor in Würzburg, Leiter des Haus- und Staatsarchivs in Wien (1736—1794) 48, 270 (letzte Zeile).
Geſchichte des Selbſtgefühls 38, 370—372.
Schmidt, Philipp Nikolaus, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1750—1823) 34¹, 36, 10. 37, 24. 38, 11.
Schmidt, Frau, Gattin des Badearztes Karl Auguſt Schmidt zu Tennſtedt 38, 114, 6.
Schmidt, Schauſpieler in Frankfurt a. M. 34¹, 235, 13—16.
Schmidt, Frau, Schauſpielerin in Frankfurt a. M., Frau des Vorhergehenden? 34¹, 233, 21. 29.
Schmidt, Handelshaus in Frankfurt a. M. 38, 278, 25.
Schmidt, Mechanicus in Jena 53, 191, 8. 489, 5.
Schmidt, Porzellanmaler in Weimar 49¹, 137, 17.
Schmidt 38, 489 Nr. 14.
Schmieden, Ortſchaft bei Cannſtatt 34¹, 304, 27.
Schmiere, Frau, ſiehe Schirmer.
Schmirmer, Frau, ſiehe Schirmer.
Schmitborg (Schmidburg), Heinrich, Juriſt in Leipzig (geſt. 1518) 48, 159, 26.
Schmoll, Georg Friedrich, Zeichner und Maler (ſtatt ſeiner durchweg, mit Ausnahme der Stelle in Bd. 38, irrthümlich Lips, ſiehe dort) (16, 430 Handſchrift *H* urſprünglich Schmolls Stammbuch angehörend.) 28, 267, 19. 271, 1.

230, 7. 29, 104, 6. 33, 209, 21—25. (28, 457 Handschrift ursprünglich Schmolls Stammbuch angehörend.) 53, 354 Nr. 23.

Schnabel, Georg Norbert, Professor der Statistik und des Strafrechts in Prag (1791—1857) 42¹, 34, 17. 370, 11.

Schnabel, Johann Gottfried, Romandichter, Stolbergischer Hofagent (geb. etwa 1690; gest. nach 1750)

Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier 21, 93, 25. 94, 1. 27, 388, 6. 7 (unten). 41¹, 180, 2. 3.

Insel Felsenburg 26, 50, 21. 22. 27, 388, 4 (unten). 42¹, 427, 13.

Schnäpse, Die (siehe auch Florian und Heyne) 17, 251—308. 33, 264, 17—265, 11. 369, 21. 35, 24, 20.

Schnarcher, Harzfelsen 14, 197, 2379. 2380. 15¹, 140, 7062.

Schnaubert, Andreas Joseph, Professor der Rechte in Gießen, Helmstedt, Jena (1750—1825) 49¹, 339, 10.

Schnauß, Christian Friedrich, 1743 Cabinettsecretär des Herzogs Ernst August in Weimar, 1779 Geheimer Rath (1722—1797) 30, 268, 18. 20. 21. 32, 455, 19. 53, 234, 20. 238, 22—230, 2. 4. 400 Nr. 106, 6.

—, dessen 2. Sohn Karl August Constantin, 1811 Hofadvocat in Weimar (geb. 1782) 42¹, 72, 27—73, 2 (?).

Schnecke, Anhöhe bei Jena 35, 168, 2.

Schnecke, englisches Schiff 46, 333, 9. 339, 22.

Schneeberg, Stadt in Sachsen 53, 317, 20.

Schneidemühlen siehe Jena.

Schneider, Johann Gottlob, Philolog, Professor in Frankfurt a. O. und Breslau (1750—1822)

Anmerkungen über den Anakreon 39, 361, 53—55.

Schneider, Johann Kaspar, Kaufmann, kurbayrischer Rath und Agent in Frankfurt a. M. (1712—1786) 26, 108, 20. 27. 123, 12. 14—124, 17. 227, 24—228, 2. 332, 7. 9. 16—337, 23. 338, 15—22. 339, 12. 341, 14. 351, 7. 27, 43, 3. 4. 304, 21. 28, 320, 18. 19.

Schneider, Johann Kaspar, Landschaftsmaler in Mainz (1753—1839) 34¹, 100, 19. 20.

Schneider, Schauspieler in Weimar 38, 463.

Schnell, Ludwig, Kupferstecher (1790—1834) 49¹, 183, 1.

Schnorr von Carolsfeld, Veit Hans Friedrich, Maler, Preisbewerber Weimar 1800 (1764—1841) **26**, 361, 25. 26. **35**, 86, 21. **43**, 14, 2. 13. 15, 12. 13. 16, 2. nach 22. 24. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6.

—, deſſen Sohn Julius Veit Hans, Maler (1794—1872) **49**[1], 344, 19.

Schnurrer, Chriſtian Friedrich v., Theolog und Orientaliſt, Profeſſor der Philoſophie und zuletzt Univerſitätscanzler in Tübingen (1742—1822) **34**[1], 325, 1. 333, 18. 334, 2. 338, 2. 18. 340, 23. **35**, 74, 10.

Schoch, Johann Georg, Dichter des 17. Jahrhunderts Comödia vom Studentenleben **28**, 28, 6. **38**, 45—52. 439, 2. 444, 3.

Schöll, Chriſtian Gottlieb, naſſauiſcher zweiter Regierungsrath in Saarbrücken (geſt. 1774), und ſeine Frau Eliſabeth Katharina, geb. Weyland (1744—1789) **27**, 346, 20. 23. 351, 4. 352, 14. 16. 354, 20.

Schömberg, Stadt in Württemberg **34**[1], 347, 19—24.

Schön, Joſeph, Gymnaſialpräfect in Piſek (geſt. 1838) **42**[1], 36, 3. 370, 12. 390, 1. 392, 9.

Schön, Martin, ſiehe Schongauer.

Schönaich, Chriſtoph Otto Freiherr v., Dichter (1725—1807) Neologiſches Wörterbuch **37**, 200, 12.

Schönau, Dorf bei Eiſenach **34**[2], 83, 1.

Schönau, Benedictinerkloſter im Taunus **33**, 270, 13.

Schönau ſiehe Zeißig.

Schönberg, Dorf in Tirol **30**, 21, 23. 24.

Schönberger, Marianne, geb. Marconi, Theaterſängerin in Mannheim und Wien (1785—1882) **36**, 75, 10.

Schönberg-Rothſchönberg, Xaverius Maria Cäſar v., franzöſiſcher Officier, Großgrundbeſitzer in Sachſen (1768—1853) **36**, 67, 2.

Schönborn, Freiherrn, 1701 Grafen von **26**, 301, 2. 3.

Schönbrunn, Luſtſchloß bei Wien **49**[2], 276, 9.

Schöne, Karl Chriſtian Ludwig, Arzt in Stralſund, Dichter (1779—1852) **5**[1], 83, 1—4 (?). 191, 4. **15**[2], 198, 10. 11. 14—199, 21. **41**[1], 290, 14. 19—291, 4.

Schönemann, Johann Wolfgang, Kaufmann und Bankherr in Frankfurt a. M. (1717—1763) **29**, 23, 2. 60, 7. 8. 158, 17.

(Schönemann)
—, deſſen Frau Suſanne Eliſabeth, geb. d'Orville (1722—1782) **29**, 23, 2. 24, 5. 37, 4. 16. 60, 7. 8. 61, 5, 12. 15. 62, 25. 64, 22. 158, 17. 187, 1. 210 Nr. 2, 2. 212, 8. 12. 23. 214, 11. 215, 37.
—, deſſen vier Söhne (Johann Noë, geb. 1752; Jakob, geb. 1754; Friedrich, geb. 1756; Georg, geb. 1760) **29**, 37, 15. 38, 24. 210, 14. 214, 23; Georg allein: **29**, 50, 7—51, 3. 4.
—, deſſen Tochter Anna Eliſabeth (Lili) ſiehe Türckheim.
—, deſſen Familie **29**, 23, 2. 9. 37, 15. 38, 10. 20. 21. 64, 13. 23—25. 102, 8. 17. 156, 6. 158, 6. 17. 178, 26. 210, 10.
Schönenberg, Wallfahrtsort bei Ellwangen (Württemberg) **34**[1], 443, 1. **34**[2], 127. 128, 3.
Schönenhof ſiehe Schonehof.
Schönfeld, Johann Heinrich, Maler (1609—1675) **47**, 383, 16. 17. 387, 26.
Schönfeld, v., preußiſcher General bei der Belagerung von Mainz **33**, 273, 17. 276, 4. 373, 1. 2. 11.
Schönhof bei Teplitz **36**, 400, 2. 18.
Schönkopf, Chriſtian Gottlob, Zinngießer, dann Weinwirth in Leipzig (1716—1791) (ſiehe auch Leipzig: Schönkopfiſches Haus und Tiſchgeſellſchaft) **27**, 84, 10—18. 190, 6.
—, deſſen Frau Katharina Sibylla, geb. Hauk (1714—1790) **4**, 153, 16. 20. 23. **27**, 84, 12. 190, 6. **37**, 24, 8. **38**, 16. 20. 23.
—, deſſen Tochter Anna Katharina ſiehe Kanne.
—, deſſen Familie **27**, 190, 6.
Schöpfel, Johann Wolfgang Andreas, Schriftſteller (geb. 1752) Thomas Imgarten **17**, 348.
Schoepflin, Johann Daniel, Hiſtoriker und Staatswiſſenſchaftler, Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit in Straßburg (1694—1771) **28**, 45, 4—48, 17. 49, 1—8. 25. 53, 16—54, 12. 15. 16. 360, Eilftes Buch, Nr. 1, 8.
Alsatia illustrata **28**, 47, 4. 48, 10—14.
Schöttgen, Johann Chriſtian, Polyhiſtor, 1728 Rector des Gymnaſiums zum heiligen Kreuz in Dresden (1687—1751) **42**[1], 14, 26.
Scholin (Scholing), Frau, geb. Diederichs, Landrentmeiſtersgattin **35**, 99, 27.
—, deren Schweſtern ſiehe Sander und Raleff.

Schomberg della Magna, Nikolaus, Dominicaner, 1520 Erzbiſchof von Capua 43, 124, 16. 22. 126, 9. 13—16.
Schomburg (?), Graf, franzöſiſcher Emigrant in Eiſenach 35, 43, 18. 19.
Schonehof (Schönenhof), bei Zürich, Wohnſitz der Frau Barbara Schultheß 34¹, 360, 11.
Schongauer (Schön), Martin, oberdeutſcher Maler und Kupferſtecher der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts 29, 116, 6—18. 34¹, 191, 16. 386, 26. 27. 34², 19, 10. 11. 20, 2. 119, 8. 41¹, 462 Nr. 4, 4. 47, 340. 48, 208, 20. 49¹, 31, 3.
Schoorl ſiehe Schoreel.
Schopenhauer, Johanna Henriette, geb. Troſiener (1766—1838) 16, 484, 7. 36, 388, 16—18.
Gabriele 41², 5—10.
—, deren Sohn Arthur (1788—1860) 2, 230, 133. 134. 36, 112, 3—10. 151, 13—17.
Über das Sehen und die Farben 2, 278. 36, 112, 4—6.
—, deren Tochter Louiſe Adelaide Lavinia, genannt Adele (1797—1849) 4, 52 Nr. 65. 54 Nr. 68. 83, 27. 144 Nr. 1. 261 Nr. 1, 1. 2. 264 Nr. 2, 2. 5², 62 (unten). 6, 75, 1. 2. 5—8. 9. 10. 16, 482, 14. 36, 205, 18.
Schopfheim, Stadt im badiſchen Schwarzwald 40, 303, 7.
Schoppe, Julius, Maler (etwa 1795—etwa 1850) 49², 199, 4. 274, 19.
Gemälde nach Dante 3, 281, 756. 757. 49¹, 59, 14—60.
Schoppe, Kaſpar, gen. Scioppius, Philolog (1576—1649) Priapeia, sive diversorum poetarum in Priapum lusus 53, 197, 3. 198, 6. 200, 16. 22—24. 201, 25. 203, 3. 4. 204, 6.
Schoreel (Schoorl, Scorel), Jan van, holländiſcher Maler (1495—1562) 34¹, 189, 25—190, 6. 191, 12. 34², 19, 24. 27. 20, 15—21, 2. 22, 18. 32, 10—13. 16. 49¹, 17, 28. Tabelle zu 430, 28.
Schorn, Johann Karl Ludwig, 1839 geadelt, Kunſthiſtoriker, Leiter des zum Cottaiſchen Morgenblatte gehörenden Kunſtblattes, 1832 Director der Kunſtanſtalten in Weimar (1793—1842) 3, 326, 1331—1343. 5¹, 186 Nr. 2, 6. 49¹, 364, 1—3.
Schorndorf, Stadt an der Rems (Württemberg) 34¹, 441, 25. 34², 127.

Schott, Andreas Heinrich, Profeſſor der Logik und Metaphyſik und Oberbibliothekar in Tübingen (geb. 1758) **34**[1], 322, 23. 325, 1. 333, 18. 334, 2. 340, 23. **35**, 74, 16.

Schott, Johann Gottlieb, Profeſſor der Geſchichte an der Hohen Karlsſchule, Oberbibliothekar in Stuttgart (geb. 1751) **34**[1], 303, 8.

Schott, Archäolog **49**[2], 257, 27.

Schott von Schottenſtein, Konrad v., fränkiſcher Adeliger (enthauptet 1524) **8**, 88, 9. 91, 7. **13**[1], 267, 17. **39**, 90, 4. 92, 7.

Schottland (Caledonia), Schotten, Schottiſch **4**, 335 Nr. 2. 336—338. **5**[2], 368 Nr. 27. **28**, 216, 23—217, 4. **34**[1], 148, 12. 18. **36**, 297, 10. 388, 15 (irrthümlich ſtatt Schweden). **37**, 111, 18. **40**, 472, 20. **41**[2], 126, 5—9. 302, 17. 358, 5. **42**[1], 186, 9. 191, 8—192, 13. 193, 17. 18. 196, 21. 197, 23. 200, 23. 202, 24. 203, 4. 5. 204, 9. 205, 27. 206, 5. 251, 16. 521, 4. 522, 24. 523, 2. 11. **42**[2], 441, 5. 494, 21—495, 23. 500, 18. 501, 8—10. 514, 8. **46**, 132, 18. **49**[1], 27, 6. **49**[2], 68, 4.

—, Maria Stuart, 1542—1568 Königin (1542—1587) (ſiehe auch Schiller: Maria Stuart) **13**[1], 178, 44.

Schram und Karſtens, Güterbeſtäter in Hamburg **31**, 320, 2.

Schreiber, Johann Gottfried, Steiger in Marienberg, Bergwerksgeſchworener und Bergmeiſter in Ilmenau (geſt. 1797) **35**, 36, 15. **53**, 317, 12—18. 24. 318, 11. 12. 319, 1. 2. 489, 4.

Schreiber, Johann Heinrich, Hiſtoriker, Profeſſor der Moraltheologie und Philoſophie in Freiburg (1793—1872)
Der Denkfreund oder Stoff zur Bildung des Verſtandes und Herzens **5**[1], 198, 2—10.

Schreiber (Schreibers), Karl Franz Anton Ritter v., Arzt und Naturforſcher, Vorſteher der naturwiſſenſchaftlichen Muſeen in Wien (1775—1852) **36**, 158, 2. 159, 14.
Beiträge zur Geſchichte und Kenntniß meteoriſcher Stein- und Metallmaſſen **36**, 159, 14.

Schreiber, Nanette, ſiehe Streicher.

Schreiter, Chriſtoph, Beiträge zur Geſchichte der Wenden **48**, 271, 3.

Schrepfer, Johann Georg, Kaffeehauswirth in Leipzig, Geiſterbeſchwörer (etwa 1730—1774) **9**, 487, letzte Zeile. 488, 1. 2

Schricker, Brückenbaumeiſter (?) **34**[1], 396, 21.

Schröck, Sophie Louiſe, geb. Mühl, geweſene Frau Fleck, Schauſpielerin (1777—1846) **40**, 169, 21. 170, 27. 171, 2.

Schröder, Friedrich Ludwig, Schauſpieler, Schauſpielleiter, Schauſpieldichter (1744—1816) **4**, 230 Nr. 2. **5**[1], 283, 199. 200. **27**, 387, 35. **28**, 194, 17—21. 195, 7. 370, 19 (oben). **33**, 251, 21. 28. 252, 1. 261, 3. 368, 22. 26. **35**, 50, 18. 19. **40**, 105, 18. 169, 8. 177, 1. 14. **41**[1], 69, 10—25. 70, 17. **42**[1], 20, 1. 2. **53**, 306, 22—25.

als „Serlo" in Wilhelm Meiſters Lehrjahren (Wilhelm Meiſters theatraliſcher Sendung) **22**, 71—256. **51**, 86, 3—7. **52**, 218, 6. 229, 13—284, 19.

Bearbeitungen engliſcher Luſtſpiele **28**, 194, 18—195, 18. 370, 19 (oben).

Eiferſüchtigen, Die (nach Murphy) **36**, 244, 15.

Stille Waſſer ſind tief (nach Beaumont und Fletcher) **35**, 63, 2. 3. 77, 12. 13. **36**, 244, 15.

Fähndrich, Der, oder Der falſche Verdacht **5**[1], 264, 808. 811. 812. **36**, 244, 15.

Glückliche Bettler (nach Gozzi, ſiehe dort und Gotter) **33**, 252, 1. **36**, 244, 15.

Juliane von Lindorak (nach Gozzi, ſiehe dort und Gotter) **33**, 252, 1. **36**, 244, 15.

Schröder-Devrient ſiehe Devrient, Wilhelmine.

Schröder, Schauſpieler in Frankfurt a. M. **34**[1], 234, 8—15.

Schrön, Heinrich Ludwig Friedrich, 1822 Conducteur an der Jenaer Sternwarte, zuletzt Director derſelben und Profeſſor der Mathematik (1799—1875) **36**, 154, 4. 209, 11.

Schröter, Chriſtian Friedrich, Gehülfe an der Thierarzneiſchule und Cuſtos am Anatomiſchen Muſeum in Jena, 1819 Proſector bei der Anatomie daſelbſt **58**, 302, 26—28.

Schröter, Corona Eliſabeth Wilhelmine, Sängerin (1751—1802) **1**, 149, 9—12. 2, 128 Nr. 1 (?). **4**, 353 Nr. 1. **5**[2], 201 (Canzonetta Romana). **16**, 139, 139—140, 214. **17**, 114. 115. 362. **29**, 252, 8. **30**, 268, 18. 20. 21. **35**, 129, 1—19. **36**, 228, 5—21. **47**, 273, 19—21.

Schubart, Chriſtian Friedrich Daniel, Muſiker und Dichter (1739—1791) **32**, 142, 11. **40**, 351, 25. 26.

Der Hahn und der Adler („Ein Fürſt war einem Hahnen hold") **14**, 105, 2207—106, 2240. **266**, 130—267, 166. **39**, 244, 96—245, 127.

(Schubart)
—, deſſen Sohn Ludwig Albrecht, Schriftſteller (1765—1811) **40**, 475, 8. 20.
Schubart, Rudolf Auguſt **38**, 387 Nr. 57, 15.
Schubarth, Karl Ernſt, Philolog und Äſthetiker in Berlin, zuletzt Gymnaſiallehrer in Hirſchberg (1796—1861) **5**[1], 200 Nr. 1 (?). **15**[2], 198, 13. 15. 199, 1. **36**, 137, 8. 9. 178, 16—24. 190, 23. 195, 22. **41**[1], 252, 13—254, 25. **41**[2], 290, 17. 18. 20. 21. 453, 17. 454, 1. 18. **49**[1], 149, 13. 150, 16.
Ideen über Homer und ſein Zeitalter **3**, 159, 6. **36**, 190, 9—27. 195, 25. 26. **41**[1], 509, 12—510, 6. **41**[2], 236, 3—16. **42**[2], 453, 16—20. 454, 18.
Zur Beurtheilung Goethes **36**, 137, 8. 9. 178, 17. 18. 195, 23. 24. **41**[1], 252, 13. 14. **49**[1], 149, 13—150, 15.
Schubert, Gotthilf Heinrich (v.), Mediciner und Naturphiloſoph, Profeſſor in Erlangen und München (1780—1860)
Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaften **42**[2], 148, 13—15.
Schübeler, Johann Philipp, Hofkammerrath in Zweibrücken, und ſeine Frau **4**, 199, 9. 30.
—, deren Tochter Suſanne Friederike Philippine ſiehe Paſſavant.
Schübler, Daniel, ſiehe Schiebeler.
Schütte, Daniel, Dr., Hofrath, Theaterdirector in Bremen (1763—1850) **4**, 135, 21—28.
Schütz, Malerfamilie in Frankfurt a. M. **34**[1], 115, 24. **49**[1], 10, 19.
—, Chriſtian Georg, der Ältere, Maler (1718—1791) **26**, 40, 20. 132, 12—16. 137, 21. 27. 138, 6. 24—139, 2. 14. 140, 11. 172, 4—173, 24. 25. 174, 16. 175, 8. 15. 26. 176, 2. 17. 177, 4. 13. 15. 182, 1. 351, 22. 25. **27**, 16, 11. **35**, 52, 19.
— —, deſſen 2. Sohn Johann Georg, Maler in Frankfurt a. M. und Rom (1755—1813) **30**, 248, 2. 249, 9—13. 258, 15. 16. 271, 16. 273, 15. 277, 6. 7 (?). 303, 26. **32**, 28, 13. 18. 97, 8—11. 98, 15—99, 10. 134, 26—28. 141, 19. 20. 156, 17—20. 161, 15—20. 162, 1. 2 (?). 163, 5—176, 18. 279, 20—22. 294, 11—13. 295, 17—24 (?). 323, 18. 19. 336, 12 (?). 451, 3. 458, 13. 468, 3. 4. 23. 469, 25. 26. 483, 5. **35**, 12, 26. **53**, 403, 9—11.
— —, deſſen Neffe Chriſtian Georg, der Jüngere, genannt „der Vetter", Maler (1758—1823) **34**[1], 106, 14. 115, 28

Nicht Rauch.

Buch der Liebe.

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

—116, 16. 25. 34², 14, 5. 14. 17, 19. 19, 5. 17. 36, 90, 14. 49¹, 10, 20.

Schütz, Christian Gottfried, Philolog, Professor der Philosophie in Halle, 1779 Professor der Poesie und Beredsamkeit in Jena, 1804 desgleichen in Halle (1747—1832) 5¹, 216, 163. 164. 35, 153, 6—28. 154, 9. 10. 13—19. 182, 17—21. 42², 456, 12—15. 24—457, 9. 53, 245, 21. 509, 24.

Allgemeine Literaturzeitung, in Jena, dann in Halle, siehe dort.

—, dessen Sohn Friedrich Karl Julius, Philolog, Ästhetiker, Publicist, zeitweilig Professor der Philosophie in Halle (1779—1844)

Goethe und Pustkuchen oder Über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Verfasser 5¹, 188.

— —, dessen Frau Johanna Henriette Rosine, geb. Schüler, geschiedene Eunicke, geschiedene Meyer, verw. Händel (Hendel), Schauspielerin (1772—1849) 36, 58, 23.

Schütz, Christian Wilhelm v., Schriftsteller, Ritterschaftsdirector der Neumark (1776—1847) 36, 35, 19. 133, 21—134, 14.

Lacrimas 2, 13, 7.

Schütz, Henriette, Schauspielerin, siehe Schütz, Christian Gottfried: dessen Sohn.

Schütz, Johann Gottfried, Theolog, Pfarrer in Bückeburg, Pfarrer in Frille (1769—1848) 35, 99, 10—15. 21.

—, dessen Schwester Friederike Juliane siehe Griesbach.

Schütz, Johann Heinrich Friedrich, Badeinspector zu Berka an der Ilm (1779—1829) 36, 89, 22.

Schütz, Frau, in Weimar 10, 484, 9.

Schütze, Zeichen des Thierkreises 1, 54, 1—4. 5¹, 216, 163. 164.

Schütze, Gottfried, Theolog und Historiker, Professor in Altona und Hamburg (1719—1784) 37, 108, 22.

Schütze, Johann Stephan, Theolog, Schriftsteller in Weimar (1771—1839) 36, 181, 6.

Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet siehe Taschenbuch für das Jahr 1814.

Schütze, Ludwig, Kupferstecher 3, 135, 5—8. 4, 141 Nr. 2.

Schuhmacher siehe Schumacher.

Schukowsky siehe Joukovsky.

Schulenburg, Caroline Albertine Maria Adolphine Gräfin von der, siehe Einsiedel-Wolkenburg.

Schulenburg, Johann Matthias Graf von der, Feldherr in venetianischen Diensten (1661—1747) 41², 110, 8. 9. 16—22. 111, 21. 24. 112, 1—16.

Schuler, Charitas (Charlotte), geb. Meixner, Goethes Jugendfreundin (1750—1777) 4, 343, 11—344, 38. 27, 25, 6. 12. 28, 7—35, 2.

Schuler, Georg Heinrich Cornelius, Officier, zuletzt Oberst und Stadtcommandant in Frankfurt a. M., Schwager der Frau Rath Goethe (1730—1810) 34², 87, 16.

—, dessen Frau Anna Christina, geb. Textor (1743—1819) 26, 59, 24. 60, 16. 70, 13. 71, 12. 73, 19. 129, 17. 281, 5. 365, 10. 29, 232, 9. 15. 29. 38. 34², 87, 16. 37, 3, 18.

Schulpforta siehe Pforta.

Schultheſius, Pfarrer in Livorno 46, 380, 20. 21. 411, 13.

Schultheß, Barbara, geb. Wolf, Gattin des Kaufmanns David Schultheß in Zürich (1745—1818) 1, 365. 366. 32, 456, 29. 458, 10. 34¹, 368, 15. 369, 11. 431, 9. 53, 385, 15. 16.
als „Susanna" in Wilhelm Meisters Wanderjahren 25¹, 128, 1—13. 227—279.

Schultheß, Karl, Maler, Zeichenlehrer in Neuenburg (Schweiz), Preisbewerber Weimar 1799 (geb. 1775) 26, 361, 10. 35, 83, 13. 47, 290, 16. 48, 10, nach 11. 13, 26. 222, 22.

Schultingh (Schultingius), Antonius, Jurist und Philolog, Professor des Rechts in Franeker und Leiden (1659—1734) Jurisprudentia vetus antejustinianea 37, 97, 2.

Schultz, Christoph Friedrich Ludwig, Staatsrath in Berlin, zuletzt in Wetzlar und Bonn privatisirend (1781—1834) 36, 123, 28. 160, 6. 165, 24. 166, 7. 49¹, 278, 23.
Über physiologe Farben 36, 124, 1.

Schultz (nicht Schulz), Stephan, Prediger und Director des Callenbergischen Institutum Judaicum in Halle
Die Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa 38, 360, 17—20.

Schultze, Karl Adolf, 1798 Hofadvocat, Bürgermeister von Weimar und Schatullgerichtsamtmann, 1802 Rath, 1810 Justizamtmann (1758—1818) 35, 124, 10. 11. 18—23. 125, 21—126, 2.

Schulz siehe Schultz, Schulze.
Schulz, Friedrich, Justitiarius in Berlin, Schriftsteller und Theaterkritiker (1769—1845) **40**, 122, 10—123, 2. **124**, 11—24. 125, 15. 126, 3. 413. 414.
Schulz, Joachim Christoph Friedrich, Romanschriftsteller, zuletzt Gymnasialprofessor in Mitau (1762—1798)
Reise eines Livländers in Polen **35**, 13, 5—7.
Schulz, Johann Abraham Peter, Musikschriftsteller und Componist (1747—1800) **12**, 289. **40**, 280, 3.
Schulz(-Bodmer), Wilhelm, Officier, Nationalökonom, politisch-demokratischer Schriftsteller (1797—1860)
Irrthümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen **41²**, 252, 17. **42²**, 64—69.
Schulze, Caroline, siehe Kummerfeld.
—, deren Bruder Karl, Ballettmeister und Schauspieler in Leipzig **36**, 227, 12.
Schulze, Ernst Konrad Friedrich, Dichter, Privatdocent der Philologie in Göttingen (1789—1817) **41¹**, 372, 13. **41²**, 349, 12. **42¹**, 195, 12.
Schulze (Schulz), Friedrich August, unter dem Decknamen Friedrich Laun, Schriftsteller (1770—1849)
Deutsche Kunstblätter siehe dort.
Hochzeitsgeschenk (Wettbewerbestück beim Weimarer Preisausschreiben 1800. 1801) **35**, 129, 22. 130, 1. 2.
Schulze, Johann Heinrich, Polyhistor, Arzt, Professor der Medicin, der Eloquenz und der Alterthümer in Halle (1687—1744)
Theses ad materiam medicam **37**, 82, 2.
Schulze, Canzleirath in Blankenhain **36**, 353, 23.
Schumacher, Heinrich Christian, Studirender der Jurisprudenz in Göttingen, dann Astronom, Director der Sternwarten zu Mannheim und Kopenhagen (1780—1850) **35**, 95, 20.
Schumann, Christian Wilhelm, Doctor juris, 1815 Regierungsassessor in Weimar, 1817 Regierungsrath **16**, 484, 2.
Schumann, Johann Ehrenfried, Theatermaler in Weimar (1731—1787) **16**, 133, 2.
Schummel, Johann Gottlieb, Schriftsteller, Lehrer und Gymnasialprofessor in Magdeburg, Liegnitz, Breslau (1748—1813) **38**, 363, 31.

(Schummel)
Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien siehe Baretti.
Empfindsame Reisen durch Deutschland **37**, 214, 13—215, 24. **238**, 1. 2. 5. **38**, 363, 53. 54.
Lustspiele ohne Heirathen **37**, 238, 1—22.
Schurtzfleisch, Konrad Samuel, Polyhistor, Professor in Wittenberg, Hofbibliothekar in Weimar (1641—1708) **49²**, 119, 25.
Schuster, Joseph, Componist in Dresden (1748—1812)
Alchymist (Text von Meißner) **36**, 244, 15.
Schuster, Sokratischer, in Dresden, siehe Thomas.
Schuwalow, Iwan Iwanowitsch, russischer General (1727—1798) **46**, 130, 26. 134, 4.
Schuylenburch de Bommenède, Frau v., im Haag **49²**, 109, 2.
Schwab, Gustav Benjamin, Dichter (1792—1850)
Die Legende von den heiligen drei Königen von Johann von Hildesheim **4**, 71 Nr. 97. 84, 27. **36**, 196, 12. **41¹**, 241, 19—21. 358, 12—**359**, 10.
Schwabach, Stadt in Bayern (Mittelfranken) **34¹**, 225, 12. 443, 26. 444, 23. **34²**, 150, 2. **37**, 233, 24.
Schwaben, Landschaft und Volksstamm, Schwäbisch (siehe auch Schwabenspiegel, Schwäbischer Bund, Schwäbischer Jura) **8**, 40, 15. 47, 11. 76, 9. 82, 16. 138, 16. **13¹**, 224, 8. 250, 10. 305, 11. 325, 15. 335, 5. **13²**, 73, 1476. 302, 10. **19**, 276, 5. **27**, 327, 21. **30**, 100, 21. **32**, 76, 7. **34¹**, 190, 15. 253, 7. 269, 24—350, 9. 368, 3. 382, 16. 384, 5. 422, 4. 435, 18. 440, 10—443, 6. **34²**, 88, 24. 112, 28. **36**, 14, 12. 315, 25. **37**, 107, 9. 110, 21. 175, 6. **39**, 38, 21. 46, 19. 84, 3. 137, 17. **41¹**, 243, 16. **41²**, 468, 6. **42²**, 437, 13. **50**, 80, 221. **51**, 233, 18. **53**, 352 Nr. 17, 8.
—, Bertha von siehe Burgund: Rudolf II.
Schwabenau, Julius Urban v., Historiker (1808—1834) **42¹**, 37, 7. 8. 370, 13. **390**, 2. 393, 5.
Schwabenspiegel **15¹**, 16, 4938. **28**, 124, 19. 20. **37**, 107, 8. 9.
Schwabsberg, Dorf bei Ellwangen (Württemberg) **34¹**, 442, 21. 22. **34²**, 127.
Schwäbischer Bund 8, 136, 22. 146, 20. 150, 20. 154, 24. 158, 6. 7. 14. **161**, 28. **167**, 23. **13¹**, 305, 13. 325, 15. 335, 5. 338, 2. **340**, 24. **343**, 14. 355, 18. 357, 5. 25. **13²**, 302, 10—12. 17.

39, 135, 24. 160, 6. 164, 1. 5. 9. 167, 21. 168, 6. 1
187, 20. 181, 6. 40, 103, 23. 24. 104, 5.
Schwäbischer Jura 34¹, 333, 13. 345—354. 440.
Schwäbisch-Gmünd siehe Gmünd.
Schwägrichen, Christian Friedrich, Professor der Bota
Leipzig (1775—1853) 36, 298, 7. 8.
Schwalbach siehe Langenschwalbach.
Schwan, Christian Friedrich, Buchhändler in Mann
Schriftsteller (1733—1815) 40, 331, 1. 333, 2.
Das Milchmädchen und die beiden Jäger (nach Bali
Auteaume?) (siehe auch Tuni) 29, 43, 17. 209, 12.
215, 6. 41¹, 115, 1. 2. 45, 169, 9. 53, 267, 18.
Schwanau, Insel im Lowetzer See 29, 118, 1. 229, 6.
Schwandorf (Schwanendorf), Dorf in Bayern 30, 6, 2
Schwanefeld siehe Swanevelt.
Schwanenfeld, Franz v., preußischer Justizbeamter 3
12. 13. 86, 22.
Schwanfeld, Örtlichkeit des Nibelungenliedes 42², 437,
Schwarzkopf (Schwartzkopf), Joachim v., Geheimer Lega
rath, braunschweigischer und mecklenburg-strelitzische
nisterresident zu Frankfurt a. M. (1766—1836) 34²
12. 34², 84, 1. 85, 10.
—, dessen Frau Anna Sophie Elisabeth, geb. v. Beth
Metzler (1774—1806) 34¹, 227, 13. 34², 65, 8. 85,
Schwarz, Berthold, Franciscaner des 14. Jahrhunderts
finder des Pulvers 37, 113, 16.
Schwarz, Johann, siehe Swart.
Schwarz, Schweizer Bankherr in Neapel 46, 318, 14—26. 3
Schwarz, Schauspieler in Pyrmont 35, 103, 4.
Schwarzburg, Dorf in Thüringen 35, 199, 3. 36, 130,
Schwarzburg, Günther von, siehe Günther.
—, Graf von 13¹, 256, 6.
Schwarzburg-Rudolstadt, Fürstenthum 42¹, 115, 9. 16. 17.
—, Regierung 36, 130, 23. 24.
—, Ludwig Friedrich II., 1793 Fürst (1767—1807) 36,
—, Friedrich Günther, 1807 (1814) Fürst (1793—1867)
115, 25. 26.
Schwarzburg-Sondershausen, Fürstenthum 42¹, 115, 9.
17. 19. 20.

(Schwarzburg-Sondershausen)
—, Günther Friedrich Karl I., 1794—1835 Fürst (1760—1837) 42¹, 115, 25. 26.
— —, dessen Bruder Johann Karl Günther, Königlich hannöverischer General (1772—1842) 36, 181, 12. 13.
Schwarzenberg, Schloß und Weiler in Mittelfranken 8, 5, 7. 8, 4. 23, 8. 13¹, 189, 2. 14. 192, 16. 24. 13², 263, 7. 265, 29.
Schwarzenberg, Graf von, Zeitgenosse des Götz v. Berlichingen 8, 5, 14. 8, 5. 23, 8. 13¹, 189, 15. 192, 10. 207, 8. 13², 263, 7. 264, 7. 265, 29. 266, 4.
Schwarzenberg, Karl Philipp, Fürst zu, Herzog von Krumau, österreichischer Feldherr (1771—1820) 4, 78, 10. 11. 36, 183, 7. 11. 14.
Schwarzenfeld, Dorf in Bayern 30, 6, 28.
Schwarzer Jakob, Räuberhauptmann 5¹, 280, 151.
Schwarzes Meer 4, 144 Nr. 2, 1. 5¹, 293, 332. 7, 199, 27. 224, 27. 10, 3, 10—14. 60, 1296. 62, 1437. 67, 1552. 77, 1775. 88, 2014. 22, 337, 18. 29, 323, 12. 341, 16. 373, 17. 375, 11. 380, 6. 18. 21. 3105, 9. 484, 11. 499, 1118. 526, 1201. 528, 1435. 532, 1554. 1560. 548, 2000. 41¹, 191, 7. 41², 206, 15. 49¹, 95, 20. 97, 3. 101, 4.
Schwarzkopf siehe Schwarzkopff.
Schwarzwald, Gebirge 1, 72, 16. 27, 327, 21. 28, 31, 6. 34¹, 349, 25. 40, 298, 26.
Schweden, Schwedisch 1, 336 Nr. 6 (7). 15¹, 96, 6734. 16, 294, 298. 308, 640. 372, vor 773. 502, 23. 24. 503, 5. 511 (zu 511, 2). 551, 24. 27. 26, 362, 29. 27, 87, 15. 366, 7 (unten). 29, 67, 19. 34¹, 366, 1. 36, 34, 29. 388, 15 (statt dessen irrthümlich Schottland). 40, 37, 15. 38, 3. 4. 5. 12. 39, 16. 20. 21. 40, 19. 52, 20. 54, 26. 55, 5. 10. 57, 15. 26. 27. 58, 3. 4. 12. 13. 66, 1. 5. 472, 13. 25. 26. 41¹, 25, 2. 28, 5. 44, 24. 46, 26. 41², 217, 12. 42¹, 26, 25. 27, 11. 16. 33, 12. 48, 122, 1. 125, 5. 48, 109, 22. 58, 417, 6. 7.
—, Gustav I. Wasa, 1523 König (1496—1560) 1, 336 Nr. 6 (7).
—, Gustav II. Adolf, 1611 König (1594—1632) 16, 551, 27. 29, 90, 25. 40, 6, 4. 17, 2. 41¹, 29, 27.
—, Karl X. Gustav, 1654 König (1622—1660) 11, 443.
—, Karl XII., 1697 König (1682—1718) 13¹, 96, 6734. 16, 551, 27. 28, 392 Nr. 67, 20. 46, 109, 22. 51, 151, 29.

(Schweden)
—, Adolf Friedrich, 1751 König (1710—1771) 41¹, 23, z. 66, 118, zu. 27. 121, 20—122, 9.
— —, dessen Gemahlin Louise Ulrike, Tochter Friedrich Wilhelms I. von Preußen, Schwester Friedrichs des Großen (1720—1782) 37, 47 Nr. 2. 41¹, 23, z. 66, 118, 18.
—, Gustav III., 1771 König (1746—1792) 28, 62, 11. 29, 67, 10—20. 30, 90, 21. 29. 32, 452, z. 37, 100, z. 39, 366 Nr. 14. 66, 234, 15.
—, Gustav IV. Adolf, 1792 (1796)—1809 König (1778—1837) 36, 362, 20.
—, Karl XIV. Johann, zuerst Johann Baptist Julius Bernadotte, französischer Marschall, 1806 Fürst von Ponte-Corvo, 1810 Kronprinz von Schweden, 1818 König (1763—1844) 16, 505, z. 551, 21—27. 35, 320, z. 36, 42, 24.
Schwedt (Brandenburg-Schwedt), Heinrich Friedrich Markgraf von, preußischer Generallieutenant (gest. 1788) 66, 109, z. z.
Schweidnitz, Stadt in Schlesien 53, 387, 11.
Schweigger, Johann Salomo Christoph, Physiker und Chemiker, Gymnasiallehrer in Bayreuth und Nürnberg, Professor in Erlangen und Halle (1779—1857) 36, 130, 27.
Schweinau, Dorf bei Nürnberg 34¹, 444, 24.
Schweinichen, Hans v., Kammerjunker und Marschall der Herzöge Heinrich XI. und Friedrich IV. von Liegnitz (1552—1616) 36, 434. 41¹, 93, 15—20. 293, z. 294, z. 16—27. 42¹, 93, 11. 29—94, 7. 42², 137, 12. 15. 138, 12. 20.
Schweipert-Alkeima), Familie in Frankfurt a. M., siehe Alkeima.
Schweiz, Schweizer, Schweizerreich (siehe auch die einzelnen Cantone, Schweizer Alpen, Schweizer Eidgenossen, Schweizer Jura, Tschudi) 1, 78. 79 Nr. 1. 153. 154. 2, 137. 159, z. 4, 290 Nr. 2, z. 5¹, 77 Nr. 1, z. 219, 102. 6, 253, 22. 10, 448, 25. 12, 1—38. 13¹, 299, 22. 16, 13, 102. 240, 20—241, 7. 280. 404, 15—23. 17, 118, z. 17. 230, 6—227, z. 233, z. z. 234, 22. 235, 12. 237, 26. 27. 238, z. 11—13. 242, 22. 23. 248, 14—25. 18, 51, 27. 309, 12. 22. 310, z. z. 19, 20, z. 114, 20. 193—306, 193, z. 197, 10. 223, z. 228, 21. 300, z. 305, 10. 19 (irrtümlich statt Schwyz). 20, 71, 7. 10. 11. 337, 20. 23. 63, z. 24. 135, z. 25¹, 107—128. 187, z.

(Schweiz)
227—230. 23², 232—272. 26, 208, 6. 256, 22. 27, 77, 19. 78, 24. 80, 1. 94, 12. 100, 2. 257, 17. 19. 263, 12. 269, 19. 28, 80, 7. 95, 7. 170, 19. 178, 10. 265, 16. 268 Nr. 1, 2. 29, 88, 14. 92, 6. 93, 6. 94, 29. 103, 5—127, 16. 103, 2. 2. 110, 7. 122, 2. 2. 134, 7. 16. 135, 4. 136, 23. 26. 137, 2. 178, 17. 185, 14. 186, 5. 228 Nr. 1, 18. Nr. 2, 1. 227 Nr. 1, 2. 18. 20. 23. 228. 229. 262 Nr. 1, 2. 263 Nr. 3. 251, 19. 252, 11. 253, 21. 254, 2. 16. 30, 102, 4. 205, 2. 228, 24. 203, 21. 32, 28, 19. 160, 2. 450, 6—6. 33, 13, 24. 25. 34¹, 201—445. 207, 27. 208, 25. 209, 6. 211, 16. 212, 26. 27. 213, 2. 215, 6. 253, 7. 8. 239, 2. 250, 16. 253, 15. 254—420. 254, 2. 256, 12. 261, 21. 263, 20. 266, 11. 271, 4. 14—272, 2. 2. 276, 27. 277, 1. 2. 405, 21. 25. 27. 411, 20. 415, 2. 11. 12. 23. 419, 2. 12. 420, 21. 23. 421, 2. 431, 2. 7. 432, 22. 436, 14. 34², 88, 24. 105—120. 105, 24. 106, 13. 112, 27. 122, 20. 177, 20. 24. 35, 5, 19. 7, 15. 20. 14, 20. 27. 62, 1. 73, 2. 2. 74, 20—75, 21. 162, 1—11. 164, 15. 16. 165, 11. 12. 247, 27. 36, 119, 19. 169, 15. 177, 2. 2. 243, 2. 319, 2. 320, 2. 37, 288, 2. 2. 40, 281, 25. 344, 1. 349, 20. 353, 15—19. 399, 2. 373, 20. 23. 381, 10. 41¹, 9, 23—10, 2. 28, 24. 85, 14. 111, 24. 112, 2. 164, 14. 439, 2. 41², 91, 19. 21. 194, 1. 401, 23. 42¹, 95, 21. 111, 20. 120, 11. 12. 122, 14. 456, 2. 460, 24. 466, 24. 42², 84, 15. 494, 14. 43, 273, 2. 281, 16—289. 45, 163, 20. 46, 13, 20. 116, 20. 132, 2. 225, 1. 2. 7—12. 226, 1. 2. 228, 1. 249, 19. 405, 20. 47, 281, 25. 49¹, 27, 10. 28, 2. 46, 1. 2. 2. 420, 25. 56, 156, 14. 209, 2. 225, 17. 281 Nr. 82. 283 Nr. 84, 2. 287, 2. 20—22.

Kleine Cantone (siehe auch Schwyz, Unterwalden, Uri, Zug) 29, 110, 16. 111—122. 34¹, 270, 24. 271, 16. 272, 16. 276, 20—24. 277, 25. 278, 7. 24. 281—410. 409, 1. 2. 413, 2—414, 2. 416, 2—11. 418, 19. 419, 20. 420, 11. 421, 10—12. 422, 24. 423, 2—12. 34², 82, 16. 107, 2. 2. 111, 1. 2. 119. 120. 35, 74, 20—26. 183, 2—11.

Schwerin, Anton, Componist und Capellmeister in Weimar und Gotha (1737—1787) 33, 268, 24.

Schwerin Alpen 2, 137. 30, 102, 4. 2.

Schweizer Eidgenossen, die Schweizergarden des Königs (siehe auch Tell, Tellen) 18, 448, 22. 18, 240, 22—25. 250. 484,

17—18. 19, 51, 81—82, s. 29, 132, s. o. 84², 497, s. o. 631, 11. 86², 120, 14. 126 (Zeil. 43). 85, 183, 20. 184, 18—19. 201, 18. 61², 9, 21—10, 1. 69², 46, s. 1.

Schwarze Jana 19, 223, 9—240. 226, 22. 227, 10. 229, 20. 244, s. 60, 266, s. 232, 17. 234, 24. 236, 22.

Schwarzbiomann, Balpar Jakob, Mitbeiliter (1761—1796) 89, 226, 19—227, 1.

Schwarzenbleiter, Friedrich, Pfarrer in Zeisenbrim 42², 57, s.

Schwarzbraunth, Karl August, Kupferstecher in Weimar (1765—1826) 3, 131, 9—11. 36, 51, 25. 201, 9—11. 206, 14—15. 69², 271, 11. 296, 1. 331—336. 69², 191, s. 12. 193, 20—195, s.

Radirte Blätter nach Handzeichnungen von Goethe 3, 131—134. 33, 271, s—s. 270, s. 36, 107, s. s. 229, 10—12. 69², 331—336.

Schwerin, Stadt 42², 97, 20. 69², 77, 20.

Schwerin, Kurt Christoph Graf v., preußischer Generalfeldmarschall (1684—1757) 60, 348, 1. 47, 262—264.

Schwertfeger, Tänzerin in Frankfurt a. M. 84², 66, s.

Schwerzingen, Stadt in Baden 84², 102, 12.

Schwidert, Engelbrecht Benjamin, Verleger in Leipzig (1761—1825) 5², 246, vor. ann. 88, 345 Nr. 13, s.

Schwind, Moritz v., Maler (1804—1871) 69², 255. 69², 273, 24. 25. 275, 11.

Schweiz, Schweizer Cantone und Mundartlieder (siehe auch Schweiz: Kleine Cantone) 19, 305, 19 (Statt heißen insbesondere Schweiz). 29, 112, s—119, s. 117, 5—18. 226 Nr. 2, s. 229, 1. 34², 241, 22. 242, 10. 11. 264, 29—280, 20. 264, 21. 265, 11. 20. 268, 17. 269, 7. 10—280, s. 11. 292, 10. 402, 21. 403, 2. s. 411, 18. 420, 11. 421, 11. 86², 62, 10. 107, s. 119, 10. 11. 53, 287, 22.

Schweizer Lieder 29, 110, 11. 24. 117, 21. 22. 226 Nr. 2, s. 1. 10. 84², 268, 1—10. 34², 119, s. 35, 143, s. s. 7. 50, 287, 22.

Sciarra, Stadt auf Sicilien 31, 157, 1. 2. 14. 15. 239, 14. 17. 32, 475, 15. 66, 165, 1. 2—21. 466, 10.

Bäder: Thermae Selinuntinae) 31, 157, 15—21. 66, 165, s. s.

Sciarrone siehe Mirbella.

Scilla, Stadt in Unteritalien (Straße von Meſſina) 3, 205, 20(?).

Scio siehe Chios.

Brotula (Dhofis), Stadt im prinzipalitischen Distrikte 59*, 110, 111. 59*, 230, 111. 222 Nr. 102.
Brugmans siehe Gronau.
Brunia, Elisabeth, Maler 67, 274, 11. 12. 13. 17. 205, 22. 23. 27. 28.
Brunke, Julie, Theater, Künstlerin und Gattin 66, 166, 22. 23.
Brunswyk, Herzogin Ju, fremdländische Dichterin (1695—1697) Observationes sur le Cid 26, 170, 2. 11. 202, 22.
Bruno Bolfini, Franziskaner (?) 62, 426, 12. 13.
Brunsbüttel, nach mittelalterlichem Rechtsbrauch Stadt in Holstein 61*, 170, 2. 180, 12.
Brunswyk, Thomas, genannt Wyck, Burgermeister, siehe Wassenaer.
Brussel, Stadt (siehe auch Brüssel) 61*, 141, 22. 62*, 202, 2.
Bruyn, Bilder an der Wasserorgel von Merlijnus 8, 206, 22 (? siehe Grotte). 81, 222, 17—22.
—, Wasserorgelbauer 19*, 160, 22. 23. 81, 161, 22. 166, 22. 69, 64, 2. 67, 242, 22.
Bruyné, Ernest siehe Bruyné.
Bruyère, chrétiens Versbaumwerk (siehe auch Bruyn) 10, 1—26. 9, 22. 22, 22. 23, 22. 26, 22. 47, 22. 64, 2272—2278. 69, 22. 94, 2297. 97, 2. 98, 2. 99, 2. 100, 2. 101, 2. 102, 2. 103, 2. 104, 2. 105, 2. 106, 2. 107, 2. 108, 2. 109, 2. 110, 2. 111, 2. 112, 2. 113, 2. 114, 2. 115, 2. 116, 2.

Seckendorf, Johannes, Landmeister in Österreich (bei Chur) (1702—1707) X, 24—26. 28, 58, s.

Seckendorf, Leopold Friedrich v., gräfl. v. Vechtberg, Herr auf Sachsenburg, Regierungsrath und Kammerherr Herzog Ernst v. Seckendorf, siehe Vechtberg.

Seckendorf, Georg Karl Leopold Friedrich v., Regierungsrath in Regensburg, Regierungsrath in Stuttgart, Schriftsteller in Wien (1775—1809) 26, 28, ss. 29, ss. 60, 256, ss. Projekten-Taschenbuch von Meinau siehe dort.

Seckendorf (Gatte siehe vorstehend) Henriette, siehe Varnhagen.

Seckendorf, Hans v., sächsischer Ritter zur Zeit des Herzogs v. Merseburg X, 161, ss. 162, s. 197, 255, ss. 29, 170, s.

Seckendorf, Johann Karl Christian v., Geheimrath, Lehrer des Collegium Illustre in Tübingen 24*, 230, ss. 66, 74, ss.

Seckendorf, Karl Siegmund Freiherr v., Offizier in österreichischen, dann sächsischen Diensten, 1775—1794 Kammerherr in Meiningen, preußischer Gesandter in Karlsruhe, Schriftsteller, Mitglied (1766—1768) I, 54, ss. 2, 142, ss—ss (?). 16, 2, ss. ss. 29, 214, ss. 55, 6, ss. 66, 220, ss. ss. ss. ss—227, ss. 229, ss—229, ss. ss—ss. 241, ss—ss. 242, s. 27, 202, ss. 29, 240, ss. Familienbuch 66, 236, ss—240, s. ss—241, ss.

Seckendorf, Marianne v., gräfl. Berlin Spiegel von und zu Pickelsheim, Gattin des württembergischen Hofmarschalls Seckendorf 6, 299 Nr. 2. 16, 402, s.

Seckendorf, Veit Ludwig v., Staatsmann und Publizist, lutherisch-gothaischer Kanzler (1626—1692) 27, 102, ss.

Secundinier, adelige Familie des 2. Jahrhunderts, Besitzer des Hofes Wiesenmühl 22, 2, ss—10, s. 169, s. 182, s. ss—ss. ss—ss. 69*, 30, ss—37, s. 61, ss. 62, s. ss. 63, ss. 64, s. ss. 207, s. 260—262.

Secundus, Johannes, siehe Everaerts.

Sedaine, Michel Jean, französischer Lustspiel- und Libretto-Dichter (1719—1797) 28, 142, ss.

Philosophe sans le savoir (siehe auch Wichel: Literarische Beschäftigungen) 28, 110, ss. 104, s. 60, 177, ss.

Richard Coeur-de-Lion (siehe auch Gretry) 54*, 60 (bei 67). 67, ss. 28, 32, ss. ss.

Rose et Colas (siehe auch Monvigny und Gretry) 28, 143, s.

Zehren, Stadt an der Elbe 52, 18, 20 (? Meß?). 43, 12. 58, 4. 66, 20.

Zeitzer, Johann Gottfried, ästhetischer Schriftsteller, Prämonstratenser, Probst in Pegau (1785—1836) 42¹, 41, 4.

Zelebsan (Zelebsan), Schah von Persien, dritter Herrscher der Zandschar Dynastie 6, 67, 203.

Zerbach, Friedrich Johann Christoph Heinrich v., Premierlieutenant in Weimar, 1789 Kammerjunker und Stallmeister, 1809 Kammerherr, 1802 Major, 1808 Oberst, 1814 Oberstallmeister, 1823 Generalmajor 16, 483, 7. 22, 67, 4.

—, dessen Schwester Amalie siehe Stein, Karl v.

—, dessen Tochter Amalie siehe Groß.

Zerbach, Hans Carl Friedrich Ludwig v., 1805 Secondelieutenant in Weimar, 1809 Premierlieutenant, 1815 Hofjunker, 1826 Kammerherr 16, 484, 29.

—, dessen Frau Caroline Louise Maximiliane Friederike Freifrau, geb. v. Lyncker 16, 484, 30.

Zerbst, Thomas Johann, Pfeifer in Jena, Bayreuth, Nürnberg, Berlin (1730—1802) 35, 254, 27—255, 6. 259, 27. 60, 63, 20. 66, 27. 77, 20—25. 82, 23. 99, 25—100, 3. 138, 17. 18. 154, 4. 161, 6. 207, 4. 400, 13.

Über die Verschiedenheit der Wärme im prismatischen Sonnenbilde (Preisschrift der Berliner Akademie) 36, 207, 6. 7.

—, dessen Familie 60, 155, 1—25.

Zerbst, Dorf in Tirol 60, 58, 6.

Zergen, Johann Georg, Hofsecretär in Weimar (1748—1807) 50, 261, 20.

Zergen, Übersetzer in Berlin 69¹, 264, 10. 265, 1. 2.

Zergen siehe Zergen.

Zerbinden, Stadt an der Aare 40, 294, 6. 7 (hier mit Steinhalt verwechselt). 50, 55, 6. 7. 14. 15. 21, 1. 90, 6. 91, 25.

Zerling, Johann Heinrich, Hofmaler in Darmstadt (1719—1768) 30, 30, 20—42, 4. 132, 21. 23. 137, 27. 138, 6. 10—22. 139, 14. 140, 22. 161, 6—21. 172, 6—173, 24. 25—175, 14. 15. 26. 176, 2. 20. 21. 177, 4. 22. 23. 192, 1. 351, 22. 26. 27, 16, 11. 18, 10. 167, 26. 85, 12, 22.

—, dessen Frau 30, 130, 19—20. 175, 11.

—, dessen Kind 30, 175, 21.

Seel, Heinrich, Archäolog, Mithrageheimniſſe 49², 52, 8.
Seetzen, Ulrich Jasper, Naturforſcher, Reiſender (1767—1811) 7, 295, 28.
See-Yaou-King, chineſiſche Dichterin 5¹, 50, 1—12. 41³, 272, 8—273, 6.
Segeſta, antike Stadt auf Sicilien, jetzt Egeſta 31, 149, 25. 152, 7. 15—155, 7. 180, 7. 339, 13. 341, 1. 32, 475, 13. 46, 177, 15—179, 21. 182, 14. 219, 18. 26. 405, 9. 47, 61, 21. 49², 147, 4.
Seghers, Daniel, vlaemiſcher Blumenmaler (1590—1661) 47, 370, 17. 378, 26. 27. 49¹, 380, 15.
Seidel, Philipp Friedrich, 1775—1785 Goethes Secretär, 1785 Kammercalculator in Weimar, 1789 Rentcommiſſarius (1755—1820) 29, 191, 25. 30, 268, 18. 20. 21. 31, 320, 9. 32, 458, 6. 38, 481. 482.
—, deſſen Tochter (Emilia Regina, geb. 1789, oder Julia Friederike, geb. 1791) 16, 494, 28.
Seidelmann ſiehe Seydelmann.
Seidler, Heinrich Friedrich Wilhelm, 1780 Oberconſiſtorialſecretär in Weimar (1751—1819) 1, 149, 17—20.
Seidler, Louiſe, Malerin (1786—1866) 36, 105, 1. 145, 9. 10. 49¹, 358. 359. 49², 16—20. 18, 9—11. 28.
Seifersdorf, Rittergut bei Dresden 4, 223—226.
Seiffart v. Klettenberg, Frankfurter Familie, ſiehe Klettenberg.
Seiler ſiehe Seyler.
Seine, Fluß 9, 365, 20. 33, 56, 7. 41³, 367, 20. 42, 14, 10. 44, 53, 23. 56, 16. 46, 123, 23.
Seir, Gebirge der Edomiter 7, 178, 16. 333, 26.
Seismos 15¹, 134, 7519—136, 7573. 170, 8361. 15², 215, 19. 218 Nr. 133—219 Nr. 137. 220 Nr. 142. Nr. 145.
Sela (Selo), früher Silarus, Fluß, ſiehe Silarus.
Selbitz, Hans v., Freund des Götz v. Berlichingen 8, 1—109. 13¹, 185—360. 13², 245—341. 39, 1—186.
Selbſtmord, Der. Eine Erzählung 38, 367 Nr. 37.
Selchow, v., preußiſches Regiment in Prenzlau 46, 109, 7. 110, 13.
Seldſchugiden (Seldſchuken), perſiſches Herrſchergeſchlecht (1055—1194) 7, 57, 4. 257.
Selene (ſiehe auch Hekate, Luna) 50, 285, 902.

Seleuciden, syrisches Herrschergeschlecht (312—64) 31, 318, 3.
Seleucus I. Nicator, 307 v. Chr. König von Syrien (358—280 v. Chr.) 21, 106, 3. 27. 28, 303, 11. 15. 31, 318, 4.
Selim I., 1512 türkischer Sultan (1467—1520) 6, 141. 286 Nr. I.
Selim Bassa, siehe Mozart: Entführung.
Selinunt siehe Selinus.
Selinus, hellenische Colonie auf Sicilien, jetzt Selinunt 31, 224, 3. 342, 6. 46, 179, 20—185, 3. 186, 16. 187, 23. 47, 61, 21. 49¹, 183, 6. 49², 147, 4. 5.
Bäder (Thermae Selinuntinae) siehe Sciacca.
Sellasee, Quellsee des Tessin, siehe Sanct Gotthard.
Selli, Steinschneider des 18. Jahrhunderts 46, 388, 5.
Sellier, Louis, Kupferstecher in Berlin und Paris (1787—1835) 49¹, 129, 16. 183, 20.
Sellius, Gottfried, Professor der Jurisprudenz in Halle, Schriftsteller in Paris 46, 87, 10—88, 7.
Selma (Shelma), Burg Fingals 19, 165, 16—176, 3. 37, 66—77. 53, 152, 15. 16.
Selo (Sela), Fluß, siehe Silarus.
Selters (in Nassau) siehe Selzerbrunnen.
Selz (Sulze), Zufluß des Rheines bei Oberingelheim 34¹, 64, 2.
Selzerbrunnen (in Oberhessen) (mit Selters zusammengeworfen?) 38, 62, 22. 53, 20, 46.
Sem, Sohn Noahs 26, 205, 18. 23.
Semeber, altbiblischer König von Zeboim 26, 209, 5. 6. 18. 210, 4.
Semele, Tochter des Cadmus, Geliebte des Zeus 1, 420, 20. 41¹, 298, 3. 41², 237, 2. 238, 2. 548, 1 (statt dessen irrthümlich Danae). 49¹, 71, 20. 110, 16. 49², 208, 1. 53, 5, 21.
Semik siehe Schemik.
Semiramis, sagenhafte Königin von Assyrien (siehe auch Voltaire) 15², 180 Nr. 67, 9—16 (Katharina II. von Rußland). 37, 197, 6. 40, 98, 6. 49¹, 53, 18.
Semler, Johann Christoph, Stadtgerichtssecretär in Erlangen, Dichter (1766—1811) 40, 481, 21.
Semler, Joh. Salomo, Theolog, Professor in Halle (1725—1791) Abhandlung von freier Untersuchung des Canons 19, 122, 16. 17. 123, 1.

Simonville, Conventsmitglied 35, 66, 20.
Sempach, Stadt im Schweizer Canton Luzern 40, 353, 5.
Senaji (Sanaji), persischer Dichter (gest. 1130) 7, 63, 16. 91, 18. 257.
Senatsregiment, russisches Regiment in Sanct Petersburg 53, 413, 25. 26.
Senckenberg, Johann Hartmann, Arzt und erster Physicus in Frankfurt a. M. (1655—1730) 26, 119, 12. 13. 20.
—, dessen 1. Sohn Heinrich Christian, 1751 Freiherr v., Jurist, Professor in Göttingen, Regierungsrath in Gießen, Reichshofrath in Wien (1704—1768) 26, 118, 12—17. 119, 14. 24. 29. 120, 1.
—, dessen 2. Sohn Johann Christian, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M., Stadtphysicus, hessen-casselischer Hofrath und Leibarzt, der Begründer des Senckenbergischen Instituts (1707—1772) (von Goethe als dritter Sohn bezeichnet) 26, 119, 14. 24. 120, 6—121, 4. 370. 371. 84¹, 122, 20—137, 15. 36, 97, 12. 49¹, 11, 6.
—, dessen 3. Sohn Johann Erasmus, 1751 geadelt, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M., 1746 Senator, 1761 seines Amtes entsetzt (1717—1795) (von Goethe als zweiter Sohn bezeichnet) 26, 119, 14. 24. 120, 1—6. 370.
Senderud (Sajende-rud, Zende Rud, Synderuth), Fluß in Persien 6, 240, 25. 242, 22. 310. 7, 201, 2. 202, 10. 294, 14. 12, 310—312.
Seneca, Lucius Annäus, der Philosoph (4 v. Chr.—65 n. Chr.) 12, 256, 22. 28, 219, 13. 14. 32, 449, 13. 14. 84¹, 212, 14. 15. 37, 94, 21. 95, 13. 42¹, 121, 6.
De tranquillitate animi 45, 13, 10—13.
Senefelder, Aloys (1771—1834) 4, 368 Nr. 1, 7. 8. 36, 39, 10. 50, 16. 17. 125, 13. 164, 10. 169, 2. 21. 172, 10. 197, 11. 21. 27. 28. 204, 20—22. 219, 20. 220, 3. 49¹, 391, 2. 407, 24. 408. 409. 410. 411, 14. 417—426. 426, 24. 427—430. 431, 14. 49², 26, 2. 20. 48, 25. 163, 2. 10.
Senegal, Strom in Afrika 32, 453, 22.
Senf, Anatom in Halle, Assistent Meckels 53, 442, 6. 7.
Seni, Astrolog, siehe Zenno.
Senigallia (Sinigaglia), italienische Stadt am Adriatischen Meer 31, 25, 6. 84¹, 194, 21. 232, 11.

Senir, nördlicher Theil des Antilibanon (Paläſtina) 37, 205, 6.
Sentier, le, ſiehe Le Sentier.
Sentinus, römiſcher Gott 33, 207, 5. 6.
Separatiſten (ſiehe auch Pietiſten, Herrnhuter, Stillen im Lande) 21, 220, 13—15. 26, 62, 15—63, 9. 27, 118, 11—14. 202, 12. 13. 232, 2—6. 252, 1—21. 38, 56, 24. 42¹, 18, 22.
Sephar ſiehe Zephar.
Septmoncels, les, Höhenzug im Schweizer Jura 19, 227, 5. 21. 23. 236, 4. 5. 16.
Serah, König von Chus (Nubien) 16, 126, 22.
Serajewo ſiehe Sarajevo.
Sfax, Madame de 41³, 372, 12.
Seraphim 8, 22, 23. 51, 208, 22.
Seraphim, Capuzinerpater im Gotthardhospiz 19, 300, 13.
Serassi, Pierantonio, Abbate, La Vita di Torquato Tasso 19, 103—244.
Seravezza, Dorf mit Marmorbrüchen bei Lucca (Italien) 34³, 165, 20—22. 49¹, 154, 1.
Serbien, Serben, Serbiſch (ſiehe auch Morlaken) 8, 429, 5 (*H*⁵¹⁶). 36, 435, 2. 41³, 20, 7. 8. 21, 13. 136—153. 217, 5. 281—287. 288, 3. 4. 308—312. 457—469. 42¹, 248. 249. 250—254. 256.
—, Stephan, Herzog von, ſiehe Stephan.
—, Karadjordje, Fürſt von, ſiehe Czerny Georg.
—, Miloſch Obrenowitſch, Fürſt von, ſiehe Miloſch.
Serbiſche Bibelüberſetzung ſiehe Cyrillus und Methodius.
Sergel, Johann Tobias, 1808 geadelt, ſchwediſcher Bildhauer (1740—1814) 46, 126, 14. 17. 49¹, 26, 12.
Sergius II., 844—847 Papſt 34³, 235, 20.
Serlio, Sebaſtiano, Maler, Baumeiſter und Kupferſtecher (1475—1552) 34³, 188, 21. 196, 19. 21. 196, 15. 58, 427 Nr. 148, 2.
Sermon en l'honneur du dieu Bacchus 34³, 131 Nr. 1.
Sernicola, neapolitaniſcher Juriſt und Operntextdichter La distruzione di Gerusalemme (ſiehe auch Giordani) 31, 35, 1.
Serravezza ſiehe Seravezza.
Serriſtori, italieniſches Adelsgeſchlecht 44, 206, 24.
—, Averardo, Geſandter des Herzogs Coſimo I. in Rom 44, 216, 16. 17. 220, 24. 280, 5—28.

(Serriſori)
—, Wald der, bei Monte Lupo in Mittelitalien 44, 205, 24.
Serſale, Cornelia, Tochter des Bernardo Taſſo, Schweſter Torquatos 10, 232, 2120. 233, 2150. 2154.
Servos (Servoz), Dorf im oberen Arvethal 19, 246, 11.
Servibilis ſiehe Karl Auguſt Böttiger.
Servière, Maria Johanna Joſepha, geb. Jogni, Kaufmannsfrau in Frankfurt a. M. (1731—1805) 28, 222, 6. 18. 23.
—, deren Tochter Paula Maria Walpurgis (Pauline) (1773—1832) 34¹, 65, 14. 15. 22—26.
Serviten (Servi di Maria), Mönchsorden 44, 246, 18.
Servius Tullius, römiſcher König 7, 67, 5.
Seſach, Bezeichnung für Babel, irrthümlich Name des babyloniſchen Gottes des Weines 37, 49, 7.
Seſenheim (Seſſenheim), Dorf im Unterelſaß 1, 66. 69. 4, 354 Nr. 2. 355 Nr. 4. 357 Nr. 6. 360, 9—12. 27, 323, 17. 340, 3. 13. 346, 24—347, 7. 348, 20—359, 7. 349, 16. 24. 27. 359, 20. 360, 6. 361, 8. 362, 21—374, 22. 365, 4. 366, 17. 28, 5, 1—20. 5, 1. 6, 1. 8, 27. 10, 13—18, 21. 17, 16. 19, 13—24, 27. 28, 24—31, 24. 29, 16. 32, 24—34, 9. 15. 17. 35, 5. 7. 25. 26. 36, 11. 16. 19. 37, 5. 25. 38, 7. 81, 21. 22. 83, 16—21. 130, 11. 12. 29, 187, 11. 13. 210, 11. 12. 214, 19. 26, 230, 13—231, 6. 42¹, 56. 57.
Bach 27, 362, 6.
Ebersberg 27, 364, 24.
Friederikens Ruh ſiehe Nachtigallenwäldchen.
Kirche 27, 365, 6. 28, 12, 25.
Nachtigallenwäldchen 4, 357 Nr. 6. 360, 9—12. 27, 364, 25—366, 15. 21. 28, 14, 16—22. 22, 9.
Pfarrhaus 27, 349, 1—15. 17. 25. 28. 360, 4. 361, 6. 362, 21—26. 363, 1. 364, 4. 366, 14. 368, 22. 369, 17. 370, 6. 28, 10, 27. 11, 6. 14, 13. 15, 14. 27. 16, 25—17, 9. 19. 18, 7—14. 24. 19, 20—20, 15. 22, 12. 18. 19.
Wirthshaus zum Roß 27, 349, 1. 359, 5. 28, 10, 26.
Seſia, Nebenfluß des Po (Val della Seſia) 34⁵, 177, 22. 239, 22. 23.
Seſina (Jaroſlav Seſyma Naſchin von Kieſenburg), Unterhändler Wallenſteins 46, 51, 20. 54, 22. 29. 55, 1.
Seſoſtris, ſagenhafter ägyptiſcher König 32, 74, 19.

Sessa (Sessa Aurunca), Stadt bei Gaeta (Mittelitalien) 31, 13, 22. 46, 229, 4.
Sessenheim siehe Sesenheim.
Sestile (? Sestino?), Stadt in Toscana 44, 248, 16.
Sestini, Domenico, Lettere scritte dalla Sicilia e dalla Turchia 31, 320, 1.
Sestini, Abbate und Hausgeistlicher des Principe Vincenzo di Biscari, Naturforscher in Catania 31, 186, 10. 12. 19—195, 6. 329, 1 (?).
Sestino siehe Sestile.
Sesto, Cesare da, italienischer Maler (geb. vor 1480, gest. vor 1521) 32, 459, 5.
Seth, Sohn Adams 59, 135, 22.
Sethur, Israelit aus dem Stamm Asser, als Kundschafter ausgeschickt 7, 167, 20. 22. 168, 6. 7. 172, 5. 7. 176, 5. 179, 20. 182, 17. 317, 24. 331, 14 und Anmerkung. 336, 16.
Settignano, Desiderio da, siehe Desiderio.
Seume, Johann Gottfried, Dichter (1763—1810) 36, 330, 27. 29. 41⁵, 83, 22. 27. 48, 134, 19.
Sevelinges, Mémoires de la maison de Condé 36, 179, 6.
Severus, Lucius Septimius, 193 römischer Kaiser (146—211) 32, 146, 27. 284, 7. 336, 21. 22. 49⁵, 191, 22.
Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal Marquise de (1626—1696) 37, 247, 29—30 (?). 42⁵, 150, 6.
Sevres, Stadt in Frankreich 49⁵, 126, 19.
Sextus Pompejus siehe Pompejus Magnus: dessen Sohn.
Seybold, Christian, Maler (1699—1768) 47, 302, 26. 27. 303, 25. 27. 32.
Seybold, David Christoph, Professor der Beredsamkeit in Jena, Gymnasialdirector in Speyer, zuletzt Professor der classischen Literatur in Tübingen (1747—1804)
Schreiben über den Homer 37, 199, 20—202, 29.
Wanderschaft eines Journalisten 36, 366. 367.
Seydelmann, Jakob Crescentius, Maler, Director der Akademie in Dresden (1750—1829) 32, 147, 17. 34⁵, 113, 16. 19. 47, 46, 16. 286, 19. 20.
Seyfarth, v., kaiserlicher Commissarius 34⁶, 122, 6.
Seyfarth siehe Seyffer.

Gruſſer, Karl Felix v., Aſtronom, Profeſſor in Göttingen und Landshut, Direktor der Sternwarte Bogenhauſen bei München (1762—1822) 84¹, 305, 10. 86, 109, 1.
—, deſſen Bruder Johann Friedrich, Oberamtmann in Cannſtatt 84¹, 305, 14.
Gruſſius, Joſeph v., Theaterdichter in Wien (1789—1849) Schatzgräber (nach Mihul) 35, 200, 6.
Gryſer, Abel, Schauſpielunternehmer, 1771—1774 in Weimar (1730—1801) 28, 316, 25. 26. 36, 206, 15. 40, 72, 15.
—, deſſen Frau Sophie Friederike, geborene Frau Henſel, geb. Spermann, Schauſpielerin (1738—1789) 28, 316, 20. 37, 226, 25. 240, 6. 7. 242, 26. 40, 96, 6.
Gryſers ſiehe Sibers.
Gezza (Sezze). Stadt an den Volskerbergen (Mittelitalien) 31, 6, 1.
Sforza, Francesco I., mailändiſcher Condottiere, 1450 Herzog von Mailand (1401—1466) 41¹, 202, 6. 208, 20. 247, 24. 42¹, 146, 10. 152, 6. 163, 17. 49¹, 204, 26. 205, 6. 6. 49², 222, 21.
—, Lodovico il Moro, 2. Sohn Francesco I., 1480—1499 Herzog von Mailand (1451—1508) 49¹, 204, 25. 214, 9. 10. 227, 27. 228, 1. 302, 9.
— —, deſſen Gemahlin Beatrice, geb. Eſte (geſt. 1497) (ſiehe auch Perbia) 32, 450, 10. 49¹, 202, 9. 10.
— —, deſſen Nichte Bianca Maria, Tochter des Herzogs Galeazzo Sforza, des 1. Sohnes Francescos I., ſiehe Maximilian I.
—, Guido Aſcanio, Cardinal von Santa Fiore, Sohn des Grafen Boſio von Santa Fiore und der Conſtantia Farneſe, Tochter des Papſtes Paul III. 48, 342, 8. 6—18. 27. 28. 343, 18. 344, 19—20. 44, 270, 20—271, 6.
— —, deſſen Bruder Sforza, Freiherr Pazio V. 48, 272, 6—10.
— —, deſſen Schweſter Francesca ſiehe Orſini.
—, Aimeni, ſiehe Aimeni.
Sforzani, Cherubino, genannt il Parolaro, Uhrmacher aus Reggio, Freund des Benv. Cellini 44, 15, 27. 16, 6. 7. 17, 7. 8. 20, 16—17. 19. 21, 14—24. 22, 8. 20. 23, 16.
Sgnazzella (eigentlich Chiazzella), Andrea, florentiniſcher Maler, Schüler des Andrea bei Sarto 48, 292, 6—10.

Muſterbilder.

Hör' und bewahre
Sechs Liebespaare.
Wortbild entzündet, Liebe ſchürt zu:
Ruſtan und Rodawu.
Unbekannte ſind ſich nah:
Juſſuph und Suleika.
Liebe, nicht Liebesgewinn:
Ferhad und Schirin.
Nur für einander da:
Medſchnun und Leila.
Liebend im Alter ſah
Dſchemil auf Boteinah.
Süße Liebeslaune,
Salomo und die Braune!
Haſt du ſie wohl vermerkt,
Biſt im Lieben geſtärkt.

Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, Graf von, Philosoph (1671—1713) **III**, 322, 19. 20—324, 1. 12. 16. 20. 21.

Shakespeare, William (1564—1616) **I**, 282, 26. **II**, 143, 24. 3, 45, 2. 5—9. 146, 5—6. 250, 23. **II²**, 262, 779—265, 824. **II³**, 253 Nr. 5. 7, 237, 22. **III¹**, 117, 27—28. 162, 21. 22. **III²**, 200, 15—17. **III³**, 234, 4. **16**, 138, 157. 279, 694. 280, 703. 21, 284, 24. 27. 289, 21—290, 14. 291, 17. 298, 14—299, 6. 309, 2—311, 7. 22, 9, 21. 14, 15. 19, 2. 3. 26, 1. 72, 14—22. 23, 21. 94, 22. 156, 2. 158, 7. 163, 3. 164, 11. 165, 14. 20. 171, 11. 174, 15. 175, 6. 12. 20. **26**, 361, 10. 374. **27**, 92, 15. 16. 157, 3—6. 367, 32—36. 393 Nr. 4, 6. **28**, 71, 14—75, 21. 76, 22—78, 14. 197, 11. 12. 216, 10. 13. 231, 3. 6. 326, 7. 11. 348, 5. 370, 29 (ebenso). Nr. 2, 3. 6. **30**, 269, 20. **33**, 252, 1. **34¹**, 426, 14. **35**, 4, 12. 19, 24. 64, 27. 65, 10. **36**, 61, 7. 325, 24. 328, 3—19. 407, 10. **37**, 94, 11. 19. 95, 24. 127—135. 198, 7. 204, 21. 225, 20. 23. 24. 26. 226, 1. 10. 19. 20—22. 227, 2. 6. 230, 14. 231, 7. 236, 20. 240, 22. 242, 6. **38**, 28, 16. 335—338. 344 Nr. 12, 13. 367, 3. 380 Nr. 63, 3. **39**, 70, 20. 21. 105, 13—24. 127—129. 179, 7. 12. 180, 3. 185, 20. 186, 3. 389, 20. 420, 7. 435, 3. 11. **41¹**, 52—71. 125, 24. 229, 4. 7. 341, 22. 342, 7. 343, 6. 353, 6—12. 354, 3—16. 461, 4. 462, 11. **41²**, 91, 12. 93, 2—14. 109, 3. 7—10. 164, 12. 190, 26. 198, 15. 347, 12. 13. **42¹**, 157, 16. 189, 1. 20. 220, 16. **42²**, 38, 6. 177, 16. 199, 2. 248, 19—22. 269, 1. 45, 175, 21. 47, 303, 14. 347, 19. **49¹**, 27, 22. 23. 28, 3. 180, 2. 3. 17. 356. 357. **52**, 142, 20. 21. 146, 23—147, 12. 148, 3—12. 153, 21. 160, 2—162, 10. 172, 16. 178, 3. 223, 6. 234, 9. 247, 17. 18. 249, 11—21. 253, 2. 22.

Antony and Cleopatra **5¹**, 264, 666. **41¹**, 87, 12. 13.

As you like it **2**, 143, 23—24. **22**, 19, 1—6. **52**, 170, 3—6.

Coriolanus **41¹**, 57, 7. 62, 23.

Cymbeline (siehe auch Zusätze) **22**, 19, 1—6. **37**, 226—227. **52**, 170, 3—6.

Hamlet **5¹**, 184 Nr. 1, 2. 6. 253, 656. 656. 260, 760. **6**, 270, 9. 11. **14**, 186, 3002—187, 3029. **15¹**, 316, 11501—11502. 317, 11504—11507. **15²**, 177 Nr. 65, 1. 186 Nr. 92. **18**, 130, 24. **21**, 144, 27. **22**, 26, 1—28, 20. **37**, 17. 72, 23—76, 16. 77, 20—79, 5. 88, 23—92, 7. 94, 3—26. 156, 3—156, 23. 157, 20—160, 10. 169, 2. 171, 1—170, 10. 179,

(Shakspeare)
6—160, 12. 162, 2. 164, 6. 167, 2—192, 16. 198, 2—206, 12. 207, 12. 24. 209, 12. 210, 2. 211, 16. 213, 10—20. 218, 10—219, 17. 224, 16—225, 6. 28, 9, 12. 123, 20—124, 2. 171, 2. 215, 2. 10—216, 4. 228, 14. 27, 226, 22. 28, 37, 9. 216, 16—20. 33, 232, 1. 84¹, 232, 20. 233, 15. 236, 2. 10. 36, 244, 12. 37, 197, 4. 214, 14. 38, 336, 27. 60, 66, 1. 128, 17—129, 22. 169, 6—15. 61¹, 54, 12. 62, 16. 22. 67, 24. 191, 20. 61², 254—260. 62¹, 220. 221. 62², 391 Nr. 3. 494, 16. 65, 176, 27. 69¹, 27, 22. 25. 26, 6. 267, 3. 82, 173, 14. 15. 185, 22. 189, 25—28. 223, 7—225, 13. 231, 6—234, 26. 236, 26—237, 22. 247, 10—251, 2. 253, 1—24. 58, 269 Nr. 30.

Historien 37, 230, 14. 15.

Julius Cæsar 8¹, 264, 222. 224. 19², 269 Nr. II. 30, 338, 105—112. 61¹, 57, 2. 62, 21. 70, 16—24.

King Henry IV. (siehe auch Falstaff) 22, 14, 15—22. 16, 1. 33, 252, 1. 36, 264, 12. 37, 94, 10—20. 62², 269, 1—4. 82, 172, 15—20. 173, 21. 58, 445, 7. 8.

Erster Theil 36, 337, 22. 23.

Zweiter Theil 61¹, 67, 5—7.

King John 1, 282, 25—283, 20. 33, 252, 1. 34¹, 626, 14—24. 34², 135, 6. 11. 35, 19, 24—29. 36, 264, 12. 37, 95, 15—22. 38, 337, 21. 24. 61¹, 65, 11.

King Lear 8, 232, 20. 22, 19, 1—3. 61¹, 65, 11. 69, 16—70, 7. 65, 176, 27. 69¹, 27, 22. 25. 26, 6. 82, 176, 5—8.

King Richard II. 37, 94, 17.

King Richard III. (siehe auch Gloster) 15¹, 115, 7120. 7123.

Love's labour 's lost 3, 272, 614—620. 28, 75, 21. 22. 76, 24. 77, 6—16. 251, 5. 6.

Macbeth (siehe auch Schiller) 3, 197, 12. 13. 16, 4, 20. 26, 261, 20. 30, 94, 17. 18. 36, 63, 1. 65, 12. 30, 338, 27. 60, 75, 6. 127, 14. 189, 10. 222, 14. 61¹, 54, 12. 62, 20. 265, 14. 15. 62², 494, 14. 69¹, 27, 22. 25. 26, 6.

Merchant of Venice 4, 67 Nr. 60, 1. 2. 36, 75, 14.

Midsummer-night's dream 2, 270 Nr. 2, 1. 2. 254. 14, 213—223. 215, 6216—6220. 222, 6227—6230. 15¹, 257, 140—21. 37, 83, 12. 14. 47, 137, 1—10. 138, 12. 13. 53, 430, 16—21.

(Shakeſpeare)
Othello **35**, 199, 27.
Romeo and Juliet (ſiehe auch Weiße) **9**, 169—274. **26**, 71, 14. **36**, 63, 17. 18. 74, 3. 6. 87, 25. 88, 1. **37**, 83, 18. 236, 28. 242, 14. 15. **41**[1], 67, 26—68, 8. 71, 1. **42**[1], 86, 9. 454, 5. 455, 6. **53**, 439, 16—21.
Sonnets **41**[1], 229, 7.
Tempest **14**, 215, 4239—216, 4248. 222, 4391—4394. **15**[1], 3—5. **37**, 231, 6. 236, 28. **41**[2], 190, 26. **48**, 122, 18.
Timon of Athens **25**[1], 272, 10. **38**, 387 Nr. 57, 3—14. **41**[2], 335, 8.
Troilus and Cressida **35**, 281 (*H*[3]). **42**[2], 470, 3—22.
Winter's tale **38**, 390 Nr. 63, 5.
Pseudoshakespearean Plays (ſiehe auch Tieck: Altengliſches Theater und Shakeſpeares Vorſchule) **26**, 361, 18. **35**, 84, 27.
Arden of Feversham **41**[2], 168.
Pſeudoſhakeſpeariſches Sonett „My thoughts are winged with hopes, my hopes with love" („Hoffnung beſchwingt Gedanken, Liebe Hoffnung") **3**, 46. **41**[1], 229. 461, 4. 462, 11.
Überſetzung Eſchenburgs ſiehe Eſchenburg.
— Guizots ſiehe Guizot.
— Schlegels ſiehe Schlegel.
— Voſſens ſiehe Voß.
— Wielands ſiehe Wieland.
Shall, Charles Hildon, Profeſſor, Leiter einer Privaterziehungsanſtalt in Weimar (1764—1806) **53**, 249, 27. 512, 14.
Shandy ſiehe Sterne.
Sheil, Richard Lalor, iriſcher Politiker und Schriftſteller (1791—1851) **42**[1], 58, 6.
Shelley, Percy Byſſhe, engliſcher Dichter (1792—1822) **42**[2], 492, 8. 14.
Sheridan, Richard Brinsley, engliſcher Dichter (1751—1816) Rivals (ſiehe auch Bock) **36**, 244, 18.
Sherley ſiehe Shirley.
Shiel ſiehe Sheil.
Shihrâm, ſagenhafter König von Indien **8**, 54, 26. **39**, 53, 16.
Shirley (Sherley), Sir Anthony (1565—etwa 1635), engliſcher Reiſender in Perſien **7**, 199, 18. 212, 9.
Shobdencourt in Shropſhire **46**, 336, 24.

Shropſhire, engliſche Grafſchaft **46**, 330, 6. 336, 24.
Sibirien **7**, 186, 22. 23. **9**, 484, 8. **31**, 261, 5. 6. **53**, 59, 236.
Sibyllen **3**, 95, 6. 310, 1139. **4**, 60 Nr. 76, 5. **5**[1], 244, 545. **5**[2], 39, 1—4. **14**, 125, 2577. **15**[1], 130, 7455. 197, 8957. **15**[2], 190, 22. 209, 236. 213, 12. 215, 24. **16**, 257, 178. 573, 10. 575, 25. **21**, 51, 1. 68, 2. 113, 24. **23**, 92, 13. **24**, 48, 19. 94, 28. **27**, 183, 6. 314, 11. **28**, 105, 22. 110, 14. **31**, 27, 28. **32**, 174, 22. 175, 16. 26. **33**, 267, 28. **34**[2], 15 Nr. 2, 7. **38**, 7, 115. **41**[1], 215, 21. 362, 18. **41**[2], 176, 9. **42**[2], 240, 8. 434, 6.
Sibyllenberge bei Norcia ſiehe Monti Sibillini.
Sibylliniſche Bücher **3**, 310, 1139. **27**, 183, 6. 7. 314, 11. 12. **28**, 110, 14. **33**, 267, 28. **42**[2], 240, 8. 9. 434, 6. 7.
Sicaner, Urbevölkerung Siciliens **31**, 211, 22.
Sichem, Stadt in Paläſtina **7**, 314, 23.
Sicilia Numismatica **31**, 318, 9.
Sicilien, Inſel (ſiehe auch Sicaner, Siculer) **1**, 152. **2**, 191, 39. **3**, 130, 9. **7**, 163, 8. 9. 316, 16. 324, 23. **9**, 361—452. 362, 15. 363, 6. 366, 88. 96. 367, 113. 379, 419. 391, 680. 451, 1939. **11**, 197—283. 213, 298. 221, 482. **15**[1], 269, 10585. **17**, 39, 12. **18**, 190, 26. **30**, 237, 20. 270, 1. 7—14. **31**, 24, 25—25, 5. 53 12. 55, 12. 57, 8. 13. 68, 9—11. 73, 25. 75, 20—76, 6. 15. 77, 3. 4. 6. 8. 79—233. 84, 11. 12. 85, 3. 7. 86, 15. 20—223, 13. 91, 27. 28. 97, 9. 105, 3. 109, 6. 120, 20. 121, 4. 123, 2. 4. 14. 124, 25. 130, 1. 136, 8. 137, 19. 169, 8. 170, 14. 171, 7. 23. 175, 27. 179, 21. 188, 22. 201, 26. 211, 24. 216, 24. 217, 6. 220, 14. 223, 23. 237, 4. 11. 238, 20. 26. 239, 16—23. 241, 18. 243, 1. 251, 3. 270, 9. 279, 4. 292, 3. 5. 299, 2. 316, 6—331. 318, 9. 335, 20. 336, 15—20. 338, 13—340, 7. 19—341, 30. **32**, 19, 2. 79, 1. 297, 20—26. 320, 10. 325, 2. 389, 10. 439, 10. 452, 22. 471, 2. 474, 5—476, 13. 475, 23. **34**[2], 166, 27. 168, 21. 172, 2. 173, 20. 23. 174, 2. 175, 20. 184, 28. 30. 196, 5. 198, 6. 200, 22. 233, 19. **35**, 10, 8. 11, 16. **36**, 93, 27. 28. 107, 12. 126, 9. 139, 10. 399. 438, 4. **37**, 112, 2. **41**[1], 28, 23. 30, 23. **41**[2], 120, 28. 121, 1. 8—14. **42**[1], 112, 25. 462, 11. 18. 469, 15. **43**, 183, 2. 5. 19. 184, 6. 11. 185, 22. 190, 10. 197, 2. 17. 18. **44**, 231, 18. 246, 19. 359, 14. **46**, 66, 27. 76, 10. 150, 6. 151—224. 164, 3. 254, 19. 265, 9. 284, 24. 291, 8. 307, 17—309, 16. 326, 4. 28. 335, 26. 338, 23. 402, 5. 405, 17. 406, 6. **47**, 60, 12.

71, 5. 49¹, 104, 21—24. 183, 8. 49², 147—150. 275, 11. 53, 381 Nr. 84, 3.
Sicilien, Königreich beider 30, 254, 17. 255, 6. 31, 27, 9. 10. 15. 141, 28. 270, 9. 34³, 155, 17. 173, 20. 23. 187, 3. 4. 41¹, 29, 15. 32, 20. 41², 121, 16. 373, 5. 43, 196, 4. 5. 198, 10. 15. 16. 199, 18. 44, 231, 18. 246, 1. 337, 27. 46, 127, 11. 160, 18. 20. 21. 165, 25. 175, 6. 7. 177, 3. 198, 12. 206, 6. 22. 226, 17. 230, 19. 237, 15. 239, 10. 273, 25. 274, 17. 282, 10. 11. 299, 1. 21. 309—317. 311, 9. 315, 12. 316, 4. 53, 415, 9.
—, Roger I., König, ſiehe dort.
—, Roger II., König, ſiehe dort.
—, Wilhelm I., 1154 König (geſt. 1166) 46, 177, 3. 12.
—, Pedro Alvarez, Vicekönig, ſiehe Toledo.
—, Giovanni de Vega, Vicekönig, ſiehe Vega.
—, Karl, 1735—1759 König, ſiehe Spanien: Karl III.
—, Ferdinand I., 1759 König, 3. Sohn Karls, als König von Neapel Ferdinand IV. (1751—1825) 30, 254, 17. 255, 5. 6. 31, 15, 17. 18, 13. 14. 27, 9—11. 50, 12. 52, 7. 55, 18. 22, 6, 18—23. 41¹, 23, 2. 29, 15. 17. 30, 14. 16. 21. 25. 32, 19. 41², 121, 16. 46, 127, 11. 160, 18. 165, 25. 172, 1. 198, 12. 206, 5. 211, 3. 229, 17—27. 230, 2. 5. 8—16. 19—234, 12. 20—235, 10. 17. 236, 12—21. 237, 1. 6. 11—20. 22. 24. 238, 1—6. 14—24. 239, 6—19. 20—307, 16. 20. 308, 16. 20. 25. 309, 6—16. 310, 4. 6. 17. 19—25. 311, 28. 314, 7. 11. 24. 316, 3. 317, 20. 329, 10. 405, 23. 406, 5—21.
— —, deſſen Gemahlin Marie Caroline, geb. Erzherzogin von Öſterreich, Tochter Kaiſers Franz I. und der Kaiſerin Maria Thereſia (1752—1814) 31, 15, 17. 18, 13. 51, 14. 41¹, 32, 20. 46, 226, 17. 231, 9—14. 233, 23—234, 4. 235, 4—10. 236, 6. 237, 21. 238, 6—10. 243, 17. 245, 11. 247, 9. 252, 7. 10. 12—18. 257, 18. 25. 258, 5—15. 262, 26. 278, 21. 279, 4. 16—20. 281, 8. 23. 287, 16—288, 6. 16. 289, 7. 19. 290, 1—16. 19. 291, 19. 292, 18. 294, 11. 299, 20. 24. 301, 18. 305, 19. 306, 3—5. 7. 308, 21. 309, 7. 312, 19. 23.
— —, deſſen 1. Tochter Maria Thereſia ſiehe Öſterreich, Franz I.: deſſen 2. Gemahlin, wo nachzutragen: 31, 51, 14. 15 und Verweiſung auf Ferdinand IV.: deſſen Kinder insgeſammt.
— —, deſſen 2. Tochter Louiſe Marie Amalie Thereſia ſiehe Toscana, Ferdinand III.

(Sicilien, Ferdinand I.)
— —, deſſen Kinder insgeſammt (neben den beiden vorgenannten Töchtern der Erbprinz Franz Januarius, ſiehe unten Franz I.) **46**, 253, 17. 258, 10. 280, 12. 290, 12. 16. 19.
— —, deſſen Familie **46**, 253, 10. 290, 17.
—, Joachim Murat, 1808—1815 König von Neapel, ſiehe Murat.
—, Franz I. Januarius Joſeph, 1825 König, Sohn Ferdinands I. (1777—1830) **41**[2], 373, 5. **46**, 253, 17. 258, 10. 280, 13. 290, 12. 16. 19.
— —, deſſen Tochter Maria Chriſtina ſiehe Spanien, Ferdinand VII.
—, Caraccioli, Marcheſe, Vicekönig, ſiehe Caraccioli, wo 223, 4 (aus Bd. **46**) zu ſtreichen iſt.
—, Francesco d'Aquino, Fürſt von Caramanico, Vicekönig, ſiehe Aquino.
Sickingen, pfälziſches Ritter-, dann Grafengeſchlecht **34**[1], 54, 9.
—, Franciscus v. (1481—1523) **8**, 341, 1500. 346, 1552. **8**, 1—169. 25, 10. 14 (hier ſtatt Martin v. Sickingen). **13**[1], 185—360. 209, 12. 16 (hier ſtatt Martin v. Sickingen). **13**[2], 259, 25. 262, 21. **28**, 205, 24. 28. **39**, 1—186. 23, 25. 24, 1 (hier ſtatt Martin v. Sickingen). **40**, 102, 9. 24. 103, 10.
—, Martin v. ſiehe Sickingen, Franciscus v.
Sickler, Johann Volkmar, Pfarrer zu Kleinfahner bei Gotha, Pomologe (1742—1820) **5**[1], 165, 22.
—, deſſen Sohn Friedrich Karl Ludwig, Archäolog, Lehrer in der Familie Wilhelm v. Humboldts, 1812 Schulrath und Gymnaſialdirector in Hildburghauſen (1773—1836) **36**, 76, 21—24. **48**, 143—150. **49**[1], 193, 5. **49**[2], 121, 3 (?).
Siculer, aus Latium nach Sicilien eindringender Volksſtamm **31**, 211, 22.
Sicyon, antike Stadt im Peloponnes **1**, 272, 4. **49**[1], 377, 12.
Siddim, altbibliſches Thal, Stätte des ſpäteren Salzmeeres (Todten Meeres) **26**, 208, 2—10. 209, 15. 20. 210, 4.
Sidero (Seyters), Ortſchaft im Schweizer Canton Wallis **19**, 265, 6. 9—266, 8. 16.
Sidon, Stadt in Phönicien **7**, 314, 11. **41**[1], 278, 28.
Siebenbürgen **34**[2], 190, 27. **38**, 356 Nr. 27, 4.
Siebengebirge am Rhein **34**[1], 95, 22.

Sieben gegen Theben ſiehe die Einzelnamen: Adraſtos, Amphiaraos, Hippomedon, Kapaneus, Parthenopäus, Polynices.

Siebenſchläfer (ſiehe auch Habil, Jamblika, Ritmir) **4**, 100 Nr. 2, 2. **6**, 262, 15. 16. 267—270. 271, 16. 315, rechts, 24. 444, 15. **12**, 12, 16. **41**[1], 89, 12. 13.

Sieben vereinigten Inſeln, Die, neugriechiſche Republik (1800—1807) (ſiehe auch Joniſche Inſeln) **42**[1], 296, 31. 297, 11.

Sieben Weiſen, Die (ſiehe auch die Einzelnamen und Goethes Schriften: Weiſen und die Leute, Die) **8**, 204, 3. **16**, 508, 33. **41**[1], 36, 10.

Sieber, Juſtus, 1813 Premierlieutenant in Weimar, 1814 Stallmeiſter **16**, 485, 4.

Siegen, Nikolaus von, ſiehe Nikolaus.

Siegfried (Sigurd) (ſiehe auch Nibelungen) **16**, 223, 106—112. 458, 30. 460, 4.

Siegfried, Volksbuch vom Gehörnten, ſiehe Eckwald und Volksbücher.

Siegurd ſiehe Sigurd.

Siena, Stadt in Toscana **32**, 446, 20. 26. 449, 24. 480, 16. 486, 30. **34**[1], 167, 7. **34**[2], 114, 16. 18. 115, 2. 155, 1. 159, 27. 165, 19—23. 166, 13. 168, 23. 172, 4. 179, 2. 205, 23. 26. 206, 8. 20—24. 208, 29. 210, 6. 245, 13. **43**, 15, 28. 26, 8. 27, 18. 22. 40, 21. 41, 8. 50, 26. 51, 9. 53, 7. 77, 13. 80, 1. 83, 21. 91, 14. 118, 18. 191, 21. 24. 202, 14. 233, 12. **44**, 9, 8. 16, 22. 23. 25. 17, 3. 6—22, 9. 19, 8. 14. 124, 12. 231, 2. 23. 287, 25. 295, 28. 337, 9. 13. 354, 27. **49**[1], 245, 21. **49**[2], 262, 12.

Battiſimo **34**[2], 210, 6.

Dom **34**[2], 206, 23. **49**[2], 262, 11.

Frati minori **34**[2], 206, 20.

San Francesco **34**[2], 205, 23. 24.

Monte-Oliveto Maggiore ſiehe dort.

Palazzo de' Nove **34**[2], 205, 23.

Porta Camollia **44**, 17, 9. 18, 18. 19, 28.

Porta Romana **34**[2], 205, 23. **43**, 41, 2. 3.

—, Malerſchule von **49**[1], 245, 21.

Sievers, Hans, Bauer aus Wangen bei Stuttgart, **8**, 3, 20. 5—8. **13**[1], 188, 1. 189—193. 324—338. **13**[2], 256, 21. 261, 11. 262, 6. 263, 6. **39**, 3—7.

Sievers, Heinrich Jakob, ſiehe Sivers.
Sieyès, Emanuel Joſeph, Graf (1748—1836) **50**, 232, 17.
Sigeum, Vorgebirge in Troas am Hellespont (jetzt Kum-Kale) **50**, 285, 409. 441, 7. 8.
Sighen, Nikolaus von, ſiehe Nikolaus.
Sigismund, König von Ungarn, 1411 deutſcher Kaiſer (1361—1437) (ſiehe auch Pippi: Sigismunds Zug) **26**, 27, 11. **32**, 461, 16. **34**[3], 116, 1—118, 20. **42**[1], 40, 29. 400, 33. 401, 2. **47**, 93, 8.
Signorelli, Luca, italieniſcher Maler (etwa 1441—1523) **32**, 286, 17. 287, 8. 459, 1. **44**, 299, 3. 302, 3. 21. 304, 2.
Siguenza, Pater, ſpaniſcher Chroniſt **44**, 366, 17—24.
Sigurd (Siegurd) (ſiehe auch Siegfried) **16**, 458, 20.
Sihl, Nebenfluß der Limmat **29**, 108, 21. 132, 16. 135, 16—136, 6. 227, 20. **34**[1], 385, 6. 16. 19. 23. 386, 2. 409, 26. **34**[2], 112, 5. 119, 5.
Sihlfeld (Sihlthal) **29**, 108, 21. 132, 16. **34**[1], 385, 23.
Sihon, Lagerplatz der Israeliten im Oſtjordanland **7**, 175, 17.
Sijai eddin nechſchebi ſiehe Nechſchebi.
Sil ſiehe Sihl.
Silarus (jetzt Sela), Grenzfluß Campaniens **46**, 153, 1. 5. 6—9.
Silber, Benjamin, ſächſiſcher Officier, Schriftſteller (1772—1821) **40**, 324—326. **41**[3], 91, 6. 7.
Silberberg, C. W., Kupferſtichſammler und Kunſthändler in Frankfurt a. M. **34**[1], 111, 22. **34**[2], 14, 19.
Silbermann, Johann Andreas, Orgelbauer und Alterthumsforſcher in Straßburg (1712—1783) **27**, 402, 39—403, 21. **28**, 82, 22—83, 11.
Silenos, Sohn des Pan, Begleiter des Dionyſos **2**, 29, 172. **15**[1], 243, 10033. **32**, 440, 17. **42**[2], 25, 23. **45**, 10, 15. **47**, 371, 9. 372, 19. 381, 9. **48**, 78, 2. **49**[1], 74, 14. 148, 15. **53**, 95, 17.
Sileſia (ſiehe auch Schleſien) **4**, 122 Nr. 1, 3.
Silie (eigentlich Peterſilie), Schauſpielerin, ſiehe Unzelmann.
Sill, Nebenfluß des Inn **20**, 17, 13. 14.
Silpa, Leibmagd Leas, Mutter des Gad und Aſſer **26**, 219, 20. 220, 7. 8. 9. 27.
Si l'usage de chier en plein air étoit universel chez les anciens peuples **34**[2], 233, 5.

Silva, Rodrigo Gomez de, siehe Eboli.
Silveſter ſiehe Syveſter.
Silveſtre de Sacy ſiehe Sacy.
Silveſtro, Mönch in Florenz, Miniaturmaler des 14. Jahrhunderts **34**[3], 202, 5—15.
Silvia ſiehe Valle, Pietro della.
Simeon, Sohn Jakobs und der Lea **7**, 160, 7—16. **26**, 219, 19. 220, 3. 6. 37. 222, 6. 11.
Simeon (Simon), Vertreter der Adventsgemeinde in Jsrael **20**, 301, 23—25. **49**[1], 139, 12. 15. 427, 11 (?). 18 (?). 428, 3 (?). Tabelle zu 430, 20 (?).
Simeto (Giaretta), Fluß auf Sicilien **31**, 182, 26.
Simier, franzöſiſcher Hofbuchbinder **49**[2], 135, 12.
Simmias, aus Theben, Schüler des Socrates **37**, 104, 13. 19.
Simoeiſios, trojaniſcher Held **41**[1], 274, 4.
Simois, Fluß auf Sicilien bei Egeſta **46**, 179, 5. 6.
Simois, Fluß und Flußgott in der trojaniſchen Ebene **5**[2], 382 Nr. 66a, 4. **26**, 362, 2. **35**, 116, 2. 294, 5. **41**[1], 317, 15. 511 Nr. c. **47**, 344 7—10. **48**, 20, 8. 10. 28, 6. 7. 41, 15. 42, 3. 13. 15. 19. 27. 43, 26. 28. 44, 6. 16. 20. 45, 9. 13. 24. 46, 7. 14. 47, 3. 67, 19. 225, 9. **50**, 285, 405.
Simon, von Kanan (fälſchlich Kana, Kanaan), Apoſtel, der „Eiferer", Simon Zelotes (ſiehe auch Apoſtel) **22**, 165, 22. 168, 4—10. **37**, 273, 24. **47**, 228, 21. 231, 3—8. 375, 26. **49**[1], 207, 12. 15. 211, 8—12. 219, 17. 24. 231, 22. 243, 3—14.
Simon, von Kyrene **28**, 309, 11. **47**, 373, 21.
Simon Magus **28**, 113, 16.
Simon Petrus ſiehe Petrus.
Simone da Siena, italieniſcher Maler des 14. Jahrhunderts **34**[3], 115, 2. 206, 22—27.
Simonet (der kleine Simon), mit dem Beinamen der Krumme, Falſchmünzer **50**, 69, 250.
Simpelberg ſiehe Simplon.
Simpliciſſimus (ſiehe auch Grimmelshauſen) **27**, 388, 3 (unten). **38**, 440, 26. 445, 27.
Simplicius, Neuplatoniker (6. Jahrhundert) **49**[1], 49, 11—50, 5.
Simplon (Simpelberg), Alpenpaß **19**, 257, 11. 278, 4. **36**, 199, 23. 24. **43**, 293, 18. 25. 405, 5.

Simrock, Karl Joſeph, Juriſt, Germaniſt, Dichter (1802—1876) Überſetzung des Nibelungenliedes 42², 472—474.
Simſai (Simſon), perſiſcher Schreiber in Samaria 38, 497 Nr. 41.
Simſon, israelitiſcher Volksheld (ſiehe auch Bibel: Buch der Richter) 4, 171, 14. 5¹, 211, 28. 8, 43, 7. 13², 279. 16, 53, 240. 30, 69, 7—10. 39, 41, 17. 44, 269, 9. 53, 441, 29. 30.
Simſon ſiehe Simſai.
Simurg, Wundervogel der perſiſchen Sage 7, 280, 23—26.
Sin, Wüſte am Sinai 7, 174, 7.
Sinai, Berg der Geſetzgebung und Wüſte (ſiehe auch Horeb, wo nachzutragen: 50, 231, 236) 7, 164, 6. 165, 4. 11. 171, 20. 25. 174, 11. 177, 2. 20. 179, 19. 180, 1. 182, 13. 190, 19. 326, 14. 330, 22. 25. 332, 17. 335, 15. 16, 573, 2. 22. 574, 5. 12. 37, 181, 12. 22. 39, 79, 16.
Sinclair, Alexander Adam v., Erzieher des Landgrafen Friedrich V. von Heſſen-Homburg (geſt. 1778)
Lobrede auf den Herrn Friedrich Karl Kaſimir von Kreuz (von Sinclair?) 37, 281, 11—282, 5.
Sinclair, Fräulein v., Hofdame der Erbgroßherzogin Auguſte Friederike von Mecklenburg Schwerin 16, 484, 15.
Sindelfinger, Hans, Schneider in Stuttgart (nicht Heilbronn), Schützling des Götz v. Berlichingen 8, 21, 5. 12. 13¹, 204, 21. 205, 2. 39, 20, 1. 14.
Sineab, altbibliſcher König von Adama 26, 209, 5. 6. 15. 210, 4.
Sined, Barde, ſiehe Denis.
Singlingen (Dorf in Schwaben? Adlige Familie?) 8, 137, 6. 39, 136, 10.
Sinigaglia ſiehe Senigallia.
Sinis, mythiſcher griechiſcher Räuber 41¹, 239, 16.
Sinner, Landvogt in Bern 36, 316, 5.
Sinon, Sohn des Aiſimos, Genoſſe des Odyſſeus 48, 95. 89, 19. 106, 21. 52, 399, 12—14.
Sinope, griechiſche Stadt am Schwarzen Meer 37, 94, 16.
Sinsheim, Stadt in Baden 34¹, 266, 2. 268, 1—269, 7. 8. 34³, 90, 7.
Sinus Paestanus (Buſen von Päſtum, ſiehe dort) 34³, 231, 23.
Sinzendorf (Wenzel Johann Nepomuk?), Graf v., Reichserbſchatzmeiſter 26, 317, 7. 16. 319, 25. 323, 27—324, 16.

Noch ein Paar.

Ja, Lieben iſt ein groß Verdienſt!
Wer findet ſchöneren Gewinnſt? —
Du wirſt nicht mächtig, wirſt nicht reich,
Jedoch den größten Helden gleich.
Man wird, ſo gut wie vom Propheten,
Von Wamik und von Aſra reden. —
Nicht reden wird man, wird ſie nennen:
Die Namen müſſen alle kennen.
Was ſie gethan, was ſie geübt,
Das weiß kein Menſch! Daß ſie geliebt,
Das wiſſen wir. Genug geſagt,
Wenn man nach Wamik und Aſra fragt.

Sion siehe Sitten.
Sirenen, Töchter des Flußgottes Achelous, mythologische Mischgestalten 1, 318, 219. 4, 126 Nr. 2. 10, 240, 3333. 15¹, 117, 7152—119, 7211. 133, 7495—134, 7518. 156, 8034—176, 8487. 15², 189, 15. 205, 144. 215 Nr. 124, 8. 12. 18. 216, 13. 21. 217 Nr. 126. 31, 68, 9. 182, 10. 185, 14. 52, 34, 16.
Siries, Lodovico, Steinschneider des 18. Jahrhunderts aus Florenz 46, 388, 8.
Sirius, Stern, der an den Himmel versetzte Hund des Jägers Orion (siehe dort) 7, 13, 4. 41¹, 274, 14. 319, 19.
Sirletti, Flavio, römischer Steinschneider des 18. Jahrhunderts 33, 258, 23—259, 5 (?). 46, 388, 6.
Sirmien, serbische Landschaft 41², 465, 13.
Sisikon (Sissigen), Dorf am Vierwaldstätter See im Schweizer Canton Uri 34¹, 391, 16.
Sissa Ibn Dâhir, angeblich Erfinder des Schachspiels 7, 30, 27. 28. 8, 54, 26. 27. 39, 53, 16. 17.
Sissigen siehe Sisikon.
Sisyphus, König von Ephyra (Korinth) 2, 16, 10. 5¹, 256, 701. 702. 17, 36, 2. 22, 336, 20. 28, 128, 14. 15. 314, 9. 10. 32, 7, 24. 136, 5. 40, 114, 16. 27. 42², 114, 2. 3. 48, 95. 99, 28. 113, 14. 21. 116, 15. 53, 384, 3.
Sita (Sitha), indische Gottheit 4, 202, 52.
Sitten (Sion), Stadt im Schweizer Canton Wallis 19, 262, 17—265, 6. 10. 15. 270, 23.
Sivers (Sievers), Heinrich Jakob, Pfarrer in Lübeck und Norrköping (Schweden), Naturforscher und Dichter (1708—1758) 27, 73, 29.
Sivry-lez-Buzancy, Dorf in den Argonnen 33, 107, 6—118, 2. 120, 26. 137, 9. 356, 26.
Six Fours, Dorf bei Toulon 42¹, 129, 26.
Sixtus II., der Heilige, 257 Papst (gest. 258) (siehe auch Santi: Sixtinische Madonna) 2, 152, 13.
Sixtus IV., Francesco della Rovere, 1471—1484 Papst (siehe auch Rom: Vatican: Sixtinische Capelle) 35, 159, 5.
Sixtus V., Felix Peretti, 1585 Papst (1521—1590) 32, 203, 12. 34¹, 248, 24. 250, 9. 35, 159, 5.
Skalden 37, 108, 16—23. 217, 16.
Skamandrios, trojanischer Held 41¹, 274, 19.

Skamandriſche Höhe (bei Troja) **50**, 285, 401.
Skamandros (Scamander), Fluß auf Sicilien bei Egeſta, jetzt San Bartolommeo **46**, 179, 5. 6. 19.
Skamandros (Scamander, Xanthos), Fluß und Flußgott in der Ebene von Troja **5**[2], 382 Nr. 66a, 4. **26**, 362, 2. **35**, 116, 2. 294, 5. **41**[1], 269, 26. 275, 21. 283, 26. 290, 15. 298, 19. 316, 3. 7. 16. 26. 28. 317, 1—23. 319, 9. 10. 320, 6. 325, 27. 511 Nr. c. **47**, 344, 7—10. **48**, 20, 8. 10. 28, 6. 7. **41**, 15. 42, 3. 13. 15. 19. 27. **43**, 26. 28. **44**, 6. 16. 20. **45**, 9. 13. 24. **46**, 7. 14. **47**, 3. 67, 19. 225, 9. **49**[1], 68, 8. 79, 3—13. **50**, 285, 401. 404. 448, 16.
Skeptiker, griechiſche Philoſophenſchule **7**, 65, 7. **14**, 221, 4358—4362. **27**, 11, 18. **34**[1], 252, 20. **37**, 157, 9. **42**[2], 210, 15. 258, 4.
Skerl, P. A., Kunſthändler in Dresden **3**, 135, 5—8. **4**, 141 Nr. 2.
Skirnir, Diener Freyrs **42**[2], 435, 8.
Skirnisför **42**[2], 435, 7. 8.
Skiron, mythiſcher griechiſcher Unhold **41**[1], 239, 17.
Skjöldebrand, A. F., Reiſender (geſt. 1814)
Voyage pittoresque au Cap Nord **1**, 155.
Skopas, griechiſcher Bildhauer des 4. Jahrhunderts v. Chr. **49**[2], 10, 28.
Niobegruppe **28**, 188, 28. **30**, 70, 3. 4. 134, 15. 16. **32**, 324, 17. 439, 22. 454, 19 (?). **34**[1], 412, 6. **45**, 268, 23—25. **47**, 40, 11—26. 45, 21. 92, 21. 106, 2. 116, 6—8. 161, 16. 162, 6—163, 23. 166, 23. 24. 278, 4. 279, 8. 282, 13. 283, 5. 16. 285, 1. 332, 13. 334, 5. **49**[2], 20, 8. 9.
Skyros (Scyrus), Inſel der Gruppe der Sporaden (Ägäiſches Meer) **4**, 322, 33. **26**, 362, 2. **35**, 115, 27. 294, 3. **48**, 19, 6. 7. 31, 18. 35, 9. 50, 9. 67, 16. 231, 3. **49**[1], 72, 3. **49**[2], 208, 4. **50**, 279, 281.
Slaven, Slavonien ſiehe Slawen, Slawonien.
Slawata, Wilhelm, Graf von Chlum und Koſchumberg, Mitglied der Statthalterſchaft in Böhmen (1572—1652) **40**, 49, 10.
Slawen, Slawiſch **41**[2], 147, 1—4. 6. 8. 148, 9. 11. 12. 23. 151, 10. 288, 5. 6. 289, 12. 312, 6. 451, 18. 21. 452, 1. 10. 12. 453, 2. 7. 23. 34. 458 Nr. 1, 5. **42**[1], 36, 14. 37, 1. 50, 21. 51, 29. 248, 25. 27. 28. 31.

Slawonien **16**, 502, 28.
Slevoigt, Chriſtian Anton Auguſt, Hofadvocat und Stadtrichter in Jena, 1804 Vicebürgermeiſter (1767—1819) **36**, 189, 6. 349, 10. 350, 26. 354, 19—356, 8. 360, 18. 361, 21—362, 6.
Juſtiz- und Polizeirügen zur Förderung des Bürgerwohls (im 2. Jahrgang: des Menſchenwohls) **36**, 356, 5. 362, 1. 2.
—, deſſen Vater, Paſtor in Maua **36**, 354, 21.
—, deſſen Frauen **36**, 355, 20.
—, deſſen Familie **36**, 355, 22. 356, 7.
Slevoigt, Traugott Friedemann, Oberförſter und Wildmeiſter in Waldeck bei Jena **29**, 171, 9.
—, deſſen Tochter Caroline ſiehe Bertuch.
—, deſſen andere Tochter Auguſte **29**, 171, 10. 13. 19.
Slowenen **3**, 429, 5 (*H*^{214}). **41**^{2}, 147, 4. 8. 148, 9.
Slutup ſiehe Schluckauf.
Smelfungus (ſiehe auch Sterne: Sentimental journey) **40**, 201, 11.
Smerdis, der Falſche, perſiſcher Thronprätendent zur Zeit des Kambyſes **7**, 23, 6. 257.
Smeth, Theodor v., Präſident der Schöffen der Stadt Amſterdam, Kunſtſammler des 18. Jahrhunderts **49**^{2}, 109, 4. 5.
—, deſſen Enkel, Baron de Smeth de Deurne **49**^{2}, 109, 10.
Smirke, Robert, engliſcher Maler (1752—1845) **23**, 9, 19—22(?).
Smith, Joſeph, engliſcher Conſul in Venedig (1682—1770) **30**, 87, 19. 137, 19—138, 2. **49**^{2}, 251, 1.
—, deſſen (1.) Frau **30**, 137, 20. 21.
Smith, Engländerin in Rom, Wirthin des Kunſtſammlers Diel v. Marſilly **30**, 219, 14. 25.
Smollett, Tobias, engliſcher Schriftſteller (1721—1771)
Aventures of Peregrine Pickle **37**, 111, 2.
Expedition of Sir Humphrey Clinker **35**, 112, 6.
Reiſe durch Frankreich und Italien **34**^{2}, 184, 23. 24.
Smyrna, Stadt der Levante **1**, 234, 25. 413, 11. **5**^{1}, 243, 827. **18**, 190, 28. **49**^{1}, 107, 18. 109, 3. 4.
Snayers, Peter, holländiſcher Maler (1592—1667) **47**, 369, 21. 22.
Snorre Sturluſon, isländiſcher Staatsmann und Schriftſteller (1179—1241) **42**^{2}, 434, 11.
Edda (jüngere Edda, Snorra-Edda) **42**^{2}, 434, 11—14.
Heimskringla **42**^{2}, 434, 2.
Hattatal **42**^{2}, 434, 14.

Snyders, Frans, niederländiſcher Maler (1579—1657) **47**, 368, 4. 9. 370, 32. 371, 12. 379, 29. 380, 31. 384, 14.
Soane, George, Fauſt-Überſetzer (1790—1860) **42**², 492, 8.
Societät der Marine zu London (ſiehe auch Geſellſchaft zu Verbeſſerung des Schiffbaues) **46**, 339, 19. 20.
Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen ſiehe Göttingen.
Soden, Badeort bei Frankfurt a. M. **26**, 251, 27. **41**¹, 459, 6.
Soden, Friedrich Julius Heinrich v., 1790 Graf, Juriſt, Nationalökonom, Schriftſteller, Theaterleiter in Bamberg und Würzburg (1754—1831) **5**¹, 164, 17—20.
Fauſt **15**², 198, 11. **41**², 290, 14.
Soderino, Piero, 1498—1512 Gonfaloniere von Florenz **43**, 23, 2—21. **44**, 306, 26.
—, Francesco, Gegner der Medici, Verbannter in Rom (geſt. 1551) **43**, 255, 24—256, 13. 258, 18—259, 14. 260, 6. 7.
Sodom **5**¹, 197, 7. **15**¹, 206, 9163. 9164. **16**, 68, 210. 125, 84. **26**, 208, 4. 5—10. 209, 15. 210, 4. **44**, 196, 5.
Sömmerring, Samuel Thomas (v.), Anatom, Phyſiolog, Phyſiker, Profeſſor der Anatomie in Caſſel und Mainz, praktiſcher Arzt in Frankfurt a. M., Geheimer Rath und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in München, zuletzt in Frankfurt a. M. (1755—1830) **33**, 4, 25—5, 17. 305, 15. 306, 5. 317, 24—318, 14. 363, 7—11. **34**¹, 129, 28. **34**², 84, 2. 9. 86, 3. 9. 14—16. 25. 27. **35**, 21, 21. 30, 3. 34, 7—11. 46, 18. 60, 28. 73, 22. 23. 255, 10. 278, 12. **36**, 139, 4.
Abbildungen des menſchlichen Auges **34**², 84, 2. **35**, 73, 23. 24.
Abbildungen des menſchlichen Hörorgans **34**², 84, 10. **35**, 73, 23. 24. 255, 18.
Über das Organ der Seele **35**, 60, 28. 61, 1.
—, deſſen Frau Margaretha Eliſabeth, geb. Grunelius (geſt. 1802) **33**, 4, 25. 5, 2. 363, 7. **35**, 21, 21. 30, 3.
Sötern, Philipp Chriſtoph v., 1623 Erzbiſchof und Kurfürſt von Trier (1567—1652) **33**, 164, 27—165, 2.
Sofis ſiehe Sufi.
Sogliani, Giovambattiſta, Goldſchmied in Florenz **43**, 45, 8.
Sohak, perſiſcher Tyrann, Gegner Feriduns **6**, 463—467. **7**, 280 Nr. 1aa. 282.
Soiſſons, Raoul Graf von **33**, 91, 1—5.
Sokos, Bruder des Charops, trojaniſcher Held **41**¹, 290, 7.

Sokrates (470—399 v. Chr.) 5¹, 221, 288. 301, 440—302, 443. 12, 157, 840. 24, 54, 21. 25², 14 (zu 54, 21—23). 27, 12, 10. 28, 105, 28. 107, 14. 266, 10. 307, 17. 29, 174, 17. 176, 20. 21. 37, 93, 25. 102, 4—106, 28. 234, 28. 38, 21, 4. 40, 474, 34. 41¹, 218, 10. 41², 169—176. 171, 3. 17. 19. 172, 19. 28. 173, 9. 12. 175, 25. 489 Nr. 2, 1. 42², 25, 25. 28. 29, 16. 25. 26. 151, 19. 190, 10. 273, 20. 22. 45, 10, 5. 14, 7. 47, 84, 10. 13. 49¹, 140, 5. 18. 24. 141, 15. 16. 417, 18. 419, 10—28. 53, 379 Nr. 77, 2. 410, 14.
Sokrates Mänomenos (Diogenes, siehe dort) 42², 29, 26.
Sokratiker 27, 12, 13. 42², 190, 10.
Sol (Sonne) 15¹, 17, 4955. 4965. 16, 207, 112—127. 33, 152, 26. 49², 51, 23. 52, 2. 6.
Solander, Daniel, schwedischer Botaniker, Begleiter Cooks auf der ersten Weltumseglung (1736—1782) 2, 191, 32.
Solar, Madame de, Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau avec Mme. Latour de Franqueville et M. du Peyrou 35, 169, 7—15. 310, 1—3.
Solari, Cristofori, Bildhauer (gest. 1540) 49¹, 302, 7—11.
Solario, Andrea, Maler, nach neuerer Forschung der Maler der Copie des Leonardo'schen Abendmahls zu Castellazzo, siehe Oggiono.
Solario, Antonio de, genannt lo Zingaro, italienischer Maler (etwa 1382—1445) 46, 234, 10. 236, 18.
Solarliodh 42², 435, 37. 38.
Solbrig, Christian Gottfried (nachher geändert in Karl Friedrich), Declamator (1774—1838) 1, 124. 125.
Soldaner, christliche Secte 41¹, 177, 8.
Solfatara, Krater bei Pozzuoli (siehe auch Phlegräische Felder) 31, 19, 9. 10. 20, 12—21.
Solger, Karl Wilhelm Ferdinand, Ästhetiker, Professor der Philosophie in Berlin (1780—1819) 41², 269—271.
Soliman II., 1520 türkischer Sultan (1496—1566) siehe Huber.
Solimena, Francesco, neapolitanischer Maler (1657—1747) 31, 26, 6. 7.
Solitario bosco ombroso siehe Metastasio und Rolli.
Solitude, Schloß bei Stuttgart, bis 1775 Sitz der Herzoglichen Militärakademie (Karlsschule) 34¹, 282, 23. 34², 100, 8.

Sollicitation, La („Komm in meine Zelle"), französisches Lied aus dem Chansonnier français (16. Sammlung, 1762) **45**, 31, 16. 17.
Solms-Braunfels, Friederike Prinzessin von, siehe Hannover, Ernst August: dessen Gemahlin.
Solms-Laubach, Friedrich Ludwig Christian Graf zu, 1816 Generalgouverneur der Provinz Jülich-Cleve-Berg (1769—1822) **34**[1], 90, 14. **49**[2], 178, 5.
Solon, athenischer Gesetzgeber (siehe auch Sieben Weisen) **27**, 33, 24. **37**, 271, 28. **47**, 11, 13.
Solosmeo, Antonio di Giovanni da Settignano, genannt il Solosmeo, Bildhauer, Freund des Benv. Cellini **43**, 183, 17. 195, 9—25. 196, 15—25. 197, 12. 21. 200, 17.
Solothurn, Stadt und Canton der Schweiz **19**, 232, 15. 238, 5. **43**, 289, 1. **404**.
Solway-Firth, schottischer Meerbusen **42**[1], 189, 28.
Solyma siehe Jerusalem.
Sommer, Johann Christian, Buchhändler in Leipzig **40**, 324, 1. 476, 10.
Sommerville, Fräulein, englische Schauspielerin **42**[2], 39, 18. 19.
Somme-Tourbe, Dorf in der Champagne bei Sainte Menehould **33**, 62, 19—67, 4. 75, 21. 84, 7. 355, 29.
Son, Joris van, niederländischer Maler (1623—1667) **47**, 371, 4.
Sondershausen (irrthümlich statt Greußen) **33**, 215, 7.
Sondershausen, Philipp Karl Christian, Theolog, Hofmeister am Pageninstitut in Weimar, Schriftsteller (1792—1882) **42**[1], 73, 17—19. 24. 25.
Sonneberg, Stadt in Sachsen-Meiningen **26**, 358, 29.
Sonnenberg, Franz Anton Freiherr v., Dichter (1779—1805) (statt dessen irrthümlich v. Bielefeld) **35**, 61, 6—62, 6. Donatoa oder das Weltende **35**, 61, 24. 25.
Sonnenfels, Joseph v., Aufklärungsphilosoph, Professor der Staatswissenschaften in Wien (1733—1817) **37**, 242, 19. Über die Liebe des Vaterlandes **37**, 269, 29—273, 25.
Sonnenmondorden **6**, 154. 193, 3. 471 Nr. 6. **7**, 246. 247.
Sonnerat, Pierre, französischer Orientalist (1749—1814) Voyage aux Indes orientales et à la Chine **3**, 10—15. **41**[2], 101, 21.
Sontag, Henriette (eigentlich Gertrude Walpurga), siehe Rossi.

Sontheim, Dorf bei Heilbronn **34**[1], 280, 9. **34**[2], 92 (Fol. 12).
Soor (Sohr) siehe Sorr.
Sopater, Bürger und Vorsteher von Tyndaris **46**, 166, 6.
Sophisten **1**, 250, 265. **7**, 96, 7. **14**, 151, 3050. **18**, 198, 17. 202, 15. **22**, 120, 4. **27**, 263, 28. **30**, 84, 21. **32**, 446, 6. **35**, 258, 11. **38**, 85, 10. **96**, 26. **39**, 276, 902. **40**, 58, 24. **41**[1], 352, 23. **41**[2], 170, 9. 316, 4. 5. 320, 2. 488, 15. **42**[2], 445, 16. 17. **45**, 249, 21. 256, 28. 259, 19. 261, 28. 262, 6. 286, 22. **49**[1], 65, 6.
Sophokles, griechischer Tragiker (etwa 496—406 v. Chr.) **7**, 118, 11. **13**[1], 116, 31—117, 46. **16**, 279, 498. 280, 508. 804. **27**, 156, 25. **29**, 55, 1. 2. **30**, 125, 2. 3. 260, 18. **34**[1], 209, 28. **37**, 131, 13—28. 226, 12. 28. 227, 3. **38**, 344 Nr. 12, 14. 15. **40**, 296. **41**[1], 348, 7. **41**[2], 189, 17. 249, 10. **42**[2], 80, 1. 463, 1. 464, 15. 465, 5. 23. **46**, 90, 11. 98, 9. 99, 3. 4. 220, 20. **47**, 165, 24—168, 10. 11. 360, 30. **49**[1], 75, 10. **49**[2], 209, 22.
Ajax **28**, 218, 28.
Antigone **1**, 286, 135. 138. **34**[1], 429, 22. 25. **36**, 49, 3. **41**[1], 61, 2.
Niobe **42**[2], 464, 12. 13.
Ödipus Tyrannus **5**[1], 252, 653. 654. **11**, 352. **41**[1], 60, 27—61, 1. **53**, 359 Nr. 34, 1.
Ödipus auf Kolonos (siehe auch Stolberg, Christian) **33**, 192, 2—6. **41**[2], 249, 11—23.
Philoktetes **42**[2], 463, 1—14. 464, 18. 465, 23.
Sophron, Dichter dramatischer Volksstücke aus Syrakus (um 420 v. Chr.) **37**, 93, 11.
Sophronia, Olinds Geliebte in Tassos Befreitem Jerusalem **10**, 149, 1102.
Sora, Stadt in Mittelitalien **46**, 141, 5. 6.
Soracte siehe Monte Soratte.
Sorben, slawischer Volksstamm **48**, 155, 10. 270, vorletzte und letzte Zeile.
Sorbonne siehe Paris.
Soret, Frédéric Jean, Theolog und Naturforscher, 1822—1836 Erzieher des Erbprinzen Karl Alexander in Weimar (1795—1865) **36**, 213, 28. 216, 1—7. 217, 9—11. 433, 5. 434. **42**[1], 100—104 (als Vermittler).
Sorr (Soor, Sohr), Dorf in Böhmen **41**[1], 19, 16.

Sorrent **10**, 232, 3148. 3149—233, 3162. **31**, 46, 15—24. **47**, 21. 67, 26. 74, 11. 81, 13. 227, 4. 242, 25. **42**[1], 190, 12. **46**, 151, 15. 230, 17. 235, 26. **49**[1], 165, 20.

Sorriot de L'Hoſt, Andreas Baron, öſterreichiſcher General Carte générale orographique et hydrographique d'Europe **36**, 120, 15. 16. 22. 209, 8. 9.

Sorrows of Werter ſiehe Goethes Schriften: Leiden des jungen Werther.

Sortibrant von Cunieber, heidniſcher Held **42**[2], 440, 6.

Soſias ſiehe Soſius.

Soſikles, griechiſcher Bildhauer **33**, 258, 26.

Soſius (irrthümlich Soſias), römiſcher Buchhändler **5**[2], 281, 6. **29**, 16, 13.

Sotira, Abbate **31**, 318, 14. **32**, 455, 19. 20.

Soubiſe, Charles de Rohan Prince de, franzöſiſcher Marſchall (1715—1787) (ſiehe auch Roßbach) **26**, 152, 15. **45**, 26, 21. 232, 5.

Souchai, Goldſchmied in Hanau **34**[1], 147, 20. 28.

Soult, Nicolas Jean de Dieu, 1807 Herzog von Dalmatien, franzöſiſcher Marſchall (1769—1851) **35**, 320, 7. **36**, 273, 28. 274, 1.

Soumelpour, Dorf in Bengalen am Gouel **6**, 157, 26. 310.

Soumet, Alexandre, franzöſiſcher Schriftſteller (1788—1845) **41**[2], 342, 1—5.

Southampton, Stadt in England **46**, 332, 28. 333, 15. 334, 3.

Southampton-Water **46**, 333, 1.

Southey, Robert, engliſcher Schriftſteller (1774—1843) **4**, 303. **36**, 192, 18. **42**[2], 447, 17.

Souzdal ſiehe Susdal.

Sowerby, James, Maler und Phyſiker in London (1757—1822) **36**, 121, 2—14.

Spaa, Badeort in Belgien **35**, 105, 11. **46**, 336, 13. 18.

Spät ſiehe Speth.

Späth, v., fränkiſcher Adliger (geſt. 1525) **8**, 140, 5. **143**, 18. **13**[1], 326, 14. 327, 22. **39**, 148, 25. 26. 149, 2.

Spagnoletto ſiehe Ribera.

Spaichingen, Stadt in Württemberg **34**[1], 348, 15.

Spalding, Johann Joachim, Theolog und Moralphiloſoph, Propſt an der Nicolaikirche in Berlin (1714—1804) **27**,

(Spalding)
99, 22. 301, 13—28. 28, 262, 27. 28. 34², 87, 3. 46, 117, 8. 9.
Bestimmung des Menschen 5¹, 247, 585. 586.
—, der junge (Sohn Johann Joachims?) 46, 118, 5.
Spalding, Frau, Schauspielerin in Stuttgart 34¹, 307, 3.
Spallanzani, Lazzaro, italienischer Naturforscher und Reiseschriftsteller (1729—1799)
Viaggi alle due Sicilie 34², 187, 3. 4. 46, 327, 14. 328, 13. 49², 147, 10.
Spangenberg, Decname eines Frankfurter Bürgers (Friedr. Ludw. v. Reineck? siehe dort) 26, 164, 27—165, 26.
Spanien, Spanier, Spanisch 4, 194, 27. 281, 1. 318, 19. 5¹, 183, 9. 10. 258, 728. 5², 412 Nr. 115, 6 (?). 7, 207, 3. 8, 171—305. 175, 1. 14. 19. 180, 8. 182, 20. 189, 5. 200, 8. 204, 27. 206, 6. 13. 209, 18. 212, 4. 10. 218, 15. 219, 13. 226, 9. 227, 20. 239, 28. 286, 7. 22. 294, 10. 304, 22. 28. 305, 4. 9, 364, 28. 437, 1617. 11, 47—124. 49, 9. 50, 26. 56, 4. 10. 57, 4. 5. 59, 2. 61, 19. 62, 18. 24. 63, 4. 12. 13. 64, 6. 8. 15. 65, 11. 18. 66, 20. 69, 4. 70, 22. 76, 2. 85, 8. 9. 86, 12. 96, 18. 99, 1. 106, 9. 114, 3. 116, 24. 124, 4. 197—283. 13¹, 178, 41. 14, 90, 1913. 105, 2205. 266, 122. 269, 204. 16, 193, 55—58. 238, 17. 275. 496, 9. 19, 93, 4. 21, 35, 18. 36, 3. 26, 27, 28. 171, 19. 292, 12. 299, 23. 316, 24. 317, 9. 20. 27, 393 Nr. 4, 7. 29, 217, 10. 30, 38, 7. 257, 7. 31, 112, 20. 319, 7. 329, 11. 32, 33, 24. 251, 7. 8. 253, 27. 286, 21. 287, 17. 390, 10. 34¹, 61, 16. 341, 27. 34², 184, 6. 16. 221, 25. 226, 25. 231, 28. 243. 36, 42, 20. 100, 14. 108, 12. 120, 17. 20. 176, 24. 183, 21. 193, 12—194, 9. 275, 21. 388, 12. 390, 9. 11. 37, 275, 21. 38, 70. 107—194. 123, 4. 39, 233, 344. 243, 89. 246, 156. 40, 14, 24. 25, 18. 37, 27. 38, 8. 91—93. 92, 19. 105, 10. 184, 14. 186, 14. 294, 16. 26. 325, 13. 357, 28. 372, 24. 420, 13. 41¹, 252, 8. 354, 21. 23. 41², 69—72. 119, 3. 20—120, 17. 20—25. 121, 2—6. 124, 12. 125—135. 230, 20. 314, 5. 351, 22. 42¹, 105, 3. 129, 15. 302, 3. 42², 440, 25. 442, 24. 513, 4. 48, 52, 23. 63, 23. 27. 64, 5. 65, 10. 17. 18. 67, 6. 78, 22. 107, 22. 108, 3. 273, 16. 275, 10. 44, 295, 28. 366, 8. 27. 367, 13. 16. 45, 175, 27. 201, 9. 46, 140, 9. 149, 1. 182, 19. 196, 28—197, 19. 211, 24. 223, 3. 7. 10. 254, 20. 256, 17.

(Spanien)
257, 8. 280, 8—22. 305, 27. 47, 298, 4. 301, 28. 49¹, 393, 18. 49², 55, 12. 159, 8. 51, 30, 10. 21. 208, 6. 237, 3. 53, 185, 13. 14. 415, 4. 5. 416, 14—16. 426 Nr. 144, 3. 487, 19.
—, Karl I., 1516 König, 1519 als Karl V. römiſch-deutſcher Kaiſer, ſiehe Karl V.
—, Philipp II., Sohn Karls V., 1555 König (1527—1598) 8, 171—305. 13¹, 178, 41. 44, 190, 2. 366, 13. 53, 431 Nr. 162.
— —, deſſen Stiefſchweſter Margarethe ſiehe Parma.
— —, deſſen (3.) Gemahlin Eliſabeth, Tochter Heinrichs II. von Frankreich (1545—1568) 41³, 342. 53, 431 Nr. 162, 5.
— —, deſſen Sohn Carlos (1545—1568) (ſiehe auch Schiller: Don Carlos) 53, 431 Nr. 162, 4.
— —, deſſen Tochter Iſabella Clara Eugenia ſiehe dort.
—, Philipp IV., 1621 König (1605—1665) 7, 90, 22. 34¹, 61, 16.
— —, deſſen Bruder Fernando, Cardinal von Toledo, Statthalter in Mailand, dann der Niederlande, kaiſerlicher General (1609—1641) 40, 25, 19. 25.
—, Karl II., Sohn Philipps IV., 1665 König (1661—1700) 46, 223, 7.
—, Karl III., Sohn des römiſch-deutſchen Kaiſers Leopold I., 1703 König, 1711 als Karl VI. römiſch-deutſcher Kaiſer, ſiehe Karl VI.
—, Karl III. von Bourbon, Sohn Philipps V., 1731 Herzog von Toscana, 1735 König von Neapel (beiden Sicilien), 1759 König von Spanien (1716—1788) 11, 48, 2. 50, 27. 57, 18. 62, 17. 18. 20. 67, 18. 76, 14. 15. 86, 25. 27. 96, 14. 40, 292, 22. 41², 128, 2. 130, 20. 46, 149, 1.
— —, deſſen Gemahlin Maria Amalia Chriſtine, geb. Prinzeſſin von Sachſen, Tochter des Kurfürſten Friedrich Auguſt II. von Sachſen (geſt. 1760) 40, 292, 4. 24.
— —, deſſen Sohn Ferdinand ſiehe Sicilien, Königreich beider: Ferdinand IV.
—, Karl IV., Sohn Karls III., 1788—1808 König (1748—1819) 41², 126, 12. 128, 10.
— —, deſſen Gemahlin Louiſe Marie Thereſie, Tochter des Herzogs Philipp von Parma (geb. 1751) 41², 126, 12. 128, 11.

Leſebuch.

Wunderlichſtes Buch der Bücher
Iſt das Buch der Liebe;
Aufmerkſam hab' ich's geleſen:
Wenig Blätter Freuden,
Ganze Hefte Leiden;
Einen Abſchnitt macht die Trennung.
Wiederſehn! ein klein Capitel,
Fragmentariſch. Bände Kummers
Mit Erklärungen verlängert,
Endlos, ohne Maß.
O Niſami! — doch am Ende
Haſt den rechten Weg gefunden;
Unauflösliches wer löſ't es?
Liebende ſich wieder findend.

(Spanien)
—, Ferdinand VII., Sohn Karls IV., 1808 König (1
1833) 41², 126, 12. 128, 12. 129, 10. 23. 52, 416, 19.
——, dessen (4.) Gemahlin Maria Christina, Tochter K
Franz I. beider Sicilien (1806—1878) 52, 416,
Sparta (siehe auch Lacedämonier) 3, 199, 19. 15¹, 177
177, 20ff. 178, 21ff. 198, 20ff. 218, 24ff. 219, 24ff.
25ff. 15², 73, 13. 29. 102. 114. 176, 26. 184 Nr.
190, 10. 212, 27ff. 213, 16. 21. 225 Nr. 157, 19. 229 Nr.
23. Nr. 166, 11. 16, 589, 18 (irrthümlich statt Meile
20, 274, 12. 19 (beide Male irrthümlich statt Meile
41¹, 190, 27. 192, 26. 41², 292, 13. 42², 423, 8. 66, 4
49¹, 103, 22. 53, 370 Nr. 58, 9. 371 Nr. 59, 1. 2.
Spartianus, Aelius, lateinischer Schriftsteller des 3.
hunderts, Vita Hadriani 1, 233, 29ff. 30ff.
Spazier, Johann Gottlieb Karl, Schriftsteller und K
componist, Leiter der Zeitung für die elegante
(1761—1805) 5¹, 176 Nr. 2.
Specchi, Alessandro, Kupferstecher (geb. 1710) 26, 17,
192, 27. 28. 193, 6. 18. 194, 12. 13. 373, 1—3. 28, 380 (
Buch) Nr. 2, 6. 30, 199, 3.
Specerius, Christoph, Philolog, Lehrer in Hildesh und N
berg (1585—1639) 38, 208 Nr. 1. 208, 7. 8.
Spectator, englische Wochenschrift, herausgegeben von Ad
und Steele 11, 66, 21. 27. 27, 388, 6—11. 60, 234, 10.
Speculum romanae magnificentiae siehe Lafreri.
Sper, Friedrich v., Jesuit, Dichter (1591—1635) 60, 344
12. 27—29. 345, 1—3. 350, 3—7.
Speier siehe Speyer.
Speier (?), Gebrüder 32, 460, 3.
Speyer siehe Hande.
Spengler, Lorenz, Hofkunstdrechsler, Verwalter der Kgl. K
sammer in Kopenhagen (1722—1807) 34¹, 339, 11.
Spenser, Edmund, englischer Dichter (1552—1599) 60, 217,
Speroni, Sperone, italienischer Kritiker und Dichter (150
1588) 10, 210, 20ff. 212, 24ff. 213, 20ff. 231, 21ff.
Spessart, Waldgebirge 8, 61, 13—62, 11. 70, 1—72, 6.
237, 16—246. 39, 61, 5—21. 76—78. 49, 101, 16.

Sperl (nicht Spät), Balthasar, Apostolischer Protonotar, Kunstschriftsteller in München (1774—1846) 51, 198, 2.
Speyer, Stadt am Rhein 8, 77, 11. 16. 17. 22. 78, 5. 6. 79, 5. 13¹, 284, 6. 13², 307, 11. 25. 308, 5. 36. 28, 128, 2. 3. 5. 33, 158, 1. 270, 22. 34¹, 156, 6.
Sphinx, mythologische Mischgestalten 1, 318, 212. 6, 137, 3. 15¹, 113, 1063. 1092. 115, 7112—121, 7249. 134, 7823—136, 7861. 160, 7600. 165, 7606. 15², 189, 15. 204, 174. 185. 215 Nr. 124, 6. 7. 16. 216, 14. 18. 17, 134, 24. 23, 197, 17. 32, 74, 27. 28. 69, 7—14. 19. 91, 7. 8. 20. 438, 12. 466, 17. 36, 314, 19. 69², 55, 2.
Sphinx bei Gisch 32, 89, 7—16.
Spiegel der Länder siehe Kiatibi Rumi.
Spiegel, Alexe v., geb. Prinzessin von Ligne, siehe Ligne.
Spiegel von und zu Pickelsheim, Wilhelmine Emilie Christiane, geb. Freiin v. Aetberg, Frau des Kammerherrn (seit 1807) und Hofmarschalls (seit 1815) Karl Emil Freiherrn Spiegel von und zu Pickelsheim in Weimar 4, 33. 34. 81, 5—14. 297 Nr. 2 (Citat aus Jean Paul). 5², 37, 8. 9. 16, 485, 11.
—, deren Sohn Karl Friedrich Hermann (geb. 1808) 5², 37, 21. 16, 482, 21.
—, deren Tochter Pauline Emilie Henriette siehe Hellborf.
—, deren Tochter Henriette Eugenie Melanie siehe Zedtwitz.
Spiegelberge, Tie, bei Halberstadt 25, 243, 9—20.
Spielmann, Jakob Reinhold, der ältere, Professor der Chemie und Botanik in Straßburg (1722—1783) 26, 356, 23. 27, 238, 1. 400, 6 (oben).
Institutiones Chemiae 16, 91, 1000. 30, 234, 271.
Spies, Johann, Verleger in Frankfurt a. M. 28, 51, 6.
Spieß, Christian Heinrich, Schauspieler, Roman- und Schauspieldichter, zuletzt Oekonomieberamter des Grafen Kunigl (1755—1799)
Clara von Hohenreichen 26, 244, 15.
Drei Töchter 26, 244, 15.
Spiker, Samuel Heinrich, Journalist in Berlin (1786—1858) 53, 555, 8 (zu 5², 441, 1169—1172).
Spina, Joseph, Bibaie in Rom, zuletzt Cardinal und Erzbischof von Genf (geb. 1756) 32, 456, 15.

Spincourt (Erbincourt), Dorf an der Othain bei Montmédy 33, 137, 15—138, 27. 357, 8. 9.

Spinelli, Don Domenico, Höfling Ferdinands IV. von Neapel 66, 258, 24.

Spinelli, Giuseppe, Cardinal, 1734 Erzbischof von Neapel (1694—1763) 60, 294, 12.

Spinello Aretino, italienischer Maler aus Arezzo (etwa 1332—etwa 1408) (siehe auch Pisa, Campo santo) 34², 115, 9. 201, 22. 208, 17—23. 211, 15—212, 5.

—, dessen Sohn Parrino, Bildhauer 34², 201, 22.

Spinoza, Baruch (1632—1677) (2, 76—78.) 5¹, 149, 209—272. 280, 132. 162. (22, 57, 8. 9.) 27, 183, 6. 7. 28, 287, 20—289, 12. 27. 29, 7, 15—16, 7. 198 (unten). 199 Nr. 1, 2. 30, 151, 10—15. 31, 20, 9 (vielleicht gemeint statt des im Text stehenden unmöglichen „Safontale"). 32, 63, 1. 35, 72, 12. 226, 5—8. 288, 3. 37, 91, 16. 136, 10. (39, 193—215.) 42², 153, 1. (52, 212, 16. 17.)

Spinther, Mundschenk 36, 76, 21—24.

Spiridow, russischer Admiral 46, 341, 23. 343, 20.

Spithead, englischer Kriegshafen 46, 333, 5. 15.

Spittler, Ludwig Timotheus, 1806 Freiherr v., Geschichtschreiber und Publicist, Professor der Philosophie in Göttingen, Universitätscurator in Tübingen (1752—1810) 5¹, 272, 22. 283, 193. 194.

Nebeninstruction von der Stadt- und Amtsversammlung zu N. im Württembergischen, ihrem Landtagsdeputierten ertheilt 34¹, 343, 27.

Spitzeder, Adelheid, Schauspielerin in Weimar 23¹, 36, 9. 23², 159.

Spitz, Johannes Baptist v., Arzt und Naturforscher, Meisenheim (1781—1826) 36, 118, 23. 155, 16. 19.

Spitzgen, Alpenpaß 32, 480, 19. 485, 25. 33, 205, 14.

Spoleto, Stadt (und Herzogthum) in Mittelitalien 30, 109, 27—190, 9. 34², 245, 12. 44, 356, 26. 414, 2.

Ponte delle Torri (Aquäduct) 30, 189, 27—190, 9.

San Salvatore (Tempel des Clitumnus), zwischen Spoleto und Foligno, von Goethe fälschlich San Crocefisso genannt 30, 190, 23—25.

Spon, Jac. [1647—1685], et Ge. Wheler, Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce et de Levant 34², 183, 15. 16. 184, 6.
Spontini, Gaspare Luigi Pacifico, Componist, Generalmusikdirector in Berlin (1774—1851)
Athenerinnen 42⁸, 96—105.
Spolini, Giovanni Pirantonio, genannt lo Spagna, Bildhauer und Antiquitätenhändler in Rom 46, 263, 17.
Sprangers, Bartholomäus, vlaamischer Maler (1546—1625) 34², 202, 24. 49¹, 50, 1. 58, 24. 59, 4.
Sprat, Thomas, Bischof von Rochester, Historiker der Royal Society of London (1634—1713) 26, 190, 10—15. 24.
Spree, Fluß 5¹, 220, 211. 212. 49², 199, 28. 29. 200, 1. 2.
Sprengel, Kurt Polykarp Joachim, Mediciner und Botaniker, Professor in Halle (1766—1833) 26, 136, 29.
Sprengers, Wendelin 42¹, 7, 4.
Sprenglingen (Sprenblingen), Dorf in Hohen-Zollernschen 34¹, 259, 18.
Sprickmann, Anton Matthias, Dichter (1749—1833)
Die Wilddiebe 28, 94, 29. 45, 1.
Squarcione, Francesco, italienischer Maler (1394—1474) 49¹, 286, 14—287, 29. 49², 230, 6—18.
Squenz, Peter (siehe Shakespeare: Midsummernight's dream) 15¹, 257, 10321.
Stabiä, antike Stadt in Campanien 49², 161—167. 163, 2. 165, 2. 13.
Stabili, Cecco di Simone, aus Ascoli, Arzt und Astrolog in Bologna (1269—1327) 15¹, 283, 10429—10431. 270, 10000—10020. 34², 152, 29 (linke Spalte). 44, 359, 6—12. 427, 2.
Stabius, Johannes, Humanist, Mitbraucsgeber der Chronik des Otto von Freising (gest. 1522) 42¹, 11, 21.
Stadelberg, Otto Magnus Freiherr v., Maler und Radirer (1787—1837) 26, 63, 16. 49², 20, 7—14.
Stade (Stathoe), neugriechischer Volksheld 3, 214, 12.
Stahl, Friedrich v., Germanist, schwäbischer Consistorialpräsident in Stahl (1627—1718) 27, 108, 2. 4.
Stahlmann, Johann Karl Wilhelm, 1817—1834 Goethes Diener 8, 25, 127.
Stahion, Anton Heinrich Friedrich Graf, kurmainzischer Geh. Rath und Conferenzminister (1691—1768) 28, 180, 7—181, 14. 29, 210, 7. 36, 316, 21—30. 331, 10. 38, 283, 6. 7.

Stahlhofel, Stadt in Bayern bei Regensburg 20, 7, 10.
Stahlhim, Stadt in Thüringen (Schwarzburg-Rudolstadt) 22, 291, 8. 9. 10.
Stähel, Johann Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M., Kunstsammler, Begründer des Städelschen Kunstinstituts (1728—1816) 24¹, 107, 21—108, 13. 109, 12. 127, 14—21. 24², 14, 8. 21. 15 Nr. 2, 1—12. 87, 21. 88, 1. 2. 24. 96, 15. 16. 17. 97, 1. 2. 61¹, 456, 13. 67, 348—350. 69¹, 10, 1—8.
Stähel, Anna Helena Magdalena (Melchior), geb. Willemer, Frau des (1802 geborenen) Handelsmannes Johann Martin Stähel in Frankfurt a. M., siehe Thomas.
Stolz, Text zum Barbier Der 24¹, 203, 8. 212, 20. 239, 9. 360, 14. 366, 8. 369, 19. 20—381, 14. 15. 17. 20. 383, 8. 384, 11. 410, 10. 11—430, 11. 433, 12. 24², 82, 11. 88, 24. 104, 11. 105, 2. 106, 25—107. 114 (Zsl. 24). 116 (Zsl. 29. 30). 120, 20. 21—122, 7. 14. 123, 11. 35, 74, 21. 75, 19—20. 116, 20. 67, 281, 20. 83, 287, 11. 22. 27.
Stollhaus zur Sonne 24¹, 123, 1.
Stoltz-Colbrin, Anne Louise Germaine Necker de, geb. Necker (1766—1817) 20, 362, 22. 23. 35. 102, 12—104, 6. 7. 106, 6. 19—178, 9. 210. 211. 36, 261, 10—262, 11. 263, 6. 10. 264, 20—265, 10. 335, 1—8. 369, 1—9. 406, 17. 442, 1—11. 61¹, 194, 9. 14. 62¹, 497, 7—12. 498, 7—12. 65, 263, 10. 69¹, 405, 8. 27. 29. 406, 11. 53, 440, 20. 441, 19. 20.
Corinne, ou l'Italie 36, 369, 8. 69¹, 406, 11.
De l'Allemagne 35, 168, 22—25. 169, 23. 26. 173, 23. 210, 6. 36, 406, 11. 61¹, 194, 10—14. 62¹, 150, 9. 212, 14. 666, 1—9 (7). 10 (7). 667, 9—12. 668, 11. 12.
Essay sur les fictions 60, 204—241.
Stäublin, Gottlieb Friedrich, Tübingen (1756—1796) 60, 402, 6. 8.
Stolk, Albertine Auguste v., Hofdame in Karlsruhe 24¹, 272, 23. 25, 27, 11. 12.
—, Rheinw. bei Oberforstmeisterei (seit 1789 in Hennweg, seit 1792 in Eibenach) Christian Friedrich August v. Stolk, späterem (seit 1804) Landjägermeisterei und (seit 1818) Oberjägermeisterei, Tochter 16, 402, 18.
—, Alexie v., geb. Gräfin Brühl 16, 404, 6.
—, Karl Heinrich August Wilhelm Hermann v., 1807 Premierleutnant in Weimar, 1811 Rittmeisterabschied, dann

preußischer Major in Erfurt, zeigt Generalleutnant (gest. 1807) **XII**, 211, 14—24.
Stolle, Zahl der Gebeinen 4, 263, 2. **5**, 126, 22. 159, 9—6.
Stollberg, Aufenthalt bei Pr **34**, 241, 9.
Stoppia, Pang bei Lirna **44**, 21, 17. 22, 14.
Stahl, Georg Ernst, Naturforscher und Arzt, Begründer der Phlogistontheorie (1660—1734) **5**, 229, 20. 20. **13**, 100, 121.
Stalburg, v., Familie in Frankfurt a. M. **26**, 23, 20.
Stambul (siehe auch Konstantinopel) **5**, 252 Nr. 4, 1.
Stammbuch, Eintragungen des Buchhändlers Zwierzleppe in Leipzig, Gompenius
Ter Zweck ist Lee (siehe auch Werke) **28**, 309 Nr. 3, 1. **69**, 175, 11. 19. **69**, 287, 18. 22.
Stanhope, Anna, Freundin des Buchhändlers Karl Philipp Moritz **30**, 264, 9—10.
Stanislaus Leszczynski siehe Polen.
Stans (Stanz), Ortschaft im Schweizer Kanton Unterwalden **34**, 291, 2. 403, 20. 404, 12. 405, 14—406, 2. 407, 11. 19. **34**, 129, 10—12.
Stanzhof, Dorf am Vierwaldstätter See, Landungsplatz von Stans **34**, 406, 2. 21. 33, 307, 20.
Schuppthurm **34**, 406, 20.
Stapfer, Friedrich Albert Virgander französischer Schriftsteller, in Gemeinschaft mit Cunningar (siehe dort) und Margaret (siehe dort) Übersetzer der dramatischen Werke Goethes (1802—1802) **36**, 169, 19. 41, 117—199. 201—203, 1. 21. 232, 14. 239—241. 266, 2. 42, 491, 10—16. 494, 20. 69, 135, 11.
Starck (Stark), Johann Jakob, Pfarrer an der St. Katharinenkirche in Frankfurt a. M., Goethes Chrisi (geb. 1730) **26**, 61, 14. 62, 2. 70, 11. 20—24. 71, 12. 72, 20—29. 73, 19. 24. 25. 129, 17.
—, dessen Vater Johann Friedrich, Theolog, Pfarrer und Konsistorialrat in Frankfurt a. M. (1680—1754) **22**, 219, 1.
—, dessen Frau Anna Maria, geb. Textor (1726—1796) **26**, 59, 24. 29. 60, 12. 61, 14. 70, 12. 23. 71, 11. 73, 19. 24. 25. 129, 17. 241, 2. 265, 20. **29**, 232, 2. 12. 20. 29. **37**, 3, 14. 28. 466 Nr. 11.
—, dessen Kinder **26**, 59, 25. 129, 2. 14. 130, 1. 2. 265, 20. **37**, 3, 20.

Stark, Johann Christian, der Ältere, Professor der Medizin in Jena, Hofrath, 1748 geboren, 1802 Geh. Hofrath und Direktor des Hebammeninstituts (1715—1811) 20, 60, 2. 4. 7. 11. 30, 102, 20. 58. 244, 10. 300, 20. 422 Nr. 121, 2. 320, 10. 22.

—, Johann Christian, der Jüngere, Sohn des Johann Christian des Älteren, Professor der Medizin in Jena, 1809 Hofrath, 1812 Leibarzt, 1816 Geh. Hofrath (1769—1827) 58, 244, 14. 307, 17, 20. 320, 11.

Stark, Gottlieb Wilhelm Christoph, Doktor zu Neuenburg, zuletzt Oberhofgerichtsrath in Ballenstedt, Dichter (1762—1830) 60, 474, 7. 11.

Stark (Stark), Johanne Christiane, geb. Neumann, Schauspielerin in Leipzig (1731—1809) 36, 227, 4.

Starke, Georg, Bildhauer (geb. 1665) 27, 204, 20. 24. 205, 1. 7. 206, 2. 214, 1. 216, 11. 221, 17. 269, 20. 326, 9 (Anders) 327, 2.

Stassina, Alexander, Generalmajor, Kommandeur der 14. Infanteriedivision 34*, 115, 17.

Stargard, Städtchen in Hinterpommern 34*, 245, 10.

Statella (Statelli), Claude M., Maskenzeichner 22, 109, 2—109, 2. 324, 10. 325, 10. 341, 20. 21. 32, 474, 21. 22.

Statthalter siehe Statha.

Statius, Publius Papinius, römischer Dichter der 1. Jahrhunderts 36, 63, 2. 60, 19, 6—11. 30, 24. 40, 2. 232, 2. 21.

Staudach bei Landsberg am Lech, Schweiger Canton Bern 2. 50. 57. 19, 244, 12.

Staudach, Walter, siehe Stauffacher.

Staudt (Statt heißen irrthümlich Staud), Johann Balzer, Chronist in Dresden der Jahre von Kaiser-Lambrecht, Erbauer einer Wasser- und Windmaschine zu Zaschwitz bei Lambrecht 27, 331, 17—22. 332, 12—333, 2. 3.

Staud siehe Staudt.

Staudenberg, Peter Tirnsinger von 60, 355, 20.

Stauffacher, Werner, Schweizer Volksheld (siehe auch Schweizer Eidgenossen) 10, 449, 20. 16. 240, 21. 24. 290, 220—222. 666, 12. 21. 668, 12. 16, 51, 20 (Walter Stauffach). 29, 115, 12. 34*, 407, 2. 431, 11. 36*, 120, 14. 126 (Zus. 62). 60, 366, 6.

Staupitz siehe Pfarrer, Kaplan von der.

Siehe auch Stadt.
Stockholm, Tanz bei Gilbreath 20, 106, s. 407, 21.
Stone, Eric Richard, englischer Schriftsteller (1671—1729) (siehe auch Spectator) 27, 209, s. 98, 222, 17, 28.
Stormond, Heinrich, Maler 67, 200, s. s.
Stowtwot, George, englischer Kupferstecher (1736—1809) 61², 258, s—28.
Stefano Giamberlino, italienischer Maler des 16. Jahrhunderts 24², 114, 21, 206, s—r.
Steffens, Heinrich, Philologe und Naturforscher, Professor der Naturphilosophie, Philologie und Mineralogie zu Halle, der Philosophie in Breslau und Berlin (1773—1845) 25, 136, 28—28, 210, 19—21, 69, 234, s—t.
Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft 25, 210, 21, 22.
—, Julius Franz Johann, geb. Steffens (1764—1835) 25, 136, s. 21.
Stein siehe Ruding.
Stegmann, Schauspieler und Sänger in Frankfurt a. M., und seine Frau 24², 68, s. s.
Steinmann 25, 220, s. 60, 64, 28. 69, 152, 21. 22. 230, 22.
Steinsdorff, Graf August Jacobson, österreichischer Diplomat, Kabinettsminister (1774—1828) 28, 49, s.
Stelzer, Schauspieler in Frankfurt a. M. 24², 66, 22.
Stelzenwald (Silbernstädter Waldgottheit), Hermann Jacob von, siehe Pückler.
Stein, v., Landwirtschaft Gesellschaft in Thüringen 6, 42, 1—21. 23, 12.
—, Gottlob Ernst Julius Heinrich v., Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Kochberg, 1775 Oberstallmeister in Weimar (1735—1793) 4, 215 Nr. 1, s. 28, 216, s. 225, 22. 229, 22. 28, 100, 21. 101, 22. 21, 240, 21. 26, 226, 22. 30, 494 Nr. 28.
—, Louise Anna Charlotte Albertine Dorothea, geb. v. Schardt, Gottfried Pilas, Sylvia, Phyche (1742—1827) 1, 66. 97 (?). 98 Nr. 1. 100. 101. 200 Nr. 6 (?). Nr. 7 (?). 206, 22. 207. 2, 26—60. 62, 22—24. 92. 106. 107. 109 Nr. 1. Nr. 2. 109 Nr. 1. 115 Nr. 2. 127 Nr. 1. 129 Nr. 1. 270 Nr. 2. 216. 217. 220. 224. 8, 66. 65. 122, 22—22 (?). 6, 97. 22. 99 Nr. 2. 109 Nr. 1. 108 Nr. 1. Nr. 2. 202. 119

(Stein, s.)
Nr. 3. Nr. 6. 120 Nr. 1. Nr. 2. Nr. 3. 121 Nr. 1. Nr. 3 (?). 165 Nr. 2. 206, 22—30 (?). 208. 209. 210 Nr. 2. 211. 213—216. 217 Nr. 1. 218—220. 249 Nr. 1. 274. 317 Nr. 1. 5⁵, 45 Nr. 2. 46 Nr. 1. Nr. 2. 294, 24—5 (?). 5⁵, 360 Nr. 11. 9. 122, 20—40 (?). 31, 193, 20. 21. 19, 223—225. (226, 8. 9. 228, 18. 266, 4. 276, 3. 278, 24. 286, 22. 287, 18. 24. 27. 302, 4. 303, 20. 305, 8.) 26, 363, 2. 30, 12, 1. 16. 20. 29. 30. 38, 20. 39, 10. 93, 24. 104, 4. 143, 1. 147, 18. 20. 156, 1. 2. 159, 20. 168, 18. 169, 9. 194, 21. 197, 1. 2. 19. 21. 207, 4. 213, 18. 234, 7. 8. 237, 22. 243, 25. 245, 8. 249, 27—250, 6. 254, 13. 263, 23. 24. 268, 5. 6. 11—13. 18. 20. 21. 277, 20. 25—27. 278, 13. 22—25. 303, 18. 31, 19, 19—25, 26. 34, 8—12. 46, 26. 48, 8. 28. 52, 14—17. 53, 17. 57, 1. 75, 23. 24—77, 27. 78, 19—25. 90, 2—93, 20. 100, 18. 102, 9—24. 26. 279, 1—4. 32, 3—10. 27—41. 55—66. 75—85. 102—109. 132, 2. 3. 135—140. 156—162. 179, 18. 19. 24—27. 180, 2. 3—182, 16. 206—212. 272—278. 286—288. 290. 297. 299, 2. 439, 16. 458, 10. 471, 7—9. 55, 2. 21. 56, 23, 1. 26. 60. 61 Nr. 31 (?). 41¹, 329, 8. 335, 4—336, 17. 18. 42², 347, 2. 3. 49¹, 334, 27—335, 2 (?). 58, 302, 21—23. 303 Nr. 32. 343, 28.
——, Julius Ludwig Gottlieb Carl Wilhelm Friedrich, auf Gudenberg, mecklenburg-schwerinischer Kammerherr (1766—1827)
—— ——, Julius Anna Amalia (Amélie) Constantine Louise Henriette, geb. v. Zastrow, des großbritannischen und braunschweigischen Obersten Alexander Christoph von Zastrow, auf Zastrow, älteste Tochter 4, 217 Nr. 2. 26, 262, 22.
—— ——, Julius Tochter Emilie siehe Barry.
——, Julius Ludwig Gottlieb Heinrich Constantin, 1794 Kammerjunker in Weimar, 1799 preußischer Kriegs- und Domänenrath in Potsdam, 1803 Generallandschaftsrepräsentant daselbst (1772—1806) 6, 120 Nr. 4. 166 Nr. 2. 217 Nr. 1. 2—4 (?). 29. 234, 22. 30, 137, 11. 247, 24. 268, 16. 20. 21. 277, 2—4. 32, 202, 2—14. 32, 80, 16. 158, 11. 23. 159, 22 (?). 36², 234, 22. 38, 57, 2—16. 38, 150, 18. 209, 2. — Mauritzius, Lieutenant 6. 43, 2—12. 83, 10.

Stein, vom und zum, reichsfreiherrliches Geſchlecht zu Naſſau an der Lahn **29**, 160, 6. 248, 14—20.

—, Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum, der preußiſch-deutſche Staatsmann (1757—1831) **34**[1], 71—98, 17. 71, 2—20. 84, 27—85, 2. 86, 22. 90, 23. 95, 20. 21. 96, 2. 97, 2. 193, 3. 4. 200, 22. **36**, 95, 1. **49**[1], 3, 20. 21. 6, 20. **49**[2], 164, 21.

——, deſſen Mutter Henriette Caroline, geb. Langwerth v. Simmern, verw. v. Löw, Gattin des kurmainziſchen Geheimraths Karl Philipp vom Stein in Naſſau **28**, 277, 20. **29**, 169, 6. 248, 17. 19.

——, deſſen Bruder Johann Friedrich, preußiſcher Kammerherr und Vicеoberjägermeiſter, Diplomat, Geſandter am Hofe des Kurfürſten von Mainz (1749—1799) **33**, 3, 9—11. 13. 28, 1. 274, 1. 283, 20. 285, 2. 373, 4.

——, deſſen Schweſter Johanne Louiſe ſiehe Werthern auf Neunheiligen.

Stein, Botaniker, Apotheker in Frankfurt a. M. **34**[1], 134, 19.

Steinbach, Erwin von, ſiehe Erwin.

Steinberg, Karl, Schauſpieler, Schauſpieldichter (1757—1811) Die Hand des Rächers (Fortſetzung der Jäger Iffland's) **5**[1], 222, 261. 263.

Steinbock, Zeichen des Thierkreiſes **5**[1], 217, 167. 168.

Steinbrecher ſiehe Hübler.

Steinen, Ort im Schweizer Canton Schwyz **34**[1], 386, 1.

Steiner, Heinrich, und Compagnie, Verleger in Winterthur **38**, 329 (zu **37**, 261, 21).

Steiner (Steinert), Johann Friedrich Rudolf, 1775 Baucontrolleur in Weimar, 1791 Baumeiſter (1738—1804) **53**, 179, 22. 180, 10. 247, 7. 9. 496, 7. 510, 21.

Steinfurt ſiehe Steinsfurth.

Steinheim, Ortſchaft in Württemberg **34**[2], 76, 20.

Steinhofen, Dorf in Hohenzollern-Hechingen **34**[1], 346, 9.

Steinhofer, Maximilian Friedrich Chriſtoph, Hofprediger des Grafen Reuß in Ebersdorf, Biſchof der Brüdergemeinde, zuletzt Pfarrer in Weinsberg (1706—1761) Ebersdorfer Geſangbuch **22**, 320, 6. 7.

Steinlach, Nebenfluß des Neckars **34**[1], 345, 3. 4. 12.

Ja, die Augen waren's, ja der Mund,
Die mir blickten, die mich küßten.
Hüfte ſchmal, der Leib ſo rund
Wie zu Paradieſes Lüften.
War ſie da? Wo iſt ſie hin?
Ja! ſie war's, ſie hat's gegeben,
Hat gegeben ſich im Fliehn
Und gefeſſelt all mein Leben.

Steinmetz, Johann Adam, Schulmann, Abt zu Kloster Berge, Generalsuperintendent zu Magdeburg (1689—1762) **35**, 208, 12. 14. **36**, 316, 2. 320, 1.
Steinmetzenbrüderschaft **34**[1], 197, 16—199, 21. **36**, 96, 6. 7. **49**[1], 19, 4. 5. 169, 13—16. **49**[2], 166, 4.
Steinsfurth (Steinfurt), Dorf bei Sinsheim (Baden) **34**[1], 269, 12.
Steinweg siehe Ponte a Selice.
Stella. Sechster Act **5**[1], 187, 9. 6.
Stelzer, Juliane, geb. Reichardt (1783—1838) **35**, 136, 8. 12.
Stelzig, Franz Aloys, Arzt, k. k. Physicus der Altstadt Prag **42**[1], 22, 21. 23, 9. 370, 2. 8.
Stenay, Stadt an der Maas **33**, 58, 4. 356, 29. 362, 16.
Stendal, Stadt in der Altmark **40**, 294, 6. 7 (irrthümlich statt Seehausen). **46**, 20, 28. 80, 7.
Stender, Gotthard Friedrich, Theolog, Sprachforscher in Kurland (1714—1796) **37**, 108, 24.
Stenone, Niccolò (Nicolas Steno [1631—1687]?) **34**[2], 154, 7.
Stentor, griechischer Held vor Troja **41**[1], 277, 13. 45, 70, 29.
Stenzsch, Schauspieler in Frankfurt a. M. **34**[1], 235, 22—236, 2.
Stephan, Heiliger, siehe Stephanus.
Stephan II. (III.). 752 Papst (gest. 757) **34**[2], 235, 22.
Stephan, Herzog (von Serbien [gest. 1355]?) **41**[2], 146, 16.
Stephan, florentinischer Edelmann, siehe Alli.
Stephanie, Christian Gottlob, der Ältere, Schauspieler und Schauspieldichter in Wien (etwa 1733—1798) **37**, 240, 7.
—, dessen Bruder Gottlieb, der Jüngere, Schauspieler und Schauspieldichter in Wien (1741—1800) **37**, 240, 7.
Apotheker und Doctor (siehe auch Ditters von Dittersdorf) **34**[1], 237, 1. **34**[2], 73 (Fol. 89). **35**, 50, 18.
Deserteur aus Kindesliebe **28**, 194, 4.
Kriegsgefangenen, Die, oder Große Begebenheiten aus kleinen Ursachen **37**, 227, 13. 22—228, 2.
Wildschützen **28**, 64, 28. 65, 1.
Stephanus, der Heilige **34**[1], 161, 25. **34**[2], 27, 13. **53**, 8, 10.
Sterbender Fechter siehe Rom: Museo Capitolino.
Stergios, neugriechischer Volksheld **3**, 213, 2.
Sterling, Charles, englischer Consul in Genua **42**[1], 427, 9.
—, dessen Sohn Charles **4**, 77, 24. **42**[1], 102, 24. 427, 9—3. 428, 19. **42**[2], 492, 17.

Sternberg, Kaspar Maria Graf von, Theolog, Naturforscher (1761—1838) 4, 266 Nr. 1. 278 Nr. 1. Nr. 2. **36**, 207, 29. 213, 12—14. 297, 15. 20. **42**[1], 39, 20. 42, 15. 16. 19. 20. 25. 43, 12. 29. 394, 7.

Über das Vaterland der Erdäpfel und ihre Verbreitung in Europa **42**[1], 43, 19—29. 388, 4. 393, 14.

Über die Benützung der Steinkohlen, besonders in Böhmen **42**[1], 43, 29—44, 8.

Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt **36**, 208, 1. **42**[1], 42, 18—29. 388, 11. 394, 2.

— -Manderscheid, Graf Franz Joseph, Vetter des Grafen Kaspar Sternberg (1763—1830) **34**[1], 107, 10. 11.

Sterne, Lawrence, englischer Theolog und Schriftsteller (1713—1768) **28**, 164, 15. **33**, 208, 19—22. 24. **35**, 12, 16. **41**[2], 252. 253. 296, 27. 297, 1. **42**[2], 66, 17. 160, 8. 197—200, 22. 203, 1—205, 6. 352. 353.

Koran: or Essays, Sentiments, Characters, and Callimachies of Tria Juncta in Uno siehe Griffith.

Letters of the late Rev. Mr. Lawrence Sterne, to his most intimate friends **41**[2], 253, 7—10. **42**[2], 66, 17—19. 203, 20. 21. 204, 17—22. 205, 3—6 (?). 352, 20. 353, 2. 3 (?). 4—10. 11 (?). 12. 13.

Sentimental journey through France and Italy **25**[1], 183, 7. 8. **33**, 208, 20. **34**[1], 387, 21. 22. **35**, 12, 17. **37**, 214, 13—26. **38**, 317. 318, 29. 332 Nr. 1, 6. 347 Nr. 15, 16. 372 Nr. 42, 73. **40**, 201, 11. 234, 17. **41**[2], 253, 7. **42**[2], 66, 17. 197, 1.

Tristram Shandy **5**[1], 37, 9. **38**, 379, 17. **42**[1], 203, 20. 352, 20. 353, 10. 13.

—, dessen Frau **42**[2], 204, 16. 353, 6.

Sternkönigin **13**[1], 106, 205.

Sterzing, Stadt in Tirol **30**, 32, 9.

Stesichorus, griechischer Lyriker (etwa 640—550 v. Chr.) **19**, 77, 23—24. **46**, 171, 11. **48**, 110, 2.

Stetten bei Schorndorf siehe Gerabstetten.

Stettin **38**, 360 Nr. 33, 1. 388 Nr. 59, 1. **53**, 405 Nr. 115, 2.

Steube, Johann Kaspar, Schuhmachermeister in Gotha, Soldat, Lehrer des Italienischen in Stedtfeld und Schnepfenthal (1747—1795) **41**[1], 265, 7. **42**[1], 92, 6.

Stewart, Dugald, schottischer Philosoph (1753—1828) 42¹, 193, 23—27. 42², 589, 10. 514, 9 (wo statt des Namens Lücke gelassen worden).

Stheneles, Sohn des Kapaneus, Gefährte des Diomedes 41¹, 273, 18. 274, 25. 275, 10. 17. 277, 17.

Stich, Wilhelm, Schauspieler in Berlin (1794—1824) 40, 125, 18.

—, dessen Frau Auguste siehe Crelinger.

Stichling, des Karl Wilhelm Constantin Stichling (1767—1836), nachmaligen Kammerpräsidenten in Weimar, zwei älteste Töchter (von denen eine später die Frau des Physikers und Geologen Ferdinand Reich in Freiberg): Amalia (geb. 1802) 16, 483, 1. 2.

Julia Sophie Friederike (geb. 1803) 16, 482, 13.

Stiedenroth, Ernst, Philosoph, Professor in Berlin und Greifswald (1794—1858) 41², 159. 160. 476. 42², 144, 23—145, 24.

Stieglitz, Christian Ludwig, Jurist, Archäolog, Kunstschriftsteller, Rathsherr und Baumeister in Leipzig (1756—1836) 34², 194, 27. 36, 51, 16. 48, 157, 5.

Stiels, J. J., Pfarrer zu Maastricht, Münzsammler des 18. Jahrhunderts 49², 109, 21.

Stier, Sternbild 49¹, 123, 5.

Stier, Zeichen des Thierkreises 5¹, 215, 129. 168.

Stillen im Lande, Die (siehe auch Herrnhuter, Pietisten, Separatisten) 21, 220, 13—15. 22, 259—356. 310, 24. 25. 24, 199, 2. 214, 26. 27. 25¹, 235, 16—240. 235, 18. 19. 236, 1. 237, 3. 238, 25. 239, 21—25. 26, 62, 15—63, 9. 121, 18. 226, 23. 24. 356, 16. 17. 27, 118, 11—16. 199, 9—202, 2. 12. 13. 20. 21. 232, 2. 3. 251, 20—252, 21. 253, 13—17. 28, 106, 11. 12. 107, 2. 21. 25. 29, 27. 28. 199—201. 206 Nr. 4. 207. 37, 4—9. 38, 55, 21—57, 12. 42¹, 18, 23. 42², 443, 22.

Stilling siehe Jung.

Stock, Jakob, Kaufmann, Rathsherr und Schöff in Frankfurt a. M. (1745—1808) 34², 85, 1. 88, 12.

—, dessen Frau Esther Maria Margarethe, geb. Moritz, Goethes Jugendfreundin 4, 232 Nr. 2. 34², 85, 1. 88, 12.

Stock, Johann Michael, Kupferstecher in Leipzig (1739—1773) 26, 356, 8. 27, 177, 20. 179, 18—181, 12. 187, 11. 190, 3. 213, 17. 387, 12.

(Stock, Johann Michael)
—, deſſen Frau Marie Heiene, verw. Endner, geb. Schwabe (1723—1782) 27, 180, 7. 190, 5.
—, deſſen 1. Tochter Johanna Dorothea, Malerin (1759—1832) 26, 360, 9. 27, 180, 7—11. 35, 75, 28. 53, 399 Nr. 107, 6.
—, deſſen 2. Tochter Anna Maria Jacobine ſiehe Körner.
—, deſſen Familie 27, 190, 5.
Stockhauſen, Johann Chriſtoph, Theolog und Hiſtoriker, Rector in Lüneburg und Darmſtadt, Superintendent und erſter Pfarrer in Hanau (1725—1784)
Kritiſcher Entwurf einer auserleſenen Bibliothek für die Liebhaber der Philoſophie und der ſchönen Wiſſenſchaften 27, 52, 16. 37, 107, 1. 38, 388 Nr. 59.
Stockhauſen, Louiſe v., geb. v. Ziegler (gen. Lila), früher Hofdame der Landgräfin Caroline von Heſſen in Homburg v. d. H. (1750—1814) (ſiehe auch Gemeinſchaft der Heiligen und Darmſtädter Freundeskreis) 4, 187, 8. 12—14. 188, 32. 35—42. 190, 14. 16. 17. 26. 191, 50—62. 192. 193. 33, 7, 118—8, 122 (?).
als „Frl. v. B." in den Leiden des jungen Werther 19. 94, 13. 97, 12—98, 2. 102, 8—11. 21. 25. 104, 14—106, 2.
als „Stella" 11, 149, 15. 16. 150, 8—16. 172, 4. 5. 173, 9—10.
Stockhauſen, Fräulein v., in Weimar 16, 483, 32.
Stockholm 41[1], 25, 1. 46, 118, 22. 24. 122, 2. 125, 6.
Hof Adolf Friedrichs 46, 118, 24.
Stör, Nebenfluß der Elbe in Holſtein 46, 120, 12.
Stolker 1, 467 Nr. 11. 16, 266, 261. 26, 54, 1. 2. 101, 8. 309, 6. 27, 12, 18. 31, 207, 11. 36, 321, 22. 37, 209, 12—22. 38, 341 Nr. 7, 11. 53, 11 Nr. 12.
Stolberg-Stolberg, Chriſtian Graf zu, Dichter (1748—1821) (ſiehe auch Hainbund) 1, 76, 3—6. 3[1], 215, 145. 144. 222, 259. 260. 257, 713. 714. 278, 125. 126. 16, 50, 151—156. 53, 251—54, 260. 28, 139, 4. 7. 10. 14. 29, 86, 17. 21. 89, 11—97, 19. 92, 3. 15. 93, 5. 11. 18. 94, 3. 10. 96, 6. 97, 17. 19. 106, 8—16. 107, 11—109, 9. 110, 1. 22. 26. 133, 20. 21. 134, 6. 23. 26—136, 22. 146, 4—149, 2. 153, 14—155, 10. 13. 225 Nr. 1, 3. 226 Nr. 1, 9. Nr. 2, 1—227, 28. 228 Nr. 1, 1. 2. 242 Nr. 1. 251, 12. 253, 21. 35, 184, 26. 185, 1. 36, 149, 3. 286, 7—12. 333, 15—17. 46, 276, 5. 6.

(Stolberg-Stolberg)

Verlagert, Schauspiel mit Chören 5¹, 208, 65. 66.

Ödipus auf Kolonos 23, 192, 2—6.

—, dessen Bruder Friedrich Leopold, Dichter (1750—1819) (siehe auch Hainbund) 1, 76, 8—9. 5¹, 186 Nr. 1. 206, 62. 212, 97. 98 (?). 215, 143. 144. 221, 231—236. 222, 249. 250. 245, 555. 556 (?). 257, 711. 714. 278, 125. 126. 283, 208. 204. 14, 217, 6271—6274. 245, 65—68. 16, 50, 151—154. 53, 231—34, 240. 26, 362, 12. 28, 139, 4. 7. 10. 14. 29, 88, 17. 21. 89, 11—97, 19. 92, 2. 15. 93, 5. 11. 18. 94, 2. 10. 25—95, 11. 15—22. 96, 6. 97, 17. 19. 100, 9—27. 107, 11—109, 9. 110, 1. 22. 28. 133, 20. 21. 134, 6. 22. 25—136, 22. 148, 4—153, 13. 15. 19. 21. 155, 13. 225 Nr. 1, 2. 226 Nr. 1, 9. Nr. 2, 1—227, 25. 228 Nr. 1, 1. 2. 242 Nr. 1. 251, 12. 253, 21. 35, 119, 18—120, 5. 184, 28. 185, 1. 294, 31—35. 36, 149, 8. 177, 16—178, 15. 283, 21—288, 9. 333, 15—17. 406, 5. 40, 275, 14. 276, 5. 6. 16—25. 42¹, 132, 19. 159, 14. 17. 49², 104, 13 (irrthümlich Christian Leopold). 53, 426 Nr. 118, 5.

Auserlesene Gespräche des Platon 5¹, 215, 142. 144. 221, 231. 232. 301, 440—302, 443. 41², 169—176. 468. 469. 42², 195, 17—19.

Ascribitsgesang aus dem zwanzigsten Jahrhundert („Komm, du säumst") 40, 272, 22—24.

Gedanken über Herrn Schillers Gedicht Die Götter Griechenlands 5¹, 221, 233. 234. 14, 217, 6271—6274. 245, 65—68.

Jamben 5¹, 208, 51. 52.

Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien in den Jahren 1791 und 1792 5¹, 207, 29—34. 212, 103. 104. 34², 170, 18. 20. 173, 7. 174, 5—6. 187, 11. 46, 327, 12. 13. 49², 147, 10.

——, dessen Frau Henriette Eleonore Agnes, geb. v. Witzleben (1761—1788) 36, 178, 2. 5. 286, 3. 5—23. 24.

—, dessen Schwester Auguste Louise, 1783 Gattin des dänischen Ministers Grafen Andreas Peter Bernstorff (1735—1835) 4, 99 Nr. 3. 165 Nr. 1. 14, 101, 2120—2140. 284. 29, 240, 20—241, 29.

Stoll, Joseph Ludwig, Privatgelehrter in Weimar, Theaterregisseur und Schriftsteller in Wien (1776—1815) **26**, 26, 26—28. 28, 14.

Prometheus (statt dessen irrthümlich Pandora) siehe Prometheus.

Stolle, Meister, Spruchdichter der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts **42**[1], 5. 6. 253. 384.

Stolle, Gottlieb, Polyhistor und Dichter, Professor der Politik und Moral in Jena (1673—1744) **37**, 96, 17.

Stolte Hilla, schwedische (nicht schottische) Ballade **26**, 280, 18. **42**[1], 384 (*H* [100]).

Stolz, Johannes, Arzt in Aussig (Böhmen) (1779—1865) **26**, 78, 19. 84, 18. 16. 89, 18.

Stone, Francis **40**, 473, 9. 10. 16.

Storck, Abraham, holländischer Maler (zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts) **47**, 377, 24.

Storr, Gottlieb Konrad Christian, Professor der Medicin und Naturgeschichte in Tübingen (1749—1821) **24**[1], 339, 8. 340, 22. **24**[2], 100, 17—101, 24. **26**, 74, 17.

Stosch, Philipp Baron v., Diplomat, Archäolog und Kunstsammler in Rom und Florenz (1691—1757) **40**, 285, 19. 292, 7. 293, 12. 295, 5. **46**, 13, 16. 50, 14. 391, 11. 395, 2. **49**[2], 32, 14. 113, 7. 115, 27—116, 19. 17. 117, 5. 265, 9. 20. 266, 17—268, 16. 276, 11.

—, dessen Vater, Pfarrer **49**[2], 116, 5. 267, 11.

—, dessen Neffe Philipp siehe Murgil-Stosch.

Stott, Robert, englischer Schriftsteller **26**, 192, 15. 16. **42**[2], 447, 22.

Stotternheim, Dorf in Sachsen-Weimar bei Erfurt 4, 294—297. **26**, 423, 2. 435, 1.

Stourza siehe Sturdza.

Stoy, Cölestin, Cisterzienser in Königsaal bei Prag, Hülfspriester an der Neustädter Pfarrkirche in Prag (gest. 1804) **42**[1], 25, 21. 270, 19. 290, 1. 302, 6.

Strabo, griechischer Geograph des 1. Jahrhunderts v. Chr. **46**, 185, 22. 163, 1. 19. 164, 18. 183, 20. 204, 9.

Straß, Ludwig, Hofmaler in Eulin, Preisbewerber Weimar 1802 **26**, 362, 12. **28**, 139, 17. 140, 21. 45 57, 16. 66, 9. nach s. 233, 22.

Strada, Famianus, Jesuit, Geschichtschreiber (1572—1649) De bello belgico 8, 171—205. 29, 102, 10. 176, 22. 26, 7, 10—12.

Straßburg, Tod, böhmisches Volkslied (der Königinhofer Handschrift) 8, 209. 210.

Straßund, Stadt 24², 185, 1. 40, 14 ro. 41¹, 24, 10. 46, 117, 20. 27. 119, 6.

Strange, Robert, englischer Zeichner und Kupferstecher (1721—1792) 30, 198, 22. 23.

Stransky, Paul, böhmischer Geschichtschreiber (1580—1667) 36, 196, 21. 42¹, 396, 5.

Straßburg (siehe auch Argentoratum) 4, 203 Nr. 1. 209, 21 (7). 18, 77—92. 412. 26, 33, 12. 206, 21. 28. 22. 27, 216, 14. 227, 10. 229, 9. 19—323, 28. 229, 29. 234, 9. 12. 236, 18. 241, 12. 27. 264, 16. 246, 9. 249, 1. 251, 18. 260, 7. 11. 18. 20. 261, 14. 16. 262, 11. 18. 264, 17. 270, 8. 275, 11. 278, 7. 280, 17. 281, 22. 303, 1. 305, 9. 311, 17. 315, 21. 330, 16. 340, 21. 22. 346, 26. 27. 357, 7. 359, 15. 365, 6. 399, 8. 26. 400, 8. 401, 24. 29. 402, 20. 28, 7, 19—10, 10. 9, 1. 18, 10. 19—19, 17. 24, 26. 31, 26. 33, 6. 34, 12. 27. 35, 6—39, 8. 9—64, 18. 60, 27. 45, 22. 46, 18. 49, 20. 51, 8. 52, 1. 55, 9. 14. 66, 27. 74. 22. 76, 8. 9. 95, 8. 166, 26. 167, 22. 23. 249, 8. 251, 16. 26. 284, 27. 327, 16. 20. 360 Nr. 1. 29, 28, 6. 99, 6. 160, 22. 161, 19. 167, 11. 190, 20. 233, 18. 236 Nr. 3, 1. 24¹, 199, 6. 265, 26. 24², 14, 22. 182, 17. 187, 16. 25, 4, 16. 26, 59, 11. 66, 6. 129, 26. 165, 28. 229, 16. 231, 8. 87, 96, 6. 112, 26. 117, 10. 16. 129, 6. 8. 20. 224, 6. 88, 283, 6. 289, 8. 49, 245, 12. 41¹, 147—166. 178, 20. 242, 8. 16—243, 10. 41², 185, 16. 42², 11, 11. 16. 48², 161, 8. 162, 6. 166, 16. 168, 8. 9. 20. 22. 169, 24. 171, 10. 172, 7. 173, 14. 176, 10. 24. 206, 22. 243, 20. 28, 442, 10.

Alter Fischmarkt (siehe auch Schlag) 27, 231, 22. 23.

Bruderschaftshaus 41¹, 167, 12. 14.

Auberge au Louvre garni (au grand Louvre) 27, 306, 2.

Festgebäude zum Einzug Marie Antoinettens (7. Mai 1770) 27, 228, 10—241, 14. 243, 1. 2. 245, 1—6.

Fischmarkt (siehe Alter Fischmarkt.

Gasthof zum Greif 27, 229, 12. 303, 5—20.

Jesuitencollegium 27, 261, 10—24. 262, 2.

(Straßburg)
Brömergasse (irrthümlich Münchergasse) 27, 229, 11.
Langer Block, Kleinmarkt 27, 234, 19.
Deutschherr Ordenspriesterschaft 26, 356, 21. 28. 29. 30. 27, 232, 7—234, 7. 236, 26. 237, 16—21. 238, 2. 240, 10. 241, 6. 21. 242, 2. 243, 6—21. 260, 1. 19—25. 254, 2. 19—29. 255, 21. 19—27. 256, 25. 260, 2. 261, 2. 3. 262, 29. 30. 269, 29. 269, 1. 272, 25. 273, 6—22. 24. 246, 16. 267, 7. 268, 1—25. 409 (oben). 402, 2. 28, 7, 23. 24. 8, 25. 25, 17. 49, 24. 44, 25. 55, 17—29. 56, 1—27, 29. 60, 29. 62, 24. 27. 63, 17—24, 29. 67, 26—60, 25. 251, 23. 25.
Dörfer 18, 412 (Nr. 4). 27, 229, 19—20. 22. 231, 19—23. 241, 23. 257, 6—17. 261, 19. 269, 26—275, 29. 276, 7. 25. 25. 26. 279, 25. 280, 26. 323, 6—29. 329, 17. 365, 7. 400—402. 28. 62, 25—60, 23. 96, 25. 25. 204, 27. 29. 24², 245, 29. 24³, 14, 29. 28, 29. 31. 34. 35. 62, 25. 69, 2. 27, 127—151. 322, 19—325, 25. 41⁵, 165, 14. 49⁶, 161, 2. 182, 5—6. 186, 25—29. 188—175, 23. 24.
Dünnbergasse (gemeint wohl Brömergasse) 27, 229, 27.
Dünnbergtag 27, 229, 25.
Dupillencollegium 27, 245, 27.
Ehrinbreidra 27, 236, 23. 265, 25.
Ehrinsteln (siehe auch Langer Block) 27, 230, 6.
Engerdstein 27, 248, 2 (? Mongenus irrthümlich?).
Gebäyllind Wohnung 28, 48, 2.
Gebäyllind Wohnung (Zum Römer) 28, 47, 25.
Theater 28, 65, 27—67, 1.
Universität 27, 214, 24. 227, 25. 228, 7. 245, 7. 28, 47, 25—48, 2. 51, 2. 55, 23. 29, 90, 6. 37, 117, 25. 27. 41⁵, 242, 2. 59, 243, 27.
Anatomie 26, 254, 23. 28, 260 Nr. 1, 2.
Juristische Facultät 26, 256, 23. 27, 234, 2—236, 25. 259, 1—27. 28, 7, 23—29. 31, 25. 32, 2—45, 2. 2. 166, 24. 37, 117—123. 38, 256, 2. 41⁵, 242, 2.
Medicinische Facultät 26, 256, 23. 24. 27, 233, 2—27. 236, 26—238, 7. 245, 2. 25. 256, 2—22. 259, 1—2 (unten). 409 (oben). 28, 7, 23. 2, 2—10, 2. 31, 25. 40, 7. 2. 260 Nr. 1, 2. 2. 29, 25, 2.

(Straßburg)
Wanzenau 27, 248, 5 (irrthümlich ſtatt Ruprechtsau?). (13¹, 15. 268, 18. 261, 9.)
Waſſerz[illegible], 203 Nr. I. 27, 265, 11. 266, 21.
Strate 7, 291.
Stratonice, zweite Gemahlin des Königs Seleucus I. Nicator von Syrien (um 300 v. Chr.) (ſiehe auch Antiochus I. Soter und Celeſti) 21, 106, 2. 22, 58, 2. 23, 303, 17.
Straube, Johanna Eliſabeth, geb. Winckler, Kaufmannswittwe, Goethes Wirthin in Leipzig (1696—1780) 27, 49, 24. 68, 26. 27. 381, 12.
Strauß (Struys), Johann Janſſen, holländiſcher Reiſender des 17. Jahrhunderts 34¹, 184, 2.
Streckfuß, Adolf Friedrich Karl, Geheimer Oberregierungsrath in Berlin, zuletzt Staatsrath, Schriftſteller, Überſetzer (1778—1844) 4, 273 Nr. 2. 5¹, 113, 411—414 (?). 42¹, 174, 16—29. 178, 14—23. 500, 16. 42², 70—74.
Streiber, Johann Lorenz, Kaufmann, 1782 Kammerrath, Bürgermeiſter in Eiſenach (1722—1796) 27, 298, 12.
—, deſſen Frau Marie Sophie, geb. Schmidt (Klopſtocks Fanny) (1731—1799) 27, 298, 11—14.
Streicher, Johann Andreas, Muſiker (1761—1833), und ſeine Frau Nanette, geb. Stein (1769—1833), Inhaber einer Pianofortefabrik in Wien 36, 205, 24.
Streliţen ſiehe Babo.
Strepſiades 49¹, 419, 24.
Stricker, Chriſtiane Philippine Friederike, Blumenmalerin in Frankfurt a. M. (1780—1840) 34¹, 138, 28.
Striegau, Stadt in Schleſien 41¹, 19, 16.
Strixner, Johann Nepomuk, Kupferſtecher und Lithograph in München (1782—1855) 36, 197, 13. 204, 21. 220, 1. 49¹, 426, 28. 427, 4. 428, 23. 24—26.
Albrecht Dürers chriſtlich-mythologiſche Handzeichnungen 36, 39, 10. 11. 50, 7—17.
München-Schleißheimer Galeriewerk (ſogenanntes Altes Galeriewerk) (herausgegeben von v. Mannlich) 36, 125, 13. 169, 2. 197, 14. 219, 28—220, 2. 434.
Sammlung alt-, nieder- und oberdeutſcher Gemälde ſiehe Boiſſerée: Sammlung.

(Strixner)
Zeichnungsbuch für Zöglinge der Kunst und für Liebhaber, aus Raphaels Werken gezogen (herausgegeben von v. Mannlich, gestochen von Strixner) **48**, 130. 131.
Strobach, Paul, Straßenbaudirector **42**[1], 45, 12. 18. 21. 47, 14. 15.
Stromberg, Stadt im Hunsrück **33**, 270, 17. 18.
Stromberg, Christian Friedrich Adolf Freiherr v., russischer Kreismarschall und Kammerherr auf Großwirben in Kurland **16**, 483, 14.
—, dessen Tochter **16**, 482, 12.
Stromboli, eine der Liparischen Inseln (siehe auch dort) **41**[3], 121, 15. **46**, 159, 17—160, 24. 163, 8. 20—164, 19. 405, 20.
Stromeyer, Karl, Opernsänger in Weimar, Regisseur, 1817 Mitdirector, zuletzt Oberdirector des Hoftheaters (1780—1844) **16**, 333, 17. **36**, 296, 18.
Strophius, König von Phocis, Vater des Pylades **10**, 29, 645. **44**, 1010. **39**, 346, 5. 360, 19. 503, 627. 514, 955.
Strophius, Gefährte des Menelaus **48**, 87. 90, 23.
Strozzi, Alexius, Mönch im Kloster Santa Maria Novella in Florenz **43**, 49, 10—16. 50, 20.
Strozzi, Bernardo, genannt Cattivanza, florentinischer Hauptmann unter Herzog Alessandro von Medici **43**, 139, 1—13. 23.
Strozzi, Giovanbattista, genannt Filippo, florentinischer Edelmann (1488—1538) **43**, 109, 11. 282, 13. 16.
—, dessen Sohn Piero, Feldherr im Dienste Königs Franz I. von Frankreich (1508—1558) **44**, 64, 20—23. 26. 65, 9. 67, 1. 132, 18—22. 173, 20. 235, 8. 250, 6. 251, 17.
—, dessen anderer Sohn Leone di Filippo, Prior von Capua (1515—1554) **44**, 173, 25—174, 10.
Struensee, Johann Friedrich, Leibarzt des Königs Christian VII. von Dänemark, 1771 Graf, dänischer Minister und Staatsmann (1737—1772) **37**, 253, 15—256, 4. **38**, 394 Nr. 70.
—, dessen Vater Adam, Pastor und Professor der Theologie in Halle, Pastor in Altona, Generalsuperintendent in Rendsburg (1708—1791), und seine Frau **38**, 394 Nr. 70, 3. 4.
Strutt, J., englischer Kunstforscher **49**[1], 278, 1—3.
Struve, Georg Adam, Professor der Jurisprudenz und Consistorialpräsident in Jena (1619—1692)
Jurisprudentia romano-germanica forensis **26**, 230, 4.

Gewarnt.

Auch in Locken hab' ich mich
Gar zu gern verfangen,
Und so, Hafis, wär's wie dir
Deinem Freund ergangen.

Aber Köpfe fechten sie
Nun aus langen Haaren,
Unter'm Helme fechten sie,
Wie wir wohl erfahren.

Wer sich aber wohl besann
Läßt sich so nicht zwingen:
Schwere Ketten fürchtet man,
Nennt in leichte Schlingen.

Struve, Heinrich Chriſtian Gottfried v., Mineralog, ruſſiſcher Diplomat, 1801—1809 Geſandter in Stuttgart (1772—1851) **35**, 266, 20—267, 6.

Struve, Johann Guſtav v., ruſſiſcher Staats- und Legationsrath in Karlsruhe **16**, 484, 17.

—, deſſen Neffe Antoine **16**, 484, 24.

Struys ſiehe Strauß.

Stryk, Samuel, Juriſt, Profeſſor in Frankfurt a. O., Wittenberg und Halle (1640—1710) **37**, 107, 6.

Stuart, Maria, ſiehe Schottland, Schiller.

—, Charles Edward, Graf von Albany, engliſcher Thronprätendent, und ſeine Tochter ſiehe England.

Stürmer und Dränger **1**, 5, 88. 321 Nr. 54. **6**, 283, 5. 6. **28**, 68, 2—5. 116, 23—117, 25. 204, 17—205, 2. 338, 26—339, 5. **29**, 83, 1—84, 25. 88, 23—89, 10. 146, 8—147, 22. 148, 10. 11. 243, 1. Nr. 1, 2. **36**, 247, 17. 18.

Stufa, Pandolfo della, Mitglied des Rathes der Achtundvierzig in Florenz (geſt. 1568) **44**, 261, 2—27.

—, Principalle della, Mitglied des Rathes der Acht in Florenz, Parteigänger der Medici (1489—1566) **43**, 46, 24—47, 20.

Stufe di San Calogero, Bäder auf dem Monte San Calogero in Sicilien **31**, 157, 21. **46**, 185, 7—21.

Stumpf, Marcus (Marx, nicht Max), fränkiſcher Adeliger zur Zeit des Götz v. Berlichingen **8**, 4, 2. 143—145. **13**[1], 187, 20. 324—329. **13**[2], 260, 5. 261, 9. 262, 35. **40**, 103, 18.

Sturbi (Stourbi?), Kaufmann (Reiſender für ein franzöſiſches Handelshaus) **34**[1], 132, 7.

Sturdza (Stourza), Alexander, ruſſiſcher Staatsrath und Publiciſt (1791—1853) **5**[1], 197, 9—12. **36**, 148, 18.

—, deſſen Frau, geb. v. Huſeland **5**[1], 197, 12. **16**, 483, 22.

Sturm, Karl Chriſtoph Gottlieb, Profeſſor der Cameralwiſſenſchaften in Jena und Bonn (1781—1826) **48**, 237, 2.

Sturmfeder, v., fränkiſcher Adeliger (geſt. 1525) **8**, 140, 5. 143, 18. **13**[1], 326, 14. 327, 22.

Sturz, Helferich Peter, däniſcher Legationsrath, Oberpoſtamtsdirector in Kopenhagen, oldenburgiſcher Etatsrath, Schriftſteller (1736—1779) **37**, 241, 24.

Stuttgart **8**, 21, 5. **13**[1], 204, 21. **34**[1], 82, 26. 221, 24. 266, 9. 283, 5—294, 28. 295, 4. 5. 300, 22—320, 19. 20. 22. 323, 7.

(Stuttgart)
326, 14. 20—333, 18. 18. 339, 19. 377, 7. 441, 16. 19. 34², 88, 24. 89, 2. 90, 1. 12. 127. 35, 74, 4—11. 77, 25. 83, 15. 165, 16 (irrthümlich ſtatt Würzburg). 39, 20, 1 (ſtatt deſſen irrthümlich Heilbronn). 40, 3, 7. 110, 21. 41¹, 82, 21. 41², 91, 18. 42¹, 88, 7. 120, 20. 123, 9. 47, 290, 19. 48, 21, 21—22, 2. 26, 9. 49¹, 32, 7. 363, 4. 364, 1. 427, 8. 49², 182, 6. 184, 15. 53, 387, 29. 388, 1. 405 Nr. 116, 3.
Berg, Vorſtadt, ſiehe dort.
Bibliothek 34¹, 302, 25—303, 8.
Hohe Karlsſchule ſiehe dort.
Naturaliencabinett 34¹, 309, 9—310, 8.
Neſenbach ſiehe dort.
Oper 34¹, 306, 4.
Ovalſaal ſiehe Schloß, neues.
Planie 34¹, 283, 17—22. 286, 19.
Reiche Vorſtadt 34¹, 283, 16. 17.
Ruſſiſche Geſandtſchaft 34¹, 305, 24.
Schloß, neues 34¹, 283, 18. 19. 23—25. 284, 17. 285, 26—286, 8. 19. 311, 2—21. (314, 20—320, 19.) 320, 10. 330, 5—13.
Marmorſaal, Blauer (Ovalſaal) 34¹, 310, 22. 330, 5—13.
—, altes 34¹, 283, 19. 25. 26.
Schloßplatz ſiehe Planie.
Schwarzer Adler 34¹, 305, 23. 311, 22. 441, 16.
Theater 34¹, 221, 24. 294, 3—28. 306, 22. 307, 1—22. 308, 2—16. 311, 24. 25. 314, 1—18. 327, 26—329, 6. 332, 5.
Vorſtadt ſiehe Reiche Vorſtadt.
Stuttgartiſche privilegirte Zeitung 34², 101 (nach Fol. 63). 131 Nr. 3.
Stutz, Prediger 5¹, 228, 201. 202.
Stymphaliden, mythiſche Vogelungeheuer 2, 149, 9 (mit den Harpyien verwechſelt). 15¹, 120, 7214—7224. 15², 205, 141. 215 Nr. 124, 9. 37, 36, 9 (mit den Harpyien verwechſelt).
Styx 4, 324, 76. 77. 5¹, 284, 217. 12, 60, 27. 152, 709—720. 15¹, 183, 8582. 17, 49, 13. 66, 8. 41¹, 363, 10. 50, 276, 185. 53, 127, 188.
Suard, Profeſſor, Taſchenſpieler 36, 406, 2.
Subiaco, Stadt in Mittelitalien 46, 128, 11.
Subigus, römiſcher Gott 53, 206, 2—5. 12.

Subow (Zouboff), Platon Alexander Fürſt, Chef des Cadettencorps in Sanct Petersburg, Verſchworener gegen Paul I. von Rußland 53, 413, 12. 16. 17. 18. 22. 30.

—, deſſen Bruder Valerian, Graf, Chef des Cadettencorps in Sanct Petersburg, Verſchworener 53, 413, 13. 14. 16. 19. 22. 30. 414, 13. 14.

—, deſſen anderer Bruder Nikolai, Oberſtallmeiſter in Sanct Petersburg, Verſchworener 53, 413, 16. 20. 21. 22. 30.

Succow ſiehe Suckow.

Suchoth, erſter Lagerplatz der Israeliten beim Auszug aus Ägypten 7, 173, 27.

Suckow (Succow), Lorenz Johann Daniel, Profeſſor der Phyſik und Mathematik in Jena, Geh. Kammerrath (1722—1801) 53, 188, 28. 488, 17.

—, deſſen Sohn Georg Adolf, Profeſſor der Phyſik, Chemie, Naturgeſchichte und Cameralwiſſenſchaften in Heidelberg (1751—1813) 34², 178, 22.

Süddeutſchland (ſiehe auch Oberdeutſchland) 28, 124, 20. 192, 16. 29, 77, 8. 34², 97 (Fol. 45). 35, 27, 17. 18. 39, 8. 36, 316, 7. 359, 5. 40, 175, 3. 49², 187, 22. 53, 267, 20.

Südfrankreich 5¹, 292 Nr. 160. 28, 50, 10. 11. 28, 342, 10. 35, 233, [illegible] 41², 295, 5.

Südpol [illegible]33, 13. 12, 186, 61. 17, 99, 11. (131, 16—22.) 22, 136, 22.

Südweſtliches Deutſchland 34¹, 112, 17. 34², 29, 27.

Süß, David, Steiger beim Bergwerk in Ilmenau 53, 317, 11—13. 21. 318, 11. 12.

Süßmayer, Franz Xaver, Capellmeiſter und Componiſt in Wien (1766—1803)

Drei Sultaninnen, Die, ſiehe Soliman II.

Neuen Arcadier, Die 35, 18, 25—19, 3.

Soliman II. oder Die drei Sultaninnen (ſiehe auch Favart und Huber) 30, 79, 8. 9. 35, 200, 8. 9.

Süßmilch, Johann Peter, Prediger und Conſiſtorialrath in Berlin, Nationalökonom (1707—1767)

Verſuch eines Beweiſes, daß die erſte Sprache ihren Urſprung nicht von Menſchen, ſondern vom Schöpfer erhalten hat 27, 309, 27—310, 3.

Suetonius Tranquillus, Gajus, römiſcher Geſchichtſchreiber des 2. Jahrhunderts 17, 24, 7. 38, 363, 29.

Sueven, germaniſcher Volksſtamm 37, 107, 9.
Suez, Stadt am Nordende des Rothen Meeres 7, 326, 8.
Sufi, Bekenner der mohammedaniſchen Myſtik (Sufismus) 7, 64, 1.
Sugarelli (Sugherello), Händler mit Wohlgerüchen in Rom, Nachbar des Benv. Cellini 43, 298, 2.
Suhair Ben Abi Sulma ſiehe Zuheir.
Sulamith (eigentlich: Mädchen von Sulam [das iſt: Sunem, ſüdweſtlich vom See Genezareth]), die Heldin des Hohenliedes (ſiehe auch Bibel: Hoheslied Salomonis) 4, 133, 10. 16, 575, 8. 577. 578. 37, 301—311. 42², 40, 15—41, 8.
Suleika (Zuleika), nach perſiſcher Überlieferung Potiphars Frau, Geliebte Juſſuphs (Joſephs) 6, 49, 6. 144, 1. 251, 3. 8. 252, 21. 310. 315, rechts, 22. 444, 13. 7, 281, 22—31. 284, 6.
—, Deckname für Marianne v. Willemer (ſiehe auch dort) 4, 81, 22. 6, 91. 139. 141—198. 206. 214, 14. 20. 257, 7. 259, 58—60. 261, 17. 288. 289. 290, 6. 291. 292. 293, 20. 310. 470 Nr. 5. 471 Nr. 6. 476 Nr. 15 (?). 478 Nr. 20. 7, 145, 8—146, 10. 257. 41¹, 88, 14—24. 42¹, 110, 19. 459, 2. 467, 12.
Sulioten, griechiſch-albaneſiſcher Volksſtamm 41², 143, 7.
Sulla, Lucius Cornelius, römiſcher Dictator (137—78 v. Chr.) 37, 113, 21—28. 114, 3—6. 115, 2—10. 41¹, 10, 12. 14.
Sullemath, Höhle 6, 477 Nr. 18.
Sully, Maximilien de Béthune, Baron von Rosny, Herzog von, franzöſiſcher Staatsmann (1560—1641) Mémoires 37, 107, 19—25. 108, 25—109, 3. 162, 13. 14.
Sulza, Stadt in Thüringen 53, 321, 2. 3.
Sulzbach (Dorf bei Saarbrücken), Harzwerk bei 27, 331, 22. 333, 15. 334, 19. 20.
Sulzburg, Stadt im Breisgau 28, 45, 22.
Sulze, Fluß, ſiehe Selz.
Sulzer, Friedrich Gabriel, Mediciner, Hofmedicus in Ronneburg (1749—1830) (4, 194, 21—24.) 36, 18, 8. 13—15.
Sulzer, Johann Georg, Moralphiloſoph und Äſthetiker, Profeſſor der Mathematik am Joachimsthal'ſchen Gymnaſium in Berlin, dann an der Ritterakademie daſelbſt (1720—1779) 5¹, 217, 178. 256, 703. 704. 19, 13, 16. 28, 147, 25. 332, 4. 342, 9. 13. 365 Nr. 1, 5. 29, 225 Nr. 2, 4. 30, 216,

(Sulzer)
16. 31, 51, 18. 25. 52, 2. 37, 148, 17—20. 241, 2. 269, 9. 41¹, 24, 9. 16. 45, 289, 28. 290, 5. 302, 6. 46, 115, 12. 23. 116, 23. 117, 8. 356, 24.
Allgemeine Theorie der schönen Künste (siehe auch Schönen Künste, Die, und: Nachträge) 5¹, 217, 175. 19, 13, 16. 17. 25, 147, 25—148, 5. 365 Nr. 1, 4. 5. 29, 225 Nr. 2, 4. 30, 216, 16—21. 31, 51, 18—20. 25—52, 8. 37, 193, 1—197, 22. 206, 25. 26. 207, 20. 21. 241, 2. 4. 41¹, 24, 11. 45, 289, 25—290, 16. 302, 5—12. 46, 115, 25. 356, 24.
Cymbeline 37, 225, 19—227, 9.
Nachträge zu Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste siehe Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen.
Schönen Künste, Die, in ihrem Ursprung, ihrer wahren Natur und besten Anwendung 37, 206—214.
Tagebuch einer von Berlin nach den mittäglichen Ländern von Europa ... gethanen Reise und Rückreise 28, 342, 11.
Über die Unsterblichkeit der Seele, als ein Gegenstand der Physik betrachtet 5¹, 250, 703. 704.
Sunna, Codex moralisch-rituellen Wohlverhaltens der Mohammedaner 6, 80.
Sunniten, mohammedanische Religionspartei 7, 201, 19. 22. 25. 257.
Sur, Wüste, an der Ostgränze Ägyptens (am Suezkanal) (siehe auch Etham) 7, 174, 4. 314, 21.
Surinam, niederländische Colonie in Südamerika 17, 271, 15. 16. 49¹, 379, 25.
Susanna, Tochter des Helkia, Frau des Israeliten Jojakim in Babylon 16, 125, 25.
Susdal (Souzdal), Stadt in Rußland, Gouvernement Wladimir 34¹, 163, 18. 34², 25, 28. 26, 1. 49², 238. 239.
Susquehanna, Fluß in Pennsylvanien 4, 236, 1. 5², 141, 19. 142, 20—23.
Sutri (Sutrium), Stadt in Etrurien 34², 232, 9.
Svipdagr, Held der Eddalieder 42², 435, 21.
Swanevelt (Schwanefeld), Hermann, niederländischer Landschaftsmaler und Kupferstecher der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts 27, 175, 28. 32, 170, 21—27. 46, 113, 17. 23. 49², 241, 16. 17.

Swart (Schwarz), Jan, Maler und Holzschneider (1469—1535) 49¹, 17, 26. Tabelle zu 430, 17.
Swedenborg, Emanuel, schwedischer Theosoph (1688—1772) 14, 29, 418—33, 517. 29, 420. 30, 442. 15¹, 327—333. 320, 11906—11909. nach 11909. 337, 12006. 35, 230, 5. 37, 256, 20—28. 261, 14. 39, 221, 66—225, 164. 221, 67. 222, 80.
Swetoslaw, russisches Kriegsschiff 46, 342, 10. 12. 343, 17. 18.
Swift, Jonathan, englischer Satiriker (1667—1745) 4, 206, 6. 28, 8, 16. 96, 24. 111, 17. 213, 7. 214, 22—30. 37, 196, 30. Gulliver's travels 15², 208, 199. 40, 220, 4. 18. 45, 316, 18. Tale of a tub 40, 220, 3. 4.
Swinburne, H., englischer Reiseschriftsteller 46, 327, 6. 7. 49², 147, 10.
Swoboda, Wenzel Aloys, Gymnasialprofessor in Prag (1791—1849) 42¹, 41, 4. 50, 9. 10. 51, 10. 370, 18.
Sy, Dorf in den Argonnen (zwischen Les Grandes und Les Petites Armoises) 38, 118, 7. 8.
Sybaris, griechische Stadt am Busen von Tarent 2, 70, 20.
Syenitisches Gebirge in Oberägypten 34¹, 259, 20. 47, 66, 1. 2.
Syghen (Siegen), Nikolaus von, siehe Nikolaus.
Sygna siehe Hagbard.
Sylla siehe Sulla.
Sylphen, Sylphiden, Elementargeister 3, 125, 20. 126, 103—110. 12, 308, 6. 310. 427. 13¹, 122, 166. nach 176. 13², 201, 9. 204, 20. 206, 6. 14, 64, 1276. 65, 1287. 1289. 16, 386. 387. 26, 90, 20. 28, 303 Nr. 69, 1. 49¹, 322, 21. 326, 1—6. 328, 18.
Sylva, Rodrigo Gomez de, siehe Eboli.
Sylvester, Kalenderheiliger 4, 236, 24.
Symäthus, Fluß auf Sicilien 46, 205, 3.
Symplegaden 49¹, 96, 2. 3. 97, 2.
Synderuth siehe Senderub.
Syrakus, Stadt auf Sicilien 9, 361—452. 451, 1041. 11, 242, 888. 31, 45, 20. 119, 21. 171, 14. 16—20. 193, 19. 196, 5. 318, 2. 42², 447, 7. 46, 171, 2. 175, 10. 176, 3—6. 182, 28. 190, 23. 196, 17. 198, 4—205, 9. 220, 14. 308, 3. 405, 14. 53, 362 Nr. 46. 444, 21—28.
Achradina, Stadttheil 46, 198, 9. 201, 6.
Dom 46, 198, 25—199, 4.

(Syrakus)
Epipolä, Stadttheil **46**, 198, 9. 199, 20. 204, 5.
Hafen **46**, 203, 13.
Latomien (von Epipolä und Achradina) **46**, 199, 19—201, 24. 204, 5.
Ohr des Dionyſius **46**, 200, 5. 6. **53**, 444, 24.
Ortygia, Stadttheil, ſiehe dort.
Tyche, Stadttheil **46**, 198, 9.
Syrien **7**, 191, 14. 300, 8. **9**, 437, 1619. **30**, 252, 4. **31**, 318, 4. **41**[1], 177, 9.
—, Antiochus, König, ſiehe Antiochus.
—, Seleucus, König, ſiehe Seleucus.
Syrinx, Nymphe **41**[1], 37, 16 (Vers 78). **50**, 308, 254.
Syrte, Syrten **48**, 176, 10. **50**, 280, 258. 284, 378.
—, Tritoniſche, ſiehe Tritoniſche Syrte.
Szymanowſka, Marie, geb. Wolowſka, Clavierſpielerin (1795—1831) **3**, 27. **4**, 32. **80**, 7. 8. 31. 32. 294 Nr. 1, 2. **36**, 433, 10.
—, deren Schweſter Caſimira ſiehe Wolowſka.

Thé ſiehe Müller, Johannes v.
Taabbata Scharran, Araber, angeblich Verfaſſer des Gedichtes „Unter dem Felſen am Wege“ **7**, 11, 24—17, 20. 292, 18—16.
Tabor, Frau, Kaufmannsfrau in Frankfurt a. M. **38**, 488 Nr. 10, 2 (?).
Taborer Kreis in Böhmen **42**[1], 22, 2. 10.
Tabouillot, Madame, Bürgerfrau aus Verdun, in der Begrüßungsdeputation an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1792 (geſt. 1794) **33**, 40, 17. 126, 21—23. 128, 19.
—, deren Tochter Claire **33**, 40, 17. 24. 126, 21—23. 128, 19.
Tacca, Giovanni Francesco della, aus Mailand, Goldſchmied in Rom **43**, 343, 22. 26. 344, 2.
Tacca, Giovanpiero della, aus Mailand, Goldſchmied in Rom **43**, 59, 7.
Tacitus, Cornelius, römiſcher Geſchichtſchreiber (etwa 55—nach 117) **27**, 14, 9. 89, 10. 11. **30**, 191, 18. 19. **32**, 449, 9. **37**, 81, 17. 18. **40**, 219, 18. 228, 16. **41**[1], 11, 4. **42**[2], 153, 11. 12 (Annal. XIII, 19). 424, 6. **46**, 97, 11. **48**, 270.
Taddäus ſiehe Thaddäus.

Taddeo di Bartoli, italieniſcher Maler (1363—1422) 34², 115, 14. 209, 16—21.
—, deſſen Neffe Dominicus, Maler 34², 209, 21.
(Taedis, taedis, abl. plur. von lat. taeda, Kien, Kienfackel, irrthümlich für Perſonennamen gehalten? 37, 89, 24.)
Tälepülos (ſiehe auch Lamos) 42², 8, 5. 22.
Tafelrunde des Königs Artus 53, 439, 7.
Taſi, Andrea, italieniſcher Maler (1250—1320) 34², 201, 20. 204, 22.
Taſinger, Friedrich Wilhelm, Profeſſor der Rechte in Erlangen und Tübingen (1760—1813) 34¹, 334, 2. 338, 17. 340, 28. 35, 74, 16.
Tages, Enkel Jupiters, Lehrer etruriſcher haruspices 37, 99, 3.
Tagliacozzo, Stadt in Unteritalien 43, 320, 19. 20. 322, 16. 44, 9, 2. 3. 22. 23. 86, 1.
Tagliamento, Fluß in Venetien 49¹, 415, 3.
Tahath, Lagerplatz der Israeliten in der Wüſte 7, 173, 6. 7. 10. 174, 22. 175, 25. 176, 22. 23. 177, 1. 178, 5. 20. 180, 6. 319, 1. 9. 329, 6. 331, 2. 7. 333, 17. 334, 3. 16.
Tainaron, Vorgebirge des Peloponnes (Cap Matapan) mit Höhle, die als Eingang zur Unterwelt galt 45, 21, 9.
Tajo, Fluß 41², 120, 19.
Talani, Thereſe, geb. Moor, Steinſchneiderin des 18. Jahrhunderts in Venedig 46, 388, 8. 9.
Talbot, Manzel, Gönner Johann Hackerts in England 46, 139, 8.
Talens ſiehe Falens.
Talleyrand-Périgord, Charles Maurice, Herzog von, 1806 Fürſt von Benevent, 1817 Herzog von Dino, franzöſiſcher Diplomat (1754—1838) 5¹, 140, 786—789 (?). 36, 271, 10. 19. 273, 26. 40, 261, 22. 49¹, 397, 21—399, 14. 400, 10. 11.
—, deſſen Oheim Alexandre Angélique de, der Abbé Périgord, 1777 Erzbiſchof von Reims, 1795 als Emigrant in Eiſenach (1736—1821) 35, 43, 18. 19.
—, Gräfin, Emigrantin in Eiſenach 35, 43, 18. 19.
Talma, François Joſeph, franzöſiſcher Schauſpieler (1763—1826) 36, 270, 22. 275, 16. 276, 2. 40, 67, 7. 8. 132, 16. 20—133, 12. 47, 289, 20—290, 2.
—, deſſen Frau Charlotte, geb. Vanhove, Schauſpielerin (1771—1860) 36, 275, 16. 276, 3.

Talthybios, griechiſcher Herold vor Troja 41¹, 267, 16. 1
273, 4. 281, 2. 47, 343, 18. 48, 87 (hier irrthümlich ſt
Eurybates). 50, 437, 20. 23. 53, 398, 12. 13.
Talûſin ſiehe Talyſin.
Talvj ſiehe Robinſon, Thereſe Albertine Louiſe.
Talyſin, ruſſiſcher General, Commandeur des Preobraſhe
ſkiſchen Regiments in Sanct Petersburg, Verſchworer
gegen Kaiſer Paul I. von Rußland 53, 413, 9. 414, 1–
Tam, Fr. Werner, Maler 47, 382, 19 (ſtatt deſſen irrthüml
Holbein).
Tamerlan ſiehe Timur Lenk.
Tanager (jetzt Negro), Nebenfluß des Silarus 46, 153, 5. 9–
Tanais ſiehe Don.
Tanari, Familie in Bologna, ſiehe Bologna: Palazzo Tana
Tanaro, Nebenfluß des Po 49¹, 413, 23.
Tanaſee, See in Abeſſinien 49¹, 339, 16.
Tanchelm (Tanchelinus), Häreſiarch in den Niederlanden (g
1115) 49¹, 428, 21.
Tanchlin ſiehe Tanchelm.
Tancred, Kreuzfahrer, 1111 Fürſt von Antiochien (geſt. 11
(ſiehe auch Taſſo: Gerusalemme liberata) 10, 149, 11
41¹, 261, 9. 51, 29, 8–17. 22. 26. 31, 17.
Tancred ſiehe Campra, Voltaire.
Tanner, v., eichſtädtiſcher Geſandter beim Nürnberger Kreis
34¹, 132, 16. 35, 75, 22.
Tannhäuſer, Held der Volksſage 37, 81, 7. 40, 341, 24. 25.
Tannroda, Stadt in Thüringen 53, 390 Nr. 89, 6–8.
Tantaliden, Geſchlecht des Tantalus (ſiehe dort, Atriden u
die Namen der einzelnen) 10, 14, 266. 280. 15, 296. 3
16, 326–335. 18, 399. 19, 406. 26, 576. 30, 670. 31, 711.
968. 43, 976. 45, 1037. 46, 1048. 49, 1147. 50, 1182. 53, 11
1230. 1237. 54, 1269–56, 1309. 70, 1617. 73, 1695. 74, 17
76, 1765. 84, 1935. 86, 1969. 91, 2059. 93, 2130. 2137.
167, 21. 22. 39, 326, 11. 333, 9. 20. 334, 9. 17. 336,
343, 16. 347, 7. 348, 15. 358, 17. 28. 365, 13. 17. 368, 8.
369, 13–370, 17. 385, 18. 386, 24. 394, 10. 395, 14. 400,
402, 24. 403, 9. 486, 94. 492, 276. 289. 493, 305. 314. 4
381. 500, 552. 504, 656. 505, 695. 512, 906. 914. 518, 1
1119. 521, 1203. 1209. 523, 1259–524, 1310. 537, 1694. 5

1744. 545, 1927. 546, 1962. 549, 2055. 552, 2139. 2147. 554. 41², 65, 10. 11. 189, 1.

Tantalus, Sohn des Zeus 5¹, 255, 691. 692. 10, 15, 806. 808—16, 826. 827. 837. 18, 892. 19, 406. 22, 499. 500. 30, 670 (?). 31, 711. 42, 968. 45, 1037. 55, 1298. 1301—56, 1309. 74, 1718—76, 1766. 84, 1935. 17, 42, 7. 65, 4. 66, 4. 28, 314, 9—20. 32, 7, 24. 33, 57, 11. 39, 334, 17. 20—27. 336, 10. 18. 340, 9. 348, 15. 358, 17. 368, 3. 370, 9. 11—17. 386, 5—25. 394, 10. 493, 314. 316—323. 495, 373. 381. 498, 481. 505, 695. 512, 906. 521, 1203. 523, 1297. 524, 1300—1310. 537, 1711—538. 1745. 545, 1927. 554. 40, 114, 13. 27. 41², 189, 1. 42², 114, 2. 48, 95. 100, 8. 113, 14. 22. 116, 15.

Tantalus, Sohn des Thyeſtes, Urenkel des Tantalus 10, 18, 379—388. 55, 1276. 39, 336, 2—7. 369, 17. 494, 362—495, 369. 523, 1266.

Tanzenberg, am Vierwaldſtätter See 34¹, 406, 21. 22. 407, 9.

Tanzwohl, Maler aus Wien 34², 132, 3.

Taormina, Stadt auf Sicilien (ſiehe auch Naxos, Stadt) 31, 195, 7—198, 16. 335, 6. 7. 14. 336, 20. 339, 31—340, 1. 341, 9. 32, 476, 3. 4. 46, 217, 13. 218, 21—221, 2. 405, 18.

Tappert, Eſaias Wilhelm, Conrector in Neuhaldensleben und Stendal (1666—1738) 46, 85, 26.

Taraſa (Amr ibn al-Abd), arabiſcher Dichter des 6. Jahrhunderts (ſiehe auch Moallakat) 7, 11, 5. 257. 290, 31. 35. 36, 91, 25.

Taranto ſiehe Tarent.

Tarent (Taranto). Stadt in Apulien (16, 232, 15.) 32, 364, 26—365, 4. 34², 244, 24. 46, 241, 19. 282, 6. 301, 15.

Targhetta, Miliano (Milano), Goldſchmied in Venedig 43, 267, 5. 6. 14. 17. 20. 23. 268, 4. 8. 12. 15. 19.

Targioni Tozzetti, Giovanni, Arzt und Naturforſcher, Profeſſor der Botanik in Florenz (1712—1785) 34², 154, 8. 22. 1[illegible], 18. 167, 25. 168, 24. 169, 9. 171, 16. 172, 3. 6. 10. 173, 13. 175, 2. 177, 28. 179, 10. 11. 185, 12. 232, 26.

Tarlati di Pietramale, Guido, Biſchof von Arezzo (geſt. 1327) 34², 205, 28.

Tarnowitz, Stadt in Schleſien 4, 122 Nr. 2.

Tarquinius Priscus, römiſcher König 7, 67, 3.

Versunken.

Voll Locken kraus ein Haupt so rund! —
Und darf ich dann in solchen reichen Haaren
Mit vollen Händen hin und wieder fahren,
Da fühl' ich mich von Herzensgrund gesund.
Und küss' ich Stirne, Bogen, Auge, Mund,
Dann bin ich frisch und immer wieder wund.
Der fünfgezackte Kamm wo sollt' er stocken?
Er kehrt schon wieder zu den Locken.
Das Ohr versagt sich nicht dem Spiel,
Hier ist nicht Fleisch, hier ist nicht Haut,
So zart zum Scherz, so liebevoll!
Doch wie man auf dem Köpfchen kraut,
Man wird in solchen reichen Haaren
Für ewig auf und nieder fahren.
So hast du, Hafis, auch gethan,
Wir fangen es von vornen an.

Tarquinius Superbus, Sohn des Tarquinius Priscus, 534—510 römiſcher König (geſt. 495 v.Chr.) **5**[1], 169, 49. **7**, 67, 3.
Tarragona, Stadt in Spanien **41**[3], 121, 5.
Tarricelli, Lodovico, Steinſchneider des 18. Jahrhunderts aus Florenz **46**, 388, 7. 8.
Tarſus, Stadt in Cilicien **34**[2], 179, 29. **41**[1], 172, 19.
Tartaren (Tartern) ſiehe Tataren.
Tartarus (ſiehe auch Orcus, Hades) **4**, 346, 1. **5**[1], 43 Nr. 1, 2. 263, 794. **10**, 16, 325. 58, 1360. 75, 1740—1743. **76**, 1763. **12**, 152, 718—155, 797. **17**, 40, 11. 48, 11. **33**, 225, 11. 12. **39**, 334, 27. 341, 7. 365, 6. 372, 10. **386**, 14. 15. 24. 402, 21. 493, 328. 499, 506. 518, 1108. 525, 1362. 538, 1726—1728. 1743. 552, 2135. 554, 10. 11. 19. **40**, 281, 24. **45**, 122, 5. **48**, 143, 10. 145, 15. 147, 27. 28. 148, 15. **50**, 276, 152.
Tartarus („tartariſche Krankheiten") **37**, 88, 6.
Tartini, Giuſeppe, Geigenſpieler und Componiſt in Padua (1692—1770) **45**, 143, 2.
Taſchenbuch auf das Jahr 1804. Die natürliche Tochter. Trauerſpiel von Goethe. Tübingen, in der Cotta'ſchen Buchhandlung (ſiehe auch Goethes Schriften: Natürliche Tochter) **35**, 149, 11.
Taſchenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen, in der Cotta'ſchen Buchhandlung **41**[1], 228, 3.
Taſchenbuch für 1798. Hermann und Dorothea von J. W. von Goethe. Berlin bei Friedrich Vieweg dem älteren (ſiehe auch Goethes Schriften: Hermann und Dorothea) **34**[1], 433, 12. 436, 10. 11.
Taſchenbuch für Damen. Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung (ſiehe auch Ramberg) **4**, 243 Nr. 2, 1. 2. **18**, 277—312. 278, 3. 4. **26**, 361, 24. **36**, 106, 14. 135, 19. **41**[1], 79, 13. 14. 89, 19. **42**[1], 84, 24.
Taſchenbuch für das Jahr 1814. Der Liebe und Freundſchaft gewidmet. Herausgegeben von Stephan Schütze **4**, 243 Nr. 2, 1. 3 (**5**[2], 147 irrthümlich: auf das Jahr 1802).
Taſchenbuch für die geſammte Mineralogie mit Hinſicht auf die neueſten Entdeckungen. Herausgegeben von Carl Cäſar Leonhard **34**[1], 139, 26.

Taſchenbuch für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt. Herausgegeben von E. v. Groote **34**[1], 179, 11—19. **49**[1], 16, 15—17.
Taſchenbuch von J. G. Jacobi und ſeinen Freunden für 1795 **5**[1], 241, 493. 494.
Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. Herausgegeben von Wilh. Gottl. Becker **5**[1], 224, 263. 264. 285, 219. 220.
Taſchenkalender auf das Jahr 1795 für Natur- und Gartenfreunde. Herausgegeben von Hirſchfeld (ſiehe auch Rapp) **34**[1], 295, 25. 323, 20.
Taſchereau, Jules Antoine, franzöſiſcher Schriftſteller (geb. 1801) **41**[3], 334. 335.
Taſſi, Raffaello, in Florenz, Schwager des Benv. Cellini (geſt. 1545) **43**, 117, 26. 245, 15—23. **44**, 23, 17. 140, 16. **146**, 5—22. 160, 21.
—, deſſen Frau Liperata ſiehe Paolini.
—, deſſen ſechs Töchter **44**, 137, 12. 140, 14. 146, 3. 4. 22. 156, 4. 160, 23. 171, 10. 11. 174, 28. 175, 1. 200, 21. 205, 13.
Taſſo, Torquato (1544—1595) **5**[1], 209 Nr. 34. **7**, 189, 7. 237, 23. **10**, 97—244. **17**, 371 (*H*[7]). **26**, 38, 19. **30**, 129, 9. 15. 130, 28. 131, 4. 156, 4. 7. 269, 5. 271, 25—272, 4. 278, 11. **31**, 53, 28. 82, 28. 340, 21. 341, 23. 25. **32**, 51, 19—52, 11. 57, 28. 136, 4. 210, 6. 272, 13. 17. 289, 3. 317, 22. 345, 4. 9. 10—349, 4. 428, 31. 429, 5. 464, 17. 465, 6. 467, 26. 469, 20. 21. 474, 7. 480, 4. 483, 27. 487, 18. **33**, 261, 28. **35**, 10, 21. **36**, 4, 7. 15. 5, 26. 63, 17. 194, 15. 19. 296, 20. **40**, 99, 14. 304, 26. **41**[1], 84, 6. 438, 17. **41**[2], 187, 19. 26. 188, 2. 6—22. 23. 260—265, 13. **42**[1], 83, 6. 111, 4. 190, 12. 459, 23. 24. 468, 2. 3. **42**[2], 440, 31. **46**, 335, 19. **48**, 37, 14. **53**, 209, 10. 386, 1. 6.
Aminta **10**, 105. 106. 114, 226. 227. 145, 994.
Gerusalemme liberata **1**, 308, 32. **2**, 39—45. **4**, 28, 1—8. **5**[1], 209, 67. 68. **10**, 115, 254—116, 291. 120, 380—124, 471. 133, 686—691. 134, 700—706. 137, 775—777. 148, 1096—149, 1114. 187, 2023. 210, 2589—2605. 211, 2607. 2627—213, 2661. 227, 3018—229, 3062. 231, 3122. 232, 3129. 3139. 239, 3316. 3328. 240, 3351. **11**, 158, 14. 15. **21**, 33, 11—37, 10. 50, 7. **22**, 58, 1. **26**, 123, 2. 3. **28**, 265, 20. **36**, 65, 2. **40**, 211, 7. **41**[2], 261, 9. **48**, 37, 14—22. **51**, 28, 9—31, 25.

(Taſſo)
—, deſſen Vater Bernardo, italieniſcher Dichter, Secretär
Fürſten Ferrante Sanſeverino von Salerno, Gouver
von Oſtiglia (1493—1569) **10**, 121, 412. 416. 232, 3139.
—, deſſen Mutter Porzia, geb. de' Roſſi (geſt. 1556) **10**,
412. 416. 232, 3151.
—, deſſen Schweſter Cornelia ſiehe Serſale.
Taſſo, Holzſchneider und Baumeiſter, ſiehe Giovanbatti
Taſtu, Sabine Caſimire Amable, geb. Voiart, franzöſ
Dichterin (geb. 1798) **42²**, 487, 18. 488, 19.
Tatarei ſiehe Chattaj.
Tataren (Tartaren, Tartern) **7**, 147, 19. 195, 14. **16**,
223. 294, 797. **41¹**, 180, 18—27. 181, 8. 13. **49¹**, 36
53, 45, 40.
Tatarinow, ruſſiſcher Artilleriemajor, Verſchworener g
Paul I. von Rußland **53**, 413, 32.
Tatti, Giovanni, italieniſcher Agronom **34²**, 167, 14. 17
Tatti, Jacopo, genannt Sanſovino, Baumeiſter und
hauer in Florenz und Venedig (1486—1570) **34²**,
20. 196, 14. **43**, 217, 19. 20. 224, 8—225, 5. **44**, 1
173, 7—12. 299, 8. 302, 3. 25. **304**, 2.
Tatzend, Berg bei Jena **36**, 68, 1.
Taubmann, Friedrich, Humaniſt, neulateiniſcher Dichter,
feſſor der Dichtkunſt in Wittenberg (1565—1613)
31, 22. 23. 274, 23.
Tauentzien, Bogiſlaw Friedrich v., preußiſcher General
—1791) **27**, 107, 15.
Tauler, Johann, Myſtiker (etwa 1300—1361) **37**, 83, 9
Taunus, Gebirge zwiſchen Main und Lahn (ſiehe auch
berg, Rheingau-Gebirge) **27**, 19, 13. **28**, 119, 8. **33**,
24. 270, 12. **34¹**, 103, 27. 116, 19. 227, 18. **34²**, 13, 3
Tauris, die Halbinſel Krim (ſiehe auch Scythen) **10**, 1
66, 1522. **30**, 167, 19. 24. 245, 24. **35**, 293, 16. **39**,
404. 379, 2. 483—554. 531, 1514. **41¹**, 84, 5. 43
42¹, 111, 4. 459, 23. 468, 2. **47**, 61, 8. **53**, 208, 16. 1
Tauriscus aus Tralles, Bildhauer, Verfertiger des Fa
ſchen Stiers, ſiehe Apollonius.
Tauromenium, antike Stadt auf Sicilien, jetzt Taor
(ſiehe dort) **46**, 218, 23. 24. 220, 1.

Tauſend und eine Nacht (ſiehe auch Scheherezade, Petis de la Croix) 7, 37, 1. 15¹, 61, 6032. 18, 158, 22. 28, 320, 4. 5. 36, 325, 4. 388, 21. 41², 164, 13. 14. 182, 14. 15. 354, 13. 14. 355, 8. 49¹, 355. 49², 273, 24. 275, 13. 53, 394 Nr. 97. 439, 9.

Tauſend und ein Tag 41², 354. 355.

Tautphöus ſiehe Datreus.

Tavernier, Jean Baptiſte, franzöſiſcher Juwelenhändler und Orientreiſender (1605—1689) 6, 314, links, 14. 15. 472 Nr. 9a. 7, 213, 3. 4. 214. 215. 257. 285, 6—16. 302, 1. 306, 22. 36, 92, 15. 41¹, 87, 13—16.

Taxis ſiehe Thurn und Taxis.

Taygetos, Gebirge im Peloponnes 15¹, 198, 8996. 221, 9526—9545. 15², 102, 8(8999).

Taylor, W., Überſetzer der Iphigenie ins Engliſche 42², 492, 3.

Tebbro, die Tiber (ſiehe auch dort) 32, 221, 5.

Tecci ſiehe Pecci.

Tech, Nikolaus, aus Hof, genannt Nicolaus Decius, Nicolaus vom Hofe, Hovesch, geiſtlicher Liederdichter des 16. Jahrhunderts

Allein Gott in der Höh' ſei Ehr' 32, 105, 27.

Techniſche Deputation der Gewerbe in Berlin 49², 127, 4. 131, 6.

Tebaldi, Leonardo, Florentiner 44, 137, 21. 140, 9—143, 20. 141, 17—26.

Tebaldi-Fores, Carlo, lombardiſcher Dichter (1795—1829) 41², 204, 9—18. 276. 277. 42¹, 237.

Tedeschi, Gregorio, florentiniſcher Bildhauer

Statue der heiligen Roſalie 31, 103, 26—104, 15. 20. 105, 4—6.

Te Deum laudamus, der Ambroſianiſche Lobgeſang 5, 139, 781. 15¹, 282, 10866. 16, 212, 18. 26, 301, 7. 33, 309, 1. 356, 16. 34¹, 43, 25. 50, 196, 201.

Tegel, Dorf bei Berlin, mit Schloß Wilhelm v. Humboldts 14, 209, 4161.

Tegnér, Eſaias, ſchwediſcher Dichter (1782—1846) 41², 103—109. 217, 11. 18.

Teheran, perſiſche Hauptſtadt 7, 241, 20. 248, 6. 249, 28.

Tehmina, Geliebte des Ruſtan, von Goethe mit Rodawu (Rudaba) verwechſelt, ſiehe Rodawu.

Teichmann, Johann Valentin, Theaterſecretär in Berlin (1791—1860) **36**, 434.

Telamon, Fürſt von Salamis, Vater des Ajax **5**[1], 255, 689. **10**, 38, 865. **39**, 354, 13. 510, 858. **50**, 291, 884.

Telchinen, mythologiſche Urbewohner von Rhodus **15**[1], 167—168, 3312. **15**[2], 215, 20. **216**, 23.

Telemachus, Sohn des Odyſſeus (ſiehe auch Fénelon und Hoffmeiſter) **10**, 421, 13. 15. 422 Nr. 7 b, 2. 8. **26**, 50, 16. 123, 2. **27**, 269, 8. **35**, 70, 15. **38**, 47, 18. 333, 14. **357** Nr. 29, 3. 9. 12. **40**, 216, 12. 16. 24. **41**[2], 189, 24. **47**, 344, 29.

Telephus, Sohn des Hercules und der Auge, König von Myſien **10**, 209, 2576—2578. **32**, 437, 9. 457, 18. 19. **48**, 93, 24. **49**[1], 72, 24. 124, 4. 129, 1—131, 13. 139, 4. 5. 163, 10. 11. **49**[2], 14, 6. 256, 20. **50**, 436, 8. 440, 29.

Teleſia, Stadt in Samnium **34**[2], 231, 21. 232, 7.

Teleſio, Bernardino, italieniſcher Philoſoph, Mathematiker und Naturforſcher (1508—1588) **36**, 207, 4. 5.

Tell, Wilhelm, Schweizer Volksheld (ſiehe auch Telle, die drei, Tellscapelle, Tellsplatte) **10**, 448, 65. **12**, 11, 16. **16**, 240, 20—23. 290. 484, 16. 20. 21. 564. **18**, 51, 27. 28. **19**, 198, 1—4. 7. **29**, 119, 11—16. 17. 132, 7—10. 229, 22—25. **34**[1], 391, 26. 407, 26. 411, 27. 412, 6. 415, 9. 20. **34**[2], 120, 10. **35**, 74, 27. 28. 183, 9. 19—184, 4. 19. 185, 13. 27. 247, 26—248, 21. **40**, 339, 7. **41**[1], 9, 26.

Telle, Die drei (ſiehe auch Fürſt, Melchthal, Stauffacher) **10**, 448, 65. **29**, 119, 11. **40**, 366, 6.

Teller, Louiſe, Frau, 1799 Schauſpielerin in Weimar (1758—1810) **40**, 65, 12.

—, deren Tochter Sophie, 1802—1813 Schauſpielerin in Weimar **13**[1], 38, 8. **13**[2], 159.

Teller, Romanus, Profeſſor der Theologie in Leipzig (1701—1750)

Die heilige Schrift des Alten und Neuen Teſtaments („Engliſches Bibelwerk") **26**, 203, 19—204, 10.

—, deſſen Sohn Wilhelm Abraham, Theolog, Profeſſor in Helmſtedt, Oberconſiſtorialrath und Propſt in Cölln an der Spree (1734—1804) **5**[1], 226, 801. 802.

Tellis, Griechenjüngling, von dem als Enkel der Dichter Archilochos abſtammt **43**, 93, 6. 94. 112, 15. 18.
—, deſſen Eltern **43**, 112, 18. 19.
Tellscapelle der Hohlen Gaſſe bei Küßnacht **29**, 132, 7. **34**[1], 407, 26. **34**[2], 120, 18. **35**, 74, 22.
— der Tellsplatte **29**, 119, 13. 14. **34**[1], 391, 26. 28. 402, 18. **35**, 74, 28.
Tellsplatte (am Axenberg) **29**, 119, 11. 229, 23. **34**[1], 391, 20. 402, 15. **35**, 74, 20.
Tellus, Erdgöttin **13**[1], 174, 37. **16**, 203, 40—47. **36**, 212, 16.
Teltow, Stadt in der Mark **43**, 209, 8.
Telynhard, Barde, ſiehe Hartmann, Gottlob David.
Temesvar, Stadt in Ungarn **40**, 14, 17.
Temler (Temmler), Adolf Friedrich Rudolf, 1786 Zeichenmeiſter und Lehrer am Freien Zeicheninſtitut in Eiſenach, dann in Weimar (1767—1835) **36**, 53, 22. **53**, 247, 1. 2. 256, 2. 510, 24.
Tempe, Thal des Peneus (ſiehe auch dort) in Theſſalien **13**[1], 151, 324. **14**, 261, 332. **16**, 210, 23. **39**, 232, 332.
Tempelherren, Ritterorden (ſiehe auch Kalchberg) **41**[1], 171, 12. 14. 178, 10.
Tempeltey, Friedrich Julius, Maler und Lithograph **49**[2], 199, 5. 274, 20.
Ténare ſiehe Tainaron.
Tencin, Pierre Guérin de, Cardinal, 1740 Erzbiſchof von Lyon (1680—1758) **45**, 77, 4. 214, 10—16.
—, deſſen Schweſter Claudine Alexandrine Guérin Marquiſe de, franzöſiſche Schriftſtellerin (1681—1749) **45**, 77, 3. 4. 213, 10—214, 9. 14.
Mémoires du comte de Comminges **40**, 236, 22.
Tendi, Andrea **32**, 459, 25.
Tenedos, kleinaſiatiſche Inſel **41**[1], 293, 22.
Teniers, David, vlaemiſcher Maler (1610—1690) **47**, 369, 15. 17. 371, 27. 373, 30. 376, 37. 381, 4. 383, 12. 14. 20. 386, 15. 22. **53**, 225, 7. 17.
Tennſtedt, Stadt in Thüringen **36**, 113, 2—114, 14.
Tepl, rechter Nebenfluß der Eger in Böhmen **2**, 153, 26. **3**, 48, 1. 2. 5. 9. **4**, 226, 68. 228, 24. 234, 17. 236, 5. **5**[1], 67, 4. 16, 317, 3. **36**, 23, 25. 78, 14. **42**[1], 44, 9. 19. 46, 25.

Zepl, Prämonstratenserstift an der Zepl 4, 26, 1. 35, 212, 22.
Zeplitz (Töplitz), Stadt 1, 206. 208. 2, 164 Nr. 1. 165, 1. 2. 227, 26—28. 4, 11. 76, 12. 79, 2. (240 Nr. 2 irrthümlich.) 241 Nr 1. 9, 167—168. 28, 42, 10. 20. 34¹, 212, 12. 13. 215, 16. 36, 55, 11. 59, 20. 60, 22. 77, 1. 78, 10. 84, 2. 85, 11. 26 (statt beiden irrthümlich Radisau). 86, 24. 87, 1—2. 99, 13 (hier irrthümlich statt Russig). 100, 16. 400, 1. 16. 17. 408, 2. 41¹, 201, 10—202, 10. 41², 83, 2. 10—87. 42¹, 47, 20. 49², 337, 22. 394, 1.
Schloßberg 41¹, 201, 10—202, 10.
Zerbach (Zerburg), Obstarb, niederländischer Maler (etwa 1617—1681) 30, 254, 11—256, 2. 47, 272, 23. 302, 28. 33², 252, 22. 23.
Terentianus Maurus, lateinischer Dichter des 3. Jahrhunderts 42², 136, 15.
Terentius Afer, Publius, römischer Lustspieldichter (etwa 190—159 v. Chr.) 3, 292, 200. 15¹, 82, 26—29. 28, 167, 2. 27, 40, 1. 35, 66, 2. 117, 20. 136, 1. 143, 7. 147, 2. 293, 28. 30, 344 Nr. 12, 16. 40, 73, 12. 81, 1. 2. 106, 11. 41², 211, 16. 49¹, 145, 23. 24.
Adelphi (siehe auch Einsiedel) 15¹, 82, 26. 35, 66, 2. 117, 26—118, 2. 136, 1. 145, 7. 147, 11. 293, 14. 15. 40, 73, 10. 75, 20. 76, 11. 77, 2. 85, 10. 105, 11.
Andria (siehe auch Nierentert) 35, 66, 2. 118, 1—2. 135, 20. 147, 2. 24, 265, 7—10. 40, 105, 11. 49¹, 145, 23. 24.
Eunuchus (siehe auch Einsiedel) 11, 261. 35, 66, 2. 118, 1—2. 136, 1. 40, 105, 11. 42², 167, 2.
Heautontimorumenos (siehe auch Einsiedel) 5¹, 92, 180. 28, 251, 2. 253, 22. 35, 66, 2. 118, 1—2. 40, 105, 11. 42², 169, 25.
Termini, Termini Imerese, Stadt auf Sicilien (Thermae Himeraeae, siehe dort) 31, 321, 1. 40, 109, 20. 170, 7—171, 12. 14. 405, 2.
Terni, Stadt in Umbrien 20, 180, 1—193, 7. 16. 32, 472, 24. Brücke bei Augustus über die Nera 36, 193, 16.
Ternite, Friedrich Wilhelm, Maler, Galerieinspector in Potsdam (1786—1871) 49², 215, 19. 220, 16. 249, 1—260, 16.
Terpsichore, Muse (siehe auch Herbst) 16, 256, 7. 272, 200. 483, 2. 50, 198.

Terracina in Mittelitalien 31, 6, 27. 9, 20—26. 10, 10. 319, 6. 32, 14, 5—25. 34*, 155, 18. 228, 19. 231, 15. 16. 66, 229, 6. 6. Burg des Ostgothenkönigs Theoderich 32, 14, 20—29.
Terradeglias (Terradellas), Dominique Michel Bernabé, spanischer Operncomponist (1711—1751) 45, 122, 16. 143, 3. 5.
Terra delle pulci, sicilianischer Landstrich bei Selinus 66, 194, 26.
Terra di lavoro 31, 261, 24. 25.
Terranova (Terra nuova), Stadt auf Sicilien 66, 195, 5.
Tertullianus, Quintus Septimius Florens, Rechtsgelehrter (geb. etwa 220) 15*, 81, anm. 34*, 175, 22.
Tergky, Adam Ferdinand Graf, kaiserlicher General (ermordet 1634) 16, 484, 29. 34*, 66, 3. 69, 7, 7. 12, 20. 24, 6. 60, 6. 64, 21. 65, 16. 67, 1. 82, 20. 84, 26. 27. 86, 3. 90, 19—25. 95, 24. 96, 6.
—, dessen Frau Maximiliane (Schiller: Thekla), geb. Gräfin Harrach 16, 241, 16. 291, 701. 494, 27. 510, 19. 66, 66, 16—24. 86, 15. 24. 25. 26. 94, 20. 95, 15. 16. 27.
Terga bei Mailand, genannt Terzi, Baumeister und Ingenieur in Ferrara (geb. 1540) 44, 391, 20—392, 3. 5.
Terlaine siehe Thrilaine.
Terlin (Ticino), Nebenfluß des Po 19, 305, 20. 34*, 229, 17.
Terlin, Schweizer Canton 19, 296, 5. 305, 21. 22.
Terlin, Karl Gustav Graf von, schwedischer Staatsminister, Erzieher des spätern Königs Gustav III. (1696—1770) Lettres au prince royal de Suède 37, 160, 1—11.
Terla, Giovanni Battista, Wirth des Albergo d'Italia in Malcesine 30, 69, 24—31, 4.
—, dessen Sohn 30, 31, 20. 26. 34.
Terla, Erzbischof von Monreale 31, 116, 27. 34*, 152, verlegte H.
Terlyn (statt dessen irrthümlich Thrie), Mutter der Klopstock 41*, 22, 16. 34, 7.
Terni, Johannes, Dominicanermönch, Bibliothekar (etwa 1455—1519) 37, 102, 20.
Ternberg, Marie v., Uebersetzerin des Carlyle'schen Life of Schiller 42*, 195—206.
Terrhard siehe Maximilian I. und Treip-Lautterin.
Terrhel siehe Satan.
Terrhelsbrücke über die Reuß im Schweizer Canton Uri 15*, 246, 20 21. 20, 121, 11. 12. 229, 20. 34*, 397, 6. 399, 6. 20.

Teufelsloch in der Champagne siehe Catalaunische Felder.
Teufelsstein bei Göschenen im Schweizer Canton Uri 18¹, 248, 249. 29, 121, 22. 229, 25.
Teufrus, Bruder des Telamonischen Ajax 41¹, 278, 5. 282, 27—283, 5. 293, 4. 294, 9. 300, 10. 234, 22.
Teut, (angeblicher) germanischer Gott 5¹, 217, 214. 37, 245, 1.
Teutoburger Wald 49², 46, 5. 6. 9.
Teutschen, Dorf in Tirol 30, 32, 22.
Teutscher Merkur (1773—1789), herausgegeben von Wieland 16, 38, 414. 51, 189—52, 206. 28, 164, 21. 203, 11. 17. 316, 22. 326, 16. 19. 327, 9. 328, 17. 330, 5. 6. 29, 171, 26. 249, 4. 32, 164, 27. 262, 27. 33, 243, 18. 14. 18. 36, 232, 26. 233, 5—234, 19. 22. 38, 14, 6. 7. 15, 1—11. 17, 26—18, 6. 58, 168, 19. 379 Nr. 78. 406, 4.
Neuer Teutscher Merkur (1790—1810) 5¹, 163 Nr. 2. 242, 247. 250. 26, 91, 5. 60, 481. 492. 42¹, 114, 1. 6. 433, 4.
Teutsche Schaubühne siehe Gottsched.
Teuvli, Steinschreiber des 18. Jahrhunderts 66, 200, 5.
Texier (? Villiers?), Stangvie in Weimar 35, 189, 15—20.
Textor, Johann Wolfgang, 1731 Schöff in Frankfurt a. M., 1747 Stadtschultheiß, Goethes Großvater (1693—1771) 22, 273, 5. 26, 11, 22. 26, 21. 22. 36, 1—6. 55, 2. 3. 56, 2—59, 27. 70, 9. 24. 71, 12. 24. 72, 2. 20—22. 73, 19. 24. 25. 80, 16. 105, 20. 25. 113, 12. 17. 129, 6—130, 7. 141, 26. 166, 27. 176, 22. 280, 26. 281, 5. 19—24. 291, 2. 333, 5. 365. 366. 27, 7, 6. 41, 6. 120, 2. 28. 169, 18. 343, 14. 29, 231, 20—232, 16. 20. 235, 11. 255 Nr. 2, 1. 33, 159, 22. 23. 160, 2—18. 19. 37, 1. 3.
—, dessen Bruder Johann Nikolaus, Major, 1764 Chirurg und Stadtcommandant in Frankfurt a. M. (1703—1765) 26, 130, 20.
—, dessen Frau Anna Margaretha, geb. Lindheimer (1711—1783) 22, 273, 5. 275, 1. 16. 26, 26, 5. 6. 55, 2. 3. 57, 21. 25. 58, 7. 26. 71, 24. 72, 2. 73, 19. 24. 25. 80, 16. 115, 2. 281, 5. 365, 6. 366, 16. 29, 232, 2. 20—233, 16. 234, 2. 37, 1, 6. 2. 3. 26. 469 Nr. 12. 22 (?).
—, dessen Sohn Johann Jost, Advocat in Frankfurt a. M., 1766 Schöff (1739—1792) 26, 59, 24. 60, 16. 129, 17.

(Zeyher)
365, 10. 27, 137, 17—138, 6. 14. 15. 28, 160, 10. 243, 10. 33, 159, 6. 160, 10—12.
— —, dessen Frau Maria Margaretha, geb. Möller 27, 137, 19. 28. 138, 1—6. 14. 15.
— —, dessen Sohn Johann Wolfgang, Advocat in Frankfurt a. M., 1803 Rathsherr (1767—1831), und seine Frau Wilhelmine Jusinus, geb. Börner 34², 86, 6. 87, 14.
—, dessen erste Tochter Katharina Elisabeth siehe Goethe.
—, dessen zweite Tochter Johanna Maria siehe Melber.
—, dessen dritte Tochter Anna Maria siehe Stock.
—, dessen vierte Tochter Anna Christine siehe Schuler.
—, dessen fünf Kinder insgesammt 26, 89, 24. 365, 10.
—, dessen Enkel 26, 89, 20. 139, 6. 9. 14. 130, 1. 4. 366, 10. 37, 3, 10.
—, dessen Familie 26, 129, 17. 29, 231, 24. 37, 1, 20.
Thaddäus (Judas Jacobi), Apostel (siehe auch Apostel) 62, 165, 22. 167, 21—27. 47, 228, 21. 230, 29—32. 49², 207, 18. 14. 21. 210, 20. 219, 17. 20. 231, 29. 242, 20—243, 2. 49³, 19. 22.
Thadden, v., preußischer Infanterieregiment 33, 275, 10. 291, 12.
Thaer, Albrecht Daniel, Arzt, Landwirth, Gründer der Lehranstalt für Landbau in Möglin (1752—1828) 4, 40. 41. 42, 11—21. 36, 435, 2.
Thayngen, Ortschaft im Schweizer Canton Schaffhausen 34², 350, 5 (irrthümlich statt Thengen). 354, 5.
Thelé, griechischer Heros, Astyanax Vorgänger bei Orchomenos 7, 98, 20.
Thelé, Tochter 11, 201, 14.
Thel, Thelsternbeerstrauch (siehe auch Thornbeerstrauch) 28, 177, 18. 37, 344, 11 (? eingefügt: T?).
Thel bei Römischen Reichs siehe Römischen Reichs Thel.
Thelsternbeerstrauch siehe Thel.
Thelés, von Milet, griechischer Naturphilosoph (um 600 v. Chr.) (siehe auch Sieben Weisen, Die) 15², 146, 7660—151, 7820. 156, 8000—161, 8180. 164, 8000—166, 8214. 169, 8021—175, 8478. 15³, 207, 101—109. 215, 18. 216, 18. 21. 217 Nr. 126. 221 Nr. 142.
Thelheim, Dorf und Schloß bei Lauffen (Neckar) 34², 280, 7.

Bedenklich.

Soll ich von Smaragden reden,
Die dein Finger niedlich zeigt?
Manchmal ist ein Wort vonnöthen,
Oft ist's besser daß man schweigt.

Also sag' ich: daß die Farbe
Grün und angenehmlich sei!
Sage nicht: daß Schmerz und Narbe
Zu befürchten mich dabei.

Immerhin! du magst es lesen!
Warum übst du solche Macht!
„So gefährlich ist kein Wesen
Als erquicklich der Smaragd."

Thalia, Musik 5², 203, anm. 13¹, 100, anm. 109, zu. 16, 123, z. 37, 229, z. 50, 230.
Thamyris, thrakischer Sänger 68, 95. 98, zu. 99, z. 115, zu.
Thanatos 2, 124 Nr. 2. 12, 126, zit. 18, 340, nach zit. 502, z. z. 505. 506, z. 507, z. 509, v. 36, 313, zu. 27, 168, zu. 30, 29, zu. 30, z—zz. 41¹, 304, zu. 47, 163, zu. 243, zu.
Thanch, Lagerplatz der Israeliten in der Wüste 7, 172, z. f. zu. 174, zu. 175, zu. 176, zu. zz. 177, f. 178, z. zu. 180, z. 319, f. z. 329, z. 331, z. f. 333, zf. 334, z. zz.
Thanatd, Stadt mit Hochofenbrmie in Judäa 86, 65, zf.
Thalné, Insel im Ägäischen Meere 66, 100, zz. 234, zu. 235, f.
Thamar, Gattin des Natanar, Priesterin der Athene 61¹, 279, f. 68, 86. 90, f.
Thaterkalender für das Jahr 1773, verfaßt von einigen Liebhabern der deutschen Schaubühne. Herausgegeben von Franz Heinrich und Chr. G. Klemm 87, 239, zu—242, zu.
Theatrum Europaeum siehe Merian.
Thebäische Legion, Märtyrer 54¹, 109, zz. 170, zu. 178, zu. 179, z. z. 54², 25, z. 29, zz. 69¹, 15, z.
Theben, Stadt in Ägypten (siehe auch Thebäische Legion) 66, 135, zz.
Theben, Stadt in Böotien 5², 37, zf. 18¹, 85, zu. zz. 15¹, 220, anm. 61¹, 7, zu. 61², 237—242. 237, z. zz. zu. zu. 238, z. zz. zz. 239, f. zz. 242, z. 547 Nr. 1, z. 566 Nr. 2, zz. 67, 341, zz—zu. 68, 96, zu. 69¹, 68, zu. zz. 93, z. z. zz. zz. zf. 61, zz. 110, zz. 114, zz. 68², 206, f. z.
—, Sieben gegen, siehe die Eigennamen und Register.
Theiß, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M. 88, 265, zz. zu.
Themis, Göttin des Rechts 4, 224, zu. zu. 225, zzz. zzz. zzz. zzz. zzz. 24, 157, zu. 27, 137, zu. 138, f. z. zz. zf. 60, 601, zz. zz. 61¹, 299, f. 80, 281, zzz.
Themiston, Arzt des klassischen Altertums aus Laodikea (etwa 160—50 v. Chr.) 37, 61, zz.
Themistokles, athenischer Feldherr und Staatsmann (etwa 525—459 v. Chr.) 37, 271, zz. 69¹, 69, zu. 69², 207, zz.
Themse, Fluß 37, 229, z. 69², 69, zz.
Thengen (Goethe: Thüngen, Schreibfehler in Herstellung irrtümlich Theingen), Dorf in Baden 84¹, 350, z.

Thomasin, Ermin, englischer Schriftsteller (1666—1744) 88, 330, 20.

Thorbeck, Sebastian, Schriftgießereibesitzer. Pfarrer zu Großgründlach bei Nürnberg (1504—1527) 88, 12, 20—13, 1. 36, 190, 20. 42¹, 200 f. 209—212. 42², 234, 10—20.

Thrasybul I., König von Sardes, siehe Kroisos (auch Gyges und Kandaules).

Thrasybulos I., König der Skythen (619—451) 33, 91, 17.

Thrasybulos der Große, König der Skythen (484—320) 32, 14, 21 (statt besser irrthümlich Skopas). 34², 234, 11.

Thrasybulus II., der Tyrann, aus eleusinischer Seher (401—420) 6, 209, 20. 21. 270, 20. 20. 37, 102, 2.

Thrasyllos, griechischer Tragödienschreiber des 6. Jahrhunderts v. Chr. 41², 211, 20—212, 4.

Thrasyllos, sophistischer Redner in Athen des 3. Jahrhunderts v. Chr. 2, 70, 20—100. 3², 222, 200. 27, 94, 4. 37, 131, 27. 20. 48, 100, 21. 49², 200, 2.

Thrasyllos, Christian, Völkerrechtslehrer 36, 434. 60², 300—302.

Thrax, von Samos, griechischer Maler vom Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. 48, 44, 11.

Threpsiane, thrakische Gattin Ottos II., byzantinische Prinzessin (geb. 960) 34², 100, 2. 35², 32, 2.

Threpsiades, Rechtsgelehrter 36, 254, 20.

Threpsiades, griechischer Philosoph und Naturforscher, Haupt der Peripatetischen Schule (geb. 287 v. Chr.) 15², 25, 2107. 20, 261, 20. 36, 99, 21. 102, 2. 42², 94, 20. 45, 25, 27. 50, 20. 52, 207 (zu 2100—2172).

Chronologie 32, 440, 10. 45, 23, 10—26, 11, 20.

Threpsiades von Lehrsprüchen siehe Pseudo-Phokylides.

Thrasamund, arianischer Bischof und Staatsmann (geb. 454 v. Chr.) 41², 224, 2.

Thrasyllos, Catalogue des Bodleyanus 42², 292, 10.

Thrasyllus siehe Trasyllos.

Thrasyllos 2, 17.

Thrasyllos, der Epikuräer 32, 430, 21.

Thrasymachos Chalcedonensis (nicht Trasymachos, siehe Text) aus Chalkedon (siehe auch Chalcedon) 48, 160, 20. 170, 20. 171, 2.

Thrasymachos Sallustianus siehe Trasymachos.

Thessaloniki, Bischof von, Gregorios von, Metropolitan von Thessalonike (1442—1462) 8, 177, 2—178, 6.
Thessalonike, alter Name Thessaloniki (siehe dort) 68, 102, 27.
Thessalonikeis, Gregorii 38, 44, 22.
Thomas, 667—672 Patriarch von Antiochien (Antiochien, Antiochia) 81, 104, 1. 82, 475, 22. 66, 109, 22. 23 (Stadt heißen irrtümlich Thomas von Damaskus).
Thomas, Heiliger von Aquin 15¹, 36, 2—39, 2. 43, 2. 87, 132, 12. 60, 197, 12. 61¹, 260, 1. 66, 95. 96, 22. 114, 22.
Thomas, König von Wales 1, 251, 2—3. 10, 63, 2—3. 11, 29, 2. 261, 12. 15¹, 129, 2. 130, 2. 19⁴, 227 Nr. 143, 1. 17, 4, 12. 26, 62, 2—3. 30, 202, 11—14. 244, 2—3. 61¹, 94, 12. 239, 12. 62⁶, 95—100. 65, 66, 2. 91, 27. 12. 94. 97, 2. 2. 109, 2. 12. 21. 111, 11. 12. 22. 69⁷, 66, 12. 70, 11. 12. 13. 19. 22. 91, 1—21. 93, 2. 2. 96, 12. 22. 126, 12. 69⁸, 32, 23. 260, 2. 12. 267, 27. 68, 442, 1.
Thomas, König von Thessalien: heißen Sendung Thebens 65, 34, 2.
Thomas, griechischer Schmeichler (4. Jahrhundert v. Chr.) 15⁷, 109, 222. 16, 137, 127. 25¹, 104, 22.
Thrakien, griechische Landschaft 15¹, 107, 2—3. 106, 27. 27. 110—176, 150, 2. 156, 222. 202, 2222. 15⁷, 109, 2—110. 202, 22. 202, 111—211, 22. 213, 12. 215—223. 61⁹, 141, 12. 321, 11. 340 Nr. 3, 27. 69⁷, 76, 12. 69⁸, 209, 22.
Thrakokoniah, Stadt in Mazedonien (siehe auch Pidna): Epithal bei Paulus an die Thessalonicher) 61¹, 206, 12. 61⁹, 611, 12. 612, 2. 62⁷, 140, 1.
Thrakisch-Traianopel, Sitz des 1. Jahrhunderts und Traiano in Thrakien 87, 61, 22.
Thrakien, trojanischer Held 61¹, 260, 22.
Thrasyb, Thrasyllos, Tochter des Atreus. Gattin des Pelops. Mutter des Atreus 1, 237, 12. 11, 233, 22. 15¹, 82, 2222. 82, 630, 1. 86, 217 Nr. 79, 12. 66, 209, 22. 61¹, 207, 22—24. 209, 2. 1. 202, 12. 210, 1—12. 211, 1—12. 212, 2. 2—22. 220, 2—22. 61⁹, 22, 12 (irrtümlich Gatte Tydeus, siehe Tydeus). 24, 1 (Abweichung). 67, 242, 22. 242, 22. 22. 264, 1. 2. 66, 270, 222. 276, 142—282, 222. 422, 22. 426, 2. 429, 27. 449, 22.
Thrasybul siehe Thrasyllos 1. und Tarquinius.
Thrasyll, Thrasyllos des Thrax 29, 160, 12.

Thibaut, Anton Friedrich Justus, Jurist, Professor der Rechte in Kiel, Jena, Heidelberg (1772—1840) 28, 64, 66, 86, 104, 10. 36, 61, 6.
Lehren des Pandektenrechts 28, 64, 10.
Thiersch, altbaierischer Adelig (der „Ritter"). Standesherrschaft Arber Lamberg 28, 209, 2. 6—17, 27.
Thilo, Johann Valentin, Landschaftssyndikus, Professor in Dresden (1682—1732) 27, 140, 66.
Thilo, Johann Georg, Schneider in Weimar 16, 130, 11.
Thielemann, Johann Adolf Freiherr v., Adelsherr, dann ausländischer, zuletzt preußischer General (1765—1824) 38, 63, 21.
Thümmel, Johann Gottlieb, Verfasser und Schulmann, Rektor am Pädagogium in Gotha (1726—1792)
Beiträge zur deutschen Poesie 27, 236, 10—230, 11.
Thurneisser (Thurneysser) 5*, 234, 100—234, 100. 274, 10—14. 10, 200, 11. 25*, 282, 21. 24. 29*, 202. 90, 132, 11. 62, 67, 2—6. 120, 11. 69*, 62, 21. 261, 21.
Thürrich, Friedrich Wilhelm, Pädagog, Gymnasialprofessor in Würzburg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften (1794—1860) 38, 71, 12.
Thüringen, Landgrafen und Herzöge und Thüringer 69*, 73, 2. 6. 231, 10—233, 2. 69*, 2000, 00—00.
Thule siehe Thule.
Thionville (Diedenhofen, Diedenhofen), lothringische Stadt an der Mosel 38, 21, 12. 209, 12. 11. 224, 6. 250, 6.
Thirlwall, Connop, Bischof in Lansdowne, Bischof, Geschichtschreiber, mit Hare Übersetzer der Römischen Geschichte Niebuhrs (1797—1875) 42*, 200, 1.
Thorn, Stadt bei Danzig 27, 207, 00.
Thränen, Gedichte von Pyrmont 27, 65, 12. 66, 240, 12. 69*, 433, 11. 66, 439, 11.
Thrud, Sohn des Thorridhvorn, König in Lacedon 28, 1—61. 89, 221—226. 662—232.
Thrud, griechischer Held von Troja, Lehrer des Achilles 42*, 274, 11. 280, 14. 294, 11. 298, 11.
Thumair, Heiliger, Apostel (siehe auch Apostel) 27, 163, 11. 166, 00—167, 1. 11—14. 27, 224, 2. 26, 240 Nr. 17, 2. 7. 42*, 172, 11. 173, 21—179, 6. 180, 11. 66, 244, 11. 67, 236, 21. 239, 00—230, 6. 2—11. 69*, 207, 11. 21. 230, 14. 239, 14. 231, 11. 261, 00—00.

Thomas a Kempis, Mönchlein (1380—1471) 37, 96, 7. 8.
Thomas von Aquino, Scholastiker (1225—1274) 34¹, 207, 24.
Thomas von Celano, Schüler des Franz von Assisi, Dichter des „Dies irae" (gest. nach 1250) 14, 193, 27ff.—194, 22ff. 68, 203, 22ff.—204, 12ff.
Thomas, Antoine Léonard, französischer Schriftsteller (1732—1785)
Essais sur le caractère, les mœurs et l'esprit des femmes dans les différents siècles 38, 356. 357.
Thomas, Notar, Diener d' Ewders, siehe Embry.
Thomas, Johann Gerhard Christian, Dr. iur., Bürgermeister in Frankfurt a. M. (1760—1838) 4, 297. 302. 303.
—, dessen (2.) Frau Anna Maria Magdalena (Rosette), verwittwete Textor, geb. Willemer (1782—1845) 4, 66 Nr. 84. Nr. 86. 87 Nr. 87. Nr. 90. 89 Nr. 92. 89 Nr. 93. Nr. 94. 90 Nr. 95. 98, 21. 22. 139 Nr. 1. 140 Nr. 2. 250 Nr. 1. 6. 252.
Thomas, Schauspielerin, deutsch mit Joh. Christ. Limprechts Heirat in Dresden (?) 22, 167, 16—170, 18. 171, 19—24. 172, 25—27. 173, 5—28. 177, 8. 29, 107, 12. 38, 55, 21—57, 29.
—, dessen Frau 22, 169, 25. 26. 170, 4. 175, 15.
Thomas Magister (?) 68, 99, 25.
Thomasius, Christian, Jurist und Philosoph, Professor in Leipzig und Halle (1655—1728) 37, 96, 14. 1. 22.
Thomasius, englischer Kapitän, Freund Goethe's 46, 334, 9—71. 72.
Thome, Peter Fleming 42⁸, 232, 8.
Thoms, Graf v., Domherr 42⁸, 107, 9.
Thon, Klementine Thomä, geb. Grahn, Frau des Legationssekretärs Christian Thon (geb. 1801) 16, 483, 25.
Thonon (Tenon), Stadt am Genfer See 19, 237, 27.
Thore, französischer Held 41¹, 198, 25.
Thorlak, geistlicher Herold von Troja 41¹, 203, 2.
Thor, isländischer Donnergott 5¹, 294, 29ff. 28, 143, 22. 169, 25. 42⁸, 431, 25. 27. 28. 30. 68, 270 (vierte und dritte letzte Zeile).
Thoranc, Jacques de, 1762 Reichsgraf, Königslieutenant in Frankfurt a. M. (1719—1794) 28, 131, 29—135, 26. 136, 25—139, 8. 139, 25. 140, 29—142, 1. 152, 7. 29. 153, 16—22. 155, 24. 156, 25—31. 157, 9—22. 158, 1. 2. 29—164, 21. 22—

(Thorane)
165, 26. 171, 11—172, 9. 5. 10. 173, 9. 174, 14. 175, 7. 12. 19—177, 20. 181, 1. 2. 287, 28. 351, 18. 19. 20—28. 27, 228, 29—35. 28, 52, 8. 29, 253, 14.
—, deſſen (älterer) Bruder Albert 28, 138, 3. 177, 13. 351, 28.
Thorwaldſen, Bertel, däniſcher Bildhauer (1770—1844) 34¹, 120, 23. 49², 89, 10—12.
Thou (Thuanus), Jacques Auguſte de, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber und Staatsmann (1553—1617) 37, 92, 23—93, 2. 45, 196, 10.
Thoubenott (?), Officier (?) 33, 361, 6.
Thouret, Nikolaus Friedrich, Baumeiſter und Maler, Profeſſor und Hofbaumeiſter in Stuttgart, Leiter des Schloßbaues zu Weimar (1767—1845) 29, 361, 2. 34¹, 296, 26. 298, 7. 299, 10. 303, 9—21. 305, 21. 309, 1. 310, 16. 22. 311, 1. 314, 20—320, 19. 330, 13—14. 432, 13—16. 35, 73, 6. 74, 6. 10. 77, 25—78, 7. 133, 5. 6. 40, 3, 7. 4, 13. 9, 4. 5. 16—18. 399, 5.
Thracien (ſiehe auch Päonien) 4, 322, 21. 32. 16, 496, 8. 29, 91, 2. 41¹, 284, 10. 287, 27. 288, 4. 48, 98, 7. 50, 271, 19.
Thraſea Paetus, Publius Clodius, Gemahl der jüngeren Arria (geſt. 66) 37, 94, 26.
Thraſybulus, oder von der Liebe zum Vaterlande, ſiehe Hunger.
Thraſymedes, griechiſcher Held 41¹, 303, 9. 307, 24. 309, 8.
Thraſymelos, Wagenlenker des Sarpedon vor Troja 41¹, 304, 1.
Thrudh, Tochter Thors 42², 435, 28.
Thrym, Rieſe der Eddalieder 42², 435, 18.
Thrymskvidha 42², 435, 18—20.
Ths ſiehe Müller, Johannes v.
Thubalkain, Sohn Lamechs, Patron der Schmiede 7, 311, 19. 20.
Thucydides, griechiſcher Geſchichtſchreiber des 5. Jahrhunderts v. Chr. 37, 193, 20. 48, 162, 23. 170, 22.
Thümmel, Moritz Auguſt v., ſachſen-coburgiſcher Wirkl. Geh. Rath und Miniſter, ſeit 1783 privatiſirend, Schriftſteller (1738—1817) 28, 196, 7. 9. 10. 29, 82, 26. 35, 233, 26.
Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich 5¹, 292, 310. 320. 35, 233, 10—19.
Wilhelmine, oder Der vermählte Pedant 27, 93, 13. 28, 196, 7—11.

(Thümmel)
—, deſſen Bruder Hans Wilhelm, Hof- und Staatsmann, ſachſen-gothaiſcher Kammerpräſident und Miniſter (1744—1824) **35**, 46, 18. 278, 11. **53**, 400 Nr. 108, 7.
Thüringen **1**, 96, 6. 7. 102 Nr. 1, 9. **5**[1], 219, 203. 204. **13**[1], 342, 9. 27, 46, 16. **29**, 169, 14. 248, 21. **31**, 25, 10. 47, 26. 108, 19. **33**, 269, 3. **34**[1], 218, 18. 219, 4. 267, 5. 343, 26. 368, 8. **34**[2], 83, 28. 150, 4. **35**, 52, 6. 67, 20—23. 256, 11. 269, 4. **38**, 52, 4. 113, 3. 6. 7. 130, 9. **41**[1], 330, 24. 25. **42**[1], 12—16. 75, 4. 20. 88, 5. 129, 12. 414, 8. 27. 427, 4. **48**, 153, 4. 239, 28. 29. 271, 4. **50**, 65, 130. **53**, 191, 19. 203, 13. 321, 20. 443, 20.
—, Landgrafen von **16**, 217, 8. 219, 1—16. 227, 218. 457, 5 (unten).
—, Ludwig II., der Eiſerne, 1140 Landgraf (geſt. 1172) **42**[1], 414, 7—21.
—, Hermann I., 1181 Pfalzgraf von Sachſen, 1190 Landgraf von Thüringen (geſt. 1217) **16**, 217, 8. 219, 8. 457, 5 (unten).
Thüringer Chronik ſiehe Falkenſtein.
Thüringer Wald **1**, 98 Nr. 2. 365, 22. **2**, 141—147. **19**, 292, 6. **34**[2], 150, 4. 5. **35**, 59, 6. 226, 20. **36**, 99, 9. 103, 8. **53**, 294, 18. 320, 11. 12. 385, 17. 388, 2.
Thüringiſches Fürſtenhaus ſiehe Erneſtiner, Wettin, Thüringen: Landgrafen.
Thürmer, Joſeph, Baumeiſter, Maler und Radierer (1789—1833) **32**, 284, 16.
Thulden (Tulden), Theodor van, holländiſcher Maler und Radierer (1606—etwa 1676) **47**, 379, 11.
Thule **1**, 171, 1. 405, 1 (unten). **14**, 136, 2750. **28**, 216, 20. 267, 1. **39**, 259, 611.
Thun, Franz Joſeph, Graf, in Wien **28**, 357, 20.
Thun-Hohenſtein, Leopold Leonhard Graf v., Fürſtbiſchof zu Paſſau (1748—1826) **42**[1], 35, 29. 370, 12. 390, 1. 392, 9.
Thurm Libanon ſiehe Libanonthurm.
Thurn (-Valſaſſina), Heinrich Matthias Graf v., böhmiſcher Staatsmann und Heerführer (1567—1640) **49**, 49, 13.
Thurn und Taxis, fürſtliche Familie **28**, 178, 21.
—, Karl Alexander Joſeph Fürſt von, bayriſcher Kronoberſtpoſtmeiſter (1770—1827) **36**, 131, 17. 156, 19. 20. 181, 10. 11.

Thurn (?) (in Richterswyl?) 34¹, 386, 1.
Thurneiſen, Karl Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M. 32, 84, 28. 159, 20. 455, 19. 457, 10. 20. 24. 479, 15.
Thyeſtes, Sohn des Pelops und der Hippodamia, Enkel des Tantalus 10, 16, 229. 240—18, 296. 55, 1274. 1281. 1287. 76, 1765. 89, 335, 8—336, 12. 369, 17. 22. 370, 1. 386, 24. 493, 987—495, 978. 523, 1268. 1274. 1282. 538, 1744. 554, 20.
—, deſſen Söhne Aegiſthus, Piſthenes, Tantalus ſiehe dort.
Thyia, Tochter des Kephiſſos, Prieſterin des Dionyſos, Geliebte des Poſeidon 26, 415, 19. 416, 2. 46, 27, 5. 48, 94. 96, 16. 18. 111, 27. 173, 4—176, 11. 240, 22.
Thym, Johann Heinrich, Muſterſchreiber, Schreib- und Rechenmeiſter in Frankfurt a. M. (1723—1789) 26, 45, 8. 20. 226, 4. 5. 254, 2.
Thymbräiſcher Tempel Apollos bei Troja 50, 283, 348. 441, 16—17. 20. 447, 8. 16. 440, 5.
Thymbräiſches Thal bei Troja 59, 283, 348. 449, 5.
Tiber, Fluß 1, 236, 57. 2, 159, 8. 3, 122, 10. 4, 319, 42. 12, 279, 814. 30, 193, 22. 24. 194, 18. 257, 7. 261, 17. 25. 304, 19. 31, 23, 16. 32, 55, 11. 153, 14—154, 7. 163, 20. 21. 221, 4. 5. 436, 8. 34², 155, 1. 4. 5. 10. 227, 26. 228, 25. 246, 4. 48, 14, 9. 93, 5. 121, 5. 6. 156, 14—26. 27. 46, 49, 6. 47, 378, 24. 48, 125, 18. 233, 10. 49¹, 307, 21.
Tiberias, See von, ſiehe Genezareth.
Tiberius, Claudius Nero, 14 römiſcher Kaiſer (42 v. Chr.—37 nach Chr.) (ſiehe auch Chénier) 33, 258, 13. 14. 37, 355, 1—19. 40, 133, 10. 228, 19. 46, 174, 24.
Tibi, Dorf in der ſpaniſchen Provinz Alicante 41³, 121, 3.
Tibullus, Albius, römiſcher Dichter (geſt. etwa 18 n. Chr.) 1, 239, 118. 3, 270, 899. 5², 345 (Motto vor 1). 32, 218, 7. 38, 400 (vorletzte Zeile). 42¹, 41, 11.
Tibur, latiniſche Stadt am Anio, jetzt Tivoli (ſiehe dort) 1, 313, 128. 5², 39, 4. 34², 236, 21. 28. 46, 38, 16. 53, 390 Nr. 33, 2.
Tempel (des Tiburtus, der Veſta) 32, 4, 13.
Villen, altrömiſche 30, 214, 24. 215, 1.
Villa des Hadrian 32, 4, 13. 34², 212, 13. 46, 48, 20. 21.
— des Horaz 32, 4, 13. 46, 128, 11. 226, 16. 17. 377, 10.
— des Mäcenas 32, 4, 13. 34², 212, 14.
Ticino, Nebenfluß des Po, ſiehe Teſſin.

Tieck, Johann Ludwig (1773—1853) 5¹, 167, 17—20. 189. 223, 251 (?). 26, 361, 10. 24. 362, 2. 35, 85, 5. 92, 7. 11. 136, 11. 249, 18. 19. 36, 88, 12. 433, 6. 434. 40, 127, 11—15. 178—182. 185, 9—15. 435, 1—12. 41¹, 70, 5—11. 21. 41², 84. 269, 20. 270, 18. 271, 2. 304, 8. 42¹, 194, 25. 195, 2. 11. 12. 305. 47, 283, 8. 49¹, 33, 13. 34, 27. 35, 20. 36, 5. 37, 19. 43, 4. 59, 6. 7.

Altenglisches Theater oder Supplemente zum Shakespeare (siehe auch Shakespeare: Pseudoshakespearean Plays) 26, 81, 7. 8. 41¹, 68, 11—13. 69, 26.

Blaubart siehe Ritter Blaubart.

Dramaturgische Blätter 40, 127, 11—15. 178—182.

Franz Sternbalds Wanderungen 26, 362, 14. 47, 280, 5. 282, 20. 283, 8. 362. 48, 122, 11. 131, 9—12. 253, 20. 49¹, 4. 26. 27. 34, 27—36, 2. 53, 404, 7.

Genoveva siehe Leben und Tod der heiligen Genoveva.

Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders siehe Wackenroder.

Ariel Hellenburg siehe Schnabel, Joh. Gottfr.

Leben und Tod der heiligen Genoveva 35, 85, 5—6. 249, 18. 49¹, 43, 4. 5.

Melissa (Bewerbungsstück beim Weimarer Preisausschreiben 1800. 1801) (von Tieck?) 35, 129, 22. 130, 1. 2. 36, 88, 12 (?).

Phantasien über die Kunst, für Freunde der Kunst (mit Wackenroder) 49¹, 36, 6—12.

Prinz Zerbino 26, 361, 12. 36, 88, 12.

Ritter Blaubart 42¹, 324, 8. 47, 282, 21.

Shakespeares Vorschule (siehe auch Shakespeare: Pseudoshakespearean Plays) 26, 81, 7. 8. 41¹, 168, 2—6.

Sternbald siehe Franz Sternbalds Wanderungen.

Verlobung, Die 3, 341, 1497—1500. 346, 1849—1852. 5¹, 189. 36, 433, 6. 434. 41², 84.

—, dessen Frau Amalie, geb. Alberti 26, 361, 24.

—, dessen Bruder Christian Friedrich, Bildhauer, Preisbewerber Weimar 1801 (1776—1851) 13¹, 125, 240. 13², 202, 4. 214, 19. 26, 362, 1. 2. 35, 115, 19. 22. 23. 116, 21. 117, 1. 248, 26. 294, 1. 11. 309. 36, 166, 9. 14—27. 44, 421 Bl. 46. 48, 30, 11. 31, 10. nach 17. 35, 4. 36, 3. 38, 13. 41, 4. 17. 49¹, 86. 274 (Lesart zu 19). 53, 247, 26—28. 511, 6.

Goethebüsten 35, 117, 1. 294, 11. 36, 166, 15.

Tiedemann, Johann Heinrich, Hofmechaniker und Optiker in Stuttgart 34¹, 292, 5—20. 34³, 133 Nr. 3.
Tiedge, Christoph August, Dichter (1752—1841) 26, 31, 23. 150, 26. 29.
Urania 26, 180, 26.
Tiefenbach (Teuffenbach), Rudolf Freiherr v., kaiserlicher Feldmarschall im Dreißigjährigen Krieg (1582—1653) 40, 24, 6. 17. 25. 28, 20. 31, 2. 33, 13. 66, 7.
Tiefurt, Dorf, Schloß mit Park bei Weimar 1, 366, 6. 2, 123 Nr. 1. 127 Nr. 2. 128 Nr. 1. Nr. 2. 4, 49 Nr. 59a, 5. 119 Nr. 2. 221, 24—32. 5¹, 166, 49. 12, 87—115. 16, 44, 11. 138, 144. 237, 6. 265, 260. 29, 252, 12. 35, 129, 13. 269, 20. 270, 1. 36, 307, 2. 338, 12. 41², 332, 18—22. 401, 25. 53, 389 Nr. 83—390.
Tiefurter Journal siehe Journal von Tiefurt.
Tiene (Thiene), Stadt in Venetien 30, 85, 2—17.
Tiepolo, Giovanni Battista, italienischer Maler (1696—1770) 30, 299, 20. 49², 245, 16.
Tierceiet, französisches Dorf an der luxemburgischen Grenze 33, 12, 20.
Tiezzi, Fra Benedetto, aus Foiano, Mönch in Santa Maria Novella in Florenz, Gegner der Medici 43, 360, 2. 362, 6.
Tiflis, Stadt am Kaukasus 36, 67, 7.
Tigris, Fluß (siehe auch Hidekel) 29, 205, 2. 17. 19. 207, 19. 208, 25. 28, 30, 21.
Tilborch (Tilburg), Gilles van, holländischer Maler 47, 376, 27.
Till Eulenspiegel siehe Eulenspiegel.
Tillmann, Francisca Charlotte Josepha, geb. Wreden (geb. 1756) (siehe auch Horn, M. L. J. v.) 29, 187, 2. 10 (?). 20. 23 (?). 189, 2. 3 (?).
als „Eleonore Tubou" in den Briefen aus der Schweiz (?) 19, 206, 24—209, 17 (?).
Tilly, Johann Tserclaes Graf von, Feldherr im Dreißigjährigen Kriege (1559—1632) 5¹, 41. 42. 40, 6, 4. 17, 4.
Tilsit, Stadt in Ostpreußen 36, 18, 7.
Timaggio, Ortschaft in Italien 34³, 165, 3.
Timandra, Athenerin 38, 387, 3. 13.
Timanthes, griechischer Maler (um 400 v. Chr.) 1, 276, 60.
Timoleon, korinthischer Staatsmann und Feldherr (410—336 v. Chr.) 42², 447, 3.

Liebchen, ach! im ſtarren Munde
Zerbrechen ſich die feinen Lieder,
Die im reinen Himmelslande
Munter flogen hin und wieder.
Allem iſt die Zeit verderblich,
Die erhalten ſich allein!
Jede Zeile ſoll unſterblich,
Ewig wie die Liebe ſein.

Timon, Athener, Zeitgenoſſe des Socrates, Miſanthrop (ſiehe auch Plutarch: De educatione, Shakeſpeare) 8, 321, 1073—1076. 25¹, 272, 10. 26, 251, 2. 255, 22. 256, 17. 353, 22. 354, 22. 27, 91, 12. 38, 367 Nr. 57, 3—14. 41¹, 336, 6. 42⁶, 138, 14—16.

Timur Lenk (Tamerlan), Mongolenfürſt (1336—1405) 6, 113. 135—138. 139, 16. 156, 6. 10. 158, 5. 9. 163, 24 (?). 310. 315, rechts, 6. 411. 473 Nr. 9d. 7, 143—145. 223, 22. 257. 285, 1. 2. 296, 5—17. 41¹, 88, 6. 42¹, 110, 16. 459, 2. 467, 12.

Tinatin bi Zibo, Pflegetochter und ſpäterer Gattin Pietros della Valle, ſiehe dort.

Tinbaro, Cap Tinbaro, auf Sicilien 46, 165, 15—166, 2. 405, 22.

Tintoretto ſiehe Robuſti.

Tiphys, griechiſcher Held, Argonaute 49¹, 96, 1. 97, 22. 98, 7.

Tippo Saib (Tipu Sahib), 1782 Sultan von Maiſur (1749—1799) 49⁵, 56, 12. 14.

Tirant (?), Poligeiadjutant in Sanct Petersburg, Verſchwörer gegen Paul I. von Rußland 58, 413, 17.

Tireſias, thebaniſcher Seher 5¹, 262, 707. 15¹, 189, 2017. 15⁵, 190, 21. 210, 220. 41⁵, 237, 12. 47, 271, 6. 48, 50, 11. 94. 97, 2. 111, 1. 10. 49¹, 80, 6. 116, 18.

Tito, Marcus Tullius, Freigelaſſener Ciceros, römiſcher Gelehrter 28, 277, 6. 87, 215, 22.

Tirol 13⁵, 46, 220. 15⁵, 174, 20. 16, 12, 21—22. 13, 109—14, 128. 21, 187, 27. 29, 185, 12. 30, 10, 22. 11, 6. 12, 4. 16, 5—30, 17. 21, 21. 23, 22—24, 14. 33, 1. 52, 24—56, 12. 57, 5. 107, 21. 162, 4. 191, 25. 27. 198, 12. 31, 63, 20. 36, 42, 22. 120, 2. 159, 5. 166, 14. 215, 27. 40, 290, 5—6. 42¹, 95, 22. 246 (Lesart zu 283, 5—12). 46, 68, 16. 49⁵, 248, 2. 254, 15. 31, 230, 10. 53, 352 Nr. 17, 2. 387, 6.

Tirol, Claudia Felicitas von, ſiehe Leopold I.

Tiroler Alpen 29, 11, 6. 7. 12, 6. 33, 1. 4. 35, 6. 36, 4. 53, 2. 14. 17. 27. 57, 2. 4. 107, 21. 162, 4. 191, 25. 27. 198, 12.

Tirſchenreuth, Stadt in Bayern 30, 6, 7. 9. 12. 22.

Tiſchbein, Johann Heinrich I., der Ältere, Hofmaler des Landgrafen Wilhelm VIII. von Heſſen, Director der Akademie in Caſſel (1722—1789) 30, 303, 20. 49¹, 24, 27.

—, Johann Konrad, Maler, Bruder des Johann Heinrich Tiſchbein, des Älteren 30, 303, 20.

(Tischbein, Johann Conrad)
——, dessen 1. Sohn Johann Heinrich II., der Jüngere, Maler und Kupferstecher, Inspector der Gemäldegallerie in Cassel (1742—1808) **36**, 384, 17.
——, dessen 2. Sohn Johann Heinrich Wilhelm, Maler, Director der Akademie in Neapel, zuletzt in Eutin (1751—1829) **2**, 159. 160. 161. 162. **3**, 122—128. **6**, 69, 9. 10. 119 Nr. 1. Nr. 2. 121 Nr. 1. **30**, 200, 14. 20. 21. 201, 20. 21. 22. 204, 5—21. 206, 2—209, 21. 210, 16—20. 214, 15—19. 215, 10—216, 21. 217, 21—218, 20. 220, 1—20. 221, 2—223, 20. 229, 17—230, 22. 240, 10—242, 2. 268, 2. 269, 9—20. 268, 16. 16. 271, 16. 273, 15. 275, 4. 277, 12. 13. 278, 1—6. 279, 25—27. 302, 7. 303, 19—25. 304, 2. **31**, 5—69, 19. 9, 6—9. 17, 12—14. 19, 11. 21, 8. 28, 7—32, 13. 29, 2. 30, 18. 31, 20. 32, 14. 33, 6—7. 19. 37, 6. 38, 21. 47, 4. 49, 2—13. 56, 18. 64, 13—16. 61, 3—13. 64, 9. 186, 20. 200, 19—23. 332, 9. **32**, 5, 20—24. 8, 4—9. 10, 5. 6. 11, 12—20, 28. 27, 7. 8. 33, 21. 53, 17—54, 9. 70, 1—3. 102, 17—103, 2. 137, 20—23. 292, 6. 318, 17—319, 7. 323, 19. 388, 6—12. 391, 1. 423, 5—424, 9. 436, 21. 439, 1. 450, 29. 451, 4. 455, 24. 456, 1. 20. 457, 21. 22. 458, 13. 465, 22. 473, 23. 476, 18. 477, 7. 482, 2. 486, 9—10. **33**, 97, 12. 13. 230, 16—257, 21. **38**, 170, 16—17. 187, 7. 211, 21. 219, 27. 248, 11. 434. **40**, 476, 20. 477, 20. 478, 16. 21. **46**, 289, 19—20. 291, 14—295, 11. 318, 6. **48**, 120, 17. 169—171. **49**[1], 28, 9—29, 11. 306—330. 333, 11. 53, 381 Nr. 84, 2. 399 Nr. 107, 2. 403, 9—11.
Ammaggament der Schweine in Rom **48**, 169—171.
Collection of engravings from ancient vases ... in the possession of William Hamilton **40**, 476, 20. 477, 20. 478, 16. 21. **46**, 289, 19—20. 291, 14—295, 11. 318, 6. **48**, 120, 17. 169—171. **49**[1], 28, 25.
Constabin von Schwaben, das Todesurtheil empfangend **30**, 202, 21. **46**, 296, 6. **49**[1], 28, 15—20.
Goethebildniß **30**, 241, 18—242, 2. 275, 9—12. 303, 21. **32**, 8, 7—9.
Hector und Paris **32**, 70, 1—3.
Homer, nach Antiken gezeichnet **35**, 97, 11—17. **36**, 170, 18. 16. 219, 27. **46**, 295, 9. 10. **48**, 120, 16. 17. **49**[1], 28, 25. 306, 7. 8. **53**, 408 Nr. 121.

(Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm)
Idyllen 3, 122—128. 30, 208, 4—209, 21. 230, 11—18. 36, 187, 7. 8. 49¹, 306—330. 333, 16. 21.
Circe und Iphigenie 32, 53, 21—54, 8.
Edelgesteine 35, 251, 6—15.
Edelsteinsiegel 35, 252, 3—10.
Überfallener Kloster 35, 251, 15—29.
Tischbein, Maler in Hanau 34¹, 146, 24. 49¹, 12, 20.
Tizian, Vecellio, genannt da Cadore, italienischer Maler (1480—1550) 32, 430, 6. 49¹, 30, 7. 32, 9.
Tlepolemos, Amir 15¹, 35, 2002—36, 2008.
Tillot, Simon Nobel, Vogt in Lausanne (1728—1797) 26, 52, 8. 27, 160, 5. 369, 1.
Inoculation justifiée 26, 52, 8.
Leben bei Mitivié v. Zimmermann 28, 336, 8. 9. 19.
Titan 9, 203, 842.
Titanen, griechische Göttergeschlecht 2, 77, 20. 10, 16, 2000. 74, 1712. 75, 1734. 15¹, 135, 7500. 15², 52. 218 Nr. 135, 1. 16, 6, 26. 17, 36, 1. 18, 378, 8. 28, 312, 17. 22. 313, 18. 22. 314, 6. 9. 369 Nr. 1, 6. 32, 212, 7. 36, 155, 27. 39, 196, 27. 214, 232. 266, 12. 472. 536, 1724. 554, 14. 41¹, 296, 6. 42², 660, 12. 46, 188, 10. 47, 342, 18. 48, 105, 12. 113, 22. 49², 53, 19. 18. 50, 277, 111. 279, 222. 291, 200. 204. 290, 222. 344, 1004.
Titania, Gemahlin des Oberon (siehe auch Shakspeare: Midsummer-night's dream. Wieland: Oberon) 2, 270 Nr. 2, 1. 6. 334. 14, 213—223. 215, 4227. 4233. 216, 4247—4260. 16, 237, 13. 17. 268. 269. 482, 22. 47, 138, 17.
Titheron, Hatte der Ceres 6, 221, 42.
Titi, Ridolfo, Studio della pittura 34², 161, 13. 14.
Titius, Johann Daniel, Professor der Mathematik und Physik in Wittenberg, Übersetzer der Essais des Montaigne (1739—1796) 4, 320. 321. 333.
Titius 3, 260, 400.
Titus Flavius Vespasianus, 79 römischer Kaiser (41—81) (siehe auch Mozart) 1, 337 Nr. 12 (7). 32, 284, 11. 430, 439, 20. 34¹, 424, 2. 37, 354, 13—24. 42², 623, 18. 20. 47, 239, 13.
Titus, lagerhafter Diener auf Cuba 5¹, 296, 210—220. 48, 94. 96, 7—40. 113, 1.

Tivoli, Stadt bei Rom, bei alte Tibur (siehe dort) 30, 214, 22. 222, 1. 91, 10, 2. 92, 4, 11—24. 56, 22. 23. 269, 1. 436, 12. 465, 20. 477, 2. 484, 2. 84*, 212, 13—11. 24. 46, 26, 16. 17. 127, 20. 128, 14. 183, 17. 227, 14. 21. 330, 1. 377, 10.

Tempel siehe Tibur.

Villen siehe Tibur.

Wasserfälle bei Rom (Travertin) 92, 4, 12—15. 24—30.

— Gebirge von, siehe Sabiner Gebirge.

Tiziano Vecellio, venetianischer Maler (1477—1576) 30, 66, 21. 91, 16. 92, 12. 122, 19—21. 136, 4. 272, 16. 298, 5. 32, 275, 2—10. 467, 12. 84*, 190, 2. 35, 216, 2. 3. 36, 220, 7. 44, 172, 2. 173, 4. 11. 12. 299, 2. 302, 2. 303, 1. 304, 2. 45, 291, 24. 310, 23. 319, 7. 46, 306, 11. 47, 214, 1—11. 215, 2. 216, 4. 5. 221, 6. 15. 22. 222, 4. 232, 14. 23. 49*, 30, 21. 275, 22. 286—290. 49*, 241, 12. 243, 19—23. 245, 12. 23. 251, 12. 24. 30. 33. 33, 224, 10. 447, 11.

Tizian: 46, 286, 19. 23. 24. 287, 11.

Erwerbung bei Petrus Martyr 30, 136, 4. 5. 45, 319, 7. 47, 221, 4. 7.

—, gründet von Jacopo 49*, 251, 19—23.

Studien in der Scuola del Santo in Padua 33, 91, 16. 17.

Verbrannt 49*, 275, 21. 22.

Himmelfahrt Mariä (Tren zu Verona) 30, 65, 23—24.

Himmelfahrt Mariä (Pesaro) (Santa Maria gloriosa de' Frari in Venedig) 47, 214, 2. 4.

Jüngstes Gericht (Palazzo della Ragione in Verona) 30, 290, 1. 2.

Madonna bei Familie Pesaro (Santa Maria gloriosa de' Frari in Venedig) 47, 214, 4. 7.

Madonna von San Niccolò de' Frari in Venedig (früher in Rom, Cabinet; jetzt Galleria) 30, 302, 17—303, 22.

Roger und Angelica (nach Ariosts Rasendem Roland) (irrthümlich Sanct Georg mit dem Drachen und der ausgerissten Schulter) 36, 220, 7. 8. 49*, 296—299.

Tlepolemus, Sohn des Herakles, griechischer Held vor Troja, Fürst von Rhodus 61*, 276, 22. 23.

Tobia bei Lamentino, Bischof von Mailand, Heiligsprechung 48, 168, 2—7. 17—169, 20. 170, 7. 12. 18. 172, 27—173, 2. 177, 19—22. 180, 1—2. 182, 18. 193, 21. 196, 16—17. 198, 4.

Tobias, altteſtamentliche Perſönlichkeit (ſiehe auch Bibel: Altes Teſtament: Apokryphen) 5¹, 178, 9—12. 42², 508, 24.

Tobieſen, Ludolf Hermann, Director der Navigationsſchule in Danzig, dann Aſtronom bei der Marine in Kronſtadt (1771—1839) 5¹, 178.

Tobler, Kupferſtecher 49², 253, 1.

Toce (Tosca), Zufluß des Lago Maggiore 34², 239, 34.

Tochter Zion (ſiehe Jeruſalem) 38, 56, 48.

Tocqué, Louis, Bildnißmaler (1696—1772) 49², 248, 8.

Tod des Kralewitſch Marko ſiehe Karadſchitſch.

Toderini, Giambattiſta, Abbate, Literatur der Türken (überſetzt von Philipp Wilhelm Gottlieb Hausleutner, Profeſſor in Stuttgart) 6, 38. 376. 7, 296, 38. 39.

Todtes Meer (Salzmeer) 7, 170, 4. 315, 18. 323, 3. 332, 6. 26, 124, 25. 208, 5. 351, 12 (irrthümlich Rothes Meer).

Tölken, Ernſt Heinrich, Kunſthiſtoriker in Berlin (1785—1869) ſiehe Berliner Kunſtblatt.

Töpliz ſiehe Teplitz.

Toggenburg, ehemalige Grafſchaft im Schweizer Canton Sanct Gallen 25¹, 265, 15. 34¹, 384, 14.

Tognini, Antonio Ignazio 31, 321, 2.

Tohfat-ahra ſiehe Dſchâmi: Tohfatu-l-Ahrar.

Tokay, Stadt in Ungarn 14, 109, 22 fg. 269, 21 fg. 39, 247, 16 fg. 47, 353, 24.

Tola (?) 1, 337, 26.

Toledo, Stadt in Spanien 8, 234, 2.

Toledo, Don Pedro Alvarez de, Marcheſe de Villafranca, 1532 Vicekönig von Neapel (des Königreichs beider Sicilien) (1484—1553) 31, 63, 15. 267, 6. 32, 18, 17. 19, 8. 43, 196, 4. 198, 10—199, 9. 18.

—, deſſen Tochter Eleonore ſiehe Medici, Coſimo I.: deſſen Gemahlin.

Tolentino, Niccolò da, venetianiſcher Condottiere des 15. Jahrhunderts 41¹, 202, 20. 208, 14. 347, 24. 42¹, 146, 6. 151, 27. 163, 17.

Tolfa, Ortſchaft in Mittelitalien 32, 456, 23. 34², 174, 23. 24.

Tollius, Jakob, holländiſcher Philolog (etwa 1640—1696) 34², 184, 6.

Tolſtoj, Fedor Petrowitſch Graf, Bildhauer und Medailleur, Vicepräſident der Akademie der Künſte in Petersburg (1783—1873) **38**, 137, 8. 9. 147, 13—15. 167, 6—13.

Tomaſchek, Wenzel Johann, Componiſt und Muſiklehrer in Prag (1774—1850) **3**, 28, 1—14. **42**[1], 50, 7—10. 389, 9. 394, 16.

Tombaſi, Giacomo, Vicеadmiral, griechiſcher Freiheitskämpfer **49**[1], 409, 8.

Tomi, antike Stadt am Schwarzen Meer **5**[1], 210, 76. **32**, 337, 13. 428, 8.

Tommaſo d'Antonio, aus Perugia, Münzmeiſter des Papſtes Clemens VII. **43**, 171, 16.

Tommaſo da Prato ſiehe Corteſi.

Tommaſo di Criſtoforo Fini, genannt Maſolino da Panicale, italieniſcher Maler (1384—1447) **34**[2], 115, 25. 211, 21—24.

Tommaſo di Stefano, genannt Giottino, florentiniſcher Maler (1324—1356) **34**[2], 115, 5. 207, 26—208, 6.

Tommaſuolo, Heiliger **34**[2], 211, 29.

Tompſon, Ludwig v., kaiſerlich ruſſiſcher Rittmeiſter, Adjutant des Großherzogs Karl Auguſt **16**, 483, 11.

—, deſſen Frau Auguſte, geb. Rühlmann **16**, 483, 13.

Tonon ſiehe Thonon.

Torbole, Stadt am Lago di Garda **30**, 39, 18—42, 17. 19. 297, 16. 17. 302, 10.

Gaſthof alla Stella, nachmals l'Olivo (ſiehe Alberti) **30**, 40, 16. 18. **41**, 17—26. 42, 5—7.

Torcello (Torcellum), Ortſchaft bei Venedig **34**[2], 232, 11. 12.

Torelli da Fano, Lelio, Juriſt und Dichter, erſter Secretär des Herzogs Coſimo I. von Florenz (1489—1576) **44**, 262, 5.

Torello, Guido, mailändiſcher Condottiere des 15. Jahrhunderts **41**[1], 208, 22. 347, 24. **42**[1], 152, 7. 163, 17.

Torgau, Stadt **41**[1], 13, 25. 364, 11 (?).

Torman, Sohn Carthuls, Vater Morars und der Minona, Herr der Inſel Mora, oſſianiſcher Held **19**, 169, 8. 16. 171, 8—17. **37**, 69, 26. 70, 9. 72, 3—16.

—, deſſen Gattin (Tochter von Morglän [Morglan]?) **19**, 171, 6. **37**, 72, 3. 4.

Tormes, Nebenfluß des Duero **41**[2], 120, 12.

Tornon ſiehe Tournon.
Torre (bell') Annunziata bei Neapel 31, 38, 28—39, 6. 47, 18—26.
Torremuzza, Gabriele Lancelotto Caſtello, Principe di, Numismatiker und Archäolog (1727—1794) 31, 120, 6. 187, 21. 335, 21. 338, 27. 28. 32, 475, 4.
Torrigiani, Piero, Bildhauer aus Florenz, in England thätig (1472—1528) 43, 36, 2—5. 16—39, 4.
Torriti (Turrita), Jacopo da, Moſaikkünſtler des 13. Jahrhunderts 34², 201, 19.
Torti, Giovanni, italieniſcher Dichter (1774—1852) 30, 136, 20—25. 41¹, 136, 10.
Tortona, Stadt in Piemont 34², 241, 2. 244, 27.
Tortoneſe, Il, Landſchaft in Piemont 34², 239, 1. 2. 241, 1—6. 18.
Tosca ſiehe Toce.
Toscana, Landſchaft und Großherzogthum 30, 176, 17—178, 15. 32, 216, 28. 34², 164, 23. 178, 19. 184, 22. 185, 13. 13. 237, 3. 4. 44, 116, 25. 307, 23. 366, 19. 46, 44, 19. 140, 10. 141, 25. 264, 16. 287, 15. 317, 10. 318, 19. 20. 359, 20. 49², 124.
—, Coſimo I., 1537 Herzog, 1569 Großherzog, ſiehe Medici: Jüngere Nebenlinie.
—, Francesco I., 1. Sohn Coſimos I., 1574 Großherzog, ſiehe Medici.
—, Ferdinand I., 4. Sohn Coſimos I., 1587 Großherzog, ſiehe Medici.
—, Ferdinand II., Sohn Coſimos II., 1621 Großherzog (1610—1670) 49², 124, 2—16.
—, Franz I., 1737 Großherzog, 1745 römiſch-deutſcher Kaiſer, ſiehe Franz I. Stephan.
—, Leopold I., 1765 Großherzog, 1790 römiſch-deutſcher Kaiſer, ſiehe Leopold II.
—, Ferdinand III. Joſeph Johann Baptiſt, 2. Sohn Leopolds I., 1790—1801 Großherzog, 1805—1814 Großherzog von Würzburg, 1814 wiederum Großherzog von Toscana (1769—1824) 35, 268, 18. 36, 406, 5. 6. 46, 287, 15. 289, 17. 18. 317, 10. 318, 19.
— —, deſſen Gemahlin Louiſe Marie Amalie Thereſe, geb. Prinzeſſin von Sicilien, Tochter Ferdinands I. (1773

(Toscana)
—1802) (siehe auch Sicilien, Ferdinand I.: dessen Kinder insgesammt) **31**, 51, 14. 15. **46**, 287, 4—290, 28. 309, 7. 8. **406**, 29.
—, Elisa Bonaparte, 1809 Großherzogin, siehe Bacciocchi.
Toscolano, Stadt am Lago di Garda **30**, 51, 17. 297, 2.
Totila, 542 König der Ostgothen (gest. 552) **34**[3], 235, 25. 236, 18.
Totleben (Tottleben), russischer General **46**, 116, 4.
Toul, Stadt in Frankreich **38**, 163, 24.
Toulon, Stadt in Frankreich **46**, 125, 25.
Toulouse, Stadt in Frankreich **41**[3], 294, 24. 295, 3.
Touraine, französische Landschaft **38**, 367 Nr. 38, 11. 12. 368, 18.
Tourbe, Nebenfluß der Aisne **38**, 61, 14. 361, 31.
Tourbillon (Tourbillion), Schloß bei Sitten im oberen Rhônethal **19**, 264, 9. 265, 14.
Tournai, Stadt und Bisthum in Belgien **8**, 179, 2.
Tournefort, Joseph Pitton de, französischer Botaniker und Forschungsreisender (1656—1708) **35**, 231, 14. 25.
Tournon (Tornon), Francesco di, französischer Staatsminister und Diplomat, 1530 Cardinal (1489—1562) **44**, 14, 25.
Tournon (Tornon), Pferd des Benv. Cellini **44**, 14, 24. 16, 26. 17, 1. 18, 2. 20, 20. 34, 5. 6. 10. 19. 40, 28. 41, 20. 42, 27.
Toussaint, François Vincent, franz. Schriftsteller (1715—1772) Les Moeurs **38**, 386, 19.
Toussaint, Schmuckwarenfabrikanten in Hanau **34**[1], 147, 19. 28.
Toutinameh siehe Nechschebi und Kaberi.
Tozzetti siehe Targioni.
Trabener Berg an der Mosel **38**, 173, 16.
Trabitius, Schloßvogt in Jena **35**, 130, 26. 28. **41**[3], 370, 22—25.
Traetta, Tommaso, italienischer Operncomponist (1727—1779) **45**, 122, 16.
Trafalgar, Vorgebirge der spanischen Küste (siehe auch Nelson) **8**, 198, 27. **35**, 263, 12. 13. **41**[1], 246, 7.
Tragelaphe, Fabelthiere des Orients **15**[2], 204, 138. **40**, 333, 1. 2.
Tragödia, personificirt **49**[2], 26, 24. 258, 14.
Traini, Francesco, italienischer Maler und Bildhauer des 14. Jahrhunderts **34**[3], 207, 20—25.
Trajano, Kämmerer des Papstes Clemens VII., siehe Alicorni.

Trajanus, Marcus Ulpius, 98 römischer Kaiser (53—117) 25¹, 293, 12. 30, 10, 11. 12. 32, 37, 4. 390, 15. 439, 17. 466, 3. 477, 15. 484, 12. 34², 186, 29. 41¹, 7, 2. 17, 9. 10. 20, 27. 186, 14. 46, 209, 16.
Traject (Utrecht, siehe dort) 34², 184, 8.
Trajetto, Ortschaft bei Neapel 46, 276, 15. 277, 6. 13. 281, 1.
Tralles, Stadt in Karien 37, 31, 21.
Transalpinisches Land 49¹, 246, 24.
Transoxanien 6, 87, 2. 310. 484 Nr. 36.
Trapani, Stadt auf Sicilien 31, 189, 2. 46, 179, 26.
Trapezunt, Stadt in Kleinasien 42², 440, 29.
Trapp, Augustin, in Worms, Goethes Jugendgenosse 4, 343.
Trapp, Ernst Christian, Pädagog und Philanthrop (1745—1818) 5¹, 225, 204. 226, 201. 202.
Trappe, La, Cistercienserkloster in der Normandie (siehe auch Trappisten) 45, 5, 2.
Trappisten, Cistercienserorden 4, 134, 13. 25¹, 74, 27. 27, 247, 22. 36, 236, 26. 45, 5, 2.
Trarbach, Stadt an der Mosel 33, 173, 18. 174, 15—175, 26. 176, 12. 364, 2 (irrthümlich Bacharach). 365. 367 Nr. 9.
Trasimenischer See (Lago di Perugia) 30, 181, 17. 191, 23. 24.
Trastevere siehe Rom.
Trattner, Johann Thomas Edler v., Buchhändler, Drucker, Papierfabrikant in Wien (1717—1798) 29, 17, 23. 37, 242, 31.
Traumgott siehe Hypnos.
Trautmann, Johann Georg, Maler in Frankfurt a. M. (1713—1769) 26, 40, 14. 132, 13. 15. 137, 21. 27. 138, 6. 139, 3—7. 14. 140, 7. 8. 11. 172, 5—173, 24. 25. 174, 16. 175, 8. 15. 26. 176, 2. 17. 177, 4. 13. 15. 182, 1. 351, 23. 25. 26. 27, 16, 11. 35, 52, 19.
Trautzschen, Hans Karl Heinrich v., sächsischer Major, Historiker und Dramatiker in Dresden (1730—1812) 38, 363, 63.
Travaccio, Soldat unter Rienzo da Ceri 43, 69, 3. 23—71, 7.
Traventhal, Prinz von, Reisedecknamen Christians VII. von Dänemark, siehe Dänemark, Christian VII.
Travers, Baron von Jever, französischer General 26, 87, 6.
Trezka siehe Terzky.
Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich v., Montanist, Bergmeister in Marienberg, Viceberghauptmann in Zellerfeld, Berg-

(Trebra)
hauptmann in Clausthal, 1801 Oberberghauptmann in Freiberg (1740—1819) **26**, 358, 5. **35**, 36, 15. **36**, 79, 6—11. 84, 21. 150, 7. 8. 368, 24. **38**, 495 Nr. 32, 2. **41**[3], 401, 22. **53**, 319, 25. 29. 32.
Erfahrungen vom Innern der Gebirge **36**, 79, 8. 9. 84, 21. 22.
—, deſſen Frau Erdmuthe Eleonore, geb. v. Gersdorf, geſch. v. Geuſau **36**, 150, 5. 6.
Trechtingshauſen (Dreieckshauſen), Dorf am linken Rheinufer unterhalb Bingen **34**[1], 58, 7.
Treib, Dorf am Vierwaldſtätter See **29**, 119, 9. 10. **34**[1], 403, 5.
Treitz-Saurwein, Marx, Geheimſchreiber Maximilians I., Verfaſſer des Theuerdank (geſt. 1527) **2**, 146, 140—142. **8**, 66, 18. **39**, 65, 26.
Tremezzo (ſtatt deſſen irrthümlich Remezzo), Stadt am Weſtufer des Lago di Como **46**, 158, 25.
Trenck, Friedrich Freiherr v. d., preußiſcher, ruſſiſcher, öſterreichiſcher Officier, Schriftſteller (1726—1794) **32**, 441, 22. 23.
Merkwürdige Lebensgeſchichte **32**, 81, 3—4.
Trent, Trento, ſiehe Trient.
Treptow, Stadt an der Rega **27**, 83, 16. 210, 15. **28**, 94, 14.
Trespiano bei Florenz **44**, 280, 16. 283, 3. 284, 6. 12.
Treſſan, Louis Élisabeth de la Vergne, Comte de, Schriftſteller (1705—1783)
Bibliothèque universelle des romans **36**, 325, 4.
Treviren, keltiſcher Volksſtamm **32**, 164, 7.
Treviſo, Stadt in Venetien **34**[3], 244, 25.
Trévoux, Stadt an der Saône **36**, 10, 12.
Tribolo ſiehe Braccini.
Tribonianus, römiſcher Rechtsgelehrter, byzantiniſcher Juſtizminiſter unter Juſtinianus (geſtorben etwa 545) **38**, 353, 54. 354, 27. **41**[1], 7, 18.
Tridentiniſches Concil **30**, 37, 6. 297, 12.
Trient, Dorf im Schweizer Canton Wallis an gleichnamigem Fluß (linkem Nebenfluß der oberen Rhône) **19**, 240, 17. 255, 22. 24. 258, 24.
Trient (Trento), Stadt in Tirol **30**, 31, 1. 4. 35, 4. 37, 1—38, 24. 25. 297, 10—13. **32**, 471, 18. **34**[3], 244, 26. **42**[3], 72, 1. 73, 6.
Des Teufels Haus **30**, 38, 17—24. 297, 12. 16.

Schlechter Trost.

Mitternächte weint' und schlaflos' ich,
Weil ich kein entbehrte.
Da kamen Nachtgespenster
Und ich schämte mich.
Nachtgespenster, sagt' ich,
Schlaflosigkeit und weinend
Findet ihr mich, denn ihr habt
Schlafenden vorübergeeilt.
Suche Götter vermiß' ich.
Denkt nicht schlimmer von mir
Den ihr sonst weise nanntet,
Suchen Licht betrübt ihn! —
Und die Nachtgespenster
Mit langen Schleppen
Zogen vorbei,
Ob ich weiß oder thörig
Völlig unbekümmert.

(Trient)
Jesuitenkirche 30, 37, 9—38, 18.
Santa Maria Maggiore 30, 37, 5—7.
Seminarium 30, 37, 22.
Trier, Stadt 4, 122 Nr. 4. 13², 313, 7 (oben). 33, 6, 9. 7, 10. 14. 15—8, 20. 21. 12, 14. 142, 11. 148, 1. 17. 150, 4. 12—17. 151, 2—171, 19. 172, 6. 205, 4. 357, 17. 363, 22. 364, 21. 365. 371, 15. 16. 17. 26. 27. 34¹, 66, 12. 257, 15. 34², 29, 6. 35, 21, 6. 9. 39, 168, 3. 41², 296, 2. 49², 35, 11. 174, 11. 273, 19. 50, 135, 16. 53, 405 Nr. 115, 1.
Amphitheater 33, 165, 13—24.
Dom 33, 165, 26. 166, 3—7.
Liebfrauenkirche 33, 166, 3—7.
Moselbrücke 33, 166, 9. 15.
Sanct Maximin, Benedictinerkloster 33, 167, 2. 6. 8. 13. 19. 168, 3—170, 6.
Trier, Kurfürstenthum 8, 130, 3. 7. 13¹, 319, 22. 26. 13², 313, 7 (oben). 26, 298, 23. 303, 21. 308, 15. 327, 21. 29, 69, 22. 33, 163, 22—164, 4. 34¹, 257, 15. 39, 132, 4. 6. 168, 3.
—, Richard, 1511 Erzbischof und Kurfürst, siehe Greifenklau.
—, Philipp Christoph, 1623 Erzbischof und Kurfürst, siehe Sötern.
—, Johann IX. Philipp, 1756 Erzbischof und Kurfürst, siehe Walderdorf.
—, Clemens Wenceslaus, 1768 Erzbischof und Kurfürst, siehe Sachsen, Friedrich August II.: dessen 5. Sohn.
Trierarcha, russisches Kriegsschiff 46, 342, 3. 5. 343, 8. 344, 10. 14. 347, 15. 16.
Trierische Alterthümer siehe Quednow.
Triest, Stadt am Adriatischen Meer 25¹, 108, 13. 229, 25. 230, 11. 248, 28. 25², 262, 5. 34¹, 204, 2. 223, 18. 422, 14. 49¹, 415, 4.
Triller, Daniel Wilhelm, Dichter, Philolog, Professor der Medicin in Wittenberg (1695—1782) 27, 37, 12. 13. 25. 93, 12. 383, 16. 17. 393 Nr. 3, 4.
—, dessen Tochter Charlotte Wilhelmine siehe Fleischer.
Trinakrien (siehe auch Sicilien) 31, 77, 6. 46, 164, 3.
Trippel, Alexander, Bildhauer (1744—1793) 30, 304, 1. 2. 32, 63, 13. 14. 64, 27—65, 7. 70, 23—71, 10. 453, 5—7. 456, 6—8. 464, 16. 465, 6. 466, 18. 478, 3. 4. 479, 27. 480, 6.

(Trippel)
485, 29. 486, 20. 34¹, 359, 20. 22. 36, 182, 21. 47, 279, 35. 297, 28. 49¹, 26, 12.
Goethebüste 32, 63, 13—15. 64, 27—65, 7. 70, 26—28. 80, 5—14. 464, 16. 465, 7. 466, 13. 478, 4. 479, 27. 480, 1. 6. 485, 29. 486, 20.
Nemesis 31, 319, 2. 32, 440, 6. 457, 6.
—, dessen Mutter, Frau des Schreiners Hans Jakob Trippel in Schaffhausen 34¹, 359, 22.
—, dessen Vetter siehe Geiger.
Trippel, Hofrath in Berlin 46, 112, 22. 26. 113, 19.
Trippel, Steinmetzmeister in Berlin 49², 197, 17. 274, 14.
Triptolemos, Sohn des Königs Keleos von Eleusis 26, 350, 18. 31, 172, 16.
Tristan (siehe auch Gottfried von Straßburg) 9, 44², 170¹. 36, 45, 11.
Tri Swetitoli (nicht Swetitele) („Drei Weihbischöfe"), russisches Kriegsschiff 46, 341, 22. 343, 12.
Tritogeneia (siehe auch Athene) 50, 284, 361.
Triton, mythischer Fluß in Libyen, Geburtsort der Athene (Tritogeneia) 50, 284, 321. 288, 484.
Tritonen, niedere Meergottheiten 15¹, 156, 8044—157, 8074. 161, 8168—163, nach 8218. 15², 189, 16. 205, 147. 215, 19. 216, 22. 26, 83, 12. 13. 32, 149, 14. 44, 12, 24. 49¹, 75, 25. 106, 17. 148, 2. 49², 10, 24—11, 7.
Tritonische Pforte (siehe auch Triton) 50, 288, 484.
Trivulzio, mailändische Adelsfamilie 49¹, 301, 2. 4. 7.
—, Gian Giacomo, italienischer Condottiere in französischem Dienst (1436—1518) 44, 307, 6. 49¹, 300, 5. 6. 12. 301, 12. 21.
—, Gian Niccolò, Fürst von Musocco, Sohn des Gian Giacomo 49¹, 300, 6—22. 301, 11. 12. 20. 21.
— —, dessen Gattin Paula, Tochter des Ridolfo Gonzaga 36, 434. 49¹, 300—302.
— —, dessen Sohn Johann Franciscus (gest. 1573) 49¹, 300, 17.
— —, dessen Kinder 49¹, 300, 18—20.
Trogilus, Fluß bei Syrakus 46, 204, 10.
Troglodyten 3, 257, 408. 11, 343, 6. 15¹, 55, 3903. 25², 216, 13. 217, 4. 6. 49¹, 316, 24.
Trois siècles de la littérature française siehe Sabatier.

Troja (Ilium), Trojaner (Troer), Trojanisch 1, 335, 2. 5¹, 255, 683. 5², 382—385. 10, 4, 47. 19, 416. 417. 28, 627. 36, 831. 37, 844. 858. 38, 871. 42, 954. 963. 90, 2036. 101, 39. 40. 409, 8. 9. 15¹, 87, 6526. 159, 8116. 8119. 177, vor 8488. 8491. 178, 8512. 8529. 181, 8597. 182, 8630. 184, 8699—185, 8722. 188, 8789. 190, 8940. 192, 8868. 8873. 198, 8988. 199, 9014. 203, 9088. 215, 9391. 15², 72, 3. 73, 24. 33. 77, 147—78, 173. 81, 252. 85, 29. 87—88, 17. 106, 6 (unten). 112. 176, 75. 213, 21. 229 Nr. 167, 5. 16, 255, 138. 26, 61, 23. 62, 2. 3. 28, 145, 27. 30, 247, 23. 33, 292, 14. 36, 190, 25. 37, 200, 21. 23. 26. 29. 201, 10. 19. 32. 204, 30. 31. 38, 260. 358 Nr. 29, 17. 39, 324, 21. 336, 26. 337, 1. 345, 14. 353, 8. 20. 354, 5. 20. 358, 7. 399, 19. 485, 51. 495, 390. 393. 502, 607. 509, 825. 839. 510, 851. 511, 897. 549, 2039. 41¹, 10, 24. 186, 14. 266—327. 41², 205, 17. 46, 178, 28. 179, 2. 188, 10. 47, 106, 14. 116, 27—117, 19. 342, 29—344, 22. 369, 27. 48, 38, 26. 41, 14. 45, 27. 46, 5. 84, 10. 85, 22—90, 12. 92, 5. 95. 98, 12. 105, 2. 11. 19—106, 24. 107, 10. 115, 21. 119, 28. 174, 23. 232, 7. 49¹, 42, 26. 68, 3. 79, 6. 81, 25. 82, 18. 50, 137, 32. 138, 96. 108. 269—294. 271, 2. 18. 273, 66. 280, 263. 281, 272. 297. 296. 282, 311. 283, 349. 285, 403. 291, 562. 435—449. 435, 11. 27. 436, 31. 437, 15. 23. 24. 438, 11. 22. 26. 27. 35. 439, 2. 440, 6. 441, 21. 442, 1. 20. 27. 443, 24. 445, 10. 26. 446, 19. 447, 6. 18. 19. 24. 29. 53, 100, 151. 370 Nr. 58, 23. 397—399 Nr. 106.

Grab des Ilos 41¹, 511 Nr. c, 7. 50, 446, 22.

Pergamos, Burg Trojas 15¹, 203, 9085. 41¹, 274, 8. 276, 2. 50, 271, 10. 285 403. 436, 30.

Skäisches Thor 41¹, 271, 14. 278, 21. 279, 10. 289, 6.

Thymbräischer Tempel, Thymbräisches Thal siehe dort.

Tronci, Paolo, italienischer Geschichtschreiber des 17. Jahrhunderts 44, 316, 27.

Troost, Engelbert, Studierender der Medicin in Straßburg (siehe auch Straßburg: Lauthische Tischgesellschaft) 27, 232, 7. 8. 236, 26. 27. 237, 14—19.

Tropen 26, 9, 2. 12.

Trophonios, Sohn des Königs Erginos in Orchomenos, Patron des Höhenorakels im Haine zu Lebadeia 42¹, 156, 1.

Troppau, Stadt und Fürſtenthum in Öſterreichiſch-Schleſien 42[1], 37, 6. 370, 18. 390, 2. 393, 2.
Troſchinin, Garderobeſecretär am Hofe Pauls I. in Sanct Petersburg 53, 414, 11.
—, deſſen Bruder, ruſſiſcher Officier 53, 414, 12—14.
Trotti, Alfonſo de', Finanzminiſter des Herzogs Alfonſo I. von Ferrara 44, 31, 1—33, 19.
Troubadours 53, 439, 8.
Trovati, Kosthaus in Pavia 34[2], 190, 30.
Troxler, Ignaz Paul Vitalis, Schweizer Arzt und Philoſoph (1780—1866) 36, 406, 21.
Troyes, Stadt in der Champagne 34[3], 233, 4.
Académie des sciences, inscriptions, belles lettres, beaux arts 34[3], 233, 1—7.
Trublet, Nicolas Charles Joſeph, Abbé, franzöſiſcher Schriftſteller, Mitglied der Akademie (1697—1770) 45, 18, 27. 77, 5. 214, 17—215, 9. 298, 26.
Truchſeß, Chriſtian, Freiherr v. Wetzhauſen, heſſiſcher Major außer Dienſten, auf der Bettenburg bei Hofheim (Unterfranken) (1755—1826) 35, 113, 1.
Truchſeß, Erhard, Ritter zur Zeit des Götz v. Berlichingen 8, 91, 25. 13[1], 268, 9. 39, 92, 25.
Truchſeß (Franz Ernſt Joſeph Anton?), Graf v., Reichserbtruchſeß 26, 317, 7. 16. 319, 25. 323, 17—23.
Trümbach, Philipp Rudolf v., heſſiſcher Regierungsrath 22, 327, 8—16. 341, 1. 342, 10. 344, 17. 19—24. 348, 8. 350, 10. 19.
—, deſſen Frau Maria Magdalena, geb. v. Klettenberg (1726—1768) 22, 264, 14 (?). 265, 24. 271, 18. 272, 14—24. 273, 2. 281, 1. 294, 9. 301, 15—302, 19. 303, 10. 327, 7—16. 328, 11. 16. 340, 3. 22. 341, 1. 342, 10. 344, 3. 14—24. 27. 348, 5. 350, 9. 18. 351, 10. 17. 353, 18.
—, deſſen Sohn Karl Friedrich (geb. 1767) 22, 344, 27. 345, 1. 8. 10. 351, 16.
—, deſſen andere Kinder (in Wirklichkeit nur noch die 1766 geborene Erneſtina Chriſtiana Suſanna Wilhelmine) 22, 348, 5. 10. 350, 14. 15.
Trulli (Forlì), Biſchof von, ſiehe Michelozzo.
Trumbull, John, amerikaniſcher Maler (1757—1844) 34[1], 287, 26—288, 18.

Truthäner (?) **47**, 351, 4.
Tschagatai siehe Chatai.
Tschelakowsky siehe Tschelakowsky.
Tschesme, Hafenstadt in Kleinasien **29**, 67, 11—18. **41**[1], 27, 26—28, 5. **46**, 130, 24—[illegible], 20. 340, 14—347, 18. 405, 3. 406, 20.
Tschetwertinski, Fürst, in Sanct Petersburg **53**, 412, 9.
Tschitscherin, Senator in Sanct Petersburg, Verschworener gegen Paul I. von Rußland **53**, 413, 31.
Tschudi, Aegidius, Landammann des Schweizer Cantons Glarus, Schweizer Geschichtschreiber (1505—1572) **1**, 172—175. **26**, 361, 10. **34**[1], 411, 26. 412, 5. 415, 9. 430, 13. **42**[2], 425, 1.
Tubus, Stadt (?) in Persien **6**, 468 Nr. 4, 13.
Tudou siehe Wreden.
Tübingen **5**[1], 233, 385. 386. **34**[1], 290, 27. 320, 20. 21. 321, 18—344, 22. 345, 1. 3. 370, 20. 375, 13. 422, 24. 431, 24. 433, 4. 436, 8. 9. 20. 440, 14—441, 12. 14. **34**[2], 82, 1. 88, 24. 100. 101. 105, 1. 3. 130, 10. 29. **35**, 74, 15—20. **36**, 316, 4. 320, 2. **37**, 109, 5. 6. **41**[1], 82, 31. **42**[1], 88, 7. **47**, 35, 6. 287, 25. 289, 8. **48**, 26, 6. **53**, 387, 30. 388, 1.
Bibliothek **34**[1], 338, 2.
Collegium illustre **34**[1], 338, 19.
Sanct Georg **34**[1], 324, 26. 334, 18—337, 11. 340, 10.
Schloß **34**[1], 321, 19. 28. 323, 9.
Seminarium **34**[1], 338, 16.
Stift **34**[1], 322, 9. 340, 28. **34**[2], 100, 15. 101 (Fol. 63). **36**, 320, 2.
Universität **34**[1], 322, 8. 334, 1—9. 340, 10. 11. 343, 26. **34**[2], 98 (Fol. 49—52).
Tümpling, Freiherr v. **35**, 268, 11—15.
Türckheim, Anna Elisabeth (Liese) v., geb. Schönemann, genannt Lili (Belinde), des (1752 geborenen, 1831 gestorbenen) Straßburger Bankherrn Bernhard Friedrich v. Türckheim Gattin (1758—1817) **1**, 63 (?). 70. 71. 76, 2. 78. 79 Nr. 1. 83. 96. 99. 117. 118. 365, 30. 397, zu 42. **2**, 87—91. **4**, 96 Nr. 1. Nr. 2 (?). 202. 204 Nr. 1. Nr. 2. **11**, 285—330. 308, 461—476. **29**, 1—255. 23, 8—24, 11. 37—42, 20. 44, 18. 28—45, 25. 49, 1. 24—55, 2. 12. 23—58, 6. 28. 59, 2. 4—61, 24. 62, 10—21. 25. 64, 6—28. 65, 17. 92, 1. 10—18. 95, 2. 100, 25. 102, 3—103, 4. 111, 16—18. 112, 13—22. 115,

(Türckheim)
7—15. 117, 15. 130, 5—28. 155, 25—161, 16. 17. 162, 22. 25. 167, 2. 3. 177, 23—179, 2. 3. 21. 183, 23. 184, 5—26. 186, 26—187, 1. 22. 188, 9. 11. 189, 10. 191, 14. 198 (unten). 199 Nr. 1, 5. 199, 19. 22. 209—217. 225 Nr. 2, 5. 226 Nr. 1, 8. 228 Nr. 1, 6. 20. 247 Nr. 2, 4. 251, 9. **32**, 143, 3. 4. **35**, 4, 15. 21. 22. **36**, 188, 16. **37**, 324, 8. 9. **38**, 69—106. 90, 11—26. **53**, 19—22. 383 Nr. 84, 1.
als „Stella" **11**, 125—196.

—, Johann Freiherr v., älterer Bruder des Bernhard Friedrich v. Türckheim, Schwager der Lieſe v. Türckheim, Rathsherr und Ammeiſter in Straßburg, heſſen-caſſeliſcher Geſandter zum fränkiſchen Kreistag in Nürnberg, zuletzt heſſen-darmſtädtiſcher Wirklicher Geheimer Rath (1749—1824) **34²**, 132, 14. **35**, 75, 22.

Türkei, Türken, Türkiſch **3**, 140, 3. 213—220. **4**, 106, 5—8. **5¹**, 63, 16. 195, 15. **5²**, 352 Nr. 4, 1. 361 Nr. 14. 379 Nr. 57, 4. **6**, 317, 3. 376 (zu 38). **7**, 190, 13. 193, 4. 194, 3. 23. 196, 20. 24. 197, 1. 6. 198, 19. 199, 3. 16. 25. 201, 22. 245, 2. 249, 2. 3. 6. 292, 2. 296, 39. 298, 36. **8**, 31, 17. 32, 17. 40, 7. 11. **76**, 6. **81**, 25. 26. 97, 16. 115, 27. 149, 21. **9**, 484. 487 (zu 674). **10**, 130, 625. **13¹**, 112—114. 216, 8. 249, 14. 15. 27. 250, 22. 252, 7. 299, 22. 327, 28. 337, 3. **13²**, 272, 2. **14**, 48, 862. 147, 2974. **15¹**, 171, 8372. 234, 9835—237, 9902. **16**, 68, 223. 133, 8. 204, 64. 294, 797. **17**, 383, 9. **18**, 109, 6. 333, 20. **21**, 170, 13. **25¹**, 231, 17. **28**, 36, 5. **29**, 67, 7—18. **30**, 21, 21. 33, 10. 55, 2. 3. 76, 23. 127, 11. 128, 1. 136, 1. 178, 12. 252, 3. **31**, 112, 20. 319, 8. **32**, 20, 2—28. 89, 1—6. 452, 3. **34¹**, 280, 12. **34²**, 116, 5. **37**, 162, 5. 264, 15. **39**, 38, 13. 17. 57, 21. 79, 10. 21. 83, 9. 10. 98, 6. 117, 11. 272, 828. **40**, 21, 2. **41¹**, 9, 3. 27, 27. 204, 15. **41²**, 21, 2. 3. 140, 2. 141, 3. 5. 7. 9. 24. **143**, 1. 205, 9—206, 16. 285, 11. 286, 5. 21. 316, 16—317, 24. 318, 23. 319, 19. 321, 22. 324—326. 452, 32. 453, 32. 465, 10. 466, 8. 10. 14. 19. 467, 1. **42¹**, 148, 1. 251, 22. 24. 293, 4. 294, 3. 295, 5. 296, 14. 297, 18. 302, 5. **42²**, 158, 9. 10. 424, 20. **43**, 83, 2. 84, 6. 10. 17. 19—21. 86, 2. 3. 118, 19. 194, 21. 263, 5. 6. 265, 1. **46**, 63, 5. 130, 24—138, 20. 255, 5. 6. 318, 9. 340, 14—347, 18. 405, 8. 406, 20. **49²**, 55, 22.

(Türkei)
51, 59, 8. 252, 21. 53, 11, 60. 59, 230—236. 70, 354. 414, 9. 416, 27—29. 417, 1. 2.
—, Murad I., 1359 Sultan (1319—1389) 41², 143, 2.
—, Bajazit I., 1389 Sultan (1347—1403) 41², 143, 2.
—, Muſtapha III., 1757 Sultan (1717—1774) (ſiehe auch Tſchesme) 9, 484. 487 (zu 674). 53, 59, 230—236. 70, 354.
—, Abd ul-Hamid I., 1774 Sultan (1725—1789) 16, 204, 64. 65.
Türkheim ſiehe Türckheim.
Tugendbund 10, 366, 632. 633.
Tullus Hoſtilius, römiſcher König 7, 67, 3. 30, 261, 22. 23.
Tulpenbuch ſiehe Lalézari.
Tunis 43, 251, 10. 260, 13. 44, 110, 14. 49², 109, 17.
Turan (Turkeſtan) 7, 285, 25.
Turazza, Domenico, Actuar in Malceſine 30, 45, 9. 46, 6. 14. 47, 14. 50, 10. 12—15.
Turchi, Aleſſandro, genannt Orbetto, Maler (1582—1648) 30, 68, 26. 27. 69, 6—11.
Turenne, Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte de, franzöſiſcher Feldherr (1611—1675) 33, 274, 17. 45, 77, 3.
Turgis, heidniſcher Held im Fierabras 42², 440, 10.
Turgot, Anne Robert Jacques, Baron de l'Aulne, franzöſiſcher Finanz- und Staatsmann (1727—1781) 29, 68, 22. 23.
Turin, Stadt (ſiehe auch Sardinien, Königreich) 34², 154, 18. 219, 8. 239, 8. 44, 235, 16. 46, 271, 24. 49¹, 414, 2.
Turkeſtan ſiehe Chattaj, Turan.
Turler, Hieronymus, De peregrinatione et agro neapolitano 34², 186, 5.
Turnau, Stadt in Böhmen 35, 265, 1.
Turpin, Erzbiſchof von Reims (geſt. um 800) 42², 440, 14. 27.
Turra, Antonio, Arzt und Naturforſcher in Vicenza 30, 80, 6—21.
Turrita, Fra Jacopo da, ſiehe Torriti.
Tus, Stadt in Perſien, Geburtsort Firduſis 7, 51, 13. 17. 53, 3. 257. 283, 28.
Tuſa, Stadt auf Sicilien 40, 169, 18.
Tuscien, italieniſche Landſchaft (ſiehe auch Toscana) 34², 237, 3. 4. 44, 307, 23.
Tusculum, Stadt in Latium 34², 236, 21. 27.
„Tu sei quel dolce fuoco", italieniſches Volkslied 1, 88.

Tutinameh (Toutinameh) ſiehe Rechſchebi und Kaberi.
Tuttlingen, Stadt in Württemberg **34**[1], 348, 19. 21. 349, 2. 440, 10. **34**[2], 105, 4. 11. 13. 127. 129, 24—130, 10. 19.
Tyche, Stadttheil von Syrakus, ſiehe dort.
Tyche, Göttin des Zufalls, eine der Moiren **3**, 95, 9—16. **41**[1], 217, 1—218, 18. **50**, 292, 607.
Tyche ſiehe Eurymeduſa.
Tycho ſiehe Brahe.
Tydeus, Vater des Diomedes, einer der Sieben gegen Theben **15**[1], 200, 9032. **41**[1], 297, 16. **47**, 341, 18—24. **49**[1], 80, 11. 23. 81, 24. **53**, 201, 5. 16—18. 220, 10.
Tyndareus, König von Sparta, Gemahl der Leda, Vater der Helena **15**[1], 177, 8497. 179, 8553. 181, 8615. 182, 8633. 191, 8856. 8858. 198, 8990. **15**[2], 72, 9. 74, 57. 85, 4. 33. 227 Nr. 162, 2. 3. 231 Nr. 173, 4. 232 Nr. 2, 4. 233 Nr. 174, 6.
Tyndaris, antike Stadt auf Sicilien **46**, 165, 18—166, 8.
Typhoëus, Rieſe der griechiſchen Mythologie **10**, 75, 1751. **39**, 386, 18. 538, 1734. 554, 14. **41**[1], 270, 14.
Tyro, Tochter des Salmoneus, Gemahlin des Kretheus, Königs von Jolkos, Geliebte des Poſeidon, Mutter des Pelias und Neleus **48**, 94. 96, 23. 111, 25. 27.
Tyrrhener, Bewohner Etruriens **49**[1], 75, 17. **49**[2], 54, 12. 14. 209, 25.
Tyrrheniſches Meer (ſiehe auch Mittelländiſches Meer) **1**, 313, 121. **30**, 175, 2. 214, 23. 222, 3. 233, 22. 236, 18. 274, 7. 304, 7. 8. **31**, 6, 1—3. 8, 10. 16. 9, 22. 10, 2. 6. 13. 12, 15—23. 24. 13, 5. 10. 11. 15, 24. 17, 21. 18, 19. 20. 21, 1. 23, 4. 20—24, 4. 26, 20. 34, 18—20. 39, 1. 3. 47, 13. 19. 55, 23. 67, 23. 68, 9. 73, 7. 75, 11. 81, 1—86, 19. 87, 26. 89, 2. 20. 90, 4—91, 23. 92, 3. 9. 23. 106, 23—26. 115, 5. 145, 9. 149, 16—20. 151, 20. 154, 10. 155, 14. 224, 10. 20. 227, 12—14. 228, 6—233, 10 237, 14. 255, 10. 27. 264, 5. 265, 19. 20. 268, 27. 269, 3. 271, 17. 272, 25. 273, 17. 274, 28. 275, 1. 315, 6. 333, 21—26. 338, 8—10. 340, 8. 24—26. 341, 11. 12. **32**, 3, 10. 14, 11. 15—19. 23. 15, 12. 21. 16, 10. 15— 17, 20—22. 26. 21, 5. 127, 16. 320, 18. 474, 6. 9. 475, 12. 4 13—16. 22. 23. **34**[2], 155, 9. 227, 23. 228, 22. 236, 18. **46**, 151, 8—152, 14. 160, 6. 165, 22. 166, 10. 167, 21. 168, 22. 169, 4. 178, 23. 241, 11. 18. 246, 20—248, 9. 362, 2. 3. **49**[1], 165, 21. 166, 7. 170, 14.
Tyt ſiehe Fyt.

Ubaldini, Ruggiero degli, Erzbiſchof von Piſa, ſiehe Böhlendorff.
Ubaldo, chriſtlicher Ritter in Taſſos Befreitem Jeruſalem **2**, 41, 59. **28**, 265, 20.
Uberti, adlige Familie in Florenz **44**, 335, 26.
Uccello, Paolo, ſiehe Doni.
Uckermark, brandenburgiſche Landſchaft **41**[1], 23, 10. **46**, 109, 2. 3.
Uden, Lucas van, vlaemiſcher Maler und Radierer (1595—etwa 1672) **47**, 383, 13.
Udeſtedt, Dorf im Großherzogthum Sachſen **36**, 358, 20. 28.
Udine, Johann von, ſiehe Giovanni da Udine.
Über das neueſte Heft von Goethe's Kunſt und Alterthum. Schreiben an einen Freund (Verfaſſer: Bernhard Rudolf Abeken) **41**[2], 165, 5—**166**, 15.
Über die Kochiſche Schauſpielergeſellſchaft ſiehe Bertram, C. A. v.
Über die Mode und deren Folgen **38**, 373 Nr. 45.
Über Kunſt und Alterthum ſiehe Goethes Schriften.
Überrheiniſches Land **27**, 337, 9. **28**, 6, 22. 7, 7. 19, 14. **34**[1], 21, 17. **41**[1], 243, 16. **50**, 189, 10. 200, 113.
Uechtritz, Caroline v., ſiehe Amberg.
—, Karl Siegmund Emil v., 1775 Kammerjunker und Landkammerrath in Weimar **38**, 416, 10.
Uelzen, Hermann Wilhelm Franz, Pfarrer in Langlingen bei Celle, Dichter (1759—1808)
„Namen nennen dich nicht" (als Vorbild) **1**, 59.
Uffenau ſiehe Ufnau.
Uffenbach, Philipp, Maler (1566—1636) **34**[2], 17, 17. 18.
Uffenbach, Zacharias Konrad v., Juriſt, Bürgermeiſter und Schöff in Frankfurt a. M., Bücherſammler (1683—1734) **27**, 389, 30 (irrthümlich Offenbach).
—, deſſen Bruder Johann Friedrich Armand v., Bürgermeiſter und Schöff in Frankfurt a. M., Naturforſcher, Techniker, Kunſtſammler, Dichter (1687—1769) **26**, 114, 1—11. 353, 4—10.
Ufnau (Uffenau), Inſel im Züricher See **34**[1], 370, 14. 381, 25.
Ugo da Carpi, italieniſcher Formſchneider und Maler (etwa 1455—1523) **32**, 452, 11.
Ugolini, Giorgio, Commandant der Engelsburg in Rom (geſt. 1539) **43**, 100, 24 (?). 304, 9. 312, 11—24. 313, 16. 27. 314, 11. 316, 6. 20—318, 2. 7. 319, 13. 320, 2—5. 321, 3. 8—15. 322, 10—15. 25—325, 17. 326, 24. 328, 6. 14—28. 330, 5. 334,

(Ugolini)
11. 18. 337, 9. 18. 338, 26—339, 13. 14. 354, 6. 9—355, 2. 11. 357, 14. 359, 22. 360, 2—11. 13. 362, 16—27. 363, 1. 14—364, 1. 17. 369, 12. 16—370, 4. 8—23. 27—371, 8. 9. 14. 21. 22. 372, 15. 375, 28. 377, 7. 44, 6, 19. 20.
—, deſſen Bruder Antonio, nach Giorgios Tode Commandant der Engelsburg 43, 372, 17—23. 376, 9—15. 20. 377, 4—26. 44, 6, 16.
—, deſſen Neffe Piero 43, 371, 23—372, 14.
Ugolini, Blasii, Thesaurus antiquitatum sacrarum 34³, 221, 2. 3.
Ugolino ſiehe Gherardesca.
Uhden, Johann Daniel Wilhelm Otto, Staatsrath in Berlin (1763—1835) 16, 509, 29. 513, 13. 519, 14. 27. 53, 408 Nr. 121, 9. 10.
Ukermark ſiehe Uckermark.
Ulfo, Sohn Kanuts des Großen, ſiehe J. E. Schlegel: Canut.
Uli Khan ſiehe Lutf Ali Chan.
Ulivieri della Chioſtra, Goldſchmied in Piſa, Lehrmeiſter des Benv. Cellini 43, 26, 10. 32, 23—33, 5. 8. 10—25. 34, 3. 19. 23.
—, deſſen Familie 43, 33, 4.
Ullin, Barde Fingals 19, 166, 5. 169, 6. 10. 19. 22. 23—171, 25. 37, 66, 19. 69, 27. 70, 3. 12. 15. 17—72, 24. 53, 152, 11.
Ulm, Stadt 35, 264, 20—24. 38, 351 Nr. 21, 1.
Ulrich, der Heilige 38, 500, 14.
Ulrich, Caroline, ſiehe Riemer: deſſen Frau.
Ulrich, Johann Auguſt Heinrich, Profeſſor der Philoſophie, Moral und Politik in Jena (1746—1813) 49¹, 340, 24.
Ulrich, Beſitzer eines Gartens in Göttingen 4, 52 Nr. 64.
Ultrajectum (Utrecht, ſiehe dort) 32, 449, 16.
Ulyſſes ſiehe Odyſſeus.
Umbreit, Friedrich Wilhelm Karl, Theolog und Orientaliſt, Profeſſor in Heidelberg (1795—1860) 42², 40. 41.
Umpferſtedt, Dorf bei Weimar 36, 87, 14.
Undinen (Undenen), Elementargeiſter (ſiehe auch Fouqué: Undine) 12, 308, 9. 310. 312, 44—61. 427. 18¹, 122, 171. nach 176. 18², 204, 20. 206, 7. 14, 64, 1274. 65, 1285. 1286. 1292. 15¹, 274, 10712—275, 10735. 34¹, 252, 23.
Unedited antiquities of Attica, comprising the architectural remains of Eleusis, Rhamnus, Sunium and Thoricus. By the Society of Dilettanti ſiehe Gell.

Genügſam.

„Wie irrig wähneſt du:
Aus Liebe gehöre das Mädchen dir zu.
Das könnte mich nun gar nicht freuen,
Sie verſteht ſich auf Schmeicheleien.“

Dichter.

Ich bin zufrieden, daß ich's habe!
Mir diene zur Entſchuldigung:
Liebe iſt freiwillige Gabe,
Schmeichelei Huldigung.

Ungarn 8, 125, 25. **13**[1], 315, 24. 25. **16**, 372, vor 773. 502, 28. 32. **34**[1], 190, 26. **36**, 69, 1. 6. 407, 2 (oben). **39**, 80, 6. 128, 5. **40**, 40, 27. **41**[1], 139, 25. 383, 20. 469, 5. **42**[1], 25, 20. **42**[2], 65, 16. **43**, 285, 14. **53**, 440, 4.

—, Matthias I. Corvinus, 1458 König (1443—1490) **42**[1], 25, 19. 20.

—, Ferdinand, 1626 König, siehe Ferdinand III.

Unger, Friedrich Gottlob, Holzschneider, Buchdrucker und Verleger in Berlin, Professor der Holzschneidekunst an der Akademie der bildenden Künste (1753—1804) **5**[1], 274, 71. 72. **32**, 280, 3. **34**[1], 434, 9. 10. **35**, 36, 6. **46**, 28. **47**, 25. 65, 4. 86, 11. 278, 12. **40**, 313, 1. 367, 1. 4. **42**[1], 84, 23. **42**[2], 492, 4. **47**, 364, 13. **48**, 26, 18.

—, dessen Frau Friederike Helene, geb. v. Rothenburg, Schriftstellerin (1751—1813) **40**, 367, 4. 5. 9. 20. 377, 10—378, 20. 380, 17. 382, 28—383, 24. **41**[2], 91, 6. 7.

Mondkaiser **36**, 244, 15. 246, 11.

Unstrut, Nebenfluß der Saale **34**[1], 219, 2. **34**[2], 82, 16. 25. **36**, 113, 7. 13. **53**, 321, 16.

Unterberger, Christoph, Maler in Rom (1732—1798) **32**, 95, 18. 19. **49**[1], 25, 21.

„Unter dem Felsen am Wege" siehe Taabbata Scharran.

Unterelsaß **27**, 323, 27.

Unteringelheim siehe Niederingelheim.

Unteritalien **30**, 270, 1. **31**, 25, 6. 7. 264, 12. **32**, 132, 23. **34**[2], 189, 18. **49**[2], 214, 20.

Unterösterreich (Niederösterreich) **41**[2], 381, 11.

Unterpfalz, die Pfalz am Rhein (siehe auch Pfalz) **34**[1], 61, 18.

Unterrhein siehe Niederrhein.

Unterwalden, Schweizer Canton (siehe auch Schweiz: Kleine Cantone) **19**, 305, 19. **34**[1], 403, 10. 20. 21. 405, 24. 420, 11. 421, 11. 423, 12. **34**[2], 82, 10. 107, 8. **53**, 387, 35.

Unumstößlichkeit der natürlichen Religion **38**, 386.

Unzelmann, Karl Wilhelm Ferdinand, Schauspieler, zuletzt Regisseur in Berlin (1753—1832) **29**, 236, 37. **34**[2], 68, 11.

—, dessen Frau Friederike Augustine Conradine, geb. Flittner, siehe Bethmann (-Unzelmann).

—, dessen Sohn Karl August Friedrich Wilhelm Wolfgang, 1802—1821 Schauspieler in Weimar, zuletzt in Berlin

(Unzelmann)
(1786—1843) **16**, 333, 16. **35**, 128, 13—26. **36**, 75, 29. **53**, 270, 20.
— —, deſſen 1. Frau Johanna Sophia Friederika, geb. Peterſilie (Silie), Schauſpielerin (1785—1855) **13**², 153, 15.
— —, deſſen 2. Frau Antonie Louiſe Chriſtiane, geb. Genaſt, Schauſpielerin (geſt. 1839) **16**, 333, 22.
Unzer, Johann Auguſt, Pſycholog und Mediciner, Arzt in Hamburg und Altona (1727—1799) **27**, 100, 8. 389, 1. **34**¹, 123, 15.
—, Ludwig Auguſt, Neffe des Johann Auguſt Unzer, Dichter und Äſthetiker (1748—1774)
Über den Werth einiger Deutſchen Dichter (ſiehe auch Mauvillon) **37**, 197—199. **38**, 389 Nr. 62, 4—390, 16. **53**, 444, 11.
Bou-ti bei Tſin-nas Grabe **37**, 237, 25—28.
Upſala, ſchwediſche Stadt **28**, 46, 2. 15.
Upton, John, Shakeſpeareforſcher (1707—1760) **38**, 336, 20.
Ural, Gebirge **49**², 74, 5.
Urania ſiehe Venus Urania.
Urania, Muſe (ſiehe auch Rouſſillon) **5**¹, 242, 515. 516. **5**², 37, 2. **50**, 256.
Urania für Kopf und Herz, herausgegeben von Johann Ludwig Ewald **5**¹, 242, 515. 516. **49**, 474, 28—475, 6.
Uranier ſiehe Uranionen.
Uranionen (Uranier), die Olympier (ſiehe dort) **50**, 276, 144. 279, 228. 303, 97. 325, 603.
Uranius ſiehe Friedr. Heinr. Himmel.
Uranus, Planet, ſiehe Cybele.
Urban VII., Giovanni Battiſta Caſtagna, 1590 Papſt (geſt. 1590) **32**, 203, 12. **34**², 248, 26. **35**, 159, 5.
Urban VIII., Maffeo Barberini, 1623 Papſt (1568—1644) **7**, 210, 14. **34**², 232, 22. 23. 249, 24. **35**, 159, 5.
Urbino, Stadt und Herzogthum in Mittelitalien **10**, 141, 889 176, 1752. 178, 1787. 200, 2362. **31**, 25, 8. **32**, 466, 4 (irrthümlich). 477, 17. **34**², 195, 17. 196, 10. 244, 24. **43**, 53, 2. 104, 2. 291, 3. **44**, 221, 20. 252, 19. **46**, 141, 16. **49**¹, 302, 5.
—, Francesco II. Maria, 1574 Herzog, und deſſen Gemahlin Lucretia ſiehe Rovere.
—, Guidobaldo von, ſiehe Rovere.

(Urbino)
—, Herzog von, fälschlich für Piombino, siehe dort.
—, Herzogin von, siehe Santi.
Urbino, Tiener Michelangelos, siehe Amadori.
Urbuj, spanische Ortschaft in den Westpyrenäen 41⁵, 127, 6.
Urgenis, irrthümlich Ratt Ciburgensis, Graf, siehe dort.
Uri, Schweizer Canton (siehe auch Schweiz: Kleine Cantone) 2, 137. 12, 1—38. 2, 6. 27, 7. 331, 20. 18, 51, 20. 19, 275, 15. 291, 19—306. 306, 20. 29, 119, 11—132, 9. 84¹, 391, 10—403, 11. 407, 11. 420, 11. 421, 11. 84⁹, 82, 10. 107, 6. 110 (Zol. 17). 53, 381 Nr. 82.
Uria, der Hethiter, ein ausländischer Söldner König Davids 6, 298, 18. 22, 169, 24. 47, 384, 11.
Urian 12, 281, 277. 16, 199, 2000. 38, 439, 11. 445, 11.
Urner Loch, Urner Thal siehe Urserner Loch, Urserner Thal.
Urraca, Tochter Ferdinands I., siehe Castilien.
Ursel, Herzog von, aus Brüssel, belgischer Diplomat 31, 269, 29. 31. 270, 15—29. 32, 476, 21. 29. 37.
—, dessen Frau 31, 270, 15—20.
Urselblandine siehe Schoch.
Urseren (Andermatt), Dorf im Schweizer Canton Uri 29, 122, 2—17. 84¹, 397, 12. 399, 14—24. 401, 10. 84⁹, 111, 1. 2. 120, 6. 53, 381 Nr. 82, 1—6.
Zu den Uri Königen 29, 122, 15—17. 19. 84¹, 399, 20. 80, 381 Nr. 82, 5.
Urserner Loch (Urner Loch) 29, 121, 10—20. 220, 20. 84¹, 397, 11. 53, 381 Nr. 82, 1.
Urserner Thal (Urseren Thal, Urner Thal), Thal der oberen (Reuß) Reuß 19, 278, 10. 292, 11. 17. 301, 24. 302, 16. 29. 122, 1. 19. 84¹, 392, 6. 396, 11. 16. 22. 397, 11. 84⁹, 111, 15. 17. 28. 120, 2. 5. 53, 381 Nr. 82, 2—6.
Ursinus, aus Armenien 84⁹, 182, 20.
Ursprung, Schauspieler in Frankfurt a. M. 84¹, 226, 7.
Ursprung, Frau, Frau des Vorangehenden (?), Schauspielerin in Frankfurt a. M. 84¹, 233, 19. 20.
Ursula, die Heilige 30, 65, 15—19. 84¹, 74, 6. 168, 10. 169, 6. 176, 24. 178, 26. 179, 5. 84⁹, 25, 6. 28, 24. 60, 245, 22. 69¹, 15, 2.
Ursulinen, die Errichtung Luxemburgs 7, 147, 10. 207.

Uchatius, ruſſiſcher Artillerie-Offizier bei Gorlice zu Pferde, Verſuche mit gegen Paul I. 58, 413, 22. 23.
—, dritter Bruder, ruſſiſcher General, Verſuche mit 58, 413, 23. 24.
Uchmann, 1812—1823 Schauſpieler in Weimar 49, 95, 2.
Uchtom, Juri 42*, 61, 12.
Ulrici, Leonhard, Profeſſor der hebräiſchen Sprache und der Theologie in Zürich (1741—1799), und ſeine Brüder Paul 49, 285, 12. 46, 12, 23. 66, 6. 7. 291, 11.
Ulm, Juri bei Sicilien 51, 83, 14. 84, 10. 26. 91, 2.
Ungarn-Loft, Niels der Ebbe 26, 169, 10.
Utopien 1, 290, 23—291, 102. 26, 122, 12. 215, 22. 27, 288, 6 (unten). 58, 345, 6—11. 427, 22.
Utrequiſten 4, 295 Nr. 2, 6. 49, 48, 10—12. 42*, 31, 21.
Utrecht, niederländiſche Stadt, Erzbisthum 8, 179, 2. 32, 449, 14. 38*, 184, 6. 48, 144, 6.
Utrecht, Adrian von, niederländiſcher Maler (1599—1652) 47, 286, 23.

Va ſiehe Fa.

Vaduz ſiehe Uaduz.

Valuew, Jewdokim Petrowitſch, ruſſiſcher General, Verſchwörer gegen Paul I. (geſt. 1824) 58, 413, 27.

Valuew, Sergei Semenowitſch, 1846 Graf, ruſſiſcher Staatsmann und Gelehrter, Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften in Sankt Petersburg, Unterrichtsminiſter (1786—1865) 4, 125 Nr. 2, 6. 38, 72, 10. 41*, 130, 9—127, 18. 4[illegible], 10. 48, 172, 7.
Projet d' une académie Asiatique 38, 72, 10.

Vaterlaus, Dorf bei Schaffhauſen 34*, 356, 22. 361, 26.

Va, Johann Peter, Dichter (1720—1798) 27, 37, 12. 13. 26. 93, 18. 296, 6. 303, 10. 11. 303 Nr. 3, 6. 37, 199, 17. 49, 303, 10.

Vaduz (Uaduz), Stadt im Schweizer Canton Sankt Gallen 34*, 365, 2. 366, 22.

Vacc, v., Der Handball. Eine Erzählung 18, 349—366.

Vacca, Flaminius, römiſcher Antiquar des 16. Jahrhunderts 37, 91, 22.

Vacha, Stadt an der Werra 38, 371, 2. 34*, 83, 12. 16.

Vaduz, Stadt im Fürſtenthum Liechtenſtein 32, 480, 21. 486, 2.

Valtbrudnit, Niels der Ebbe 62*, 634, 11.
Valtbrudtsniemal 62*, 634, 19—22.
Vaga, Perino del, siehe Buonaccorsi.
Vaison (Vaisonia), Stadt im südöstlichen Frankreich (nordöstlich von Avignon) 62, 159, 16. 17.
—, Bischof von, siehe Schio.
Valabrer, Ludovico, römischer Goldschmied 30, 10, 11—14.
Valdemart, Ludwig Holger, holländischer Philolog, Professor der griechischen Sprache zu Franeker und Leiden (1716—1785) 60, 59, 8.
Val d'Aosta siehe Aostathal.
Val d'Anzasca, Alpenthal in Piemont 34*, 177, 22.
Valborne (Val d'Arno), Ortschaft am Arno bei Florenz 34*, 180, 6. 49*, 202, 22.
Val de Joux, Seethal bei Schweizer Jura im Canton Waadt 19, 226, 24—240, 9. 227, 16. 21. 228, 8. 231, 20. 233, 18. 19. 234, 16. 17. 235, 8. 21. 236, 6. 16. 19.
Herr siehe Le Bret, de Joux, des Rousses.
Valdevez, Ortschaft in der spanischen Provinz Leon 41*, 130, 10.
Val di Comacchio (Pomündung) 34*, 159, 16.
Valdöbrer (Ahrenbrer) in Südtirol 68, 292, 20. 295, 18.
Val du Lac de Joux 19, 227, 16. 20.
Valencia, Stadt in Spanien 41*, 130, 8. 121, 8. 129, 19.
Valenti da Terni, Benedetto, Fiscalprocurator der Päpste Clemens VII. und Paul III. 68, 173, 21—174, 6. 11—18. 175, 3—7. 27—176, 6. 19. 305, 8—12. 307, 7—8. 17. 310, 25—29.
Valentin, Maler 67, 270, 22.
Valentini, Maler in Totmoos, Preisbewerber Weimar 1800. 1801 (beurtheilt unter J). 1802 (beurtheilt unter J. U) 26, 261, 3). 20. 262, 1. 2. 12. 25, 66, 21. 115, 19. 22. 23. 139, 17. 140, 21. 294, 1. 49, 14, 2. 15. 15, 12. 13. 16, 2. nach 22. 20. 30, 11. 16—26. 31, 19. nach 17. 35, 6. 36, 2. 38, 18. 41, 2. 12. 58, 2. nach 8. 224, 21. 24. 225, 1. 2. 19. 227, 6. 231, 20. 233, 23.
Valentinian, irrthümlich statt Valerian, siehe Valerianus.
Valentinianus III., Flavius Placidus, 425 morgenländischer Kaiser (419—455) 37, 102, 2.
Valentinus, Heiliger 58, 444, 2.
Valentinus Livius (?) 58, 443, 2.

Valenza, Stadt in der Lombardei 84², 240, 24.
Valeria, römische Matrone, Schwester des Publicola 42², 447, 6.
Valerianus, Publius Aurelius Licinius Valerius, römischer Feldherr, 253—260 Kaiser (geb. 209) 6, 256, 1—11. 7, 29, 20 (statt dessen irrthümlich Valentinian).
Valerius Flaccus, Gajus, römischer Dichter (geb. 69) 66, 164, 1—7. 14.
Valeti, Schauspieler in Parmesan 35, 103, 6.
Valence (Vallence), Fluß auf Corsica 36, 110, 21.
Vallabolid, Stadt in Altcastilien 61², 120, 7. 14. 122, 24. 124, 7. 42², 107, 20. 108, 10.
Valle, Cesare della, siehe Bentignano.
Valle, Pietro della, italienischer Orientreisender (1586—1652) 6, 314, Linie, 14. 15. 472 Nr. 9a). 7, 189—210. 211, 6. 212, 6. 19. 257. 301, 28. 306, 21. 36, 92, 15. 41², 87, 12—16.
—, dessen 1. Frau Sitti Maani Giordina 7, 191, 19—193, 2. 5. 6. 194, 24. 197, 15. 200, 2. 206, 16. 207, 21. 208, 15—209, 12. 210, 4—6. 11. 256.
—, dessen Pflegetochter und spätere 2. Frau Mariuccia (Zingarella di Sibia) 7, 209, 6. 207, 20. 206, 20. 210, 9—11. 257.
—, dessen (natürliche) Tochter Silvia 7, 210, 1. 257.
Vallée d'Aost 19, 247, 21.
Vallée de Joux siehe Val de Joux.
Vallence siehe Valence.
Vallombrosa, Kloster in Toscana 64, 231, 21. 248, 14.
Valorbe (Valorbe), Stadt und Thal im Schweizer Jura 19, 231, 2. 232, 21—233, 2.
Vallorsine (Valorsine), Dorf in Savoyen 19, 240, 11. 272, 2. 6.
Valmiki, indischer Epiker, Verfasser des Ramayana 3, 257, 4ff. 6, 292, 22. 29, 144, 15—19. 168, 14.
Valmore, Marceline Félicité Josephe Desbordes, französische Schriftstellerin (1787—1859) 42², 343 Nr. 2.
Valmy, Dorf bei Sainte Menehould 20, 259, 20. 33, 67, 15—24. 70, 16. 166, 11. 177, 17. 203, 22—25. 206, 1. 275, 7. 355, 21—356, 16. 360, 20. 363, 14. 364, 23. 374, 21 (7 verschieden oder verbrannt zu Valmy?). 35, 21, 2. 25, 14. 26, 2. 3.
Valmy, François Christophe, Herzog von, siehe Kellermann.
Valognes, Stadt in Nordfrankreich 47, 230, 2.

Valois, französische Königsgeschlecht 17, 165, 20. 166, 21. 207, 2. 1. 12. 64, 249, 2.
—, Margarethe von, siehe Navarra.
Valsche siehe Vallache.
Valsi, Bartolommeo, päpstlicher Commissar in Florenz, Vertheidiger des Medici (enthauptet 1537) 68, 100, 20. 160, 1—15.
Valtelina siehe Valtellina.
Valvasone (? Valmont?) 88, 274, 21.
Vanbalen, germanischer Vollsstamm 84², 235, 22.
Vandenhöck und Ruprecht, Verleger in Göttingen 42², 60, 2.
Vanbreuil (Vanbreul), Marie Angelique, geb. Labrost (geb. 1753) 61², 64, 11. 12. 65, 41, 12. 20. 62, 2—64, 10. 61, 2. 224, 2. 12. 226, 21. 227, 10.
Vanloo, Charles Andre, Maler in Rom und Paris (1705—1765) 88, 368. 369. 69², 24, 22.
Vanni, Raffaello, italienischer Maler (1600—nach 1660) 82. 170, 2.
Vannucchi, Andrea, siehe Andrea d'Agnolo.
Vannucci, Pietro, genannt Perugino, italienischer Maler (1446—1524) 80, 161, 2—10. 82, 266, 11. 267, 2. 64, 299, 2. 302, 2. 20. 304, 2. 66, 238, 2. 69², 29, 2. 33, 1. 153, 10.
Vannitelli, Luigi (Ludewig von Mittel), Kupferstecher in Rom und Neapel (1700—1773) 66, 59, 1—2. 269, 2.
Varallo, Stadt in Norditalien 84², 239, 20.
Vasari, Benedetto, Schriftsteller und Geschichtschreiber in Florenz (1503—1566) 8¹, 22. 68, 243, 2—11. 245, 20—246, 10.
—, seine Neffen Giovambattista, genannt Stellucia, Bildner in Florenz, Freund des Benv. Cellini 68, 50, 24—29.
Vaschimont, v., in Stuttgart, und seine Frau 84², 302, 22.
Vasse-Moulin siehe Wargemoulin.
Vasillat, Ascendens de Florence 84², 102, 12. 13.
Vasshagen von Ehle, Karl Augst, Schriftsteller, preußischer Diplomat (1781—1858) 80, 134, 20. 21. 24. 61², 307, 1. 308, 2. 62², 31, 1—61, 11. 62, 14—64, 2. 66, 2—83, 2. 20—84, 12. 309, 1—16.
Biographische Denkmale 61², 110—113. 307. 308.
Goethe in den Jahrgängen der Wittelsbacher 61², 308, 17. 62², 88, 1. 2.
Über Goethes Wanderjahre 61², 308, 21—307, 10.

—, Julius Jean Ralph Antoine Jeanneau, gräfl. Irois (1771—1833) 41¹, 79, 1. 2.
Gutenstapp, Hans, Buchhändler in Frankfurt a. M. 88, 327, 1 (zu 97, 260, cf. 252 Nr. 23, a. 4.
Gerini, Giulio, Scelta de proverbi e modenze italiani 86¹, 225, 10—20.
Gero, Markus Terentius, römischer Staatsmann, Geschichtschreiber, Schriftsteller (116—27) 84¹, 107, 2. 212, 2. 52, 204, 10.
Gerot, Publius Quinctilius, römischer Statthalter in Syrien und Germanien (gest. 9) 49¹, 191, 11.
Gelasi, Giorgio (Georgius), Maler, Baumeister, Buchhändler-Briefe in Rom und Florenz (1511—1574) 84¹, 116, 10—118, 20. 161, 16. 260, 14—212, 2. 260, 10. 262, 2. 10. 16. 20. 263, 11. 17. 211, 10. 96, 166, 2. 68, 211, 2. 212, 1—224, 20. 44. 276, 21—26. 290, 2. 302, 2. 303, 10. 304, 2. 311, 2. 310, 1—2. 69¹, 271, 2. 291, 1—292, 10. 16. 263, 2. 11. 265, 10—266, 2. 69¹, 220, 16. 229, 11.
Valentiana, ou recueil des bons mots, des pensées les plus plaisantes, et des reparties les plus vives des Gascons [siehe Woodford, M.
Valentin [siehe Walpot.
Valens [siehe Valens.
Valdi, Gemahlin des Herzoglich Pfalzgrafen Wolfgang [siehe auch Gräfin: Gräfin Valdi] 18, 20, 22.
Valer, Johann Gottfried, Philolog und Theolog, Universitäts-Bibliothekar der Theologie und des evangelischen Gymnasiums in Jena, Halle, Königsberg, Halle (1771—1820) 41¹, 101, 2. 102, 1. 400, 11.
Valerianische Museum in Böhmen [siehe Gesellschaft des vaterländischen Museums.
Valerianus [siehe Bibel: Evangelium Matthäi, ms. codices: 18¹, 200, 1. 69¹, 238, 20. 80, 44, 22.
Valicanus, Bibliothek, [siehe Rom: Vatican: Bibliothek.
Vaucher, Sébastien le Petre de, französischer Mathematiker und Ingenieurmeister (1633—1707) 68, 77, 2.
Vaucanson, Jacques de, französischer Mechaniker (1709—1782) 86, 211, 10—212, 10. 214, 10.
Vaudois, Tal in der Provence 62¹, 190, 11. 68, 277, 11.
Vaud [siehe Waadt.

Vaudreuil, Gaulin, Gattin des französischen Gesandten in Wien 51, 255 (zu 51, 79).
Vaulion, Dorf im Val de Joux (Schweizer Jura) 19, 232, 23.
Vaux, nach mittelalterlicher Rechtslage Burg in Indien 61*, 169, 20. 170, 12. 24. 29. 171, 2. 12. 20. 172, 9. 173, 1. 176, 1. 21. 180, 1. 12. 179.
Vaux les Mouron, französisches Dorf in der Champagne 50, 47, 2. 3. 102, 21. 103, 1. 333, 10. 21. 360, 12. 362, 2. 23.
Vecchio, Pietro delle, italienischer Maler 47, 376, 24.
Vega, Lope Giovanni de, 1553 Bischof von Almeria, dann von Jaen 44, 231, 12. 240, 1.
Vegkam (Chin) 42*, 433, 20.
Vegkamschrift 42*, 438, 23—24.
Veit, Engl Jakobsmahl IV. von Kleve 48, 302, 12.
Veit, Ernst 8, 12, 20. 13*, 229, 12. 52, 440, 12. 444, 1.
Veit, Philipp, Maler (siehe auch Nazarener) (1793—1877) 5*, 48, 11—12. 28, 149, 11. 12. 41*, 462, 14. 18.
Veith, Johann Philipp, Maler und Kupferstecher (1709—1837) 41*, 430, 2. 52, 299 Nr. 107, 2.
Velasquez de Silva, Diego Rodriguez de, spanischer Maler (1599—1660) 50, 301, 2.
Velde, Adriaen van de, holländischer Maler (etwa 1635—1672) 42, 342, 2. 346, 2.
Velcha, Provinz der Venetianer 60, 401, 11.
Velia, Ivo Michael, Heiligenbilder und Reliquien in Skopsk 22, 139, 2—11. 140, 19—21. 141, 2. 143, 11. 19—146, 14. 19 —21. 149, 1—2. 170, 1—171, 20. 241, 2.
Velleja, altrömische Stadt 58, 127, 2. 3. 69*, 154, 19—157, 10.
Velletri, Bekenntnis, Marmor, römisches Gerichtsgebäude (geb. 19 n. Chr.) 42*, 121, 1. 2. 68, 41, 2. 3—42, 10. 69*, 235, 11—12.
Velletri, Stadt in Mittelitalien 21, 3, 1—7, 10. 10, 2. 237, 1. 22, 12, 2—3. 441, 10. 473, 11. 84*, 13, 21. 111, 18. 164, 11. Cabinett (Medicum) der Familie Borgia 21, 4, 11—7, 2. 22, 12, 2—3. 473, 11. 84*, 164, 12.
Velletrische Gefänge 21, 10, 2. 84*, 153, 12. 13.
Veltheim, Hattigen Graf v., braunschweigisches Gebäudeverwalter, Majoratsherr auf Harbke bei Helmstedt, Förderer (1701—1744) 35, 228, 11. 12—228, 14. 42*, 330 (II 100).
—, Julius Gottlieb Ernst siehe Veltheim.

(Fortsetzung)
—, Leiden Friedrich 80, 217, 1.
—, Leiden Prinz August Ferdinand v., 1788 Gen.-Lt. Infanterie-Regiment und Chef, Oberstleutnant in Infanterie-Regiment auf Garnison bei Spandau (1741—1804) 80, 101, 1. 2. 86, 225, 22—226, 1.
—, Leiden Gemahlin Friedrich August v., Hofdame bei Hofpredigt zu Wolfenbüttel (1769—1775) 88, 220, 11. 21. 22. 229, 2.
Braunschweig, Stadt (nicht immer mit Unterscheidung zu benennen von Braunschweig, Herzogthum, siehe dort) 1, 299, 21. 305—321. 630, 22. 639, 2. 645. 650. 6, 321, 1. 5⁵, 271, 22. 274—282. 276 Nr. 67—279 Nr. 55. 280 Nr. 61. 63. 6, 130, 1. 9, 300, 21⁵, 304, 1922. 10, 100, 1 (7). 21, 30, 2. 28, 302, 11. 303, 11. 29⁵, 302, 2. 2. 36, 119, 2. 220, 12. 308, 21. 309, 2. 21. 29, 234, 2. 30, 44, 12. 45, 11. 47. 47, 11. 12. 52, 22—23. 66—102. 101, 12. 176, 2. 199, 11. 200, 1. 2. 2. 211, 22—212, 1. 262, 22. 300, 2—21. 32. 33, 2. 263, 12. 261, 2. 267, 12. 22. 263, 2—269, 2. 272, 2—12. 299, 1. 33. 42, 11. 21. 61, 2—11. 22. 103, 2. 84⁵, 33, 12. 110, 21. 22. 149, 11. 147, 12. 160, 1. 226, 1. 291, 12. 86⁵, 13, 22. 97, 2. 154, 21. 160, 2. 170, 12. 180, 22. 191, 2. 197, 12. 22. 199, 2. 207, 12. 214, 21. 221, 21. 224, 12—22. 225, 11. 232, 11. 239, 21. 244, 12. 85. 14, 2—22. 15, 12—21. 41, 2. 86. 7, 1. 79, 12. 102, 21. 147, 22. 22. 205, 2. 22. 29. 239 Nr. 5, 2. 262, 2. 66. 104, 2. 280, 2. 2. 61⁵, 63, 2. 63⁵, 115, 2. 2. 2. 130, 22. 22. 220, 12. 632, 22. 62⁵, 42, 12. 100, 2. 113, 1. 624, 2. 640, 2. 62⁵, 72, 21. 627, 2. 63. 66, 21. 104, 1. 127, 2. 130, 2. 137, 2. 2. 21. 22. 139, 2. 22. 221, 22. 223, 21. 22. 224, 1—223, 12. 226, 22. 247, 2. 273, 2. 279, 1. 280, 2. 304, 12. 64. 65, 21. 169, 2. 172, 2. 22. 22. 173, 2. 2. 2. 21. 174, 22. 181, 12. 21. 183, 21. 612 Nr. 12, 2. 66, 225, 2. 230, 2. 230, 2. 67, 269—223. 209, 2. 211, 2. 2. 229, 2. 247, 12. 22. 63. 230, 2. 262, 22—21. 247, 22. 69⁵, 32, 2. 21. 302, 12. 63⁵, 199, 2. 22. 230, 22. 231, 12. 232, 1. 33. 9—14. 13, 12—13, 2. 209, 22. 21. 243 Nr. 1. 247—251. 249 Nr. 4. 249 Nr. 9. 250 Nr. 20. 262, 2. 269, 21—267, 1. 268, 22—22. 627 Nr. 146, 1.

Gruß.

O wie ſelig ward mir!
Im Lande wandl' ich,
Wo Hudhud über den Weg läuft.
Des alten Meeres Muſcheln
Im Stein ſucht' ich die verſteinten;
Hudhud lief einher
Die Krone entfaltend;
Stolzirte, neckiſcher Art,
Über das Todte ſcherzend
Der Lebend'ge.
Hudhud, ſagt' ich, fürwahr!
Ein ſchöner Vogel biſt du.
Eile doch, Wiedehopf!
Eile, der Geliebten
Zu verkünden, daß ich ihr
Ewig angehöre.
Haſt du doch auch
Zwiſchen Salomo
Und Saba's Königin
Ehemals den Kuppler gemacht!

(Gemälde, Zweig)
Wiederaufbau des Gemäldeschauplatzes 96, 105, 18—22. 47, 220, 8—223, 20. 282, 11. 18.
Gebäude 1, 212, 20. 30, 130, 10—121, 10. 135, 19. 82, 472, 11.
Gitter um den Palast 1, 212, 20—102. 447. 30, 135, 10—11. 33, 106 Fig. 6.
Gitterschaufensterfabrikat siehe Wiedermic.
Guido siehe Fuoko.
Gulo dei Fuori, Gulo 30, 10, 5. 6.
Gymnasium (Barmathaum) 30, 97, 10. 107, 8. 9. 142, 4. 6. 32, 472, 8. 10. 34*, 200, 20.
Gondo 1, 212, 20. 30, 96, 6. 106, 8. 10. 106, 24. 130, 8. 130, 20. 140, 10. 11. 141, 1. 7. 20. 142, 12. 32, 247, 12.
Canale grande 1, 229, 20. 24. 30, 103, 10. 26. 104, 19. 23. 106, 8. 11. 110, 20. 28, 66, 5.
Canale della Giudecca 30, 103, 20. 105, 12. 130, 16.
Cantello (Forte) San Niccolò 30, 139, 24. 140, 22.
Collegium der Jesuiten siehe Fuori.
Conservatorium siehe Kirchen: Mendicanti.
Corpus 30, 102, 12. 103, 20.
Custodenstelle sacrae 30, 106, 21. 107, 1.
Fuori siehe Kirchen: Santa Maria dei Frari.
Gabriel Königin von England (neues Hotel Victoria) 30, 97, 20—98, 8. 110, 20.
Giudecca siehe Judeka.
Judeka 30, 102, 20. 107, 1. 108, 8. 120, 8. 139, 17. 142, 11. Giudecca 30, 103, 20. 106, 20. 130, 16. 32, 246, 10—247, 11.
Jubi der heiligen Klara 30, 103, 18.
Lido 30, 107, 16. 130, 20. 137, 8—138, 9. 139, 7. 24. 140, 1, 8—10. 32, 246, 10—20. 472, 10. 35, 15, 10.
Judenfriedhof siehe weiter: Judenfriedhof.
Malamocco, Forl, siehe dort (S. 11 dieses Bandes).
Mazzorbo siehe dort (S. 60 dieses Bandes).
San Giorgio Maggiore 30, 103, 24. 32, 245, 21.
Judenfriedhof (auf dem Lido) 30, 127, 10. 19. 35, 15, 10—20. 36, 7, 1. 33, 207, 20.
Kirchen:
Mendicanti (mit dem Conservatorium) 1, 436, 24. 450. 30, 113, 8—114, 10. 30, 12, 20—24.

(Venedig, Stadt)
Redentore **30**, 111, 4—24. 112, 2—19.
San Criſoſtomo **30**, 126, 19.
San Franceſco della Vigna **30**, 120, 16—21.
San Giorgio dei Greci 47, 211, 9. 10.
San Giorgio Maggiore **30**, 111, 8. 19. **32**, 472, 8.
San Giovanni e Paolo, Kirche und Kloſter **30**, 136, 6. **36**, 105, 22. 47, 220, 14. 15. 221, 6. 223, 2. 3. 282, 11. 12. 49², 251, 22.
San Giovanni in Bragora 1, 312, 119. 438, 24.
San Luca **30**, 118, 23. 24. 144, 19. 148, 25. **32**, 472, 10. 17. 18.
San Marco 1, 309, 59. 60. 446. **30**, 133, 22—24. 136, 15. **31**, 33, 12. **32**, 472, 15. **53**, 8, 12. 14.
Marcusthurm ſiehe Campanile.
Marcusplatz ſiehe dort.
Pferde auf San Marco **30**, 136, 15—27. **31**, 33, 12. 13. 34², 13, 22. 23. **36**, 147, 23—26.
San Mattia di Murano ſiehe Murano.
San Michele **30**, 105, 8. 9. 34², 202, 13.
San Moiſè **30**, 114, 12. 13. **32**, 472, 9.
San Rocco (mit der Scuola di San Rocco) 34¹, 33, 14. 47, 213, 18. 216, 16—21.
Santa Giuſtina **30**, 127, 9—129, 6. 135, 28—136, 8. **32**, 472, 14.
Santa Maria dei Frari 47, 214, 4. 5. 7.
Santa Maria della Carità **30**, 101, 22—102, 2. 108, 25—111, 2. 126, 5—10. **32**, 472, 8. 18.
Lagunen **30**, 93, 22. 97, 5. 102, 6. 105, 18. 26. 107, 2. 12. 13. 15. 16. 133, 6. 137, 8. 139, 7. 10. 25. 142, 5. 6. **32**, 348, 17. 472, 20. **35**, 15, 16.
Libreria di San Marco (Bibliothek) **32**, 472, 8.
Löwen ſiehe Arſenal.
Malamocco, auf dem Lido, ſiehe oben (S. 11 dieſes Bandes).
Marcusplatz (Piazza di San Marco) 1, 447. **30**, 97, 24. 103, 20. 104, 2. 105, 19. 126, 27. 141, 15. **32**, 472, 5. 6.
Marcusthurm ſiehe Campanile.
Muranzi **30**, 139, 4—9. 143, 3—10. 14. **32**, 472, 16.
Palazzo Ducale (Dogenpalaſt) **30**, 115, 7—118, 21. **32**, 472, 9. 47, 220, 9. 48, 245, 20. 247, 21. 22.

(Venedig, Stadt)
Palazzo Farſetti 30, 134, 9—135, 8. 32, 472, 10. 11.
Palazzo Grimani 30, 136, 9—14.
Palazzo Piſani Moretta 30, 131, 17—132, 19. 32, 472, 14—16.
Pescheria (Fiſchmarkt) 30, 126, 22. 23.
Piazza di San Marco ſiehe Marcusplatz.
Piazzetta 30, 141, 15.
Ponte dei Paneri 30, 98, 3.
Ponte di Rialto 30, 104, 19—27. 105, 2. 3. 10. 43, 225, 6.
Reſtaurationsakademie ſiehe Akademie.
Rialto ſiehe Ponte di Rialto.
Riva degli Schiavoni 30, 121, 6. 7. 53, 350 Nr. 13, 9.
Savj 30, 127, 21.
Schule der Schneider 47, 213, 22. 48, 245, 20.
Scuola di San Rocco ſiehe Kirchen: San Rocco.
Signoria ſiehe Venedig, Republik.
Teatro San Criſoſtomo (jetzt Teatro Malibran) 30, 126, 19.
Teatro San Luca (jetzt Teatro Goldoni) 30, 118, 23—119, 26. 120, 7. 8. 144, 19. 148, 25. 32, 472, 16. 17—19.
Teatro San Moiſe 30, 114, 12—115, 4. 32, 472, 9.
Zehnherren ſiehe Venedig, Republik.
Venedig, Faſtian von, ſiehe Piombo.
Venedig, Republik (nicht immer mit Beſtimmtheit zu trennen von Venedig, Stadt, ſiehe dort) 1, 308, 40. 309 Nr. 9. 311, 25. 4, 331. 5[2], 371, 22. 6, 150, 2. 4. 9, 366, 107. 108. 15[1], 171, 8371. 21, 50, 9. 26, 235, 16. 308, 10. 30, 43, 11. 46, 18. 47, 16. 22. 90, 24. 93, 22. 23. 106, 2. 116, 12. 22. 122, 5. 11. 127, 9—129, 6. 135, 24. 139, 4. 5. 142, 1. 300, 10. 32, 225, 24. 226, 11. 17. 229, 14. 240, 7. 258, 14. 259, 20. 21. 260, 3. 280, 18. 472, 9. 13. 33, 65, 25. 66, 22. 34[1], 208, 7. 34[2], 181, 25—27. 186, 2. 36, 389, 1. 2. 41[1], 197, 20. 200, 2. 19—205, 15. 209, 4—210, 14. 212, 19—214. 347, 22. 41[2], 110, 18. 19. 139, 24. 25. 42[1], 141, 6. 143, 16. 17. 144, 5—149, 3. 152, 16—153, 25. 163, 16. 43, 104, 3. 296, 2. 44, 65, 21. 173, 9. 338, 1. 47, 220, 9. 223, 4. 49[1], 414, 19.
—, Signoria 4, 331. 30, 127, 21. 23. 41[1], 200, 2. 19—201, 16. 209, 4—26. 212, 19—214. 347, 22. 485. 486. 42[1], 143, 17. 144, 5—23. 152, 16—153, 2. 163, 16. 48, 245, 20.

(Venedig, Republik)
—, Zehnherren 41¹, 204, 7. 205, 6. 42¹, 147, 20. 148, 17. 48, 245, 21. 247, 22.
—, Manini, Lodovico, Doge, siehe dort.
—, Renieri, Paolo, Doge, siehe dort.
Venetia, Stadtgöttin, als Schutzgeist des Cölner Carnevals 49², 188, 2. 27—189, 11.
Venetianische Malerschule 30, 132, 22. 133, 11. 205, 5—7. 32, 285, 6. 34¹, 110, 22—22. 167, 13—15. 281, 14. 34², 197, 27. 35, 14, 16. 19. 20. 40, 184, 4. 47, 209—223. 282, 11. 13. 48, 208, 6. 245, 19—21. 247, 31—34. 53, 386, 29—387, 1. 403, 20—29.
Venetien, Landschaft, österreichische Provinz 36, 147, 20. 42², 427, 5.
Veneziano, Agostino, siehe Musi.
Veneziano, Antonio, siehe Antonio Venigiano.
Veneziano, Domenico (von Goethe mit Donato Veneziano zusammengeworfen), siehe Domenico.
„Veni creator spiritus“ siehe Gregor I.
Vent, Johann Christoph Gottlob, Ingenieur, 1790 Fähndrich in Weimar, 1792 Lieutenant, 1802 Hauptmann 33, 124, 2. 10 (19—143, 10?). 272, 12. 53, 191, 18. 261, 27. 488, 27.
Ventenat, Pierre Etienne, französischer Botaniker (1757—1808) 35, 286, 14.
Ventignano, Cesare della Valle Duca di, italienischer Dramatiker (gest. 1860) 41¹, 234, 7. 235, 18. 236, 1. 4. 238, 1. 6—8.
Venus (siehe auch Amathusia, Aphrodite, Cypria, Cythere) 1, 37, 11. 225, 170. 236, 81. 259, 431—439. 330, 447. 365, 14. 411, Motto, 1. 2, 88, 22. 149, 14. 181, 24. 4, 92. 214, 13. 318, 20—24. 5¹, 273, 22—24. 295, 297. 5², 345 Motto. 387 b, 4. 11, 155, 5. 6. 9. 272, 1433. 12, 410, 14. 412, 27. 15¹, 153, 1909. 160, 2144. 15², 184 Nr. 84, 15. 215, 20. 216, 23. 17, 105, 2. 374, 2. 18, 503, 18. 19, 213, 20. 21. 27, 138, 1. 2. 16. 17. 28, 232, 28. 32, 149, 26. 27. 333, 2. 453, 2. 454, 12. 38, 256, 11. 34¹, 286, 10. 34², 13, 26. 35, 249, 7. 37, 36, 14. 42, 24. 41¹, 272, 6. 43, 153, 14. 44, 12, 21. 106, 6. 116, 16. 117, 6—10. 118, 16. 119, 1. 6. 9. 45, 261, 12. 46, 116, 11. 262, 22. 47, 47, 27. 185, 18. 290, 25. 341, 16. 343, 10. 369, 5. 371, 24. 387, 19. 48, 5, 16. 72, 14. 218, 6. 223,

(Venus)
8. 15. 22. 26. 223, 1. 7. 20. 247, 28. 49¹, 70, 5. 75, 18. 86, 6. 9. 15. 89, 3. 6. 95, 11. 18. 96, 13. 24. 49², 10, 9. 152, 10. 50, 137, 22—138, 111. 436, 19—22. 438, 7. 441, 25—442, 14. 25. 446, 11. 53, 27 Nr. 12, 1. 197, 2. 9. 203, 6. 302, 21. 349 Nr. 11, 2.
Venus, Capitolinische, siehe Rom: Museo Capitolino.
Venus Farnese siehe Farnesische Sammlung.
Venus, Mediceische, siehe Florenz: Uffizien.
Venus Urania 2, 135, 5—6. 16, 143. 144. 158—160. 33, 237, 7—12. 38, 67.

Venus, Johann Christian, 1782 Kammerdiener bei Herzog Karl August 33, 122. 19—143, 11. 127, 19. 20.

Venus, Planet, Morgen- und Abendstern (siehe auch Lucifer, Hesperus) 1, 328, 414. 3, 184, 9. 4, 113, 22. 6, 248, 5. 11, 7, 113. 272, 1432. 1434. 372, 25. 15¹, 17, 4007. 16, 202, 25—30. 17, 33, 17. 19, 124, 18. 165, 16—25. 24, 150, 7. 184, 19. 27 —185, 10. 186, 4—10. 25³, 224, 5. 26, 11, 5. 34, 407, 1 (oben). 37, 66, 9—12. 54, 1. 6. 61¹, 321, 4.

Venuti, Lodovico, Cavaliere, neapolitanischer Maler und Sammler 31, 17, 13 (?). 37, 5—39, 6. 47, 4—24. 49, 19. 20. 240, 22. 23. 272, 7—18. 32, 12, 3—18, 10. 15, 18. 473, 24. 41¹, 30, 5. 46, 283, 19—285, 22. 283, 22. 23. 299, 13. 17.

—, dessen Frau 31, 37, 6—39, 6. 47, 4—24.

Venuti, Marcello Marchese di, Ausführliche Beschreibung von Herculeja 34³, 166, 1. 2.

Verbündeten, Die, der Revolutionsfeldzüge (1792, 1793) (siehe auch Preußen: Friedrich Wilhelm II., Österreich: Franz I.) 18, 97, 13. 108, 18. 33, 1—329. 3, 2. 4, 10. 13. 19. 5, 18. 6, 14. 8, 6. 18, 24. 19, 22. 20, 11. 22, 11. 20. 23, 20. 43, 18. 44, 26. 51, 17. 55, 1. 22. 60, 21. 72, 19. 74, 20. 25. 28. 77, 6. 78, 13. 80, 4. 81, 26. 82, 6. 12. 84, 17. 86, 7. 22. 89, 6. 13. 94, 1. 12. 99, 12. 100, 11. 103, 18. 105, 4. 107, 4. 110, 2. 3. 111, 15. 127, 24. 141, 27. 150, 1. 2. 176, 14. 177, 10. 21. 190, 22. 289, 28. 307, 18.

Vercelli, Stadt in Piemont 34³, 239, 24. 28.

Verdienstmedaille, Sachsen-weimarische 36, 388, 18.

Verdun siehe Verdone.

Verdun, Stadt 33, 23, 14. 26, 20. 27, 3. 12. 18. 28. 29, 28. 30, 1—28. 31, 9. 33, 28. 28. 34, 20—35, 21. 22. 36, 27. 37, 8. 9. 20—43, 8. 44, 10. 17. 18. 45, 7. 18. 46, 14. 92, 11. 93, 1. 8. 121, 12. 122, 16. 19. 20. 124, 20. 24. 28. 125, 16—131, 12. 16. 148, 12. 161, 12. 163, 28. 177, 11. 24. 249, 10. 354, 9. 10—355, 18. 357, 1—8. 358, 18. 14. 359, 1—12. 14. 362, 24. 366, 18. 371, 7. 10. 22. 26, 108, 16.
Verein der Kunſtfreunde im preußiſchen Staate (in Berlin) 49², 64, 6. 7. 53, 405 Nr. 116, 1.
Verein für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung 34¹, 102, 20—26.
Vereinigte Staaten von Nordamerika (ſiehe auch Nordamerika) 4, 309. 310. 5¹, 137. 5², 140—144. 9, 44, 20—22. 29, 271. 16, 204, 20—22. 22, 103, 17. 23, 61, 3. 4. 24, 120, 16. 29, 68, 3. 13—17. 209, 9. 10. 218 Nr. 2, 3. 32, 377, 3. 5. 34¹, 238, 1. 2. 36, 139, 12. 40, 363, 12. 13. 41², 113, 3—6. 220. 297. 42¹, 296, 10. 296, 3. 42², 479, 6. 49², 56, 3. 53, 417, 11—14.
Vereſt, Pieter (Pieter van der Eſt), niederländiſcher Maler (etwa 1614—1668) 47, 369, 6. 10.
Vereſt, van, niederländiſche Malerin, Nichte des Simon Vereſt 47, 394, 22. 27.
Verendael, Nikolas van, Maler (geſt. 1691) 47, 379, 22. 383, 22.
Vergerio, Giovanni, genannt il Greco, römiſcher Humaniſt des 16. Jahrhunderts 48, 137, 3. 238, 1. 242, 10.
Vergil ſiehe Virgilius.
Vergißmeinnicht, engliſches Taſchenbuch, ſiehe Forget me not.
Vergnügen auf dem Canaper ſiehe Gellius.
Verheist ſiehe Vereſt.
Vermandois, altfranzöſiſche Grafſchaft 18³, 72, 1410.
Vermeinte Grabmahl Homers, Tod. Leipzig 1794 48, 32, 1. 2. 33, 20—34, 22. 39, 12. 20. 30. 232, 21.
Vermiſchtes Magazin. Eine Wochenſchrift. Herausgegeben von Joh. Chriſt. Hoſche 28, 343 Nr. 10.
Vermittler ſiehe Conciliatore.
Vernet, Claude Joſeph, franzöſiſcher Maler (1714—1789) 39, 168, 7 (? ſtatt deſſen irrthümlich Watteau?). 41¹, 26, 10. 45, 291, 27. 308, 11. 309, 7. 10. 46, 124, 4—20. 225, 10. 14. 349, 18. 47, 45, 12. 236, 10. 20.

(Vernet)
—, dessen Sohn Antoine Charles Horace, Maler (1758—1836) 47, 353, z. 354, 21. 22.
Vernia siehe Alvernia.
Vernon, Sir Edward, englischer Admiral (1684—1757) 8, 197, z. 41[1], 265, 11.
Verocchio siehe Volacchi.
Verona, Stadt 9, 169—257. 258, 1079. 259, 1005. 263—274. 13[3], 275, z. 26, 339, z. 30, 29. 39, 22. 45, 27. 46, 12. 50, 14. 52, 20—23. 57. 59, 1—75, 26. 76, z. 82, 15. 85, 11. 86, z. 90, 11. 198, 17. 245, 25. 297, 16—298, z. 4. 8—15. 299, z. 32, 472, 1—z. 34[1], 225, 15. 34[3], 202, 20. 225, 11. 238, 21. 244, 25. 42[3], 73, 7. 53, 397, 4.
Amphitheater (Arena) 30, 45, 27. 46, 13—16. 52, 23. 59, 2—61, z. 62, 19. 65, z. 66, 4. 67, 15. 190, z. 298, z. 32, 472, 1. z.
Antikensammlung 30, 70, z—4.
Brà. II 30, 61, z. 65, z. 71, 6. 11.
Corso 30, 61, 15.
Fiera, La (Markthalle) 30, 90, 11.
Galleria Gherardini 30, 68, 25—69, 11.
Giardino Giusti 30, 75, 16—20.
Kirchen:
Dom 30, 66, 21.
San Giorgio in Braida 30, 62, 1—10.
San Zeno 30, 298, z.
Museo lapidario 30, 62, 19—64, 4.
Nonnenkloster 30, 61, 16. 19.
Palazzo Bevilacqua 30, 69, 13—20.
Palazzo Canossa 30, 68, 11.
Palazzo della prefettura 30, 64, 12—65, 4.
Palazzo del Provveditore (jetzt Municipio) 30, 64, 5—7.
Porta Nuova 30, 71, 7. 8.
Porta stuppa oder del Pallio 30, 61, 1—64. 298, 4.
Seminarium 30, 64, 16.
Stadtmauer 30, 66, z. 67, 13.
Strada di Porta del Pallio 30, 61, 16.
Teatro Filarmonico 30, 62, 9—64, 4.
Vorstadt 30, 64, 11.

Verona, Paolo di, siehe Paolo.
Veronese, Paolo, siehe Caliari.
Veronica, die Heilige 6, 34, 21. 38, 309, 21—30. 34¹, 69, 5—6. 164, 2. 172. 173, 30—175, 2. 183, 4. 393, 22. 401, 2. 34⁵, 21, 21. 96, 103, 1. 69¹, 16, 2. 17, 16. Tabelle zu 430, 16.
Verres, Gajus, 73—71 v. Chr. Statthalter von Sicilien (gest. 43 v. Chr.) 46, 166, 7. 171, 2. 187, 16. 192, 2. 203, 22.
Vezzi, Alessandro Conte di, ital. Kunstschriftsteller (1741—1810) Osservazione sul volume intitolato del Cenacolo di Leonardo da Vinci 69¹, 231, 4. 234, 2.
Verrocchio, Andrea del, florentinischer Goldschmied, Bildhauer, Maler (1435—1488) 44, 244, 16. 251, 2. 69¹, 203, 6—16.
Versailles, Stadt 15¹, 250, 10169—10170. 17, 117—250. 27, 243, 16. 38, 49, 24. 39, 148, 19. 56, 181, 19. 20. 65, 73, 19. 99, 2. Deutscher Gesandter Ludwigs XV. 38, 49, 24.
Verschaffelt, Peter Anton v., Bildhauer und Baumeister in Rom, Director der Zeichnenakademie und Hofbildhauer in Mannheim (1710—1793) 28, 84, 23. 32, 57, 1.
—, dessen Sohn Maximilian, Maler und Baumeister in Mannheim, Oberbaudirector in München, zuletzt Architekt in Wien (1754—1818) 32, 57, 1—2. 71, 16—21. 456, 16. 466, 9. 18. 477, 22. 484, 22. 49¹, 426, 6.
Verschuring, Hendrik, niederländischer Maler (1627—1690) 47, 363, 18.
Versuch über Shakespeares Genie und Schriften 36, 335—336.
Vertue, George, englischer Kupferstecher, Antiquar (1684—1756) A Catalogue and Description of King Charles the First's Capital Collection of Pictures &c. 69¹, 274, 14—277, 14.
Vertumnus, Gott der Fruchtreife 37, 44, 20. 53, 397 Nr. 106, 2.
Verwich (Werwick), Stadt in Belgien 8, 185, 16. 214, 22.
Verzeichniß der geschnittenen Steine in dem Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin 69⁵, 113—117.
Vespasianus, Titus Flavius, 69 römischer Kaiser (9—79) 42¹, 6, 2. 3.
Vespino siehe Bianchi.
Vespucci, Niccolò, Hofmann bei Papstes Clemens VII. 69, 109, 6—20. 111, 12. 124, 20. 129, 2.
Vesta (siehe auch Hestia), Göttin 5¹, 103, 20. 42⁵, 64, 20.
Vesta, Planet 16, 213, 7. 26¹, 262, 20. 27. 28¹, 61, 16.

Beschalinnen 9, 230, vign. 16, 300, 21. 22, 263, 19. 41¹, 42, 2.
Bétrix, Gaetano Apollino Baltasare, Tanzmeister der Großen Oper in Paris (1729—1806) 45, 273, 26.
Brion 6, 263, 2. 5³, 138, 13. 20, 227, 9—10. 270, 10. 276, 10—14. 277, 26. 31, 12, 11. 21. 14, 25—26. 17, 21. 19, 11. 21, 10—22, 20. 23, 13. 24, 13. 28, 9—32, 13. 34, 16—17. 38, 2. 49, 2. 55, 24. 58, 7. 59, 2. 64, 4—67, 6. 72, 26. 82, 6. 227, 5—6. 228, 2. 252, 10. 269, 2. 271, 16—20. 272, 20. 27—273, 10. 15—19. 274, 29—276, 21. 332, 6. 337, 2. 10. 338, 4. 340, 14. 82, 3, 9—13. 14. 15. 21, 4. 473, 10. 21. 23. 29. 476, 22. 26. 41¹, 28, 11. 41³, 121, 16. 48, 129, 10. 130, 26. 131, 14. 320, 23. 374, 16. 47, 220, 21. 48, 134, 16. 49³, 166, 2. 168, 14. 311, 12. 49⁴, 212, 10. 21. 219, 27. 28.
Alma del Cavallo 31, 29, 16.
Caramitage 31, 21, 16.
Montagnuoli siehe dort.
Monte Cassino siehe dort.
Betturino, Strolchschreiber des 18. Jahrh. in Neapel 46, 288, 2.
Brera, Stadt am Großen Ser 19, 237, 24. 276, 10.
Via Emilia 49³, 155, 4.
Via Appia 20, 213, 24. 31, 2, 13—14. 21. 34¹, 76, 14.
Via Flaminia 1, 247, vor. 32, 226, 20. 21.
Bingsbro, Stadt in Lugemburg 42⁵, 440, 6.
Biombo, Dorf in Toscana bei Florenz 44, 278, 2. 280, 17. 281, 6. 12. 24. 282, 2. 6. 27.
Biorentinischer Berge 20, 76, 24—26. 27, 6. 107, 20. 182, 18. 17.
Biorentino, N., Esempio de' modi della musica o de' termini de' versi dell' antica musica ridotta alla moderna pratica 34⁵, 230, 17—19.
Bicenza, Stadt in Venetien 20, 26, 7. 9. 70, 1. 24. 26. 77, 1—24, 27. 85, 13. 23—26, 2. 12. 87, 6. 16. 107, 20. 182, 16. 17. 198, 11. 265, 20. 297. 298, 2—7. 10—299, 21. 300, 7. 9. 32, 472, 2. 6. 34⁵, 160, 20. 192, 14. 195, 25. 26. 196, 12. 23. 231, 25. 230, 23. 24. 244, 24. 26, 247, 6.
Bladonna bei Olympia 20, 83, 2—84, 27.
Bolibia 20, 78, 27. 295, 2.
Bolibiana 20, 296, 6. 299, 18.
Bolonischer Gastro 20, 20, 6. 12.
Bonti bei Bolibia 20, 81, 1—24.

(Giovaga)
Kirchen:
Dom 30, 298, 2.
Madonna del Monte 30, 299, 17. 18.
San Lorenzo 30, 298, 6. 7.
Santa Corona (Dominikanerkirche) 30, 299, 16. 20.
Palazzo della Ragione 30, 298, 3. 4.
Poiaggo (Villa) Valmarana 30, 299, 11.
Ponte San Michele 30, 298, 1.
Rotonda 30, 61, 10—63, 6. 298, 20. 299, 1. 2.
Teatro 30, 70, 1—21.
Teatro Olimpico 30, 77, 2. 4. 78, 1—7. 82, 16.
—, Bildnis von, siehe Lorenz.
Vicino, Maler, Schüler bei Gubbio Gubbi 34⁵, 204, 20—22.
Vico, Giovanni Battista, italienischer Geschichtsphilosoph, Professor der Rhetorik und Geschichtsschreiber in Neapel (1668—1743)
Principi di una scienza nuova d'intorno alla comune natura delle nazioni 31, 27, 21—29, 2.
Vicenti, Francesco, Gehilfe 42, 14, 23—25.
Vicq d'Azyr, Felix, Kgl. Naturforscher in Paris (1748—1794)
Traité de l'anatomie du cerveau 36, 204, 2.
Victor, Jakob (Jacques), niederländischer Maler bei 17. Jahrhunderts 47, 286, 12.
Victoria, Siegesgöttin (siehe auch Nike) 5⁵, 26, 10. 9, 204, 23. 21. 15⁵, 26, vass. mon. 16, 204, 14. 17, 105, 4. 31, 316, 2. 39, 75, 20. 44, 70, 11. 106, 20. 107, 2. 368, 20. 46, 267, 23. 49⁵, 251, 17. 49⁶, 94, 2. 4. 50, 297 Nr. 106, 2.
Vidoni 34⁵, 181, 17.
Vieillesse du sage, La. Épître. (Mercure de France, Januar. 1770.) 37, 66, 24—67, 12.
Vieland, Gehe bei Brunnenbirectorat zu Halle. Gründer der Schwefelquelle Hué in Paris 46, 25, 14.
Vien, Joseph Marie, Comte de, französischer Maler und Kupferstecher, Director der École de France in Rom, zuletzt Director der Pariser Akademie (1716—1809) 46, 120, 23. 47, 296, 12.
—, dessen Frau Marie Thérèse, geb. Reboul, französische Malerin (1726—1805) 46, 297, 12.

Ergebung.

„Du vergehſt und biſt ſo freundlich,
Verzehrſt dich und ſingſt ſo ſchön!“

Dichter.

Die Liebe behandelt mich feindlich!
Da will ich gern geſtehn,
Ich ſinge mit ſchwerem Herzen.
Sieh doch einmal die Kerzen,
Sie leuchten indem ſie vergehn.

Eine Stelle ſuchte der Liebe Schmerz,
Wo es recht wüſt und einſam wäre;
Da fand er denn mein öbes Herz
Und niſtete ſich in das leere.

Vier Haimonskinder ſiehe Haimonskinder.
Vierſtein, irrthümlich ſtatt Schierſtein, ſiehe dort.
Vierwaldſtätter See 19, 275, 15. 305, 27. 29, 118, 28. 119, 8. 9. 10. 19. 132, 5. 229, 19. 20. 22. 34¹, 370, 24. 372, 18. 375, 22. 23. 377, 25. 378, 24. 389, 24. 390, 21. 27—392, 8. 393, 20. 395, 19. 402, 4—404, 14. 17. 27. 405, 3. 406, 5. 7—407, 16. 25. 422, 26. 34², 107, 9. 119, 10. 14. 120, 9. 10. 18. 14. 35, 74, 28. 183, 4. 248, 18. 19. 53, 387, 23—26.
Buochſer Bucht 34¹, 404, 27. 405, 3.
Buochſer See ſiehe Gerſauer See.
Gerſauer See 29, 119, 8—10. 229, 20—22. 34¹, 391, 6. 403, 1—404, 14. 406, 23—27. 34², 120, 19.
Küßnachter See 34¹, 406, 19. 20. 407, 9—16.
Luzerner See (für Goethe mit dem Weggiſer See vereinigt) 34¹, 403, 21. 406, 18. 407, 28. 408, 1. 34², 120, 13.
Urner See 29, 119, 10—14. 229, 22—24. 34¹, 390, 27—392, 8. 402, 4—403, 2. 406, 26. 34², 119, 14. 15. 120, 9. 10.
Weggiſer See (für Goethe mit dem Luzerner See vereinigt) 34¹, 403, 21. 406, 15—407, 8. 28. 408, 1. 34², 120, 13. 14.
Vierzehn heiligen Nothhelfer, Die 34¹, 4, 5. 14, 2—4. 45, 4. 53, 444, 1. 2.
Vietri, Stadt bei Salerno 46, 129, 26.
Vieweg, Johann Friedrich, Buchhändler in Berlin und Braunſchweig (1761—1835) 34¹, 433, 12. 35, 71, 2. 3. 40, 253, 5. 255, 4—6. 13. 256, 1. 475, 23. 476, 9. 10. 53, 386, 6.
Vigano, Tänzerpaar aus Wien 49¹, 177, 16. 49², 214, 12.
Vigenere, Blaiſe de, Überſetzer des Philoſtrat ins Franzöſiſche 49¹, 178, 18. 49², 212, 27.
Vigevano, Stadt in der Lombardei 34², 239, 1. 9. 240, 19—22.
Vigneul de Marville ſiehe Argonne.
Vignola (Ortſchaft in Norditalien), Barozzi da, ſiehe Barozzi.
Villa, Page des Cardinals Ippolito von Eſte 44, 125, 9—11.
Villa des Hadrian, des Horaz, des Mäcenas ſiehe Tivoli.
Villach, Stadt in Kärnthen 34¹, 422, 14.
Villafranca, ſicilianiſche Familie 31, 321, 16.
Villa Frati (Belle Frati), Ort auf Sicilien 31, 336, 4.
Villani, Giovanni, italieniſcher Geſchichtſchreiber (geſt. 1348) 34², 201, 10. 43, 12, 25. 355, 18.

Villefranche (-de-Lonchart), Stadt in der Dordogne 41², 119, 19.
Villemain, Abel François, franzöſiſcher Hiſtoriker und Literarhiſtoriker (1790—1870) 42², 494, 4.
Villemareſt, Maximilien de, franzöſiſcher Schriftſteller 42¹, 343 Nr. 2.
Villemorien ſiehe Vilmorien.
Villeneuve, franzöſiſcher Admiral 35, 263, 12. 13.
Villeroi, Nicole de Neufville, Seigneur de, Secretär der Finanzen unter Franz I. von Frankreich 44, 46, 19—47, 15. 26. 28. 128, 25.
Villers, Charles François Dominique de, franzöſiſcher Schriftſteller (1765—1815) 42², 487, 5. 488, 4.
Villiers (? Texier?), Franzoſe in Weimar 35, 189, 13—26.
Villoiſon, Jean Baptiſte Gaſpard d'Anſſe de, franzöſiſcher Gelehrter (1750—1805) 53, 400 Nr. 108, 7.
Vilmorien (Villemorien), Philippe Charles Legendre de, Generalſtallmeiſter der Poſten in Paris 45, 82, 13.
Vilosnes, Dorf an der Maas 33, 120, 7. 8. 121, 12. 356, 28.
Vincens, Schauſpieler in Stuttgart 34¹, 307, 6.
Vincentini, Hof- und Cabinetmaler in Detmold, Preisbewerber Weimar 1799 26, 361, 10. 35, 83, 13. 47, 290, 16. 48, 10, nach 11. 13, 26. 222, 22.
Vincentius ſiehe Pinelli.
Vincenzio ſiehe Cencio.
Vinci, Schloß und Herrſchaft bei Florenz 49¹, 202, 23.
— Leonardo da, Maler, ſiehe Leonardo.
— Piero da, Vater Leonardos, ſiehe Piero.
Vinci, Leonardo da, neapolitaniſcher Operncomponiſt (1690—1732) 45, 137, 26.
Vinci, Sängerin, ſiehe Guattani.
Vinckboons, David, vlaemiſcher Maler (1578—1629) 47, 382, 25.
Vindkaldr (Svipdagr) 42², 435, 22.
Viniziano (Veniziano) ſiehe Antonio Veniziano.
Vinzens ſiehe Vincens.
Vio, Sänger in Frankfurt a. M. 34², 68, 18.
Viola, Giovanni Battiſta, Landſchaftsmaler (1576—1622) 49², 241, 12.
Viomenil (?) in Sanct Petersburg 53, 413, 18.

Virgilius Maro, Publius (70—19 v. Chr.) **1**, 307, 16. **4**, 123 Nr. 1, 1. 5¹, 244, 537. 538. **7**, 11, 10. **10**, 105, vor 1. **106**, 15. 123, 462—124, vor 472. 158, 1330. 212, 2634. **26**, 62, 5. **27**, 94, 3. **30**, 41, 1. 10. **36**, 168, 7. 16. 20. **37**, 202, 22. 25. 205, 26. **38**, 334, 20. 335 Nr. 3, 3. 369 Nr. 39, 19. **40**, 208, 20. 41¹, 265, 3. 42¹, 72, 6—25. 73, 20. 24. 198, 18. **44**, 84, 16. **46**, 152, 27. 153, 11. 157, 17. 163, 19. 24. 164, 9. 178, 27. 184, 22. 195, 21. 198, 15. 22. 224, 14. 25. **47**, 39, 13. 116, 23. 117, 20. 360, 20. **48**, 119, 22.

Aeneis **1**, 335, 1. 2. **3**, 198, 23. 5¹, 240, vor 489. 244, 538. 253, 667—254, 672. 255, vor 693. 279, vor 141. 285, 231—286, 240. **10**, 158, 1330. 212, 2634. **26**, 62, 5. 249, 3. **31**, 170, 6. **36**, 168, 5—169, 2. 176, 2. **38**, 204, 21—23. 375 Nr. 49, 17. 18. **40**, 208, 17—27. 211, 9. 41¹, 246, 13. 482. **45**, 156, 27. 28. **46**, 157, 16. 17. 163, 23—26. 164, 9. 10. 178, 27—179, 5. 184, 22. 194, 26. 27. 195, 21—24. 217, 2. 3. 224, 16—27. **47**, 39, 13. 106, 17. 116, 23—117, 19. 20. **48**, 72, 14. 15. 119, 22. **52**, 55, 14. 16. **53**, 230 Nr. 3. 408 Nr. 122.

Culex, pſeudovirgiliſches Epos, ſiehe dort.

Eklogen **7**, 11, 10. 13¹, 72, 7. 8. **38**, 362, 43. **46**, 198, 16. 17.

Georgica **30**, 41, 1—3. 10. **33**, 268, 1. **46**, 152, 27—153, 3. 11. 12.

— überſetzt von Voß **33**, 267, 23—268, 3.

Virginenſis, römiſche Göttin **53**, 205, 24—206, 2.

Viſapour, indiſche Diamantenfundſtätte **6**, 418.

Viſcher, Peter, Bildhauer und Erzgießer (etwa 1455—1529) **4**, 24 Nr. 25. 79, 6—14. **35**, 207, 15. 23. 208, 1. **36**, 82, 23.

Visconti, Antonio Eugenio, Cardinal (geſt. 1788) **32**, 291, 12. 464, 21. 465, 15. 467, 23. 480, 12. 487, 23. 24.

Visconti, Ennio Quirino, Archäolog in Rom und Paris (1751—1818) **32**, 333, 9. 436, 2 (?). **36**, 83, 8. 9. 406, 17.

Museo Pio-Clementino (begonnen von Giambattiſta Antonio Visconti, dem Vater des Ennio Quirino Visconti) **32**, 333, 9—12. **48**, 31, 20. 32, 3—25. 33, 4. 38, 22. 39, 2. 14. 41, 3. 232, 3.

Visconti, Ermes, italieniſcher Aeſthetiker und Dichter (1784—1841) **36**, 136, 20—25. 41¹, 136, 15—137, 3. 460, 4.

Visconti, Filippo Maria (von Goethe nach seinem Bruder Giammaria [1388—1412] irrthümlich Johann Maria genannt), 1412 Herzog von Mailand (1391—1447) 4, 331, 4. 5², 206. 41¹, 197, 13. 16. 19. 200, 21. 27. 201, 23. 205, 8. 212, 22. 213, 23. 28. 485 Nr. 2, 5. 42¹, 140, 27. 141, 2. 5. 144, 7. 13. 145, 11. 148, 19. 44, 307, 21. 27. 316, 8.

Visconti, Giambattista Antonio, Archäolog in Rom, Präfect der Alterthümer (1722—1784), siehe Visconti, Ennio Quirino: Museo Pio-Clementino.

Visconti, Nino, Podestà von Pisa im 13. Jahrhundert siehe Böhlendorff.

Vite (Viti), Timoteo della, Maler (1467—1523)
Lucas (von Raphael?) 32, 290, 24—26. 328, 1—14.

Vitellius, Aulus, 69 römischer Kaiser (15—69) 42², 215, 18. 47, 378, 28.

Viterbo, Stadt in Mittelitalien 34², 155, 5. 219, 9. 244, 27. 44, 15, 14. 16, 11. 18.

Vitet, Ludovic, französischer Dramatiker und Kunsthistoriker (1802—1873) 40, 135, 5—10. 42², 498, 12. 13.
Barricades 40, 135, 9. 136, 2. 3. 42², 498, 13.
États de Blois 40, 135, 9. 10. 136, 2. 3.
Mort de Henri III. 40, 135, 10. 136, 2. 3.

Vitiges siehe Witichis.

Vitruvius Pollio, Marcus, römischer Baumeister und Schriftsteller zur Zeit des Cäsar und Augustus 30, 88, 14. 150, 14. 15. 19—27. 182, 17. 34², 187, 12—188, 18. 195, 3. 36, 203, 6. 43, 16, 18. 47, 60, 6. 13. 62, 1. 6. 73, 26. 49¹, 172, 14—21. 174, 18—14. 49², 220, 6.

Vittorio, Bargello in Rom, siehe Politi.

Vitumnus, römischer Gott 53, 207, 3—6.

Vitzliputzli, mexikanischer Götze 6, 289, 47. 310. 470 Nr. 5.

Vitznau (Viznau, fälschlich: Itznach), Dorf am Vierwaldstätter See 29, 119, 8. 220, 20.

Vitzthum von Eggersberg, Frau v., Gattin des Kammerherrn und (1818—1820) Hoftheaterintendanten in Weimar Friedrich August Johann Vitzthum von Eggersberg 5², 37, 31.

Vivarini, Antonio, und dessen Bruder Bartolommeo, Maler in Venedig (zweite Hälfte des 15. Jahrh.) 47, 213, 20.

Vivenzio, Marchese, Präsident des Tribunals in Neapel (siehe auch Neapel: Museo Reale Borbonico: Vivenzio-Vase) 46, 270, 1. 300, 5. 12.

—, Donna Carolina, am Hofe Ferdinands IV. von Neapel 46, 287, 5. 289, 12.

Viviano di Bartolommeo di Francesco, Michelagnolo di, früher Brandini, Goldschmied in Florenz, Vater des Bandinelli, Lehrmeister des Cellini 43, 24, 21—25, 1.

Viznau siehe Vitznau.

Vjasa (Wjasa), mythischer Dichter Indiens, der Verfasser des Mahabharatam, siehe dort.

Vlabec siehe Dlabač.

Vlaemen, Flamländer 8, 192, 22. 22, 121, 7. 30, 118, 20. 34¹, 21 (Lesarten zu 21, 6).

Völck, Fräulein v. 38, 487.

Völuspa, Eddalied 4, 166 Nr. 2, 1—4. 37, 244, 9. 42¹, 434, 6.

Völuspa hin scamma siehe Hyndluliodh.

Vogel, Christian Georg Karl, Goethes Secretär, 1789 Geh. Canzlist in Weimar, 1802 Geh. Canzleisecretär, 1815 Canzleirath (1760—1819) 17, 313. 30, 25, 1—9. 38, 50, 24.

Vogel, Christian Leberecht, Maler, Professor in Dresden (1759—1816) 53, 399 Nr. 107, 5.

Vogel, Georg Ludwig, Maler und Radierer in Italien und Zürich (1788—1879) 49¹, 46, 1—15.

Vogel, Frau, Schuhmachersfrau in Erfurt 6, 278, 10. 12.

Vogel v. Vogelstein, Karl Christian, Maler (1788—1868) 49¹, 364, 2. 365, 10. 18. 368, 6—369, 11.

Vogelsang, Wilhelm v., Cornet im Cürassierregiment Weimar (v. Rohr) (geb. 1777) 33, 122, 13—143, 11. 127, 19. 20. 362, 22. 23.

Vogesen 27, 230, 7. 20. 21. 323, 26—340, 3. 324, 16. 25. 327, 10. 15. 328, 22. 330, 27. 336, 4. 10. 337, 15. 339, 14. 340, 5. 365, 6. 28, 31, 2. 61, 15. 34¹, 204, 1.

Voghera (Vogueza), Stadt in Piemont 34¹, 241, 9—11.

Vogtland (Voigtland), mittelteutsche Landschaft 40, 16, 9. 48, 238, 21. 22. 53, 574, 25.

Vogueza siehe Voghera.

Vohs, Johann Heinrich, 1792—1802 Schauspieler in Weimar, Theaterdirector in Stuttgart (gest. 1804) 35, 20, 24. 25, 5. 31, 1. 36, 246, 6. 13. 40, 10, 11. 64, 26. 398, 4. 27. 399, 18.

—, dessen Frau Friederike Margaretha, geb. Porth, siehe Werdy.

Voigt, Chriſtian Gottlob, 1807 geadelt, Juſtizbeamter in Allſtedt, 1775 Rath, 1777 Regierungsrath in Weimar, 1783 Geh. Archivarius, 1784 Wirkl. Hof- und Regierungsrath, 1789 Geh. Regierungsrath, 1791 Geh. Aſſiſtenzrath, 1794 Geheimer Rath, 1807 Oberkammerpräſident, 1815 Präſident des Staatsminiſteriums (1743—1819) **4**, 15. 16. 77, 1—14. 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9. **5**[1], 68 Nr. 2 (?). **5**[2], 53, 8. **30**, 268, 18. 20. 21. **34**[1], 255, 1—258, 6. 370, 16. 17—373, 6. 418, 17—420, 4. 431, 11. 14—433, 16. **34**[2], 67 (Fol. 57. 58). 107 (Fol. 86). 119 (Fol. 31). 123 (Fol. 38). **35**, 32, 16. 36, 23. 37, 2—5. 9. 13. 68, 14. 24. 69, 10. 89, 20. 152, 7. 11. 153, 19—154, 24. 178, 11. 16. 254, 13. 14. 269, 24. **36**, 46, 24. 47, 10. 11. 114, 23—27. 148, 5—14. **42**[1], 71, 19—21. 72, 22—24. **42**[2], 455, 6. 457, 4. **49**[1], 118—120. 268, 17—269, 26. **53**, 245, 4. 246, 17. 253, 20. 256, 25. 299, 7. 326, 9—26. 328, 1. 2. 445, 21. 509, 11. 510, 9.

—, deſſen (1.) Frau Johanna Victoria, geb. Huſeland, verwittwete Michaelis (1741—1815) **4**, 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9.

—, deſſen Sohn Chriſtian Gottlob, 1796 Regierungsaſſeſſor in Weimar, 1798 Regierungsrath, 1801 Geh. Archivarius, 1806 Geh. Regierungsrath (1774—1813) **4**, 223 Nr. 2, 2. 7. 8. 224, 9. **53**, 295, 15. 16. 296, 23—26.

—, deſſen Bruder Johann Karl Wilhelm, Mineralog und Geognoſt, 1783 Bergſecretär in Weimar, 1789 Bergrath in Ilmenau (1752—1821) **25**[1], 27, 3—14. **30**, 54, 9. **32**, 455, 20. 456, 22. **42**[2], 455, 17. **53**, 188, 13. 294, 18. 314, 23. 315, 11. 318, 13—25. 321, 28. 29. 488, 13.

Mineralogiſche Reiſen durch das Herzogthum Weimar und Eiſenach **53**, 188, 11—13. 488, 13. 14.

—, deſſen Familie **34**[1], 420, 2. **49**[1], 118, 4.

Voigt, Friedrich Siegmund, Arzt und Botaniker, Profeſſor der Arzneikunde und Vorſteher des botaniſchen Inſtituts in Jena, 1810 Bergrath (1781—1850) **36**, 7, 3—9. 48, 17. 56, 24—57, 2. 100, 5. 126, 26. 210, 15. 400, 14. 434. **42**[1], 41, 18—42, 17. 369, 8. **53**, 302, 30—303, 4. 22.

Grundzüge einer Naturgeſchichte **36**, 126, 26.

Syſtem der Natur und ihre Geſchichte **36**, 434.

Voigt, Johann Heinrich, Gymnaſiallehrer in Gotha, Profeſſor der Mathematik und Phyſik in Jena (1751—1823) **53**, 188, 25. 488, 17.

Voigt, Johann Karl Wilhelm, Geognoſt, ſiehe Voigt, Chriſtian Gottlob: deſſen Bruder.
Voigt, Brunnencaſſirer in Pyrmont 35, 99, 4. 5.
Voigtland ſiehe Vogtland.
Voigts, Jenny (Johanne) Wilhelmine Juliane v., geb. Möſer (1752—1814) 28, 237, 19—238, 2. 41², 52, 5.
Voiture, Vincent, franzöſiſcher Lyriker (1598—1648) 38, 340, 21.
Vola ſiehe Völuſpa.
Volaire, Jean Jacques Antoine, franzöſiſcher Maler (geſt. um 1820) 46, 374, 7—20.
Voland, Sophie, Freundin Diderots 45, 298, 28.
Volant (Voland), Teufel 14, 203, 4023. 297, 29.
Volcanello, eine der Liparischen Inſeln (ſiehe auch dort) 46, 162, 22.
Volcano, eine der Liparischen Inſeln (ſiehe auch dort) 46, 162, 9—163, 14.
Volckamer, Patricierfamilie in Nürnberg 32, 461, 6.
Vol[illegible]dt, Karl Albrecht v., Kriegsrath in Weimar 38, 496 Nr. 40.
Volkmann, Johann Jakob, Reiſe- und Kunſtſchriftſteller (1732—1803) 38, 379—382.
Hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien 30, 40, 28. 111, 20. 21. 160, 7. 181, 22. 272, 5—7. 31, 253, 24—254, 6. 307, 2—25. 32, 174, 15—175, 17. 34², 184, 26. 38, 331, 24. 47, 269, 19. 20.
Leben der berühmteſten Maler (ſiehe auch Argenville, d') 27, 159, 13. 387, 10.
Volksbücher, Die (ſiehe auch Eulenſpiegel, Ewiger Jude, Fauſt, Fortunatus, Haimonskinder, Magelone, Meluſine, Octavian) 7, 188, 3. 235, 21. 26, 51, 6—24. 28, 307, 4. 35, 3, 3. 36, 325, 6. 7. 41¹, 181, 24. 52, 439, 2.
Vom Gehörnten Siegfried ſiehe Eckwald.
Von Herzog Ernſt 10, 249, 65. 19, 58, 18—23.
Vollrads (Vollrath), Schloß der Freiherren von Greifenklau (jetzt Grafen Matuſchka-Greifenklau) bei Winkel im Rheingau 34¹, 51, 19—55, 14.
Volpato, Giovanni, Kupferſtecher in Rom (1738—1803) 32, 49, 3. 123, 23. 46, 142, 3. 4.
—, deſſen Sohn Giuſeppe, der erſte Gatte der Maddalena Riggi in Rom (geſt. 1803) 32, 333, 23—27.

Volpertshausen, Dorf bei Wetzlar 19, 25, 14—37, 2. 115, 2.
Volpi, Vetus Latium profanum 24², 181, 21. 22.
Volsker, italienischer Volksstamm 31, 6, 21. 22.
Volsker Berge (Monti Lepini) 31, 5, 23. 6, 1. 8, 9. 21. 24. 26.
Voltaire, François Marie Arouet (1694—1778) (siehe auch Encyclopädisten) 5¹, 286, 238—240. 16, 279, 493. 280, 503. 504. 18, 46, 13. 26, 42, 26. 43, 18. 52, 8. 116, 17. 147, 11. 349, 26—28. 32. 350, 1. 32. 357, 15. 18. 360, 15—19. 26, 56, 21. 57, 10. 58, 19—24. 25. 26. 59, 20—62, 22. 68, 10. 11. 71, 10. 103, 9. 140, 11. 323, 24—324, 8. 360, 9 (oben). 365 Nr. 2, 2. 29, 22, 23. 214, 2. 255 Nr. 2, 2. 30, 263, 2. 33, 193, 15. 194, 2. 6. 35, 37, 21. 36, 272, 13. 326, 18. 37, 84, 26—85, 9. 133, 16—22. 160, 18—24. 256, 1. 269, 16. 18. 287, 24. 38, 335 Nr. 4, 10. 336, 19—25. 42. 355 Nr. 24. 362, 25. 367 Nr. 38. 368 Nr. 39. 392 Nr. 67, 20. 40, 67. 68. 133, 14. 398 (Lesart zu 398d). 420, 19. 41¹, 14, 3. 16, 19. 42², 45, 28. 45, 15, 15. 18, 26. 19, 11—13. 47, 24—27. 55, 21. 61, 9—11. 82, 17. 83, 22. 142, 27—143, 1. 169, 25—170, 3. 24—171, 18. 184, 25. 192, 27—197, 18. 200, 9. 215, 5. 10—217, 8. 229, 15. 230, 11. 17. 232, 6. 47, 290, 28. 53, 383, 20. 389 Nr. 87, 2. 444, 10.
A l'auteur du livre des trois imposteurs siehe Épître.
Abregé siehe Annales.
Annales de l'Empire 26, 349, 27. 28. 357, 15. 18.
Candide, ou l'optimisme 37, 211, 17. 40, 224, 14—24.
Dictionnaire philosophique siehe Dieu.
Dieu (Section IV.: Du Système de la nature) (im Dictionnaire philosophique) 37, 269, 16—18.
Dissertation sur la tragédie ancienne et moderne siehe Sémiramis.
Écossaise (siehe auch Bode: Caffeehaus) 45, 171, 2.
Épître CXI (nicht CIV). A l'auteur du livre des trois imposteurs (Oeuvres, Beuchot, 1833, XIII, 264) 37, 84, 26—85, 9.
Gengis-Kan siehe Orphelin de la Chine.
Henriade 40, 221, 16.
Histoire de Charles XII. 38, 392 Nr. 67, 20.
Histoire du parlement de Paris 45, 21, 4.
Jurone siehe Ingénu.

(Voltaire)
Ingénu **29**, 22, 23. 214, 2. **31**, 40, 28. **33**, 193, 15. 16. **42**[3], 30, 12. **53**, 383, 20.
Lettres **26**, 350, 1—20. 32. 33. 352, 16—20. 357, 18. 360, 15—19.
Lettres philosophiques (Lettres sur les Anglais)
La XI. Lettre **26**, 52, 8 9.
La XVIII. Lettre **37**, 13, 17. 18.
Lettre sur un écrit anonyme **38**, 367. 368.
Lobrede auf den Canzler Maupeou ſiehe Histoire du parlament de Paris.
Madrigal an die Prinzeſſin Louiſe Ulrike von Preußen („Souvent un air de vérité") **37**, 47 Nr. 2.
Mahomet **9**, 275—360. **B**, 239, 4—8. 279. 280. **26**, 361, 16. 21. **35**, 83, 2. 85, 12. 87, 20. 313, 28. **36**, 272, 12—18. **40**, 67. 68. 75, 7. 13, 1. 2. 398 (Lesart zu 398d). **41**[1], 83, 25. 438, 11. **42**[1], 84, 20. 110, 25. 459, 12. 467, 22. **45**, 21, 4. 61, 9. **47** 290, 28. **53**, 209, 18. 19.
Memnon, ou la sagesse humaine **40**, 224, 14—24.
Mérope (ſiehe auch Götter) **40**, 67, 23. **45**, 19, 13. **51**, 232, 13.
Micromégas **37**, 257, 26. 7. **40**, 220, 4. **42**[3], 71, 2. 294, 2.
Mort de César **36**, 275, 7. **53**, 389 Nr. 87, 2. 3.
Oedipe **36**, 273, 18. 275, 2.
Orphelin de la Chine **41**, 221, 16 (Gengiskan genannt).
Pandore **39**, 193—215. **52**, 173—186.
Poème sur le désastre de Lisbonne **26**, 42, 25. **43**, 18. 19. 349, 22. **41**[3], 112, 29. 34 **53**, 444, 10.
Questions sur l'Encyclopédie par des amateurs **38**, 383 Nr. 54.
Saül (ſiehe auch Hurt) **B**, 103, 10.
Sémiramis **37**, 197, 6. **40** 98, 8.
Vorrede: Dissertation sur la tragédie ancienne et moderne à son éminence monseigneur le cardinal Quirini **26**, 147, 11. **37**, 133, 17. 18.
Tancrède **9**, 361—452. **B**, 361, 25. 31. **35**, 86, 14. 87, 21. 23. 90, 4—10. 91, 10. 93, 6 (1801). **40**, 75, 7. 221, 16. 420, 19. **41**[1], 83, 26. 43, 11. **42**[1], 84, 24. 110, 25. 459, 12. 467, 22. **53**, 209, 19 362. 363.
Testament politique **38**, 355 Nr. 24.
Théâtre de Corneille **39** 58, 21.
Vorrede **37**, 133, 17. 18

(Voltaire)
Thélème et Macare **40**, 216, 28. 217, 1.
Traité sur la tolérance, à l'occasion de la mort de Jean Calas **28**, 140, 11. 12. 360, 9. 10 (oben). 365 Nr. 2, 2. **38**, 355 Nr. 24, 9. 10. **45**, 61, 10. 11.
Zadig, ou la destinée **35**, 98, 26. **40**, 224, 14—24.
Zaïre (ſiehe auch Eſchenburg) **36**, 58, 11. **40**, 67, 23. **51**, 232, 13.
Épître dédicatoire à Falkener **5¹**, 201 Nr. 2, 3. 4. **5²**, 293.
Volterra, Stadt in Toscana **32**, 5, 21. 330, 13. 388, 7. 465, 24. 477, 3. 479, 6. 484, 6. **34²**, 165, 10. 12—16. 166, 9. 10. 12. 195, 22. 196, 16. 228, 28. 29. **44**, 258, 20. 294, 22. 303, 19. **49²**, 50, 28.
—, Daniele da, ſiehe Ricciarelli.
—, Francesco da, ſiehe Piſa: Campo santo.
Volturno, Fluß in Campanien **46**, 235, 25.
Vomero, Hügel bei Neapel, ſiehe Neapel.
„Vom Herrn und der Magd", deutſche (irrthümlich: engliſche) Ballade **11**, 118—124. **28**, 348, 9.
Vondt, J., Maler **47**, 370, 13.
Vopiscus, Flavius, römiſcher Geſchichtſchreiber des 4. Jahrh. Vita Probi **15¹**, 291, 11083—316, 11586.
Vorbilder für Fabricanten und Handwerker, . . . herausgegeben von der Techniſchen Deputation der Gewerbe **36**, 199, 1—10. **48**, 211, 16—23. **49²**, 127—132. 133, 5. 6. 270. 271.
Vorderindien (ſiehe auch Indien) **41¹**, 180, 12.
Vorſtadt- und Buddeiſche Handlung in Frankfurt a. M. **53**, 481.
Vorſterman, Lucas, vlaemiſcher Maler und Kupferſtecher der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts **47**, 373, 36.
Vortheile geheimer Geſellſchaften für die Welt ſiehe Diez.
Vorzüge des alten Adels ſiehe Benzler, Joh. Lor.
Vos, Marten de, vlaemiſcher Maler (1532—1603) **49²**, 240, 3. 241, 11. 244, 13—17.
Vosmaer, holländiſcher Sammler des 18. Jahrh. **49²**, 107, 12.
Voß, Johann Heinrich (1751—1826) (ſiehe auch Hainbund) **1**, 294, 35. **3**, 320, 1257—1260. 338, 1457—1462. **5¹**, 186 Nr. 1. 215, 149. 150. 222, 240. 223, 257—260. 241, 495. 496. **7**, 237, 16. **14**, 305, 13—20. **26**, 362, 13. 18. 24. **28**, 139, 4. 7. 10. 14. **29**, 88, 21. 89, 8. 225 Nr. 3, 12. **33**, 243, 11. 256, 22. 267, 6—268, 3. **35**, 22, 14—21. 35, 12. 21. 46, 19. 68, 17. 18. 120,

Unvermeidlich.

Wer kann gebieten den Vögeln
Still zu ſein auf der Flur?
Und wer verbieten zu zappeln
Den Schafen unter der Schur?

Stell' ich mich wohl ungeberdig,
Wenn mir die Wolle krauſ't?
Nein! Die Ungeberden entzwingt mir
Der Scherer, der mich zerzauſ't.

Wer will mir wehren zu ſingen
Nach Luſt zum Himmel hinan,
Den Wolken zu vertrauen
Wie lieb ſie mir's angethan?

(Voß)
4—6. 137, 8—15. 182, 26. 184, 28. 248, 18. 278, 16. 294, 33. 34. 309. 36, 41, 4. 177, 18—178, 15. 191, 17. 264, 14—19. 283, 21—288, 9. 40, 263—283. 327, 10. 41², 91, 5. 42², 8, 20. 9, 6. 61, 20. 442, 17—23. 455, 32. 48, 20, 20. 60, 17. 209, 6. 226, 1. 53, 445, 26.
Gedichte, Sämmtliche (1802) 26, 362, 25. 35, 182, 26. 40, 263—283. 41², 91, 4. 5.
Kartoffelernte („Kindlein, ſammelt mit Geſang") 40, 268, 19.
Rebenſproß („Fruchtſchwer an Lesbos ſonnigen Höhn erwuchs") 40, 283.
Spinnerin („Ich ſaß und ſpann vor meiner Thür") 1, 184. 185.
Louiſe 1, 294, 35. 36. 5¹, 222, 239—242. 223, 257. 258. 283, 198. 33, 243, 11—21. 267, 9. 35, 22, 21. 40, 327, 10. 328, 6. 7. 42², 61, 20.
Muſenalmanach ſiehe dort.
Überſetzungen 7, 237, 16—27. 257. 33, 267, 10. 40, 280, 25—282, 24.
Ariſtophanes 36, 191, 17—19.
Homer 33, 267, 10. 35, 22, 19. 20. 68, 16. 17. 40, 282, 18—17. 41¹, 511a. 42², 8, 20—9, 5. 6—8. 455, 32. 48, 20, 20—22. 60, 18. 226, 1. 53, 537 (zu 48).
Virgils Georgica 33, 268, 1.
Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? 5¹, 186 Nr. 1. 35, 120, 4—6. 36, 177, 18—178, 15. 285, 3. 286, 27. 28.
—, deſſen Frau Marie Chriſtine Erneſtine, geb. Boie (1756—1834) 40, 276, 18.
—, deſſen (2.) Sohn Johann Heinrich, Gymnaſialprofeſſor in Weimar, Profeſſor der Philologie in Heidelberg (1779—1822) 35, 248, 13. 14. 36, 434. 40, 263—283 (als Mitarbeiter). 296. 50, 379—383. 417—420. 53, 445, 3.
Shakeſpeare-Überſetzung 36, 434.
Heinrich IV. 42², 249, 1—4. 53, 445, 7. 8.
Othello 35, 199, 27.
Voß, Johann Julius v., Officier, Schriftſteller in Berlin (1768—1832)
Fauſt 15², 198, 11.
Künſtlers Erdenwallen 36, 75, 18.

oß, v., preußiſcher Rittmeiſter, Adjutant des Generals Graf Kalckreuth (geſt. 1793) 33, 278, 17. 281, 18. 282, 17. 283, 16. 33. 374, 12. 376.
oß und Compagnie, Buchhändler in Leipzig 13², 146. 40, 252, 7.
oyage de Mr. le Prince de Condé en Italie 34², 183, 14.
oyage en France, en Italie et aux îles de l'Archipel 34², 187, 6—8.
oyage pittoresque de la Sicile ſiehe Saint-Non.
oyez, Kupferſtecher in Paris (Nicolas Joſeph [1742—1806]? Nicolas François [1747—1805]?) 38, 348 Nr. 18, 2.
ai Libéral, Le, Pariſer Zeitſchrift 41¹, 144, 6. 14. 461, ..
iendt, Frans de, genannt Floris, niederländiſcher Maler (etwa 1517—1570) 34¹, 292, 22. 47, 378, 39 (irrthümlich Horis). 379, 1. 21 (ebenſo).
inz-Berberich, Alexander Freiherr v., kurcölniſcher Kammerherr, fürſtlich Thurn- und Taxis'ſcher Geh. Rath, Reichs-Oberpoſtamtsdirector in Frankfurt a. M. 4, 297. 302. 303.
, deſſen Frau Henriette 34², 85, 11.
lcanus (ſiehe auch Hephäſtus) 1, 259, 431. 260, 438. 439. 2, 106, 21. 5¹, 222, 237. 228, 324. 5², 384 Nr. 66 e, 10. 30, 270, 10. 32, 454, 16. 34¹, 437, 1. 41¹, 312, 3. 44, 44, 14. 49, 20. 51, 3. 46, 162, 28. 189, 3. 15. 49¹, 68, 8. 79, 5. 8. 11. 87, 3. 109, 13. 50, 449, 1.
lgata ſiehe Bibelüberſetzungen.
lkannen ſiehe Wevelinghoven.
lpius, Chriſtian Auguſt, Juriſt, Roman- und Bühnenſchriftſteller, 1797 Regiſtrator an der Bibliothek in Weimar, 1800 Bibliothekſecretär, 1805 Bibliothekar, 1816 Rath (1762—1827) 12, 419, 9. 16, 483, 25. 35, 18, 24. 25. 50, 9. 36, 141, 21. 26. 142, 6—11. 162, 8. 163, 4. 40, 404 Nr. 4. 42¹, 74, 1. 362. 48, 270. 271. 53, 301, 3. 4.
Bearbeitungen fremder Opern und Bühnenſtücke 35, 18, 22—19, 3. 50, 9—12.
Circe (Anfoſſi, ſiehe auch dort) 12, 290—293. 53, 118—135.
Krieg (Goldoni, ſiehe auch dort) 13¹, 163. 164.
Oberon (Wranitzky, ſiehe auch dort) 35, 70, 14.
Rothes Käppchen (Ditters von Dittersdorf, ſiehe auch dort) 40, 403, 19. 53, 268, 18—20.

(Vulpius)
Saalnixe (Henslers und Kauers Donauweibchen, siehe auch dort) 13¹, 104, 225. 105. 20, 231, 20. 35, 200, 7.
Sonnenfest der Braminen (Wenzel Müller, siehe auch dort) 35, 50, 16.
Sturm von Boxberg (Maier) 35, 50, 24—28.
Telemach, Königssohn von Ithaka (Hoffmeister, siehe auch dort) 35, 70, 15.
Theatralische Abenteuer (Cimarosa, siehe auch dort) 35, 18, 25. 26. 19, 21.
Unterbrochenes Opferfest (Winter, siehe auch dort) 35, 18, 25—19, 3.
Zauberzither (Wenzel Müller) 35, 18, 25—19, 3.
Curiositäten siehe dort.
Luftschlösser 36, 244, 15.
Rikko 36, 244, 15.

—, dessen Frau Helene, geb. de Ahna 16, 483, 32.

—, dessen Sohn Rinaldo, zuletzt Justizrath in Weimar (1802—1874) 16, 482, 13. 53, 333, 10—14.

W. siehe Wedel.

W., General, und sein Sohn 34¹, 265, 24.

W.., Gottfried 53, 395 Nr. 98, 6—10.

W...., v., Oberforstmeister in Heidelberg, siehe Wreden.

W × t. Just 32, 449, 8.

W. K. F. siehe Weimarische Kunstfreunde.

Waadt (Pays de Vaud), Schweizer Canton 19, 227, 2. 228, 12. 231, 25. 233, 23. 236, 8. 237, 2. 241, 7. 257, 6. 261, 22. 23.

Waagen, Friedrich Christian Heinrich, Maler in Hamburg, dann in Schlesien, Preisbewerber Weimar 1800. 1802 (beurtheilt unter F. T) 26, 361, 25. 26. 362, 12. 35, 86, 21. 139, 17. 140, 21. 48, 14, 2. 13. 15, 12. 13. 16, 2. nach 22. 24. 57, 16. 17. 58, 2. nach 5. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 18. 227, 6. 233, 28.

—, dessen Sohn Gustav Friedrich, Kunsthistoriker, Director der Gallerie in Berlin (1794—1868)
Abbildungen der vorzüglichsten Werke von Christian Rauch 49², 83—85. 262. 263. 274, 2—6.

Wachler, Johann Friedrich Ludwig, Theolog, Hiſtoriker und Literarhiſtoriker, Profeſſor in Rinteln, Marburg, Breslau (1767—1838) **26**, 361, 4. **27**, 71, 2. **41**[3], 157. 158. 161, 14. 475.

Wachsmann, Anton, Kupferſtecher (etwa 1765—1836) **49**[2], 129, 16.

Wachtel, Hofgärtner in Jena **35**, 33, 15.

Wackenroder, Wilhelm Heinrich, Juriſt, Muſiker und Kunſtenthuſiaſt. Schriftſteller (1773—1798) **35**, 249, 18. 19. **49**[1], 33, 12. 34, 28. 35, 21. 36, 7. 37, 19. **53**, 403, 30. 31.

Herzensergießungen eines kunſtliebenden Kloſterbruders **26**, 362, 14. **35**, 140, 27—141, 13. **41**[1], 109, 7. **47**, 280, 6. 282, 31. 283, 3. **48**, 122, 11. 131, 9—12. 253, 20. **49**[1], 4, 26. 27. 33, 6—34, 10. 27. 28. 49, 7. 59, 6. **53**, 403, 30—34. 404, 7.

Phantaſien über die Kunſt ſiehe Tieck.

Wacker, Johann Friedrich, Inſpector der Antikengallerie in Dresden **47**, 281, 21.

Wächter, Georg Friedrich Eberhard (v.), Maler in Rom, Wien, Stuttgart (1762—1852) **49**[1], 32, 6—11. 44, 7.

Wälſchland ſiehe Welſchland.

Wäſemsky ſiehe Wiäſemski.

Wage, Zeichen des Thierkreiſes **5**[1], 216, 157. 158.

Wagen, Sternbild, ſiehe Großer Bär.

Wagener, Johann Daniel, Theolog und Juriſt, Rector in Pyrmont, Notar und Lehrer der ſpaniſchen und portugieſiſchen Sprache in Hamburg (etwa 1748—1836) **4**, 281.

—, deſſen Sohn Friedrich Gerhard Ludwig, Dr., 1826—1828 Schauſpieler und Regiſſeur in Weimar, zuletzt in Dresden (geſt. 1833) **4**, 275 Nr. 1.

Wagner, Fauſts Famulus **14**, 33—60. 287, 6. 7. **15**[1], 93—109. **15**[2], 201, 74—209. **16**, 239, 25. 286, 614. 484, 3. **39**, 225—228.

Wagner, Gottlieb, Hofgärtner in Jena **53**, 303, 8. 9.

Wagner, Heinrich Leopold, Dichter, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M. (1747—1779) (ſiehe auch Stürmer und Dränger; Straßburg: Lauthiſche Tiſchgeſellſchaft) **28**, 228, 20. 235, 10. 237, 3. 251, 23—252, 11. 327, 8. 14. 328, 3. 4. 329, 18.

(Wagner, Heinr. Leop.)
20—332, 2. 342, 7. 360 Nr. 1, 5. **35**, 39, 19. **38**, 422. 489 Nr. 13, 10.
Kindermörderin **28**, 252, 6.
Neuer Versuch über die Schauspielkunst (Übersetzung von Merciers Nouvel essai sur l'art dramatique) **37**, 311. 313, 1.
Prometheus, Deukalion und seine Recensenten **28**, 228, 20—22. 235, 10—12. 237, 3—7. 329, 20—332, 2. **38**, 422.
Schubkarrn des Essighändlers (von Mercier, siehe dort) **28**, 193, 28. 370, 17 (oben).
Wagner, Johann Adolf, Gerichtsschreibersubstitut in Frankfurt a. M. **26**, 280, 10—281, 24. 332, 9. 22. 333, 4—14. 21. 334, 13—15. 341, 27. **27**, 7, 5—9.
Wagner, Johann Franz, Philolog, Rector des Rathsgymnasiums zu Osnabrück (1733—1778)
Übersetzung des Suetonius **38**, 363, 63.
Wagner, Johann Georg, Landschaftsmaler in Dresden (1744—1767) **41**[1], 26, 13. **46**, 122, 28. 123, 6.
Wagner, Johann Konrad, Kämmerier (Kammerdiener) des Herzogs Karl August **33**, 13, 22. 23. 49, 26. 51, 19—25. 80, 8. 104, 10. 122, 16—143, 11. 128, 4. 14. 178, 27. 179, 19. 358—362. 359, 33.
Wagner, Johann Peter Alexander, Hofbildhauer in Würzburg (1750—1809) **48**, 71, 13. 14. 21.
—, dessen Sohn Johann Martin, Maler und Bildhauer, Preisbewerber Weimar 1803 (beurtheilt unter F) (1777—1858) **26**, 362, 21. **35**, 165, 14. 15. 16 (statt dessen irrthümlich Hoffmann). 309 (oben). **36**, 137, 8. 9. **41**[1], 474. **48**, 62, 13. nach 19. 63, 3. 6. **64**, 6. 9. 71, 10—72, 23. **53**, 229, 10—14. 396 Nr. 102.
Bericht über die äginetischen Bildwerke **36**, 124, 25—28.
Wagner, Otto, Maler (1803—1861) **3**, 135, 5—8. **4**, 141 Nr. 2.
Wagner, Rath, in Frankfurt a. M. (siehe auch Heinr. Leop. Wagner) **38**, 489 Nr. 13, 10.
Wagner, Professor der Mathematik an der Akademie der Künste in Berlin **46**, 115, 5.
Wagner, Vorzüglichste Werke von Rauch, siehe Waagen.
Wagram, Dorf in Niederösterreich **36**, 44, 17.
— Fürst von, siehe Berthier.

Wahl, Samuel Friedrich Günther, Professor der orientalischen Sprachen in Halle (1760—1834) 7, 238, 5—10. 303, 27—304, 10 (vgl. S. 336).
Wahlen siehe Walheim.
Wahlheim siehe Garbenheim.
Waiblingen, Stadt in Württemberg 34¹, 441, 19. 21. 34², 127.
Wailly, Gabriel Gustave de, französischer Schriftsteller (geb. 1804) Amour et Intrigue 41², 178, 27. 28.
Waitz, Dissertation sur la cause de l'électricité 37, 111, 12.
Wakefield siehe Goldsmith: Vicar of Wakefield.
Walachei, rumänische Landschaft 41², 321, 28. 42¹, 287, 8. 292, 8.
Walch, Jakob, eigentlich Jacopo de' Barbari, venetianischer Maler in Nürnberg und Brüssel (gest. 1515) 34¹, 191, 16.
Walch, Johann Ernst Immanuel, Philolog und Naturforscher, Sammler, Professor der Logik und Metaphysik in Jena, dann der Poesie und Beredsamkeit ebendort (1725—1778) 53, 292, 15—19.
—, dessen Bruder Karl Friedrich, Professor der Jurisprudenz in Jena, Hof- und Geheimer Justizrath (1734—1799) 38, 352—354.
— —, dessen Sohn Karl Wilhelm, Professor der Rechte und akademischer Rath beim Oberappellationsgericht in Jena (1776—1853):
— — —, dessen Frau Christiane Friederike Wilhelmine, geb. Herzlieb (1789—1865) 2, 3—19. 4, 48 Nr. 57. 83, 21. 22. 5², 54, 7. 20, 1—416. 26, 363, 30. 36, 28, 11. 43, 25—27. 391, 35—38. 392, 9. 10. 50, 333, 761—334, 812 (?).
— —, dessen anderer Sohn Georg Ludwig, Universitätsbibliothekar in Jena, Gymnasialprofessor in Berlin, Professor der alten Sprachen in Greifswald (1785—1838), und seine Familie 35, 253, 6—10.
—, dessen Familie 35, 253, 6—10.
Walchensee, See in den Tiroler Alpen 30, 13, 4. 22, 7. 23.
Walchensee, Dorf am gleichnamigen See 30, 13, 19. 20.
Waldberg, Studierender der Medicin in Straßburg, identisch mit Meyer aus Lindau (siehe dort).
Waldeck, Fürstenthum 42¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20.

(Waldeck)
—, Christian August, Prinz zu, des seit 1763 regierenden Fürsten Friedrich erster Bruder, österreichischer General, zuletzt portugiesischer Feldmarschall (1744—1798) **31**, 19, 3—26. 20, 10. 25—28. 35, 4. 78, 6—9. 337, 9. **32**, 64, 28. 70, 27. 455, 23. 456, 1. 473, 23.
—, Georg Friedrich Heinrich, 1813 Fürst (1789—1845) **42**[1], 115, 25. 26.
Waldeck, Dorf bei Jena 4, 203 Nr. 2. 204 Nr. 1. 5[2], 360 Nr. 10. **29**, 171, 6—20.
Waldenbuch, Dorf bei Stuttgart **34**[1], 321, 4. 5. 8.
Walderdorf, Johann Philipp Freiherr v., 1756 als Johann IX. Kurfürst von Trier (1701—1768) **26**, 298, 23. 299, 2. 9. 16. 300, 19. 302, 5. 13. 26. 303, 18. 21. 304, 18. 306, 15. 316, 11. 319, 26. 321, 20. 327, 18. 21. 340, 11. 12. 17.
Waldersee, Franz Anton Johann Georg Graf v., natürlicher Sohn des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, Zögling Behrischens, später preußischer Geh. Oberfinanzrath und Oberhofmeister in Dessau (1763—1823) **27**, 144, 26 (statt dessen irrthümlich Erbprinz Friedrich von Anhalt-Dessau). **47**, 46, 12.
Waldner-Freundstein, Louise Adelaide v., Hofdame der Herzogin Louise in Weimar, 1781 Hofmeisterin der Prinzessin Louise **30**, 5, 3. 4. 25, 16. 17. 268, 18. 20. 21. **31**, 249, 26.
Waldsassen, Cistercienserstift in Bayern **30**, 5, 20—6, 3.
Waldstätter See siehe Vierwaldstätter See.
Waldstein, Albrecht Graf von, siehe Wallenstein.
Waldstein, Graf **26**, 406, 10.
Waldstein, Johann Heinrich v., und seine vierundzwanzig Söhne (um 1264) **4**, 42, 1—8. **43**, 1. 83, 2.
Waldungen, Franz v., 1821 Kammerjunker in Weimar, Geheimer Referendar, Ehrenvormund der Goethischen Enkel **16**, 485, 3 (?). **53**, 329, 5. 15—19. 22. **331**, 30. 332, 3. 27—31. 341, 1.
Walensee (Wallenstädter See), Schweizer Gebirgssee **34**[1], 381, 24. **411**, 3. **43**, 273, 6. 282, 26—285, 4.
Walenstadt (Wallenstatt), Stadt im Schweizer Canton Sanct Gallen **43**, 281, 22. 282, 26. 404.
Wales, englisches Fürstenthum **42**[1], 55, 3. 56, 23. 60, 26.

Walhalla **41**[2], 105, 11.

Walheim (Wahlen), Dorf am Neckar bei Beſigheim (Württemberg) **34**[1], 280, 21.

Wall (Anton-Wall) ſiehe Heyne.

Wall (Whal), Richard, ſpaniſcher Miniſter (1694—1778) **11**, 53, 6. 9.

Wallachei ſiehe Walachei.

Wallendorf, Dorf bei Merſeburg **53**, 321, 1.

Wallenſtädter See, Wallenſtatt ſiehe Walenſee, Walenſtadt.

Wallenſtein (Waldſtein), Albrecht Euſebius Wenzel v., Herzog von Friedland und Mecklenburg, Fürſt von Sagan (1583—1634) (ſiehe auch Schiller: Wallenſteintrilogie) **5**[1], 68 Nr. 1. **5**[2], 51, 4. 53, 5. 354. **13**[1], 132. **13**[2], 214, 5. **16**, 241, 14—242, 8. 291. 292. 484, 24. 564, 13. **26**, 360, 22. 361, 1. 6. 7. **34**[1], 66, 2. 3. 209, 27. 210, 8. 441, 4. **35**, 63, 14. 70, 22. 25. 28. 78, 10. 13. 82, 9. 191, 7. 15. 199, 28. **36**, 87, 26. 173, 1. **40**, 3—66. 67, 22. 75, 3. 87, 18. 26. 181, 12. 13. 28. 320, 18. 323, 11. 324, 21. 325, 1—5. 12. 403, 11. 15. 435, 12. **41**[2], 66, 13. 15. 16. 346. 347. **42**[2], 494, 19. **49**[1], 44, 7.

—, deſſen (2.) Frau Iſabella Katharina, geb. Gräfin Harrach **16**, 241, 17. 291, 720. 484, 25. **40**, 13, 8. 46, 5. 6. 65, 26.

—, deſſen Tochter Maria Eliſabeth (geb. 1624) (Schillers Thekla) **16**, 241, 19. 291, 721. 484, 26. **40**, 13, 9. 46, 5—28. 50, 6. 53, 10. 62, 17. 63, 6—10. 64, 9. 65, 5. 9.

—, deſſen Familie **40**, 55, 28.

—, deſſen Vetter Berthold **40**, 61, 12.

Wallerſtein, Fürſt v., ſiehe Öttingen-Wallerſtein.

Wallis, Schweizer Canton **19**, 232, 11. 237, 25. 240, 18. 241, 7. 251, 17. 23. 252, 14—254, 28. 255, 6. 27. 256, 9—291, 19. 256, 24. 28. 258, 20. 261, 1. 13. 262, 25. 263, 23. 264, 5. 267, 1. 6. 13. 274, 15. 22. 275, 10. 12. 276, 10. 16. 28. 278, 16. 286, 19. 291, 11. 19. 296, 4. 305, 23. 306, 3. **34**[1], 169, 20.

Wallis, Graf **36**, 406, 18.

Wallmoden-Gimborn, Johann Ludwig v., 1783 Graf, braunſchweig-lüneburgiſcher Feldmarſchall, Kunſtſammler (1736—1811) **47**, 281, 18.

Wallonen, Volksſtamm **40**, 24, 10.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000888

Wallraf, Ferdinand Franz, Canonicus, Professor der Botanik und Ästhetik und letzter Rector der Universität in Köln, Professor der schönen Wissenschaften an der Centralschule daselbst, Kunstsammler (1748—1824) **34**[1], 73, 19. 76, 20—77, 14. 86, 5. 87, 8—14. 90, 14. 158, 11. 178, 11. 179, 15. **34**, 95, 8. **49**[1], 5, 7. 27. 16, 15—17. 55, 14. **49**[2], 178, 5.

Das berühmte Gemälde der Stadtpatronen Kölns, ein Werk altdeutscher kölnischer Kunst von 1410, in der hohen Domkirche daselbst **34**[1], 178, 11. 179, 14—19. 180, 4. 5. **49**[1], 16, 15—17.

Walluf (Niederwalluf), Dorf im Rheingau **34**[1], 3, 9. 4, 14. 16. 12, 23. 56, 4. 11.

Walpole, Horace, 1791 Graf von Oxford, englischer Schriftsteller (1717—1797)

Castle of Otranto **1**, 469. **53**, 440, 2.

Mysterious mother **35**, 86, 8.

Walpurgis, die Heilige, Äbtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstätt (gest. um 780) **1**, 210. **14**, 126, 2880. 185, 3661. 195—223. 203, 4032. 301 Nr. 31. **15**[1], 106, 6941. 110—176. (140, 7676—7688.) **15**[2], 189, 9. 202, 90. 27, 38, 17. **34**[1], 35, 10. **53**, 339, 21.

Walsch siehe Waltsch.

Walter, der Archipoet, mittellateinischer Dichter der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts

„Meum est propositum In taberna mori“ **1**, 121—123.

Walter, Richard, Schiffsprediger, Begleiter des Lord Anson, Verfasser des Voyage round the world (etwa 1716—1785) **26**, 50, 22. 23. **53**, 419 Nr. 130.

Walter und Frau, Schauspieler in Pyrmont **35**, 103, 4.

Walther von der Vogelweide (gest. um 1230) **42**[2], 366 (*H* 124).

Walther, Konrad Salomon, Hofbuchdrucker in Dresden, Schriftsteller (1738—1805)

Corporosa, Königin von Topinamb **38**, 363, 63.

Walther, Sänger in Frankfurt a. M. **34**[2], 69, 5.

—, dessen Frau **34**[2], 69, 6.

—, dessen Sohn **34**[2], 69, 14.

Walther **46**, 87, 23.

Waltsch (Walsch), Dorf in Böhmen **36**, 212, 27.

Geheimes.

Über meines Liebchens Äugeln
Stehn verwundert alle Leute;
Ich, der Wiſſende, dagegen
Weiß recht gut was das bedeute.

Denn es heißt: ich liebe dieſen,
Und nicht etwa den und jenen.
Laſſet nur, ihr guten Leute,
Euer Wundern, euer Sehnen!

Ja, mit ungeheuren Mächten
Blicket ſie wohl in die Runde;
Doch ſie ſucht nur zu verkünden
Ihm die nächſte ſüße Stunde.

Wamik, Held in verſchollenem altperſiſchen Epos, Geliebter Asras 6, 50,5—12. 310. 7, 137, 5. 12—19. 283, 27.
Wanderſchaft eines Journaliſten ſiehe Seybold.
Wandsbeck, Stadt in Schleswig 5¹, 207, 35. 35, 30, 5. 6. 48, 9.
Wangemann, Frau Räthin, in Weimar 4, 305.
Wangen, Stadt in Württemberg 39, 7, 7.
Wangenheim, Karl Auguſt Freiherr v., Diplomat, Director der ſachſen-coburg-ſaalfeldiſchen Landesregierung, Präſident des Oberfinanzdepartements in Stuttgart, württembergiſcher Cultusminiſter und Bundestagsgeſandter (1773—1850) 36, 44, 16. 17 (irrthümlich ſtatt Gemmingen).
Wangenheim, v., aus Gotha 16, 484, 30.
Wanzenau ſiehe Straßburg.
Warbeck, Perkin, engliſcher Kronprätendent (etwa 1474—1499) (ſiehe auch Schiller) 41¹, 344.
Warburton, William, engliſcher Kritiker und Theolog, Biſchof von Gloucester (1698—1779) 38, 336, 29. 42², 203, 5. 352, 5.
Wargemoulin, Dorf in der Champagne 33, 99, 10. 356, 15. 361, 22.
Waring, Edward Scott, Reiſe nach Sherraz 6, 468 Nr. 4. 7, 288, 18—19.
Warren, amerikaniſcher General (geſt. 1775) 34¹, 288, 1—3.
Warſchau 41², 205, 15.
Wartberg bei Heilbronn 34¹, 275, 22—276, 18. 278, 21—279, 6.
Wartburg bei Eiſenach 5¹, 182, 14—16. 5², 398 Nr. 84, 2. 6, 20. 21. 16, 219, 1—16. 458, 4. 30, 156, 12. 13. 34², 83, 2. 35, 113, 8. 38, 131, 24. 41², 332, 1—5. 53, 426 Nr. 144, 4 (?).
Wartburgkrieg ſiehe Sängerkrieg.
Wartensleben, Graf, öſterreichiſcher General 35, 67, 1.
Wartensleben, Gräfin, in Weimar 4, 218 Nr. 2, 4.
Warthauſen, Dorf bei Biberach 36, 316, 21. 23.
Warton, Thomas, engliſcher Dichter und Literarhiſtoriker, Profeſſor der Geſchichte in Oxford (1728—1790) 37, 198, 8. 38, 336, 30.
The suicide 23, 217, 21—26.
Waſen, Dorf im Thal der Reuß (Schweizer Canton Uri) 29, 120, 28—121, 8. 229, 21. 34¹, 394, 28—395, 6. 9. 24. 400, 8. 12. 34², 119, 20. 120, 7.
Waſenburg bei Niederbronn (Elſaß) 27, 339, 10—17.

Washington, George (1732—1799) 29, 68, 16. 218 Nr. 2, 3.
Wasseralfingen, Dorf am Kocher unterhalb Aalen (Württemberg) 34¹, 442, 17. 34², 127.
Wasserhof bei Oberrad siehe Oberrad.
Wassermann, Elementargeist bäniſcher Volksſage 12, 98, 23—100, 23. 101, 5.
Wassermann, Sternbild 5¹, 217, 171. 178.
Wassi Ali Tchelebi, perſiſcher Dichter, Nachahmer der Fabeln des Bidpai, Verfaſſer des Humajun Nameh (des Kaiſerlichen Buches) 7, 281, 20—282, 4.
Watelet, Claude Henri, Zeichner und Radirer (1718—1786) 48, 236, 10.
Waterloo, Dorf in Belgien 4, 174 Nr. 1, 11. 36, 102, 2. 49², 81, 24—26.
Watrin, Anne, Henriette und Hélène, Schweſtern, Bürgertöchter aus Verdun, in der Begrüßungsdeputation an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1792 (geſt. 1794) 33, 40, 17. 24. 126, 21—23. 128, 19.
Watteau, Jean Antoine, franzöſiſcher Maler (1684—1721) 29, 168, 7 (irrthümlich ſtatt Vernet?). 248, 11 (ebenſo?). 36, 146, 18—147, 2. 37, 216, 25. 47, 387, 13. 15. 49¹, 36, 9.
Watts, George, engliſcher Holzſchneider 49¹, 355, 6.
Wavrille, franzöſiſches Dorf in Lothringen 33, 24, 6. 354, 8.
Weber, Bernhard Anſelm, Componiſt, Muſikdirector und Capellmeiſter in Berlin (1766—1824) 16, 333, 3. 519, 29—520, 18. 28. 30. 521, 20—25. 522, 17—21. 36, 89, 2. 41¹, 35, 10.
Weber, Joſeph, Mémoires concernant la Reine Marie-Antoinette de France. Publié par Berville et Barrière 36, 434.
Weber, Karl Julius, Schriftſteller (1767—1832)
Deutſchland, oder Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen 41², 349, 21. 23.
Weber, Karl Maria v., Componiſt (1786—1826)
Freiſchütz 41², 228—232.
Weber, Veit, Dichter des Liedes von der Schlacht bei Murten (zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts) 40, 340, 21. 22.
Weber, Wilhelm Ernſt, Philolog, Profeſſor und Prorector am Gymnaſium in Frankfurt a. M. (1780—1850) 41², 211—213.

Weber, Secretär (Joh. Friedr. Cottas?) in Tübingen 34¹, 323, 8. 325, 1 (?). 339, 1.
Weber (?) 53, 400 Nr. 108, 7.
Weberlied, englisches, siehe „When Hercules did use to spin".
Weberling, Schauspieler und Sänger in Stuttgart 34¹, 314, 8.
Webber, Johannes, Steinschneider des 18. Jahrh. 46, 388, 4.
Wedel, Otto Joachim Moritz v., 1775 Kammer- und Jagdjunker in Weimar, 1776 Oberforstmeister und Kammerherr (1752—1794) 2, 63, 33. 19, 223—241, 7. 241, 8. 257, 5. 260, 16. 261, 21. 26—266, 2. 6. 274, 3. 4. 275, 2. 9. 20. 278, 14. 33, 213, 23. 214, 28. 374, 20. 35, 7, 15—17. 20. 36, 236, 16. 20. 237, 25. 26. 238, 4—16. 38, 495 Nr. 32, 4. 41¹, 334, 20. 28. 335, 3. 4. 7. 336, 16. 338, 6. 9. 20. 53, 184, 13. 487, 10.
als „Hoffegut" in den Vögeln 17, 77, 15—78, 3.
—, dessen Frau Johanne Marianne Henriette, geb. v. Wöllwarth-Essingen, erste Hofdame der Herzogin Louise in Weimar, Stiftsdame zu Lippstadt (1750—1815) 30, 268, 19. 20. 21.
Weende, Dorf bei Göttingen 35, 107, 18.
Wernig, Jan, niederländischer Maler (etwa 1640—1719) 28, 290, 14—291, 7. 47, 377, 8. 10. 25. 385, 12. 14.
Weggis, Dorf am Vierwaldstätter See 34¹, 404, 1.
Wegner, Daniel Wilhelm v., Student der Rechte aus Mitau, 1822 weimarischer Kammerjunker 16, 484, 19.
Wegner, v., preußisches Infanterieregiment 33, 280, 26. 281, 13. 284, 8. 10.
Wehebitz, Dorf bei Karlsbad 36, 68, 24—69, 22.
Wehle, Heinrich Theodor, Landschaftsmaler, Zeichner beim Chalkographischen Institut in Dessau, Orientreisender (1778—1805) 36, 66, 27—67, 9.
Weibertreu, Schloßruine bei Weinsberg 34¹, 279, 10—12.
Weichardt, Karl Wilhelm Adolf, Professor am Gymnasium in Weimar (1786—1828) 42¹, 73, 26.
Weidemann, Freund Lavaters 4, 197 Nr. 2, 1. 199 Nr. 1, 5.
Weiden, Stadt in Bayern (Oberpfalz) 39, 6, 28.
Weidmann, Buchhändler in Leipzig 5¹, 247, 880.
Weidmanns Erben und Reich, Verlagsbuchhandlung in Leipzig 37, 193, 5. 220, 22. 232, 10. 282, 6. 7.

Weigand'ſche Buchhandlung in Leipzig (ſiehe auch Weygand) 42¹, 128, 2.

Weigel und Schneider, Verlagsbuchhandlung in Nürnberg 34³, 99 (Fol. 58).

Weigl, Joſeph, Componiſt (1766—1846) 35, 18, 25—28.

Vetermännchen (Text von Henſler) (mit der von Chriſtiane Becker geſpielten Rolle der Euphroſyne) 1, 281. 34¹, 424, 17. 34³, 135, 1—8.

Schweizerfamilie 36, 63, 22.

Weilburg, Stadt an der Lahn 28, 177, 1.

Weiler, Dorf in Mittelfranken 8, 104, 6. 13³, 324, 15. 39, 104, 21.

Weiler, Dietrich v., fränkiſcher Ritter zur Zeit des Götz v. Berlichingen 8, 140, 8. 143, 18. 13¹, 326, 14. 327, 22. 13², 330, 27.

Weimar (in bloßen Datumangaben nicht aufgenommen) (ſiehe auch Weimariſche Kunſtfreunde) 1, 151. 283, 64. 329, 427. 3, 69. 70. 132, 17—24. 314, 1192. 1198. 4, 20, 17. 26. 28, 11—16. 44, 3—6. 77, 19. 24. 80, 18. 83, 11. 119 Nr. 1, 2. 6. 207, 47. 243 Nr. 1, 3. 245. 246. 270 Nr. 1, 1. 276 Nr. 1, 1. 288 Nr. 2, 1. 3. 5¹, 71, 7. 164, 7. 168, 29. 216, 181. 219, 208. 206. 292, 211. 212. 5², 50, 3. 6, 316, 2. 361. 13¹, 13, 217. 14, 242. 15, 262. 23—36. 31, 161—32, 179. 33, 207—35, 260. 69. 127—131. 132. 164, 28. 29. 165, 3. 166, 29—35. 13³, 213, 1. 2. 5. 6. 17. 16, 134, 29—44. 138, 197. 163, 5. 165, 1—10. 187, 1. 233, 7. 234, 4. 243, 9—12. 245, 7. 258, 192. 334, 10. 518, 9. 519, 16. 29. 520, 5. 10. 521, 10. 21. 27. 19, 245, 21. 22. 26, 357, 24. 358, 30. 359, 15. 22. 31. 360, 29. 361, 1. 6. 363, 27. 32. 28, 316, 9—317, 10. 29, 97, 6. 160, 14. 15. 170, 23—173, 6. 179, 7. 16. 17. 25. 181, 22. 25. 182, 3. 7. 186, 21. 190, 2. 27. 192, 2. 3. 247 Nr. 1, 1. Nr. 2, 2. 6. 248, 2 (oben). Nr. 2, 22. 28. 29. 251, 17. 19. 254, 1. 5. 10. 12. 30, 11, 15. 20, 25. 28. 36, 25. 150, 2. 194, 20. 21. 198, 1. 2. 205, 26. 218, 6. 237, 14. 242, 23. 258, 28. 268, 2. 269, 12. 13. 277, 25. 31, 57, 5—7. 68, 11. 26. 27. 78, 20. 108, 13—17. 23. 125, 13. 131, 15. 201, 16. 17. 237, 5. 299, 5—9. 341, 20. 32, 65, 16. 66, 11. 67, 9. 102, 9. 109, 19. 13. 133, 1. 154, 9. 179, 14. 280, 1. 332, 15. 394, 2. 404, 23. 458, 7. 463, 12. 16. 464, 22. 465, 16. 469, 23. 479, 2. 20. 480, 13. 487, 26. 33, 38, 9. 10. 14. 96, 27. 100, 21—26. 162, 2—6. 11. 196, 24. 213, 1. 20. 214, 4. 219, 23—220, 11. 227, 6. 230, 14. 239, 7. 248, 26.

(Weimar)
249, 4. 19. 253, 6. 254, 1. 2. 271, 12. 301, 22. 324, 24. 34¹, 146, 19. 203, 4. 207, 14. 211, 14. 212, 11. 213, 8. 214, 24. 215, 26. 217, 1. 10. 218, 2. 219, 9. 221, 23. 24. 239, 5. 250, 9. 305, 21. 308, 25. 324, 25. 337, 24. 343, 22. 370, 16. 372, 5—8. 377, 15. 418, 2. 419, 14. 422, 20. 427, 5. 431, 20—24. 433, 26. 441, 2. 34³, 81, 1. 82, 14. 87, 13. 19. 88, 23. 130, 28. 183, 1. 185, 14. 16. 17. 217, 11. 222, 15. 35, 5, 20. 26. 10, 24. 15, 1. 17, 2. 18. 18, 10. 18. 22, 8. 24, 20. 29, 18. 19. 31, 7. 62, 22. 67, 20. 73, 5. 11. 74, 10. 75, 24. 77, 19. 81, 15. 84, 26. 85, 12. 86, 26. 92, 6. 11. 94, 26. 95, 22. 101, 4. 106, 3. 115, 14. 121, 12. 122, 15. 22. 125, 25. 127, 24. 128, 16. 132, 14. 133, 4. 9. 135, 2. 139, 10. 15. 141, 19. 142, 12. 16. 144, 4. 147, 4. 148, 6. 154, 8. 156, 21. 162, 14. 168, 7. 11. 22. 170, 1. 16. 181, 14. 190, 1. 193, 10. 194, 14. 15. 196, 6. 227, 27. 245, 19. 247, 10. 250, 2. 263, 19. 269, 6. 273, 6. 293, 3 (1801). 294, 18. 305, 7. 36, 3, 6. 5, 18. 24. 6, 1. 2. 8, 24. 23, 9. 25, 14. 26. 38, 26. 40, 4. 12. 41, 5. 6. 42, 1. 10. 22. 26. 44, 12. 15. 21. 45, 23. 47, 2. 48, 4. 50, 21. 51, 2. 53, 22. 63, 2. 65, 25. 66, 17. 70, 15. 25. 27. 71, 13. 15. 78, 23. 79, 13. 20. 85, 15. 86, 22. 87, 7. 13. 14—16. 89, 24—26. 96, 12. 99, 10. 100, 10. 101, 15. 102, 16. 110, 21. 113, 16. 116, 1. 2. 124, 21. 129, 15. 16. 130, 15. 131, 16. 137, 20. 140, 16. 142, 7. 145, 25. 148, 17. 150, 13. 151, 6. 26. 152, 17. 154, 6. 16. 27. 28. 163, 2. 166, 21. 172, 9. 11. 14. 180, 22. 184, 1. 2. 198, 8. 199, 16. 200, 20. 202, 23. 204, 16. 218, 16. 17. 220, 10. 18. 233, 18. 234, 4. 236, 16. 236, 10. 244, 1. 248, 25. 269, 24. 25. 275, 11. 14. 281, 16. 17. 295, 6. 305, 24. 306, 10. 307, 6. 21. 22. 317, 12. 336, 4. 26. 337, 26. 341, 26. 343, 2. 351, 10. 353, 15. 24. 354, 26. 355, 2. 4. 356, 16. 357, 10. 20. 358, 15. 359, 7. 360, 1. 392, 11. 19. 393, 20. 37, 361, 10. 38, 17, 2. 442, 18. 40, 3, 1. 2. 4, 14. 8, 7. 35, 4. 6. 57, 22. 65, 12. 87, 2. 5. 94, 1. 106, 2. 249, 1. 251, 11. 426, 1. 41¹, 110, 11. 132, 6. 330, 24—26. 335, 4. 41³, 59, 12. 87, 20. 92, 19. 119, 11. 121, 23. 186, 19—24. 187, 2. 188, 5. 330, 2. 332, 6—333, 26. 401, 26. 42¹, 12, 7. 15, 10. 71—74. 76, 2. 87, 12. 102, 26. 103, 19. 192, 23. 427, 1. 428, 24. 454, 17. 455, 2. 521, 6. 42², 16, 11. 76, 2. 13. 455, 26. 457, 6. 458, 10. 44, 364, 20. 45, 225, 20. 46, 9, 2. 18, 25. 337, 5. 9. 12. 47, 48, 4. 249, 5.

(Weimar)
48, 6, 22. 7, 16. 18, 25. 30, 7. 54, 16. 56, 4. 62, 8. 10. 125, 2. 132, 4. 134, 4. 5. 160, 6. 17. 161, 5. 219, 7. 27. 226, 28. 292, 13. 230, 1. 12. 233, 22. 49¹, 163, 11. 202, 6. 13. 228, 5. 249, 14. 250, 12. 273, 13. 331, 2. 334, 19—336, 4. 362, 9. 376, 9. 417, 1. 6. 49², 76, 20. 21. 77, 19. 101, 22. 152, 20. 21. 179, 12. 191—195. 222, 10. 235, 5. 276, 1. 58, 175—192. 240, 6. 16. 26. 242, 3. 4. 9. 16. 17. 24. 243, 9. 6. 10—17. 246, 1—248, 20. 249, 2—10. 20. 252, 24. 257—266. 268, 18. 271, 21. 28. 29. 274, 2. 283. 284. 292, 18. 304, 20. 306, 27. 307, 12. 309, 9. 329, 12. 352 Nr. 16. 356 Nr. 29. 383, 13—385, 12. 384, 19. 386, 17. 388, 1. 389 Nr. 87, 2. 399 Nr. 108, 3. 410, 5. 422 Nr. 132, 3. 445, 21. 485—490. 508, 6—11. 509, 25—512, 14.
Ackerwand 53, 259, 16. 18.
Archiv, Großherzogliches 34¹, 372, 15. 38, 219, 17. 291, 24. 42¹, 12, 7. 8. 15, 10.
Baumgarten (an den Schwanenteichen, Froriep'schen Garten) 3, 69, 43—48. 52, 258, 20. 262, 24. 25. 263, 1. 18. 365 Nr. 29, 6. 9.
Belvedere siehe dort.
Belvederische Chaussée 31, 24, 19. 38, 242, 25.
Bertuch'sche Blumenfabrik siehe Landesindustriecomptoir. — Buchdruckerei siehe Landesindustriecomptoir.
Bibliothek 26, 360, 21. 32, 462, 1 (?). 34³, 183. 187, 19—188, 27. 222, 15. 25, 124, 5. 6. 157, 25—158, 9. 248, 20. 26, 46, 20. 47, 2. 9. 48, 4—12. 52, 22. 101, 11. 142, 6. 7. 219, 17. 291, 24. 25. 306, 12. 41¹, 288, 9. 41³, 81, 17. 42¹, 76, 8. 9. 42³, 75—77. 44, 364, 20. 46, 340, 5—6. 48, 290. 49¹, 300—302. 382, 25. 26. 49³, 118, 7. 119, 22—120, 5. 10. 52, 187, 27. 246, 2—17. 250, 22—251, 2. 328, 24. 329, 4. 333, 14. 18. 336, 17. 400 Nr. 108, 1—7. 488, 10. 11. 509, 24—510, 9.
Büstensammlung 48, 288 Nr. 2. 52, 400 Nr. 108.
Büste des Herzogs von Braunschweig-Oels 35, 248, 20.
Büste Goethe 26, 360, 22. 24. 46, 340, 5.
Büste Schillers (von Tannecker) 25, 124, 4—6.
Münzen- und Medaillencabinett 25, 186, 4. 26, 46, 20. 47, 2. 4. 9. 48, 14. 163, 2. 4. 49³, 118, 6. 7. 52, 246, 12. 14. 510, 5. 6.

(Weimar)
Bürgerschule 3, 69. 70. 4, 6. 76, 1. 88, 266 Nr. 29.
Burgmühle 88, 263, 6.
Kasinothurm (Schillers Begräbnißhaus) 3, 93. 35, 192, 22. 27. 42*, 77, 12. 14.
Komödienhaus siehe Theater.
Cour d'amour (Mitglieder: Goethe und Gräfin Henriette v. Egloffstein, spätere Frau v. Staalburg-Werthern, Wilhelm v. Wolzogen und Charlotte v. Schiller, Schiller und Caroline v. Wolzogen, Friedrich Hildebrand v. Einsiedel und Caroline v. Egloffstein, Wolfg. Heinr. Christ. v. Egloffstein und Henriette v. Wolfskeel, spätere Frau v. Fritsch, August Friedr. Karl v. Egloffstein und Amalie v. Imhoff, spätere Frau v. Helvig, J. H. Meyer und Louise v. Gerchhausen) 1, 107. 108. 109. 110. 111. 112(?). 119. 120(?). 121—123. 126. 127. 35, 126, 5—127, 15.
Currentschüler 34, 352, 7.
Dienstagsgesellschaft (1822) 34, 219, 6—11.
Dramatische Akademie 40, 426—427.
Ehrenein'sche Waisenschule (siehe auch Ehrenein) 53, 181, 19—22. 186, 14.
Egloffstein'sche Wohnung 35, 123, 20.
Einsiedel im Park siehe Park.
Erfurter Thor 53, 257, 19. 258, 1. 259, 7. 9. 13. 14. 260, 20. 262, 16. 264, 10. 294, 14.
Eichenrondell im Park siehe Park.
Elysium 38, 106, 2. 53, 259, 17. 19.
Falk'sches Institut (Gesellschaft der Freunde in der Noth) 36, 37, 5—10. 52, 467, 20. 49*, 67, 21. 22.
Fellenberg im Park siehe Park.
Fleischhalle 36, 235, 19.
Frauenplan 53, 322, 21.
Frauenthor 4, 230 Nr. 1, 9. 35, 189, 16. 36, 106, 1. 53, 260, 6.
Frauenverein 4, 80, 4. 176 Nr. 1. 5*, 69 Nr. 2.
Freie Zeichnenschule 5*, 92. 26, 263, 14. 32, 279, 24. 280, 1. 33, 219, 26. 27. 35, 73, 7. 36, 46, 20. 47, 4. 9. 48, 14. 105, 26—106, 7. 356, 15. 359, 6. 25—26. 42*, 73, 22. 23. 47, 260, 5. 48, 7, 13. 14. 15, 27. 16, 26. 51, 12. 53, 10. 54, 10. 219, 12. 49*, 20, 14. 58, 176, 5—15. 176, 4. 20—177, 6. 266, 10—

(Weimar)
267, 14. 268, 9. 230—236. 274, 24—29. 292, 9—11. 485, 3—486, 2. 510, 19—27. 511, 19.
Zeitungsgerichtlichkeit 28, 68, 16. 17. 68, 10—69, 12. 42², 13—17. 455. 456. 58, 178—192.
Zürcherhaus 29, 172, 5. 36, 105, 27. 234, 8. 235, 5. 53, 250, 7. 251, 1. 4. 6. 9. 22. 252, 4. 5. 7. 253, 1. 2. 8.
Garnisonkirche siehe Hof- und Garnisonkirche.
Gefechtsübung Schlacht („Wilder Graben") 35, 92, 16—23. 294, 15.
Gegenstandsbildend Institut siehe Landesindustriecomptoir.
Gerberthor 53, 283, 20.
Gilling'sche Buchhandlung 55, 280, 10.
Goethe Garten und Gartenhaus am Park 1, 3, 1—4. 25, 15—20. 102 Nr. 2, 5. 6. 266, 11. 268, 5—6. 2, 127 Nr. 1. 3, 135, 5—6. 4, 101 Nr. 2. 142 Nr. 1. 215 Nr. 2, 5. 19, 225, 14. 26, 257, 22. 328, 2. 4. 33, 277, 6. 35, 84, 13. 20. 36, 53, 5—54, 14. 281, 20. 58, 225, 22. 231, 17. 25.
— Hausapotheke 26, 263, 27. 28. 264, 7. 36, 25, 14—27. 40, 6—19. 49, 17—56. 57, 5—58, 5. 64, 11—65, 7.
— Krankheit (an der Ruhr) 33, 233, 16. 19.
— Wohnhaus am Frauenplan 3, 132, 17. 4, 141 Nr. 2. 5², 92. 26, 258, 20. 29, 217, 6. 32, 32, 10. 33, 100, 23. 249, 4. 269, 12. 14. 271, 6—10. 288, 14. 370, 6. 34¹, 367, 9. 378, 1. 35, 69, 27. 126, 11. 127, 5. 144, 7. 9. 156, 18. 168, 12. 13. 194, 21. 294, 7. 36, 25, 22. 28, 10. 41, 6. 45, 9. 49, 17—26. 55, 10. 57, 5—22. 64, 11—60. 82, 20. 87, 5. 10. 99, 12. 124, 21. 129, 15. 16. 140, 16. 187, 23. 205, 4. 5. 215, 5. 219, 13. 270, 4. 42⁹, 455, 4. 58, 179, 15. 267, 25—26. 325, 20—22. 331, 17—22. 25. 332, 10—21. 511, 1—9.
Haushaltung bei Stallbeleuchtung 3, 132, 17—24. 4, 5, 1—9. 75, 17. 33, 271, 6—22. 370, 6. 36, 197, 13. 49¹, 334, 14—21. 58, 231, 17—22. 25.
— Wohnung im kleinen Jägerhaus vor dem Frauenthor (November 1789—April 1792) 4, 230 Nr. 1, 9—12. 26, 14, 4. 17, 1—4. 58, 266, 25.
Gymnasium 26, 130, 25. 251, 9. 25. 252, 2. 354, 26. 41², 119, 11. 58, 185, 28. 30. 260, 9—25. 29—19. 22. 457, 24. 511, 25—512, 19.

(Weimar)
Hof (siehe auch unten: Liebhabertheater) 4, 213 Nr. 2, 5. 12, 103, 22. 18¹, 3, 9. 5, 1. 16, 43. 44. 135, 73. 185—307. 438—488. 458, 6. 467, 24. 28. 468, 10. 11. 26, 357, 25. 29, 170, 28. 172, 10. 180, 10. 21. 247 Nr. 1, 1. Nr. 2, 2. 4. 5. 8. 248, 1. 251, 14. 18. 252, 1. 6. 9. 10. 33, 171, 26. 213, 20. 35, 43, 17. 57, 19. 78, 8. 127, 24. 170, 26. 27. 171, 27. 189, 18. 36, 29, 9. 122, 17. 18. 148, 27. 182, 6. 185, 16. 233—242. 233, 16. 236, 9. 18. 19. 240, 6. 295, 5. 6. 306, 10. 309, 10. 338, 14. 341, 26. 343, 1. 40, 86, 21. 403, 18. 41², 188, 5—8. 53, 270, 2. 377 Nr. 70, 4—16. 383, 13. 25. 26.
Hofcapelle 53, 181, 16. 248, 23—28. 486, 16.
Hofconditorei 5³, 159, 8.
Hoftheater siehe Theater.
Hof- und Garnisonkirche (Jakobskirche) 36, 360, 12—16. 390, 25. 46, 340, 6—13.
Ilmthal 1, 3, 9. 4, 210 Nr. 2, 2. 211, 1.
Industriecomptoir siehe Landesindustriecomptoir.
Jägerhaus (siehe auch Goethes Wohnung im Kleinen Jägerhaus) 36, 106, 4. 435, 2. 53, 253, 1. 2. 273, 16—275, 8. 518—520.
Jakobskirche siehe Hof- und Garnisonkirche.
Jakobsthor 53, 262, 19.
Jakobsvorstadt 53, 257, 19. 20. 262, 20.
Jenaer Chaussee 53, 283, 7.
Justizamt 36, 355, 2.
Kegelbrücke 53, 283, 6. 13—18.
Kegelthor 35, 159, 24. 53, 283, 4. 14.
Kirchhof (alter) an der Hof- und Garnisonkirche 36, 360, 12—16. 390, 16—25. 46, 340, 8—13. 48, 137, 8—13.
Kloster im Park siehe Park.
Koppenfelsisches Haus 33, 100, 24. 35, 190, 6.
Küchteich 53, 489, 20.
Kunstausstellungen (siehe auch Weimarische Kunstfreunde) 26, 361, 10. 25. 26. 362, 1. 2. 12. 21. 27. 363, 1. 35, 83, 12—15. 86, 17—23. 115, 17—116, 4. 15. 139, 14—140, 27. 141, 8. 9. 14. 165, 1—167, 26. 218, 26. 248, 22. 23. 263, 19. 294, 1—5. 309 (oben). 313, 28—30. 36, 66, 17. 18. 220, 18. 265, 11—267, 4. 389, 24. 41¹, 110, 11.

(Weimar)
42¹, 454, 16—18. 455, 3. 4. 46, 9, 16. 17. 47, 47, 22—48, 11. 290, 16—20. 27. 48, 1—79. (81—122.) 132. 133. 134—137. 218—234. 49¹, 362, 21—23. 376, 8. 9. 49², 275, 18. 19. 53, 247, 29—248, 7. 396 Nr. 102. Nr. 103. 403, 17—19. 406 Nr. 117. 511, 10—18. 520, 3—9.
Kunſtſchule (ſiehe auch Freies Zeicheninſtitut) 42¹, 73, 22. 23.
Kunſt- und Naturalienkammer (im Rothen Schloß) 53, 292, 10—12. 18. 295, 19.
Landesinduſtriecomptoir 36, 9, 21. 41², 400, 11. 48, 54, 21. 55, 3. 7. 53, 248, 8—22. 490, 19. 511, 19—27. 519, 6.
Blumenfabrik 16, 139, 190. 53, 490, 24.
Buchdruckerei 53, 240, 10.
Geographiſches Inſtitut (ſiehe auch Allgemeine Geographiſche Ephemeriden) 53, 248, 20—22. 511, 27.
Leſemuſeum 41², 361. 362.
Liebfrauenthurm 42¹, 73, 5.
Liebhabertheater (1775—1784) 16, 131—140. 29, 252, 6. 10. 35, 6, 6.
Lithographiſches Inſtitut 49¹, 417—426. 53, 410 Nr. 124.
Loge Amalia 3, 59—70. 4, 138 Nr. 2, 1—4. 309—311. 26, 364, 2. 33, 263, 14—16. 36, 81, 1. 189, 6. 311—363. 407, 10. 41², 401, 5. 42¹, 72, 13—17. 109, 17. 458, 17. 53, 193. 194. 306, 14—28. 307, 12. 20—23. 309, 9. 10.
Markt 13¹, 34, 228.
Mittwochsgeſellſchaft (1801) ſiehe oben: Cour d'amour.
Mittwochsgeſellſchaft 26, 363, 2. 7. 8. 16. 17. 36, 29, 9—25. 45, 8—10.
Münzcabinett ſiehe Bibliothek.
Muſeum 35, 250, 3—13. 36, 435, 1. 2. 49¹, 300—302. 53, 250—252. 273, 23—274, 8. 409, 11—22.
Naturbrücke 36, 235, 11.
Obſervatorium 42¹, 71, 10.
Park 2, 126 Nr. 1. 127 Nr. 2. 3, 132, 25—34. 4, 210 Nr. 2, 1—4. 26, 358, 11. 29, 249, 4. 34¹, 358, 24—359, 2. 35, 93, 27. 159, 17. 36, 233, 19. 242, 20—27. 41², 333, 17. 49¹, 334, 23—335, 4. 53, 183, 18—26. 385, 1—11. 487, 3. 4. 6.
Einſiedelei (Kloſter) 4, 143, 11—20. 26, 358, 13. 36, 236, 5. 240, 7. 241, 19. 242, 17.

Geheimſtes.

„Wir ſind emſig, nachzuſpüren,
Wir, die Anekdotenjäger,
Wer dein Liebchen ſei und ob du
Nicht auch habeſt viele Schwäger.

Denn, daß du verliebt biſt, ſehn wir,
Mögen dir es gerne gönnen;
Doch, daß Liebchen ſo dich liebe,
Werden wir nicht glauben können."

Ungehindert, liebe Herren,
Sucht ſie auf! nur hört das Eine:
Ihr erſchrecket, wenn ſie daſteht!
Iſt ſie fort, ihr koſ't dem Scheine.

Wißt ihr wie Schehâb-eddin
Sich auf Arafat entmantelt;
Niemand haltet ihr für thörig
Der in ſeinem Sinne handelt.

Wenn vor deines Kaiſers Throne,
Oder vor der Vielgeliebten,
Je dein Name wird geſprochen,
Sei es dir zu höchſtem Lohne.

(Weimar)
(Park)
Eschenrondell **36**, 235, 27—236, 7. 241, 18—242, 16.
Felsenthor **36**, 235, 9. 236, 21.
Floßbrücke siehe dort.
Goethes Garten und Gartenhaus siehe oben S. 496.
Naturbrücke siehe dort.
Pulverthürmchen **36**, 235, 19—22. 242, 19. 20.
Römisches Haus **4**, 143, 7—10. **34**[1], 316, 26. 27. 319, 3. **53**, 181, 4—8. 10. 486, 12.
Ruine siehe Schießhausmauer.
Stern **29**, 249, 4. **36**, 53, 6. 27. 234, 4—235, 4. 11. 236, 18. 27. 239, 30. **53**, 325, 23.
Wälscher Garten siehe dort.
Wiese vor Goethes Gartenhaus **4**, 210 Nr. 2, 2.
Römisches Haus im Park siehe Park.
Rothes Schloß **53**, 292, 11.
Ruine im Park siehe Schießhausmauer.
Scheunenviertel **53**, 257—266.
Schießhaus, altes, vor dem Frauenthor **35**, 159, 16—21. 190, 6.
Schießhausmauer (siehe auch Park: Pulverthürmchen) **36**, 235, 14. 15. 19. 27. 237, 11. 242, 19.
—, neues, jenseits der Ilm, vor dem Kegelthor **26**, 362, 19. **29**, 254, 22. **35**, 159, 28—161, 10.
Schillers Begräbnißstätte siehe Cassenthurm.
Schillers Wohnung auf dem Frauenplan **36**, 248, 26.
— — auf der Esplanade **35**, 190, 19. **41**[2], 332, 24—333, 2. **42**[1], 72, 12. 18. 19. 521, 6.
Schloß, altes (abgebrannt 1774) **4**, 142 Nr. 2, 2. **16**, 138, 137. 302, 9 16. **28**, 317, 1—5. **29**, 172, 17. 18. 173, 4. 249, 2. **35**, 314, 5. 6. **36**, 305, 24. 28. 308, 20. 21. **40**, 72, 18. 19. **53**, 180, 14.
—, neues **4**, 246, 19. **16**, 303, 9 17. 467, 6—468, 12. **26**, 360, 27. 361, 3. 21. 22. 32. 362, 19. **27**, 257, 18. **29**, 254, 21. **34**[1], 222, 27. 297, 27. 299, 11—17. 303, 20. 21. 305, 21. 308, 28—309, 2. 310, 17. 311, 2—5. 314, 20—320, 19. 344, 6. 7. 432, 7—20. **35**, 73, 5. 74, 10. 77, 26. **116**, 4. 9—22. 117, 6—24. 133, 4. 157, 22. 278, 9. 294, 7. 309.

(Weimar)
314, 1—10. **36**, 48, 10. 307, 27—308, 1. **48**, 125, 4. 5. 230, 16. **53**, 179, 23. 180, 13—181, 3. 10. 247, 3. 251, 21. 252, 1. 259, 21. 486, 13. 510, 33.
Schloßbaucommiſſion **34**[1], 222, 27.
Schloßgraben **53**, 489, 20.
Schützengeſellſchaft (ſiehe auch Schießhaus) **35**, 160, 5. 15. 19.
Schwanſee **53**, 258, 5—18. 263, 5—10. 489, 20.
Schwanſeegatter **53**, 258, 5—8. 260, 15. 262, 9—15. 26. 263, 6—10. 13—15.
Seminar **53**, 185, 27. 487, 24.
Spinnhaus **53**, 490, 24.
Stadtgraben **53**, 260, 8.
Stadthaus **16**, 467, 29. **35**, 122, 22. 124, 18. **53**, 377 Nr. 70.
Stadtkirche **4**, 207, 48. **36**, 351, 25. **48**, 160, 5. 6. 17. 161, 5.
Stadtrath **4**, 207, 47. **35**, 159, 22. 160, 5. **42**[1], 71, 4. **49**[1], 195, 1.
Stern im Park ſiehe Park.
Theater (ſiehe auch Liebhabertheater) **1**, 151, 9. 14. 282, 88—285, 116. 337 Nr. 12 (?). **3**, 142. 317, 1217—1220. **4**, 48 Nr. 59. **5**[1], 168, 29. **12**, 390. 391. **13**[1], 23. 89. 127—131. 150, 269. 290. 155—166. 169—181. **13**[2], 1, 6. 213, 1—16. **16**, 163. 167, 73—80. **25**[1], 22, 2—7. **26**, 358, 18. 361, 3. 6. 7. 21. 31. 362, 3. 17. 26. 363, 7. 364, 4. 6. **28**, 316, 25. **29**, 254, 13. 14. 18. **33**, 249, 19—253, 10. 260, 22—265, 17. 368, 17—24. 369, 6. 21—29. **34**[1], 221, 23—27. 304, [illegible]—22. 425, 21—428, 22. 433, 9. 434, 19. **34**[2], 134 (Fol. 56) (?). 135, 7—14. **35**, 17, 14—20, 26. 24, 19—25, 6. 30, 9—31, 7. 50, 7—51, 9. 10—12. 62, 23—63, 22. 25. 70, 12—26. 76, 6—77, 2. 3. 11—78, 15. 82, 6—83, 2. 85, 13—21. 90, 4—12. 117, 25—119, 17. 120, 9—122, 12. 127, 27—130, 6. 132, 13—16. 133, 9. 135, 2. 5. 27. 136, 4. 141, 26. 142, 7. 143, 24. 145, 5—147, 4. 148, 7—149, 9. 11. 185, 26—186, 17. 190, 1—4. 16. 191, 9. 245, 23—247, 14. 278, 9. 293, 5—17. 305, 1—5. 26—306, 6. 313, 1—27. **36**, 3, 2—6. 4, 2—5, 25. 26. 25, 26—26, 16. 19. 20—22. 40, 16—22. 48, 22—49, 16. 26—28. 57, 3. 9. 24. 58, 2—59, 4. 63, 9—64, 5. 74, 2—75, 25. 79, 20—80, 14. 85, 27—86, 6. 87, 10—88, 19. 20. 100, 10—101, 19. 20. 244, 1—246, 19. 255, 14.

(Weimar)
(Theater)
264, 28. 275, 14. 16. 17. 278, 3. 4. 279, 17—22. 282, 14—16. 296, 16—28. 306, 18. 392, 11—393, 7. 40, 3—8. 9—34. 35—66. 69—71. 72—85. 86—105. 106—118. 119—121. 139—168. 179, 10—20. 249, 1. 15. 398. 399. 402—404. 426—429. 483, 18. 41¹, 70, 14. 71, 1. 83, 27. 134, 7. 8. 236, 16. 237, 11—16. 41², 118, 18. 346, 21. 401, 6. 26. 42¹, 67—70. 71, 16—18. 85, 10. 86, 10. 110, 26. 28. 454, 2. 4. 6. 455, 5—7. 459, 15. 16. 18. 467, 25. 26. 28. 42², 35—37. 250, 6—9. 276. 48, 51, 12. 13. 230, 15. 49², 276, 1. 53, 181, 24. 27—182, 27. 248, 27. 28. 267—273. 389 Nr. 87, 2. 3. 486, 17. 19—24. 511, 29.
Theatercommission 53, 271, 10. 11.
Theaterdirection 33, 250, 7. 35, 121, 3. 40, 10, 5. 66, 16. 77, 7. 85, 14. 42², 35—37. 276.
Theaterintendanz siehe Theaterdirection.
Wälscher Garten 36, 235, 16.
Wielands Wohnhaus 4, 246, 35—41. 36, 338, 11. 42¹, 72, 6. 12.
Witthumspalais 16, 43. 44. 33, 259, 16. 17. 36, 307, 23. 308, 19. 20. 338, 11. 354, 11. 12. 18. 42¹, 72, 9—12. 42², 16, 18.
Zeicheninstitut siehe Freies Zeicheninstitut.
Weimarer Jäger 36, 42, 21. 22.
Weimarische Kunstausstellung, von Goethe geplante Zeitschrift, siehe Goethes Schriften.
Weimarische Kunstfreunde (W. K. F.) 3, 326, 1841. 33, 254, 1—259, 5. 12. 35, 83, 12—15. 16. 17. 86, 17—24. 116, 7. 140, 23—141, 6. 157, 17. 18. 160, 4. 164, 26—165, 10. 24—166, 23. 194, 14. 15. 196, 6—10. 21. 199, 6. 36, 59, 16. 17. 76, 24. 103, 4. 5. 104, 25. 145, 25. 167, 11. 12. 168, 5. 6. 183, 28. 204, 16. 17. 265, 11—266, 19. 41¹, 109, 6. 46, 9, 2—10, 7. 47, 1—388. 10, 6—25. 26. 48, 3—79. 56, 20. 61, 11. 70, 3. 9. 71, 9. 72, 24. 78, 14. 15. 79, 17. 18. 174, 16. 23. 24. 26. 175, 6. 14. 218—234. 49¹, 21—60. 64, 14. 15. 73, 2. 179, 4. 5. 291, 6. 12. 16. 347, 10. 348, 5. 363, 12. 13. 417, 16. 419, 4. 49², 64, 4. 76, 21. 77, 20. 101, 22. 102, 1. 144, 16—19. 237 (Handschriftenbeschreibung zu 237, 20—238, 5). 53, 247, 29—32. 396 Nr. 102. Nr. 103. 405 Nr. 115, 10. 410, 29. 30. 511, 10—12.

(Weimarische Kunstfreunde)
— als Empfänger der Briefe im Sammler und die Seinigen 47, 121—207.
Weimarische Pinakothek siehe Müller, Franz Heinrich (Seite 83).
Weimarische Sprachfreunde 36, 129, 15. 16.
Weimar-Jena 3, 314, 1198.
Weinbrenner, Friedrich, Oberbaudirector in Karlsruhe (1766—1826) 36, 102, 15. 131, 14. 15. 359, 2. 3. 6.
Weinheim, Stadt in Baden 34¹, 260, 14.
Weinheim (Frei-Weinheim), Dorf im Rheingau 34¹, 60, 8. 20. 21. 65, 7.
Weinheim, Frau v., verwittwete v. Bauer (siehe dort) 35, 99, 26. 27.
Weinlig, Christian Traugott, Baumeister und Kunstschriftsteller (1739—1799) 34¹, 194, 24.
Weinreich, Frau, Räthin, in Frankfurt a. M. 38, 278, 26.
Weinsberg, Stadt in Württemberg 8, 140, 8. 143, 10. 148, 14. 13¹, 326, 14. 34¹, 279, 7—22. 39, 157, 14.
Weibertreu, Ruine, siehe dort.
Weise, Christian, Dichter, Schulmann, Rector in Zittau (1642—1708) 40, 348, 15.
Weisen, Die sieben, siehe Sieben Weisen, Die.
Weisenau (Weißenau), Dorf am linken Rheinufer oberhalb Mainz 33, 272, 14. 279, 5. 8. 10. 11. 286, 9. 287, 21. 290, 1. 291, 9. 293, 22. 294, 20—295, 23. 24. 296, 1. 297, 27—299, 2. 302, 6—23. 321, 17. 372, 8.
Kirchhof 33, 298, 2. 302, 8—23.
Nonnenkloster 33, 298, 27.
Weisheit an die Menschen siehe Dodsley und Bode.
Weiß, Christian Samuel, Physiker und Mineralog, Professor in Berlin (1780—1856) 36, 140, 7—11. 184, 6. 7.
Weiß, irrthümlich statt Heß, David, siehe dort.
Weiße, Christian Felix, Dichter, Kreissteuereinnehmer in Leipzig (1726—1804) 5¹, 251, 630. 13¹, 170, 20—25. 27, 64, 27. 76, 15. 181, 16—22. 296, 9. 387, 22. 35, 70, 5. 6. 36, 227, 18. 37, 242, 13. 245, 8.
Beitrag zum deutschen Theater 27, 181, 19—21.
Bibliothek der schönen Wissenschaften siehe dort.
Haushälterin 37, 242, 13.

(Weiße, Chriſt. Felix)
Jagd (nach Collé) (ſiehe auch Hiller) 27, 347, 25. 26. 29, 43, 17. 211, 2.
Kinderfreund 26, 49, 21. 22.
Komiſche Opern 27, 181, 21. 29, 43, 16. 209, 21. 210, 1. 211, 1. 214, 25. 215, 4. 5. 217, 7. 53, 267, 22. 23.
Luſtige Schuſter, Der, oder der zweite Theil vom Teufel iſt los 51, 110, 18—20.
Poeten nach der Mode 27, 64, 26—65, 2.
Richard III. 9, 96, 751. 51, 52, 21. 22. 53, 77, 435.
Romeo und Julie 36, 227, 18—24. 37, 242, 14. 15.
Verwandelten Weiber, Die, oder: Der Teufel iſt los (nach Coffey) (ſiehe auch Hiller und Standfuß) 28, 369 Nr. 3, 7. 40, 175, 11. 12. 53, 267, 18. 16.
Weiße Frau ſiehe Orlamünde, Agnes von.
Weißenburg, Frau von, Volkslied 37, 81, 7. 40, 348, 2.
Weißenfels (an der Saale?) in Sachſen 39, 11, 26.
Weißenſtein bei Caſſel, jetzt Wilhelmshöhe 16, 45, 2. 39, 190, 10. 11.
Weißenthurn, Johanna Franul v., geb. Grünberg, Schauſpielerin und Schauſpieldichterin in Wien (1773—1847)
Beſchämte Eiferſucht 35, 200, 4.
Clementine 36, 75, 14.
Weißer, Karl Gottlob, 1807 Hofbildhauer in Weimar (1780—1815) (ſiehe auch Weimar: Bibliothek: Büſten) 35, 248, 25—249, 2. 36, 390, 17—22. 24. 48, 134, 11. 53, 247, 10. 11. 510, 24. 25.
Weißer Berg in Böhmen 42¹, 32, 2.
Weißer Falke ſiehe Orden der Wachſamkeit oder vom Weißen Falken.
Weißhuhn, Friedrich Auguſt, Privatdocent der Philoſophie in Jena (1759—1795) 35, 53, 20—54, 7. 8.
Weißleumel (?), Student in Königsberg 41¹, 101, 4—10. 451—453.
Weiterdingen, Dorf in Baden (bei Engen) 34¹, 352, 28. 353, 11.
Welcker, Friedrich Gottlieb, Archäolog, Profeſſor in Gießen, Göttingen, Bonn (1784—1868) 36, 415, 15—416, 11. 41¹, 456, 17. 461, 2. 48, 172—176. 240. 241. 49¹, 264, 26—28. 53, 400 Nr. 111. 428 Nr. 155, 8 (?).

Welden, Conſtantin Ludwig Freiherr v., Regierungspräſident in Bayreuth, zuletzt Oberappellationsgerichtspräſident und Staatsrath in München (etwa 1771—1842) **36**, 152, 6—12.

Welfen (ſiehe auch Guelfen) **36**, 303, 16—20. **53**, 213, 7. 17.

Well, Edward, engliſcher Mathematiker und Geograph (1667—1727) **7**, 175, 29. 177, 24. 333, 5.

Wellendingen, Dorf in Württemberg (bei Rottweil) **34**[1], 348, 4. **34**[2], 105, 4.

Weller, Chriſtian Ernſt Friedrich, 1818 Hülfsarbeiter bei der Univerſitätsbibliothek in Jena, 1830 Aſſiſtent daſelbſt, 1832 reußiſcher Legationsrath (1790—1854) **36**, 141, 21. 26. 142, 12—17. 162, 13.

Welleſley, Richard Marquis, engliſcher Staatsmann, 1809 Geſandter in Spanien (1760—1842) **41**[2], 128, 25 (?).

—, deſſen Bruder Arthur ſiehe Wellington.

Welling, Georg v., Myſtiker und Alchymiſt (1652—1727) Opus mago-cabbalisticum et theosophicum **27**, 203, 27—204, 21. 205, 3. 7. 206, 5. 9. 218, 1. **30**, 13. **32**, 17. 340, 20. 396, 8 (unten). 397, 4.

Wellington, Arthur Welleſley, Herzog von (1769—1852) **8**, 197, 12. **5**[1], 151, 933. **36**, 102, 2—5. **41**[1], 245, 14.

Welſches Dorf ſiehe Neuiſenburg.

Welſchingen, Dorf in Baden bei Engen **34**[1], 352, 27.

Welſchland, Die Welſchen, Welſch (ſiehe auch Frankreich und Italien) **1**, 311, 97. **3**, 240, 188. **4**, 150 Nr. 2, 6. **5**[1], 246, 565. 285, 231. **6**, 479 Nr. 23. **8**, 177, 11. 27. 178, 9. **13**[1], 57, 1186. 76, 1570. 77, 1598. 97, 2068. 275, 5. 17. **14**, 130, 2652. **17**, 238, 12. **26**, 201, 22. **27**, 198, 10. **29**, 21, 20. **30**, 14. **55**, 8. **31**, 267, 15. **32**, 19, 13. **34**[1], 259, 9. **34**[2], 13, 16. 183, 20. 184, 6. **36**, 211, 22. 235, 16. **37**, 141, 6. 291, 12. 324, 21. **38**, 55, 20. 57, 65. 66. **39**, 254, 304. **46**, 258, 19. **50**, 104, 20.

Wenck, Helfrich Bernhard, Theolog und Hiſtoriker, Rector des Pädagogiums und Conſiſtorialrath in Darmſtadt (1739—1803) (ſiehe auch Darmſtädter Freundeskreis Goethes) **28**, 97, 23. 98, 2. **164**, 5. 8. 13. 165, 16.

Wendel, François Ignace de, Seigneur de Hayenge, franzöſiſcher Artillerieofficier und Ingenieur, Emigrant in Ilmenau (1741—1795) **35**, 57, 24—59, 7. **53**, 189, 17.

Wendel, Johann, Kaufmann in Frankfurt a. M. **34**[2], 84, 12.

Wendelstadt (Wendelstädt), Karl Friedrich, Maler, Radierer, Kunstforscher, Inspector des Städel'schen Kunstinstituts in Frankfurt a. M. (1785—1840) 34¹, 108, 24—27.

Wenden 12, 113, 16—115, 5. 41¹, 8, 22. 48, 153, 2. 155, 10. 239, 26. 270 (vorletzte Zeile). 271, 3.

Wenig, Frau, geb. Müller, Frau des Schatullier Wenig in Gotha 16, 484, 27.

Wenner, Johann Friedrich, Buchhändler in Frankfurt a. M. (1772—1835) 34¹, 120, 16—27. 41¹, 222, 8. 49¹, 10, 24.

Wenng, Karl Heinrich, Maler und Lithograph, Zeichenlehrer bei der Katasteranstalt in Stuttgart, dann in München (geb. 1787) 49¹, 364, 2. 365, 10. 18. 23—366, 27.

„Wenn ich ein Vöglein wär'", Volkslied 14, 167, 2218. 17, 106, 9. 10.

Wenzel, 1361 als Wenceslaus IV. König von Böhmen, 1378—1400 deutscher Kaiser (1361—1419) 26, 27, 11. 42¹, 30, 25. 26. 37, 17. 390, 28. 400, 7.

—, dessen Gemahlin Johanna 3, 48, 6.

Wenzeslaus, der Heilige, 928 Herzog von Böhmen (gest. 936) 42¹, 393, 6.

Wenzig, Joseph, Professor an der ständischen Realschule in Prag, später Realschuldirector daselbst, Dichter, Übersetzer, Politiker (1807—1876) 41², 289, 9. 42¹, 51, 7. 395, 19.

Werdmüller, Johann Rudolf, Landschaftsmaler in Zürich (1639—1668) 48², 241, 27—28.

Werdy, Friederike Margaretha, geb. Porth, Witwe des Schauspielers Heinrich Bohs in Weimar, Gattin des Hofschauspielers Friedr. Aug. Werdy in Dresden (1777—1860) 12, 391, 24. 25, 25, 6—8. 31, 1. 2.

Werff, Adriaen van der, holländischer Maler (1659—1722 47, 390, 29.

Wermuth, Christian, Münz- und Stempelschneider, Hofmedailleur in Gotha (1661—1739) 34², 200, 13.

Wernberg, Dorf in Bayern (Oberpfalz) 30, 6, 29.

Werner, Abraham Gottlob, Geognost, Lehrer der Mineralogie und Bergbaukunde an der Bergakademie zu Freiberg (1750—1817) 3, 359, 1706. 4, 263, 7—11. 25¹, 26, 27—27, 2. 31, 191, 2. 4. 34¹, 123, 7. 35, 93, 1. 2. 267, 7—19. 294, 18.

(Werner, Abrah. Gottlob)
36, 19, 27—22, 28. 35, 22. 97, 27. 119, 12. 139, 6. 159, 11. 17. 53, 293, 21. 319, 31. 32.
Neue Theorie von der Entstehung der Gänge **36**, 97, 27. 28. 119, 12. 139, 6.
Werner, Charlotte Corona Christiana Augusta Wilhelmina, 1808 Frau des Tonkünstlers Werner, Tochter des Hofschauspielers Joh. Heinrich Christ. Ludw. Becker in Weimar, Schauspielerin in Weimar (geb. 1794) **13**[1], 166, 21. 22.
Werner, Friedrich Ludwig Zacharias (1768—1823) **3**, 143. **5**[1], 96, 163—170 (?). 134, 708—713 (?). 195. **26**, 363, 30. 32. 364, 8. **36**, 49, 6. 14. 58, 16. 17. 175, 19. 20. 391, 16—31. 392, 2. 11—393, 26. **41**[3], 350, 7—15. **42**[1], 195, 13. **42**[2], 132, 19. 159, 16. 17. 196, 10. 11. 219, 4. 5 (?).
Attila, König der Hunnen **36**, 392, 28. 393, 6.
Kreuz an der Ostsee **3**, 143, 4. **36**, 392, 35—393, 4.
Martin Luther, oder Die Weihe der Kraft **35**, 246, 22—24. **36**, 392, 28. **42**[3], 368 (*H* [165]).
Mutter der Makkabäer **36**, 175, 20—23. 26.
Prolog zur Friedensfeier in Berlin **36**, 392, 25. 26.
Sonette (siehe auch Wittwer in der Brüdergemeinde) **36**, 391, 30. 31. 392, 2. 3.
Vierundzwanzigster Februar **36**, 49, 8. 58, 16. 392, 14.
Wanda, Königin der Sarmaten **26**, 363, 32. **36**, 392, 15—25. 31—34. **42**[2], 368 (*H* [165]).
Wittwer in der Brüdergemeinde, Der **5**[1], 194, 1—3.
Werner, Rector in Pyrmont **35**, 101, 27.
Werneuchen, Stadt in der Mark Brandenburg (siehe auch Friedr. Wilh. Aug. Schmidt) **42**[2], 249, 9.
Wernigerode, Stadt am Harz **33**, 212, 10. 218, 11—226, 22. 227, 13.
Werra, Fluß **34**[3], 82, 26. 83, 12. **35**, 112, 17.
„Wer soll Braut sein?", wendisches Volkslied **4**, 220, 2. **12**, 113, 16—115, 5.
Wertheim, Deliciae Italicae **34**[3], 185, 22.
Wertheim, Grafen v. **34**[2], 132, 13. 17.
Werthelstein **38**, 242, 15. 17. 243, 45. 49.
Werthern, Amalie (Emilie) Christiane Philippine Freifrau v., geb. v. Münchhausen-Steinburg, des Freiherrn Christian

(Werthern)
Ferdinand Georg v. Werthern auf Frohndorf Gattin, 1788 geschieden, später Gattin des Bergraths August v. Einsiedel (1757—1844) **30**, 245, 13. 14 (?). 303, 1 (?).
—, Ottobald Hans Karl Freiherr, 1840 Graf v., des Freiherrn Christian Ferdinand Georg v. Werthern auf Frohndorf und seiner 2. Frau Cäcilie, geb. v. Ziegesar, Sohn (1794—1878) **16**, 483, 16.
— —, dessen Schwester Louise Clara siehe Könneritz.
— —, dessen Frau Louise Amalie, geb. v. Rotberg (1794—1857) **16**, 483, 12.
Werthern, Jakob Friedemann Graf von, auf Neunheiligen (1739—1806) **29**, 169, 12. 13. 248, 20. 21.
als „Graf" in Wilhelm Meisters Lehrjahren **21**, 238—291.
—, dessen Frau Johanna (Jeannette) Louise, geb. Freiin vom Stein (1752—1811) **4**, 218 Nr. 2, 4 (?). **28**, 277, 22. 23. 24. **29**, 169, 7—10. 11—14. 248, 17. 20—22.
als „Gräfin" in Wilhelm Meisters Lehrjahren **21**, 238, 5—243, 15. 264—326.
Werthes, Friedrich August Clemens, Schriftsteller (1748—1817) Sitten der Morlaken **2**, 49—52. **41**[a], 148, 18. 19 (statt dessen irrthümlich Rosenberg).
Werwick (Wervicq) siehe Verwich.
Weschnitz, Nebenfluß des Rheines **34**[1], 260, 18.
Wesemsky siehe Wjämsemski.
Wesen, Dorf im Schweizer Canton Sanct Gallen **43**, 282, 26. 287, 21.
Weser, Fluß **5**[1], 220, 213. 214. 294, 335. 336. **30**, 243, 9. **35**, 209, 5.
Wessingen, Dorf in Hohenzollern(-Hechingen) **34**[1], 346, 5. 6.
West, Benjamin, englischer Maler, Präsident der königl. Akademie der Malerei in London (1738—1820) **40**, 477, 8. 478, 13. **47**, 243, 6. **49**[2], 22, 3.
Alexander und sein Arzt **38**, 378, 48—55.
Orest und Pylades vor Iphigenie **37**, 333, 5—23. **38**, 382 Nr. 53.
Tod des Generals Wolfe **34**[1], 287, 28. **47**, 243, 5—13.
Westdeutschland **35**, 27, 18. **36**, 41, 25.

Westenrieder, Lorenz v., Romandichter und Geschichtschreiber in München (1748—1829)
Leben des guten Jünglings Engelhof 17, 56, 6 (?).
Westerhold, Graf von, Postcommissäradjunct in Weimar 16, 484, 33.
Westermayr (Westermayer), Konrad, Maler und Kupferstecher, Director der Zeichenakademie in Hanau (1765—1834) 34¹, 146, 8—15. 21. 22. 149, 14. 34², 35, 7. 36, 17. 49¹, 12, 18.
—, dessen Frau Christiane Henriette Dorothea, geb. Stötzer, Malerin, Kunststickerin (1772—nach 1834) 34¹, 146, 21. 23.
Westerwald, niederrheinisches Gebirge 34¹, 14, 24. 103, 5. 36, 90, 21. 111, 2.
Westfalen, Landschaft, napoleonisches Königreich 28, 128, 12. 318, 20. 30, 99, 22. 33, 17, 18. 205, 9. 10. 246, 16. 36, 44, 11. 40, 16, 9. 480, 27. 42¹, 26, 21. 28, 16. 17. 49¹, 401, 12. 53, 213, 22.
—, Jérôme Bonaparte, 1807—1813 König (1784—1860) 13¹, 101, 147. 148. 173, 44. 36, 44, 11—19. 269, 21. 42², 490, 10. 53, 389 Nr. 87, 1.
——, dessen Gemahlin Friederike Katharina Sophie Dorothea, Tochter Königs Friedrich I. von Württemberg (1783—1835) 49¹, 401, 11—402, 12. 405, 1.
Westfeld, Christian Friedrich Gotthard, Naturforscher, Mineralog, Cameralist, Oberamtmann in Weende bei Göttingen (1746—1823) 35, 107, 19.
Westfranken siehe Frankreich.
—, König der, und Königin Clotilde, siehe Frankreich, Ludwig IV. und dessen Gemahlin Gerberga.
Westgothen (irrthümlich Burgunden) 33, 91, 17. 22. 25. 26.
Westhofen, Stadt im Unterelsaß (Heimath Joh. Konr. Engelbachs) 27, 323, 27. 28.
Westindien 7, 54, 14. 11, 53, 7. 80, 2. 25¹, 108, 23. 24. 25², 262, 2. 3. 26, 177, 18. 29, 22, 23. 214, 3. 38, 350 Nr. 20. 46, 197, 3. 4. 10.
Westminster Schule siehe London.
Westphalen siehe Westfalen.
Westpreußen, Provinz 53, 227, 13.
Westreich (Westrich), Landstrich im Unterelsaß 27, 328, 27.
Weströmisches Reich (siehe auch Rom) 7, 31, 8. 9. 33, 91, 18. 21. 24. 46, 177, 11.

Darum war's der höchſte Jammer
Als einſt Medſchnun ſterbend wollte,
Daß vor Leila ſeinen Namen
Man forthin nicht nennen ſollte.

Wetſtein, J. H., Buchdrucker in Amſterdam (1649—1726) **19**, 78, 10.
Wetterau, Landſchaft zwiſchen Main und Lahn **26**, 16, 4. 364, 5. **34**[1], 144, 15.
Wetterauiſch Flora ſiehe Gärtner.
Wetterauiſche Geſellſchaft für geſammte Naturkunde **26**, 364, 5. **34**[1], 140, 11—141, 10. 14—22. 144, 23—25. 149, 9. **34**[2], 35, 17—19. **49**[1], 11, 24.
Wettin, Fürſtenhaus (ſiehe auch Erneſtiner, Thüringen: Landgrafen) **13**[1], 72, 11. **26**, 362, 10. **53**, 246, 14. 510, 6.
Wetzel, Friedrich Wilhelm Gottlieb, Canzleirath in Bayreuth, Schriftſteller (geb. 1738)
König, Der, oder Das Abentheuer **36**, 244, 15.
Wetzel, Johann Ludwig, Geheimer Hofrath und Bibliothekar zu Ansbach (geb. 1736) **37**, 260, 1—23.
Wetzlar, Stadt **4**, 188, 27. 28. **5**[1], 62. 63. **18**, 19, 20. 20, 21. 35, 10. 11. **19**, 5—86. 113—191. **26**, 47, 16. 356, 27. 34. 365. **28**, 123, 22. 124, 7—172, 28. 124, 10. 133, 21. 134, 19. 146, 6. 159, 3. 167, 4. 5. 169, 6. 171, 4. 172, 6. 232, 13. 278, 3. 366, 1. **29**, 99, 11. 210, 12. 214, 19. 218, 6. Nr. 3, 2. 253, 19. **34**[1], 226, 3—11. **36**, 98, 17. **37**, 342, 1 (?).
Deutſches Haus **5**[1], 63, 10. 19.
Gaſthof zum Kronprinzen (ſiehe auch Rittertafel) **28**, 135, 15.
Meckelsburg **19**, 7, 7—19. 81, 11—86, 24. 186, 16.
Orden vom Übergang **28**, 137, 24—138, 12. 156, 7.
Reichskammergericht ſiehe dort.
Rittertafel, im Gaſthof zum Kronprinzen **26**, 356, 35. **28**, 135, 12—138, 19. 141, 5. 151, 16. 156, 7.
Wildbacher Brunnen **19**, 9, 5—25. 11, 10. 48, 27—50, 6.
Wevelinghoven, Florenz v., 1364 Biſchof von Münſter, 1378 Biſchof von Utrecht (geſt. 1393) **41**[1], 169, 4. 178, 17. 18. 194, 9. 10. 241, 12.
Wewelkoven ſiehe Wevelinghoven.
Weyda ſiehe Weiden.
Weyden, Rogier van der, niederländiſcher Maler (1399—1464) **34**[1], 183, 25—186, 4 (mit Joh. v. Eyck zuſammengeworfen). 186, 5. 6. **34**[2], 19, 22. 20, 3. 31, 25—27 (mit Eyck zuſammengeworfen).

Weygand, Christian Friedrich, Buchhändler in Leipzig (siehe auch Weigand'sche Buchhandlung) **28**, 227, 16. 251, 9. 370 Nr. 1, 3.

Weyhrach siehe Weyrach.

Weyland, Friedrich Leopold, Studierender der Medicin in Straßburg (siehe auch Straßburg: Lauthische Tischgesellschaft) **27**, 232, 7. 8. 236, 26. 27. 237, 14—19. 323, 26—330, 26. 326, 1. 330, 27—339, 28. 331, 19. 333, 25. 336, 2. 339, 26. 346, 18—25. 347, 6—13. 348, 12—359, 7. 348, 16. 23. 349, 2. 21. 350, 17. 26. 351, 2. 3. 355, 3. 5. 356, 16—359, 8. 361, 27. 362, 5. 8. 364, 9. 366, 11. 367, 11. 12. 368, 1. 10—15. 17. 22. 369, 2. 372, 13. 14. 15. **28**, 5, 12. 16. 21—7, 6. 10, 16. 26, 5. 28, 16.

—, dessen Bruder Philipp Christian, 1790 Geheimer Secretär des Herzogs Karl August in Weimar, 1794 Kriegscommissionsassessor, 1797 Legationsrath, 1807 Wirklicher Kriegsrath, 1816 Vicepräsident des Landschaftscollegiums, 1818 Präsident desselben, 1840 Geheimer Rath (1765—1843) **33**, 124, 8. 9. (19—143, 10?).

— —, dessen Tochter Henriette Rosalie (geb. 1802) **16**, 485, 27.

—, dessen Familie **27**, 325, 28. **326**, 1. 328, 9.

Weymouth, Stadt in Massachusetts **35**, 226, 18.

Weyrach (Weyhrach), Christian Friedrich v., während des Feldzuges in der Champagne Obristwachtmeister (Major) im Cürassierregiment Weimar (von Rohr) (geb. 1741) **33**, 17, 8. 52, 12—18. 22.

Weyrauch, Vincens, Schauspieler in Weimar **12**, 419, 7. **40**, 33, 10. 65, 26. 398, 27.

—, dessen Frau, Schauspielerin **12**, 419, 8.

Whal siehe Wall.

Wheler, Ge., siehe Spon.

„When Hercules did use to spin", englisches Weberlied (Thomas Deloney, Pleasant History of John Winchcomb, in his younger days called of Jack of Newbery) **41**[a], 50, 26—28.

Whims and Oddities siehe Hood.

Wibeking siehe Wiebeking.

Wichmann, Johann Ernst, Mediciner, großbritannischer Leibarzt in Hannover (1740—1802)

J. G. Zimmermanns Krankheitsgeschichte **28**, 338, 6—7. 19.

Wichmann, Ludwig Wilhelm, Bildhauer (1788–1859) 49², 113, 20.
Wickerath, Dorf in der Rheinprovinz 40, 474, 31.
Wickhardt, Cantor in Liebstedt 36, 352, 16. 353, 13.
Wiclif (Wiclef), John, Reformator (1324—1384) 42¹, 30, 15. 384, 8. 399, 10. 14. 17. 18.
Widder, Zeichen des Thierkreises 5¹, 215, 137. 138.
Wibra, Jesuit, Professor der Mathematik in Prag 42², 134, 16—19.
Widukind (Wittichindus Corbiensis), Mönch im Kloster Corvey, Historiker (gest. um 1004)
Annales de rebus Saxonum gestis sive de Henrici Aucupis et de Ottonis I. imperatoris rebus gestis libri tres 37, 110, 25—111, 1.
Wiebeking, Karl Friedrich v., Architekt, Generaldirector des Wasser-, Brücken- und Straßenbauwesens in München (1762—1842) 42¹, 45, 27. 53, 191, 20—192, 2. 489, 9.
Wied(-Neuwied), Johann Friedrich Alexander Graf, 1784 Fürst 40, 472, 6.
—, Maximilian Prinz von, Naturforscher (1782—1867) 36, 199, 26. 297, 28.
Wiedeburg, Basilius Christian Bernhard, Mathematiker und Astronom, Professor der Philosophie in Jena (1722—1758) 42¹, 5, 1.
—, dessen Bruder Johann Ernst Basilius, Physiker, Astronom, Professor der Philosophie in Erlangen und Jena (1733—1789) 53, 188, 28. 280, 23—25. 421 Nr. 131, 5. 488, 17.
Wiedeburg, Christian Justus, Hofgerichtsadvocat und Landschaftssyndicus in Jena, 1777 Justizbeamter in Allstedt, 1785 Regierungsrath in Weimar, 1789 Hofrath (1726—1804) 36, 354, 22. 23. 355, 5.
Wiedertäufer 42¹, 401, 32. 42², 234, 19.
Wieland, Christoph Martin (1733—1813) 2, 28, 151 (?). 128 Nr. 2. 4, 246, 35—41. 362, 37. 5¹, 163 Nr. 2, 5. 165, 43. 206, 20. 210, 79. 216, 151. 152. 245, 559. 560. 246, 567. 257, 719. 720. 280, 159. 160 (?). 5², 229, 52. 364, 5. 6, 77, 5. 7, 133, 22—25. 236, 21. 14, 57, 1112—1117. 16, 51, 189—52, 208. 237, 4—20. 259, 205—208. 263, 217. 264, 232—269, 328. 482, 19—483, 5. 22, 163, 4. 26, 374. 27, 67, 10. 88, 25. 89, 2—6. 90, 22—92, 21. 146, 17. 18. 226, 14—17. 387,

(Wieland)
32. **28**, 73, 3. 9. **164**, 15. 203, 17. 316, 16. 21. 27. 317, 8. 324, 15. 325, 26. 326, 7. 8—327, 20. 27. 328, 1. 2. 15—20. **330**, 15. 25. **29**, 82, 11. 12. 25. 170, 23. 171, 21—172, 1. 179, 14. 15. 249, 4. 252, 3. 12. **30**, 151, 15. 16. 248, 10. 11. **268**, 18. 20. 21. **31**, 41, 22. 23. **32**, 117, 25. **33**, 267, 12. **34**[1], 205, 18. 216, 21. 362, 3. 419, 16. 435, 27. **35**, 5, 13. 29, 22. 24. 38, 26. 39, 6—11. 23. 59, 21—26. 68, 14. 24. 69, 8. 72, 24. 81, 18—23. 25. 82, 1. 3. 143, 11—144, 3. 164, 19. 208, 9. 239, 9. 261, 22. **36**, 50, 21. 24. 80, 28. 231, 5. 6. 248, 28. 305, 13—15. 311—346. 407, 10. **37**, 133, 15. 197, 9. 17. 32. 198, 27. 30. 199, 2. 3. 15. 230, 21. 231, 23. 232, 8—235, 30. 237, 6. 282. 283. 361, 11. **38**, 11—36. 362, 10. 37. 38. 46. 416, 17. **40**, 201, 10. 332, 8. 383, 15—24. 481, 2. **41**[1], 357, 8. **41**[2], 170, 23. 349, 13. **42**[1], 72, 6. 12. 86, 18. **42**[2], 196, 17. 455, 11. **47**, 313, 18. **53**, 243, 14. 383, 6.

Agathodämon **36**, 343, 28.

Agathon ſiehe Geſchichte des Agathon.

Alceſte **28**, 326, 24. 327, 1. **36**, 334, 21. **38**, 11—36. **42**[1], 467, 10.

Anzeige der erſten vier Bände der „Schriften“ Goethes im Mercur **32**, 117, 25. 26.

Araſpes und Panthea **14**, 57, 1112—1117. **36**, 320, 10. 321, 1.

Ariſtipp und einige ſeiner Zeitgenoſſen **36**, 327, 6. 9—20.

Ariſtophanes-Überſetzung ſiehe Überſetzungen.

Beiträge zur Geheimen Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens **16**, 75—104.

Traumgeſpräch mit Prometheus **39**, 203—212.

Brief an Bodmer (8. Juni 1752) **42**[2], 121, 12. 13.

Briefe an einen Freund über das deutſche Singſpiel Alceſte **28**, 327, 1—7. **38**, 15, 13. 17, 3—6. 19. 20, 12. 13. 17—23. 27, 21. 28, 2. **33**, 20. 36, 25.

Ciceros Sämmtliche Briefe ſiehe Überſetzungen.

Clementina von Porretta **38**, 356 Nr. 27, 14.

Comiſche Erzählungen ſiehe Komiſche Erzählungen.

Cyrus **36**, 320, 9. 321, 1.

Don Sylvio von Roſalva ſiehe Sieg der Natur.

Dſchinniſtan oder auserleſene Feen- und Geiſtermärchen **31**, 41, 22. 23 (?). **36**, 325, 1—22.

(Wieland)
Endymions Traum siehe Gedanken bei . Endymion.
Euthanasie. Drei Gespräche über das Leben nach dem Tode **36**, 343, 22.
Feenmärchen siehe Dschinnistan.
Gedanken bei einem schlafenden Endymion **37**, 237, 7—15.
Gedanken über eine alte Aufschrift **37**, 282, 6—283, 19. **38**, 36, 25. 26.
Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus 5^1, 257, 719—258, 724.
Geschichte des Agathon **22**, 312, 12—16. **27**, 89, 2. 3. **91**, 3. 4. **36**, 331, 21. **37**, 197, 17. 232, 31. 237, 35. 282, 23. **38**, 36, 11—15.
Gespräche unter vier Augen **36**, 332, 19—21.
Goldne Spiegel, Der, oder Die Könige von Scheschian **16**, 57, 9. **37**, 232, 3—235, 20.
Grazien **37**, 232, 24.
Horaz-Übersetzung siehe Übersetzungen.
Idris **14**, 57, 1113—1117. **27**, 89, 5. **91**, 3. 4. 15. **226**, 15.
Komische Erzählungen **27**, 89, 3. **91**, 3. 4. 15. 25—**92**, 13. **38**, 32, 26—33, 2. 41^1, 357, 3—11.
Logenreden (I 1809; II: 1811; III: 1812) **36**, 343, 24.
Lucian-Übersetzung siehe Übersetzungen.
Musarion oder Die Philosophie der Grazien 5^2, 396 Nr. 75. **16**, 237, 8—12. 266. 267. 482, 19. 20. **26**, 356, 13. 374. **27**, 89, 4. **91**, 3—19. 157, 13. 226, 15. **36**, 327, 6. **37**, 197, 17. 18. 199, 16. 232, 31. 282, 23. **38**, 36, 1—3.
Widmung an Weiße zur Ausgabe 1769 **16**, 237, 11. 12. 266, 271—267, 279.
Neue Amadis, Der **1**, 13. **38**, 32, 3. 35, 16. 362, 40.
Neue Göttergespräche **36**, 332, 12. 13.
Oberon 5^1, 245, 547. 548. **14**, 213—223. **16**, 52, 105—109. 237, 13—20. 268. 269. 482, 21—483, 5. **29**, 252, 5. 41^1, 357, 13. 42^1, 524, 4.
Peregrinus Proteus siehe Geheime Geschichte.
Shakespeare-Übersetzung siehe Übersetzungen.
Sieg der Natur über die Schwärmerei, oder Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva **27**, 89, 3. **91**, 3. 4. 15. **38**, 35, 13. 343 Nr. 10, 29.

(Wieland)
Σωκρατης μαινομενος, oder Die Dialogen des Diogenes von Sinope **37**, 94, 18—20 (?). **42**², 29, 25. 26.
Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe, siehe dort.
Teutscher Merkur. Herausgegeben von Wieland, siehe dort.
Traumgespräch mit Prometheus siehe Beiträge . . .
Übersetzungen **7**, 236, 21—237, 2. **36**, 325, 23—330, 27. 334, 15—17.
Aristophanes **36**, 328, 6—9.
Ciceros Sämmtliche Briefe übersetzt und erläutert **36**, 329, 14. 330, 12. 14. 334, 15. 16.
Horazens Briefe, aus dem Lateinischen übersetzt **35**, 261, 22. 23. **36**, 329, 14. 330, 11—23.
Horazens Satyren aus dem Lateinischen übersetzt **30**, 151, 15—17. **36**, 329, 14. 330, 11—23. **41**², 170, 23.
Lucians von Samosata Sämmtliche Werke **36**, 327, 24.
Shakespeares Theatralische Werke **5**¹, 262, 780. **22**, 163, 4. **26**, 374. **27**, 92, 14. 15. 387, 32. **28**, 73, 8. 9. 74, 23. 326, 10. 11. 15. 16. **36**, 325, 23—326, 19. **37**, 95, 15—25. 133, 15. **38**, 28, 16.
Wahl des Hercules **14**, 57, 1113—1117. **38**, 32, 10—12. **35**, 11—16.
Wasserkufe, Die, oder Der Einsiedler und die Seneschallin von Aquileja **40**, 481, 21. 482, 29.
Wintermärchen **31**, 41, 22. 23 (?).
Sämmtliche Werke (1794—1802) **5**¹, 246, 567. **36**, 336, 6. 7. — in Quart **36**, 336, 7. 8.
—, dessen Vater Thomas Adam, Pfarrer zu Oberholzheim und Biberach **36**, 315, 26. 319, 26. 27.
—, dessen Frau Anna Dorothea, geb. Hillenbrand (1746—1801) **36**, 337, 14. 15. 20. **38**, 25, 14. 26, 2.
—, dessen Tochter Charlotte Wilhelmine siehe Geßner.
—, dessen Tochter Louise siehe Emminghaus.
—, dessen Familie **36**, 338, 7—9.
Wieland, Ernst Karl, Professor der Philosophie in Leipzig, dann der Geschichte bei dem Cadettencorps in Berlin (geb. 1755) **5**¹, 244, 533. 534.
Wieland (Wielandt), Johann Andreas v., Schriftsteller, brandenburg-ansbachischer Regierungsrath und Consistorialrath in Wien (1736—1801) **38**, 356 Nr. 27.

(Wieland, Joh. Andr. v.)
Ehrlicher Verbrecher (nach Fenouillot de Falbaire) **28**, 193, 27. 29. **38**, 356 Nr. 27.
Tuchmacher von London (nach Fenouillot de Falbaire) **28**, 194, 5. **37**, 229, 3—6.
Wieliczka, Stadt in Galizien **35**, 16, 24.
Wiemann, Johann Gottlieb, Calculator bei der Kriegsverwaltung in Dresden, Überſetzer der Geognoſie des d'Aubuiſſon de Voiſſins (1790—1862) **36**, 209, 3.
Wien **1**, 151, 23. **5¹**, 247, 380. 274, 70. 275, 81—84. 284, 210. **5²**, 51, 4. **7**, 243, 3. 248, 16. **13¹**, 127. **13²**, 213, 18. **16**, 521, 11. 16. **18**, 351—358. 351, 2. 3. 12. **26**, 47, 17. 308, 9. **28**, 46, 15. 343, 5. 7. **29**, 17, 23. **32**, 453, 22. **34¹**, 109, 7. 146, 28. 198, 4. 203, 20. 204, 1. 2. 216, 16. 18. 369, 14. 377, 4. **34²**, 132, 3. 178, 21. **35**, 39, 9. 313, 30. 320, 7. **36**, 26, 28. 28, 14. 149, 19. 23. 158, 2. 169, 8. 206, 28. 356, 21. 22. 27. 357, 12. 400 (unten). **37**, 205, 20. 227, 11. 16. 228, 7. 239, 34. 240, 21. 22. 241, 35. 36. 242, 3. 17. 26. 32. 244, 33. 269, 30. **38**, 344 Nr. 12, 3. 4. 10. 11. 345, 36. 38. 356 Nr. 27, 6. 362, 15. 17. **40**, 13, 11. 52, 3. 364, 13. 374, 13. **41¹**, 30, 26. 459, 5. **41²**, 149, 5. 150, 1. 381, 12. 386, 19. 459, 4. 464, 9. 469, 13. **42¹**, 42, 7. **42²**, 84, 16. 44, 364, 13. **46**, 144, 16. 309, 6. 14. 386, 21. **47**, 249, 4. **48**, 25, 3. 72, 3. 13. 236, 4. **49¹**, 47, 2. 166, 14. 19. 23. 24. 25. 27. 28. 167, 1—25. 399, 13. **49²**, 171, 25. 216, 2. 219, 23. 276, 6. **53**, 415 Nr. 126, 1.
Akademie der bildenden Künſte **48**, 25, 3—15. 72, 4. 5. 13. 236, 4. **49¹**, 47, 2.
Alſergaſſe **49¹**, 167, 13.
Altſtadt **49¹**, 167, 1.
Augartenſtraße **49¹**, 167, 20.
Belvedere **44**, 364, 14.
Gemäldegallerie in Belvedere **47**, 250, 21. **48**, 72, 6. **49¹**, 252, 22—253, 6.
Hof (Ferdinands II.) **40**, 6, 17. 20. 27, 3. 39, 27. 40, 11. 41, 5. 17. 22. 42, 6. 26. 43, 27. 44, 18. 45, 14. 47, 7. 59, 4. 62, 4.
Hofgarten **49¹**, 167, 2.
Hof- und Staatsarchiv **40**, 364, 15.
Kaiſerſtraße **49¹**, 167, 14.

(Wien)
Paradeplatz 49¹, 167, 1. 2.
Prater 1, 151, 23. 14, 211, 4211.
Realzeitungscomptoir 37, 239, 24.
Reichshofrath siehe dort, wo nachzutragen: 26, 47, 17. 28, 343, 5.
Sanct Stephan 49², 171, 24.
Taborstraße 49¹, 167, 20.
Theater 37, 227, 10—229, 11. 239, 22—242, 29. 38, 344. 345. 356 Nr. 27, 6.
Theresianum 37, 245, 28. 270, 5.
Wiener Congreß 2, 154, 9—12. 5¹, 121, 530 (?). 138, 762—769. 139, 784. 785. 140, 786—789 (?). 5², 51, 4. 6, 172, 1. 2. 191, 1—8. 13¹, 127. 128, 17—20. 13², 213, 18. 16, 255, 139. 140. 521, 11. 16. 36, 169, 8. 9. 41², 150, 8—10. 49¹, 399, 12. 13. 53, 415 Nr. 126.
Wierds (?) 32, 456, 14.
Wiesbaden 4, 247 Nr. 1. 5², 364, 27. 6, 315. 318, 2. 361. 389. 16, 521, 3. 27, 19, 18. 383, 39. 28, 336, 28. 34¹, 3, 2. 59, 6. 102, 3—104, 5. 257, 15. 34², 13, 3. 36, 90, 19. 20. 93, 11. 94, 13. 95, 13. 101, 25. 102, 2. 7. 12. 137, 8. 9. 41¹, 459, 6. 41², 21, 21. 49¹, 9, 6. 49², 151, 14—152, 19.
Cursaal 34¹, 103, 10. 11.
Regierungs- (jetzt Landes-) Bibliothek 34¹, 102, 5—14. 36, 94, 13.
Wiese, badischer Nebenfluß des Rheines 40, 298, 22.
Wiesenbach, Dorf in Baden 34¹, 267, 6—12.
Wiesenhütten, F. A. v., Schöff und erster Bürgermeister in Frankfurt a. M. 34², 88, 12. 17.
Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden? 38, 343. 344.
Wight, Insel 46, 333, 16.
Wijnem (Wyne), Oswald van, holländischer Blumenmaler des 18. Jahrhunderts 34², 14, 22. 49¹, 379, 13.
Wila, Dämon serbischer Volksdichtung (siehe auch Gerhard) 41², 142, 18—27. 145, 18. 283, 26. 308, 12—309, 2. 42¹, 252, 5. 24.
Wilbrand, Johann Bernhard, Naturforscher, Professor der Anatomie, Botanik und Zoologie in Gießen (1779—1846) Gemälde der organischen Natur 36, 215, 1—6.

Wilbens, Jan, Maler **47**, 377, 31.

Wilder Jäger (siehe auch Wildes Heer) 2, 142, 47. 8, 153, 5—10. **15**[1], 345, 31. **17**, 59, 28. **27**, 60, 22. 23. **39**, 142, 2—7.

Wildes Heer (siehe auch Wilder Jäger) **1**, 206. 207. **15**[1], 51, 5801. **21**, 263, 2. **52**, 120, 5.

Wild- und Rheingrafen, rheinisches Grafengeschlecht

Rheingraf von Salm, Otto Ludwig, Feldherr im Dreißigjährigen Kriege (1597—1634) **40**, 58, 3.

Wilhelm Gaitiere, Ritter Karls des Großen **42**[2], 440, 16.

Wilhelm von Cöln (Wilhelm von Herle), Maler des 14. Jahrhunderts (irrthümlich als Urheber des Dombildes in Cöln angesehen und daher mit Lochner zusammengeworfen, siehe Lochner) **34**[1], 178, 8. **34**[2], 20, 7. **49**[1], Tabelle zu 430, 16. 17. 22—25.

Die heilige Veronica **34**[1], 172. 173, 20—175, 2. 183, 4. **49**[1], Tabelle zu 430, 10.

Wilhelm von Estock, Ritter Karls des Großen **42**[2], 440, 9.

Wilhelm von Holland, 1247—1256 deutscher König **26**, 27, 11.

Wilhelmi, Immanuel Christian, Hofapotheker in Jena, 1809 Commerzienrath (1745—1827) **35**, 272, 3.

Wilhelmsbad bei Hanau **41**[1], 459, 6.

Wilhelmshöhe bei Cassel (siehe auch Weißenstein) **35**, 112, 23. **49**[1], 402, 1.

Wilhelmsthal bei Eisenach **41**[2], 331, 12—27.

Wilken, Friedrich, Historiker, Professor der Geschichte in Heidelberg, Oberbibliothekar und Secretär der Akademie der Wissenschaften in Berlin (1777—1840) **36**, 115, 3.

Wilkina Saga **26**, 364, 4. 7. 8. **36**, 45, 13.

Willaerts (Willarts), Adam, vlaemischer Maler (1577—1664) **47**, 377, 29.

Wille, Johann Georg, Kupferstecher in Paris (1715—1808) **20**, 254, 19. **29**, 168, 1. 248, 10. **38**, 387, 25. **46**, 121, 3.

Willemer, Johann Jakob, Geheimer Rath, 1816 geadelt, Bankherr in Frankfurt a. M., Schriftsteller (1760—1838) **4**, 20. 69 Nr. 93. 70 Nr. 96. 78, 8. 84, 20. 24. 250 Nr. 1, 1. **5**[2], 45, 3. 53, 9. 7, 222, 7. **34**[1], 251, 21. **35**, 145, 24—147, 4. **36**, 93, 14. 151, 29—152, 4. **53**, 33, 27—29.

Schädelkenner **35**, 145, 24—147, 4.

(Willemer)
—, deſſen (3.) Frau Maria Anna Katharina Thereſia, genannt Marianne, geb. Jung (1784—1860) **3**, 75. 76. 120 Nr. 1. 135, 9—12. 13—16 (?). 153. **4**, 20. 25. 26. 35 Nr. 42. 54 Nr. 67. Nr. 68, 1—4. 79, 23—29. 81, 20—22. 83, 27. **84**, 20. 24. 108. 126 Nr. 1. 250 Nr. 1, 1. 257 Nr. 2. 264 Nr. 2. 268 Nr. 2, 1—269, 24. 275 Nr. 2. 276 Nr. 1. (282 Nr. 1.) 296 Nr. 2. 299 Nr. 1. **5**[2], 42 Nr. 87. 53, 13. 14. 367 Nr. 25. **6**, 47—62. 91. 139. 141—198. 286—299. 302, 13. 485—493. **7**, 99, 12. 130, 19—131, 26. 145, 10—13. **36**, 93, 14. **41**[1], 87, 8—12. 88, 14—20. **42**[1], 110, 17. 19. 458, 29. 459, 9. 467, 10. 12. **42**[2], 226, 16—19. **53**, 33, 41—49. 35, 55—62. 73.
Gedichte **4**, 81, 22. **6**, 178, 9. 10. 16. 17. 179, 29. 30. **41**[1], 88, 18.
Ach, um deine feuchten Schwingen **4**, 35 Nr. 42. 81, 20—22. **6**, 187.
Dich beglückte ja mein Geſang (von Marianne?) **6**, 296.
Hochbeglückt in deiner Liebe **6**, 147.
Nimmer will ich dich verlieren **6**, 169.
Sag', du haſt wohl viel gedichtet (von Marianne?) **6**, 153.
Was bedeutet die Bewegung **6**, 182. 183.
Wie mit innigſtem Behagen (von Marianne?) **6**, 194.
Zarter Blumen leicht Gewinde **4**, 268. 269. **53**, 445, 32.
—, deſſen Sohn Abraham (Brammy), preußiſcher Officier (1794—1818) **36**, 152, 1—4.
—, deſſen 1. Tochter Roſine ſiehe Thomas.
—, deſſen Kinder insgeſammt **4**, 20, 11.
—, deſſen Enkelin Röschen ſiehe Scharff.
Willems ſiehe Wilms.
William ſiehe Shakeſpeare.
Williamſon, Thomas, Captain, engliſcher Officier
Oriental ſeldsports .... The drawings by Samuel Howett **36**, 129, 6—11.
Willigis, 975 Erzbiſchof von Mainz, Erzkanzler des Deutſchen Reiches (geſt. 1011) **16**, 568, 11. 19. **28**, 257, 4. **45**, 173, 21. 22.
Willkommen! ſiehe Goethes Schriften.
Willmann (Willemann), Michael Leopold, Maler und Radirer (1629—1706) **47**, 379, 3.

Teſkir Nameh.

Buch der Betrachtungen.

Wilmans (Willmanns), Gerh. Friedr., Buch- und Kunsthändler in Frankfurt a. M. (1764—1830) **34**[1], 120, 27. **49**[1], 10, 24.

Wilms (Willems), 1791—1794 Souffleur am Weimarer Hoftheater, später in Frankfurt a. M. **34**[2], 84, 22. 86, 30. 89, 1. **36**, 246, 7.

Wilson, Horace Hayman, Arzt, englischer Sanskritist, Professor in Benares und Oxford (1786—1860) **7**, 239, 7. 16. 17. **36**, 127, 23. 24. **42**[2], 51, 19. 52, 7.

Übersetzung des Meghaduta siehe Kalidasa.

Wilson, John, englischer Schriftsteller **4**, 303.

Wilten, Dorf in Tirol **30**, 17, 6.

Wilton, Stadt in England **34**[1], 148, 6.

Wilton, Decname Goethes in Palermo **31**, 133, 27. 28. **300**, 5.

Wimmel, Steinmetzmeister in Berlin **49**[2], 197, 9. 17. 274, 14.

Wimpfen, Stadt am Neckar, hessische Enclave in Württemberg **34**[1], 276, 9.

Wimpffen, Friedrich v., 1834 Freiherr, württembergischer Oberst, zuletzt Generalmajor (1784—1845) **36**, 181, 1.

Wimpffen (Wimpfen), v., in Stuttgart **34**[1], 303, 26.

Winckelmann, Johann Joachim (1717—1768) **19**, 13, 16. **26**, 356, 12. 13. **361**, 14. 15. 362, 34. **27**, 155, 10. 160, 20. 21. 161, 1. 16. 17—162, 4. 165, 28—166, 2. 182, 19—185, 8. 9. 387, 21. 22. 404 Nr. 1, 4. **28**, 84, 17. 85, 25. 86, 12. 13. **30**, 219, 10. 226, 26. 232, 18. 234, 18—235, 14. 250, 15. 251, 14—16. 252, 25—253, 10. 264, 6—10. **31**, 33, 22. 165, 3. 187, 23. **32**, 147, 15. 439, 4. **34**[1], 214, 21. 22. **35**, 84, 21. 181, 8. 11. 193, 23. 25. 194, 9. 313, 31. **36**, 387, 9. **40**, 285—295. **41**[1], 32, 17. **41**[2], 400, 25. **42**[1], 85, 10. 114, 14. 454, 10. 455, 3. 470, 24. **46**, 1—101. 386, 20. 21. 391. 392. **47**, 37, 13. 16. 160, 25. 284, 22. **48**, 31, 21. 118, 28—119, 4. **49**[1], 26, 4. 51, 8. 64, 6. 419, 3. **49**[2], 113, 5. 116, 27. 267, 23. 26.

Anmerkungen über die Baukunst der Alten **40**, 293, 26. 27.

Aufsatz über die Königliche Galerie in Dresden **40**, 286, 20.

Briefe an Berendis **26**, 361, 14. 15. 362, 34. **35**, 181, 8. 193, 23. 313, 31. **40**, 285—295. **41**[2], 400, 25. **42**[1], 85, 10. 114, 14. 454, 10. 455, 3. 470, 24. **46**, 5, 5—13. 6, 1. 11, 25—15. 83, 1—10. 97, 26. 391. 392. **49**[1], 419, 3. 4.

Briefe an seine Freunde, herausgegeben von Daßdorf **30**, 234, 18—235, 14. 15. **35**, 84, 21. **40**, 285, 13. **46**, 14, 5. 6. 83, 4. 12. 391, 11.

(Winckelmann)
Briefe an ſeine Freunde in der Schweiz **40**, 285, 13. **46**, 13, 28. 68, 6. 7. 83, 4. 12. 391, 11.
Briefe an Einen ſeiner vertrauteſten Freunde [Stoſch] **40**, 285, 13. 42², 132, 19. **46**, 13, 9—24. 51, 1. 83, 4. 12. 391, 11.
Conjectanea in Graecorum auctores et monumenta **46**, 98, 10.
Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch **40**, 293, 12. 13. **46**, 50, 26—51, 2. 49², 113—117. 267, 26.
Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechiſchen Werke ſiehe Gedanken über die Nachahmung . . .
Gedanken über die Nachahmung der griechiſchen Werke in der Malerei und Bildhauerkunſt **27**, 155, 10. **161**, 18. **40**, 289, 6—13. 23—25. **46**, 34, 24—35, 17. 25. 26. **47**, 160, 25. 26. **167**, 25. 26. **335**, 7. 8.
Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung . . . und Beantwortung des Sendſchreibens über dieſe Gedanken **40**, 289, 12. 24. 25. **46**, 34, 26.
Sendſchreiben über die Gedanken von der Nachahmung . . . **40**, 289, 11. 24. **46**, 34, 26.
Geſchichte der Kunſt des Alterthums **30**, 232, 18. 250, 15. 16. 251, 14—16. 252, 25—253, 10. **31**, 33, 22. 187, 23. 24. **32**, 439, 4. **40**, 291, 16. 25. 292, 16. 293, 6. 294, 7. **46**, 40, 7. 58, 18. 19. 65, 9. 70, 12. 78, 17. 18. 95, 13. 96, 12. 99, 19. 386, 19. 20. 396, 18—18.
—, in's Italieniſche überſetzt (von Carlo Fea) **30**, 232, 18—22.
—, in's Franzöſiſche überſetzt **46**, 65, 10.
Katalog der Bünau'ſchen Bibliothek **40**, 287, 17.
Monumenti antichi inediti spiegati ed illustrati **32**, 437, 9. 10. 454, 21—455, 9. **40**, 295, 1. 15—18. **46**, 58, 7—59, 8. 23. 66, 14. 74, 27. 75, 10—15. 27. 76, 14—23. 28. **47**, 74, 6. **48**, 31, 21. 32, 26—33, 21. **41**, 3.
Sendſchreiben über die Gedanken von der Nachahmung . . . ſiehe Gedanken über die Nachahmung . . .
Sendſchreiben von den Herculaniſchen Entdeckungen. An den Reichsgrafen v. Brühl **37**, 282, 9—11.
Vom Geſchmack der griechiſchen Künſtler **46**, 39, 19. 20.
Von dem Stile der Bildhauerei in den Zeiten des Phidias **46**, 40, 4. 5.

(Winckelmann)
Von der Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Alterthums **40**, 290, 17. 18. 28. 291, 1. **46**, 52, 4. 5.
—, dessen Vater Martin, Schuhmacher in Stendal **46**, 20, 26.
Winckler, Johann Heinrich, Professor der Philosophie in Leipzig, Physiker und Philolog (1703—1770) **27**, 53, 7. 14. 18. **37**, 111, 4. 5. 27. 28.
Winde, personificirt (siehe auch Aolus, Boreas, Eurus, Notos, Zephyr) **15**[2], 206, 166. 219 Nr. 137, 1. **41**[1], 322, 20—22. **44**, 105, 14. 15. **47**, 344, 13. **49**[1], 123, 6. **49**[2], 43, 5. 261, 22.
Windfahne siehe Reichardt.
Windischmann, Karl Joseph Hieronymus, Arzt und Naturphilosoph, Professor der Philosophie in Bonn (1775—1839) **41**[2], 161. 162. 478. 479.
Windsbach, Stadt in Bayern (Mittelfranken) **34**[1], 443, 22. **34**[2], 128, 20.
Windsor, Stadt und Schloß in England **49**[1], 251, 12. 273, 6.
Wing, Obristlieutenant in Stuttgart, Kunstsammler **34**[1], 292, 21—293, 9.
Wingen, August, Münzschneider in Rom (gest. 1786) **30**, 226, 23—227, 3.
Winkel, Langenwinkel, Dorf im Rheingau, **4**, 69 Nr. 94, 4. **34**[1], 7, 17—20. 12, 25. 49, 5. 51, 18. 53, 10. 56, 4. 11. 60, 3. 65, 12. 66, 19.
Capelle des Hrabanus Maurus **34**[1], 60, 1—6.
Kirche **34**[1], 59, 17—26.
Landgut der Familie Brentano **34**[1], 49, 4. 6. 62, 7. 8.
Winkel, Therese Emilie Henriette aus dem, Malerin, Musikerin, Schriftstellerin (1784—1867) **36**, 50, 1. 2.
Winkelried, Arnold Struth, Schweizer Volksheld (gest. 1386) **34**[1], 405, 18. **41**[1], 9, 27.
Winkler, Georg Friedrich, Hoftheatermaler in Dresden (1772—1837) **16**, 519, 16 (siehe auch unter dem Striche).
Winkler, Gottfried, Kaufmann in Leipzig, Mitglied des Rathes, Sammler (1731—1795) **27**, 162, 17. 163, 4. 19. **48**, 24, 23.
Winkler, Karl Gottlieb Theodor, Schriftsteller unter dem Decknamen Theodor Hell (1775—1856)
Abend-Zeitung siehe dort.

Winter, Peter v., Componiſt (1754—1825)
Rinaldo von Goethe **36**, 65, 3—7.
Unterbrochenes Opferfeſt **35**, 18, 25—19, 3. 124, 24. 200, 8.
Winterbach, Dorf an der Rems bei Schorndorf (Württemberg) **34**[1], 441, 24. **34**[2], 127.
Winterberger, Georg, 1829—1858 Schauſpieler in Weimar (geſt. 1860) **4**, 129, 5—8.
Winterſtäten, Veit v., Ritter, Zeitgenoſſe des Götz v. Berlichingen **13**[2], 330 (vorletzte Zeile).
Winterthur, Stadt im Schweizer Canton Zürich **5**[1], 162 Nr. 1. **37**, 261, 22. 23.
Wippermann, Karl Wilhelm, Practicant am Reichskammergericht in Wetzlar **28**, 136, 21 (?).
Wiſchnu, indiſche Gottheit **3**, 257, 418.
Witichis (Vitiges), 536 König der Oſtgothen (geſt. 539) **34**[2], 235, 25. 236, 14.
Wittelsbach, Otto von, Pfalzgraf von Bayern (geſt. 1209) ſiehe Babo.
Wittenberg, Stadt **22**, 159, 19. 161, 8. **27**, 44, 25. **37**, 214, 14. 15. 238, 3. **42**[1], 401, 5.
Lutherdenkmal **49**[2], 197, 9.
Wittenberg, Albrecht, Advocat in Hamburg, Tagesſchriftſteller, Zeitungsleiter (1728—1807) **28**, 228, 17. 330, 2.
Wittgenſtein, Ludwig Adolf Peter Graf, ſiehe Sayn-Wittgenſtein-Ludwigsburg.
Wittgenſtein, v., in Cöln **3**, 418. 419. **49**[2], 188, 1.
Wittichindus Corbiensis ſiehe Widukind.
Wittmann, Sängerin in Frankfurt a. M. **34**[2], 68, 16.
Witzleben, Friedrich Hartmann v., auf Elgersburg, Wirklicher Geheimer Rath in Weimar, 1775 Obermarſchall (1722—1788) **37**, 361, 11. **38**, 416, 6.
—, Louiſe v., ſiehe Beulwitz.
Wizenmann, Thomas, Theolog (1759—1787) **40**, 474, 5. 20.
Wjäſemſki, Fürſt, ruſſiſcher Gardeofficier, Verſchworener gegen Paul I. von Rußland **53**, 412, 7. 8. 414, 4. 5.
Wjaſa ſiehe Vjaſa.
W. K. F. ſiehe Weimariſche Kunſtfreunde.
Wladimir, der Heilige, **34**[2], 25, 24.
Wladimir, ruſſiſches Gouvernement **34**[1], 163, 18. 19. **49**[1], 238, 21.

Wlokka, Wilhelm Matthäus, Dr. med., Privatgelehrter in Jena **36**, 162, 10. **42**[1], 399, 21.

Wocher, Marquart, Maler (1758—etwa 1820) **47**, 46, 16. 286, 19. 20. 367, 6.

Wocher, Waffenschmied in Weimar **53**, 257, 26. 259, 7. 9. 261, 6. 18.

Wodan (Allvater) **1**, 210, 11. 16. 213, 68—78. 214, 96—99. **28**, 143, 23.

Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters. Herausgegeben von Büsching **34**[1], 199, 22—200, 7. **36**, 82, 13. 103, 2. 3. **53**, 402 Nr. 113.

Wöllbacher Brunnen (Wetzlar) **19**, 9, 5—25. 11, 10—18. 48, 26—50, 6.

Wörlitz, Stadt in Anhalt **27**, 183, 26. **36**, 234, 1. **47**, 366, 12.

Wörth, Schloß, am Rheinfall bei Schaffhausen **34**[1], 359, 13. 17—360, 14. 364, 26. **34**[2], 106, 9.

Wohlgemuth siehe Wolgemut.

Wolcot, John, Arzt in London, satirischer Dichter unter dem Decknamen Peter Pindar (1738—1819) **36**, 128, 21.

Wolf, Ernst Wilhelm, Componist, Hofcapellmeister in Weimar (1735—1792) **28**, 316, 27. **29**, 170, 23. 171, 2—6. 172, 4. 249, 6. **33**, 220, 1. 2. **40**, 483, 13. 29. 30. **53**, 248, 24.

—, dessen Frau Caroline, geb. Benda, Sängerin (1742—1820) **29**, 170, 23. 171, 3—6. 172, 4.

Wolf, Friedrich August, Philolog in Halle und Berlin (1759—1824) **1**, 294, 27. **3**, 159, 1—4. **5**[1], 243, 527. 528. 258, 731—259, 740. 281, 169. 170. **26**, 360, 26. 33. 362, 19. 363, 18. 33. **35**, 46, 9. 76, 4. 5. 135, 24. 147, 21. 181, 13. 193, 26. 194, 3—199, 16. 200, 19—201, 18. 204, 11. 25. 26. 206, 4—207, 6. 208, 25. 209, 1—244. 210, 10—23. 215, 20. 227, 15. 233, 8. 237, 19. **36**, 113, 27—114, 2. 173, 27—174, 16. **184**, 28—185, 4. 189, 25—27. 190, 1. 264, 3. 435, 5. **41**[1], 509, 6. **41**[2], 236, 1—3. 6—9. **42**[1], 453, 11—13. 23—27. **46**, 16, 15. 17, 2. 16. 83—101. **48**, 118, 26—119, 4. 219, 16. **53**, 440, 13.

Beitrag zu Winckelmann und sein Jahrhundert **35**, 181, 13. 14. 193, 23. 194, 8—13. **46**, 83—101.

—, dessen jüngste Tochter Wilhelmine, spätere Frau Körte (nicht Kuhn! Dieser Name ist im ersten Registerbande zu streichen) **3**, 279, 729—731. **35**, 194, 19. 201, 7.

Wolf, Kaſpar Friedrich, ſiehe Wolff.
Wolf, Louiſe, geb. Hirt, Profeſſorenfrau **16**, 483, 26.
Wolf, Kupferſtecher, Mitarbeiter an Boiſſerées Dom-Werk **49**², 183, 4.
Wolf, Bekannter Goethes in Rom **32**, 451, 8.
Wolfe (Wolf), James, engliſcher General (1726—1759) **3**, 197, 9. **34**¹, 287, 23. **41**¹, 245, 11. **47**, 243, 6. 9.
Wolfenbüttel, Stadt in Braunſchweig **27**, 190, 15. **36**, 304, 8.
Wolfermann, Blumenmaler in Stuttgart **34**¹, 308, 19.
Wolff, Chriſtian, 1745 Freiherr, Philoſoph (1679—1754) **27**, 94, 14—23. **46**, 55, 3. 4.
Wolff, C., Decorateur in Caſſel **34**², 122, 9.
Wolff, Kaſpar Friedrich, Naturforſcher und Mediciner, Profeſſor der Anatomie und Phyſiologie in Petersburg (1735—1794) (**3**, 337, 1449—1452.) **36**, 6, 26. 110, 7.
Dissertatio inauguralis sistens theoriam generationis **36**, 6, 26.
Wolff, Pius Alexander, Schauſpieler in Weimar und Berlin, Bühnenſchriftſteller (1782—1828) **4**, 130 Nr. 1. 369 Nr. 1. **16**, 333, 12. **35**, 148, 7—25. 149, 1. **36**, 26, 7. 8. 59, 3. 4. 63, 8—15. 19. 75, 1. 6. 24. **40**, 99, 17. 125, 17. 139—168. 424—429. **42**², 36, 28.
—, deſſen Frau Anna Amalie Chriſtiane, geb. Malcolmi, verw. Miller, geſchiedene Becker, Schauſpielerin (1783—1851) **4**, 242. **5**², 54, 8. 65 Nr. 13 (ſiehe **5**², 157 unten). **13**¹, 38, 6. 169—171. 172—176. 177—181. **13**², 153, 18 (?). **16**, 333, 6. 23. 33, 249, 26. 27. 263, 8. **35**, 17, 26. **36**, 75, 25. 85, 28. 89, 6. 100, 19. 20. 245, 5. **40**, 65, 25. 95, 3. 99, 17. 18. 108, 22. 23. 111, 7—16. 112, 11—16. 121, 18. 125, 17. 250, 2. 3. **42**², 36, 28.
Wolffskeel, Henriette v., ſiehe Fritſch.
Wolfram von Eſchenbach **34**¹, 176, 14.
Wolfrat (Wolffradt), v., preußiſches Huſarenregiment **23**, 18, 27. 28. 54, 22—55, 5.
Wolfrathshauſen, Dorf in Bayern **30**, 12, 20. 21.
Wolfsberg bei Tſchernoſchin in Böhmen **36**, 433, 9.
Wolgemut (Wohlgemuth), Michel, Maler und Holzſchneider in Nürnberg (1434—1519) **32**, 461, 11. **34**¹, 191, 10. **34**², 16, 13. 18.

Wolke, Christian Hinrich, Pädagog, Sprachreiniger, Gehülfe und Nachfolger Baſedows in Deſſau (1741—1825) 3, 157. 5¹, 143(?). 181 Nr. 1. 41¹, 110, 28. 112, 22. 49¹, 38, 23.

Wolkenbote (Meghaduta) ſiehe Kalidaſa.

Wollerau, Ortſchaft im Schweizer Canton Schwyz 34¹, 385, 27.

Wolowſka, Caſimira, Pianiſtin, Schweſter der Frau Marie Szymanowſka 4, 27 Nr. 30. 80, 7—17. 265 Nr. 1.

Wolſchowſky, Mitglied des Theaters in Frankfurt a. M., und deſſen Frau, Sängerin 34¹, 69, 12. 13.

Woltmann, Karl Ludwig v., Hiſtoriker und Diplomat (1770—1817) 5¹, 227, 313. 314(?). 15¹, 198, 13. 35, 71, 27.

—, deſſen Frau Caroline, geb. Stoſch, geſchiedene Müchler, Schriftſtellerin (1782—1847)

Spiegel der großen Welt 42¹, 58.

Wolzogen, Wilhelm Ernſt Friedrich Freiherr v., Architekt, württembergiſcher Legationsrath, 1797 Kammerherr und Kammerrath in Weimar, 1801 Oberhofmeiſter, 1803 Wirklicher Geheimer Rath, Schillers Freund und Schwager (1762—1809) (ſiehe auch Weimar: Cour d'amour) 34¹, 285, 13. 291, 4. 35, 126, 4. 7—127, 15.

—, deſſen Frau Friederike Sophie Caroline Auguſte, geb. v. Lengefeld, geſchiedene v. Beulwitz, Schriftſtellerin (1763—1847) (ſiehe auch Weimar: Cour d'amour) 35, 125, 27. 28. 126, 4. 7—127, 15.

Wood, Robert, engliſcher Archäolog, Staatsſecretär in London (1717—1771)

Verſuch über das Originalgenie des Homer (überſetzt von Chriſtian Friedrich Michaelis [geb. 1754]) 19, 13, 15. 28, 145, 10—146, 2. 37, 204—206.

Woralek, Schauſpielerin in Frankfurt a. M. 34¹, 231, 19—232, 2. 236, 14.

—, deren Vater, Schauſpieler in Frankfurt a. M. 34¹, 236, 14. 15.

Wordsworth, William, engliſcher Dichter (1770—1850) 4, 303. 36, 192, 15. 42¹, 447, 10.

Worm, Ole, däniſcher Polyhiſtor, Alterthumsforſcher, Mediciner, Profeſſor in Kopenhagen (1588—1654) 37, 108, 15.

Worms, Stadt 8, 32, 28. 13¹, 311 (3. Aufz. 1. Auftr.). 26, 33, 18. 28. 34, 1. 19. 20. 24. 35, 1. 12. 16. 27. 36, 15. 28, 128, 2. 3. 6. 33, 160, 5. 34¹, 156, 6. 36, 358, 25. 39, 31, 2. 40, 482, 7. 41¹, 194, 7. 241, 9. 42¹, 473, 13.

Worthley, Sir Richard, englischer Archäolog und Sammler (1751—1805) 32, 63, 8—12. 69, 16—24. 478, 2. 3. 484, 26.
Wouters, Gomar, vlaemischer Maler und Radirer (der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts) 26, 17, 14. 16. 192, 27. 28. 193, 6. 23. 194, 12. 18. 373, 1—3. 28, 360 Nr. 2, 6. 30, 199, 3.
Wouwerman (Wouvermann), Philips, niederländischer Maler (1619—1668) 34¹, 303, 28—304, 5. 306, 14. 47, 371, 20. 23. 376, 15. 377, 16. 17. 379, 19. 382, 39. 383, 31. 384, 4. 386, 31.
Wranitzky, Paul, Componist, Orchesterdirector der Hofoper in Wien (1756—1808)
Oberon, König der Elfen 13¹, 90, 46. 14, 213—223. 35, 70, 14.
Schreiner, Die (siehe auch Kotzebue) 35, 103, 4. 6.
Wreden, Ferdinand Joseph, kurpfälzischer Landschreiber und Regierungsrath in Heidelberg, 1790 geadelt als v. Wrede (1722—1792) 29, 187, 8. 9. 20. 189, 5. 191, 20.
als „Tubou" in den Briefen aus der Schweiz (?), 19, 206, 14—209, 17 (?).
—, dessen Frau Katharina, geb. Jünger, verwittw. Pfeifer (1729—1804) 29, 187, 9. 20.
—, dessen Tochter Marie Louise Josepha siehe Horn, v.
—, dessen Tochter Francisca Charlotte Josepha siehe Tillmann.
Wright, Joseph, englischer Maler (1734—1797) 38, 377 Nr. 51, 2—378, 22.
Wright, Thomas, englischer Kupferstecher (1792—1849) 38, 199, 19. 53, 230, 11—16.
Wrschowezen, böhmisches Adelsgeschlecht 42¹, 401, 22.
Wünsch, Christian Ernst, Mathematiker und Physiker, Mediciner, Webermeister in Hohenstein, Professor in Frankfurt a. O. (1744—1828) 5¹, 230, 249. 250.
Wünschelruthe, herausgegeben von Straube 3, 388.
Württemberg, Herzogthum, 1805 Königreich (siehe auch Schwaben) 34¹, 269, 24—350, 9. 309, 17. 311, 1. 2. 6. 323, 20. 334, 10. 11. 343, 26. 345, 10. 349, 14. 440, 10—443, 6. 442, 5. 37, 277, 8. 40, 3, 8. 4, 12. 19. 42¹, 115, 8. 9. 16. 17. 19. 20. 53, 412, 5.
—, Landstände 26, 368, 4 (oben). 34¹, 332, 14.
—, Ulrich, 1498 Herzog (1487—1550) 8, 75, 26. 76, 6. 9. 39, 63, 6. 7. 91, 1. 417, 6. 11.

(Württemberg)
—, Karl Eugen, 1737 Herzog (1728—1793) **26**, 368, 5 (oben). **34**[1], 282, 3. 285, 27. 289, 6—12. 294, 22. 306, 3. 326, 27—327, 10. 329, 19. 24. 330, 1. 11. 29. 331, 1. **34**[2], 100, 3—6. **35**, 74, 9. **48**, 21, 22.
—, Ludwig Eugen, 1793 Herzog, Bruder Karl Eugens (1731—1795) 27, 83, 20—24 (irrthümlich Friedrich Eugen).
— —, dessen Tochter Wilhelmine siehe Ottingen-Wallerstein.
—, Friedrich Eugen, 1795 Herzog, Bruder Karl Eugens und Ludwig Eugens (1732—1797) 27, 83, 15—24 (jedoch 20—24 in irrthümlicher Verwechslung mit Ludwig Eugen, siehe dort). 28. 210, 18. 28, 94, 18. **34**[1], 284, 25. 286, 16. 18. 293, 24. 303, 11. 311, 14. 331, 4—14. 332, 11.
— —, dessen Gemahlin Friederike Sophie Dorothee, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt (geb. 1736) **34**[1], 286, 16.
— —, dessen Tochter Sophie Dorothee Auguste siehe Rußland: Paul I.: dessen 2. Gemahlin (Maria Feodorowna).
— —, dessen Kinder insgesammt 27, 83, 21. 22. 26.
—, Friedrich I. Wilhelm Karl, 1797 Herzog, 1803 Kurfürst, 1806 König, Sohn Friedrich Eugens (1754—1816) **34**[1], 332, 4. **35**, 268, 18. **36**, 269, 21. **40**, 3, 8. **46**, 227, 12 (hier irrthümlich Ludwig). **53**, 389 Nr. 87, 1. 415, 23. 24. 34. 35.
— —, dessen 2. Gemahlin Charlotte Auguste Mathilde, Tochter Georgs III. von England (1766—1828) **34**[1], 332, 7.
— —, dessen Sohn (1. Ehe) Paul Karl Friedrich August, russischer Officier (1785—1852) **36**, 85, 17.
— —, dessen Tochter (1. Ehe) Katharina siehe Westfalen, Jérôme: dessen Gemahlin.
—, Wilhelm I. Friedrich Karl, 1816 König, Sohn Friedrichs I. (1781—1864) **36**, 180, 26. 27. 181, 1. **42**[1], 115, 29. 30.
— —, dessen Gemahlin Katharina Paulowna, Tochter Kaiser Pauls von Rußland und der Maria Feodorowna, des (1784 geborenen, 1812 gestorbenen) Prinzen Georg Peter Friedrich von Oldenburg Wittwe (1788—1819) **36**, 85, 14. 102, 11. 12. 148, 3.
— —, dessen Stiefsohn Constantin Friedrich Peter, Sohn des Prinzen Georg Peter Friedrich von Oldenburg, siehe Oldenburg.

(Württemberg)
—, Ludwig, Prinz, irrthümlich statt Friedrich I. Wilhelm Karl, siehe dort.
Württemberg, Kleine Geographie von, siehe Franz, Fr. Chr.
Würzburg, Stadt 35, 153, 4 (statt dessen irrthümlich Ingolstadt). 5. 165, 18 (statt dessen irrthümlich Stuttgart). 36, 99, 5. 7. 37, 110, 19. 202, 21. 22. 48, 71, 12. 72, 15. 53, 396 Nr. 102, 4. 412, 8.
Universität 35, 151, 1. 2.
Würzburg, Fürstbisthum, Kurfürstenthum, 1806 Großherzogthum 34¹, 132, 12. 36, 406, 6. 37, 110, 19. 20.
—, Lorenz, Fürstbischof, siehe Bibra und Nassau: Fürst von.
—, Georg Karl (v. Fechenbach), 1795 Fürstbischof (1749—1808) 48, 71, 12.
—, Ferdinand Joseph Johann Baptist, 1805 Kurfürst, 1806 Großherzog, siehe Toscana, Ferdinand III.
Würzer, H., Schriftsteller in Altona 5¹, 244, 222. 224.
Wüthendes Heer siehe Wildes Heer.
Wu-Han-Schin, chinesischer Dichter
Laou-seng-urh („Des Greises spätes Kind"), übersetzt von Moritz Engelhardt (nach Davis) 42², 52, 18—53, 6.
Wunderhorn, Des Knaben, siehe Arnim und Brentano.
Wunschel, Frau, siehe Kotzebue: Die beiden Klingsberg.
Wunsiedel, Stadt im Fichtelgebirge 36, 155, 22.
Wupperthal 42¹, 16, 7. 18, 26.
Wurmlingen, Dorf in Württemberg 34¹, 343, 10.
Wurmser, Dagobert Siegmund, Graf v., österreichischer Feldherr (1724—1797) 49¹, 414, 9. 12. 26.
Wurz, Ignaz, Jesuit, Professor der geistlichen Beredsamkeit in Wien, Pfarrer in Pierawart (Niederösterreich) (1731—1784) 37, 245, 4.
Wurzen, Stadt an der Mulde 14, 206, 105. 39, 243, 77.
Wyck, Thomas, holländischer Maler (1616—1677) 47, 386, 23.
Wyne siehe Wijnem.
Wyttenbach, Jakob Samuel, Pfarrer in Bern (geb. 1748) 19, 305, 18.
Wyttenbach, Johann Hugo, Historiker, Schulmann, Lehrer und zuletzt Director am Gymnasium in Trier (1767—1848) 33, 154, 7—15. 20. 163, 6—12. 165, 7. 166, 10. 169, 6. 10.

I 8, 263, 494.
I siehe Reichardt.
Xanten (Xanten), Stadt am Rhein 29, 194, 19. 42⁵, 473, 18.
Xanthe siehe Euxymedula.
Xanthos, (das zweite unsterbliche) Roß des Achilleus (siehe Balios und Pedasos) 41¹, 302, 19. 304, 5. 305, 22. 306, 18. 306, 2—6. 11. 313, 22. 315, 22. 322, 27.
Xanthos siehe Skamandros.
Xaver (Xaverius), Franz, der Heilige (1506—1552) 22, 201, 1. 40, 344, 11.
Xenodike, Trojanerin 48, 87. 92, 10. 107, 10. 11.
Xenophanes, griechischer Philosoph des 6. und 5. Jahrh. v. Chr. 38, 283, 4.
Xenophon, griechischer Feldherr und Schriftsteller (etwa 430—etwa 354 v. Chr.) 37, 193, 21. 38, 383, 7. 47, 360, 20.
Cyropädie 14, 57, 1119—1117 (?). 18, 192, 10—12 (?).
Memorabilien (siehe auch Prodicus) 2, 276 Nr. 1 (?).
Xenophon von Ephesus, Schriftsteller des 5. Jahrhunderts Anthia und Habrokomes 49⁵, 255.
Xeromeron (Xeromeros), griechische Landschaft 3, 219, 22.
Xerxes I., 485 König von Persien (etwa 519—465) (siehe auch Ahasverus) 6, 290, 11. 310. 7, 27, 9. 38, 21, 2.
Ximenes y Cisneros, Don Francisco, Cardinal, Großinquisitor, Erzbischof von Toledo (1436—1517) 7, 287, 9.

Y (siehe Göz, Johann Nikolaus) 37, 236, 24.
Yakoblew, Leon de, russischer Gesandter in Cassel 36, 201, 1. 6.
Yamlichus siehe Jamblichus.
Yelin, Johann Konrad v., Kammeralassistor in Ansbach, muthmaßlich Verfasser von „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" 35, 268, 11—15.
Ygel siehe Igel.
Yggdrasill, Weltbaum der nordischen Mythologie 41⁵, 108, 27.
York siehe Sterne.
York, Eduard August, 1760 Herzog von, Bruder König Georgs III. von England (gest. 1767) 40, 294, 22. 46, 333, 14.
Yorkshire, englische Grafschaft 46, 331, 2. 332, 2. 12. 20.
Young, Arthur, Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien 34⁵, 185, 24. 26.

Young, Edward, englischer Dichter (1681—1765)
Conjectures on original composition 37, 262, 13—14.
Night-thoughts on life, time, friendship, death and immortality 27, 393 Nr. 4, 6. 28, 214, 6. 216, 7. 6. 38, 342 Nr. 9.
Ypern, Stadt in Westflandern, niederländisches Bisthum 8, 178, 23. 179, 21. 183, 16—17. 189, 1. 204, 7. 209, 6.
Yun-tsiung, chinesischer Kaiser 5¹, 51, 26. 41⁹, 274, 13. 275, 1—11.
Yves-l'Evêque, Landsitz des Bischofs von Le Mans 41¹, 26, 6. 46, 122, 13.

Zabern, Stadt im Unterelsaß 27, 323, 29—324, 19. 327, 11
Bischöfliches Schloß 27, 324, 9—19. 327, 12.
Zabernet Stiege, Vogelherdpaß 27, 324, 29—325, 8. 26—27.
Zach, Franz Xaver Freiherr v., Mathematiker und Astronom, Oberhofmeister der Herzogin Maria Charlotte Amalie von Sachsen-Gotha (1754—1832) 53, 469 Nr. 108, 7.
als „Astronom" in Wilhelm Meisters Wanderjahren 24, 175, 19—193, 6. 25⁹, 60—62. 221, 28. 223, 26. 226, 1.
Zachäus, Obrigölliner in Jericho 36, 301, 4.
Zacharia, Justus Friedrich Wilhelm, Dichter, Verleger in Braunschweig und Halle (1726—1777) 2, 149. 150. 27, 37, 12. 38, 19. 60, 29—61, 6. 6. 87, 16. 110, 27. 181, 29—182, 7. 383, 19. 24. 26. 387, 24. (389, 20 Zacharias irrthümlich statt Zacharias, Vorname des Joh. Konr. v. Uffenbach.) 391 Nr. 2, 1. 28, 196, 4. 37, 36. 37. 38, 335 Nr. 3, 6. 51, 263, 11.
Renommist 29¹, 171, 19. 27, 37, 19. 14. 20. 38, 17. 18. 60, 28. 61, 6. 93, 12. 383, 16. 17. 24. 393 Nr. 3, 4.
Sammlung musikalischer Versuche 27, 60, 28. 110, 27. 51, 263, 11.
Zwei schöne neue Mährlein 37, 229, 19—230, 19.
—, dessen Bruder (siehe auch Leipzig: Schönemannsche Buchgesellschaft) 27, 97, 15. 16. 182, 1.
Zadig siehe Voltaire.
Zaffarana siehe Capo Zafferano.
Zagreschen siehe Cagräschft.
Zahlbach, Dorf bei Mainz 33, 273, 6. 274, 28. 279, 17 (statt dessen irrthümlich Tahlheim). 51. 280, 5. 373, 24.

(Schlosser)
Erfurter 1795 (Bibliothekar, Schwager Forst) siehe Meiner.
Jahn, Christian Jakob, Dr. jur., Kaufmann, Maler, Schriftsteller, Geschäftsteilhaber der Cottaschen Buchhandlung (1765—1830) 34¹, 323, a. 325, z. 330, m. 33, 74, m.
Jäger, Landschaftsmaler Lichtern gewidmet, siehe dort.
Jahn, Wilhelm Johann Karl, Maler und Kunstschriftsteller (1800—1871) 49¹, 141—187. 165, z. 169, m. 166, r. 167, nach z. 49², 11, a. 130, b. 196, m. 211, o—220, m. 226, r. 275, a.
Jahn, Pfarrer zu Schaffhausen (Württemberg) 34¹, 322, a. 325, z.
Jaid, Christian, Kaufmann in Stuttgart, Musikalienhändler in Mannheim (1770—1820) 34¹, 103, m.
Jakowina, Tagesplatz der Jäger-Allee in der Stadt 7, 178, z.
Jama, antike Stadt in Kampanien 41¹, 19, a.
Jamberzari, Familie in Bologna, siehe Bologna: Palazzo Jamberzari.
Jamerini, Domenico, genannt Domenichino, italienischer Maler (1581—1641) 30, 163, m. 217, z. 32, 7, z. 438, r. 439, a. m. 35, 216, z. a. 38, 373 Nr. 46, r—o. 46, 369, r—370, m. 371, z—a. 382, r. m. 412, m. r. 47, 46, m. 269, r. m. 286, r. a. 306, m. 48, 102, m. 49¹, 155, z. 49², 217 (z. r.). 240, a. 241, m. 264, r.
Jagd Communion bei Saint Hieronymus 32, 430, a.
Jamerini, Pelegrin, Schauspieler in Rom 36, 253, m. r. 254, a.
Jamiti, Antonio Maria Conte di, Kunstschriftsteller und Bibliothekar in Venedig (1713—1778)
Della pittura veneziana 35, 14, r. a.
Jankle, Stadt auf Sicilien (siehe auch Mellina) 46, 221, m.
Janobi di Pagno, Glasmaler in Florenz 44, 175, r.
Janoli, C., Kaufmann in Köln, Prinz Carneval für 1824 49², 166, m.
Jantra siehe Kantra.
Jauch, Karl Ludwig Wilhelm, Kammerherr und Kunstschriftsteller in Paris, Hofkammerherr in Stuttgart (1796—1857) 49², 147—180. 276, m.

Zanti, Giovanni, Conte antichi di Bologna (Origine della città di Bologna?) 36*, 161, 5.
Zara, Stadt in Dalmatien 34¹, 223, 10.
Zara, Antonio (?) 22, 455, 21.
Zaffo (? Zara?) 21, 316, 14.
Zedlitz von Leipnerdorf, Johann Norbert, Canzler der Altdorfer Uni 42*, 28, 10—27, 10. 28, 10—24. 370, 9.
Zeuxis (?) 7, 226, 5.
Zeuner, Joseph Stanislaus, Chorherr und Professor der Tonkunst am Gymnasium zu Hildesheim (1784—1850) 15*, 198, 11. 26, 103, 5. 27—198, 5. 41*, 219, 1—7.
Zeus, Insel der Cykladen, früher Tenos, siehe dort.
Zeuxis 37, 9, 10.
Zehen siehe Zehnt.
Zehnten, altdeutsches Gericht 28, 209, 18. 210, 4.
Zehner, Johann Heinrich, Buchhändler und Verleger in Leipzig (1796—1803) 41*, 463 (Verzeichn.). 42¹, 14, 4.
Zehn Gebote siehe Bibel: Inhalt des Buch Mose.
Zeiller, Martin, Geograph und Reisebeschreibsteller (1589—1661) 24*, 183, 12.
Zeising, Johann Georg, genannt Zeisman, Maler und Radierer (1734—1806) 49*, 23, 1. 53, 209 Nr. 107, 4.
Zeitgenossen, Die 49*, 249, 11.
Zeitschwingen 5*, 183 Nr. 1, 2. 4.
Zeitung, Augsburger Allgemeine, siehe Allgemeine Zeitung.
Zeitungen, Gothaische Gelehrte, siehe Gothaische.
Zeitung für die elegante Welt 4, 192, 10. 397. 18*, 146. 40, 82, 10. 252, 4. 42*, 457, 11. 12.
Zelger, Franz Niklaus, und Balthasar, Joseph, Versuch einer besondern Geschichte der Landschaft Unterwalden 34¹, 403, 21. 24.
Zell, Karl, Philolog und Publicist, Professor in Freiburg und Heidelberg (1790—1877)
Zeitschriften 42*, 214. 215. 42*, 457, 14. 459, 11.
Zeller, Pfarrer in Ruhrort 34¹, 205, 18.
Zelotut, griechisches Epigrammatikon 5*, 46 Nr. 2, 2. 4.
Zelter, Karl Friedrich (1758—1832) 4, 82, 19—27. 83, 12. 108. 291. 292. 300 Nr. 1. 5*, 73—76. 5*, 62 (unten). 252—254. 269 Nr. 29. 417 Nr. 139. 26, 202, 2. 34¹, 3—46. 35, 156,

(Zelter)
20—157, 18. 305, 6—18. 36, 46, 2. 57, 11. 58, 2. 89, 21. 115, 2. 176, 25. 180, 18. 205, 25. 220, 5. 400, 23. 433, 11. 41¹, 368, 24. 370. 371. 373, 6. 41², 225—227. 381—386. 42², 182, 22. 469, 14—470, 22. 49¹, 296—299. 49², 132, 5. 247. 248. 253, 9—11. 53, 330, 31—331, 11. 338. 339. 445, 20.
Cantate zum Reformationsjubiläum 16, 570—578. 36, 107, 23—27.
Divancompoſitionen 41¹, 373, 5—10.
Johanna Sebus 36, 58, 1—8.
Joſeph Haydns Schöpfung 41², 381—386.
Käufer, Die 36, 180, 12.
Luthercantate ſiehe Cantate zum Reformationsjubiläum.
Meinem Freunde v. Knebel 4, 83, 12.
Neue Liederſammlung 41¹, 370. 371.
Sanct Nepomuks Vorabend 36, 180, 11—14.
Tagebuch der Oſtſeereiſe (1820) 36, 176, 24. 25.
Um Mitternacht 41¹, 368, 25—27. 370, 4.
Zu Thaers Jubelfeſt 4, 82, 19—21.
—, deſſen (2.) Frau Julie Auguſte Caroline, geb. Pappritz (1768—1806) 5¹, 75, 49—56.
—, deſſen Stiefſohn Karl Ludwig Floericke (1784—1812) 5¹, 75, 41—56.
—, deſſen Töchter Doris (geb. 1792) und Roſamunde (geb. 1794) 53, 331, 4—6. 338, 29. 30.
Zendaveſta, die heiligen Schriften der Parſen 36, 136, 6.
Zenno (Seno, Schiller: Seni), Battiſta, aus Genua, Hofaſtrolog Wallenſteins 40, 54, 20. 65, 27. 321, 16.
Zeno, Philoſoph, Stifter des Stoicismus (etwa 350—260 v. Chr.) 3, 110, 62—66. 111, 84. 85. 36, 89, 14. 42¹, 86, 22.
Zenobia, Septimia, Königin von Palmyra, ſiehe Calderon.
Zenobio, Conte di 35, 186, 22—188, 18. 42², 432. 433.
Zenon ſiehe Zeno.
Zephar (Sephar), Grenzort der ſüdarabiſchen Völkerſtämme der Joktaniden 7, 314, 15.
Zephyr, der Weſtwind (ſiehe auch Winde) 1, 44, 6. 74, 5. 4, 327, 27. 5², 419 Nr. 135, 2. 14, 58, 1138. 38, 340, 27. 49¹, 69, 15. 16. 17. 106, 24. 49², 207, 7. 8.
Zerbſt, Stadt in Anhalt 37, 214, 15. 238, 2.

Zerſtörung von Jeruſalem durch Nebukadnezar ſiehe Sernicola und Giordani.
Zetes, Sohn des Boreas, ſiehe Boreas: deſſen Söhne.
Zethos, Sohn des Königs Lykos von Theben und der Antiope (ſiehe auch Farneſiſcher Stier) 47, 161, 16.
Zeus (ſiehe auch Jupiter) 1, 37, 10. 237, 74. 268, 96. 269, 110. 271, 149—154. 281, 22. 350, 69. 70. 420, 38. 39. 2, 76—78. 80, 20. 21. 81, 2. 3, 199, 24. 4, 316, 40. 5¹, 170, 15. 207, 32. 258, 734. 273, 55. 56. 284, 217. 291, 307. 308. 292, 310. 5², 383 Nr. 66c, 7. 384e. 385 IIa, 20. 386, 36. 38. 42. 48. 49. 9, 387, 601. 10, 4, 43. 16, 321. 47, 1095. 11, 12, 223. 333, 10. 376, 3. 12, 412, 26. 13¹, 117, 41. 15¹, 105, 6911—6920. 106, 6982. 116, 7137. 167, 8277. 172, 8411. 183, 8647. 204, 9103. 222, 9564. 227, 9673. 15², 75, 95. 123. 16, 160, 210. 20, 254, 13. 28, 312, 21. 24. 313, 23. 314, 13. 34¹, 161, 3. 425, 17. 39, 195—215. 40, 107, 29. 368, 12. 41¹, 192, 31. 267, 23. 268, 14. 272, 14. 275, 28. 277, 5. 7. 22. 278, 24. 281, 25. 28. 282, 4. 21. 24. 283, 19. 22. 288, 18. 289, 2. 5. 9. 290, 20. 292, 9. 24. 293, 20. 294, 25. 297, 23. 298, 1. 4. 28. 299, 12. 16. 300, 9. 302, 20. 23. 303, 4. 26. 304, 20. 307, 11. 308, 4. 24. 309, 1. 311, 5. 312, 17. 19. 313, 5. 10. 314, 1. 317, 10. 27. 318, 19. 320, 9. 10. 18. 325, 10. 41², 43, 28. 44, 29. 47, 2. 237, 3. 245, 2. 548, 1. 42², 468, 18. 46, 180, 9—11. 47, 174, 18. 343, 30. 344, 5. 48, 198, 22. 24. 49¹, 64, 2. 71, 18. 109, 13. 16. 110, 5. 15. 115, 28. 49², 26, 14. 27, 7—17. 28. 258, 20—26. 259, 1. 50, 62, 50. 53. 269—294. 304, 128. 325, 603. 435—449. 435, 10. 11. 25. 436, 4. 440, 26. 445, 23. 448, 1. 53, 5, 70—72. 139, 2—9. 140, 24. 25.
Zeus Agoraios 46, 180, 9. 10.
Zeus Kronion ſiehe Kronion.
Zeus Olympios 46, 180, 10. 11. 50, 291, 569.
Zeus von Otricoli ſiehe Rom: Vatican: Muſeo Pio-Clementino.
Zeus von Phrigus (irrthümlich ſtatt Phyxian Jove, Ζεὺς φύξιος) 41¹, 192, 31.
Zeutſch (Czeitſch), Fräulein, aus Berka 16, 484, 23.
Zeuxis, griechiſcher Maler (um 400 v. Chr.) 28, 232, 27. 46, 43, 18—26. 47, 263, 9. 264, 7. 48, 146, 20. 49¹, 115, 26. 49², 10, 19.
Zichy, Leopold, Graf (geſt. 1869) 36, 407, 2 (oben).

Ziebingen, Dorf bei Frankfurt a. O. **36**, 133, 22.
Ziegelhauſen, Dorf bei Heidelberg **34**[1], 266, 11.
Ziegenhöhle am Ätna ſiehe Ätna.
Ziegeſar, Auguſt Friedrich Karl Freiherr v., gothaiſch-altenburgiſcher Canzler und Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz, 1809 ſachſen-weimariſcher General-Landſchaftsdirector, Erbherr auf Drakendorf bei Jena, Wöllnitz und Rutha (1746—1813) **36**, 32, 8. 7. 8.
—, deſſen Frau Magdalena Auguſta, geb. v. Wangenheim (1751—1809) **36**, 32, 7. 10.
—, deſſen Tochter Silvie ſiehe Goethe.
—, deſſen Sohn Anton, 1804 Hofjunker und Regierungsaſſeſſor in Weimar, 1807 Regierungsrath, 1808 Kammerherr, 1814 Generallandſchaftsdirector, 1817 Oberappellationsgerichtspräſident in Jena (1783—1843) **36**, 32, 11.
— —, deſſen Frau Louiſe Sophie Amalie Friederike, geb. Freiin von Stein-Nordheim, Hofdame der Herzogin Anna Amalia (1781—1855) **4**, 43. 83, 9. 5[3], 54, 4. **36**, 32, 7. 8.
—, deſſen Kinder insgeſammt (außer den genannten noch: Friedrich, Oberforſtmeiſter und Kammerherr in Gotha) **36**, 32, 11.
—, deſſen Familie **4**, 43, 8—12. 83, 10. **36**, 32, 5—24.
Ziegler, Friedrich Julius Wilhelm, Schauſpieler und Schauſpieldichter (1759—1827) **33**, 251, 21. 28. 252, 1. 261, 3. 368, 22. 26. **40**, 169, 13.
Ziegler, Louiſe v. (Lila), ſiehe Stockhauſen.
Zierl, Dorf in Tirol, ſiehe Zirl.
Zieten, Hans Joachim v., preußiſcher General (1699—1786) **46**, 110, 6. **48**, 253, 1.
Zigeuner **1**, 156. 157. 195—197. **2**, 143, 51. **4**, 212. **8**, 4, 14. 15. 21, 20. 149, 17. 18. 152—155. 215, 7. **11**, 160, 20. **13**[1], 188, 11—15. 205, 10. 269—276. 340—343. **13**[2], 259, 2. 3. 27. 260, 11. 12. 23—25. 261, 16. 17. 262, 7. 8. 31—34. 263, 15. 264, 26—265, 24. 317. 333. 334. **14**, 150, 3030. **16**, 15. 16. 18. 20. 30. 239, 15. 16. 282, 547—552. 283. 284. 483, 30—34. **21**, 198, 19. **22**, 36, 10—15. **23**, 24, 2. **24**, 355, 13. **25**[2], 272, 19. **28**, 200, 7. **33**, 115, 3. **35**, 74, 14. **36**, 259, 19. **37**, 332, 17. **39**, 140—148. 163, 19. 168, 14. 275, 894. **40**,

(Zigeuner)
102, 18—19. 104, 5. 41², 314, 5. 42², 94, 6. 44, 37, 7. 106, 6. 7. 46, 234, 10 (ſiehe Solario). 236, 18 (ebenſo). 47, 349, 12. 51, 152, 20. 52, 188, 11. 189, 18.
Zihim ſiehe Ohim.
Zillbach, Die, weimariſches Jagdrevier im Thüringerwald 52, 186, 3. 487, 25. 26.
Zimmer, Johann Georg, Buchhändler in Heidelberg, dann Theolog, Pfarrer in Schriesheim, Worms, Lich, Frankfurt a. M. (1777—1853) 36, 59, 3. 40, 337, 1.
Zimmermann, F., Lithograph 49², 158, 13. 14.
Zimmermann, Johann Georg, Ritter v., Mediciner, Philoſoph, großbritanniſcher Leibarzt und Hofrath in Hannover (1728—1795) 27, 100, 3. 389, 1. 28, 332, 4. 334, 25—338, 21. 23. 340, 18. 27—341, 25. 342, 13. 29, 146, 12. 34¹, 123, 15. 35, 102, 26. 27. 37, 256, 5. 6. 271, 5.
Lavater von der Phyſiognomik 28, 257, 14. 15.
Von dem Nationalſtolze 37, 271, 5.
Von der Erfahrung in der Arzneikunſt 27, 100, 3. 28, 341, 12. 13. 29, 146, 12. 13.
—, deſſen Tochter Katharina (1756—1781) 28, 336, 17—338, 2. 9. 11.
—, deſſen Sohn Jakob 28, 336, 22. 337, 11. 338, 9. 11.
Zimmermann, S. G., Verleger in Wittenberg-Zerbſt 37, 214, 14. 238, 2.
Zin, Wüſte, nordöſtlicher Theil der Wüſte Pharan 7, 174, 22. 175, 26. 176, 4. 319, 4. 331, 13. 332, 7. 9.
Zinegref, Julius Wilhelm, Dichter (1591—1635)
Der Teutſchen Scharpffinnige kluge Sprüch, Apophthegmata genant 2, 223—251. 246, 504—511. 3, 307, 1107. 1108. 28, 321, 3—323, 19. 42², 147, 6. 152, 15. 16. (153, 11. 12.) 212, 15—17. 53, 442, 9. 10.
Zingaro (Zigeuner, ſiehe auch dort) ſiehe Solario.
Zingg (Zink), Adrian, Kupferſtecher, Profeſſor der Akademie der Künſte in Dresden (1734—1816) 34¹, 113, 20. 53, 399 Nr. 107, 2.
Zinnwalde, Dorf bei Teplitz (Böhmen) 36, 84, 2.
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf von, Stifter der Brüdergemeinde (1700—1760) (ſiehe auch Herrnhut) 22, 320, 1

(Zinzendorf)
—s. 321, 16—28. 323, 17. 347, 18. 23, 180, 8. 16. 27, 200, 28. 28, 303, 21.
Vorwort zum Gesangbuch der Gemeinde Herrnhut 21, 220, 13—221, 4 (?).
Zion siehe Jerusalem.
Zipora, Tochter des midianitischen Scheichs Jethro, Gattin des Moses, Mutter des Gerson und Elieser 7, 161, 9. 165, 13. 316, 10. 317, 1. 322, 14. 327, 4.
Zirl, Dorf am Inn in Tirol 30, 16, 18.
Zirlau, Dorf in Schlesien 53, 387, 11.
Zisa, La, maurisches Lustschloß bei Palermo 31, 146, 13—19. 339, 8. 32, 475, 8.
Znaim, Stadt in Mähren 42¹, 37, 8.
—, Konrad von, siehe Konrad.
Zoar, Stadt der Sodomiter im südlichen Kanaan 7, 315, 14.
Zodiacus siehe Thierkreis.
Zoega, Johann Georg, dänischer Generalconsul in Rom, Archäolog (1755—1809) 15², 234, 14—18. 46, 38, 23.
Zölbner, Franz, Edelschmied in Prag 36, 19, 18.
Zohak siehe Sohak.
Zoheir siehe Zuheir.
Zoilus, griechischer Rhetor und Grammatiker des 3. Jahrhunderts v. Chr., Kritiker der Homerischen Dichtungen 15¹, 38, 5457—39, 5493. 40, 5504. 42¹, 192, 21.
Zollikofer, Georg Joachim, Theolog, Pfarrer in Murten und Leipzig (1730—1788) 27, 99, 23.
Zollmann, Friedrich, Sachsen-Weimarischer Archivar und Kartograph (1690—1762) 53, 191, 19. 489, 9.
Zollmann, Geometer in Weimar 53, 190, 9. 488, 25.
Zona torrida 37, 134, 22.
Zophar von Naema, Freund Hiobs 3, 242, 206—209. 29, 31, 8. 207 Nr. 5, 9.
Zopyros, Physiognomiker, Zeitgenosse des Sokrates 28, 266, 10—12.
Zorndorf, Dorf bei Küstrin 40, 371, 7.
Zoroaster 7, 20, 8. 257. 9, 304, 452. 38, 383, 7. 53, 128, 190.
Zouboff siehe Subow.

Zrinyi, Niklas, Graf von, österreichischer Feldherr (1508—1566), siehe Körner.
Zschokke, Johann Heinrich Daniel, Schriftsteller (1771—1848) Abällino der große Bandit 28, 64, 26. 65, 1. 35, 50, 21.
Zuccarini, Schauspieler in Frankfurt a. M. 34¹, 236, 11. 12.
Zucchero (Zuccaro), italienischer Maler des 16. Jahrhunderts 34¹, 15 Nr. 2, 8.
Zucchi, Antonio, Maler in Rom (1726—1795) 30, 260, 14. 267, 8—27. 32, 33, 13. 14. 49, 2. 59, 26. 60, 3. 4. 69, 6—15. 123, 22. 330, 15—18. 331, 10. 333, 24. 425, 16—19. 439, 13. 441, 17—19. 451, 15.
—, dessen Frau Maria Anna Angelica, geb. Kauffmann, Malerin (1741—1807) 30, 260, 8—16. 267, 7—27. 303, 3. 27. 28. 31, 48, 17. 32, 5, 25—28. 8, 9. 10. 18, 4. 28, 20. 30, 6. 32, 7. 33, 11—14. 36, 2—10. 39, 2. 48, 7—49, 12. 50, 5. 59, 22—60, 16. 65, 8. 69, 4—15. 72, 1. 2. 79, 22. 92, 12—14. 105, 17. 18. 109, 5. 110, 18—22. 114, 16. 115, 11. 117, 21. 123, 23. 125, 7—26. 137, 4—6. 157, 5—10. 180, 19—181, 16. 268, 1. 2. 275, 1—19. 277, 8—10. 280, 16—281, 26. 290, 17. 295, 17—24 (?). 323, 18. 325, 17. 23. 330, 8—18. 331, 10. 11. 26—30. 333, 19. 24. 388, 10—13. 389, 20—24. 425, 16—20. 451, 14. 456, 4. 13. 458, 2. 12. 466, 4. 5. 10. 467, 19. 468, 2. 4. 470, 1—5. 477, 14. 478, 9. 479, 12. 14. 485, 17. 23. 46, 139, 10. 264, 2. 49¹, 23, 24.
Goethebildniß 32, 8, 9—12.
Mutter der Gracchen 32, 65, 8—12.
Zeichnung zu Egmont 32, 105, 17. 18. 137, 4—6. 389, 20. 478, 8. 9. 485, 23. 24.
— — Iphigenie 30, 267, 20—22. 31, 48, 17—27.
Züllichau, Stadt in Posen 37, 277, 20. 41², 117, 5 (irrthümlich Leipzig).
Zürich, Stadt und Canton 25¹, 233, 4—20. 25², 269, 16—270, 12. 26, 294, 5. 28, 261, 11. 12. 263, 2. 29, 103, 5. 13—111, 2. 106, 6. 12. 108, 11. 110, 4. 132, 19. 26. 133, 20. 21. 135, 17. 136, 17. 137, 9. 227, 18. 228, 11. 30, 241, 5. 32, 73, 6. 106, 9. 107, 3. 134, 22. 144, 24. 147, 9. 210, 12. 278, 6. 404, 20. 33, 209, 23. 34¹, 198, 6. 356, 12. 368, 13—369, 14. 370, 13. 371, 8. 376, 25. 377, 20. 25. 381, 20. 382, 13. 384, 13. 21. 23. 24. 406, 26. 409, 27. 410, 7. 416, 26. 421, 1. 422,

Höre den Rath den die Leier tönt;
Doch er nutzet nur, wenn du fähig biſt.
Das glücklichſte Wort, es wird verhöhnt,
Wenn der Hörer ein Schiefohr iſt.

„Was tönt denn die Leier?“ Sie tönet laut:
Die ſchönſte das iſt nicht die beſte Braut;
Doch wenn wir dich unter uns zählen ſollen,
So mußt du das Schönſte, das Beſte wollen.

(Zürich)
18. 423, 1. 18. 431, 4—439, 17. 19. 22. 34², 82, 8. 106, 18—21. 123, 17. 124, 1. 126, 4 (von unten). 130, 26. 133, 4. 154, 20. 218, 24. 25. 219, 4. 222, 15. 233, 26. 35, 9, 17. 74, 21. 75, 20. 36, 199, 21. 316, 6. 9. 319, 5. 320, 2. 37, 256, 6. 284, 9. 43, 288, 11. 28. 404. 53, 157, 14. 385, 16, 387, 20. 25.
Bibliothek 34², 222, 15. 16.
Große Stadt 29, 107, 15. 16. 108, 19. 20.
Kleine Stadt 29, 108, 20.
Kunsthandlung Henri et Jean Henri Fuesli 34¹, 431, 19. 34², 126 (Fol. 43. 44).
Lindenhof 34¹, 368, 24.
Rathhaus 34¹, 431, 18.
Schonehof (Schönenhof), Wohnsitz der Familie Schultheß 34¹, 369, 11. 431, 8. 9.
Zum Schwert (Gasthaus) 29, 103, 13—16. 34¹, 368, 15. 16. 369, 8. 14. 377, 21.
Züricher See 1, 78. 79 Nr. 1, 2. 25¹, 229, 21. 223, 1. 23—234, 21. 25², 260, 17. 270, 12—21. 29, 103, 13. 107, 14. 108, 23. 111, 3—27. 112, 11. 16. 26. 132, 26. 135, 10. 34¹, 209, 6. 7. 212, 20. 227, 6. 368, 23. 381, 17—382, 6. 25. 383, 8. 24. 384, 8. 9. 385, 5. 410, 2. 6. 12. 14. 411, 2. 418, 23. 419, 11. 422, 8. 9. 430, 19. 431, 19. 439, 24. 34², 106, 22—25. 107, 5. 112, 23—26. 31. 119, 4. 120, 19. 121, 6. 122, 5. 35, 52, 2. 36, 320, 4. 53, 387, 28. 26. 27.
Zuffenhausen, Dorf bei Stuttgart 34¹, 282, 27.
Zug, Stadt und Canton der Schweiz (siehe auch Schweiz: Kleine Cantone) 29, 132, 12. 34¹, 337, 16—22. 406, 23—409, 7. 410, 7. 420, 11. 421, 11. 423, 12. 34², 82, 10. 120, 16.
Zuger See 29, 118, 23. 132, 10. 34¹, 407, 25. 406, 4—25. 409, 23. 410, 3. 34², 120, 15. 16. 53, 387, 26.
Zuheir (Ka'b ibn Zuheir), arabischer Dichter des 6. Jahrhunderts (siehe auch Moallakat) 7, 11, 7. 257. 290, 21. 23. 36, 91, 25.
Zuleika siehe Suleika.
Zumpft, Heinrich, Bildhauer in Sayn 49¹, 35—45. 260—262.
Zumsteeg, Johann Rudolf, Componist, Concertmeister und Opernbirector in Stuttgart (1760—1802) 34¹, 304, 11—16. 35, 74, 19.

Zum Thurn (Rothenthurn), Dorf im Schweizer Canton Schwyz 34¹, 386, 1.
Zund-Dynastie, persisches Herrschergeschlecht 6, 468 Nr. 4.
Zuschauer siehe Spectator.
Zuzenhausen, Dorf in Baden an der Elsenz 34¹, 287, 22.
Zwätzen, Dorf bei Jena 1, 151, 7. 26, 158, 6. 9.
Zwanziger, v., Wertheimischer Gesandter zum Nürnberger Kreistag 34¹, 132, 12. 35, 75, 22.
Zwei Billets, Die, siehe Florian und Heyne.
Zweibrücken, Stadt 4, 198—200. 27, 336, 26—337, 12. 34¹, 264, 4. 274, 22.
Keller, Herzoglicher 27, 337, 11. 12.
Schloß 27, 337, 1.
Zweibrücken, Herzogthum, siehe Pfalz-Zweibrücken.
Zwerge siehe Gnomen.
Zwickau, Stadt in Sachsen 33, 367 Nr. 37, 1. 48, 271, 2.
Zwicki, Bannerherr von Glarus 34¹, 370, 4.
Zwierlein, Karl Julius Wilhelm, 1815 Hofmarschallamtssecretär in Weimar 16, 484, 14.
—, dessen Frau Marie Eleonore, geb. Kirsten (geb. 1802) 16, 482, 19.
Zwillinge, Zeichen des Thierkreises 5¹, 215, 142. 144.
Zwingenberg, Stadt in Hessen 34¹, 259, 19. 35, 60, 9.
Zwodau (Zwota), Dorf in Böhmen bei Falkenau 30, 5, 10. 6, 20.
Zwölf Brunnen siehe Elim.
Zyrus siehe Cyrus.

Goethes Schriften.

Inhaltsverzeichniß der Ersten Abtheilung.

Ein Verzeichniß der Gedichtanfänge befindet sich in Band 5¹, Seite 425—501, und für die Gedichte des Nachtrags in Band 53, Seite 576—579.]

Abaldemus, Über die Natur des Menſchengeſchlechts 42¹, 460. 461.

Abbildung eines Kryſtalls („Granit, gebildet, anerkannt") 4, 130.

Abendmahl von Leonard da Vinci zu Mailand ſiehe hier: Boſſi.

Aberwitz und Wahnwitz („Überſpringt ſich der ...") 5¹, 310.

Abglanz („Ein Spiegel er iſt mir geworden") 6, 193.

Abhandlung über den Zwiſchenknochen ſiehe hier: Dem Menſchen wie den Thieren ...

Abhandlung über Titus Lucretius Carus ſiehe hier: Entwurf einer Vorrede zu ...

Abraxas ſiehe hier: „Süßes Kind, die Perlenreihen".

Abſchaffung der Duelle an der Univerſität Jena 53, 285—290.

Abſcheu („Heuchler, ferne von mir! ...") 5¹, 238.

Abſchied („War unerſättlich nach ...") 2, 9.

Abſchied („Zu lieblich iſt's, ein Wort zu brechen") 1, 63.

Abſchied, Der („Laß mein Aug' den Abſchied ſagen") 1, 43.

Abſchied und Wiederſehen ſiehe hier: An Gräfin Tina Brühl.

Abſendung des Vorſtehenden („Wort und Bilder, Bild und Worte") ſiehe hier: Inſchrift auf eine ... Tafel.

Abwege („Künſtler, wird's im Innern ſteif") 3, 120.

Achilleis 50, 269—294. 26, 3, 9. 361, 1. 10. 35, 78, 19—27. 29. 36, 27, 7—11. 41¹, 85, 13. 439, 6. 42¹, 84, 16. 111, 25. 460, 21. 468, 31. 53, 209, 12. 13.

„Ach, mein Hals iſt ein wenig geſchwollen ..." 1, 439, 7.

„Ach, mit dieſen Seelen was macht er? ..." 1, 438, 30.

„Ach, wie ſehn' ich mich nach dir" 28, 31, 18—24 (?).

Adam und Eva ſiehe hier: „Behandelt die Frauen ..."

Adler, mit einer Leier nach oben ſtrebend 4, 132. 133.

Adler und Taube („Ein Adlersjüngling hob die Flügel") 2, 74. 75. 1, 366, 6. 28, 142, 17. 18.

[Adler und Wurm siehe Band 54 Seite 419: Herder.]
Adressen, Die („Alles ist nicht für alle, . . .“) 5¹, 228.
A. d. Z. („Auf dem Umschlag sieht man die . . .“) 5¹, 242.
Ältere Einleitung [in die Farbenlehre] [Naturw. Schr. 5¹, 321—331]. 36, 207, 2. 4.
Ältere Gemälde. Venedig 1790. 47, 209—223. 36, 105, 19. 20. 53, 403, 20—29.
Älteres, beinahe Veraltetes [Naturw. Schr. 11, 142—150]. 36, 160, 28—161, 2.
Ältester Styl 47, 388. 53, 400 Nr. 109.
Aolsharfen („Er. Ich dacht' ich habe keinen Schmerz“) 3, 28. 29.
Ärzte („Wissen möchtet ihr gern . . .“) 5¹, 275.
Ästhetische Thorschreiber, Der („Halt, Passagiere!. . .“) 5¹, 205.
Affiche („Stille kneteten wir Salpeter, . . .“) 5¹, 209.
A. F. K. N. H. D. („Tulpen, ihr werdet . . .“) 1, 346, 21. 22.
A. L. („Nachtviole, dich geht . . .“) 1, 346, 15. 16.
Alexandriner („In das Gewölk hinauf . . .“) 5¹, 287.
Alexis und Dora („Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff. . .“) 1, 265 - 271. 5¹, 163 Nr. 1. 26, 360, 9. 35, 64, 18. 42¹, 84, 8. 53, 209, 1.
Alexis und Dora („Alexis. Sag', wie kommst . . .“) 5¹, 163.
„Alle Freiheitsapostel, sie waren mir . . .“ 1, 438, 33.
„Alle Künste . . .“ siehe hier: „Sämmtliche Künste . . .“
„Alle Menschen groß und klein“ (Selbstbehagen) 6, 314, rechts, 13.
Allerdings („„In's Innre der Natur —““) 3, 105.
Alles Golden siehe hier: An Geheime Rath v. Willemer.
„Alles seh' ich so gerne von dir . . .“ 1, 438, 34.
„Alle Weiber sind Waare . . .“ 1, 439, 6.
Allgegenwärtige siehe hier: „In tausend Formen . . .“
Allgemeine deutsche Bibliothek [Anzeigen] 38, 360. 361. 388. 389. 392. 393.
Allgemeine fromme Betrachtungen 41¹, 259—265. 258, 2. 3. 42¹, 90, 25. 26.
Allgemeine Litteratur-Zeitung („Bliebe das Echte. . .“) 5¹, 291.
Allleben (Staub) („Staub ist eins . . .“) 6, 26. 27. 315, links, 11.
Ἄλλως („Die Schönheit hatte schöne Töchter“) 3, 190.
Almanach als Bienenkorb, Der („Lieblichen Honig . . .“) 5¹, 239.
Almansaris und Amanda („Warum verzeiht mir . . .“) 5¹, 245.
„Als wenn das auf Namen ruhte“ (Landsleute) 6, 314, rechts, 21.

Altböhmische Gedichte 41², 329.
Altdeutsche Gemälde in Leipzig 48, 156—161. 41², 91, 12. 13.
Alte Frau, Die, oder die weise Schriftstellerin zum Besten junger Frauenzimmer [Anzeige] 38, 345. 346.
Alter, Das („Das Alter ist ein höflich Mann") 2, 288.
Alter Feuersegen („Es ging ein Knäblein wohl . . .") 4, 168.
Altes Gemälde 48, 283.
Altschottisch („Und morgen fällt Sanct . . .") 4, 336—338.
Am achtundzwanzigsten August 1826 („Des Menschen...") 4, 274.
Amalgama, Das („Alles mischt die Natur . . .") 5¹, 208.
Amazonen in Böhmen 42², 93. 94.
„Amerikanerin nennst du das Töchterchen, . . ." 1, 438, 32.
Am Flusse („Verfließet, vielgeliebte Lieder") 1, 61.
Am Flusse („Wenn du am breiten Flusse wohnst") 3, 177.
Amlets Geschichte nach dem Saxo Grammaticus 42², 429—432.
À Monsieur le Général-Major de Hoffmann („La mort, en sortant du Tartare") 4, 346. 347.
Amor („Amor, der den schönsten Segen") 16, 198. 199. 452, 18.
Amor als Landschaftsmaler („Saß ich früh auf einer Felsenspitze") 2, 182—184. 32, 277, 16. 17. 467, 21.
Amor als Schulcollege („Was das Entsetzlichste ...") 5¹, 210.
Amor und Psyche („Den Musenschwestern fiel es ein") 3, 175.
Amyntas („Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele") 1, 288. 289. 34¹, 366, 9. 10. 373, 7—375, 8. 34², 103 (Fol. 80). 136, 7. 8. 41², 92, 13.
An *** („Die Blumen, so dieß reiche . . .") 5¹, 68. 6, 473.
An *** („Du der Gefällige") 5¹, 113.
An *** („Ja, ich liebte dich einst, . . .") 5¹, 294.
An *** („Ist uns Jugendmuth entrissen") 4, 368.
An *** („Liebe Mutter, es wird zu arg") 5¹, 69.
An *** („Wie mir dein Buch gefällt") 5¹, 112.
Anacharsis der Zweite („Anacharsis dem ersten . . .") 5¹, 239.
Anakreons Grab („Wo die Rose hier blüht, . . .") 2, 124.
Anakreontische Knabengedichte 26, 225, 10—15.
An Alexander v. Humboldt („An Trauertagen") 4, 250.
Analytiker („Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, ...") 5¹, 213.
An Annetten („Es nannten ihre Bücher") 37, 13.
An Belinden („Warum ziehst du mich unwiderstehlich") (siehe auch hier: Gedichte an Lili) 1, 71. 365, 20. 29, 39, 6. 7. 40, 5—24. 41, 1. 160, 24. 184, 10—18. 210, 18. 214, 27. 28. 35. 4, 21.

An Bergrath Lenz („Erlauchter Gegner aller Vulcanität") 4, 263.
An Bernhard v. Knebel („Den November, den dreißigsten") 4, 45. 83, 14. 15. 5², 54, 6. 7.
An Carlyle und seine Gattin („Augenblicklich aufzuwarten") 4, 279.
An Caroline v. Egloffstein („Keinen Blumenflor . . .") 5¹, 72. 15¹, 24, 5120—5127.
An Caroline v. Staupitz („O Schöne mit dem . . .") 4, 226. 227.
An Christine v. Ligne („Ein klein Papier hast du . . .") 4, 241.
An Corona Schröter, nach der Aufführung des Oratoriums Santa Elena al Calvario („Unwiderstehlich muß die . . .") 4, 353.
An den Dichter Adam Mickiewicz („Dem Dichter . . .") 4, 294.
An den Fürsten Karl v. Ligne („In früher Zeit, . . .") 4, 240.
An den Geist des Johannes Secundus („Lieber, heiliger, großer Küsser") 2, 316. 317.
An den Grafen Kaspar Sternberg („Wenn mit . . .") 4, 278.
An Denselben, mit der Taschenausgabe von Goethes Werken („Odem Wege, langen Stunden") 4, 278.
An den Herzog Karl August („Durchlauchtigster! Es . . .") 4, 205.
An den Herzog Karl August („Du sorgst freundlich . . .") 4, 229.
An den Herzog Karl August („Gehab' dich wohl bei . . ."; 4, 203.
An den Herzog Karl August. Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen („Ist es denn wahr, was man gesagt") 4, 227. 228. 31, 250, 2—4.
An den Herzog Karl August („So groß als die . . .") 4, 218.
An den Herzog Karl August („Zu dem erbaulichen . . .") 4, 230.
An den Herzog Karl August („Zwar bin ich nicht . . .") 4, 212.
An den Kuchenbäcker Hendel („O Hendel, dessen . . .") 37, 58. 26, 355, 21. 27, 136, 21—26. 140, 6—142, 24. 243, 18. 14. 21. 22. 387, 8.
An den Leser („Lies uns nach Laune, nach Lust, . . .") 5¹, 221.
An den Maler Rösel („Wage der gewandte Stehler") 4, 289.
An den Mond („Füllest wieder . . .") 1, 100. 101. 365, 9. 10.
An den neuen Sanct Antonius („Herr Bruder") 5¹, 126.
An den Schlaf („Der du mit deinem Mohne") 4, 153. 37, 38.
An Denselben („Alles was du . . .") siehe hier: An Tischbein.
An Denselben („Dem Scheidenden ist . . .") siehe hier: An Grafen Paar.
An Denselben („Für das Gute, . . .") siehe hier: An Tischbein.
An Denselben („Odem Wege, langen Stunden") siehe hier: An den Grafen Kaspar Sternberg.

An Denselben („Schicke dir hier in...“) siehe hier: An Merck.
An Denselben („Statt den Menschen...“) siehe hier: An Tischbein.
An den Selbstherrscher („Du bist König...“) 1, 356, 185. 186.
An den verehrlichen Frauenverein („Mariens Huld...“) 5¹, 69.
An deutsche Baulustige („Kamtschadalisch lehrt ...“) 5¹, 209.
An die Bußfertigen („Überrascht dich der stärkere...“) 5¹, 279.
An die Cicade („Selig bist du, liebe Kleine“) 2, 110.
An die Damen Duval zu Cartigny („Glücklich Land,...“) 4, 290.
An die Entfernte („So hab' ich...“) 1, 60. 41¹, 370, 16. 17.
An die ernsthaften Xenien („Seht ihr die lustigen...“) 5¹, 269.
An die Erwählte („Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe“) 1, 65.
An die Frankfurter Freunde („Verliehet ihr den...“) 5¹, 71.
An die Günstigen („Dichter lieben nicht zu schweigen“) 1, 12.
An die Herren D. E. F. („Ja, wie Bileam geht...“) 5¹, 296.
An die Herren N. O. P. („Euch bedaur' ich am...“) 5¹, 212.
An die Herzogin Amalia. Nach einer kleinen theatralischen Vorstellung gesprochen („Die du der Musen...“) 13¹, 167. 168.
An die Herzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach („Wie alle dich verehren müssen“) 4, 364.
An die Heuschrecke siehe hier: An die Cicade.
An die Jünglinge („Fallen verzeih' ich dir gern,...“) 5¹, 279.
An die Knappschaft zu Tarnowitz siehe hier: „Fern von...“
An die Mannigfaltigkeit („Reich ist an Blumen...“) 1, 345, 3. 4.
An die Moralisten („Lehret! Es ziemet...“) 1, 351, 79. 80. 5¹, 312.
An die Moralisten („Richtet den ...“) 1, 351, 77. 78. 5¹, 223.
An die Muse („Nimm dem Prometheus ...“) 1, 351, 81. 82.
An die Obern („Immer bellt man auf euch! ...“) 5¹, 235.
An die Philister („Freut euch des Schmetterlings...“) 5¹, 240.
An die Sängerin Henriette Sontag („Ging zum...“) 4, 272.
An die Schauspielerin Amalie Wolff („Erlaubt sei...“) 4, 242.
An die Schauspielerin Frau Genast („Treu wünsch'...“) 4, 262.
An Dieselbe („Gewiß, ich wäre...“) siehe hier: An Frau v. Stein.
An Dieselbe („Hier, wo noch...“) siehe hier: An Gräfin O'Donell.
An Dieselbe („Man will's...“) siehe hier: An Frau v. Stein.
An Dieselbe („Zum Tanze...“) siehe hier: An Frau v. Stein.
An die Stummen („Ihr verschweiget ein Buch,...“) 5¹, 297.
An die T[eutschen] und D[eutschen] („Verfluchtes Volk! kaum bist du frei“) 5¹, 144.
An die Väter („Was die Natur bedarf,...“) 5¹, 279.

An die voreiligen Verbindungsstifter („Jeder wandle...") 5¹, 231.
An die Xenien („O ihr neckischen Jungen! . . .") 1, 470.
Andres, Ein („Geh! gehorche...") siehe hier: Kophtisches Lied.
Andres, Ein („Mußt nicht widerstehn...") siehe hier: Memento.
An Eichhorn siehe hier: „Vor den Wissenden sich stellen".
An eine auswärtige Freundin („Sieh in diesem...") 5¹, 64. 28, 302, 3—17. 18.
An einen jungen Prahler („Dir hat, wie du mir...") 37, 45.
An ein goldnes Herz, das er am Halse trug („Angedenken du verklungner Freude") 1, 96. 29, 130, 12—28. 160, 24. 35, 4, 21.
An einige Repräsentanten („Gute Männer, mit...") 5¹, 272.
An einige Schriftsteller („Tadelt immer die . . .") 5¹, 296.
An ein Weihnachtskind („Daß du zugleich mit . . .") 4, 249.
Anekdote aus dem Reich der Gelehrsamkeit [Anzeige] 38, 356.
Anekdoten von Friedrich II. („Von dem unsterblichen...") 5¹, 225.
Anekdote unsrer Tage siehe hier: Kenner und Enthusiast.
Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers 38, 37—43. 28, 229, 26—230, 27.
Anerkennung siehe hier: Der Deutsche dankt.
An Fanny Caspers („In einer Stadt einmal") 4, 248.
An Felix Mendelssohn-Bartholdy („Wenn über...") 4, 261.
An Ferdinand Hiller („Ein Talent das jedem frommt") 4, 276.
Anforderung an einen modernen Bildhauer (Sieger und Besiegte) 49¹, 53—57. 41¹, 456, 12.
An Fräulein Casimira Wolowska („Daß man in...") 4, 265.
An Fräulein Casimira Wolowska („Dein Testament vertheilt die holden Gaben") 4, 27. 80, 7—17. 5², 18.
An Fräulein Jenny v. Pappenheim („Dem heiligen...") 4, 301.
An Fräulein v. Goechhausen („Der Kauz, der auf...") 4, 364.
An Fräulein v. Schiller („Weil so viel zu sagen war") 4, 253.
An Frau Amalie v. Stein („Der dieses Bild der...") 4, 217.
An Frau Carlyle („Dieß fesste deine rechte Hand") 4, 283.
An Frau Carlyle („Edle deutsche Häuslichkeit") 4, 280.
An Frau Carlyle („Wenn der Freund auf lichtem...") 4, 283.
An Frau Carlyle („Wirst du in den Spiegel blicken") 4, 280.
An Frau Clementine v. Mandelsloh („Wenn Phöbus...") 4, 282.
An Frau Hofräthin Riemer („Wenn sie gleich...") 4, 277.
An Frau Hofrätbin v. Schiller („Der du des Lobs...") 5¹, 68.
An Frau Krafft in Cöln („Wenn schönes Mädchen...") 5¹, 192.
An Frau Oberkammerherrin v. Egloffstein („Musterstuhl für Schmerz und Sorgen") 4 271.

Fünf Dinge.

Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor,
Du, dieſer Lehre öffne du dein Ohr:
Der ſtolzen Bruſt wird Freundſchaft nicht entſproſſen;
Unhöflich ſind der Niedrigkeit Genoſſen;
Ein Böſewicht gelangt zu keiner Größe;
Der Neidiſche erbarmt ſich nicht der Blöße;
Der Lügner hofft vergeblich Treu' und Glauben;
Das halte feſt und niemand laß dir's rauben.

An Frau Rosette Städel („Was mit mir die . . .") 4, 250.
An Frau Senator Stock („Was uns Günstiges in . . .") 4, 232.
An Frau v. Berg („Wie es dampft und brauf't . . .") 4, 232.
An Frau v. Martius („Gegen Früchte aller Arten") 4, 301.
An Frau v. Martius („Wenn Phöbus Rosse . . .") 5², 174.
An Frau v. Stein („Ach, so drückt mein Schicksal mich") 5¹, 65.
An Frau v. Stein („Ach, wie bist du mir") 4, 208.
An Frau v. Stein („Aus dem Zauberthal dortnieden") 4, 211.
An Frau v. Stein („Das Gänslein roth im Domino") 4, 218. 219.
An Frau v. Stein („Deine Grüße hab' ich wohl erhalten") 4, 213.
An Frau v. Stein („Eine schädliche Frucht reicht' . . .") 5¹, 66.
An Frau v. Stein („Ein jeder hat sein Ungemach") 4, 215.
An Frau v. Stein („Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne") 5¹, 66.
An Frau v. Stein („Hier bildend nach der reinen stillen") 4, 208.
An Frau v. Stein („Hierhergetrabt die Brust voll . . .") 4, 209.
An Frau v. Stein („Ich bin eben nirgend geborgen") 4, 209.
An Frau v. Stein („Laß dir gefallen") 4, 217.
An Frau v. Stein („Man will's den Damen übel deuten") 4, 213.
An Frau v. Stein („Und ich geh' meinen alten Gang") 4, 210.
An Frau v. Stein („Von mehr als einer Seite verwaif't") 4, 214.
An Frau v. Stein („Zum Tanze schick' ich dir den Strauß") 4, 215.
An Frau v. Stein („Zwischen Felsen wuchsen hier") 4, 208.
An Frau v. Stein und ihre Gesellschaft („Aus Kötschaus Thoren reichet euch") 4, 216.
An Frau v. Stein und ihre Gesellschaft („O Kinder, still! reicht meinen Lehren") 4, 219. 220.
An Frau v. Willemer („Da das Ferne sicher ist") 4, 264.
An Frau v. Willemer („Du! schweige künftig . . .") 4, 257.
An Frau v. Willemer („Nicht soll's von Ihrer . . .") 4, 275.
An Frau v. Willemer („Vor die Augen meiner . . .") 4, 299.
An Frau v. Willemer („Was erst still gekeimt in . . .") 4, 276.
An Frau v. Willemer („Wie aus einem Blatt . . .") 4, 296.
An Freunde der Geognosie 35, 270, 10. 11.
An Freund Mellish („Durch Vermittlung einer Theuren") 4, 27. 80, 1—4. 5², 53, 14.
An Friedrich Förster („Als an der Elb' ich die . . .") 4, 257.
An Friedrich Wagener („Die Freunde haben's . . .") 4, 275.
An Fürst Biron von Curland („Als Luthers Fest, mit gläubiger Schaar") 4, 24. 79, 6—14. 5², 53, 12.
Angebinde zur Rückkehr („Die Freundin war . . .") 2, 165.

Angedenken („Angedenken an das Gute") 5¹, 114.
„Angedenken du verklungner Freude" 29, 130. 160, 24.
An Geheimerath v. Willemer (Alles golden) („Reicher Blumen goldne Ranken") 4, 20. 78, 5—9. 5², 53, 9. 6, 315, rechts, 20.
An gewisse Collegen („Mögt ihr die schlechten...") 5¹, 212.
An gewisse Umschöpfer („Nichts soll werden das...") 5¹, 222.
An Gotter („Schicke dir hier...") 4, 193. 194. 29, 84, 6. 35, 4, 23.
An Gräfin Caroline v. Egloffstein („Der Heidenkaiser...") 4, 256.
An Gräfin Caroline v. Egloffstein („Ein Zauber wohl...") 4, 259.
An Gräfin Constanze v. Fritsch („Dein Ostgeschenk...") 4, 251.
An Gräfin Constanze v. Fritsch („Die deutsche Sprache...") 4, 244.
An Gräfin Zaraczewska („Da sieht man wie die Menschen sind") 4, 23. 78, 26—79, 3. 5², 53, 11. 12.
An Gräfin Josephine O'Donell („Die kleinen ...") 4, 243.
An Gräfin Marie v. Einsiedel („Töchterchen!...") 4, 45. 83, 16. 17.
An Gräfin O'Donell („Ich dachte dein, und Farben bunt erschienen") 4, 13. 76, 18—20. 5², 53, 9. 10.
An Dieselbe („Hier, wo noch Ihr Platz genannt wird") 4, 14. 76, 21—32. 5², 53, 8.
An Gräfin Rapp („Weimar, das von vielen Freuden") 4, 288.
An Gräfin Rapp („Zu dem Guten, zu dem Schönen") 4, 279.
An Gräfin Tina Brühl („Auf den Auen wandlen wir") 5¹, 67.
An Grafen Paar („Der Berge...") 4, 21. 78, 10—15. 5², 53, 10.
An Denselben („Dem Scheidenden ist jede Gabe...") 4, 21. 78, 16—19. 5², 53, 10. 11.
An Graf Kaspar Sternberg („Frühlingsblüthen sind...") 4, 266.
An Hafis („Was alle wollen weißt...") 6, 43—45. 7, 134, 20—136.
An Herder („Hochwürdiger, 's ist eine...") 4, 206. 207.
An Herder und seine Gattin („Dieß kleine Stück...") 4, 220. 221.
An Herrn Abbate Bondi („Aus jenen Ländern echten Sonnenscheines") 4, 12. 76, 14—17. 5², 53, 7.
An Herrn v. Diez siehe hier: „Wie man mit Vorsicht...".
An Jenny v. Pappenheim („Dich säh' ich lieber...") 5¹, 79.
An J[ohann] C[hristian] Kestner („Wenn dem Pape sein Pfeifchen schmeckt") 5¹, 62. 63. 35, 4, 23.
An Johann Daniel Wagener („Span'sches hast du...") 4, 281.
An Johann Georg und Jeanne Rahel d'Orville („Lieber Herr d'Orville, liebe Frau") 53, 19—22. 35, 4, 23.
An Julien („Ein guter Geist ist...") 4, 37. 82, 3—6. 5², 54, 10. 11.

An Julien („Von ſo zarten Miniaturen“) 4, 38. 82, 6—8.
Derſelben („Abgeſchloſſen ſei das Buch“) 4, 38. 82, 9. 10.
An Julien Gräfin Egloffſtein („Freundlich werden neue Stunden“) 4, 36. 81, 24—30. 5¹, 54, 9. 10.
Derſelben. Reiſeſegen („Sei die Zierde des Geſchlechts“) 4, 36. 81, 31—82, 2. 5², 54, 10.
An Julie v. Egloffſtein („Eiligſt ſegnend treuer Weiſe“) 5¹, 77.
An Kant („Vornehm nennſt du den Ton...“) 5¹, 214.
An Karl Kirms und Ernſt Conſtantin v. Schardt („Frage nicht durch welche Pforte“) 5², 363. 364. 6, 77. 389.
An Karl Streckfuß („Von Gott dem Vater ſtammt...“) 4, 273.
An Karoline (v. Egloffſtein, v. Staupitz) ſiehe An Caroline.
An Kenner und Liebhaber ſiehe hier: Monolog des Liebhabers.
An Keſtner („Wenn einſt nach überſtandnen Lebens...“) 4, 194.
Anklage („Wißt ihr denn auf wen...“) 6, 35. 314, links, 10.
Anklang („Huri. Draußen am...“) 6, 255. 256. 36, 179, 15. 16.
An Knebel („Völligen Unſinn ſiegelt' ich hier, ...“) 4, 258.
An Knebels Schreibtiſch („Mich erbaute zuerſt...“) 4, 119.
An Kotzebue („Natur gab dir ſo ſchöne Gaben“) 5¹, 181.
Demſelben („T.. haſt es lange genug getrieben“) 5¹, 182.
Ankündigung [der Weimariſchen Pinakothek] 53, 410. 411. 49¹, 417, 12—14.
Ankündigung der Opere poetiche di Alessandro Manzoni con prefazione di Goethe 42¹, 499. 500.
Ankündigung des Weſtöſtlichen Divans und des Maskenzuges vom 18. December 1818 41¹, 132.
Ankündigung einer neuen Ausgabe von Goethes Werken [Ausgabe *B*] 41¹, 80—85.
Ankündigung eines Briefes von Leſſing 40, 335.
Ankündigung eines Werks über die Farben, vom Herrn Geheimen Rath v. Goethe [Beiträge zur Optik] 40, 192—195.
Ankündigungen. Geleitworte ſiehe hier: Aufſätze zur Literatur.
Anlage eines neuen botaniſchen Gartens in Jena 53, 290.
An Lavater („Biſt du hier“) 5¹, 65.
An Lida („Den Einzigen,...“) (ſiehe auch hier: Gedichte an Charlotte v. Stein) 2, 109.
Anliegen („O ſchönes Mädchen du“) 2, 94.
An Lila („Morgennebel, Lila“) 4, 192. 193.
An Lili ſiehe hier: Gedichte an Lili.
An Lili („Den kleinen Strauß, den ich...“) 4, 202. 38, 69.
An Lili („Holde Lili, warſt ſo lang“) 4, 204.
An Lili („Im holden Thal, auf ſchneebedeckten...“) 4, 204.

An Lina („Liebchen, kommen dieſe Lieder") 1, 104.
An Lord Byron („Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern") 4, 18. 77, 22–78, 2. 42¹, 103. 427, 6. 428, 20. 49², 273, 19.
An Lottchen (Brief) („Mitten im . . .") 1, 76. 77. 366, 2. 9.
An Luna („Schweſter von dem erſten Licht") 1, 49.
An Madame B[run] und ihre Schweſtern („Jetzt noch biſt du Sibylle . . .") 5¹, 244.
An Madame Mara („Sangreich war dein Ehrenweg") 4, 298.
An Madame Marie Szymanowſka („Die Leidenſchaft bringt Leiden! —. . .") 4, 32. 8, 27. 4, 80, 22–81, 2. 5¹, 337 Nachträgliche Notiz. 53, 558.
An Mademoiſelle Caroline Schulze („O du, die in . . .") 5¹, 55.
An Mademoiſelle Oeſer („Mamſell, So . . .") 5¹, 56–62. 55, 4, 23.
An mehr als Einen („Erſt habt ihr die Großen . . .") 5¹, 236.
An meine Freunde („Heilig wäre mir nichts? . . .") 5¹, 294.
An meine Lieder („Seid, geliebte kleine Lieder") 37, 48.
An meine Lieder („Verfließet, . . .") ſiehe hier: Am Fluſſe.
An meine Mutter („Obgleich kein Gruß, . . .") 4, 181. 182.
An Merck („Hier ſchick' ich dir . . .") 4, 195. 29, 84, 5. 55, 4, 23.
An Denſelben („Schicke dir hier in altem Kleid") 4, 195. 196. 29, 84, 5. 55, 4, 23.
Anmerkungen über Perſonen und Gegenſtände zu Rameaus Neffen ſiehe hier: Rameaus Neffe.
An Mignon („Über Thal und Fluß getragen") 1, 91. 92.
Annalen ſiehe hier: Tag- und Jahreshefte.
Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes („Zum philoſophiſchen Geiſt . . .") 5¹, 292.
Annette (Buch Annette) 37, 11—48. 2, 149. 150. 4, 153. 154. 181 Nr. 1. 26, 355, 25–28. 27, 133, 6—134, 7. 135, 20—136, 6. 160, 7. 216, 22. 23. 55, 4, 5.
Annette an ihren Geliebten („Ich ſah wie . . .") 37, 45. 4, 181.
Annonce („Ein Hündchen wird geſucht") 5¹, 111.
An Ottilien („Wo ich wohne") 4, 254.
An Perſonen 2, 139—165. 41¹, 83, 14. 42¹, 100, 19. 458, 11. 12. 466, 13. 14.
An Perſonen. Aus dem Nachlaß 4, 177—306. 5¹, 53—79.
An Rath Schellhorn („Daß im großen Jubeljahre") 4, 267.
[An Sami („Als er, Sami, mit dir jüngſt . . .") 5¹, 49.]
Anſchauende Urtheilskraft [Naturw. Schr. 11, 54] 36, 119, 7. 8.

An Schiller („Dem Herren in der Wüste bracht'") 4, 231.
Anschlagzettel zum Otto v. Wittelsbach („Da die Franzosen nunmehr...") 5¹, 283.
An Schwätzer und Schmierer („Treibet das Handwerk...") 5¹, 212.
An Schwager Kronos („Spude dich,...") 2, 65. 66. 1, 365, 23—25.
An Seine Majestät den König von Bayern 42¹, 182—184.
An seine Spröde („Siehst du die Pomeranze") 2, 95.
An Sie („Bist du's nicht, so sei vergeben") 4, 293. 294.
An Sie („Ist das Chaos doch, beim Himmel") 4, 292.
An Silvien („Wenn die Zweige Wurzeln schlagen") 2, 151.
Derselben („Und wenn sie zuletzt erfrieren") 2, 151.
An Silvie v. Ziegesar („Nicht am Susquehanna,...") 4, 236—238.
Ansons Reise um die Welt 53, 419 Nr. 130.
Ansprache bei Einführung Augusts v. Goethe in die Hoftheaterintendanz 42¹, 35—37.
Ansprache in der Freitagsgesellschaft 42¹, 17.
Anstalten zu Herausgabe meiner Werke 41¹. 402. 403.
An's Theater geknüpft siehe hier: Theaterreden.
An Suleika (Rosenöl) („Dir mit Wohlgeruch zu kosen") 6, 139. 315, links, 1.
An Sulpiz Boisserée („Hast den Anker fest im...") 4, 249.
Antepirrhema („So schauet mit...") 3, 92. 14, 91, 1924—1927.
Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten 37, 327—359. 29, 103, 24—105, 7. 33, 240, 16—24. 53, 392. 393.
Antheil an Meyers Aufsätzen siehe hier: Zusatz zu...
Antike („Homer ist lange mit Ehren genannt") 3, 117.
Antike Gemäldegalerie 49¹, 68—135. 149, 2. 49², 206—210.
Antiker Form sich nähernd 2, 121—137. 41¹, 83, 12. 13. 42¹, 109, 12. 458, 10. 11. 466, 12. 13.
Antiker Form sich nähernd. Aus dem Nachlaß 4, 117—126.
Antikritik („Armer Tobis, tappst am Stabe") 5¹, 178.
Antik und Modern 49¹, 149—160. 36, 137, 8. 9. 147, 2—5.
Antiquar, Der („Was ein christliches Auge nur...") 5¹, 207.
An Tischbein („Erst ein Deutscher,...") 2, 159. 35, 252. 18—21.
An Denselben („Alles was du...") 2, 160. 35, 252, 18—21.
An Denselben („Für das Gute,...") 2, 161. 35, 252, 18—21.
An Denselben („Statt den...") 2, 162. 35, 252, 18—21.
Antwort [auf die Antikritik des Verfassers der Idylle: Der Geburtstag] 40, 330.

Antwort auf eine Anfrage über Wilhelm Meisters Wanderjahre 41¹, 79.
Antwort auf obigen Avis ("Wenn nicht alles mich trügt,...") siehe hier: Sachen so gestohlen worden.
Antwort des Recensenten [Im Namen von Heinrich Voß als Antwort auf eine Erklärung Afts gegen die Vossische Recension seiner Sophokles-übersetzung.] 40, 296.
Antwort eines Juden an Corilla 5², 407 Nr. 105.
Antworten bei einem gesellschaftlichen Frageſpiel („Die Dame. Was ein weiblich Herz erfreue") 1, 37. 38. 12, 410—413. 35, 12, 10. 11.
An Ulrike v. Levetzow („Genieße dieß nach deiner...") 4, 265.
An Ulrike v. Levetzow („Wie schlimm es einem...") 4, 264.
An unsere Repräsentanten („Unsere Stimme zum...") 5¹, 273.
An Uranien („Uns gaben die Götter") 4, 189—191.
An Uranius („Himmel ach! so ruft man aus") 2, 158.
An Venus („Große Venus, mächt'ge Göttin") 4, 92. 1, 365, 14.
An Werther („Noch einmal wagst du,...") 3, 19. 20. 19, 341. 342.
An Zachariä („Schon wälzen...") 2, 149. 150. 37, 36. 37.
Anzeige der Schriften [Goeschen 1786—1790] [Briefe 7, 234—236] 40, 191, 6.
Anzeigen der Propyläen 47, 35—48. 287—290.
Anzeige von Goethes sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand 42¹, 109—120. 41², 298, 5. 42¹, 121, 5. 23. Zweite Anzeige siehe hier: Zweite Anzeige...
An Zelter zum 11. December 1831 („Ein Füllhorn...") 4, 306.
An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde („Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt") 4, 55. 83, 30—84, 2.
Aphorismen, Freunden und Gegnern zur Beherzigung 42², 231, 8—11. 249, 9—14. 363 (*H* 101). 48, 201, 8—204, 9. 206, 6—207, 8. 23—209, 17. 210, 12. 13. 212, 12—16. 250, 4—9. 252, 8—21. 253, 1—18. 49², 275, 20.
Aphorismen über den Galvanismus siehe hier: Galvanismus.
Apollo der Hirt („Mächtig führt er den Bogen,...") 5¹, 289.
Apollos Bildsäule in einem gewissen Gartentempel („Mit der Linken regiert er die Leier;...") 5¹, 282.
Appiani, Siegesglück Napoleons 49¹, 411—416. 49², 273, 16. 17.
April („Augen sagt mir, sagt was sagt ihr?") 3, 34.
Arabesken („In der Schönheit Gebiet...") 5¹, 287.

Architektur („Unter dem leichten Geschlecht...“) 5¹, 287. 288.
Archiv des Dichters und Schriftstellers 41³, 25—28. 36, 289, 23—292, 11.
Arianne an Wetty siehe hier: Fragment eines Romans...
Arie („An den holden Jüngling denkend“) 4, 328. 329.
Aristeia der Mutter 29, 226, 11 (oben). 231—238.
Arnaud, d', Sarginea, nouvelle 38, 384. 385.
Arnim und Brentano, Des Knaben Wunderhorn 40, 337—359. 35, 260, 15. 41², 91, 3—6. 42², 24, 6—8.
Arnold, Der Pfingstmontag 41¹, 147—168. 242—244. 457, 2. 459, 15. 460, 5. 461, 5. 38, 130, 5. 6.
Asla („Mir ist die Nacht gekommen“) 53, 29.
A song over the unconfidence toward myself („Thou knowst how happily thy friend“) 4, 341. 342. 26, 355, 21. 27, 85, 20. 21.
Athenor, ein Gedicht in sechzehn Gesängen, siehe hier: Klein.
ΑΘΡΟΙΣΜΟΣ siehe hier: Metamorphose der Thiere.
Atmosphäre („Die Welt sie ist so groß und breit“) 3, 97.
Auction („Da die Metaphysik vor kurzem...“) 5¹, 248.
Auf das Grab des Schauspielers P. A. Wolff („Mögt zur..“) 4, 369.
Auf das Ordensband mit dem Bilde der Sonne und des Königes („Es segne Gott dieß Band...“) 7, 247.
Auf das Septemberheft des Neuen teutschen Merkur von 1802 geschrieben („In's Teufels Namen“) 5¹, 163.
Auf dem See („Und frische Nahrung, neues Blut“) 1, 78. 29, 111, 6—27. 160, 24. 35, 4, 21.
Auf den Kauf („Wo ist einer der...“) 3, 143. 411, 6—8. 412, 4.
Auf denselben („Wir litten schon...“) siehe hier: Auf Müllner.
Auf der Lahn („Gelacht! Geschrieben“) 53, 354 Nr. 28.
Auf der Lahn („Wir werden nun recht gut geführt“) 4, 197.
Auf die Fahne („Fetch Ali Schah der Türk...“) 7, 245.
Auf die Geburt des Apollo („Dein gedenk'...“) 4, 321—326.
Auf die Sängerin Catalani („Im Zimmer wie im...“) 4, 252.
Auf eine alte Jungfer siehe hier: Auf Mamsell N. N.
Aufenthalt in Pyrmont 36, 258—261. 35, 105, 7—17.
Aufforderung zur Subscription für eine Jubiläumsmedaille des Ministers v. Voigt 49², 268. 269.
Aufgabe („Gleich sei keiner dem andern;...“) 1, 353, 105. 106.
Aufgabe, Die („Wem die Verse gehören?...“) 5¹, 218.
Aufgefangener literarischer Briefwechsel siehe hier: Contius.

Aufgelöſtes Räthſel („Endlich iſt es heraus,...“) 5¹, 253.
Aufgeregten, Die. Politiſches Drama in fünf Acten (Breme von Bremenfeld; Zeichen der Zeit) 18, 1—76. 33, 265, 24. 35, 24, 14. 16—18. 41¹, 85, 10. 439. 3. 4. 41², 193, 20—25. 42¹, 83, 28. 111, 18. 21. 460, 16. 17. 468, 26. 27.
Auf gewiſſe Anfragen („Ob dich der Genius ruft?...“) 5¹, 227.
Aufklärende Bemerkungen ſiehe hier: Inſchriften, Denk- und Sendeblätter.
Aufklärung [über den Spruch: Wenn man alle Geſetze ſtudiren ſollte, ſo hätte man keine Zeit ſie zu übertreten] 41², 73. 74.
Auf Lavaters „Lied eines Chriſten an Chriſtus“ geſchrieben („Du biſt! du biſt! ſagt Lavater. Du biſt“) 5¹, 162.
Auf Mamſell N. N. (Auf eine alte Jungfer) („Ihr Herz iſt gleich“) 4, 161. 1, 365, 7.
Auf Miedings Tod („Welch ein Getümmel füllt...“) 16, 131—140. 32, 277, 20—25. 35, 129, 6—13. 41¹, 85, 1. 42¹, 111, 13. 460, 3. 468, 17.
Auf Müllner („Ein ſtrenger Mann, von Stirne kraus“) 5¹, 184.
Auf denſelben („Wir litten ſchon durch Kotzebue“) 5¹, 184.
Aufmunterung („Deutſchland fragt nach Gedichten...“) 5¹, 222.
Aufnahme in die Geſellſchaft der Arkadier 32, 215—222.
Aufſätze (1788—1815, für den Neuen teutſchen Merkur, das Journal des Luxus und der Moden, die Allgemeine Zeitung) 42¹, 114, 1. 117, 27—118, 2. 453, 6. 454, 22. 462, 20. 463, 6. 7. 8. 470, 8—10.
Aufſätze für das Morgenblatt für gebildete Stände (1807—1816) 41¹, 3—105. 41², 91, 10—16. 42¹, 117, 27—118, 2. 453, 6. 454, 21. 455, 1. 461, 12. 13. 462, 27. 28. 463, 5. 6. 470, 9.
Aufſätze zur Kunſt ſiehe hier: Schriften zur Kunſt.
Aufſätze zur Literatur 37, 191—292. 38, 332—400. 40, 187—388. 41¹. 41². 42¹. 42², 1—108. 393—516. 41², 401, 16—18. 42¹, 117, 27—118, 2. 453, 5—10. 454, 15. 19—22. 455, 1. 2. 461, 12—15. 462, 27—30. 463, 5—18. 470, 8—19. 25—471, 4. 53, 394 Nr. 95—395 Nr. 98.
Beiträge zu den Frankfurter Gelehrten Anzeigen ſiehe hier: Recenſionen...
Beiträge zum Wandsbecker Boten 38, 398—400.
Beiträge zur Jen. Allgem. Literaturzeitung und Anderes (1787—1807) 40, 189—388 (ſiehe auch hier: Recenſionen...)
Beiträge zum Morgenblatt für gebildete Stände (1807—1816) ſiehe hier: Aufſätze für das Morgenblatt.

(Aufsätze zur Literatur)
Mittheilungen in Kunst und Alterthum:
im ersten bis dritten Bande (1816—1822) 41¹, 107—373.
im vierten bis sechsten Bande (1823—1832) 41², 3—386.
Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften (1820—1830) 42¹, 3—63.
Ankündigungen. Geleitworte (1813—1830) 42¹, 65—206.
Aus dem Nachlaß 42², 3—108.
Aufsätze zur englischen Literatur 42¹, 470, 27. 28. 471, 3. 4.
Aufsätze zur französischen Literatur 42¹, 470, 25. 26. 471, 3. 4.
Aufsätze zur italienischen Literatur 42¹, 471, 1—4.
Aufsätze zur Naturwissenschaft siehe hier: Naturwissenschaftliche Schriften.
Aufsatz über bildliche Darstellungen zur Joseph-Geschichte (siehe auch hier: Joseph) 28, 140, 4—7.
Aufsatz über die Boisserée'sche Sammlung [Plan] 34¹, 189, 19—22. 191, 5. 6. 34², 26—32. 33 Nr. 8, 6. Nr. 9. 34 Nr. 10. 48, 186, 11—19 (?).
Aufsatz über die Nothwendigkeit, die Beobachtungen über die mannigfaltigen Bedingungen des Erscheinens der Farben unter eine Gesellschaft von Forschern zu vertheilen 33, 326, 25—327, 19. 35, 23, 1—21.
Aufsatz über die öffentlichen und Privatgebäude der Stadt Frankfurt a. M. 34², 87, 28. 29.
Aufsatz über Prismen und Linsen 36, 216, 22. 23.
Auf Seite 156 [169, den Aufsatz: Die heiligen drei Könige] bezüglich (siehe auch hier: Nachricht von dem Verfasser...) 41¹, 194. 241. 462, 14.
Auf Werthern siehe hier: Zu den Leiden des jungen Werthers.
Auf Wielands Büste siehe hier: Geweihter Platz.
Aufzeichnungen poetischer Tagesbefehle, satirischer Ordres du jour während der Campagne 33, 200, 6—21.
Aufzeichnung über Jena 53, 420 Nr. 131.
Aufzüge (siehe auch hier: Maskenzüge) 29, 252, 5.
Aufzug der vier Weltalter („Das goldne Alter. Sanft wie ein Morgentraum schreit' ich hervor") 16, 195. 196.
Aufzug des Winters („Der Schlaf. Ein treuer Freund, der allen frommt") 16, 191—194.
Auge empfänglich und gegenwirkend [Naturw. Schr. 5¹, Tabelle zu Seite 319] 36, 207, 3. 4. 23. 217, 8.

Aug' um Ohr („Was dem Auge dar ſich ſtellet") 3, 52.
Auguſtinus, De civitate dei, ſiehe hier: Bemerkungen zu Auguſtinus, De civitate dei.
Auguſt v. Goethes Rede bei Niederlegung des Schiller'ſchen Schädels auf der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar 42^2, 75—77.
A. und O. („Neuſter Stoff zum Drama....") 5^1, 297.
Aus Byrons Manfred ſiehe hier: Bannfluch und Monolog aus Byrons Manfred.
Aus dem Franzöſiſchen des Globe 41^2, 228—234. 49^2, 252, 15—21.
Aus dem Griechiſchen des Orpheus 1, 365, 24. 25.
Aus dem Maskenzuge zum 30. Januar 1809 („Sterndeuter. Fixſterne ſind aus jenen Höhen") 16, 213. 214.
Aus dem naturhiſtoriſchen Bilder- und Leſebuch von Jakob Glatz („Nicht auf der grünen Erde nur") 4, 366. 367.
Aus dem Trauerſpiel Bertram von Charles Robert Maturin 11, 353—358. 42^2, 38. 39.
Aus den „Noten zum Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe" 42^2, 454—456.
Aus der Historia Danica des Saxo Grammaticus 42^2, 428—432.
Aus der Novelle („Aus den Gruben, hier...") 5^1, 33. 34.
Aus der Plutarch-Lectüre 1820. 1821. 42^2, 446. 447.
Aus einem Briefe an Auguſtin Trapp („Muller! je suis fâché de ce malicieux") 4, 343. 344.
Aus einem Briefe an Cornelie Goethe („En fait...") 4, 348.
Aus einem Briefe an Cornelie Goethe („Va te...") 4, 349.
Aus einem Briefe an Rieſe („Es iſt mein einziges...") 4, 180. 181.
Aus einem Stammbuch von 1604 („Hoffnung beſchwingt Gedanken, Liebe Hoffnung") 3, 46. 41^1, 229. 461, 4. 462, 11.
Aus einer der neueſten Epiſteln („Klopſtock, der...") 5^1, 223.
Auserwählte Frauen (Vier Frauen) („Frauen ſollen nichts verlieren") 6, 251. 252. 315 rechte, 22.
Aus fremden Sprachen 3, 195—226. 42^1, 109, 18. 458, 20. 466, 22.
Aus fremden Sprachen. Dramatiſche Bruchſtücke. Aus dem Nachlaß 11, 349—358.
Aus Goethes Briefſtaſche 37, 311—325.
Ausgrabungen. Wiesbaden. Weimar. Velleja 49^2, 151—157. 36, 137, s. v.
Aus Homers Odyſſee. Siebenter Geſang („Als ſie die Worte geſprochen, entfernte ſich...") 4, 326—328.

Fünf andere.

Was verkürzt mir die Zeit?
Thätigkeit!
Was macht ſie unerträglich lang?
Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht Gewinnen?
Nicht lange beſinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Auslegungen des Märchens aus den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten 42¹, 444—446.
Aus Makariens Archiv 40, 184–186. 42¹, 184–206. 48, 196–199.
Aus Manzonis Adelchi („Swarto. Vom Franken ein Gesandter! Groß Ereigniß") 4, 332. 333. 5¹, 207. 208. 42¹, 180. 181.
Aus Manzonis Graf Carmagnola („Erlauchter Fürst und Doge! Senatoren") 4, 331. 5¹, 206. 41¹, 212, 12—18. 246, 21—22. 485. 486.
Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit siehe hier: Dichtung und Wahrheit.
Aus meinem Leben. Fragmentarisches:
Jugendepoche 36, 223, 1—226, 5.
Spätere Zeit 36, 231, 7—233, 10.
Aus meinem Leben. Zweiter Abtheilung erster, zweiter, dritter Theil siehe hier: Italienische Reise.
Aus meinem Leben. Zweiter Abtheilung Fünfter Theil siehe hier: Campagne in Frankreich.
Ausnahme („Warum tadelst du manchen nicht ...") 5¹, 239.
Aus Notizbüchern 53, 433—448.
Aussicht („Siehst du das wie ich ...") 4, 67. 84, 18—22. 5¹, 54, 13.
Aussicht auf Cultur („Ungezogen genug sind schon ...") 5¹, 297.
Aussichten in die Ewigkeit siehe hier: Lavater.
Aussöhnung („Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt") 3, 27. 4, 32. 5¹, 337 Nachträgliche Notiz.
Auswahl („Streiche jeder ein Distichon weg, ...") 5¹, 232.
Aus Wilhelm Meister [Gedichte] 2, 111—120. 1, 91. 92 (?). 5¹, 24—31. 35, 47, 22—27. 278, 13. 42¹, 109, 11. 458, 9. 10. 466, 11 12.
Auszüge aus dem Koran 39, 431. 432. 53, 143—147.
Auszug aus Antonius de Dominis siehe hier: Zur Farbenlehre.
Auszug aus der Ilias siehe hier: Ilias.
„Auszuspannen befiehlt der Vater ..." 1, 438, 24.
Autographenverzeichniß 35, 253, 10. 11.
Autoren (Ein Gleichniß) („Über die Wiese, den Bach herab") 2, 203. 1, 366, 7. 28, 142, 17. 236, 21. 29, 84, 7.
Axiom („Freund, wer ein Lump ist, bleibt ein ...") 5¹, 105.

B** („Wäre Natur und Genie ...") 5¹, 245.
Baalspfaffen („Heilige Freiheit! Erhabener Trieb ...") 5¹, 236.
Bachantinnen des Euripides, Die 41², 237—242.

Bänkelſängerlied zum 26. Juli 1785, dem Geburtstage des Grafen Moritz Brühl („Ein munter Lied! Dort kommt ein Chor") 4, 223—226.
Bahrdt ſiehe hier: Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes.
„Balde ſeh' ich Riekchen wieder" 28, 31, 18—24.
Ballade („Herein, o du Guter! du Alter herein!") 3, 3—6. 3, 1, 6. 7. 36, 80, 20. 41¹, 223—227. 462, 9. 41², 29, 3. 4.
Ballade. Betrachtung und Auslegung 41¹, 223—227. 462, 9. 41², 29, 3. 4.
Balladen 1, 159—230. 28, 286, 28. 34¹, 216, 11. 217, 19. 20. 21. 239, 4. 41¹, 83, 6. 42¹, 109, 7. 458, 3. 466, 5.
Ballade von Hagen und den weisſagenden Meerfrauen 36, 28, 28—29, 3.
Bannfluch (Aus Byrons Manfred) („Wenn der Mond iſt auf der Welle") 3, 201—203. 41², 55, 21—58. 42¹, 428, 6.
Baſedows politiſche und moraliſche Reden [Anzeige] 38, 341. 342.
Basrelieſs, Die („Seht, was verſucht nicht der...") 5¹, 286.
Bauerntanz 53, 424 Nr. 137.
Baukunſt (1795) 47, 67—76. 327—330. 34², 192—194.
Baukunſt (Zur Theorie der bildenden Künſte) 47, 60—64.
Bearbeitung italieniſcher Operntexte ſiehe hier: Circe, Theatraliſche Abentheuer, Vereitelte Ränke.
Bearbeitung Kotzebue'ſcher Stücke ſiehe hier: Beſtohlene, Schutzgeiſt.
Bearbeitung von Romeo und Julia ſiehe hier: Romeo und Julia.
Beauregard Vaubin, Spaniſche Romanzen 41², 69—72.
Bebauung der Scheunenbrandſtätte 53, 257—266.
Becher, Der („Einen wohlgeſchnitzten vollen...") 2, 106. 107.
Beckers Taſchenbuch („Ha, du biſt mir der frechſte...") 5¹, 285.
B[ecker]s Taſchenbuch („Eine Collection von...") 5¹, 224.
Bedenken und Ergebung [Naturw. Schr. 11, 56] 36, 119, 7. 8.
Bedenklich („Soll ich von Smaragden reden") 6, 55.
Bedenklichſtes 42², 113. 114. 41¹, 461, 10.
Bedeutende Förderniß durch ein einziges geiſtreiches Wort [Naturw. Schr. 11, 58] 36, 218, 2—6. 434.
Bedeutung („Was bedeutet dein Werk?...") 5¹, 312.
Bedeutung des Individuellen 36, 276. 277.
Bedientenpflicht („Rein zuerſt ſei das Haus,...") 5¹, 213.
Bedingung („Ewig ſtrebſt du umſonſt,...") 5¹, 209.

Bedingung („Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei") 2, 231.
Bedingung, Die („Jede Wahrheit vertrag' ich, ...") 5¹, 290.
„Befindet sich einer heiter und gut" (Leidiger Trost) 6, 315, rechts, 17.
Befreiung des Prometheus, Die. Bruchstücke 11, 331—334.
Begas und Heine, Zelterbild 49², 253.
Begebenheiten des schlesischen Ritters Hans v. Schweinichen siehe hier: Büsching.
Begebenheiten, Die, des Pyrrhus, des Sohnes des Achilles, als ein Anhang zu den Begebenheiten des Telemachs [Anzeige] 38, 357. 358.
Begeisterung („Fassest du die Muse nur beim Zipfel") 8, 118
Begräbniß („Ein Mägdlein trug man ...") 3, 183.
Begünstigte Thiere (Vier Thiere) („Vier Thieren auch verheißen war") 6, 262. 263. 315, rechts, 23.
„Behandelt die Frauen mit Nachsicht" (Adam und Eva) 6, 314, rechts, 4.
Beherzigung („Ach, was soll der Mensch verlangen") 1, 65.
Behr, Gedichte von einem polnischen Juden 37, 221—225.
Bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar Maskenzug 16, 233—307. 4, 58. 84, 4. 5¹, 48 (siehe 16, 480). 5¹, 50, 1—20. 53, 3. 6, 63, 17—20. 7, 133, 22—25. 36, 137, 14—25. 41¹, 132, 6—9. 42¹, 87, 11. 12. 110, 1. 458, 22. 466, 24. 58, 210, 6—15.
Aufklärende Bemerkung 5², 50.
Bei Betrachtung von Schillers Schädel („Im ernsten Beinhaus war'g ...") 3, 93. 94. 5², 408 Nr. 108.
Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres wollte seinen hochgeehrtesten und herzlichgeliebten Großeltern die Gesinnungen kindlicher Hochachtung und Liebe durch folgende Segenswünsche zu erkennen geben deroselben treugehorsamster Enkel Johann Wolfgang Goethe („Erhabner Großpapa! Ein neues Jahr erscheint"; „Erhabne Großmama! Des Jahres erster Tag") 37, 1. 2.
Bei diesem neuen Jahreswechsel überreicht seinen verehrungswürdigen Großeltern dieses Opfer aus kindlicher Hochachtung Joh. Wolfg. Goethe den 1. Jänner 1762 („Großeltern, da dieß Jahr heut seinen Anfang nimmt") 37, 3.

Bei G[illegible]it des Schauspiels Die Philosophen von Palissot 41[3], [illegible] S. 44, 209, 11—212, 5.
Beilage [illegible]riefe an Karl August vom 11. 12. Sept. 1797 [Brief. [illegible] 291, 24—296, 15] 34[1], 323, 4. 324, 25.
Beiname („[illegible]ster. Mohamed Schemseddin sage") 6, 33. 34. 314, links, 17. 36, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41[1], 89, 20.
Bei Rückkehr Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs von Wien. Finale zu Johann von Paris 13[1], 127—131. 5[2], 51, 3. 4. 53, 4. 13[3], 213, 17—214, 4. 42[1], 110, 2. 458, 23. 467, 3.
Beispiel („Wenn ich 'mal ungeduldig werde") 2, 290.
Beispiele symbolischer Behandlung 49[1], 191. 192.
Beispiele, wo Personen iconisch in irgend einem Bezug auf Monumenten dargestellt sind 49[2], 256. 257.
Beiträge zu den Frankfurter Gelehrten Anzeigen siehe hier: Recensionen...
Beiträge zu Lavaters Physiognomik siehe hier: Antheil an...
Beiträge zum Tamenkalender 36, 106, 13. 14. 135, 19. 41[1], 79, 13. 89, 20.
Beiträge zum Morgenblatt für gebildete Stände siehe hier: Aufsätze...
Beiträge zum Wandsbecker Boten 38, 398—400.
Beiträge zur deutschen Lectüre [Anzeige] siehe hier: Thierbach.
Beiträge zur Geschichte der Schaumünzen aus neuerer Zeit 36, 51, 23—25.
Beiträge zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung siehe hier: Recensionen...
Beiträge zur Optik (Naturw. Schr. 5[1], 1—70) 1, 325, 333. 5[1], 229, 234. 26, 359, 26. 29. 29, 254, 7. 8. 33, 189, 5. 197, 16. 35, 17, 5—13. 21, 2. 3. 257, 6. 7. 40, 102—105. 438. 41[2], 400, 23. 42[1], 83, 16. 21.
Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften (1820—1830) 42[1], 3—63.
Beitrag zum Andenken Lord Byrons siehe hier: Goethes Beitrag.
Bei Übersendung einer Medaille mit Abbildungen von Blumen und Früchten („Von der Blüthe zu den Früchten") 4, 305.
Bekanntmachung betreffend die Veterinäranstalt in Jena 53, 305.
Bekanntmachungen, die freie Zeichenschule in Weimar betreffend 53, 253—256.
Bekehrte, Die („Bei dem Glanze der...") 1, 21. 13[1], 50, 24.
Bekenntnisse einer schönen Seele siehe hier: Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Bekenntniſſe einer ſchönen Seele, von ihr ſelbſt geſchrieben [Anzeige] ſiehe hier: Buchholz.
Belagerung von Mainz 38, 272—329. 26, 179, 2—5. 42¹, 113, 4. 5. 18. 461, 8. 9. 462, 14. 15. 21. 469, 19. 20. 53, 382, 6.
Beliſar, ein Schauſpiel [Anzeige] ſiehe hier: Marmontel.
Belohnung, Die („Was belohnet den Meiſter?...") 5¹, 312.
Belſazer, ein Drama („König Belſazer ſchmauſ't...") 5¹, 208.
Belſazar 37, 49. 51, 139, 18—20. 141, 19—146, 16. 240, 9—11. 27—246, 20. 247, 5. 17. 249, 18—279, 22. 52, 5, 5—7, 18. 12, 1—18. 17, 2—18, 12. 25, 14—28, 20. 53, 148. 149.
Bemerkungen über bildliche Darſtellungen 49¹, 284.
Bemerkungen über das erſte Buch Moſe 7, 311—318.
Bemerkungen zu Auguſtinus De civitate dei 53, 203—207.
Bemerkungen zu Meyers Aufſatz . . . ſiehe hier: Zuſatz zu Meyers Aufſatz . . .
Bemerkungen zur Sammlung Priapeia 53, 197—202.
Bemerkung und Wink 41¹, 278.
Benjamin Conſtant über Ilias und Odyſſe 42¹, 475.
Benvenuto Cellini 43. 44. 5¹, 32. 26, 360, 6. 21. 24. 362, 12. 16. 32, 415, 17. 18. 34¹, 129, 21. 22. 134, 16. 35, 64, 1. 2. 66, 4—7. 72, 18. 79, 5. 6. 144, 22—27. 158, 18. 20. 26. 41¹, 85, 24. 25. 42¹, 84, 10. 85, 5. 6. 114, 11. 12. 461, 19. 20. 462, 23. 24. 463 14. 15. 470, 20. 21. 46, 9, 19. 48, 61, 4—9. Anhang zur Lebensbeſchreibung 44, 297—302. 26, 360, 24. 42¹, 85, 6. 48, 61, 7.
Bengler, Die Vorzüge des alten Adels 38, 387. 389.
Bequemes Wandern („Hier ſind, . . .") 8, 134. 36, 187, 8. 49¹, 335.
Berechtigte Männer („Mahomet ſpricht. Seine Todten mag der Feind betrauern") 6, 248—250. 7, 304, 20.
Bergdorf, Das („Jetzt war das Bergdorf abgebrannt") 8, 166.
Bergſchloß („Da droben auf jenem Berge") 1, 93. 94.
Bericht an den Marſchall Alexandre Berthier über die wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Inſtitute in Weimar und Jena 53, 243—249. 508—512.
Berichte über die landsmannſchaftlichen Verbindungen in Jena 53, 275—282.
Bericht über den Ausfall der Franzoſen auf Marienborn (30. und 31. Mai 1793) 38, 278, 24—282, 19.
Berliner Dramaturgen ſiehe hier: Wunſch und freundliches Begehren.

Bertram ſiehe hier: Aus dem Trauerſpiel Bertram.
Beruf des Storches („Der Storch, der ſich von Froſch und Wurm") 4, 149. 53, 260 Nr. 39, a. 4.
Berufene Leſer, Der („Welchen Leſer ich...") 1, 353, 111. 118.
Berufene Richter, Der („Wer iſt zum Richter...") 5¹, 311.
Beſchilderter Arm, gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beſchützend 4, 135.
Beſchreibung des Kammerbergs ſiehe hier: Kammerberg.
Beſchreibung von Stäfa 34¹, 120—122. 35, 75, 17. 18.
Beſorgniß („Eines wird mich verdrießen...") 5¹, 284.
Beſprechungen unbekannter Bücher 42², 514. 515.
Beſte, Das („Wenn dir's in Kopf und Herzen...") 2, 282.
Beſtimmung, Die („Dieſe vierzig kann einer ſich...") 5¹, 272.
Beſtohlenen, Die, Luſtſpiel von v. Kotzebue. Für die Weimariſche Bühne bearbeitet 13², 332—336. 42¹, 454, a. 455, a. a.
Beſuch, Der („Meine Liebſte wollt' ich heut...") 2, 101—103.
Beſuch von Iffland 36, 243.
Betrachtungen im Sinne der Wanderer 42², 167—183. 48, 187—196.
Betrachtungen über die abzuſchaffende Kirchenbuße 53, 234—239.
Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in ſeiner Vaterſtadt zu errichtendes Denkmal 42², 42—48.
Betrachtungen über eine Sammlung krankhaften Elfenbeins [Naturw. Schr. 12, 127—137] 35, 79, 22—80, 9.
„Betrübt euch nicht, ihr guten Seelen" 36, 106, 18. 24. 135, 18—20. 41¹, 69, 20.
Bezüge nach außen 41², 299—301.
Bibliothek ſchöner Wiſſenſchaften („Wirket ein...") 5¹, 280.
Dieſelbe („Invaliden Poeten iſt...") 5¹, 211.
Bibliſche Studien 42², 507—510. 53, 394 Nr. 96.
Biedermann, Der („Wer iſt der ehrete...") 1, 355, 101. 111.
Bild des elterlichen Hauſes zu Frankfurt am Main („An dieſem Brunnen haſt auch du geſpielt") 4, 141.
Bilder am Hauſe Goethes bei Karl Auguſts Regierungsjubiläum 53, 215—218.
Bildergalerie im Belvedere zu Wien ſiehe hier: Berger.
Bilderſternen („Ihr kommt Gebildetes allhier zu ſchauen") 4, 80. 84, a. 1. 5¹, 54, 12. 36, 101, 22.
Bilderſternen („Mit Säulen ſchmückt ein Architekt auf's beſte") 4, 80. 84, a. 1. 5¹, 54, 12.

Bildniß der Prinzessin Marie von Weimar („Zierlich und zierlich") 4, 142.
Bildungstrieb [Naturw. Schr. 7, 71] 56, 119, 7. 8.
Bild von Frankfurt am Main mit der Sachsenhausener Brücke („Großen Fluß hab' ich verlassen") 4, 140.
Bild von Chelle („Schroffe Felsen, weite Meere") 4, 144.
Biographische Einzelnheiten 38, 221—230. 55, 105, 16. 17. 58, 389—391.
Biographischer Scherz [1809] 26, 249-264. 264, 11. 26, 46, 5-14.
Biographisch-Literarische Mittheilungen 42¹, 470, 5—7.
Biondina. La („Mächtig führt' ich in dem Nachen") 38, 263. 266.
Blauer Dunst in Gedichten [Anzeige] 38, 350.
Blick um Blick („Wenn du dich im Spiegel beschaust") 3, 63.
Blinde Kuh („O liebliche Therese") 1, 17.
Blinde Werkzeug. Tod („Wie behag' ich...") 1, 383, 115. 116.
Blücher's Denkmal 40³, 76—82. 38, 137, 6. 9. 40³, 274, 7—12. 276. 277. 41¹, 266, 19.
Blümlein Wunderschön, Tod (Der Gesang und die Blumen) („Graf. Ich komm' ein...") 1, 172—175. 34³, 128, 22.
Blum, Lyrische Gedichte 37, 217. 218.
Blumen auf den Weg Ihro des Kaisers [von Oesterreich] Majestät (Ihro Majestät der Kaiserin von Frankreich) am Tage der höchst beglückenden Ankunft zu Karlsbad siehe hier: Ihro des Kaisers von Oesterreich (der Kaiserin von Frankreich) Majestät.
Blumenchor, Tod („Wir begegnen dem Entzücken") 4, 241.
Blumengruß („Der Strauß, den ich gepflücket") 1, 79.
Blumenmalerei 40³, 277—284. 41¹, 456, 19. 459, 5. 40³, 276.
Blumensprache („Die Wächter sind gebändiget") 7, 126, 11—127, 16. 8, 314, links, 20.
Blumen und Gold siehe hier: Reichthum und Blüthe.
Blumen und Pflanzen („Die Pflanzen...") 4, 245. 42¹, 71, 18-20.
„Böde, gut Linken mit euch!..." 1, 438, 24.
Böhlendorff, Ugolino Ehrenbreta, ein Trauerspiel 40, 319-322. 336, 1. 2. 41³, 91, 6. 7.
Böhmische Poesie 41³, 268. 269. 42¹, 81, 4. 5.
Böhmische Studien 42¹, 398—402.
Böse Gesellen, Der („Dichter, bitte die Musen, ...") 3¹, 226.
Böse Gesellschaft („Artistokraten mögen noch gehn....") 3¹, 230
Böser Kampf („Mittelmäßigkeit ist...") 3¹, 228.

Wie Maure („Wo für Moore du ihnen gebracht, ...") 5¹, 271.
W[ittigre] und R[eyebur] („Ihr möchtet gern ...") 5¹, 171.
Wittigre und Reyebur 42³, 315 Nr. 10.
Wolfram à Voltaire [Angriff] 38, 268. 269.
Wolfsrüde, Anlichten, Rille und einzelne Thile des Domé zu Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meisters 49², 182—187. 194, s. a. 195, s. d.
Wonnni, Zur Geschichte der [illegible] 44¹, 246—250. 47, 278, 11. 269.
Wormitzer Höfe, Die („Ormeé nützet ihr hoch: ...") 5¹, 213.
Wolfe, Roma sotterranea siehe hier: Roma sotterranea.
Wolli, Über Leonardo da Vinci Abendmahl zu Mailand 49¹, 199—246. 36, 126, 10—60. 169, 14. 15. 49¹, 249—252. 421, 7. a. 49², 17, 20—19, s. 220—227. 234, 11. 15.
Wowring, Servian popular poetry 41², 311. 312.
Wräutigam, Der („Um Mitternacht, ich schlief, ...") 4, 107.
Wrasilianisch („Schlange, halte Wille") 4, 333. 320.
Wraun, Versuch in prosaischen Jahrin und Erzählungen 37, 219—221.
Wrautlich („Er kommt hervor aus euren ...") 10, 231.
Wrautnacht („Im Schlafgemach, entfernt vom Licht") 1, 80.
Wraut von Corinth, Die („Nach Corinthus von Athen gegangen") 1, 219—226. 26, 260, 11. 34¹, 217, 10—21. 220, s. 36, 64, 11. 15. 42¹, 84, s. a. 55, 200, s. a.
Wreit wie lang („Wer beschreiben ist, muß bleiben") 2, 264.
Wurm von Wurmerlöh siehe hier: Aufgregten, Die.
Wrief siehe hier: An Lotten.
Wrief siehe hier: Erschlichenen.
Wrief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu *** 37, 153—173. 26, 357, s. a. 28, 104, 14—21. 202, 11. 237, 9—11.
Wriefe (siehe auch hier: Briefwechsel mit ...) 26, 222, s. 41², 27, 12. 70, s. 401, 22. 24. 25. 42¹, 443, 5—9. 462, 24—26. 463, 1—4.
Wriefe auf einer Reise nach dem Gotthard siehe hier: Briefe aus der Schweiz. Zweite Abtheilung.
Wriefe aus der Schweiz. Erste Abtheilung 19, 193—219. 26, 136, 21—137, s. 41¹, 85, 10. 439, s. 42¹, 111, 22. 460, 24. 462, 24.
Wriefe aus der Schweiz. Zweite Abtheilung 19, 221—248. 26, 358, 22. 35, 7, 11. 12. 64, 1. a. 41¹, 85, 14. 439, s. 42¹, 82, 21. 22. 111, 22. 460, 24. 462, 22.

Briefe eines Reisenden und seines Hofmeisters, unter verschiedenen Namen sich an Wilhelm Meister anschließend 39⁵, 289 Nr. 2 (?). 293 Nr. 4. 47, 291, 20—28.
Briefe eines Verstorbenen siehe hier: Böcklin-Briefe.
Briefe über ästhetische Bildung („Taubst sind...") 8⁵, 223.
Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung siehe hier: Hallen.
Briefwechsel der Frau v. P. und der Baronesse v. H. siehe hier: Pestalozzi.
Briefwechsel mit Schiller 18⁵, 214, 20. 28. 30, 252, 2. 6 (?). 34⁵, 219, 6—17. 19—221, 21. 226, 29—230, 20. 237, 2—238, 14. 15—239, 11. 252, 29—253, 2. 264, 19—265, 20. 269, 9—291, 2. 305, 14. 330, 19—342, 20. 370, 16. 375, 4—381, 14. 412, 2. 9. 413—416, 7. 431, 11. 436, 9—437⁵, 11. 440, 16—441, 18. 445, 1—21. 84⁵, 63 (Zol. 16. 19)—64 (Zol. 20. 21). 67 (Zol. 47. 48). 69 (Zol. 63. 64). 87, 20. 89 (Zol. 127. 131. 132). 107 (Zol. 97. 98). 110 (Zol. 19). 114 (Zol. 22. 23). 124 (Zol. 39. 40). 86, 42, 2. 50, 2—6. 73, 20. 27. 102, 16—103, 20. 98, 232, 18. 435, 2. 60. 161, 27—182, 7. 426, 18. 41⁵, 92, 19. 106, 2—10. 220—224. 270, 20. 300, 16. 42⁵, 102—104. 204, 20. 42⁵, 146, 7. 454—456. 49⁵, 272, 18. 53, 330, 27—28. 336, 29—337, 18. 338, 18.
Das gepfändete Bauernhaus siehe hier: Das bey Nebra...
Bildung an den König von Bayern siehe hier: An Seine Majestät den König...
Briefwechsel mit Zelter 41⁵, 225—227. 301—308. 88, 330, 25—331, 11. 338—339, 11.
Brömbäck, Reisen und Untersuchungen... 41⁵, 297. 298.
Brouillon einer Tragödie. Das bey Nachlaß (Trauerspiel in der Theaterwelt) 11, 339—348. 88, 303—305. 88, VII (?).
Brüderpaar, Das („Als Graubaren gingen sie...") 8⁵, 222.
B. Z. B. („Friedrichs Ephra, du endlich empor...") 8⁵, 280.
Buch Amerika siehe hier: Amerika.
Buch der Betrachtungen siehe hier: Weltliches Treiben.
Buch der Freunde siehe hier: Weltliches Treiben.
Buch der Liebe siehe hier: Weltliches Treiben.
Buch der Parabeln siehe hier: Weltliches Treiben.
Buch der Sprüche siehe hier: Weltliches Treiben.
Buch des Unendlichen siehe hier: Weltliches Treiben.
Buch des Weines siehe hier: Weltliches Treiben.
Buch des Sängers siehe hier: Weltliches Treiben.

Buch der Lieder siehe hier: Gedichtete Lieder.
Buch der Sonnette siehe hier: Gedichtete Lieder.
Buchhändlerausgriff („Nichts ist der Menschheit so . . .") 5¹, 247.
Buch Judit siehe hier: Gedichtete Lieder.
Buchholz, Charakteristik einer schönen Seele 60, 367, 1—8. 9—33. 368, 9—377, 8. 11. 380, 11. 381, 9—382, 8. 41², 91, 6. 7.
Buch Suleika siehe hier: Gedichtete Lieder.
Buch Suleika („Ich möchte nicht Buch mehr gern . . .") 6, 175.
Bürger („In den Zeiten innerer Not Liebe; . . .") 5¹, 282.
Bürgergeneral, Der. Ein Lustspiel in einem Aufzuge 17, 251—268. 28. 382. 29. 30, 294, 17—295, 17. 20. 21. 368, 21. 369, 10—11. 36, 74, 13. 14. 16—20. 41¹, 65, 8. 439, 8. 41², 193, 20—21. 42², 63, 22. 111, 24. 25. 469, 26. 468, 26.
Bürgerpflicht („Sie sehen sehr nur seinen Pflicht") 5¹, 153.
Bülching, Gegenbemerkungen des Schweizerischen Malers Hans v. Schweizichem 41², 294.
Bülching, Grundriß einer Geschichte der Philosophie und einiger wichtigen Lehrsätze derselben 30, 294—300.
Bulbul siehe hier: „Bulbuls Nachtlied durch die Schauer".
„Bulbuls Nachtlied durch die Schauer" (Bulbul) 6, 315, linke 7.
Bundeslied („In allen guten Stunden") 2, 117. 118. 365, 9. 29. 49, 9—10. 209, 24. 26. 211, 20—21. 216, 17. 18.
Bunte Reihen siehe hier: Vielliebchen.
Bunte Tiere, Der („Die symphilischen Tonmeis . . .") 5¹, 277.
Buonaparte, Napoleon, siehe hier: Napoleon.
Burg von Chanvis, Die („Sind die . . .") 2, 69. 53, 440, 9.
Byron, „Behold the blessings . . ." siehe hier: Nach Lord Byron.
Byron, Cain, a mystery 41¹, 96—99. 42², 439, 28.
Byron, Don Juan 41¹, 265—269. 402, 10. 8, 197. 198. 42¹, 429, 5. 6. 470, 10.
Byron, Manfred, a dramatic poem (siehe auch hier: Aus Byrons Manfred) 41¹, 189—192. 8, 198. 200. 5², 391—393. 41¹, 417, 8. 439, 14. 461, 5. 6. 42², 426, 5. 6. 470, 28.
Byrons Don Juan („Wie heißt ein . . .") 8, 197. 198. 41¹, 245—249, 10. 11. 12. 267, 8. 268, 10—11. 42², 428, 5.
Byrons English bards and Scotch reviewers, übersetzt, 5², 393 Nr. 70. 96, 197, 5—6. 42², 447, 10—20 (linke).
Byronisch-ahrimanisch-luciferische Dichter, von der ethischen Seite betrachtet [Vom] 24¹, 199, 14—21. 191, 5. 6 (?). 48, 186, 11—19.

Lieblich iſt des Mädchens Blick, der winket,
Trinkers Blick iſt lieblich, eh' er trinket,
Gruß des Herren, der befehlen konnte,
Sonnenſchein im Herbſt, der dich beſonnte.
Lieblicher als alles dieſes habe
Stets vor Augen, wie ſich kleiner Gabe
Dürft'ge Hand ſo hübſch entgegen dränget,
Zierlich dankbar was du reichſt empfänget.
Welch ein Blick! ein Gruß! ein ſprechend Streben!
Schau' es recht und du wirſt immer geben.

Cäcilia, eine Zeitschrift für die musicalische Welt [Anzeige] 42³, 475. 476.
Cäsar 37, 95, 26. 27 (?). 98, 9—15 (?). 113, 21—25. 114, 2—6. 11—19. 115. 116. 88, 492 Nr. 21 (?).
Cagliostros Stammbaum 31, 126, 13—144, 10. 294. 299, 1—304, 17. 41¹, 85, 20. 439, 10. 11. 42¹, 83, 11. 12. 112, 28. 461, 16. 462, 21.
Calderon, Die Tochter der Luft 41¹, 351—355.
Campagne in Frankreich 33, 1—271. 4, 264 Nr. 1. 36, 179, 1—6. 188, 26—189, 2. 41³, 26, 4. 5. 75, 11. 12. 400. 24. 42¹, 113, 4. 18. 463, 2. 20. 461, 8. 462, 14. 21. 469, 19. 49³, 35, 6—37, 25. 101, 2—102, 1. 104, 17. 106, 5. 6. 53, 382, 6. 7.
Campagne in Schlesien 35, 16, 27. 28. 42¹, 113, 1. 2.
Campbell, Lectures on Poetry 42², 452—454.
„Camper der jüngere trug in Rom...“ 1, 438, 18.
Campes Laokoon („Schon vom Gifte durchwühlt,...“) 4, 123.
Cantaten 2, 21—45. 42¹, 109, 11. 458, 8. 466, 10.
Cantate zum Geburtstag der Herzogin Louise siehe hier: Idylle.
Cantate zum Reformationsjubiläum 16, 570—578. 36, 107, 22—37.
Canut der Große siehe hier: Korn.
Canzonetta Romana („Diese Federn, weiß'...“) 4, 317—319.
Caravane siehe hier: „Wo hast du das genommen“.
Carlsbader Gedichte siehe hier: Im Namen der Bürgerschaft...
Carlyle, German Romance 41³, 304—307. 42¹, 274. 275.
Carlyle, Leben Schillers. Aus dem Englischen 42¹, 185—206.
Carlyle, The Life of Friedrich Schiller 41³, 302. 303.
Caro, Aneis, siehe hier: Gmelin.
[Carus, Gemälde 49³, 353.]
[Carus, Landschaften 49³, 385. 386.]
Cassiere siehe hier: „Ein Kaiser hatte zwei Cassiere“.
Castelli, Gedichte in niederösterreichischer Mundart 41³, 328.
Casti, Die redenden Thiere, siehe hier: Skizzen zu...
Catechetische Induction siehe hier: Katechisation.
Celebrität („Auf großen und auf kleinen Bruden“) 2, 209. 210.
Cellini siehe hier: Benvenuto Cellini.
Cena, La, pittura in muro di Giotto siehe hier: Rambour.
C. F. („Deine liebliche Kleinheit, dein holdes...“) 1, 347, 23. 24.
C. G. („Viele der Veilchen zusammengeknüpft,...“) 1, 345, 7. 8.
Chalkographische Gesellschaft zu Dessau siehe hier: Zusatz zu...
Charade („Nichts als dein Erstes fehlt dir,...“) 5¹, 246.
Charade („Zwei Worte sind es,...“) 2, 19.

Charakteriſtik der vornehmſten europäiſchen Nationen ſiehe hier: Schmid.
Charakterſchilderung (Selbſtdarſtellung?), Eine 42², 506. 507.
Charis („Iſt dieß die Frau des Künſtlers Vulcan?...") 5¹, 222.
Charlotte („Hunderte denken an ſich...") 5¹, 294.
Charon („Die Bergeshöhn warum ſo ſchwarz") 3, 221. 36, 434. 41², 326, 4. 49¹, 360, 1—361, 4. 8—11. 362, 26—363, 6. 364, 20. 24. 367, 17.
Charon. Neugriechiſch [Aufſatz] 49¹, 360—376. 49², 237. 238. 53, 405 Nr. 116, 2—6.
[Charon und Charos 41², 167. 53, 405 Nr. 116, 2.]
Chiffer ſiehe hier: Geheimſchrift.
China 53, 417 Nr. 129.
Chineſe in Rom, Der („Einen Chineſen ſah ich...") 2, 132.
Chineſiſch 5¹, 50. 51. 41², 272—275.
Chineſiſch-Deutſche Jahres- und Tageszeiten 4, 110—115.
Chineſiſches 41², 272—275. 5¹, 50. 51.
Chöre aus Racines Athalie 12, 289. 53, 97. 98.
Chorlied („Hand in Hand den Tanz zu ſchweben") 4, 365.
Chrien 26, 46, 10. 48, 17.
Chriſtel („Hab' oft einen dumpfen...") 1, 18. 19. 366, 2.
Chriſtgeſchenk („Mein ſüßes Liebchen!...") 2, 14.
Chriſtoph Kaufmann von Winterthur im Gefolge Lavaters, der . . . ſich Gottes Spürhund zu nennen beliebte („Als Gottes Spürhund hat er frei") 5¹, 162. 5², 281.
Chriſtus nebſt zwölf alt- und neuteſtamentlichen Figuren den Bildhauern vorgeſchlagen 49², 89—98.
Chriſtus und die zwölf Apoſtel, nach Raphael von Marc Anton geſtochen, ſiehe hier: Über Chriſtus.
Chromatik ſiehe hier: Nachträge zur Farbenlehre.
Chronica („Auch endlich ward ich Großpapa") 4, 174.
Chronik des Otto von Freiſingen 42¹, 7—11. 36, 163, 16—164, 2.
Chuld Nameh ſiehe hier: Weſtöſtlicher Divan.
Circe, eine komiſche Oper 12, 290—293. 35, 18, 25—19, 2. 42¹, 83, 18. 19. 53, 386, 9. 10.
Circe 53, 118—135.
Cirrus („Doch immer höher ſteigt der edle Drang") 3, 100.
Claſſiker und Romantiker in Italien, ſich heftig bekämpfend 41¹, 133—143. 195, 4. 5. 460, 2. 4. 36, 136, 20—25. 42¹, 135, 5. 16—138, 13. 23. 24. 471, 2. 500, 12. 13. 24. 42², 493, 4.

Claudine von Villa Bella. Ein Schauſpiel mit Geſang 38, 107—194. 1, 165. 166. 4, 103. 5¹, 6. 27, 116, 12. 395, 26. 29, 209, 13. 217, 6. 32, 137, 12—14. 142, 28—143, 13. 35, 4, 19. 20. 10, 17. 40, 402, 9. 42¹, 82, 17. 83, 7. 53, 208, 17.

Claudine von Villa Bella. Ein Singſpiel 11, 197—283. 1, 165. 166. 4, 103. 104. 5¹, 6. 7. 11. 32, 66, 8—10. 76, 23. 24. 115, 21—23. 137, 9—14. 140, 13. 142, 23—144, 5. 156, 16. 157, 13. 209, 11—14. 210, 11. 22. 25. 211, 7—13. 213, 8—14. 15. 272, 9—12. 273, 11—21. 275, 18—21. 463, 16. 464, 5. 16. 17. 465, 6. 467, 4. 14. 15. 473, 10. 478, 20. 21. 479, 1. 480, 4. 5. 483, 24. 487, 3. 4. 19. 40, 402, 9. 10. 41¹, 84, 9. 438, 20. 42¹, 83, 7. 8. 111, 6. 7. 459, 27. 468, 6. 53, 386, 2.

Clavigo. Ein Trauerſpiel 11, 47—124. 27, 395, 25. 28, 120, 15. 346, 17—348, 28. 349, 3. 35, 4, 18. 41¹, 84, 4. 438, 18. 41², 186, 16. 196, 14. 15. 42¹, 82, 16. 111, 3. 113, 27. 28. 459, 21. 467, 21. 53, 208, 14.

Clenerzow, Theatre, traduit en Français par le B. de Bleiug 38, 347.

Cöln 40¹, 177. 178.

Cölner Domriß von Moller 40², 179—181. 41¹, 474. 53, 229.

Collin, Regulus, eine Tragödie 40, 313—318. 41¹, 91, 6. 7.

Colloquia 38, 202—213.

Colma ſiehe hier: Oſſian als Cantate, Geſänge von Selma.

Commiſſarius des jüngſten Gerichts, Der („Nach Calabrien reiſ't er,...") 5¹, 212.

Concerto drammatico composto dal Sigr. Dottore Flamminio 38, 3—9. 28, 236, 22.

Conſtant ſiehe hier: Benjamin Conſtant.

Contius, Aufgefangener literariſcher Briefwechſel der Dodsleyſchen Kunſtrichter und andrer Gelehrten 38, 389.

Coquette, Die [Plan] 53, 440, 20—441, 2.

Cornelia [Plan] 27, 22, 22—23, 22.

Correspondance entre S. A. R. le Prince Gustave de Suède avec S. E. le Sénateur Schaeffer [Anzeige] 38, 346.

Coudray und Schwerdgeburth, Pentazonium Vimarienae 40², 191—195. 41², 330, 4.

Cumberland, Der Weſtindier, ein Luſtſpiel 38, 350. 351.

Cumulus („Und wenn darauf zu höhrer Atmoſphäre") 3, 99.

„Cupido, loſer, eigenſinniger Knabe“ 32, 157, 12—16. 213, 9—14. 15—21. 275, 18—21. 467, 14. 15.
Currus virum miratur inanes („Wie ſie knallen, ...“) 5¹, 240.
Cymbeline, nach Shakeſpeare, ſiehe hier: Sulzer.

„Da du nun Suleika heißeſt“ (Dichter benamſt) 6, 314, rechts, 21.
Dainos ſiehe hier: Rheſa.
Danae 49¹, 353.
Dankbare Gegenwart 36, 294—299.
Dank des Paria („Großer Brama! nun erkenn' ich“) 3, 16.
Dank des Sängers („Von Sängern hat man viel ...“) 3, 66.
Dante 42¹, 70—74.
Danz, Lehrbuch der neueren chriſtlichen Kirchengeſchichte 41¹, 508. 509. 42¹, 192, 21—193, 10.
„Das iſt dein eigenes Kind nicht ...“ 1, 438, 2. 3. 439, 4. 5.
„Das iſt Italien, das ich ...“ („Noch iſt Italien ...“) 1, 438, 3.
„Das Leben iſt ein Gänſeſpiel“ (Gänſeſpiel) 6, 315, rechts, 13.
Das Mädchen ſpricht („Du ſiehſt ſo ernſt, Geliebter! ...“) 2, 6.
Das Parterre ſpricht („Strenge Fräulein ...“) 3, 142. 411 Nr. 4.
„Daß des Hauſes Glanz ſich mehre“ 5¹, 54, 4. 5. 61 Nr. 7.
„Daß Suleika von Juſſuph entzückt war“ (Liebchen benamſt) 6, 314, rechts, 29.
Dauer im Wechſel („Hielte dieſen frühen Segen“) 1, 119. 120. 3, 79. 80. 5¹, 337, Nachträgliche Notiz. 35, 126, 14. 24. 127, 14.
Dawe, Goethebildniß, ſiehe hier: Kupferſtich von Wright.
„Da wird nicht mehr nachgefragt“ (Trunkenheit) 6, 314, rechts, 18.
„Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt“ 36, 179, 15. 16.
Delicateſſe im Tadel („Was heißt zärtlicher Tadel? ...“) 5¹, 311.
Dem Abſolutiſten („Wir ſtreben ...“) 3, 152. 411 Nr. 15. 412, 7.
Dem 26. Auguſt 1827 („Ein Marmor zeigt den ...“) 5¹, 394.
Dem Ackermann („Flach bedecket und leicht ...“) 2, 123.
Dem aufgehenden Vollmonde („Willſt du mich ...“) 4, 106.
Dem Buchhändler („Was uns beluſtigt, du mußt ...“) 5¹, 278.
Dem Buchſtabenſparer („So ſoll die orthographiſche ...“) 5¹, 181.
Dem 30. Januar 18[14] („Von Oſten will ...“; „Vorüber führt ...“; „Soll auch das Wort ...“) 4, 9. 76, 7. 8.
Dem 31. October 1817 („Dreihundert Jahre ...“) 3, 140. 411 Nr. 2.
Demetrius von Schiller, fortgeſetzt 35, 190, 27—193, 18. 261, 4.
Dem Frauenverein („In dem Frühling gar zu ſüße“) 4, 176.

Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt die Seinen („In Harren und Krieg") 4, 131. 49¹, 82.
Dem Fürsten Hardenberg („Wer die Körner wollte zählen") 4, 17. 77, 18—21. 5¹, 53, 9.
Dem Großherzog Karl August („Fehlt der Gabe...") 4, 283.
Dem Großsprecher („Oftens nahmst du das Maul...") 5¹, 237.
Dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar die verbundenen Brüder der Loge Amalia („Das Segel...") 4, 309. 310.
„Dem Himmel wachs' entgegen" 28, 31, 16—24.
Dem Kellner (Kellner und Schenke) („Setze mir nicht, du Grobian") 6, 208. 315, links, 19.
Dem Menschen wie den Thieren ist ein Zwischenknochen der obern Kinnlade zuzuschreiben (Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre, daß der Zwischenknochen der obern Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei) [Naturw. Schr. 8, 91] 34¹, 309, 11—13. 20—25. 312. 313. 35, 13, 10. 16, 5—12. 42¹, 83, 15. 16.
Dem Passavant- und Schübleriſchen Brautpaare die Geschwister des Bräutigams („Er fliegt hinweg, ...") 4, 198—200.
Dem Professor Döbereiner („Wenn wir dich, ...") 4, 259.
Dem Schauspieler Krüger mit einem Exemplar der Iphigenie („Was der Dichter diesem Bande") 4, 277.
Dem Schicksal („Was weiß ich, was mir hier gefällt") [siehe auch hier: Einschränkung] 1, 394. 365, 21. 22.
Demselben („Du hast es lange...") siehe hier: An Kotzebue.
Demselben („Nun ist's...") siehe hier: Herrn Grafen Loeben.
Dem Symboliker („Suche nicht verborgne Weihe") 3, 354.
Dem theuren Lebensgenossen v. Knebel („Dir in's...") 4, 270.
Demuth („Seh' ich die Werke der Meister an") 2, 279.
Dem Weißmacher („Newtoniſch Weiß den Kindern...") 5¹, 179.
Dem würdigen Bruderfeste („Funfzig Jahre sind...") 4, 311.
Dem Zudringlichen („Ein vor allemal willst du...") 5¹, 245.
Den ***Abend siehe hier: Willkommen und Abschied.
Den Besten („Die Abgeschiednen betracht' ich gern") 2, 277.
Den Drillingsfreunden von Cöln („Der Abgebildete") 2, 187.
Den 28. Januar 1829 („Schwarz und ohne Licht...") 4, 144.
Den funfzehn englischen Freunden („Worte, die der...") 4, 303.
Den 15. August 1815 („Wohlerleuchtet, glühendmilde") 4, 69. 84, 22—24. 5¹, 54, 12.

Den Guten („Laßt euch einen Gott begeisten") 2, 277.
Denis, Die Lieder Sineds des Barden 37, 242—246.
Denkmale 48, 141. 142.
Den Männern zu zeigen („Ach! ich war auch in diesem Falle") 4, 163. 1, 365, 17—19.
Den Originalen („Ein Quidam sagt: 'Ich bin von...") 2, 276.
Den Philologen empfohlen siehe hier: Lichtenstädt.
Den Reimcollegen („Möchte gern lustig zu euch treten") 5¹, 93.
Den 6. Juni 1816 („Du versuchst, o Sonne,...") 4, 61. 84, 10.
Den 16. August („Doch am Morgen...") 4, 68. 84, 22—25. 5¹, 54, 12.
Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden („Heitern Weinbergs Lustgewimmel") 4, 302. 303.
Den Vereinigten Staaten („Amerika, du hast es...") 5¹, 137.
Den Zudringlichen („Was nicht zusammen geht,...") 2, 276.
Der Abwesende dem Maskenfest zum 16. Februar 1818 („So wandelt hin, lebendige Gestalten") 4, 59. 84, 4. 5. 5¹, 54, 11. 12.
Der Bär wehrt die Fliegen („Immer zum Glücke...") 5¹, 284.
Derb und Tüchtig (Dichten) („Dichten ist ein Übermuth") 6, 24. 25. 314, rechts, 20.
Der Cölner Mummenschanz („Da das Alter, wie wir wissen") 3, 165. 166. 5¹, 78 Nr. 1.
Der Demoiselle Schmehling („Klarster Stimme, froh...") 4, 208.
Der Deutsche dankt (Anerkennung) („Heiliger Ehrsinn, hast's getroffen") 6, 37. 314, links, 12.
Der Frau v. Ziegesar, geb. v. Stein, zum Geburtstage („Zwar die vierundzwanzig Ritter") 4, 43. 82, 22—83, 10. 5¹, 54, 4.
Der Gräfin Titinne O'Donell, die eine meiner Schreibfedern verlangte („Als der Knabe nach der Schule"; „Die abgestutzten, angetauchten") 4, 22. 78, 20—25. 5¹, 53, 11.
Der Herzogin Louise („Was wir vermögen") 4, 210.
Der Kaiserin Abschied („Lasset uns die Nacht erhellen") (siehe auch hier: Im Namen...) 16, 317—319. 36, 60, 10—12. 42¹, 86, 4. 5. 53, 210, 5—8.
Der Kaiserin Ankunft („Zu des einzigen Tages Feste") (siehe auch hier: Im Namen...) 16, 311—313. 36, 60, 10—12. 42¹, 86, 4. 5. 53, 210, 5—8.
Der Kaiserin Becher („Dich klein geblümt Gefäß mit Schmuck und Leben") (siehe auch hier: Im Namen...) 16, 314. 4, 14, 2. 76, 20. 36, 60, 10—12. 42¹, 86, 4. 5. 53, 210, 5—8.

Der Kaiserin Platz („Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet") (siehe auch hier: Im Namen...) 16, 315. 316. 4, 14, 1. 76, 20. 86, 60, 10—12. 42¹, 86, 4. 5. 53, 210, 5—8.
Der Liebenden Vergeßlichen zum Geburtstage („Dem schönen Tag sei es geschrieben") 2, 164.
Der Müllerin Reue („Jüngling. Nur fort, du braune Hexe, fort") 1, 196—198. 26, 360, 24. 34¹, 341, 28—32. 343, 22. 445, 9. 10. 34², 97 (Fol. 43. 44). 35, 74, 14.
Der Müllerin Verrath („Woher der Freund so früh...") (siehe auch hier: Pilgernde Thörin, Die) 1, 192—194. 24, 78, 23—82, 9. 84, 24. 91, 10. 23², 289. 26, 360, 24. 34¹, 341, 28—29. 343, 23. 444, 4—21. 445, 11—13. 34², 104, nach 15. 41², 92, 12.
Der Nachtigall siehe hier: Philomele.
Der Narr epilogirt („Manch gutes Werk...") 8, 167. 168. 412, 5. 13¹, 305. 306.
„Der Olympos, der Kissavos" 41², 326, 9—12.
Der Prophet spricht (Prophetentrup) („Argert's jemand, daß es Gott gefallen") 6, 112. 315, links, 15.
Der Sängerin Frau Milder in ein Exemplar der Iphigenie („Dieß unschuldvolle fromme Spiel") 4, 272.
Derselbe („An die Thüren...") siehe hier: Harfenspieler.
Derselbe („Nichts kann er...") siehe hier: Quellenforscher, Der.
Derselbe („Wer nie sein Brot...") siehe hier: Harfenspieler.
Derselben („Abgeschlossen sei das Buch") siehe hier: An Julien.
Derselben („Und wenn sie zuletzt...") siehe hier: An Silvien.
Derselben. Reiselegen („Sei die Zierde...") siehe hier: Julien.
Der Tänzerin Grab 48, 143—150. 41¹, 460, 5.
Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit [Naturw. Schr. 6, 95] 32, 325, 15—23 (vgl. Naturw. Schr. 6, 123, 19—29). 469 Nr. 35. 470 Nr. 36 (vgl. ebenda 117, 21—121, 21).
Der vollkommenen Stickerin („Ich kam von einem Prälaten") 4, 26. 70, 19—22. 5¹, 83, 12.
Der Welt Lauf („Drucken fördert euch nicht...") 5¹, 229.
Der Welt Lohn („Was du dem Publicum gesagt") 5¹, 34.
Der Zauberflöte Zweiter Theil 12, 181—221. 1, 41. 42. 5¹, 22. 23. 41¹, 84, 15. 438, 22. 42¹, 111, 9. 459, 21. 488, 16.
Der zierlichsten Undine („Gib Acht! es wird dir...") 4, 34. 81, 15—17. 5², 84, 1.

Des Epimenides Erwachen 16, 331—381. 51, 125, 518—519. 147. 148. 16, 332, 9—16. 494—506. 507—514. 515. 516. 518—523. 36, 88, 27—89, 4. 100, 20. 21. 41¹, 35—51. 84, 18. 438, 12. 42¹, 86, 21. 111, 10. 460, 2. 3. 468, 11. 12. 39, 338, 329—339, 329. 53, 210, 10—12.

Des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel. Aufzuführen, Berlin, den 30. März 1815 [Anzeige] 41¹, 35—51.

Desgleichen („Die besten Freunde, die...") siehe hier: Räthsel.

Des hommes célèbres de France siehe hier: Saint.

Desideratum, Das („Hättest du Phantasie und...") 51, 208.

Des jungen Feldjägers Kriegscamerad siehe hier: Mämpel.

Des jungen Feldjägers Landsmann siehe hier: Mämpel.

Des Knaben Wunderhorn [Anzeige] siehe hier: Arnim und Brentano.

Des Künstlers Vergötterung 38, 63—68.

Des neuen Alcinous erster Theil („Laßt mir...") 51, 164—168.

Des neuen Alcinous zweiter Theil („Wenn ich...") 51, 167—169.

Des Paria Gebet („Großer Brama, Herr der Mächte") 3, 9.

Des Schenken Eifersucht siehe hier: Schenke spricht.

Desbrie, Le Tripot comique ou la Comédie bourgeoise 38, 378.

Deutsche Gil Blas. Der [Voranzeige] (siehe auch hier: Sachse) 41¹, 255—258.

Deutsche Kunst („Gabe von oben her ist,...") 51, 313.

Deutsche Literatur siehe hier: Epochen...

Deutsche Monatschrift („Deutsch in Künsten...") 51, 242.

Deutsche Philosophie 42², 514.

Deutsche Recht in Bildern, Das 36, 62, 10—12. 53, 402 Nr. 113.

Deutscher Genius („Ringe, Deutscher, nach...") 51, 313.

Deutscher Nationalcharakter („Zur Nation euch zu...") 51, 218.

Deutscher Naturdichter 41¹, 48—51.

Deutscher Parnaß (Dithyrambe, Hüter des Parnasses) („Unter diesen") (siehe auch hier: Cantaten) 2, 23—31.

Deutsches Lustspiel („Thoren hätten wir wohl,...") 51, 224.

Deutsches Meisterstück, Ein („Alles an diesem...") 51, 224.

Deutsche Sprache 41¹, 109—117. 455, 9—14. 456, 9—14. 459, 9. 12.

Deutsches Theater [Aufsatz] 40, 174—177.

Deutsches Theater [Plan eines Repertoriums] siehe oben Seite 319: Schiller: Deutsches Theater.

Deutsches Volksbuch siehe hier: Bearbeitung...

Deutsche und Lateinische Chrestomathie zum Gebrauch der Schulen und Gymnasien [Anzeige] 38, 360.
Deutschlands Verwandte an Frankreich („Manchen Dakal schon verkauftet ihr uns...") 5¹, 238.
Dialogen aus dem Griechischen („Zur Erbauung...") 5¹, 221.
Dialog über das Natürliche in Kunstwerken siehe hier: Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke.
„Dich betrügt der Regent..." siehe hier: „Dich betrügt der Staatsmann..."
„Dich betrügt der Staatsmann..." 1, 438, 6.
Dichten siehe hier: Derb und Tüchtig.
„Dichten ist ein lustig Metier..." 1, 438, 22.
Dichter benannt siehe hier: „Du bu nun Suleika...".
„Dichter. Deine Liebe, dein Kuß..." siehe hier: „Deine Liebe...".
Dichterglück siehe hier: Dreißigkeit.
„Dichter. Schenke komm! Noch einen Becher" (Weinverbot) 6, 315, linke, 27.
Dichtungsarten [Tiefengebicht] 6, 315, rechte, 6.
Dichtungskraft („Daß dein Leben Gestalt,...") 5¹, 310.
Dichtung und Wahrheit 26—29. 2, 164 Nr. 2. 3, 272, 616—621. 7, 154, 10. 15⁵, 173—177. 25¹, 154, 12. 33, 195, 4. 5. 36, 42, 6. 7. 46, 9—15. 62, 5—63, 7. 70, 9. 10. 75, 22—28. 76, 1. 2. 80, 24. 86, 4. 7. 90, 2. 107, 15. 126, 16. 137, 26. 165, 12. 13. 223—243. 407, 5. 41¹, 80, 20. 21. 85, 26—30. 96, 12. 98, 10—12. 99, 15. 101, 24. 330, 11. 439, 16—19. 41⁵, 29, 15. 16. 75, 11. 12. 183, 5—8. 197, 22. 270, 15—17. 401, 21. 27. 42¹, 77, 15. 79, 11. 80, 14. 82, 2. 4. 86, 9. 12. 20. 112, 16—21. 461, 1—3. 26—28. 462, 5—8. 469, 2. 3. 11—13. 42³, 56, 12. 13. 14—17. 217, 9—19 (vgl. 27, 404 Nr. 2, 6—10). 43, 227, 10. 49¹, 331, 12. 58, 378—388. 59, Seite VII—IX.
Erster Theil 36, 76, 1. 2. 137, 26. 41¹, 85, 28. 42¹, 96, 2. 112, 16. 461, 1. 26. 462, 5. 469, 2.
Zweiter Theil 25³, 154, 12. 36, 75, 26. 27. 137, 26. 41¹, 85, 27. 42¹, 96, 12. 112, 12. 461, 2. 29. 462, 6. 469, 2.
Dritter Theil 2, 164 Nr. 2. 36, 75, 27. 29. 80, 24—28. 90, 2. 407, 5. 41¹, 85, 28. 41⁵, 401, 21. 42¹, 86, 26. 112, 16. 461, 2. 29. 462, 7. 469, 11.
Vorrede zum dritten Theil 28, 356—358.
Vierter Theil 15⁵, 173—177. 36, 107, 14. 126, 10. 165, 11—20. 41¹, 96, 11. 42¹, 79, 12. 112, 19. 20. 461, 4. 21. 462, 2. 469, 12. 58, 340, 2. 12. 27—341, 16.

(Dichtung und Wahrheit)
Fünfter Theil (bis September 1786) 41¹, 101, 24—26. 330, 11. 12. 42¹, 112, 21. 461, 5. 32. 462, 9. 469, 13.
Diderots Verſuch über die Malerei. Überſetzt und mit Anmerkungen begleitet 45, 245—322. 35, 79, 7—9. 42¹, 84, 17. 461, 21. 462, 25. 463, 17. 18. 470, 26. 45, 185, 11—13. 47, 44, 1—45, 4. 280, 4. 282, 27—29. 283, 11. 285, 35. 286, 3. 4. 288, 27—289, 3. 53, 395 Nr. 100 (?).
Diderot und Geßner, Moraliſche Erzählungen und Idyllen 37, 284—288.
Die Feier des achtundzwanzigſten Auguſts dankbar zu erwiedern („Sah gemalt, ...“) 4, 42. 82, 28—31. 5², 54, 4. 36, 179, 19. 20.
„Die Fluth der Leidenſchaft ſie ſtürmt vergebens“ 36, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41¹, 80, 20.
Die Freimaurerei in Jena betreffend 53, 306—309.
Die Leiden des jungen Werther an Nicolai („Mag jener dünkelhafte Mann“) 5¹, 160. 28, 230, 27—231, 10.
Die Liebende abermals („Warum ich wieder zum ...“) 2, 11.
Die Liebende ſchreibt („Ein Blick von deinen Augen ...“) 2, 10.
Die Perle, die der Muſchel entrann (Perle widerſpenſtig) 6, 314, rechts, 7.
Die Peſt an Herrn Poſſelt („In Aſien habe ich freies Spiel“) 5¹, 127, 601—608. 5², 267.
Die Preisaufgabe betreffend [1800. 1801] 48, 11—25. 224—229. 42², 195, 20—196, 4 (vgl. 48, 23, 18—24).
„Dieſe Gondel vergleich' ich der ...“ 1, 438, 7.
Dieſelbe („Immer für Weiber und Kinder ...“) ſiehe hier: Schriften für Damen ...
Dieſelbe („Invaliden Poeten iſt ...“) ſiehe hier: Bibliothek ſchöner Wiſſenſchaften.
Dieſelbe („Nur wer die Sehnſucht kennt“) ſiehe hier: Mignon.
Dieſelbe („So laßt mich ſcheinen, ...“) ſiehe hier: Mignon.
Dieſelbe erweitert („Willſt du dir ...“) ſiehe hier: Lebensregel.
„Dieſem Amboß vergleich' ich das Land, ...“ 1, 438, 9.
Dieſer Muſenalmanach („Nun erwartet denn auch ...“) 5¹, 243.
Dieſſeitige Antwort auf Bürgers Anfrage wegen Überſetzung des Homers 37, 360. 361.
„Die Welt durchaus iſt lieblich anzuſchauen“ (Guter Tag) 6, 315, rechts, 18.
Diez, Vortheile geheimer Geſellſchaften für die Welt 36, 372.

Und was im Pend-Nameh ſteht
Iſt dir aus der Bruſt geſchrieben:
Jeden dem du ſelber gibſt
Wirſt du wie dich ſelber lieben.
Reiche froh den Pfennig hin,
Häufe nicht ein Gold-Vermächtniß,
Eile freudig vorzuziehn
Gegenwart vor dem Gedächtniß.

Dilettant und Kritiker („Es hatt' ein Knab'...") 2, 205. 26, 169, 15. 16. 28, 236, 21.
Dinée zu Coblenz („Zwiſchen Lavater und Baſedow") 2, 266. 267. 28, 280, 23—281, 10.
Dioskuren („Seine Unſterblichkeit theilt...") 5¹, 278.
Diſſertation: daß der Geſetzgeber nicht allein berechtigt, ſondern verpflichtet ſei, einen Cultus feſtzuſetzen 26, 356, 28. 28, 41, 1—44, 12. 92, 20—23.
Diſtinctionszeichen („Unbedeutend ſind doch auch...") 5¹, 228.
Dithyrambus ſiehe hier: Wandrers Sturmlied.
Doctor Jakob Roux über die Farben in techniſchem Sinne 49², 139. 140. 275, 10.
Dodsley und Bode, Die Weisheit an die Menſchen 38, 390. 391.
Don Ciccio 41¹, 72—78.
Doppelbilder des rhombiſchen Kalkſpaths [Naturw. Schr. 5¹, 239] 36, 85, 4. 5.
Doppelte Amt, Das („Saiten rühret Apoll, doch...") 5¹, 269.
Doppelter Irrthum („Nimmſt du die Menſchen...") 5¹, 274.
Dorat, Fables ou allégories philosophiques 38, 372. 373.
Dorf Döbritz, Das („In der Art verſprechen wir...") 5¹, 283.
Dorfſchulmeiſter, Der, ſiehe hier: Parabeln („Ein Meiſter...").
Dornburger Inſchrift („Freudig trete...") 4, 338. 126 Nr. 3.
Dramatiſche Bruchſtücke 11, 335—368.
Dramatiſche Preisaufgabe 40, 69—71.
Dramatiſches [*C¹C* Bd. IV] 10, 97—102. 18¹, 21. 22. 115—126. 127—131. 132—135. 14, 239—245. 15¹, 177—244. 42¹, 110, 2. 458, 23. 467, 8.
Dramen, Überſetzung in's Franzöſiſche von Stapfer, Cavaignac und Marguerit ſiehe hier: Stapfer.
Dreifaltigkeit („Der Vater ewig in...") 5¹, 132. 5², 271. 272.
Drei heilige Könige gegen Ein ſchlafend Nymphchen („Alte, bärtige, ſogar ſchwarze Geſichter") 4, 131.
Drei Oden an meinen Freund Behrisch („Verpflanze den ſchönen Baum"; „Du gehſt! Ich murre"; „Sei gefühllos") 4, 182—186.
Drei Palinodien 3, 188—191.
Drei Paria, Die 41², 100—102.
Drei Stände, Die („Sagt, wo ſteht in Deutſchland...") 5¹, 238.
Dreißigkeit (Dichterglück) („Worauf kommt es überall an") 6, 23. 315, rechts, 15.

Dresdner Ausstellung 1800 47, 388. 53, 399 Nr. 107.
[Dresdner Gallerie 47, 368—387.]
Dritte, Eine („Du nur bist...") siehe hier: Neuste Kritikproben.
Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe 37, 322—325.
Drohende Zeichen („Tritt in recht vollem...") 3, 184.
Druckfehleranzeige [zum 1. Stück der Beiträge zur Optik] 40, 438.
Dschelâl-eddîn Rumi spricht (Rumi) („Verweilst du in der Welt, sie flieht als Traum") 6, 90. 314, rechts, 23.
„Du hast gar vielen nicht gedankt" 38, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41¹, 89, 20.
Duval, Le Tasse, drame historique 41², 260—266. 299, 3—5.

Eco, Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri [Anzeige] 41², 351. 352.
École de la Vertu, ou Lettres morales [Anzeige] 38, 375.
Eco und Globe 42², 91. 92.
Edda-Studien 42², 434—436.
Edelknabe und die Müllerin, Der („Edelknabe. Wohin? Wohin") 1, 187. 188. 26, 360, 34. 34¹, 341, 22—343, 20. 23. 41², 92, 13.
Edelknabe und Wahrsagerin 5², 373.
Eden, das ist: Betrachtungen über das Paradies siehe hier: Gerstenberg.
Edinburgh Reviews 41², 348—350. (42², 86—90.)
Egalité („Das Größte will man nicht erreichen") 2, 292.
Egloffstein, Julie v., Porträt der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach 49¹, 431. 432.
Egmont. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen 8, 171—305. 4, 242, 8. 9. 19, 286, 4. 27, 395, 23. 29, 162, 14—20. 26—163, 7. 167, 1. 174, 21—176, 6. 182, 4. 17—23. 183, 11—16. 27. 28. 185, 8. 192, 12—21. 247 Nr. 1, 1. Nr. 2, 8. 251, 13. 18. 30, 25, 10. 24. 25. 268, 27. 32, 28, 27—29, 6. 31, 23—26. 33, 25—28. 39, 28—40, 8. 55, 16—18. 56, 6. 66, 8—10. 73, 4—8. 75, 9—16. 76, 15—23. 115, 15. 16. 117, 16—20. 135, 11—137, 6. 138, 20—25. 141, 11—15. 142, 18. 26. 157, 15—21. 179, 14—181, 16. 210, 8. 211, 8. 275, 15—17. 389, 18—24. 390, 1. 463, 16. 464, 6. 7. 465, 25. 26. 466, 1. 8. 19. 24. 467, 4. 11. 20. 477, 5. 10. 15. 22. 478, 7. 9. 21. 479, 19. 483, 27. 485, 4—24. 487, 11. 33, 261, 8. 368, 27. 35, 4, 16. 5, 26. 7, 11. 10, 3—7. 8—13. 63, 2. 3. 6—8. 246, 12. 36, 75, 8. 87, 25. 88, 1. 40, 91—94. 191, 10.

(Egmont)
41¹, 84, 2. 438, 16. 41², 190, 4—17. 196, 17. 198, 1. 42¹, 83, 6. 111, 2. 454, 5. 455, 6. 459, 20. 467, 20. 58, 209, 7. 8. 386, 1. 8.
Bühnenbearbeitung Schillers siehe Schiller: Bearbeitungen.
Eigenes und Angeeignetes 42², 127—135. 41³, 73, 2—6. 74, 1.
Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen 42², 115—126. 41¹, 461, 6. 462, 3. 6.
Eigenthum („Ich weiß, daß mir nichts angehört") 1, 103.
Eigne Antiken zu ediren 47, 388. 58, 397 Nr. 105.
Eilfer, Der 6, 302. 303. 58, 33—35.
Ein Aber dabei („Es wäre schön was Guts zu...") 4, 170.
„Eine Liebe hatt' ich, sie war mir..." 1, 438, 21.
„Einen zierlichen Käfig erblickt' ich..." 1, 438, 24. 39, 113, 8—18.
Einer 1, 348—360.
Einer hohen Reisenden („Wohin du trittst,...") 2, 152. 153. 36, 38, 8—19.
„Eine Schachtel Mirabellen" 4, 79, 30—32. 5², 53, 14.
Eine zweite, Eine dritte siehe hier: Neuste Kritikproben.
Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil (siehe auch hier: Fragmente über Italien) 47, 77—83.
Einführung („Fort jetzt, ihr Musen! Fort, Poesie!...") 5¹, 277.
„Ein grauer trüber Morgen" 29, 31, 18—24.
Einige Gedanken über Pachttermine und Remisse 53, 233. 234.
Einige mineralogische Nachrichten [über die Umgegend Frankfurts] 34², 76. 88, 16.
Einige Scenen aus Mahomet nach Voltaire 40, 67. 68. 47, 200, 28—30.
Einiges über Glasmalerei 34¹, 300, 22—302, 24. 334, 18—337, 22. 296, 14—17. 324, 27.
Einiges von dem Lebens- und Kunstgange Herrn Martin Wagners 48, 71. 72.
„Ein Kaiser hatte zwei Cassiere" (Cassiere) 6, 314, rechts, 18.
Einladung („Glaubst du denn nicht, man könnte...") 5¹, 240.
Einladung („Mußt nicht vor dem...") 6, 143. 315, rechts, 16.
Einlaß („Huri. Heute steh' ich...") 6, 253. 254. 36, 179, 15. 16.
Einleitung [zur Logenfeier des 3. Sept. 1825] („Einmal nur in unserm Leben") 3, 67.
Einleitung in die Farbenlehre, Ältere, Neuere, siehe hier: Ältere Einleitung..., Neuere Einleitung...

Einleitung in die Propyläen 47, 1—32. 45, 248, 28. 47, 36, 16. 27. 49—52. 279, 5. 284—287. 288, 2—4.
Einleitung zu Knebels Lucrez ſiehe hier: Entwurf einer Vorrede...
Ein lutheriſcher Geiſtlicher ſpricht („Heiliger, lieber...") 5¹, 136.
„Ein Meiſter einer ländlichen Schule" ſiehe hier: Parabeln.
Ein Reicher, dem gemeinen Weſen zur Nachricht („Wollt ihr wiſſen, woher ich's hab'") 4, 163.
Einſamkeit („Die ihr Felſen und Bäume...") 2, 126. 1, 366, 5—7.
Einſamſte Wildniß („Ich ſah...") 3, 131. 36, 187, 9. 49¹, 333.
Einſchränkung (Dem Schickſal) („Ich weiß nicht, was mir hier gefällt") 1, 102. 365, 31. 33.
Eins und Alles („Im Gränzenloſen ſich zu finden") 3, 81.
Eins wie's andre („Die Welt iſt ein Sardellenſalat") 4, 150.
Einwirkung der neuern Philoſophie [Naturw. Schr. 11, 47] 36, 119, 7. 8.
Einzelnes [I.] 41², 93. 42², 136—140.
Einzelnes [II.] 41², 154—166. 42², 141—146.
Einzelnes [III.] 41², 168. 42², 147—161.
Einzelnes [IV.] 42², 162.
Einzelnes [zu Theater und Schauſpielkunſt, der Sammlung Aus Makariens Archiv entnommen] 40, 184—186.
Einzelnheiten [zur franzöſiſchen Literatur] 42², 481, 10—483, 15. 485, 1—11. 486, 1—15. 487, 25—488, 2. 489, 1—490, 18. 491, 1—19.
Eisbahn, Die 1, 358—360.
Eis-Lebens-Lied ſiehe hier: Muth.
Elegie („Ein zärtlich jugendlicher Kummer") 5¹, 35. 36.
Elegie („Was ſoll ich nun vom Wiederſehen hoffen") [Marienbader Elegie] 3, 21—26. 41¹, 163, 10—14.
Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes („Im düſtern Wald, auf der geſpaltnen Eiche") 37, 33—35.
Elegien 1, 231—294. 26, 363, 6. 35, 247, 21. 41¹, 83, 7. 42¹, 109, 7. 458, 3. 4. 466, 6.
Elegien I. [Römiſche Elegien] 1, 231—262. 293, 1—4. 351, 77—80. 419. 420. 423. 424. 5¹, 223, 253. 254. 282, 108. 312, 113. 114. 5², 373 Nr. 35. 33, 189, 8. 9. 35, 14, 7. 8. 42, 6. 7. 247, 21. 22. 42¹, 83, 14. 42², 358, 4. 53, 3—7. 209, 17—19. 382 Nr. 84, 2. 386, 24.
Elegien II 1, 263—294. 3, 85—87. 35, 247, 21. 22.

Elemente („Aus wie vielen Elementen") 6, 14. 15. 314, links, 20.
Eleonore („Wenn's jemand ziemt...") 4, 11. 76, 11—18. 5¹, 53, 7.
Elfenbeinarbeiten in Berlin 49², 87. 88. 275, 1—5.
Eginiſche Marmore 49², 23. 24.
Elgin Marbles 49², 21. 22.
Elpenor. Ein Trauerſpiel. Fragment 11, 1—46. 369—396. 30, 25, 10. 24. 25. 268, 27. 32, 489, 12. 35, 9, 24. 10, 3. 41¹, 84, 6. 438, 11. 42¹, 83, 2. 111, 5. 459, 25. 468, 4. 53, 208, 7. 8.
Elſaßer Gedichte, Aufſätze, Reiſebemerkungen und fliegende Blätter 28, 92, 24. 25. 93, 1.
Elyſium. An Uranien („Uns gaben...") 4, 189—191.
Emele, Beſchreibung römiſcher und deutſcher Alterthümer in dem Gebiete der Provinz Rheinheſſen zu Tage gefördert 49², 158.
Empfehlung für Peter Schmid 53, 405 Nr. 115.
Empfindſame Reiſen ſiehe hier: Schummel.
Empiriker („Daß ihr den ſicherſten Pfad gewählt,...") 5¹, 306.
Empiriſcher Querkopf („Armer empiriſcher Teufel!...") 5¹, 232.
„Emſig wallet der Pilger! Und wird er..." 1, 438, 21.
Engliſche Barden und ſchottiſche Kritiker ſiehe hier: Byrons English bards.
Engliſche Kupferſtiche 38, 376. 377.
Engliſche ſchwarze Kunſt 38, 373. 377. 378.
Engliſches Schauſpiel in Paris 40, 127—129.
Entführung, Die, oder der alte Bürgercapitän, ſiehe hier: Malß.
Entgegengeſetzte Wirkung („Wir Modernen, wir...") 5¹, 252.
Entoptiſche Farben [Naturw. Schr. 5¹, 253—318] 36, 85, 3. 99, 24—100, 3. 111, 17—22. 121, 21—123, 19. 138, 7—13. 159, 25—160, 7. 161, 6. 7.
Entoptiſche Farben („Laß dir von den Spiegeleien") 3, 101.
Entſchuldigung („Du verklageſt das Weib,...") 2, 131.
Entſchuldigung [wegen doppelten Abdrucks des Gedichtes Für's Leben] 41¹, 228. 462, 10.
Entſtehung der biographiſchen Annalen 36, 283—294. 41², 23—31.
Entwurf einer Ausſtellungsſchrift 48, 230. 49², 275. 276.
Entwurf einer Farbenlehre ſiehe hier: Zur Farbenlehre.
Entwurf einer Überſicht der Sprachen 36, 81, 9—12. 407, 13—15.
Entwurf einer Vorrede zu Knebels Lucrez-Überſetzung 42², 448—452. 36, 191, 25—192, 4. 41¹, 364, 25—365, 3.
Ephemeriden 37, 79—114. 115. 116.

Epigrammatisch 2, 253—294. 3, 137—168. 5¹, 395—405. 41¹, 83, 19. 42¹, 109, 14. 17. 458, 15. 18. 466, 17. 18. 21. 53, 23—29. 352—355.
Epigrammatisch. Aus dem Nachlaß 4, 147—176.
Epigramme. Venedig 1790 1, 305—331. 1, 293, 1—4. 351, 77. 78. 79. 80. 4, 121 Nr. 4, 1. 5¹, 223, 283. 284. 241, 490. 312, 113. 114. 5², 373 Nr. 36. 374—381. 423 Nr. 155 (?). 26, 359, 24. 33, 189, 9. 35, 14, 6. 9. 15, 5. 6. 41¹, 83, 9. 42¹, 83, 18. 109, 8. 458, 4. 466, 6. 53, 8—18. 11, 69—71. 209, 10—22. 347—351. 351, 24. 382, 4. 386, 20. 430 Nr. 153.
Epigramme von der Schlesischen Reise 35, 15, 8.
Epilog. Gesprochen den 11. Juni 1792 („In diesen letzten Stunden,...") 13¹, 161. 162.
Epilog. Gesprochen von Demoiselle Neumann den letzten December 1791 („Sie haben uns...") 13¹, 159. 160.
Epilog zum Trauerspiele Essex („Und Essex nicht?...") 13¹, 177—181. 2, 234, 287. 288. 36, 80, 22. 56, 2. 407, 9 (1813). 41², 118, 15—19. 42¹, 56, 18.
Epilog zu Schillers Glocke 16, 163—168. 569, 7 (?). 35, 200, 9—12. 40, 121, 15—20 (1815). 41¹, 85, 4. 438, 20. 42¹, 111, 14. 15. 460, 10. 11. 468, 19. 20. 53, 445, 19. 20.
Epilog zu Shakespeares Julius Cäsar 13¹, 240 Nr. II.
Epimenides siehe hier: Des Epimenides Erwachen.
Epimenides Erwachen, letzte Strophe („Verflucht sei...") 5¹, 147.
Epiphaniasfest (Lied zu einem Dreikönigsaufzug) („Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern") 1, 149. 150. 365, 10. 11. 16, 138, 163. 164. 214, 25. 42², 458, 18—20.
Epirrhema („Müsset im Naturbetrachten") 3, 88.
Epistel an Herrn Oser [Anzeige] siehe hier: Riedel.
Episteln 1, 295—304. 5¹, 40. 5², 370—372. 26, 363, 6. 35, 42, 6. 41¹, 83, 6. 42¹, 458, 4. 466, 6. 53, 345—347. 437, 19—22.
Episteln 29, 84, 5. 35, 4, 22.
Epitheten, Die („Deutsche Bären nannte man...") 5¹, 298.
Epoche („Mit Flammenschrift...") 2, 18.
Epoche der forcirten Talente 42², 442. 443.
Epochen des Weimarischen Theaters 40, 402—404.
Epochen deutscher Literatur 42², 512—514.
Epochen geselliger Bildung 41², 361. 362.
Epopöen, Die („Der steigt über den Menschen...") 5¹, 281.
Erfinden und Entdecken [Naturw. Schr. 11, 259] 32, 182, 3—7 (vgl. Naturw. Schr. 11, 261, 20. 21).

Ergebung („Du vergehſt und...") 6, 60. 38, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41¹, 89, 20.
Ergebung ſiehe hier: „Wer wird von der Welt verlangen".
Ergo bibamus! („Hier ſind wir verſammelt zu löblichem Thun") 1, 144. 145. 35, 93, 16. 17. 42¹, 514, 2. 3.
Erholungen. Zweites Stück („Daß ihr ſeht, wie...") 5¹, 245.
Erinnerung („Er. Gedenkſt du noch der Stunden") 4, 176.
Erinnerung („Willſt du immer weiter ſchweifen") 1, 67.
Erinnerung ſiehe hier: Im Gegenwärtigen Vergangnes.
Er in Paris („Hätte deine Muſik...") 5¹, 271.
Erkanntes Glück („Was bedächtlich Natur...") 2, 126.
Erklärung [die Entſcheidungen bei den Weimariſchen Kunſtausſtellungen betreffend] 48, 70. 71.
Erklärung einer antiken Gemme („Es ſteht ein...") 2, 199.
Erklärung eines alten Holzſchnittes vorſtellend Hans Sachſens poetiſche Sendung 16, 121—129. 1, 366, 11—14. 13¹, 183, 35—42. 32, 277, 20—25. 35, 6, 13. 38, 104, 7. 41¹, 84, 28. 438, 20. 42¹, 82, 22. 111, 13. 460, 6. 468, 17. 53, 445, 29.
Erklärung in Lavaters Namen 53, 156. 157.
Erklärung über Wagners Prometheus, Deukalion und ſeine Recenſenten 38, 422.
Erklärung und Bitte 41¹, 350.
Erleuchteten Zeiten, Die, oder Betrachtung über den gegenwärtigen Zuſtand der Wiſſenſchaften und herrſchenden Sitten in Deutſchland [Anzeige] 37, 277—279.
Erlkönig („Wer reitet ſo ſpät durch...") 1, 167. 168. 366, 15. 12, 89. 90. 49¹, 44, 11.
Ernſt-, Scherz- und Spottgedichte bei größeren und kleineren Feſten (bis 1780) 35, 6, 13.
Eröffnung des Weimariſchen Theaters 49, 9—34.
Erotica 41¹, 401, 11.
Erreurs et Vérité („Irrthum wollteſt du bringen...") 5¹, 207.
Erſatz, Der („Als du die griechiſchen Götter...") 5¹, 221.
Erſchaffen und Beleben (Urvater) („Hans Adam war ein Erdenkloß") 6, 16. 314, links, 21.
Erſte, Der („Wer iſt denn wirklich ein Fürſt?...") 1, 355, 141. 142.
Erſte Bekanntſchaft mit Schiller (Glückliches Ereigniß) [Naturw. Schr. 11, 13—20] 36, 246—252. 438. 439.
„Erſt ein Deutſcher, dann ein Schweizer" ſiehe hier: An Tiſchbein.

Erſte Lieferung der Taſchenausgabe von Goethes Werken, Die 41¹, 298.
Erſten Erzeugniſſe der Stotternheimer Saline, Die („Gnome. In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an") 4, 284—287.
Erſter Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Oſteologie [Naturw. Schr. 8, 1—58] 26, 300, 4. 35, 15, 11. 16, 18—28. 45, 18—46, 5. 72, 8. 137, 8. 18. 42¹, 84, 4. 5.
Erſter Verluſt („Ach wer bringt...") 1, 56. 12, 403. 35, 12, 10. 11.
Erſte Walpurgisnacht, Die („Ein Druide. Es lacht...") 1, 210-214.
Er und ſein Name („Bei allen Muſen...") 5¹, 37. 1, 366, 1.
„Erwache, Friederike" 28, 31, 18—24.
Erwählter Fels („Hier im Stillen...") 2, 127. 1, 366, 11. 12.
Erwiederung der feſtlichen Gaben angelangt von Frankfurt, 28. Aug. 1830 („Pflegten wir kryſtallen Glas") 4, 297.
Erwin und Elmire. Ein Schauſpiel mit Geſang 38, 69—106. 1, 164. 4, 96 Nr. 1. 202. 5¹, 13—15. 17. 19. 27, 116, 11. 18. 395, 28. 29, 160, 1—21. 209, 19. 213, 30—34. 217, 2—4. 13—15. 32, 79, 24—80, 2. 142, 23—143, 13. 468, 25. 35, 4, 18—30. 10, 18. 40, 402, 9. 42¹, 82, 17. 83, 7. 8. 53, 208, 18. 19.
Erwin und Elmire. Ein Singſpiel 11, 285—330. 1, 164. 4, 96 Nr. 1. 5¹, 8—10. 12—15. 17—19. 32, 66, 8—10. 76, 23. 24. 79, 24—80, 2. 109, 21—28. 115, 22. 23. 137, 9—13. 140, 13. 142, 23—144, 8. 209, 6—14. 210, 11. 30—211, 23. 273, 20. 463, 16. 464, 4. 17. 23. 465, 1. 466, 21. 468, 25. 478, 16. 479, 1. 23. 27. 485, 25. 487, 15. 16. 35, 10, 13. 40, 402, 9. 10. 41¹, 84, 19. 428, 22. 42¹, 83, 7. 9. 111, 7. 459, 27. 28. 468, 7. 53, 386, 2.
Erzieher, Die („Bürger erzieht ihr der ſittlichen...") 5¹, 309.
Eſchenburg, Verſuch über Shakeſpeares Genie und Schriften 38, 336—338.
Eſchenburg, Vorleſungen über die Malerei ſiehe hier: Füeßli.
Es iſt gut (Gottesgedanken) („Bei Mondeſchein im Paradeis") 6, 236. 315, links, 2.
Etymologie („Ars, Ares wird der Kriegesgott genannt") 5¹, 47.
Etymologie („Ominos iſt dein Nam', er ſpricht...") 5¹, 239.
Euphroſyne („Auch von des höchſten Gebirgs beeiſ'ten zackigen Gipfeln") 1, 281—286. 26, 360, 22. 34¹, 424, 17—430, 9. 435, 1—4. 34², 135, 1—18. 136, 9—26. 35, 75, 4. 41¹, 92, 18. 42¹, 84, 13. 14. 53, 209, 11.

Eure Absicht („Pöbel! wagst du zu sagen,...") 5¹, 270.
Euripides Phaethon (Zu Kunst und Alterthum Theil IV. Heft 2) (siehe auch hier: Phaethon) 41¹, 243—246. 42¹, 524. 525.
Evangelium siehe hier: „Vom Himmel steigend...".
E[walds] Hymenäus zu der St[olberg-] und Sch[losserischen] Heirath („Arm in Arme nun geht...") 5¹, 283.
Ewald, Der Fall der ersten Menschen 38, 358.
Ewald, Oden 38, 390.
Ewald, Rolf Krage, ein Trauerspiel 38, 389.
Ewige Jude, Der 38, 53—64. 5², 354 Nr. 1 (?). 28, 306, 28—310, 14. 29, 11, 28—12, 9. 83, 26—84, 8. 225 Nr. 2, 2. 226 Nr. 1, 7. 38, 192, 7—28. 193, 1. 82, 453, 24—28. 85, 5, 8. 26. 42¹, 82, 18. 19.
Italienischer Plan 30, 192, 7—28. 32, 453, 24—28. 38, 455.
Exempel („Schon Ein Irrlicht sah ich verschwinden,...") 5¹, 229.
Externsteine, Die 49², 46—52. 236, 13—18. 262. 36, 435, 4.

Fabelliedchen siehe hier: Heidenröslein.
Fabeln [nach Äsop und Phädrus] 53, 139—142.
Fables ou allégories philosophiques siehe hier: Dorat.
Fahr der Liebe, Die [Tiefurter Journal, 19. Stück] 1, 366, 2.
Falke, Der 38, 493 Nr. 24 (?).
Falstaff 38, 496 Nr. 35. 53, 94—96.
Familiengemälde („So leitet zu des...") 4, 246. 42¹, 74, 3—6.
Familiengruß („Und so fang' ich oben") 4, 260.
Farbenlehre siehe hier: Zur Farbenlehre.
Fastnachtsspiel, Ein, auch wohl zu tragiren nach Ostern, vom Pater Brey, dem falschen Propheten 16, 57—73. 27, 116, 11. 12. 28, 186, 1. 235, 8—236, 8. 29, 84, 6. 41¹, 84, 23. 438, 26. 42¹, 111, 12. 460, 6. 468, 15. 53, 208, 3—5.
Fastnachtsspiele (siehe auch hier: Puppenspiele) 28, 170, 15. 16.
Fauntleroy und Consorten („Will in Albions Bezirken") 5¹, 190.
Faust. Eine Tragödie 14. 15. 1, 171. 3, 92, 3—6. 235, 103. 104. 239, 167—170. 331, 1290—1293. 4, 169 (?). 5¹, 43 Nr. 2. 44 Nr. 1. 47. 94, 141—144. 95, 153—156. 102, 257. 191, 4. 5², 357 Nr. 4 (?). Nr. 5 (?). 358 Nr. 6 (?). 16, 239, 21—240, 6. 285—287. 292. 293. 484, 1—9. 19, 286, 4. 26, 357, 29. 360, 28. 361, 25. 31. 27, 320, 27—321, 16. 28, 98, 9. 15. 252, 4—9. 360 Nr. 1, 4. 29, 11, 18. 83, 26—84, 8. 97, 10—15. 182, 4. 225

(Faust)
Nr. 2, 1. 226 Nr. 1, 6. 39, 25, 10. 24. 25. 268, 27. 32, 57, 24. 66, 8—10. 136, 3—8. 137, 9—12. 210, 7. 18. 288, 7—289, 2. 465, 15. 467, 26. 480, 11. 483, 27. 487, 28. 489, 12. 84¹, 120, 21. 238, 13. 84², 104 (Fol. 82). 35, 5, 5. 26. 10, 3—7. 63, 26. 91, 6. 247, 22. 36, 66, 18 (statt dessen irrthümlich Nibelungen). 75, 1—6. 88, 18. 19. 104, 11. 169, 5. 40, 191, 9. 10. 41¹, 84, 19. 189, 6—15. 438, 25. 41², 184, 8. 185, 1. 190, 18—192, 25. 198, 2. 231, 5. 233, 19. 28. 234, 20. 290—292. 339—341. 401, 10. 42¹, 82, 17. 111, 12. 123, 6. 460, 4. 468, 13. 42², 80, 6. 17—81, 5. 492, 8—10. 16. 494, 20. 49¹, 44, 13—45, 10. 344—347. 49², 135, 11. 236, 20—237, 19. 252, 15—21. 53, 208, 20—23. 367 Nr. 51—372 Nr. 63. 386, 2. 404, 15.
In ursprünglicher Gestalt [Urfaust] 39, 217—319. 28, 57, 15. 16. 42¹, 82, 17. 53, 208, 20—23.
Fragment von 1790 40, 191, 5—11. 53, 386, 2.
Zueignung („Ihr naht euch wieder, ...") 14, 5. 6.
Vorspiel auf dem Theater 14, 7—16. 5², 358 Nr. 6 (?).
Prolog im Himmel 14, 17—23.
Erster Theil 14. 1, 171. 3, 92, 2—6. 5¹, 94, 142. 15², 199, 1. 26. 214 Nr. 3, 4—9. 84¹, 120, 19—23. 35, 247, 22. 23. 36, 66, 18 (statt dessen irrthümlich Nibelungen). 75, 1—6. 88, 18. 19. 104, 11. 169, 5. 41¹, 84, 19. 438, 25. 41², 198, 2. 233, 17—234, 21. 290, 21. 291, 21. 339—341. 42¹, 111, 12. 460, 4. 468, 13. 42², 80, 1—9. 21—81, 5. 492, 8—16. 494, 20. 49¹, 44, 13—45, 10. 344—347. 49², 135, 11. 236, 20—237, 19. 252, 15—21. 53, 367 Nr. 51. 404, 15.
Schema von 1797 26, 360, 23.
„Der Schäfer putzte sich zum Tanz" 21, 207, 10—12. 208, 2. 3. 52, 66, 11—67, 7. 16.
König in Thule siehe hier: König in Thule.
Hexenküche 32, 288, 14.
Auerbachs Keller 41², 234, 8—13. 13. 49², 252, 15.
Nacht. Offen Feld 41², 234, 3—8. 13. 49², 252, 15.
Zweiter Theil 15. 4, 126 Nr. 2, 5—8. 169 (?). 5¹, 72. 94, 141—144. 109, 301. 302. 5², 401 Nr. 91 (?). 416 Nr. 123 (?). 420 Nr. 139. 421 Nr. 144 (?). 424 Nr. 163 (?). 15², 199, 19. 22—30. 32. 213, 4. 10. 26, 361, 25. 41², 290—292. 291,

Reiteſt du bei einem Schmied vorbei,
Weißt nicht wann er dein Pferd beſchlägt;
Siehſt du eine Hütte im Felde frei,
Weißt nicht ob ſie dir ein Liebchen hegt;
Einem Jüngling begegneſt du ſchön und kühn,
Er überwindet dich künftig oder du ihn.
Am ſicherſten kannſt du vom Rebſtock ſagen
Er werde für dich was Gutes tragen.
So biſt du denn der Welt empfohlen,
Das Übrige will ich nicht wiederholen.

(Fauſt)
1. 5–15. 17. 358. 42¹, 110, 2. 123, 3–6. 458, 22. 467, 3. 42¹, 90, 17–21. 53, 335, 14–16. 339, 19–27. 340, 20–341, 16. 445, 33.
Claſſiſche Walpurgisnacht 15¹, 202, 97–212. 53, 339, 21. 22.
Helena (ſiehe auch hier: Helena) 15¹, 177—244. 4, 126 Nr. 2. 15², 198—215. 26, 361, 25. 41³, 290—292. 358. 42¹, 110, 2. 123, 3—6. 458, 23. 467, 3. 42¹, 90, 17—21. 53, 335, 15. 16. 339, 22.
Herausforderung des Gegenkaiſers 15¹, 341.
Belehnung Fauſts 15¹, 342.
Paralipomena 3, 235, 103. 104 (= Nr. 67). 239, 167—170 (= Nr. 60). 325, 1329. 1330 (= Nr. 62). 331, 1390—1393 (= Nr. 72).
Abkündigung („Den beſten Köpfen...") 15¹, 344.
Abſchied („Am Ende bin ich nun...") 15¹, 344. 345.
Monodrama 14, 320. 321. 36, 88, 16—18.
Zwei Teufelchen und Amor ſiehe hier: Zu Fauſt.
Überſetzungen in's Engliſche ſiehe Gower, Heavyſide, Shelley, Soane.
— in's Franzöſiſche: Faust, tragédie de Mr. de Goethe, traduite en français par Mr. Stapfer, ornée de XVII dessins par Mr. Delacroix (ſiehe auch Stapfer und Meyer: Äußerungen eines Kunſtfreundes) 41², 233, 17—234, 21. 339—341. 42², 494, 20. 49², 135, 11. 252, 15—21.
Compoſition von Radziwill ſiehe hier: Fauſt, Monodrama.
Feier der Geburtsſtunde des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachſen-Weimar („Vor vierzehn Tagen harrten wir") 4, 222.
„Feierlich ſehn wir neben dem Doge..." 1, 438, 8.
Feindſeliger Blick („Du kommſt...") 3, 155. 411 Nr. 18. Nr. 19.
Feldjäger ſiehe hier: Mämpel.
Feldlager in Schleſien ſiehe hier: „Grün iſt der Boden..."
Felsweihegeſang an Pſyche („Veilchen bring ich getragen") 4, 187—189.
Fenderlin, Gedanken über die Verfaſſung eines allgemeinen Geſetzbuches 38, 347.
Ferabeddin und Kolaila 12, 308—312. 36, 106, 24—107, 2. 53, 101.
Ferduſi ſiehe hier: Ferduſi ſpricht.
Ferduſi ſpricht (Ferduſi) („O Welt! wie...") 6, 39. 314, rechts, 25.
Ferne („Königen, ſagt man, gab die Natur...") 2, 108.

Fernere Aufzeichnung über den Inhalt der Propyläen 47, 283.
Ferneres in Bezug auf mein Verhältniß zu Schiller 36, 252. 253.
Ferneres über Malerei 47, 225—253.
Ferneres über Weltliteratur 42², 502, 1—504, 21.
„Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches...“ (An die Knappschaft zu Tarnowitz) 35, 15, 5. 6.
Festgedichte siehe hier: Bei allerhöchster Anwesenheit...'
Festliche Lebensepochen und Lichtblicke traulicher Verhältnisse, vom Dichter gefeiert, siehe hier: Inschriften, Denk- und Sendeblätter.
Festlied („Rasch herein und nicht gezaudert“) 16, 228. 229.
Fetwa („Der Mufti las des Misri...“) 6, 38. 314, links, 13.
Fetwa („Hafis Dichterzüge sie bezeichnen“) 6, 36. 314, links, 11.
Fichte („Hart erscheint noch die kämpfende Kraft,...“) 5¹, 283.
Fichtes Wissenschaftslehre („Was nicht Ich ist,...“) 5¹, 291.
Fichte und Er („Freilich tauchet der Mann kühn...“) 5¹, 233.
Finale zu Johann von Paris siehe hier: Bei Rückkehr...
Finnisches Lied („Käm' der liebe Wohlbekannte“) 1, 155.
First edition of the Tragedy of Hamlet by William Shakespeare, London 1603. Wieder abgedruckt bei Fleischer [Anzeige] 41², 254—259.
Fischer, Der („Das Wasser rauscht',...“) 1, 169. 170. 365, 24.
Fischerin, Die. Ein Singspiel 12, 87—115. 1, 167. 168. 4, 220. 221. 41¹, 84, 13. 438, 21. 42¹, 111, 6. 305, 4. 459, 29. 468, 8.
Fliegentod („Sie saugt mit Gier...“) 3, 176.
Flora („Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet...“) 5¹, 284.
Flucht nach Ägypten, Die (siehe auch hier: Sanct Joseph) 42², 175, 4—6.
Flüchtige Übersicht über die Kunst in Deutschland (siehe auch hier: Aphorismen, Freunden und Gegnern zur Beherzigung) 48, 21—25. 253, 3. 4.
Flüchtlinge („Flüchtlinge, sagt, wer seid ihr?...“) 5¹, 284.
Fontan, Perkins Warbeck, drame historique 41², 344.
Fontvielle de Toulouse, Mémoires historiques 41², 294. 295.
Foreign Quarterly Review siehe hier: Edinburgh Reviews. Foreign Quarterly Review. Nr. 1. Juli 1827 42², 86—90.
Foreign Review siehe hier: Edinburgh Reviews.
Formalphilosophie („Allen Formen macht er den...“) 5¹, 232.
Fossiler Backzahn, wahrscheinlich vom Mammuth [Naturw. Schr. 10, 165—167] 36, 78, 21.

Frage in den Reichsanzeiger, Wilhelm Meister betreffend („Zu was Ende die wälschen Namen...") 5¹, 246.
„Frage nicht durch welche Pforte" siehe hier: An Karl Kirms...
Fragment („Auch die undankbare Natur der...") (siehe auch hier: Episteln) 5¹, 40.
Fragment eines Romans in Briefen 37, 61—65.
Fragmente über Architektur 49¹, 272.
Fragmente über Italien 31, 100, 11—105, 9 und 292 (Rosaliens Heiligthum). 253, 24—263, 18 und 307 (Neapel. „Volkmanns historisch-kritische Nachrichten von Italien. Dritter Band." Lazaroni). 263, 16—264, 18 (Plinius Naturgeschichte). 264, 18—268, 28 und 313. 314 (Lebensgenuß des Volks in und um Neapel). 32, 339—365. 41¹, 85, 19. 439, 10. 42¹, 461, 16. 462, 31. 47, 60—66. 77—83. 235—241. 267—274.
Francesco Ruffa 41¹, 238—240.
Franken zur griechischen Literatur siehe hier: Herwig.
„Frankreich hat uns..." siehe hier: „Frankreichs traurig Geschick,..."
„Frankreichs traurig Geschick,..." 1, 438, 4.
Französische Lustspiele von Dyk („Wir versichern...") 5¹, 247.
Französische satirische Kupferstiche siehe hier: Recension einer Anzahl französischer satirischer Kupferstiche.
Französisches Haupttheater 40, 132—136.
Französisches Nachspiel mythologisch-allegorischen Inhalts [1750—1760] 26, 167, 12—169, 23. 24. 352, 10. 11.
Französisches Schauspiel in Berlin 40, 130. 131.
Französisches Trauerspiel in Alexandrinern [1761] 26, 352, 30—32.
Fratzen („Fromme gesunde Natur!...") 5¹, 307.
Frauenrollen auf dem römischen Theater durch Männer gespielt (siehe auch hier: Fragmente über Italien) 47, 267—274. 32, 262, 27. 28.
Frau v. Stael (1804) 36, 261, 18—262, 12 (265, 10). 35, 311, 14. 15 (zu 169, 23).
Frech und froh („Liebesqual verschmäht mein Herz") 2, 271.
Freibeuter („Mein Haus hat kein' Thür") 3, 57.
Freie Welt („Wir wandern...") 3, 132. 36, 187, 2. 49¹, 334.
Freiheit („Freiheit ist ein herrlicher Schmuck...") 5¹, 296.
Freisinn („Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten") 6, 9.
Freuden, Die („Es flattert um die Quelle") 1, 62. 365, 11.

Freuden des jungen Werthers (Nicolai auf Werthers Grabe) („Ein junger Mensch, ich weiß nicht wie") 5¹, 159. 5², 279. 28, 229, 23–26. 29, 84, 6.
Freund, Der („Dieser ist mir der Freund, ...") 1, 353, 113. 114.
Freunden und Liebchen 41², 401, 4.
Freundliches Begegnen („Im weiten Mantel ...") 2, 4.
Fremdartiges (Gedichte) 42¹, 458, 19. 20.
Friedrichs Ruhm. Vorlesung am 29. Januar 1807 durch Johann v. Müller 41¹, 5–21. 36, 27, 12–26. 40, 385–388.
Frisch und Berger, Schwerins Tod 47, 242–244.
Frisches Ei, gutes Ei („Enthusiasmus vergleich' ...") 2, 285.
Frithiofs Saga (siehe auch hier: Helvig) 41², 103–109. 217.
Frivole Neugier („Das verlohnte sich auch den ...") 5¹, 225.
Frösche, Die („Ein großer Teich war zugefroren") 3, 181.
Frühling (Vier Jahreszeiten) 1, 345–347.
Frühling („Gänseblumen heißet ihr deutsch ...") 5¹ 298.
Frühling 1818 („Das ist einmal ein Philisterjahr") 4, 174.
Frühlingsorakel („Du prophet'scher Vogel du") 1, 111. 112. 35, 126, 14. 24 (?). 127, 14 (?).
Frühling über's Jahr („Das Beet schon lockert") 3, 38. 39.
Frühzeitiger Frühling („Tage der Wonne") 1, 81. 82.
Fuchs und Jäger („Schwer, in Waldes Busch ...") 3, 180.
Fuchs und Kranich („Zwei Personen ganz ...") 3, 178. 179.
Füeßli, Vorlesungen über die Malerei. Aus dem Englischen von Joh. Joachim Eschenburg 40, 256–259.
Fünf andere (Fünf Dinge fruchtbar) („Was verkürzt mir die Zeit") 6, 69. 315, rechts, 11.
Fünf Dinge (Fünf Dinge unfruchtbar) („Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor") 6, 68. 315, rechts, 9.
Fünf Landschaften in Sepia („Blätter nach Natur ...") 4, 130.
Fünfte Mai, Der („Er war — und wie, bewegungslos") 3, 204–208. 42¹, 178, 21. 22.
„Für das Gute, für das Schöne" siehe hier: An Tischbein.
Für die Mißwollenden. Vorschlag 42², 59. 60.
Für ewig („Denn was der Mensch in seinen ...") 3, 44.
Für Freunde der Tonkunst siehe hier: Rochlitz.
Für junge Dichter siehe hier: Wohlgemeinte Erwiderung.
Für Sie („In deinem Liede walten") 3, 150. 411 Nr. 12.

Für's Leben („Nach dieſem Frühlingsregen") 3, 40—43. 1, 113—116. 5², 337 Nachträgliche Notiz. 41¹, 228. 462, 10.
Für's Leben ſiehe auch hier: Entſchuldigung.
Fürſt Blüchers Denkbild ſiehe hier: Blüchers Denkmal.
Fürſtenregel („Sollen die Menſchen nicht denken...") 2, 291.

G., J. C. v., Graf Struenſee am Rande ſeiner Vernichtung [Anzeige] 38, 394.
Gänſeſpiel ſiehe hier: „Das Leben iſt ein Gänſeſpiel".
Gall, Auswanderung nach den Vereinigten Staaten 41², 296. 297.
Galvanismus [Naturw. Schr. 11, 199—208] 28, 363, 8.
Ganymed („Wie im Morgenglanze") 2, 79. 80.
Garſtige Geſicht, Das („Wenn einen würdigen...") 2, 265.
Garve („Hör' ich über Geduld dich,...") 5¹, 227.
Gaſtlied („Zu erſcheinen") 16, 230.
Gaſtmahl ſiehe hier: Offene Tafel.
Gaſtmahl der Weiſen ſiehe hier: Weiſen und die Leute, Die.
G. d. Z. („Dich, o Dämon! erwart' ich...") 5¹, 242.
Geburtstag, Der, eine Jägeridylle in vier Geſängen [Anzeige] 40, 327—329. 330.
Gedanken über die Verfaſſung eines allgemeinen Geſetzbuches ſiehe hier: Fenderlin.
Gedanken über eine alte Aufſchrift ſiehe hier: Wieland.
Gedicht auf den Einzug Maria Antoinettens in Straßburg 27, 242, 4—14.
Gedichte 1—5². 6. 53, 1—37. 345—362. 26, 48, 17. 18. 23. 49, 10. 11. 15—20. 225, 2—226, 15. 262, 2—263, 22. 274, 9. 10. 285, 7—286, 26. 355, 25. 361, 14. 27, 42, 3—17. 51, 6. 7. 65, 4. 66, 24. 68, 12—27. 85, 21. 104, 2. 6. 109, 13—24. 25—110, 9. 111, 10. 112, 14. 15. 116, 22. 133, 6—134, 7. 135, 19—136, 2. 139, 4. 145, 23—25. 159, 20—160, 8. 191, 13. 216, 10. 20. 395, 4. 12. 28, 31, 13—24. 78, 22—25. 139, 5. 142, 15—19. 169, 1. 284, 20. 286, 26—287, 11. 314, 21. 315, 2—9. 29, 14, 5—15, 14. 16, 20—25. 46, 11. 28. 56, 23. 83, 20—25. 112, 21. 22. 133, 17. 159, 13—161, 6. 213, 21—30. 216, 26—217, 16. 32, 272, 20. 277, 17—20. 289, 4. 5. 14—20. 33, 31, 13. 154, 10. 215, 4. 35, 3, 2. 3. 17. 18. 4, 5. 21—24. 6, 13—17. 47, 6. 7. 86, 10. 143, 4. 5. 36, 38, 13. 91, 9. 186, 3—15. 290, 17. 292, 13. 14. 41¹, 329, 2. 16. 24. 438, 2. 41², 20, 6. 29, 3. 4. 92, 13—15. 136, 16. 197,

(Gedichte)
27. 298, 2. 42¹, 84, 22. 109, 6—110, 22. 452 Nr. 2, 2—4. 453, 20—27. 458, 2—459, 7. 466, 4—467, 16. 42², 481, 8. 9.
Gedichte [1815, Sonderausgabe der beiden ersten Bände der Ausgabe *B*] 4, 48 Nr. 57. 83, 21. 5¹, 68 Nr. 2. 5², 54, 7. 6, 473 (unten). 29, 112, 21. 22.
Neueste Gedichte [1800, Sonderausgabe des 7. Bandes der Ausgabe *N*] 26, 361, 14. 35, 86, 10. 11. 42¹, 84, 22. 23.
Gedichte der Leipziger Zeit in Liederform oder freierem Sylbenmaß 27, 109, 21. 22.
Gedichte an Charlotte v. Stein (an Liba) (siehe auch Stein, Charlotte Albertine Erneſtine v. [oben S. 387]) 1, 84. 97 (?). 98 Nr. 1. 100. 101. 2, 92. 106. 107. 108 Nr. 1. Nr. 2. 109 Nr. 1. 125 Nr. 2. 126 Nr. 2. 127 Nr. 1. 130 Nr. 1. 270 Nr. 2. 316. 317. 3, 44. 45. 4, 97. 98. 99 Nr. 2. 100 Nr. 1. 101 Nr. 2. 102. 119 Nr. 3. Nr. 4. 120 Nr. 1. Nr. 2. 121 Nr. 1. 208 Nr. 1—3. 209 Nr. 1. Nr. 2. 210 Nr. 2. 211. 213—217. 218—220. 249 Nr. 1. 5¹, 65. 66. 5², 360 Nr. 11. 41¹, 329, 7. 8.
Gedichte an Friederike 1, 68. 69. 72. 73. 74. 4, 353—360. 363 Nr. 1 (?). Nr. 2 (?). 28, 31, 18—24.
Gedichte an Liba (siehe auch hier: Gedichte an Charlotte v. Stein) 41¹, 329, 7. 8.
Gedichte an Lili (siehe auch hier: An Lili) 1, 70. 71. 78. 79 Nr. 1. 83. 96. 97. 99. 2, 87—91. 4, 96 Nr. 1. 202. 204. 11, 308. 29, 111. 112. 159, 18—161, 8. 213, 21—31. 214, 25—30. 216, 26—217, 2. 12. 13. 35, 4, 21. 22. 38, 69. 90.
Gedichte an Schloſſer in fremden Sprachen (siehe auch hier: A song over...) 26, 355, 20. 21. 27, 85, 19—22.
Gedichte politiſchen Inhalts 42², 55, 9. 10.
Gedichte aus Wilhelm Meiſter siehe hier: Aus Wilhelm Meiſter.
Gedichte des Nachlaſſes 53, 335, 20. 339, 18. 340, 28—341, 16.
Gedichte zu Kupfern und Zeichnungen 27, 159, 20—160, 8.
Gedichte zu Tiſchbeins Idyllen (siehe auch hier: Wilhelm Tiſchbeins Idyllen) 30, 209, 14—21. 220, 11—20.
Gedichte zweifelhaften Urſprungs 4, 351—370.
Gedichtſammlung, erſte, der Jugendjahre 26, 225, 2—226, 15.
Überſetzung der Madame Pankoucke 42², 481, 8. 9.
Gedichte von einem polniſchen Juden siehe hier: Behr.

Gefährliche Nachfolge („Freunde, bedenket euch...“) 5¹, 253.
Gefährlichen Verbindungen, Die („Warnung reizet...“) 5¹, 293.
Gefährliche Wette, Die 25¹, 169—177. 26, 363, 21. 36, 11, 22—27. 28, 3. 4. 60, 24—26. 188, 21—25. 42¹, 85, 19. 53, 209, 26—28.
Gefangne und die Blumen, Der, ſiehe hier: Blümlein Wunderſchön.
Gefunden („Ich ging im Walde“) 1, 25. 3, 49. 50. 41¹, 370, 16. 17.
Gegenſeitig („Wie ſitzt mir das...“) (Im Fernen) 3, 56. 41¹, 370, 16. 17.
Gegentoaſt der Schweſtern („Unſer Dank, und wenn...“) 3, 64.
Gegenwart („Alles kündet dich an“) 1, 59. 36, 25, 17—24.
Gegner, Der („Neu iſt der Einfall doch nicht,...“) 5¹, 209.
Geheimes (Liebchen) („Über meines Liebchens Augeln“) 6, 62. 315, links, 13. 36, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41¹, 89, 20.
Geheimniſſe, Die 16, 169—183. 1, 3—7. 3, 44. 4, 60 Nr. 77 (?). 84, 8. 9 (?). 5¹, 66 Nr. 2. 41¹, 85, 5. 100—105. 438, 20. 452, 17—453, 8. 42¹, 111, 15. 460, 11. 468, 20.
Geheimniſſe, Die. Fragment von Goethe [Aufſatz] 41¹, 100—105. 36, 292, 13. 14. 20. 41², 29, 3. 4. 10. 11.
Geheimregeln ſiehe hier: Phyſiognomiſche Geheimregeln.
Geheimſchrift (Chiffer) („Laßt euch,...“) 6, 191. 192. 7, 130, 19. 20.
Geheimſter Wohnſitz) „Wie das erbaut...“) 3, 133. 36, 187, 8. 49¹, 335.
Geheimſtes (Offenbar Geheimniß) („Wir ſind emſig, nachzuſpüren“) 6, 63. 64. 315, links, 14. 16, 263, 209—216.
Gehinderter Verkehr („Wie ſich...“) 3, 134. 36, 187, 8. 49¹, 330.
„Geht zu meiner Linken...“ ſiehe hier: „Böcke, zur Linken...“
Geiſt der Jugend, Der, ſiehe hier: Pantomimiſches Ballet.
Geiſtesepochen, nach Hermanns neuſten Mittheilungen 41¹, 128—131. 456, 18.
Geiſtesgruß („Hoch auf...“) 1, 95. 365, 27—30. 28, 290, 3—9.
Geiſtliche Oden 26, 225, 3. 16—29. 226, 1—15.
Geiſtliches dialogiſirtes Lied 32, 353—363.
Geiſt und der Buchſtabe, Der („Lange kann man...“) 5¹, 213.
Geiſt und Schönheit im Streit („Herr Geiſt, der...“) 3, 189.
Geiz („Iſt der Vater auf Geld erſeſſen“) 5¹, 96.
Gelegenheitsgedichte 26, 274, 4—10. 35, 3, 9. 36, 186, 12.
Gelehrter Geſellſchaften dem Herausgeber gewidmete Diplome 53, 211.
Gelehrte Zeitungen („Wie die Nummern des Lotto,...“) 5¹, 251.

Gellerts Monument („Als Gellert, der geliebte, ...") 2, 148.
Gellert und Rabner, ein Todtengespräch [Anzeige] 38, 393.
Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren 41¹, 366—369.
Generalbeichte („Lasset heut im edeln Kreis") 1, 126. 127. 85, 126, 12. 14. 24. 127, 14.
Genialische Kraft („Alle Schöpfung ...") 1, 351, 23. 24. 5¹, 311.
Genialisch Treiben („So wälz' ich ...") 2, 272. 1, 365, 17—19.
G[enius] d[er] Z[eit] („Dich, o Dämon! erwart' ...") 5¹, 242.
Genius, die Büste der Natur enthüllend 4, 137. 8, 354, 1043—1051.
Genügsam („Wie irrig wähnest du") 6, 58.
Genug („Immer niedlich, immer heiter") 3, 151. 411 Nr. 13.
Genuß („Umsonst daß du, ein ...") 5¹, 338—340. 4, 89—91.
Geognostischer Dank („Haslau's Gründe, Felsenkeile") 4, 304.
Geognostisches Modell (Geologisches Schema) 26, 383, 11. 30, 17, 16—18, 2. 35, 177, 22—178, 4. 36, 8, 2—25.
Geographische Karte der Sprachenvertheilung 36, 81, 9—12.
Geologisches Schema siehe hier: Geognostisches Modell.
Georg Friedrich Schmidt 49², 247. 248.
Geranium („Prangt mit den Farben Aurorens, ...") 1, 346, 25. 26.
Gérard, Collection des portraits historiques, gravés à l'eauforte par Pierre Adam 49¹, 389—407.
Gerhard, Wila 41², 283. 284. 308—310.
German Romance siehe hier: Carlyle.
„Gern überschreit' ich die Grenze, ..." 1, 438, 21.
Gerstenberg, Eben, das ist: Betrachtungen über das Paradies 37, 250—253.
Gesänge aus der Oper Die vereitelten Ränke siehe hier: Vereitelten Ränke, Die.
Gesänge von Selma, Die 37, 66—77. 19, 165—175, 2. 34¹, 304, 18—22.
Gesang der Geister über den Wassern (Am Staubbach) („Des Menschen Seele") 2, 56. 57. 1, 365, 2. 35, 7, 17. 18.
Geschärftes Urtheil siehe hier: „So lang man nüchtern ist".
Geschenk des Sylphen Plaisir für junge Herrn, sich in Gesellschaften unentbehrlich zu machen [Anzeige] 38, 393.
Geschichte der Ausbildung unsrer vorzüglichsten Schriftsteller 40, 201, 19—26.
Geschichte der Farbenlehre siehe hier: Zur Farbenlehre.
Geschichte der Ihnen siehe hier: Nußbraune Mädchen, Das.
Geschichte des Fräuleins v. Sternheim siehe hier: La Roche.

Geschichte des Selbstgefühls, Die, siehe hier: Schmidt, Mich. Ign.
Geschichte des Weimarischen Theaters 38, 250, 16. 17. 251, 10. 11. 40, 72—85. 402—404.
Geschichte eines dicken Mannes („Dieses Werk ist . . .") 5¹, 225.
Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand. Dramatisirt (siehe auch hier: Götz von Berlichingen) 39, 1—186. 1, 156. 157. 26, 356, 26. 27, 320, 27—321, 6. 13—16. 395, 22. 28, 96, 10—15. 123, 13—15. 20. 136, 4. 5. 142, 21—26. 149, 8—12. 15. 16. 197, 11—200, 17. 370 Nr. 2, 9. 29, 162, 20. 41², 401, 19. 42¹, 114, 6. 9. 454, 1. 455, 4. 58, 208. 11—13. 235, 12. 340, 1. 20—341, 16.
Geschichte Josephs siehe hier: Joseph.
Geschichtliches [zur Farbenlehre] siehe hier: Nachträge zur Farbenlehre.
Geschwister, Die („Schlummer und Schlaf, zwei . . .") 2, 124.
Geschwister, Die. Ein Schauspiel in Einem Act 9, 117—145. 26, 358, 2. 30, 25, 1. 2. 35, 6, 8. 41¹, 83, 24. 438, 10. 11. 42¹, 82, 22. 110, 24. 459, 10. 467, 20. 53, 208, 12—15.
Gesellige Lieder 1, 105—157. 3, 40—43. 77. 78. 79. 80. 41¹, 83, 3. 228, 3. 42¹, 109, 7. 458, 3. 466, 3.
Gesellschaft („Aus einer großen Gesellschaft heraus") 2, 273.
Gesellschaft von Sprachfreunden („O wie schätz' ich . . .") 5¹, 226.
Gesendet von Marienbad einer Gesellschaft versammelter Freunde („In Hygiea's Form . . .") 4, 28. 30, 18—22. 5², 54, 4.
Gespräche in Liedern 34¹, 289, 18. 34², 122, 18.
Gespräch über die deutsche Literatur 38, 423. 424.
Gespräch und kein Gespräch 53, 425 Nr. 141.
Gespräch zwischen Schildwache und Freund Hain am Coburger Thor („Schildwache. Wer da?") 5¹, 38.
Geständniß (Unverborgnes) („Was ist schwer zu verbergen? . . .") 6, 13. 314, rechts, 11. 38, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41¹, 89, 20.
Getreue Eckart, Der („O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus") 1, 206. 207. 36, 80, 16. 17. 407, 8 (1813). 41¹, 370, 16. 17. 42¹, 96, 17. 53, 210, 9.
Gewarnt (Locken und Zöpfe) („Auch in Locken hab' ich mich") 6, 53. 314, links, 22.
Geweihter Platz („Wenn zu den Reihen der . . .") 2, 128.
Gewerbsanstalt (siehe auch hier: Klöden) 53, 401 Nr. 112.
Gewisse Melodien („Dieß ist Musik für's Denken! . . .") 5¹, 226.

Gewissen Lesern („Viele Bücher genießt ihr, die...") 5¹, 221.
Gewisse Romane („Das verkauft er für...") 5¹, 278.
Gewisse Romanhelden („Ohne das Mindeste nur...") 5¹, 208.
Gewöhnliche Fehler deutscher Schauspieler 53, 393 Nr. 94.
Gewöhnliche Schicksal, Das („Hast du an liebender...") 5¹, 312.
Gewölb („Sicher ruhst du auf uns, und warum?...") 5¹, 288.
Gewohnt, gethan („Ich habe geliebet, nun...") 1, 124. 125.
Gingo biloba („Dieses Baums Blatt, der von Osten") 6, 152.
Giotto, La Cena, pittura in muro siehe hier: Rambouz und Reichenbach.
Gipsabgüsse 49², 264.
„Glänzen sah ich das Meer, und blinken..." 1, 439, 8.
Gläubige Perle siehe hier: „Vom Himmel sank...".
Glasmalerei 49², 353.
Glaspasten nach der Königlichen Gemmensammlung 49², 265. 266.
Glaubwürdigkeit („Wem zu glauben ist,...") 1, 352, 93. 94.
Gleiches, Ein („Über allen Gipfeln") siehe hier: Wandrers Nachtlied.
Gleichgewinn („Geht einer mit dem andern hin") 3, 161. 411 Nr. 25. 412, 8. 9. 6, 70, 1—4.
Gleichniß, Ein („Es hatt' ein Knab'...") siehe hier: Dilettant und Kritiker.
Gleichniß, Ein („Jüngst pflückt' ich...") 4, 151. 41², 346. 4—7.
Gleichniß, Ein („Über die Wiese,...") siehe hier: Autoren.
Gleich und gleich („Ein Blumenglöckchen") 1, 26.
Globe, Le. Übersetzung und Auszug 42², 481—486.
Glück der Entfernung („Trink', o Jüngling! heil'ges...") 1, 48.
Glückliche, Der („Sehen möcht' ich dich, Nickel,...") 5¹, 233.
Glückliche Fahrt („Die Nebel zerreißen") 1, 66.
Glückliche Gedanken 49², 256.
Glücklichen Gatten, Die (Für's Leben) („Nach diesem Frühlingsregen") 1, 113—116. 3, 40—43. 5¹, 337 Nachträgliche Notiz. 41¹, 228. 462, 10.
Glückliches Ereigniß siehe hier: Erste Bekanntschaft mit Schiller.
Glückstopf, Der („Hier ist Messe, geschwind,...") 5¹, 206.
Glück und Traum („Du hast uns oft im Traum...") 1, 45.
Gmelin, Neue Kupferstiche 43, 283.
Gmelin, Stiche zur Übersetzung der Aneis 41¹, 482. 53, 230.
Gnomische Verse („Und wenn du's vollbracht hast") 4, 317.

Den Gruß des Unbekannten ehre ja!
Er ſei dir werth als alten Freundes Gruß.
Nach wenig Worten ſagt ihr Lebewohl!
Zum Oſten du, er weſtwärts, Pfad an Pfad —
Kreuzt euer Weg nach vielen Jahren drauf
Sich unerwartet, ruft ihr freudig aus:
Er iſt es! ja, da war's! als hätte nicht
So manche Tagefahrt zu Land und See,
So manche Sonnenkehr ſich drein gelegt.
Nun tauſchet Waar' um Waare, theilt Gewinn!
Ein alt Vertrauen wirke neuen Bund —
Der erſte Gruß iſt viele tauſend werth,
Drum grüße freundlich jeden der begrüßt.

Gönner, Förderer, Dolmetscher, siehe hier: Westöstlicher Divan, Buch der Freunde.
Göschen („Einen Helden suchtest du dir...") 5¹, 292.
Göschen an die deutschen Dichter („Ist nur erst...") 5¹, 346.
Goethe, Beiträge zur Optik [Ankündigung] siehe hier: Ankündigung eines Werks...
Goethe, Handzeichnungen, siehe hier: Schwerdgeburth, Radirte Blätter.
Goethe, Paläophron und Neoterpe. Ein Festspiel zur Feier des 24. Octobers 1800 [Ankündigung] 40, 251. 252.
Goethe, Schriften. Erster bis vierter Theil [Ankündigung] 40, 191.
Goethe, Was wir bringen [Ankündigung] 40, 249. 250.
Goethe, Werke. Erster bis zwölfter Band [Ankündigung der Ausgabe *A*] 40, 336.
Goethes Beitrag zum Andenken Lord Byrons 42¹, 100—104. 4, 18. 77, 20—78, 2. 42¹, 470, 22.
Goethes Feder an... („Was ich mich auch sonst erkühnt") 4, 273.
Goethes Gartenhaus am untern Park bei Weimar („Übermüthig sieht's nicht aus") 4, 142. 3, 135, 5—8.
Goethes Geburtstag 1825 („Sie. Zarter Blumen leicht Gewinde") 4, 268. 269.
Goethes Ideen über organische Bildung siehe hier: Ideen...
Goethes Wohnhaus in Weimar („Warum stehen sie davor") 4, 141.
„Goethe und Pustkuchen" („Pusten, grobes deutsches...") 5¹, 188.
Götter, Helden und Wieland. Eine Farce 28, 11—36. 28, 236, 24. 324, 15. 325, 20—328, 20. 29, 84, 6. 179, 17. 18. 35, 5, 18. 38, 231, 8. 9. 334, 21. 22. 42², 467, 9—11. 53, 206, 3—4.
Göttliche, Das („Edel sei der Mensch") 2, 83—88. 1, 366, 9.
Göttliche, Das („Wäre sie unverweslich, die...") 5¹, 309.
Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel 8, 1—169. 4, 193. 194. 195 Nr. 2. 196. 198 Nr. 1, 3—4. 13¹, 185—360. 16, 53, 226—229. 239, 3—20. 281—294. 483, 17—26. 510, 10. 21. 26, 356, 24. 357, 2. 362, 10. 24. 27, 266, 4—8. 320, 27—321, 10. 395, 22. 28, 98, 10—15. 120, 15. 123, 10—15. 20. 136, 4. 5. 142, 21—26. 149, 3—12. 15. 16. 197, 11—206, 22. 24—27. 227, 22. 245, 5. 250, 6. 251, 14. 284, 2. 3. 312, 2. 347, 25—348, 1. 369, 2. 370 Nr. 1, 2. 3. Nr. 2, 3. 3. 29, 71, 27—72, 14. 73, 6. 7. 89, 25. 28. 162, 1. 6. 11. 20. 223. 225 Nr. 2, 4. 226 Nr. 2, 2. 251, 5. 89, 249, 11. 28, 261, 9—11.

(Götz von Berlichingen)
368, 27. 33, 4, 16. 7, 19. 11. 113, 8. 186, 29—37. 199, 29. 200, 1. 246, 11. 36, 226, 24. 26. 39, 1—186. 40, 99, 19—104. 41¹, 84, 1. 438, 18. 41², 89, 21. 185, 19—186, 18. 190, 6. 9. 195, 11. 196, 19. 19. 197, 1. 9. 198, 1. 286, 10. 401, 19. 29. 42¹, 82, 14. 85, 9. 111, 1. 9. 114, 8. 9. 454, 1. 9. 455, 4. 9. 459, 29. 467, 29. 42², 492, 5. 6. 49¹, 44, 16. 53, 208, 11—19. 335, 18. 18. 340, 1. 9. 404, 14. 15.

Übersetzung in's Englische von Scott 43¹, 492, 5. 6.

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen. Für die Bühne bearbeitet 18¹, 185—260. 3, 167. 168. 26, 362, 19. 25. 35, 186, 29—37. 199, 29. 200, 1. 246, 11. 40, 99—104. 41², 401, 29. 42¹, 85, 9. 19. 454, 1. 9. 455, 4. 9. 58, 335, 18. 240, 8. 29—341, 16.

Goldene Spiegel, Der, siehe hier: Wieland.

Goldnes Zeitalter („Ob die Menschen im Ganzen...") 5¹, 209.

Goldschmiedsgesell, Der („Es ist doch meine Nachbarin") 1, 25. 26. 36, 25, 17—29 (?).

Gottesgedanken siehe hier: Es ist gut.

Gottesurtheil („Öffnet die Schranken! Bringet...") 5¹, 245.

Gottfried von Berlichingen siehe hier: Geschichte Gottfriedens von Berlichingen.

Gott, Gemüth und Welt (siehe auch hier: Gott und Welt) 2, 213—220. 3, 73, 19—74, 28. 41¹, 83, 17. 42¹, 109, 18. 458, 18. 16. 466, 18. 16.

Gott und die Bajadere, Der („Mahabûh, der Herr der Erde") 1, 227—230. 3, 9, 21. 22. 28, 260, 28. 24. 83, 64, 19. 41², 100, 4—9. 42¹, 84, 9. 53, 209, 6. 7.

Gott und Welt (siehe auch hier: Gott, Gemüth und Welt) 3, 71—111. 1, 119. 120. 128. 129. 290—292. 2, 215, 18—216, 28. 41², 401, 9. 42¹, 109, 17. 458, 17. 466, 29.

Grabschrift („Als Knabe verschlossen...") 2, 289. 1, 366, 24 (?).

Grabschrift („Ich war ein Knabe warm und gut") 4, 166.

Grabschrift, gesetzt von K. v. J. („Verstanden hat er...") 5¹, 155.

Gränzen der Menschheit („Wenn der uralte") 2, 61. 62. 1, 366, 4.

Graf Carmagnola noch einmal 41², 340—349. 56, 188, 9. 19. 42¹, 156, 1—166, 6. 471, 9. 500, 19. 19. 24.

Grafen Karl Harrach („Die sich herzlich...") 4, 24. 79, 19—22. 5², 53, 19. 19.

Graf Struensee am Rande seiner Vernichtung siehe hier: G., J. C. v.

Granitarbeiten in Berlin 40¹, 197. 198. 274, 16—66.
Grenzscheide („Heilig waren vordem die Thore, ...") 5¹, 288.
Griechische und moderne Tragödie („Unsre Tragödie spricht zum Verstand, ...") 5¹, 282.
Grobe Organ, Das („Was du mit Händen nicht ...") 5¹, 224.
Großcophta, Der. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen 17, 117—250. 2, 192, 9—42. 88, 195, 18. 201, 29—203, 20. 205, 22. 208, 20—209, 16. 22. 85, 11, 19. 22—66. 60, 402, 5. 6. 403, 1. 41¹, 68, 6. 439, 8. 41², 193, 9—19. 42¹, 83, 16. 111, 17. 18. 21. 480, 16. 488, 26. 58, 209, 18. 14. 282, 9. 6. 285, 21. 22.
— als Oper siehe hier: Musicisten, Die.
Groß ist die Diana der Epheser („Zu Ephesus ein ...") 2, 196. 196.
Grübel, Gedichte in Nürnberger Mundart 40, 242—248.
Grübel, Gedichte in Nürnberger Mundart. Die Einquartierung der Franzosen. Der sechzehnwöchige Aufenthalt der Franzosen in Nürnberg 49, 308—312. 41², 91, 6. 5.
„Grün ist der Boden der Wohnung, ..." (Heidinger in Schlesien) 35, 15, 5.
Grundbedingung („Sprichst du von Natur ...") 8, 167. 411 Nr. 9.
Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre siehe hier: Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie.
Gruß (Hubhub) („O wie selig warst mir") 6, 50. 214, rechts, 22.
Guerre ouverte („Lange nicht ist uns schon") 5¹, 212.
Guillemard siehe hier: Wämpel.
Gutachten über die Ausbildung eines jungen Malers 47, 249—253.
Gute Nacht! („Nun so legt euch, liebe Lieber") 6, 271. 315, rechts, 22. 41¹, 89, 16.
„Guten Ruf mußt du dir machen" 26, 105, 12. 14. 126, 19—20. 41¹, 89, 22.
Guten Weiber, Die 18, 275—312. 26, 261, 24. 31². 129, 1—11. 35, 26, 11. 42¹, 84, 22. 461, 16. 462, 21.
Guter Rath („Freunde, treibet nur alles ...") 1, 261, 22. 23.
Guter Rath (Auf ein Meißbrett) („Gleichet wohl, daß man einen Tag") 2, 189. 1, 365, 6. 28, 315, 6. 7. 87, 315, 22.
Guter Tag siehe hier: „Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen".
Guyon, La. siehe hier: Mézimie.
Gypsabgüsse siehe hier: Gipsabgüsse.

„Soll' ich auch denn je gestehen" (Sonnenrose) 6, 214, vergl. 61.
Hedrat siehe hier: Philipp Hedrat.
Hedrat, Henri Landschaften 68, 135—170.
„Hilf' ich irgend wohl Verbrechen" (Abendstern) 6, 186, v. u. 214, vergl. zu 7, 165, 19—166, 4.
Hafis' Dichterschaaren siehe hier: Umgedrängt.
„Hafis, die sich gleich zu stellen" 61¹, 97, 6. v.
Hafis Namen siehe hier: Verblichner Thron.
Hagen, Ulrich und Ilsena, ein romantisches Gedicht 61¹, 222. 230—234. 356. 357. 86, 175, 10. 61¹, 463, 1.
Hagen, v. d., Tankred und sein Tag 61¹, 334. 336.
Hagen und die Nibelungen 96, 29, 20—29, 4.
Halbmattenpflege siehe hier: Mattenpflege („Die Gefühlen...").
Halbvogel, Der („Fliegen möchte der Strauß...") 6¹, 227.
Haller, Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung 87, 246—250.
Haller, Ulrich, eine morgenländische Geschichte 86, 332. 333.
Hamann 42², 516 Nr. 9.
Hamburger Vorspiel siehe hier: Schema zu einem Vorspiel...
Handschriften 42¹, 360. 361.
Handwerk siehe hier: „Soll' ich auch denn je gestehen".
Handzeichnungen berühmter Meister aus dem Königlich Sächsischen Kupferstichcabinette 68, 283.
Handzeichnungen Goethes siehe hier: Schweizergebirge, Weimarer Blätter.
Hans Liederlich und der Kammrath („Ein Glas zu dem Schmaus") 4, 169. 58, 288. 289 (?).
Hans Sachsens poetische Sendung siehe hier: Erklärung eines...
Handschriftliche Lesearten 86, 45—62. 6¹, 196. 29, 236, 20. 29, 34. 40—60, 16. 225 Nr. 2, 2. 226 Nr. 1, 1. 34, 5, 6—12. 20. 36, 402 Nr. 22. Nr. 23. 53, 206, 6—6.
Harfenspieler („Wer sich der Einsamkeit...") 2, 110. 21, 219. 220. 52, 75. 76.
Harfenspieler („Wer nie sein Brod mit Thränen aß") 2, 110. 6¹, 25. 21, 217. 218. 22, 13. 61¹, 270, 16. 17. 62², 136, 19—137, 6. 52, 74.
Harzreise im Winter („Dem Geier gleich") 2, 61—64. 88, 216. 2. 6. 217, 19—218, 11. 96, 179, 20. 196, 2. 6. 61¹, 329—339.

„Hast du Hoffnung gehabt, so brauchst du ...“ 1, 434, 20.
„Hast du nicht gute Gerechtigkeit gehabt? ...“ 1, 430, 1. 6.
Hebräer („Lieb zu beweisen bin erbötig“) 8, 180.
Hebräer („Lobet, haltet mich gefangen“) 8, 188. 7, 148, 6–8.
Hebräer („Nicht Gelegenheit macht Diebe“) 8, 146.
Hauptlieder, Die („Deinem Heiligen hast Deine! ...“) 5², 280.
Hausbuch, Das 18, 249—256.
Hausen, Leben und Charakter [von Christian Gottlob Wagner] 37, 279—291.
Hausgesetze („Hier sieh ...“) 3, 122. 88, 271. 88, 107, 6. 89², 134.
Hausleute, Der („Da hast Schuh nur noch ...“) 5², 288.
Hausvater („Liebe Mutter, die Geschwister“) 8, 54.
Hausvorrat („Deinem Gärtner verdorrt ist's ...“) 5², 240.
Haydn Gedächtnis. Festgottesdienst zu seinem Gedächtnistage, dem 31. März 1809 41², 241—266.
Hebel, Allemannische Gedichte 40, 297—307. 41², 91, 6. 6.
Hegire („Noch und Not und Tod geschlichen“) 8, 6. 6. 214, Lieb, 6. 261. 80, 106, 21. 22. 135, 10—20. 41², 90, 6—21. 99, 21. 28, 261 Nr. 42.
Heidenröslein („Sah ein Knab' ein Röslein stehn“) 1, 18.
Heilige Familie („O hol' Segen Niedrd, ...“) 2, 131.
Heiligen drei Könige, Die, Morgenlied, historisch, auf den folgenden Jahrhundert 41², 169—192. 58, 196, 1—21. 41², 194. 241. 256—260. 461, 1. 462, 22.
Heiligen drei Könige, Die, noch einmal 41², 256—260.
Heilige und Heiligste, Das („Was ist heilig? ...“ „Was ist das Heiligste? ...“) 1, 256, 10—20.
Heimliche Heimat, Die (nach Simonis) 23, 202, 22. 42², 62, 22. 23.
Heinroth, Anthropologie 41², 162.
Heinse siehe hier: Laidion.
Heinse in Ehrenbreitstein, Paris und Mainz 41², 209.
Heinse, Lebensbeschreibung [Fortsetzung] 15², 212. 214. 42², 262 Nr. 2.
Heinse. Lebensbeschreibung [Fortsetzung] 41², 290—292. 15², 198—212.
Heil Gott („Das verwünschte Gebettel! ...“) 5², 206.
Heinig, v., Fortsetzung Sage 41², 162—169. 212.
Heimbrechts-Heiligenfeldsche Gemeindesammlung 42², 188—196. 198, 10—20.

Herbst, Pfarrer, Gedicht auf ihn 42², 410. 43², 275, 6.
„Herauf mit dem Theile des Heeres!...“ 1, 423, 28.
Herbst (Vier Jahreszeiten) 1, 331—332.
Herbstgefühl („Wetter grünet, du Land“) 1, 93. 365, 22—25. 29, 161, 6. 7. 35, 4, 21.
Herder 26, 250—256.
Herdlämmlich („Weicher werdens Mädle singen“) 3, 104.
Hermann, Die tragischen Katastrophen bei Goethen 41², 64—68.
Hermann und Dorothea 40, 197—397. 1, 289. 294. 4, 280 Nr. 2 (vgl. 34, 448). 28, 389, 21. 31. 32. 33. 361, 12. 33, 283, 20. 34², 208, 14—209, 1. 212, 28. 213, 1. 215, 21. 238, 22. 242, 14. 339, 27—340, 6. 422, 27. 423, 10. 11. 35, 65, 12—28. 71, 7. 36, 27, 7. 41², 63, 21. 439, 6. 41³, 197, 9. 10. 42², 54, 27. 31. 32. 111, 23. 469, 27. 28. 488, 30. 31. 42³, 61, 21. 491, 7. 58, 269, 6—28. 272, 25—290, 6.
Übersetzung in's Französische durch Chaubé 42³, 491, 7.
Hermann und Dorothea („Wie hast mehr...“) 1, 293. 294.
Herrliche Gestalten von Lied 69², 66. 274. Lesart zu 10.
Herz und Lenden [Bild] 35, 166, 21.
Herzensrecht und Herzenspflicht siehe hier: „Wer befehlen kann muß lehren“.
Herrn Langler v. Müller („Will [ich]'s wohl ziemen...“) 4, 39. 82, 11—16. 5², 54, 2.
Herrn Unrad Fuchshandlung zum schwarzen Kreuz („Heuer, als der Mai, beflügelt“) 4, 234. 5², 61.
Herrn Doctor Schlosser Weihgeschenk („Du, dem die Musen von den Felsenhöhen“) 4, 197. 1, 265, 9.
Herrn Gustav Lyskow („Da du gewiß, wie du...“) 4, 252. 5², 56, 6. 45 Nr. 16.
Zerstreuen („Nun ist's geschehen! Du hast ein...“) 4, 253.
Herrn Oberstlieutenant v. Voß („Von allen Zungen...“) 4, 243.
Herrn Obrist v. Grotthuß („Von mir mein Rettung...“) 4, 247.
Herrn Regierungsrath Procter („Nein! kindere Wette“) 4, 244.
Herrn Staatsminister v. Voigt zur Feier des 27. Septembers 1814 („Von Bergen Luft, dem Äther gleich...“) 4, 15. 16. 27, 1—12. 5², 22, 6. 36, 114, 22.
Herr Schug u. d. Reichsgrafen („Tiefer schwarzer...“) 5¹, 282.
„Herrscher möge der sein“ siehe hier: „Mache zum Herrscher...“
Herr Schöne („Vom Himmel steigt die Nacht...“) 5¹, 191.

Herr und Herrin siehe hier: Höchste Gunst.
Herstellung des Straßburger Münsters 49^{3}, 168—178.
Herwig, Franken zur griechischen Literatur 37, 202—204.
„Herzlich und freudevoll" siehe hier: Zum 30. Januar 1806.
Herzogin Amalien zum Geburtstage 1777 siehe hier: Gellerts Monument.
Herzog Leopold von Braunschweig („Dich ergriff mit . . .") 2, 123.
Herzogliches Hoftheater zu Weimar 36, 244—246.
Hesperus oder 45 Hundspofttage („Ist es auch nicht . . .") 5^{1}, 292.
Heufeld und Klemm, Theatralalmanach für das Jahr 1773 37, 239—242.
Heut und ewig („Unmöglich ist's den Tag . . .") 3, 163. 412, 1.2.10.
Heyne, Einleitung in das Studium der Antike 36, 374.
Hikmet Nameh siehe hier: Westöstlicher Divan.
Hildegard v. Hohenthal („Gerne hört man dir zu, . . .") 5^{1}, 282.
Hiller, Gedichte und Selbstbiographie 42^{2}, 24—31. 35, 260, 18.
Hinrichs, Das Wesen der antiken Tragödie 42^{2}, 80. 81. 15^{2}, 214. 215.
Hirt siehe hier: Über Aloys Hirt.
Historische Quellen („Augen leiht dir der Blinde . . .") 5^{1}, 230.
Hittorf et Zanth, Architecture antique de la Sicile 49^{2}, 147. 275, 11.
Hittorf et Zanth, Architecture moderne de la Sicile 49^{2}, 148—150. 275, 11.
Hochbild („Die Sonne, Helios der Griechen") 6, 184. 185. 3, 120 Nr. 1, 1. 2 (?). 6, 186, 1. 2. 457, 1. 2 (?).
Hochländisch („Matt und beschwerlich") 4, 335. 336.
Hochzeit, Die („Im Dorfe war ein groß Gelag") 8, 182.
Hochzeitgedicht [1763] 26, 273, 27. 28. 278, 22. 23. 285, 17. 18.
Hochzeitgedicht für J. J. Textor [1766] 27, 137, 17—139, 2.
Hochzeitlied („Wir singen und sagen vom . . .") 1, 178—180.
Höchste Gunst (Herr und Herrin) („Ungezähmt so wie ich war") 6, 88. 315, links, 18.
Höchste Harmonie, Die („Ödipus reißt die Augen . . .") 5^{1}, 252.
Höchster Zweck der Kunst („Schade für's schöne . . .") 5^{1}, 245.
Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen 36, 9, 6—24. 81, 12—15. 127, 19. 407, 16. 17. 42^{1}, 86, 15. 16.
Höheres und Höchstes („Daß wir solche Dinge lehren") 6, 264—266. 471 Nr. 7 (?). 58, 36. 37.

„Höre den Rath den die Leier tönt“ (Rath) 6, 314, rechts, 14.
Hör-, Schreib- und Druckfehler 41¹, 183—188. 455, 16—18. 461, 2. 9.
Hoffnung („Allen habt ihr die Ehre genommen,...“) 5¹, 229.
Hoffnung („Schaff', das Tagwerk meiner Hände“) 1, 102.
Hofmann, Der („Welchen Hofmann ich ehre?...“) 1, 356, 159. 160.
Hofverse siehe hier: Sprüche über das Hofleben.
Hohelied Salomons, Das 37, 299—310. 7, 8, 20. 21.
Hohen Personen und den Ihrigen 41², 401, 3.
Holberg, Eleutherie [Caroline Paulus], Wilhelm Dumont 40, 367, 4—8. 9—20. 378, 21—380, 12. 13—381, 8. 382, 6—27. 41², 91, 6. 7.
„Holde Zeugen süß verträumter Jahre“ siehe hier: Vierte Theil meiner Schriften, Der.
Homer noch einmal 41², 235. 236.
Homers Apotheose 49², 25—28. 257—259.
Homer wieder Homer („Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid“) 3, 159. 411 Nr. 24. 412, 8.
Hood, Whims and Oddities 42², 82. 83.
Horen an Nicolai, Die („Unsere Reihen störtest...“) 5¹, 233.
Horen. Erster Jahrgang („Einige wandeln zu ernst,...“) 5¹, 243.
Hortus Belvedereanus siehe: Dennstedt (Bd. 54).
Howards Ehrengedächtniß („Wenn Gottheit...“) 3, 98—100. 36, 186, 25—187, 2. 17—20. 189, 10. 49¹, 329, 5. 6.
Übersetzung in's Englische 36, 189, 9. 10.
H. S. („Auf das empfindsame Volk...“) 1, 354, 121. 122. 5¹, 207.
Hudhud siehe hier: Gruß.
Hudhud als einladender Bote („Dich beglückte ja...“) (siehe auch Willemer, Marianne v.: Gedichte, oben S. 518) 6, 296.
Hudhud erbittet ein Neujahrsgeschenk räthselweise (Räthsel) „Ein Werkzeug ist es...“) 6, 297. 3, 153. 411 Nr. 16.
Hudhud erklärt eine räthselhafte Stelle (Ideale) („Der Maler wagt's mit Götterbildern“) 6, 457. 3, 120 Nr. 1.
Hülle, Odyssee 41², 219.
Hüter des Parnassus siehe hier: Deutscher Parnaß.
Humanität („Seele legt sie auch in den Genuß,...“) 5¹, 279.
Hundeshagen, Kaiser Friedrich I. Barbarossa Palast in der Burg Gelnhausen 41¹, 474. 53, 229.
Hunger, Thrasybulus, oder von der Liebe zum Vaterlande 38, 339.

„Huri. Wieder einen Finger...“ siehe hier: „Wieder einen Finger...“
H. W. („Schön erhebt sich der Aglei, und...“) 1, 345, 11. 12.
Hymne aus Mahomet („Theilen kann...“) 28, 295, 11—296, 7.
Hymnen an Ceres 28, 78, 17—79, 4.
Hypochonder („Der Teufel hol' das Menschengeschlecht“) 2, 273.

Jackson der Formschneider 49², 250—252.
Jacobi [Friedr. Heinr.] 86, 267—269.
Jacobi [Friedr. Heinr.], Auserlesener Briefwechsel 42², 84. 85.
Jacobi [Joh. Georg], Über das von dem Herrn Prof. Hausen entworfne Leben des H. C. R. Klotz 37, 288. 289. 28, 281, 18. 38, 193, 8—12.
Jacobsen, Briefe an eine deutsche Edelfrau 42², 447.
Jägerin siehe hier: Kretschmann.
Jägers Abendlied (Jägers Nachtlied) („Im Felde schleich' ich still und wild“) 1, 99. 365, 6. 41¹, 370, 16. 17.
Jägers Nachtlied siehe hier: Jägers Abendlied.
Jäger und Koch siehe hier: Katzenpastete.
Jagd, Die, siehe hier: Novelle.
Jagemann siehe hier: Kleine Biographien.
Jahr aus Jahr ein („Ohne Schrittschuh...“) 8. 148. 411 Nr. 10.
Jahre, Die („Die Jahre sind allerliebste Leut'“) 2, 288.
Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, Das (siehe auch hier: Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel) 16, 7—39. 44, 3. 408, 1. 2. 409, 10. 11. 28, 236, 11—19. 24. 41¹, 84, 21 (hier irrthümlich „Fastnachtsspiel“ genannt). 438, 25. 58, 208, 3—6.
Jahrmarkt zu Hünfeld („Ich ging, mit stolzem Geistsvertrauen“) 2, 268. 58, 353 Nr. 24 (?).
„Ja, in der Schenke hab' ich auch gesessen“ (Schenke) 6, 314, links, 28.
J[ako]b („Steil wohl ist er, der Weg...“) 5¹, 212.
Jakob Philipp Hackert [Ankündigung und Auszug] 41¹, 22—33. 36, 11, 12. 14. 58, 396 Nr. 101, 4. 5.
Jamben („Jambe nennt man das Thier...“) 5¹, 206.
J—b („Steil wohl ist er,...“) siehe hier: J[ako]b.
„Ich empfehle mich euch, seid wacker...“ 1, 438, 27.
„Ich komme bald, ihr goldnen Kinder“ 28, 31, 18—24.

[„Ich mag, ich mag nicht Cantor werden" siehe Götz, Joh. Nik. (Bd. 54)].

„Ich ſah mit Staunen und Vergnügen" (Pfauenfeder) 6, 314, rechts, 9.

Ideale (Hubhub erklärt eine räthſelhafte Stelle) („Der Maler wagt's mit Götterbildern") 3, 120. 6, 457.

Idealwelt, Die („Alle ſind ſie entwichen...") 5¹, 289.

Ideen über organiſche Bildung (ſiehe auch hier: Zur Morphologie) 36, 6, 21.

Idylle [zum 30. Januar 1813] („Chor. Dem feſtlichen Tage") 2, 32—35. 36, 407, 6. 7.

Idylle (an Käthchen Schönkopf) auf einen thränenden Baum (Mycon?) 27, 104, 3—4.

Idylliſche Cantate zum 30. Januar 1813 ſiehe hier: Idylle.

Jean Paul Richter („Hieltеſt du deinen Reichthum...") 5¹, 210.

„Jeder Edle Venedigs kann Doge werden;..." 1, 439, 9.

Jena 53, 420 Nr. 131.

Jery und Bätely. Ein Singſpiel 12, 1—38. 4, 100 Nr. 2. 5¹, 3. 16. 20. 32, 272, 18. 19. 465, 9. 480, 7. 487, 22. 35, 7, 20—26. 41¹, 84, 11. 438, 20. 21. 41², 193, 28—194, 2. 42¹, 82, 25. 111, 7. 8. 459, 28. 29. 468, 7. 8. 53, 209, 1. 2. 386, 9.

Jeſabel 27, 68, 23—25. 108, 27—109, 1. 51, 139, 14—141, 19.

„Jetzt fühlt der Engel was ich fühle" 28, 31, 18—24.

Iffland, Almanach für Theater und Theaterfreunde 40, 169—173.

Igeler Monument, Das 49², 35—45. 260—262. 33, 151, 7.

„Ihr kommt Gebildetes allhier zu ſchauen" ſiehe hier: Bilderſcenen.

Ihro der Kaiſerin von Frankreich Majeſtät („Sieht man den ſchönſten Stern die Nacht erhellen") (ſiehe auch hier: Im Namen...) 16, 327—329. 331, 1. 36, 76, 5—8. 42¹, 86, 12. 18. 53, 210, 5—8.

Ihro der Kaiſerin von Öſterreich Majeſtät („Wie lange harren wir gewiſſer Kunde") (ſiehe auch hier: Im Namen...) 16, 320—322. 36, 76, 5—8. 42¹, 86, 12. 13. 53, 210, 5—8.

Ihro des Kaiſers von Öſterreich Majeſtät („Er kommt! Er naht!...") (ſiehe auch hier: Im Namen...) 16, 323—326. 36, 76, 5—8. 42¹, 86, 12. 13. 53, 210, 5—8.

Ihro Hoheit der Prinzeſſin Auguſte von Sachſen-Weimar und -Eiſenach mit Elzheimers Morgen („Alle Pappeln hoch in Lüften") 4, 3. 76, 4—8.

Haben ſie von deinen Fehlen
Immer viel erzählt,
Und für wahr ſie zu erzählen
Vielfach ſich gequält.
Hätten ſie von deinem Guten
Freundlich dir erzählt,
Mit verſtändig treuen Winken
Wie man Beſſ'res wählt;
O gewiß! das Allerbeſte
Blieb mir nicht verhehlt,
Das fürwahr nur wenig Gäſte
In der Clauſe zählt.
Nun als Schüler mich, zu kommen,
Endlich auserwählt,
Lehret mich der Buße Frommen,
Wenn der Menſch gefehlt.

Ihro Hoheit der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar und -Eisenach („Deinen Wachsthum zu begrüßen") 4, 368.
Ihro Hoheit der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar und -Eisenach mit Raphaels Gärtnerin („Sanftes Bild dem sanften Bilde") 4, 7. 76, 2.
Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach („Zu würdiger Umgebung Deines Bildes") 4, 3. 75, 8—9. 5², 53, 6.
Ihro Kaiserlichen Hoheit Großfürstin Alexandra („Der Frühling grünte...") 4, 5. 75, 14—20. 5², 53, 6. 7. 86, 187, 15.
Ihro Majestät der Allerdurchlauchtigsten Frau Frau Maria Ludovica Kaiserin von Österreich bei Ihrer höchst beglückenden Anwesenheit in Karlsbad allerunterthänigst zugeeignete Gedichte siehe hier: Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad.
„Ihr verblühet, süße Rosen" (siehe auch hier: Gedichte an Lili) 29, 160, 1—12. 213, 20. 217, 2. 3. 12. 13.
Iken, Eunomia 41², 353.
Iken, Leukothea 41², 324.
Iken, Touti Nameh siehe hier: Touti Nameh.
Il conte di Carmagnola siehe hier: Manzoni.
Ilias 41², 266—327. 26, 361, 1. 2. 35, 78, 26. 36, 179, 9. 10. 188, 9. 10. 191, 7—9. 41², 508, 1—22. 510, 7—18. 42², 454, 14. 15.
Ilmenau („Anmuthig Thal! du...") 2, 141—147. 41², 438, 29.
Im Fernen siehe hier: Gegenseitig.
Im Gegenwärtigen Vergangnes (Erinnerung) („Roß' und Lilie morgenthaulich") 6, 20. 21. 314, links, 26.
„Immer halt' ich die Liebste..." 1, 436, 2.
Immer Mädchen („Wenn ich auf dem Markte geh'") 3, 173.
Immer und Überall („Dringe tief zu Berges Grüften") 3, 32.
Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad 16, 309—329. 4, 14, 1. 2. 76, 32. 36, 60, 10—12. 76, 5—6. 41², 84, 17. 438, 29. 42², 86, 4. 5. 12. 13. 111, 9. 10. 460, 2. 468, 11. 53, 210, 5—6.
Im Rheingau Herbsttage 34², 47—67. 41², 455, 2. 456, 15. 36, 90, 14—17.
Im Schooße der Urwelt (?) 1, 365, 25. 26.
[Im Sommer („Wie Feld und Au") 1, 365, 25. 388.]
„Im stillen Busch den Bach hinab" (siehe auch hier: Der Müllerin Verrath) 41², 92, 12.
Im Vorübergehn („Ich ging im Felde") 3, 49. 50. 1, 25.

Incommunicabilia unter den Paralipomenen 42¹, 54. 55.
In das Album der Gräfin Caroline v. Egloffstein („Lina, bis zum neuen Jahr"; „Römisch mag man's immer..."; „Der's gebaut vor funfzig...") 4, 143.
In das güldne Schatzkästlein der Mutter („Das ist mein Leib, nehmt hin und esset") 4, 190.
In das Kalenderlein der Frau Hofräthin Kämpf („Sarah focht' unserm Herregott") 4, 198.
In das Stammbuch der Frau Durand-Engels („Donnerstag nach Belvedere") 4, 300.
In das Stammbuch der Frau Hofmarschall v. Spiegel („Der Dichtung Faden..."; „Seit jenen Zeilen bis...") 4, 33. 34. 81, 8–14.
In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl („Warum siehst du Tina verdammt,...") 4, 223.
In das Stammbuch der Malerin Caroline Bardua („Wie wir dich in unsrer Mitte") 4, 235.
In das Stammbuch der zehnjährigen Bertha v. Lober („Wie die Blüthen heute dringen") 4, 238.
In das Stammbuch des Enkels Walter v. Goethe („Ihrer sechzig hat die Stunde") 4, 267.
In das Stammbuch des Fräuleins Melanie v. Spiegel („Würd' ein künstlerisch Bemühen") 4, 299.
In das Stammbuch des Professor Döbler („Bedarf's noch ein Diplom besiegelt") 4, 300.
In das Stammbuch des Schauspielers Beck („Blumen reicht die Natur,...") 4, 229.
In das Stammbuch des Schauspielers Iffland („Viel von Künsten und Künstlern wird immer...") 4, 231.
In das Stammbuch des Schauspielers Karl La Roche („Bist du Tag und Nacht beflissen") 5¹, 77.
In das Stammbuch des Schauspielers Schröder („Viele sahn dich mit Wonne,...") 4, 230.
In das Stammbuch des Sohns („Dieß Album...") 4, 268.
In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers („Ein theures Büchlein siehst du hier") 4, 200—202.
In das Stammbuch von Auguste Jacobi („Viel gute Lehren...") 4, 290 Nr. 1, 5—8.
In das Stammbuch von Bernhard Knebel siehe hier: In das Stammbuch von Ludwig Fischer.

In das Stammbuch von Björkland („Ich sah wie Doris bei Damöten stand") 4, 181. 37, 45.
In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors („Dieses ist das Bild der Welt") 4, 179.
In das Stammbuch von Gröning („Was unterm...") 35, VII.
In das Stammbuch von Lenz („Zur Erinnerung...") 4, 203.
In das Stammbuch von Ludwig Fischer, Hegels natürlichem Sohne („Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn") 4, 251.
„In dem engsten der Gäßchen..." 1, 438, 11.
„In der Gondel lag ich gestreckt..." („Ruhig saß ich...") 1, 438, 10.
Indicazione di ciò che nel 1819 si è fatto in Italia intorno alle lettere, alle scienze ed alle arti 41¹, 233—237. 360, 13. 14. 42¹, 156, 18. 14. 471, 9. 500, 12. 13.
In die Welt hinaus („In die Welt hinaus") 5¹, 111. 6, 476.
Indische Dichtungen 42², 50—53.
Individualpoesie 42², 61—63.
Industrieausstellung im Jägerhause betreffend 58, 273—275.
In eine Sammlung künstlich ausgeschnittener Landschaften („Zarte schattende Gebilde") 4, 52. 83, 23—26.
„In ein Puppenspiel hatt' ich mich..." 1, 436, 14.
In ein Stammbuch („Fromme Wünsche, Freundes...") 4, 206.
In ein Stammbuch („Zu unsres Lebens oft...") 4, 233.
In ein Stammbuch. Zum Bildchen Ruine Plesch bei Göttingen („Auf diesen Trümmern...") 4, 51. 83, 23—26. 5², 54, 18.
In ein Stammbuch. Zum Bildchen von Ulrichs Garten („Daß zu Ulrichs Gartenträumen") 4, 52. 83, 23—26. 5², 54, 18.
Inscenirung der Glocke Schillers (siehe auch hier: Epilog zu Schillers Glocke; Schillers Totenfeier) 4, 220. 240 (?). 35, 200, 9—11. 40, 120, 19—121, 23.
Inschrift auf eine von vorzüglichen Miniaturbildern umgebene Tafel („Gebildets fürwahr genug") 4, 146.
Abiendung des Vorstehenden („Wort und Bilder,...") 4, 146.
Inschriften, Denk- und Sendeblätter 4, 1—62. 73—84. 5², 49—66. 337 Nachträgliche Notiz. 13², 212—215. 34¹, 2 (vgl. 4, 65 Nr. 82). 42¹, 110, z. 4—14. 452 Nr. 2, z. 453, 20—22. 455, 22. 23. 25. 26. 467, 1. 2. 5. 6.
Aufklärende Bemerkungen 4, 73—84. 5², 50. 337 Nachträgliche Notiz. 13², 212—215. 42¹, 110, 12—14. 453, 21. 22. 455, 24—26. 467, 4—6.
Festliche Lebensepochen und Lichtblicke traulicher Verhältnisse, vom Dichter gefeiert 4, 1—84 (75). 5², 53. 54.

Inschrift von Heilsberg. Die 42¹, 78. 76. 86, 126, 17. 18.
Insecten, Die („Warum schiltst du die einen so...") 5¹, 260.
In's Einzelne („Seit vielen Jahren...") 2, 144. 411 Nr. 6. 412, 5.
Inserate in den Frankfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten 1774 38, 481.
Instruction für die Beobachter bei den Großherzogl. meteorologischen Anstalten [Naturw. Schr. 12, 203—226] 36, 209, 10.
In's Weite („Das geht so fröhlich") 3, 145. 411 Nr. 7. 412, 6.
„In tausend Formen magst du dich verstellen" (Allgegenwärtige) 6, 315, rechts. 19.
Invectiven 29, 84, 6. 225 Nr. 2, 2. 230 Nr. 1, 7.
Invectiven, aus dem Nachlaß 5¹, 157—202. 38, 23—29. 7. 139, 19—20. 41², 401, 15. 42², 54. 55.
In v. Anthings Stammbuch („Es mag ganz artig...") 4, 229.
Joch, v., über Belohnung und Strafen nach türkischen Gesetzen 37, 264—268.
Johanna Sebus („Der Damm gerricht,...") 2, 26—28. 26. 58, 1. 2. 41¹, 435, 20. 30.
Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, Trauerspiel [Anzeige] siehe hier: Silbert.
„Johannisfeuer sei unverwehrt" 35, 176, 29—177, 14. 42², 459, 1—6.
Johann von Paris siehe hier: Bei Rückkehr...
Jonge, de, Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas 42², 105—112.
Joseph (siehe auch hier: Aufsatz über biblische Darstellungen...) 28, 223, 6—21. 22. 224, 20—29. 225, 1. 2. 226, 10. 27, 68, 22—26. 108, 21—109, 1. 35, 3, 4.
Joseph Vossi über Leonard da Vincis Abendmahl siehe hier: Vossi.
Joseph Haydns Schöpfung siehe hier: Haydns Schöpfung.
Joseph Müllerische Sammlung siehe hier: Sammlung zur Kenntniß...
Josephs II. Dictum an die Buchhändler („Einem Bücherhandel vergleicht er...") 5¹, 266.
Journal der Moden („Der Redacteur spricht. Wir sollten denn doch auch einmal") 5¹, 170.
Journal des Luxus und der Moden („Du beschreibst...") 5¹, 263.
Journal Deutschland, Das („Alles beginnt der...") 5¹, 241.

Journale Deutschland und Frankreich, Die („Zwei Journale gibt er heraus, ...") 5¹, 270.
Journal für die Liebhaber der Literatur 98, 335.
Journal von Tiefurt siehe Band 53: Journal von Tiefurt (wo nachzutragen: 1, 300, 6).
Jovy, Die Athenerinnen siehe hier: Epentini.
Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel 10, 1—95. 2, 103, 20. 8, 142, 1. 9 (?). 4, 216, 21. 272 Nr. 1. 275 Nr. 1. 277 Nr. 2. 281, 5. 16, 130, 105. 106. 17, 313, 2. 6. 28, 308, 17. 29, 314, 19. 19. 30, 25, 1. 2. 26, 11—27, 7. 107, 5. 7. 9. 14. 264, 22—246, 14. 247, 20—249, 20. 260, 1—21. 267, 5—23. 288, 9—12. 277, 26—27. 278, 13—16. 299, 11. 302, 9. 10. 13—303, 4. 31, 19, 22—23. 25, 13—27. 45, 17—27. 53, 17—27. 32, 71, 25. 473, 6. 479, 8. 482, 2—7. 21. 22. 489, 12. 33, 191, 25—32. 193, 18. 201, 11—13. 208, 29. 30. 35, 6, 8. 10, 7. 36, 5. 6. 120, 11. 38, 133, 5—10. 39, 321—404. 453—563. 40, 90, 12. 191, 10. 41¹, 54, 5. 420, 17. 41², 107, 16—25. 188, 23—190, 2. 7. 10. 195, 11. 196, 17. 197, 2. 10. 42¹, 92, 22. 93, 6. 111, 2. 6. 114, 9. 459, 22. 466, 2. 42², 492, 2. 6. 58, 206, 16—19.
Übersetzung ins Englische von William Taylor (1793) 35, 36, 5—7. 42², 492, 2. 6.
Übersetzung ins Neugriechische von Kamakopulos 16, 133, 5—10.
Iphigenie in Tauris. Erste Form 39, 321—404. 4, 216, 21. 16, 130, 106. 106. 17, 313, 2. 6. 28, 308, 17. 30, 25, 1. 2. 26, 11—27, 7. 107, 7. 9. 14. 245, 16—246, 14. 248, 7—19. 31, 25, 12—15. 53, 19—32. 32, 489, 12. 35, 6, 8. 40, 191, 10. 42¹, 92, 22. 93, 6. 114, 2. 9. 53, 208, 16—19.
Iphigenie auf Tauris, in Verse abgetheilt, nach Lessing's Weisheit 39, 462—563.
Iphigenie in Delphi 39, 167, 2—168, 15. 245, 20—246, 6. 299, 2. 4.
Irdische Gründel, Der („Himmelan schwebt sie gern...") 5¹, 208.
Isabel siehe hier: Jsabel.
Isis („Sie schwebt in allen reich hinein") 5¹, 201.
Israel in der Wüste 7, 154, 7—9. 17. 155—182. 315—326. 28, 104, 9—11. 35, 72, 15—21. 36, 76, 2—4.
Italienische Reise 30—32. 4, 104. 18, 449, 6—9. 450, 1—4. 28, 188, 6—10. 35, 10, 6. 7. 36, 80, 20—29. 90, 2. 93, 27. 28. 107, 21. 126, 9. 10. 178, 25—28. 290, 15. 407, 6. 41¹, 90, 19.

(Italieniſche Reiſe)
439, 10. 41², 26, 4. 73, 17. 74, 6. 75, 11. 12. 400, 23. 42¹, 79, 13. 14. 82, 3. 4. 87, 3. 5. 6. 112, 22—113, 3. 453, 1. 2. 28. 29. 461, 6. 7. 33—35. 462, 10—13. 18—20. 469, 14. 15. 17. 18. 42², 241, 8—10 (vgl. 32, 297, 15—18). 492, 28. 47, 227, 19—232, 2. 49², 273, 4. 5. 53, 210, 16—18. 403, 1—14.
Italieniſche Reiſe Dritter Band 33, 188, 7—9. 36, 178, 26. 27. 42¹, 112, 26—113, 3. 462, 12. 13. 19. 20. 469, 17. 18.
Jubiläum („Hat der Tag ſich...“) 2, 154. 155.
Judenpredigt 37, 59. 60.
Jüngling und Zigeunerin ſiehe hier: Der Müllerin Reue.
Jugendarbeiten (ſiehe auch hier die Namen der einzelnen Jugendwerke, ſo: Annette, Belſazar, Jeſabel, Joſeph, Königliche Einſiedlerin Ruth, Selima, Thronfolger Pharaos, Tugendſpiegel) 37. 38. 26, 6, 11. 12. 46, 17—23. 48, 13—49, 20. 76, 17—99, 18. 100, 26—101, 4. 140, 4—8. 167, 1—169, 23. 24. 223, 6—226, 15. 262, 1—263, 22. 264, 15—265, 26. 267, 24—272, 5. 13. 273, 2. 3. 20. 274, 1—275, 1. 278, 22. 23. 285, 7—286, 26. 288, 28. 293, 1. 310, 28. 311, 3. 9. 314, 2—6. 352, 10. 11. 27—32. 355, 20. 21. 27, 42, 3—25. 51, 6. 7. 65, 3—12. 66, 1—17. 24. 68, 3—6. 10—27. 85, 18—23. 102, 13—104, 3. 108, 22—109, 24. 114, 3—116, 12. 137, 17—139, 4. 140, 1—142, 22. 159, 20—160, 3. 216, 9—217, 4. 242, 4—14. 383, 7—32. 384, 31—39. 386, 2—387, 8. 395. 399, 22. 23. 85, 3, 2—4, 10. 41², 401, 12. 42¹, 458, 19.
Jugend der Schauſpieler 40, 183.
Jugendepoche 36, 223—231.
Jugendgedichte in fremden Sprachen 4, 339—349. 26, 355, 20. 21. 27, 85, 19—23.
Julien Gräfin Egloffſtein („Freundlich werden...“) 4, 36. 81, 24—30. 5², 54, 9. 10.
Derſelben. Reiſeſegen („Sei die Zierde...“) 4, 36. 81, 31—82, 2. 5², 54, 10.
Julius Cäſars Triumphzug, gemalt von Mantegna 49¹, 253—288. 36, 164, 24—165, 28. 220, 9. 434. 41¹, 462 Nr. 4, 3. 49¹, 227—235.
Junge Feldjäger, Der, ſiehe hier: Mämpel.
Junggeſell und der Mühlbach, Der („Geſell. Wo willſt du klares Bächlein hin“) 1, 189—191. 26, 360, 34. 34¹, 289,

22—25. 341, 26—28. 343, 28. 379, 9—381, 14. 34², 122, 18. 128, 24—27. 35, 74, 12. 13. 41², 92, 13.
Juni („Hinter jenem Berge wohnt") 3, 36. 37. (3, 58, 4. 5. 25¹, 66, 19. 20. 73, 17. 18.)
Junius an die Nachkommen („Prologus. So viel wir von ihm zu ſagen wiſſen") 58, 28.
„Jupiter Pluvius, heut erſcheinſt du..." 1, 438, 27.
Jupiters Kette („Hängen auch alle Schmierer...") 5¹, 223.
Juſtus Möſer 41², 52—58. 42², 128, 1. 2.
Juvenilia 41², 401, 12.

K** („Höre den Tadler! Du kannſt,...") 5¹, 223.
Käſtner ſiehe hier: Kleine Biographien.
Käufer, Die („Zu der Apfelverkäuferin") 3, 185. 36, 180, 12.
„Kaffee wollen wir trinken, mein Herr..." 1, 439, 11.
Kaiſergaben ſiehe hier: „Nur wenig iſt's, was ich verlange".
Kaiſer Sigismunds Zug von Rom nach Mantua. Frieſe von Julius Roman 34², 116—118. 34¹, 412, 8. 9. 418, 10. 11.
Kalender der Muſen und Grazien („Muſen und...") 5¹, 241.
Kammerberg bei Eger [Naturw. Schr. 9, 95—97] 36, 157, 9—28.
Kammerberg bei Eger, Der [Naturw. Schr. 9, 76—94] 36, 35, 27—36, 8. 157, 20. 21. 42¹, 85, 24.
Kammerrath („Immer im Kleinen geſorgt,...") 5¹, 301.
Kannegießer, Über Goethes Harzreiſe im Winter 41¹, 328—339. 36, 179, 21. 188, 9. 10. 196, 4—6. 292, 13. 14. 20. 41², 29, 3. 4. 10.
Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten 49², 135. 274, 22.
Karlsbader Gedichte ſiehe hier: Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad.
Karl von Karlsberg („Was der berühmte Verfaſſer des menſchlichen Elends...") 5¹, 226.
Karl Wilhelm Roſe [Naturw. Schr. 9, 183] 36, 159, 12.
Karten zum Nibelungenlied 42², 438. 439. 36, 30, 2.
Katechiſation („Lehrer. Bedenk', o Kind! woher ſind dieſe Gaben") 2, 262. 28, 236, 21.
Katzenjammer ſiehe hier: „Schenke. Welch' ein Zuſtand".
Katzenpaſtete („Bewährt den Forſcher der Natur") 2, 200.
„Kaum an dem blaueren Himmel..." 1, 438, 4.
„Kaum erblickt' ich..." ſiehe hier: „Kaum an dem blaueren...".
„Kehre nicht, liebliches Kind,..." 1, 438, 13.
„Keinen Reimer wird man finden" (Selbſtgefühl) 6, 314, rechts, 21.

Keine Rettung („Lobt ihn, er ſchmiert ein Buch...“) 5¹, 278.
Keins von allen („Wenn du dich ſelber machſt...“) 2, 280.
Kein Vergleich („Befrei uns Gott von s und ung“) 3, 157. 411 Nr. 21. 412, 8.
Kellner und Schenke ſiehe hier: Dem Kellner.
Kenner, Der („Alte Vaſen und Urnen!...“) 5¹, 207.
Kenner, Der, ſiehe hier: Kenner und Enthuſiaſt.
Kenner und Enthuſiaſt (Der Kenner) (Wahrhaftes Mährchen) („Ich führt' einen Freund zum Maibel jung“) 2, 187. 188. 28, 315, 6. 7. 37, 315, 10.
Kenner und Künſtler („Kenner. Gut! Brav, mein Herr! Allein“) 2, 186. 1, 365, 7. 28, 315, 6. 7. 37, 315, 10.
Kennzeichen („Wie unterſcheidet ſich Grobheit...“) 5¹, 272.
Kennzeichen, Das („Freiheitspriester! Ihr habt...“) 5¹, 271.
Kennzeichen, Das („Was den confuſen Kopf...“) 5¹, 277.
Keſtners Agape („Von deinem Liebesmahl“) 5¹, 70.
Kind, Neugriechiſche Volkslieder 41², 325. 326.
Kinderverſtand („In großen Städten lernen früh“) 4, 156. 157.
Kläffer („Wir reiten in die Kreuz und Quer'“) 2, 208.
Klaggeſang. Iriſch („So ſinget laut den Pillalu“) 3, 211. 212. 36, 126, 21.
Klaggeſang von der edlen Frauen des Aſan Aga („Was iſt Weißes dort am grünen Walde“) 2, 49—52. 41², 148, 15—21. 149, 18. 150, 5. 468, 33. 34. 469, 20—25.
Klatſchroſe („Fern erblick' ich den Mohn;...“) 1, 346, 19. 20.
Klaudine ſiehe hier: Claudine.
Klein, Athenor, ein Gedicht in ſechzehn Geſängen 40, 331—333.
Kleine Biographien zur Trauerloge am 15. Juni 1821 36, 347—363. 180, 21. 22. 189, 6.
Kleine proſaiſche Aufſätze ſiehe hier: Aufſätze zur Literatur.
Kleine Schriften zur Morphologie 42¹, 454, 28.
Kleine Schriften zur Naturwiſſenſchaft 42¹, 454, 29.
„Klein iſt unter den Fürſten Germaniens...“ 1, 438, 27.
Kleiſt, v., Amphitryon 42², 441.
Klenze, v., Südöſtliche Ecke des Jupitertempels von Girgent, wie ſie ſich nach der Ausgrabung zeigt 49¹, 387. 388. 49², 147, 22. 23.
Klettenberg ſiehe hier: An eine auswärtige Freundin.
Klingklang („In der Dichtkunſt hat er mit Worten...“) 5¹, 222.

Klöden, Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbschule **49**[3], 133. 134. 274, 27—31. **53**, 401 Nr. 112.
Knabengedichte (siehe auch hier: Jugendarbeiten) **37**, 1—3.
Knebel, v., Übersetzung des Lucrez **41**[1], 361—365. **36**, 191, 25—192, 4. **42**[2], 448—452.
Knight, Henry, Tagebuch einer Reise nach Sicilien **46**, 151—224.
„Könige wollen das Gute, . . .“ („Was hat Joseph . . .“) **1**, 438, 22.
König in Thule, Der („Es war ein König in Thule“) **1**, 171. 405. 406. **14**, 136. **28**, 287, 1. **39**, 259. 260.
Königliche Einsiedlerin, Die **2**, 113. **22**, 256, 17—26. **51**, 132, 1—136, 12. 260, 1—16. **53**, 150. 151.
Königlich Gebet („Ha, ich bin Herr der Welt! . . .“) **2**, 86.
König Ödipus siehe hier: Zu einer Bearbeitung des König Ödipus.
Komisches Heldengedicht im Stile des Lockenraubs von Pope **27**, 383, 19—23.
„Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze“ (Tulbend) **6**, 186, 1. 2. 314, rechts, 6.
Kommt Zeit, kommt Rath („Wer will denn alles gleich ergründen“) **2**, 294.
Kophtisches Lied („Lasset Gelehrte sich zanken und streiten“) **1**, 130. **17**, 373, 11. 379 Nr. 7. **33**, 262, 22. **35**, 11, 21—25.
Ein andres („Geh! gehorche meinen Winken“) **1**, 131. **17**, 379 Nr. 6. **33**, 262, 22. **35**, 11, 21—25.
Koranübersetzung **39**, 431. 432. **53**, 143—147.
Koran und Becher siehe hier: „Ob der Koran von Ewigkeit sei“.
Kore („Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin“) **8**, 130.
Korn, Canut der Große, oder Streit der kindlichen und ehelichen Liebe **38**, 351. 352.
Kornblume („Zierde wärst du der Gärten; . . .“) **1**, 347, 31. 32.
Kotzebue **36**, 280—283.
K[otzebue] und B[öttiger] („Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf“) **5**[1], 173. **42**[2], 515 Nr. 10.
Kotzebue und Böttiger **42**[2], 515 Nr. 10. **5**[1], 173. **5**[2], 283.
Kränze, Die („Klopstock will uns . . .“) **2**, 136.
Kraniche des Ibycus, Die [Plan] **35**, 185, 19. 20.
Krazeisen, Bildnisse ausgezeichneter Griechen und Philhellenen **49**[1], 408. 409. **49**[2], 275, 12.
Kretschmann, Briefwechsel der Frau v. Y. und der Baronesse v. Z. **38**, 359. 360.

Kretſchmann, Die Jägerin 37, 216. 217.
Kretſchmann, Die Organiſation der Coburg-Saalfelbiſchen Lande 40, 284.
Kriegserklärung („Wenn ich doch ſo ſchön wär'") 1, 30. 31.
Kriegsglück („Verwünſchter weiß ich nichts im Krieg") 1, 134–136.
Kriegs- und Reiſetagebuch von 1792 33, 143, 27. 178, 29–179, 2. 200, 9. 33, 179, 3.
Kritiſche Abhandlung über die Fehler der Maler wider die geiſtliche Geſchichte und das Coſtume [Anzeige] 38, 394.
Kritiſche Studien („Schneidet, ſchneidet, ihr Herrn, ...") 5¹, 231.
Krittler („Ein unverſchämter Naſeweis") 2, 207. 53, 360 Nr. 39, 4.
Kronos als Kunſtrichter („Saturnus eigne ...") 3, 146. 411 Nr. 3.
Krüdener ſiehe hier: v. Krüdener.
Krumbholz ſiehe hier: Kleine Biographien.
Krummacher, Blicke in's Reich der Gnade 42¹, 16—19.
Künſtler, Der („Buonarroti fing an ...") 5¹, 300.
Künſtleriſche Behandlung landſchaftlicher Gegenſtände 49¹, 245. 246.
Künſtlerlied („Zu erfinden, zu beſchließen") 3, 115. 116. 25¹, 17. 18. 36, 107, 22.
Künſtlers Abendlied (Lied eines phyſiognomiſchen Zeichners) („Ach, daß die inn're Schöpfungskraft") 2, 185. 28, 315, 6. 7. 29, 105, 5.
Künſtlers Apotheoſe. Drama 16, 149—161. 32, 289, 6. 7. 41¹, 85, 3. 42¹, 111, 14. 460, 9. 10. 468, 18. 19.
Künſtlers Erdewallen. Drama (ſiehe auch hier: Neueröffnetes moraliſch-politiſches ...) 16, 141—148. 32, 289, 5—7. 41¹, 85, 2. 438, 28. 29. 42¹, 111, 13. 14. 460, 8. 9. 468, 18. 53, 208, 3—6.
Künſtlers Fug und Recht („Ein frommer Maler ...") 2, 192–194.
Künſtlers Morgenlied („Der Tempel iſt euch aufgebaut") 2, 178—181. 1, 365, 1. 28, 315, 6. 7. 37, 315, 10.
Kütner, Horazens Oden 38, 334. 335.
Kunden, Die („Wenige Treffer ſind gewöhnlich ...") 5¹, 206.
Kunſt 2, 167—196. 41¹, 83, 15. 42¹, 109, 12. 458, 12. 466, 14.
Kunſt 3, 113—136. 42¹, 109, 17. 458, 18. 466, 21.
Kunſtausſtellungen und Preisaufgaben ſiehe hier: Weimariſche Kunſtausſtellungen.
Kunſt, die Spröden zu fangen, Erſte Erzählung („Verzweifelt nicht, ihr Jünglinge ...") 37, 21—23.
Kunſt, die Spröden zu fangen, Zwote Erzählung („Es iſt kein Mädchen ſo liſtig, ſo vorſichtig, ...") 37, 24—26.

Märkte reizen dich zum Kauf;
Doch das Wiſſen blähet auf.
Wer im Stillen um ſich ſchaut
Lernet wie die Lieb' erbaut.
Biſt du Tag und Nacht befliſſen
Viel zu hören viel zu wiſſen;
Horch an einer andern Thüre
Wie zu wiſſen ſich gebühre.
Soll das Rechte zu dir ein,
Fühl' in Gott was Rechts zu ſein:
Wer von reiner Lieb' entbrannt
Wird vom lieben Gott erkannt.

Kunstgedichte und Gedichte zu Bildern, aus dem Nachlaß 4, 127—146.
Kunstgriff („Schreib' die Journale nur anonym,...") 5¹, 237.
Kunstreime siehe hier: Nachbildung.
Kunst und Alterthum („Was ist denn Kunst und Alterthum") 3, 158. 411 Nr. 22.
Kunst und Alterthum [Zeitschrift] siehe hier: Über Kunst und Alterthum.
Kunst und Alterthum am Rhein und Main [Aufsatz] (siehe auch hier: Über Kunst und Alterthum, Ersten Bandes erstes Heft) 34¹, 69—200. 36, 90, 14—18. 49¹, 3—19. 429, 13—15.
Kunst und Handwerk 47, 55—59. 34¹, 344, 6. 7.
Kupferstich siehe auch hier: Englische Kupferstiche, Englische schwarze Kunst.
Kupferstich [West, Pylades und Orestes] 38, 382.
Kupferstiche [Caravaggio, Drei Apostel] 38, 348.
Kupferstiche [Dance, Timon; Ofer, Schubart] 38, 387.
Kupferstiche [Graf, Kaspar Richter] 38, 355.
Kupferstiche [Vanloo, Heiliger Gregorius] 38, 348. 349.
Kupferstich nach Tizian, wahrscheinlich von C. Cort 49¹, 296—299. 36, 220, 7. 8.
Kupferstich von Wright, nach Dawe [Goethebildniß] 53, 230. 49¹, 353.
Kurze Anzeigen 41¹, 205—218.
Kurze Freude („Endlich zog man sie...") 5¹, 228.
Kurze Geschichte der Kupferstecherkunst als Einleitung eines Urtheils über neuere Meister des Fachs [Plan] 49¹, 275, 14. 15.
Kurzgefaßte Miscellen 48, 26. 27.
Kurz und gut („Sollt' ich mich denn so ganz...") 2, 5.
Kurzweilige Philosoph, Der („Eine spaßhafte...") 5¹, 214.

Labores juveniles 38, 200—213.
Lähmung („Was Gutes zu denken, wäre gut") 2, 278.
Ländlich („Die Nachtigall..."; „Übermüthig sieht's nicht aus"; „Gar manches artig ist geschehn"; „Erinnr' ich...") 3, 135. 224, 9—18. 4, 142 Nr. 1, 1—4.
Ländliches Glück („Seid, o Geister...") 2, 127. 1, 366, 8—10.
„Längst schon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen..." 1, 439, 6.
Landschaft („Das alles sieht so lustig aus") 3, 136.
[Landschaften von Carus siehe hier: Carus.]

Landſchaftliche Malerei **49**², 240—245.
Landſchaftsmaler als Dichter ſiehe hier: Ruysdael als Dichter.
Landſchaftsmalerei **49**², 239. 240.
Landsleute ſiehe hier: „Als wenn das auf Namen ruhte".
[„Lange hab' ich mich geſträubt" ſiehe Band 54: Heinroth.]
„Lange hätt' ich euch..." ſiehe hier: „Längſt ſchon hätt' ich...".
Langer, Chriſtus und die zwölf Apoſtel, copirt nach dem Stiche Marc Antons nach Raphael, ſiehe hier: Über Chriſtus...
Laokoon ſiehe hier: Über Laokoon.
La Roche, Geſchichte des Fräuleins v. Sternheim **37**, 230—232.
Laſtträger, Der („Weil du vieles geſchleppt...") **5**¹, 234.
Laune des Verliebten, Die. Ein Schäferſpiel in Verſen und Einem Acte **9**, 1—38. **26**, 3, 9. 352, 29. 30. 356, 3. 4. **27**, 112, 16—28. 114, 19—25. 26. 216, 23. 386, 9. 395, 6. **35**, 4, 4. 200, 4. 5. **40**, 97, 3. 98, 28. 99, 1. **41**¹, 83, 22. 438, 10. **42**¹, 82, 14. 110, 23. 24. 459, 9. 467, 19. **53**, 206, 3. 4.
Lavater **36**, 228. 229.
Lavater, Ausſichten in die Ewigkeit **37**, 256—261.
Lavater, Predigten über das Buch Jonas **37**, 261—264.
Lazaroni ſiehe hier: Neapel. „Volkmanns..Nachrichten..."
L. B. („Roſenknoſpe, du biſt dem blühenden...") **1**, 345, 3. 4.
L. D. („Eine kannt' ich, ſie war wie die Lilie...") **1**, 345, 9. 10.
Leben des Benvenuto Cellini ſiehe hier: Benvenuto Cellini.
Lebendiges Andenken („Der Liebſten Band...") **1**, 46. 47.
Leben Herzog Bernhards von Weimar **35**, 6, 23—7, 14.
Lebensart („Über Wetter- und Herrenlaunen") **2**, 280.
Lebensbekenntniſſe im Auszug **36**, 292, 12—294, 18. **41**², 29—31.
Lebensgenuß („Wie man nur ſo leben mag") **3**, 162. 411 Nr. 27.
Lebensgenuß des Volks in und um Neapel (ſiehe auch hier: Fragmente über Italien) **31**, 264, 15—268, 22. 313. 314.
Lebensregel („Willſt du dir ein hübſch...") **2**, 284. **5**¹, 107 Nr. 2. (Dieſelbe erweitert **2**, 357.)
Legende („Als noch, verkannt und ſehr gering") **16**, 115—119. **41**¹, 84, 27. 438, 28. **42**¹, 111, 12. 460, 7. 468, 16. **55**, X, 16.
Legende („In der Wüſten ein heiliger Mann") **2**, 202.
Legende („Waſſer holen geht...") (ſiehe auch hier: Paria) **3**, 10—15.
Lehmanns Buchbinderarbeiten ſiehe hier: Karl Lehmanns ...
Lehre an den Kunſtjünger („Daß du der Fehler...") **5**¹, 310.

Lehrer, Die („Als Diogenes still...") 2, 129.
Lehrjahre siehe hier: Wilhelm Meisters Lehrjahre.
Leichencarmen [1763] 26, 273, 1—275, 1. 277, 6—11. 278, 22.
Leiden des jungen Werther, Die 19, 1—191. 1, 316, 182. 184. 365, 18. 413, 1—16. 2, 209, 19—210, 20. 3, 19. 20. 271, 614. 286, 812. 4, 162 Nr. 1. Nr. 2. 5¹, 159. 160. 187, 5. 256, 709. 710. 5², 279. 280. 359 Nr. 8. 16, 48, 103—122. 17, 56, 29. 348. 19, 195. (197—219.) 26, 356, 26. 357, 2. 27, 389, 24. 393 Nr. 1, 7. 395, 22. 28, 149, 8. 9. 13. 17. 19—156, 16. 149. 22. 151, 9. 207, 3—233, 23. 234, 18. 245, 5. 246, 21. 278, 2. 3. 292, 25. 26. 310, 16. 312, 2. 329, 20—330, 9. 370 Nr. 1, 2. Nr. 2, 6—9. Nr. 3. 29, 11, 18. 71, 20—26. 117, 10. 12. 137, 6. 162, 1. 182, 15—17. 226 Nr. 2, 9. 251, 6. 30, 224, 15—19. 31, 77, 14. 108, 17. 241, 13. 242, 2—22. 32, 128, 19. 154, 10—155, 6. 273, 5—9. 33, 208, 10. 26. 27. 34¹, 304, 12—22. 35, 4, 16. 36, 272, 19—273, 7. 435, 2. 3. 37, 66—77. 335, 21—336, 19. 38, 37—43. 448 Nr. 5, 1. 482 Nr. 2. 40, 239, 19. 41¹, 85, 15. 331, 22. 439, 8. 41², 179, 19. 184, 7. 28. 188, 22. 194, 6. 195, 11. 197, 9. 268, 10. 42¹, 82, 16. 111, 27. 28. 460, 23. 468, 23. 42², 491, 1. 492, 2. 53, 208, 10.
Jubiläumsausgabe [1825] 3, 19. 20. 36, 435, 3.
Übersetzung in's Englische 1, 316, 182. 42², 492, 2.
— in's Französische 1, 316, 181. 42², 491, 1.
— in's Italienische von Gaëtano Grassi [1781], von E. Ludger [1788] 32, 273, 6—7.
Leidiger Trost siehe hier: „Befindet sich einer heiter und gut".
Leipziger Idylle siehe hier: Idylle an Käthchen Schönkopf.
Leipziger Lieder (siehe auch hier: Annette) 26, 355, 28. 29. 27, 109, 13—24. 111, 10. 116, 21—26. 133, 6—134, 7. 135, 19—136, 8. 137, 16. 139, 4. 145, 23. 25. 159, 20—160, 8. 178, 23—179, 1. 216, 9—17. 20. 22. 23. 35, 3, 20—4, 1. 5. 37, 48.
Leipziger Lieder für Friederike Oeser siehe hier: Lieder mit Melodien...
Leipziger Theater 36, 226—228.
Lemercier, Richelieu ou la journée des dupes 41², 336—338.
Lenz 36, 229—231.
Leonard da Vinci, Abendmahl, siehe hier: Bossi.
Lesebuch („Wunderlichstes Buch der Bücher") 8, 51.
Le Tasse, drame historique en cinq actes siehe hier: Duval.

Lettres de Madame la Marquise de Pompadour [Anzeige] 38, 391.
Letzte Kämpfer, Der („Auch den lob' ich, den...") 5¹, 298.
Letzte Kunstausstellung 36, 265—267.
Letzte Märtyrer, Der („Auch mich bratet ihr noch...") 5¹, 229.
Letzte Versuch, Der („Vieles hast du geschrieben,...") 5¹, 237.
Letzte Zuflucht („Vornehm schaut ihr im Glück...") 5¹, 306.
Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Cirkel 4, 138.
Leviathan und die Epigramme, Der („Fürchterlich bist du im Kampf,...") 5¹, 223.
Lichtenstädt, Platons Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde 42¹, 476—478.
Liebchen siehe hier: Geheimes.
Liebchen benannt siehe hier: „Daß Suleika von Jussuph entzückt war".
Liebebedürfniß („Wer vernimmt mich?...") 2, 92.
Liebende siehe hier: Musterbilder.
Liebende, Die („Schreibt er in Neski") 6, 292.
Liebesbriefe in Versen, bestellte [1763] 26, 262, 14—263, 26. 264, 18—265, 18. 18. 19. 23. 267, 24—271, 24. 272, 13. 273, 2. 3. 20. 27, 9, 4.
Liebesschmerzlicher Zwiegesang siehe hier: Aolsharfen.
Liebeslied eines Wilden. Brasilianisch („Schlange, warte, warte, Schlange") 4, 320. 333.
Liebe und Begierde („Recht gesagt, Schlosser!...") 5¹, 290.
Liebe und Krieg siehe hier: Zwiespalt.
Liebe und Tugend („Wenn einem Mädchen, das...") 4, 158.
Liebe wider Willen, Die („Ich weiß es wohl und...") 4, 160.
Liebhaber, Die („Mein Mädchen im Schatten...") 37, 42—44.
Liebhaber in allen Gestalten („Ich wollt' ich wär' ein Fisch") 1, 32—34. 365, 28.
Liebliches (Bunte Felder) („Was doch Buntes dort verbindet") 6, 18. 314, links, 28.
„Lieblich ist des Mädchens Blick, der winket" (Schön Bittende) 6, 314, links, 29.
Lieblichste, Die („Du tanzest leicht bei...") 5¹, 50. 41², 272.
Lied auf den Eilfer 6, 302. 303. 38, 33—35.
Lied eines physiognomischen Zeichners siehe hier: Künstlers Abendlied.

Lieder 1, 9—104. 11. 12. 104. 41¹, 83, 4. 98, 25. 42¹, 79, 26. 109, 7.
Lieder für Liebende 5¹, 3—23.
Lieder in Gesprächsform siehe hier: Gespräche in Liedern.
Lieder mit Melodien, Mademoiselle Friederiken Oeser gewidmet 1, 44. 45. 51. 53. 62. 64. 4, 92. 155. 158. 37, 46 Nr. 2. 5¹, 60, 125—61, 165.
Lied und Gebilde („Mag der Grieche seinen Thon") 6, 22.
Lied vom Schneider (Schneider-Courage[?] siehe dort) 1, 365, 12.
Lied zu einem Dreikönigsaufzug siehe hier: Epiphaniasfest.
Life of Friedrich Schiller siehe hier: Carlyle.
Lila 12, 39—86. 4, 99 Nr. 1. 210 Nr. 1. 5¹, 21. 29, 252, 7. 30, 25, 1. 2. 32, 272, 18. 19. 465, 8. 480, 7. 35, 6, 7. 41¹, 84, 12. 438, 21. 42¹, 82, 22. 111, 8. 459, 29. 468, 8. 58, 208, 12. 386, 2.
Lilis Park („Ist doch keine Menagerie") 2, 87—91. 29, 159, 22—28. 213, 21. 214, 2. 216, 25. 26. 35, 4, 21. 41¹, 438, 20.
Literarische Correspondenz 42¹, 443, 5—9. 462, 24—26. 463, 2—4. 470, 3—7 (?).
Literarischer Adreßkalender („Jeder treibe sein...") 5¹, 249.
Literarischer Sansculottismus 40, 196—203.
Literarisches Conversationsblatt 41², 164—166. 49², 273, 14. 15.
Literarische Zuverlässigkeit („Allegire der Erste...") 5¹, 299.
Literarisch-Kritische Mittheilungen (siehe auch hier: Aufsätze zur Literatur) 42¹, 463, 5—8. 470, 8—11.
Livre des Cent-et-un, Le 41², 363—374.
Lob der Mode, Das [Anzeige] 38, 370.
Lobrede auf den Herrn Friedrich Karl Kasimir v. Kreuz siehe hier: Sinclair.
Lob- und Spottgedicht auf König Rudolph 42¹, 5. 6.
Local, Das („Deutsche schreiben das Werk —...") 5¹, 270.
Locken siehe hier: Versunken.
Locken und Zöpfe siehe hier: Gewarnt.
Löwenstuhl, Der (siehe auch hier: Ballade [„Herein, o du Guter!..."]) 12, 294—307. 8, 3—6. 36, 80, 18—21. 407, 9. 41¹, 226, 4. 5. 227, 2—12. 53, 366 Nr. 49.
Loge 3, 59—70. 41², 401, 5. 42¹, 109, 17. 458, 17. 466, 20.
—, aus dem Nachlaß 4, 307—311.
Logogryph („Das erste gibt mir Lust genug") 4, 168.

Lord Briſtol, Biſchof von Derry **36**, 256. 257.
Lorenz Sterne **41**[1], 252. 253. **42**[1], 66, 17—67, 2.
Louiſenburg bei Alexandersbad, Die [Naturw. Schr. **9**, 229] **36**, 156, 6—10.
Louiſenfeſt, Das **36**, 233—242.
Louiſe von Voß („Wahrlich, es füllt mit Wonne...") **5**[1], 223.
Lowe, Bildniſſe jetzt lebender Berliner Gelehrten, mit ihren Selbſtbiographien **40**, 360—366. **35**, 262, 14. 15.
Lucri bonus odor („Gröblich haben wir dich...") **5**[1], 234.
Lügner, Der **37**, 50—54.
Lug oder Trug? („Darf man das Volk betriegen") **2**, 291.
Luſtigen von Weimar, Die („Donnerstag nach Belvedere") **1**, 151. **4**, 300 Nr. 1, 1.
Luſtſpiele ohne Heirathen ſiehe hier: Schummel.
Luſt und Qual („Knabe ſaß ich, Fiſcherknabe") **3**, 31.
L. W. („Schwänden dem inneren Auge die...") **1**, 347, 35. 36.
Lybe, eine Erzählung („Euer Beifall macht...") **37**, 18—20.
Lyriſche Blumenleſe („Eine Granate, o Zeus,...") **5**[1], 284.
Lyriſches **3**, 1—58. **41**[2], 401, 7. **42**[1], 109, 16. 458, 17. 466, 20.
Lyriſches Volksbuch (ſiehe auch hier: Vorarbeiten zu einem Deutſchen Volksbuch) **42**[2], 413—417.

„Mache der Schwärmer ſich Schüler...". **1**, 438, 27.
„Mache zum Herrſcher ſich der,..." **1**, 438, 18.
Madrigal („Mein Mädchen ſagte mir: Wie ſchön") **37**, 46.
Madrigal aus dem Franzöſiſchen („Climene lebt in tauſend Sorgen") **37**, 47.
Madrigal aus dem Franzöſiſchen des Herrn v. Voltaire („Auch in die allergröbſte Lügen") **37**, 47.
Mächtiges Überraſchen („Ein Strom entrauſcht...") **2**, 3.
Mädchen („Ich zweifle doch am Ernſt...") **2**, 17.
Mädchens Held („Flieh, Täubchen, flieh! Er iſt nicht hie") **4**, 361. 362. **5**[2], 227—229. **28**, 281, 21—28 (?).
Mädchen von Oberkirch, Das. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen **18**, 77—92.
Mährchen ſiehe hier: Märchen.
Mämpel, Junger Feldjäger in franzöſiſchen und engliſchen Dienſten während des ſpaniſch-portugieſiſchen Kriegs [Voranzeige] **41**[2], 119—124. **42**[1], 106, 3—108, 18.

Mämpel, Der junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten. Eingeführt von Goethe 42¹, 105—108. 41², 121, 24—124, 10.

Mämpel, Des jungen Feldjägers Kriegscamerad, gefangen und strandend, immer getrost und thätig. Eingeführt von Goethe 42¹, 124—127.

Mämpel, Des jungen Feldjägers Landsmann unter ähnlichen Schicksalen 42², 480. 481.

Mämpel, Memoiren Robert Guillemards, verabschiedeten Sergeanten. Aus dem Französischen. Eingeführt und eingeleitet von Goethe 42¹, 128—134.

Männliches Bildniß 49², 235. 236.

Märchen (siehe auch hier: Märchen, Das; Neue Melusine; Neuer Paris; Pyrmont) 26, 76, 17—77, 7. 100, 27—101, 2. 27, 373, 17—374, 15. 28, 143, 3—10. 278, 6. 35, 105, 9. 10. 36, 224, 11. 12.

Märchen, Das 18, 225—273. 5¹, 224, 272. 274. 282, 184. 41¹, 459, 16. 462, 1. 42¹, 83, 25. 42², 444—446.

Märchen, Das („Mehr als zwanzig Personen...") 5¹, 224.

„Märkte reizen dich zum Kauf" 5¹, 77 Nr. 2. 53, 361 Nr. 45.

März („Es ist ein Schnee gefallen") 3, 33.

Magazin der deutschen Kritik [Anzeige] 38, 361—364. 389. 390.

Magdeburger Dom siehe hier: Über Magdeburger Kunstsachen.

Magisches Netz („Sind es Kämpfe, die ich sehe") 2, 104. 105.

Mahomet. Dramatisches Fragment 39, 187—192. 1, 366, 3. 2, 53—55. 26, 357, 13. 28, 206, 27. 293, 18—297, 17.

Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire 9, 275—360. 16, 239, 4—8. 279. 280. 483, 14—16. 26, 361, 16. 21. 35, 83, 2. 85, 18—19. 87, 20. 313, 23. 36, 272, 13. 14. 40, 67. 68. 75, 7. 41¹, 83, 25. 438, 11. 42¹, 84, 20. 110, 25. 459, 12. 467, 22. 47, 290, 28. 53, 209, 18. 19.

Mahomets Gesang („Seht den Felsenquell") 2, 53—55. 1, 366, 3. 28, 142, 17. 18. 297, 9—15.

Mai („Leichte Silberwolken schweben") 3, 35.

Mailied („Wie herrlich leuchtet") 1, 72. 73. 365, 27. 28, 31, 18—24.

Mailied („Zwischen Weizen und Korn") 1, 80.

Majolikagefäße 48, 283.

Malß, Die Entführung oder der alte Bürgercapitän 41¹, 222.

Manfred, a dramatic poem by Lord Byron, siehe hier: Byron.

Mannichfaltigkeit („Reich iſt an Blumen...") 1, 345, 2. 4.
Mannlich, v., Zeichenbuch 48, 130. 131.
Mann mit dem Klingelbeutel, Der („Messieurs! Es iſt der Gebrauch,...") 5¹, 205.
Mann von funfzig Jahren, Der 24, 260—349. 5¹, 28—30. 36, 11, 22. 12, 1. 28, 2. 4. 60, 24—27. 187, 27—188, 2. 42¹, 35, 19. 53, 209, 26—28.
—, in dramatiſcher Form 25², 244—247.
Manſo über die Verläumdung der Wiſſenſchaften („Wer verläumdet ſie denn?...") 5¹, 279.
Manſo von den Grazien („Hexen laſſen ſich wohl...") 5¹, 209.
Mantegna, Julius Cäſars Triumphzug ſiehe hier: Julius Cäſars Triumphzug.
Manzoni, Adelchi 42¹, 170—181. 4, 332. 333. 5², 207—210.
Manzoni, Der fünfte Mai 3, 204—208. 42¹, 178, 21. 22.
Manzoni, Il conte di Carmagnola (ſiehe auch hier: Aus Manzonis Graf Carmagnola; Graf Carmagnola noch einmal) 41¹, 195—214. 235, 11. 12. 340, 6. 41², 11—13. 42¹, 138, 21—155, 21. 156, 6. 165, 10—170, 11. 18—30. 471, 2. 500, 12. 18. 24.
Manzoni an Goethe. Überſetzung 41², 11—13. 42¹, 165—170.
Maran Atha (oder: Der Herr kommt) 38, 455.
Marc Anton, Chriſtus und die zwölf Apoſtel nach Raphael ſiehe hier: Über Chriſtus...
Marienbader Elegie ſiehe hier: Elegie.
Marienbad überhaupt und beſonders in Rückſicht auf Geologie [Naturw. Schr. 9, 53] 36, 208, 22. 212, 22. 23.
Markgrafenſtein auf dem Rauhiſchen Berge ſiehe hier: Schoppe.
Marmontel, Beliſar, ein Schauſpiel in ungebundener Rede und fünf Aufzügen 38, 341.
Marſchall Lannes 53, 417 Nr. 128.
Maskenzüge (ſiehe auch hier: Aufzüge) 16, 185—307. 4, 58. 84, 4. 5², 54, 11. 12. 28, 252, 6. 41¹, 84, 18. 42¹, 111, 9. 459, 31. 460, 2. 468, 10. 11.
Maskenzug (Zum 30. Januar 1798) („Der lang erſehnte Friede nahet wieder") 16, 208. 209.
Maskenzug (Zum 30. Januar 1802) („Wenn von der Ruhmverkünderin begleitet") 16, 210. 211.
Maskenzug ruſſiſcher Nationen (Zum 16. Februar 1810) 16, 228—231. 36, 60, 8—10. 42¹, 86, 2. 53, 210, 5. 6.

(Maskenzüge)
Maskenzug (Zum 18. December 1818) siehe hier: Bei Allerhöchster Anwesenheit...
Maskenzüge („Die Gestalten gehn...") 4, 58. 84, 4. 5. 5², 54, 11.
Material der bildenden Kunst 47, 64—66.
Mathal Nameh siehe hier: Westöstlicher Divan.
Matinées 35, 6, 13—17. 58, 384, 31.
Maturin, Bertram 11, 353—358. 42², 38. 39.
Maximen und Reflexionen über Kunst 48, 177—214. 250—253. 42², 253—260. 49², 201. 277.
Aus Kunst und Alterthum 48, 179—186.
Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren 48, 187—199.
Aus den Heften Zur Morphologie 48, 200.
Aus dem Nachlaß 42², 253—260. 48, 201—214. 250—253. 49², 201. 277.
Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik 42², 109—252. 520—528. 27, 404, 6—10 (vgl. 42², 217, 9—13). 40, 184—186. 53, 379 Nr. 74. 395 Nr. 99.
Aus Kunst und Alterthum (siehe auch hier: Eigenes und Angeeignetes; Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen) 42², 111—164.
Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren 40, 184—186. 42², 165—206.
Aus dem Nachlaß 42², 207—252. 520—528. 27, 404, 6—10. 53, 379 Nr. 74. 395 Nr. 99.
Maximen und Reflexionen über Natur und Wissenschaft [Naturw. Schr. 11, 96—163. 259—262. 365—376. 13, 441—448] 32, 182, 3—7 (vgl. Naturw. Schr. 11, 261, 20).
Nachlese aus dem Nachlaß 42², 253—260.
Medschnun siehe hier: „Medschnun heißt — ich...".
„Medschnun heißt — ich..." (Medschnun) 6, 314, rechts, 20.
Medwin, Gespräche mit Lord Byron 41², 154. 42¹, 429. 430. 49², 273, 11. 12.
Meeres Stille („Tiefe Stille herrscht im Wasser") 1, 66.
Meine Göttin (Ode) („Welcher Unsterblichen") 2, 58—60. 1, 366, 16.
Meinem Freunde v. Knebel zum 30. November 1817 („Lustrum ist ein fremdes Wort") 4, 44. 83, 11—13. 5², 54, 6.
Meine Wahl („Ich liebe mir den heitern Mann") 2, 282.
Meißners Apollo („Warum fährst du nicht zu?...") 5¹, 284.

Meiſter ſiehe hier: Wilhelm Meiſter.
Meiſter und Dilettant („Melodien verſtehſt du noch...") 5¹, 271.
Melanie das Findelkind ſiehe hier: Unger.
Memento („Kannſt dem Schickſal widerſtehen") 2, 283.
Ein andres („Mußt nicht widerſtehn dem Schickſal") 2, 283.
Memoiren Robert Guillemards ſiehe hier: Pämpel.
Mémoires pour servir à l' histoire du monde moral et politique [Anzeige] 38, 349. 350.
Menken, Skizzen zu Caſti ſiehe hier: Skizzen zu Caſtis...
Mennechet, v., Die Erbſchaft 42², 483—485.
Menſchengefühl („Ach ihr Götter! große Götter") 2, 86.
Menſchenhaß und Reue („Menſchenhaß? Nein,...") 5¹, 244.
Menſchlichkeiten („Leidlich hat Newton geſehen,...") 5¹, 230.
Menzel, Faſſaden zu Stadt- und Landhäuſern 49², 196.
Mephiſtopheles ſpricht („So war es ſchon in...") 5¹, 43.
Mephiſtopheles ſpricht („Was Völker ſterbend...") 5¹, 44.
Mercur ſiehe hier: Merkur.
Mérimée, La Guzla, poésies illyriques 41², 313. 314.
Merkmal, Das („Überzeugung ſonderſt du leicht...") 5¹, 270.
Merkur („Wieland zeigt ſich nur ſelten,...") 5¹, 242.
Merkwürdige Heilung eines ſchwer verletzten Baumes [Naturw. Schr. 6, 226] 36, 210, 9—18.
Metamorphoſe der Inſecten [Naturw. Schr. 6, 401] 26, 360, 10. 21. 22. 35, 66, 11. 72, 6. 137, 19—24.
Metamorphoſe der Pflanzen ſiehe hier: Verſuch, die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären.
Metamorphoſe der Pflanzen, Die („Dich verwirret,...") 1, 290—292. 3, 85—87. 5², 337 Nachträgliche Notiz 35, 71, 11. 12. 36, 187, 17—20.
Metamorphoſe der Thiere („Wagt ihr, alſo bereitet,...") 3, 89—91. 53, 549—552.
Metaphyſiker und Phyſiker („Welches Treiben...") 5¹, 275.
Meteore des literariſchen Himmels [Naturw. Schr. 11, 246] 36, 126, 11. 12.
Meteorologiſches Tagebuch [Naturw. Schr. 12, 13] 36, 154, 9—12.
Meyer ſiehe hier: Zuſatz zu...
Meyer, Tabelle zur Kunſtgeſchichte 41², 210.
„Mich nach- und umzubilden" 7, 139, 12. 13. 41¹, 88, 4—6.
Mignon („Heiß mich nicht reden, heiß mich ſchweigen") 2, 113. 22, 256. 51, 260, 1—16.

Wie ich so ehrlich war,
Hab' ich gefehlt,
Und habe Jahre lang
Mich durchgequält;
Ich galt und galt auch nicht,
Was sollt' es heißen?
Nun wollt' ich Schelm sein,
Thät mich befleißen;
Das wollt' mir gar nicht ein,
Wußt' mich zerreißen.
Da dacht' ich: ehrlich sein
Ist doch das Beste,
War es nur kümmerlich,
So steht es feste.

(Mignon)
Dieſelbe („Nur wer die Sehnſucht kennt") 2, 114. 22, 67. 29, 235, 30. 31. 41¹, 370, 16. 17. 52, 225. 226.
Dieſelbe („So laßt mich ſcheinen, ...") 2, 115. 23, 159. 29, 235, 21.
Mignon („Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn") 1, 161. 21, 233. 24, 373. 29, 122, 26—28. 32, 132, 12. 13. 35, 47, 24. 25. 278, 13. 52, 3.
Milutinowitſch, Serbianca ſiehe hier: Neueſte ſerbiſcher Literatur.
Mineralogiſcher Patriotismus („Jedermann ſchürfte ...") 5¹, 228.
Minerva („Trocken biſt du und ernſt, ...") 5¹, 243.
Miniſter, Der („Klug und thätig und feſt, ...") 1, 356, 157. 158.
Miſanthrop, Der („A. Erſt ſitzt er eine Weile") 4, 159.
Miscellen 41¹, 85, 22.
Mitarbeiter, Die („Wie ſie die Glieder verrenken ...") 5¹, 237.
„Mit der Deutſchen Freundſchaft" 7, 139, 12. 13. 41¹, 88, 4—6.
Mit der Medaille zur Feier des ſiebenten November 1825 („Ehre, die uns hoch erhebt") 4, 270.
Mit einem Bilde des Fräulein v. Klettenberg ſiehe hier: An eine auswärtige Freundin.
Mit einem gemalten Band („Kleine Blumen, kleine Blätter") 1, 74. 365, 28. 29. 28, 31, 13—24. 32, 10.
Mit einem goldnen Halskettchen („Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen") 1, 75. 365, 20.
Mit Goethes Werken („Find' in dieſer Büchlein ...") 4, 290.
Mitſchuldigen, Die. Ein Luſtſpiel in Verſen und drei Acten 9, 39—115. 26, 352, 30. 356, 4. 27, 113, 1—114, 18. 19—25. 26. 116, 10. 216, 24—28. 321, 21. 387, 1—3. 395, 7. 28, 201, 12—15. 29, 252, 7. 30, 17, 3. 35, 4, 5—10. 200, 4. 40, 98, 16—99, 2. 41¹, 83, 23. 438, 10. 41², 184, 6. 42¹, 82, 14. 110, 24. 459, 10. 467, 20. 53, 208, 5—8.
Mitſchuldigen, Die, ein Luſtſpiel in Einem Acte. 1769. 53, 41—93.
Bearbeitung von Albrecht ſiehe Bd. 54: Albrecht, J. Fr. C.
Mittel, Das („Warum ſagſt du uns das in Verſen? ...") 5¹, 230.
Mittel, Das („Willſt du in Deutſchland wirken ...") 5¹, 311.
Mittelmäßige und das Gute, Das („Willſt du jenem ...") 5¹, 310.
Mittelmäßigkeit („Macht ihr euch Feinde zur Luſt? ...") 5¹, 298.
Mittheilungen ſiehe hier: Aufſätze.

Mit Wahrheit und Dichtung („Ein alter Freund...") 2, 164.
Modell der Erdoberfläche siehe hier: Geognoſtiſches Modell.
Modephiloſophie („Lächerlichſter, du nennſt das...") 5¹, 234.
Modererenſion („Preiſe dem Kinde...") 1, 354, 117. 118. 5¹, 245.
Moderne Guelfen und Ghibellinen 41², 276. 277.
Moderne Halbgott, Der („Chriſtlicher Hercules,...") 5¹, 221.
Modernes („Wie aber kann ſich Hans van Eyck") 3, 121.
Möglichkeit, Die („Liegt der Irrthum nur erſt,...") 5¹, 229.
Moganni Nameh ſiehe hier: Weſtöſtlicher Divan.
Mohammed ſiehe hier: Mahomet.
Mohrin, Die, ſiehe hier: Zu Einſiedels Luſtſpiel Die Mohrin.
Moir, Wallenstein. From the German of Frederick Schiller 41², 346. 347.
Moller, Bemerkungen über die aufgefundene Originalzeichnung des Domes zu Cöln 53, 229. 41¹, 474. 49², 179—181.
Monatſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen. Erſter Jahrgang 42¹, 20—54.
Monatsſchriften 1794 und 1795 nebſt kleinen Recenſionen 40, 471—483.
Monats- und Steinverhältniſſe 53, 427 Nr. 147.
Monodiſtichon, Das („Wünſcht ihr den Muſageten...") 5¹, 269.
Monolog aus Byrons Manfred („Manfred allein. Der Zeit, des Schreckens Narren ſind wir! Tage") (ſiehe auch hier: Byron, Manfred) 3, 199. 200. 41¹, 192. 193. 42¹, 428, 5.
Monolog des Liebhabers (An Kenner und Liebhaber) („Was nutzt die glühende Natur") 2, 189, 28, 315, 6. 7.
Monti, Sulla Mitologia ſiehe hier: Moderne Guelfen...
Moral der Pflicht und der Liebe („Jede, wohin ſie...") 5¹, 308.
Moralia 41², 401, 13.
Moraliſche Schwätzer („Wie ſie mit ihrer reinen...") 5¹, 307.
Moraliſche und der ſchöne Charakter, Der („Repräſentant iſt jener...") 5¹, 305.
Moraliſche Zwecke der Poeſie („Beſſern, beſſern ſoll uns der Dichter!...") 5¹, 230.
Morgenklagen („O du loſes leibigliebes Mädchen") 2, 98—100.
Moritz („Armer Moritz! Wie viel...") 5¹, 280.
Moritz, Über die bildende Nachahmung des Schönen 47, 84—90. (32, 302—315.)
Moritz als Etymolog 32, 182—185.
Morphologie ſiehe hier: Zur Morphologie.

Moser, Neuste kleine Staatsschriften 37, 276. 277.
Moses (siehe auch hier: Israel in der Wüste) 7, 311—335.
Motto, Das („Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit...") 5¹, 235.
Mottos („Setze nur immer Mottos...") 5¹, 237.
Mouniers Institut in Belvedere 58, 421 Nr. 132.
M. R. („Sagt! was füllet das Zimmer mit...") 1, 347, 19. 20.
M....r („Etwas ist er, muß auch was scheinen") 5¹, 202.
Muallakat siehe hier: Übersetzung...
„Müde war ich geworden, nur immer Gemälde..." 1, 438, 10.
Müller, Genaue Nachrichten von beiden K. K. Schaubühnen in Wien 38, 344. 345.
Müller, Oppenheimer Dom, siehe hier: Oppenheimer Dom, Der.
Müller, Übersetzung des Cours de littérature grecque moderne von Rizo Néroulos 42¹, 289—294.
Müller, v., Friedrichs Ruhm, siehe hier: Friedrichs Ruhm.
Müller, v., Gloire de Frédéric, siehe hier: Muller, Jean de.
Müllerincyclus als Operette 34¹, 343, 22—24.
Münter, Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen J. F. Struensee 37, 253—256.
Münzkunde der deutschen Mittelzeit 49¹, 121—123. 36, 126, 14. 15. 41¹, 456, 11.
Muller, Jean de, La gloire de Frédéric. Discours prononcé à la séance publique de l'Académie des Sciences 40, 385—388. (36, 27, 12—24. 41¹, 5—21.)
Musageten, Die („Oft in tiefen Winternächten") 2, 96. 97.
Museen („An Bildern schleppt ihr hin und her") 3, 121.
Museen zu Jena. Übersicht des Bisherigen und Gegenwärtigen 53, 291—304. 36, 116, 13.
Musenalmanach 1773 [Anzeige] 37, 235—237.
Musensohn, Der („Durch Feld und...") 1, 23. 24. 29, 14, 16—18.
Musen und Grazien in der Mark („O wie ist...") 1, 146—148.
Muse und der Bach, Die, siehe hier: Spiegel der Muse.
Musterbilder (Liebende) („Hör' und bewahre") 6, 49. 314, rechts, 2. 36, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41¹, 80, 20.
Muth (Eislied) („Sorglos über die Fläche weg") 1, 67. 366, 19.
Mycon siehe hier: Idylle an Käthchen Schönkopf.
Myrons Kuh 49¹, 3—13 [nicht 15! der Abschnitt 49¹, 14, 1—15, 6 ist unberechtigter Weise von der Ankündigung des Zahn'schen Werkes über Pompeji abgerissen worden!

ſiehe hier: Zahn]. 14, 2. 4. 27. 256. 36, 76, 17. 136, 27—137, 4. 41¹, 459, 2.
Myrons Kuh („Daß du die Herrlichſte biſt...") 4, 125. 49², 13.
Myrons Kuh („Myron formte, Wandrer! die..."; „Armes Kalb! was nahſt du dich..."; „Vorbei, Hirt, bei der Kuh..."; „Als ſie das Kühlein erſah,...") 5¹, 46. 49², 6. 13.
„Myrt' und Lorbeer hatten ſich verbunden" 4, 81, 20—22. 6, 458.
Myſtificirten, Die (ſiehe auch hier: Großcophta) 17, 191, 11—192, 27. 372—394. 1, 130. 131. 32, 115, 21. 33, 262, 14—263, 2. 369, 2. 4. 35, 11, 17—25.
Myſtiſche Erwiederung („Aus düſtern Kloſterhallen...") 4, 256.
Myſtiſche Zunge ſiehe hier: Offenbar Geheimniß.

Nachäffer („Aber da meinen die Pfuſcher,...") 5¹, 222.
Nachbildung (Kunſtreime) („In deine Reimart hoff' ich mich zu finden") 6, 40. 314, links, 19.
Nachbildung der Natur („Was nur Einer vermag,...") 5¹, 222.
Nach dem Griechiſchen ſiehe hier: Nachtgedanken.
Nach dem Italieniſchen („Weinet nicht, geliebte...") 4, 166.
Nach dem Lateiniſchen („Du verachteſt den Armen,...") 4, 120.
Nach Falconet und über Falconet 37, 315—322.
Nachgefühl („Wenn die Reben...") 1, 57. 41¹, 370, 16. 17.
Nachklang („Es klingt ſo prächtig, wenn der Dichter") 6, 186.
Nachlaß 36, 289, 22—292, 11. 41², 25—28. 75. 76. 89—92. 400, 1—403. 42¹, 453, 16. 53, 330, 25. 26. 335, 6—336, 13. 339, 16—341.
Nachleſe zu Ariſtoteles Poetik 41², 247—251.
Nach Lord Byron („Nein! für den Poeten iſt's...") 5¹, 95.
Nachrede [zu Jahrgang 1772 der Frankfurter Gelehrten Anzeigen] ſtatt der verſprochenen Vorrede 37, 290—292.
Nachricht an Künſtler und Preisaufgabe. 1799 48, 3—10. 218—220. 47, 47, 22—48, 11. 53, 396 Nr. 103. 537.
Nachricht über den Verkauf der im Januarprogramm gewürdigten Gemmenſammlung 53, 406 Nr. 118.
Nachricht von dem Verfaſſer der Legende der heiligen Drei Könige 41¹, 194. 241. 462, 14.
Nachſpiel, mythologiſch-allegoriſchen Inhalts, in franzöſiſcher Sprache [1759—1760] 26, 167, 12—169, 22. 24. 352, 10. 11.
Nachſpiel zu Iffflands Hageſtolzen 13¹, 136—152. 36, 100, 21—23. 40, 120, 5—17. 121, 20. 22. 41¹, 90—95.

Nachtgedanken („Euch bedaur' ich, unglückſel'ge Sterne") 2, 108.
Nachtgeſang („O gib, vom weichen Pfühle") 1, 88.
Nachtgeſpenster ſiehe hier: Schlechter Troſt.
Nachträge zu den vorigen Heften [von Kunſt und Alterthum, Band 1 und 2] und ſonſtige Einzelnheiten 41¹, 223—265.
Nachträge zur Farbenlehre (Chromatik) [1822] [Naturw. Schr. 5¹, 319—404, 7] 36, 160, 7. 9. 10. 11. 206, 28—207, 6. 41², 401, 26. 42¹, 54, 13. 14.
Nachträgliche Notiz [zu den Aufklärenden Bemerkungen] 5¹, 337.
Nachträgliches zu Rameaus Neffe 45, 219—244.
Nachtwächter, Der („Ob du wachſt, ...") 1, 357, 103. 104.
Nachwort zu Meyers Aufſatz ...ſiehe hier: Zuſatz zu ...
„Nackend willſt du nicht neben mir ..." 1, 439, 5.
Nähe („Wie du mir oft, geliebtes Kind") 2, 109.
Nähe des Geliebten („Ich denke dein, wenn mir ...") 1, 58.
Nähere Nachricht über dieſes Gedicht ſiehe hier: Aus einem Stammbuch von 1604.
Naivität und Humor 48, 184—186. 34², 33 Nr. 8, 5. 41¹, 456, 4.
[Nanichen, Ein, von Gleim-Anakreon in des Parnaſſus ſiehe Bd. 54: Göz, Johann Nikolaus.]
Napoleon Bonaparte und das franzöſiſche Volk unter ſeinem Conſulate ſiehe hier: Schlabrendorf.
Nationalverſammlung („Auf der recht- ...") 3, 139. 411 Nr. 1.
Nationelle Dichtkunſt 41², 308—329.
Nativität („Der Deutſche iſt gelehrt") 3, 141. 411 Nr. 3.
Natürliche Tochter, Die. Trauerſpiel 10, 245—383. 26, 361, 16. 17. 362, 3. 4. 7. 16. 17. 28, 196, 26. 33, 369, 22. 35, 63, 3—9. 91, 16—20. 144, 15—22. 145, 17. 149, 10—150, 20. 36, 265, 14—22. 27—256, 17. 264, 20—265, 6. 40, 381, 20. 382, 2. 41¹, 84, 7. 438, 17. 18. 41², 195, 23—196, 10. 197, 2. 3. 12. 42¹, 84, 20. 85, 4. 5. 111, 4. 459, 24. 25. 468, 3. 4. 53, 209, 21. 22. „Welch Wonneleben wird hier ausgeſpendet" 35, 149, 18.
Naturforſcher und Transſcendentalphiloſophen („Feindſchaft ſei zwiſchen euch, ...") 5¹, 231.
Naturgedicht [1799] 26, 361, 11. 35, 34, 17.
Naturgedichte [1821] 36, 187, 17—20.
Natur und Vernunft („Wärt ihr, Schwärmer, im Stande ...") 1, 352, 91. 92. 5¹, 305.
Naturwiſſenſchaftliche Schriften (ſiehe auch hier: Zur Farbenlehre, Zur Morphologie, Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt)

26, 6, 18—21. 36, 290, 16. 17. 290, 7. 8. 41³, 26, 5. 6. 401, 26—29. 403, 11. 42¹, 114, 24—115, 2. 454, 23—30. 471, 6. 53, 335, 21—26. 340, 5—21. 25—341, 16.

Nauſikaa. Ein Trauerſpiel. Fragment 10, 97—102. 31, 92, 13—16. 93, 16—20. 106, 22—107, 2. 147, 2—5. 13. 14. 148, 9. 10. 198, 3—7. 17—202, 11. 339, 6. 7. 340, 21. 341, 9. 24. 29. 32, 42, 13. 14. 43, 19. 13. 475, 9. 10. 476 4. 42¹, 110, 7. 458, 22. 467, 2.

Neuwerk, Bilder zu Fauſt 49¹, 344. 345.

Neapel. „Volkmanns hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien. Dritter Band“ (ſiehe auch hier: Fragmente über Italien) 31, 283, 24—293, 15. 307.

Negation des Wortes organiſch, Die 40, 334.

Nehrlich, Darſtellungen aus Fauſt 49¹, 346. 347. 49², 236. 237.

Nekrolog des deutſchen Gil Blas 41³, 81—83.

Nektartropfen, Die („Als Minerva, jenen Liebling“) 2, 169.

Nemeſis („Wenn durch das Volk...“) 2, 13.

Neologen („Ich begegnet' einem jungen Mann“) 2, 206.

Neri ſiehe hier: Philipp Neri.

Néroulos ſiehe hier: Nizo Néroulos.

Nett und niedlich („Haſt du das...“) 3, 140. 411 Nr. 11.

Neu-deutſche religiös-patriotiſche Kunſt 49¹, 21—60.

Neue Amadis, Der („Als ich noch ein...“) 1, 13. 14. 366, 1.

Neue Amor, Der („Amor, nicht das Kind,...“) 2, 135. 33, 237. 41³, 370, 16. 17.

Neue Copernicus, Der („Art'ges Häuschen hab'...“) 3, 55.

Neue Entdeckung, Die („Ernſthaft beweiſen ſie...“) 5¹, 276.

Neue Heilige („Alle ſchöne Sünderinnen“) 2, 270.

Neue Liebe neues Leben („Herz, mein Herz, was ſoll das geben“) (ſiehe auch hier: Gedichte an Lili) 1, 70. 365, 21. 29, 39, 4—40, 4. 41, 1. 160, 24. 210, 17. 18. 214, 27. 35, 4, 21. 22.

Neue Lieder in Melodien geſetzt von Bernhard Theodor Breitkopf (1770) 1, 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 62. 64. 4, 87. 88. 89—91. 93. 94. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 26, 355, 20. 27, 178, 25—179, 1.

Neue Meluſine, Die 25¹, 131—166. 26, 363, 20. 21. 27, 372, 15—373, 5. 6. 404. 28, 5, 1—7, 12. 26, 14. 15. 34¹, 252, 21—27. 36, 11, 20—12, 1. 28, 2. 4. 60, 24—26. 187, 27—188, 2. 42¹, 85, 10. 42², 89, 18. 53, 209, 20—23.

Neue Paris, Der. Knabenmärchen 26, 78, 1—99, 15. 77, 16. 99, 14—100, 16. 149, 7. 221, 17. 27, 372, 19. 35, 3, 5—6.
Neue Pausias und sein Blumenmädchen, Der („Sie. Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und deinen") 1, 272—280. 26, 360, 22. 35, 71, 11. 42¹, 84, 8. 53, 209, 6.
Neue Raimund, Der (siehe auch hier: Neue Melusine) 25¹, 143, 20—165. 26, 363, 21. 29, 26, 14. 36, 11, 22.
Neuer Alcinous siehe hier: Des neuen Alcinous...
Neuere Einleitung [in die Farbenlehre] [Naturw. Schr. 5¹, 232] siehe hier: Nachträge zur Farbenlehre.
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel (siehe auch hier: Künstlers Erdewallen, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, Fastnachtsspiel vom Pater Brey) 16, 1—55. 29, 170, 15. 16. 235, 6—236, 22. 323, 19. 35, 5, 5. 41¹, 84, 20—22. 438, 25. 26. 42¹, 82, 19. 111, 12. 113, 27. 28. 400, 6. 468 15. 53, 209, 5—6.
Prolog („Auf Adlers...") 29, 274, 2. 6. 53, 392, 18.
Neue Schauspiele, aufgeführt in den Theatern zu Wien [Anzeige] 37, 227—229.
Neues Gemälde in der Rochuscapelle zu Bingen 49¹, 368. 369.
Neue Sirene, Die („Habt von Sirenen gehört?...") 4, 126.
Neueste... siehe auch hier: Neuste...
Neueste aus Rom, Das („Raum und Zeit hat...") 5¹, 224.
Neueste Behauptung („Völlig charakterlos...") 5¹, 252.
Neueste deutsche Poesie 41⁵, 279. 280. Tabelle zu 280.
Neueste Farbentheorie von Wünsch („Gelbroth und Grün macht' das Gelbe,...") 5¹, 230.
Neuesten verschmackrichter, Die („Dichter, ihrarmen...") 5¹, 211.
Neueste serbischer Literatur, Das 41⁵, 285—287.
Neueste Theorie der Liebe („Eine Leiter zu Gott...") 5¹, 278.
Neueste von Plundersweilern, Das 16, 41—55. 400, 12. 41¹, 84, 22. 438, 26. 42¹, 82, 18. 111, 19. 400, 6. 468, 18.
Neue Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände der Kunst als Folge der Nachrichten von den Weimarischen Kunstausstellungen 48, 134—137.
[Neugeborne Trost, Der („Wenn von Trost...") (Verf.: Nikolaus Meyer) 4, 369. 370.]
Neugier („Etwas wünscht' ich zu sehn,...") 5¹, 230.
Neugriechische Liebeslieder 3, 222—226. 136, 1—4.

Neugriechisch-epirotische Heldenlieder 3, 213—221. 41², 20, 91—21, 2. 137, 22. 325, 20—326, 18.
Neujahrslied („Wer kömmt! wer kauft von...") 4, 93. 94.
Neujahrswünsche für die Großeltern 37, 1—3.
Neun Gedichte an Friederike Brion 4, 253—260.
Neufte... siehe auch hier: Neueste...
Neufte in der Chemie, Das („Irgend ein Antheil...") 5¹, 296.
Neufte Kritikproben („Nicht viel fehlt dir, ein...") 5¹, 269.
Eine zweite („Lieblich und zart sind deine...") 5¹, 269.
Eine dritte („Du nur bist mit der würdige...") 5¹, 269.
Neufte Schule („Ehmals hatte man Einen Geschmack...") 5¹, 269.
Nibelungenlied siehe hier: Simrock.
Nibelungenlied-Studien 42², 437—439. 36, 29, 28—30, 2.
Nicht lange („Schmeichelt der Menge nur immer!...") 5¹, 270.
Nichts anders als 42², 69.
Nichts Neues unter der Sonne („Mayow wußte...") 5¹, 296.
Nicht zu wrik 25¹, 193—209. 36, 183, 21—25.
Nicolai („Nicolai reiset noch immer...") 5¹, 231.
Nicolai auf Werthers Grabe siehe hier: Freuden des jungen Werthers.
Nicolai de Hyghen Chronicon Thoringicum 42¹, 12—15.
N[icolais] Reisen XI. Band S. 177 („A propos Tübingen! Dort sind Mädchen,...") 5¹, 223.
Nicolais Romane („Kennt ihr im Reinecke Fuchs...") 5¹, 291.
Nicolovius, Über Goethe 41², 356. 357.
Niebuhr, Römische Geschichte 42², 78. 79.
Nimbus („Nun laßt auch niederwärts, durch...") 3, 100.
Noch ein Paar („Ja, Lieben ist ein groß...") 6, 50. 7, 137.
Noch ein Wort für junge Dichter siehe hier: Wort für...
„Noch ist Italien..." siehe hier: „Das ist Italien, das ich..."
Northden, Observations on Leonardo da Vinci's celebrated picture of the Last supper. By Goethe 49¹, 249—252. 36, 183, 14—18.
Note siehe hier: Karl Wilhelm Noir.
Notamina (29. December 1796) 34¹, 251.
Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des West-östlichen Divans 7. 36, 76, 4. 106, 14—21. 135, 10—16. 41², 132, 2. 4. 42¹, 87, 9. 10. 110, 21. 22. 175, 5—7. 459, 6. 7. 467, 15. 16. 42², 40, 7—9. 11. 53, 210, 4.
„Noth lehrt beten, man sagt's..." 1, 436, 22.

Notice sur le cabinet..de sa Majesté le Roi des Pays-Bas siehe hier: Junge.
Notiz [Ankündigung der Wahlverwandtschaften] 41¹, 34.
Notizbuch von der Schweizerischen Reise [1790] [Tagebr. 2, 20—24] 35, 16, 17. 22.
Notizen 41¹, 14—31.
Notizen aus einem Werk über China 38, 417 Nr. 129.
Notizen aus Lord Ansons Reise um die Welt 38, 419 Nr. 130.
Notizen über französische Zustände 27, 259, 19—260, 5.
Novelle (Die Jagd) 18, 313—348. 54¹, 33. 34. 35, 71, 5—10.
Novemberlied („Dem Schützen, doch dem alten nicht") 1, 54.
„Nun sitzt der Ritter an dem Ort" 28, 31, 16—21.
„Nur wenig ist's was ich verlange" (Kaisergaben) 6, 106, 1. 2. 314, nachtr. zu 7, 90, 10—12. 145, 10—146, 4.
„Nur wer die Sehnsucht kennt" siehe hier: Mignon.
Nur Zeitschriften („Frankreich setzt er mit einer,...") 54¹, 226.
Nußbraune Mädchen, Das 24, 196—220. 25¹, 107—128. 227—259. 36, 60, 24—27. 179, 12. 187, 17—188, 2. 41¹, 79, 18. 42¹, 88, 22. 38, 209, 24—28.
N. Z. S. O. H. D. („Viele duftende Glocken,...") 1, 246, 12. 14.

„Ob der Koran von Ewigkeit sei" (Koran und Bibel) 6, 314, nachtr. zu.
„Ob erfüllt sei, was Moses und die Propheten..." 1, 430, 11.
„Ob ich dich liebe, weiß ich nicht" 28, 31, 16—24 (?).
Obe siehe hier: Meine Göttin.
Obe an Herrn Professor Zachariae („Schon wälzen schnelle Räder eilend sich und tragen") 37, 36. 37. 2, 149. 150.
Oden, größtenteils 28, 225, 14—22. 226, 1—15. 35, 3, 4.
Oedipus siehe hier: Zu einer Bearbeitung des König Oedipus.
Oelzweig mit Früchten („Keinen Blumenstor beneid' ich") siehe hier: An Caroline v. Egloffstein.
Oeuvres dramatiques de Goethe siehe hier: Stapfer.
Offenbar Geheimniß (Mystische Zunge) („Ihr habet Ich, heiliger Hafis") 6, 41. 315, nachtr. zu.
Offenbar Geheimniß („Wir sind emsig...") siehe hier: Geheimniß.
„Offen steht das Stadt Reich herrlich..." 1, 426, 24.
Offne Tafel („Viele Gäste wünsch' ich heut") 1, 127—129.

„Oft erblickt ihr euch als Fremde bei Tische . . .“ 1, 438, 20.
„Oftmals bab' ich gelacht, und habe mich . . .“ 1, 439, 4.
„Oft sind alle neune . . .“ („Alle Neune, sie wirken . . .“) 1, 438, 10.
Oldert, v., Ein Grab bei Cumä 49², 192. 194.
Olfried und Lorma, Olfried und Lorma noch einmal siehe hier: Hagen.
Opernfragmente. Aus dem Nachlaß 12, 287—312.
Oppenheimer Dom, Der 49², 190. 272, 20. 21.
Opitzsche Beiträge siehe hier: Beiträge zur Poet.
Organisation, Die, der Lehrer-Conferenz-Bibliothek siehe hier: Bretschneider.
Orphisch 42², 515 Nr. 11.
Orphische Urworte siehe hier: Urworte. Orphisch.
Ossian siehe hier: Gesänge von Selma.
Ossian als Tantalus 34¹, 306, 19—20.
Osteologische Schrift siehe hier: Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie.
Osteologische Studien 23, 240, 10. 14. 19.
Ottilie v. Goethe („Liebe Mädgen! meine Bücher“) 4, 266.
Ottilie v. Goethe („Ihr mir nun meinet . . .“) 4, 19. 76, 2. 4.
Ouvrages politiques de Goethe 38, 208—210.

Paalzow, Frau („Mit der Feder gefragt? . . .“) 5¹, 261.
Paer, Ägnese. Lustspielartiges Singspiel in zwei Aufzügen von Buonavoglia 42², 67—70.
Palaephaton und Nonnos 18¹, 1—22. 108, 24. 26, 261, 27. 35, 55, 29—56, 2. 3. 117, 27. 145, 5—12. 293, 14. 49, 75, 27. 251. 292. 61¹, 83, 27. 439, 13. 62², 94, 20. 110, 20. 459, 19. 467, 21. 58, 209, 14—17.
Schluß von 1803 18¹, 17—20. 35, 145, 11.
Schluß zum Geburtstag der Prinzessin Marie 1819 13¹, 21. 22. 42², 110, 2. 456, 23. 467, 2.
[Paleß bei Arnstadt siehe Bd. 54: Gedanken.]
Palestrevolution gegen Kaiser Paul I., Die 53, 412 Nr. 115.
Pamasse („Spricht mir du bist . . .“) 3, 156. 411 Nr. 22.
Pandora. Ein Festspiel (Pandorens Wiederkunft) 10, 295—344. 15², 228 Nr. 179, 19. 16, 340, 114—122. 343, 170—201. 488, 20. 574, 29. 28, 283, 20. 24. 25. 304, 1. 24, 29, 25—27, 2. 21—29, 2. 30—34. 61¹, 68, 14. 439, 19. 62², 55, 20. 111, 19. 463, 21. 466, 21. 58, 210, 1. 2.

Frage nicht durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen,
Sondern bleib' am stillen Orte
Wo du einmal Platz genommen.

Schaue dann umher nach Werken,
Und nach Mächt'gen, die befehlen;
Jene werden unterweisen,
Viele That und Kräfte fehlen.

Wenn du nützlich und gelassen
So dem Staate treu geblieben,
Wisse! niemand wird dich hassen
Und dich werden viele lieben.

Und der Fürst erkennt die Treue,
Sie erhält die That lebendig;
Dann bewährt sich auch das Neue
Nächst dem Alten erst beständig.

Vaterunser, Der („Herr lehr mich recht beten") 5², 57.
Vaterunserlied mit Melodie (Der Text bei Jungnitz) 10, 190. 192. 444—453.
Venedig („Venedig war, wer wollte sagen") 8, 94.
Venedig („Ich bin in meine Gondel") 4, 102.
Venedig („In einer Stadt, wo ...") (Fliegende Blätter) 2, 211. 212.
Venedigerlied siehe hier: Venedigisch (Band 3).
Venedig („I. Ein Weiber einer ehrbaren Schule"; „II. Da er nun seine Straße ging") 10, 113. 114. 61², 94, zu. 420, zu. 62², 111, zu. 497, 1. 498, zu. 58, 300 Nr. 20, 2.
Venedig (Salomons goldne Worte) 87, 393—396.
Venedig, historische 20, 94, 2.
Venedig siehe hier: Venedigisch (Band 3).
Venedigisch (Venedigerlied) 2, 197—212. 61², 62, zu. 62², 109, zu. 458, zu. zu. 495, zu. zu.
Venedigisch 2, 199—202. 61², 462, 2. 62², 109, zu. zu. 499, zu. zu. 496, zu. zu.
Venedigisch und Spitzenmusik. Text beim Verfasser 6, 167—170.
Venedigermarsch 2, 130, zu—zu. 96, 99, zu. 107, zu. 109, 2—zu. 61², 90, 2—2. 61², 495, 2. 62², 94. 96.
Venus 2, 7—16. 94, 197, zu—zu. 434. 61², 524, zu—102, 2. 58, 319, zu. zu.
Ergrube („Wohin haben geht hier unter") 2, 10—15. 5², 250 Nr. 7. 6, 22, zu. zu.
Verl, Der („Weich ein himmlisches Gesicht ...") 2, 139.
Verse auf Gebäude siehe hier: An den Bodenseer Hansbau.
Verse auf Jemand Weiberman 39, 103, zu. 96, 40, 19—24.
Verse Manch siehe hier: Weltliches Leben.
Verspruch („Wer Verleumdung verbricht, ...") 1, 254, zu. zu. 5², 210.
Vergreifen, nach Jemand Eitelkeit 99, 264.
Vater Berg siehe hier: Bahnhofslied.
Vatter, Der („Ach Verlassung ich schwell bitte! ...") 5², 250.
Verlingelin 58, 390. 391.
Verlust, Wilhelm Tennant siehe hier: Hellberg.
Vergleich, von einer bewährten („Meine gute Natur ...") 5², 260.
Verlorenheit („Wieß' ich doch wohl besser sein") 2, 260.
Vergil, v., Bildergalerie im Belvedere zu Wien 66², 202. 220.
Verse wiederspenstig siehe hier: „Die Perle, die her ...".
Vielliebchen siehe hier: Veilchen („In einer Stadt ...")

Pfeil im Busen („Wenn Zeilen nur nicht, . . .") 5¹, 233.
Pfennigseelenlied („Hilf doch von deinen Pastoren . . .") 5¹, 208.
Pfennigsherr siehe hier: „Ich bin mit Sinnen und Vergnügen".
Pfeufer, Carl und Tennemann, über die mißlungene Hülfe 38, 355. 356.
Pfingsten („Unter Laub versteckten Maien") 3, 51.
Pfingstmontag, Der, Lustspiel in Straßburger Mundart, fünf Aufzüge und Personen siehe hier: Hanswurst.
Pflicht ist jetzo („Immer suche zum Morgen, . . .") 1, 352, 20. 30.
Pflummern (Johann Martin) („Wenn an der Regenwand") 6, 17. 216, Lesart 20. 36, 106, 10. 14. 135, 18—20. 41¹, 89, 20.
Phaethon, Tragödie des Euripides. Versuch einer Wiederherstellung mit Bruchstücken 41¹, 32—47. 86, 191, 15. 16. 433, 4. 434. 41², 59—62. 243—246. 42², 524. 525. 53, 210, 5—2.
Phantasie („Schaffen recht kann ich den Stoff . . .") 5¹, 310.
Philine („Singet nicht in Trauertönen") 2, 119. 120. 22, 193. 194
Philipp II. zu Pferde 58, 431 Nr. 162
Philipp Hackert 66, 103—208. 86, 362, 11. 36, 30, 17—31, 2. 62, 10—21. 67, 20—62, 5. 6. 41¹, 22—33. 41³, 400, 26. 42¹, 114, 25. 434, 10. 435, 2. 479, 11. 69², 306, 19. 20. 53, 396 Nr. 101, 2—5.
Verlobungsgang 53, 396 Nr. 101.
Tadel im Morgenblatt siehe hier: Jakob Philipp Hackert.
Philipp Neri, der humoristische Heilige 32, 186—207.
Philister und Schlemihl („Jener mag gelten, . . .") 5¹, 305.
Philosophie, Versuch 42², 461—466.
Phlomede („Ach hat Amor gemacht . . .") 2, 128.
Philosophischer Kanzelstil („Weiß behaupten, o Wahrheit . . .") 5¹, 280.
Philosophische Gespräch, Das („Kinder, das höret . . .") 5¹, 214.
Philosophische Unruhige („Unruhig! schweigt . . .") 5¹, 232.
Philosoph und der Schmetterling, Der („Jener steht . . .") 5¹, 308.
Philostrat Gemälde 69², 61—160. 80, 127, 4—9. 41¹, 459, 4. 462, 5. 67, 260, 1. 69², 179, 10—20. 226, 17. 18. 330, 6. 7. 69², 206—211.
Nachträglichkeit 69², 139—142. 61², 462, 2.
Philtrat und Hermes („Telad sendet Schwerterscher . . .") 2, 134.
Physikalische Vorträge (Hermetisch [Nachtrag Schr. 11, 176—239] 36, 361, 2. 3. 6.
Physiognomische Fragmente siehe hier: Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten.

Physiognomische Geheimregeln 53, 422 Nr. 133.
Physiognomische Reisen („Die Physiognomisten. Sollt' es wahr sein, was uns...") 2, 264.
Physiognomische Skizzen der Gebr. Henschel siehe hier: Henschel.
Physische Farben [Naturw. Schr. 5¹, 342—384] 36, 160, 10. 11. (vgl. Naturw. Schr. 5¹, 357 Nr. 15). 206, 28—207, 4. 42², 54, 13. 14.
Piccolomini, Die, siehe hier: Schiller.
Pichlerische Familie 49², 254. 255.
Pilgernde Thörin, Die (siehe auch hier: Der Müllerin Verrath) 24, 72—92. 36, 11, 22—12, 2. 28, 3. 4. 60, 24—27. 187, 27—188, 3. 42¹, 85, 20. 42², 335 Nr. 2.
Pilgers Morgenlied (An Lila) („Morgennebel, Lila") 4, 192. 193.
Pindars fünfte Olympische Ode („Hoher Tugenden und") 4, 315—317.
Pinsel und Feder vom Lorbeer umwunden 4, 130. 140.
Plan des Werks, Der („Meine Reis' ist ein Faden,...") 5¹, 232.
Planetentanz 16, 200—207.
Plastische Anatomie 49², 64—75.
Plato als Mitgenosse einer christlichen Offenbarung 41², 169—176. 42², 195, 17—19 (vgl. 41², 488, 2. 3).
Platons Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde siehe hier: Lichtenstädt.
Plinius Naturgeschichte drittes Buch fünftes Capitel (siehe auch hier: Fragmente über Italien) 31, 263, 18—264, 13.
Plutarch siehe hier: Aus der Plutarch-Lectüre.
Poesie, Die („Gott sandte seinen rohen Kindern") 3, 172.
Poésies de Mr. D. [Anzeige] 38, 339. 340.
Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi („Welch ungewöhnliches Getümmel") 37, 4—9. 26, 225, 3. 19—23. 226, 1—25. 35, 3, 4.
Poetische Reisen und Spaziergänge 27, 383, 13—16.
Polidors Manna [Briefe 35 Nr. 247] 36, 220, 6.
Politica 41², 401, 2.
Politische Barometerbeobachtungen 53, 416 Nr. 127.
Polizeitrost („Gutes Jena, dich wäscht...") 5¹, 277.
Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi 48, 81—122. 234. 235. 26, 362, 21. 35, 162, 14. 15. 163, 27. 165, 7. 19—23. 166, 6. 168, 5. 36, 265, 22—266, 1. 416, 1—6. 48, 174, 10—175, 14. 18. 49¹, 64, 15. 179, 4—9. 53, 397 Nr. 106.

Polyphem auf Reiſen („Bücher und Menſchen...“) 5¹, 277.
Pompadour ſiehe hier: Lettres de Madame...
Pompeji („Vor der zerſtörenden Zeit...“) 5¹, 288.
Porträt Ihro Königl. Hoheit der Frau Großherzogin von Sachſen-Weimar-Eiſenach 49¹, 431. 432.
Positiones Juris 37, 117—125. 26, 356, 23. 28, 44, 13. 14.
Prag [Stiftungsfeier der Privatgeſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde] 53, 222. 41¹, 458, 6. 7.
Predigten 26, 227, 6—228, 21.
Preisaufgabe [1799] (ſiehe auch hier: Nachricht an Künſtler...) 53, 396 Nr. 103.
Preisaufgabe für Künſtler [1799] 48, 218—220.
Preisaufgaben ſiehe hier: Weimariſche Kunſtausſtellungen.
Preiſe [Weimariſche Kunſtausſtellung 1800] 48, 224. 225.
Preiſe 1801 48, 28. 29.
Preisfrage der Akademie nützlicher Wiſſenſchaften („Wie auf dem u ſortan...“) 5¹, 246.
Preisfrage zur Aufmunterung des deutſchen Genies („Sechzig Ducaten erhält,...“) 5¹, 283.
Pretioſe, Der („Niemand ſoll mich beſtechen...“) 5¹, 298.
Priapeia ſiehe hier: Bemerkungen zur Sammlung Priapeia.
Privilegium, Das („Blößen gibt nur das Reiche...“) 5¹, 311.
Privilegium, Das („Dichter und Kinder, man gibt...“) 5¹, 214.
Probatum est („A. Man ſagt: Sie ſind ein...“) 2, 274.
Problem („Warum iſt alles ſo räthſelhaft“) 2, 272.
Procul profani („Wie ſie ſich quälen, das Edle...“) 5¹, 279.
Professor Historiarum („Breiter wird immer die...“) 5¹, 243.
Profeſſor Zahns Pompejiſche Mittheilungen ſiehe hier: Zahn.
Programme der Weimariſchen Kunſtausſtellung ſiehe hier: Weimariſche Kunſtausſtellungen.
Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbſchule ſiehe hier: Klöden.
Prolog bei Eröffnung der Darſtellungen des Weimariſchen Hoftheaters in Leipzig („Wenn ſich auf hoher Meeresfluth ein Schiff“) (ſiehe auch hier: Theaterreden) 13¹, 169—171. 36, 26, 13.
Prolog bei Wiederholung des Vorſpiels [Was wir bringen. Lauchſtädt] in Weimar ſiehe hier: Was wir bringen.
Prolog. Geſprochen den 1. October 1791 („Wenn man von einem...“) (ſiehe auch hier: Theaterreden) 13¹, 157. 158.

Prolog. Gesprochen den 7. Mai 1791 („Der Anfang ist...") (siehe auch hier: Theaterreden) 13¹, 155. 156.

Prolog. Halle, den 6. August 1811 („Daß ich mit bunten...") (siehe auch hier: Theaterreden) 13¹, 172—176. 36, 64, 9. 10. 53, 210, 5. 6.

Prolog zu dem dramatischen Gedicht Hans Sachs von Deinhardstein („Da steh' ich in der Fremde ganz allein") (siehe auch hier: Theaterreden) 13¹, 182—184.

Prolog zu dem Schauspiel Der Krieg von Goldoni („Den Gruß, den wir...") (siehe auch hier: Theaterreden) 13¹, 163. 164.

Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes 16, 105—110. 28, 236, 19. 20. 237, 2. 29, 84, 6. 35, 5, 6. 41¹, 84, 25. 438, 27. 42¹, 82, 16. 111, 12. 113, 27. 28. 460, 7. 468, 16. 53, 208, 5—6.

Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821 13¹, 115—126. 5³, 53, 6. 13³, 214, 12—215, 11. 36, 185, 25—186, 7. 203, 13. 205, 18. 19. 42¹, 110, 2. 458, 25. 467, 5.

Prolog zu Nedon von Clodius, improvisirt in Knittelversen 27, 141, 11—142, 2.

Prolog zum Lustspiel Alte und neue Zeit von Iffland („So hätt' ich mich...") (siehe auch hier: Theaterreden) 13¹, 165. 166.

Prometheus. Dramatisches Fragment 39, 193—215. 2, 76—78. 28, 234, 24. 311, 20—314, 5. 36, 27, 1—5.

Prometheus („Bedecke deinen Himmel, Zeus") 2, 76—78. 28, 312, 25—313, 11. 36, 27, 3. 288, 1—5. 39, 213—215.

Procemion („Im Namen dessen der Sich selbst erschuf") 3, 73. 74. 3, 215, 15—216, 20.

Prophet, Der („Schade, daß die Natur...") 5¹, 208.

Prophetentrutz siehe hier: Der Prophet spricht.

Propyläen. Eine periodische Schrift, herausgegeben von Goethe 26, 360, 23. 361, 26. 362, 4. 28, 87, 5. 34¹, 215, 2. 3. 8. 9. 434, 5—10. 35, 75, 12. 79, 1—13. 83, 12. 86, 23—28. 165, 5. 312. 40, 68, 21. 71, 15. 41³, 400, 27. 42¹, 84, 18. 114, 1. 2. 454, 2. 9. 44, 304, 13. 46, 9, 16. 47, 1—48. 121, 6. 7. 122, 6—13. 146, 4. 5. 18. 23. 27. 148, 1. 2. 152, 2. 3. 162, 3. 278—291. 292—367. 48, 6, 20. 11, 3. 12, 1. 21, 18. 27, 2. 28, 3. 49, 16. 65, 14. 218, 2. 4. 219, 5. 6. 220, 4. 5. 221, 18. 224, 17. 21. 225, 19. 228, 18. 230, 3. 27. 53, 396 Nr. 103, 6. 397 Nr. 104—399 Nr. 106. 399 Nr. 108. 400 Nr. 108. Nr. 109. 403, 15—19.

(Propyläen)
Ersten Bandes erstes Stück 28, 87, 5. 35, 79, 2—5. 47, 35, 4. 36, 16. 37, 2. 38, 18. 40, 10. 28. 41, 16. 42, 18. 43, 10. 28. 146, 4. 284, 10. 288, 1-25. 289, 4. 291. 48, 3, 5. 6. 49, 15. 16.
Ersten Bandes zweites Stück 47, 35, 4. 37, 2. 41, 1. 43, 10. 44, 2. 146, 4. 284, 10. 288, 26—289, 5. 5. 48, 27, 2. 49, 15. 16.
Zweiten Bandes erstes Stück 47, 35, 4. 5. 37, 5. 40, 11. 12. 44, 28. 45, 26. 46, 17. 47, 23. 146, 4. 284, 10. 290, 17. 48, 218, 2. 53, 396 Nr. 103.
Zweiten Bandes zweites Stück 47, 47, 16. 287, 2. 289, 17. 48, 220, 4.
Dritter Band 35, 86, 22. 24. 48, 220, 4.
Dritten Bandes erstes Stück 40, 68, 21. 44, 304, 12. 13. 47, 289, 6—290, 20. 48, 7, 19. 20. 221, 18. 19. 224, 21. 230, 26. 27 (wo irrthümlich 5. Band).
Dritten Bandes zweites Stück 48, 28, 2. 224, 27. 225, 12.
Fünfter Band (irrthümlich statt fünftes Heft) siehe hier: Dritten Bandes erstes Stück.
Propyläen. Eine periodische Schrift, herausgegeben von Goethe [Selbstanzeige] 47, 33—48. 284—287.
Proserpina 17, 40—49. 35, 6, 2—10. 36, 89, 5—12. 100, 19. 20. 40, 106—118. 42[1], 82, 22. 53, 208, 20. 21.
Proserpina. Melodram von Goethe. Musik von Eberwein. 40, 106—118.
Publicandum, Weimar, den 15. November 1803 [Martin Wagner betreffend] 53, 396 Nr. 102.
Püchlerische Familie siehe hier: Pückler'sche Familie.
Pückler-Muskau, Fürst v., Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich 42[1], 55—63.
Puncte und Fragen, welche zu bedenken und zu beantworten sind, das neu anzulegende Institut [Mouniers] in Belvedere betreffend 53, 421 Nr. 132.
Puncte, zu welchen sich die Mitglieder der Weimarischen Dramatischen Akademie verbindlich machen 40, 426—429.
Puppenspiele (siehe auch hier: Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel) 28, 170, 15. 16. 35, 5, 5.
Purkinje, Das Sehen in subjectiver Hinsicht [Naturw. Schr. 11, 269—284] 36, 160, 9. 10. 206, 11.

Pygmalion, eine Romanze („Es war einmal...") 37, 39—41.
Pyrmont 35, 104, 22—105, 17. 36, 258—261.
Pyrmonter Schauspieler siehe hier: Verzeichniß der Namen...

Quadrille italienischer Tänzer und Tänzerinnen („Wir kommen aus dem Sonnenland") 16, 232.
Quellen, Die („Treffliche Künste dankt man der...") 5¹, 206.
Quellenforscher, Der („Nicolai entdeckt die Quellen...") 5¹, 232.
Derselbe („Nichts kann er leiden, was groß...") 5¹, 232.
Questions sur l'Encyclopédie siehe hier: Voltaire.
Quinet, Idées sur la philosophie de l'histoire de l'humanité par Herder 41¹, 245.
Qui pro quo („Menschlichkeit kennst du nicht,...") 5¹, 279.
Quodlibet („So sehr dir auch der Topf gefällt") 5¹, 124.

Raczynsky, Malerische Reise in einigen Provinzen des Osmanischen Reichs 41³, 205. 206.
Radegki 4, 164 Nr. 2.
Radirte Blätter nach Handzeichnungen von Goethe siehe hier: Schwerdgeburth.
Radl und Delfeskamp, Sechs Ansichten von Frankfurt 49², 263.
Räthsel („Da sind sie wieder") 4, 167.
Räthsel („Ein Bruder ist's von vielen Brüdern") 2, 287.
Räthsel („Ein Werkzeug ist es,...") 3, 153. 411 Nr. 16. 6, 297.
Desgleichen („Die besten Freunde,...") 3, 154. 411 Nr. 17.
Räthsel („Viel Männer sind...") 2, 166.
Räthsel auf Räthsel siehe hier: „Schön und köstlich..."
[Rambouz und Ruscheweyh, La Cena, pittura in muro di Giotto, nel refettorio del Convento di S. Croce di Firenze 49¹, 291—295.]
Rameaus Neffe. Ein Dialog von Diderot. Aus dem Manuscript übersetzt 45, 1—217. 28, 362, 20. 22. 35, 181, 17—182, 8. 188, 25—189, 3. 4—12. 193, 14. 36, 189, 16. 17. 41³, 14, 3. 4. 18. 15, 19. 85, 5—7. 86, 1. 3. 87, 3—13. 17. 20. 22. 42¹, 85, 19. 114, 16. 461, 21. 462, 25. 463, 17. 470, 26. 45, 221, 1—11. 13—15. 222, 7. 8. 223, 22. 224, 1. 225, 7—12. 16. 17. 20. 22. 226, 10. 228, 21. 236, 11. 13. 16. 25. 237, 5. 22. 239, 18. 19. 240, 6. 7. 16. 28. 241, 3—5. 58, 209, 25—35.

(Rameaus Neffe)
Anmerkungen über Personen und Gegenstände, deren in dem Dialog Rameaus Neffe erwähnt wird 45, 159—217. 41², 77—80. 45, 226, 17—230, 19. 239—244.
Rameaus Neffe (Nachträgliches) 45, 221—238. 41², 14. 15. 85—88.
Rameaus Neffe. In Bezug auf Kunst und Alterthum Theil IV. Heft 1. Seite 159 41², 85—88. 45, 223, 14—226, 16.
Rameaus Neffe von Diderot 41², 14. 15. 85, 2. 3. 4—18. 420, 2. 45, 222, 2—19. 348, 2.
Ranunkeln („Keine lockt mich. Ranunkeln, ...") 1, 347, 27. 28.
Raphael, Christus und die zwölf Apostel siehe hier: Über Christus.
Rastlose Liebe („Dem Schnee, dem Regen") 1, 84.
Rath siehe hier: „Höre den Rath den die Leier tönt".
Rathsherr, Der („Ob du der Klügste seist: ...") 1, 356, 101. 102.
Rattenfänger, Der („Ich bin der wohlbekannte Sänger") 1, 183.
Rauch, Vorzüglichste Werke, siehe hier: Waagen.
Raumer, v., Geschichte der Hohenstaufen 41², 155. 156.
Raumer, v., Geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik 41², 216.
Rebe siehe hier: „Wenn der Mensch die Erde schätzet".
Recensent („Da hatt' ich einen ...") 2, 204. 28, 142, 17. 18. 236, 21.
Recension („Sehet, wie artig der Frosch nicht ...") 5¹, 248.
Recension einer Anzahl französischer satirischer Kupferstiche 47, 360—361. 34², 89, 1. 2. 35, 74, 2. 47, 282, 19—20. 283, 10.
Recension einiger italienischen Zeitungen 34², 77—80. 85, 16.
Recensionen siehe auch hier: Aufsätze.
Recensionen in die Frankfurter Gelehrten Anzeigen 37, 191—292. 28, 164, 24—166, 9. 35, 5, 14. 36, 56, 6—7. 38, 332—394. 41², 89, 18—90, 1. 2. 3—24. 199. 200. 42¹, 82, 19. 20. 113, 24. 453, 5. 454, 19. 455, 1. 461, 14. 462, 29. 30. 463, 10. 470, 13.
Recensionen in die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung 40, 283—386. 35, 182, 25—27. 260, 18—19. 262, 14. 15. 313, 21. 22. 41², 89, 19. 20. 90, 1. 2. 23—91, 9. 42¹, 85, 8. 9. 114, 2. 3. 453, 7. 454, 15. 455, 1. 2. 461, 15. 462, 19. 20. 463, 11. 470, 14. 15.
Rechenschaft („Der Meister. Frisch! der Wein ...") 1, 140—143.
Rechtsanwaltseingaben 38, 280—285.

Rede an Seine Königliche Hoheit den Großfürsten Paul Petrowitsch, bei Gelegenheit Dero Majorennitätsfeier [Anzeige] 38, 391. 392.
Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des Weißen Falkenordens 38, 373—378.
Rede bei Eröffnung der Freitagsgesellschaft 42², 13—16.
Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau, den 24. Februar 1784 36, 365—372.
Reden siehe auch hier: Ansprache.
Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt 41¹, 118—120. 455, 15. 42², 49, 18. 19.
Regeln für Schauspieler 40, 139—168. 23, 250, 10—21. 35, 148, 18—20. 36, 26, 7. 49, 18. 58, 5. 85, 2.
Regenbogenschüsselchen siehe hier: Münzkunde der deutschen Mittelzeit.
Regenbogen über den Hügeln einer anmuthigen Landschaft 4, 136.
Regen und Regenbogen („Auf schwerer Gewitter...") 3, 191.
Reichardt, Vertraute Briefe aus Paris 40, 253—255.
Reichsanzeiger („Edles Organ, durch welches das...") 5¹, 241.
Reichthum und Blüthe („Blumen und Gold...") 4, 35. 81, 18. 19. 5², 54, 1.
Reinecke Fuchs 50, 1—128. 5¹, 244, 519. 540. 281, 168. 169. 171. 172. 302, 446. 447. 23, 256, 16—268, 12. 284, 24. 25. 25, 22, 3—14. 34, 20—35, 11. 12. 144, 25—145, 2. 26, 27, 7. 107, 18. 41¹, 25, 11. 439, 6. 42¹, 83, 22. 111, 25. 400, 20. 403, 20. 53, 209, 22—23. 382, 8. 436 Nr. 3, 1—8.
Reinecke Fuchs („Vor Jahrhunderten hätte ein...") 5¹, 244.
Reinhardt, Glaspasten, siehe hier: Glaspasten.
Reinigen und Restauriren schadhafter Gemälde 49², 141—144. 270, 8—11 (7).
Reise der Söhne Megaprazons 18, 380—383. 23, 191, 7—10. 196, 18. 53, 435 Nr. 2 (7).
Reise in die Schweiz 1797. Bearbeitet von Johann Peter Eckermann 34¹, 201—445. (434, 7—18.) 34², 47—137. 35, 73, 13—18. 17. 41², 91, 17—92, 23. 401, 23. 42¹, 111, 23. 455, 2. 53, 335, 17. 340, 4. 25—341, 18.
Reisejournal [italienisches] siehe hier: Über Italien und: Fragmente über Italien.

Reisen in's südliche Frankreich („Wie es hinter...") 5¹, 292.
Reiterfahrung („Entwöhnen sollt' ich mich...") 2, 8.
„Reitest du bei einem Schmied vorbei" (Ungewisse) 6, 314. 1827, 29.
„Reizend ist es, die Liebste..." siehe hier: „Wonniglich ist's, die..."
Reizmittel in der bildenden Kunst 49¹, 32—34.
Relief von Phigalia 49¹, 16—20.
Rembrandt der Denker 49¹, 303—305.
Rendich Rameh siehe hier: Westöstlicher Diwan.
Renegat, Der („Konnte dein starkes Talent...") 5¹, 297.
Requiem dem frohen Manne des Jahrhunderts 18, 283—289. 5¹, 409 Nr. 109.
Requisit, Das („Lange werden wir euch noch...") 5¹, 256.
Restauration alter Bilder 55, 409 Nr. 123.
Restauriertes Gemälde 49¹, 300—302. 36, 434.
Rettung („Mein Mädchen ward mir ungetreu") 1, 22. 305, 14.
Reynolds, Galerie zu Shakespeares dramatischen Werken 49¹, 356. 357.
Revolutionen („Zwangthum drängt...") 1, 354, 122. 124. 5¹, 218.
Revolutionen („Was das Lutherthum war,...") 5¹, 218. 1, 354, 122. 124.
Rhein und Main 4, 62—71. 54, 15—29. 5¹, 54, 12. 13.
Rhesa, Dainos oder litthauische Volkslieder 41², 217. 327. 42¹, 305—307. 42², 196, 18—29 (vgl. 42¹, 307, 9—11).
Rhesa, Lettische Lieder siehe hier: Rhesa, Dainos.
Richter („Richter in London! Was wär' er geworden!...") 5¹, 251.
Riebels und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Siewogt und Jagemann Todtenfeier siehe hier: Kleine Biographien zur Trauerloge am 15. Juni 1821.
Riedel, Epistel an Herrn Löw 38, 352.
Riepenhausen, Genovefa 48, 283.
Riepenhausen, Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi siehe hier: Polygnots Gemälde.
Rinaldo („Chor. Zu dem Strande! zu der Barke") 2, 39—45. 36, 65, 1—7. 42¹, 86, 18.
Ritter Curt's Brautfahrt („Mit des Bräutigams...") 1, 176. 177.
Ritter De Grieux und Manon Lescaut 26, 376—381.
Rizo Néroulos, Cours de littérature grecque moderne 41², 315—323. 42¹, 289, 1. 2.
Übersetzt von Christian Müller siehe hier: Müller.

Woher ich kam? Wo ist noch eine Frage.
Mein Weg hierher, der ist mir kaum bewußt.
Heut nun und hier am himmelfrohen Tage
Begegnen sich, wie Freude, Schmerz und Lust.
O süßes Glück, wenn beide sich vereinen!
Einsam, wer möchte lachen, möchte weinen?

Rodrigo, Zur Freunde der Tonkunst 41², 114—118. 36, 109, 9.10.
Rodwolf siehe hier: Sanct Rochus-Fest.
Römische Carneval, Das 32, 223—271. 30, 277, 5—9. 32, 279, 3—280, 11. 456, 20. 464, 17. 18. 465, 2. 467, 16. 480, 5. 6. 487, 20. 21. 38, 241, 22. 25, 12, 19—13, 4. 41¹, 96, 18. 439, 10. 42¹, 82, 11. 112, 27. 461, 16. 462, 12. 21. 33, 209, 15. 16.
Römische Elegien siehe hier: Elegien I.
Römische Jahr, Das 38, 241, 22. 23.
Rogat bei Hrabschützen 38, 65, 16—22.
Roman in mehreren Sprachen 28, 195, 19—196, 13. 249, 18. 35, 3, 13. 14. 53, 262, 14.
Romano, Giglemunds Zug nach Mantua, siehe hier: Kaiser Giglemunds Zug...
Romantische Poesie, Die (siehe auch hier: Mastrapäge) 16, 215—227. 4, 33. 34. 81, 9—12. 36, 60, 5—7. 42¹, 98, 2. 3. 53, 210, 4. 6. 276—277.
Roman über das Verfall siehe hier: Naturgeschichte.
Romanzen 42¹, 86, 16. 17.
Roma sotterranea di Antonio Bosio 49², 196—197.
Romeo und Julia 9, 169—274. 2, 239, 241. 242. 36, 60, 17. 18. 74, 2. 3. 41¹, 70, 27—71, 2. 42¹, 96, 9. 10. 454, 5. 456, 6.
Rosalienst Heiligthum (siehe auch hier: Frauenorte über Italien) 31, 100, 11—105, 2. 292.
Rosenöl siehe hier: Ac Sulcitia.
Roug über die Farben in technischem Sinne siehe hier: Doctor Jakob Roug...
Rückert, Östliche Rosen 41¹, 372. 373.
Ruffo siehe hier: Francesco Ruffo.
„Ruhig am Aetnal..." („Vor dem Aetnal...") 1, 439, 2.
„Ruhig sah ich..." siehe hier: „In der Gondel lag ich gebettet..."
Ruhl, Kirchen, Paläste und Bilder in Italien 49², 272. 273.
Rumi siehe hier: Dschelâl-eddin Rumi spricht.
Rungische Blätter (siehe auch hier: Umrisse nach Runges Zeichnungen) 38, 223. 41¹, 458, 5.
Ruscheweyh siehe hier: Hamburg.
Russische Heiligenbilder 49², 238. 239.
Ruth 27, 68, 23—69, 23. 108, 27—109, 1.
Ruyspbert als Dichter 48, 162—168. 36, 92, 23—93, 23. 41¹, 461, 1. 41², 91, 11. 12. 42¹, 96, 15.

Sachen so gestohlen worden („Zwanzig Begriffe...") 5¹, 248.
Antwort auf obigen Avis („Wenn nicht alles...") 5¹, 248.
Sachen so gesucht werden („Einen Bedienten wünscht...") 5¹, 247.
Sachsé, Der deutsche Gil Blas [Ankündigung] 41¹, 255—258. 259, 2. 463, 2. 42¹, 88, 10.
Sachse, Der deutsche Gil Blas, eingeführt von Goethe 42¹, 88—99. 36, 189, 5. 41², 50, 1—10.
„Sämmtliche Künste lernt und treibet..." 1, 438, 35.
Sänger, Der („Was hör' ich draußen vor dem Thor") 1, 162. 163. 21, 205. 206. 52, 64. 65.
Sängerwürde siehe hier: Deutscher Parnaß.
Säule („Müßig gelt' ich dir nichts,...") 5¹, 288.
„Sage, thun wir nicht recht?..." („Schweig, du weißt es besser...") 1, 438, 9. 458.
Saki Nameh siehe hier: Westöstlicher Divan.
Salomons, Königs von Israel und Juda, güldne Worte von der Ceder bis zum Isop 37, 295—298.
Salvandy, Don Alonzo ou l'Espagne 41², 125—135. 36, 435, 4.
Sammler und die Seinigen, Der 47, 119—207. 334—339. 26, 361, 11. 35, 79, 12. 42¹, 84, 18. 461, 21. 462, 38. 463, 20. 21. 47, 47, 15—21. 287, 3—6.
Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad (Joseph Müllerische Sammlung) (1807) [Naturw. Schr. 9, 10—33] 26, 363, 23. 24. 36, 12, 18—26. 13, 2. 42¹, 85, 20. 21.
Zweite Ausgabe von 1817 siehe hier: Zur Kenntniß der böhmischen Gebirge.
„Sanct Johannes im Koth heißt jene Kirche;..." 1, 438, 26.
Sanct Joseph der Zweite (siehe auch hier: Flucht nach Ägypten) 24, 3—36. 26, 363, 20. 42¹, 85, 18. 42², 175, 4—6. 53, 209, 26—28.
Sanct Nepomuks Vorabend („Lichtlein schwimmen auf dem Strome") 3, 48. 36, 180, 11.
Sanct Rochus-Fest zu Bingen 34¹, 1—45. 4, 65 Nr. 82. 34¹, 47, 2. 56, 3. 34², 33 Nr. 8, 4. 36, 90, 14—17. 107, 18. 114, 8. 9. 42¹, 87, 2.
Sandrart, Teutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst 38, 379—382.
Santa Famiglia siehe hier: Heilige Familie.
Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit siehe hier: Welcker.

„Sarkophagen und Urnen verzierte...“ 1, 438, 1. 32, 462, 4.
Satyros oder der vergötterte Waldteufel 16, 75—104. 28, 186, 3—6. 235, 10—236, 11. 29, 84, 6. 41¹, 84, 24. 438, 27. 53, 208, 3—5.
„Sauber haſt du dein Volk erlöſt...“ 1, 438, 25. 26.
Saur und Saint-Géniés, Des Hommes célèbres de France au dix-huitième siècle et de l'état de la littérature et des arts à la même époque. Par M. Goëthe 45, 239—244.
Saxo Grammaticus ſiehe hier: Aus der Historia Danica.
Schach Sebſchan und Seinesgleichen („Durch allen...“) 6, 87.
Schadenfreude (Der Schmetterling) („In des Papillons Geſtalt“) 1, 51. 365, 13.
Schäfers Klagelied („Da droben auf jenem Berge“) 1, 85.
Schale der Erinnerung einem milden Fürſtenpaar geweiht [von Goethe?] 1, 365, 21—23.
Schattenſpiele 16, 138, 133. 134.
Schatzgräber, Der („Arm am Beutel, krank...“) 1, 181. 182.
Schauſpiele der Leipziger Zeit 27, 114, 3—25. 26—28. 116, 10.
Schauſpielerin („Furioſe Geliebten...“) 5¹, 248.
Scheintod („Weint, Mädchen, hier bei Amors...“) 1, 53.
Schema der allgemeinen Naturlehre 35, 256, 2. 3.
Schema der Farbenlehre ſiehe hier: Zur Farbenlehre.
Schemata, ſymboliſche (ſiehe auch hier: Temperamentenroſe) 35, 80, 26. 27.
Schema über das Studium der bildenden Künſte 47, 293. 294. 84², 132 (Fol. 51. 52). 47, 279, 6. 7.
Schema über das Studium der organiſchen Natur (Von der Natur zur Kunſt) 47, 292. 281, 8. 9.
Schema über den Dilettantismus ſiehe hier: Über den Dilettantismus.
Schema über künſtleriſche Technik 49², 270.
Schema über Natur und Kunſt [1799] 26, 361, 17. 35, 84, 10. 11.
Schema von einer vollſtändigen, doch im Perſonal eingeſchränkten Kunſtakademie 34¹, 344, 4. 5.
Schema von Kunſt und Handwerk ſiehe hier: Kunſt und Handwerk.
Schema zu einem Aufſatze, die Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar darzuſtellen [Naturw. Schr. 6, 228—236] 36, 154, 27. 28. 214, 10. 11.
Schema zu einem Volksbuch hiſtoriſchen Inhalts (ſiehe auch hier: Vorarbeiten zu einem Deutſchen Volksbuch) 42², 418—428.

Schema zu einem Vorspiel bei Eröffnung des neuen Hamburger Theaters **13²**, 240—244.
Schema zu einer Anzeige der Propyläen **47**, 284—287.
Schema zu einer Vorarbeit die fossilen brennbaren Materialien im hiesigen Fürstenthum betreffend **53**, 320. 321.
Schema zu Kunst und Alterthum, Ersten Bandes 3. Heft (u. s. w.) siehe hier: Über Kunst und Alterthum.
Schenke siehe hier: „Ja, in der Schenke hab' ich auch gesessen".
Schenke (Schwänchen und Schwan) („Heute hast du gut gegessen") **6**, 215. 315, links, 25.
Schenke (Schenke liebt) („Nennen dich den großen Dichter") **6**, 216. 315, links, 12.
Schenke liebt siehe hier: Schenke („Nennen dich den...").
Schenkenbuch, Das, siehe hier: Westöstlicher Divan.
Schenke spricht (Des Schenken Eifersucht) („Du, mit deinen braunen Locken") **6**, 209. 315, links, 20.
„Schenke. Welch ein Zustand! Herr, so späte" (Katzenjammer) **6**, 315, links, 24.
Scherz, List und Rache. Ein Singspiel **12**, 117—180. **5¹**, 4. 5. **30**, 25, 1. 2. **32**, 115, 19. 117, 22. 135, 6. 140, 12. 141, 10. 144, 6—145, 18. 404, 1—26. 463, 17. 464, 6. 467, 5. 478, 22. 487, 6—8. **35**, 8, 26—9, 21. **38**, 494 Nr. 25. **40**, 403, 3. **41¹**, 84, 14. 438, 21. 22. **42¹**, 83, 2. 111, 8. 459, 30. 468, 9. **53**, 366 Nr. 48. 386, 2.
Schild des Achilles, Der, siehe hier: Zusatz zu Noehdens Aufsätzen...
Schild Wellingtons, Der, siehe hier: Zusatz zu Noehdens Aufsätzen...
Schiller, Die Piccolomini, Wallensteins Erster Theil **40**, 35—66.
Schiller, Wallensteins Lager **40**, 9—34.
Schillers Almanach von 1796 („Du erhebest uns...") **5¹**, 241.
Schillers Braut von Messina („Dieß durfte wohl der Dichter einmal schildern") **5¹**, 48. **16**, 480.
Schillers Glocke inscenirt siehe hier: Inscenirung...
— — , Supplement zu, **4**, 239. 240.
Schillers Todtenfeier **16**, 561—569. (**40**, 120, 18—121, 22.)
Schillers Würde der Frauen („Vorn herein lies't...") **5¹**, 249.
Schinks Faust („Faust hat sich leider schon oft...") **5¹**, 244.
Schlabrendorf, Graf von, Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate **40**, 260—262.

„Schläfst du noch immer? Nur still,...“ 1, 438, 28.
Schlafsegen („Der Segen wird gesprochen“) 4, 166.
Schlechter Dienst („Armer Flieger, du flogst...“) 5¹, 298.
Schlechter Trost (Nachtgespenster) („Mitternachts weint' und schluchzt' ich“) 6, 57. 315, links, 4.
Schloß Belvedere in der Abendsonne („Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold“) 4, 132.
Schlosser, Universalhistorische Übersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur 41², 209. 210.
Schloß Marienburg 53, 227. 228.
Schlußgesang [der Logenfeier des 3. Sept. 1825] („Nun auf und laßt verlauten“) 3, 69. 70. 53, 355 Nr. 29.
Schlußpoetik („Sage, Muse, sag' dem Dichter“) 3, 164. 412, 3.
Schmetterling, Der, siehe hier: Schadenfreude.
Schmid, Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen 37, 274—276.
Schmid, Peter, siehe hier: Zeugniß für Peter Schmid.
Schmidt siehe hier: Georg Friedrich Schmidt.
Schmidt, Mich. Jgn., Geschichte des Selbstgefühls 38, 370—372.
Schneidercourage (Das Lied vom Schneider?) („Es ist ein Schuß gefallen“) 2, 261. 1, 365, 12 (?).
Schön Bittende siehe hier: „Lieblich ist des Mädchens Blick, der winket“.
Schöne Anthia, Die [Preisaufgabe der Genter Ausstellung 1820] 49¹, 255.
Schöne Geist und der Schöngeist, Der („Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern...“) 5¹, 305.
„Schöne Kinder tragt ihr, und steht...“ 1, 438, 32.
Schöne Nacht, Die („Nun verlaß' ich diese...“) 1, 44. 365, 12.
Schönheit („Schönheit ist ewig nur Eine,...“) 5¹, 309.
Schönsten Ornamente, Die, und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä siehe hier: Zahn.
„Schön und köstlich ist die Gabe“ (Räthsel auf Räthsel) 5², 53, 13. 14. 61.
Schöpfung durch Feuer („Arme basaltische Säulen!...“) 5¹, 228.
„Schon entrunzelt sich jedes Gesicht;...“ 1, 438, 28.
Schopenhauer, Gabriele 41², 5—10.
Schoppe und Tempelten, Der Markgrafenstein auf dem Rauhischen Berge bei Fürstenwalde 49², 199. 200. 198, 21. 274, 14—28.

Schoßkind, Das („Fremde Kinder, wir...") 1, 353, 101. 102.
Schreien, Das („Einst ging ich meinem...") 4, 154. 37, 46.
[Schriften für Damen und Kinder 5¹, 226.]
Dieſelbe („Immer für Weiber und Kinder!...") 5¹, 226.
Schriften zur Kunſt 42¹, 471, 8.
Schriften zur Kunſt 1788—1800 47.
Schriften zur Kunſt 1800—1816 48.
Schriften zur Kunſt 1816—1832 49¹. 49².
Schriften zur Kunſt. Nachleſe aus dem Nachlaß 53, 395 Nr. 100—411 Nr. 124.
Schriften zur Naturwiſſenſchaft ſiehe hier: Naturwiſſenſchaftliche Schriften.
„Schüler macht ſich der Schwärmer genug,..." 1, 438, 17.
Schulmeiſter zu Breslau, Der („In langweiligen...") 5¹, 210.
Schul-Pforta („Ehre, Deutſcher, treu und innig") 4, 175.
Schulz, Irrthümer und Wahrheiten 42¹, 64—69. 41², 252. 253.
Schummel, Empfindſame Reiſen durch Deutſchland 37, 214. 215.
Schummel, Luſtſpiele ohne Heirathen 37, 238.
Schutzgeiſt, Der. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen von A. v. Kotzebue. Für die Weimariſche Bühne bearbeitet 18², 1—102. 42¹, 454, 3. 455, 5.
Schwänchen und Schwan ſiehe hier: Schenke („Heute haſt du...").
Schwebender Genius über der Erdkugel 4, 134. 135.
„Schweig, du weißt es beſſer..." ſiehe hier: „Sage, thun wir nicht recht?..."
Schweizeralpe („War doch geſtern...") 2, 137. 34³, 110 (Fol. 17).
Schweizerlied („Uf'm Bergli") 1, 153. 154.
Schwerdgeburth, Pentazonium Vimarienso ſiehe hier: Coudray.
Schwerdgeburth, Radirte Blätter nach Handzeichnungen (Skizzen) von Goethe 49¹, 331—336. 3, 131—134. 135, 9. 10. 33, 271, 5—19. 370, 6. 36, 187, 8. 9. 220, 16—18.
Schwere Verbindung, Die („Warum will ſich...") 1, 353, 107. 108.
Schwerins Tod ſiehe hier: Friſch und Berger.
Scott, Leben Napoleons 42², 478—480.
Séance („Hier iſt's, wo unter eignem Namen") 2, 201.
Sectionswuth („Lebend noch exenteriren ſie euch...") 5¹, 230.
Seefahrt („Lange Tag' und Nächte...") 2, 72. 73. 1, 365, 20—22.
Segenspfänder („Talisman in Carneol") 6, 7. 8. 314, links, 5.
Sehen, Das, in ſubjectiver Hinſicht ſiehe hier: Purkinje.

„Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie...“ 1, 438, 8.
Sehnsucht („Dieß wird die letzte Thrän' nicht sein“) 4, 95.
Sehnsucht („Was zieht mir das...“) 1, 89. 90. 35, 126, 24 (?).
„Sei das Wort die Braut genannt“ 6, 314, links, 2. 316, 20—24.
„Seid ihr ein Fremder, mein Herr...“ 1, 439, 8.
„Seinen Sarkophag...“ siehe hier: „Sarkophagen und...“
Sein Handgriff („Auszuziehen versteh' ich...“ 5¹, 237.
Seitenansicht des Capitols 49¹, 424, 19—426, 20. 38, 172, 11. 12. 198, 8. 9.
„Seitwärts neigt sich dein Hälschen...“ 1, 438, 16.
Selbstbehagen siehe hier: „Alle Menschen groß und klein“.
Selbstbetrug („Der Vorhang schwebet hin und her“) 1, 29.
Selbstbiographie 41², 23. 24. 89, 5. 6. 36, 288, 12—289, 21.
Selbstcharakteristik 42², 506. 507.
Selbstgefühl siehe hier: „Keinen Reimer wird man finden“.
Selbstgefühl („Jeder ist doch auch ein Mensch“) 2, 286.
Selbstmord, Der. Eine Erzählung [Anzeige] 38, 367.
Selbstopfer siehe hier: Selige Sehnsucht.
Selige Sehnsucht (Selbstopfer) („Sagt es niemand, nur den Weisen“) 6, 28. 314, rechts, 28. 36, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41¹, 89, 20.
Selima 27, 68, 23—25. 108, 27—109, 1.
Seltnes Meteor siehe hier: Phänomen.
Sendschreiben (Brief) („Mein altes Evangelium“) 2, 190. 191. 1, 365, 4. 5. 28, 315, 6. 7. 29, 84, 5. 37, 315, 10.
Sendungen aus Berlin [Ternites Copien pompejanischer und herculanischer Gemälde] siehe hier: Zusatz zu Meyers Aufsatz über Ternite.
Senefelder, Musterbuch 48, 283.
Serbianca siehe hier: Neueste serbischer Literatur, Das.
Serbische Gedichte 41², 281—284.
Serbische Lieder 41², 136—153. 217. 218. 36, 435, 2.
Volkslieder der Serben siehe dort (Seite 674).
Serbische Literatur 41², 463—469.
Serbische Poesie 41², 308—310.
Servian popular poetry siehe hier: Bowring.
Sesenheimer Lieder (siehe auch hier: Gedichte an Friederike) 28, 31, 18—24. 5¹, 215—222.
Seybold, Schreiben über den Homer 37, 199—202.

Seybold, Wanderſchaft eines Journaliſten 38, 366. 367.
Shakeſpeare, First edition of the Tragedy of Hamlet ſiehe hier: First edition...
Shakeſpeare und kein Ende 41¹, 52—71. 28, 72, 8—11. 370 Nr. 2, 4. 40, 179, 10. 11. 435, 8. 41², 91, 13. 42², 251, 6. 7.
Sicherheit, Die („Nur das feurige Roß, das...") 5¹, 311.
Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes 41², 75. 76. 89, 6. 7.
Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes und Vorbereitung zu einer echten vollſtändigen Ausgabe meiner Werke 41², 89—92. 76, 8—10.
Sicilianiſches Lied („Ihr ſchwarzen Augelein") 1, 152.
Siebenſchläfer („Sechs Begünſtigte des Hofes") 6, 267—270. 315, rechts, 24. 41¹, 89, 12. 13.
Sieger und Beſiegte ſiehe hier: Anforderung an einen modernen Bildhauer.
Siegesglück Napoleons in Oberitalien ſiehe hier: Appiani.
Sie kann nicht enden („Wenn ich nun gleich...") 2, 12.
Sie kommt nicht 29, 50, 4—56, 2. 212, 38. 216, 18. 35, 4, 22. 23. 36, 188, 15. 16.
Sigismunds Zug nach Mantua ſiehe hier: Kaiſer Sigismunds...
Silber, Johann Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, ein Trauerſpiel 40, 324—326. 41², 91, 6. 7.
Silberne Centaur, Der 36, 76, 21—23.
Silveſtre de Sacy („Unſerm Meiſter, geh! verpfände") 7, 258.
Simrock, Das Nibelungenlied 42², 471—474.
Sinclair, v., Lobrede auf den Herrn Friedrich Karl Kaſimir v. Creuz 37, 281. 282.
Singſchule („O, wie lallt das Kind ſo faul") 5¹, 44.
Skizzen [von Menken] zu Caſtis Fabelgedicht: Die redenden Thiere 49¹, 348—354. 41¹, 456, 7—9.
Slevoigt ſiehe hier: Kleine Biographien.
Sokrates 28, 206, 27. 234, 24.
„So lang man nüchtern iſt" (Geſchärftes Urtheil) 6, 314, rechts, 18.
„So laßt mich ſcheinen, bis ich werde" ſiehe hier: Mignon.
Soldatenlied aus Wallenſteins Lager („Es leben die Soldaten") 5¹, 354. 355. 40, 11, 12. 26.
Soldatentroſt („Nein! hier hat es keine Noth") 2, 271.
Solger, Nachgelaſſene Schriften und Briefwechſel 41², 269—271.
Sommer (Vier Jahreszeiten) 1, 348—350.

Sommernacht („Dichter. Niedergangen iſt die Sonne") 6, 220—222. 315, rechts, 14. 7, 147, 10. 11.
Sonderbar („Wie viel hundert Gelehrte,...") 5¹, 296.
Sonett, Das („Sich in erneutem Kunſtgebrauch...") 2, 265.
Sonette 2, 1—19. 4, 83, 22. 26, 363, 20. 36, 292, 5—10. 41¹, 83, 10. 42¹, 109, 10. 458, 8. 466, 10.
Sonett nach Benedetto Varchi („Wer wird uns tröſten, Freund?...") 5¹, 32. 43, 243, 12. 245, 25—246, 10.
Sonett nach Leonardo da Vinci 5², 394 Nr. 72. 41¹, 463.
Sonnenfels, v., Über die Liebe des Vaterlandes 37, 260—273.
Sorge („Kehre nicht in dieſem Kreiſe") 1, 103.
Soumet, Élisabeth de France 41², 342. 343.
„So verwirret mit..." 1, 438, 22.
Späne 38, 481—601. 53, 393 Nr. 93.
Späne und Anekdoten 53, 424 Nr. 135—429 Nr. 157.
Spätere Zeit 36, 231—299.
Spiegel der Muſe („Sich zu ſchmücken begierig...") 2, 133.
Spinnerin, Die („Als ich ſtill und ruhig ſpann") 1, 184. 185.
Spittler („Für die hiſtoriſche Kunſt...") 5¹, 283.
Spontini, Die Athenerinnen. Große Oper 42², 95—105.
Sprache („Was reich...") 2, 256. 1, 366, 5. 28, 142, 17. 18.
Sprachenvertheilung ſiehe hier: Geographiſche Karte...
Sprachforſcher, Der („Anatomiren magſt du die...") 5¹, 225.
Sprachreiniger, Die („Gott Dank! daß uns ſo...") 5¹, 143.
„Spricht man mit jedermann" ſiehe hier: Vielvath.
Sprichwörtlich 2, 221—251. 3, 240, 176. 177 (vgl. 2, 235, 271. 272). 9, 274, 2032. 2033 (vgl. 2, 239, 361. 362). 28, 323, 18—19. 41¹, 83, 18. 42¹, 109, 13. 458, 14. 15. 466, 16. 17.
Spröde, Die („An dem reinſten Frühlingsmorgen") 1, 20.
Spropositi 47, 388.
Spruch, Widerſpruch („Ihr müßt mich nicht durch...") 2, 279.
Sprüche in Proſa ſiehe hier: Maximen und Reflexionen.
Sprüche über das Hofleben 28, 320, 15—323, 19. 374. 53, 352 Nr. 17.
Staatsverbeſſerer, Die („So ſchlimm ſteht es...") 5¹, 271.
Stammbaum Caglioſtros ſiehe hier: Caglioſtros Stammbaum.
Stammbuchblatt („Alle gleichen wir uns...") 55, VII.
Stammbuchblatt („Weiſe die Roſe nicht ab von...") 4, 232.
Stammbuchblatt für Charlotte v. Ahlefeld („Löblich iſt ein tolles Streben") 5¹, 78. 3, 166, 17—20.

Stammbuchsweihe („Muntre Gärten lieb' ich mir") 2, 163.
Stapfer, Faust, tragédie de Mr. de Goethe, traduite en français siehe hier (S. 589): Faust: Übersetzung in's Französische.
Stapfer, Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe 41², 201—204. 276, 6. 7.
Stapfer, Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand 41², 177—198. 36, 189, 19. 41², 202, 28. 203, 1.
„Statt den Menschen in den Thieren" siehe hier: An Tischbein.
Staub siehe hier: Allleben.
Steindruck 49¹, 427—430 und Tabelle. 49², 273, 18.
Steiner, Blumengemälde 49², 353.
Steinschneider 49², 269. 270.
Stella. Ein Trauerspiel 11, 125—196. 4, 204 Nr. 2. 5¹, 187, 5. 17, 348. 26, 363, 7. 27, 395, 25. 29, 217, 5. 251, 18. 18. 35, 4, 18. 246, 10. 40, 94, 3—97, 2. 41¹, 84, 3. 438, 15. 41², 186, 17. 42¹, 82, 16. 111, 2. 459, 21. 467, 31. 53, 208, 15. 16.
Stellung der Deutschen zum Auslande 42², 497—499.
Stiedenroth, Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen 41², 159. 160.
Stiftungslied („Was gehst du, schöne Nachbarin") 1, 109. 110. 35, 126, 13. 14. 19—22. 127, 14.
Stilistische Übungen bei Gellert 27, 66, 3—17.
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg („Nach Mittage...") 1, 15.
Stockblinden, Die („Blinde, weiß ich wohl, fühlen...") 5¹, 213.
Stöpsel, Der („Schüttle den Staat wie du willst...") 5¹, 271.
Stoff und Gehalt, zur Bearbeitung vorgeschlagen 41², 293—297.
Stoschische Gemmensammlung 49², 266—268.
Stoßgebet („Vor dem Aristokraten in Lumpen...") 5¹, 228.
Stoßseufzer („Ach, man sparte viel") 2, 259.
Sträußchen, Das („Wehet ein Lüftchen") 3, 209. 210.
Stratus („Wenn von dem stillen Wasserspiegelplan") 3, 99.
Strengling und der Frömmling, Der („Jener fodert...") 5¹, 307.
Studentencomment 42², 516.
Studien („Nachahmung der Natur") 3, 118.
Studien zu mittelhochdeutscher und verwandter Literatur 42², 437—441.
Studien zur Weltliteratur 42², 491—505. 45, 348. 349.
Stundenmaß der Italiener (siehe auch hier: Fragmente über Italien) 32, 341—344. 462, 3.

Es geht eins nach dem andern hin,
Und auch wohl vor dem andern;
Drum laßt uns reich und brav und früh
Die Erdenzeit wandern.
Es hält dich auf, mit Geistesblick,
Der Blumen viel zu lesen;
Doch hält nichts grimmiger zurück
Als wenn du kühl gewesen.

Subject, Das („Wichtig wohl iſt die Kunſt und...“) 5¹, 305.
„Süß den ſproſſenden Klee mit weichlichen...“ 1, 438, 21.
„Süßes Kind, die Perlenreihen“ (Abraxas) 6, 315, links, 5.
Süße Sorgen („Weichet, Sorgen, von mir!...“) 2, 93.
Suleika-Lieder ſiehe (oben Seite 518) Willemer, Marianne v.: Gedichte.
„Ach, um deine feuchten Schwingen“ 6, 187. 4, 35 Nr. 42. 81, 20—22.
„Als ich auf dem Euphrat ſchiffte“ 6, 149.
„Hochbeglückt in deiner Liebe“ 6, 147.
„Nimmer will ich dich verlieren“ 6, 169. 7, 146, 9. 10.
„Was bedeutet die Bewegung“ 6, 182. 183.
„Wie mit innigſtem Behagen“ 6, 194.
„Suleika. Die Sonne kommt!...“ 6, 186, 1. 2.
Suleika Nameh ſiehe hier: Weſtöſtlicher Divan.
Suleika ſpricht („Der Spiegel ſagt mir, ich bin ſchön“) 6, 91.
„Suleika. Warum du nur oft ſo unhold biſt“ (Unhold) 6, 315, links, 7.
Sulzer, Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte 37, 193—197.
Sulzer, Cymbeline, ein Trauerſpiel, nach einem von Shakeſpeare erfundenen Stoffe 37, 225—227.
Sulzer, Die ſchönen Künſte in ihrem Urſprung, ihrer wahren Natur und beſten Anwendung 37, 206—214.
Summariſche Jahresfolge Goethe'ſcher Schriften 42¹, 77—87. 36, 293, 8—14. 41¹, 99, 12—18. 41², 29, 20—30, 8. 42¹, 461, 21. 22. 462, 25. 463, 21. 22.
Supplement zu Schillers Glocke (ſiehe auch hier: Inſcenirung...) 4, 239. 240.
Symbole („Im Vatican bedient man ſich“) 3, 187.
Symbolum („Des Maurers Wandeln“) 3, 61. 62.
Syſteme, Die („Prächtig habt ihr gebaut....“) 5¹, 306.

Tabellariſche Überſicht der Farbenlehre ſiehe hier: Auge empfänglich und gegenwirkend.
Tabelle der Tonlehre ſiehe hier: Tonlehre.
Tabulae votivae 1, 351, 79—86. 352, 87—94. 97—353, 113. 115. 116. 5¹, 303—313.
Tagebuch, Das („Wir hören's oft und glauben's wohl...“) 5², 345—350. 38, 60, 12. 399 (zu 60, 10—13). 58, 561. 562.

Tagebuch einer Reiſe nach Sicilien von Henry Knight 46, 151—224.
Tagebücher 3, 287, 819. 33, 143, 27. 178, 28—179, 2. 200, 9. 35, 75, 18. 193, 3. 36, 19, 23. 24. 80, 27. 179, 3. 292, 1. 293, 19. 41², 27, 18. 30, 15.
Tagebuch der Campagne in Frankreich ſiehe hier: Kriegs- und Reiſetagebuch.
Tagebuch der italieniſchen Reiſe 30, 24, 17—22. 31, 7. 52, 21. 149, 17. 21. 31, 90, 6—8. 21. 36, 80, 26—28.
Tagebuch der Schweizer Reiſe 1775 29, 112, 14. 15. 116, 19. 20. 117, 19.
Tag- und Jahreshefte als Ergänzung meiner ſonſtigen Bekenntniſſe 35, 1—273. 36, 1—220. 254—288. 179, 6. 219, 21—25. 261, 12. 288, 10—294, 18. 433, 2. 3. 434. 435, 1. 41¹, 96—99. 41², 23—31. 75. 76. 42¹, 113, 6—20. 461, 10. 11. 462, 16. 17. 22. 23. 470, 1. 2. 53, 388 Nr. 86. 389 Nr. 87.
Talismane („Gottes iſt der Orient") 6, 10. 11. 314, links, 6. 7.
Talismane *etc.* ſiehe hier: Weſtöſtlicher Divan: Buch der Sprüche.
„Talismane werd' ich in dem Buch zerſtreuen" 7, 123, 2—5.
Talvj, Serbiſche Lieder (ſiehe auch hier: Serbiſche...) 41², 136—153.
Serbiſche Lieder, zweiter Theil 41², 217. 218. 281, 2—7. 42¹, 248. 249. 250—254. 53, 394 Nr. 95.
Tancred. Trauerſpiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire 9, 361—452. 26, 361, 25. 31. 35, 86, 14. 87, 20—88, 4. 90, 4—10. 91, 10. 203, 5—8 (1801). 40, 75, 7. 41¹, 83, 26. 438, 11. 42¹, 84, 24. 110, 25. 459, 12. 467, 22. 53, 209, 19. 362. 363.
Tarantella, Die 32, 363—365.
Taſchenbuch („Viele Läden und Häuſer ſind offen...") 5¹, 241.
Taſchenbuch auf das Jahr 1804 ſiehe oben (S. 410): Taſchenbuch und hier: Natürliche Tochter.
Taſchenbuch für 1798 (ſiehe auch hier: Hermann und Dorothea) 34¹, 433, 12. 436, 10. 11. 35, 71, 2. 3.
Taſchereau, Histoire de la vie et des ouvrages de Molière 41², 334. 335.
Taſſo ſiehe hier: Torquato Taſſo.
Tauſend und Eine Nacht 49¹, 355. 41², 355, 9. 49², 273, 24. 25. 275, 13.
Tauſend und Ein Tag, nach v. d. Hagens Überſetzung 41², 354. 355.

Tedaldi-Fores, Meditazioni poetiche ſiehe hier: Moderne Guelfen und Ghibellinen.
Teffir Nameh ſiehe hier: Weſtöſtlicher Divan.
Tegner, Frithiofs Saga, ſiehe hier: Helvig.
Teleolog, Der („Welche Verehrung verdient...“) 5¹, 207.
Tell-Epos 26, 361, 10. 34¹, 411, 26—412, 1. 5. 6. 415, 24—416, 12. 430, 13. 14. 35, 74, 27. 183, 4—185, 26. 247, 25—248, 21.
Tempel („Fröhlich dienen wir eines dem andern,...“) 5¹, 288.
Tempeltey, Der Markgrafenſtein, ſiehe hier: Schoppe.
Temperamentenroſe 35, 80, 27. 83, 22. 23.
Ternite, Copien pompejaniſcher und herculaniſcher Gemälde ſiehe hier: Zuſatz zu Meyers Aufſatz über Ternite.
Teſtamente 53, 323—341.
Texte der ſonntägigen Kirchenmuſiken 26, 225, 8. 25—226, 15.
Text eines Chores aus Racines Athalie ſiehe hier: Chöre aus Racines Athalie.
Thaers Jubelfeſt ſiehe hier: Zu Thaers Jubelfeſt.
Theater (1815) 36, 278, 1—280, 3.
Theaterreden 13¹, 153—184. 1, 284, 99. 100. 34¹, 428, 12. 13. 41¹, 83, 27. 41², 401, 6. 42¹, 110, 28. 459, 18. 467, 28.
Theaterſtücke, ins Franzöſiſche überſetzt (ſiehe auch hier: Stapfer) 36, 189, 18. 19.
Theater und Schauſpielkunſt 40, 1—186. 53, 393 Nr. 94.
Theatralalmanach ſiehe hier: Heufeld und Klemm.
Theatraliſchen Abentheuer, Die 53, 102—117. 352 Nr. 18 (?). 35, 18, 25—19, 5. 21—23. 36, 244, 15. 246, 12. 13. 42¹, 83, 18. 19. 53, 386, 9. 10.
Theilnahme der Franzoſen (Engländer und Schottländer; Italiener) an deutſcher Literatur 42², 493—496.
Theilnahme Goethes an Manzoni (ſiehe auch hier: Manzoni) 42¹, 135—181. 500, 22—26.
Theophagen („Dieſen iſt alles Genuß....“) 5¹, 307.
Theophraſt von den Farben ſiehe hier: Zur Farbenlehre.
Theoretiker („Ihr verfahrt nach Geſetzen,...“) 5¹, 306.
Thierbach, Beiträge zur deutſchen Lectüre für Leſer und Leſerinnen 37, 238. 239.
Thierſchädel (in Lavaters Phyſiognomik) 37, 348—352 und Tafel 13 am Schluſſe des Bandes. 33, 240, 24—26.
Thomas, Essais sur le charactère, les moeurs et l'esprit des femmes dans les différents siècles 38, 356. 357.

Thränender Baum ſiehe hier: Idylle an Käthchen Schönkopf.
Thraſybulus, oder von der Liebe zum Vaterlande, ſiehe hier: Hunger.
Thronfolger Pharaos 27, 68, 23–25. 108, 27—109, 1.
Tieck, Friedrich, Heroiſche Statuen 49², 86.
Tieck, Ludwig, Dramaturgiſche Blätter 40, 178—182.
Tieck, Die Verlobung 41², 84.
Tieck, Franz Sternbalds Wanderungen 47, 362.
Timur Nameh ſiehe hier: Weſtöſtlicher Divan.
Timur ſpricht („Was? Ihr mißbilliget den kräft'gen...") 6, 113.
Tiſchbeins Idyllen ſiehe hier: Wilhelm Tiſchbeins Idyllen.
Tiſchbeins Zeichnungen des Ammazzaments der Schweine in Rom 48, 169—171.
Tiſchlied („Mich ergreift, ich weiß nicht wie") 1, 121—123. 5², 367 Nr. 25. 35, 126, 13—18. 127, 14.
Tiſchlied zu Zelters ſiebzigſtem Geburtstage („Laſſet heut am edlen Ort") 4, 291. 292.
Toaſt zum 28. Auguſt 1820 („Wo Jahr um...") 4, 57. 84, 3.
Toaſt zum akademiſchen Mittagsmahl am 22. April 1820 („Abweſend iſt kein Freund...") 4, 56. 84, 3.
Toaſt zum Landtage („Das Wohl des ...") 4, 57. 84, 3.
Tochter der Luft, Die, ſiehe hier: Calderon.
Todeslied eines Gefangenen („Kommt nur...") 4, 320. 321.
Todfeind, Der („Willſt du alles vertilgen, was...") 5¹, 232.
Todtentanz, Der („Der Thürmer der ſchaut...") 1, 208. 209. 36, 80, 16. 407, 7. 8 (1813). 42¹, 86, 17. 53, 210, 9.
Todte Sprachen („Todte Sprachen nennt ihr die...") 5¹, 313.
„Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht..." 1, 438, 1.
Tonlehre [Naturw. Schr. 11, 287] 36, 55, 21—28. 100, 3. 4.
Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel 10, 103–244. 1, 347, 38 (?). 8, 20, 49. 50. 21 (Motto vor 1). 4, 11 (?). 17, 371 (*H*¹). 30, 25, 10. 24. 25. 268, 27. 269, 4—7. 278, 11—21. 31, 53, 28—54, 4. 82, 28—83, 7. 19. 20. 84, 20. 21. 85, 25. 26. 86, 12—14. 340, 21. 341, 23. 25. 32, 57, 23. 66, 8—10. 136, 3—8. 137, 9—12. 210, 6. 17. 272, 12—19. 289, 3. 317, 22—25. 428, 30—429, 13. 461, 19—22. 464, 17. 465, 6. 467, 26. 469, 20. 21. 474, 7. 480, 4. 483, 27. 487, 18. 489, 12. 33, 261, 11—13. 23. 368, 29. 35, 10, 3—7. 21. 36, 4, 4—5, 3. 26. 63, 17. 296, 16—28. 40, 99, 14—18. 191, 10. 41¹, 84, 6. 438, 17. 41², 187, 16—188,

(Torquato Taſſo)
27. 260, 10. 15—261, 22. 263, 8. 264, 7—265, 18. 42¹, 83, 6. 111, 4. 459, 22. 24. 468, 2. 3. 53, 209, 10. 11. 386, 1. 6. 7.
Überſetzung in's Engliſche von Des Voeux 42¹, 264 (*H*¹).
Toscaniſche Münze 49², 124.
Totalität („Ein Cavalier von...") 2, 263. 53, 361 Nr. 39, 1. 2.
[To the Poet („For th' Heaven-gifted still an earthly Gift have I", von Frau Jane Carlyle) 5¹, 78.]
Touti Nameh, überſetzt von Profeſſor Iken, mit Anmerkungen und Zugaben von Profeſſor Koſegarten 41², 16—19.
Trauerloge. Der unvergeßlichen Prinzeſſin Caroline . . . gewidmet („An dem öden Strand des Lebens") 3, 65.
Trauerreglement („Dieſes Heft Perſönlichkeiten") 5¹, 124.
Trauerſpiel in Alexandrinern, in franzöſiſcher Sprache [1761] 26, 352, 30—32.
Trauerſpiel in der Chriſtenheit ſiehe hier: Bruchſtücke einer Tragödie.
Traurige und die Quelle, Der (ſiehe auch hier: Junggeſell und Mühlbach) 34², 122, 18. 128, 24—27.
Treue Spiegel, Der („Reiner Bach, du entſtellſt...") 5¹, 231.
Triebfedern, Die („Immer treibe die Furcht den...") 5¹, 308.
Trilogie der Leidenſchaft 3, 17—27. 4, 32. 80, 29. 30.
Triumph der Empfindſamkeit. Eine dramatiſche Grille 17, 1—73. 4, 164 Nr. 2 (?). 16, 136, 98 und Anmerkung. 29, 252, 7. 30, 25, 1. 2. 35, 6, 9. 41¹, 85, 7. 439, 2. 41², 194, 8—195, 21. 42¹, 82, 23. 111, 17. 460, 14. 468, 24.
Triumph der Schule („Welch erhabner Gedanke!...") 5¹, 228.
Triumph der Tugend. Erſte Erzählung („Von ſtiller Wolluſt eingeladen") 37, 27. 28.
Triumph der Tugend. Zwote Erzählung („Ich fand mein Mädchen einſt allein") 37, 29—32.
Triumphzug von Mantegna ſiehe hier: Julius Cäſars Triumphzug.
Triumvirat („Den Gott der Pfuſchereien zu begrüßen") 5¹, 172.
Tropfen Öl auf Waſſer („Redet, Lumpen, lumpig...") 5¹, 299.
Troſt („Irrthum verläßt uns nie,...") 1, 353, 103. 104.
Troſt („Mit dem hundertſten Theil...") 5¹, 274.
Troſt in Thränen („Wie kommt's, daß du ſo...") 1, 86. 87.
Trunkenheit ſiehe hier: „Trunken müſſen wir alle ſein" und: „Da wird nicht mehr nachgefragt".

„Trunken müſſen wir alle ſein“ (Trunkenheit) 6, 314, rechts, 17.
Tuberoſe („Tuberoſe, du rageſt hervor und...“) 1, 346, 17. 18.
Tugendſpiegel, Der 37, 55—57. 27, 114, 4. 216, 18 (?).
Tulbend ſiehe hier: „Komm, Liebchen, komm! umwinde...“.
Typus („Es iſt nichts in der Haut“) 3, 119.

Über Aloys Hirt 40², 271.
Über bildende Kunſt im Allgemeinen und Baukunſt im Beſondern 47, 53—95.
Überboten ſiehe hier: „Hätt' ich irgend wohl Bedenken“.
Über Chriſtus und die zwölf Apoſtel, nach Raphael von Marc Anton geſtochen und von Herrn Profeſſor Langer in Düſſeldorf copirt 47, 227—234. 32. 164, 25—169, 4.
Über das Darzuſtellende oder über die Gegenſtände, welche die verſchiednen Künſte bearbeiten können und ſollen, ſiehe hier: Über die Gegenſtände...
Über das deutſche Theater. Ein Vorſatz Schillers und was daraus erfolget 40, 86—105. 35, 82, 24—26. 41², 91, 13.
Über das Lehrgedicht 41², 225—227.
Über das von dem Herrn Prof. Hauſen entworfne Leben des H. G. N. Kloz ſiehe hier: Jacobi.
Über Delacroix' [nicht Delaroches] Fauſtdarſtellung ſiehe hier: Aus dem Franzöſiſchen des Globe.
Über den Auszug der Studenten aus Jena 53, 283. 284.
Über den Dilettantismus 47, 299—326. 26, 361, 12. 35, 81, 1. 2. 83, 25—26. 47, 280, 9—11. 53, 537.
Über den Eklekticismus 48, 236.
Über den Werth einiger Deutſchen Dichter ſiehe hier: Unzer-Mauvillon.
Über den Zwiſchenkiefer des Menſchen und der Thiere ſiehe hier: Dem Menſchen wie den Thieren...
Über die Ausgabe der Goethe'ſchen Werke ſiehe hier: Über die neue Ausgabe...
Über die Behandlung der verſchiednen Gegenſtände durch die verſchiednen Künſte 34¹, 344, 11—14.
Über die beigefügten Kupfer [im erſten Heft der Propyläen] 47, 291. 288, 23. 24.
Über die Einführung der Cenſur 53, 239—242.

Über die Entstehung der zweiundzwanzig Blätter meiner Handzeichnungen 49¹, 337—343.
Über die Entstehung des Festspiels zu Ifflands Andenken 41¹, 90—95. 36, 292, 13. 14. 20. 21. 41², 29, 3. 4. 10. 11.
Über die Flaxmanischen Werke 47, 245. 246. 341—346.
Über die Frage: Welche Hand Götzens von Berlichingen eisern gewesen 38, 399. 400.
Über die Gegenstände der bildenden Kunst (siehe auch oben Seite 56: Meyer) 47, 91—95. 331. 34¹, 344, 8—10. 412, 16. 17. 414, 8. 9. 11. 418, 9. 10. 436, 22—439, 17. 34², 114 (Fol. 24). 35, 75, 12—14.
Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen 42¹, 54. 55.
Über die Mode und deren Folgen [Anzeige] 38, 373.
Über die neue Ausgabe der Goethe'schen Werke [Ausgabe *B*] 41¹, 96—99. 36, 107, 4—10. 42¹, 77, 5—80, 28. 81, 1—6. 53, 388 Nr. 86.
Über die neue Ausgabe von Goethes Werken 41¹, 437—439.
Über die neue Straßenanlage vor dem Erfurter Thor 53, 260—266.
Über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit der Trennung des Schauspiels von der Oper 53, 267—273.
Über die Parodie bei den Alten siehe hier: Zum Kyklops ...
Über die Parodie eines Goethischen Gedichtes 53, 395 Nr. 98.
Über die verschiedenen Zweige der hiesigen Thätigkeit 53, 175—192.
Über eine altdeutsche Taufschale 53, 212—215. 36, 164, 5—23.
Über ein französisches Dictum 42², 443. 444.
Über epische und dramatische Dichtung. Von Goethe und Schiller 41², 220—224. 270, 22—271, 6.
Überfluß und Mangel („Manches Seelenregister...") 5¹, 277.
Über Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei 49², 136—138.
Über Glasmalerei 34¹, 300, 22—302, 24. 334—337. 296, 14—17. 324, 26. 27. 34², 99 (Fol. 58. 59).
Über Goethes Harzreise im Winter siehe hier: Kannegießer.
Über Grotefends Deutung der Heilsberger Inschrift 42¹, 413—415.
Über Heinrich Füeßlis Arbeiten 47, 347. 34², 66 (Fol. 33).
Über Italien. Fragmente eines Reisejournals (siehe auch hier: Fragmente über Italien) 32, 339—365. 462, 2—4. 41¹, 439, 10.
Über Künstlerthum 47, 295.

Über Kunst und Alterthum **36**, 90, 17. 94, 8. 95, 22. 299, 6—8. 433, 10. **41**¹, 350, 13. **41**², 28, 1. 300, 24. 25. **42**¹, 428, 5. 470, 18. 500, 13. 24. **49**², 77, 12. 53, 335, 18. 19.

Erster bis vierter Band **42**¹, 470, 18.

Inhaltsverzeichniß dazu [von Eckermann] **42**¹, 428, 7.

Erster bis dritter Band **41**¹, 107—373. **41**², 400, 28.

Erster und zweiter Band **41**¹, 223, 1.

Erster Band **34**¹, 192, 11—16. **36**, 90, 16. 17. **41**¹, 223, 1. **41**², 400, 28. **42**¹, 454, 11. 470, 18.

Ersten Bandes erstes Heft **34**¹, 69—200. 194, 19—195, 4. 200, 9. **36**, 90, 16. 17. 95, 22. 102, 23—25. **42**¹, 87, 2. **49**¹, 3—19. 55, 13. 429, 13. 14.

Ersten Bandes zweites Heft **34**¹, 194, 13. **34**², 33 Nr. 7. Nr. 8. **36**, 105, 3. 4. 107, 17. 126, 7. 8. **41**¹, 109, 3. **42**¹, 87, 5. **49**¹, 17, 23. 19, 12. 13. 358, 4.

Ersten Bandes drittes Heft **36**, 126, 8. **41**¹, 144, 2. 455—457. 458, 1—17. **42**¹, 87, 8. **42**², 49, 18. 48, 172, 7. 8. **49**¹, 421, 7. 8. 53, 410, 21. 22.

Schema zu des Ersten Bandes drittem Hefte **41**¹, 455—458.

Zweiter Band **36**, 179, 8. **41**¹, 223, 1. **41**², 400, 28. **42**¹, 454, 12. 470, 18.

Zweiten Bandes erstes Heft **36**, 137, 8. 9. **41**¹, 459. 474. **42**¹, 87, 10. **49**¹, 179, 12. 13. **49**², 14, 3. 4. 53, 229, 11.

Schema zu des Zweiten Bandes erstem Hefte **41**¹, 459.

Zweiten Bandes zweites Heft **36**, 179, 7. **41**¹, 241, 2. 358, 2. 3. 460—462. **42**¹, 428, 4. 5. **49**¹, 426, 15.

Schema zu des Zweiten Bandes zweitem Hefte **41**¹, 460—462.

Zweiten Bandes drittes Heft **36**, 167, 12. 179, 7. **41**¹, 224, 13. 228, 2. 229, 2.

Dritter Band **36**, 179, 9. **41**², 400, 28. **42**¹, 454, 13. 470, 18.

Dritten Bandes erstes Heft **36**, 179, 8. 9. **41**¹, 222, 10. 462. 463. **42**¹, 156, 13. 428, 4. 5.

Schema zu des Dritten Bandes erstem Hefte **41**¹, 462. 463.

Dritten Bandes zweites Heft **36**, 188, 8.

Dritten Bandes drittes Heft **36**, 189, 3.

(Über Kunst und Alterthum)
Vierter bis sechster Band 41², 3—386. 21, 16. 17.
Vierter Band 42¹, 428, 7. 470, 19.
Vierten Bandes erstes Heft 36, 433, 3. 41², 85, 2. 3. 4. 89, 5. 6. 325, 21. 420, 2. 45, 348, 2. 49¹, 287, 8. 49², 106, 18. 185, 8. 53, 408 Nr. 121, 1 (wo „vorigem" irrthümlich statt „vorvorigem").
Vierten Bandes zweites Heft 36, 165, 21. 433, 4. 10. 434 (wo irrthümlich VI, 2). 41², 73, 2. 74, 1. 243, 2. 42¹, 428, 4. 5. 49¹, 362, 26—363, 3. 49², 131, 16. 53, 408 Nr. 121, 1 (aber irrthümlich; siehe zu Vierten Bandes erstem Hefte).
Vierten Bandes drittes Heft 41², 76, 8. 9. 101, 22. 283, 18. 463, 2.
Fünfter Band 49², 273, 11—25 (Angabe unter dem Striche irrig!).
Fünften Bandes erstes Heft 36, 109, 9. 10. 41², 283, 18. 463, 4. 42², 146, 6. 7.
Fünften Bandes zweites Heft 41², 166, 7. 283, 18.
Fünften Bandes drittes Heft 41², 205, 2. 3. 217, 1. 270, 7.
Sechster Band 41², 219, 6. 7.
Sechsten Bandes erstes Heft 4, 278 Nr. 1. 41², 270, 24. 49¹, 344, 11. 12.
Sechsten Bandes zweites Heft 41², 330, 7. 343, 3.
Schema zu des Sechsten Bandes zweitem Hefte 49², 274, 1—275, 16.
Sechsten Bandes drittes Heft 42², 500. 501. 49², 275, 14. 15 (?).
Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden von Goethe [Selbstanzeige] 49¹, 3—19.
Über Laokoon [1798] 47, 97—117. 28, 86, 22—87, 5. 34¹, 213, 21—215, 4. 217, 27—218, 2. 285, 7. 47, 38, 18—40, 9. 10. 161, 27—162, 4. 278, 3. 279, 7. 284, 30. 288, 5. 6. 22. 291, 7—10.
Über Laokoon [1801] 48, 235. 236.
„Übermacht, ihr könnt es spüren" (Übermacht und Gegner) 6, 314, rechts, 15.
Übermacht und Gegner siehe hier: „Übermacht, ihr könnt ..."
Über Magdeburger Kunstsachen [Magdeburger Dom] 48, 241—244. 35, 207, 24—26.

Über Mathematik und deren Mißbrauch [Naturw. Schr. 11, 78] 24, 178, z. 21—179, 23.
Über Polygnots Gemälde (siehe auch hier: Polygnots Gemälde) 48, 121. 122.
Über Raphael Mengs 48, 236.
Über Recensionen siehe hier: Über strenge Urtheile.
Über römisches Künstlerleben 47, 290—298.
Überschriften dazu („Frostig und herzlos ist der...") 5¹, 226.
Übersetzung („Xenien? ruft ihr. O, greifet doch zu,...") 5¹, 269.
Übersetzungen und Nachbildungen. Aus dem Nachlaß 4, 313—338. 5², 382—395. 6, 460—469.
Äsopus 53, 139—141.
Alhama 5², 388. 389.
Batchylides 53, 358 Nr. 32.
Byron siehe hier (oben S. 668): Byron.
Firdusis Schah Nameh 6, 463—467.
Goldsmith, Deserted village 28, 157, 20—28. 158, z. 5. 388.
Koran siehe hier: Auszüge aus dem Koran.
Leonardo da Vinci: „Chi non può quel che vuol..." 5², 394 Nr. 72. 41¹, 463.
Manzoni siehe hier (oben S. 626): Manzoni.
May Colvin, or False Sir John 53, 357 Nr. 31.
Muallakat, die erste 6, 461. 462. 36, 91, 25. 26.
Ossian 53, 152—155.
Phädrus 53, 141. 142.
Theophrast, Von den Farben siehe hier: Zur Farbenlehre.
Übersicht französischer Künstler 47, 388.
Übersicht verschiedener Arten von Körperstellung 47, 388.
Über strenge Urtheile 47, 49—52. 280, 14—16(?). 283, 6(?). 9(?). 295(?).
Über Studentensprache 42², 516.
Übertreibung und Einseitigkeit („Daß der Deutsche...") 5¹, 252.
Über Volksglauben 42², 510. 511.
Über Volkslieder 42², 511. 512.
Über Volks- und Kinderlieder (siehe auch hier: Zelt) 42², 457—460.
Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke 47, 255—266. 34³, 72 (Fol. 76—79). 87, 29. 88, 4. 42¹, 461, 21. 462, 26. 463, 18—20. 47, 43, 27. 28. 285, 29—34. 286, 18. 14.

Behandelt die Frauen mit Nachsicht!
Aus krummer Rippe ward sie erschaffen,
Gott konnte sie nicht ganz g'rade machen.
Willst du sie biegen, sie bricht;
Läßt du sie ruhig, sie wird noch krümmer;
Du guter Adam, was ist denn schlimmer? —
Behandelt die Frauen mit Nachsicht:
Es ist nicht gut daß man eine Rippe bricht.

Überweisung von Kunstwerken an das Zeicheninstitut, Die 53, 250—252.
Ultima ratio („Fehlet die Einsicht oben,...") 1, 265, 142. 144.
Ultimatum („Und so sag' ich zum letzten Male") 3, 106.
Ultimatum („Wollt', ich lebte noch hundert Jahr") 5¹, 176.
Umbreit, Lied der Liebe. Neu übersetzt und ästhetisch erklärt 42², 40. 41.
Umgekehrt („Sind die im Unglück, die wir lieben") 2, 290.
Um Mitternacht („Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne") 3, 47. 86, 137, 11. 41¹, 368, 22—369, 12. 370, 4—14.
Umrisse nach Runges Zeichnungen 48, 283.
Umwälzung („Nein, das ist doch zu arg! Da läuft...") 5¹, 238.
Unbegränzt (Hafis' Dichtercharakter) („Daß du nicht enden ...") 6, 39. 314, links, 14. 36, 106, 12. 14. 135, 10—20. 41¹, 89, 20.
Unberufenen, Die („Tadeln ist leicht, Erschaffen...") 5¹, 312.
Unberufenen, Die („Wissen wollt ihr und handeln,...") 5¹, 273.
Und abermals Menschlichkeiten („Seine Schüler hörten nun auf,...") 5¹, 230.
„Und so tändelt' ich mit, von allen..." 1, 439, 9.
Unentbehrliche, Das („Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft,...") 5¹, 234.
Ungebühr („Aber erscheint sie selbst,...") 5¹, 213.
Ungedruckte Winckelmannische Briefe 40, 285—295. 46, 391. 392.
Ungeduld („Immer wieder in die Weite") 3, 30.
Unger, Melanie das Findelkind 40, 367, 4. 5. 9—20. 377, 10—378, 20. 380, 17. 382, 20—383, 24. 41¹, 91, 6. 7.
Ungewisses siehe hier: „Reitest du bei einem Schmied vorbei".
Ungleiche Heirath („Selbst ein so himmlisches Paar...") 2, 130.
Ungleichen Hausgenossen, Die 12, 223—251. 1, 37—40. 56. 85, 12, 1—14. 40, 403, 2. 42¹, 83, 10. 11.
Ungleiche Verhältniß, Das („Unsre Poeten sind...") 5¹, 250.
Unglück der Jacobis, Das 28, 235, 8—236, 11. 22. 23. 26. 27. 281, 17—282, 2. 33, 193, 10—12. 35, 5, 12. 38, 420—422.
„Unglückselige Frösche, die ihr Venedig..." 1, 438, 20.
Unhold siehe hier: „Suleika. Warum du nur oft so unhold bist".
Unmögliche Vergeltung („Deine Collegen verschreist...") 5¹, 238.
Unschuld („Schönste Tugend einer Seele") 1, 52.
Unschuldige Schwachheit („Unsre Gedichte nur...") 5¹, 234.
Unser Vorgänger („Martial, wenn ihr's nicht...") 5¹, 260.

Unter eine Silhouette der Charlotte v. Stein 53, 393, Nr. 92.
Untergang der Hund-Dynastie 6, 468.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten 18, 93—273. 38, 265, 22. 23. 35, 24, 15—18. 42, 7. 41¹, 85, 21. 22. 439, 11. 12. 42¹, 83, 24. 111, 18—22. 460 18. 461, 17. 18. 462, 21. 23. 468, 22. 42¹, 444, 22. 53, 209, 26—28.
Märchen siehe hier: Märchen, Das.
Unterhaltungen über Gegenstände der bildenden Kunst als Folge der Nachrichten von den Weimarischen Kunstausstellungen 48, 132. 133.
Neue Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände der Kunst siehe hier: Neue Unterhaltungen...
Unterredung mit Napoleon 36, 269—276. 42, 4. 6.
Unterschied („Zweierlei Arten gibt es,...") 1, 356 151. 152.
Unterschied, Der („Lächelnd sehn wir den Tänzer...") 5¹, 310.
Unterschied, Der („Unberufene Schwärmer!...") 5¹, 273.
Unter vier Augen („Viele rühmen, sie habe...") 5¹, 246.
Unter Wielands Büste siehe hier: Geweihter Platz.
Untreue Knabe, Der („Es war ein Knabe frech genung") 1, 165. 166. 11, 248, 250—249, 1021. 28, 120, 12. 17. 286, 26—287, 2. 38, 156—160.
Unumstößlichkeit der natürlichen Religion [Anzeige] 38, 280.
Unverborgnes siehe hier: Geständniß.
Unvermeidlich (Unverwehrtes) („Wer kann gebieten den Vögeln") 6, 61. 315, links, 12. 36, 106, 13. 14. 135, 18—20. 41¹, 89, 90.
Unverschämte Gast, Der, siehe hier: Recensent.
Unverwehrtes siehe hier: Unvermeidlich.
Unger und Mauvillon, Über den Werth einiger Deutschen Dichter 37, 197—199.
Urania („Deinen heiligen Namen kann nichts...") 5¹, 242.
Urne auf einem bunten Teppich 4, 138.
Ursache („Wenn du laut den Einzelnen...") 1, 356, 153. 154.
Ursprüngliches („A. Was widert dir der Trank so schal") 2, 275.
Urtheilsworte französischer Kritiker 41¹, 121—127. 144—146. 36, 126, 12. 13. 41¹, 460, 4. 461, 7.
Urvater siehe hier: Erschaffen und Beleben.
Urworte. Orphisch („ΔAIMΩN, Dämon. Wie an dem Tag,...") 3, 95. 96. 36, 126, 20. 127, 17—20. 41¹, 215—221. 230. 462, 12. 41¹, 29, 2. 4.

(Urworte)
Variante zu Urworte. Orphisch 41¹, 230. 462, 18.
Urworte. Orphisch [Aufsatz] 41¹, 215–221. 230. 86, 292, 12–18. 20. 21. 41², 29, 3–6. 10. 11.
Usch! Ramch siehe hier: Westöstlicher Divan.
Usong, eine morgenländische Geschichte, siehe hier: Heller.

Väterlichster Rath („Willst du, mein Sohn, ...") 1, 354, 119. 120.
Valet („Sonst war ich Freund von Ratten") 3, 192. 193.
Vanitas! vanitatum vanitas! („Ich hab' mein Sach' auf Nichts gestellt") 1, 132. 133. 86, 25, 17–40 (?).
Vanloo, Sieben Lebensscenen des heiligen Gregorius 28, 348. 349.
Variante im Orphischen siehe hier: Urworte. Orphisch.
Varnhagen v. Ense, Biographien [Fleming, Canitz, Besser] 41², 267. 268.
Varnhagen v. Ense, Biographische Denkmale [Büchner, Schulenburg, Neuhof] 41², 110–113.
Vaudeville à Mr. Pfeil („Otez-moi la grammaire") 4, 344. 345.
Veilchen, Das („Ein Veilchen auf der Wiese stand") 1, 164. 11, 294, 100–295, 102. 28, 84, 5–25.
Venetianische Epigramme siehe hier: Epigramme. Venedig 1790.
Veni Creator Spiritus („Komm heiliger Geist, ...") 4, 329. 330.
Venus in der Schlacht („Drängt sich nicht gar ...") 5¹, 273.
Verantwortung eines schwangern Mädchens siehe hier: Vor Gericht.
Verbindungsmittel, Das („Wie verfährt die Natur, ...") 1, 354, 119. 120. 5¹, 206.
Verein der deutschen Bildhauer 49², 58–63. 41¹, 456, 14. 461, 2.
Vereitelten Ränke, Die 12, 283–296. (35, 18, 25–19, 5. 42¹, 83, 16. 19. 53, 386, 2. 10.)
Verfasser des Hipertus („Nicht an Reiz noch an ...") 5¹, 281.
Verfehlter Beruf („Konnte denn die Nadel dich nicht, ...") 5¹, 260.
Verfehlter Beruf („Schade daß ein Talent ...") 5¹, 214.
Verfehlter Beruf („Schreckensmänner wären sie ...") 5¹, 236.
Vergebene Lehre („Wiederholt euch doch nicht! ...") 5¹, 296.
Vergebliche Müh („Willst du der getreue Eckart sein") 2, 281.
Vergebliches Geschwätz („Fortzupflanzen die ...") 1, 353, 109. 110.
Vergebnes Bemühen („O verschrieen möchtet ihr ...") 5¹, 297.
Vergleichende Anatomie siehe hier: Versuch über die Gestalt der Thiere.

Vergleichung zweier antiker Pferdeköpfe 49¹, 353.
Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit 42², 163. 164.
Véritable ami, Le („Va te sécher des baisers de ta belle") 4, 349.
Verkehrter Beruf („Forsche der Philosoph, ...") 5¹, 272.
Verkehrte Wirkung („Rührt sonst einen der Schlag, ...") 5¹, 233.
Verlegene Waare („Was in Frankreich vorbei ist, ...") 5¹, 270.
Verleger von P** Schriften („Eine Maschine besitz' ...") 5¹, 246.
Vermächtniß („Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen") 3, 82. 83.
Vermächtniß altpersischen Glaubens („Welch Vermächtniß, Brüder, sollt' ...") 6, 239—242. 315, links, v. 7, 23, 88. 97.
Vermischte Gedichte 2, 47—110. 41¹, 83, 11. 42¹, 109, 11. 433, v. 9. 466, 10. 11.
Vermischte Gedichte [Jugendwerk] 26, 225, 1—226, 16.
Vermischte Gedichte. Aus dem Nachlaß 4, 85—115. 5¹, 1—81.
Vermischtes Magazin, eine Wochenschrift [Anzeige] 38, 343.
Vernünftige Betrachtung („Warum plagen wir einen ...") 5¹, 227.
Verräther sein selbst siehe hier: Wer ist der Verräther.
Verschiedene Devisen („Aristokratische Hunde, sie ...") 5¹, 226.
Verschiedene Empfindungen an Einem Platze („Das Mädchen. Ich hab' ihn geliebt") 1, 39. 40. 12, 225, 1—10. 226, 37—44. 233, 190—201. 236, 270—279. 35, 12, 10. 11.
Verschiedenes, bezüglich auf Litteratur und Kunst [von den Herausgebern des Nachlasses zusammengestellt] siehe hier: Eco und Globe; Glasmalerei; Jugend der Schauspieler; Lichtenstädt; Riemsdorf, v.; Nichts anders als; Regisch; Weltmann, v.
Verschwiegenheit („Wenn die Liebste zum Erwidern") 3, 63.
Verstäubung, Verdunstung, Verkörperung [Naturw. Schr. 6, 196—204] 36, 126, 28. 127, 1. 2. 155, v. 10.
Verstand („Bilden wohl kann der Verstand, ...") 5¹, 309.
Versuch als Vermittler von Object und Subject, Der [Naturw. Schr. 11, 21—37] 36, 56, 4—19.
Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre, daß der Zwischenknochen der oberen Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei siehe hier: Dem Menschen wie...
Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären [Naturw. Schr. 6, 23—94] 1, 290—292. 375, 100. 3, 85—87. 36, 209, 24. 260, v. 10. 39, 89, 94—99, v. 276, 1—6. 300, 1. 2. 31, 68,

9—10. 75, 11—16. 147, 19—148, 18. 125, 1. 6. 229, 18—240, 17. 326, 18. 338, 6. 339, 9. 10. 32, 42, 9—47, 26. 66, 15—23. 77, 3—6. 85, 11—23. 92, 24—93, 6. 225, 1—6. 389, 9—16. 466, 23. 466, 24. 27. 29. 468, 21. 470, 16—471, 3. 472, 25. 475, 20. 477, 3. 485, 4. 5. 490, 10—12. 23, 180, 4. 5. 197, 3. 35, 13, 16—21. 227, 4. 36, 6, 14. 15. 155, 17. 267, 1. 2. 230, 20—231, 21. 428, 1—12. 60, 192, 16—19. 42¹, 83, 14. 42², 209, 6—9. 58, 335, 24—26. 240, 18. 17. 20—241, 16. 286, 24. 25.

Versuch, eine Homerische dunkle Stelle zu erklären 42², 8—12.

Versuch einer poetischen Uebersetzung Pellegrot siehe hier: Pellegrot.

Versuch einer Wiederherstellung des Phaethon siehe hier: Phaethon.

Versuch einer Witterungslehre [Naturw. Schr. 12, 74—109] 36, 209, 16—21. 212, 1—18.

Versuche über die Einwirkung des Lichts auf das Wachsthum der Pflanzen [Naturw. Schr. 7, 310—317] 35, 66, 5—11.

Versuch über die Tichtungen 60, 204—241. 35, 64, 1. 2.

Versuch über die Gestalt der Thiere (Vergleichende Anatomie) [Naturw. Schr. 8, 231—270] 35, 15, 6—16, 2. 42¹, 83, 15. 58, 287, 17—23.

Versuchung („Reichte die schädliche Frucht...") 2, 130.

Versunken (Lodrn) („Voll Lodrn stand ein Haupt so rund") 6, 84. 314, linke, 24.

Versus memoriales („Invocavit mir rufen laut") 2, 260.

Versus memoriales zu Verbreitung und Festhaltung der zwei wichtigsten natürlichen Gesetze („Finger, wenig Ey enthalten (") 5¹, 180.

Vertrauen („M. Was fühlst du mir...") 2, 268.

Verzeichniß der geschnittenen Steine in dem Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin 49¹, 113—117. 274, 11—18.

Verzeichniß der Karlsruher Gebirgsfolge siehe hier: Im Herzogthum der Gesammte.

Verzeichniß der Namen und Rollen der Hymenäer Schauspieler [Ztschr. 3, 426. 427] 35, 103, 5—6.

Verzeichniß griechischer Münzen 47, 266.

„Viele folgten dir gläubig und haben..." 1, 438, 2.

Vielen 1, 345—347.

„Vieles hab' ich versucht, gegrübelt,..." 1, 438, 20.

Verlauth („Spricht man mit jedermann") 3, 108. 210 Nr. 2. 411 Nr. 20. 6, 473 Nr. 13a.
Verschleyer, Der („Mädchen, hab ich...") 5¹, 397.
Vier Charaktere 53, 423 Nr. 134.
Vier Frauen siehe hier: Unterredende Frauen.
„Vier gefällige Kinder hab ich..." 1, 436, 20.
Vier Gnaden („Ich Mutter an ihrem Theil") 6, 12. 314, Lesart, s. 36, 106, 11. 12. 125, 19—20. 41¹, 89, 20.
Vier Jahreszeiten 1, 343—360. 5¹, 206, 11. 24. 207, 27. 28. 218, 149—150. 223, 180. 184. 243, 600. 604. 296, 402. 404. 305, 7. 8. 311, 91. 92. 312, 113. 114. 42¹, 109, 2. 3. 458, 2. 4. 466, 4.
Vierte Nachricht von dem Zerfall des neuen Vorgebirgs zu Jtaconau 53, 314—319.
Vierte Theil meiner Schriften, Der („Langerwartete, halbvergeßne Blätter vorgut Zeiten") 5¹, 101. 5², 281. 29, 18, 19—14, 10.
Vier Thiere siehe hier: Vergnügte Thiere.
Vieux, Demoiselle du, Abendmahl, siehe hier: Voß.
Virtuose, Der („Eine hohe Nobelität lehrte' ich...") 5¹, 207.
Visitator („Effect die Cadenz. Ihr hält...") 5¹, 208.
Vögel, Der 17, 78—115. 4, 210, 22. 30, 25, 1. 2. 10. 20. 28. 27. 29. 45, 2. 65, 2. 76, 20. 79, 24. 80, 2. 81, 128, 2. 16. 220, 2. 26, 9, 20. 41¹, 66, 2. 439, 2. 42¹, 83, 2. 111, 21. 460, 12. 468, 20. 52, 208, 2—12. 272 Nr. 64—274 Nr. 66. 274 Nr. 67 (?).
Voigts Mineralsystem 49², 116—120. 58, 528. 533.
Volkslied, Deutsches, siehe hier: Romanzen...
Volksgesänge abermals empfohlen 41¹, 20. 21.
Volksgesang (siehe auch hier: Fragmente über Shakspeare) 52, 245—265.
Volkslieder 26, 233—234. 494 Nr. 28. 497—501. 27, 313, 10—14.
Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj (siehe auch hier: Talvj: Serbische Lieder, zweiter Theil) 42¹, 248. 249. 280—284. 58, 294 Nr. 96.
Vollmondnacht („Herrin, sag', was heißt das Flüstern") 6, 190.
Voltaire, Lettre sur un écrit anonyme 58, 267. 268.
Voltaire, Questions sur l'Encyclopédie par des amateurs 58, 268.
Voltaire, Testament politique 58, 255.
Vom Berge („Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte") 1, 79. 29, 112, 13—21. 160, 24. 58, 4, 21.
„Vom Himmel kommt es nieder..." (Mißlungene Parodie) 6, 314, Lesart, 2.

„Vom Himmel herab auf Jesus ...“ (Evangelium) 6, 210, letzte, u.
Vom H....l ist hier Rede („Er wird sehr Gesellschaft haben“) (siehe auch hier: Hannoversche Landgeist) 5*, 196. 20, 67, 14—20.
Von Kindesfehlern (siehe auch hier: Fragmente über Italien) 47, 238—241. 82, 402, u. s.
Von den verschiedenen Darstellungen hinsichtlich auf ihren wahren Gehalt und Wirkung 34*, 344, 11—20.
Von der Natur zur Kunst siehe hier: Ueberall über das Studium der organischen Natur.
Von der sinnlichen Stellung einer Zusammenstellung der Theile 34*, 344, 11. 16.
Von deutscher Baukunst (1773) 37, 127—131. 38, 307, u. 37, 275, 10—20. 24—26. 28, 98, 10—30, 20. 100, 1. 108, 5—10. 20. 202, 10. 36, 60, 10. 424. 37, 224, 11. 40*, 101, 1. 4. 102, 1. 2. 106, 14—11. 20. 58, 407 Nr. 120, 1—5.
Von deutscher Baukunst (1823) 49*, 109—121. 58, 407 Nr. 120.
v. Brühwerk („Junge Hexen, alte Hexen“) 5*, 166.
Vorarbeiten zu einem deutschen Volksbuch 42*, 307—438. 96, 30, 1—16.
Vorarbeiten zu einer vollständigen Ausgabe von Goethe's Werken, Schriften und handschriftlichem Nachlaß 42*, 433—488.
Vorbereitung zur zweiten Reise nach Italien 34*, 149—248. 35, 46, 11. 65, 20—66, 2. 67, 231, 20—21.
Vorbilder für Zuschauer und Hörerinnen, auf Befehl des Minister's für Goethe, Gewerbe und Baukunst herausgegeben von der Technischen Deputation der Gewerbe 49*, 127—130. 131. 132. 270. 271.
„Vor dem Rathaus...“ siehe hier: „Rathaus zu Rathaus...“
„Vor den Pallästen soll stehen“ (Die Giebelhäuser) (siehe auch hier: Bedeutender Thurm: Buch der Freunde) 5*, 94, 2. 3. 68.
Vor Gericht (Gemeinschaftung einer schwierigen Bildhauer) („Was wenn ich es habe, hab' ich...“) 2, 166. 265, 12. 20.
Vorlage („Wie nimmt ein liebenswürdig Gemüthe“) 2, 11.
Vorrede zu Herbert Lorenz-Uebersetzung (siehe hier: Gedanken einer Uebersetzung...
Vorlesung Schillers, Wie, und was kommt erfolgt, siehe hier: Hier bei deutsche Theater.
Vorschläge, den Bischöfen Arbeit zu verschaffen 46, 244—249.
Vorschlag [zu Bildhauerarbeit] 58, 219—221.

Vorrede zu einem vollständigen Register zu Goethes Nachlaß, von ihm selbst entworfen 41², 400—402. 42¹, 452 Nr. 1.
Vorrede zu sämtlichen Opfern für Tannerb 53, 362. 363.
Vorrede zur Einführung der deutschen Sprache in Polen 42², 16—23.
Vorrede zur Bibel siehe hier: Bibel für die Wißbegierigen.
Vorrede zur Bibel („Ihr. Du gefällst mir so wohl, ...") 2, 257.
Vorschmack („Der edle Paradies [weicht vom Paradiese") 6, 247. 98, 179, 10. 16.
Vorschrift, Der („Noch halt' ich meine Vorschrift zurück, ...") 5¹, 297.
Vorspiel bei Eröffnung des neuen Hamburger Theaters siehe hier: Scherma zu einem Vorspiel ...
Vorspiel zu Eröffnung des Berliner Theaters siehe hier: Prolog ...
Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807 nach gehaltener Wiederversammlung der Herzoglichen Familie 19², 23—36. 8², 51, 1—3. 53, 2. 4. 12³, 213, 1—16. 28, 242, 27. 98, 20, 20. 41², 83, 27. 438, 12. 13. 42², 110, 20. 450, 14. 16. 447, 27. 28.
Vorthule, die ein junger Maler haben wollte, der sich zuerst bei einem Bildhauer in die Lehre gibt 47, 247. 248. 34², 94 (Hal. Lit. 42, 279, 10—12.
Vorthule gelehrter Gesellschaften siehe hier: Diez.
Vorwort [zu Schwarzes Aufsatz: Über Goethes Recensionen für die Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773] 41², 199. 200.
Vorwort zum Deutschen Gil Blas siehe hier: Sachse.
Vorwort zum Jungen Feldjäger (Des jungen Feldjägers Kriegsmannschaft u. s. w.) siehe hier: Klinger.
Vorwort („Ha! nun haben wir auch Vorfahmten!...") 5¹, 296.
Vorzüge des alten Weibs siehe hier: Douglas.
Vorzügliche Werke von Rauch siehe hier: Waagen.
Vorzug, Der („Wer hat Herz zu sagen: Ich groß, ...") 5¹, 309.
Voß, Deutsche Gedichte 40, 263—283. 88, 192, 20. 41², 91, 4. 5.
Voß contra Stolberg („Voß contra Stolberg!...") 5¹, 186.
Voßens Almanach („Immer so, du adlicher Voß!...") 5¹, 241.
Voß und Stolberg 98, 263—280. 35, 262, 1—15.
[„Vulpius hatte der Hitze..." siehe Bd. 34: Göt, Joh. Nik.]

Waagen, Vorzüglichſte Werke von Rauch 49¹, 83—85. 282. 283. 274, 2—10.
Wachler, Handbuch der Geſchichte der Literatur 41¹, 157. 158.
Wachsthum („Als kleines art'ges Kind...") 2, 7.
Wächter Zions, Der („Meine Wahrheit beſtehet...") 5¹, 235.
„Wär' ich ein häusliches Weib, und hätte,..." 1, 439, 9. 10.
Wagner irrthümlich ſtatt Waagen (ſiehe oben).
Wagner und Ruſcheweyh, Das Eleuſiniſche Feſt 41¹, 474. 36, 137, 8. 9. 53, 229.
Wahlverwandtſchaften, Die. Ein Roman 20. 5¹, 400 Nr. 88, 1. 2. 15¹, 183 Nr. 83 (vgl. 20, 190, 10—12). 26, 363, 25. 364, 1. 10. 28, 79, 22—25. 34², 104, 4. 5. 36, 28, 5—9. 10—14. 15. 42, 6. 7. 43, 22—44, 6. 25—45, 2. 61, 6. 7. 70, 22. 41¹, 34. 82, 12. 85, 22. 439, 14. 41², 197, 11. 271, 8. 9. 42¹, 85, 26. 112, 1. 460, 26. 469, 2. 42², 128, 17—19. 53, 210, 3. 4. 441, 5—7.
Wahre Grund, Der („Was ſie im Himmel wohl...") 5¹, 308.
Wahrer Genuß („Umſonſt, daß du,...") 4, 89—91. 5², 338—340.
Wahrhaftes Mährchen ſiehe hier: Kenner und Enthuſiaſt.
Wahrheit („Eine nur iſt ſie für alle,...") 5¹, 308.
Waidtaſche, Die, ſiehe hier: Weidtaſche.
Walch, Joachimi Hoppii commentatio succincta ad institutiones justinianeas 38, 352—354.
Wallenſtein ſiehe hier: Eröffnung des Weimariſchen Theaters; Weimariſcher neudecorirter Theaterſaal; Schiller.
Wallenstein. From the German of Schiller ſiehe hier: Moir.
Wallstein. An Frau Hofräthin v. Schiller („Der du des Lobs dich billig freuen ſollteſt") 5¹, 68.
Wandelnde Glocke, Die („Es war ein Kind, das wollte nie") 1, 204. 205. 36, 80, 17. 407, 8 (1813). 42¹, 86, 17. 53, 210, 9.
Wanderers Gemüthsruhe („Über's Niederträchtige") 6, 106. 315, rechts, 1.
Wanderjahre ſiehe hier: Wilhelm Meiſters Wanderjahre.
Wanderlied („Von dem Berge...") 3, 58. 25¹, 66. 73. 74. 75. 190.
Wanderſchaft eines Journaliſten ſiehe hier: Seybold.
Wanderſegen („Die Wanderjahre ſind...") 3, 160. 411 Nr. 26.
Wandgemälde aus Pompeji und Herculanum ſiehe hier: Zuſatz zu Meyers Aufſatz über Ternite.
Wandrer, Der („Wandrer. Gott ſegne dich,...") 2, 170—177. 1, 386, 4. 28, 142, 17. 49¹, 309, 14—20.

Wandrers Nachtlied („Der du von dem ...") 1, 98. 305, 1.
Ein gleiches („Über allen Gipfeln") 1, 98. 41¹, 370, 16. 17.
Wandrers Sturmlied („Wen du nicht ...") 2, 67—71. 28, 119, 17.
Wandrer und Pächterin („Er. Kannst du, schöne Pächterin ohne gleichen") 1, 199—201. 35, 143, 4. 5.
Warnung („Am jüngsten Tag, ...") 2, 15.
Warnung („Deutsche, haltet nur fest ...") 5¹, 274.
Warnung („So wie Titania im Feen- und ...") 2, 270.
Warnung („Unsrer liegen noch tausend im ...") 5¹, 240.
Warnung („Wecke den Amor nicht auf! ...") 2, 125.
Warnung, eigentlich und symbolisch zu nehmen („Freunde, flieht die dunkle Kammer") 3, 356.
„Warum du nur oft so unhold bist" siehe hier: „Suleika. Warum ..."
„Warum leckst du dein Mäulchen, ..." 1, 438, 23.
„Warum macht der Schwärmer" siehe hier: „Schüler macht sich der Schwärmer genug ..."
„Warum schreit das Volk ..." siehe hier: „Warum treibt sich ..."
„Warum treibt sich das Volk so, ..." 1, 438, 15.
„Was auch Helden gethan, was Kluge gelehrt, ..." 1, 438, 21.
Was es gilt („Bringst du die Natur heran") 3, 103.
„Was hat Joseph gewollt ..." siehe hier: „Könige wollen ..."
„Was mit mir das Schicksal gewollt? ..." 1, 438, 17.
Was nutzt („Schädliche Wahrheit, ich ziehe ...") 1, 352, 97. 98.
Was schadet („Schadet ein Irrthum wohl? ...") 1, 352, 99. 100.
„Was sie klingeln die Pfaffen! ..." siehe hier: „Wie sie klingeln ..."
Was wir bringen. Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt 13¹, 37—88. 4, 120. 13¹, 89—91. 90, 24—91, 61. 93—114. 95, 1—6. 96, 24—34. 26, 362, 9. 35, 134, 18. 21—135, 19. 40, 249. 250. 41¹, 83, 27. 90, 13. 91, 15. 438, 22. 23. 41¹, 166, 11. 12. 42¹, 85, 2. 110, 27. 459, 16. 17. 467, 26. 27. 53, 209, 20.
Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar 13¹, 89—91.
Was wir bringen. Fortsetzung. Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle 13¹, 93—114. 16, 518, 16. 29. 36, 88, 24—89, 2. 41¹, 83, 27. 90, 13—16. 91, 14. 15. 438, 23. 42¹, 86, 20. 21. 110, 27. 28. 459, 17. 18. 467, 27. 28.

Das Leben ist ein köstlicher Spiel.
Wem kühl's an Dach, wem kühl's an Tuch,
Wer will nicht wandeln, wer pausiert,
Und Armut und Unglück kommt auch in's Spiel.
Und hat sich's Unglück heute gelegt,
Jeder wie er nicht wollte trägt.
Wie endlich Leiden mit Freuden
Queren Menschen-Wirklichkeit weiter tragen.

Was zu thun wäre, die Ausfüllung des Jenaischen Stadtgrabens von dem Schlosse an aufwärts bis zu dem runden Thurme vorzubereiten und einzuleiten 53, 310—313.
Weber, Die elegischen Dichter der Hellenen 41², 211—213.
Wechsel („Auf Kieseln im Bache da lieg' ich,...") 1, 64.
Wechsellied zum Tanze („Die Gleichgültigen. Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze") 1, 27. 28.
Wechselwirkung („Kinder werfen den Ball...") 1, 352, 67. 68.
Weg zum Ruhme, Der („Glücklich nenn' ich den...") 5¹, 312.
Weiblichen Tugenden, Die („Wir die Deinen") 16, 197.
Weidtasche, Die („Reget sich was, gleich schießt...") 5¹, 234.
Weihnachten („Bäume leuchtend, Bäume...") 4, 6. 75, 21—76, 2.
Weimarische Büstensammlung 48, 268 Nr. 2. 53, 399 Nr. 108, s. 400.
Weimarische Kunstausstellung [Geplante Zeitschrift] 48, 230. 49², 275, 17—276, 4 (?).
Weimarische Kunstausstellungen und Preisaufgaben (siehe auch oben S. 497: Weimar: Kunstausstellungen) 48, 1—122. 218—235. 35, 312. 49, 69, 2. 3. 42¹, 454, 16—18. 455, 3. 4. 46, 9, 16. 17. 53, 396 Nr. 102. Nr. 103. 397 Nr. 106.
Nachricht an Künstler und Preisaufgabe [1799] siehe hier: Nachricht...
Zur Preisvertheilung [1799] 48, 220—224.
Die Preisaufgabe betreffend [Ausstellung von 1800, Aufgabe für 1801] siehe hier: Die Preisaufgabe betreffend.
Preise 1800 siehe hier: Preise.
Preise 1801 siehe hier: Preise.
Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1801 und Preisaufgaben für das Jahr 1802 48, 30—56. 28. 29. 231—233.
Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1802 und Preisaufgaben für das Jahr 1803 48, 57—61.
Weimarische Preisvertheilung [1802] 48, 233. 234.
Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1803 und Preisaufgabe für das Jahr 1804 (siehe auch hier: Polygnots Gemälde...) 48, 62—70. 35, 162, 14. 15. 163, 27. 165, 7—28. 166, 6. 168, 5. 53, 396 Nr. 102, 6—8. 406 Nr. 117.
Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1804 und Preisaufgabe für das Jahr 1805 48, 73. 74. 75—78.
Weimarische sechste Kunstausstellung [1804] und Aufgabe zur siebenten [1805] siehe Vorstehendes.

(Weimarische Kunstausstellungen)
Siebente weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1805 48, 79. 36, 265—267.
Letzte Kunstausstellung siehe Vorstehendes.
Weimarische Pinakothek 49¹, 417—426. 36, 172, 9—20. 188, 9. 10. 196, 7—10.
Weimarische Preisvertheilung siehe hier: Weimarische Kunstausstellungen und Preisaufgaben.
Weimarischer neudecorirter Theatersaal. Dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte durch Schiller 40, 3—8.
Weimarisches Hoftheater. Februar 1802 40, 72—85.
Weinverbot siehe hier: „Dichter. Schenke komm! Noch einen . . .“
Weisen und die Leute, Die (Das Gastmahl der Weisen) („Epimenides. Kommt Brüder! sammelt euch im Hain“) 3, 107—111. 36, 89, 13—20. 41¹, 462 Nr. 4, 9. 42¹, 86, 21. 22.
Weisheit, Die, an die Menschen siehe hier: Dodsley und Bode.
Weissagungen des Bakis 1, 333—342. 3, 245—267. 245, vor 244. 249, 204. 268, 268. 4, 264 Nr. 2. 35, 78, 17. 18. 42¹, 84, 16. 109, 8. 458, 8. 466, 7.
Weitere Ausführung der Aufsätze [der Propyläen] 47, 282.
„Weit und schön ist die Welt, doch o . . .“ 1, 439, 10.
„Welch ein heftig Gedränge nach diesem Laden! . . .“ 1, 438, 24.
„Welch ein Mädchen ich wünsche zu haben? . . .“ 1, 438, 29.
„Welch ein Wahnsinn ergriff dich müßigen? . . .“ 1, 439, 1.
„Welch Wonneleben wird hier ausgespendet“ siehe hier: Natürliche Tochter, Die.
Welcker, Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit 48, 172—176. 240. 241. 41¹, 456, 17. 461, 2. 58, 400 Nr. 111.
Weltlauf siehe hier: „Wenn du auf dem Guten ruhst“.
Weltschöpfung siehe hier: Weltseele.
Weltseele („Vertheilet euch nach allen Regionen“) 1, 128. 129. 3, 77. 78. 5¹, 337 Nachträgliche Notiz. 35, 126, 12. 14. 24 (?). 127, 14 (?). 36, 187, 17—20.
„Wende die Füßchen zum Himmel . . .“ 1, 438, 14. 15.
„Wenn auf beschwerlichen Reisen ein Jüngling . . .“ 1, 438, 29.
„Wenn der Mensch die Erde schätzet“ (Rebe) 6, 315, links, 10.
„Wenn du auf dem Guten ruhst“ (Weltlauf) 6, 314, rechts, 18.
„Wenn du schelten willst, so wolle kein Heiliger . . .“ 1, 438, 12
„Wenn ein verständiger Koch . . .“ 1, 438, 18.

„Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte“ siehe hier: Vom Berge.
„Wer befehlen kann wird loben“ (Herrenrecht und Dienstpflicht) 6, 315, links, 16.
Wer glaubt's? („Newton hat sich geirrt?...“) 5¹, 229.
Wer ist der Verräther? 24, 127—173. 26, 179, 11. 12. 187, 26—188, 8.
Wer kauft Liebesgötter? („Von allen schönen Waaren“) 1, 41. 42. 12, 209, 668—211, 686.
„Wer Lacerten gesehn, der kann sich die...“ 1, 439, 7.
„Wer nie sein Brot mit Thränen aß“ siehe hier: Harfenspieler: Derselbe („Wer nie...“)
„Wer sich der Einsamkeit ergiebt“ siehe hier: Harfenspieler.
Werther siehe hier: Leiden des jungen Werther, Die.
Wer will die Stelle („Republiken hab' ich...“) 1, 355, 148. 149.
„Wer wird von der Welt verlangen“ (Ergebung) 6, 315, links, 22.
Westöstlicher Divan 6. 8, 75. 76. 161, 1—4. 302, 1026. 4, 78, 8. 81, 21. 22. 5¹, 66 Nr. 2. 5², 54, 2. 63. 363 Nr. 20. 364. 7, 1—259. 26, 90, 4. 91, 9—94, 4. 106, 11—16. 125, 21—126, 5. 135, 10—136, 9. 179, 14—17. 180, 15. 290, 15. 16. 41¹, 86—89. 132, 1—4. 373, 5. 41², 26, 4. 5. 150, 10—13. 400, 22. 42¹, 87, 6—10. 110, 16—22. 452 Nr. 2, 4. 453, 26. 458, 27—459, 7. 467, 8—14. 42², 40, 7. 11. 53, 210, 1—4.
Aus dem Nachlaß 6, 273—304. 53, 31—37. 364 Nr. 25 (?). 361 Nr. 40—45. 362.
Buch der Freunde 5¹, 68 Nr. 2 (?). 5², 54, 2. 3 (Nr. 29. Nr. 30). 63. 6, 73. 77. 78. 84. 87. 314, links, 14. 15. 317, 4—9. 472. 473. 7, 133, 6—22. 222, 16—22. 258. 304, 28—32. 41¹. 87, 12—17.
Chuld Nameh, Buch des Paradieses 6, 245—271. 471 Nr. 7. 7, 152, 19—153, 6. 26, 179, 16. 41¹, 89, 7—17. 42¹, 110, 20. 452 Nr. 2, 4. 453, 26. 27. 459, 5. 467, 14. 53, 36. 37. 364 Nr. 25 (?).
Hafis Nameh, Buch Hafis 6, 31—45. 275—279. 7, 133, 26—136, 24. 41¹, 87, 1—7. 42¹, 110, 17. 458, 26. 467, 9.
Himmet Nameh, Buch der Sprüche 6, 115—134. 314, links, 9. 482 Nr. 31. 483 Nr. 35. 7, 143, 6—17. 41¹, 88, 8—12. 42¹, 110, 18. 459, 2. 467, 11.
Mathal Nameh, Buch der Parabeln 6, 225—236. 304. 7, 151, 1—152, 11. 41¹, 88, 10—14. 42¹, 110, 19. 459, 4. 467, 12.

(Weſtöſtlicher Divan)
Moganni Nameh, Buch des Sängers 6, 3—29. 275. 279. 7, 132, 19—133, 25. 297, 20—32. 301, 9—18. 41¹, 86, 5—87, 1. 42¹, 110, 17. 458, 28. 467, 9.
Hegire ſiehe hier: Hegire.
Parſi Nameh, Buch des Parſen 6, 237—243. 7, 182, 19—19. 36, 92, 18—14. 41¹, 89, 5—7. 42¹, 110, 19. 459, 4. 5. 467, 13. 14.
Rendſch Nameh, Buch des Unmuths 6, 93—113. 282—285. 7, 138, 19—143, 5. 7. 8. 41¹, 87, 20—88, 6. 42¹, 110, 19. 459, 2. 467, 11.
Saki Nameh, Das Schenkenbuch 6, 199—223. 300—303. 474 Nr. 10. 477 Nr. 18. 479 Nr. 21. 7, 146, 11—150, 18. 41¹, 88, 24—89, 2. 42¹, 110, 19. 459, 4. 467, 12. 53, 33—35.
Suleika Nameh, Buch Suleika 6, 141—198. 139. 290—299. 476 Nr. 15 (?). 477 Nr. 18. 478 Nr. 20. 479 Nr. 21. 7, 145, 5—146, 10. 41¹, 88, 14—24. 42¹, 110, 19. 459, 2. 467, 12.
Teſſir Nameh, Buch der Betrachtungen 6, 65—91. 280. 281. 472. 7, 138, 5—19. 143, 7. 41¹, 87, 17—19. 42¹, 110, 17. 19. 458, 29. 467, 10. 53, 361 Nr. 45.
Timur Nameh, Buch des Timur 6, 135—139. 7, 143, 19—145, 7. 41¹, 88, 6—9. 42¹, 110, 19. 459, 2. 467, 12.
Uſchk Nameh, Buch der Liebe 6, 47—64. 286—299. 7, 137, 1—138, 4. 41¹, 87, 9—12. 42¹, 110, 17. 458, 29. 467, 10.
Regiſter 7, 5, 19. 294, 1—15.
Noten und Abhandlungen zu beſſerem Verſtändniß des Weſtöſtlichen Divans ſiehe hier: Noten und...
Weſtöſtlicher Divan oder Verſammlung deutſcher Gedichte in ſteter Bezug auf den Orient [Ankündigung] 41¹, 86—89.
Wette, Die. Luſtſpiel in Einem Act 9, 147—168. 4, 11 (?).
Wetzel, Herrn Hollands philoſophiſche Anmerkungen über das Syſtem der Natur 37, 269.
Whims and Oddities ſiehe hier: Hood.
Wichtige, Der („Seine Meinung ſagt er von...") 5¹, 231.
Widerruf ſiehe hier: Wink.
Widerſtand, Der („Ariſtokratiſch geſinnt iſt...") 5¹, 230.
Widmung („Deine Werke zu höchſter Belehrung") 5¹, 83.
Widmung („Tiefe Stimmen ſie erſchallen") 4, 245.

Widmung („Tief aus dem Herzen hingesungen") 5¹, 36.
Widmung an Prinzessin Caroline von Weimar („Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt") 4, 233—236.
„Wie das Gestirn" 4, 303, 1—4.
„Wieder einen Finger schlägst du mir ein" 38, 179, 15. 16.
Wiederfinden („Ist es möglich, Stern der Sterne") 8, 78. 76. 5¹, 337 Nachträgliche Notiz. 6, 188. 189.
Wiederherstellung der Juno von Samos (irrthümlich Polykletischen Juno) 38, 76, 14—88.
Wiederherstellung des Olympischen Jupiter 38, 76, 14—80.
Wiederholte Entschuldigung und Bitte 41¹, 22.
Wiederholte Spiegelungen 42², 56. 57.
Wiederholung („Hundertmal werd' ich's euch sagen...") 5¹, 229.
Wiedersehn, Das („Er. Süße Freundin, noch...") 1, 287.
Wie du mir, so ich dir („Mann mit zugeknöpften...") 2, 292.
Wiegenlied dem jungen Mineralogen Wolfgang v. Goethe („Singen sie Blumen...") 4, 46. 47. 83, 10—80. 5¹, 54, 5. 6.
Wieland, Der goldene Spiegel, oder die Könige von Schilda 37, 232—235.
Wieland, Gedanken über eine alte Aufschrift 87, 282. 283.
Wielands Haus (Wielands Pforte) („Der du früh schon das Große wolltest") 4, 246. 42¹, 72, 5. 7.
Wielands Todtenfeier siehe hier: Zu brüderlichem Andenken...
„Wie man mit Vorsicht auf der Erde wandelt" (siehe auch hier: Westöstlicher Divan: Buch der Freunde) 7, 222, 1—21. 5², 84, 2. 63. 6, 473 Nr. 9c.
Wiener Congreß 88, 415 Nr. 126.
„Wie sie klingeln die Pfaffen!..." 1, 438, 14.
Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden? [Anzeige] 38, 343. 344.
„Wie, von der künstlichsten Hand geschnitt,..." 1, 438, 11. 12.
Wilhelm Meisters Lehrjahre 21—23. 1, 91. 92. 161—163. 2, 111—120. 3, 342, 1801. 1802. 1803. 5¹, 24. 25. 184 Nr. 1, 4. 246, 855. 856. 26, 358, 7. 360, 8. 27, 199, 17. 18. 28, 72, 5—6. 283, 27. 28. 29, 231, 19—21. 30, 299, 6. 31, 11, 10. 88, 18—22. 32, 20, 8. 104, 2. 3. 132, 12. 13. 274, 4. 455, 28. 483, 20. 33, 4, 4. 34², 57, 3. 4. 35, 6, 19. 8, 2—20. 25, 21—36, 4. 42, 22. 46, 11—27. 28. 47, 1. 23—27. 48, 28—49, 19. 12. 28—29. 50, 1—6. 65, 2—10. 11. 12. 278, 7. 11—279, 1. 84,

(Wilhelm Meisters Lehrjahre)
60, 10. 69, 169, 12. 13. 366, 8. 378, 6—12. 382, 21—27. 409, 8. 41¹, 62, 17. 18. 63, 20. 21. 438, 5. 8. 42¹, 82, 20. 24. 83, 8. 9. 84, 3. 6. 109, 11. 112, 3—6. 194, 10. 20. 468, 9. 10. 480, 21. 28. 491, 20. 24. 496, 11. 12. 469, 8. 9. 505. 43², 126, 19—137, 6. 184, 12. 13. 47, 261, 20. 53, 206, 12. 22. 378 Nr. 71. Nr. 72. 382, 9. 55, X, 19.
Bekanntschaft einer schönen Serie 22, 287—306. 27, 199, 17. 200, 6. 7. 29, 231, 19—25. 49, 366, 8. 469, 8.
Lieder und Gedichte siehe hier: Aus Wilhelm Meister.
Übersetzung in's Englische von Carlyle 42¹, 194, 19. 20. 366.
Wilhelm Meisters theatralische Sendung 51. 52. 55, 6, 19. 8, 8. 65, 5.
Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden 24. 25¹. 25². 3, 55. 82. 83. 93. 94. 115. 116. 160. 162. 342, 1002. 1004. 1005. 4, 19 Nr. 18. 54 Nr. 67. Nr. 69. 78, 4. 83, 20. 5¹, 26—31. 187—190. 6, 118. 119 Nr. 1. Nr. 2. 120 Nr. 1. 121 Nr. 1. Nr. 3. 26, 363, 19. 20. 21. 27, 373, 6. 28, 11, 23—12, 2. 60, 24—61, 2. 179, 12. 14. 187, 24—188, 7. 200, 15. 16. 25—27. 41¹, 70. 366—369. 41², 26, 6. 8. 28. 30. 304, 8. 42¹, 55, 19—60. 22. 112, 6—15. 194, 20. 452, 4. 21. 461, 16. 462, 2. 3. 469, 6. 7. 505. 42², 166—206. 235 Nr. 2. 302, 6—9. 47, 261, 23—29. 48, 179, 6—10. 187—189. 49², 64, 19—20. 20. 21. 67, 10.
Aus Makariens Archiv siehe hier: Aus Makariens Archiv.
Betrachtungen im Sinne der Wanderer siehe hier: Betrachtungen...
Briefe eines Reisenden und seines Zöglings, unter vornehmem Namen sich an Wilhelm Meister anschließend 25¹, 289 Nr. 2 (?). 293 Nr. 4. 47, 261, 23—29.
Novellen (siehe auch hier unter den Überschriften der einzelnen Novellen) 26, 11, 22—12, 2. 60, 24—61, 2. 179, 11—14. 187, 27—188, 2. 42¹, 55, 19—20. 53, 209, 20—22.
Übersetzung in's Englische von Carlyle 41¹, 304, 2. 42¹, 194, 24. 505.
Wilhelm Tischbeins Idyllen 49¹, 305—330. 3, 122—126. 24, 187, 6—8. 49¹, 333, 10. 11.
Wilhelm Tischbeins Idyllen („Wie ist seinen Jünglingsjahren") 3, 122—126. 20, 209, 14—21. 220, 11—20. 24, 187, 7. 49¹, 333, 10. 11.

Willkommen („Diese Stimmen sie erschallen") 4, 245. 246. 5¹, 148, 270. 292. 36, 89, 20—28. 41¹, 90, 16—17. 42¹, 71—74. 86, 22. 23.
Willkommen und Abschied (Der *** Abend) („Es schlug mein Herz, geschwind...") 1, 68. 69. 365, 22. 23. 28, 31, 19—24.
Windelmann und sein Jahrhundert 46, 1—101. 4, 124 Nr. 2. 26, 301, 14. 15. 35, 181, 5—12. 103, 23—196, 2. 3—12. 313, 21. 41¹, 450, 22. 42¹, 85, 16. 114, 14. 15. 454, 18. 455, 2. 470, 24. 46, 280, 19—281, 2. 282, 18. 411, 11—17. 412, 14. 49¹, 419, 2. 4.
Winkelmann, über etwas, das ihr heilsam Rath thut 41¹, 161. 162.
Wink (Widerruf) („Und doch haben...") 4, 42. 315, nachtr. 5.
Winter (Vier Jahreszeiten) 1, 358—360.
Winter und Timur, Der („So umgab sie nun der Winter") 4, 127. 128. 315, nachtr. 5.
Wirkungen in Deutschland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts 55, VIII. IX.
Wirkung in die Ferne („Die Königin hebt...") 1, 202. 203.
Wissenschaftliches Genie („Wird der Wort nun...") 5¹, 213.
Witz und Verstand („Der ist zu furchtsam, jener...") 5¹, 310.
Wo fehlt es? (Vorbri. Andre Zeiten) 3, 411 Nr. 14.
„Wo hast du das genommen" (Carenne) 6, 314, nachtr. 3.
Wohlfeile Achtung („Seltne erhaben und groß...") 5¹, 218.
Wohlgemeinte Erwiderung 41¹, 376—378.
Wohl zu merken („Und wenn wir unterschieden haben") 3, 102.
Wolbemar-Parodie siehe hier: Parodie auf Jacobis Wolbemar.
Wolbemar und Allwill („Euch erhaben Gehalten...") 5¹, 291.
Wolf in Schafskleidern, Der („Haltet ihr denn...") 5¹, 270.
Wolfische Homer, Der („Mit hartherz'ger Kritik...") 5¹, 281.
Wolfische Homer, Der („Sieben Städte zanken...") 5¹, 243.
Wolfsberg, Der [Naturw. Schr. 9, 112—114] 36, 433, 9.
Wolkenbüchlein siehe hier: Meteorologisches Tagebuch.
Wolkenzeichnungen 36, 209, 21. 212, 9. 10.
Woltmann, v., Spiegel der großen Welt 42¹, 58.
Wonne der Wehmuth („Trocknet nicht, trocknet nicht") (siehe auch hier: Gedichte an Lili) 1, 97. 29, 213, 21. 216, 22. 35, 4, 21.
„Wonniglich ist's, die Geliebte umfangend..." 1, 439

Wood, Verſuch über das Originalgenie des Homer 37, 204—206.
Wort für junge Dichter, Ein 42², 106—108.
Wort über den Verfaſſer des Pilatus, Ein 42², 5—7.
Wright, Goethebildniß, ſiehe hier: Kupferſtich von Wright.
W. R. L. K. W. J. („Nelken, wie ſind' ich...") 1, 346, 23. 24.
Würde des Kleinen („Wißt ihr, wie auch...") 1, 355, 133. 134.
Würdigſte, Der („Wer iſt das würdigſte...") 1, 355, 139. 140.
Würdigungstabelle poetiſcher Productionen der letzten Zeit 41², Tabelle zu Seite 280.
Wunderglaube („Zerbrach einmal eine ſchöne Schal'") 6, 229.
Wunderlichen Nachbarskinder, Die. Novelle 20, 323—335. 53, 209, 26—28.
„Wundern kann es mich nicht..." 1, 438, 6.
Wunſch eines jungen Mädchens („O fände für mich") 4, 155.
Wunſch und freundliches Begehren 40, 122—126.
W. v. H. („Lieblichen Lohn haſt du dir...") 1, 472.

Xenien 5¹, 203—265. 267—302. 1, 293, 1—4. 351, 77. 78. 354, 117—126. 470 (zu Nr. 1). 472. 3, 229, 1. 309, 1138. 5¹, 269, 5. 6. 9. 10. 284, 209. 291, 297. 298. 297, 384. 14, 218, 4302—219, 4310. 302 Nr. 35. 303, 18. 26, 360, 6. 35, 64, 20—28. 70, 5. 71, 17. 42¹, 84, 9.
Xenien. Aus dem Nachlaß 5¹, 267—302.
Xenien („Coffers führen wir nicht...") 5¹, 205.
Xenien („Diſtichen ſind wir. Wir geben...") 5¹, 205.
Xenien, Die („Was uns ärgert, du giebſt...") 5¹, 234.
Xenien, Zahme, ſiehe hier: Zahme Xenien.

Young, Quatrième, douzième et quinzième nuits, traduites en vers français 38, 342.

Zachariae, Zwei ſchöne neue Mährlein: als 1) Von der ſchönen Meluſinen; 2) Von einer untreuen Braut 37, 229. 230.
Zahme Xenien (ſiehe auch hier: Paralipomena) 3, 227—369. 229, 1—4. 268, 567—570. 271, 613. 286, 810. 309, 1135. 313, 1186. 351, 1601—1606. 7, 139, 13—18. 36, 186, 18—22. 41³, 401, 10. 42¹, 109, 18. 110, 3. 14. 15. 458, 26. 467, 7.
Zahme Xenien 1 3, 229—244. 2, 235, 271. 272 (vgl. 3, 240, 176. 177). 14, 313 Nr. 60. 15², 180 Nr. 67, 19. 20. 42¹, 109, 18. 19.

(Zahme Xenien)
Zahme Xenien II 3, 245—267. 36, 188, 9. 10. 42¹, 109, 18. 19.
Zahme Xenien III 3, 268—285. 36, 434. 42¹, 109, 18. 19.
Zahme Xenien IV 3, 286—312. 156 (vgl. 310). 42¹, 110, 2.
Zahme Xenien V 3, 313—349. 14, 313 Nr. 62. 15², 181 Nr. 72. 42¹, 110, 3.
Zahme Xenien VI 3, 350—369. 5¹, 128, 626—633 (vgl. 3, 355, 1658—1665). 42¹, 110, 3.
Zahme Xenien. Aus dem Nachlaß (siehe auch hier: Paralipomena) 5¹, 81—155. 5², 395—405. 53, 23—29.
Zahme Xenien VII 5¹, 83—104.
Zahme Xenien VIII 5¹, 105—129. 3, 355, 1658—1665 (vgl. 5¹, 128, 626—633).
Zahme Xenien IX 5¹, 130—155.
Zahn, Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä 49¹, 161—187 mit dem unberechtigter Weise von 49¹, 164, 10 abgerissenen Stücke 49², 14, 1—15, 6. 49², 211—220. 275, 9.
Zauberflöte siehe hier: Der Zauberflöte Zweiter Theil.
Zauberlehrling, Der („Hat der alte Hexenmeister") 1, 215—218. 21, 298, 16—28. 28, 342, 25—28. 29, 178, 9. 34¹, 216, 9 (?). 217, 19. 21 (?). 239, 4 (?). 49¹, 75, 1. 2. 52, 153, 22—154, 6.
Zauper, Ilias, in Prosa übersetzt 41², 219.
[10. Epigramm des Ausonius, Das („Gifttrank reichte dem eifernden Gatten...") (Knebel) 5¹, 45.]
Zeichen der Zeit („Hör' auf die Worte harum horum") 2, 293. 53, 360 Nr. 30, 1.
Zeichen der Zeit, Die, siehe hier: Aufgeregten, Die.
Zeit („Aller Dinge Gehalt,...") 5¹, 276.
Zeitmaß („Eros, wie seh' ich dich hier!...") 2, 125.
Zeitpunct, Der („Eine große Epoche...") 5¹, 209.
Zeitschriftsteller, Der („Bald ist die Menge gesättigt..") 5¹, 271.
Zeit und Zeitung („A. Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut") 2, 293. (5², 415 Nr. 119d.)
Zell, Ferienschriften 41², 214. 215. 42², 457—460.
Zelter, Neue Liedersammlung 41¹, 370. 371.
Zelter nach einem Gemälde von Vegas, lithographirt von Heine 49², 253.

Zelters ſiebzigſter Geburtstag gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden („Schmückt die prieſterlichen Hallen") 5¹, 73—76. 5³, 252—254. 369 Nr. 29. 417 Nr. 129.
Zergliederer, Die („Spaltet immer das Licht!...") 5¹, 306.
Zerſtörung Magdeburgs, Die („O Magdeburg...") 5¹, 41. 42.
Zeugen der Wahrheit („Vier Franzoſen nenn' ich...") 5¹, 296.
Zeugniſſe amtlicher Thätigkeit 53, 231—321.
Zeugniß für Peter Schmid 53, 405 Nr. 115.
Zeus zur Venus („Töchterchen, dein Geſchäft...") 5¹, 273.
Zibliß, eine Erzählung („Mädchen, ſetzt euch...") 37, 14—17.
Zigeunerlied („Im Nebelgerieſel,...") 1, 156. 157. 39, 140. 141.
Zu bearbeitende Materie [der Propyläen] 47, 278—281. 282. 283. 388.
Zu brüderlichem Andenken Wielands 36, 311—346. 30, 88—81, 2. 407, 10. 42¹, 96, 18.
Zu Charon, dem Neugriechiſchen 49¹, 361, 5—362, 25. 363, 2. 3.
Zucht („Wahrheit iſt niemals ſchädlich, ſie ſtraft...") 5¹, 306.
Zu den Leiden des jungen Werthers (Auf Werthern) („Jeder Jüngling ſehnt ſich ſo zu lieben") 4, 162. 1, 365, 18.
Zu den Propyläen (ſiehe auch hier: Zu bearbeitende Materie) 47, 388.
Zu den Xenien („Lebet, iſt Leben in...") 1, 472. 5¹, 291, 297. 298.
„Zu der Apfelverkäuferin" 36, 180, 18.
„Zu des Rheins geſtreckten Hügeln" 4, 84, 15. 34¹, 2.
Züchtige Herz, Das („Gern erlaſſen wir dir...") 5¹, 238.
Zueignung („Da ſind ſie nun! da habt ihr ſie") 4, 87. 88.
Zueignung („Der Morgen kam; es ſcheuchten ſeine Tritte") 1, 1—7. 41¹, 83, 2. 42¹, 109, 6. 7.
Zu einem Ölgemälde („An den Wurzeln heiliger...") 4, 145.
Zu einer Bearbeitung des König Ödipus 11, 352.
Zu einer Handſchrift Friedrichs des Großen („Das Blatt, wo Seine Hand geruht") 4, 175.
Zu einer Überſetzung aus Maturins Trauerſpiel Bertram or the Castle of St. Aldobrand 42², 38. 39. (11, 353—358.)
Zu Einſiedels Luſtſpiel Die Mohrin 11, 351.
Zu Einſiedels Überſetzung des Calderoniſchen „Das Leben ein Traum" 5², 411 Nr. 113.
„Zürnet nicht, ihr Frauen, daß wir..." 1, 438, 22.
Zu Fauſt (Zwei Teufelchen und Amor) 14, 239—245. 42¹, 110, 2. 458, 22. 467, 2.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Zu Gemälden einer Capelle („So wie Moſes, ...“) 3, 129.
Zug Lappländer, Ein („Wir kommen in...“) 16, 189. 190.
Zu malende Gegenſtände 49¹, 433. 434.
Zum Andenken des 28. Auguſt 1815 („Als die Tage...“) 4, 126.
Zum Beſchluſſe des Gewerkentages 11. Juni 1791 53, 168—174.
Zum Bildchen Ruine Hanſtein [richtig: Pleſſe] ſiehe hier: In ein Stammbuch („Auf dieſen Trümmern hab'...“).
Zum Bildchen von Ulrichs Garten ſiehe hier: In ein Stammbuch („Daß zu Ulrichs Gartenräumen“).
Zum 30. Januar 1806 („Herzlich und...“) 16, 212. 35, 246, 4—7.
Zu meinen Handzeichnungen 3, 131—134. 36, 187, 8. 9. 49¹, 333—336.
Zum ewigen Frieden („Bald, es kenne nur...“) 1, 356, 147. 148.
Zum ewigen Krieg („Keiner beſcheidet ſich...“) 1, 356, 149. 150.
Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frau Anna Amalia 36, 301—310. 6, 8—7.
Zum 25. October 1828 („Willſt du dir ein gut Leben zimmern“) 5¹, 107. 2, 284 Nr. 2.
Zum Geburtstag („Möge dein Lebensfaden...“) 5¹, 245.
Zum Geburtstag, mit meinen kleinen Gedichten („Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet“) 4, 48. 83, 21. 22.
Zum Jahre 1815. Theater 36, 278—280.
Zum Jahre 1804. Frau v. Staël 36, 261—265.
Zum Kyklops des Euripides 42², 465—471.
Zum nähern Verſtändniß des Gedichts: Dem Könige die Muſe, gewidmet dem 28. Auguſt 1827 41², 330—333.
Zum neuen Jahr („Zwiſchen dem Alten“) 1, 107. 108. 35, 126, 13. 14. 24. 127, 14.
Zum Preisausſchreiben des Grafen Zenobio 42², 432. 433.
Zum Radziwill'ſchen Fauſt 14, 317—320.
Zum Reformationsfeſt 42², 32—34.
Zum 16. Februar 1812 („Wer Marmor hier und Erz...“; „Die Blumen, in den Wintertagen...“) 4, 10. 76, 9. 10.
Zum Shakeſpearestag 37, 127—135.
Zum 2. Februar 1824 („Man iſt gewohnt,...“) 4, 4. 75, 9—13.
Zu Phaethon des Euripides (ſiehe auch hier: Phaethon, Tragödie des Euripides) 41², 59—63.
Zur Abwechslung („Einige ſteigen als leuchtende...“) 5¹, 209.
Zur engliſchen Literatur 42², 447.

Zur Erinnerung des Stäbel'schen Cabinets 47, 348—350. 84², 80 (Fol. 100. 101).

Zur Eröffnung des Gewerkentages 7. Juni 1791 53, 161—167.

Zur Farbenlehre [Naturw. Schr. 1—4] (siehe auch hier: Entoptische Farben; Nachträge zur Farbenlehre; Beiträge zur Optik) 2, 218, 77—220, 109. 8, 103. 104. 279, 724—727. 353, 1627—357, 1693. 5¹, 83, 5—10. 128, 622—129, 641. 177—179. 26, 360, 11. 21. 31. 361, 9. 30. 362, 26. 363, 8. 5. 6. 16. 28. 29. 364, 9. 10. 32, 290, 3—6. 33, 28, 25—29, 26. 31, 18—33, 8. 35, 28—36, 5. 50, 19—51, 1. 143, 24. 153, 18—22. 154, 11. 178, 19—26. 179, 18. 260, 1—22. 326, 13—327, 18. 26. 363, 15. 370, 1. 35, 13, 28—14, 5. 21, 1—19. 22, 24—23, 24. 33, 26—34, 11. 66, 14. 72, 12. 80, 10—24. 84, 4. 87, 8. 89, 17. 100, 7. 106, 14—107, 11. 109, 15—22. 137, 6. 179, 9. 180, 21. 193, 16. 17. 232, 13. 255, 1. 256, 8. 257, 6—260, 10. 278, 8. 293, 6. 36, 9, 25—10, 28. 14, 27—15, 6. 10. 31, 3—9. 42, 6. 7. 43, 5—20. 54, 20—55, 20. 24. 77, 18. 99, 23. 111, 17. 23—27. 112, 4—6. 12. 120, 27—124, 15. 159, 25. 160, 1. 8. 15. 169, 12. 206, 20. 207, 8. 20. 216, 8—217, 7. 261, 11. 12. 290, 16. 17. 415, 1—416, 11. 41¹, 337, 11. 41², 26, 5. 6. 400, 31. 401, 26. 42¹, 84, 26. 27. 85, 14. 16. 86, 5—7. 454, 26. 27. 42², 132, 13—17. 350, 5—12. 45, 322, 15—18. 47, 15, 15—16, 19. 286, 3. 48, 173, 10. 22. 175, 17. 49¹, 337, 4—11. 53, 226, 1. 8. 335, 22. 23. 340, 11—14. 26—341, 18. 382, 6. 7. 386, 25. 26. 391, 10. 11. 400 Nr. 111.

Einleitung, Ältere, Neuere, siehe hier: Ältere Einleitung . . ., Neuere Einleitung . . .

Didaktischer Theil 35, 87, 8. 9. 53, 226, 1. 340, 11. 12.

Pathologische Farben [Naturw. Schr. 1, 46—56] 35, 80, 14—24. 257, 16.

Polemischer Theil 26, 363, 5. 6. 16. 35, 13, 26. 14, 1. 87, 9. 260, 3—10. 36, 10, 2—10. 25. 26. 31, 3. 8. 43, 17. 54, 25. 77, 21. 53, 335, 23.

Historischer Theil 26, 360, 21. 363, 28. 29. 364, 9. 10. 35, 80, 10—13. 87, 9. 106, 16. 180, 21. 257, 13. 16. 17. 259, 12. 36, 10, 10—20. 15, 3. 4. 31, 3. 43, 5—16. 54, 26. 261, 11. 42¹, 84, 26. 27. 53, 226, 2. 335, 23. 340, 13. 14.

Theophrast oder vielmehr Aristoteles von den Farben [Naturw. Schr. 3, 24—55] 26, 361, 20. 35, 89, 17—19. 100, 5. 42¹, 84, 26.

(Zur Farbenlehre)
Hypothetiſche Geſchichte des Colorits beſonders griechiſcher Maler ſiehe oben (Seite 54): Meyer.
Auszug aus Antonius de Dominis [Naturw. Schr. 3, 257] 34¹, 338, 2. 14. 15. 24.
Schema des funfzehnten Jahrhunderts 36, 10, 15.
Farbentafeln 35, 72, 12. 259, 22. 36, 9, 26. 55, 2. 42¹, 86, 6.
Überſetzung in's Franzöſiſche durch Graf Reinhard ſiehe oben (Seite 224): Reinhard.
Nachträge zur Farbenlehre ſiehe hier: Nachträge...
Regiſter 48, 173, 22. 24.
Schema der Farbenlehre 35, 84, 2. 4. 257, 20.
Schematiſche Überſicht der Farbenlehre [1810] 36, 55, 24.
Paralipomena ſiehe hier: Nachträge zur Farbenlehre.
Zur Geſchichte der franzöſiſchen Literatur (Einzelnheiten) 42¹, 486—490.
Zur Geſchichte der Jenaiſchen Allg. Literaturzeitung 42¹, 456. 457.
Zur Geſchichte der Peterskirche ſiehe hier: Bonanni.
Zur Jubelfeier des ſiebenten Novembers 1825 („Meinen feierlich Bewegten") 4, 269.
Zur Kenntniß der böhmiſchen Gebirge [Beſonders paginirter Abzug des gleich betitelten Aufſatzes in Zur Naturwiſſenſchaft 1, 1, der ſeinerſeits nur eine Wiederholung (1817) iſt von: Sammlung zur Kenntniß..., ſiehe dort] [Naturw. Schr. 9, 5—34] 4, 21 Nr. 20. 78, 14. 15.
Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825 3, 67—70. 53, 355 Nr. 29.
Zur Morphologie (26, 360, 10. 363, 14. 16. 36, 6, 21.) 36, 206, 12. 210, 19—22. 290, 16. 17. 299, 7. 8. 41¹, 26, 5. 6. 401, 27. 403, 11. 42¹, 454, 24. 25. 471, 6. 53, 335, 24—26. 340, 15—17. 24—341, 16.
Erſter Band 36, 210, 19—22. 215, 17. 18. 41¹, 400, 22.
Erſtes Heft 42¹, 87, 6.
Zweites Heft 36, 119, 6—8. 41¹, 215, 2. 3.
Drittes Heft 36, 159, 24.
Viertes Heft 36, 210, 20. 21. 215, 15. 48, 200.
Zweiter Band
Erſtes Heft 36, 210, 22.
Zweites Heft 36, 206, 10. 11.

Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt 36, 156, 7. 157, 20. 21. 159, 24. 210, 19—22. 215, 15. 16. 290, 16. 17. 299, 7. 8. 41², 26, 5. 6. 403, 11. 42¹, 454, 25. 29. 471, 8. 53, 335, 21. 340, 19—21. 28—341, 16.
Erſter Band 36, 210, 19—22. 215, 17. 18. 41², 400, 30.
Zweites Heft 36, 157, 20. 21.
Drittes Heft 36, 156, 6—8. 159, 12. 24.
Viertes Heft 36, 207, 3. 210, 20. 21. 215, 15. 16.
Zweiter Band
Erſtes Heft 36, 210, 22. 218, 5. 6.
Zur Pompejaniſchen Angelegenheit ſiehe hier: Zahn.
Zur Preisvertheilung 1799 48, 220—224.
Zur Stammbuchsweihe meinem lieben Wölfchen („Eile, Freunden dieß zu reichen") 4, 271.
Zur Theorie der bildenden Künſte (ſiehe auch hier: Fragmente über Italien) 47, 60—66. 32, 462, 2. 3.
Zuſatz zu Meyers Aufſatz über (ſiehe auch oben S. 52—56):
Begas und Heine, Zelterbildniß 49², 253.
Chalkographiſche Geſellſchaft zu Deſſau 47, 365—367.
Dürer, Chriſtlich-mythologiſche Handzeichnungen 48, 249.
Gmelin, Kupferſtiche zur Kneisüberſetzung des Annibale Caro 53, 408 Nr. 122.
Moller, Cölner Domriß (ſiehe auch hier: Cölner Domriß) 49², 179—181.
Perger, Kupferſtiche nach Gemälden der Belvedere-Gallerie zu Wien 49², 252.
Rabl und Delkeskamp, Anſichten von Frankfurt 49², 253.
Ruhl, Kirchen, Paläſte und Klöſter in Italien 49², 272. 273.
Ternite, Copien pompejaniſcher und herculaniſcher Gemälde (Sendungen aus Berlin) 49², 249. 250.
Tiſchbein, Homer nach Antiken gezeichnet 53, 408 Nr. 121.
Transparentgemälde 53, 224—226.
Über den Hochſchnitt 47, 363. 364.
Über die Gegenſtände der bildenden Kunſt 47, 332.
Über die Paſſion des Martin Schön 47, 340.
Über Lehranſtalten der bildenden Künſte 47, 333.
Weimariſche Kunſtausſtellung von 1803 53, 406 Nr. 117.
Zuſatz zu Roehdens Aufſätzen: Der Schild Wellingtons, Der Schild des Achilles 53, 407 Nr. 119.

Zusatz zur Adelchisübersetzung von Streckfuß 5², 209. 210.
Zusatz zur Logenrede von K. W. v. Fritsch zur Feier der fünfzigjährigen Regierung Karl Augusts 53, 193. 194.
Zu Schillers und Ifflands Andenken 40, 119—121.
Zu Thaers Jubelfest („Wer müht sich wohl im Garten dort") 4, 40. 41. 82, 17—27. 38, 435, 2.
Zu Wallensteins Lager. Als die weimar'schen Freiwilligen ausmarschirten 13¹, 132—135. 5², 53, 4. 5. 13², 214, 8—11. 42¹, 110, 2. 458, 22. 467, 2.
Zwei antike weibliche Figuren 49², 29—31.
Zwei deutsche Alterthümer 48, 151—155. 36, 52, 14—16. 48, 237—240. 58, 573. 574.
Zweifelnden, Die („Ihr liebt, und schreibt...") 2, 16.
Zwei griechische Räthsel („Nicht sterblich, nicht unsterblich, aber von Natur"; „Es gibt ein weiblich Wesen") 4, 334.
Zwei Landschaften von Philipp Hackert siehe hier: Hackert.
Zwei Marien, Die („Der hat's den Engeln ...") 5¹, 123.
Zwei schöne neue Mährlein siehe hier: Zacharias.
Zwei Sinne, Die („Fein genug ist dein Gehör,...") 5¹, 277.
Zweite, Eine („Lieblich und zart sind deine Gefühle,...") siehe hier: Neuste Kritikproben.
Zweite Anzeige von Goethes sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand 42¹, 121—123.
Zweite Ovid, Der („Armer Naso, hättest du doch...") 5¹, 210.
Zwei Teufelchen und Amor siehe hier: Zu Faust.
Zweiundzwanzig Handzeichnungen siehe hier: Über die Entstehung der zweiundzwanzig Blätter...
Zwiespalt (Liebe und Krieg) („Wenn links an Baches Rand") 6, 19. 314, links, 22.
Zwischen beiden Welten („Einer Einzigen angehören") 3, 45.
Zwischengesang [der Logenfeier des 3. Sept. 1825] („Laßt fahren hin das allzu Flüchtige") 3, 68.
Zwo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen 37, 175—190. 26, 357, 4. 5. 9. 28, 104, 2. 9. 21—24. 105, 9—21. 202, 25.

Gesammtausgaben der Werke
in zeitlicher Anordnung.

Schriften. Berlin, bei Christian Friedrich Himburg. Dritte Auflage. 1779. Vierter Band [Ausgabe *h*] 5¹, 161. 5², 281. **29**, 15, 13—16, 19.

Schriften. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen (1787—1790) [Ausgabe *S*] **26**, 359, 7. 11. **29**, 253, 6—9. **30**, 24, 22—25, 10. **31**, 54, 5—10. 238, 4. **32**, 56, 2. 3. 66, 8—10. 67, 3. **83**, 6. 105, 16—18. 142, 24. 25. 210, 3. 272, 3—273, 4. 277, 21. 22. 455, 24. 456, 3. 20. 21. 458, 2—4. 460, 15. 466, 23. 471, 9. 489, 7—18. **35**, 9, 25—28. 10, 2—22. **40**, 191. **41**¹, 98, 14. 437. **42**¹, 79, 1—4. **83**, 3—5. 117, 22. **53**, 209, 4. 5. 381 Nr. 84, 5. 6. 385, 24.

Carton **32**, 456, 22. 23.

Erster bis vierter Band **26**, 359, 11. **30**, 25, 5—8. 268, 16—21. **22**, 83, 6. 7—13. 14—16. 92, 10—22. 105, 5. 16. 117, 20. 21. 25. 466, 23. 468, 18. **35**, 9, 27. **40**, 191. **53**, 385, 23—25.

Erster Band **32**, 389, 31. 32.

Fünfter bis achter Band **30**, 24, 22—26. 25, 3—10. 268, 22—269, 7. **32**, 83, 13. 14. 16. 17. 105, 16—18. 210, 3. 456, 20. 21. 471, 9. **35**, 10, 2—21. **40**, 191, 5—19. **53**, 386, 2.

Kupfer (siehe auch oben Seite 538: Zucchi, Angelica) **32**, 456, 20. 471, 9.

Fünfter Band **32**, 76, 20—24. 211, 3. 272, 13. 274, 13. 389, 29. 457, 11. **40**, 191, 18.

Sechster bis achter Band **32**, 274, 3. 288, 1—4. 289, 10—13. 467, 25. 26.

Sechster Band **32**, 272, 17—19. 274, 14. **40**, 191, 19.

Siebenter Band **32**, 273, 1.

Achter Band **32**, 272, 21. 277, 21. 289, 4.

Neue Schriften. Berlin, bei Johann Friedrich Unger (1792—1800) [Ausgabe *N*] **42**¹, 117, 22. **48**, 27, 5.

Siebenter Band (siehe auch hier: Gedichte: Neueste Gedichte) **26**, 361, 14. **35**, 86, 10. 11. **42**¹, 84, 22. 23. **48**, 27, 5.

Werke. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung (1806—1808 [1810]) [Ausgabe *A*] **26**, 3, 7. 6, 4. 361, 13. 14. **35**, 247, 13—24. **36**, 11, 8. 27, 7. 42, 6. 7. **45**, 27—46, 4. **40**, 336. **41**[1], 80, 18. 82, 5. 11. 18. 99, 9. 333, 6. 437, 8. **42**[1], 80, 10. 85, 12. 13. 16. 116, 22. 117, 22. **53**, 326, 24.

Erſte Lieferung (Erſter bis vierter Band) **35**, 247, 21—25. **36**, 11, 9. **40**, 336, 4.

Erſter Band **41**[1], 82, 6. 228, 3.

Zehnter Band **36**, 27, 7.

Ergänzungsbände (Band 13—20) **40**, 121, 24. **41**[1], 82, 5—19. 99, 10. 11. **42**[1], 80, 11. 12.

Dreizehnter Band **41**[1], 82, 12.

Sechzehnter Band **40**, 121, 24.

Werke. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung (1815—1819) [Ausgabe *B*] **4**, 39. 82, 12—16. **26**, 4, 20. **28**, 105, 20. 21. 186, 2. 3. 280, 25. 26. 323, 18. 357, 23. 24. 25. **36**, 90, 1. 93, 26. 27. 107, 4—27. 126, 6. 137, 27. 290, 13. 14. 293, 5—14. **41**[1], 80—85. 96—99. 333, 7. 437—439. **41**[2], 26, 2—4. 400, 21. **42**[1], 77—80. 109, 15. 116, 22. 117, 22. 120, 10. 452 Nr. 2, 1. 453, 17. 458—471 (dritte Spalte). **53**, 210, 13—15.

Erſte Lieferung **36**, 93, 26.

Erſter und zweiter Band (Sonderausgabe der Gedichte) ſiehe hier: Gedichte [1815].

Erſter Band **4**, 39. 82, 14. **41**[1], 83, 3—9. 228, 3. 438, 1—3. **42**[1], 109, 14. 15. 452 Nr. 2, 2. 458, 2—6. 466, 4—8.

Zweiter Band **41**[1], 83, 10—19. 438, 4—6. **42**[1], 109, 14. 15. 452 Nr. 2, 3. 458, 7—15. 466, 9—18.

Dritter Band **41**[1], 83, 20. 438, 7. 8. **42**[1], 460, 27. 461, 23. 469, 3.

Vierter Band **41**[1], 83, 21. 438, 9—13. **42**[1], 460, 28. 461, 24. 469, 5.

Zweite Lieferung **36**, 107, 20.

Fünfter Band **41**[1], 83, 22—27. 438, 14. 15. **42**[1], 459, 3—18. 467, 18—28.

Sechſter Band **41**[1], 84, 1—4. 438, 16—18. **42**[1], 459, 19—21. 467, 29—31.

Siebenter Band **41**[1], 84, 5—8. 438, 19—23. **42**[1], 459, 22—25. 468, 1—4.

(Werke. Stuttgart und Tübingen. 1815—1819)
Achter Band 41¹, 84, 9—18. 438, 21—30. 42¹, 459, 26—460, 3. 468, 5—12.
Dritte Lieferung 36, 126, 6.
Neunter Band 36, 107, 10. 126, 6. 41¹, 84, 19—85, 5. 439, 1—4. 42¹, 460, 4—11. 468, 13—20.
Zehnter Band 36, 107, 10. 126, 6. 7. 41¹, 85, 6—10. 439, 5. 6. 42¹, 460, 12—17. 468, 22—28.
Elfter Band 36, 126, 6. 7. 41¹, 85, 11—14. 439, 7. 8. 42¹, 460, 19—21. 468, 29—31.
Zwölfter Band 36, 126, 7. 41¹, 85, 15—17. 439, 9—12. 42¹, 460, 22—24. 468, 33—34.
Vierte Lieferung:
Dreizehnter Band 41¹, 85, 18—22. 439, 13. 14. 42¹, 460, 18. 461, 16—18. 462, 13. 32.
Vierzehnter Band 41¹, 85, 23. 439, 15. 42¹, 460, 25. 26. 469, 1. 2.
Fünfzehnter und sechzehnter Band 41¹, 85, 24. 25. 439, 16. 17.
Fünfzehnter Band 42¹, 461, 19. 462, 33. 463, 14. 470, 20.
Sechzehnter Band 42¹, 461, 20. 462, 34. 463, 15. 470, 21.
Fünfte Lieferung:
Siebzehnter bis neunzehnter Band 41¹, 85, 26—28.
Siebzehnter Band 36, 137, 28. 41¹, 439, 18. 42¹, 461, 1. 28. 462, 5. 469, 8.
Achtzehnter Band 36, 137, 26. 42¹, 461, 2. 29. 462, 6. 469, 9.
Neunzehnter Band 42¹, 461, 3. 30. 462, 7. 469, 11.
Zwanzigster Band 36, 293, 14. 41¹, 85, 29. 41², 30, 8. 42¹, 461, 21. 22. 462, 35. 463, 16—22.

Werke. Originalausgabe. Wien, bei Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung (1816—1822) [Ausgabe B^1]
Neunter Band 53, 445, 29.

Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung (1827—1830) [Taschenausgabe C^1; Ausgabe in Octav C] 4, 278 Nr. 2. 283 Nr. 2. 290 Nr. 1. 15², 199, 27. 214, 36. 41. 28, 166, 7—9. 29, 136, 24. 25. 36, 289, 22—292, 11. 41², 25—

(Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand)
28. 75. 76. 89—92. 177, 6. 7. 199, 8. 203, 5—7. 291, 11. 12. 298. 400—403. 42¹, 109—120. 121—123. 452—471. 53, 330, 16—24. 334, 16—335, 6. 10. 339, 16.
Taſchenausgabe [C^1] 4, 278 Nr. 2. 283 Nr. 2. 290 Nr. 1. 16, 136 Anmerkung. 41², 298. 42¹, 118, 20. 119, 8. 11—120, 7. 121, 19—122, 10. 24. 26. 123, 1—7. 49², 64, 16. 17. 53, 330, 18. 334, 17.
Ausgabe in Octav [C] 41², 298, 17. 42¹, 118, 20. 119, 9. 120, 8—25. 122, 11—24. 30. 123, 6. 53, 330, 18. 334, 18. 19.
Erſter bis zwanzigſter Band 42¹, 453, 17—19.
Erſte Lieferung 42¹, 466, 8. 471, 12.
C^1: 4, 278 Nr. 2. 41², 291, 19. 298. 42¹, 123, 2.
Erſter Band 42¹, 109, 6—9. 458, 2—6. 466, 4—8.
Zweiter Band 42¹, 109, 10—15. 458, 7—15. 466, 9—18.
Dritter Band 4, 80, 29. 42¹, 109, 16—21. 458, 16—20. 466, 19—22.
Vierter Band 15¹, 214, 41. 42¹, 110, 1—15. 458, 21—26. 466, 23—467, 7.
C^1: 42¹, 123, 2.
Fünfter Band 42¹, 110, 16—22. 458, 27—459, 7. 467, 8—16.
Zweite Lieferung 42¹, 467, 17. 471, 13.
C^1: 4, 283 Nr. 2.
Sechſter Band 42¹, 110, 23—28. 459, 8—18. 467, 18—28.
Siebenter Band 42¹, 111, 1. 2. 459, 19—21. 467, 29—31.
Achter Band 42¹, 111, 3—5. 459, 22—25. 468, 1—4.
Neunter Band 42¹, 111, 6—10. 459, 26—460, 3. 468, 5—12.
Zehnter Band 42¹, 111, 11—15. 460, 4—11. 468, 13—20.
Dritte Lieferung 42¹, 468, 21. 471, 14.
Elfter Band 42¹, 111, 16—23. 460, 12—18. 468, 22—28.
Zwölfter Band 42¹, 111, 24—26. 460, 19—21. 468, 29—31.
Dreizehnter Band 42¹, 111, 27. 28. 460, 22—24. 468, 32—34.
Vierzehnter Band 42¹, 112, 1. 460, 25. 26. 469, 1. 2.
C^1: 16, 136 Anmerkung.
Fünfzehnter Band 42¹, 112, 2. 3. 460, 27. 461, 1. 23. 469, 3.
Vierte Lieferung 42¹, 469, 4. 471, 15.
Sechzehnter Band 29, 136, 24. 42¹, 112, 4. 5. 460, 28. 461, 2. 24. 25. 469, 5.

(Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand)

Siebzehnter Band 42¹, 112, 6. 461, 1. 3. 28. 462, 2. 3. 469, 6.

Achtzehnter Band 42¹, 112, 7—15. 461, 2. 4. 29. 462, 4. 5. 469, 7.

Neunzehnter Band 42¹, 112, 16. 461, 3. 5. 30. 462, 6. 469, 8.

Zwanzigster Band 42¹, 112, 17. 461, 6. 31. 462, 7. 469, 9.

Fünfte Lieferung 42¹, 469, 10. 471, 16.

Einundzwanzigster Band 42¹, 112, 18. 452 Nr. 2, 2. 3. 453, 20—23. 461, 7. 32. 462, 8. 469, 11.

Zweiundzwanzigster Band 42¹, 112, 19. 20. 452 Nr. 2, 4. 453, 24. 25. 461, 8. 9. 33. 34. 462, 9. 469, 12.

Dreiundzwanzigster Band 42¹, 112, 21. 453, 1. 26. 27. 461, 10. 35. 462, 10. 18—20. 469, 13.

C^1: 49², 64, 16. 17.

Vierundzwanzigster Band 42¹, 112, 22. 23. 453, 2. 28. 461, 11. 462, 11. 21. 469, 14.

Fünfundzwanzigster Band 42¹, 112, 24. 25. 453, 3. 29. 461, 12. 13. 462, 12. 13. 22. 469, 15.

Sechste Lieferung 42¹, 469, 16. 471, 17.

Sechsundzwanzigster Band 42¹, 112, 26—113, 3. 453, 4. 30. 461, 14. 15. 462, 14. 15. 23. 469, 17. 18.

Siebenundzwanzigster Band 42¹, 113, 4. 5. 453, 5. 31. 461, 16—18. 462, 16. 24. 469, 19. 20.

Achtundzwanzigster Band 42¹, 113, 6. 7. 453, 6. 454, 1. 2. 455, 1. 461, 19. 462, 17. 25. 470, 1.

Neunundzwanzigster Band 42¹, 113, 8—20. 453, 7. 454, 3. 4. 455, 1. 461, 20. 462, 26. 463, 2. 470, 2.

Dreißigster bis Dreiunddreißigster Band 42¹, 113, 21—114, 10.

Dreißigster Band 42¹, 453, 11. 12. 454, 5. 6. 455, 1. 2. 461, 21. 22. 462, 27. 28. 463, 3. 470, 3—5.

Siebente Lieferung 42¹, 470, 6. 471, 18.

Einunddreißigster Band 42¹, 455, 2. 462, 29. 30. 463, 4. 470, 7.

Zweiunddreißigster Band 42¹, 455, 2. 462, 31. 32. 463, 5—8. 470, 8—11.

Dreiunddreißigster Band 42¹, 455, 3. 462, 33. 463, 9—18. 470, 12—19.

„Wir Jahre walzen hin, du liegst, du wirbst
Für eigentlich Lust bei Himmelspielen,
Entsagung bei allirdischen Zentren
Den großen, weit- und breiten Himmel
Durchschwirren Sonnen nicht mehr; bildt nicht aus Chor
Der Ohren unerhörte Ihr, bei Liebes
Gebrauch heißt. Was eigene Ihre Bringen
Quillt nicht mehr auf, bis hält ein heißes Singen'
'Kann möcht' ich nicht mit bis Unterbrunn bleiben?'

'Wie bleibt genug' Es bleibt Ihm und Liebe!

(Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand)
Vierunddreißigster Band 42¹, 114, 11. 455, 3. 4. 462, 34. 463, 14. 470, 20.
Fünfunddreißigster Band 42¹, 114, 12. 455, 4. 5. 462, 35. 463, 15. 470, 21.
Achte Lieferung 42¹, 470, 22. 471, 19.
Sechsunddreißigster Band 42¹, 114, 13. 455, 5. 6. 463, 16—22. 470, 23.
Siebenunddreißigster Band 42¹, 114, 14. 15. 455, 6. 7. 470, 24.
Achtunddreißigster Band 42¹, 114, 16—19. 470, 25—471, 4.
Neununddreißigster und Vierzigster Band 42¹, 114, 20—23. 471, 5—7.
Register 42¹, 453, 11. 12.
Nachlaßbände (siehe auch hier: Nachlaß) 53, 330, 25. 26. 335, 8—336, 12. 339, 16—341, 17.
Supplementbände naturwissenschaftlichen Inhalts 42¹, 114, 24—115, 2. 120, 26. 454, 23—29. 471, 8—10.

Berichtigungen und Zuſätze.

Abeken, Bernhard Rudolf (1780—1866) 41¹, 165, 5—166, 15.

Abul Caſem Mohammed ſiehe Rehbinder und Mohammed, wo nachzutragen iſt: 7, 287, 18—21.

Admiranda Romae ſiehe Bartoli (unten S. 702).

Adraſtea 16, 238, 9. 483, 10.

Ägypten 24, 277, 12. 13.

—, Sultan von, ſiehe El-Melik eſſalih Ejjub.

Aelſt (Elſt), Willem van, niederländiſcher Maler (etwa 1626—1683) 47, 371, 27.

Äſchylus 41¹, 348, 7.

Agaſias: Borgheſiſcher Fechter: zu ſtreichen iſt 32, 447, 29.

Agrippina ſiehe auch Racine: Britannicus.

Aja (Cleodolinde) 36, 220, 8. 49¹, 296—299.

Alburnus ſiehe Monte Alburno, Monte Poſtiglione.

Allgemeine Muſikaliſche Zeitung ſiehe Muſikaliſche Zeitung.

Allgemeine Zeitung ſiehe auch Poſſelt: Neueſte Weltkunde.

Alpen 25¹, 238, 6.

Alraune 14, 290 Nr. 10, 9.

Altſtad, Inſel im Vierwaldſtätter See 34¹, 407, 4—8.

Anderſon, Alexander 47, 279, 8.

André 29, 217, 7.

Anthologie, griechiſche, ſiehe Griechiſche Anthologie.

Apollo, Monatsſchrift, ſiehe Meißner.

Arezzano lies Avezzano (das an ſeiner Stelle, S. 58 [nach Avernus], einzuordnen iſt).

Argonnen ſiehe auch Narbonne.

Ariſtoteles, Poetik 16, 239, 6. 7. 279, 492.

Arius 5², 344.

Armida 21, 33, 20.

Arnſtedt, Friedrich v., Domherr in Magdeburg (geſt. 1608) (ſiehe auch unten S. 704: Ertle).

—, deſſen zwei Frauen und ſieben Kinder 48, 241, 13.

Athen:
Parthenon 49², 256, 28. 29.

Attila ſiehe auch Etzel.

Augurен 34¹, 388, 7. 37, 114, 16. 116, 5. 42², 446, 4.

Aurach, linker Nebenfluß der Rednitz (nicht rechter Nebenfluß der Altmühl).

Aurora 16, 240, 11. 288. 289. 302. 484, 12.

Autochthonen 3, 190, 22. 41¹, 128, 6.

Ave Maria 22, 114, 3. (31, 74, 23.) 40, 355, 7.

Babuty-Desgodets siehe Desgodets.
Bacon, Francis 32, 182, 1—7.
Bär, Der Große 6, 221, 31. 32. 308. 49¹, 123, 5.
Bakis 42¹, 466, 7.
Barbari, Jacopo de', genannt Walch, venetianiſcher Maler, ſiehe Walch.
Barden 5², 393 Nr. 70, 6. 36, 297, 10. 37, 76, 12. 17. 24. 40, 282, 14.
Bartholomäusnacht 42¹, 96, 14. 15.
Bartoli, Pietro Sante, italieniſcher Maler der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts:
Admiranda Romanarum antiquitatum ac veteris sculpturae vestigia, notis I. P. Bellori illustrata 32, 146, 16. 38, 381, 84. 85.
Baſedow 42², 514 Nr. 5, 3.
Bayard ſiehe auch Kotzebue.
Beaumarchais, Hochzeit des Figaro 53, 379 Nr. 76, 4.
Beaumont, Francis, ſiehe auch Schröder.
Bechtolsheim, Frau v.:
—, deren Sohn Emil (nicht Karl).
Begebenheiten des Pyrrhus, Die, ſiehe: Pyrrhus, Die Begebenheiten des.
Beliden ſiehe auch Danaiden.
Bellori ſiehe auch Bartoli.
Bernſtorff, Auguſte Gräfin v., Gattin des däniſchen Miniſters Grafen Andreas Peter Bernſtorff, ſiehe Stolberg.
Bethmann, Joh. Philipps Frau Katharina Margaretha, geb. Schaaf (19. April 1741—16. April 1822).
Bewick 47, 279, 3.
Bias ſiehe auch Sieben Weiſen, Die.
Bibel 40, 66, 4.
Pſalter 4, 173, 5. 9.
Prediger Salomonis 16, 307, 1019. 55, VII Nr. 1.
Evangelien 8, 344, 1531.
Evangelium Matthäi 45, 117, 1. 2.
Vaterunſer 13¹, 295, 7.
Erſte Epiſtel an die Corinther 5¹, 33, 23. 24. 18, 343, 16. 17.
Bilderſtürmer, byzantiniſche 37, 251, 2.
Birrmann: lies Birmann, Peter, Maler und Kunſthändler in der Schweiz (1758—1844).
Bohn, Sophie, geb. Weſſelhöft 3, 279, 724—727. (440.)
Boiſſieu, Jean Jacques, Landſchaftsmaler und Radierer in Lyon (1736—1810) 34², 86, 6. 7.
Boyle, Richard, 1729 Graf von Burlington, Viscount von Dungannon, Baron Clifford, Graf von Cork, Schatzmeiſter von Irland (1695—1753).
Brahe, Tycho 24, 268, 15.
Brahmanen 35, 50, 16. 41², 100, 22. 101, 2.
Brandenburg (Mark) ſiehe auch Mark, die Marken.
Braunſchweig, Herzogthum 58, 213, 7. 17.

Brizíano, Giovan Battiſta ſiehe Pippi: Sigismunds Zug.
Bronchorſt, Jan 34², 14, 22.
Brüſſel, Paul van 34², 14, 22.
Bülow-Plüskow: Bülow, Gottſchalk Friedrich v., Regierungsaſſeſſor und heſſen-darmſtädtiſcher Hofjunker in Darmſtadt, 1744 Vorſteher der ledigen Brüder der Brüdergemeinde Ebersdorf, 1749 in Herrnhag, dann in Frankfurt a. M. (1711—1792).
Buttel, Chriſtian Dietrich v., Landgerichtsſecretär in Jever 3, 356, 1674—1681.
Buttſtedt, Dorf im Großherzogthum Sachſen 35, 161, 16.
Byron:
Transformed deformed: richtig Deformed Transformed (was an ſeiner Stelle, nach Corsair, einzufügen iſt).
Byzantiniſche Malerſchule 48, 186, 12.

Calviniſten 26, 115, 24.
Canal, das Armelmeer 4, 280, 7.
Capuziner 40, 33, 12.
Caraccioli: zu ſtreichen iſt 46, 223, 4.
Carl, Kreisconſulent: richtig Karl, Johann Juſtin.
Carlyle, Jane 4, 282 Nr. 1.
Catullus 1, 437 (*H*¹¹, drittes Motto).
Cavé: lies (Zeile 2) Fougeray ſtatt Fougeray.
Cent nouvelles nouvelles, verfaßt von Madame de Gomez.
Chaos 40, 273, 10.
Chaſſeport: lies Chaſſepot.
Chronos (nicht Kronos) 49¹ 26, 19. 258, 11.
Cisalpiniſche Republik 40, 261, 17.
Clary ſiehe auch Ligne.
Cleobulus ſiehe auch Sieben Weiſen, Die.
Colomba: lies Colombo.
Cornelius 41¹, 461, 14. 18.
Cotta (Tafel bei Cotta) 34¹, 322, 22. 323, 6. 325, 2. 337, 25. 338, 16. 26. 339, 1. 343, 18.
Cuſtine 34², 66, 17. 18 (?). 67, 7 (?). 17 (?).

Dähnert, Johann Karl, Profeſſor der Philoſophie und Univerſitätsbibliothekar in Greifswald (1719—1785):
Platt-Deutſches Wörter-Buch. Stralſund 1781 (hierin unter dem Stichwort „Witt" auf S. 554: „Miin lewet wittet Seelken. Iſt die größte Schmeichelei der Verliebten auf Hiddenſee") 42², 137, 14. 18 (als Quelle).
Däumerling 16, 64, 129.
Dalberg, Karl Theod. Ant. Mar. v. 16, 568, 12. 19.
Danaiden (Beliden) 41¹, 234, 8.
Danneker (als Begleiter Goethes) 34¹, 286, 21. 288, 18. 22. 292, 21. 293, 10. 24. 303, 9. 304, 23—305, 9. 306, 21. 332, 17.

Tanner siehe Tanner.
Dardanellen siehe auch Hellespont.
Dardanus siehe Rameau.
Davoust 13², 243, 6.
Dehne, Christoph, Künstler des Hopfgarten'schen und des Lochow'schen Grabmals im Magdeburger Dom 48, 241, 20–22. 243, 6–12. 17–21.
Dentzell: richtig Dentzel.
Deutschland 55, VIII. IX.
Dresden 55, IX, 15.
Dumeiz (Dumeix, Du Meiz), 1767 Dechant des Leonhardstiftes in Frankfurt a. M., 1783 Propst des Stiftes zu Unserer Lieben Frauen in Erfurt (gest. 1802).

Ebersdorfer Gesangbuch siehe Steinhofer.
Egloffstein, Gräfin Caroline v.: streiche 4, 22, Nr. 23 und 78, 24, 25 (vgl. 53, 557).
Embry 34², 251, 10.
Ems 53, 355 (oben, Nr. 28).
England 40, 172, 28.
Heinrich IV. 41¹, 67, 5.
Heinrich V. 41¹, 67, 4–7.
Georg II. 26, 308, 16. 17.
Ertle, Sebastian, Künstler des Arnstedtischen Grabdenkmals im Magdeburger Dom 48, 241, 12–19.

Farnesische Galerie siehe Neapel: Capodimonte.
Farnesische Sammlung 41¹, 30, 10.
Favart, Charles Simon: Soliman II. siehe auch Huber, Franz Xaver, und Schmayer.
Favart, Marie Justine Benedicte: Annette et Lubin siehe auch „Monseigneur, voyez nos larmes."
Fechenbach, Georg Karl v., 1795 Fürstbischof von Würzburg, siehe Würzburg, Fürstbisthum.
Fegefeuer 41¹, 74, 3.
Fellner (irrthümlich Kellner), Senator in Frankfurt a. M. 34², 86, 4.
Fenderlin, Lucas, Jurist, Stiftscanzler der Abtei Grüssau bei Landshut (Schlesien): Gedanken über die Verfassung eines allgemeinen Gesetzbuches 38, 347 Nr. 16.
Ferber, Correspondent Nabeners 55, IX, 14. 15.
Fischer, Johann 26, 361, 22.
Fletcher siehe auch Schröder.
Fortuna 40, 26, 3.
Franciscaner siehe auch Barfüßer, Minoriten.
Franck von Steigerwald siehe Pistorius.
Frankfurt a. M. 13¹, 239, 6. Bethmann'scher Garten 34², 87, 5.
Frankreich 55, VIII, 10.
Franz, Fr. Chr.: Franz, Friedrich Christian, Professor der französischen Literatur und

Handlungs-Erdbeſchreibung an der Karlsuniverſität zu Stuttgart, Profeſſor der Geographie am Gymnaſium daſelbſt (geb. 1751).

Friſch, Johann Leonhard, Sprach- und Naturforſcher, Rector des Gymnaſiums zum grauen Kloſter in Berlin (1666—1743):

Vollſtändigere Griechiſche Grammatik, nach der Lehrordnung der lateiniſchen Märkiſchen Grammatik eingerichtet (1730) 46, 86, 22. 23, 24.

Fürſt, Walther 40, 306, 6.

Fuesli, Henri et Jean Henri 34¹, 431, 18.

Fulda 55, X.

Gotta 46, 229, 4.

Gagnier, La vie de Mahomet 28, 295, 5—8. 29, 190—192.

Garbe, preußiſche 23, 324, 22.

Gascogne ſiehe auch Montfort.

Gedanken über die Verfaſſung eines allgemeinen Geſetzbuches ſiehe Jenderlin (S. 704).

Genius der Zeit 5¹, 172, 6.

Gherardesca 34², 164, 26 (wo Pherardesca Druckfehler).

Gildemeiſter, Joh. Karl Friedr., geb. 1779 (nicht 1799).

Glykon: Sprüche 49¹, 128, 19—26.

Goethe, Chriſtiane 34¹, 216, 7.

Gomez, Madame de, Cent nouvelles nouvelles ſiehe dort.

Gottſched, Reineke der Fuchs 53, 209, 24. 25.

Gratias 16, 71, 222.

Griesbach, Johann Jakob:
—, deſſen Vater Konrad Kaſpar, Pfarrer in Frankfurt a. M. (1705—1777) 22, 319, 7.

Gröning 55, VII Nr. 1.

Habel, Chriſtian Friedrich, naſſauiſcher Hofkammerrath in Schierſtein (1747—1814), und ſein Sohn Friedrich Guſtav, naſſauiſcher Archivar (1792—1867).

Härtel, Bildhauer, in Dresden 3, 224, 9—12.

Hagen, Karl Ernſt v., auf Haus Nienburg bei Gilenſiedt:
—, deſſen dritte Frau Wilhelmine.

Hamburg 4, 27 Nr. 29, 9. 10.

Hannover, Georg II., 1727 Kurfürſt, ſiehe England, Georg II., wo nachzutragen: 28, 308, 16. 17.

Harpyie ſiehe Harbie.

Haſe, Karl Georg, Rechtsanwalt in Weimar 4, 271 Nr. 2. 5², 165 (*H* ²²²).

Heidelberg 36, 90, 6.

Heliaden: lies Phaethons.

Hendrik 34², 14, 25.

Henſe 4, 125 Nr. 2 (Eintrag Goethes in Henſes Stammbuch). 125 Nr. 1 (für Auguſt v. Goethe verfaßt zur Eintragung in Henſes Stammbuch).

Henkel, Frau, Therese (geb. 1804).
Henneberg, Berthold Graf von, 1484 Erzbischof von Mainz, siehe Mainz (Erzbisthum): Berthold.
Hensenburgh 34³, 14, 22.
Herdische Berge 31, 222, 11.
Hippolyte 1, 258, 409. 49², 54, 6.
Hopfer, Christian v., Tombert in Magdeburg (gest. 1599) (siehe auch Tehne, oben Seite 704) 48, 243, 9.
Horatius, Satiren:
Ersten Buches 4. Satire 1, 436 (*II*⁵⁵, zweites Motto).
437 (*II*⁵⁵, zweites Motto; *II*⁵⁷, zweites Motto).
Ersten Buches 5. Satire 1, 437 (*II*⁵⁵, drittes Motto).
Horeb 50, 231, 236.
Horen 50, 285, 297.
Huysum 34², 14, 22.
Hypnos siehe auch Morpheus.

Jena 39, 155, 19.
Universität 34¹, 343, 26.
Jesus von Nazareth 5⁵, 416 Nr. 125. 40, 28, 13. 55, X, 16. 17.
Indianer (Amerikas) 40, 219, 16.
„In dulci jubilo" 3, 255, 209.
Johanniter siehe Malteser.
Journal de Trévoux erschienen 1701—1715.
Irokesen siehe Mohawks.
Islam siehe auch Muselmanen.

Kaberi 5², 390 (letzte Zeile).
Kämmerer, C., Maler in Rudolstadt, Preisbewerber Weimar 1800 26, 361, 29. 30. 25, 60, 21. 48, 14, 2. 13. 15, 12. 13. 16, 2. nach 21. 24. 224, 23. 24. 225, 1. 2. 13. 227, 6.
Kamcito 47, 346, 2.
Kanut 26, 249, 19.
Kapup, Christoph, Künstler der Cangel (1595—1597) im Magdeburger Dom 48, 241, 6. 16. 244, 6—11.
Karl, Johann Justin, Reichsconsulent in Nürnberg 34⁵, 132, 19. 35, 75, 22.
Kellner, Senator: richtig Fellner.
Kirchenstaat 10, 131, 630. 636. 132, 659.
Kleidigen: richtig Kleudgen (?).
Klingemann, Faust 53, 566.
Klytia, Tochter des Pandareos 47, 346, 2.
Knight, Richard Payne, engl. Kunstfreund (1750—1824).
Körte:
—, dessen Frau Wilhelmine siehe Wolf, Friedr. Aug.: dessen Tochter.
Kozmian, Andreas Eduard v., polnischer Schriftsteller (1804—1864) 3, 224, 1—4.
Kuhn, Wilhelmine, ist zu streichen (siehe Wolf, Friedr. Aug.: dessen Tochter).

Laconien 27, 176, 26. 32. 335, 26. 41¹, 155, 3. 206, 2. 208, 14. 15. 236, 19. 20. 249, 1. 41², 330, 10. 11. 42¹, 151, 27. 42², 39, 22.
Las Cases: streiche Manuscrit venu de St. Hélène (siehe unten Lullin).

Leben der Heiligen 32, 188, 13.
Leon 34², 14, 22.
Leipzig 55, VII, Nr. 1.
Lochau: richtig Lochow, Ludwig v., Domdechant in Magdeburg (gest. 1616) (oder dessen Bruder Kuno, gest. 1623).
Loewenich (Lowenich), Bartholomäus, Tuchfabrikant in Burtscheid bei Aachen (1722—1798), und dessen Sohn Isaak (1751—1820).
Loon, Pieter van 34², 14, 22.
Lullin de Châteauvieux, Frédéric, Schweizer Agronom, Verfasser des Manuscrit venu de Ste. Hélène (vgl. seine Voyages agronomiques I Vorrede S. XIII) (1772—1842) siehe Manuscrit.
Lysippus, Pferdekopf (Venedig) 34², 13, 22. 23. 36, 147, 22—30.

Magister sacri Palatii siehe Rom: Magisterium.
Martialis 1, 436 (*II*⁵⁵, erstes Motto). 437 (*II*⁵⁰, erstes Motto; *II*⁶⁰, erstes Motto).
Mehlweg, Therese v. (1800—1840).
Mattoni 36, 206, 22.
Meichthal 40, 366, 2.
Menelaus: in Zeile 9 ist vor 270, 21 die Randziffer 41² ausgefallen.
Merian, Maria Sibylla 34², 14, 22.
Meyer, Johann Heinrich: Besuch römischer Malern 47, 280, 24. 29.
(Meyer)
Zur Preisvertheilung 1799 48, 220—224.
Über die Gegenstände der bildenden Kunst 47, 17, 5—18, 19.
Mohammed 7, 287, 15—21.
More, Sir Thomas 38, 437, 29.

Nazarener 41², 461, 14. 15.
Nicolovius, Alfred 3, 224, 9—12.
Niethammer, Philosophisches Journal siehe dort.
Nordvol 36, 249, 26.

O'Donell von Tyrconell, Christine Gräfin 4, 22 Nr. 23. 78, 2c. 28 (vgl. 53, 557).
Odyniec, Anton Eduard, polnischer Dichter (1804—1885) 3, 222, 1—4.
Oesterreich, Franz I. Kaiser von: dessen 2. Gemahlin Maria Theresia 31, 51, 14. 15 (siehe auch Sicilien, Königreich beider, Ferdinand I.: dessen 1. Tochter und dessen Kinder insgesammt).
Orient 49, 68, 19. 20.

Philister 53, X, 19.
Pigalet, Oberaufseher der Feste in Paris (als „Marchie von P.") 18, 123, 24. 25. 136, 22—137, 2.
Piron, Métromanie 4, 348.
Poussin, Nicolas 4, 60 Nr. 70.
Primaticcio 34², 412, 2. 3. 418, 10. 11.

Pulcinella 53, 556 (zu 3, 365, 1664. 1665).

Raberner 55, VIII. IX.
Rameau, Jean Philippe 53, 209, 22. 24.
Raymond 26, 363, 21.
Reichshofrath 26, 47, 17. 28, 343, 3.
Reuhrn 7, 240, 14. 241, 6.
Rheinfall 29, 103, 5–9.
Rom:
Palazzo Farnese: streiche die Klammer „(Palast . . . Chigi)" und die Verweisungszahlen aus Bd. 43 mit Ausnahme der letzten.
Trajanische Säule 41², 186, 14.
Villa Farnesina 43, 53, 7. 14. 54, 2. 22.
Rothenthurm (Zum Thurn), Dorf im Schweizer Canton Schwyz 34¹, 386, 1.

Sachsen-Weimar-Eisenach: Obervormundschaft 53, 332, 20.
Salomo 55, VII Nr. 1.
Sambalpur siehe Zumelpour.
Schiller 47, 332, 5–12 (vgl. 53, 573).
Schmid, Chr. H., Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des teutschen Parnasses 53, 379 Nr. 78.
Sieben gegen Theben: füge den Namen Tydeus ein.
Zumelpour: vielleicht Sambalpur am Mahanadi.
Stürmer und Dränger 36, 39 19–21.
Südpol 36, 249, 20.
Sormitisches Gebirge 34¹, 111, 20.

Taschenbuch für 1798 35, 71, 2. 3.
Themis 5¹, 216, 197. 198.
Tiefurter Journal 1, 266, 2 (rechts).
Tischbein, Joh. Heinr. Wilh., 3, 233, 14. 15. 234, 26–29.
Türkei 53, 362 (zu 5², 345, 20).

Ueberrheinisches Land 34¹, 263, 20.

Venus 29², 247, 2.

Wagner, Joh. Ken. (1737–1802).
Wieland, Mulcion 55, VII Nr. 1.
Wolf, Friedrich August: dessen Tochter Wilhelmine 53, 554.

Goethes Schriften.

„Alle Neun, sie winken mir etc., ich meine . . ." 1, 438, 18.
Aus einem Briefe an Cornelie Goethe (4, 348): ist aus der Ausgabe zu streichen, weil wörtlich aus Pirons Métromanie (Act 2, Scene 8) genommen (Witth. Chamberlaine).
Ballade („Herein, o du Gute! . . .") 55, X, 2. 4 (?).
Beschreibung von Stäfa 47, 281, 25. 26.
Belli, Über Leonard da Vincis Abendmahl 53, 410, 21. 22.

Vor den Menſchen ſich ſtellen
Sollſt du's in allen Fällen!
Wenn du lange dich gequälet
Weiß er gleich wo dir es fehlet;
Rath auf Beiſtand darfſt du hoffen,
Wenn er auch wo du's getroffen.

Tafel der Herausgeber.

Mitarbeiter:
Herman Grimm, Gustav v. Loeper, Wolfgang v. Oettingen,
Karl Redlich, Erich Schmidt, Bernhard Seuffert,
Bernhard Suphan, Julius Wahle.

Arndt, Wilhelm 12, 1–38. 17, 75–115.
Bechtold, Jakob 26. 27. 28. 29.
Biedermann, Woldemar Freiherr v. 25. 26.
Burdach, Konrad 6.
Creizenach, Wilhelm 13¹, 153–194.
Devrient, Hans 40, 1–166.
Elster, Ernst 17, 117–250. 251–306.
Fielitz, Wilhelm 16, 1–55. 331–381.
Franck, Johannes 24¹, 1–45. 47–67. 69–200.
Frese nius, August 13¹, 27–91. 93–114. 115–126. 127–131. 132–135. 13², 105–140. 23, 234–254.
(Geiger, Ludwig 18, 359–363.)
Gräf, Hans Gerhard 30, 1–186.
Grimm, Herman 1, XI–XVII.
Harnack, Otto 37, 293–298. 299–310. 44, 103–388. 47. 48. 49¹. 49².
Hecker, Max 13³, 154–215. 40, 187–388. 471–483. 41¹. 41². 42¹. 42². 50, 414–449. 54. 55.
Heinzel, Richard 16, 57–73. 75–104.
Heitmüller, Ferdinand 24¹, 201–445. 24², 61–187. 149–251.
Hellen, Eduard von der 11, 197–283. 19, 193–306.

Henning, Rudolf 29, 187–192. 193–215.
Hoffmann, Otto 9, 275–360. 361–452.
Jacobs, Daniel 16, 131–140. 141–148. 149–161.
Joseph, Eugen 24, 25¹. 25².
Koegel, Rudolf 18, 1–76.
Leihmann, Albert 27, 327–359.
Lihmann, Berthold 10, 1–95.
Loeper, Gustav v., 1. 2. 3. 4.
Martin, Ernst 27, 61–65. 66–77. 79–114. 28, 235–254.
Mayne, Harry 31. 32.
Meyer, Richard M. 11, 47–124.
Michaelis, Adolf 46, 1–101.
Michels, Viktor 30, 321–404. 483–534.
Minor, Jakob 8, 171–305. 28, 53–64.
Muncker, Franz 12, 39–86.
Oettingen, Wolfgang v. 43. 44.
Neblich, Karl 5¹, 1–202. 10, 245–383. 12, 207–312.
Nieger, Max 26, 11–36.
Nordiger, Max 17, 1–73.
Noethe, Gustav 9, 1–38. 16, 105–110. 111–114. 115–119. 121–129. 18, 77–92. 313–348.
Sauer, August 8, 1–169. 13¹, 185–360. 18, 349–358. 29, 1–186.
Schlosser, Rudolf 45.
Schmidt, Erich 5¹, 203–302. 5², 294–322. 14. 15¹. 15². 37. 115. 116. 117–125. 127–135. 360. 361. 28, 1–9. 45–52. 65–68. 481–501. 30, 217–319. 30, 295–344.
Schnorr v. Carolsfeld, Franz 9, 39–115.
Schöne, Alfred 33.
Schreiber, Hermann 30, 187–267.
Schröder, Edward 16, 163–168. 169–183. 185–207.

Schröder, Karl Julius 9, 117–145. 11, 125–196.
Schubbekopf, Karl 21. 22. 23.
Seuffert, Bernhard 7, 18, 275–312. 19, 1–191.
Siegfried, Karl 7, 279–309.
Singer, Samuel 12, 223–251.
Strack, Adolf 18, 93–272.
Strauch, Philipp 42*, 397–428.
Suphan, Bernhard 1, XVIII–XXV. 10, 97–102. 11, 349–358. 16, 561–569. 570–578. 24*, 49–60. 141–148. 37, 11–48. 30, 269–294.
Valentin, Veit 28, 209–213.
Wahle, Julius 5*, 9, 147–168. 169–274. 11, 361–396. 12, 253–296. 13*, 136–152. 18*, 1–102. 16, 383–389. 432–488. 18, 359–393. 25*, 1–XXVI. 207–293. 30. 31. 32. 34*, 201–445. 37, 1–3. 4–9. 49–57. 58. 59. 60. 28, 37–43. 48.
Waldberg, Max Freiherr v. 29.
Walzel, Oskar 28, 107–194.
Weilen, Alexander v. 12, 67–115. 117–160. 161–221.
Weinhold, Karl 10, 103–244.
Werner, Richard Maria 11, 293–330. 13*, 1–22. 23–36. 16, 309–329. 28, 69–106.
Wilkowski, Georg 32, 137–151. 153–178. 175–190. 191–292. 311–325. 28, 296–409.
Zarncke, Friedrich 11, 1–46. 331–334. 335–340.

Abschluß der Drucklegung des Ersten Halbjahrs:
Februar 1918.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

1. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1887.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

1. Band

Zur Farbenlehre

Didaktischer Theil

Weimar
Hermann Böhlau
1890.

Der

Durchlauchtigſten Herzogin und Frauen

Luiſen

Regierenden Herzogin

von

Sachſen-Weimar und Eiſenach.

Durchlauchtigſte Herzogin,
Gnädigſte Frau.

Wäre der Inhalt des gegenwärtigen Werkes auch nicht durchaus geeignet Ew. Durchlaucht vorgelegt zu werden, könnte die Behandlung des Gegebenen bei ſchärferer Prüfung kaum genug thun; ſo gehören doch dieſe Bände Ew. Durchlaucht ganz eigentlich an, und ſind ſeit ihrer früheren Entſtehung Höchſtdenenſelben gewidmet geblieben.

Denn hätten Ew. Durchlaucht nicht die Gnade gehabt, über die Farbenlehre ſo wie über verwandte Naturerſcheinungen einem mündlichen Vortrag Ihre Aufmerkſamkeit zu ſchenken; ſo hätte ich mich wohl

ſchwerlich im Stande gefunden, mir ſelbſt manches klar zu machen, manches auseinander Liegende zuſammenzufaſſen und meine Arbeit, wo nicht zu vollenden, doch wenigſtens abzuſchließen.

Wenn es bei einem mündlichen Vortrage möglich wird die Phänomene ſogleich vor Augen zu bringen, manches in verſchiedenen Rückſichten wiederkehrend darzuſtellen; ſo iſt dieſes freilich ein großer Vortheil, welchen das geſchriebene, das gedruckte Blatt vermißt. Möge jedoch dasjenige, was auf dem Papier mitgetheilt werden konnte, Höchſtdieſelben zu einigem Wohlgefallen an jene Stunden erinnern, die mir unvergeßlich bleiben, ſo wie mir ununterbrochen alles das mannichfaltige Gute vorſchwebt, das ich ſeit längerer Zeit und in den bedeutendſten Augenblicken meines Lebens mit und vor vielen andern Ew. Durchlaucht verdanke.

Mit innigſter Verehrung mich unterzeichnend

Ew. Durchlaucht

Weimar
den 30. Januar 1808.

unterthänigſter
J. W. v. Goethe.

Freigebiger wird betrogen,
Geizhafter ausgeſogen,
Verſtändiger irrgeleitet,
Vernünftiger leer geweitet,
Der Harte wird umgangen,
Der Gimpel wird gefangen.
Beherrſche dieſe Lüge,
Betrogener betrüge!

Vorwort.

Ob man nicht, indem von den Farben gesprochen werden soll, vor allen Dingen des Lichtes zu erwähnen habe, ist eine ganz natürliche Frage, auf die wir jedoch nur kurz und aufrichtig erwidern: es scheine bedenklich, da bisher schon so viel und mancherlei von dem Lichte gesagt worden, das Gesagte zu wiederholen oder das oft Wiederholte zu vermehren.

Denn eigentlich unternehmen wir umsonst, das Wesen eines Dinges auszudrücken. Wirkungen werden wir gewahr, und eine vollständige Geschichte dieser Wirkungen umfaßte wohl allenfalls das Wesen jenes Dinges. Vergebens bemühen wir uns, den Charakter eines Menschen zu schildern; man stelle dagegen seine Handlungen, seine Thaten zusammen, und ein Bild des Charakters wird uns entgegentreten.

Die Farben sind Thaten des Lichts, Thaten und Leiden. In diesem Sinne können wir von denselben Aufschlüsse über das Licht erwarten. Farben und Licht stehen zwar unter einander in dem genauesten Verhältniß, aber wir müssen uns beide als der ganzen Natur ange-

hörig denken: denn sie ist es ganz, die sich dadurch dem Sinne des Auges besonders offenbaren will.

Eben so entdeckt sich die ganze Natur einem andern Sinne. Man schließe das Auge, man öffne, man schärfe das Ohr, und vom leisesten Hauch bis zum wildesten Getöse, vom einfachsten Klang bis zur höchsten Zusammenstimmung, von dem heftigsten leidenschaftlichen Schrei bis zum sanftesten Worte der Vernunft ist es nur die Natur, die spricht, ihr Dasein, ihre Kraft, ihr Leben und ihre Verhältnisse offenbart, so daß ein Blinder, dem das unendlich Sichtbare versagt ist, im Hörbaren ein unendlich Lebendiges fassen kann.

So spricht die Natur hinabwärts zu andern Sinnen, zu bekannten, verkannten, unbekannten Sinnen; so spricht sie mit sich selbst und zu uns durch tausend Erscheinungen. Dem Aufmerksamen ist sie nirgends todt noch stumm; ja dem starren Erdkörper hat sie einen Vertrauten zugegeben, ein Metall, an dessen kleinsten Theilen wir dasjenige, was in der ganzen Masse vorgeht, gewahr werden sollten.

So mannichfaltig, so verwickelt und unverständlich uns oft diese Sprache scheinen mag, so bleiben doch ihre Elemente immer dieselbigen. Mit leisem Gewicht und Gegengewicht wägt sich die Natur hin und her, und so entsteht ein Heben und Drüben, ein Oben und Unten, ein Zuvor und Hernach, wodurch alle die Erscheinungen bedingt werden, die uns im Raum und in der Zeit entgegentreten.

Diese allgemeinen Bewegungen und Bestimmungen werden wir auf die verschiedenste Weise gewahr, bald als

ein einfaches Abſtoßen und Anziehen, bald als ein aufblickendes und verſchwindendes Licht, als Bewegung der Luft, als Erſchütterung des Körpers, als Säurung und Entſäurung; jedoch immer als verbindend oder trennend, das Daſein bewegend und irgend eine Art von Leben befördernd.

Indem man aber jenes Gewicht und Gegengewicht von ungleicher Wirkung zu finden glaubt, ſo hat man auch dieſes Verhältniß zu bezeichnen verſucht. Man hat ein Mehr und Weniger, ein Wirken ein Widerſtreben, ein Thun ein Leiden, ein Vordringendes ein Zurückhaltendes, ein Heftiges ein Mäßigendes, ein Männliches ein Weibliches überall bemerkt und genannt; und ſo entſteht eine Sprache, eine Symbolik, die man auf ähnliche Fälle als Gleichniß, als nahverwandten Ausdruck, als unmittelbar paſſendes Wort anwenden und benutzen mag.

Dieſe univerſellen Bezeichnungen, dieſe Naturſprache auch auf die Farbenlehre anzuwenden, dieſe Sprache durch die Farbenlehre, durch die Mannichfaltigkeit ihrer Erſcheinungen zu bereichern, zu erweitern und ſo die Mittheilung höherer Anſchauungen unter den Freunden der Natur zu erleichtern, war die Hauptabſicht des gegenwärtigen Werkes.

Die Arbeit ſelbſt zerlegt ſich in drei Theile. Der erſte gibt den Entwurf einer Farbenlehre. In demſelben ſind die unzähligen Fälle der Erſcheinungen unter gewiſſe Hauptphänomene zuſammengefaßt, welche nach einer Ordnung aufgeführt werden, die zu rechtfertigen der Ein-

leitung überlaſſen bleibt. Hier aber iſt zu bemerken, daß, ob man ſich gleich überall an die Erfahrungen gehalten, ſie überall zum Grunde gelegt, doch die theoretiſche Anſicht nicht verſchwiegen werden konnte, welche den Anlaß zu jener Aufſtellung und Anordnung gegeben.

Iſt es doch eine höchſt wunderliche Forderung, die wohl manchmal gemacht, aber auch ſelbſt von denen, die ſie machen, nicht erfüllt wird: Erfahrungen ſolle man ohne irgend ein theoretiſches Band vortragen, und dem Leſer, dem Schüler überlaſſen, ſich ſelbſt nach Belieben irgend eine Überzeugung zu bilden. Denn das bloße Anblicken einer Sache kann uns nicht fördern. Jedes Anſehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen, und ſo kann man ſagen, daß wir ſchon bei jedem aufmerkſamen Blick in die Welt theoretiſiren. Dieſes aber mit Bewußtſein, mit Selbſtkenntniß, mit Freiheit, und um uns eines gewagten Wortes zu bedienen, mit Ironie zu thun und vorzunehmen, eine ſolche Gewandtheit iſt nöthig, wenn die Abſtraction, vor der wir uns fürchten, unſchädlich, und das Erfahrungsreſultat, das wir hoffen, recht lebendig und nützlich werden ſoll.

Im zweiten Theil beſchäftigen wir uns mit Enthüllung der Newtoniſchen Theorie, welche einer freien Anſicht der Farbenerſcheinungen bisher mit Gewalt und Anſehen entgegengeſtanden; wir beſtreiten eine Hypotheſe, die, ob ſie gleich nicht mehr brauchbar gefunden wird, doch noch immer eine herkömmliche Achtung unter den Menſchen behält. Ihr eigentliches Verhältniß muß deut-

lich werden, die alten Irrthümer ſind wegzuräumen, wenn die Farbenlehre nicht, wie bisher, hinter ſo manchem anderen beſſer bearbeiteten Theile der Naturlehre zurückbleiben ſoll.

Da aber der zweite Theil unſres Werkes ſeinem Inhalte nach trocken, der Ausführung nach vielleicht zu heftig und leidenſchaftlich ſcheinen möchte; ſo erlaube man uns hier ein heiteres Gleichniß, um jenen ernſteren Stoff vorzubereiten, und jene lebhafte Behandlung einigermaßen zu entſchuldigen.

Wir vergleichen die Newtoniſche Farbentheorie mit einer alten Burg, welche von dem Erbauer anfangs mit jugendlicher Übereilung angelegt, nach dem Bedürfniß der Zeit und Umſtände jedoch nach und nach von ihm erweitert und ausgeſtattet, nicht weniger bei Anlaß von Fehden und Feindſeligkeiten immer mehr befeſtigt und geſichert worden.

So verfuhren auch ſeine Nachfolger und Erben. Man war genöthigt, das Gebäude zu vergrößern, hier daneben, hier daran, dort hinaus zu bauen; genöthigt durch die Vermehrung innerer Bedürfniſſe, durch die Zudringlichkeit äußerer Widerſacher und durch manche Zufälligkeiten.

Alle dieſe fremdartigen Theile und Zuthaten mußten wieder in Verbindung gebracht werden durch die ſeltſamſten Galerien, Hallen und Gänge. Alle Beſchädigungen, es ſei von Feindes Hand, oder durch die Gewalt der Zeit, wurden gleich wieder hergeſtellt. Man zog, wie es nöthig ward, tiefere Gräben, erhöhte die Mauern, und ließ es nicht an Thürmen, Erkern und Schießſcharten

fehlen. Dieſe Sorgfalt, dieſe Bemühungen brachten ein Vorurtheil von dem hohen Werthe der Feſtung hervor und erhielten's, obgleich Bau- und Befeſtigungskunſt die Zeit über ſehr geſtiegen waren, und man ſich in andern Fällen viel beſſere Wohnungen und Waffenplätze einzurichten gelernt hatte. Vorzüglich aber hielt man die alte Burg in Ehren, weil ſie niemals eingenommen worden, weil ſie ſo manchen Angriff abgeſchlagen, manche Befehdung vereitelt und ſich immer als Jungfrau gehalten hatte. Dieſer Name, dieſer Ruf dauert noch bis jetzt. Niemanden fällt es auf, daß der alte Bau unbewohnbar geworden. Immer wird von ſeiner vortrefflichen Dauer, von ſeiner köſtlichen Einrichtung geſprochen. Pilger wallfahrten dahin; flüchtige Abriſſe zeigt man in allen Schulen herum und empfiehlt ſie der empfänglichen Jugend zur Verehrung, indeſſen das Gebäude bereits leer ſteht, nur von einigen Invaliden bewacht, die ſich ganz ernſthaft für gerüſtet halten.

Es iſt alſo hier die Rede nicht von einer langwierigen Belagerung oder einer zweifelhaften Fehde. Wir finden vielmehr jenes achte Wunder der Welt ſchon als ein verlaſſenes, Einſturz drohendes Alterthum, und beginnen ſogleich von Giebel und Dach herab es ohne weitere Umſtände abzutragen, damit die Sonne doch endlich einmal in das alte Ratten- und Eulenneſt hineinſcheine und dem Auge des verwunderten Wanderers offenbare jene labyrinthiſch unzuſammenhängende Bauart, das enge Nothdürftige, das zufällig Aufgedrungene, das abſichtlich Gekünſtelte, das kümmerlich Geflickte. Ein ſolcher Einblick

iſt aber alsdann nur möglich, wenn eine Mauer nach der andern, ein Gewölbe nach dem andern fällt und der Schutt, ſoviel ſich thun läßt, auf der Stelle hinweggeräumt wird.

Dieſes zu leiſten und wo möglich den Platz zu ebnen, die gewonnenen Materialien aber ſo zu ordnen, daß ſie bei einem neuen Gebäude wieder benutzt werden können, iſt die beſchwerliche Pflicht, die wir uns in dieſem zweiten Theile auferlegt haben. Gelingt es uns nun, mit froher Anwendung möglichſter Kraft und Geſchickes, jene Baſtille zu ſchleifen und einen freien Raum zu gewinnen; ſo iſt keineswegs die Abſicht, ihn etwa ſogleich wieder mit einem neuen Gebäude zu überbauen und zu beläſtigen; wir wollen uns vielmehr deſſelben bedienen, um eine ſchöne Reihe mannichfaltiger Geſtalten vorzuführen.

Der dritte Theil bleibt daher hiſtoriſchen Unterſuchungen und Vorarbeiten gewidmet. Äußerten wir oben, daß die Geſchichte des Menſchen den Menſchen darſtelle, ſo läßt ſich hier auch wohl behaupten, daß die Geſchichte der Wiſſenſchaft die Wiſſenſchaft ſelbſt ſei. Man kann dasjenige, was man beſitzt, nicht rein erkennen, bis man das, was andre vor uns beſeſſen, zu erkennen weiß. Man wird ſich an den Vorzügen ſeiner Zeit nicht wahrhaft und redlich freuen, wenn man die Vorzüge der Vergangenheit nicht zu würdigen verſteht. Aber eine Geſchichte der Farbenlehre zu ſchreiben oder auch nur vorzubereiten war unmöglich, ſo lange die Newtoniſche Lehre beſtand. Denn kein ariſtokratiſcher Dünkel hat jemals mit ſolchem unerträglichen Übermuthe auf die-

jenigen herabgesehen, die nicht zu seiner Gilde gehörten, als die Newtonische Schule von jeher über alles abgesprochen hat, was vor ihr geleistet war und neben ihr geleistet ward. Mit Verdruß und Unwillen sieht man, wie Priestley in seiner Geschichte der Optik, und so manche vor und nach ihm, das Heil der Farbenwelt von der Epoche eines gespalten sein sollenden Lichtes herdatiren, und mit hohem Augbraun auf die ältern und mittleren herabsehen, die auf dem rechten Wege ruhig hingingen und im Einzelnen Beobachtungen und Gedanken überliefert haben, die wir nicht besser anstellen können, nicht richtiger fassen werden.

Von demjenigen nun, der die Geschichte irgend eines Wissens überliefern will, können wir mit Recht verlangen, daß er uns Nachricht gebe, wie die Phänomene nach und nach bekannt geworden, was man darüber phantasirt, gewähnt, gemeint und gedacht habe. Dieses alles im Zusammenhange vorzutragen, hat große Schwierigkeiten, und eine Geschichte zu schreiben ist immer eine bedenkliche Sache. Denn bei dem redlichsten Vorsatz kommt man in Gefahr unredlich zu sein; ja wer eine solche Darstellung unternimmt erklärt zum voraus, daß er manches in's Licht, manches in Schatten setzen werde.

Und doch hat sich der Verfasser auf eine solche Arbeit lange gefreut. Da aber meist nur der Vorsatz als ein Ganzes vor unserer Seele steht, das Vollbringen aber gewöhnlich nur stückweise geleistet wird; so ergeben wir uns darein, statt der Geschichte, Materialien zu derselben zu liefern. Sie bestehen in Übersetzungen, Auszügen,

eigenen und fremden Urtheilen, Winken und Andeutungen, in einer Sammlung, der, wenn ſie nicht allen Forderungen entſpricht, doch das Lob nicht mangeln wird, daß ſie mit Ernſt und Liebe gemacht ſei. Übrigens mögen vielleicht ſolche Materialien, zwar nicht ganz unbearbeitet, aber doch unverarbeitet, dem denkenden Leſer um deſto angenehmer ſein, als er ſelbſt ſich, nach eigener Art und Weiſe, ein Ganzes daraus zu bilden die Bequemlichkeit findet.

Mit gedachtem dritten hiſtoriſchen Theil iſt jedoch noch nicht alles gethan. Wir haben daher noch einen vierten ſupplementaren hinzugefügt. Dieſer enthält die Reviſion, um derentwillen vorzüglich die Paragraphen mit Nummern verſehen worden. Denn indem bei der Redaction einer ſolchen Arbeit einiges vergeſſen werden kann, einiges beſeitigt werden muß, um die Aufmerkſamkeit nicht abzuleiten, anderes erſt hinterdrein erfahren wird, auch anderes einer Beſtimmung und Berichtigung bedarf; ſo ſind Nachträge, Zuſätze und Verbeſſerungen unerläßlich. Bei dieſer Gelegenheit haben wir denn auch die Citate nachgebracht. Sodann enthält dieſer Band noch einige einzelne Aufſätze, z. B. über die atmoſphäriſchen Farben, welche, indem ſie in dem Entwurf zerſtreut vorkommen, hier zuſammen und auf einmal vor die Phantaſie gebracht werden.

Führt nun dieſer Aufſatz den Leſer in das freie Leben, ſo ſucht ein anderer das künſtliche Wiſſen zu befördern, indem er den zur Farbenlehre künftig nöthigen Apparat umſtändlich beſchreibt.

Schließlich bleibt uns nur noch übrig der Tafeln zu gedenken, welche wir dem Ganzen beigefügt. Und hier werden wir freilich an jene Unvollständigkeit und Unvollkommenheit erinnert, welche unser Werk mit allen Werken dieser Art gemein hat.

Denn wie ein gutes Theaterstück eigentlich kaum zur Hälfte zu Papier gebracht werden kann, vielmehr der größere Theil desselben dem Glanz der Bühne, der Persönlichkeit des Schauspielers, der Kraft seiner Stimme, der Eigenthümlichkeit seiner Bewegungen, ja dem Geiste und der guten Laune des Zuschauers anheim gegeben bleibt; so ist es noch viel mehr der Fall mit einem Buche, das von natürlichen Erscheinungen handelt. Wenn es genossen, wenn es genutzt werden soll, so muß dem Leser die Natur entweder wirklich oder in lebhafter Phantasie gegenwärtig sein. Denn eigentlich sollte der Schreibende sprechen, und seinen Zuhörern die Phänomene, theils wie sie uns ungesucht entgegenkommen, theils wie sie durch absichtliche Vorrichtungen nach Zweck und Willen dargestellt werden können, als Text erst anschaulich machen; alsdann würde jedes Erläutern, Erklären, Auslegen einer lebendigen Wirkung nicht ermangeln.

Ein höchst unzulängliches Surrogat sind hiezu die Tafeln, die man dergleichen Schriften beizulegen pflegt. Ein freies physisches Phänomen, das nach allen Seiten wirkt, ist nicht in Linien zu fassen, und im Durchschnitt anzudeuten. Niemand fällt es ein, chemische Versuche mit Figuren zu erläutern; bei den physischen nah verwandten ist es jedoch hergebracht, weil sich eins und das

Wer befehlen kann wird loben
Und er wird auch wieder ſchelten,
Und das muß dir, treuer Diener,
Eines wie das andre gelten.

Denn er lobt wohl das Geringe,
Schilt auch, wo er ſollte loben;
Aber bleibſt du guter Dinge,
Wird er dich zuletzt erproben.

Und ſo haltet's auch, ihr Hohen,
Gegen Gott wie der Geringe,
Thut und leidet, wie ſich's findet,
Bleibt nur immer guter Dinge.

andre dadurch leiſten läßt. Aber ſehr oft ſtellen dieſe Figuren nur Begriffe dar; es ſind ſymboliſche Hülfsmittel, hieroglyphiſche Überlieferungsweiſen, welche ſich nach und nach an die Stelle des Phänomens, an die Stelle der Natur ſetzen und die wahre Erkenntniß hindern, anſtatt ſie zu befördern. Entbehren konnten auch wir der Tafeln nicht; doch haben wir ſie ſo einzurichten geſucht, daß man ſie zum didaktiſchen und polemiſchen Gebrauch getroſt zur Hand nehmen, ja gewiſſe derſelben als einen Theil des nöthigen Apparats anſehen kann.

Und ſo bleibt uns denn nichts weiter übrig, als auf die Arbeit ſelbſt hin zu weiſen, und nur vorher noch eine Bitte zu wiederholen, die ſchon ſo mancher Autor vergebens gethan hat, und die beſonders der deutſche Leſer neuerer Zeit ſo ſelten gewährt:

Si quid noristi rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Entwurf

einer

Farbenlehre.

Si vera nostra sunt aut falsa, erunt talia, licet nostra per vitam defendimus. Post fata nostra pueri qui nunc ludunt nostri judices erunt.

Des

Ersten Bandes

Erster, didaktischer Theil.

Inhalt.

		Seite
Vorwort		I
Einleitung		XXIX

Erste Abtheilung.

		§
	Physiologische Farben	1
I.	Licht und Finsterniß zum Auge	5
II.	Schwarze und weiße Bilder zum Auge	15
III.	Graue Flächen und Bilder	35
IV.	Blendendes farbloses Bild	39
V.	Farbige Bilder	47
VI.	Farbige Schatten	62
VII.	Schwachwirkende Lichter	81
VIII.	Subjective Höfe	89
	Pathologische Farben. Anhang	101

Zweite Abtheilung.

	Physische Farben	136
IX.	Dioptrische Farben	143
X.	Dioptrische Farben der ersten Classe	145
XI.	Dioptrische Farben der zweiten Classe, Refraction	178
	Subjective Versuche	194
XII.	Refraction ohne Farbenerscheinung	195

		§
XIII.	Bedingungen der Farbenerscheinung	197
XIV.	Bedingungen unter welchen die Farbenerscheinung zunimmt	209
XV.	Ableitung der angezeigten Phänomene	218
XVI.	Abnahme der farbigen Erscheinung	243
XVII.	Graue Bilder durch Brechung verrückt	248
XVIII.	Farbige Bilder durch Brechung verrückt	258
XIX.	Achromasie und Hyperchromasie	285
XX.	Vorzüge der subjectiven Versuche. Übergang zu den objectiven	299
	Objective Versuche	303
XXI.	Refraction ohne Farbenerscheinung	306
XXII.	Bedingungen der Farbenerscheinung	309
XXIII.	Bedingungen des Zunehmens der Erscheinung	323
XXIV	Ableitung der angezeigten Phänomene	335
XXV	Abnahme der farbigen Erscheinung	339
XXVI.	Graue Bilder	341
XXVII.	Farbige Bilder	342
XXVIII.	Achromasie und Hyperchromasie	345
XXIX.	Verbindung objectiver und subjectiver Versuche	350
XXX.	Übergang	357
XXXI.	Katoptrische Farben	366
XXXII.	Paroptische Farben	389
XXXIII.	Epoptische Farben	429

Dritte Abtheilung.

	Chemische Farben	486
XXXIV.	Chemischer Gegensatz	491
XXXV.	Ableitung des Weißen	494
XXXVI.	Ableitung des Schwarzen	498
XXXVII.	Erregung der Farbe	501
XXXVIII.	Steigerung	517
XXXIX.	Culmination	523

		§
XL.	Balanciren	531
XLI.	Durchwandern des Kreises	534
XLII.	Umkehrung	541
XLIII.	Fixation	545
XLIV.	Mischung, reale	551
XLV.	Mischung, scheinbare	560
XLVI.	Mittheilung, wirkliche	572
XLVII.	Mittheilung, scheinbare	588
XLVIII.	Entziehung	593
XLIX.	Nomenclatur	605
L.	Mineralien	613
LI.	Pflanzen	617
LII.	Würmer, Insecten, Fische	636
LIII.	Vögel	653
LIV.	Säugethiere und Menschen	662
LV.	Physische und chemische Wirkungen farbiger Beleuchtung	673
LVI.	Chemische Wirkung bei der dioptrischen Achromasie	682

Vierte Abtheilung.

Allgemeine Ansichten nach innen. . 688

Wie leicht die Farbe entsteht . . . 690
Wie energisch die Farbe sei . . . 693
Wie entschieden die Farbe sei . . . 695
Mischung der beiden Seiten . . . 697
Steigerung in's Rothe . . . 699
Verbindung der gesteigerten Enden . . . 702
Vollständigkeit der mannichfaltigen Erscheinung . . . 706
Übereinstimmung der vollständigen Erscheinung . . . 708
Wie leicht die Farbe verschwindet . . . 712
Wie fest die Farbe bleibt . . . 714

Fünfte Abtheilung.

Nachbarliche Verhältnisse.

§
716
Verhältniß zur Philosophie 722
Verhältniß zur Mathematik 730
Verhältniß zur Technik des Färbers 733
Verhältniß zur Physiologie und Pathologie 735
Verhältniß zur Naturgeschichte 737
Verhältniß zur allgemeinen Physik 747
Verhältniß zur Tonlehre 751
Schlußbetrachtung über Sprache und Terminologie . . . 758

Sechste Abtheilung.

Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe.

765
Gelb 772
Rothgelb 774
Gelbroth 778
Blau 786
Rothblau 790
Blauroth 792
Roth 801
Grün 803
Totalität und Harmonie 816
Charakteristische Zusammenstellungen 819
Gelb und Blau 820
Gelb und Purpur 821
Blau und Purpur 822
Gelbroth und Blauroth 826
Charakterlose Zusammenstellungen 830
Bezug der Zusammenstellungen zu Hell und Dunkel . . . 833
Historische Betrachtungen 848
Ästhetische Wirkung 848

§
Helldunkel 849
Streben zur Farbe 862
Haltung 867
Colorit 871
Colorit des Orts 872
Colorit der Gegenstände 873
Charakteristisches Colorit 880
Harmonisches Colorit 885
Echter Ton 889
Falscher Ton 891
Schwaches Colorit 894
Das Bunte 896
Furcht vor dem Theoretischen 900
Letzter Zweck 901
Gründe 902
Pigmente 911
Allegorischer, symbolischer, mystischer Gebrauch der Farbe . 915

Zugabe.

Schlußwort.

Lesarten . . . . . Seite 377

Schach Sedschan

und

Seinesgleichen.

Durch allen Schall und Klang
Der Transozanen
Erkühnt ſich unſer Sang
Auf deine Bahnen!
Uns iſt für gar nichts bang,
In dir lebendig,
Dein Leben daure lang,
Dein Reich beſtändig!

Einleitung.

Die Luft zum Wiſſen wird bei dem Menſchen zuerſt dadurch angeregt, daß er bedeutende Phänomene gewahr wird, die ſeine Aufmerkſamkeit an ſich ziehen. Damit nun dieſe dauernd bleibe, ſo muß ſich eine innigere Theilnahme finden, die uns nach und nach mit den Gegenſtänden bekannter macht. Alsdann bemerken wir erſt eine große Mannichfaltigkeit, die uns als Menge entgegendringt. Wir ſind genöthigt, zu ſondern, zu unterſcheiden und wieder zuſammenzuſtellen; wodurch zuletzt eine Ordnung entſteht, die ſich mit mehr oder weniger Zufriedenheit überſehen läßt.

Dieſes in irgend einem Fache nur einigermaßen zu leiſten, wird eine anhaltende ſtrenge Beſchäftigung nöthig. Deßwegen finden wir, daß die Menſchen lieber durch eine allgemeine theoretiſche Anſicht, durch irgend eine Erklärungsart die Phänomene bei Seite bringen, anſtatt ſich die Mühe zu geben, das Einzelne kennen zu lernen und ein Ganzes zu erbauen.

Der Versuch, die Farbenerscheinungen auf- und zusammenzustellen ist nur zweimal gemacht worden, das erstemal von Theophrast, sodann von Boyle. Dem gegenwärtigen wird man die dritte Stelle nicht streitig machen.

Das nähere Verhältniß erzählt uns die Geschichte. Hier sagen wir nur so viel, daß in dem verflossenen Jahrhundert an eine solche Zusammenstellung nicht gedacht werden konnte, weil Newton seiner Hypothese einen verwickelten und abgeleiteten Versuch zum Grund gelegt hatte, auf welchen man die übrigen zudringenden Erscheinungen, wenn man sie nicht verschweigen und beseitigen konnte, künstlich bezog und sie in ängstlichen Verhältnissen umherstellte; wie etwa ein Astronom verfahren müßte, der aus Grille den Mond in die Mitte unseres Systems setzen möchte. Er wäre genöthigt, die Erde, die Sonne mit allen übrigen Planeten um den subalternen Körper herum zu bewegen, und durch künstliche Berechnungen und Vorstellungsweisen das Irrige seines ersten Annehmens zu verstecken und zu beschönigen.

Schreiten wir nun in Erinnerung dessen, was wir oben vorwortlich beigebracht, weiter vor. Dort setzten wir das Licht als anerkannt voraus, hier thun wir ein Gleiches mit dem Auge. Wir sagten: die ganze Natur offenbare sich durch die Farbe dem Sinne des Auges. Nunmehr behaupten wir, wenn es auch einigermaßen sonderbar klingen mag, daß das Auge

keine Form sehe, indem Hell, Dunkel und Farbe zusammen allein dasjenige ausmachen, was den Gegenstand vom Gegenstand, die Theile des Gegenstandes von einander, für's Auge unterscheidet. Und so erbauen wir aus diesen Dreien die sichtbare Welt und machen dadurch zugleich die Mahlerei möglich, welche auf der Tafel eine weit vollkommner sichtbare Welt, als die wirkliche sein kann, hervorzubringen vermag.

Das Auge hat sein Dasein dem Licht zu danken. Aus gleichgültigen thierischen Hülfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seines Gleichen werde; und so bildet sich das Auge am Lichte für's Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgegentrete.

Hierbei erinnern wir uns der alten ionischen Schule, welche mit so großer Bedeutsamkeit immer wiederholte: nur von Gleichem werde Gleiches erkannt; wie auch der Worte eines alten Mystikers, die wir in deutschen Reimen folgendermaßen ausdrücken möchten:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Jene unmittelbare Verwandtschaft des Lichtes und des Auges wird niemand läugnen, aber sich beide zugleich als eins und dasselbe zu denken, hat mehr Schwierigkeit. Indessen wird es faßlicher, wenn man

behauptet, im Auge wohne ein ruhendes Licht, das bei der mindesten Veranlassung von innen oder von außen erregt werde. Wir können in der Finsterniß durch Forderungen der Einbildungskraft uns die hellsten Bilder hervorrufen. Im Traume erscheinen uns die Gegenstände wie am vollen Tage. Im wachenden Zustande wird uns die leiseste äußere Lichteinwirkung bemerkbar; ja wenn das Organ einen mechanischen Anstoß erleidet, so springen Licht und Farben hervor.

Vielleicht aber machen hier diejenigen, welche nach einer gewissen Ordnung zu verfahren pflegen, bemerklich, daß wir ja noch nicht einmal entschieden erklärt, was denn Farbe sei? Dieser Frage möchten wir gar gern hier abermals ausweichen und uns auf unsere Ausführung berufen, wo wir umständlich gezeigt, wie sie erscheine. Denn es bleibt uns auch hier nichts übrig, als zu wiederholen: die Farbe sei die gesetzmäßige Natur in Bezug auf den Sinn des Auges. Auch hier müssen wir annehmen, daß jemand diesen Sinn habe, daß jemand die Einwirkung der Natur auf diesen Sinn kenne: denn mit dem Blinden läßt sich nicht von der Farbe reden.

Damit wir aber nicht gar zu ängstlich eine Erklärung zu vermeiden scheinen, so möchten wir das Erstgesagte folgendermaßen umschreiben. Die Farbe sei ein elementares Naturphänomen für den Sinn des Auges, das sich, wie die übrigen alle, durch

Trennung und Gegensatz, durch Mischung und Vereinigung, durch Erhöhung und Neutralisation, durch Mittheilung und Vertheilung und so weiter manifestirt, und unter diesen allgemeinen Naturformeln am besten angeschaut und begriffen werden kann.

Diese Art sich die Sache vorzustellen, können wir niemand aufdringen. Wer sie bequem findet, wie wir, wird sie gern in sich aufnehmen. Eben so wenig haben wir Lust, sie künftig durch Kampf und Streit zu vertheidigen. Denn es hatte von jeher etwas Gefährliches, von der Farbe zu handeln, dergestalt daß einer unserer Vorgänger gelegentlich gar zu äußern wagt: Hält man dem Stier ein rothes Tuch vor, so wird er wüthend; aber der Philosoph, wenn man nur überhaupt von Farbe spricht, fängt an zu rasen.

Sollen wir jedoch nunmehr von unserem Vortrag, auf den wir uns berufen, einige Rechenschaft geben, so müssen wir vor allen Dingen anzeigen, wie wir die verschiedenen Bedingungen, unter welchen die Farbe sich zeigen mag, gesondert. Wir fanden dreierlei Erscheinungsweisen, dreierlei Arten von Farben, oder wenn man lieber will, dreierlei Ansichten derselben, deren Unterschied sich aussprechen läßt.

Wir betrachteten also die Farben zuerst, in sofern sie dem Auge angehören und auf einer Wirkung und Gegenwirkung desselben beruhen; ferner zogen sie unsere Aufmerksamkeit an sich, indem wir sie an

farblosen Mitteln oder durch deren Beihülfe gewahrten; zuletzt aber wurden sie uns merkwürdig, indem wir sie als den Gegenständen angehörig denken konnten. Die ersten nannten wir physiologische, die zweiten physische, die dritten chemische Farben. Jene sind unaufhaltsam flüchtig, die andern vorübergehend, aber allenfalls verweilend, die letzten festzuhalten bis zur spätesten Dauer.

Indem wir sie nun in solcher naturgemäßen Ordnung, zum Behuf eines didaktischen Vortrags, möglichst sonderten und aus einander hielten, gelang es uns zugleich, sie in einer stetigen Reihe darzustellen, die flüchtigen mit den verweilenden und diese wieder mit den dauernden zu verknüpfen, und so die erst sorgfältig gezogenen Abtheilungen für ein höheres Anschauen wieder aufzuheben.

Hierauf haben wir in einer vierten Abtheilung unserer Arbeit, was bis dahin von den Farben unter mannichfaltigen besonderen Bedingungen bemerkt worden, im Allgemeinen ausgesprochen und dadurch eigentlich den Abriß einer künftigen Farbenlehre entworfen. Gegenwärtig sagen wir nur so viel voraus, daß zur Erzeugung der Farbe Licht und Finsterniß, Helles und Dunkles, oder, wenn man sich einer allgemeineren Formel bedienen will, Licht und Nichtlicht gefordert werde. Zunächst am Licht entsteht uns eine Farbe, die wir Gelb nennen, eine andere zunächst an der Finsterniß, die wir mit dem Worte Blau bezeichnen.

Diese beiden, wenn wir sie in ihrem reinsten Zustand dergestalt vermischen, daß sie sich völlig das Gleichgewicht halten, bringen eine dritte hervor, welche wir Grün heißen. Jene beiden ersten Farben können aber auch jede an sich selbst eine neue Erscheinung hervorbringen, indem sie sich verdichten oder verdunkeln. Sie erhalten ein röthliches Ansehen, welches sich bis auf einen so hohen Grad steigern kann, daß man das ursprüngliche Blau und Gelb kaum darin mehr erkennen mag. Doch läßt sich das höchste und reine Roth, vorzüglich in physischen Fällen, dadurch hervorbringen, daß man die beiden Enden des Gelbrothen und Blaurothen vereinigt. Dieses ist die lebendige Ansicht der Farbenerscheinung und -Erzeugung. Man kann aber auch zu dem spezifizirt fertigen Blauen und Gelben ein fertiges Roth annehmen, und rückwärts durch Mischung hervorbringen, was wir vorwärts durch Intensiren bewirkt haben. Mit diesen drei oder sechs Farben, welche sich bequem in einen Kreis einschließen lassen, hat die Elementar-Farbenlehre allein zu thun. Alle übrigen in's Unendliche gehenden Abänderungen gehören mehr in das Angewandte, gehören zur Technik des Mahlers, des Färbers, überhaupt in's Leben.

Sollen wir sodann noch eine allgemeine Eigenschaft aussprechen, so sind die Farben durchaus als Halblichter, als Halbschatten anzusehen, weshalb sie denn auch, wenn sie zusammengemischt ihre spezifischen

Eigenschaften wechselseitig aufheben, ein Schattiges, ein Graues hervorbringen.

In unserer fünften Abteilung sollten solche nachbarlichen Verhältnisse dargestellt werden, in welchen unsere Farbenlehre mit dem übrigen Wissen, Thun und Treiben zu stehen möchte. So wichtig diese Abteilung ist, so mag sie vielleicht gerade eben deswegen nicht zum besten gelungen sein. Doch wenn man bedenkt, daß eigentlich nachbarliche Verhältnisse sich nicht eher aussprechen lassen, als bis sie sich gemacht haben, so kann man sich über das Mißlingen eines solchen ersten Versuches wohl trösten. Denn freilich ist erst abzumessen, wie diejenigen, denen wir zu dienen suchten, denen wir etwas Gefälliges und Nützliches zu reichen dachten, das von uns möglichst unbefangen aufnehmen werden, ob sie sich es zueignen, ob sie es benutzen und weiter führen, oder ob sie es ablehnen, wegdrängen und nothdürftig für sich bestehen lassen. Indessen dürfen wir sagen, was wir glauben und was wir hoffen.

Vom Philosophen glauben wir Dank zu verdienen, daß wir gesucht die Phänomene bis zu ihren Urquellen zu verfolgen, bis dorthin, wo sie klar erscheinen und sind, und wo sich nichts weiter an ihnen erklären läßt. Ferner wird ihm willkommen sein, daß wir die Erscheinungen in einer leicht übersehbaren Ordnung geliefert, wenn er diese Ordnung selbst auch nicht ganz billigen sollte.

Den Arzt, bekennen heutzutage, der das Organ des Auges zu beobachten, es zu erhalten, dessen Mängel abzuhelfen und dessen Übel zu heilen berufen ist, glauben wir uns vorzüglich zum Freunde zu machen. In der Abteilung von den physiologischen Farben, in dem Anhange, der die pathologischen entwickelt, findet er sich ganz zu Hause. Auch wir werden gewiß durch die Bemühungen jener Männer, die zu unserer Zeit hierin Fach mit Glück behandelt, jene erste, bisher vernachlässigte und man kann wohl sagen wichtigste Abteilung der Farbenlehre ausführlich bearbeitet sehen.

Am freundlichsten sollte der Physiker und entgegenkommen, da wir ihm die Bequemlichkeit verschaffen, die Lehre von den Farben in der Reihe aller übrigen elementaren Erscheinungen vorzutragen und sich dabei einer übereinstimmenden Sprache, ja fast derselbigen Worte und Zeichen, wie unter den übrigen Rubriken, zu bedienen. Freilich machen wir ihm, insofern er Lehrer ist, einige mehr Mühe: denn das Kapitel von den Farben läßt sich künftig nicht mehr bisher mit wenig Versuchen und Versuchen abtun; auch wird sich der Schüler nicht leicht so fragmentarisch, als man ihn sonst behandeln mögen, ohne Murren abspeisen lassen. Dagegen findet sich späterhin ein anderer Vorteil. Denn wenn die theoretische Lehre leicht zu lernen war, so zeigten sich bei ihrer Anwendung unüberwindliche Schwierigkeiten. Hatte

Lehre ist vielleicht schwerer zu fassen, aber alsdann ist auch alles gethan: denn sie führt ihre Anwendung mit sich.

Der Chemiker, welcher auf die Farben als Kriterien achtet, um die geheimern Eigenschaften körperlicher Wesen zu entdecken, hat bisher bei Benennung und Bezeichnung der Farben manches Hinderniß gefunden; je mehr ist noch einer näheren und feineren Betrachtung bewogen worden, die Farbe als ein unsicheres und trügliches Kennzeichen bei chemischen Operationen anzusehen. Doch hoffen wir sie durch reine Darstellung und durch die vorgeschlagene Nomenclatur wieder zu Ehren zu bringen, und die Überzeugung zu erwecken, daß ein Werdendes, Wachsendes, ein Veränderliches, der Anwendung Fähiges nicht unbrauchbar sei, vielmehr geschickt, die zartesten Wirkungen der Natur zu offenbaren.

Blicken wir jedoch weiter umher, so wandelt uns eine Furcht an, dem Mathematiker zu mißfallen. Durch eine sonderbare Verknüpfung von Umständen ist die Farbenlehre in das Reich, vor den Gerichtsstuhl der Mathematiker gezogen worden, wohin sie nicht gehört. Dieß geschah wegen ihrer Verwandtschaft mit den übrigen Gesetzen des Sehens, welche der Mathematiker zu behandeln eigentlich berufen war. Es geschah ferner dadurch, daß ein großer Mathematiker die Farbenlehre bearbeitete, und da er sich als Physiker geirrt hatte, die ganze Kraft seines

Höchste Gunst.

Ungezähmt so wie ich war
Hab' ich einen Herrn gefunden,
Und gezähmt nach manchem Jahr
Eine Herrin auch gefunden.
Da sie Prüfung nicht gespart
Haben sie mich treu gefunden,
Und mit Sorgfalt mich bewahrt
Als den Schatz, den sie gefunden.
Niemand diente zweien Herrn
Der dabei sein Glück gefunden;
Herr und Herrin sehn es gern
Daß sie beide mich gefunden,
Und mir leuchtet Glück und Stern
Da ich beide sie gefunden.

Talents aufbot, um diesem Irrthum Consistenz zu verschaffen. Wird beides eingesehen, so muß jedes Mißverständniß bald gehoben sein, und der Mathematiker wird gern, besonders die physische Abtheilung der Farbenlehre, mit bearbeiten helfen.

Dem Techniker, dem Färber hingegen, muß unsre Arbeit durchaus willkommen sein. Denn gerade diejenigen, welche über die Phänomene der Färberei nachdachten, waren am wenigsten durch die bisherige Theorie befriedigt. Sie waren die ersten, welche die Unzulänglichkeit der Newtonischen Lehre gewahr wurden. Denn es ist ein großer Unterschied, von welcher Seite man sich einem Wissen, einer Wissenschaft nähert, durch welche Pforte man herein kommt. Der echte Praktiker, der Fabricant, dem sich die Phänomene täglich mit Gewalt aufdringen, welcher Nutzen oder Schaden von der Ausübung seiner Überzeugungen empfindet, dem Geld- und Zeitverlust nicht gleichgültig ist, der vorwärts will, von anderen Geleistetes erreichen, übertreffen soll; er empfindet viel geschwinder das Hohle, das Falsche einer Theorie, als der Gelehrte, dem zuletzt die hergebrachten Worte für baare Münze gelten, als der Mathematiker, dessen Formel immer noch richtig bleibt, wenn auch die Unterlage nicht zu ihr paßt, auf die sie angewendet worden. Und so werden auch wir, da wir von der Seite der Mahlerei, von der Seite ästhetischer Färbung der Oberflächen, in die Farbenlehre hereingekommen, für den Mahler das

Dankenswerthefte geleiſtet haben, wenn wir in der ſechsten Abtheilung die ſinnlichen und ſittlichen Wirkungen der Farbe zu beſtimmen geſucht, und ſie dadurch dem Kunſtgebrauch annähern wollen. Iſt auch hierbei, wie durchaus, manches nur Skizze geblieben, ſo ſoll ja alles Theoretiſche eigentlich nur die Grundzüge andeuten, auf welchen ſich hernach die That lebendig ergehen und zu geſetzlichem Hervorbringen gelangen mag.

Erſte Abtheilung.

Phyſiologiſche Farben.

1.

Dieſe Farben, welche wir billig obenan ſetzen, weil ſie dem Subject, weil ſie dem Auge, theils völlig, theils größtens zugehören, dieſe Farben, welche das Fundament der ganzen Lehre machen und uns die chromatiſche Harmonie, worüber ſo viel geſtritten wird, offenbaren, wurden bisher als außerweſentlich, zufällig, als Täuſchung und Gebrechen betrachtet. Die Erſcheinungen derſelben ſind von frühern Zeiten her bekannt, aber weil man ihre Flüchtigkeit nicht haſchen konnte, ſo verbannte man ſie in das Reich der ſchädlichen Geſpenſter und bezeichnete ſie in dieſem Sinne gar verſchiedentlich.

2.

Alſo heißen ſie colores adventicii nach Boyle, imaginarii und phantastici nach Rizzetti, nach Buffon couleurs accidentelles, nach Scherffer Scheinfarben; Augentäuſchungen und Geſichtsbetrug nach mehreren,

nach Hamberger vitia fugitiva, nach Darwin ocular spectra.

3.

Wir haben ſie phyſiologiſche genannt, weil ſie dem geſunden Auge angehören, weil wir ſie als die nothwendigen Bedingungen des Sehens betrachten, auf deſſen lebendiges Wechſelwirken in ſich ſelbſt und nach außen ſie hindeuten.

4.

Wir fügen ihnen ſogleich die pathologiſchen hinzu, welche, wie jeder abnorme Zuſtand auf den geſetzlichen, ſo auch hier auf die phyſiologiſchen Farben eine vollkommenere Einſicht verbreiten.

I.

Licht und Finſterniß zum Auge.

5.

Die Retina befindet ſich, je nachdem Licht oder Finſterniß auf ſie wirken, in zwei verſchiedenen Zuſtänden, die einander völlig entgegenſtehen.

6.

Wenn wir die Augen innerhalb eines ganz finſtern Raums offen halten, ſo wird uns ein gewiſſer

Mangel empfindbar. Das Organ ist sich selbst überlassen, es zieht sich in sich selbst zurück, ihm fehlt jene reizende befriedigende Berührung, durch die es mit der äußern Welt verbunden und zum Ganzen wird.

7.

Wenden wir das Auge gegen eine stark beleuchtete weiße Fläche, so wird es geblendet und für eine Zeit lang unfähig, mäßig beleuchtete Gegenstände zu unterscheiden.

8.

Jeder dieser äußersten Zustände nimmt auf die angegebene Weise die ganze Netzhaut ein, und in so fern werden wir nur einen derselben auf einmal gewahr. Dort (6) fanden wir das Organ in der höchsten Abspannung und Empfänglichkeit, hier (7) in der äußersten Überspannung und Unempfindlichkeit.

9.

Gehen wir schnell aus einem dieser Zustände in den andern über, wenn auch nicht von einer äußersten Gränze zur andern, sondern etwa nur aus dem Hellen in's Dämmernde; so ist der Unterschied bedeutend und wir können bemerken, daß die Zustände eine Zeit lang dauern.

10.

Wer aus der Tageshelle in einen dämmrigen Ort übergeht, unterscheidet nichts in der ersten Zeit, nach

und nach stellen sich die Augen zur Empfänglichkeit wieder her, starke früher als schwache, jene schon in einer Minute, wenn diese sieben bis acht Minuten brauchen.

11.

Bei wissenschaftlichen Beobachtungen kann die Unempfänglichkeit des Auges für schwache Lichteindrücke, wenn man aus dem Hellen in's Dunkle geht, zu sonderbaren Irrthümern Gelegenheit geben. So glaubte ein Beobachter, dessen Auge sich langsam herstellte, eine ganze Zeit, das faule Holz leuchte nicht um Mittag, selbst in der dunkeln Kammer. Er sah nämlich das schwache Leuchten nicht, weil er aus dem hellen Sonnenschein in die dunkle Kammer zu gehen pflegte und erst später einmal so lange darin verweilte, bis sich das Auge wieder hergestellt hatte.

Eben so mag es dem Doctor Wall mit dem elektrischen Scheine des Bernsteins gegangen sein, den er bei Tage, selbst im dunkeln Zimmer, kaum gewahr werden konnte.

Das Nichtsehen der Sterne bei Tage, das Bessersehen der Gemählde durch eine doppelte Röhre ist auch hieher zu rechnen.

12.

Wer einen völlig dunkeln Ort mit einem, den die Sonne bescheint, verwechselt, wird geblendet. Wer aus der Dämmrung in's nicht blendende Helle kommt,

bemerkt alle Gegenstände frischer und besser; daher ein ausgeruhtes Auge durchaus für mäßige Erscheinungen empfänglicher ist.

Bei Gefangenen, welche lange im Finstern gesessen, ist die Empfänglichkeit der Retina so groß, daß sie im Finstern (wahrscheinlich in einem wenig erhellten Dunkel) schon Gegenstände unterschieden.

13.

Die Netzhaut befindet sich bei dem, was wir sehen heißen, zu gleicher Zeit in verschiedenen, ja in entgegengesetzten Zuständen. Das höchste nicht blendende Helle wirkt neben dem völlig Dunkeln. Zugleich werden wir alle Mittelstufen des Helldunkeln und alle Farbenbestimmungen gewahr.

14.

Wir wollen gedachte Elemente der sichtbaren Welt nach und nach betrachten und bemerken, wie sich das Organ gegen dieselben verhalte, und zu diesem Zweck die einfachsten Bilder vornehmen.

II.

Schwarze und weiße Bilder zum Auge.

15.

Wie sich die Netzhaut gegen Hell und Dunkel überhaupt verhält, so verhält sie sich auch gegen dunkle und helle einzelne Gegenstände. Wenn Licht und Finsterniß ihr im Ganzen verschiedene Stimmungen geben; so werden schwarze und weiße Bilder, die zu gleicher Zeit in's Auge fallen, diejenigen Zustände neben einander bewirken, welche durch Licht und Finsterniß in einer Folge hervorgebracht wurden.

16.

Ein dunkler Gegenstand erscheint kleiner, als ein heller von derselben Größe. Man sehe zugleich eine weiße Rundung auf schwarzem, eine schwarze auf weißem Grunde, welche nach einerlei Zirkelschlag ausgeschnitten sind, in einiger Entfernung an, und wir werden die letztere etwa um ein Fünftel kleiner, als die erste halten. Man mache das schwarze Bild um soviel größer, und sie werden gleich erscheinen.

17.

So bemerkte Tycho de Brahe, daß der Mond in der Conjunction (der finstere) um den fünften Theil

kleiner erscheine, als in der Opposition (der volle helle). Die erste Mondsichel scheint einer größern Scheibe anzugehören, als der an sie gränzenden dunkeln, die man zur Zeit des Neulichtes manchmal unterscheiden kann. Schwarze Kleider machen die Personen viel schmäler aussehen, als helle. Hinter einem Rand gesehene Lichter machen in den Rand einen scheinbaren Einschnitt. Ein Lineal, hinter welchem ein Kerzenlicht hervorblickt, hat für uns eine Scharte. Die auf- und untergehende Sonne scheint einen Einschnitt in den Horizont zu machen.

18.

Das Schwarze, als Repräsentant der Finsterniß, läßt das Organ im Zustande der Ruhe, das Weiße, als Stellvertreter des Lichts, versetzt es in Thätigkeit. Man schlösse vielleicht aus gedachtem Phänomen (16), daß die ruhige Netzhaut, wenn sie sich selbst überlassen ist, in sich selbst zusammengezogen sei, und einen kleinern Raum einnehme, als in dem Zustande der Thätigkeit, in den sie durch den Reiz des Lichtes versetzt wird.

Keppler sagt daher sehr schön: certum est vel in retina causâ picturae, vel in spiritibus causâ impressionis existere dilatationem luciderum. Paralip. in Vitellionem p. 230. Peter Scheffer hat eine ähnliche Muthmaßung.

19.

Wie dem auch ſei, beide Zuſtände, zu welchen das Organ durch ein ſolches Bild beſtimmt wird, beſtehen auf demſelben örtlich, und dauern eine Zeit lang fort, wenn auch ſchon der äußre Anlaß entfernt iſt. Im gemeinen Leben bemerken wir es kaum: denn ſelten kommen Bilder vor, die ſehr ſtark von einander abſtechen. Wir vermeiden diejenigen anzuſehn, die uns blenden. Wir blicken von einem Gegenſtand auf den andern, die Succeſſion der Bilder ſcheint uns rein, wir werden nicht gewahr, daß ſich von dem vorhergehenden etwas in's nachfolgende hinüberſchleicht.

20.

Wer auf ein Fenſterkreuz, das einen dämmernden Himmel zum Hintergrunde hat, Morgens beim Erwachen, wenn das Auge beſonders empfänglich iſt, ſcharf hinblickt und ſodann die Augen ſchließt, oder gegen einen ganz dunkeln Ort hinſieht, wird ein ſchwarzes Kreuz auf hellem Grunde noch eine Weile vor ſich ſehen.

21.

Jedes Bild nimmt ſeinen beſtimmten Platz auf der Netzhaut ein, und zwar einen größern oder kleinern, nach dem Maße, in welchem es nahe oder fern geſehen wird. Schließen wir das Auge ſogleich, wenn wir in die Sonne geſehen haben; ſo werden wir uns

Ferdusi

ſpricht.

O Welt! wie ſchamlos und boshaft du biſt!
Du nährſt und erzieheſt und tödteſt zugleich.

Nur wer von Allah begünſtiget iſt,
Der nährt ſich, erzieht ſich, lebendig und reich.

Was heißt denn Reichthum? Eine wärmende Sonne,
Genießt ſie der Bettler, wie wir ſie genießen!
Es möge doch keinen der Reichen verdrießen
Des Bettlers im Eigenſinn ſelige Wonne.

wundern, wie klein das zurückgebliebene Bild erſcheint.

22.

Kehren wir dagegen das geöffnete Auge nach einer Wand, und betrachten das uns vorſchwebende Geſpenſt in Bezug auf andre Gegenſtände; ſo werden wir es immer größer erblicken, je weiter von uns es durch irgend eine Fläche aufgefangen wird. Dieſes Phänomen erklärt ſich wohl aus dem perſpectiviſchen Geſetz, daß uns der kleine nähere Gegenſtand den größern entfernten zudeckt.

23.

Nach Beſchaffenheit der Augen iſt die Dauer dieſes Eindrucks verſchieden. Sie verhält ſich wie die Herſtellung der Netzhaut bei dem Übergang aus dem Hellen in's Dunkle (10), und kann alſo nach Minuten und Secunden abgemeſſen werden, und zwar viel genauer, als es bisher durch eine geſchwungene brennende Lunte, die dem hinblickenden Auge als ein Cirkel erſcheint, geſchehen konnte.

24.

Beſonders auch kommt die Energie in Betracht, womit eine Lichtwirkung das Auge trifft. Am längſten bleibt das Bild der Sonne, andre mehr oder weniger leuchtende Körper laſſen ihre Spur länger oder kürzer zurück.

25.

Dieſe Bilder verſchwinden nach und nach, und zwar indem ſie ſowohl an Deutlichkeit als an Größe verlieren.

26.

Sie nehmen von der Peripherie herein ab, und man glaubt bemerkt zu haben, daß bei viereckten Bildern ſich nach und nach die Ecken abſtumpfen, und zuletzt ein immer kleineres rundes Bild vorſchwebt.

27.

Ein ſolches Bild, deſſen Eindruck nicht mehr bemerklich iſt, läßt ſich auf der Retina gleichſam wieder beleben, wenn wir die Augen öffnen und ſchließen und mit Erregung und Schonung abwechſeln.

28.

Daß Bilder ſich bei Augenkrankheiten vierzehn bis ſiebzehn Minuten, ja länger auf der Retina erhielten, deutet auf äußerſte Schwäche des Organs, auf deſſen Unfähigkeit ſich wieder herzuſtellen, ſo wie das Vorſchweben leidenſchaftlich geliebter oder verhaßter Gegenſtände aus dem Sinnlichen in's Geiſtige deutet.

29.

Blickt man, indeſſen der Eindruck obgedachten Fenſterbildes noch dauert, nach einer hellgrauen Fläche, ſo erſcheint das Kreuz hell und der Scheiben-

raum dunkel. In jenem Falle (20) blieb der Zuſtand ſich ſelbſt gleich, ſo daß auch der Eindruck identiſch verharren konnte; hier aber wird eine Umkehrung bewirkt, die unſere Aufmerkſamkeit aufregt und von der uns die Beobachter mehrere Fälle überliefert haben.

30.

Die Gelehrten, welche auf den Cordilleras ihre Beobachtungen anſtellten, ſahen um den Schatten ihrer Köpfe, der auf Wolken fiel, einen hellen Schein. Dieſer Fall gehört wohl hieher: denn indem ſie das dunkle Bild des Schattens fixirten und ſich zugleich von der Stelle bewegten, ſo ſchien ihnen das geforderte helle Bild um das dunkle zu ſchweben. Man betrachte ein ſchwarzes Rund auf einer hellgrauen Fläche, ſo wird man bald, wenn man die Richtung des Blicks im geringſten verändert, einen hellen Schein um das dunkle Rund ſchweben ſehen.

Auch mir iſt ein Ähnliches begegnet. Indem ich nämlich auf dem Felde ſitzend mit einem Manne ſprach, der, in einiger Entfernung vor mir ſtehend, einen grauen Himmel zum Hintergrund hatte, ſo erſchien mir, nachdem ich ihn lange ſcharf und unverwandt angeſehen, als ich den Blick ein wenig gewendet, ſein Kopf von einem blendenden Schein umgeben.

Wahrſcheinlich gehört hieher auch das Phänomen, daß Perſonen, die bei Aufgang der Sonne an feuchten

Wiesen hergehen, einen Schein um ihr Haupt erblicken, der zugleich farbig sein mag, weil sich von den Phänomenen der Refraction etwas einmischt.

So hat man auch um die Schatten der Luftballone, welche auf Wolken fielen, helle und einigermaßen gefärbte Kreise bemerken wollen.

Pater Beccaria stellte einige Versuche an über die Wetterelektricität, wobei er den papiernen Drachen in die Höhe steigen ließ. Es zeigte sich um diese Maschine ein kleines glänzendes Wölkchen von abwechselnder Größe, ja auch um einen Theil der Schnur. Es verschwand zuweilen, und wenn der Drache sich schneller bewegte, schien es auf dem vorigen Platze einige Augenblicke hin und wieder zu schweben. Diese Erscheinung, welche die damaligen Beobachter nicht erklären konnten, war das im Auge zurückgebliebene, gegen den hellen Himmel in ein helles verwandelte Bild des dunkeln Drachen.

Bei optischen, besonders chromatischen Versuchen, wo man oft mit blendenden Lichtern, sie seien farblos oder farbig, zu thun hat, muß man sich sehr vorsehen, daß nicht das zurückgebliebene Spectrum einer vorhergehenden Beobachtung sich mit in eine folgende Beobachtung mische und dieselbe verwirrt und unrein mache.

31.

Diese Erscheinungen hat man sich folgendermaßen zu erklären gesucht. Der Ort der Retina, auf wel-

chen das Bild des dunklen Kreuzes fiel, iſt als ausgeruht und empfänglich anzuſehen. Auf ihn wirkt die mäßig erhellte Fläche lebhafter, als auf die übrigen Theile der Netzhaut, welche durch die Fenſterſcheiben das Licht empfingen, und nachdem ſie durch einen ſo viel ſtärkern Reiz in Thätigkeit geſetzt worden, die graue Fläche nur als dunkel gewahr werden.

32.

Dieſe Erklärungsart ſcheint für den gegenwärtigen Fall ziemlich hinreichend; in Betrachtung künftiger Erſcheinungen aber ſind wir genöthigt das Phänomen aus höhern Quellen abzuleiten.

33.

Das Auge eines Wachenden äußert ſeine Lebendigkeit beſonders darin, daß es durchaus in ſeinen Zuſtänden abzuwechſeln verlangt, die ſich am einfachſten vom Dunkeln zum Hellen und umgekehrt bewegen. Das Auge kann und mag nicht einen Moment in einem beſondern, in einem durch das Object ſpecificirten Zuſtande identiſch verharren. Es iſt vielmehr zu einer Art von Oppoſition genöthigt, die, indem ſie das Extrem dem Extreme, das Mittlere dem Mittleren entgegenſetzt, ſogleich das Entgegengeſetzte verbindet, und in der Succeſſion ſowohl als in der Gleichzeitigkeit und Gleichörtlichkeit nach einem Ganzen ſtrebt.

34.

Vielleicht entsteht das außerordentliche Behagen, das wir bei dem wohlbehandelten Helldunkel farbloser Gemählde und ähnlicher Kunstwerke empfinden, vorzüglich aus dem gleichzeitigen Gewahrwerden eines Ganzen, das von dem Organ sonst nur in einer Folge mehr gesucht, als hervorgebracht wird, und wie es auch gelingen möge, niemals festgehalten werden kann.

III.

Graue Flächen und Bilder.

35.

Ein großer Theil chromatischer Versuche verlangt ein mäßiges Licht. Dieses können wir sogleich durch mehr oder minder graue Flächen bewirken, und wir haben uns daher mit dem Grauen zeitig bekannt zu machen, wobei wir kaum zu bemerken brauchen, daß in manchen Fällen eine im Schatten oder in der Dämmerung stehende weiße Fläche für eine graue gelten kann.

36.

Da eine graue Fläche zwischen Hell und Dunkel innen steht, so läßt sich das, was wir oben (29)

als Phänomen vorgetragen, zum bequemen Verſuch erheben.

37.

Man halte ein ſchwarzes Bild vor eine graue Fläche und ſehe unverwandt, indem es weggenommen wird, auf denſelben Fleck; der Raum, den es einnahm, erſcheint um vieles heller. Man halte auf eben dieſe Art ein weißes Bild hin, und der Raum wird nachher dunkler als die übrige Fläche erſcheinen. Man verwende das Auge auf der Tafel hin und wieder; ſo werden in beiden Fällen die Bilder ſich gleichfalls hin und her bewegen.

38.

Ein graues Bild auf ſchwarzem Grunde erſcheint viel heller, als daſſelbe Bild auf weißem. Stellt man beide Fälle neben einander, ſo kann man ſich kaum überzeugen, daß beide Bilder aus Einem Topf gefärbt ſeien. Wir glauben hier abermals die große Regſamkeit der Netzhaut zu bemerken und den ſtillen Widerſpruch, den jedes Lebendige zu äußern gedrungen iſt, wenn ihm irgend ein beſtimmter Zuſtand dargeboten wird. So ſetzt das Einathmen ſchon das Ausathmen voraus und umgekehrt; ſo jede Syſtole ihre Diaſtole. Es iſt die ewige Formel des Lebens, die ſich auch hier äußert. Wie dem Auge das Dunkle geboten wird, ſo fordert es das Helle; es fordert Dunkel, wenn man ihm Hell entgegenbringt und zeigt eben dadurch ſeine Lebendigkeit, ſein Recht das Object zu faſſen, indem

es etwas, das dem Object entgegengesetzt ist, aus sich selbst hervorbringt.

IV.

Blendendes farbloses Bild.

39.

Wenn man ein blendendes völlig farbloses Bild ansieht, so macht solches einen starken dauernden Eindruck, und das Abklingen desselben ist von einer Farbenerscheinung begleitet.

40.

In einem Zimmer, das möglichst verdunkelt worden, habe man im Laden eine runde Öffnung, etwa drei Zoll im Durchmesser, die man nach Belieben auf- und zudecken kann; durch selbige lasse man die Sonne auf ein weißes Papier scheinen und sehe in einiger Entfernung starr das erleuchtete Rund an; man schließe darauf die Öffnung und blicke nach dem dunkelsten Orte des Zimmers; so wird man eine runde Erscheinung vor sich schweben sehen. Die Mitte des Kreises wird man hell, farblos, einigermaßen gelb sehen, der Rand aber wird sogleich purpurfarben erscheinen.

Es dauert eine Zeit lang, bis diese Purpurfarbe von außen herein den ganzen Kreis zudeckt, und end-

lich den hellen Mittelpunct völlig vertreibt. Kaum erſcheint aber das ganze Rund purpurfarben, ſo fängt der Rand an blau zu werden, das Blaue verdrängt nach und nach hereinwärts den Purpur. Iſt die Erſcheinung vollkommen blau, ſo wird der Rand dunkel und unfärbig. Es währet lange, bis der unfärbige Rand völlig das Blaue vertreibt und der ganze Raum unfärbig wird. Das Bild nimmt ſodann nach und nach ab und zwar dergeſtalt, daß es zugleich ſchwächer und kleiner wird. Hier ſehen wir abermals, wie ſich die Netzhaut, durch eine Succeſſion von Schwingungen, gegen den gewaltſamen äußern Eindruck nach und nach wieder herſtellt (25, 26).

41.

Die Verhältniſſe des Zeitmaßes dieſer Erſcheinung habe ich an meinem Auge, bei mehrern Verſuchen übereinſtimmend, folgendermaßen gefunden.

Auf das blendende Bild hatte ich fünf Secunden geſehen, darauf den Schieber geſchloſſen; da erblickt' ich das farbige Scheinbild ſchwebend, und nach dreizehn Secunden erſchien es ganz purpurfarben. Nun vergingen wieder neun und zwanzig Secunden, bis das Ganze blau erſchien, und acht und vierzig, bis es mir farblos vorſchwebte. Durch Schließen und Öffnen des Auges belebte ich das Bild immer wieder (27), ſo daß es ſich erſt nach Verlauf von ſieben Minuten ganz verlor.

Künftige Beobachter werden dieſe Zeiten kürzer oder länger finden, je nachdem ſie ſtärkere oder ſchwächere Augen haben (23). Sehr merkwürdig aber wäre es, wenn man demungeachtet durchaus ein gewiſſes Zahlenverhältniß dabei entdecken könnte.

42.

Aber dieſes ſonderbare Phänomen erregt nicht ſo bald unſre Aufmerkſamkeit, als wir ſchon eine neue Modification deſſelben gewahr werden.

Haben wir, wie oben gedacht, den Lichteindruck im Auge aufgenommen und ſehen in einem mäßig erleuchteten Zimmer auf einen hellgrauen Gegenſtand; ſo ſchwebt abermals ein Phänomen vor uns, aber ein dunkles, das ſich nach und nach von außen mit einem grünen Rande einfaßt, welcher eben ſo, wie vorher der purpurne Rand, ſich über das ganze Rund hineinwärts verbreitet. Iſt dieſes geſchehen, ſo ſieht man nunmehr ein ſchmutziges Gelb, das, wie in dem vorigen Verſuche das Blau, die Scheibe ausfüllt und zuletzt von einer Unfarbe verſchlungen wird.

43.

Dieſe beiden Verſuche laſſen ſich combiniren, wenn man in einem mäßig hellen Zimmer eine ſchwarze und weiße Tafel neben einander hinſetzt und, ſo lange das Auge den Lichteindruck behält, bald auf die weiße, bald auf die ſchwarze Tafel ſcharf hinblickt. Man

Dſchelál-eddin Rumi

ſpricht.

Verweilſt du in der Welt, ſie flieht als Traum,
Du reiſeſt, ein Geſchick beſtimmt den Raum;
Nicht Hitze, Kälte nicht vermagſt du feſt zu halten,
Und was dir blüht, ſogleich wird es veralten.

wird alsdann im Anfange bald ein purpurnes, bald ein grünes Phänomen und ſo weiter das Übrige gewahr werden. Ja, wenn man ſich geübt hat, ſo laſſen ſich, indem man das ſchwebende Phänomen dahin bringt, wo die zwei Tafeln an einander ſtoßen, die beiden entgegengeſetzten Farben zugleich erblicken; welches um ſo bequemer geſchehen kann, als die Tafeln entfernter ſtehen, indem das Spectrum alsdann größer erſcheint.

44.

Ich befand mich gegen Abend in einer Eiſenſchmiede, als eben die glühende Maſſe unter den Hammer gebracht wurde. Ich hatte ſcharf darauf geſehen, wendete mich um und blickte zufällig in einen offenſtehenden Kohlenſchoppen. Ein ungeheures purpurfarbnes Bild ſchwebte nun vor meinen Augen, und als ich den Blick von der dunkeln Öffnung weg, nach dem hellen Bretterverſchlag wendete, ſo erſchien mir das Phänomen halb grün, halb purpurfarben, je nachdem es einen dunklern oder hellern Grund hinter ſich hatte. Auf das Abklingen dieſer Erſcheinung merkte ich damals nicht.

45.

Wie das Abklingen eines umſchriebenen Glanzbildes verhält ſich auch das Abklingen einer totalen Blendung der Retina. Die Purpurfarbe, welche die vom Schnee Geblendeten erblicken, gehört hieher, ſo wie die ungemein ſchöne grüne Farbe dunkler Gegen-

ſtände, nachdem man auf ein weißes Papier in der Sonne lange hingeſehen. Wie es ſich näher damit verhalte, werden diejenigen künftig unterſuchen, deren jugendliche Augen, um der Wiſſenſchaft willen, noch etwas auszuſtehen fähig ſind.

46.

Hieher gehören gleichfalls die ſchwarzen Buchſtaben, die im Abendlichte roth erſcheinen. Vielleicht gehört auch die Geſchichte hieher, daß ſich Blutstropfen auf dem Tiſche zeigten, an den ſich Heinrich der Vierte von Frankreich mit dem Herzog von Guiſe, um Würfel zu ſpielen, geſetzt hatte.

V.

Farbige Bilder.

47.

Wir wurden die phyſiologiſchen Farben zuerſt bei'm Abklingen farbloſer blendender Bilder, ſo wie auch bei abklingenden allgemeinen farbloſen Blendungen gewahr. Nun finden wir analoge Erſcheinungen, wenn dem Auge eine ſchon ſpecificirte Farbe geboten wird, wobei uns alles, was wir bisher erfahren haben, immer gegenwärtig bleiben muß.

48.

Wie von den farbloſen Bildern, ſo bleibt auch von den farbigen der Eindruck im Auge, nur daß uns die zur Oppoſition aufgeforderte, und durch den Gegenſatz eine Totalität hervorbringende Lebendigkeit der Netzhaut anſchaulicher wird.

49.

Man halte ein kleines Stück lebhaft farbigen Papiers, oder ſeidnen Zeuges, vor eine mäßig erleuchtete weiße Tafel, ſchaue unverwandt auf die kleine farbige Fläche und hebe ſie, ohne das Auge zu verrücken, nach einiger Zeit hinweg; ſo wird das Spectrum einer andern Farbe auf der weißen Tafel zu ſehen ſein. Man kann auch das farbige Papier an ſeinem Orte laſſen, und mit dem Auge auf einen andern Fleck der weißen Tafel hinblicken; ſo wird jene farbige Erſcheinung ſich auch dort ſehen laſſen: denn ſie entſpringt aus einem Bilde, das nunmehr dem Auge angehört.

50.

Um in der Kürze zu bemerken, welche Farben denn eigentlich durch dieſen Gegenſatz hervorgerufen werden, bediene man ſich des illuminirten Farbenkreiſes unſerer Tafeln, der überhaupt naturgemäß eingerichtet iſt, und auch hier ſeine guten Dienſte leiſtet, indem die in demſelben diametral einander entgegengeſetzten Farben diejenigen ſind, welche ſich

im Auge wechſelsweiſe fordern. So fordert Gelb das Violette, Orange das Blaue, Purpur das Grüne, und umgekehrt. So fordern ſich alle Abſtufungen wechſelsweiſe, die einfachere Farbe fordert die zuſammengeſetztere, und umgekehrt.

51.

Öfter, als wir denken, kommen uns die hieher gehörigen Fälle im gemeinen Leben vor, ja der Aufmerkſame ſieht dieſe Erſcheinungen überall, da ſie hingegen von dem ununterrichteten Theil der Menſchen, wie von unſern Vorfahren, als flüchtige Fehler angeſehen werden, ja manchmal gar, als wären es Vorbedeutungen von Augenkrankheiten, ſorgliches Nachdenken erregen. Einige bedeutende Fälle mögen hier Platz nehmen.

52.

Als ich gegen Abend in ein Wirthshaus eintrat und ein wohlgewachſenes Mädchen mit blendendweißem Geſicht, ſchwarzen Haaren und einem ſcharlachrothen Mieder zu mir in's Zimmer trat, blickte ich ſie, die in einiger Entfernung vor mir ſtand, in der Halbdämmerung ſcharf an. Indem ſie ſich nun darauf hinwegbewegte, ſah ich auf der mir entgegenſtehenden weißen Wand ein ſchwarzes Geſicht, mit einem hellen Schein umgeben, und die übrige Bekleidung der völlig deutlichen Figur erſchien von einem ſchönen Meergrün.

53.

Unter dem optiſchen Apparat befinden ſich Bruſtbilder von Farben und Schattirungen, denen entgegengeſetzt, welche die Natur zeigt, und man will, wenn man ſie eine Zeit lang angeſchaut, die Scheingeſtalt alsdann ziemlich natürlich geſehen haben. Die Sache iſt an ſich ſelbſt richtig und der Erfahrung gemäß: denn in obigem Falle hätte mir eine Mohrin mit weißer Binde ein weißes Geſicht ſchwarz umgeben hervorgebracht; nur will es bei jenen gewöhnlich klein gemahlten Bildern nicht jedermann glücken, die Theile der Scheinfigur gewahr zu werden.

54.

Ein Phänomen, das ſchon früher bei den Naturforſchern Aufmerkſamkeit erregt, läßt ſich, wie ich überzeugt bin, auch aus dieſen Erſcheinungen ableiten.

Man erzählt, daß gewiſſe Blumen im Sommer bei Abendzeit gleichſam blitzen, phosphoreſciren oder ein augenblickliches Licht ausſtrömen. Einige Beobachter geben dieſe Erfahrungen genauer an.

Dieſes Phänomen ſelbſt zu ſehen hatte ich mich oft bemüht, ja ſogar, um es hervorzubringen, künſtliche Verſuche angeſtellt.

Am 19. Jun. 1799, als ich zu ſpäter Abendzeit, bei der in eine klare Nacht übergehenden Dämmerung, mit einem Freunde im Garten auf- und abging, bemerkten wir ſehr deutlich an den Blumen des orien-

taliſchen Mohns, die vor allen andern eine ſehr mächtig rothe Farbe haben, etwas Flammenähnliches, das ſich in ihrer Nähe zeigte. Wir ſtellten uns vor die Stauden hin, ſahen aufmerkſam darauf, konnten aber nichts weiter bemerken, bis uns endlich, bei abermaligem Hin- und Wiedergehen, gelang, indem wir ſeitwärts darauf blickten, die Erſcheinung ſo oft zu wiederholen, als uns beliebte. Es zeigte ſich, daß es ein phyſiologiſches Farbenphänomen, und der ſcheinbare Blitz eigentlich das Scheinbild der Blume, in der geforderten blaugrünen Farbe ſei.

Wenn man eine Blume gerad anſieht, ſo kommt die Erſcheinung nicht hervor; doch müßte es auch geſchehen, ſobald man mit dem Blick wankte. Schielt man aber mit dem Augenwinkel hin, ſo entſteht eine momentane Doppelerſcheinung, bei welcher das Scheinbild gleich neben und an dem wahren Bilde erblickt wird.

Die Dämmerung iſt Urſache, daß das Auge völlig ausgeruht und empfänglich iſt, und die Farbe des Mohns iſt mächtig genug, bei einer Sommerdämmerung der längſten Tage, noch vollkommen zu wirken und ein gefordertes Bild hervorzurufen.

Ich bin überzeugt, daß man dieſe Erſcheinung zum Verſuche erheben und den gleichen Effect durch Papierblumen hervorbringen könnte.

Will man indeſſen ſich auf die Erfahrung in der Natur vorbereiten, ſo gewöhne man ſich, indem man

durch den Garten geht, die farbigen Blumen ſcharf anzuſehen und ſogleich auf den Sandweg hinzublicken; man wird dieſen alsdann mit Flecken der entgegengeſetzten Farbe beſtreut ſehen. Dieſe Erfahrung glückt bei bedecktem Himmel, aber auch ſelbſt beim hellſten Sonnenſchein, der, indem er die Farbe der Blume erhöht, ſie fähig macht die geforderte Farbe mächtig genug hervorzubringen, daß ſie ſelbſt bei einem blendenden Lichte noch bemerkt werden kann. So bringen die Päonien ſchön grüne, die Calendeln lebhaft blaue Spectra hervor.

55.

So wie bei den Verſuchen mit farbigen Bildern auf einzelnen Theilen der Retina ein Farbenwechſel geſetzmäßig entſteht, ſo geſchieht daſſelbe, wenn die ganze Netzhaut von Einer Farbe afficirt wird. Hievon können wir uns überzeugen, wenn wir farbige Glasſcheiben vor's Auge nehmen. Man blicke eine Zeit lang durch eine blaue Scheibe, ſo wird die Welt nachher dem befreiten Auge, wie von der Sonne erleuchtet erſcheinen, wenn auch gleich der Tag grau und die Gegend herbſtlich farblos wäre. Eben ſo ſehen wir, indem wir eine grüne Brille weglegen, die Gegenſtände mit einem röthlichen Schein überglänzt. Ich ſollte daher glauben, daß es nicht wohlgethan ſei, zu Schonung der Augen ſich grüner Gläſer, oder grünen Papiers zu bedienen, weil jede Farb-

specification dem Auge Gewalt anthut, und das Organ zur Opposition nöthigt.

§61.

Haben wir bisher die entgegengesetzten Farben sich einander successiv auf der Retina fordern sehen; so bleibt uns noch übrig zu erfahren, daß diese gesetzliche Forderung auch simultan bestehen könne. Mahlt sich auf einem Theile der Netzhaut ein farbiges Bild, so findet sich der übrige Theil sogleich in einer Disposition, die bemerkten correspondirenden Farben hervorzubringen. Setzt man obige Versuche fort, und blickt z. B. vor einer weißen Fläche auf ein gelbes Stück Papier; so ist der übrige Theil des Auges schon disponirt, auf gedachter farbloser Fläche das Violette hervorzubringen. Allein das wenige Gelbe ist nicht mächtig genug jene Wirkung deutlich zu leisten. Bringt man aber auf eine gelbe Wand weiße Papiere, so wird man sie mit einem violetten Ton überzogen sehen.

§62.

Ob man gleich mit allen Farben diese Versuche anstellen kann, so sind doch besonders dazu Grün und Purpur zu empfehlen, weil diese Farben einander auffallend hervorrufen. Auch im Leben begegnen uns diese Fälle häufig. Blickt ein grünes Papier durch gestreiften oder geblümten Musselin hindurch, so werden die Streifen oder Blumen röth-

lich erscheinen. Durch grüne Schalttern ein graues Haus gesehen, erscheint gleichfalls röthlich. Die Purpurfarbe an dem bewegten Meer ist auch eine geforderte Farbe. Der beleuchtete Theil der Wellen erscheint grün in seiner eigenen Farbe, und der beschattete in der entgegengesetzten purpurnen. Die verschiedene Richtung der Wellen gegen das Auge bringt eben die Wirkung hervor. Durch eine Öffnung rother oder grüner Vorhänge erscheinen die Gegenstände draußen mit der geforderten Farbe. Übrigens werden sich diese Erscheinungen dem Aufmerksamen überall, ja bis zur Unbequemlichkeit zeigen.

58.

Haben wir das Simultane dieser Wirkungen bisher in den directen Fällen kennen gelernt; so können wir solche auch in den umgekehrten bemerken. Nimmt man ein sehr lebhaft orange gefärbtes Stückchen Papier vor die weiße Fläche, so wird man, wenn man es scharf ansieht, das auf der übrigen Fläche geforderte Blau schwerlich gewahr werden. Nimmt man aber das orange Papier weg, und erscheint an dessen Platz das blaue Scheinbild; so wird sich in dem Augenblick, da dieses völlig wirksam ist, die übrige Fläche, wie in einer Art von Wetterleuchten, mit einem röthlich gelben Schein überziehen, und wird dem Beobachter die productive Forderung dieser Gesetzlichkeit zum lebhaften Anschauen bringen.

749.

Wie die geforderten Farben, da wo sie nicht sind, neben und nach der fordernden leicht erscheinen; so werden sie erhöht, da wo sie sind. In einem Hofe, der mit grauen Kalksteinen gepflastert und mit Gras durchwachsen war, erschien das Gras von einer unendlich schönen Grüne, als Abendwolken einen röthlichen kaum bemerklichen Schein auf das Pflaster warfen. Im umgekehrten Falle sieht derjenige, der bei einer mittleren Helle des Himmels auf Wiesen wandelt, und nichts als Grün vor sich sieht, öfters die Baumstämme und Wege mit einem röthlichen Scheine leuchten. Bei Landschaftmahlern, besonders denjenigen, die mit Aquarellfarben arbeiten, kommt dieser Ton öfters vor. Wahrscheinlich sehen sie ihn in der Natur, ahmen ihn unbewußt nach und ihre Arbeit wird als unnatürlich getadelt.

750.

Diese Phänomene sind von der größten Wichtigkeit, indem sie uns auf die Gesetze des Sehens hindeuten, und zu künftiger Betrachtung der Farben eine nothwendige Vorbereitung sind. Das Auge verlangt dabei ganz eigentlich Totalität und schließt in sich selbst den Farbenkreis ab. In dem vom Gelben geforderten Violetten liegt das Rothe und Blaue; im Orange das Gelbe und Rothe, dem das Blaue entspricht; das Grüne vereinigt Blau und Gelb und fordert das Rothe, und so in allen Abstufungen der ver-

Sulcika

spricht.

Der Spiegel sagt mir ich bin schön!
Ihr sagt: zu altern sei auch mein Geschick.
Vor Gott muß alles ewig stehn,
In mir liebt Ihn, für diesen Augenblick.

schiedensten Mischungen. Daß man in diesem Falle genöthigt werde, drei Hauptfarben anzunehmen, ist schon früher von den Beobachtern bemerkt worden.

61.

Wenn in der Totalität die Elemente, woraus sie zusammenwächst, noch bemerklich sind, nennen wir sie billig Harmonie, und wie die Lehre von der Harmonie der Farben sich aus diesen Phänomenen herleite, wie nur durch diese Eigenschaften die Farbe fähig sei, zu ästhetischem Gebrauch angewendet zu werden, muß sich in der Folge zeigen, wenn wir den ganzen Kreis der Beobachtungen durchlaufen haben und auf den Punct, wovon wir ausgegangen sind, zurückkehren.

VI.

Farbige Schatten.

62.

Ehe wir jedoch weiter schreiten, haben wir noch höchst merkwürdige Fälle dieser lebendig geforderten, neben einander bestehenden Farben zu beobachten, und zwar indem wir unsre Aufmerksamkeit auf die farbigen Schatten richten. Um zu diesen überzugehen, wenden wir uns vorerst zur Betrachtung der farblosen Schatten.

63.

Ein Schatten von der Sonne auf eine weiße Fläche geworfen gibt uns keine Empfindung von Farbe, so lange die Sonne in ihrer völligen Kraft wirkt. Er scheint schwarz oder, wenn ein Gegenlicht hinzu dringen kann, schwächer, halberhellt, grau.

64.

Zu den farbigen Schatten gehören zwei Bedingungen, erstlich, daß das wirksame Licht auf irgend eine Art die weiße Fläche färbe, zweitens, daß ein Gegenlicht den geworfenen Schatten auf einen gewissen Grad erleuchte.

65.

Man setze bei der Dämmerung auf ein weißes Papier eine niedrig brennende Kerze; zwischen sie und das abnehmende Tageslicht stelle man einen Bleistift aufrecht, so daß der Schatten, welchen die Kerze wirft, von dem schwachen Tageslicht erhellt, aber nicht aufgehoben werden kann, und der Schatten wird von dem schönsten Blau erscheinen.

66.

Daß dieser Schatten blau sei, bemerkt man alsobald; aber man überzeugt sich nur durch Aufmerksamkeit, daß das weiße Papier als eine röthlich gelbe Fläche wirkt, durch welchen Schein jene blaue Farbe im Auge gefordert wird.

47.

Bei allen farbigen Schatten haben muß man auf der Fläche, auf welche er geworfen wird, eine erregte Farbe vermuthen, welche sich auch bei aufmerksamerer Betrachtung wohl erkennen läßt. Doch überzeuge man sich vorher durch folgenden Versuch.

48.

Man nehme zu Nachtzeit zwei brennende Kerzen und stelle sie gegen einander auf eine weiße Fläche; man halte einen dünnen Stab zwischen beiden aufrecht, so daß zwei Schatten entstehen; man nehme ein farbiges Glas und halte es vor das eine Licht, also daß die weiße Fläche gefärbt erscheine, und in demselben Augenblick wird der von dem nunmehr färbenden Lichte geworfene, und von dem farblosen Lichte beleuchtete Schatten die geforderte Farbe anzeigen.

49.

Es tritt hier eine wichtige Betrachtung ein, auf die wir noch öfters zurückkommen werden. Die Farbe selbst ist ein Schattiges (σκιερόν); weswegen Aristoteles vollkommen recht hat, sie *colorem apparentem* zu nennen; und wie sie mit dem Schatten verwandt ist, so verbindet sie sich auch gern mit ihm, sie erscheint uns gern in ihm und durch ihn, sobald der Anlaß nur gegeben ist; und so müssen wir bei Gelegenheit der farbigen Schatten zugleich eines Phänomens erwähnen,

seiner Ableitung und Entwickelung erst später vorgenommen werden kann.

70.

Man möchte in der Dämmerung den Zeitpunct, wo das einfallende Himmelslicht noch einen Schatten zu werfen im Stande ist, der von dem Kerzenlichte nicht ganz aufgehoben werden kann, so daß vielmehr ein doppelter fällt, einmal vom Kerzenlicht gegen das Himmelslicht, und sodann vom Himmelslicht gegen das Kerzenlicht. Wenn der erstere blau ist, so wird der letztere hochgelb erscheinen. Diese hohe Gelb ist aber eigentlich nur der über das ganze Papier vom Kerzenlicht verbreitete gelbröthliche Schein, der im Schatten sichtbar wird.

71.

Hieraus kann man sich bei dem obigen Versuche mit zwei Kerzen und farbigen Gläsern am besten überzeugen, so wie die unglaubliche Richtigkeit, womit der Schatten eine Farbe annimmt, bei der nähern Betrachtung der Lüberscheine auch sonst mehrmals zur Sprache kommt.

72.

Und so wäre denn auch die Erscheinung der farbigen Schatten, welche den Beobachtern bisher so viel zu schaffen gemacht, bequem abgeleitet. Ein jeder, der künftighin farbige Schatten bemerkt, beobachte nur,

mit welcher Farbe die helle Fläche, worauf sie erscheinen, etwa tingirt sein möchte. So kann die Farbe des Schattens als ein Gegensatz der beleuchteten Fläche angesehen, indem man die der Farbe des Schattens entgegengesetzte Farbe auf der Fläche vermuthen und bei näherer Aufmerksamkeit in jenem Falle gewahr werden kann.

74.

Wegen dieser nunmehr besonnen abgeleiteten farbigen Schatten hat man sich bisher viel gequält und sie, weil sie meistentheils unter freiem Himmel beobachtet wurden und vorzüglich blau erschienen, einer gewissen heimlich blauen und blau färbenden Eigenschaft der Luft zugeschrieben. Man kann sich aber bei jenem Versuche mit dem Kerzenlicht im Zimmer überzeugen, daß keine Art von blauem Schein oder Widerschein dazu nöthig ist, indem man den Versuch an einem grauen trüben Tag, ja hinter vorgezogenen weißen Vorhängen anstellen kann, in einem Zimmer, wo sich auch nicht das mindeste Blau befindet, und der blaue Schatten wird sich nur um desto schöner zeigen.

75.

Lucretius sagt in der Beschreibung seiner Welt von dem Monddunst:

„Eine gewiß nicht uninteressante Bemerkung betrifft die Farben des Schattens, die wie auch der ge-

reinen Beobachtung nie dunkelblau fanden, ob es gleich in der Ferne häufig der Fall gewesen war. Wir sahen sie im Gegentheil von neunundfunfzigmal einmal gelblich, sechsmal blaßbläulich, achtzehnmal farbenlos oder schwarz, und vierunddreißigmal blaßviolett.

Wenn also einige Physiker annehmen, daß diese Farben mehr von gelblichen in der Luft zerstreuten, den Schatten ihre eigenthümlichen Nüancen mittheilenden Dünsten herrühren, nicht aber durch eine bestimmte Luft- oder reflectirte Himmelsfarbe verursacht werden; so scheinen jene Beobachtungen ihrer Meinung günstig zu sein."

Die von de Saussure angezeigten Erfahrungen werden wir nun bequem einrangiren können.

Auf der großen Höhe war der Himmel meistentheils rein von Dünsten. Die Sonne wirkte in ihrer ganzen Kraft auf den weißen Schnee, so daß er dem Auge völlig weiß erschien, und sie sahen bei dieser Gelegenheit die Schatten völlig farbenlos. War die Luft mit wenigen Dünsten geschwängert und entstand dadurch ein gelblicher Ton des Schnees, so folgten violette Schatten und zwar waren diese die meisten. Auch sahen sie bläuliche Schatten, jedoch seltener; und daß die blauen und violetten nur blaß waren, kam von der hellen und heiteren Umgebung, wodurch die Schattenfläche gemildert wurde. Nur einmal sahen sie den Schatten gelblich, welches, wie wir oben (70)

geſehen haben, ein Schatten iſt, der von einem farbloſen Gegenlichte geworfen und von dem färbenden Hauptlichte erleuchtet worden.

75.

Auf einer Harzreiſe im Winter ſtieg ich gegen Abend vom Brocken herunter, die weiten Flächen auf- und abwärts waren beſchneit, die Heide von Schnee bedeckt, alle zerſtreut ſtehenden Bäume und vorragenden Klippen, auch alle Baum- und Felſenmaſſen völlig bereift, die Sonne ſenkte ſich eben gegen die Oberteiche hinunter.

Waren den Tag über, bei dem gelblichen Ton des Schnees, ſchon leiſe violette Schatten bemerklich geweſen, ſo mußte man ſie nun für hochblau anſprechen, als ein geſteigertes Gelb von den beleuchteten Theilen widerſchien.

Als aber die Sonne ſich endlich ihrem Niedergang näherte, und ihr durch die ſtärkeren Dünſte höchſt gemäßigter Strahl die ganze mich umgebende Welt mit der ſchönſten Purpurfarbe überzog, da verwandelte ſich die Schattenfarbe in ein Grün, das nach ſeiner Klarheit einem Meergrün, nach ſeiner Schönheit einem Schmaragdgrün verglichen werden konnte. Die Erſcheinung ward immer lebhafter, man glaubte ſich in einer Feenwelt zu befinden, denn alles hatte ſich in die zwei lebhaften und ſo ſchön übereinſtimmenden Farben gekleidet, bis endlich mit dem Sonnenuntergang die

Prachterscheinung sich in eine graue Dämmerung, und nach und nach in eine mond- und sternhelle Nacht verlor.

76.

Einer der schönsten Fälle farbiger Schatten kann bei dem Vollmonde beobachtet werden. Der Kerzen- und Mondenschein lassen sich völlig in's Gleichgewicht bringen. Beide Schatten können gleich stark und deutlich dargestellt werden, so daß beide Farben sich vollkommen balanciren. Man setzt die Tafel dem Scheine des Vollmondes entgegen, das Kerzenlicht ein wenig an die Seite, in gehöriger Entfernung, vor die Tafel hält man einen undurchsichtigen Körper; alsdann entsteht ein doppelter Schatten, und zwar wird derjenige, den der Mond wirft und das Kerzenlicht bescheint, gewaltig rothgelb, und umgekehrt der, den das Licht wirft und der Mond bescheint, vom schönsten Blau gesehen werden. Wo beide Schatten zusammentreffen und sich zu Einem vereinigen, ist er schwarz. Der gelbe Schatten läßt sich vielleicht auf keine Weise auffallender darstellen. Die unmittelbare Nähe des blauen, der dazwischentretende schwarze Schatten machen die Erscheinung desto angenehmer. Ja, wenn der Blick lange auf der Tafel verweilt, so wird das geforderte Blau das fordernde Gelb wieder gegenseitig fordernd steigern und in's Gelbrothe treiben, welches denn wieder seinen Gegensatz, eine Art von Meergrün, hervorbringt.

77.

Hier iſt der Ort zu bemerken, daß es wahrſcheinlich eines Zeitmomentes bedarf, um die geforderte Farbe hervorzubringen. Die Retina muß von der fordernden Farbe erſt recht afficirt ſein, ehe die geforderte lebhaft bemerklich wird.

78.

Wenn Taucher ſich unter dem Meere befinden und das Sonnenlicht in ihre Glocke ſcheint, ſo iſt alles Beleuchtete, was ſie umgibt, purpurfarbig (wovon künftig die Urſache anzugeben iſt); die Schatten dagegen ſehen grün aus. Eben daſſelbe Phänomen, was ich auf einem hohen Berge gewahr wurde (75), bemerken ſie in der Tiefe des Meers, und ſo iſt die Natur mit ſich ſelbſt durchaus übereinſtimmend.

79.

Einige Erfahrungen und Verſuche, welche ſich zwiſchen die Capitel von farbigen Bildern und von farbigen Schatten gleichſam einſchieben, werden hier nachgebracht.

Man habe an einem Winterabende einen weißen Papierladen inwendig vor dem Fenſter eines Zimmers; in dieſem Laden ſei eine Öffnung, wodurch man den Schnee eines etwa benachbarten Daches ſehen könne; es ſei draußen noch einigermaßen dämmrig und ein Licht komme in das Zimmer; ſo wird der Schnee

durch die Öffnung vollkommen blau erscheinen, weil nämlich das Papier durch das Kerzenlicht gelb gefärbt wird. Der Schnee, welchen man durch die Öffnung sieht, tritt hier an die Stelle eines durch ein Gegenlicht erhellten Schattens, oder, wenn man will, eines grauen Bildes auf gelber Fläche.

80.

Ein andrer sehr interessanter Versuch mache den Schluß.

Nimmt man eine Tafel grünen Glases von einiger Stärke und läßt darin die Fensterstäbe sich spiegeln; so wird man sie doppelt sehen, und zwar wird das Bild, das von der untern Fläche des Glases kommt, grün sein, das Bild hingegen, das sich von der obern Fläche herleitet und eigentlich farblos sein sollte, wird purpurfarben erscheinen.

An einem Gefäß, dessen Boden spiegelartig ist, welches man mit Wasser füllen kann, läßt sich der Versuch sehr artig anstellen, indem man bei reinem Wasser erst die farblosen Bilder zeigen, und durch Färbung desselben sodann die farbigen Bilder produciren kann.

VII.

Schwachwirkende Lichter.

81.

Das energiſche Licht erſcheint rein weiß, und dieſen Eindruck macht es auch im höchſten Grade der Blendung. Das nicht in ſeiner ganzen Gewalt wirkende
5 Licht kann auch noch unter verſchiedenen Bedingungen farblos bleiben. Mehrere Naturforſcher und Mathematiker haben die Stufen deſſelben zu meſſen geſucht. Lambert, Bouguer, Rumford.

82.

Jedoch findet ſich bei ſchwächer wirkenden Lichtern
10 bald eine Farbenerſcheinung, indem ſie ſich wie abklingende Bilder verhalten (39).

83.

Irgend ein Licht wirkt ſchwächer, entweder wenn ſeine Energie, es geſchehe wie es wolle, gemindert wird, oder wenn das Auge in eine Dispoſition ge-
15 räth, die Wirkung nicht genugſam erfahren zu können. Jene Erſcheinungen, welche objectiv genannt werden können, finden ihren Platz bei den phyſiſchen Farben. Wir erwähnen hier nur des Übergangs vom Weißglühen bis zum Rothglühen des erhitzten Eiſens.

Nicht weniger bemerken wir, daß Kerzen, auch bei Nachtzeit, nach Maßgabe wie man sie vom Auge entfernt, röther scheinen.

84.

Der Kerzenschein bei Nacht wirkt in der Nähe als ein gelbes Licht; wir können es an der Wirkung bemerken, welche auf die übrigen Farben hervorgebracht wird. Ein Blaßgelb ist bei Nacht wenig von dem Weißen zu unterscheiden; das Blaue nähert sich dem Grünen und ein Rosenfarb dem Orangen.

85.

Der Schein des Kerzenlichts bei der Dämmrung wirkt lebhaft als ein gelbes Licht, welches die blauen Schatten am besten beweisen, die bei dieser Gelegenheit im Auge hervorgerufen werden.

86.

Die Retina kann durch ein starkes Licht dergestalt gereizt werden, daß sie schwächere Lichter nicht erkennen kann (11). Erkennt sie solche, so erscheinen sie farbig; daher sieht ein Kerzenlicht bei Tage röthlich aus, es verhält sich wie ein abklingendes; ja ein Kerzenlicht, das man bei Nacht länger und schärfer ansieht, erscheint immer röther.

87.

Es gibt schwach wirkende Lichter, welche demungeachtet eine weiße, höchstens hellgelbliche Erscheinung

auf der Retina machen, wie der Mond in seiner vollen Klarheit. Das faule Holz hat sogar eine Art von bläulichem Schein. Dieses alles wird künftig wieder zur Sprache kommen.

88.

Wenn man nahe an eine weiße oder graulichte Wand Nachts ein Licht stellt, so wird sie von diesem Mittelpunct aus auf eine ziemliche Weite erleuchtet sein. Betrachtet man den daher entstehenden Kreis aus einiger Ferne, so erscheint uns der Rand der erleuchteten Fläche mit einem gelben, nach außen rothgelben Kreise umgeben, und wir werden aufmerksam gemacht, daß das Licht, wenn es scheinend oder widerscheinend nicht in seiner größten Energie auf uns wirkt, unserm Auge den Eindruck vom Gelben, Röthlichen, und zuletzt sogar vom Rothen gebe. Hier finden wir den Übergang zu den Höfen, die wir um leuchtende Puncte auf eine oder die andre Weise zu sehen pflegen.

VIII.

Subjective Höfe.

89.

Man kann die Höfe in subjective und objective eintheilen. Die letzten werden unter den physischen

Farben abgehandelt, nur die ersten gehören hieher. Sie unterschieden sich von den objectiven darin, daß sie verschwinden, wenn man den leuchtenden Gegenstand, der sie auf der Netzhaut hervorbringt, zudeckt.

90.

Wir haben oben den Eindruck des leuchtenden Bildes auf die Retina gesehen und wie es sich auf derselben vergrößert; aber damit ist die Wirkung noch nicht vollendet. Es wirkt nicht allein als Bild, sondern auch als Energie über sich hinaus; es verbreitet sich vom Mittelpuncte aus nach der Peripherie.

91.

Daß ein solcher Nimbus um das leuchtende Bild in unserm Auge bewirket werde, kann man am besten in der dunkeln Kammer sehen, wenn man gegen eine mäßig große Öffnung im Fensterladen hinblickt. Hier ist das helle Bild von einem runden Nebelschein umgeben.

Einen solchen Nebelschein sah ich mit einem gelben und gelbrothen Kreise umgeben, als ich mehrere Nächte in einem Schlafwagen zubrachte und Morgens bei dämmerndem Tageslichte die Augen aufschlug.

92.

Die Höfe erscheinen am lebhaftesten, wenn das Auge ausgeruht und empfänglich ist. Nicht weniger

vor einem dunklen Hintergrund. Beides ist die Ursache, daß wir sie so stark sehen, wenn wir Nachts aufwachen und uns ein Licht entgegengebracht wird. Viele Verbindungen fanden sich auch zusammen, als Descartes im Schiff sitzend geschlafen hatte und so lebhafte farbige Scheine um das Licht bemerkte.

92.

Ein Licht muß mäßig leuchten, nicht blenden, wenn es einen Hof im Auge erregen soll, wenigstens würden die Höfe eines blendenden Lichtes nicht bemerkt werden können. Wir sehen einen solchen Glanzhof um die Sonne, welche von einer Wasserfläche in's Auge fällt.

93.

Genau beobachtet ist ein solcher Hof an seinem Rande mit einem gelben Saume eingefaßt. Aber auch hier ist jene energische Wirkung noch nicht geendigt, sondern sie schreitet sich in abwechselnden Kreisen weiter fort zu bewegen.

95.

Es gibt viele Fälle, die auf eine kreisartige Wirkung der Retina deuten, es sei nun, daß sie durch die runde Form des Auges selbst und seiner verschiedenen Theile, oder sonst hervorgebracht werde.

96.

Wenn man das Auge von dem innern Augenwinkel her nur ein wenig drückt, so entstehen dunklere oder

hellere Kreiſe. Man kann bei Nachtzeit manchmal auch ohne Druck eine Succeſſion ſolcher Kreiſe gewahr werden, von denen ſich einer aus dem andern entwickelt, einer vom andern verſchlungen wird.

97.

Wir haben ſchon einen gelben Rand um den von einem nah geſtellten Licht erleuchteten weißen Raum geſehen. Dieß wäre eine Art von objectivem Hof (88).

98.

Die ſubjectiven Höfe können wir uns als den Conflict des Lichtes mit einem lebendigen Raume denken. Aus dem Conflict des Bewegenden mit dem Bewegten entſteht eine undulirende Bewegung. Man kann das Gleichniß von den Ringen im Waſſer hernehmen. Der hineingeworfene Stein treibt das Waſſer nach allen Seiten, die Wirkung erreicht eine höchſte Stufe, ſie klingt ab und gelangt, im Gegenſatz, zur Tiefe. Die Wirkung geht fort, culminirt auf's neue und ſo wiederholen ſich die Kreiſe. Erinnert man ſich der concentriſchen Ringe, die in einem mit Waſſer gefüllten Trinkglaſe entſtehen, wenn man verſucht, einen Ton durch Reiben des Randes hervorzubringen, gedenkt man der intermittirenden Schwingungen bei'm Abklingen der Glocken; ſo nähert man ſich wohl in der Vorſtellung demjenigen, was auf der Retina vorgehen mag, wenn ſie von einem leuchtenden Gegenſtand ge-

troffen wird, nur daß ſie als lebendig ſchon eine gewiſſe kreisartige Dispoſition in ihrer Organiſation hat.

99.

Die um das leuchtende Bild ſich zeigende helle Kreisfläche iſt gelb mit Roth geendigt. Darauf folgt ein grünlicher Kreis, der mit einem rothen Rande geſchloſſen iſt. Dieß ſcheint das gewöhnliche Phänomen zu ſein bei einer gewiſſen Größe des leuchtenden Körpers. Dieſe Höfe werden größer, je weiter man ſich von dem leuchtenden Bilde entfernt.

100.

Die Höfe können aber auch im Auge unendlich klein und vielfach erſcheinen, wenn der erſte Anſtoß klein und mächtig iſt. Der Verſuch macht ſich am beſten mit einer auf der Erde liegenden, von der Sonne beſchienenen Goldflinter. In dieſen Fällen erſcheinen die Höfe in bunten Strahlen. Jene farbige Erſcheinung, welche die Sonne im Auge macht, indem ſie durch Baumblätter dringt, ſcheint auch hieher zu gehören.

Pathologiſche Farben.

Anhang.

101.

Die phyſiologiſchen Farben kennen wir nunmehr hinreichend, um ſie von den pathologiſchen zu unterſcheiden. Wir wiſſen, welche Erſcheinungen dem geſunden Auge zugehören und nöthig ſind, damit ſich das Organ vollkommen lebendig und thätig erzeige.

102.

Die krankhaften Phänomene deuten gleichfalls auf organiſche und phyſiſche Geſetze: denn wenn ein beſonderes lebendiges Weſen von derjenigen Regel abweicht, durch die es gebildet iſt, ſo ſtrebt es in's allgemeine Leben hin, immer auf einem geſetzlichen Wege, und macht uns auf ſeiner ganzen Bahn jene Maximen anſchaulich, aus welchen die Welt entſprungen iſt und durch welche ſie zuſammengehalten wird.

103.

Wir ſprechen hier zuerſt von einem ſehr merkwürdigen Zuſtande, in welchem ſich die Augen mancher

Perſonen befinden. Indem er eine Abweichung von der gewöhnlichen Art die Farben zu ſehen anzeigt, ſo gehört er wohl zu den krankhaften; da er aber regelmäßig iſt, öfter vorkommt, ſich auf mehrere Familienglieder erſtreckt und ſich wahrſcheinlich nicht heilen läßt, ſo ſtellen wir ihn billig auf die Gränze.

104.

Ich kannte zwei Subjecte, die damit behaftet waren, nicht über zwanzig Jahr alt; beide hatten blaugraue Augen, ein ſcharfes Geſicht in der Nähe und Ferne, bei Tages- und Kerzenlicht, und ihre Art die Farben zu ſehen war in der Hauptſache völlig übereinſtimmend.

105.

Mit uns treffen ſie zuſammen, daß ſie Weiß, Schwarz und Grau nach unſrer Weiſe benennen; Weiß ſahen ſie beide ohne Beimiſchung. Der eine wollte bei Schwarz etwas Bräunliches und bei Grau etwas Röthliches bemerken. Überhaupt ſcheinen ſie die Abſtufung von Hell und Dunkel ſehr zart zu empfinden.

106.

Mit uns ſcheinen ſie Gelb, Rothgelb und Gelbroth zu ſehen; bei dem letzten ſagen ſie, ſie ſähen das Gelbe gleichſam über dem Roth ſchweben, wie laſirt. Carmin in der Mitte einer Untertaſſe dicht aufgetrocknet nannten ſie roth.

107.

Nun aber tritt eine auffallende Differenz ein. Man ſtreiche mit einem genetzten Pinſel den Carmin leicht über die weiße Schale, ſo werden ſie dieſe entſtehende helle Farbe der Farbe des Himmels vergleichen und ſolche blau nennen. Zeigt man ihnen daneben eine Roſe, ſo nennen ſie dieſe auch blau, und können bei allen Proben, die man anſtellt, das Hellblau nicht von dem Roſenfarb unterſcheiden. Sie verwechſeln Roſenfarb, Blau und Violett durchaus; nur durch kleine Schattirungen des Helleren, Dunkleren, Lebhafteren, Schwächeren ſcheinen ſich dieſe Farben für ſie von einander abzuſondern.

108.

Ferner können ſie Grün von einem Dunkelorange, beſonders aber von einem Rothbraun nicht unterſcheiden.

109.

Wenn man die Unterhaltung mit ihnen dem Zufall überläßt und ſie bloß über vorliegende Gegenſtände befragt, ſo geräth man in die größte Verwirrung und fürchtet wahnſinnig zu werden. Mit einiger Methode hingegen kommt man dem Geſetz dieſer Geſetzwidrigkeit ſchon um vieles näher.

110.

Sie haben, wie man aus dem Obigen ſehen kann, weniger Farben als wir; daher denn die Verwechſe-

Rendsch Rameh.

Buch des Unmuths.

lung von verſchiedenen Farben entſteht. Sie nennen den Himmel roſenfarb und die Roſe blau, oder umgekehrt. Nun fragt ſich: ſehen ſie beides blau, oder beides roſenfarb? ſehen ſie das Grün orange, oder das Orange grün?

111.

Dieſe ſeltſamen Räthſel ſcheinen ſich zu löſen, wenn man annimmt, daß ſie kein Blau, ſondern an deſſen Statt einen diluirten Purpur, ein Roſenfarb, ein helles reines Roth ſehen. Symboliſch kann man ſich dieſe Löſung einſtweilen folgendermaßen vorſtellen.

112.

Nehmen wir aus unſerm Farbenkreiſe das Blaue heraus, ſo fehlt uns Blau, Violett und Grün. Das reine Roth verbreitet ſich an der Stelle der beiden erſten, und wenn es wieder das Gelbe berührt, bringt es anſtatt des Grünen abermals ein Orange hervor.

113.

Indem wir uns von dieſer Erklärungsart überzeugt halten, haben wir dieſe merkwürdige Abweichung vom gewöhnlichen Sehen Akyanoblepſie genannt, und zu beſſerer Einſicht mehrere Figuren gezeichnet und illuminirt, bei deren Erklärung wir künftig das Weitre beizubringen gedenken. Auch findet man daſelbſt eine Landſchaft, gefärbt nach der Weiſe, wie dieſe Menſchen wahrſcheinlich die Natur ſehen, den Himmel

roſenfarb und alles Grüne in Tönen vom Gelben bis zum Braunrothen, ungefähr wie es uns im Herbſt erſcheint.

114.

Wir ſprechen nunmehr von krankhaften ſowohl als allen widernatürlichen, außernatürlichen, ſeltenen Affectionen der Retina, wobei, ohne äußres Licht, das Auge zu einer Lichterſcheinung disponirt werden kann, und behalten uns vor, des galvaniſchen Lichtes künftig zu erwähnen.

115.

Bei einem Schlag auf's Auge ſcheinen Funken umher zu ſprühen. Ferner, wenn man in gewiſſen körperlichen Dispoſitionen, beſonders bei erhitztem Blute und reger Empfindlichkeit, das Auge erſt ſachte, dann immer ſtärker drückt, ſo kann man ein blendendes unerträgliches Licht erregen.

116.

Operirte Staarkranke, wenn ſie Schmerz und Hitze im Auge haben, ſehen häufig feurige Blitze und Funken, welche zuweilen acht bis vierzehn Tage bleiben, oder doch ſo lange, bis Schmerz und Hitze weicht.

117.

Ein Kranker, wenn er Ohrenſchmerz bekam, ſah jederzeit Lichtfunken und Kugeln im Auge, ſo lange der Schmerz dauerte.

118.

Wurmkranke haben oft ſonderbare Erſcheinungen im Auge, bald Feuerfunken, bald Lichtgeſpenſter, bald ſchreckhafte Figuren, die ſie nicht entfernen können. Bald ſehen ſie doppelt.

119.

Hypochondriſten ſehen häufig ſchwarze Figuren als Fäden, Haare, Spinnen, Fliegen, Wespen. Dieſe Erſcheinungen zeigen ſich auch bei anfangendem ſchwarzen Staar. Manche ſehen halbdurchſichtige kleine Röhren, wie Flügel von Inſecten, Waſſerbläschen von verſchiedener Größe, welche bei'm Heben des Auges niederſinken, zuweilen gerade ſo in Verbindung hängen, wie Froſchlaich, und bald als völlige Sphären, bald als Linſen bemerkt werden.

120.

Wie dort das Licht ohne äußeres Licht, ſo entſpringen auch dieſe Bilder ohne äußre Bilder. Sie ſind theils vorübergehend, theils lebenslänglich dauernd. Hiebei tritt auch manchmal eine Farbe ein: denn Hypochondriſten ſehen auch häufig gelbrothe ſchmale Bänder im Auge, oft heftiger und häufiger am Morgen, oder bei leerem Magen.

121.

Daß der Eindruck irgend eines Bildes im Auge einige Zeit verharre, kennen wir als ein phyſiologiſches

Phänomen (23), die allzulange Dauer eines ſolchen Eindrucks hingegen kann als krankhaft angeſehen werden.

122.

Je ſchwächer das Auge iſt, deſto länger bleibt das Bild in demſelben. Die Retina ſtellt ſich nicht ſo bald wieder her, und man kann die Wirkung als eine Art von Paralyſe anſehen (28).

123.

Von blendenden Bildern iſt es nicht zu verwundern. Wenn man in die Sonne ſieht, ſo kann man das Bild mehrere Tage mit ſich herumtragen. Boyle erzählt einen Fall von zehn Jahren.

124.

Das Gleiche findet auch verhältnißmäßig von Bildern, welche nicht blendend ſind, ſtatt. Büſch erzählt von ſich ſelbſt, daß ihm ein Kupferſtich vollkommen mit allen ſeinen Theilen bei ſiebzehn Minuten im Auge geblieben.

125.

Mehrere Perſonen, welche zu Krampf und Vollblütigkeit geneigt waren, behielten das Bild eines hochrothen Cattuns mit weißen Muſcheln viele Minuten lang im Auge und ſahen es wie einen Flor vor allem ſchweben. Nur nach langem Reiben des Auges verlor ſich's.

126.

Scherffer bemerkt, daß die Purpurfarbe eines abklingenden ſtarken Lichteindrucks einige Stunden dauern könne.

127.

Wie wir durch Druck auf den Augapfel eine Lichterſcheinung auf der Retina hervorbringen können, ſo entſteht bei ſchwachem Druck eine rothe Farbe und wird gleichſam ein abklingendes Licht hervorgebracht.

128.

Viele Kranke, wenn ſie erwachen, ſehen alles in der Farbe des Morgenroths, wie durch einen rothen Flor; auch wenn ſie am Abend leſen, und zwiſchendurch einnicken und wieder aufwachen, pflegt es zu geſchehen. Dieſes bleibt minutenlang und vergeht allenfalls, wenn das Auge etwas gerieben wird. Dabei ſind zuweilen rothe Sterne und Kugeln. Dieſes Rothſehen dauert auch wohl eine lange Zeit.

129.

Die Luftfahrer, beſonders Zambeccari und ſeine Gefährten, wollen in ihrer höchſten Erhebung den Mond blutroth geſehen haben. Da ſie ſich über die irdiſchen Dünſte emporgeſchwungen hatten, durch welche wir den Mond und die Sonne wohl in einer ſolchen Farbe ſehen; ſo läßt ſich vermuthen, daß dieſe Erſcheinung zu den pathologiſchen Farben gehöre. Es

mögen nämlich die Sinne durch den ungewohnten Zuſtand dergeſtalt afficirt ſein, daß der ganze Körper und beſonders auch die Retina in eine Art von Unrührbarkeit und Unreizbarkeit verfällt. Es iſt daher nicht unmöglich, daß der Mond als ein höchſt abgeſtumpftes Licht wirke, und alſo das Gefühl der rothen Farbe hervorbringe. Den Hamburger Luftfahrern erſchien auch die Sonne blutroth.

Wenn die Luftfahrenden zuſammen ſprechen und ſich kaum hören, ſollte nicht auch dieſes der Unreizbarkeit der Nerven eben ſo gut als der Dünne der Luft zugeſchrieben werden können?

130.

Die Gegenſtände werden von Kranken auch manchmal vielfärbig geſehen. Boyle erzählt von einer Dame, daß ſie nach einem Sturze, wobei ein Auge gequetſcht worden, die Gegenſtände, beſonders aber die weißen, lebhaft bis zum Unerträglichen, ſchimmern geſehen.

131.

Die Ärzte nennen Chrupſie, wenn in typhiſchen Krankheiten, beſonders der Augen, die Patienten an den Rändern der Bilder, wo Hell und Dunkel an einander gränzen, farbige Umgebungen zu ſehen verſichern. Wahrſcheinlich entſteht in den Liquoren eine Veränderung, wodurch ihre Achromaſie aufgehoben wird.

132.

Bei'm grauen Staar läßt eine ſtarkgetrübte Kryſtalllinſe den Kranken einen rothen Schein ſehen. In einem ſolchen Falle, der durch Elektricität behandelt wurde, veränderte ſich der rothe Schein nach und nach in einen gelben, zuletzt in einen weißen, und der Kranke fing an wieder Gegenſtände gewahr zu werden; woraus man ſchließen konnte, daß der trübe Zuſtand der Linſe ſich nach und nach der Durchſichtigkeit nähere. Dieſe Erſcheinung wird ſich, ſobald wir mit den phyſiſchen Farben nähere Bekanntſchaft gemacht, bequem ableiten laſſen.

133.

Kann man nun annehmen, daß ein gelbſüchtiger Kranker durch einen wirklich gelbgefärbten Liquor hindurchſehe; ſo werden wir ſchon in die Abtheilung der chemiſchen Farben verwieſen, und wir ſehen leicht ein, daß wir das Capitel von den pathologiſchen Farben nur dann erſt vollkommen ausarbeiten können, wenn wir uns mit der Farbenlehre in ihrem ganzen Umfang bekannt gemacht; deßhalb ſei es an dem Gegenwärtigen genug, bis wir ſpäter das Angedeutete weiter ausführen können.

134.

Nur möchte hier zum Schluſſe noch einiger beſondern Dispoſitionen des Auges vorläufig zu erwähnen ſein.

Es gibt Mahler, welche, anſtatt daß ſie die natürliche Farbe wiedergeben ſollten, einen allgemeinen Ton, einen warmen oder kalten über das Bild verbreiten. So zeigt ſich auch bei manchen eine Vorliebe für gewiſſe Farben, bei andern ein Ungefühl für Harmonie.

135.

Endlich iſt noch bemerkenswerth, daß wilde Nationen, ungebildete Menſchen, Kinder eine große Vorliebe für lebhafte Farben empfinden, daß Thiere bei gewiſſen Farben in Zorn gerathen, daß gebildete Menſchen in Kleidung und ſonſtiger Umgebung die lebhaften Farben vermeiden und ſie durchgängig von ſich zu entfernen ſuchen.

Zweite Abtheilung.

Phyſiſche Farben.

136.

Phyſiſche Farben nennen wir diejenigen, zu deren Hervorbringung gewiſſe materielle Mittel nöthig ſind, welche aber ſelbſt keine Farbe haben, und theils durchſichtig, theils trüb und durchſcheinend, theils völlig undurchſichtig ſein können. Dergleichen Farben werden alſo in unſerm Auge durch ſolche äußere beſtimmte Anläſſe erzeugt, oder, wenn ſie ſchon auf irgend eine Weiſe außer uns erzeugt ſind, in unſer Auge zurückgeworfen. Ob wir nun ſchon hiedurch denſelben eine Art von Objectivität zuſchreiben, ſo bleibt doch das Vorübergehende, Nichtfeſtzuhaltende meiſtens ihr Kennzeichen.

137.

Sie heißen daher auch bei den frühern Naturforſchern Colores apparentes, fluxi, fugitivi, phantastici, falsi, variantes. Zugleich werden ſie speciosi und emphatici, wegen ihrer auffallenden Herrlichkeit, genannt. Sie ſchließen ſich unmittelbar an die phyſio-

logiſchen an, und ſcheinen nur um einen geringen Grad mehr Realität zu haben. Denn wenn bei jenen vorzüglich das Auge wirkſam war, und wir die Phänomene derſelben nur in uns, nicht aber außer uns darzuſtellen vermochten; ſo tritt nun hier der Fall ein, daß zwar Farben im Auge durch farbloſe Gegenſtände erregt werden, daß wir aber auch eine farbloſe Fläche an die Stelle unſerer Retina ſetzen und auf derſelben die Erſcheinung außer uns gewahr werden können; wobei uns jedoch alle Erfahrungen auf das beſtimmteſte überzeugen, daß hier nicht von fertigen, ſondern von werdenden und wechſelnden Farben die Rede ſei.

138.

Wir ſehen uns deßhalb bei dieſen phyſiſchen Farben durchaus im Stande, einem ſubjectiven Phänomen ein objectives an die Seite zu ſetzen, und öfters, durch die Verbindung beider, mit Glück tiefer in die Natur der Erſcheinung einzudringen.

139.

Bei den Erfahrungen alſo, wobei wir die phyſiſchen Farben gewahr werden, wird das Auge nicht für ſich als wirkend, das Licht niemals in unmittelbarem Bezuge auf das Auge betrachtet; ſondern wir richten unſere Aufmerkſamkeit beſonders darauf, wie durch Mittel, und zwar farbloſe Mittel, verſchiedene Bedingungen entſtehen.

140.

Das Licht kann auf dreierlei Weiſe unter dieſen Umſtänden bedingt werden. Erſtlich, wenn es von der Oberfläche eines Mittels zurückſtrahlt, da denn die katoptriſchen Verſuche zur Sprache kommen. Zweitens, wenn es an dem Rande eines Mittels herſtrahlt. Die dabei eintretenden Erſcheinungen wurden ehmals perioptiſche genannt, wir nennen ſie paroptiſche. Drittens, wenn es durch einen durchſcheinenden oder durchſichtigen Körper durchgeht, welches die dioptriſchen Verſuche ſind. Eine vierte Art phyſiſcher Farben haben wir epoptiſche genannt, indem ſich die Erſcheinung, ohne vorgängige Mittheilung (παραφή), auf einer farbloſen Oberfläche der Körper unter verſchiedenen Bedingungen ſehen läßt.

141.

Beurtheilen wir dieſe Rubriken in Bezug auf die von uns beliebten Hauptabtheilungen, nach welchen wir die Farben in phyſiologiſcher, phyſiſcher und chemiſcher Rückſicht betrachten; ſo finden wir, daß die katoptriſchen Farben ſich nahe an die phyſiologiſchen anſchließen, die paroptiſchen ſich ſchon etwas mehr ablöſen und gewiſſermaßen ſelbſtſtändig werden, die dioptriſchen ſich ganz eigentlich phyſiſch erweiſen und eine entſchieden objective Seite haben; die epoptiſchen, obgleich in ihren Anfängen auch nur apparent, machen den Übergang zu den chemiſchen Farben.

142.

Wenn wir alſo unſern Vortrag ſtetig nach Anleitung der Natur fortführen wollten, ſo dürften wir nur in der jetzt eben bezeichneten Ordnung auch fernerhin verfahren; weil aber bei didaktiſchen Vorträgen es nicht ſowohl darauf ankommt, dasjenige, wovon die Rede iſt, an einander zu knüpfen, vielmehr ſolches wohl aus einander zu ſondern, damit erſt zuletzt, wenn alles Einzelne vor die Seele gebracht iſt, eine große Einheit das Beſondere verſchlinge: ſo wollen wir uns gleich zu den dioptriſchen Farben wenden, um den Leſer alsbald in die Mitte der phyſiſchen Farben zu verſetzen, und ihm ihre Eigenſchaften auffallender zu machen.

IX.

Dioptriſche Farben.

143.

Man nennt dioptriſche Farben diejenigen, zu deren Entſtehung ein farbloſes Mittel gefordert wird, dergeſtalt daß Licht und Finſterniß hindurchwirken, entweder auf's Auge, oder auf entgegenſtehende Flächen. Es wird alſo gefordert, daß das Mittel durchſichtig oder wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad durchſcheinend ſei.

144.

Nach dieſen Bedingungen theilen wir die dioptriſchen Erſcheinungen in zwei Claſſen, und ſetzen in die erſte diejenigen, welche bei durchſcheinenden trüben Mitteln entſtehen, in die zweite aber ſolche, die ſich alsdann zeigen, wenn das Mittel in dem höchſt möglichen Grade durchſichtig iſt.

X.

Dioptriſche Farben

der erſten Claſſe.

145.

Der Raum, den wir uns leer denken, hätte durchaus für uns die Eigenſchaft der Durchſichtigkeit. Wenn ſich nun derſelbe dergeſtalt füllt, daß unſer Auge die Ausfüllung nicht gewahr wird; ſo entſteht ein materielles, mehr oder weniger körperliches, durchſichtiges Mittel, das luft- und gasartig, flüſſig oder auch feſt ſein kann.

146.

Die reine durchſcheinende Trübe leitet ſich aus dem Durchſichtigen her. Sie kann ſich uns alſo auch auf gedachte dreifache Weiſe darſtellen.

147.

Die vollendete Trübe ist das Weiße, die gleichgültigste, hellste, erste undurchsichtige Raumerfüllung.

148.

Das Durchsichtige selbst, empirisch betrachtet, ist schon der erste Grad des Trüben. Die ferneren Grade des Trüben bis zum undurchsichtigen Weißen sind unendlich.

149.

Auf welcher Stufe wir auch das Trübe vor seiner Undurchsichtigkeit festhalten, gewährt es uns, wenn wir es in Verhältniß zum Hellen und Dunkeln setzen, einfache und bedeutende Phänomene.

150.

Das höchstenergische Licht, wie das der Sonne, des Phosphors in Lebensluft verbrennend, ist blendend und farblos. So kommt auch das Licht der Fixsterne meistens farblos zu uns. Dieses Licht aber durch ein auch nur wenig trübes Mittel gesehen, erscheint uns gelb. Nimmt die Trübe eines solchen Mittels zu, oder wird seine Tiefe vermehrt, so sehen wir das Licht nach und nach eine gelbrothe Farbe annehmen, die sich endlich bis zum Rubinrothen steigert.

151.

Wird hingegen durch ein trübes, von einem darauffallenden Lichte erleuchtetes Mittel die Finsterniß

gesehen, so erscheint uns eine blaue Farbe, welche immer heller und blässer wird, je mehr sich die Trübe des Mittels vermehrt, hingegen immer dunkler und satter sich zeigt, je durchsichtiger das Trübe werden kann, ja bei dem mindesten Grad der reinsten Trübe, als das schönste Violett dem Auge fühlbar wird.

152.

Wenn diese Wirkung auf die beschriebene Weise in unserm Auge vorgeht und also subjectiv genannt werden kann; so haben wir uns auch durch objective Erscheinungen von derselben noch mehr zu vergewissern. Denn ein so gemäßigtes und getrübtes Licht wirft auch auf die Gegenstände einen gelben, gelbrothen oder purpurnen Schein; und ob sich gleich die Wirkung der Finsterniß durch das Trübe nicht eben so mächtig äußert; so zeigt sich doch der blaue Himmel in der Camera obscura ganz deutlich auf dem weißen Papier neben jeder andern körperlichen Farbe.

153.

Wenn wir die Fälle durchgehn, unter welchen uns dieses wichtige Grundphänomen erscheint, so erwähnen wir billig zuerst der atmosphärischen Farben, deren meiste hieher geordnet werden können.

154.

Die Sonne, durch einen gewissen Grad von Dünsten gesehen, zeigt sich mit einer gelblichen Scheibe. Ist

ist die Mitte noch blendend gelb, wenn sich die Ränder schon roth zeigen. Bei'm Herrauch, (wie 1794 auch im Norden der Fall war) und noch mehr bei der Diopposition der Atmosphäre, wenn in südlichen Gegenden der Scirocco herrscht, erscheint die Sonne rubinroth mit allen sie im letzten Falle gewöhnlich umgebenden Wolken, die alsdann jene Farbe im Widerschein zurückwerfen.

Morgen- und Abendröthe entsteht aus derselben Ursache. Die Sonne wird durch eine Röthe verkündigt, indem sie durch eine größere Masse von Dünsten zu uns strahlt. Je weiter sie herauf kommt, desto heller und gelber wird der Schein.

155.

Wird die Finsterniß des unendlichen Raums durch atmosphärische vom Tageslicht erleuchtete Dünste hindurch angesehen, so erscheint die blaue Farbe. Auf hohen Gebirgen sieht man am Tage den Himmel königsblau, weil nur wenig feine Dünste vor dem unendlichen finstern Raum schweben; sobald man in die Thäler herabsteigt, wird das Blaue heller, bis es endlich, in gewissen Regionen und bei zunehmenden Dünsten, ganz in ein Weißblau übergeht.

156.

Eben so scheinen uns auch die Berge blau: denn indem wir sie in einer solchen Ferne erblicken, daß

wir die Localfarben nicht mehr sehen, und kein Licht von ihrer Oberfläche mehr auf unser Auge wirkt; so gelten sie als ein reiner finsterer Gegenstand, der nun durch die dazwischen tretenden trüben Dünste blau erscheint.

157.

Auch sprechen wir die Schattentheile näherer Gegenstände für blau an, wenn die Luft mit feinen Dünsten gesättigt ist.

158.

Die Gisberge hingegen erscheinen in großer Entfernung noch immer weiß und eher gelblich, weil sie immer noch als hell durch den Dunstkreis auf unser Auge wirken.

159.

Die blaue Erscheinung an dem untern Theil des Kerzenlichtes gehört auch hieher. Man halte die Flamme vor einen weißen Grund, und man wird nichts Blaues sehen; welche Farbe hingegen sogleich erscheinen wird, wenn man die Flamme gegen einen schwarzen Grund hält. Dieses Phänomen erscheint am lebhaftesten bei einem angezündeten Löffel Weingeist. Wir können also den untern Theil der Flamme für einen Dunst ansprechen, welcher, obgleich unendlich fein, doch vor der dunklen Fläche sichtbar wird: er ist so fein, daß man bequem durch ihn lesen kann; dahingegen die Spitze der Flamme, welche uns die

Gegenstände verdeckt, als ein selbstleuchtender Körper anzusehen ist.

160.

Übrigens ist der Rauch gleichfalls als ein trübes Mittel anzusehen, das uns vor einem hellen Grunde gelb oder rötlich, vor einem dunklen aber blau erscheint.

161.

Wenden wir uns nun zu den flüssigen Mitteln, so finden wir, daß ein jedes Wasser, auf eine gerte Weise getrübt, denselben Effect hervorbringe.

162.

Die Infusion des nephritischen Holzes (der Guilandina Linnaei), welche früher so großes Aufsehen machte, ist nur ein trüber Liquor, der im dunklen hölzernen Becher blau aussehen, in einem durchsichtigen Glase aber gegen die Sonne gehalten, eine gelbe Erscheinung hervorbringen muß.

163.

Einige Tropfen wohlriechender Wasser, eines Weingeistfirnisses, mancher metallischen Solutionen können das Wasser zu solchen Versuchen in allen Graden trübe machen. Seifenspiritus thut fast die beste Wirkung.

164.

Der Grund des Meeres erscheint den Tauchern bei hellem Sonnenschein purpurfarb, wobei das Meer-

wasser als ein trübes und tiefes Mittel wirkt. Sie bemerken bei dieser Gelegenheit die Schatten grün, welche die geforderte Farbe ist (78).

165.

Unter den festen Mitteln begegnet uns in der Natur zuerst der Opal, dessen Farben wenigstens zum Theil daraus zu erklären sind, daß er eigentlich ein trübes Mittel sei, wodurch bald helle, bald dunkle Unterlagen sichtbar werden.

166.

Zu allen Versuchen aber ist das Opalglas (vitrum opalinum, girasole) der erwünschteste Körper. Es wird auf verschiedene Weise verfertigt und seine Trübe durch Metallkalke hervorgebracht. Auch trübt man das Glas dadurch, daß man gepülverte und calcinirte Knochen mit ihm zusammenschmelzt, weswegen man es auch Beinglas nennt; doch geht dieses gar zu leicht in's Undurchsichtige über.

167.

Man kann diese Gläser zu Versuchen auf vierfache Weise anrichten: denn entweder man macht es nur wenig trüb, da man denn durch mehrere Schichten über einander das Licht vom hellsten Gelb bis zum tiefsten Purpur führen kann; oder man kann auch stark getrübtes Glas in dünnern und stärkern Schi-

ben anwenden. Auf beide Arten lassen sich die Versuche anstellen; besonders darf man aber, um die hohe Natur Farbe zu sehen, das Glas weder allzutrüb noch allzuhell nehmen. Denn da es natürlich ist, daß das Fenster nur schwach durch die Trübe hindurch wirkt, so gibt die Trübe, wenn sie zu dicht wird, gar schnell in das Weiße hinüber.

104.

Fensterscheiben durch die Stellen, an welchen sie blind gemacht sind, werfen einen gelben Schein auf die Gegenstände, und eben diese Stellen sehen blau aus, wenn wir durch sie nach einem dunklen Gegenstande blicken.

105.

Das angerauchte Glas gehört auch hieher, und ist gleichfalls als ein trübes Mittel anzusehen. Es zeigt uns die Sonne mehr oder weniger rubinroth; und ob man gleich diese Erscheinung der schmerzhaften Farbe des Auges zuschreiben könnte, so kann man sich doch überzeugen, daß hier ein trübes Mittel wirkt, wenn man ein solches mäßig angerauchtes Glas, auf der hellern Seite durch die Sonne erleuchtet, vor einen dunklen Gegenstand hält, da wird denn einen blaulichen Schein gemahr werden.

106.

Mit Pergamentblättern läßt sich in der dunkeln Kammer ein auffallender Versuch anstellen. Wenn

„Wo haſt du das genommen?
Wie konnt' es zu dir kommen?
Wie aus dem Lebensplunder
Erwarbſt du dieſen Zunder,
Der Funken letzte Gluthen
Von friſchem zu ermuthen?“

Euch mög' es nicht bedünkeln
Es ſei gemeines Flünkeln;
Auf ungemeſſ'ner Ferne,
Im Ocean der Sterne,
Mich hatt' ich nicht verloren,
Ich war wie neu geboren.

Von weißer Schafe Wogen
Die Hügel überzogen,
Umſorgt von ernſten Hirten,
Die gern und ſchmal bewirthen,
So ruhig' liebe Leute,
Daß jeder mich erfreute.

In ſchauerlichen Nächten,
Bedrohet von Gefechten;
Das Stöhnen der Kamele
Durchdrang das Ohr, die Seele,
Und derer, die ſie führen,
Einbildung und Stolziren.

man vor die Öffnung des oben von der Sonne beschienenen Fensterladens ein Stück Pergament befestigt, so wird es weißlich erscheinen; fügt man ein zweites hinzu, so entsteht eine gelbliche Farbe, die immer gesättigt und endlich bis in's Rothe übergeht, je mehr man Blätter nach und nach hinzufügt.

171.

Einer solchen Wirkung der getrübten Krystallinse bei'm grauen Staar ist schon oben gedacht (132).

172.

Sind wir nun auf diesem Wege schon bis zu der Wirkung eines dem durchscheinenden Trüben gelangt; so bleibt uns noch übrig, einer wunderbaren Erscheinung augenblicklicher Trübe zu gedenken.

Das Porträt eines angesehenen Theologen war von einem Künstler, welcher praktisch besonders gut mit der Farbe umzugehen wußte, vor mehreren Jahren gemahlt worden. Der hochwürdige Mann stand in einem glänzenden Zustande da, welcher stets mehr als das Gesicht die Augen der Zuschauer auf sich zog und Verwunderung erregte. Indessen hatte das Bild nach und nach durch Nachdunkeln und Staub von seiner ersten Vollkommenheit vieles verloren. Man übergab es daher einem Maler, der es reinigen und mit einem neuen Firniß überziehen sollte. Dieser hängt nun sorgfältig an parirt das Bild mit einem

frischen Schmutzen abzuwechseln; kaum aber hat er es einigemal überfahren und den stärksten Schmutz weggewischt, als zu seinem Erstaunen der schwarze Sammtrock sich plötzlich in einen hellblauen Plüschrock verwandelt, wodurch der geistliche Herr ein sehr weltliches, obgleich altmodisches Ansehn gewinnt. Der Maler getraut sich nicht weiter zu waschen, begreift nicht, wie ein Hellblau zum Grunde des tiefsten Schwarzen liegen, noch weniger wie er eine Lasur so schnell hinter wegschwarz haben, welche ein solches Blau, wie er vor sich sah, in Schwarz zu verwandeln im Stande gewesen wäre.

Genug er fühlte sich sehr bestürzt, das Bild auf diesem Stand verdorben zu haben: es war nichts Geistliches mehr daran zu sehen, als nur die vielgelockte runde Perrücke, anstatt der Locken eines verschossenen Blütenrocks gegen einen trefflichen neuen Sammtrock durchaus unverwischt blieb. Das Übel schien indessen erheilbar, und unser guter Künstler lehnte mißmuthig das Bild gegen die Wand und legte sich nicht ohne Sorgen zu Bette.

Wie erstaunt aber war er den andern Morgen, als er das Gemählde wieder vornahm und den schwarzen Sammtrock in völligem Glanze wieder erblickte. Er konnte sich nicht enthalten, den Rock an einem Ende abermals zu bewegen, da denn die blaue Farbe wieder erschien, und nach einiger Zeit verschwand.

Als ich Nachricht von diesem Phänomen erhielt,

begab ich mich ſogleich zu dem Wunderbilde. Es ward in meiner Gegenwart mit einem feuchten Schwamme überfahren, und die Veränderung zeigte ſich ſehr ſchnell. Ich ſah einen zwar etwas verſchoſſenen aber völlig hellblauen Plüſchrock, auf welchem an dem Ärmel einige braune Striche die Falten andeuteten.

Ich erklärte mir dieſes Phänomen aus der Lehre von den trüben Mitteln. Der Künſtler mochte ſeine ſchon gemahlte ſchwarze Farbe, um ſie recht tief zu machen, mit einem beſondern Firniß laſiren, welcher bei'm Waſchen einige Feuchtigkeit in ſich ſog und dadurch trübe ward, wodurch das unterliegende Schwarz ſogleich als Blau erſchien. Vielleicht kommen diejenigen, welche viel mit Firniſſen umgehen, durch Zufall oder Nachdenken, auf den Weg, dieſe ſonderbare Erſcheinung, den Freunden der Naturforſchung, als Experiment darzuſtellen. Mir hat es nach mancherlei Proben nicht gelingen wollen.

173.

Haben wir nun die herrlichſten Fälle atmoſphäriſcher Erſcheinungen, ſo wie andre geringere, aber doch immer genugſam bedeutende, aus der Haupterfahrung mit trüben Mitteln hergeleitet; ſo zweifeln wir nicht, daß aufmerkſame Naturfreunde immer weiter gehen und ſich üben werden, die im Leben mannichfaltig vorkommenden Erſcheinungen auf eben dieſem Wege abzuleiten und zu erklären; ſo wie wir hoffen können,

daß die Naturforscher sich nach einem hinlänglichen Apparat umsehen werden, um so bedeutende Erfahrungen den Wißbegierigen vor Augen zu bringen.

174.

Ja wir möchten jene im Allgemeinen ausgesprochene Haupterscheinung ein Grund- und Urphänomen nennen, und es sei uns erlaubt, hier, was wir darunter verstehen, sogleich beizubringen.

175.

Das was wir in der Erfahrung gewahr werden, sind meistens nur Fälle, welche sich mit einiger Aufmerksamkeit unter allgemeine empirische Rubriken bringen lassen. Diese subordiniren sich abermals unter wissenschaftliche Rubriken, welche weiter hinaufdeuten, wobei uns gewisse unerläßliche Bedingungen des Erscheinenden näher bekannt werden. Von nun an fügt sich alles nach und nach unter höhere Regeln und Gesetze, die sich aber nicht durch Worte und Hypothesen dem Verstande, sondern gleichfalls durch Phänomene dem Anschauen offenbaren. Wir nennen sie Urphänomene, weil nichts in der Erscheinung über ihnen liegt, sie aber dagegen völlig geeignet sind, daß man stufenweise, wie wir vorhin hinaufgestiegen, von ihnen herab bis zu dem gemeinsten Falle der täglichen Erfahrung niedersteigen kann. Ein solches Urphänomen ist dasjenige, das wir bisher dargestellt haben. Wir sehen auf der einen Seite das Licht,

das Helle, auf der andern die Finſterniß, das Dunkle, wir bringen die Trübe zwiſchen beide, und aus dieſen Gegenſätzen, mit Hülfe gedachter Vermittlung, entwickeln ſich, gleichfalls in einem Gegenſatz, die Farben, deuten aber alsbald, durch einen Wechſelbezug, unmittelbar auf ein Gemeinſames wieder zurück.

176.

In dieſem Sinne halten wir den in der Naturforſchung begangenen Fehler für ſehr groß, daß man ein abgeleitetes Phänomen an die obere Stelle, das Urphänomen an die niedere Stelle ſetzte, ja ſogar das abgeleitete Phänomen wieder auf den Kopf ſtellte, und an ihm das Zuſammengeſetzte für ein Einfaches, das Einfache für ein Zuſammengeſetztes gelten ließ; durch welches Hinterſtzuvörderſt die wunderlichſten Verwicklungen und Verwirrungen in die Naturlehre gekommen ſind, an welchen ſie noch leidet.

177.

Wäre denn aber auch ein ſolches Urphänomen gefunden, ſo bleibt immer noch das Übel, daß man es nicht als ein ſolches anerkennen will, daß wir hinter ihm und über ihm noch etwas Weiteres aufſuchen, da wir doch hier die Gränze des Schauens eingeſtehen ſollten. Der Naturforſcher laſſe die Urphänomene in ihrer ewigen Ruhe und Herrlichkeit daſtehen, der Philoſoph nehme ſie in ſeine Region auf, und er wird finden, daß ihm nicht in einzelnen Fällen,

allgemeinen Rubriken, Meinungen und Hypotheſen, ſondern im Grund- und Urphänomen ein würdiger Stoff zu weiterer Behandlung und Bearbeitung überliefert werde.

XI.

Dioptriſche Farben

der zweiten Claſſe.

Refraction.

178.

Die dioptriſchen Farben der beiden Claſſen ſchließen ſich genau an einander an, wie ſich bei einiger Betrachtung ſogleich finden läßt. Die der erſten Claſſe erſcheinen in dem Felde der trüben Mittel, die der zweiten ſollen uns nun in durchſichtigen Mitteln erſcheinen. Da aber jedes empiriſch Durchſichtige an ſich ſchon als trüb angeſehen werden kann, wie uns jede vermehrte Maſſe eines durchſichtig genannten Mittels zeigt; ſo iſt die nahe Verwandtſchaft beider Arten genugſam einleuchtend.

179.

Doch wir abſtrahiren vorerſt, indem wir uns zu den durchſichtigen Mitteln wenden, von aller ihnen

einigermaßen beiwohnenden Trübe, und richten unsre ganze Aufmerksamkeit auf das hier eintretende Phänomen, das unter dem Kunstnamen der Refraction bekannt ist.

180.

Wir haben schon bei Gelegenheit der physiologischen Farben dasjenige, was man sonst Augentäuschungen zu nennen pflegte, als Thätigkeiten des gesunden und richtig wirkenden Auges gerettet (2) und wir kommen hier abermals in den Fall, zu Ehren unserer Sinne und zu Bestätigung ihrer Zuverlässigkeit einiges auszuführen.

181.

In der ganzen sinnlichen Welt kommt alles überhaupt auf das Verhältniß der Gegenstände untereinander an, vorzüglich aber auf das Verhältniß des bedeutendsten irdischen Gegenstandes, des Menschen, zu den übrigen. Hierdurch trennt sich die Welt in zwei Theile, und der Mensch stellt sich als ein Subject dem Object entgegen. Hier ist es, wo sich der Praktiker in der Erfahrung, der Denker in der Speculation abmüdet und einen Kampf zu bestehen aufgefordert ist, der durch keinen Frieden und durch keine Entscheidung geschlossen werden kann.

182.

Immer bleibt es aber auch hier die Hauptsache, daß die Beziehungen wahrhaft eingesehen werden.

Da nun unsre Sinne, in so fern sie gesund sind, die äußern Beziehungen am wahrhaftesten aussprechen; so können wir uns überzeugen, daß sie überall, wo sie dem Wirklichen zu widersprechen scheinen, das wahre Verhältniß desto sichrer bezeichnen. So erscheint uns das Entfernte kleiner, und eben dadurch werden wir die Entfernung gewahr. An farblosen Gegenständen brachten wir durch farblose Mittel farbige Erscheinungen hervor, und wurden zugleich auf die Grade des Trüben solcher Mittel aufmerksam.

183.

Eben so werden unserm Auge die verschiedenen Grade der Dichtigkeit durchsichtiger Mittel, ja sogar noch andre physische und chemische Eigenschaften derselben, bei Gelegenheit der Refraction, bekannt, und fordern uns auf, andre Prüfungen anzustellen, um in die von einer Seite schon eröffneten Geheimnisse auf physischem und chemischem Wege völlig einzudringen.

184.

Gegenstände durch mehr oder weniger dichte Mittel gesehen, erscheinen uns nicht an der Stelle, an der sie sich, nach den Gesetzen der Perspective, befinden sollten. Hierauf beruhen die dioptrischen Erscheinungen der zweiten Classe.

185.

Diejenigen Gesetze des Sehens, welche sich durch mathematische Formeln ausdrücken lassen, haben zum Grunde, daß, so wie das Licht sich in gerader Linie bewegt, auch eine gerade Linie zwischen dem sehenden Organ und dem gesehenen Gegenstand müsse zu ziehen sein. Kommt also der Fall, daß das Licht zu uns in einer gebogenen oder gebrochenen Linie anlangt, daß wir die Gegenstände in einer gebogenen oder gebrochenen Linie sehen; so werden wir alsbald erinnert, daß die dazwischen liegenden Mittel sich verdichtet, daß sie diese oder jene fremde Natur angenommen haben.

186.

Diese Abweichung vom Gesetz des geradlinigen Sehens wird im Allgemeinen die Refraction genannt, und ob wir gleich voraussetzen können, daß unsre Leser damit bekannt sind; so wollen wir sie doch kürzlich von ihrer objectiven und subjectiven Seite hier nochmals darstellen.

187.

Man lasse in ein leeres cubisches Gefäß das Sonnenlicht schräg in der Diagonale hineinscheinen, dergestalt daß nur die dem Licht entgegengesetzte Wand, nicht aber der Boden erleuchtet sei; man gieße sodann Wasser in dieses Gefäß und der Bezug des Lichtes zu demselben wird sogleich verändert sein.

Das Licht zieht sich gegen die Seite, wo es herkommt, zurück, und ein Theil des Bodens wird gleichfalls erleuchtet. An dem Puncte, wo nunmehr das Licht in das dichtere Mittel tritt, weicht es von seiner geradlinigen Richtung ab und scheint gebrochen, weswegen man auch dieses Phänomen die Brechung genannt hat. So viel von dem objectiven Versuche.

180.

Zu der subjectiven Erfahrung gelangen wir aber folgendermaßen. Man setze das Auge an die Stelle der Sonne; das Auge sehe gleichfalls in der Diagonale über die eine Wand, so daß es die ihm entgegenstehende senkrechte innere Wand-Fläche vollkommen, nichts aber vom Boden sehen könne. Man gieße Wasser in das Gefäß und das Auge wird nun einen Theil des Bodens gleichfalls erblicken, und zwar geschieht es auf eine Weise, daß wir glauben, wir sehen noch immer in gerader Linie: denn der Boden scheint uns herausgehoben, daher wir das subjective Phänomen mit dem Namen der Hebung bezeichnen. Einiges, was noch besonders merkwürdig hierbei ist, wird künftig vorgetragen werden.

181.

Sprechen wir dieses Phänomen nunmehr im Allgemeinen aus, so können wir, was wir oben angedeutet, hier wiederholen: daß nehmlich der Ort der Gegenstände verändert, verrückt werde.

Und immer ging es weiter,
Und immer ward es breiter,
Und unſer ganzes Ziehen
Es ſchien ein ewig Fliehen,
Blau, hinter Wüſt' und Heere,
Der Streif erlogner Meere.

190.

Da wir aber bei unserer gegenwärtigen Darstellung die objectiven Erscheinungen von den subjectiven zu trennen gemeint sind; so sprechen wir das Phänomen zuerst subjectiv aus, und sagen: es zeige sich eine Verrückung des Gesehenen, oder des zu Sehenden.

191.

So kann nun aber das unbegränzt Gesehene verrückt werden, ohne daß uns die Wirkung bemerklich wird. Verrückt sich hingegen das begränzt Gesehene, so haben wir Merkzeichen, daß eine Verrückung geschieht. Wollen wir uns also von einer solchen Veränderung des Organs unterrichten; so werden wir uns vorzüglich an die Verrückung des begränzt Gesehenen, an die Verrückung des Bildes zu halten haben.

192.

Diese Wirkung überhaupt kann aber geschehen durch parallele Mittel: denn jedes parallele Mittel verrückt den Gegenstand und bringt ihn sogar im Perpendikel dem Auge entgegen. Merklicher aber wird dieses Verrücken durch nicht parallele Mittel.

193.

Diese können eine völlig sphärische Gestalt haben, auch als convex, oder als concave Linsen angewandt

werden. Wir bedienen uns derſelben gleichfalls bei unſern Erfahrungen. Weil ſie aber nicht allein das Bild von der Stelle verrücken, ſondern daſſelbe auch auf mancherlei Weiſe verändern; ſo gebrauchen wir lieber ſolche Mittel, deren Flächen zwar nicht parallel gegen einander, aber doch ſämmtlich eben ſind, nehmlich Prismen, die einen Triangel zur Baſe haben, die man zwar auch als Theile einer Linſe betrachten kann, die aber zu unſern Erfahrungen deßhalb beſonders tauglich ſind, weil ſie das Bild ſehr ſtark von der Stelle verrücken, ohne jedoch an ſeiner Geſtalt eine bedeutende Veränderung hervorzubringen.

194.

Nunmehr, um unſre Erfahrungen mit möglichſter Genauigkeit anzuſtellen und alle Verwechslung abzulehnen, halten wir uns zuerſt an

Subjective Verſuche,

bei welchen nehmlich der Gegenſtand durch ein brechendes Mittel von dem Beobachter geſehen wird. Sobald wir dieſe der Reihe nach abgehandelt, ſollen die objectiven Verſuche in gleicher Ordnung folgen.

XII.

Refraction ohne Farbenerſcheinung.

195.

Die Refraction kann ihre Wirkung äußern, ohne daß man eine Farbenerſcheinung gewahr werde. So ſehr auch durch Refraction das unbegränzt Geſehene, eine farbloſe oder einfach gefärbte Fläche verrückt werde, ſo entſteht innerhalb derſelben doch keine Farbe. Man kann ſich hievon auf mancherlei Weiſe überzeugen.

196.

Man ſetze einen gläſernen Cubus auf irgend eine Fläche und ſchaue im Perpendikel oder im Winkel darauf; ſo wird die reine Fläche dem Auge völlig entgegen gehoben, aber es zeigt ſich keine Farbe. Wenn man durch's Prisma einen rein grauen oder blauen Himmel, eine rein weiße oder farbige Wand betrachtet; ſo wird der Theil der Fläche, den wir eben in's Auge gefaßt haben, völlig von ſeiner Stelle gerückt ſein, ohne daß wir deßhalb die mindeſte Farbenerſcheinung darauf bemerken.

XIII.

Bedingungen der Farbenerſcheinung.

197.

Haben wir bei den vorigen Verſuchen und Beobachtungen alle reinen Flächen, groß oder klein, farblos gefunden; ſo bemerken wir an den Rändern, da wo ſich eine ſolche Fläche gegen einen hellern oder dunklern Gegenſtand abſchneidet, eine farbige Erſcheinung.

198.

Durch Verbindung von Rand und Fläche entſtehen Bilder. Wir ſprechen daher die Haupterfahrung dergeſtalt aus: es müſſen Bilder verrückt werden, wenn eine Farbenerſcheinung ſich zeigen ſoll.

199.

Wir nehmen das einfachſte Bild vor uns, ein helles Rund auf dunklem Grunde A. An dieſem findet eine Verrückung ſtatt, wenn wir ſeine Ränder von dem Mittelpuncte aus ſcheinbar nach außen dehnen, indem wir es vergrößern. Dieſes geſchieht durch jedes convere Glas, und wir erblicken in dieſem Falle einen blauen Rand B.

200.

Den Umkreis eben deſſelben Bildes können wir nach dem Mittelpuncte zu ſcheinbar hineinbewegen, in-

dem wir das Rund zuſammenziehen; da alsdann die Ränder gelb erſcheinen C. Dieſes geſchieht durch ein concaves Glas, das aber nicht, wie die gewöhnlichen Lorgnetten, dünn geſchliffen ſein darf, ſondern einige Maſſe haben muß. Damit man aber dieſen Verſuch auf einmal mit dem converen Glas machen könne, ſo bringe man in das helle Rund auf ſchwarzem Grunde eine kleinere ſchwarze Scheibe. Denn vergrößert man durch ein converes Glas die ſchwarze Scheibe auf weißem Grund, ſo geſchieht dieſelbe Operation, als wenn man ein weißes Rund verkleinerte: denn wir führen den ſchwarzen Rand nach dem weißen zu; und wir erblicken alſo den gelblichen Farbenrand zugleich mit dem blauen D.

201.

Dieſe beiden Erſcheinungen, die blaue nnd gelbe, zeigen ſich an und über dem Weißen. Sie nehmen, in ſo fern ſie über das Schwarze reichen, einen röthlichen Schein an.

202.

Und hiermit ſind die Grundphänomene aller Farbenerſcheinung bei Gelegenheit der Refraction ausgeſprochen, welche denn freilich auf mancherlei Weiſe wiederholt, variirt, erhöht, verringert, verbunden, verwickelt, verwirrt, zuletzt aber immer wieder auf ihre urſprüngliche Einfalt zurückgeführt werden können.

203.

Unterſuchen wir nun die Operation, welche wir vorgenommen, ſo finden wir, daß wir in dem einen Falle den hellen Rand gegen die dunkle, in dem andern den dunkeln Rand gegen die helle Fläche ſcheinbar geführt, eins durch das andre verdrängt, eins über das andre weggeſchoben haben. Wir wollen nunmehr ſämmtliche Erfahrungen ſchrittweiſe zu entwickeln ſuchen.

204.

Rückt man die helle Scheibe, wie es beſonders durch Prismen geſchehen kann, im Ganzen von ihrer Stelle; ſo wird ſie in der Richtung gefärbt, in der ſie ſcheinbar bewegt wird, und zwar nach jenen Geſetzen. Man betrachte durch ein Prisma die in a befindliche Scheibe dergeſtalt, daß ſie nach b verrückt erſcheine; ſo wird der obere Rand, nach dem Geſetz der Figur B, blau und blauroth erſcheinen, der untere, nach dem Geſetz der Scheibe C, gelb und gelbroth. Denn im erſten Fall wird das helle Bild in den dunklen Rand hinüber-, und in dem andern der dunkle Rand über das helle Bild gleichſam hineingeführt. Ein Gleiches gilt, wenn man die Scheibe von a nach c, von a nach d, und ſo im ganzen Kreiſe ſcheinbar herumführt.

205.

Wie ſich nun die einfache Wirkung verhält, ſo verhält ſich auch die zuſammengeſetzte. Man ſehe durch

das horizontale Prisma a b nach einer hinter demſelben in einiger Entfernung befindlichen weißen Scheibe in e; ſo wird die Scheibe nach f erhoben und nach dem obigen Geſetz gefärbt ſein. Man hebe dieß Prisma weg und ſchaue durch ein verticales c d nach eben dem Bilde; ſo wird es in h erſcheinen, und nach eben demſelben Geſetze gefärbt. Man bringe nun beide Prismen über einander, ſo erſcheint die Scheibe, nach einem allgemeinen Naturgeſetz, in der Diagonale verrückt und gefärbt, wie es die Richtung e g mit ſich bringt.

206.

Geben wir auf dieſe entgegengeſetzten Farbenränder der Scheibe wohl Acht; ſo finden wir, daß ſie nur in der Richtung ihrer ſcheinbaren Bewegung entſtehen. Ein rundes Bild läßt uns über dieſes Verhältniß einigermaßen ungewiß; ein viereckes hingegen belehrt uns klärlich darüber.

207.

Das viereckte Bild a, in der Richtung a b oder a d verrückt, zeigt uns an den Seiten, die mit der Richtung parallel gehen, keine Farben; in der Richtung a c hingegen, da ſich das Quadrat in ſeiner eignen Diagonale bewegt, erſcheinen alle Gränzen des Bildes gefärbt.

208.

Hier beſtätigt ſich alſo jener Ausſpruch (203 f.), ein Bild müſſe dergeſtalt verrückt werden, daß ſeine

helle Gränze über die dunkle, die dunkle Gränze aber über die helle, das Bild über ſeine Begränzung, die Begränzung über das Bild ſcheinbar hingeführt werde. Bewegen ſich aber die geradlinigen Gränzen eines Bildes durch Refraction immerfort, daß ſie nur neben einander, nicht aber über einander ihren Weg zurücklegen; ſo entſtehen keine Farben, und wenn ſie auch bis in's Unendliche fortgeführt würden.

XIV.

Bedingungen unter welchen die Farbenerſcheinung zunimmt.

209.

Wir haben in dem Vorigen geſehen, daß alle Farbenerſcheinung bei Gelegenheit der Refraction darauf beruht, daß der Rand eines Bildes gegen das Bild ſelbſt oder über den Grund gerückt, daß das Bild gleichſam über ſich ſelbſt oder über den Grund hingeführt werde. Und nun zeigt ſich auch, bei vermehrter Verrückung des Bildes, die Farbenerſcheinung in einem breitern Maße, und zwar bei ſubjectiven Verſuchen, bei denen wir immer noch verweilen, unter folgenden Bedingungen.

210.

Erstlich, wenn das Auge gegen parallele Mittel eine schiefere Richtung annimmt.

Zweitens, wenn das Mittel aufhört, parallel zu sein, und einen mehr oder weniger spitzen Winkel bildet.

Drittens, durch das verstärkte Maß des Mittels; es sei nun, daß parallele Mittel am Volumen zunehmen, oder die Grade des spitzen Winkels verstärkt werden, doch so, daß sie keinen rechten Winkel erreichen.

Viertens, durch Entfernung des mit brechenden Mitteln bewaffneten Auges von dem zu verrückenden Bilde.

Fünftens, durch eine chemische Eigenschaft, welche dem Glase mitgetheilt, auch in demselben erhöht werden kann.

211.

Die größte Verrückung des Bildes, ohne daß desselben Gestalt bedeutend verändert werde, bringen wir durch Prismen hervor, und dieß ist die Ursache, warum durch so gestaltete Gläser die Farbenerscheinung höchst mächtig werden kann. Wir wollen uns jedoch bei dem Gebrauch derselben von jenen glänzenden Erscheinungen nicht blenden lassen, vielmehr die oben festgesetzten einfachen Anfänge ruhig im Sinne behalten.

212.

Diejenige Farbe, welche bei Verrückung eines Bildes vorausgeht, iſt immer die breitere, und wir nennen ſie einen Saum; diejenige Farbe, welche an der Gränze zurückbleibt, iſt die ſchmälere, und wir nennen ſie einen Rand.

213.

Bewegen wir eine dunkle Gränze gegen das Helle, ſo geht der gelbe breitere Saum voran, und der ſchmälere gelbrothe Rand folgt mit der Gränze. Rücken wir eine helle Gränze gegen das Dunkle, ſo geht der breitere violette Saum voraus und der ſchmälere blaue Rand folgt.

214.

Iſt das Bild groß, ſo bleibt deſſen Mitte ungefärbt. Sie iſt als eine unbegränzte Fläche anzuſehen, die verrückt, aber nicht verändert wird. Iſt es aber ſo ſchmal, daß unter obgedachten vier Bedingungen der gelbe Saum den blauen Rand erreichen kann; ſo wird die Mitte völlig durch Farben zugedeckt. Man mache dieſen Verſuch mit einem weißen Streifen auf ſchwarzem Grunde; über einem ſolchen werden ſich die beiden Extreme bald vereinigen und das Grün erzeugen. Man erblickt alsdann folgende Reihe von Farben:

Gelbroth
Gelb
Grün
Blau
Blauroth.

Keinen Reimer wird man finden
Der ſich nicht den beſten hielte,
Keinen Fiedler, der nicht lieber
Eigne Melodieen ſpielte.

Und ich konnte ſie nicht tadeln;
Wenn wir andern Ehre geben,
Müſſen wir uns ſelbſt entadeln;
Lebt man denn wenn andre leben?

Und ſo fand ich's denn auch juſte
In gewiſſen Antichambern,
Wo man nicht zu ſondern wußte
Mäuſedreck von Koriandern.

Das Geweſ'ne wollte haſſen
Solche rüſt'ge neue Beſen,
Dieſe dann nicht gelten laſſen
Was ſonſt Beſen war geweſen.

Und wo ſich die Völker trennen
Gegenſeitig im Verachten,
Keins von beiden wird bekennen,
Daß ſie nach demſelben trachten.

Und das grobe Selbſtempfinden
Haben Leute hart geſcholten,
Die am wenigſten verwinden,
Wenn die andern was gegolten.

215.

Bringt man auf weiß Papier einen ſchwarzen Streifen; ſo wird ſich der violette Saum darüber hinbreiten, und den gelbrothen Rand erreichen. Hier wird das dazwiſchen liegende Schwarz, ſo wie vorher das dazwiſchen liegende Weiß aufgehoben, und an ſeiner Stelle ein prächtig reines Roth erſcheinen, das wir oft mit dem Namen Purpur bezeichnet haben. Nunmehr iſt die Farbenfolge nachſtehende:

Blau
Blauroth
Purpur
Gelbroth
Gelb.

216.

Nach und nach können in dem erſten Falle (214) Gelb und Blau dergeſtalt über einander greifen, daß dieſe beiden Farben ſich völlig zu Grün verbinden, und das farbige Bild folgendermaßen erſcheint:

Gelbroth
Grün
Blauroth.

Im zweiten Falle (215) ſieht man unter ähnlichen Umſtänden nur:

Blau
Purpur
Gelb.

Welche Erſcheinung am ſchönſten ſich an Fenſterſtäben zeigt, die einen grauen Himmel zum Hintergrunde haben.

217.

Bei allem dieſem laſſen wir niemals aus dem Sinne, daß dieſe Erſcheinung nie als eine fertige, vollendete, ſondern immer als eine werdende, zunehmende, und in manchem Sinn beſtimmbare Erſcheinung anzuſehen ſei. Deßwegen ſie auch bei Negation obiger fünf Bedingungen (210) wieder nach und nach abnimmt, und zuletzt völlig verſchwindet.

XV.

Ableitung der angezeigten Phänomene.

218.

Ehe wir nun weiter gehen, haben wir die erſtgedachten ziemlich einfachen Phänomene aus dem Vorhergehenden abzuleiten, oder wenn man will, zu erklären, damit eine deutliche Einſicht in die folgenden mehr zuſammengeſetzten Erſcheinungen dem Liebhaber der Natur werden könne.

219.

Vor allen Dingen erinnern wir uns, daß wir im Reiche der Bilder wandeln. Bei'm Sehen überhaupt

iſt das begränzt Geſehene immer das, worauf wir vorzüglich merken; und in dem gegenwärtigen Falle, da wir von Farbenerſcheinung bei Gelegenheit der Refraction ſprechen, kommt nur das begränzt Geſehene, kommt nur das Bild in Betrachtung.

220.

Wir können aber die Bilder überhaupt zu unſern chromatiſchen Darſtellungen in primäre und ſecundäre Bilder eintheilen. Die Ausdrücke ſelbſt bezeichnen, was wir darunter verſtehen, und Nachfolgendes wird unſern Sinn noch deutlicher machen.

221.

Man kann die primären Bilder anſehen, erſtlich als urſprüngliche, als Bilder, die von dem anweſenden Gegenſtande in unſerm Auge erregt werden, und die uns von ſeinem wirklichen Daſein verſichern. Dieſen kann man die ſecundären Bilder entgegenſetzen, als abgeleitete Bilder, die, wenn der Gegenſtand weggenommen iſt, im Auge zurückbleiben, jene Schein- und Gegenbilder, welche wir in der Lehre von phyſiologiſchen Farben umſtändlich abgehandelt haben.

222.

Man kann die primären Bilder zweitens auch als directe Bilder anſehen, welche wie jene urſprünglichen unmittelbar von dem Gegenſtande zu unſerm Auge gelangen. Dieſen kann man die ſecundären, als indirecte Bilder entgegenſetzen, welche erſt von

einer ſpiegelnden Fläche aus der zweiten Hand uns überliefert werden. Es ſind dieſes die katoptriſchen Bilder, welche auch in gewiſſen Fällen zu Doppelbildern werden können.

223.

Wenn nämlich der ſpiegelnde Körper durchſichtig iſt und zwei hinter einander liegende parallele Flächen hat; ſo kann von jeder Fläche ein Bild in's Auge kommen, und ſo entſtehen Doppelbilder, in ſo fern das obere Bild das untere nicht ganz deckt, welches auf mehr als eine Weiſe der Fall iſt.

Man halte eine Spielkarte nahe vor einen Spiegel. Man wird alsdann zuerſt das ſtarke lebhafte Bild der Karte erſcheinen ſehen; allein den Rand des ganzen ſowohl als jedes einzelnen darauf befindlichen Bildes mit einem Saume verbrämt, welcher der Anfang des zweiten Bildes iſt. Dieſe Wirkung iſt bei verſchiedenen Spiegeln, nach Verſchiedenheit der Stärke des Glaſes und nach vorgekommenen Zufälligkeiten bei'm Schleifen, gleichfalls verſchieden. Tritt man mit einer weißen Weſte auf ſchwarzen Unterkleidern vor manchen Spiegel, ſo erſcheint der Saum ſehr ſtark, wobei man auch ſehr deutlich die Doppelbilder der Metallknöpfe auf dunklem Tuche erkennen kann.

224.

Wer ſich mit andern, von uns früher angedeuteten Verſuchen (80) ſchon bekannt gemacht hat, der wird

ſich auch hier eher zurecht finden. Die Fenſterſtäbe von Glastafeln zurückgeworfen zeigen ſich doppelt und laſſen ſich, bei mehrerer Stärke der Tafel und vergrößertem Zurückwerfungswinkel gegen das Auge, völlig trennen. So zeigt auch ein Gefäß voll Waſſer mit flachem ſpiegelndem Boden die ihm vorgehaltnen Gegenſtände doppelt, und nach Verhältniß mehr oder weniger von einander getrennt; wobei zu bemerken iſt, daß da, wo beide Bilder einander decken, eigentlich das vollkommen lebhafte Bild entſteht, wo es aber aus einander tritt und doppelt wird, ſich nun mehr ſchwache, durchſcheinende und geſpenſterhafte Bilder zeigen.

225.

Will man wiſſen, welches das untere, und welches das obere Bild ſei; ſo nehme man gefärbte Mittel, da denn ein helles Bild, das von der untern Fläche zurückgeworfen wird, die Farbe des Mittels, das aber von der obern zurückgeworfen wird, die geforderte Farbe hat. Umgekehrt iſt es mit dunklen Bildern; weßwegen man auch hier ſchwarze und weiße Tafeln ſehr wohl brauchen kann. Wie leicht die Doppelbilder ſich Farbe mittheilen laſſen, Farbe hervorrufen, wird auch hier wieder auffallend ſein.

226.

Drittens kann man die primären Bilder auch als **Hauptbilder** anſehen und ihnen die ſecundären als

Nebenbilder gleichſam anfügen. Ein ſolches Nebenbild iſt eine Art von Doppelbild, nur daß es ſich von dem Hauptbilde nicht trennen läßt, ob es ſich gleich immer von demſelben zu entfernen ſtrebt. Von ſolchen iſt nun bei den prismatiſchen Erſcheinungen die Rede.

227.

Das unbegränzt durch Refraction Geſehene zeigt keine Farbenerſcheinung (195). Das Geſehene muß begränzt ſein. Es wird daher ein Bild gefordert; dieſes Bild wird durch Refraction verrückt, aber nicht vollkommen, nicht rein, nicht ſcharf verrückt, ſondern unvollkommen, dergeſtalt, daß ein Nebenbild entſtehet.

228.

Bei einer jeden Erſcheinung der Natur, beſonders aber bei einer bedeutenden, auffallenden, muß man nicht ſtehen bleiben, man muß ſich nicht an ſie heften, nicht an ihr kleben, ſie nicht iſolirt betrachten; ſondern in der ganzen Natur umherſehen, wo ſich etwas Ähnliches, etwas Verwandtes zeigt: denn nur durch Zuſammenſtellen des Verwandten entſteht nach und nach eine Totalität, die ſich ſelbſt ausſpricht und keiner weitern Erklärung bedarf.

229.

Wir erinnern uns alſo hier, daß bei gewiſſen Fällen Refraction unläugbare Doppelbilder hervor-

bringt, wie es bei dem ſogenannten Isländiſchen Kryſtalle der Fall iſt. Dergleichen Doppelbilder entſtehen aber auch bei Refraction durch große Bergkryſtalle und ſonſt; Phänomene, die noch nicht genugſam beobachtet ſind.

230.

Da nun aber in gedachtem Falle (227) nicht von Doppel-, ſondern von Nebenbildern die Rede iſt; ſo gedenken wir einer von uns ſchon dargelegten, aber noch nicht vollkommen ausgeführten Erſcheinung. Man erinnere ſich jener frühern Erfahrung, daß ein helles Bild mit einem dunklen Grunde, ein dunkles mit einem hellen Grunde ſchon in Abſicht auf unſre Retina in einer Art von Conflict ſtehe (16). Das Helle erſcheint in dieſem Falle größer, das Dunkle kleiner.

231.

Bei genauer Beobachtung dieſes Phänomens läßt ſich bemerken, daß die Bilder nicht ſcharf vom Grunde abgeſchnitten, ſondern mit einer Art von grauem, einigermaßen gefärbtem Rande, mit einem Nebenbild erſcheinen. Bringen nun Bilder ſchon in dem nackten Auge ſolche Wirkungen hervor, was wird erſt geſchehen, wenn ein dichtes Mittel dazwiſchen tritt. Nicht das allein, was uns im höchſten Sinne lebendig erſcheint, übt Wirkungen aus und erleidet ſie; ſondern auch alles, was nur irgend einen Bezug auf

einander hat, iſt wirkſam auf einander und zwar oft in ſehr hohem Maße.

232.

Es entſtehet alſo, wenn die Refraction auf ein Bild wirkt, an dem Hauptbilde ein Nebenbild, und zwar ſcheint es, daß das wahre Bild einigermaßen zurückbleibe und ſich dem Verrücken gleichſam widerſetze. Ein Nebenbild aber in der Richtung, wie das Bild durch Refraction über ſich ſelbſt und über den Grund hin bewegt wird, eilt vor und zwar ſchmäler oder breiter, wie oben ſchon ausgeführt worden (212–216).

233.

Auch haben wir bemerkt (224), daß Doppelbilder als halbirte Bilder, als eine Art von durchſichtigem Geſpenſt erſcheinen, ſo wie ſich die Doppelſchatten jedesmal als Halbſchatten zeigen müſſen. Dieſe nehmen die Farbe leicht an und bringen ſie ſchnell hervor (69). Jene gleichfalls (80). Und eben der Fall tritt auch bei den Nebenbildern ein, welche zwar von dem Hauptbilde nicht ab-, aber auch als halbirte Bilder aus demſelben hervortreten, und daher ſo ſchnell, ſo leicht und ſo energiſch gefärbt erſcheinen können.

234.

Daß nun die prismatiſche Farbenerſcheinung ein Nebenbild ſei, davon kann man ſich auf mehr als eine Weiſe überzeugen. Es entſteht genau nach der

Form des Hauptbildes. Dieses sei nun gerade oder im Bogen begränzt, gezackt oder wellenförmig, durchaus hält sich das Nebenbild genau an den Umriß des Hauptbildes.

235.

Aber nicht allein die Form des wahren Bildes, sondern auch andre Bestimmungen desselben theilen sich dem Nebenbilde mit. Schneidet sich das Hauptbild scharf vom Grunde ab, wie Weiß auf Schwarz, so erscheint das farbige Nebenbild gleichfalls in seiner höchsten Energie. Es ist lebhaft, deutlich und gewaltig. Am allermächtigsten aber ist es, wenn ein leuchtendes Bild sich auf einem dunkeln Grunde zeigt, wozu man verschiedene Vorrichtungen machen kann.

236.

Stuft sich aber das Hauptbild schwach von dem Grunde ab, wie sich graue Bilder gegen Schwarz und Weiß, oder gar gegen einander verhalten; so ist auch das Nebenbild schwach, und kann bei einer geringen Differenz von Tinten beinahe unmerklich werden.

237.

So ist es ferner höchst merkwürdig, was an farbigen Bildern auf hellem, dunklem oder farbigem Grunde beobachtet wird. Hier entsteht ein Zusammentritt der Farbe des Nebenbildes mit der realen Farbe des Hauptbildes, und es erscheint daher eine zu-

sammengesetzte, entweder durch Übereinstimmung begünstigte oder durch Widerwärtigkeit verkümmerte Farbe.

238.

Überhaupt aber ist das Kennzeichen des Doppel- und Nebenbildes die Halbdurchsichtigkeit. Man denke sich daher innerhalb eines durchsichtigen Mittels, dessen innre Anlage nur halbdurchsichtig, nur durchscheinend zu werden schon oben ausgeführt ist (147); man denke sich innerhalb desselben ein halbdurchsichtiges Scheinbild, so wird man dieses sogleich für ein trübes Bild ansprechen.

239.

Und so lassen sich die Farben bei Gelegenheit der Refraction aus der Lehre von den trüben Mitteln gar bequem ableiten. Denn wo der voreilende Saum des trüben Nebenbildes sich vom Dunklen über das Helle zieht, erscheint das Gelbe; umgekehrt wo eine helle Gränze über die dunkle Umgebung hinaustritt, erscheint das Blaue (150, 151).

240.

Die voreilende Farbe ist immer die breitere. So greift die gelbe über das Licht mit einem breiten Saume; da wo sie aber an das Dunkle gränzt, entsteht, nach der Lehre der Steigerung und Beschattung, das Gelbrothe als ein schmälerer Rand.

Befindet ſich einer heiter und gut,
Gleich will ihn der Nachbar pein'gen;
So lang der Tüchtige lebt und thut,
Möchten ſie ihn gerne ſtein'gen.
Iſt er hinterher aber todt,
Gleich ſammeln ſie große Spenden,
Zu Ehren ſeiner Lebensnoth
Ein Denkmal zu vollenden;
Doch ihren Vortheil ſollte dann
Die Menge wohl ermeſſen,
Geſcheiter wär's, den guten Mann
Auf immerdar vergeſſen.

241.

An der entgegengesetzten Seite hält sich das gedrängte Blau an der Gränze, der vorstürzende Saum aber, als ein leichtes Trübes über das Schwarze verbreitet, läßt uns die violette Farbe sehen, nach eben denselben Bedingungen, welche oben bei der Lehre von den trüben Mitteln angegeben worden, und welche sich künftig in mehreren andern Fällen gleichmäßig wirksam zeigen werden.

242.

Da eine Ableitung wie die gegenwärtige sich eigentlich vor dem Anschauen des Forschers legitimiren muß; so verlangen wir von jedem, daß er sich nicht auf eine flüchtige, sondern gründliche Weise mit dem bisher Vorgeführten bekannt mache. Hier werden nicht willkürliche Zeichen, Buchstaben und was man sonst belieben möchte, statt der Erscheinungen hingestellt; hier werden nicht Redensarten überliefert, die man hundertmal wiederholen kann, ohne etwas dabei zu denken, noch jemanden etwas dadurch denken zu machen; sondern es ist von Erscheinungen die Rede, die man vor den Augen des Leibes und des Geistes gegenwärtig haben muß, um ihre Abkunft, ihre Herleitung sich und andern mit Klarheit entwickeln zu können.

XVI.

Abnahme der farbigen Erscheinung.

241.

Da man jene vorschreitenden fünf Bedingungen (210), unter welchen die Farbenerscheinung zunimmt, nur rückgängig annehmen darf, um die Abnahme des Phänomens leicht einzusehen und zu bewirken; so wäre nur noch dasjenige, was dabei das Auge gewahr wird, kürzlich zu beschreiben und durchzuführen.

242.

Auf dem höchsten Puncte wechselseitiger Deckung der entgegengesetzten Ränder erscheinen die Farben folgendermaßen (216):

Gelbroth	Blau
Grün	Purpur
Blauroth	Gelb.

243.

Bei minderer Deckung zeigt sich das Phänomen folgendermaßen (214, 215):

Gelbroth	Blau
Gelb	Blauroth
Grün	Purpur
Blau	Gelbroth
Blauroth	Gelb.

Hier erscheinen also die Bilder noch völlig gefärbt, aber diese Reihen sind nicht als ursprüngliche, stetig sich auseinander entwickelnde Farben- und Scalenartige Reihen anzusehen; sie können und müssen vielmehr in ihre Elemente zerlegt werden, wobei man denn ihre Natur und Eigenschaft besser kennen lernt.

246.

Diese Elemente aber sind (192, 200, 201):

Gelbroth	Blau
Gelb	Blauroth
Weisses	Schwarzes
Blau	Gelbroth
Blauroth	Gelb.

Hier tritt nun das Hauptbild, das bisher ganz zugedeckt und gleichsam verloren gewesen, in der Mitte der Erscheinung wieder hervor, behauptet sein Recht und läßt uns die secundäre Natur der Nebenbilder, die sich als Ränder und Säume zeigen, völlig erkennen.

247.

Es hängt von uns ab, diese Ränder und Säume so schmal werden zu lassen, als es uns beliebt, ja noch Refraction übrig zu behalten, ohne daß uns deswegen eine Farbe an der Gränze erscheine.

Dieses nunmehr genugsam entwickelte farbige Phänomen lassen wir denn nicht als ein ursprüngliches gelten; sondern wir haben es auf ein früheres und einfacheres zurückgeführt, und solches aus dem Ur-

phänomen des Lichtes und der Finsterniß durch die Trübe vermittelt, in Verbindung mit der Lehre von den Grundbildern abgeleitet, und so gerüstet werden wir die Erscheinungen, welche graue und farbige Bilder durch Brechung verrückt hervorbringen, zuletzt umständlich vortragen und damit den Abschnitt subjectiver Erscheinungen völlig abschließen.

XVII.

Graue Bilder durch Brechung verrückt.

248.

Wir haben bisher nur schwarze und weiße Bilder auf entgegengesetztem Grunde durch's Prisma betrachtet, weil sich an denselben die farbigen Ränder und Säume am deutlichsten auszeichnen. Gegenwärtig wiederholen wir jene Versuche mit grauen Bildern und finden abermals die bekannten Wirkungen.

249.

Nannten wir das Schwarze den Repräsentanten der Finsterniß, das Weiße den Stellvertreter des Lichts (18); so können wir sagen, daß das Graue den Halbschatten repräsentire, welcher mehr oder weniger an Licht und Finsterniß Theil nimmt und also zwischen

leiden immer Licht (180). Zu unserm gegenwärtigen Zwecke rufen wir folgende Phänomene in's Gedächtniß.

201.

Graue Bilder erscheinen heller auf schwarzem als auf weißem Grunde (181), und erscheinen in solchem Falle, als ein Helles auf dem Schwarzen, größer, als ein Dunkles auf dem Weißen, kleiner (182).

202.

Je dunkler das Grau ist, desto mehr erscheint es als ein schwaches Bild auf Schwarz, als ein starkes Bild auf Weiß, und umgekehrt: daher gibt Dunkelgrau auf Schwarz nur schwache, dasselbe auf Weiß starke, Hellgrau auf Weiß schwache, auf Schwarz starke Nebenbilder.

203.

Grau auf Schwarz wird uns durch's Prisma jene Phänomene zeigen, die wir bisher mit Weiß auf Schwarz hervorgebracht haben; die Ränder werden noch eben so sehr gefärbt, die Säume zeigen sich nur schwächer. Bringen wir Grau auf Weiß, so erblicken wir eben die Ränder und Säume, welche hervorgebracht wurden, wenn wir Schwarz auf Weiß durch's Prisma betrachteten.

204.

Verschiedene Schattirungen von Grau, stufenweis an einander gesetzt, werden, je nachdem man das

Dunkler oben- oder unterhin bringt, entweder nur Blau und Violett, oder nur Roth und Gelb an den Rändern zeigen.

254.

Eine Reihe grauer Schattirungen, beispielsweise an einander gestellt, wird, wie für oben oder unten an eine schwarze oder weiße Fläche Licht, nach den bekannten Regeln gefärbt.

255.

Auf der zu diesem Abschnitt bestimmten, von jedem Naturfreund für seinen Apparat zu vergrößernden Tafel kann man diese Phänomene durch's Prisma mit einem Blick gewahr werden.

256.

Höchst wichtig aber ist die Beobachtung und Betrachtung eines grauen Bildes, welches zwischen einer schwarzen und einer weißen Fläche hergestalt angebracht ist, daß die Theilungslinie vertical durch das Bild durchgeht.

257.

An diesem grauen Bilde werden die Farben nach der bekannten Regel, aber nach dem verschiedenen Verhältniß des Hellen zum Dunklen, auf einer Linie entgegengesetzt erscheinen. Denn indem das Grau zum Schwarzen sich als hell zeigt, so hat es oben das Rothe und Gelbe, unten das Blaue und Violette.

Indem es sich zum Weißen als dunkel verhält: so sieht man oben den Mauve und violetten, unten hingegen den rothen und gelben Rand. Diese Beobachtung wird für die nächste Abtheilung höchst wichtig.

XVIII.

Farbige Bilder durch Brechung vermehrt.

258.

Eine farbige große Fläche wirkt innerhalb ihrer Grenze, so wenig als eine schwarze, weiße oder graue, irgend eine prismatische Farbe; es müßte denn zufällig oder vorsätzlich auf ihr Hell und Dunkel abwechseln. Es sind also auch nur Beobachtungen durch's Prisma an farbigen Flächen anzustellen, in so fern sie durch einen Rand von einer andern verschiedenen einfachen Fläche abgesondert werden, also auch nur an farbigen Bildern.

259.

Es kommen alle Farben, welcher Art sie auch sein mögen, darin mit dem Grauen überein, daß sie dunkler als Weiß, und heller als Schwarz erscheinen. Diese Schattenseite der Farbe (*παραφώς*) ist schon früher angedeutet worden (49), und wird uns immer

beobachtet werden. Wenn wir also vorerst farbige Bilder auf schwarze und weiße Flächen bringen, und sie durch's Prisma betrachten, so werden wir alles, was wir bei grauen Flächen bemerkt haben, hier abermals finden.

5

Zwar.

Betrachten wir ein farbiges Bild, so entsteht, wie bei farblosen Bildern, nach eben den Gesetzen, ein Nebenbild. Dieses Nebenbild behält, was die Farbe betrifft, seine ursprüngliche Natur bei und wirkt auf der einen Seite als ein Blaues und Blaurothes, auf der entgegengesetzten als ein Gelbes und Gelbrothes. Daher muß der Fall eintreten, daß die Scheinfarbe des Randes und des Saumes mit der realen Farbe eines farbigen Bildes homogen ist; es kann aber auch im andern Falle das mit einem Pigment gefärbte Bild mit dem erscheinenden Rand und Saum sich heterogen finden. In dem ersten Falle identificirt sich das Scheinbild mit dem wahren und scheint dasselbe zu verstärken; dahingegen in dem zweiten Falle das wahre Bild durch das Scheinbild verunreinigt, unbestimmt gemacht und verfälscht werden kann. Wir wollen die Fälle betrachten, wo diese Wirkungen sich am sonderbarsten zeigen.

10

15

20

Zwei.

Man nehme die zu diesen Versuchen vorbereitete Tafel vor sich, und betrachte das rothe und blaue

25

Viereck auf ſchwarzem Grunde neben einander, nach der gewöhnlichen Weiſe durch's Prisma; ſo werden, da beide Farben heller ſind als der Grund, an beiden, ſowohl oben als unten, gleiche farbige Ränder und Säume entſtehen, nur werden ſie dem Auge des Beobachters nicht gleich deutlich erſcheinen.

262.

Das Rothe iſt verhältnißmäßig gegen das Schwarze viel heller als das Blaue. Die Farben der Ränder werden alſo an dem Rothen ſtärker als an dem Blauen erſcheinen, welches hier wie ein Dunkelgraues wirkt, das wenig von dem Schwarzen unterſchieden iſt (251).

263.

Der obere rothe Rand wird ſich mit der Zinnoberfarbe des Vierecks identificiren und ſo wird das rothe Viereck hinaufwärts ein wenig vergrößert erſcheinen; der gelbe herabwärtsſtrebende Saum aber gibt der rothen Fläche nur einen höhern Glanz und wird erſt bei genauerer Aufmerkſamkeit bemerkbar.

264.

Dagegen iſt der rothe Rand und der gelbe Saum mit dem blauen Viereck heterogen; es wird alſo an dem Rande eine ſchmutzig rothe, und hereinwärts in das Viereck eine ſchmutzig grüne Farbe entſtehen, und ſo wird bei'm flüchtigen Anblick das blaue Viereck von dieſer Seite zu verlieren ſcheinen.

265.

An der untern Gränze der beiden Vierecke wird ein blauer Rand und ein violetter Saum entſtehen und die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen. Denn der blaue Rand, der mit der Zinnoberfläche heterogen iſt, wird das Gelbrothe beſchmutzen und eine Art von Grün hervorbringen, ſo daß das Rothe von dieſer Seite verkürzt und hinaufgerückt erſcheint, und der violette Saum nach dem Schwarzen zu kaum bemerkt wird.

266.

Dagegen wird der blaue Scheinrand ſich mit der blauen Fläche identificiren, ihr nicht allein nichts nehmen, ſondern vielmehr noch geben; und dieſelbe wird alſo dadurch und durch den violetten benachbarten Saum, dem Anſcheine nach, vergrößert und ſcheinbar herunter gerückt werden.

267.

Die Wirkung der homogenen und heterogenen Ränder, wie ich ſie gegenwärtig genau beſchrieben habe, iſt ſo mächtig und ſo ſonderbar, daß einem flüchtigen Beſchauer bei'm erſten Anblicke die beiden Vierecke aus ihrer wechſelſeitig horizontalen Lage geſchoben und im entgegengeſetzten Sinne verrückt ſcheinen, das Rothe hinaufwärts, das Blaue herabwärts. Doch niemand, der in einer gewiſſen Folge zu beobachten, Verſuche an einander zu knüpfen, aus einander herzu-

Übermacht, ihr könnt es ſpüren,
Iſt nicht aus der Welt zu bannen;
Mir gefällt zu converſiren
Mit Geſcheiten, mit Tyrannen.

Da die dummen Eingeengten
Immerfort am ſtärkſten pochten,
Und die Halben, die Beſchränkten
Gar zu gern uns unterjochten;

Hab' ich mich für frei erkläret
Von den Narren, von den Weiſen,
Dieſe bleiben ungeſtöret,
Jene möchten ſich zerreißen.

Denken, in Gewalt und Liebe
Müßten wir zuletzt uns gatten,
Machen mir die Sonne trübe
Und erhitzen mir den Schatten.

Hafis auch und Ulrich Hutten
Mußten ganz beſtimmt ſich rüſten
Gegen braun' und blaue Kutten,
Meine gehn wie andre Chriſten.

„Aber nenn' uns doch die Feinde!"
Niemand ſoll ſie unterſcheiden:
Denn ich hab' in der Gemeinde
Schon genug daran zu leiden.

leiten versteht, wird sich von einer solchen Scheinwirkung täuschen lassen.

268.

Eine richtige Einsicht in dieses bedeutende Phänomen wird aber dadurch erleichtert, daß gewisse scharfe, ja ängstliche Bedingungen nöthig sind, wenn diese Täuschung statt finden soll. Man muß nämlich zu dem rothen Viereck ein mit Zinnober oder dem besten Mennig, zu dem blauen ein mit Indig recht satt gefärbtes Papier besorgen. Alsdann verbindet sich der blaue und rothe prismatische Rand, da wo er homogen ist, unmerklich mit dem Bilde, da wo er heterogen ist, beschmutzt er die Farbe des Vierecks, ohne eine sehr deutliche Mittelfarbe hervorzubringen. Das Roth des Vierecks darf nicht zu sehr in's Gelbe fallen, sonst wird oben der dunkelrothe Scheinrand zu sehr bemerklich; es muß aber von der andern Seite genug vom Gelben haben, sonst wird die Veränderung durch den gelben Saum zu deutlich. Das Blaue darf nicht hell sein, sonst wird der rothe Rand sichtbar, und der gelbe Saum bringt zu offenbar ein Grün hervor, und man kann den untern violetten Saum nicht mehr für die verrückte Gestalt eines hellblauen Vierecks ansehen oder ausgeben.

269.

Von allem diesem wird künftig umständlicher die Rede sein, wenn wir vom Apparate zu dieser Abthei-

lung handeln werden. Jeder Naturforscher bereite sich die Tafeln selbst, um dieses Taschenspielerstückchen hervorbringen zu können, und sich dabei zu überzeugen, daß die farbigen Ränder selbst in diesem Falle einer geschärften Aufmerksamkeit nicht entgehen können.

270.

Indessen sind andere mannichfaltige Zusammenstellungen, wie sie unsre Tafel zeigt, völlig geeignet, allen Zweifel über diesen Punct jedem Aufmerksamen zu benehmen.

271.

Man betrachte dagegen ein weißes, neben dem blauen stehendes Viereck auf schwarzem Grunde; so werden an dem weißen, welches hier an der Stelle des rothen steht, die entgegengesetzten Ränder in ihrer höchsten Energie sich zeigen. Es erstreckt sich an demselben der rothe Rand fast noch mehr als oben am rothen selbst über die Horizontallinie des blauen hinauf; der untere blaue Rand aber ist an dem weißen in seiner ganzen Schöne sichtbar; dagegen verliert er sich in dem blauen Viereck durch Identification. Der violette Saum hinabwärts ist viel deutlicher an dem weißen, als an dem blauen.

272.

Man vergleiche nun die mit Fleiß über einander gestellten Paare gedachter Vierecke, das rothe mit dem

weißen, die beiden blauen Vierecke mit einander, das blaue mit dem rothen, das blaue mit dem weißen, und man wird die Verhältniſſe dieſer Flächen zu ihren farbigen Rändern und Säumen deutlich einſehen.

273.

Noch auffallender erſcheinen die Ränder und ihre Verhältniſſe zu den farbigen Bildern, wenn man die farbigen Vierecke und das ſchwarze auf weißem Grunde betrachtet. Denn hier fällt jene Täuſchung völlig weg, und die Wirkungen der Ränder ſind ſo ſichtbar, als wir ſie nur in irgend einem andern Falle bemerkt haben. Man betrachte zuerſt das blaue und rothe Viereck durch's Prisma. An beiden entſteht der blaue Rand nunmehr oben. Dieſer, homogen mit dem blauen Bilde, verbindet ſich demſelben und ſcheint es in die Höhe zu heben; nur daß der hellblaue Rand oberwärts zu ſehr abſticht. Der violette Saum iſt auch herabwärts in's Blaue deutlich genug. Ebendieſer obere blaue Scheinrand iſt nun mit dem rothen Viereck heterogen, er iſt in der Gegenwirkung begriffen und kaum ſichtbar. Der violette Saum indeſſen bringt, verbunden mit dem Gelbrothen des Bildes, eine Pfirſichblüthfarbe zu Wege.

274.

Wenn nun aus der angegebenen Urſache die oberen Ränder dieſer Vierecke nicht horizontal erſcheinen, ſo

erscheinen die untern desto gleicher: denn indem beide Farben, die rothe und die blaue, gegen das Weiße gerechnet, dunkler sind, als sie gegen das Schwarze hell waren, welches besonders von der letztern gilt; so entsteht unter beiden der rothe Rand mit seinem gelben Saume sehr deutlich. Er zeigt sich unter dem gelbrothen Bilde in seiner ganzen Schönheit, und unter dem dunkelblauen beinahe wie er unter dem schwarzen erschien; wie man bemerken kann, wenn man abermals die übereinandergesetzten Bilder und ihre Ränder und Säume vergleicht.

275.

Um nun diesen Versuchen die größte Mannichfaltigkeit und Deutlichkeit zu geben, sind Vierecke von verschiedenen Farben in der Mitte der Tafel dergestalt angebracht, daß die Gränze des Schwarzen und Weißen vertical durch sie durchgeht. Man wird sie, nach jenen uns überhaupt und besonders bei farbigen Bildern genugsam bekannt gewordenen Regeln, an jedem Rand zwiefach gefärbt finden, und die Vierecke werden in sich selbst entzwei gerissen und hinauf- oder herunterwärts gerückt erscheinen. Wir erinnern uns hiebei jenes grauen, gleichfalls auf der Gränzscheidung des Schwarzen und Weißen beobachteten Bildes (257).

276.

Da nun das Phänomen, das wir vorhin an einem rothen und blauen Viereck auf schwarzem Grunde bis

zur Täuschung gereichen haben, das Hinauf- und Hinabrücken zweier verschieden gefärbten Bilder uns hier an zwei Hälften eines und desselben Bildes von einer und derselben Farbe sichtbar wird: so werden wir dadurch abermals auf die farbigen Ränder, ihre Säume und auf die Wirkungen ihrer homogenen und heterogenen Natur hingewiesen, wie sie sich zu den Bildern verhält, an denen die Erscheinung vorgeht.

Ich überlasse den Beobachtern die mannichfaltigen Schattirungen der halb auf Schwarz, halb auf Weiß angebrachten farbigen Vierecke selbst zu vergleichen, und bemerke nur noch die widersinnige scheinbare Verzerrung, da Roth und Gelb auf Schwarz hinaufwärts, auf Weiß herunterwärts, Blau auf Schwarz herunterwärts, und auf Weiß hinaufwärts gezogen scheinen; welches doch alles dem bisher weitläuftig Abgehandelten gemäß ist.

277.

Nun stelle der Beobachter die Tafel dergestalt vor sich, daß die vorgedachten, auf der Gränze des Schwarzen und Weißen stehenden Vierecke sich vor ihm in einer horizontalen Reihe befinden, und daß zugleich der schwarze Theil oben, der weiße aber unten sei. Er betrachte durch's Prisma jene Vierecke, und er wird bemerken, daß das rothe Viereck durch den Ansatz zweier rothen Ränder gewinnt; er wird bei genauer Aufmerksamkeit den gelben Saum auf dem rothen

Bilde bemerken, und der untere gelbe Saum nach dem Weißen zu wird völlig deutlich sein.

278.

Eben an dem gelben Viereck ist der rothe Rand sehr merklich, weil das Gelbe als hell gegen das Schwarz genugsam absticht. Der gelbe Saum identificirt sich mit der gelben Fläche, nur wird solche etwas schöner dadurch; der untere Rand zeigt nur wenig Roth, weil das helle Gelb gegen das Weiße nicht genugsam absticht. Der untere gelbe Saum aber ist deutlich genug.

279.

An dem blauen Viereck hingegen ist der obere rothe Rand kaum sichtbar; der gelbe Saum bringt herunterwärts ein schmutziges Grün im Bilde hervor; der untere rothe Rand und der gelbe Saum zeigen sich in lebhaften Farben.

280.

Bemerkt man nun in diesen Fällen, daß das rothe Bild durch einen Anlag auf beiden Seiten zu gewinnen, das dunkelblaue von einer Seite wenigstens zu verlieren scheint; so wird man, wenn man die Tafel umkehrt, so daß der weiße Theil sich oben, der schwarze sich unten befindet, das umgekehrte Phänomen erblicken.

281.

Denn da nunmehr die homogenen Ränder und Säume an den blauen Vierecken oben und unten entstehen; so scheinen diese vergrößert, ja ein Theil der Bilder selbst schöner gefärbt, und nur eine genaue Beobachtung wird die Ränder und Säume von der Farbe der Fläche selbst unterscheiden lehren.

282.

Das gelbe und rothe dagegen werden in dieser Stellung der Tafel von den heterogenen Rändern eingeschränkt und die Wirkung der Localfarbe verkümmert. Der obere blaue Rand ist an beiden fast gar nicht sichtbar. Der violette Saum zeigt sich als ein schönes Pfirsichblüth auf dem rothen, als ein sehr blasses auf dem gelben; die beiden untern Ränder sind grün; an dem rothen schmutzig, lebhaft an dem gelben; den violetten Saum bemerkt man unter dem rothen wenig, mehr unter dem gelben.

283.

Ein jeder Naturfreund mache sich zur Pflicht, mit allen den vorgetragnen Erscheinungen genau bekannt zu werden, und halte es nicht für lästig, ein einziges Phänomen durch so manche bedingende Umstände durchzuführen. Ja diese Erfahrungen lassen sich noch in's Unendliche durch Bilder von verschiedenen Farben, auf und zwischen verschiedenfarbigen Flächen, vervielfältigen.

faltigen. Unter allen Umſtänden aber wird jedem Aufmerkſamen deutlich werden, daß farbige Vierecke neben einander nur deßwegen durch das Prisma verſchoben erſcheinen, weil ein Anſatz von homogenen und heterogenen Rändern eine Täuſchung hervorbringt. Dieſe iſt man nur alsdann zu verbannen fähig, wenn man eine Reihe von Verſuchen neben einander zu ſtellen und ihre Übereinſtimmung darzuthun genugſame Geduld hat.

Warum wir aber vorſtehende Verſuche mit farbigen Bildern, welche auf mehr als eine Weiſe vorgetragen werden konnten, gerade ſo und ſo umſtändlich dargeſtellt, wird in der Folge deutlicher werden. Gedachte Phänomene waren früher zwar nicht unbekannt, aber ſehr verkannt; deßwegen wir ſie, zu Erleichterung eines künftigen hiſtoriſchen Vortrags, genau entwickeln mußten.

284.

Wir wollen nunmehr zum Schluſſe den Freunden der Natur eine Vorrichtung anzeigen, durch welche dieſe Erſcheinungen auf einmal deutlich, ja in ihrem größten Glanze, geſehen werden können.

Man ſchneide aus einer Pappe fünf, ungefähr einen Zoll große, völlig gleiche Vierecke neben einander aus, genau in horizontaler Linie. Man bringe dahinter fünf farbige Gläſer, in der bekannten Ordnung, Orange, Gelb, Grün, Blau, Violett. Man befeſtige dieſe Tafel in einer Öffnung der Camera obſcura, ſo

daß der helle Himmel durch ſie geſehen wird, oder daß die Sonne darauf ſcheint, und man wird höchſt energiſche Bilder vor ſich haben. Man betrachte ſie nun durch's Prisma und beobachte die durch jene Verſuche an gemahlten Bildern ſchon bekannten Phänomene, nämlich die theils begünſtigenden, theils verkümmernden Ränder und Säume, und die dadurch bewirkte ſcheinbare Verrückung der ſpecifiſch gefärbten Bilder aus der horizontalen Linie.

Das was der Beobachter hier ſehen wird, folgt genugſam aus dem früher Abgeleiteten; daher wir es auch nicht einzeln abermals durchführen, um ſo weniger, als wir auf dieſe Erſcheinungen zurückzukehren noch öfteren Anlaß finden werden.

XIX.

Achromaſie und Hyperchromaſie.

285.

In der frühern Zeit, da man noch manches, was in der Natur regelmäßig und conſtant war, für ein bloßes Abirren, für zufällig hielt, gab man auf die Farben weniger Acht, welche bei Gelegenheit der Refraction entſtehen, und hielt ſie für eine Erſcheinung, die ſich von beſondern Nebenumſtänden herſchreiben möchte.

286.

Nachdem man sich aber überzeugt hatte, daß diese Farbenerscheinung die Refraction jederzeit begleite; so war es natürlich, daß man sie auch als innig und einzig mit der Refraction verwandt ansah, und nicht anders glaubte, als daß das Maß der Farbenerscheinung sich nach dem Maße der Brechung richten und beide gleichen Schritt mit einander halten müßten.

287.

Wenn man also nicht gänzlich, doch einigermaßen, das Phänomen einer stärkeren oder schwächeren Brechung der verschiedenen Dichtigkeit der Mittel zuschrieb; wie denn auch reinere atmosphärische Luft, mit Dünsten angefüllte, Wasser, Glas, nach ihren steigenden Dichtigkeiten, die sogenannte Brechung, die Verrückung des Bildes vermehren: so mußte man kaum zweifeln, daß auch in selbiger Maße die Farbenerscheinung sich steigern müsse, und man glaubte völlig gewiß zu sein, daß bei verschiedenen Mitteln, welche man im Gegensinne der Brechung zu einander brachte, sich, so lange Brechung vorhanden sei, die Farbe zeigen, sobald aber die Farbe verschwände, auch die Brechung aufgehoben sein müsse.

288.

In späterer Zeit hingegen ward entdeckt, daß dieses als gleich angenommene Verhältniß ungleich sei, daß

Wenn du auf dem Guten ruhſt,
Nimmer werd' ich's tadeln,
Wenn du gar das Gute thuſt,
Sieh, das ſoll dich adeln!
Haſt du aber deinen Zaun
Um dein Gut gezogen,
Leb' ich frei und lebe traun
Keineswegs betrogen.

Denn die Menſchen ſie ſind gut,
Würden beſſer bleiben,
Sollte nicht, wie's einer thut,
Auch der andre treiben.
Auf dem Weg da iſt's ein Wort,
Niemand wird's verdammen:
Wollen wir an Einen Ort,
Nun, wir gehn zuſammen.

Vieles wird ſich da und hie
Uns entgegen ſtellen.
In der Liebe mag man nie
Helfer und Geſellen;
Geld und Ehre hätte man
Gern allein zur Spende;
Und der Wein, der treue Mann,
Der entzweit am Ende.

zwei Mittel das Bild gleich weit verrücken, und doch ſehr ungleiche Farbenſäume hervorbringen können.

289.

Man fand, daß man zu jener phyſiſchen Eigenſchaft, welcher man die Refraction zuſchrieb, noch eine chemiſche hinzu zu denken habe (210); wie wir ſolches künftig, wenn wir uns chemiſchen Rückſichten nähern, weiter auszuführen denken, ſo wie wir die nähern Umſtände dieſer wichtigen Entdeckung in der Geſchichte der Farbenlehre aufzuzeichnen haben. Gegenwärtig ſei Folgendes genug.

290.

Es zeigt ſich bei Mitteln von gleicher, oder wenigſtens nahezu gleicher, Brechungskraft der merkwürdige Umſtand, daß ein Mehr und Weniger der Farbenerſcheinung durch eine chemiſche Behandlung hervorgebracht werden kann; das Mehr wird nämlich durch Säuren, das Weniger durch Alkalien beſtimmt. Bringt man unter eine gemeine Glasmaſſe Metalloxyde, ſo wird die Farbenerſcheinung ſolcher Gläſer, ohne daß die Refraction merklich verändert werde, ſehr erhöht. Daß das Mindere hingegen auf der alkaliſchen Seite liege, kann leicht vermuthet werden.

291.

Diejenigen Glasarten, welche nach der Entdeckung zuerſt angewendet worden, nennen die Engländer

Flint- und Crownglas, und zwar gehört jenem erſten die ſtärkere, dieſem zweiten die geringere Farbenerſcheinung an.

292.

Zu unſerer gegenwärtigen Darſtellung bedienen wir uns dieſer beiden Ausdrücke als Kunſtwörter, und nehmen an, daß in beiden die Refraction gleich ſei, das Flintglas aber die Farbenerſcheinung um ein Drittel ſtärker als das Crownglas hervorbringe; wobei wir unſerm Leſer eine, gewiſſermaßen ſymboliſche, Zeichnung zur Hand geben.

293.

Man denke ſich auf einer ſchwarzen Tafel, welche hier, des bequemeren Vortrags wegen, in Caſen getheilt iſt, zwiſchen den Parallellinien a b und c d fünf weiße Vierecke. Das Viereck Nr. 1 ſtehe vor dem nackten Auge unverrückt auf ſeinem Platz.

294.

Das Viereck Nr. 2 aber ſei, durch ein vor das Auge gehaltenes Prisma von Crownglas g, um drei Caſen verrückt und zeige die Farbenſäume in einer gewiſſen Breite; ferner ſei das Viereck Nr. 3, durch ein Prisma von Flintglas h, gleichfalls um drei Caſen heruntergerückt, dergeſtalt daß es die farbigen Säume nunmehr um ein Drittel breiter als Nr. 2 zeige.

Sinne an das Prisma g anschließen, um das Viereck Nr. 5 zwei Gaben scheinbar hinauf zu heben; wobei die Hyperchromasie des vorigen Falles wegfiele, das Bild nicht ganz an seine erste Stelle gelangte und doch schon farblos erschiene. Man sieht auch an den fortpunctirten Linien der zusammengesetzten Prismen unter Nr. 5, daß ein wirkliches Prisma übrig bleibt, und also auch auf diesem Wege, sobald man sich die Linien krumm denkt, ein Ocularglas entstehen kann; wodurch denn die achromatischen Ferngläser abgeleitet sind.

298.

Zu diesen Versuchen, wie wir sie hier vortragen, ist ein kleines aus drei verschiedenen Prismen zusammengesetztes Prisma, wie solche in England verfertigt werden, höchst geschickt. Hoffentlich werden künftig unsre inländischen Künstler mit diesem nothwendigen Instrumente jeden Naturfreund versehen.

XX.

Vorzüge der subjectiven Versuche. Übergang zu den objectiven.

299.

Wir haben die Farbenerscheinungen, welche sich bei Gelegenheit der Refraction sehen lassen, zuerst

durch ſubjective Verſuche dargeſtellt, und das Ganze in ſich dergeſtalt abgeſchloſſen, daß wir auch ſchon jene Phänomene aus der Lehre von den trüben Mitteln und Doppelbildern ableiteten.

300.

Da bei Vorträgen, die ſich auf die Natur beziehen, doch alles auf Sehen und Schauen ankommt, ſo ſind dieſe Verſuche um deſto erwünſchter, als ſie ſich leicht und bequem anſtellen laſſen. Jeder Liebhaber kann ſich den Apparat, ohne große Umſtände und Koſten, anſchaffen; ja wer mit Pappарbeiten einigermaßen umzugehen weiß, einen großen Theil ſelbſt verfertigen. Wenige Tafeln, auf welchen ſchwarze, weiße, graue und farbige Bilder auf hellem und dunkelm Grunde abwechſeln, ſind dazu hinreichend. Man ſtellt ſie unverrückt vor ſich hin, betrachtet bequem und anhaltend die Erſcheinungen an dem Rande der Bilder; man entfernt ſich, man nähert ſich wieder und beobachtet genau den Stufengang des Phänomens.

301.

Ferner laſſen ſich auch durch geringe Prismen, die nicht von dem reinſten Glaſe ſind, die Erſcheinungen noch deutlich genug beobachten. Was jedoch wegen dieſer Glasgeräthſchaften noch zu wünſchen ſein möchte, wird in dem Abſchnitt, der den Apparat abhandelt, umſtändlich zu finden ſein.

302.

Ein Hauptvortheil dieſer Verſuche iſt ſodann, daß man ſie zu jeder Tageszeit anſtellen kann, in jedem Zimmer, es ſei nach einer Weltgegend gerichtet nach welcher es wolle; man braucht nicht auf Sonnenſchein zu warten, der einem nordiſchen Beobachter überhaupt nicht reichlich gewogen iſt.

Die objectiven Verſuche

303.

verlangen hingegen nothwendig den Sonnenſchein, der, wenn er ſich auch einſtellt, nicht immer den wünſchenswerthen Bezug auf den ihm entgegengeſtellten Apparat haben kann. Bald ſteht die Sonne zu hoch, bald zu tief, und doch auch nur kurze Zeit in dem Meridian des am beſten gelegenen Zimmers. Unter dem Beobachten weicht ſie; man muß mit dem Apparat nachrücken, wodurch in manchen Fällen die Verſuche unſicher werden. Wenn die Sonne durch's Prisma ſcheint, ſo offenbart ſie alle Ungleichheiten, innere Fäden und Bläschen des Glaſes, wodurch die Erſcheinung verwirrt, getrübt und mißfärbig gemacht wird.

304.

Doch müſſen die Verſuche beider Arten gleich genau bekannt ſein. Sie ſcheinen einander entgegengeſetzt und gehen immer mit einander parallel; was die einen

zeigen, zeigen die andern auch, und doch hat jede Art wieder ihre Eigenheiten, wodurch gewiſſe Wirkungen der Natur auf mehr als eine Weiſe offenbar werden.

305.

Sodann gibt es bedeutende Phänomene, welche man durch Verbindung der ſubjectiven und objectiven Verſuche hervorbringt. Nicht weniger gewähren uns die objectiven den Vortheil, daß wir ſie meiſt durch Linearzeichnungen darſtellen und die innern Verhältniſſe des Phänomens auf unſern Tafeln vor Augen legen können. Wir ſäumen daher nicht die objectiven Verſuche ſogleich dergeſtalt vorzutragen, daß die Phänomene mit den ſubjectiv vorgeſtellten durchaus gleichen Schritt halten; deßwegen wir auch neben der Zahl eines jeden Paragraphen die Zahl der früheren in Parentheſe unmittelbar anfügen. Doch ſetzen wir im Ganzen voraus, daß der Leſer ſich mit den Tafeln, der Forſcher mit dem Apparat bekannt mache, damit die Zwillings-Phänomene, von denen die Rede iſt, auf eine oder die andere Weiſe, dem Liebhaber vor Augen ſeien.

XXI.

Refraction ohne Farbenerſcheinung.

306 (195, 196).

Daß die Refraction ihre Wirkung äußre, ohne eine Farbenerſcheinung hervorzubringen, iſt bei objectiven Verſuchen nicht ſo vollkommen als bei ſubjectiven darzuthun. Wir haben zwar unbegränzte Räume, nach welchen wir durch's Prisma ſchauen und uns überzeugen können, daß ohne Gränze keine Farbe entſtehe; aber wir haben kein unbegränzt Leuchtendes, welches wir könnten auf's Prisma wirken laſſen. Unſer Licht kommt uns von begränzten Körpern, und die Sonne, welche unſre meiſten objectiven prismatiſchen Erſcheinungen hervorbringt, iſt ja ſelbſt nur ein kleines begränzt leuchtendes Bild.

307.

Indeſſen können wir jede größere Öffnung, durch welche die Sonne durchſcheint, jedes größere Mittel, wodurch das Sonnenlicht aufgefangen und aus ſeiner Richtung gebracht wird, ſchon in ſofern als unbegränzt anſehen, indem wir bloß die Mitte der Flächen, nicht aber ihre Gränzen betrachten.

308 (197).

Man ſtelle ein großes Waſſerprisma in die Sonne, und ein heller Raum wird ſich in die Höhe gebrochen

an einer entgegengeſetzten Tafel zeigen und die Mitte dieſes erleuchteten Raumes farblos ſein. Eben daſſelbe erreicht man, wenn man mit Glasprismen, welche Winkel von wenigen Graden haben, den Verſuch anſtellt. Ja dieſe Erſcheinung zeigt ſich ſelbſt bei Glasprismen, deren brechender Winkel ſechzig Grad iſt, wenn man nur die Tafel nahe genug heran bringt.

XXII.

Bedingungen der Farbenerſcheinung.

309 (198).

Wenn nun gedachter erleuchteter Raum zwar gebrochen, von der Stelle gerückt, aber nicht gefärbt erſcheint; ſo ſieht man jedoch an den horizontalen Gränzen deſſelben eine farbige Erſcheinung. Daß auch hier die Farbe bloß durch Verrückung eines Bildes entſtehe, iſt umſtändlicher darzuthun.

Das Leuchtende, welches hier wirkt, iſt ein Begränztes, und die Sonne wirkt hier, indem ſie ſcheint und ſtrahlt, als ein Bild. Man mache die Öffnung in dem Laden der Camera obſcura ſo klein als man kann, immer wird das ganze Bild der Sonne hereindringen. Das von ihrer Scheibe herſtrömende Licht wird ſich in der kleinſten Öffnung kreuzen und den

Winkel machen, der ihrem ſcheinbaren Diameter gemäß iſt. Hier kommt ein Konus mit der Spitze außen an und inwendig verbreitert ſich dieſe Spitze wieder, bringt ein durch eine Tafel aufzufaſſendes rundes, ſich durch die Entfernung der Tafel auf immer vergrößerndes Bild hervor, welches Bild nebſt allen übrigen Bildern der äußeren Landſchaft auf einer weißen gegengehaltenen Fläche im dunklen Zimmer umgekehrt erſcheint.

310.

Wie wenig alſo hier von einzelnen Sonnenſtrahlen, oder Strahlenbündeln und -Büſcheln, von Strahlen-cylindern, -Stäben und wie man ſich das alles vorſtellen mag, die Rede ſein kann, iſt auffallend. Zu Bequemlichkeit gewiſſer Lineardarſtellungen nehme man das Sonnenlicht als parallel einfallend an; aber man wiſſe, daß dieſes nur eine Fiction iſt, welche man ſich gar wohl erlauben kann, da wo der zwiſchen die Fiction und die wahre Erſcheinung fallende Bruch unbedeutend iſt. Man hüte ſich aber, dieſe Fiction wieder zum Phänomen zu machen, und mit einem ſolchen fingirten Phänomen weiter fort zu operiren.

311.

Man vergrößre nunmehr die Öffnung in dem Fenſterladen ſo weit man will, man mache ſie rund oder viereckt, ja man öffne den Laden ganz und laſſe die Sonne durch den völligen Fenſterraum in das

Hat doch über solches Zeug
Hafis auch gesprochen,
Über manchen dummen Streich
Sich den Kopf zerbrochen,
Und ich seh' nicht was es frommt
Aus der Welt zu laufen,
Magst du, wenn's zum Schlimmsten kommt,
Auch einmal dich raufen.

Zimmer ſcheinen; der Raum, den ſie erleuchtet, wird immer ſo viel größer ſein, als der Winkel, den ihr Durchmeſſer macht, verlangt; und alſo iſt auch ſelbſt der ganze durch das größte Fenſter von der Sonne erleuchtete Raum nur das Sonnenbild plus der Weite der Öffnung. Wir werden hierauf zurückzukehren künftig Gelegenheit finden.

312 (199).

Fangen wir nun das Sonnenbild durch convexe Gläſer auf, ſo ziehen wir es gegen den Focus zuſammen. Hier muß, nach den oben ausgeführten Regeln, ein gelber Saum und ein gelbrother Rand entſtehen, wenn das Bild auf einem weißen Papiere aufgefangen wird. Weil aber dieſer Verſuch blendend und unbequem iſt, ſo macht er ſich am ſchönſten mit dem Bilde des Vollmonds. Wenn man dieſes durch ein convexes Glas zuſammenzieht, ſo erſcheint der farbige Rand in der größten Schönheit: denn der Mond ſendet an ſich ſchon ein gemäßigtes Licht, und er kann alſo um deſto eher die Farbe, welche aus Mäßigung des Lichts entſteht, hervorbringen; wobei zugleich das Auge des Beobachters nur leiſe und angenehm berührt wird.

313 (200).

Wenn man ein leuchtendes Bild durch concave Gläſer auffaßt, ſo wird es vergrößert und alſo ausgedehnt. Hier erſcheint das Bild blau begränzt.

314.

Beide entgegengeſetzten Erſcheinungen kann man durch ein convexes Glas ſowohl ſimultan als ſucceſſiv hervorbringen, und zwar ſimultan, wenn man auf das convexe Glas in der Mitte eine undurchſichtige Scheibe klebt, und nun das Sonnenbild auffängt. Hier wird nun ſowohl das leuchtende Bild als der in ihm befindliche ſchwarze Kern zuſammengezogen, und ſo müſſen auch die entgegengeſetzten Farberſcheinungen entſtehen. Ferner kann man dieſen Gegenſatz ſucceſſiv gewahr werden, wenn man das leuchtende Bild erſt bis gegen den Focus zuſammenzieht; da man denn Gelb und Gelbroth gewahr wird: dann aber hinter dem Focus daſſelbe ſich ausdehnen läßt; da es denn ſogleich eine blaue Gränze zeigt.

315 (201).

Auch hier gilt, was bei den ſubjectiven Erfahrungen geſagt worden, daß das Blaue und Gelbe ſich an und über dem Weißen zeige, und daß beide Farben einen röthlichen Schein annehmen, in ſofern ſie über das Schwarze reichen.

316 (202, 203).

Dieſe Grunderſcheinungen wiederholen ſich bei allen folgenden objectiven Erfahrungen, ſo wie ſie die Grundlage der ſubjectiven ausmachten. Auch die Operation, welche vorgenommen wird, iſt eben die-

ſelbe; ein heller Rand wird gegen eine dunkle Fläche, eine dunkle Fläche gegen eine helle Gränze geführt. Die Gränzen müſſen einen Weg machen und ſich gleichſam über einander drängen, bei dieſen Verſuchen wie bei jenen.

317 (204).

Laſſen wir alſo das Sonnenbild durch eine größere oder kleinere Öffnung in die dunkle Kammer, fangen wir es durch ein Prisma auf, deſſen brechender Winkel hier wie gewöhnlich unten ſein mag; ſo kommt das leuchtende Bild nicht in gerader Linie nach dem Fußboden, ſondern es wird an eine vertical geſetzte Tafel hinaufgebrochen. Hier iſt es Zeit, des Gegenſatzes zu gedenken, in welchem ſich die ſubjective und objective Verrückung des Bildes befindet.

318.

Sehen wir durch ein Prisma, deſſen brechender Winkel ſich unten befindet, nach einem in der Höhe befindlichen Bilde; ſo wird dieſes Bild heruntergerückt, anſtatt daß ein einfallendes leuchtendes Bild von demſelben Prisma in die Höhe geſchoben wird. Was wir hier der Kürze wegen nur hiſtoriſch angeben, läßt ſich aus den Regeln der Brechung und Hebung ohne Schwierigkeit ableiten.

319.

Indem nun alſo auf dieſe Weiſe das leuchtende Bild von ſeiner Stelle gerückt wird; ſo gehen auch

die Farbenſäume nach den früher ausgeführten Regeln ihren Weg. Der violette Saum geht jederzeit voraus, und alſo bei objectiven hinaufwärts, wenn er bei ſubjectiven herunterwärts geht.

320 (205).

Eben ſo überzeuge ſich der Beobachter von der Färbung in der Diagonale, wenn die Verrückung durch zwei Prismen in dieſer Richtung geſchieht, wie bei dem ſubjectiven Falle deutlich genug angegeben; man ſchaffe ſich aber hiezu Prismen mit Winkeln von wenigen, etwa funfzehn Graden.

321 (206, 207).

Daß die Färbung des Bildes auch hier nach der Richtung ſeiner Bewegung geſchehe, wird man einſehen, wenn man eine Öffnung im Laden von mäßiger Größe viereckt macht, und das leuchtende Bild durch das Waſſerprisma gehen läßt, erſt die Ränder in horizontaler und verticaler Richtung, ſodann in der diagonalen.

322 (208).

Wobei ſich denn abermals zeigen wird, daß die Gränzen nicht neben einander weg, ſondern über einander geführt werden müſſen.

XXIII.

Bedingungen des Zunehmens der Erſcheinung.

323 (209).

Auch hier bringt eine vermehrte Verrückung des Bildes eine ſtärkere Farbenerſcheinung zu Wege.

324 (210).

Dieſe vermehrte Verrückung aber hat ſtatt

1) durch ſchiefere Richtung des auffallenden leuchtenden Bildes auf parallele Mittel.

2) Durch Veränderung der parallelen Form in eine mehr oder weniger ſpitzwinklige.

3) Durch verſtärktes Maß des Mittels, des parallelen oder winkelhaften, theils weil das Bild auf dieſem Wege ſtärker verrückt wird, theils weil eine der Maſſe angehörige Eigenſchaft mit zur Wirkung gelangt.

4) Durch die Entfernung der Tafel von dem brechenden Mittel, ſo daß das heraustretende gefärbte Bild einen längeren Weg zurücklegt.

5) Zeigt ſich eine chemiſche Eigenſchaft unter allen dieſen Umſtänden wirkſam, welche wir ſchon unter den Rubriken der Achromaſie und Hyperchromaſie näher angedeutet haben.

(225 (211).

Die objectiven Versuche geben uns den Vortheil, daß wir das Werdende des Phänomens, seine successive Genese außer uns darstellen und zugleich mit Linearzeichnungen deutlich machen können, welches bei subjectiven der Fall nicht ist.

226.

Wenn man das aus dem Prisma heraustretende leuchtende Bild und seine wachsende Farbenerscheinung auf einer entgegengehaltenen Tafel stufenweis beobachten, und sich Durchschnitte von diesem Konus mit elliptischer Base vor Augen stellen kann; so läßt sich auch das Phänomen auf seinem ganzen Wege zum schönsten folgendermaßen sichtbar machen. Man errege nämlich in der Linie, in welcher das Bild durch den dunklen Raum geht, eine weiße feine Staubwolke, welche durch feinen recht trocknen Haarpuder am besten hervorgebracht wird. Die mehr oder weniger gefärbte Erscheinung wird nun durch die weißen Atomen aufgefangen und dem Auge in ihrer ganzen Breite und Länge dargestellt.

227.

Eben so haben wir Linearzeichnungen bereitet und solche unter unsre Tafeln aufgenommen, wo die Erscheinung von ihrem ersten Ursprunge an dargestellt ist, und an welchen man sich deutlich machen kann,

warum das leuchtende Bild durch Prismen so viel stärker als durch parallele Mittel gefärbt wird.

328 (212).

An den beiden entgegengesetzten Gränzen steht eine entgegengesetzte Erscheinung in einem spitzen Winkel auf, die sich, wie sie weiter in dem Raume vorwärts geht, nach Maßgabe dieses Winkels verbreitert. So strebt in der Richtung, in welcher das leuchtende Bild verrückt worden, ein violetter Saum in das Dunkle hinaus, ein blauer schmalerer Rand bleibt an der Gränze. Von der andern Seite strebt ein gelber Saum in das Helle hinein und ein gelbrother Rand bleibt an der Gränze.

329 (213).

Hier ist also die Bewegung des Dunklen gegen das Helle, des Hellen gegen das Dunkle wohl zu beachten.

330 (214).

Eines großen Bildes Mitte bleibt lange ungefärbt, besonders bei Mitteln von minderer Dichtigkeit und geringerem Maße, bis endlich die entgegengesetzten Säume und Ränder einander erreichen, da alsdann bei dem leuchtenden Bild in der Mitte ein Grün entsteht.

331 (215).

Wenn nun die objectiven Versuche gewöhnlich nur mit dem leuchtenden Sonnenbilde gemacht wurden, so

ist ein objectiver Versuch mit einem dunklen Bilde bisher fast gar nicht vorgekommen. Wir haben hierzu aber auch eine bequeme Vorrichtung angegeben. Jenes große Wasserprisma nämlich stelle man in die Sonne und klebe auf die äußere oder innere Seite eine runde Pappenscheibe; so wird die farbige Erscheinung abermals an den Rändern vorgehen, nach jenem bekannten Gesetz entspringen, die Ränder werden erscheinen, sich in jener Maße verbreitern und in der Mitte der Purpur entstehen. Man kann neben das Rund ein Viereck in beliebiger Richtung hinzufügen und sich von dem oben mehrmals Angegebenen und Ausgesprochenen von neuem überzeugen.

XXII (216).

Nimmt man von dem gedachten Prisma diese dunklen Bilder wieder hinweg, wobei jedoch die Glastafeln jedesmal sorgfältig zu reinigen sind, und hält einen schwachen Stab, etwa einen starken Bleistift, vor die Mitte des horizontalen Prisma; so wird man das völlige Übereinandergreifen des violetten Saums und des rothen Randes bewirken und nur die drei Farben, die zwei äußern und die mittlere, sehen.

XXIII.

Schneidet man eine vor das Prisma zu schiebende Pappe dergestalt aus, daß in der Mitte derselben eine horizontale längliche Öffnung gebildet wird, und

läßt alsdann das Sonnenlicht hindurchfallen; so wird man die völlige Vereinigung des gelben Saumes und des blauen Randes nunmehr über das Helle bewirken und nur Gelbroth, Grün und Violett sehen; auf welche Art und Weise, ist bei Erklärung der Tafeln weiter auseinander gesetzt.

(234 (217).

Die prismatische Erscheinung ist also keineswegs fertig und vollendet, indem das leuchtende Bild aus dem Prisma hervortritt. Man wird alsdann nur erst ihre Anfänge im Gegensatz gewahr; dann wächst sie, das Entgegengesetzte vereinigt sich und verschränkt sich zuletzt auf's innigste. Der von einer Tafel aufgefangene Durchschnitt dieses Phänomens ist in jeder Entfernung vom Prisma anders, so daß weder von einer stetigen Folge der Farben, noch von einem durchaus gleichen Maß derselben die Rede sein kann; weßhalb der Liebhaber und Beobachter sich an die Natur und unsre naturgemäßen Tafeln wenden wird, welchen zum Überfluß eine abermalige Erklärung, so wie eine genugsame Anweisung und Anleitung zu allen Versuchen, hinzugefügt ist.

XXIV.

Ableitung der angezeigten Phänomene.

335 (218).

Wenn wir diese Ableitung schon bei Gelegenheit der subjectiven Versuche umständlich vorgetragen, wenn alles, was dort gegolten hat, auch hier gilt; so bedarf es keiner weitläufigen Ausführung mehr, um zu zeigen, daß dasjenige, was in der Erscheinung völlig parallel geht, sich auch aus eben denselben Quellen ableiten lasse.

336 (219).

Daß wir auch bei objectiven Versuchen mit Bildern zu thun haben, ist oben umständlich dargethan worden. Die Sonne mag durch die kleinste Öffnung hereinscheinen, so dringt doch immer das Bild ihrer ganzen Scheibe hindurch. Man mag das größte Prisma in das freie Sonnenlicht stellen, so ist es doch immer wieder das Sonnenbild, das sich an den Rändern der brechenden Flächen selbst begränzt und die Nebenbilder dieser Begränzung hervorbringt. Man mag eine vielfach ausgeschnittene Pappe vor das Glasprisma schieben, so sind es doch nur die Bilder aller Art, welche, nachdem sie durch Brechung von ihrer Stelle gerückt worden, fasrige Ränder und Säume, und in denselben durchaus vollkommene Nebenbilder zeigen.

Als wenn das auf Namen ruhte,
Was ſich ſchweigend nur entfaltet!
Lieb' ich doch das ſchöne Gute
Wie es ſich aus Gott geſtaltet.

Jemand lieb' ich, das iſt nöthig;
Niemand haſſ' ich; ſoll ich haſſen,
Auch dazu bin ich erbötig,
Haſſe gleich in ganzen Maſſen.

Willſt ſie aber näher kennen?
Sieh auf's Rechte, ſieh auf's Schlechte;
Was ſie ganz fürtrefflich nennen
Iſt wahrſcheinlich nicht das Rechte.

Denn das Rechte zu ergreifen
Muß man aus dem Grunde leben,
Und ſaalbadriſch auszuſchweifen
Dünket mich ein ſeicht Beſtreben.

Wohl, Herr Knitterer er kann ſich
Mit Zerſplitterer vereinen,
Und Verwitterer alsdann ſich
Allenfalls der Beſte ſcheinen!

317 (235).

Haben uns bei subjectiven Versuchen stark von einander abstechende Bilder eine höchst lebhafte Farbenerscheinung zu Wege gebracht; so wird diese bei objectiven Versuchen noch viel lebhafter und herrlicher sein, weil das Sonnenbild von der höchsten Energie ist, die wir kennen, daher auch dessen Nebenbild mächtig und, ungeachtet seines secundären getrübten und verdunkelten Zustandes, noch immer herrlich und glänzend sein muß. Wie vom Sonnenlicht durch's Prisma auf irgend einen Gegenstand gemalenen Farben bringen ein gewaltiges Licht mit sich, indem sie das höchst energische Urlicht gleichsam im Hintergrunde haben.

318 (236).

In wiefern wir auch diese Nebenbilder trüb nennen und sie aus der Lehre von den trüben Mitteln ableiten dürfen, wird jedem, der uns bis hieher aufmerksam gefolgt, klar sein, besonders aber dem, der sich den nöthigen Apparat verschafft, um die Bestimmtheit und Lebhaftigkeit, womit trübe Mittel wirken, sich jederzeit vergegenwärtigen zu können.

XXV.
Abnahme der farbigen Erscheinung.

329 (241).

Haben wir uns bei Darstellung der Abnahme unserer farbigen Erscheinung in subjectiven Fällen kurz fassen können, so wird es uns erlaubt sein, hier noch förmlich zu verfahren, indem wir uns auf jene deutliche Darstellung berufen. Nur eines mag wegen seiner großen Bedeutung, als ein Hauptmoment des ganzen Vortrags, hier dem Leser zu besonderer Aufmerksamkeit empfohlen werden.

330 (244 – 247).

Der Abnahme der prismatischen Erscheinung muß eine Entfaltung derselben vorangehen. Aus dem gelärbten Sonnenbilde verschwinden, in gehöriger Entfernung der Tafel vom Prisma, zuletzt die blaue und gelbe Farbe, indem beide über einander greifen, völlig, und man sieht nur Gelbroth, Grün und Blauroth. Rückt man die Tafel dem deutlichen Bilde, so erscheinen Gelb und Blau ihren wieder, und man erblickt die fünf Farben mit ihren Schattirungen. Rückt man mit der Tafel noch näher, so treten Gelb und Blau völlig aus einander, das Grün verschwindet und zwischen den gelärbten Rändern und Säumen

prägt sich das Bild farblos. Je näher man mit der Tafel gegen das Prisma rückt, desto schmäler werden gebuchte Bänder und Räume, bis sie endlich an und auf dem Prisma voll werden.

XXVI.

Graue Bilder.

(41 [248].

Wir haben die grauen Bilder als höchst wichtig bei subjectiven Versuchen hervorgehoben. Sie zeigen uns durch die Schwäche der Nebenbilder, daß eben diese Nebenbilder sich jederzeit von dem Hauptbilde unterscheiden. Will man nun die objectiven Versuche auch hier parallel durchführen; so könnte dieses auf eine bequeme Weise geschehen, wenn man ein mehr oder weniger matt geschliffenes Glas vor die Öffnung hielte, durch welche das Sonnenbild hereinfällt. Es würde dadurch ein gedämpftes Bild hervorgebracht werden, welches nach der Refraction viel mattere Farben, als das von der Sonnenscheibe unmittelbar abgeleitete, auf der Tafel zeigen würde; und so würde auch von dem höchst energischen Sonnenbilde nur ein schwaches, der Dämpfung gemäßes Nebenbild entstehen; wie denn endlich durch diesen Versuch hervorging, was uns schon

gewissen bekannt ist, war noch aber und abermal bekräftigt wird.

XXVII.

Farbige Bilder.

342 (289).

Es gibt mancherlei Arten, farbige Bilder zum Behuf objektiver Versuche hervorzubringen. Erstlich kann man farbiges Glas vor die Öffnung halten, wodurch sogleich ein farbiges Bild hervorgebracht wird. Zweitens kann man das Wasserprisma mit farbigen Tinkturen füllen. Drittens kann man die von einem Prisma schon hervorgebrachten empyrischen Farben durch perspektivische kleine Öffnungen einer Fläche durchlassen, und also kleine Bilder zu einer gewissen Refraktion verbreiten. Diese letzte Art ist die beschwerlichste, indem, bei dem beständigen Zerrinnen der Farbe, ein solches Bild nicht fest gehalten, noch in beliebige Richtung bestätigt werden kann. Die zweite Art hat auch ihre Unbequemlichkeiten, weil nicht alle farbige Tinkturen schön hell und klar zu bereiten sind. Daher die erste um so mehr den Vorzug verdient, als die Physiker schon bisher die von dem Sonnenlicht durch's Prisma hervorgebrachten Farben, diejenigen, welche durch Liquoren

und Gläser erzeugt werden, und die, welche schon auf Papier oder Tuch fixirt sind, bei der Demonstration als gleichwirkend gelten lassen.

:343.

Da es nun also bloß darauf ankommt, daß das Bild gefärbt werde; so gewährt uns das schon eingeführte große Wasserprisma hierzu die beste Gelegenheit: denn indem man vor seine großen Flächen, welche das Licht ungefärbt durchlassen, eine Pappe vorschieben kann, in welche man Öffnungen von verschiedener Figur geschnitten, um unterschiedene Bilder und also auch unterschiedene Nebenbilder hervorzubringen; so darf man nur vor die Öffnungen der Pappe farbige Gläser befestigen, um zu beobachten, welche Wirkung die Refraction im objectiven Sinne auf farbige Bilder hervorbringt.

:344.

Man bediene sich nämlich jener schon beschriebenen Tafel (284) mit farbigen Gläsern, welche man genau in der Größe eingerichtet, daß sie in die Falzen des großen Wasserprismas eingeschoben werden kann. Man lasse nunmehr die Sonne hindurchscheinen, so wird man die hinaufwärts gebrochenen farbigen Bilder, jedes nach seiner Art, gesäumt und gerändert sehen, indem sich diese Säume und Ränder an einigen Bildern ganz deutlich zeigen, an andern sich mit der

ſpecifiſchen Farbe des Glaſes vermiſchen, ſie erhöhen oder verkümmern; und jedermann wird ſich überzeugen können, daß hier abermals nur von dieſem von uns ſubjectiv und objectiv ſo umſtändlich vorgetragenen einfachen Phänomen die Rede ſei.

XXVIII.

Achromaſie und Hyperchromaſie.

345 (285—289).

Wie man die hyperchromatiſchen und achromatiſchen Verſuche auch objectiv anſtellen könne, dazu brauchen wir nur, nach allem was oben weitläuftig ausgeführt worden, eine kurze Anleitung zu geben, beſonders da wir vorausſetzen können, daß jenes erwähnte zuſammengeſetzte Prisma ſich in den Händen des Naturfreundes befinde.

346.

Man laſſe durch ein ſpitzwinkliges Prisma von wenigen Graden, aus Crownglas geſchliffen, das Sonnenbild dergeſtalt durchgehen, daß es auf der entgegengeſetzten Tafel in die Höhe gebrochen werde; die Ränder werden nach dem bekannten Geſetz gefärbt erſcheinen, das Violette und Blaue nämlich oben und außen, das Gelbe und Gelbrothe unten und

innen. Da nun der brechende Winkel dieſes Prismas ſich unten befindet; ſo ſetze man ihm ein andres proportionirtes von Flintglas entgegen, deſſen brechender Winkel nach oben gerichtet ſei. Das Sonnenbild werde dadurch wieder an ſeinen Platz geführt, wo es denn durch den Überſchuß der farberregenden Kraft des herabführenden Prismas von Flintglas, nach dem Geſetze dieſer Herabführung, wenig gefärbt ſein, das Blaue und Violette unten und außen, das Gelbe und Gelbrothe oben und innen zeigen wird.

347.

Man rücke nun durch ein proportionirtes Prisma von Crownglas das ganze Bild wieder um weniges in die Höhe; ſo wird die Hyperchromaſie aufgehoben, das Sonnenbild vom Platze gerückt und doch farblos erſcheinen.

348.

Mit einem aus drei Gläſern zuſammengeſetzten achromatiſchen Objectivglaſe kann man eben dieſe Verſuche ſtufenweiſe machen, wenn man es ſich nicht reuen läßt, ſolches aus der Hülſe, worein es der Künſtler eingenietet hat, herauszubrechen. Die beiden converen Gläſer von Crownglas, indem ſie das Bild nach dem Focus zuſammenziehen, das concave Glas von Flintglas, indem es das Sonnenbild hinter ſich ausdehnt, zeigen an dem Rande die hergebrachten Farben. Ein Convexglas mit dem Concavglaſe zu-

sammengenommen zeigt die Farben nach dem Gesetz des letztern. Sind alle drei Gläser zusammengelegt, so mag man das Sonnenbild nach dem Focus zusammenziehen, oder sich dasselbe hinter dem Brennpuncte ausdehnen lassen, niemals zeigen sich farbige Ränder, und die von dem Künstler intendirte Achromasie bewährt sich hier abermals.

349.

Da jedoch das Crownglas durchaus eine grünliche Farbe hat, so daß besonders bei großen und starken Objectiven etwas von einem grünlichen Schein mit unter laufen, und sich daneben die geforderte Purpurfarbe unter gewissen Umständen einstellen mag; welches uns jedoch, bei wiederholten Versuchen mit mehreren Objectiven, nicht vorgekommen: so hat man hierzu die wunderbarsten Erklärungen ersonnen und sich, da man theoretisch die Unmöglichkeit achromatischer Ferngläser zu beweisen genöthigt war, gewissermaßen gefreut, eine solche radicale Verbesserung läugnen zu können; wovon jedoch nur in der Geschichte dieser Erfindungen umständlich gehandelt werden kann.

XXIX.

Verbindung objectiver und subjectiver Versuche.

350.

Wenn wir oben angezeigt haben, daß die objectiv und subjectiv betrachtete Refraction im Gegensinne wirken müsse (318); so wird daraus folgen, daß wenn man die Versuche verbindet, entgegengesetzte und einander aufhebende Erscheinungen sich zeigen werden.

351.

Durch ein horizontal gestelltes Prisma werde das Sonnenbild an eine Wand hinaufgeworfen. Ist das Prisma lang genug, daß der Beobachter zugleich hindurch sehen kann; so wird er das durch die objective Refraction hinaufgerückte Bild wieder heruntergerückt und solches an der Stelle sehen, wo es ohne Refraction erschienen wäre.

352.

Hierbei zeigt sich ein bedeutendes, aber gleichfalls aus der Natur der Sache herfließendes Phänomen. Da nämlich, wie schon so oft erinnert worden, das objectiv an die Wand geworfene gefärbte Sonnenbild keine fertige noch unveränderliche Erscheinung ist; so

wird bei obgedachter Operation das Bild nicht allein für das Auge heruntergezogen, sondern auch seiner Ränder und Säume völlig beraubt und in eine farblose Kreisgestalt zurückgebracht.

353.

Bedient man sich zu diesem Versuche zweier völlig gleichen Prismen; so kann man sie erst neben einander stellen, durch das eine das Sonnenbild durchfallen lassen, durch das andre aber hindurchsehen.

354.

Geht der Beschauer mit dem zweiten Prisma nunmehr weiter vorwärts; so zieht sich das Bild wieder hinauf und wird stufenweise nach dem Gesetz des ersten Prismas gefärbt. Tritt der Beschauer nun wieder zurück, bis er das Bild wieder auf den Nullpunct gebracht hat und geht sodann immer weiter von dem Bilde weg; so bewegt sich das für ihn rund und farblos gewordene Bild immer weiter herab und färbt sich im entgegengesetzten Sinne, so daß wir dasselbe Bild, wenn wir zugleich durch das Prisma hindurch und daran her sehen, nach objectiven und subjectiven Gesetzen gefärbt erblicken.

355.

Wie dieser Versuch zu vermannichfaltigen sei, ergibt sich von selbst. Ist der brechende Winkel des

Daß nur immer in Erneuung
Jeder täglich Neues höre,
Und zugleich auch die Zerſtreuung
Jeden in ſich ſelbſt zerſtöre.

Dieß der Landsmann wünſcht und liebet,
Mag er Deutſch mag Teutſch ſich ſchreiben,
Liedchen aber heimlich piepet:
Alſo war es und wird bleiben.

Prismas, wodurch das Sonnenbild objectiv in die Höhe gehoben wird, größer als der des Prismas, wodurch der Beobachter blickt; so muß der Beobachter viel weiter zurücktreten, um das farbige Bild an der Wand so weit herunterzuführen, daß es farblos werde, und umgekehrt.

356.

Daß man auf diesem Wege die Achromasie und Hyperchromasie gleichfalls darstellen könne, fällt in die Augen; welches wir weiter auseinander zu setzen und auszuführen dem Liebhaber wohl selbst überlassen können, so wie wir auch andere complicirte Versuche, wobei man Prismen und Linsen zugleich anwendet, auch die objectiven und subjectiven Erfahrungen auf mancherlei Weise durch einander mischt, erst späterhin darlegen und auf die einfachen, uns nunmehr genugsam bekannten Phänomene zurückführen werden.

XXX.

Übergang.

357.

Wenn wir auf die bisherige Darstellung und Ableitung der dioptrischen Farben zurücksehen, können wir keine Reue empfinden, weder daß wir sie so um-

ständlich abgehandelt, noch daß wir sie vor den übrigen physischen Farben, außer der von uns selbst angegebenen Ordnung, vorgetragen haben. Doch gedenken wir hier an der Stelle des Übergangs unsern Lesern und Mitarbeitern deßhalb einige Rechenschaft zu geben.

338.

Sollten wir uns verantworten, daß wir die Lehre von den dioptrischen Farben, besonders der zweiten Klasse, vielleicht zu weitläuftig ausgeführt; so hätten wir Folgendes zu bemerken. Der Vortrag irgend eines Gegenstandes unsres Wissens kann sich theils auf die innre Nothwendigkeit der abzuhandelnden Materie, theils aber auch auf das Bedürfniß der Zeit, in welcher der Vortrag geschieht, beziehen. Bei dem unsrigen waren wir genöthigt, beide Rücksichten immer vor Augen zu haben. Einmal war es die Absicht, unsre sämmtlichen Erfahrungen so wie unsre Überzeugungen, nach einer lange geprüften Methode, vorzulegen; sodann aber mußten wir unser Augenmerk darauf richten, manche zwar bekannte, aber doch verkannte, besonders auch in falschen Verknüpfungen aufgestellte Phänomene in ihrer natürlichen Entwicklung und wahrhaft erfahrungsmäßigen Ordnung darzustellen, damit wir künftig, bei polemischer und historischer Behandlung, schon eine vollständige Vorarbeit zu leichterer Übersicht in's Mittel bringen könnten. Daher ist denn freilich eine größere Um-

Kürzlichkeit nöthig geworden, welche eigentlich nur dem gegenwärtigen Bedürfniß zum Opfer gebracht wird. Künftig, wenn man erst das Einfache als einfach, das Zusammengesetzte als zusammengesetzt, das Erste und Obere als ein solches, das Zweite, Abgeleitete auch als ein solches anerkennen und schauen wird; dann läßt sich dieser ganze Vortrag in's Engere zusammenziehen, welches, wenn es uns nicht selbst noch glücken sollte, wir einer heiter thätigen Mit- und Nachwelt überlassen.

:859.

Was ferner die Ordnung der Capitel überhaupt betrifft, so mag man bedenken, daß selbst verwandte Naturphänomene in keiner eigentlichen Folge oder stetigen Reihe sich an einander schließen; sondern daß sie durch Thätigkeiten hervorgebracht werden, welche verschränkt wirken, so daß es gewissermaßen gleichgültig ist, was für eine Erscheinung man zuerst, und was für eine man zuletzt betrachtet: weil es doch nur darauf ankommt, daß man sich alle möglichst vergegenwärtige, um sie zuletzt unter einem Gesichtspunct, theils nach ihrer Natur, theils nach Menschen-Weise und Bequemlichkeit, zusammenzufassen.

:860.

Doch kann man im gegenwärtigen besondern Falle behaupten, daß die dioptrischen Farben billig an die Spitze der physischen gestellt werden, sowohl wegen

ihres auffallenden Glanzes und übrigen Bedeutſamkeit, als auch weil, um dieſelben abzuleiten, manches zur Sprache kommen mußte, welches uns zunächſt große Erleichterung gewähren wird.

361.

Denn man hat bisher das Licht als eine Art von Abſtractum, als ein für ſich beſtehendes und wirkendes, gewiſſermaßen ſich ſelbſt bedingendes, bei geringen Anläſſen aus ſich ſelbſt die Farben hervorbringendes Weſen angeſehen. Von dieſer Vorſtellungsart jedoch die Naturfreunde abzulenken, ſie aufmerkſam zu machen, daß, bei prismatiſchen und andern Erſcheinungen, nicht von einem unbegränzten bedingenden, ſondern von einem begränzten bedingten Lichte, von einem Lichtbilde, ja von Bildern überhaupt, hellen oder dunklen, die Rede ſei: dieß iſt die Aufgabe, welche zu löſen, das Ziel, welches zu erreichen wäre.

362.

Was bei dioptriſchen Fällen, beſonders der zweiten Claſſe, nämlich bei Refractionsfällen vorgeht, iſt uns nunmehr genugſam bekannt, und dient uns zur Einleitung in's Künftige.

363.

Die katoptriſchen Fälle erinnern uns an die phyſiologiſchen, nur daß wir jenen mehr Objectivität zuſchreiben, und ſie deßhalb unter die phyſiſchen zu zählen

uns berechtigt glauben. Wichtig aber iſt es, daß wir hier abermals nicht ein abſtractes Licht, ſondern ein Lichtbild zu beachten finden.

364.

Gehen wir zu den paroptiſchen über, ſo werden wir, wenn das Frühere gut gefaßt worden, uns mit Verwundrung und Zufriedenheit abermals im Reiche der Bilder finden. Beſonders wird uns der Schatten eines Körpers, als ein ſecundäres, den Körper ſo genau begleitendes Bild, manchen Aufſchluß geben.

365.

Doch greifen wir dieſen fernern Darſtellungen nicht vor, um, wie bisher geſchehen, nach unſerer Überzeugung regelmäßigen Schritt zu halten.

XXXI.

Katoptriſche Farben.

366.

Wenn wir von katoptriſchen Farben ſprechen, ſo deuten wir damit an, daß uns Farben bekannt ſind, welche bei Gelegenheit einer Spiegelung erſcheinen. Wir ſetzen voraus, daß das Licht ſowohl, als die

Fläche, wovon es zurückſtrahlt, ſich in einem völlig farbloſen Zuſtand befinde. In dieſem Sinne gehören dieſe Erſcheinungen unter die phyſiſchen Farben. Sie entſtehen bei Gelegenheit der Reflexion, wie wir oben die dioptriſchen der zweiten Claſſe, bei Gelegenheit der Refraction, hervortreten ſahen. Ohne jedoch weiter im Allgemeinen zu verweilen, wenden wir uns gleich zu den beſondern Fällen, und zu den Bedingungen, welche nöthig ſind, daß gedachte Phänomene ſich zeigen.

367.

Wenn man eine feine Stahlſaite vom Röllchen abnimmt, ſie ihrer Elaſticität gemäß verworren durch einander laufen läßt, und ſie an ein Fenſter in die Tageshelle legt; ſo wird man die Höhen der Kreiſe und Windungen erhellt, aber weder glänzend noch farbig ſehen. Tritt die Sonne hingegen hervor; ſo zieht ſich dieſe Hellung auf einen Punct zuſammen, und das Auge erblickt ein kleines glänzendes Sonnenbild, das, wenn man es nahe betrachtet, keine Farbe zeigt. Geht man aber zurück und faßt den Abglanz in einiger Entfernung mit den Augen auf; ſo ſieht man viele kleine, auf die mannichfaltigſte Weiſe gefärbte Sonnenbilder, und ob man gleich Grün und Purpur am meiſten zu ſehen glaubt, ſo zeigen ſich doch auch, bei genauerer Aufmerkſamkeit, die übrigen Farben.

368.

Nimmt man eine Lorgnette, und ſieht dadurch auf die Erſcheinung; ſo ſind die Farben verſchwunden, ſo wie der ausgedehntere Glanz, in dem ſie erſcheinen, und man erblickt nur die kleinen leuchtenden Puncte, die wiederholten Sonnenbilder. Hieraus erkennt man, daß die Erfahrung ſubjectiver Natur iſt, und daß ſich die Erſcheinung an jene anſchließt, die wir unter dem Namen der ſtrahlenden Höfe eingeführt haben (100).

369.

Allein wir können dieſes Phänomen auch von der objectiven Seite zeigen. Man befeſtige unter eine mäßige Öffnung in dem Laden der Camera obſcura ein weißes Papier, und halte, wenn die Sonne durch die Öffnung ſcheint, die verworrene Drahtſaite in das Licht, ſo daß ſie dem Papiere gegenüber ſteht. Das Sonnenlicht wird auf und in die Ringe der Drahtſaite fallen, ſich aber nicht, wie im concentrirenden menſchlichen Auge, auf einem Puncte zeigen; ſondern, weil das Papier auf jedem Theile ſeiner Fläche den Abglanz des Lichtes aufnehmen kann, in haarförmigen Streifen, welche zugleich bunt ſind, ſehen laſſen.

370.

Dieſer Verſuch iſt rein katoptriſch: denn da man ſich nicht denken kann, daß das Licht in die Oberfläche des Stahls hineindringe und etwa darin verändert

werde; so überzeugen wir uns leicht, daß hier bloß von einer reinen Spiegelung die Rede sei, die sich, in so fern sie subjectiv ist, an die Lehre von den schwachwirkenden und abklingenden Lichtern anschließt, und in so fern sie objectiv gemacht werden kann, auf ein außer dem Menschen Reales, sogar in den leisesten Erscheinungen hindeutet.

371.

Wir haben gesehen, daß hier nicht allein ein Licht, sondern ein energisches Licht, und selbst dieses nicht im Abstracten und Allgemeinen, sondern ein begränztes Licht, ein Lichtbild nöthig sei, um diese Wirkung hervorzubringen. Wir werden uns hiervon bei verwandten Fällen noch mehr überzeugen.

372.

Eine polirte Silberplatte gibt in der Sonne einen blendenden Schein von sich; aber es wird bei dieser Gelegenheit keine Farbe gesehen. Ritzt man hingegen die Oberfläche leicht, so erscheinen bunte, besonders grüne und purpurne Farben, unter einem gewissen Winkel, dem Auge. Bei ciselirten und guillochirten Metallen tritt auch dieses Phänomen auffallend hervor; doch läßt sich durchaus bemerken, daß wenn es erscheinen soll, irgend ein Bild, eine Abwechselung des Dunklen und Hellen, bei der Abspiegelung mitwirken müsse, so daß ein Fensterstab, der Ast eines Baumes, ein zufälliges oder mit Vorsatz aufgestelltes Hinderniß,

eine merkliche Wirkung hervorbringt. Auch dieſe Erſcheinung läßt ſich in der Camera obſcura objectiviren.

373.

Läßt man ein polirtes Silber durch Scheidewaſſer dergeſtalt anfreſſen, daß das darin befindliche Kupfer aufgelöſt und die Oberfläche gewiſſermaßen rauh werde, und läßt alsdann das Sonnenbild ſich auf der Platte ſpiegeln: ſo wird es von jedem unendlich kleinen erhöhten Puncte einzeln zurückglänzen, und die Oberfläche der Platte in bunten Farben erſcheinen. Eben ſo, wenn man ein ſchwarzes ungeglättetes Papier in die Sonne hält und aufmerkſam darauf blickt, ſieht man es in ſeinen kleinſten Theilen bunt in den lebhafteſten Farben glänzen.

374.

Dieſe ſämmtlichen Erfahrungen deuten auf eben dieſelben Bedingungen hin. In dem erſten Falle ſcheint das Lichtbild von einer ſchmalen Linie zurück; in dem zweiten wahrſcheinlich von ſcharfen Kanten; in dem dritten von ſehr kleinen Puncten. Bei allen wird ein lebhaftes Licht und eine Begränzung deſſelben verlangt. Nicht weniger wird zu dieſen ſämmtlichen Farberſcheinungen erfordert, daß ſich das Auge in einer proportionirten Ferne von den reflectirenden Puncten befinde.

375.

Stellt man dieſe Beobachtungen unter dem Mikroſkop an, ſo wird die Erſcheinung an Kraft und Glanz unendlich wachſen: denn man ſieht alsdann die kleinſten Theile der Körper, von der Sonne beſchienen, in dieſen Reflexionsfarben ſchimmern, die, mit den Refractionsfarben verwandt, ſich nun auf die höchſte Stufe ihrer Herrlichkeit erheben. Man bemerkt in ſolchem Falle ein wurmförmig Buntes auf der Oberfläche organiſcher Körper, wovon das Nähere künftig vorgelegt werden ſoll.

376.

Übrigens ſind die Farben, welche bei der Reflexion ſich zeigen, vorzüglich Purpur und Grün; woraus ſich vermuthen läßt, daß beſonders die ſtreifige Erſcheinung aus einer zarten Purpurlinie beſtehe, welche an ihren beiden Seiten theils mit Blau, theils mit Gelb eingefaßt iſt. Treten die Linien ſehr nahe zuſammen, ſo muß der Zwiſchenraum grün erſcheinen; ein Phänomen, das uns noch oft vorkommen wird.

377.

In der Natur begegnen uns dergleichen Farben öfters. Die Farben der Spinnenweben ſetzen wir denen, die von Stahlſaiten widerſcheinen, völlig gleich, ob ſich ſchon daran nicht ſo gut als an dem Stahl die Undurchdringlichkeit beglaubigen läßt, weßwegen man

Medſchnun heißt — ich will nicht ſagen
Daß es grad' ein Toller heiße;
Doch ihr müßt mich nicht verklagen
Daß ich mich als Medſchnun preiſe.

Wenn die Bruſt, die redlich volle,
Sich entladet euch zu retten,
Ruft ihr nicht: das iſt der Tolle!
Holet Stricke, ſchaffet Ketten!

Und wenn ihr zuletzt in Feſſeln
Seht die Klügeren verſchmachten,
Sengt es euch wie Feuerneſſeln,
Das vergebens zu betrachten.

auch dieſe Farben mit zu den Refractionserſcheinungen hat ziehen wollen.

378.

Bei'm Perlemutter werden wir unendlich feine, nebeneinanderliegende organiſche Fibern und Lamellen gewahr, von welchen, wie oben bei'm geritzten Silber, mannichfaltige Farben, vorzüglich aber Purpur und Grün, entſpringen mögen.

379.

Die changeanten Farben der Vogelfedern werden hier gleichfalls erwähnt, obgleich bei allem Organiſchen eine chemiſche Vorbereitung und eine Aneignung der Farbe an den Körper gedacht werden kann; wovon bei Gelegenheit der chemiſchen Farben weiter die Rede ſein wird.

380.

Daß die Erſcheinungen der objectiven Höfe auch in der Nähe katoptriſcher Phänomene liegen, wird leicht zugegeben werden, ob wir gleich nicht läugnen, daß auch Refraction mit im Spiele ſei. Wir wollen hier nur Einiges bemerken, bis wir, nach völlig durchlaufenem theoretiſchen Kreiſe, eine vollkommnere Anwendung des uns alsdann im Allgemeinen Bekannten auf die einzelnen Naturerſcheinungen zu machen im Stande ſein werden.

381.

Wir gedenken zuerſt jenes gelben und rothen Kreiſes an einer weißen oder graulichen Wand, den

wir durch ein nah geſtelltes Licht hervorgebracht (88). Das Licht, indem es von einem Körper zurückſcheint, wird gemäßigt, das gemäßigte Licht erregt die Empfindung der gelben und ferner der rothen Farbe.

382.

Eine ſolche Kerze erleuchte die Wand lebhaft in unmittelbarer Nähe. Je weiter der Schein ſich verbreitet, deſto ſchwächer wird er; allein er iſt doch immer die Wirkung der Flamme, die Fortſetzung ihrer Energie, die ausgedehnte Wirkung ihres Bildes. Man könnte dieſe Kreiſe daher gar wohl Gränzbilder nennen, weil ſie die Gränze der Thätigkeit ausmachen und doch auch nur ein erweitertes Bild der Flamme darſtellen.

383.

Wenn der Himmel um die Sonne weiß und leuchtend iſt, indem leichte Dünſte die Atmoſphäre erfüllen, wenn Dünſte oder Wolken um den Mond ſchweben; ſo ſpiegelt ſich der Abglanz der Scheibe in denſelben. Die Höfe, die wir alsdann erblicken, ſind einfach oder doppelt, kleiner oder größer, zuweilen ſehr groß, oft farblos, manchmal farbig.

384.

Einen ſehr ſchönen Hof um den Mond ſah ich den 15. November 1799 bei hohem Barometerſtande und dennoch wolkigem und dunſtigem Himmel. Der

Hof war völlig farbig, und die Kreiſe folgten ſich wie bei ſubjectiven Höfen um's Licht. Daß er objectiv war, konnte ich bald einſehen, indem ich das Bild des Mondes zuhielt und der Hof dennoch vollkommen geſehen wurde.

385.

Die verſchiedene Größe der Höfe ſcheint auf die Nähe oder Ferne des Dunſtes von dem Auge des Beobachters einen Bezug zu haben.

386.

Da leicht angehauchte Fenſterſcheiben die Lebhaftigkeit der ſubjectiven Höfe vermehren, und ſie gewiſſermaßen zu objectiven machen; ſo ließe ſich vielleicht mit einer einfachen Vorrichtung, bei recht raſch kalter Winterzeit, hiervon die nähere Beſtimmung auffinden.

387.

Wie ſehr wir Urſache haben, auch bei dieſen Kreiſen auf das Bild und deſſen Wirkung zu dringen, zeigt ſich bei dem Phänomen der ſogenannten Nebenſonnen. Dergleichen Nachbarbilder finden ſich immer auf gewiſſen Puncten der Höfe und Kreiſe, und ſtellen das wieder nur begränzter dar, was in dem ganzen Kreiſe immerfort allgemeiner vorgeht. An die Erſcheinung des Regenbogens wird ſich dieſes alles bequemer anſchließen.

388.

Zum Schluſſe bleibt uns nichts weiter übrig, als daß wir die Verwandtſchaft der katoptriſchen Farben mit den paroptiſchen einleiten.

Die paroptiſchen Farben werden wir diejenigen nennen, welche entſtehen, wenn das Licht an einem undurchſichtigen farbloſen Körper herſtrahlt. Wie nahe ſie mit den dioptriſchen der zweiten Claſſe verwandt ſind, wird jedermann leicht einſehen, der mit uns überzeugt iſt, daß die Farben der Refraction bloß an den Rändern entſtehen. Die Verwandtſchaft der katoptriſchen und paroptiſchen aber wird uns in dem folgenden Capitel klar werden.

XXXII.

Paroptiſche Farben.

389.

Die paroptiſchen Farben wurden bisher perioptiſche genannt, weil man ſich eine Wirkung des Lichts gleichſam um den Körper herum dachte, die man einer gewiſſen Biegbarkeit des Lichtes nach dem Körper hin und vom Körper ab zuſchrieb.

390.

Auch dieſe Farben kann man in objective und ſubjective eintheilen, weil auch ſie theils außer uns, gleichſam wie auf der Fläche gemahlt, theils in uns, unmittelbar auf der Retina, erſcheinen. Wir finden bei dieſem Capitel das vortheilhafteſte, die objectiven zuerſt zu nehmen, weil die ſubjectiven ſich ſo nah an andre uns ſchon bekannte Erſcheinungen anſchließen, daß man ſie kaum davon zu trennen vermag.

391.

Die paroptiſchen Farben werden alſo genannt, weil, um ſie hervorzubringen, das Licht an einem Rande herſtrahlen muß. Allein nicht immer, wenn das Licht an einem Rande herſtrahlt, erſcheinen ſie; es ſind dazu noch ganz beſondre Nebenbedingungen nöthig.

392.

Ferner iſt zu bemerken, daß hier abermals das Licht keineswegs in Abſtracto wirke (361); ſondern die Sonne ſcheint an einem Rande her. Das ganze von dem Sonnenbild ausſtrömende Licht wirkt an einer Körpergränze vorbei und verurſacht Schatten. An dieſen Schatten, innerhalb derſelben, werden wir künftig die Farbe gewahr werden.

393.

Vor allen Dingen aber betrachten wir die hieher gehörigen Erfahrungen in vollem Lichte. Wir ſetzen

den Beobachter in's Freie, ehe wir ihn in die Beſchränkung der dunklen Kammer führen.

394.

Wer im Sonnenſchein in einem Garten oder ſonſt auf glatten Wegen wandelt, wird leicht bemerken, daß ſein Schatten nur unten am Fuß, der die Erde betritt, ſcharf begränzt erſcheint, weiter hinauf, beſonders um das Haupt, verfließt er ſanft in die helle Fläche. Denn indem das Sonnenlicht nicht allein aus der Mitte der Sonne herſtrömt, ſondern auch von den beiden Enden dieſes leuchtenden Geſtirnes über's Kreuz wirkt; ſo entſteht eine objective Parallaxe, die an beiden Seiten des Körpers einen Halbſchatten hervorbringt.

395.

Wenn der Spaziergänger ſeine Hand erhebt, ſo ſieht er an den Fingern deutlich das Auseinanderweichen der beiden Halbſchatten nach außen, die Verſchmälerung des Hauptſchattens nach innen, beides Wirkungen des ſich kreuzenden Lichtes.

396.

Man kann vor einer glatten Wand dieſe Verſuche mit Stäben von verſchiedener Stärke, ſo wie auch mit Kugeln wiederholen und vervielfältigen; immer wird man finden, daß je weiter der Körper von der Tafel

entfernt wird, deſto mehr verbreitet ſich der ſchwache Doppelſchatten, deſto mehr verſchmälert ſich der ſtarke Hauptſchatten, bis dieſer zuletzt ganz aufgehoben ſcheint, ja die Doppelſchatten endlich ſo ſchwach werden, daß ſie beinahe verſchwinden; wie ſie denn in mehrerer Entfernung unbemerklich ſind.

397.

Daß dieſes von dem ſich kreuzenden Lichte herrühre, davon kann man ſich leicht überzeugen; ſo wie denn auch der Schatten eines zugeſpitzten Körpers zwei Spitzen deutlich zeigt. Wir dürfen alſo niemals außer Augen laſſen, daß in dieſem Falle das ganze Sonnenbild wirke, Schatten hervorbringe, ſie in Doppelſchatten verwandle und endlich ſogar aufhebe.

398.

Man nehme nunmehr, ſtatt der feſten Körper, ausgeſchnittene Öffnungen von verſchiedener beſtimmter Größe neben einander, und laſſe das Sonnenlicht auf eine etwas entfernte Tafel hindurch fallen; ſo wird man finden, daß das helle Bild, welches auf der Tafel von der Sonne hervorgebracht wird, größer ſei als die Öffnung; welches daher kommt, daß der eine Rand der Sonne durch die entgegengeſetzte Seite der Öffnung noch hindurch ſcheint, wenn der andre durch ſie ſchon verdeckt iſt. Daher iſt das helle Bild an ſeinen Rändern ſchwächer beleuchtet.

399.

Nimmt man viereckte Öffnungen von welcher Größe man wolle, ſo wird das helle Bild auf einer Tafel, die neun Fuß von den Öffnungen ſteht, um einen Zoll an jeder Seite größer ſein als die Öffnung; welches mit dem Winkel des ſcheinbaren Sonnendiameters ziemlich übereinkommt.

400.

Daß eben dieſe Randerleuchtung nach und nach abnehme, iſt ganz natürlich, weil zuletzt nur ein Minimum des Sonnenlichtes vom Sonnenrande über's Kreuz durch den Rand der Öffnung einwirken kann.

401.

Wir ſehen alſo hier abermals, wie ſehr wir Urſache haben, uns in der Erfahrung vor der Annahme von parallelen Strahlen, Strahlenbüſcheln und -Bündeln und dergleichen hypothetiſchen Weſen zu hüten (309, 310).

402.

Wir können uns vielmehr das Scheinen der Sonne, oder irgend eines Lichtes, als eine unendliche Abſpiegelung des beſchränkten Lichtbildes vorſtellen; woraus ſich denn wohl ableiten läßt, wie alle viereckte Öffnungen, durch welche die Sonne ſcheint, in gewiſſen Entfernungen, je nachdem ſie größer oder kleiner ſind, ein rundes Bild geben müſſen.

403.

Obige Verſuche kann man durch Öffnungen von mancherlei Form und Größe wiederholen, und es wird ſich immer daſſelbe in verſchiedenen Abweichungen zeigen; wobei man jedoch immer bemerken wird, daß im vollen Lichte, und bei der einfachen Operation des Herſcheinens der Sonne an einem Rand, keine Farbe ſich ſehen laſſe.

404.

Wir wenden uns daher zu den Verſuchen mit dem gedämpften Lichte, welches nöthig iſt, damit die Farbenerſcheinung eintrete. Man mache eine kleine Öffnung in den Laden der dunklen Kammer, man fange das über's Kreuz eindringende Sonnenbild mit einem weißen Papiere auf, und man wird, je kleiner die Öffnung iſt, ein deſto matteres Licht erblicken; und zwar ganz natürlich, weil die Erleuchtung nicht von der ganzen Sonne, ſondern nur von einzelnen Puncten, nur theilweiſe gewirkt wird.

405.

Betrachtet man dieſes matte Sonnenbild genau, ſo findet man es gegen ſeine Ränder zu immer matter und mit einem gelben Saume begränzt, der ſich deutlich zeigt, am deutlichſten aber, wenn ſich ein Nebel, oder eine durchſcheinende Wolke vor die Sonne zieht, ihr Licht mäßiget und dämpft. Sollten wir uns nicht

gleich hiebei jenes Hofes an der Wand und des Scheins eines nahe davorſtehenden Lichtes erinnern? (88)

406.

Betrachtet man jenes oben beſchriebene Sonnenbild genauer, ſo ſieht man, daß es mit dieſem gelben Saume noch nicht abgethan iſt; ſondern man bemerkt noch einen zweiten blaulichen Kreis, wo nicht gar eine hofartige Wiederholung des Farbenſaums. Iſt das Zimmer recht dunkel, ſo ſieht man, daß der zunächſt um die Sonne erhellte Himmel gleichfalls einwirkt, man ſieht den blauen Himmel, ja ſogar die ganze Landſchaft auf dem Papiere und überzeugt ſich abermals, daß hier nur von dem Sonnenbilde die Rede ſei.

407.

Nimmt man eine etwas größere, viereckte Öffnung, welche durch das Hineinſtrahlen der Sonne nicht gleich rund wird; ſo kann man die Halbſchatten von jedem Rande, das Zuſammentreffen derſelben in den Ecken, die Färbung derſelben, nach Maßgabe obgemeldeter Erſcheinung der runden Öffnung, genau bemerken.

408.

Wir haben nunmehr ein parallaktiſch ſcheinendes Licht gedämpft, indem wir es durch kleine Öffnungen ſcheinen ließen, wir haben ihm aber ſeine parallaktiſche Eigenſchaft nicht genommen, ſo daß es abermals

Hab' ich euch denn je gerathen
Wie ihr Kriege führen ſolltet?
Schalt ich euch, nach euren Thaten,
Wenn ihr Friede ſchließen wolltet?

Und ſo hab' ich auch den Fiſcher
Ruhig ſehen Netze werfen,
Brauchte dem gewandten Tiſcher
Winkelmaß nicht einzuſchärfen.

Aber ihr wollt beſſer wiſſen
Was ich weiß, der ich bedachte,
Was Natur, für mich befliſſen,
Schon zu meinem Eigen machte.

Fühlt ihr auch dergleichen Stärke?
Nun, ſo fördert eure Sachen!
Seht ihr aber meine Werke,
Lernet erſt: ſo wollt' er's machen.

Doppelſchatten der Körper, wenn gleich mit gedämpfter Wirkung, hervorbringen kann. Dieſe ſind nunmehr diejenigen, auf welche man bisher aufmerkſam geweſen, welche in verſchiedenen hellen und dunkeln, farbigen und farbloſen Kreiſen auf einander folgen, und vermehrte, ja gewiſſermaßen unzählige Höfe hervorbringen. Sie ſind oft gezeichnet und in Kupfer geſtochen worden, indem man Nadeln, Haare und andre ſchmale Körper in das gedämpfte Licht brachte, die vielfachen hofartigen Doppelſchatten bemerkte und ſie einer Aus- und Einbiegung des Lichtes zuſchrieb, und dadurch erklären wollte, wie der Kernſchatten aufgehoben, und wie ein Helles an der Stelle des Dunkeln erſcheinen könne.

409.

Wir aber halten vorerſt daran feſt, daß es abermals parallaktiſche Doppelſchatten ſind, welche mit farbigen Säumen und Höfen begränzt erſcheinen.

410.

Wenn man alles dieſes nun geſehen, unterſucht und ſich deutlich gemacht hat; ſo kann man zu dem Verſuche mit den Meſſerklingen ſchreiten, welches nur ein Aneinanderrücken und parallaktiſches Übereinandergreifen der uns ſchon bekannten Halbſchatten und Höfe genannt werden kann.

411.

Zuletzt hat man jene Verſuche mit Haaren, Nadeln und Drähten in jenem Halblichte, das die Sonne wirkt,

so wie im Halblichte, das sich vom blauen Himmel herschreibt und auf dem Papiere zeigt, anzustellen und zu betrachten; wodurch man der wahren Ansicht dieser Phänomene sich immer mehr bemeistern wird.

112.

Da nun aber bei diesen Versuchen alles darauf ankommt, daß man sich von der parallaktischen Wirkung des scheinenden Lichtes überzeuge: so kann man sich das, worauf es ankommt, durch zwei Lichter deutlicher machen, wodurch sich die zwei Schatten über einander führen und völlig sondern lassen. Bei Tage kann es durch zwei Öffnungen am Fensterladen geschehen, bei Nacht durch zwei Kerzen; ja es gibt manche Zufälligkeiten in Gebäuden bei'm Auf- und Zuschlagen von Läden, wo man diese Erscheinungen besser beobachten kann, als bei dem sorgfältigsten Apparate. Jedoch lassen sich alle und jede zum Versuch erheben, wenn man einen Kasten einrichtet, in den man oben hineinsehen kann, und dessen Thüre man sachte zuklebt, nachdem man vorher ein Doppellicht einfallen lassen. Daß hierbei die von uns unter den physiologischen Farben abgehandelten farbigen Schatten sehr leicht eintreten, läßt sich erwarten.

113.

Überhaupt erinnre man sich, was wir über die Natur der Doppelschatten, Halblichter und dergleichen früher ausgeführt haben, besonders aber mache man

Versuche mit verschiedenen neben einander gestellten Schattirungen von Grau, wo jeder Streif an seinem dunklen Nachbar hell, am hellen dunkel erscheinen wird. Bringt man Abends mit drei oder mehreren lichtern Schatten hervor, die sich stufenweise decken; so kann man dieses Phänomen sehr deutlich gewahr werden, und man wird sich überzeugen, daß hier der physiologische Fall eintritt, den wir oben weiter ausgeführt haben (38).

414.

Inwiefern nun aber alles, was von Erscheinungen die paroptischen Farben begleitet, aus der Lehre vom gemäßigten Lichte, von Halbschatten und von physiologischer Bestimmung der Retina sich ableiten lasse, oder ob wir genöthigt sein werden, zu gewissen innern Eigenschaften des Lichts unsere Zuflucht zu nehmen, wie man es bisher gethan, mag die Zeit lehren. Hier sei es genug, die Bedingungen angezeigt zu haben, unter welchen die paroptischen Farben entstehen, so wie wir denn auch hoffen können, daß unsre Winke auf den Zusammenhang mit dem bisherigen Vortrag von Freunden der Natur nicht unbeachtet bleiben werden.

415.

Die Verwandtschaft der paroptischen Farben mit den dioptrischen der zweiten Classe wird sich auch jeder Denkende gern ausbilden. Hier wie dort ist von Rändern die Rede, hier wie dort von einem Lichte,

das an dem Rande erscheint. Wie natürlich ist es alsо, daß die paroptischen Wirkungen durch die dioptrischen erhöht, verstärkt und verherrlicht werden können. Doch kann hier nur von den objectiven Refractionsfällen die Rede sein, da das leuchtende Bild wirklich durch das Mittel durchscheint; denn diese sind eigentlich mit den paroptischen verwandt. Die subjectiven Refractionsfälle, da wir die Bilder durch's Mittel sehen, stehen aber von den paroptischen völlig ab, und sind auch schon wegen ihrer Reinheit von uns gerieben worden.

416.

Wie die paroptischen Farben mit den katoptrischen zusammenhängen, läßt sich aus dem Gesagten schon vermuthen: denn da die katoptrischen Farben nur an Kanten, Puncten, Stahlsaiten, zarten Fäden sich zeigen, so ist es ungefähr derselbe Fall, als wenn das Licht an einem Rande erschiene. Es muß jeder Seit von einem Rande zurück scheinen, damit unser Auge eine Farbe gewahr werde. Wie auch hier die Beschränkung des leuchtenden Bildes, so wie die Mäßigung des Lichtes, zu betrachten sei, ist oben schon angezeigt worden.

417.

Von den subjectiven paroptischen Farben führen wir nur noch weniges an, weil sie sich theils mit den physiologischen, theils mit den dioptrischen der zweiten Classe in Verbindung setzen lassen, und sie

größtentheils kaum sichtbar zu gehören scheinen, ob sie gleich, wenn man genau aufmerkt, über die ganze Lehre und ihre Verknüpfung ein erfreuliches Licht verbreiten.

118.

Wenn man ein Lineal dergestalt vor die Augen hält, daß die Flamme des Lichts über dasselbe hervorscheint; so sieht man das Lineal gleichsam eingeschnitten und schartig an der Stelle, wo das Licht hervorragt. Es scheint sich dieses aus der ausdehnenden Kraft des Lichtes auf der Retina ableiten zu lassen (18).

119.

Dasselbige Phänomen im Großen zeigt sich beim Aufgang der Sonne, welche, wenn sie rein, aber nicht allzu mächtig, aufgeht, also daß man sie noch anblicken kann, jederzeit einen scharfen Einschnitt in den Horizont macht.

120.

Wenn man bei grauem Himmel gegen ein Fenster tritt, so daß das dunkle Kreuz sich gegen denselben abschneidet, wenn man die Augen alsdann auf das horizontale Holz richtet, ferner den Kopf etwas vorzubiegen, zu blinzen und aufwärts zu sehen anfängt; so wird man bald unten an dem Holze einen schönen gelbrothen Saum, oben über demselben einen schönen hellblauen entdecken. Je dunkelgrauer und gleicher der Himmel, je dämmernder das Zimmer und folglich

y ruhigen Auge, dessen Lebhaftes mich sich die Erscheinung prägen, ob sie sich gleich einem aufmerksamen Beobachter auch bei hellem Tage darstellen wird.

121.

Man biege nunmehr den Karton zurück und bringe mit den Augen beigestalt, daß man den horizontalen Farbenstreif unter sich sehe, so wird auch das Phänomen umgekehrt erscheinen. Man wird nämlich die obere Mitte gelb und die untere blau sehen.

122.

In einer dunklen Kammer stellen sich die Beobachtungen am besten an. Wenn man vor die Öffnung, vor welche man gewöhnlich das Sonnen-Mikroskop schraubt, ein weißes Papier heftet, wird man den unteren Rand des Streifs blau, den oberen gelb erblicken, selbst indem man die Augen ganz offen hat, aber sie nur in so fern gubringt, daß kein Licht sich mehr um das Papier herum prägt. Biegt man den Karton zurück, so sieht man die Farben umgekehrt.

123.

Diese Phänomene scheinen dahin zu entdecken, daß die Feuchtigkeiten unsers Auges eigentlich nur in der Mitte, wo das Sehen vorgeht, wirklich achromatisch sind, nach oben gegen die Peripherie zu, und in unnatürlichen Stellungen, als Auf- und Niederbiegen

des Auges, wirklich eine dramatische Eigenschaft, besonders wenn schauerliche Bilder betrachtet werden, übrig bleibt. Daher diese Phänomene zu jenen gehören mögen, welche mit den hauptsächlichen des peinlichen Gefühls verwandt sind.

121.

Ähnliche Farben erscheinen, wenn man gegen Schwarze und weiße Bilder durch den Nadelstich eines Blatts sieht. Statt des weißen Bildes kann man auch den lichten Punct im Blicke des Auges des Gemüths obscura wählen, wenn die Verrichtung zu den perceptiven Farben gemacht ist.

122.

Wenn man durch eine Röhre durchsieht, deren untre Öffnung verengt, oder durch verschiedene Ausschnitte bedingt ist, erscheinen die Farben gleichfalls.

123.

An die perceptiven Erscheinungen aber schließen sich meinen Bedünkens folgende Phänomene näher an. Wenn man eine Nadelspitze nah vor das Auge hält, so entsteht in demselben ein Doppelbild. Besonders merkwürdig ist aber, wenn man durch die zu perceptiven Versuchen eingerichteten Öffnungen hindurch und gegen einen grauen Himmel sieht. Man blickt nämlich wie durch einen Flor, und es zeigen sich im Auge selbst viele Fäden, welche eigentlich nur die

wiederholten Bildes der Klangverhältnisse sind, daraus das eine immer aus dem folgenden hervorgeht, aber wohl auch aus dem gegenüber stehenden parallelistisch belingt und in eine Farbengestalt verwandelt wird.

827.

Es ist denn auch noch schicklich zu bemerken, daß, wenn man durch die Klänge noch einen höhern Punkt im Farbenleben einsieht, auf den Ratios die-selben farbigen Strahlen und Lichter, wie auf dem Papiere, entstehen.

828.

Hier sei bei diesem Kapitel gegenwärtig nur so viel gesagt, als ein Freund übernommen hat, dasselbe nachmals genau durchzuexperimentiren, zum Behuf Vorrichtungen mir, bei Gelegenheit des Kirchhof, des Tafels und des Apparats, in der Folge weitere Nachricht zu geben haben.

XXXIII.

Spoptische Farben.

829.

Indem wir bisher uns mit subjectiven Farben ab-gegeben, welche zwar sehr lebhaft erscheinen, aber

auch, bei aufgehobener Polung, sogleich wieder verschwinden, so suchen wir nun die Erfahrung von solchen, welche zwar auch als vorübergehend beobachtet werden, aber unter gewissen Umständen sich dergestalt äußern, daß sie, auch nach aufgehobener Polungsart, welche ihre Erscheinung hervorbrachten, bestehen bleiben, und also den Übergang von den plötzlichen zu den dauernden Zuständen machen.

830.

Die entgegengesetzten durch verschiedene Veranlassungen auf der Oberfläche eines festländen Körpers, ursprünglich, ohne Mitteilung, Zustände (Ladungen), und wir werden sie nun, von ihrer leisesten Erscheinung bis zu ihrer beständigsten Dauer, durch die verschiedenen Polungsarten ihres Gleichgewichts wiederfolgen, welche wir zu leichterer Übersicht hier sogleich kummarisch aufführen.

831.

Erste Polungsart. Berührung zweier gleichen Flächen beider verschiedener Körper.

Erster Fall, wenn Glasmasse, Glasscherbe, Harzen an einander gerieben werden.

Zweiter Fall, wenn in einer solchen Glas-, Harz- oder Schwefel ein Sprung entsteht.

Dritter Fall, indem sich Tonteilen verschiedener Natur von einander trennen.

Zweite Bedingung. Wenn eine Glasfläche oder ein geschliffner Stein angehaucht wird.

Dritte Bedingung. Verbindung von beiden obigen, daß man nämlich die Glastafel anhaucht, eine andre darauf legt, die Farben durch den Druck erregt, dann das Glas abschiebt, da sich denn die Farben nachziehen und mit dem Hauche verfliegen.

Vierte Bedingung. Blasen verschiedener Flüssigkeiten, Seife, Glasgalle, Bier, Wein, feine Glasblasen.

Fünfte Bedingung. Sehr feine Häutchen und Tunkten mineralischer und metallischer Auflösungen; das Kahmhäutchen, die Oberfläche stehender Wasser, besonders übersättigter, ingleichen Häutchen von Öl auf dem Wasser, besonders von Firniß auf Scheidewasser.

Sechste Bedingung. Wenn Metalle erhitzt werden. Anlaufen des Stahls und andrer Metalle.

Siebente Bedingung. Wenn die Oberfläche des Glases angegriffen wird.

632.

Erste Bedingung, erster Fall. Wenn zwei convexe Gläser, oder ein Convex- und Planglas, am besten ein Convex- und Hohlglas sich einander berühren, so entstehen concentrische farbige Kreise. Bei dem gelindesten Druck zeigt sich sogleich das Phänomen, welches nach und nach durch verschiedene Stufen

Wanderers Gemüthsruhe.

Über's Niederträchtige
Niemand ſich beklage;
Denn es iſt das Mächtige,
Was man dir auch ſage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zu Hochgewinne,
Und mit Rechtem ſchaltet es
Ganz nach ſeinem Sinne.

Wandrer! — Gegen ſolche Noth
Wollteſt du dich ſträuben?
Wirbelwind und trocknen Koth
Laß ſie drehn und ſtäuben.

geführt werden kann. Wir beſchreiben ſogleich die vollendete Erſcheinung, weil wir die verſchiedenen Grade, durch welche ſie durchgeht, rückwärts alsdann deſto beſſer werden einſehen lernen.

433.

Die Mitte iſt farblos; daſelbſt, wo die Gläſer durch den ſtärkſten Druck gleichſam zu Einem vereinigt ſind, zeigt ſich ein dunkelgrauer Punct, um denſelben ein ſilberweißer Raum, alsdann folgen in abnehmenden Entfernungen verſchiedene iſolirte Ringe, welche ſämmtlich aus drei Farben, die unmittelbar mit einander verbunden ſind, beſtehen. Jeder dieſer Ringe, deren etwa drei bis vier gezählt werden können, iſt inwendig gelb, in der Mitte purpurfarben und auswendig blau. Zwiſchen zwei Ringen findet ſich ein ſilberweißer Zwiſchenraum. Die letzten Ringe gegen die Peripherie des Phänomens ſtehen immer enger zuſammen. Sie wechſeln mit Purpur und Grün, ohne einen dazwiſchen bemerklichen ſilberweißen Raum.

434.

Wir wollen nunmehr die ſucceſſive Entſtehung des Phänomens vom gelindeſten Druck an beobachten.

435.

Bei'm gelindeſten Druck erſcheint die Mitte ſelbſt grün gefärbt. Darauf folgen bis an die Peripherie ſämmtlicher concentriſchen Kreiſe purpurne und grüne

Ringe. Sie sind verhältnißmäßig breit und man sieht keine Spur eines silberweißen Raums zwischen ihnen. Die grüne Mitte entsteht durch das Blau eines unentwickelten Cirkels, das sich mit dem Gelb des ersten Kreises vermischt. Alle übrigen Kreise sind bei dieser gelinden Berührung breit, ihre gelben und blauen Ränder vermischen sich und bringen das schöne Grün hervor. Der Purpur aber eines jeden Ringes bleibt rein und unberührt, daher zeigen sich sämmtliche Kreise von diesen beiden Farben.

4:36.

Ein etwas stärkerer Druck entfernt den ersten Kreis von dem unentwickelten um etwas weniges und isolirt ihn, so daß er sich nun ganz vollkommen zeigt. Die Mitte erscheint nun als ein blauer Punct: denn das Gelbe des ersten Kreises ist nun durch einen silberweißen Raum von ihr getrennt. Aus dem Blauen entwickelt sich in der Mitte ein Purpur, welcher jederzeit nach außen seinen zugehörigen blauen Rand behält. Der zweite, dritte Ring, von innen gerechnet, ist nun schon völlig isolirt. Kommen abweichende Fälle vor, so wird man sie aus dem Gesagten und noch zu Sagenden zu beurtheilen wissen.

4:37.

Bei einem stärkern Druck wird die Mitte gelb, sie ist mit einem purpurfarbenen und blauen Rand um-

geben. Endlich zieht ſich auch dieſes Gelb völlig aus der Mitte. Der innerſte Kreis iſt gebildet und die gelbe Farbe umgibt deſſen Rand. Nun erſcheint die ganze Mitte ſilberweiß, bis zuletzt bei dem ſtärkſten Druck ſich der dunkle Punct zeigt und das Phänomen, wie es zu Anfang beſchrieben wurde, vollendet iſt.

438.

Das Maß der concentriſchen Ringe und ihrer Entfernungen bezieht ſich auf die Form der Gläſer, welche zuſammengedrückt werden.

439.

Wir haben oben bemerkt, daß die farbige Mitte aus einem unentwickelten Kreiſe beſtehe. Es findet ſich aber oft bei dem gelindeſten Druck, daß mehrere unentwickelte Kreiſe daſelbſt gleichſam im Keime liegen, welche nach und nach vor dem Auge des Beobachters entwickelt werden können.

440.

Die Regelmäßigkeit dieſer Ringe entſpringt aus der Form des Convex-Glaſes, und der Durchmeſſer des Phänomens richtet ſich nach dem größern oder kleinern Kugelſchnitt, wornach eine Linſe geſchliffen iſt. Man ſchließt daher leicht, daß man durch das Aneinanderdrücken von Plangläſern nur unregelmäßige Erſcheinungen ſehen werde, welche wellenförmig nach Art der gewäſſerten Seidenzeuge erſcheinen und ſich von

dem Puncte des Drucks aus nach allen Enden verbreiten. Doch iſt auf dieſem Wege das Phänomen viel herrlicher als auf jenem und für einen jeden auffallend und reizend. Stellt man nun den Verſuch auf dieſe Weiſe an, ſo wird man völlig wie bei dem oben beſchriebenen bemerken, daß bei gelindem Druck die grünen und purpurnen Wellen zum Vorſchein kommen, bei'm ſtärkeren aber Streifen, welche blau, purpurn und gelb ſind, ſich iſoliren. In dem erſten Falle berühren ſich ihre Außenſeiten, in dem zweiten ſind ſie durch einen ſilberweißen Raum getrennt.

441.

Ehe wir nun zur fernern Beſtimmung dieſes Phänomens übergehen, wollen wir die bequemſte Art, daſſelbe hervorzubringen, mittheilen.

Man lege ein großes Converglas vor ſich auf den Tiſch gegen ein Fenſter, und auf daſſelbe eine Tafel wohlgeſchliffenen Spiegelglaſes, ungefähr von der Größe einer Spielkarte; ſo wird die bloße Schwere der Tafel ſie ſchon dergeſtalt andrücken, daß eins oder das andre der beſchriebenen Phänomene entſteht, und man wird ſchon durch die verſchiedene Schwere der Glastafel, durch andre Zufälligkeiten, wie z. B. wenn man die Glastafel auf die abhängende Seite des Converglaſes führt, wo ſie nicht ſo ſtark aufdrückt als in der Mitte, alle von uns beſchriebenen Grade nach und nach hervorbringen können.

442.

Um das Phänomen zu bemerken, muß man ſchief auf die Fläche ſehen, auf welcher uns daſſelbe erſcheint. Äußerſt merkwürdig iſt aber, daß, wenn man ſich immer mehr neigt, und unter einem ſpitzeren Winkel nach dem Phänomen ſieht, die Kreiſe ſich nicht allein erweitern; ſondern aus der Mitte ſich noch andre Kreiſe entwickeln, von denen ſich, wenn man perpendiculär auch durch das ſtärkſte Vergrößerungsglas darauf ſah, keine Spur entdecken ließ.

443.

Wenn das Phänomen gleich in ſeiner größten Schönheit erſcheinen ſoll, ſo hat man ſich der äußerſten Reinlichkeit zu befleißigen. Macht man den Verſuch mit Spiegelglasplatten, ſo thut man wohl, lederne Handſchuh anzuziehen. Man kann bequem die innern Flächen, welche ſich auf das genaueſte berühren müſſen, vor dem Verſuche reinigen, und die äußern, bei dem Verſuche ſelbſt, unter dem Drücken rein erhalten.

444.

Man ſieht aus Obigem, daß eine genaue Berührung zweier glatten Flächen nöthig iſt. Geſchliffene Gläſer thun den beſten Dienſt. Glasplatten zeigen die ſchönſten Farben, wenn ſie an einander feſthängen; und aus eben dieſer Urſache ſoll das Phänomen an Schönheit wachſen, wenn ſie unter die Luftpumpe gelegt werden, und man die Luft auspumpt.

445.

Die Erscheinung der farbigen Ringe kann am schönsten hervorgebracht werden, wenn man ein converes und concaves Glas, die nach einerlei Kugelschnitt geschliffen sind, zusammenbringt. Ich habe die Erscheinung niemals glänzender gesehen, als bei dem Objectivglase eines achromatischen Fernrohrs, bei welchem das Crownglas mit dem Flintglase sich allzu genau berühren mochte.

446.

Merkwürdig ist die Erscheinung, wenn ungleichartige Flächen, z. B. ein geschliffner Krystall an eine Glasplatte gedrückt wird. Die Erscheinung zeigt sich keineswegs in großen fließenden Wellen, wie bei der Verbindung des Glases mit dem Glase, sondern sie ist klein und zackig und gleichsam unterbrochen, so daß es scheint, die Fläche des geschliffenen Krystalls, die aus unendlich kleinen Durchschnitten der Lamellen besteht, berühre das Glas nicht in einer solchen Continuität, als es von einem andern Glase geschieht.

447.

Die Farbenerscheinung verschwindet durch den stärksten Druck, der die beiden Flächen so innig verbindet, daß sie nur einen Körper auszumachen scheinen. Daher entsteht der dunkle Punct in der Mitte, weil die gedrückte Linse auf diesem Puncte kein Licht mehr zu-

rückwirft, so wie eben derselbe Punct, wenn man ihn gegen das Licht sieht, völlig hell und durchsichtig ist. Bei Nachlassung des Drucks verschwinden die Farben allmählich, und völlig, wenn man die Flächen von einander schiebt.

448.

Eben diese Erscheinungen kommen noch in zwei ähnlichen Fällen vor. Wenn ganze durchsichtige Massen sich von einander in dem Grade trennen, daß die Flächen ihrer Theile sich noch hinreichend berühren; so sieht man dieselben Streife und Wellen mehr oder weniger. Man kann sie sehr schön hervorbringen, wenn man eine erhitzte Glasmasse in's Wasser taucht, in deren verschiedenen Rissen und Sprüngen man die Farben in mannichfaltigen Zeichnungen bequem beobachten kann. Die Natur zeigt uns oft dasselbe Phänomen an gesprungenem Bergkrystall.

449.

Häufig aber zeigt sich diese Erscheinung in der mineralischen Welt an solchen Steinarten, welche ihrer Natur nach blättrig sind. Diese ursprünglichen Lamellen sind zwar so innig verbunden, daß Steine dieser Art auch völlig durchsichtig und farblos erscheinen können; doch werden die innerlichen Blätter durch manche Zufälle getrennt, ohne daß die Berührung aufgehoben werde; und so wird die uns nun genugsam bekannte Erscheinung öfters hervorgebracht.

besonders bei Kalkspäthen, bei Arragonit, bei der Andalusia und mehreren ähnlich gebildeten Mineralien. Es zeigt also eine Unkenntniß der nächsten Ursachen einer Erscheinung, welche zufällig so oft hervorgebracht wird, wenn man sie in der Mineralogie für so bedeutend hielt und den Exemplaren, welche sie zeigten, einen besondern Werth beilegte.

470.

Es bleibt uns nur noch übrig, von der höchst merkwürdigen Umwendung dieses Phänomens zu sprechen, wie sie uns von den Naturforschern überliefert worden. Wenn man nämlich, anstatt die Farben bei reflectirtem Lichte zu betrachten, sie bei durchfallendem Licht beobachtet; so sollen an derselben Stelle die entgegengesetzten, und zwar auf eben die Weise, wie wir solche eben physiologisch, als Farben, die einander fordern, angegeben haben, erscheinen. An der Stelle des Blauen soll man das Gelbe, und umgekehrt; an der Stelle des Rothen das Grüne u. s. w. sehen. Die näheren Versuche sollen künftig angegeben werden, um so mehr, als bei uns über diesen Punct noch einige Zweifel obwalten.

471.

Verlangte man nun von uns, daß wir über diese bisher vorgetragenen epoptischen Farben, die unter der ersten Bedingung erscheinen, etwas Allgemeines aussprechen und diese Phänomene an die frühern physi-

schen Erscheinungen anknüpfen sollten; so würden wir folgendermaßen zu Werke gehen.

472.

Die Gläser, welche zu den Versuchen gebraucht werden, sind als ein empirisch möglichst Durchsichtiges anzusehen. Sie werden aber, nach unserer Überzeugung, durch eine innige Berührung, wie sie der Druck verursacht, sogleich auf ihren Oberflächen, jedoch nur auf das leiseste, getrübt. Innerhalb dieser Trübe entstehn sogleich die Farben, und zwar enthält jeder Ring das ganze System: denn indem die beiden entgegengesetzten, das Gelb und Blau, mit ihrem rothen Enden verbunden sind, zeigt sich der Purpur. Das Grüne hingegen, wie bei dem prismatischen Versuch, wenn Gelb und Blau sich erreichen.

473.

Wie durchaus bei Entstehung der Farbe das ganze System gefordert wird, haben wir schon früher mehrmals erfahren, und es liegt auch in der Natur jeder physischen Erscheinung, es liegt schon in dem Begriff von polarischer Entgegensetzung, wodurch eine elementare Einheit zur Erscheinung kommt.

474.

Daß bei durchscheinendem Licht eine andre Farbe sich zeigt, als bei reflectirtem, erinnert uns an jene dioptrischen Farben der ersten Classe, die wir auf

eben dieſe Weiſe aus dem Trüben entſpringen ſahen. Daß aber auch hier ein Trübes obwalte, daran kann faſt kein Zweifel ſein: denn das Ineinandergreifen der glätteſten Glasplatten, welches ſo ſtark iſt, daß ſie feſt an einander hängen, bringt eine Halbvereinigung hervor, die jeder von beiden Flächen etwas an Glätte und Durchſichtigkeit entzieht. Den völligen Ausſchlag aber möchte die Betrachtung geben, daß in der Mitte, wo die Linſe am feſteſten auf das andre Glas aufgedrückt und eine vollkommene Vereinigung hergeſtellt wird, eine völlige Durchſichtigkeit entſtehe, wobei man keine Farbe mehr gewahr wird. Jedoch mag alles dieſes ſeine Beſtätigung erſt nach vollendeter allgemeiner Überſicht des Ganzen erhalten.

455.

Zweite Bedingung. Wenn man eine angehauchte Glasplatte mit dem Finger abwiſcht und ſogleich wieder anhaucht, ſieht man ſehr lebhaft durch einander ſchwebende Farben, welche, indem der Hauch abläuft, ihren Ort verändern und zuletzt mit dem Hauche verſchwinden. Wiederholt man dieſe Operation, ſo werden die Farben lebhafter und ſchöner, und ſcheinen auch länger als die erſten Male zu beſtehen.

456.

So ſchnell auch dieſes Phänomen vorübergeht und ſo confus es zu ſein ſcheint, ſo glaub' ich doch Fol-

Wer wird von der Welt verlangen
Was ſie ſelbſt vermißt und träumet,
Rückwärts oder ſeitwärts blickend
Stets den Tag des Tags verſäumet?
Ihr Bemühn, ihr guter Wille
Hinkt nur nach dem raſchen Leben,
Und was du vor Jahren brauchteſt,
Möchte ſie dir heute geben.

gendes bemerkt zu haben. Im Anfange erſcheinen alle Grundfarben und ihre Zuſammenſetzungen. Haucht man ſtärker, ſo kann man die Erſcheinung in einer Folge gewahr werden. Dabei läßt ſich bemerken, daß, wenn der Hauch im Ablaufen ſich von allen Seiten gegen die Mitte des Glaſes zieht, die blaue Farbe zuletzt verſchwindet.

457.

Das Phänomen entſteht am leichteſten zwiſchen den zarten Streifen, welche der Strich des Fingers auf der klaren Fläche zurückläßt, oder es erfordert eine ſonſtige gewiſſermaßen rauhe Dispoſition der Oberfläche des Körpers. Auf manchen Gläſern kann man durch den bloßen Hauch ſchon die Farbenerſcheinung hervorbringen, auf andern hingegen iſt das Reiben mit dem Finger nöthig; ja ich habe geſchliffene Spiegelgläſer gefunden, von welchen die eine Seite angehaucht ſogleich die Farben lebhaft zeigte, die andre aber nicht. Nach den überbliebenen Facetten zu urtheilen, war jene ehmals die freie Seite des Spiegels, dieſe aber die innere durch das Queckſilber bedeckte geweſen.

458.

Wie nun dieſe Verſuche ſich am beſten in der Kälte anſtellen laſſen, weil ſich die Platte ſchneller und reiner anhauchen läßt und der Hauch ſchneller wieder abläuft; ſo kann man auch bei ſtarkem Froſt,

in der Kutſche fahrend, das Phänomen im Großen gewahr werden, wenn die Kutſchfenſter ſehr rein geputzt und ſämmtlich aufgezogen ſind. Der Hauch der in der Kutſche ſitzenden Perſonen ſchlägt auf das zarteſte an die Scheiben und erregt ſogleich das lebhafteſte Farbenſpiel. In wie fern eine regelmäßige Succeſſion darin ſei, habe ich nicht bemerken können. Beſonders lebhaft aber erſcheinen die Farben, wenn ſie einen dunklen Gegenſtand zum Hintergrunde haben. Dieſer Farbenwechſel dauert aber nicht lange: denn ſobald ſich der Hauch in ſtärkere Tropfen ſammelt oder zu Eisnadeln gefriert, ſo iſt die Erſcheinung alsbald aufgehoben.

459.

Dritte Bedingung. Man kann die beiden vorhergehenden Verſuche des Druckes und Hauches verbinden, indem man nämlich eine Glasplatte anhaucht und die andre ſogleich darauf drückt. Es entſtehen alsdann die Farben, wie bei'm Drucke zweier unangehauchten, nur mit dem Unterſchiede, daß die Feuchtigkeit hie und da einige Unterbrechung der Wellen verurſacht. Schiebt man eine Glasplatte von der andern weg, ſo läuft der Hauch farbig ab.

460.

Man könnte jedoch behaupten, daß dieſer verbundene Verſuch nichts mehr als die einzelnen ſage: denn wie es ſcheint, ſo verſchwinden die durch den

Druck erregten Farben in dem Maße, wie man die Gläſer von einander abſchiebt, und die behauchten Stellen laufen alsdann mit ihren eignen Farben ab.

461.

Vierte Bedingung. Farbige Erſcheinungen laſſen ſich faſt an allen Blaſen beobachten. Die Seifenblaſen ſind die bekannteſten und ihre Schönheit iſt am leichteſten darzuſtellen. Doch findet man ſie auch bei'm Weine, Bier, bei geiſtigen reinen Liquoren, beſonders auch im Schaume der Chocolade.

462.

Wie wir oben einen unendlich ſchmalen Raum zwiſchen zwei Flächen, welche ſich berühren, erforderten, ſo kann man das Häutchen der Seifenblaſe als ein unendlich dünnes Blättchen zwiſchen zwei elaſtiſchen Körpern anſehen: denn die Erſcheinung zeigt ſich doch eigentlich zwiſchen der innern, die Blaſe auftreibenden Luft und zwiſchen der atmoſphäriſchen.

463.

Die Blaſe, indem man ſie hervorbringt, iſt farblos: dann fangen farbige Züge, wie des Marmorpapieres, an ſich ſehen zu laſſen, die ſich endlich über die ganze Blaſe verbreiten, oder vielmehr um ſie herumgetrieben werden, indem man ſie aufbläſ't.

464.

Es gibt verschiedene Arten, die Blase zu machen; frei, indem man den Strohhalm nur in die Auflösung taucht und die hängende Blase durch den Athem auftreibt. Hier ist die Entstehung der Farbenerscheinung schwer zu beobachten, weil die schnelle Rotation keine genaue Bemerkung zuläßt, und alle Farben durch einander gehen. Doch läßt sich bemerken, daß die Farben am Strohhalm anfangen. Ferner kann man in die Auflösung selbst blasen, jedoch vorsichtig, damit nur Eine Blase entstehe. Sie bleibt, wenn man sie nicht sehr auftreibt, weiß; wenn aber die Auflösung nicht allzu wäßrig ist, so setzen sich Kreise um die perpendiculare Achse der Blase, die gewöhnlich grün und purpurn abwechseln, indem sie nah an einander stoßen. Zuletzt kann man auch mehrere Blasen neben einander hervorbringen, die noch mit der Auflösung zusammenhangen. In diesem Falle entstehen die Farben an den Wänden, wo zwei Blasen einander platt gedrückt haben.

465.

An den Blasen des Chocoladenschaums sind die Farben fast bequemer zu beobachten, als an den Seifenblasen. Sie sind beständiger, obgleich kleiner. In ihnen wird durch die Wärme ein Treiben, eine Bewegung hervorgebracht und unterhalten, die zur Entwicklung, Succession und endlich zum Ordnen des Phänomens nöthig zu sein scheinen.

466.

Iſt die Blaſe klein, oder zwiſchen andern eingeſchloſſen, ſo treiben ſich farbige Züge auf der Oberfläche herum, dem marmorirten Papiere ähnlich: man ſieht alle Farben unſres Schemas durch einander ziehen, die reinen, geſteigerten, gemiſchten, alle deutlich hell und ſchön. Bei kleinen Blaſen dauert das Phänomen immer fort.

467.

Iſt die Blaſe größer, oder wird ſie nach und nach iſolirt, dadurch daß die andern neben ihr zerſpringen; ſo bemerkt man bald, daß dieſes Treiben und Ziehen der Farben auf etwas abzwecke. Wir ſehen nämlich auf dem höchſten Puncte der Blaſe einen kleinen Kreis entſtehen, der in der Mitte gelb iſt; die übrigen farbigen Züge bewegen ſich noch immer wurmförmig um ihn her.

468.

Es dauert nicht lange, ſo vergrößert ſich der Kreis und ſinkt nach allen Seiten hinab. In der Mitte behält er ſein Gelb, nach unten und außen wird er purpurfarben und bald blau. Unter dieſem entſteht wieder ein neuer Kreis von eben dieſer Farbenfolge. Stehen ſie nahe genug beiſammen, ſo entſteht aus Vermiſchung der Endfarben ein Grün.

469.

Wenn ich drei ſolcher Hauptkreiſe zählen konnte, ſo war die Mitte farblos und dieſer Raum wurde nach und nach größer, indem die Kreiſe mehr niederſanken, bis zuletzt die Blaſe zerplatzte.

470.

Fünfte Bedingung. Es können auf verſchiedene Weiſe ſehr zarte Häutchen entſtehen, an welchen man ein ſehr lebhaftes Farbenſpiel entdeckt, indem nämlich ſämmtliche Farben entweder in der bekannten Ordnung, oder mehr verworren durch einander laufend geſehen werden. Das Waſſer, in welchem ungelöſchter Kalk aufgelöſt worden, überzieht ſich bald mit einem farbigen Häutchen. Ein Gleiches geſchieht auf der Oberfläche ſtehender Waſſer, vorzüglich ſolcher, welche Eiſen enthalten. Die Lamellen des feinen Weinſteins, die ſich, beſonders von rothem franzöſiſchen Weine, in den Bouteillen anlegen, glänzen von den ſchönſten Farben, wenn ſie auf ſorgfältige Weiſe losgeweicht und an das Tageslicht gebracht werden. Öltropfen auf Waſſer, Branntwein und andern Flüſſigkeiten bringen auch dergleichen Ringe und Flämmchen hervor. Der ſchönſte Verſuch aber, den man machen kann, iſt folgender. Man gieße nicht allzuſtarkes Scheidewaſſer in eine flache Schale und tropfe mit einem Pinſel von jenem Firniß darauf, welchen die Kupferſtecher brauchen, um während des

Ätzens gewiſſe Stellen ihrer Platten zu decken. Sogleich entſteht unter lebhafter Bewegung ein Häutchen, das ſich in Kreiſe ausbreitet, und zugleich die lebhafteſten Farbenerſcheinungen hervorbringt.

471.

Sechste Bedingung. Wenn Metalle erhitzt werden, ſo entſtehen auf ihrer Oberfläche flüchtig auf einander folgende Farben, welche jedoch nach Belieben feſt gehalten werden können.

472.

Man erhitze einen polirten Stahl, und er wird in einem gewiſſen Grad der Wärme gelb überlaufen. Nimmt man ihn ſchnell von den Kohlen weg, ſo bleibt ihm dieſe Farbe.

473.

Sobald der Stahl heißer wird, erſcheint das Gelbe dunkler, höher und geht bald in den Purpur hinüber. Dieſer iſt ſchwer feſt zu halten, denn er eilt ſehr ſchnell in's Hochblaue.

474.

Dieſes ſchöne Blau iſt feſt zu halten, wenn man ſchnell den Stahl aus der Hitze nimmt und ihn in Aſche ſteckt. Die blau angelaufnen Stahlarbeiten werden auf dieſem Wege hervorgebracht. Fährt man aber fort, den Stahl frei über dem Feuer zu halten, ſo wird er in kurzem hellblau und ſo bleibt er.

475.

Dieſe Farben ziehen wie ein Hauch über die Stahlplatte, eine ſcheint vor der andern zu fliehen; aber eigentlich entwickelt ſich immer die folgende aus der vorhergehenden.

476.

Wenn man ein Federmeſſer in's Licht hält, ſo wird ein farbiger Streif quer über die Klinge entſtehen. Der Theil des Streifes, der am tiefſten in der Flamme war, iſt hellblau, das ſich in's Blaurothe verliert. Der Purpur ſteht in der Mitte, dann folgt Gelbroth und Gelb.

477.

Dieſes Phänomen leitet ſich aus dem vorhergehenden ab; denn die Klinge nach dem Stiele zu iſt weniger erhitzt, als an der Spitze, welche ſich in der Flamme befindet; und ſo müſſen alle Farben, die ſonſt nach einander entſtehen, auf einmal erſcheinen, und man kann ſie auf das beſte figirt aufbewahren.

478.

Robert Boyle gibt dieſe Farbenſucceſſion folgendermaßen an: a florido flavo ad flavum saturum et rubescentem (quem artifices sanguineum vocant) inde ad languidum, postea ad saturiorem cyaneum. Dieſes wäre ganz gut, wenn man die Worte languidus und saturior ihre Stellen verwechſeln ließe. Inwiefern

die Bemerkung richtig iſt, daß die verſchiedenen Farben auf die Grade der folgenden Härtung Einfluß haben, laſſen wir dahingeſtellt ſein. Die Farben ſind hier nur Anzeichen der verſchiedenen Grade der Hitze.

479.

Wenn man Blei calcinirt, wird die Oberfläche erſt graulich. Dieſes grauliche Pulver wird durch größere Hitze gelb, und ſodann orange. Auch das Silber zeigt bei der Erhitzung Farben. Der Blick des Silbers bei'm Abtreiben gehört auch hieher. Wenn metalliſche Gläſer ſchmelzen, entſtehen gleichfalls Farben auf der Oberfläche.

480.

Siebente Bedingung. Wenn die Oberfläche des Glaſes angegriffen wird. Das Blindwerden des Glaſes iſt uns oben ſchon merkwürdig geweſen. Man bezeichnet durch dieſen Ausdruck, wenn die Oberfläche des Glaſes dergeſtalt angegriffen wird, daß es uns trüb erſcheint.

481.

Das weiße Glas wird am erſten blind, deßgleichen gegoſſenes und nachher geſchliffenes Glas, das blauliche weniger, das grüne am wenigſten.

482.

Eine Glastafel hat zweierlei Seiten, davon man die eine die Spiegelſeite nennt. Es iſt die, welche im

Ofen oben liegt, an der man rundliche Erhöhungen bemerken kann. Sie iſt glätter als die andere, die im Ofen unten liegt und an welcher man manchmal Ritzen bemerkt. Man nimmt deßwegen gern die Spiegelſeite in die Zimmer, weil ſie durch die von innen anſchlagende Feuchtigkeit weniger als die andre angegriffen, und das Glas daher weniger blind wird.

483.

Dieſes Blindwerden oder Trüben des Glaſes geht nach und nach in eine Farbenerſcheinung über, die ſehr lebhaft werden kann, und bei welcher vielleicht auch eine gewiſſe Succeſſion, oder ſonſt etwas Ordnungsgemäßes zu entdecken wäre.

484.

Und ſo hätten wir denn auch die phyſiſchen Farben von ihrer leiſeſten Wirkung an bis dahin geführt, wo ſich dieſe flüchtigen Erſcheinungen an die Körper feſtſetzen, und wir wären auf dieſe Weiſe an die Gränze gelangt, wo die chemiſchen Farben eintreten, ja gewiſſermaßen haben wir dieſe Gränze ſchon überſchritten; welches für die Stätigkeit unſres Vortrags ein gutes Vorurtheil erregen mag. Sollen wir aber noch zu Ende dieſer Abtheilung etwas Allgemeines ausſprechen und auf ihren innern Zuſammenhang hindeuten; ſo fügen wir zu dem, was wir oben (451—454) geſagt haben, noch Folgendes hinzu.

Sich ſelbſt zu loben iſt ein Fehler,
Doch jeder thut's, der etwas Gutes thut;
Und iſt er dann in Worten kein Verhehler,
Das Gute bleibt doch immer gut.

Laßt doch, ihr Narren, doch die Freude
Dem Weiſen, der ſich weiſe hält,
Daß er, ein Narr wie ihr, vergeude
Den abgeſchmackten Dank der Welt.

485.

Das Anlaufen des Stahls und die verwandten Erfahrungen könnte man vielleicht ganz bequem aus der Lehre von den trüben Mitteln herleiten. Polirter Stahl wirft mächtig das Licht zurück. Man denke ſich das durch die Hitze bewirkte Anlaufen als eine gelinde Trübe; ſogleich müßte daher ein Hellgelb erſcheinen, welches bei zunehmender Trübe immer verdichteter, gedrängter und röther, ja zuletzt purpur- und rubinroth erſcheinen muß. Wäre nun zuletzt dieſe Farbe auf den höchſten Punct des Dunkelwerdens geſteigert, und man dächte ſich die immer fortwaltende Trübe; ſo würde dieſe nunmehr ſich über ein Finſteres verbreiten und zuerſt ein Violett, dann ein Dunkelblau und endlich ein Hellblau hervorbringen, und ſo die Reihe der Erſcheinungen beſchließen.

Wir wollen nicht behaupten, daß man mit dieſer Erklärungsart völlig auslange, unſre Abſicht iſt vielmehr, nur auf den Weg zu deuten, auf welchem zuletzt die alles umfaſſende Formel, das eigentliche Wort des Räthſels gefunden werden kann.

Dritte Abtheilung.

Chemiſche Farben.

486.

So nennen wir diejenigen, welche wir an gewiſſen Körpern erregen, mehr oder weniger fixiren, an ihnen ſteigern, von ihnen wieder wegnehmen und andern Körpern mittheilen können, denen wir denn auch deßhalb eine gewiſſe immanente Eigenſchaft zuſchreiben. Die Dauer iſt meiſt ihr Kennzeichen.

487.

In dieſen Rückſichten bezeichnete man früher die chemiſchen Farben mit verſchiedenen Beiwörtern. Sie hießen colores proprii, corporei, materiales, veri, permanentes, fixi.

488.

Wie ſich das Bewegliche und Vorübergehende der phyſiſchen Farben nach und nach an den Körpern fixire, haben wir in dem Vorhergehenden bemerkt, und den Übergang eingeleitet.

489.

Die Farbe fixirt ſich an den Körpern mehr oder weniger dauerhaft, oberflächlich oder durchdringend.

490.

Alle Körper ſind der Farbe fähig, entweder daß ſie an ihnen erregt, geſteigert, ſtufenweiſe fixirt, oder wenigſtens ihnen mitgetheilt werden kann.

XXXIV.

Chemiſcher Gegenſatz.

491.

Indem wir bei Darſtellung der farbigen Erſcheinung auf einen Gegenſatz durchaus aufmerkſam zu machen Urſache hatten, ſo finden wir, indem wir den Boden der Chemie betreten, die chemiſchen Gegenſätze uns auf eine bedeutende Weiſe begegnend. Wir ſprechen hier zu unſern Zwecken nur von demjenigen, den man unter dem allgemeinen Namen von Säure und Alkali zu begreifen pflegt.

492.

Wenn wir den chromatiſchen Gegenſatz nach Anleitung aller übrigen phyſiſchen Gegenſätze durch ein

Mehr oder Weniger bezeichnen, der gelben Seite das Mehr, der blauen das Weniger zuſchreiben; ſo ſchließen ſich dieſe beiden Seiten nun auch in chemiſchen Fällen an die Seiten des chemiſch Entgegengeſetzten an. Das Gelb und Gelbrothe widmet ſich den Säuern, das Blau und Blaurothe den Alkalien; und ſo laſſen ſich die Erſcheinungen der chemiſchen Farben, freilich mit noch manchen andern eintretenden Betrachtungen, auf eine ziemlich einfache Weiſe durchführen.

493.

Da übrigens die Hauptphänomene der chemiſchen Farben bei Säuerungen der Metalle vorkommen, ſo ſieht man, wie wichtig dieſe Betrachtung hier an der Spitze ſei. Was übrigens noch weiter zu bedenken eintritt, werden wir unter einzelnen Rubriken näher bemerken; wobei wir jedoch ausdrücklich erklären, daß wir dem Chemiker nur im Allgemeinſten vorzuarbeiten gedenken, ohne uns in irgend ein Beſondres, ohne uns in die zartern chemiſchen Aufgaben und Fragen miſchen oder ſie beantworten zu wollen. Unſre Abſicht kann nur ſein, eine Skizze zu geben, wie ſich allenfalls nach unſerer Überzeugung die chemiſche Farbenlehre an die allgemeine phyſiſche anſchließen könnte.

XXXV.

Ableitung des Weißen.

494.

Wir haben hiezu ſchon oben bei Gelegenheit der dioptriſchen Farben der erſten Claſſe (155 ff.) einige Schritte gethan. Durchſichtige Körper ſtehen auf der höchſten Stufe unorganiſcher Materialität. Zunächſt daran fügt ſich die reine Trübe, und das Weiße kann als die vollendete reine Trübe angeſehen werden.

495.

Reines Waſſer zu Schnee kryſtalliſirt erſcheint weiß, indem die Durchſichtigkeit der einzelnen Theile kein durchſichtiges Ganzes macht. Verſchiedene Salzkryſtalle, denen das Kryſtalliſationswaſſer entweicht, erſcheinen als ein weißes Pulver. Man könnte den zufällig undurchſichtigen Zuſtand des rein Durchſichtigen Weiß nennen; ſo wie ein zermalmtes Glas als ein weißes Pulver erſcheint. Man kann dabei die Aufhebung einer dynamiſchen Verbindung und die Darſtellung der atomiſtiſchen Eigenſchaft der Materie in Betracht ziehn.

496.

Die bekannten unzerlegten Erden ſind in ihrem reinen Zuſtand alle weiß. Sie gehn durch natürliche

Kryſtalliſation in Durchſichtigkeit über; Kieſelerde in den Bergkryſtall, Thonerde in den Glimmer, Bittererde in den Talk, Kalkerde und Schwererde erſcheinen in ſo mancherlei Späthen durchſichtig.

497.

Da uns bei Färbung mineraliſcher Körper die Metallkalke vorzüglich begegnen werden, ſo bemerken wir noch zum Schluſſe, daß angehende gelinde Säurungen weiße Kalke darſtellen, wie das Blei durch die Eſſigſäure in Bleiweiß verwandelt wird.

XXXVI.

Ableitung des Schwarzen.

498.

Das Schwarze entſpringt uns nicht ſo uranfänglich, wie das Weiße. Wir treffen es im vegetabiliſchen Reiche bei Halbverbrennungen an, und die Kohle, der auch übrigens höchſt merkwürdige Körper, zeigt uns die ſchwarze Farbe. Auch wenn Holz, z. B. Breter, durch Licht, Luft und Feuchtigkeit ſeines Brennlichen zum Theil beraubt wird; ſo erſcheint erſt die graue, dann die ſchwarze Farbe. Wie wir

denn auch animaliſche Theile durch eine Halbverbrennung in Kohle verwandeln können.

499.

Eben ſo finden wir auch bei den Metallen, daß oft eine Halboxydation ſtatt findet, wenn die ſchwarze Farbe erregt werden ſoll. So werden durch ſchwache Säuerung mehrere Metalle, beſonders das Eiſen, ſchwarz, durch Eſſig, durch gelinde ſaure Gährungen, z. B. eines Reisdecocts u. ſ. w.

500.

Nicht weniger läßt ſich vermuthen, daß eine Ab- oder Rückſäuerung die ſchwarze Farbe hervorbringe. Dieſer Fall iſt bei der Entſtehung der Tinte, da das in der ſtarken Schwefelſäure aufgelöſte Eiſen gelblich wird, durch die Gallusinfuſion aber zum Theil entſäuert nunmehr ſchwarz erſcheint.

XXXVII.

Erregung der Farbe.

501.

Als wir oben in der Abtheilung von phyſiſchen Farben trübe Mittel behandelten, ſahen wir die Farbe

eher, als das Weiße und Schwarze. Nun setzen wir ein gewordnes Weißes, ein gewordnes Schwarzes fixirt voraus, und fragen, wie sich an ihm die Farbe erregen lasse.

502.

Auch hier können wir sagen, ein Weißes, das sich verdunkelt, das sich trübt, wird gelb; das Schwarze, das sich erhellt, wird blau.

503.

Auf der activen Seite, unmittelbar am Lichte, am Hellen, am Weißen entsteht das Gelbe. Wie leicht vergilbt alles, was weiße Oberflächen hat, das Papier, die Leinwand, Baumwolle, Seide, Wachs; besonders auch durchsichtige Liquoren, welche zum Brennen geneigt sind, werden leicht gelb, d. h. mit andern Worten, sie gehen leicht in eine gelinde Trübung über.

504.

So ist die Erregung auf der passiven Seite am Finstern, Dunkeln, Schwarzen sogleich mit der blauen, oder vielmehr mit einer röthlich blauen Erscheinung begleitet. Eisen in Schwefelsäure aufgelöst und sehr mit Wasser diluirt bringt in einem gegen das Licht gehaltnen Glase, sobald nur einige Tropfen Gallus dazu kommen, eine schöne violette Farbe hervor, welche die Eigenschaften des Rauchtopases, das Erythrinon eines verbrannten Purpurs, wie sich die Alten ausdrücken, dem Auge darstellt.

506.

Ob an den reinen Erden durch chemische Operationen der Natur und Kunst, ohne Beimischung von Metallkalken eine Farbe erregt werden könne, ist eine wichtige Frage, die gewöhnlich mit Nein beantwortet wird. Sie hängt vielleicht mit der Frage zusammen, inwiefern sich durch Oxydation den Erden etwas abgewinnen lasse.

507.

Für die Verneinung der Frage spricht allerdings der Umstand, daß überall, wo man mineralische Farben findet, sich eine Spur von Metall, besonders von Eisen zeigt; wobei man freilich in Betracht zieht, wie leicht sich das Eisen oxydire, wie leicht der Eisenkalk verschiedene Farben annehme, wie unendlich theilbar derselbe sei und wie geschwind er seine Farbe mittheile. Demungeachtet wäre zu wünschen, daß neue Versuche hierüber angestellt, und die Zweifel entweder bestärkt oder beseitigt würden.

508.

Wie dem auch sein mag, so ist die Receptivität der Erden gegen schon vorhandne Farben sehr groß, worunter sich die Alaunerde besonders auszeichnet.

509.

Wenn wir nun zu den Metallen übergehen, welche sich im unorganischen Reiche beinahe privativ das

Recht farbig zu erscheinen zugeeignet haben, so finden wir, daß sie sich in ihrem reinen, selbstständigen, regulinischen Zustande schon dadurch von den reinen Erden unterscheiden, daß sie sich zu irgend einer Farbe hinneigen.

549.

Wenn das Silber sich dem reinen Weißen am meisten nähert, ja das reine Weiß, erhöht durch metallischen Glanz, wirklich darstellt, so ziehen Stahl, Zinn, Blei u. s. w. in's bleiche Blaugraue hinüber; dagegen das Gold sich zum reinen Gelben erhöht, das Kupfer zum Rothen hinanrückt, welches unter gewissen Umständen sich fast bis zum Purpur steigert, durch Zink hingegen wieder zur gelben Goldfarbe hinabgezogen wird.

550.

Zeigen Metalle nun im gediegenen Zustande solche spezifische Determinationen zu diesem oder jenem Farbenausdruck, so werden sie durch die Wirkung der Oxydation gewissermaßen in eine gemeinsame Lage versetzt. Denn die Elementarfarben treten nun rein hervor, und obgleich dieses und jenes Metall zu dieser oder jener Farbe eine besondre Bestimmbarkeit zu haben scheint, so wissen wir doch von einigen, daß sie den ganzen Farbenkreis durchlaufen können, von andern, daß sie mehr als eine Farbe darzustellen fähig sind; wobei sich jedoch das Zinn durch seine Unfärblichkeit auszeichnet. Wir geben künftig eine

Glaubſt du denn: von Mund zu Ohr
Sei ein redlicher Gewinnſt?
Überliefrung, o du Thor,
Iſt auch wohl ein Hirngeſpinnſt!
Nun geht erſt das Urtheil an;
Dich vermag aus Glaubensketten
Der Verſtand allein zu retten,
Dem du ſchon Verzicht gethan.

Tabelle, in wiefern die verschiedenen Metalle mehr oder weniger durch die verschiedenen Farben durchgeführt werden können.

511.

Daß die reine glatte Oberfläche eines gediegenen Metalles bei Erhitzung von einem Farbenhauch überzogen wird, welcher mit steigender Wärme eine Reihe von Erscheinungen durchläuft, deutet nach unserer Überzeugung auf die Fähigkeit der Metalle, den ganzen Farbenkreis zu durchlaufen. Am schönsten werden wir dieses Phänomen am polirten Stahl gewahr; aber Silber, Kupfer, Messing, Blei, Zinn lassen uns leicht ähnliche Erscheinungen sehen. Wahrscheinlich ist hier eine oberflächliche Säurung im Spiele, wie man aus der fortgesetzten Operation, besonders bei den leichter verkalklichen Metallen schließen kann.

512.

Daß ein geglühtes Eisen leichter eine Säurung durch saure Liquoren erleidet, scheint auch dahin zu deuten, indem eine Wirkung der andern entgegenkommt. Noch bemerken wir, daß der Stahl, je nachdem er in verschiedenen Epochen seiner Farbenerscheinung gehärtet wird, einigen Unterschied der Elasticität zeigen soll; welches ganz naturgemäß ist, indem die verschiedenen Farbenerscheinungen die verschiedenen Grade der Hitze andeuten.

513.

Geht man über diesen oberflächlichen Hauch, über dieses Häutchen hinweg, beobachtet man, wie Metalle in Massen penetrativ gräuert werden, so erscheint mit dem ersten Grade Weiß oder Schwarz, wie man bei'm Bleiweiß, Eisen und Quecksilber bemerken kann.

514.

Fragen wir nun weiter nach eigentlicher Erregung der Farbe, so finden wir sie auf der Plusseite am häufigsten. Das oft erwähnte Anlaufen glatter metallischer Flächen geht von dem Gelben aus. Das Eisen geht bald in den gelben Lehm, das Blei aus dem Bleiweiß in den Massicot, das Quecksilber aus dem Äthiops in den gelben Zinnober hinüber. Die Auflösungen des Goldes und der Platina in Säuren sind gelb.

515.

Die Erregungen auf der Minusseite sind seltner. Ein wenig gräuertes Kupfer erscheint blau. Bei Bereitung des Berlinerblau sind Alkalien im Spiele.

516.

Überhaupt aber sind diese Farbenerscheinungen von so beweglicher Art, daß die Chemiker selbst, sobald sie in's Feinere gehen, sie als trügliche Kennzeichen betrachten. Wir aber können zu unsern Zwecken diese Materie nur im Durchschnitt behandeln, und wollen

nur so viel bemerken, daß man vielleicht die metallischen Farbenerscheinungen, wenigstens zum didaktischen Behuf, einstweilen ordnen könne, wie sie durch Säurung, Auflösung, Klärung und Entfärbung entstehen, sich auf mannichfaltige Weise zeigen und verschwinden.

XXXVIII.

Steigerung.

517.

Die Steigerung erscheint uns als eine in sich selbst Drängung, Sättigung, Verschattung der Farben. So haben wir schon oben bei sachlichen Mitteln gesehen, daß wir durch Vermehrung der Trübe einen leuchtenden Gegenstand vom leichten Gelb bis zum höchsten Rubinroth steigern können. Umgekehrt steigert sich das Blau in das schönste Violett, wenn wir eine erleuchtete Trübe vor der Finsterniß verdünnen und vermindern (150, 151).

518.

Ist die Farbe spezificirt, so tritt ein Aehnliches hervor. Man lasse nämlich Stufengefäße aus weißem Porzellan machen, und fülle das eine mit einer reinen gelben Feuchtigkeit, so wird sich von oben herunter

bis auf den Punkt Null immer dichter und zuletzt strenge erscheinen. In der andern Abtheilung sieht man eine blaue reine Solution. Die obersten Stufen werden ein Hochpurpurroth, der Grund der Gefäße ein schönes Violett geben. Stellt man das Gefäß in die Sonne, so ist die Schattenseite der oberen Stufen auch schön violett. Blickt man mit der Hand, oder einem andern Gegenstande, Schatten über den erleuchteten Theil des Gefäßes, so erscheint hinter Schatten gleichfalls natürlich.

739.

Es ist hieraus eine der wichtigsten Erscheinungen in der Farbenlehre, indem wir ganz greiflich erfahren, daß ein quantitatives Verhältniß einen qualitativen Einfluß auf unsere Sinne hervorbringe. Und indem wir schon früher, bei Gelegenheit des letzten epoptischen Farben (§. 504), unsere Vermuthungen eröffnet, wie man das Entstehen des Blaus vielleicht aus der Ferne von trüben Mitteln herleiten könnte; so bringen wir hier abermals in's Gedächtniß.

740.

Übrigens folgt alle chemische Steigerung unmittelbar auf die Reagenz. Sie gibt unmittelbares und thätig fort; wobei man zu bemerken hat, daß die Steigerung auf der Plusseite die gewöhnlichste ist. Der gelbe Bleivorrath steigert sich sämmtlich durch's Feuer, als durch andere Operationen zu einer sehr hohen Stufe.

Maßstab wird in Wasser, Luftbild in Glasrohr gebogen; welches letztere schon auf eine hohe Stufe der Vollendung gelangt. Eine innige Durchdringung des Metalls durch die Töne, eine Theilung desselben in's empirisch Unendliche geht hierbei vor.

121.

Die Steigerung auf der Mittelstufe ist höher, ob wir gleich bemerken, daß je reiner und gesteigerter das Verhältniß aber das Nebeneinander bestimmt wird, es immer einen sittlichen Schein annimmt und mehr „in's Violette spielt.

122.

Für diese anmerkliche Steigerung des Gelben und Blauen in's Rothe haben die Franzosen einen artigen Ausdruck, indem sie sagen, die Farbe habe einen Hauch de Rouge, welches wir durch einen sittlichen Blick „anzudeuten versuchen.

XXXIX.

Culmination.

123.

Sie erfolgt bei fortschreitender Steigerung. Das Rothe, worein weder Gelb noch Blau zu entdecken ist, macht hier den Zenith.

324.

Suchen wir ein auffallendes Beispiel einer Gulmination von der Blauseite her, so finden wir es abermals beim anlaufenden Stahl, welcher bis in den Purpurzenith gelangt und auf diesem Puncte festgehalten werden kann.

325.

Wollen wir die vorhin (316) angegebene Terminologie hier anwenden, so müssen wir sagen, die erste Säuerung bringe das Gelbe hervor, die Aufsäurung das Gelbrothe, hier entstehe ein gewisses Summum, in dem eine Abbläuung und endlich eine Entsäurung eintrete.

326.

Hohe Puncte von Säuerung bringen eine Purpurfarbe hervor. Gold aus seiner Auflösung durch Zinnauflösung gefällt, erscheint purpurfarben. Das Oxyd des Quecksilbers mit Schwefel verbunden bringt eine Zinnoberfarbe hervor.

327.

Wollen aber eine Art von Absäurung bei mancher Gulmination annehmen, müssen zu untersuchen: denn eine Hinneigung des Alkalien auf das Gelbrothe scheint auch die Gulmination hervorzubringen, indem die Farbe gegen das Minus zu in den Zenith genöthigt wird.

528.

Aus dem beſten ungariſchen Zinnober, welcher das höchſte Gelbroth zeigt, bereiten die Holländer eine Farbe, die man Vermillon nennt. Es iſt auch nur ein Zinnober, der ſich aber der Purpurfarbe nähert, und es läßt ſich vermuthen, daß man durch Alkalien ihn der Culmination näher zu bringen ſucht.

529.

Vegetabiliſche Säfte ſind, auf dieſe Weiſe behandelt, ein in die Augen fallendes Beiſpiel. Curcuma, Orlean, Saflor und andre, deren färbendes Weſen man mit Weingeiſt ausgezogen, und nun Tincturen von gelber, gelb- und hyacinthrother Farbe vor ſich hat, gehen durch Beimiſchung von Alkalien in den Zenith, ja drüber hinaus nach dem Blaurothen zu.

530.

Kein Fall einer Culmination von der Minusſeite iſt mir im mineraliſchen und vegetabiliſchen Reiche bekannt. In dem animaliſchen iſt der Saft der Purpurſchnecke merkwürdig, von deſſen Steigerung und Culmination von der Minusſeite her wir künftig ſprechen werden.

XI.

Balanciren.

531.

Die Beweglichkeit der Farbe ist so groß, daß selbst diejenigen Pigmente, welche man glaubt specificirt zu haben, sich wieder hin und her wenden lassen. Sie ist in der Nähe des Culminationspunctes am merkwürdigsten, und wird durch wechselsweise Anwendung der Säuren und Alkalien am auffallendsten bewirkt.

532.

Die Franzosen bedienen sich, um diese Erscheinung bei der Färberei auszudrücken, des Wortes virer, welches von einer Seite nach der andern wenden heißt, und drücken dadurch auf eine sehr geschickte Weise dasjenige aus, was man sonst durch Mischungsverhältnisse zu bezeichnen und anzugeben versucht.

533.

Hievon ist diejenige Operation, die wir mit dem Lackmus zu machen pflegen, eine der bekanntesten und auffallendsten. Lackmus ist ein Farbematerial, das durch Alkalien zum Rothblauen specificirt worden. Es wird dieses sehr leicht durch Säuren in's Rothgelbe hinüber und durch Alkalien wieder herüber ge-

zogen. In wie fern in diesem Fall durch zarte Versuche ein Culminationspunct zu entdecken und festzuhalten sei, wird denen, die in dieser Kunst geübt sind, überlassen, so wie die Färbekunst, besonders die Scharlachfärberei, von diesem Hin- und Herwenden mannichfaltige Beispiele zu liefern im Stande ist.

XLI.

Durchwandern des Kreises.

534.

Die Erregung und Steigerung kommt mehr auf der Plus- als auf der Minus-Seite vor. So geht auch die Farbe, bei Durchwanderung des ganzen Wegs, meist von der Plus-Seite aus.

535.

Eine stätige in die Augen fallende Durchwanderung des Wegs, vom Gelben durch's Rothe zum Blauen, zeigt sich bei'm Anlaufen des Stahls.

536.

Die Metalle lassen sich durch verschiedene Stufen und Arten der Oxydation auf verschiedenen Puncten des Farbenkreises specificiren.

537.

Da ſie auch grün erſcheinen, ſo iſt die Frage, ob man eine ſtätige Durchwandrung aus dem Gelben durch's Grüne in's Blaue, und umgekehrt, in dem Mineralreiche kennt. Eiſenkalk mit Glas zuſammengeſchmolzen bringt erſt eine grüne, bei verſtärktem Feuer eine blaue Farbe hervor.

538.

Es iſt wohl hier am Platz, von dem Grünen überhaupt zu ſprechen. Es entſteht vor uns vorzüglich im atomiſtiſchen Sinne und zwar völlig rein, wenn wir Gelb und Blau zuſammenbringen; allein auch ſchon ein unreines beſchmutztes Gelb bringt uns den Eindruck des Grünlichen hervor. Gelb mit Schwarz macht ſchon Grün; aber auch dieſes leitet ſich davon ab, daß Schwarz mit dem Blauen verwandt iſt. Ein unvollkommnes Gelb, wie das Schwefelgelb, gibt uns den Eindruck von einem Grünlichen. Eben ſo werden wir ein unvollkommenes Blau als grün gewahr. Das Grüne der Weinflaſchen entſteht, ſo ſcheint es, durch eine unvollkommene Verbindung des Eiſenkalks mit dem Glaſe. Bringt man durch größere Hitze eine vollkommenere Verbindung hervor, ſo entſteht ein ſchönes blaues Glas.

539.

Aus allem dieſem ſcheint ſo viel hervorzugehen, daß eine gewiſſe Kluft zwiſchen Gelb und Blau in

Und wer franzet oder britet,
Italiänert oder teutſchet,
Einer will nur wie der andre
Was die Eigenliebe heiſchet.

Denn es iſt kein Anerkennen,
Weder vieler, noch des Einen,
Wenn es nicht am Tage fördert
Wo man ſelbſt was möchte ſcheinen.

Morgen habe denn das Rechte
Seine Freunde wohlgeſinnet,
Wenn nur heute noch das Schlechte
Vollen Platz und Gunſt gewinnet.

Wer nicht von dreitauſend Jahren
Sich weiß Rechenſchaft zu geben,
Bleib' im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

der Natur ſich findet, welche zwar durch Verſchränkung und Vermiſchung atomiſtiſch gehoben, und zum Grünen verknüpft werden kann, daß aber eigentlich die wahre Vermittlung vom Gelben und Blauen nur durch das Rothe geſchieht.

540.

Was jedoch dem Unorganiſchen nicht gemäß zu ſein ſcheint, das werden wir, wenn von organiſchen Naturen die Rede iſt, möglich finden, indem in dieſem letzten Reiche eine ſolche Durchwandrung des Kreiſes vom Gelben durch's Grüne und Blaue bis zum Purpur wirklich vorkommt.

XLII.

Umkehrung.

541.

Auch eine unmittelbare Umkehrung in den geforderten Gegenſatz zeigt ſich als eine ſehr merkwürdige Erſcheinung, wovon wir gegenwärtig nur Folgendes anzugeben wiſſen.

542.

Das mineraliſche Chamäleon, welches eigentlich ein Braunſteinoxyd enthält, kann man in ſeinem ganz

trocknen Zustande als ein grünes Pulver ansehen. Streut man es in Wasser, so zeigt sich in dem ersten Augenblick der Auflösung die grüne Farbe sehr schön; aber sie verwandelt sich sogleich in die dem Grünen entgegengesetzte Purpurfarbe, ohne daß irgend eine Zwischenstufe bemerklich wäre.

343.

Derselbe Fall ist mit der sympathetischen Tinte, welche auch als ein röthlicher Liquor angesehen werden kann, dessen Austrocknung durch Wärme die grüne Farbe auf dem Papiere zeigt.

344.

Eigentlich scheint hier der Conflict zwischen Trockne und Feuchtigkeit dieses Phänomen hervorzubringen, wie, wenn wir uns nicht irren, auch schon von den Scheidekünstlern angegeben worden. Was sich weiter daraus ableiten, woran sich diese Phänomene anknüpfen lassen, darüber können wir von der Zeit hinlängliche Belehrung erwarten.

XLIII.

Fixation.

545.

So beweglich wir bisher die Farbe, selbst bei ihrer körperlichen Erscheinung gesehen haben, so fixirt sie sich doch zuletzt unter gewissen Umständen.

546.

Es gibt Körper, welche fähig sind ganz in Farbestoff verwandelt zu werden, und hier kann man sagen, die Farbe fixire sich in sich selbst, beharre auf einer gewissen Stufe und specificire sich. So entstehen Färbematerialien aus allen Reichen, deren besonders das vegetabilische eine große Menge darbietet, worunter doch einige sich besonders auszeichnen und als die Stellvertreter der andern angesehen werden können; wie auf der activen Seite der Krapp, auf der passiven der Indig.

547.

Um diese Materialien bedeutend und zum Gebrauch vortheilhaft zu machen, gehört, daß die färbende Eigenschaft in ihnen innig zusammengedrängt und der färbende Stoff zu einer unendlichen empirischen Theilbarkeit erhoben werde, welches auf allerlei Weise und besonders bei den genannten durch Gährung und Fäulniß hervorgebracht wird.

548.

Diese materiellen Farbenstoffe setzen sich nun wieder an andern Körpern. So werfen sie sich im Mineralreich an Erden und Metallkalke, sie verbinden sich durch Schmelzung mit Gläsern und erhalten hier bei durchscheinendem Licht die höchste Schönheit, so wie man ihnen eine ewige Dauer zuschreiben kann.

549.

Vegetabilische und animalische Körper ergreifen sie mit mehr oder weniger Gewalt und halten daran mehr oder weniger fest, theils ihrer Natur nach, wie denn Gelb vergänglicher ist als Blau, oder nach der Natur der Unterlagen. An vegetabilischen dauern sie weniger als an animalischen, und selbst innerhalb dieser Reiche gibt es abermals Verschiedenheit. Flachs- oder baumwollnes Garn, Seide oder Wolle zeigen gar verschiedene Verhältnisse zu den Färbestoffen.

550.

Hier tritt nun die wichtige Lehre von den Beizen hervor, welche als Vermittler zwischen der Farbe und dem Körper angesehen werden können. Die Färbebücher sprechen hievon umständlich. Uns sei genug dahin gedeutet zu haben, daß durch diese Operationen die Farbe eine nur mit dem Körper zu verwüstende Dauer erhält, ja sogar durch den Gebrauch an Klarheit und Schönheit wachsen kann.

XLIV.

Mischung,

reale.

351.

Eine jede Mischung setzt eine Specification voraus, und wir sind daher, wenn wir von Mischung reden, im atomistischen Felde. Man muß erst gewisse Körper auf irgend einem Puncte des Farbenkreises specificirt vor sich sehen, ehe man durch Mischung derselben neue Schattirungen hervorbringen will.

352.

Man nehme im Allgemeinen Gelb, Blau und Roth als reine, als Grundfarben, fertig an. Roth und Blau wird Violett, Roth und Gelb Orange, Gelb und Blau Grün hervorbringen.

353.

Man hat sich sehr bemüht, durch Zahl-, Maaß- und Gewichtsverhältnisse diese Mischungen näher zu bestimmen, hat aber dadurch wenig Ersprießliches geleistet.

354.

Die Mahlerei beruht eigentlich auf der Mischung solcher specificirten, so individualisirten Farbenkörper

und ihrer unendlichen möglichen Verbindungen, welche allein durch das zarteſte, geübteſte Auge empfunden und unter deſſen Urtheil bewirkt werden können.

555.

Die innige Verbindung dieſer Miſchungen geſchieht durch die reinſte Theilung der Körper durch Reiben, Schlemmen u. ſ. w. nicht weniger durch Säfte, welche das Staubartige zuſammenhalten, und das Unorganiſche gleichſam organiſch verbinden; dergleichen ſind die Öle, Harze u. ſ. w.

556.

Sämmtliche Farben zuſammengemiſcht behalten ihren allgemeinen Charakter als *σκιερόν*, und da ſie nicht mehr neben einander geſehen werden, wird keine Totalität, keine Harmonie empfunden, und ſo entſteht das Grau, das, wie die ſichtbare Farbe, immer etwas dunkler als Weiß, und immer etwas heller als Schwarz erſcheint.

557.

Dieſes Grau kann auf verſchiedene Weiſe hervorgebracht werden. Einmal, wenn man aus Gelb und Blau ein Smaragdgrün miſcht und alsdann ſo viel reines Roth hinzubringt, bis ſich alle drei gleichſam neutraliſirt haben. Ferner entſteht gleichfalls ein Grau, wenn man eine Scala der urſprünglichen und

abgeleiteten Farben in einer gewiſſen Proportion zuſammenſtellt und hernach vermiſcht.

558.

Daß alle Farben zuſammengemiſcht Weiß machen, iſt eine Abſurdität, die man nebſt andern Abſurditäten ſchon ein Jahrhundert gläubig und dem Augenſchein entgegen zu wiederholen gewohnt iſt.

559.

Die zuſammengemiſchten Farben tragen ihr Dunkles in die Miſchung über. Je dunkler die Farben ſind, deſto dunkler wird das entſtehende Grau, welches zuletzt ſich dem Schwarzen nähert. Je heller die Farben ſind, deſto heller wird das Grau, welches zuletzt ſich dem Weißen nähert.

XLV.

Miſchung, ſcheinbare.

560.

Die ſcheinbare Miſchung wird hier um ſo mehr gleich mit abgehandelt, als ſie in manchem Sinne von großer Bedeutung iſt, und man ſogar die von

uns als real angegebene Miſchung für ſcheinbar halten könnte. Denn die Elemente, woraus die zuſammengeſetzte Farbe entſprungen iſt, ſind nur zu klein, um einzeln geſehen zu werden. Gelbes und blaues Pulver zuſammengerieben erſcheint dem nackten Auge grün, wenn man durch ein Vergrößerungsglas noch Gelb und Blau von einander abgeſondert bemerken kann. So machen auch gelbe und blaue Streifen in der Entfernung eine grüne Fläche, welches alles auch von der Vermiſchung der übrigen ſpecificirten Farben gilt.

561.

Unter dem Apparat wird künftig auch das Schwungrad abgehandelt werden, auf welchem die ſcheinbare Miſchung durch Schnelligkeit hervorgebracht wird. Auf einer Scheibe bringt man verſchiedene Farben im Kreiſe neben einander an, dreht dieſelben durch die Gewalt des Schwunges mit größter Schnelligkeit herum, und kann ſo, wenn man mehrere Scheiben zubereitet, alle möglichen Miſchungen vor Augen ſtellen, ſo wie zuletzt auch die Miſchung aller Farben zum Grau naturgemäß auf oben angezeigte Weiſe.

562.

Phyſiologiſche Farben nehmen gleichfalls Miſchung an. Wenn man z. B. den blauen Schatten (65) auf einem leicht gelben Papiere hervorbringt, ſo erſcheint derſelbe grün. Ein Gleiches gilt von den übrigen

Farben, wenn man die Vorrichtung darnach zu machen weiß.

563.

Wenn man die im Auge verweilenden farbigen Scheinbilder (39 ff.) auf farbige Flächen führt, ſo entſteht auch eine Miſchung und Determination des Bildes zu einer andern Farbe, die ſich aus beiden herſchreibt.

564.

Phyſiſche Farben ſtellen gleichfalls eine Miſchung dar. Hieher gehören die Verſuche, wenn man bunte Bilder durch's Prisma ſieht, wie wir ſolches oben (258—284) umſtändlich angegeben haben.

565.

Am meiſten aber machten ſich die Phyſiker mit jenen Erſcheinungen zu thun, welche entſtehen, wenn man die prismatiſchen Farben auf gefärbte Flächen wirft.

566.

Das was man dabei gewahr wird, iſt ſehr einfach. Erſtlich muß man bedenken, daß die prismatiſchen Farben viel lebhafter ſind, als die Farben der Fläche, worauf man ſie fallen läßt. Zweitens kommt in Betracht, daß die prismatiſche Farbe entweder homogen mit der Fläche, oder heterogen ſein kann. Im erſten Fall erhöht und verherrlicht ſie ſolche und wird dadurch verherrlicht, wie der farbige

Stein durch eine gleichgefärbte Folie. Im entgegengeſetzten Falle beſchmutzt, ſtört und zerſtört eine die andre.

567.

Man kann dieſe Verſuche durch farbige Gläſer wiederholen, und das Sonnenlicht durch dieſelben auf farbige Flächen fallen laſſen; und durchaus werden ähnliche Reſultate erſcheinen.

568.

Ein Gleiches wird bewirkt, wenn der Beobachter durch farbige Gläſer nach gefärbten Gegenſtänden hinſieht, deren Farben ſodann nach Beſchaffenheit erhöht, erniedrigt oder aufgehoben werden.

569.

Läßt man die prismatiſchen Farben durch farbige Gläſer durchgehen, ſo treten die Erſcheinungen völlig analog hervor; wobei mehr oder weniger Energie, mehr oder weniger Helle und Dunkle, Klarheit und Reinheit des Glaſes in Betracht kommt, und manchen zarten Unterſchied hervorbringt, wie jeder genaue Beobachter wird bemerken können, der dieſe Phänomene durchzuarbeiten Luſt und Geduld hat.

570.

So iſt es auch wohl kaum nöthig zu erwähnen, daß mehrere farbige Gläſer über einander, nicht weniger ölgetränkte, durchſcheinende Papiere, alle und jede

Sonſt, wenn man den heiligen Koran citirte,
Nannte man die Sure, den Vers dazu,
Und jeder Moslem, wie ſich's gebührte,
Fühlte ſein Gewiſſen in Reſpect und Ruh.
Die neuen Derwiſche wiſſen's nicht beſſer,
Sie ſchwatzen das Alte, das Neue dazu.
Die Verwirrung wird täglich größer,
O heiliger Koran! O ewige Ruh!

Arten von Miſchung hervorbringen, und dem Auge, nach Belieben des Experimentirenden, darſtellen.

571.

Schließlich gehören hieher die Laſuren der Mahler, wodurch eine viel geiſtigere Miſchung entſteht, als durch die mechaniſch atomiſtiſche, deren ſie ſich gewöhnlich bedienen, hervorgebracht werden kann.

XLVI.

Mittheilung, wirkliche.

572.

Wenn wir nunmehr auf gedachte Weiſe uns Farbematerialien verſchafft haben, ſo entſteht ferner die Frage, wie wir ſolche farbloſen Körpern mittheilen können, deren Beantwortung für das Leben, den Gebrauch, die Benutzung, die Technik von der größten Bedeutung iſt.

573.

Hier kommt abermals die dunkle Eigenſchaft einer jeden Farbe zur Sprache. Von dem Gelben, das ganz nah am Weißen liegt, durch's Orange und Mennigfarbe zum Reinrothen und Carmin, durch alle Ab-

ſtufungen des Violetten bis in das ſatteſte Blau, das ganz am Schwarzen liegt, nimmt die Farbe immer an Dunkelheit zu. Das Blaue einmal ſpecificirt läßt ſich verdünnen, erhellen, mit dem Gelben verbinden, wodurch es Grün wird und ſich nach der Lichtſeite hinzieht. Keineswegs geſchieht dieß aber ſeiner Natur nach.

574.

Bei den phyſiologiſchen Farben haben wir ſchon geſehen, daß ſie ein Minus ſind als das Licht, indem ſie bei'm Abklingen des Lichteindrucks entſtehen, ja zuletzt dieſen Eindruck ganz als ein Dunkles zurücklaſſen. Bei phyſiſchen Verſuchen belehrt uns ſchon der Gebrauch trüber Mittel, die Wirkung trüber Nebenbilder, daß hier von einem gedämpften Lichte, von einem Übergang in's Dunkle die Rede ſei.

575.

Bei der chemiſchen Entſtehung der Pigmente werden wir daſſelbe bei der erſten Erregung gewahr. Der gelbe Hauch, der ſich über den Stahl zieht, verdunkelt ſchon die glänzende Oberfläche. Bei der Verwandlung des Bleiweißes in Maſſicot iſt es deutlich, daß das Gelbe dunkler als Weiß ſei.

576.

Dieſe Operation iſt von der größten Zartheit, und ſo auch die Steigerung, welche immer fortwächſ't, die

Körper, welche bearbeitet werden, immer inniger und kräftiger färbt, und ſo auf die größte Feinheit der behandelten Theile, auf unendliche Theilbarkeit hinweiſ't.

577.

Mit den Farben, welche ſich gegen das Dunkle hinbegeben, und folglich beſonders mit dem Blauen können wir ganz an das Schwarze hinanrücken; wie uns denn ein recht vollkommnes Berlinerblau, ein durch Vitriolſäure behandelter Indig faſt als Schwarz erſcheint.

578.

Hier iſt nun der Ort, einer merkwürdigen Erſcheinung zu gedenken, daß nämlich Pigmente in ihrem höchſt geſättigten und gedrängten Zuſtande, beſonders aus dem Pflanzenreiche, als erſtgedachter Indig, oder auf ſeine höchſte Stufe geführter Krapp, ihre Farbe nicht mehr zeigen; vielmehr erſcheint auf ihrer Oberfläche ein entſchiedener Metallglanz, in welchem die phyſiologiſch geforderte Farbe ſpielt.

579.

Schon jeder gute Indig zeigt eine Kupferfarbe auf dem Bruch; welches im Handel ein Kennzeichen ausmacht. Der durch Schwefelſäure bearbeitete aber, wenn man ihn dick aufſtreicht, oder eintrocknet, ſo daß weder das weiße Papier noch die Porzellanſchale

durchwirken kann, läßt eine Farbe ſehen, die dem Orange nahkommt.

580.

Die hochpurpurfarbne ſpaniſche Schminke, wahrſcheinlich aus Krapp bereitet, zeigt auf der Oberfläche einen vollkommnen grünen Metallglanz. Streicht man beide Farben, die blaue und rothe, mit einem Pinſel auf Porzellan oder Papier aus einander; ſo hat man ſie wieder in ihrer Natur, indem das Helle der Unterlage durch ſie hindurchſcheint.

581.

Farbige Liquoren erſcheinen ſchwarz, wenn kein Licht durch ſie hindurchfällt, wie man ſich in parallelepipediſchen Blechgefäßen mit Glasboden ſehr leicht überzeugen kann. In einem ſolchen wird jede durchſichtige farbige Infuſion, wenn man einen ſchwarzen Grund unterlegt, ſchwarz und farblos erſcheinen.

582.

Macht man die Vorrichtung, daß das Bild einer Flamme von der untern Fläche zurückſtrahlen kann; ſo erſcheint dieſe gefärbt. Hebt man das Gefäß in die Höhe und läßt das Licht auf druntergehaltenes weißes Papier fallen; ſo erſcheint die Farbe auf dieſem. Jede helle Unterlage durch ein ſolches gefärbtes Mittel geſehen zeigt die Farbe deſſelben.

583.

Jede Farbe alſo, um geſehen zu werden, muß ein Licht im Hinterhalte haben. Daher kommt es, daß je heller und glänzender die Unterlagen ſind, deſto ſchöner erſcheinen die Farben. Zieht man Lackfarben auf einen metalliſch glänzenden weißen Grund, wie unſre ſogenannten Folien verfertigt werden; ſo zeigt ſich die Herrlichkeit der Farbe bei dieſem zurückwirkenden Licht ſo ſehr als bei irgend einem prismatiſchen Verſuche. Ja die Energie der phyſiſchen Farben beruht hauptſächlich darauf, daß mit und hinter ihnen das Licht immerfort wirkſam iſt.

584.

Lichtenberg, der zwar ſeiner Zeit und Lage nach der hergebrachten Vorſtellung folgen mußte, war doch zu ein guter Beobachter, und zu geiſtreich, als daß er das, was ihm vor Augen erſchien, nicht hätte bemerken und nach ſeiner Weiſe erklären und zurecht legen ſollen. Er ſagt in der Vorrede zu Delaval: „Auch ſcheint es mir aus andern Gründen — wahrſcheinlich, daß unſer Organ, um eine Farbe zu empfinden, etwas von allem Licht (weißes) zugleich mit empfinden müſſe.“

585.

Sich weiße Unterlagen zu verſchaffen, iſt das Hauptgeſchäft des Färbers. Farbloſen Erden, beſonders dem Alaun, kann jede ſpecificirte Farbe leicht

mitgetheilt werden. Beſonders aber hat der Färber mit Producten der animaliſchen und der Pflanzenorganiſation zu ſchaffen.

586.

Alles Lebendige ſtrebt zur Farbe, zum Beſondern, zur Specification, zum Effect, zur Undurchſichtigkeit bis in's Unendlichfeine. Alles Abgelebte zieht ſich nach dem Weißen, zur Abſtraction, zur Allgemeinheit, zur Verklärung, zur Durchſichtigkeit.

587.

Wie dieſes durch Technik bewirkt werde, iſt in dem Capitel von Entziehung der Farbe anzudeuten. Hier bei der Mittheilung haben wir vorzüglich zu bedenken, daß Thiere und Vegetabilien im lebendigen Zuſtande Farbe an ihnen hervorbringen, und ſolche daher, wenn ſie ihnen völlig entzogen iſt, um deſto leichter wieder in ſich aufnehmen.

XLVII.

Mittheilung,

ſcheinbare.

588.

Die Mittheilung trifft, wie man leicht ſehen kann, mit der Miſchung zuſammen, ſowohl die wahre als

die ſcheinbare. Wir wiederholen deßwegen nicht, was oben ſo viel als nöthig ausgeführt worden.

589.

Doch bemerken wir gegenwärtig umſtändlicher die Wichtigkeit einer ſcheinbaren Mittheilung, welche durch den Widerſchein geſchieht. Es iſt dieſes zwar ſehr bekannte, doch immer ahndungsvolle Phänomen dem Phyſiker wie dem Mahler von der größten Bedeutung.

590.

Man nehme eine jede ſpecificirte farbige Fläche, man ſtelle ſie in die Sonne und laſſe den Widerſchein auf andre farbloſe Gegenſtände fallen. Dieſer Widerſchein iſt eine Art gemäßigten Lichts, ein Halblicht, ein Halbſchatten, der außer ſeiner gedämpften Natur die ſpecifiſche Farbe der Fläche mit abſpiegelt.

591.

Wirkt dieſer Widerſchein auf lichte Flächen, ſo wird er aufgehoben, und man bemerkt die Farbe wenig, die er mit ſich bringt. Wirkt er aber auf Schattenſtellen, ſo zeigt ſich eine gleichſam magiſche Verbindung mit dem σκιερῷ. Der Schatten iſt das eigentliche Element der Farbe, und hier tritt zu demſelben eine ſchattige Farbe beleuchtend, färbend und belebend. Und ſo entſteht eine eben ſo mächtige als angenehme Erſcheinung, welche dem Mahler, der ſie

zu benutzen weiß, die herrlichſten Dienſte leiſtet. Hier ſind die Vorbilder der ſogenannten Reflexe, die in der Geſchichte der Kunſt erſt ſpäter bemerkt werden, und die man ſeltner als billig in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit anzuwenden gewußt hat.

592.

Die Scholaſtiker nannten dieſe Farben colores notionales und intentionales; wie uns denn überhaupt die Geſchichte zeigen wird, daß jene Schule die Phänomene ſchon gut genug beachtete, auch ſie gehörig zu ſondern wußte, wenn ſchon die ganze Behandlungsart ſolcher Gegenſtände von der unſrigen ſehr verſchieden iſt.

XLVIII.

Entziehung.

593.

Den Körpern werden auf mancherlei Weiſe die Farben entzogen, ſie mögen dieſelben von Natur beſitzen, oder wir mögen ihnen ſolche mitgetheilt haben. Wir ſind daher im Stande, ihnen zu unſerm Vortheil zweckmäßig die Farbe zu nehmen, aber ſie entflieht auch oft zu unſerm Nachtheil gegen unſern Willen.

594.

Nicht allein die Grunderden ſind in ihrem natürlichen Zuſtande weiß, ſondern auch vegetabiliſche und animaliſche Stoffe können, ohne daß ihr Gewebe zerſtört wird, in einen weißen Zuſtand verſetzt werden. Da uns nun zu mancherlei Gebrauch ein reinliches Weiß höchſt nöthig und angenehm iſt, wie wir uns beſonders gern der leinenen und baumwollenen Zeuge ungefärbt bedienen; auch ſeidene Zeuge, das Papier und anderes uns deſto angenehmer ſind, je weißer ſie gefunden werden; weil auch ferner, wie wir oben geſehen, das Hauptfundament der ganzen Färberei weiße Unterlagen ſind: ſo hat ſich die Technik, theils zufällig, theils mit Nachdenken, auf das Entziehen der Farbe aus dieſen Stoffen ſo emſig geworfen, daß man hierüber unzählige Verſuche gemacht und gar manches Bedeutende entdeckt hat.

595.

In dieſer völligen Entziehung der Farbe liegt eigentlich die Beſchäftigung der Bleichkunſt, welche von mehreren empiriſcher oder methodiſcher abgehandelt worden. Wir geben die Hauptmomente hier nur kürzlich an.

596.

Das Licht wird als eines der erſten Mittel, die Farbe den Körpern zu entziehen, angeſehen, und zwar nicht allein das Sonnenlicht, ſondern das bloße gewaltloſe Tageslicht. Denn wie beide Lichter, ſowohl

das directe von der Sonne, als auch das abgeleitete Himmelslicht, die Bononiſchen Phosphoren entzünden, ſo wirken auch beide Lichter auf gefärbte Flächen. Es ſei nun, daß das Licht die ihm verwandte Farbe ergreife, ſie, die ſo viel Flammenartiges hat, gleichſam entzünde, verbrenne, und das an ihr Specificirte wieder in ein Allgemeines auflöſe, oder daß eine andre uns unbekannte Operation geſchehe, genug das Licht übt eine große Gewalt gegen farbige Flächen aus und bleicht ſie mehr oder weniger. Doch zeigen auch hier die verſchiedenen Farben eine verſchiedene Zerſtörlichkeit und Dauer; wie denn das Gelbe, beſonders das aus gewiſſen Stoffen bereitete hier zuerſt davon fliegt.

597.

Aber nicht allein das Licht, ſondern auch die Luft und beſonders das Waſſer wirken gewaltig auf die Entziehung der Farbe. Man will ſogar bemerkt haben, daß wohl befeuchtete, bei Nacht auf dem Raſen ausgebreitete Garne beſſer bleichen, als ſolche, welche, gleichfalls wohl befeuchtet, dem Sonnenlicht ausgeſetzt werden. Und ſo mag ſich denn freilich das Waſſer auch hier als ein Auflöſendes, Vermittlendes, das Zufällige Aufhebendes, und das Beſondre in's Allgemeine Zurückführendes beweiſen.

598.

Durch Reagentien wird auch eine ſolche Entziehung bewirkt. Der Weingeiſt hat eine beſondre Nei-

Der Prophet

[illegible]

Ärgert's jemand, daß es Gott gefallen
Mahomet zu gönnen Schutz und Glück,
An den stärksten Pfosten seiner Hallen
Da befestig' er den derben Strick,
Knüpfe sich daran! das hält und trägt;
Er wird fühlen, daß sein Zorn sich legt.

gung, dasjenige, was die Pflanzen färbt, an ſich zu ziehen und ſich damit, oft auf eine ſehr beſtändige Weiſe, zu färben. Die Schwefelſäure zeigt ſich, beſonders gegen Wolle und Seide, als farbentziehend ſehr wirkſam; und wem iſt nicht der Gebrauch des Schwefeldampfes da bekannt, wo man etwas vergilbtes oder beflecktes Weiß herzuſtellen gedenkt.

599.

Die ſtärkſten Säuren ſind in der neuren Zeit als kürzere Bleichmittel angerathen worden.

600.

Eben ſo wirken im Gegenſinne die alkaliſchen Reagentien, die Laugen an ſich, die zu Seife mit Lauge verbundenen Öle und Fettigkeiten u. ſ. w. wie dieſes alles in den ausdrücklich zu dieſem Zwecke verfaßten Schriften umſtändlich gefunden wird.

601.

Übrigens möchte es wohl der Mühe werth ſein, gewiſſe zarte Verſuche zu machen, inwiefern Licht und Luft auf das Entziehen der Farbe ihre Thätigkeit äußern. Man könnte vielleicht unter luftleeren, mit gemeiner Luft oder beſondern Luftarten gefüllten Glocken ſolche Farbſtoffe dem Licht ausſetzen, deren Flüchtigkeit man kennt, und beobachten, ob ſich nicht an das Glas wieder etwas von der verflüchtigten

Farbe anſetzte, oder ſonſt ein Niederſchlag ſich zeigte; und ob alsdann dieſes Wiedererſcheinende dem Unſichtbargewordnen völlig gleich ſei, oder ob es eine Veränderung erlitten habe. Geſchickte Experimentatoren erſinnen ſich hierzu wohl mancherlei Vorrichtungen.

602.

Wenn wir nun alſo zuerſt die Naturwirkungen betrachtet haben, wie wir ſie zu unſern Abſichten anwenden, ſo iſt noch einiges zu ſagen von dem, wie ſie feindlich gegen uns wirken.

603.

Die Mahlerei iſt in dem Falle, daß ſie die ſchönſten Arbeiten des Geiſtes und der Mühe durch die Zeit auf mancherlei Weiſe zerſtört ſieht. — Man hat daher ſich immer viel Mühe gegeben, dauernde Pigmente zu finden, und ſie auf eine Weiſe unter ſich, ſo wie mit der Unterlage zu vereinigen, daß ihre Dauer dadurch noch mehr geſichert werde; wie uns hiervon die Technik der Mahlerſchulen genugſam unterrichten kann.

604.

Auch iſt hier der Platz, einer Halbkunſt zu gedenken, welcher wir in Abſicht auf Färberei ſehr vieles ſchuldig ſind, ich meine die Tapetenwirkerei. Indem man nämlich in den Fall kam, die zarteſten Schattirungen der Gemählde nachzuahmen, und da-

her die verſchiedenſt gefärbten Stoffe oft neben einander zu bringen; ſo bemerkte man bald, daß die Farben nicht alle gleich dauerhaft waren, ſondern die eine eher als die andre dem gewobenen Bilde entzogen wurde. Es entſprang daher das eifrigſte Beſtreben, den ſämmtlichen Farben und Schattirungen eine gleiche Dauer zu verſichern, welches beſonders in Frankreich unter Colbert geſchah, deſſen Verfügungen über dieſen Punct in der Geſchichte der Färbekunſt Epoche machen. Die ſogenannte Schönfärberei, welche ſich nur zu einer vergänglichen Anmuth verpflichtete, ward eine beſondre Gilde; mit deſto größerm Ernſt hingegen ſuchte man diejenige Technik, welche für die Dauer ſtehn ſollte, zu begründen.

So wären wir bei Betrachtung des Entziehens, der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit glänzender Farbenerſcheinungen, wieder auf die Forderung der Dauer zurückgekehrt, und hätten auch in dieſem Sinne unſern Kreis abermals abgeſchloſſen.

XLIX.

Nomenclatur.

605.

Nach dem, was wir bisher von dem Entſtehen, dem Fortſchreiten und der Verwandtſchaft der Farben

ausgeführt, wird sich besser übersehen lassen, welche Nomenclatur künftig wünschenswerth wäre, und was von der bisherigen zu halten sei.

608.

Die Nomenclatur der Farben ging, wie alle Nomenclaturen, besonders aber diejenigen, welche sinnliche Gegenstände bezeichnen, vom Besondern aus in's Allgemeine und vom Allgemeinen wieder zurück in's Besondre. Der Name der Species ward ein Geschlechtsname, dem sich wieder das Einzelne unterordnete.

607.

Dieser Weg konnte bei der Beweglichkeit und Unbestimmtheit des frühern Sprachgebrauchs zurückgelegt werden, besonders da man in den ersten Zeiten sich auf ein lebhafteres sinnliches Anschauen verlassen durfte. Man bezeichnete die Eigenschaften der Gegenstände unbestimmt, weil sie jedermann deutlich in der Imagination festhielt.

608.

Der reine Farbenkreis war zwar enge, er schien aber an unzähligen Gegenständen specificirt und individualisirt und mit Nebenbestimmungen bedingt. Man sehe die Mannichfaltigkeit der griechischen und römischen Ausdrücke (2ter Band. S. 54 — 59*) und man

* „Materialen zur Geschichte der Farbenlehre. I. Abtheilung. Farbenbenennungen der Griechen und Römer." Band 2 dieser Abtheilung. Anmerkung d. Herausg.

wird mit Vergnügen dabei gewahr werden, wie beweglich und täßlich die Worte beinahe durch den ganzen Farbenkreis herum gebraucht werden.

636.

In späteren Zeiten trat durch die mannichfaltigen Operationen der Färbekunst manche neue Schattirung ein. Selbst die Modefarben und ihre Benennungen stellten ein unendliches Heer von Farbenindividualitäten dar. Auch die Farbenterminologie der neuern Sprachen werden wir gelegentlich aufführen; wobei sich denn zeigen wird, daß man immer auf genauere Bestimmungen ausgegangen, und ein Fixirtes, Specificirtes auch durch die Sprache festzuhalten und zu vereinzelnen gesucht hat.

637.

Was die deutsche Terminologie betrifft, so hat sie den Vortheil, daß wir vier einhellige, an ihren Ursprung nicht mehr erinnernde Namen besitzen, nämlich Gelb, Blau, Roth, Grün. Sie stellen nur das Allgemeinste der Farbe der Einbildungskraft dar, ohne auf etwas Specifisches hinzudeuten.

638.

Wollten wir in jeden Zwischenraum zwischen diesen vieren noch zwei Bestimmungen legen, als Rothgelb und Gelbroth, Rothblau und Blauroth, Gelbgrün und Grüngelb, Blaugrün und Grünblau; so würden wir die Schattirungen des Farbenkreises bestimmt

genug ausdrücken; und wenn wir die Bezeichnungen von Hell und Dunkel hinzufügen wollten, ingleichen die Beschmutzungen einigermaßen andeuten, wozu uns die gleichfalls einsylbigen Worte Schwarz, Weiß, Grau und Braun zu Dienste stehn; so würden wir ziemlich ausreichen, und die vorkommenden Erscheinungen ausdrücken, ohne uns zu bekümmern, ob sie auf dynamischem oder atomistischem Wege entstanden sind.

612.

Man könnte jedoch immer hiebei die specifischen und individuellen Ausdrücke vortheilhaft benutzen; so wie wir uns auch des Worts Orange und Violett bedienten. Ingleichen haben wir das Wort Purpur gebraucht, um das reine in der Mitte stehende Roth zu bezeichnen, weil der Saft der Purpurschnecke, besonders wenn er seine Leinwand durchdrungen hat, vorzüglich durch das Sonnenlicht zu dem höchsten Puncte der Culmination zu bringen ist.

I.

Mineralien.

613.

Die Farben der Mineralien sind alle chemischer Natur, und so kann ihre Entstehungsweise aus dem

was wir von den chemischen Farben gesagt haben, ziemlich entwickelt werden.

614.

Die Farbenbenennungen stehn unter den äußern Kennzeichen oben an, und man hat sich, im Sinne der neuern Zeit, große Mühe gegeben, jede vorkommende Erscheinung genau zu bestimmen und festzuhalten; man hat aber dadurch, wie uns dünkt, neue Schwierigkeiten erregt, welche beim Gebrauch manche Unbequemlichkeit veranlassen.

615.

Freilich führt auch dieses, sobald man bedenkt, wie die Sache entstanden, seine Entschuldigung mit sich. Der Mahler hatte von jeher das Vorrecht, die Farbe zu handhaben. Die wenigen specificirten Farben standen fest, und dennoch kamen durch künstliche Mischungen unzählige Schattirungen hervor, welche die Oberfläche der natürlichen Gegenstände nachahmten. War es daher ein Wunder, wenn man auch diesen Mischungsweg einschlug und den Künstler antrieb, gefärbte Musterflächen aufzustellen, nach denen man die natürlichen Gegenstände beurtheilen und bezeichnen könnte. Man fragte nicht, wie geht die Natur zu Werke, um diese und jene Farbe auf ihrem innern lebendigen Wege hervorzubringen, sondern wie belebt der Mahler das Todte, um ein dem Lebendigen ähn-

tägige Schreibheft darzustellen. Man ging also immer von Mischung aus und setzte auf Mischung gegründet, so daß man zuletzt das Gemischte wieder zu mischen vornahm, um einige sonderbare Specificationen und Individualisationen auszudrücken und zu unterscheiden.

616.

Übrigens läßt sich bei der gedachten eingeführten mineralischen Farbenterminologie noch manches erinnern. Man hat nämlich die Benennungen nicht, wie es doch meistens möglich gewesen wäre, aus dem Mineralreich, sondern von allerlei fichtbaren Gegenständen genommen, da man doch mit größerem Vortheil auf eigenem Grund und Boden hätte bleiben können. Ferner hat man zu viel einzelne, specifische Ausdrücke aufgenommen, und indem man, durch Vermischung dieser Specificationen, wieder neue Bestimmungen hervorzubringen suchte, nicht bedacht, daß man dadurch vor der Imagination das Bild und vor dem Verstand den Begriff völlig aufhebe. Zuletzt stehen denn auch diese gewissermaßen als Grundbestimmungen gebrauchten einzelnen Farbenbenennungen nicht in der besten Ordnung, wie sie etwa von einander sich ableiten; daher denn der Schüler jede Bestimmung einzeln lernen und sich ein beinahe todtes Positives einprägen muß. Die weitere Ausführung dieses Angedeuteten bleibt hier nicht am rechten Orte.

II.

Pflanzen.

617.

Man kann die Farben organischer Körper überhaupt als eine höhere chemische Operation ansehen, weshalben sie auch die Alten durch das Wort Kochung (πέψις) ausgedrückt haben. Alle Elementarfarben erscheint als die gemischten und abgeleiteten kommen auf der Oberfläche organischer Naturen vor; dahingegen das Innere, man kann nicht sagen, unfärbig, doch eigentlich mißfärbig erscheint, wenn es zu Tage gebracht wird. Da wir bald an einem andern Orte von unsern Ansichten über organische Natur einiges mitzutheilen denken; so sehe nur dasjenige hier, was früher mit der Farbenlehre in Verbindung gebracht war, indessen wir zu jenen besondern Zwecken das Weitre vorbereiten. Von den Pflanzen sei also zuerst gesprochen.

618.

Die Samen, Zwiebeln, Knospen und was überhaupt vom Lichte ausgeschlossen ist, oder unmittelbar von der Erde sich umgeben befindet, zeigt sich meistentheils weiß.

619.

Die im Finstern aus Samen erzogenen Pflanzen sind weiß oder in's Gelbe ziehend. Das Licht hin-

gegen, indem es auf ihre Farben wirkt, wirkt gleich auf ihre Form.

420.

Die Pflanzen, die im Finstern wachsen, setzen sich von Knoten zu Knoten gross Lange fort; aber die Stengel zwischen zwei Knoten sind länger als billig; keine Seitenzweige werden erzeugt und die Metamorphose der Pflanze hat nicht Statt.

421.

Das Licht verhilft der Pflanze folglich in einen thätigen Zustand, die Pflanze erscheint grün und ihre Bildung der Metamorphose bis zur Vegetation geht ununterbrochen fort.

422.

Wir wissen, daß die Stengelblätter zur Verbreitungs- und Verbreitungs- auf die Blumen- und Fruchtentwicklung sind; und so kann man in den Stengelblättern schon Farben sehen, die von weitem auf die Blume hindeuten, wie bei den Monocotyledonen der Fall ist.

423.

Es gibt wenige Pflanzen, deren Blätter sich zur größten Reinheit durchgearbeitet haben; aber auch farbig, in denen die schöne Blumenerscheinung hin und wieder spielt. Es gibt denen, die sich nur theilweise zum Weißen auf eine höhere Stufe hingearbeitet haben.

Timur

spricht.

Was? Ihr mißbilligt den kühn'ren Sturm
Des Übermuths, verlogne Sklaven!
Hätt' Allah mich bestimmt zum Wurm,
So hätt' er mich als Wurm geschaffen.

624.

Pflanzen einerlei Gattung, ja einerlei Art, finden sich von allen Farben. Rothe und besonders Weiße z. B. geben einen großen Theil der Farbenfreude durch, vom Weißen in's Gelbe, Schwefelgelbe durch das Rothgelbe in den Purpur, und von da in das Dunkelrothe, wenn der Purpur, indem er sich dem Blauen nähert, negativer kann.

625.

Andere Farben stehen auf einer höheren Stufe an, wie z. B. die Rothe, welche von dem Gelbrothen ausgehen und sich in das Violette hinüberziehen.

626.

Auch sind auch Farben bei Thieren, Vögeln, ja Familien und Gattungen, wo nicht beständig, doch vorherrschend, besonders die gelbe Farbe: die blaue ist überhaupt seltener.

627.

Bei den farbigen Hüllen der Frucht geht etwas Aehnliches vor, indem sie sich von der grünen Farbe durch das Gelbliche und Gelbe bis zu dem höchsten Roth erheben, wobei die Farbe der Schale die Stufen der Reife andeutet. Einige sind einfarbig gefärbt, einige nur an der Sonnenseite, in welchem letzten Falle man die Steigerung des Gelben in's Rothe durch größere Nähe und Übereinanderdrängung sehr wohl beobachten kann.

[illegible]

Auch sind mehrere Früchte innerlich gefärbt, besonders sind purpurrothe Säfte gewöhnlich.

[illegible]

Wie die Farbe sinnlich oberflächlich auf der Blume, als durchdringend in der Frucht sich befindet, so verbreitet sie sich auch durch die übrigen Theile, indem sie die Blumen und die Säfte der Stengel färbt, und zwar mit sehr milder und mächtiger Farbe.

[illegible]

So geht auch die Farbe des Holzes vom Gelben durch die verschiedenen Stufen des Rothen bis in's Purpurfarbene und Braune hinüber. Blaue Hölzer sind mir nicht bekannt, und so zeigt sich schon auf dieser Stufe der Organisation die active Seite mächtig, wenn in dem allgemeinen Leben der Pflanzen beide Seiten sich balanciren mögen.

[illegible]

Wir haben oben gesehen, daß der aus der Erde hervorgehende Keim sich mehrentheils weiß und gelblich zeigt, durch Einwirkung von Licht und Luft aber in die grüne Farbe übergeht. Ein Ähnliches geschieht bei jungen Blättern der Bäume, wie man z. B. an den Pfirsichen sehen kann, deren junge Blätter gelblich sind und beim Zerkauen einen schönen gelben Saft von sich geben. Nachher werden sie immer grüner,

ſo wie die Blätter von andern Bäumen nach und nach in das Blaugrüne übergehen.

632.

Zu ſcheint auch das Gelbe weſentlicher den Blättern anzugehören, als der blaue Antheil: denn dieſer verſchwindet im Herbſte, und das Gelbe des Blattes ſcheint in eine braune Farbe übergegangen. Noch merkwürdiger aber ſind die beſonderen Fälle, da die Blätter im Herbſte wieder rein gelb werden, und andre ſich bis zu dem höchſten Roth hinaufſteigern.

633.

Übrigens haben einige Pflanzen die Eigenſchaft, durch künſtliche Behandlung faſt durchaus in ein Farbematerial verwandelt zu werden, das ſo fein, wirkſam und unendlich theilbar iſt, als irgend ein anderes. Beiſpiele ſind der Indigo und Krapp, mit denen ſo viel geleiſtet wird. Auch werden Flechten zum Färben benutzt.

634.

Dieſem Phänomen ſteht ein anderes unmittelbar entgegen, daß man nämlich den färbenden Theil der Pflanzen ausziehen und gleichſam beſonders darſtellen kann, ohne daß ihre Organiſation dadurch etwas zu leiden ſcheint. Die Farben der Blumen laſſen ſich durch Weingeiſt ausziehen und tingiren denſelben; die Blumenblätter dagegen erſcheinen weiß.

635.

Es gibt verſchiedene Bearbeitungen der Blumen und ihrer Säfte durch Reagentien. Dieſes hat Boyle in vielen Experimenten geleiſtet. Man bleicht die Roſen durch Schwefel und ſtellt ſie durch andre Säuern wieder her. Durch Tobaksrauch werden die Roſen grün.

LII.

Würmer, Inſecten, Fiſche.

636.

Von den Thieren, welche auf den niedern Stufen der Organiſation verweilen, ſei hier vorläufig Folgendes geſagt. Die Würmer, welche ſich in der Erde aufhalten, der Finſterniß und der kalten Feuchtigkeit gewidmet ſind, zeigen ſich mißfärbig; die Eingeweidewürmer von warmer Feuchtigkeit im Finſtern ausgebrütet und genährt, unfärbig; zu Beſtimmung der Farbe ſcheint ausdrücklich Licht zu gehören.

637.

Diejenigen Geſchöpfe, welche im Waſſer wohnen, welches als ein obgleich ſehr dichtes Mittel dennoch hinreichendes Licht hindurch läßt, erſcheinen mehr oder weniger gefärbt. Die Zoophyten, welche die reinſte

Kalkerde zu beleben ſcheinen, ſind meiſtentheils weiß; doch finden wir die Korallen bis zum ſchönſten Gelbroth hinaufgeſteigert, welches in andern Wurmgehäuſen ſich bis nahe zum Purpur hinanhebt.

638.

Die Gehäuſe der Schalthiere ſind ſchön gezeichnet und gefärbt; doch iſt zu bemerken, daß weder die Landſchnecken, noch die Schale der Muſcheln des ſüßen Waſſers mit ſo hohen Farben geziert ſind, als die des Meerwaſſers.

639.

Bei Betrachtung der Muſchelſchalen, beſonders der gewundenen, bemerken wir, daß zu ihrem Entſtehen eine Verſammlung unter ſich ähnlicher thieriſcher Organe ſich wachſend vorwärts bewegte, und, indem ſie ſich um eine Axe drehten, das Gehäuſe durch eine Folge von Riefen, Rändern, Rinnen und Erhöhungen, nach einem immer ſich vergrößernden Maßſtab, hervorbrachten. Wir bemerken aber auch zugleich, daß dieſen Organen irgend ein mannichfaltig färbender Saft beiwohnen mußte, der die Oberfläche des Gehäuſes, wahrſcheinlich durch unmittelbare Einwirkung des Meerwaſſers, mit farbigen Linien, Puncten, Flecken und Schattirungen, epochenweis bezeichnete, und ſo die Spuren ſeines ſteigenden Wachsthums auf der Außenſeite dauernd hinterließ, indeß die innre meiſtens weiß oder nur blaßgefärbt angetroffen wird.

640.

Daß in den Muscheln solche Säfte sich befinden, zeigt uns die Erfahrung auch außerdem genugsam, indem sie uns dieselben noch in ihrem flüssigen und färbenden Zustande darbietet; wovon der Saft des Tintenfisches ein Zeugniß gibt; ein weit stärkeres aber derjenige Purpursaft, welcher in mehreren Schnecken gefunden wird, der von Alters her so berühmt ist und in der neuern Zeit auch wohl benutzt wird. Es gibt nämlich unter den Eingeweiden mancher Würmer, welche sich in Schalgehäusen aufhalten, ein gewisses Gefäß, das mit einem rothen Safte gefüllt ist. Dieser enthält ein sehr stark und dauerhaft färbendes Wesen, so daß man die ganzen Thiere zerknirschen, kochen und aus dieser animalischen Brühe doch noch eine hinreichend färbende Feuchtigkeit herausnehmen konnte. Es läßt sich aber dieses farbgefüllte Gefäß auch von dem Thiere absondern, wodurch denn freilich ein concentrirterer Saft gewonnen wird.

641.

Dieser Saft hat das Eigene, daß er, dem Licht und der Luft ausgesetzt, erst gelblich, dann grünlich erscheint, dann in's Blaue, von da in's Violette übergeht, immer aber ein höheres Roth annimmt, und zuletzt durch Einwirkung der Sonne, besonders wenn er auf Battist aufgetragen worden, eine reine hohe rothe Farbe annimmt.

642.

Wir hätten alſo hier eine Steigerung von der Minusſeite bis zur Culmination, die wir bei den unorganiſchen Fällen nicht leicht gewahr wurden; ja wir können dieſe Erſcheinung beinahe ein Durchwandern des ganzen Kreiſes nennen, und wir ſind überzeugt, daß durch gehörige Verſuche wirklich die ganze Durchwanderung des Kreiſes bewirkt werden könne: denn es iſt wohl kein Zweifel, daß ſich durch wohl angewendete Säuern der Purpur vom Culminationspuncte herüber nach dem Scharlach führen ließe.

643.

Dieſe Feuchtigkeit ſcheint von der einen Seite mit der Begattung zuſammenzuhängen, ja ſogar finden ſich Eier, die Anfänge künftiger Schalthiere, welche ein ſolches färbendes Weſen enthalten. Von der andern Seite ſcheint aber dieſer Saft auf das bei höher ſtehenden Thieren ſich entwickelnde Blut zu deuten. Denn das Blut läßt uns ähnliche Eigenſchaften der Farbe ſehen. In ſeinem verdünnteſten Zuſtande erſcheint es uns gelb, verdichtet, wie es in den Adern ſich befindet, roth, und zwar zeigt das arterielle Blut ein höheres Roth, wahrſcheinlich wegen der Säurung, die ihm bei'm Athemholen widerfährt; das venöſe Blut geht mehr nach dem Violetten hin, und zeigt durch dieſe Beweglichkeit auf jenes uns genugſam bekannte Steigern und Wandern.

644.

Sprechen wir, ehe wir das Element des Wassers verlassen, noch einiges von den Fischen, deren schuppige Oberfläche zu gewissen Farben öfters theils im Ganzen, theils streifig, theils fleckenweis specificirt ist, noch öfter ein gewisses Farbenspiel zeigt, das auf die Verwandtschaft der Schuppen mit den Gehäusen der Schalthiere, dem Perlemutter, ja selbst der Perle hinweist. Nicht zu übergehen ist hierbei, daß heißere Himmelsstriche, auch schon in das Wasser wirksam, die Farben der Fische hervorbringen, verschönern und erhöhen.

645.

Auf Otahiti bemerkte Forster Fische, deren Oberflächen sehr schön spielten, besonders im Augenblick, da der Fisch starb. Man erinnre sich hierbei des Chamäleons und andrer ähnlichen Erscheinungen, welche dereinst zusammengestellt diese Wirkungen deutlicher erkennen lassen.

646.

Noch zuletzt, obgleich außer der Reihe, ist wohl noch das Farbenspiel gewisser Mollusken zu erwähnen, so wie die Phosphorescenz einiger Seegeschöpfe, welche sich auch in Farben spielend verlieren soll.

647.

Wenden wir nunmehr unsre Betrachtung auf diejenigen Geschöpfe, welche dem Licht und der Luft und

der trocknen Wärme angehören; so finden wir uns freilich erst recht im lebendigen Farbenreiche. Hier erscheinen uns an trefflich organisirten Theilen die Elementarfarben in ihrer größten Reinheit und Schönheit. Sie deuten uns aber doch, daß eben diese Geschöpfe noch auf einer niedern Stufe der Organisation stehen, eben weil diese Elementarfarben noch unverarbeitet bei ihnen hervortreten können. Auch hier scheint die Hitze viel zu Ausarbeitung dieser Erscheinung beizutragen.

648.

Wir finden Insecten, welche als ganz concentrirter Farbenstoff anzusehen sind, worunter besonders die Cocusarten berühmt sind; wobei wir zu bemerken nicht unterlassen, daß ihre Weise, sich an Vegetabilien anzusiedeln, ja in dieselben hineinzunisten, auch zugleich jene Auswüchse hervorbringt, welche als Beizen zu Befestigung der Farben so große Dienste leisten.

649.

Am auffallendsten aber zeigt sich die Farbengewalt, verbunden mit regelmäßiger Organisation, an denjenigen Insecten, welche eine vollkommene Metamorphose zu ihrer Entwicklung bedürfen, an Käfern, vorzüglich aber an Schmetterlingen.

650.

Diese letztern, die man wahrhafte Ausgeburten des Lichtes und der Luft nennen könnte, zeigen schon

in ihrem Raupenzustand oft die schönsten Farben, welche, spirituirt wie sie sind, auf die künftigen Farben des Schmetterlings deuten; eine Betrachtung, die wenn sie künftig weiter verfolgt wird, gewiß in manches Geheimniß der Organisation eine erfreuliche Einsicht gewähren muß.

651.

Wenn wir übrigens die Flügel des Schmetterlings näher betrachten und in seinem netzartigen Gewebe die Spuren eines Armes entdecken, und ferner die Art, wie dieser gleichsam verflüchte Arm durch zarte Federn bedeckt und zum Organ des Fliegens bestimmt werden; so glauben wir ein Gesetz gewahr zu werden, wonach sich die große Mannichfaltigkeit der Färbung richtet, welches künftig näher zu entwickeln sein wird.

652.

Daß auch überhaupt die Hitze auf Größe des Geschöpfes, auf Ausbildung der Form, auf mehrere Derblichkeit der Farben Einfluß habe, bedarf wohl kaum erinnert zu werden.

LIII.

Vögel.

653.

Je weiter wir nun uns gegen die höhern Organisationen bewegen, desto mehr haben wir Ursache, flüchtig und vorübergehend, nur einiges hinzustreuen. Denn alles, was solchen organischen Wesen natürlich begegnet, ist eine Wirkung von so vielen Prämissen, daß ohne dieselben wenigstens angedeutet zu haben, nur etwas Unzulängliches und Gewagtes ausgesprochen wird.

654.

Wie wir bei den Pflanzen finden, daß ihr Höheres, die ausgebildeten Blüthen und Früchte auf dem Stamme gleichsam gewurzelt sind, und sich von vollkommneren Säften nähren, als ihnen die Wurzel zuerst zugebracht hat; wie wir bemerken, daß die Schmarotzerpflanzen, die das Organische als ihr Element behandeln, an Kräften und Eigenschaften sich ganz vorzüglich beweisen, so können wir auch die Federn der Vögel in einem gewissen Sinne mit den Pflanzen vergleichen. Die Federn entspringen als ein Letztes aus der Oberfläche eines Körpers, der noch viel nach außen hergegeben hat, und sind deßwegen sehr reich ausgestattete Organe.

655.

Die Riele erwachsen nicht allein verhältnißmäßig zu einer ansehnlichen Größe, sondern sie sind durchaus geästet, wodurch sie eigentlich zu Federn werden, und manche dieser Ausästungen, Befiederungen sind wieder subdividirt, wodurch sie abermals an die Pflanzen erinnern.

656.

Die Federn sind sehr verschieden an Form und Größe, aber sie bleiben immer dasselbe Organ, das sich nur nach Beschaffenheit des Körpertheiles, aus welchem es entspringt, bildet und umbildet.

657.

Mit der Form verwandelt sich auch die Farbe, und ein gewisses Gesetz leitet sowohl die allgemeine Färbung, als auch die besondre, wie wir sie nennen möchten, diejenige nämlich, wodurch die einzelne Feder scheckig wird. Dieses ist es, woraus alle Zeichnung des bunten Gefieders entspringt, und woraus zuletzt das Pfauenauge hervorgeht. Es ist ein Ähnliches mit jenem, das wir bei Gelegenheit der Metamorphose der Pflanzen früher entwickelt, und welches darzulegen wir die nächste Gelegenheit ergreifen werden.

658.

Nöthigen uns hier Zeit und Umstände über dieses organische Gesetz hinauszugehen, so ist doch hier unsre

Pflicht, der chemischen Wirkungen zu gedenken, welche sich bei Färbung der Federn auf eine uns nun schon hinlänglich bekannte Weise zu äußern pflegen.

659.

Das Gefieder ist allfarbig, doch im Ganzen das gelbe, das sich zum Rothen steigert, häufiger als das blaue.

660.

Die Einwirkung des Lichts auf die Federn und ihre Farben ist durchaus bemerklich. So ist zum Beispiel auf der Brust gewisser Papageien die Feder eigentlich gelb. Der schuppenartig hervortretende Theil, den das Licht bescheint, ist aus dem Gelben in's Rothe gesteigert. So sieht die Brust eines solchen Thiers hochroth aus, wenn man aber in die Federn bläs't, erscheint das Gelbe.

661.

So ist durchaus der unbedeckte Theil der Federn von dem im ruhigen Zustand bedeckten höchlich unterschieden, so daß sogar nur der unbedeckte Theil, z. B. bei Raben, bunte Farben spielt, der bedeckte aber nicht; nach welcher Anleitung man die Schwanzfedern, wenn sie durch einander geworfen sind, sogleich wieder zurecht legen kann.

LIV.

Säugethiere und Menſchen.

662.

Hier fangen die Elementarfarben an uns ganz zu verlaſſen. Wir ſind auf der höchſten Stufe, auf der wir nur flüchtig verweilen.

663.

Das Säugethier ſteht überhaupt entſchieden auf der Lebensſeite. Alles, was ſich an ihm äußert, iſt lebendig. Von dem Innern ſprechen wir nicht, alſo hier nur einiges von der Oberfläche. Die Haare unterſcheiden ſich ſchon dadurch von den Federn, daß ſie der Haut mehr angehören, daß ſie einfach, fadenartig, nicht geäſtet ſind. An den verſchiedenen Theilen des Körpers ſind ſie aber auch, nach Art der Federn, kürzer, länger, zarter und ſtärker, farblos oder gefärbt, und dieß alles nach Geſetzen, welche ſich ausſprechen laſſen.

664.

Weiß und Schwarz, Gelb, Gelbroth und Braun wechſeln auf mannichfaltige Weiſe, doch erſcheinen ſie niemals auf eine ſolche Art, daß ſie uns an die Elementarfarben erinnerten. Sie ſind alle vielmehr gemiſchte, durch organiſche Kochung bezwungene Farben,

und bezeichnen mehr oder weniger die Stufenhöhe des Weſens, dem ſie angehören.

665.

Eine von den wichtigſten Betrachtungen der Morphologie, in ſofern ſie Oberflächen beobachtet, iſt dieſe, daß auch bei den vierfüßigen Thieren die Flecken der Haut auf die innern Theile, über welche ſie gezogen iſt, einen Bezug haben. So willkürlich übrigens die Natur dem flüchtigen Anblick hier zu wirken ſcheint, ſo conſequent wird dennoch ein tiefes Geſetz beobachtet, deſſen Entwicklung und Anwendung freilich nur einer genauen Sorgfalt und treuen Theilnehmung vorbehalten iſt.

666.

Wenn bei Affen gewiſſe nackte Theile bunt, mit Elementarfarben, erſcheinen, ſo zeigt dieß die weite Entfernung eines ſolchen Geſchöpfs von der Vollkommenheit an: denn man kann ſagen, je edler ein Geſchöpf iſt, je mehr iſt alles Stoffartige in ihm verarbeitet; je weſentlicher ſeine Oberfläche mit dem Innern zuſammenhängt, deſto weniger können auf derſelben Elementarfarben erſcheinen. Denn da, wo alles ein vollkommenes Ganzes zuſammen ausmachen ſoll, kann ſich nicht hier und da etwas Specifiſches abſondern.

667.

Von dem Menſchen haben wir wenig zu ſagen, denn er trennt ſich ganz von der allgemeinen Natur-

lehre los, in der wir jetzt eigentlich wandeln. Auf des Menſchen Inneres iſt ſo viel verwandt, daß ſeine Oberfläche nur ſparſamer begabt werden konnte.

668.

Wenn man nimmt, daß ſchon unter der Haut die Thiere mit Intercutanmuskeln mehr belaſtet als begünſtigt ſind; wenn man ſieht, daß gar manches Überflüſſige nach außen ſtrebt, wie zum Beiſpiel die großen Ohren und Schwänze, nicht weniger die Haare, Mähnen, Zotten: ſo ſieht man wohl, daß die Natur vieles abzugeben und zu verſchwenden hatte.

669.

Dagegen iſt die Oberfläche des Menſchen glatt und rein, und läßt, bei den vollkommenſten, außer wenigen mit Haar mehr gezierten als bedeckten Stellen, die ſchöne Form ſehen: denn im Vorbeigehen ſei es geſagt, ein Überfluß der Haare an Bruſt, Armen, Schenkeln deutet eher auf Schwäche als auf Stärke; wie denn wahrſcheinlich nur die Poeten, durch den Anlaß einer übrigens ſtarken Thiernatur verführt, mit unter ſolche haarige Helden zu Ehren gebracht haben.

670.

Doch haben wir hauptſächlich an dieſem Ort von der Farbe zu reden. Und ſo iſt die Farbe der menſchlichen Haut, in allen ihren Abweichungen, durchaus

keine Elementarfarbe, ſondern eine durch organiſche Kochung höchſt bearbeitete Erſcheinung.

671.

Daß die Farbe der Haut und Haare auf einen Unterſchied der Charaktere deute, iſt wohl keine Frage, wie wir ja ſchon einen bedeutenden Unterſchied an blonden und braunen Menſchen gewahr werden; wodurch wir auf die Vermuthung geleitet worden, daß ein oder das andre organiſche Syſtem vorwaltend eine ſolche Verſchiedenheit hervorbringe. Ein Gleiches läßt ſich wohl auf Nationen anwenden; wobei vielleicht zu bemerken wäre, daß auch gewiſſe Farben mit gewiſſen Bildungen zuſammentreffen, worauf wir ſchon durch die Mohrenphyſiognomien aufmerkſam geworden.

672.

Übrigens wäre wohl hier der Ort, der Zweiflerfrage zu begegnen, ob denn nicht alle Menſchenbildung und Farbe gleich ſchön, und nur durch Gewohnheit und Eigendünkel eine der andern vorgezogen werde. Wir getrauen uns aber in Gefolg alles deſſen, was bisher vorgekommen, zu behaupten, daß der weiße Menſch, d. h. derjenige, deſſen Oberfläche vom Weißen in's Gelbliche, Bräunliche, Röthliche ſpielt, kurz deſſen Oberfläche am gleichgültigſten erſcheint, am wenigſten ſich zu irgend etwas Beſondrem hinneigt, der ſchönſte ſei. Und ſo wird auch wohl künftig,

wenn von der Form die Rede ſein wird, ein ſolcher Gipfel menſchlicher Geſtalt ſich vor das Anſchauen bringen laſſen; nicht als ob dieſe alte Streitfrage hierdurch für immer entſchieden ſein ſollte: denn es gibt Menſchen genug, welche Urſache haben, dieſe Deutſamkeit des Äußern in Zweifel zu ſetzen; ſondern daß dasjenige ausgeſprochen werde, was aus einer Folge von Beobachtung und Urtheil einem Sicherheit und Beruhigung ſuchenden Gemüthe hervorſpringt. Und ſo fügen wir zum Schluß noch einige auf die elementarchemiſche Farbenlehre ſich beziehende Betrachtungen bei.

LV.

Phyſiſche und chemiſche Wirkungen farbiger Beleuchtung.

673.

Die phyſiſchen und chemiſchen Wirkungen farbloſer Beleuchtung ſind bekannt, ſo daß es hier unnöthig ſein dürfte, ſie weitläuftig aus einander zu ſetzen. Das farbloſe Licht zeigt ſich unter verſchiedenen Bedingungen, als Wärme erregend, als ein Leuchten gewiſſen Körpern mittheilend, als auf Säurung und Entſäurung wirkend. In der Art und Stärke

dieſer Wirkungen findet ſich wohl mancher Unterſchied, aber keine ſolche Differenz, die auf einen Gegenſatz hinwieſe, wie ſolche bei farbigen Beleuchtungen erſcheint, wovon wir nunmehr kürzlich Rechenſchaft zu geben gedenken.

674.

Von der Wirkung farbiger Beleuchtung als Wärme erregend wiſſen wir Folgendes zu ſagen: An einem ſehr ſenſiblen, ſogenannten Luftthermometer beobachte man die Temperatur des dunklen Zimmers. Bringt man die Kugel darauf in das direct hereinſcheinende Sonnenlicht, ſo iſt nichts natürlicher, als daß die Flüſſigkeit einen viel höhern Grad der Wärme anzeige. Schiebt man alsdann farbige Gläſer vor, ſo folgt auch ganz natürlich, daß ſich der Wärmegrad vermindre, erſtlich weil die Wirkung des directen Lichts ſchon durch das Glas etwas gehindert iſt, ſodann aber vorzüglich, weil ein farbiges Glas, als ein Dunkles, ein wenigeres Licht hindurchläßt.

675.

Hiebei zeigt ſich aber dem aufmerkſamen Beobachter ein Unterſchied der Wärmerregung, je nachdem dieſe oder jene Farbe dem Glaſe eigen iſt. Das gelbe und gelbrothe Glas bringt eine höhere Temperatur, als das blaue und blaurothe hervor, und zwar iſt der Unterſchied von Bedeutung.

676.

Will man dieſen Verſuch mit dem ſogenannten prismatiſchen Spectrum anſtellen, ſo bemerke man am Thermometer erſt die Temperatur des Zimmers, laſſe alsdann das blaufärbige Licht auf die Kugel fallen; ſo wird ein etwas höherer Wärmegrad angezeigt, welcher immer wächſ't, wenn man die übrigen Farben nach und nach auf die Kugel bringt. In der gelbrothen iſt die Temperatur am ſtärkſten, noch ſtärker aber unter dem Gelbrothen.

Macht man die Vorrichtung mit dem Waſſerprisma, ſo daß man das weiße Licht in der Mitte vollkommen haben kann, ſo iſt dieſes zwar gebrochne, aber noch nicht gefärbte Licht das wärmſte; die übrigen Farben verhalten ſich hingegen wie vorher geſagt.

677.

Da es hier nur um Andeutung, nicht aber um Ableitung und Erklärung dieſer Phänomene zu thun iſt, ſo bemerken wir nur im Vorbeigehen, daß ſich am Spectrum unter dem Rothen keineswegs das Licht vollkommen abſchneidet, ſondern daß immer noch ein gebrochnes, von ſeinem Wege abgelenktes, ſich hinter dem prismatiſchen Farbenbilde gleichſam herſchleichendes Licht zu bemerken iſt; ſo daß man bei näherer Betrachtung wohl kaum nöthig haben wird zu unſichtbaren Strahlen und deren Brechung ſeine Zuflucht zu nehmen.

Hikmet Nameh.

Buch der Sprüche.

678.

Die Mittheilung des Lichtes durch farbige Beleuchtung zeigt dieſelbige Differenz. Den Bononiſchen Phosphoren theilt ſich das Licht mit durch blaue und violette Gläſer, keinesweges aber durch gelbe und gelbrothe; ja man will ſogar bemerkt haben, daß die Phosphoren, welchen man durch violette und blaue Gläſer den Glühſchein mitgetheilt, wenn man ſolche nachher unter die gelben und gelbrothen Scheiben gebracht, früher verlöſchen, als die, welche man im dunklen Zimmer ruhig liegen läßt.

679.

Man kann dieſe Verſuche wie die vorhergehenden auch durch das prismatiſche Spectrum machen, und es zeigen ſich immer dieſelben Reſultate.

680.

Von der Wirkung farbiger Beleuchtung auf Säurung und Entſäurung kann man ſich folgendermaßen unterrichten. Man ſtreiche feuchtes, ganz weißes Hornſilber auf einen Papierſtreifen; man lege ihn in's Licht, daß er einigermaßen grau werde und ſchneide ihn alsdenn in drei Stücke. Das eine lege man in ein Buch, als bleibendes Muſter, das andre unter ein gelbrothes, das dritte unter ein blaurothes Glas. Dieſes letzte Stück wird immer dunkelgrauer werden und eine Entſäurung anzeigen. Das unter dem gelb-

rothen befindliche wird dadurch heller grau, tritt also dem ersten Zustand vollkommenerer Säurung wieder näher. Von beiden kann man sich durch Vergleichung mit dem Musterstücke überzeugen.

681.

Man hat auch eine schöne Vorrichtung gemacht, diese Versuche mit dem prismatischen Bilde anzustellen. Die Resultate sind denen bisher erwähnten gemäß, und wir werden das Nähere davon späterhin vortragen und dabei die Arbeiten eines genauen Beobachters benutzen, der sich bisher mit diesen Versuchen sorgfältig beschäftigte.

LVI.

Chemische Wirkung bei der dioptrischen Achromasie.

682.

Zuerst ersuchen wir unsre Leser, dasjenige wieder nachzusehen, was wir oben (285—298) über diese Materie vorgetragen, damit es hier keiner weitern Wiederholung bedürfe.

683.

Man kann also einem Glase die Eigenschaft geben daß es, ohne viel stärker zu refrangiren als vorher,

d. h. ohne das Bild um ein ſehr merkliches weiter zu verrücken, dennoch viel breitere Farbenſäume hervorbringt.

684.

Dieſe Eigenſchaft wird dem Glaſe durch Metallkalke mitgetheilt. Daher Mennige mit einem reinen Glaſe innig zuſammengeſchmolzen und vereinigt, dieſe Wirkung hervorbringt. Flintglas (291) iſt ein ſolches mit Bleikalk bereitetes Glas. Auf dieſem Wege iſt man weiter gegangen und hat die ſogenannte Spießglanzbutter, die ſich nach einer neuern Bereitung als reine Flüſſigkeit darſtellen läßt, in linſenförmigen und prismatiſchen Gefäßen benutzt, und hat eine ſehr ſtarke Farbenerſcheinung bei mäßiger Refraction hervorgebracht, und die von uns ſogenannte Hyperchromaſie ſehr lebhaft dargeſtellt.

685.

Bedenkt man nun, daß das gemeine Glas, wenigſtens überwiegend alkaliſcher Natur ſei, indem es vorzüglich aus Sand und Laugenſalzen zuſammengeſchmolzen wird; ſo möchte wohl eine Reihe von Verſuchen belehrend ſein, welche das Verhältniß völlig alkaliſcher Liquoren zu völligen Säuren auseinanderſetzten.

686.

Wäre nun das Maximum und Minimum gefunden; ſo wäre die Frage, ob nicht irgend ein brechend

Mittel zu erdenken ſei, in welchem die von der Refraction beinah unabhängig auf- und abſteigende Farbenerſcheinung, bei Verrückung des Bildes, völlig Null werden könnte.

687.

Wie ſehr wünſchenswerth wäre es daher für dieſen letzten Punct ſowohl, als für unſre ganze dritte Abtheilung, ja für die Farbenlehre überhaupt, daß die mit Bearbeitung der Chemie, unter immer fortſchreitenden neuen Anſichten, beſchäftigten Männer auch hier eingreifen, und das, was wir beinahe nur mit rohen Zügen angedeutet, in das Feinere verfolgen und in einem allgemeinen, der ganzen Wiſſenſchaft zuſagenden Sinne bearbeiten möchten.

Vierte Abtheilung.

Allgemeine Anſichten nach innen.

688.

Wir haben bisher die Phänomene faſt gewaltſam aus einander gehalten, die ſich theils ihrer Natur nach, theils dem Bedürfniß unſres Geiſtes gemäß, immer wieder zu vereinigen ſtrebten. Wir haben ſie, nach einer gewiſſen Methode, in drei Abtheilungen vorgetragen, und die Farben zuerſt bemerkt als flüchtige Wirkung und Gegenwirkung des Auges ſelbſt, ferner als vorübergehende Wirkung farbloſer, durchſcheinender, durchſichtiger, undurchſichtiger Körper auf das Licht, beſonders auf das Lichtbild; endlich ſind wir zu dem Puncte gelangt, wo wir ſie als dauernd, als den Körpern wirklich einwohnend zuverſichtlich anſprechen konnten.

689.

In dieſer ſtätigen Reihe haben wir, ſo viel es möglich ſein wollte, die Erſcheinungen zu beſtimmen, zu ſondern, und zu ordnen geſucht. Jetzt, da wir nicht mehr fürchten, ſie zu vermiſchen, oder zu ver-

wirren, können wir unternehmen, erſtlich das Allgemeine, was ſich von dieſen Erſcheinungen innerhalb des geſchloſſenen Kreiſes prädiciren läßt, anzugeben, zweitens, anzudeuten, wie ſich dieſer beſondre Kreis an die übrigen Glieder verwandter Naturerſcheinungen anſchließt und ſich mit ihnen verkettet.

Wie leicht die Farbe entſteht.

690.

Wir haben beobachtet, daß die Farbe unter mancherlei Bedingungen ſehr leicht und ſchnell entſtehe. Die Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht, die geſetzliche Gegenwirkung der Retina gegen daſſelbe bringen augenblicklich ein leichtes Farbenſpiel hervor. Jedes gemäßigte Licht kann als farbig angeſehen werden, ja wir dürfen jedes Licht, inſofern es geſehen wird, farbig nennen. Farbloſes Licht, farbloſe Flächen ſind gewiſſermaßen Abſtractionen; in der Erfahrung werden wir ſie kaum gewahr.

691.

Wenn das Licht einen farbloſen Körper berührt, von ihm zurückprallt, an ihm her-, durch ihn durchgeht, ſo erſcheinen die Farben ſogleich; nur müſſen wir hierbei bedenken, was ſo oft von uns urgirt worden, daß nicht jene Hauptbedingungen der Refraction,

der Reflexion u. ſ. w. hinreichend ſind, die Erſcheinung hervorzubringen. Das Licht wirkt zwar manchmal dabei an und für ſich, öfters aber als ein beſtimmtes, begränztes, als ein Lichtbild. Die Trübe der Mittel iſt oft eine nothwendige Bedingung, ſo wie auch Halb- und Doppelſchatten zu manchen farbigen Erſcheinungen erfordert werden. Durchaus aber entſteht die Farbe augenblicklich und mit der größten Leichtigkeit. So finden wir denn auch ferner, daß durch Druck, Hauch, Rotation, Wärme, durch mancherlei Arten von Bewegung und Veränderung an glatten reinen Körpern, ſo wie an farbloſen Liquoren, die Farbe ſogleich hervorgebracht werde.

692.

In den Beſtandtheilen der Körper darf nur die geringſte Veränderung vor ſich gehen, es ſei nun durch Miſchung mit andern, oder durch ſonſtige Beſtimmungen; ſo entſteht die Farbe an den Körpern, oder verändert ſich an denſelben.

Wie energiſch die Farbe ſei.

693.

Die phyſiſchen Farben und beſonders die prismatiſchen wurden ehemals wegen ihrer beſondern Herr-

lichkeit und Energie colores emphatici genannt. Bei näherer Betrachtung aber kann man allen Farberſcheinungen eine hohe Emphaſe zuſchreiben; vorausgeſetzt, daß ſie unter den reinſten und vollkommenſten Bedingungen dargeſtellt werden.

694.

Die dunkle Natur der Farbe, ihre hohe geſättigte Qualität iſt das, wodurch ſie den ernſthaften und zugleich reizenden Eindruck hervorbringt, und indem man ſie als eine Bedingung des Lichtes anſehen kann, ſo kann ſie auch das Licht nicht entbehren als der mitwirkenden Urſache ihrer Erſcheinung, als der Unterlage ihres Erſcheinens, als einer aufſcheinenden und die Farbe manifeſtirenden Gewalt.

Wie entſchieden die Farbe ſei.

695.

Entſtehen der Farbe und ſich entſcheiden iſt eins. Wenn das Licht mit einer allgemeinen Gleichgültigkeit ſich und die Gegenſtände darſtellt, und uns von einer bedeutungsloſen Gegenwart gewiß macht, ſo zeigt ſich die Farbe jederzeit ſpecifiſch, charakteriſtiſch, bedeutend.

696.

Im Allgemeinen betrachtet entscheidet sie sich nach zwei Seiten. Sie stellt einen Gegensatz dar, den wir eine Polarität nennen und durch ein + und — recht gut bezeichnen können.

Plus.	Minus.
Gelb.	Blau.
Wirkung.	Beraubung.
Licht.	Schatten.
Hell.	Dunkel.
Kraft.	Schwäche.
Wärme.	Kälte.
Nähe.	Ferne.
Abstoßen.	Anziehen.
Verwandtschaft mit Säuren.	Verwandtschaft mit Alkalien.

Mischung der beiden Seiten.

697.

Wenn man diesen specificirten Gegensatz in sich vermischt, so heben sich die beiderseitigen Eigenschaften nicht auf; sind sie aber auf den Punct des Gleichgewichts gebracht, daß man keine der beiden besonders erkennt, so erhält die Mischung wieder etwas Specifisches für's Auge, sie erscheint als eine Einheit, bei

der wir an die Zusammensetzung nicht denken. Diese Einheit nennen wir Grün.

(238.)

Wenn nun zwei aus derselben Quelle entspringende entgegengesetzte Phänomene, indem man sie zusammenbringt, sich nicht aufheben, sondern sich zu einem dritten angenehm Bemerkbaren verbinden; so ist dieß schon ein Phänomen, das auf Übereinstimmung hindeutet. Das Vollkommnere ist noch zurück.

Steigerung in's Rothe.

(239.)

Das Blaue und Gelbe läßt sich nicht verdichten, ohne daß zugleich eine andre Erscheinung mit eintrete. Die Farbe ist in ihrem lichtesten Zustand ein Dunkles, wird sie verdichtet, so muß sie dunkler werden; aber zugleich erhält sie einen Schein, den wir mit dem Worte röthlich bezeichnen.

(240.)

Dieser Schein wächst immer fort, so daß er auf der höchsten Stufe der Steigerung prävalirt. Ein gewaltsamer Lichteindruck klingt purpurfarben ab. Bei dem Gelbrothen der prismatischen Versuche, das un-

mittelbar aus dem Gelben entspringt, denkt man kaum mehr an das Gelbe.

711.

Die Steigerung entsteht schon durch farblose trübe Mittel, und hier sehen wir die Wirkung in ihrer höchsten Reinheit und Allgemeinheit. Farbige specificirte durchsichtige Liquoren zeigen diese Steigerung sehr auffallend in den Stufengläsern. Diese Steigerung ist unaufhaltsam schnell und thätig; sie ist allgemein und kommt sowohl bei physiologischen als physischen und chemischen Farben vor.

Verbindung der gesteigerten Enden.

712.

Haben die Enden des einfachen Gegensatzes durch Mischung ein schönes und angenehmes Phänomen bewirkt; so werden die gesteigerten Enden, wenn man sie verbindet, noch eine anmuthigere Farbe hervorbringen, ja es läßt sich denken, daß hier der höchste Punct der ganzen Erscheinung sein werde.

713.

Und so ist es auch: denn es entsteht das reine Roth, das wir oft, um seiner hohen Würde willen, den Purpur genannt haben.

704.

Es gibt verschiedene Arten, wie der Purpur in der Erscheinung entsteht; durch Übereinanderführung des violetten Saums und gelbrothen Randes bei prismatischen Versuchen; durch fortgesetzte Steigerung bei chemischen; durch den organischen Gegensatz bei physiologischen Versuchen.

705.

Als Pigment entsteht er nicht durch Mischung oder Vereinigung; sondern durch Fixirung einer Körperlichkeit auf dem hohen culminirenden Farbenpuncte. Daher der Maler Ursache hat, drei Grundfarben anzunehmen, indem er aus diesen die übrigen sämmtlich zusammensetzt. Der Physiker hingegen nimmt nur zwei Grundfarben an, aus denen er die übrigen entwickelt und zusammensetzt.

Vollständigkeit der mannichfaltigen Erscheinung.

706.

Die mannichfaltigen Erscheinungen auf ihren verschiedenen Stufen fixirt und neben einander betrachtet bringen Totalität hervor. Diese Totalität ist Harmonie für's Auge.

717.

Der Farbenkreis ist vor unsern Augen entstanden, die mannichfaltigen Verhältnisse des Werdens sind uns deutlich. Zwei reine ursprüngliche Gegensätze sind das Fundament des Ganzen. Es zeigt sich sodann eine Steigerung, wodurch sie sich beide einem dritten nähern; dadurch entsteht auf jeder Seite ein Tiefstes und ein Höchstes, ein Einfachstes und Bedingtestes, ein Gemeinstes und ein Edelstes. Sodann kommen zwei Vereinungen (Vermischungen, Verbindungen, wie man es nennen will) zur Sprache; einmal der einfachen anfänglichen, und sodann der gesteigerten Gegensätze.

Übereinstimmung der vollständigen Erscheinung

718.

Die Totalität neben einander zu sehen macht einen harmonischen Eindruck auf's Auge. Man hat hier den Unterschied zwischen dem physischen Gegensatz und der harmonischen Entgegenstellung zu bemerken. Der erste beruht auf der reinen nackten ursprünglichen Dualität, insofern sie als ein Getrenntes angesehen wird; die zweite beruht auf der abgeleiteten, entwickelten und dargestellten Totalität.

709.

Jede einzelne Gegeneinanderstellung, die harmonisch sein soll, muß Totalität enthalten. Hiervon werden wir durch die physiologischen Versuche belehrt. Eine Entwicklung der sämmtlichen möglichen Entgegenstellungen um den ganzen Farbenkreis wird nächstens geliefert.

Wie leicht die Farbe von einer Seite auf die andre zu wenden.

710.

Die Beweglichkeit der Farbe haben wir schon bei der Steigerung und bei der Durchwanderung des Kreises zu bedeutendem Behufe gebraucht; aber auch sogar hinüber und herüber werfen sie sich nothwendig und geschwind.

711.

Physiologische Farben zeigen sich anders auf dunklem als auf hellem Grund. Bei den physikalischen ist die Verbindung des objectiven und subjectiven Versuchs höchst merkwürdig. Die exoptischen Farben sollen bei'm durchscheinenden Licht und bei'm auffallenden entgegengesetzt sein. Wie die dromischen Farben durch Feuer und Alkalien umgewendet, ist an seinem Orte hinlänglich gezeigt worden.

Wie leicht die Farbe verschwindet.

712.

Man hat bei schnellen Bewegung und ihrer Entscheidung bisher beobachtet, die Mischung, die Steigerung, die Verbindung, die Trennung, so wie die harmonische Forderung, alles geschieht mit der größten Schnelligkeit und Bereitwilligkeit; aber eben so schnell verschwindet auch die Farbe wieder gänzlich.

713.

Die physiologischen Erscheinungen sind auf keine Weise festzuhalten; die physischen dauern nur so lange, als die äußere Bedingung währt; die chemischen dagegen haben eine große Beweglichkeit und sind durch entgegengesetzte Momente bereits und bleibend zu verändern, ja sogar aufzuheben.

Wie fest die Farbe bleibt.

714.

Die chemischen Farben geben ein Zeugniß von langer Dauer. Die Farben durch Schmelzung in emaillirten Arbeit, so wie durch Natur in Edelsteinen, stehen aller Zeit und Gegenwirkung.

715.

Die Aufgabe setzt von ihrer Seite die Zeichen sehr mäßig. Und Figuren, welche durch Konstruktion leicht breiter und höher gefaßt werden, lassen sich durch Beispiele zur größten Vollständigkeit an und in Körper übertragen.

Fünfte Abtheilung.

Nachbarliche Verhältnisse.

Verhältniß zur Philosophie.

716.

Man kann von dem Physiker nicht fordern, daß er Philosoph sei; aber man kann von ihm erwarten, daß er so viel philosophische Bildung habe, um sich gründlich von der Welt zu unterscheiden und mit ihr wieder im höhern Sinne zusammenzutreten. Er soll sich eine Methode bilden, die dem Forschen gemäß ist; er soll sich hüten, das Erfahren in Begriffe, den Begriff in Worte zu verwandeln, und mit diesen Worten, als seinen Gegenständen, umgehen und zu verfahren; er soll von den Bemühungen der Philosophen Kenntniß haben, um die Phänomene bis an die philosophische Region hinanzuführen.

717.

Man kann von dem Philosophen nicht verlangen, daß er Physiker sei, und dennoch ist seine Wirksamkeit

auf den gänzlichen Kreis so nothwendig und so wünschenswerth. Dazu bedarf es nicht des Einzelnen, sondern nur der Einsicht in jene Endpuncte, wo das Einzelne zusammentrifft.

718.

Wir haben früher (173 ff.) dieser wichtigen Betrachtung im Vorbeigehen erwähnt, und sprechen sie hier, als am schicklichen Orte, nochmals aus. Das Schlimmste, was der Irrthum, so wie mancher andern Widerwärtigkeit, widerfahren kann, ist, daß man das Abgeleitete für das Ursprüngliche hält, und da man das Ursprüngliche aus Abgeleitetem nicht ableiten kann, das Ursprüngliche aus dem Abgeleiteten zu erklären sucht. Dadurch entsteht eine unendliche Verwirrung, ein Widerstreben und eine fortdauernde Bemühung, Aussichte zu suchen und zu finden, wo das Wahre nur irgend hervortritt und mächtig werden will.

719.

Indem sich der Beobachter, der Naturforscher auf sich selbst beschränkt, weil die Erscheinungen der Meinung jederzeit widersprechen, so kann der Philosoph mit einem falschen Resultate in seiner Sphäre noch immer operiren, indem sein Resultat so falsch ist, daß es nicht, als Thesis ohne allen Gehalt, auf irgend eine Weise gelten könnte.

720.

Kann dagegen der Phyſiker zur Erkenntniß desjenigen gelangen, was wir ein Urphänomen genannt haben; ſo iſt er geborgen und der Philoſoph mit ihm; Er, denn er überzeugt ſich, daß er an die Gränze ſeiner Wiſſenſchaft gelangt ſei, daß er ſich auf der empiriſchen Höhe befinde, wo er rückwärts die Erfahrung in allen ihren Stufen überſchauen, und vorwärts in das Reich der Theorie, wo nicht eintreten, doch einblicken könne. Der Philoſoph iſt geborgen: denn er nimmt aus des Phyſikers Hand ein Letztes, das bei ihm nun ein Erſtes wird. Er bekümmert ſich nun mit Recht nicht mehr um die Erſcheinung, wenn man darunter das Abgeleitete verſteht, wie man es entweder ſchon wiſſenſchaftlich zuſammengeſtellt findet, oder wie es gar in empiriſchen Fällen zerſtreut und verworren vor die Sinne tritt. Will er ja auch dieſen Weg durchlaufen und einen Blick in's Einzelne nicht verſchmähen; ſo thut er es mit Bequemlichkeit, anſtatt daß er bei anderer Behandlung ſich entweder zu lange in den Zwiſchenregionen aufhält, oder ſie nur flüchtig durchſtreift, ohne ſie genau kennen zu lernen.

721.

In dieſem Sinne die Farbenlehre dem Philoſophen zu nähern, war des Verfaſſers Wunſch, und wenn ihm ſolches in der Ausführung ſelbſt aus mancherlei Ur-

ſachen nicht gelungen ſein ſollte; ſo wird er bei Reviſion ſeiner Arbeit, bei Recapitulation des Vorgetragenen, ſo wie in dem polemiſchen und hiſtoriſchen Theile, dieſes Ziel immer im Auge haben, und ſpäter, wo manches deutlicher wird auszuſprechen ſein, auf dieſe Betrachtung zurückkehren.

Verhältniß zur Mathematik.

722.

Man kann von dem Phyſiker, welcher die Naturlehre in ihrem ganzen Umfange behandeln will, verlangen, daß er Mathematiker ſei. In den mittleren Zeiten war die Mathematik das vorzüglichſte unter den Organen, durch welche man ſich der Geheimniſſe der Natur zu bemächtigen hoffte; und noch iſt in gewiſſen Theilen der Naturlehre die Meßkunſt, wie billig, herrſchend.

723.

Der Verfaſſer kann ſich keiner Cultur von dieſer Seite rühmen, und verweilt auch deßhalb nur in den von der Meßkunſt unabhängigen Regionen, die ſich in der neuern Zeit weit und breit aufgethan haben.

724.

Wer bekennt nicht, daß die Mathematik, als eins der herrlichſten menſchlichen Organe, der Phyſik von

Zalomonu wort' ich in hrn Wuch gefaren,
Zuo hewisti sin Wishtgewihi.
Wirr wil gloub'gn Nobel Nihi
Uberall loli gotes Wort ihn fwern.

Wem hut'gn Zag, wen hut'gn Nacht
Verlangt nihte
Wie man hie gihtigen girnaht.

Wirr gheuen in hil'lhn Zagn
Zuo wnthen ichlih hir hihin helpgn.

Wir wnnt hi lihi
Wuch hri ni nfunhen unh hri ni rnnihi.

Zuo Wirr Nathi iwerr,
Zuo Nach hihli ni niewerr.

einer Seite ſehr vieles genutzt; daß ſie aber durch falſche Anwendung ihrer Behandlungsweiſe dieſer Wiſſenſchaft gar manches geſchadet, läßt ſich auch nicht wohl läugnen, und man findet's, hier und da, nothdürftig eingeſtanden.

725.

Die Farbenlehre beſonders hat ſehr viel gelitten, und ihre Fortſchritte ſind äußerſt gehindert worden, daß man ſie mit der übrigen Optik, welche der Meßkunſt nicht entbehren kann, vermengte, da ſie doch eigentlich von jener ganz abgeſondert betrachtet werden kann.

726.

Dazu kam noch das Übel, daß ein großer Mathematiker über den phyſiſchen Urſprung der Farben eine ganz falſche Vorſtellung bei ſich feſtſetzte, und durch ſeine großen Verdienſte als Meßkünſtler die Fehler, die er als Naturforſcher begangen, vor einer in Vorurtheilen ſtets befangnen Welt auf lange Zeit ſanctionirte.

727.

Der Verfaſſer des Gegenwärtigen hat die Farbenlehre durchaus von der Mathematik entfernt zu halten geſucht, ob ſich gleich gewiſſe Puncte deutlich genug ergeben, wo die Beihülfe der Meßkunſt wünſchenswerth ſein würde. Wären die vorurtheilsfreien Mathematiker, mit denen er umzugehen das Glück hatte

und hat, nicht durch andre Geschäfte abgehalten gewesen, um mit ihm gemeine Sache machen zu können; so würde der Behandlung von dieser Seite einiges Verdienst nicht fehlen. Aber so mag denn auch dieser Mangel zum Vortheil gereichen, indem es nunmehr des geistreichen Mathematikers Geschäft werden kann, selbst aufzusuchen, wo denn die Farbenlehre seiner Hülfe bedarf, und wie er zur Vollendung dieses Theils der Naturwissenschaft das Seinige beitragen kann.

728.

Überhaupt wäre es zu wünschen, daß die Deutschen, die so vieles Gute leisten, indem sie sich das Gute fremder Nationen aneignen, sich nach und nach gewöhnten, in Gesellschaft zu arbeiten. Wir leben zwar in einer diesem Wunsche gerade entgegengesetzten Epoche. Jeder will nicht nur original in seinen Ansichten, sondern auch im Gange seines Lebens und Thuns, von den Bemühungen anderer unabhängig, wo nicht sein, doch daß er es sei, sich überreden. Man bemerkt sehr oft, daß Männer, die freilich manches geleistet, nur sich selbst, ihre eigenen Schriften, Journale und Compendien citiren; anstatt daß es für den Einzelnen und für die Welt viel vortheilhafter wäre, wenn mehrere zu gemeinsamer Arbeit gerufen würden. Das Betragen unserer Nachbarn, der Franzosen, ist hierin musterhaft, wie man z. B. in der Vorrede Cuviers zu seinem Tableau élémen-

taire de l'Histoire naturelle des animaux mit Vergnügen ſehen wird.

729.

Wer die Wiſſenſchaften und ihren Gang mit treuem Auge beobachtet hat, wird ſogar die Frage aufwerfen: ob es denn vortheilhaft ſei? ſo manche, obgleich verwandte, Beſchäftigungen und Bemühungen in Einer Perſon zu vereinigen; und ob es nicht bei der Beſchränktheit der menſchlichen Natur gemäßer ſei, z. B. den aufſuchenden und findenden von dem behandelnden und anwendenden Manne zu unterſcheiden. Haben ſich doch die himmelbeobachtenden und ſternaufſuchenden Aſtronomen von den bahnberechnenden, das Ganze umfaſſenden und näher beſtimmenden, in der neuern Zeit, gewiſſermaßen getrennt. Die Geſchichte der Farbenlehre wird uns zu dieſen Betrachtungen öfter zurückführen.

Verhältniß zur Technik des Färbers.

730.

Sind wir bei unſern Arbeiten dem Mathematiker aus dem Wege gegangen; ſo haben wir dagegen geſucht, der Technik des Färbers zu begegnen. Und obgleich diejenige Abtheilung, welche die Farben in

chemischer Rücksicht abhandelt, nicht die vollständigste und umständlichste ist; so wird doch sowohl darin, als in dem, was wir Allgemeines von den Farben ausgesprochen, der Färber weit mehr seine Rechnung finden, als bei der bisherigen Theorie, die ihn ohne allen Trost ließ.

731.

Merkwürdig ist es, in diesem Sinne die Anleitungen zur Färbekunst zu betrachten. Wie der katholische Christ, wenn er in seinen Tempel tritt, sich mit Weihwasser besprengt und vor dem Hochwürdigen die Kniee beugt und vielleicht alsdann, ohne sonderliche Andacht, seine Angelegenheiten mit Freunden bespricht, oder Liebesabenteuern nachgeht; so fangen die sämmtlichen Färbelehren mit einer respectvollen Erwähnung der Theorie geziemend an, ohne daß sich auch nachher nur eine Spur fände, daß etwas aus dieser Theorie herflösse, daß diese Theorie irgend etwas erleuchte, erläutere und zu praktischen Handgriffen irgend einen Vortheil gewähre.

732.

Dagegen finden sich Männer, welche den Umfang des praktischen Färbewesens wohl eingesehen, in dem Falle sich mit der herkömmlichen Theorie zu entzweien, ihre Blößen mehr oder weniger zu entdecken, und ein der Natur und Erfahrung gemäßeres Allgemeines aufzusuchen. Wenn uns in der Geschichte die Namen

Castel und Gülich begegnen, so werden wir hierüber weitläuftiger zu handeln Ursache haben; wobei sich zugleich Gelegenheit finden wird zu zeigen, wie eine fortgesetzte Empirie, indem sie in allem Zufälligen umhergreift, den Kurio, in den sie gebannt ist, wirklich ausläuft und sich als ein hohes Vollendetes dem Theoretiker, wenn er klare Augen und ein redliches Gemüth hat, zu seiner großen Bequemlichkeit überliefert.

Verhältniß zur Physiologie und Pathologie.

7353.

Wenn wir in der Abtheilung, welche die Farben in physiologischer und pathologischer Rücksicht betrachtet, fast nur allgemein bekannte Phänomene überliefert; so werden dagegen einige neue Ansichten dem Physiologen nicht unwillkommen sein. Besonders hoffen wir seine Zufriedenheit dadurch erricht zu haben, daß wir gewisse Phänomene, welche isolirt standen, zu ihren ähnlichen und gleichen gebracht und ihm dadurch gewissermaßen vorgearbeitet haben.

7354.

Was den pathologischen Anhang betrifft, so ist er freilich unzulänglich und incohärent. Wir besitzen

aber die vortrefflichsten Männer, die nicht allein in diesem Fache höchst erfahren und kenntnißreich sind, sondern auch zugleich wegen eines so gebildeten Geistes verehrt werden, daß es ihnen wenig Mühe machen kann, diese Rubriken umzuschreiben, und das, was ich angedeutet, vollständig auszuführen und zugleich an die höheren Einsichten in den Organismus anzuschließen.

Verhältniß zur Naturgeschichte.

735.

Insofern wir hoffen können, daß die Naturgeschichte auch nach und nach sich in eine Ableitung der Naturerscheinungen aus höhern Phänomenen umbilden wird, so glaubt der Verfasser auch hierzu einige angedeutet und vorbereitet zu haben. Indem die Farbe in ihrer größten Mannichfaltigkeit sich auf der Oberfläche lebendiger Wesen dem Auge darstellt, so ist sie ein wichtiger Theil der äußeren Zeichen, wodurch wir gewahr werden, was im Innern vorgeht.

736.

Zwar ist ihr von einer Seite, wegen ihrer Unbestimmtheit und Veränderlichkeit nicht allzu viel zu trauen; doch wird eben diese Beweglichkeit, insofern sie sich uns als eine constante Erscheinung zeigt,

wieder ein Kriterion des beweglichen Lebens; und der Verfaßer wünscht nichts mehr, als daß ihm Frist gegönnt sei, das, was er hierüber wahrgenommen, in einer Folge, zu der hier der Ort nicht war, weitläuftiger auseinander zu setzen.

Verhältniß zur allgemeinen Physik.

737.

Der Zustand, in welchem sich die allgemeine Physik gegenwärtig befindet, scheint auch unserer Arbeit besonders günstig, indem die Naturlehre durch rastlose, mannichfaltige Behandlung sich nach und nach zu einer solchen Höhe erhoben hat, daß es nicht unmöglich scheint, die gränzenlose Empirie an einen methodischen Mittelpunct heranzuziehen.

738.

Dessen, was zu weit von unserm besondern Kreise ablingt, nicht zu gedenken, so finden sich die Formeln, durch die man die elementaren Naturerscheinungen, wo nicht dogmatisch, doch wenigstens zum didaktischen Behufe ausspricht, durchaus auf dem Wege, daß man sucht, man werde durch die Übereinstimmung der Zeichen bald auch nothwendig zur Übereinstimmung im Sinne gelangen.

739.

Treue Beobachter der Natur, wenn ſie auch ſonſt noch ſo verſchieden denken, werden doch darin mit einander übereinkommen, daß alles, was erſcheinen, was uns als ein Phänomen begegnen ſolle, müſſe entweder eine urſprüngliche Entzweiung, die einer Vereinigung fähig iſt, oder eine urſprüngliche Einheit, die zur Entzweiung gelangen könne, andeuten, und ſich auf eine ſolche Weiſe darſtellen. Das Geeinte zu entzweien, das Entzweite zu einigen, iſt das Leben der Natur; dieß iſt die ewige Syſtole und Diaſtole, die ewige Synkriſis und Diakriſis, das Ein- und Ausathmen der Welt, in der wir leben, weben und ſind.

740.

Daß dasjenige, was wir hier als Zahl, als Eins und Zwei ausſprechen, ein höheres Geſchäft ſei, verſteht ſich von ſelbſt; ſo wie die Erſcheinung eines Dritten, Vierten ſich ferner entwickelnden immer in einem höhern Sinne zu nehmen, beſonders aber allen dieſen Ausdrücken eine echte Anſchauung unterzulegen iſt.

741.

Das Eiſen kennen wir als einen beſondern von andern unterſchiedenen Körper; aber es iſt ein gleichgültiges, uns nur in manchem Bezug und zu manchem Gebrauch merkwürdiges Weſen. Wie wenig aber bedarf es, und die Gleichgültigkeit dieſes Körpers iſt

aufgehoben. Eine Entzweiung geht vor, die, indem ſie ſich wieder zu vereinigen ſtrebt und ſich ſelbſt aufſucht, einen gleichſam magiſchen Bezug auf ihres Gleichen gewinnt, und dieſe Entzweiung, die doch nur wieder eine Vereinigung iſt, durch ihr ganzes Geſchlecht fortſetzt. Hier kennen wir das gleichgültige Weſen, das Eiſen; wir ſehen die Entzweiung an ihm entſtehen, ſich fortpflanzen und verſchwinden, und ſich leicht wieder auf's neue erregen: nach unſerer Meinung ein Urphänomen, das unmittelbar an der Idee ſteht und nichts Irdiſches über ſich erkennt.

742.

Mit der Elektricität verhält es ſich wieder auf eine eigne Weiſe. Das Elektriſche, als ein Gleichgültiges, kennen wir nicht. Es iſt für uns ein Nichts, ein Null, ein Nullpunct, ein Gleichgültigkeitspunct, der aber in allen erſcheinenden Weſen liegt, und zugleich der Quellpunct iſt, aus dem bei dem geringſten Anlaß eine Doppelerſcheinung hervortritt, welche nur inſofern erſcheint, als ſie wieder verſchwindet. Die Bedingungen, unter welchen jenes Hervortreten erregt wird, ſind, nach Beſchaffenheit der beſondern Körper, unendlich verſchieden. Von dem gröbſten mechaniſchen Reiben ſehr unterſchiedener Körper an einander bis zu dem leiſeſten Nebeneinanderſein zweier völlig gleichen, nur durch weniger als einen Hauch anders determinirten Körper, iſt die Erſcheinung rege

und gegenwärtig, ja auffallend und mächtig, und zwar dergestalt bestimmt und geeignet, daß wir die Formeln der Polarität, des Plus und Minus, als Nord und Süd, als Glas und Harz, schicklich und naturgemäß anwenden.

743.

Diese Erscheinung, ob sie gleich der Oberfläche besonders folgt, ist doch keineswegs oberflächlich. Sie wirkt auf die Bestimmung körperlicher Eigenschaften, und schließt sich an die große Doppelerscheinung, welche sich in der Chemie so herrschend zeigt, an Oxydation und Desoxydation unmittelbar wirkend an.

744.

In diese Reihe, in diesen Kreis, in diesen Kranz von Phänomenen auch die Erscheinungen der Farbe heranzubringen und einzuschließen, war das Ziel unseres Bestrebens. Was uns nicht gelungen ist, werden andre leisten. Wir fanden einen uranfänglichen ungeheuren Gegensatz von Licht und Finsterniß, den man allgemeiner durch Licht und Nichtlicht ausdrücken kann; wir suchten denselben zu vermitteln und dadurch die sichtbare Welt aus Licht, Schatten und Farbe herauszubilden, wobei wir uns zu Entwickelung der Phänomene verschiedener Formeln bedienten, wie sie uns in der Lehre des Magnetismus, der Elektricität, des Chemismus überliefert werden.

[illegible] weiß mein [illegible] Glaube so bang? —
Das Leben ist kurz, der Weg ist lang,
Und immer hilft Gott sein Kind durch,
Ich merk' nicht sorgt er [illegible];
Heut oder will er hin mein Hirt,
Und wohlgut war sein treues Walten.
Und singt er an der Seligen Mund,
Da ruht's im Himmel unbewacht;
Der Erde Elend sieht er fern
Und immer klingt's an seinen Ort;
Was er gewollt, muß er werden,
Er bleibt getreu sein eigner Herr.

Wir mußten aber weiter gehen, weil wir uns in einer höhern Region befanden und mannichfaltigere Verhältniſſe auszudrücken hatten.

745.

Wenn ſich Elektricität und Galvanität in ihrer Allgemeinheit von dem Beſondern der magnetiſchen Erſcheinungen abtrennt und erhebt; ſo kann man ſagen, daß die Farbe, obgleich unter eben den Geſetzen ſtehend, ſich doch viel höher erhebe und, indem ſie für den edlen Sinn des Auges wirkſam iſt, auch ihre Natur zu ihrem Vortheile darthue. Man vergleiche das Mannichfaltige, das aus einer Steigerung des Gelben und Blauen zum Rothen, aus der Verknüpfung dieſer beiden höheren Enden zum Purpur, aus der Vermiſchung der beiden niedern Enden zum Grün entſteht. Welch ein ungleich mannichfaltigeres Schema entſpringt hier nicht, als dasjenige iſt, worin ſich Magnetismus und Elektricität begreifen laſſen. Auch ſtehen dieſe letzteren Erſcheinungen auf einer niedern Stufe, ſo daß ſie zwar die allgemeine Welt durchdringen und beleben, ſich aber zum Menſchen im höheren Sinne nicht heraufbegeben können, um von ihm äſthetiſch benutzt zu werden. Das allgemeine einfache phyſiſche Schema muß erſt in ſich ſelbſt erhöht und vermannichfaltigt werden, um zu höheren Zwecken zu dienen.

746.

Man rufe in dieſem Sinne zurück, was durchaus von uns bisher ſowohl im Allgemeinen als Beſondern von der Farbe prädicirt worden, und man wird ſich ſelbſt dasjenige, was hier nur leicht angedeutet iſt, ausführen und entwickeln. Man wird dem Wiſſen, der Wiſſenſchaft, dem Handwerk und der Kunſt Glück wünſchen, wenn es möglich wäre, das ſchöne Capitel der Farbenlehre aus ſeiner atomiſtiſchen Beſchränktheit und Abgeſondertheit, in die es bisher verwieſen, dem allgemeinen dynamiſchen Fluſſe des Lebens und Wirkens wieder zu geben, deſſen ſich die jetzige Zeit erfreut. Dieſe Empfindungen werden bei uns noch lebhafter werden, wenn uns die Geſchichte ſo manchen wackern und einſichtsvollen Mann vorführen wird, dem es nicht gelang, von ſeinen Überzeugungen ſeine Zeitgenoſſen zu durchdringen.

Verhältniß zur Tonlehre.

747.

Ehe wir nunmehr zu den ſinnlich-ſittlichen und daraus entſpringenden äſthetiſchen Wirkungen der Farbe übergehen, iſt es der Ort, auch von ihrem Verhältniſſe zu dem Ton einiges zu ſagen.

Daß ein gewiſſes Verhältniß der Farbe zum Ton ſtatt finde, hat man von jeher gefühlt, wie die öftern

Vergleichungen, welche theils vorübergehend, theils umſtändlich genug angeſtellt worden, beweiſen. Der Fehler, den man hiebei begangen, beruhet nur auf Folgendem.

748.

Vergleichen laſſen ſich Farbe und Ton unter einander auf keine Weiſe; aber beide laſſen ſich auf eine höhere Formel beziehen, aus einer höhern Formel beide, jedoch jedes für ſich, ableiten. Wie zwei Flüſſe, die auf Einem Berge entſpringen, aber unter ganz verſchiedenen Bedingungen in zwei ganz entgegengeſetzte Weltgegenden laufen, ſo daß auf dem beiderſeitigen ganzen Wege keine einzelne Stelle der andern verglichen werden kann; ſo ſind auch Farbe und Ton. Beide ſind allgemeine elementare Wirkungen nach dem allgemeinen Geſetz des Trennens und Zuſammenſtrebens, des Auf- und Abſchwankens, des Hin- und Wiederwägens wirkend, doch nach ganz verſchiedenen Seiten, auf verſchiedene Weiſe, auf verſchiedene Zwiſchenelemente, für verſchiedene Sinne.

749.

Möchte jemand die Art und Weiſe, wie wir die Farbenlehre an die allgemeine Naturlehre angeknüpft, recht faſſen, und dasjenige, was uns entgangen und abgegangen durch Glück und Genialität erſetzen; ſo würde die Tonlehre, nach unſerer Überzeugung, an die allgemeine Phyſik vollkommen anzuſchließen ſein,

da sie jetzt innerhalb derselben gleichsam nur historisch abgesondert steht.

750.

Aber eben darin läge die größte Schwierigkeit, die für uns gewordene positive, auf seltsamen empirischen, zufälligen, mathematischen, ästhetischen, genialischen Wegen entsprungene Musik zu Gunsten einer physikalischen Behandlung zu zerstören und in ihre ersten physischen Elemente aufzulösen. Vielleicht wäre auch hierzu, auf dem Puncte, wo Wissenschaft und Kunst sich befinden, nach so manchen schönen Vorarbeiten, Zeit und Gelegenheit.

Schlußbetrachtung über Sprache und Terminologie.

751.

Man bedenkt niemals genug, daß eine Sprache eigentlich nur symbolisch, nur bildlich sei und die Gegenstände niemals unmittelbar, sondern nur im Widerscheine ausdrücke. Dieses ist besonders der Fall, wenn von Wesen die Rede ist, welche an die Erfahrung nur herantreten und die man mehr Thätigkeiten als Gegenstände nennen kann, dergleichen im Reiche

der Naturlehre immerfort in Bewegung ſind. Sie laſſen ſich nicht feſthalten, und doch ſoll man von ihnen reden; man ſucht daher alle Arten von Formeln auf, um ihnen wenigſtens gleichnißweiſe beizukommen.

752.

Metaphyſiſche Formeln haben eine große Breite und Tiefe, jedoch ſie würdig auszufüllen, wird ein reicher Gehalt erfordert, ſonſt bleiben ſie hohl. Mathematiſche Formeln laſſen ſich in vielen Fällen ſehr bequem und glücklich anwenden; aber es bleibt ihnen immer etwas Steifes und Ungelenkes, und wir fühlen bald ihre Unzulänglichkeit, weil wir, ſelbſt in Elementarfällen, ſehr früh ein Incommenſurables gewahr werden; ferner ſind ſie auch nur innerhalb eines gewiſſen Kreiſes beſonders hiezu gebildeter Geiſter verſtändlich. Mechaniſche Formeln ſprechen mehr zu dem gemeinen Sinn, aber ſie ſind auch gemeiner, und behalten immer etwas Rohes. Sie verwandlen das Lebendige in ein Todtes; ſie tödten das innre Leben, um von außen ein unzulängliches heranzubringen. Corpuscular-Formeln ſind ihnen nahe verwandt; das Bewegliche wird ſtarr durch ſie, Vorſtellung und Ausdruck ungeſchlacht. Dagegen erſcheinen die moraliſchen Formeln, welche freilich zartere Verhältniſſe ausdrücken, als bloße Gleichniſſe und verlieren ſich denn auch wohl zuletzt in Spiele des Witzes.

753.

Könnte man sich jedoch aller dieser Arten der Vorstellung und des Ausdrucks mit Bewußtsein bedienen, und in einer mannichfaltigen Sprache seine Betrachtungen über Naturphänomene überliefern; hielte man sich von Einseitigkeit frei, und faßte einen lebendigen Sinn in einen lebendigen Ausdruck, so ließe sich manches Erfreuliche mittheilen.

754.

Jedoch wie schwer ist es, das Zeichen nicht an die Stelle der Sache zu setzen, das Wesen immer lebendig vor sich zu haben und es nicht durch das Wort zu tödten. Dabei sind wir in den neuern Zeiten in eine noch größere Gefahr gerathen, indem wir aus allem Erkenn- und Wißbaren Ausdrücke und Terminologien herübergenommen haben, um unsre Anschauungen der einfacheren Natur auszudrücken. Astronomie, Kosmologie, Geologie, Naturgeschichte, ja Religion und Mystik werden zu Hülfe gerufen; und wie oft wird nicht das Allgemeine durch ein Besonderes, das Elementare durch ein Abgeleitetes mehr zugedeckt und verdunkelt, als aufgehellt und näher gebracht. Wir kennen das Bedürfniß recht gut, wodurch eine solche Sprache entstanden ist und sich ausbreitet; wir wissen auch, daß sie sich in einem gewissen Sinne unentbehrlich macht: allein nur ein mäßiger

anſpruchsloſer Gebrauch mit Überzeugung und Bewußtſein kann Vortheil bringen.

755.

Am wünſchenswertheſten wäre jedoch, daß man die Sprache, wodurch man die Einzelnheiten eines gewiſſen Kreiſes bezeichnen will, aus dem Kreiſe ſelbſt nähme; die einfachſte Erſcheinung als Grundformel behandelte, und die mannichfaltigern von daher ableitete und entwickelte.

756.

Die Nothwendigkeit und Schicklichkeit einer ſolchen Zeichenſprache, wo das Grundzeichen die Erſcheinung ſelbſt ausdrückt, hat man recht gut gefühlt, indem man die Formel der Polarität, dem Magneten abgeborgt, auf Elektricität u. ſ. w. hinüber geführt hat. Das Plus und Minus, was an deſſen Stelle geſetzt werden kann, hat bei ſo vielen Phänomenen eine ſchickliche Anwendung gefunden; ja der Tonkünſtler iſt, wahrſcheinlich ohne ſich um jene andern Fächer zu bekümmern, durch die Natur veranlaßt worden, die Hauptdifferenz der Tonarten durch Majeur und Mineur auszudrücken.

757.

So haben auch wir ſeit langer Zeit den Ausdruck der Polarität in die Farbenlehre einzuführen gewünſcht; mit welchem Rechte und in welchem Sinne,

mag die gegenwärtige Arbeit ausweiſen. Vielleicht finden wir künftig Raum, durch eine ſolche Behandlung und Symbolik, welche ihr Anſchauen jederzeit mit ſich führen müßte, die elementaren Naturphänomene nach unſrer Weiſe an einander zu knüpfen, und dadurch dasjenige deutlicher zu machen, was hier nur im Allgemeinen, und vielleicht nicht beſtimmt genug ausgeſprochen worden.

Sechste Abtheilung.

Sinnlich-ſittliche Wirkung der Farbe.

758.

Da die Farbe in der Reihe der uranfänglichen Naturerſcheinungen einen ſo hohen Platz behauptet, indem ſie den ihr angewieſenen einfachen Kreis mit entſchiedener Mannichfaltigkeit ausfüllt; ſo werden wir uns nicht wundern, wenn wir erfahren, daß ſie auf den Sinn des Auges, dem ſie vorzüglich zugeeignet iſt, und durch deſſen Vermittelung, auf das Gemüth, in ihren allgemeinſten elementaren Erſcheinungen, ohne Bezug auf Beſchaffenheit oder Form eines Materials, an deſſen Oberfläche wir ſie gewahr werden, einzeln eine ſpecifiſche, in Zuſammenſtellung eine theils harmoniſche, theils charakteriſtiſche, oft auch unharmoniſche, immer aber eine entſchiedene und bedeutende Wirkung hervorbringe, die ſich unmittelbar an das Sittliche anſchließt. Deßhalb denn Farbe, als ein Element der Kunſt betrachtet, zu den höchſten äſthetiſchen Zwecken mitwirkend genutzt werden kann.

759.

Die Menſchen empfinden im Allgemeinen eine große Freude an der Farbe. Das Auge bedarf ihrer, wie es des Lichtes bedarf. Man erinnre ſich der Erquickung, wenn an einem trüben Tage die Sonne auf einen einzelnen Theil der Gegend ſcheint und die Farben daſelbſt ſichtbar macht. Daß man den farbigen Edelſteinen Heilkräfte zuſchrieb, mag aus dem tiefen Gefühl dieſes unausſprechlichen Behagens entſtanden ſein.

760.

Die Farben, die wir an den Körpern erblicken, ſind nicht etwa dem Auge ein völlig Fremdes, wodurch es erſt zu dieſer Empfindung gleichſam geſtempelt würde; nein. Dieſes Organ iſt immer in der Dispoſition, ſelbſt Farben hervorzubringen, und genießt einer angenehmen Empfindung, wenn etwas der eignen Natur Gemäßes ihm von außen gebracht wird; wenn ſeine Beſtimmbarkeit nach einer gewiſſen Seite hin bedeutend beſtimmt wird.

761.

Aus der Idee des Gegenſatzes der Erſcheinung, aus der Kenntniß, die wir von den beſondern Beſtimmungen deſſelben erlangt haben, können wir ſchließen, daß die einzelnen Farbeindrücke nicht verwechſelt werden können, daß ſie ſpecifiſch wirken, und entſchieden ſpecifiſche Zuſtände in dem lebendigen Organ hervorbringen müſſen.

Durch das Gebüsch bricht, weiß es wohl warum:
Es wandelgte dich vorhin! Selige Blumen.

Duft ist es Zeug, so reizen sich die Sinne.
Die Nacht tritt ein, wo niemand weiden kann.

762.

Eben auch ſo in dem Gemüth. Die Erfahrung lehrt uns, daß die einzelnen Farben beſondre Gemüthsſtimmungen geben. Von einem geiſtreichen Franzoſen wird erzählt: Il prétendoit que son ton de conversation avec Madame étoit changé depuis qu'elle avoit changé en cramoisi le meuble de son cabinet qui étoit bleu.

763.

Dieſe einzelnen bedeutenden Wirkungen vollkommen zu empfinden, muß man das Auge ganz mit einer Farbe umgeben, z. B. in einem einfarbigen Zimmer ſich befinden, durch ein farbiges Glas ſehen. Man identificirt ſich alsdann mit der Farbe; ſie ſtimmt Auge und Geiſt mit ſich unisono.

764.

Die Farben von der Plusſeite ſind Gelb, Rothgelb (Orange), Gelbroth (Mennig, Zinnober). Sie ſtimmen regſam, lebhaft, ſtrebend.

Gelb.

765.

Es iſt die nächſte Farbe am Licht. Sie entſteht durch die gelindeſte Mäßigung deſſelben, es ſei durch trübe Mittel, oder durch ſchwache Zurückwerfung von weißen Flächen. Bei den prismatiſchen Verſuchen erſtreckt ſie ſich allein breit in den lichten Raum, und kann dort, wenn die beiden Pole noch abgeſondert von einander ſtehen, ehe ſie ſich mit dem Blauen zum Grünen vermiſcht, in ihrer ſchönſten Reinheit geſehen werden. Wie das chemiſche Gelb ſich an und über dem Weißen entwickelt, iſt gehörigen Orts umſtändlich vorgetragen worden.

766.

Sie führt in ihrer höchſten Reinheit immer die Natur des Hellen mit ſich, und beſitzt eine heitere, muntere, ſanft reizende Eigenſchaft.

767.

In dieſem Grade iſt ſie als Umgebung, es ſei als Kleid, Vorhang, Tapete, angenehm. Das Gold in ſeinem ganz ungemiſchten Zuſtande gibt uns, beſonders wenn der Glanz hinzukommt, einen neuen und hohen Begriff von dieſer Farbe; ſo wie ein ſtarkes Gelb, wenn es auf glänzender Seide, z. B. auf Atlas erſcheint, eine prächtige und edle Wirkung thut.

768.

So iſt es der Erfahrung gemäß, daß das Gelbe einen durchaus warmen und behaglichen Eindruck mache. Daher es auch in der Mahlerei der beleuchteten und wirkſamen Seite zukommt.

769.

Dieſen erwärmenden Effect kann man am lebhafteſten bemerken, wenn man durch ein gelbes Glas, beſonders in grauen Wintertagen, eine Landſchaft anſieht. Das Auge wird erfreut, das Herz ausgedehnt, das Gemüth erheitert; eine unmittelbare Wärme ſcheint uns anzuwehen.

770.

Wenn nun dieſe Farbe, in ihrer Reinheit und hellem Zuſtande angenehm und erfreulich, in ihrer ganzen Kraft aber etwas Heiteres und Edles hat; ſo iſt ſie dagegen äußerſt empfindlich und macht eine ſehr unangenehme Wirkung, wenn ſie beſchmutzt, oder einigermaßen in's Minus gezogen wird. So hat die Farbe des Schwefels, die in's Grüne fällt, etwas Unangenehmes.

771.

Wenn die gelbe Farbe unreinen und unedlen Oberflächen mitgetheilt wird, wie dem gemeinen Tuch, dem Filz und dergleichen, worauf ſie nicht mit ganzer Energie erſcheint, entſteht eine ſolche unangenehme Wirkung. Durch eine geringe und unmerkliche Be-

wegung wird der ſchöne Eindruck des Feuers und Goldes in die Empfindung des Rothigen verwandelt, und die Farbe der Ehre und Wonne zur Farbe der Schande, des Abſcheus und Mißbehagens umgekehrt. Daher mögen die gelben Hüte der Bankerottirer, die gelben Ringe auf den Mänteln der Juden entſtanden ſein; ja die ſogenannte Hahnreifarbe iſt eigentlich nur ein ſchmutziges Gelb.

Rothgelb.

772.

Da ſich keine Farbe als ſtillſtehend betrachten läßt, ſo kann man das Gelbe ſehr leicht durch Verdichtung und Verdunklung in's Röthliche ſteigern und erheben. Die Farbe wächſ't an Energie und erſcheint im Rothgelben mächtiger und herrlicher.

773.

Alles was wir vom Gelben geſagt haben, gilt auch hier, nur im höhern Grade. Das Rothgelbe gibt eigentlich dem Auge das Gefühl von Wärme und Wonne, indem es die Farbe der höhern Gluth, ſo wie den mildern Abglanz der untergehenden Sonne repräſentirt. Deßwegen iſt ſie auch bei Umgebungen angenehm, und als Kleidung in mehr- oder minderm

Grade erfreulich oder herrlich. Ein kleiner Blick in's Rothe gibt dem Gelben gleich ein ander Anſehn; und wenn Engländer und Deutſche ſich noch an blaßgelben hellen Lederfarben genügen laſſen, ſo liebt der Franzoſe, wie Pater Caſtel ſchon bemerkt, das in's Roth geſteigerte Gelb; wie ihn überhaupt an Farben alles freut, was ſich auf der activen Seite befindet.

Gelbroth.

774.

Wie das reine Gelb ſehr leicht in das Rothgelbe hinübergeht, ſo iſt die Steigerung dieſes letzten in's Gelbrothe nicht aufzuhalten. Das angenehme heitre Gefühl, das uns das Rothgelbe noch gewährt, ſteigert ſich bis zum unerträglich Gewaltſamen im hohen Gelbrothen.

775.

Die active Seite iſt hier in ihrer höchſten Energie, und es iſt kein Wunder, daß energiſche, geſunde, rohe Menſchen ſich beſonders an dieſer Farbe erfreuen. Man hat die Neigung zu derſelben bei wilden Völkern durchaus bemerkt. Und wenn Kinder, ſich ſelbſt überlaſſen, zu illuminiren anfangen, ſo werden ſie Zinnober und Mennig nicht ſchonen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000889

776.

Man darf eine vollkommen gelbrothe Fläche starr ansehen, so scheint sich die Farbe wirklich in's Organ zu bohren. Sie bringt eine unglaubliche Erschütterung hervor und behält diese Wirkung bei einem ziemlichen Grade von Dunkelheit.

Die Erscheinung eines gelbrothen Tuches beunruhigt und erzürnt die Thiere. Auch habe ich gebildete Menschen gekannt, denen es unerträglich fiel, wenn ihnen an einem sonst grauen Tage jemand im Scharlachrock begegnete.

777.

Die Farben von der Minusseite sind Blau, Rothblau und Blauroth. Sie stimmen zu einer unruhigen, weichen und sehnenden Empfindung.

Blau.

778.

So wie Gelb immer ein Licht mit sich führt, so kann man sagen, daß Blau immer etwas Dunkles mit sich führe.

779.

Diese Farbe macht für das Auge eine sonderbare und fast unaussprechliche Wirkung. Sie ist als Farbe

eine Energie; allein ſie ſteht auf der negativen Seite und iſt in ihrer höchſten Reinheit gleichſam ein reizendes Nichts. Es iſt etwas Widerſprechendes von Reiz und Ruhe im Anblick.

780.

Wie wir den hohen Himmel, die fernen Berge blau ſehen, ſo ſcheint eine blaue Fläche auch vor uns zurückzuweichen.

781.

Wie wir einen angenehmen Gegenſtand, der vor uns flieht, gern verfolgen, ſo ſehen wir das Blaue gern an, nicht weil es auf uns dringt, ſondern weil es uns nach ſich zieht.

782.

Das Blaue gibt uns ein Gefühl von Kälte, ſo wie es uns auch an Schatten erinnert. Wie es vom Schwarzen abgeleitet ſei, iſt uns bekannt.

783.

Zimmer, die rein blau austapezirt ſind, erſcheinen gewiſſermaßen weit, aber eigentlich leer und kalt.

784.

Blaues Glas zeigt die Gegenſtände im traurigen Licht.

785.

Es iſt nicht unangenehm, wenn das Blau einigermaßen vom Plus participirt. Das Meergrün iſt vielmehr eine liebliche Farbe.

Rothblau.

786.

Wie wir das Gelbe sehr bald in einer Steigerung gefunden haben, so bemerken wir auch bei dem Blauen dieselbe Eigenschaft.

787.

Das Blaue steigert sich sehr sanft in's Rothe und erhält dadurch etwas Wirksames, ob es sich gleich auf der passiven Seite befindet. Sein Reiz ist aber von ganz andrer Art, als der des Rothgelben. Er belebt nicht sowohl, als daß er unruhig macht.

788.

So wie die Steigerung selbst unaufhaltsam ist, so wünscht man auch mit dieser Farbe immer fortzugehen, nicht aber, wie bei'm Rothgelben, immer thätig vorwärts zu schreiten, sondern einen Punct zu finden, wo man ausruhen könnte.

789.

Sehr verdünnt kennen wir die Farbe unter dem Namen Lila; aber auch so hat sie etwas Lebhaftes ohne Fröhlichkeit.

Blauroth.

790.

Jene Unruhe nimmt bei der weiter schreitenden Steigerung zu, und man kann wohl behaupten, daß eine Tapete von einem ganz reinen gesättigten Blauroth eine Art von unerträglicher Gegenwart sein müsse. Deßwegen es auch, wenn es als Kleidung, Band, oder sonstiger Zierrath vorkommt, sehr verdünnt und hell angewendet wird; da es denn seiner bezeichneten Natur nach einen ganz besondern Reiz ausübt.

791.

Indem die hohe Geistlichkeit diese unruhige Farbe sich angeeignet hat; so dürfte man wohl sagen, daß sie auf den unruhigen Staffeln einer immer vordringenden Steigerung unaufhaltsam zu dem Cardinalpurpur hinaufstrebe.

Roth.

792.

Man entferne bei dieser Benennung alles, was im Rothen einen Eindruck von Gelb oder Blau machen

Was macht so an der Welt? sie ist schon gemacht,
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Loos o gründe, verfolge die Weise,
Der Weg o bestimme, vollende die Reise:
Dann Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Du schwebest doch ewig aus gleichem Gewicht.

Wenn der schöne Geliebte klagt:
Hülfe, Hoffnung sei versagt,
Wachet Hüllen hart und fort
Nennen noch ein freundlich Wort.

„Wie unglücklich habt ihr euch benommen,
Da euch das Glück in's Haus gekommen!“
Das Mädchen hat's nicht übel genommen,
Doch ist noch ein paarmal wieder gekommen.

könnte. Man denke sich ein ganz reines Roth, einen vollkommenen, auf einer weißen Porzellanschale aufgetrockneten Carmin. Wir haben diese Farbe, ihrer hohen Würde wegen, manchmal Purpur genannt, ob wir gleich wohl wissen, daß der Purpur der Alten sich mehr nach der blauen Seite hinzog.

793.

Wer die prismatische Entstehung des Purpurs kennt, der wird nicht paradox finden, wenn wir behaupten, daß diese Farbe theils actu, theils potentia alle andern Farben enthalte.

794.

Wenn wir bei'm Gelben und Blauen eine strebende Steigerung in's Rothe gesehen und dabei unsre Gefühle bemerkt haben; so läßt sich denken, daß nun in der Vereinigung der gesteigerten Pole eine eigentliche Beruhigung, die wir eine ideale Befriedigung nennen möchten, statt finden könne. Und so entsteht, bei physischen Phänomenen, diese höchste aller Farbenerscheinungen aus dem Zusammentreten zweier entgegengesetzten Enden, die sich zu einer Vereinigung nach und nach selbst vorbereitet haben.

795.

Als Pigment hingegen erscheint sie uns als ein Fertiges und als das vollkommenste Roth in der Cochenille; welches Material jedoch durch chemische

Behandlung bald in's Plus, bald in's Minus zu führen ist, und allenfalls im besten Carmin als völlig im Gleichgewicht stehend angesehen werden kann.

796.

Die Wirkung dieser Farbe ist so einzig wie ihre Natur. Sie gibt einen Eindruck sowohl von Ernst und Würde, als von Huld und Anmuth. Jenes leistet sie in ihrem dunklen verdichteten, dieses in ihrem hellen verdünnten Zustande. Und so kann sich die Würde des Alters und die Liebenswürdigkeit der Jugend in Eine Farbe kleiden.

797.

Von der Eifersucht der Regenten auf den Purpur erzählt uns die Geschichte manches. Eine Umgebung von dieser Farbe ist immer ernst und prächtig.

798.

Das Purpurglas zeigt eine wohlerleuchtete Landschaft in furchtbarem Lichte. So müßte der Farbeton über Erd' und Himmel am Tage des Gerichts ausgebreitet sein.

799.

Da die beiden Materialien, deren sich die Färberei zur Hervorbringung dieser Farbe vorzüglich bedient, der Kermes und die Cochenille, sich mehr oder weniger zum Plus und Minus neigen; auch sich durch Behandlung mit Säuern und Alkalien herüber und

hinüber führen lassen: so ist zu bemerken, daß die Franzosen sich auf der wirksamen Seite halten, wie der französische Scharlach zeigt, welcher in's Gelbe zieht; die Italiäner hingegen auf der passiven Seite verharren, so daß ihr Scharlach eine Abndung von Blau behält.

800.

Durch eine ähnliche alkalische Behandlung entsteht das Karmesin, eine Farbe, die den Franzosen sehr verhaßt sein muß, da sie die Ausdrücke *se mettre en cramoisi, méchant en cramoisi* als das Äußerste des Abgeschmackten und Bösen bezeichnen.

Grün.

801.

Wenn man Gelb und Blau, welche wir als die ersten und einfachsten Farben ansehen, gleich bei ihrem ersten Erscheinen, auf der ersten Stufe ihrer Wirkung zusammenbringt, so entsteht diejenige Farbe, welche wir Grün nennen.

802.

Unser Auge findet in derselben eine reale Befriedigung. Wenn beide Mutterfarben sich in der Mischung genau das Gleichgewicht halten, dergestalt,

daß keine vor der andern bemerklich ist, so ruht das Auge und das Gemüth auf diesem Gemischten wie auf einem Einfachen. Man will nicht weiter und man kann nicht weiter. Deßwegen für Zimmer, in denen man sich immer befindet, die grüne Farbe zur Tapete meist gewählt wird.

Totalität und Harmonie.

803.

Wir haben bisher zum Behuf unsres Vortrages angenommen, daß das Auge genöthigt werden könne, sich mit irgend einer einzelnen Farbe zu identificiren; allein dieß möchte wohl nur auf einen Augenblick möglich sein.

804.

Denn wenn wir uns von einer Farbe umgeben sehen, welche die Empfindung ihrer Eigenschaft in unserm Auge erregt und uns durch ihre Gegenwart nöthigt, mit ihr in einem identischen Zustande zu verharren; so ist es eine gezwungene Lage, in welcher das Organ ungern verweilt.

805.

Wenn das Auge die Farbe erblickt, so wird es gleich in Thätigkeit gesetzt, und es ist seiner Natur

gemäß, auf der Stelle eine andre, so unbewußt als nothwendig, hervorzubringen, welche mit der gegebenen die Totalität des ganzen Farbenkreises enthält. Eine einzelne Farbe erregt in dem Auge, durch eine specifische Empfindung, das Streben nach Allgemeinheit.

806.

Um nun diese Totalität gewahr zu werden, um sich selbst zu befriedigen, sucht es neben jedem farbigen Raum einen farblosen, um die geforderte Farbe an demselben hervorzubringen.

807.

Hier liegt also das Grundgesetz aller Harmonie der Farben, wovon sich jeder durch eigne Erfahrung überzeugen kann, indem er sich mit dem Versuchen, die wir in der Abtheilung der physiologischen Farben angezeigt, genau bekannt macht.

808.

Wird nun die Farbentotalität von außen dem Auge als Object gebracht, so ist sie ihm erfreulich, weil ihm die Summe seiner eigenen Thätigkeit als Realität entgegen kommt. Es sei also zuerst von diesen harmonischen Zusammenstellungen die Rede.

809.

Um sich davon auf das leichteste zu unterrichten, denke man sich in den von uns angegebenen Farben-

kreiſe einen beweglichen Diameter und führe denſelben im ganzen Kreiſe herum; ſo werden die beiden Enden nach und nach die ſich fordernden Farben bezeichnen; welche ſich denn freilich zuletzt auf drei einfache Gegenſätze zurückführen laſſen.

810.

Gelb fordert Rothblau
Blau fordert Rothgelb
Purpur fordert Grün

und umgekehrt.

811.

Wie der von uns ſupponirte Zeiger von der Mitte der von uns naturgemäß geordneten Farben wegrückt; eben ſo rückt er mit dem andern Ende in der entgegengeſetzten Abſtufung weiter, und es läßt ſich durch eine ſolche Vorrichtung zu einer jeden fordernden Farbe die geforderte bequem bezeichnen. Sich hiezu einen Farbenkreis zu bilden, der nicht wie der unſre abgeſetzt, ſondern in einem ſtetigen Fortſchritte die Farben und ihre Übergänge zeigte, würde nicht unnütz ſein: denn wir ſtehen hier auf einem ſehr wichtigen Punct, der alle unſre Aufmerkſamkeit verdient.

812.

Wurden wir vorher bei dem Beſchauen einzelner Farben gewiſſermaßen pathologiſch afficirt, indem wir zu einzelnen Empfindungen fortgeriſſen, uns bald leb-

haft und ſtrebend, bald weich und ſehnend, bald zum Edlen emporgehoben, bald zum Gemeinen herabgezogen fühlten; ſo führt uns das Bedürfniß nach Totalität, welches unſerm Organ eingeboren iſt, aus dieſer Beſchränkung heraus; es ſetzt ſich ſelbſt in Freiheit, indem es den Gegenſatz des ihm aufgedrungenen Einzelnen und ſomit eine befriedigende Ganzheit hervorbringt.

813.

So einfach alſo dieſe eigentlich harmoniſchen Gegenſätze ſind, welche uns in dem engen Kreiſe gegeben werden, ſo wichtig iſt der Wink, daß uns die Natur durch Totalität zur Freiheit heraufzuheben angelegt iſt, und daß wir dießmal eine Naturerſcheinung zum äſthetiſchen Gebrauch unmittelbar überliefert erhalten.

814.

Indem wir alſo ausſprechen können, daß der Farbenkreis, wie wir ihn angegeben, auch ſchon dem Stoff nach eine angenehme Empfindung hervorbringe, iſt es der Ort zu gedenken, daß man bisher den Regenbogen mit Unrecht als ein Beiſpiel der Farbentotalität angenommen: denn es fehlt demſelben die Hauptfarbe, das reine Roth, der Purpur, welcher nicht entſtehen kann, da ſich bei dieſer Erſcheinung ſo wenig als bei dem hergebrachten prismatiſchen Bilde das Gelbroth und Blauroth zu erreichen vermögen.

815.

Überhaupt zeigt uns die Natur kein allgemeines Phänomen, wo die Farbentotalität völlig beiſammen wäre. Durch Verſuche läßt ſich ein ſolches in ſeiner vollkommnen Schönheit hervorbringen. Wie ſich aber die völlige Erſcheinung im Kreiſe zuſammenſtellt, machen wir uns am beſten durch Pigmente auf Papier begreiflich, bis wir, bei natürlichen Anlagen und nach mancher Erfahrung und Übung, uns endlich von der Idee dieſer Harmonie völlig penetrirt und ſie uns im Geiſte gegenwärtig fühlen.

Charakteriſtiſche Zuſammenſtellungen.

816.

Außer dieſen rein harmoniſchen, aus ſich ſelbſt entſpringenden Zuſammenſtellungen, welche immer Totalität mit ſich führen, gibt es noch andre, welche durch Willkür hervorgebracht werden, und die wir dadurch am leichteſten bezeichnen, daß ſie in unſerm Farbenkreiſe nicht nach Diametern, ſondern nach Chorden aufzufinden ſind, und zwar zuerſt dergeſtalt, daß eine Mittelfarbe überſprungen wird.

817.

Wir nennen dieſe Zuſammenſtellungen charakteriſtiſch, weil ſie ſämmtlich etwas Bedeutendes haben,

das sich uns mit einem gewissen Ausdruck aufdringt, aber uns nicht befriedigt, indem jedes Charakteristische nur dadurch entsteht, daß es als ein Theil aus einem Ganzen heraustritt, mit welchem es ein Verhältniß hat, ohne sich darin aufzulösen.

818.

Da wir die Farben in ihrer Entstehung, so wie deren harmonische Verhältnisse kennen, so läßt sich erwarten, daß auch die Charaktere der willkürlichen Zusammenstellungen von der verschiedensten Bedeutung sein werden. Wir wollen sie einzeln durchgehen.

Gelb und Blau.

819.

Dieses ist die einfachste von solchen Zusammenstellungen. Man kann sagen, es sei zu wenig in ihr: denn da ihr jede Spur von Roth fehlt, so geht ihr zu viel von der Totalität ab. In diesem Sinne kann man sie arm und, da die beiden Pole auf ihrer niedrigsten Stufe stehn, gemein nennen. Doch hat sie den Vortheil, daß sie zunächst am Grünen und also an der realen Befriedigung steht.

Gelb und Purpur.

820.

Hat etwas Einſeitiges, aber Heiteres und Prächtiges. Man ſieht die beiden Enden der thätigen Seite neben einander, ohne daß das ſtetige Werden ausgedrückt ſei.

Da man aus ihrer Miſchung durch Pigmente das Gelbrothe erwarten kann, ſo ſtehn ſie gewiſſermaßen anſtatt dieſer Farbe.

Blau und Purpur.

821.

Die beiden Enden der paſſiven Seite mit dem Übergewicht des obern Endes nach dem activen zu. Da durch Miſchung beider das Blaurothe entſteht, ſo wird der Effect dieſer Zuſammenſtellung ſich auch gedachter Farbe nähern.

Gelbroth und Blauroth.

822.

Haben zuſammengeſtellt, als die geſteigerten Enden der beiden Seiten, etwas Erregendes, Hohes. Sie

Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit iſt mein Beſitz, mein Acker iſt die Zeit.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut;
Und wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

Enweri ſagt's, ein Herrlichſter der Männer,
Des tiefſten Herzens, höchſten Hauptes Kenner:
Dir frommt an jedem Ort, zu jeder Zeit:
Gradheit, Urtheil und Verträglichkeit.

geben uns die Vorahndung des Purpurs, der bei physikalischen Versuchen aus ihrer Vereinigung entsteht.

823.

Diese vier Zusammenstellungen haben also das Gemeinsame, daß sie, vermischt, die Zwischenfarben unseres Farbenkreises hervorbringen würden; wie sie auch schon thun, wenn die Zusammenstellung aus kleinen Theilen besteht und aus der Ferne betrachtet wird. Eine Fläche mit schmalen blau- und gelben Streifen erscheint in einiger Entfernung grün.

824.

Wenn nun aber das Auge Blau und Gelb neben einander sieht, so befindet es sich in der sonderbaren Bemühung, immer Grün hervorbringen zu wollen, ohne damit zu Stande zu kommen, und ohne also im Einzelnen Ruhe, oder im Ganzen Gefühl der Totalität bewirken zu können.

825.

Man sieht also, daß wir nicht mit Unrecht diese Zusammenstellungen charakteristisch genannt haben, so wie denn auch der Charakter einer jeden sich auf den Charakter der einzelnen Farben, woraus sie zusammengestellt ist, beziehen muß.

Charakterlose Zusammenstellungen.

826.

Wir wenden uns nun zu der letzten Art der Zusammenstellungen, welche sich aus dem Kreise leicht herausfinden lassen. Es sind nämlich diejenigen, welche durch kleinere Chorden angedeutet werden, wenn man nicht eine ganze Mittelfarbe, sondern nur den Übergang aus einer in die andere überspringt.

827.

Man kann diese Zusammenstellungen wohl die charakterlosen nennen, indem sie zu nahe an einander liegen, als daß ihr Eindruck bedeutsam werden könnte. Doch behaupten die meisten immer noch ein gewisses Recht, da sie ein Fortschreiten andeuten, dessen Verhältniß aber kaum fühlbar werden kann.

828.

So drücken Gelb und Gelbroth, Gelbroth und Purpur, Blau und Blauroth, Blauroth und Purpur die nächsten Stufen der Steigerung und Culmination aus, und können in gewissen Verhältnissen der Massen keine üble Wirkung thun.

829.

Gelb und Grün hat immer etwas Gemein-Heiteres, Blau und Grün aber immer etwas Gemein-Wider-

liches; deßwegen unsre guten Vorfahren diese letzte Zusammenstellung auch Narrenfarbe genannt haben.

Bezug der Zusammenstellungen zu Hell und Dunkel.

830.

Diese Zusammenstellungen können sehr vermannichfaltigt werden, indem man beide Farben hell, beide Farben dunkel, eine Farbe hell die andre dunkel zusammenbringen kann; wobei jedoch, was im Allgemeinen gegolten hat, in jedem besondern Falle gelten muß. Von dem unendlich Mannichfaltigen, was dabei statt findet, erwähnen wir nur Folgendes.

831.

Die active Seite mit dem Schwarzen zusammengestellt, gewinnt an Energie; die passive verliert. Die active mit dem Weißen und Hellen zusammengebracht, verliert an Kraft; die passive gewinnt an Heiterkeit. Purpur und Grün mit Schwarz sieht dunkel und düster, mit Weiß hingegen erfreulich aus.

832.

Hierzu kommt nun noch, daß alle Farben mehr oder weniger beschmutzt, bis auf einen gewissen Grad

unkenntlich gemacht, und so theils unter sich selbst, theils mit reinen Farben zusammengestellt werden können; wodurch zwar die Verhältnisse unendlich variirt werden, wobei aber doch alles gilt, was von den reinen gegolten hat.

Historische Betrachtungen.

§. 833.

Wenn in dem Vorhergehenden die Grundsätze der Farbenharmonie vorgetragen worden; so wird es nicht zweckwidrig sein, wenn wir das dort Ausgesprochene in Verbindung mit Erfahrungen und Beispielen nochmals wiederholen.

§. 834.

Jene Grundsätze waren aus der menschlichen Natur und aus den anerkannten Verhältnissen der Farbenerscheinungen abgeleitet. In der Erfahrung begegnet uns manches, was jenen Grundsätzen gemäß, manches, was ihnen widersprechend ist.

§. 835.

Naturmenschen, rohe Völker, Kinder haben große Neigung zur Farbe in ihrer höchsten Energie, und also besonders zu dem Gelbrothen. Sie haben auch

eine Neigung zum Bunten. Das Bunte aber entſteht, wenn die Farben in ihrer höchſten Energie ohne harmoniſches Gleichgewicht zuſammengeſtellt worden. Findet ſich aber dieſes Gleichgewicht durch Inſtinct, oder zufällig beobachtet, ſo entſteht eine angenehme Wirkung. Ich erinnere mich, daß ein heſſiſcher Officier, der aus Amerika kam, ſein Geſicht nach Art der Wilden mit reinen Farben bemahlte, wodurch eine Art von Totalität entſtand, die keine unangenehme Wirkung that.

836.

Die Völker des ſüdlichen Europas tragen zu Kleidern ſehr lebhafte Farben. Die Seidenwaaren, welche ſie leichten Kaufs haben, begünſtigen dieſe Neigung. Auch ſind beſonders die Frauen mit ihren lebhafteſten Miedern und Bändern immer mit der Gegend in Harmonie, indem ſie nicht im Stande ſind, den Glanz des Himmels und der Erde zu überſcheinen.

837.

Die Geſchichte der Färberei belehrt uns, daß bei den Trachten der Nationen gewiſſe techniſche Bequemlichkeiten und Vortheile ſehr großen Einfluß hatten. So ſieht man die Deutſchen viel in Blau gehen, weil es eine dauerhafte Farbe des Tuches iſt; auch in manchen Gegenden, alle Landleute in grünem Zwillich, weil dieſer gedachte Farbe gut annimmt. Möchte ein Reiſender hierauf achten, ſo würden

ihm bald angenehme und lehrreiche Beobachtungen gelingen.

838.

Farben, wie ſie Stimmungen hervorbringen, fügen ſich auch zu Stimmungen und Zuſtänden. Lebhafte Nationen, z. B. die Franzoſen, lieben die geſteigerten Farben, beſonders der activen Seite; gemäßigte, als Engländer und Deutſche, das Stroh- oder Ledergelb, wozu ſie Dunkelblau tragen. Nach Würde ſtrebende Nationen, als Italiäner und Spanier, ziehen die rothe Farbe ihrer Mäntel auf die paſſive Seite hinüber.

839.

Man bezieht bei Kleidungen den Charakter der Farbe auf den Charakter der Perſon. So kann man das Verhältniß der einzelnen Farben und Zuſammenſtellungen zu Geſichtsfarbe, Alter und Stand beobachten.

840.

Die weibliche Jugend hält auf Roſenfarb und Meergrün; das Alter auf Violett und Dunkelgrün. Die Blondine hat zu Violett und Hellgelb, die Brünette zu Blau und Gelbroth Neigung, und ſämmtlich mit Recht.

Die römiſchen Kaiſer waren auf den Purpur höchſt eiferſüchtig. Die Kleidung des chineſiſchen Kaiſers iſt Orange mit Purpur geſtickt. Citronengelb dürfen auch ſeine Bedienten und die Geiſtlichen tragen.

841.

Gebildete Menſchen haben einige Abneigung vor Farben. Es kann dieſes theils aus Schwäche des Organs, theils aus Unſicherheit des Geſchmacks geſchehen, die ſich gern in das völlige Nichts flüchtet. Die Frauen gehen nunmehr faſt durchgängig weiß, und die Männer ſchwarz.

842.

Überhaupt aber ſteht hier eine Beobachtung nicht am unrechten Platze, daß der Menſch, ſo gern er ſich auszeichnet, ſich auch eben ſo gern unter Seinesgleichen verlieren mag.

843.

Die ſchwarze Farbe ſollte den venetianiſchen Edelmann an eine republicaniſche Gleichheit erinnern.

844.

In wiefern der trübe nordiſche Himmel die Farben nach und nach vertrieben hat, ließe ſich vielleicht auch noch unterſuchen.

845.

Man iſt freilich bei dem Gebrauch der ganzen Farben ſehr eingeſchränkt; dahingegen die beſchmutzten, getödteten, ſogenannten Modefarben unendlich viele abweichende Grade und Schattirungen zeigen, wovon die meiſten nicht ohne Anmuth ſind.

846.

Zu bemerken iſt noch, daß die Frauenzimmer bei ganzen Farben in Gefahr kommen, eine nicht ganz lebhafte Geſichtsfarbe noch unſcheinbarer zu machen; wie ſie denn überhaupt genöthigt ſind, ſobald ſie einer glänzenden Umgebung das Gleichgewicht halten ſollen, ihre Geſichtsfarbe durch Schminke zu erhöhen.

847.

Hier wäre nun noch eine artige Arbeit zu machen übrig, nämlich eine Beurtheilung der Uniformen, Livreen, Cocarden und andrer Abzeichen, nach den oben aufgeſtellten Grundſätzen. Man könnte im Allgemeinen ſagen, daß ſolche Kleidungen oder Abzeichen keine harmoniſchen Farben haben dürfen. Die Uniformen ſollten Charakter und Würde haben; die Livreen können gemein und in's Auge fallend ſein. An Beiſpielen von guter und ſchlechter Art würde es nicht fehlen, da der Farbenkreis eng und ſchon oft genug durchprobirt worden iſt.

Äſthetiſche Wirkung.

848.

Aus der ſinnlichen und ſittlichen Wirkung der Farben, ſowohl einzeln als in Zuſammenſtellung,

wie wir sie bisher vorgetragen haben, wird nun für den Künstler die ästhetische Wirkung abgeleitet. Wir wollen auch darüber die nöthigsten Winke geben, wenn wir vorher die allgemeine Bedingung mahlerischer Darstellung, Licht und Schatten, abgehandelt, woran sich die Farbenerscheinung unmittelbar anschließt.

Helldunkel.

849.

Das Helldunkel, clair-obscur, nennen wir die Erscheinung körperlicher Gegenstände, wenn an denselben nur die Wirkung des Lichtes und Schattens betrachtet wird.

850.

Im engern Sinne wird auch manchmal eine Schattenpartie, welche durch Reflexe beleuchtet wird, so genannt; doch wir brauchen hier das Wort in seinem ersten allgemeinern Sinne.

851.

Die Trennung des Helldunkels von aller Farbenerscheinung ist möglich und nöthig. Der Künstler wird das Räthsel der Darstellung eher lösen, wenn er sich zuerst das Helldunkel unabhängig von Farben denkt, und dasselbe in seinem ganzen Umfange kennen lernt.

852.

Das Helldunkel macht den Körper als Körper erſcheinen, indem uns Licht und Schatten von der Dichtigkeit belehrt.

853.

Es kommt dabei in Betracht das höchſte Licht, die Mitteltinte, der Schatten, und bei dem letzten wieder der eigene Schatten des Körpers, der auf andre Körper geworfene Schatten, der erhellte Schatten oder Reflex.

854.

Zum natürlichſten Beiſpiel für das Helldunkel wäre die Kugel günſtig, um ſich einen allgemeinen Begriff zu bilden, aber nicht hinlänglich zum äſthetiſchen Gebrauch. Die verfließende Einheit einer ſolchen Rundung führt zum Nebuliſtiſchen. Um Kunſtwirkungen zu erzwecken, müſſen an ihr Flächen hervorgebracht werden, damit die Theile der Schatten- und Lichtſeite ſich mehr in ſich ſelbſt abſondern.

855.

Die Italiäner nennen dieſes il piazzoſo; man könnte es im Deutſchen das Flächenhafte nennen. Wenn nun alſo die Kugel ein vollkommenes Beiſpiel des natürlichen Helldunkels wäre; ſo würde ein Vieleck ein Beiſpiel des künſtlichen ſein, wo alle Arten von Lichtern, Halblichtern, Schatten und Reflexen bemerklich wären.

Was klagſt du über Feinde?
Sollten ſolche je werden Freunde,
Denen das Weſen wie du biſt
Im Stillen ein ewiger Vorwurf iſt?

Kümmer iſt nichts zu ertragen,
Als wenn Dumme ſagen den Weiſen:
Daß ſie ſich in großen Tagen
Sollten beſchreibentlich erweiſen.

Wenn Gott ſo ſchlechter Nachbar wäre
Als ich bin und als du biſt,
Wir hätten beide wenig Ehre;
Der läßt einen jeden wie er iſt.

Geſteht's! die Dichter des Orients
Sind größer als wir des Occidents.
Worin wir ſie aber völlig erreichen,
Das iſt im Haß auf Unvergleichen.

856.

Die Traube iſt als ein gutes Beiſpiel eines mahleriſchen Ganzen im Helldunkel anerkannt, um ſo mehr als ſie ihrer Form nach eine vorzügliche Gruppe darzuſtellen im Stande iſt; aber ſie iſt bloß für den Meiſter tauglich, der das, was er auszuüben verſteht, in ihr zu ſehen weiß.

857.

Um den erſten Begriff faßlich zu machen, der ſelbſt von einem Vieleck immer noch ſchwer zu abſtrahiren iſt, ſchlagen wir einen Cubus vor, deſſen drei geſehene Seiten das Licht, die Mitteltinte und den Schatten, abgeſondert neben einander vorſtellen.

858.

Jedoch um zum Helldunkel einer zuſammengeſetztern Figur überzugehen, wählen wir das Beiſpiel eines aufgeſchlagenen Buches, welches uns einer größern Mannichfaltigkeit näher bringt.

859.

Die antiken Statuen aus der ſchönen Zeit findet man zu ſolchen Wirkungen höchſt zweckmäßig gearbeitet. Die Lichtpartien ſind einfach behandelt, die Schattenſeiten deſto mehr unterbrochen, damit ſie für mannichfaltige Reflexe empfänglich würden; wobei man ſich des Beiſpiels vom Vieleck erinnern kann.

860.

Beiſpiele antiker Mahlerei geben hierzu die herkulaniſchen Gemählde und die aldobrandiniſche Hochzeit.

861.

Moderne Beiſpiele finden ſich in einzelnen Figuren Raphaels, an ganzen Gemählden Correggio's, der niederländiſchen Schule, beſonders des Rubens.

Streben zur Farbe.

862.

Ein Kunſtwerk ſchwarz und weiß kann in der Mahlerei ſelten vorkommen. Einige Arbeiten von Polydor geben uns davon Beiſpiele, ſo wie unſre Kupferſtiche und geſchabten Blätter. Dieſe Arten, in ſofern ſie ſich mit Formen und Haltung beſchäftigen, ſind ſchätzenswerth; allein ſie haben wenig Gefälliges für's Auge, indem ſie nur durch eine gewaltſame Abſtraction entſtehen.

863.

Wenn ſich der Künſtler ſeinem Gefühl überläßt, ſo meldet ſich etwas Farbiges gleich. Sobald das Schwarze in's Blauliche fällt, entſteht eine Forderung des Gelben, das denn der Künſtler inſtinctmäßig vertheilt und theils rein in den Lichtern, theils geröthet

und beschmutzt als Braun in den Reflexen, zu Belebung des Ganzen anbringt, wie es ihm am räthlichsten zu sein scheint.

864.

Alle Arten von Camayeu, oder Farb' in Farbe, laufen doch am Ende dahin hinaus, daß ein geforderter Gegensatz oder irgend eine farbige Wirkung angebracht wird. So hat Polydor in seinen schwarz- und weißen Frescogemählden ein gelbes Gefäß, oder sonst etwas der Art eingeführt.

865.

Überhaupt strebten die Menschen in der Kunst instinctmäßig jederzeit nach Farbe. Man darf nur täglich beobachten, wie Zeichenlustige von Tusche oder schwarzer Kreide auf weiß Papier zu farbigem Papier sich steigern; dann verschiedene Kreiden anwenden und endlich in's Pastell übergehen. Man sah in unsern Zeiten Gesichter mit Silberstift gezeichnet, durch rothe Bäckchen belebt und mit farbigen Kleidern angethan; ja Silhouetten in bunten Uniformen. Paolo Uccello mahlte farbige Landschaften zu farblosen Figuren.

866.

Selbst die Bildhauerei der Alten konnte diesem Trieb nicht widerstehen. Die Ägypter strichen ihre Basreliefs an. Den Statuen gab man Augen von farbigen Steinen. Zu marmornen Köpfen und Extre-

mitäten fügte man porphyrne Gewänder, ſo wie man bunte Kalkſinter zum Sturze der Bruſtbilder nahm. Die Jeſuiten verfehlten nicht, ihren heiligen Aloyſius in Rom auf dieſe Weiſe zuſammen zu ſetzen, und die neuſte Bildhauerei unterſcheidet das Fleiſch durch eine Tinctur von den Gewändern.

Haltung.

867.

Wenn die Linearperſpective die Abſtufung der Gegenſtände in ſcheinbarer Größe durch Entfernung zeigt; ſo läßt uns die Luftperſpective die Abſtufung der Gegenſtände in mehr- oder minderer Deutlichkeit durch Entfernung ſehen.

868.

Ob wir zwar entfernte Gegenſtände nach der Natur unſres Auges nicht ſo deutlich ſehen als nähere; ſo ruht doch die Luftperſpective eigentlich auf dem wichtigen Satz, daß alle durchſichtigen Mittel einigermaßen trübe ſind.

869.

Die Atmoſphäre iſt alſo immer mehr oder weniger trüb. Beſonders zeigt ſie dieſe Eigenſchaft in den ſüdlichen Gegenden bei hohem Barometerſtand, trocknem Wetter und wolkenloſem Himmel, wo man eine ſehr

merkliche Abstufung wenig auseinanderstehender Gegenstände beobachten kann.

870.

Im Allgemeinen ist diese Erscheinung jedermann bekannt; der Mahler hingegen sieht die Abstufung bei den geringsten Abständen, oder glaubt sie zu sehen. Er stellt sie praktisch dar, indem er die Theile eines Körpers, z. B. eines völlig vorwärts gekehrten Gesichtes, von einander abstuft. Hiebei behauptet Beleuchtung ihre Rechte. Diese kommt von der Seite in Betracht, so wie die Haltung von vorn nach der Tiefe zu.

Colorit.

871.

Indem wir nunmehr zur Farbengebung übergehen, setzen wir voraus, daß der Mahler überhaupt mit dem Entwurf unserer Farbenlehre bekannt sei und sich gewisse Capitel und Rubriken, die ihn vorzüglich berühren, wohl zu eigen gemacht habe: denn so wird er sich im Stande befinden, das Theoretische sowohl als das Praktische, im Erkennen der Natur und im Anwenden auf die Kunst, mit Leichtigkeit zu behandeln.

Colorit des Orts.

872.

Die erſte Erſcheinung des Colorits tritt in der Natur gleich mit der Haltung ein: denn die Luftperſpective beruht auf der Lehre von den trüben Mitteln. Wir ſehen den Himmel, die entfernten Gegenſtände, ja die nahen Schatten blau. Zugleich erſcheint uns das Leuchtende und Beleuchtete ſtufenweiſe gelb bis zur Purpurfarbe. In manchen Fällen tritt ſogleich die phyſiologiſche Forderung der Farben ein, und eine ganz farbloſe Landſchaft wird durch dieſe mit und gegen einander wirkenden Beſtimmungen vor unſerm Auge völlig farbig erſcheinen.

Colorit der Gegenſtände.

873.

Localfarben ſind die allgemeinen Elementarfarben, aber nach den Eigenſchaften der Körper und ihrer Oberflächen, an denen wir ſie gewahr werden, ſpecificirt. Dieſe Specification geht bis in's Unendliche.

874.

Es iſt ein großer Unterſchied, ob man gefärbte Seide oder Wolle vor ſich hat. Jede Art des Verei-

tens und Webens bringt ſchon Abweichungen hervor. Rauhigkeit, Glätte, Glanz kommen in Betrachtung.

875.

Es iſt daher ein der Kunſt ſehr ſchädliches Vorurtheil, daß der gute Mahler keine Rückſicht auf den Stoff der Gewänder nehmen, ſondern nur immer gleichſam abſtracte Falten mahlen müſſe. Wird nicht hierdurch alle charakteriſtiſche Abwechslung aufgehoben, und iſt das Porträt von Leo X. deßhalb weniger trefflich, weil auf dieſem Bilde Sammt, Atlas und Mohr neben einander nachgeahmt ward?

876.

Bei Naturproducten erſcheinen die Farben mehr oder weniger modificirt, ſpecificirt, ja individualiſirt; welches bei Steinen und Pflanzen, bei den Federn der Vögel und den Haaren der Thiere wohl zu beobachten iſt.

877.

Die Hauptkunſt des Mahlers bleibt immer, daß er die Gegenwart des beſtimmten Stoffes nachahme und das Allgemeine, Elementare der Farbenerſcheinung zerſtöre. Die höchſte Schwierigkeit findet ſich hier bei der Oberfläche des menſchlichen Körpers.

878.

Das Fleiſch ſteht im Ganzen auf der activen Seite; doch ſpielt das Blauliche der paſſiven auch

mit herein. Die Farbe iſt durchaus ihrem elementaren Zuſtande entrückt und durch Organiſation neutraliſirt.

879.

Das Colorit des Ortes und das Colorit der Gegenſtände in Harmonie zu bringen, wird nach Betrachtung deſſen, was von uns in der Farbenlehre abgehandelt worden, dem geiſtreichen Künſtler leichter werden, als bisher der Fall war, und er wird im Stande ſein, unendlich ſchöne, mannichfaltige und zugleich wahre Erſcheinungen darzuſtellen.

Charakteriſtiſches Colorit.

880.

Die Zuſammenſtellung farbiger Gegenſtände ſowohl als die Färbung des Raums, in welchem ſie enthalten ſind, ſoll nach Zwecken geſchehen, welche der Künſtler ſich vorſetzt. Hiezu iſt beſonders die Kenntniß der Wirkung der Farben auf Empfindung, ſowohl im Einzelnen als in Zuſammenſtellung, nöthig. Deßhalb ſich denn der Mahler von dem allgemeinen Dualism ſowohl als von den beſondern Gegenſätzen penetriren ſoll; wie er denn überhaupt wohl inne haben müßte, was wir von den Eigenſchaften der Farben geſagt haben.

881.

Das Charakteriſtiſche kann unter drei Hauptrubriken begriffen werden, die wir einſtweilen durch das Mächtige, das Sanfte und das Glänzende bezeichnen wollen.

882.

Das erſte wird durch das Übergewicht der activen, das zweite durch das Übergewicht der paſſiven Seite, das dritte durch Totalität und Darſtellung des ganzen Farbenkreiſes im Gleichgewicht hervorgebracht.

883.

Der mächtige Effect wird erreicht durch Gelb, Gelbroth und Purpur, welche letzte Farbe auch noch auf der Plusſeite zu halten iſt. Wenig Violett und Blau, noch weniger Grün iſt anzubringen. Der ſanfte Effect wird durch Blau, Violett und Purpur, welcher jedoch auf die Minusſeite zu führen iſt, hervorgebracht. Wenig Gelb und Gelbroth, aber viel Grün, kann ſtatt finden.

884.

Wenn man alſo dieſe beiden Effecte in ihrer vollen Bedeutung hervorbringen will, ſo kann man die geforderten Farben bis auf ein Minimum ausſchließen und nur ſo viel von ihnen ſehen laſſen, als eine Ahndung der Totalität unweigerlich zu verlangen ſcheint.

Harmonisches Colorit.

885.

Obgleich die beiden charakteristischen Bestimmungen, nach der eben angezeigten Weise, auch gewissermaßen harmonisch genannt werden können; so entsteht doch die eigentliche harmonische Wirkung nur alsdann, wenn alle Farben neben einander im Gleichgewicht angebracht sind.

886.

Man kann hiedurch das Glänzende sowohl als das Angenehme hervorbringen, welche beide jedoch immer etwas Allgemeines und in diesem Sinne etwas Charakterloses haben werden.

887.

Hierin liegt die Ursache, warum das Colorit der meisten Neuern charakterlos ist; denn indem sie nur ihrem Instinct folgen, so bleibt das Letzte, wohin er sie führen kann, die Totalität, die sie mehr oder weniger erreichen, dadurch aber zugleich den Charakter versäumen, den das Bild allenfalls haben könnte.

888.

Hat man hingegen jene Grundsätze im Auge, so sieht man, wie sich für jeden Gegenstand mit Sicherheit eine andre Farbenstimmung wählen läßt. Frei-

Überall will jeder obenauf ſein,
Wie's eben in der Welt ſo geht.
Jeder ſollte freilich grob ſein,
Aber nur in dem was er verſteht.

Verſchon' uns Gott mit deinem Grimme!
Launkönige gewinnen Stimme.

Will der Neid ſich doch zerreißen,
Laß ihn ſeinen Hunger ſpeiſen.

Sich im Reſpect zu erhalten
Muß man recht borſtig ſein.
Alles jagt man mit Falken,
Nur nicht das wilde Schwein.

lich fordert die Anwendung unendliche Modificationen, welche dem Genie allein, wenn es von dieſen Grundſätzen durchdrungen iſt, gelingen werden.

Echter Ton.

889.

Wenn man das Wort Ton, oder vielmehr Tonart, auch noch künftig von der Muſik borgen und bei der Farbengebung brauchen will; ſo wird es in einem beſſern Sinne als bisher geſchehen können.

890.

Man würde nicht mit Unrecht ein Bild von mächtigem Effect, mit einem muſikaliſchen Stücke aus dem Durton; ein Gemählde von ſanftem Effect, mit einem Stücke aus dem Mollton vergleichen; ſo wie man für die Modification dieſer beiden Haupteffecte andre Vergleichungen finden könnte.

Falſcher Ton.

891.

Was man bisher Ton nannte, war ein Schleier von einer einzigen Farbe über das ganze Bild gezogen.

Man nahm ihn gewöhnlich gelb, indem man aus Instinct das Bild auf die mächtige Seite treiben wollte.

892.

Wenn man ein Gemählde durch ein gelbes Glas ansieht, so wird es uns in diesem Ton erscheinen. Es ist der Mühe werth, diesen Versuch zu machen und zu wiederholen, um genau kennen zu lernen, was bei einer solchen Operation eigentlich vorgeht. Es ist eine Art Nachtbeleuchtung, eine Steigerung, aber zugleich Verdüsterung der Plusseite, und eine Beschmutzung der Minusseite.

893.

Dieser unechte Ton ist durch Instinct aus Unsicherheit dessen, was zu thun sei, entstanden; so daß man anstatt der Totalität eine Uniformität hervorbrachte.

Schwaches Colorit.

894.

Eben diese Unsicherheit ist Ursache, daß man die Farben der Gemählde so sehr gebrochen hat, daß man aus dem Grauen heraus, und in das Graue hinein mahlt, und die Farbe so leise behandelt als möglich.

895.

Man findet in solchen Gemählden oft die harmonischen Gegenstellungen recht glücklich, aber ohne Muth, weil man sich vor dem Bunten fürchtet.

Das Bunte.

896.

Bunt kann ein Gemählde leicht werden, in welchem man bloß empirisch, nach unsichern Eindrücken, die Farben in ihrer ganzen Kraft neben einander stellen wollte.

897.

Wenn man dagegen schwache, obgleich widrige Farben neben einander setzt, so ist freilich der Effect nicht auffallend. Man trägt seine Unsicherheit auf den Zuschauer hinüber, der denn an seiner Seite weder loben noch tadeln kann.

898.

Auch ist es eine wichtige Betrachtung, daß man zwar die Farben unter sich in einem Bilde richtig aufstellen könne, daß aber doch ein Bild bunt werden müsse, wenn man die Farben in Bezug auf Licht und Schatten falsch anwendet.

899.

Es kann dieſer Fall um ſo leichter eintreten, als Licht und Schatten ſchon durch die Zeichnung gegeben und in derſelben gleichſam enthalten iſt, dahingegen die Farbe der Wahl und Willkür noch unterworfen bleibt.

Furcht vor dem Theoretiſchen.

900.

Man fand bisher bei den Mahlern eine Furcht, ja eine entſchiedene Abneigung gegen alle theoretiſche Betrachtungen über die Farbe und was zu ihr gehört; welches ihnen jedoch nicht übel zu deuten war. Denn das bisher ſogenannte Theoretiſche war grundlos, ſchwankend und auf Empirie hindeutend. Wir wünſchen, daß unſre Bemühungen dieſe Furcht einigermaßen vermindern und den Künſtler anreizen mögen, die aufgeſtellten Grundſätze praktiſch zu prüfen und zu beleben.

Letzter Zweck.

901.

Denn ohne Überſicht des Ganzen wird der letzte Zweck nicht erreicht. Von allem dem, was wir bis-

her vorgetragen, durchdringe ſich der Künſtler. Nur durch die Einſtimmung des Lichtes und Schattens, der Haltung, der wahren und charakteriſtiſchen Farbengebung kann das Gemählde von der Seite, von der wir es gegenwärtig betrachten, als vollendet erſcheinen.

Gründe.

902.

Es war die Art der ältern Künſtler, auf hellen Grund zu mahlen. Er beſtand aus Kreide und wurde auf Leinwand oder Holz ſtark aufgetragen und polirt. Sodann wurde der Umriß aufgezeichnet und das Bild mit einer ſchwärzlichen oder bräunlichen Farbe ausgetuſcht. Dergleichen auf dieſe Art zum Coloriren vorbereitete Bilder ſind noch übrig von Leonardo da Vinci, Fra Bartolomeo und mehrere von Guido.

903.

Wenn man zur Colorirung ſchritt und weiße Gewänder darſtellen wollte; ſo ließ man zuweilen dieſen Grund ſtehen. Tizian that es in ſeiner ſpätern Zeit, wo er die große Sicherheit hatte, und mit wenig Mühe viel zu leiſten wußte. Der weißliche Grund wurde als Mitteltinte behandelt, die Schatten aufgetragen und die hohen Lichter aufgeſetzt.

904.

Bei'm Coloriren war das untergelegte gleichsam getuschte Bild immer wirksam. Man mahlte z. B. ein Gewand mit einer Lasurfarbe, und das Weiße schien durch und gab der Farbe ein Leben, so wie der schon früher zum Schatten angelegte Theil die Farbe gedämpft zeigte, ohne daß sie gemischt oder beschmutzt gewesen wäre.

905.

Diese Methode hat viele Vortheile. Denn an den lichten Stellen des Bildes hatte man einen hellen, an den beschatteten einen dunkeln Grund. Das ganze Bild war vorbereitet; man konnte mit leichten Farben mahlen, und man war der Übereinstimmung des Lichtes mit den Farben gewiß. Zu unsern Zeiten ruht die Aquarellmahlerei auf diesen Grundsätzen.

906.

Übrigens wird in der Ölmahlerei gegenwärtig durchaus ein heller Grund gebraucht, weil Mitteltinten mehr oder weniger durchsichtig sind, und also durch einen hellen Grund einigermaßen belebt, so wie die Schatten selbst nicht so leicht dunkel werden

907.

Auf dunkle Gründe mahlte man auch eine Zeitlang. Wahrscheinlich hat sie Tintoret eingeführt; ob Giorgione sich derselben bedient, ist nicht bekannt.

Tizians beste Bilder sind nicht auf dunkeln Grund gemahlt.

908.

Ein solcher Grund war rothbraun, und wenn auf denselben das Bild aufgezeichnet war, so wurden die stärksten Schatten aufgetragen, die Lichtfarben impastirte man auf den hohen Stellen sehr stark und vertrieb sie gegen den Schatten zu: da denn der dunkle Grund durch die verdünnte Farbe als Mitteltinte durchsah. Der Effect wurde bei'm Ausmahlen durch mehrmaliges Übergehen der lichten Partien und Aufsetzen der hohen Lichter erreicht.

909.

Wenn diese Art sich besonders wegen der Geschwindigkeit bei der Arbeit empfiehlt, so hat sie doch in der Folge viel Schädliches. Der energische Grund wächs't und wird dunkler; was die hellen Farben nach und nach an Klarheit verlieren, gibt der Schattenseite immer mehr und mehr Übergewicht. Die Mitteltinten werden immer dunkler und der Schatten zuletzt ganz finster. Die stark aufgetragenen Lichter bleiben allein hell und man sieht nur lichte Flecken auf dem Bilde; wovon uns die Gemählde der bolognesischen Schule und des Caravaggio genugsame Beispiele geben.

910.

Auch ist nicht unschicklich, hier noch zum Schlusse des Lasirens zu erwähnen. Dieses geschieht, wenn

man eine schon aufgetragene Farbe als hellen Grund betrachtet. Man kann eine Farbe dadurch für's Auge mischen, sie steigern, ihr einen sogenannten Ton geben; man macht sie dabei aber immer dunkler.

Pigmente.

911.

Wir empfangen sie aus der Hand des Chemikers und Naturforschers. Manches ist darüber aufgezeichnet und durch den Druck bekannt geworden; doch verdiente dieses Capitel von Zeit zu Zeit neu bearbeitet zu werden. Indessen theilt der Meister seine Kenntnisse hierüber dem Schüler mit, der Künstler dem Künstler.

912.

Diejenigen Pigmente, welcher ihrer Natur nach die dauerhaftesten sind, werden vorzüglich ausgesucht; aber auch die Behandlungsart trägt viel zur Dauer des Bildes bei. Deßwegen sind so wenig Farbenkörper als möglich anzuwenden, und die simpelste Methode des Auftrags nicht genug zu empfehlen.

913.

Denn aus der Menge der Pigmente ist manches Übel für das Colorit entsprungen. Jedes Pigment

hat sein eigenthümliches Wesen in Absicht seiner Wirkung auf's Auge; ferner etwas Eigenthümliches, wie es technisch behandelt sein will. Jenes ist Ursache, daß die Harmonie schwerer durch mehrere als durch wenige Pigmente zu erreichen ist; dieses, daß chemische Wirkung und Gegenwirkung unter den Farbekörpern statt finden kann.

914.

Ferner gedenken wir noch einiger falschen Richtungen, von denen sich die Künstler hinreißen lassen. Die Mahler begehren immer nach neuen Farbekörpern, und glauben, wenn ein solcher gefunden wird, einen Vorschritt in der Kunst gethan zu haben. Sie tragen großes Verlangen, die alten mechanischen Behandlungsarten kennen zu lernen, wodurch sie viel Zeit verlieren; wie wir uns denn zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit der Wachsmahlerei viel zu lange gequält haben. Andre gehen darauf aus, neue Behandlungsarten zu erfinden; wodurch denn auch weiter nicht. gewonnen wird. Denn es ist zuletzt doch nur der Geist, der jede Technik lebendig macht.

Allegorischer, symbolischer, mystischer Gebrauch der Farbe.

915.

Es ist oben umständlich nachgewiesen worden, daß eine jede Farbe einen besondern Eindruck auf den Menschen mache, und dadurch ihr Wesen sowohl dem Auge als Gemüth offenbare. Daraus folgt sogleich, daß die Farbe sich zu gewissen sinnlichen, sittlichen, ästhetischen Zwecken anwenden lasse.

916.

Einen solchen Gebrauch also, der mit der Natur völlig übereintrifft, könnte man den symbolischen nennen, indem die Farbe ihrer Wirkung gemäß angewendet würde, und das wahre Verhältniß sogleich die Bedeutung aussprächte. Stellt man z. B. den Purpur als die Majestät bezeichnend auf, so wird wohl kein Zweifel sein, daß der rechte Ausdruck gefunden worden; wie sich alles hierher schon oben hinreichend auseinandergesetzt findet.

917.

Hiermit ist ein anderer Gebrauch nahe verwandt, den man den allegorischen nennen könnte. Bei diesem ist mehr Zufälliges und Willkürliches, ja man kann sagen etwas Conventionelles, indem uns erst der Sinn

Was hilft's dem Pfaffen-Orden
Der mir den Weg verrannt?
Was nicht gerade erfaßt worden
Wird auch ſchief nicht erkannt.

Einen Helden mit Luſt preiſen und nennen
Wird jeder, der ſelbſt als kühner ſtritt.
Des Menſchen Werth kann niemand erkennen
Der nicht ſelbſt Hitze und Kälte litt.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe,
Was du thuſt verbleibt dir nicht;
Und wenn es auch dir verbliebe,
Bleibt es deinen Kindern nicht.

Soll man dich nicht auf's ſchmählichſte berauben,
Verbirg dein Gold, dein Weggehn, deinen Glauben.

des Schema überliefert werden muß, ehe wir wissen, was es bedeuten soll, wie es sich z. B. mit der grünen Farbe verhält, die man der Hoffnung zugetheilt hat.

918.

Daß gewiß auch die Farbe eine mystische Deutung erlaube, läßt sich wohl ahnden. Denn da jenes Schema, worin sich die Farbenmannichfaltigkeit darstellen läßt, solche Verhältnisse andeutet, die sowohl der menschlichen Anschauung als der Natur angehören, so ist wohl kein Zweifel, daß man sich ihrer Bezüge, gleichsam als einer Sprache, auch da bedienen könne, wenn man Verhältnisse ausdrücken will, die nicht eben so mächtig und mannichfaltig in die Sinne fallen. Der Mathematiker schätzt den Werth und Gebrauch des Triangels; der Triangel steht bei dem Mystiker in großer Verehrung; gar manches läßt sich im Triangel schematisiren und die Farbenerscheinung gleichfalls, und zwar dergestalt, daß man durch Verdoppelung und Verschränkung zu dem alten geheimnißvollen Sechseck gelangt.

919.

Wenn man erst das Auseinandertreten des Gelben und Blauen nicht gnugsam betrachtet haben, besonders aber die Steigerung in's Rothe genugsam betrachtet haben, wodurch das Entgegengesetzte sich gegen einander neigt, und sich in einem Dritten vereinigt; dann wird ge-

wiß eine beſondere geheimnißvolle Anſchauung eintreten, daß man dieſen beiden getrennten, einander entgegengeſetzten Weſen eine geiſtige Bedeutung unterlegen könne, und man wird ſich kaum enthalten, wenn man ſie unterwärts das Grün, und oberwärts das Roth hervorbringen ſieht, dort an die irdiſchen, hier an die himmliſchen Ausgeburten der Elohim zu gedenken.

920.

Doch wir thun beſſer, uns nicht noch zum Schluſſe dem Verdacht der Schwärmerei auszuſetzen, um ſo mehr als es, wenn unſre Farbenlehre Gunſt gewinnt, an allegoriſchen, ſymboliſchen und myſtiſchen Anwendungen und Deutungen, dem Geiſte der Zeit gemäß, gewiß nicht fehlen wird.

Zugabe.

Das Bedürfniß des Mahlers, der in der bisherigen Theorie keine Hülfe fand, ſondern ſeinem Gefühl, ſeinem Geſchmack, einer unſichern Überlieferung in Abſicht auf die Farbe völlig überlaſſen war, ohne irgend ein phyſiſches Fundament gewahr zu werden, worauf er ſeine Ausübung hätte gründen können, dieſes Bedürfniß war der erſte Anlaß, der den Verfaſſer vermochte, in eine Bearbeitung der Farbenlehre ſich einzulaſſen. Da nichts wünſchenswerther iſt, als daß dieſe theoretiſche Ausführung bald im Praktiſchen genutzt und dadurch geprüft und ſchnell weiter geführt werde; ſo muß es zugleich höchſt willkommen ſein, wenn wir finden, daß Künſtler ſelbſt ſchon den Weg einſchlagen, den wir für den rechten halten.

Ich laſſe daher zum Schluß, um hiervon ein Zeugniß abzugeben, den Brief eines talentvollen Mahlers, des Herrn Philipp Otto Runge, mit Vergnügen abdrucken, eines jungen Mannes, der ohne von meinen Bemühungen unterrichtet zu ſein, durch Naturell, Übung und Nachdenken ſich auf die gleichen Wege gefunden hat. Man wird in dieſem Briefe, den ich ganz mittheile, weil ſeine ſämmtlichen Glieder in einem innigen Zuſammenhange ſtehen, bei aufmerkſamer Vergleichung gewahr werden, daß meh-

rere Stellen genau mit meinem Entwurf übereinkommen, daß andere ihre Deutung und Erläuterung aus meiner Arbeit gewinnen können, und daß dabei der Verfasser in mehreren Stellen mit lebhafter Überzeugung und wahrem Gefühle mir selbst auf meinem Gange vorgeschritten ist. Möge sein schönes Talent praktisch bethätigen, wovon wir uns beide überzeugt halten, und möchten wir bei fortgesetzter Betrachtung und Ausübung mehrere gewogene Mitarbeiter finden.

Wolgast den 3. Julii 1806.

Nach einer kleinen Wanderung, die ich durch unsere anmuthige Insel Rügen gemacht hatte, wo der stille Ernst des Meeres von den freundlichen Halbinseln und Thälern, Hügeln und Felsen, auf mannichfaltige Art unterbrochen wird, fand ich zu dem freundlichen Willkommen der Meinigen, auch noch Ihren werthen Brief; und es ist eine große Beruhigung für mich, meinen herzlichen Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, daß meine Arbeiten doch auf irgend eine Art ansprechen möchten. Ich empfinde es sehr, wie Sie ein Bestreben, was auch außer der Richtung, die Sie der Kunst wünschen, liegt, würdigen; und es würde eben so albern sein, Ihnen meine Ursachen, warum ich so arbeite, zu sagen, als wenn ich bereden wollte, die meinige wäre die rechte.

Wenn die Praktik für jeden mit so großen Schwierigkeiten verbunden ist, so ist sie es in unsern

Zeiten im höchsten Grade. Für den aber, der in einem Alter, wo der Verstand schon eine große Oberhand erlangt hat, erst anfängt, sich in den Anfangsgründen zu üben, wird es unmöglich, ohne zu Grunde zu gehen, aus seiner Individualität heraus sich in ein allgemeines Bestreben zu versetzen.

Derjenige, der, indem er sich in der unendlichen Fülle von Leben, die um ihn ausgebreitet ist, verliert, und unwiderstehlich dadurch zum Nachbilden angereizt wird, sich von dem totalen Eindrucke eben so gewaltig ergriffen fühlt, wird gewiß auf eben die Weise, wie er in das Charakteristische der Einzelnheiten eingeht, auch in das Verhältniß, die Natur und die Kräfte der großen Massen einzudringen suchen.

Wer in dem beständigen Gefühl, wie alles bis in's kleinste Detail lebendig ist, und auf einander wirkt, die großen Massen betrachtet, kann solche nicht ohne eine besondere Connexion oder Verwandtschaft sich denken, noch viel weniger darstellen, ohne sich auf die Grundursachen einzulassen. Und thut er dieß, so kann er nicht eher wieder zu der ersten Freiheit gelangen, wenn er sich nicht gewissermaßen bis auf den reinen Grund durchgearbeitet hat.

Um es deutlicher zu machen, wie ich es meine: ich glaube, daß die alten deutschen Künstler, wenn sie etwas von der Form gewußt hätten, die Unmittelbarkeit und Natürlichkeit des Ausdrucks in ihren Figuren würden verloren haben, bis sie

in dieſer Wiſſenſchaft einen gewiſſen Grad erlangt hätten.

Es hat manchen Menſchen gegeben, der aus freier Fauſt Brücken und Hängewerke und gar künſtliche Sachen gebaut hat. Es geht auch wohl eine Zeit lang, wann er aber zu einer gewiſſen Höhe gekommen und er von ſelbſt auf mathematiſche Schlüſſe verfällt, ſo iſt ſein ganzes Talent fort, er arbeite ſich denn durch die Wiſſenſchaft durch wieder in die Freiheit hinein.

So iſt es mir unmöglich geweſen, ſeit ich zuerſt mich über die beſondern Erſcheinungen bei der Miſchung der drei Farben verwunderte, mich zu beruhigen, bis ich ein gewiſſes Bild von der ganzen Farbenwelt hatte, welches groß genug wäre, um alle Verwandlungen und Erſcheinungen in ſich zu ſchließen.

Es iſt ein ſehr natürlicher Gedanke für einen Mahler, wenn er zu wiſſen begehrt, indem er eine ſchöne Gegend ſieht, oder auf irgend eine Art von einem Effect in der Natur angeſprochen wird, aus welchen Stoffen gemiſcht dieſer Effect wieder zu geben wäre. Dieß hat mich wenigſtens angetrieben, die Eigenheiten der Farben zu ſtudiren, und ob es möglich wäre, ſo tief einzudringen in ihre Kräfte, damit es mir deutlicher würde, was ſie leiſten, oder was durch ſie gewirkt wird, oder was auf ſie wirkt. Ich hoffe, daß Sie mit Schonung einen Verſuch anſehen, den ich bloß aufſchreibe, um Ihnen meine

Ansicht deutlich zu machen, die, wie ich doch glaube, sich praktisch nur ganz auszusprechen vermag. Indeß hoffe ich nicht, daß es für die Mahlerei unnütz ist, oder nur entbehrt werden kann, die Farben von dieser Seite anzusehen; auch wird diese Ansicht den physikalischen Versuchen, etwas Vollständiges über die Farben zu erfahren, weder widersprechen, noch sie unnöthig machen.

Da ich Ihnen hier aber keine unumstößlichen Beweise vorlegen kann, weil diese auf eine vollständige Erfahrung begründet sein müssen, so bitte ich nur, daß Sie auf Ihr eignes Gefühl sich reduciren möchten, um zu verstehen, wie ich meinte, daß ein Mahler mit keinen andern Elementen zu thun hätte, als mit denen, die Sie hier angegeben finden.

1) Drei Farben, Gelb, Roth und Blau, gibt es bekanntlich nur, wenn wir diese in ihrer ganzen Kraft annehmen, und stellen sie uns wie einen Cirkel vor, z. B. (siehe die Tafeln)

Roth

Orange Violett

Gelb Blau

Grün

so bilden sich aus den drei Farben, Gelb, Roth und Blau drei Übergänge, Orange, Violett und Grün (ich heiße alles Orange, was zwischen Gelb und Roth fällt, oder was von Gelb oder Roth aus sich nach diesen Seiten hinneigt) und diese sind in ihrer mittleren Stellung am brillantesten und die reinen Mischungen der Farben.

2) Wenn man sich ein bläuliches Orange, ein röthliches Grün oder ein gelbliches Violett denken will, wird einem so zu Muthe wie bei einem südwestlichen Nordwinde. Wie sich aber ein warmes Violett erklären läßt, gibt es im Verfolg vielleicht Materie.

3) Zwei reine Farben wie Gelb und Roth geben eine reine Mischung Orange. Wenn man aber zu solcher Blau mischt, so wird sie beschmutzt, also daß wenn sie zu gleichen Theilen geschieht, alle Farbe in ein unscheinendes Grau aufgehoben ist.

Zwei reine Farben lassen sich mischen, zwei Mittelfarben aber heben sich einander auf oder beschmutzen sich, da ein Theil von der dritten Farbe hinzugekommen ist.

Wenn die drei reinen Farben sich einander aufheben in Grau, so thun die drei Mischungen, Orange, Violett und Grün dasselbe in ihrer mittlern Stellung, weil die drei Farben wieder gleich stark darin sind.

Da nun in diesem ganzen Kreise nur die reinen

Übergänge der drei Farben liegen und sie durch ihre Mischung nur den Zusatz von Grau erhalten, so liegt außer ihnen zur größern Vervielfältigung noch Weiß und Schwarz.

4) Das Weiß macht durch seine Beimischung alle Farben matter, und wenn sie gleich heller werden, so verlieren sie doch ihre Klarheit und Feuer.

5) Schwarz macht alle Farben schmutzig, und wenn es solche gleich dunkler macht, so verlieren sie eben so wohl ihre Reinheit und Klarheit.

6) Weiß und Schwarz mit einander gemischt gibt Grau.

7) Man empfindet sehr leicht, daß in dem Umfang von den drei Farben nebst Weiß und Schwarz der durch unsre Augen empfundene Eindruck der Natur in seinen Elementen nicht erschöpft ist. Da Weiß die Farben matt, und Schwarz sie schmutzig macht, werden wir daher geneigt, ein Hell und Dunkel anzunehmen. Die folgenden Betrachtungen werden uns aber zeigen, in wiefern sich hieran zu halten ist.

8) Es ist in der Natur außer dem Unterschied von Heller und Dunkler in den reinen Farben noch ein andrer wichtiger auffallend. Wann wir z. B. in einer Helligkeit und in einer Reinheit rothes Tuch, Papier, Taft, Atlas oder Sammet, das Rothe des Abendroths oder rothes durchsichtiges Glas annehmen, so ist da noch ein Unterschied, der in der Durchsichtigkeit oder Undurchsichtigkeit der Materie liegt.

9) Wenn wir die drei Farben, Roth, Blau und Gelb undurchsichtig zusammen mischen, so entsteht ein Grau, welches Grau eben so aus Weiß und Schwarz gemischt werden kann.

10) Wenn man diese drei Farben durchsichtig also mischt, daß keine überwiegend ist, so erhält man eine Dunkelheit, die durch keine von den andern Theilen hervorgebracht werden kann.

11) Weiß sowohl als Schwarz sind beide undurchsichtig oder körperlich. Man darf sich an den Ausdruck weißes Glas nicht stoßen, womit man klares meint. Weißes Wasser wird man sich nicht denken können, was rein ist, so wenig wie klare Milch. Wenn das Schwarze bloß dunkel machte, so könnte es wohl klar sein, da es aber schmutzt, so kann es solches nicht.

12) Die undurchsichtigen Farben stehen zwischen dem Weißen und Schwarzen; sie können nie so hell wie Weiß und nie so dunkel wie Schwarz sein.

13) Die durchsichtigen Farben sind in ihrer Erleuchtung wie in ihrer Dunkelheit gränzenlos, wie Feuer und Wasser als ihre Höhe und ihre Tiefe angesehen werden kann.

14) Das Product der drei undurchsichtigen Farben, Grau, kann durch das Licht nicht wieder zu einer Reinheit kommen, noch durch eine Mischung dazu gebracht werden; es verbleicht entweder zu Weiß oder verkohlt sich zu Schwarz.

Wie kommt's daß man an jedem Orte
So viel Gutes, so viel Dummes hört?
Die Jüngsten wiederholen der Ältesten Worte,
Und glauben, daß es ihnen angehört.

Laß dich nur in keiner Zeit
Zum Widerspruch verleiten,
Weise fallen in Unwissenheit
Wenn sie mit Unwissenden streiten.

„Warum ist Wahrheit fern und weit?
Birgt sich hinab in tiefste Gründe?"

Niemand versteht zur rechten Zeit!
Wenn man zur rechten Zeit verstünde,
So wäre Wahrheit nah und breit,
Und wäre lieblich und gelinde.

15) Drei Stücken Glas von den drei reinen durchsichtigen Farben würden auf einander gelegt eine Dunkelheit hervorbringen, die tiefer wäre als jede Farbe einzeln, nämlich so: Drei durchsichtige Farben zusammen geben eine farblose Dunkelheit, die tiefer ist, als irgend eine von den Farben. Gelb ist z. E. die hellste und leuchtendste unter den drei Farben, und doch, wenn man zu ganz dunklem Violett so viel Gelb mischt, bis sie sich einander aufheben, so ist die Dunkelheit in hohem Grade verstärkt.

16) Wenn man ein dunkles durchsichtiges Glas, wie es allenfalls bei den optischen Gläsern ist, nimmt, und von der halben Dicke eine polirte Steinkohle, und legt beide auf einen weißen Grund, so wird das Glas heller erscheinen; verdoppelt man aber beide, so muß die Steinkohle stille stehen, wegen der Undurchsichtigkeit; das Glas wird aber bis in's Unendliche sich verdunkeln, obwohl für unsre Augen nicht sichtbar. Eine solche Dunkelheit können eben sowohl die einzelnen durchsichtigen Farben erreichen, so daß Schwarz dagegen nur wie ein schmutziger Fleck erscheint.

17) Wenn wir ein solches durchsichtiges Product der drei durchsichtigen Farben auf die Weise verdünnen und das Licht durchscheinen ließen, so wird es auch eine Art Grau geben, die aber sehr verschieden von der Mischung der drei undurchsichtigen Farben sein würde.

18) Die Helligkeit an einem klaren Himmel bei Sonnenaufgang dicht um die Sonne herum, oder vor der Sonne her kann so groß sein, daß wir sie kaum ertragen können. Wenn wir nun von dieser dort vorkommenden farblosen Klarheit, als einem Product von den drei Farben auf diese schließen wollten, so würden diese so hell sein müssen, und so sehr über unsere Kräfte weggerückt, daß sie für uns dasselbe Geheimniß blieben, wie die in der Dunkelheit versunkenen.

19) Nun merken wir aber auch, daß die Helligkeit oder Dunkelheit nicht in den Vergleich oder Verhältniß zu den durchsichtigen Farben zu setzen sei, wie das Schwarz und Weiß zu den undurchsichtigen. Sie ist vielmehr eine Eigenschaft und eins mit der Klarheit und mit der Farbe. Man stelle sich einen reinen Rubin vor, so dick oder so dünn man will, so ist das Roth eins und dasselbe, und ist also nur ein durchsichtiges Roth, welches hell oder dunkel wird, je nachdem es vom Licht erweckt oder verlassen wird. Das Licht entzündet natürlich eben so das Product dieser Farben in seiner Tiefe und erhebt es zu einer leuchtenden Klarheit, die jede Farbe durchscheinen läßt. Diese Erleuchtung, der sie fähig ist, indem das Licht sie zu immer höherem Brand entzündet, macht, daß sie oft unbemerkt um uns wogt und in tausend Verwandlungen die Gegenstände zeigt, die durch eine einfache Mischung unmöglich wären, und alles in

ſeiner Klarheit läßt und noch erhöht. So können wir über die gleichgültigſten Gegenſtände oft einen Reiz verbreitet ſehen, der meiſt mehr in der Erleuchtung der zwiſchen uns und dem Gegenſtand befindlichen Luft liegt, als in der Beleuchtung ſeiner Formen.

20) Das Verhältniß des Lichts zur durchſichtigen Farbe iſt, wenn man ſich darein vertieft, unendlich reizend, und das Entzünden der Farben und das Verſchwimmen in einander und Wiederentſtehen und Verſchwinden iſt wie das Odemholen in großen Pauſen von Ewigkeit zu Ewigkeit vom höchſten Licht bis in die einſame und ewige Stille in den allertiefſten Tönen.

21) Die undurchſichtigen Farben ſtehen wie Blumen dagegen, die es nicht wagen, ſich mit dem Himmel zu meſſen, und doch mit der Schwachheit von der einen Seite, dem Weißen, und dem Böſen, dem Schwarzen, von der andern zu thun haben.

22) Dieſe ſind aber gerade fähig, wenn ſie ſich nicht mit Weiß noch Schwarz vermiſchen, ſondern dünn darüber gezogen werden, ſo anmuthige Variationen und ſo natürliche Effecte hervorzubringen, daß ſich an ihnen gerade der praktiſche Gebrauch der Ideen halten muß, und die durchſichtigen am Ende nur wie Geiſter ihr Spiel darüber haben, und nur dienen, um ſie zu heben und zu erhöhen in ihrer Kraft.

Der feſte Glaube an eine beſtimmte geiſtige Ver-

bindung in den Elementen kann dem Mahler zuletzt einen Troſt und Heiterkeit mittheilen, den er auf keine andre Art zu erlangen im Stande iſt; da ſein eignes Leben ſich ſo in ſeiner Arbeit verliert und Materie, Mittel und Ziel in eins zuletzt in ihm eine Vollendung hervorbringt, die gewiß durch ein ſtets fleißiges und getreues Beſtreben hervorgebracht werden muß, ſo daß es auch auf andere nicht ohne wohlthätige Wirkung bleiben kann.

Wenn ich die Stoffe, womit ich arbeite, betrachte, und ich halte ſie an den Maßſtab dieſer Qualitäten, ſo weiß ich beſtimmt wo und wie ich ſie anwenden kann, da kein Stoff, den wir verarbeiten, ganz rein iſt. Ich kann mich hier nicht über die Praktik ausbreiten, weil es erſtlich zu weitläuftig wäre, auch ich bloß im Sinne gehabt habe, Ihnen den Standpunct zu zeigen, von welchem ich die Farben betrachte.

Schlußwort.

Indem ich dieſe Arbeit, welche mich lange genug beſchäftigt, doch zuletzt nur als Entwurf gleichſam aus dem Stegreife herauszugeben im Falle bin, und nun die vorſtehenden gedruckten Bogen durchblättere, ſo erinnere ich mich des Wunſches, den ein ſorgfältiger Schriftſteller vormals geäußert, daß er ſeine Werke lieber zuerſt in's Concept gedruckt ſähe, um alsdann auf's neue mit friſchem Blick an das Geſchäft zu gehen, weil alles Mangelhafte uns im Drucke deutlicher entgegen komme, als ſelbſt in der ſauberſten Handſchrift.

Um wie lebhafter mußte bei mir dieſer Wunſch entſtehen, da ich nicht einmal eine völlig reinliche Abſchrift vor dem Druck durchgehen konnte, da die ſucceſſive Redaction dieſer Blätter in eine Zeit fiel, welche eine ruhige Sammlung des Gemüths unmöglich machte.

Wie vieles hätte ich daher meinen Leſern zu ſagen, wovon ſich doch manches ſchon in der Einleitung findet. Ferner wird man mir vergönnen, in der Geſchichte der Farbenlehre auch meiner Bemühungen und der Schickſale zu gedenken, welche ſie erduldeten.

Hier aber ſtehe wenigſtens eine Betrachtung vielleicht nicht am unrechten Orte, die Beantwortung der Frage, was kann derjenige, der nicht im Fall iſt, ſein ganzes Leben den Wiſſenſchaften zu widmen, doch für die Wiſſenſchaften leiſten und wirken? was kann er als Gaſt in einer fremden Wohnung zum Vortheile der Beſitzer ausrichten?

Wenn man die Kunſt in einem höhern Sinne betrachtet, ſo möchte man wünſchen, daß nur Meiſter ſich damit abgäben, daß die Schüler auf das ſtrengſte geprüft würden, daß Liebhaber ſich in einer ehrfurchtsvollen Annäherung glücklich fühlten. Denn das Kunſtwerk ſoll aus dem Genie entſpringen, der Künſtler ſoll Gehalt und Form aus der Tiefe ſeines eigenen Weſens hervorrufen, ſich gegen den Stoff beherrſchend verhalten, und ſich der äußern Einflüſſe nur zu ſeiner Ausbildung bedienen.

Wie aber dennoch aus mancherlei Urſachen ſchon der Künſtler den Dilettanten zu ehren hat, ſo iſt es bei wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden noch weit mehr der Fall, daß der Liebhaber etwas Erfreuliches und Nützliches zu leiſten im Stande iſt. Die Wiſſenſchaften ruhen weit mehr auf der Erfahrung als die Kunſt, und zum Erfahren iſt gar mancher geſchickt. Das Wiſſenſchaftliche wird von vielen Seiten zuſammengetragen, und kann vieler Hände, vieler Köpfe nicht entbehren. Das Wiſſen läßt ſich überliefern, dieſe Schätze können vererbt werden; und das von Einem

Erworbene werden manche sich zueignen. Es ist daher niemand, der nicht seinen Beitrag den Wissenschaften anbieten dürfte. Wie vieles sind wir nicht dem Zufall, dem Handwerk, einer augenblicklichen Aufmerksamkeit schuldig. Alle Naturen, die mit einer glücklichen Sinnlichkeit begabt sind, Frauen, Kinder sind fähig, uns lebhafte und wohlgefaßte Bemerkungen mitzutheilen.

In der Wissenschaft kann also nicht verlangt werden, daß derjenige, der etwas für sie zu leisten gedenkt, ihr das ganze Leben widme, sie ganz überschaue und umgehe; welches überhaupt auch für den Eingeweihten eine hohe Forderung ist. Durchsucht man jedoch die Geschichte der Wissenschaften überhaupt, besonders aber die Geschichte der Naturwissenschaft; so findet man, daß manches Vorzüglichere von Einzelnen in einzelnen Fächern, sehr oft von Laien geleistet worden.

Wohin irgend die Neigung, Zufall oder Gelegenheit den Menschen führt, welche Phänomene besonders ihm auffallen, ihm einen Antheil abgewinnen, ihn festhalten, ihn beschäftigen, immer wird es zum Vortheil der Wissenschaft sein. Denn jedes neue Verhältniß, das an den Tag kommt, jede neue Behandlungsart, selbst das Unzulängliche, selbst der Irrthum ist brauchbar, oder aufregend und für die Folge nicht verloren.

In diesem Sinne mag der Verfasser denn auch

mit einiger Beruhigung auf ſeine Arbeit zurückſehen; in dieſer Betrachtung kann er wohl einigen Muth ſchöpfen zu dem, was zu thun noch übrig bleibt, und, zwar nicht mit ſich ſelbſt zufrieden, doch in ſich ſelbſt getroſt, das Geleiſtete und zu Leiſtende einer theilnehmenden Welt und Nachwelt empfehlen.

Multi pertransibunt et augebitur scientia.

Lesarten.

Was willst du untersuchen
Wohin die Milbe kriecht!
In's Wasser wirf deine Kuchen,
Wer weiß, wer sie genießt.

Als ich einmal eine Spinne erschlagen,
Dacht' ich, ob ich hab wohl gefehlt?
Hat Gott ihr doch wie mir gewollt
Einen Antheil an diesen Tagen!

„Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht.
Warum hat er uns nicht auch so zugericht?"

Die Reihenfolge der in der zweiten Abtheilung vereinigten Werke wird durch eine in besonderem Codicill niedergelegte Verfügung Goethes bestimmt. Diese lautet:

„Wegen der naturwissenschaftlichen Schriften ist die Meinung[1]), solche in fünf Bände zu vertheilen, wie gegenübersteht[2]).

1. Band. Die Farbenlehre. Theoretischer Theil.
2. Band. Die Farbenlehre. Historischer Theil.
3. Band. Morphologie, Alles auf die Pflanzen- und Knochenlehre Bezügliche enthaltend.
4. und 5. Band. Mineralogie, Natur im Allgemeinen, Einzelnes und was sich überhaupt von bezeichneten[3]) Papieren fände, die in die drey ersten Bände nicht eingehen.

Weimar d. 10 Juni 1831

JW v. Goethe Eckermann."

Es wird durch diese, neben dem Testator von dem erwählten Herausgeber unterzeichnete Verfügung ein älterer Entwurf vom 22. Januar desselben Jahres ausdrücklich aufgehoben. Hier waren in einem Überschlag des Inhalts der „zehn bis zwölf Bände, welche im Gefolg der vierzig herausgegeben werden könnten", als 7. 8. 9. einbegriffen:

---

[1]) Goethe hat geschrieben: „ist der Vorschlag". Beim Durchsprechen des Wortlauts hat der Kanzler v. Müller mit Blei darüber gesetzt: „die Meinung".

[2]) Das Weitere auf der rechten Spalte des Blattes.

[3]) „bezeichneten" über der Zeile mit Blei, v. Müllers Hand.

„Allgemeine Naturlehre.
Entwurf einer Farbenlehre (wenn man auch den historischen und polemischen Theil weglassen wollte)
Morphologie, daher Metamorphose und was sich auf Organisation bezieht."

Auf diesen aufgegebenen Entwurf geht die in Einzelnem unsichere Anordnung der „Nachgelassenen Werke" zurück.

Für unsere Ausgabe ist Goethes letztwillige Anordnung massgebend. (Vorbericht der Werke S. XIX.) Es wird daher im Einvernehmen mit den Herausgebern der einzelnen Schriften, Salomo Kalischer, Rudolf Steiner und Karl Bardeleben, der Plan zur Ausführung gebracht, welcher die Farbenlehre vorantreten lässt.

Keiner Rechtfertigung bedarf es, dass der Farbenlehre polemischer Theil an seiner Stelle erscheint. Nur unter der Annahme, es könnte an Raum gebrechen [1]) hat Goethe es seinem Beauftragten anheimgegeben, diesen, ja sogar den historischen Theil auszuscheiden, letzteren Gedanken aber alsbald selbst fallen lassen.

Im Namen der Redactoren
Bernhard Suphan.

[1]) Eckermann II², 231.

Der vorliegende erste Band der Naturwissenschaftlichen Schriften, bearbeitet von S. Kalischer, entspricht dem zweiundfünfzigsten Bande der Ausgabe letzter Hand, also dem zwölften Bande der Nachgelassenen Werke. Er enthält den Didaktischen Theil der Farbenlehre.

Die Aufgabe der Textkritik ist gegenüber der Farbenlehre wie den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes überhaupt eine etwas andere als hinsichtlich der meisten übrigen Werke, insofern als dieselben nicht mehr bei seinem Leben in der Ausgabe letzter Hand erschienen sind, und der Text der Nachgelassenen Werke nicht dasselbe Ansehen beanspruchen kann, wie derjenige der unter Goethes Augen erschienenen Werke. Dem Druck der Farbenlehre ist daher das 1810 in zwei Bänden erschienene Werk zu Grunde gelegt, zum Zwecke des kritischen Apparates jedoch C und in besonderen Fällen auch C^1 verglichen worden. Dabei sind aber die mannichfachen Abweichungen in der Interpunction, an denen auch die einzelnen Drucke unter sich sehr reich sind, und die daher nichts Grundsätzliches erkennen lassen, wie z. B. ob vor dem den Nachsatz beginnenden ſo Komma oder Semikolon oder Kolon steht, unberücksichtigt geblieben und der Befund des Originals [E], wenn im Apparat nichts Anderes gesagt ist, in dieser Beziehung unverändert gelassen. Dasselbe gilt von der Schreibung, soweit es die für die vorliegende Ausgabe geltenden Grundsätze zuliessen.

Das handschriftliche Material zur Farbenlehre, wie es im Archiv in vier Kästen aufbewahrt wird, von denen jedoch der Inhalt des vierten, als ausschliesslich von Riemer herrührend, für unsere Zwecke ausscheidet, ist an sich sehr

reichhaltig. Es besteht aus 29 Heften, theils in Folio, theils in Quart; vielfach nur in losen Blättern. Allein für den kritischen Apparat des vorliegenden Bandes war davon nur weniges zu verwenden. Zweifelloses Druckmanuscript von Riemers Hand hat sich nur zum Titel, zur Widmung, zum Vorwort und zur Einleitung vorgefunden. Dasselbe, in Heft 23 Blatt 1—17 enthalten, ist im kritischen Apparat berücksichtigt worden. Im übrigen sind, ausser sehr vielen Dispositionen, Excerpten und mehr oder weniger zusammenhängenden oder völlig isolirten Notizen, zahlreiche Bruchstücke, ältere Entwürfe zu einzelnen Abschnitten vorhanden, zu manchen in mehrfacher Gestalt, die bisweilen nur als Anklänge an die schliessliche Redaction zu bezeichnen sind, und nur wenige stimmen mit dieser nahezu oder völlig überein. Letzteres gilt z. B. für eine Partie, die sich in dem mit blauem Umschlag versehenen, die Aufschrift: „Schema der Farbenlehre. Göttingen 1801", tragenden Heft 3 in Folio (über das Heft vgl. Tagebuch vom 2. August 1801, Werke III 3, 29, 17 und Lesarten zu dieser Stelle) Blatt 7—12 findet und den §§ 688—715 des vorliegenden Bandes entspricht. Darin stimmen die den §§ 695—698, 706—707, 712—715 entsprechenden Abschnitte nahezu oder völlig mit ersteren überein, während die übrigen mehr oder weniger erheblich abweichen. Andererseits werden in Heft 5 auf Blatt 1—32 unter der Überschrift: „Farbenerscheinung bey der Refraction frühere tastende Bemühungen" in 83 Paragraphen die dioptrischen Farben der zweiten Classe in einer Fassung behandelt, in welcher die schliessliche Redaction der Form nach ganz und gar nicht wiederzuerkennen ist.

Beispiele der ersteren und letzteren Art liessen sich noch mehrere geben. Alle diese Aufzeichnungen, welche, wie gesagt, kleinere, mit dem Texte ganz oder nahezu wörtlich übereinstimmende Stücke gleichsam nur eingestreut enthalten, schienen für den kritischen Apparat nicht verwerthbar. Ein Schriftstück jedoch unter dem zum vorliegenden Bande gehörigen handschriftlichen Material dürfte ein höheres Interesse beanspruchen. Es ist dies eine Vorarbeit zu dem Abschnitt: „Sinnlich-sittliche Wirkung der

Farbe.“ Die Bezeichnung Vorarbeit sagt am Ende zu wenig, es ist vielleicht die vorletzte Redaction des genannten Abschnitts. Die Arbeit findet sich (von der Hand des Schreibers Ludwig Geist, *g* und *g*¹ durchcorrigirt) in Heft 4 in Folio mit blauem Umschlag, auf welchem der Titel steht: „Sinnlich-sittliche Wirkung der Farben. Schon benutzter Aufsatz.“ Ihr geht auf Blatt 1 eine eigenhändige Disposition voran, während der Aufsatz selbst, der übrigens nicht paragraphirt ist, Blatt 2—25 und 27—29 einnimmt; doch findet sich auf Blatt 27, wo der dem § 910 entsprechende Abschnitt steht, noch einiges nicht dazu Gehörige.

Diese Handschrift hat im kritischen Apparat Aufnahme gefunden. Wo die Varianten zwischen derselben und dem Texte nicht zu erheblich waren, sich nur auf einzelne Worte, kleinere Sätze erstrecken, sind sie in der üblichen Weise angeführt, in anderen Fällen sind die betreffenden Stellen vollständig wiedergegeben.

Für die Chronologie hat das handschriftliche Material keinen neuen Anhalt geboten. Wir wussten bereits, dass der Didaktische Theil der Farbenlehre schon 1807 gedruckt war, und aus den Tagebüchern erfahren wir nunmehr, dass Goethe am 17. Februar dieses Jahres den 22sten, d. i. den letzten Aushängebogen desselben erhalten hat. Es erklärt sich daraus und aus dem Umstande, dass ein eben so rasches Fortschreiten der folgenden Theile erwartet wurde, wie ich bereits an einer anderen Stelle bemerkt habe (Hempel, 35. XXXV), dass sich Exemplare der Farbenlehre vorfinden, deren erster Band die Jahreszahl 1808 trägt, da Goethe gehofft hatte, in diesem Jahre das ganze Werk gedruckt zu sehen. Der Zufall wollte es, dass diesem Bande ein solches Exemplar und zwar dasselbe, welches bei der Hempel-Ausgabe benutzt worden war, als Druckmanuscript zu Grunde gelegen hat.

Es bedeutet *H* Handschrift, *g* eigenhändig mit Tinte, *g*¹ eigenhändig mit Bleistift, *g*² eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursirdruck* lateinisch Geschriebenes der Handschrift. In ⟨ ⟩ steht Gestrichenes innerhalb Gestrichenem.

Lesarten.

Widmungstitel 2 Herzogin] Herzoginn *E* Fürſtinn *H* 4 Herzogin] Herzoginn *EH* Sachſen-Weimar und Eiſenach] Sachſen Weimar Eiſenach und Jena *H* VII, 1 Herzogin] Herzoginn *EH* VIII, 2 auseinander Liegende] auseinander liegende *HE* Auseinanderliegende *C* 10 Möge — 21 findet ſich in *H* zweimal; die zweite Niederſchrift, über die erſte geklebt, iſt eine genaue Abſchrift der *g* auf g^1 corrigirten erſten. Die Correcturen der letztern ſind: 11 Höchſtdieſelben zu aR für Ew. Durchlaucht mit 13 mir ununterbrochen aR 14 vorſchwebt aR 16. 17 Ew. Durchlaucht — unterthänigſter und Datum *g* 18 Mit innigſter Verehrung mich] Mich mit innigſter Verehrung *H* Die Unterſchrift fehlt in der erſten Niederſchrift. 21 v.] von *H*

Vorwort.

IX, 5 es ſcheine bedenklich aR *H* urſprünglich ſo ſcheine bedenklich hinter worden 7 18 denſelben über den Farben *H* IX, 19 — X, 2 Farben und Licht — offenbaren will aR für Fragt man jedoch nach den Farben als einem Abgeſonderten von der übrigen Natur, ſo wird man ſie nie begreifen. Die Farben ſind die ganze Natur dem Organ des Auges offenbart und recht ſehen heißt recht ſeyn. *H* ganze üdZ *H* 8 Schrei über Worte *H* Worte über Laute *H* 18 an deſſen kleinſten Theilen wir aus das uns in ſeinen kleinſten Theilen *H* 19 gewahr werden ſollten. aus dollmetſchen ſollte. *H* 23 wägt ſich die Natur aus wägt ſie ſich *H* 24 ein Oben nach ein Rechts und Links *H* XI, 8 zu finden glaubt über findet *H* 9 zu bezeichnen über auszudrücken *H* 10 ein Wirken ein Widerſtreben,] ein Wirken, ein Widerſtreben, *C* und ſo auch in den folgenden Antithesen. XII, 12 Anblicken über Anſehen *H* 13 Anſehen über Anſchauen *H* geht über in aR für iſt *H* 14 ſo über doch *H* 18 Wortes nach in der neuern Zeit gern gebrauchten *H* 19 — 22 eine ſolche — werden ſoll aR für Dieſes iſt die Operation durch welche das, wofür wir uns fürchten, unſchädlich, und das was wir hoffen, nach unſrem Wunſche recht lebendig und nützlich

wird. *H* 23 Im — uns aus Der zweyte Theil beschäftigt sich *H* 24 freien über offenen *H* 26 wir bestreiten aR *H* eine aus einer *H* 27 wird über wurde *H* XIII, 19 daneben [aus darneben] nach etwas *H* 20 daran nach etwas *H* hinaus nach etwas *H* 25 Galerien] Gallerien *H* XIV, 6—10 Vorzüglich — jetzt aR für Aber (besonders) berühmt war jenes alte Schloß besonders dadurch daß es als Jungfrau zum Beispiel einer uneingenommenen Festung angeführt werden konnte, einer Feste, welche gar manchen Angriff abgeschlagen, gar manche Befehdung vereitelt. So erhält sich noch jetzt [noch jetzt über der] Ruf und (der) Nahme. *H* 11 fällt über fiel *H* 12 wird über wurde *H* 13 wallfahrten aus wallfahrteten *H* 14 flüchtige Abrisse zeigt aus flüchtigen Abriß zeigte *H* 15 empfiehlt sie aus empfahl ihn *H* 16 bereits über immer *H* steht über stand *H* XV, 29 unerträglichen aR für unverschämten *H* XVI, 11 nicht nach und *H* 12 richtiger *g* aR für ruhiger *H* 13 nun über also *H* 24 hat — Verfasser über haben wir uns früher *H* 25 lange nachträglich eingefügt *H* 25. 26 meist — steht aus leider der Vorsatz nur ein Ganzes zu sein scheint *H* 27 gewöhnlich über meistens *H* 29 in über aus *H* XVII, 12. 13 enthält — Revision aus soll die Revision enthalten *H* 20 unerläßlich. Bei — haben aus unerläßlich, denen *H* 21 nachgebracht über hinzugefügt haben *H* 22 B. über E. *H* 27 sucht aR für wird *H* 28 indem nach suchen *H* 29 beschreibt aus beschreiben wird *H* XVIII, 2 dem Ganzen über dem Werke *H* 9 seiner über der *H* 10 seiner über der *H* 17 seinen Zuhörern aR *H* die nach entweder *H* theils nachträglich eingefügt *H* 18 theils über oder *H* 20 als über zum *H* erst — machen aR für seiner Lehre, seiner Auslegung vor die Augen bringen *H* 27. 28 chemische — erläutern aus zu chemischen Versuchen Figuren beyzulegen *H* 29 weil über indem *H* XIX, 9 man über wir *H* 10 kann aus können *H* 12 hin üdZ *H* weisen über gehen *H* 16 *noristi*] *seis H* *istis*] *illis H* Das Citat stammt aus Horaz, Episteln I, 6, 67 f. Auf den Titel (S XXI) folgt Inhalt *H*, aber die Inhaltsangabe selbst fehlt. XXI *Si vera nostra etc.* Dieses Motto als ein Spruch von Linné findet sich *g* in Goethes im Jahre 1805 angefangenem Notizbuch 4° mit der alten Nummer 33 Bl. 3 von vorn unmittelbar unter Nr. 28 der „Sprüche in Prosa" (Hempel). *qui nunc ludunt* ist in der Handschrift

durch 2 Kommata eingeschlossen. XXIII, 1. 2 Vorwort. Einleitung] fehlt *E* Zueignung. Vorwort. Einleitung *C*

Einleitung.

XXIX, 11 wodurch über da denn *H* XXX, 14 umherstellte; wie] aus umherstellte. Wie *H* 22 Schreiten wir über Lasset uns *H* 23 weiter vor aus weiterschreiten *H* 26 ein Gleiches nach *C* ein gleiches *E* und so öfter. XXXI, 5 aus diesen Treien üdZ *H* 7 vollkommner aus vollkommener *H* 14—17 alten — erkannt aR *H* 18, 19 ausdrücken über mittheilen *H* 20—24 Die Quelle zu diesen Versen ist nach dem oben angeführten Notizbuch von 1805. Bl. 3 *g*. Plotin: *Neque vero oculus unquam videret solem, nisi factus solaris esset (ἡλιοειδὴς ἐγένετο).* Etwas verändert 1828 in Zahme Xenien Abth. III, *C* 3, 277. XXXII, 6—10 Im wachenden — hervor aR für Jede äußere Lichteinwirkung wird uns gleich bemerkbar, ja durch mechanischen Anstoß werden Licht und Farben lebendig *H* 14 was nach wovon denn eigentlich die Rede sei. Sie verlangen wohl vor allen Dingen von uns zu wißen, *H* Tiefer nach Auch *H* gar gern] gar zu gern *C* 15 hier abermals aR *H* 24 Erstgesagte] erstgesagte *E* und so oder Ähnliches öfter. umschreiben.] umschreiben: *H* XXXIII, 10 etwas Gefährliches] etwas gefährliches *E* und so öfter. XXXIV, 3 als üdZ *H* angehörig denken über selbst zuschreiben *H* 5 Jene über die ersten *H* 6 andern über zweyten *H* 7 letzten über dritten *H* 9 in solcher naturgemaßen Ordnung aR *H* 11—12 sonderten — darzustellen aR für gesondert und auseinander gehalten, so sind wir doch jener Ordnung die wir naturgemäß gefunden auch deswegen gerne treu geblieben, weil es uns auf diesem Wege möglich ward *H* 14 zu verknüpfen, und so über in einer stetigen Reihe zu verbinden; wobey wir *H* 16 aufzuheben aus aufheben konnten *H* 17 Hierauf aR für Nachdem wir nun dieses so gut als es uns in der unruhigen Zeit, in welche die Redaction gefallen, möglich war, vollführt; *H* 26 wenn nach eigentlich, *H* XXXV, 4 so üdZ *H* daß nach dergestalt *H* 12 daß über wenn *H* Enden nach gesteigerten *H* 19 drey oder üdZ *H* XXXVI, 7 mag über ist *H* 9 gelungen über gerathen *H* Da das darauf

folgende sein in *H* unverändert steht, so scheint ist statt mag Abschreibefehler oder Gedächtnissfehler beim Dictiren zu sein. 15, 16 von uns möglichst Geleistete über was wir zu leisten im Stande waren *H* XXXVII, 20 Lehrer nach ein *H* XXXVIII, 5 um die geheimern alt für welche ihm *H* 6 zu entdecken über und ihre Wirkungen offenbaren sollen *H* 24—26 den übrigen — war aus der übrigen Optik welcher die Mathematik so grosse Dienste geleistet hat. *H* 27 bearbeitete über behandelte *H* XXXIX, 15 der Fabricant alt *H* 24, 25 wenn — paßt aus wenn sie auch zu der Unterlage nicht paßt *H* XL, 8, 9 ergehen — mag aus ergeht und zu einem gesetzlichen Hervorbringen gelangt *H*

Erste Abtheilung.

Physiologische Farben.

3, 22 dämmrigen] dämmerigen *C* und so öfter. 4, 26 Dämmrung] Dämmerung *C* und so öfter. 6, 17 soviel] so viel *C* 8, 4 äußre] äußere *C* und so öfter. 12 Morgens] morgens *E*, aber 42, 29 auch *E* Morgens 9, 5 andre] andere *C* und so öfter. 13, 1 dunklen] dunkeln *C* und so oft. 14, 18 Hell und Dunkel] hell und dunkel *E* 22, 16 blendendweißem] blendendweißem *C* 23, 8 Binde ein] Binde, ein *E* 33, 4 Flächen] Fläche *C*¹ 12 blau färbenden] blaufärbenden *C* 35, 17 stärkeren] stärkern *C* und so oder Ähnliches öfter. 22 Schmaragdgrün] Smaragdgrün *C* 38, 2 nämlich] nehmlich *E* und so meist. 40, 21 demungeachtet] dessen ungeachtet *C*

Zweite Abtheilung.

Physische Farben.

69, 6 132] 131 *EC* fälschlich 70, 17 trefflichen] vortrefflichen *C*¹ 74, 2 im] in *C* 23, 6 vorgehaltnen] vorgehaltenen *C* 96, 19 ab,] mit *C* ab, *E* in anderen analogen Fällen auch *E* wie im Text z. B. XXV, 1 98, 7 innre] innere *C* und so oder Ähnliches oft. 99, 14 willkürliche] mit *C* willkührliche *E* immer. 104, 1 oben- oder untenhin] mit *C* oben oder untenhin *E* 107, 21—22 rothe — schmutzig] fehlt *C*¹ 111, 18 in's

Welch eine bunte Gemeinde!
An Gottes Tisch ihre Freund' und Feinde.

Ihr nennt mich einen sorgen Mann;
Gebt mir was ich vergessen kann.

Soll ich dir die Wegrub pflegen,
Wußt du erst das Dach belegen.

Wer schweigt hat wenig zu sorgen,
Der Mensch bleibt unter der Zunge verborgen.

Blaue] mit [illegible]s blaue *E* Ebendieſer] Eben dieſer *C* 116, 14 unbekannt,] [illegible] unbekannt; *E* 15 verkannt;] mit *C* verkannt, *E* [illegible] 20 ſobald] mit *C* ſo bald *E* ebenso 122, 8. 126, 1 äußre] äußere *C* 130, 1 entgegengeſetzten] entgegengeſetzte *C* 133, 9 ſpitzwinklige] ſpitzwinkelige *C* 136, 20 Saums] Saumes *C* 140, 4 eines] Eines *C* 142, 18 farbige] farbigen *C* 150, 21 Entwicklung] Entwickelung *C* 151, 25 ſowohl] mit *C* ſo wohl *E* 152, 15 ſei: dieß] wie es die Satzconstruction fordert, ſei. Dieß *EC* 153, 6 Verwundrung] Verwunderung *C* und Ähnliches öfter. 157, 22 Farberſcheinungen] Farbenerſcheinungen *C* und so öfter, z. B. 276, 2. 158, 21 widerſcheinen] mit *C* wiederſcheinen *E* 159, 19 theoretiſchen] theoretiſchem *C* vollkommnere] vollkommenere *C* 163, 16 keineswegs] keineswegs *C* und so öfter. 166, 9 Sonnenlichtes] Sonnenlichts *C* 11 Strahlenbüſcheln und -Bündeln] Strahlenbüſcheln- und Bündeln *E* Strahlenbüſcheln und Bündeln *C* 14 hypothetiſchen] hypothetiſchem *C* 19 viereckte] viereckten *C* 169, 24 Träthen] Träthen *C* 170, 14 hineinſehen] hinein ſehen *C* 173, 2 ein Lineal] eine Lineal *E* offenbar nur ein Verſehen, da es zwei Zeilen ſpäter heisst das Lineal, auch *C* ein. 180, 21 Geſagten] mit *C* geſagten *E* 22 Sagenden] mit *C* ſagenden *E* 181, 17 Convex-Glaſes] Convexglaſes *C* 182, 19 eins] eines *C* 183, 14 Handſchuh] Handſchuhe *C* 23 gedrückte] gedruckte *EC* ſcheint aber lediglich ein Druckfehler zu ſein, da sonst stets in diesem Sinne der Umlaut gesetzt ist, z. B. 184, 11, 188, 10, 192, 19 u. a. a. O. 191, 3 eignen] eigenen *C* und so öfter. 192, 17 wäßrig] wäſſerig *C* 193, 4 unſres] unſeres *C* und so oder Ähnliches oft. durch einander ziehen] durcheinanderziehen *C* 195, 19 angelaufnen] angelaufenen *C* 196, 12 Stiele] mit *C* Stile *E*

Dritte Abtheilung.

Chemiſche Farben.

202, 3 Säuern] Säuren *C* und so öfter. 202, 6 Alkalien] mit *C* Alcalien *E* und so fast immer. 259, 13 auch *E* Alkalien 11 Säuerungen] Säurungen *C* und so oder Ähnliches öfter z. B. 205, 6. 202, 17 Beſondres] Beſonderes *C* und so öfter 204, 2 Thonerde] mit *C* Tonerde *E* 14 Breter] Bretter *C* 205, 2

gewordenes] gewordenes *C* und so oder Ähnliches öfter, z. B. 206, 20 gehaltnen *E* gehaltenen *C* 207, 19 vorhandne *E* vorhandene *C* 207, 15 demungeachtet] Trotzen ungeachtet *C* 208, 24 eine] Eine *C* 211, 15 und] oder *C* 212, 16 (485)] 452 *EC* fälschlich. 214, 17 Wiefern] Wie fern *C* 215, 8, 9 Curcuma] mit *C* Curcuma *E* 19 her] her, *E* 216, 15, 16 Lackmus] mit *C* Lacmus *E* 218, 2 Durchwandrung] Durchwanderung *C* 222, 14 baumwollnes] *C* baumwollenes 233, 14 zu ein] ein zu *C* 234, 7 hinter Weißen] (494) *C* 235, 6 ahndungsvolle] ahnungsvolle *C* 238, 2 Bononischen] mit *C* Bonnonischen *E* fälschlich. 22 Vermittlendes] Vermittelndes *C* 241, 14 stehn] stehen *C* und so öfter. 15, 16 des Entziehens, der Flüchtigkeit] des Entziehens der Flüchtigkeit *C* 242, 22 2ter Band — 59] 53ster Band, Seite 59 — 64 *C* 248, 5 Stengel] Stängel *C* und so öfter. 15 von weiten] von weitem *C* 252, 5 Tobakrauch] Tabakrauch *C* im Sachregister 29 *E* Tabacksrauch 253, 14 Axe] Achse *C* 21 epochenweis] mit *C* Epochenweis *E* 256, 12 Otahiti] Otaheiti *C* 14 erinnre] erinnere *C* 19 Molusken] mit *C* Moluskes *E* 267, 14, 15 vermindre] vermindere *C* 17 Dunkles] dunkles *C* 20 Wärmerregung] Wärme-Erregung *C* 269, 19 alsdenn] alsdann *C*

Fünfte Abtheilung.

Nachbarliche Verhältnisse.

288, 4 Theile] Theil *C* 289, 17 befangnen] befangenen *C* 291, 11 himmelbeobachtenden] mit *C* ebenso die darauf folgenden Adjectiva, die *E* gross schreibt. 301, 17 Wiederwägens] mit *C* wiederwägens *E* offenbar Versehen, vgl. 16 Abschwankens. 303, 21 Corpuscular-Formeln] Corpuscularformeln *C* 305, 19 Hauptdifferenz] mit *C* Haupt-Differenz *E*

Sechste Abtheilung.

Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe.

307, 2 Farbe] Farben *H* 5 so] sehr *H* 6, 7 indem — ausfüllt fehlt *H* 9, 10 dem — ist fehlt *H* 10 Vermittelung] Vermittlung *C* 13 an dessen Oberfläche] oder einer Oberfläche, an

denen *H* 14 an das] ans *H* 20 mitwirkend] als mitwirkend *H* 308, 1 Gegend] Landschaft *C'* 10. 11 dem Auge — es] ein fremdes, wodurch das Auge *H* 12 würde; — Organ] würde, nein, das Auge *H* 13. 14 und — wann] und die angenehme Empfindung entsteht daher wann [wann *g* über indem] *H* 14. 15 der eignen] seiner *H* 16. 17 wenn — wird] wenn es sich nach einer gewissen Seite hin bedeutend determinirt fühlt *H* 22 wirken] sein müssen *H* 23 lebendigen fehlt *H* 309, 1 Oben auch so] Oben so auch *H* 11 einer] Einer *H* 12 sich] ihr *H* 14. 15 Rothgelb] Gelbroth *H* 15 (Orange) fehlt *H* Gelbroth] Rothgelb *H* (Mennig, Zinnober) fehlt *H* 310, 7 wenn nach vor ihrer Vermischung mit dem Grünen *H* 8 von] gegen *H* 10—12 Wie — werden fehlt *H* 13. 14 die — Hellen] einen Begriff von Hellung *H* 22 nach thut] daher es auch in China die Farbe ist welche die Vornehmen und die Geistlichen tragen. *H* 311, 1 So] Ebenso *H* 12 hellem] dem hellsten *H* ihrer *g* über seiner *H* 13 etwas — hat] edel und prächtig ist *H* 14 dagegen fehlt *H* 15. 16 beschmutzt — einigermaßen fehlt *H* 16 gezogen nach beraubt *H* 17 die — fällt fehlt *H* 18 hinter Unangenehmes] so macht das Neapolisgelb dem Mahler zu schaffen. *H* 19—23 Wenn — Wirkung] Eine solche Wirkung thun unreine und unedle Oberflächen auf die Farbe, wie das gemeine Tuch, Filz u. dergl. von denen es nicht mit seiner ganzen Energie zurückstrahlen kann *H* 23 eine nach so *H* und fehlt *H* 312, 6 Abscheus] mit *C'* Abscheu's *K* Abscheues *H* 8 Bankerottirer] Bankerottier *H* 7 eigentlich nur fehlt *H* 8 hinter Geld] womit man einen armen Mann bekleidet, nicht etwa weil er, sondern weil man ihm [sic, ihm *g* aus ihn] bankerout gemacht hat *H* dazu all *g'* seine gelben beliebten Blumen 9 Rothgelb *g'* über Gelbroth *H* 10—14 Da — herrlicher] So wie sich die gelbe Farbe leicht in das Minus hinunterziehen liesse, so leicht hebt sie sich, weil seine Farbe eigentlich als stillstehend zu betrachten ist, in's Gelbrothe, wodurch sie an Energie wächst und verherrlicht erscheint *H* 14 Das Rothgelbe] Das Gelbrothe all *g* für Sie *H* 15 höhern] höheren *g* über wärmeren *H* 313, 1. 2 in's Rothe] rothes *H* 3 Ansehn] Ansehen *C'* 7 was sich — befindet] was auf der activen Seite sich befindet *H* 8 Gelbroth *g'* aus Rothgelb *H* 9 in das Rothgelbe] ins Gelbrothe *H* 10. 11 in's Gelbrothe] ins Rothgelbe *H* 11 heitre] heitere *C'* und Ähnliches oft. 12 Roth-

gelbe] Gelbrothe *H* auch fehlt *H* 14 Gelbrothen] Rothgelben *H* 15 so fehlt *H* 314, 1 eine nach mit einem gebildeten Auge *H* gelbrothe] rothgelbe *H* Haar fehlt *H* 2 sich die Farbe] sie sich *H* Hiezu als von Riemers Hand *Purpur ruber suspenditur ornatus L. 30 § ult. D. de furtis et de Gothofredus.* Farn der weiblichen Haare. 6, 7 beunruhigt und fehlt *H* 7—10 Auch — begegnete fehlt *H* 11, 12 Rothblau] Blaurothe *H* 12 Blaurothe] Rothblau *H* 12, 13 zu — Empfindung] unruhig, weich, träumend *H* 315, 13, 14 erinnert. Wie — bekannt] erinnert, da es mit Schwarz und Grau verwandt und daher immer dunkler ist *H* 17, 18 im traurigen Licht] traurig *H* 19, 20 einigermaßen — partizipirt] ins Majus hinüber gezogen wird *H* 316, 1 Rothblau g' aus Blaurothe *H* 2 sehr bald fehlt *H* 3 gefunden nach begriffen *H* 3, 4 bemerken — Eigenschaft] finden wir auch das Blau in diesem Falle *H* 6 Wirksamere] wirkendes *H* 8 Rothgelben] Gelbrothen *H* 12 ebenso immer nach gleichsam *H* Von § 792 vertritt in *H* Blaurothe Lappeten sind somit sie haben etwas Lebhaftes ohne Fröhlichkeit. 317, 1 Blaurothe g' aus Rothblau *H* 4 gelbrothen fehlt *H* Blaurothe] Rothblau *H* 5 beyschnetzen] beschneidenen *H* nach] wegen *H* 11 Indem] Da *H* 12 sich angenehmet] die zugleich Würde und Ernst darstellt, zu ihrer Farbe gewählt *H* 13, 14 immer verdeingenden fehlt *H* 14 unenthaltsam zu dem Cardinalpurpur] zu dem Cardinalspurpur unenthaltsam *H* Der Inhalt des § 792 fehlt *H* es findet sich an der entsprechenden Stelle nur das Wort Purpur in Form einer Überschrift. 318, 1 prismatische] physikalische *H* 4, 5 wir behaupten] man sagt *H* 14 denn nach entsteht] *H* 17 den physischen *H* 19—21 aus — haben fehlt *H* 22, 23 erscheint — Heiligen] stammen wie sie ganz rein *H* 23 welches — jedoch] welche aber *H* 319, 1 Blau] majus *H* 2 führen] treiben *H* beiden] fehlt *H* 3 dieses g über der *H* 7 Anmuth. Jenes] Anmuth, jenes (jenes g aus jenes) (sc. Eindruck) *H* 9 dieses] dieses g aus dieses *H* 13 manches nach gar *H* 15 Das] Ein *H* 16 in furchtbarem Lichte] furchtbar *H* Farbeton] Ton *H* 17 Gut] Gute *H* 19—320, 1 Da — lassen] Da bei den Farben die Gedrücktheit sich leicht ins majus und minus treiben läßt *H* 2—4 sich — zieht] die Farbe ins majus treiben, weswegen der Scharlach rothlich *H* 4, 5 auf — Scharlach] ins Minus so daß er *H* 5 Abndung] Ahnung C' 6 behält]

erhält *H* 1 elektrische fehlt *H* 3 Harmonie] erwannie *H* 10. 11 bei Rücksicht — Völker] bei äußerste bei Völker und Unerträglichen .. 13—14 wir — zusammenbringt] die einfachen und ersten Farben genannt werden dürften, auf der ersten Stufe, in der ersten Potenz zusammenbringen *H* 15 eine noch gleichsam *H* 20 genau nach einander *H* hergestellt] so *H* 321, 2 und] wie *H* 3. 4 per — meist] meist als Terpete *H* 6 wird nach werden *H* 7 Totalität und Harmonie fehlt *H* 9 gemeinigt nach gleichsam *H* 10 irgend fehlt *H* einzelnen fehlt *H* 11 sich] es *H* 12 Treu fehlt *H* 14 Zusammt] Zusand *H* 15 Farbe nach reine *H* 321, 1 auf der Stelle] zugleich *H* 3 Eine] Durch eine *H* 4 erregt] wird *H* 6. 7 durch — specifische] mit einer specifischen (specifischen g über besondere) *H* 8 hinter Allgemeinheit] erregt *H* 10 Hier] Hierin *H* 13—14 indem — macht fehlt *H* 15 Blick] Wenn *H* von außen fehlt *H* 17. 18 dem — gebracht] als Object dem Auge gebracht wird *H* 19 gerecht] evil *H* 19 hierin über dem *H* 21 denke nach so *H* 322, 2 im nach nach und nach *H* 4 Rothgelben g' aus Pfirsich *H* 7 Rothgelb g' aus Goldgelb *H* 9 und umgekehrt fehlt *H* 10 dem nach mit dem einen Ende *H* 11 Der — gerötheten] dieses angegriffen *H* wegrückt] wegrückt *H* 12 rückt] rückt *H* Ende fehlt *H* 13—14 läßt — hin] ist ein solches Instrument der Bequemlichkeit wegen nicht unnütz, um zu jeder fordernden Farbe die gefederte zu finden *H*, ausserdem alK g' Totalität in den drei Farben gezeigt 15 Treu fehlt *H* 21 gewissermaßen] gleichsam *H* 324, 2 Gelben] Gelben *C* 5 das Bedürfniß] schon das nothwendige Streben unserer Organe *H* 6 welches — ist fehlt *H* 7. 10] und *H* 6. 7 Gegenfarben fehlt *H* 7 somit] so *H* Auf das Ende dieses Abschnitts folgt: In dieser Höhe der physiologischen Betrachtung ist vermuthe ein sittliches Gleichniß nicht am unrechten Orte. Der weise Mann wird im Innersten Heiterkeit und im Handeln Kraft einzuflößen suchen und auch so eine sittliche Totalität und Uebereinstimmung bemerken. *H* 11. 12 treuzusprechen — hinzumal] in der Empfindung Innerlichkeit und uns *H* 14 überliefert erhalten] in die Hand gibt *H* Hierauf folgt g' Farbenkreis als Totalität neben einander Die Stelle des § 814 vertritt [nach Wenn wir uns von diesen eigentlich reinharmonischen An-] in *H* Es ist hier nach der Art zu gedenken, daß man bisher den Gegenstand mit Recht als ein

Verfahren der Farbenreinheit angewandt. Es fehlt beispielsweise die Übereinstimmung der Farben, welche, da sich bei dieser Verfahrungsweise ebenso wenig als bei dem sogenannten gewöhnlichen Bilde, das gelb- roth und blaugrün erzeugen lassen, hinreichend entfernt sind. 325, 1 Überhaupt — Natur] die Natur giebt uns *H* 1 Farbenreinheit] Farbenverschiedenheit *H* völlig fehlt *H* 1—21 durch — fehlen] auch können wir ein solches durch Versuche nur unvollständig hervorbringen. Den vollständigen Farbenkreis können wir uns nur durch Pigmente am Leben oder durch die Übereinanderlegung, wenn wir uns bei natürlichen Anlagen nach langer Übung und Übung endlich von dieser reinen Harmonie völlig penetrirt fühlen *H* 11 Übereinstimmung fehlt *H* 12 Totalität auch in gemischten Tönen *H* 13 aufzufinden] zu finden *H* 325, 1. 2 so wie — können] können, so wie die farbenharmonischen Verhältnisse bevölkern *H* Darauf folgen noch die Zeichen „C. D g" deren Bedeutung nicht ersichtlich ist. 14 fehlen] allen *H* 14 gemischt am] der mischste Schritt zum *H* 15 an der] zur *H* steht] ist *H* 327, 1 Man — beiden] Da sind die zwei *H* 1. 2 neben — bei] mit Ausschluß der körnigen Mischung *H* 2 Gelbroth] Gelbroth *H* Roth] Roth *C* 11 Übergewicht] Übergewichte *C* 12 Blaurothe] Blauroth *H* 13 der Effect fehlt *H* hierbei] hierin *H* 13. 14 sich — nähern] auch eingeführt den Effect hierbei Karte machen *H* 14 gebrigirten noch beiden *H* 17 der — Reinen fehlt *H* 328, 1 Verschiedenheit] Verschiedenheit *C* 2. 3 ihnen — entsteht] ihnen gemischt wird *H* 3 Zwischenfarben] Zwischenfarbe *H* 11 Gefühl der fehlt *H* 13 denn auch fehlt *H* einer ihnen] der Zusammenstellung *H* 328, 1 Übereinstimmung fehlt *H* 2 Lebhaft] lebhaft *H* 3 der] einem *H* 4 denn] dieses vielleicht *H* macht fehlt *H* 6 zu fehlt *H* 10 als — Ihnen] ohne etwas zu bedeuten *H* 10. 11 bedeu — Ihnen] das aber freilich zu gering ist als daß es als Verhältniß fühlbar werden sollte *H* 10. 330, 1 hinter Harmonie-Übereinstimmung zu sich *H* 330, 2 Harmonische untereinander *H* 2. 3 Übereinstimmung fehlt *H* 3 indem] wenn *H* 3. 4 Ton — Ihnen] durchaus die andern voll zusammenfaßt *H* 10. 11 Wem — Folgenden] Um aber alle Fälle zu erschöpfen welche vorkommen können, so müssen wir die Zusammenstellung der reinen Farben mit Schwarz und auch noch mehrere machen man findet: *H* 11 Wir] doch die *H* 13 gemischt an Energie] an Energie gemischt *H* Wir

Tuch bis *H* 14 und Hellen fehlt *H* 14. 15 zusammengebracht — Kraft] zusammengestellt an Kraft verliert *H* 15 gewinnt an Heiterkeit] an Heiterkeit gewinnt *H* 16 Pompon nach daß *H* mit Schwarz — düster] mit Schwarz zusammengebracht düster *H* 17 mit g Glanz und *H* und] nachstehen *H* 18 bis nach und *H* 312, 1 wodurch etwas] da denn die Abstufungen im Einzelnen so wie *H* 1—2 unendlich — bei] bei Farbenmischungen unendlich werden müssen *H* 2 den — man] dem reinen *E* dem Reinen *C* Es erscheint kaum zweifelhaft, dass in *E* ein Druckfehler vorliegt, dem statt den zu lesen, während dem Reinen dasselbe gezwungen erscheint. 4 Überschrift fehlt *H* 5. 10 bis — Mittelfarben] die drey gegebenen Beyspiele *H* 10 Erhöhungen nach anderen *H* und Vertiefen fehlt *H* 11. 12 Farbenerscheinungen] Farbenerscheinung *H* nach 12 hat *H* Es würde interessant seyn die Geschichte der Färberey von den ältesten Zeiten her zu studiren. Dabey wäre zu untersuchen was nothwendig und was zufällig geworden sey. Nothwendig nennen wir was einem Bedürfniß gemäß gebraucht. Zufällig was entweder aus Unkunde oder aus gegebenen Umständen entspringt. Von dem letzten giebt ein Beyspiel die Tüchtigkeit ein Färbematerial bey dem andern zu finden, aber die Namen eines Färbematerials von dem andern. 13 Scharlachen] Scharlach *H* 332, 4 Findet sich] Wird *H* durch] aus *H* 5 bemerkte] merkte *H* 11. 12 zu — Farben] wie leichte Farben und dunkle Farben *H* 13 besonders] Besonders *H* 14. 15 Lichtfarben — Dunkelheit] Farben *H* 17 übersichtigen g* all. für übersichtigen *H* Die Stelle des § 332 verfehlt in *H* Für nördliches Volk Deutschlands hatte man viel in blau und grün gefärbt, auch weil das Tuch, dieses weil der ähnlich gebrachte Farben leicht annimmt. Es würde nicht schwer seyn hier einiges halb scherzhaft zu sammeln, wenn ein Gelehrter sich mit Kenntniß und geistreichen Betrachtungen verschiedener Gegenden zu Rapport setze. 333, 5 s. P.] als *H* 6 besonders — Seite] als das Gelb ins Gelbrothe, ebenso die rothe Seite *H* 7 Strauß] Schwefel *H* 8 wenn — tragen] dann ganz Blau *H* 9 gehen] treiben *H* 10 ihren Mittel] die gewöhnlich zu Mitteln getragen wird *H* 17 weißliche fehlt *H* 20. 21 und — Nacht fehlt *H* 22 rämlichen nach allen *H* 24 Orange — gelblich] goldgelb (wahr-

ſcheinlich ins röthliche geſteigert) mit purpurrother Stickerey; *H* 334, 1 haben nach beſonders im Norden *H* 4 in — Nichts] hinter die negative *H* 5 nunmehr — durchgängig fehlt *H* 6 und fehlt *H* 7 aber fehlt *H* 8 gern] gerne *H* 9 eben nach wieder *H* 10—12 fehlt *H* 13—15 In — unterſuchen] Ferner iſt nicht zu leugnen, daß die traurige Umgebung des nordiſchen Himmels mit dazu beytragen kann. Ein rother Rock iſt an einem trüben Tage unerträglich *H* 16 Man — dem] Nicht weniger iſt man beym *H* 17 beſchmutzten fehlt *H* 19 abweichende Grade] Abweichungen *H* 335, 15 Art nach Wahl dieſer *H* 18 Überſchrift fehlt *H* 336, 1 wie wir ſie] die wir *H* 4 wenn wir] jedoch ſind wir genöthigt 5 abgehandelt] abzuhandeln *H* 6 unmittelbar nach wie uns ſchon bekannt iſt *H* 14 beleuchtet] erleuchtet *H* 15 genannt] benannt *H* 16 ſeinem — allgemeinern] jenem allgemeinen *H* § 853 hat in *H* folgende Geſtalt:

Es kommt dabey in Betracht

höchſtes Licht,
Mitteltinte,
Schatten
eigner Schatten des Körpers.
Verurſachter Schatten auf andre Körper.
Erhellter Schatten, Reflex.

337, 9—11 Zum — bilden] Das natürlichſte Beyſpiel für das Helldunkel iſt die Kugel. Günſtig für den allgemeinen Begriff *H* 12 einer ſolchen] in ihrer *H* 13 führt — Nebuliſtiſchen] würde zum Nebuliſtiſchen führen *H* 14. 15 müſſen — hervorgebracht] muß ſie in Flächen verwandelt *H* 20 Helldunkels] *clair obscur H* 23 wären] erſcheinen *H* 338, 3 vorzügliche] gute *H* 3. 4 darzuſtellen — iſt] ausmacht *H* 11 vorſtellen nach und flächenhaft *H* 13 Figur nach z. B. menſchlichen *H* 14 Buches] Buchs *H* 18 Lichtpartien] mit *C* Lichtpartihien *H* Lichtpartieen *E* 19 deſto nach hingegen *H* 339, 1. 2 geben — Hochzeit] wären aus dem Herkulanum oder aus der aldobrandiniſchen Hochzeit zu nehmen *H* 3—5 finden — Rubens] geben

Einzelne Figuren Raphaels
Ganze Gemählde Correggios, der niederländiſchen Schule, beſonders des Rubens *H* 6 Überſchrift fehlt *H* 10 geſchabten Blätter] ſchwarze Kunſtarbeiten *H* 13. 14 indem —

entſtehen] ſie entſtehen durch eine gewaltſame Abſtraction *H* 15 Gefühl] Gefühle *H* 16 Sobald] *HC* So bald *E* 340, 4 Farb' in Farbe] Farb in Farb *H* 5 dahin] darauf *H* 6 eine — Wirkung] etwas von dem entgegengeſetzten gefordert und *H* 7 ſchwarz *g* aus Schwarz *H* weißen] weiſen *g* aus Weiſen *H* 9 eingeführt] angebracht *H* 15 endlich fehlt *H* 19 farbloſen] unfarbigen *H* un *g* üdZ 21 Ägypter] Ägyptier *C* 21, 22 Der Satz Die — an ſteht in *H* nach 19, aber durch eigenhändige Zeichen + iſt ihm ſeine gegenwärtige Stelle angewieſen. 22 den — man fehlt *H* 28 marmornen] Marmor- *H* 341, 1 fügte man fehlt *H* 1, 2 ſo — bunte] Bunte *H* 2 zum] zu dem *H* der Bruſtbilder] des Bruſtbildes *H* nahm fehlt *H* 4—6 und — Gewändern fehlt *H* 8 Linearperſpective] Linearperſpectiv *H* 10 Luftperſpective] Luftperſpectiv *H* und ſo immer. 16 durchſichtigen] durchſichtige *H* einigermaßen fehlt *H* 18 iſt] hat *H* 18, 19 mehr — trübe] einige Trübe *H* 21 hinter Himmel] beſonders in ſüdlichen Gegenden. *H* Hiermit ſchliesst der Satz und es folgt an Stelle von 21—342, 2 wo — kann ein neuer aphoriſtiſcher Satz auf neuer Zeile Erfahrung einer ſehr merklichen Abſtufung in Palermo 4 Hingegen ſieht] ſieht hingegen *H* 7 völlig] ganz *H* 10 die fehlt *H* 14—21 überhaupt — behandeln] mit unſerer Lehre beſonders mit einigen Abtheilungen als den phyſiologiſchen Farben, den Farben welche durch trübe Mittel, Entfernung u. ſ. w. entſtehen, wohl bekannt ſey, um nun das Theoretiſche in practiſchen Fällen ſowohl im Erkennen der Natur als im Anwenden auf die Kunſt mit Leichtigkeit behandeln zu können, wobey wir ihm das nachzubringende Capitel von athmoſphäriſchen Farben gleichfalls empfehlen. *H* 343, 1 Orts] Ortes *H* 4 beruht] ruht *H* der fehlt *H* 5 Wir ſehen] Sie zeigt uns *H* 6—13 Zugleich — Gegenſtände] die phyſiologiſche Forderung der Farben nach ihren Gegenſätzen muß ſogleich obwalten. Der nahe und erleuchtete Theil der Landſchaft muß, und wenn er ſich auch ganz farblos denken ließe, uns gelblich erſcheinen. Wenn nun zugleich das Sonnenlicht beſonders beym Untergang durch das trübe Mittel der Athmoſphäre die Gegenſtände gelb, rothgelb, ja purpurroth färbt, ſo werden wir alle Fälle farbiger Beleuchtung und farbigen Schattens gewahr. Hierzu kommt nun

Das Colorit der Gegenſtände. *H*

14 die allgemeinen fehlt *H* 15 aber fehlt *H* 16 ſpecificirt nach durch Nachahmung *H* 17 dieſe — Unendliche] die Eigenſchaften der Oberflächen modificiren die Elementarerſcheinung außerordentlich *H* 19 Jede] bei welchem (sic!) ſogar die *H* 344, 1 bringt — hervor] ſchon einen großen Unterſchied macht *H* 2 in nach ſelten *H* 3 der Kunſt] dem Mahler *H* 4. 5 keine — Gewänder] auf den Stoff der Gewänder keine Rückſicht *H* 6. 7 Wird — hierdurch] würde hierdurch nicht *H* 7 Abwechslung] mit *H* Abwechſlung *F* Abwechſelung *C* 10 Mohr] Moir *H* ward?] ward. *H* von der Hand Heinrich Meyers alt antike Beyſp. Farn Flora *Juno Cap.* Büſte der Luzilla 14 wohl fehlt *H* 16 Die — er] Wobey immer die Hauptkunſt des Mahlers bleibt, die *H* 17 nachahme] nachzuahmen *H* 18. 19 das — zerſtöre] die allgemeine Elementarerſcheinung zu zerſtören *H* 19. 20 hier — Körpers] auch hier bey dem Menſchen *H* 345, 1 ihrem nach aus *H* 2 entrückt] verſetzt *H* 6—10 wird — darzuſtellen] kann hier durch Beyſpiele erläutert werden *H* 13 Raums] Raumes *C* 20—22 ſoll — haben] wie überhaupt was wir von den Eigenſchaften der Farben geſagt haben, wohl kennen ſoll. *H* 346, 10 welche — auch] welcher aber *H* 11 iſt. Wenig] iſt, wenig *H* 12 Grün] grün; *H* iſt anzubringen fehlt *H* 13 wird fehlt *H* 14 jedoch fehlt *H* hervorgebracht fehlt *H* 15 Wenig] wenig *H* aber fehlt *H* Grün,] grün. *H* 15. 16 kann ſtatt finden fehlt *H* 17. 18 alſo — Bedeutung] den charakteriſtiſchen Effect in ſeiner vollen Gewalt *H* 18. 19 geforderten Farben] geforderte Farbe *H* 20 ihnen] denſelben *H* daraus ſcheint hervorzugehen, dass der vorstehende Singular nur Schreibfehler ist. Ahndung] Ahnung *C* 21 unweigerlich fehlt *H* verlangen] fordern *H* 347, 2 beiden] zwey *H* 3 nach — Weiſe fehlt *H* 5 alsdann] dadurch *H* 8 hiedurch] hierdurch *C* das — ſowohl] ſowohl das Glänzende *H* 9 welche — jedoch] welches aber *H* 12 liegt] ruht *H* 14 bleibt] iſt *H* Letzte] beſte *H* 17 verſäumen] zerſtören *H* 348, 7 will] wollte *H* wird] würde *H* 8 als bisher fehlt *H* 11 Turton] Turton *C* 12 Mollton] Moll-Ton *C* 17 von fehlt *H* 349, 6 dieſen — machen] daß man dieſen Verſuch mache und wiederhole *H* 8 einer ſolchen] dieſer *H* Es iſt] Eigentlich iſt es *H* 9 eine vor Steigerung fehlt *H* 10 eine fehlt *H* 14 anſtatt] ſtatt *H* Uniformität] Unformität *H* vermuthlich nur Schreibfehler.

Ein Herre mit zwei Gesind
Er wird nicht wohl gepflegt.
Ein Haus worin zwei Weiber sind
Da wird nicht rein gefegt.

Ihr lieben Kraut, bleibt dabei
Und sagt nur: Kuteé cyha!
Was sagt ihr lange Mann und Weib?
Adam, so heißt's, und Eva.

Bleiber ist Mich höchlich bannt!
Daß er Leiden und Wissen getrennt.
Verzweifeln müßte jeder Kranke
Das Übel kennend, wie der Arzt es kennt.

Närrisch, daß jeder in seinem Falle
Seine besondere Meinung preis't!
Wenn Islam Gott ergeben heißt,
In Islam leben und sterben wir alle.

19. 20 Grauen — mahlt] grau herausmahlt *H* 350, 1. 2 harmonischen Gegenstellungen] Gegensätze *H* 2 aber nach nur *H* 3 vor dem Bunten] für den bunten (sic!) *H* 7 Kraft] Würde *H* 9. 10 schwache — einander] widrige Farben schwach zusammen *H* 11 auffallend nach so *H* 12 hinüber] über *H* an seiner Seite] freylich *H* 14—18 Auch — anwendet] Eine nähere Betrachtung verdiente es künftig, daß man zwar die Gegensätze der Farbe an sich betrachtet in einem Bilde richtig aufstellen aber in Bezug auf Licht und Schatten halb anwenden könnte, wodurch das Bild bunt werden müßte. *H* 351, 2 schon — Zeichnung] etwas durch die Zeichnung schon *H* 3 und nach ist *H* dahingegen] dagegen *H* 4 der — noch] noch der Wahl und Willkühr *H* 7—16 lautet in *H* Man sagt (sic!) bisher bei den Mahlern eine Furcht ja man kann sagen eine entschiedne Abneigung gegen alle theoretische Betrachtungen über die Farbe, und was zu ihr gehört, an es (danach sollt) es (sic!) war diese ihnen um so mehr zu verzeihen als das sogenannte Theoretische bisher grundlos schwankend und auf Empirie hindeutend war. Wir wünschen, daß wir diese Furcht einigermaßen vermindern und sie anreizen möchten, die aufgestellten Grundsätze durch Praxis zu prüfen. 18—352, 5 Denn — erscheinen] Einstimmung des Lichtes und Schattens, der Haltung, Farbengebung und des Charakters im Gemählde *H* 7 Art — Künstler] alte Art *H* 12 Dergleichen auf] Auf *H* 353, 3. 4 und — durch] so schien das Weiße durch *H* 5 schon — Theil] Schattentheil *H* 8 Denn an] An *H* 13 mit nach und Schattens *H* 17 mehr nach durchaus *H* 18 einigermaßen nach immer *H* so nach werden *H* 20 Zeitlang] Zeit lang *C* 354, 2 hinter gemahlt] Wenn auf einen solchen Grund die Zeichnung aufgetragen war *H* 7 sie] es *H* Schatten] in *H* ursprünglich dunklen Grund alt Schatten 12. 13 sich — empfiehlt] besonders wegen der Geschwindigkeit in der Arbeit sich empfahl *H* 21. 22 die — und] die Bolognesische Schule und die Gemählde *H* 23 geben] giebt *H* Der dem § 910 entsprechende Abschnitt lautet in *H*:

Lasiren.

Es geschieht, wenn eine schon aufgetragene Farbe als heller Grund betrachtet wird. Man kann eine Farbe dadurch mischen,

steigern, ihr einen sogenannten Ton geben man macht sie dadurch aber immer dunkler.

358, 5 ahnden] ahnen *C* 17 Verdoppiung] Verdoppelung *C*

Zugabe.

360, 21 Naturell] mit *C* Naturel *K*

[Das Original des Briefes von Runge befindet sich im Archiv; auf die Abweichungen vom Texte soll hier mit *Ru* hingewiesen werden; kleine Versehen von Runge sowie Abweichungen der Interpunction, die von Goethe ganz frei eingesetzt ist, bleiben jedoch unberücksichtigt.

361, 10 Wolgaft] Wollgaft *K Ru* Julii] July *Ru* 11 unsere] unsre *Ru* 25 die meinige] es 362, 13 das] den (sic!) *Ru* die] und der *Ru* 14 die Kräfte] den Kräften *Ru* 363, 6 wann] wenn *Ru C* 10 hinein nach in sich *Ru* 15 zu schließen] einzuschließen 24 ihre Kräfte] ihren Kräften *Ru* 364, 6 physikalischen] optischen *Ru* 8 sie fehlt *Ru* 9 aber] eben *Ru* 14 als] wie *Ru* 19 siehe die Tafeln fehlt *Ru* 365, 12 hinter Violett] und solche Natureffecte *Ru* gibt nach darüber *Ru* im] in dem 366, 23 Wann] Wenn *Ru C* 28.] 6. *Ru* 367, 1 die fehlt *Ru* Farben nach undurchsichtige *Ru* 2 undurchsichtig fehlt *Ru* 3 Grau eben] genau *Ru* 5 diese] die *Ru* Farben nach durchsichtigen *Ru* durchsichtig fehlt *Ru* 368, 1 Stücken] Stücke *C* 12 halben] selben *Ru* 369, 4 dieser] einer *Ru* 5 einem] das *Ru* 7 müssen fehlt *Ru* 8 unsere Kräfte] unseren Kräften *Ru* 9 blieben] bleiben *Ru* 370, 10 ist] sind *Ru*

Der Brief ist mit 371, 17 noch nicht zu Ende, doch folgt nichts Farbentheoretisches mehr.

Schlußwort.

375, 5 zu Leistende] Zu leistende *K* 7 *Multi pertransibunt etc.* stammt, wie M. Bernays (Im neuen Reich 1878, 2, 941–950) gezeigt hat, aus Daniel 12, 4 und ist in der vorliegenden Fassung Bacon entlehnt.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

2. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1890.

Goethes

Naturwissenschaftliche Schriften

2. Band

Zur Farbenlehre

Polemischer Theil

Weimar

Hermann Böhlau

1890.

Enthüllung

der

Theorie Newtons.

Dixero ego, tu dicis, sed dumquæ dicet et ille,
Dicitque post tedium mum mea dicta vides.

Des

Ersten Bandes

Zweiter, polemischer Theil.

Inhalt
des polemiſchen Theils.

Seite

Einleitung 1
Zwiſchenrede 8

Der Newtoniſchen Optik
Erſtes Buch. Erſter Theil. . . 13

Erſte Propoſition. Erſtes Theorem 13
Beweis durch Experimente 17
Erſter Verſuch 20
Zweiter Verſuch 29
Zweite Propoſition. Zweites Theorem 47
Dritter Verſuch 49
Vierter Verſuch 54
Fünfter Verſuch 57
Sechster Verſuch 68
Siebenter Verſuch 83
Achter Verſuch 102
Recapitulation der acht erſten Verſuche 111
Dritte Propoſition. Drittes Theorem 115
Neunter Verſuch 116

Seite

Zehnter Verſuch 121
Newtons Recapitulation der zehn erſten Verſuche . . . 122
Überſicht des Nächſtfolgenden 133
Vierte Propoſition. Erſtes Problem 137
Elfter Verſuch 137
Fünfte Propoſition. Viertes Theorem 144
Zwölfter Verſuch 145
Dreizehnter Verſuch 147
Vierzehnter Verſuch 150
Sechſte Propoſition. Fünftes Theorem 155
Funfzehnter Verſuch 161
Siebente Propoſition. Sechſtes Theorem . . . 161
Sechzehnter Verſuch 166
Achte Propoſition. Zweites Problem 170

Der Newtoniſchen Optik

Erſtes Buch. Zweiter Theil. . 171

Erſte Propoſition. Erſtes Theorem 174
Erſter Verſuch 174
Zweiter Verſuch 186
Dritter Verſuch 187
Vierter Verſuch 195
Zweite Propoſition. Zweites Theorem 197
Fünfter Verſuch 199
Sechſter Verſuch 205
Definition 208
Dritte Propoſition. Erſtes Problem 212
Siebenter Verſuch 212
Achter Verſuch 215
Vierte Propoſition. Drittes Theorem 221

Seite

Fünfte Propoſition. Viertes Theorem 229
Neunter Verſuch 230
Zwölfter Verſuch 233
Elfter Verſuch 242
Zehnter Verſuch 243
Glieder des zehnten Verſuchs 244
Dreizehnter Verſuch 245
Vierzehnter Verſuch 251
Funfzehnter Verſuch 252
Sechste Propoſition. Zweites Problem 262
Siebente Propoſition. Fünftes Theorem . . . 264
Achte Propoſition Drittes Problem 265
Sechzehnter Verſuch 268
Neunte Propoſition. Viertes Problem 271
Zehnte Propoſition. Fünftes Problem 272
Siebzehnter Verſuch 274
Elfte Propoſition. Sechstes Problem 294
Abſchluß 296
Tafeln 299

Lesarten 301

Wer auf die Welt kommt baut ein neues Haus,
Er geht und läßt es einem Zweiten.
Der weiß sich's anders gebreiten
Und niemand baut es aus.

Wer in mein Haus tritt der kann schalten
Was ich ließ viele Jahre gelten;
Vor der Thür aber müßt' er passen,
Wenn ich ihn nicht wollte gelten lassen.

Herr, laß dir gefallen
Dieses kleine Haus,
Weiß kann man bauen,
Mehr kommt nicht heraus.

Einleitung.

1.

Wenn wir in dem erſten Theile den didaktiſchen Schritt ſo viel als möglich gehalten und jedes eigentlich Polemiſche vermieden haben, ſo konnte es doch hie und da an mancher Mißbilligung der bis jetzt herrſchenden Theorie nicht fehlen. Auch iſt jener Entwurf unſerer Farbenlehre, ſeiner innern Natur nach, ſchon polemiſch, indem wir eine Vollſtändigkeit der Phänomene zuſammenzubringen und dieſe dergeſtalt zu ordnen geſucht haben, daß jeder genöthigt ſei, ſie in ihrer wahren Folge und in ihren eigentlichen Verhältniſſen zu betrachten, daß ferner künftig denjenigen, denen es eigentlich nur darum zu thun iſt, einzelne Erſcheinungen herauszuheben, um ihre hypothetiſchen Ausſprüche dadurch aufzuſtutzen, ihr Handwerk erſchwert werde.

2.

Denn ſo ſehr man auch bisher geglaubt, die Natur der Farbe gefaßt zu haben, ſo ſehr man ſich einbildete, ſie durch eine ſichre Theorie auszuſprechen; ſo

war dieß doch keineswegs der Fall, ſondern man hatte Hypotheſen an die Spitze geſetzt, nach welchen man die Phänomene künſtlich zu ordnen wußte, und eine wunderliche Lehre kümmerlichen Inhalts mit großer Zuverſicht zu überliefern verſtand.

3.

Wie der Stifter dieſer Schule, der außerordentliche Newton, zu einem ſolchen Vorurtheile gelangt, wie er es bei ſich feſtgeſetzt und andern verſchiedentlich mitgetheilt, davon wird uns die Geſchichte künftig unterrichten. Gegenwärtig nehmen wir ſein Werk vor, das unter dem Titel der Optik bekannt iſt, worin er ſeine Überzeugungen ſchließlich niederlegte, indem er dasjenige, was er vorher geſchrieben, anders zuſammenſtellte und aufführte. Dieſes Werk, welches er in ſpäten Jahren herausgab, erklärt er ſelbſt für eine vollendete Darſtellung ſeiner Überzeugungen. Er will davon kein Wort ab, keins dazu gethan wiſſen, und veranſtaltet die lateiniſche Überſetzung deſſelben unter ſeinen Augen.

4.

Der Ernſt, womit dieſe Arbeit unternommen, die Umſtändlichkeit, womit ſie ausgeführt war, erregte das größte Zutrauen. Eine Überzeugung, daß dieſes Buch unumſtößliche Wahrheit enthalte, machte ſich nach und nach allgemein; und noch gilt es unter den

Menſchen für ein Meiſterſtück wiſſenſchaftlicher Behandlung der Naturerſcheinungen.

5.

Wir finden daher zu unſerm Zwecke dienlich und nothwendig, dieſes Werk theilweiſe zu überſetzen, auszuziehen und mit Anmerkungen zu begleiten, damit denjenigen, welche ſich künftig mit dieſer Angelegenheit beſchäftigen, ein Leitfaden geſponnen ſei, an dem ſie ſich durch ein ſolches Labyrinth durchwinden können. Ehe wir aber das Geſchäft ſelbſt antreten, liegt uns ob, einiges vorauszuſchicken.

6.

Daß bei einem Vortrag natürlicher Dinge der Lehrer die Wahl habe, entweder von den Erfahrungen zu den Grundſätzen, oder von den Grundſätzen zu den Erfahrungen ſeinen Weg zu nehmen, verſteht ſich von ſelbſt; daß er ſich beider Methoden wechſelsweiſe bediene, iſt wohl auch vergönnt, ja manchmal nothwendig. Daß aber Newton eine ſolche gemiſchte Art des Vortrags zu ſeinem Zweck advocatenmäßig mißbraucht, indem er das, was erſt eingeführt, abgeleitet, erklärt, bewieſen werden ſollte, ſchon als bekannt annimmt, und ſodann aus der großen Maſſe der Phänomene nur diejenigen herausſucht, welche ſcheinbar und nothdürftig zu dem einmal Ausgeſprochenen paſſen, dieß liegt uns ob, anſchaulich zu machen, und zugleich

darzuthun, wie er dieſe Verſuche, ohne Ordnung, nach Belieben anſtellt, ſie keineswegs rein vorträgt, ja ſie vielmehr nur immer vermannichfaltigt und über einander ſchichtet, ſo daß zuletzt der beſte Kopf ein ſolches Chaos lieber gläubig verehrt, als daß er ſich zur unabſehlichen Mühe verpflichtete, jene ſtreitenden Elemente verſöhnen und ordnen zu wollen. Auch würde dieſes völlig unmöglich ſein, wenn man nicht vorher, wie von uns mit Sorgfalt geſchehen, die Farbenphänomene in einer gewiſſen natürlichen Verknüpfung nach einander aufgeführt und ſich dadurch in den Stand geſetzt hätte, eine künſtliche und willkürliche Stellung und Entſtellung derſelben anſchaulicher zu machen. Wir können uns nunmehr auf einen natürlichen Vortrag ſogleich beziehen, und ſo in die größte Verwirrung und Verwicklung ein heilſames Licht verbreiten. Dieſes ganz allein iſt's, wodurch die Entſcheidung eines Streites möglich wird, der ſchon über hundert Jahre dauert, und ſo oft er erneuert worden, von der triumphirenden Schule als verwegen, frech, ja als lächerlich und abgeſchmackt weggewieſen und unterdrückt wurde.

7.

Wie nun eine ſolche Hartnäckigkeit möglich war, wird ſich unſern Leſern nach und nach aufklären. Newton hatte durch eine künſtliche Methode ſeinem Werk ein dergeſtalt ſtrenges Anſehn gegeben, daß Kenner der Form es bewunderten und Laien davor

erſtaunten. Hiezu kam noch der ehrwürdige Schein einer mathematiſchen Behandlung, womit er das Ganze aufzuſtutzen wußte.

8.

An der Spitze nämlich ſtehen Definitionen und Axiome, welche wir künftig durchgehen werden, wenn ſie unſern Leſern nicht mehr imponiren können. Sodann finden wir Propoſitionen, welche das immer wiederholt feſtſetzen, was zu beweiſen wäre; Theoreme, die ſolche Dinge ausſprechen, die niemand ſchauen kann; Experimente, die unter veränderten Bedingungen immer das Vorige wiederbringen, und ſich mit großem Aufwand in einem ganz kleinen Kreiſe herumdrehen; Probleme zuletzt, die nicht zu löſen ſind, wie das alles in der weiteren Ausführung umſtändlich darzuthun iſt.

9.

Im Engliſchen führt das Werk den Titel: Opticks, or a Treatise of the Reflections, Refractions, Inflections and Colours of Light. Obgleich das engliſche Wort Optics ein etwas naiveres Anſehen haben mag, als das lateiniſche Optice und das deutſche Optik; ſo drückt es doch, ohne Frage, einen zu großen Umfang aus, den das Werk ſelbſt nicht ausfüllt. Dieſes handelt ausſchließlich von Farbe, von farbigen Erſcheinungen. Alles übrige, was das natürliche oder künſtliche Sehen betrifft, iſt beinahe ausgeſchloſſen, und

man darf es nur in dieſem Sinne mit den optiſchen Lectionen vergleichen, ſo wird man die große Maſſe eigentlich mathematiſcher Gegenſtände, welche ſich dort findet, vermiſſen.

10.

Es iſt nöthig, hier gleich zu Anfang dieſe Bemerkung zu machen: denn eben durch den Titel iſt das Vorurtheil entſtanden, als wenn der Stoff und die Ausführung des Werkes mathematiſch ſei, da jener bloß phyſiſch iſt und die mathematiſche Behandlung nur ſcheinbar; ja, bei'm Fortſchritt der Wiſſenſchaft hat ſich ſchon längſt gezeigt, daß, weil Newton als Phyſiker ſeine Beobachtungen nicht genau anſtellte, auch ſeine Formeln, wodurch er die Erfahrungen ausſprach, unzulänglich und falſch befunden werden mußten; welches man überall, wo von der Entdeckung der achromatiſchen Fernröhre gehandelt wird, umſtändlich nachleſen kann.

11.

Dieſe ſogenannte Optik, eigentlicher Chromatik, beſteht aus drei Büchern, von welchen wir gegenwärtig nur das erſte, das in zwei Theile getheilt iſt, polemiſch behandeln. Wir haben uns bei der Überſetzung meiſtens des engliſchen Originals in der vierten Ausgabe, London 1730, bedient, das in einem natürlichen naiven Stil geſchrieben iſt. Die lateiniſche Überſetzung iſt ſehr treu und genau, wird aber durch

die römiſche Sprachweiſe etwas pomphafter und dogmatiſcher.

12.

Da wir jedoch nur Auszüge liefern, und die ſämmtlichen Newtoniſchen Tafeln nachſtechen zu laſſen keinen Beruf fanden, ſo ſind wir genöthigt, uns öfters auf das Werk ſelbſt zu beziehen, welches diejenigen unſerer Leſer, die bei der Sache wahrhaft intereſſirt ſind, entweder im Original oder in der Überſetzung zur Seite haben werden.

13.

Die wörtlich überſetzten Stellen, in denen der Gegner ſelbſt ſpricht, haben wir mit kleinerer Schrift, unſre Bemerkungen aber mit der größern, die unſre Leſer ſchon gewohnt ſind, abdrucken laſſen.

14.

Übrigens haben wir die Sätze, in welche unſre Arbeit ſich theilen ließ, mit Nummern bezeichnet. Es geſchieht dieſes hier, ſo wie im Entwurf der Farbenlehre, nicht um dem Werke einen Schein höherer Conſequenz zu geben, ſondern bloß um jeden Bezug, jede Hinweiſung zu erleichtern, welches dem Freunde ſowohl als dem Gegner angenehm ſein kann. Wenn wir künftig den Entwurf citiren, ſo ſetzen wir ein E. vor die Nummer des Paragraphen.

Zwiſchenrede.

15.

Vorſtehendes war geſchrieben und das Nachſtehende zum größten Theil, als die Frage entſtand, ob es nicht räthlich ſei, mit wenigem gleich hier anzugeben, worin ſich denn die Meinung, welcher wir zugethan ſind, von derjenigen unterſcheidet, die von Newton herſtammend ſich über die gelehrte und ungelehrte Welt verbreitet hat.

16.

Wir bemerken zuerſt, daß diejenige Denkweiſe, welche wir billigen, uns nicht etwa eigenthümlich angehört, oder als eine neue nie vernommene Lehre vorgetragen wird. Es finden ſich vielmehr von derſelben in den frühern Zeiten deutliche Spuren, ja ſie hat ſich immer, durch alle ſchwankenden Meinungen hindurch, ſo manche Jahrhunderte her lebendig erhalten, und iſt von Zeit zu Zeit wieder ausgeſprochen worden, wovon uns die Geſchichte weiter unterrichten wird.

17.

Newton behauptet, in dem weißen farbloſen Lichte überall, beſonders aber in dem Sonnenlicht, ſeien mehrere farbige (die Empfindung der Farbe erregende),

verſchiedene Lichter wirklich enthalten, deren Zuſammenſetzung das weiße Licht (die Empfindung des weißen Lichts) hervorbringe.

18.

Damit aber dieſe Lichter zum Vorſchein kommen, ſetzt er dem weißen Licht gar mancherlei Bedingungen entgegen, durchſichtige Körper, welche das Licht von ſeiner Bahn ablenken, undurchſichtige, die es zurückwerfen, andre, an denen es hergeht; aber dieſe Bedingungen ſind ihm nicht einmal genug. Er gibt den brechenden Mitteln allerlei Formen, den Raum, in dem er operirt, richtet er auf mannichfaltige Weiſe ein, er beſchränkt das Licht durch kleine Öffnungen, durch winzige Spalten, und bringt es auf hunderterlei Art in die Enge. Dabei behauptet er nun, daß alle dieſe Bedingungen keinen andern Einfluß haben, als die Eigenſchaften, die Fertigkeiten (fits) des Lichtes rege zu machen, ſo daß dadurch ſein Innres aufgeſchloſſen werde, und was in ihm liegt, an den Tag komme.

19.

Jene farbigen Lichter ſind die integrirenden Theile ſeines weißen Lichtes. Es kommt durch alle obgemeldeten Operationen nichts zu dem Licht hinzu, es wird ihm nichts genommen, ſondern es werden nur ſeine Fähigkeiten, ſein Inhalt geoffenbart. Zeigt es nun bei der Refraction verſchiedene Farben, ſo iſt es divers refrangibel; auch bei der Reflexion zeigt es Farben,

Du biſt auf immer geborgen,
Das nimmt dir niemand wieder:
Zwei Freunde, ohne Sorgen,
Weinbecher, Büchlein Lieder.

„Was brachte Lokman nicht hervor,
Den man den garſt'gen hieß!“
Die Süßigkeit liegt nicht im Rohr,
Der Zucker der iſt ſüß.

Herrlich iſt der Orient
Über's Mittelmeer gedrungen;
Nur wer Hafis liebt und kennt
Weiß was Calderon geſungen.

deßwegen iſt es divers reflexibel, u. ſ. w. Jede neue Erſcheinung deutet auf eine neue Fähigkeit des Lichtes, ſich aufzuſchließen, ſeinen Inhalt herzugeben.

20.

Die Lehre dagegen, von der wir überzeugt ſind, und von der wir dießmal nur inſofern ſprechen, als ſie der Newtoniſchen entgegenſteht, beſchäftigt ſich auch mit dem weißen Lichte. Sie bedient ſich auch äußerer Bedingungen, um farbige Erſcheinungen hervorzubringen. Sie geſteht aber dieſen Bedingungen Werth und Würde zu, ſie bildet ſich nicht ein, Farben aus dem Licht zu entwickeln, ſie ſucht uns vielmehr zu überzeugen, daß die Farbe zugleich von dem Lichte und von dem, was ſich ihm entgegenſtellt, hervorgebracht werde.

21.

Alſo, um nur des Refractionsfalles, mit dem ſich Newton in der Optik vorzüglich beſchäftigt, hier zu gedenken, ſo iſt es keineswegs die Brechung, welche die Farben aus dem Licht hervorlockt, vielmehr bleibt eine zweite Bedingung unerläßlich, daß die Brechung auf ein Bild wirke, und ſolches von der Stelle wegrücke. Ein Bild entſteht nur durch Gränzen, dieſe Gränzen überſieht Newton ganz, ja er läugnet ihren Einfluß. Wir aber ſchreiben dem Bilde ſowohl als ſeiner Umgebung, der hellen Mitte ſowohl als der dunkeln Gränze, der Thätigkeit ſowohl als der Schranke,

in dieſem Falle vollkommen gleiche Wirkung zu. Alle Verſuche ſtimmen uns bei, und je mehr wir ſie vermannichfaltigen, deſto mehr wird ausgeſprochen, was wir behaupten, deſto planer, deſto klarer wird die Sache. Wir gehen vom Einfachen aus, indem wir einen ſich wechſelſeitig entſprechenden Gegenſatz zugeſtehen, und durch Verbindung deſſelben die farbige Welt hervorbringen.

22.

Newton ſcheint vom Einfacheren auszugehen, indem er ſich bloß an's Licht halten will; allein er ſetzt ihm auch Bedingungen entgegen ſo gut wie wir, nur daß er denſelben ihren integrirenden Antheil an dem Hervorgebrachten abläugnet. Seine Lehre hat nur den Schein, daß ſie monadiſch oder unitariſch ſei. Er legt in ſeine Einheit ſchon die Mannichfaltigkeit, die er heraus bringen will, welche wir aber viel beſſer aus der eingeſtandenen Dualität zu entwickeln und zu conſtruiren glauben.

23.

Wie er nun zu Werke geht, um das Unwahre wahr, das Wahre unwahr zu machen, das iſt jetzt unſer Geſchäft zu zeigen und der eigentliche Zweck des gegenwärtigen polemiſchen Theils.

Der Newtoniſchen Optik

erſtes Buch.

Erſter Theil.

Erſte Propoſition. Erſtes Theorem.

Lichter welche an Farbe verſchieden ſind, dieſelben ſind auch an Refrangibilität verſchieden und zwar gradweiſe.

24.

Wenn wir gleich von Anfang willig zugeſtehen, das Werk, welches wir behandeln, ſei völlig aus einem Guſſe, ſo dürfen wir auch bemerken, daß in den vorſtehenden erſten Worten, in dieſer Propoſition, die uns zum Eintritt begegnet, ſchon die ganze Lehre wie in einer Nuß vorhanden ſei, und daß auch zugleich jene captiöſe Methode völlig eintrete, wodurch uns der Verfaſſer das ganze Buch hindurch zum Beſten hat. Dieſes zu zeigen, dieſes anſchaulich und deutlich zu machen, dürfen wir ihm nicht leicht ein Wort, eine Wendung hingehen laſſen; und wir erſuchen unſre

Leser um die vollkommenste Aufmerksamkeit, dafür sie sich denn aber auch von der Knechtschaft dieser Lehre auf ewige Zeiten befreit fühlen sollen.

25.

Lichter — Mit diesem Plural kommt die Sub- und Obreption, deren sich Newton durch das ganze Werk schuldig macht, gleich recht in den Gang. Lichter, mehrere Lichter! und was denn für Lichter?

welche an Farbe verschieden sind — In dem ersten und zweiten Versuche, welche zum Beweis dienen sollen, führt man uns farbige Papiere vor, und diejenigen Wirkungen, die von dorther in unser Auge kommen, werden gleich als Lichter behandelt. Offenbar ein hypothetischer Ausdruck: denn der gemeine Sinn beobachtet nur, daß uns das Licht mit verschiedenen Eigenschaften der Oberflächen bekannt macht; daß aber dasjenige, was von diesen zurückstrahlt, als ein verschiedenartiges Licht angesehen werden könne, darf nicht vorausgesetzt werden.

Genug wir haben schon farbige Lichter fertig, ehe noch von einem farblosen die Rede gewesen. Wir operiren schon mit farbigen Lichtern, und erst hinterdrein vernehmen wir, wie und wo etwa ihr Ursprung sein möchte. Daß aber hier von Lichtern die Rede nicht sein könne, davon ist jeder überzeugt, der den Entwurf unserer Farbenlehre wohl erwogen hat. Wir haben nämlich genugsam dargethan, daß alle

Farbe einem Licht und Nicht-Licht ihr Dasein schuldig sei, daß die Farbe sich durchaus zum Dunkeln hinneige, daß sie ein σκιερὸν sei, daß wenn wir eine Farbe auf einen hellen Gegenstand hinwerfen, es sei auf welche Weise es wolle, wir denselben nicht beleuchten, sondern beschatten. Mit solchem Schattenlicht, mit solcher Halbfinsterniß fängt Newton sehr künstlich seinen ganzen Vortrag an, und kein Wunder, daß er diejenigen, die ihm sein Erstes zugeben, von nun an im Dunkeln oder Halbdunkeln zu erhalten weiß.

26.

dieselben sind auch an Refrangibilität — Wie springt doch auf einmal dieses abstracte Wort hervor! Freilich steht es schon in den Axiomen, und der aufmerksam gläubige Schüler ist bereits von diesen Wundern durchdrungen, und hat nicht mehr die Freiheit, dasjenige, was ihm vorgeführt wird, mit einigem Mißtrauen zu untersuchen.

27.

verschieden — Die Refrangibilität macht uns also mit einem großen Geheimniß bekannt. Das Licht, jenes Wesen, das wir nur als eine Einheit, als einfach wirkend gewahr werden, wird uns nun als ein Zusammengesetztes, aus verschiedenartigen Theilen Bestehendes, auf eine verschiedene Weise Wirkendes dargestellt.

Wir geben gern zu, daß sich aus einer Einhe
an einer Einheit ein Diverses entwickeln, eine Di
renz entstehen könne; allein es gibt gar verschied
Arten, wie dieses geschehen mag. Wir wollen h
nur zweier gedenken: Erstens daß ein Gegensatz h
vortritt, wodurch die Einheit sich nach zwei Sei
hin manifestirt und dadurch großer Wirkungen fä
wird; zweitens daß die Entwickelung des Unterse
denen stätig in einer Reihe vorgeht. Ob jener e
Fall etwa bei den prismatischen Erscheinungen
treten könne, davon hat Newton nicht die mind
Vermuthung, ob ihn gleich das Phänomen oft ge
zu dieser Auslegungsart hindrängt. Er bestimmt
vielmehr ohne Bedenken für den zweiten Fall.
ist nicht nur eine diverse Refrangibilität, sondern
wirkt auch

28.

gradweise — Und so ist denn gleich ein auf
aus einander folgendes Bild, eine Scala, ein
verschiedenen Theilen, aber aus unendlichen best
des, in einander fließendes und doch separables
gleich aber auch inseparables Bild fertig, ein Ges
das nun schon hundert Jahre die wissenscha
Welt in Ehrfurcht zu erhalten weiß.

29.

Sollte in jener Proposition etwas Erfahrun
mäßes ausgesprochen werden, so konnte es alle

heißen: Bilder, welche an Farbe verschieden sind, erscheinen durch Refraction auf verschiedene Weise von der Stelle bewegt. Indem man sich dergestalt ausdrückte, spräche man denn doch das Phänomen des ersten Versuchs allenfalls aus. Man könnte die Erscheinung eine diverse Refraction nennen, und alsdann genauer nachforschen, wie es denn eigentlich damit aussehe. Aber daß wir sogleich zu den Ibilitäten, zu den Reiten geführt werden, daß wir den Beweis derselben mit Gefallen aufnehmen sollen, ja daß wir nur darauf eingehen sollen, sie uns beweisen zu lassen, ist eine starke Forderung.

Beweis durch Experimente.

30.

Wir möchten nicht gern gleich von Anfang unsre Leser durch irgend eine Paradoxie scheu machen, wir können uns aber doch nicht enthalten, zu behaupten, daß sich durch Erfahrungen und Versuche eigentlich nichts beweisen läßt. Die Phänomene lassen sich sehr genau beobachten, die Versuche lassen sich reinlich anstellen, man kann Erfahrungen und Versuche in einer gewissen Ordnung aufführen, man kann eine Erscheinung aus der andern ableiten, man kann einen

gewissen Kreis des Wissens darstellen, man kann seine Anschauungen zur Gewißheit und Vollständigkeit erheben, und das, dächte ich, wäre schon genug. Folgerungen hingegen zieht jeder für sich daraus; beweisen läßt sich nichts dadurch, besonders keine Idilitäten und Reiten. Alles, was Meinungen über die Dinge sind, gehört dem Individuum an, und wir wissen nur zu sehr, daß die Überzeugung nicht von der Einsicht, sondern von dem Willen abhängt; daß niemand etwas begreift, als was ihm gemäß ist und was er deßwegen zugeben mag. Im Wissen wie im Handeln entscheidet das Vorurtheil alles, und das Vorurtheil wie sein Name wohl bezeichnet, ist ein Urtheil vor der Untersuchung. Es ist eine Bejahung oder Verneinung dessen, was unsre Natur anspricht oder ihr widerspricht; es ist ein freudiger Trieb unsres lebendigen Wesens nach dem Wahren wie nach dem Falschen, nach allem was wir mit uns im Einklang fühlen.

31.

Wir bilden uns also keineswegs ein, zu beweisen, daß Newton Unrecht habe; denn jeder atomistisch Gesinnte, jeder am Hergebrachten Festhaltende, jeder vor einem großen alten Namen mit heiliger Scheu Zurücktretende, jeder Bequeme wird viel lieber die erste Proposition Newtons wiederholen, darauf schwören, versichern, daß alles erwiesen und bewiesen sei und unsere Bemühungen verwünschen.

Ja wir gestehen es gerne, daß wir seit mehreren Jahren oft mit Widerwillen dieses Geschäft auf's neue vorgenommen haben. Denn man könnte sich's wirklich zur Sünde rechnen, die selige Überzeugung der Newtonischen Schule, ja überhaupt die himmlische Ruhe der ganzen halb unterrichteten Welt in und an dem Credit dieser Schule zu stören und in Unbehaglichkeit zu setzen. Denn wenn die sämmtlichen Meister die alte starre Confession immer auf ihren Lehrstühlen wiederholen, so imprimiren sich die Schüler jene kurzen Formeln sehr gerne, womit das Ganze abgethan und bei Seite gebracht wird; indessen das übrige Publicum diese selige Überzeugung gleichsam aus der Luft aufschnappt; wie ich denn die Anekdote hier nicht verschweigen kann, daß ein solcher Glücklicher, der von den neueren Bemühungen etwas vernahm, versicherte: Newton habe das alles schon gesagt und besser; er wisse nur nicht wo.

32.

Indem wir uns nun also zu den Versuchen wenden, so bitten wir unsre Leser, auf den ersten sogleich alle Aufmerksamkeit zu richten, den der Verfasser durch einen Salto mortale gleich zu Anfang wagt, und uns ganz unerwartet in medias res hineinreißt; wobei wir, wenn wir nicht wohl Acht haben, überrascht werden, uns verwirren und sogleich die Freiheit des Urtheils verlieren.

„Was ſchmückſt du die eine Hand denn nun
Weit mehr als ihr gebührte?“
Was ſollte denn die linke thun,
Wenn ſie die rechte nicht zierte?

Wenn man auch nach Mecca triebe
Chriſtus Eſel, würd' er nicht
Dadurch beſſer abgericht,
Sondern ſtets ein Eſel bliebe.

Getretner Quark
Wird breit, nicht ſtark.

Schlägſt du ihn aber mit Gewalt
In feſte Form, er nimmt Geſtalt.
Dergleichen Steine wirſt du kennen,
Europäer Piſé ſie nennen.

33.

Diejenigen Freunde der Wissenschaft, die mit den subjectiven physischen Versuchen der zweiten Classe, die wir umständlich genug vorgetragen und abgeleitet, gehörig bekannt sind, werden sogleich einsehen, daß Newton hier nicht auf eine Weise verfährt, die dem Mathematiker geziemt. Denn dieser hebt, wenn er belehren will, das Einfachste voraus, und baut aus den begreiflichsten Elementen sein bewundernswürdiges Gebäude zusammen. Newton hingegen stellt den complicirtesten subjectiven Versuch, den es vielleicht gibt, an die Spitze, verschweigt seine Herkunft, hütet sich, ihn von mehreren Seiten darzustellen, und überrascht den unvorsichtigen Schüler, der wenn er einmal Beifall gegeben, sich in dieser Schlinge gefangen hat, nicht mehr weiß, wie er zurück soll.

Dagegen wird es demjenigen, der die wahren Verhältnisse dieses ersten Versuchs einsieht, leicht sein, sich auch vor den übrigen Fesseln und Banden zu hüten, und wenn sie ihm früher durch Überlieferung umgeworfen worden, sie mit freudiger Energie abzuschütteln.

Erster Versuch.

34.

Ich nehme ein schwarzes, länglichtes, steifes Papier, das von parallelen Seiten begränzt war, und theilte es durch

eine perpendiculare Linie, die von einer der langen Seiten zu der andern reicht, in zwei gleiche Theile. Einen dieser Theile strich ich mit einer rothen, den andern mit einer blauen Farbe an; das Papier war sehr schmutzig und die Farben dick und satt aufgetragen, damit die Erscheinung desto lebhafter sein möchte.

33.

Daß hier das Papier schmutzig sein müsse, ist eine ganz unnöthige Bedingung. Denn wenn das Blaue und Rothe dick und satt genug aufgetragen ist, so kann der Grund nicht mehr durchblicken, er sei von welcher Farbe er will. Wenn man jedoch die Newtonische Hypothese kennt, so sieht man ungefähr, was es heißen soll. Er fordert hier einen schmutzigen Grund, damit ja nicht etwas von seinem suppositen unzerlegten Licht durch die aufgetragenen Farben als durchfallend vermuthet werden könne. Allein, wie schon gesagt ist, steht die Bedingung hier ganz unnütz, und nichts verhindert mehr die wahre Einsicht in ein Phänomen, oder einen Versuch, als überflüssige Bedingungen. Eigentlich heißt alles nichts weiter, als man verschaffe sich zwei gleiche Bogen von rothem und blauem feinen Papier und bringe sie genau neben einander.

Wollte man den Versuch fortsetzen, seinen Verlauf richtig zu beschreiben, so müßte er von allen Dingen die Lage, Stellung, genau die Qualität dieses zweifarbigen Papiers genau angeben, anstatt daß sie

jetzt der Leser erst aus dem spätern Folgenden nach und nach, mühsam und nicht ohne Gefahr sich zu verirren, einzeln zusammen suchen muß.

36.

Dieses Papier betrachtete ich durch ein gläsernes massives Prisma, dessen zwei Seiten, durch welche das Licht zum Auge gelangte, glatt und recht polirt waren, und in einem Winkel von ungefähr sechzig Graden zusammenstießen, den ich den brechenden Winkel nenne. Und indem ich also nach dem Papier schaute, hielt ich das Prisma gegen das Fenster hingestalt, daß die langen Seiten des Papiers und das Prisma sich parallel gegen den Horizont verhielten, da denn jene Durchschnittslinie, welche die beiden Farben trennte, gegen denselben rechtwinklicht gerichtet war.

37.

Im Englischen steht endlich rechtwinklicht parallel, welches offenbar ein Druckfehler ist. Denn die langen Seiten des farbigen Papiers und die Durchschnittslinie können nicht zugleich parallel mit dem Horizont sein. Im Lateinischen steht perpendicular, welches an sich ganz richtig ist; da aber nicht von einem Grundriß, sondern einem räumlichen Verhältnisse die Rede ist, so versteht man leicht vertical darunter: wodurch der Versuch in Confusion geriethe. Denn das farbige Papier muß flach liegen, und die langen Seiten müssen, wie wir angeben, mit dem Horizont, oder wenn man will, mit der Fensterbank, einen rechten Winkel machen.

38.

Und das Licht, das von dem Fenster auf das Papier fiel, einen Winkel mit dem Papier machte, demjenigen gleich, in welchem das Papier das Licht nach dem Auge zurückwarf.

39.

Wie kann man sagen, daß das allgemeine Tageslicht, denn hier scheint nicht vom Sonnenlichte die Rede zu sein, einen Winkel mit dem Papier mache, da es von allen Enden her darauf fällt? Auch ist die Bedingung ganz unnöthig; denn man könnte die Vorrichtung eben so gut an der Seite des Fensters machen.

40.

Jenseits des Prismas war die Fensterbrüstung mit schwarzem Tuche beschlagen, welches also sich im Dunkeln befand, damit kein Licht von daher kommen konnte, das etwa an den Kanten des Papiers vorbei zu dem Auge gelangt wäre, sich mit dem Lichte des Papiers vermischt und das Phänomen unsicher gemacht hätte.

41.

Warum sagt er nicht lieber jenseits des farbigen Papiers? Denn dieses kommt ja näher an das Fenster zu stehen, und das schwarze Tuch soll nur dazu dienen, um dem farbigen Papier einen dunkeln Hintergrund zu verschaffen. Wollte man diese Vorrichtung gehörig und deutlich angeben, so würde es auf folgende Weise geschehen: man beschlage den Wandraum unter einer

Fenſterbank bis an den Fußboden mit ſchwarzem Tuche; man verſchaffe ſich ein Parallelogramm von Pappe, und überziehe es zur Hälfte mit rothem, zur Hälfte mit blauem Papier, welche beide an der kurzen Durchſchnittslinie zuſammenſtoßen. Dieſe Pappe bringe man flachliegend, etwa in der halben Höhe der ſchwarzbeſchlagenen Fenſterbrüſtung vor derſelben dergeſtalt an, daß ſie dem etwas weiter abſtehenden Beobachter wie auf ſchwarzem Grunde erſcheine, ohne daß von dem Geſtell, worauf man ſie angebracht, etwas zu ſehen ſei. Ihre längeren Seiten ſollen ſich zur Fenſterwand parallel verhalten, und in derſelben Richtung halte der Beobachter auch das Prisma, wodurch er nach gedachtem Papier hinblickt, einmal den brechenden Winkel aufwärts und ſodann denſelben unterwärts gekehrt.

Was heißt nun aber dieſe umſtändliche Vorrichtung anders, als man bringe das oben beſchriebene doppelfarbige Papier auf einen ſchwarzen Grund, oder man klebe ein rothes und ein blaues Viereck horizontal neben einander auf eine ſchwarzgrundirte Tafel, und ſtelle ſie vor ſich hin; denn es iſt ganz gleichgültig, ob dieſer ſchwarze Grund auch einigermaßen erleuchtet ſei, und allenfalls ein dunkles Grau vorſtelle, das Phänomen wird immer daſſelbe ſein. Durch die ſämmtlichen Newtoniſchen Verſuche jedoch geht eine ſolche pedantiſche Genauigkeit, alles nach ſeiner Hypotheſe unzerlegte Licht zu entfernen, und dadurch ſeinen

Experimenten eine Art von Reinlichkeit zu geben, welche, wie wir noch genugsam zeigen werden, durchaus nichtig ist, und nur zu unnützen Forderungen und Bedingungen die Veranlassung gibt.

42.

Als diese Dinge so geordnet waren, fand ich, indem ich den brechenden Winkel des Prismas aufwärts kehrte, und das farbige Papier scheinbar in die Höhe hob, daß die blaue Hälfte durch die Brechung höher gehoben wurde, als die rothe Hälfte. Wenn ich dagegen den brechenden Winkel unterwärts kehrte, so daß das Papier durch die Brechung herabgezogen schien; so war die blaue Hälfte tiefer heruntergeführt als die rothe.

43.

Wir haben in unserm Entwurf der Farbenlehre die dioptrischen Farben der zweiten Classe und besonders die subjectiven Versuche umständlich genug ausgeführt, besonders aber im 18. Capitel von Paragraph 258 bis 284, auf das genaueste dargethan, was eigentlich vorgeht, wenn farbige Bilder durch Brechung verrückt werden. Es ist dort auf das klärste gezeigt, daß an farbigen Bildern, eben wie an farblosen, farbige Ränder entstehen, welche mit der Fläche entweder gleichnamig oder ungleichnamig sind, in dem ersten Falle aber die Farbe der Fläche begünstigen, in dem andern sie beschmutzen und unscheinbar machen; und dieses ist es, was einem leichtsinnigen oder von Vor-

urtheilen benebelten Beobachter entgeht; und was auch den Autor zu der übereilten Folgerung verführte, wenn er ausruft:

44.

Deßhalb in beiden Fällen das Licht, welches von der blauen Hälfte des Papiers durch das Prisma zum Auge kommt, unter denselben Umständen eine größere Refraction erleidet, als das Licht, das von der rothen Hälfte kommt, und folglich refrangibler ist als dieses.

45.

Dies ist nun der Grund- und Eckstein des Newtonischen optischen Werks; so sieht es mit einem Experiment aus, das dem Verfasser so viel zu bedeuten schien, daß er es aus hunderten heraushob, um es an die Spitze aller chromatischen Erfahrungen zu setzen. Wir haben schon (S. 268) bemerkt, wie captiös und taschenspielerisch dieser Versuch angegeben worden: denn wenn die Erscheinung einigermaßen täuschen soll, so muß das Rothe ein Zinnoberroth, und das Blaue sehr dunkelblau sein. Nimmt man Hellblau, so wird man die Täuschung gleich gewahr. Und warum ist denn niemanden eingefallen, noch eine andre verfängliche Frage zu thun? Nach der Newtonischen Lehre ist das Gelbroth am wenigsten refrangibel, das Blauroth am meisten; warum nimmt er denn also nicht ein violettes Papier neben das rothe, sondern ein dunkelblaues? Wäre die Sache wahr, so müßte die Verschiedenheit der Refrangibilität bei Gelbroth und Vio-

lett weit ſtärker ſein, als bei Gelbroth und Blau. Allein hier findet ſich der Umſtand, daß ein violettes Papier die prismatiſchen Ränder weniger verſteckt, als ein dunkelblaues; wovon ſich jeder Beobachter nunmehr, nach unſrer umſtändlichen Anleitung, leicht überzeugen kann. Wie es dagegen um die Newtoniſche Beobachtungsgabe und um die Genauigkeit ſeiner Experimente ſtehe, wird jeder, der Augen und Sinn hat, mit Verwunderung gewahr werden; ja man darf dreiſt ſagen, wer hätte einen Mann von ſo außerordentlichen Gaben, wie Newton war, durch ein ſolches Hocuspocus betrügen können, wenn er ſich nicht ſelbſt betrogen hätte? Nur derjenige, der die Gewalt des Selbſtbetruges kennt, und weiß, daß er ganz nahe an die Unredlichkeit gränzt, wird allein das Verfahren Newtons und ſeiner Schule ſich erklären können.

46.

Wir wollen nur noch mit wenigem auf die Newtoniſche Figur, die eilfte ſeiner zweiten Tafel, welche bei ihm ſelbſt nachzuſehen wäre, die Aufmerkſamkeit erregen. Sie iſt perſpectiviſch confus gezeichnet, und hat nebenher noch etwas merkwürdig Captiöſes. Die zweifarbige Pappe iſt hier durch Dunkel und Hell unterſchieden, die rechtwinklichte Lage ihrer Fläche gegen das Fenſter iſt ziemlich deutlich angegeben; allein das durch's Prisma bewaffnete Auge ſteht nicht an der rechten Stelle; es müßte in Einer Linie mit der Durch-

ſchnittslinie der gefärbten Pappe ſtehen. Auch iſt die Verrückung der Bilder nicht glücklich angegeben, denn es ſieht aus, als wenn ſie in der Diagonale verrückt würden, welches doch nicht iſt: denn ſie werden nur, je nachdem der brechende Winkel gehalten wird, vom Beobachter ab, oder zum Beobachter zu gerückt. Was aber höchſt merkwürdig iſt, darf niemanden entgehen. Die verrückten, nach der Newtoniſchen Lehre diverſ refrangirten Bilder ſind mit Säumen vorgeſtellt, die im Original an dem dunkeln Theil undeutlich, an dem hellen Theil ſehr deutlich zu ſehen ſind, welches lehte auch die Tafeln zur lateiniſchen Überſetzung zeigen. Wenn alſo bei dieſem Experimente nichts weiter geſchieht, als daß ein Bild weiter gerückt werde, als das andre, warum läßt er denn die Bilder nicht in ihren Linien eingeſchloſſen, warum macht er ſie breiter, warum gibt er ihnen verfließende Säume? Er hat alſo dieſe Säume wohl geſehen; aber er konnte ſich nicht überzeugen, daß dieſen Säumen, und keineswegs einer diverſen Refrangibilität, das Phänomen zuzuſchreiben ſei. Warum erwähnt er denn im Texte dieſer Erſcheinung nicht, die er doch ſorgfältig, obgleich nicht ganz richtig, in Kupfer ſtechen läßt? Wahrſcheinlich wird ein Newtonianer darauf antworten: das iſt eben noch von dem undecomponirten Lichte, das wir niemals ganz los werden können und das hier ſein Unweſen treibt.

Zweiter Versuch.

47.

Inwiefern auch dieser Versuch auf einer Täuschung beruhe, wie der vorige, ist nunmehr unsre Pflicht klar zu machen. Wir finden aber dießmal gerathener, den Verfasser nicht zu unterbrechen, sondern ihn ausreden zu lassen, alsdann aber unsre Gegenrede im Zusammenhange vorzutragen.

48.

Um das vorgemeldete Papier, dessen eine Hälfte blau, die andre roth angestrichen und welches steif wie Pappe war, wickelte ich einen Faden schwarzer Seide mehrmals um, dergestalt, daß es aussah, als wenn schwarze Linien über die Farbe gezogen wären, oder als wenn schmale schwarze Schatten darauf fielen. Ich hätte eben so gut schwarze Linien mit einer Feder ziehen können, aber die Seide bezeichnete feinere Striche.

49.

Dieses so gefärbte und liniirte Papier befestigte ich an eine Wand, so daß eine Farbe zur rechten, die andere zur linken Hand zu stehen kam. Genau vor das Papier, unten wo die beiden Farben zusammentrafen, stellte ich ein Licht, um das Papier stark zu beleuchten, denn das Experiment war bei Nacht angestellt.

50.

Die Flamme der Kerze reichte bis zum untern Rande des Papiers, oder um ein weniges höher. Dann, in der

Betrübt euch nicht, ihr guten Seelen!
Denn wer nicht fehlt, weiß wohl wenn andre fehlen;
Allein wer fehlt der iſt erſt recht daran,
Er weiß nun deutlich wie ſie wohl gethan.

„Du haſt gar vielen nicht gedankt
Die dir ſo manches Gute gegeben!“
Darüber bin ich nicht erkrankt,
Ihre Gaben mir im Herzen leben.

Guten Ruf mußt du dir machen,
Unterſcheiden wohl die Sachen;
Wer was weiter will, verdirbt.

„Die Fluth der Leidenſchaft ſie ſtürmt vergebens
An's unbezwungne feſte Land.“
Sie wirft poetiſche Perlen an den Strand,
Und das iſt ſchon Gewinn des Lebens.

Entfernung von sechs Fuß und ein oder zwei Zoll von dem Papier an der Wand, richtete ich eine Glaslinse auf, welche vier und einen Viertelzoll breit war, welche die Strahlen, die von den verschiedenen Puncten des Papiers herkämen, auffassen und, in der Entfernung von sechs Fuß, ein oder zwei Zoll auf der andern Seite der Linse, in so viel andern Puncten zusammenbringen, und das Bild des farbigen Papiers auf einem weißen Papier, das dorthin gestellt war, abbilden sollte, auf die Art, wie die Linse in einer Ladenöffnung die Bilder der Objecte draußen auf einen weißen Bogen Papier in der dunkeln Kammer werfen mag.

51.

Das vorgedachte weiße Papier stand vertical zu dem Horizont und parallel mit der Linse. Ich bewegte dasselbe manchmal gegen die Linse, manchmal von ihr weg, um die Plätze zu finden, wo die Bilder der blauen und rothen Theile des Papiers am deutlichsten erscheinen würden. Diese Plätze konnte ich leicht erkennen an den Bildern der schwarzen Linien, die ich hervorgebracht hatte, indem ich die Seide um das Papier wand. Denn die Bilder dieser feinen und zarten Linien, die sich wegen ihrer Schwärze wie ein Schatten auf der Farbe abrichten, waren dunkel und kaum sichtbar, außer wenn die Farbe an jeder Seite einer jeden Linie ganz deutlich begränzt war. Deßwegen bezeichnete ich so genau als möglich die Plätze, wo die Bilder der blauen und rothen Hälfte des farbigen Papiers am deutlichsten erschienen. Ich fand, daß wo die rothe Hälfte ganz deutlich war, die blaue Hälfte verworren erschien, so daß ich die darauf gezogenen schwarzen Linien kaum sehen konnte; im Gegentheil, wo man die blaue Hälfte deutlich unterscheiden konnte, erschien die rothe verworren, so daß die

schwarzen Linien darauf kaum sichtbar waren. Zwischen den beiden Orten aber, wo diese Bilder sich deutlich zeigten, war die Entfernung ein und ein halber Zoll. Denn die Entfernung des weißen Papiers von der Linse, wenn das Bild der rothen Hälfte sehr deutlich erschien, war um einen und einen halben Zoll größer, als die Entfernung des weißen Papiers von der Linse, wenn das Bild der blauen Hälfte sehr deutlich war. Daraus folgern wir, daß indem das Blaue und Rothe gleichmäßig auf die Linse fiel, doch das Blaue mehr durch die Linse gebrochen wurde, als das Rothe, so daß es um anderthalb Zoll früher convergirte, und daß es deswegen refrangibler sein müsse.

32.

Nachdem wir den Verfasser angehört, seine Vorrichtung wohl kennen gelernt, und das, was er dadurch zu bewirken glaubt, vernommen haben, so wollen wir unsre Bemerkungen zu diesem Versuche unter verschiedenen Rubriken vorbringen, und denselben in seine Elemente zu zerlegen suchen, worin der Hauptvortheil aller Controvers mit Newton bestehen muß.

33.

Unsre Betrachtungen beziehen sich also 1) auf das Vorbild, 2) auf die Beleuchtung, 3) auf die Linse, 4) auf das gewirkte Abbild und 5) auf die aus den Erscheinungen gezogene Folgerung.

34.

1) Das Vorbild. Sie wir mit der aus dem vorigen Versuch uns schon bekannten doppelfarbigen

Pappe weiter operiren, ſo müſſen wir ſie und ihre Eigenſchaften uns erſt näher bekannt machen.

55.

Man bringe mennigrothes und ſattblaues Papier neben einander, ſo wird jenes hell, dieſes aber dunkel und, beſonders bei Nacht, dem Schwarzen faſt ähnlich erſcheinen. Wickelt man nun ſchwarze Fäden um beide, oder zieht man ſchwarze Linien darüber her, ſo iſt offenbar, daß man mit bloßem Auge die ſchwarzen Linien auf dem hellrothen in ziemlicher Entfernung erkennen wird, wo man eben dieſe Linien auf dem blauen noch nicht erkennen kann. Man denke ſich zwei Männer, den einen im ſcharlachrothen, den andern im dunkelblauen Rocke, beide Kleider mit ſchwarzen Knöpfen; man laſſe ſie beide neben einander eine Straße heran gegen den Beobachter kommen; ſo wird dieſer die Knöpfe des rothen Rocks viel eher ſehen, als die des blauen, und die beiden Perſonen müſſen ſchon nahe ſein, wenn beide Kleider mit ihren Knöpfen gleich deutlich dem Auge erſcheinen ſollen.

56.

Um daher das richtige Verhältniß jenes Verſuches einzuſehen, vermannichfaltige man ihn. Man theile eine viereckte Fläche in vier gleiche Quadrate, man gebe einem jeden eine beſondre Farbe, man ziehe ſchwarze Striche über ſie alle hin, man betrachte ſie

in gewisser Entfernung mit bloßem Auge, oder mit einer Lorgnette, man verändre die Entfernung und man wird durchaus finden, daß die schwarzen Fäden dem Sinne des Auges früher oder später erscheinen, keineswegs weil die verschiedenen farbigen Gründe besondre Eigenschaften haben, sondern bloß insofern als der eine heller ist als der andre. Nun aber, um keinen Zweifel übrig zu lassen, wickle man weiße Fäden um die verschiedenen farbigen Papiere, man ziehe weiße Linien darauf und die Fälle werden nunmehr umgekehrt sein. Ja, um sich völlig zu überzeugen, so abstrahire man von aller Farbe und wiederhole das Experiment mit weißen, schwarzen, grauen Papieren; und immer wird man sehen, daß bloß der Abstand des Hellen und Dunkeln Ursache der mehrern oder wenigern Deutlichkeit sei. Und so werden wir es auch bei dem Versuche, wie Newton ihn vorschlägt, durchaus antreffen.

57.

2) Die Beleuchtung. Man kann das aufgestellte Bild durch eine Reihe angezündeter Wachskerzen, welche man gegen die Linse zu verdeckt, sehr stark beleuchten, oder man bringt drei Wachskerzen unmittelbar an einander, so daß ihre drei Dochte gleichsam nur Eine Flamme geben. Diese verdeckt man gegen die Linse zu und läßt, indem man beobachtet, einen Gehülfen die Flamme ganz nahe

an dem Bilde ſachte hin- und wiederführen, daß alle Theile deſſelben nach und nach lebhaft erleuchtet werden. Denn eine ſehr ſtarke Erleuchtung iſt nöthig, wenn der Verſuch einigermaßen deutlich werden ſoll.

58.

3) Die Linſe. Wir ſehen uns hier genöthigt, einiges Allgemeine vorauszuſchicken, was wir ſowohl an dieſem Orte, als auch künftig zur richtigen Einſicht in die Sache bedürfen.

59.

Jedes Bild bildet ſich ab auf einer entgegengeſetzten glatten Fläche, wohin ſeine Wirkung in gerader Linie gelangen kann. Auch erſcheint es auf einer rauhen Fläche, wenn die einzelnen Theile des Bildes ausſchließlich von einzelnen Theilen der entgegengeſetzten Fläche zurückgeſendet werden. Bei einer kleinen Öffnung in der Camera obſcura bilden ſich die äußern Gegenſtände auf einer weißen Tafel umgekehrt ab.

60.

Bei einer ſolchen Abbildung wird der Zwiſchenraum als leer gedacht; der ausgefüllte, aber durchſichtige Raum verrückt die Bilder. Die Phänomene, welche, bei Verrückung der Bilder durch Mittel, ſich aufdringen, beſonders die farbigen Erſcheinungen, ſind es, die uns hier beſonders intereſſiren.

61.

Durch Prismen von dreiſeitiger Baſe und durch Linſen werden diejenigen Operationen vollbracht, mit denen wir uns beſonders beſchäftigen.

62.

Die Linſen ſind gleichſam eine Verſammlung unendlicher Prismen; und zwar convexe eine Verſammlung von Prismen, die mit dem Rücken aneinanderſtehen; concave eine Verſammlung von Prismen, die mit der Schneide aneinanderſtehen, und in beiden Fällen um ein Centrum verſammelt mit krummlinigen Oberflächen.

63.

Das gewöhnliche Prisma, mit dem brechenden Winkel nach unten gekehrt, bewegt die Gegenſtände nach dem Beobachter zu; das Prisma mit dem brechenden Winkel nach oben gekehrt, rückt die Gegenſtände vom Beobachter ab. Wenn man ſich dieſe beiden Operationen im Kreiſe herumdenkt, ſo verengt das erſte den Raum um den Beobachter her, das zweite erweitert ihn. Daher muß ein convexes Glas im ſubjectiven Fall vergrößern, ein concaves verkleinern; bei der Operation hingegen, die wir die objective nennen, geſchieht das Gegentheil.

64.

Die convexe Linſe, mit der wir es hier eigentlich zu thun haben, bringt die Bilder, welche durch ſie

hineinfallen, in's Enge. Das bedeutendſte Bild iſt das Sonnenbild. Läßt man es durch die Linſe hindurchfallen, und fängt es bald hinter derſelben mit einer Tafel auf; ſo ſieht man es zuerſt bei wachſender Entfernung der Tafel immer mehr ſich verkleinern, bis es auf eine Stelle kommt, wo es nach Verhältniß der Linſe ſeine größte Kleinheit erreicht und am deutlichſten geſehen wird.

65.

Schon früher zeigt ſich bei dieſen Verſuchen eine ſtarke Hitze und eine Entzündung der entgegengehaltenen Tafel, beſonders einer ſchwarzen. Dieſe Wirkung äußert ſich eben ſo gut hinter dem Bildpuncte der Sonne als vor demſelben; doch kann man ſagen, daß ihr Bildpunct und der mächtigſte Brennpunct zuſammenfalle.

66.

Die Sonne iſt das entfernteſte Bild, das ſich bei Tage abbilden kann. Darum kommt es auch zuerſt durch die Operation der Linſe entſchieden und genau begränzt zuſammen. Will man die Wolken auf der Tafel deutlich ſehen, ſo muß man ſchon weiter rücken. Die Berge und Wälder, die Häuſer, die zunächſt ſtehenden Bäume, alle bilden ſich ſtufenweiſe ſpäter ab, und das Sonnenbild hat ſich hinter ſeiner Bildſtelle ſchon wieder ſehr ſtark ausgedehnt, wenn die nahen Gegenſtände ſich erſt an ihrer Bild-

ſtelle zuſammendrängen. So viel ſagt uns die Erfahrung in Abſicht auf Abbildung äußerer Gegenſtände durch Linſen.

67.

Bei dem Verſuche, den wir gegenwärtig beleuchten, ſind die verſchiedenfarbigen Flächen, welche mit ihren ſchwarzen Fäden hinter der Linſe abgebildet werden ſollen, neben einander. Sollte nun eine früher als die andre deutlich erſcheinen, ſo kann die Urſache nicht in der verſchiedenen Entfernung geſucht werden.

68.

Newton wünſcht ſeine diverſe Refrangiblität dadurch zu beweiſen; wir haben aber ſchon oben, bei Betrachtung des Vorbildes, auseinandergeſetzt, daß eigentlich nur die verſchiedene Deutlichkeit der auf verſchiedenfarbigen Gründen angebrachten Bilder die Urſache der verſchiedenen Erſcheinungen hinter der Linſe ſei. Daß dieſes ſich alſo verhalte, haben wir näher zu zeigen.

69.

Wir beſchreiben zuerſt die Vorrichtung, welche wir gemacht, um bei dem Verſuche ganz ſicher zu gehen. Auf einem horizontalgelegten Geſtelle findet ſich an einem Ende Gelegenheit, das Vorbild einzuſchieben. Vor demſelben in einer Vertiefung können die Lichter angebracht werden. Die Linſe iſt in einem verticalen Brett befeſtigt, welches ſich auf dem

Geſtelle hin und wieder bewegen läßt. Innerhalb des Geſtells iſt ein beweglicher Rahmen, an deſſen Ende eine Tafel aufgerichtet iſt, worauf die Abbildung vor ſich geht. Auf dieſe Weiſe kann man die Linſe gegen das Vorbild, oder gegen die Tafel, und die Tafel entweder gegen beide zu, oder von beiden ab rücken, und die drei verſchiedenen Theile, Vorbild, Linſe und Tafel ſtehn vollkommen parallel gegen einander. Hat man den Punct, der zur Beobachtung günſtig iſt, gefunden; ſo kann man durch eine Schraube den innern Rahmen feſthalten. Dieſe Vorrichtung iſt bequem und ſicher, weil alles zuſammenſteht und genau auf einander paßt. Man ſucht nun den Punct, wo das Abbild am deutlichſten iſt, indem man Linſe und Tafel hin und her bewegt. Hat man dieſen gefunden; ſo fängt man die Beobachtung an.

70.

4) Das Abbild. Newton führt uns mit ſeiner hellrothen und dunkelblauen Pappe, wie er pflegt, in medias res; und wir haben ſchon oben bemerkt, daß erſt das Vorbild vermannichfaltigt und unterſucht werden müſſe, um zu erfahren, was man von dem Abbild erwarten könne. Wir gehen daher folgendermaßen zu Werke. Wir bringen auf eine Pappe vier Vierecke in ein größeres Viereck zuſammen, ein ſchwarzes, ein weißes, ein dunkelgraues und ein hellgraues. Wir ziehen ſchwarze und weiße Striche

darüber hin und bemerken ſie ſchon mit bloßem Auge nach Verſchiedenheit des Grundes mehr oder weniger. Doch da Newton ſelbſt ſeine ſchwarzen Fäden Bilder nennt, warum macht er denn den Verſuch nicht mit wirklichen kleinen Bildern? Wir bringen daher auf die vier oben benannten Vierecke helle und dunkle kleine Bilder, gleichfalls Vierecke, oder Scheiben, oder Figuren wie die der Spielkarten an, und dieſe ſo ausgerüſtete Pappe machen wir zum Vorbilde. Nun können wir zuerſt zu einer ſichern Prüfung desjenigen fortſchreiten, was wir von dem Abbilde zu erwarten haben.

71.

Ein jedes von Kerzen erleuchtetes Bild zeigt ſich weniger deutlich, als es beim Sonnenſchein geſchehen würde, und ein ſolches von Kerzen erleuchtetes Bild ſoll hier gar noch durch eine Linſe gehen, ſoll ein Abbild hergeben, das deutlich genug ſei, um eine bedeutende Theorie darauf zu gründen.

72.

Erleuchten wir nun jene unſere bemeldete Pappe ſo ſtark als möglich, und ſuchen ihr Abbild auch möglichſt genau durch die Linſe auf die weiße Tafel zu bringen, ſo ſehen wir immer doch nur eine ſtumpfe Abbildung. Das Schwarze erſcheint als ein dunkles Grau, das Weiße als ein helles Grau, das dunkle und helle Grau der Pappe ſind auch weniger zu

Vertrauter.

Du haſt ſo manche Bitte gewährt,
Und wenn ſie dir auch ſchädlich war;
Der gute Mann da hat wenig begehrt,
Dabei hat es doch keine Gefahr.

Veſir.

Der gute Mann hat wenig begehrt,
Und hätt' ich's ihm ſogleich gewährt,
Er auf der Stelle verloren war.

unterſcheiden als mit bloßem Auge. Eben ſo verhält es ſich mit den Bildern. Diejenigen, welche ſich, dem Hellen und Dunkeln nach, am ſtärkſten entgegenſetzen, dieſe ſind auch die deutlichſten. Schwarz auf Weiß, Weiß auf Schwarz läßt ſich gut unterſcheiden; Weiß und Schwarz auf Grau erſcheint ſchon matter, obgleich noch immer in einem gewiſſen Grade von Deutlichkeit.

73.

Bereiten wir uns nun ein Vorbild von farbigen Quadraten an einander, ſo muß uns zum voraus gegenwärtig bleiben, daß wir im Reich der halbbeſchatteten Flächen ſind, und daß das farbige Papier ſich gewiſſermaßen verhalten wird wie das graue. Dabei haben wir uns zu erinnern, daß die Farben bei'm Kerzenlicht anders als bei Tage erſcheinen. Das Violette wird grau, das Hellblaue grünlich, das Dunkelblaue faſt ſchwarz, das Gelbe nähert ſich dem Weißen, weil auch das Weiße gelb wird, und das Gelbrothe wächſ't auch nach ſeiner Art, ſo daß alſo die Farben der activen Seite auch hier die helleren und wirkſameren, die der paſſiven hingegen die dunkleren und unwirkſameren bleiben. Man hat alſo bei dieſem Verſuch beſonders die Farben der paſſiven Seite hell und energiſch zu nehmen, damit ſie bei dieſer Nachtoperation etwas verlieren können. Bringt man nun auf dieſe farbigen Flächen kleine ſchwarze, weiße und graue Bilder, ſo werden ſie ſich verhalten,

wie es jene angezeigten Eigenſchaften mit ſich bringen. Sie werden deutlich ſein, inſofern ſie als Hell und Dunkel von den Farben mehr oder weniger abſtechen. Eben daſſelbe gilt, wenn man auf die ſchwarzen, weißen und grauen, ſo wie auf die farbigen Flächen, farbige Bilder bringt.

74.

Wir haben dieſen Apparat der Vorbilder, um zur Gewißheit zu gelangen, bis in's Überflüſſige vervielfältigt. Denn dadurch unterſcheidet ſich ja bloß der Experimentirende von dem, der zufällige Erſcheinungen, als wären's unzuſammenhängende Begebenheiten, anblickt und anſtaunt. Newton ſucht dagegen ſeinen Schüler immer nur an gewiſſen Bedingungen feſtzuhalten, weil veränderte Bedingungen ſeiner Meinung nicht günſtig ſind. Man kann daher die Newtoniſche Darſtellung einer perſpectiviſch gemahlten Theaterdecoration vergleichen, an der nur aus einem einzigen Standpuncte alle Linien zuſammentreffend und paſſend geſehen werden. Aber Newton und ſeine Schüler leiden nicht, daß man ein wenig zur Seite trete, um in die offnen Couliſſen zu ſehen. Dabei verſichern ſie dem Zuſchauer, den ſie auf ſeinem Stuhle feſthalten, es ſei eine wirklich geſchloſſene und undurchdringliche Wand.

75.

Wir haben bisher referirt, wie wir die Sache bei genauer Aufmerkſamkeit gefunden; und man ſieht

wohl, daß einerſeits die Täuſchung dadurch möglich ward, daß Newton zwei farbige Flächen, eine helle und eine dunkle mit einander vergleicht, und verlangt, daß die dunkle leiſten ſoll, was die helle leiſtet. Er führt ſie uns vor, nur als an Farbe verſchieden, und macht uns nicht aufmerkſam, daß ſie auch am Helldunkel verſchieden ſind. Wie er aber andrerſeits ſagen kann, Schwarz auf Blau ſei alsdann ſichtbar geweſen, wenn Schwarz auf Roth nicht mehr erſchien, iſt uns ganz und gar unbegreiflich.

76.

Wir haben zwar bemerkt, daß, wenn man für die weiße Tafel die Stelle gefunden hat, wo ſich das Abbild am deutlichſten zeigt, man mit derſelben noch etwas weniges vor- und rückwärts gehen kann, ohne der Deutlichkeit merklich Abbruch zu thun. Wenn man jedoch etwas zu weit vor- oder zu weit zurückgeht, ſo nimmt die Deutlichkeit der Bilder ab, und wenn man ſie unter ſich vergleicht, geſchieht es in der Maße, daß die ſtark vom Grunde abſtechenden ſich länger als die ſchwach abſtechenden erhalten. So ſieht man Weiß auf Schwarz noch ziemlich deutlich, wenn Weiß auf Grau undeutlich wird. Man ſieht Schwarz auf Mennigroth noch einigermaßen, wenn Schwarz auf Indigblau ſchon verſchwindet, und ſo verhält es ſich mit den übrigen Farben durch alle Bedingungen unſerer Vorbilder. Daß es aber für

das Abbild eine Stelle geben könne, wo das weniger abstechende deutlich, das mehr abstechende undeutlich sei, davon haben wir noch keine Spur entdecken können, und wir müssen also die Newtonische Assertion bloß als eine beliebige, aus dem vorgefaßten Vorurtheil entsprungene, bloß mit den Augen des Geistes gesehene Erscheinung halten und angeben. Da der Apparat leicht ist, und die Versuche keine großen Umstände erfordern, so sind andre vielleicht glücklicher, etwas zu entdecken, was wenigstens zu des Beobachters Entschuldigung dienen könne.

77.

3) Folgerung. Nachdem wir gezeigt, wie es mit den Prämissen stehe, so haben wir unsres Bedünkens das vollkommenste Recht, die Folgerung ohne weiteres zu läugnen. Ja wir ergreifen diese Gelegenheit, den Leser auf einen wichtigen Punct aufmerksam zu machen, der noch öfters zur Sprache kommen wird. Es ist der, daß die Newtonische Lehre durchaus zu viel beweis't. Denn wenn sie wahr wäre, so könnte es eigentlich gar keine dioptrischen Fernröhre geben; wie denn auch Newton aus seiner Theorie die Unmöglichkeit ihrer Verbesserung folgerte: ja selbst unserm bloßen Auge müßten farbige Gegenstände neben einander durchaus verworren erscheinen, wenn sich die Sache wirklich so verhielte. Denn man denke sich ein Haus, das in vollem Sonnenlicht stünde; es hätte ein

rothes Ziegeldach, wäre gelb angeſtrichen, hätte grüne Schaltern, hinter den offnen Fenſtern blaue Vorhänge, und ein Frauenzimmer ginge im violetten Kleide zur Thüre heraus. Betrachteten wir nun das Ganze mit ſeinen Theilen aus einem gewiſſen Standpuncte, wo wir es auf einmal in's Auge faſſen könnten, und die Ziegel wären uns recht deutlich, wir wendeten aber das Auge ſogleich auf das Frauenzimmer, ſo würden wir die Form und die Falten ihres Kleides keineswegs beſtimmt erblicken, wir müßten vorwärts treten, und ſähen wir das Frauenzimmer deutlich, ſo müßten uns die Ziegel wie im Nebel erſcheinen, und wir hätten dann auch, um die Bilder der übrigen Theile ganz beſtimmt im Auge zu haben, immer etwas vor- und etwas zurückzutreten, wenn die prätendirte, im zweiten Experiment erwieſen ſein ſollende diverſe Refrangibilität ſtatt fände. Ein Gleiches gilt von allen Augengläſern, ſie mögen einfach oder zuſammengeſetzt ſein, nicht weniger von der Camera obſcura.

78.

Ja daß wir eine dem zweiten Newtoniſchen Experiment unmittelbar verwandte Inſtanz beibringen, ſo erinnern wir unſre Leſer an jenen optiſchen Kaſten, in welchem ſtark erleuchtete Bilder von Hauptſtädten, Schlöſſern und Plätzen durch eine Linſe angeſehen und verhältnißmäßig vergrößert, zugleich aber auch ſehr klar und deutlich erblickt werden. Man kann ſagen,

es ſei hier der Newtoniſche Verſuch ſelbſt, nur in größerer Mannichfaltigkeit ſubjectiv wiederholt. Wäre die Newtoniſche Hypotheſe wahr, ſo könnte man unmöglich den hellblauen Himmel, das hellgrüne Meer, die gelb- und blaugrünen Bäume, die gelben Häuſer, die rothen Ziegeldächer, die bunten Kutſchen, Livreen und Spaziergänger neben einander zugleich deutlich erblicken.

79.

Noch einiger andern wunderlichen Conſequenzen, die aus der Newtoniſchen Lehre herfließen, müſſen wir erwähnen. Man gedenke der ſchwarzen Bilder auf verſchiedenfarbigen, an Hellung nicht allzuſehr von einander unterſchiedenen Flächen. Nun fragen wir, ob das ſchwarze Bild denn nicht auch das Recht habe, ſeine Gränze zu beſtimmen, wenn es durch die Linſe durchgegangen iſt? Zwei ſchwarze Bilder, eins auf rothem, das andre auf blauem Grunde, werden beide gleich gebrochen: denn dem Schwarzen ſchreibt man doch keine diverſe Refrangibilität zu. Kommen aber beide ſchwarze Bilder mit gleicher Deutlichkeit auf der entgegengehaltenen weißen Tafel an, ſo möchten wir doch wiſſen, wie ſich der rothe und blaue Grund gebärden wollten, um ihnen die einmal ſcharfbezeichneten Gränzen ſtreitig zu machen. Und ſo ſtimmt denn auch die Erfahrung mit dem, was wir behaupten, vollkommen überein; ſo wie das Unwahre und Ungehörige der Newtoniſchen Lehre immer mächtiger in die

Augen ſpringt, je länger man ſich damit, es ſei nun experimentirend oder nachdenkend, beſchäftigt.

80.

Fragt man nun gar nach farbigen Bildern auf farbigem Grund, ſo wird der prätendirte Verſuch und die daraus gezogene Folgerung ganz lächerlich: denn ein rothes Bild auf blauem Grunde könnte niemals erſcheinen und umgekehrt. Denn wenn es der rothen Gränze beliebte, deutlich zu werden, ſo hätte die blaue keine Luſt, und wenn dieſe ſich endlich bequemte, ſo wär' es jener nicht gelegen. Fürwahr, wenn es mit den Elementen der Farbenlehre ſo beſchaffen wäre, ſo hätte die Natur dem Sehen, dem Gewahrwerden der ſichtbaren Erſcheinungen, auf eine ſaubre Weiſe vorgearbeitet.

81.

So ſieht es alſo mit den beiden Experimenten aus, auf welche Newton einen ſo großen Werth legte, daß er ſie als Grundpfeiler ſeiner Theorie an die erſte Stelle des Werkes brachte, welches zu ordnen er ſich über dreißig Jahre Zeit nahm. So beſchaffen ſind zwei Verſuche, deren Ungrund die Naturforſcher ſeit hundert Jahren nicht einſehn wollten, obgleich das, was wir vorgebracht und eingewendet haben, ſchon öfters in Druckſchriften dargelegt, behauptet und eingeſchärft worden, wie uns davon die Geſchichte umſtändlicher belehren wird.

Zweite Propoſition. Zweites Theorem.

Das Licht der Sonne beſteht aus Strahlen von verſchiedener Refrangibilität.

82.

Nachdem wir alſo ſchon farbige Lichter kennen gelernt, welche ſogar durch das matte Kerzenlicht aus den Oberflächen farbiger Körper herausgelockt werden, nachdem man uns das Abgeleitete oder erſt Abzuleitende ſchon bekannt gemacht; ſo wendet ſich der Verfaſſer an die rechte Quelle, zur Sonne nämlich, als demjenigen Lichte, das wir gern für ein Urlicht annehmen.

83.

Das Licht der Sonne alſo, heißt es, beſteht aus Strahlen von verſchiedener Refrangibilität. Warum wird denn aber hier der Sonne vorzüglich erwähnt? Das Licht des Mondes, der Sterne, einer jeden Kerze, eines jeden hellen Bildes auf dunklem Grunde iſt in dem Fall, uns die Phänomene zu zeigen, die man hier der Sonne als eigenthümlich zuſchreibt. Sei es auch, daß man ſich der Sonne zu den Verſuchen, welche wir die objectiven genannt haben, wegen ihrer mächtigen Wirkung bediene, ſo iſt dieß ein Umſtand, der für den Experimentator günſtig iſt, aber keineswegs

eine Grunderſcheinung, an die man eine Theorie anlehnen könnte.

84.

Wir haben deßwegen in unſerm Entwurfe, bei den dioptriſchen Verſuchen der zweiten Claſſe, die ſubjectiven vorangeſtellt, weil ſich aus denſelben deutlich machen läßt, daß hier keinesweges von Licht, noch Lichtern, ſondern von einem Bilde und deſſen Gränzen die Rede ſei; da denn die Sonne vor keinem andern Bilde, ja nicht vor einem hell- oder dunkelgrauen auf ſchwarzem Grunde, den mindeſten Vorzug hat.

85.

Jedoch, nach der Newtoniſchen Lehre, ſollen ja die Farben im Lichte ſtecken, ſie ſollen daraus entwickelt werden. Schon der Titel des Werkes deutet auf dieſen Zweck hin. Schon dort werden wir auf die Colours of Light hingewieſen, auf die Farben des Lichtes, wie ſie denn auch die Newtonianer bis auf den heutigen Tag zu nennen pflegen. Kein Wunder alſo, daß dieſer Satz auch hier alſo geſtellt wird. Laſſet uns jedoch unterſuchen, wie der Verfaſſer dieſes Fundament ſeiner chromatiſchen Lehre mit acht Experimenten zu beweiſen denkt, indem er das dritte bis zum zehnten dieſem Endzwecke widmet, welche wir nunmehr der Reihe nach durchgehen.

Dritter Versuch.

86.

Wir verfolgen des Verfassers Vortrag hier nicht von Wort zu Wort: denn es ist dieses der allgemein bekannte Versuch, da man durch eine kleine Öffnung des Fensterladens das Sonnenbild in eine dunkle Kammer fallen läßt, solches durch ein horizontal gestelltes Prisma, dessen brechender Winkel nach unten gerichtet ist, auffängt; da denn das Bild an die entgegengesetzte Wand in die Höhe gebrochen nicht mehr farblos und rund, sondern länglich und farbig erscheint.

87.

Wie es eigentlich mit diesem Phänomen beschaffen sei, wissen alle Theilnehmende nunmehr genau, welche dasjenige wohl inne haben, was von uns über die dioptrischen Farben der zweiten Classe überhaupt, vorzüglich aber über die objectiven vom 20. bis 24. Capitel umständlich vorgetragen worden; so wie wir uns deßhalb noch besonders auf unsre zweite, fünfte und sechste Tafel berufen. Es ist daraus klar, daß die Erscheinung, wie sie aus dem Prisma tritt, keinesweges eine fertige sei, sondern daß sie, je näher und je weiter man die Tafel hält, worauf sie sich abbilden soll, immer neue Verhältnisse zeigt. Sobald man dieses eingesehen hat, so bedarf es gegen dieses dritte Experi-

Schlimm iſt es, wie doch wohl geſchieht,
Wenn Wahrheit ſich nach dem Irrthum zieht;
Das iſt auch manchmal ihr Behagen,
Wer wird ſo ſchöne Frau befragen?
Herr Irrthum wollt' er an Wahrheit ſich ſchließen,
Das ſollte Frau Wahrheit baß verdrießen.

Wiſſe daß mir ſehr mißfällt
Wenn ſo viele ſingen und reden!
Wer treibt die Dichtkunſt aus der Welt?
Die Poeten!

ment, ja gegen die ganze Newtoniſche Lehre, keines Streites mehr: denn der Meiſter ſowohl als die Schüler ſtellen den Verſuch, auf den ſie ihr größtes Gewicht legen, völlig falſch vor, wie wir ſolches auf unſerer Tafel, welche mit VI a bezeichnet iſt, vor die Augen bringen.

88.

Sie geben nämlich, der Wahrheit ganz zuwider, vor, das Phänomen ſei, wie es aus dem Prisma herauskomme, fertig, man ſehe die Farben in dem verlängerten Bilde gleich in derſelben Ordnung und Proportion; in dieſer Ordnung und Proportion wachſe nun das Bild, bei mehr entfernter Tafel, immer an Länge, bis es, da wo ſie es endlich feſt zu halten belieben, ungefähr um fünfmal länger iſt als breit. Wenn ſie nun dieß Bild auf dieſe Stelle fixirt, beobachtet, gemeſſen und auf allerlei Weiſe gehandhabt haben, ſo ziehen ſie den Schluß, wenn in dem runden Bilde, das ſie den Abglanz eines Strahls nennen, alle Theile gleich refrangibel wären, ſo müßten ſie nach der Refraction alle an dem gleichen Orte anlangen und das Bild alſo noch immer erſcheinen wie vorher. Nun aber iſt das Bild länglicht, es bleiben alſo einige Theile des ſogenannten Strahls zurück, andre eilen vor, und alſo müſſen ſie in ſich eine verſchiedene Determinabilität durch Refraction und folglich eine diverſe Refrangibilität haben. Ferner iſt dieſes Bild nicht weiß, ſondern vielfarbig und läßt

eine aufeinander folgende bunte Reihe sehen; daher sie denn auch schließen, daß jene angenommenen diverse refrangiblen Strahlen auch diverse Farben haben müssen.

89.

Hierauf antworten wir gegenwärtig nichts weiter, als daß das ganze Räsonnement auf einen falsch dargestellten Versuch gebaut ist, der sich in der Natur anders zeigt als im Buche; wobei hauptsächlich in Betrachtung kommt, daß das prismatische Bild, wie es aus dem Prisma tritt, keineswegs eine stätige farbige Reihe, sondern eine durch ein weißes Licht getrennte farbige Erscheinung darstellt. Indem nun also Newton und seine Schüler dieses Phänomen keineswegs, wie sie es hätten thun sollen, entwickelten, so mußte ihnen auch seine eigentliche Natur verborgen bleiben und Irrthum über Irrthum sich anhäufen. Wir machen besonders auf das, was wir jetzt vortragen werden, den Leser aufmerksam.

90.

Newton, nachdem er die Erscheinung sorgfältig gemessen und mancherlei dabei vorkommende Umstände, nur die rechten nicht, beobachtet, fährt fort:

Die verschiedene Größe der Öffnung in dem Fensterladen und die verschiedene Stärke der Prismen, wodurch die Strahlen hindurchgehen, machen keine merkliche Veränderung in der Länge des Bildes.

91.

Diese beiden Assertionen sind völlig unwahr, weil gerade die Größe des Bildes, so wie die Größe des Winkels des gebrauchten Prismas, vorzüglich die Ausdehnung der Länge des Bildes gegen seine Breite bestimmt und verschieden macht. Wir werden der ersten dieser beiden Wirkungen eine Figur auf unsern Tafeln widmen, und hier das Nöthige zur näheren Einsicht des Verhältnisses aussprechen.

92.

Unsern aufmerksamen Lesern ist bekannt, daß wenn ein helles Bild verrückt wird, der gelbrothe Rand und der gelbe Saum in das Bild hinein, der blaue Rand und der violette Saum hingegen aus dem Bilde hinaus strebe. Der gelbe Saum kann niemals weiter gelangen als bis zum entgegengesetzten blauen Rande, mit dem er sich zum Grün verbindet; und hier ist eigentlich das Ende des innern Bildes. Der violette Saum geht aber immer seiner Wege fort und wird von Schritt zu Schritt breiter. Nimmt man also eine kleine Öffnung und verrückt das Lichtbild so lange, daß es nunmehr um fünf Theile länger als breit erscheint, so ist dieß keineswegeS die Normallänge für größere Bilder unter gleicher Bedingung. Denn man bereite sich eine Pappe oder ein Blech, in welchem mehrere Öffnungen von verschiedener Größe oben an einer Horizontallinie anstehen; man schiebe diese Vor-

richtung vor das Wasserprisma und lasse auf diese sämmtlichen Öffnungen nun das Sonnenlicht fallen, und die durch das Prisma gebrochenen Bilder werden sich an der Wand in jeder beliebigen Entfernung zeigen, jedoch so, daß weil sie alle an einer Horizontallinie oben anstehen, der violette Saum bei keinem Bilde länger sein kann als bei'm andern. Ist nun das Bild größer, so hat es ein andres Verhältniß zu diesem Saume, und folglich ist seine Breite nicht so oft in der Länge enthalten, als am kleinen Bilde. Man kann diesen Versuch auch subjectiv sehr bequem machen, wenn man auf eine schwarze Tafel weiße Scheiben von verschiedener Größe neben einander klebt, die aber, weil man gewöhnlich den brechenden Winkel unterwärts hält, unten auf einer Horizontallinie aufstehen müssen.

93.

Daß ferner die Stärke des Prismas, d. h. die Vergrößerung seines Winkels, eine Differenz in der Länge des Bildes zur Breite machen müsse, wird jedermann deutlich sein, der das, was wir im 210. und 324. Paragraph und zwar im dritten Puncte angedeutet, und im Gange des Vortrags weiter ausgeführt haben, gegenwärtig hat, daß nämlich eine Hauptbedingung einer stärkern Färbung sei, wenn das Bild mehr verrückt werde. Da nun ein Prisma von einem größern Winkel das Bild stärker verrückt, als ein anderes von einem kleinern, so wird auch die Farben-

erscheinung, unter übrigens gleichen Bedingungen, sehr verschieden sein. Wie es also mit diesem Experiment und seiner Beweiskraft beschaffen sei, werden unsre Leser nun wohl ohne weitres vollkommen einsehen.

Vierter Versuch.

94.

Der Beobachter blickt nun durch das Prisma gegen das einfallende Sonnenbild, oder gegen die bloß durch den Himmel erleuchtete Öffnung, und kehrt also den vorigen objectiven Versuch in einen subjectiven um; wogegen nichts zu sagen wäre, wenn wir dadurch nur einigermaßen gefördert würden. Allein das subjective Bild wird hier so wenig auf seine Anfänge zurückgeführt, als vorher das objective. Der Beobachter sieht nur das verlängerte stätig gefärbte Bild, an welchem der violette Theil abermals der längste bleibt.

95.

Leider verfehlt uns der Verfasser bei dieser Gelegenheit abermals einen Hauptpunct, daß nämlich die Erscheinung geradezu die umgekehrte sei von der, die wir bisher an der Wand erblickten. Bemerkt man dieses, so kann man die Frage aufwerfen, was würde denn geschehen, wenn das Auge sich an die Stelle der Tafel

setzte? würde es denn die Farben in eben der Ordnung sehen, wie man sie auf der Tafel erblickt, oder umgekehrt? und wie ist denn eigentlich im Ganzen das Verhältniß?

191.

Diese Frage ist schon zu Newtons Zeiten aufgeworfen worden, und es fanden sich Personen, die gegen ihn behaupteten, das Auge setze gerade die entgegengesetzte Farbe, wenn es hinwärts blicke, von der, welche herwärts auf die Tafel oder auch auf ein Auge falle, das sich an die Stelle der Tafel setzte. Newton lehnt nach seiner Weise diesen Einwurf ab, anstatt ihn zu heben.

197.

Das wahre Verhältniß aber ist dieses. Beide Bilder haben nichts mit einander gemein. Es sind zwei ganz verschiedene Bilder, das eine heraufwärts, das andere herunterwärts bewegt, und also gesetzmäßig verschieden gefärbt.

198.

Von der Gegenwart dieser zwei verschiedenen Bilder, wovon das objective heraufwärts, das subjective herunterwärts gefärbt ist, kann man sich auf mancherlei Weise überzeugen. Jedoch ist folgender Versuch wohl der bequemste und vollkommenste. Man lasse mittelst einer Öffnung des Fensterladens von etwa zwei bis drei Zoll das Sonnenbild durch das große Wasserprisma auf ein weißes, feines, über einen Rahmen ge-

spanntes Papier hinaufwärts gebrochen in der Entfernung anlangen, daß die beiden gefärbten Ränder noch von einander abstehen, das Grün noch nicht entstanden, sondern die Mitte noch weiß sei. Man betrachte dieses Bild hinter dem Rahmen; man wird das Blaue und Violette ganz deutlich oben, das Gelbrothe und Gelbe unten sehen. Nun schaue man neben dem Rahmen hervor, und man wird durch das Prisma das hinuntergerückte Bild der Fensteröffnung umgekehrt gefärbt sehen.

Damit man aber beide Bilder über und mit einander erblicke, so bediene man sich folgenden Mittels. Man mache das Wasser im Prisma durch einige Tropfen Seifenspiritus dergestalt trübe, daß das Bild auf dem Papierrahmen nicht undeutlich, das Sonnenlicht aber dergestalt gemäßigt werde, daß es dem Auge erträglich sei. Man mache alsdann, indem man sich hinter den Rahmen stellt, an dem Ort, wo sich das gebrochene und gefärbte Bild abbildet, in's Papier eine kleine Öffnung, und schaue hindurch; und man wird wie vorher das Sonnenbild hinabgerückt sehen. Nun kann man, wenn die in das Papier gemachte Öffnung groß genug ist, etwas zurücktreten, und zugleich das objective, durchscheinende, aufwärts gefärbte Bild und das subjective, das sich im Auge darstellt, erblicken; ja man kann mit einiger Auf- und Abbewegung des Papiers die gleichnamigen und ungleichnamigen Ränder beider Erscheinungen zusammen-

bringen, wie es beliebig ist; und indem man sich von der Gewißheit der beiden Erscheinungen überzeugt, überzeugt man sich zugleich von ihrem einzig bewerklichen und merkwürdigen Verhältnisse. Man erinnere sich hierbei jener höchst merkwürdigen Versuche (§. 350—354) und familiarisire sich mit denselben, weil wir noch öfters auf sie zurückkommen müssen.

Fünfter Versuch.

99.

Auch diesem Versuch betrachtet Newton nur durch den Nebel des Vorurtheils. Er weiß nicht recht, was er sieht, noch was aus dem Versuche folgt. Doch ist ihm die Erscheinung zum Behuf seines Beweises außerordentlich willkommen, und er kehrt immer wieder auf dieselbe zurück. Es wird nämlich das Spectrum, das heißt jenes verlängerte farbige Bild der Sonne, welches durch ein horizontales Prisma im dritten Experiment hervorgebracht worden, durch ein vertikalbrechendes Prisma aufgefangen, und durch Neigung nach der Seite gebracht, da es denn völlig wie vorher, nur etwas verzerrt gezogen, erscheint, so nämlich, daß der violette Theil vorausgeht.

[1707.]

Newton schließt nun daraus folgendermaßen:

Läge die Ursache der Verlängerung des Bildes in der Brechung etwas beygefügt, daß die Sonnenstrahlen durch sie gestreut, gefärbet und ausgebreitet würden, so müßte ein solcher Effect durch eine zweite Refraction abermals hervorgebracht und das lange Bild, wenn man seine Länge durch ein zweites Prisma, parallel mit seiner Axe auffängt, abermals in die Breite gezogen, und wie vorher aus einander geworfen werden. Allein dieses geschieht nicht, sondern das Bild geht lang, wie es war, heraus und neigt sich nur ein wenig; daher sich folgern läßt, daß die Ursache der Erscheinung auf einer Eigenschaft des Lichtes beruhe, und daß diese Eigenschaft, da sie sich nun in so viel farbigen Lichtern einmal manifestirt, nun keine weitere Einwirkung annehme, sondern daß das Phänomen nunmehr unveränderlich bleibe, nur daß es sich bei einer zweiten Refraction etwas niederdrücke, jedoch auf eine der Natur sehr gemäße Weise, indem auch hier die mehr refrangibeln Strahlen, die violetten, weiter gehen und also auch ihre Eigenheit vor den übrigen sehen lassen.

[1708.]

Newton begeht hierbei den Fehler, den wir schon früher gerügt haben, und den er durch sein ganzes Werk begeht, daß er nämlich das prismatische Bild als ein fertiges unveränderliches ansieht, da es doch eigentlich immer nur ein werdendes und immer abänderliches bleibt. Wer diesen Unterschied wohl gefaßt hat, der kennt die Summe des ganzen Streites und wird unsre Einwendungen nicht allein einsehen und

ihnen beipflichten, sondern er wird sie sich selbst entwickeln. Auch haben wir schon in unserm Entwurfe dafür gesorgt (205—207), daß man das Verhältniß dieses gegenwärtigen Phänomens bequem einsehen könne; wozu auch unsre zweite Tafel das ihrige beitragen wird. Man muß nämlich Prismen von wenigen Graden, z. B. von funfzehn anwenden; wobei man das Werden des Bildes deutlich beobachten kann. Verrückt man subjectiv nun durch ein Prisma das Bild dergestalt, daß es in die Höhe gehoben erscheint, so wird es in dieser Richtung gefärbt. Man sehe nun durch ein andres Prisma, daß das Bild im rechten Winkel nach der Seite gerückt erscheint, so wird es in dieser Richtung gefärbt sein; man bringe beide Prismen nunmehr kreuzweise übereinander, so muß das Bild nach einem allgemeinen Gesetze sich in der Diagonale verrücken und sich in dieser Richtung färben: denn es ist, in einem wie in dem andern Falle, ein werdendes erst entstehendes Gebilde. Denn die Ränder und Säume entstehen bloß in der Linie des Verrückens. Jenes gebückte Bild Newtons aber ist keineswegs das aufgefangene erste, das nach der zweiten Refraction einen Reverenz macht, sondern ein ganz neues, das nunmehr in der ihm zugenöthigten Richtung gefärbt wird. Man kehre übrigens zu unsern angeführten Paragraphen und Tafeln nochmals zurück, und man wird die völlige Überzeugung dessen, was wir sagen, zum Gewinn haben.

Timur Nameh.

Buch des Timur.

Und auf dieſe Weiſe vorbereitet, gehe man nun bei Newton ſelbſt die ſogenannte Illuſtration dieſes Experiments und die derſelben gewidmeten Figuren und Beſchreibungen durch, und man wird einen Fehlſchluß nach dem andern entdecken, und ſich überzeugen, daß jene Propoſition keinesweges durch dieſes Experiment irgend ein Gewicht erhalten habe.

102.

Indem wir nun, ohne unſre Leſer zu begleiten, ihnen das Geſchäft für einen Augenblick ſelbſt überlaſſen, müſſen wir auf die ſonderbaren Wege aufmerkſam machen, welche der Verfaſſer nunmehr einzuſchlagen gedenkt.

103.

Bei dem fünften Verſuche erſcheint das prismatiſche Bild nicht allein geſenkt, ſondern auch verlängert. Wir wiſſen dieſes aus unſern Elementen ſehr gut abzuleiten: denn indem wir, um das Bild in der Diagonale erſcheinen zu laſſen, ein zweites Prisma nöthig haben, ſo heißt das eben ſo viel, als wenn die Erſcheinung durch ein gedoppeltes Prisma hervorgebracht wäre. Da nun eine der vorzüglichſten Bedingungen der zu verbreiternden Farbenerſcheinung das verſtärkte Maß des Mittels iſt (S. 210), ſo muß alſo auch dieſes Bild, nach dem Verhältniß der Stärke der angewendeten Prismen, mehr in die Länge gedehnt erſcheinen. Man habe dieſe Ableitung beſtändig im

Auge, indem wir deutlich zu machen ſuchen, wie künſtlich Newton es anlegt, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen.

Unſern Leſern iſt bekannt, wie man das bei der Refraction entſtehende farbige Bild immer mehr verlängern könne, da wir die verſchiedenen Bedingungen hierzu umſtändlich ausgeführt. Nicht weniger ſind ſie überzeugt, daß, weil bei der Verlängerung des Bildes die farbigen Ränder und Säume immer breiter werden und die gegen einander geſtellten ſich immer inniger zuſammendrängen, daß durch eine Verlängerung des Bildes zugleich eine größere Vereinigung ſeiner entgegengeſetzten Elemente vorgehe. Dieſes erzählen und behaupten wir gerne, ganz einfach, wie es der Natur gemäß iſt.

Newton hingegen muß ſich mit ſeiner erſonnenen Unnatur viel zu ſchaffen machen, Verſuche über Verſuche, Fictionen über Fictionen häufen, um zu blenden, wo er nicht überzeugen kann.

Seine zweite Propoſition, mit deren Beweis er ſich gegenwärtig beſchäftigt, lautet doch, das Sonnenlicht beſtehe aus verſchiedenrefrangiblen Strahlen. Da dieſe verſchiedenen Lichtſtrahlen und Lichter integrirende Theile des Sonnenlichtes ſein ſollen, ſo begreift der Verfaſſer wohl, daß die Forderung entſtehen könne und müſſe, dieſe verſchiedenen Weſen doch auch abgeſondert und deutlich vereinzelt neben einander zu ſehen.

Schon wird das Phänomen des dritten Experiments, das gewöhnliche Spectrum, ſo erklärt, daß es die auseinandergeſchobenen verſchiedenen Lichter des Sonnenlichts, die auseinandergezogenen verſchiedenfarbigen Bilder des Sonnenbildes zeige und manifeſtire. Allein bis zur Abſonderung iſt es noch weit hin. Eine ſtätige Reihe in einander greifender, aus einander gleichſam quellender Farben zu trennen, zu zerſchneiden, zu zerreißen, iſt eine ſchwere Aufgabe; und doch wird Newton in ſeiner vierten Propoſition mit dem Problem hervortreten: Man ſolle die heterogenen Strahlen des zuſammengeſetzten Lichtes von einander abſondern. Da er ſich hierdurch etwas Unmögliches aufgibt, ſo muß er freilich bei Zeiten anfangen, um den unaufmerkſamen Schüler nach und nach überliſten zu können. Man gebe wohl Acht, wie er ſich hierbei benimmt.

104.

Aber daß man den Sinn dieſes Experiments deſto deutlicher einſehe, muß man bedenken, daß die Strahlen, welche von gleicher Brechbarkeit ſind, auf einen Cirkel fallen, der der Sonnenſcheibe entſpricht, wie es im dritten Experiment bewieſen worden.

105.

Wenn es bewieſen wäre, ließe ſich nichts dagegen ſagen: denn es wäre natürlich, wenn die Theile, die von der Sonne herfließen, verſchieden refrangibel wären, ſo müßten einige, ob ſie gleich von einer und

derselben Sonnenscheibe herkommen, nach der Refraction zurückbleiben, wenn die andern vorwärts gehen. Daß die Sache sich aber nicht so verhalte, ist uns schon bekannt. Nun höre man weiter.

106.

Unter einem Cirkel verstehe ich hier nicht einen vollkommenen geometrischen Cirkel, sondern irgend eine Kreisfigur, deren Länge der Breite gleich ist, und die den Sinnen allenfalls wie ein Cirkel vorkommen könnte.

107.

Diese Art von Vor- und Nachklage, wie man es nennen möchte, geht durch die ganze Newtonische Optik. Denn erst spricht er etwas aus, und setzt es fest; weil es aber mit der Erfahrung nur scheinbar zusammentrifft, so limitirt er seine Proposition wieder so lange, bis er sie ganz aufgehoben hat. Diese Verfahrungsart ist schon oft von den Gegnern relevirt worden; doch hat sie die Schule weder einsehen können, noch eingestehen wollen. Zu mehrerer Einsicht der Frage nehme man nun die Figuren 4, 5, 6, 7 unserer siebenten Tafel vor sich.

In der vierten Figur wird das Spectrum dargestellt, wie es Newton und seine Schüler, oft captiös genug, als eine zwischen zwei Parallellinien eingefaßte, oben und unten abgerundete lange Figur vorstellen, ohne auf irgend eine Farbe Rücksicht zu nehmen.

Figur 5 iſt dagegen die Figur, welche zu der gegenwärtigen Darſtellung gehört.

108.

Man laſſe alſo den obern Kreis für die brechbarſten Strahlen gelten, welche von der ganzen Scheibe der Sonne herkommen und auf der entgegengeſetzten Wand ſich alſo erleuchtend abmahlen würden, wenn ſie allein wären. Der untre Kreis beſtehe aus den wenigſt brechbaren Strahlen, wie er ſich, wenn er allein wäre, gleichfalls erleuchtend abbilden würde. Die Zwiſchenkreiſe mögen ſodann diejenigen ſein, deren Brechbarkeit zwiſchen die beiden äußern hineinfällt, und die ſich gleichfalls an der Wand einzeln zeigen würden, wenn ſie einzeln von der Sonne kämen, und aufeinander folgen könnten, indem man die übrigen auffinge. Nun ſtelle man ſich vor, daß es noch andre Zwiſchencirkel ohne Zahl gebe, die vermöge unzähliger Zwiſchenarten der Strahlen ſich nach und nach auf der Wand zeigen würden, wenn die Sonne nach und nach jede beſondre Art heruntertſchickte. Da nun aber die Sonne ſie alle zuſammen von ſich ſendet, ſo müſſen ſie zuſammen als unzählige gleiche Cirkel ſich auf der Wand erleuchtend abbilden, aus welchen, indem ſie nach den verſchiedenen Graden der Refrangibilität ordnungsgemäß in einer zuſammenhängenden Reihenfolge ihren Platz einnehmen, jene länglichte Erſcheinung zuſammengeſetzt iſt, die ich in dem dritten Verſuche beſchrieben habe.

109.

Wie der Verfaſſer dieſe hypothetiſche Darſtellung, die Hieroglyphe ſeiner Überzeugung, keineswegs aber ein Bild der Natur, benutzt, um die Bücklinge ſeines

Spectrums deutlicher zu machen, mag der wißbegierige Leser bei ihm selbst nachsehen. Uns ist gegenwärtig nur darum zu thun, das Unstatthafte dieser Vorstellung deutlich zu machen. Hier sind keineswegs Kreise, die in einander greifen; eine Art von Täuschung kann bloß entstehen, wenn das refrangirte Bild rund ist; wodurch denn auch die Gränzen des farbigen Bildes, als eines Nebenbildes, rundlich erscheinen, da doch eigentlich der Fortschritt der verschiedenen Abtheilungen des farbigen Bildes bei den prismatischen Versuchen immer in Parallellinien geschieht, welche die Linie des Vorschreitens jederzeit in einem rechten Winkel durchschneiden. Wir haben, um dieses deutlich zu machen, auf unserer fünften und sechsten Tafel angenommen, daß ein viereckt Bild verrückt werde; da man sich denn von dem parallelen Vorrücken der verschiedenen farbigen Reihen einen deutlichen Begriff machen kann. Wir müssen es daher abermals wiederholen, hier kann weder von ineinandergreifenden fünf, noch sieben, noch unzähligen Kreisen die Rede sein; sondern an den Gränzen des Bildes entstehet ein rother Rand, der sich in den gelben verliert, ein blauer Rand, der sich in den violetten verliert. Erreicht bei der Schmäle des Bildes, oder der Stärke der Refraction, der gelbe Saum den blauen Rand über das weiße Bild, so entsteht Grün; erreicht der violette Saum den gelbrothen Rand über das schwarze Bild, so entsteht Purpur.

Das kann man mit Augen sehen, ja man möchte sagen, mit Händen greifen.

110.

Nicht genug aber, daß Newton seine verschieden refrangibeln Strahlen zwar auseinander zerrt, aber doch ihre Kreise noch ineinander greifen läßt; er will sie, weil er wohl sieht, daß die Forderung entsteht, noch weiter auseinander bringen. Er stellt sie auch wirklich in einer zweiten Figur abgesondert vor, läßt aber immer noch die Gränzlinien stehen, so daß sie getrennt und doch zusammenhängend sind. Man sehe die beiden Figuren, welche Newton auf seiner dritten Tafel mit 15 bezeichnet. Auf unsrer siebenten gibt die sechste Figur die Vorstellung dieser vorgeblichen Auseinanderzerrung der Kreise, worauf wir künftig abermals zurückkommen werden.

111.

Worauf wir aber den Forscher aufmerksam zu machen haben, ist die Stelle, womit der Autor zu dem folgenden Experiment übergeht. Er hatte nämlich zwei Prismen übereinander gestellt, ein Sonnenbild durch jedes durchfallen lassen, um beide zugleich durch ein verticales Prisma aufzufangen und nach der Seite zu biegen. Wahrscheinlich war dieses letztere nicht lang genug, um zwei vollendete Spectra aufzufassen; er rückte also damit nahe an die ersten

Prismen heran, und findet, was wir lange kennen und wissen, auch nach der Refraction zwei runde und ziemlich farblose Bilder. Dieß irrt ihn aber gar nicht: denn anstatt einzusehen und einzugestehen, daß seine bisherige Darstellung durchaus falsch sei, sagte er ganz naiv und unbewunden:

112.

Übrigens würde dieses Experiment einen völlig gleichen Erfolg haben, man mag das dritte Prisma gleich hinter die beiden ersten, oder auch in größere Entfernung stellen, so daß das Licht im ersten Falle, nachdem es durch die beiden vordern Prismen gebrochen worden, von dem dritten entweder weiß und rund, oder gefärbt und länglicht aufgenommen werde.

113.

Wir haben also hier auf einmal ein durch das Prisma durchgegangenes und gebrochenes Farbenbild, das noch weiß und rund ist, da man uns doch bisher dasselbe durchaus als länglicht auseinander gezogen und völlig gefärbt dargestellt hatte. Wie kommt nun auf einmal das Weiße durch die Hinterthür herein? wie ist es abgeleitet? ja, wie ist es, nach dem bisher Vorgetragenen, nur möglich? Dieß ist einer von den sehr schlimmen Abweglichkeitstrichen, wodurch sich die Newtonische Optik so sehr auszeichnet. Ein gebrochnes und doch weißes, ein zusammengerichtetes und durch Brechung in seine Elemente nicht gesondertes Licht

haben wir nun auf einmal durch eine beiläufige Erwähnung erhalten. Niemand bemerkt, daß durch die Erſcheinung dieſes Weißen der ganze bisherige Vortrag zerſtört iſt, daß man ganz wo anders ausgehen, ganz wo anders anfangen müſſe, wenn man zur Wahrheit gelangen will. Der Verfaſſer fährt vielmehr auf ſeinem einmal eingeſchlagenen Wege ganz geruhig fort, und hat nun außer ſeiner grünen Mitte des fertigen Geſpenſtes auch noch eine weiße Mitte des erſt werdenden noch unfarbigen Geſpenſtes, er hat ein langes Geſpenſt, er hat ein rundes, und operirt nun mit beiden wechſelsweiſe, wie es ihm beliebt, ohne daß die Welt, die hundert Jahre ſeine Lehre nachbetet, den Taſchenſpielerſtreich gewahr wird, vielmehr diejenigen, die ihn an's Licht bringen wollen, verfolgt und übel behandelt.

Denn ſehr künſtlich iſt dieſe Bemerkung hier angebracht, indem der Verfaſſer dieſe weiße Mitte, welche hier auf einmal in den Vortrag hereinſpringt, bei dem nächſten Verſuch höchſt nöthig braucht, um ſein Hocuspocus weiter fortzuſetzen.

Sechster Verſuch.

114.

Haben wir uns bisher lebhaft, ja mit Heftigkeit, vorgeſehen und verwahrt, wenn uns Newton zu ſolchen

Versuchen berief, die er vorsätzlich und mit Bewußtsein ausgesucht zu haben schien, um uns zu täuschen, und zu einem übereilten Beifall zu verführen; so haben wir es gegenwärtig noch weit ernstlicher zu nehmen, indem wir an jenen Versuch gelangen, durch welchen sich Newton selbst zuerst von der Wahrheit seiner Erklärungsart überzeugte, und welcher auch wirklich unter allen den meisten Schein vor sich hat. Es ist dieses das sogenannte Experimentum crucis, wobei der Forscher die Natur auf die Folter spannte, um sie zu dem Bekenntniß dessen zu nöthigen, was er schon vorher bei sich festgesetzt hatte. Allein die Natur gleicht einer standhaften und edelmüthigen Person, welche selbst unter allen Qualen bei der Wahrheit verharrt. Steht es anders im Protocoll, so hat der Inquisitor falsch gehört, der Schreiber falsch niedergeschrieben. Sollte darauf eine solche untergeschobene Aussage für eine kleine Zeit gelten, so findet sich doch wohl in der Folge noch jemand, welcher sich der gekränkten Unschuld annehmen mag; wie wir uns denn gegenwärtig gerüstet haben, für unsere Freundin diesen Ritterdienst zu wagen. Wir wollen nun zuerst vernehmen, wie Newton zu Werke geht.

115.

In der Mitte zweier dünnen Bretter machte ich runde Öffnungen, ein drittel Zoll groß, und in den Fensterladen eine viel größere. Durch letztere ließ ich in mein dunkles

Zimmer einen breiten Strahl des Sonnenlichtes herein, ich ſetzte ein Prisma hinter den Laden in den Strahl, damit er auf die entgegengeſetzte Wand gebrochen würde, und nahe hinter das Prisma befeſtigte ich eines der Bretter dergeſtalt, daß die Mitte des gebrochnen Lichtes durch die kleine Öffnung hindurchging und das übrige von dem Rande aufgefangen wurde.

116.

Hier verfährt Newton nach ſeiner alten Weiſe. Er gibt Bedingungen an, aber nicht die Urſache derſelben. Warum iſt denn hier auf einmal die Öffnung im Fenſterladen groß? und wahrſcheinlich das Prisma auch groß, ob er es gleich nicht meldet. Die Größe der Öffnung bewirkt ein großes Bild, und ein großes Bild fällt, auch nach der Refraction, mit weißer Mitte auf eine nah hinter das Prisma geſtellte Tafel. Hier iſt alſo die weiße Mitte, die er am Schluß des vorigen Verſuches (112) heimlich hereingebracht. In dieſer weißen Mitte operirt er; aber warum geſteht er denn nicht, daß ſie weiß iſt? warum läßt er dieſen wichtigen Umſtand errathen? Doch wohl darum, weil ſeine ganze Lehre zuſammenfällt, ſobald dieſes ausgeſprochen iſt.

117.

Dann in einer Entfernung von zwölf Fuß von dem erſten Brett befeſtigte ich das andre dergeſtalt, daß die Mitte des gebrochenen Lichtes, welche durch die Öffnung des erſten Brettes hindurch fiel, nunmehr auf die Öffnung dieſes

zweiten Brettes gelangte, das übrige aber, welches von der Fläche des Brettes aufgefangen wurde, das farbige Spectrum der Sonne daselbst zeichnete.

118.

Wir haben also hier abermals eine Mitte des gebrochenen Lichtes und diese Mitte ist, wie man aus dem Nachsatz deutlich sieht, grün: denn das übrige soll ja das farbige Bild darstellen. Uns werden zweierlei Mitten, eine farblose und eine grüne, gegeben, in denen und mit denen wir nach Belieben operiren, ohne daß man uns den Unterschied im mindesten anzeigt, und einen so bedeutenden Unterschied, auf den alles ankommt. Wem hier über die Newtonische Verfahrungsweise die Augen nicht aufgehn, dem möchten sie wohl schwerlich jemals zu öffnen sein. Doch wir brechen ab: denn die angegebene genaue Vorrichtung ist nicht einmal nöthig, wie wir bald sehen werden, wenn wir die Illustration dieses Versuchs durchgehen, zu welcher wir uns sogleich hinwenden und eine Stelle des Textes überschlagen, deren Inhalt ohnehin in dem Folgenden wiederholt wird. Dem bessern Verständniß dieser Sache widmen wir unsre zwölfte Tafel, welche daher unsere Leser zur Hand nehmen werden. Sie finden auf derselben unter andern zwei Figuren, die eine falsch, wie sie Newton angibt, die andre wahr, so daß sie das Experiment rein darstellt. Beiden Figuren geben wir einerlei

Buchſtaben, damit man ſie unmittelbar vergleichen könne.

119.

Es ſoll F eine etwas große Öffnung im Fenſterladen vorſtellen, wodurch das Sonnenlicht zu dem erſten Prisma ABC gelange, worauf denn das gebrochne Licht auf den mittlern Theil der Tafel DE fallen wird. Dieſes Lichtes mittlerer Theil gehe durch die Öffnung G durch und falle auf die Mitte der zweiten Tafel de und bilde dort das länglichte Sonnenbild, wie wir ſolches oben im dritten Experimente beſchrieben haben.

120.

Das erſtemal iſt alſo, wie oben ſchon bemerkt worden, der mittlere Theil weiß, welches hier abermals vom Verfaſſer nicht angezeigt wird. Nun fragen wir, wie geht es denn zu, daß jener auf der Tafel DE anlangende weiße Theil, indem er durch die Öffnung G durchgeht, auf der zweiten Tafel de ein völlig gefärbtes Bild hervorbringt? Darauf müßte man denn doch antworten: es geſchähe durch die Beſchränkung, welche nach der Refraction das Lichtbild in der kleinen Öffnung G erleidet. Dadurch aber wäre auch zugleich ſchon eingeſtanden, daß eine Beſchränkung, eine Begränzung zur prismatiſchen Farbenerſcheinung nothwendig ſei; welches jedoch in dem zweiten Theile dieſes Buches hartnäckig geläugnet werden ſoll. Dieſe Verhältniſſe, dieſe nothwendigen und unerläßlichen Bedingungen muß Newton ver-

schweigen, er muß den Leser, den Schüler im Dunkeln erhalten, damit ihr Glaube nicht wankend werde. Unsre Figur setzt dagegen das Factum auf's deutlichste auseinander, und man sieht recht wohl, daß so gut durch Wirkung des Randes der ersten Öffnung als des Randes der zweiten gefärbte Säume entstehen, welche, da die zweite Öffnung klein genug ist, indem sie sich verbreitern, sehr bald übereinander greifen und das völlig gefärbte Bild darstellen. Nach dieser Vorrichtung schreitet Newton zu seinem Zweck.

121.

Nun kann man jenes farbige Bild, wenn man das erste Prisma ABC langsam auf seiner Achse hin und her bewegt, auf der Tafel de nach Belieben herauf und herab führen, und wenn man auf derselben gleichfalls eine Öffnung g anbringt, jeden einzelnen farbigen Theil des gedachten Bildes der Ordnung nach hindurchlassen. Inzwischen stelle man ein zweites Prisma abc hinter die zweite Öffnung g und lasse das durchgehende farbige Licht dadurch abermals in die Höhe gebrochen werden. Nachdem dieses also gethan war, bezeichnete ich an der aufgestellten Wand die beiden Orte M und N, wohin die verschiedenen farbigen Lichter geführt wurden, und bemerkte, daß, wenn die beiden Tafeln und das zweite Prisma fest und unbeweglich blieben, jene beiden Stellen, indem man das erste Prisma um seine Achse drehte, sich immerfort veränderten. Denn wenn der untre Theil des Bildes, das sich auf der Tafel de zeigte, durch die Öffnung g geführt wurde, so gelangte er nach einer untern Stelle der Wand M; ließ

man aber den obern Theil deſſelben Lichtes durch gedachte Öffnung g fallen, ſo gelangte derſelbe nach einer obern Stelle der Wand N; und wenn ein mittlerer Theil hindurch ging, ſo nahm er auf der Wand gleichfalls die Mitte zwiſchen M und N ein; wobei man zu bemerken hat, daß, da an der Stellung der Öffnungen in den Tafeln nichts verändert wurde, der Einfallswinkel der Strahlen auf das zweite Prisma in allen Fällen derſelbige blieb. Dem ungeachtet wurden bei gleicher Incidenz einige Strahlen mehr gebrochen als die andern, und die im erſten Prisma durch eine größere Refraction weiter vom Wege abgenöthigt waren, auch dieſe wurden durch das zweite Prisma abermals am meiſten gebrochen. Da das nun auf eine gewiſſe und beſtandige Weiſe geſchah, ſo muß man die einen für refrangibler als die andern anſprechen.

122.

Die Urſache, warum ſich Newton bei dieſem Verſuche zweier durchlöcherten Bretter bedient, ſpricht er ſelbſt aus, indem er nämlich dadurch zeigen will, daß der Einfallswinkel der Strahlen auf das zweite Prisma, bei jeder Bewegung des erſten, derſelbige blieb; allein er überſieht oder verbirgt uns, was wir ſchon oben bemerkt, daß das farbige Bild erſt hinter der Öffnung des erſten Brettes entſtehe, und daß man ſeinen verſchiedenen Theilen, indem ſie durch die Öffnung des zweiten Brettes hindurchgehen, immer noch den Vorwurf einer verſchiedenen Incidenz auf das zweite Prisma machen könne.

123.

Allein wir gehören nicht zu denjenigen, welche der Incidenz bei diesen Versuchen bedeutende Wirkung zuschreiben, wie es mehrere unter Newtons frühern Gegnern gethan haben; wir erwähnen dieses Umstands nur, um zu zeigen, daß man sich bei diesem Versuche, wie bei andern, gar wohl von ängstlichen Bedingungen losmachen könne. Denn die doppelten Bretter sind in gegenwärtigem Falle sehr beschwerlich; sie geben ein kleineres schwächeres Bild, mit welchem nicht gut noch scharf zu operiren ist. Und ob gleich das Resultat zuletzt erscheint, so bleibt es doch oft, wegen der Complication der Vorrichtung, schwankend, und der Experimentirende ist nicht leicht im Fall, die ganze Anstalt mit vollkommener Genauigkeit einzurichten.

124.

Wir suchen daher der Erscheinung, welche wir nicht läugnen, auf einem andern Wege beizukommen, um sowohl sie als das, was uns der folgende Versuch darstellen wird, an unsere früher begründeten Erfahrungen anzuknüpfen; wobei wir unsre Leser um besondre Aufmerksamkeit bitten, weil wir uns zunächst an der Achse befinden, um welche sich der ganze Streit umdreht, weil hier eigentlich der Punct ist, wo die Newtonische Lehre entweder bestehen kann, oder fallen muß.

125.

Die verſchiedenen Bedingungen, unter welchen das prismatiſche Bild ſich verlängert, ſind unſern Leſern, was ſowohl ſubjective als objective Fälle betrifft, hinlänglich bekannt (E. 210, 324). Sie laſſen ſich meiſt unter eine Hauptbedingung zuſammenfaſſen, daß nämlich das Bild immer mehr von der Stelle gerückt werde.

126.

Wenn man nun das durch das erſte Prisma gegangene, und auf der Tafel farbig erſcheinende Bild, ganz, mit allen ſeinen Theilen auf einmal, durch ein zweites Prisma im gleichen Sinne hindurchläßt und es auf dem Wege abermals verrückt; ſo hebt man es in die Höhe und zugleich verlängert man es. Was geſchieht aber bei Verlängerung des Bildes? Die Diſtanzen der verſchiedenen Farben erweitern ſich, die Farben ziehen ſich in gewiſſen Proportionen weiter auseinander.

127.

Da bei Verrückung des hellen Bildes der gelbrothe Rand keineswegs in der Maße nachfolgt, in welcher der violette Saum vorausgeht; ſo iſt es eigentlich dieſer, der ſich von jenem entfernt. Man meſſe das ganze, durch das erſte Prisma bewirkte Spectrum; es habe z. B. drei Zoll, und die Mitte der gelbrothen Farbe ſei etwa von der Mitte der violetten um zwei Zoll entfernt; man refrangire nun dieſes ganze

Spectrum abermals durch das zweite Prisma, und es wird eine Länge von etwa neun Zoll gewinnen. Daher wird die Mitte der gelbrothen und violetten Farbe auch viel weiter von einander abſtehen, als vorher.

128.

Was von dem ganzen Bilde gilt, das gilt auch von ſeinen Theilen. Man fange das durch's erſte Prisma hervorgebrachte farbige Bild mit einer durchlöcherten Tafel auf, und laſſe dann die aus verſchiedenen farbigen iſolirten Bildern beſtehende Erſcheinung auf die weiße Tafel fallen; ſo werden dieſe einzelnen Bilder, welche ja nur ein unterbrochenes ganzes Spectrum ſind, den Platz einnehmen, den ſie vorher in der Folge des Ganzen behauptet hatten.

129.

Nun fange man dieſes unterbrochene Bild gleich hinter der durchlöcherten Tafel mit einem Prisma auf, und refrangire es zum zweitenmal; ſo werden die einzelnen Bilder, indem ſie weiter in die Höhe ſteigen, ihre Diſtanzen verändern, und beſonders das Violette, als der vorſtrebende Saum, ſich in ſtärkerer Proportion als die andern entfernen. Es iſt aber weiter nichts, als daß das ganze Bild geſetzmäßig verlängert worden, von welchem im letztern Fall nur die Theile geſehen werden.

130.

Bei der Newtoniſchen Vorrichtung iſt dieſes nicht ſo deutlich; doch bleiben Urſache und Reſultat immer dieſelbigen, er mag die Bilder einzeln, indem er das erſte Prisma bewegt, durch's zweite hindurchführen; es ſind immer Theile des ganzen farbigen Bildes, die ihrer Natur getreu bleiben.

131.

Hier iſt alſo keine diverſe Refrangibilität, es iſt nur eine wiederholte Refraction, eine wiederholte Verrückung, eine vermehrte Verlängerung, nichts mehr und nichts weniger.

132.

Zu völliger Überzeugung mache man den Verſuch mit einem dunklen Bilde. Bei demſelben iſt der gelbe Saum vorſtrebend und der blaue Rand zurückbleibend. Alles, was bisher vom violetten Theile prädicirt worden, gilt nunmehr vom gelben, was vom gelbrothen geſagt worden, gilt vom blauen. Wer dieſes mit Augen geſehen und recht erwogen hat, dem wird nun wohl die vermeinte Bedeutſamkeit dieſes Hauptverſuches wie ein Nebel verſchwinden. Wir wollen auf unſrer zwölften Tafel, und bei Erläuterung derſelben noch alles nachholen, was zu mehrerer Deutlichkeit nöthig ſcheinen möchte; ſo wie wir auch den zu dieſem Verſuche nöthigen Apparat noch beſonders beſchreiben werden.

133.

Wir fügen hier nur noch die Bemerkung hinzu, wie captios Newton die Sache vorträgt (121), wenn er ſagt: bei der zweiten Refraction ſei das rothe Bildchen nach dem untern Theil der Wand, das violette nach dem obern gelangt. (Im Engliſchen ſteht went, im Lateiniſchen pergebat.) Denn es verhält ſich keineswegs alſo. Sowohl der gelbrothe Theil als der violette ſteigen beide nach der zweiten Refraction in die Höhe, nur entfernt ſich der letzte von dem erſten in der Maße, wie das Bild gewachſen wäre, wenn man es ganz und nicht in ſeinen Theilen refrangirt hätte.

134.

Da nun aber dieſer Verſuch gar nichts im Hinterhalte hat, nichts beweiſt, nicht einmal abgeleitet oder erklärt zu werden braucht, ſondern nichts als ein ſchon bekanntes Phänomen ſelbſt iſt; da die Sache ſich nach dem, was wir in unſerm Entwurfe dargelegt, leicht abthun läßt: ſo könnte man uns den Einwurf machen und die Frage erregen, warum wir denn nicht direct auf dieſen eingebildeten Haupt- und Grundverſuch zugegangen, das Unſtatthafte der daraus gezogenen Argumente nachgewieſen, anſtatt mit ſo vielen Umſtänden der Newtoniſchen Deduction Schritt vor Schritt zu folgen und den Verfaſſer durch ſeine Irrwege zu begleiten. Hierauf antworten wir, daß, wenn davon die Rede iſt, ein eingewurzeltes Vor-

Der Winter und Timur.

So umgab ſie nun der Winter
Mit gewalt'gem Grimme. Streuend
Seinen Eishauch zwiſchen alle,
Hetzt' er die verſchiednen Winde
Widerwärtig auf ſie ein.
Über ſie gab er Gewaltkraft
Seinen froſtgeſpitzten Stürmen,
Stieg in Timurs Rath hernieder,
Schrie ihn drohend an und ſprach ſo:
Leiſe, langſam, Unglückſel'ger!
Wandle du Tyrann des Unrechts;
Sollen länger noch die Herzen
Sengen, brennen deinen Flammen?
Biſt du der verdammten Geiſter
Einer, wohl! ich bin der andre.
Du biſt Greis, ich auch, erſtarren
Machen wir ſo Land als Menſchen.
Mars! du biſt's! ich bin Saturnus,
Übelthätige Geſtirne,
Im Verein die ſchrecklichſten.
Tödteſt du die Seele, kälteſt
Du den Luftkreis; meine Lüfte
Sind noch kälter als du ſein kannſt.

urtheil zu zerſtören, man keineswegs ſeinen Zweck erreicht, indem man bloß das Hauptaperçu überliefert. Es iſt nicht genug, daß man zeigt, das Haus ſei baufällig und unbewohnbar: denn es könnte doch immer noch geſtützt und nothdürftig eingerichtet werden; ja es iſt nicht genug, daß man es einreißt und zerſtört, man muß auch den Schutt wegſchaffen, den Platz abräumen und ebnen. Dann möchten ſich allenfalls wohl Liebhaber finden, einen neuen kunſtgemäßen Bau aufzuführen.

135.

In dieſem Sinne fahren wir fort, die Verſuche zu vermannichfaltigen. Will man das Phänomen, von welchem die Rede iſt, recht auffallend machen, ſo bediene man ſich folgender Anſtalt. Man bringe zwei gleiche Prismen hart nebeneinander und ſtelle ihnen eine Tafel entgegen, auf welcher zwei kleine runde Öffnungen horizontal neben einander in einiger Entfernung eingeſchnitten ſind; man laſſe aus dem einen Prisma auf die eine Öffnung den gelbrothen Theil des Bildes, und aus dem andern Prisma den violetten Theil auf die andere Öffnung fallen; man fange die beiden verſchiedenfarbigen Bilder auf einer dahinter ſtehenden weißen Tafel auf, und man wird ſie horizontal nebeneinander ſehen. Nun ergreife man ein Prisma, das groß und lang genug iſt, beide Bildchen aufzufaſſen, und bringe daſſelbe horizontal nahe hinter die durchlöcherte Tafel, und breche beide

Bildchen zum zweitenmal, ſo daß ſie ſich auf der weißen Tafel abermals abbilden. Beide werden in die Höhe gerückt erſcheinen, aber ungleich, das violette weit höher als das gelbrothe; wovon uns die Urſache aus dem Vorigen bekannt iſt. Wir empfehlen dieſen Verſuch allen übrig bleibenden Newtonianern, um ihre Schüler in Erſtaunen zu ſetzen und im Glauben zu ſtärken. Wer aber unſerer Darſtellung ruhig gefolgt iſt, wird erkennen, daß hier an einzelnen Theilen auch nur das geſchehe, was an den ganzen Bildern geſchehen würde, wenn zwei derſelben, wovon das eine tiefer als das andere ſtünde, eine zweite Refraction erlitten. Es iſt dieſes Letzte ein Verſuch, den man mit dem großen Waſſerprisma recht gut anſtellen kann.

136.

Genöthigt finden wir uns übrigens, noch eines Umſtandes zu erwähnen, welcher beſonders bei dem folgenden Verſuch zur Sprache kommen wird, und der auch bei dem gegenwärtigen mit eintritt, ob er hier gleich nicht von ſo großer Bedeutung iſt. Man kann nämlich die durch die objective prismatiſche Wirkung entſtandenen Bilder als immer werdende und bewegliche anſehen, ſo wie wir es durchaus gethan haben. Mit dieſen kann man nicht operiren, ohne ſie zu verändern. Man kann ſie aber auch, wie beſonders Newton thut, wie wir aber nur mit der größten

Einſchränkung und für einen Augenblick thun, als fertig anſehen und mit ihnen operiren.

137.

Sehen wir nun die einzelnen durch eine durchlöcherte Tafel durchgegangenen Bilder als fertig an, operiren mit denſelben und verrücken ſie durch eine zweite Refraction, ſo muß das eintreten, was wir überhaupt von Verrückung farbiger Bilder dargethan haben: Es müſſen nämlich an ihnen abermals Ränder und Säume entſtehen, aber entweder durch die Farbe des Bildes begünſtigte oder verkümmerte. Das iſolirte gelbrothe Bild nehmen wir aus dem einwärts ſtrebenden gelbrothen Rande; an ſeiner untern Gränze wird es durch einen gleichnamigen neuen Rand an Farbe verſtärkt, das allenfalls entſpringende Gelb verliert ſich und an der entgegengeſetzten Seite kann wegen des Widerſpruchs kein Blau und folglich auch kein Violett entſtehen. Das Gelbrothe bleibt alſo gleichſam in ſich ſelbſt zurückgedrängt, erſcheint kleiner und geringer als es ſein ſollte. Das violette Bild hingegen iſt ein Theil des aus dem ganzen Bilde hinausſtrebenden violetten Saumes. Es wird allenfalls an ſeiner untern Gränze ein wenig verkümmert und hat oben die völlige Freiheit, vorwärts zu gehen. Dieſes mit jenen obigen Betrachtungen zuſammengenommen, läßt auf ein weiteres Vorrücken des Violetten auch durch dieſen Umſtand ſchließen. Jedoch

legen wir hierauf keinen allzugroßen Werth, ſondern führen es nur an, damit man ſich bei einer ſo complicirten Sache eines jeden Nebenumſtandes erinnere; wie man denn, um ſich von der Entſtehung dieſer neuen Ränder zu überzeugen, nur den gelben Theil des Bildes durch eine Öffnung im Brette durchführen und alsdann zum zweitenmal hinter demſelben refrangiren mag.

Siebenter Verſuch.

138.

Hier läßt der Verfaſſer durch zwei nebeneinander geſtellte Prismen zwei Spectra in die dunkle Kammer fallen. Auf einen horizontalen ſchmalen Streifen Papier trifft nun die rothe Farbe des einen Spectrums und gleich daneben die violette Farbe des andern. Nun betrachtet er dieſen doppelt prismatiſch gefärbten Streifen durch ein zweites Prisma und findet das Papier gleichſam auseinander geriſſen. Die blaue Farbe des Streifens hat ſich nämlich viel weiter herunter begeben, als die rothe; es verſteht ſich, daß der Beobachter durch ein Prisma blickt, deſſen brechender Winkel nach unten gekehrt iſt.

139.

Man ſieht, daß dieß eine Wiederholung des erſten Verſuches werden ſoll, welcher dort mit körperlichen

Farben angeſtellt war, hier aber mit Flächen angeſtellt wird, die eine ſcheinbare Mittheilung durch apparente Farben erhalten haben. Der gegenwärtige Fall, die gegenwärtige Vorrichtung iſt doch von jenen himmelweit unterſchieden, und wir werden, da wir das Phänomen nicht läugnen, es abermals auf mancherlei Weiſe darzuſtellen, aus unſern Quellen abzuleiten und das Hohle der Newtoniſchen Erklärung darzuthun ſuchen.

140.

Wir können unſre erſtgemeldete (135) Vorrichtung mit zwei Prismen nebeneinander beibehalten. Wir laſſen das rothe und violette Bildchen nebeneinander auf die hintere weiße Tafel fallen, ſo daß ſie völlig horizontal ſtehen. Man nehme nun das horizontale Prisma vor die Augen, den brechenden Winkel gleichfalls unterwärts gekehrt, und betrachte jene Tafel; ſie wird auf die bekannte Weiſe verrückt ſein, allein zugleich wird man einen bedeutenden Umſtand eintreten ſehen: das rothe Bild nämlich rückt nur in ſofern von der Stelle, als die Tafel verrückt wird; ſeine Stelle auf der Tafel hingegen behält es genau. Mit dem violetten Bilde verhält es ſich nicht ſo: dieſes verändert ſeine Stelle, es zieht ſich viel weiter herunter, es ſteht nicht mehr mit dem rothen Bilde auf Einer horizontalen Linie.

141.

Sollte es den Newtonianern möglich sein, auch künftig noch die Farbenlehre in die dunkle Kammer einzusperren, ihre Schüler in die Gängelbank einzuzwängen und ihnen jeden Schritt freier Beobachtung zu versagen; so wollen wir ihnen auch diesen Versuch besonders empfohlen haben, weil er etwas Überraschendes und Imponirendes mit sich führt. Uns aber muß angelegen sein, die Verhältnisse des Ganzen deutlich zu machen und bei dem gegenwärtigen Versuche zu leisten, was bei dem vorigen bestanden worden.

142.

Newton verbindet hier zum erstenmal die objectiven Versuche mit den subjectiven. Es hätte ihm also gezieмt, den Hauptversuch (E. 350—356) zuerst aufzustellen und vorzutragen, dessen er, nach seiner Unmethode, erst viel später erwähnt, wo das Phänomen, weit entfernt zur wahren Einsicht in die Sache etwas beizutragen, nur wieder neue Verwirrungen anzurichten im Fall ist. Wir setzen voraus, daß jedermann diesen Versuch gesehen habe, daß jedermann, den die Sache interessirt, so eingerichtet sei, um ihn, so oft die Sonne scheint, wiederholen zu können.

143.

Dort wird also das länglichte Farbenbild durch ein Prisma an die Wand in die Höhe geworfen; man

nimmt sodann ein völlig gleiches Prisma, den brechenden Winkel unterwärts gekehrt, hält es vor die Augen und tritt nahe vor das Bild auf der Tafel. Man sieht es wenig verändert, aber je weiter man zurücktritt, desto mehr zieht es sich, nicht allein herabwärts, sondern auch in sich selbst zusammen, dergestalt, daß der violette Saum immer kürzer wird. Endlich erscheint die Mitte weiß und nur die Gränzen des Bildes gefärbt. Steht der Beobachter genau so weit als das erste Prisma, wodurch das farbige Bild entstand, so erscheint es ihm nunmehr subjectiv farblos. Tritt er weiter zurück, so färbt es sich im umgekehrten Sinne herabwärts. Ist man doppelt soweit zurückgetreten, als das erste Prisma von der Wand steht, so sieht man mit freiem Auge das aufstrebende, durch das zweite Prisma aber das herabstrebende umgekehrte gleich stark gefärbte Bild; woraus soviel abermals erhellt, daß jenes erste Bild an der Wand keineswegs ein fertiges, im Ganzen und in seinen Theilen unveränderliches Wesen sei, sondern daß es seiner Natur nach zwar bestimmt, aber doch wieder bestimmbar und zwar bis zum Gegensatz bestimmbar, gefunden werde.

144.

Was nun von dem ganzen Bilde gilt, das gilt auch von seinen Theilen. Man fasse das ganze Bild, ehe es zur gedachten Tafel gelangt, mit einer durch-

löcherten Zwischentafel auf, und man stelle sich so, daß man zugleich das ganze Bild auf der Zwischentafel und die einzelnen verschiedenfarbigen Bilder auf der Haupttafel sehen könne. Nun beginne man den vorigen Versuch. Man trete ganz nahe zur Haupttafel und betrachte durch's horizontale Prisma die vereinzelt übereinander stehenden farbigen Bilder; man wird sie, nach Verhältniß der Nähe, nur wenig vom Platze gerückt finden. Man entferne sich nunmehr nach und nach, und man wird mit Bewunderung sehen, daß das rothe Bild sich nur insofern verrückt, als die Tafel verrückt scheint, daß sich hingegen die obern Bilder, das violette, blaue, grüne, nach und nach herab gegen das rothe ziehen und sich mit diesem verbinden, welches denn zugleich seine Farbe, doch nicht völlig, verliert und als ein ziemlich rundes einzelnes Bild dasteht.

145.

Betrachtet man nun, was indessen auf der Zwischentafel vorgegangen, so sieht man, daß sich das verlängerte farbige Bild für das Auge gleichfalls zusammengezogen, daß der violette Saum scheinbar die Öffnung verlassen, vor welcher diese Farbe sonst schwebte, daß die blaue, grüne, gelbe Farbe gleichfalls verschwunden, daß die rothe zuletzt auch völlig aufgehoben ist, und für's Auge nur ein weißes Bild auf der Zwischentafel steht. Entfernt man sich noch weiter, so färbt

ſich dieſes weiße Bild umgekehrt, wie ſchon weitläuftig ausgeführt worden (143).

146.

Man beobachte nun aber, was auf der Haupttafel geſchieht. Das einzige, dort übrige, noch etwas röthliche Bild fängt nun auch an, ſich am obern Theile ſtark roth, am untern blau und violett zu färben. Bei dieſer Umkehrung vermögen die verſchwundenen Bilder des obern Theils nicht ſich einzeln wiederherzuſtellen. Die Färbung geſchieht an dem einzig übrig gebliebenen untern Theil, an der Baſe, an dem Kern des Ganzen.

147.

Wer dieſe ſich einander entſprechenden Verſuche genau kennt, der wird ſogleich einſehen, was es für eine Bewandtniß mit den zwei horizontal nebeneinander gebrachten Bildern (140) und deren Verruckung habe, und warum ſich das Violette von der Linie des Rothen entfernen müſſen, ohne deßhalb eine diverſe Refrangibilität zu beweiſen. Denn wie alles dasjenige, was vom ganzen Bilde gilt, auch von den einzelnen Theilen gelten muß, ſo gilt von zwei Bildern nebeneinander und von ihren Theilen eben dasſelbe; welches wir nun durch Darſtellung und Entwickelung der Newtoniſchen Vorrichtung noch umſtändlicher und unwiderſprechlicher zeigen wollen.

148.

Man stelle einen schmalen, etwa fingerbreiten Streifen weiß Papier, quer über einen Rahmen befestigt, in der dunklen Kammer dergestalt auf, daß er einen dunklen Hintergrund habe, und lasse nun von zwei nebeneinander gestellten Prismen, von einem die rothe Farbe, vom andern die violette oder auch wohl blaue auf diesen Streifen fallen; man nehme alsdann das Prisma vor's Auge und sehe nach diesem Streifen: das Rothe wird an demselben verharren, sich mit dem Streifen verrucken und nur noch feuriger roth werden. Das Violette hingegen wird das Papier verlassen und als ein geistiger, jedoch sehr deutlicher Streif, tiefer unten, über der Finsterniß schweben. Abermals eine sehr empfehlenswerthe Erscheinung für diejenigen, welche die Newtonische Taschenspielerei fortzusetzen gedenken; höchlich bewundernswerth für die Schüler in der Laufbank.

149.

Aber damit man vom Staunen zum Schauen übergehen möge, geben wir folgende Vorrichtung an. Man mache den gedachten Streifen nicht sehr lang, nicht länger, als daß beide Bildertheile jedes zur Hälfte darauf Platz haben. Man mache die Wangen des Rahmens, an die man den Streifen befestigt, etwas breit, so daß die andre Hälfte der Bilder, der

Quälen deine wilden Heere
Gläubige mit tauſend Martern;
Wohl, in meinen Tagen ſoll ſich,
Geb' es Gott! was Schlimmres finden.
Und bei Gott, dir ſchenk' ich nichts.
Hör' es Gott, was ich dir biete!
Ja bei Gott! von Todeskälte
Nicht, o Greis, vertheid'gen ſoll dich
Breite Kohlengluth vom Herde,
Keine Flamme des Decembers.

Länge nach getheilt, darauf erscheinen könne. Man sieht nun also beide Bilder zugleich, mit allen ihren Schattirungen, das eine höher, das andre tiefer, zu beiden Seiten des Rahmens. Man sieht nun auch einzelne Theile nach Belieben, z. B. Gelbroth und Blauroth von beiden Seiten auf dem Papierstreifen. Nun ergreife man jene Versuchsweise. Man blicke durch's Prisma nach dieser Vorrichtung; so wird man zugleich die Veränderung der ganzen Bilder und die Veränderung der Theile gewahr werden. Das höhere Bild, welches dem Streifen die rothe Farbe mittheilt, zieht sich zusammen, ohne daß das Rothe seine Stelle auf dem Rahmen, ohne daß die rothe Farbe den Streifen verlasse. Das niedrigere Bild aber, welches die violette Farbe dem Streifen mittheilt, kann sich nicht zusammenziehen, ohne daß das Violette seine Stelle auf dem Rahmen und folglich auch auf dem Papier verlasse. Auf dem Rahmen wird man sein Verhältniß zu den übrigen Farben noch immer erblicken, neben dem Rahmen aber wird der vom Papier sich herunterbewegende Theil wie in der Luft zu schweben scheinen. Denn die hinter ihm liegende Finsterniß ist für ihn eben so gut eine Tafel, als es der Rahmen für das auf ihn geworfene und auf ihm sich verändernde objective Bild ist. Daß dem also sei, kann man daraus auf's genauste erkennen, daß der herabschwebende isolirte Farbenstreif immer mit seiner gleichen Farbe im halben Spectrum an

der Seite Schritt hält, mit ihr horizontal steht, mit ihr sich herabzieht und endlich, wenn jene verschwunden ist, auch verschwindet. Wir werden dieser Vorrichtung und Erscheinung eine Figur auf unserer zwölften Tafel widmen, und so wird demjenigen, der nach uns experimentiren, nach uns die Sache genau betrachten und überlegen will, wohl kein Zweifel übrig bleiben, daß dasjenige was wir behaupten das Wahre sei.

150.

Sind wir so weit gelangt, so werden wir nun auch diejenigen Versuche einzuflechten und einzuordnen wissen, welche Newton seinem siebenten Versuche, ohne ihnen jedoch eine Zahl zu geben, hinzufügt. Doch wollen wir selbige sorgfältig bearbeiten und sie zu Bequemlichkeit künftigen Allegirens mit Nummern versehen.

151.

Man erinnere sich vor allen Dingen jenes fünften Versuches, bei welchem zwei über's Kreuz gehaltene Prismen dem Spectrum einen Bückling abzwangen; wodurch die diverse Refrangibilität der verschiedenen Strahlen erwiesen werden sollte, wodurch aber noch uns bloß ein allgemeines Naturgesetz, die Wirkung in der Diagonale bei zwei gleichen im rechten Winkel entgegenden Kräften, ausgesprochen wird.

152.

Gedachten Versuch können wir nun gleichfalls durch Verbindung des Subjectiven mit dem Objectiven anstellen und geben folgende Vorrichtung dazu an, welche so wohl hierzu als die nachstehenden Experimente erleichtert. Man werfe zuerst durch ein vertical stehendes Prisma das verlängerte Sonnenbild seitwärts auf die Tafel, so daß die Farben horizontal nebeneinander zu stehen kommen; man halte nunmehr das zweite Prisma horizontal wie gewöhnlich vor die Augen: so wird, indem das rothe Ende des Bildes an seinem Platze verharrt, die violette Spitze ihren Ort auf der Tafel scheinbar verlassen und sich in der Diagonale herunterneigen. Also vorbereitet, schreite man zu den zwei von Newton vorgeschlagenen Versuchen.

153.

VII. Jenem von uns angegebenen verticalen Prisma füge man ein anderes gleichfalls verticales hinzu dergestalt, daß zwei länglichte farbige Bilder in einer Reihe liegen. Diese beiden zusammen betrachte man nun abermals durch ein horizontales Prisma: so werden sie sich beide in der Diagonale neigen, dergestalt, daß das rothe Ende fest steht und gleichsam die Axe ist, worum sich das Bild herumdreht; wodurch aber weiter nichts ausgesprochen wird, als was wir schon wissen.

154.

VII^a. Aber eine Vervielfältigung des Versuches ist hervorgehoben noch anzuführen. Man stelle die beiden verticalen Prismen dergestalt, daß die Bilder übereinander fallen, jedoch im umgekehrten Sinne, so daß das gelbrothe des einen auf das violette des anderen, und umgekehrt, falle; man betrachte nun durch das horizontale Prisma diese beiden für's nächste Auge sich bedeckenden Bilder, und sie werden sich für das verschiedene nunmehr streifweise übereinander zeigen, weil jedes in seinem Sinn diagonal bewegt wird. Auch hier ist eigentlich nur ein cumulirter Versuch, denn es bleibt unter einer wenig verschiedenen Bedingung immer dasselbe, was wir gewahr werden. Mit den folgenden beiden verhält es sich eben so.

155.

VII^b. Man lasse auf jenen weißen Papierstreifen (148) den rothen und violetten Theil der beiden prismatischen farbigen Bilder aufeinander fallen; sie werden sich vermischen und eine Purpurfarbe hervorbringen. Nimmt man nunmehr ein Prisma vor die Augen, betrachtet diesen Streifen, so wird das Violette sich von dem Gelbrothen ablösen, besonders steigen, die Purpurfarbe verschwinden, das Gelbrothe aber stehen zu bleiben scheinen. Es ist dieses bestätigt, was wir oben (149) nebeneinander gestellt haben, und für uns kein Beweis für die bisherige Refraction.

sondern nur für die Determinabilität des Farbenbildes.

1361.

VII. Man stelle zwei kleine runde Papierscheiben in geringer Entfernung nebeneinander, und werfe den gebrochenen Theil des Spectrums durch ein Prisma auf die eine Scheibe, den blauen auf die andre, der Grund dahinter bei dunkel. Diese so erleuchteten Scheiben betrachte man durch ein Prisma, welches man brechend hält, daß die Refraction sich gegen den rothen Gürtel bewegt; je weiter man sich entfernt, je näher rückt das Violette zum Rothen hin, trifft endlich mit ihm zusammen, und geht sogar darüber hinaus. Nach dieser Phänomen wird jemand, der mit dem bisher beschriebenen Apparat umzugehn weiß, leicht hervorbringen und ableiten verstehen.

Alle diese dem siebenten Versuche angehängte Versuche sind, so wie der siebente selbst, nur Variationen jenes ob- und subjectiven Hauptversuches (§. 350—356). Denn es ist ganz einerlei, ob ich das objectiv an die Wand geworfene prismatische Bild, im Ganzen oder theilweise, in sich selbst zusammenziehe, oder ob ich ihm einen Büschel in der Dingsmale abzwinge. Es ist ganz einerlei, ob ich dieß mit einem oder mit mehreren prismatischen objectiven Bildern thue, ob ich es mit den ganzen Bildern, oder mit den Theilen vornehme, ob ich sie nebeneinander, übereinander, verschränkt oder sich theilweise deckend, richte und schiebe:

immer bleibt das Phänomen eins und dasselbe und spricht nichts weiter aus, als daß ich das in einem Sinn, z. B. aufwärts, hervorgebrachte objective Bild, durch subjective, im entgegengesetzten Sinn, z. B. herabwärts angewendete Refraction, zusammenziehen, aufheben und im Gegensatze färben kann.

157.

Man sieht also hieraus, wie sich eigentlich die Theile des objectiv entstandenen Farbenbildes zu subjectiven Versuchen keineswegs gebrauchen lassen, weil in solchem Falle, sowohl die ganzen Erscheinungen als die Theile derselben verändert werden, und nicht einen Augenblick dieselbigen bleiben. Was bei solchen Versuchen für eine Complication obwalte, wollen wir durch ein Beispiel anzeigen, und etwas oben Geäußertes dadurch weiter ausführen und völlig deutlich machen.

158.

Wenn man jenen Papierstreifen in der dunklen Kammer mit dem rothen Theile des Bildes erleuchtet, und ihn alsdann durch ein zweites Prisma in ziemlicher Nähe betrachtet; so verläßt die Farbe das Papier nicht, vielmehr wird sie an dem obern Rande sehr viel lebhafter. Woher entspringt aber diese lebhaftere Farbe? Bloß daher, weil der Streifen nunmehr als ein helles rothes Bild wirkt, welches durch die sub-

jective Brechung oben einen gleichnamigen Rand gewinnt, und alſo erhöht an Farbe erſcheint. Ganz anders verhält ſich's, wenn der Streifen mit dem violetten Theile des Bildes erleuchtet wird. Durch die ſubjective Wirkung zieht ſich zwar die violette Farbe von dem Streifen weg (148, 149), aber die Hellung bleibt ihm einigermaßen. Dadurch erſcheint er in der dunklen Kammer, wie ein weißer Streif auf ſchwarzem Grunde und färbt ſich nach dem bekannten Geſetz, indeſſen das herabgeſunkene violette Schemen dem Auge gleichfalls ganz deutlich vorſchwebt. Hier iſt die Natur abermals durchaus conſequent, und wer unſern didaktiſchen und polemiſchen Darſtellungen gefolgt iſt, wird hieran nicht wenig Vergnügen finden. Ein Gleiches bemerkt man bei dem Verſuche VII[4].

159.

Eben ſo verhält es ſich in dem oben beſchriebenen Falle (144), da wir die einzelnen übereinander erſcheinenden farbigen Bilder ſubjectiv herabziehen. Die farbigen Schemen ſind es nur, die den Platz verlaſſen, aber die Hellung, die ſie auf der weißen Tafel erregt haben, kann nicht aufgehoben werden. Dieſe farbloſen, hellen, zurückbleibenden Bilder werden nunmehr nach den bekannten ſubjectiven Geſetzen gefärbt und bringen dem, der mit dieſer Erſcheinung nicht bekannt iſt, eine ganz beſondere Confuſion in das Phänomen.

160.

Auf das Vorhergehende, vorzüglich aber auf unſern hundertundfünfunddreißigſten Paragraph, bezieht ſich ein Verſuch, den wir nachbringen. Man habe im Fenſterladen, horizontal nahe neben einander, zwei kleine runde Öffnungen. Vor die eine ſchiebe man ein blaues, vor die andere ein gelbrothes Glas, wodurch die Sonne hereinſcheint. Man hat alſo hier wie dort (135) zwei verſchiedenfarbige Bilder neben einander. Nun faſſe man ſie mit einem Prisma auf und werfe ſie auf eine weiße Tafel. Hier werden ſie nicht ungleich in die Höhe gerückt, ſondern ſie bleiben unten auf Einer Linie; aber genau beſehen ſind es zwei prismatiſche Bilder, welche unter dem Einfluß der verſchiedenen farbigen Gläſer ſtehen, und alſo in ſo fern verändert ſind, wie es nach der Lehre der ſcheinbaren Miſchung und Mittheilung nothwendig iſt.

161.

Das eine durch das gelbe Glas fallende Spectrum hat ſeinen obern violetten Schweif faſt gänzlich eingebüßt; der untere gelbrothe Saum hingegen erſcheint mit verdoppelter Lebhaftigkeit; das Gelbe der Mitte erhöht ſich auch zu einem Gelbrothen und der obere blaue Saum wird in einen grünlichen verwandelt. Dagegen behält jenes durch das blaue Glas gehende Spectrum ſeinen violetten Schweif völlig bei; das Blaue iſt deutlich und lebhaft; das Grüne zieht ſich

herunter, und ſtatt des Gelbrothen erſcheint eine Art Purpur.

162.

Stellt man die gedachten beiden Verſuche entweder neben einander, oder doch unmittelbar nach einander an; ſo überzeugt man ſich, wie unrecht Newton gehandelt habe, mit den beweglichen phyſiſchen Farben und den fixirten chemiſchen ohne Unterſchied zu operiren, da ſie doch ihrer verſchiedenen Natur nach ganz verſchiedene Reſultate hervorbringen müſſen, wie wir wohl hier nicht weiter auseinander zu ſetzen brauchen.

163.

Auch jenen objectiv-ſubjectiven Verſuch (§. 350—354) mit den eben gedachten beiden verſchiedenen prismatiſchen Farbenbildern vorzunehmen, wird belehrend ſein. Man nehme wie dort das Prisma vor die Augen, betrachte die Spectra erſt nahe, dann entferne man ſich von ihnen nach und nach; ſie werden ſich beide, beſonders das blaue, von oben herein zuſammenziehen, das eine endlich ganz gelbroth, das andere ganz blau erſcheinen, und indem man ſich weiter entfernt, umgekehrt gefärbt werden.

164.

So möchte denn auch hier der Platz ſein, jener Vorrichtung abermals zu gedenken, welche wir ſchon früher (§. 284) beſchrieben haben. In einer Pappe

sind mehrere Quadrate farbigen Glases angebracht; man erhellet sie durch das Sonnen-, auch nur durch das Tageslicht, und wir wollen hier genau anzeigen, was gesehen wird, wenn man an ihnen den subjectiven Versuch macht, indem man sie durch das Prisma betrachtet. Wir thun es um so mehr, als diese Vorrichtung künftig bei subjectiver Verrückung farbiger Bilder den ersten Platz einnehmen, und mit einiger Veränderung und Zusätzen, beinahe allen übrigen Apparat entbehrlich machen wird.

165.

Zuvörderst messe man jene Quadrate, welche aus der Pappe herausgeschnitten werden sollen, sehr genau ab und überzeuge sich, daß sie von einerlei Größe sind. Man bringe alsdann die farbigen Gläser dahinter, stelle sie gegen den grauen Himmel und betrachte sie mit bloßem Auge. Das gelbe Quadrat als das hellste wird am größten erscheinen (E. 16). Das grüne und blaue wird ihm nicht viel nachgeben, hingegen das gelbrothe und violette als die dunkelsten werden sehr viel kleiner erscheinen. Diese physiologische Wirkung der Farben, insofern sie heller oder dunkler sind, nur beiläufig zu Ehren der großen Consequenz natürlicher Erscheinungen.

166.

Man nehme sodann ein Prisma vor die Augen und betrachte diese nebeneinander gestellten Bilder.

An Suleika.

Dir mit Wohlgeruch zu koſen,
Deine Freuden zu erhöhn,
Knoſpend müſſen tauſend Roſen
Erſt in Gluthen untergehn.

Um ein Fläſchchen zu beſitzen
Das den Ruch auf ewig hält,
Schlank wie deine Fingerſpitzen,
Da bedarf es einer Welt;

Einer Welt von Lebenstrieben,
Die in ihrer Fülle Drang
Ahneten ſchon Bulbuls Lieben,
Seeleregenden Geſang.

Sollte jene Qual uns quälen,
Da ſie unſre Luſt vermehrt?
Hat nicht Myriaden Seelen
Timurs Herrſchaft aufgezehrt?

Da sie specificirt und chemisch fixirt sind, so werden sie nicht, wie jene des Spectrums, verändert oder gar aufgehoben; sondern sie verharren in ihrer Natur und nur die begünstigende oder verkümmernde Wirkung der Ränder findet statt.

167.

Obgleich jeder diese leichte Vorrichtung sich selbst anschaffen wird, ob wir schon dieser Phänomene öfters gedacht haben; so beschreiben wir sie doch wegen eines besondern Umstands hier kürzlich, aber genau. Am gelben Bilde sieht man deutlich den obern hochrothen Rand, der gelbe Saum verliert sich in der gelben Fläche; am untern Rande entsteht ein Grün, doch sieht man das Blaue so wie ein mäßig herausstrebendes Violett ganz deutlich. Bei'm grünen ist alles ungefähr dasselbige, nur matter, gedämpfter, weniger Gelb, mehr Blau. Am blauen erscheint der rothe Rand bräunlich und stark abgesetzt, der gelbe Saum macht eine Art von schmutzigem Grün, der blaue Rand ist sehr begünstigt und erscheint fast in der Größe des Bildes selbst. Er endigt in einen lebhaften violetten Saum. Diese drei Bilder, gelb, grün und blau, scheinen sich stufenweise herabzusenken und einem Unaufmerksamen die Lehre der diversen Refrangibilität zu begünstigen. Nun tritt aber die merkwürdige Erscheinung des Violetten ein, welche wir schon oben (45) angedeutet haben. Verhältnißmäßig zum Vio-

letten iſt der gelbrothe Rand nicht widerſprechend: denn Gelbroth und Blauroth bringen bei apparenten Farben Purpur hervor. Weil nun hier die Farbe des durchſcheinenden Glaſes auch auf einem hohen Grade von Reinheit ſteht, ſo verbindet ſie ſich mit dem an ihr entſpringenden gelbrothen Rand, es entſteht eine Art von bräunlichem Purpur und das Violette bleibt mit ſeiner obern Gränze unverrückt, indeß der untere violette Saum ſehr weit und lebhaft herabwärts ſtrebt. Daß ferner das gelbrothe Bild an der obern Gränze begünſtigt wird und alſo auf der Linie bleibt, verſteht ſich von ſelbſt, ſo wie daß an der untern, wegen des Widerſpruchs kein Blau und alſo auch kein daraus entſpringendes Violett entſtehen kann, ſondern vielmehr etwas Schmutziges daſelbſt zu ſehen iſt.

168.

Will man dieſe Verſuche noch mehr vermannichfaltigen, ſo nehme man farbige Fenſterſcheiben und klebe Bilder von Pappe auf dieſelben. Man ſtelle ſie gegen die Sonne, ſo daß dieſe Bilder dunkel auf farbigem Grund erſcheinen; und man wird die umgekehrten Ränder, Säume und ihre Vermiſchung mit der Farbe des Glaſes abermals gewahr werden. Ja, man mag die Vorrichtung vermannichfaltigen ſo viel man will, ſo wird das Falſche jenes erſten Newtoniſchen Verſuchs und aller der übrigen, die ſich auf ihn

beziehen, dem Freunde des Wahren, Gerathen und Folgerechten immer deutlicher werden.

Achter Versuch.

169.

Der Verfasser läßt das prismatische Bild auf ein gedrucktes Blatt fallen, und wirft sodann durch die Linse des zweiten Experiments diese farbig erleuchtete Schrift auf eine weiße Tafel. Hier will er denn auch, wie dort, die Buchstaben im blauen und violetten Licht näher an der Linse, die im rothen aber weiter von der Linse deutlich gesehen haben. Der Schluß, den er daraus zieht, ist uns schon bekannt, und wie es mit dem Versuche, welcher nur der zweite, jedoch mit apparenten Farben, wiederholt ist, beschaffen sein mag, kann sich jeder im Allgemeinen vorstellen, dem jene Ausführung gegenwärtig geblieben. Allein es treten noch besondere Umstände hinzu, die es räthlich machen, auch den gegenwärtigen Versuch genau durchzugehen, und zwar dabei in der Ordnung zu verfahren, welche wir bei jenem zweiten der Sache gemäß gefunden; damit man völlig einsehe, in wiefern diese beiden Versuche parallel gehen, und in wiefern sie von einander abweichen.

170.

1) Das Vorbild (54—57). In dem gegenwärtigen Falle stehen die Lettern der Druckschrift anstatt jener schwarzen Fäden; und nicht einmal so vortheilhaft: denn sie sind von den apparenten Farben mehr oder weniger überlastet. Aber der von Newton hier wie dort vernachlässigte Hauptpunct ist dieser: daß die verschiedenen Farben des Spectrums an Hellung ungleich sind. Denn das prismatische Nebenbild zerfällt in zwei Theile, in eine Tag- und Nachtseite. Gelb und Gelbroth stehen auf der ersten, Blau und Blauroth auf der zweiten. Die unterliegende Druckschrift ist in der gelben Farbe am deutlichsten; im Gelbrothen weniger: denn dieses ist schon gedrängter und dunkler. Blauroth ist durchsichtig, verdünnt, aber beleuchtet wenig. Blau ist gedrängter, dichter, macht die Buchstaben trüber; oder vielmehr seine Trübe verwandelt die Schwärze der Buchstaben in ein schönes Blau, deßwegen sie vom Grunde weniger abstechen. Und so erscheint, nach Maßgabe so verschiedener Wirkungen, diese farbig beleuchtete Schrift, dieses Vorbild, an verschiedenen Stellen verschieden deutlich.

171.

Außer diesen Mängeln des hervorgebrachten Bildes ist die Newtonische Vorrichtung in mehr als Einem Sinne unbequem. Wir haben daher eine neue er-

ſonnen, die in Folgendem beſteht. Wir nehmen einen Rahmen, der zu unſerm Geſtelle (69) paßt, überziehen denſelben mit Seidenpapier, worauf wir mit ſtarker Tuſche verſchiedene Züge, Puncte und dergl. kalligraphiſch anbringen, und ſodann den Grund mit feinem Öl durchſichtig machen. Dieſe Tafel kommt völlig an die Stelle des Vorbildes zum zweiten Verſuche. Das prismatiſche Bild wird von hinten darauf geworfen, die Linſe iſt nach dem Zimmer zu gerichtet und in gehöriger Entfernung ſteht die zweite Tafel, worauf die Abbildung geſchehen ſoll. Eine ſolche Vorrichtung hat große Bequemlichkeiten, indem ſie dieſen Verſuch dem zweiten gleichſtellt; auch ſogar darin, daß die Schattenſtriche rein ſchwarz daſtehen und nicht von den prismatiſchen Farben überlaſirt ſind.

172.

Hier drängt ſich uns abermals auf, daß durchaus das experimentirende Verfahren Newtons deßhalb tadelhaft iſt, weil er ſeinen Apparat mit auffallender Ungleichheit einmal zufällig ergreift, wie ihm irgend etwas zur Hand kommt, dann aber mit Complication und Überkünſtelung nicht fertig werden kann.

173.

Ferner iſt hier zu bemerken, daß Newton ſein Vorbild behandelt als wär' es unveränderlich, wie das Vorbild des zweiten Verſuchs, da es doch wan-

delbar iſt. Natürlicher Weiſe läßt ſich das hier auf der Rückſeite des durchſichtigen Papiers erſcheinende Bild, durch ein entgegengeſetztes Prisma angeſehen, auf den Nullpunct reduciren und ſodann völlig umkehren. Wie ſich durch Linſen das prismatiſche Bild verändern läßt, erfahren wir künftig, und wir halten uns um ſo weniger bei dieſer Betrachtung auf, als wir zum Zwecke des gegenwärtigen Verſuchs dieſes Bild einſtweilen als ein fixes annehmen dürfen.

174.

2) Die Beleuchtung (57). Die apparenten Farben bringen ihr Licht mit; ſie haben es in und hinter ſich. Aber doch ſind die verſchiedenen Stellen des Bildes, nach der Natur der Farben, mehr oder weniger beleuchtet, und daher jenes Bild der überfärbten Druckſchrift höchſt ungleich und mangelhaft. Überhaupt gehört dieſer Verſuch, ſo wie der zweite, in's Fach der Camera obſcura. Man weiß, daß alle Gegenſtände, welche ſich in der dunklen Kammer abbilden ſollen, höchſt erleuchtet ſein müſſen. Bei der Newtoniſchen, ſo wie bei unſerer Vorrichtung aber, iſt es keine Beleuchtung des Gegenſtandes, der Buchſtaben oder der Züge, ſondern eine Beſchattung derſelben und zwar eine ungleiche; deßhalb auch Buchſtaben und Züge als ganze Schatten in helleren oder dunkleren Halbſchatten und Halblichtern ſich ungleich darſtellen müſſen. Doch hat auch in dieſem Betracht

die neuere Vorrichtung große Vorzüge, wovon man ſich leicht überzeugen kann.

175.

3) Die Linſe (58—69). Wir bedienen uns eben derſelben, womit wir den zweiten Verſuch anſtellten, wie überhaupt des ganzen dort beſchriebenen Apparates.

176.

4) Das Abbild (70—76). Da nach der Newtoniſchen Weiſe ſchon das Vorbild ſehr ungleich und undeutlich iſt, wie kann ein deutliches Abbild entſtehen? Auch legt Newton, unſern angegebenen Beſtimmungen gemäß, ein Bekenntniß ab, wodurch er, wie öfters geſchieht, das Reſultat ſeines Verſuches wieder aufhebt. Denn ob er gleich zu Anfang verſichert, er habe ſein Experiment im Sommer bei dem hellſten Sonnenſchein angeſtellt, ſo kommt er doch zuletzt mit einer Nachklage und Entſchuldigung, damit man ſich nicht wundern möge, wenn die Wiederholung des Verſuchs nicht ſonderlich gelänge. Wir hören ihn ſelbſt:

177.

Das gefärbte Licht des Prismas war aber doch noch ſehr zuſammengeſetzt, weil die Kreiſe, die ich in der zweiten Figur des fünften Experiments beſchrieben habe, ſich in einander ſchoben, und auch das Licht von glänzenden Wolken, zunächſt bei der Sonne, ſich mit dieſen Farben vermiſchte; ferner weil das Licht durch die Ungleichheiten in

der Politur des Prismas unregelmäßig zerſplittert wurde. Um aller dieſer Nebenumſtände willen war das farbige Licht, wie ich ſagte, noch ſo mannichfaltig zuſammengeſetzt, daß der Schein von jenen ſchwachen und dunklen Farben, dem Blauen und Violetten, der auf das Papier fiel, nicht ſo viel Deutlichkeit gewährte, um eine gute Beobachtung zuzulaſſen.

178.

Das Unheil ſolcher Reſervationen und Reſtrictionen geht durch das ganze Werk. Erſt verſichert der Verfaſſer: er habe bei ſeinen Vorrichtungen die größte Vorſicht gebraucht, die hellſten Tage abgewartet, die Kammer hermetiſch verfinſtert, die vortrefflichſten Prismen ausgewählt; und dann will er ſich hinter Zufälligkeiten flüchten, daß Wolken vor der Sonne geſtanden, daß durch eine ſchlechte Politur das Prisma unſicher geworden ſei. Der homogenen nie zu homogeniſirenden Lichter nicht zu gedenken, welche ſich einander verwirren, verunreinigen, in einander greifen, ſich ſtören und niemals das ſind noch werden können, was ſie ſein ſollen. Mehr als einmal muß uns daher jener berühmte theatraliſche Hetman der Koſacken einfallen, welcher ſich ganz zum Newtonianer geſchickt hätte. Denn ihn würde es vortrefflich kleiden, mit großer Behaglichkeit auszurufen: wenn ich Cirkel ſage, ſo mein' ich eben, was nicht rund iſt; ſage ich gleichartig, ſo heißt das immer noch zuſammengeſetzt; und ſag' ich weiß, ſo kann es fürwahr nichts anders heißen als ſchmutzig.

179.

Betrachten wir nunmehr die Erscheinung nach unserer Anstalt, so finden wir die schwarzen Züge deutlicher oder undeutlicher, nicht in Bezug auf die Farben, sondern auf's Hellere oder Dunklere derselben; und zwar sind die Stufen der Deutlichkeit folgende: Gelb, Grün, Blau, Gelbroth und Blauroth; da denn die beiden letztern, je mehr sie sich dem Rande, dem Dunklen nähern, die Züge immer undeutlicher darstellen.

180.

Ferner ist hierbei ein gewisser Bildpunct offenbar, in welchem, so wie auf der Fläche, die ihn parallel mit der Linse durchschneidet, die sämmtlichen Abbildungen am deutlichsten erscheinen. Indessen kann man die Linse von dem Vorbilde ab- und zu dem Vorbilde zurücken, so daß der Unterschied beinahe einen Fuß beträgt, ohne daß das Abbild merklicher undeutlich werde.

181.

Innerhalb dieses Raumes hat Newton operirt; und nichts ist natürlicher, als daß die von den helleren prismatischen Farben erleuchteten Züge auch da schon oder noch sichtbar sind, wenn die von den dunkleren Farben erleuchteten, oder vielmehr beschatteten Züge verschwinden. Daß aber, wie Newton behauptet, die von den Farben der Tagseite beleuchteten Buchstaben alsdann undeutlich werden, wenn die von der

Nachtseite her beschienenen deutlich zu sehen sind, ist ein- für allemal nicht wahr, so wenig wie bei'm zweiten Experimente, und alles, was Newton daher behaupten will, fällt zusammen.

182.

5) Die Folgerung. Gegen diese bleibt uns, nach allem dem was bisher ausgeführt und dargethan worden, weiter nichts zu wirken übrig.

183.

Ehe wir aber uns aus der Gegend dieser Versuche entfernen, so wollen wir noch einiger andern erwähnen, die wir bei dieser Gelegenheit anzustellen veranlaßt worden. Das zweite Experiment so energisch als möglich darzustellen, brachten wir verschiedenfarbige von hinten wohl erleuchtete Scheiben an die Stelle des Vorbildes, und fanden, was voraus zu sehen war, daß sich die durch ausgeschnittene Pappe oder sonst auf denselben abzeichnenden dunklen Bilder auch nur nach der verschiedenen Helle oder Dunkelheit des Grundes mehr oder weniger auszeichneten. Dieser Versuch führte uns auf den Gedanken, gemahlte Fensterscheiben an die Stelle des Vorbildes zu setzen, und alles fand sich einmal wie das andremal.

184.

Hievon war der Übergang zur Zauberlaterne ganz natürlich, deren Erscheinungen mit dem zweiten und

achten Versuche Newtons im Wesentlichen zusammentreffen; überall spricht sich die Wahrheit der Natur und unserer naturgemäßen Darstellung, so wie das Falsche der Newtonischen verkünstelten Vorstellungsart, energisch aus.

185.

Nicht weniger ergriffen wir die Gelegenheit in einer portativen Camera obscura an einem Festtage, bei dem hellsten Sonnenschein, die buntgeputzten Leute auf dem Spaziergange anzusehen. Alle nebeneinander sich befindenden variegirten Kleider waren deutlich, sobald die Personen in den Bildpunct oder in seine Region kamen; alle Muster zeigten sich genau, es mochte bloß Hell und Dunkel, oder beides mit Farbe, oder Farbe mit Farbe wechseln. Wir können also hier abermals kühn wiederholen, daß alles natürliche und künstliche Sehen unmöglich wäre, wenn die Newtonische Lehre wahr sein sollte.

186.

Der Hauptirrthum, dessen Beweis man durch den achten so wie durch die zwei ersten Versuche erzwingen will, ist der: daß man farbigen Flächen, Farben, wenn sie als Massen im Mahlersinne erscheinen und wirken, eine Eigenschaft zuschreiben möchte, vermöge welcher sie, nach der Refraction, früher oder später in irgend einem Bildpunct anlangen; da es doch keinen Bildpunct ohne Bild gibt, und die Aberration, die bei Verrückung des Bildes durch Brechung sich zeigt.

bloß an den Rändern vorgeht, die Mitte des Bildes hingegen nur in einem äußersten Falle afficirt wird. Die diverse Refrangibilität ist also ein Mährchen. Wahr aber ist, daß Refraction auf ein Bild nicht rein wirkt, sondern ein Doppelbild hervorbringt, dessen Eigenschaft wir in unserm Entwurf genugsam klar gemacht haben.

Recapitulation der acht ersten Versuche.

187.

Da wir nunmehr auf einen Punct unserer polemischen Wanderung gekommen sind, wo es vortheilhaft sein möchte, still zu stehen, und sich umzuschauen nach dem Weg, welchen wir zurückgelegt haben; so wollen wir das Bisherige zusammenfassen und mit wenigen Worten die Resultate darstellen.

188.

Newtons bekannte, von andern und uns bis zum Überdruß wiederholte Lehre soll durch jene acht Versuche bewiesen sein. Und gewiß, was zu thun war, hat er gethan: denn im Folgenden findet sich wenig Neues; vielmehr sucht er nur von andern Seiten her seine Argumente zu bekräftigen. Er vermannichfaltigt die

Experimente und nöthigt ihnen immer neue Bedingungen auf. Aus dem ſchon Abgehandelten zieht er Folgerungen, ja er geht polemiſch gegen Andersgeſinnte zu Werke. Doch immer dreht er ſich nur in einem engen Kreiſe und ſtellt ſeinen kümmerlichen Hausrath bald ſo, bald ſo zurechte. Kennen wir den Werth der hinter uns liegenden acht Experimente, ſo iſt uns in dem Folgenden weniges mehr fremd. Daher kommt es auch, daß die Überlieferung der Newtoniſchen Lehre in den Compendien unſerer Experimentalphyſik ſo lakoniſch vorgetragen werden konnte. Mehrgedachte Verſuche gehen wir nun einzeln durch.

189.

In dem dritten Verſuche wird das Hauptphänomen, das prismatiſche Spectrum, unrichtig als Scale dargeſtellt; da es urſprünglich aus einem Entgegengeſetzten, das ſich erſt ſpäter vereinigt, beſteht. Der vierte Verſuch zeigt uns eben dieſe Erſcheinung ſubjectiv, ohne daß wir mit ihrer Natur tiefer bekannt würden. Im fünften neigt ſich gedachtes Bild durch wiederholte Refraction etwas verlängert zur Seite. Woher dieſe Neigung in der Diagonale ſo wie die Verlängerung ſich herſchreibe, wird von uns umſtändlich dargethan.

190.

Der ſechste Verſuch iſt das ſogenannte Experimentum Crucis, und hier iſt wohl der Ort anzuzeigen,

was eigentlich durch dieſen Ausdruck gemeint ſei. Crux bedeutet hier einen in Kreuzesform an der Landſtraße ſtehenden Wegweiſer, und dieſer Verſuch ſoll alſo für einen ſolchen gelten, der uns vor allem Irrthum bewahrt und unmittelbar auf das Ziel hindeutet. Wie es mit ihm beſchaffen, wiſſen diejenigen, die unſerer Ausführung gefolgt ſind. Eigentlich gerathen wir dadurch ganz in's Stecken und werden um nichts weiter gebracht, nicht einmal weiter gewieſen. Denn im Grunde iſt es nur ein Idem per Idem. Refrangirt man das ganze prismatiſche Bild in derſelben Richtung zum zweitenmal, ſo verlängert es ſich, wobei aber die verſchiedenen Farben ihre vorigen Entfernungen nicht behalten. Was auf dieſe Weiſe am Ganzen geſchieht, geſchieht auch an den Theilen. Im Ganzen ruckt das Violette viel weiter vor als das Rothe, und eben daſſelbe thut das abgeſonderte Violette. Dieß iſt das Wort des Räthſels, auf deſſen falſche Auflöſung man ſich bisher ſo viel zu Gute gethan hat. In dem ſiebenten Verſuche werden ähnliche ſubjective Wirkungen gezeigt und von uns auf ihre wahren Elemente zurückgeführt.

191.

Hatte ſich nun der Verfaſſer bis dahin beſchäftigt, die farbigen Lichter aus dem Sonnenlichte herauszuzwingen; ſo war ſchon früher eingeleitet, daß auch körperliche Farben eigentlich ſolche farbige Lichttheile von ſich ſchicken. Hiezu war der erſte Verſuch be-

ſtimmt, der eine ſcheinbare Verſchiedenheit in Verrückung bunter Quadrate auf dunklem Grund vor's Auge brachte. Das wahre Verhältniß haben wir umſtändlich gezeigt, und gewieſen, daß hier nur die Wirkung der prismatiſchen Ränder und Säume an den Gränzen der Bilder die Urſache der Erſcheinung ſei.

192.

Im zweiten Verſuche wurden auf gedachten bunten Flächen kleinere Bilder angebracht, welche, durch eine Linſe auf eine weiße Tafel geworfen, ihre Umriſſe früher oder ſpäter daſelbſt genauer bezeichnen ſollten. Auch hier haben wir das wahre Verhältniß umſtändlich auseinander geſetzt, ſo wie bei dem achten Verſuch, welcher, mit prismatiſchen Farben angeſtellt, dem zweiten zu Hülfe kommen und ihn außer Zweifel ſetzen ſollte. Und ſo glauben wir durchaus das Verfängliche und Falſche der Verſuche, ſo wie die Nichtigkeit der Folgerungen, enthüllt zu haben.

193.

Um zu dieſem Zwecke zu gelangen, haben wir immerfort auf unſern Entwurf hingewieſen, wo die Phänomene in naturgemäßerer Ordnung aufgeführt ſind. Ferner bemerkten wir genau, wo Newton etwas Unvorbereitetes einführt, um den Leſer zu überraſchen. Nicht weniger ſuchten wir zugleich die Verſuche zu vereinfachen und zu vermannichfaltigen, damit man

ſie von der rechten Seite und von vielen Seiten ſehen möge, um ſie durchaus beurtheilen zu können. Was wir ſonſt noch gethan und geleiſtet, um zu unſerm Endzweck zu gelangen, darüber wird uns der günſtige Leſer und Theilnehmer ſelbſt das Zeugniß geben.

Dritte Propoſition. Drittes Theorem.

Das Licht der Sonne beſteht aus Strahlen, die verſchieden reflexibel ſind, und die am meiſten refrangiblen Strahlen ſind auch die am meiſten reflexiblen.

194.

Nachdem der Verfaſſer uns genugſam überzeugt zu haben glaubt, daß unſer weißes, reines, einfaches, helles Licht aus verſchiedenen, farbigen, dunklen Lichtern insgeheim gemiſcht ſei, und dieſe innerlichen Theile durch Refraction hervorgenöthigt zu haben wähnt; ſo denkt er nach, ob nicht auch noch auf andere Weiſe dieſe Operation glücken möchte, ob man nicht durch andere verwandte Bedingungen das Licht nöthigen könne, ſeinen Buſen aufzuſchließen.

195.

Der Refraction iſt die Reflexion nahe verwandt, ſo daß die erſte nicht ohne die letzte vorkommen kann.

Warum ſollte Reflexion, die ſonſt ſo mächtig iſt, nicht auch dießmal auf das unſchuldige Licht ihre Gewalt ausüben? Wir haben eine diverſe Refrangibilität, es wäre doch ſchön, wenn wir auch eine diverſe Reflexibilität hätten. Und wer weiß, was ſich nicht noch alles fernerhin daran anſchließen läßt. Daß nun dem Verfaſſer der Beweis durch Verſuche, wozu er ſich nunmehr anſchickt, vor den Augen eines gewarnten Beobachters eben ſo wenig als ſeine bisherigen Beweiſe gelingen werde, läßt ſich voraus ſehen; und wir wollen von unſerer Seite zur Aufklärung dieſes Fehlgriffs das Möglichſte beitragen.

Neunter Verſuch.

196.

Wie der Verfaſſer hierbei zu Werke geht, erſuchen wir unſere Leſer in der Optik ſelbſt nachzuſehen: denn wir gedenken, anſtatt uns mit ihm einzulaſſen, anſtatt ihm zu folgen und ihn Schritt vor Schritt zu widerlegen, uns auf eigenem Wege um die wahre Darſtellung des Phänomens zu bemühen. Wir haben zu dieſem Zweck auf unſerer achten Tafel die einundzwanzigſte Figur der vierten Newtoniſchen Tafel zum Grunde gelegt, jedoch eine naturgemäßere Abbildung linearisch ausgedruckt, auch zu beſſerer Ableitung des

Phänomens die Figur fünfmal nach ihren steigenden Verhältnissen wiederholt, wodurch die in dem Versuch vorgeschriebene Bewegung gewissermaßen vor Augen gebracht, und was eigentlich vorgehe dem Beschauenden offenbar wird. Übrigens haben wir zur leichtern Übersicht des Ganzen die Buchstaben der Newtonischen Tafeln beibehalten, so daß eine Vergleichung sich bequem anstellen läßt. Wir beziehen uns hierbei auf die Erläuterung unserer Kupfertafeln, wo wir noch manches, über die Unzulänglichkeit und Verfänglichkeit der Newtonischen Figuren überhaupt, beizubringen gedenken.

197.

Man nehme nunmehr unsere achte Tafel vor sich und betrachte die erste Figur. Bei F trete das Sonnenbild in die finstre Kammer, gehe durch das rechtwinklichte Prisma ABC bis auf dessen Base M, von da an gehe es weiter durch, werde gebrochen, gefärbt und mahle sich, auf die uns bekannte Weise, auf einer unterliegenden Tafel als ein längliches Bild GH. Bei dieser ersten Figur erfahren wir weiter nichts, als was uns schon lange bekannt ist.

198.

In der zweiten Figur trete das Sonnenbild gleichfalls bei F in die dunkle Kammer, gehe in das rechtwinklichte Prisma ABC, und spiegle sich auf dessen Boden M dergestalt ab, daß es durch die Seite AC

heraus nach einer unterliegenden Tafel gehe, und daſelbſt das runde und farbloſe Bild N aufwerfe. Dieſes runde Bild iſt zwar ein abgeleitetes aber ein völlig unverändertes; es hat noch keine Determination zu irgend einer Farbe erlitten.

199.

Man laſſe nun, wie die dritte Figur zeigt, dieſes Bild N auf ein zweites Prisma V X Y fallen, ſo wird es bei'm Durchgehen eben das leiſten, was ein originäres oder von jedem Spiegel zurückgeworfenes Bild leiſtet; es wird nämlich, nach der uns genugſam bekannten Weiſe, auf der entgegengeſtellten Tafel das längliche gefärbte Bild p t abmahlen.

200.

Man laſſe nun, nach unſrer vierten Figur, den Apparat des erſten Prismas durchaus wie bei den drei erſten Fällen, und faſſe mit einem zweiten Prisma V X Y auf eine behutſame Weiſe nur den obern Rand des Bildes N auf; ſo wird ſich zuerſt auf der entgegengeſetzten Tafel der obere Rand p des Bildes p t blau und violett zeigen, dahingegen der untere t ſich erſt etwas ſpäter ſehen läßt, nur dann erſt, wenn man das ganze Bild N durch das Prisma V X Y aufgefaßt hat. Daß man eben dieſen Verſuch mit einem directen oder von einem Planſpiegel abgeſpiegelten Sonnenbilde machen könne, verſteht ſich von ſelbſt.

201.

Der grobe Irrthum, den hier der Verfaſſer begeht, iſt der, daß er ſich und die Seinigen überredet, das bunte Bild GH der erſten Figur habe mit dem farbloſen Bilde N der zweiten, dritten und vierten Figur den innigſten Zuſammenhang, da doch auch nicht der mindeſte ſtatt findet. Denn wenn das bei der erſten Figur in M anlangende Sonnenbild durch die Seite BC hindurchgeht und nach der Refraction in GH gefärbt wird; ſo iſt dieſes ein ganz anderes Bild als jenes, das in der zweiten Figur von der Stelle M nach N zurückgeworfen wird und farblos bleibt, bis es, wie uns die dritte Figur überzeugt, in p t auf der Tafel, bloß als käme es von einem directen Lichte, durch das zweite Prisma gefärbt abgebildet wird.

202.

Bringt man nun, wie in der vierten Figur gezeichnet iſt, ein Prisma ſehr ſchief in einen Theil des Bildes (200); ſo geſchieht daſſelbe, was Newton durch eine langſame Drehung des erſten Prismas um ſeine Axe bewirkt: eine von den ſcheinbaren Feinheiten und Accurateſſen unſeres Experimentators.

203.

Denn wie wenig das Bild, das bei M durchgeht und auf der Tafel das Bild GH bildet, mit dem Bilde, das bei M zurückgeworfen und farblos bei N

Suleika Nameh.

Buch Suleika.

Ich gedachte in der Nacht,
Daß ich den Mond ſähe im Schlaf;
Als ich aber erwachte,
Ging unvermuthet die Sonne auf.

abgebildet wird, gemein habe, wird nun jedermann deutlich ſein. Allein noch auffallender iſt es, wenn man bei der fünften Figur den Gang der Linien verfolgt. Man wird alsdann ſehen, daß da, wo das Bild M nach der Refraction den gelben und gelbrothen Rand G erzeugt, das Bild N nach der Refraction den violetten p erzeuge; und umgekehrt, wo das Bild M den blauen und blaurothen Rand H erzeugt, das Bild N, wenn es die Refraction durchgegangen, den gelben und gelbrothen Rand t erzeuge: welches ganz natürlich iſt, da einmal das Sonnenbild F in dem erſten Prisma herunterwärts und das abgeleitete Bild M in N hinaufwärts gebrochen wird. Es iſt alſo nichts als die alte, uns bis zum Überdruß bekannte Regel, die ſich hier wiederholt und welche nur durch die Newtoniſchen Subtilitäten, Verworrenheiten und falſchen Darſtellungen dem Beobachter und Denker aus den Augen gerückt wird. Denn die Newtoniſche Darſtellung auf ſeiner vierten Tafel Figur 21 gibt bloß das Bild mit einer einfachen Linie an, weil der Verfaſſer, wie es ihm beliebt, bald vom Sonnenbild, bald vom Licht, bald vom Strahle redet; und gerade im gegenwärtigen Falle iſt es höchſt bedeutend, wie wir oben bei der vierten Figur unſerer achten Tafel gezeigt haben, die Erſcheinung als Bild, als einen gewiſſen Raum einnehmend, zu betrachten. Es würde leicht ſein, eine gewiſſe Vorrichtung zu machen, wo alles das Er-

forderliche auf einem Gestelle fixirt beisammen stünde; welches nöthig ist, damit man durch eine sachte Wendung das Phänomen hervorbringen, und das Verfängliche und Unzulängliche des Newtonischen Versuchs dem Freunde der Wahrheit vor Augen stellen könne.

Zehnter Versuch.

204.

Auch hier wäre es Noth, daß man einige Figuren und mehrere Blätter Widerlegung einem Versuch widmete, der mit dem vorigen in genauem Zusammenhang steht. Aber es wird nun Zeit, daß wir dem Leser selbst etwas zutrauen, daß wir ihm die Freude gönnen, jene Verworrenheiten selbst zu entwickeln. Wir übergeben ihm daher Newtons Text und die daselbst angeführte Figur. Er wird eine umständliche Darstellung, eine Illustration, ein Scholion finden, welche zusammen weiter nichts leisten, als daß sie den neunten Versuch mit mehr Bedingungen und Umständlichkeiten belasten, den Hauptpunct unfaßlicher machen, keinesweges aber einen bessern Beweis gründen.

205.

Dasjenige worauf hierbei alles ankommt, haben wir schon umständlich herausgesetzt (201), und wir

dürfen also hier dem Beobachter, dem Beurtheiler nur kürzlich zur Pflicht machen, daran festzuhalten, daß die beiden prismatischen Bilder, wovon das eine nach der Spiegelung, das andere nach dem Durchgang durch das Mittel hervorgebracht wird, in keiner Verbindung, in keinem Verhältniß zusammen stehen, jedes vielmehr für sich betrachtet werden muß, jedes für sich entspringt, jedes für sich aufgehoben wird; so daß alle Beziehung unter einander, von welcher uns Newton so gern überreden möchte, als ein leerer Wahn, als ein beliebiges Mährchen anzusehen ist.

Newtons Recapitulation
der
zehn ersten Versuche.

206.

Wenn wir es von unserer Seite für nöthig und vortheilhaft hielten, nach den acht ersten Versuchen eine Übersicht derselben zu veranlassen, so thut Newton dasselbige auf seine Weise nach dem zehnten; und indem wir ihn hier zu beobachten alle Ursache haben, finden wir uns in dem Falle, unsern Widerspruch abermals zu articuliren. In einem höchst verwickelten Perioden drängt er das nicht Zusammen-

gehörende neben- und übereinander dergestalt, daß man nur mit innerster Kenntniß seines bisherigen Verfahrens und mit genauester Aufmerksamkeit dieser Schlinge entgehen kann, die er hier, nachdem er sie lange zurecht gelegt, endlich zusammenzieht. Wir ersuchen daher unsere Leser dasjenige nochmals mit Geduld in anderer Verbindung anzuhören, was schon öfter vorgetragen worden: denn es ist kein ander Mittel, seinen bis zum Überdruß wiederholten Irrthum zu vertilgen, als daß man das Wahre gleichfalls bis zum Überdruß wiederhole.

207.

Findet man nun bei allen diesen mannichfaltigen Experimenten, man mache den Versuch mit reflectirtem Licht, und zwar sowohl mit solchem, das von natürlichen Körpern (Exper. 1, 2) als auch mit solchem, das von spiegelnden (Exper. 9) zurückstrahlt;

208.

Hier bringt Newton unter der Rubrik des reflectirten Lichtes Versuche zusammen, welche nichts gemein mit einander haben, weil es ihm darum zu thun ist, die Reflexion in gleiche Würde und Wirkung mit der Refraction, was Farbenhervorbringen betrifft, zu setzen. Das spiegelnde Bild im neunten Experiment wirkt nicht anders als ein directes, und sein Spiegeln hat mit Hervorbringung der Farbe gar nichts zu thun. Die natürlichen gefärbten Körper des ersten und

zweiten Experiments hingegen kommen auf eine ganz andere Weiſe in Betracht. Ihre Oberflächen ſind ſpecificirt, die Farbe iſt an ihnen fixirt, das daher reflectirende Licht macht dieſe ihre Eigenſchaften ſichtbar, und man will nur, wie auch ſchon früher geſchehen, durch das Spiel der Terminologie, hier abermals andeuten, daß von den natürlichen Körpern farbige Lichter, aus dem farbloſen Hauptlicht durch gewiſſe Eigenſchaften der Oberfläche herausgelockte Lichter, reflectiren, welche ſodann eine diverſe Refraction erdulden ſollen. Wir wiſſen aber beſſer, wie es mit dieſem Phänomen ſteht, und die drei hier angeführten Experimente imponiren uns weder in ihrer einzelnen falſchen Darſtellung, noch in ihrer gegenwärtigen erzwungenen Zuſammenſtellung.

209.

Oder man mache denſelben mit gebrochenem Licht, es ſei nun bevor die ungleich gebrochenen Strahlen durch Divergenz von einander abgeſondert ſind, bevor ſie noch die Weiße, welche aus ihrer Zuſammenſetzung entſpringt, verloren haben, alſo bevor ſie noch einzeln, als einzelne Farben erſcheinen (Experiment 5);

210.

Bei dieſer Gelegenheit kommen uns die Nummern unſerer Paragraphen ſehr gut zu Statten: denn es würde Schwierigkeit haben, am fünften Verſuche das was hier geäußert wird aufzufinden. Es iſt eigent-

lich nur bei Gelegenheit des fünften Versuches angebracht, und wir haben schon dort auf das Einpaschen dieses contrebanden Punctes alle Aufmerksamkeit erregt. Wie künstlich bringt Newton auch hier das Wahre gedämpft herein, damit es ja sein Falsches nicht überleuchte. Man merke sein Bekenntniß. Die Brechung des Lichtes ist also nicht allein hinreichend, um die Farben zu sondern, ihnen ihre anfängliche Weiße zu nehmen, die ungleichen Strahlen einzeln als einzelne Farben erscheinen zu machen; es gehört noch etwas Anderes dazu, und zwar eine Divergenz. Wo ist von dieser Divergenz bisher auch nur im mindesten die Rede gewesen? Selbst an der angeführten Stelle (112) spricht Newton wohl von einem gebrochnen und weißen Lichte, das noch rund sei, auch daß es gefärbt und länglich erscheinen könne; wie aber sich eins aus dem andern entwickele, eins aus dem andern herfließe, darüber ist ein tiefes Stillschweigen. Nun erst in der Recapitulation spricht der kluge Mann das Wort Divergenz als im Vorbeigehen aus, als etwas das sich von selbst versteht. Aber es versteht sich neben seiner Lehre nicht von selbst, sondern es zerstört solche unmittelbar. Es wird also oben (112) und hier abermals zugestanden, daß ein Licht, ein Lichtbild, die Brechung erleiden und nicht völlig farbig erscheinen könne. Wenn dem so ist, warum stellen denn Newton und seine Schüler Brechung und völlige Farbenerscheinung als einen

und denselben Act vor? Man sehe die erste Figur unserer siebenten Tafel, die durch alle Compendien bis auf den heutigen Tag wiederholt wird; man sehe so viele andere Darstellungen, sogar die ausführlichsten, z. B. in Martins Optik: wird nicht überall Brechung und vollkommene Divergenz aller sogenannten Strahlen gleich am Prisma vorgestellt? Was heißt denn aber eine nach vollendeter Brechung eintretende spätere Divergenz? Es heißt nur gestehen, daß man unredlich zu Werke geht, daß man etwas einschieben muß, was man nicht brauchen und doch nicht läugnen kann.

211.

Auch oben (112) geht Newton unredlich zu Werke, indem er das gebrochene Lichtbild für weiß und rund angibt, da es zwar in der Mitte weiß, aber doch an den Rändern gefärbt und schon einigermaßen länglich erscheint. Daß die Farbenerscheinung bloß an den Rändern entstehe, daß diese Ränder divergiren, daß sie endlich über einander greifen und das ganze Bild bedecken, daß hierauf alles ankomme, daß durch dieses simple Phänomen die Newtonische Theorie zerstört werde, haben wir zu unserem eigenen Überdruß hundertmal wiederholt. Allein wir versäumen hier die Gelegenheit nicht, eine Bemerkung beizubringen, wodurch der Starrsinn der Newtonianer einigermaßen entschuldigt wird. Der Meister nämlich konnte recht

gut die Umstände, welche seiner Lehre widerstrebten. Er verschwieg sie nicht, er verhüllte, er versteckte sie nur; doch erwähnt war derselben. Brachte man nun nachher den Newtonianern einen solchen Umstand als der Lehre widerstreitend vor, so versicherten sie: der Meister habe das alles schon gewußt, aber nicht darauf geachtet, seine Theorie immerfort für gegründet und unumstößlich gehalten; und so müßten denn doch wohl diese Dinge von keiner Bedeutung sein. Was uns betrifft, so machen wir auf das Bekenntniß: Refraction thue es nicht allein, sondern es gehöre Divergenz dazu, aber und abermals aufmerksam, indem wir uns in der Folge des Streites noch manchmal darauf werden beziehen müssen.

212.

Aber nachdem sie von einander gesondert worden und sich gefärbt zeigen (Exper. 6, 7, 8):

213.

Wenn durch unsere umständliche Ausführung nicht klar geworden, daß durch gedachte drei Experimente nicht das mindeste geleistet und dargethan ist, mit dem haben wir weiter nichts mehr zu reden.

214.

Man experimentire mit Licht, das durch parallele Oberflächen hindurchgegangen, welche wechselseitig ihre Wirkung aufheben (Exper. 10):

215.

Ein Sonnenbild, das rechtwinklicht durch parallele Oberflächen hindurchgegangen ist, findet sich wenig verändert und bringt, wenn es nachher durch ein Prisma hindurchgeht, völlig diejenige Erscheinung hervor, welche ein unmittelbares leistet. Das ganze Experiment ist wie so viele andere nichts als eine Verdünnelung ganz einfacher Phänomene, vermehrt nur die Masse derer, was überschaut werden soll, und steht auch hier in dieser Recapitulation ganz müßig.

216.

Findet man, sage ich, bei allen diesen Experimenten immer Strahlen, welche bei gleichen Incidenzen auf dasselbe Mittel ungleiche Brechungen erleiden,

217.

Niemals findet man Strahlen, man erklärt nur die Erscheinungen durch Strahlen; nicht eine ungleiche, sondern eine nicht ganz reine, nicht scharf abgeschnittene Brechung eines Bildes findet man, deren Ursprung und Anlaß wir genugsam entwickelt haben. Daß Newton und seine Schule diejenige mit Augen zu sehen glauben, was sie in die Phänomene hinein theoretisirt haben, das ist es eben, worüber man sich beschwert.

218.

Und das nicht etwa durch Zertheilung oder Erweiterung der einzelnen Strahlen,

219.

Hier wird eine ganz unrichtige Vorstellung ausgesprochen. Newton behauptet nämlich, dem farbigen Lichte begegne das nicht, was dem weißen Lichte begegnet; welches nur der behaupten kann, der unaufmerksam ist und auf jene Differenzen nicht achtet. Wir haben ausführlich genug gezeigt, daß einem farbigen Bilde eben das bei der Brechung begegne, was einem weißen begegnet, daß es an den Rändern gesetzmäßig prismatisch gefärbt werde.

220.

Auch durch irgend eine zufällige Unregelmäßigkeit der Refraction (Oppos. 5 u. 6);

221.

Daß die Farbenerscheinung bei der Refraction nicht zufällig, sondern gesetzmäßig sei, hierin hat Newton ganz richtig eingesehen und behauptet. Die Geschichte wird uns zeigen, wie hierin mehre Irrthümer seinem Talente zur Ehre gereicht; wie uns denn auch noch manches wird erklärbar werden.

222.

Findet man ferner, daß die an Brechbarkeit verschiedenen Strahlen von einander getrennt und isolirt werden können, und zwar sowohl durch Refraction (Oppos. 3) als durch Reflexion (Oppos. 10);

223.

Im dritten Experiment sehen wir die Farbenreihe des Spectrums; daß das aber getrennte und sortirte Strahlen seien, ist eine bloße hypothetische und, wie wir genugsam wissen, höchst unzulängliche Erklärungsformel. Im vierten Experiment geschieht nichts, als daß an der einen Seite ein Spectrum verschwindet, indem an der andern Seite ein neues entsteht, das sich jedoch weder im Ganzen noch im Einzelnen hinsichtlich von dem ersten verschiedet, nicht im mindesten mit demselben zusammenhängt.

224.

Daß daß die verschiedenen Arten von Strahlen jede besonders bei gleichen Incidenzen ungleiche Refraction erleiden, indem diejenigen welche vor der Scheidung mehr als die andern gebrochen wurden, auch nach der Scheidung mehr gebrochen werden (Exper. 6 und 9.).

225.

Wir haben das sogenannte Experimentum Crucis und was Newton demselben noch irgend zur Seite setzen mag, so ausführlich behandelt, und die dabei vorkommenden verfänglichen Umstände und verdeckten Bedingungen so sorgfältig in's Klare und Klare gebracht, daß uns hier nichts zu wiederholen übrig bleibt, als daß bei jenem Experiment, welches uns den wahren Weg weisen soll, keine diverse Refrangibilität im Spiel ist; sondern daß eine wiederholte

fortgesetzte Refraction nach ihren ganz einfachen Gesetzen immer fort und weiter wirkt.

226.

Findet man endlich, daß wenn das Sonnenlicht durch drei oder mehrere kreuzweis gestellte Prismen nach und nach hindurchgeht, diejenigen Strahlen, welche in dem ersten Prisma mehr gebrochen waren als die andern, auf dieselbe Weise und in demselben Verhältniß in allen folgenden Prismen abermals gebrochen werden:

227.

Hier ist abermals ein Kreuz, an das der einfache Menschensinn geschlagen wird: denn es ist auch hier derselbe Fall wie bei dem Experimentum Crucis. Bei diesem ist es eine wiederholte fortgesetzte Refraction auf geradem Wege im Sinne der ersten; bei'm fünften Versuch aber ist es eine wiederholte fortgesetzte Refraction nach der Seite zu, wodurch das Bild in die Diagonale und nachher zu immer weiterer Senkung genöthigt wird, wobei es denn auch, wegen immer weiterer Verrückung, an Länge zunimmt.

228.

So ist offenbar, daß das Sonnenlicht eine heterogene Mischung von Strahlen ist, deren einige beständig mehr refrangibel sind als andre; welches zu erweisen war.

229.

Uns ist nur offenbar, daß das Sonnenbild so gut wie jedes andre, helle oder dunkle, farbige oder farb-

loſe, in ſofern es ſich vom Grunde auszeichnet, durch Refraction an dem Rand ein farbiges Nebenbild erhält, welches Nebenbild unter gewiſſen Bedingungen wachſen und das Hauptbild zudecken kann.

230.

Daß Newton aus lauter falſchen Prämiſſen keine wahre Folgerung ziehen konnte, verſteht ſich von ſelbſt. Daß er durch ſeine zehn Experimente nichts bewieſen, darin ſind gewiß alle aufmerkſame Leſer mit uns einig. Der Gewinn, den wir von der zurückgelegten Arbeit ziehen, iſt erſtlich: daß wir eine falſche hohle Meinung los ſind; zweitens: daß wir die Conſequenz eines früher (E. 178—356) abgeleiteten Phänomens deutlich einſehen; und drittens: daß wir ein Muſter von ſophiſtiſcher Entſtellung der Natur kennen lernten, das nur ein außerordentlicher Geiſt wie Newton, deſſen Eigenſinn und Hartnäckigkeit ſeinem Genie gleich kam, aufſtellen konnte. Wir wollen nun, nachdem wir ſoweit gelangt, verſuchen, ob wir zunächſt unſre Polemik uns und unſern Leſern bequemer machen können.

Übersicht
des
Nächstfolgenden.

231.

Wenn wir uns hätten durch die Newtonische Recapitulation überzeugen lassen, wenn wir geneigt wären, seinen Worten Beifall zu geben, seiner Theorie beizutreten; so würden wir uns verwundern, warum er denn die Sache nicht für abgethan halte, warum er fortfahre zu beweisen, ja warum er wieder von vorn anfange? Es ist daher eine Übersicht desto nöthiger, was und wie er es denn eigentlich beginnen will, damit uns deutlich werde, zu welchem Ziele er nun eigentlich hinschreitet.

232.

Im Allgemeinen sagen wir erst hierüber soviel. Newtons Lehre war der naturforschenden Welt lange Zeit nur aus dem Briefe an die Londner Societät bekannt; man untersuchte, man beurtheilte sie hiernach, mit mehr oder weniger Fähigkeit und Glück. Der Hauptsatz, daß die aus dem weißen heterogenen Licht geschiedenen homogenen Lichter unveränderlich seien, und bei wiederholter Refraction keine andere Farbe als ihre eigene zeigten, ward von Mariotte

beſtritten, der wahrſcheinlich, indem er das Experimentum Crucis unterſuchte, bei der zweiten Refraction die fremden Farbenränder der kleinen farbigen Bildchen bemerkt hatte. Newton griff alſo nach der Ausflucht: jene durch den einfachen prismatiſchen Verſuch geſonderten Lichter ſeien nicht genugſam geſondert; hierzu gehöre abermals eine neue Operation: und ſo ſind die vier nächſten Verſuche zu dieſem Zweck erſonnen und gegen dieſen Widerſacher gerichtet, gegen welchen ſie in der Folge auch durch Desaguliers gebraucht werden.

233.

Zuerſt alſo macht er auf's neue wunderbare Anſtalten, um die verſchiedenen, in dem heterogenen Licht ſteckenden homogenen Lichter, welche bisher nur gewiſſermaßen getrennt worden, endlich und ſchließlich völlig zu ſcheiden, und widmet dieſem Zweck den elften Verſuch. Dann iſt er bemüht abermals vor Augen zu bringen und einzuſchärfen, daß dieſe nunmehr wirklich geſchiedenen Lichter bei einer neuen Refraction keine weitre Veränderung erleiden. Hiezu ſoll der zwölfte, dreizehnte und vierzehnte Verſuch dienſtlich und hülfreich ſein.

234.

Wie oft ſind uns nicht ſchon jene beiden Propoſitionen wiederholt worden, wie entſchieden hat der Verfaſſer nicht ſchon behauptet, dieſe Aufgaben ſeien

gelöst, und hier wird alles wieder von vorn vorgenommen als wäre nichts geschehen! Die Schule hält sich deßhalb um so sichrer, weil es dem Meister gelungen auf so vielerlei Weise dieselbe Sache darzustellen und zu befestigen. Allein genauer betrachtet, ist seine Methode die Methode der Regentraufe, die durch wiederholtes Tropfen auf dieselbige Stelle den Stein endlich aushöhlt: welches denn doch zuletzt eben soviel ist als wenn es gleich mit tüchtiger wahrer Gewalt eingeprägt wäre.

235.

Um sodann zu dem Praktischen zu gelangen, schärft er die aus seinem Wahn natürlich herzuleitende Folgerung nochmals ein: daß, bei gleicher Incidenz des zusammengesetzten heterogenen Lichts, nach der Brechung jeder gesonderte homogene Strahl sein besonderes Richtungsverhältniß habe, so daß also dasjenige was vorher beisammen gewesen, nunmehr unwiederbringlich von einander abgesondert sei.

236.

Hieraus leitet er nun zum Behuf der Praxis, wie er glaubt, unwiderleglich ab: daß die dioptrischen Fernröhre nicht zu verbessern seien. Die dioptrischen Fernröhre sind aber verbessert worden, und nur wenige Menschen haben sogleich rückwärts geschlossen, daß eben deßhalb die Theorie falsch sein müsse: vielmehr

hat die Schule, wie es uns in der Geschichte besonders interessiren wird, bei ihrer völligen theoretischen Überzeugung noch immer versichert: die dioptrischen Fernröhre seien nicht zu verbessern, nachdem sie schon lange verbessert waren.

237.

So viel von dem Inhalt des ersten Theils von hier bis an's Ende. Der Verfasser thut weiter nichts als daß er das Gesagte mit wenig veränderten Worten, das Versuchte mit wenig veränderten Umständen wiederholt: weßwegen wir uns denn abermals mit Aufmerksamkeit und Geduld zu waffnen haben.

238.

Schließlich führt Newton sodann das von ihm eingerichtete Spiegelteleskop vor, und wir haben ihm und uns Glück zu wünschen, daß er durch eine falsche Meinung beschränkt einen so wahrhaft nützlichen Ausweg gefunden. Gestehen wir es nur! der Irrthum insofern er eine Nöthigung enthält, kann uns auch auf das Wahre hindrängen, so wie man sich vor dem Wahren, wenn es uns mit allzu großer Gewalt ergreift, gar zu gern in den Irrthum flüchten mag.

Vierte Propoſition. Erſtes Problem.

Man ſoll die heterogenen Strahlen des zuſammengeſetzten Lichts von einander abſondern.

239.

Wie mag Newton hier abermals mit dieſer Aufgabe hervortreten? hat er doch oben ſchon verſichert, daß die homogenen Strahlen von einander geſondert (212). daß ſie von einander getrennt und ſortirt worden (222). Nur zu wohl fühlt er, bei den Einwendungen ſeines Gegners, daß er früher nichts geleiſtet und geſteht nun auch, daß es nur gewiſſermaßen geſchehen. Deßhalb bemüht er ſich auf's neue mit einem weitläuftigen Vortrag, mit Aufgabe des

Elften Verſuchs,

mit Illuſtration der zu demſelben gehörigen Figur, und bewirkt dadurch eben ſo wenig als vorher; nur verwickelt er die Sache, nach ſeiner Weiſe, dergeſtalt, daß nur der Wohlunterrichtete darin klar ſehen kann.

240.

Indem nun dieß alles nach ſchon abgeſchloſſener Recapitulation geſchieht, ſo läßt ſich denken, daß nur dasjenige wiederholt wird, was ſchon dageweſen.

Wollten wir, wie bisher meist geschehen, Wort vor Wort mit dem Verfasser controvertiren; so würden wir uns auch nur wiederholen müssen und unsern Leser auf's neue in ein Labyrinth führen, aus dem er sich schon mit uns herausgewickelt hat. Wir erwählen daher eine andere Verfahrungsart; wir gedenken zu zeigen, daß jene Aufgabe unmöglich zu lösen sei, und brauchen hiezu nur an das zu erinnern, was von uns schon an mehreren Stellen, besonders zum fünften Versuch, umständlich ausgeführt worden.

241.

Alles kommt darauf an, daß man einsehe, die Sonne sei bei objectiven prismatischen Experimenten nur als ein leuchtendes Bild zu betrachten; daß man ferner gegenwärtig habe, was vorgeht, wenn ein helles Bild verrückt wird. An der einen Seite erscheint nämlich der gelbrothe Rand, der sich hineinwärts, nach dem Hellen zu, in's Gelbe verliert, an der andern der blaue Rand, der sich hinauswärts, nach dem Dunkeln zu, in's Violette verliert.

242.

Diese beiden farbigen Seiten sind ursprünglich getrennt, gesondert und geschieden; dagegen ist das Gelbe nicht vom Gelbrothen, das Blaue nicht vom Blaurothen zu trennen. Verbreitert man durch weitere Verrückung des Bildes diese Ränder und Säume dergestalt, daß

Gelb und Blau einander ergreifen; so mischt sich das Grün, und die auf eine solche Weise nunmehr entstandene Reihe von Farben kann durch abermalige Verlängerung des Bildes so wenig aus einander geschieben werden, daß vielmehr die innern Farben, Gelb und Blau, sich immer mehr über einander schieben und sich zuletzt im Grünen völlig verlieren, da denn statt sieben oder fünf Farben nur drei übrig bleiben.

243.

Wer diese von uns wiederholt vorgetragene Erscheinung recht gefaßt hat, der wird das Newtonische Vernehmen ohne weiteres beurtheilen können. Newton bestrebt sich ein sehr kleines leuchtendes Bild und verrückt es durch eine wunderliche Vorrichtung dergestalt, daß er es fünfundsiebzigmal länger als breit will gefunden haben. Wir gestehen die Möglichkeit dieser Erscheinung zu; allein was ist dadurch gewonnen?

244.

Die eigentliche Verlängerung eines hellen großen oder kleinen Bildes bewirkt nur der äußere violette Saum; der innre gelbe verbindet sich mit dem blauen Rande und geht aus dem Bilde nicht heraus. Daher folgt, daß bei gleicher Verrückung ein kleines Bild ein ander Verhältniß seiner Breite zur Länge habe, als ein großes; welches Newton gern läugnen möchte, weil es freilich seiner Lehre geradezu widerspricht (90—93).

Einladung.

Mußt nicht vor dem Tage fliehen:
Denn der Tag, den du ereileſt,
Iſt nicht beſſer als der heut'ge;
Aber wenn du froh verweileſt
Wo ich mir die Welt beſeit'ge,
Um die Welt an mich zu ziehen,
Biſt du gleich mit mir geborgen:
Heut iſt heute, morgen morgen,
Und was folgt und was vergangen
Reißt nicht hin und bleibt nicht hangen.
Bleibe du, mein Allerliebſtes;
Denn du bringſt es und du gibſt es.

245.

Hat man den wahren Begriff recht gefaßt, ſo wird man das Falſche der Newtoniſchen Vorſtellung gleich erkennen, die wir (P. 103—110) genugſam erörtert haben. Gegenwärtig bringen wir Folgendes bei. Nach Newton beſteht das verlängerte Bild aus lauter in einander greifenden Kreiſen, welche in dem weißen Sonnenbilde ſich gleichſam deckend über einander liegen und nun, wegen ihrer diverſen Refrangibilität, durch die Refraction aus einander geſchoben werden. Nun kommt er auf den Gedanken, wenn man die Diameter der Kreiſe verkleinerte und das prismatiſche Bild ſoviel als möglich verlängerte; ſo würden ſie nicht mehr, wie bei'm größren Bilde über einander greifen, ſondern ſich mehr von einander entfernen und aus einander treten. Um ſich dieſes zu verſinnlichen, ſtelle man eine Säule von Speciesthalern und eine andere von eben ſoviel Groſchen neben einander auf den Tiſch, lege ſie um, und ſchiebe ſie in gleicher Richtung ſacht aus einander, und zwar daß die Mittelpuncte der Thaler und Groſchen jederzeit gegen einander über liegen; und man wird bald ſehen, daß die Groſchen ſchon lange von einander abgeſondert ſind, wenn die Peripherien der Thaler noch über einander greifen. Auf eine ſo crude Weiſe hat ſich Newton die diverſe Refrangibilität ſeiner homogenen Strahlen gedacht, ſo hat er ſie abgebildet; man ſehe ſeine 15. und 23ſte Figur und auf unſerer

ſiebenten Tafel Figur 5, 6, 7. Allein da er bei allem Zerren des Bildes, weder in dem vorigen Verſuche noch bei'm gegenwärtigen, die Farben aus einander ſondern kann; ſo faßt er in der Zeichnung die Kreiſe immer noch mit punctirten Linien ein, ſo daß ſie als geſondert und nicht geſondert auf dem Papier angedeutet ſind. Da flüchtet man ſich denn hinter eine andere Suppoſition; man verſichert, daß es nicht etwa fünf oder ſieben, ſondern unendliche homogene Strahlen gebe. Hat man alſo diejenigen die man erſt für nachbarlich annahm, von einander abgeſondert, ſo tritt immer ein Zwiſchenſtrahl gleich hervor und macht die mühſelige, ſchon als glücklich gelungen angegebene Operation abermals unmöglich.

246.

Auf dieſes elfte Experiment hin, ohne ſolches im mindeſten zu unterſuchen, hat man die Möglichkeit einer vollkommnen Abſonderung jener homogen ſupponirten Strahlen in Schulen fortgelehrt, und die Figuren nach der Hypotheſe, ohne die Natur oder den Verſuch zu fragen, kecklich abgebildet. Wir können nicht umhin, den 370ſten Paragraph der Erxleben'ſchen Naturlehre hier Wort vor Wort abdrucken zu laſſen, damit man an dieſem Beiſpiel ſehe, wie verwegen ein compilirender Compendienſchreiber ſein muß, um ein unbearbeitetes oder falſchbearbeitetes Capitel fertig zu machen.

„Das farbige Licht beſteht aus ſoviel Kreiſen als Farben darin ſind, wovon der eine roth, der andre orangegelb u. ſ. w. der letzte violett iſt, und die in einander in den farbigen Streifen zuſammenfließen. Jeder dieſer Kreiſe iſt das Bild der Sonne, das von ſolchem Lichte, deſſen Brechbarkeit verſchieden iſt, auch nicht an Einen Ort fallen kann. Weil aber dieſe Kreiſe ſo groß ſind, daß ſie nur deßwegen in einander zuſammenfließen, ſo kann man ſie dadurch kleiner machen, daß man ein erhobenes Glas zwiſchen das Prisma und das Loch im Fenſterladen hält; dann ſtellt ſich jedes einfache Licht in Geſtalt kleiner runder Scheiben einzeln vor, in einer Reihe über einander, 75. Fig. a iſt das rothe, b das violette Licht."

In gedachter Figur nun ſind die ſieben Lichter als ſieben Cirkelchen ganz rein und ruhig über einander geſetzt, eben als wenn ſie doch irgend jemand einmal ſo geſehen hätte; die verbindenden Strichelchen ſind weggelaſſen, welche Newton denſelben klüglich doch immer beigegeben. Und ſo ſteht dieſe Figur ganz ſicher zwiſchen andern mathematiſchen Linearzeichnungen und Abbildungen mancher zuverläſſigen Erfahrung, und ſo hat ſie ſich durch alle Lichtenbergiſche Ausgaben erhalten.

247.

Daß wir über dieſes elfte Experiment ſchneller als über die andern weggehen, dazu bewegt uns außer

obgemeldeten Urſachen auch noch folgende. Newton verbindet hier zum erſtenmal Prisma und Linſe, ohne uns auch nur im mindeſten belehrt zu haben, was denn eigentlich vorgehe, wenn man mit dieſen ſo nahverwandten und ſo ſehr verſchiedenen Inſtrumenten zuſammen operire. Dießmal will er durch ihre Verbindung ſeine mährchenhaften Lichter ſondern, in der Folge wird er ſie auf eben dem Weg vereinigen und ſein weißes Licht daraus wieder herſtellen; welches letztere Experiment beſonders mit unter diejenigen gehört, deren die Newtonianer immer im Triumph erwähnen. Wir werden daher, ſobald wir einen ſchicklichen Ruhepunct finden, deutlich machen, was eigentlich vorgeht, wenn man zu einem Verſuche Prismen und Linſen vereinigt. Iſt dieſes geſchehen, ſo können wir das elfte Experiment wieder vorführen und ſein wahres Verhältniß an den Tag bringen; wie wir denn auch bei Gelegenheit der Controvers des Desaguliers gegen Mariotte dieſes Verſuchs abermals zu gedenken haben.

Fünfte Propoſition. Viertes Theorem.

Das homogene Licht wird regelmäßig, ohne Erweiterung, Spaltung oder Zerſtreuung der Strahlen, refrangirt, und die verworrene Anſicht der Gegenſtände, die man durch brechende Mittel im heterogenen Lichte betrachtet, kommt von der verſchiedenen Refrangibilität mehrerer Arten von Strahlen.

248.

Der erſte Theil dieſer Propoſition iſt ſchon früher durch das fünfte Experiment genugſam erwieſen worden;

249.

Daß das fünfte Experiment nichts bewies, haben wir umſtändlich dargethan.

250.

Und die Sache wird durch nachſtehende Verſuche noch deutlicher werden.

251.

Durch unſre Bemerkung wird noch deutlicher werden, daß die Behauptung grundlos und unerweislich iſt.

Zwölfter Versuch.

252.

Ein schwarzes Papier

253.

Warum ein schwarzes Papier? Zu diesem Zweck ist jede durchlöcherte Tafel von Holz, Pappe oder Blech vollkommen geeignet; vielleicht auch wieder ein schwarzes Papier, um recht vorsichtig zu scheinen, daß kein störendes Licht mitwirke.

254.

Ein schwarzes Papier, worin eine runde Öffnung befindlich war, deren Durchmesser etwa den fünften oder sechsten Theil eines Zolls hatte,

255.

Warum war die Öffnung so klein? Doch nur daß die Beobachtung schwerer und jeder Unterschied unbemerklicher wäre.

256.

stellte ich so, daß es ein Bild aus homogenem Lichte, so wie wir es in der vorhergehenden Proposition beschrieben haben, aufnahm, und ein Theil dieses Lichts durch die Öffnung durchging. Dann fing ich diesen durchgegangenen Theil mit einem hinter das Papier gestellten Prisma dergestalt auf, daß es in der Entfernung von zwei bis drei Fuß auf eine weiße Tafel senkrecht auffiel. Nach dieser

Vorrichtung bemerkte ich, daß jenes Bild, das auf der weißen Tafel durch Brechung jenes homogenen Lichtes abgemahlt war, nicht länglich ſei, wie jenes, als wir im dritten Experiment das zuſammengeſetzte Sonnenlicht gebrochen hatten. Vielmehr war es, in ſofern ich mit bloßen Augen urtheilen konnte, an Länge und Breite gleich und vollkommen rund. Woraus folgt, daß dieſes Licht regelmäßig gebrochen worden ſei, ohne weitre Verbreiterung der Strahlen.

257.

Hier tritt abermals ein Kunſtgriff des Verfaſſers hervor. Dieſes Experiment iſt völlig dem ſechsten gleich, nur mit wenig veränderten Umſtänden; hier wird es aber wieder als ein neues gebracht, die Zahl der Experimente wird unnöthig vermehrt, und der Unaufmerkſame, der eine Wiederholung vernimmt, glaubt eine Beſtätigung, einen neuen Beweis zu hören. Das einmal geſagte Falſche drückt ſich nur ſtärker ein und man glaubt in den Beſitz neuer Überzeugungsgründe zu gelangen.

Was wir daher gegen den ſechsten Verſuch umſtändlich angeführt, gilt auch gegen dieſen, und wir enthalten uns das oft Wiederholte zu wiederholen.

258.

Doch machen wir noch eine Bemerkung. Der Verfaſſer ſagt, daß er ein homogenes Licht durch die Öffnung gelaſſen und ſodann zum zweitenmal gebrochen habe; er ſagt aber nicht, welche Farbe.

Gewiß war es die rothe, die ihm zu diesen Zwecken so angenehme gelbrothe, weil sie gleichsam mit ihm conspirirt und das verhehlt, was er gern verhehlen möchte. Versuch' er es doch mit den übrigen Farben, und wie anders werden die Versuche, wenn er recht zu beobachten Lust hat, ausfallen!

259.

Die beiden folgenden Experimente sind nun prismatisch subjective, von denen unsre Leser durch den Entwurf genugsam unterrichtet sind. Wir wollen jedoch nicht verschmähen auch beide hier nochmals zu entwickeln.

Dreizehnter Versuch.

260.

In's homogene Licht

261.

Doch wohl wahrscheinlich wieder in's rothe.

262.

stellte ich eine papierne Scheibe, deren Diameter ein Viertelszoll war.

263.

Was soll nun wieder dieses winzige Scheibchen? Was ist für eine Bemerkung daran zu machen? Doch

freilich ſind wir mit winzigen Öffnungen im Laden zu operiren gewohnt, warum nicht auch mit Papierſchnitzeln!

264.

Dagegen ſtellte ich in das weiße heterogene Sonnenlicht

265.

Man merke noch beſonders, nun iſt das homogene und heterogene Licht vollkommen fertig. Das was noch immer bewieſen werden ſoll, wird ſchon als ausgemacht, beſtimmt, benamſet ausgeſprochen und drückt ſich in das Gehirn des gläubigen Schülers immer tiefer ein.

266.

das noch nicht gebrochen war, eine andre papierne Scheibe von derſelbigen Größe.

267.

Wohl auch deßhalb ſo klein, damit die ganze Fläche nachher durch's Prisma angeſchaut, ſogleich gefärbt würde.

268.

Dann trat ich einige Schritte zurück und betrachtete beide Scheiben durch das Prisma. Die Scheibe welche von dem heterogenen Sonnenlicht erleuchtet war, erſchien ſehr verlängt, wie jene helle Öffnung im vierten Experiment, ſo daß die Breite von der Länge vielmal übertroffen wurde; die Scheibe aber vom homogenen Lichte erleuchtet, ſchien völlig rund und genau begränzt, eben ſo als wenn man ſie mit nackten Augen anſah.

269.

Wahrſcheinlich war alſo dieſe letzte, wie ſchon oben erwähnt, im rothen Lichte, und wir können, da Newton ſelbſt im erſten Experiment gefärbtes Papier an die Stelle der prismatiſchen Farben ſetzt, unſre Leſer vollkommen auf das was theils bei Gelegenheit des ſechsten Experiments, theils bei Gelegenheit des erſten geſagt worden, verweiſen. Man nehme unſre dritte Tafel wieder zur Hand, worauf ſich neben andern Vierecken auch ein rothes und weißes auf ſchwarzem Grunde finden wird; man betrachte ſie durch ein Prisma und leſe dazu, was wir früher ausgeführt (271, 272), und man wird begreifen, woher der Schein kam, durch welchen Newton ſich täuſchte, ja ein- für allemal täuſchen wollte. Wenn er nun fortfährt:

270.

Mit welchem Verſuch denn alſo beide Theile dieſer Propoſition bewieſen werden.

271.

So wird wohl niemand, der ſich beſſer belehrte, mit ihm einſtimmen, vielmehr den alten Irrthum erkennen und, wenn er ihn je ſelbſt gehegt haben ſollte, auf immer von ſich werfen.

Daß Suleika von Juſſuph entzückt war
Iſt keine Kunſt;
Er war jung, Jugend hat Gunſt.
Er war ſchön, ſie ſagen zum Entzücken,
Schön war ſie, konnten einander beglücken.
Aber daß du, die ſo lange mir erharrt war,
Feurige Jugendblicke mir ſchickſt,
Jetzt mich liebſt, mich ſpäter beglückſt,
Das ſollen meine Lieder preiſen,
Sollſt mir ewig Suleika heißen.

Vierzehnter Verſuch.

272.

Damit unſre Leſer den Werth dieſes Verſuchs ſogleich beurtheilen können, haben wir auf einer Tafel ſechs Felder, mit den Hauptfarben illuminirt, angebracht und auf ſelbige verſchiedene dunkle, helle und farbige Körper gezeichnet. Man betrachte dieſe Tafeln nunmehr durch's Prisma, leſe alsdann die Newtoniſche Darſtellung der eintretenden Erſcheinung und bemerke wohl, daß er bloß dunkle Körper in dem ſogenannten homogenen Licht beobachtet und beobachten kann, daß unſer Verſuch hingegen eine Mannichfaltigkeit von Fällen darbietet, wodurch wir allein über das Phänomen zu einer völligen und reinen Einſicht gelangen mögen.

273.

Wenn ich Fliegen und andre dergleichen kleine Körper, vom homogenen Lichte beſchienen, durch's Prisma betrachtete, ſo ſah ich ihre Theile ſo genau begränzt, als wenn ich ſie mit bloßen Augen beſchaute.

274.

Das hier eintretende Verhältniß muß unſern Leſern, beſonders denen auf die unſer didaktiſcher Vortrag Eindruck gemacht, ſchon genugſam bekannt ſein. Es iſt nämlich dieſes, daß die Ränder eines farbigen Bildes auf dunklem Grunde, beſonders wenn die Far-

ben ſelbſt dunkel ſind, ſich nur mit Aufmerkſamkeit beobachten laſſen. Hier iſt der Fall umgekehrt. Newton bringt dunkle Bilder auf farbigen Grund, welche noch überdieß von dem farbigen Lichte, das den Grund hervorbringt, ſelbſt beſchienen und einigermaßen tingirt werden. Daß die prismatiſchen Ränder ſodann weniger an dieſen Gegenſtänden erſcheinen, ſondern ſich mit ihnen vermiſchen oder am entgegengeſetzten Ende aufgehoben werden, iſt natürlich, ſo daß ſie alſo ziemlich begränzt und ohne merkliche Säume geſehen werden. Um aber das Phänomen von allen Seiten auf einmal deutlich zu machen, ſo haben wir auf unſerer zwölften Tafel auf den farbigen Gründen helle, dunkle und farbige Bilder angebracht. Der Beobachter kann ſie ſogleich durch's Prisma anſchauen, und wird die Ränder und Säume nach den verſchiedenen Verhältniſſen des Hellen und Dunklen, ſo wie nach den Eigenſchaften der verſchiedenen Farben, überall erkennen und beobachten lernen. Er wird einſehen, wie unglücklich der Newtoniſche Vortrag iſt, der aus allen Phänomenen immer nur eins, nur dasjenige heraushebt, was ihm günſtig ſein kann, alle die übrigen aber verſchweigt und verbirgt, und ſo von Anfang bis zu Ende ſeiner belobten Optik verfährt.

Kaum wäre es nöthig den Überreſt der ſich auf dieſes Experiment bezieht, zu überſetzen und zu beleuchten; wir wollen uns aber dieſe kleine Mühe nicht reuen laſſen.

275.

Wenn ich aber dieſelben Körper im weißen, heterogenen, noch nicht gebrochenen Sonnenlicht

276.

Man merke wohl: Schwarz auf Weiß.

277.

gleichfalls durch das Prisma anſah; ſo erſchienen ihre Gränzen ſehr verworren, ſo daß man ihre kleineren Theile nicht erkennen konnte.

278.

Ganz recht! Denn die kleineren ſchmäleren Theile wurden völlig von den Säumen überſtrahlt und alſo unkenntlich gemacht.

279.

Gleichfalls, wenn ich kleine gedruckte Buchſtaben erſt im homogenen, dann im heterogenen Licht durch's Prisma anſah, erſchienen ſie in dem letztern ſo verworren und undeutlich, daß man ſie nicht leſen konnte, in dem erſtern aber ſo deutlich, daß man ſie bequem las und ſo genau erkannte, als wenn man ſie mit bloßen Augen ſähe. In beiden Fällen habe ich die Gegenſtände in derſelben Lage, durch daſſelbe Prisma, in derſelben Entfernung betrachtet.

280.

Hier gebärdet ſich der Verfaſſer als wenn er recht genau auf die Umſtände Acht gäbe, da er doch den Hauptumſtand außer Acht gelaſſen.

281.

Nichts war unterſchieden als daß ſie von verſchiedenem Licht erleuchtet wurden, davon das eine einfach und das andre zuſammengeſetzt war.

282.

Und nun hätten wir denn alſo das einfache und zuſammengeſetzte Licht völlig fertig, das freilich ſchon viel früher fertig war: denn es ſtak ſchon in der erſten Propoſition und kam immer gleich unerwieſen in jeder Propoſition und in jedem Experimente zurück.

283.

Deßwegen alſo keine andre Urſache ſein kann, warum wir jene Gegenſtände in einem Fall ſo deutlich, in dem andern ſo dunkel ſehen, als die Verſchiedenheit der Lichter.

284.

Ja wohl der Lichter; aber nicht in ſofern ſie farbig oder farblos, einfach oder zuſammengeſetzt ſind, ſondern in ſofern ſie heller oder dunkler ſcheinen.

285.

Wodurch denn zugleich die ganze Propoſition bewieſen wird.

286.

Wodurch denn aber, wie wir unter hoffentlicher Beiſtimmung aller unſerer Leſer ausrufen, nichts bewieſen iſt.

287.

Ferner iſt in dieſen drei Experimenten das auch höchſt bemerkenswerth, daß die Farbe des homogenen Lichtes bei dieſen Verſuchen um nichts verändert worden.

288.

Es iſt freilich höchſt bemerkenswerth, daß Newton erſt hier bemerkt, was zu dem ABC der prismatiſchen Erfahrungen gehört, daß nämlich eine farbige Fläche ſo wenig als eine ſchwarze, weiße oder graue durch Refraction verändert werde, ſondern daß allein die Gränzen der Bilder ſich bunt bezeichnen. Betrachtet man nun durch ein Prisma das farbige Spectrum in ziemlicher Nähe, ſo daß es nicht merklich vom Flecke gerückt und ſeine Verſatilität (E. 350—356) nicht offenbar werde; ſo kann man die von demſelben beſchienene Fläche als eine wirklich gefärbte zu dieſem Zwecke annehmen. Und ſomit gedenken wir denn, da der Verfaſſer glücklich an's Ende ſeines Beweiſes gelangt zu ſein glaubt, wir hingegen überzeugt ſind, daß ihm ſeine Arbeit ungeachtet aller Bemühung höchſt mißglückt ſei, ſeinen fernern Conſequenzen auf dem Fuße zu folgen.

Sechste Proposition. Fünftes Theorem.

Der Sinus der Incidenz eines jeden besondern Strahls ist mit dem Sinus der Refraction im gegebenen Verhältniß.

289.

Anstatt mit dem Verfasser zu controvertiren, legen wir die Sache wie sie ist, naturgemäß vor, und gehen daher bis zu den ersten Anfängen der Erscheinung zurück. Die Gesetze der Refraction waren durch Snellius entdeckt worden. Man hatte sodann gefunden, daß der Sinus des Einfallswinkels mit dem Sinus des Refractionswinkels im gleichen Mittel jederzeit im gleichen Verhältniß steht.

290.

Dieses Gefundene pflegte man durch eine Linearzeichnung vorzustellen, die wir in der ersten Figur unserer elften Tafel wiederholen. Man zog einen Cirkel und theilte denselben durch eine Horizontallinie: der obere Halbcirkel stellt das dünnere Mittel, der untere das dichtere vor. Beide theilt man wieder durch eine Perpendicularlinie; alsdann läßt man im Mittelpuncte den Winkel der Incidenz von oben, und den Winkel der Refraction von unten zusammenstoßen, und kann nunmehr ihr wechselseitiges Maß ausdrücken.

291.

Dieſes iſt gut und hinreichend, um die Lehre anſchaulich zu machen und das Verhältniß in Abſtracto darzuſtellen; allein, um in der Erfahrung die beiden Winkel gegen einander wirklich zu meſſen, dazu gehört eine Vorrichtung, auf die bei dieſer Linearfigur nicht hingedeutet iſt.

292.

Die Sonne ſcheine in ein leeres Gefäß (F. 187), ſie werfe den Schatten genau bis an die gegenüberſtehende Wand und der Schatten bedecke den Boden ganz. Nun gieße man Waſſer in das Gefäß, und der Schatten wird ſich zurückziehen gegen die Seite wo das Licht herkommt. Hat man in dem erſten Falle die Richtung des einfallenden Lichtes, ſo findet man im zweiten die Richtung des gebrochnen. Woraus erfährt man denn aber das Maß dieſer beiden Richtungen, als aus dem Schatten und zwar aus des Schattens Gränze? Um alſo in der Erfahrung das Maß der Refraction zu finden, bedarf es eines begränzten Mittels.

293.

Wir ſchreiten weiter. Man hatte das oben ausgeſprochene Geſetz der Refraction entdeckt, ohne auf die bei dieſer Gelegenheit eintretende Farbenerſcheinung nur im mindeſten zu achten, indem ſie freilich bei parallelen Mitteln ſehr gering iſt; man hatte die Refraction des hellen, weißen, energiſchen Lichtes zu ſei-

ner Incidenz gemessen betrachtet und auf obige Weise gezeichnet; nun fand aber Newton, daß bei der Refraction gesetzmäßig eine Farbenerscheinung eintrete; er erklärte sie durch verschiedenfarbige Lichter, welche in dem weißen stecken sollten, und sich, indem sie eine verschiedene Brechbarkeit hätten, sonderten und nebeneinander erschienen.

294.

Hieraus folgte natürlich, daß wenn das weiße Licht einen gewissen einzigen Einfallswinkel, wie z. E. bei uns, 45 Grad hatte, der Refractionswinkel der nach der Brechung gesonderten Strahlen verschieden sein mußte, indem einige mehr als andre rückwärts gingen, und daß also, wenn bei dem einfallenden Licht nur Ein Sinus in Betracht kam, bei den Refractionswinkeln fünf, sieben, ja unzählige Sinus gedacht werden mußten.

295.

Um dieses faßlich zu machen, bediente sich Newton einer Figur von derjenigen entlehnt, wie man das Verhältniß der Refraction zur Incidenz bisher vorgestellt hatte, aber nicht so vollständig und ausführlich.

296.

Man hatte einen Lichtstrahl, der Bequemlichkeit wegen, angenommen, weil die abstracte Linie die Stelle von Millionen Strahlen vertritt; auch hatte man, bei der gedachten Figur, der Schranke nicht erwähnt,

weil man sie voraussetzte: nun erwähnt Newton der Schranke auch nicht, setzt sie auch nicht voraus, sondern übergeht, beseitigt sie und zeichnet seine Figur, wie man bei uns in Nr. 2 sehen kann.

297.

Bedenke man aber, wie oben schon eingeleitet, selbst bei diesen Figuren den Erfahrungsfall. Man lasse unendliche Sonnenstrahlen durch den obern Halbkreis des dünnern Mittels auf den untern Halbkreis des dichtern Mittels in einem Winkel von 45 Graden fallen; auf welche Weise soll man denn aber beobachten können, welch ein Verhältniß die auf die freie Horizontallinie oder -Fläche des dichtern Mittels fallenden Lichtstrahlen nunmehr nach der Brechung haben? Wie will man den Bezug des Einfallswinkels zum Brechungswinkel auffinden? Man muß doch wohl erst einen Punct geben, an welchem beide bemerkbar zusammenstoßen können.

298.

Dieses ist auf keine Weise zu bewirken, als wenn man irgend ein Hinderniß, eine Bedeckung, über die eine Seite bis an den Mittelpunct schiebt. Und dieses kann geschehen entweder an der Lichtseite, wie wir es in Nr. 4, oder an der entgegengesetzten, wie wir es Nr. 3 dargestellt haben. In beiden Fällen verhält sich der Sinus des Einfallswinkels zu dem Sinus

des Refractionswinkels ganz gleich, nur daß im ersten Falle das Licht gegen die Finsterniß zurückt, im zweiten die Finsterniß gegen das Licht. Daher denn im ersten der blaue und blaurothe Rand und Saum, im zweiten der gelbe und gelbrothe zum Vorschein kommen; wobei übrigens keine Differenz ihrer Refraction, noch weniger also einer Refrangibilität eintritt.

200.

Es steht also hier die Bemerkung wohl am rechten Platze, daß man zwar irgend ein durch Erfahrung ausgemitteltes allgemeines Naturgesetz linearsymbolisch ausdrücken und dabei gar wohl die Umstände, wodurch das zum Grunde liegende Phänomen hervorgebracht wird, voraussetzen könne; daß man aber von solchen Figuren auf dem Papiere nicht gegen die Natur weiter operiren dürfe, daß man bei Darstellung eines Phänomens, das bloß durch die bestimmtesten Bedingungen hervorgebracht wird, eben diese Bedingungen nicht ignoriren, verschweigen, beseitigen dürfe; sondern sich Mühe zu geben habe, diese gleichfalls im Allgemeinen auszusprechen und symbolisch darzustellen. Wir glauben dieses auf unsrer elften Tafel geleistet, dem was wir in unserm Entwurf mühsam auferbaut, hierdurch den Schlußstein eingesetzt und die Sache zur endlichen Entscheidung gebracht zu haben; und dürfen wohl hoffen, daß man besonders diese Figuren künftig in die Compendien

Da du nun Suleika heißeſt,
Sollt' ich auch benamſet ſein.
Wenn du deinen Geliebten preiſeſt,
Hatem! das ſoll der Name ſein.
Nur daß man mich daran erkennet,
Keine Anmaßung ſoll es ſein:
Wer ſich St. Georgenritter nennet
Denkt nicht gleich Sanct Georg zu ſein.
Nicht Hatem Thai, nicht der alles Gebende
Kann ich in meiner Armuth ſein;
Hatem Zograi nicht, der reichlichſt Lebende
Von allen Dichtern, möcht' ich ſein.
Aber beide doch im Auge zu haben
Es wird nicht ganz verwerflich ſein:
Zu nehmen, zu geben des Glückes Gaben
Wird immer ein groß Vergnügen ſein.
Sich liebend an einander zu laben
Wird Paradieſes Wonne ſein.

aufnehmen werde, da man an ihnen Lehre und Controvers am besten und kürzesten vortragen kann.

300.

Um endlich alles auf einem Blatte übersehen zu können, haben wir in der fünften Figur dasjenige Phänomen dargestellt, woraus die Achromasie und sogar die Hyperchromasie entspringt. Wir nehmen an, daß ein mit dem vorigen gleich brechendes Mittel die chemische Kraft und Gabe besitze, die Farbenerscheinung mehr zu verbreiten. Hier sieht man, daß bei gleicher Incidenz mit Nr. 1 und gleicher Refraction, dennoch eine ansehnliche Differenz in der Farbenerscheinung sei. Vielleicht ist dieses Phänomen auch in der Natur darzustellen, wie es hier nur in Abstracto steht; wie man denn schon jetzt die Farbenerscheinung eines Mittels vermehren kann, ohne an seiner Refractionskraft merklich zu ändern. Auch wiederholen wir hier die Vermuthung (S. 6961), daß es möglich sein möchte, irgend einem refrangirenden Mittel die chemische Eigenschaft, farbige Ränder und Säume hervorzubringen, gänzlich zu benehmen.

301.

Wem nunmehr dieses bisher von uns Dargestellte deutlich und geläufig ist, dem wird alles was Newton von Messung, Berechnung und Räsonnement bei dieser Proposition anbringt, weiter nicht imponiren, um so

weniger als durch die neuern Erfahrungen jenes alte Sparrwerk längst eingerissen ist. So bekriegen wir auch nicht den

Funfzehnten Versuch.

302.

Es wird in demselben die Seitenbewegung des Spectrums, die uns durch den fünften Versuch bekannt geworden, durch mehrere Prismen wiederholt, dadurch aber weiter nichts geleistet, als daß das immer verlängerte Spectrum sich immer mehr bückt; welches alles uns nach dem, was wir schon genugsam kennen, weiter nicht interessirt.

Siebente Propositon. Sechstes Theorem.

Die Vollkommenheit der Teleskope wird verhindert durch die verschiedene Refrangibilität der Lichtstrahlen.

303.

Man kann von verschiedenen Seiten in eine Wissenschaft herein- oder auch zu einem einzelnen Phänomen herankommen, und von dieser ersten Ansicht hängt sehr oft die ganze Behandlung des Gegenstandes ab.

Gibt man hierauf in der Geschichte des Wissens wohl Acht, bemerkt man genau, wie gewisse Individuen, Gesellschaften, Nationen, Zeitgenossen an eine Entdeckung, an die Bearbeitung eines Entdeckten herankommen; so klärt sich manches auf, was außerdem verborgen bliebe oder uns verwirrt machte. In der Geschichte der Chromatik werden wir diesen Leitfaden öfters anknüpfen, und auch bei Beurtheilung des gegenwärtigen Abschnittes soll er uns gute Dienste thun. Wir bemerken also vor allen Dingen, daß Newton sein Interesse für die Farbenlehre dadurch gewann, daß er die dioptrischen Fernröhre zu verbessern suchte.

304.

Bei Entdeckung der Refractionsgläser hatte man die Farbenerscheinung nicht beachtet und zwar mit Recht: denn bei Versuchen mit parallelen Mitteln ist sie von keiner Bedeutung. Als man aber geschliffene Gläser zu Brillen und Teleskopen anwendete, kam dieses Phänomen näher zur Sprache. Sobald die Teleskope einmal entdeckt waren, gingen Mathematiker und Techniker mit Ernst auf ihre Verbesserung los, der sich besonders zwei Mängel entgegenstellten, die man Aberrationen, Abirrungen nannte. Die eine kam von der Form her: denn man bemerkte, daß die aus Kugelschnitten bestehenden Linsen nicht alle Theile des Bildes rein in einen Punct versammelten, sondern die Strahlen (indem man sich dieser Vorstellung dabei

bedienten theils früher, theils später zur Genüge brachten. Man that daher den Vorschlag und machte Versuche, elliptische und parabolische Gläser anzuwenden, welche jedoch nicht vollkommen gelingen wollten.

[805]

Während solcher Bemühungen ward man auf die zweite Abweichung, welche farbig war, aufmerksam. Es zeigte sich, daß der Deutlichkeit der Bilder sich eine Farbenerscheinung entgegensetzte, welche besonders die Glasungen, worauf es doch hauptsächlich bei einem Bilde ankommt, unsicher machte. Lange hielt man diese Erscheinung für zufällig; man schob sie auf eine unregelmäßige Brechung, auf Unrichtigkeiten des Glases, auf Umstände welche vorhanden und nicht vorhanden sein konnten, und war indeß unablässig bemüht, jene erste von der Form sich beschreibende Abweichung auszugleichen und aufzuheben.

[806]

Newton wendete hingegen seine Aufmerksamkeit auf die zweite Art der Aberration. Er findet die Farbenerscheinung constant und, da er von prismatischen Versuchen ausgeht, sehr mächtig; er setzt die Lehre von dieser Refrangibilität bei sich fest. Wie er sie begründet, haben wir gesehen; wie er dazu verleitet worden, wird uns die Geschichte zeigen.

367.

Nach seinen Erfahrungen, nach der Art wie er sie auslegt, nach der Weise wie er theoretisirt, ist die in der Proposition ausgesprochne Folgerung ganz richtig: denn wenn das farblose Licht hieraus unausgleichbar ist; so kann die Farbenerscheinung von der Refraction nicht getrennt werden, jene Aberration ist nicht in's Gleiche zu bringen, die dioptrischen Fernröhre sind nicht zu verbessern.

368.

Jedoch nicht allein hieraus, sondern weit mehr folgt aus der Hypothese der hiesigen Unausgleichbarkeit. Unmittelbar folgt daraus, daß die dioptrischen Fernröhre ganz unbrauchbar sein müßten, indem wenigstens alles was an den Gegenständen weiß ist, vollkommen bunt erscheinen müßte.

369.

Ja, ganz abgesehen von dioptrischen Fernröhren, Brillen und Lorgnetten, müßte die ganze sichtbare Welt, mit der Hypothese mehr, in der höchsten Verworrenheit erscheinen. Alle Himmelslichter sehen wir durch Refraction; Sonne, Mond und Sterne zeigen sich uns, indem sie durch ein Mittel hindurchblicken, an einer andern Stelle als an der sie sich wirklich befinden; wir bei ihrem Auf- und Untergang die Phänomene besonders zu bemerken wissen. Warum sehen wir denn diese sämmtlichen leuchtenden Bilder,

dicke größern und kleinern Kreisen, nicht bunt, nicht in die sieben Farben aufgelöst? Sie haben die Refraction erlitten, und wäre die Ursache von der diversen Refrangibilität unbedingt wahr, so müßte unser Gesicht bei Tag und bei Nacht, mit der mannichfaltigsten bunten Betrachtung überschwemmt werden.

314.

Newton fährt diese Folgerung wohl: denn da er in Verfolg obiger Proposition eine ganze Reihe gemessen und gerechnet hat, so beginnt er hier mit in die bedeutenden Worte aus: „Wobei man sich denn verwundern muß, daß Jemanden die Gegenstände noch so deutlich gegen, wie sie es thun." Er nahmt wieder fest und sagt, daß die Aberration die aus der Form der Gläser kommt, immer hundertmal geringer sei als die welche sich von der Farbe herschreibt, und kann daher die Frage nicht unterlassen: „Wenn aber die Abweichungen die aus der verschiedenen Refrangibilität der Strahlen entspringen, so ungeheuer sind, wie sehen wir durch Fernröhre die Gegenstände nur noch so deutlich wie es geschieht?" Die Art wie er diese Frage beantwortet, wird der aufmerksame unterrichtete Leser mit gehöriger Vorsichtigkeit im Original nachzusehen kommen. Es ist auch hier höchst nothwendig, wie er sich herumdreht und wie seltsam er sich gebärdet.

311.

Hätte er aber auch auf dem rechten Wege gewesen und hätte er, wie Descartes vor ihm, eingesehn, daß zu der prismatischen Farbenerscheinung nothwendig ein Rand gehöre; so hätte er doch immer noch behaupten können und dürfen, daß jene Aberration nicht auszugleichen, jene Randerscheinung nicht wegzunehmen sei. Denn auch seine Gegner, wie Rizzetti und andre, konnten eben deßhalb nicht recht Fuß fassen, weil sie jene Randerscheinung der Refraction allein zuschreiben mußten, sobald sie als constant anerkannt war. Nur erst die spätere Entdeckung, daß die Farbenerscheinung nicht allein eine allgemeine sittliche Wirkung sei, sondern eine besondre chemische Eigenschaft des Mittels voraussetze, konnte auf den Weg leiten, den man zwar nicht gleich einschlug, auf dem wir aber doch gegenwärtig mit Bequemlichkeit wandeln.

Sechzehnter Versuch.

312.

Newton vermischt sich hier, die Farbenerscheinung wie sie durch's Prisma gegeben ist, mit der welche sich bei Linsen findet, zu vergleichen, und durch einen Versuch zu beweisen, daß sie beide völlig mit einander übereintreffen. Er wählt die Vorrichtung seines zwei-

ten Versuches, wo er ein roth- und blaues, mit schwarzen Fäden umwickeltes Bild durch eine Linse auf eine entgegengestellte Tafel warf. Statt jenes zwiefach gefärbten Bildes nimmt er ein gedrucktes, oder auch mit schwarzen Linien bezogenes weißes Blatt, auf welches er das prismatische Spectrum wirft, um die deutlichere oder undeutlichere Erscheinung der Abbildung hinter der Linse zu beobachten.

313.

Was über die Sache zu sagen ist, haben wir weitläuftig genug bei jenem zweiten Experiment ausgeführt, und wir betrachten hier nur kürzlich abermals sein Benehmen. Sein Zweck ist, auch an den prismatischen Farben zu zeigen, daß die mehr refrangiblen ihren Bildpunct näher an der Linse, die weniger refrangiblen weiter von der Linse haben. Indem man nun denkt, daß er hierauf los gehen werde, macht er, nach seiner scheinbaren großen Genauigkeit, die Bemerkung, daß bei diesem Versuche nicht das ganze prismatische Bild zu brauchen sei: denn das tiefste Violett sei so dunkel, daß man die Buchstaben oder Linien bei der Abbildung gar nicht gewahr werden könne; und nachdem er hiervon umständlich gehandelt und das Rothe zu untersuchen anfängt, spricht er, wie ganz im Vorbeigehen, von einem sensiblen Rothen; alsdann bemerkt er, daß auch an diesem Ende des Spectrums die Farbe so dunkel werde, daß sich die

Buchſtaben und Linien gleichfalls nicht erkennen ließen, und daß man daher in der Mitte des Bildes overiren müſſe, wo die gedachten Buchſtaben und Linien noch ſichtbar werden können.

314.

Man erinnere ſich alles deſſen was wir oben angeführt, und bemerke, wie Newton durch dieſe Ausflucht den ganzen Verſuch aufhebt. Denn, wenn eine Stelle iſt im Violetten, wo die Buchſtaben unſichtbar werden, und eben ſo im Rothen eine, wo ſie gleichfalls verſchwinden; ſo folgt ja natürlich, daß in dieſem Falle die Figuren auf der meiſt refrangiblen Farbenfläche zugleich mit denen auf der mindeſt refrangiblen verſchwinden, und umgekehrt, daß wo ſie ſichtbar ſind, ſie ſtufenweiſe zu gleicher Zeit ſichtbar ſein müſſen; daß alſo hier an keine diverſe Refrangibilität der Farben zu denken, ſondern daß allein der hellere oder dunklere Grund die Urſache der deutlichern oder undeutlichern Erſcheinung jener Züge ſein müſſe. Um aber ſein Spiel zu verdecken, drückt Newton ſich höchſt unbeſtimmt aus: er ſpricht von ſenſiblem Roth, da es doch eigentlich die ſchwarzen Buchſtaben ſind, die im helleren Rothen noch ſenſibel bleiben. Senſibel iſt das Roth noch ganz zuletzt am Spectrum in ſeiner größten Tiefe und Dunkelheit, wenn es auch kein gedrucktes Blatt mehr erleuchten kann, und die Buchſtaben darin nicht mehr ſenſibel ſind. Eben ſo drückt ſich Newton

auch über das Violette und die übrigen Farben aus. Bald stehen sie wie in Abstracto da, bald als Lichter die das Buch erleuchten; und doch können sie als leuchtend und scheinend für sich bei diesem Versuche keineswegs gelten; sie müssen allein als ein heller oder dunkler Grund in Bezug auf die Buchstaben und Fäden betrachtet werden.

315.

Dieser Versuch also wird von dem zweiten, auf den er sich bezieht, zerstört und hilft dagegen auch den zweiten zerstören, da wir das Bekenntniß Newtons vor uns haben, daß von beiden Seiten die Bemerkbarkeit der unterliegenden schwarzen Züge aufhöre, und zwar wegen des eintretenden Dunklen; woraus denn folgt, daß bei zunehmender Hellung die Deutlichkeit dieser Züge durchaus mitwachsen wird, die Farbe mag sein welche sie will. Alles was hierüber zu sagen ist, werden wir nochmals bei Beschreibung des Apparats zusammenfassen.

Hatem.

Nicht Gelegenheit macht Diebe,
Sie iſt ſelbſt der größte Dieb;
Denn ſie ſtahl den Reſt der Liebe,
Die mir noch im Herzen blieb.

Dir hat ſie ihn übergeben
Meines Lebens Vollgewinn,
Daß ich nun, verarmt, mein Leben
Nur von dir gewärtig bin.

Doch ich fühle ſchon Erbarmen
Im Carfunkel deines Blicks
Und erfreu' in deinen Armen
Mich erneuerten Geſchicks.

Achte Propoſition. Zweites Problem.

Die Fernröhre zu verkürzen.

316.

Hier führt nun Newton ſein katoptriſches Teleſkop vor: eine Erfindung die auch nach Verbeſſerung der dioptriſchen Fernröhre bei Ehren und Würden geblieben iſt, und von der wir unſererſeits, da wir uns nur mit den Farben beſchäftigen, nichts zu ſagen haben.

Der Newtoniſchen Optik

erſtes Buch.

Zweiter Theil.

317.

Auch in dieſem Theile ſind falſche und captioſe
» Verſuche, confus genug aber doch abſichtlich, zuſam-
mengeſtellt. Man kann ſie in eine polemiſche und
in eine didaktiſche Maſſe ſondern.

318.

Polemiſch fängt der Verfaſſer an: denn nachdem
er unumſtößlich dargethan zu haben glaubt, die
» Farben ſeien wirklich im Lichte enthalten; ſo muß
er die ältere auf Erfahrung gegründete Vorſtellungs-
art, daß nämlich zu den Farbenerſcheinungen in
Refractionsfällen eine Gränze nöthig ſei, widerlegen,
und er wähnt ſolches mit den vier erſten Verſuchen
» geleiſtet zu haben.

319.

Didaktiſch urgirt er ſodann auf's neue die Unveränderlichkeit des einmal hervorgebrachten homogenen Lichtes und die verſchiedenen Grade der Refrangibilität. Hiermit beſchäftigt er ſich vom fünften bis zum achten Experiment. Späterhin im ſiebzehnten limitirt er, ja hebt er wieder auf, was er im fünften bewieſen hat.

320.

Nun aber beſchäftigt er ſich vom neunten bis zum funfzehnten Verſuch, etwas hervorzubringen und zu beweiſen, woran ihm ſehr viel gelegen ſein muß. Wenn er nämlich aus dem farbloſen Lichte und aus weißen Flächen die Farben hervorgelockt, oder vielmehr das reine weiße Licht in Farben geſpalten hat; ſo muß er ja auch, wenn er das Herausgebrachte wieder hineinbringt, das Geſonderte wieder zuſammendrängt, jenes reine körperliche Weiß wieder herſtellen.

321.

Da wir aber genugſam überzeugt ſind, daß die Farbe nicht aus einer Theilung des Lichtes entſtehe, ſondern vielmehr durch den Zutritt einer äußeren Bedingung, die unter mancherlei empiriſchen Formen, als des Trüben, des Schattens, der Gränze, ſich ausſpricht; ſo erwarten wir wohl, Newton werde ſich ſeltſam gebärden müſſen, um das bedingte, getrübte, überſchattete, beſchattete Licht mit Inbegriff dieſer

Bedingung als reines weißes Licht darzustellen, um aus dunklen Farben ein helles Weiß zu mischen.

122.

„Indem er also hier gleichsam die Probe auf sein erstes Rechnungsexempel machen will, zeigen will, daß dasjenige was er durch bloße Trennung hervorgebracht, abermals durch bloße Verbindung jenes erste Resultat geben müsse; so stellt sich ihm durchaus das Dritte, die äußere Bedingung, die er beseitigt zu haben glaubt, in den Weg, und so muß er Sinne, sinnlichen Eindruck, Menschenverstand, Sprachgebrauch und alles verläugnen, wodurch sich jemand als Mensch, als Beobachter, als Denker bethätigt.

123.

Wie dieß zugehen konnte, glauben wir im historischen Theil von der psychischen und ethischen Seite, unter der Rubrik: Newtons Persönlichkeit, hinreichend entwickelt zu haben. Hier bleibt uns nichts übrig, als unsre polemische Pflicht abermals im Besondern zu erfüllen.

Erste Proposition. Erstes Theorem.

Die Farbenphänomene bei gebrochenem oder zurückgeworfenem Lichte werden nicht durch neue Modificationen des Lichtes verursacht, welche nach der Verschiedenheit der Begränzungen des Lichtes und Schattens verschiedentlich eingedrückt würden.

324.

Da wir in unserm Entwurf gezeigt, daß bei der Refraction gar keine Farben entstehen, als da wo Licht und Dunkel an einander gränzen; so werden diejenigen welche sich durch unsern Vortrag von der Wahrheit dieser Verhältnisse überzeugt haben, neugierig sein, zu erfahren, wie sich Newton benehme, um nunmehr das Wahre unwahr zu machen. Er verfährt hierbei wie in dem ersten Falle, da er das Unwahre wahr zu machen gedachte, wie wir bald im Einzelnen einsehen werden.

Erster Versuch.

Siehe Fig. 4. Tel. XIII.

325.

Laßet die Sonne in eine dunkle Kammer scheinen durch eine längliche Öffnung F.

326.

Diese Öffnung muß nothwendig in die Höhe gehen, obgleich die Figur nur einen Punct vorstellt und also dadurch sogleich die Einsicht in die Sache erschwert.

327.

Die Breite kann halbe oder acht Theile eines Zolls sein, auch weniger.

328.

Diese erste Vorrichtung bestehe also in einer etwa halben Zoll hohen und äußerst schmalen Spalte im Laden des Fensterladens.

329.

Nun erhe der Strahl F H

330.

Nun ist es schon wieder ein Strahl, da es doch eigentlich nur ein von einer Seite sehr verschmälertes, von der andern sehr verlängertes Sonnenbild ist.

331.

zuerst durch ein ziemlich großes Prisma A B C, das ohngefähr zwanzig Fuß von der Öffnung steht.

332.

Warum denn nun wieder zwanzig Fuß? Über dieses Einführen von Bedingungen, ohne daß man

die Urſachen davon entdeckt, haben wir uns öfters beklagt und durchaus gefunden, daß ſie entweder überflüſſig oder captios ſind. Hier iſt die Bedingung captios. Denn eigentlich will er nur ein ganz ſchwaches Licht haben, ganz ſchwache Farben hervorbringen, ja vielleicht gar den Verſuch gleichſam unmöglich machen. Denn wer hat gleich eine dunkle Kammer von zwanzig Fuß Tiefe und drüber, und wenn er ſie hat, wie lange ſteht denn die Sonne niedrig genug, um in der Mittagszeit die dem Fenſter entgegengeſetzte Wand oder ein Prisma, das doch wenigſtens in einiger Höhe vom Boden ſtehn muß, zu beſcheinen?

333.

Wir erklären daher dieſe Bedingung für ganz unnöthig, da der Verſuch mit dem Prisma geſchieht und keine Linſe mit in's Spiel kommt, wo ſich wegen der Brenn- und Bildweite die Bedingungen der Entfernung allenfalls nothwendig machen.

334.

Dieſes Prisma ſei parallel zu der Öffnung.

335.

Das heißt parallel zur Tafel worin die Öffnung ſich befindet, parallel zur Fenſterbank, eigentlich aber, wie bei allen prismatiſchen Verſuchen, ſo, daß eine aus dem Mittelpunct des Sonnenbildes gedachte Linie rechtwinklig auf dem Prisma ſtehe.

336.

Dann gehe dieſer Strahl mit ſeinem weißen Theile

337.

Hier haben wir alſo wieder einen weißen Theil eines ſchon gebrochnen Strahles. Es iſt aber weiter nichts als die weiße Mitte des ſehr verlängerten Bildes.

338.

durch eine längliche Öffnung H,

339.

Dieſe längliche Öffnung iſt auch wieder als ein Punct gezeichnet, wodurch die Darſtellung ganz falſch wird; denn dieſe Öffnung muß bei dem Verſuch auch länglich ſein und vertical ſtehen wie die Öffnung F im Fenſterladen.

340.

welche breit ſei den vierten oder ſechsten Theil eines Zolles.

341.

Das heißt doch alſo nur eine ſchmale Ritze. Und warum ſoll denn dieſe Ritze ſo ſchmal ſein? Bloß damit man nicht ſehe, was denn eigentlich vorgeht und was getrieben wird.

342.

Dieſe Öffnung H ſei in einen ſchwarzen dunklen Körper GI gemacht.

343.

Daß das Blech oder die Pappe GI ſchwarz ſei, iſt gar nicht nöthig; daß ſie aber undurchſichtig ſei, verſteht ſich von ſelbſt.

344.

und ſtehe zwei oder drei Fuß vom Prisma

345.

Dieſe Entfernung iſt aber auch wieder gleichgültig oder zufällig.

346.

in einer parallelen Lage zu dem Prisma und zu der vordern Öffnung.

347.

Weil Newton ſeine Verſuche nicht in einer natürlichen Ordnung, ſondern auf eine künſtlich verſchränkte Weiſe vorbringt; ſo iſt er genöthigt bei einem jeden Verſuch den ganzen Apparat zu beſchreiben, da derſelbe Apparat doch ſchon öfter dageweſen iſt und Newton ſich, wenn er redlich wäre, nur auf den vorigen beziehen könnte. Allein bei ihm wird jeder Verſuch für ſich aufgebaut und das Nothwendige mit unnöthigen Bedingungen durchwebt, ſo daß eben dadurch das Helldunkel entſteht, in dem er ſo gern operirt.

348.

Wenn nun das weiße Licht durch die Öffnung H durchgegangen, ſo falle es auf ein weißes Papier pt, das hinter

der Öffnung ohngefähr drei bis vier Fuß entfernt ſteht, damit ſich die gewöhnlichen Farben des Prismas darauf abbilden mögen, nämlich Roth in t, Gelb in s, Grün in r, Blau in q, und Violett in p.

349.

Man gebe wohl Acht! Das Licht iſt an der Spalte weiß angekommen und bildet hinter derſelben das Spectrum. Auf das was folgt wende man nun aber alle Aufmerkſamkeit.

350.

Man nehme einen Eiſendraht, oder ſonſt einen dünnen undurchſichtigen Körper, deſſen Stärke ohngefähr der zehnte Theil eines Zolls iſt; damit kann man die Strahlen in k l m n o auffangen.

351.

Nun nehme man die Figur vor ſich und ſehe, wo ſich denn dieſe Strahlen k l m n o finden ſollen. Dieſe Buchſtaben ſtehen vor dem Prisma, gegen die Sonne zu, und ſollen alſo, wie auch die fünf Linien bezeichnen, farbige Strahlen vorſtellen, wo noch keine Farbe iſt. In keiner Figur des ganzen Werkes, in keinem Experiment iſt noch dergleichen vorgekommen, iſt uns zugemuthet worden, etwas das ſelbſt gegen den Sinn des Verfaſſers iſt, anzunehmen und zuzugeben.

352.

Was thut denn alſo das Stäbchen r, indem es an der Außenſeite des Prismas herumfährt? Es ſchnei-

Suleika.

Hochbeglückt in deiner Liebe
Schelt' ich nicht Gelegenheit;
Ward ſie auch an dir zum Diebe,
Wie mich ſolch ein Raub erfreut!

Und wozu denn auch berauben?
Gib dich mir aus freier Wahl;
Gar zu gerne möcht' ich glauben —
Ja, ich bin's die dich beſtahl.

Was ſo willig du gegeben
Bringt dir herrlichen Gewinn,
Meine Ruh, mein reiches Leben
Geb' ich freudig, nimm es hin!

Scherze nicht! Nichts von Verarmen!
Macht uns nicht die Liebe reich?
Halt' ich dich in meinen Armen,
Jedem Glück iſt meines gleich.

det das farbloſe Bild in mehrere Theile, macht aus Einem Bild mehrere Bilder. Dadurch wird freilich die Wirkung in p q r s t verwirrt und verunreinigt; aber Newton legt die Erſcheinung dergeſtalt aus:

353.

Sind die Strahlen k l m n o ſucceſſiv aufgefangen, ſo werdet ihr auch die Farben t s r q oder p eine nach der andern dadurch wegnehmen, indeſſen die übrigen auf dem Papier bleiben wie vorher; oder mit einem etwas ſtärkeren Hinderniß könnt ihr zwei, drei oder vier Farben zuſammen wegnehmen, ſo daß der Überreſt bleibt.

354.

Die drei erſten Figuren unſerer 13ten Tafel ſtellen die Erſcheinungen dieſes erſten Verſuchs der Wahrheit gemäß vor. Da wir bei Beſchreibung und Erklärung dieſer Tafel die Sache umſtändlicher entwickeln, ſo erlauben wir uns unſre Leſer dorthin zu verweiſen und fragen nur vorläufig: was hat denn Newton vorgenommen, um ſeinen Satz zu beweiſen?

355.

Er behauptet, daß Ränder, daß Gränzen des Hellen und Dunklen keinen Einfluß auf die Farbenerſcheinung bei der Refraction haben; und was thut er in ſeinem Experiment? Er bringt dreimal Gränzen hervor, damit er beweiſe, die Gränze ſei ohne Bedeutung.

356.

Die erſte Gränze iſt oben und unten an der Öffnung H im Fenſterladen. Er behält noch weißes Licht in der Mitte, geſteht aber nicht, daß ſchon Farben an den beiden Enden ſich zeigen. Die zweite Gränze wird durch die Ritze H hervorgebracht. Denn warum wird denn das refrangirte Licht, das weiß auf der Tafel G I ankommt, farbig, als weil die Gränze der Ritze H oben und unten die prismatiſchen Farben hervorbringt? Nun hält er das dritte Hinderniß, einen Draht oder ſonſt einen andern cylindriſchen Körper, vor das Prisma und bringt alſo dadurch abermals Gränzen hervor, bringt im Bilde ein Bild, die Färbung an den Rändern des Stäbchens umgekehrt hervor. Beſonders erſcheint die Purpurfarbe in der Mitte, an der einen Seite das Blaue, an der andern das Gelbe. Nun bildet er ſich ein, mit dieſem Stäbchen farbige Strahlen wegzunehmen, wirft aber dadurch nur ein ganz gefärbtes ſchmales Bild auf die Tafel G I. Mit dieſem Bilde operirt er denn auch in die Öffnung H hinein; verdrängt, verſchmutzt die dort abgebildeten Farben, ja verhindert ſogar ihr Werden, indem ſie in der Öffnung H erſt werdend ſind, und ſetzt denjenigen der die Verhältniſſe einſehen lernt, in Erſtaunen, wie man ſich ſo viele unredliche Mühe geben konnte, ein Phänomen zu verwirren, und wie ein Mann von ſolchen Talenten in dieſem Fall gerade dasjenige thun konnte was er

läugnet. So iſt denn auch das was hierauf folgt keinesweges der Erfahrung gemäß.

357.

Auf dieſe Weiſe kann jede der Farben ſo gut als die violette die letzte an der Gränze des Schattens, gegen p zu, werden, und eine jede kann ſo gut als das Rothe die letzte an der Gränze des Schattens t ſein.

358.

Einem unaufmerkſamen Zuſchauer könnte man wohl dergleichen vorſpiegeln, weil durch das Hinderniß r neue Farben entſtehen, indem die alten verdrängt werden; aber man kann geradezu ſagen, wie Newton die Sache ausdrückt, iſt ſie nicht wahr: bei den mittlern Farben kann er wohl eine Confuſion hervorbringen, doch nicht an der Gränze; weder in p noch in t wird man jemals Grün ſehen können. Man beherzige genau die folgende Stelle, wo er wieder anfängt wie Bileam das Entgegengeſetzte von dem zu ſagen, was er ſagen will.

359.

Ja, einige Farben können auch den Schatten begränzen, welcher durch das Hinderniß r innerhalb des Farbenbildes hervorgebracht worden.

360.

Nun geſteht er alſo, daß er durch ſein Hinderniß r Schatten hervorbringt, daß an dieſen Schatten Far-

benſäume geſehen werden, und dieß ſagt er zum Beweis daß die Gränze des Lichtes und Schattens auf die Farbe nicht einfließe! Man gebe uns ein Beiſpiel in der Geſchichte der Wiſſenſchaften, wo Hartnäckigkeit und Unverſchämtheit auf einen ſo hohen Grad getrieben worden.

361.

Zuletzt kann jede Farbe, wenn man alle übrigen weggenommen hat und ſie allein bleibt, zugleich an beiden Seiten vom Schatten begränzt ſein.

362.

Daß die ſchon entſtandene Farbe des prismatiſchen Bildes einzeln durch irgend eine Öffnung gelaſſen und iſolirt werden könne, wird nicht geläugnet; daß man durch das Stäbchen etwas Ähnliches hervorbringen könne, iſt natürlich: allein der aufmerkſame Beobachter wird ſelbſt an dieſer entſtandenen Farbe die durch dieſe Einklemmung abgenöthigte entgegengeſetzte Farbe entſtehen ſehen, die bei der Unreinlichkeit dieſes Verſuchs dem Unerfahrenen entgehen möchte. Ganz vergeblich alſo zieht er den Schluß:

363.

Alle Farben verhalten ſich gleichgültig zu den Gränzen des Schattens.

364.

Daß die Gränzen des Schattens nach ganz beſtimmten Geſetzen bei der Refraction auf die Farben

wirken, haben wir in dem Entwurf umſtändlich gezeigt.

365.

Und deßwegen entſtehen die Unterſchiede dieſer Farben von einander nicht von den Gränzen des Schattens, wodurch das Licht verſchiedentlich modificirt würde, wie es bisher die Meinung der Philoſophen geweſen.

366.

Da ſeine Prämiſſen falſch ſind, ſeine ganze Darſtellung unwahr, ſo iſt ſeine Concluſion auch nichtig; und wir hoffen die Ehre der alten Philoſophen wieder herzuſtellen, die bis auf Newton die Phänomene in wahrer Richtung verfolgt, wenn auch gleich manchmal auf Seitenwege abgelenkt hatten.

Der Schluß ſeiner Darſtellung läßt uns noch etwas tiefer in die Karte ſehen.

367.

Wenn man dieſe Dinge verſucht, ſo muß man bemerken, daß je ſchmäler die Öffnungen F und H ſind, je größer die Intervalle zwiſchen ihnen und dem Prisma, je dunkler das Zimmer, um deſto mehr werde das Experiment gelingen, vorausgeſetzt, daß das Licht nicht ſo ſehr vermindert ſei, daß man die Farben bei p t nicht noch genugſam ſehen konne.

368.

Daß alſo wegen der Entfernung vom Fenſter, wegen der Entfernung der Tafeln vom Prisma, die

Lichter ſehr ſchwach ſind mit denen man operire, geſteht er. Die Öffnungen ſollen kaum Ritzen ſein, ſo daß das Farbenbild auch nicht einmal einige Breite habe, und man ſoll denn doch genau beobachten können, welche Farbe denn eigentlich die Gränze macht. Eigentlich aber iſt es nur drauf angelegt, das Ganze den Sinnen zu entziehen, blaſſe Farben hervorzubringen, um innerhalb derſelben mit dem Stäbchen r deſto beſſer operiren zu können. Denn wer den Verſuch, wie wir ihn nachher vortragen werden, bei'm energiſchen Lichte macht, der wird das Unwahre der Aſſertion auffallend genug finden.

369.

Ein Prisma von maſſivem Glas, das groß genug zu dieſem Experiment wäre, zu finden, würde ſchwer ſein, weßwegen ein prismatiſches Gefaß, von polirten Glasplatten zuſammengefügt und mit Salzwaſſer oder Öl gefüllt, nöthig iſt.

370.

Wie wir Newton ſchon oben den Vorwurf gemacht, daß er die Beſchreibung ſeines Apparats bei jedem Experiment wiederholt, ohne daß man das Verhältniß der Experimente die mit gleichem Apparat hervorgebracht werden, gewahr wird; ſo läßt ſich auch hier bemerken, daß Newton immer ſein Waſſerprisma bringt, wenn er die weiße Mitte braucht und alſo ein großes Bild durch Refraction verrücken muß.

371.

Merkwürdig iſt es, wie er erſtlich dieſe weiße Mitte durch eine Hinterthüre hereinſchiebt und ſie nach und nach ſo überhand nehmen läßt, daß von den ſie begränzenden Rändern gar die Rede nicht mehr iſt; und das alles geht vor den Augen der gelehrten und experimentirenden Welt vor, die doch ſonſt genau und widerſprechend genug iſt!

Zweiter Verſuch.

372.

Da dieſer Verſuch gleichfalls unter die zuſammengeſetzten gehört, wobei Prismen und Linſen vereinigt gebraucht werden; ſo können wir denſelben nur erſt in unſerm mehr erwähnten ſupplementaren Aufſatz entwickeln. Auch dürfen wir ihn um ſo eher hier übergehen, als Newton einen völlig gleichgeltenden nachbringt, der, wie er ſelbſt geſteht, bequemer iſt und genau betrachtet, den gegenwärtigen völlig unnöthig macht.

Dritter Verſuch.

Siehe Fig. 2. Taf. XIV.

373.

Ein anderes ähnliches Experiment läßt ſich leichter anſtellen, wie folgt. Laßt einen breiten Sonnenſtrahl

374.

Nun iſt der Sonnenſtrahl breit. Es heißt aber weiter nichts, als man mache die Öffnung groß, wodurch das Licht herein fällt; ja, welches bei dieſem Verſuch ganz einerlei iſt, man ſtelle das Prisma in's freie Sonnenlicht. Hier aber ſoll es

375.

in eine dunkle Kammer fallen durch eine Öffnung im Fenſterladen, und durch ein großes Prisma A B C gebrochen werden,

376.

Unſer gewöhnliches Waſſerprisma iſt zu dieſem Verſuche ſehr geſchickt.

377.

deſſen brechender Winkel C mehr als ſechzig Grade hat,

378.

Dieſe Vermehrung der Grade des Winkels iſt, bei dieſem Verſuch beſonders, ganz unnütz, nur eine Be-

dingung die einen ſehr leichten Verſuch erſchwert, indem ſie einen umſtändlicheren Apparat fordert als er ſich gewöhnlich findet.

379.

und ſobald es aus dem Prisma kommt, laßt es auf das weiße Papier D E, das auf eine Pappe gezogen iſt, fallen, und dieſes Licht, wenn das Papier perpendicular gegen daſſelbe ſteht, wie es in D E gezeichnet iſt, wird vollkommen weiß auf dem Papier erſcheinen.

380.

Hier haben wir nun alſo endlich ein durch's Prisma gegangnes, gebrochnes und völlig weißes Licht. Wir müſſen hier abermals, und wäre es unſern Leſern verdrüßlich, aufmerkſam machen, wie es herein gekommen.

381.

Erſtlich, im dritten Experiment der erſten Theils wird uns ein völlig farbiges Spectrum vorgeführt, und an demſelben durch mancherlei Verſuche und Folgerungen die diverſe Refrangibilität bewieſen. Iſt der Verfaſſer damit zu Stande, ſo kommt am Ende der Illuſtration des fünften Experiments ein zwar refrangirtes aber doch noch weißes Licht unangemeldet zum Vorſchein. Nun bringt er auch bald das ſonſt ſtätig gefärbte Bild mit einer weißen Mitte. Dann fängt er an in dieſer weißen Mitte zu operiren, manchmal ſogar ohne es zu geſtehen; und jetzt, weil

er die Wirkung der Gränze zwiſchen Licht und Schatten nicht anerkennt, läugnet er auf der Tafel D E jede farbige Erſcheinung. Warum ſind denn aber die an den beiden Enden A C der innern Seite des Prismas hervortretenden farbigen Ränder verſchwiegen? Warum iſt denn die Tafel D E nicht größer angegeben? Doch wohl nur darum, weil er ſonſt, wenn ſie größer wäre, nothwendig jener auf ihr erſcheinenden Ränder gedenken müßte.

382.

Man betrachte nun die Figur und ſehe wie ein Linienſtrom auf das Prisma herankommt, durch daſſelbe durchgeht, und hinter demſelben wieder heraustritt, und dieſer Linienſtrom ſoll einen durchaus weißen Raum vorſtellen. Indeſſen werden uns durch dieſe fingirten Linien die hypothetiſchen Strahlen doch wieder vor die Augen gebracht. Nun bemerke man aber wohl, was mit der Tafel D E vorgeht. Sie wird in die Stellung d e gebracht und was geſchieht in e? Das gebrochene Licht gelangt weiß an den Rand der Tafel, und beginnt an dieſem Rande ſogleich die eine Seite der Farben hervorzubringen, und zwar in dieſer Lage die gelbe und gelbrothe. Dieſer hier entſtehende Rand und Saum verbeitet ſich über die ganze Tafel wegen der ſchiefen Lage derſelben; und alſo da, wo Newton einen Rand, eine Gränze läugnet, muß er gerade einen Rand hervorbringen, um das

Der Liebende wird nicht irre gehn,
Wär's um ihn her auch noch so trübe.
Sollten Leila und Mebschnun auferstehn,
Von mir erführen sie den Weg der Liebe.

Ist's möglich, daß ich Liebchen dich heiß,
Vernehme der göttlichen Stimme Schall!
Unmöglich scheint immer die Rose,
Unbegreiflich die Nachtigall.

Phänomen wovon er ſpricht darzuſtellen. In der Lage *d e* entſteht die umgekehrte Erſcheinung, nämlich der violette Rand, und verbreitet ſich gleichfalls über die ganze Tafel, wie man ſich deſſen genugſam an unſrer wahrheitgemäßen Figur unterrichten kann.

Da alſo Newton nicht einſehen konnte, daß hier der Rand der Tafel vollkommen wirkſam ſei, ſo bleibt er bei ſeiner ſtarren Überzeugung, indem er fortfährt:

383.

Und wenn das Licht, ehe es auf das Papier fällt, zweimal in derſelben Richtung durch zwei parallele Prismen gebrochen wird, ſo werden dieſe Farben viel deutlicher ſein.

384.

Alſo ein Licht kann zweimal durch zwei hintereinanderſtehende Prismen gebrochen werden, und immer weiß bleiben und ſo auf der Tafel D E ankommen? Dieß merke man doch ja! Daß aber nachher, wenn man in dieſem doppelt gebrochnen weißen Lichte operirt, die Farben lebhafter erſcheinen, iſt natürlich, weil die Verrückung des Bildes verdoppelt wird. Aber dieſe Vorrichtung, *die keineswegs leicht zu machen* iſt, weil man nach ſeiner Forderung zwei Waſſerprismen und beide am Ende gar über ſechzig Grade haben ſollte, dieſe Steigerung des Verſuchs hier anzuempfehlen, iſt abermals gänzlich unnütz: denn bei der Operation mit Einem Prisma ſind die Farben ſchon deutlich genug, und wer da nicht ſieht wo ſie

herkommen, der wird es durch das zweite Prisma auch nicht lernen. Indeſſen fährt Newton fort:

385.

Hier geſchah es nun, daß alle die mittlern Theile des breiten Strahls vom weißen Lichte, das auf das Papier fiel, ohne eine Gränze von Schatten, die es hätte modificiren können, über und über mit einer gleichen Farbe gefärbt wurden.

386.

Wir haben oben gezeigt, daß der Rand der Pappe hier ſelbſt die Gränze mache und ſeinen gefärbten Halbſchatten über das Papier hinwerfe.

387.

Die Farbe aber war ganz dieſelbe in der Mitte des Papiers wie an den Enden.

388.

Keineswegs! denn der genaue Beobachter wird recht gut einmal an der Gränze das Gelbrothe, aus dem das Gelbe ſich entwickelt, das andremal das Blaue, von dem das Violette herſtrahlt, bemerken können.

389.

Die Farbe wechſelte nur nach der verſchiedenen Schiefe der Tafel, ohne daß in der Refraction oder dem Schatten oder dem Licht etwas wäre verändert worden.

390.

Er biegt ſeine Pappe hin und wieder und behauptet, es ſei in den Umſtänden nichts verändert worden. Daſſelbe behauptete er mit eben ſo wenig Genauigkeit bei'm vorigen Experimente. Da er nun immer die Hauptmomente überſieht und ſich um ſeine Prämiſſen nichts bekümmert, ſo iſt ſein ergo immer daſſelbige.

391.

Es fällt uns bei dieſer Gelegenheit ein, daß Baſedow, der ein ſtarker Trinker war, und in ſeinen beſten Jahren in guter Geſellſchaft einen ſehr erfreulichen Humor zeigte, ſtets zu behaupten pflegte: die Concluſion ergo bibamus paſſe zu allen Prämiſſen. Es iſt ſchön Wetter, ergo bibamus! Es iſt ein häßlicher Tag, ergo bibamus! Wir ſind unter Freunden, ergo bibamus! Es ſind fatale Burſche in der Geſellſchaft, ergo bibamus! So ſetzt auch Newton ſein ergo zu den verſchiedenſten Prämiſſen. Das gebrochne Lichtbild iſt ganz und ſtätig gefärbt: alſo iſt das Licht divers refrangibel. Es hat eine weiße Mitte; und doch iſt es divers refrangibel. Es iſt einmal ganz weiß; und doch iſt es divers refrangibel. Und ſo ſchließt er auch hier, nachdem er in dieſen drei Experimenten doppelt und dreifach Ränder und Gränzen des Lichts und Schattens gebraucht:

392.

Deßwegen muß man dieſe Farben aus einer andern Urſache herleiten, als von neuen Modificationen des Lichtes durch Refraction und Schatten.

393.

Dieſe Art Logik hat er ſeiner Schule überliefert und bis auf den heutigen Tag wiederholen ſie ihr ewiges ergo bibamus, das eben ſo lächerlich und noch viel läſtiger iſt als das Baſedowiſche manchmal werden konnte, wenn er denſelben Spaß unaufhörlich wiederbrachte.

394.

Daß der Verfaſſer nunmehr bereit ſein werde, die Urſache nach ſeiner Weiſe anzugeben, verſteht ſich von ſelbſt. Denn er fährt fort:

395.

Fragt man nun aber nach ihrer Urſache, ſo antworte ich: das Papier in der Stellung d e iſt ſchiefer gegen die mehr refrangiblen Strahlen als gegen die weniger refrangiblen gerichtet, und wird daher ſtärker durch die letzten als durch die erſten erleuchtet, und deßwegen ſind die weniger refrangiblen Strahlen in dem von der Tafel zurückgeworfnen Lichte vorherrſchend.

396.

Man bemerke, welche ſonderbare Wendung er nehmen muß, um ſein Phänomen zu erklären. Erſt

hatte er ein gebrochnes und doch völlig weißes Licht. In demſelben ſind keine Farben ſichtbar, wenn die Tafel gerade ſteht; dieſe Farben aber kommen gleich zum Vorſchein, ſobald die Tafel eine ſchiefe Richtung erhält. Weil er von den Rändern und Säumen nichts wiſſen will, die nur einſeitig wirken, ſo ſupponirt er, daß bei ſchieferer Lage der Tafel wirklich das ganze Spectrum entſtehe, aber nur das eine Ende davon ſichtbar werde. Warum wird denn aber das an's Gelbe ſtoßende Grün niemals ſichtbar? Warum kann man das Gelbe über die weiße Tafel hin und her führen, ſo daß es immer im Weißen endigt? wobei niemals ein Grün zum Vorſchein kommt, und dieſes ganz naturgemäß, weil hier der gelbe und gelbrothe Rand nur einſeitig wirkt, und ihm der andere nicht entgegen kommen kann. Im zweiten Falle äußert der Rand wieder ſeine einſeitige Wirkung; Blau und Violett entſtehen, ohne daß Gelb und Gelbroth entſpringen und entgegenſtrahlen können.

397.

Um recht deutlich zu machen, daß dieſe Farben hier bloß von dem Rande entſtehen, ſo haben wir zu dieſem Verſuch eine Tafel mit Erhöhungen, mit Stiften, mit Kugelſegmenten angegeben, damit man ſich ſogleich überzeugen könne, daß nur eine ſchattenwerfende Gränze innerhalb des gebrochenen aber noch weißen Lichtes Farben hervorzubringen im Stande ſei.

398.

Und wo diese weniger refrangiblen Strahlen im Lichte prädominiren, so färben sie es mit Roth oder Gelb, wie es einigermaßen aus der ersten Proposition des ersten Theils dieses Buchs erscheint.

399.

Dieses Newtonische einigermaßen heißt auch hier in der Hetmanischen Manier, gar nicht. Denn aus der Proposition kann nichts erscheinen oder hervortreten, als insofern sie bewiesen ist: nun haben wir umständlich gezeigt, daß sie nicht bewiesen ist, und sie läßt sich also zu keiner Bestätigung anführen.

400.

und wie künftig noch ausführlicher erscheinen wird.

401.

Mit dem Künftigen hoffen wir sowohl als mit dem Vergangenen fertig zu werden.

Vierter Versuch.

402.

Hier führt Newton den Fall mit Seifenblasen an, welche ihre Farbe verändern, ohne daß man sagen

könne, es trete dabei eine Veränderung der Gränze des Lichts und Schattens ein. Diese Instanz paßt hier gar nicht. Die Erscheinungen an den Seifenblasen gehören in ein ganz andres Fach, wie in unserem Entwurfe genugsam auseinander gesetzt ist.

403.

Wenn man zwar im Ganzen behauptet, daß zur Entstehung der Farbe ein Licht und Schatten, ein Licht und Nichtlicht nöthig sei; so kann doch diese Bedingung auf gar vielerlei Weise eintreten. Bei'm Refractionsfall spricht sich aber jene allgemeine Bedingung als eine besondre, als Verrückung der Gränze zwischen Licht und Schatten aus.

404.

Zu diesen Versuchen kann man noch das zehnte Experiment des ersten Theils dieses Buchs hinzufügen.

405.

Wir können das was hier gesagt ist, übergehen, weil wir bei Auslegung jenes Versuches schon auf die gegenwärtige Stelle Rücksicht genommen.

Zweite Proposition. Zweites Theorem.

Alles homogene Licht hat seine eigene Farbe, die seinem Grade der Refrangibilität entspricht, und diese Farbe kann weder durch Reflexionen noch Refractionen verändert werden.

416.

Bei den Versuchen zu der vierten Proposition des ersten Theils dieses ersten Buchs, als ich die heterogenen Strahlen von einander geschieden hatte.

417.

Wie reinlich diese Scheidung geschehen, ist unsern Freunden schon oben klar geworden, und Newton wird sogleich wieder selbst bekennen, wie es denn eigentlich mit dieser Absonderung aussehe.

418.

erschien das Spectrum p t, welches durch die geschiedenen Strahlen hervorgebracht war, im Fortschritt

419.

Hier ist also ein Fortschritt! Doch wohl ein stätiger?

420.

von dem Ende p, wohin die refrangibelsten Strahlen fielen, bis zu dem andern Ende t, wohin die wenigst re-

sranzitten Strahlen entlangten, gefärbt mit den Reihen von Farben.

411.

Man bemerke wohl: Reihen.

412.

Violett, Dunkel- und Hellblau, Grün, Gelb, Orange und Roth zugleich,

413.

Man merke wohl: zugleich.

414.

mit allen ihren Zwischenstufen

415.

Die Reihen standen also nicht von einander ab, sondern sie hatten Stufen zwischen sich. Nun bemerke man was folgt.

416.

in einer beständigen Folge, die immer abwechselte.

417.

Also oben hatten wir separirte Farben, und hier haben wir eine beständige Folge derselben; und mit wie leisem Schritt, man möchte auch wohl sagen, in welcher stätigen Folge wird hier Lüge mit Wahrheit verbunden: Lüge, daß die Farben in jenem Experiment separirt worden, Wahrheit, daß sie in einer stätigen Folge erscheinen.

418.

hergestellt hat, so sie eben so viele Stufen von Farben erscheinen, als es Arten von Strahlen gibt, die an Refrangibilität verschieden sind.

419.

Hier sind es nun wieder Stufen. In einer nach Newtons Weise dargestellten farbigen Reihe gibt es keine natürlichen Stufen, wohl aber künstliche; wie jedoch seinem künstlichen Stufenwesen die Natur, die es läugnet, heimlich zu Hülfe kommt, wissen theils unsre Leser schon, theils müssen wir später nochmals darauf zurückkommen.

Fünfter Versuch.

420.

Diese Farben also konnten durch Refraction nicht weiter verändert werden. Ich erkannte das, als ich durch ein Prisma einen kleinen Theil bald dieses bald jenes Lichtes wieder der Brechung unterwarf: denn durch eine solche Brechung ward die Farbe des Lichtes niemals im mindesten verändert.

421.

Wie es sich damit verhält, haben wir schon oben gesagt, und man gebe nur Acht, wohin diese absoluten Assertionen, niemals, im mindesten, sogleich hinauslaufen werden.

Suleika.

Als ich auf dem Euphrat schiffte,
Streifte sich der goldne Ring
Fingerab in Wasserklüfte,
Den ich jüngst von dir empfing.

Also träumt' ich. Morgenröthe
Blitzt in's Auge durch den Baum.
Sag' Poete, sag' Prophete!
Was bedeutet dieser Traum?

422.

Wir anticipiren hier eine Bemerkung die eigentlich in die Geschichte der Farbenlehre gehört. Hauy in seinem Handbuch der Physik wiederholt obige Behauptung mit Newtons entschiedenen Worten: allein der deutsche Übersetzer ist genöthigt in einer Note anzufügen: „Ich werde unten Gelegenheit nehmen zu sagen, von welchen Lichtstrahlen das Farbenspectrum, meinen eigenen Versuchen zufolge, dieß eigentlich gilt und von welchen nicht.“ Demjenige also, von dessen absoluter Behauptung ganz allein die Haltbarkeit der Newtonischen Lehre abhing, gilt und gilt nicht. Hauy spricht die Newtonische Lehre unbedingt aus, und so wird sie im Thorn-Unterricht jedem jungen Franzosen unbedingt in den Kopf geprägt; der Deutsche muß mit Bedingungen hervortreten, und doch ist jene durch Bedingungen sogleich prostituirte Lehre noch immer die gültige: sie wird gedruckt, übersetzt und das Publicum muß diese Mährchen zum tausendstenmal bezahlen.

Aber in solchen Bedingungen ist Newton seinen Schülern schon musterhaft vorgegangen, wie wir gleich wieder hören werden.

423.

Wird ein Theil des rothen Lichtes gebrochen, so sieht es völlig von derselben rothen Farbe wie vorher.

421.

Er fängt mit seinem gänzlichen Rath wieder an, damit ja jeder Experimentator auch wieder mit beginnen anfange, und, wenn er sich genug damit herumgequält, die übrigen Farben entweder falsch lasse oder die Erscheinungen wenigstens mit Vorurtheil betrachte. Folgendes lehrt auch der Verfasser mit so bestimmter Gründlichkeit fort:

422.

Weder Orange noch Violett, weder Grün noch Blau, noch irgend eine neue Farbe wird durch diese Brechung hervorgebracht, auch wird die Farbe durch wiederholte Refractionen keineswegs verändert, sondern bleibt immer das völlige Roth wie zuvor.

423.

Wie es sich damit verhalte, ist oben ausführlich ausgeführt.

427.

Die gleiche Vollständigkeit und Unveränderlichkeit findet sich ebenfalls in Blauen, Grünen und andern Farben.

428.

Wenn der Verfasser ein gut Gewissen hat, warum ermüdet er denn den Lesenden hier außer der Ordnung? Warum ermüdet er das Gefühl nicht, an welchem die entgegengesetzten Bilder so deutlich erscheinen? Warum ermüdet er das Grünen gesetzt, an dem sie doch auch nicht zu verlieren sind?

429.

Sehe ich nun durch ein Prisma auf einen Körper hin, der von einem Theil dieses homogenen Lichtes erleuchtet war, wie im vorgehenden Experiment des ersten Theils dieses Buchs beschrieben ist, so konnte ich keine neue Farbe, die auf diesem Weg erzeugt worden wäre, gewahr werden.

430.

Wie es sich damit verhalte, haben wir auch dort schon gewiesen.

431.

Alle Körper die mit gemeinem gespaltenem Lichte erleuchtet sind, erblicken durch Prismen verwandelt, wie schon oben gesagt ist, und mit verschiedenen neuen Farben gefärbt; aber die, welche mit homogenem Lichte erleuchtet sind, können durch die Prismen weder undeutlicher noch anders gefärbt als wenn man sie mit bloßen Augen sah.

432.

Die Augen müssen äußerst schlecht, oder der Sinn muß ganz von Vorurtheil eingenommen sein, wenn man so sehen, so sehen will.

433.

Die Farben dieser Körper waren nicht im mindesten verändert durch die Refraction des angewendeten Prismas.

434.

Man halte diesen absoluten nicht im mindesten von einem Augenblick seit und hier.

435.

Ich spreche hier von einer merklichen (sensibler) Veränderung der Farbe:

436.

Merklich muß doch freilich etwas sein, wenn man es bemerken soll.

437.

denn das Licht, das ich homogen nenne,

438.

Hier haben wir den Kosaken-Hetman wieder.

439.

ist nicht absolut homogen, und es könnte denn doch von seiner Heterogenität eine kleine Veränderung der Farbe entspringen.

Ist aber jene Heterogenität so klein, als sie bei jenen Experimenten zur vierten Proposition gemacht worden; so war diese Veränderung nicht merklich.

440.

Man gehe zu dem zurück was wir bei jenen Experimenten gesagt haben, wobei auch auf gegenwärtige Stelle Rücksicht genommen worden, und man wird sich überzeugen, daß die sogenannte Newtonische Heterogenität gar nicht vermindert werden kann, und daß alles nur Spiegelfechtereien sind was er zu seinen sophistischen Zwecken vornimmt. Eben so schlecht ist es mit der Homogenität bestellt. Genug, alles was

er erſt in ſeinen Propoſitionen abſolut ausſpricht, bedingt er nachher und flüchtet ſich entweder in's Unendliche oder in's Indiscernible; wie er denn gegenwärtig auch thut, indem er ſchließt:

441.

Deßwegen bei Experimenten, wo die Sinne Richter ſind,

442.

Auch ein eigner Ausdruck. Die Sinne ſind keineswegs Richter, aber vortreffliche Zeugen, wenn ſie außen geſund ſind und von innen nicht beſtochen.

443.

jene allenfalls übrige Heterogenität für gar nichts gerechnet werden darf.

444.

Hier beißt ſich die Schlange wieder in den Schwanz, und wir erleben zum hundertſtenmal immer eben dieſelbe Verfahrungsart. Erſt ſind die Farben völlig unveränderlich, dann wird eine gewiſſe Veränderung doch merklich, dieſes Merkliche wird ſo lange gequält bis es ſich vermindert und wieder vermindert, aber doch den Sinnen nicht entzogen werden kann, und doch zuletzt für ganz und gar nichts erklärt. Ich möchte wohl wiſſen, wie es mit der Phyſik ausſähe, wenn man durch alle Capitel ſo verfahren wäre.

Sechster Versuch.

445.

Wie nun diese Farben durch Refraction nicht zu verändern sind, so sind sie es auch nicht durch Reflexion. Denn alle weiße, graue, rothe, gelbe, grüne, blaue, violette Körper, als Papier, Asche, Mennige, Auripigment, Indig, Bergblau, Gold, Silber, Kupfer, Gras, blaue Blumen, Veilchen, Wasserblasen mit verschiedenen Farben gefärbt, Papageien-Federn, die Tinctur des nephritischen Holzes u. dgl. erschienen im rothen homogenen Lichte völlig roth, im blauen Licht völlig blau, im grünen Licht völlig grün, und so in den andern Farben.

446.

Wenn wir nicht von Newton gewohnt wären, daß dasjenige was er angibt, der Erfahrung geradezu widerspricht: so würde es unbegreiflich sein, wie er hier etwas völlig Unwahres behaupten kann. Der Versuch ist so einfach und läßt sich so leicht anstellen, daß die Falschheit dieser Angabe einem jeden leicht vor die Augen gebracht werden kann.

Eigentlich gehört dieser Versuch in das Capitel der scheinbaren Mischung, wo wir ihn auch (E. 565, 566) angeführt haben.

447.

Warum nimmt denn aber Newton zu seinem Zwecke farbige Pulver, Blumen, kleine Körper, die sich nicht gut handhaben lassen? da doch der Versuch

ſich ſehr viel bequemer, und demjenigen dem es um's Rechte zu thun iſt, ſehr viel deutlicher auf größern farbigen Flächen, z. B. auf farbigem Papier, am deutlichſten zeigt.

448.

Es verſteht ſich zuerſt, daß die weiße Fläche die ſämmtlichen Farben des Bildes am reinſten und mächtigſten zeigen wird. Das Graue zeigt ſie zwar auch rein, aber nicht ſo mächtig, und dieß immer weniger je mehr ſich das Graue dem Schwarzen nähert. Nimmt man aber farbige Flächen, ſo entſteht die ſcheinbare Miſchung, und die Farben des Spectrums erſcheinen entweder, in ſofern ſie mit der Farbe des Papiers übereinkommen, mächtiger und ſchöner, oder, in ſofern ſie der Farbe des Papiers widerſprechen, unſcheinbarer und undeutlicher; in ſofern ſie aber ſich mit der Farbe des Papiers vermiſchen und eine dritte hervorbringen können, wird dieſe dritte Farbe wirklich hervorgebracht. Dieſes iſt das wahre und naturgemäße Verhältniß, von welchem ſich jedermann überzeugen kann, der nur ein Prisma in die Sonne ſtellen und das Spectrum mit weißem, grauem oder farbigem Papier der Reihe nach auffangen will.

449.

Man bemerke nun, daß in dem Nächſtfolgenden der Verfaſſer auf ſeine alte Manier das erſt Ausgeſprochene wieder bedingt.

450.

In dem homogenen Lichte einer jeden Farbe erſcheinen alle körperlichen Farben völlig von jener einen Farbe, mit dem einzigen Unterſchied, daß einige derſelben das Licht ſtärker, andre ſchwächer zurückwarfen.

451.

Mit ſtark und ſchwach läßt ſich die Erſcheinung nur bei Weiß und Grau und Schwarz ausdrücken; bei allen farbigen Flächen aber muß, wie geſagt, auf die Miſchung geſehen werden, da ſich denn das ereignet was wir eben angezeigt haben.

452.

Und doch fand ich niemals einen Körper, der wenn er das homogene Licht zurückwarf, merklich deſſen Farbe verändern konnte.

453.

Hier haben wir das Wort merklich ſchon wieder, und doch iſt es wohl ſehr merklich, wenn das gelbrothe Ende des Spectrums auf ein blaues oder violettes Papier geworfen wird, da denn ſogleich mehr oder weniger die Purpurfarbe entſteht: und ſo mit allen übrigen Miſchungen, wie ſie uns bekannt ſind. Doch haben wir noch zu bemerken, daß die Art wie Newton den Verſuch mit Körpern oder körperlichen Gegenſtänden, mit Pulvern u. dgl. anſtellt, etwas Captioſes im Hinterhalte hat; weil alsdann nicht von einer reinen Fläche, ſondern aus Höhen und

Tiefen, aus erleuchteten und beschatteten Stellen, das Licht zurück in's Auge kommt und der Versuch unsicher und unrein wird. Wir bestehen daher darauf, daß man ihn mit schönen farbigen, glatt auf Pappe gezogenen Papieren anstelle. Will man Taffent, Atlas, feines Tuch zu dem Versuche nehmen, so wird er mehr oder weniger schön und deutlich ausfallen.

Daß nunmehr Newton abermals mit seinem ergo bibamus schließen werde, läßt sich erwarten: denn er setzt sehr glorios hinzu:

454.

Woraus denn klar ist, daß wenn das Sonnenlicht nur aus Einer Art Strahlen bestünde, nur Eine Farbe in der ganzen Welt sein würde. Auch wird es nicht möglich sein irgend eine neue Farbe durch Reflexionen und Refractionen hervorzubringen, und folglich hängt die Verschiedenheit der Farben von der Zusammensetzung des Lichtes ab.

455.

Unsre Leser welche einsehen, wie es mit den Prämissen steht, werden die Schlußfolge von selbst würdigen können.

Definition.

456.

Das homogene Licht, die homogenen Strahlen, welche roth erscheinen oder vielmehr die Gegenstände so erscheinen

machen, nenne ich rubrik oder rothmachend, diejenigen durch welche die Gegenstände gelb, grün, blau, violett erscheinen, nenne ich gelbmachend, grünmachend, blaumachend, violettmachend und so mit den übrigen. Denn, wenn ich manchmal von Licht und Strahlen rede, als wenn sie gefärbt oder von Farben durchdrungen wären, so will ich dieses nicht philosophisch und eigentlich gesagt haben; sondern auf gemeine Weise, nach solchen Begriffen wie das gemeine Volk, wenn es diese Experimente sähe, sie sich vorstellen könnte. Denn, eigentlich zu reden, sind die Strahlen nicht farbig, es ist nichts darin als eine gewisse Kraft und Disposition das Gefühl dieser oder jener Farbe zu erregen: denn wie der Klang einer Glocke, einer Musiksaite, eines andern klingenden Körpers nichts als eine zitternde Bewegung ist, und in der Luft nichts als diese Bewegung, die von dem Object fortgepflanzt wird, und im Sensorium das Gefühl dieser Bewegung, unter der Form des Klanges; eben so sind die Farben der Gegenstände nur eine Disposition diese oder jene Art Strahlen häufiger als die übrigen zurückzuwerfen, in den Strahlen aber ist nichts als ihre Dispositionen diese oder jene Bewegung bis zum Sensorium fortzupflanzen, und im Sensorium sind es Empfindungen dieser Bewegungen, unter der Form von Farben.

457.

Wie unter der Rubrik einer Definition diese wunderliche theoretische Stelle hier eingeschaltet wird, einigermaßen begreiflich zu machen, ist hier vor allen Dingen unsre Pflicht, weil wir allein dadurch zu einer bessern Einsicht in die Stelle selbst gelangen können. Die Geschichte der Farbenlehre benachrichtigt

Salem.

Dich zu deuten bin erbötig!
Hab' ich dir nicht oft erzählt,
Wie der Tage von Venedig
Mit dem Meere sich vermählt?

So von deinem Fingergliedern
Fiel der Ring dem Euphrat zu.
Ach zu tausend Himmelsliedern,
Süßer Traum, begeisterst du!

Mich, der von den Indostanen
Streifte bis Damaskus hin,
Um mit neuen Karavanen
Bis an's rothe Meer zu ziehn,

Mich vermählst du deinem Flusse,
Der Terrasse, diesem Hain,
Hier soll bis zum letzten Kusse
Dir mein Geist getheilet sein.

uns, daß sogleich als Newton mit seiner Erklärung des prismatischen Phänomens hervortrat, die Naturforscher der damaligen Zeit, wohlbemerkend, daß nach dieser Art sich die Sache zu denken, die Farben körperlich in dem Lichte enthalten sein müßten, ihm die damals sehr in Gunst stehende Theorie der Schwingungen entgegen setzten und behaupteten, daß die Farben bequemer und besser auf diesem Wege erklärt oder gedacht werden könnten. Newton erwiderte, daß es ganz gleichgültig sei, was man für eine höhere Theorie zu Erklärung dieser Phänomene anwenden wolle; ihm sei es nur um die Thatsache zu thun, daß diese farbebringenden Eigenschaften des Lichtes durch Refraction manifestirt würden, und sich eben auch so durch Reflexion, Inflexion u. s. w. manifestirten. Diese Schwingungslehre, diese Vergleichung der Farbe mit dem Ton, ward durch Malebranche abermals begünstigt und man war also auch in Frankreich geneigt dazu. Gegenwärtige Definition oder Declaration steht also hier, um jene theoretische Differenz aufzuheben und zu neutralisiren, das Atomistische der Newtonischen Vorstellungsart mit der dynamischen seiner Gegner zu amalgamiren, dergestalt daß es wirklich aussehe, als sei zwischen beiden Lehren kein Unterschied. Der Leser commentire sich die Stelle selbst und bemerke das Zusammenketten dynamischer und atomistischer Ausdrücke.

458.

In dieser unserer Erläuterung liegt die Antwort für diejenigen welche die Frage aufwerfen, wie sich die Newtonische Farbenlehre noch habe allgemein erhalten können, da späterhin Euler die Schwingungslehre wieder angeregt und in Gunst gebracht. Man sieht sich nämlich genöthigt, daß die verschiedenen Schwingungsmöglichkeiten, die im Lichte sich heimlich befinden, durch Refraction und andere äußere Bestimmungen zur Erscheinung gebracht würden; wodurch man denn auch nicht weiter kam, wie Newton selbst bei Gelegenheit seiner Controvers und in der oben angeführten Stelle anmerkt und behauptet.

459.

Dieser Verhältniße aber hier zu erwähnen, hat Newton noch einen besondern Anlaß. Er bereitet sich vor, das Verhältniß der Farben seines Spectrums zu messen, und diese Verhältniße mit denen des Tons zu vergleichen; wobei ihm denn jene Schwingungslehre zur Einleitung dient.

Dritte Propoſition. Erſtes Problem.

Die Refrangibilität der verſchiedenen Arten des homogenen Lichts, wie ſie den verſchiedenen Arten Farben entſpricht, zu beſtimmen.

Siebenter Verſuch.

460.

Der Verfaſſer, welcher wohl gefühlt haben mag, daß ſeine Farbenlehre ſich im phyſikaliſchen Kreiſe völlig iſolire, daß ſeine Erklärung der Phänomene mit der Erklärung andrer Naturerſcheinungen ſich nicht wohl verbinden laſſe, geht nun darauf aus, die Maßverhältniſſe ſeines Spectrums an die Tonverhältniſſe anzuſchließen und durch dieſe Verbindung ſeiner Meinung einigen Rückenhalt zu verſchaffen.

461.

Ganz vergeblicherweiſe knüpft er daher gegenwärtigen Verſuch an den fünften des erſten Theils und an dasjenige was bei Gelegenheit der vierten Propoſition geſagt worden: denn eigentlich nimmt er ſein gewöhnlich Spectrum, läßt es auf's Papier fallen, auf welchem der Umriß gezeichnet iſt, und zieht alsdann an

der Gränze jeder Farbe Querlinien, um den Raum den eine jede einnimmt, und die Verhältniſſe der Diſtanzen von einander zu meſſen.

462.

Nachdem er alſo im Vorhergehenden viele Zeit und Papier verdorben, um gegen die Natur zu beweiſen, daß das Spectrum aus unendlichen in einander greifenden Farben-Cirkeln beſtehe; ſo laſſen ſich nun auf einmal Querlinien ziehen durch die Gränzen, wo eine die andere berührt, eine von der andern zu unterſcheiden iſt.

463.

Wie nun bei dem Verfaſſer Wahrheit und Irrthum innig mit einander verbunden ſind, weßwegen ſein Amalgama ſich um ſo ſchwerer beurtheilen läßt; ſo tritt auch hier das Wahre, daß die Farben im perpendicularen Spectrum ſich ziemlich mit horizontalen Strichen bezeichnen laſſen, zum erſtenmal auf; allein der Irrthum, daß dieſe Farben unter ſich ein feſtſtehendes Maßverhältniß haben, wird zugleich mit eingeführt und gewinnt durch Meſſungen und Berechnungen ein ernſthaftes und ſichres Anſehen.

464.

Wie es ſich mit dieſen beiden Puncten verhalte, iſt unſern Leſern ſchon genugſam bekannt. Wollen ſie ſich's kürzlich wiederholen, ſo dürfen ſie nur noch-

mals unſre fünfte Tafel vor ſich nehmen. Wir haben auf derſelben das verrückte helle Bild viereckt angenommen, wobei man am deutlichſten ſehen kann, wie es ſich mit der Sache verhält. Die Farben der gezeichneten Durchſchnitte erſcheinen zwiſchen horizontalen parallelen Linien. Erſt ſind ſie durch das Weiße getrennt, dann tritt das Gelbe und Blaue über einander, ſo daß ein Grünes erſcheint. Dieſes nimmt endlich überhand, denn das Gelbe und Blaue verliert ſich in demſelben. Man ſieht deutlich, indem man dieſe Tafel betrachtet, daß jeder Durchſchnitt, den man durch die fortſchreitende Erſcheinung macht, anders ausfällt, und daß nur derjenige, über den ein punctirtes Oval gezeichnet iſt, mit dem Newtoniſchen Spectrum allenfalls übereinkommt. Eben ſo verhält es ſich mit dem verrückten dunklen Bilde auf der ſechſten Tafel, wodurch die Sache vollkommen in's Klare geſetzt wird.

465.

Uns ſcheint ſie ſo außer allem Streit, daß wir die Meſſungen und die darauf gegründeten Zahlen und Berechnungen ohne weiteres übergehen, um ſomehr als man dieſes Scheingebäude bei dem Autor ſelbſt beliebig nachſehen kann; behaupten aber ausdrücklich, daß dieſe hier ausgegrübelten Terzen, Quarten, Quinten bloß imaginär ſeien, und daß ſich von dieſer Seite keine Vergleichung der Farbe und des Tons denken laſſe.

Achter Verſuch.

466.

Wie nun in dem vorigen Verſuche das durch's Glasprisma hervorgebrachte Spectrum angeblich gemeſſen und ſeine Verhältniſſe fälſchlich berechnet worden, ſo geht der Verfaſſer auf Verbindung mehrerer Mittel über, um die verſchiedene Farbenerſcheinung, nach dem einmal gefundenen Geſetz, zu beſtimmen.

467.

Zu dieſem Zwecke nimmt er ein Waſſerprisma mit unterwärts gekehrtem brechenden Winkel, ſetzt in daſſelbe ein Glasprisma, den brechenden Winkel oberwärts gekehrt, und läßt alsdann das Sonnenlicht durchfallen. Nun verſucht er ſo lange bis er ein Glasprisma findet, das bei geringerem Winkel als das Waſſerprisma, durch ſtärkere Refraction die Refraction des Waſſerprismas verbeſſert, dergeſtalt daß die einfallenden und ausfallenden Strahlen mit einander parallel werden; da denn auch, nach verbeſſerter Brechung, die Farbenerſcheinung verſchwunden ſein ſoll.

468.

Wir überſetzen und beſtreiten dieſes Experiment nicht, indem deſſen Unſtatthaftigkeit von jedermann anerkannt iſt: denn daß Newton hier einen wichtigen

Umſtand überſehen, mußte ſogleich in die Augen fallen, als die Achromaſie bei fortdauernder Refraction, oder umgekehrt die Chromaſie bei aufgehobener Refraction, entdeckt war.

469.

Indeſſen war es ſehr verzeihlich, daß Newton hier nicht genau nachſpürte. Denn da er den Grund der Farbenerſcheinung in die Refraction ſelbſt legte, da er die Brechbarkeit, die verſchiedene Brechbarkeit ausgeſprochen und feſtgeſetzt hatte; ſo war nichts natürlicher als daß er die Wirkung der Urſache gleich ſetzte, daß er glaubte und behauptete, ein Mittel das mehr breche, müſſe auch die Farben ſtärker hervorbringen, und indem es die Brechung eines andern aufhebe, auch zugleich die Farbenerſcheinung wegnehmen. Denn indem die Brechbarkeit aus der Brechung entſpringt, ſo muß ſie ja mit ihr gleichen Schritt halten.

470.

Man hat ſich verwundert, daß ein ſo genauer Experimentator, wofür man Newton bisher gehalten, daß ein ſo vortrefflicher Beobachter ein ſolches Experiment anſtellen und den Hauptumſtand dabei überſehen konnte. Aber Newton hat nicht leicht einen Verſuch angeſtellt, als inſofern er ſeiner Meinung günſtig war; wenigſtens beharrt er nur auf ſolchen, welche ſeiner Hypotheſe ſchmeicheln. Und wie ſollte

er eine diverse Refrangibilität, die von der Refraction selbst wieder divers wäre, auch nur ahnden? In der Geschichte der Farbenlehre werden wir die Sache weiter auseinander setzen, wenn von Dollonds Erfindung die Rede sein wird, da wir in unserm Entwurf das Naturverhältniß deutlich gemacht haben (682—687).

471.

Eigentlich war die Newtonische Lehre auf der Stelle todt, sobald die Achromasie entdeckt war. Geistreiche Männer, z. B. unser Klügel, empfanden es, drückten sich aber unentschieden darüber aus. Der Schule hingegen, welche sich schon lange gewöhnt hatte, an dieser Lehre zu leimen, zu flicken und zu verkleistern, fehlte es nicht an Wundärzten welche den Leichnam balsamirten, damit er auf ägyptische Weise, auch nach seinem Tode, bei physischen Gelagen präsidiren möge.

472.

Man brauchte neben der verschiedenen Brechbarkeit auch noch den Ausdruck einer verschiedenen Zerstreubarkeit, indem man das unbestimmte, schon von Grimaldi, Rizzetti, Newton selbst und andern gebrauchte Wort Zerstreuen hier in einem ganz eigenen Sinne anwendete, und, so ungeschickt es auch war, der neu bekannt gewordenen Erscheinung anpaßte, ihm ein großes Gewicht gab, und eine Lehre durch Redensarten rettete, die eigentlich nur aus Redensarten bestand.

473.

Übergehen wir nun die bei dieſer Gelegenheit vorgebrachten Meſſungen und Berechnungen, welche ſchon von der phyſiſchen und mathematiſchen Welt für falſch erklärt worden, ſo überſetzen und beleuchten wir doch die Schlußrede, welche den Übergang zu neuen Kunſtſtücken macht, durch die wir nicht in's Licht, ſondern hinter das Licht geführt werden ſollen. Denn alſo ſpricht der Verfaſſer:

474.

Nimmt man nun dieſe Theoreme in die Optik auf,

475.

Es iſt ſehr wunderbar, daß er dieſe Empfehlung gerade an einer Stelle anbringt, welche nun ſchon durchaus für falſch anerkannt iſt.

476.

ſo hätte man Stoff genug, dieſe Wiſſenſchaft weitläuftig (voluminously) nach einer neuen Manier zu behandeln, nicht allein bei dem Vortrag alles deſſen was zur Vollkommenheit des Sehens beiträgt, ſondern auch indem man mathematiſch alle Arten der Farbenphänomene, welche durch Refraction entſtehen können, beſtimmte.

477.

Daß man aber eben dieſes auf Newtons Weiſe, nach Anleitung des letzten Experiments that, dadurch iſt die Verbeſſerung der dioptriſchen Fernröhre, und

die wahre Einsicht in die Natur der Farbe überhaupt, besonders aber der Farbe in sofern sie durch Refraction entsteht, auf lange Zeit unmöglich gemacht worden.

Nun folgt ein ganz leiser Übergang zu dem was wir uns zunächst sollen gefallen lassen.

178.

Denn hiezu ist nichts weiter nöthig, als daß man die Absonderung der heterogenen Strahlen finde.

179.

Welche wunderlichen Anstalten er hierzu gemacht, wie wenig er damit zu Stande gekommen, ist von uns genau und weitläuftig ausgeführt. Aber man merke wohl was noch weiter nöthig ist.

180.

und ihre verschiedenen Mischungen und Proportionen in jeder Mischung.

481.

Also erst soll man sie absondern und dann wieder mischen, ihre Proportion in der Absonderung, ihre Proportion in der Mischung finden. Und was hat man denn davon? Was aber der Autor darunter hat, wird sich bald zeigen, indem er uns mit den Mischungen in die Enge treiben will. Indessen fährt er fort goldne Berge zu versprechen.

Kennt wohl der Männer Blicke,
Einer sagt: ich liebe, liebe!
Ich begehre, ja verzweifle!
Und was sonst ist kennt ein Mädchen.
Alles das kann mir nicht helfen,
Alles das kann mich nicht rühren;
Aber, Hatem, deine Blicke
Geben erst dem Tage Glanz.
Denn sie sagen: die gefällt mir
Wie mir sonst nichts mag gefallen.
Geh' ich Rosen, seh' ich Lilien,
Aller Gärten Zier und Ehre,
Cypressen, Myrten, Veilchen,
Aufgeregt zum Schmuck der Erde;
Und geschmückt ist sie ein Wunder,
Mit Erstaunen uns umfangend,
Uns erquickend, heilend, segnend.
Daß wir uns gesunder fühlen,
Wieder gern erkranken möchten.
Da erblickst du Suleika
Und gesundest erkrankend,
Und erkrankst gesundend,
Lächelst und lobst darüber
Wie du nie der Welt gelächelt.
Und Suleika fühlt des Blickes
Ew'ge Rede: die gefällt mir
Wie mir sonst nichts mag gefallen.

482.

Auf dieſem Wege zu denken und zu ſchließen (way of arguing) habe ich die meiſten Phänomene, die in dieſem Buche beſchrieben ſind, erfunden.

483.

Ja wohl hat er ſie erfunden, oder ſie vielmehr ſeinem Argutiren angepaßt.

484.

und andre mehr, die weniger zu der gegenwärtigen Abhandlung gehören. Und ich kann bei den Fortſchritten, die ich in den Verſuchen gemacht habe, wohl verſprechen, daß derjenige der recht denken und folgern und alles mit guten Gläſern und hinreichender Vorſicht unternehmen wird, des erwarteten Erfolgs nicht ermangeln ſoll.

485.

Der erwartete Erfolg wird nur der ſein, wie er es denn auch geweſen iſt, daß eine Hypotheſe immer mehr ausgeputzt wird und die vorgefaßte Meinung im Sinn immer mehr erſtarrt.

486.

Aber man muß zuerſt erkennen, was für Farben von andern, die man in beſtimmter Proportion vermiſcht, entſtehen können.

487.

Und ſo hätte uns der Verfaſſer ganz leiſe wieder an eine Schwelle hingeführt, über die er uns in eine

neue Concameration ſeines Wahnes höflicherweiſe hineinnöthigt.

Vierte Propoſition. Drittes Theorem.

Man kann Farben durch Zuſammenſetzung hervorbringen, welche den Farben des homogenen Lichts gleich ſind, dem Anſehn der Farben nach, aber keineswegs was ihre Unveränderlichkeit und die Conſtitution des Lichtes betrifft. Und jemehr man dieſe Farben zuſammenſetzt, deſtoweniger ſatt und ſtark werden ſie, ja ſie können, wenn man ſie allzu ſehr zuſammenſetzt, ſo diluirt und geſchwächt werden, daß ſie verſchwinden und ſich in Weiß oder Grau verwandeln. Auch laſſen ſich Farben durch Zuſammenſetzung hervorbringen, welche nicht vollkommen den Farben des homogenen Lichtes gleich ſind.

488.

Was dieſe Propoſition hier bedeuten ſolle, wie ſie mit dem Vorhergehenden eigentlich zuſammenhange und was ſie für die Folge beabſichtige, müſſen wir vor allen Dingen unſern Leſern deutlich zu machen ſuchen. Die falſche Anſicht des Spectrums, daß es

urſprünglich aus einer ſtätigen Farbenreihe beſtehe, hatte Newton in dem Vorhergehenden noch mehr befeſtigt, indem er darin eine der Tonleiter ähnliche Scale gefunden haben wollte.

489.

Nun wiſſen wir aber, daß man, um der Erſcheinung auf den Grund zu kommen, zugleich ein verrücktes helles und ein verrücktes dunkles Bild betrachten muß. Da finden ſich nun zwei Farben, die man für einfach anſprechen kann, Gelb und Blau, zwei geſteigerte, Gelbroth und Blauroth, und zwei gemiſchte, Grün und Purpur. Auf dieſe Unterſchiede hatte Newton keine Acht, ſondern betrachtete nur die bei ſtarker Verrückung eines hellen Bildes vorkommenden Farben, unterſchied, zählte ſie, nahm ihrer fünf oder ſieben an, ja ließ deren, weil in einer ſtätigen Reihe ſich unendliche Einſchnitte machen laſſen, unzählige gelten; und dieſe alle ſollten nun, ſo viel ihrer auch ſein möchten, primitive, primäre, in dem Licht für ſich befindliche Urfarben ſein.

490.

Bei genauerer Betrachtung mußte er jedoch finden, daß manche von dieſen einfachen Urfarben gerade ſo ausſahen wie andere, die man durch Miſchung hervorbringen konnte. Wie nun aber das Gemiſchte dem Urſprünglichen, und das Urſprüngliche dem Gemiſchten ähnlich, ja gleich ſein könne, dieß wäre freilich in

einem naturgemäßen Vortrag ſchwer genug darzuſtellen geweſen; in der Newtoniſchen Behandlung wird es jedoch möglich, und wir wollen, ohne uns weiter im Allgemeinen aufzuhalten, gleich zu dem Vortrag des Verfaſſers übergehen, und in kurzen Anmerkungen, wie bisher, unſere Leſer aufmerkſam machen, worauf es denn eigentlich mit dieſem Miſchen und Wiedermiſchen am Ende hinausgeht.

491.

Denn eine Miſchung von homogenem Roth und Gelb bringt ein Orange hervor, gleich an Farbe dem Orange das in der Reihe von ungemiſchten prismatiſchen Farben zwiſcheninne liegt, aber das Licht des einen Orange iſt homogen, die Refrangibilität betreffend; das andere aber iſt heterogen: denn die Farbe des erſten, wenn man ſie durch ein Prisma anſieht, bleibt unverändert, die von dem zweiten wird verändert und in die Farben zerlegt die es zuſammenſetzen, nämlich Roth und Gelb.

492.

Da uns der Verfaſſer mit ſo verſchiedenen umſtändlichen Verſuchen gequält hat, warum gibt er nicht auch hier den Verſuch genau an? Warum bezieht er ſich nicht auf einen der vorigen, an den man ſich halten könnte? Wahrſcheinlicherweiſe iſt er denjenigen ähnlich, die wir oben (154 und 155) mit eingeführt haben, wo ein Paar prismatiſche Bilder, entweder im Ganzen oder theilweiſe, objectiv über einander geworfen und dann, durch ein Prisma angeſehen, ſubjectiv aus

einander gerückt werden. Newtons Intention hierbei iſt aber keine andere, als eine Ausflucht ſich zu bereiten, damit, wenn bei abermaliger Verrückung ſeiner homogenen Farbenbilder ſich neue Farben zeigen, er ſagen könne, jene ſeien eben nicht homogen geweſen; da denn freilich niemand einem der auf dieſe Weiſe lehrt und disputirt, etwas anhaben kann.

493.

Auf dieſelbe Weiſe können andere benachbarte homogene Farben neue Farben hervorbringen, den homogenen gleich, welche zwiſchen ihnen liegen, z. B. Gelb und Grün.

494.

Man bemerke, wie liſtig der Verfaſſer auftritt. Er nimmt hier ſein homogenes Grün, da doch Grün als eine zuſammengeſetzte Farbe durchaus anerkannt iſt.

495.

Gelb und Grün alſo bringen die Farbe hervor, die zwiſchen ihnen beiden liegt.

496.

Das heißt alſo ungefähr ein Papageigrün, das nach der Natur und in unſerer Sprache durch mehr Gelb und weniger Blau hervorgebracht wird. Aber man gebe nur weiter Acht.

497.

Und nachher wenn man Blau dazu thut, ſo wird es ein Grün werden, von der mittlern Farbe der drei, woraus es zuſammengeſetzt iſt.

498.

Erſt macht er alſo Grün zur einfachen Farbe und erkennt das Gelb und Blau nicht an, woraus es zuſammengeſetzt iſt; dann gibt er ihm ein Übergewicht von Gelb, und dieſes Übergewicht von Gelb nimmt er durch eine Beimiſchung von Blau wieder weg, oder vielmehr er verdoppelt nur ſein erſtes Grün, indem er noch eine Portion neues Grün hinzubringt. Er weiß aber die Sache ganz anders auszulegen.

499.

Denn das Gelbe und Blaue an jeder Seite, wenn ſie in gleicher Menge ſind, ziehen das mittlere Grün auf gleiche Weiſe zu ſich und halten es wie es war, im Gleichgewicht, ſo daß es nicht mehr gegen das Gelbe auf der einen, noch gegen das Blaue an der andern ſich neigt, ſondern durch ihre gemiſchten Wirkungen als eine Mittelfarbe erſcheint.

500.

Wie viel kürzer wär' er davon gekommen, wenn er der Natur die Ehre erzeigt und das Phänomen, wie es iſt, ausgeſprochen hätte, daß nämlich das prismatiſche Blau und Gelb, die erſt im Spectrum getrennt ſind, ſich in der Folge verbinden und ein Grün machen, und daß im Spectrum an kein einfaches

Grün zu denken ſei. Was hilft es aber! Ihm und ſeiner Schule ſind Worte lieber als die Sache.

501.

Zu dieſem gemiſchten Grün kann man noch etwas Roth und Violett hinzuthun, und das Grüne wird nicht gleich verſchwinden, ſondern nur weniger voll und lebhaft werden. Thut man noch mehr Roth und Violett hinzu, ſo wird es immer mehr und mehr verdünnt, bis durch das Übergewicht von hinzugethanen Farben es überwältigt und in Weiß oder in irgend eine andre Farbe verwandelt wird.

502.

Hier tritt wieder das Hauptübel der Newtoniſchen Lehre herein, daß ſie das σκιερόν der Farbe verkennt, und immer glaubt mit Lichtern zu thun zu haben. Es ſind aber keineswegs Lichter, ſondern Halblichter, Halbſchatten, welche durch gewiſſe Bedingungen als verſchiedenfarbig erſcheinen. Bringt man nun dieſe verſchiedenen Halblichter, dieſe Halbſchatten übereinander, ſo werden ſie zwar nach und nach ihre Specification aufgeben, ſie werden aufhören, Blau, Gelb oder Roth zu ſein; aber ſie werden keineswegs dadurch diluirt. Der Fleck des weißen Papiers auf den man ſie wirft, wird dadurch dunkler; es entſteht ein Halblicht, ein Halbſchatten aus ſoviel andern Halblichtern, Halbſchatten zuſammengeſetzt.

503.

So wird, wenn man zu der Farbe von irgend einem homogenen Lichte das weiße Sonnenlicht, das aus allen Arten Strahlen zuſammengeſetzt iſt, hinzuthut, dieſe Farbe nicht verſchwinden, oder ihre Art verändern, aber immer mehr und mehr verdünnt werden.

504.

Man laſſe das Spectrum auf eine weiße Tafel fallen, die im Sonnenlicht ſteht, und es wird bleich ausſehen, wie ein anderer Schatten auch, auf welchen das Sonnenlicht wirkt ohne ihn ganz aufzuheben.

505.

Zuletzt wenn man Roth und Violett miſcht, ſo werden nach verſchiedenen Proportionen verſchiedene Purpurfarben zum Vorſchein kommen, und zwar ſolche, die keiner Farbe irgend eines homogenen Lichtes gleichen.

506.

Hier tritt denn endlich der Purpur hervor, das eigentliche, wahre, reine Roth, das ſich weder zum Gelben noch zum Blauen hinneigt. Dieſe vornehmſte Farbe, deren Entſtehung wir im Entwurf, in phyſiologiſchen, phyſiſchen und chemiſchen Fällen, hinreichend nachgewieſen haben, fehlt dem Newton, wie er ſelbſt geſteht, in ſeinem Spectrum ganz, und das bloß deßwegen, weil er nur das Spectrum eines verrückten hellen Bildes zum Grunde ſeiner Betrachtung

legt, und das Spectrum eines verrückten dunklen Bildes nicht zugleich aufführt, nicht mit dem erſten paralleliſirt. Denn wie bei Verrückung des hellen Bildes endlich in der Mitte Gelb und Blau zuſammenkommen und Grün bilden, ſo kommen bei Verrückung des dunklen Bildes endlich Gelbroth und Blauroth zuſammen. Denn das was Newton am einen Ende ſeiner Farbenſcale Roth nennt, iſt eigentlich nur Gelbroth, und er hat alſo unter ſeinen primitiven Farben nicht einmal ein vollkommenes Roth. Aber ſo muß es allen ergehen, die von der Natur abweichen, welche das Hinterſte zu vörderſt ſtellen, das Abgeleitete zum Urſprünglichen erheben, das Urſprüngliche zum Abgeleiteten erniedrigen, das Zuſammengeſetzte einfach, das Einfache zuſammengeſetzt nennen. Alles muß bei ihnen verkehrt werden, weil das Erſte verkehrt war; und doch finden ſich Geiſter vorzüglicher Art, die ſich auch am Verkehrten erfreuen.

507.

Und aus dieſen Purpurfarben, wenn man Gelb und Blau hinzumiſcht, können wieder andre neue Farben erzeugt werden.

508.

Und ſo hätte er denn ſein Miſchen und Mengen auf die confuſeſte Weiſe zu Stande gebracht; worauf es aber eigentlich angeſehn iſt, zeigt ſich im Folgenden.

Durch dieſe Miſchung der Farben ſucht er ihre

ſpecifiſche Wirkung endlich zu neutraliſiren, und möchte gar zu gern aus ihnen Weiß hervorbringen; welches ihm zwar in der Erfahrung nicht geräth, ob er gleich mit Worten immer verſichert, daß es möglich und thulich ſei.

Fünfte Propoſition. Viertes Theorem.

Das Weiße und alle graue Farben, zwiſchen Weiß und Schwarz, können aus Farben zuſammengeſetzt werden, und die Weiße des Sonnenlichts iſt zuſammengeſetzt aus allen Urfarben (primary) in gehörigem Verhältniß vereinigt.

509.

Wie es ſich mit dem erſten verhalte, haben wir in den Capiteln der realen und ſcheinbaren Miſchung genugſam dargelegt; und die zweite Hälfte der Propoſition wiſſen unſre Leſer auch zu ſchätzen. Wir wollen jedoch ſehen, wie er das Vorgebrachte zu beweiſen gedenkt.

Ginge biloba.

Dieses Baumes Blatt, der uns Cöln
Meinem Garten anvertraut,
Hat geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es Ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
Daß man sie als Eines kennt?

Solche Frage zu verneinen
Fand ich wohl den rechten Sinn;
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Daß ich eins und beydes bin?

Neunter Versuch.

510.

Die Sonne schien in eine dunkle Kammer durch eine kleine runde Öffnung in dem Fensterladen, und warf das gefärbte Bild auf die entgegengesetzte Wand. Ich hielt ein weißes Papier an die Seite, auf die Art, daß es durch das vom Bild zurückgeworfene Licht erleuchtet wurde, ohne einen Theil des Lichtes auf seinem Wege vom Prisma zum Spectrum aufzufangen; und ich fand, wenn man das Papier näher zu einer Farbe als zu den übrigen hielt, so erschien es von dieser Farbe; wenn es aber gleich oder fast gleich von allen Farben entfernt war, so daß alle es erleuchteten, erschien es weiß.

511.

Man bedenke was bei dieser Operation vorgeht. Es ist nämlich eine unvollkommene Reflexion eines farbigen halbhellen Bildes, welche jedoch nach den Gesetzen der scheinbaren Mittheilung geschieht (S. 388—392). Wir wollen aber den Verfasser anreden lassen, um alsdann das wahre Verhältniß im Zusammenhang vorzubringen.

512.

Wenn nun bei dieser letzten Lage des Papiers einige Farben aufgefangen wurden, verlor dasselbe seine weiße Farbe und erschien in der Farbe des übrigen Lichtes das nicht aufgefangen war. Auf diese Weise konnte man das Papier mit Lichtern von verschiedenen Farben erleuchten,

namentlich mit Roth, Gelb, Grün, Blau und Violett, und jeder Theil des Lichts behielt seine eigene Farbe bis er auf's Papier fiel und von da zum Auge zurückgeworfen wurde, so daß er, wenn entweder die Farbe allein war, und das übrige Licht aufgesogen, oder wenn sie prädominirte, dem Papier seine eigene Farbe gab; war sie aber vermischt mit den übrigen Farben in gehörigem Verhältniß, so erschien das Papier weiß, und brachte also diese Farbe in Zusammensetzung mit den übrigen hervor. Die verschiedenen Theile des farbigen Lichtes, welche das Spectrum reflectirt, indem sie von daher durch die Luft fortgepflanzt werden, behalten beständig ihre eigenen Farben: denn wie sie auch auf die Augen des Zuschauers fallen, so erscheinen die verschiedenen Theile des Spectrums unter ihren eigenen Farben. Auf gleiche Weise behalten sie auch ihre eigenen Farben, wenn sie auf das Papier fallen; aber dort machen sie durch Verwirrung und vollkommene Mischung aller Farben die Weiße des Lichts, welche von dorther zurückgeworfen wird.

313.

Die ganze Erscheinung ist, wie gesagt, nichts als eine unvollkommene Reflexion. Denn erstlich bedenke man, daß das Spectrum selbst ein dunkles aus lauter Schattenlichtern zusammengesetztes Bild sei. Man bringe ihm nah an die Seite eine zwar weiße aber doch rauhe Oberfläche, wie das Papier ist, so wird jede Farbe des Spectrums von derselben obgleich nur schwach reflectiren, und der aufmerksame Beobachter wird die Farben noch recht gut unterscheiden können. Weil aber das Papier auf jedem seiner Puncte von

allen Farben zugleich erleuchtet ist, so neutralisiren sie sich gewissermaßen einander und es entsteht ein Dämmerschein, dem man keine eigentliche Farbe zuschreiben kann. Die Hellung dieses Dämmerscheins verhält sich wie die Dämmerung des Spectrums selbst, keineswegs aber wie die Hellung des weißen Lichtes, ehe es Farben annahm und sich damit überzog. Und dieses ist immer die Hauptsache welcher Newton ausweicht. Denn man kann freilich aus sehr hellen Farben, auch wenn sie körperlich sind, ein Grau zusammensetzen, das sich aber, von weißer Kreide z. B., schon genugsam unterscheidet. Alles dieß ist in der Natur so einfach und so kurz, und nur durch diese falschen Theorien und Sophisterrien hat man die Sache in's Weite, ja in's Unendliche gespielt.

514.

Will man diesen Versuch mit farbigen Papieren, auf die man das Sonnenlicht gewaltig fallen und von da auf eine im Dunklen stehende Fläche reflectiren läßt, anstellen, in dem Sinne wie unsere Capitel von scheinbarer Mischung und Mittheilung der Sache erwähnen; so wird man sich noch mehr von dem wahren Verhältniß der Sache überzeugen, daß nämlich durch Verbindung aller Farben ihre Specification zwar aufgehoben, aber das was sie alle gemein haben, das *στιγμὴ*, nicht beseitigt werden kann.

§15.

In den drei folgenden Experimenten bringt Newton wieder neue Kunststückchen und Possenreien hervor, ohne das wahre Verhältniß seines Apparats und der dadurch erzwungenen Erscheinung anzugeben. Nach gewohnter Weise ordnet er die drei Experimente falsch, indem er das complicirteste voranstellt, ein anderes das dieser Stelle gewissermaßen fremd ist, folgen läßt, und das einfachste zuletzt bringt. Wir werden daher, um uns und unsern Lesern die Sache zu erleichtern, die Ordnung umkehren, und wenden uns deßhalb sogleich zum

Zwölften Versuch.

§16.

Das Licht der Sonne gehe durch ein großes Prisma durch, falle sodann auf eine weiße Tafel und bilde dort ein einen weißen Raum.

§17.

Newton operirt also hier wieder in dem zwar restringirten aber doch noch ungefärbten Lichte.

§18.

Gleich hinter das Prisma halte man einen Karton.

§19.

Man gebe doch Acht, auf welche rohe Weise Newton sein weißes Licht zusammenkämpeln und filzen will.

320.

Die Breite der Bänder bei gleich ihren Zwischenräumen, auch die sieben Bänder

321.

Doch als wenn für jeden Hauptlichtstrahl einer präparirt wäre.

322.

nehmen mit ihren Intervallen die Breite eines Zolles ein. Wenn nun das Papier zwei oder drei Zoll von dem Kamm entfernt stand, so zeichnete das Licht, das durch die verschiedenen Zwischenräume hindurchging, verschiedene Reihen Farben.

323.

Warum sagt er nicht die prismatischen Farbenstreifen?

324.

die parallel unter sich waren und ohne eine Spur von Weiß.

325.

Und diese Erscheinung kam doch wohl bloß daher, weil jeder Zahn zwei Ränder machte, und das gebrochene ungefärbte Licht sogleich an diesen Gränzen, durch diese Gränzen zur Farbe bestimmt wurde: welches Newton in der ersten Proposition dieses Buchs so entschieden läugnete. Das ist eben das Unerhörte bei diesem Vortrag, daß erst die wahren Verhältnisse und Erscheinungen abgläugnet werden, und daß, wenn sie zu irgend einem Zwecke brauchbar sind, man sie

ohne weiteres hereinführt, als wäre gar nichts geschehen noch gesagt worden.

§ 791.

Diese Farbenstreifen, wenn der Hammer auf- und abwärts bewegt wird, fliegen auf- und abwärts.

§ 827.

Keineswegs dieselben Farbenstreifen; sondern wie der Hammer sich bewegte, entstanden an seinen Gränzen immer neue Farbenerscheinungen, und es waren ewig werdende Bilder.

§ 828.

Wenn aber die Bewegung des Hammers so schnell war, daß man die Farben nicht von einander unterscheiden konnte, so erschien das ganze Papier durch ihre Vermischung und Mischung dem Sinne weiß.

§ 829.

So faßbestimmt unser gewandter Naturforscher seine homogenen Lichter dergestalt durcheinander, daß sie ihm abermals ein Weiß hervorbringen, welches wir aber auch nothwendig verkümmern müssen. Wir haben zu diesem Versuche einen Apparat erfunden, der seine Verhältnisse sehr gut an den Tag legt. Die Verrichtung einen Hammer auf- und abwärts sehr schnell zu bewegen, ist unbequem und umständlich. Wir bedienen uns daher eines Rades mit zacken Zeichen, das an die Welle unsers Schwungrades befestigt werden kann. Diese Rad stellen wir zwischen das erleuchtete

große Prisma und die weiße Tafel. Wir setzen es sogleich in Bewegung, und wie eine Spitze von dem weißen Raum des viereckigten Bildes wegrückt, so bildet sie dort einen farbigen Stab in der bekannten Folge: Blau, Purpur und Gelb. Wie eine andere Spitze eintritt, so entstehen abermals diese farbigen Erscheinungen, die sich geschwinder folgen, wenn man das Rad schneller herumdreht. Gibt man nun dem Rade den völligen Umschwung, so daß der Beobachtende wegen der Schnelligkeit die Spitzen nicht mehr unterscheiden kann, sondern daß eine runde Scheibe dem Auge erscheint; so tritt der schöne Fall ein, daß einmal das aus dem Prisma hervorkommende weiße, an seinen Gränzen gefärbte Bild auf jener Scheibe völlig deutlich erscheint, und zugleich, weil diese scheinbare Scheibe doch noch immer als halbdurchsichtig angesehen werden kann, auf der hintern weißen Tafel sich abbildet. Es ist dieses ein Versuch, der sogleich das wahre Verhältniß der Farben bringt, und welchen jedermann mit Vergnügen ansehn wird. Denn hier ist nicht von Krämpeln, Filzen und Aschlichem feiner Farbenlichter die Rede; sondern eben die Schnelligkeit, welche auf der scheinbaren Scheibe das ganze Bild aufhängt, läßt es auch hindurch auf die weiße Tafel fallen, wo eben wegen der Schnelligkeit der vorbeigehenden Spitzen keine Farben für uns entstehen können; und das hinter Bild auf der weißen Tafel ist ganz in der Mitte weiß, doch etwas trüber und

332.

Licht und Dunkel, Hell und Dunkel und das Papier sich mehr zum Dunklen nach und nach entfernen, so werden die verschiedenen Farbenarten sich verbreiten und eine über die andere nach hinaustreten, und indem sie ihre Farben mit einander vermischen, einander verdunnen; und dieses wird gänzlich so lange geschehen, bis sie weiß werden.

333.

Man vergleiche, wenn schwarze schwarze und weiße Streifen auf einem Tafel wechseln, kann man sich am besten durch einen sehr leichten Versuch bekannt machen. Die Ränder entstehen nämlich gesetzmäßig an den Gränzen sowohl des Schwarzen als des Weißen, die Säume verbreiten sich sowohl über das Weiße als das Schwarze, und so erzeugt der gelbe Saum geschwind den blauen Rand und macht Grün, der violette Rand den gelbrothen und macht Purpur, so daß wir sowohl das Gebiet des vermischten weißen, als des vermischten schwarzen Bildes zugleich gewahr werden. Entfernt man sich weiter von der Tafel, so greifen Ränder und Säume übergreifend in einander, vereinigen sich innigst, so daß man nur noch grüne und purpurne Streifen übereinander sieht.

334.

Dieselbe Erscheinung kann man durch einen Kamm, mit dem man vor einem großen Prisma operirt, objectiv hervorbringen und die abwechselnden purpurnen

und grünen Streifen auf der weißen Tafel recht gut gewahr werden.

535.

Es iſt daher ganz falſch was Newton andeutet, als wenn die ſämmtlichen Farben in einander griffen, da ſich doch nur die Farben der entgegengeſetzten Ränder vermiſchen können, und gerade, indem ſie es thun, die übrigen aus einander halten. Daß alſo dieſe Farben, wenn man mit der Pappe ſich weiter entfernt, indem es doch im Grunde lauter Halbſchatten ſind, verdünnter erſcheinen, entſteht daher, weil ſie ſich mehr ausbreiten, weil ſie ſchwächer wirken, weil ihre Wirkung nach und nach faſt aufhöret, weil jede für ſich unſcheinbar wird, nicht aber weil ſie ſich vermiſchen und ein Weiß hervorbringen. Die Neutraliſation, die man bei andern Verſuchen zugeſteht, findet hier nicht einmal ſtatt.

536.

Ferner nehme man durch irgend ein Hinderniß

537.

Hier iſt ſchon wieder ein Hinderniß, mit dem er bei dem erſten Experiment des zweiten Theils ſo unglücklich operirt hat, und das er hier nicht beſſer anwendet.

538.

das Licht hinweg, das durch irgend einen der Zwiſchenräume der Kammzähne durchgefallen war, ſo daß die Reihe

Salomo.

Sag', du bist wohl viel gelobet,
Hin und her dein Lieb gelobet,
Schöne Schmitt von deiner Hand,
Prachtgebunden, goldgeränket,
Bis auf Punct und Strich vollendet.
Sinnlich indrut, mundgen Mund!
Stets wo du für hingewendet
Wär's gewiß ein Liebesland!

Sulem.

Ja, von mächtig hohen Bildern,
Wie von lichtstolzen Gestalten
Und von Hügeln Himbeerduft,
Wimpern-Pfeilen, Lauben-Schlangen
Gold und Perlen umgangen
Tauberhöhlige Gestalt!
Treff nun wir von so langen
Dunkeln Saiten mit.

Farben, welche daher entſprang, aufgehoben ſei, und man wird bemerken, daß das Licht der übrigen Reihen an die Stelle der weggenommenen Reihe tritt und ſich daſelbſt färbt.

539.

Keinesweges iſt dieſes das Factum, ſondern ein genauer Beobachter ſieht ganz etwas anders. Wenn man nämlich einen Zwiſchenraum des Kammes zudeckt, ſo erhält man nur einen breitern Zahn, der, wenn die Intervalle und die Zähne gleich ſind, dreimal ſo breit iſt wie die übrigen. An den Gränzen dieſes breitern Zahns geht nun gerade das vor, was an den Gränzen der ſchmäleren vorgeht: der violette Saum erſtreckt ſich hereinwärts, der gelbrothe Rand bezeichnet die andre Seite. Nun iſt es möglich, daß bei der gegebenen Diſtanz dieſe beiden Farben ſich über den breiten Zahn noch nicht erreichen, während ſie ſich über die ſchmalen Zähne ſchon ergriffen haben; wenn man alſo bei den übrigen Fällen ſchon Purpur ſieht, ſo wird man hier noch das Gelbrothe vom Blaurothen getrennt ſehen.

540.

Läßt man aber dieſe aufgefangene Reihe wieder wie vorher auf das Papier fallen; ſo werden die Farben derſelben in die Farben der übrigen Reihen einfallen, ſich mit ihnen vermiſchen und wieder das Weiße hervorbringen.

541.

Keineswegs; sondern, wie schon oben gedacht, werden die durch die schmalen Kammöffnungen durchfallenden Farbenreihen in einer solchen Entfernung nur unscheinbar, so daß ein zweideutiger, eher bunt als farblos zu nennender Schein hervorgebracht wird.

542.

Biegt man nun die Tafel sehr schräg gegen die einfallenden Strahlen, so daß die am stärksten refrangiblen häufiger als die übrigen zurückgeworfen werden; so wird die Weiße der Tafel, weil gedachte Strahlen häufiger zurückgeworfen werden als die übrigen, sich in Blau und Violett verwandeln. Wird das Papier aber im entgegengesetzten Sinne gebeugt, daß die weniger refrangiblen Strahlen am häufigsten zurückgeworfen werden, so wird das Weiße in Gelb und Roth verwandelt.

543.

Dieses ist, wie man sieht, nur noch ein Septleva auf das dritte Experiment des zweiten Theils.

Man kann, weil wir einmal diesen Spielausdruck gebraucht haben, Newton einem falschen Spieler vergleichen, der bei einem unaufmerksamen Banquier ein Paroli in eine Karte biegt, die er nicht gewonnen hat, und nachher, theils durch Glück theils durch List, ein Ohr nach dem andern in die Karte knickt und ihren Werth immer steigert. Dort operirt er in dem weißen Lichte und hier nun wieder in einem durch

den Kamm gegangenen Lichte, in einer ſolchen Entfernung, wo die Farbenwirkungen der Kammzähne ſehr geſchwächt ſind. Dieſes Licht iſt aber immer noch ein refrangirtes Licht, und durch jedes Hinderniß nahe an der Tafel kann man wieder Schatten und Farbenſäume hervorbringen. Und ſo kann man auch das dritte Experiment hier wiederholen, indem die Ränder, die Ungleichheit der Tafel ſelbſt, entweder Violett und Blau, oder Gelb und Gelbroth hervorbringen und mehr oder weniger über die Tafel verbreiten, je nachdem die Richtung iſt, in welcher die Tafel gehalten wird. Bewies alſo jenes Experiment nichts, ſo wird auch gegenwärtiges nichts beweiſen, und wir erlaſſen unſern Leſern das ergo bibamus, welches hier auf die gewöhnliche Weiſe hinzugefügt wird.

Elfter Verſuch.

544.

Hier bringt der Verfaſſer jenen Hauptverſuch, deſſen wir ſo oft erwähnen, und den wir in dem neunzehnten Capitel von Verbindung objectiver und ſubjectiver Verſuche (S. 350—355) vorgetragen haben. Es iſt nämlich derjenige, wo ein objectiv an die Wand geworfenes Bild ſubjectiv heruntergezogen, entfärbt und wieder umgekehrt gefärbt wird. Newton hütet

sich wohl dieses Versuchs an der rechten Stelle zu erwähnen: denn eigentlich gäbe es für denselben gar keine rechte Stelle in seinem Buche, indem seine Theorie vor diesem Versuch verschwindet. Seine fertigen, ewig unveränderlichen Farben werden hier vermindert, aufgehoben, umgekehrt, und stellen uns das Werdende, immerfort Entstehende und ewig Bewegliche der prismatischen Farben recht vor die Sinne. Nun bringt er diesen Versuch so nebenbei, als eine Gelegenheit sich weißes Licht zu verschaffen und in demselben mit Kämmen zu operiren. Er beschreibt den Versuch, wie wir ihn auch schon dargestellt, behauptet aber nach seiner Art, daß diese Weiße des subjectiv heruntergeführten Bildes aus der Vereinigung aller farbigen Lichter entstehe, da die völlige Weiße doch hier, wie bei allen prismatischen Versuchen, den Indifferenzpunct und die nahe Umwendung der begränzenden Farben in den Gegensatz andeutet. Nun operirt er in diesem subjectiv weiß gewordnen Bilde mit seinen Kammzähnen und bringt also, durch neue Hindernisse, neue Farbenstreifen von außen herbei, keineswegs von innen heraus.

Zehnter Versuch.

545.

Hier kommen wir nun an eine recht zerknickte Karte, an einen Versuch der aus nicht weniger als

fünf bis ſechs Verſuchen zuſammengeſetzt iſt. Da wir ſie aber alle ſchon ihrem Werth nach kennen, da wir ſchon überzeugt ſind, daß ſie einzeln nichts beweiſen; ſo werden ſie uns auch in der gegenwärtigen Verſchränkung und Zuſammenſetzung keineswegs imponiren.

Anſtatt alſo dem Verfaſſer hier, wie wir wohl ſonſt gethan, Wort vor Wort zu folgen, ſo gedenken wir die verſchiedenen Verſuche, aus denen der gegenwärtige zuſammengeſetzt iſt, als Glieder dieſes monſtroſen Ganzen, nur kürzlich anzuzeigen, auf das was ſchon einzeln geſagt iſt, zurückzudeuten und auch ſo über das gegenwärtige Experiment abzuſchließen.

Glieder
des zehnten Verſuchs.

546.

1) Ein Spectrum wird auf die bekannte Weiſe hervorgebracht.

2) Es wird auf eine Linſe geworfen und von einer weißen Tafel aufgefangen. Das farbloſe runde Bild entſteht im Focus.

3) Dieſes wird ſubjectiv heruntergerückt und gefärbt.

4) Jene Tafel wird gebogen. Die Farben erſcheinen wie bei'm zweiten Verſuch dieſes zweiten Theils.

5) Ein Kamm wird angewendet. S. den zwölften Versuch dieses Theils.

547.

Wie Newton diesen complicirten Versuch beschreibt, auslegt und was er daraus folgert, werden diejenigen welche die Sache interessirt, bei ihm selbst nachsehen, so wie die welche sich in den Stand setzen, diese sämmtlichen Versuche nachzubilden, mit Verwunderung und Erstaunen das ganz Unnütze dieser Aufhäufungen und Verwicklungen von Versuchen erkennen werden. Da auch hier abermals Linsen und Prismen verbunden werden, so kommen wir ohnehin in unserer supplementaren Abhandlung auch auf gegenwärtigen Versuch zurück.

Dreizehnter Versuch.

Siehe Fig. 3. Tab. XIV.

548.

Bei den vorerwähnten Versuchen thun die verschiedenen Zwischenräume der Kammzähne den Dienst verschiedener Prismen, indem ein jeder Zwischenraum das Phänomen eines Prismas hervorbringt.

549.

Freilich wohl, aber warum? Weil innerhalb des weißen Raums, der sich im extrangirten Bilde des

großen Prismas zeigte, frische Gränzen hervorgebracht werden, und zwar durch den Kamm oder Rechen wiederholte Gränzen, da denn das gespaltene Farbenbild sein Weben treibt.

331.

Wenn ich nun also, anstatt dieser Zwischenräume, verschiedene Prismen gebrauchen und, indem ich ihre Farben vermischte, das Weiße hervorbringen wollte; so bediente ich mich dreier Prismen, auch wohl nur zweier.

332.

Ohne uns weitläufig dabei aufzuhalten, bemerken wir nur mit Wenigem, daß der Versuch mit mehreren Prismen und der Versuch mit dem Kamm keineswegs einerlei sind. Newton bedient sich, wie seine Figur und deren Erklärung ausweist, nur zweier Prismen, und wir wollen sehen was durch dieselben, oder vielmehr zwischen denselben hervorgebracht wird.

333.

Es mögen zwei Prismen ABC und abc, deren brechende Winkel B und b gleich sind, so parallel gegen einander gestellt sein, daß der brechende Winkel B des einen, den Winkel c an der Base des andern berühre, und ihre beiden Seiten CB und cb, wo die Strahlen heraustreten, mögen gleiche Richtung haben; dann mag das Licht, das durch sie durchgeht, auf das Papier MN, etwa acht oder zwölf Zoll von dem Prisma, hinfallen: alsdann werden die Farben, welche an den innern Gränzen B und c der beiden Prismen entstehen, an der Stelle PT vermischt und daraus das Weiße zusammengesetzt.

221.

Wir begegnen hiesem Paragraphen, welcher manches Bedenkliche enthält, indem wir ihn rückwärts analysiren. Newton bekennt hier, auch wieder nach seiner Art, im Vorbeigehen, daß die Farben an den Gränzen entstehen: eine Wahrheit die er so oft und hartnäckig geläugnet hat. Sodann fragen wir billig: warum er denn diesmal so nahe an den Prismen operire? die Tafel nur acht oder zwölf Zoll von denselben entferne? Die verborgene Ursache ist aber keine andere, als daß er das Weiß, das er erst hervorbringen will, in dieser Entfernung noch ursprünglich hat, indem die Farbensäume an den Rändern noch so schmal sind, daß sie nicht übereinander greifen und kein Grün hervorbringen können. Fälschlich zeichnet also Newton an den Winkeln B und c fünf Linien, als wenn zwei ganz Spectra bis Spectrum hervorträten, anstatt daß nur in c der blaue und blaurothe, in B der gelbrothe und gelbe Rand entspringen können. Was aber noch ein Hauptpunct ist, so ließe sich sagen, daß, wenn man das Experiment nicht nach der Newtonischen Figur, sondern nach seiner Beschreibung anstellt, so nämlich daß die Winkel B und c sich unmittelbar berühren, und die Seiten CB und c b in Einer Linie liegen, daß alsdann an den Puncten B und c keine Farben entspringen können, weil Glas an Glas unmittelbar anstößt. Durchsichtiges sich mit

Durchſichtigem verbindet und alſo keine Gränze hervorgebracht wird.

554.

Da jedoch Newton in dem Folgenden behauptet, was wir ihm auch zugeben können, daß das Phänomen ſtatt finde, wenn die beiden Winkel B und c ſich einander nicht unmittelbar berühren; ſo müſſen wir nur genau erwägen, was alsdann vorgeht, weil hier die Newtoniſche falſche Lehre ſich der wahren annähert. Die Erſcheinung iſt erſt im Werden; an dem Puncte c entſpringt, wie ſchon geſagt, das Blaue und Blaurothe, an dem Puncte B das Gelbrothe und Gelbe. Führt man dieſe nun auf der Tafel genau übereinander, ſo muß das Blaue das Gelbrothe und das Blaurothe das Gelbe aufheben und neutraliſiren, und weil alsdann zwiſchen M und N, wo die andern Farbenſäume erſcheinen, das Übrige noch weiß iſt, auch die Stelle wo jene farbigen Ränder über einander fallen, farblos wird; ſo muß der ganze Raum weiß erſcheinen.

555.

Man gehe nun mit der Tafel weiter zurück, ſo daß das Spectrum ſich vollendet und das Grüne in der Mitte ſich darſtellt, und man wird ſich vergebens bemühen, durch Übereinanderwerfen der Theile oder des Ganzen farbloſe Stellen hervorzubringen. Denn das durch Verrückung des hellen Bildes hervorgebrachte Spectrum kann weder für ſich allein, noch durch ein

zweites gleiches Bild neutraliſirt werden; wie ſich kürzlich darthun läßt. Man bringe das zweite Spectrum von oben herein über das erſte; das Gelbrothe mit dem Blaurothen verbunden bringt den Purpur hervor; das Gelbrothe mit dem Blauen verbunden ſollte eine farbloſe Stelle hervorbringen: weil aber das Blaue ſchon meiſtens auf das Grüne verwandt iſt, und das Überbliebene ſchon vom Violetten participirt; ſo wird keine entſchiedene Neutraliſation möglich. Das Gelbrothe über das Grüne geführt, hebt dieſes auch nicht auf, weil es allenfalls nur dem darin enthaltenen Blauen widerſtrebt, von dem Gelben aber ſecundirt wird. Daß das Gelbrothe auf Gelb und Gelbroth geführt, nur noch mächtiger werde, verſteht ſich von ſelbſt. Und hieraus iſt alſo vollkommen klar, in wiefern zwei ſolche vollendete Spectra ſich zuſammen verhalten, wenn man ſie theilweiſe oder im Ganzen übereinander bringt.

556.

Will man aber in einem ſolchen vollendeten Spectrum die Mitte, d. h. das Grüne aufheben, ſo wird dieß bloß dadurch möglich, daß man erſt durch zwei Prismen vollendete Spectra hervorbringt, durch Vereinigung von dem Gelbrothen des einen mit dem Violetten des andern einen Purpur darſtellt, und dieſen nunmehr mit dem Grünen eines dritten vollendeten Spectrums auf Eine Stelle bringt. Dieſe Stelle wird

Valerio.

Die Sonne kommt! Die Hochzeitsgäste
Der Bräutigam empfangen hat.
Was konnte solch ein Haus verweilen?
Sieh Julien wie selbst Julia!

Romeo.

Der Weiber Feind' ich, ich verwünschte
Das allerschändlichste Gewerbe,
Das je begangen Missethäter,
Die Engländer bei ihrem Schwur.

Doch ist's ein Bild von unsrer Bösen!
Schon hör' ich meiner mich und sie,
Du nennst mich, Liebchen, deine Sonne.
Komm, hüpf' Mond, verfinstere mich!

alsdann farblos, hell und, wenn man will, weiß erſcheinen, weil auf derſelben ſich die wahre Farbentotalität vereinigt, neutraliſirt und jede Specification aufhebt. Daß man an einer ſolchen Stelle das σκιερόν nicht bemerken werde, liegt in der Natur, indem die Farben welche auf dieſe Stelle fallen, drei Sonnenbilder und alſo eine dreifache Erleuchtung hinter ſich haben.

557.

Wir müſſen bei dieſer Gelegenheit des glücklichen Gedankens erwähnen, wie man das Lampenlicht, welches gewöhnlich einen gelben Schein von ſich wirft, farblos zu machen geſucht hat, indem man die bei der Argandiſchen Lampe angewendeten Glascylinder mäßig mit einer violetten Farbe tingirte.

558.

Jenes iſt alſo das Wahre an der Sache, jenes iſt die Erſcheinung wie ſie nicht geläugnet wird; aber man halte unſere Erklärung, unſere Ableitung gegen die Newtoniſche: die unſrige wird überall und vollkommen paſſen, jene nur unter kümmerlich erzwungenen Bedingungen.

Vierzehnter Verſuch.

559.

Bisher habe ich das Weiße hervorgebracht, indem ich die Prismen vermiſchte.

560.

In wiefern ihm dieſes Weiße gerathen, haben wir umſtändlich ausgelegt.

561.

Nun kommen wir zur Miſchung körperlicher Farben, und da laßt ein dünnes Seifenwaſſer dergeſtalt in Bewegung ſetzen, daß ein Schaum entſtehe, und wenn der Schaum ein wenig geſtanden hat, ſo wird derjenige der ihn recht genau anſieht, auf der Oberfläche der verſchiedenen Blaſen lebhafte Farben gewahr werden. Tritt er aber ſo weit davon, daß er die Farben nicht mehr unterſcheiden kann, ſo wird der Schaum weiß ſein und zwar ganz vollkommen.

562.

Wer ſich dieſen Übergang in ein ganz anderes Capitel gefallen läßt, von einem Refractionsfalle zu einem epoptiſchen, der iſt freilich von einer Sinnes- und Verſtandesart, die es auch mit dem Künftigen ſo genau nicht nehmen wird. Von dem Mannichfaltigen was ſich gegen dieſes Experiment ſagen läßt, wollen wir nur bemerken, daß hier das Unterſcheidbare dem Ununterſcheidbaren entgegengeſetzt iſt, daß aber darum etwas noch nicht aufhört zu ſein, nicht

aufhört innerhalb eines Dritten zu ſein, wenn es dem äußern Sinne unbemerkbar wird. Ein Kleid das kleine Flecken hat, wird deßwegen nicht rein, weil ich ſie in einiger Entfernung nicht bemerke, das Papier nicht weiß, weil ich kleine Schriftzüge darauf in der Entfernung nicht unterſcheide. Der Chemiker bringt aus den diluirteſten Infuſionen durch ſeine Reagentien Theile an den Tag, die der gerade geſunde Sinn darin nicht entdeckte. Und bei Newton iſt nicht einmal von geradem geſunden Sinn die Rede, ſondern von einem verkünſtelten, in Vorurtheilen befangenen, dem Aufſtutzen gewiſſer Vorausſetzungen gewidmeten Sinn, wie wir bei'm folgenden Experiment ſehen werden.

Funfzehnter Verſuch.

563.

Wenn ich nun zuletzt aus farbigen Pulvern, deren ſich die Mahler bedienen, ein Weiß zuſammenzuſetzen verſuchte; ſo fand ich, daß alle dieſe farbigen Pulver einen großen Theil des Lichts, wodurch ſie erleuchtet werden, in ſich verſchlingen und auslöſchen.

564.

Hier kommt der Verfaſſer ſchon wieder mit ſeiner Vorklage, die wir ſo wie die Nachklagen an ihm ſchon lange gewohnt ſind. Er muß die dunkle Natur der

Farbe anerkennen, er weiß jedoch nicht wie er ſich recht dagegen benehmen ſoll, und bringt nun ſeine vorigen unreinen Verſuche, ſeine falſchen Folgerungen wieder zu Markte, wodurch die Anſicht immer trüber und unerfreulicher wird.

565.

Denn die farbigen Pulver erſcheinen dadurch gefärbt, daß ſie das Licht der Farbe die ihnen eigen iſt, häufiger und das Licht aller andern Farben ſpärlicher zurückwerfen; und doch werfen ſie das Licht ihrer eigenen Farben nicht ſo häufig zurück als weiße Körper thun. Wenn Mennige z. B. und weißes Papier in das rothe Licht des farbigen Spectrums in der dunklen Kammer gelegt werden; ſo wird das Papier heller erſcheinen als die rothe Mennige, und deßwegen die rubrifilen Strahlen häufiger als die Mennige zurückwerfen.

566.

Die letzte Folgerung iſt nach Newtoniſcher Weiſe wieder übereilt. Denn das Weiße iſt ein heller Grund, der von dem rothen Halblicht erleuchtet, durch dieſes zurückwirkt und das prismatiſche Roth in voller Klarheit ſehen läßt; die Mennige aber iſt ſchon ein dunkler Grund, von einer Farbe die dem prismatiſchen Roth zwar ähnlich, aber nicht gleich ſpecificirt iſt. Dieſer wirkt nun, indem er von dem rothen prismatiſchen Halblicht erleuchtet wird, durch daſſelbe gleichfalls zurück, aber auch ſchon als ein Halbdunkles. Daß daraus eine verſtärkte, verdoppelte, verdüſterte Farbe hervorgehen müſſe, iſt natürlich.

567.

Und wenn man Papier und Mennige in das Licht anderer Farben hält, ſo wird das Licht das vom Papier zurückſtrahlt, das Licht das von der Mennige kommt, in einem weit größern Verhältniſſe übertreffen.

568.

Und dieſes naturgemäß, wie wir oben genugſam auseinandergeſetzt haben. Denn die ſämmtlichen Farben erſcheinen auf dem weißen Papier, jede nach ihrer eigenen Beſtimmung, ohne gemiſcht, geſtört, beſchmutzt zu ſein, wie es durch die Mennige geſchieht, wenn ſie nach dem Gelben, Grünen, Blauen, Violetten hingerückt wird. Und daß ſich die übrigen Farben eben ſo verhalten, iſt unſern Leſern ſchon früher deutlich geworden. Die folgende Stelle kann ſie daher nicht mehr überraſchen, ja das Lächerliche derſelben muß ihnen auffallend ſein, wenn er verdrießlich, aber entſchloſſen fortfährt:

569.

Und deßwegen, indem man ſolche Pulver vermiſcht, müſſen wir nicht erwarten ein reines und vollkommenes Weiß zu erzeugen, wie wir etwa am Papier ſehen; ſondern ein gewiſſes düſteres dunkles Weiß, wie aus der Miſchung von Licht und Finſterniß entſtehen möchte.

570.

Hier ſpringt ihm endlich auch dieſer ſo lang zurückgehaltene Ausdruck durch die Zähne; ſo muß er

immer wie Bileam segnen, wenn er fluchen will, und alle seine Hartnäckigkeit hilft ihm nichts gegen den Dämon der Wahrheit, der sich ihm und seinem Esel so oft in den Weg stellt. Also aus Licht und Finsterniß! mehr wollten wir nicht. Wir haben die Entstehung der Farben aus Licht und Finsterniß abgeleitet, und was jeder einzelnen, jeder besonders specificirten als Hauptmerkmal, allen nebeneinander als gemeines Merkmal zukommt, wird auch der Mischung zukommen, in welcher die Specificationen verschwinden. Wir nehmen also recht gerne an, weil es uns dient, wenn er fortfährt:

571.

oder aus Weiß und Schwarz, nämlich ein graues, braunes, rothbraunes, dergleichen die Farbe der Menschennägel ist; oder mäusefarben, aschfarben, etwa steinfarben oder wie der Mörtel, Staub, oder Straßenkoth aussieht und dergleichen. Und so ein dunkles Weiß habe ich oft hervorgebracht, wenn ich farbige Pulver zusammenmischte.

572.

Woran denn freilich niemand zweifeln wird, nur wünschte ich, daß die sämmtlichen Newtonianer dergleichen Leibwäsche tragen müßten, damit man sie an diesem Abzeichen von andern vernünftigen Leuten unterscheiden könnte.

573.

Daß ihm nun sein Kunststück gelingt, aus farbigen Pulvern ein Schwarzweiß zusammenzusetzen, daran

iſt wohl kein Zweifel; doch wollen wir ſehen, wie er ſich benimmt, um wenigſtens ein ſo helles Grau als nur möglich hervorzubringen.

574.

Denn ſo ſetzte ich z. B. aus einem Theil Mennige und fünf Theilen Grünſpan eine Art von Mäuſegrau zuſammen.

575.

Der Grünſpan pulveriſirt erſcheint hell und mehlig, deßhalb braucht ihn Newton gleich zuerſt, ſo wie er ſich durchaus hütet, ſatte Farben anzuwenden.

576.

Denn dieſe zwei Farben ſind aus allen andern zuſammengeſetzt, ſo daß ſich in ihrer Miſchung alle übrigen befinden.

577.

Er will hier dem Vorwurf ausweichen, daß er ja nicht aus allen Farben ſeine Unfarbe zuſammenſetze. Welcher Streit unter den ſpäteren Naturforſchern über die Miſchung der Farben überhaupt und über die endliche Zuſammenſetzung der Unfarbe aus drei, fünf oder ſieben Farben entſtanden, davon wird uns die Geſchichte Nachricht geben.

578.

Ferner mit einem Theil Mennige und vier Theilen Bergblau ſetzte ich eine graue Farbe zuſammen, die ein

wenig gegen den Purpur zog, und indem ich dazu eine gewiſſe Miſchung von Operment und Grünſpan in ſchicklichem Maße hinzufügte, verlor die Miſchung ihren Purpurſchein und ward vollkommen grau. Aber der Verſuch gerieth am beſten ohne Mennige folgendermaßen. Zum Operment that ich nach und nach ſatten glänzenden Purpur hinzu, wie ſich deſſen die Mahler bedienen, bis das Operment aufhörte gelb zu ſein und blaßroth erſchien. Dann verdünnte ich das Roth, indem ich etwas Grünſpan und etwas mehr Bergblau als Grünſpan hinzuthat, bis die Miſchung ein Grau oder blaſſes Weiß annahm, das zu keiner Farbe mehr als zu der andern hinneigte. Und ſo entſtand eine Farbe an Weiße der Aſche gleich, oder friſch gehauenem Holze, oder der Menſchenhaut.

579.

Auch in dieſer Miſchung ſind Bergblau und Grünſpan die Hauptingredienzien, welche beide ein mehliges kreidenhaftes Anſehen haben. Ja Newton hätte nur immer noch Kreide hinzumanſchen können, um die Farben immer mehr zu verdünnen, und ein helleres Grau hervorzubringen, ohne daß dadurch in der Sache im mindeſten etwas gewonnen wäre.

580.

Betrachtete ich nun, daß dieſe grauen und dunklen Farben ebenfalls hervorgebracht werden können, wenn man Weiß und Schwarz zuſammenmiſcht, und ſie daher vom vollkommenen Weißen nicht in der Art der Farbe, ſondern nur in dem Grade der Hellung verſchieden ſind:

581.

Hier liegt eine ganz eigene Tücke im Hinterhalt, die ſich auf eine Vorſtellungsart bezieht, von der an einem andern Orte gehandelt werden muß, und von der wir gegenwärtig nur ſo viel ſagen. Man kann ſich ein weißes Papier im völligen Lichte denken, man kann es bei hellem Sonnenſcheine in den Schatten legen, man kann ſich ferner denken, daß der Tag nach und nach abnimmt, daß es Nacht wird, und daß das weiße Papier vor unſern Augen zuletzt in der Finſterniß verſchwindet. Die Wirkſamkeit des Lichtes wird nach und nach gedämpft und ſo die Gegenwirkung des Papieres, und wir können uns in dieſem Sinne vorſtellen, daß das Weiße nach und nach in das Schwarze übergehe. Man kann jedoch ſagen, daß der Gang des Phänomens dynamiſcher idealer Natur iſt.

582.

Ganz entgegengeſetzt iſt der Fall, wenn wir uns ein weißes Papier im Lichte denken und ziehen erſt eine dünne ſchwarze Tinctur darüber. Wir verdopplen, wir verdreifachen den Überzug, ſo daß das Papier immer dunkler grau wird, bis wir es zuletzt ſo ſchwarz als möglich färben, ſo daß von der weißen Unterlage nichts mehr hindurchſcheint. Wir haben hier auf dem atomiſtiſchen techniſchen Weg eine reale Finſterniß über das Papier verbreitet, welche durch auffallendes Licht wohl einigermaßen bedingt und gemildert, keines-

weges aber aufgehoben werden kann. Nun ſucht ſich aber unſer Sophiſt zwiſchen dieſen beiden Arten die Sache darzuſtellen und zu denken einen Mittelſtand, wo er, je nachdem es ihm nützt, eine von den beiden Arten braucht, oder vielmehr wo er ſie beide übereinander ſchiebt, wie wir gleich ſehen werden.

583.

So iſt offenbar, daß nichts weiter nöthig iſt, um ſie vollkommen weiß zu machen, als ihr Licht hinlänglich zu vermehren, und folglich, wenn man ſie durch Vermehrung ihres Lichtes zur vollkommnen Weiße bringen kann, ſo ſind ſie von derſelben Art Farbe, wie die beſten Weißen, und unterſcheiden ſich allein durch die Quantität des Lichtes.

584.

Es iſt ein großes Unheil, das nicht allein durch die Newtoniſche Optik, ſondern durch mehrere Schriften, beſonders jener Zeit durchgeht, daß die Verfaſſer ſich nicht bewußt ſind, auf welchem Standpunct ſie ſtehen, daß ſie erſt mitten in dem Realen ſtecken, auf einmal ſich zu einer idealen Vorſtellungsart erheben, und dann wieder in's Reale zurückfallen. Daher entſtehn die wunderlichſten Vorſtellungs- und Erklärungsweiſen, denen man einen gewiſſen Gehalt nicht abſprechen kann, deren Form aber einen innern Widerſpruch mit ſich führt. Eben ſo iſt es mit der Art, wie Newton nunmehr ſein Hellgrau zum Weißen erheben will.

Komm, Tröstlicher, komm! umwinde mir die Stirne!
Was keiner Denk mag, ist in der Tiefheit Nähe.
Und Bilder beb, auf Innre Lustthron Einge,
Heim Hauch nicht gnädiger umwandern Höhe!

1. Die Tiefheit mit der Welt, und Ringsumher
In Schönheiten Höhn vom Himmel fiel,
Und alles Seligkeitsschauer, jener Meinen,
Mit Wiedergeister umfliegt!

Die Tiefheit Ich, der weiten Nacht Abgrund,
2. Die unsere Brust kann kaum in sich!
Jauchz auf Gedanke! bei dem Flug' entglüht!
Der höchste Schmerz ist hier der Wollust.

Und bleibe hier, ganz mein und friedenselig,
Umwinde, Tröstlicher, mir die Stirne sanfter.
3. Muß ich denn denken? Will ich so gütselig?
Du hörst mich nit, ich bin so ganz ein

585.

Ich nahm die dritte der oben gemeldeten grauen Miſchungen und ſtrich ſie dick auf den Fußboden meines Zimmers, wohin die Sonne durch das offne Fenſter ſchien, und daneben legte ich ein Stück weißes Papier von derſelbigen Größe in den Schatten.

586.

Was hat unſer Ehrenmann denn nun gethan? Um das reell dunkle Pulver weiß zu machen, muß er das reell weiße Papier ſchwärzen; um zwei Dinge mit einander vergleichen und ſie gegen einander aufheben zu können, muß er den Unterſchied, der zwiſchen beiden obwaltet, wegnehmen. Es iſt eben als wenn man ein Kind auf den Tiſch ſtellte, vor dem ein Mann ſtünde, und behauptete nun, ſie ſeien gleich groß.

587.

Das weiße Papier im Schatten iſt nicht mehr weiß: denn es iſt verdunkelt, beſchattet; das graue Pulver in der Sonne iſt doch nicht weiß: denn es führt ſeine Finſterniß unauslöſchlich bei ſich. Die lächerliche Vorrichtung kennt man nun; man ſehe wie ſich der Beobachter dabei benimmt.

588.

Dann ging ich etwa zwölf oder achtzehn Fuß hinweg, ſo daß ich die Unebenheiten auf der Oberfläche des Pulvers nicht ſehen konnte, noch die kleinen Schatten, die von den einzelnen Theilen der Pulver etwa fallen mochten; da ſah das Pulver vollkommen weiß aus, ſo daß es gar noch das

Papier an Weiße übertraf, beſonders wenn man von dem Papiere noch das Licht abhielt, das von einigen Wolken her darauf fiel. Dann erſchien das Papier, mit dem Pulver verglichen, ſo grau als das Pulver vorher.

589.

Nichts iſt natürlicher! Wenn man das Papier, womit das Pulver verglichen werden ſoll, durch einen immer mehr entſchiedenen Schatten nach und nach verdunkelt, ſo muß es freilich immer grauer werden. Er lege doch aber das Papier neben das Pulver in die Sonne, oder ſtreue ſein Pulver auf ein weißes Papier das in der Sonne liegt, und das wahre Verhältniß wird hervortreten.

590.

Wir übergehen, was er noch weiter vorbringt, ohne daß ſeine Sache dadurch gebeſſert würde. Zuletzt kommt gar noch ein Freund herein, welcher auch das graue in der Sonne liegende Pulver für weiß anſpricht, wie es einem jeden, der überraſcht in Dingen welche zweideutig in die Sinne fallen, ein Zeugniß abgeben ſoll, gar leicht ergehen kann.

591.

Wir überſchlagen gleichfalls ſein triumphirendes ergo bibamus, indem für diejenigen, welche die wahre Anſicht zu faſſen geneigt ſind, ſchon im Vorhergehenden genugſam geſagt iſt.

Sechste Propoſition. Zweites Problem.

In einer Miſchung von urſprünglichen Farben, bei gegebener Quantität und Qualität einer jeden, die Farbe der zuſammengeſetzten zu beſtimmen.

592.

Daß ein Farbenſchema ſich bequem in einen Kreis einſchließen laſſe, daran zweifelt wohl niemand, und die erſte Figur unſerer erſten Tafel zeigt ſolches auf eine Weiſe welche wir für die vortheilhafteſte hielten. Newton nimmt ſich hier daſſelbige vor; aber wie geht er zu Werke? Das flammenartig vorſchreitende bekannte Spectrum ſoll in einen Kreis gebogen und die Räume, welche die Farben an der Peripherie einnehmen, ſollen nach jenen Tonmaßen beſtimmt werden, welche Newton in dem Spectrum gefunden haben will.

593.

Allein hier zeigt ſich eine neue Unbequemlichkeit: denn zwiſchen ſeinem Violetten und Orange, indem alle Stufen von Roth angegeben werden müſſen, iſt er genöthigt das reine Roth, das ihm in ſeinem Spectrum fehlt, in ſeinen Urfarbenkreis mit einzuſchalten. Es bedarf freilich nur einer kleinen Wendung nach ſeiner Art, um auch dieſes Roth zu intercaliren, ein-

zuſchwärzen, wie er es früher mit dem Grünen und Weißen gethan. Nun ſollen centra gravitatis gefunden, kleine Cirkelchen in gewiſſen Proportionen beſchrieben, Linien gezogen, und ſo auf diejenige Farbe gedeutet werden, welche aus der Miſchung mehrerer gegebenen entſpringt.

594.

Wir müſſen einem jeden Leſer überlaſſen dieſe neue Quäkelei bei dem Verfaſſer ſelbſt zu ſtudiren. Wir halten uns dabei nicht auf, weil uns nur zu deutlich iſt, daß die Raumeintheilung der Farben um gedachten Kreis nicht naturgemäß ſei, indem keine Vergleichung des Spectrums mit den Tonintervallen ſtatt findet; wie denn auch die einander entgegenſtehenden, ſich fordernden Farben aus dem Newtoniſchen Kreiſe keineswegs entwickelt werden können. Übrigens nachdem er genug gemeſſen und gebuchſtabt, ſagt er ja ſelbſt: „Dieſe Regel finde ich genau genug für die Praktik, obgleich nicht mathematiſch vollkommen.“ Für die Ausübung hat dieſes Schema und die Operation an demſelben nicht den mindeſten Nutzen; und wie wollte es ihn haben, da ihm nichts theoretiſch Wahres zum Grunde liegt.

Siebente Propoſition. Fünftes Theorem.

Alle Farben des Univerſums, welche durch Licht hervorgebracht werden, und nicht von der Gewalt der Einbildungskraft abhängen, ſind entweder die Farben homogener Lichter, oder aus dieſen zuſammengeſetzt, und zwar entweder ganz genau oder doch ſehr nahe der Regel des vorſtehenden Problems gemäß.

595.

Unter dieſer Rubrik recapitulirt Newton was er in dem gegenwärtigen zweiten Theile des erſten Buchs nach und nach vorgetragen, und ſchließt daraus, wie es die Propoſition ausweiſ't: daß alle Farben der Körper eigentlich nur integrirende Theile des Lichts ſeien, welche auf mancherlei Weiſe aus dem Licht heraus gezwängt, geängſtigt, geſchieden und ſodann auch wohl wieder gemiſcht worden. Da wir den Inhalt des zweiten Theils Schritt vor Schritt geprüft, ſo brauchen wir uns bei dieſer Wiederholung nicht aufzuhalten.

596.

Zuletzt erwähnt er derjenigen Farben, welche wir unter der Rubrik der phyſiologiſchen und pathologiſchen bearbeitet haben. Dieſe ſollen dem Lichte nicht

angehören, und er wird ſie dadurch auf einmal los, daß er ſie der Einbildungskraft zuſchreibt.

Achte Propoſition. Drittes Problem.

Durch die entdeckten Eigenſchaften des Lichts die prismatiſchen Farben zu erklären.

597.

Sollte man nicht mit Verwunderung fragen, wie denn eigentlich dieſes Problem hieher komme? Vom erſten Anfang ſeiner Optik an iſt Newton bemüht, vermittelſt der prismatiſchen Farben, die Eigenſchaften des Lichts zu entdecken. Wäre es ihm gelungen, ſo würde nichts leichter ſein, als die Demonſtration umzukehren, und aus den offenbarten Eigenſchaften des Lichts die prismatiſchen Farben herzuleiten.

598.

Allein es liegt dieſem Problem abermals eine Tücke zum Grunde. In der hieher gehörigen Figur, welche zu ſeinem zweiten Theil die zwölfte iſt, und auf unſerer ſiebenten Tafel mit Nr. 9 bezeichnet worden, bringt er zum erſtenmal das zwiſchen den beiden farbigen Randerſcheinungen unveränderte Weiß entſchieden vor, nachdem er ſolches früher mehrmals, und zuletzt bei dem dreizehnten Verſuch, wo er zwei

Prismen anwendete, stillschweigend eingeführt hatte. Dort wie hier bezeichnet er jede der beiden Randerscheinungen mit fünf Linien, wodurch er anzudeuten scheinen möchte, daß an beiden Enden jedesmal das ganze Farbensystem hervortrete. Allein genau besehen, läßt er die uns wohlbekannten Randerscheinungen endlich einmal gelten; doch anstatt durch ihr einfaches Zusammenneigen das Grün hervorzubringen, läßt er, wunderlich genug, die Farben hintereinander aufmarschiren, sich einander decken, sich mischen, und will nun durch diese Wort- und Zeichenmengerei das Weiß hervorgebracht haben, das freilich in der Erscheinung da ist, aber an und für sich, ohne erst durch jene farbigen Lichter zu entspringen, die er hypothetisch über einander schiebt.

(XIV).

So sehr er sich nun auch bemüht, mit griechischen und lateinischen Buchstaben seine so falsche als ungereimte und abstruse Vorstellungsart faßlich zu machen, so gelingt es ihm doch nicht, und seine treuen gläubigen Schüler fanden sich genöthigt, diese lineariſche Darstellung in eine tabellariſche zu verwandeln.

(XV).

Gren in Halle hat, indem er sich unsern unschuldigen optischen Beiträgen mit pfäffischem Stolz und Heftigkeit widersetzte, eine solche tabellariſche Darstellung mit Buchstaben ausgearbeitet, was die Ver-

rückung des hellen Bildes betrifft. Der Recensent unserer Beiträge in der Jenaischen Literaturzeitung hat die nämliche Bemühung wegen Verrückung eines dunklen Bildes übernommen. Weil aber eine solche Buchstabenkrämerei nicht von jedem an- und durchgeschaut werden kann; so haben wir unsere neunte und zehnte Tafel einer anschaulichen Darstellung gewidmet, wo man die prismatischen Farbensysteme theils zusammen, theils in Divisionen und Detachements, en échelon hinter einander als farbige Quadrate vertical aufmarschiren sieht, da man sie denn horizontal mit den Augen sogleich zusammensummiren und die lächerlichen Resultate, welche nach Newton und seiner Schule auf diese Weise entspringen sollen, mit bloßem Gerabsinn beurtheilen kann.

[321]

Wir haben auf denselbigen Tafeln noch andere solche Farbenreihen aufgeführt, um zugleich des wunderlichen Wünsch seltsame Reduction der prismatischen Farbenerscheinung deutlich zu machen, der, um die Newtonische Darstellung zu retten, dieselbe epitomisirt, und mit der wunderlichsten Intrigue, indem er das Geschäft zu vereinfachen glaubte, noch mehr verunnatürt hat.

[322]

Wir versparen das Weitere hierüber bis zur Erklärung der Tafeln, da es uns denn mit Gunst unserer

Leser wohl erlaubt sein wird, uns über diese Gegner und Halbgegner sowohl als ihren Meister, zur Entschädigung für so viele Mühe, billigermaßen lustig zu machen.

Sechzehnter Versuch.

603.

Dieses aus der bloßen Empirie genommene und dem bisherigen hypothetischen Verfahren nur gleichsam angeklebte, durch eine ungeschickte Figur, die dreizehnte des zweiten Theils, keineswegs versinnlichte Phänomen müssen wir erst zum Versuch erheben, wenn wir verstehen wollen, worauf es eigentlich deute.

604.

Man stelle sich mit einem Prisma an ein offnes Fenster, wie gewöhnlich den brechenden Winkel unter sich gekehrt; man lehne sich so weit vor, daß nicht etwa ein oberes Fensterkreuz durch Refraction erscheine: alsdann wird man oben am Prisma unter einem dunklen Rand einen gelben Bogen erblicken, der sich an dem hellen Himmel herzieht. Dieser dunkle Rand entspringt von dem äußern oberen Rande des Prismas, wie man sich sogleich überzeugen wird, wenn man ein Stückchen Wachs über denselben hinaus klebt; welches innerhalb des farbigen Bogens recht gut gesehen werden kann.

Unter diesem gelben Bogen erblickt man sodann den klaren Himmel, tiefer den Horizont, er bestehe nun aus Häusern oder Bergen, welche nach dem Gesetz blau und blauroth gesäumt erscheinen.

Nun biege man das Prisma immer mehr nieder, indem man immer fortfährt hineinzusehen. Nach und nach werden die Gebäude, der Horizont, sich zurücklegen, endlich ganz verschwinden und der gelbe und gelbrothe Bogen, den man bisher gesehen, wird sich sodann in einen blauen und blaurothen verwandeln, welches derjenige ist, von dem Newton spricht ohne des vorhergehenden und dieser Verwandlung zu erwähnen.

616.

Dieses ist aber auch noch kein Experiment, sondern ein bloßes empirisches Phänomen. Die Verrichtung aber, welche wir vorschlagen, um von dieser Erscheinung das Zufällige wegzunehmen und sie in ihren Bedingungen zugleich zu vermannichfaltigen und zu befestigen, wollen wir sogleich angeben, wenn wir vorher noch eine Bemerkung gemacht haben. Das Phänomen, wie es sich uns am Fenster zeigt, entspringt indem der helle Himmel über der dunklen Erde steht. Wir können es nicht leicht umkehren und uns einen dunklen Himmel und eine helle Erde verschaffen. Eben dieses gilt von Zimmern, in welchen die Decken meistens hell und die Wände mehr oder weniger dunkel sind.

Nur wenig Ort' und Zeit verlange,
Nicht allen will mir gefällt,
Nur kurze Stunden, wie lange,
Macht mir gefällig schon die Welt!

Ob sitz' ich heiter in der Schenke
Oder heiter im beschränkten Haus;
Wenn sehnend ich dein gedenke,
Zeichnet sich mein Geist erobernd aus.

Du sollst vor Timurs Reiche dienen,
Seinem Thron sein gebietend Heer,
Rothlichem gelbe dir Rubinen,
Lieblich der Hyazinthe Verr.

Gewürzhaft honigsüße Früchte
Von Buchara dem Sonnenland,
Und tausend liebliche Gedichte
Auf Pergamenten von Samarkand.

Du sollst sie mit Freude lesen
Wenn ich vom Cumus dir verschrieb,
Und wie das ganze Handelswesen
Sich nur bewegte dir zu lieb;

696.

In diesem Zimmer mache man in einem mäßig großen und hohen Zimmer folgende Vorrichtung. In dem Winkel, da wo die Wand sich von der Decke scheidet, bringe man eine Bahn schwarzes Papier neben einer Bahn weißen Papiers an; an der Decke dagegen bringe man, in gedachtem Winkel zusammenstoßend, über der schwarzen Bahn eine weiße, über der weißen eine schwarze an, und betrachte nun diese Bahnen neben und über einander auf die Weise wie man vorher zum Fenster hinaus sah. Der Bogen wird wieder erscheinen, den man aber freilich von allen andern, welche Ränder oder Leisten verursachen, unterschieden muß. Wo der Bogen über die weiße Bahn der Decke geht, wird er wie vorher, als er über den weißen Himmel zog, gelb, wo er sich über die schwarze Bahn zieht, blau erscheinen. Senkt man nun wieder das Prisma, so daß die Wand sich zurückzulegen scheint; so wird der Bogen sich auf einmal umkehren, wenn er über die umgekehrten Bahnen der Wand herläuft: auf der weißen Bahn wird er auch hier gelb, und auf der schwarzen blau erscheinen.

697.

Ist man hiervon unterrichtet, so kann man auch in der zufälligen Empirie, beim Spazierengehn in beschneiten Gegenden, bei hellen Landwegen, die an dunklen Felsenpartien herlaufen, dasselbige Phänomen

gewahr werden. Um diese Erscheinung, welche umständlich auszulegen, ein größeres Aufsatz und eine eigene Tafel erfordert würde, vorläufig zu erklären, sagen wir nur soviel, daß bei diesem Refractionsfalle, welcher die gerade vor uns stehenden Gegenstände hervorbringt, die über uns sich befindenden Gegenstände oder Flächen, indem sich wahrscheinlich eine Reflexion mit in das Spiel mischt, gegen den obern Rand des Prismas getrieben und an demselben, je nachdem sie hell oder dunkel sind, nach dem bekannten Gesetze gefärbt werden. Der Rand des Prismas erscheint als Bogen, wie alle vor uns liegende horizontale Linien durch das Prisma die Gestalt eines Bogens annehmen.

Neunte Proposition. Vierter Problem.

Durch die entdeckten Eigenschaften des Lichts die Farben des Regenbogens zu erklären.

539.

Daß alles was von den Prismen gilt, auch von den Linsen gelte, ist natürlich; daß dasjenige was von den Augelschnitten gilt, auch von den Augeln selbst gelten werde, wenn auch einige andere Bestimmungen und Bedingungen miteintreten sollten, läßt sich gleichfalls erwarten. Wenn also Newton seine Lehre, die er auf Prismen und Linsen angewandt, nunmehr auch

auf Kugeln und Tropfen angewandt, so ist hierin seinem theoretischen und experimentellen Gange ganz gemäß.

888.

Haben wir aber bisher alles anders gefunden als er, so werden wir natürlicher Weise ihm auch hier zu widersprechen und das Phänomen des Regenbogens auf unsere Art auszulegen haben. Wir halten uns jedoch bei hiesem in die angewandte Physik gehörigen Falle hier nicht auf, sondern werden was wir deshalb zu sagen nöthig finden, in einer der supplementarischen Abhandlungen nachbringen.

Zehnte Propolition. Zehntes Problem.

Aus den entdeckten Eigenschaften des Lichtes die dauernden Farben der natürlichen Körper zu erklären.

889.

Viele Farben entstehen dadurch, daß einige natürliche Körper eine gewisse Art Strahlen häufiger als die übrigen Strahlen zurückwerfen, und daß andre natürliche Körper eine ähnliche Eigenschaft gegen andre Strahlen ausüben.

890.

Man muß hier gleich bemerken: alle nicht etwa allein, oder ausschließlich, wie es doch sein müßte.

wenigstens bei einigen ganz seinen Farben. Betrachtet man ein seines Gelb, so könnte man sich die Vorstellung gefallen lassen, daß hier seine Gelb die gelben Strahlen allein von sich schickt; eben so mit ganz seinem Blau. Allein der Verfasser hütet sich wohl, hiervon zu behaupten, weil er sich abermals eine Hinterthüre aufzulassen muß, um einem hingeworfenen Gegner zu entgehen, wie man bald sehen wird.

412.

Newton nennt die am wenigsten refrangirten Strahlen am häufigsten gerothet und erscheint behaupten auch. Welchen werden die refrangibelsten Strahlen am häufigsten gerothet und haben ihre Farbe daher; und so verhält es sich mit den übrigen Farben. Jeder Körper wirft die Strahlen seiner eigenen Farbe häufiger gerothet, als die übrigen Strahlen; und von ihrer Uebermacht und Vorherrschaft in gemischtem Licht hat er seine Farbe.

413.

Die Newtonische Theorie hat das Eigene, daß sie sehr leicht zu lernen und sehr schwer anzuwenden ist. Man darf nur die erste Proposition, womit die Optik anfängt, gelten lassen oder gläubig in sich aufnehmen, so ist man auf ewig über das Farbenwesen beruhigt. Schreitet man aber zur näheren Untersuchung, will man die Hypothese auf die Phänomene anwenden; dann geht die Noth erst an; dann kommen Vor- und Nachsätze, Limitationen, Restrictionen, Reservationen kommen zum Vorschein, bis sich die Proposition erst

im Ganzen, und zeigt die Farbe im Ganzen vor dem Blick des scharfen Beobachters völlig neutralisirt. Man sehe Licht, wie dieses hier abermals der Fall ist.

Siebzehnter Versuch.

414.

Wenn wenn Sie in die homogenen Lichter, welche ihr durch die Auflösung des Problems, welches in der vierten Disposition des ersten Theiles aufgestellt wurde, erhaltet,

415.

Doch wie auch heut durch alle Bemühung keine homogeneren Lichter, als durch den gewöhnlichen prismatischen Versuch erhielten, ist keines Weges dargethan worden.

416.

Wenn man verschiedenen Farben hineinbringt; so werden die Farben, doch jeder Körper, in das Licht seiner eigenen Farbe gebracht, glänzend und leuchtend erscheint.

417.

Dagegen ist nichts zu sagen, man wird derselbe Effect hervorgebracht, wenn man auch das ganz gewöhnliche und ungemischte prismatische Bild bei diesem Versuche anwendet. Und nichts ist natürlicher als

wenn man Gleiches zu Gleichem bringt, daß die Wirkung nicht vermindert werde, sondern vielmehr verstärkt, wenn das eine Homogene dem Grade nach wirksamer ist, als das andre. Man gieße concentrirten Essig zu gemeinem Essig und diese so verbundene Flüssigkeit wird stärker sein, als die gemeine. Ganz anders ist es, wenn man das Heterogene dazu mischt, wenn man Alkali in den gemeinen Essig wirft. Die Wirkung beider geht verloren bis zur Neutralisation. Aber von diesem Gleichnamigen und Ungleichnamigen will und kann Newton nichts wissen. Er quält sich auf seinen Graden und Stufen herum, und muß doch zuletzt eine entgegengesetzte Wirkung gestehen.

618.

Zinnober glänzt am meisten im homogenen rothen Licht, weniger im grünen, und noch weniger im blauen.

619.

Wie schlecht ist hier das Phänomen ausgedrückt, indem er bloß auf den Zinnober und sein Glänzen Rücksicht nimmt, und die Mischung verschweigt, welche die auffallende prismatische Farbe mit der unterliegenden körperlichen hervorbringt.

620.

Indig im veilchenblauen Licht glanzt am meisten.

621.

Aber warum? Weil der Indig, der eigentlich nur eine dunkle, ſatte, blaue Farbe iſt, durch das violette Licht einen Glanz, einen Schein, Hellung und Leben erhält; und ſein Glanz wird ſtufenweiſe vermindert, wie man ihn gegen Grün, Gelb und Roth bewegt.

622.

Warum ſpricht denn der Verfaſſer nur vom Glanz der ſich vermindern ſoll? warum ſpricht er nicht von der neuen gemiſchten Farbenerſcheinung, welche auf dieſem Wege entſteht? Freilich iſt das Wahre zu natürlich, und man braucht das Falſche, Halbe, um die Unnatur zu beſchönigen, in die man die Sache gezogen hat.

623.

Ein Lauchblatt

624.

Und was ſoll nun der Knoblauch im Experimente und gleich auf die Pulver? Warum bleibt er nicht bei gleichen Flächen, Papier oder aufgezogenem Seidenzeug? Wahrſcheinlich ſoll der Knoblauch hier nur ſo viel heißen, daß die Lehre auch von Pflanzen gelte.

625.

wirft das grüne Licht und das gelbe und blaue, woraus es zuſammengeſetzt iſt, lebhafter zurück als es das rothe und violette zurückwirft.

626.

Damit aber diese Versuche desto lebhafter erscheinen, so muß man solche Körper wählen, welche die vollsten und lebhaftesten Farben haben, und zwei solche Körper müssen mit einander verglichen werden. Z. B. wenn man Zinnober und Ultramarinblau

627.

Mit Pulvern sollte man, wie schon oft gesagt, nicht operiren; denn wie kann man hindern, daß ihre ungleichen Theile Schatten werfen?

628.

zusammen (neben einander) in rothes homogenes Licht hält, so werden sie beide roth erscheinen;

629.

Dieß sagt er hier auch nur, um es gleich wieder zurückzunehmen.

630.

aber der Zinnober wird von einem starken, leuchtenden und glänzenden Roth sein, und der Ultramarin von einem schwachen, dunklen und finstern Roth.

631.

Und das von Rechts wegen: denn Gelbroth erhebt das Gelbrothe und zerstört das Blaue.

632.

Dagegen wenn man sie zusammen in das blaue Licht hält, so werden sie beide blau erscheinen; nur wird der

Ultramarin mächtig leuchtend und glänzend sein, das Blau des Zinnobers aber schwach und finster.

633.

Und zwar auch, nach unserer Auslegung, von Rechts wegen.

Sehr ungern wiederholen wir diese Dinge, da sie oben schon so umständlich von uns ausgeführt worden. Doch muß man den Widerspruch wiederholen, da Newton das Falsche immer wiederholt, nur um es tiefer einzuprägen.

634.

Welches außer Streit setzt, daß der Zinnober das rothe Licht häufiger als der Ultramarin zurückwirft, und der Ultramarin das blaue Licht mehr als der Zinnober.

635.

Dieses ist die eigene Art etwas außer Streit zu setzen, nachdem man erst eine Meinung unbedingt ausgesprochen, und bei den Beobachtungen nur mit Worten und deren Stellung sich jener Behauptung genähert hat. Denn das ganze Newtonische Farbenwesen ist nur ein Wortkram, mit dem sich deßhalb so gut kramen läßt, weil man vor lauter Kram die Natur nicht mehr sieht.

636.

Dasselbe Experiment kann man nach und nach mit Mennige, Indig oder andern zwei Farben machen, um die

verschiedene Stärke und Schwäche ihrer Farbe und ihres Lichtes einzusehen.

637.

Was dabei einzusehen ist, ist den Einsichtigen schon bekannt.

638.

Und da nun die Ursache der Farben an natürlichen Körpern durch diese Experimente klar ist;

639.

Es ist nichts klar, als daß er die Erscheinung unvollständig und ungeschickt ausspricht, um sie nach seiner Hypothese zu bequemen.

640.

so ist diese Ursache ferner bestätigt und außer allem Streit gesetzt, durch die zwei ersten Experimente des ersten Theils, da man an solchen Körpern bewies, daß die reflectirten Lichter, welche an Farbe verschieden sind, auch an Graden der Refrangibilität verschieden sind.

641.

Hier schließt sich nun das Ende an den Anfang künstlich an, und da man uns dort die körperlichen Farben schon auf Treu und Glauben für Lichter gab; so sind diese Lichter endlich hier völlig fertige Farben geworden und werden nun abermals zu Hülfe gerufen.

Da wir nun aber dort auf's umständlichste dargethan haben, daß jene Versuche gar nichts beweisen,

Wie in dem Lande der Bramanen
Viel tauſend Finger ſich bemüht,
Daß alle Pracht der Indoſtanen
Für dich auf Woll' und Seide blüht;

Ja, zu Verherrlichung der Lieben,
Gießbäche Soumelpours durchwühlt,
Aus Erde, Grus, Gerill, Geſchieben
Dir Diamanten ausgeſpült;

Wie Taucherſchaar verwegner Männer
Der Perle Schatz dem Golf entriß,
Darauf ein Divan ſcharfer Kenner
Sie dir zu reihen ſich befliß;

Wenn nun Baſſora noch das Letzte,
Gewürz und Weihrauch, beigethan,
Bringt alles was die Welt ergetzte
Die Caravane dir heran.

Doch alle dieſe Kaiſergüter
Verwirrten doch zuletzt den Blick;
Und wahrhaft liebende Gemüther
Eins nur im andern fühlt ſein Glück.

so werden sie auch hier weiter der Theorie nicht zu statten kommen.

642.

Daher ist es also gewiß, daß einige Körper die mehr, andre die weniger refrangiblen Strahlen häufiger zurückwerfen.

643.

Und uns ist gewiß, daß es weder mehr noch weniger refrangible Strahlen gibt, sondern daß die Naturerscheinungen auf eine echtere und bequemere Weise ausgesprochen werden können.

644.

Und dieß ist nicht allein die wahre Ursache dieser Farben, sondern auch die einzige, wenn man bedenkt, daß die Farben des homogenen Lichtes nicht verändert werden können durch die Reflexion von natürlichen Körpern.

645.

Wie sicher muß Newton von dem blinden Glauben seiner Leser sein, daß er zu sagen wagt, die Farben des homogenen Lichtes können durch Reflexion von natürlichen Körpern nicht verändert werden, da er doch auf der vorhergehenden Seite zugibt, daß das rothe Licht ganz anders vom Zinnober als vom Ultramarin, das blaue Licht ganz anders vom Ultramarin als vom Zinnober zurückgeworfen werde. Nun sieht man aber wohl, warum er dort seine Redensarten so künstlich stellt, warum er nur vom Glanz und

Hellen oder vom Matten und Dunklen der Farbe, keineswegs aber von ihrem andern Bedingtwerden durch Mischung reden mag. Es ist unmöglich ein so deutliches und einfaches Phänomen schiefer und unredlicher zu behandeln; aber freilich wenn er Recht haben wollte, so mußte er sich, ganz oder halb bewußt, mit Reineke Fuchs zurufen:

Aber ich sehe wohl, Lügen bedarf's, und über die Maßen!

Denn nachdem er oben die Veränderung der prismatischen Farben auf den verschiedenen Körpern ausdrücklich zugestanden, so fährt er hier fort:

646.

Denn wenn Körper durch Reflexion auch nicht im mindesten die Farbe irgend einer Art von Strahlen verändern können; so können sie nicht auf andre Weise gefärbt erscheinen, als indem sie diejenigen zurückwerfen, welche entweder von ihrer eigenen Farbe sind, oder die durch Mischung sie hervorbringen können.

647.

Hier tritt auf einmal die Mischung hervor und zwar dergestalt, daß man nicht recht weiß, was sie sagen will; aber das Gewissen regt sich bei ihm, es ist nur ein Übergang zum Folgenden, wo er wieder alles zurücknimmt, was er behauptet hat. Merke der

Leser auf, er wird den Verfasser bis zum Unglaublichen unverschämt finden.

648.

Denn wenn man diese Versuche macht, so muß man sich bemühen das Licht soviel als möglich homogen zu erhalten.

649.

Wie es mit den Bemühungen, die prismatischen farbigen Lichter homogener zu machen, als sie bei dem einfachen Versuch im Spectrum erscheinen, beschaffen sei, haben wir oben umständlich dargethan, und wir wiederholen es nicht. Nur erinnere sich der Leser, daß Newton die schwierigsten, ja gewissermaßen unmögliche Vorrichtungen vorgeschrieben hat, um dieser beliebten Homogenität näher zu kommen. Nun bemerke man, daß er uns die einfachen, einem jeden möglichen Versuche verdächtig macht, indem er fortfährt:

650.

Denn wenn man Körper mit den gewöhnlichen prismatischen Farben erleuchtet, so werden sie weder in ihrer eigenen Tageslichts-Farbe, noch in der Farbe erscheinen, die man auf sie wirft, sondern in einer gewissen Mittelfarbe zwischen beiden, wie ich durch Erfahrung gefunden habe.

651.

Es ist recht merkwürdig, wie er endlich einmal eine Erfahrung eingesteht, die einzig möglich, die

einzig nothwendige, und sie sogleich wieder verdächtig macht. Denn was von der einfachsten prismatischen Erscheinung, wenn sie auf körperliche Farben fällt, wahr ist, das bleibt wahr, man mag sie durch noch so viel Öffnungen, große und kleine, durch Linsen von nahem oder weitem Brennpunct quälen und bedingen: nie kann, nie wird etwas anders zum Vorschein kommen.

652.

Wie benimmt sich aber unser Autor, um diese Unsicherheit seiner Schüler zu vermehren? Auf die verschmitzteste Weise. Und betrachtet man diese Kniffe mit redlichem Sinn, hat man ein lebendiges Gefühl für's Wahre, so kann man wohl sagen, der Autor benimmt sich schändlich: denn man höre nur:

653.

Denn die Mennige, wenn man sie mit dem gewöhnlichen prismatischen Grün erleuchtet, wird nicht roth oder grün, sondern orange oder gelb erscheinen, je nachdem das grüne Licht, wodurch sie erleuchtet wird, mehr oder weniger zusammengesetzt ist.

654.

Warum geht er denn hier nicht grad- oder farbenweise? Er werfe doch das ganz gewöhnliche prismatische Roth auf die Mennige, so wird sie eben so schön und glänzend roth erscheinen, als wenn er das gemischteste Spectrum dazu anwendete. Er werfe das

Grün des gequälteſten Spectrums auf die Mennige und die Erſcheinung wird ſein, wie er ſie beſchreibt, oder vielmehr wie wir ſie oben, da von der Sache die Rede war, beſchrieben haben. Warum macht er denn erſt die möglichen Verſuche verdächtig, warum ſchiebt er alles in's Überfeine, und warum kehrt er dann zuletzt immer wieder zu den erſten Verſuchen zurück? Nur um die Menſchen zu verwirren und ſich und ſeiner Heerde eine Hinterthür offen zu laſſen.

Mit Widerwillen überſetzen wir die fratzenhafte Erklärungsart, wodurch er, nach ſeiner Weiſe, die Zerſtörung der grünen prismatiſchen auf die Mennige geworfenen Farbe auslegen will.

655.

Denn wie Mennige roth erſcheint, wenn ſie vom weißen Licht erleuchtet wird, in welchem alle Arten Strahlen gleich gemiſcht ſind; ſo muß bei Erleuchtung derſelben mit dem grünen Licht, in welchem alle Arten von Strahlen ungleich gemiſcht ſind, etwas anders vorgehen.

656.

Man bemerke, daß hier im Grünen alle Arten von Strahlen enthalten ſein ſollen, welches jedoch nicht zu ſeiner früheren Darſtellung der Heterogenität der homogenen Strahlen paßt: denn indem er dort die ſupponirten Cirkel auseinander zieht, ſo greifen doch nur die nächſten Farben in einander; hier aber geht jede Farbe durch's ganze Bild und man ſieht

alſo gar die Möglichkeit nicht ein, ſie auf irgend eine Weiſe zu ſepariren. Es wird künftig zur Sprache kommen, was noch alles für Unſinn aus dieſer Vorſtellungsart, in einem Syſtem fünf bis ſieben Syſteme en échelon aufmarſchiren zu laſſen, hervorſpringt.

657.

Denn einmal wird das Übermaß der gelbmachenden, grünmachenden und blaumachenden Strahlen, das ſich in dem auffallenden grünen Lichte befindet, Urſache ſein, daß dieſe Strahlen auch in dem zurückgeworfenen Lichte ſich ſo häufig befinden, daß ſie die Farbe vom Rothen gegen ihre Farbe ziehen. Weil aber die Mennige dagegen die rothmachenden Strahlen häufiger in Rückſicht ihrer Anzahl zurückwirft, und zunächſt die orangemachenden und gelbmachenden Strahlen, ſo werden dieſe in dem zurückgeworfenen Licht häufiger ſein, als ſie es in dem einfallenden grünen Licht waren, und werden deßwegen das zurückgeworfene Licht vom Grünen gegen ihre Farbe ziehen; und deßwegen wird Mennige weder roth noch grün, ſondern von einer Farbe erſcheinen, die zwiſchen beiden iſt.

658.

Da das ganze Verhältniß der Sache oben umſtändlich dargethan worden, ſo bleibt uns weiter nichts übrig, als dieſen baren Unſinn der Nachwelt zum Muſterbilde einer ſolchen Behandlungsart zu empfehlen.

Er fügt nun noch vier Erfahrungen hinzu, die er auf ſeine Weiſe erklärt, und die wir nebſt unſern Bemerkungen mittheilen wollen.

659.

In gefärbten durchſichtigen Liquoren läßt ſich bemerken, daß die Farbe nach ihrer Maſſe ſich verändert. Wenn man z. B. eine rothe Flüſſigkeit in einem koniſchen Glaſe zwiſchen das Licht und das Auge hält; ſo ſcheint ſie unten, wo ſie weniger Maſſe hat, als ein blaſſes und verdünntes Gelb, etwas höher, wo das Glas weiter wird, erſcheint ſie orange, noch weiter hinauf roth, und ganz oben von dem tiefſten und dunkelſten Roth.

660.

Wir haben dieſe Erfahrung in Stufengefäßen dargeſtellt (S. 517, 518) und an ihnen die wichtige Lehre der Steigerung entwickelt, wie nämlich das Gelbe durch Verdichtung und Beſchattung, eben ſo wie das Blaue, zum Rothen ſich hinneigt, und dadurch die Eigenſchaft bewähret, welche wir bei ihrem erſten Urſprung in trüben Mitteln gewahr wurden. Wir erkannten die Einfachheit, die Tiefe dieſer Ur- und Grunderſcheinungen; deſto ſonderbarer wird uns die Qual vorkommen, welche ſich Newton macht, ſie nach ſeiner Weiſe auszulegen.

661.

Hier muß man ſich vorſtellen, daß eine ſolche Feuchtigkeit die indigomachenden und violettmachenden Strahlen ſehr leicht abhält, die blaumachenden ſchwerer, die grünmachenden noch ſchwerer und die rothmachenden am allerſchwerſten. Wenn nun die Maſſe der Feuchtigkeit nicht ſtärker iſt, als daß ſie nur eine hinlängliche Anzahl von violettmachenden und blaumachenden Strahlen abhält, ohne die Zahl der

übrigen zu vermindern; ſo muß der Überreſt (nach der ſechsten Propoſition des zweiten Theils) ein blaſſes Gelb machen: gewinnt aber die Feuchtigkeit ſo viel an Maſſe, daß ſie eine große Anzahl von blaumachenden Strahlen und einige grünmachende abhalten kann, ſo muß aus der Zuſammenſetzung der übrigen ein Orange entſtehen; und wenn die Feuchtigkeit noch breiter wird um eine große Anzahl von den grünmachenden und eine bedeutende Anzahl von den gelbmachenden abzuhalten, ſo muß der Überreſt anfangen ein Roth zuſammenzuſetzen; und dieſes Roth muß tiefer und dunkler werden, wenn die gelbmachenden und orangemachenden Strahlen mehr und mehr durch die wachſende Maſſe der Feuchtigkeit abgehalten werden, ſo daß wenig Strahlen außer den rothmachenden durchgelangen können.

662.

Ob wohl in der Geſchichte der Wiſſenſchaften etwas ähnlich Närriſches und Lächerliches von Erklärungsart zu finden ſein möchte?

663.

Von derſelben Art iſt eine Erfahrung, die mir neulich Herr Halley erzählt hat; der, als er tief in die See in einer Taucherglocke hinabſtieg, an einem klaren Sonnenſcheinstag, bemerkte, daß wenn er mehrere Faden tief in's Waſſer hinabkam, der obere Theil ſeiner Hand, worauf die Sonne gerade durch's Waſſer und durch ein kleines Glasfenſter in der Glocke ſchien, eine rothe Farbe hatte, wie eine Damascener Roſe, ſo wie das Waſſer unten und die untere Seite ſeiner Hand, die durch das von dem Waſſer reflectirte Licht erleuchtet war, grün ausſah.

664.

Wir haben dieſes Verſuchs unter den phyſiologiſchen Farben, da wo er hingehört, ſchon erwähnt. Das Waſſer wirkt hier als ein trübes Mittel welches die Sonnenſtrahlen nach und nach mäßigt, bis ſie aus dem Gelben in's Rothe übergehen und endlich purpurfarben erſcheinen; dagegen denn die Schatten in der geforderten grünen Farbe geſehen werden. Man höre nun, wie ſeltſam ſich Newton benimmt, um dem Phänomen ſeine Terminologie anzupaſſen.

665.

Daraus läßt ſich ſchließen, daß das Seewaſſer die violett- und blaumachenden Strahlen ſehr leicht zurückwirft und die rothmachenden Strahlen frei und häufig in große Tiefen hinunter läßt; deßhalb das directe Sonnenlicht in allen großen Tiefen, wegen der vorwaltenden rothmachenden Strahlen, roth erſcheinen muß, und je größer die Tiefe iſt, deſto ſtärker und mächtiger muß das Roth werden. Und in ſolchen Tiefen, wo die violettmachenden Strahlen kaum hinkommen, müſſen die blaumachenden, grünmachenden, gelbmachenden Strahlen von unten häufiger zurückgeworfen werden als die rothmachenden, und ein Grün zuſammenſetzen.

666.

Da uns nunmehr die wahre Ableitung dieſes Phänomens genugſam bekannt iſt, ſo kann uns die Newtoniſche Lehre nur zur Beluſtigung dienen, wobei denn zugleich, indem wir die falſche Erklärungsart einſehen, das ganze Syſtem unhaltbarer erſcheint.

667.

Nimmt man zwei Flüſſigkeiten von ſtarker Farbe, z. B. Roth und Blau, und beide hinlänglich geſättigt; ſo wird man, wenn jede Flüſſigkeit für ſich noch durchſichtig iſt, nicht durch beide hindurchſehen können, ſobald ſie zuſammengeſtellt werden. Denn wenn durch die eine Flüſſigkeit nur die rothmachenden Strahlen hindurchkönnen und nur die blaumachenden durch die andre, ſo kann kein Strahl durch beide hindurch. Dieſes hat Herr Hooke zufällig mit keilförmigen Glasgefäßen, die mit rothen und blauen Liquoren gefüllt waren, verſucht, und wunderte ſich über die unerwartete Wirkung, da die Urſache damals noch unbekannt war. Ich aber habe alle Urſache an die Wahrheit dieſes Experiments zu glauben, ob ich es gleich ſelbſt nicht verſucht habe. Wer es jedoch wiederholen will, muß ſorgen, daß die Flüſſigkeiten von ſehr guter und ſtarker Farbe ſeien.

668.

Worauf beruht nun dieſer ganze Verſuch? Er ſagt weiter nichts aus, als daß ein noch allenfalls durchſcheinendes Mittel, wenn es doppelt genommen wird, undurchſichtig werde; und dieſes geſchieht, man mag einerlei Farbe oder zwei verſchiedene Farben, erſt einzeln und dann an einander gerückt, betrachten.

669.

Um dieſes Experiment, welches nun auch ſchon über hundert Jahre in der Geſchichte der Farbenlehre ſpukt, los zu werden, verſchaffe man ſich mehrere, aus Glastafeln zuſammengeſetzte, keilförmige, aufrecht-

Hätt' ich irgend wohl Bedenken
Balch, Bochara, Samarkand,
Süßes Liebchen, dir zu ſchenken,
Dieſer Städte Rauſch und Tand?

Aber frag' einmal den Kaiſer,
Ob er dir die Städte gibt?
Er iſt herrlicher und weiſer;
Doch er weiß nicht, wie man liebt.

Herrſcher, zu dergleichen Gaben
Nimmermehr beſtimmſt du dich!
Solch ein Mädchen muß man haben
Und ein Bettler ſein wie ich.

ſtehende Gefäße, die an einander geſchoben Parallelepipeden bilden, wie ſie ſollen ausführlicher beſchrieben werden, wenn von unſerm Apparat die Rede ſein wird. Man fülle ſie erſt mit reinem Waſſer, und gewöhne ſich die Verrückung entgegengeſtellter Bilder und die bekannten prismatiſchen Erſcheinungen dadurch zu beobachten; dann ſchiebe man zwei über einander und tröpfle in jedes Tinte, nach und nach, ſo lange bis endlich der Liquor undurchſichtig wird; nun ſchiebe man die beiden Keile aus einander, und jeder für ſich wird noch genugſam durchſcheinend ſein.

670.

Dieſelbe Operation mache man nunmehr mit farbigen Liquoren, und das Reſultat wird immer daſſelbe bleiben, man mag ſich nur Einer Farbe in den beiden Gefäßen oder zweier bedienen. So lange die Flüſſigkeiten nicht überſättigt ſind, wird man durch das Parallelepipedon recht gut hindurchſehen können.

671.

Nun begreift man alſo wohl, warum Newton wiederholt zu Anfang und zu Ende ſeines Perioden auf geſättigte und reiche Farben dringt. Damit man aber ſehe, daß die Farbe gar nichts zur Sache thut, ſo bereite man mit Lackmus in zwei ſolchen Keilgläſern einen blauen Liquor dergeſtalt, daß man durch das Parallelepipedon noch durchſehen kann. Man

laſſe alsdann in das eine Gefäß, durch einen Gehülfen, Eſſig tröpfeln, ſo wird ſich die blaue Farbe in eine rothe verwandeln, die Durchſichtigkeit aber bleiben, wie vorher, ja wohl eher zunehmen, indem durch die Säure dem Blauen von ſeinem σκιερόν etwas entzogen wird. Bei Vermannichfaltigung des Verſuchs kann man auch alle die Verſuche wiederholen, die ſich auf ſcheinbare Farbenmiſchung beziehen.

672.

Will man dieſe Verſuche ſich und andern recht anſchaulich machen, ſo habe man vier bis ſechs ſolcher Gefäße zugleich bei der Hand, damit man nicht durch Ausgießen und Umfüllen die Zeit verliere und keine Unbequemlichkeit und Unreinlichkeit entſtehe. Auch laſſe man ſich dieſen Apparat nicht reuen, weil man mit demſelben die objectiven und ſubjectiven prismatiſchen Verſuche, wie ſie ſich durch farbige Mittel modificiren, mit einiger Übung vortheilhaft darſtellen kann. Wir ſprechen alſo was wir oben geſagt, nochmals aus: ein Durchſcheinendes doppelt oder mehrfach genommen, wird undurchſichtig, wie man ſich durch farbige Fenſterſcheiben, Opalgläſer, ja ſogar durch farbloſe Fenſterſcheiben überzeugen kann.

673.

Nun kommt Newton noch auf den Verſuch mit trüben Mitteln. Uns ſind dieſe Urphänomene aus

dem Entwurf umſtändlich bekannt, und wir werden deßhalb um deſto leichter das Unzulängliche ſeiner Erklärungsart einſehen können.

674.

Es gibt einige Feuchtigkeiten, wie die Tinctur des Lignum nephriticum, und einige Arten Glas, welche eine Art Licht häufig durchlaſſen und eine andre zurückwerfen, und deßwegen von verſchiedener Farbe erſcheinen, je nachdem die Lage des Auges gegen das Licht iſt. Aber wenn dieſe Feuchtigkeiten oder Gläſer ſo dick wären, ſo viel Maſſe hatten, daß gar kein Licht hindurch könnte; ſo zweifle ich nicht, ſie würden andern dunklen Körpern gleich ſein und in allen Lagen des Auges dieſelbe Farbe haben, ob ich es gleich nicht durch Experimente beweiſen kann.

675.

Und doch iſt gerade in dem angeführten Falle das Experiment ſehr leicht. Wenn nämlich ein trübes Mittel noch halbdurchſichtig iſt, und man hält es vor einen dunklen Grund, ſo erſcheint es blau. Dieſes Blau wird aber keinesweges von der Oberfläche zurückgeworfen, ſondern es kommt aus der Tiefe. Reflectirten ſolche Körper die blaue Farbe leichter als eine andre von ihrer Oberfläche, ſo müßte man dieſelbe noch immer blau ſehen, auch dann, wenn man die Trübe auf den höchſten Grad, bis zur Undurchſichtigkeit gebracht hat. Aber man ſieht Weiß, aus den von uns im Entwurf genugſam ausgeführten Urſachen. Newton macht ſich aber hier ohne Noth

Schwierigkeiten, weil er wohl fühlt, daß der Boden, worauf er ſteht, nicht ſicher iſt.

676.

Denn durch alle farbigen Körper, ſo weit meine Bemerkung reicht, kann man hindurchſehen, wenn man ſie dünn genug macht; ſie ſind deßwegen gewiſſermaßen durchſichtig, und alſo nur in Graden der Durchſichtigkeit von gefärbten durchſichtigen Liquoren verſchieden. Dieſe Feuchtigkeiten, ſo gut wie ſolche Körper, werden bei hinreichender Maſſe undurchſichtig. Ein durchſichtiger Körper, der in einer gewiſſen Farbe erſcheint wenn das Licht hindurchfällt, kann bei zurückgeworfenem Licht dieſelbe Farbe haben, wenn das Licht dieſer Farbe von der hinteren Fläche des Körpers zurückgeworfen wird, oder von der Luft die daran ſtößt. Dann kann aber die zurückgeworfene Farbe vermindert werden, ja aufhören, wenn man den Körper ſehr dick macht, oder ihn auf der Rückſeite mit Pech überzieht, um die Reflexion der hinteren Fläche zu vermindern, ſo daß das von den färbenden Theilen zurückgeworfene Licht vorherrſchen mag. In ſolchen Fällen wird die Farbe des zurückgeworfenen Lichtes von der des durchfallenden Lichtes wohl abweichen können.

677.

Alles dieſes Hin- und Wiederreden findet man unnütz, wenn man die Ableitung der körperlichen Farben kennt, wie wir ſolche im Entwurf verſucht haben; beſonders wenn man mit uns überzeugt iſt, daß jede Farbe, um geſehen zu werden, ein Licht im Hintergrunde haben müſſe, und daß wir eigentlich alle körperliche Farbe mittelſt eines durchfallenden Lichts

gewahr werden, es ſei nun, daß das einfallende Licht durch einen durchſichtigen Körper durchgehe, oder daß es bei dem undurchſichtigen Körper auf ſeine helle Grundlage dringe und von da wieder zurückkehre.

Das ergo bibamus des Autors übergehen wir und eilen mit ihm zum Schluſſe.

Elfte Propoſition. Sechstes Problem.

Durch Miſchung farbiger Lichter einen Lichtſtrahl zuſammenzuſetzen, von derſelben Farbe und Natur wie ein Strahl des directen Sonnenlichts, und dadurch die Wahrheit der vorhergehenden Propoſitionen zu beſtätigen.

678.

Hier verbindet Newton nochmals Prismen mit Linſen, und es gehört deßhalb dieſes Problem in jenes ſupplementare Capitel, auf welches wir abermals unſere Leſer anweiſen. Vorläufig geſagt, ſo leiſtet er hier doch auch nichts: denn er bringt nur die durch ein Prisma auf den höchſten Gipfel geführte Farbenerſcheinung durch eine Linſe auf den Nullpunct zurück; hinter dieſem kehrt ſie ſich um, das Blaue und Violette kommt nun unten, das Gelbe und Gelbrothe oben hin. Dieſes ſo geſäumte Bild

fällt abermals auf ein Prisma, das, weil es das umgekehrt anlangende Bild in die Höhe rückt, ſolches wieder umkehrt, die Ränder auf den Nullpunct bringt, wo denn abermals von einem dritten Prisma, das den brechenden Winkel nach oben richtet, das farbloſe Bild aufgefangen wird und nach der Brechung wieder gefärbt erſcheint.

679.

Hieran können wir nichts Merkwürdiges finden: denn daß man ein verrücktes und gefärbtes Bild auf mancherlei Weiſe wieder zurecht rücken und farblos machen könne, iſt uns kein Geheimniß. Daß ferner ein ſolches entfärbtes Bild auf mancherlei Weiſe durch neue Verrückung wieder von vorn anfange gefärbt zu werden, ohne daß dieſe neue Färbung mit der erſten aufgehobenen auch nur in der mindeſten Verbindung ſtehe, iſt uns auch nicht verborgen, da wir, was gewiſſe Reflexionsfälle betrifft, unſere achte Tafel mit einer umſtändlichen Auslegung dieſem Gegenſtand gewidmet haben.

680.

So iſt denn auch aufmerkſamen Leſern und Experimentatoren keineswegs unbekannt, wann ſolche gefärbte, auf den Nullpunct entweder ſubjectiv oder objectiv zurückgebrachte Bilder, nach den Geſetzen des erſten Anſtoßes, oder durch entgegengeſetzte Determination, ihre Eigenſchaften behaupten, fortſetzen, erneuern oder umkehren.

Abſchluß.

Wir glauben nunmehr in polemiſcher Behandlung des erſten Buches der Optik unſre Pflicht erfüllt und in's Klare geſetzt zu haben, wie wenig Newtons hypothetiſche Erklärung und Ableitung der Farbenerſcheinung bei'm Refractionsfall Stich halte. Die folgenden Bücher laſſen wir auf ſich beruhen. Sie beſchäftigen ſich mit den Erſcheinungen, welche wir die epoptiſchen und paroptiſchen genannt haben. Was Newton gethan, um dieſe zu erklären und auszulegen, hat eigentlich niemals großen Einfluß gehabt, ob man gleich in allen Geſchichten und Wörterbüchern der Phyſik hiſtoriſche Rechenſchaft davon gab. Gegenwärtig iſt die naturforſchende Welt, und mit ihr ſogar des Verfaſſers eigene Landsleute, völlig davon zurückgekommen, und wir haben alſo nicht Urſache uns weiter darauf einzulaſſen.

Will jemand ein Übriges thun, der vergleiche unſere Darſtellung der epoptiſchen Erſcheinungen mit der Newtoniſchen. Wir haben ſie auf einfache Elemente zurückgeführt; er hingegen bringt auch hier wieder Nothwendiges und Zufälliges durch einander vor, mißt und berechnet, erklärt und theoretiſirt eins

mit dem andern und alles durch einander, wie er es bei dem Refractionsfalle gemacht hat; und ſo müßten wir denn auch nur unſere Behandlung des erſten Buches bei den folgenden wiederholen.

Blicken wir nun auf unſre Arbeit zurück, ſo wünſchten wir wohl in dem Falle jenes Cardinals zu ſein, der ſeine Schriften in's Concept drucken ließ. Wir würden alsdann noch manches nachzuholen und zu beſſern Urſache finden. Beſonders würden wir vielleicht einige heftige Ausdrücke mildern, welche den Gegner aufbringen, dem Gleichgültigen verdrießlich ſind und die der Freund wenigſtens verzeihen muß. Allein wir bedenken zu unſerer Beruhigung, daß dieſe ganze Arbeit mitten in dem heftigſten Kriege der unſer Vaterland erſchütterte, unternommen und vollendet wurde. Das Gewaltſame der Zeit dringt leider bis in die friedlichen Wohnungen der Muſen, und die Sitten der Menſchen werden durch die nächſten Beiſpiele, wo nicht beſtimmt, doch modificirt. Wir haben mehrere Jahre erlebt und geſehen, daß es im Conflict von Meinungen und Thaten nicht darauf ankommt ſeinen Gegner zu ſchonen, ſondern ihn zu überwinden; daß niemand ſich aus ſeinem Vortheil herausſchmeicheln oder herauscomplimentiren läßt, ſondern daß er, wenn es ja nicht anders ſein kann, wenigſtens herausgeworfen ſein will. Hartnäckiger als die Newtoniſche Partei hat ſich kaum eine in der Geſchichte

der Wiſſenſchaften bewieſen. Sie hat manchem wahrheitsliebenden Manne das Leben verkümmert, ſie hat auch mir eine frohere und vortheilhaftere Benutzung mehrerer Jahre geraubt: man verzeihe mir daher, wenn ich von ihr und ihrem Urheber alles mögliche Böſe geſagt habe. Ich wünſche, daß es unſern Nachfahren zu Gute kommen möge.

Aber mit allem dieſem ſind wir noch nicht am Ende. Denn der Streit wird in dem folgenden hiſtoriſchen Theile gewiſſermaßen wieder aufgenommen, indem gezeigt werden muß, wie ein ſo außerordentlicher Mann zu einem ſolchen Irrthum gekommen, wie er bei demſelben verharren und ſo viele vorzügliche Menſchen, ihm Beifall zu geben, verführen können. Hierdurch muß mehr als durch alle Polemik geleiſtet, auf dieſem Wege muß der Urheber, die Schüler, das einſtimmende und beharrende Jahrhundert nicht ſowohl angeklagt als entſchuldigt werden. Zu dieſer milderen Behandlung alſo, welche zu Vollendung und Abſchluß des Ganzen nothwendig erfordert wird, laden wir unſere Leſer hiermit ein und wünſchen, daß ſie einen freien Blick und guten Willen mitbringen mögen.

Tafeln.

Die ſowohl auf die Farbenlehre überhaupt als zunächſt auf dieſen erſten Band bezüglichen Tafeln hat man, des bequemeren Gebrauchs wegen, in einem beſondern Heft gegeben und dazu eine Beſchreibung gefügt, welche beſtimmt iſt, den Hauptzweck derſelben noch mehr vor Augen zu bringen und ſie mit dem Werke ſelbſt in nähere Verbindung zu ſetzen.

Die Linearzeichnungen welche ſie enthalten, ſtellen die Phänomene, wie es gewöhnlich iſt, in ſo fern es ſich thun ließ, im Durchſchnitte vor; in andern Fällen hat man die aufrechte Anſicht gewählt. Sie haben theils einen didaktiſchen, theils einen polemiſchen Zweck. Über die didaktiſchen belehrt der Entwurf ſelbſt; was die polemiſchen betrifft, ſo ſtellen ſie die unwahren und captioſen Figuren Newtons und ſeiner Schule theils wirklich nachgebildet dar, theils entwickeln ſie dieſelben auf mannichfaltige Weiſe, um was in ihnen verborgen liegt an den Tag zu bringen.

Man hat ferner die meiſten Tafeln illuminirt, weil bisher ein gar zu auffallender Schaden daraus entſprang, daß man eine Erſcheinung wie die Farbe,

Die ſchön geſchriebenen,
Herrlich umgülbeten
Belächelteſt du,
Die anmaßlichen Blätter,
Verziehſt mein Prahlen
Von deiner Lieb' und meinem
Durch dich glücklichen Gelingen,
Verziehſt anmuthigem Selbſtlob.

Selbſtlob! Nur dem Neide ſtinkt's.
Wohlgeruch Freunden
Und eignem Schmack!

Freude des Daſeins iſt groß,
Größer die Freud' am Daſein,
Wenn du Suleika
Mich überſchwenglich beglückſt,
Deine Leidenſchaft mir zuwirfſt
Als wär's ein Ball,
Daß ich ihn fange,
Dir zurückwerfe
Mein gewidmetes Ich;
Das iſt ein Augenblick!

die am nächſten durch ſich ſelbſt gegeben werden konnte, durch bloße Linien und Buchſtaben bezeichnen wollte.

Endlich ſind auch einige Tafeln ſo eingerichtet, daß ſie als Glieder eines anzulegenden Apparats mit Bequemlichkeit gebraucht werden können.

Lesarten.

Der vorliegende Band, bearbeitet von Salomon Kalischer, enthält den Zweiten, Polemischen Theil der Farbenlehre und entspricht dem neunundfünfzigsten Bande der Ausgabe letzter Hand, also dem neunzehnten Bande der Nachgelassenen Werke. Es hat sich zu diesem erheblich mehr Druckmanuscript erhalten als zu dem Didaktischen Theil. In demselben Heft 23 wie letzteres geborgen, enthält es fol. 45—52 ausser dem Schmutztitel Enthüllung der Theorie Newtons und dem Motto unterkannten Ursprungs die Paragraphen 1—21, und fol. 53—115 § 80 von Folgerung ganz lückenlich (46, 1) bis § 221 gleichmäßig (129, 11), wo es plötzlich abbricht. Zumeist von Riemers Hand geschrieben, zeigt das Manuscript sehr zahlreiche eigenhändige Correcturen. Die angegebene Foliirung ist eine neuere, die ältere von Goethe herrührende geht zunächst von 1—54, worauf sofort 30 folgt, welche Ziffer also der 55 der neuen Foliirung entspricht. Auf der Rückseite von fol. 47 der letzteren, die mit § 113 schliesst, heisst es: „fol. 48 ist ausgefallen". Fol. 49 fährt mit § 114 fort. Diese Handschrift ist im Folgenden mit *H* bezeichnet.

Ausserdem hat sich eine eigenhändig mit Bleistift geschriebene Seite in einem „Physik" betitelten Heft vorgefunden, welche einen Theil des § 6 bildet vom Anfang bis beyzuthun (3, 11 — 4, 1) und hier mit *H'* bezeichnet ist.

Das Interesse, das der polemische Theil der Farbenlehre erweckt, liegt nicht zum kleinsten Theil darin, dass wir hier Goethe als Theoretiker sehen. Es ist daher auch ein Blatt von Riemers Hand als *H''* berücksichtigt worden, das, mit der Aufschrift

Experimente,
womit Newton in seiner Optik seine Farbentheorie beweist.

auf der linken Seite die Theoreme und die Ordnungszahlen

der Versuche, auf der rechten eine kurze Inhaltsangabe der Versuche selbst enthält.

Wir erachteten es ferner als unsere Aufgabe, auf die sachlichen Abweichungen der Goethischen Uebersetzung von dem Newtonschen Texte hinzuweisen und die betreffenden Stellen des letzteren anzuführen, indem wir uns im Uebrigen auf Goethes Voraussetzung berufen, dass diejenigen, welche bei der Sache wahrhaft interessirt sind, Newtons Werk selbst zur Seite haben werden.

Weiteres liess sich aus dem handschriftlichen Material für den vorliegenden Zweck nicht verwerthen. Es sei nur noch erwähnt, dass sich auch manche Entwürfe zur Behandlung derjenigen Versuche erhalten haben, bei denen Newton Prismen und Linsen zugleich anwendet, Vorarbeiten für den beabsichtigten, aber nie erschienenen „supplementaren Theil".

Es bedeutet *H* Handschrift, *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes, Cursivdruck Lateinisch Geschriebenes der Handschrift. In ( ) steht Gestrichenes innerhalb Gestrichenem.

Lesarten.

Einleitung.

1,4 jener nach gewissermaßen *H* 11 daß erst gestrichen g^2 und damit darüber geschrieben, dieses wieder gestrichen und daß durch darunter gesetzte Punkte wieder hergestellt *H* 12 daß ferner über und damit, daß g^2 gestrichen und durch damit ersetzt, dann wieder hergestellt *H* 14 um g^1 all neben und *H* 2,4 sämmtlichen nach zwar vor daß *H* Intuitu blZ. *H* 11 andere nach darin *H* 3,4 derjenigen] diejenigen darüber g^1 denen *H* 7 ein einen *H* gepassen bi g^2 über finden mögen *H* 11 bei nach es *H* es H^1 bei aus dem *H* dem H^1 15 die Wahl hatte g^1 über freyhabt *H* vergleicht wg H^1 17 aber nach sich H^1 eine solche über viele H^1 gewichtige Art nach Erfahrung [?] zu einem H^1 22, 23 mißbraucht] gemißbraucht H^1 25 eingerichtet aus eingerichtet *H*

11 : 12 Satz — mißbraucht auf übergeklebtem Zettel von Riemers Hand; darunter die ursprüngliche Fassung: daß man irgend eine Hauptidee an die Spitze einer Abhandlung stelle und in der Ausführung alles folgende daraus herleite, ist eine Methode welche in gewissen Fällen ganz zulässig sein mag, die aber zugleich manches gefährliche hat. Newton befleißte sich derselben, und seine gegenwärtige ganze Behandlung muß daraus hingehen, zu zeigen, wie er sie zu seinen Zwecken abzweckmäßig gemißbraucht *H* 12 : 13 haben — passen fehlt *H*[1] 13 passen, aus passen. *H* 14 dieß über Das *H* aus g^3 all. *H* schicklich g^3 über deutlich *H* liegt — machen] schicklich zu machen liegt aus ob nach liegt aus ob deutlich zu machen *H*[1] 14—4, 1 und — Vorurtheil g^3 all. *H* 4, 1 gut g^3 über die *H* 2 unabläßlichen g^3 aus unabläßliche *H* verpflichtete g^3 über zerbürden sollte *H* 3 war über die 4 wie] was *C*[1] 11 weggewirken all. für abgelehnt *H* 13 eine sinnliche] die sinnliche *H* 5, 11 das Vorige] Vorige g^3 über Dasjenige *H* und nach was über da war *H* 12 ein g^3 all. *H* 13 drückt] druckt *H* 22 handelt aus handelte *H* 6, 2 so wird g^3 über und *H* bis nach wird *H* 11 schon längst g^3 über sogar *H* 22 7, 22 gegenwärtig — Vorangehenden überklebt über welchen wir gegenwärtig — beisammen, worauf mit neuer Zeile:

Übrigens haben wir die Hefte, in welche unsre Arbeit sich theilen ließ, mit Nummern bezeichnet. Es geschieht hiebey hier wie [wie g^3 über so wenig als] im Entwurf der Farbenlehre, nicht [g^3 all.] um dem Werke einen Schein höherer Ordnung zu geben; sondern bloß um jeden Zweig, jede Abtheilung zu erleichtern, welches dem Freunde sowohl als dem Gegner angenehm sein kann. Wenn wir künftig den Entwurf citiren, so setzen wir ein E vor die Nummer des Paragraphen. *H*

Schließlich haben wir noch zu bemerken, daß der Newtonische Text ohne weitere Bezeichnung abgedruckt wird, unsere Bemerkungen aber mit Klammern eingeschlossen sind. Wir haben diese Art immer beygehalten. Text und Noten durch die Verschiedenheit der Lettern zu unterscheiden.

Dieser ursprünglichen Absicht entspricht auch die äußere Gestalt des Manuscripts, durch die gemäß der späteren Entwicklung öfters Petit oder Petit eigenhändig an den Rand gesetzt.

Zwischenrede.

9, 10 überall] all über haupt *H* 9, 1 gar manchmal über und all für verschiedene *H* 10, 4 hingegen g^3 mit Verweisungszeichen all *H* 4 hiebei all *H* 11 hineinmengt] hineinmengt, nach uns, *H* 21 durchin] durchin *H* 11, 11 eingeschränken] ein über ge *H*

Der Newtonischen Optik erstes Buch.
Erster Theil.

13, 1 Nichts nach die *H*^{3} verschiedene] unterschiedene *H*^{3} Farben fehlt *H*^{3} 4 an] in den Graden des *H*^{3} verschieden] unterschieden *H*^{3} und — gebrochen fehlt *H*^{3} 14, 21. 22 hintereinander] hintereinein *C'* 18, 3 Farben — Weiss fehlt *C'* 23, 1 hier] hier *K* was offenbar corrumpirt ist, cf. Z. 5 43, 21 und — Theorie fehlt *C'* 44, 4 Versuchsteilen] Versuchen *C'* 47, 2. 3 Strahlen — Refrangibilität] hierin refrangiblen Strahlen *H*^{3} 22 Lichte g^3 Add. *H* 48, 22 Jakob — Newtonischen darüber Nun aber laßt uns sehen *H* vgl. 21. 22.

Die ganze Partie § 82—85 war ursprünglich in folgender Fassung zusammengedrängt: hieher Hauptsatz der dynamischen [g^3 über newtonischen] Farben Lehre sodann der Vortrag mit acht Experimenten zu beweisen, indem er das dritte bis zum siebenten zu hiehin Gehörendes aufhebt. Wie weiter auch hier manches der Reihe nach durchgehen *H* Am Ende der schließlichen Fassung *g*

Dritter Versuch *H*

49, 11 alle ursprünglich gestrichen dann durch darunter gesetzte Punkte wiederhergestellt *H* Zylinderspitze g^3 über Dreieckigen *H* 14 beispringe — und mit Verweisungszeichen g^3 all statt des ursprünglichen das was wir *H* 17 voethen *g* über haben *H* 19 weiter *g* über bis *H* 21 und] aber *H* 50, 1 VI g^3 über 4 *H* Es ist zu bemerken, dass eine Tafel VI^a nicht existirt und offenbar Taf. V und VI gemeint ist. 11 machte g^3 über möchte *H* 11 bis dahinter da *H* da — es Add. *H* soll nach da *H* 14 angeführt nach wo es *H* 17 in nach zu *H* 51, 1 eine nach uns *H* da g^3 über wo *H*

x angenommen nach von uns *H* 1 nichts weiter *g*[1] uns nicht *H* 4 helle uns hellen *H* 6, 7 hervorstellen *g* fehlt *H* 9 prismatische *g* fehlt *H* 11 weiter nach seinen *H* 20 verkommende uns verkommenden *H* 21, 22 verschiedene Stärke der Prismen, wodurch die Strahlen hindurchgehen. Goethe übersetzt Newtons Ausdruck thickness of the Prism mit Stärke des Prismas und versteht darunter die Größe des brechenden Winkels (§ 91, 93). Dies ist ein arger Mißverständniß, wie schon aus Newtons Worten, where the Rays passed through it, hervorgeht; es bedeutet die Stelle des Prismas, durch welche das Licht hindurchgeht. So lautet auch die lateinische Übersetzung: variis Prismatis, qua parte lumen transmitteretur crassitudo. Das Mißverständniß ist so grob, daß Goethe an anderen Stellen richtig erkannt hat, was Newton meint und ihn dennoch des Irthums zeiht. In dem handschriftlichen Material des Archivs findet sich in dem „Anfang des 19. Jahrhunderts, früher geschriebene" betitelten Heft II eine Besprechung des in Rede stehenden Versuchs unter der Überschrift „Prismatischer Versuch. Mit denselben angestellten des Newtonischen entgegengesetzt". Auf fol. 104 beginnen im Zusammenhang Goethes Einwände und darüber heißt es:

1) Inwiefern trägt die Dicke des Glases zu der Farbenerscheinung bey?

Die Farbenerscheinung zeigt sich hier verschieden, je nachdem der brechende Winckel groß oder klein ist etc. etc.

Newton hingegen hängt nur den Versuch an einem [*g*[1] uns einem nach seinem darunter bemerkten] Prisma rein gegen die Spitze des Winckels, dann gegen den breiteren Theil des Prismas gemacht zu haben, da denn die Erscheinung immer gleich ausfällt, wodurch es denn zum Irrthum eines unrechten Punkt verleitet worden etc.

Endlich in der Geschichte der Farbenlehre, zu welcher offenbar die oben genannte Handschrift gehört, wird gleichfalls wie hier „thickness" nicht mit Stärke, sondern mit Dicke übersetzt und geschlossen: Und Newton hatte also ganz Recht, wenn er in diesem Sinne die Sache mit Nein beantwortet. 12, 21 in Glas *aus H* 21 ohne an Glas unten *aus H* 22 zerbrochen uns zerbrochne *H* 23, 1 an Glas *aus H* 1 zerbrochen uns zerbrochne *H* 20 Dicke.] Dicke, ja man kann es so weit

wurden, daß die Punkte größer ist als die Länge. *H* 21 wurde. Da aus wurde; da *H* nun über denen *H* 23 da wird über und daß alle *H* 54, 1 die dahinter wurde *H* 2 auf p^2 a.R. statt in *H* Bedingt gewährleistet p^2 über Elemente gelegt *H*

Ursprünglich lautete 1—21 ohne neue Paragraphierung: Dieser Versuch (über Vortex-Experiment). Der Beobachter blickt nun durch das Prisma gegen das einfallende Sonnenlicht, nachdem auch gegen die schmälste Öffnung und hört alle den Versuch zu einem subjectiven um; wogegen nichts zu sagen ist, wodurch aber auch weiter nichts bewiesen wird, indem hier die subjective Erscheinung wie es nun eine in den Vordergrund gebildete auf keine Elemente gewährleistet werden in keine höchste Complication betrachtet und zum Beweis gezogt wird.

Zweiter Versuch. *H*

17 einen Querstrich] eine Querlinie *H* 55, 1. 2 entgegengesetzte über ausgehende *H* 4 auf aus rechts *H* wie p^2 hell *H* 10 bei — liegt p^1 zwischen die Zeilen geschrieben *H* 12 erhält über etwa ihr eigentlich *H* 21—22 bei — gleicht über weil das prismatische Bild überhaupt ganz verdreht und beweglich ist. Soweit ist dieser Paragraph zweimal vorhanden; in der vorhergehenden ohne Numerierung an § 90 sich anschließenden Fassung mit der Variante der letztgenannten fünf Worte ein ganz verdrehtes und bewegliches bleibt. Hierauf folgt: Man kann Versuch gemachen, daß man ein Prisma in die Linse gelegt ist, und das Bild hinaufwärts an eine Tafel geworfen wird, daß es hier Lage an die Stelle der Tafel lege und den aufsteigenden blauenden Bilde entgegenfalle: kann bei der heftigen Färbung wird eine neue Erfahrung ermöglich. Doch es läßt sich eine Vorrichtung machen, wodurch der Versuch mit einem Hergestellt angestellt werden kann. Man läßt wahrlich das primo. *H* 11 wirklich über durch *H* 56, 1. 2 in der Erscheinung über hergestellt *H* 3 daß rest gestrichen und durch die wurden dann durch darunter gewisse Punkte wieder hergestellt *H* 7 hier dahinter Man muß man ein wenig bei Seite *H* 14 treibt] treib *H* 17 Versuch] die über da p^1 *H* 57, 11 das hebt jenes *p* a.R. und Übergeschrieben statt in wenn darüber aber] wenn das *H* 58, 1 in ist keine wörtliche Übersetzung, sondern nur eine Zusammenfassung derjenigen Folgerungen, die sich an Newtons

Demonstration der Spectren enthält in einander gewebt gedachter Kreise verschlossen. Dem Inhalte dieses Paragraphen gehen die in § 104, bis, 130 theoretischen Stellen voran. 6, 1 Durch — Die über parallel mit der Axe des zweiten Prismas *H* 14 auf — beruht] innerhalb der Gegenfüßchen des Objectes fällt beleuchtet *H* und bildet *H* 24 Abweichung] gegen Ablenkung *H* 27 Gegenfarbe] Gegenfläche *H* 30, 2 Linien und gedrückten dann durch darunter gewebte Fäserte wieder hergestellt *H* gegenständigen *p*⁵ fehlt *H* 4 Verein] Verein *H* beleuchte *p* fehlt *H* 14 Hauptstelle] Hauptaxe *H* 16 Übrige von Nebenspitze *H* 20, 21 Verschiedene] Verschiedene *H* 27 andere] einen *H* 31 Objectiv von Objectiv *H* 33, 1 bei Newton bildet *p*⁵ fehlt *H* 4 Objectiv] Zerlegt *H* 7 Spitze Schirm *H* 10 von *p*⁵ über zu dem Versuche *H* 12 Spitze noch Spitze fehlt an *H* 14, 10 hingegen über hat *H*

42, 1 deutlich — § 104 liegt noch in folgender gedrängter Fassung vor: beleuchtet im Auge, indem von und benachbarten. Nun [beleuchtet — benachbarten über Linie aber liegt von ab] eine hypothetische Verbindung unsere Ansicht deutlich zu machen, welche bei Verletzung bei hoher Gelegenheit vielfachen und beim Druck im Gebäudchen nicht neue beleuchtet *H* Der Passus Nun — ab, der dann durch beleuchtet — benachbarten ersetzt wurde, schließt sich an ein Schlussblatt, offenbar noch einer älteren Fassung von § 103 enthaltenden Blatt an. 42, 11 so welche von *p* über wenn so *H* 12 gleiches Beschaffenheit von gleich beschaffen *H* 13 die über gewisse *H* 15 verschiedenen über wenigen *H* 17 weiter dahinter als andere *H* 18—42, 1 ab — beschaffen über von der ganzen *H* 42, 1 beschaffenen] fernen fehlt dahinter gewöhnlichen *H* 2 gewöhnlichen fehlt *H* 12 explain] explain *H* 14, 1 beliebig kleiner so *H* 14 Stelle man sich von dahinter Das lateinische Übersetzen liegt ganz Nacht fragen *H* 15 die — empfindlich] welche weiter empfindlich *H* 16 man nach als empfindlich gleiche Farbe *H* 21, 2 Ohne *p*⁵ von Von nach Es ist *H* Roth *p*⁵ fehlt *H* 3 Blaue *p*⁵ von Blauen nach von dahinter die Farbe, *H* 6 Dann blieb weißlich *p*⁵ über weißlich blau haben *H* 8 farbigen nach verlangerten *H* einer des *p*⁵ fehlt *H* Schwärzliche *p*⁵ von Schwärzlichen *H* dahinter das machen, *H* 11 Verschiedenen *p*⁵ über andern Grenze *H* 13 die über wie bei *H* 14 parallelen] parallele *p*⁵ über aufeinanderfallenden *H* 17 kann *p*⁵ auch ist *H* 21 Sag

Und dann reißt mich von dir
Bald der Franke, bald der Armenier.

Aber Tage währt's,
Jahre dauert's, daß ich neu erschaffe
Tausendfältig deiner Verschwendungen Fülle,
Auftröf'le die bunte Schnur meines Glücks,
Geklöppelt tausendfadig
Von dir, o Suleika.

Hier nun dagegen
Dichtrische Perlen,
Die mir deiner Leidenschaft
Gewaltige Brandung
Warf an des Lebens
Verödeten Strand aus.
Mit spitzen Fingern
Zierlich gelesen,
Durchreiht mit juwelenem
Goldschmuck,
Nimm sie an deinen Hals,
An deinen Busen!
Die Regentropfen Allahs,
Gereift in bescheidener Muschel.

g^1 hält *H* 146, 1. 2 hat — geben g^2 über und unter und von gemeinen Sinn nichts bis Ruhe hat *H* 3 stellt g^2 aK für sepa- rat *H* 4 abgehalten von g^2 hält *H* 10 getrennt g^2 über abgetrennt *H* 11 wissen g über hat *H* 12 15 nach Fig. *H* 17, 1 liegt] legt *H* 2 gestalten] gestaltet *H* 10 länglicht] länglich *H* 11 durchgegangenen] durchgegangnen *H* gebrochenes] gebrochnes *H* 17 länglicht] länglich *H* 18 hält] hilft *H* 19 zusammengesetzten über hervorgehenden *H* 20, 10 übel behandelt] übelbehandelt *H* 11 hervorbringt] hervorbringt *C* 12 zu g^1 hält *H* solchen g^2 aus leicht *H* 13, 1 Versuchen g^2 aus Versuche *H* brief g^2 über verfolgten *H* 2 gram g aK für den *H* 3 unter über von *H* 11 wenig] wenig g^2 über durch welches *H* 11 um aus und *H* 17 Farbe g^2 aus helle auch und *H* 17, 18 braun — Hut g^2 über und unter hoch auch für den Augen- blick *H* 19 Folge] Folgezeit *H* 20 mag.] mag. *H* 21, 22 wie — Zuwachs g aus Und was bisher eine gegenwärtig in dem Auge wirken konnten 24, 2 nun g^2 über durch *H* dem aus den *H* 11 selbst g^2 hält, ungefänglich angiebt dann dar- über gesetzt *H* 12 haben g über hat *H* wichtigen aus wich- tigsten *H* 23, 1 Das werden g^2 über Wir haben also hier *H* 2, 1 gegeben g^2 hält *H* 11 angeigt] anbeut *H* 14 zu öffnen auch öffnen wird. Wo übergehen hier eine Stelle, weil wir den Inhalt berichten bei Einsetzung der Illustration wieder- holen müssen *H* 21 Es gestatte Zahl ist zu bemerken, dass derselbe, welcher bestimmt ist „Senkrechte Winkel und homo- gene Größen" nicht hierher gehört. Goethe hat überhaupt keine der Demonstration des experimentum crucis dienende Tafel und keine Erklärung zu derselben veröffentlicht, ob- wohl er sich häufig darauf und auf einzelne Figuren, die auf der zweiten Tafel Platz finden sollten, beruft (§ 132, 140). 24, 10 eben auch wie *H* 11 wendet g^2 über haben *H* engeigt] g^2 über bewirkt *C* 12 hervorbringt] hervorbringe *H* 13 gefühlt] gefühle *C* 14 Nähern g^2 über man *H* 25, 1 es muß hat über bei *H* bei Schalen, bis aus der *H* im nach muß *H* 2 schalen aus gebalten dahinter werden *H* 3 da nach ich *H* 4 bis darüber g^2 hält *H* übereinander greifen über verschränken *H* 10 begleitete g aus bemerkte *H* 24 in- bei über neben *H* 25 gelangte g^2 über zog *H* er über sie dehnten sich *H* eben über dann *H* Stelle über Orte *H*

74, 2 gelangte derselbe g^3 über stieg es *H* einer über dem *H* 4 Stelle über Theile *H* 21 blieb] bleibe *H* 75, 2 bedeutende g^3 über allzu große *H* 4 gethan haben g^3 aus gegeben hat *H* 5 um nach hier *H* 10, 20 an — anzuknüpfen lautet in einer älteren Fassung: aus unsern früher begründeten Anfängen abzuleiten. *H* Daran schloss sich unmittelbar 76, 1 – 5 Die — Haupt- mit den Varianten: 4 hinlänglich] sehr wohl *H* 5 meist] alle *H* 12 abermals] fortschreitend *H* 13 in nach bei dem dießmal gegebenen Apparat, *H* 15 der durch Rasur aus den nach zwischen *H* 23 gelbrothen] gelb- üdZ *H* 25 ganze nach fertige *H* 77, 3 gelbrothen] gelb- üdZ *H* 16 mit einem Prisma üdZ *H* 19 ihre nach und *H* und üdZ *H* 20 als — Saum fehlt *H* 78, 2, 3 Verrückung] Verruckung *H* 15, 16 gelbrothen] gelb- üdZ *H* 17 recht] wohl *H* 20 vermeinte üdZ *H* 79, 3 121 fehlt *H* doch sind die Klammern und eine Lücke vorhanden. 3 bei erst *gestr.* dann darüber nach und schliesslich bey g^3 *H* 4 das nach den untern Theil des Bildes nach dem untern *H* 4 Bildchen g^3 aus Bild *H* 6 steht üdZ *H* 8 steigen nach neben *H* 9 letzte nach erste *H* 10 Bild nach ganze *H* 10 konnte aus konnte *H* die Striche über o mit rother Tinte daher wahrscheinlich eigenhändig, da alle sonstigen Corr. mit rother Tinte eigenhdg. 20 eingebildeten g^3 über Newtonischen *H* 80, 15 hart üdZ *H* 19 gelbrothen] gelb- üdZ *H* 81, 4 gelbrothe anscheinend aus rothe *H* 81, 5 – 15 bekannt ist — anstellen kann geklebt über nun wäre der gelbe Saum der vorstrebende und der blaue Rand der zurückbleibende. Alles was bisher vom violetten Theile prädicirt worden, gälte nunmehr vom gelben, was vom rothen gesagt worden, gälte vom blauen, und, bey jenem Versuch mit den zwey Öffnungen nebeneinander, wurde nach der zweyten Refraction das gelbe Bild vorstreben und das blaue zurückbleiben [bis hieher mit Bleistift durchstrichen].

Wie diese Versuche bequem anzustellen sind, werden wir künftig anzeigen, so wie noch manches hieher bezügliche, bey Gelegenheit der Tafeln und sonst vorkommen wird. Überhaupt lassen sich die Versuche bis ins Unendliche vermannigfaltigen; wovon sich gewandte Experimentirende gar bald überzeugen werden. Überliefern aber schriftlich und [schriftlich und g^3 üdZ] durch den Druck läßt sich dergleichen nicht; es gehört dazu die Gegenwart

des Apparats und mündlicher Unterhaltung. Uns sey genug hier anzumerken, daß die Vermannigfaltigung, besonders aber die Umkehrung der Versuche, von der größten Bedeutung sey. Sowie man ein durchgearbeitetes Rechnungsexempel nur dadurch am besten [am besten g^3 alt] prüft, daß man die umgekehrte Rechnungsweise darauf anwendet. *H* 16 eines nach gegen das Ende *H* 82, 1 thun dahinter können *H* 2 operiren dahinter können *H* 4 operiren nach und *H* verrücken] verrucken *H* 8 müssen g^3 aus muße *H* 11 gelbrothe] gelb üdZ. *H* nehmen wir g^3 über entspringt *H* 12 seiner anscheinend aus seinem *H* Gränze über Theile *H* 14 sein — auch üdZ. *H* 17 Das Gelbrothe g^3 über Es *H* 20 auch g^3 üdZ. *H* 83, 2 einer so] seiner *H* 10 nebeneinander nach Prismen *H* 11 gestellte Prismen g^3 üdZ. *H* 20 sich dahinter nehmlich *H* 84, 9 suchen. aufsuchen, danach ob es gleich für diejenigen Leser und Mitarbeiter nicht nöthig seyn möchte, welche dasjenige wohl gefaßt haben, was von uns bey dem vorigen Versuche weitläuftig ausgeführt worden *H* 10 135 fehlt *H*, Klammern und Lücke vorhanden. 16 stehen nach neben einander *H* 17 verrückt] verruckt g^3 über aus der Stelle gerückt *H* 19 rückt] ruckt *H* 85, 1 in die g^3 über am *H* Gängelbank] -bank g^3 über -bande *H* 3, 4 einzuzwängen g^3 über zu führen *H* 4 Schritt nach freyen *H* freier] freyer g über zur *H* 13 zuerst nach hier *H* 14 dessen alt neben den *H* 15 das Phänomen g^3 über es *H* 86, 1–13 den — herabwärts dafür in erster Fassung (theils gestrichen, theils überklebt) stellt es neben das erste und sieht hindurch. Jenes Bild wird heruntergezogen und farblos. Man nimmt das Prisma auf und tritt weiter zurück und das subjectiv farblos gewordene Bild färbt sich im umgekehrten Sinne herabwärts *H* 22 werde dahinter mit neuer Zeile Aus dem Vorhergehenden folgt von selbst, daß je näher man mit dem zweiten Prisma vor den Augen zu dem farbigen Bilde hintritt, desto weniger es verändert erscheine. *H* 87, 11 sehen g^3 über finden *H* 88, 2 143 fehlt *H*, Klammern und Lücke vorhanden. 10 untern] unteren *H* 14 den] denen *H* 15 140 fehlt *H*, Klammern und Lücke vorhanden. Verruckung] Verrückung *C* und so öfter. 17. 23 und Entwicklung g üdZ *H* 89, 1 Stelle über bringe *H* 2 fallen; man] fallen. Man *H* 8, 9 Streifen: das] Streifen. Das *H* 13 tiefer unten nachträglich mit Bleistift

in Kommata eingeschlossen *H* 17 in g^2 aus im darüber g^3 der *H* Laufbank] -bank g^3 über -stuhl *H* 21. 22 jedes zur Hälfte] zur Hälfte jedes die schliessliche Wortfolge durch darüber gesetzte Ziffern angedeutet *H* 23 den Streifen g^3 über ihn *H* 24 der Bilder aus des Bildes *H* 90, 5 einzelne g^3 über jeden *H* Theile g^3 aus Theil *H* 5, 6 nach — Blauroth g^3 über welchen man wünscht *H* 91, 2 jene über sie *H* 7 will über wird *H* 92, 1 — 15 liegt noch in einer älteren Fassung, ohne Numerirung, vor, überklebt von dem Blatte, auf welchem sich 91, 20 — 92, 15 die — Versuchen findet (die Correcturen bis auf eine, nach über in, sämmtlich g^3): Wir verbinden nun auch das [aus den] Objective [aus objectiven] mit dem [mit dem über und] subjectiven [Versuch] zu Beobachtung jenes nach [über in] der Diagonale zu sich bewegenden Farbenbildes, und geben folgende Vorrichtung dazu an, welche sowohl diesen als die folgenden Versuche erleichtert.

Man nehme zuerst ein vertical stehendes Prisma und werfe das verlängerte Sonnenbild seitwärts an die Wand, so daß die Farben horizontal neben einander stehen. Man halte nunmehr das zweyte Prisma horizontal wie gewöhnlich, vor die Augen; so wird man eine wahrhaft wunderbare Erscheinung sehen: Denn indem das untere rothe Ende des Bildes an seinem Platze verharrt so verläßt die violette [indem — die über das Bild verläßt wirklich mit der äußern violetten] Spitze den Ort der Tafel, worauf man sie [sie über es] mit bloßen Augen immerfort gewahr wird, [immerfort — wird über sieht] und neigt sich in der Diagonale herunter; worüber wir uns jedoch nicht wundern werden, wenn wir bey dem vorigen Versuche bemerkt haben, daß das ganze ausgebreitete Bild seine Stelle wirklich verläßt, die es an der Wand einnimmt, und an der umgekehrten erscheint, wo wir es mit bloßem Auge nicht sehen.

So vorbereitet schreite man nunmehr zu den zwei von Newton vorgeschlagenen Versuchen. *H*

92, 18 VII[a] nachträglich g^3 *H* verticalen über perpendiculären *H* 17 verticales über perpendiculares *H* 18 längslichte] längliche *H* 93, 1 VII[b] nachträglich g^3 *H* 12 148 fehlt in den Klammern *H* 22 die nach und *H* 93, 23 das — scheinen mit Verweisungszeichen am Fusse der Seite *H* 24 149 fehlt; Klammern g^3 alt *H* 94, 6 den nach das *H* 17 hor-

über 95, 6 gekleidet über eine folgendermaassen lautende Stelle: Dieser Versuch ist theilweise was jener im Ganzen darstellt, wo man ein objectives gerabstehendes Spectrum durch ein verticales Prisma subjectiv zur Seite biegt.

Alle diese nach der Anleitung Newtons hier nicht in der besten Folge [Folge g^3 über Ordnung] aufgeführten Versuche werden wir künftig naturgemäß zu ordnen wissen um [um aus und] die Ableitung und Verwandtschaft bequemer einsehen zu können *H* 94, 10 objectiv mit Verweisungszeichen aK *H* 15, vor 7 157] 155 *H* vor 12 158] 156 *H* 20 diese aus dieses darüber g^3 lebhaftere Farbe *H* 24. 96, 1 subjective g^3 über rothe *H* 2 erhöht aus erhöhter nach an *H* an g^3 üdZ *H* 6 148, 149 fehlt in den Klammern *H* 13 Ein — VII[4] fehlt *H* Auf § 158 folgte mit der vermuthlich später darüber gesetzten Nummer 158 nachstehende mit einem Rothstiftstrich durchzogene Stelle: Nach allem diesem bleibt uns nur noch übrig, etwas über Verrückung chemisch [üdZ g^3] wirklich fixirt [g^3 aK] specificirter farbiger Bilder zu sagen, damit schließlich entschieden werde, was dabey vorgeht. Wir bedienen uns hiezu jener Vorrichtung, welche wir schon früher (S. 284) beschrieben haben, und sprechen hier umständlicher von ihrem Gebrauch *H* vor 16 159] 157 *H* 18 in] bey *H* 17 144 fehlt in den Klammern *H* 99, 3 anzeigen *g* über beschreiben *H* 5 indem *g* über wenn *H* 7 künftig nach indem dieselbe *H* vor 11 § 165 *g* nach 159 *H* vor 24 § 166 *g* nach 160 *H* 100, 1 uns chemisch fixirt g^3 üdZ *H* vor 6 § 167 *g* nach 161 *H* 18 blaue nach violette *H* 101, 7 bräunlichem g^3 üdZ *H* 10 ferner g^3 über nunmehr *H* 11 auf] an *g* über auf *H* 12 so wie *g* üdZ *H* 13 an der untern g^3 aus unten *H* 14 sein g^3 über das *H* entspringendes g^3 aus entspringende *H* 15 entstehen nach nicht *H* vor 21 § 168 *g* nach 162 *H* 19 farbige *g* über bunte *H* [Fensterscheiben] Glas- über Fenster- *H* 102, vor 4 169 *g H*; überhaupt ist im Folgenden die Numerirung der Paragraphen durchaus *g* und g^3. 21 parallel nach wirklich *H* 103, 3 und] aber *H* 20 so über dieser *H* verschiedener aus verschiedenen *H* 22 deutlich dahinter Die Newtonische Vorrichtung zu diesem Versuche ist höchst unbequem. 104, 4 Züge dahinter Verweisungszeichen auf Schnitzel aK *H* 10 zweite *g* aK *H* 11. 12 Ein solche *g* über Diese *H* 13 gleich-

stellt nach völlig *H* 14 darin *g* üdZ *H* 22 Ferner *g* über So *H* hier nach auch *H* 24 da über daß *H* doch aus jedoch dahinter lebe *H* 105, 1 ist *g* über sei dahinter ist uns schon bekannt *H* hier üdZ *H* 2, 3 erscheinende Bild üdZ *H* 10 Tie üdZ *H* Beleuchtung anscheinend aus Erleuchtung *H* 25 sich *g* üdZ *H* 106, 6 das Abbild über die Abbildung *H* 20 die Strahle nach sich *H* 22 auch nach sich *H* 24 ferner *g* über auch *H* 107, 27 schmutzig nach kothig *H* 108, 15 ohne daß *g* über wobei *H* Abbild dahinter nicht *H* 16 werde *g* nach wird *H* 19, 19 hellern anscheinend aus hellen *H* 109, 1 beschienenen über bestrahlten *H* zu sehen sind über erscheinen *H* 110, 2 überall nach und *H* 10 variirten] variirenden *C'* 15 dessen Beweis über den *H* 18 durch üdZ *H* 23 nach der über wenn sie durch *H* Refraction dahinter durchgegangen *H* 111, 1 die nach und *H* 2 hingegen *g* üdZ *H* wird *g* üdZ *H* 6, 9 Recapitulation — Versuche *g H* 11 sind üdZ *H* 20 vielmehr] Vielmehr *g* über Er *H* er nur *g* üdZ *H* 112, 22 von uns üdZ *H* 113, 10 im Grunde über eigentlich *H* 13 vorigen aus vorige *H* Entfernungen über Distanz *H* 16, 17 dasselbe aus dasselbige *H* 21 Hatte sich *g* über War *H* 25 solche nach nur *H* 114, 14, 15 Verfängliche aR *H* 18 und nach Captiose *H* 115, 1 Seiten *g* aR *H* 2 Was aus was nach Und *H* nach 5 mit neuer Zeile Nach diesen rückschauenden Betrachtungen schreiten wir auf dem einmal betretenen Wege fort und erklären zum Voraus, daß wir künftig nichts gelten lassen, was Newton in diesen acht Versuchen, auf die er sich oft beruft, bewiesen zu haben glaubt *H* 10 am — reflexibles] reflexibelsten *g H*^{1} 15 wahrt aR für glaubt *H* 18 das Licht üdZ *H* 116, 2 diesmal] dießmal *g* aR *H* 6, 7 nun dem Verfasser über ihm *H* 14—117, 8 findet sich noch in einer ältern kürzern Fassung, die durchstrichen ist, vor, mit folgenden Varianten: 14 auf eigenem Wege über mit Beihülfe unserer achten Tafel; 19 — 117, 5 Wir — wird fehlt 5 Übrigens — leichtern] Wir haben zu leichterer 7 Tafeln] einundzwanzigsten Figur auf seiner vierten Tafel 7, 8 sich bequem] bequem sich *H* 116, 14 Wie nach Wir haben zu diesem Zweck *H* 117, 13 nunmehr *g* üdZ *H* 21 in das] in über durch *H* 118, 1 Prisma über Bild *H* 11 nach — Figur *g* üdZ *H* 15 fasse mit einem über bringe ein *H*

zweiten vermuthlich aus zweites *H* 15 dahingegen *g* über wenn *H* 20 nur dann erst *g* üdZ *H* 119, 1 überredet] redet über zeugt *H* 3 nach nach gefärbt wird *H* 6, 9 in — wird üdZ *H* 11, 12 bis es,] und an Stelle von woraus man deutlich sieht, daß die Reflexion an sich gar keine Farbe hervorzubringen eigentlich im Stande ist. Denn *H* 12 wir uns üdZ *H* in üdZ nach uns, daß das Bild *H* 14 durch — Prisma über prismatisch *H* 15 der — Figur *g* über Nr. 4 *H* 17 (289) fehlt *H* 19 — was] welches *H* 19 eine] so ist das blos eine Spielerei und eine *H* 120, 1 umgekehrt nach daß *H* wo über den Rand *H* 6 das Bild aus des Bildes *H* den nach der *H* Rand alt für Saum des Bildes *G H* 9 das Bild aus es in nach wenn wenn es üdZ *H* 10 erzeuge: aus erzeugt; *H* 17 falschen] falsche *H* 123, 18 mit — das üdZ *H* 19 gemein aus gemeines *H* 124, 18 Es aus es nach Denn *H* 125, 1 sein aus seinem *H* 10 es aus Es *H* 19 erst über aber *H* 128, 3, 4 wenn — hindurchgeht *g*² über überhaupt bei prismatischen Fällen *H* 137, 3 Lichts] Lichtes *H*¹ absondern dahinter Gzp. 11.

Fünfte Proposition. Viertes Theorem.

Gzp. 12—14 *H*¹

Der ganze Passus 1—3 *g* auf einem über den ursprünglichen Text geklebten weissen Zettel. 138, 23 Verbreitert] Verbreitet *C'* 139, 7 Grünen] Grün *C'* 144, 6, 7 betrachtet] sieht *H*¹ 155, 2, 3 besondern Strahls] Strahls besonders *H*¹ 161, 11—13 die — Lichtstrahlen] daß die Fernröhre nicht auf alle Weite vollkommen gemacht werden können, daran ist die verschiedene Brechbarkeit des Lichtes schuld. *H*¹ 165, 8 in] im *C'*

Der Newtonischen Optik erstes Buch.

Zweiter Theil.

174, 1 Farbenphänomene] Phänomene der Farben *H*¹ bei] beim *H*¹ gebrochenem] gebrochenen *H*¹ 2 zurückgeworfenem] zurückgeworfenen *H*¹ werden] entstehen *H*¹ 3, 4 durch neue] aus neuen *H*¹ 4 verursacht fehlt *H*¹ 5—7 welche — würden] die nach verschiedenen Gränzen des Lichtes und Schattens verschieden

gewirft werden *H*¹ 179 § 551 Goethes Einwände sind entweist durch einen Fehler in Newtons Zeichnung hervorgerufen, indem die Buchstaben k l m n o und das Stäbchen nicht vor, sondern hinter das Prisma gehören. 181, 2 *H* offenbar ein Druckfehler statt *F*, *H* ist die zweite Gränze 182, 18 einige Farben Newton sagt any one of them (sc. the colours) und es bedeutet offenbar jede der Farben. 197, 2 seine] eine *H*¹ 3, 4 die — entspricht] welche mit seiner Brechbarkeit zusammentrifft, *H*² 4 weder fehlt *H*¹ 4, 5 Reflexionen] seine Reflexion *H*¹ 5 noch Refractionen] und Refraction *H*¹ 198, 1 Reihen Im Original steht der Singular; the spectrum ... did ... appear tinged with this series of colours, violet etc. Lateinische Übersetzung: Imago ... videbatur .. inducta coloribus ex ordine violaceo etc. 212, 2 Die] Man soll bestimmen die *H*¹ 3 den davor mit *H*¹ 4 Reihe fehlt *H*² entspricht, zu bestimmen] zusammentreffen *H*² 215, 11 verbessert] aufhebt *K*, im Druckfehlerverzeichniss von *K* corrigirt 11, 12 verbesserter] aufgehobener *K*, im Druckfehlerverzeichniss von *K* corrigirt 221, 4 Farben durch Zusammensetzung] durch Zusammensetzung Farben *H*¹ 5 welche] die *H*¹ 6 gleich davor völlig *H*¹ dem darüber nehmi. *H*¹ der Farben fehlt *H*² 7 noch,] noch und insofern man es mit den Augen unterscheiden kann, *H*¹ und insofern — kann findet sich bei Newton nicht. aber — ihre] nicht aber bezüglich auf die *H*¹ 8 und davor der Farbe *H*² 8, 9 Constitution — betrifft] Eigenschaft und Natur des Lichtes *H*¹ 8, 10 Und — zusammengesetzt Denn dergleichen Farben je mehr sie zusammengesetzt sind *H*¹ 10 desto weniger] desto weniger *H*¹ satt] kräftig *H*¹ 11, 12 ja — sind] bis endlich durch allzu viele Zusammensetzung sie dünner und schwächer werden, so ganz verschwinden, indem sie sich in Weiß oder fast Weiß verwandeln. Auch kann man durch Zusammensetzung Farben hervorbringen, welche seiner homogenen Farbe völlig ähnlich sind *H*¹ 229, 4 Weiß und Schwarz] Schwarz und Weiß *H*² können] kann man *H*¹ 5 zusammengesetzt werden] zusammensetzen *H*¹ 8, 10 die — Sonnenlichts] das weiße Sonnenlicht *H*² 10—12 zusammengesetzt — vereinigt] aus allen den ersten Farben zusammengesetzt, die in gehörigem Maße zusammengemischt sind *H*¹ 231, 10 einer Mumm Im Original heisst es: an instrument in fashion of a comb. 234, 2 die

Sehen Zähne Der Artikel die, welcher diesen Worten den Charakter des Gesuchten verleiht, den § 321 ihnen vorwirft, steht im Original nicht. Es heisst dort: The breadth of the Teeth . . . and seven Teeth together with their interstices took up an inch in breadth. Im Ganzen hatte der Kamm sechzehn Zähne. 236, 11 prismenkammes] prismenkamm C 254, 2 die Prismen vermischte. Es ist anzunehmen, dass es, dem Original entsprechend, by mixing the colours of prisms, die Farben der Prismen heissen sollte und die Worte „Farben der" nur aus Versehen ausgefallen seien. 236, 21 eine graue Farbe Im Original steht dun colour, was Goethe sonst durch braun (§ 321) oder einfach mit dunkel (§ 580) übersetzt. Lateinisch: fuscus. 236, 4. 5 und — bewegt ist eine Übersetzung des englischen Textes. 238, 21—239, 2 um — einzusehen Im Original lautet der Satz: if due allowance be made for the different strength or weakness of their colour and light. 282, 1. 2 beschaffen sei fehlt *E*, seit *C* ergänzt. 280 Nummer 270 überspringt *E* und numerirt 271—281 statt 270—280. 290, 2 Unter dem ersten Band ist der Didaktische und Polemische Theil zu verstehen.

Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde,
Wort um Wort und Blick um Blick;
Kuß um Kuß, vom treuſten Munde,
Hauch um Hauch und Glück um Glück.
So am Abend, ſo am Morgen!
Doch du fühlſt an meinen Liedern
Immer noch geheime Sorgen;
Juſſufys Reize möcht' ich borgen
Deine Schönheit zu erwidern.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

3. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1893.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

3. Band

Zur Farbenlehre

Historischer Theil

1.

Weimar
Hermann Böhlau
1893.

Materialien

zur

Geſchichte der Farbenlehre.

Atqui perpendat philosophiae cultor, rerum abstrusarum investigationem non unius esse seculi; saepe veritas furtim quasi in conspectum veniens, negligentia philosophorum offensa subito se rursum subducit, non dignata homines sui conspectu mero, nisi officiosos et industrios.

Des

Zweiten Bandes

Erſter, hiſtoriſcher Theil.

Einleitung.

Wird einer ſtrebenden Jugend die Geſchichte eher läſtig als erfreulich, weil ſie gern von ſich ſelbſt eine neue, ja wohl gar eine Urwelt-Epoche beginnen möchte; ſo haben die in Bildung und Alter Fortſchreitenden gar oft mit lebhaftem Danke zu erkennen, wie mannichfaltiges Gute, Brauchbare und Hülfreiche ihnen von den Vorfahren hinterlaſſen worden.

Nichts iſt ſtillſtehend. Bei allen ſcheinbaren Rückſchritten müſſen Menſchheit und Wiſſenſchaft immer vorſchreiten, und wenn beide ſich zuletzt auch wieder in ſich ſelbſt abſchließen ſollten. Vorzügliche Geiſter haben ſich immer gefunden, die ſich mittheilen mochten. Viel Schätzenswerthes hievon iſt auf uns gekommen, woraus wir uns überzeugen können, daß es unſern Vorfahren an treffenden Anſichten der Natur nie gefehlt habe.

Der Kreis, den die Menschheit auszulaufen hat, ist bestimmt genug, und ungeachtet des großen Stillstandes, den die Barbarei machte, hat sie ihre Laufbahn schon mehr als einmal zurückgelegt. Will man ihr auch eine Spiralbewegung zuschreiben, so kehrt sie doch immer wieder in jene Gegend, wo sie schon einmal durchgegangen. Auf diesem Wege wiederholen sich alle wahren Ansichten und alle Irrthümer.

Um sich von der Farbenlehre zu unterrichten, mußte man die ganze Geschichte der Naturlehre wenigstens durchkreuzen, und die Geschichte der Philosophie nicht außer Acht lassen. Eine gedrängte Darstellung wäre zu wünschen gewesen; aber sie war unter den gegebenen Umständen nicht zu leisten. Wir mußten uns daher entschließen nur Materialien zur Geschichte der Farbenlehre zu liefern, und hiezu das, was sich bei uns aufgehäuft hatte, einigermaßen sichten.

Was wir unter jenem Ausdrucke verstehen, wird nicht schwer zu deuten sein. Wer Materialien zu einem Gebäude liefert, bringt immer mehr und weniger als erforderlich ist. Denn dem Herbeigeschafften muß öfters soviel genommen werden, nur um ihm eine Form zu geben, und an dasjenige,

was eigentlich zur letzten beſten Zierde gereicht, daran pflegt man zu Anfang einer Bauanſtalt am wenigſten zu denken.

Wir haben Auszüge geliefert und fanden uns hiezu durch mehrere Urſachen bewogen. Die Bücher, welche hier zu Rathe gezogen werden mußten, ſind ſelten zu haben, wo nicht in großen Städten und wohlausgeſtatteten Bibliotheken, doch gewiß an manchen mittlern und kleinen Orten, von deren theilnehmenden Bewohnern und Lehrern wir unſre Arbeit geprüft und genutzt wünſchten. Deßhalb ſollte dieſer Band eine Art Archiv werden, in welchem niedergelegt wäre, was die vorzüglichſten Männer, welche ſich mit der Farbenlehre befaßt, darüber ausgeſprochen.

Auch trat noch eine beſondre Betrachtung ein, welche ſowohl hier als in der Geſchichte der Wiſſenſchaften überhaupt gilt. Es iſt äußerſt ſchwer, fremde Meinungen zu referiren, beſonders wenn ſie ſich nachbarlich annähern, kreuzen und decken. Iſt der Referent umſtändlich, ſo erregt er Ungeduld und lange Weile; will er ſich zuſammenfaſſen, ſo kommt er in Gefahr, ſeine Anſicht für die fremde zu geben; vermeidet er zu urtheilen, ſo weiß der Leſer nicht,

woran er iſt; richtet er nach gewiſſen Maximen, ſo werden ſeine Darſtellungen einſeitig und erregen Widerſpruch, und die Geſchichte macht ſelbſt wieder Geſchichten.

Ferner ſind die Geſinnungen und Meinungen eines bedeutenden Verfaſſers nicht ſo leicht auszuſprechen. Alle Lehren, denen man Originalität zuſchreiben kann, ſind nicht ſo leicht gefaßt, nicht ſo geſchwind epitomirt und ſyſtematiſirt. Der Schriftſteller neigt ſich zu dieſer oder jener Geſinnung; ſie wird aber durch ſeine Individualität, ja oft nur durch den Vortrag, durch die Eigenthümlichkeit des Idioms, in welchem er ſpricht und ſchreibt, durch die Wendung der Zeit, durch mancherlei Rückſichten modificirt. Wie wunderbar verhält ſich nicht Gaſſendi zu Epikur!

Ein Mann, der länger gelebt, iſt verſchiedene Epochen durchgegangen; er ſtimmt vielleicht nicht immer mit ſich ſelbſt überein; er trägt manches vor, davon wir das eine für wahr, das andre für falſch anſprechen möchten: alles dieſes darzuſtellen, zu ſondern, zu bejahen, zu verneinen, iſt eine unendliche Arbeit, die nur dem gelingen kann, der ſich ihr ganz widmet und ihr ſein Leben aufopfern mag.

Durch ſolche Betrachtungen veranlaßt, durch ſolche Nöthigungen gedrängt, laſſen wir meiſtens die Verfaſſer ſelbſt ſprechen; ja wir hätten die Originale lieber als die Überſetzung geliefert, wenn uns nicht eine gewiſſe Gleichförmigkeit und allgemeinere Brauchbarkeit zu dem Gegentheil bewogen hätte. Der einſichtsvolle Leſer wird ſich mit jedem beſonders unterhalten; wir haben geſucht ihm ſein Urtheil zu erleichtern, nicht ihm vorzugreifen. Die Belege ſind bei der Hand, und ein fähiger Geiſt wird ſie leicht zuſammenſchmelzen. Die Wiederholung am Schluſſe wird hiezu behülflich ſein.

Wollte man uns hier noch eine heitere Anmerkung erlauben, ſo würden wir ſagen: daß durch dieſe Art, jeden Verfaſſer ſeinen Irrthum wie ſeine Wahrheit frei ausſprechen zu laſſen, auch für die Freunde des Unwahren und Falſchen geſorgt ſei, denen hierdurch die beſte Gelegenheit verſchafft wird, dem Seltſamſten und am wenigſten Haltbaren ihren Beifall zuzuwenden.

Nach dieſem Erſten, welches eigentlich den Grund unſerer Bemühung ausmacht, haben wir charakteriſtiſche Skizzen, einzelne biographiſche Züge, manchen bedeutenden Mann betreffend, aphoriſtiſch mitgetheilt.

Suleika.

Volk und Knecht und Überwinder
Sie gestehn, zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt;
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe was man ist.

Hatem.

Kann wohl sein! so wird gemeinet;
Doch ich bin auf andrer Spur:
Alles Erdenglück vereinet
Find' ich in Suleika nur.

Wie sie sich an mich verschwendet,
Bin ich mir ein werthes Ich;
Hätte sie sich weggewendet,
Augenblicks verlör' ich mich.

Sie ſind aus Notizen entſtanden, die wir zu künftigem unbeſtimmten Gebrauch, bei'm Durchleſen ihrer Schriften, bei Betrachtung ihres Lebensganges, aufgezeichnet. Sie machen keinen Anſpruch ausführlich zu ſchildern, oder entſchieden abzuurtheilen; wir geben ſie wie wir ſie fanden: denn nicht immer waren wir in dem Falle, bei Redaction dieſer Papiere, alles einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen.

Mögen ſie nur daſtehen, um zu erinnern, wie höchſt bedeutend es ſei, einen Autor als Menſchen zu betrachten; denn wenn man behauptet hat: ſchon der Stil eines Schriftſtellers ſei der ganze Mann, wie vielmehr ſollte nicht der ganze Menſch den ganzen Schriftſteller enthalten. Ja eine Geſchichte der Wiſſenſchaften, inſofern dieſe durch Menſchen behandelt worden, zeigt ein ganz anderes und höchſt belehrendes Anſehen, als wenn bloß Entdeckungen und Meinungen an einander gereiht werden.

Vielleicht iſt auch noch auf eine andre Weiſe nöthig, dasjenige zu entſchuldigen, was wir zu viel gethan. Wir gaben Nachricht von Autoren, die nichts oder wenig für die Farbenlehre geleiſtet, jedoch nur von ſolchen, die für die Naturforſchung

überhaupt bedeutend waren. Denn wie ſchwierig es ſei, die Farbenlehre, die ſich überall gleichſam nur durchſchmiegt, von dem übrigen Wiſſen einigermaßen zu iſoliren und ſie dennoch wieder zuſammen zu halten, wird jedem Einſichtigen fühlbar ſein.

Und ſo haben wir, um eines durchgehenden Fadens nicht zu ermangeln, allgemeine Betrachtungen eingeſchaltet, den Gang der Wiſſenſchaften in verſchiedenen Epochen flüchtig bezeichnet, auch die Farbenlehre mit durchzuführen und anzuknüpfen geſucht. Daß hiebei mancher Zufall gewaltet, manches einer augenblicklichen Stimmung ſeinen Urſprung verdankt, kann nicht geläugnet werden. Indeſſen wird man einige Launen auch wohl einer ernſten Sammlung verzeihen, zu einer Zeit, in der ganze wetterwendiſche Bücher mit Vergnügen und Beifall aufgenommen werden.

Wie manches nachzubringen ſei, wird erſt in der Folge recht klar werden, wenn die Aufmerkſamkeit mehrerer auf dieſen Gegenſtand ſich richtet. Verſchiedene Bücher ſind uns ungeachtet aller Bemühungen nicht zu Handen gekommen; auch wird man finden, daß Memoiren der Akademien, Journale und andre dergleichen Sammlungen nicht genugſam genutzt ſind.

Möchten doch mehrere, ſelbſt diejenigen, die, um anderer Zwecke willen, alte und neue Werke durchgehen, gelegentlich notiren, was ihnen für unſer Fach bedeutend ſcheint und es gefällig mittheilen; wie wir denn ſchon bisher manchen Freunden für eine ſolche Mittheilung den beſten Dank ſchuldig geworden.

Inhalt.

Seite

Zur Geſchichte der Urzeit xix

Erſte Abtheilung.

Griechen 1

Pythagoras 1
Pythagoreer 1
Empedokles 2
Demokritus 5
Demokritus und Epikurus 5
Epikurus 6
Zeno 6
Chryſippus 6
Pyrrhonier 7
Plato 8
Ariſtoteles 10
Theophraſt oder vielmehr Ariſtoteles von den Farben . . 24
Farbenbenennungen der Griechen und Römer 56

Zweite Abtheilung.

Römer 62

Lucretius 62
Plinius 66
Hypothetiſche Geſchichte des Colorits 68
Betrachtungen über Farbenlehre und Farbenbehandlung . . 108
Nachtrag 124

Seite

Dritte Abtheilung.

Zwiſchenzeit 130
Lücke 130
Überliefertes 138
Autorität 145
Roger Bacon 149
Nachleſe 165
Auguſtinus 166
Themiſtius 166
Luſt am Geheimniß 167

Vierte Abtheilung.

Sechzehntes Jahrhundert . . 170
Antonii Thylesii de coloribus libellus 174
Antonius Thyleſius 194
Simon Portius 197
Julius Cäſar Scaliger 200
Zwiſchenbetrachtung 204
Paracelſus 205
Alchymiſten 207
Zwiſchenbetrachtungen 212
Bernhardinus Teleſius 216
Hieronymus Cardanus 218
Johann Baptiſt Porta 221
Baco von Verulam 226

Fünfte Abtheilung.

Siebzehntes Jahrhundert . . 243
Allgemeine Betrachtungen 244
Galileo Galilei 246
Johann Kepler 248
Willebrord Snellius 253

Seite
Antonius de Dominis 257
Franciscus Aguilonius 266
Intentionelle Farben 269
Renatus Carteſius 276
Athanaſius Kircher 280
Marcus Marci 288
De la Chambre 290
Iſaac Voſſius 297
Franciscus Maria Grimaldi 308
Robert Boyle 314
Hooke 325
Nicolaus Malebranche 326
Johann Chriſtoph Sturm 331
Funccius 332
Lazarus Nuguet 334
Nuguet's Farbenſyſtem 335
Betrachtungen über vorſtehende Abhandlung 346
Nachtrag kurzer Notizen 349
Übergang zur Geſchichte des Colorits 351
Geſchichte des Colorits ſeit Wiederherſtellung der Kunſt . 353

Lesarten 383

Zur Geſchichte der Urzeit.

Die Zuſtände ungebildeter Völker, ſowohl der alten als der neuern Zeit, ſind ſich meiſtens ähnlich. Stark in die Sinne fallende Phänomene werden lebhaft aufgefaßt.

In dem Kreiſe meteoriſcher Erſcheinungen mußte der ſeltnere, unter gleichen Bedingungen immer wiederkehrende Regenbogen die Aufmerkſamkeit der Naturmenſchen beſonders an ſich ziehen. Die Frage, woher irgend ein ſolches Ereigniß entſpringe, iſt dem kindlichen Geiſte wie dem ausgebildeten natürlich. Jener löſ't das Räthſel bequem durch ein phantaſtiſches, höchſtens poetiſches Symboliſiren; und ſo verwandelten die Griechen den Regenbogen in ein liebliches Mädchen, eine Tochter des Thaumas (des Erſtaunens); beides mit Recht: denn wir werden bei dieſem Anblick das Erhabene auf eine erfreuliche Weiſe gewahr. Und ſo ward ſie dieſem Geſtalt liebenden Volke ein Ju-

dividuum, Iris, ein Friedensbote, ein Götterbote überhaupt; andern, weniger Form bedürfenden Nationen, ein Friedenszeichen.

Die übrigen atmosphärischen Farbenerscheinungen, allgemein, weit ausgebreitet, immer wiederkehrend, waren nicht gleich auffallend. Die Morgenröthe nur noch erschien gestaltet.

Was wir überall und immer um uns sehen, das schauen und genießen wir wohl, aber wir beobachten es kaum, wir denken nicht darüber. Und wirklich entzog sich die Farbe, die alles Sichtbare bekleidet, selbst bei gebildeteren Völkern gewissermaßen der Betrachtung. Destomehr Gebrauch suchte man von den Farben zu machen, indem sich färbende Stoffe überall vorfanden. Das Erfreuliche des Farbigen, Bunten, wurde gleich gefühlt; und da die Zierde des Menschen erstes Bedürfniß zu sein scheint und ihm fast über das Nothwendige geht, so war die Anwendung der Farben auf den nackten Körper und zu Gewändern bald im Gebrauch.

Nirgends fehlte das Material zum Färben. Die Fruchtsäfte, fast jede Feuchtigkeit außer dem reinen Wasser, das Blut der Thiere, alles ist gefärbt; so auch die Metallkalke, besonders des überall vorhandnen

Griens. Mehrere verſaulte Pflanzen geben einen entſchiedenen Farbeſtoff, dergeſtalt daß der Schlick an ſeichten Stellen großer Flüſſe als Farbematerial benutzt werden konnte.

Jedes Beflecken iſt eine Art von Färben, und die augenblickliche Mittheilung konnte jeder bemerken, der eine rothe Beere zerdrückte. Die Dauer dieſer Mittheilung erfährt man gleichfalls bald. Auf dem Körper bewirkte man ſie durch Tatuiren und Einreiben. Für die Gewänder fanden ſich bald farbige Stoffe, welche auch die beizende Dauer mit ſich führen, vorzüglich der Eiſenroſt, gewiſſe Fruchtſchalen, durch welche ſich der Übergang zu den Galläpfeln mag gefunden haben.

Beſonders aber machte ſich der Saft der Purpurſchnecke merkwürdig, indem das damit Gefärbte nicht allein ſchön und dauerhaft war, ſondern auch zugleich mit der Dauer an Schönheit wuchs.

Bei dieſer jedem Zufall freigegebenen Anfärbung, bei der Bequemlichkeit das Zufällige vorſätzlich zu wiederholen und nachzuahmen, mußte auch die Aufforderung entſtehen, die Farbe zu entfernen. Durchſichtigkeit und Weiße haben an und für ſich ſchon etwas Edles und Wünſchenswerthes. Alle erſten Gläſer

Nun mit Heinen wär's zu Ende;
Doch schon hab' ich umgriff'n:
Ich verkörpre mich behende
In den Heiden, den sie saf't.

Mollis, wo nicht gar ein Rabbi,
Das will mir so recht nicht ein,
Doch Herbast, Metanabbi,
Allenfalls der Kaiser sein.

waren farbig; ein farbloses Glas mit Absicht darzustellen gelang erst spätern Bemühungen. Wenig Gespinnste, oder was sonst zu Gewändern benutzt werden kann, ist von Anfang weiß; und so mußte man aufmerksam werden auf die entfärbende Kraft des Lichtes, besonders bei Vermittlung gewisser Feuchtigkeiten. Auch hat man gewiß bald genug den günstigen Bezug eines reinen weißen Grundes zu der darauf zu bringenden Farbe in früheren Zeiten eingesehen.

Die Färberei konnte sich leicht und bequem vervollkommnen. Das Mischen, Sudeln und Manschen ist dem Menschen angeboren. Schwankendes Tasten und Versuchen ist seine Lust. Alle Arten von Infusionen gehen in Gährung oder in Fäulniß über; beide Eigenschaften begünstigen die Farbe in einem entgegengesetzten Sinne. Selbst untereinander gemischt und verbunden heben sie die Farbe nicht auf, sondern bedingen sie nur. Das Saure und Alkalische in seinem rohsten empirischen Vorkommen, in seinen absurdesten Mischungen wurde von jeher zur Färberei gebraucht, und viele Färberecepte bis auf den heutigen Tag sind lächerlich und zweckwidrig.

Doch konnte bei geringem Wachsthum der Cultur bald eine gewisse Absonderung der Materialien so wie

Reinlichkeit und Consequenz statt finden, und die Technik gewann durch Überlieferung unendlich. Deswegen finden wir die Färberei bei Völkern von stationären Sitten auf einem so hohen Grade der Vollkommenheit, bei Ägyptiern, Indiern, Chinesen.

Stationäre Völker behandlen ihre Technik mit Religion. Ihre Vorarbeit und Vorbereitung der Stoffe ist höchst reinlich und genau, die Bearbeitung stufenweise sehr umständlich. Sie gehen mit einer Art von Naturlangsamkeit zu Werke; dadurch bringen sie Fabricate hervor, welche bildungsfähigern, schnell vorschreitenden Nationen unnachahmlich sind.

Nur die technisch höchstgebildeten Völker, wo die Maschinen wieder zu verständigen Organen werden, wo die größte Genauigkeit sich mit der größten Schnelligkeit verbindet, solche reichen an jene hinan und übertreffen sie in vielem. Alles Mittlere ist nur eine Art von Pfuscherei, welche eine Concurrenz, sobald sie entsteht, nicht aushalten kann.

Stationäre Völker verfertigen das Werk um sein selbst willen, aus einem frommen Begriff, unbekümmert um den Effect; gebildete Völker aber müssen auf schnelle augenblickliche Wirkung rechnen, um Beifall und Geld zu gewinnen.

Der charakteristische Eindruck der verschiedenen Farben wurde gar bald von den Völkern bemerkt, und man kann die verschiedene Anwendung in diesem Sinne bei der Färberei und der damit verbundenen Malerei, wenigstens manchmal, als absichtlich und aus einer richtigen Empfindung entspringend ansehen.

Und so ist alles, was wir in der frühesten Zeit und bei ungebildeten Völkern bemerken können, praktisch. Das Theoretische begegnet uns zuerst, indem wir nunmehr zu den gebildeten Griechen übergehen.

Erste Abtheilung.

Griechen.

Pythagoras

nach Diogenes Laertius.

„ Pythagoras sagt von den Sinnen überhaupt und insbesondere vom Gesicht, es sei eine leichte Ausdünstung oder Dampf, vermittelst dessen wir sowohl durch Luft als Wasser sehen; denn das Helle werde von dem Kalten zurückgeworfen. Wäre nun die Ausdünstung in den Augen kalt, so würde sie in die ihr ähnliche äußere Luft übergehen. An einer anderen Stelle nennt er die Augen Pforten der Sonne.

Pythagoreer

nach Plutarch.

„ Die Pythagoreer lassen die katoptrischen Erscheinungen entstehen durch eine Zurückwerfung der Optik. Die Optik erstreckt sich bis auf den Spiegel und von seiner Dichte und Glätte getroffen, kehre sie in sich

lebt gerade, indem sie etwas Aehnliches erleide mit der Hand, welche ausgestreckt und an die Schultern gedrückt wird.

Die Pythagoreer nannten die Oberfläche der Körper χρωμα, das heißt Farbe. Ferner gaben sie als Farbengegensätze an, das Weiße, das Schwarze, das Rothe und das Gelbe. Die Unterschiede der Farben suchten sie in der verschiedenen Mischung der Elemente, die mannichfaltigen Farben der Thiere hingegen in der Verschiedenheit der Nahrungsmittel und Himmelsstriche. —

Empedokles
von Akragas.

Empedokles sagt, das Innere des Auges sei Feuer (und Wasser), die äußere Umgebung Erde und Luft. durch welche das Feuer, als ein Festes, durchscheinige, wie das Licht durch die Laternen .... Die Gänge (πόροι) aber des Feuers und Wassers lägen verschieden; durch die Gänge des Feuers erkenne man das Weiße, durch die des Wassers das Schwarze: denn jedes von diesen beiden sei dem anderen von beiden angemessen aber damit übereinstimmend (nach dem Grundsatz: Aehnliches wird durch Aehnliches erkannt). Die Farben aber gelangten durch einen Abfluß zu dem Gesicht. Die Augen seien aber nicht aus Gleichem zusammengesetzt, sondern aus Entgegengesetzten; auch hätten einige

hat Tiere im Sich, andere scheue Sich. Daher sehen auch einige Thiere bei Tage, andere bei Nacht besser. Wir nämlich wenigere Tiere hätten, bei Tage: das innere Licht werde durch das äußere ausgelöschen; die im Gegentheil, bei Nacht: denn innere werde das Äußerliche reinigt. In den entgegengesetzt organisierten verhalte es sich umgekehrt, sie sähen schlecht. Bei denen nämlich das Innere vermehrt, am Tage auch vermehrt durch das äußere. Übermäßige und mehrfache es die Gänge des Wasserns; bei denen aber das Äußere vermehrt, werde bei Nachts das Innere vom Äußeren überwältigt. so lange die Sich in Hören des Wassers vom äußeren Licht. bei jenen das Innere durch die Luft ausgelöschen und abgeschwächt werde. Denn innere das Entgegengesetzende bei die Erhellung des anderen. Von beiden gemischt und am tauglichsten seien die Augen, die aus beiden Verhältnissen gleichförmig gemischt wären.

Von Blendung.

Empedokles erklärt die Farbe für etwas, das von den Strahlen des Auges oder Gesichts angemessen und damit übereinstimmend sei. Aber Verschiedenheit leidet es von der Mannichfaltigkeit der Mischung ab. Gleich den Elementen nimmt es vier Arten an: weiß, schwarz, roth, gelb.

Nach Plutarch.

Nach Empedokles geschehen die Erscheinungen im Spiegel durch Ausflüsse von den Gegenständen, welche sich auf der Oberfläche des Spiegels versammeln, und vollendet werden durch das aus dem Auge sich ausscheidende Feuerhafte, welches die umgebende Luft, in welche jene Ausflüsse getrieben werden, mit in Bewegung setzt.

Demokritus

nach Theophrast.

Demokritus läßt das Sehen entstehn durch eine Empfindung. Darunter versteht er etwas Besonderes. Die Empfindung geschehe nicht geradenweges in der Pupille, sondern die Luft zwischen dem Gesicht und dem Gesehenen erhalte eine Form, indem sie von dem Gesehenen und Sehenden zusammengedrückt werde: denn von allem geschehe ein beständiger Ausfluß. Die nunmehr heute und anders gefärbte Luft spiegle sich in den nassen Augen. Das Dichte nun werde nicht aufgenommen, das Dünne aber seihe durch. Darum seien auch die nassen Augen tauglicher zum Sehen, als die harten, wofern die Hornhaut sehr fein und dicht wäre, das Innere des Auges aber schwammig und lax an dickem und starkem Fleische, so wie an dicker und fetter Feuchtigkeit, die durch die Augen gehenden Adern aber in gerader Richtung und trocken.

ſo wie von paßlicher Geſtalt für das Abgebildete: denn jedes erkenne am meiſten das ihm Verwandte und Ähnliche.

Nach Plutarch.

Demokritus behauptet: τῷ νόμῳ χροιὴν εἶναι: die Farbe ſei nichts von Natur Nothwendiges, ſondern ein durch Geſetz, Übereinkunft, Gewöhnung Angenommenes und Feſtgeſtelltes.

Nach Stobäus.

Demokritus ſagt, die Farbe ſei nichts an ſich. Die Elemente, das Volle und das Leere hätten (zwar) Eigenſchaften, aber das aus ihnen Zuſammengeſetzte erhalte Farbe (erſt) durch Ordnung, Geſtalt und Lage oder Richtung: denn darnach fielen die Erſcheinungen aus. Dieſer Farbe ſeien vier Verſchiedenheiten, weiß, ſchwarz, roth und gelb.

Demokritus und Epikurus

nach Plutarch.

Demokritus und Epikurus ſagen, das Sehen geſchehe dadurch, daß Bilder von den Gegenſtänden ſich abſondern und in's Auge kommen.

Die katoptriſchen Erſcheinungen geſchehen durch Zurückwerfung von Bildern, welche von uns ausgehen und ſich auf dem Spiegel vereinigen.

Epikurus
nach Plutarch.

Epikur im zweiten Buche gegen Theophrast läugnet, daß Farben den Körpern inwohnen, und behauptet vielmehr, sie entständen durch gewisse Stellungen und Lagen der Körper gegen das Gesicht; und auf diese Weise könne ein Körper eben so wenig farblos sein, als Farbe haben. Weiter vorn schreibt er also: Auch davon abgesehen, weiß ich nicht, wie man sagen könne, daß Körper in der Finsterniß auch Farbe hätten.

Nach Diogenes Laertius.

Die Farbe verändre sich nach der Lage der Atomen.

Zeno, der Stoiker,
nach Plutarch.

Die Farben seien die ersten Schematismen der Materie.

Chrysippus
nach Plutarch.

Nach Chrysippus Meinung geschieht das Sehen, indem die Luft zwischen dem Gegenstande und uns sich erstreckt, getroffen von dem zum Sehen bestimmten Pneuma, das von der Seele aus bis in die Pupille

bringt, und nach der Berührung der äußern Luft sich in Gestalt eines Kegels hinerstreckt. Es ergießen sich aber aus dem Auge feurige Strahlen, nicht schwarze oder neblichte; daher wir die Finsterniß sehen können.

Nach Diogenes Laertius.

Das Sehen geschieht, wenn das Licht, welches zwischen dem Gesicht und dem Gegenstande ist, sich in konischer Gestalt hinerstreckt. Die Spitze des Luftkegels entsteht am Auge und die Basis an dem was gesehen wird; und so, indem die Luft wie ein Stab sich hinerstreckt, kündigt sich das Gesehene an.

Pyrrhonier

nach Diogenes Laertius.

Nichts erscheint rein und an sich, sondern mit Luft und Licht, mit Flüssigem und Festem, mit Wärme und Kälte, Bewegung, Verdunstung und andern Eigenschaften. Der Purpur z. B. zeigt eine andre Farbe in der Sonne, eine andre bei Mond- und Lampenlicht. Unsre eigene Farbe ist anders um Mittag, und so auch der Sonne. Durch Lage, Ort und Entfernung erscheint Großes klein, Eckiges rund, Ebenes uneben; Gerades erscheint gebrochen, das Bleiche anders gefärbt. Berge erscheinen von fern luftartig und glatt, in der Nähe rauh; der nämliche Körper

---

Gatem.

Wir bes Gottesdienstes Regentschaften
Vielgeübt gefällige Lichter,
Es umgeben hübsche Mädchen
Den beinah regenten Lichter.

Mädchen.

Singst du schon Gulalia wieder!
Viele können wir nicht leiden,
Nicht um dich — um deine Lieder
Mussen, müssen wir sie meiden.

Denn wenn sie auch gefällig wäre,
Machst du sie zum schönsten Weibe,
Und so haben wir von Lichtmeß
Und Fastnacht viel gelitten.

Aber eben weil wir hübsch sind,
Möchten wir auch gern gemalet sein,
Und, wenn du es billig machst,
Sollst du auch recht hübsch bezahlt sein.

im schattigen Hain anders als im Freien; der Hals der Taube, je nachdem sie ihn wendet.

Plato.

Übrigens gibt es noch eine vierte Art Empfindbares, die wir abzuhandeln haben, welche aus vielen Mannichfaltigkeiten besteht. Diese werden von uns sämmtlich Farben genannt, eine Flamme, die von jedem Körper ausfließt und solche Theile hat, die sich zum Sinn des Gesichts dergestalt verhalten, daß sie von ihm empfunden werden können.

Was das Gesicht betrifft, von dessen Ursprung haben wir oben geredet, und nun ziemt es sich auch die Farben kürzlich abzuhandeln.

Was von jenen Theilen dergestalt herangebracht wird, daß es in's Gesicht fällt, ist entweder kleiner oder größer als die Theile des Gesichts, oder ihnen völlig gleich. Das Gleiche wird nicht empfunden, deßhalb wir es durchsichtig nennen. Durch das Kleine hingegen wird das Gesicht gesammelt, durch das Größere entbunden, und beide sind mit dem Warmen und Kalten, das auf die Haut, mit dem Sauern, das auf die Zunge wirkt, mit dem Hitzigen, das wir auch bitter nennen, verschwistert.

Durch Schwarz und Weiß entstehen eben solche Wirkungen, aber als Erscheinungen für einen andern

Sinn, jedoch aus denselben Ursachen. Daher läßt sich behaupten: durch das Weiße werde das Gesicht entbunden, durch das Schwarze hingegen gesammelt.

Ein lebhafter Trieb aber und eine Art andern Feuers dringt von innen gegen die Augen und entbindet gleichfalls das Gesicht, und indem er die Gänge der Augäpfel mit Gewalt durchdringt und schmelzt, wird ein feuriges Wasser häufig vergossen, das wir Thräne heißen. Jener Trieb aber ist ein Feuer, das dem äußern begegnet.

Wenn nun das innere Feuer herausstürzt wie ein Blitzstrahl, indem das äußre eindringt und in der Feuchtigkeit verlischt, werden wir durch die bei solcher gegenseitigen Wirkung entstandenen Farben geblendet, und dasjenige, wovon sich die Wirkung herschreibt, nennen wir leuchtend oder glänzend.

Eine mittlere Art Feuer hingegen, die zu der Augenfeuchte gelangt und sich damit verbindet, bringt zwar keinen Glanz hervor; weil jedoch die Feuchtigkeit sich mit dem Leuchten des Feuers vereinigt, entsteht eine Blutfarbe, welche man Roth nennt.

Das Leuchtende ferner mit Roth und Weiß vermischt erzeugt das Gelbe.

Nach welchem Maße aber solches entstehe, würde jemand, selbst wenn er es verstünde, zu sagen nicht unternehmen, weil er weder das Nothwendige noch das Wahrscheinliche davon einigermaßen auszuführen im Stande wäre.

Roth mit Schwarz und Weiß vermischt gibt die Purpurfarbe.

Wenn diese Mischung eine Verbrennung erleidet, so daß das Schwarze überwiegend wird, entsteht das Cryhnion (ein leuchtend feurig Schwarz).

Das Braunrothe entsteht, wenn Gelb und Grau, das Graue hingegen, wenn Weiß und Schwarz gemischt werden.

Aus Weiß und Gelb entsteht das Blasse (Gelb).

Wenn das Glänzende mit dem Weißen zusammentritt und auf reines Schwarz fällt, dann wird die blaue Farbe vollendet.

Blau mit Weiß macht Hellblau.

Braunroth und Schwarz Lauchfarbe.

Hieraus sind denn auch die übrigen gewissermaßen offenbar und durch was für ähnliche Mischungen sie hervorgebracht werden.

Aristoteles.

Anzunehmen, daß die blauen Augen feuerhaft sind, wie Empedokles sagt, die schwarzen aber mehr Wasser als Feuer haben und dieserwegen am Tage nicht scharf sehen aus Mangel des Wassers, die andern aber des Nachts aus Mangel des Feuers, ist irrig; sintemal nicht des Feuers das Auge ist, sondern des Wassers. Außerdem läßt sich die Ursache der Farben noch auf eine andre Weise angeben.

Wäre das Auge Feuer, wie Empedokles behauptet, und im Timäus geschrieben steht, und geschähe das Sehen, indem das Licht, wie aus einer Laterne, (aus den Augen) herausginge; warum in der Finsterniß sieht nicht das Auge? Daß es ausgelöscht werde im Finstern, wenn es herauskomme, wie der Timäus sagt, ist durchaus nichtig. Denn was heißt Auslöschung des Lichtes? Gelöscht wird im Nassen oder im Kalten das Warme (Heiße) und Trockne; dergleichen in dem Kohlichten das Feuer zu sein scheint und die Flamme. Keins von beiden aber scheint dem Augenlicht zu Grunde zu liegen. Lägen sie aber auch, und nur, wegen der Wenigkeit, auf eine uns verborgne Weise; so müßte täglich auch vom Wasser das Augenlicht ausgelöscht werden, und im Frost zumeist müßte Finsterniß entstehen, wie wenigstens mit der Flamme und brennenden Körpern geschieht. Nun aber geschieht nichts dergleichen. Empedokles nun scheint einmal zu behaupten, indem das Licht herausgehe, sähen wir, ein andermal wieder durch Aus- oder Abflüsse von den gesehenen Gegenständen.

Demokritus hingegen, so fern er behauptet das Auge sei Wasser, hat Recht; so fern er aber meint, das Sehen sei eine Emphasis (Spiegelung), hat er Unrecht. Denn dieß geschieht, weil das Auge glatt ist, und eine Emphasis findet nicht statt im Gegenstande, sondern im Sehenden: denn der Zustand ist eine Zurückwerfung. Doch über die Emphänomena

und über die Zurückwerfung hatte er, wie es scheint, keine deutlichen Begriffe. Sonderbar ist es auch, daß ihm nicht die Frage aufstieß: warum das Auge allein sieht, die andern Dinge, worin die Bilder sich spiegeln, aber nicht. Daß nun das Auge Wasser sei, darin hat er Recht. Das Sehen aber geschieht nicht, in so fern das Auge Wasser ist, sondern in so fern das Wasser durchsichtig ist, welche Eigenschaft es mit der Luft gemein hat.

Demokritus aber und die meisten Physiologen, die von der Wahrnehmung des Sinnes handeln, behaupten etwas ganz Unstatthaftes. Denn alles Empfindbare machen sie zu etwas Fühlbarem; da doch, wenn dem so wäre, in die Augen fällt, daß auch alle übrigen Empfindungen ein Fühlen sein müßten; welches, wie leicht einzusehen, unmöglich. Ferner machen sie, was allen Wahrnehmungen der Sinne gemeinschaftlich ist, zu einem Eigenthümlichen. Denn Größe und Gestalt, Rauhes und Glattes, Scharfes und Stumpfes an den Massen sind etwas allen Sinneswahrnehmungen Gemeines, oder wenn nicht allen, doch dem Gesichte und Gefühl. Darum täuschen diese beiden Sinne sich zwar hierüber, nicht aber über das jedem Eigenthümliche, z. B. das Gesicht nicht über die Farbe, das Gehör nicht über den Schall. Jene Physiologen aber werfen das Eigenthümliche mit dem Gemeinschaftlichen zusammen, wie Demokritus. Vom Weißen

nämlich und Schwarzen behauptet er, dieses sei rauh und jenes glatt. Auch die Geschmäcke bringt er auf Gestalten zurück. Wiewohl es des Gesichtes mehr als jedes andern Sinnes Eigenschaft ist, das Gemeinsame zu erkennen. Sollte es nun mehr des Geschmackes Sache sein; so müßte, da das Kleinste in jeglicher Art zu unterscheiden, dem schärfsten Sinne angehört, der Geschmack zumeist das übrige Gemeinsame empfinden und über die Gestalt der vollkommenste Richter sein. Ferner alles Empfindbare hat Gegensätze, z. B. in der Farbe, ist dem Schwarzen das Weiße, im Geschmack, das Süße dem Bittern entgegen; Gestalt aber scheint kein Gegensatz von Gestalt zu sein. Denn welchem Eck steht der Cirkel entgegen? Ferner da die Gestalten unendlich sind, müßten auch die Geschmäcke unendlich sein: denn warum sollte man von den schmeckbaren Dingen einige empfinden, andre aber nicht? —

Sichtbar ist, wofern allein das Gesicht ist. Sichtbar ist aber die Farbe und etwas das sich zwar beschreiben läßt, aber keinen eigenen Namen hat. Was wir meinen, soll weiterhin klar werden. Das Sichtbare nun, von dem wir reden, ist einmal die Farbe. Diese aber ist das, was an dem an sich Sichtbaren sich befindet. An sich sichtbar ist, was es nicht (κατὰ λόγον) durch Bezug auf ein anderes ist, sondern den Grund des Sichtbarseins in sich hat. Alle Farbe

aber iſt ein Erregendes des actu Durchſichtigen. Und dieß iſt ſeine Natur. Daher iſt ohne Licht Farbe nicht ſichtbar, ſondern jede Farbe iſt durchaus nur im Lichte ſichtbar. Daher müſſen wir zuerſt ſagen, was das Licht iſt.

Es gibt ein Durchſichtiges (*διαφανές*). Durchſichtig nenn' ich, was zwar ſichtbar iſt, aber nicht ſichtbar an ſich, ſondern durch eine andre Farbe. Von der Art iſt die Luft, das Waſſer und mehrere feſte Körper. Denn nicht in ſo fern ſie Waſſer und in ſo fern ſie Luft, ſind ſie durchſichtig; ſondern weil eine ſolche Natur in ihnen iſt.

Licht nun iſt der actus dieſes Durchſichtigen, als Durchſichtigen. Worin es ſich nur potentia befindet, das kann auch Finſterniß ſein. Licht iſt aber gleichſam die Farbe des Durchſichtigen, wann es actu durchſichtig iſt, es ſei durch's Feuer oder durch das höchſte und letzte Element.

Was nun das Durchſichtige und was das Licht ſei, iſt geſagt, daß es nicht Feuer ſei, noch überhaupt ein Körper, noch der Ausfluß irgend eines Körpers: denn auch ſo würde es ein Körper ſein; ſondern Feuers oder eines andern dergleichen Anweſenheit in dem Durchſichtigen. Denn zwei Körper können nicht zugleich in Einem ſein. Das Licht ferner ſcheint der Gegenſatz von Finſterniß. Finſterniß ſcheint der Mangel einer dergleichen Hexis in dem Durchſichtigen. Wie daraus erhellt, daß die Anweſenheit deſſelben das

Licht ist. Daher Empedokles, und wer sonst, nicht Recht hat zu behaupten, das Licht verbreite sich und komme zwischen die Erde und ihre Umgebung, ohne daß wir es merkten. Denn dieß ist gegen alle Principien, und gegen die Erscheinung. In einem kleinen Raume könnte es unbemerkt bleiben; aber vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ist die Foderung zu groß.

Der Farbe nun empfänglich ist das Farblose, wie des Schalls das Schalllose. Farblos ist das Durchsichtige und Unsichtliche, oder das kaum Sichtbare, dergleichen das Finstere zu sein scheint. Dergleichen also ist das Durchsichtige, aber nicht wenn es actu durchsichtig ist, sondern, wenn es potentia. Denn das ist seine Natur, daß es bald Licht bald Finsterniß ist. Nicht alles aber ist sichtbar im Licht: sondern nur eines jeden eigenthümliche Farbe. Denn einiges wird nicht gesehen im Licht, aber in der Finsterniß gibt es Empfindung, z. E. das Feurige und Leuchtende. Diese Dinge lassen sich mit einem Worte nicht benennen, z. E. die Schnuppe am Licht, Horn, die Köpfe der Fische und Schuppen und Augen. An keinem von diesen Dingen wird die eigenthümliche Farbe geschaut; wodurch sie aber nun sichtbar werden, ist eine andre Untersuchung.

Soviel ist allbereits klar, daß das im Licht Gesehene Farbe ist; daher wird sie nicht ohne Licht gesehen. Denn das ist das Wesen der Farbe, daß es

das Erregende des actu Durchſichtigen iſt. Der actus des Durchſichtigen aber iſt das Licht. Ein offenbarer Beweis davon iſt: wenn jemand etwas Farbiges auf das Auge ſelbſt legt, ſo ſieht er es nicht; ſondern die Farbe erregt das Durchſichtige, die Luft; von dieſer aber, die ein continuum iſt, wird das Geſichtsorgan erregt. Daher hat Demokritus Unrecht, zu glauben, wenn der Zwiſchenraum leer wäre, ſo würde man auch eine Ameiſe am Himmel genau ſehen können. Denn dieß iſt unmöglich. Denn nur dadurch, daß das Geſichtsorgan etwas erleidet, geſchieht das Sehen. Von der geſehenen Farbe ſelbſt kann jenes nicht erfolgen; es bleibt alſo nur übrig, daß es von dem, was zwiſchen iſt (dem Medium), geſchehe. Darum muß nothwendig etwas zwiſchen ſein. Wäre der Zwiſchenraum leer, ſo würde die Ameiſe nicht nur nicht genau, ſondern ganz und gar nicht geſehen werden können.

Warum nun die Farbe nothwendig im Licht geſehen werden muß, iſt geſagt. Das Feuer aber wird in beiden geſehen, im Licht und in der Finſterniß; und dieß nothwendiger Weiſe. Denn das Durchſichtige wird dadurch durchſichtig. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit dem Schall und mit dem Geruch.

Denn keins von beiden, wenn es unmittelbar das Organ berührt, bringt eine Empfindung hervor; ſondern von Geruch und Schall muß zuvor das Medium bewegt werden, und durch dieſes erſt das Organ für

beide. Wenn jemand unmittelbar an das Organ ein Schallendes oder Riechendes bringt; ſo entſteht durchaus keine Empfindung. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit dem Gefühl (tactus) und Geſchmack, nur fällt es da nicht ſo in die Augen. Das Medium für den Schall, iſt die Luft, für das Riechende, etwas das keinen Namen hat. Denn ſo wie das Durchſichtige für die Farbe eine gemeinſchaftliche Affection des Waſſers und der Luft iſt; ſo gibt es eine andre gemeinſchaftliche Affection in beiden, dem Waſſer und der Luft, für das Riechende. Es ſcheinen nämlich die im Waſſer lebenden Thiere eine Empfindung des Geruchs zu haben; aber der Menſch, und andre Landthiere, welche athmen, können nicht riechen ohne zu athmen.

Licht iſt des Durchſichtigen Farbe per accidens: denn die Gegenwart eines Feuerartigen im Durchſichtigen iſt Licht, die Abweſenheit Finſterniß.

Was wir durchſichtig nennen, iſt weder der Luft, noch dem Waſſer, noch einem der Elemente beſonders eigen; ſondern es iſt eine gemeinſame Natur und Eigenſchaft, die abgeſondert zwar nicht iſt, aber in ihnen befindet ſie ſich und wohnt einem Körper mehr, andern weniger bei. So wie nun der Körper ein Äußerſtes haben muß, ſo auch das Durchſichtige. Die Natur des Lichts iſt nun in einem unbegränzten (ἀορίστῳ) Durchſichtigen. Daß nun das Durchſichtige

Hotem.

Brüderchen, komm, es wird schon gehen;
Höfe, Männer groß' und kleine
Zieren Höfchens weite Reine
Wie die Puppe ziert Moschen.

Du, Blondinchen, bist so zierlich,
Klar Aug' und Mieg' so weiß,
Man gebraucht nicht umgekünstelt
Allzugleich der Minerwe.

Du hast hinten statt der Nagra
Zweierlei, du kannst die beiden
Singrün nach Belieben brauchen;
Doch ich sollte dich verweisen.

Leichtgebräunt der Augenlieder
Glanz, die den Stern beschirmen,
Deutet auf den Schrein der Schelmen,
Doch das andre schont so bieder.

Dich, wenn jen's verwundend angelt,
Heilend, nährend wird sich's weisen.
Niemand kann ich glücklich preisen,
Der des Doppelsinns ermangelt.

in den Körpern ein Äußerſtes haben muß, iſt allen einleuchtend; daß dieſes aber die Farbe ſei, iſt aus den Vorderſätzen ergeblich. Denn die Farbe iſt entweder in der Gränze, oder ſelbſt die Gränze. Daher nannten auch die Pythagoreer die Oberfläche Farbe. Nun iſt aber die Farbe in der Gränze des Körpers und nicht ſelbſt die Gränze; ſondern dieſelbe färbende Natur, die man außen annimmt, muß man auch innerhalb annehmen.

Luft und Waſſer erſcheinen gefärbt: denn ihr Ausſehen (αὐγή) iſt ein ſolches. Aber weil dort die Farbe in einem Unbegränzten iſt, zeigen beide in der Nähe und in der Ferne nicht einerlei Farbe. In (feſten) Körpern aber iſt die Erſcheinung der Farbe eine beſtimmte, wenn nicht etwa das, was den Körper einſchließt, eine Veränderung hervorbringt. Es iſt alſo klar, daß ein und daſſelbe der Farbe Empfängliche ſowohl dort als hier ſtatt findet. Das Durchſichtige alſo, in ſo fern es den Körpern inwohnt, und das iſt mehr oder weniger der Fall, macht ſie alle der Farbe fähig oder theilhaft. Da nun die Farbe in der Gränze des Körpers iſt, ſo iſt ſie auch in der Gränze des Durchſichtigen, ſo daß alſo Farbe die Gränze des Durchſichtigen an dem begränzten Körper wäre. Den durchſichtigen Körpern ſelbſt, als dem Waſſer und was ſonſt der Art iſt, und was eine eigene Farbe hat, dieſen allen wohnt ſie bei im Äußerſten.

In dem Durchſichtigen nun iſt dasjenige, wodurch auch in der Luft das Licht hervorgebracht wird, bald wirklich vorhanden, bald nicht, ſondern entnommen. So wie nun dort bald Licht, bald Finſterniß ſtatt findet, ſo iſt auch in den Körpern Weiß und Schwarz.

Von den andern Farben iſt nun zu handeln, auf wie vielerlei Art ſie entſtehen. Einmal können ſie ſo entſtehen, daß wenn Schwarz und Weiß neben einander liegen, eins wie das andre aber wegen ihrer Kleinheit unſichtbar ſind, dennoch etwas aus ihnen entſpringe, welches ſichtbar wird. Dieſes kann nun weder ſchwarz, noch auch weiß ſein; da es aber doch eine Farbe ſein muß, ſo muß ſie eine gemiſchte ſein und einen andern Anblick gewähren.

Auf dieſe Weiſe können nun ſehr viele Farben, außer dem Weißen und Schwarzen, entſtehen. Einige durch Verhältniſſe, indem ſie wie drei zu zwei, drei zu viere und ſo fort in andern Portionen neben einander liegen. Andre hingegen nicht durch Zahlenverhältniſſe, ſondern durch ein incommenſurables Plus oder Minus. So können ſie ſich verhalten z. E. wie die Conſonanzen in der Muſik, daß nämlich die Farben von den leichteſten Zahlenverhältniſſen, gerade wie die Conſonanzen, als die angenehmſten erſchienen, z. B. Violett und Roth, und einige andre dergleichen. Daher auch nur wenige Conſonanzen ſind. Andre ferner, die nicht in ſolchen Verhältniſſen beſtehen, würden die übrigen Farben ausmachen. Oder auch,

alle Farben, sowohl die in einer Ordnung als die in keiner bestehen, beruhten auf Zahlenverhältnissen, und selbst diese, wenn sie nicht rein sind, weil sie auf keinem Zahlenverhältniß beruhen, müßten es dennoch werden.

Dieß ist nun Eine Art der Farbenentstehung. Eine andre Art ist, wenn sie durch einander erscheinen; wie z. B. die Mahler thun, daß sie eine Farbe über eine andre mehr energische herstreichen, wenn sie etwas als in Luft oder Wasser befindlich vorstellen wollen; oder wie die Sonne, die an sich weiß erscheint, durch Nebel und Rauch gesehen aber roth. Auf diese Weise können viele Farben entstehen, daß nämlich eine gegenseitige Bedingung der oben und der unten befindlichen Farbe statt findet. Andre können gänzlich ohne dieselbe entstehen.

Zu behaupten, wie die Alten sagen, die Farben seien Ausflüsse und das Sehen geschähe aus dieser Ursache, ist ganz unstatthaft. Denn alsdann müssen sie die Empfindung von allem andern durch Berühren entstehen lassen. Viel besser ist es daher zu sagen, durch die Bewegung des Mediums zwischen dem Organ und dem Empfindbaren geschehe die Empfindung, als durch Ausflüsse und Berühren.

Bei Nebeneinanderliegendem muß man, wie man eine unsichtliche Größe annimmt, auch eine unmerkliche Zeit annehmen, damit wir die ankommenden Bewegungen nicht bemerken, und der Gegenstand Eins

ſcheine, weil er zugleich erſcheint. Aber bei der Farbe iſt das nicht nothwendig. Denn die über einer andern liegende Farbe, ſie mag von der untern bewegt werden oder nicht, bringt doch keine gleichen Eindrücke hervor. Darum erſcheint ſie als eine andre Farbe und nicht weder als weiß noch als ſchwarz. Daher, wenn auch keine unſichtliche Größe, ſondern alles in einer gewiſſen Entfernung ſichtbar wäre, würde auch ſo noch eine Miſchung der Farbe ſtatt finden, und nichts uns hindern, auch in der Entfernung eine gemeinſchaftliche Farbe wahrzunehmen.

Wenn nun eine Miſchung der Körper ſtatt findet, ſo geſchieht es nicht bloß auf die Weiſe, wie einige ſich die Sache vorſtellen, daß nämlich kleinſte Theile neben einander liegen, die uns unbemerklich ſind; ſondern auch ſo, daß die Miſchung überall und durchweg ſei. Denn auf jene Weiſe miſcht ſich nur, was ſich in die kleinſten Theile zerlegen läßt, wie Menſchen, Pferde, Samenkörner. Denn von einer Menge Menſchen iſt *ein* Menſch der kleinſte Theil, von Pferden, *ein* Pferd; ſo daß aus Zuſammenſtellung beider die Menge beider gemiſcht iſt. Von *einem* Menſchen und *einem* Pferde kann man nicht ſagen, daß ſie gemiſcht ſind. Was ſich nun nicht in die kleinſten Theile zerlegen läßt, bei dem findet keine Miſchung auf dieſe Art ſtatt; ſondern auf die Art, daß alles durchaus und aller Orten gemiſcht ſei, was ſich beſonders zu einer ſolchen Miſchung eignet.

Daß nun wie jenes ſich miſcht, auch die Farben ſich miſchen, iſt klar, und daß dieſes die Haupturſache der Verſchiedenheit der Farben ſei und nicht das Über- und Nebeneinanderliegen derſelben. Denn nicht etwa in der Ferne bloß und in der Nähe nicht, zeigen vermiſchte Dinge einerlei Farbe, ſondern in jedem Standpunct.

Viele Farben werden ſich ergeben, weil viele Verhältniſſe möglich ſind, in denen das Gemiſchte ſich miſcht. Einige beruhen auf Zahlen, andere bloß auf einem Übermaß; andere endlich auf derſelben Weiſe, wie bei über- oder nebeneinander liegenden Farben geſchieht.

Wie die Farben aus der Miſchung des Weißen und Schwarzen entſtehen, ſo auch die Geſchmäcke aus der des Süßen und Bittern; und zwar nach Verhältniß des Mehr oder Weniger, es ſei der Zahl nach, oder der Bewegung, oder unbeſtimmt. Die angenehmen Geſchmäcke beruhen auf dem Zahlenverhältniß. Der fette Geſchmack gehört zu dem ſüßen; der ſalzige und bittre ſind beinahe eins. Der beißende, herbe, zuſammenziehende und ſaure fallen dazwiſchen. Schier wie die Arten des Geſchmacks verhalten ſich auch die Species der Farben. Denn beider ſind ſieben; wenn man, wie billig, das φαιὸν zum Schwarzen rechnet. Daraus folgt, daß das Gelbe zum Weißen gehöre, wie das Fette zum Süßen. Das Rothe, Violette, Grüne und Blaue liegt zwiſchen dem Weißen und

Schwarzen. Die übrigen ſind aus dieſen gemiſcht. Und wie das Schwarze eine Beraubung des Weißen im Durchſichtigen; ſo iſt das Salzige und Bittre eine Beraubung des Süßen in dem nährenden Feuchten. Darum iſt die Aſche aller verbrannten Körper bitter: denn das Trinkbare iſt ihr entzogen.

Die empfindbaren Dinge geben uns durch einen jeglichen Sinn eine Empfindung, und dieſer durch dieſelben in uns entſtehende Zuſtand dauert nicht bloß ſo lange die Sinne eben thätig ſind, ſondern auch wenn ſie aufhören. Wenn wir anhaltend einer Sinnesempfindung uns hingeben, und nun den Sinn auf einen andern Gegenſtand übertragen; ſo begleitet ihn der erſte Zuſtand mit hinüber, z. E. wenn man aus der Sonne in's Dunkle geht. Dann ſieht man nichts, wegen des in den Augen fortdauernden Lichteindrucks. Auch wenn wir auf eine Farbe, weiß oder grün, lange hingeſchaut haben, ſo erſcheint uns etwas dergleichen, wohin wir auch den Blick wenden mögen. Auch ſobald wir in die Sonne, oder auf einen andern hellen Gegenſtand geſehen haben, und die Augen ſchließen, erſcheint, wenn wir in der geraden Richtung, worin wir ſehen, beobachten, zuvörderſt etwas dergleichen an Farbe: dann verwandelt es ſich in Roth, dann in Purpur, bis es zuletzt in's Schwarze übergeht und verſchwindet.

Theophraſt

oder vielmehr

Ariſtoteles

von den Farben.

I. Von den einfachen Farben . . . . . 1 — 14.
II. Von den mittlern oder gemiſchten . . . . . 15 — 16.
III. Von der Unbeſtimmbarkeit der Farben . . . . 27 — 37.
IV. Von den künſtlichen Farben . . . . . 38.
V. Von der Veränderung der Farben an den Pflanzen durch organiſche Kochung . . . . . 39 — 62.
VI. Von den Farben der Haare, Federn und Häute . 63 — 82.

I.

Von den einfachen Farben, weiß, gelb und ſchwarz.

1.

Einfache Farben ſind diejenigen, welche die Elemente begleiten, das Feuer, die Luft, das Waſſer und die Erde. Die Luft und das Waſſer ſind ihrer Natur nach weiß, das Feuer und die Sonne aber gelb. Die Erde iſt urſprünglich gleichfalls weiß, aber wegen der

Tingirung erſcheint ſie vielfärbig. Dieſes wird offenbar an der Aſche; denn ſobald nur die Feuchtigkeit ausgebrannt iſt, welche die Tinctur verurſachte, ſo wird der Überreſt weiß, nicht aber völlig; denn etwas wird wieder von dem Rauch gefärbt, welcher ſchwarz iſt. Deßwegen wird auch die Lauge gelb, weil etwas Flammenartiges und Schwarzes das Waſſer färbt.

2.

Die ſchwarze Farbe begleitet die Elemente, wenn ſie in einander übergehen.

3.

Die übrigen Farben aber entſtehen, wenn ſich jene einfachen vermiſchen und wechſelſeitig temperiren.

4.

Die Finſterniß entſteht, wenn das Licht mangelt.

5.

Schwarz erſcheint uns auf dreierlei Weiſe: denn, erſtens, was durchaus nicht geſehen wird, wenn man den umgebenden Raum ſieht, erſcheint uns als ſchwarz, ſo auch, zweitens, dasjenige, wovon gar kein Licht in das Auge kommt. Drittens nennen wir aber auch ſolche Körper ſchwarz, von denen ein ſchwaches und geringes Licht zurückgeworfen wird.

6.

Deßwegen halten wir auch die Schatten für ſchwarz.

7.

Ingleichen das Waſſer, wenn es rauh wird, wie das Meer im Sturm. Denn da von der rauhen Oberfläche wenig Lichtſtrahlen zurückgeworfen werden, vielmehr das Licht ſich zerſtreut, ſo erſcheint das Schattige ſchwarz.

8.

Durchſichtige Körper, wenn ſie ſehr dick ſind, z. B. die Wolken, laſſen kein Licht durch und erſcheinen ſchwarz. Auch ſtrahlt, wenn ſie eine große Tiefe haben, aus Waſſer und Luft kein Licht zurück, daher die mittlern Räume ſchwarz und finſter erſcheinen.

9.

Daß aber die Finſterniß keine Farbe ſei, ſondern eine Beraubung des Lichts, dieſes iſt nicht ſchwer aus verſchiedenen Umſtänden einzuſehen; am meiſten aber daher: daß ſich nicht empfinden läßt, wie groß und von welcher Art das Gebilde derſelben ſei, wie es ſich doch bei andern ſichtbaren Dingen verhält.

10.

Daß aber das Licht zugleich die Farbe des Feuers ſei, iſt daraus deutlich, weil man an dieſem keine andere Farbe findet und weil es durch ſich allein ſichtbar iſt, ſo wie es alles Übrige ſichtbar macht.

11.

Das Gleiche gilt von einigem, was weder Feuer, noch feuerartig iſt, und doch Licht von ſich zu geben ſcheint.

12.

Die ſchwarze Farbe aber entſteht, wenn Luft und Waſſer vom Feuer verbrannt werden, deßwegen alles Angebrannte ſchwarz wird, wie z. B. Holz und Kohlen, nach ausgelöſchtem Feuer. Ja ſogar der Rauch, der aus dem Ziegel aufſteigt, iſt ſchwarz, indem die Feuchtigkeit, welche im Ziegel war, ſich abſondert und verbrennt.

13.

Deßwegen auch der Rauch am ſchwärzeſten iſt, der von Fett und harzigen Dingen aufſteigt, als von Öl, Pech und Kien; weil dieſe am heftigſten brennen und von gedrängter Natur ſind.

14.

Woran aber Waſſer herfließt, auch dieſes wird ſchwarz; denn hierdurch entſteht etwas Moosartiges, deſſen Feuchtigkeit ſodann austrocknet und einen ſchwärzlichen Überzug zurück läßt, wie man am Bewurf der Wände, nicht weniger an Steinen, welche im Bache liegen, ſehen kann.

Und ſo viel war von den einfachen Farben zu ſagen.

Und ſo könnt' ich alle loben,
Und ſo könnt' ich alle lieben:
Denn ſo wie ich euch erhoben
War die Herrin mit beſchrieben.

Mädchen.

Dichter will ſo gerne Knecht ſein,
Weil die Herrſchaft draus entſpringet;
Doch vor allem ſollt' ihm recht ſein,
Wenn das Liebchen ſelber ſinget.

Iſt ſie denn des Liedes mächtig
Wie's auf unſern Lippen waltet?
Denn es macht ſie gar verdächtig,
Daß ſie im Verborgnen ſchaltet.

Hatem.

Nun wer weiß was ſie erfüllet!
Kennt ihr ſolcher Tiefe Grund?
Selbſtgefühltes Lied entquillet,
Selbſtgedichtetes dem Mund.

Von euch Dichterinnen allen
Iſt ihr eben keine gleich:
Denn ſie ſingt mir zu gefallen,
Und ihr ſingt und liebt nur euch.

II.

Von den mittlern oder gemiſchten Farben.

15.

Diejenigen Farben, welche aus der Miſchung (κρᾶσις) der vorhergehenden, oder durch das Mehr und Weniger entſtehen, ſind viel und mannichfaltig. Durch's Mehr und Weniger erzeugen ſich die Stufen zwiſchen dem Scharlach und Purpur; durch die Miſchung aber, z. B. des Schwarzen und Weißen, entſteht das Grau.

16.

Auch wenn wir das Schwarze und Schattige mit dem Licht, welches von der Sonne oder dem Feuer her ſcheint, vermiſchen, ſo entſteht ein Gelbroth; ingleichen wird das Schwarze, das ſich entzündet, roth. z. B. rauchende Flamme und glühende Kohlen.

17.

Eine lebhafte und glänzende Purpurfarbe aber erſcheint, wenn, mit mäßigem und ſchattigem Weiß, ſchwache Sonnenſtrahlen temperirt werden.

18.

Deßwegen auch, um die Gegend des Aufgangs und Untergangs, wenn die Sonne dahin tritt, die

Luft purpurfarb ausſieht; denn die ſchwachen Strahlen fallen alsdann meiſtentheils in die ſchattige Atmoſphäre.

19.

Auch das Meer erſcheint purpurähnlich, wenn die erregten Wellen bei'm Niederbeugen beſchattet werden, indem die Sonnenſtrahlen nur ſchwach in die Biegung einfallen können.

20.

Ein Gleiches erblicken wir auch auf den Federn, denn wenn ſie in einem gewiſſen Sinne gegen das Licht ausgebreitet werden, ſo haben ſie eine Purpurfarbe, wenn aber weniger Licht einfällt, eine dunkle, die man orphninos nennt.

21.

Wird aber das Licht, durch ein häufiges und reines Schwarz, gemäßigt, ſo erſcheint ein Gelbroth, das, ſo wie es lebhaft wird und leuchtet, in Flammenfarbe übergeht.

22.

Dieſe Erſcheinungen können wir daher als die wechſelſeitigen Wirkungen des gewiſſermaßen verkörperten Schwarzen und Weißen von der einen, und des Lichts von der andern Seite, recht wohl annehmen, ohne zu behaupten, daß gedachte Farben immer auf dieſelbe Weiſe entſtehen müſſen.

23.

Denn es iſt bei den Farben nicht allein das einfache Verhältniß zu betrachten, ſondern es gibt auch zuſammengeſetzte, die ſich verhalten wie die einfachen; jedoch, da ihre Miſchungen einigen Spielraum haben, nicht eben eine entſchiedene, voraus zu ſagende Wirkung hervorbringen.

24.

Wenn wir z. B. von der Entſtehung der blau- oder gelbrothen Farbe ſprechen, ſo müſſen wir auch die Erzeugung ſolcher Farben angeben, die aus dieſen gemiſcht werden und eine ganz verſchiedene Erſcheinung verurſachen, und zwar ſollen wir immer aus den angezeigten Grundſätzen folgern. So erzeugt ſich die Weinfarbe, wenn mit reinem und leuchtendem Schwarz ſich lichte Strahlen verbinden. Dieß geſchieht auch körperlich an den Weinbeeren; denn indem ſie reifen, ſind ſie von weinhafter Farbe, wenn ſie ſich aber ſchwärzen, ſo geht das Gelbrothe in's Blaurothe hinüber.

25.

Nun muß man aber auf die angezeigte Weiſe alle Verſchiedenheit der Farben betrachten, welche bei mannichfaltiger Bewegung ſich doch ſelber ähnlich bleiben, je nachdem ihre Miſchung beſchaffen iſt; und ſo werden wir uns von den Urſachen der Erſcheinung, welche ſie ſowohl bei'm Entſtehen, als bei'm wechſel-

ſeitigen Wirken hervorbringen, völlig überzeugen. Allein man muß die Betrachtung hierüber nicht anſtellen, indem man die Farben vermiſcht, wie der Mahler, ſondern indem man, wie vorgeſagt, die zurückgeworfenen Strahlen auf einander wirken läßt, denn auf dieſe Weiſe kann man am beſten die Verſchiedenheiten der Farben betrachten. Als Beweiſe aber muß man die einfacheren Fälle aufzuſuchen verſtehen, in welchen man den Urſprung der Farben deutlich erkennt; deßhalb muß man beſonders das Licht der Sonne, Feuer, Luft und Waſſer vor Augen haben; denn, indem dieſe mehr oder weniger auf einander wirken, vollenden ſie, kann man ſagen, alle Farben. Ferner muß man nach der Ähnlichkeit anderer, mehr körperlichen, Farben ſehen, welche ſich mit leuchtenden Strahlen vermiſchen. So bringen z. B. Kohlen, Rauch, Roſt, Schwefel, Federn, indem ſie theils von den Sonnenſtrahlen, theils von dem Glanze des Feuers temperirt werden, viele und mannichfaltige Farbenveränderungen hervor.

26.

Auch iſt zu betrachten, was durch (organiſche) Kochung in Pflanzen, Früchten, Haaren, Federn und dergleichen bewirkt wird.

III.

Von der Unbestimmbarkeit der Farben.

27.

Es darf uns aber nicht verborgen bleiben, woher das Vielfältige und Unbestimmbare der Farben entstehe, indem wir finden, daß die Verbindung des Lichts und des Schattens sich ungleich und unregelmäßig ereigne. Beide sind, durch das Mehr oder Weniger, gar sehr von einander unterschieden, daher sie, sowohl unter sich, als wenn sie mit den Farben vermischt werden, viele Farbenveränderungen hervorbringen; theils weil das, was nun zusammen wirkt, an Menge und an Kräften sich nicht gleich ist, theils weil sie gegen einander nicht dieselben Beziehungen haben. Und so haben denn auch die Farben in sich viel Verschiedenheiten, das Blaurothe, so wie das Gelbrothe, ingleichen das Weiße und so auch die übrigen, sowohl wegen des Mehr oder Weniger, als wegen wechselseitiger Mischung, oder Reinheit.

28.

Denn es macht einen Unterschied, ob dasjenige, was zugemischt wird, leuchtend und glänzend sei, oder im Gegentheil schmutzig und glanzlos. Das Glänzende aber ist nichts anders als die Gedrängtheit und Dicht-

heit des Lichtes. So entsteht die Goldfarbe, wenn das Gelbe und Sonnenhafte, verdichtet, stark leuchtet, deßwegen auch die Hälfte der Tauben und die Wassertropfen golden erscheinen, wenn das Licht zurückgeworfen wird.

29.

So gibt auch Körper, welche, indem sie durch Reiben oder sonst eine Gewalt glatt werden, eine Veränderung verschiedener Farben zeigen, wie abgeriebenes Silber, Gold, Erz und Eisen.

30.

Auch bringen gewisse Steinarten mehrerlei Farben hervor, z. B. (der Schiefer) der indem er schwarz ist, weiße Linien zieht. Bei solchen Körpern sind die Ur-Theile klein, dicht und schwarz, das Gewebe des Steins aber ward, bei seiner Entstehung, mit allen seinen Gängen, besonders gefärbt, daher man auch äußerlich entweder diese oder jene Farbe sieht. Das vom Körper Abgeriebene aber erscheint nicht mehr gold- oder kupferfarbig, noch auf irgend eine Weise gefärbt, sondern ganz schwarz, weil das anders gefärbte Gewebe zerrissen ist und nun die uranfängliche Natur der kleinsten Theile gesehen wird.

Streicht man aber einen solchen Körper an etwas Gleiches und Glattes, wie z. B. an einen Probierstein, so kommt seine Urfarbe, die schwarze nämlich, nicht zum Vorschein, sondern er zeigt die Farbe, womit

sein Gewebe bei dessen erster Schichtung und Verbindung tingirt ward.

31.

Unter den brennenden, im Feuer sich auflösenden und schmelzenden Körpern zeigen solche, deren Rauch dünn und luftartig ist, die verschiedensten Farben, wie der Schwefel und die rostenden Kupfergefäße; auch Körper, welche dicht und glatt sind, wie das Silber.

32.

Auch andere Körper, welche schattige Farben zeigen, sind gleichfalls glatt, wie z. B. das Wasser und die Wolken und die Federn der Vögel; denn weil hier die Strahlen auf die Glätte fallen, und bald so oder so temperirt werden, entstehen verschiedene Farben, wie auch durch die Finsterniß geschieht.

33.

Keine Farbe sehen wir aber rein, wie sie ist, sondern entweder durch den Einfluß fremder Farben, oder durch Licht und Schatten verändert; wir mögen daher einen Körper in den Sonnenstrahlen oder im Schatten sehen, bei starker oder schwacher Beleuchtung, bei der oder jener Neigung der Flächen; immer wird die Farbe anders erscheinen.

34.

Eben so geschieht es bei Feuer-, Monden- oder Lampenlicht; denn ein jedes von diesen hat eine eigene

Farbe. Wenn sie nun mit der Farbe des Körpers durch einander spielt, so entsteht die gemischte Farbe, die wir sehen.

35.

Wenn das Licht auf irgend einen Körper fällt und dadurch z. B. einen purpurnen oder grünen Schein annimmt, von da aber auf einen andern Körper geworfen wird und von der Farbe desselben abermals eine Veränderung erleidet; so geschieht dieß zwar in der That, doch nicht für die Empfindung: denn das Licht kommt zum Auge von vielerlei Farben getränkt, aber nur diejenige, welche vorzüglich wirkt, wird empfunden. So erscheint im Wasser alles wasserhaft, im Spiegel nach der Farbe des Spiegels, und wir können vermuthen, daß es in der Luft auch also geschehe.

36.

Wir finden also, daß alle gemischte Farben aus drei Ursprüngen erzeugt werden, aus dem Licht, durch das Mittel, wodurch das Licht erscheint, als Wasser oder Luft, und sodann von den untergelegten Farben, von denen das Licht zurück geworfen wird.

37.

Das Weiße und Durchscheinende, wenn es sehr dünn ist, erscheint luftfärbig, an allem Dichten aber erscheint eine gewisse Trübe, z. B. am Wasser, am Glas, an dunstiger Luft; denn wegen der Dichte nehmen

die Strahlen überall ab, und wir können das, was in diesen Mitteln ist, nicht deutlich erkennen. Die Luft, wenn wir sie nahe sehen, scheint keine Farbe zu haben, denn sie wirft, weil sie dünn ist, von den Strahlen überwunden und gebrillt, indem diese mächtiger sind und durch sie hindurch scheinen. Wenn man aber die Luft in einiger Tiefe sieht, so erscheint sie, wenn sie noch dünn genug ist, blau; denn wo das Licht abnimmt, wird die Luft von der Finsterniß aufgefaßt und erscheint blau; verdichtet aber ist sie, wie das Wasser, ganz weiß.

IV.

Von künstlichen Farben.

30.

Übrigens was gefärbt wird (vorausgesetzt daß es ganz weiß sei), empfängt seine Farbe von den Färbenden. So wird vieles durch Blumen, Wurzeln, Rinden, Hölzer, Blätter und Früchte gefärbt, sodann vieles mit Erde, Schaum und metallischen Tinten, auch mit thierischen Säften, wie das Blauroth durch die Purpurschnecke. Einiges wird mit Wein, einiges mit Rauch, mit Lauge, ja sogar durch das Meer gefärbt, wie die Haare der Seeleute, denen diese werden

roth, und überhaupt mit allen Körpern, welche eigene Farben enthalten.

Denn verbunden mit dem Feuchten und Warmen, bringen solche Farben in die Gänge der Körper ein, und wenn diese trocken sind, so haben sie die Farben sich zugeeignet, so man kann alsdann die Farbe auswaschen, indem sie aus den Poren wieder ausfließt.

Auch macht der Gebrauch zusammensetzender Ingredienzien bei'm Färben großen Unterschied, sowohl der Mischung, als auch überhaupt dessen, was die Körper dabei erleiden.

Man färbt auch schwarze Felle; an diesen wird aber die Farbe nicht sonderlich schwarz, indem sich zwar, sowohl die Farbe, als die inneren Gänge der Felle einander wechselsweise aufnehmen, aber das Gewebe der Haare giebt die Farbe nicht an sich nimmt.

Das Weiße hat zu den Farben ein feines Verhältniß und bewirkt eine glänzendere Erscheinung der Blüthe; das Schwarze hingegen macht sie dunkel, obgleich die Farbe, welche sie Cyanicos nennen, sich blühender auf Schwarz als auf Weiß ausnimmt, weil ihre Blüthe durch die Strahlen des Schwarzen gehoben wird.

Die Zwischenräume der Gänge sieht man aber an sich selbst nicht, wegen ihrer Kleinheit, so wie man die Theile des Zinnes und des Kupfers nicht unterscheiden kann, wenn beide Metalle gemischt sind.

Mädchen.

Merke wohl, du haſt uns eine
Jener Huris vorgeheuchelt!
Mag ſchon ſein! wenn es nur keine
Sich auf dieſer Erde ſchmeichelt.

Auch so werden aus vorgemischten Farben die Farben der gefärbten Dinge verändert.

V.

Von Veränderung der Farben, an den Pflanzen, durch organische Kochung.

30.

Die Sonne aber, die Farben, Blumen, Früchte und alle Pflanzen nehmen durch Kochung alle Veränderung der Farben an, wie solches aus vielerlei Fällen deutlich ist. Was aber die eingetanen Dinge, die aus der Erde wachsen, für Anfänge der Farben haben, was für Veränderungen mit ihnen vorgehen und warum sie solche haben, darüber kann man, wenn auch einige Zweifel hier Betrachtungen begleiten sollten, folgendermaßen denken:

31.

In allen Pflanzen ist der Anfang der Farbe grün, und die Stengeln, die Blätter und die Früchte sind im Anfange von dieser Farbe.

41.

Man kann auch ebendasselbe am Regenwasser sehen, denn wenn es eine Weile gestanden hat und schimmelt, so erhält es eine grüne Farbe.

42.

Auf diese Weise geschieht es, daß allem demjenigen, was aus der Erde wächst, die grüne Farbe zuerst angebildet; denn alles Wasser, welches die Pflanzenfasern gewirkt haben, hat anfänglich diese Farbe. Vermag sie allmählich schwarz, vermischt man sie aber auf's neue mit dem Kalken, so erscheint sie wieder grün. Denn das Feuchte, wie schon gesagt ist, das in sich selbst verzehrt und austrocknet, wird schwarz, wie der Bernerf von den Weißerdehölzern, so wie alles, was sich immer unter dem Wasser befindet; weil die der Luft ausgesetzte Feuchtigkeit austrocknet. Schlägt man es aber und bringt es an die Sonne, so wird es grün, weil sich das Kalkige mit dem Schwarzen verbindet, wenn aber die Feuchtigkeit mehr in's Schwarze fällt, so gibt es ein sehr glänzendes, lauchfarbes Grün.

43.

Schwarze auch alle älteren Wunden schwärzer sind als die neuen, sieht aber gräulicher, weil die Feuchtigkeit in ihnen sich noch nicht völlig geschwärzt hat. Wenn man aber, bei langsamerem Wachsthum, die Feuchtigkeit lange in ihnen verweilt, so wird bei der Luft ausgesetzte Feuchte nach und nach schwarz und die Farbe lauchartig, indem sie durch ein ganz feines Schwarz temperirt ist.

44.

Diejenigen Theile der Pflanzen aber, in denen das Feuchte nicht mit den Sonnenstrahlen gemischt wird, bleiben weiß, wenn sie nicht etwa schon verdorben und ausgetrocknet und daher schwarz geworden sind.

45.

Demnach sind an den Pflanzen alles, was über der Erde steht, zuerst grün (8), unter der Erde aber Stengel, Wurzeln und Keime die weiße Farbe haben. So wie man sie aber von der Erde entblößt, wird, wie gesagt (8), alles grün, weil die Feuchtigkeit, welche durch die Keime zu den übrigen Theilen durchdringt, die Natur dieser Farbe hat und zu dem Wachsthum der Früchte sogleich verbraucht wird.

46.

Wenn die Früchte aber nicht mehr zunehmen, weil die Wärme die zuströmende Nahrung nicht mehr beherrschen kann, sondern die Feuchtigkeit nur von der Wärme aufgelöst erhalten wird, so reifen alle Früchte, und indem, theils von der Sonnenwärme, theils von der Wärme der Luft, die Feuchtigkeit, die sich in den Früchten befindet, ganz gekocht worden, nehmen sie nun andere Farben an, welche den Pflanzen eigen sind, wie wir ein Aehnliches beim Färben (38) gesehen haben, und so färben sie sich langsam; stark aber

farben sich die Theile, welche gegen die Sonne und die Wärme stehen.

47.

Deßwegen verwandeln die Früchte ihre Farben mit den Jahrszeiten.

48.

Wie bekannt ist. Denn was vorher grün war, nimmt, wenn es reift, die Farbe an, die seiner Natur gemäß ist.

49.

Denn sie können weiß, schwarz, braun, gelb, schwärzlich, schattenfärbig, gelbroth, wein- und safranfarbig werden und beinahe alle Farbenunterschiede annehmen.

50.

Wenn nun aber überhaupt die Mannichfaltigkeit der Farben daher entsteht, daß mehrere wechselsweise Einfluß auf einander haben, so folgt auch, daß bei den Farben der Pflanzen derselbe Fall sei.

Die Feuchtigkeit, indem sie die Pflanzengefäße durchseihet und durchspület, nimmt alle Farbenkräfte in sich, und wenn sie nun, bei'm Reifen der Früchte, durch Sonnen- und Luftwärme durchgekocht wird, treten die einzelnen Farben in sich zusammen und erscheinen abgesondert, einige schneller, andere langsamer.

Etwas Ähnliches begegnet bei'm Purpurfärben.

Denn wenn man die Schnecke zerstößt, ihre Feuchtigkeit auspreßt und im Kessel kocht; so ist in der Küpe zuerst keine bestimmte Farbe zu sehen, nach und nach aber trennen sich die eingebornen Farben und mischen sich wieder, wodurch denn die Mannichfaltigkeit entsteht, als Schwarz, Weiß, Schatten- und Luftfarbe. Zuletzt wird alles purpurfarbig, wenn die Farben gehörig zusammengekocht sind, so daß wegen ihrer Mischung und Übergang aus einer in die andere keine der einzelnen Farben an sich mehr zu sehen ist.

51.

Dieses begegnet auch an Früchten. Denn bei vielen werden nicht alle Farben auf einmal gar gekocht, sondern einige zeigen sich früher, andere später, und eine wird in die andere verändert, wie man an den Trauben und Datteln sieht. Denn diese letzten werden zuerst roth; wenn aber das Schwarze in ihnen in sich zusammentritt, gehen sie in die Weinfarbe über. Zuletzt werden sie blau, wenn das Rothe mit vielem und reinem Schwarz gemischt ist.

52.

Denn die Farben, welche später entstehen, verändern, wenn sie vorwalten, die ersten Farben, welches besonders bei schwarzen Früchten deutlich ist. Denn die meisten, welche zuerst grün aussehen, neigen sich ein wenig in's Rothe und werden dann feuerfarb,

aber bald verändern ſie auch dieſe Farbe wieder, weil ein reines Schwarz ſich urſprünglich in ihnen befindet.

53.

Es iſt offenbar, daß auch die Reiſer, die Härchen und die Blätter dieſer Pflanzen einige Schwärze zeigen, weil ſich eine ſolche Farbe häufig in ihnen befindet; daß aber die ſchwarzen Früchte beide Farben in ſich haben, zeigt der Saft, welcher weinhaft ausſieht.

54.

Bei der Entſtehung aber iſt die rothe Farbe ſpäter als die ſchwarze, wie man an dem Pflaſter unter den Dachtraufen ſieht und überall, wo an ſchattigen Orten mäßiges Waſſer fließt; alles verwandelt ſich da aus der grünen in die rothe Farbe und das Pflaſter wird, als wenn bei'm Schlachten friſches Blut ausgegoſſen worden wäre. Denn die grüne Farbe iſt hier weiter durchgekocht worden, zuletzt aber wird's auch hier ſehr ſchwarz und blau, wie es an den Früchten geſchieht.

55.

Davon aber, daß die Farbe der Früchte ſich verwandelt, wenn die erſten Farben durch die folgenden überwältigt werden, laſſen ſich Beiſpiele an der Frucht des Granatbaums und an den Roſenblättern zeigen; denn beide ſind anfänglich weiß, zuletzt aber, wenn die Säfte älter und durch Kochung gefärbt werden,

ſo verwandeln ſie ſich in Purpur und hochrothe Farbe.

56.

Manche Körper haben mehrere Farben in ſich, wie der Saft des Mohns und die Neige des ausgepreßten Olivenöls; auch dieſe ſind anfangs weiß, wie der Granatapfel, ſodann gehen ſie in's Hochrothe über, zuletzt aber, wenn viel Schwarzes dazu kommt, wird die Farbe blau, deßwegen auch die Blätter des Mohns oberhalb roth ſind, weil die Kochung in ihnen ſehr ſchnell vorgeht, gegen den Anſatz aber ſchwarz, da bereits dieſe Farbe in ihnen die Oberhand hat, wie auch bei der Frucht, die zuletzt ſchwarz wird.

57.

Bei ſolchen Pflanzen aber, in welchen nur Eine Farbe herrſcht, etwa die weiße, ſchwarze, hochrothe, oder violette, behalten auch die Früchte diejenige Farbe, in welche ſie ſich einmal aus dem Grünen verändert haben.

58.

Auch findet man bei einigen, daß Blüthe und Frucht gleiche Farbe hat, wie z. B. am Granatapfel; denn hier iſt die Frucht ſo wie die Blüthe roth. Bei andern aber iſt die Farbe beider ſehr verſchieden, wie bei'm Lorbeer und Epheu; denn an dieſen ſehen wir die Blüthe ganz gelb und die Frucht ſchwarz. Die Blüthe des Apfels neigt ſich aus dem Weißen in's

Purpurfarbne, die Frucht hingegen iſt gelb. Die Blume des Mohns iſt roth, aber die Frucht bald weiß, bald ſchwarz; weil die Kochung der einwohnenden Säfte zu verſchiedenen Zeiten geſchieht.

59.

Dieſes bewährt ſich aber auf vielerlei Weiſe. Denn einige Früchte verändern, mit der fortſchreitenden Kochung, ſowohl Farbe als Geruch und Geſchmack. Auch iſt hierin zwiſchen Blume und Frucht oft ein großer Unterſchied.

Ja, an einer und derſelben Blume bemerkt man eine ſolche Mannichfaltigkeit, indem das eine Blatt ſchwarz, das andere roth, das eine weiß, das andere purpurfarb ſein kann, welches auffallend an der Iris geſehen wird; denn, wegen mannichfaltiger Kochung, hat dieſe Blume die verſchiedenſten Farben.

Ein Gleiches geſchieht an den Trauben, wenn ſie reifen.

Auch werden die Enden der Blumenblätter am meiſten ausgekocht, denn da, wo ſie am Stiel anſitzen, ſind ſie weniger gefärbt.

60.

Faſt wird auch an einigen das Feuchte gleichſam ausgebrannt, ehe es ſeine eigentliche Kochung erreicht; daher behalten die Blumen ihre Farbe, die Früchte

aber bei fortschreitender Kochung verändern die ihrige. Denn die Blumenblätter sind, wegen der geringen Nahrung, gleich durchgekocht; die Früchte aber lassen sich, wegen der Menge Feuchtigkeit, die in ihnen wohnt, bei'm Auskochen, durch alle Farben durchführen, die ihrer Natur gemäß sind.

Etwas Ähnliches geschieht, wie schon vorher gesagt worden ist, auch bei'm Färben. Denn im Anfang, wenn die Purpurfärber die Blutbrühe ansetzen, wird sie dunkel, schwarz und luftfarbig; ist aber die Masse genug durchgearbeitet, so wird die Purpurfarbe blühend und glänzend.

Daher müssen auch die Blumen an Farbe von den Früchten sehr unterschieden sein; einige übersteigen gleichsam das Ziel, das ihnen die Natur gesteckt hat, andre bleiben dahinter zurück, die einen, weil sie eine vollendete, die andern, weil sie eine unvollendete Kochung erfahren.

Dieß sind nun die Ursachen, warum Blüthen und Früchte von einander unterschiedene Farben zeigen.

61.

Die meisten Blätter mehrerer Bäume aber werden zuletzt gelb, weil die Nahrung abnimmt und sie eher welken, als sie in die (höchste) Farbe, die ihrer Natur möglich ist, übergehen. Auch werden einige abfallende Früchte gelb, weil ihnen die Nahrung vor der vollkommenen Kochung ausgeht.

62.

Ferner wird sowohl der Weizen, als alles, was unmittelbar aus der Erde wächst, zuletzt gelb; denn in solchen Pflanzen wird das Feuchte nicht schwarz, sondern, weil sie schnell trocknen, geschieht ein Rückschritt in der Farbe.

Denn das Schwarze, mit dem Gelbgrünen verbunden, wird, wie gesagt, grasgrün; wo aber das Schwarze immer schwächer wird, geht die Farbe wieder in's Gelbgrüne und dann in's Gelbe.

Zwar werden die Blätter des Apium und der Andrachne, auch einiger andern Pflanzen, wenn sie vollkommen durchgekocht sind, hochroth; aber was an ihnen geschwind trocknet, wird gelb, weil ihm die Nahrung vor der völligen Kochung abgeht.

Daher kann man schliessen, daß der Unterschied der Pflanzen (-Farben) sich aus den vorgesagten Ursachen herschreibt.

VI.

Von den Farben der Haare, Federn und Häute.

63.

Auch die Haare, Federn und Häute der Pferde, Ochsen, Schafe und Menschen, so wie aller andern

Hatem.

Locken, haltet mich gefangen
In dem Kreiſe des Geſichts!
Euch geliebten braunen Schlangen
Zu erwidern hab' ich nichts.

Nur dieß Herz, es iſt von Dauer,
Schwillt in jugendlichſtem Flor;
Unter Schnee und Nebelſchauer
Raſ't ein Ätna dir hervor.

Du beſchämſt wie Morgenröthe
Jener Gipfel ernſte Wand,
Und noch einmal fühlet Hatem
Frühlingshauch und Sommerbrand.

Schenke her! Noch eine Flaſche!
Dieſen Becher bring' ich ihr!
Findet ſie ein Häufchen Aſche,
Sagt ſie: der verbrannte mir.

Thiere, werden weiß, grau, roth oder schwarz, aus derselben Ursache.

64.

Und zwar werden sie weiß, wenn das Feuchte, indem es vertrocknet, seine eigne Farbe behält.

65.

Schwarz hingegen werden sie, wenn das ursprüngliche Feuchte häufig genug vorhanden ist, so daß es langsam altern und gitigen kann. Auf diese Weise werden Felle und Häute schwarz.

66.

Körper hingegen, welche eine braune, rothe, gelbe, oder sonst eine Farbe haben, sind solche, die früher austrocknen, ehe das Feuchte vollkommen in die schwarze Farbe übergeht.

67.

Wenn aber dieses (Austrocknen) ungleich geschieht, so werden auch die Farben verschieden, wobei sich die Farbe der Haare nach der Farbe der Haut richtet. So sind die Haare röthlicher Menschen hellroth, schwarzer Menschen aber schwarz. Bricht aber eine weiße Stelle hervor, so sind die Haare ebenfalls auf der Stelle weiß, wie man auch bei scheckigen Thieren sieht, und so richten sich Haare und Federn nach der Haut, entweder zum Theil, oder im Ganzen.

69.

So verhält sich's auch mit dem Haare, den Klauen, dem Schnabel und den Hörnern. An schwarzen Thieren werden sie schwarz, an weißen aber weiß; weil auch bei diesen Theilen die Nahrung, durch die Haut, nach der äußeren Bedeckung durchseihet.

70.

Daß aber die angegebene Ursache die richtige sei, läßt sich an mancherlei Fällen erkennen. Denn die Häupter aller Knaben sind anfangs roth, wegen geringerer Nahrung, eben deßhalb sind die Haare schwach, dünn und kurz; bei fortschreitendem Alter hingegen werden sie schwarz, wenn die Kinder durch die Menge der zuströmenden Nahrung mehr Farbe gewinnen.

71.

So ist es auch mit den Milchhaaren und dem Barte beschaffen. Wenn diese sich zu zeigen anfangen, so werden sie geschwind roth, wegen der wenigen Feuchtigkeit, die in ihnen austrocknet; wenn aber etwas mehr Nahrung zugeführt wird, so werden sie gleichfalls schwarz.

72.

An dem Körper also bleiben die Haare so lange roth, als ihnen die Nahrung fehlt; wenn sie aber

wachſen, ſo werden ſie auch ſchwarz, ſowohl am Bart, als auf der Scheitel.

Auch ſtreitet für unſere Meinung der Umſtand, daß bei ſolchen Geſchöpfen, welche lange Haare haben, in der Nähe des Körpers die Haare ſchwärzer, gegen die Spitzen aber gelber werden, wie man bei Schafen, Pferden und Menſchen ſieht; weil gegen die Enden weniger Nahrung hingeführt wird und ſie daſelbſt ſchneller vertrocknet.

72.

Auch die Federn ſchwarzer Vögel ſind in der Nähe des Leibes am ſchwärzeſten, an den Enden aber gelber. So verhalten ſie ſich auch um den Hals und überhaupt, wo ſie geringere Nahrung empfangen.

Imgleichen gehen alle Haare nach der Vollendung zurück und werden braunroth, weil die nun wieder abnehmende Nahrung ſchnell vertrocknet.

73.

Zuletzt aber werden ſie weiß, wenn die Nahrung in denſelben ausgekocht wird, ehe das Feuchte ſchwarz werden kann. Dieß iſt am ſichtbarſten bei Thieren, welche unter dem Joche gehen. An ſolcher Stelle werden die Haare durchaus weiß; denn es kann daſelbſt die Nahrung nicht gleichförmig angezogen werden, und bei einer ſchwachen Wärme vertrocknet die Feuchtigkeit zu geſchwind und wird weiß.

74.

Um die Schläfe werden die Haare am früheſten grau, ſo wie überhaupt an ſchwachen und leidenden Stellen.

Vorzüglich aber gehen Geſchöpfe, wenn ſie ausarten, in dieſe Farbe hinüber. So gibt es weiße Haſen, weiße Hirſche und Bären, auch kommen weiße Wachteln, Rebhühner und Schwalben vor. Dieſes alles geſchieht bei einer ſchwachen Zeugung und wegen Mangel von nährendem Stoff, der zu früh austrocknet, und ſo werden ſie weiß.

75.

So ſind auch anfangs die Kopfhaare der Kinder weiß, die Augenbraunen und Wimpern. Nicht weniger erfährt auch jedermann im Alter, daß ſich die Haare bleichen, wegen Schwäche und Mangel an Nahrung.

76

Deßhalb ſind auch meiſtentheils die weißen Thiere ſchwächer als die ſchwarzen; denn ehe ihr Bau vollendet werden kann, iſt ſchon ihre mangelhafte Nahrung durchgekocht, und ſo werden ſie weiß. Eben dieſes begegnet den Früchten, welche kränkeln, denn dieſe ſind auch wegen ihrer Schwäche bald durchgekocht.

77.

Die Thiere aber, welche weiß werden und von andern auf dieſe Art ſich unterſcheiden, als Pferde und Hunde, gehen aus ihrer natürlichen Farbe in das Weiße hinüber wegen reichlicher Nahrung; denn das Feuchte in ihnen veraltet nicht, ſondern wird zum Wachsthum verbraucht und weiß. Die meiſten dieſer Geſchöpfe ſind feucht und fruchtbar, wegen reichlicher Nahrung, daher auch die weiße Farbe in keine andere übergeht, (weil ſie ſchon das Ende erreicht hat) ſo wie dagegen ſchwarze Haare, ehe ſie grau werden, durch das Rothe durchgehen und zuletzt weiß werden.

78.

Übrigens glauben einige alles werde ſchwarz, weil die Nahrung von der Wärme verbrannt werde, ſo wie bei'm Blut und manchem andern geſchieht, worin ſie jedoch irren.

Denn einige Thiere werden gleich anfangs ſchwarz, als Hunde, Ziegen und Ochſen und überhaupt alle diejenigen, deren Häute und Haare von Anfang genugſame Nahrung haben, bei fortſchreitenden Jahren aber weniger. Doch ſollten (wenn jene Meinung wahr wäre) die Haare zu Anfang vielmehr weiß ſein und erſt, wenn das Thier auf dem Gipfel ſeiner Kraft ſteht, ſchwarz werden, als um welche Zeit auch ſeine Wärme den höchſten Punct erreicht hat. Denn zu

Anfang der Organisation ist die Wärme viel schwächer, als um die Zeit, wo (sonst) das Haar (wieder) weiß zu werden anfängt.

79.

Die Unrichtigkeit jener Meinung ergibt sich auch an den weißen Thieren. Einige sind nämlich gleich anfänglich von der weißesten Farbe, denen gleich anfangs die meiste Nahrung zufließt, und in denen die Feuchtigkeit nicht vor der Zeit vertrocknet; hingegen bei fortschreitendem Alter, wenn ihnen mindere Nahrung zufließt, werden sie gelb. Andere sind von Anfang gelb und auf dem Gipfel ihres Wachsthums sehr weiß. Wie denn auch die Farbe der Vögel sich wieder verändert; wenn die Nahrung abnimmt, werden sie alle gelb, besonders um den Hals, und überhaupt an allen den Stellen, welche bei abnehmender Feuchtigkeit Mangel an Nahrung haben. Denn so wie das Röthliche in's Weiße sich verwandelt, und das Schwarze in's Röthliche; so geht auch das Weiße in's Gelbe über.

80.

Etwas Ähnliches begegnet auch mit den Pflanzen. Denn einige, wenn sie schon durch Kochung in eine andere Farbe übergegangen, kehren doch wieder zur ersten zurück. Dieses ist am deutlichsten am Granatapfel zu sehen; denn im Anfange sind die Kerne der Äpfel roth, so wie die Blätter, weil nur geringe

Nahrung ausgekocht wird, dann werden ſie grün, wenn viel Saft zuſtrömt und die Kochung nicht mit gleicher Kraft vor ſich geht. Zuletzt aber, wenn die Kochung vollendet iſt, entſteht wieder die rothe Farbe.

81.

Überhaupt aber gilt von den Haaren und Federn, daß ſie ſich verändern, theils, wenn ihnen die Nahrung fehlt, theils, wenn ſie zu reichlich iſt. Deßhalb werden auf verſchiedenen Stufen des Alters die Haare ſehr weiß, ſo wie ſehr ſchwarz. Manchmal gehen ſogar die Rabenfedern in eine gelbe Farbe über, wenn ihnen die Nahrung mangelt.

82.

Unter den Haaren gibt es aber keine ſcharlach- noch purpurrothe, ſo wenig als lauchgrüne oder von ſonſt einer Farbe dieſer Art, weil dieſe Farben zu ihrer Entſtehung die Beimiſchung der Sonnenſtrahlen bedürfen. Dieſe nehmen aber die feuchten Haare nicht an, ſondern ſie ſind an innere Veränderungen gebunden. Dagegen ſind die Federn zu Anfang nicht wie in der Folge gefärbt. Denn auch die bunten Vögel haben anfangs faſt alle ſchwarze Federn, als der Pfau, die Taube und die Schwalbe. Nachher nehmen ſie aber große Mannichfaltigkeit an, indem die Kochung außerhalb des Körpers vor ſich geht, ſowohl in den Kielen als in den Verzweigungen der-

ſelben, wie bei den Pflanzen außerhalb der Erde; (daher können die Lichtſtrahlen zu Entſtehung mannichfaltiger Farben mitwirken.)

So haben auch die übrigen Thiere, die ſchwimmenden, kriechenden und beſchalten, alle Arten der Farben, weil bei ihnen auch eine vielfache Kochung vorgeht.

Und ſo möchte einer wohl die Theorie der Farben aus dem Geſagten einzuſehen im Stande ſein.

Farbenbenennungen
der Griechen und Römer.

Die Alten laſſen alle Farbe aus Weiß und Schwarz, aus Licht und Finſterniß entſtehen. Sie ſagen, alle Farben fallen zwiſchen Weiß und Schwarz und ſeien aus dieſen gemiſcht. Man muß aber nicht wähnen, daß ſie hierunter eine bloß atomiſtiſche Miſchung verſtanden, ob ſie ſich gleich an ſchicklichen Orten des Wortes μίξις bedienen, dagegen ſie an den bedeutenden Stellen, wo ſie eine Art Wechſelwirkung beider Gegenſätze ausdrücken wollen, das Wort κρᾶσις, σύγκρασις gebrauchen; ſo wie ſie denn überhaupt ſowohl Licht und Finſterniß, als die Farben untereinander ſich temperiren laſſen, wofür das Wort κεράννυσθαι vorkommt; wie man ſich davon aus den bisher überſetzten und mitgetheilten Stellen überzeugen kann.

Sie geben die Farbengeſchlechter verſchieden, einige zu ſieben, andre zu zwölfen an, doch ohne ſie vollſtändig aufzuzählen.

Aus der Betrachtung ihres Sprachgebrauchs, ſowohl des griechiſchen als römiſchen, ergibt ſich, daß ſie

generelle Benennungen der Farben ſtatt der ſpeciellen und umgekehrt dieſe ſtatt jener ſetzen.

Ihre Farbenbenennungen ſind nicht fix und genau beſtimmt, ſondern beweglich und ſchwankend, indem ſie nach beiden Seiten auch von angränzenden Farben gebraucht werden. Ihr Gelbes neigt ſich einerſeits in's Rothe, andrerſeits in's Blaue; das Blaue theils in's Grüne, theils in's Rothe; das Rothe bald in's Gelbe bald in's Blaue; der Purpur ſchwebt auf der Gränze zwiſchen Roth und Blau und neigt ſich bald zum Scharlach bald zum Violetten.

Indem die Alten auf dieſe Weiſe die Farbe als ein nicht nur an ſich Bewegliches und Flüchtiges anſehen; ſondern auch ein Vorgefühl der Steigerung und des Rückganges haben: ſo bedienen ſie ſich, wenn ſie von den Farben reden, auch ſolcher Ausdrücke, welche dieſe Anſchauung andeuten. Sie laſſen das Gelbe rötheln, weil es in ſeiner Steigerung zum Rothen führt; oder das Rothe gelbeln, indem es ſich oft zu dieſem ſeinen Urſprunge zurück neigt.

Die ſo ſpecificirten Farben laſſen ſich nun wiederum ramificiren. Die in der Steigerung begriffene Farbe kann, auf welchem Puncte man ſie feſthalten will, durch ein ſtärkeres Licht diluirt, durch einen Schatten verfinſtert, ja in ſich ſelbſt vermehrt und zuſammengedrängt werden. Für die dadurch entſtehenden Nüancen werden oft nur die Namen der Species, auch wohl nur das Genus überhaupt, angewendet.

Suleika.

Nimmer will ich dich verlieren!
Liebe gibt der Liebe Kraft.
Magſt du meine Jugend zieren
Mit gewalt'ger Leidenſchaft.
Ach! wie ſchmeichelt's meinem Triebe,
Wenn man meinen Dichter preiſ't.
Denn das Leben iſt die Liebe,
Und des Lebens Leben Geiſt.

Die geſättigten, in ſich gedrängten und noch dazu ſchattigen Farben werden zur Bezeichnung des Dunklen, Finſtern, Schwarzen überhaupt gebraucht, ſo wie im Fall daß ſie ein gedrängtes Licht zurückwerfen, für leuchtend, glänzend, weiß oder hell.

Jede Farbe, welcher Art ſie ſei, kann von ſich ſelbſt eingenommen, in ſich ſelbſt vermehrt, überdrängt, geſättigt ſein und wird in dieſem Falle mehr oder weniger dunkel erſcheinen. Die Alten nennen ſie alsdann suasum *πεπεισμένον*, in se consumptum, plenum, saturum *κατακορές*, meracum *ἄκρατον*, pressum *βαρύ*, adstrictum, triste, austerum *αὐστηρόν*, amarum *πικρόν*, nubilum *ἀμαυρόν*, profundum *βαθύ*.

Sie kann ferner diluirt und in einer gewiſſen Bläſſe erſcheinen, in ſo fern nennt man ſie dilutum, liquidum, *ὑδαρές*, pallidum *ἔκλευκον*.

Bei aller Sättigung kann die Farbe dennoch von vielem Lichte ſtrahlen und daſſelbe zurückwerfen; dann nennt man ſie clarum *λαμπρόν*, candidum, acutum *ὀξύ*, excitatum, laetum, hilare, vegetum, floridum *εὐανθές*, *ἀνθηρόν*. Sämmtliche Benennungen geben die beſondern Anſchauungen durch andre ſymboliſche vermittelnd wieder.

Wir haben nunmehr noch die generellen Benennungen der Farbe, ſammt den ſpecifiſchen, die ihre Sphäre ausmachen, anzugeben.

Fangen wir von der unterſten Stufe an, wo das Licht ſo alterirt erſcheint, daß es die beſondre Empfin-

dung deſſen, was wir Farbe nennen, erregt; ſo treffen wir daſelbſt zuerſt *ὠχρόν*, dann *ξανθόν*, ferner *πυῤῥόν*, dann *ἐρυθρόν*, ſodann *φοινικοῦν*, zuletzt *πορφυροῦν* an. Im gemeinen wie im poetiſchen Sprachgebrauch finden wir herauf- und herabwärts öfter ein Genus für das andre geſetzt. Das *πορφυροῦν* ſteigt abwärts in das *ἁλουργές*, *κυανοῦν* coeruleum, *γλαυκόν* caesium, und ſchließt ſich durch dieſes an das *πράσινον* porraceum, *ποώδες* herbidum, und zuletzt an das *χλωρόν* viride an, das ſowohl ein mit Blau vermiſchtes Gelb, d. i. ein Grünes, als das reine Gelb anzeigt und ſo das Ende des Farbenkreiſes mit dem Anfange verbindet und zuſchließt.

Die Farbenbenennungen, welche die weiteſte Sphäre haben, ſind vorzüglich folgende:

Ξανθόν geht vom Strohgelben und Hellblonden durch das Goldgelbe, Braungelbe bis in's Rothgelbe, Gelbrothe, ſogar in den Scharlach.

Darunter gehören als Species *ὠχρόν*, *θάμνον*, *πυῤῥόν*, *κιτρινόν*, *κυκνόν*, *μήλινον*, *μήλου*, *σιτόχρουν*, *ξουθόν*, *πυῤῥόν*, *χρυσοειδές*, *ἡλιῶδες*, *φλογοειδές*, *οἰνῶδες*, *κροκοειδές* etc. Im Lat. buxeum, melleum, cereum, flavum, fulvum, helvum, galbinum, aureum, croceum, igneum, luteum, melinum, gilvum, roseum, adustum, russum, rufum.

Ἐρυθρόν rufum, welches nach Gellius das Geſchlechtswort aller rothen Farbe iſt, begreift unter ſich, von *ξανθόν*, *πυῤῥόν* an, alles was roth iſt und

braun, welches zum Gelben oder Rothen neigt, bis zum Purpur. Im Lateiniſchen rufum, russum, rubrum, rutilum, rubicundum, spadix, badium, *φοινικοῦν* puniceum, (*ponceau, coquelicot, nacarat*), coccineum Scharlach, *ὑάκινον*, welches nach Plinius zwiſchen purpureum und coccineum liegt und wahrſcheinlich *cramoisi* Carmeſin iſt; zuletzt purpureum *πορφυροῦν*, das vom Roſenrothen an durch's Blut- und Braunrothe bis in's Blaurothe *ἁλουργές* und Violette übergeht.

Κυάνεον geht vom Himmelblauen bis in's Dunkel- und Schwarzblaue, Violette, und Violettpurpurne. Eben ſo coeruleum: das ſogar in's Dunkelgrüne und Blaugrüne *γλαυκόν*, wie in das caesium Katzengrüne übergeht.

Darunter fallen *ἀερίζον*, *ἀεροειδές* aërium, coelinum *οὐρανοειδές*, *ὑακίνθινον*, ferrugineum, *οἰνωπόν*, *ἀμεθύστινον*, thalassinum, vitreum, venetum, *γλαυκόν*, das aus dem Blaugrünen und Katzengrünen in's bloße Graue übergeht, und noch das *χαροπόν* und ravum unter ſich begreift.

Χλωρόν geht aus der einen Seite in's Gelbe, aus der andern in's Grüne. Eben ſo viride, das nicht nur in's Gelbe ſondern auch in's Blaue geht.

Darunter fallen *πράσινος* herbidum, *πράσινον* porraceum, aerugineum *ἰῶδες*, *σμαράγδινον*, vitreum *ἰωειδές*, venetum.

Aus der Miſchung von Schwarz und Weiß gehen,

nach Ariſtoteles und Platon, hervor: das *φαιόν*, welches auch *μέλαν* erklärt wird, alſo Grau.

Ferner *πελλός*, *πέλιος*, *πολιός* pullus ſowohl ſchwärzlich als weißlich, je nachdem die Anfoderung an das Weiße oder an das Schwarze gemacht wird.

Ferner *τεφρόν* aſchfarben, und *ἀνθόδιον* welches iſabellfarben erklärt wird, wahrſcheinlich *gris cendré*: drückt aber auch Eſelsfarbe aus, welche an den Spitzen der Haare in ein *πυῤῥόν*, mehr oder weniger Gelbbraunes, ausläuft.

Aus verbranntem Purpur und Schwarz entſteht, nach eben dieſen beiden, das *ὄφεινον*, die Farbe des Rauchtopaſes; welches, wie im Lateiniſchen das verwandte furvum, oft nur in der allgemeinern Bedeutung des Schwarzen und Dunkeln gebraucht wird.

In dieſes, nach unſern theoretiſchen Einſichten nunmehr im Allgemeinen aufgeſtellte Schema laſſen ſich die übrigen allenfalls noch vorzufindenden Ausdrücke leicht einordnen; wobei ſich mehr und mehr ergeben wird, wie klar und richtig die Alten das Außer ihnen gewahr geworden, und wie ſehr, als naturgemäß, ihr Ausſprechen des Erfahrenen und ihre Behandlung des Gewußten zu ſchätzen ſei.

Zweite Abtheilung.

Römer.

Lucretius.

Auf, und vernehme du jetzt, was süßes Bemühen erforscht hat,
Und ich dich lehre; daß nicht, was weiß dem Auge sich darstellt,
Weiß erscheine deßhalb, weil weiße Stoffe der Grund sind;
Oder was schwarz aussieht, aus schwarzen Samen erzeugt sei;
Noch auch jegliches Ding, das irgend gefärbt wir erblicken,
Also sich zeige, dieweil schon ähnliche Farbe von dieser
In der Materie selbst, in den Ursprungsstoffen vorhanden.
Denn der Materie Stoff ist gänzlich beraubet der Farbe.
Weder den Dingen gleich noch ungleich ihnen zu nennen.
Sagst du, der menschliche Geist vermöge nicht Körper zu fassen
Solcherlei Art, so irrest du sehr und täuschest dich gänzlich.
Nimm dir den Blindgeborenen doch: die göttliche Sonne
Hat er nimmer gesehn, doch kennet er, durch das Gefühl bloß,
Dinge, die nie im Leben mit Farbe verbunden ihm waren.
Eben so läßt sich verstehn, wie die Seele Begriffe von Körpern
Machen sich könne, die nicht mit Farbe von außen getüncht sind.

Selbſt die Dinge, die wir bei Nacht und im Dunkel betaſten,
Unterſcheiden ſich uns, obgleich wir die Farbe nicht fühlen.

Was die Erfahrung bezeugt, laß jetzt durch Gründe mich darthun.
Jegliche Farbe verwandelt ſich leicht in jegliche Farbe:
Aber das dürfen doch nie die Urelemente der Dinge.
Stets muß etwas beſtehn, das unveränderlich bleibe;
Soll nicht alles in Nichts von Grund aus wieder ſich kehren:
Denn was irgend verläßt die Gränzen des eigenen Daſeins,
Stirbt als das, was es war, wird augenblicklich ein andres.
Hüte dich alſo, den Stoff mit wechſelnden Farben zu tünchen,
Soll in's völlige Nichts zuletzt nicht alles vergehen.

Sind die Stoffe nun gleich nicht farbig ihrer Natur nach;
Sind ſie dennoch begabt mit mannichfaltigen Formen,
Wechſelnde Farben daraus von allerlei Arten zu ſchaffen.
Dann auch lieget noch viel an Miſchung und Lage der Stoffe,
Wie ſie ſich unter ſich ſelbſt, und wie ſie zu andern ſich halten,
Welche Bewegung ſie ſich ertheilen, und wieder empfangen;
Alſo, daß leicht ſich hieraus ein rechenſchaftlicher Grund gibt,
Wie, was kurz noch zuvor von Farbe dunkel und ſchwarz war,
Könn' urplötzlich darauf in Marmorweiße ſich wandeln.
Eben ſo wird auch das Meer, von heftigen Winden erreget,
Umgewandelt in Wogen von heller und glänzender Weiße.
Sagen ließe ſich dann, daß das, was öfters wir ſchwarz ſehn,
Wann es die Stoffe durchmiſcht, die Ordnung derſelben verändert,
Einige ſich vermindern, und andre dagegen vermehren;
Dieſes auf einmal alsdann ſich weiß und glänzend uns zeige.
Wären die Fluthen des Meeres jedoch ſchon dunkel im Grundſtoff,

Dann ſo konnten auf keinerlei Art in's Weiße ſie wandeln;
Möchteſt du noch ſo ſehr in einander jagen die Stoffe,
Nimmer würden in's Weiße ſie übergehen, die dunkeln.
Wären die Samen jedoch, aus denen der einfache klare
Meeresſchimmer beſteht, mit verſchiedenen Farben gefärbet;
Wie man ein Viereck oft, und andre beſtimmte Figuren,
Bildet aus anderen Formen und unterſchiednen Figuren:
Müßte man auch, wie hier die verſchiedenen Formen im Viereck,
So in der Fläche des Meers, und in jeder lauteren Glanzfluth,
Bunte, und weit von einander verſchiedene Farben bemerken.

Übrigens zeigt ſich die äußre Figur vollkommen im Viereck,
Sind auch die Glieder, woraus es beſteht, verſchieden an Bildung;
Aber an Dingen verſchiedene Farbe verhindert es gänzlich,
Daß daſſelbige Ding einfärbig jemals erſcheine.

Irgend ein Grund, der noch uns verführen könnte, den Stoffen
Einzuräumen die Farbe, zerfällt und verlieret ſich gänzlich;
Wenn man bedenkt, daß nicht aus weißen entſtünde das Weiße,
Noch was ſchwarz man benennt, aus ſchwarzen; vielmehr aus verſchiednen.
Weit natürlicher iſt's, daß Weißes aus Stoffen entſpringe
Ganz farbloſer Natur, als daß es aus ſchwarzen ſich zeuge,
Oder aus jeglicher Farbe, mit welcher es gänzlich im Streit ſteht.

Ferner, da ohne Licht nicht Farben können beſtehen,
Aber hervor an's Licht urſprüngliche Körper nicht treten;
Folgt natürlich hieraus, daß dieſe von Farben entblößt ſind.
Wie kann Farbe denn nur lichtloſem Dunkel gemein ſein?
Sie, die ſich ſelbſt verändert im Licht, und verſchieden zurückglänzt,
Je nachdem ſie der Strahl ſchief oder gerade getroffen.
An dem Gefieder der Tauben, das ihnen den Hals und den Nacken
Rings umkränzt, kannſt dieſes du ſehn im Strahle der Sonne:
Anders gewandt erſcheinet es roth, im Glanz des Pyropus,
Wieder anders, Laſur, in grüne Smaragden gemiſchet.
So auch des Pfauen Schweif; zur volleren Sonne gewendet,
Wandelt auf ähnliche Art er die mannichfaltigen Farben.
Da nun des Lichtes eigener Wurf die Wirkung hervorbringt,
Iſt es auch klar, daß ohne das Licht nicht ſolches geſchähe.
Ferner noch, da die Pupille durch andere Stöße gereizt wird,
Wann ſie das Weiße fühlt, durch andere wieder vom Schwarzen,
Wieder auf andere Art von jeglicher anderen Farbe;
Auch an der Farbe des Dinges, wofern du ſolches berührſt,
Wenig lieget, vielmehr an der Form und der eigenen Bildung:
Alſo erhellt, daß Stoffe durchaus nicht Farbe bedürfen,
Sondern verſchiedene Formen, verſchiedne Gefühle zu wecken.

Sollte gewiſſer Farben Natur beſtimmten Figuren
Eigen nicht ſein, und könnte daher mit jeglicher Farbe
Jegliche Bildung der Stoffe beſtehn: wie kömmt es, daß Dinge
Nicht auf ähnliche Art in jegliche Farbe ſich kleiden?
Dann ſo träf' es ſich wohl, daß zuweilen den fliegenden Raben

Weißer Schimmer entglänzte, von weißem Gefieder und Flügel;
Schwarze Schwanen entſtünden, aus ſchwarzen Samen erzeuget,
Oder auch einfach und bunt, in jeder beliebigen Färbung.

Ja du bemerkeſt ſogar, je kleiner man Dinge zertheilet,
Deſto mehr ſich die Farbe verliert, die endlich verſchwindet:
So, wenn man Gold zerreibt zu feinem Staube, des Purpurs
Glänzendes Roth zerlegt in die allerzarteſten Fäden:
Welches dir klar erweiſ't, daß, ehe zum Stoffe ſie kehren,
Alle die Theilchen zuvor aushauchen jegliche Farbe.

Endlich, indem du Ton und Geruch nicht jeglichem Körper
Zugeſteheſt, ſo räumeſt du ein, daß Körper es gebe
Ohne Ton und Geruch: auf ähnliche Weiſe begreift ſich's,
Daß, indem wir nicht alles mit Augen zu faſſen vermögen,
Dennoch Körper vorhanden, die ſo der Farbe beraubt ſind,
Wie des Geruches und wie des tönenden Schalles die andern:
Und es erkennt der forſchende Geiſt nicht minder dieſelben,
Als die in anderen Dingen auch anderer Zeichen entbehren.

Plinius.

Da dieſer Autor in jedermanns Händen ſein kann, ſowohl im Original als in Überſetzungen, ſo wäre ſeinen Text hier abdrucken zu laſſen überflüſſig und unnütz, um ſo mehr als derjenige, der ihn im Einzelnen zu verſtehen und auszulegen ſucht, manche Schwierigkeiten findet, welche wir nicht zu überwinden

hoffen. Wir ziehen daher vor, einen Aufſatz einzurücken, in welchem ein Freund das, was Plinius von Farben und Colorit geſagt, zuſammenfaßt, und ſeine Meinung äußert, wie nach dem natürlichen Vorſchritte der Mahlerkunſt das Einzelne möchte zu verſtehen und zurecht zu legen ſein.

Es mag dieſer Verſuch als ein Beiſpiel dienen, wie man eine bedeutende Weltbegebenheit aus ihrer eigenen Natur heraus entwickeln, darſtellen, und die hiezu überlieferten Nachrichten nur in ſo fern benutzen kann, als ſie mit der Nothwendigkeit in Harmonie ſtehen. Die Hauptpuncte, worauf alles ankommt, treten alsdann glänzender hervor; Lücken werden entdeckt und, wo nicht ausgefüllt, doch wenigſtens bezeichnet; und auf dieſe Weiſe theils gegenwärtig etwas Belehrendes und Aufregendes geleiſtet, theils der Zukunft vorgearbeitet.

Laß deinen ſüßen Rubinenmund
Zudringlichkeiten nicht verfluchen;
Was hat Liebesſchmerz andern Grund
Als ſeine Heilung zu ſuchen?

Hypothetische Geschichte
des Colorits
besonders griechischer Mahler
vorzüglich nach dem Berichte des Plinius.

Der Verfasser nennt die gegenwärtige Abhandlung eine hypothetische Geschichte, weil die Nachrichten, welche uns durch alte Schriftsteller überliefert worden, in vielen Stücken höchst undeutlich und lückenhaft sind, und also durch Vermuthungen erst aufgeklärt und ergänzt werden müssen. Wenn indessen dasjenige, was wir vermuthen, auf eine ganz natürliche und keinesweges gezwungene Weise aus dem Ganzen der Nachrichten hervorgeht, oder durch den Gang der Sache selbst als nothwendig gefordert wird, so verdient dasselbe allerdings mehr Glaubwürdigkeit als ein solches Überliefertes, das sich mit dem Wesen der Kunst schwer oder gar nicht verträgt. Der Verfasser behält sich also die Freiheit vor, theils Vermuthungen, deren Wahrscheinlichkeit ihm nach dem nothwendigen Gange der Kunst einleuchtend ist, vor

zubringen, theils Nachrichten, welche ihm widersprechend schienen, wenn sie sich gleich auf die Autorität eines alten Schriftstellers gründen sollten, zu verwerfen.

Nach des Plinius Behauptung stimmten alle älteren Überlieferungen darin überein, daß die Malerei eigentlich vom Umriß eines menschlichen Schattens begonnen habe, welches unter der Bedingung für wahrscheinlich gelten kann, daß man sich dabei nicht etwa wirkliche Schatten- oder Silhouettenfiguren denke, sondern vielmehr die ersten Versuche, eine Gestalt auf eine Fläche aufzuzeichnen; denn dieses ist ja in der That das Elementare der Malerei.

Ardices und Telephanes, sagt Plinius, hatten zuerst diese Art von Kunst geübt, noch aber keines Farben sich bedient, sondern nur innerhalb der Figuren hin und wieder Linien gezogen; wobei er hinzufügt, es sei in dieser ersten Zeit üblich gewesen, jedesmal daneben zu schreiben, wen man abgemahlt habe.

Hier zeigt sich dieselbe Bemühung, Formen und Gestalten darzustellen, wie wir noch an den Kindern gewahr werden, wenn sie spielend ihre Phantasie an die Wände zeichnen.

Schalte indessen niemand die alten Erfinder der Kunst kindischen oder unreifen Geistes, wenn auch die Werke, die sie verfertigten, sich mit dem Versuchen der Kinder vergleichen lassen. Denn durch sie ist der erste Anlaß zur Malerei, zur Darstellung erhobener runder Gegenstände auf ebener Fläche, in die Welt

gekommen, und jeder erste Schritt kann als ein großer und wichtiger angesehen werden.

Ferner sehen wir auch unsere Kinder, welche einen Begriff von Malerei sich geschwind bilden können, sehr bald um etwas weiter gehen, und den Versuch machen, wie sie mit Ziegelmehl ihren Frauen von Zeiten der Farbe mehr Naturähnlichkeit verschaffen möchten: eben so, wie nach Plinius Bericht der Korinthier Kleophantus soll gethan haben. Und wir sehen nicht, was sich gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Nachricht von der ersten einfachsten Weise, wie sich der Sinn für's Colorit ausgesprochen, viel einwenden ließe. Denn ehe man den Boden nach Ockerarten und Arten durchsucht und verschiedene Hauptfarben zur Nachahmung der Carnation zu mischen gewagt, mögen wohl die Scherben gebrannter irdener Gefäße oder Backsteine das nächste und beste Mittel dargeboten haben, den vorgesetzten Zweck zu erreichen.

Hierbei wird jedermann leicht einfallen, daß die bemahlten, sogenannten hetrurischen, Gefäße in gebrannter Erde gewissermaßen als Symbole dieser uranfänglichen Malerei können angesehen werden. Die ältesten derselben mit schwarzen, im Detail oft noch unförmlichen Gestalten, stellen uns die Linearzeichnungen des Telephanes und Arbices vor Augen; und wie Plinius von den Werken dieser beiden Künstler erzählt, so sind auch auf den erwähnten Vasenzeichnungen ältester Art, im Innern, zur Andeutung der

Theile, einzelne Linien gezogen. Woraus klar erhellt, daß man dadurch keineswegs eigentliche Schattenrisse bezweckte, sondern wirklich allgemeine Zeichnung plastischer Gestalten auf ebener Fläche, doch ohne Begriff von Colorit, noch weniger von Licht und Schatten; welcher letzteren Erkenntniß, wie wir in der Folge sehen werden, erst später aufgegangen ist und die Vollendung der Mahlerei bewirkt hat.

Die andere und vermuthlich spätere Art der Vasenbilder, mit gelbrothen Figuren auf schwarzem Grunde, kann den durch Kleophantus eingeführten ersten vorschreitenden Versuch, die anfängliche Andeutung der Farbe, darstellen. Denn wenn er mit zerstoßenen Scherben mahlte, so muß daraus eben dieselbe Farbe entstanden sein, die der gebrannte Thon auf nicht glasirten Gefäßen wirklich zeigt.

Wenn wir die sogenannten hetrurischen Gefäße als Darstellung der uranfänglichen Versuche in der Mahlerei anführten, so würde man uns doch mißverstehen, wenn man glauben wollte, daß wir die Zeichnungen auf dergleichen Gefäßen wirklich in ein so hohes Alterthum hinaufrücken und sie selbst als Erstlinge der Mahlerei betrachten möchten. Wiewohl einige mit schwarzen Figuren, uralter Schrift und unbeholfener noch roher Zeichnung, in der That sehr alt sind, und aus Zeiten herrühren können, welche von der Erfindung der auf Flächen zeichnenden Kunst bei den Griechen nicht fern gewesen. Wir aber ge-

denken ihrer bloß als solcher Kunstwerke, worauf die ersten ursprünglichen Arten der Malerei noch beibehalten waren, und wodurch wir uns dieselben desto besser vorstellen können.

Fruchtlos würde die Bemühung ohne Zweifel ausfallen, wenn jemand unternehmen wollte, die Zeit bestimmt auszumitteln, wann eigentlich bei den Griechen die ersten Anfänge der Malerei statt gehabt. Die Namen Philokles, Kleanthes, Arbices, Telephanes, welche Plinius den Erfindern beilegt, mögen wohl nur bloße Namen sein, so wie alles, was er über das Alter der bildenden Kunst in Griechenland und Italien vorgebracht, aus ungewissen widersprechenden Nachrichten zusammengetragen ist.

Das Einzige läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß die ersten Versuche der Malerei in sehr entfernte Zeiten fallen. Und wenn man gleich anfänglich schon einige Lebhaftigkeit des Kunsttriebs annehmen dürfte, so müßte die Plastik selbst nicht beträchtlich älter sein. Doch ist nicht zu leugnen, daß ihre Erfindung oder erste Übung dem Menschen leichter als die der Malerei fallen mochte, und daß man jene immer als die ältere, diese als die nachgeborne jüngere Schwester wird erkennen müssen.

Wir schreiten in unsern Betrachtungen weiter fort und finden einen Gamaxus, der den Ruhm erwarb, zuerst in seinen Darstellungen die männlichen von den weiblichen Figuren unterschieden zu haben. Diese

scheint mehr von Verbesserung und Richtigung der Gestalt oder der Zeichnung, als von Verfeinerung des Colorits auszulegen.

Dieser, und Simon von Athen erweiterten die Kunst, indem von ihnen die katagraphischen Darstellungen erfunden wurden. Die Unbestimmtheit der Bedeutung dieses Worts hat den Auslegern nicht allein zu schaffen gemacht, sondern man kann sogar behaupten, der eigentliche Sinn desselben sei ihnen verborgen geblieben. Nach unserm Dafürhalten geht die Meinung des Plinius dahin, daß durch die Bemühungen der genannten Künstler die menschlichen Gestalten in der Malerei zuerst mehrere Bewegung und Mannichfaltigkeit erhalten haben. Die Figuren wurden zurücksehend, aufsehend und niedersehend dargestellt; Gelenke und Adern, wie auch an Gewändern die Falten angedeutet, mit einem Worte, die Kunst hatte sich der Natur genähert und sie nachzuahmen begonnen.

Wenn also Plinius von der Erfindung katagraphischer Darstellungen redet, so will er dadurch das Vermögen der Kunst, im Umriß die Bewegungen und Verkürzungen anzudeuten, ausdrücken. Ein Umstand, welcher allerdings von so großer Wichtigkeit in geschichtlicher Rücksicht ist, als unsre Autorität darauf zu legen scheint. Denn es war dadurch eine der großen Hauptstufen erstiegen, über welche die Kunst sich zu ihrer Vollkommenheit emporarbeiten mußte.

Hieraus wird man eine Lücke in den von Plinius uns überlieferten Nachrichten bemerkt. Die Kunst mag vielleicht durch eine gewisse Zeit von verschiedenen Künstlern mancherlei Verbesserungen erhalten haben, doch aber daß eine derselben so auffallend gewesen, um als ein wichtiger Vorfall in der alten Kunstgeschichte angezeigt zu werden. Unterdessen mag man zu mehrerer Festigkeit gelangt, die Mahler mögen nach dem damaligen Maß der gangbaren Grundsätze mehr Meister ihres Fachs geworden sein.

Ohne Zweifel erhielt die Mahlerei große und bedeutende Verbesserungen durch den Polygnot von Thasos. Die Bewunderung, welche das ganze Alterthum seinen Werken zollte, ist ein sicherer Bürge für ihre hohen Verdienste. Und noch können wir über den edlen Geist seiner Erfindungen urtheilen, indem uns Pausanias den Inhalt von zweien seiner Hauptgemählde beschrieben und überliefert hat.

Polygnot mag als ein außerordentlicher Geist im Ganzen über die Kunst gewaltet und sie ihrer Vollkommenheit näher gebracht haben; aber unsere gegenwärtigen Betrachtungen beziehen sich bestimmter, was die Fortschritte der Farbengebung angeht.

Er muß, den alten Nachrichten zufolge, um mehrere Mannichfaltigkeit der Farben bemüht gewesen sein, sie auf eine ganz einfache Weise, aber mit Sinn und nach Maßgabe des beabsichtigten Charakters, angewendet haben. Er kleidete zuerst die weib-

lichen Figuren in volle Gewänder, und gab dem Gesetzgeber beinahe natürlich bunte Farben; wodurch also die Gemälde im Allgemeinen angenehmer und gefälliger wurden.

Man sagt, Pythagoras und sein Zeitgenosse Milon hätten sich zuerst der lichten Cäsur zum Maßstabe bedient. Nimmt man diese Nachricht in dem Sinne, als hätten diese Künstler die erwähnte Farbe unvermischt zum Anstrich von Gemälden gebraucht, so erhellt daraus eben das mehrin bemerkte sorgfältige Verfahren nach Mannichfaltigkeit, Abwechslung und Harmonie. Will man aber gar zugeben, sie hätten, was nicht unwahrscheinlich ist, durch Vermischung dieser Farbe mit Lack und Blau, die genauere Nachahmung der Wahrheit in Darstellung der nackten Theile ihrer Figuren, besonders der weiblichen, versuchen wollen; so war die Kunst der Malerei bereits auf dem Wege, der sie ihrer vollkommenen Entwickelung näherte. Da ist vielleicht hier der schicklichste Ort, beizubringen, daß, ebenfalls einer Nachricht des Plinius gefolge, nicht lange vor dieser Zeit auch die Farbe des Zinnobers erfunden wurde.

Von Pamphilus, des Pythias Lehrer, einem Zeit- und Kunstgenossen des Polygnot, wissen wir aus Nachrichten des Plinius und Pausanias, daß er in der Pinakothek zu Athen die Schlacht bei Marathon gemalt, und zwar, wie aus einer dieser Nachrichten zu vermuthen ist, mit mannichfalten Farben. Nach

sollen die Jünger der Schönheit, sowohl der Griechen als Perser, irdische Bildnisse dargestellt haben. Man sieht also abermals das damalige lebhafte Bemühen der Malerei, ihren Werken Wahrheit zu geben. Dieses Bemühen aber mußte vornehmlich Farbe und Farbenmischung betreffen; denn die Zeichnung war damals schon auf den Gipfel des Großen, Edlen, Würdigen gelangt, wovon die plastischen Werke jener Zeit zu unwiderleglichem Beweis dienen können.

Um die neunzigste Olympiade scheint sich die Malerei bis zur Vollständigkeit emporgearbeitet zu haben. Obgleich jetzt Timanth einen bedeutenden Lebensraum, das Beginnen eines neuen Epochs der Malerei, in diese Zeit, hat aber zu bemerken unterlassen, worin die wesentliche damals bewirkte Verbesserung eigentlich bestanden habe. Wir machen uns davon ungefähr folgende Vorstellung.

Bis auf diese Zeit waren die schnelleren Fortschritte der plastischen Kunst noch immer gehindert, theils weil die Künstler selbst die nothwendige Festigkeit und Bequemlichkeit der Behandlung noch nicht in ihre Gewalt bringen mochten, theils weil es ihnen an zweckmäßigen Werkzeugen gebrach. In der frühesten Zeit bediente man sich des Griffels; allein dieser konnte doch wohl nur blasse Umrisse zu ziehen gebraucht werden. Sobald aber die Absicht, mehrere Farben anzuwenden, entstanden war, trat auch das nothwendige Bedürfniß eines die Auftragung derselben

erleichternden Werkzeuges ein. Wie aber und wann eigentlich zu solchem Behuf der Pinsel erdacht und nach und nach vervollkommnet worden, davon ist keine sichere Nachricht vorhanden.

Im Besitz zwar einfacher, aber doch für die Nachbildung aller sichtbaren Gegenstände genugsam hinreichender Farben, mögen die Künstler dieser Zeit gewesen sein. Als berühmte Männer, die also wahrscheinlich Steigerer und Erweiterer der Mahlerei gewesen, nennt Plinius in der neunzigsten Olympiade den Aglaophon, vermuthlich einen andern als den Vater des Polygnot; ferner Gephissodorus und Evenor, dessen Sohn und Schüler Parrhasius war. Worin aber eigentlich ihre Verdienste und die von ihnen bewirkten Fortschritte der Kunst bestanden haben, wird nicht gemeldet. Jedoch finden wir Ursache zu glauben, daß von ihnen, wo nicht die ganz ersten, doch wenigstens die allmählich besser gelungenen Versuche, Licht und Schatten anzudeuten, gemacht worden. Hierzu scheint uns die Erwähnung verschiedener Umstände zu berechtigen.

Denn erstlich ist, nach vorhin geschehenen Andeutungen, die Zeichnung schwerlich derjenige Theil gewesen, in welchem die erwähnten Künstler, die dem Polygnot unmittelbar folgten, eine höhere Vollkommenheit als dieser große Meister erlangt haben. Also müssen sie, da mit ihnen eine neue Epoche der Mahlerei anfangen soll, in irgend einem vorhin noch nicht,

Biſt du von deiner Geliebten getrennt
Wie Orient vom Occident,
Das Herz durch alle Wüſten rennt;
Es gibt ſich überall ſelbſt das Geleit,
Für Liebende iſt Bagdad nicht weit.

oder wenigſtens mit geringem Erfolg, bearbeiteten Theile ſtarke Vorſchritte gemacht haben.

Nun iſt, angezeigter Weiſe ſowohl als auch der innern Nothwendigkeit nach, die Mahlerei vom reinen Umriß zu Figuren, die ſich bloß durch eine einfache Localfarbe vom Grund, auf den ſie gearbeitet waren, unterſchieden, vorgeſchritten; dann wurden, als man ſich nach und nach im Beſitz von mehreren Farben ſah, dieſelben von großen Künſtlern zu ſinnvoller Bedeutung, aber wie wir zu glauben geneigt ſind, alle noch immer bloß als Localfarbe gebraucht, ohne durch Abſtufung von helleren und dunkleren Tönen die Wirkung des Lichts und Schattens nachahmen zu wollen.

Denn wenn uns die neuere Kunſtgeſchichte belehrt, daß erſt nach langen und ſchweren Bemühungen das Helldunkel an natürlichen Gegenſtänden richtig wahrgenommen werden konnte, obgleich die Tradition davon aus dem Alterthum einigermaßen noch übrig war, wie ſehr viel größere Schwierigkeiten hatten nicht die Alten zu beſiegen, da ſie ſich den Begriff ſelbſt neu erſchaffen mußten! Auch iſt kein einziger wahrſcheinlicher Grund und keine alte Nachricht vorhanden, nach welchen vermuthet werden dürfte, daß in Polygnots Gemählden bereits Licht und Schatten angegeben geweſen. Vielmehr läßt das Symboliſche ſeiner Darſtellungen, die vielen Figuren, die er auf Gemählden angebracht und reihenweiſe geordnet, ſchließen, daß die

Angabe von Licht und Schatten von ihm noch nicht bezweckt worden. Hingegen ist wohl nicht zu zweifeln, daß dieses vom Apollodorus, einem Athenienser, der sich um die vierundneunzigste Olympiade berühmt gemacht, geschehen sei. Selbst Plinius bemerkt, daß von den vor diesem Meister verfertigten Gemählden kein einziges das Auge angezogen; wovon der Grund doch wohl nur in dem früher noch gar nicht, oder doch nur unbestimmt, angedeuteten Licht und Schatten zu suchen ist.

Auch hinsichtlich auf die Gegenstände scheinen die vom Apollodorus gemahlten Werke sich von denen des Polygnot wesentlich unterschieden, und meist nur einzelne oder doch eingeschränkte Figuren dargestellt zu haben, welche vom Symbolischen, als dem vornehmlich der Plastik gehörigen Feld, abwichen und allmählich den für die Mahlerei besser geeigneten dramatischen Charakter annahmen.

Nach dem Ruhme zu urtheilen, welchen die Alten einstimmig dem Zeuxis von Heraklea gegeben, muß derselbe sich außerordentliche Verdienste um die Kunst erworben haben. Und wenn wir seine Bemühungen bloß aus dem beschränktern Gesichtspunct, den wir hier vorzüglich im Auge haben müssen, ansehen; so scheint durch ihn sowohl eine freiere mahlerische Behandlung, als auch in Hinsicht auf das Colorit und den Gebrauch von Licht und Schatten mehr Freiheit eingeführt worden zu sein.

Betrachten wir aber, was Zeuxis auch in andern Theilen geleistet, so scheint er als einer der großen Beförderer der Kunst im Allgemeinen anzusehen: denn seine Erfindungen waren von der edelsten, gehaltvollsten Art, die Formen nach dem Zeitgeschmack von würdiger Großheit; aber sein eigenthümliches Bestreben ging auf das Schöne. Und also mochten, nach unserm Ermessen, die Arbeiten dieses Künstlers wohl nicht fern von der höchsten in der Kunst erreichbaren Höhe gestanden haben. Im vierten Jahr der fünfundneunzigsten Olympiade wird aller Wahrscheinlichkeit nach eines der vorzüglichsten Werke von ihm verfertigt worden sein, weil Plinius des Künstlers höchsten Ruhm von diesem Jahre datirt hat.

Androcydes, Eupompus, Parrhasius und Timanthes waren Nebenbuhler des Zeuxis, wahrscheinlich aber auch etwas jünger als derselbe. Von den beiden ersten wissen wir wenig mehr als die Namen; doch von den letztern sind umständlichere Nachrichten vorhanden, und es leidet durchaus keinen Zweifel, daß Parrhasius die Mahlerei vorzüglich befördert und vervollkommnet habe. Hauptsächlich mögen durch ihn die Umrisse der Figuren weicher und schwindender, die Gestalten wie mit Luft umgeben, gemahlt worden sein. Dieses zeigt, daß die Beobachtung und Nachahmung von Licht und Schatten bereits auf einen hohen Grad von Feinheit und Genauigkeit getrieben war. Daß er auch in der Wahrheit des Colorits zu einer großen Höhe gelangt

sei, lernen wir aus einer andern Nachricht des Plinius, wo unter den berühmtesten Werken dieses Künstlers eines Wettläufers gedacht wird, welcher zu schwitzen schien. Es kann also kein Räthsel für uns sein, warum Parrhasius dem Zeuxis für überlegen geachtet wurde. Er war, nach unserer Ansicht der Dinge, kein besserer Künstler als Zeuxis, aber unstreitig war er ein vollkommnerer Mahler.

Das flache Mährchen, welches Plinius von dem Wettstreit der genannten beiden großen Künstler erzählt, wo Zeuxis Trauben, Parrhasius aber eine als mit dem Vorhang bedeckte Tafel dargestellt haben soll, möchten wir freilich seinem ganzen Umfange nach nicht in Schutz nehmen; allein es konnte unmöglich erfunden und nacherzählt werden, ohne daß sich beide Künstler um das Colorit besonders verdient gemacht, ohne daß Parrhasius die täuschende Wahrheit der Nachahmung in seiner Gewalt gehabt, das heißt, daß seine Localtinten richtig und die Schattirung nach der Natur sehr wohl beobachtet gewesen.

Timanthes soll in einem Wettstreit selbst über den Parrhasius gesiegt haben. Ob er aber auch in Hinsicht auf das Colorit besonders vortrefflich gewesen, und durch Vorzüge dieser Art den Sieg erlangt, geht aus den Nachrichten nicht hervor. Er wird uns vornehmlich als höchst sinnreich in seinen Erfindungen beschrieben; auch müssen seine Gemählde in Betreff des Ausdrucks der Leidenschaft und Darstellung

des Charakters der Figuren höchst schätzbar gewesen sein. Jenes ist aus seiner berühmten Iphigenia wahrscheinlich; dieses schließen wir aus der Nachricht von einem andern seiner Gemählde, welches einen Helden dargestellt, und worin, wie Plinius anmerkt, die ganze Kunst Männer zu mahlen enthalten war.

Demnach bleibt es allerdings räthselhaft, worauf Parrhasius eigentlich gezielt, welcher, als das Gemählde des Timanthes vom Streit des Ulysses und Ajax um Achills Waffen dem seinigen, wo derselbe Gegenstand abgebildet war, vorgezogen wurde, soll gesagt haben: es kränke ihn, daß Ajax abermals von einem Unwürdigen überwunden werde.

Eben so schwer möchte auszumachen sein, worin die Vorzüge des Eupompus, Stifters der Sikyonischen Schule, bestanden haben; weil durchaus keine umständlichen Nachrichten über ihn vorhanden sind, wir auch überhaupt noch nicht wissen, auf welche Weise sich die griechischen Mahlerschulen in Geschmack, Stil und Behandlung von einander unterschieden haben.

Euphranor vom Korinthischen Isthmus, ein berühmter Künstler, der sowohl gemahlte als plastische Meisterstücke verfertigt, und nach Plinius in der hundertundvierten Olympiade geblüht, wird sonder Zweifel auch zur Vervollkommnung des Colorits beigetragen haben: denn es waren von ihm verfaßte Bücher über die Farben vorhanden. Und weil er

von einem gemahlten Theseus des oben erwähnten Parrhasius zu urtheilen wagte: derselbe sei mit Rosen genährt, ein anderer aber, von ihm selbst gemahlter, mit Fleisch; so ist also durch ihn damals größere Wahrheit, Abwechselung und Charakteristik des Farbentons erreicht worden.

Wir nennen hier noch den Echion, Aristides und Pamphilus. Echion lebte in der hundertundsiebenten Olympiade, und man muß damals schon mit großer Kraft und Gegensätzen von Hell und Dunkel gemahlt haben, weil unter den berühmtesten Gemählden dieses Künstlers eines erwähnt wird, worauf eine Neuvermählte dargestellt war, der eine alte Frau die Lampe vortrug. Also ein Nachtstück, und neben dem höhern Verdienst ungemein zarten Ausdrucks, von kräftiger Wirkung.

Pamphilus hatte den Ruhm, den größten der griechischen Mahler gezogen zu haben, und scheint von den Alten, besonders wegen seiner theoretischen Kenntnisse, geschätzt worden zu sein. Ob ihm die Kunst auch von Seiten des Praktischen und vorzüglich des Colorits Erweiterungen zu danken habe, ist uns nicht überliefert worden.

Aristides, der Thebaner, mag etwas jünger als die eben genannten Meister und ein noch größerer, ja dem Apelles selbst gleichgeschätzter Künstler gewesen sein. Unterdessen wird von ihm ausdrücklich bemerkt, sein Hauptverdienst habe nicht in vorzüglicher An-

muth der Behandlung, aber in zartem Colorit, sondern in bewundernswürdigem Geist und Lebhaftigkeit des Ausdrucks seiner Figuren, und in gehaltreicher Erfindung bestanden.

Dieser Künstler, so wie einige der vorhergenannten könnten zwar hier als überflüssig angeführt betrachtet werden, weil wir bloß die Absicht angekündigt, den Fortschritten in der Mahlerei, hinsichtlich auf Anwendung der Farben, und was überhaupt mit dem Colorit verwandt ist, nachzuforschen. Allein eben aus dem Umstand, daß einige Künstler rühmlich bemerkt sind, deren Kunst ganz anderer Vorzüge als des Colorits wegen gelobt worden, und der gedachte so hoch gerühmte Apelles sogar von dieser Zeit gelindem Tadel nicht entgangen, eben daraus ergibt sich klar, daß die Kunst der Farbenbehandlung und der Nachahmung natürlicher Gegenstände durch dieselben, um gedachte Zeit schon sehr weit getrieben gewesen, so daß an den Künstler von dieser Zeite damals schon sehr große Anforderungen gemacht werden konnten.

Die zufällige Erfindung des gebrannten Bleiweißes, oder dessen, was wir jetzt Neapel-Gelb nennen, und die Einführung seines Gebrauchs in die Mahlerei, ist ein Umstand welchen wir nicht übergehen dürfen. Nikias soll der erste gewesen sein, der diese Farbe angewendet. Dieser Künstler aber lebte zur Zeit des Praxiteles. Weibliche Figuren sollen

ihm vorzüglich gelungen sein. Die Richtigkeit der Beleuchtung und das Vortretende in seinen Bildern wird gerühmt; woraus geschlossen werden kann, daß dieser Meister kräftig und mit Effect gemahlt habe.

Im Bezug hierauf kann man ebenfalls die Bemerkung des Plinius anführen, der, wo er von der Asa, dem gebrannten Bleiweiße spricht, hinzufügt: daß ohne diese Farbe der Schatten nicht ausgedrückt werden könne; welches genau mit den Grundsätzen der neuern Mahler, die mit kräftigem Colorit gearbeitet, übereinstimmt.

In welcher Zeit und von welchem Künstler das System der Massen von Licht und Schatten in der Mahlerei gegründet worden, ist nicht genau bekannt; aber wenn wir dasselbe an den plastischen Werken, zur Zeit des schönen Stils, um die Zeit des Praxiteles, angewandt sehen, so ist mit Grund zu vermuthen, daß in der Mahlerei schon etwas früher davon Gebrauch gemacht worden, und diese Maximen nachher auf die Plastik übergegangen.

Durch den Apelles erreichte endlich die Mahlerei bei den Griechen ihr höchstes Ziel. Was den Adel der Erfindung, die Schönheit der Gestalten betrifft, scheint er allen seinen Kunstgenossen wenigstens gleichgekommen zu sein; in Betreff der Anmuth aber über alle den Vorzug behauptet zu haben.

Aus der Menge Arbeiten dieses Künstlers, von denen uns noch Nachricht übrig geblieben, läßt sich

ſchließen, daß die Behandlung derſelben vollkommen meiſterhaft und leicht geweſen, ohne jedoch der Zartheit der Ausführung einigen Abbruch zu thun. Und ſo dürfen wir auch, theils aus dieſem, theils aus andern Gründen, welche die erwähnten Nachrichten uns darbieten, die beſte Meinung von der Vollkommenheit des Colorits in den Bildern des Apelles hegen.

Durch ihn ſoll die Zahl der Pigmente noch um eines, nämlich um das aus gebranntem Elfenbein verfertigte Schwarz, vermehrt worden ſein. Woraus zu vermuthen iſt, daß er damit eine vorher noch nicht erreichte Stärke und Wirkung beabſichtigt habe.

Allein eine noch weit wichtigere Erweiterung der mahleriſch-techniſchen Mittel war die von ihm eingeführte Laſirung, wodurch er den Bildern jenen künſtlichen bezaubernden Schein, den Farben die gefällige Milde, und die höchſt zarte, auf keinem andern Wege in ſolcher Vollkommenheit erreichbare Abſtufung ertheilte. Die hieher gehörige Stelle des Plinius iſt ungemein deutlich, ja ſie ſcheint ſogar keine andere Auslegung zu leiden.

„Wenn ſeine Gemählde vollendet waren, überzog er ſie mit einer ſehr feinen Schwärze, atramentum, die durch ihren Glanz die Schönheit der Farben noch erhob, das Gemählde vor Staub und Schmutz ſchützte, und erſt bemerkt werden konnte, wenn man es näher betrachtete. Er verfuhr aber darin ſehr behutſam. Die Lebhaftigkeit der Farben ſollte das Auge nicht

beleidigen, und es ſollte ſie in der Entfernung wie durch einen Spiegelſtein erblicken. Eben dieſe Schwärze ſollte auch den zu hellen Farben unvermerkt mehr Ernſt geben."

Der Umſtand, daß es ein glänzender Firniß war, durch welchen das Gemählde vor Staub und Schmutz geſchützt wurde, iſt nicht minder intereſſant, als die noch ferner hinzugefügte Anmerkung, daß das Auge die Farben oder das Gemählde wie durch Spiegelſtein erblicken ſollte. Es geht daraus hervor, daß Apelles auf oder über ſeine Mahlereien einen in hohem Grade dehnbaren, nach Willkür ſtärker oder ſchwächer aufzutragenden Firniß von dunkler Farbe zog, der ganz die Eigenſchaft und Wirkung der in der Ölmahlerei heut zu Tage angewendeten Laſurfarben, vorzüglich des Aſphalts, hatte. Ob es ſogar dieſes Erdharz ſelbſt, mit irgend einer Art Öl oder Gummi vermiſcht, geweſen ſei, läßt ſich zwar nicht unumſtößlich darthun; aber es iſt nicht unwahrſcheinlich, da die beſchriebenen Wirkungen gerade diejenigen ſind, welche wir auf den vortrefflichſten Ölgemählden der vorzüglichſten neuern Meiſter in dieſem Theile der Kunſt erreicht ſehen.

Protogenes, des Apelles Zeitgenoſſe und Miteiferer um den höchſten Ruhm in der Mahlerei, ſcheint ſeine Bilder mit auffallend größerer Sorgfalt ausgearbeitet zu haben, worüber das ſo höchſt erfreuliche Leichte, der Schein eines freien fröhlichen Spiels, zum Theil eingebüßt werden mochte; wie wir aus dem auf-

---

Mag ſie ſich immer ergänzen
Eure brüchige Welt in ſich!
Dieſe klaren Augen ſie glänzen,
Dieſes Herz es ſchlägt für mich!

O, daß der Sinnen doch ſo viele ſind!
Verwirrung bringen ſie in's Glück herein.
Wenn ich dich ſehe wünſch' ich taub zu ſein,
Wenn ich dich höre blind.

Auch in der Ferne dir ſo nah!
Und unerwartet kommt die Qual.
Da hör' ich wieder dich einmal,
Auf einmal biſt du wieder da!

---

bewahrten Urtheil des Apelles vermuthen können, welcher geſtanden: daß Protogenes ihm ſelbſt in allem gleich komme, ja ihn wohl noch übertreffe; nur wiſſe er nicht zur rechten Zeit aufzuhören. Hierauf beſchränkt ſich alles Weſentliche, was über dieſen großen Künſtler bis auf uns gekommen.

Nun bleibt uns noch ein ſchwieriger Punct in den Nachrichten des Plinius zu unterſuchen übrig; wobei aber wenig Hoffnung iſt, denſelben völlig in's Klare zu ſetzen. Mehrmals berichtet nämlich der angeführte Schriftſteller, die älteren großen griechiſchen Meiſter hätten ihre unſterblichen Werke nur mit vier Farben gemahlt. Er geht noch weiter und ſpecificirt ſogar dieſe vier Farben, deren ſich ſeiner Angabe nach Apelles, Echion, Melanthius und Nikomachus, mit Ausſchluß aller andern Pigmente, ſollen bedient haben.

Von den weißen Farben iſt es das Melinum allein, welches eine Kreide war: das erethriſche hielt man für das beſte; von den ockerartigen, das Atticum, wahrſcheinlich ein ſchöner heller Ocker; von den rothen die pontiſche Sinopis, ohne Zweifel eine rothe Erde wie die neapolitaniſche; und von den ſchwarzen das Atramentum. Unter der letzten Benennung wird, wie es ſcheint, von Plinius alle ſchwarze Farbe, oder Schwärze überhaupt, und oft eine beſondere Art Schwarz verſtanden; wie hier der Fall ſein mag: und folglich iſt es ungewiß, ob er das Erdpech, den

Kienruß, Kohlschwarz, oder die aus gebrannten Weinhefen und aus Weintrestern verfertigte schwarze Farbe, oder gar das verkohlte Elfenbein, dessen Erfindung er dem Apelles zuschreibt, gemeint habe.

So bestimmt auch Plinius im Ganzen an dieser Stelle zu sein scheint, so kann man doch unmöglich seinen Bericht buchstäblich auslegen, weil offenbare Schwierigkeiten, ja Widersprüche daraus entstehen würden. Die angeführte Stelle kann demnach schwerlich eine andere als die allgemeine Bedeutung haben: daß die großen Meister des Colorits in Griechenland — denn ohne Zweifel sind diese vorhingenannten in dieser besondern Rücksicht aufgeführt worden — sich bloß einfacher Farbenmittel bedient, aber durch verständige kunstreiche Anwendung derselben nichts desto weniger große Wirkungen erzielt und den echten Kunstforderungen genug gethan; dahingegen die Mahler zu Plinius Zeiten blendende Farben mancherlei Art anwendeten, aber das Wesentlichste der Kunst vernachlässigten.

Man dürfte sich freilich sehr wundern in Aufzählung der einfachen Farben, deren sich die größten Mahler bei den Griechen zu ihren Werken bedient, das Blau ganz vergessen zu sehen. Und wenn es erweislich ist, daß zur guten Wirkung eines Gemähldes unumgänglich die Totalität des ganzen Farbenkreises erfordert wird; so müßte die hohe Meinung vom Farbenspiel und von der Harmonie, welche die Ver-

ehrer des Alterthums ſonſt den Werken jener genannten großen Meiſter zuſchreiben mochten, allerdings vermindert werden, und ſie ſchwerlich, bei allen übrigen Vorzügen, vor dem Verdacht der Monotonie zu ſchützen ſein. Denn wenn ſie ſich keiner blauen Farbe ſollten bedient haben, ſo hätte nothwendig auch das friſche Grün mangeln müſſen. Allein es iſt keineswegs wahrſcheinlich, daß die großen Meiſter die Vortheile nicht eingeſehen haben ſollten, welche aus der Anwendung von Blau und Grün für beſſere Harmonie und Mannichfaltigkeit des Farbenſpiels in Gemählden entſpringen.

Unſres Bedünkens muß man daher, um die Stelle bei'm Plinius zu retten, auf die buchſtäbliche Auslegung derſelben verzichten, und unter den vier Farben bloß den Gebrauch einfacher Farben verſtehen: denn ſonſt würde der Autor mit ſich ſelbſt in Widerſpruch gerathen. Er berichtet ja, daß Minium, es ſei nun Zinnober oder Mennig darunter verſtanden, ſchon früh erfunden worden. Er rechnet dem Polygnot als ein Verdienſt an, daß derſelbe ſeinen weiblichen Figuren buntes Kopfzeug gegeben habe, welches aus denen Farben, die er dem Nikias und Apelles ſelbſt nur laſſen will, nicht zu bewerkſtelligen war. Vom Nikias wird aber an einem andern Orte ausdrücklich gemeldet, er habe ſich der Uſta, des gebrannten Bleiweißes, zuerſt bedient; und es wird ferner beigefügt, ohne Uſta laſſe ſich der Schatten nicht ausdrücken.

Folglich müßten alle die großen alten Meister den Schatten nur unzulänglich dargestellt haben. Es geht aber aus den eigenen Anmerkungen, die Plinius über ihre Werke eingeschaltet hat, ganz das Gegentheil hervor. Und wäre es nicht also gewesen, hätte die Mahlerei sich in der That von dieser Seite erst später vervollkommnet, so wären ja die Vorwürfe ungerecht, die Plinius eben den spätern Künstlern über die Anwendung mehrerer Farben machen will. Apelles selbst hat sicherlich sein Elfenbeinschwarz um größerer Kraft willen, und um allenfalls die übrigen schwarzen Farben durch noch tiefere Schwärze abschattiren zu können, gebraucht, und nicht etwa darum, weil es zur Mischung in den Fleischtinten am bequemsten war, wie ein jeder neuerer Mahler wohl aus Erfahrung weiß.

Warum aber vom Plinius unter jenen vier Farben das Blau nicht erwähnt wird, erklärt sich vielleicht durch die Stelle, wo derselbe vom Atrament oder von schwarzen Farben spricht, am besten. Er meldet nämlich, die gebrannten Hefen von gutem Wein gäben nach der Behauptung einiger Mahler eine Schwärze, welche dem Indicum nahe käme, und Indicum selbst wird von ihm an die schwarzen Farben angeschlossen. Aus einer folgenden Stelle geht aber hervor, daß unter Indicum schwerlich etwas andres als der wirkliche Indigo, und also blaue Farbe, gemeint sein kann; die denn auch in Gouache- und Leimfarben

noch immer gebraucht wird. Das Blau von Waid, Vitrum, war wenigſtens zur Zeit des Plinius ebenfalls bekannt. Man verfälſchte damals das Indicum damit. Eben ſo haben die Alten das Bergblau, und zu Alexanders Zeiten ſicherlich auch den Lapis Lazuli gekannt. Dieſes iſt es, was wir über eine allerdings ſchwierige und vielfacher, nur nicht wörtlicher, Auslegung fähige Stelle anzumerken für ſchicklich erachtet haben.

Nachdem wir nun das erſte Entſprießen der griechiſchen Mahlerei, ihre Blüthen und die herrlichen goldenen Früchte, die ſie zur Zeit ihres höchſten Glanzes getragen, betrachtet haben, verfolgen wir dieſelbe auch während ihres Sinkens bis zu ihrem endlichen Untergang. Gewiß, es könnte demjenigen nicht an Gründen fehlen, der eine Naturnothwendigkeit auch hier behaupten und ſagen wollte, kein mögliches Mittel ſei geweſen, ihren Verfall zu verhindern, da ewige Geſetze ſo die Kunſt wie alle übrigen Dinge einem Auf- und Niederſteigen, der Jugend und dem Alter, dem Erſcheinen und Vergehen unterworfen hätten. Allein dieſes dürfte uns zu weit von unſerm vorgeſetzten Zwecke ableiten, der hier nicht iſt, Urſachen zu ergründen, ſondern was wahrſcheinlich geſchehen iſt, darzulegen.

So geſchah es alſo, daß hinter dem Apelles und Protogenes, deren Werke man als die höchſten Gipfel der Mahlerei anſehen kann, die Kunſt, durch immer

versuchte Neuerungen, an Gehalt, an Stil, an Reinheit der Formen und des Geschmacks immer mehr abnahm.

Aus den freilich sehr mangelhaften Nachrichten, die uns davon noch übrig sind, läßt sich schließen, daß Mahler aufgestanden, welche vornehmlich die Wirkung für's Auge bezweckten; andere, welche bei gemeinen Gegenständen durch das Gefällige der Ausführung; andere, die sich durch Witz und Laune des Inhalts Beifall zu erwerben gesucht. Noch von andern wird ausdrücklich gemeldet, sie hätten sich vorzüglich durch Geschwindigkeit mit der sie arbeiteten, hervorgethan. Diese waren also genöthigt, dem Wesentlichen, Genauen, sorgfältig Ausstudirten und Wohlgeendigten zu entsagen, und das bloß Scheinbare zu suchen. Und so werden ihre Arbeiten gegen die Werke des Apelles und Protogenes gehalten, ungefähr eben das Verhältniß, wie in neuerer Zeit die Gemählde des Peter von Cortona und des Luca Giordano gegen die des Michel Angelo oder Raphael, gehabt haben.

Mit diesen wenigen Betrachtungen sind wir freilich genöthigt, einen Zeitraum von etwa dreihundert Jahren, nämlich von Alexander dem Großen an bis zu den ersten römischen Kaisern, dürftig auszufüllen. Allein die spärlichen Nachrichten erlauben kein größeres Detail. Von hier an treten wir jedoch aus der Dunkelheit einigermaßen heraus, und können unsere Untersuchungen auf festerem Grunde fortsetzen. Wenn

wir uns sonst begnügen mußten zu sagen: es scheint, wir meinen, wir vermuthen; so werden nunmehr Thatsachen angeführt werden können, indem wirklich noch Monumente der alten Mahlerei aus der Zeit, da Plinius schrieb, wohl auch noch von etwas früherem Datum, vorhanden sind; deßgleichen andere, welche uns über den Zustand der Mahlerei in späteren Zeiten belehren.

Bei weitem die größte Zahl der noch jetzt vorhandenen antiken Gemählde wurde in den Grüften von Herculanum und Pompeji wieder gefunden. Nach Maßgabe des an ihnen wahrzunehmenden Geschmackes und Stils gehören sie, ohne Ausnahme, den Zeiten nach Alexander dem Großen an, und reichen bis dahin, als unter Titus die erwähnten beiden Städte vom Vesuv mit Lava und Asche verschüttet wurden. Es wäre indessen möglich, daß einige der dort aufgefundenen Bilder nur Erfindungen älterer Künstler, frei und flüchtig nachgeahmt, darstellen. Allein keines zeigt jene einfache Größe und Ernst des Geschmacks, wodurch es sich als Originalarbeit eines von den Meistern, welche vor Alexanders Zeiten gelebt haben, ankündigte. Vielmehr erscheint überall der Geist einer schon ausgebildeten üppigen Kunst, der man ohne Mühe ansehen kann, daß sie nicht im Auf- sondern im Niedersteigen begriffen ist. Durchgängig, es mögen nun gute oder bloß handwerksmäßige Mahler den Pinsel geführt haben, wird eine sehr große Leichtig-

keit in der Behandlung wahrgenommen, ein herkömmliches Verfahren nach überlieferten Regeln. Ob schon es eben nicht wahrscheinlich ist, daß sich unter den in Pompeji und Herculanum bis jetzt gefundenen antiken Gemählden wirkliche Arbeiten hochberühmter Künstler befinden, und wir also durch diese Entdeckungen noch immer keinen durchaus vollständigen Begriff erlangen von dem was die Mahlerkunst in der Zeit, aus welcher die besagten Werke stammen, leisten konnte; so haben gleichwohl diejenigen Kunstrichter, welche alle ohne Ausnahme für mittelmäßig erklären wollen, sich sehr voreiliger Urtheile schuldig gemacht, deren Widerlegung zwar nicht schwer fallen dürfte, doch uns gegenwärtig zu weit von unserm vorgesetzten Zweck ableiten würde. Wir behaupten aber an unserm Theil, kein unparteiischer Kenner der Kunst könne, mit billigen Gründen, den bekannten Tänzerinnen oder den Centauren erhebliche Fehler vorwerfen. In diesen, so wie in noch einigen andern, offenbart sich ein äußerst zarter eleganter Geschmack der Formen. Durchgängig sind sie leicht und lieblich gedacht, oft in hohem Grade sinnreich. An den Centauren erregt neben den übrigen Verdiensten noch die vollendete Kunst, mit welcher der Meister die Gruppen anordnete, gerechte Bewunderung. Nicht weniger musterhaft ist Schatten und Licht in große ununterbrochene Massen vertheilt. Die Tänzerinnen, so wie verschiedene andere der besseren Bilder, haben

einen ganz ungemein [illegible]en Farbenreiz. Diese letzte Eigenschaft, welche [illegible] vornehmlich interessirt, führt auf allgemeinere Betrachtungen.

Sämmtliche noch übrig gebliebenen antiken Mahlereien zeigen einen fröhlichen heiteren Charakter der Farben, wodurch sie sich auffallend, und, man mag hinzusetzen, nicht weniger vortheilhaft von den Arbeiten der Neuern unterscheiden, als durch die anerkannte Überlegenheit in Geschmack und Stil der Formen. Die Ursache dieser fröhlicheren Farbenwirkung kann großentheils dem fröhlicheren Geist der alten Kunst zugeschrieben werden, und überdem hat selbst die Mahlerei mit Wasserfarben wahrscheinlich dazu beigetragen; dahingegen die neuern Mahler schon durch die Natur der Ölmahlerei, welche dem Düstern günstig ist, und durch den oft schwermüthigen Inhalt ihrer Bilder, auf einen ganz andern Weg gelenkt wurden.

In Betreff der Harmonie, oder mit andern Worten, der künstlichen Stellung und Vertheilung der Farben, sind die Alten, wie wir uns in der Folge zu zeigen bemühen werden, solchen Regeln gefolgt, die ihnen mehrere Mannichfaltigkeit und größern Spielraum erlaubten, als die Neuern bei ihrer Weise zu denken und zu mahlen gehabt haben.

Die antiken Gemählde, welche zu Rom in den Ruinen der Bäder des Titus noch an Ort und Stelle übrig sind; andere bessere, die vor etwa dreißig Jahren in der Villa Negroni ausgegraben und seither

nach England gebracht worden; ferner die berühmte aldobrandiniſche Hochzeit, welche ſchon im ſiebzehnten Jahrhundert entdeckt und noch jetzt in Rom befindlich iſt, ſind ohne Zweifel ſämmtlich zeitverwandt mit den Mahlereien aus Herculanum und Pompeji. Wenigſtens entſprechen ihre Eigenſchaften und Vorzüge einander dergeſtalt, daß wenn wir hier noch einiges Nähere über das Colorit, über Anwendung und Austheilung der Farben, wie auch über die Behandlung in der eben erwähnten aldobrandiniſchen Hochzeit beibringen, ſolches als von allen den noch vorhandenen antiken Gemählden beſſerer Art wird gelten können.

Beabſichtigter Kürze wegen müſſen wir annehmen, unſeren Leſern ſei die Darſtellung der aldobrandiniſchen Hochzeit ſchon bekannt, und ſo unterlaſſen wir auch von der Kunſt der Erfindung, der Anordnung, der Zeichnung u. ſ. w. zu reden. Die folgenden Bemerkungen beziehen demnach vornehmlich nur:

Colorit, Ton und Harmonie,

die vom Künſtler angewendeten Farben,

die Behandlung.

Obſchon die Arbeit im Ganzen nur flüchtig und ſkizzenhaft iſt, ſo war der Mahler dennoch mit großer Sorgfalt um zweckmäßige Abwechſelung der Farbentöne, nach Maßgabe der verſchiedenen Charaktere ſeiner Figuren, bemüht und hat ſich darin beſonders tüchtig erwieſen. Die zarte auf der Wange der Braut glühende Schamröthe contraſtirt vortrefflich mit dem kräftigen

Wie ſollt' ich heiter bleiben,
Entfernt von Tag und Licht?
Nun aber will ich ſchreiben
Und trinken mag ich nicht.

Wenn ſie mich an ſich lockte,
War Rede nicht im Brauch,
Und wie die Zunge ſtockte
So ſtockt die Feder auch.

Nur zu! geliebter Schenke,
Den Becher fülle ſtill!
Ich ſage nur: Gedenke!
Schon weiß man was ich will.

Ton, in welchem der Bräutigam gehalten iſt. Auch ſind alle übrigen Figuren des Bildes mit ſeiner Kunſt ſo nüanzirt, wie die Bedeutung einer jeden es erfordert. Nicht geringere Fertigkeit und Kenntniſſe zeigte unſer alte Meiſter an den verſchiedenen Stellen, wo er das Durchſcheinende farbiger Gewänder durch Weiß angegeben, wo benachbarte Farben ſich einander mittheilen; und ferner in der Wahl und Vertheilung der den herrſchenden violetten Ton des Bildes begünſtigenden und von demſelben wieder gehobenen Farben, zum Zweck einer fröhlich harmoniſchen Wirkung des Ganzen.

Den Ton eigens betreffend, mögen hier zu mehrerer Deutlichkeit noch folgende Bemerkungen Platz nehmen.

Wenn die Neuern, vielleicht durch das Bequeme einiger Farben in der Ölmahlerei veranlaßt, den Ton ihrer Bilder faſt immer gelb gewählt, oder auch zuweilen die Übereinſtimmung, wie durch dämmerndes Licht, mit dem farbeloſen Dunkel des Aſphalts zu bewirken geſucht; ſo iſt man hingegen durch den vorhin erwähnten violetten Ton, welcher in der aldobrandiniſchen Hochzeit erſcheint, ohne Zweifel berechtigt, der Mahlerei der Alten überhaupt mehrere Mannichfaltigkeit und Ausbildung von dieſer Seite zuzuſchreiben, und beſagtes Bild, inſofern ſich nämlich für Erweiterung der Kunſt nutzbare Regeln aus demſelben ableiten oder wieder auffinden laſſen, den

Künſtlern unſerer Zeit zur aufmerkſamen Beobachtung zu empfehlen. Ein bunter, als Einfaſſung, unten durch gezogener Streifen, beinahe auf die Art eines prismatiſchen Farbenbildes abſchattirt, dürfte dem Betrachtenden, nach allem, wovon wir bereits gehandelt haben, noch beſonders auffallen, vielleicht räthſelhaft, vielleicht auch nur zufällig und ohne Bedeutung ſcheinen. Wir unſeres Orts wären der Vermuthung geneigt, der antike Mahler habe dieſen Streifen ſo zu ſagen als Declaration der von ihm beabſichtigten Farbenharmonie und Tons unter ſein Werk geſetzt. Hierdurch ſoll nun einer wahrſcheinlicheren und beſſern Erklärung keineswegs vorgegriffen ſein; unterdeſſen iſt die Sache von ſolchem Belang, daß wir vorläufig uns die Freiheit nehmen, die Freunde der alten Kunſt, bei etwa vorkommenden Entdeckungen antiker Mahlereien, zur näheren Erforſchung derſelben aufzufordern.

Gegen die Angabe von der Mannichfaltigkeit des allgemeinen Farbentons in den Gemählden der Alten dürfte vielleicht eingewendet werden: „daß Plinius zwar von dem Kunſtbehelf des Tons überhaupt als von einer Künſtlern und Kunſtrichtern wohlbekannten Sache ſpreche, daß aber e[illegible]n aus ſeiner Beſchreibung des bewunderten, Farben mäßigenden und vereinbarenden Überzugs oder Firniſſes des Apelles weniger für als gegen eine damals übliche Mannichfaltigkeit des Farbentones zu ſchließen ſei; falls aber eine ſolche

Mannichfaltigkeit erſt in ſpäten Zeiten wäre aufgebracht worden, ſo möchte Plinius, da er dieſer Erfindung nicht eigens gedacht hat, ſie wohl überhaupt bloß nur unter die überflüſſigen, wahrer Kunſt nachtheiligen Künſteleien gerechnet haben."

Auf dergleichen Einwendungen würden wir etwa folgendermaßen antworten.

Iſt eine vorherrſchende Farbe, oder durchgehender Schein von einerlei Farbe, den wir Ton nennen, ein wirklich nützlicher und nöthiger Kunſtbehelf zur Erzweckung harmoniſcher Anmuth in der Mahlerei, dann gibt es keinen gültigen Grund, warum dieſer Behelf bloß auf eine einförmige und nicht lieber auf die möglichſt mannichfaltige Weiſe angewendet werden ſollte, da ſinnige geſchickte Künſtler ſich größerer Verſchiedenheit zum Behuf der Bedeutung ohne Zweifel nützlich zu bedienen wiſſen werden. Überdem ſchließt die Laſirung des Apelles, deren Plinius gedenkt, den verſchiedenfarbigen Ton in Gemählden nicht unbedingt aus; jene Laſirung, deren Apelles zur letzten Vollendung ſeiner Bilder ſich bediente, verurſachte nur überhaupt einen milden Schein, eine größere Übereinſtimmung des Lichts und der Farben; das Werk mochte übrigens gemahlt ſein aus was für einem Tone der Charakter und die Bedeutung des Gegenſtandes es forderten. So ſehen wir, um durch Beiſpiele das Geſagte deutlicher zu machen, etwa von Rembrandt oder vom Ferdinand Bol, Bilder in ſehr

gelbem Tone gemahlt, wo aber doch wieder durch die letzten endenden Lasuren ein alle Farben, alle Lichter mildernder Schein, eine dem Auge schmeichelnde Dämmerung über das Ganze ergossen ist. Adrian von Ostade, nebst einigen andern Meistern, hat hingegen Bilder geliefert, woran kein entschiedener Ton einer im Allgemeinen übergreifenden Farbe wahrgenommen wird, deren stille Harmonie einzig durch den Überzug einer farblosen bloß dunklen Lasirung bewirkt ist, und man die Gegenstände erblickt ungefähr wie sie im schwarz unterlegten Spiegel erscheinen.

Wenn wir unsere Betrachtungen über die aldobrandinische Hochzeit nun weiter fortsetzen und theils die kunstmäßige Vertheilung der Farben, theils die angewendeten Farbenstoffe für sich selbst in Erwägung ziehen; so zeigt sich das Weiße, Gelbe, Grüne und Violette, zwar in verschiedenen Nüanzen, übrigens aber an Masse oder Quantität ohngefähr gleichmäßig durch das ganze Bild vertheilt. Reines Blau ist wenig und nur in heller Mischung zur Luft und zum Untergewande der Braut gebraucht; hingegen desto öfter eine hohe Purpur- oder Lackfarbe, die aber nirgends Masse macht, sondern nur die Schatten bricht und erwärmt, oder auch Changeant bewirkt, und so auf verschiedene Weise zur allgemeinen Harmonie des Ganzen sehr wesentlich beiträgt. Daß Zinnoberroth und Orangefarb ausgeschlossen sind, mag noch ferner die Einsichten und das zweckmäßige

Verfahren des Künſtlers bewähren. Denn dieſe Farben würden dem von ihm beabſichtigten fröhlichen und doch ſanften Farbenſpiel entgegen und unvereinbar mit dem überhaupt herrſchenden violetten Ton geweſen ſein.

Die weiße Farbe, deren ſich unſer Meiſter bediente, ſcheint wenig Körper zu haben, und iſt wahrſcheinlich eine Art Kreide, worunter man ſich alſo das Melinum, deſſen Plinius gedenkt, vorzuſtellen hätte; das Gelb eine ganz ausnehmend ſchöne goldgelbe Ocherart, vermuthlich das attiſche Sil. Von dem Grün, welches einen reinen friſchen Schein hat, getrauen wir uns nicht zu entſcheiden, ob es durch Miſchung hervorgebracht oder in ſeinem natürlichen Zuſtande angewendet worden, ſind aber doch aus verſchiedenen Gründen geneigt, das letztere zu glauben. Zum Roth diente außer der vorerwähnten Purpurfarbe oder Lack eine ſchöne rothe Erde, welche wohl für die Sinopis gelten könnte, wenn man nicht etwa lieber annehmen will, die neapolitaniſche rothe Erde ſei zu Rom um die Zeit, da dieſes Gemählde verfertigt wurde, bereits bekannt geweſen; worüber jedoch, ſo viel wir wiſſen, keine beſtimmten Nachrichten vorhanden ſind. Von dem Blau halten wir uns für überzeugt, daß es aus Indigo beſteht, welcher gemiſcht mit der vorgedachten Purpurfarbe auch das Violett gegeben. In vertiefenden Miſchungen, beſonders im Schatten der Fleiſchpartien, mag ferner noch ein brauner Ocher angewandt ſein, und in den dunkel-

ſten Strichen läßt ſich die Gegenwart einer ſchwarzbraunen Erde von der Art, wie die Caſſeler und Gölniſchen Erden ſind, wahrnehmen. Schwarz zeigt ſich im Grauen ſehr innig mit der weißen Farbe vereint, woraus man alſo eher auf Ruß als auf Kohle ſchließen kann. Dieſes ſind die ſämmtlichen Farben, deren Spur wir in dieſem Gemählde bemerkt zu haben glauben.

Die Behandlung oder das an demſelben beobachtete techniſche Verfahren ſcheint ein etwas anderes und vollkommneres, als das heut zu Tage übliche mit Gouache oder Leimfarben. Ohne ſo verſchmolzen ſanft und weich zu ſein, als Mahlerei mit Ölfarben, gewährte es doch im Ganzen faſt eben die Vortheile für allgemeine Wirkung und erhielt nebenbei die Eigenſchaften, durch welche ſich Waſſerfarben vorzüglich empfehlen, nämlich das Fröhlichere, Heitere überhaupt und die Wahrheit in den Tönen der beleuchteten Partien.

Wir gedenken mit dieſer Bemerkung keineswegs die Ölmahlerei verdächtig zu machen, ſind auch gar nicht des Glaubens derer, welche da meinen, man könne mit Erneuerung des techniſchen Verfahrens der Alten auch den Geiſt ihrer Kunſt wieder aufrufen; eben ſo wenig möchten wir uns aber auch zu denen bekennen, die hingegen aus dem Gebrauche der Ölfarben eine Überlegenheit der neueren Mahlerei über die alte zu zeigen gedachten. So viel ſcheint ſich aus

unsern angestellten Untersuchungen als wahr zu ergeben, daß die Alten ihre zwar einfachen Mittel sehr zweckmäßig zu behandeln gewußt und damit jedem wesentlichen Kunsterfordernis hinlänglich Genüge leisten konnten.

Der Meister der aldobrandinischen Hochzeit mahlte auf weißen glatten Grund, welches auch bei mehreren andern antiken Mahlereien der Fall ist, wie aus Stellen, wo die Farben sich abgelöset, klar wird. Ob Leim, Gummi, Eier, Milch von Feigensprößlingen, oder welches andre Bindungsmittel den Farben beigemischt worden, läßt sich vor der Hand nicht bestimmt nachweisen. Daß es Wachs gewesen, ist wenigstens in Hinsicht auf die aldobrandinische Hochzeit unwahrscheinlich, weil sich die lasirenden, der Aquarelle ähnlichen Farben über Wachs schwerlich hätten auftragen lassen, und früher, als der Überzug mit Wachs geschehen war, ebenfalls nicht anders als äußerst unbequem, indem ihre Feuchtigkeit zu schnell in die unterliegenden trocknen Farben würde eingedrungen sein. Übrigens läßt eben der Umstand, daß die erwähnten lasirenden Farben viel und mit Bequemlichkeit angewendet sind, auf ein festes, den gesammten Farben beigemischtes Bindemittel schließen. Die erste Anlage ist völlig in der Art gemacht, wie noch jetzt in Leim- und Frescofarben zu geschehen pflegt, nämlich in großen hellen und dunkeln Massen, beides mittlere Tinten, wohinein denn, besonders im

fleisch, mit nicht sehr regelmäßigen Schraffirungen, in den Gewändern hingegen zuweilen mit freien breiten Pinselstrichen, die weitern Vertiefungen gearbeitet sind. Auf die angelegten hellen Partien wurden die höhern Lichttinten fast aufgesetzt und endlich durch die mehrmals erwähnten verdünnten, der Lasurfarbe vergleichbaren, bloß tingirenden Farben (vornehmlich Purpur und schwärzlich Braun) das Werk vollendet, dem Ganzen mehr Übereinstimmung, dem Schatten größere Klarheit gegeben, und die Einwirkung einer jeden Farbe auf die benachbarte angedeutet. Vielleicht sind ganz zuletzt noch einige Striche des verstechendsten Lichts aufgesetzt worden, mit einem Wort, man bemerkt durchgehende, wenn schon nicht die Hand eines großen Meisters, doch die eines fertigen Mahlers und in den Kunstregeln, nach welchen er verfahren, die herrliche Schule, worin er sich gebildet. Verschiedene, obwohl nicht eben vorzüglich bedeutende Reste alter Mahlerei in den Ruinen der Villa des Hadrian bei Tivoli, die lebensgroße Figur der Roma im Palast Barberini zu Rom, welche nach der Meinung einiger Alterthumsforscher aus Constantins Zeit sein soll, allein wie wir nach Maßgabe des darin herrschenden Geschmacks glauben, früher entstanden ist; ferner einige Bilder von geringem Umfang und nicht großen Verdiensten, im Palast Rospigliosi ebenfalls zu Rom, zeigen alle dieselbe heitere Anmuth in den Farben und sind, so viel sich

aus ihren beschränktern Darstellungen wahrnehmen läßt, in eben der Manier, oder wenn man lieber will, unter dem Einfluß ähnlicher Grundsätze verfertigt, als wir kurz zuvor bemerkt haben und deutlicher aus einander zu setzen bemüht gewesen sind.

Einige von den herculanischen Bildern ausgenommen, möchten alle übrigen von uns bisher erwähnten, noch vorhandenen, antiken Mahlereien, die besseren Mosaiken mit eingerechnet, welche indessen ihrer Natur nach nur wenig Unterricht gewähren, etwa aus dem Zeitraum von Augustus bis auf Constantin den Großen herrühren; nachher ging die verfallende Kunst in geistlose Manier über, die Nachahmung der Natur wurde seltener und in eben dem Maße verschwand auch der bessere Geschmack im Costüm, der Sinn für Harmonie der Farbe.

Werke der Mahlerei von einigermaßen beträchtlichem Umfang aus dem fünften, sechsten, siebenten und vielleicht auch achten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung sind uns aus eigener Anschauung nicht bekannt; allein an Madonnen- und Heiligen-Bildern, welche vermuthlich noch später in Constantinopel fabricirt worden, zeigt es sich, daß der Begriff von naturnachahmendem Costüm gänzlich verloren gegangen war. Denn die Gesichter derselben, so wie Hände und Füße, sind nußbraun gefärbt und mit weißgelblichen grellen Strichen ungeschickt und unangenehmlich aufgehöht. Sogar der Glaube an die Mög-

lichkeit, einem Bilde durch die Kunst Werth zu ertheilen, scheint den Malern damaliger Zeit ausgegangen gewesen zu sein. Daher bemühten sie sich blos durch kostbares Material ihren Arbeiten einige Achtung zu verschaffen. Aus diesem Grunde waren Mosaiken die geschätztesten Malereien; den übrigen gab man durch Gold vergoldeten Grund, durch Ultramarin und Purpurfarbe so viel möglich ein reiches Ansehen.

Wenn ich dein gedenke,
Fragt mich gleich der Schenke:
Herr, warum ſo ſtill?
Da von deinen Lehren
Immer weiter hören
Saki gerne will.

Wenn ich mich vergeſſe
Unter der Cypreſſe,
Hält er nichts davon,
Und im ſtillen Kreiſe
Bin ich doch ſo weiſe,
Klug wie Salomon.

Betrachtungen
über
Farbenlehre und Farbenbehandlung
der Alten.

Wie irgend jemand über einen gewissen Fall denke, wird man nur erst recht einsehen, wenn man weiß, wie er überhaupt gesinnt ist. Dieses gilt, wenn wir die Meinungen über wissenschaftliche Gegenstände, es sei nun einzelner Menschen oder ganzer Schulen und Jahrhunderte, recht eigentlich erkennen wollen. Daher ist die Geschichte der Wissenschaften mit der Geschichte der Philosophie innigst verbunden, aber eben so auch mit der Geschichte des Lebens und der Charaktere der Individuen, so wie der Völker.

So begreift sich die Geschichte der Farbenlehre auch nur in Gefolg der Geschichte aller Naturwissenschaften. Denn zur Einsicht in den geringsten Theil ist die Übersicht des Ganzen nöthig. Auf eine solche Behandlung können wir freilich nur hindeuten; indessen wenn wir unter unsern Materialien manches mit einfügen, was nicht unmittelbar zum Zweck zu

gehörten scheint; so ist ihm doch eigentlich nur beigegangen das Wort gegeben, um an allgemeine Pflicht zu erinnern, welche in der Geschichte der Zeitrechnung um so nothwendiger ist, als sie ihre eigenen Schicksale gehabt hat und auf dem Boden des Willens bald nur für kurze Zeit aufgenommen, bald wieder auf längere niedergesunken und verschwunden ist.

Im wirken bei der ersten Entwickelung nachkommender Menschen mythisch-arithmetische Vorstellungsarten natürlich statt gefunden, ist schwer zu beurtheilen, da die Documente meistens verdächtig sind. Manches andere, was man uns von jenen Anfängen gern möchte glauben machen, ist eben so unzuverlässig, und wenige werden uns daher verzeihen, wenn wir den Blick von der Wiege so mancher Nationen weg und dahin wenden, wo uns eine erfreuliche Jugend entgegen kommt.

Die Griechen, welche zu ihren Naturbetrachtungen aus den Regionen des Orients herübernommen, erhielten sich dabei noch dichterische Eigenschaften. Sie schauten die Gegenstände tüchtig und lebendig an und fühlten sich gedrungen, die Gegenwart lebendig auszusprechen. Suchen sie sich darauf von ihr durch Reflexion loszuwinden, so kommen sie wie jedermann in Verlegenheit, indem sie die Phänomene für den Verstand zu bearbeiten denken. Sinnliches wird aus Sinnlichem erklärt, deutliche durch deutliche. Sie finden sich in einer Art von Licht und sagen das Unverständliche immer vor sich her im Raum.

Der Weg zu dem Ähnlichen ist das erste Hülfsmittel, wessen sie greifen. Er ist bequem und möglich, indem dadurch Symbole entstehen, und der Beobachter einen dritten Ort außerhalb des Gegenstandes findet; aber er ist auch schädlich, indem das, was man ergreifen will, sogleich wieder entweicht, und das, was man gesondert hat, wieder zusammen fließt.

Bei solchen Bemühungen fand man gar bald, daß man nothwendig aussprechen müsse, was im Subject vorgeht, was für ein Zustand in der Betrachtenden und Beobachtenden erregt wird. Hieraus entstand der Trieb, das Äußere mit dem Inneren in der Betrachtung zu vereinen; welches freilich mitunter auf eine Weise geschah, die uns wunderlich, abstrus und unbegreiflich vorkommen muß. Der Billige wird jedoch deßhalb nicht übler von ihnen denken, wenn er gedenken muß, daß es uns, ihren späten Nachkommen, oft selbst nicht besser geht.

Was denn, was uns von den Pythagoreern überliefert wird, ist wenig zu lernen. Daß sie Gerade und Ungerade mit Ideen begabten, deutet auf ein sinnlich gutes, aber doch nur gemeines Weltverstehen, das uns von der tiefen Einsicht in das Perpendikulare der Farbe abhält. Wenn auch sie das Blaue nicht nennen, so werden wir abermals erinnert, daß das Blaue mit dem Dunklen und Schattigen begreiflich innig verwandt ist, daß man es lange Zeit dafür gehalten hatte.

Die Erscheinungen und Meinungen Temporäre begreifen sich auf Verbindungen eines schätzbaren gleichartigen Verschiedenheit und zeigen sich zum Übereinstimmenden. Die Verschiedenheit der Dinge wird anerkannt; man sieht sich genöthigt, nach einem Gemeinsamen umherzuschauen, die aber nicht gefunden wird. Denn anstatt bei der Verwandtschaft der Dinge nach einem ähnlichen Sinn aufzubleiben, in dem sich alle vereinigten, so wird das Gleichsame in ein Verschiedenes verwandelt, der Schein Sinn soll sich in den Dingen auflösen, und durch ihn begreiflicher werden. Daher entsteht Ungewißheit anstatt einer Gewißheit. Die Farbe ist nicht, weil sie nicht gefühlt werden kann, aber sie ist nur insofern, als sie allenfalls tastbar werden könnte. Daher die Symbole von dem Tasten hergenommen werden. Wie sich die Oberflächen glatt, rauh, scharf, eckig und spitz finden, so entspringen auch die Farben aus diesen verschiedenen Gefühlen. Auf welche Weise sich aber hiermit die Behauptung vereinigen lasse, die Farbe sei ganz conventionell, getrauen wir uns nicht aufzulösen. Denn sobald eine gewisse Gleichheit der Oberfläche eine gewisse Farbe mit sich führt, so kann es doch hier nicht ganz an einem bestimmten Verhältniß fehlen.

Betrachten wir nun Optikus und Vaters, so gewahren wir einer allgemeinen Bemerkung, daß die originellen Väter immer nach der Anschauungsweise der Aufgabe empfinden, und sich ihr auf eine naive ge-

leute Weise zu nähren suchen. Die Nachfolger werden schon bekannter, und weiterhin steigt das Dogmatische bis zum Fanatismus.

Auf diese Weise möchten sich Demokrit, Epikur und Lukrez verhalten. Bei dem Letztern finden wir die Gesinnung der Ersteren, aber schon als Überzeugung gewissermaßen erstarrt und leidenschaftlich parteiisch überliefert.

Jene Ungewißheit dieser Lehre, die wir schon oben bemerkt, verbunden mit solcher Lebhaftigkeit einer Überlieferung, läßt uns den Übergang zur Lehre des Pythagoras finden. Diesen war alles ungewiß, wie es jenen wich, da die gefälligen Bezüge irdischer Dinge gegen einander zu keinem Hauptaugenmerk macht; und am wenigsten wäre ihnen zu verargen, daß sie die schwankende, schwebende, kaum zu erhaltende Ansicht für ein wahrhaftes nichtiges Meteor erklären. Allein auch in diesem Puncte ist nichts von ihnen zu lernen, als was man meiden soll.

Tapfer nahen wir uns dem Empedokles mit Vertrauen und Zuversicht. Er erkennt ein Äußeres an, die Materie, ein Inneres, die Organisation. Er läßt die wechselseitigen Wirkungen der ersten, das wannichfaltig Verbindende der andern, gelten. Seine Lehren machen uns nicht irre. Freilich entspringen sie aus der gemein-sinnlichen Vorstellungsart. Ein Äußeres soll sich bestimmt bewegen; da muß es ja wohl eingeschlossen sein, und so ist der Canal schon

fertig. Und doch läßt sich bemerken, daß dieser Alte gedachte Vorstellung keineswegs so roh und körperlich genommen habe, als manche Neuern; daß er vielmehr daran nur ein bequemes faßliches Symbol gefunden. Denn die Art, wie das Äußere und Innere eins für das andre da ist, eins mit dem andern übereinstimmt, zeigt sogleich von einer höhern Ansicht, die durch jenen allgemeinen Satz: Gleiches werde nur von Gleichem erkannt, noch geistiger erscheint.

Daß Zeno, der Stoiker, auch irgendwo sichern Fuß fassen werde, läßt sich denken. Jener Ausdruck: die Farben seien die ersten Schematismen der Materie, ist uns sehr willkommen. Denn wenn diese Worte im antiken Sinne auch das nicht enthalten, was wir hineinlegen könnten, so sind sie doch immer bedeutend genug. Die Materie tritt in die Erscheinung, sie bildet, sie gestaltet sich. Gestalt bezieht sich auf ein Gesetz und nun zeigt sich in der Farbe, in ihrem Bestehen und Wechseln, ein Naturgesetzliches für's Auge, von keinem andern Sinne leicht unterscheidbar.

Noch willkommner tritt uns bei Plato jede vorige Denkweise, gereinigt und erhöht, entgegen. Er sondert, was empfunden wird. Die Farbe ist kein viertes Empfindbares. Hier finden wir die Poren, das Innere, das dem Äußern antwortet, wie bei'm Empedokles, nur geistiger und mächtiger; aber was vor allem ausdrücklich zu bemerken ist, er kennt den Hauptpunct der ganzen Farben- und Lichtschatten-

Lehre; denn er ſagt uns: durch das Weiße werde das Geſicht entbunden, durch das Schwarze geſammelt.

Wir mögen anſtatt der griechiſchen Worte *συγκρίνειν* und *διακρίνειν* in anderen Sprachen ſetzen was wir wollen: Zuſammenziehen, Ausdehnen, Sammlen, Entbinden, Feſſeln, Löſen, rétrécir und développer etc. ſo finden wir keinen ſo geiſtig-körperlichen Ausdruck für das Pulſiren, in welchem ſich Leben und Empfinden ausſpricht. Überdieß ſind die griechiſchen Ausdrücke Kunſtworte, welche bei mehrern Gelegenheiten vorkommen, wodurch ſich ihre Bedeutſamkeit jedesmal vermehrt.

So entzückt uns denn auch in dieſem Fall, wie in den übrigen, am Plato die heilige Scheu, womit er ſich der Natur nähert, die Vorſicht, womit er ſie gleichſam nur umtaſtet, und bei näherer Bekanntſchaft vor ihr ſogleich wieder zurücktritt, jenes Erſtaunen, das, wie er ſelbſt ſagt, den Philoſophen ſo gut kleidet.

Den übrigen Gehalt jener kurzen aus dem Timäus ausgezogenen Stelle bringen wir in dem Folgenden nach, indem wir unter dem Namen des Ariſtoteles alles verſammeln können, was den Alten über dieſen Gegenſtand bekannt geweſen.

Die Alten glaubten an ein ruhendes Licht im Auge; ſie fühlten ſodann als reine kräftige Menſchen die Selbſtthätigkeit dieſes Organs und deſſen Gegenwirken gegen das äußre Sichtbare; nur ſprachen ſie

dieſes Gefühl ſo wie des Faſſens, des Ergreifens der Gegenſtände mit dem Auge durch allzu krude Gleichniſſe aus. Die Einwirkung des Auges nicht auf's Auge allein, ſondern auch auf andre Gegenſtände erſchien ihnen ſo mächtig wunderſam, daß ſie eine Art von Bann und Zauber gewahr zu werden glaubten.

Das Sammlen und Entbinden des Auges durch Licht und Finſterniß, die Dauer des Eindrucks war ihnen bekannt. Von einem farbigen Abklingen, von einer Art Gegenſatz finden ſich Spuren. Ariſtoteles kannte den Werth und die Würde der Beachtung der Gegenſätze überhaupt. Wie aber Einheit ſich in Zweiheit ſelbſt auseinander lege, war den Alten verborgen. Sie kannten den Magnet, das Elektron, bloß als Anziehen; Polarität war ihnen noch nicht deutlich geworden. Und hat man bis auf die neuſten Zeiten nicht auch nur immer der Anziehung die Aufmerkſamkeit geſchenkt, und das zugleich geforderte Abſtoßen nur als eine Nachwirkung der erſten ſchaffenden Kraft betrachtet?

In der Farbenlehre ſtellten die Alten Licht und Finſterniß, Weiß und Schwarz, einander entgegen. Sie bemerkten wohl, daß zwiſchen dieſen die Farben entſpringen; aber die Art und Weiſe ſprachen ſie nicht zart genug aus, obgleich Ariſtoteles ganz deutlich ſagt, daß hier von keiner gemeinen Miſchung die Rede ſei.

Derſelbe legt einen ſehr großen Werth auf die

Erkenntniß des Diaphanen, als des Mittels, und kennt so gut als Plato die Wirkung des trüben Mittels zu Hervorbringung des Blauen. Bei allen seinen Schritten aber wird er denn doch durch Schwarz und Weiß, das er bald materiell nimmt, bald symbolisch oder vielmehr rationell behandelt, wieder in die Irre geführt.

Die Alten kannten das Gelbe, entspringend aus gemäßigtem Licht; das Blaue bei Mitwirkung der Finsterniß; das Rothe durch Verdichtung, Beschattung, obgleich das Schwanken zwischen einer atomistischen und dynamischen Vorstellungsart auch hier oft Undeutlichkeit und Verwirrung erregt.

Sie waren ganz nahe zu der Eintheilung gelangt, die auch wir als die günstigste angesehen haben. Einige Farben schrieben sie dem bloßen Lichte zu, andere dem Licht und den Mitteln; andre den Körpern als inwohnend, und bei diesen letztern kannten sie das Oberflächliche der Farbe sowohl als ihr Penetratives und hatten in die Umwandlung der chemischen Farben gute Einsichten. Wenigstens wurden die verschiedenen Fälle wohl bemerkt und die organische Kochung wohl beachtet.

Und so kann man sagen, sie kannten alle die hauptsächlichsten Puncte, worauf es ankommt; aber sie gelangten nicht dazu, ihre Erfahrungen zu reinigen und zusammen zu bringen. Und wie einem Schatzgräber, der durch die mächtigsten Formeln den mit

Gold und Juwelen gefüllten blinkenden Kessel schon bis an den Rand der Grube heraufgebracht hat, aber ein Einziges an der Beschwörung versieht, das nah gehoffte Glück unter Geprassel und Gepolter und dämonischem Hohngelächter wieder zurücksinkt, um auf späte Epochen hinaus abermals verscharrt zu liegen; so ist auch jede unvollendete Bemühung für Jahrhunderte wieder verloren; worüber wir uns jedoch trösten müssen, da sogar von mancher vollendeten Bemühung kaum noch eine Spur übrig bleibt.

Werfen wir nun einen Blick auf das allgemeine Theoretische, wodurch sie das Gewahrgewordne verbinden; so finden wir die Vorstellung, daß die Elemente von den Farben begleitet werden. Die Eintheilung der ursprünglichen Naturkräfte in vier Elemente ist für kindliche Sinnen faßlich und erfreulich, ob sie gleich nur oberflächlich gelten kann; aber die unmittelbare Begleitung der Elemente durch Farben ist ein Gedanke, den wir nicht schelten dürfen, da wir ebenfalls in den Farben eine elementare über alles ausgegossene Erscheinung anerkennen.

Überhaupt aber entsprang die Wissenschaft für die Griechen aus dem Leben. Beschaut man das Büchelchen über die Farben genau, wie gehaltvoll findet man solches. Welch ein Aufmerken, welch ein Aufpassen auf jede Bedingung, unter welcher diese Erscheinung zu beobachten ist. Wie rein, wie ruhig gegen spätre Zeiten, wo die Theorien keinen andern

Buch Suleika.

Ich möchte dieſes Buch wohl gern zuſammen ſchürzen,
Daß es den andern wäre gleich geſchnürt.
Allein wie willſt du Wort und Blatt verkürzen,
Wenn Liebeswahnſinn dich in's Weite führt?

Zweck zu haben ſchienen, als die Phänomene bei Seite zu bringen, die Aufmerkſamkeit von ihnen abzulenken, ja ſie wo möglich aus der Natur zu vertilgen.

Das was man unter jenen Elementen verſtand, mit allen Zufälligkeiten ihres Erſcheinens, ward beobachtet: Feuer ſo gut als Rauch, Waſſer ſo gut als das daraus entſpringende Grün, Luft und ihre Trübe, Erde rein und unrein gedacht. Die apparenten Farben wechſeln hin und her; mannichfaltig verändert ſich das Organiſche; die Werkſtätten der Färber werden beſucht und das Unendliche, Unbeſtimmbare des engen Kreiſes recht wohl eingeſehen.

Wir läugnen nicht, daß uns manchmal der Gedanke gekommen, eben gedachtes Büchlein umzuſchreiben mit ſo wenig Abänderungen als möglich, wie es ſich vielleicht bloß durch Veränderung des Ausdrucks thun ließe. Eine ſolche Arbeit wäre wohl fruchtbarer, als durch einen weitläuftigen Commentar auseinander zu ſetzen, worin man mit dem Verfaſſer eins oder uneins wäre. Jedes gute Buch, und beſonders die der Alten, verſteht und genießt niemand, als wer ſie ſuppliren kann. Wer etwas weiß, findet unendlich mehr in ihnen, als derjenige, der erſt lernen will.

Sehen wir uns aber nach den eigentlichen Urſachen um, wodurch die Alten in ihren Vorſchritten gehindert worden; ſo finden wir ſie darin, daß ihnen die Kunſt fehlt, Verſuche anzuſtellen, ja ſogar der Sinn dazu. Die Verſuche ſind Vermittler zwiſchen

Natur und Begriff, zwischen Natur und Idee, zwischen Begriff und Idee. Die zerstreute Erfahrung zieht uns allzusehr nieder und ist sogar hinderlich, auch nur zum Begriff zu gelangen. Jeder Versuch aber ist schon theoretisirend; er entspringt aus einem Begriff oder stellt ihn sogleich auf. Viele einzelne Fälle werden unter ein einzig Phänomen subsummirt; die Erfahrung kommt in's Enge, man ist im Stande weiter vorwärts zu gehen.

Die Schwierigkeit, den Aristoteles zu verstehen, entspringt aus der antiken Behandlungsart, die uns fremd ist. Zerstreute Fälle sind aus der gemeinen Empirie aufgegriffen, mit gehörigem und geistreichen Räsonnement begleitet, auch wohl schicklich genug zusammengestellt; aber nun tritt der Begriff ohne Vermittlung hinzu, das Räsonnement geht in's Subtile und Spitzfindige, das Begriffene wird wieder durch Begriffe bearbeitet, anstatt daß man es nun deutlich auf sich beruhen liehe, einzeln vermehrte, massenweise zusammenstellte, und erwartete, ob eine Idee daraus entspringen wolle, wenn sie sich nicht gleich von Anfang an dazu gesellte.

Hatten wir nun bei der wissenschaftlichen Behandlung, wie sie von den Griechen unternommen worden, wie sie ihnen geglückt, manches zu erinnern; so treffen wir nunmehr, wenn wir ihre Kunst betrachten, auf einen vollendeten Kreis, der, indem er sich in sich selbst abschließt, doch auch zugleich als Glied in jene

Bemühungen eingreift und, wo das Wissen nicht Genüge leistete, uns durch die That befriedigt.

Die Menschen sind überhaupt der Kunst mehr gewachsen als der Wissenschaft. Jene gehört zur großen Hälfte ihnen selbst, diese zur großen Hälfte der Welt an. Bei jener läßt sich eine Entwickelung in seiner Folge, diese kaum ohne ein unendliches Zusammenhäufen denken. Was aber den Unterschied vorzüglich bestimmt: die Kunst schließt sich in ihren einzelnen Werken ab; die Wissenschaft erscheint uns grenzenlos.

Das Glück der griechischen Ausbildung ist schon oft und trefflich dargestellt worden. Gedenken wir nur ihrer bildenden Kunst und des damit so nahe verwandten Theaters. An den Vorzügen ihrer Plastik zweifelt niemand. Daß ihre Malerei, ihr Helldunkel, ihr Colorit eben so hoch gestanden, können wir in vollkommenen Beispielen nicht vor Augen stellen; wir müssen das wenige Übriggebliebene, die historischen Nachrichten, die Analogie, den Naturschritt, das Mögliche zu Hülfe nehmen, wie es der Verfasser des obenstehenden Aufsatzes gethan, und es wird uns kein Zweifel übrig bleiben, daß sie auch in diesem Punkte alle ihre Nachfahren übertroffen.

Zu dem gepriesenen Glück der Griechen muß vorzüglich gerechnet werden, daß sie durch keine äußere Einmischung irre gemacht worden: ein günstiges Geschick, das in der neuern Zeit den Individuen selten,

den Nationen nie zu Theil wird; denn selbst vollkommene Vorbilder machen irre, indem sie uns veranlassen, nothwendige Bildungsstufen zu überspringen, wodurch wir denn meistens am Ziel vorbei in einen gränzenlosen Irrthum geführt werden.

Kehren wir nun zur Vergleichung der Kunst und Wissenschaft zurück, so begegnen wir folgender Betrachtung: Da im Wissen sowohl als in der Reflexion kein Ganzes zusammengebracht werden kann, weil jenem das Innre, dieser das Äußre fehlt; so müssen wir uns die Wissenschaft nothwendig als Kunst denken, wenn wir von ihr irgend eine Art von Ganzheit erwarten. Und zwar haben wir diese nicht im Allgemeinen im Überschwänglichen zu suchen, sondern wie die Kunst sich immer ganz in jedem einzelnen Kunstwerk darstellt, so sollte die Wissenschaft sich auch jedesmal ganz in jedem einzelnen Behandelten erweisen.

Um aber einer solchen Forderung sich zu nähern, so müßte man keine der menschlichen Kräfte bei wissenschaftlicher Thätigkeit ausschließen. Die Abgründe der Ahndung, ein sichres Anschauen der Gegenwart, mathematische Tiefe, plötzliche Genauigkeit, Höhe der Vernunft, Schärfe des Verstandes, bewegliche sehnsuchtsvolle Phantasie, liebevolle Freude am Sinnlichen, nichts kann entbehrt werden zum lebhaften fruchtbaren Ergreifen des Augenblicks, wodurch ganz allein ein Kunstwerk, von welchem Gehalt es auch sei, entstehen kann.

Wenn dieſe geforderten Elemente wo nicht widerſprechend, doch ſich dergeſtalt gegenüberſtehend erſcheinen möchten, daß auch die vorzüglichſten Geiſter nicht hoffen dürften ſie zu vereinigen; ſo liegen ſie doch in der geſammten Menſchheit offenbar da, und können jeden Augenblick hervortreten, wenn ſie nicht durch Vorurtheile, durch Eigenſinn einzelner Beſitzenden, und wie ſonſt alle die verkennenden, zurückſchreckenden und tödtenden Verneinungen heißen mögen, in dem Augenblick, wo ſie allein wirkſam ſein können, zurückgedrängt werden und die Erſcheinung im Entſtehen vernichtet wird.

Vielleicht iſt es kühn, aber wenigſtens in dieſer Zeit nöthig zu ſagen: daß die Geſammtheit jener Elemente vielleicht vor keiner Nation ſo bereit liegt als vor der deutſchen. Denn ob wir gleich, was Wiſſenſchaft und Kunſt betrifft, in der ſeltſamſten Anarchie leben, die uns von jedem erwünſchten Zweck immer mehr zu entfernen ſcheint; ſo iſt es doch eben dieſe Anarchie, die uns nach und nach aus der Weite in's Enge, aus der Zerſtreuung zur Vereinigung drängen muß.

Niemals haben ſich die Individuen vielleicht mehr vereinzelt und von einander abgeſondert als gegenwärtig. Jeder möchte das Univerſum vorſtellen und aus ſich darſtellen; aber indem er mit Leidenſchaft die Natur in ſich aufnimmt, ſo iſt er auch das Überlieferte, das was andre geleiſtet, in ſich aufzunehmen genöthigt. Thut er es nicht mit Bewußtſein, ſo wird es ihm

unbewußt begegnen; empfängt er es nicht offenbar und gewiſſenhaft, ſo mag er es heimlich und gewiſſenlos ergreifen; mag er es nicht dankbar anerkennen, ſo werden ihm andere nachſpüren: genug, wenn er nur Eigenes und Fremdes, unmittelbar und mittelbar aus den Händen der Natur oder von Vorgängern Empfangenes tüchtig zu bearbeiten und einer bedeutenden Individualität anzueignen weiß; ſo wird jederzeit für alle ein großer Vortheil daraus entſtehen. Und wie dieß nun gleichzeitig ſchnell und heftig geſchieht, ſo muß eine Übereinſtimmung daraus entſpringen, das was man in der Kunſt Stil zu nennen pflegt, wodurch die Individualitäten im Rechten und Guten immer näher aneinander gerückt und eben dadurch mehr herausgehoben, mehr begünſtigt werden, als wenn ſie ſich durch ſeltſame Eigenthümlichkeiten carricaturmäßig von einander zu entfernen ſtreben.

Wem die Bemühungen der Deutſchen in dieſem Sinne ſeit mehrern Jahren vor Augen ſind, wird ſich Beiſpiele genug zu dem, was wir im Allgemeinen ausſprechen, vergegenwärtigen können, und wir ſagen getroſt in Gefolg unſerer Überzeugung: an Tiefe ſo wie an Fleiß hat es dem Deutſchen nie gefehlt. Nähert er ſich andern Nationen an Bequemlichkeit der Behandlung und übertrifft ſie an Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit; ſo wird man ihm früher oder ſpäter die erſte Stelle in Wiſſenſchaft und Kunſt nicht ſtreitig machen.

Nachtrag.

Ehe wir uns von dieſen gutmüthigen Hoffnungen zu jener traurigen Lücke wenden, die zwiſchen der Geſchichte alter und neuer Zeit ſich nun bald vor uns aufthut, ſo haben wir noch einiges nachzubringen, das uns den Überblick des Bisherigen erleichtert und uns zu weiterem Fortſchreiten anregt.

Wir gedenken hier des Lucius Annäus Seneca nicht ſowohl inſofern er von Farben etwas erwähnt, da es nur ſehr wenig iſt und bloß beiläufig geſchieht, als vielmehr wegen ſeines allgemeinen Verhältniſſes zur Naturforſchung.

Ungeachtet der ausgebreiteten Herrſchaft der Römer über die Welt ſtockten doch die Naturkenntniſſe eher bei ihnen, als daß ſie ſich verhältnißmäßig erweitert hätten. Denn eigentlich intereſſirte ſie nur der Menſch, inſofern man ihm mit Gewalt oder durch Überredung etwas abgewinnen kann. Wegen des letztern waren alle ihre Studien auf redneriſche Zwecke berechnet. Übrigens benutzten ſie die Naturgegenſtände zu nothwendigem und willkürlichem Gebrauch ſo gut und ſo wunderlich als es gehn wollte.

Seneca war, wie er selbst bedauert, spät zur Naturbetrachtung gelangt. Was die Früheren in diesem Fache gewußt, was sie darüber gedacht hatten, war ihm nicht unbekannt geblieben. Seine eigenen Meinungen und Überzeugungen haben etwas Tüchtiges. Eigentlich aber steht er gegen die Natur doch nur als ein ungebildeter Mensch: denn nicht sie interessirt ihn, sondern ihre Begebenheiten. Wir nennen aber Begebenheiten diejenigen zusammengesetzten auffallenden Ereignisse, die auch den rohesten Menschen erschüttern, seine Aufmerksamkeit erregen, und wenn sie vorüber sind, den Wunsch in ihm beleben, zu erfahren, woher so etwas denn doch wohl kommen möchte.

Im Ganzen führt Seneca dergleichen Phänomene, auf die er in seinem Lebensgange aufmerksam geworden, nach der Ordnung der vier Elemente auf, läßt sich aber doch, nach vorkommenden Umständen, bald da bald dorthin ableiten.

Die meteorischen Feuerkugeln, Höfe um Sonn' und Mond, Regenbogen, Wettergallen, Neben-Sonnen, Wetterleuchten, Sternschnuppen, Kometen, beschäftigen ihn unter der Rubrik des Feuers. In der Luft sind Blitz und Donner die Hauptveranlassungen seiner Betrachtungen. Später wendet er sich zu den Winden, und da er das Erdbeben auch einem unterirdischen Geiste zuschreibt, findet er zu diesem den Übergang.

Bei dem Wasser sind ihm, außer dem süßen, die

Geſundbrunnen merkwürdig, nicht weniger die periodiſchen Quellen. Von den Heilkräften der Waſſer geht er zu ihrem Schaden über, beſonders zu dem, den ſie durch Überſchwemmung anrichten. Nach den Quellen des Nils und der weiſen Benutzung dieſes Fluſſes beſchäftigen ihn Hagel, Schnee, Eis und Regen.

Er läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, prächtige und, wenn man den rhetoriſchen Stil einmal zugeben will, wirklich köſtliche Beſchreibungen zu machen, wovon die Art, wie er den Nil und was dieſen Fluß betrifft, behandelt, nicht weniger ſeine Beſchreibung der Überſchwemmungen und Erdbeben, ein Zeugniß ablegen mag. Seine Geſinnungen und Meinungen ſind tüchtig. So ſtreitet er z. B. lebhaft gegen diejenigen, welche das Quellwaſſer vom Regen ableiten, welche behaupten, daß die Kometen eine vorübergehende Erſcheinung ſeien.

Worin er ſich aber vom wahren Phyſiker am meiſten unterſcheidet, ſind ſeine beſtändigen, oft ſehr gezwungen herbeigeführten Nutzanwendungen und die Verknüpfung der höchſten Naturphänomene mit dem Bedürfniß, dem Genuß, dem Wahn und dem Übermuth der Menſchen.

Zwar ſieht man wohl, daß er gegen Leichtgläubigkeit und Aberglauben im Kampfe ſteht, daß er den humanen Wunſch nicht unterdrücken kann, alles was die Natur uns reicht, möge dem Menſchen zum Beſten

gedeihen; er will, man ſolle ſo viel als möglich in Mäßigkeit genießen und zugleich den verderblichen und zerſtörenden Naturwirkungen mit Ruhe und Ergebung entgegenſehen: in ſofern erſcheint er höchſt ehrwürdig, und da er einmal von der Redekunſt herkommt, auch nicht außer ſeinem Kreiſe.

Unleidlich wird er aber, ja lächerlich, wenn er oft, und gewöhnlich zur Unzeit, gegen den Luxus und die verderbten Sitten der Römer loszieht. Man ſieht dieſen Stellen ganz deutlich an, daß die Redekunſt aus dem Leben ſich in die Schulen und Hörſäle zurückgezogen hat: denn in ſolchen Fällen finden wir meiſt bei ihm wo nicht leere, doch unnütze Declamationen, die, wie man deutlich ſieht, bloß daher kommen, daß der Philoſoph ſich über ſein Zeitalter nicht erheben kann. Doch iſt dieſes das Schickſal faſt ſeiner ganzen Nation.

Die Römer waren aus einem engen, ſittlichen, bequemen, behaglichen, bürgerlichen Zuſtand zur großen Breite der Weltherrſchaft gelangt, ohne ihre Beſchränktheit abzulegen; ſelbſt das, was man an ihnen als Freiheitsſinn ſchätzt, iſt nur ein bornirtes Weſen. Sie waren Könige geworden und wollten nach wie vor Hausväter, Gatten, Freunde bleiben; und wie wenig ſelbſt die Beſſeren begriffen, was Regieren heißt, ſieht man an der abgeſchmackteſten That, die jemals begangen worden, an der Ermordung Cäſars.

An vollen Büſchelzweigen,
Geliebte, ſieh nur hin!
Laß dir die Früchte zeigen
Umſchalet ſtachlig grün.

Sie hängen längſt geballet,
Still, unbekannt mit ſich,
Ein Aſt der ſchaukelnd wallet
Wiegt ſie geduldiglich.

Doch immer reift von Innen
Und ſchwillt der braune Kern,
Er möchte Luft gewinnen
Und ſäh' die Sonne gern.

Die Schale platzt und nieder
Macht er ſich freudig los;
So fallen meine Lieder
Gehäuft in deinen Schoos.

Aus eben dieſer Quelle läßt ſich ihr Luxus herleiten. Ungebildete Menſchen, die zu großem Vermögen gelangen, werden ſich deſſen auf eine lächerliche Weiſe bedienen; ihre Wollüſte, ihre Pracht, ihre Verſchwendung werden ungereimt und übertrieben ſein. Daher denn auch jene Luſt zum Seltſamen, Unzähligen und Ungeheuern. Ihre Theater, die ſich mit den Zuſchauern drehen, das zweite Volk von Statuen, womit die Stadt überladen war, ſind wie der ſpätere coloſſale Napf, in welchem der große Fiſch ganz geſotten werden ſollte, alle Eines Urſprungs; ſogar der Übermuth und die Grauſamkeit ihrer Tyrannen läuft meiſtens auf's Alberne hinaus.

Bloß indem man dieſe Betrachtungen anſtellt, begreift man, wie Seneca, der ein ſo bedeutendes Leben geführt, dagegen zürnen kann, daß man gute Mahlzeiten liebt, ſein Getränk dabei mit Schnee abkühlt, daß man ſich des günſtigen Windes bei Seeſchlachten bedient, und was dergleichen Dinge mehr ſein mögen. Solche Capuzinerpredigten thun keine Wirkung, hindern nicht die Auflöſung des Staates und können ſich einer eindringenden Barbarei keineswegs entgegenſetzen.

Schließlich dürfen wir jedoch nicht verſchweigen, wie er höchſt liebenswürdig in ſeinem Vertrauen auf die Nachwelt erſcheint. Alle jene verflochtenen Naturbegebenheiten, auf die er vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit wendet, ängſtigen ihn als eben ſo viele unergründ-

liche Räthſel. Auf's Einfachere zu bringen, das Einfachſte durch eine Erfahrung, in einem Verſuch vor die Sinne zu ſtellen, die Natur durch Entwicklung zu enträthſeln, war noch nicht Sitte geworden. Nun bleibt ihm, bei dem großen Drange, den er in ſich fühlt, nichts übrig, als auf die Nachkommen zu hoffen, mit Vorfreude überzeugt zu ſein, daß ſie mehr wiſſen, mehr einſehen werden als er, ja ihnen ſogar die Selbſtgefälligkeit zu gönnen, mit der ſie wahrſcheinlich auf ihre unwiſſenden Vorfahren herabſehen würden.

Das haben ſie denn auch redlich gethan und thun es noch. Freilich ſind ſie viel ſpäter dazu gelangt, als unſer Philoſoph ſich vorſtellen mochte. Das Verderbniß der Römer ſchwebt ihm fürchterlich vor; daß aber daraus nur allzubald das Verderben ſich entwickeln, daß die vorhandene Welt völlig untergehen, die Menſchheit über ein Jahrtauſend verworren und hülflos irren und ſchwanken würde, ohne auf irgend einen Ausweg zu gerathen, das war ihm wohl unmöglich zu denken, ihm, der das Reich, deſſen Kaiſer von ihm erzogen ward, in übermäßiger Herrlichkeit vor ſich blühen ſah.

Dritte Abtheilung.

Zwiſchenzeit.

Lücke.

Jene früheren Geographen, welche die Karte von Africa verfertigten, waren gewohnt, dahin, wo Berge, Flüſſe, Städte fehlten, allenfalls einen Elephanten, Löwen oder ſonſt ein Ungeheuer der Wüſte zu zeichnen, ohne daß ſie deßhalb wären getadelt worden. Man wird uns daher wohl auch nicht verargen, wenn wir in die große Lücke, wo uns die erfreuliche, lebendige, fortſchreitend Wiſſenſchaft verläßt, einige Betrachtungen einſchieben, auf die wir uns künftig wieder beziehen können.

Die Cultur des Wiſens durch inneren Trieb um der Sache ſelbſt willen, das reine Intereſſe am Gegenſtand, ſind freilich immer das vorzüglichſte und nutzbarſte; und doch ſind von den frühſten Zeiten an die Einſichten der Menſchen in natürliche Dinge durch jenes weniger gefördert worden, als durch ein nahe

liegendes Bedürfniß, durch einen Zufall, den die Aufmerksamkeit nutzte, und durch mancherlei Art von Ausbildung zu entschiedenen Zwecken.

Es gibt bedeutende Zeiten, von denen wir wenig wissen, Zustände, deren Wichtigkeit uns nur durch ihre Folgen deutlich wird. Diejenige Zeit, welche der Same unter der Erde zubringt, gehört vorzüglich mit zum Pflanzenleben.

Es gibt auffallende Zeiten, von denen uns weniges, aber höchst merkwürdiges bekannt ist. Hier treten außerordentliche Individuen hervor, es ereignen sich seltsame Begebenheiten. Solche Epochen geben einen entschiedenen Eindruck, sie erregen große Bilder, die uns durch ihr Einfaches anziehen.

Die historischen Zeiten erscheinen uns im vollen Tag. Man sieht vor lauter Licht keinen Schatten, vor lauter Hellung keinen Körper, den Wald nicht vor Bäumen, die Menschheit nicht vor Menschen; aber es sieht aus, als wenn jedermann und allem Recht geschähe und so ist jedermann zufrieden.

Die Existenz irgend eines Wesens erscheint uns ja nur, in sofern wir uns desselben bewußt werden. Daher sind wir ungerecht gegen die stillen dunklen Zeiten, in denen der Mensch, unbekannt mit sich selbst, aus innerm starken Antrieb thätig war, trefflich vor sich hin wirkte und kein anderes Document

ſeines Daſeins zurückließ als eben die Wirkung, welche höher zu ſchätzen wäre als alle Nachrichten.

Höchſt reizend iſt für den Geſchichtsforſcher der Punct, wo Geſchichte und Sage zuſammengränzen. Es iſt meiſtens der ſchönſte der ganzen Überlieferung. Wenn wir uns aus dem bekannten Gewordenen das unbekannte Werden aufzubauen genöthigt finden, ſo erregt es eben die angenehme Empfindung, als wenn wir eine uns bisher unbekannte gebildete Perſon kennen lernen und die Geſchichte ihrer Bildung lieber herausahnden als herausforſchen.

Nur müßte man nicht ſo griesgrämig, wie es würdige Hiſtoriker neuerer Zeit gethan haben, auf Dichter und Chronikenſchreiber herabſehen.

Betrachtet man die einzelne frühere Ausbildung der Zeiten, Gegenden, Ortſchaften, ſo kommen uns aus der dunklen Vergangenheit überall tüchtige und vortreffliche Menſchen, tapfere, ſchöne, gute in herrlicher Geſtalt entgegen. Der Lobgeſang der Menſchheit, dem die Gottheit ſo gerne zuhören mag, iſt niemals verſtummt, und wir ſelbſt fühlen ein göttliches Glück, wenn wir die durch alle Zeiten und Gegenden vertheilten harmoniſchen Ausſtrömungen, bald in einzelnen Stimmen, in einzelnen Chören, bald fugenweiſe, bald in einem herrlichen Vollgeſang vernehmen.

Freilich müßte man mit reinem friſchen Ohre hin-

lauſchen, und jedem Vorurtheil ſelbſtſüchtiger Parteilichkeit, mehr vielleicht als dem Menſchen möglich iſt, entſagen.

Es gibt zwei Momente der Weltgeſchichte, die bald auf einander folgen, bald gleichzeitig, theils einzeln und abgeſondert, theils höchſt verſchränkt, ſich an Individuen und Völkern zeigen.

Der erſte iſt derjenige, in welchem ſich die Einzelnen neben einander frei ausbilden; dieß iſt die Epoche des Werdens, des Friedens, des Nährens, der Künſte, der Wiſſenſchaften, der Gemüthlichkeit, der Vernunft. Hier wirkt alles nach innen, und ſtrebt in den beſten Zeiten zu einem glücklichen häuslichen Auferbauen; doch löſ't ſich dieſer Zuſtand zuletzt in Parteiſucht und Anarchie auf.

Die zweite Epoche iſt die des Benutzens, des Kriegens, des Verzehrens, der Technik, des Wiſſens, des Verſtandes. Die Wirkungen ſind nach außen gerichtet; im ſchönſten und höchſten Sinne gewährt dieſer Zeitpunct Dauer und Genuß unter gewiſſen Bedingungen. Leicht artet jedoch ein ſolcher Zuſtand in Selbſtſucht und Tyrannei aus, wo man ſich aber keineswegs den Tyrannen als eine einzelne Perſon zu denken nöthig hat; es gibt eine Tyrannei ganzer Maſſen, die höchſt gewaltſam und unwiderſtehlich iſt.

Man mag ſich die Bildung und Wirkung der Menſchen unter welchen Bedingungen man will denken, ſo ſchwanken beide durch Zeiten und Länder, durch Einzelnheiten und Maſſen, die proportionirlich und unproportionirlich auf einander wirken; und hier liegt das Incalculable, das Incommenſurable der Weltgeſchichte. Geſetz und Zufall greifen in einander, der betrachtende Menſch aber kommt oft in den Fall beide mit einander zu verwechſeln, wie ſich beſonders an parteiiſchen Hiſtorikern bemerken läßt, die zwar meiſtens unbewußt, aber doch künſtlich genug, ſich eben dieſer Unſicherheit zu ihrem Vortheil bedienen.

Der ſchwache Faden, der ſich aus dem manchmal ſo breiten Gewebe des Wiſſens und der Wiſſenſchaften durch alle Zeiten, ſelbſt die dunkelſten und verworrenſten, ununterbrochen fortzieht, wird durch Individuen durchgeführt. Dieſe werden in einem Jahrhundert wie in dem andern von der beſten Art geboren und verhalten ſich immer auf dieſelbe Weiſe gegen jedes Jahrhundert, in welchem ſie vorkommen. Sie ſtehen nämlich mit der Menge im Gegenſatz, ja im Widerſtreit. Ausgebildete Zeiten haben hierin nichts voraus vor den barbariſchen: denn Tugenden ſind zu jeder Zeit ſelten, Mängel gemein. Und ſtellt ſich denn nicht ſogar im Individuum eine Menge von Fehlern der einzelnen Tüchtigkeit entgegen?

Gewiſſe Tugenden gehören der Zeit an, und ſo auch gewiſſe Mängel, die einen Bezug auf ſie haben.

Die neuere Zeit ſchätzt ſich ſelbſt zu hoch, wegen der großen Maſſe Stoffes, den ſie umfaßt. Der Hauptvorzug des Menſchen beruht aber nur darauf, in wie fern er den Stoff zu behandeln und zu beherrſchen weiß.

Es gibt zweierlei Erfahrungsarten, die Erfahrung des Abweſenden und die des Gegenwärtigen. Die Erfahrung des Abweſenden, wozu das Vergangene gehört, machen wir auf fremde Autorität, die des Gegenwärtigen ſollten wir auf eigene Autorität machen. Beides gehörig zu thun, iſt die Natur des Individuums durchaus unzulänglich.

Die in einander greifenden Menſchen- und Zeitalter nöthigen uns, eine mehr oder weniger unterſuchte Überlieferung gelten zu laſſen, um ſo mehr als auf der Möglichkeit dieſer Überlieferung die Vorzüge des menſchlichen Geſchlechts beruhen.

Überlieferung fremder Erfahrung, fremden Urtheils ſind bei ſo großen Bedürfniſſen der eingeſchränkten Menſchheit höchſt willkommen, beſonders wenn von hohen Dingen, von allgemeinen Anſtalten die Rede iſt.

Ein ausgeſprochnes Wort tritt in den Kreis der übrigen, nothwendig wirkenden Naturkräfte mit ein. Es wirkt um ſo lebhafter, als in dem engen Raume, in welchem die Menſchheit ſich ergeht, die nämlichen Bedürfniſſe, die nämlichen Forderungen immer wiederkehren.

Und doch iſt jede Wortüberlieferung ſo bedenklich. Man ſoll ſich, heißt es, nicht an das Wort, ſondern an den Geiſt halten. Gewöhnlich aber vernichtet der Geiſt das Wort, oder verwandelt es doch dergeſtalt, daß ihm von ſeiner frühern Art und Bedeutung wenig übrig bleibt.

Wir ſtehen mit der Überlieferung beſtändig im Kampfe, und jene Forderung, daß wir die Erfahrung des Gegenwärtigen auf eigene Autorität machen ſollten, ruft uns gleichfalls zu einem bedenklichen Streit auf. Und doch fühlt ein Menſch, dem eine originelle Wirkſamkeit zu Theil geworden, den Beruf, dieſen doppelten Kampf perſönlich zu beſtehen, der durch den Fortſchritt der Wiſſenſchaften nicht erleichtert, ſondern erſchwert wird. Denn es iſt am Ende doch nur immer das Individuum, das einer breiteren Natur und breiteren Überlieferung Bruſt und Stirn bieten ſoll.

Der Conflict des Individuums mit der unmittelbaren Erfahrung und der mittelbaren Überlieferung,

ist eigentlich die Geschichte der Wissenschaften: denn was in und von ganzen Massen geschieht, bezieht sich doch nur zuletzt auf ein tüchtigeres Individuum, das alles sammeln, sondern, redigiren und vereinigen soll; wobei es wirklich ganz einerlei ist, ob die Zeitgenossen ein solch Bemühen begünstigen oder ihm widerstreben. Denn was heißt begünstigen, als das Vorhandene vermehren und allgemein machen. Dadurch wird wohl genutzt, aber die Hauptsache nicht gefördert.

Sowohl in Absicht auf Überlieferung als eigene Erfahrung muß nach Natur der Individuen, Nationen und Zeiten ein sonderbares Entgegenstreben, Schwanken und Vermischen entstehen.

Gehalt ohne Methode führt zur Schwärmerei; Methode ohne Gehalt zum leeren Klügeln; Stoff ohne Form zum beschwerlichen Wissen, Form ohne Stoff zu einem hohlen Wähnen.

Leider besteht der ganze Hintergrund der Geschichte der Wissenschaften bis auf den heutigen Tag aus lauter solchen beweglichen, in einander fließenden und sich doch nicht vereinigenden Gespenstern, die den Blick dergestalt verwirren, daß man die hervortretenden, wahrhaft würdigen Gestalten kaum recht scharf in's Auge fassen kann.

Suleika.

An des luſt'gen Brunnens Rand
Der in Waſſerfäden ſpielt,
Wußt' ich nicht, was feſt mich hielt;
Doch da war von deiner Hand
Meine Chiffer leis gezogen,
Nieder blickt' ich, dir gewogen.

Hier, am Ende des Canals
Der gereihten Hauptallee,
Blick' ich wieder in die Höh,
Und da ſeh' ich abermals
Meine Lettern fein gezogen:
Bleibe! bleibe mir gewogen!

Hatem.

Möge Waſſer, ſpringend, wallend,
Die Cypreſſen dir geſtehn:
Von Suleika zu Suleika
Iſt mein Kommen und mein Gehn.

Überliefertes.

Nun können wir nicht einen Schritt weiter gehen, ohne jenes Ehrwürdige, wodurch das Entfernte verbunden, das Zerrissene ergänzt wird, ich meine das Überlieferte, näher zu bezeichnen.

Weniges gelangt aus der Vorzeit herüber als vollständiges Denkmal, vieles in Trümmern; manches als Technik, als praktischer Handgriff; einiges, weil es dem Menschen nahe verwandt ist, wie Mathematik; anderes, weil es immer wieder gefordert und angeregt wird, wie Himmel- und Erd-Kunde; einiges, weil man dessen bedürftig bleibt, wie die Heilkunst; anderes zuletzt, weil es der Mensch, ohne zu wollen, immer wieder selbst hervorbringt, wie Musik und die übrigen Künste.

Doch von alle diesem ist im wissenschaftlichen Falle nicht sowohl die Rede als von schriftlicher Überlieferung. Auch hier übergehen wir vieles. Soll jedoch für uns ein Faden aus der alten Welt in die neue herüberreichen, so müssen wir dreier Hauptmassen gedenken, welche die größte, entschiedenste, ja oft eine ausschließende Wirkung hervorgebracht haben, der Bibel, der Werke Platos und Aristoteles.

Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet worden, verdankt sie ihrem innern Werth. Sie ist nicht etwa

nur ein Volksbuch, ſondern das Buch der Völker, weil ſie die Schickſale eines Volks zum Symbol aller übrigen aufſtellt, die Geſchichte deſſelben an die Entſtehung der Welt anknüpft und durch eine Stufenreihe irdiſcher und geiſtiger Entwickelungen, nothwendiger und zufälliger Ereigniſſe, bis in die entfernteſten Regionen der äußerſten Ewigkeiten hinausführt.

Wer das menſchliche Herz, den Bildungsgang der Einzelnen kennt, wird nicht in Abrede ſein, daß man einen trefflichen Menſchen tüchtig heraufbilden könnte, ohne dabei ein anderes Buch zu brauchen als etwa Tſchudi's ſchweizeriſche, oder Aventins bayeriſche Chronik. Wie vielmehr muß alſo die Bibel zu dieſem Zwecke genügen, da ſie das Muſterbuch zu jenen erſtgenannten geweſen, da das Volk, als deſſen Chronik ſie ſich darſtellt, auf die Weltbegebenheiten ſo großen Einfluß ausgeübt hat und noch ausübt.

Es iſt uns nicht erlaubt, hier in's Einzelne zu gehen; doch liegt einem jeden vor Augen, wie in beiden Abtheilungen dieſes wichtigen Werkes der geſchichtliche Vortrag mit dem Lehrvortrage dergeſtalt innig verknüpft iſt, daß einer dem andern auf- und nachhilft, wie vielleicht in keinem andern Buche. Und was den Inhalt betrifft, ſo wäre nur wenig hinzuzufügen, um ihn bis auf den heutigen Tag durchaus vollſtändig zu machen. Wenn man dem alten Teſtamente einen Auszug aus Joſephus beifügte, um die jüdiſche Geſchichte bis zur Zerſtörung

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000890

Jerusalems fortzuführen; wenn man, nach der Apostelgeschichte, eine gedrängte Darstellung der Ausbreitung des Christenthums und der Zerstreuung des Judenthums durch die Welt, bis auf die letzten treuen Missionsbemühungen Apostel-ähnlicher Männer, bis auf den neusten Schacher- und Wucherbetrieb der Nachkommen Abrahams, einschaltete; wenn man vor der Offenbarung Johannis die reine christliche Lehre im Sinne des neuen Testamentes zusammengefaßt aufstellte, um die verworrene Lehrart der Episteln zu entwirren und aufzuhellen: so verdiente dieses Werk gleich gegenwärtig wieder in seinen alten Rang einzutreten, nicht nur als allgemeines Buch, sondern auch als allgemeine Bibliothek der Völker zu gelten, und es würde gewiß, je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, immer mehr zum Theil als Fundament, zum Theil als Werkzeug der Erziehung, freilich nicht von naseweisen, sondern von wahrhaft weisen Menschen, genutzt werden können.

Die Bibel an sich selbst, und dieß bedenken wir nicht genug, hat in der ältern Zeit fast gar keine Wirkung gehabt. Die Bücher des alten Testaments fanden sich kaum gesammelt, so war die Nation, aus der sie entsprungen, völlig zerstreut; nur der Buchstabe war es, um den die Zerstreuten sich sammelten und noch sammlen. Kaum hatte man die Bücher des neuen Testaments vereinigt, als die Christenheit sich in unendliche Meinungen spaltete. Und so finden

wir, daß sich die Menschen nicht sowohl mit dem Werke als an dem Werke beschäftigten, und sich über die verschiedenen Auslegungsarten entzweiten, die man auf den Text anwenden, die man dem Text unterschieben, mit denen man ihn zudecken konnte.

Hier werden wir nun veranlaßt, jener beiden trefflichen Männer zu gedenken, die wir oben genannt. Es wäre Verwegenheit, ihr Verdienst an dieser Stelle würdigen, ja nur schildern zu wollen; also nicht mehr denn das Nothwendigste zu unsern Zwecken.

Plato verhält sich zu der Welt, wie ein seliger Geist, dem es beliebt, einige Zeit auf ihr zu herbergen. Es ist ihm nicht sowohl darum zu thun, sie kennen zu lernen, weil er sie schon voraussetzt, als ihr dasjenige, was er mitbringt und was ihr so noth thut, freundlich mitzutheilen. Er dringt in die Tiefen, mehr um sie mit seinem Wesen auszufüllen, als um sie zu erforschen. Er bewegt sich nach der Höhe, mit Sehnsucht, seines Ursprungs wieder theilhaft zu werden. Alles was er äußert, bezieht sich auf ein ewig Ganzes, Gutes, Wahres, Schönes, dessen Forderung er in jedem Busen aufzuregen strebt. Was er sich im Einzelnen von irdischem Wissen zueignet, schmilzt, ja man kann sagen, verdampft in seiner Methode, in seinem Vortrag.

Aristoteles hingegen steht zu der Welt wie ein Mann, ein baumeisterlicher. Er ist nun einmal hier und soll hier wirken und schaffen. Er erkundigt sich

nach dem Boden, aber nicht weiter als bis er Grund findet. Von da bis zum Mittelpunct der Erde iſt ihm das Übrige gleichgültig. Er umzieht einen ungeheuren Grundkreis für ſein Gebäude, ſchafft Materialien von allen Seiten her, ordnet ſie, ſchichtet ſie auf und ſteigt ſo in regelmäßiger Form pyramidenartig in die Höhe, wenn Plato, einem Obelisken, ja einer ſpitzen Flamme gleich, den Himmel ſucht.

Wenn ein Paar ſolcher Männer, die ſich gewiſſermaßen in die Menſchheit theilten, als getrennte Repräſentanten herrlicher nicht leicht zu vereinender Eigenſchaften auftraten; wenn ſie das Glück hatten, ſich vollkommen auszubilden, das an ihnen Ausgebildete vollkommen auszuſprechen, und nicht etwa in kurzen lakoniſchen Sätzen gleich Orakelſprüchen, ſondern in ausführlichen, ausgeführten, mannichfaltigen Werken; wenn dieſe Werke zum Beſten der Menſchheit übrig blieben, und immerfort mehr oder weniger ſtudirt und betrachtet wurden: ſo folgt natürlich, daß die Welt, inſofern ſie als empfindend und denkend anzuſehen iſt, genöthigt war, ſich einem oder dem andern hinzugeben, einen oder den andern, als Meiſter, Lehrer, Führer anzuerkennen.

Dieſe Nothwendigkeit zeigte ſich am deutlichſten bei Auslegung der heiligen Schrift. Dieſe, bei der Selbſtſtändigkeit, wunderbaren Originalität, Vielſeitigkeit, Totalität, ja Unermeßlichkeit ihres Inhalts, brachte keinen Maßſtab mit, wonach ſie gemeſſen

werden konnte; er mußte von außen gesucht und an sie angelegt werden, und das ganze Chor derer, die sich deßhalb versammelten, Juden und Christen, Heiden und Heilige, Kirchenväter und Ketzer, Concilien und Päpste, Reformatoren und Widersacher, sämmtlich, indem sie auslegen und erklären, verknüpfen oder suppliren, zurechtlegen oder anwenden wollten, thaten es auf platonische oder aristotelische Weise, bewußt oder unbewußt, wie uns, um nur der jüdischen Schule zu erwähnen, schon die talmudistische und cabbalistische Behandlung der Bibel überzeugt.

Wie bei Erklärung und Benutzung der heiligen Schriften, so auch bei Erklärung, Erweiterung und Benutzung des wissenschaftlich Überlieferten, theilte sich das Chor der Wiß- und Kenntnißbegierigen in zwei Parteien. Betrachten wir die afrikanischen, besonders ägyptischen, neuern Weisen und Gelehrten, wie sehr neigt sich dort alles nach der platonischen Vorstellungsart. Bemerken wir die Asiaten, so finden wir mehr Neigung zur aristotelischen Behandlungsweise, wie es später bei den Arabern besonders auffällt.

Ja wie die Völker, so theilen sich auch Jahrhunderte in die Verehrung des Plato und Aristoteles, bald friedlich, bald in heftigem Widerstreit; und es ist als ein großer Vorzug des unsrigen anzusehen, daß die Hochschätzung beider sich im Gleichgewichte hält, wie schon Rafael, in der sogenannten Schule

von Athen, beide Männer gedacht und gegen einander über geſtellt hat.

Wir fühlen und wiſſen recht gut, was ſich gegen die von uns aphoriſtiſch entworfene Skizze einwenden läßt, beſonders wenn man von dem, was ihr mangelt, und von dem, was an ihr näher zu beſtimmen wäre, reden wollte. Allein es war die Aufgabe, in möglichſter Kürze hinzuzeichnen, was von Hauptwirkungen über die durch Barbaren geriſſene Lücke in die mittlere und neuere Zeit vor allem andern bedeutend herüberreicht, was in die Wiſſenſchaften überhaupt, in die Naturwiſſenſchaften beſonders und in die Farbenlehre, die uns vorzüglich beſchäftigt, einen dauernden Einfluß ausübte.

Denn andre köſtliche Maſſen des unſchätzbar Überlieferten, wie z. E. die Maſſe der griechiſchen Dichter, hat erſt ſpät, ja ſehr ſpät, wieder lebendig auf Bildung gewirkt, ſo wie die Denkweiſen anderer philoſophiſchen Schulen, der Epikureer, der Skeptiker, auch erſt ſpät für uns einige Bedeutung gewinnen.

Wenn wir nun oben ſchon ausgeſprochen und behauptet, daß die Griechen mit allem bekannt geweſen, was wir als Hauptgrund der Farbenlehre anerkennen, was wir als die Hauptmomente derſelben verehren; ſo bleibt uns nun die Pflicht, dem Natur- und Geſchichtsfreunde vor Augen zu legen, wie in der neuern Zeit die platoniſchen und ariſtoteliſchen Überzeugungen wieder emporgehoben, wie ſie verdrängt

oder genutzt, wie sie vervollständigt oder verstümmelt werden mochten, und wie, durch ein seltsames Schwanken älterer und neuerer Meinungsweisen, die Sache von einer Seite zur andern geschoben, und zuletzt am Anfang des vorigen Jahrhunderts völlig verschoben worden.

Autorität.

Indem wir nun von Überlieferung sprechen, sind wir unmittelbar aufgefordert, zugleich von Autorität zu reden. Denn genau betrachtet, so ist jede Autorität eine Art Überlieferung. Wir lassen die Existenz, die Würde, die Gewalt von irgend einem Dinge gelten, ohne daß wir seinen Ursprung, sein Herkommen, seinen Werth deutlich einsehen und erkennen. So schätzen und ehren wir z. B. die edlen Metalle bei'm Gebrauch des gemeinen Lebens; doch ihre großen physischen und chemischen Verdienste sind uns dabei selten gegenwärtig. So hat die Vernunft und das ihr verwandte Gewissen eine ungeheure Autorität, weil sie unergründlich sind; ingleichen das was wir mit dem Namen Genie bezeichnen. Dagegen kann man dem Verstand gar keine Autorität zuschreiben: denn er bringt nur immer Seinesgleichen hervor; so wie denn offenbar aller Verstandes-Unterricht zur Anarchie führt.

Gegen die Autorität verhält sich der Mensch, so wie gegen vieles andere, beständig schwankend. Er fühlt in seiner Dürftigkeit, daß er, ohne sich auf etwas Drittes zu stützen, mit seinen Kräften nicht auslangt. Dann aber, wenn das Gefühl seiner Macht und Herrlichkeit in ihm aufgeht, stößt er das Hülfreiche von sich und glaubt für sich selbst und andre hinzureichen.

Das Kind bequemt sich meist mit Ergebung unter die Autorität der Eltern; der Knabe sträubt sich dagegen; der Jüngling entflieht ihr, und der Mann läßt sie wieder gelten, weil er sich deren mehr oder weniger selbst verschafft, weil die Erfahrung ihn gelehrt hat, daß er ohne Mitwirkung anderer doch nur wenig ausrichte.

Eben so schwankt die Menschheit im Ganzen. Bald sehen wir um einen vorzüglichen Mann sich Freunde, Schüler, Anhänger, Begleiter, Mitlebende, Mitwohnende, Mitstreitende versammeln. Bald fällt eine solche Gesellschaft, ein solches Reich wieder in vielerlei Einzelnheiten auseinander. Bald werden Monumente älterer Zeiten, Documente früherer Gesinnungen, göttlich verehrt, buchstäblich aufgenommen; jedermann gibt seine Sinne, seinen Verstand darunter gefangen; alle Kräfte werden aufgewendet, das Schätzbare solcher Überreste darzuthun, sie bekannt zu machen, zu commentiren, zu erläutern, zu erklären, zu verbreiten und fortzupflanzen. Bald tritt dagegen,

---

Suleika.

Kaum daß ich dich wieder habe,
Dich mit Kuß und Liedern labe,
Bist du still in dich gekehret;
Was beengt und drückt und störet?

Hatem.

Ach, Suleika, soll ich's sagen?
Statt zu loben möcht' ich klagen!
Sangest sonst nur meine Lieder,
Immer neu und immer wieder.

Sollte wohl auch diese loben,
Doch sie sind nur eingeschoben;
Nicht von Hafis, nicht Nisami,
Nicht Saadi, nicht von Dschami.

Kenn' ich doch der Väter Menge,
Sylb' um Sylbe, Klang um Klänge,
Im Gedächtniß unverloren;
Diese da sind neu geboren.

Gestern wurden sie gedichtet.
Sag'! hast du dich neu verpflichtet?
Haucheſt du so froh-verwegen
Fremden Athem mir entgegen,

wie jene bilderstürmende, so hier eine schriftstürmende Wuth ein; es thäte Noth man vertilgte bis auf die letzte Spur das, was bisher so großen Werthes geachtet wurde. Kein ehmals ausgesprochenes Wort soll gelten, alles was weise war, soll als närrisch erkannt werden, was heilsam war, als schädlich, was sich lange Zeit als förderlich zeigte, nunmehr als eigentliches Hinderniß.

Die Epochen der Naturwissenschaften im Allgemeinen und der Farbenlehre insbesondre, werden uns ein solches Schwanken auf mehr als eine Weise bemerklich machen. Wir werden sehen, wie dem menschlichen Geist das aufgehäufte Vergangene höchst lästig wird zu einer Zeit, wo das Neue, das Gegenwärtige gleichfalls gewaltsam einzudringen anfängt; wie er die alten Reichthümer aus Verlegenheit, Instinkt, ja aus Maxime wegwirft; wie er wähnt, man könne das Neuzuerfahrende durch bloße Erfahrung in seine Gewalt bekommen; wie man aber bald wieder genöthigt wird, Räsonnement und Methode, Hypothese und Theorie zu Hülfe zu rufen; wie man dadurch abermals in Verwirrung, Controvers, Meinungswechsel, und früher oder später aus der eingebildeten Freiheit wieder unter den ehernen Scepter einer aufgedrungenen Autorität fällt.

Alles was wir an Materialien zur Geschichte, was wir Geschichtliches einzeln ausgearbeitet zugleich überliefern, wird nur der Commentar zu dem Vor-

gingen sein. Die Naturwissenschaften haben sich bewundernswürdig erweitert, aber keineswegs in einem stätigen Gange, auch nicht einmal stufenweise, sondern durch Auf- und Absteigen, durch Vor- und Rückwärtswandeln in grader Linie oder in der Spirale; wobei sich denn von selbst versteht, daß man in jeder Epoche über seine Vorgänger weit erhaben zu sein glaubte. Doch wir dürfen künftigen Betrachtungen nicht vorgreifen. Da wir die Theilnehmenden durch einen labyrinthischen Garten zu führen haben, so müssen wir ihnen und uns das Vergnügen mancher überraschenden Aussicht vorbehalten.

Wenn nun derjenige, wo nicht für den Vorzüglichsten, doch für den Begabtesten und Glücklichsten zu halten wäre, der Ausdauer, Lust, Selbstverläugnung genug hätte, sich mit dem Überlieferten völlig bekannt zu machen, und dabei noch Kraft und Muth genug behielte, sein originelles Wesen selbstständig auszubilden und das vielfach Aufgenommene nach seiner Weise zu bearbeiten und zu beleben: wie erfreulich muß es nicht sein, wenn dergleichen Männer in der Geschichte der Wissenschaften uns, wiewohl selten genug, wirklich begegnen. Ein solcher ist derjenige, zu dem wir uns nun wenden, der uns vor vielen andern trefflichen Männern aus einer zwar regsamen, aber doch immer noch trüben Zeit, lebhaft und freudig entgegen tritt.

Roger Bacon

von 1216—1294.

Die in Britannien durch Römerherrſchaft gewirkte Cultur, diejenige, welche früh genug durch das Chriſtenthum daſelbſt eingeleitet worden, verlor ſich nur gar zu bald, vernichtet durch den Zudrang wilder Inſel-Nachbarn und ſeeräuberiſcher Schaaren. Bei zurückkehrender, obgleich oft geſtörter Ruhe fand ſich auch die Religion wieder ein und wirkte auf eine vorzügliche Weiſe zum Guten. Treffliche Männer bildeten ſich aus zu Apoſteln ihres eigenen Vaterlandes, ja des Auslandes. Klöſter wurden geſtiftet, Schulen eingerichtet und jede Art beſſerer Bildung ſchien ſich in dieſe abgeſonderten Länder zu flüchten, ſich daſelbſt zu bewahren und zu ſteigern.

Roger Bacon war in einer Epoche geboren, welche wir die des Werdens, der freien Ausbildung der Einzelnen neben einander genannt haben, für einen Geiſt wie der ſeine, in der glücklichſten. Sein eigentliches Geburtsjahr iſt ungewiß, aber die magna Charta war bereits unterzeichnet (1215), als er zur Welt kam, jener große Freiheitsbrief, der durch die Zuſätze nachfolgender Zeiten das wahre Fundament neuer engliſcher Nationalfreiheit geworden. So ſehr auch der Clerus und die Baronen für ihren Vortheil dabei mochten geſorgt haben, ſo gewann doch der Bürgerſtand dadurch außerordentlich, daß freier Handel ge-

ſtattet, beſonders der Verkehr mit Auswärtigen völlig ungehindert ſein ſollte, daß die Gerichtsverfaſſung verbeſſert ward, daß der Gerichtshof nicht mehr dem Könige folgen, ſondern ſtets an Einem Orte Sitz haben, daß kein freier Mann ſollte gefangen gehalten, verbannt oder auf irgend eine Weiſe an Freiheit und Leben angegriffen werden; es ſei denn, Seinesgleichen hätten über ihn geſprochen, oder es geſchähe nach dem Recht des Landes.

Was auch noch in der Verfaſſung zu wünſchen übrig blieb, was in der Ausführung mangeln, was durch politiſche Stürme erſchüttert werden mochte, die Nation war im Vorſchreiten, und Roger brachte ſein höheres Alter unter der Regierung Königs Eduard des Erſten zu, wo die Wiſſenſchaften aller Art einen beträchtlichen Fortgang nahmen und großen Einfluß auf eine vollkommnere Juſtiz- und Polizeiverfaſſung hatten. Der dritte Stand wurde mehr und mehr begünſtigt und einige Jahre nach Rogers Tode (1297) erhielt die magna Charta einen Zuſatz zu Gunſten der Volksclaſſe.

Obgleich Roger nur ein Mönch war und ſich in dem Bezirk ſeines Kloſters halten mochte, ſo dringt doch der Hauch ſolcher Umgebungen durch alle Mauern, und gewiß verdankt er gedachten nationellen Anlagen, daß ſein Geiſt ſich über die trüben Vorurtheile der Zeit erheben und der Zukunft voreilen konnte. Er war von der Natur mit einem geregelten Charakter

begabt, mit einem ſolchen, der für ſich und andre Sicherheit will, ſucht und findet. Seine Schriften zeugen von großer Ruhe, Beſonnenheit und Klarheit. Er ſchätzt die Autorität, verkennt aber nicht das Verworrene und Schwankende der Überlieferung. Er iſt überzeugt von der Möglichkeit einer Einſicht in Sinnliches und Überſinnliches, Weltliches und Göttliches.

Zuvörderſt weiß er das Zeugniß der Sinne gehörig anzuerkennen; doch bleibt ihm nicht unbewußt, daß die Natur dem bloß ſinnlichen Menſchen vieles verberge. Er wünſcht daher tiefer einzudringen und wird gewahr, daß er die Kräfte und Mittel hiezu in ſeinem eigenen Geiſte ſuchen muß. Hier begegnet ſeinem kindlichen Sinne die Mathematik als ein einfaches, eingebornes, aus ihm ſelbſt hervorſpringendes Werkzeug, welches er um ſo mehr ergreift, als man ſchon ſo lange alles Eigene vernachläſſigt, die Überlieferung auf eine ſeltſame Weiſe übereinander gehäuft und ſie dadurch gewiſſermaßen in ſich ſelbſt zerſtört hatte.

Er gebraucht nunmehr ſein Organ, um die Vorgänger zu beurtheilen, die Natur zu betaſten, und zufrieden mit der Weiſe, nach der ihm manches gelingt, erklärt er die Mathematik zu dem Hauptſchlüſſel aller wiſſenſchaftlichen Verborgenheiten.

Je nachdem nun die Gegenſtände ſind, mit welchen er ſich beſchäftigt, danach iſt auch das Gelingen. In den einfachſten phyſiſchen Fällen löſ't die Formel das

Problem, in complicirteren iſt ſie wohl behülflich, deutet auf den Weg, bringt uns näher; aber ſie dringt nicht mehr auf den Grund. In den höheren Fällen und nun gar im Organiſchen und Moraliſchen bleibt ſie ein bloßes Symbol.

Ob nun gleich der Stoff, den er behandelt, ſehr gehaltvoll iſt, auch nichts fehlt, was den ſinnenden Menſchen intereſſiren kann, ob er ſich ſchon mit großer Ehrfurcht den erhabenen Gegenſtänden des Univerſums nähert; ſo muß er doch den einzelnen Theilen des Wißbaren und Ausführbaren, einzelnen Wiſſenſchaften und Künſten, Unrecht thun, um ſeine Theſe durchzuſetzen. Was in ihnen eigenthümlich, fundamental und elementar gewiß iſt, erkennt er nicht an; er beachtet bloß die Seite, die ſie gegen die Mathematik bieten. So löſ't er die Grammatik in Rhythmik, die Logik in Muſik auf, und erklärt die Mathematik wegen Sicherheit ihrer Demonſtrationen für die beſſere Logik.

Indem er nun zwar parteiiſch aber keineswegs Pedant iſt, ſo fühlt er ſehr bald, wo ſeine Grundmaximen (canones), mit denen er alles ausrichten will, nicht hinreichen, und es ſcheint ihm ſelbſt nicht recht Ernſt zu ſein, wenn er ſeinen mathematiſch-phyſiſchen Maßſtab geiſtigen und göttlichen Dingen anpaſſen und durch ein witziges Bilderſpiel das, was nicht ineinander greift, zuſammenhängen will.

Bei alle dem läßt ihn ſein großes Sicherheits-

bedürfniß durchaus feste und entschiedene Schritte thun. Was die Alten erfahren und gedacht, was er selbst gefunden und ersonnen, das alles bringt er nicht gerade streng methodisch, aber doch in einem sehr faßlichen naiven Vortrag, uns vor Seel' und Gemüth. Alles hängt zusammen, alles hat die schönste Folge, und indem das Bekannte klar vor ihm liegt, so ist ihm auch das Unbekannte selbst nicht fremd; daher er denn voraussieht, was noch künftig zu leisten ist und was erst einige Jahrhunderte nachher, durch fortschreitende Beobachtung der Natur und durch eine immer verfeinerte Technik, wirklich geleistet worden.

Wir lassen ihn seine allgemeinen Grundsätze selbst vortragen, sowohl weil es interessant ist, sie an und für sich kennen zu lernen, als auch weil wir dadurch Gelegenheit finden, unsere Überzeugungen in seinem Sinne auszusprechen.

„Es gibt mancherlei, das wir geradehin und leicht erkennen; anderes aber, das für uns verborgen ist, welches jedoch von der Natur wohl gekannt wird. Dergleichen sind alle höhere Wesen, Gott und die Engel, als welche zu erkennen die gemeinen Sinne nicht hinreichen. Aber es findet sich, daß wir auch einen Sinn haben, durch den wir das gleichfalls erkennen, was der Natur bekannt ist, und dieser ist der mathematische: denn durch diesen erkennen wir auch die höheren Wesen, als den Himmel und die Sterne,

und gelangen auf dieſem Wege zur Erkenntniß der übrigen erhabenen Naturen und zwar auch auf eine einfache und leichte Weiſe.“

„Alle natürlichen Dinge werden zum Daſein gebracht durch ein Wirkſames und durch eine Materie, auf welche jenes ſeine Thätigkeit ausübt: denn dieſe beiden treffen zu allererſt zuſammen. Denn das Handelnde durch ſeine Tugend bewegt und verwandelt die Materie, daß ſie eine Sache werde; aber die Wahrheit des Wirkſamen und der Materie können wir nicht einſehen, ohne große Gewalt der Mathematik, ja nicht einmal die hervorgebrachten Wirkungen. Dieſe drei ſind alſo zu beachten, das Wirkende, die Materie und das Gewirkte.

Alles Wirkſame handelt durch ſeine Tugend, die es in der untergelegten Materie zur Wirklichkeit bringt. Eine ſolche (abgeleitete) Tugend wird ein Gleichniß, ein Bild, ein Artiges genannt und ſonſt noch auf mancherlei Weiſe bezeichnet. Dieſes aber wird ſowohl durch die Weſenheit als durch das Zufällige, durch das Geiſtige wie durch das Körperliche hervorgebracht, durch die Weſenheit aber mehr, als durch das Zufällige, durch das Geiſtige mehr als durch das Körperliche; und dieſes Gleichartige macht alle Wirkungen dieſer Welt: denn es wirkt auf den Sinn, auf den Geiſt und auf die ganze Materie der Welt durch Erzeugung der Dinge. Und ſo bringt ein natürlich

Wirksames immer ein und dasselbe hervor, es mag wirken, worauf es will; weil es hier nicht etwa überlegen und wählen kann, sondern was ihm vorkommt macht es zu Seinesgleichen. Wirkt es auf Sinne und Verstandeskräfte, so entsteht das Bild, das Gleichartige, wie ein jeder weiß, aber auch in der Materie wird dieses Gleichniß gewirkt. Und diejenigen wirksamen Wesen, welche Vernunft und Verstand haben, wenn sie gleich vieles aus Überlegung und Wahl des Willens thun, so ist doch diese Wirkung, die Erzeugung des Gleichnisses, ihnen so gut natürlich als andern Wesen, und so vervielfältigt die Wesenheit der Seele ihre Tugend im Körper und außerhalb des Körpers, und ein jeder Körper schafft auch außer sich seine Tugenden, und die Engel bewegen die Welt durch dergleichen Tugenden.

Aber Gott schafft die Tugenden aus Nichts, die er alsdann in den Dingen vervielfältigt. Die erschaffenen wirksamen Wesen vermögen dieß nicht, sondern leisten das ihre auf andre Weise, wobei wir uns gegenwärtig nicht aufhalten können. Nur wiederholen wir, daß die Tugenden wirksamer Wesen in dieser Welt alles hervorbringen. Dabei ist aber zweierlei zu bemerken: erstlich die Vervielfältigung des Gleichnisses und der Tugend, von dem Ursprung ihrer Zeugung her; zweitens das mannichfaltige Wirken in dieser Welt, wodurch Fortzeugung und Verderbniß entsteht. Das zweite läßt sich nicht ohne

das erſte begreifen; deßhalb wir uns zuerſt an die Vervielfältigung wenden."

Wie er nun zu Werke geht, die Vervielfältigung der urſprünglichen Tugenden nach Linien, Winkeln, Figuren und ſo fort auf mathematiſche Weiſe zu bewirken, iſt höchſt bedeutend und erfreulich. Beſonders gelingt es ihm, die fortſchreitende Wirkung phyſiſcher und mechaniſcher Kräfte, die wachſende Mittheilung erſter Anſtöße, vorzüglich auch die Rückwirkungen, auf eine folgerechte und heitre Weiſe abzuleiten. So einfach ſeine Maximen ſind, ſo fruchtbar zeigen ſie ſich in der Anwendung, und man begreift wohl, wie ein reines freies Gemüth ſehr zufrieden ſein konnte, auf ſolche Weiſe ſich von himmliſchen und irdiſchen Dingen Rechenſchaft zu geben.

Von Farben ſpricht er nur gelegentlich. Auch er ſetzt ſie voraus und erwähnt ihrer mehr beiſpielsweiſe und zu Erläuterung anderer Erſcheinungen, als daß er ſie ſelbſt zu ergründen ſuchte. Wir könnten es alſo hier bei dem Geſagten bewenden laſſen. Damit aber doch etwas geſchehe, ſo verſetzen wir uns im Geiſt an ſeine Stelle, nehmen an, das Büchlein von Theophraſt ſei ihm bekannt geweſen, was die Griechen eingeſehen, ſei auch ihm zur Überzeugung geworden, ihm wäre nicht entgangen, worauf es eigentlich bei der Sache ankomme, und ſo hätte er nachſtehende kurze Farbenlehre, ſeinen Maximen gemäß.

Der dich eben ſo belebet,
Eben ſo in Liebe ſchwebet,
Lockend, ladend zum Vereine,
So harmoniſch als der meine?

Suleika.

War Hatem lange doch entfernt,
Das Mädchen hatte was gelernt,
Von ihm war ſie ſo ſchön gelobt,
Da hat die Trennung ſich erprobt.
Wohl, daß ſie dir nicht fremde ſcheinen;
Sie ſind Suleika's, ſind die deinen.

verfassen können, die auch uns ganz willkommen sein würde.

Das Licht ist eine der ursprünglichen, von Gott erschaffenen Kräfte und Tugenden, welches sein Gleichniß in der Materie darzustellen sich bestrebt. Dieses geschieht auf mancherlei Weise, für unser Auge aber folgendermaßen.

Das reine Materielle, insofern wir es mit Augen erblicken, ist entweder durchsichtig, oder undurchsichtig, oder halbdurchsichtig. Das letzte nennen wir trübe. Wenn nun die Tugend des Lichts durch das Trübe hindurchstrebt, so daß seine ursprüngliche Kraft zwar immer aufgehalten wird, jedoch aber immer fortwirkt, so erscheint sein Gleichniß Gelb und Gelbroth; setzt aber ein Finsteres dem Trüben Gränze, so daß des Lichts Tugend nicht fortzuschreiten vermag, sondern aus dem erhellten Trüben als ein Abglanz zurückkehrt, so ist dessen Gleichniß Blau und Blauroth.

Ähnliches begegnet bei durchsichtigen und undurchsichtigen Körpern, ja im Auge selbst.

Diese Wirkungen sind sehr einfach und beschränkt. Die Unendlichkeit und Unzähligkeit der Farben aber erzeugt sich aus der Mischung und daß die ursprünglichen Farben abermals ihr Gleichniß in der Materie und sonst hervorbringen, welches denn, wie alles Abgeleitete, unreiner und ungewisser erscheint; wobei wir jedoch zu bedenken haben, daß eben durch dieses

Abgeleitete, durch dieſes Bild vom Bilde, durch das Gleichniß vom Gleichniß, das meiſte geſchieht und eben dadurch das völlige Verſchwinden der erſten Tugend, Verderbniß und Untergang möglich wird.

Nachſtehendes kann zum Theil als Wiederholung, zum Theil als weitre Aus- und Fortbildung des oben Geſagten angeſehen werden; ſodann aber mag man entſchuldigen, daß hier abermals gelegentlich erregte Gedanken mit aufgeführt ſind.

Die Schriften Bacons zeugen von großer Ruhe und Beſonnenheit. Er fühlte ſehr tief den Kampf, den er mit der Natur und mit der Überlieferung zu beſtehen hat. Er wird gewahr, daß er die Kräfte und Mittel hiezu bei ſich ſelbſt ſuchen muß. Hier findet er die Mathematik als ein ſicheres, aus ſeinem Innern hervorſpringendes Werkzeug. Er operirt mit demſelben gegen die Natur und gegen ſeine Vorgänger, ſein Unternehmen glückt ihm und er überzeugt ſich, daß Mathematik den Grund zu allem Wiſſenſchaftlichen lege.

Hat ihm jedoch dieſes Organ bei allem Meßbaren gehörige Dienſte geleiſtet, ſo findet er bald bei ſeinem zarten Gefühle, daß es Regionen gebe, wo es nicht hinreicht. Er ſpricht ſehr deutlich aus, daß ſie in ſolchen Fällen als eine Art von Symbolik zu brauchen ſei; aber in der Ausführung ſelbſt vermiſcht er den

reellen Dienst, den sie ihm leistet, mit dem symbolischen; wenigstens knüpft er beide Arten so genau zusammen, daß er beiden denselben Grad von Überzeugung zuschreibt, obgleich sein Symbolisiren manchmal bloß auf ein Witzspiel hinausläuft. In diesem wenigen sind alle seine Tugenden und alle seine Fehler begriffen.

Man halte diese Ansicht fest und man wird sich überzeugen, daß es eine falsche Anwendung der reinen Mathematik und eben so eine falsche Anwendung der angewandten Mathematik gebe. Offenbar ist die Astrologie aus der Astronomie durch den eben gerügten Mißgriff entstanden, indem man aus den Wirkungen bekannter Kräfte auf die Wirkungen unbekannter schloß und beide als gleichgeltende behandelte.

Man sehe, wie Baco das Mathematische geistigen und geistlichen Dingen annähern will durch ein anmuthiges heiteres Zahlenspiel.

Ein großer Theil dessen, was man gewöhnlich Aberglauben nennt, ist aus einer falschen Anwendung der Mathematik entstanden, deßwegen ja auch der Name eines Mathematikers mit dem eines Wahnkünstlers und Astrologen gleich galt. Man erinnere sich der Signatur der Dinge, der Chiromantie, der Punctirkunst, selbst des Höllenzwangs; alle dieses Unwesen nimmt seinen wüsten Schein von der klarsten aller Wissenschaften, seine Verworrenheit von der exactesten. Man hat daher nichts für verderblicher

zu halten, als daß man, wie in der neuern Zeit abermals geſchieht, die Mathematik aus der Vernunft- und Verſtandesregion, wo ihr Sitz iſt, in die Region der Phantaſie und Sinnlichkeit freventlich herüberzieht.

Dunklen Zeiten ſind ſolche Mißgriffe nachzuſehen; ſie gehören mit zum Charakter. Denn eigentlich ergreift der Aberglaube nur falſche Mittel, um ein wahres Bedürfniß zu befriedigen, und iſt deßwegen weder ſo ſcheltenswerth als er gehalten wird, noch ſo ſelten in den ſogenannten aufgeklärten Jahrhunderten und bei aufgeklärten Menſchen.

Denn wer kann ſagen, daß er ſeine unerläßlichen Bedürfniſſe immer auf eine reine, richtige, wahre, untadelhafte und vollſtändige Weiſe befriedige; daß er ſich nicht neben dem ernſteſten Thun und Leiſten, wie mit Glauben und Hoffnung, ſo auch mit Aberglauben und Wahn, Leichtſinn und Vorurtheil hinhalte.

Wie viel falſche Formeln zu Erklärung wahrer und unläugbarer Phänomene finden ſich nicht durch alle Jahrhunderte bis zu uns herauf. Die Schriften Luthers enthalten, wenn man will, viel mehr Aberglauben, als die unſers engliſchen Mönchs. Wie bequem macht ſich's nicht Luther durch ſeinen Teufel, den er überall bei der Hand hat, die wichtigſten Phänomene der allgemeinen und beſonders der menſchlichen Natur auf eine oberflächliche und barbariſche Weiſe zu erklären und zu beſeitigen; und doch iſt und bleibt er, der er war, außerordentlich für ſeine und für

künftige Zeiten. Bei ihm kam es auf That an; er fühlte den Conflict, in dem er ſich befand, nur allzu läſtig, und indem er ſich das ihm Widerſtrebende recht häßlich, mit Hörnern, Schwanz und Klauen dachte, ſo wurde ſein heroiſches Gemüth nur deſto lebhafter aufgeregt, dem Feindſeligen zu begegnen und das Gehaßte zu vertilgen.

An jene Neigung Roger Bacons, das Unbekannte durch das Bekannte aufzulöſen, das Ferne durch das Nahe zu gewältigen, wodurch ſich eben ſein vorzüglicher Geiſt legitimirt, ſchließt ſich eine Eigenheit an, welche genau beachtet zu werden verdient, weil ſie ſchon früher hiſtoriſche Zweifel erregt hat. Aus gewiſſen Eigenſchaften der Körper, die ihm bekannt ſind, aus gewiſſen Folgen, die ſich von ihrer Verbindung oder von einer gewiſſen beſtimmten Form hoffen laſſen, folgert er ſo richtig, daß er über das, was zu ſeiner Zeit geleiſtet war, weit hinausgeht und von Dingen ſpricht, als wenn ſie ſchon geleiſtet wären. Das Schießpulver, beſonders aber die Fernröhre, behandelt er ſo genau, daß wir uns überzeugt halten müſſen, er habe ſie vor ſich gehabt, zumal da er ja ſchon geſchliffene Kugeln, Abſchnitte von Kugeln in Glas beſeſſen.

Allein wem bekannt iſt, wie der Menſchengeiſt voreilen kann, ehe ihm die Technik nachkommt, der wird auch hier nichts Unerhörtes finden.

Und ſo wagen wir zu behaupten, daß es nur

Folgerungen bei ihm geweſen. Auch hier bei der angewandten Mathematik geht es ihm, wie bei der reinen. Wie er jene anwendete, wo ſie nicht hingehörte, ſo traut er dieſer zu, was ſie nicht leiſten kann.

Durch die von ihm beſchriebenen Gläſer ſoll man nicht allein die entfernteſten Gegenſtände ganz nah, die kleinſten ungeheuer groß im eignen Auge wahrnehmen; ſondern dieſe und andre Bilder ſollen auch hinaus in die Luft, in die Atmoſphäre, geworfen einer Menge zur Erſcheinung kommen. Zwar iſt auch dieſes nicht ohne Grund. So mancherlei Naturerſcheinungen, die auf Refraction und Reflexion beruhen, die viel ſpäter erfundene Camera obscura, die Zauberlaterne, das Sonnenmikroſkop und ihre verſchiedenen Anwendungen haben ſein Vorausgeſagtes faſt buchſtäblich wahr gemacht, weil er alle dieſe Folgen vorausſah. Aber die Art, wie er ſich über dieſe Dinge äußert, zeigt, daß ſein Apparat nur in ſeinem Geiſte gewirkt und daß daher manche imaginäre Reſultate entſprungen ſein mögen.

Zunächſt bemerken wir, daß er, wie alle Erfinder, weit ſchauende und geiſtig lebhaft wirkende Menſchen, von ſeinen Zeitgenoſſen angegangen worden, auch unmittelbar etwas zu ihrem Nutzen zu thun. Der Menſch iſt ſo ein luſt- und hülfsbedürftiges Weſen, daß man ihm nicht verargen kann, wenn er ſich überall umſieht, wo er im Glück einigen Spaß und in der Bedrängtheit einigen Beiſtand finden kann.

Den Mathematikern ſind von jeher die Kriegshelden auf der Spur geweſen, weil man ſeine Macht gern mechaniſch vermehren und jeder Übermacht große Wirkungen mit geringen Kräften entgegenſetzen möchte. Daher findet ſich bei Baco die Wiederholung älterer und die Zuſicherung neuer dergleichen Hülfsmittel. Brennſpiegel, um in der Ferne die Sonnenſtrahlen zu concentriren, Vervielfältigungsſpiegel, wodurch dem Feinde wenige Truppen als eine große Anzahl erſchienen, und andre ſolche Dinge kommen bei ihm vor, die wunderbar genug ausſehen, und die dennoch bei erhöhter Technik, geübteſter Taſchenſpielerkunſt, und auf andre Weiſe wenigſtens zum Theil möglich gemacht worden.

Daß man ihn der Irrlehre angeklagt, das Schickſal hat er mit allen denen gemein, die ihrer Zeit vorlaufen; daß man ihn der Zauberei bezüchtigt, war damals ganz natürlich. Aber ſeine Zeit nicht allein beging dieſe Übereilung, daß ſie das, was tiefen, unbekannten, feſtgegründeten, conſequenten, ewigen Naturkräften möglich iſt, als dem Willen und der Willkür unterworfen, als zufällig herbeigerufen, im Widerſtreit mit Gott und der Natur gelten ließ.

Auch hierüber iſt der Menſch weder zu ſchelten noch zu bedauern: denn dieſe Art von Aberglauben wird er nicht los werden, ſo lange die Menſchheit exiſtirt. Ein ſolcher Aberglaube erſcheint immer wieder, nur unter einer andern Form. Der Menſch ſieht

nur die Wirkungen, die Urſachen, ſelbſt die nächſten, ſind ihm unbekannt; nur ſehr wenige, tiefer dringende, erfahrene, aufmerkende werden allenfalls gewahr, woher die Wirkung entſpringe.

Man hat oft geſagt und mit Recht, der Unglaube ſei ein umgekehrter Aberglaube, und an dem letzten möchte gerade unſere Zeit vorzüglich leiden. Eine edle That wird dem Eigennutz, eine heroiſche Handlung der Eitelkeit, das unläugbare poetiſche Product einem fieberhaften Zuſtande zugeſchrieben; ja was noch wunderlicher iſt, das Allervorzüglichſte was hervortritt, das Allermerkwürdigſte was begegnet, wird ſo lange als nur möglich iſt, verneint.

Dieſer Wahnſinn unſerer Zeit iſt auf alle Fälle ſchlimmer, als wenn man das Außerordentliche, weil es nun einmal geſchah, gezwungen zugab und es dem Teufel zuſchrieb. Der Aberglaube iſt ein Erbtheil energiſcher, großthätiger, fortſchreitender Naturen; der Unglaube das Eigenthum ſchwacher, kleingeſinnter, zurückſchreitender, auf ſich ſelbſt beſchränkter Menſchen. Jene lieben das Erſtaunen, weil das Gefühl des Erhabenen dadurch in ihnen erregt wird, deſſen ihre Seele fähig iſt, und da dieß nicht ohne eine gewiſſe Apprehenſion geſchieht, ſo ſpiegelt ſich ihnen dabei leicht ein böſes Princip vor. Eine ohnmächtige Generation aber wird durch's Erhabene zerſtört, und da man niemanden zumuthen kann, ſich willig zerſtören zu laſſen; ſo haben ſie völlig das Recht, das Große

und Übergroße, wenn es neben ihnen wirkt, ſo lange zu läugnen, bis es hiſtoriſch wird, da es denn aus gehöriger Entfernung in gedämpftem Glanze leidlicher anzuſchauen ſein mag.

Nachleſe.

Unter dieſer Rubrik mag das wenige Platz nehmen, was wir in unſern Collectaneen, den erſt beſprochenen Zeitpunct betreffend, vorgefunden haben.

Von den Arabern iſt mir nicht bekannt geworden, daß ſie eine theoretiſche Aufmerkſamkeit auf die Farbe geworfen hätten. Averroes und Avempace mögen, wie aus einigen Citaten zu vermuthen iſt, bei Gelegenheit, daß ſie den Ariſtoteles commentirt, etwas beiläufig darüber geäußert haben. Das Büchlein des Theophraſt ſcheint ihrer Aufmerkſamkeit entgangen zu ſein. Alhazen, von dem ein optiſcher Tractat auf uns gekommen, beſchäftigt ſich mit den Geſetzen des Sehens überhaupt; doch war ihm der im Auge bleibende Eindruck eines angeſchauten Bildes bekannt geworden.

Überhaupt war dieſes phyſiologiſche Phänomen des bleibenden, ja des farbig abklingenden Lichteindruckes rein ſinnlichen Naturen jener Zeit nicht verborgen geblieben, weßhalb wir eine Stelle des Auguſtinus und eine des Themiſtius als Zeugniß anführen.

Auguſtinus.

Wenn wir eine Zeitlang irgend ein Licht anſchauen, und ſodann die Augen ſchließen, ſo ſchweben vor unſerm Blick gewiſſe leuchtende Farben, die ſich verſchiedentlich verändern und nach und nach weniger glänzen, bis ſie zuletzt gänzlich verſchwinden. Dieſe können wir für das Überbleibende jener Form halten, welche in dem Sinn erregt ward, indem wir das leuchtende Bild erblickten.

Themiſtius.

Wenn jemand den Blick von einem Gegenſtande, den er auf's ſchärfſte betrachtet hat, wegwendet, ſo wird ihn doch die Geſtalt der Sache, die er anſchaute, begleiten, als wenn der frühere Anſtoß die Augen beſtimmt und in Beſitz genommen hätte. Deßhalb, wenn jemand aus dem Sonnenſchein ſich in's Finſtere begibt, ſehen die vor großem Glanz irre gewordenen Augen nichts; auch wenn du etwas ſehr Glänzendes oder Grünes länger angeſehen, ſo wird alles, was dir hernach in die Augen fällt, gleichfarbig erſcheinen. Nicht weniger, wenn du die Augen gegen die Sonne, oder ſonſt etwas Glänzendes richteſt, und ſodann zudrückſt; ſo wirſt du eine Farbe ſehen, wie etwa Weiß oder Grün, welche ſich alsdann in Hochroth verwandelt, ſodann in Purpur, nachher in andre Farben.

Behramgur, ſagt man, hat den Reim erfunden,
Er ſprach entzückt aus reiner Seele Drang;
Dilaram ſchnell, die Freundin ſeiner Stunden,
Erwiderte mit gleichem Wort und Klang.

Und ſo, Geliebte, warſt du mir beſchieden
Des Reims zu finden holden Luſtgebrauch,
Daß auch Behramgur ich, den Saſſaniden,
Nicht mehr beneiden darf: mir ward es auch.

Haſt mir dieß Buch geweckt, du haſt's gegeben;
Denn was ich froh, aus vollem Herzen ſprach,
Das klang zurück aus deinem holden Leben,
Wie Blick dem Blick, ſo Reim dem Reime nach.

Nun tön' es fort zu dir, auch aus der Ferne
Das Wort erreicht, und ſchwände Ton und Schall.
Iſt's nicht der Mantel noch geſäter Sterne?
Iſt's nicht der Liebe hochverklärtes All?

zuletzt in's Schwarze, von da an aber abnimmt und verſchwindet. Gleichermaßen zerrüttet auch das, was ſich ſchnell bewegt, unſere Augen, ſo daß, wenn du in einen reißenden Strom hinabſiehſt, eine Art von Schäumen und Schwindel in dir entſteht, und auch das Stillſtehende ſich vor dir zu bewegen ſcheint.

Luſt am Geheimniß.

Das Überlieferte war ſchon zu einer großen Maſſe angewachſen, die Schriften aber, die es enthielten, nur im Beſitz von wenigen; jene Schätze, die von Griechen, Römern und Arabern übrig geblieben waren, ſah man nur durch einen Flor; die vermittelnden Kenntniſſe mangelten; es fehlte völlig an Kritik; apokryphiſche Schriften galten den echten gleich, ja es fand ſich mehr Neigung zu jenen als zu dieſen.

Eben ſo drängten ſich die Beobachtungen einer erſt wieder neu und friſch erblickten Natur auf. Wer wollte ſie ſondern, ordnen und nutzen? Was jeder Einzelne erfahren hatte, wollte er auch ſich zu Vortheil und Ehre gebrauchen; beides wird mehr durch Vorurtheile als durch Wahrhaftigkeit erlangt. Wie nun die früheren, um die Gewandtheit ihrer dialektiſchen Formen zu zeigen, auf allen Kathedern ſich öffentlich hören ließen; ſo fühlte man ſpäter, daß man mit einem gehaltreichen Beſitz Urſach hatte ſpar-

ſamer umzugehen. Man verbarg, was dem Verbergenden ſelbſt noch halb verborgen war, und weil es bei einem großen Ernſt an einer vollkommnen Einſicht in die Sache fehlte; ſo entſtand, was uns bei Betrachtung jener Bemühungen irre macht und verwirrt, der ſeltſame Fall, daß man verwechſelte, was ſich zu eſoteriſcher und was ſich zu exoteriſcher Überlieferung qualificirt. Man verhehlte das Gemeine und ſprach das Ungemeine laut, wiederholt und dringend aus.

Wir werden in der Folge Gelegenheit nehmen, die mancherlei Arten dieſes Verſteckens näher zu betrachten. Symbolik, Allegorie, Räthſel, Attrape, Chiffriren wurden in Übung geſetzt. Apprehenſion gegen Kunſtverwandte, Marktſchreierei, Dünkel, Witz und Geiſt hatten alle gleiches Intereſſe, ſich auf dieſe Weiſe zu üben und geltend zu machen, ſo daß der Gebrauch dieſer Verheimlichungskünſte ſehr lebhaft bis in das ſiebzehnte Jahrhundert hinübergeht, und ſich zum Theil noch in den Canzleien der Diplomatiker erhält.

Aber auch bei dieſer Gelegenheit können wir nicht umhin, unſern Roger Baco, von dem nicht genug Gutes zu ſagen iſt, höchlich zu rühmen, daß er ſich dieſer falſchen und ſchiefen Überlieferungsweiſe gänzlich enthalten, ſo ſehr, daß wir wohl behaupten können, der Schluß ſeiner höchſtſchätzbaren Schrift de mirabili potestate artis et naturae gehöre nicht ihm,

ſondern einem Verfälſcher, der dadurch dieſen kleinen Tractat an eine Reihe alchymiſtiſcher Schriften anſchließen wollen.

An dieſer Stelle müſſen wir manches, was ſich in unſern Collectaneen vorfindet, bei Seite legen, weil es uns zu weit von dem vorgeſteckten Ziele ablenken würde. Vielleicht zeigt ſich eine andere Gelegenheit, die Lücke, die auch hier abermals entſteht, auf eine ſchickliche Weiſe auszufüllen.

Vierte Abtheilung.

Sechzehntes Jahrhundert.

Eine geſchichtliche Darſtellung nach Jahrhunderten einzutheilen, hat ſeine Unbequemlichkeit. Mit keinem ſchneiden ſich die Begebenheiten rein ab; Menſchen- Leben und -Handeln greift aus einem in's andre; aber alle Eintheilungsgründe, wenn man ſie genau beſieht, ſind doch nur von irgend einem Überwiegenden hergenommen. Gewiſſe Wirkungen zeigen ſich entſchieden in einem gewiſſen Jahrhundert, ohne daß man die Vorbereitung verkennen, oder die Nachwirkung läugnen möchte. Bei der Farbenlehre geben uns die drei nunmehr auf einander folgenden Jahrhunderte Gelegenheit, das was wir vorzutragen haben, in gehöriger Abſonderung und Verknüpfung darzuſtellen.

Daß wir in der ſo genannten mittlern Zeit für Farbe und Farbenlehre wenig gewonnen, liegt in dem Vorhergehenden nur allzu deutlich am Tage. Vielleicht glückt es denjenigen, die ſich mit den Denkmalen

jener Zeit genauer bekannt machen, noch einiges aufzufinden; vielleicht kann in der Geſchichte des Colorits und der Färbekunſt noch manches beigebracht werden. Für uns ging die Farbenlehre mit dem Glanz der übrigen Wiſſenſchaften und Künſte ſcheidend unter, um erſt ſpäter wieder hervorzutreten. Wenn wir hier und da der Farbe erwähnt finden, ſo iſt es nur gelegentlich; ſie wird vorausgeſetzt wie das Athemholen und Sprechen bei der Redekunſt. Niemand beſchäftigt ſich mit ihren Elementen und Verhältniſſen, bis endlich dieſe erfreuliche Erſcheinung, die uns in der Natur ſo lebhaft umgibt, auch für das Bewußtſein mit den übrigen Wiſſenſchaften aus der Überlieferung wieder hervortritt.

Je mehrere und vorzüglichere Menſchen ſich mit den köſtlichen überlieferten Reſten des Alterthums beſchäftigen mochten, deſto energiſcher zeigte ſich jene Function des Verſtandes, die wir wohl die höchſte nennen dürfen, die Kritik nämlich, das Abſondern des Echten vom Unechten.

Dem Gefühl, der Einbildungskraft iſt es ganz gleichgültig, wovon ſie angeregt werden, da ſie beide ganz reine Selbſtthätigkeiten ſind, die ſich ihre Verhältniſſe nach Belieben hervorbringen, nicht ſo dem Verſtande, der Vernunft. Beide haben einen entſchiedenen Bezug auf die Welt; der Verſtand will ſich nichts Unechtes aufbinden laſſen, und die Vernunft verabſcheuet es.

Dieſer natürliche Abſcheu vor dem Unechten und das Sonderungsvermögen ſind nicht immer beiſammen. Jener fühlt wohl, was er will, aber vermag es nicht immer zu beweiſen; dieſes will eigentlich nichts, aber das Erkannte vermag es darzuthun. Es verwirft wohl ohne Abneigung und nimmt auf ohne Liebe. Vielleicht entſteht dadurch eine der Abſicht gemäße Gerechtigkeit. Wenn beides jedoch, Abſcheu und Sonderungsgabe, zuſammenträfe, ſtünde die Kritik wohl auf der höchſten Stufe.

Die Bibel, als ein heiliges unantaſtbares Buch, entfernte von ſich die Kritik, ja eine unkritiſche Behandlung ſchien ihr wohl angemeſſen. Den platoniſchen und ariſtoteliſchen Schriften erging es anfänglich auf ähnliche Weiſe. Erſt ſpäter ſah man ſich nach einem Prüfſtein um, der nicht ſo leicht zu finden war. Doch ward man zuletzt veranlaßt, den Buchſtaben dieſer Werke näher zu unterſuchen; mehrere Abſchriften gaben zu Vergleichung Anlaß. Ein richtigeres Verſtehen führte zum beſſern Überſetzen. Dem geiſtreichen Manne mußten bei dieſer Gelegenheit Emendationen in die Hand fallen und der reine Wortverſtand immer bedeutender werden.

Die Farbenlehre verdankt auch dieſen Bemühungen ihre neuen Anfänge, obgleich das, was auf ſolche Weiſe geſchehen, für die Folge ohne ſonderliche Wirkung blieb. Wir werden hier zuerſt das Büchlein des Antonius Thyleſius von den Farben in der

Urſchrift abdrucken laſſen, und ſodann unſre Leſer mit dieſem Manne etwas näher bekannt machen; ferner des Simon Portius gedenken, welcher die kleine ariſtoteliſche Schrift, deren Überſetzung wir früher eingerückt, zuerſt überſetzt und commentirt. Ihm folgt Julius Cäſar Scaliger, der im ähnlichen Sinne für uns nicht ohne Verdienſt bleibt; ſo wie wir denn auch bei dieſer Gelegenheit den Aufſatz über Farbenbenennung, den wir auf der vier und funfzigſten Seite*) eingeſchaltet, wieder in Erinnerung zu bringen haben.

*) Seite 56 dieſer Ausgabe.

Antonii Thylesii

De Coloribus

Libellus.

Dicam aliquid de coloribus in hoc libello, non quidem unde conficiantur aut quae sit eorum natura: neque enim pictoribus haec traduntur aut philosophis, sed tantum philologis, qui Latini sermonis elegantiam studiose inquirunt. Scribam omnia breviter et accurate, ac rerum ipsarum nomina, quo statim colores intelligantur, singulis apponam.

1. *Coeruleus.* Exordiar primum a coeruleo: quo nisi natura ipsa maxime gauderet, nunquam profecto deorum hoc domicilium

> Continuo circum complexu cuncta coercens,
> Specie tam laeta universum exhilarasset.

reliquos deinde contexam. Coeruleus igitur dictus quasi coeluleus, ut ex voce ipsa apparet, proprie color est coeli, sed sereni: id quod Ennius respiciens, Coeli inquit, coerula templa. Atque inde ab omnibus mare appellatur coeruleum: refert enim illud eundem quem ab ipso superne accipit coeli nitorem. Quare ex

antiquis nonnulli, ut alterum Homeri opus, propter caedes, de quibus illic poeta loquitur, colore exornabant sanguineo: sic Odysseam, ubi Ulyssis idem maritimos scribit errores, membrana contegebant coerulea. Sed quoniam coerulei quaedam species est pene nigra, ut quod *Indicum* dicitur, eoque olim vestitu Graecae mulieres amictae producebant eorum funera, quorum in coelum animas migrasse coeruleum existimabant: idcirco pro tristi nonnunquam capitur, ut apud Virgilium puppis coerulea Charontis, imberque et sol coeruleus. Cucumis autem coeruleus, nam id quoque legitur, melopeponem significat, qui inter cucumeres, multa enim sunt eorum genera, pulcherrimus est. Nec tantum coerulei videtur particeps, sed ipsius quoque mundi gradus, introrsum versus, attenuatos ostendit, ut hoc olim de eo lusimus,

> Quis neget e coelo missum formamque, coloremque
> Atque gradus coeli nectaris atque refert.

Est enim sapore svavissimo. Sine ulla dubitatione, quod nos coeruleum, Graeci dicunt *cyaneum*, in quorum etiam commentariis *lazurion* invenio. Adscribitur huic generi, qui *venetus* olim nunc vulgo *blavus* nuncupatur color, ex factione Circensi valde nobilitatus. Fuerunt autem colores in Circo, praeter hunc venetum, roseus, albus et prasinus: quibus auratus postea, purpureus et luteus additi sunt. De iis suo loco dicemus.

2. *Caesius.* Caesius vero si dictus esset, ut doctissimi viri monumentis olim tradiderunt, quasi coelius a coelo, eadem foret in coelo et caesio diphthongus. Constat autem esse in iis vocibus diversam: nihil praeterea differret a coeruleo, quando id, ut ostendimus, a coelo deductum est: differt autem sine dubio, vel ex ipsius M. Tullii auctoritate, cuius haec sunt verba in primo de natura deorum libro, Caesios oculos Minervae, coeruleos esse Neptuni. Ad haec non quemadmodum legimus coelum, mare, vestem, florem coeruleum: ita legimus coelum, mare, vestem, florem caesium: sed oculos tantum caesios veteres dixerunt, quibus inest fulgor quidam visu horrendus. Unde existimo, sicut Caesar et Caeso dicuntur a caedendo: ita caesium a caede nominatum esse: ut qui caesius sit, caedem quodammodo oculis minari videatur: qualis proelio gaudens et caede dicitur fuisse Minerva, ex quo illa ab antiquis vocata fuit, ut ego arbitror, caesia. Significat hoc M. Cicero, ubi de Catilina ait, Notat et designat oculis ad caedem unumquemque nostrum. Hic qui oculis ad caedem Senatores designabat, caesius erat. Cuius etiam oculos Sallustius, insignis historicus, fuisse tradidit foedos, id est caesios. Cuiusmodi memoriae proditum est Neronis quoque oculos fuisse: quod ipsum non leve fuit argumentum tyrannicae crudelitatis. Quin a Terentio caesii hominis facies dicitur cadaverosa, hoc est immanis, et saevitiam arguens, qualem sicarii

Deinem Blick mich zu bequemen,
Deinem Munde, deiner Bruſt,
Deine Stimme zu vernehmen
War die letzt' und erſte Luſt.

Geſtern, ach, war ſie die letzte,
Dann verloſch mir Leucht' und Feuer,
Jeder Scherz der mich ergetzte
Wird nun ſchuldenſchwer und theuer.

Eh' es Allah nicht gefällt
Uns auf's neue zu vereinen,
Gibt mir Sonne, Mond und Welt
Nur Gelegenheit zum Weinen.

prae se ferunt et carnifices: quamvis alii parum erudite cadaverosam pro sublivida exposuerint. Enimvero leonis oculos si quis inspexit, qualis sit hic color, intelligit. Micant illi, ut studiose ipsi prope consideravimus, velut ignis penitus flagrans. Dicitur color hic Graece ab omnibus *glaucus*, quod verbum longo iam usu Latini poetae suum fecerunt. Latius tamen patet glaucus: nam praeter oculos noctuinos, quos, ut avis ipsius Graecum nomen declarat, omnes glaucos esse confirmant: multa quoque dicuntur glauca, ut ulva palustris herba: ut salix, cuius quum frondes, tum multo magis cortex in ramis, praesertim anniculis, nitet hoc colore. Quem laudat Virgilius in equis eosque noto carmine glaucos appellat, communi Italorum lingua *baios* nominatos. Nam spadices honesti ab eodem poeta ibidem vocati, illustriores sunt aliquanto, baii et ipsi, sed clari vulgo nuncupati: atque ii duo aliorum omnium maxime probantur colores in equis. Ulva igitur et salix, quas idem Virgilius glaucas dixit, equi item species optima: castaneae etiam nucis tunica, aliaque multa, praeter leonis ac noctuae oculos, colorem glaucum ostendunt. Sed ut unde discessi, redeam: quando caesius color tantum est oculorum, videndum est, ne is sit potius quem Aristoteles *charopon* vocat. Sic enim ab illo dicitur leo ab oculorum saevitia, quem Catullus poeta doctissimus caesium appellat. Unde Hercules cognomento dictus fuit *charops*, quasi iracunde intuens.

Nam *chara* Graece, ira quoque dicitur Latine: et ex eodem, ut puto, horrore Charybdis nominata est, et Charon: de quo cum inquit Virgilius, Stant lumina flamma, caesium voluit senem illum horribilem ac dirum significare. Quamvis non nesciam, charopon ab aliis aliter quoque exponi.

3. *Ater.* Horribilis etiam color est ater dictus, omnino velut anthrax, id est carbo: nam proprie est carbonis extincti. Quare scite, ut omnia, Terentius, Tam excoctam, inquit, reddam atque atram, quam est carbo. Et inde a Virgilio cinis dictus est ater et favilla atra. Sanguis praeterea caloris atque coloris ignei particeps, effusus ac frigefactus amisso rubore, tanquam in carbonem mutatus, ater ab omnibus vocatur. Dicitur et mors atra, quia cadaver extincto calore illo vitali, quo corpus alitur, atrum relinquitur, ut est carbo, quae mihi perquam elegans videtur similitudo. Quid quod dies atri eadem de causa dicti fuerunt! Qui enim luctum afferebant, carbonibus: ut contra dies laeti scrupis signabantur gypseis, ex quo Horatius ait:

Creta, an carbone notandi.

Differt in hoc a colore *nigro*, quod ut omnis ater est niger: sic non omnis niger est ater: horrendus est hic, tristis, visu iniucundus, lugentibus accommodatus, ille contra nonnunquam lepidus ac venustus: ut humani oculi sunt complures, quos nemo atros diceret, sed nigros, iisque tamen nihil maiori

cum voluptate spectamus. Vocabatur autem ater ab antiquis etiam *anthracinus*, idemque *furvus:* quibus longe minus sunt nigri, *lividus* et *fuscus*. Alter ex gravi corporis ictu proveniens deformitatem habet. Unde invidi aliorum bonis, velut verberibus laniati, et ideirco exsangues, lividi nuncupantur. Alter non insuavis, et in homine persaepe laudatur. Qui tamen, si modum excedit, ac maxime fuscus est, et quasi nigrescit, *pressus* dicitur: ut quae aliquamdiu sub prelo vestis pressa nimium coloratur. Legimus etiam equi colorem pressum. Seeus vero fasciolae coloriscae dictae fuerunt, quae non saturatae, sed vix colore aliquo illitae e coronis dependebant. Est autem forma diminutiva, ut Lyciscu, Syrisca. *Aquilum* veteres hunc fuscum a colore aquae vocarunt, qui inter nigrum est et album, id quod Plato etiam docet.

4. *Albus*. Est autem albus color purissimus, quocirca ad animum translatus pro sincero capitur: is nullibi quam in nive clarior est, quam tamen atram esse Anaxagoras affirmabat. Sumitur pro *pallido*, unde timor albus legitur et metu exalbuit. Quam ob rem Romanae mulieres quondam funera sequebantur in veste alba, tanquam mortui quem efferebant, colorem referrent. Eluet *candidus* atque oculos delectat. At *candens* non hoc tantum est, sed pro ignito accipitur. Itaque Veneris humeros recte dixeris candidos, vel candentes. Ferrum quod a marito tunditur, non candidum est, sed candens.

12*

Eiusdem generis est *canus*, qui etsi ad alia transfertur, proprie tamen est capilli et barbae senilis. Nascitur equus nonnunquam canus atque *albineus*, non idem qui et candidus aut albus, sed huius non expers. Est et color albi nigrique particeps, a Graecis inde *leucophaeus*, voce iam a nostris usurpata, vocatus. Genus est id coloris nativi, non enim inficitur, sed ovis ipsa sic natura quasi pingitur. Hunc sibi secta sacerdotum sumpsit sanctissima, qui nulla tunica linea penitus induti, pro cingulo reste se vinciunt nodosa, ac ligneis tantum calciamentis usi, precario victum quaeritant.

5. *Pullus*. Qualis vero sit pullus, ostendit terrae ipsius color: maior enim illius pars pulla est. Itaque quoniam ea mortuis iniicitur, voluerunt veteres, ut qui lugerent, pullis pallis, terrae similibus, essent amicti. Dorsum etiam leporinum proprie est pullum: quam ob rem naturae ipsius doctus magisterio, terram recentem ab aratro metu pavidus quaerit ille, ibique nonnunquam stratus, nullaque re abditus, venatores canesque ipsos praetereuntes, ac sagaciter prope omnia perquirentes, coloris tantum beneficio saepissime latet: et ut in quodam epigrammate de lepore diximus,

Quem fuga non rapit ore canum, non occulit umbra:
Concolor immotum sub love terra tegit.

Nulla arte aut impensa color hic paratur. Natura enim sic provenit, unde nativus quoque vocatus es,

diversus ab eo de quo locuti sumus. Iamque nos Cosentini, apud quos multa antiquitatis vestigia apparent, siquidem et praefiche, ut quondam, mortuos laudant, et silicernium in usu est, ac nemo sine suorum oculo sepelitur, utriusque sexus vestimentum funebre, nativum dicimus: quamvis atrum sit illud, et in mulieribus matrimonio iunctis cyaneum, quo Graeci, ut dictum est, olim in funere utebantur. Idem quoque *Hispanus* vocatus est et *Baeticus*, etiam *Mutinensis*. In iis enim locis id genus lanae videtur. Est autem pullus nomen, ut reor, diminutivum a puro, velut a rara vestimenti genere fit ralla, ab opera opella, a terra etiam tellus: ut lana pulla sit pura, nullo alio colore infecta, sed suo tantum et ingenuo contenta. Colorias huiusmodi vestes per se coloratas aliqui dixerunt. Posuit hanc vocem Augustus in suo testamento, ubi haec verba legebantur, Gausapes, lodices purpureas et colorias nemo. Atque indidem, ut sentio, dicti sunt pulli equorum aliarumque pecudum, quasi puri, nulla adhuc libidine aut labore violati. Sunt huic pullo simillimi color *impluviatus*, dictus velut fumato stillicidio implutus: et *susus*, qui *insusus* quoque vocatus, lutum refert. Est autem susus e stillicidio etiam factus fumoso in vestimento albo. Quare haud dubitanter non alius est quam impluviatus: quamvis aliqui tradiderint colorem omnem, qui fiat inficiendo, susum dici, quod illi quodammodo sit persuasum, in alium quemvis colorem ex albo transire.

6. *Ferrugineus.* Ferrum longo situ rubigino-sum, facile ostendit colorem ab ipso appellatum ferrugineum: agit enim is, id est refert colorem ferri. Quin et filamenta, quibus saepe consquenum, et multae praeterea vestes lineae circumsuuntur, ferrugineum dicunt infectores. Tunica etiam nuclei pinei lanugine quadam pulverulenta ferruginea est. Erat is quoque lugentium color. Itaque capitur nonnunquam et ipse pro funesto, atque ea de causa hyacinthi dicti fuerunt a Virgilio ferruginei, quasi lugubres: quia puerum, ut est in fabulis, casu interfectum Apollo diu luxit: atque in eius foliis velut epitaphium, in sui doloris perpetuum monumentum inscripsit, non quia vere floris color sit ferrugineus: est enim is, in quem mutatum ferunt adulescentulum, purpureus. De Hyacintho in literatum flosculum transformato fecimus hoc,

Nil opus elogio redimire aut flore sepulcrum:
Ipse sibi flos est, elogiumque puer.

Eadem modo coelum vocatur ferrugineum, hoc est nubilum et triste: atque apud eundem Virgilium, Sol caput suum nitidum in morte Caesaris texit ferrugine, quasi colorem se induit lugenti aptum: ut tanti viri eadem sol ipse lamentari videretur. Nec alia ratione Charontis naviculam dixit ferrugineam, quam quoniam ea una loco sandapilae, mortuos omnes vespillo indefessus transvertat.

7. *Rufus.* Non eundem esse rufum atque *ruberum*, ex hoc intelligi potest, quod recte dicitur sanguis ruber, rufus non recte. Rursus barbam et capillum Aemiliorum ruberum veteres non dixerunt: sed modo *rufum*, *rutilum* modo, qui idem est. Quin et canes immolabant Romani sacerdotes, cumquam ruberos vocatos, sed quos nunc rufos, nunc rutilos appellabant, ad pharsalum canicularis sidus, frugibus inimicum. Ex quo manifestum est rufum rutilumque eundem esse, id quod ex antiquis etiam aliqui docent. E vario igitur *rubore* satis noto, atque e multorum barba et capillo, cuiusmodi sit color rufus apparet. Hunc rustici in armentis *rubum*, *gilvumque* olim dixerunt, atque etiam *helvum*, ut vini genus est quoddam inter rufum albumque nulli non cognitum: quod quoniam cerasi colorem refert duracini, *cerasulum* aliqui dicunt Italiae populi. Sed et *burrhum* idem appellabant vitulum, quae rostro essent rufi. At homo burrhus est, qui pravus, cibo et potione rubet: hunc aliqui etiam *rubidum* vocant. Invenitur et *rubrus*, etsi aliqui non inducti vocem non esse Latinam censuerint: cum tamen apud auctores non malos ex uvis nigris fieri vinum furte legatur, e rubris autem suave, nec non hos rubros probetur. Verum est omnino rusticum, nec proprius idem color est, qui et ruber, sed ad eum proxime accedit. Quid quod *russus* etiam legitur? negat quidem e vetustis grammaticis dici posse, russum

habet, ex quo pannus est russatus. Vtrumque certe Latinum est, sed oratorio magis quam oratoris: habent enim et sua verba qui ruri vivunt, urbanis nonnullis inusitata. Russum eqnum dicunt illi, qui non plane rufus est, sed aliquanto minus ruboris habens, idem fere videtur. Hic autem, quoniam quasi cruentato similis est, hodie sanguineus, quasi sanguinatus vulgo nominatur; quamvis huius nominis nonnunquam equi albescant.

8. *Rubor.* Rubrum maxime indicat animantium sanguis, et quo luna inficitur, coccus: granum id a nostris vocatur, unde vestis est coccina, nulli ignota. Ostentat tamen hunc colorem prae caeteris rubris liquor purpurae, cuius adeo gratus est color, ut si quid paululum habeat rubroris, modo visu sit illud non inamoenum, *purpureum* saepe dicatur, ut sunt viola, et varia florum genera: quin et candidus, is enim quoque oculos remoratur, a poetis vocatur nonnunquam purpureus. Nam et olores purpureos dixit Horatius, et nivem ipsam purpuream Albinovanus. Invenitur et *blatteus* pannus pro purpureo. Non praetereundus est color vitis frondibus arefactis similimus, et idcirco *xerompelinos* Graece dictus. Vtuntur hoc vocum Latini: certum enim vitis genus adulto iam autumno pampinis rubet velut cruentatis, unde nomen colori inditum est; russ ab omnibus nunc dicitur niger. Atrobaptinas vestes ea colore infectas, quoniam in eo purpura nigrescerent, aliqui appellaverunt. De ea re fabellam excogitatam his versiculis fui complexus.

Caederet immeritae vitis dum crura, cecidit
Ipse sua: et dira caede Lycurgus obit.
Unde prius viridis, rubet hostis sparsa cruore
Illaeso vitis stipite, et ulta nefas.

9. *Roseus.* Iucundissimus omnium est color roseus, atque humano corpori, si id formosum est quam simillimus. Itaque os, cervicem, papillas, digitos roseos poetae dicunt: id est candidos, rubore sanguinis penitus diffuso cum venustate: isque color proprie est, quem communis sermo *incarnatum* vocat. Refert enim maxime omnium pueri nitorem ac virginis: rosam non Milesiam intelligo quae nimis purpurea ardere quodammodo videtur, nec rursus albam: sed quae utrinque decorem accepit, et quia corpus hominis imitatur, quod lingua vernacula carnem appellat, eadem id genus rosarum incarnatum nominavit. Cicero colorem hunc suavem dixit

10. *Puniceus.* A Phoenicibus color phoeniceus, puniceus quoque dictus, flagrat, velut viola flammea: atque ita a multis olim purpura vocata fuit violacea, hodie pene nomen servat: nam *Paonacius*, quasi puniceus dicitur, etsi aliqui vocem hanc vernaculam a pavonis colore factam volunt. Phoeniceum vero alium ab hoc palma (quae phoenix Graece est) a se nominavit. Color hic in equo, ut iam diximus, maxime laudatur, qui modo *spadiceus*, *baius* modo, *badius* etiam et *balius*, variis nominibus vocatus est. Termites enim palmarum cum fructu spadices, et

baia Graeci dicunt: unde equus ab equisonibus appellatur baius.

11. *Fulvus.* Ex omnibus maxime lucet fulvus, quem multa iactant, orichalcum in primis, aurum, ipsaeque etiam stellae:

Quas non extinguunt venti, non nimbus aquosa
Nube cadens: celsa semper sed luce coruscant.

Quare Tibullus proprie sidera fulva appellavit. Est et aureolae speciei arenae, quam fulvam dixit Virgilius: et genus quoddam aquilae ab Aristotele maxime celebratum, colore etiam fulvo. Qui si obtusus quodammodo est, atque obscuratus, vocatur *ravus.* Iamque sic Horatius lupam appellavit, cuius colorem noto magis verbo plerique omnes fulvum dixerunt. Tradunt aliqui ravos oculos, quos in cane et ariete laudat M. Varro, inter caesios esse et flavos.

Ornat saepe color hic flavus virginum, ac puerorum capita: atque in maturis frugibus semper elucet, nec non pro pulchro frequenter positum videmus.

At *luteum* nihil aeque ostentat, ac flos calthae et genistae, ovique etiam vitellus. *Croceo* est hic perquam similis, sed lucidior aliquanto: ab antiquis *flammeus* quoque dictus, quoniam eo flaminis uxor flaminica utebatur. Potest hoc loco *pallidus* poni, ac *luridus:* mortui color est hic horribilis, ipsiusque mortis, ut poetae dicunt, et Plutonis. Ille nonnunquam vel gratus in homine, atque amabilis.

Suleika.

Was bedeutet die Bewegung?
Bringt der Oſt mir frohe Kunde?
Seiner Schwingen friſche Regung
Kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Koſend ſpielt er mit dem Staube,
Jagt ihn auf in leichten Wölkchen,
Treibt zur ſichern Rebenlaube
Der Inſecten frohes Völkchen.

Lindert ſanft der Sonne Glühen,
Kühlt auch mir die heißen Wangen,
Küßt die Reben noch im Fliehen,
Die auf Feld und Hügel prangen.

Und mir bringt ſein leiſes Flüſtern
Von dem Freunde tauſend Grüße;
Eh' noch dieſe Hügel düſtern,
Grüßen mich wohl tauſend Küſſe.

Und ſo kannſt du weiter ziehen!
Diene Freunden und Betrübten.
Dort wo hohe Mauern glühen,
Find' ich bald den Vielgeliebten.

12. *Viridis.* Cuiusmodi sit color viridis, suppeditat exemplum herbarum multitudo, quarum tanta est varietas, ut cum earum vis sit infinita, nulla tamen aeque, atque ex iis aliqua prorsus vireat: sed omnes inter se discolores videantur, id quod in reliquis omnibus coloribus apparet. Quare si minus est hic albus aut niger, quam ille: non idcirco nomen albi amittit, aut nigri. Ex avibus autem insignis est hoc colore psittacus, avis inde a quibusdam viridis appellata, et qua nihil laetius est, smaragdus: maxime quoque lucet viriditas in genere quodam scarabei, cuius ipse meminit Aristoteles. Is quoniam dorsum habet, nota quadam aureola sic litum atque illustratum, ut lunae speciem exiguae sustinere videatur, non invenuste a nobis Cosentinis equus lunae nuncupatur. Fecimus hoc iam pridem de scarabeis iocosum epigramma:

Parvula Sisyphio gens condemnata labori,
Quas figula ipsa facit, fertque refertque pilas.
Pars nigra, ut Aethiopum manus usta caloribus horret,
Regia pars viridi picta colore nitet.
Parva micat cuius dorso nota, magna minutis
Si conferre licet, luna pusilla velut.
Dixit equum lunae hinc cognomine Brutia tellus.
Quod si bellator sic pituisset equus,
Illo capta foret non una Semiramis, essent
Centauri et plures, quam genus est hominum.

Egregius est inter colores, qui virent, *prasinus*, multorum carminibus collaudatus, nunc *viride porrum* ab infectoribus vocatur.

Epilogus. Libet epilogum addere, varietatem proprie de coloribus dici, ex quo vestis varia, discolor est, diversisque coloribus consuta. *Divisam* nunc omnes vocant, et equus varius non totus vel candidus vel niger, sed his aliisve coloribus distinctus: sic et coelum varium, cuius partes serenae interlucent, partes nubilae tristantur. Atque alium saepe pro alio, si inter eos affinitas est, colorem usurpant poetae, ut lumen Minervae flavum dixit Virgilius pro glauco, quo venustatem quoque esse in oculis deae ostenderet: quemadmodum amictum Tiberis, cuius aquam alibi flavam appellavit, glaucum idem esse cecinit: est enim inter hos colores similitudo et quasi vicinitas. Sic ut iam dictum est, albus pro pallido, ac coeruleus pro subviridi poetice ponitur, proque etiam subnigro, multique praeterea invicem cedunt. Ex omnibus vero maxime contrarii sunt albus et niger, quare nihil aeque apparet atque in alba papyro atramentum. Utebantur veteres, quod nunc etiam servatur, quum librorum titulos notarent, colore puniceo, in honorem memoriamque Phoenicum, quos literarum tradunt fuisse inventores. Sunt etiam e coloribus aliqui incerti, qui intuentium oculos fallunt, ut est coeli nitor, quod quum tenebrosum quidam autument, illustratum radiis solaribus cyaneum videtur, ut iris, ut quas suspicimus nubes nonnunquam ignescere, ut mare ipsum, quod praeter coeruleum, modo atrum horret, modo virescit, interdum etiam flavum ravumque se ostendit, aut specie qua-

dam purpurascit violacea. Non idem quoque decor in collo cernitur columbae et pavonis, unde aves saepe dicuntur versicolores, quale est serici genus satis notum, quod e diversis partibus spectanti, non eundem offert coloris leporem.

Discolor autem non modo pro vario sumitur, sed si quid eundem colorem velut radios quosdam diffundit, ut, Discolor unde auri per ramos aura refulsit. At decolor is dicitur ex cuius ore color defluxit, et exsanguis relictus est, atque ideirco pro deformi capitur et nigro, ut decolor Indus: nam concolorem eiusdem esse coloris nemo ignorat. Ad haec colores bifariam dividuntur, nam austeri vocabantur reliqui omnes, praeter minium, purpurissum, cinnabarim, armenium, chrysocollam, indicum, quos floridos dixerunt. Sed haec pictores videant, quibus olim in usu tantum erat melinus color, candidus. Silaceus, qui inter coeruleos nominatur, Sinopis genus rubricae, et atramentum. Quidam etiam suaves dicti sunt, ut flavus, purpureus, candidus, in primis roseus: humanis autem oculis nihil venusti hominis colore suavius videtur. Inesse vero coloribus suavitatem, praeterquam quod sensus ipsi iudicant, egregii Latinitatis auctores ostendunt, M. Cicero et Virgilius Maro, quorum alter suavem hominis colorem dixit, ab altero suave rubens hyacinthus vocatus est. Alii tristes sunt et lugubres, velut atrum esse dicimus, pullum, ferrugineum, et coerulei speciem. Quin ut videntur, sic

ſordidi etiam aliqui dicti ſunt, ut de quibus locuti ſumus, ſvasus et impluviatus: iis enim rei, ut miſericordiam apud iudices captarent, ſe deturpabant. Talem quoque fuiſse veſtitum Charontis oſtendit, cum inquit Virgilius,

Sordidus ex humeris nodo pendebat amictus.

Iam vero colores partim nominati ſunt a locis, ut Puniceus, Tyrius, idemque Sarranus. Purpurei ſunt hi, Indicum, Sinopis, Melinus, Hiſpanus, Baeticus, Mutinenſis, de quibus dictum eſt. Coloſſinus a Coloſſo urbe in Troade, ubi lana inficitur, florem referens cyclamini, quod tum rapum, tum terrae malum, ac tuber vocatur, a nobis Coſentinis terrigena. Fulget flos ille inter candorem et purpuram. Partim a metallis nuncupati ſunt, ut plumbeus, ferrugineus, argenteus, aureus. Sed a plantis nomen acceperunt complures, ut praeter phoeniceum, id eſt palmeum, ac xerampelinum, buxeus eſt qui pro pallido ſumitur: pallet enim prae caeteris buxea materia. Roſeus praeterea hyacinthinus, in quo purpura lucet ſubnigra. Hyſginus ab hyſge herba: coccinus, et utrique ſimilis ſandycinus. Violaceus qui et ianthinus, ex quo tyrianthinus, e purpura ut nomen indicat, factus, et viola. Additur his croceus. Unde crocotula veſtis genus, ut a calta caltula: a byſſo lini genere tenuiſſimo byſſina: erantque hae omnes luteae, ſed byſſina pene ut aurum fulgebat. Fuit in usu veſtis a citri ſimi-

litudine, citrosa dicta. Et quaedam coloris candidi, papaverata a Lucilio Satyrico, cum eam, ut probrum, Torquato obiecisset, nominata. Invenitur quoque galbina vestis alba a galbano. A malvae item flosculo color est molochinus, ut a punicae etiam flore balaustinus. Virentis quoque porri folia nomen ex se, ut iam diximus, fecerunt prasinum. Multi praeterea ab animalibus vocati sunt, ut cervinus, murinus. Atque hi colores sunt in equo notissimi. Mustellinus, de quo Terentius. Ictericus, qui regio morbo laborat, a colore galguli, quam Graeci avem icteron dicunt. Luteus est hic admodum. Cygneus, idemque Latine olorinus, id est candidus, ut contra coracinus, niger. Adscribuntur et his ostrinus, conchyliatus, muriceus, purpureus, ab Hercule, ut fabulantur, primum inventus. Feci paucos de ea re choriambos, quos visum est hic ponere.

Errat dum bibulis Herculeus littoribus canis,
Nantem forte videt spumifero gurgite purpuram:
Aggressusque ferox corripuit viscera mordicus.
Mox pastus redit commaculans gramina sanguine.
Quem Tyro simul ac pulcra videt (namque erat haec comes)
Prolutum roseis candida sic ora coloribus,
Alcidem alloquitur: Non abo munere te sequar.
Quam si picta mihi palla rubens huic similis datur.
Quod nunc per spolium terrificae te rogo belluae,
Invictaeque manus robora, per tela sonantia,
Non ignota avibus nubila translata fugacibus,

Da ferre haec (poteris nam omnia) nec te tenuit maris
Circumfusa palus, hesperidum quo minus aurea
Ferres munera. Sic brachiolis fata revinciens
Robusta implicuit nympha procax colla tenaciter.
Paret victus amans blanditiis Amphitryonius;
Nactusque exanimem, quam exspuerat iam mare,
purpuram
Infecit Tyrio primus ovem murice candidam.

A rebus denique diversis nonnulli colores dicti sunt, ut igneus, flammeus. Sic orbis nitorque solis ab Attio et Catullo appellatus est. Quare color solis, et quia ita apparet, et ex illorum auctoritate flammeus proprie potest vocari. A coelo, ut iam principio dixi, coeruleus est. Marinus, et thalassinus a mari: ab unda cymatilis et cymatius: idemque est in iis omnibus color. Quin etiam ab arcu pluviarum nuntio, arquatus est nominatus. Hyalinus, qui et vitreus, niveus, marmoreus, lacteus, eburneus, quo dictus fuit cognomento propter candorem corporis Fabius quidam. Amethystinus praeterea, ex quo tyriamethystius in usu fuit olim. Sandaracinus, flammeus est is, quibus etiam impluviatus, sanguineus, atque herbidus adduntur. Cereus item, piceus, cinereus, ut cardui genus esculenti a colore, cinara vocatum. In hoc autem carduo esse etiam aliquod ipsius virtutis simulachrum, pauci, quos hic subiecí, declarant versiculi.

Ut vallatus acutis
Circum frondibus horret,
Intus sed tamen abdit

Dulcem cardnus escam:
Coelo missa sereno
Sic virtus, puer, asperis
Ambit sentibus ipsam
Iucundam ambrosiam Diis.

A spumis quoque et maculis, spumeus est et maculosus: atque ii equorum sunt etiam colores, ut a guttis guttatus: cuiusmodi praeter equos, canes videntur nonnulli sagaces, quos a muscarum similitudine muscatos dicunt, velut equus scutulatus a scutulis: quem ab exiguorum pomorum specie, pomulatum vocant equisones, et si orbes sunt latiusculi, rotatum. Videtur ad extremum natura amare coeruleum: eo enim, ut initio diximus, mare collustravit, ac coelum ipsum: quod nunquam stellis fulgentibus ornasset, nisi eadem quoque fulvo maxime delectaretur. Sed quia vicissim videmus terram, aut viriditate convestiri, aut eo ornatu spoliatam, pullam esse, aut etiam candore niveo contegi: viridem, pullum, atque album naturae gratum esse nemo potest dubitare. Nigra insuper est nox: nigri sunt Indi, atque Aethiopes. Gaudet igitur rerum mater colore nigro: quam a rubro nihil abhorrere, hominum ac caeterarum animantium sanguis facile declarat.

Antonius Thyleſius.

Als uns in der Epoche der erneuten Wiſſenſchaften vorſtehendes kleines Buch freundlich begegnete, war es uns eine angenehme Erſcheinung, um ſo mehr, als es ſich jenem des Ariſtoteles an die Seite und in gewiſſem Sinne entgegen ſtellte. Wir gedachten es zu überſetzen, fanden aber bald, daß man in einer Sprache nicht die Etymologie der andern behandeln könne, und ſo entſchloſſen wir uns, es in der Urſchrift wieder abdrucken zu laſſen. Es iſt zwar nicht ſelten, indem es öfter anderen größeren und kleineren Schriften beigefügt worden, jedoch einzeln nicht immer zur Hand, und ſo glaubten wir es um ſo mehr einſchalten zu dürfen, als uns aus demſelben das Gefühl einer freien und heitern Zeit entgegenkommt, und die Tugenden des Verfaſſers wohl verdienen, daß ihre Wirkungen nochmals vervielfältigt werden.

Antonius Thyleſius war zu Coſenza geboren, einer Stadt, die an der Cultur des untern Italien ſchon früher Theil nahm. In dem erſten Viertel des ſechzehnten Jahrhunderts war er Profeſſor zu Mailand. Er gehört unter diejenigen, welche man in der

Literargeſchichte als Philologen, Redner und Poeten zugleich gerühmt findet. Ein gründliches und doch liberales Studium der Alten regte in ſolchen Männern die eigene Productivität auf, und wenn ſie auch eigentlich nicht zu Poeten geboren waren, ſo ſchärfte ſich doch am Alterthum ihr Blick für die Natur und für die Darſtellung derſelben.

Ein Büchelchen De coronis gab er 1526 heraus. Die Anmuth des gewählten Gegenſtandes zeugt für die Anmuth ſeines Geiſtes. Er führt in demſelben ſehr kurz und leicht alle Kränze und Kronen vor, womit ſich Götter und Heroen, Prieſter, Helden, Dichter, Schmauſende und Leidtragende zu ſchmücken pflegten, und man begreift ſehr leicht, wie bei ſolcher Gelegenheit ein geſunder Blick auf Farbe mußte aufmerkſam gemacht werden.

So finden wir denn auch in der kleinen Schrift über die Farben einen Mann, dem es um das Verſtändniß der Alten zu thun iſt. Es entgeht ihm nicht, daß die Farbenbenennungen ſehr beweglich ſind und von mancherlei Gegenſtänden gebraucht werden. Er dringt daher auf den erſten Urſprung der Worte, und ob wir gleich ſeinem Etymologiſiren nicht immer beiſtimmen, ſo folgen wir ihm doch gern und belehren uns an und mit ihm.

Beide oben benannte Aufſätze wurden mit ſeinen übrigen poetiſchen Schriften von Conrad Geßner 1545 zu Baſel herausgegeben, wobei ſich bemerken läßt, daß

ihm ſeine Zeitgenoſſen eine gewiſſe Originalität zugeſtanden, indem ſie ihn andern entgegenſetzen, die nur durch Zuſammenſtellung von Worten und Phraſen der Alten ein neues Gedicht, eine neue Rede hervorzubringen glaubten.

Eine Tragödie, der goldene Regen, kleinere Gedichte, der Cyclop, Galathee, u. ſ. w. zeigen genugſam, daß wenn man ihn auch nicht eigentlich einen Poeten nennen darf, einen ſolchen, der einen Gegenſtand zu beleben, das Zerſtreute zur Einheit zwingen kann; ſo müſſen wir doch außer ſeiner antiquariſchen Bildung, einen aufmerkſamen Blick in die Welt, ein zartes Gemüth an ihm rühmen. Er behandelt die Spinne, den Leuchtwurm, das Rohr, auf eine Weiſe, die uns überzeugt, daß er in der Mittelgattung von Dichtkunſt, in der beſchreibenden, noch manches Erfreuliche hätte leiſten können. Uns ſteht er als Repräſentant mancher ſeiner Zeitgenoſſen da, die das Wiſſen mit Anmuth behandelten, und der Anmuth etwas Gewußtes unterzulegen nöthig fanden.

Mit welchem freien, liebe- und ehrfurchtsvollen Blick er die Natur angeſehen, davon zeugen wenige Verſe, die wir zu ſeinem Angedenken hier einzurücken uns nicht enthalten können.

Omniparens natura, hominum rerumque creatrix,
Difficilis, facilis, similis tibi, dissimilisque,
Nulligena, indefessa, ferax, te pulchrior ipsa,
Solaque quae tecum certas, te et victa revincis.

Ach, die wahre Herzenskunde,
Liebeshauch, erfriſchtes Leben
Wird mir nur aus ſeinem Munde,
Kann mir nur ſein Athem geben.

Omnia me nimis afficiunt, quo lumina cunque
Verto libens, nihil est non mirum, daedala quod tu
Effingis, rebusque animam simul omnibus afflas.
Unde vigent, quaecunque videntur, pabula, frondes.
Et genus aligerum, pecudesque et squamea turba.

Simon Portius.

Das Büchlein von den Farben, welches dem Theophraſt zugeſchrieben wird, ſcheint in der mittlern Zeit nicht viel gekannt geweſen zu ſein; wenigſtens haben wir es auf unſerm Wege nicht citirt gefunden. In der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts nimmt Simon Portius ſich deſſelben an, überſetzt, commentirt es, und gibt ſtatt einer Vorrede eine kleine Abhandlung über die Natur der Farben.

Aus der Zueignung an Cosmus den Erſten, Großherzog von Florenz, lernen wir, daß er von demſelben als Gelehrter begünſtigt und unter den Seinen wohlaufgenommen war. Er hielt über die Ariſtoteliſchen Schriften öffentliche Lehrſtunden, und hatte auch über mehr gedachtes Büchlein in den Ferien geleſen. Später ward Überſetzung und Commentar eine Villeggiatur-Arbeit. So viel wir wiſſen, erſchien die erſte Ausgabe zu Neapel 1537. Diejenige, deren wir uns bedienen, iſt zu Paris 1549 gedruckt.

Sogleich wie ſich einige Bildungsluſt auf der Welt wieder zeigt, treten uns die Ariſtoteliſchen Ver-

dienſte friſch entgegen. Freilich ſtanden dieſe ſchriftlichen Überlieferungen von einer Seite der Natur zu nahe und von einer andern auf einem zu hohen Puncte der glücklichſten Bildung, als daß die Auffinder ihnen hätten gewachſen ſein können. Man verſtand ſie leider nicht genugſam, weder ihrer Abſicht nach, noch inſofern ſchon genug durch ſie geleiſtet war. Was alſo gegenwärtig an ihnen geſchah, war eine zwar lobenswerthe, aber meiſt unfruchtbare Mühe.

Sowohl in der von Portius vorausgeſchickten Vorrede, worin uns etwas über die Natur der Farben verſprochen wird, als auch in den Anmerkungen ſelbſt, welche dem Text beigefügt ſind, ſehen wir einen beleſenen und zugleich in der Ariſtoteliſchen Schulmethode wohlgeübten Mann, und können ihm daher unſere Achtung, ſo wie unſern Dank für das, was wir von ihm lernen, nicht verſagen. Allein der Gewinn, den wir aus einem mühſamen Studium ſeiner Arbeit ziehen, iſt doch nur hiſtoriſch. Wir erfahren, wie die Alten ſich über dieſen Gegenſtand ausgedrückt, wir vernehmen ihre Meinungen und Gegenmeinungen; wir werden von mancherlei Widerſtreit belehrt, den unſer Autor nach ſeiner Art weder zu vergleichen noch zu entſcheiden ſich im Stande befindet.

Von einer eigentlichen Naturanſchauung iſt hier gar die Rede nicht. Das ausgeſprochene Wort, die gebildete Phraſe, die mehr oder weniger zulängliche

Definition, werden zum Grund gelegt; das Original, die Überſetzung, eine Worterklärung, eine Umſchreibung ergreifen ſich wechſelsweiſe; bald wird etwas Verwandtes herbeigeholt, etwas Ähnliches oder Unähnliches citirt, Zweifel nicht verſchwiegen, Fragen beantwortet, dem Widerſpruch begegnet und bald beifällig, bald abfällig verfahren, wobei es nicht an Mißverſtändniſſen und Halbverſtändniſſen fehlt; da denn durchaus eine ſorgfältige und fleißige Behandlung an die Stelle einer gründlichen tritt. Die Form des Vortrags, Noten zu einem Text zu ſchreiben, nöthigt zum Wiederholen, zum Zurückweiſen, alles Geſagte wird aber und abermals durch und über einander gearbeitet, ſo daß es dem Ganzen zwar an innerer Klarheit und Conſequenz nicht fehlt, wie irgend einem Karten- und Steinſpiel; hat man jedoch alles geleſen und wieder geleſen, ſo weiß man wohl etwas mehr als vorher, aber gerade das nicht, was man erwartete und wünſchte.

Solche ſchätzenswerthe und oft nur ſehr geringe Frucht tragende Arbeiten muß man kennen, wenn man in der Folge diejenigen Männer rechtfertigen will, welche von einem lebhaften Trieb zur Sache beſeelt, dieſe Wortarbeiten als Hinderniſſe anſahen, die Überlieferung überhaupt anfeindeten und ſich gerade zur Natur wendeten, oder gerade zu ihr hinwieſen.

Wir geben den Vorſatz auf, einige überſetzte Stellen mitzutheilen, indem ſie weder belehrend noch erfreu-

lich ſein könnten. Auch haben wir ſchon das Brauchbare in unſerm Aufſatze, worin wir die Meinungen und Lehren der Griechen behandelt, aufgeführt, und werden künftig Gelegenheit haben, eins und anderes am ſchicklichen Orte zu wiederholen.

Julius Cäſar Scaliger.

Von 1484 bis 1558.

Dieſer merkwürdige Mann brachte ſeine Jugend am Hof, ſein Jünglingsalter im Militärſtande zu, ſuchte ſpäter als Arzt ſeinen Lebensunterhalt und war wegen ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit vor vielen ſeiner Zeitgenoſſen berühmt. Ein ſtarkes Gedächtniß verhalf ihm zu vielem Wiſſen; doch thut man ihm wohl nicht Unrecht, wenn man ihm eigentlichen Geſchmack und Wahrheitsſinn abſpricht. Dagegen war er, bei einem großen Vorgefühl ſeiner ſelbſt, von dem Geiſte des Widerſpruchs und Streitluſt unabläſſig erregt.

Cardan, deſſen wir ſpäter gedenken werden, publicirt eine ſeiner Arbeiten unter dem Titel: De subtilitate. Scaliger findet es gelegen, ſich daran zu üben und verfaßte ein großes Buch gegen ihn, worin er ihm zeigt, daß man mehr wiſſen, genauer bemerken, ſubtiler unterſcheiden und beſtimmter vor-

tragen könne. Dieſes Werk iſt ſeinem Inhalte nach ſchätzbar genug: denn es ſind eigentlich nur in Streitform zuſammengeſtellte Collectaneen, wodurch wir unterrichtet werden, wie manches damals bekannt war, und wie vieles die Wißbegierigen ſchon intereſſirte.

Was Scaliger über die Farben in der dreihundert fünf und zwanzigſten Exercitation vorzubringen weiß, läßt ſich in zwei Hauptabſchnitte theilen, in einen theoretiſchen und einen etymologiſchen. In dem erſten wiederholt er, was die Alten von den Farben geſagt, theils beifällig, theils mißfällig; er hält ſich auf der Seite des Ariſtoteles, die Platoniſchen Vorſtellungsarten wollen ihm nicht einleuchten. Da er aber keinen eigentlichen Standpunct hat, ſo iſt es auch nur ein Hin- und Widerreden, wodurch nichts ausgemacht wird.

Bei dieſer Gelegenheit läßt ſich jene Betrachtung anſtellen, die uns auch ſchon früher entgegendrang: welch eine andre wiſſenſchaftliche Anſicht würde die Welt gewonnen haben, wenn die griechiſche Sprache lebendig geblieben wäre und ſich anſtatt der lateiniſchen verbreitet hätte.

Die weniger ſorgfältigen arabiſchen und lateiniſchen Überſetzungen hatten ſchon früher manches Unheil angerichtet, aber auch die ſorgfältigſte Überſetzung bringt immer etwas Fremdes in die Sache, wegen Verſchiedenheit des Sprachgebrauchs.

Das Griechiſche iſt durchaus naiver, zu einem

natürlichen, heitern, geiſtreichen, äſthetiſchen Vortrag glücklicher Naturanſichten viel geſchickter. Die Art, durch Verba, beſonders durch Infinitiven und Participien zu ſprechen, macht jeden Ausdruck läßlich; es wird eigentlich durch das Wort nichts beſtimmt, bepfählt und feſtgeſetzt, es iſt nur eine Andeutung, um den Gegenſtand in der Einbildungskraft hervorzurufen.

Die lateiniſche Sprache dagegen wird durch den Gebrauch der Subſtantiven entſcheidend und befehlshaberiſch. Der Begriff iſt im Wort fertig aufgeſtellt, im Worte erſtarrt, mit welchem nun als einem wirklichen Weſen verfahren wird. Wir werden ſpäter Urſache haben, an dieſe Betrachtungen wieder zu erinnern.

Was den zweiten etymologiſchen Theil betrifft, ſo iſt derſelbe ſchätzenswerth, weil er uns mit vielen lateiniſchen Farbenbenennungen bekannt macht; wodurch wir den Thyleſius und andre ſuppliren können.

Wir fügen hier eine Bemerkung bei, jedoch mit Vorſicht, weil ſie uns leicht zu weit führen könnte. In unſerm kleinen Aufſatz über die Farbenbenennungen der Griechen und Römer, S. 54 des gegenwärtigen Bandes*), haben wir auf die Beweglichkeit der Farbenbenennungen bei den Alten aufmerkſam gemacht; doch iſt nicht zu vergeſſen, wie viele derſelben bei ihrem Urſprunge ſogleich fixirt worden: denn gerade durch dieſen Widerſtreit des Fixen und Beweglichen wird

*) S. 56 dieſes Bandes.

die Anwendung der Farbenbenennungen bis auf den heutigen Tag noch immer ſchwierig.

So einfach auch die Farben in ihrer erſten elementaren Erſcheinung ſein mögen; ſo werden ſie doch unendlich mannichfaltig, wenn ſie aus ihrem reinen und gleichſam abſtracten Zuſtande ſich in der Wirklichkeit manifeſtiren, beſonders an Körpern, wo ſie tauſend Zufälligkeiten ausgeſetzt ſind. Dadurch entſpringt eine Individualiſirung bis in's Gränzenloſe, wohin keine Sprache, ja alle Sprachen der Welt zuſammengenommen, nicht nachreichen.

Nun ſind aber die meiſten Farbenbenennungen davon ausgegangen, daß man einen individuellen Fall als ein Beiſpiel ergriffen, um, nach ihm und an ihm, andre ähnliche zu bezeichnen. Wenn uns nun das Alterthum dergleichen Worte ſchon genugſam überliefert, ſo iſt in der Folge der Zeit, durch eine ausgebreitetere Kenntniß der Welt, natürlicher Körper, ja ſo vieler Kunſtproducte, bei jeder Nation ein neuer Zuwachs von Terminologie entſtanden, die immer auf's neue wieder auf bekannte und unbekannte Gegenſtände angewendet, neue Bedenklichkeiten, neue Zweifel und Irrungen hervorbringt; wobei denn doch zuletzt nichts weiter übrig bleibt, als den Gegenſtand, von dem die Rede iſt, recht genau zu kennen, und ihn wo möglich in der Einbildungskraft zu behalten.

Zwiſchenbetrachtung.

Da wir durch erſtgedachte drei Männer in das Alterthum wieder zurückgeführt worden, ſo erinnern wir uns billig deſſen, was früher, die naturwiſſenſchaftlichen Einſichten der Alten betreffend, bemerkt ward. Sie wurden nämlich als tüchtige Menſchen von den Naturbegebenheiten aufgeregt, und betrachteten mit Verwunderung die verwickelten Phänomene, die uns täglich und ſtündlich umgeben, und wodurch die Natur ihnen eher verſchleiert als aufgedeckt ward.

Wenn wir oben dem glücklichen theoretiſchen Bemühen mancher Männer volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen; ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß man ihren Theorien meiſtens einen empiriſchen Urſprung nur allzuſehr anſieht. Denn was war ihre Theilung natürlicher Uranfänge in vier Elemente anders, als eine nothdürftige Topik, nach welcher ſich die erſcheinenden Erſcheinungen allenfalls ordnen und mit einiger Methode vortragen ließen. Die faßliche Zahl, die in ihr enthaltene doppelte Symmetrie, und die daraus entſpringende Bequemlichkeit machte eine ſolche Lehre zur Fortpflanzung geſchickt, und obgleich aufmerkſamere Beobachter mancherlei Zweifel erregen, manche Frage aufwerfen mochten; ſo blieb doch Schule und Menge dieſer Vorſtellungs- und Eintheilungsart geneigt.

In der neuern Zeit brachte die Chemie eine Hauptveränderung hervor; ſie zerlegte die natürlichen Körper und ſetzte daraus künſtliche auf mancherlei Weiſe wieder zuſammen; ſie zerſtörte eine wirkliche Welt, um eine neue, bisher unbekannte, kaum möglich geſchienene, nicht geahndete wieder hervor zu bauen. Nun ward man genöthigt, über die wahrſcheinlichen Anfänge der Dinge und über das daraus Entſprungene immer mehr nachzudenken, ſo daß man ſich bis an unſre Zeit zu immer neuen und höheren Vorſtellungsarten heraufgehoben ſah, und das um ſo mehr, als der Chemiker mit dem Phyſiker einen unauflöslichen Bund ſchloß, um dasjenige, was bisher als einfach erſchienen war, wo nicht in Theile zu zerlegen, doch wenigſtens in den mannichfaltigſten Bezug zu ſetzen, und ihm eine bewundernswürdige Vielſeitigkeit abzugewinnen. In dieſer Rückſicht haben wir zu unſern Zwecken gegenwärtig nur eines einzigen Mannes zu gedenken.

Paracelſus.

geb. 1493, geſt. 1541.

Man iſt gegen den Geiſt und die Talente dieſes außerordentlichen Mannes in der neuern Zeit mehr als in einer früheren gerecht, daher man uns eine Schilderung derſelben gern erlaſſen wird. Uns iſt er deßhalb merkwürdig, weil er den Reihen derjenigen

anführt, welche auf den Grund der chemiſchen Farbenerſcheinung und -Veränderung zu dringen ſuchen.

Paracelſus ließ zwar noch vier Elemente gelten, jedes war aber wieder aus dreien zuſammengeſetzt, aus Sal, Sulphur und Mercurius, wodurch ſie denn ſämmtlich, ungeachtet ihrer Verſchiedenheit und Unähnlichkeit, wieder in einen gewiſſen Bezug unter einander kamen.

Mit dieſen drei Uranfängen ſcheint er dasjenige ausdrücken zu wollen, was man in der Folge alkaliſche Grundlagen, ſäuernde Wirkſamkeiten, und begeiſtende Vereinigungsmittel genannt hat. Den Urſprung der Farben ſchreibt Paracelſus dem Schwefel zu, wahrſcheinlich daher, weil ihm die Wirkung der Säuren auf Farbe und Farbenerſcheinung am bedeutendſten auffiel, und im gemeinen Schwefel ſich die Säure im hohen Grade manifeſtirt. Hat ſodann jedes Element ſeinen Antheil an dem höher verſtandenen myſtiſchen Schwefel, ſo läßt ſich auch wohl ableiten, wie in den verſchiedenſten Fällen Farben entſtehen können.

So viel für dießmal; in der Folge werden wir ſehen, wie ſeine Schüler und Nachkommen dieſe Lehre erweitert und ihr durch mancherlei Deutungen zu helfen geſucht.

Hochbild.

Die Sonne, Helios der Griechen,
Fährt prächtig auf der Himmelsbahn,
Gewiß, das Weltall zu besiegen,
Blickt er umher, hinab, hinan.

Er sieht die schönste Göttin weinen,
Die Wolkentochter, Himmelskind,
Ihr scheint er nur allein zu scheinen;
Für alle heitre Räume blind

Versenkt er sich in Schmerz und Schauer
Und häuf'ger quillt ihr Thränenguß:
Er letzet Lust in ihrer Trauer
Und jeder Perle Kuß auf Kuß.

Nun fühlt sie tief des Blicks Gewalten
Und unverwandt schaut sie hinauf;
Die Perlen wollen sich gestalten:
Denn jede nahm sein Bildniß auf.

Und so, umfangt von Herb' und Bogen,
Erheitert leuchtet ihr Gesicht,
Entgegen kommt er ihr gezogen;
Doch er, doch ach! erreicht sie nicht.

Alchymiſten.

Auf eben dieſem Wege gingen die Alchymiſten fort und mußten ſich, weil darunter wenig originelle Geiſter, hingegen viele Nachahmer ſich befanden, immer tiefer zur Geheimnißkrämerei ihre Zuflucht nehmen, deren Dunkelheiten aus dem vorigen Jahrhundert herüber gekommen waren. Daher die Monotonie aller dieſer Schriften.

Betrachtet man die Alchymie überhaupt; ſo findet man an ihr dieſelbe Entſtehung, die wir oben bei anderer Art Aberglauben bemerkt haben. Es iſt der Mißbrauch des Echten und Wahren, ein Sprung von der Idee, vom Möglichen, zur Wirklichkeit, eine falſche Anwendung echter Gefühle, ein lügenhaftes Zuſagen, wodurch unſern liebſten Hoffnungen und Wünſchen geſchmeichelt wird.

Hat man jene drei erhabenen, unter einander im innigſten Bezug ſtehenden Ideen, Gott, Tugend und Unſterblichkeit, die höchſten Forderungen der Vernunft genannt; ſo gibt es offenbar drei ihnen entſprechende Forderungen der höheren Sinnlichkeit, Gold, Geſundheit und langes Leben. Gold iſt ſo unbedingt mächtig auf der Erde, wie wir uns Gott im Weltall denken. Geſundheit und Tauglichkeit fallen zuſammen. Wir wünſchen einen geſunden Geiſt in einem geſunden Körper. Und das lange Leben tritt an die Stelle der Unſterblichkeit. Wenn es nun edel

iſt, jene drei hohen Ideen in ſich zu erregen und für die Ewigkeit zu cultiviren; ſo wäre es doch auch gar zu wünſchenswerth, ſich ihrer irdiſchen Repräſentanten für die Zeit zu bemächtigen. Ja dieſe Wünſche müſſen leidenſchaftlich in der menſchlichen Natur gleichſam wüthen und können nur durch die höchſte Bildung in's Gleichgewicht gebracht werden. Was wir auf ſolche Weiſe wünſchen, halten wir gern für möglich; wir ſuchen es auf alle Weiſe, und derjenige, der es uns zu liefern verſpricht, wird unbedingt begünſtigt.

Daß ſich hierbei die Einbildungskraft ſogleich thätig erzeige, läßt ſich erwarten. Jene drei oberſten Erforderniſſe zur höchſten irdiſchen Glückſeligkeit ſcheinen ſo nahe verwandt, daß man ganz natürlich findet, ſie auch durch ein einziges Mittel erreichen zu können. Es führt zu ſehr angenehmen Betrachtungen, wenn man den poetiſchen Theil der Alchymie, wie wir ihn wohl nennen dürfen, mit freiem Geiſte behandelt. Wir finden ein aus allgemeinen Begriffen entſpringendes, auf einen gehörigen Naturgrund aufgebautes Mährchen.

Etwas Materielles muß es ſein, aber die erſte allgemeine Materie, eine jungfräuliche Erde. Wie dieſe zu finden, wie ſie zu bearbeiten, dieſes iſt die ewige Ausführung alchymiſcher Schriften, die mit einem unerträglichen Einerlei, wie ein anhaltendes Glockengeläute, mehr zum Wahnſinn als zur Andacht hindrängen.

Eine Materie ſoll es ſein, ein Unorganiſirtes, das durch eine der organiſchen ähnliche Behandlung veredelt wird. Hier iſt ein Ei, ein Sperma, Mann und Weib, Vierzig Wochen, und ſo entſpringt zugleich der Stein der Weiſen, das Univerſal-Recipe und der allzeit fertige Caſſier.

Die Farbenerſcheinungen, welche dieſe Operation begleiten, und die uns eigentlich hier am meiſten intereſſiren müſſen, geben zu keiner bedeutenden Bemerkung Anlaß. Das Weiße, das Schwarze, das Rothe und das Bunte, das bei chemiſchen Verſuchen vorkommt, ſcheint vorzüglich die Aufmerkſamkeit gefeſſelt zu haben.

Sie legten jedoch in alle dieſe Beobachtungen keine Folge, und die Lehre der chemiſchen Farben erhielt durch ſie keine Erweiterung, wie doch hätte geſchehen können und ſollen. Denn da ihre Operationen ſämmtlich auf Übergänge, Metaſchematiſmen und Verwandlungen hindeuteten, und man dabei eine jede, auch die geringſte, Veränderung des bearbeiteten Körpers zu beachten Urſache hatte; ſo wäre z. B. jene höchſt bedeutende Wirkung der Farbennatur, die Steigerung, am erſten zu bemerken und, wenn auch nur irrig, als Hoffnungsgrund der geheimnißvollen Arbeit anzuſehen geweſen. Wir erinnern uns jedoch nicht, etwas darauf Bezügliches gefunden zu haben.

Übrigens mag ein Muſterſtück, wie ſie ihr Ge-

ſchäft überhaupt, beſonders aber die Farbenerſcheinung behandelt, in der Überſetzung hier Platz finden.

Calid, ein fabelhafter König von Ägypten, unterhält ſich mit einem paläſtiniſchen Einſiedler Morienus, um über das große Werk des wunderbaren Steins belehrt zu werden. Der König. Von der Natur und dem Weſen jenes großen Werkes haſt du mir genug eröffnet, nun würdige mich auch, mir deſſen Farbe zu offenbaren. Dabei möchte ich aber weder Allegorie noch Gleichniſſe hören. Morienus. Es war die Art der Weiſen, daß ſie ihr Aſſos von dem Stein und mit dem Stein immer verfertigten. Dieſes aber geſchah, ehe ſie damit etwas anders färbten. Aſſos iſt ein arabiſcher Ausdruck und könnte lateiniſch Alaun verdolmetſcht werden. O guter König, dir ſei genug, was ich hier vorbringe. Laß uns zu ältern Zeugniſſen zurückkehren, und verlangſt du ein Beiſpiel, ſo nimm die Worte Datin des Philoſophen wohl auf, denn er ſagt: Unſer Lato, ob er gleich zuerſt roth iſt, ſo iſt er doch unnütz; wird er aber nach der Röthe in's Weiße verwandelt, ſo hat er großen Werth. Deßwegen ſpricht Datin zum Euthices: O Euthices, dieſes wird alles feſt und wahrhaft bleiben; denn ſo haben die Weiſen davon geſprochen: Die Schwärze haben wir weggenommen, und nun mit dem Salz Anatron, d. i. Salpeter, und Almizadir, deſſen Eigenſchaft kalt und trocken iſt, halten wir die Weiße feſt. Deßwegen geben wir ihm den Namen Borreza, welches

arabiſch Tinkar heißt. Das Wort aber Datin des Philoſophen wird durch Hermes Wort beſtätigt. Hermes aber ſagt: Zuerſt iſt die Schwärze, nachher mit dem Salz Anatron folgt die Weiße. Zuerſt war es roth und zuletzt weiß, und ſo wird alle Schwärze weggenommen und ſodann in ein helles leuchtendes Roth verwandelt. Maria ſagt gleichfalls: Wenn Laton mit Alzebric, d. h. mit Schwefel, verbrennt, und das Weichliche drauf gegoſſen wird, ſo daß deſſen Hitze aufgehoben werde, dann wird die Dunkelheit und Schwärze davon weggenommen und derſelbe in das reinſte Gold verwandelt. Nicht weniger ſagt Datin der Philoſoph: Wenn du aber Laton mit Schwefel verbrennſt und das Weichliche wiederholt auf ihn gießeſt; ſo wird ſeine Natur aus dem Guten in's Beſſere mit Hülfe Gottes gewendet. Auch ein anderer ſagt: Wenn der reine Laton ſo lange gekocht wird, bis er wie Fiſchaugen glänzt, ſo iſt ſeine Nützlichkeit zu erwarten. Dann ſollſt du wiſſen, daß er zu ſeiner Natur und zu ſeiner Farbe zurückkehrt. Ein anderer ſagt gleichfalls: Jemehr etwas gewaſchen wird, deſto klarer und beſſer erſcheint es. Wird er nicht abgewaſchen, ſo wird er nicht rein erſcheinen, noch zu ſeiner Farbe zurückkehren. Deßgleichen ſagt Maria: Nichts iſt, was vom Lato die Dunkelheit noch die Farbe wegnehmen könne, aber Azoc iſt gleichſam ſeine Decke, nämlich zuerſt, wenn er gekocht wird: denn er färbt ihn und macht ihn weiß;

dann aber beherrſcht Lato den Azoc, macht ihn zu Wein, d. i. roth.

Wie ſehr der König Calid durch dieſe Unterhaltung ſich erbaut und aufgeklärt gefunden habe, überlaſſen wir unſern Leſern ſelbſt zu beurtheilen.

Zwiſchenbetrachtung.

Wir befinden uns nunmehr auf dem Puncte, wo die Scheidung der ältern und neuern Zeit immer bedeutender wird. Ein gewiſſer Bezug auf's Alterthum geht noch immer ununterbrochen und mächtig fort; doch finden wir von nun an mehrere Menſchen, die ſich auf ihre eigenen Kräfte verlaſſen.

Man ſagt von dem menſchlichen Herzen, es ſei ein trotzig und verzagtes Weſen. Von dem menſchlichen Geiſte darf man wohl Ähnliches prädiciren. Er iſt ungeduldig und anmaßlich und zugleich unſicher und zaghaft. Er ſtrebt nach Erfahrung und in ihr nach einer erweiterten reinern Thätigkeit, und dann bebt er wieder davor zurück, und zwar nicht mit Unrecht. Wie er vorſchreitet, fühlt er immer mehr, wie er bedingt ſei, daß er verlieren müſſe, indem er gewinnt: denn an's Wahre wie an's Falſche ſind nothwendige Bedingungen des Daſeins gebunden.

Daher wehrt man ſich im Wiſſenſchaftlichen ſo lange als nur möglich für das Hergebrachte, und es

entſtehen heftige langwierige Streitigkeiten, theoretiſche ſowohl als praktiſche Retardationen. Hievon geben uns das funfzehnte und ſechzehnte Jahrhundert die lebhafteſten Beiſpiele. Die Welt iſt kaum durch Entdeckung neuer Länder unmäßig in die Länge ausgedehnt; ſo muß ſie ſich ſchon in ſich ſelbſt als rund abſchließen. Kaum deutet die Magnetnadel nach entſchiednen Weltgegenden, ſo beobachtet man, daß ſie ſich eben ſo entſchieden zur Erde nieder neigt.

Im Sittlichen gehen ähnliche große Wirkungen und Gegenwirkungen vor. Das Schießpulver iſt kaum erfunden, ſo verliert ſich die perſönliche Tapferkeit aus der Welt, oder nimmt wenigſtens eine andre Richtung. Das tüchtige Vertrauen auf ſeine Fauſt und Gott löſ't ſich auf in die blindeſte Ergebenheit unter ein unausweichlich beſtimmendes, unwiderruflich gebietendes Schickſal. Kaum wird durch Buchdruckerei Cultur allgemeiner verbreitet, ſo macht ſich ſchon die Cenſur nöthig, um dasjenige einzuengen, was bisher in einem natürlich beſchränkten Kreiſe frei geweſen war.

Doch unter allen Entdeckungen und Überzeugungen möchte nichts eine größere Wirkung auf den menſchlichen Geiſt hervorgebracht haben, als die Lehre des Copernikus. Kaum war die Welt als rund anerkannt und in ſich ſelbſt abgeſchloſſen, ſo ſollte ſie auf das ungeheure Vorrecht Verzicht thun, der Mittelpunct des Weltalls zu ſein. Vielleicht iſt noch nie

eine [illegible]rte Forderung an die Menſchheit geſchehen: denn [illegible] ging nicht alles durch dieſe Anerkennung in Dun[illegible] und Rauch auf: ein zweites Paradies, eine Welt der Unſchuld, Dichtkunſt und Frömmigkeit, das Zeugniß der Sinne, die Überzeugung eines poetiſch-religiöſen Glaubens; kein Wunder, daß man dieß alles nicht wollte fahren laſſen, daß man ſich auf alle Weiſe einer ſolchen Lehre entgegenſetzte, die denjenigen, der ſie annahm, zu einer bisher unbekannten, ja ungeahneten Denkfreiheit und Großheit der Geſinnungen berechtigte und aufforderte.

Wir fügen noch zwei Bemerkungen hinzu, die uns in der Geſchichte der Wiſſenſchaften überhaupt und der Farbenlehre beſonders, leitend und nützlich ſein können.

In jedem Jahrhundert, ja in jedem Jahrzehend werden tüchtige Entdeckungen gemacht, geſchehen unerwartete Begebenheiten, treten vorzügliche Menſchen auf, welche neue Anſichten verbreiten. Weil aber ſolche Ereigniſſe ſich gewöhnlich nur auf partielle Gegenſtände beziehen, ſo wird die ganze Maſſe der Menſchen und ihre Aufmerkſamkeit dahin geleitet. Dergleichen mehr oder weniger ausſchließliche Beſchäftigungen ziehen ein ſolches Zeitalter von allem Übrigen ab, ſo daß man weder an das Wichtige denkt, was ſchon da geweſen, noch an das, was noch zu thun ſei, bis denn endlich das begünſtigte Parti-

culare genugſam durchgearbeitet in den allgemeinen Kreis des Bekannten mit eintritt und nunmehr ſtill fortwirkt, ohne ein beſonderes lebhaftes Intereſſe weiter zu erregen.

Alles iſt in der Natur auf's innigſte verknüpft und verbunden, und ſelbſt was in der Natur getrennt iſt, mag der Menſch gern zuſammenbringen und zuſammenhalten. Daher kommt es, daß gewiſſe einzelne Naturerſcheinungen ſchwer vom Übrigen abzulöſen ſind und nicht leicht durch Vorſatz didaktiſch abgelöſ't werden.

Mit der Farbenlehre war dieſes beſonders der Fall. Die Farbe iſt eine Zugabe zu allen Erſcheinungen, und obgleich immer eine weſentliche, doch oft ſcheinbar eine zufällige. Deßhalb konnte es kaum jemand beigehen, ſie an und für ſich zu betrachten, und beſonders zu behandeln. Auch geſchieht dieſes von uns beinahe zum erſtenmal, indem alle früheren Bearbeitungen nur gelegentlich geſchahen und von der Seite des Brauchbaren oder Widerwärtigen, des einzelnen oder eminenten Vorkommens, oder ſonſt, eingeleitet worden.

Dieſe beiden Umſtände werden wir alſo nicht aus dem Auge verlieren und bei den verſchiednen Epochen anzeigen, womit die Naturforſcher beſonders beſchäftigt geweſen, wie auch bei welchem eigenen Anlaß die Farbe wieder zur Sprache kommt.

Bernhardinus Teleſius

geb. 1508, geſt. 1588.

Durch die Buchdruckerei wurden mehrere Schriften der Alten verbreitet. Ariſtoteles und Plato feſſelten nicht allein die Aufmerkſamkeit; auch andere Meinungen und theoretiſche Geſinnungen wurden bekannt, und ein guter Kopf konnte ſich die eine oder die andre zur Nachfolge wählen, je nachdem ſie ihm ſeiner Denkweiſe gemäß ſchien. Dennoch hatte Autorität im Allgemeinen ſo großes Gewicht, daß man kaum etwas zu behaupten unternahm, was nicht früher von einem Alten ſchon geäußert worden; wobei man jedoch zu bemerken nicht unterlaſſen kann, daß ſie den abgeſchloſſenen Kreis menſchlicher Vorſtellungsarten völlig, wenn gleich oft nur flüchtig und genialiſch, durchlaufen hatten, ſo daß der Neuere, indem er ſie näher kennen lernt, ſeine geglaubte Originalität oft beſchämt ſieht.

Daß die Elemente, wonach Ariſtoteles und die Seinigen die Anfänge der Dinge darſtellen und eintheilen wollen, empiriſchen, und wenn man will, poetiſchen Urſprungs ſeien, war einem frei aufblickenden Geiſte nicht ſchwer zu entdecken. Teleſius fühlte, daß man, um zu Anfängen zu gelangen, in's Einfachere gehen müſſe. Er ſetzt daher die Materie voraus und ſtellt ſie unter den Einfluß von zwei empfindbaren aber ungreiflichen Principien, der Wärme und

So, nach des Schicksals hartem Loos,
Weichst du mir, Liebliche, davon;
Und wär' ich Herrin der Strahr,
Was nützte mir der Blogruthren?

der Kälte. Was er hiebei frühern Überlieferungen schuldig, lassen wir unausgemacht.

Genug er faßte jene geheimnißvolle Systole und Diastole, aus der sich alle Erscheinungen entwickeln, gleichfalls unter einer empirischen Form auf, die aber doch, weil sie sehr allgemein ist, und die Begriffe von Ausdehnung und Zusammenziehung, von Solidescenz und Liquescenz hinter sich hat, sehr fruchtbar ist und eine höchst mannichfaltige Anwendung leidet.

Wie Bernhardinus dieses geleistet und wie er denn doch zuletzt empfunden, daß sich nicht alle Erscheinungen unter seiner Formel aussprechen lassen, ob sie gleich überall hindeutet, davon belehrt uns die Geschichte der Philosophie eines weitern. Was aber für uns höchst merkwürdig ist, er hat ein Büchelchen De colorum generatione geschrieben, das 1570 zu Neapel in Quart herauskam. Wir haben es leider nie zu sehen Gelegenheit gehabt und wissen nur so viel, daß er die Farben gleichfalls sämmtlich aus den Principien der Wärme und Kälte ableitet. Da auch unsre Ableitung derselben auf einem Gegensatz beruht, so würde es interessant sein zu sehen, wie er sich benommen und in wiefern sich schon eine Annäherung an das, was wir für wahr halten, bei ihm zeige. Wir wünschen dieses um so mehr zu erfahren, als im achtzehnten Jahrhundert Westfeld mit dem Gedanken hervortritt, daß die Farbe, wenn sie auch nicht der Wärme zuzuschreiben sei, doch wenigstens mit

derselben und ihren Modificationen in genauer Verwandtschaft stehe.

Hieronymus Cardanus

geb. 1501. gest. 1576.

Cardan gehört unter diejenigen Menschen, mit denen die Nachwelt nie fertig wird, über die sie sich nicht leicht im Urtheil vereinigt. Bei großen angebornen Vorzügen konnte er sich doch nicht zu einer gleichmäßigen Bildung erheben; es blieb immer etwas Wildes und Verworrenes in seinen Studien, seinem Charakter und ganzen Wesen zurück. Man mag übrigens an ihm noch so vieles Tadelnswerthe finden, so muß er doch des großen Lobes theilhaft werden, daß es ihm sowohl um die äußern Dinge, als um sich selbst Ernst und zwar recht bitterer Ernst gewesen, weshalb denn auch seine Behandlung sowohl der Gegenstände als des Lebens bis an sein Ende leidenschaftlich und heftig war. Er kannte sein eigenes Naturell bis auf einen gewissen Grad, doch konnte er bis in's höchste Alter nicht darüber Herr werden. Gar oft haben wir bei ihm, seiner Umgebung und seinem Bestreben, an Cellini denken müssen, um so mehr, als beide gleichzeitig gelebt. Auch die Biographien oder Confessionen beider, wie man sie wohl nennen kann, treffen darin zusammen, daß die Verfasser, obschon mit Mißbilligung, doch auch zugleich

mit einigem Behagen von ihren Fehlern sprechen, und in ihre Art sich immer eine Art von Selbstgefälligkeit über das Vollbrachte mit einmischt. Erinnern wir uns hierbei noch eines jüngern Zeitgenossen, des Michael Montaigne, der mit einer unschätzbar heitern Wendung seine persönlichen Eigenheiten, so wie die Wunderlichkeiten der Menschen überhaupt, zum Besten gibt; so findet man die Bemerkung vielleicht nicht unbedeutend, daß derjenige, was bisher nur im Beichtstuhl als Geheimniß dem Priester ängstlich vertraut wurde, nun mit einer Art von kühnem Zutrauen der ganzen Welt vorgelegt ward. Eine Vergleichung der sogenannten Confessionen aller Zeiten würde in diesem Sinne gewiß schöne Resultate geben. Zu schnell aber die Bekenntnisse, deren wir erwähnten, gewissermaßen auf den Protestantismus hinzudeuten.

Wie Gerdan die Farben behandelt, ist nicht ohne Originalität. Man sieht, er beobachtete sie und die Bedingungen unter welchen sie entspringen. Doch that er es nur im Vorübergehen, ohne sich ein eignes Geschäft daraus zu machen, deßhalb er auch allzuwenig trifft und Seligern Gelegenheit gibt, sich über Flüchtigkeit und Übereilung zu beklagen.

Erst führt er die Namen der vornehmsten und gewöhnlichsten Farben auf und erklärt ihre Bedeutung; dann wendet er sich gegen das Theoretische, wobei man zwar eine gute Intention sieht, ohne daß

jedoch die Behandlung zulänglich wäre und dem Gegenstand genug thäte. Bei Erörterung der Frage: auf wie mancherlei Weise die Farben entspringen, gelangt er zu seiner glücklichen Eintheilung. So hilft er sich auch an einigen bedeutenden Puncten, die er streift wird, mehr vorbei als drüber hinaus, und weil seine ersten Bestimmungen nicht umfassend sind, so wird er genöthigt Rücknahmen zu machen, ja das Gesagte wieder zurückzunehmen.

Es wäre leicht, die wenigen Spalten zu übersetzen, die Cardan dieser Materie widmet, aber schwer, ihre Mängel kürzlich anzudeuten, und zu weitläuftig, das Fehlende zu supplieren. Eigentlich Falsches findet sich nichts darin; inwiefern er das Rechte grabndet, werden diejenigen, welche unserm Entwurf der Farbenlehre wohl inne haben, künftig, wenn es sie interessirt, ohne große Mühe entwickeln.

Schließlich haben wir zu bemerken, daß bei Cardan eine neidwe Art, die Wissenschaften zu behandeln, hervortritt. Er betrachtet sie überall in Verbindung mit sich selbst, seiner Persönlichkeit, seinem Lebensgang, und so spricht aus seinen Werken eine Natürlichkeit und Lebendigkeit, die uns anzieht, anregt, erfreulich und in Thätigkeit setzt. Es ist nicht der Doctor im langen Kleide, der uns vom Katheder herab belehrt; es ist der Mensch, der umherwandelt, aufmerkt, erstaunt, von Freude und Schmerz ergriffen wird und uns davon eine leidenschaftliche Mittheilung aufdringt.

Nennt man ihn vorzüglich unter den Erneuerern der Wiſſenſchaften, ſo hat ihm dieſer ſein angedeuteter Charakter ſo ſehr als ſeine Bemühungen zu dieſer Ehrenſtelle verholfen.

Johann Baptiſt Porta.

Wenn gleich Porta für unſer Fach wenig geleiſtet, ſo können wir ihn doch, wenn wir im Zuſammenhange der Naturwiſſenſchaften einigermaßen bleiben wollen, nicht übergehen. Wir haben vielmehr Urſache, uns länger bei ihm aufzuhalten, weil er uns Gelegenheit gibt, einiges, was wir ſchon berührt, umſtändlicher auszuführen.

Er iſt hauptſächlich bekannt durch ſein Buch von der natürlichen Magie. Der Urſprung dieſer Art von halbgeheimer Wiſſenſchaft liegt in den älteſten Zeiten. Ein ſolches Wiſſen, eine ſolche Kunſt war dem Aberglauben, von dem wir ſchon früher gehandelt, unentbehrlich. Es gibt ſo manches Wünſchenswerthe, möglich Scheinende; durch eine kleine Verwechſelung machen wir es zu einem erreichbaren Wirklichen. Denn obgleich die Thätigkeiten, in denen das Leben der Welt ſich äußert, begränzt, und alle Specificationen hartnäckig und zäh ſind; ſo läßt ſich doch die Gränze keiner Thätigkeit genau beſtimmen, und die Specificationen finden wir auch biegſam und wandelbar.

Die natürliche Magie hofft mit demjenigen, was wir für thätig erkennen, weiter als billig iſt zu wirken, und mit dem, was ſpecificirt vor uns liegt, mehr als thunlich iſt zu ſchalten. Und warum ſollten wir nicht hoffen, daß ein ſolches Unternehmen gelingen könne. Metaſchematismen und Metamorphoſen gehen vor unſern Augen vor, ohne daß ſie von uns begriffen werden; mehrere und andere laſſen ſich vermuthen und erwarten, wie ihrer denn auch täglich neue entdeckt und bemerkt werden. Es gibt ſo viele Bezüge der ſpecificirten Weſen unter einander, die wahrhaft und doch wunderbar genug ſind, wie z. B. der Metalle bei'm Galvanism. Thun wir einen Blick auf die Bezüge der ſpecificirten organiſchen Weſen, ſo ſind dieſe von unendlicher Mannichfaltigkeit und oft erſtaunenswürdig ſeltſam. Man erinnere ſich, im gröberen Sinne, an Ausdünſtungen, Geruch; im zarteren, an Bezüge der körperlichen Form, des Blickes, der Stimme. Man gedenke der Gewalt des Wollens, der Intentionen, der Wünſche, des Gebetes. Was für unendliche und unerforſchliche Sympathien, Antipathien, Idioſynkraſien überkreuzen ſich nicht! Wie manches wird jahrelang als ein wunderſamer einzelner Fall bemerkt, was zuletzt als ein allgemeiner durchgehendes Naturgeſetz erſcheint. Schon lange war es den Beſitzern alter Schlöſſer verdrießlich, daß die bleiernen und kupfernen Dachrinnen, da wo ſie auf den eiſernen Haken auflagen, vom Roſt früher auf-

gezehrt wurden, als an allen andern Stellen; jetzt wiſſen wir die Urſache und wie auf eine ganz natürliche Weiſe zu helfen iſt. Hätte früher jemand bemerkt, daß ein zwiſchengeſchobenes Stückchen Holz die ganze Wirkung aufhebe; ſo hätte er vielleicht dieſem beſondern Holze die Wirkung zugeſchrieben und als ein Hausmittel bekannt gemacht.

Wenn uns nun die fortſchreitende Naturbetrachtung und Naturkenntniß, indem ſie uns etwas Verborgenes entdecken, auf etwas noch Verborgeneres aufmerkſam machen; wenn erhöhte Kunſt, verfeinerte Künſtlichkeit das Unmögliche in etwas Gemeines verwandeln; wenn der Taſchenſpieler täglich mehr alles Glaubwürdige und Begreifliche vor unſern Augen zu Schanden macht, werden wir dadurch nicht immerfort ſchwebend erhalten, ſo daß uns Erwartung, Hoffnung, Glaube und Wahn immer natürlicher, bequemer und behaglicher bleiben müſſen, als Zweifelſucht, Unglaube und ſtarres hochmüthiges Abläugnen.

Die Anläſſe zur Magie überhaupt finden wir bei allen Völkern und in allen Zeiten. Je beſchränkter der Erkenntnißkreis, je dringender das Bedürfniß, je höher das Ahndungsvermögen, je froher das poetiſche Talent, deſto mehr Elemente entſpringen dem Menſchen, jene wunderbare, unzuſammenhängende, nur durch ein geiſtiges Band zu verknüpfende Kunſt wünſchenswerth zu machen.

Betrachten wir die natürliche Magie inſofern ſie

ſich abſondern läßt; ſo finden wir, daß ſchon die Alten viele ſolche einzelne Bemerkungen und Recepte aufbewahrt hatten. Die mittlere Zeit nahm ſie auf und erweiterte den Vorrath nach allen Seiten. Albert der Große, beſonders ſeine Schule, ſodann die Alchymiſten wirkten immer weiter fort. Roger Baco, zu ſeinen Ehren ſei es geſagt, iſt, bei allem Wunderbaren womit er ſich beſchäftigt, bei allem Seltſamen das er verſpricht, faſt gänzlich frei von Aberglauben; denn ſein Vorahnden zukünftiger Möglichkeiten ruht auf einem ſichern Fundament, ſo wie ſein köſtliches Büchelchen De mirabili potestate artis et naturae gegen das Wüſte, Abſurde des Wahnes ganz eigentlich gerichtet iſt, nicht mit jener negirenden erkältenden Manier der Neuern, ſondern mit einem Glauben erregenden heiteren Hinweiſen auf echte Kunſt und Naturkraft.

So hatte ſich manches bis zu Porta's Zeiten fortgepflanzt; doch lagen die Kenntniſſe zerſtreut. Sie waren mehr im Gedächtniſſe bewahrt als geſchrieben, und ſelbſt dauerte es eine Zeitlang bis die Buchdruckerkunſt durch alle Fächer des Wiſſens durchwirkte und das Wiſſenswerthe durchaus zur Sprache förderte.

Porta gibt ſein Buch De magia naturali im Jahr 1560 heraus, eben als er das funfzehnte ſeines Alters erreicht hatte. Dieſes Büchelchen mit beſtändiger Rückſicht auf jene Zeit und auf einen ſo

jugendlichen Verfaſſer zu leſen, iſt höchſt intereſſant. Man ſieht deſſen Bildung in der Platoniſchen Schule, heitere mannichfaltige Kenntniſſe, doch die entſchiedene Neigung zum Wahn, zum Seltſamen und Unerreichbaren.

Er wendet nun ſein übriges Leben an, dieſe Bemühungen fortzuſetzen. Er verſäumt nicht zu ſtudiren, Verſuche anzuſtellen, Reiſen zu machen; einer gelehrten Geſellſchaft, die er in Neapel in ſeinem Hauſe errichtet, verdankt er Beihülfe und Mitwirkung. Beſonders hat er ſich auch der Gunſt des Cardinals von Eſte zu rühmen.

Nach fünf und dreißig Jahren gibt er das Buch zum zweitenmale heraus, da uns denn die Vergleichung beider Ausgaben einen ſchönen Blick verſchafft, wie in dieſer Zeit das Jahrhundert und er ſelbſt zugenommen.

Zwar von den abenteuerlichen Forderungen, Vorſchlägen und Recepten iſt noch immer mehr oder weniger die Rede; doch ſieht man hie und da, wo das gar zu Abgeſchmackte überliefert wird, den klugen Mann, der ſich eine Hinterthüre offen läßt.

Was die Farben betrifft, ſo werden ſie nur beiläufig angeführt, wenn verſchieden gefärbte Blumen hervorgebracht, falſche Edelſteine verfertigt und die Tugenden natürlicher Edelſteine gerühmt werden ſollen.

Übrigens bemerkt man wohl, daß in dieſen fünf und dreißig Jahren die chemiſchen Kenntniſſe ſehr

gewachſen, und was die phyſiſchen betrifft, beſonders die Eigenſchaften des Magnets viel genauer bekannt geworden ſind.

Ungern verlaſſen wir einen Mann, von dem noch vieles zu ſagen wäre: denn eine genauere Beachtung deſſen, womit er ſich beſchäftigt, würde der Geſchichte der Wiſſenſchaften höchſt förderlich ſein. Will man ihn auch nicht für einen ſolchen Geiſt erkennen, der fähig geweſen wäre, die Wiſſenſchaften in irgend einem Sinne zur Einheit heran zu rufen; ſo muß man ihn doch als einen lebhaften geiſtreichen Sammler gelten laſſen. Mit unermüdlicher unruhiger Thätigkeit durchforſcht er das Feld der Erfahrung; ſeine Aufmerkſamkeit reicht überall hin, ſeine Sammlerluſt kommt nirgends unbefriedigt zurück. Nähme man ſeine ſämmtlichen Schriften zuſammen, das phyſiognomiſche Werk und die Verheimlichungskunſt, und was ſonſt noch von ihm übrig iſt, ſo würden wir in ihm das ganze Jahrhundert abgeſpiegelt erblicken.

Baco von Verulam.

Von den Schriften eines bedeutenden Mannes geben wir gewöhnlich nur in ſofern Rechenſchaft, als ſie auf uns gewirkt, unſre Ausbildung entweder gefördert, oder auch ſich derſelben entgegengeſetzt haben. Nach ſolchen an uns ſelbſt gemachten Erfahrungen

Nachklang.

So klingt so prächtig, wenn der Dichter
Der Sonne bald, dem Kaiser sich vergleicht;
Doch er verbirgt die traurigen Gesichter,
Wenn er in düstern Nächten schleicht.

Von Wollust leidenschaft befangen
Versank zu Nacht des Himmels reinres Blau;
Vermagert bleich sind meine Wangen
Und meine Herzensthränen grau.

Laß mich nicht so der Nacht, dem Schmerz,
Du Allerliebstes, du mein Mondgesicht,
O, du mein Phosphor, meine Kerze,
Du meine Sonne, du mein Licht!

beurtheilen wir unſre Vorgänger, und aus dieſem Geſichtspuncte möchte auch wohl dasjenige zu betrachten ſein, was wir, indem das ſechzehnte Jahrhundert ſich ſchließt und das ſiebzehnte anfängt, über einen bewundernswürdigen Geiſt mitzutheilen uns erkühnen.

Was Baco von Verulam uns hinterlaſſen, kann man in zwei Theile ſondern. Der erſte iſt der hiſtoriſche, meiſtens mißbilligende, die bisherigen Mängel aufdeckende, die Lücken anzeigende, das Verfahren der Vorgänger ſcheltende Theil. Den zweiten würden wir den belehrenden nennen, den didaktiſch dogmatiſchen, zu neuen Tagewerken aufrufenden, aufregenden, verheißenden Theil.

Beide Theile haben für uns etwas Erfreuliches und etwas Unerfreuliches, das wir folgendermaßen näher bezeichnen. Im hiſtoriſchen iſt erfreulich die Einſicht in das, was ſchon da geweſen und vorgekommen, beſonders aber die große Klarheit, womit die wiſſenſchaftlichen Stockungen und Retardationen vorgeführt ſind; erfreulich das Erkennen jener Vorurtheile, welche die Menſchen im Einzelnen und im Ganzen abhalten vorwärts zu ſchreiten. Höchſt unerfreulich dagegen die Unempfindlichkeit gegen Verdienſte der Vorgänger, gegen die Würde des Alterthums. Denn wie kann man mit Gelaſſenheit anhören, wenn er die Werke des Ariſtoteles und Plato leichten Tafeln vergleicht, die eben, weil ſie aus keiner

tüchtigen gehaltvollen Masse bestünden, auf der Zeitfluth gar wohl zu uns herüber geschwemmt werden können. Im zweiten Theil sind unerfreulich seine Forderungen, die alle nur nach der Breite gehen, seine Methode, die nicht constructiv ist, sich nicht in sich selbst abschließt, nicht einmal auf ein Ziel hinweist, sondern zum Vereinzeln Anlaß gibt. Höchst erfreulich hingegen ist sein Aufregen, Aufmuntern und Verheißen.

Aus dem Erfreulichen ist sein Ruf entstanden: denn wer läßt sich nicht gern die Mängel vergangener Zeiten vorerzählen? wer vertraut nicht auf sich selbst, wer hofft nicht auf die Nachwelt? Das Unerfreuliche dagegen wird zwar von Einsichtsvolleren bemerkt, aber wie billig geschont und verziehen.

Aus dieser Betrachtung getrauen wir uns das Räthsel aufzulösen, daß Baco so viel von sich reden machen konnte, ohne zu wirken, ja daß seine Wirkung mehr schädlich als nützlich gewesen. Denn da seine Methode, in sofern man ihm eine zuschreiben kann, höchst peinlich ist, so entstand weder um ihn noch um seinen Nachlaß eine Schule. Es mußten und konnten also wieder vorzügliche Menschen auftreten, die ihr Zeitalter zu consequenteren Naturansichten emporhoben und alle Wissens- und Fassenslustigen um sich versammelten.

Da er übrigens die Menschen an die Erfahrung hinwies, so geriethen die sich selbst überlassenen in's

Weite, in eine gränzenlose Empirie; sie empfanden dabei eine solche Methodenscheu, daß sie Unordnung und Wust als das wahre Element ansahen, in welchem das Wissen einzig gedeihen könne. Es sei uns erlaubt, nach unserer Art das Gesagte in einem Gleichniß zu wiederholen.

Baco gleicht einem Manne, der die Unregelmäßigkeit, Unzulänglichkeit, Baufälligkeit eines alten Gebäudes recht wohl einsieht, und solche den Bewohnern deutlich zu machen weiß. Er räth ihnen, es zu verlassen, Grund und Boden, Materialien und alles Zubehör zu verschmähen, einen andern Bauplatz zu suchen und ein neues Gebäude zu errichten. Er ist ein trefflicher Redner und Überredner; er rüttelt an einigen Mauern, sie fallen ein, und die Bewohner sind genöthigt, theilweise auszuziehen. Er deutet auf neue Plätze; man fängt an zu ebnen, und doch ist es überall zu enge. Er legt neue Risse vor, sie sind nicht deutlich, nicht einladend. Hauptsächlich aber spricht er von neuen unbekannten Materialien, und nun ist der Welt gedient. Die Menge zerstreut sich nach allen Himmelsgegenden und bringt unendlich Einzelnes zurück, indessen zu Hause neue Pläne, neue Thätigkeiten, Ansiedelungen die Bürger beschäftigen und die Aufmerksamkeit verschlingen.

Mit allem diesem und durch alles dieses bleiben die Baconischen Schriften ein großer Schatz für die Nachwelt, besonders wenn der Mann nicht mehr un-

mittelbar, ſondern hiſtoriſch auf uns wirken wird; welches nun bald möglich ſein ſollte, da ſich zwiſchen ihn und uns ſchon einige Jahrhunderte geſtellt haben.

Daß dieſe gegen Überlieferung und Autorität anſtürmenden Geſinnungen Bacons ſchon zu ſeiner Zeit Widerſtand gefunden haben, läßt ſich denken. Auch iſt eine im Namen des Alterthums und der bisherigen Cultur eingelegte Proteſtation eines trefflichen gelehrten Mannes übrig geblieben, die wir ſowohl wegen ihrer Mäßigung als wegen ihrer Derbheit theilweiſe überſetzen und einſchalten.

Der Ritter Bodley, der einen Theil ſeines Lebens an diplomatiſche Geſchäfte gewendet hatte, ſich ſodann zurückzog, und indem er ſich den Wiſſenſchaften widmete, eine große Bibliothek zuſammenbrachte, die noch jetzt zu Oxford aufbewahrt wird, war ein Freund Bacons und erhielt von dieſem den Aufſatz cogitata et visa, der einem Gelehrten und Alterthumsforſcher keineswegs erfreulich ſein konnte. Ein Brief Bodley's, bei dieſer Gelegenheit geſchrieben, iſt uns übrig, aus welchem folgende Stellen hier Platz finden mögen.

„Soll ich aufrichtig ſein, ſo muß ich offen bezeugen, daß ich unter diejenigen gehöre, welche unſre Künſte und Wiſſenſchaften für feſter gegründet halten, als du gern zugeben möchteſt."

„Wenn wir uns deinem Rathe folgſam bezeigen und die allgemeinen Begriffe, die dem Menſchen eingeboren ſind, ablegen, alles was wir geleiſtet auslöſchen, und im Handeln und Denken Kinder werden, damit wir in's Reich der Natur eingehen dürfen, wie wir unter gleichen Bedingungen, nach bibliſcher Vorſchrift, in's Himmelreich gelangen ſollen; ſo iſt nach meiner Überzeugung nichts gewiſſer, als daß wir uns jählings in eine Barbarei verlieren, aus der wir nach vielen Jahrhunderten, um nichts an theoretiſchen Hülfsmitteln reicher als jetzt, hervortauchen werden. Ja wohl würden wir eine zweite Kindheit antreten, wenn wir zur tabula rasa geworden, und nach ausgetilgter Spur früherer Grundſätze, die Anfänge einer neuen Welt wieder hervorzulocken unternähmen. Und wenn wir aus dem was geſchieht, aus dem was uns die Sinne bringen, erſt wieder ſoviel zuſammen klauben ſollten, als im Verſtande zu einem allgemeinen Begriff hinreichend wäre, nach jenem Waidſpruch: im Verſtande ſei nichts was nicht vorher in den Sinnen geweſen; ſo iſt mir wenigſtens wahrſcheinlich, daß wenn man, nach Umwälzung eines Platoniſchen Jahres, die Wiſſenſchaft unterſuchen wollte, ſie weit geringer erfunden werden möchte, als ſie gegenwärtig beſteht."

„Wenn du uns eine herrlichere Lehre verſprichſt, als ſie jetzt unter uns blühet, die wir von Erfah-

rungen hernehmen ſollen, indem wir die Verborgenheiten der Natur erforſchen und eröffnen, um im Einzelnen recht gewiß zu werden; ſo will das weiter nichts heißen, als daß du die Menſchen dazu anreizeſt, wozu ſie ihr innerer Trieb auch ohne äußre Anmahnung hinführt. Denn es iſt natürlich, daß unzählige Menſchen in allen Theilen der Welt ſich befinden, welche den Weg, auf den du deuteſt, betreten, und zwar mit lebhaftem und dringendem Fleiß. Denn allen iſt das Verlangen zu wiſſen eingeboren, ſo daß man ihren Eifer gar nicht anzufachen noch zu reizen braucht; eben ſo wenig als man nöthig hat, der Waſſerſucht nachzuhelfen, welche den Körper ohnehin übermäßig aufſchwellt."

„Ich glaube nicht, daß ſich derjenige betrügt, welcher überzeugt iſt, daß alle Wiſſenſchaften, wie ſie jetzt öffentlich gelehrt werden, jederzeit vorhanden geweſen, nicht aber an allen Orten in gleichem Maß, noch an einem Ort in gleicher Zahl, ſondern nach dem Geiſte der Zeit, auf mancherlei Weiſe verändert, bald belebt und blühend, bald unaufgeregt und auf eine finſtre und rohe Weiſe mitgetheilt."

„Haben alſo durch alle Jahrhunderte in allen Künſten und Wiſſenſchaften die Menſchen ſich fleißig bearbeitet und geübt, ſind ſie zu Erkenntniſſen gelangt, eben ſo wie zu unſrer Zeit, obgleich auf eine veränderliche und ſchwankende Weiſe, wie es Zeit, Ort

und Gelegenheit erlauben mochten; wie könnten wir nun dir Beifall geben, und unsre Wissenschaft verwerfen als zweifelhaft und ungewiß? Sollten wir unsre Axiome, Maximen und allgemeine Behauptungen abthun, die wir von unsern Vorfahren erhalten, und welche durch die scharfsinnigsten Menschen aller Zeiten sind gebilligt worden, und nun erst erwarten, daß eine Art und Weise ersonnen werde, welche uns, die wir indeß wieder zu Abcschützen geworden, durch die Umwegskrümmungen der besondern Erfahrungen, zur Erkenntniß gründlich aufgestellter allgemeiner Sätze hinführen, damit sodann wieder neue Grundfesten der Künste und Wissenschaften gelegt würden: was dürfte von allem diesem das Ende sein, als daß wir entblößt von den Kenntnissen, die wir besitzen, ermüdet durch die im Cirkel wiederkehrenden Arbeiten, dahin gelangen, wo wir ausgegangen sind, glücklich genug, wenn wir nur in den vorigen Zustand wieder zurückversetzt werden. Mich däucht, so viele Bemühungen voriger Jahrhunderte könnten uns gleich jetzt eines Bessern überzeugen und uns wohl getrost machen, als am Ziel stehend, endlich zu verharren."

„Doch man glaube nicht, daß ich stolz das verwerfe, was durch neue Erfindungen den Wissenschaften für eine Vermehrung zuwächst: denn jenes Bemühen ist edel und mit großem Lob zu erkennen; auch bringt es jedesmal Frucht und Nutzen in der Gegenwart. Niemals hat der Welt ein großer Haufe solcher

Menſchen gefehlt, welche ſich bemühen Neues aufzufinden und auszudenken; aber unſere Begriffe und Grundſätze ſind immer ſowohl von ſolchen, als von den höchſten Gelehrten dankbar aufgenommen worden."

Nicht leicht können ſich Meinungen ſo ſchnurſtracks entgegen ſtehen, als hier die Baconiſche und Bodleyiſche, und wir möchten uns zu keiner von beiden ausſchließlich bekennen. Führt uns jene in eine unabſehbare Weite, ſo will uns dieſe zu ſehr beſchränken. Denn wie von der einen Seite die Erfahrung gränzenlos iſt, weil immer noch ein Neues entdeckt werden kann, ſo ſind es die Maximen auch, indem ſie nicht erſtarren, die Fähigkeit nicht verlieren müſſen, ſich ſelbſt auszudehnen um mehreres zu umfaſſen, ja ſich in einer höhern Anſicht aufzuzehren und zu verlieren.

Denn wahrſcheinlich verſteht hier Bodley nicht etwa die ſubjectiven Axiome, welche durch eine fortſchreitende Zeit weniger Veränderung erleiden, als ſolche, welche aus der Betrachtung der Natur entſpringen und ſich auf die Natur beziehen. Und da iſt es denn nicht zu läugnen, daß dergleichen Grundſätze der ältern Schulen, beſonders in Verbindung mit religiöſen Ueberzeugungen, dem Fortſchritt wahrer Naturanſichten ſehr unbequem im Wege ſtanden. Auch iſt es intereſſant zu bemerken, was eigentlich

einem Manne wie Baco, der ſelbſt wohl unterrichtet, gelehrt und nach älterem Herkommen cultivirt war, beſonders hinderlich geſchienen, daß er ſich gedrungen gefühlt, auf eine ſo zerſtörende Weiſe zu verfahren, und wie man im Sprüchworte ſagt, das Kind mit dem Bade auszuſchütten. Revolutionäre Geſinnungen werden bei einzelnen Menſchen mehr durch einzelne Anläſſe als durch allgemeine Zuſtände erzeugt, und ſo ſind uns in Bacons Schriften einige ſolcher Axiome begegnet, die er mit beſonderm Verdruſſe immer wieder aufſucht und verfolgt; z. B. die Lehre von den Endurſachen die ihm höchlich zuwider iſt.

In der Denkweiſe Bacons findet ſich übrigens manches, was auf den Weltmann hindeutet. Eben dieſe Forderung einer gränzenloſen Erfahrung, das Verkennen, ja Verneinen gegenwärtiger Verdienſte, das Dringen auf Werkthätigkeit hat er mit denjenigen gemein, die im Wirken auf eine große Maſſe und im Beherrſchen und Benutzen ihrer Gegenwirkung das Leben zubringen.

Wenn Baco ungerecht gegen die Vergangenheit war, ſo ließ ihm ſein immer vorſtrebender Geiſt auch eine ruhige Schätzung der Mitwelt nicht zu. Wir wollen hier nur Gilberts erwähnen, deſſen Bemühungen um den Magneten dem Canzler Bacon bekannt ſein konnten und waren: denn er erwähnt Gilberts ſelbſt mit Lob in ſeinen Schriften. Aber

wie wichtig die Gegenſtände, Magnetismus und Elektricität ſeien, ſchien Baco nicht zu faſſen, dem in der Breite der Erſcheinung alles gleich war. Denn ob er ſchon ſelbſt immer darauf hindeutet, man ſolle die Particularien nur deßwegen ſammeln, damit man aus ihnen wählen, ſie ordnen und endlich zu Univerſalien gelangen könne; ſo behalten doch bei ihm die einzelnen Fälle zu viele Rechte, und ehe man durch Induction, ſelbſt diejenige, die er anpreiſ't, zur Vereinfachung und zum Abſchluß gelangen kann, geht das Leben weg und die Kräfte verzehren ſich. Wer nicht gewahr werden kann, daß ein Fall oft Tauſende werth iſt, und ſie alle in ſich ſchließt, wer nicht das zu faſſen und zu ehren im Stande iſt, was wir Urphänomene genannt haben, der wird weder ſich noch andern jemals etwas zur Freude und zum Nutzen fördern können. Man ſehe die Fragen an, die Baco aufwirft und die Vorſchläge zu Unterſuchungen im Einzelnen; man bedenke ſeinen Tractat von den Winden in dieſem Sinne, und frage ſich, ob man auf dieſem Wege an irgend ein Ziel zu gelangen hoffen könne.

Auch halten wir es für einen großen Fehler Bacons, daß er die mechaniſchen Bemühungen der Handwerker und Fabricanten zu ſehr verachtete. Handwerker und Künſtler, die einen beſchränkten Kreis zeitlebens durcharbeiten, deren Exiſtenz vom Gelingen irgend eines Vorſatzes abhängt, ſolche werden weit

Suleika.

Ach, um deine feuchten Schwingen,
West, wie sehr ich dich beneide:
Denn du kannst ihm Kunde bringen
Wie ich in der Trennung leide!

Die Bewegung deiner Flügel
Weht im Busen stille Kühlung;
Blumen, Augen, Wald und Hügel
Siehn bei deinem Hauch in Thränen.

Doch dein mildes sanftes Wehen
Kühlt die wunden Augenlieder;
Ach, für Lieb möcht' ich vergehen,
Dürft' ich nicht zu leben ihm wieder.

Eile denn zu meinem Lieben,
Sprache sanft zu seinem Herzen;
Doch vermeid' ihn zu betrüben
Und verhehle ihm meine Schmerzen.

Sag' ihm, aber sag's bescheiden:
Seine Liebe sei mein Leben,
Zuversicht'ges Wiedersehen
Wird mir seine Nähe geben.

eher vom Particularen zum Univerſalen gelangen, als der Philoſoph auf Baconiſchem Wege. Sie werden vom Pfuſchen zum Verſuchen, vom Verſuch zur Vorſchrift, und was noch mehr iſt, zum gewiſſen Handgriff vorſchreiten, und nicht allein reden ſondern thun und durch das Thun das Mögliche darſtellen; ja ſie werden es darſtellen müſſen, wenn ſie es ſogar läugnen ſollten, wie der außerordentliche Fall ſich bei Entdeckung der achromatiſchen Fernröhre gefunden hat.

Techniſchen und artiſtiſchen abgeſchloſſenen Thätigkeitskreiſen ſind die Wiſſenſchaften mehr ſchuldig als hervorgehoben wird, weil man auf jene treu fleißige Menſchen oft nur als auf werkzeugliche Thätler hinabſieht. Hätte jemand zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts ſich in die Werkſtätten der Färber und Mahler begeben und nur alles redlich und conſequent aufgezeichnet, was er dort gefunden; ſo hätten wir einen weit vollſtändigeren und methodiſcheren Beitrag zu unſerm gegenwärtigen Zweck, als er uns durch Beantwortung tauſend Baconiſcher Fragen nicht hätte werden können.

Damit man aber nicht denke, daß dieſes nur ein frommer Wunſch oder eine Forderung in's Blaue ſei, ſo wollen wir unſers Landsmannes Georg Agricola gedenken, der ſchon in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, in Abſicht auf das Bergweſen, dasjenige geleiſtet was wir für unſer Fach hätten wünſchen mögen. Er hatte freilich das Glück, in ein ab-

geſchloſſenes, ſchon ſeit geraumer Zeit behandeltes, in ſich höchſt mannichfaltiges und doch immer auf einen Zweck hingeleitetes Natur- und Kunſtweſen einzutreten. Gebirge aufgeſchloſſen durch Bergbau, bedeutende Naturproducte roh aufgeſucht, gewältigt, behandelt, bearbeitet, geſondert, gereinigt und menſchlichen Zwecken unterworfen: dieſes war es, was ihn als einen Dritten, denn er lebte im Gebirg als Bergarzt, höchlich intereſſirte, indem er ſelbſt eine tüchtige und wohl um ſich her ſchauende Natur war, dabei Kenner des Alterthums, gebildet durch die alten Sprachen, ſich bequem und anmuthig darin ausdrückend. So bewundern wir ihn noch jetzt in ſeinen Werken, welche den ganzen Kreis des alten und neuen Bergbaus, alter und neuer Erz- und Steinkunde umfaſſen und uns als ein köſtliches Geſchenk vorliegen. Er war 1494 geboren und ſtarb 1555, lebte alſo in der höchſten und ſchönſten Zeit der neu hervorbrechenden, aber auch ſogleich ihren höchſten Gipfel erreichenden Kunſt und Literatur. Wir erinnern uns nicht, daß Baco des Agricola gedenke, auch nicht, daß er das, was wir an dieſem Manne ſo höchlich ſchätzen, an andern zu würdigen gewußt habe.

Ein Blick auf die Umſtände, unter welchen beide Männer gelebt, gibt zu einer heitern Vergleichung Anlaß. Der mittelländiſche Deutſche findet ſich eingeladen, in dem abgeſchloſſenen Kreiſe des Bergweſens zu verweilen, ſich zu concentriren und ein beſchränk-

tes Ganzes wiſſenſchaftlich auszubilden. Baco als ein meerumgebener Inſulaner, Glied einer Nation, die ſich mit der ganzen Welt im Rapport ſah, wird durch die äußern Umſtände bewogen, in's Breite und Unendliche zu gehen, und das unſicherſte aller Naturphänomene, die Winde, als Hauptaugenmerk zu faſſen, weil Winde den Schifffahrern von ſo großer Bedeutung ſind.

Daß die Weltgeſchichte von Zeit zu Zeit umgeſchrieben werden müſſe, darüber iſt in unſern Tagen wohl kein Zweifel übrig geblieben. Eine ſolche Nothwendigkeit entſteht aber nicht etwa daher, weil viel Geſchehenes nachentdeckt worden, ſondern weil neue Anſichten gegeben werden, weil der Genoſſe einer fortſchreitenden Zeit auf Standpuncte geführt wird, von welchen ſich das Vergangene auf eine neue Weiſe überſchauen und beurtheilen läßt. Eben ſo iſt es in den Wiſſenſchaften. Nicht allein die Entdeckung von bisher unbekannten Naturverhältniſſen und Gegenſtänden, ſondern auch die abwechſelnden vorſchreitenden Geſinnungen und Meinungen verändern ſehr vieles und ſind werth von Zeit zu Zeit beachtet zu werden. Beſonders würde ſich's nöthig machen, das vergangene achtzehnte Jahrhundert in dieſem Sinne zu controliren. Bei ſeinen großen Verdienſten hegte und pflegte es manche Mängel und that den vorhergehenden Jahrhunderten, beſonders den weniger ausgebildeten, gar

mannichfaltiges Unrecht. Man kann es in dieſem Sinne wohl das ſelbſtkluge nennen, indem es ſich auf eine gewiſſe klare Verſtändigkeit ſehr viel einbildete, und alles nach einem einmal gegebenen Maßſtabe abzumeſſen ſich gewöhnte. Zweifelſucht und entſcheidendes Abſprechen wechſelten mit einander ab, um eine und dieſelbe Wirkung hervorzubringen: eine dünkelhafte Selbſtgenügſamkeit, und ein Ablehnen alles deſſen, was ſich nicht ſogleich erreichen noch überſchauen ließ.

Wo findet ſich Ehrfurcht für hohe unerreichbare Forderungen? Wo das Gefühl für einen in unergründliche Tiefe ſich ſenkenden Ernſt? Wie ſelten iſt die Nachſicht gegen kühnes mißlungenes Beſtreben! wie ſelten die Geduld gegen den langſam Werdenden! Ob hierin der lebhafte Franzoſe oder der trockne Deutſche mehr gefehlt, und in wiefern beide wechſelſeitig zu dieſem weit verbreiteten Tone beigetragen, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen. Man ſchlage diejenigen Werke, Hefte, Blätter nach, in welchen kürzere oder längere Notizen von dem Leben gelehrter Männer, ihrem Charakter und Schriften gegeben ſind; man durchſuche Dictionnaire, Bibliotheken, Nekrologen, und ſelten wird ſich finden, daß eine problematiſche Natur mit Gründlichkeit und Billigkeit dargeſtellt worden. Man kommt zwar den wackern Perſonen früherer Zeiten darin zu Hülfe, daß man ſie vom Verdacht der Zauberei zu befreien ſucht; aber nun thäte es gleich wieder Noth, daß man ſich auf eine andre

Weiſe ihrer annähme und ſie aus den Händen ſolcher Exorciſten abermals befreite, welche, um die Geſpenſter zu vertreiben, ſich's zur heiligen Pflicht machen, den Geiſt ſelbſt zu verjagen.

Wir haben bei Gelegenheit, als von einigen verdienten Männern, Roger Baco, Cardan, Porta, als von Alchymie und Aberglauben die Rede war, auf unſere Überzeugungen hingedeutet, und dieß mit ſo mehr Zuverſicht, als das neunzehnte Jahrhundert auf dem Wege iſt, gedachten Fehler des vorangegangenen wieder gut zu machen, wenn es nur nicht in den entgegengeſetzten ſich zu verlieren das Schickſal hat.

Was von Wiederbelebung der Mahlerkunſt an, die großen Meiſter für das Colorit ſtufenweiſe geleiſtet, bringen wir zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts nach, da ſich denn der ganze Gang, den dieſer Theil der Kunſt genommen, auf einmal wird überſchauen laſſen.

Und ſollten wir nun nochmals einen Blick auf das ſechzehnte Jahrhundert zurückwerfen; ſo würden wir ſeine beiden Hälften von einander deutlich unterſchieden finden. In der erſten zeigt ſich eine hohe Bildung, die aus Gründlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit, Gebundenheit und Ernſt hervortritt. Sie ruht auf der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts.

Was in dieſer geboren und erzogen ward, glänzt nunmehr in ſeinem ganzen Werth, in ſeiner vollen Würde, und die Welt erlebt nicht leicht wieder eine ſolche Erſcheinung. Hier zeigt ſich zwar ein Conflict zwiſchen Autorität und Selbſtthätigkeit, aber noch mit einem gewiſſen Maße. Beide ſind noch nicht von einander getrennt, beide wirken auf einander, tragen und erheben ſich.

In der zweiten Hälfte wird das Streben der Individuen nach Freiheit ſchon viel ſtärker. Schon iſt es jedem bequem, ſich an dem Entſtandenen zu bilden, das Gewonnene zu genießen, die freigemachten Räume zu durchlaufen; die Abneigung vor Autorität wird immer ſtärker, und wie einmal in der Religion proteſtirt worden, ſo wird durchaus und auch in den Wiſſenſchaften proteſtirt, ſo daß Baco von Verulam zuletzt wagen darf, mit dem Schwamm über alles hinzufahren, was bisher auf die Tafel der Menſchheit verzeichnet worden war.

Fünfte Abtheilung.

Siebzehntes Jahrhundert.

Wir haben den Baco von Verulam am Ende des vorigen Jahrhunderts beſprochen, deſſen Leben noch in den vierten Theil des gegenwärtigen herüberdauert, und deſſen eigentlich wiſſenſchaftliche Bemühungen an das Ende ſeiner Laufbahn fallen. Doch hat ſich der in ſeinen Schriften aufbewahrte, gegen die Autorität anſtrebende, proteſtirende, revolutionäre Sinn im vorigen Jahrhundert bereits entwickelt und zeigt ſich nur bei Baco, bezüglich auf Naturwiſſenſchaften, in ſeiner höchſten Energie.

Wie nun eben dieſe Wiſſenſchaften durch andre bedeutende Menſchen nunmehr eine entgegengeſetzte Richtung nehmen, iſt die Aufgabe zu zeigen, wenn wir einiges uns bei dieſer Gelegenheit Entgegentretende vorher mitgetheilt haben.

Allgemeine Betrachtungen.

Wenn die Frage: welcher Zeit der Menſch eigentlich angehöre? gewiſſermaßen wunderlich und müßig ſcheint, ſo regt ſie doch ganz eigene Betrachtungen auf, die uns intereſſiren und unterhalten können.

Das Leben jedes bedeutenden Menſchen, das nicht durch einen frühen Tod abgebrochen wird, läßt ſich in drei Epochen theilen, in die der erſten Bildung, in die des eigenthümlichen Strebens, und in die des Gelangens zum Ziele, zur Vollendung.

Meiſtens kann man nur von der erſten ſagen, daß die Zeit Ehre von ihr habe: denn erſtlich deutet der Werth eines Menſchen auf die Natur und Kraft der in ſeiner Geburts-Epoche Zeugenden; das Geſchlecht, aus dem er ſtammt, manifeſtirt ſich in ihm öfters mehr als durch ſich ſelbſt, und das Jahr der Geburt eines jeden enthält in dieſem Sinne eigentlich das wahre Nativitäts-Prognoſtikon mehr in dem Zuſammentreffen irdiſcher Dinge, als im Aufeinanderwirken himmliſcher Geſtirne.

Sodann wird das Kind gewöhnlich mit Freundlichkeit aufgenommen, gepflegt und jedermann erfreut ſich deſſen was es verſpricht. Jeder Vater, jeder Lehrer ſucht die Anlagen nach ſeinen Einſichten und Fähigkeiten beſtens zu entwickeln, und wenigſtens iſt es der gute Wille, der alle die Umgebungen des Knaben belebt. Sein Fleiß wird geprieſen, ſeine

Fortſchritte werden belohnt, der größte Eifer wird in ihm erregt, und ihm zugleich die thörige Hoffnung vorgeſpiegelt, daß das immer ſtufenweiſe ſo fortgehn werde.

Allein er wird den Irrthum nur allzubald gewahr: denn ſobald die Welt den einzelnen Strebenden erblickt, ſobald erſchallt ein allgemeiner Aufruf, ſich ihm zu widerſetzen. Alle Vor- und Mitwerber ſind höchlich bemüht, ihn mit Schranken und Gränzen zu umbauen, ihn auf jede Weiſe zu retardiren, ihn ungeduldig, verdrießlich zu machen, und ihn nicht allein von außen, ſondern auch von innen zum Stocken zu bringen.

Dieſe Epoche iſt alſo gewöhnlich die des Conflicts, und man kann niemals ſagen, daß dieſe Zeit Ehre von einem Manne habe. Die Ehre gehört ihm ſelbſt an und zwar ihm allein und den wenigen, die ihn begünſtigen und mit ihm halten.

Sind nun dieſe Widerſtände überwunden, iſt dieſes Streben gelungen, das Angefangene vollbracht, ſo läßt ſich's denn die Welt zuletzt wohl auch gefallen; aber auch dieſes gereicht ihr keineswegs zur Ehre. Die Vorwerber ſind abgetreten, den Mitwerbern iſt es nicht beſſer gegangen, und ſie haben vielleicht doch auch ihre Zwecke erreicht und ſind beruhigt; die Nachwerber ſind nun an ihrer Reihe der Lehre, des Raths, der Hülfe bedürftig, und ſo ſchließt ſich der Kreis, oder vielmehr ſo dreht ſich das Rad aber-

mals, um ſeine immer erneuerte wunderliche Linie zu beſchreiben.

Man ſieht hieraus, daß es ganz allein von dem Geſchichtſchreiber abhange, wie er einen Mann einordnen, wann er ſeiner gedenken will. So viel iſt aber gewiß, wenn man bei biographiſchen Betrachtungen, bei Bearbeitung einzelner Lebensgeſchichten, ein ſolches Schema vor Augen hat, und die unendlichen Abweichungen von demſelben zu bemerken weiß; ſo wird man, wie an einem guten Leitfaden, ſich durch die labyrinthiſchen Schickſale manches Menſchenlebens hindurch finden.

Galileo Galilei

geb. 1564, geſt. 1642.

Wir nennen dieſen Namen mehr um unſere Blätter damit zu zieren, als weil ſich der vorzügliche Mann mit unſerm Fache beſchäftigt.

Schien durch die Verulamiſche Zerſtreuungsmethode die Naturwiſſenſchaft auf ewig zerſplittert, ſo ward ſie durch Galilei ſogleich wieder zur Sammlung gebracht; er führte die Naturlehre wieder in den Menſchen zurück und zeigte ſchon in früher Jugend, daß dem Genie Ein Fall für tauſend gelte, indem er ſich aus ſchwingenden Kirchenlampen die Lehre des Pendels und des Falles der Körper entwickelte. Alles

Wiederfinden.

Ist es möglich! Stern der Sterne,
Drück' ich wieder dich an's Herz!
Ach, was ist die Nacht der Ferne
Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
Ja du bist es! meiner Freuden
Göttin, liebes Widerspiel;
Eingedenk vergangner Leiden
Schaudr' ich vor der Gegenwart.

Als der Welt im tiefsten Grunde
Tag an Gottes ew'ger Brust,
Erkannt' er die erste Stunde
Mit erhabner Schöpfungslust,
Und er sprach das Wort: Es werde!
Da erklang ein schmerzlich Ach!
Als das All mit Machtgebärde
In die Wirklichkeiten brach.

Auf that sich das Licht: so trennte
Sich Ich Nacktvereint von Ihm,
Und sogleich die Elemente
Schrieben auseinander sich.
Kalt, in wilden wüsten Räumen
Jedes nach der Breite rang,
Starr, in ungemess'nen Räumen,
Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

kommt in der Wiſſenſchaft auf das an, was man ein Aperçu nennt, auf ein Gewahrwerden deſſen, was eigentlich den Erſcheinungen zum Grunde liegt. Und ein ſolches Gewahrwerden iſt bis in's Unendliche fruchtbar.

Galilei bildete ſich unter günſtigen Umſtänden und genoß die erſte Zeit ſeines Lebens des wünſchenswertheſten Glückes. Er kam wie ein tüchtiger Schnitter zur reichlichſten Ernte und ſäumte nicht bei ſeinem Tagewerk. Die Fernröhre hatten einen neuen Himmel aufgethan. Viele neue Eigenſchaften der Naturweſen, die uns mehr oder weniger ſichtbar und greiflich umgeben, wurden entdeckt, und nach allen Seiten zu konnte der heitere mächtige Geiſt Eroberungen machen. Und ſo iſt der größte Theil ſeines Lebens eine Reihe von herrlichen glänzenden Wirkungen.

Leider trübt ſich der Himmel für ihn gegen das Ende. Er wird ein Opfer jenes edlen Strebens, mit welchem der Menſch ſeine Überzeugungen andern mitzutheilen gedrängt wird. Man pflegt zu ſagen, des Menſchen Wille ſei ſein Himmelreich; noch mehr findet er aber ſeine Seligkeit in ſeinen Meinungen, im Erkannten und Anerkannten. Vom großen Sinne des Copernikaniſchen Syſtems durchdrungen enthält ſich Galilei nicht, dieſe von der Kirche, von der Schule verworfne Lehre, wenigſtens indirect, zu beſtätigen und auszubreiten; und beſchließt ſein Leben in einem traurigen Halbmärtyrerthum.

Was das Licht betrifft, so ist er geneigt es als etwas gewissermaßen Materielles, Mittheilbares anzusehen: eine Vorstellungsart, zu der ihm die an dem bononischen Stein gemachte Erfahrung Anlaß gibt. Sich über die Farbe zu erklären lehnt er ab, und es ist nichts natürlicher, als daß er, geschaffen sich in die Tiefen der Natur zu senken, er, dessen angebornes eindringendes Genie durch mathematische Cultur in's Unglaubliche geschärft worden war, zu der oberflächlichen, wechselnden, nicht zu haschenden, leicht verschwindenden Farbe wenig Anmuthung haben konnte.

Johann Kepler

geb. 1571, gest. 1630.

Wenn man Keplers Lebensgeschichte mit demjenigen was er geworden und geleistet zusammenhält, so geräth man in ein frohes Erstaunen, indem man sich überzeugt, daß der wahre Genius alle Hindernisse überwindet. Der Anfang und das Ende seines Lebens werden durch Familienverhältnisse verkümmert, seine mittlere Zeit fällt in die unruhigste Epoche, und doch dringt sein glückliches Naturell durch. Die ernstesten Gegenstände behandelt er mit Heiterkeit und ein verwickeltes mühsames Geschäft mit Bequemlichkeit.

Gibt er schriftlich Rechenschaft von seinem Thun, von seinen Einsichten, so ist es als wenn es nur

gelegentlich, im Vorbeigehen geſchähe, und doch findet er immer die Methode, die von Grund aus anſpricht. Andern ſei es überlaſſen ſeine Verdienſte anzuerkennen und zu rühmen, welche außer unſerm Geſichtskreiſe liegen; aber uns ziemt es, ſein herrliches Gemüth zu bemerken, das überall auf das freudigſte durchblickt. Wie verehrt er ſeinen Meiſter und Vorgeſetzten Tycho! Wie ſchätzt er die Verdienſte dieſes Mannes, der ſich dem ganzen Himmel gewachſen fühlte, inſofern er ſich durch die Sinne faſſen und durch Inſtrumente bezwingen ließ. Wie weiß er dieſen ſeinen Lehrer und Vorgänger auch nach dem Tode gegen unfreundliche Angriffe zu vertheidigen! Wie gründlich und anmuthig beſchreibt er, was an dem aſtronomiſchen Baue ſchon geleiſtet, was gegründet, was aufgeführt, was noch zu thun und zu ſchmücken ſei! Und wie arbeitet er ſein ganzes Leben unverrückt an der Vollendung!

Indeß war Tycho bei allen ſeinen Verdienſten doch einer von den beſchränkten Köpfen, die ſich mit der Natur gewiſſermaßen im Widerſpruch fühlen und deßwegen das complicirte Paradoxe mehr als das einfache Wahre lieben und ſich am Irrthum freuen, weil er ihnen Gelegenheit gibt ihren Scharfſinn zu zeigen; da derjenige, der das Wahre anerkennt, nur Gott und die Natur, nicht aber ſich ſelbſt zu ehren ſcheint, und von dieſer letzten Art war Kepler. Jedes klare Verdienſt klärt ihn ſelbſt auf; durch freie Bei-

ſtimmung eilt er es ſich zuzueignen. Wie gern ſpricht er von Copernikus! Wie fleißig deutet er auf das einzig ſchöne Aperçu, was uns die Geſchichte noch ganz allein erfreulich machen kann, daß die echten Menſchen aller Zeiten einander voraus verkünden, auf einander hinweiſen, einander vorarbeiten. Wie umſtändlich und genau zeigt Kepler, daß Euklides copernikiſire!

Eben ſo verhält er ſich zu ſeinen Zeitgenoſſen. Dem Joh. Bapt. Porta ertheilt er die anmuthigſten Lobſprüche, den herzlichſten Dank für die Entdeckung der Camera obscura, für die dadurch auf einmal erweiterte Einſicht in die Geſetze des Sehens.

Wie ſein Sinn, ſo ſein Ausdruck. Geübt im Griechiſchen und Lateiniſchen fehlt es ihm an keiner Kenntniß des Alterthums, des gründlichen ſowohl als des ſchönen, und er weiß ſich nach Belieben auszudrücken. Manchmal läßt er ſich zu Unwiſſenden, ja zu Dummen herab; manchmal ſucht er wenigſtens allgemein verſtändlich zu werden. Bei Erzählung von natürlichen Ereigniſſen iſt er klar und deutlich; bald aber, wenn er wirken, wenn er lebhaftere Eindrücke, entſchiedenere Theilnahme hervorbringen will, dann fehlt es ihm nicht an Gleichniſſen, Anſpielungen und claſſiſchen Stellen.

Da er die Sprache völlig in ſeiner Gewalt hat, ſo wagt er gelegentlich kühne ſeltſame Ausdrücke, aber nur dann, wenn der Gegenſtand ihm unerreich-

bar ſcheint. So verfährt er bei Gelegenheit der Farbe, die er nur im Vorbeigehen behandelt, weil ſie ihm, dem alles Maß und Zahl iſt, von keiner Bedeutung ſein kann. Er bedient ſich ſo wunderbarer Worte, um ihrer Natur einigermaßen beizukommen, daß wir ſie nicht zu überſetzen wagen, ſondern im Original hier einſchalten: Color est lux in potentia, lux sepulta in pellucidi materia si ium extra visionem consideretur; et diversi gradus in dispositione materiae, caussâ raritatis et densitatis, seu pellucidi et tenebrarum; diversi item gradus lucidae, quae materiae est concreta, efficiunt discrimina colorum. Die Auslegung davon läßt ſich vielleicht eher in einer andern Sprache wiedergeben; ſie iſt folgende:

„Denn da die Farben, welche man im Regenbogen ſieht, von derſelben Art ſind, wie die der Körper, ſo müſſen ſie auch einen gleichen Urſprung haben; jene aber entſpringen nur aus den angeführten Urſachen. Denn wie das Auge ſeinen Platz verläßt, ſo verändert ſich auch die Farbe, und zwar entſpringen ſie alle an der Gränze des Lichts und des Schattens; woraus erhellet, daß ſie aus einer Schwächung des Lichtes und aus einem Überzug der wäßrigen Materie entſtehen. Deßwegen werden auch die Farben der Körper auf gleiche Weiſe entſpringen und es wird nur der Unterſchied zwiſchen ihnen ſein, daß bei dem Regenbogen das Licht hinzutretend iſt, bei den Farben aber eingeboren, auf die Weiſe wie in den Theilen

vieler Thiere sich Lichter wirklich befinden. Wie nun die Möglichkeit der Wärme im Ingwer von der wirklichen Wärme im Feuer unterschieden ist, so scheint auch das Licht in der gefärbten Materie vom Licht in der Sonne verschieden zu sein. Denn dasjenige ist nur der Fähigkeit nach da, was sich nicht mittheilt, sondern innerhalb der Gränzen seines Gegenstandes gehalten wird, wie das Licht, das in den Farben verborgen ist, so lange sie nicht von der Sonne erleuchtet werden. Doch kann man nicht wissen, ob die Farben nicht in tiefer Nacht ihre Lichtlein umherstreuen."

„Freilich hat dieser Gegenstand die Köpfe der scharfsinnigsten Philosophen auf mancherlei Weise in Übung gesetzt, und wir finden uns gegenwärtig weder im Falle noch im Stande seine Dunkelheit zu enthüllen. Wolltest du mir aber den Einwurf machen, die Finsterniß sei eine Privation und könne deßhalb niemals etwas Positives, niemals eine active Eigenschaft werden, welche nämlich zu strahlen und sich auf den Wänden abzubilden vermöchte; so erwähne ich der Kälte dagegen, welche auch eine reine Privation ist und doch, bezüglich auf die Materie, als wirksame Eigenschaft erscheint."

Das Übrige werden diejenigen, welche bei der Sache interessirt sind, bei ihm selbst nachsehen; nur bemerken wir noch, daß ihm verschiedene Hauptpuncte, die wir in der Rubrik von den physiologischen Farben

behandelt haben, nicht unbekannt gewesen; daß nämlich helle und dunkle Bilder von gleichem Maß dem Auge als verschieden groß erscheinen, daß das Bild im Auge eine Dauer habe, daß lebhafte Lichteindrücke farbig abklingen. Erwähnt er auch nur beiläufig dergleichen Erscheinungen; so bemerkt man mit Vergnügen, wie lebendig alles mit seinem Hauptgeschäft zusammenhängt, wie innig er alles was ihm begegnet auf sich zu beziehen weiß.

Willebrord Snellius

geb. 1591, gest. 1624.

Nach Erfindung der Fernröhre drängte sich alles, um an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Die Gesetze der Refraction, die man vorher nur empirisch und mühsam zu bestimmen wußte, wurden immer genauer untersucht; man kam immer mehr in Übung, höhere mathematische Formeln auf Naturerscheinungen anzuwenden, und so näherte sich Snellius dem gegenwärtig allgemein bekannten Gesetze der Refraction, ob er es gleich noch nicht unter dem Verhältniß der Sinus des Einfalls- und Brechungswinkels aussprach.

Dieses in allen Lehrbüchern vorgetragene Gesetz brauchen wir hier nicht umständlicher auszuführen; doch machen wir zwei Bemerkungen, die sich näher auf die Gegenstände unserer Behandlung beziehen.

Snellius gründete seine Messungen und Berechnungen nicht auf den objectiven Versuch, da man nämlich das Licht durch das Mittel hindurchfallen läßt, wobei das was man Brechung nennt zum Vorschein kommt; sondern auf den subjectiven, dessen Wirkung wir die Hebung genannt haben, weil ein durch das Mittel gesehener Gegenstand uns entgegengehoben scheint. Er schreibt daher ganz richtig dem perpendicularen Strahl (wenn es doch einmal Strahl sein soll) die vollkommene Hebung zu, wie man denn bei jedem vollkommen perpendicularen Aufsehen auf einen gläsernen Cubus ganz bequem erfahren kann, daß die darunterliegende Fläche dem Auge vollkommen entgegentritt.

Da man aber in der Folge sich bloß an den objectiven Versuch hielt, als der das Phänomen nur einseitig, das Verhältniß der Sinus aber am besten ausdrückt; so fing man an zu läugnen, daß der perpendiculare Strahl verändert werde, weil man diese Veränderung unter der Form der Brechung nicht gewahr wird und kein Verhältniß der Sinus dabei statt haben kann.

Schon Huygens, durch den die Entdeckung des Snellius eigentlich bekannt wurde, protestirt gegen die Veränderung des perpendicularen Strahls und führt seine sämmtlichen Nachfolger in Irrthum. Denn man kann ganz allein von der Wirkung der Mittel auf Licht und beleuchtete Gegenstände sich einen Be-

griff machen, wenn man beide Fälle, den objectiven und subjectiven, den Fall des Druckens und Hebens, das wechselseitige Verhältniß des dichten Mittels zum dünnen, des dünnen zum dichten, zugleich faßt und eins durch das andere ergänzt und erklärt. Worüber wir an hiesem Orte das Nothwendigste gesagt haben (S. 187, 188).

Die andere Betrachtung, die wir hier nicht übergehen dürfen, ist die, daß man die Gesetze der Brechung entdeckt, und der Farben, die doch eigentlich durch sie manifestirt werden sollen, gar nicht gedenkt; welches ganz in der Ordnung war. Denn in parallelen Mitteln, welche man zu jenem Grundversuch der Brechung und Hebung benutzt, läßt sich die Farbenerscheinung zwar an den Gränzen von Licht und Schatten deutlich sehen, aber so unbedeutend, daß man über sie nicht wohl hinausgehen konnte. Wir wiederholen hier was wir schon früher sagten (S. 187, 188): Hätte es eine wirklich verschiedene Brechbarkeit, so müßte sie sich bei Brechung jeder Art manifestiren. Aber diese Lehre ist, wie wir bereits gesehen haben und noch künftig sehen werden, nicht auf einen einfachen natürlichen Fall, sondern auf einen künstlich zusammengesetzten gebaut, und sie kann daher nur demjenigen mehr vorkommen, der sich in einer solchen gemachten Verwirrung gefallen mag; jedem hingegen muß sie falsch erscheinen, der aus dem Freien kommt oder in's Freie gelangt.

Was heut von Snellius und seiner Lehre zu sagen ist, findet sich in allen Schriften, die von dieser Materie handeln.

Vorstehendes war geschrieben, als uns zufälliger Weise bekannt wurde, Isaac Vossius, von welchem hiernächst noch die Rede sein wird, sei gleichfalls der Überzeugung gewesen, daß dasjenige, was man Refraction zu nennen pflegt, auch im Perpendikel wirke. Er hatte die drei optischen Bücher des Willebrord Snellius im Manuscripte gelesen und sich dessen Ansichten zu eigen gemacht. Dabei erzählt er, daß er zu Brüssel vor der Königin von Schweden diese seine Meinung vorgetragen, jedoch einen allgemeinen Widerspruch gefunden; ja man habe ihm vorgeworfen, daß er gegen die ersten Grundsätze sündige. Nachdem aber die Gesellschaft durch den Augenschein überzeugt worden, so habe man die Sache in einen Wortstreit gebracht und gesagt: lucidi quidem radium, non tamen frangi. Er führt darauf aus den Werken des Snellius eine Demonstration des subjectiven Verfahrens an, wodurch die scheinbare Hebung in's Klare gesetzt wird.

Stumm war alles, Alt und Jung,
Freuten Gott zum erstenmal!
Da erhöht er Morgenröthe,
Die erkannte sich bei Tand;
Die entwickelte dem Leben
Die erklingend Zuchelspiel,
Und nun konnte wieder Lieben
Was erst auseinander fiel.

Und mit ewigem Verlangen
Sucht sich was sich ausgeht;
Und zu ungemess'nem Leben
Ist Geburt und Tod gesetzt.
Sei's Begierde, sei es Reiben,
Wenn es nur sich setzt und hält!
Mich kommt nicht mehr zu bleiben,
Wir erkämpfen seiner Welt.

So, mit morgenrothen Blicken,
Riß es mich an seinen Mund,
Und die Nacht mit tausend Sternen
Prächtig herrenlich bei Stund.
Breite sich mir auf der Erde
Mutterlicht in Frucht' und Saat,
Und ein gestirnt Wort: Es werde!
Tonnt uns nicht zum zweitenmal.

Antonius De Dominis

umgekommen 1624.

De radiis visus et lucis in vitris perspectivis et iride tractatus Marci Antonii de Dominis, per Ioannem Bartolum in lucem editus Venetiis 1611.

Durch dieſes Werk von nicht großem Umfange iſt der Verfaſſer unter den Naturforſchern berühmt geworden und zwar mit Recht: denn man erkennt hier die Arbeit eines unterrichteten, in mathematiſchen und phyſiſchen Dingen wohlgeübten Mannes, und was mehr iſt, eines originellen Beobachters. Hier wird ein Auszug an der rechten Stelle ſein.

Das Werk enthält im erſten Capitel die erſte öffentliche Bekanntmachung der Theorie der Ferngläſer. Nachdem ſodann der Verfaſſer verſchiedene allgemeine mathematiſche und phyſiſche Grundſätze vorausgeſchickt, welche das Licht und das Sehen betreffen, kommt er zu Ende des dritten Capitels auf der neunten Seite zu den Farben, welche bei der Refraction erſcheinen, und äußert ſich darüber folgendermaßen.

„Außer den eigenen Farben der Körper, welche in den Körpern ſelbſt verharren, ſie mögen nun aus welcher Urſache ſie wollen entſpringen und entſtehen, gibt es in der Natur einige wechſelbare und veränderliche Farben, welche man emphatiſche und erſcheinende nennt und welche ich die glänzenden zu nennen pflege. Daß dieſe Farben aus dem Lichte entſpringen, daran

habe ich keinen Zweifel, ja ſie ſind nichts anders als das Licht ſelbſt: denn wenn in einem Körper reines Licht ſich befindet, wie in den Sternen und dem Feuer, und er verliert aus irgend einer Urſache ſein Funkeln, ſo wird uns ein ſolcher Körper weiß. Miſcht man dem Licht irgend etwas Dunkles hinzu, wodurch jedoch das ganze Licht nicht verhindert oder ausgelöſcht wird, ſo entſtehen die Farben dazwiſchen. Denn deßhalb wird unſer Feuer roth, weil es Rauch bei ſich führt, der es verdunkelt. Deßhalb auch röthen ſich Sonn' und Geſtirne nah am Horizont, weil die dazwiſchen tretenden Dünſte ſolche verdunkeln. Und ſolcher mittleren Farben können wir eigentlich drei zählen. Die erſte Beimiſchung des Dunklen, welche das Weiße einigermaßen verdunkelt, macht das Licht roth: und die rothe Farbe iſt die leuchtendſte der Mittelfarben zwiſchen den beiden Enden, dem Weißen und Schwarzen, wie man es deutlich in dem länglichen dreikantigen Glaſe ſieht. Der Sonnenſtrahl nämlich, der das Glas bei dem Winkel durchdringt, wo die geringſte Dicke iſt und alſo auch die geringſte Dunkelheit, tritt hochroth heraus; zunächſt folgt das Grün bei zunehmender Dicke; endlich das Violette bei noch größerer Dicke: und ſo nimmt nach Verhältniß der Stärke des Glaſes auch die Verdunklung zu oder ab."

„Eine etwas mehrere Dunkelheit bringt, wie geſagt, das Grüne hervor. Wächſ't die Dunkelheit, ſo

wird die Farbe blau oder violett, welche die dunkelſte iſt aus allen Mittelfarben. Wächſ't nun die Dunkelheit noch mehr, ſo löſcht ſie das ganze Licht aus und die Schwärze bleibt, obgleich die Schwärze mehr eine Beraubung des Lichts als eine wirkliche Farbe iſt; deßwegen auch das Auge die Finſterniß ſelbſt und ſehr ſchwarze Körper für eins hält. Die übrigen Farben aber ſind aus dieſen zuſammengeſetzt."

„Die Dunkelheit aber verwandelt das Licht in eine glänzende Farbe, nicht allein wenn ſie ſich mit dem leuchtenden Körper ſelbſt vermiſcht, wie es bei'm Feuer geſchieht, ſondern auch wenn ſie zwiſchen das Licht und das Auge gebracht wird, dergeſtalt, daß das Licht, wenn es durch einen etwas dunklen Körper, deſſen Durchſichtigkeit nicht ganz aufgehoben iſt, durchgeht, nothwendig gefärbt wird, und ſo gefärbt, nicht allein vom Auge, ſondern auch oft von jedem andern Körper, farbig aufgenommen wird. So erſcheint uns die Sonne bei'm Auf- und Untergang roth, nicht weiß, wie im Mittage, und ſo wird das Licht, wenn es durch ein Glas von ungleicher Dicke, jedoch von bedeutender Maſſe, wie jene dreikantigen Prismen ſind, oder durch ein gläſernes, mit Waſſer gefülltes Gefäß, oder durch ein gefärbtes Glas hindurch geht, gefärbt. Daher werden auch die fernliegenden Berge unter einer blauen Farbe geſehen. Denn die große Ferne verdunkelt, wegen der Menge des Mittels und durch das einigermaßen Körperliche des Dunkeln, alle Lichter,

die nicht ſo mächtig ſind als das der Sonne, verdunkelt auch die erleuchteten Gegenſtände und macht ſie blau. So ſcheint uns gleichfalls der Ferne wegen das Licht des Himmels blau. Was aber eine gar zu ſchwache Farbe hat, wird auch wohl ſchwarz."

Diejenigen unſrer Leſer, welche den Entwurf unſerer Farbenlehre wohl inne haben, werden ſelbſt beurtheilen, in wiefern der Verfaſſer ſich der Wahrheit genähert, in wiefern noch manches Hinderniß einer reinen Einſicht in die Dinge ihm entgegen geſtanden. Merkwürdig iſt, daß er im prismatiſchen Bild nur drei Farben geſehen, welches andeutet, daß er auch ein ſehr kleines Bild gehabt und es verhältnißmäßig ſehr weit von dem Ausfallen aus dem Prisma aufgefangen, wie er denn auch das Weiße zwiſchen den beiden Rändern nicht bemerkt. Das Übrige wiſſen wir nun aus der Lehre vom Trüben weit beſſer zu entwickeln.

Hierauf trägt er im vierten Capitel noch verſchiedene mathematiſche Propoſitionen vor, die ihm zu ſeiner Deduction nöthig ſcheinen. Endlich gelangt er zu einem runden durchſichtigen Körper und zeigt, erſtlich, wie von demſelben das auffallende Licht zurückgeworfen werde, und nun geht er ſeinem Ziele entgegen, indem er auf der dreizehnten und vierzehnten Seite umſtändlich anzeigt, was auf der innern hintern concaven Fläche des runden durchſichtigen Körpers, welche wie ein Hohlſpiegel wirkt, vorgehe. Er fügt

eine Figur hinzu, welche, wenn man sie recht versteht, das Phänomen in seinem Umfange und seiner Complication, wo nicht vollständig darstellt, jedoch sich demselben weit mehr nähert, als diejenigen einfacheren Figuren, welche Descartes theils aus ihm genommen, theils nach ihm gebildet. Übrigens wird sich in der Folge zeigen, daß eben dasjenige, was auf dem Grunde des durchsichtigen Körpers vorgeht, mit Linearzeichnung keinesweges dargestellt werden kann. Bei der Figur des De Dominis tritt überdieß noch ein sonderbarer Fall ein, daß gerade diese sehr complicirte Hauptfigur, die wegen ihrer Wichtigkeit viermal im Buche vorkommt, durch die Ungeschicklichkeit des Holzschneiders in ihren Hauptpuncten undeutlich und wahrscheinlich deßhalb für die Nachfolger des Verfassers unbrauchbar geworden. Wir haben sie nach seiner Beschreibung wieder hergestellt und werden sie unter unsern Tafeln beibringen, wie wir denn jetzt seine Erklärung derselben, worin das Verdienstliche seiner Beobachtung und Entdeckung ruht, übersetzt mittheilen.

„Jener sphärische durchsichtige Körper, solid oder ausgefüllt, außerdem daß er von seiner erhöhten Oberfläche die Strahlen gedachtermaßen zurückwirft, bewirkt noch einen andern Widerschein des Lichtes, der mit einiger Refraction verbunden ist: denn der Lichtstrahl aus dem Mittelpunkte des leuchtenden Körpers b dringt ungebrochen gerade bis nach v durch's Cen-

trum a, da er perpendicular iſt; die Strahlen aber br und bd werden in c und d gebrochen, nach der Perpendiculare zu, und bringen gleichfalls nach dem Grunde g und weiter nach v; daſelbſt bringen ſie viel Licht zuſammen, vereint mit den inneren Strahlen br und bo, welche an den Puncten r und o gebrochen nach g gelangen, auf dem Hohlgrunde der Kugel a; welches auch die übrigen Strahlen thun, welche von b her auf die ganze erhöhte Fläche von c bis d fallen."

„Aber indeſſen bringen nicht nur die gebrochnen und um den Grund g verſammelten Strahlen zum Theil hindurch und vereinigen ſich in v, wo ſie Feuer anzünden können; ſondern ſie werden auch großentheils, gleichfalls mit verſtärktem Licht wegen ihrer Verſammlung, vom Grunde g zurückgeworfen, welcher Grund g dieſes vervielfältigte Licht, nach dem Geſetz der Widerſcheine aus einer Hohlkugel, auf mancherlei Weiſe zurückwirft. Wobei zu bedenken iſt, daß einige Abänderung ſtatt findet, weil die Zurückwerfung nach den eben erwähnten Brechungen geſchieht und weil nicht allein die auf die Kugel a, aus dem Mittelpuncte des leuchtenden Körpers b, fallenden Strahlen, ſondern auch unzählige andre von dem großen und leuchtenden Körper wie die Sonne iſt, alle nämlich die aus t und p, ingleichen von dem ganzen Umfange t q p hervortreten, zurückgeworfen werden. Welche Abweichung aber hier mit Demonſtration zu beweiſen nicht die Mühe lohnte."

„Genug daß ich durch die deutlichſten Verſuche gefunden habe, ſowohl in Schalen, welche mit Waſſer gefüllt worden, als auch in Glaskugeln gleichfalls gefüllt, welche ich zu dieſem Endzwecke verfertigen laſſen, daß aus dem Grunde g, welcher der Sonne gerade entgegenſtehet, außer der Refraction, welche nach v zu geſchieht, eine doppelte Reflexion geſchehe: einmal gleich gegen die Seite f und e im Cirkel; ſodann aber gegen die Sonne, nächſt gegen die Perpendiculare b a, nach dem vordern Theile h und i, gleichfalls im Cirkel, und nicht durch eine einzige untheilbare Linie, ſondern durch mehrere nach allen Seiten hin mit einiger Breite (wie in der erſten Reflexion gf gu gm; in der andern aber gi gk gl); welche Breite theils entſpringt aus den Brechungen, welche innerhalb der Kugel geſchehen, wodurch mehrere Strahlen verſammlet werden, zum Theil aus der großen Breite des leuchtenden Körpers p q t, wie wir kurz vorher geſagt."

Da wir uns genöthigt ſehen, in der Folge dem Regenbogen einen beſondern Aufſatz zu widmen, um zu zeigen, daß bei dieſem Meteor nichts anderes vorgehe, als das was wir in unſerm Entwurf von den Farben, welche bei Gelegenheit der Refraction entſtehen, umſtändlich ausgeführt haben; ſo muß das bisher Mitgetheilte als Material zu jenem Behuf ruhen und liegen bleiben; nur bemerken wir, daß dasjenige, was im Tropfen vorgeht, keineswegs durch

eine Linearzeichnung, welche nur Grundriſſe und Durchſchnitte geben kann, ſondern durch eine perſpectiviſche darzuſtellen iſt, wie unſer De Dominis zuletzt ſelbſt andeutet in den Worten: „und nicht durch eine einzige untheilbare Linie, ſondern durch mehrere nach allen Seiten hin mit einiger Breite.“ Wir geben nunmehr von ſeinem weitern Verfahren Rechenſchaft.

Vom fünften Capitel bis zum neunten einſchließlich handelt er von den Fernröhren und dem was ſich darauf bezieht. Im zehnten von den vorzüglichſten Meinungen über den Regenbogen. Er trägt die Geſinnungen des Albertus Magnus aus deſſen drittem Buch der Meteore und deſſen vierzehntem Capitel, die des Cardanus aus dem vierten Buch *de ſubtilitate*, des Ariſtoteles aus den Meteoren vor. Alle nehmen an, daß die Farben aus einer Schwächung der Lichtſtrahlen entſtehen, welche nach jenen beiden, durch die Maſſe der Dünſte, nach letzterem, durch mehr oder minder ſtarke Reflexion der ſich vom Perpendikel mehr oder weniger entfernenden Strahlen bewirkt werde. Vitellio hält ſich nahe an den Ariſtoteles, wie auch Piccolomini.

Im elften Capitel werden die vorgemeldeten Meinungen über die Farben bearbeitet und widerlegt. Im zwölften ausgeführt, woher die runde Geſtalt des Regenbogens komme. Im dreizehnten der wahre Urſprung des Regenbogens völlig erklärt: es werden

nämlich Tropfen erfordert und durch eine Figur gezeigt, wie das Sonnenlicht aus dem Grunde des Tropfens nach dem Auge reflectirt werde. Hierauf wendet er sich zu den Farben und erklärt sie nach seiner sechsten und siebenten Proposition im dritten Capitel, die wir oben übersetzt haben, wonach die Farben in ihrer Lebhaftigkeit vom Rothen durch's Grüne bis zum Blauen abnehmen sollen. Hier wird sodann die Hauptfigur wiederholt und daraus, daß der Strahl gf nach der Reflexion durch eine geringere Glasmasse durchgehe als die Strahlen gm und gn, die Farbenabstufung derselben dargethan. Zur Ursache der Breite des Regenbogens gibt er jene Breite der farbigen Reflexion an, die er schon oben nach der Erfahrung dargelegt.

Das vierzehnte Capitel beschäftigt sich mit dem äußern Regenbogen und mit Erzählung und Widerlegung verschiedener Meinungen darüber. Im funfzehnten Capitel jedoch sucht er denselben zu erklären. Er gebraucht hiezu wieder die Hauptfigur, leitet den zweiten Regenbogen von den Strahlen gi gk gl ab und die verschiedene Färbung derselben, von der mehr oder minder starken Reflexion. Man sieht also, daß er sich hier dem Aristoteles nähert, wie bei Erklärung der Farben des ersten Regenbogens dem Albertus Magnus und dem Cardan.

Das sechzehnte Capitel sammelt einige Corollarien aus dem schon Gesagten. Das siebzehnte trägt noch

einige Fragen über den Regenbogen vor und beantwortet ſie. Im achtzehnten wird abgehandelt, wie der Regenbogen mit den Höfen, Wettergallen und Nebenſonnen übereintreffe und wie er von ihnen verſchieden ſei. In dieſen drei Capiteln, den letzten der Abhandlung, ſteht noch manches Gute, das nachgeſehen und genutzt zu werden verdient.

Franciscus Aguilonius

geb. 1567, geſt. 1617.

Er war Jeſuit zu Brüſſel und gab 1613 ſeine Optik in Folio heraus zu Antwerpen. Ihr ſollten noch die Dioptrik und Katoptrik folgen, welches durch ſeinen Tod, der 1617, als er funfzig Jahr alt war, erfolgte, verhindert wurde.

Man ſieht ſeinem Werke die Ruhe des Kloſters an, die bei einer Arbeit bis in's Einzelnſte zu gehen erlaubt; man ſieht die Bedächtlichkeit eines Lehrers, der nichts zurücklaſſen will. Daher iſt das Werk ausführlich, umſtändlich, ja überflüſſig durchgearbeitet. Betrachtet man es aber als einen Discurs, als einen Vortrag, ſo iſt es, beſonders ſtellenweiſe, angenehm und unterhaltend, und weil es uns mit Klarheit und Genauigkeit in frühere Zeiten zurückführt, auf manche Weiſe belehrend.

Hier ſteht die Autorität noch in ihrer völligen

Vollmondnacht.

Sprich, lag' mag dringt das Flöhren?
Was bewegt dir leis die Lippen?
Schwebt immer vor dich hin,
Lieblicher als Silvias Lippen!
Zweifl du deinen Mannigfaltigkeiten
Noch ein Plätzchen freizuhalten?

„Ich will flöhen! flöhen! lag' ich."

Schau'! Im gewichtigsten Zweifel
Schüttet Mädrah alle Zweige.
Nieten spielt Sterne auf Sterne;
Doch Imaragden, kundig Geheimnis
Zauberschlüssiger Harfenton,
Noch kein Gold ist allem Lorn.

„Ich will flöhen! flöhen! lag' ich."

Dein Geliebter, hor, erwachet
Glückgerauscht im Sonnenlichte,
Jubelt ein unglückselig's Glück.
Auch im Vollmond zu begrüßen
Hoffst du heilig angelobet,
Liebre ich bei Nagenbild.

„Ich will flöhen! flöhen! lag' ich."

Würde: die griechiſchen Urväter der Schulen, ihre Nachfolger und Commentatoren, die neueren Lichter und Forſcher, ihre Lehre, ihre Controverſen, bei welchen ein oder der andre Theil durch Gründe begünſtiget wird. Indeſſen kann man nicht läugnen, daß der Verfaſſer, indem er ſeinem Nachfolger nichts zu thun übrig laſſen möchte, im Theoretiſchen ſich bis in's Kleinliche und im Praktiſchen bis in die Künſtelei verliert; wobei wir ihn jedoch immer als einen ernſten und tüchtigen Mann zu ſchätzen haben.

Was die Farbe und das damit zunächſt Verwandte betrifft, ſo iſt ihm das vom Plato ſich herſchreibende und von uns ſo oft urgirte Disgregiren und Colligiren des Auges, jenes erſte durch das Licht und das Weiße, dieſes letztere durch Finſterniß und das Schwarze, wohl bekannt und merkwürdig, doch mehr im pathologiſchen Sinne, in ſo fern das Helle das Auge blendet, das Finſtere ihm auf eine negative Weiſe ſchadet. Der reine phyſiologiſche Sinn dieſer Erſcheinung mag ihm nicht aufgegangen ſein, worüber wir uns um ſo weniger wundern werden, als Hamberger ſolche der geſunden Natur gemäße, zum reinen Sehen unumgänglich nothwendige Bedingungen gleichfalls für krankhaft und für vitia fugitiva erklärt hat.

Das Weiße und Schwarze nun ſetzt er an die beiden Enden, dazwiſchen in eine Reihe Gelb, Roth und Blau, und hat alſo fünf Farben auf einer Linie,

welches ein ganz hübſches Schema gibt, indem das Gelbe zunächſt an dem Weißen, das Blaue an dem Schwarzen und das Rothe in der Mitte ſteht, welche ſämmtlich mit einander durch Halbcirkel verbunden ſind, wodurch die Mittelfarben angedeutet werden.

Daß nach den verſchiedenen Erſcheinungsarten die Farben eingetheilt werden müſſen, kommt bei ihm auf eine entſchiedenere Weiſe als bisher zur Sprache. Er theilt ſie in wahre, apparente und intentionelle Farben. Da nun die intentionellen, wie wir nachher ſehen werden, keinen richtigen Eintheilungsgrund hinter ſich haben, die phyſiologiſchen aber fehlen; ſo quält er ſich ab, die verſchiedenen Erſcheinungsfälle unter dieſe Rubriken zu bringen.

Die wahren Farben werden den Eigenſchaften der Körper zugeſchrieben, die apparenten für unerklärlich, ja als ein göttliches Geheimniß angeſehen, und doch gewiſſermaßen wieder als zufällig betrachtet. Er bedient ſich dabei eines ſehr artigen und unüberſetzlichen Ausdrucks: penduli in medio diaphano oberrant, ceu extemporaneae quaedam Lucis affectiones.

Die Hauptfragen, wie ſie Ariſtoteles ſchon berührt, kommen zur Sprache, und gegen Plato wird polemiſirt. Was überhaupt hievon und ſonſt noch brauchbar iſt, haben wir am gehörigen Orte eingeſchaltet. Daß jede Farbe ihre eigene Wirkung auf's Geſicht habe, wird behauptet und ausgeführt; doch gleichfalls mehr pathologiſch als phyſiologiſch.

Intentionelle Farben.

Da wir der intentionellen Farben in unſerm Entwurf nicht beſonders gedacht haben, und dieſer Ausdruck in den Schriftſtellern, vorzüglich auch in dem gegenwärtigen, vorkommt; ſo iſt unſre Pflicht, wenigſtens hiſtoriſch, dieſer Terminologie zu gedenken, und anzuzeigen, wie ſie mit den übrigen Lehren und Geſinnungen jener Zeit zuſammenhängt. Man verzeihe uns, wenn wir, der Deutlichkeit wegen, etwas weit auszuholen ſcheinen.

Die Poeſie hat in Abſicht auf Gleichnißreden und uneigentlichen Ausdruck ſehr große Vortheile vor allen übrigen Sprachweiſen, denn ſie kann ſich eines jeden Bildes, eines jeden Verhältniſſes nach ihrer Art und Bequemlichkeit bedienen. Sie vergleicht Geiſtiges mit Körperlichem und umgekehrt; den Gedanken mit dem Blitz, den Blitz mit dem Gedanken, und dadurch wird das Wechſelleben der Weltgegenſtände am beſten ausgedrückt. Die Philoſophie auf ihren höchſten Puncten bedarf auch uneigentlicher Ausdrücke und Gleichnißreden, wie die von uns oft erwähnte, getadelte und in Schutz genommene Symbolik bezeugt.

Nur leiden die philoſophiſchen Schulen, wie uns die Geſchichte belehrt, meiſtentheils daran, daß ſie, nach Art und Weiſe ihrer Stifter und Hauptlehrer, meiſt nur einſeitige Symbole brauchen, um das Ganze auszudrücken und zu beherrſchen, und beſonders die

einen durchaus das Körperliche durch geiſtige Symbole, die andern das Geiſtige durch körperliche Symbole bezeichnen wollen. Auf dieſe Weiſe werden die Gegenſtände niemals durchdrungen; es entſteht vielmehr eine Entzweiung in dem was vorgeſtellt und bezeichnet werden ſoll, und alſo auch eine Discrepanz in denen, die davon handeln, woraus alsbald ein Widerwille auf beiden Seiten entſpringt und ein Parteiſinn ſich befeſtigt.

Wenn man von intentionellen Farben ſpricht, ſo iſt es eigentlich eine Gleichnißrede, daß man den Farben wegen ihrer Zartheit und Wirkung eine geiſtige Natur zuſchreibt, ihnen einen Willen, eine Abſicht unterlegt.

Wer dieſes faſſen mag, der wird dieſe Vorſtellungsart anmuthig und geiſtreich finden, und ſich daran, wie etwa an einem poetiſchen Gleichniſſe, ergetzen. Doch wir müſſen dieſe Denkart, dieſen Ausdruck bis zu ihrer Quelle verfolgen.

Man erinnere ſich, was wir oben von der Lehre des Roger Baco mitgetheilt, die wir bei ihm aufgegriffen haben, weil ſie uns da zunächſt im Wege lag, ob ſie ſich gleich von weit früheren Zeiten herſchreibt: daß ſich nämlich jede Tugend, jede Kraft, jede Tüchtigkeit, alles dem man ein Weſen, ein Daſein zuſchreiben kann, in's Unendliche vervielfältigt und zwar dadurch, daß immerfort Gleichbilder, Gleichniſſe, Abbildungen als zweite Selbſtheiten von ihm

ausgehen, dergeſtalt daß dieſe Abbilder ſich wieder darſtellen, wirkſam werden, und indem ſie immer fort und fort reflectiren, dieſe Welt der Erſcheinungen ausmachen. Nun liegt zwiſchen der wirkenden Tugend und zwiſchen dem gewirkten Abbild ein Drittes in der Mitte, das aus der Wirklichkeit des Erſten und aus der Möglichkeit des Zweiten zuſammengeſetzt ſcheint. Für dieſes Dritte, was zugleich iſt und nicht iſt, was zugleich wirkt und unwirkſam bleiben kann, was zugleich das allerhöchſte Schaffende und in demſelben Augenblicke ein vollkommenes Nichts iſt, hat man kein ſchicklicheres Gleichniß finden können, als das menſchliche Wollen, welches alle jene Widerſprüche in ſich vereinigt. Und ſo hat man auch den wirkſamen Naturgegenſtänden, beſonders denjenigen, die uns als thätige Bilder zu erſcheinen pflegen, dem Lichte ſo wie dem Erleuchteten, welche beide nach allen Orten hin ſich zu äußern beſtimmt ſind, ein Wollen, eine Intention gegeben und daher das Abbild (species), in ſo fern es noch nicht zur Erſcheinung kommt, intentionell genannt, indem es, wie das menſchliche Wollen, eine Realität, eine Nothwendigkeit, eine ungeheure Tugend und Wirkſamkeit mit ſich führt, ohne daß man noch etwas davon gewahr würde. Vielleicht ſind ein paar ſinnliche Beiſpiele nicht überflüſſig.

Es befinde ſich eine Perſon in einem großen von rohen Mauern umgränzten Saal, ihre Geſtalt hat die Intention, oder wie wir uns in unſerm Entwurfe

mit einem gleichfalls ſittlichen Gleichniß ausgedrückt haben, das Recht ſich an allen Wänden abzuſpiegeln; allein die Bedingung der Glätte fehlt. Denn das iſt der Unterſchied der urſprünglichen Tugenden von den abgebildeten, daß jene unbedingt wirken, dieſe aber Bedingniſſen unterworfen ſind. Man gebe hier die Bedingung der Glätte zu, man polire die Wand mit Gipsmörtel oder behänge ſie mit Spiegeln, und die Geſtalt der Perſönlichkeit wird in's Tauſendfältige vermehrt erſcheinen.

Man gebe nun dieſer Perſönlichkeit etwa noch einen eitlen Sinn, ein leidenſchaftliches Verlangen ſich abgeſpiegelt zurückkehren zu ſehen, ſo würde man mit einem heiteren Gleichniſſe die intentionellen Bilder auch eitle Bilder nennen können.

Noch ein andres Beiſpiel gebe endlich der Sache völlig den Ausſchlag. Man mache ſich auf den Weg zu irgend einem Ziele, es ſtehe uns nun vor den Augen, oder bloß vor den Gedanken; ſo iſt zwiſchen dem Ziel und dem Vorſatz etwas das beide enthält, nämlich die That, das Fortſchreiten.

Dieſes Fortſchreiten iſt ſo gut als das Ziel: denn dieſes wird gewiß erreicht, wenn der Entſchluß feſt und die Bedingungen zulänglich ſind; und doch kann man dieſes Fortſchreiten immer nur intentionell nennen, weil der Wanderer noch immer ſo gut vor dem letzten Schritt als vor dem erſten paralyſirt werden kann.

Intentionelle Farben, intentionelle Miſchungen derſelben ſind alſo ſolche, die innerhalb des Durchſichtigen der Bedingung ſich zu manifeſtiren entbehren. Die Bedingung aber, worunter jede Farbe nur erſcheinen kann, iſt eine doppelte: ſie muß entweder ein Helles vor ſich und ein Dunkles hinter ſich, oder ein Dunkles vor ſich und ein Helles hinter ſich haben, wie von uns anderwärts umſtändlich ausgeführt worden. Doch ſtehe hier noch ein Beiſpiel, um dem Geſagten die möglichſte Deutlichkeit zu geben.

Das Sonnenlicht falle in ein reines Zimmer zu den offnen Fenſtern herein und man wird in der Luft, in dem Durchſichtigen, den Weg des Lichtes nicht bemerken; man errege Staub und ſogleich iſt der Weg, den es nimmt, bezeichnet. Daſſelbe gilt von den apparenten Farben, welche ein ſo gewaltſames Licht hinter ſich haben. Das prismatiſche Bild wird ſich auf ſeinem Wege vom Fenſter bis zur Tafel kaum auszeichnen; man errege Staub und beſonders von weißem Puder, ſo wird man es vom Austritt aus dem Prisma bis zur Tafel begleiten können: denn die Intention ſich abzubilden wird jeden Augenblick erfüllt, eben ſo als wenn ich einer Colonne Soldaten entgegen und alsdann gerade durch ſie hindurch ginge, wo mit jedem Manne der Zweck, das Regiment zu erreichen, erfüllt und, wenn wir ſo ſagen dürfen, ricochetirt wird. Und ſo ſchließen wir mit einem ſinnlichen Gleichniß, nachdem wir etwas, das nicht in die Sinne fallen kann

durch eine überſinnliche Gleichnißrede begreiflich zu machen geſucht haben.

Wie man nun zu ſagen pflegt, daß jedes Gleichniß hinke, welches eigentlich nur ſoviel heißen will, daß es nicht identiſch mit dem Verglichenen zuſammenfalle; ſo muß eben dieſes ſogleich bemerkt werden, wenn man ein Gleichniß zu lange und zu umſtändlich durchführt, da die Unähnlichkeiten, welche durch den Glanz des Witzes verborgen wurden, nach und nach in einer traurigen, ja ſogar abgeſchmackten Realität zum Vorſchein kommen. So ergeht es daher den Philoſophen oft auf dieſe Weiſe, die nicht bemerken, daß ſie mit einer Gleichnißrede anfangen und im Durch- und Ausführen derſelben immer mehr in's Hinken gerathen. So ging es auch mit den intentionellen Bildern (speciebus); anſtatt daß man zufrieden geweſen wäre, durch ein geiſtiges Gleichniß dieſe unfaßlichen Weſen aus dem Reiche der Sinnlichkeit in ein geiſtigeres herübergeſpielt zu haben, ſo wollte man ſie auf ihrem Wege haſchen, ſie ſollten ſein oder nicht ſein, je nachdem man ſich zu einer oder der andern Vorſtellung geneigt fühlte, und der durch eine geiſtreiche Terminologie ſchon geſchlichtete Streit ging wieder von vorn an. Diejenigen welche realer geſinnt waren, worunter auch Aguilonius gehört, behaupteten: die Farben der Körper ſeien ruhig, müßig, träge; das Licht rege ſie an, entreiße ſie dem Körper, führe ſie mit ſich fort und ſtreue ſie umher, und ſo

war man wieder bei der Erklärungsart des Epikur, die Lukrez ſo anmuthig ausdrückt.

Häufig bemerket man das an den röthlichen, blauen, und gelben
Teppichen, welche geſpannt hoch über das weite Theater
Wogend ſchweben, allda verbreitet an Maſten und Balken.
Denn der Verſammlung unteren Raum, den ſämmtlichen Schauplatz,
Sitze der Väter und Mütter, der Götter erhabene Bilder,
Tünchen ſie an, ſie zwingend in ihrem Gefärbe zu ſchwanken.
Und ſind enger umher des Theaters Wände verſchloſſen,
Dann lacht fröhlicher noch vom ergoſſenen Reize der Umfang,
Wenn genauer zuſammengefaßt der Schimmer des Tags iſt.
Laſſen die Tücher demnach von der oberſten Fläche die Schminke
Fahren: wie ſollte denn nicht ein zartes Gebilde der Dinge
Jedes entlaſſen, da, ähnlicher Art, ſie jedes vom Rand ſchießt?

Renatus Carteſius

geb. 1596, geſt. 1650.

Das Leben dieſes vorzüglichen Mannes wie auch ſeine Lehre wird kaum begreiflich, wenn man ſich ihn nicht immer zugleich als franzöſiſchen Edelmann denkt. Die Vortheile ſeiner Geburt kommen ihm von Jugend auf zu ſtatten, ſelbſt in den Schulen, wo er den erſten guten Unterricht im Lateiniſchen, Griechiſchen und in der Mathematik erhält. Wie er in's Leben tritt, zeigt ſich die Facilität in mathematiſchen Combinationen bei ihm theoretiſch und wiſſenſchaftlich, wie ſie ſich bei andern im Spielgeiſt äußert.

Als Hof-, Welt- und Kriegsmann bildet er ſeinen geſelligen ſittlichen Charakter auf's höchſte aus. In Abſicht auf Betragen erinnere man ſich, daß er Zeitgenoſſe, Freund und Correſpondent des hyperboliſch-complimentöſen Balzac war, den er in Briefen und Antworten auf eine geiſtreiche Weiſe gleichſam parodirt. Außerordentlich zart behandelt er ſeine Mitlebenden, Freunde, Studiengenoſſen, ja ſogar ſeine Gegner. Reizbar und voll Ehrgefühl entweicht er allen Gelegenheiten ſich zu compromittiren; er verharrt im hergebrachten Schicklichen und weiß zugleich ſeine Eigenthümlichkeit auszubilden, zu erhalten und durchzuführen. Daher ſeine Ergebenheit unter die Ausſprüche der Kirche, ſein Zaudern als Schriftſteller hervorzutreten, ſeine Ängſtlichkeit bei den Schickſalen

Geheimschrift.

Sucht euch, o Diplomaten!
Nicht angelegen sein,
Euch neue Patentaten
Heraufgesucht zu sein.
Mehreren Gliedern Ordnung
Verschaffen die Statt,
Die endlich jede Wendung
Euch selbst zu Nutze hatt.

Wer von der Hexerei hält
Die Gliedern ab zur Hand,
Wenn ich Ihnen gefalle,
Weil sie die Kunst erkannt;
Es ist die Liebeshülle
Der Liebesglühen Namen,
Der Hasse, neue Wille
Wie gestalten sein und Ja.

Der abenteuerlich Wichtigen
Ist es ein bunter Strauß,
Den englischen Gewichtigen
Die weltbewegenden Haus,
Den bunteften Gefichtern
Der Himmel überlist,
Ein Ringrab Mann von Lichtern
Heraufgeschwätzt.

Galilei's, ſein Suchen der Einſamkeit und zugleich ſeine ununterbrochne Geſelligkeit durch Briefe.

Seine Avantagen als Edelmann nutzt er in jüngern und mittlern Jahren; er beſucht alle Hof-, Staats-, Kirchen- und Kriegsfeſte; eine Vermählung, eine Krönung, ein Jubiläum, eine Belagerung kann ihn zu einer weiten Reiſe bewegen; er ſcheut weder Mühe, noch Aufwand, noch Gefahr, um nur alles mit Augen zu ſehen, um mit Seinesgleichen, die ſich jedoch in ganz anderm Sinne in der Welt herumtummeln, an den merkwürdigſten Ereigniſſen ſeiner Zeit ehrenvoll Theil zu nehmen.

Wie man nun dieſes Aufſuchen einer unendlichen Empirie an ihm verulamiſch nennen könnte, ſo zeigt ſich an dem ſtets wiederholten Verſuch der Rückkehr in ſich ſelbſt, in der Ausbildung ſeiner Originalität und Productionskraft ein glückliches Gegengewicht. Er wird müde mathematiſche Probleme aufzugeben und aufzulöſen, weil er ſieht, daß dabei nichts herauskommt; er wendet ſich gegen die Natur und gibt ſich im Einzelnen viele Mühe; doch mochte ihm als Naturforſcher manches entgegenſtehen. Er ſcheint nicht ruhig und liebevoll an den Gegenſtänden zu verweilen, um ihnen etwas abzugewinnen; er greift ſie als auflösbare Probleme mit einiger Haſt an und kommt meiſtentheils von der Seite des complicirteſten Phänomens in die Sache.

Dann ſcheint es ihm auch an Einbildungskraft

und an Erhebung zu fehlen. Er findet keine geiſtigen lebendigen Symbole, um ſich und andern ſchwer auszuſprechende Erſcheinungen anzunähern. Er bedient ſich, um das Unfaßliche, ja das Unbegreifliche zu erklären, der crudeſten ſinnlichen Gleichniſſe. So ſind ſeine verſchiedenen Materien, ſeine Wirbel, ſeine Schrauben, Haken und Zacken, niederziehend für den Geiſt, und wenn dergleichen Vorſtellungsarten mit Beifall aufgenommen wurden, ſo zeigt ſich daraus, daß eben das Roheſte, Ungeſchickteſte der Menge das Gemäßeſte bleibt.

In dieſer Art iſt denn auch ſeine Lehre von den Farben. Das Mittlere ſeiner Elemente beſteht aus Lichtkügelchen, deren directe gemeſſene Bewegung nach einer gewiſſen Geſchwindigkeit wirkt. Bewegen ſich die Kügelchen rotirend, aber nicht geſchwinder als die gradlinigen; ſo entſteht die Empfindung von Gelb. Eine ſchnellere Bewegung derſelben bringt Roth hervor, und eine langſamere als die der gradlinigen, Blau. Schon früher hatte man der mehrern Stärke des Stoßes auf's Auge die Verſchiedenheit der Farben zugeſchrieben.

Carteſius Verdienſte um den Regenbogen ſind nicht zu läugnen. Aber auch hier, wie in andern Fällen, iſt er gegen ſeine Vorgänger nicht dankbar. Er will nun ein für allemal ganz original ſein; er lehnt nicht allein die läſtige Autorität ab, ſondern auch die förderliche. Solche Geiſter, ohne es beinahe ſelbſt ge-

wahr zu werden, verläugnen was ſie von ihren Vorgängern gelernt und was ſie von ihren Mitlebenden genutzt. So verſchweigt er den Antonius De Dominis, der zuerſt die Glaskugel angewendet, um die ganze Erſcheinung des Regenbogens innerhalb des Tropfens zu beſchränken, auch den innern Regenbogen ſehr gut erklärt hat.

Des Cartes hingegen hat ein bedeutendes Verdienſt um den äußern Regenbogen. Es gehörte ſchon Aufmerkſamkeit dazu, die zweite Reflexion zu bemerken, wodurch er hervorgebracht wird, ſo wie ſein mathematiſches Talent dazu nöthig war, um die Winkel zu berichtigen, unter denen das Phänomen in's Auge kommt.

Die Linearzeichnungen jedoch, welche er, um den Vorgang deutlich zu machen, ausſinnt, ſtellen keineswegs die Sache dar, ſondern deuten ſie nur an. Dieſe Figuren ſind ein abſtractes compendiöſes Sapienti sat, belehren aber nicht über das Phänomen, indem ſie die Erſcheinung auf einfache Strahlen zurückführen, da doch eigentlich Sonnenbilder im Grunde des Tropfens verengt, zuſammengeführt und über einander verſchränkt werden. Und ſo konnten dieſe Carteſiſchen, einzelne Strahlen vorſtellenden Linien der Newtoniſchen Erklärung des Regenbogens günſtig zum Grunde liegen.

Der Regenbogen als anerkannter Refractionsfall führt ihn zu den prismatiſchen einfacheren Verſuchen.

Er hat ein Prisma von 30 bis 40 Graden, legt es auf ein durchlöchert Holz und läßt die Sonne hindurchſcheinen; das ganze colorirte Spectrum erblickt er bei kleiner Öffnung: weil aber ſein Prisma von wenig Graden iſt, ſo kann er leicht, bei vergrößerter Öffnung, den weißen Raum in der Mitte bemerken.

Hierdurch gelangt er zu der Haupteinſicht, daß eine Beſchränkung nöthig ſei, um die prismatiſchen Farben hervorzubringen. Zugleich ſieht er ein, daß weder die Ründe der Kugel, noch die Reflexion zur Hervorbringung der Farbenerſcheinung beitrage, weil beides bei'm Prisma nicht ſtatt findet, und die Farbe doch mächtig erſcheint. Nun ſucht er auch im Regenbogen jene nöthige Beſchränkung und glaubt ſie in der Gränze der Kugel, in dem dahinter ruhenden Dunkel anzutreffen, wo ſie denn freilich, wie wir künftig zeigen werden, nicht zu ſuchen iſt.

Athanaſius Kircher

geb. 1601, geſt. 1680.

Er gibt in dem Jahre 1646 ſein Werk Ars magna lucis et umbrae heraus. Der Titel ſo wie das Motto Sicut tenebrae eius ita lumen eius, verkündigen die glückliche Hauptmaxime des Buches. Zum erſtenmal wird deutlich und umſtändlich ausgeführt, daß Licht, Schatten und Farbe als die Ele-

mente des Sehens zu betrachten; wie denn auch die Farben als Ausgeburten jener beiden erſten dargeſtellt ſind.

Nachdem er Licht und Schatten im Allgemeinen behandelt, gelangt er im dritten Theile des erſten Buches an die Farbe, deſſen Vorrede wir überſetzt einſchalten.

Vorrede.

„Es iſt gewiß, daß in dem Umfange unſeres Erdkreiſes kein dergeſtalt durchſichtiger Körper ſich befinde, der nicht einige Dunkelheit mit ſich führe. Daraus folgt, daß wenn kein dunkler Körper in der Welt wäre, weder eine Rückſtrahlung des Lichtes, noch in den verſchiedenen Mitteln eine Brechung deſſelben, und auch keine Farbe ſichtbar ſein würde, als jene erſte, die zugleich im Lichte mit geſchaffen iſt. Hebt man aber die Farbe auf, ſo wird zugleich alles Sehen aufgehoben, da alles Sichtbare nur vermöge der gefärbten Oberfläche geſehen wird; ja der leuchtende Körper der Sonne könnte nicht einmal geſehen werden, wenn er nicht dunkel wäre, dergeſtalt daß er unſerem Sehen widerſtünde; woraus unwiderſprechlich folgt, daß kein Licht ohne Schatten und kein Schatten ohne Licht auf irgend eine Weiſe ſein könne. Ja der ganze Schmuck der Welt iſt aus Licht und Schatten dergeſtalt bereitet, daß wenn man eins von beiden wegnähme, die Welt nicht mehr kosmos heißen, noch die

verwundernswürdige Schönheit der Natur auf irgend eine Weiſe dem Geſicht ſich darſtellen könnte. Denn alles was ſichtlich in der Welt iſt, iſt es nur durch ein ſchattiges Licht, oder einen lichten Schatten. Da alſo die Farbe die Eigenſchaft eines dunklen Körpers iſt, oder wie einige ſagen, ein beſchattetes Licht, des Lichts und des Schattens echte Ausgeburt; ſo haben wir hier davon zu handlen, auf daß die größte Zierde der irdiſchen Welt und wie viel Wunderſames dadurch bewirkt werden kann, dem Leſer bekannt werde."

Erſtes Capitel. Unſer Verfaſſer möchte, um ſich ſogleich ein recht methodiſches Anſehn zu geben, eine Definition voraus ſchicken, und wird nicht gewahr, daß man eigentlich ein Werk ſchreiben muß, um zur Definition zu kommen. Auch iſt hier weiter nichts geleiſtet, als daß dasjenige angeführt und wiederholt wird, wie die Griechen ſich über dieſen Gegenſtand auszudrücken pflegten.

Zweites Capitel. Von der vielfachen Mannichfaltigkeit der Farben. Er hält ſich hiebei an das Schema des Aguilonius, das er mit einiger Veränderung benutzt. Er behauptet, alle Farben ſeien wahr, worin er in gewiſſem Sinne Recht hat, will von den andern Eintheilungen nichts wiſſen, worin er didaktiſch Unrecht hat. Genug er gründet ſich darauf, daß jede Farbe, ſie möge an Körpern oder ſonſt erſcheinen, eine wahre entſchiedene Urſache hinter ſich habe.

Drittes Capitel. Chromatismus der Luft. Er handelt von den Farben des Himmels und des Meeres und bringt verſchiedene ältere Meinungen über die Bläue der Luft vor. Wir überſetzen die Stelle, welche ſeine eigenen Gedanken enthält, um den Leſer urtheilen zu laſſen, wie nahe er an der echten Erklärungsart geweſen. Denn er fühlt die Bedeutſamkeit des nicht völlig Durchſichtigen, wodurch wir ja zunächſt auf die Trübe hingeleitet werden.

Warum der Himmel blau erſcheint.

„Zuvörderſt muß man wiſſen, daß unſer Geſicht nichts ſehen könne, als was eine Farbe hat. Weil aber das Geſicht nicht immer auf dunkle Körper oder Körper von gefärbter Oberfläche gerichtet iſt, ſondern auch ſich in den unendlichen Luftraum und in die himmliſchen durchſichtigen Fernen, welche keine Düſternheit haben, verliert, wie wenn wir den heiteren Himmel und entfernte hohe Gebirgsgipfel betrachten; ſo war, damit eine ſolche Handlung nicht ihres Zweckes beraubt werde und ſich im Gränzenloſen verliere, die Natur ſchuldig, jenem durchſichtigen unendlichen Mittel eine gewiſſe Farbe zu verleihen, auf daß der Blick eine Gränze fände, nicht aber in Finſterniß und Nichts ausliefe. Eine ſolche Farbe nun konnte weder Weiß, Gelb noch Roth ſein, indem dieſe, als dem Licht benachbart und verwandt, einen unterliegenden Gegenſtand verlangen, um geſehen werden zu können.

Denn was nahe ist, vergleicht sich dem Lichte, und das Fernste der Finsterniß. Deßwegen auch helle Farben, wenn man sie in einem bestimmten Raum gewahr wird, destomehr zum Schatten und zur Finsterniß sich neigen, jemehr sie sich vom Lichte oder der Sehkraft entfernen. Der Blick jedoch, der in jene unendliche ätherische Räume dringt, sollte zuletzt begränzt werden und war sowohl wegen der unendlichen Ferne, als wegen der unendlichen Vermannichfaltigung der Luftschichten nur durch Finsterniß zu begränzen, eine schwarze Farbe aber wollte sich weder für die Augen, noch für die Welt schicken; deßwegen berieth sich die Natur auf's weiseste, und zwischen den lichten Farben, dem Weißen, Gelben und Rothen und dem eigentlich Finstern fand sich eine Mittelfarbe, nämlich die blaue, die aus einer ungleichen Mischung des Lichtes und der Finsterniß bestand. Durch diese nun, wie durch einen höchst angenehmen Schatten, sollte der Blick begränzt sein, daß er vom Hellen nicht so sehr zerstreut, vom Finstern nicht zu sehr zusammengezogen oder von dem Rothen entzündet würde, und so stellte die Natur das Blaue dazwischen, zunächst an der Finsterniß, so daß das Auge, ohne verletzt zu werden, die erfreulichen Himmelsräume durch ihre Vorsehung mit Vergnügen und Bewunderung betrachten kann."

Die Naivetät, womit Kircher um die Sache herumgeht, ist merkwürdig genug. Man könnte sie

komisch nennen, wenn man nicht dabei ein treues Bestreben wahrnähme. Und ist er es doch nicht allein, sind doch bis auf den heutigen Tag noch Menschen, denen die Vorstellungsart der Endursachen gefällt, weil sie wirklich etwas Geistiges hat und als eine Art von Anthropomorphism angesehen werden kann. Dem Aufmerksameren freilich wird nicht entgehen, daß man der Natur nichts abgewinnen kann, wenn man ihr, die bloß nothwendig handelt, einen Vorsatz unterschiebt und ihren Resultaten ein zweckmäßiges Ansehen verleihen möchte.

Viertes Capitel. Chromatismus der Brechung. Die Farben des Prismas erklärt er wie Antonius De Dominis dadurch, daß die hellsten Farben bei'm Durchgang durch die schwächste Seite des Glases, die dunkelsten bei'm Durchgang durch die stärksten Seiten des Glases entstehen.

Die Erfahrung mit dem nephritischen Holze trägt er weitläuftig vor.

Fünftes Capitel. Chromatismus der Metalle, Gefärbtheit durchsichtiger Steine, der Salze, der Metallkalke.

Sechstes Capitel. Chromatismus der Pflanzen. Besonders wird gefragt: wie man Pflanzen färben könne.

Siebentes Capitel. Chromatismus der Thiere. Er bringt zur Sprache warum Pferde nicht grün und blau sein können; warum die vierfüßigen Thiere

nicht goldfarben aussehen, warum hingegen die Vögel und Insecten alle Arten von Farben annehmen. Auf welche Fragen durchaus er, wie man wohl erwarten kann, keine befriedigende Antwort gibt. Von den Farben des Chamäleons werden eigene Erfahrungen beigebracht.

Achtes Capitel. Vom Urtheil nach Farben, und zwar zuerst von den Farben des Himmels, der Wolken; Beurtheilung der Steine, Pflanzen und Thiere nach den Farben. Hiezu werden Regeln gegeben. Beurtheilung der Menschen, ihre Complexion und sonstige Eigenschaften betreffend, nach den verschiedenen Farben der Haut, der Augen, der Haare. Der Farben des Urins wird gedacht, wobei zu bemerken ist, daß bei Gelegenheit des Urins die Farben schon früher zur Sprache gekommen, und wenn wir nicht irren, ein Büchlein de urinis der Abhandlung des Theophrast über die Farben bei einer früheren Edition hinzugefügt ist.

Kircher hat bei dem Vielen, was er unternommen und geliefert, in der Geschichte der Wissenschaften doch einen sehr zweideutigen Ruf. Es ist hier der Ort nicht, seine Apologie zu übernehmen; aber soviel ist gewiß: die Naturwissenschaft kommt uns durch ihn fröhlicher und heiterer entgegen, als bei keinem seiner Vorgänger. Sie ist aus der Studierstube, vom Katheder in ein bequemes wohlausgestattetes Kloster gebracht, unter Geistliche, die mit aller

Zu unbedingtem Strebens
Geheime Doppelschrift,
Die in das Mark des Lebens
Wie Pfeil am Pfeile trifft.
Wenn ich auch offenbaret
Was längst ein frommer Brauch,
Hab immer ihr es gewahret,
Sie schweigt und nutzt es auch.

Welt in Verbindung stehen, auf alle Welt wirken, die Menschen belehren aber auch unterhalten und ergetzen wollen.

Wenn Kircher auch wenig Probleme auflöst, so bringt er sie doch zur Sprache und betastet sie auf seine Weise. Er hat eine leichte Fassungskraft, Bequemlichkeit und Heiterkeit in der Mittheilung, und wenn er sich aus gewissen technischen Späßen, Perspectiv- und Sonnenuhr-Zeichnungen gar nicht loswinden kann, so steht die Bemerkung hier am Platze, daß, wie jenes im vorigen Jahrhundert bemerkliche höhere Streben nachläßt, wie man mit den Eigenschaften der Natur bekannter wird, wie die Technik zunimmt, man nun das Ende von Spielereien und Künsteleien gar nicht finden, sich durch Wiederholung und mannichfaltige Anwendung eben derselben Erscheinung, eben desselben Gesetzes, niemals ersättigen kann; wodurch zwar die Kenntniß verbreitet, die Ausübung erleichtert, Wissen und Thun aber zuletzt geistlos wird. Witz und Klugheit arbeiten indessen jenen Forderungen des Wunderbaren entgegen und machen die Taschenspielerei vollkommner.

Wir wollen hier noch zum Schlusse des Pater Bonacursius gedenken, der mit Kirchern auf die Dauer des Bildeindrucks im Auge aufmerksam ward. Zufälligerweise war es das Fensterkreuz, das sie von jener merkwürdigen physiologischen Erscheinung belehrte, und es ist ihnen als Geistlichen nicht zu ver-

argen, daß sie zuerst der Heiligkeit dieser mathematischen Figur eine solche Wunderwirkung zuschrieben. Übrigens ist dieß einer von den wenigen Fällen, wo eine Art von Aberglaube sich zur Betrachtung der Farbenerscheinung gesellt hat.

Marcus Marci

geb 1595, gest. 1667.

Die großen Wirkungen, welche Kepler und Tycho de Brahe, in Verbindung mit Galilei, im südlichen Deutschland hervorgebracht, konnten nicht ohne Folge bleiben, und es läßt sich bemerken, daß in den kaiserlichen Staaten, sowohl bei einzelnen Menschen als ganzen Gesellschaften, dieser erste kräftige Anstoß immer fortwirkt.

Marcus Marci, etliche und zwanzig Jahre jünger als Kepler, ob er sich gleich vorzüglich auf Sprachen gelegt hatte, scheint auch durch jenen mathematisch-astronomischen Geist angeregt worden zu sein. Er war zu Landskron geboren und zuletzt Professor in Prag. Bei allen seinen Verdiensten, die von seinen gleichzeitigen Landsleuten höchlich geschätzt wurden, fehlte es ihm doch eigentlich, soviel wir ihn beurtheilen können, an Klarheit und durchdringendem Sinn. Sein Werk, das uns hier besonders angeht, Thaumantias, Liber de arcu coelesti, deque colorum

apparentium natura, ortu et causis, zeugt von dem Ernst, Fleiß und Beharrlichkeit des Verfassers; aber es hat im Ganzen etwas Trübseliges. Er ist mit den Alten noch im Streit, mit den Neuern nicht einig, und kann die Angelegenheit, mit der er sich eigentlich beschäftigt, nicht in die Enge bringen; welches freilich eine schwere Aufgabe ist, da sie nach allen Seiten hindeutet.

Einsicht in die Natur kann man ihm nicht absprechen; er kennt die prismatischen Versuche sehr genau; die dabei vorkommende farblose Refraction, die Färbung sowohl in objectiven als subjectiven Fällen, hat er vollständig durchgearbeitet: es mangelt ihm aber an Sonderungsgabe und Ordnungsgeist. Sein Vortrag ist unbrauchbar, und wenn man auch begreift, wie er auf seinem Weg zum Zweck zu gelangen glaubte; so ist es doch ängstlich, ihm zu folgen.

Bald stellt er fremde Sätze auf, mit denen er streitet, bald seine eigenen, denen er gleichfalls opponirt, sodann aber sie wieder rechtfertigt, dergestalt daß nichts auseinander tritt, vielmehr eins über das andre hingeschoben wird.

Die prismatischen Farben entstehen ihm aus einer Condensation des Lichts; er streitet gegen die, welche den Schatten zu einer nothwendigen Bedingung dieser Erscheinung machen, und muß doch bei subjectiven Versuchen experimenta und interstitia umbrosa ver-

langen und hinzufügen; cujus ratio est, quod species lucis aut colori se mediam infert inter singulorum intervalla. Auch ist zu bemerken, daß wir bei ihm schon eine bizarre Refraction finden.

So wie in Methode und Vortrag, also auch in Sprache und Stil ist er Neuern entgegengesetzt. Wenn man bei diesem mit Lust Materien abgehandelt sieht, die man nicht kennt, und ihn zu verstehen glaubt; so wird bei jenem dasjenige, was man sehr gut versteht, wovon wir die genauste Kenntniß haben, durch eine hölzte Behandlung verworren, trüb, ja man darf sagen ausgelöscht. Um sich hiervon zu überzeugen, sehe derjenige, dem die subjectiven prismatischen Versuche vollkommen bekannt sind, die Art, wie der Verfasser das Phänomen erklärt S. 177.

De la Chambre

geb. 1594. gest. 1669.

La Lumière, par le Sieur De la Chambre, Conseiller du Roy en Ses Conseils, et son Médecin ordinaire. Paris 1657.

Kircher hatte ausgesprochen, daß die Farben Kinder des Lichts und des Schattens seien; Cartesius hatte bemerkt, daß zum Erscheinen der prismatischen Farben eine Beschränkung mitwirken müsse: man war also von zwei Seiten her auf dem Wege, das Rechte zu

treffen, indem man jenen dem Licht entgegengesetzten Bedingungen einen integrierenden und konstituierenden Anteil an der Farbenerscheinung zugesteht.

Man warf sich jedoch bald wieder auf die entgegengesetzte Seite und suchte alles in das Licht hineinzulegen, was man hernach wieder aus ihm herauszudemonstrieren wollte. Der einfache Titel des Buchs La Lumière, im Gegensatz mit dem Hirchertischen, ist recht charakteristisch. Es ist dabei darauf angesehen, alles dem Lichte zuzuschreiben, ihm alles zuzuschreiben, um nachher alles wieder von ihm zu fordern.

Diese Gesinnung nahm immer mehr überhand, jemehr man sich dem Aristoteles entgegenstellte. Er hat das Licht als ein Accidens, als etwas, das einer bekannten oder verborgenen Substanz begegnen kann, angesehen hatte. Nun wurde man immer geneigter, das Licht wegen seiner ungeheuren Wirkungen nicht als etwas Abgeleitetes anzusehen; man schrieb ihm vielmehr eine Substanz zu, man sah es als etwas Ursprüngliches, für sich Bestehendes, Unabhängiges, Unbedingtes an; doch mußte diese Substanz, um zu erscheinen, sich materiieren, materiell werden, Materie werden, sich körperlich und endlich als Körper darstellen, als gemeinen Körper, der nun Theile aller Art enthalten, auf das verschiedenste und mannichfaltigste gemischt, und ungeachtet seiner erscheinenden Einheit als ein heterogenes Chaos angesehen werden konnte. Dies ist der Gang, den von nun an die

Absicht nimmt, und die wir in der Newtonischen Lehre auf einem höchsten Punkte finden.

Jene früheren Erklärungsarten aber, die wir durch mehrere unmittelbarere Sinnen gelernt, geht neben der neuern bis zu Ende des Jahrhunderts immer parallel fort, bildet sich immer mehr und mehr aus und tritt noch einmal zuletzt ganz deutlich in Nuguet hervor, wird aber von der Newtonischen völlig verdrängt, nachdem sie vorher durch Boyle bei Seite geschoben war.

Le la Chambre selbst erscheint uns als ein Mann von sehr schwachen Kräften: es ist weder Tiefe in seinen Conceptionen, noch Scharfsinn in seinen Conträrversen. Er nimmt vier Arten Licht in der Natur an; die erste sei das innere, radicale, gewissen Körpern wesentliche, das Licht der Sonne, der Sterne, des Feuers; das andre ein äußeres, abgeleitetes, vorübergehendes, das Licht der von jenen Körpern erleuchteten Gegenstände. Man gibt es, nach seiner Lehre, noch andre Lichter, die vermindert und geschwächt sind und nur einige Theile jener Vollkommenheit besitzen, das sind die Farben. Man sieht also, daß von einer Seite eine Bedingung zugegeben werden muß, die das Licht schwächt, und daß man von der andern wieder dem Lichte eine Eigenschaft zuschreibt, gleichsam ohne Bedingung geschwächt sein zu können. Wir wollen übrigens dem Verfasser in seiner Deduction folgen.

Erſter Artikel. Daß das äußre Licht von derſelben Art ſei wie das radicale. Nachdem er Wirkung und Urſache getrennt, welche in der Natur völlig zuſammen fallen, ſo muß er ſie hier wieder verknüpfen und alſo ſeine Eintheilung gewiſſermaßen wieder aufheben.

Zweiter Artikel. Daß die apparenten Farben nichts anders als das Licht ſelbſt ſeien. Auch hier muß er das Mittel, wodurch das Licht durchgeht, als Bedingung vorausſetzen; dieſe Bedingung ſoll aber nichts als eine Schwächung hervorbringen.

Dritter Artikel. Das Licht vermiſche ſich nicht mit der Dunkelheit (obscurité). Es iſt ja aber auch nicht von der Dunkelheit die Rede, ſondern von dem Schatten, mit welchem das Licht ſich auf manche Weiſe verbinden, und der unter gewiſſen Umſtänden zur Bedingung werden kann, daß Farben erſcheinen, ſo wie bei den Doppelbildern ſchattengleiche Halbbilder entſtehen, welche eben in den Fall kommen können farbig zu ſein. Alles übrige ſchon oft Geſagte wollen wir hier nicht wiederholen.

Vierter Artikel. Das Licht vermiſche ſich nicht mit dem Düſtern (opacité). Bei dem prismatiſchen Falle, wovon er ſpricht, mag er zwar in gewiſſem Sinne Recht haben: denn die Farben entſtehen nicht aus dem einigermaßen Düſtern des Prismas, ſondern an dem zugleich gewirkten Doppelbilde. Hat man aber die Lehre vom Trüben recht inne, ſo ſieht

man, wie das, was man allenfalls auch düſter nennen könnte, nämlich das nicht vollkommen Durchſichtige, das Licht bedingen kann, farbig zu erſcheinen.

Fünfter Artikel. Daß das Licht, indem es ſich in Farbe verwandelt, ſeine Natur nicht verändere. Hier wiederholt er nur die Behauptung: die Farben ſeien bloß geſchwächte Lichter.

Sechster Artikel. Welche Art von Schwächung das Licht in Farbe verwandle. Durch ein Gleichniß vom Ton hergenommen unterſcheidet er zwei Arten der Schwächung des Lichtes: die erſte vergleicht er einem Ton, der durch die Entfernung geſchwächt wird, und das iſt nun ſeine dritte Art Licht; die zweite vergleicht er einem Ton, der von der Tiefe zur Höhe übergeht und durch dieſe Veränderung ſchwächer wird, dieſes iſt nun ſeine vierte Art Licht, nämlich die Farbe. Die erſte Art möchte man eine quantitative und die zweite eine qualitative nennen, und dem Verfaſſer eine Annährung an das Rechte nicht abläugnen. Am Ende, nachdem er die Sache weitläuftig auseinander geſetzt, zieht er den Schluß, daß die Farben nur geſchwächte Lichter ſein können, weil ſie nicht mehr die Lebhaftigkeit haben, welche das Licht beſaß, woraus ſie entſpringen. Wir geben gern zu, daß die Farben als geſchwächte Lichter angeſehen werden können, die aber nicht aus dem Licht entſpringen, ſondern an dem Licht gewirkt werden.

Siebenter Artikel. Daß die apparenten und

die fixen Farben beide von einerlei Art seien. Daß die sämmtlichen Farben, die physiologischen apparenten und fixen, unter einander in der größten Verwandtschaft stehen, wäre Thorheit zu läugnen. Wir selbst haben diese Verwandtschaft in unserm Entwurfe abzuleiten und, wo es nicht möglich war sie ganz durchzuführen, sie wenigstens anzudeuten gesucht.

Achter Artikel. Daß die fixen Farben nicht vom Sonnenlichte herkommen. Er streitet hier gegen diejenigen, welche die Oberfläche der Körper aus verschieden gestalteten Theilchen zusammensetzen und von diesen das Licht verschiedenfarbig zurückstrahlen lassen. Da wir den fixen Farben einen chemischen Ursprung zugestehen und eine gleiche Realität wie andern chemischen Phänomenen; so können wir den Argumenten des Verfassers beitreten. Uns ist Lakmus in der Finsterniß so gut gelbroth als der zugemischte Essig sauer, eben so gut blauroth als das dazugemischte Alkali fade. Man könnte, um es hier im Vorbeigehen zu sagen, die Farben der Finsterniß auch intentionell nennen: sie haben die Intention eben so gut, zu erscheinen und zu wirken, als ein Gefangner im Gefängniß, frei zu sein und umher zu gehen.

Neunter Artikel. Daß die Farben keine Flammen seien. Dieses ist gegen den Plato gerichtet, der indessen, wenn man seine Rede gleichnißweise nehmen will, der Sache nahe genug kommt: denn der Verfasser muß ja im

Zehnten Artikel behaupten: daß die fixen Farben innerliche Lichter der Körper ſeien. Was hier zur Sprache kommt, drückt ſich viel beſſer aus durch die ſpäter von Delaval hauptſächlich urgirte nothwendige Bedingung zum Erſcheinen der fixen Farben, daß ſie nämlich einen hellen Grund hinter ſich haben müſſen, bis zu dem das auffallende Licht hindurchdringt, durch die Farbe zum Auge zurückkehrt, ſich mit ihr gleichſam tingirt und auf ſolche Weiſe ſpecifiſch fortwirkt. Das Gleiche geſchieht bei'm Durchſcheinen eines urſprünglich farbloſen Lichtes durch transparente farbige Körper oder Flächen. Wie nun aber dieß zugehe, daß die den Körpern angehörigen Lichter durch das radicale Licht aufgeweckt werden, darüber verſpricht uns der Verfaſſer in ſeinem Capitel von der Wirkung des Lichtes zu belehren, wohin wir ihm jedoch zu folgen nicht rathſam finden. Wir bemerken nur noch, daß er in ſeinem

Elften Artikel nun die vier verſchiedenen Lichter fertig hat, nämlich das Licht, das den leuchtenden Körpern angehört, dasjenige was ſie von ſich abſchicken, das Licht das in den fixen Farben ſich befindet, und das was von dieſen als Wirkung, Gleichniß, Gleichartiges, Species, espèce abgeſendet wird. Dadurch erhält er alſo zwei vollkommene und völlig radicale, den Körpern eigene, ſo wie zwei geſchwächte und verminderte äußerliche und vorübergehende Lichter.

Auf dieſem Wege glaubt er nun dem Licht oder

Abglanz.

Ein Spiegel er iſt mir geworden,
Ich ſehe ſo gerne hinein,
Als hinge des Kaiſers Orden
An mir mit Doppelſchein;
Nicht etwa ſelbſtgefällig
Such' ich mich überall;
Ich bin ſo gerne geſellig
Und das iſt hier der Fall.

Wenn ich nun vor'm Spiegel ſtehe,
Im ſtillen Witwerhaus,
Gleich guckt, eh' ich mich verſehe,
Das Liebchen mit heraus.
Schnell kehr' ich mich um, und wieder
Verſchwand ſie die ich ſah;
Dann blick' ich in meine Lieder,
Gleich iſt ſie wieder da.

Die ſchreib' ich immer ſchöner
Und mehr nach meinem Sinn,
Trotz Krittler und Verhöhner,
Zu täglichem Gewinn.
Ihr Bild in reichen Schranken
Verherrlichet ſich nur,
In goldnen Roſenranken
Und Rähmchen von Laſur.

den Lichtern, ihrem Weſen und Eigenſchaften näher zu bringen, und ſchreitet nun im zweiten Capitel des erſten Buchs zur eigentlichen Abhandlung. Da jedoch das was uns intereſſirt, nämlich ſeine Geſinnung über Farbe, in dem erſten Capitel des erſten Buchs völlig ausgeſprochen iſt, ſo glauben wir ihm nicht weiter folgen zu müſſen, um ſo weniger, als wir ſchon den Gewinn, den wir von der ganzen Abhandlung haben könnten, nach dem bisher Geſagten, zu ſchätzen im Stande ſind.

Iſaac Voſſius

geb. 1618, geſt. 1689.

Sohn und Bruder vorzüglicher Gelehrten und für die Wiſſenſchaften thätiger Menſch. Frühe wird er in alten Sprachen und den damit verbundenen Kenntniſſen unterrichtet. In ihm entwickelt ſich eine leidenſchaftliche Liebhaberei zu Manuſcripten. Er beſtimmt ſich zum Herausgeber alter Autoren und beſchäftigt ſich vorzüglich mit geographiſchen und aſtronomiſchen Werken. Hier mag er empfinden, wie nothwendig zu Bearbeitung derſelben Sachkenntniſſe gefordert werden; und ſo nähert er ſich der Phyſik und Mathematik. Weite Reiſen befördern ſeine Naturanſchauung.

Wie hoch man ſeine eigenen Arbeiten in dieſem Fache anzuſchlagen habe, wollen wir nicht entſcheiden. Sie zeugen von einem hellen Verſtand und ernſten

Willen. Man findet darin originelle Vorstellungsarten, welche uns Freude machen, wenn sie auch mit den unsrigen nicht übereinstimmen. Seine Zeitgenossen, meist Descartes Schüler, sind übel mit ihm zufrieden und lassen ihn nicht gelten.

Uns interessirt hier vorzüglich sein Werk De lucis natura et proprietate. Amstelodami 1662; wozu er später einen polemischen Nachtrag herausgegeben. Wie er über die Farben gedacht, lassen wir ihn selbst vortragen.

Im drei und zwanzigsten Capitel.

Alle einfachen Körper seien durchsichtig.

„Opak, d. h. undurchsichtig, werden alle Körper genannt, die gefärbt sind und das Licht nicht durchlassen. Genau genommen ist eigentlich nichts vollkommen durchsichtig, als der leere Raum, indem die meisten Körper, ob sie gleich klar erscheinen, eben weil sie gesehen werden, offenbar etwas von Undurchsichtigkeit an sich haben."

Vier und zwanzigstes Capitel.

Die Farben seien kein Licht, und woher sie entspringen.

„Daß also einige Körper durchsichtig, andre aber opak erscheinen, dieses rührt von nichts anderm als von der Beimischung der Farbe her. Wenn es keine Farben gäbe, so würde alles durchsichtig oder weiß

aussehen. Es gibt keinen Körper, er sei flüssig oder fest und dicht, der nicht sogleich durchsichtig würde, sobald man die Farbe von ihm trennt. Daher ist die Meinung derer nicht richtig, welche die Farbe ein modificirtes Licht nennen, da dem Lichte nichts so entgegen ist als die Farbe. Wenn die Farben Licht in sich hätten, so würden sie auch des Nachts leuchten, welches doch nicht der Fall ist."

„Ursache und Ursprung der Farben daher kommt allein von dem Feuer oder der Wärme. Wir können dieses daran sehen, daß in kalten Gegenden alles weiß ist, ja selbst die Thiere weiß werden, besonders im Winter. Die Weiße aber ist mehr der Anfang der Farben als Farbe selbst."

„An heißen Orten hingegen findet sich die ganze Mannichfaltigkeit der Farben. Was auch die Sonne mit ihren günstigen Strahlen bescheint, dieses nimmt sogleich eine angenehme und erfreuliche Färbung an. Findet sich auch in kalten Gegenden manchmal etwas Gefärbtes, so ist es doch nur selten und schwach, und deutet mehr auf ein Bestreben einer abnehmenden Natur, als ihre Macht und Gewalt an; wie denn ein einziges indisches Vögelchen eine größere Farbenmannichfaltigkeit leistet, als das sämmtliche Vögelgeschlecht, das norwegische und schwedische Wälder bevölkert. Eben so verhält sich's mit den übrigen Thieren, Pflanzen und Blumen; denn in jenen Gegenden findest du nicht einmal die Thäler mit leuchtenden

und lebhaften Farben geschmückt, man müßte sie denn durch Kunst hervorbringen, oder der Boden müßte von einer besondern Beschaffenheit sein. Gelangt man weiter nach Norden, so begegnet einem nichts als Graues und Weißes. Deßwegen nehmen wir an: die Ursache der Farben sei das Verbrennen der Körper."

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Die Materie der Farben rühre von der Eigenschaft des Schwefels her.

„Der Grundstoff der Farben schreibt sich nirgends anders her als von dem Schwefel, der einem jeden Körper beigemischt ist. Nach dem verschiedenen Brennen dieses Elements entstehen auch die verschiedenen Farben: denn der natürliche Schwefel, so lange er weder Wärme noch Feuer erfahren hat, ist durchsichtig; wird er aufgelöst, dann nimmt er verschiedene Farben an und verunreinigt die Körper, denen er beigemischt ist. Und zwar erscheint er zuerst grün, dann gelb, sodann roth, dann purpurfarb und zuletzt wird er schwarz. Ist aller Schwefel erschöpft und verzehrt, dann lösen sich die Körper auf, alle Farbe geht weg und nichts bleibt als eine weiße oder durchsichtige Asche; und so ist die Weiße der Anfang aller Farben, und das Schwarze das Ende. Das Weiße ist am wenigsten Farbe; das Schwarze hingegen am meisten. Und nun wollen wir die einzelnen Arten und Stufen der Farbe durchgehen."

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Die Ordnung der Farben.

„Die erste Farbe daher, wenn man es Farbe nennen kann, ist das Weiße. Dieses tritt zunächst an das Durchsichtige, und da alle Körper von Natur durchsichtig sind, so kommt hier zuerst das Düstre (»opacitas«) hinzu und der Körper wird sichtbar bei dem geringsten Lichte, auch wenn der Schwefel nicht schmilzt, den wir jedem Körper zugeschrieben haben. Denn jeder durchsichtige Körper, wenn er zerrieben wird, so daß eine Verschiedenheit der Oberflächen entsteht, erscheint sogleich als weiß, und es ist ganz einerlei, ob die Materie fest oder flüssig gewesen. Man verwandle Wasser zu Schaum, oder Glas in Pulver, so wird sich die Durchsichtigkeit sogleich in das Weiße verwandeln. Und zwar ist dieses die erste Art des Weißen, und wenn du sie allein betrachtest; so kann man die Weiße nur uneigentlich zu den Farben zählen. Denn wenn du die einzelnen Körperchen und ihre kleinsten Oberflächen besonders ansiehst, so bleibt ihnen die Durchsichtigkeit, und bloß die Stellung, die Lage der Körper betrügt den Anblick."

„Aber eine andre Art des Weißen gibt es, wenn in einem durchsichtigen Körper durch Einwirkung des Lichtes und der Wärme die zartern Theile des Schwefels schmelzen und angezündet werden: denn da auf diese Weise die Körper austrocknen und dünner

werden, ſo folgt daraus, daß auch verſchiedene neue Oberflächen entſtehen; und auf dieſe Art werden durchſichtige Dinge, auch ehe die Tinctur des Schwefels hinzutritt, weiß. Denn es iſt eine allgemeine Regel, daß jeder klein zerſtückte Körper weiß werde, und umgekehrt, daß jeder weiße Körper aus kleinen durchſichtigen Theilen beſtehe."

„Zunächſt an der Weiße folgen zwei Farben, das bläſſere Grün und das Gelbe. Iſt die Wärme ſchwach, die das, was ſchweflicht iſt, in den Körpern auflöſen ſoll; ſo geht das Grüne voraus, welches roher und wäßriger iſt als das Gelbe. Verurſacht aber die Wärme eine mächtigere Kochung; ſo tritt ſogleich nach dem Weißen ein Gelbes hervor, das reifer iſt und feuriger. Folgt aber auf dieſe Art das Gelbe dem Weißen, ſo bleibt kein Platz mehr für das Grüne. Denn auch in den Pflanzen wie in andern Körpern, wenn ſie grün werden, geht das Grüne dem Gelben voraus."

„In welcher Ordnung man auch die Farben zählt, ſo iſt die mittlere immer roth. Am mächtigſten iſt hier das flammende Roth, und dieſes entſteht nicht aus dem Weißen und Schwarzen, ſondern es iſt dem Schwefel ſeinen Urſprung ſchuldig. Und doch laſſen ſich aus dem Rothen, dem Weißen und Schwarzen alle Farben zuſammenſetzen."

„Entſteht nämlich eine größere Verbrennung der Körper und des Schwefels, ſo erſcheint die Purpur-

und blaue Farbe, deren Miſchung bekannt iſt. Die Gränze der Farbe jedoch, ſo wie die letzte Verbrennung iſt die Schwärze. Dieſes iſt die letzte Tinctur des Schwefels und ſeine letzte Wirkung. Hierauf folgt die Auflöſung der Körper. Wenn aber der Schwefel erſchöpft und die Feuchtigkeit aufgezehrt iſt, ſo bleibt nichts als die weiße und durchſichtige Aſche. Gibſt du dieſer die Feuchtigkeit und den Halt wieder, ſo kehren die Körper in ihren erſten Zuſtand zurück."

„In denjenigen Flammen, wie ſie täglich auf unſerm Herde aufſteigen, iſt die entgegengeſetzte Ordnung der Farben. Denn je dunkler die Tinctur des Schwefels in der Kohle iſt, deſto reiner und weißer ſteigt die Flamme auf. Jedoch iſt die Flamme, die zuerſt aufſteigt, wegen beigemiſchten Unraths, dunkel und finſter; dann wird ſie purpurfarb, dann röthet ſie ſich und wird gelb. Fängt ſie an weiß zu werden, ſo iſt es ein Zeichen, daß Schwefel und brennbare Materien zu Ende gehen."

„Es gibt aber weder eine völlig ſchwarze, noch völlig weiße Flamme. Wird ſie zu ſehr verdunkelt, dann iſt es Rauch, nicht Flamme; wird ſie zu ſehr weiß, ſo kann ſie auch nicht länger beſtehen, da ihr der Schwefel ausgeht."

„Und ſo glaub' ich, iſt deutlich genug, warum verſchiedene Körper, nach der verſchiedenen Tinctur des Schwefels, ſich auf eine verſchiedene Weiſe ge-

färbt ſehen laſſen, und ich hoffe, hier werden mir die Chemiker nicht entgegen ſein, die, ob ſie gleich, wie überhaupt, alſo auch von den Farben, ſehr verworren und räthſelhaft ſprechen, doch nicht viel von dem, was wir bisher ausgeſprochen, abzuweichen ſcheinen."

Sieben und zwanzigſtes Capitel.

Wie die apparenten Farben erzeugt werden.

„Nun iſt aber eine andere Frage zu beantworten, welche verwickelter und ſchwerer iſt: woher nämlich die Farben kommen, welche von ihren Körpern gewiſſermaßen abgeſondert ſind, welche man die apparenten nennt, wie die Farben des Regenbogens, der Morgenröthe und die, welche durch gläſerne Prismen ſich ausbreiten. Aus dem, was wir geſagt haben, erhellt, wie mich dünkt, genugſam, daß die Flamme jederzeit der Farbe des Schwefels folgt und alle Farben zuläßt, außer dem Schwarzen und dem völlig Weißen. Denn der Schwefel enthält wohl die beiden Farben, aber eigentlich in der Flamme können ſie nicht ſein. Weiß zwar erſcheinen zarte Flämmchen; wenn ſie es aber vollkommen wären, und nicht noch etwas von anderer Farbe zugemiſcht hätten, ſo wären ſie durchſichtig und würden kein Licht oder ein ſehr ſchwaches verbreiten. Daß aber eine Flamme ſchwarz ſei, iſt gegen die Vernunft und gegen die Sinne."

„Dieſes feſtgeſetzt, fahr' ich fort: wie die Farbe

des Schwefels in der verbrennlichen Materie, ſo iſt auch die Farbe der Flammen; wie aber die Flamme, ſo iſt auch das Licht, das von ihr ausgebreitet wird; da aber die Flamme alle Farben enthält und begreift, ſo iſt nothwendig, daß das Licht dieſelbe Eigenſchaft habe. Deßwegen ſind auch in dem Licht alle Farben, obgleich nicht immer ſichtbar. Denn wie eine mächtige Flamme weiß und einfärbig erſcheint, wenn man ſie aber durch einen Nebel oder andern dichten Körper ſieht, verſchiedene Farben annimmt, auf eben dieſe Weiſe bekleidet ſich das Licht, ob es gleich unſichtbar oder weiß iſt, wenn es durch ein gläſernes Prisma oder durch eine feuchte Luft durchgeht, mit verſchiedenen Farben."

„Ob nun gleich in dem reinen Licht keine Farben erſcheinen, ſo ſind ſie demungeachtet wahrhaft in dem Licht enthalten. Denn wie ein größeres Licht einem geringeren ſchadet, ſo verhindert auch ein reines Licht, das verdunkelte Licht zu ſehen. Daß aber ein jedes Licht Farben mit ſich führe, kann man daraus folgern, daß, wenn man durch eine Glaslinſe oder auch nur durch eine Öffnung Licht in eine dunkle Kammer fallen läßt, ſich auf einer entferntern Mauer oder Leinwand alle Farben deutlich zeigen, da doch an den Kreuzungspuncten der Strahlen und an den Stellen, die der Linſe allzunah ſind, keine Farbe, ſondern das bloße Licht erſcheint."

„Da nun aber das Licht Form und Bild des

Feuers iſt, welche aus dem Feuer nach allen Seiten hinſtrahlen, ſo ſind auch die Farben, die das Licht mitbringt, Formen und Bilder der Farben, welche wahrhaft und auf eine materielle Weiſe ſich in dem Feuer befinden, von dem das Licht umhergeſendet wird."

„Wie aber Flamme und Feuer, je ſchwächer ſie ſind, ein deſto ſchwächeres Licht von ſich geben, ſo auch nach Geſetz und Verhältniß der wahren und materialiſirten Farbe, die in der Flamme iſt, wachſen und nehmen ab die apparenten Farben im Lichte."

„Und wie nun bei abnehmender Flamme auch das Licht geſchwächt wird, ſo verſchwindet auch die apparente Farbe, wenn die wahre Farbe abnimmt. Deßwegen wirft das gläſerne Prisma bei Nacht oder bei ſchwachem Lichte keine Farben umher, es gibt keine farbigen Phänomene, die Mondſcheinregenbogen ſind blaß, nichts erſcheint irgend feurig oder von einer andern deutlichen Farbe tingirt."

„So wie auch keine Flamme vollkommen ſchwarz oder weiß iſt, ſo ſind auch keine apparenten Farben weiß oder ſchwarz, ſondern ſo wie bei der Flamme ſo auch im Lichte ſind das Gelbe und Blaue die Gränzen der Farbe."

„Und hieraus, wenn ich nicht irre, ergibt ſich deutlich, was die wahre, permanente und fixe Farbe ſei, deßgleichen die vergängliche, unſtäte, die ſie auch apparent nennen. Denn die wahre Farbe iſt ein

Suleika.

Wie mit innigſtem Behagen,
Lied, empfind' ich deinen Sinn!
Liebevoll du ſcheinſt zu ſagen:
Daß ich ihm zur Seite bin.

Daß er ewig mein gedenket,
Seiner Liebe Seligkeit
Immerdar der Fernen ſchenket,
Die ein Leben ihm geweiht.

Ja, mein Herz es iſt der Spiegel,
Freund, worin du dich erblickt;
Dieſe Bruſt, wo deine Siegel
Kuß auf Kuß hereingedrückt.

Süßes Dichten, lautre Wahrheit
Feſſelt mich in Sympathie!
Rein verkörpert Liebesklarheit
Im Gewand der Poeſie.

Grad, eine Art der Verbrennung in irgend einem Körper; die apparente Farbe aber iſt ein Bild einer wahren Farbe, das man außer ſeiner Stelle ſieht. Wie man aber auch die wahren Farben mit den apparenten zuſammenhalten und vergleichen will, ſo werden ſie ſich immer wie Urſache zu Urſache und wie Wirkung zu Wirkung verhalten, und was den fixen Farben begegnet, wird auch den Bildern, welche von denſelben erzeugt werden, geſchehen. Trifft dieſes manchmal nicht vollkommen ein, ſo ereignet ſich's wegen der Lage und Geſtalt der Körper, wodurch die Bilder durchgeführt und fortgepflanzt werden."

Hier ſehen wir alſo einige Jahre früher als Newton ſich mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt, ſeine Lehre völlig ausgeſprochen. Wir ſtreiten hier nicht mit Iſaac Voſſius, ſondern führen ſeine Meinung nur hiſtoriſch an. Die Tendenz jener Zeit, den äußeren Bedingungen ihren integrirenden Antheil an der Farbenerſcheinung abzuſprechen und ihnen nur einen anregenden, entwicklenden Anſtoß zuzuſchreiben, dagegen alles im Lichte ſchon im Voraus zu ſyntheſiren, zuſammenzufaſſen, zu verſtecken und zu verheimlichen, was man künftig aus ihm hervorholen und an den Tag bringen will, ſpricht ſich immer deutlicher aus, bis zuletzt Newton mit ſeinen Abilitäten hervortritt, den Reihen ſchließt und, obgleich nicht ohne Widerſpruch, dieſer Vorſtellungsart den Ausſchlag gibt.

Wir werden in der Folge noch Gelegenheit haben anzuzeigen, was noch alles vorausgegangen, um Newtons Lehre den Weg zu bahnen; können aber hier nicht unbemerkt laſſen, daß ſchon Matthäus Pankl, in ſeinem Compendium Institutionum physicarum, Posoniae 1793, unſern Iſaac Voſſius für einen Vorläufer Newtons erklärt, indem er ſagt: „Den Alten war das Licht das einfachſte und gleichartigſte Weſen. Zuerſt hat Iſaac Voſſius vermuthet, die Mannichfaltigkeit der Farben, die wir an den Körpern wahrnehmen, komme nicht von den Körpern, ſondern von Theilchen des Lichts her.“

Franciscus Maria Grimaldi

geb. 1613, geſt. 1663.

Er ſtammte aus einem alten berühmten Geſchlechte und zwar von dem Zweige deſſelben, der zu Bologna blühte. Er ſcheint ſeine erſte Bildung in den Jeſuitenſchulen erhalten zu haben; beſonders befleißigte er ſich der Mathematik und der damals innigſt mit ihr verbundenen Naturlehre.

Nachdem er in den Orden getreten, ward er Profeſſor der Mathematik zu Bologna und zeigte ſich als einen in ſeinem Fache ſehr geübten Mann, kenntnißreich, ſcharfſinnig, fleißig, pünctlich, unermüdet. Als einen ſolchen rühmt ihn Riccioli in der Dedication

ſeines Almageſt und preiſ't ihn als einen treuen Mitarbeiter. Sein Werk, wodurch er uns bekannt, wodurch er überhaupt berühmt geworden, führt den Titel: Physico-Mathesis de Lumine, Coloribus et Iride, Bononiae 1665. Man bemerke, daß auch hier nur des Lichts und nicht des Schattens erwähnt iſt, und erwarte, daß Grimaldi ſich als ein ſolcher zeigen werde, der die Farbenerſcheinungen aus dem Licht entwickelt.

Hier haben wir nun das dritte Werk in unſerm Fache, das ſich von einem Jeſuitiſchen Ordensgeiſtlichen herſchreibt. Wenn Aguilonius ſorgfältig und umſtändlich, Kircher heiter und weitläuftig iſt, ſo muß man den Verfaſſer des gegenwärtigen Buchs höchſt conſequent nennen. Es iſt reich in Abſicht auf Erfahrungen und Experimente, ausführlich und methodiſch in ſeiner Behandlung, und man ſieht wohl, daß der Verfaſſer in allen Subtilitäten der Dialektik ſehr geübt iſt.

Vor allem aber iſt zu bemerken, daß Form und Darſtellung problematiſch, ja ironiſch ſind, welches einer ſo ernſten folgerechten Arbeit eine ganz wunderliche Wendung gibt. Galilei hatte ſich ſchon einer ähnlichen Wendung bedient, in den Dialogen, wegen welcher er von den Jeſuiten ſo heftig verfolgt wurde. Hier bedient ſich ein Jeſuit, nach etwa zwanzig Jahren, deſſelben Kunſtgriffs. Im erſten Buch, das 472 geſpaltene Quartſeiten ſtark iſt, thut er alles

Mögliche, um zu zeigen, daß das Licht eine Subſtanz ſei; im zweiten Buch, welches nur 63 geſpaltene Seiten enthält, widerlegt er ſcheinbar ſeine vorige Meinung und verclauſulirt dieſe Widerlegung auf's neue dergeſtalt, daß er ſie völlig vernichtet. Auch darf man nur die Vorrede des Ganzen und den Schluß des erſten Theils leſen, ſo fällt ſeine Abſicht ſchon deutlich genug in die Augen. Bei allen dieſen Verwahrungen zaudert er, das Werk herauszugeben, das bei ſeinem Tode völlig fertig liegt, wie es denn auch drei Jahre nach demſelben, und ſo viel ſich bemerken läßt, ohne Verſtümmlung erſcheint.

Indem er nun das Licht als Subſtanz behandelt, ſo finden wir ihn auf dem Wege, auf dem wir Carteſius, De la Chambre und Voſſius wandeln ſahen, nur betritt er denſelben mit mehr Ernſt und Sicherheit und zugleich mit mehr Vorſicht und Zartheit. Seine Naturkenntniß überhaupt iſt höchſt ſchätzenswerth. Erfahrungen und Verſuche, dieſe Gegenſtände betreffend, ſind vor ihm von keinem ſo vollſtändig zuſammengebracht worden. Freilich ſtellt er ſie alle zurecht, um ſeine Erklärungsart zu begründen, doch kann man ihm nachſagen, daß er keine Erfahrung, keinen Verſuch entſtelle, um ihn ſeiner Meinung anzupaſſen.

Das Licht iſt ihm alſo eine Subſtanz, im phyſiſchen Sinne eine Flüſſigkeit, die er jedoch auf's äußerſte zu verfeinern ſucht. Durch Beiſpiele und

Gleichniſſe will er uns von der Zartheit eines ſo ſubtilen materiellen Weſens, das gleichſam nur wie ein geiſtiger Aushauch wirkt, überzeugen. Er führt die Lehre vom Magneten zu dieſem Zwecke umſtändlich durch, bringt die Fälle von unendlicher Theilbarkeit der Farbe, äußerſter Ductilität der Metalle und dergleichen vor, nimmt den Schall, und was er ſonſt noch brauchen kann, zu Hülfe, um unſre Kenntniſſe durch Erinnerungen auf einen Punct zu ſammeln und unſre Einbildungskraft anzuregen.

Man hatte bisher drei Arten, in welchen ſich das Licht verbreite, angenommen: die directe, refracte, reflexe, wozu er noch die inflexe hinzuſetzt, welche er ſogleich in Rückſicht ſeiner hypothetiſchen Zwecke die diffracte nennt.

Jene verſchiednen Arten der Lichtfortpflanzung zu erklären und andere dabei vorkommende Phänomene auszulegen, gibt er ſeiner feinen Flüſſigkeit eine verſchiedene innere Dispoſition. Und ſo wird denn dieſem wirkſamen Weſen ein Fließen (fluidatio), ein Wogen (undulatio, undatio), ein Regen und Bewegen (agitatio), ein Wälzen (volutatio) zugeſchrieben.

Durchſichtigen Körpern wird eine continua porositas zugeeignet, welches eigentlich eine contradictio in adiecto iſt, woran ſich erkennen läßt, wie leicht man mit Worten das Unmögliche und Ungehörige als ein Mögliches, Verſtändiges und Verſtändliches mittheilen könne. Die undurchſichtigen Körper haben auch man-

nichfaltige wunderliche Oberflächen, die das Licht verſchiedentlich zurückwerfen; deßhalb er ſich denn vertheidigen muß, daß ſeine Lehre mit der Lehre der Atomiſten nicht zuſammenfalle, welches ihm auch Ernſt zu ſein ſcheint.

In jenen Poren und Irrgängen, wunderlichen Aus- und Einwegen, Schlupflöchern und andern mannichfaltigen Beſtimmungen, müdet ſich nun das Licht auf oben beſchriebene Weiſe gewaltig ab und erleidet eine Zerſtreuung (dissipatio), Zerbrechung (diffractio), Zerreißung (disscissio) und natürlicher Weiſe auch eine Trennung (separatio); dabei denn auch gelegentlich eine Anhäufung (glomeratio) ſtatt findet.

Wir bemerken hier im Vorbeigehen, daß einer Zerſtreuung des Lichtes ſchon bei den Griechen erwähnt wird. Dort iſt es aber nur ein empiriſcher naiver Ausdruck, der eine oft vorkommende Erſcheinung von hin- und wiedergeworfenem, geſchwächtem Lichte ſo gut er kann bezeichnen ſoll. Bei Grimaldi hingegen ſollen die mannichfaltigen Verſuren des Lichtes das Innere dieſes zarten unbegreiflichen Weſens aufſchließen und uns von ſeiner Natur dogmatiſch belehren.

Die Farben werden alſo, nach Grimaldi, bei Gelegenheit der Refraction, Reflexion und Inflexion bemerkt; ſie ſind das Licht ſelbſt, das nur auf eine beſondre Weiſe für den Sinn des Geſichts fühlbar

wird. Doch geht der Verfaſſer auch wohl ſo weit, daß er im Licht beſtimmte Arten der Farbe annimmt und alſo die Newtoniſche Lehre unmittelbar vorbereitet.

Alle Farben ſind ihm wahr und entſpringen auf einerlei Weiſe; doch läßt er, um ſie erklären zu können, den Unterſchied zwiſchen dauernden und vorübergehenden Farben einſtweilen zu, und um jene auch in vorübergehende zu verwandeln, benutzt er auf eine ſehr geſchickte Weiſe die Verſatilität der chemiſchen Farben.

Was übrigens den Apparat betrifft, ſo bedient er ſich öfters der kleinen Öffnung im Fenſterladen, die ſich eigentlich von der die äußern Gegenſtände innerlich abbildenden Camera obscura herſchreibt. Die prismatiſchen Phänomene kennt er meiſtens, wie er denn auch auf die längliche Geſtalt des Farbenbildes unſere Aufmerkſamkeit hinlenkt. Unter ſeiner theoretiſchen Terminologie finden wir auch ſchon Strahlenbündel. Da ihm manche Erfahrungen und Verſuche, die erſt ſpäter bekannt geworden, in der Reihe ſeines Vortrags abgehen; ſo zeigen ſich in demſelben Lücken und Sprünge und gar manches Unzulängliche, das ihm aber nicht zu Schulden kommt. Den Regenbogen mit ſeinen Umſtänden und Bedingungen führt er ſorgfältig aus; die Farben deſſelben weiß er nicht abzuleiten.

Robert Boyle

geb. 1627, geſt. 1691.

Die Scheidung zwiſchen Geiſt und Körper, Seele und Leib, Gott und Welt war zu Stande gekommen. Sittenlehre und Religion fanden ihren Vortheil dabei: denn indem der Menſch ſeine Freiheit behaupten will, muß er ſich der Natur entgegenſetzen; indem er ſich zu Gott zu erheben ſtrebt, muß er ſie hinter ſich laſſen, und in beiden Fällen kann man ihm nicht verdenken, wenn er ihr ſo wenig als möglich zuſchreibt, ja wenn er ſie als etwas Feindſeliges und Läſtiges anſieht. Verfolgt wurden daher ſolche Männer, die an eine Wiedervereinigung des Getrennten dachten. Als man die teleologiſche Erklärungsart verbannte, nahm man der Natur den Verſtand; man hatte den Muth nicht ihr Vernunft zuzuſchreiben und ſie blieb zuletzt geiſtlos liegen. Was man von ihr verlangte, waren techniſche, mechaniſche Dienſte, und man fand ſie zuletzt auch nur in dieſem Sinne faßlich und begreiflich.

Auf dieſe Weiſe läßt ſich einſehen, wie das zarte fromme Gemüth eines Robert Boyle ſich für die Natur intereſſiren, ſich Zeitlebens mit ihr beſchäftigen und doch ihr weiter nichts abgewinnen konnte, als daß ſie ein Weſen ſei, das ſich ausdehnen und zuſammenziehen, miſchen und ſondern laſſe, deſſen Theile, indem ſie durch Druck, Stoß gegen einander arbeiten

und ſich in die verſchiedenſten Lagen begeben, auch verſchiedene Wirkungen auf unſre Sinne hervorbringen.

In die Farbenlehre war er von der chemiſchen Seite hereingekommen. Er iſt der erſte ſeit Theophraſt, der Anſtalt macht, eine Sammlung der Phänomene aufzuſtellen und eine Überſicht zu geben. Er betreibt das Geſchäft nur gelegentlich und zaudert ſeine Arbeit abzuſchließen; zuletzt, als ihm eine Augenkrankheit hinderlich iſt, ordnet er ſeine Erfahrungen, ſo gut es gehen will, zuſammen, in der Form als wenn er das Unvollſtändige einem jungen Freunde zu weiterer Bearbeitung übergäbe. Dabei möchte er zwar gern von einer Seite das Anſehen haben, als wenn er nur Erfahrungen zuſammenſtellte, ohne eben dadurch eine Hypotheſe begründen zu wollen; allein er iſt von der andern Seite aufrichtig genug, zu geſtehen, daß er ſich zur corpuſcularen mechaniſchen Erklärungsart hinneige und mit dieſer am weiteſten auszulangen glaube. Er bearbeitet daher das Weiße und Schwarze am ausführlichſten, weil freilich bei dieſem noch am erſten ein gewiſſer Mechanismus plauſibel werden dürfte. Was aber die eigentlich farbigen Phänomene der Körper, ſo wie was die apparenten Farben betrifft, bei dieſen geht er weniger methodiſch zu Werke, ſtellt aber eine Menge Erfahrungen zuſammen, welche intereſſant genug ſind und nach ihm immer wieder zur Sprache gekommen. Auch haben wir ſie, in ſofern wir es für nöthig

erachtet, in unſerm Entwurfe, nach unſerer Weiſe und Überzeugung aufgeführt.

Der Titel dieſes Werkes in der lateiniſchen Ausgabe, der wir gefolgt ſind, iſt: Experimenta et considerationes de coloribus — seu initium historiae experimentalis de Coloribus a Roberto Boyle. Londini 1665.

Seine ganze Denkart, ſeine Vorſätze, ſein Thun und Leiſten wird aus dem fünften Capitel des erſten Theiles am klärſten und eigentlichſten erkannt, welches wir denn auch überſetzt hier einſchalten.

Des erſten Theils

Fünftes Capitel.

I. „Es gibt, wie du weißt, mein Pyrophilus, außer jenen veralteten Meinungen von den Farben, die man ſchon längſt verworfen hat, gar verſchiedene Theorien, deren jede zu unſerer Zeit von bedeutenden Männern in Schutz genommen wird. 1. Denn die peripatetiſchen Schulen, ob ſie gleich wegen der beſonderen Farben unter ſich nicht ganz eins ſind, kommen doch alle darin überein: die Farben ſeien einwohnende und wirkliche Eigenſchaften, welche das Licht nur offenbare, nicht aber ſie hervorzubringen etwas beitrage. 2. Alsdann gibt es unter den Neueren einige, die mit geringer Veränderung die Meinung Platons annehmen, und wie er die Farbe für eine Art Flamme hält, die aus den kleinſten Körperchen

Laß den Weltenſpiegel Alexandern;
Denn was zeigt er? — Da und dort
Stille Völker, die er mit den andern
Zwingend rütteln möchte fort und fort.

Du! nicht weiter, nicht zu Fremdem ſtrebe!
Singe mir, die du dir eigen ſangſt.
Denke, daß ich liebe, daß ich lebe,
Denke, daß du mich bezwangſt.

beſtehe, welche von dem Object gleichſam in's Auge geſchleudert worden und deren Figur mit den Poren des Auges ſich in Übereinſtimmung befinde; ſo lehren ſie, die Farbe ſei ein innres Licht der helleren Theile des Gegenſtandes, welches durch die verſchiedenen Miſchungen der weniger leuchtenden Theile verdunkelt und verändert worden. 3. Nun gibt es andere, welche einigen der alten Atomiſten nachfolgen und die Farbe zwar nicht für eine leuchtende Emanation, aber doch für einen körperlichen Ausfluß halten, der aus dem gefärbten Körper hervortritt. Aber die gelehrteren unter ihnen haben neulich ihre Hypotheſe verbeſſert, indem ſie anerkannten und hinzufügten: es ſei etwas äußeres Licht nöthig, um dieſe Körperchen der Farbe zu reizen und anzuregen und ſie zum Auge zu bringen. 4. Eine bedeutendere Meinung der neuern Philoſophen iſt ſodann: die Farben entſpringen aus einer Miſchung des Lichts und der Finſterniß oder vielmehr des Lichts und der Schatten, und dieſe Meinung ließe ſich denn wohl gewiſſermaßen mit der vorhergehenden vereinigen. 5. Was die Chemiker betrifft, ſo ſchreibt die Menge derſelben den Urſprung der Farben dem Princip des Schwefels in den Körpern zu, ob ich gleich finde, daß einige ihrer Anführer die Farben mehr vom Salz als vom Schwefel herleiten, ja andere ſogar von dem dritten Elementarprincip, dem Mercur. 6. Von des Carteſius Nachfolgern brauch' ich dir nicht zu ſagen, daß ſie behaupten, die Empfindung

des Lichtes werde von einem Anſtoß hervorgebracht, welcher auf die Organe des Sehens von ſehr kleinen und feſten Kügelchen gewirkt wird, welche durch die Poren der Luft und andrer durchſichtiger Körper durchdringen können. Daraus verſuchen ſie denn auch die Verſchiedenheit der Farben zu erklären, indem ſie die verſchiedenen Bewegungen dieſer Kügelchen und die Proportion der Bewegung zu der Rotation um ihren Mittelpunct beachten, wodurch ſie nämlich geſchickt werden ſollen, den optiſchen Nerven auf mancherlei Weiſe zu treffen, ſo daß man dadurch verſchiedene Farben gewahr werden könne."

II. „Außer dieſen ſechs vornehmſten Hypotheſen kann es noch andre geben, mein Pyrophilus, die, obſchon weniger bekannt, doch eben ſo gut als dieſe deine Betrachtung verdienen. Erwarte aber nicht, daß ich ſie gegenwärtig umſtändlich durcharbeite, da du den Zweck dieſer Blätter und die mir vorgeſetzte Kürze kenneſt. Deßwegen will ich nur noch einiges im Allgemeinen bemerken, was ſich auf den Tractat, den du in Händen haſt, beſonders bezieht."

III. „Und zwar geſteh' ich dir zuerſt, daß ich, obgleich die Anhänger der gedachten verſchiedenen Hypotheſen durch eine jede beſonders und ausſchließlich die Farben erklären und hiezu weiter keine Beihülfe annehmen wollen, was mich betrifft, zweifle: ob irgend eine dieſer Hypotheſen, wenn man alle andern ausſchließt, der Sache genug thue. Denn mir iſt wahr-

ſcheinlich, daß man das Weiße und Schwarze durch die bloße Reflexion, ohne Refraction anzunehmen, erklären könne, wie ich es in nachſtehender Abhandlung vom Urſprunge des Schwarzen und Weißen zu leiſten geſucht habe. Da ich aber nicht habe finden können, daß durch irgend eine Miſchung des Weißen und wahrhaft Schwarzen (denn hier iſt nicht von einem Blauſchwarz die Rede, welches viele für das echte halten) daß, ſage ich, je daraus Blau, Gelb, Roth, geſchweige denn die übrigen Farben könnten erzeugt werden; da wir ferner ſehen, daß dieſe Farben durch's Prisma und andre durchſichtige Körper hervorzubringen ſind mit Beihülfe der Brechung: ſo ſcheint es, man müſſe die Brechung auch zu Hülfe nehmen, um einige Farben zu erklären, zu deren Entſtehung ſie beiträgt, weil ſie auf eine oder die andre Weiſe den Schatten mit dem gebrochenen Lichte verbindet, oder auf eine Art, die wir gegenwärtig nicht abhandeln können. Scheint es nun einigen wahrſcheinlich, daß die Poren der Luft und anderer durchſichtiger Körper durchaus mit ſolchen Kügelchen angefüllt ſind, wie die Carteſianer vorausſetzen, und daß zugleich die verſchiedenen Bewegungsarten dieſer Kügelchen in vielen Fällen von Bedeutung ſind, um das verſchiedene Gewahrwerden der Farbe bei uns zu bewirken: ſo läßt ſich auch ohne dieſe Kügelchen, die man nicht ſo leicht beweiſen kann, vorauszuſetzen, überhaupt mit Wahrſcheinlichkeit annehmen: das Auge könne mannichfaltig afficirt

werden nicht allein von ganzen Lichtstrahlen die darauf fallen, und zwar als solchen, sondern auch von der Ordnung derselben und dem Grade der Geschwindigkeit, und daß ich mich kurz fasse, nach der Art und Weise, wie die Theilchen, woraus die einzelnen Strahlen bestehen, zu dem Sinn gelangen, dergestalt daß, welche Figur auch jene kleinen Körper haben aus denen die Lichtstrahlen bestehen, sie nicht allein durch ihre Geschwindigkeit oder Langsamkeit der Entwicklung oder Rotation im Fortschreiten, sondern noch mehr durch ihre absolute Schnelligkeit, ihre directe oder wogende Bewegung und andre Zufälligkeiten, welche ihren Stoß auf's Auge begleiten können, geschickt sind, verschiedenartige Eindrücke zu erregen."

IV. „Zweitens muß ich dich, wegen dieser und ähnlicher Betrachtungen, mein Pyrophilus, bitten, daß du diese kleine Abhandlung ansiehest, nicht als eine Dissertation, die geschrieben sei, um eine der vorstehenden Hypotheses ausschließlich vor allen andern zu vertheidigen, oder eine neue, welche mein wäre, dafür aufzustellen; sondern als einen Anfang einer Geschichte der Farben, worauf, wenn sie erst durch dich und deine geistreichen Freunde bereichert worden, eine gründliche Theorie könne aufgebaut werden. Weil aber diese Geschichte nicht bloß als Katalog der darin überlieferten Sachen anzusehen ist, sondern auch als ein Apparat zu einer gründlichen und umfassenden Hypothese; hielt ich es der Sache gemäß, so meine

ganze Dissertation zu stellen, daß ich sie zu jenem Zweck so brauchbar machte, als es sich wollte thun lassen. Deßwegen zweifelte ich nicht, dir zu bezeugen, ich sei geneigt gewesen, sowohl dir die Arbeit zu ersparen, verschiedene unzulängliche Theorien, die dich niemals zu deinem Zweck führen würden, selbst zu erforschen; als überhaupt deine Untersuchungen zu vereinfachen, weßhalb ich mir zweierlei zum Augenmerk nahm, einmal daß ich gewisse Versuche aufzeichnete, welche durch Hülfe begleitender Betrachtungen und Erinnerungen dir dienen könnten, die Schwäche und Unzulänglichkeit der gemeinen peripatetischen Lehre und der gegenwärtig mit noch mehr Beifall aufgenommenen Theorie der Chemiker von den Farben einzusehen. Denn da diese beiden Lehren sich festgesetzt haben, und zwar die eine in den meisten Schulen, die andre aber bei den meisten Ärzten und andern gelehrten Männern, deren Leben und Berufsart nicht erlaubt, daß sie die eigentlichsten ersten und einfachsten Naturanfänge gewissenhaft untersuchten; so glaubt' ich wenig Nützliches zu leisten, wenn ich nicht etwas thäte, die Unzulänglichkeit dieser Hypothesen offenbar zu machen. Deßwegen ich denn zweitens unter meine Versuche diejenigen in größerer Zahl aufgenommen, welche dir zeigen mögen, daß ich jener Meinung geneigt bin, welche behauptet, die Farbe sei eine Modification des Lichtes; wodurch ich dich anlocken wollen, diese Hypothese weiter auszubilden und dahin zu er-

heben, daß du vermittelſt derſelben die Erzeugung der beſondern Farben erklären könneſt, wie ich bemüht geweſen, ſie zur Erklärung des Weißen und Schwarzen anzuwenden."

V. „Zum Dritten aber, mein Pyrophilus, ob dieſes zwar gegenwärtig die Hypotheſe iſt, die ich vorziehe, ſo ſchlage ich ſie doch nur im allgemeinen Sinne vor, indem ich nur lehre: die Lichtſtrahlen werden von den Körpern, woher ſie zurückgeworfen oder gebrochen zum Auge kommen, modificirt und bringen ſo jene Empfindung hervor, welche wir Farbe zu nennen pflegen. Ob aber dieſe Modification des Lichts geſchehe, indem es mit den Schatten gemiſcht wird, oder durch ein verſchiedenes Verhältniß der Bewegung und Rotation der Kügelchen des Carteſius, oder auf irgend eine andre Weiſe, dieß unterſtehe ich mich nicht hier auszumachen. Viel weniger unterſtehe ich mich anzugeben, ja ich glaube nicht einmal alles Wiſſensnöthige zu wiſſen, um dir oder auch mir ſelbſt eine vollkommene Theorie des Sehens und der Farben zu überliefern. Denn erſtlich, um dergleichen zu unternehmen, müßte ich zuvor einſehen, was das Licht ſei, und wenn es ein Körper iſt, und das ſcheint es wohl oder doch die Bewegung eines Körpers zu ſein, aus was für einer Art Körperchen nach Größe und Figur es beſtehe, mit welcher Geſchwindigkeit ſie vorſchreiten und ſich um ihre Mittelpuncte bewegen; hernach möchte ich die Natur der Brechung erkennen, welche

von den geheimſten iſt, wenn du ſie nicht ſcheinbar, ſondern gründlich erklären willſt, die ich nur in der Naturlehre gefunden habe. Dann möchte ich wiſſen, welche Art und welcher Grad der Vermiſchung der Finſterniß oder der Schatten bei Refractionen und Reflexionen oder durch beide geſchehe, auf den oberflächlichen Theilen der Körper, welche erleuchtet immer nur eine Farbe zeigen, die blaue, gelbe, rothe. Dann wünſcht' ich unterrichtet zu ſein, warum die Verbindung des Lichtes und Schattens, welche z. B. von dem Häutchen einer reifen Kirſche gewirkt wird, eine rothe Farbe zeige, nicht aber eine grüne, und das Blatt deſſelben Baums mehr eine grüne als eine rothe Farbe. Zuletzt auch, warum das Licht, das zu ſolchen Farben modificirt iſt, wenn es nur aus Körperchen beſteht, welche gegen die Retina oder das Mark des optiſchen Nerven bewegt werden, nicht bloß ein Stechen, ſondern eine Farbe hervorbringe, da doch die Nadel, wenn ſie das Auge verwundet, keine Farbe, ſondern einen Schmerz hervorbringen würde. Dieß und anderes wünſcht' ich zu wiſſen, ehe ich glaubte die wahre und vollkommene Natur der Farben erkannt zu haben. Daher, ob ich gleich durch die Verſuche und Betrachtungen, die ich in dieſem Büchelchen überliefre, einigermaßen meine Unwiſſenheit in dieſer Sache zu mindern geſucht habe und es für viel beſſer halte, etwas als gar nichts zu entdecken; ſo nehme ich mir doch nur vor, durch die Verſuche welche ich darlege, wahrſchein-

lich zu machen, daß sich einige Farben sehr wohl durch die hier überlieferte Lehre im Allgemeinen erklären lassen. Denn so oft ich mich auf eine in's Einzelne gehende und genaue Erklärung des Besondern einlassen soll, empfinde ich die große Dunkelheit der Dinge, selbst die nicht ausgenommen, die wir nicht anders zu Gesicht bekommen als wenn sie erleuchtet werden, und ich stimme Scaligern bei, wenn er von der Natur der Farbe handlend spricht: die Natur verbirgt diese so wie andre Erscheinungen in die tiefste Dunkelheit des menschlichen Unwissens."

So unverkennbar auch aus dem Vortrage Boyle's die Vorliebe, gewisse Farbenphänomene mechanisch zu erklären, erhellt, so bescheiden drückt er sich doch gegen andere Theorien und Hypotheen aus, so sehr empfindet er, daß noch andre Arten von Erklärungen, Ableitungen möglich und zulässig wären; er bekennt, daß noch lange nicht genug vorgearbeitet sei und läßt uns zuletzt in einem schwankenden zweifelhaften Zustande.

Wenn er nun von einer Seite, durch die vielfachen Erfahrungen die er gesammlet, sich bei den Naturforschern Ansehen und Dank erwarb, so daß dasjenige was er mitgetheilt und überliefert, lange Zeit in der Naturlehre Werth und Gültigkeit behielt, in allen Lehrbüchern wiederholt und fortgepflanzt wurde; so war doch von der andern Seite seine Gesinnung viel zu zart, seine Äußerungen zu schwankend, seine Forde-

rungen zu breit, seine Zwecke zu unabsehlich, als daß er nicht hätte durch eine neu eintretende ausschließende Theorie leicht verdrängt werden können, da ein lernbegieriges Publicum am liebsten nach einer Lehre greift, woran es sich festhalten und wodurch es aller weitern Zweifel, alles weitern Nachdenkens bequem überhoben wird.

Hooke

geb. 1635, geſt. 1703.

Er ist mehr ein emsiger als ein fleißiger Beobachter und Experimentator zu nennen. Er blickt überall um sich her und seine unruhige Thätigkeit verbreitet sich über die ganze Naturlehre. Man muß ihm zugestehen, daß er gute Entdeckungen gemacht, Entdecktes glücklich bearbeitet habe; doch ist er kein theoretischer Kopf, nicht einmal ein methodischer.

Die Lehre von Licht und Farben ist ihm manches schuldig. Er beobachtet die brechende Kraft des Eises, bemerkt mit Grimaldi die Ablenkung des Lichtes und thut Vorschläge, wie man die Sonne anschauen könne, ohne geblendet zu werden; richtet eine tragbare Camera obscura zu bequemerer Abzeichnung ein und bemüht sich um's reflectirende Teleskop.

Seine Farbenlehre ist freilich barock. Er nimmt nur zwei Farben an, Blau und Roth; diese sollen

durch schiefe oder ungleiche Erschütterung auf's Neue erregt werden. Seitdem Descartes die Lehre von dem Lichte materialisirt und mechanisirt hatte, so konnten sich die Denker nicht wieder aus diesem Kreise herausfinden; denn diejenigen welche Licht und Farben nicht materiell nehmen wollen, müssen doch zur mechanischen Erklärung greifen, und so schwankt die Lehre immer fort in einem unfruchtbaren Raume, sie mag sich nach der dynamischen oder atomistischen Seite neigen.

Das Capitel der Farben, die wir epoptische genannt haben, ist ihm mancherlei schuldig. Er macht auf den Versuch mit den Seifenblasen aufmerksam, auf die farbigen Kreise im ruhigen Glase und zwischen den an einander gedrückten Glasplatten. Doch konnte er diese Erscheinungen nicht zusammenbringen noch subsumiren.

Was von ihm als Secretär der Londner Societät und als Gegner Newtons zu sagen ist, wird künftig beigebracht werden.

Nicolaus Malebranche

geb. 1638, gest. 1715.

Réflexions sur la lumière et les couleurs et la génération du feu par le Père Malebranche. Mémoires de l'Académie royale 1699.

Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen,
Vorzüglich aber schön die Welt der Dichter;
Auf bunten, hellen oder silbergrauen
Gefilden, Tag und Nacht, erglänzen Lichter.
Heut ist mir alles herrlich; wenn's nur bliebe!
Ich sehe heut durch's Augenglas der Liebe.

„Die Philosophie hat das Joch der Autorität völlig abgeworfen und die größten Philosophen überleben uns nur noch durch ihre Irrthümer. So scharfsinnig auch das System über das Licht von Herrn Descartes sein mag, so hat es doch der Vater Malebranche verlassen, um ein anderes aufzustellen, das nach dem System des Lenne gebildet ist, und diese Aehnlichkeit selbst kann für die Wahrheit desselben gegen den solchen, welchem bekannt ist, wie sehr die Natur, was die allgemeinen Principien betrifft, gleichförmig sei."

„Man ist überzeugt, daß der Ton hervorgebracht wird durch das Zittern oder Schwingen unmerklicher Theile des klingenden Körpers. Größere oder kleinere Schwingungen, d. h. solche, welche größere oder kleinere Bogen desselben Kreises machen, begeben sich für die Empfindung in gleichen Zeiten, und die Töne welche sie hervorbringen, können nicht unterschieden sein, als daß sie stärker oder schwächer sind. Die stärkern werden durch die größern Schwingungen hervorgebracht, die schwachen durch die kleinern. Gesetzt aber, es entstehe zu gleicher Zeit eine größere Anzahl Schwingungen in einem Körper als in einem andern, so werden diejenigen welche in größerer Zahl entstehen, weil sie gedrängter und so zu sagen lebhafter sind, von einer verschiedenen Art sein als die andern. Die Klänge also sind auch der Art nach verschieden, und das ist, was man die Töne nennt. Die schnellern

Vibrationen bringen die hohen Töne hervor und die langsamen die tiefen. Diese Grundsätze, welche von allen Philosophen angenommen werden, lassen sich leicht auf das Licht und die Farben anwenden. Alle die kleinsten Theile eines leuchtenden Körpers sind in einer sehr schnellen Bewegung, welche von Augenblick zu Augenblick durch sehr lebhafte Erschütterungen die ganze äußerst feine, bis zum Auge reichende Materie zusammendrückt und in ihr, nach Pater Malebranche, Schwingungen des Drucks hervorbringt. Sind diese Schwingungen größer, so erscheint der Körper leuchtender oder mehr erhellt; sind sie schneller oder langsamer, so ist es von dieser oder jener Farbe; und daher kommt, daß der Grad des Lichtes gewöhnlich nicht die Art der Farben verändert, und daß sie bei stärkerer oder schwächerer Beleuchtung immer als dieselben erscheinen, obgleich mehr oder weniger lebhaft. Nehmen nun diese Schwingungen, welche zu gleicher Zeit hervorgebracht werden, aber an Zahl verschieden sind, nach aller möglichen Art von Zahlenverhältnissen verschieden sein; so kann man deutlich erkennen, daß aus dieser unendlichen Verschiedenheit der Verhältnisse auch die Verschiedenheit der Farben entstehen muß, und daß die verschiedensten Farben auch aus den verschiedensten und am weitsten von der Gleichheit entfernten Verhältnissen entspringen müssen; z. B. wenn ein gefärbter Körper vier Schwingungen des Drucks auf die feine Materie hervorbringt, indessen ein andrer

nur zwei; ſo wird er an Farbe davon verſchiedener ſein, als wenn er nur drei Schwingungen machte."

„Man hat in der Muſik die Verhältniſſe der Zahlen beſtimmt, welche die verſchiedenen Töne hervorbringen; aber es läßt ſich nicht hoffen, daß dieſes auch bei den Farben gelinge."

„Die Erfahrung belehrt uns, daß, wenn man einige Zeit die Sonne oder einen andern ſehr erleuchteten Gegenſtand angeſehen und darauf das Auge ſchließt, man erſt Weiß ſieht, ſodann Gelb, Roth, Blau, endlich Schwarz; daher man denn folgerecht ſchließen kann, vorausgeſetzt, daß dieſe Ordnung immer dieſelbige ſei, daß die Farben welche zuerſt erſcheinen, durch ſchnellere Schwingungen hervorgebracht werden, weil die Bewegung welche auf der Netzhaut durch den leuchtenden Gegenſtand gewirkt wird, ſich immerfort vermindert."

„Bei dieſer Gelegenheit erzählte Herr Homberg der Akademie eine Erfahrung, die er über die Ordnung und die Folge der verſchiedenen Farben gemacht hatte. Er nahm nämlich ein Glas, das von beiden Seiten rauh und deßhalb wenig durchſichtig war. Er brachte es vor eine Öffnung und ließ es vom Lichte beſcheinen. Indem er nun durch das Glas hindurch ſah, konnte er draußen nur die weißen Gegenſtände bemerken, keineswegs aber die von einer andern Farbe. Nun polirte er ein wenig das Glas und ſah nun das Weiße beſſer, wobei ſich das Gelbe

zu zeigen anfing. Je mehr er nun das Glas glättete, wurden die übrigen Farben in folgender Ordnung ſichtbar: Gelb, Grün, Roth, Blau und Schwarz."

„Nach dem Syſtem des Herrn Descartes wird das Licht durch die Kügelchen des zweiten Elements fortgepflanzt, welche die zarte Materie des leuchtenden Körpers in grader Linie fortſtößt. Was aber die Farben bildet, iſt der Umſtand, daß dieſe Kügelchen, außer der directen Bewegung, beſtimmt ſind ſich zu drehen, und daß aus der verſchiedenen Verbindung der directen und cirkelnden Bewegung die verſchiedenen Farben entſtehen. Da aber dieſe Kügelchen nach gedachtem Syſtem hart ſein müßten, wie kann nun dasſelbige Kügelchen zu gleicher Zeit ſich auf verſchiedene Art herumwälzen, welches doch nöthig ſein müßte, wenn die verſchiedenen Strahlen, welche verſchiedene Farben nach dem Auge bringen, ſich in einem Puncte kreuzen ſollten, ohne ſich zu verwirren und zu zerſtören, welches ſie doch nicht thun, wie uns die Erfahrung lehrt."

Deßwegen hat der Pater Malebranche an die Stelle dieſer harten Kügelchen kleine Wirbel von ſubtiler Materie geſetzt, welche ſich leicht zuſammendrücken laſſen und an ihren verſchiedenen Seiten auf verſchiedene Weiſe zuſammengedrückt werden können: denn ſo klein man ſie ſich auch denkt, ſo haben ſie Theile, denn die Materie iſt in's Unendliche theil-

bar, und die kleinſte Sphäre kann ſich auf allen Puncten mit der größten, die man ſich denken mag, berühren."

Johann Chriſtoph Sturm

geb. 1635, geſt. 1703

Physica electiva sive hypothetica. Norimbergae 1697.

Die Lehre von den Farben behandelt er wie die übrigen Rubriken. Erſt bringt er ohne ſonderliche Ordnung und Methode die Phänomene vor, wie ſie ihm die Schriftſteller überlieferten; dann die Meinungen der Alten und Neuern, jedoch keineswegs vollſtändig; zuletzt wählt er ſich aus alle dem bisher Geſagten und Theoretiſirten dasjenige, womit er ſich nothdürftig über die Erſcheinungen hinaus zu helfen glaubt. Es iſt überall nur Druck und Papier und nirgends Natur. Wie ſehr wäre zu wünſchen geweſen, daß ein geiſtreicher Mann dieſe Arbeit übernommen und ſeinen Nachfolgern durchgreifender vorgearbeitet hätte.

Funccius.

De coloribus coeli. Ulmae 1716. Eine frühere Ausgabe von 1705 iſt mir nicht zu Geſicht gekommen.

Daß etwas Schattiges zum Lichte oder zum Hellen hinzutreten müſſe, damit Farben entſtehen können, hatte Kircher ſehr umſtändlich zur Sprache gebracht. Einer ſeiner Zeitgenoſſen, Honoratus Fabri, gleichfalls Jeſuit, iſt von derſelben Überzeugung durchdrungen. Er wendet ſich aber, um die Sache näher zu beſtimmen, und die verſchiedenen Farben entſtehen zu laſſen, zu einer quantitativen Erklärung, auf welche Ariſtoteles ſchon hingedeutet, und nimmt an, daß vom Weißen das reine gedrängte Licht zurückſtrahle, daß Roth aus gleichen Theilen von Licht und Schatten beſtehe, Gelb aus zwei Theilen Licht und einem Theil Schatten, Blau aus zwei Theilen Schatten und einem Theile Licht.

Auf demſelben Wege geht Funccius, indem er von den atmoſphäriſchen Farben handelt. Unſere Leſer, denen bekannt iſt, wie ſich die meiſten farbigen Himmelserſcheinungen kürzlich und bequem aus der Lehre von den trüben Mitteln herleiten laſſen, möchten ſich wohl wundern, wie ein ganzes Büchlein darüber zu ſchreiben geweſen.

Der Verfaſſer geht freilich etwas umſtändlich zu Werke. Erſt leitet er, wie ſeine Vorgänger, die far-

bigen Erſcheinungen von einer Verbindung des Hellen und Dunkeln, von einer Vermählung des Lichts mit dem Schatten, ſodann die atmoſphäriſchen von einer Wirkung der Sonne auf Nebel und Wolken her. Allein der nothwendige Gegenſatz, wodurch an der einen Seite das Gelbe, an der andern das Blaue nahe bis an den Purpur geſteigert werden, war ihm nicht deutlich geworden. Er ſah wohl ein, daß vom Gelben bis zum Purpur und rückwärts eine Art von quantitativem Verhältniß ſtatt finde; aber er wollte auf eben dieſem Wege über den Purpur hinaus in's Blaue, um ſo mehr als wirklich die Sonne auf der höchſten Stufe der Mäßigung ihres Lichtes durch trübe Dünſte eine Art von bläulichem Schein anzunehmen genöthigt werden kann. Allein es gelang ihm die Ableitung der ſchönen Himmelsbläue nicht, und ſein ganzes Werk wird dadurch unzulänglich. Er polemiſirt mit ſich ſelbſt und andern, keineswegs zwecklos und ungeſchickt, aber weder ſtringent noch glücklich.

Da er ſich von der quantitativen Steigerung überzeugt hat, ſo fängt er an die Farben mit Zahlen und Brüchen auszudrücken, wodurch denn der Vortrag nur krauſer wird, ohne daß für die Behandlung ſelbſt der mindeſte Gewinn entſpränge.

Lazarus Ruguet.

Französischer Priester, wahrscheinlich Jesuit, beschäftigte sich überhaupt mit Physik und ließ in das so genannte Journal de Trevoux April 1705. p. 675. einen Aufsatz über Farben einrücken, den wir übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet mittheilen. Das Wahre, was er enthält, ist, wie so manches andere was in diesem Journal Platz gefunden, bei Seite gedrängt worden, weil diese in vielen Stücken parteiische Zeitschrift sich einer mächtigern Partei, der akademischen, entgegensetzte.

So wird im Journal des Savans, im Supplement zum Juli 1707, der Beschreibung eines neuen Thermometers gedacht, welche Ruguet 1706 herausgegeben, worin er sich über die Erfindung vielleicht mit allzu großer Selbstgefälligkeit mochte geäußert haben. Man versifflirt sein Thermometer, und bei dieser Gelegenheit auch sein Farbensystem, wobei man, um seine etwanigen Verdienste herabzusetzen, ihm die Ehre der Erfindung abspricht und bemerkt, daß Honoratus Fabri schon das Ähnliche behauptet; als wenn es nicht verdienstlich genug wäre, ein richtiges Aperçu aufzufassen, das andre schon gehabt, und das, was sie bis auf einen gewissen Grad gefördert, weiter auszuarbeiten und auf den rechten Punct hinzuführen. Wir wollen ihn vor allen Dingen selbst hören.

Auguet's Farbensystem.

„Um mich einmal gründlich von der wahrhaften Ursache der Farben und von dem was ihren Unterschied macht zu unterrichten, glaubte ich nichts Besseres thun zu können, als deßhalb die Natur zu befragen, indem ich mit Sorgfalt die vorzüglichsten Veränderungen bemerkte, die sich zeigen, wenn Farben hervortreten und wechseln, damit ich nachher ein System feststellen könnte, das auf gründlichen Untersuchungen ruhte, welche klar und unzweideutig die Wahrheit bezeugten. Und so bemerkte ich"

„Erstlich, daß alle Farben in der Finsterniß verschwanden. Daraus war ich berechtigt zu schließen, daß das Licht zu den Farben wesentlich erforderlich sei."

„Zweitens, daß keine Farben entstehen in einem völlig durchsichtigen Mittel, so sehr es auch erleuchtet sei, eben weil darin nichts zugegen ist als Licht ohne Schatten. Daraus mußte ich schließen, daß der Schatten eben so wesentlich den Farben sei als das Licht."

„Drittens bemerkte ich, daß verschiedene Farben entstehen gerade in der Gegend, wo Licht und Schatten sich verschiedentlich vermischen, z. B. wenn die Lichtstrahlen auf irgend einen dunklen Körper fielen oder durch das dreiseitige Prisma durchgingen. Daher schloß ich sogleich, daß die Farben einzig und allein aus der Vermischung des Lichtes und des Schattens,

und ihre Verschiedenheit aus der Verschiedenheit dieser beiden entspringen."

„Ferner um zu bestimmen, worin jede Farbe besonders bestehe, so stellte ich mancherlei Versuche an, aus denen man nicht allein erkennt, worin ganz genau jede Urfarbe von allen andern unterschieden ist, sondern die auch zugleich ganz unumstößlich beweisen, daß die Farben nichts anders sind als Schatten und Licht zusammengemischt. Hier sind nun die vorzüglichsten."

I. „Wenn ich durch ein Brennglas mehrere Lichtstrahlen auf ein schwarzes Tuch versammelte, so bemerkte ich, daß der Ort, wo die Strahlen sich vereinigten, merklich weiß erschien; dagegen aber, wenn ich eine Flasche voll Wasser zwischen ein angezündetes Licht und ein weiß Papier setzte, so erschienen die Stellen des Papiers, wo nur wenig Strahlen zusammenkamen, schwarz. Daraus zieh' ich die Folge, daß das Weiße aus Lichtstrahlen bestand, die wenig oder gar keinen Schatten enthielten; das Schwarze dagegen aus reinem Schatten oder doch nur mit wenig Licht vermischt; sodann überzeugte ich mich, daß Schwarz und Weiß die erste Materie aller Farben sei, aber daß sie, um eigentlich zu reden, selbst nicht wirkliche Farben seien."

II. „Wenn man ein Glas rothen Wein auf ein weiß Papier setzt und dann eine brennende Kerze dergestalt richtet, daß ihr Licht durch den Wein geht

In tausend Formen magst du dich verstecken,
Doch, Allerliebste, gleich erkenn' ich dich;
Du magst mit Zauberschleiern dich bedecken,
Allgegenwärt'ge, gleich erkenn' ich dich.

An der Cypresse reinstem, jungem Streben,
Allschöngewachs'ne, gleich erkenn' ich dich;
In des Canales reinem Wellenleben,
Allschmeichelhafte, wohl erkenn' ich dich.

Wenn steigend sich der Wasserstrahl entfaltet,
Allspielende, wie froh erkenn' ich dich;
Wenn Wolke sich gestaltend umgestaltet,
Allmannichfalt'ge, dort erkenn' ich dich.

An des geblümten Schleiers Wiesenteppich,
Allbuntbesternte, schön erkenn' ich dich;
Und greift umher ein tausendarm'ger Epheich,
O Allumklammernde, da kenn' ich dich.

Wenn am Gebirg der Morgen sich entzündet,
Gleich, Allerheiternde, begrüß' ich dich,
Dann über mir der Himmel rein sich rundet,
Allherzerweiternde, dann athm' ich dich.

und sich auf irgend einem Fleck des Papiers endigt, so wird man daselbst ein sehr glänzendes Roth sehen; nähert man aber diesem Roth ein andres brennendes Licht, so wird es merklich gelb. Eben so verwandelt sich das Roth des prismatischen Farbenbildes, das glänzend und tief an einem schattigen Orte ist, sogleich in Gelb, wenn man das Bild auf einen Fleck fallen läßt, auf den die Strahlen der Sonne unmittelbar auffallen. Daraus konnte ich schließen, daß das Roth mehr Schatten und weniger Licht enthalte denn das Gelbe."

III. „Wenn man durch einen Brennspiegel mehrere Sonnenstrahlen zusammenzieht und sie auf ein prismatisches Farbenbild wirft, das man vorher in einem mittelmäßig erhellten Zimmer durch ein Prisma sehr glänzend farbig hervorgebracht; so verschwinden diese Farben sogleich; welches ganz deutlich beweist, daß die ursprünglichen Farben nothwendigerweise einen gewissen Antheil Schatten mit sich führen, der, wenn er durch die häufig auf diese Farbe versammelten Strahlen zerstreut und aufgehoben wird, sie auch sogleich verschwinden läßt."

IV. „Nimmt man fünf Blätter Papier von fünf verschiedenen Farben, nämlich ein violettes, blaues, rothes, grünes und gelbes, und man stellt sie über einander in verschiedenen Reihen an einen Ort, wohin man das prismatische Farbenbild bringen kann; so wird man deutlich sehen, daß das Rothe dieses

Farbenbildes dunkler und tiefer iſt auf dem violetten Papier als auf dem blauen, auf dem blauen mehr als auf dem rothen, auf dem rothen mehr als auf dem grünen, auf dem grünen mehr als auf dem gelben. Dieſe Erfahrung, die ich ſehr oft mit demſelbigen Erfolg wiederholt habe, iſt ein überzeugender Beweis, daß das Violette mehr Schatten als das Blaue, das Blaue mehr als das Rothe, das Rothe mehr als das Grüne, das Grüne mehr als das Gelbe in ſich enthalte. Denn eine Farbe verfinſtert ſich nur nach Maßgabe des Schattens, mit dem ſie ſich vermiſcht."

V. „Hat man Acht auf die Art und Weiſe, wie die Lichtſtrahlen durch's Prisma hindurchgehen, auf die Brechungen, welche dieſe Strahlen erleiden, auf die Schatten, die eine natürliche Folge dieſer Brechungen ſind; ſo bemerkt man, daß das Gelbe des prismatiſchen Farbenbildes mehr Licht und weniger Schatten als alle übrigen Farben enthält, das Grüne mehr Licht und weniger Schatten als das Blaue, das Blaue mehr Licht und weniger Schatten als das Violette, das Violette mehr Schatten und weniger Licht als alle übrigen Farben des Prismas. Denn die Erfahrung hatte mich gelehrt, daß das Rothe und Violette von beiden Seiten durch Strahlen hervorgebracht wurde, die unmittelbar von Schatten umgeben waren, verurſacht durch Brechungen, welche dieſe Strahlen bei'm Durchgang durch's Prisma erlitten hatten; mit dem einzigen Unterſchied, daß diejenigen Strahlen welche

das Violette verurſachten, durch die Brechung ſich dem Schatten näherten, an den ſie anſtießen, anſtatt daß diejenigen die das Rothe bildeten, ſich durch die Brechung vom Schatten entfernten, der ſie unmittelbar umgab. Daher ſchloß ich, a) daß die Strahlen welche das Violette hervorbringen, mehr Schatten enthalten als diejenigen die das Rothe bilden, weil dieſe ſich durch die Wirkung der Refraction vom Schatten entfernen, der ſie umgab, anſtatt daß ſich die andern dem Schatten annäherten, der ihnen unmittelbar nach der Brechung nahe lag. Ich folgerte, b) daß das Gelbe weniger Schatten enthalte als das Rothe, das Blaue weniger als das Violette; c) daß das Grüne, das nur ein Gemiſch des Gelben und Blauen iſt, weniger Schatten enthalte als das Blaue und mehr als das Gelbe; d) endlich, daß das Violette mehr Schatten enthalte als keine andre Farbe, weil es durch Strahlen gebildet war die ſich der Brechung gemäß gegen den Schatten bewegten, der ihnen unmittelbar begegnete. Dieſe kurze und natürliche Erklärung der prismatiſchen Farben iſt augenſcheinlich bekräftigt durch folgenden Verſuch, der ſo angenehm als leicht auszuführen iſt."

VI. „Um dieſen Verſuch zu machen, wählte ich die Zeit, als die Sonne auf Häuſer traf die dem Fenſter einer ziemlich dunklen Kammer, wo ich mich damals befand, entgegenſtanden, dergeſtalt, daß die zurückgeworfenen Sonnenſtrahlen die eine Seite des

Fenſters bedeutender erhellten als die andre. Auf einen Tiſch, der nicht weit von der Öffnung ſtand, legte ich ſodann ein weißes Papier, worauf das Licht der zwei Zurückſtrahlungen fiel. Nachdem ich das Fenſter geſchloſſen hatte, erhob ich meine Hand ein wenig über das Papier, um auf beiden Seiten Schatten zu erregen, und ſogleich bemerkte ich auf dem Papier vier deutliche Farben: Gelb, Blau, Grün und Violett. Das Gelbe erſchien jedesmal an der Stelle, wo das ſtärkſte Licht ſich mit dem ſchwächſten Schatten verband, d. h. auf der Seite der ſtärkſten Wiederſtrahlung; das Blau dagegen zeigte ſich nur an der Stelle, wo das ſchwächſte Licht ſich mit dem ſtärkſten Schatten vereinigte, d. h. an der Seite der geringſten Wiederſtrahlung; das Violette zeigte ſich immer an der Stelle, wo die Schatten der zwei Wiederſtrahlungen zuſammenliefen; und das Grüne entſtand durch die Vermiſchung des Gelben und Blauen. Alle dieſe Farben entſtanden nur aus den verſchiedenen Vermiſchungen von Licht und Schatten, wie es offenbar iſt, und ſie verſchwanden ſogleich, nachdem die Sonne aufgehört hatte auf die Häuſer zu leuchten, die dem Zimmer, wo ich den Verſuch machte, entgegenſtunden, obgleich ſonſt der Tag noch ſehr hell war. Um nun auf's neue dieſelben Farben wieder darzuſtellen, ohne daß man Zurückſtrahlungen der Sonne von ungleicher Kraft nöthig hätte, nahm ich ein angezündetes Licht und ein Buch in Quart, das mir Schatten auf das

Papier gäbe, um verschiedene Mischungen des Tageslichts und seines Schattens mit dem Kerzenlicht und dessen Schatten hervorzubringen: denn ich vermuthete, daß auch hier sich Farben zeigen müßten; welches mir vollkommen gelang. Denn das Tageslicht und der Schatten des Kerzenlichtes bildeten Blau durch ihr Zusammentreffen; der Schatten des Tageslichts und das Licht der Kerze brachten das Gelbe hervor, und wenn man sodann das Gelbe mit dem Blauen verband, welches sehr leicht war, so entstand ein sehr deutlich Grün."

„Diese drei letzten Versuche beweisen ganz klar: einmal, daß die Farben in nichts anderem bestehen als in Mischung von Licht und Schatten, und ihre Verschiedenheit in der Verschiedenheit der Mischungen die man machen kann; sodann, daß das Violette von den andern ursprünglichen Farben sich dadurch unterscheidet, daß es mehr Schatten hat als die übrigen; das Gelbe, daß es weniger Schatten hat als die andern; das Grüne, daß es mehr Schatten hat als das Gelbe und weniger als alle übrigen; das Rothe, daß es mehr Schatten enthält als Gelb und Grün, weniger als Blau und Violett; das Blaue zuletzt, daß es weniger Schatten enthält als das Violette und mehr als die übrigen ursprünglichen Farben. Und weil in diesen drei Versuchen dieselbigen Farben immer entsprangen durch dieselbigen Mischungen von

Schatten und Licht, und da ſie ſogleich verſchwanden, wenn jene beiden aufgehoben waren; ſo ſehen wir darin eine überzeugende Probe von der Wahrheit des vorgeſchlagenen Syſtems."

„Und da man in dieſem Syſtem eine ſichre Urſache der Natur der Farben überhaupt und einer jeden urſprünglichen beſonders angeben kann, ſo iſt es unnöthig, zu unbekannten Urſachen ſeine Zuflucht zu nehmen, wie z. B. die ſtärkeren oder ſchwächeren Schwingungen einer ſubtilen Materie oder die verſchiedenen Umdrehungen der kugelartigen Materie, welches bloße Fictionen des Geiſtes ſind, die keinen Grund in der Natur haben, und deren Exiſtenz weder vom Pater Malebranche, dem Erfinder der erſten, noch von Descartes, dem Erfinder der andern, iſt dargethan worden."

„Aus allem Vorhergeſagten folgt alſo, daß alle Farben aus Gelb und Blau zuſammengeſetzt ſind: denn das Grüne iſt nur eine Vermiſchung von Gelb und Blau, wie denn gelbes und blaues Glas aufeinander gelegt ein Grünes hervorbringt; das Rothe iſt nur ein Gelb mit Schatten gemiſcht, wie es früher bewieſen worden; das Violette iſt nur eine Miſchung von vielem Blau mit wenig Roth, wie man erfahren kann, wenn man mehrere blaue Gläſer und ein rothes zuſammenlegt. Weil aber das Blau ſelbſt nur eine Miſchung von Schatten und wenigem Licht, das Gelbe eine Miſchung von vielem Licht und wenigem Schatten

iſt, wie wir oben gezeigt haben; ſo iſt offenbar, daß alle Farben urſprünglich von dem Schwarzen und Weißen herkommen, oder was einerlei iſt, von Licht und Schatten."

„Weil man aber das Wort Farbe in verſchiedenem Sinne nimmt, ſo betrachten wir, um alle Zweideutigkeit zu vermeiden, die Farben unter vier verſchiedenen Bedingungen, nämlich im gefärbten Gegenſtande, im durchſichtigen Mittel, im Sehorgan und in der Seele."

„Die Farben in dem gefärbten Gegenſtande ſind nach dem aufgeſtellten Syſtem alles dasjenige, was Gelegenheit gibt, daß ſich auf erforderliche Weiſe Licht und Schatten zu Farben verbinden, es mögen nun die Körper, welche zu ſolchen Vermiſchungen Gelegenheit geben, durchſichtig oder undurchſichtig ſein."

„Die Farben betrachtet in dem Mittel wodurch ſie zu uns gelangen, beſtehen auch in Verbindung des Schattens und des Lichtes, oder welches daſſelbe iſt, in den verſchiedenen Entfernungen der Lichtſtrahlen bezüglich untereinander."

„Die Farben von der Seite des Organs ſind nichts anders als eine Erſchütterung von mehr oder weniger Nervenfaſern, die ſich in der Proportion von einander entfernen, wie die Entfernung der Lichtſtrahlen untereinander war, welche die Retina erſchütterten."

„Endlich die Farben in Bezug auf die Seele beſtehen in verſchiedenen Perceptionen der Seele, welche

verurſacht werden durch die Erſchütterungen von mehr oder weniger Nervenfaſern des Auges."

„Dieſes vorausgeſetzt, ſo läßt ſich nach unſerm Syſtem gar leicht von einer Erfahrung Rechenſchaft geben, welche der Pater Malebranche vorbringt, um das ſeinige zu beſtärken, das auf nichts als auf die Analogie der Farbe mit den Tönen gegründet iſt. Dieſe Erfahrung beſteht darin, daß wenn jemand, nachdem er in die Sonne geſehen und alſo der optiſche Nerve ſtark erſchüttert worden, ſodann die Augen ſchließt oder ſich an einen dunklen Ort begibt, ihm in einer Folge verſchiedene Farben erſcheinen, erſt Weiß, dann Gelb und ſo fort Roth, Blau und Schwarz. Denn die Erſchütterungen welche auf verſchiedene Faſern des optiſchen Nerven erregt worden, endigen nach und nach, eine nach der andern, und ſo wird der optiſche Nerv immer in weniger Theilen erſchüttert ſein, jemehr Zeit verfloſſen iſt als man die Augen zugedrückt hat; und darin beſteht die Folge und die Abwechſelung der Farben die man alsdann ſieht. Ich weiß nicht, wie der Pater Malebranche dieſes Beiſpiel anführen mochte, um die Verſchiedenheit der Farben durch Analogie mit den Tönen zu erklären. Denn ein Ton bleibt immer derſelbe, auf derſelben Violinſaite, ob er gleich immer unmerklich ſchwächer wird."

„Zum Schluſſe will ich hier zu bemerken nicht unterlaſſen, daß die Erfahrung welche Boyle vom

nephritiſchen Holze erzählt, und welche Herr Pourchot gleichfalls wiederholt, ſehr unſicher, dabei aber nicht ſo ſelten ſei als dieſe Philoſophen glauben."

„Die Erfahrung beſteht darin, daß man eine Nacht über, eine gewiſſe Portion nephritiſchen Holzes, mit reinem Brunnenwaſſer übergoſſen, ſtehen läßt und mit dieſem Aufguſſe ſodann ein rundes gläſernes Gefäß anfüllt. Dieſes Gefäß ſoll, nach dem Bericht obgedachter beider Beobachter, gelb erſcheinen, wenn es ſich zwiſchen dem Auge des Betrachters und dem äußern Lichte befindet; blau hingegen, wenn das Auge zwiſchen das Licht und die Flaſche gebracht wird. Ich habe dieſen Verſuch öfters und faſt auf alle mögliche Weiſe gemacht, ohne auch nur irgend etwas zu bemerken, was dem Blauen ſich einigermaßen näherte. Wohl zeigte ſich das Waſſer gelb, aber auch Stroh würde es gelb machen, wenn man davon eine Infuſion bereitete. Herr Polinière, Doctor der Arzneikunſt, hat mich verſichert, daß er dieſen Verſuch gleichfalls ohne den mindeſten Erfolg vorgenommen habe. Aber wenn er auch richtig wäre, ſo wäre es nichts Außerordentliches: denn gewiſſe kleine gläſerne Geſchirre, deren man ſich bedient um Confituren hinein zu thun, haben alle jene Eigenſchaften, welche die Herren Boyle und Pourchot ihrem nephritiſchen Holze zuſchreiben. Vielleicht kamen dieſe verſchiedenen Farben, die ſie in ihrem Aufguſſe wollen geſehen haben, bloß von der Flaſche, welche vielleicht ein Glas

von der Art war wie ich eben erwähnte; welches denn ein bedeutender Irrthum ſein würde."

Betrachtungen über vorſtehende Abhandlung.

Wenn der denkende Geſchichtsforſcher mit Betrübniß bemerken muß, daß Wahrheit ſo wenig als Glück einen dauerhaften Sitz auf der Erde gewinnen können, da dieſes mit manchem Unheil, jene mit manchem Irrthum beſtändig abzuwechſeln hat; ſo iſt es ihm deſto erfreulicher, zu ſehen, wenn die Wahrheit auch in Zeiten wo ſie nicht durchdringen kann, nur gleichſam eine Proteſtation einlegt, um ihre Rechte, wo nicht zu behaupten, doch zu verwahren.

Mit dieſer vergnüglichen Empfindung leſen wir vorſtehende Schrift, die wir den Freunden der Wiſſenſchaft nicht genug empfehlen können. Sie iſt verfaßt von einem unbekannten, unbedeutenden franzöſiſchen Geiſtlichen, der zu derſelben Zeit den echten Fundamenten der Farbenlehre ganz nahe tritt und ſeine Überzeugungen einfach und naiv ausſpricht, als eben Newton von allem Glanze des Ruhms umgeben ſeine Optik bekannt macht, um mit dem wunderlichſten aller Irrthümer ein ganzes Jahrhundert zu ſtempeln.

Ein ſolcher Vorgang iſt keineswegs wunderbar: denn außerordentliche Menſchen üben eine ſolche Gewalt aus, daß ſie ganz bequem ihre zufälligen Irr-

Was ich mit äußerm Sinn, mit innerm kenne,
Du Allbelehrende, kenn' ich durch dich;
Und wenn ich Allahs Namenhundert nenne,
Mit jedem klingt ein Name noch für dich.

thümer fortpflanzen, indeß weniger begabte und beglückte keine Mittel finden, ihren wohleingesehenen Wahrheiten Raum zu machen.

Da sich Nuguet jedoch dem reinen Wahren nur anzunähern vermag, da ihm eine vollkommene Einsicht abgeht, da er hie und da in Schwanken und Irren geräth; so bedarf man gegen ihn einer durchgehenden Nachsicht. Hier muß man einen Schritt weiter gehen, hier ihn suppliren, hier ihn rectificiren. Indem wir diese unterhaltende und übende Bemühung unsern Lesern überlassen, machen wir nur auf einige Hauptmomente aufmerksam.

In seinem fünften Puncte bemerkt er ganz richtig, daß im prismatischen Bilde Gelb und Blau mehr dem Lichte, Roth und Violett mehr dem Schatten angehören; daß das Rothe sich von dem Schatten entfernt, daß das Violette sich gegen den Schatten bewegt, der ihm unmittelbar begegnet. Freilich entsteht, nach unsrer gegenwärtigen Einsicht, das Rothe, weil sich ein trübes Doppelbild über das Licht, das Violette, weil sich ein trübes Doppelbild über das Dunkle bewegt, und so sprechen wir die nächste Ursache dieser Farbenerscheinung aus; aber wir müssen doch Nuguet zugestehen, daß ihm die nothwendige Bedingung der Erscheinung vorgeschwebt, daß er auf dasjenige was dabei vorgeht, besser als einer seiner Vorgänger aufgemerkt.

Sein sechster Punct enthält die sämmtlichen Elemente der farbigen Schatten. Hier ist ihm nicht

aufgegangen, was dabei phyſiologiſch iſt; auch hat er nicht einmal die zufälligen Erſcheinungen, welche ihm durch die ſeiner Camera obscura gegenüberſtehenden Häuſer geboten worden, genugſam in wiederholbare Verſuche verwandelt.

Wenn ihm ferner der Verſuch mit dem nephritiſchen Holze nicht gelingen wollen, ſo ſcheint uns die Urſach darin zu liegen, daß er kein echtes erhalten können. Denn eben ſo iſt es uns auch ergangen, ob wir uns gleich aus vielen Apotheken ein ſogenanntes nephritiſches Holz angeſchafft haben. An dem Verſuche, den Kircher und nach ihm andre ſo deutlich beſchreiben, hat man keine Urſache zu zweifeln; allein darin hat Nuguet völlig Recht, daß er auf mehr als eine Art an feſten und flüſſigen Mitteln zu wiederholen iſt: man darf ihnen nur, auf eine oder die andre Weiſe, eine reine Trübe mittheilen, wie wir in unſerm Entwurfe umſtändlich angezeigt haben.

Nachdem wir nun am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts noch ganz unerwartet ein erfreuliches Wahre hervorblicken ſehen, bereiten wir uns zu einem verdrießlichen Durchwandern jener Irrgänge, aus welchen die Naturforſcher des achtzehnten Jahrhunderts ſich heraus zu finden weder vermochten noch geneigt waren.

Nachtrag kurzer Notizen.

Daniel Sennert. Epitome naturalis scientiae. Vitebergae 1633. Seite 567 definirt er die Farbe nach Ariſtoteles und iſt in dieſer Materie ſehr kurz und beſchränkt.

Johann Sperling. Institutiones physicae. Vitebergae 1639. ſtreitet p. 562 gegen Zabarella, das Licht und die Farbe ſeien nicht eins.

Johann Amos Comenius. Physicae ad Lumen divinum reformatae synopsis. Amstel. 1643. Iſt mir unbekannt, ob etwas von Farben darin ſtehe.

Marin Merſenne. Cogitata physico-mathematica. Paris 1644. Er fertigt p. 485 die Farben auf anderthalb Seiten ab, gewiſſermaßen im ariſtoteliſchen Sinne.

Sebaſtian Baſſon. Philosophiae naturalis adversus Aristotelem Lib. XII. Amstel. 1649. p. 530. 554. 555. Visio fit per radiorum ocularium (dadurch werden vom Auge ausgehende Strahlen verſtanden) qui corporei sunt, factam ab objecto repercussionem. Haec repercussio varia est, inde generantur varii colores. Dieß iſt die Summe ſeiner Abhandlung.

Pater Scheiner. In ſeinem Werke Oculus Lib. III. Part. 2. c. II. „Deßhalb erſcheint in convexen Gläſern am Rand ein gewiſſes Gedränge von leuchtenden Ringen, Regenbogen und dgl. Dieſe rând-

liche Verwirrung ſchreibt ſich von den Seitenſtrahlen her, die ſich in die Hornhaut und in die Feuchtigkeiten des Auges bösartig auf alle mögliche Weiſe eindrängen."

Hamberger. Dissertatio de opticis oculorum vitiis. Diejenigen Erſcheinungen, die wir nunmehr als phyſiologiſche, geſetzmäßige erkennen, nennt er im Gegenſatz der vitiorum stabilium, die er eigentlich behandelt, vitia fugitiva, magis et citius transeuntia. Die Ordnung der abklingenden Farben gibt er folgendermaßen an: colore virescente, rubente, mox purpureo, tandem violaceo.

Barrow. Er ſetzt die Farbenerſcheinung lect. 12, sub finem in constipata et rara seu segnius concitata luce.

Johannes Faber in ſeinem Werke Panchymicus Buch III. Cap. XII, p. 388, ſchreibt folgendermaßen: „Mercurius, Schwefel und Salz ſind die innerſten Wurzelanfänge der Dinge, welche durch mannichfaltige Kochung und Verarbeitung in verſchiedenen Unterlagen gar beſondere Eigenſchaften annehmen. Deßwegen leitet der Schwefel, der die innere materielle und hervorbringende Urſache aller Farben iſt, durch ſeine einfache Kochung alle Farben ab. Wenn er roh und unvollkommen oder ſchwächlich ſeine Kochung vollbringt, ſo verſchafft er die grüne und weiße Farbe; kocht er aber vollkommen in vollkommen reinen Anfängen, ſo bringt er die rothe

Farbe und die feurige zum Vorſchein; kocht er unvollkommen in reinen Anfängen, dann wird das Gelbe, Grüne, Weiße, nach den verſchiedenen Graden der unvollkommenen Kochung, hervorgeführt und an's Licht gebracht. Wirkt er aber ſehr unvollkommen, in unreinen Anfängen, ſo bringt er die ſchwarze Farbe hervor und andre, die man auf die Schwärze beziehen kann."

Johann Baptiſta du Hamel. Philosophia vetus et nova, pag. 729. „Wenn man Kupferfeile mit Harngeiſt auflöſt, ſo wird die blaue Farbe der Tinctur ſogleich aufgehoben, wenn man Vitriolöl zugießet. Aber ſalzige und ſchwefelige Liquoren, wenn ſie die Theile die erſt zerſtreut waren, in eins zuſammenbringen, erzeugen neue Farben; welches auch alle Niederſchläge und tauſend Verſuche beweiſen."

Philipp Ludwig Bömer. Physica positiva. Helmstaedt 1704. p. 120. „Color nihil aliud est quam radiorum modificatio vel diversus motus, quo corpus coloratum radios recipit et ad oculos remittit."

Übergang zur Geſchichte des Colorits.

Nachdem wir uns bisher im Theoretiſchen wie auf Wogen von einer Seite zur andern geworfen geſehen, ſo läßt ſich erwarten, daß uns im Praktiſchen gleichfalls keine vollkommene Sicherheit begegnen werde. Denn obgleich der Praktiker vorzüglich vor dem Theo-

retiker als ganzer Menſch handelt und bei der That immer durch äußere Bedingungen mehr auf den rechten Weg genöthigt wird; ſo kommt doch dabei eben ſoviel Hinderliches als Förderliches vor, und wenn auch irgend jemand, durch Genie, Talent, Geſchmack, etwas Außerordentliches leiſtet; ſo kann der Grund hievon, weder als Maxime, noch als Handgriff, ſo leicht überliefert werden.

Mahler und Färber ſind zwar durchaus den Philoſophen und Naturforſchern in Abſicht auf Farbenlehre im achtzehnten Jahrhundert weit vorgeſchritten; doch konnten ſie ſich allein aus der Verworrenheit und Inconſequenz nicht helfen. Die Geſchichte des Colorits ſeit Wiederherſtellung der Kunſt, welche wir an dieſer Stelle einſchalten, wird hierüber das Beſondere anſchaulich machen. Um den Vortrag nicht zu unterbrechen, findet ſich dieſe Geſchichte bis auf den heutigen Tag durchgeführt, wobei vorauszuſehen iſt, daß die herrſchende Theorie dem Künſtler keine Hülfe leiſten konnte, weil ſie die dem Maler zum Gegenſatze des Lichtes ſo nöthigen Bedingungen, die Begränzung und den Schatten, aus der Farbenlehre verbannt hatte.

Geſchichte des Colorits
ſeit
Wiederherſtellung der Kunſt.

Ob der Florentiner Cimabue oder Guido von Siena, ob der Piſaner Berlingheri oder irgend ein anderer aus dem dreizehnten Jahrhundert, der erſte geweſen, der ſeine Augen wieder auf die Natur gewendet, dieſelbe nachzuahmen ſich bemüht und dadurch den in der Irre ſchlafenden Genius der Kunſt wieder geweckt und auf den rechten Weg geführt, in dieſen Streit, der ſchon manche Feder abgenutzt, laſſen wir uns nicht ein; genug für unſern gegenwärtigen Endzweck, daß Cimabue in jener erſten Zeit der neuern Kunſt, wenn auch nicht vor allen andern die Bahn gebrochen, doch wenigſtens die bedeutendſten Fortſchritte gemacht. Vorzüglich iſt er uns merkwürdig, weil ſein Colorit, oder beſſer zu ſagen, ſeine Farben, wiewohl noch im Licht weiß, in den Schatten braun und ſchmutzig, doch im Ganzen betrachtet unſtreitig etwas freundlicher ſind, heller und munterer, als wir ſie bei ſeinen übrigen Zeitgenoſſen gewahr werden.

Durch Cimabue's Schüler, den großen Giotto, erhielt die Kunſt wichtige Verbeſſerungen. Das Colorit in ſeinen beſten Werken unterſcheidet ſich von dem ſeines Meiſters vortheilhaft durch wärmere Fleiſchtinten. Die Schatten oder vielmehr die dunklen Partien ſind zwar faſt eben ſo ſchwach, aber etwas weniger ſchmutzig und fallen zuweilen in's Grauliche.

Unter Simon Memmi, Thaddäus Gaddi und andern ſonſt berühmten Schülern des Giotto gewann das Colorit nichts, als daß es in einigen Arbeiten des erwähnten Gaddi kräftiger mit beſſer auseinandergeſetzten Farben erſcheint. Giottino, der etwas ſpäter als die Genannten auftrat, brachte mehr Übereinſtimmung in's Ganze, bediente ſich blühenderer Tinten und verſtand bereits dieſelben nach Erforderniß des Gegenſtandes abzuwechſeln. Vornehmlich ſind die Schattenpartien durch ihn kräftiger geworden, haben auch etwas mehr Wahrheit erhalten als in den Werken der früheren Meiſter der Fall iſt.

Durch den Lorenzo di Bicci erhielt das Colorit abermals Verbeſſerungen. Dieſer Künſtler liebte das Helle und Muntere der Farben und wußte die Maſſen der Localtinten rein aufzutragen und zart abzuwechſeln, ſo daß man in einigen noch übrigen Arbeiten von ihm Gewänder von derſelben Farbe wahrnimmt, welche mit vollkommen befriedigender Kunſt nur um eine zarte Nuance von einander unterſchieden ſind, und nichts deſtoweniger deutlich ſich abheben, wodurch

der Künſtler eben ſowohl Ruhe als eine harmoniſche Mannichfaltigkeit in ſeine Werke gebracht hat. Er mag daher wohl unter die guten Coloriſten gerechnet werden und iſt unſtreitig der beſte ſeines Zeitalters. Er lebte wahrſcheinlich von 1350 bis 1427.

Maſolino da Panicale, anfänglich ein plaſtiſcher Künſtler, bereicherte die Mahlerei, wozu er überging, durch beſſere Beobachtung von Licht und Schatten, wodurch ihm denn zuerſt die richtige Darſtellung verkürzter Glieder gelang. Und da er ſich überhaupt größerer Schattenpartien bediente, als vorher gebräuchlich war; ſo erhielt auch ſein Colorit im Ganzen dadurch mehr Sättigung. Nach wenigen Überbleibſeln ſeiner Werke zu urtheilen, ſcheinen die beleuchteten Stellen jedoch etwas zu weiß gerathen; die beſchatteten hingegen fallen zu ſehr in's Rothbraune.

Bei Maſolino's Schüler, dem vortrefflichen Maſaccio, ſind die Fleiſchtinten etwas wahrhafter, und er wußte das Colorit mit Meiſterſchaft zur Bedeutung, zur Verſtärkung des Ausdrucks ſeiner Figuren anzuwenden. Helle und dunkle Maſſen ſind ſehr wohl unterſchieden, ruhig und breit gehalten, wodurch die Farbe überhaupt angenehmer wird. Die Schatten aber fallen auch bei ihm zu ſehr in's Rothbraune.

Mit lieblichen zarten Tinten mahlte der ſelige Fra Giovanni da Fieſole ſeine frommen Bilder. Wir finden in denſelben zuerſt eine allgemeine, im Ganzen

herrschende Übereinstimmung. Sie scheint indessen nicht sowohl aus Überlegung entsprossen, oder mit Bewußtsein hervorgebracht, sondern aus der Naturanlage, dem Hang dieses liebenswürdigen Mahlers zum Lieblichen, Sanften, herzurühren.

Noch etwas blühender und lebhafter sind die Gemählde seines Schülers Gentile da Fabriano, und schon mehr Kraft wußte Fra Filippo Lippi den seinigen mitzutheilen. Doch hatten sie alle drei die von Masolino und Masaccio eingeführten röthlichen Schatten beibehalten. Bei'm Fra Giovanni da Fiesole trifft man dieselben am stätigsten an. Gentile da Fabriano ist überhaupt etwas gemäßigter darin. Fra Filippo Lippi hat sie in vielen Bildern beinah übertrieben roth gemacht. In andern, welche überhaupt kräftiger und vielleicht spätre Arbeiten sind, ist er zwar mehr grau aber auch etwas schmutzig in den Schattenpartien.

Die Erfindung der Ölfarben, oder wenn man einem unfruchtbaren Streit ausweichen und lieber sagen will, die bessere Anwendung derselben durch Johann van Eyck, hat auf das Colorit sehr bedeutenden Einfluß. Der Natur dieser Farben und der Behandlungsweise, welche sie zulassen, gemäß wurde nun alles nach und nach weichlicher, mehr vertrieben, gesättigter. Vornehmlich erhielten die Schattenpartien mehr Kraft, Durchsichtigkeit, Anmuth und Leben. Die Folge hievon war, daß mehr Schatten in den

Sali Nameh.

Das Schenkenbuch.

Gemählden angewendet wurden, woraus endlich der düstre Charakter entsprang, der bei einem großen Theile der Werke neuerer Mahler der vorherrschende ist.

Van Eyck mag bereits vor 1450 Gemählde in Ölfarbe verfertigt haben. Was uns unter seinem Namen vor Augen kam, ist mit Fleiß und Treue der Natur nachgeahmt, zeigt aber übrigens keine Eigenschaften, welche für eine wesentliche und unmittelbar durch den genannten Künstler bewirkte Verbesserung der Kunst zu coloriren gelten könnten. Nicht anders ist es auch mit den Arbeiten der damals berühmten deutschen Mahler, des Martin Schön und Michael Wohlgemuth, beschaffen.

Haben wir bisher unter den vorzüglichen Beförderern des Colorits keine andre als bloß toscanische Meister zu nennen gehabt, weil die neuere Mahlerei in Toscana und vornehmlich zu Florenz ihren frühsten Sitz faßte; so treten nunmehr auch venezianische Künstler in die Schranken. Diese oder die von ihnen gestiftete Schule hat um so größeren Einfluß auf unsere Geschichte, als sie das Colorit zu ihrer Hauptangelegenheit gemacht und unstreitig die allervollkommensten Meister dieses Fachs aus ihr hervorgegangen sind.

Daß einige der späteren Arbeiten des Bartolommeo Vivarino in Ölfarben gemahlt sind, ist zwar wahrscheinlich, doch können wir solches nicht mit vollkommner Zuverlässigkeit behaupten. Verschiedene vor-

zügliche Bilder von ihm sind zwischen 1470 und 1480 gemahlt, und auf alle Fälle gehört er unter die besten Meister im Colorit. Seine Tinten sind von anmuthiger Klarheit und man bemerkt im Allgemeinen schon die schöne Eigenthümlichkeit der venezianischen Mahlerschule in ihrer ersten Entstehung.

Giovanni Bellini that noch etwas mehr Blüthe und Kraft hinzu und war unter den Mahlern des strengeren älteren Stils unstreitig der beste Colorist.

Werfen wir nun abermals einen Blick auf die florentinische Mahlerschule; so sehen wir dort, vom Andrea Verrocchio unterrichtet den Pietro Perugino hervorgehen, der zwar ebenfalls dem alten strengen Stil noch anhing, aber mit blühenderen zarteren Farben mahlte als irgend einer seiner Vorgänger. Wir dürfen ihn jedoch, da seine Schattenfarben in Ölgemählden grünlich grau und in Arbeiten al Fresco röthlich sind, nur im beschränkten Sinne und bezüglich auf seine Schule, seine nächste Umgebung, nicht aber im Allgemeinen, als einen Verbesserer des Colorits anführen, weil der erwähnte Johann Bellini, sein Zeitgenosse, ja wahrscheinlich noch um einige Jahre älter als er, ihm in der That überlegen und näher zur Wahrheit gelangt ist.

Durch Leonardo da Vinci, der ebenfalls aus der Schule des Andrea Verrocchio hervorging, erhielt das Colorit mittelbar eine höchst bedeutende Verbesserung. Dieser große Künstler beobachtete nämlich Licht und

Schatten mit weit mehr Genauigkeit als zuvor geschehen war. Er mahlte zwar mit wenig freundlichem etwas hefenartigen Colorit; aber seine Werke zeigten nun durch zart angegebene Mitteltinten die Rundung der Theile, richtiges Vor- und Zurücktreten derselben und eine grosse noch nie gesehene Kraft in den Schatten.

Hieraus entstand nun in nächster Folge das mächtige Colorit des Fra Bartolommeo di San Marco, und die venezianische Schule blieb nicht zurück. Giorgio Barbarelli da Castel Franco, genannt Giorgione, ein Zögling des Giovan Bellini, bediente sich bei eben so kräftigen Schatten, noch glühenderer Tinten, und hatte es so weit gebracht, daß für den gleich auf ihn folgenden, von demselben Lehrer unterrichteten Tiziano Vecelli kaum noch ein kleiner Schritt zu thun übrig blieb, um sich zur höchsten uns bekannten Vortrefflichkeit des Colorits zu erheben.

Obgleich Rafael von Urbino und Andrea del Sarto bewundernswürdige Werke geliefert, jener besonders Namen und Ruhm des ersten aller neueren Mahler mit Recht verdient, und alle beide ein treffliches Colorit besessen; so war doch diese Seite nicht die glänzendste ihrer Kunst, und beide sind von ihren oben erwähnten Zeitgenossen, Giorgione und Tizian, übertroffen worden.

Ohngefähr dasselbe kann man auch von Albrecht Dürer, von Holbein und Lucas Kranach sagen. Dürern gelangen zwar zuweilen die hellen Tinten des

Fleisches sehr wohl; allein die Schatten sind gewöhnlich schwach oder fallen in's Grünliche, wenn er sie kräftig machen wollte. Holbein ahmte die Farben der Naturgegenstände sehr treu nach. Er ist zarter in den Tinten als Dürer, weiß den Pinsel gewandter zu führen, und die Bestimmtheit artet selten bei ihm in Härte aus. Lucas Kranach war noch ein besserer und vielleicht der beste unter den ultramontanen Coloristen. Einige seiner Arbeiten würden, die Beleuchtung abgerechnet, auf welche er nicht Acht hatte, in Hinsicht auf Wahrheit und Blüthe der Fleischtinten selbst neben Tizian bestehen. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß Kranach Tizians Arbeiten studirt, ja vielleicht mit dem Meister selbst persönlichen Umgang gepflogen habe.

Eine Eigenschaft desjenigen Theils der Mahlerei, dessen Geschichte wir hier zu bearbeiten übernommen, ist bisher noch nicht berührt worden, wir meinen die Harmonie der Farben. Zwar wird solche unter dem allgemeinen Begriff des Colorits gewöhnlich mit gefaßt, kann aber auch als abgesondert von demselben gedacht werden. Die Harmonie also, für sich allein betrachtet, besteht im schicklichen zweckmäßigen Nebeneinander- und Gegeneinandersetzen der Farben; Colorit hingegen, im strengen und eingeschränkten Sinne, bedeutet nur die künstliche Mischung derselben und die treue Darstellung der Natur.

Auf die Wahrheit ihrer Farbenmischung nun hatten

die Meister der venezianischen Mahlerschule ihr Hauptaugenmerk gerichtet, und darin angezeigtermaßen einen sehr hohen Grad erreicht; ja Tizian ist vielleicht in diesem Stück für vollkommen und unübertrefflich zu halten. Mit der Harmonie der Farben fanden sie sich hingegen leicht ab, und wenn unsre dießfallsigen Beobachtungen gegründet sind, so bestanden die Regeln, welche sie sich darüber gemacht hatten, ohngefähr aus Folgendem.

Erfahrung lehrt, daß das Rothe als Farbe das Auge am mächtigsten reizt, daß vornehmlich der Lack oder Purpur, höchst gesättigt, warm und milde, den Begriff von Pracht und Würdigkeit zu erregen, und zugleich die Fleischtinten hervorzuheben geschickt ist. Diese Farbe wurde also ihrer angeführten Eigenschaften wegen häufig, jedoch mit der Vorsicht gebraucht, daß sie in der Mitte des Bildes erscheint, oder hüben und drüben, oder auch, in weitläuftigen Compositionen, dergestalt ausgetheilt, daß das Gleichgewicht erhalten wird.

Nächst dem Purpurroth, welches fast immer in voller Kraft und rein erscheint, sieht man die gelbe Farbe in allen Abstufungen, vom hellsten Gelb bis zum Dunkelbraunen häufig gebraucht. Sie reizt zwar das Auge ungleich weniger als Roth, ist aber warm und steht in Verwandtschaft mit den Fleischtinten, so wie mit dem Purpur; dahingegen Grün und Blau, als Gegensätze von Roth und Gelb betrachtet und

haben nur sparsam, der Mannichfaltigkeit wegen und zur Belebung der übrigen, angewendet worden.

In allen Gemählden der besten Meister aus der venezianischen Schule glauben wir ein Übergewicht der activen Farben wahrgenommen zu haben. Daher kommt das Warme und Ruhige im Ganzen. Das Auge wird zwar nicht durch bunte regellose Farbengemische unangenehm erschüttert, aber auch nicht vermittelst des harmonischen bittern Zusatzes des gesammten Farbenkreises erfreulich berührt.

Die großen venezianischen Meister des Colorits haben fast ohne Ausnahme die Regel beobachtet, sich ungemischter ganzer Farben zu den Gewändern zu bedienen, damit die gemischten Tinten des Fleisches besser gehoben werden, jene hingegen als Massen von entschiedener Farbe deutlicher in die Augen fallen sollten. Changeante Gewänder findet man daher nie, oder nur als höchst seltene Ausnahmen. Sogar das Violette scheint als eine gemischte Farbe betrachtet und nicht eben beliebt gewesen zu sein.

Tizian hat vor den Übrigen oft weißes Gewand oder Leinenzeug angebracht und solches vorzüglich gut gemahlt. In Hinsicht auf Harmonie der Farben war dabei sein Zweck, die zarten Fleischtinten seiner nackten weiblichen Figuren vortheilhaft zu heben und blühender erscheinen zu lassen. Ja er hatte sich's wie zum Gesetz gemacht, wo immer möglich zwischen

lichtes Kolorit und farbiges Gewand etwas Reiz zu verleihen.

Aus dem Vorhergehenden hat sich ergeben, zu welchen Eigenschaften das Gefühl durch die Bemühungen der größten Meister aus der venezianischen Schule gelangt war. In der Carnation sind sie nie übertroffen, ja nicht einmal erreicht worden; aber der allgemeine Begriff von Gefühl, so wie wir oben denselben mit leichten Zügen entworfen, wurde durch die Werke des Antonio Allegri von Correggio noch mehr erweitert.

Er mahlte zwar mit ausnehmend zarten blühenden Tinten, konnte aber doch im Licht weder die Wahrheit des Tizian, noch die Glut des Giorgione erreichen. Sein hauptsächlichstes Studium ging auf die Beleuchtung, auf Reflexen und geschmeidige Formen derselben zum gefälligen Effect, gewissen sogar zur hohen Bedeutung in seinen Werken. Bei seinem Malen findet man daher so sanfte Übergänge von Licht zum Schatten, so eingehaltene Massen, so durchsichtige klare Schattenpartien. Keiner hat die Widerscheine so genau beobachtet, und keiner scheint es uns der erste gewesen zu sein, welcher auf die Harmonie des Ganzen durch künstliche Nebeneinanderstellen und Entgegensetzen der Farben gedacht hat. Das Farbenspiel ist daher in seinen Werken mannichfaltiger, lebhafter und fröhlicher als in den tizianischen, und hierin ist die Erweiterung, welche das

Colorit dem Correggio schuldig geworden. Er wird mit Recht für den Erneuerer, für den Stifter der lombardischen Malerschule angesehen, und diese Schule, indem ihre Künstler alle mehr oder weniger den Correggio zum Muster genommen, zeichnete sich in dem größten Theil ihrer Werke durch kräftige Schatten und Farben aus. Sie waren dunkler aber auch gemischter, mehr harmonisch und von auffallenderer Wirkung als die Florentinischen; nicht so wahr und warm in ihren Fleischtinten wie die Venezianer. Man bediente sich der gelben und Purpurfarbe weniger, hingegen der blauen Farbe mehr zu Gewändern, besonders in den Zugaben des vorderen Grundes, wodurch die Bilder überhaupt einen Charakter von Ernst, das Colorit von großer Kräftigkeit erhalten. So sind z. B. die Gemählde des Parmegianino, eines der vorzüglichsten Maler der lombardischen Schule und anfänglichen Nachahmers des Correggio, beschaffen.

Die heitere angenehme Manier, deren sich Friedrich Baroci von Urbino bediente, ist mehr für eine Abirrung als für eine Erweiterung der Kunst in Absicht auf das Colorit zu betrachten. Dieser Meister pflegt alle Farben in den Gewändern gerne hoch, im wärmsten glänzendsten Zustand anzuwenden. Im Fleisch sind die Lichter gewöhnlich etwas zu gelb, die Mitteltinten zu blau, das Roth scheint mehr Schminke als natürliche Röthe, seine Schattenfarben sind schön klar, die Massen von Hell und Dunkel, einzeln ge-

nommen, zwar groß, deutlich, nicht unterbochen; Licht und Schatten aber, besonders in weitläuftigen Compositionen, etwas zu sehr zerstückelt, wodurch die Ruhe des Ganzen leidet. Manche Bilder von diesem Meister sind daher buntfleckig. In den besten sucht er sich mit einem über das Ganze verbreiteten gelblichen Tone zu helfen, und wenn wir nicht irren, so ist Barocci der erste der dieses Hülfsmittel angewendet hat, welches, wie wir im Verfolg sehen werden, später öfters gebraucht worden, um die Harmonie der Farben zu ersetzen.

Jacopo Bassano, Tintoret und Paul Veronese, Häupter der venezianischen Schule, folgten der von Giorgione und Tizian eingeführten Weise, zwar nicht als knechtische Nachahmer, doch unterschied sich ihr Colorit auch nicht als eigenthümlich, sondern es muß dasselbe als Nuancirung des allgemeinen Charakters, wodurch die venezianische Schule sich von den übrigen unterscheidet, angesehen werden. Bassano bediente sich, besonders in Gewändern, häufiger der auflasirten Farben. In den Gemählden des Paul Veronese wird das heiterste Farbenspiel wahrgenommen, und Tintoret hat vor anderen seiner Landsleute kräftige Schatten angewandt.

Nachdem die florentinische Schule einige Zeit den sogenannten manierirten Stil mit unnatürlichen übertriebenen Formen, mattem, vernachläßigten, unangenehmen Colorit geübt hatte, so traten aus der-

ſelben bald wieder verſchiedene Künſtler auf den Weg der Natur und bemühten ſich, vornehmlich dem Colorit beſſere Eigenſchaften zu erwerben. Jacopo Chimenti da Empoli mahlte ſeine beſten Bilder mit großer Kraft und ſehr warmer Farbe. Ludwig Cardi, genannt Cigoli, erhielt den Beinamen des florentiniſchen Correggio, weil er in der That kräftig, mit klaren Schatten und überhaupt gutem Ton des Colorits arbeitete. Doch die florentiniſche Schule verehrt den Criſtofano Allori als ihren vorzüglichſten Coloriſten. Seine Bilder ſind kräftig, ungemein blühend und angenehm; wovon der halbnackte Jüngling, im berühmten Gemählde dieſes Künſtlers, das den heiligen Julianus vorſtellt, und ſonſt im Palaſt Pitti und jetzt zu Paris befindlich, ein Zeugniß geben mag. Denn man möchte von dieſem Körper, wie von jenem griechiſchen ſagen: er ſei mit Roſen genährt.

Doch ungefähr um eben dieſe Zeit ſchien die Mahlerei ihren vornehmſten Sitz in Bologna nehmen zu wollen: denn es lebten daſelbſt die drei Carracci, Künſtler von ewig dauerndem Ruhm. Sie ſelbſt zwar haben von Seiten des Colorits die Kunſt weder erweitert, noch darin einen auffallend ſich unterſcheidenden Charakter behauptet; hingegen werden künftig verſchiedene, aus ihrer berühmten Schule hervorgegangene Künſtler genannt werden, welche denkwürdige Neuerungen eingeführt haben.

Michel Angelo Merighi von Caravaggio unter-

warf seine Kunst unbedingt der Natur, und stellte edle und unedle Formen mit gleicher scheinbarer Treue dar, untereinander, ohne weitere Wahl, wie sie ihm vorkamen. Den Farben gab er eine bisher noch nie gesehene Stärke. Seine meisten Gemählde haben mehr Schatten als Licht, indem er dieses als sehr hoch einfallend anzunehmen pflegte, und als ob die Scene an einem dunklen, von einem einzigen Strahl erleuchteten Ort wäre. Die gemeine Wahrheit dieser Darstellungen, die auffallende große Wirkung ihrer Beleuchtung und das gewaltige Colorit erwarben sich lebhaften Beifall und manche Nachahmer. Unter diesen bemerken wir vor andern den Joseph Ribera, genannt Spagnoletto, der mit eben so gewaltigen Schatten, mit nicht weniger Geist und Lebhaftigkeit und mit noch wahrhafteren Localtinten gemahlt, dessen Figuren aber ebenfalls meistentheils aus der gemeinen Natur aufgegriffen sind, und obwohl in sich selbst charakteristisch, doch gewöhnlich niedriger und gemeiner als es des Künstlers Vorhaben und Zweck erfordert hätte.

Francesco Barbieri von Cento, Guercino genannt, wiewohl aus der Carraccischen Schule, folgte doch der vom Caravaggio eingeführten Weise. Indessen sind seine Gestalten, seine Darstellungen überhaupt, ja wir dürfen sagen seine Gesinnungen edler. Eine rührende Naivetät ziert nicht selten seine kraft- und effectvollen Werke. Das Colorit besonders betreffend

ist Guercino überhaupt, wenn nicht wahrhafter, doch zarter und gefälliger als Caravaggio, und weil sein Geschmack gebildeter war, so erscheinen seine besten Werke farbenreicher und dem Auge angenehmer.

Auch der große Guido Reni bediente sich in seinen frühern Gemählden höchst kräftiger großer Schattenpartien und bekleidete solche im Licht mit noch zarteren und helleren Fleischtinten als Guercino. Daher kann man seine in diesem kräftigen Geschmack des Colorits behandelten Bilder als höchste Gipfel desselben betrachten. Als nun Guido in der Folge zu einer, jener dunklen kräftigen ganz entgegengesetzten, hellen Art zu mahlen überging, wo die Gegenstände gleichsam im offnen Raume und vollen Licht dargestellt sind; so wurde durch ihn die Kunst zu coloriren, wenn schon nicht im Wesentlichen verbessert, doch erweitert. Die herrschenden silbergrauen Mitteltinten sind zuerst von diesem Künstler eingeführt worden. Francesco Albani, der Zeitgenosse des Guido, mit ihm aus einer Schule hervorgegangen, mahlte eben so heiter in offnem Lichte, mit lieblicher blühenden Tinten als sonst irgend ein anderer Künstler der bolognesischen Mahlerschule aufzuweisen hat.

Des Domenichino größtes Verdienst lag nicht auf der Seite des Colorits, und wir haben also seiner als eines der größten Künstler hier bloß im Vorbeigehen zu gedenken. In Fresco mahlte er heiter, die Schattenfarben spielen etwas in's Grünliche, bil-

den aber nicht so große vorwaltende Partien wie bei Guercino und andern.

Hier ist es Zeit, uns zur niederländischen Mahlerschule zu wenden, welche in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts eben in schöner Blüthe stand, und das Colorit zu einem ihrer Hauptzwecke gemacht hatte. Rubens und van Dyck glänzen unter den Coloristen der ersten Reihe; mit ihnen Rembrandt, ein großer Meister im Colorit und noch größerer im künstlichen Gebrauch des Lichtes und des durch Widerscheine unterbrochnen Schattens. David Teniers, Adrian von Ostade, Gerard Douw, Metzu, Terburg, und nebst ihnen noch viele andre sind als Coloristen berühmt.

Die Eigenschaft aber, wodurch sich die niederländische Mahlerschule hinsichtlich auf das Colorit von den andern im Allgemeinen unterscheidet, oder vielmehr worin sie andern vorgegangen, ist der Ton, nicht derjenige, den die Kunstsprache Localton oder Ton der Tinten heißt: denn wiewohl viele niederländische Künstler auch in diesem Puncte vortrefflich waren, sind ihnen die Venezianer doch darin überlegen gewesen; sondern wir verstehen hier die eine, im Ganzen eines Bildes vorherrschende Farbe, eingemischt oder als Lasur übergezogen, so daß die Darstellung dem Auge wie durch das Medium eines gefärbten Glases erscheint.

Dieser Art, eine gefällige Übereinstimmung der

Farben zu bewirken, scheint sich, wie oben gedacht worden, Friedrich Barocci zuerst bedient zu haben; aber sie ist bei den Niederländern nachher weiter ausgebildet und häufiger gebraucht worden.

Zu eben der Zeit war auch die französische Schule im Zustand ihres höchsten Flors; inzwischen gibt sie für unsre gegenwärtige Betrachtung nur geringe Ausbeute, weil kein Künstler derselben sich im Colorit besonders hervorgethan. Das Fach der Landschaft verehrt zwar in Claude Lorrain seinen größten Meister, und vorzüglich ist das Colorit desselben im höchsten Grade heiter, zart und wahrhaft; allein die Landschaftsmahlerei läßt dem Coloristen, vermöge ihrer Natur, weniger Freiheit und Spielraum als im historischen Fache der Fall ist.

Von spanischen Mahlern sind dem Schreiber dieser Nachrichten nur Velasquez und Murillo aus eigener Anschauung einzelner Werke bekannt. Beide scheinen in Hinsicht auf das Colorit unter die vorzüglichsten Meister ihrer Zeit zu gehören. Vom Velasquez behauptete Mengs: derselbe stehe, in Betreff des Scheins von Luft und Ablösung eines Gegenstandes vom andern, selbst dem Rembrandt nicht nach. Wir aber haben nur Bildnisse von ihm gesehen, welche sich durch kühnen Pinsel und wahre warme Fleischtinten vortheilhaft auszeichnen. Murillo mahlte, wie sich aus verschiedenen Bildern von ihm, welche sich in deutschen Galerien befinden, ergibt, Gegenstände aus

dem gemeinen Leben anmuthig, mit kräftigem, der Natur angemessenen Colorit; allein es finden sich auch religiose Darstellungen, wo seine Farbe noch wärmer und den besten venezianischen Mahlern nachgeahmt scheint.

Wir wenden uns nun wieder nach Italien, woselbst Pietro Berettini von Cortona zu Rom, unter Papst Urban dem Achten, und einigen folgenden Päpsten, viele große Werke in Ölfarben und al Fresco ausgeführt. Unerschöpflich reich in Erfindungen behandelte er seine Bilder mit einem zwar sehr flüchtigen, aber angenehmen Pinsel und wußte das Colorit sowohl als die Beleuchtung, nach Erforderniß des Gegenstandes, bald heiter und fröhlich, bald ernst und sehr kräftig zu halten. Warum er uns aber bei unsern gegenwärtigen Betrachtungen vorzüglich merkwürdig sein muß, ist die Austheilung der Farben zum Behuf allgemeiner Harmonie; und wir getrauen uns zu behaupten, daß Berettini hierin der größte Meister gewesen.

Schon oben bemerkten wir, wie die vornehmsten Mahler der venezianischen Schule die Energie der rothen Farbe erkannt, solche in ungefähr gleichen Massen durch ihre Bilder ausgetheilt und ihr verhältnißmäßig viel Gelb zugesellt, woraus eine harmonische, obgleich streng genommen etwas monotone Wirkung entsprang. Correggio besaß ein zartes und lebhaftes Gefühl für die Harmonie der Farben; dieses

leitete ihn oft richtig, doch scheint er die Regeln, worauf Harmonie sich gründet, nicht erforscht zu haben, deßwegen er sich zuweilen durch Mischungen zu helfen sucht. Auch wurde durch schöne Beleuchtung, milde Übergänge, vortreffliche Mäßigung und Abstufung des Lichtes, oder was man sonst Haltung zu nennen pflegt, jener Mangel gleichsam zugedeckt und unmerklich gemacht. Den Mahlern der niederländischen Schule ist sehr wahrscheinlich eben so wenig Gründliches vom Harmoniespiel der Farben bekannt gewesen, und sie setzten an dessen Stelle, wie erwähnt worden, den Ton. Daß sie die Wirkung der Farben, das Maß ihrer Energie, Freundschaft und Abneigung, noch weniger als die Venezianer eingesehen, erhellet fast unwidersprechlich aus einem großen schönen Gemählde des van Dyck in der Tribune der Florentinischen Galerie, wo derselbe eine unzulängliche Harmonie durch willkürlichen Gebrauch von Licht und Schatten zu erzwecken suchte, so nämlich, daß mehr oder weniger Hell und Dunkel an die Stellen gesetzt ist, wo der beabsichtigte Endzweck durch Anwendung schicklicher Farben besser und sicherer erreicht worden wäre.

Bei Pietro von Cortona hingegen nimmt man, da wo er es für zuträglich fand, ein fröhliches mannichfaltiges Farbenspiel wahr. Nach Erforderniß wußte er aber auch das Ganze gehörig zu mäßigen, niederzuhalten und gleichsam in's Düstre oder Traurige

herabzustimmen. Immer sind indessen verwandte befreundete Farben, die sich wechselseitig heben, nebeneinander gesetzt, und widerwärtige Contraste finden sich niemals in seinen Werken. Die ganze neuere Kunst hat kein Gemählde aufzuweisen, worin die Austheilung der Farben eine so gefällige Wirkung thäte, als dieses Meisters Altarbild bei den Capuzinern zu Rom, den Paulus darstellend, der sein Gesicht wieder empfängt, oder das weitläuftige Deckengemählde im Barberinischen Palast. Ob er auch übrigens von dem Werth und der Wirkung einer jeden Farbe allein und im Verhältniß zu den andern, von ihrer wechselseitigen Verwandtschaft oder Abneigung, von den Regeln, nach welchen sie durch Übergang und Gegensatz zu gebrauchen sind, ob er von diesem allen wissenschaftlich unterrichtet gewesen und mit klarem Bewußtsein gehandelt, oder sich bloß seinem richtigen Gefühl überlassen und durch praktische Ausbildung einer vorzüglich glücklichen Naturanlage so viel zu leisten vermocht, sind wir nicht im Stande mit völliger Zuverlässigkeit zu entscheiden. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er zwar nach einigen Regeln gehandelt, die aber nicht überall ausgereicht, und daß er alsdann das Übrige nach Gefühl und Gutdünken hinzugefügt habe: denn sein Verfahren in Absicht der Vertheilung der Farben hat sich nur auf eine sehr unvollkommene Weise auf die Schüler fortgepflanzt.

Der vorzüglichſte unter ihnen, Ciro Ferri, zeigt zwar im Allgemeinen ſeiner Manier Ähnlichkeit mit dem Geſchmack ſeines Meiſters; doch in beſonderer Hinſicht auf Harmonie der Farben verdient keines ſeiner Werke als Muſter angeführt zu werden.

Andrea Sacchi lebte ungefähr zu gleicher Zeit mit Pietro von Cortona und ſeine Arbeiten werden ſogar wegen eines ſanften Scheins und wegen Übereinſtimmung geſchätzt und gelobt. Dieſes Lob jedoch ſcheint uns weniger im wirklich Harmoniſchen der Farbenanwendung oder Austheilung als vielmehr in der Einförmigkeit und zuweilen in der Anwendung des Tons begründet zu ſein, und uns gibt Sacchi zu keinen weitern Bemerkungen Anlaß.

Sacchi's berühmter Schüler Carlo Maratti hat in ſeinen Bildern zuweilen kräftige geſättigte Farben gebraucht, iſt aber alsdann gewöhnlich unruhig geworden. In andern, beſonders von ſeiner ſpätern Zeit, brachte er hellere Miſchungen an, konnte aber dabei das Matte nicht vermeiden.

Der Neapolitaner Luca Giordano iſt in ſeinen beſſern Werken ein guter Coloriſt. Seine Fleiſchtinten ſind heiter und blühend; wo indeſſen bei ihm das Ganze in harmoniſcher Übereinſtimmung iſt, rührt ſolche vom Ton, nicht aber von künſtlicher Vertheilung der Farben her.

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hat auch ſelbſt in Italien ein verderbter Geſchmack ſich

über die Kunſt verbreitet. Piazzetta, Corrado und Solimena waren Männer von guten Talenten, aber ſie wendeten ſie nur an, um von der gaffenden Menge Lob einzuernten, keineswegs aber zum Vergnügen vernünftiger gebildeter Menſchen. Ihre Werke ſind reich, mit kühnem Pinſel behandelt, aber voll wilden Getümmels. Solimena als der berühmteſte iſt der am wenigſten erfreuliche; oft grau und kalt, oft von grellen unangenehmen Gegenſätzen heller und dunkler Farben, und wenn er beinahe in allen Theilen der Kunſt Blößen gegeben, ſo geſchah es doch vorzüglich im Colorit und der Harmonie der Farben, wo er Geſchmack und Regeln am frechſten beleidigte.

Romanelli, Cignani, Franceſchini, Luti und andre haben vielleicht weniger geirrt, doch finden wir unnöthig etwas weiter von ihnen zu ſagen, weil keiner derſelben ſich auf eine bedeutende Art ausgezeichnet.

In Frankreich blühte vornehmlich die Bildnißmahlerei. Rigaud und Largillière wurden als große Meiſter dieſes Faches angeſehen, indeſſen mußten ſie ſich nach den grellen rauſchenden Farben bequemen, welche die Mode ihrer Zeit erforderte; doch würden ſie auch, vermöge der allgemeinen Richtung des Geſchmacks ihrer Schule, bei völliger Freiheit, in Betreff der Harmonie der Farben, wahrſcheinlich nur wenig geleiſtet haben: wie wir an Coypel, Wateau,

Lancret, Reſtout und vielen andern wahrnehmen. Jouvenet, von Anlagen einer der achtungswertheſten Künſtler der franzöſiſchen Schule, hat in den Gemählden, welche wir von ihm geſehen, bloß die Übereinſtimmung, welche ein gelber Ton und ſein ſchmelzender Pinſel gewähren können.

Die ſchöne Zeit der niederländiſchen Schule war bereits vorübergegangen. Sie bietet uns nichts Bemerkenswerthes für dieſe unſre Betrachtungen.

In Deutſchland folgten die Bildnißmahler theils der Manier des Rigaud und Largillière, theils arbeiteten ſie, wie Kupetzky und andre, mit dunklerer Beleuchtung und Farbe, und haben überhaupt wenig Anmuth. Unter den Geſchichtsmahlern waren Daniel Gran und Holzer die vorzüglichſten, von deren größern wohlerhaltenen Werken Schreiber dieſer Nachrichten keine anſchauliche Kenntniß hat; allein er vermuthet ſie werden, was die Harmonie der Farben betrifft, ihren übrigen Zeitgenoſſen wenig überlegen ſein, zumal Gran, welcher unter Carl Maratti und Solimena ſtudirt hatte. Auf dieſe folgte nun C. W. E. Dietrich, geboren 1712, welcher eigentlich Mißbrauch von bunten Farben gemacht, ausgenommen da, wo er die Manier niederländiſcher Mahler nachgeahmt und vermittelſt des Tons Übereinſtimmung erzielt hat.

Friedrich Oeſer, wenige Jahre ſpäter geboren als Dietrich, war allerdings ein Künſtler von großen Talenten und man kann ihm eine Neigung zum Über-

Ja, in der Schule hab' ich mich gesessen,
Mir wird wie andern gegraulich,
Die Schwarten, Schriften, Hämmlein von heut,
Die sind mir traurig wie der Tag gebeut;
Ich aber hab, im Innersten erfreut,
An meine Liebste gedacht' ich — wie sie liebt?
Das weiß ich nicht; mich aber mich bedrängt!
Ich liebe sie wie es ein Bursch gibt
Der treu sich Einer gab und knechtisch hängt.
Wo war das Pergament, der Griffel wo,
Die alles schrien? — doch so war's! ja so!

einſtimmenden nicht abläugnen; doch hat er ſolches nicht durch kunſtmäßige Vertheilung der Farben, ſondern durch Dämpfung ihres natürlichen Glanzes zu erreichen geſucht, ſo daß die Harmonie ſeiner Bilder eigentlich aus dem ſchwachen Colorit derſelben entſpringt.

Bald nach Oeſer trat ſodann Mengs auf und erwarb ſich unſterblichen Ruhm, indem durch ſein Bemühen und Beiſpiel die Mahlerei überhaupt zu größerem Ernſt, einem ſtrengeren reineren Stil, beſonders in der Zeichnung, zurückgeführt wurde. Sein Colorit, vorzüglich in Fresco-Gemählden, iſt ſchön und warm. Er bediente ſich überhaupt gern der lebhaften, hohen, glänzenden Farben; indeſſen haben wir weder am Parnaß in der Villa Albani, noch im Manuſcriptenzimmer der vaticaniſchen Bibliothek eine kunſtmäßige Vertheilung der Farben nach Regeln bemerken können. Im Deckenſtück der Kirche San Euſebio, dem frühſten öffentlichen Werke des Künſtlers in Rom, hat er die gefällige Übereinſtimmung des Ganzen durch gelben Ton zu bewirken geſucht, der auch an dieſem Orte und Gegenſtand ſchicklich angebracht iſt.

Die Schüler und Nachahmer von Mengs, Knoller, Unterberger, der jüngere Conca und andre, haben ſich ſämmtlich heller Farben in ihren Werken befliſſen; aber keiner derſelben hat in dieſem Theil der Kunſt einige Vorſchritte gemacht, oder ſich um Erforſchung

der wahren Regeln bemüht. Alle ſind, wo ſie ſich nicht durch gelben Ton halten, entweder bunt und unruhig, oder froſtig und unfreundlich geworden, wie ſolches beſonders dem Schwager von Mengs, Maron, in hiſtoriſchen Darſtellungen mit Ölfarben faſt immer begegnet iſt.

Angelica Kauffmann folgte, in Hinſicht auf das Colorit, ebenfalls der von Mengs eingeführten Weiſe und liebte neben friſchen Fleiſchtinten die Anwendung heller fröhlicher Farben. Ihr ſchönes Talent, ihre natürliche Neigung zum Gefälligen, Milden, Sanften hat ſie indeß vor allem Übermaß behütet; daher ſind ihre Bilder auch durchgängig munter und erfreulich, wenn ſchon die Harmonie der Farben durch ſie nicht in völliger Ausübung erſchien, ſo daß wir ihr keine Muſterhaftigkeit in dieſem Stück zugeſtehen können.

Pompeo Battoni galt von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts an bis zu ſeinem Tode, welcher um 1790 erfolgte, für den beſten italiäniſchen Mahler und wurde ſo lange Mengs lebte als der Nebenbuhler deſſelben um den höchſten Ruhm in der Kunſt betrachtet. Er war noch dem ſogenannten akademiſchen Stil, der ſich unter Sacchi und Maratti gebildet hatte, zugethan, und nach den Bedingungen deſſelben iſt z. B. ſein großes Gemählde vom Fall Simons des Zauberers unſtreitig ein ſehr verdienſtliches Werk. Das Colorit iſt kräftig, ſehr lebhaft, aber in Hinſicht

auf Harmonie der Farben kann weder dieſem noch einem andern von Battoni's Werken einiger Werth beigelegt werden. Je figurenreicher ſie ſind, je weniger Befriedigung gewähren ſie dem Auge. Das gedachte große Gemählde zeigt bloß ein unruhiges Gewirre willkürlich zuſammengeſtellter bunter Farben.

Hier haben wir wie billig auch der Mahler aus England mit wenigem zu gedenken. Reynolds gehört allerdings zu den beſten Bildnißmahlern des abgelaufenen Jahrhunderts, und Weſt hat im hiſtoriſchen Fach, nach Maßgabe des Zuſtandes der Kunſt im Allgemeinen, lobenswürdige Werke geliefert. Aus einzelnen Werken von beſchränktem Raum und Darſtellung dieſer beiden vorzüglichſten Künſtler ihrer Nation wiſſen wir, daß jener ein ſehr kräftiges Colorit beſaß und hauptſächlich die Wirkung von Licht und Schatten zum Zweck hatte; dieſer mahlte im guten Ton des Colorits, aber überhaupt ſchwächer. Was beide in Hinſicht harmoniſcher Farbenvertheilung geleiſtet haben, können wir aus Mangel anſchaulicher Kenntniß der größern Arbeiten dieſer Künſtler nicht ſagen.

Heinrich Füßli, Schweizer von Geburt, der aber in England lebt und ſich für England gebildet hat, ein bekannter und berühmter Mahler von Schreckenſcenen, bedient ſich, dem Charakter ſeiner Darſtellung gemäß, eines kräftigen, oft ſogar düſtern Colorits und geſättigter ernſter Farben. Unter die vorzüglichen

Coloriſten mag er zwar nicht gerechnet werden; doch pflegt er auch den Regeln des Colorits ſo wie der guten Harmonie nicht zuwider zu handeln.

Nachdem unter den franzöſiſchen Mahlern die ſüßliche, lüſterne, fade Manier des Boucher und die ſentimentale des Greuze vorübergegangen war, ſo wurden durch den noch lebenden David ernſtere Gegenſtände und nach Erforderniß derſelben auch edlere Formen eingeführt. In Anſehung Lichtes und Schattens war es ihm um große wirkſame Partien, ſo wie im Colorit um Gegenſätze der gewaltigſten Farben vornehmlich zu thun. Die ſtille Übereinſtimmung fröhlicher, verwandter und zum Theil gemäßigter Farben ſcheint überhaupt nicht zu den Zwecken dieſes Kunſtgeſchmacks zu gehören, der ſowohl in Frankreich in der neuern Zeit faſt allgemein angenommen iſt, als auch unter den beſſern Künſtlern in Italien ſich verbreitet, ſogar in Deutſchland Nachahmer gefunden und bis jetzt fortgedauert hat. Doch iſt vielleicht eben die Zeit gekommen, wo man ſich deſſen zu entwöhnen anfängt. Es ſollen nämlich in Rom vor kurzem, durch einen emporſtrebenden jungen Mahler, Bilder mit heitern Gründen und gemäßigten, zarten, der Wahrheit ähnlichen Tinten des Fleiſches verfertigt worden ſein, welche, da ſie Aufſehen erregt, wohl nicht ohne Nachahmung bleiben werden. Und ſo ſteht zu hoffen, daß die Künſtler, wenn ſie zu einem Colorit zurückkehren, welches nicht durch Gegen-

sähe gewaltsam zu rühren, sondern die Anmuth schöner Formen, zarter Gestalten, durch gefälligen Reiz von seiner Seite zu erhöhen beabsichtigt, auch bald das Bedürfniß harmonischer Nebeneinanderstellung der Farben fühlen und sich des Studiums dieses Theiles der Kunst gehörigermaßen befleißigen werden.

Lesarten.

Der vorliegende von S. Kalischer, unter der redactorischen Mitwirkung B. Suphans, bearbeitete Band enthält die erste Hälfte der Geschichte der Farbenlehre bis zur Sechsten Abtheilung, entspricht also dem dreiundfünfzigsten Bande der Ausgabe letzter Hand oder dem dreizehnten Bande der Nachgelassenen Werke. Das für den kritischen Apparat direct nutzbare handschriftliche Material, das sich im Archiv vorfindet, ist nicht eben umfänglich. Druckmanuscript hat sich nur zu einem Theil der Stelle aus Lucrez von Oder aus jeglicher Farbe (64, 28) bis zu Ende, den Goethe sich von Knebel am 7. Oct. 1807 besonders erbat, und zu Meyer's Hypothetischer Geschichte des Colorits erhalten. Im Übrigen sind in grosser Anzahl Excerpte, Übersetzungen, Notizen, Dispositionen, Entwürfe, zumeist von Riemers Hand, vorhanden, von denen nur diejenigen benutzt worden sind, welche sich einigermassen dem Texte anschliessen. Es würde zu wenig übersichtlich sein, wenn das Einzelne an dieser Stelle aufgeführt würde, daher ist alles Erforderliche an seinem Orte gesagt. Die Grundlage des Textes bildet auch für den historischen Theil der Farbenlehre *E*, der erste Druck (vgl. II, 1, 381).

Es bedeutet *E* Einzeldruck, *H* Handschrift, *g* eigenhändig mit Tinte, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

Erste Abtheilung.

Griechen.

Ein *Chromatica Graeca* bezeichnetes Heft enthält auf einzelnen Zetteln oder Quartblättern etwa die ersten sieben

Seiten dieser Abtheilung neben manchem nicht Benutzten. 3, 20—25 findet sich in zwei wenig von einander abweichenden Fassungen von Riemers Hand, von denen nur die mit dem Texte am meisten übereinstimmende hier berücksichtigt wurde. 4, 1—8 existirt in drei Fassungen. Die eine entspricht dem Texte genau und enthält als Variante nur 5 von statt aus und ebenda den offenbaren Schreibfehler Spiegel statt Auge, der sich in den anderen im Übrigen stärker abweichenden Handschriften nicht findet. 5, 5—9 ist zweimal vorhanden; die Handschriften sind hier durch H^1 und H^2 unterschieden.

2, 12 nach hinter und Democritus *H* 15 durch welche] von denen *H* durchschwitze hinter (gleichsam) *H* 18 erkenne] unterscheide *H* 19 von diesen] dieser *H* 20 oder] (oder *H* 21 (nach)] nach *H* 21. 22 Ähnliches — erkannt.)] *ὅμοια τοῖς ὁμοίοις γνωρίζεται*) *H* 23. 24 die — seien] das Auge sei *H* aus Gleichem] auf gleiche Weise *H* 25 aus Entgegenstehendem;] auf entgegenstehende. *H* auch — einige] Einige hätten *H* 3, 2 besser dahinter (schärfer) *H* 5 im Gegentheil] das Gegentheil (mehr) hätten *H* 6 Fehlende darüber (äußere durch das innere) *H* 7 verhalte — schlecht.] sei es anders. Diese wären kurz, stumpfsichtig. *H* 8. 9 am — äußre)] wenn es noch bei Tage (durch das äußere) vermehrt werde *H* 10 es fehlt *H* 11. 12 werde — lange] denen begegne dieß des Nachts. Das Feuer werde vom Wasser bewältigt *H* 12. 13 in — jenen] den einen (ersteren) vom äußern Licht das Wasser ausgeschieden [abgekürzte Vorsilbe, vielleicht also abgeschieden] werde, den anderen *H* 14 ausgeschieden — werde fehlt *H* 16 und am] und *H* 21 des hinter oder Poren *H* oder fehlt *H* 5, 5 Demokritus] Democrit. H^1 Democrit H^2 behauptet fehlt H^1 6 von Natur fehlt H^1 7 ein fehlt H^1 ein hinter durch H^2 Gesetz] gesetzliche *H* 7. 8 Übereinkunft, — Festgestelltes] Übereinkunft sancirtes H^1 hierzu aR *Gassendi Tom. 1. Phys. Sect. 1 lib. 6 c. 12 p. m. 433* 7 Übereinkunft hinter eine H^2 7. 8 Angenommenes — Festgestelltes] Festgestelltes und Angenommenes H^2 11 (zwar)] keine *H* 13 (erst) fehlt *H* 14 oder Richtung] (Richtung) *H* 15 Farbe aus Farben *H* 15. 16 weiß — gelb] das weiße, schwarze, rothe und gelbe *H* 6, 16 Materie. dahinter (Es sey möglich an den Farben die Natur und Eigenschaft der Materie im Beyspiel dar-

---

Sitz' ich allein,
Wo kann ich beſſer ſein?
Meinen Wein
Trink' ich allein,
Niemand ſetzt mir Schranken,
Ich hab' ſo meine eignen Gedanken.

So weit bracht' es Muley, der Dieb,
Daß er trunken ſchöne Lettern ſchrieb.

---

zuſtellen) *H* 19 Meinung — Sehen] ſehen wir *H* 20 indem] wenn *H* 21 erſtreckt] anſpannt und *H* von hinter wird *H* 22 das] welches *H* 7, 2 Es hinter wenn dieſe homogen mit ihm iſt. *H* 4 wir — können] können wir die Finſterniß ſehen. *H* 6 geſchieht] geſchehe *H* 8 hinerſtreckt] hinerſtrecke *H* 9 entſteht] entſtehe *H* 9. 10 was geſehen wird] dem Geſehenen *H* 10 ſo dahinter würde *H* 11 hinerſtreckt] hinerſtrecke *H* kündigt — an] das was man ſehe angemeldet. *H* 10, 23 irrig] nicht richtig geſprochen *H*

Theophraſt oder vielmehr Ariſtoteteles von den Farben.

Von diesem Abschnitt sind im Archiv nur einzelne Paragraphen mit anderer Numerirung vorhanden. Die Collationirung ist unterblieben, da nicht nur die Abweichung vom Texte bedeutend, sondern auch die Correcturen sämmtlich von Riemer und selten benutzt worden sind.

Farbenbenennung der Griechen und Römer.

59, 24 *roseum*] *robeum E* ist offenbar falsch und vermuthlich nur ein Versehen des Setzers, daher jene Correctur in Übereinstimmung mit B. Suphan.

Zweite Abtheilung.

Römer.

Lucretius.

Es ist das bereits in den früheren Bänden dieser Abtheilung als für Druckmanuscript ergiebige Heft 23, in welchem sich als fol. 18 nach neuer, fol. 54 nach alter Paginirung die Stelle 64, 28 bis zu Ende von Oder aus jeglicher Farbe an findet.

64, 29 ſteht] liegt *H* 65, 1 Farben — beſtehen] können beſtehen die Farben *H* 2 Körper] Stoffe *H* 4 Wie — lichtloſem] denn wie könnte die Farbe dem finſteren *H* 8 das — den] womit ſich ihr *H* 9 den] ihr *H* 11 im Glanz des Pyropus über von hellem Karfunkel *H* 12 Lafur über Korall *H* 24 ſon-

dern verſchiedene] ſondern verſchiedener *H* 66, 8 zerreibt] zerreibet *H* 16 ſo] alſo *H*

Plinius.

24 derjenige, der üdZ *H* 25 ſucht üdZ *H* 26 findet, vor hat *H* 67, 14. 15 bezeichnet] umgangen *H*

Hypothetiſche Geſchichte des Colorits.

Hierzu iſt in dem genannten Heft das vollſtändige Druckmanuscript erhalten, zumeist von Meyer's Hand mit Bleistiftcorrecturen von Riemer, fol. 20—42 und 116—120. Fol. 40 (alte Paginirung 76) enthält aR die Bemerkung *II.* Theil, beginnend mit Bei weitem 94, 9.

68, 15 daſſelbe über es *H* 70, 18 dargeboten haben über darbieten *H* 71, 27 von über der Zeit *H* 72, 24 wird hinter immer *H* 26 Eumarus über Charmodas *H* 73, 4 Dieſer und über Eumarus der Athenienſer, und *H* 7 hat über iſt *H* 8 zu — gemacht über ſchwer geworden *H* 22. 23 Wendungen und üdZ *H* 74, 3 von über durch *H* 3. 4 verſchiedenen Künſtlern aus verſchiedene Künſtler *H* 4 mancherlei hinter auf *H* 75, 27 und hinter hatte *H* 76, 26. 27 Abſicht, — anzuwenden aus Abſicht der Anwendung mehrerer Farben *H* anzuwenden üdZ *H* 77, 12 Polygnot aus Polygnots *H* 27 da mit aus damit *H* 79, 6 den aus denen *H* 13 Polygnot aus Polygnots *H* 20 Zeuxis] Xeuxis *EH* und ſo immer 80, 18 doch unter und *H* 81, 14 nehmen; allein aus nehmen. Allein *H* 82, 15. 16 Sikyoniſchen] Sycioniſchen *EH* 84, 8 in hinter welche *H* 12 deren über welcher *H* 85, 16 zur hinter die *H* 86, 18 Abſtufung über Degradation *H* 91, 24 an die über unter die *H* angeſchloſſen über gerechnet *H* 28 Gouache] Gouach *EH* 93, 20 Raphael] Raphaels *H* 94, 10 wurde aus wurden *H* 11 wieder gefunden] wiedergefunden *H* 95, 2 Ob ſchon aus Obſchon *H* 10 gleichwohl hinter ſich *H* 12 wollen aus wollten *H* 18 Tänzerinnen] Tänzerinnen *H* Centauren] Centauren *H* 20 offenbart unter thut *H* 21 durchgängig hinter kund *H* 96, 20 die Alten aR *H* 27 andere] andre *H* 97, 2 aldobrandiniſche] Aldobrandiniſche *H* und ſo immer 15 unterlaſſen wir mit Bleiſtift über bleibt es *H* 16 von hinter unterlaſſen *H* 19 Colorit hinter 1.) *H* 20 die] 2.) Die *H* 21 die] 3.) Die *H*

23 dennoch aR neben deshalb statt darum doch *H* 26 besonders hinter als ein *H* 98, 3 so über dergestalt *H* 5 den üdZ *H* 6 Weiß] Weiße neben mit aR hinter durch *H* 7 wo hinter und *H* 9 des Bildes aR *H* 10 demselben hinter ihm *H* 13. 14 mehrerer hinter meh erzielung *H* 14 folgende] die folgenden *H* 26 insofern aus in so ferne *H* nämlich aus nehmlich *H* Erweiterung aus erweiterung *H* 28 den hinter unsern *H* 99, 3 Art hinter die *H* 7 räthselhaft hinter zufällig *H* 11 Tons] Ton aR mit Blei als einen Farbenschlüssel *H* 12 nun über zwar *H* 17 näheren] nähern *H* 19. 20 des allgemeinen Farbentons aR mit Blei, im Texte der Farben des allgemeinen Tons *H* 21 vielleicht fehlt *H* 28 Farbentones] Farbentons *H* 100, 4 wahrer aus der wahren *H* 15 größeren aus der größeren *H* 18 deren aR nach welcher *H* 26 forderten. aus erforderten; *H* So] Also *H* 28 Rembrandt] Rembrand *EH* 101, 5 Ostade,] Ostade *H* Meistern,] Meistern *H* hat] haben *H* 8 deren stille über wo die *H* 11 im nach sich *H* 12. 13 die — nun aR *H* 15 Erwägung nach nähere *H* 16 das nach Weiß *H* 19 vertheilt. Reines aus vertheilt, reines *H* 20 nur aR *H* zur nach nur *H* 21. 22 hingegen desto öfter so vermuthlich ursprünglich dann desto öfter hingegen und voriges hingegen gestrichen, zuletzt dieses aR und letzteres hingegen gestrichen *H* 25 so üdZ *H* verschiedene nach diese Weise *H* 28 noch ferner *g* (?) aR *H* 102, 1 bewähren. Denn aus bewähren, denn *H* 9 hätte] hat aR mit Blei vorstellen könnte *H* eine nach ist *H* 9. 10 goldgelbe nach noch *H* 10 vermuthlich nach und *H* 14 Zustande] Zustand *H* 20. 21 verfertigt nach von der Aldobrandinischen Hochzeit *H* 23 halten nach sind wir *H* 26 vertiefenden nach den *H* 103, 1 läßt sich *g* (?) aR statt nimmt man (?) *H* 4 im Grauen aus in der grauen *H* 6 sämmtlichen nach Farbe *H* 7 in nach im Gemählde *H* diesem aR mit Blei für dem antiken *H* bemerkt nach der sogenannten Aldobrandinischen Hochzeit *H* 9 an darüber mit Blei in ersteres ebenso gestrichen *H* demselben] dem über der[selben] *H* 10 scheint nach ist *H* 16 Eigenschaften nach fröhliche Heiterkeit der Wasserfarben *H* Wasserfarben nach die *H* 17 das nach die *H* Heitere] Heiterere *H* 24 auch üdZ *H* 25 eben nach doch *H* aber auch mit Blei aR für hingegen *H* 28 So viel] Soviel aR mit Blei für das *H*

104, 2 zwischen Mittel sehr mit Blei üdZ doch *H* 3 gewußt über wußten *H* 8 aus über an den *H* 11 welches über ein *H* andre] andere aus anderes *H* 13 nachweisen. Daß] nachweisen, daß *H* 15 unwahrscheinlich nach nicht *H* 27 hellen nach Massen von *H* Massen über Partien *H* 28 beides nach im Mittel *H* mittlern nach in Mitteltinten *H* wohinein aR nach worauf *H* 105, 2. 3 freien breitern aR nach breitern *H* 4 Auf] auf nach in den hellen Partien wurde *H* 10 und nach die *H* 12 sind über wurden *H* 13 worden üdZ *H* 20 Hadrian] Hadrians *H* 106, 4 kurz zuvor aR darüber vorher und so eben im Texte oben *H* bemerkt nach bey der Aldobrandinischen Hochzeit *H* 11 aus aR wie fast immer mit Blei für in *H* 12 herrühren aR darunter gehören statt fallen *H* 20 sind nach wißen *H* 21 Madonnen nach mehreren *H* Heiligen nach andern *H* 23 zeigt nach sind *H* 25 war. Denn] war, denn *H* 28 aufgeblickt. Sogar] aufgeblickt, sogar *H* 107, 1 Bilde — Werth aus Bilde Kunstwerth die Worte Bilde durch die Kunst aR *H* 2 damaliger aus der damaligen *H* 3 sein. Daher] seyn, daher *H* bemühten] bemüheten *H* Als Schluss enthält *H* noch folgende Stelle deren Fortlassung durch Bleistiftzeichen angedeutet ist: Das ist es was der Verfasser über die Spezialgeschichte des Colorits der alten Mahlerey seinen Lesern mitzutheilen hat, ein andermahl hofft er sicherer und mehr auf Thatsachen begründet erzählen zu können, was sich weiter vom Wiedererwachen der Kunst an im 13ten Jahrhundert bis auf unsere Zeit in diesem Fach zugetragen.

Betrachtungen über Farbenlehre und Farbenbehandlung der Alten.

Zu dieser Partie ist zwar kein Druckmanuscript aber doch ein bei der schliesslichen Redaction unzweifelhaft benutzter Entwurf von Riemers Hand von Die Alten glaubten 114, 25 bis übrig bleibt 117, 10 und von Sehen wir 118, 24 bis gefellte 119, 22 vorhanden und daher hier mitgetheilt. Auf der ersten Seite des halbbrüchig beschriebenen Bogens steht auch *g* aR: Nicht verständlich als im Zusammenhange mit ihren übrigen Meynungen und Überzeugungen. Die Geschichte der Philosophie im allgemeinen vorausgesetzt. [vgl. 108, 5—14] Dasjenige

zuſammengefaßt was in Extenſo mitgetheilt worden. Darunter ebenfalls *g*: Das Einwirken durch Faſcination. Darunter *g*¹: *συγχρισις διαχρισις* [vgl. 114, 3. 4]. Nicht — worden mit einem verticalen Strich durchſtrichen.

114, 25 an] fehlt *H* 26 ſodann] fehlt *H* 115, 2 allzu] zu *H* 7—10 Das — Spuren] ſie kannten die Dauer des Eindrucks. Das Abklingen in Farben. Den Gegenſatz. *H* 11 Beachtung] Betrachtung *H* 12 Einheit nach die *H* 13 lege] legt *H* den Alten] ihnen *H* 15 Anziehen;] anziehend. *H* 15. 16 deutlich geworden] erſchienen *H* 16—20 Und — betrachtet] fehlt *H* 21 die Alten] ſie *H* 23 wohl nach auch *H* 24. 25 ſprachen — aus,] konnten ſie nicht genau faſſen. *H* 25—27 obgleich — ſei] fehlt *H* 28 Derſelbe — einen] Ariſtoteles bringt ſo *H* großen Werth] fehlt *H* 116, 1 Mittels, und] Mittels. Er *H* 3. 4 Bei — doch] Er wird aber immer *H* 6 behandelt] tractirt *H* 10. 11 Beſchattung *g* dazu mit Verweisungszeichen *g* aR Unterſchied zwiſchen dynamiſcher und atomiſtiſcher Vorſtellungsart *H* entſprechend 11—13 14 zu] an *H* gelangt] fehlt *H* 18. 19 und — ſie] Sie kannten *H* 19. 20 Penetratives und] Penetratives. Sie *H* 21 wurden] hatten ſie *H* 21. 22 verſchiedenen] fehlt *H* 22 bemerkt] bemerkt. *H* 22. 23 und — beachtet] Auch organiſche Kochung *g H* 25 hauptſächlichſten] hauptſächlichen *H* ankommt;] ankam. *H* 26 gelangten] brachten es *H* dazu] dahin *H* 27—117, 10 Und — bleibt] Gleichniß vom Schatzgräber *H* 7. 8 ſo — worüber] Für Jahrhunderte verlorne unvollendete Bemühung. Worüber *H* 8. 9 jedoch] fehlt *H* 9 mancher] fehlt *H* 10 Bemühung] Bemühungen *H* Spur nach hiſtoriſche *H* An Stelle des Folgenden bis 118, 23 *g* mit Verweisungszeichen aR: Farben begleiten die Elemente. *IV.* El. eine für kindliche Sinnen faßliche erfreuliche Einthl. Die eine Weile oberflachl. gilt. Den Betrachter aber bald verläßt. Begleitung der Elem. durch F. ein hübſch Appercu. Da auch wir ſie eine Elementare über alles ausgegoſſene Erſcheinung nennen müſſen. 118, 24—27 Sehen — fehlt] den Alten fehlt hauptſächlich *H* 28—119, 1 zwiſchen — Begriff] fehlt *H* 1. 2 zwiſchen Begriff und Idee fehlt *H* 3 allzuſehr] zu ſehr *H* iſt ſogar] iſt, wie man an dem Beiſpiel des Ariſtoteles und der Alten ſieht, ſogar *H* 5 aus nach ſchon ſelbſt *H* 6 einzelne] fehlt *H* 8 kommt] wird *H* Enge dahinter gebracht *H* iſt — Stande] wird in den Stand geſetzt *H* 11 der]

dieser *H* 11. 12 Die — ist fehlt *H* 15. 16 nun — hiezu fehlt *H* 16 das — geht] allzubald geht das Raisonnement *H* 17 das nach Wie bei allem die innerhalb des Begriffs verharren *H* 18 bearbeitet] bearbeiten *H* 18—22 daß — gesellte] es auf sich beruhen zu lassen und sich zur Idee zu erheben. *H*

Auf der letzten Seite des Bogens *g* ein Schema, dessen Ideen theilweise in den Anfang der Betrachtungen über Farbenlehre und Farbenbehandlung der Alten hineingearbeitet sind:

Anderes Hinderniß der Wissensch. Verschiedne Vorstellungsarten in die sich die Denkweise der Menschen trennt. Verursacht gleichzeitigen Conflict der sich auf die Nachkommen erstreckt. Pythagorärische Symbolic. Das Nichtmeßbare soll durch Messung, das nicht zählbare soll durch Zahlverhältnisse bezwungen werden. Platonische Treppe. Aristoteles der erst sich gegen die Erklärung einer Sinnen Erscheinung durch die andre wehrt, hebt doch zuletzt ein Symbol für die Farbe aus der Tonkunst. Doch erkennen [so!] dieser in Einstimmung mit dem Empedocles etwas gesetzmäßiges innerhalb des Menschen. Democrit und seine Schüler schreiben alles dem Zufall zu. Gesetzlosigkeit. Mechanische Vorstellung. Als ein crudes Symbol anzusehen. Stoß Widerstand Abprallen. Auch hier noch Wirkung mit der Ursache verbunden. Dies wollen sie ganz läugnen. Und machen die Farben conventionell.

Hier nichts weiter weil bey Fortwirkung des antiken Nachlasses immer wieder von diesen Verdiensten wird die Rede seyn.

Dritte Abtheilung.

Zwischenzeit.

Nachlese.

165, 11 Anempaxe] Anempagos *K*

Lust am Geheimniß.

Dieser Abschnitt ist unter der Überschrift Lust am Geheimnißvollen nahezu vollständig in Heft 8 fol. 64 von Riemers Hand erhalten. Er ist daselbst mit Rothstift durchstrichen.

167, 1 Geheimniß] Geheimnißvollen *H* 2 die es] worin es *H* enthielten] enthalten war *H* 10 wenigen; jene] wenigen. Die *H* die] die man *H* von] von den *H* 11 geblieben waren] hatte *H* 12 durch hinter wie *H* 13. 14 apokryphische] die apocryphischen *H* 16 Betrachtungen] Betrachtungen *H* 17 wieder — frisch] frisch und neu wieder *H* 18 nutzen!] nutzen! *H* jeder hinter ein *H* 19 wollte — zu] sollte ihm auch einzeln zum *H* 20 und] und gut *H* 21 Vorurtheile] Vorurtheil *H* Wahrhaftigkeit] Wahrheit *H* 23 um fehlt *H* 24 später] nun *H* 25 Ursach] Ursache *H* 169, 1 umzugehen] zu sein *H* 1. 2 dem Verbergenden] Einem *H* 2. 3 bei einem großen Genie] bolzet *H* 8 verhehlte] verbarg *H* 11. 12 Wir — Verstecken] Die mannigfaltigen Arten zu verbergen, wären näher zu betrachten. *H* 14 gelegt.] gebraucht. *H* 14—21 Apprehension — erhält] ja der Gebrauch aller dieser Verbergungsmittel geht noch sehr lebhaft durchs ganze sechzehnte Jahrhundert. *H*

Hierauf folgt: Selbst die großen Talente, die in diesen Zeiten hervortreten, geben uns keinen erfreulichen Anblick. Bei der größten Fassungsgabe, dem herrlichsten Gedächtniß, dem besten Willen, bleiben alle ihre Ansichten subjektiv, unkritisch; sie ergreifen die Welt und das Überlieferte blos nach Bedürfniß, Lust und Belieben, ihre Urtheile sind ein ewiges *Hin per Hin* und wenn man denkt, sie sollen auf ihrem Lebensgange vorwärts kommen, so finden sie sich früher oder später bei einem Rückschritt am besten. Beispiele an zwei trefflichen Männern, deren Leben in einander eingreift, Picus von Mirandola und Reuchlin.

Vierte Abtheilung.

Sechzehntes Jahrhundert.

Antonii Thylesii

De Coloribus

Libellus

Mit dem vorliegenden Texte ist ausser der freilich fehlerhaften Basseler auch die Pariser Ausgabe dieses Büchleins von H. Suphan verglichen worden, woraus sich einige

Verbesserungen ergeben haben. Auch ist im Archiv eine Übersetzung von Riemers von Anfang bis *paratur* 180, 21 vorhanden, welcher ohne Zweifel die Basler Ausgabe zu Grunde gelegen hat. Die so gewonnenen Textverbesserungen stimmen, wenn nicht Anderes gesagt ist, mit der Basler Ausgabe überein.

174, 18 *circum complexu*] *circumplexu E* 175, 12 *melopoeum*] *Melopoeanum E* 27 *suo* fehlt *E*, Riemer an seinem Orte 176, 9 *Minervae*] *Minerva E* 178, 2 *stant lumina*] *stant circum lumina E* Das Wort *circum* steht nicht im Virgil (Aen. IV, 300), es passt auch weder in den Vers, noch gibt es einen brauchbaren Sinn, aber wohl in der Basler Ausgabe des Thylesius, nach welcher es auch Riemer citirt. 181, 17 *opera*] *opere E* 183, 2 *appellabant*] *appellarent E* Druckfehler. 184, 11 *nulli*] *nullis E* 22, 26 *rosa — sicca* fehlt *E*, nach dem Original auf Anregung H. Suphans eingefügt. 187, 13 *cubaribus*] *cubaribus E* Druckfehler 188, 5 *cubaribus*] *cubaribus E* Druckfehler 189, 9 *deorsor is*] *decursoris E* Druckfehler 191, 4 *gallinis*] *Gallias E gallinas*] *Gallanas E* 27 *Alcidem*] *Alciden E* die Änderung dem Metrum gemäss mit der Pariser Ausgabe. 192, 8 *Tyrio*] *tyro E*

Paracelsus.

205, 21 1541] 1543 *E* irrig.

Bernhardinus Telesius.

Von Riemers Hand vollständig erhalten, Heft 8 fol. 43.

216, 1 ein] über *H* 10, 11 kaum etwas] nichts *H* 13—15 Er — sieht] der ganze Kreis menschlicher Vorstellungsarten so abgeschlossen ist, daß man immer wieder auf einen Punct desselben zurückkehren und bei aller Originalität sich doch immer zu etwas schon Dagewesenem bekennen muß. *H* 22, 23 einem — Geiste fehlt *H* 25 daher fehlt *H* 217, 1. 2 Was — unausgemacht fehlt *H* 3 Genug er sagte] Er sagte also *H* 10 Wie] Die Art wie *H* 17 Mit hinter Es *H* 19 die Farben] sie *H* 21 derselben] der Farben *H*

Johann Baptist Porta.

Zu diesem Abschnitt hat sich eine ausführliche Disposition von Riemers Hand erhalten, und da dieselbe bei der

Redaction derart benutzt wurde, dass sie stellenweise wörtlich in den Text übergegangen ist, so lassen wir sie hier folgen.

Johann Baptist Porta.

Natürliche Magie. Ursprung derselben. Aus dem eben näher bezeichneten Aberglauben. Wünschenswerthes Mögliche. Wird mit Erreichbarem Wirklichen verwechselt. Die Thätigkeiten sind begränzt. Die Specificationen beschränkt und säh. Doch die Gränze seiner Thätigkeit genau bestimmbar und die Specificationen langsam und wunderbar. Die natürliche Magie hofft mit jenen weiter als billig ist zu wissen, mit diesen mehr als thunlich zu schalten. Metaschematismen und Metamorphosen gehen vor unsern Augen vor, ohne dass sie von uns begriffen werden. Andere und mehrere lassen sich vermuthen und erwarten. Wie ihrer denn auch täglich neue entdeckt werden. Verglich der specificirten Wesen untereinander. Wahrhafte und Fabelhafte. Selbst die wahren sind wunderbar genug. Wie der Metalle beym Galvanism. Die Verzüge der specificirten organischen Wesen sind von unendlicher Mannigfaltigkeit. Im gröberen Sinne, z. B. Ausdünstung, Geruch. Im feineren, Verzüge der Form der des menschlichen Auges, der Stimme. Sympathien, Antipathien, Idiosyncrasien. Fortschreitende Naturbetrachtung und Kenntniß. Fortschreitende Kunst und Künstlichkeit. Taschenspieler Kunst. Geschichte der natürlichen Magie. Die Anfänge davon finden sich bey allen Völkern. Verschärfter Gefahrlosigkeit. Dringendes Bedürfniß. Hohes Ahndungsvermögen. Poetisches Talent. Mittlere Zeit. Aufnehmen des Alten. Erweiterung auf deutschem Wege. Didactische Form. Albert der Große. Seine Schule. Roger Bacon. Geheimnißvolles. Verfeinerte Kenntniße. Porta's Zeiten.

Porta schreibt sein Buch *De Magia naturali* anno

Im 15ten Jahre seines Alters. Dieser Zeit und einer solchen Jugend gemäß dieß Buch zu lesen ist höchst interessant. Man sieht eine Bildung in der Platonischen Schule. Höchst mannigfaltige Kenntniße. Doch die entschiedene Neigung zum Wahn zum Seltsamen und Unerreichbaren. Er legt seine Bemühungen fest. Durch Studien, Versuche, Reisen. Durch Beyhülfe und Mitwirkung einer gelehrten Gesellschaft, die er in Neapel errichtet. Durch Gunst des Cardinal von Este. Nach 35 Jahren giebt er das Buch zum zweiten male heraus und die Vergleichung beyder Aus-

gaben verschafft gleichfalls einen schönen Blick, wie in dieser Zeit des Jahrhundert und es selbst gemacht. Außer den abentheuerlichen Forderungen [Forderungen 6.12] Verfolgungen und Knoppen der ersten Ausgabe ist noch immer mehr aber weniger die Rede. Doch sieht man hier und da, wie das gar zu Abgeschmackte übergangen wird, dem klugen Mann, der sich eine Hinterthüre offen läßt. Also die Farben betreffe, so werden sie nur beiläufig angeführet. Denn verschiedene gefärbte Blumen hervorgebracht, solche Abbildungen verfertigt und die Zugaben erfahrner natürlicher Abbildungen gerühmt werden sollen. Übrigens bemerkt man wohl, daß es in der Jugendzeit die chemischen Kenntnisse sehr gemachte und was die physikalischen betrifft, die Einsicht in die Eigenschaften des Magnets höchlich verbessert worden ist.

Fünfte Abtheilung.

Siebzehntes Jahrhundert.

Johann Kepler.

248, 12 Kepler] Keppler *K* 251, 10 Joh. Pupt] Wilhelm *K* fälschlich

Antonius De Dominis.

257, 6—11 Durch — beim fehlt *H* 11 bey] bieher *H* im hinter nach der Verfassers Angabe *H* 11. 14 erste öffentliche Bekanntmachung unterem. *H* 11 Johann fehlt *H* der Verfasser y über er *H* 14 kommt hinter sy *H* 14. 15 auf der neunten Seite] pag. 9 6612 *H* 15 zu den] auch auf die *H* 20 und — folgendermaßen fehlt *H* 21—260, 6 Kaiser — Mauern fehlt, dafür der lateinische Text *H* 260, 6—14 fehlt *H* 21 Thränen] Thränen und Thränen bestehe mit folgenden: Hierauf wird der lateinische Text der in jenem Passus weiter besprochenen Stelle und die Figur mitgetheilt (was über die Figur gesagt ist, steht an einer späteren Stelle von *H* a. w. u.), ferner der lateinische Text zu 261, 12—263, 11 *H* 263, 20—264, 6 fehlt *H* 6. 10 einschließlich] inclusive *H* 11 dem fehlt *H* 11. 12 Im — Regenbogen] *Cap. X. Quaenam sint insignaniora de Iride memoratur. H* 13 Erfahrungen] Meinungen *H* 13—15

Ob der Koran von Ewigkeit ſei?
Darnach frag' ich nicht!
Ob der Koran geſchaffen ſei?
Das weiß ich nicht!
Daß er das Buch der Bücher ſei
Glaub' ich aus Mosleminen-Pflicht.
Daß aber der Wein von Ewigkeit ſei
Daran zweifl' ich nicht;
Oder daß er vor den Engeln geſchaffen ſei
Iſt vielleicht auch kein Gedicht.
Der Trinkende, wie es auch immer ſei,
Blickt Gott friſcher in's Angeſicht.

cxt — Capitel] *Lib. I Meteor. Cap. 14 H* 15 die fehlt *H* cxt — Buch] *lib 4 H* 16 des hinter und *H* cxt — Meteoren] in *Meteoris H* 17 Worten hinter Färbung *H* 18 welche nach gnen] die *H* 19 durch hinter selben *H* nach letzterem] des letztere *H* 20 sich hinter stärken *H* 21 entsprechen *g* aus entsprechen *H* 22 bewirkt werde fehlt *H* 24. 25 Im — wiederlegt] *Cap. XI. Demonstrantur praedictae Neotericae quoad Colores.* Es widerlegt die vorgemeldten Meinungen. *H* 24. 25 Im — kommt] *Cap. XII. Cadmeum revelat figura circularis Iridis H* 25. 26 Im — erklärt] *Cap. XIII. Vera Iridis tota generatio explicatur H* Dik, i und durch eine fehlt *H* gezeigt fehlt *H* 4 werde] wird *H* 4 eben fehlt *H* überlegt] examinirt *H* 4. 5 Hier — und] Es bringt alsdann die Figur zur Vor Proposition im 4ten Capitel, die wir auch nachgesehen haben und will *H* 10 *gl* darüber *g* (siehe die Quadtigas pag. 11 et 14 *H*) 10. 11 nach — Glasmahler] durch eine geringe Glasmahle nach der Reflexion *H* 11 die] ihre *H* beschehen hergethan.] beschehen *H* 11 gar] und gibt gar *H* 11 gibt es fehlt *H* 14 Figur aber] aber Figur *H* nach *g* ihre aus *H* 15 hergelegt *g* ihre angenommene *H* 16—18 Das — beschehe] *Cap. XIV. Iridem alteram Iridis exteriorem primum interpretis magno operae undenam, quid et quam haec ubi accurrat.* Beschäftigt sich mit Erzählung und Widerlegung verschiedener Meinungen. *H* 16. 17 Im — erklären] *Cap. XV. Exteriorem Iridis partem explicatus pag. 11 et 14* [letzteren d Worte *g*] *H* 18 ist hinter es *H* 21 dem hinter sich *H* 24 Darbam dahinter nähere. *H* Hierauf folgt: In beiden Fällen ist es mit dem hiesigen Aufsetzung nicht glücklich, so wie es, was die Strahlen und ihren Weg betrifft ebenfalls erwartet haben mag denn der zweite Regen entsteht durch die Strahlen gr, und gh.

1 Insoferne muß man gestehen daß seine Figur wenn sie gleich nicht vollständig ist doch bey Weitem viel besser in seinem Umfange und seiner Complication darstellt, als diejenigen einfachern Figuren die Descartes theils aus dem gemeinen theils nach ihm gebildet.

10 Ein bedeutender Fall ist daß gerade diese hier complicirte Quadtigas, die lange ihrer Wichtigkeit wegen im Buche verkannt durch die Ungeschicklichkeit des Ausschneidens in ihren Quadtpuncten unbestimmt gemacht und gar mehrfältig sich

halb für die [die p über seine] Nachfolger des Verfassers [diese letzten Worte p hält] unbrauchbar gemacht. Ich habe sie nach seiner Verbesserung wieder hergestellt. [Die Stelle vom Jahre bis zu Ende entspricht 264, 20—264, 4 Ge — gebildet und 265, 10—27 Bei — wiederhergestellt.] 265, 27—266, 1 Tas — bi] Cap. XVI. Cavallarie et jam dicta aliquot milipuntur. Cap. XVII. Quomodo aliquot de Israle progenuntur et nutruntur. Cap. XVIII. In quo diffinat et continuat Jesu cum Clerona Virgo et Pastrana. H 1 hat fehlt H 4. 5 nachgeholen — verhindert] einmal kurzlig wenn ich mit mehr Mühe an viele Arbeit gewöhnlicher zu Verschönerung nachgeholen und benutzt werden kann. H

Renatus Gastelius.

276, 1 [Gast] 1360 K Druckfehler.

Johannes Kinkel.

Zwischen 287, 22 und 23 ist mit C noch Folgendes einzuschieben:

Es ist für uns nicht von geringer Bedeutung, wenn wir erfahren, daß hiesige Künstler diejenige Ehre, die wir zu verleihen suchen, gleichfalls anerkennt und in ihren Augen zu verdienen gewußt haben. Wir besitzen ein Bildniß von Nikolaus Poussin, nach seinem Bildniß gefertigt von R. Strauß; es hält ein Buch im Arm, auf dessen Rücken aber Nichts geschrieben steht: *De Lum. et Umbr.* Was kann hier anderes sein als Poussins eigenes Werk, welches Niki besaßen.

Poussin lebte von 1594 bis 1665; wir wissen noch nicht, einem gelehrten und tüchtig gebildeten Künstler, ein solches Buch im funfzigsten Jahre gewachsen sein! Wahrscheinlich hatte er mit dem Verfasser schon früher ein persönliches Verhältniß und diese Ehre so lieb genommen, daß er sie hier an die Wand bringt. Beide Namen in dem langen Jahre neben einander und wechselseitig mit einander angewandt.

De la Chambre.

296, 4 Traicté] De la Ch. K an einer späteren Stelle und im Register auch K ersteren Schreibweise.

Quelz.

XXI, 1 Quelz] Quel *E*

Johann Christoph Stumm.

XXI, 5 1655] 1665 *E* Druckfehler In einem Heft, welches kurze Notizen über die in die Geschichte der Tonkunst gehörigen Autoren und Schriften enthält, ist Johann Christoph Stumm unter Nr. 28 [Nürnberg] aufgeführt und dazu findet sich neben der Aufführung einiger Schriften folgendes eigenhändiges Poesie.

Es ist in seinen Arbeiten viel Fleiß, es läßt sogar seine Exempla aus seltenen und gleichartigen Schriftstellern abdrucken und weiß bey Beurtheilung der Autorn Geschicht in die letzten Quelle bis wenigen Jahrhundert zurück kom.

Seine Meynung pflegt elect. p. 430. all die Namen einiger Autoren als Von Stumm angeführt *H*

Nachtrag fehlender Artikel.

In dem oben erwähnten Heft sind einige der hier genannten Autoren neben andern, die erst später unter Deutlich gehörte Schrift folgen, nach Namensnamen gereiht aufgeführt.

XXI, 1 Kassel — *Hyphen*] 60 Uhr *H* Donnerstag Sonntag *eyphen H* 1 Johann] Joh. *H* 2 Kirchenpr. Wittenb. *H* 3 Johann — Komponist] *fehlt H* 4 J. A. Clemens *H* 11, 12 Joh — Hofe fehlt *H* 12 Mainz fehlt *H* Musikdirektor *Hiller H H* 14 Vorsitzer] Chef *H* 15 40, gestorben] 40. Musikdirektor *H* 17 Schriften — Philosophie] *fehlt* Schrift. Dessau Philosoph. *H* 19 Lehr] Lehrer *H* 20 Lehr fehlt *H* 21, 22 Schrift werden fehlt *H* 22 verfassten fehlt *H* 23 *expressionum, darunter p. 444 H* 25 Lieb — Klavierspiel in Klavierwerken *H* 28 *Ad Schemas* ist der Text der Citate verlassen; dasselbe gilt von Zeile 31, 32 und 34 Quantz 35, 1 Tosi] Porpora *E* 35, 37, 38 Philipp — 1704] 39 *Hippius pontifex Holand.* 1707 (Anst. Pl. Lodw. Bidauer) *H*

Geschichte der Malerei seit Wiederherstellung der Kunst.

[illegible] Malvasia] Malvasina *E* und so immer 359, 16 Rafael] Raffael *E* [illegible] Guercino] Guercino *E* und so immer 368, 28 Guercinesque] Guercinesque *E* und so immer 369, 7 Dof] Dof *E* 10 Wouv] Wouv *E* 370, 17 Murillo] Morillo *E* immer so 371, 7 Berettini] Pietrino *E* 375, 19 Gabi] Gabbi *E* 376, 12 Kupetzky] Kupezky *E* 378, 4 Reynolds] Reinolds *E* 23 Füßli] Füesli *E*

[illegible]

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

4. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1894.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

4. Band

Zur Farbenlehre

Historischer Theil

II.

Mit siebzehn Bilder-Tafeln.

Weimar
Hermann Böhlau
1894.

Inhalt.

Seite

Sechste Abtheilung.

Achtzehntes Jahrhundert . . 1

Erste Epoche.

Von Newton bis auf Tolland.

Londoner Societät 1
Thomas Sprat 2
Thomas Birch 4
Philosophische Transactionen 5
Ungewisse Anfänge der Societät 6
Naturwissenschaften in England 9
Äußere Vortheile der Societät 11
Innere Mängel der Societät 14
Mängel die in der Umgebung und in der Zeit liegen . . 22
Robert Hooke 23
Isaak Newton 25
Lectiones opticae 28
Brief an den Secretär der Londoner Societät 28
Die Optik 29
Newtons Verhältniß zur Societät 41
Erste Gegner Newtons 45
Mariotte 63
Joh. Theoph. Desaguliers 74
Desaguliers gegen Mariotte 77
Joh. Rizzetti 85

Seite

Treaguliers gegen Nizzetti 90
Gauger 94
Newtons Persönlichkeit 95
Seine Schüler und Bekenner Newtons 108
Wilhelm Jacob s'Gravesande 109
Peter van Musschenbroek 110
Französische Akademiker 112
Mariotte 114
De la Hire 114
Joh. Mich. Conradi 115
Malebranche 116
Fontenelle 118
Fontenelle's Lobrede auf Newton 122
Mairan 124
Cardinal Polignac 132
Voltaire 135
Beispiele von Voltaire's Unverstand für Newton 137
Algarotti 138
Anglomanie 141
Chemiker 143
Dufay 146
Louis Bertrand Castel 148
Technische Malereien 157
Le Blond 159
Gauthier 160
Celestin Cominale 171
Deutsche gute und thätige Welt 172
Deutsche gelehrte Welt 174
Akademie Göttingen 186
Nachtele 187
Tobias Mayer 189
Joh. Heinr. Lambert 194
Carl Scheffer 196
Benjamin Franklin 199

Trunken müſſen wir alle ſein!
Jugend iſt Trunkenheit ohne Wein;
Trinkt ſich das Alter wieder zu Jugend,
So iſt es wundervolle Tugend.
Für Sorgen ſorgt das liebe Leben
Und Sorgenbrecher ſind die Reben.

Da wird nicht mehr nachgefragt!
Wein iſt ernſtlich unterſagt.
Soll denn doch getrunken ſein,
Trinke nur vom beſten Wein:
Doppelt wäreſt du ein Ketzer
In Verdammniß um den Kräzer.

Seite

Achtzehntes Jahrhundert . . 201

Zweite Epoche.

Von Tolland bis auf unsere Zeit.

Rhromatik 201
Joseph Priestley 208
Paolo Frisi 209
Georg Simon Klügel 210
Übergang 212
E. J. G. Wachtel 213
Carpot 216
Manclaux 220
Monge 221
L. B. T. 226
Diogo de Carvalho e Sampaio 233
Robert Waring Darwin 241
Anton Raphael Mengs 246
Jeremias Friedrich Gülich 247
Edward Hussey Delaval 251
Joh. Leonhard Hoffmann 257
Robert Blair 263
Gemälden des Verfassers 268

Entschuldigung.

Statt des Supplementaren Theils . 313
Einfang fertiger Beleuchtung 322

Seite

Erklärung der zu Goethes Farbenlehre gehörigen Tafeln 345

Anzeige und Übersicht des Goethischen Werkes zur Farbenlehre 397

Lesarten 411

Namenregister 497

Sachregister 499

Tafel I—IV zu S. 345—396.

Sechste Abtheilung.

Achtzehntes Jahrhundert.

Erste Epoche.

Von Newton bis auf Tolland.

Bisher beschäftigten sich die Glieder mehrerer Nationen mit der Farbenlehre: Italiäner, Franzosen, Deutsche und Engländer; jetzt haben wir unsern Blick vorzüglich auf die letztere Nation zu wenden, denn aus England verbreitet sich eine ausschließende Theorie über die Welt.

Londoner Societät.

Wenn wir den Zustand der Naturwissenschaften in England während der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts uns vergegenwärtigen wollen, so ist es für unsere Zwecke hinreichend, mit flüchtiger Feder Ursprung und Wachsthum der Londoner Akademie darzustellen. Hiezu geben uns hinlängliche Hülfsmittel Sprat, Birch und die Philosophischen Transactionen. Nach diesen liefern wir eine Skizze

der Geschichte der Societät bis auf die königliche Confirmation, und den Umriß einer Geschichte der Wissenschaften in England, früherer Zeit.

Thomas Sprat

geb. 1634, gest. 1713.

History of the Royal Society of London. Die Ausgabe von 1702, deren wir uns bedienen, scheint nicht die erste zu sein. Das Buch war für den Augenblick geschrieben, und gewiß sogleich gedruckt. Auch ist die französische Übersetzung schon 1669 zu Genf herausgekommen.

Thomas Sprat, nachmals Bischof, war ein frühzeitiger guter Kopf, ein talentvoller, munterer, leidenschaftlicher Lebemann. Er hatte das Glück als Jüngling von vielen Hoffnungen den frühern Versammlungen der Gesellschaft in Oxford beizuwohnen, wodurch er also Ursprung und Wachsthum derselben aus eigener Theilnahme kennen lernte. Als man späterhin etwas über die Societät in's Publicum bringen wollte, ward er zum Sprecher gewählt und wahrscheinlich von Oldenburg, der das Amt eines Secretärs bekleidete, mit Nachrichten und Argumenten versehen. So schrieb er die Geschichte derselben bis zur königlichen Confirmation und etwas weiter, mit vielem Geist, guter Laune und Lebhaftigkeit.

Als Schriftſteller betrachtet finden wir ihn mehr geeignet, die Angelegenheiten einer Partei in Broſchüren muthig zu verfechten — wie er denn ſein Vaterland gegen die Zudringlichkeiten eines franzöſiſchen Reiſenden, Deſorbière's, in einem eigenen Bändchen mit großer Heftigkeit zu ſchützen ſuchte — als daß er ein Buch zu ſchreiben fähig geweſen wäre, welches man für ein bedächtiges Kunſtwerk anſprechen könnte. Wer ſolche Forderungen an ihn macht, wird ihn unbillig beurtheilen, wie es von Montucla geſchehen. (Histoire des Mathématiques. Paris 1758. Part. IV. Liv. 8 p. 486. Note a.)

Doch iſt auf alle Fälle die erſte Hälfte des Buchs ſorgfältiger geſchrieben und methodiſcher geordnet als die zweite: denn leider wird ſeine Arbeit durch das doppelte große Unglück der Seuche und des Brandes zu London unterbrochen. Von da an ſcheint das Buch mehr aus dem Stegereife geſchrieben und ſieht einer Compilation ſchon ähnlicher. Doch hat er ein großes Verdienſt um ſeine Zeit wie um die Nachwelt.

Denn alle Hinderniſſe, welche der Societät im Wege ſtehen, ſucht er in's Klare zu bringen und zu beſeitigen; und gewiß hat er dazu beigetragen, daß manche Neigung erhöht und manches Vorurtheil ausgelöſcht worden. Was uns betrifft, ſo lernen wir den Gang der Geſellſchaft, ihre Lage, ihre Grundſätze, ihren Geiſt und Sinn aus ihm recht wohl kennen. Ihre Handlungsweiſe nach innen, ihre Ver-

hältniſſe nach außen, die Vorſtellung, die ſich das Publicum von ihren Mitgliedern machte, was man ihr entgegenſetzte, was ſie für ſich anzuführen hatte, das alles liegt in dem Werke theils klar und unbewunden ausgedrückt, theils redneriſch künſtlich angedeutet und verſteckt.

Glaubt man auch manchmal eine ſachwalteriſche Declamation zu hören, ſo müßten wir uns doch ſehr irren, wenn nicht auch öfters eine Ironie durchſchiene, daß er nämlich die Societät wegen verſchiedener Tugenden preiſ't, nicht ſowohl weil ſie ſolche beſitzt, als weil ſie ſolche zu erwerben denken ſoll.

Der Verfaſſer zeigt durchaus einen heitern lebhaften Geiſt, ein vordringendes leidenſchaftliches Gemüth. Er hat ſeine Materie recht wohl inne, ſchreibt aber nur mit laufender Feder, im Gefühl, daß ihm ſein Vorhaben leidlich gelingen müſſe.

Eine beſſere Überſetzung als die franzöſiſche iſt, hätte er auf alle Fälle verdient.

Thomas Birch.

History of the Royal Society of London. Vier Bände in Quart, der erſte von 1666.

Dieſes Werk iſt eigentlich nur ein Abdruck der Protokolle der Societätsſeſſionen bis 1687, und wenn wir den erſt genannten Sprat als einen Sachwalter

anſehen und ſeine Arbeit nur mit einigem Mißtrauen nutzen; ſo finden wir dagegen hier die ſchätzbarſten und untrüglichſten Documente, welche, indem ſie alle Verhandlungen der Seſſionen unſchuldig und trocken anzeigen, uns über das was geſchehen den beſten Aufſchluß geben. Aus ihnen iſt die zerſtückelte Manier zu erkennen, womit die Societät nach ihrer Überzeugung verfuhr und die Wiſſenſchaften verſpätete, indem ſie für ihre Beförderung bemüht war.

Philoſophiſche Transactionen.

Dieſe ſind das Archiv deſſen was man bei ihr niederlegte. Hier findet man Nachrichten von den Unternehmungen, Studien und Arbeiten der Forſcher in manchen bedeutenden Weltgegenden. Dieſes allgemein bekannte Werk hat nach und nach für die Freunde der Wiſſenſchaft einen unſchätzbaren Werth erhalten. Denn obgleich jedes zufällige und empiriſche Sammeln anfangs nur verwirrt und die eigentliche wahre Kenntniß verhindert, ſo ſtellt ſich, wenn es nur immer fortgeſetzt wird, nach und nach die Methode von ſelbſt her, und das was ohne Ordnung aufbewahrt worden, gereicht dem der zu ordnen weiß, zum größten Vortheile.

Ungewiſſe Anfänge der Societät.

Der Urſprung wichtiger Begebenheiten und Erzeugniſſe tritt ſehr oft in eine undurchdringliche mythologiſche Nacht zurück. Die Anfänge ſind unſcheinbar und unbemerkt und bleiben dem künftigen Forſcher verborgen.

Der patriotiſche Engländer möchte den Urſprung der Societät gern früh feſtſetzen, aus Eiferſucht gegen gewiſſe Franzoſen, welche ſich gleichzeitig zu ſolchem Zwecke in Paris verſammlet. Der patriotiſche Londner gönnt der Univerſität Oxford die Ehre nicht, als Wiege eines ſo merkwürdigen Inſtituts gerühmt zu werden.

Man ſetzt daher ihre frühſten Anfänge um das Jahr 1645 nach London, wo ſich namhafte Naturfreunde wöchentlich einmal verſammelten, um mit Ausſchließung aller Staats- und Religionsfragen, welche in der unglücklichen Zeit des bürgerlichen Kriegs die Nation leidenſchaftlich beſchäftigten, ſich über natürliche Dinge zu unterhalten. Boyle ſoll dieſer Zuſammenkünfte, unter dem Namen des unſichtbaren oder philoſophiſchen Collegiums, in ſeinen Briefen gedenken.

In den Jahren 1648 und 49 entstand zu Oxford ein ähnlicher Kreis, den die von London dahin versetzten Glieder jener ersten Gesellschaft entweder veranlaßten oder erweiterten. Auch hier versammelte man sich, um durch Betrachtung der ewig gesetzmäßigen Natur sich über die gesetzlosen Bewegungen der Menschen zu trösten oder zu erheben.

Die Universitäten zu Cambridge und Oxford hatten sich, als Verwandte der bischöflichen Kirche, treu zu dem König gehalten und deßhalb von Cromwell und der republicanischen Partei viel gelitten. Nach der Hinrichtung des Königs 1649 und dem vollkommenen Siege der Gegenpartei hatten die an beiden Akademien versammelten Gelehrten alle Ursache still zu bleiben. Sie hielten sich an die unschuldige Natur fest, verbannten um so ernstlicher aus ihren Zusammenkünften alle Streitigkeiten sowohl über politische als religiöse Gegenstände, und hegten bei ihrer reinen Liebe zur Wahrheit ganz im Stillen jene Abneigung gegen Schwärmerei, religiöse Phantasterei, daraus entspringende Weissagungen und andre Ungeheuer des Tages.

So lebten sie zehn Jahre nebeneinander, kamen anfangs öfter, nachher aber seltner zusammen, wobei ein jeder das was ihn besonders interessirte, das worauf er bei seinen Studien unmittelbar gestoßen, treulich den Übrigen mittheilte, ohne daß man deßhalb an eine äußere Form oder an eine innere Ordnung gedacht hätte.

Der größte Theil der Mitglieder dieser Oxforder Gesellschaft ward 1659 nach London zurück und in verschiedene Stellen gesetzt. Sie hielten immerfort mit hergebrachter vertraulicher Gewohnheit aneinander, versammelten sich regelmäßig jeden Donnerstag in Gresham College, und es dauerte nicht lange, so traten manche Londner Naturforscher hinzu, darunter sich mehrere aus dem hohen und niedern Adel befanden.

Beide Classen des englischen Adels waren mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet. Der hohe Adel besaß von Alters her große Güter und Bequemlichkeiten, die er stets zu vermehren im Fall war. Der niedere Adel war seit langer Zeit genöthigt worden, gut hauszuhalten und seine Glücksumstände zu verbessern, indem ihn zwei Könige, Jacob und Karl, auf seinen Gütern zu wohnen und Stadt- und Hofleben zu meiden angehalten hatten. Viele unter ihnen waren zur Naturforschung aufgeregt und konnten sich mit Ehren an die neuversammelten Gelehrten anschließen.

Nur kurze Zeit wurde der Wachsthum, die Mittheilung dieser Gesellschaft gestört, indem bei den Unruhen, welche nach der Abdankung von Cromwells Sohn entstanden, ihr Versammlungsort in ein Soldaten-Quartier verwandelt ward. Doch traten sie 1660 gleich wieder zusammen, und ihre Anzahl vermehrte sich.

So lang man nüchtern iſt,
Gefällt das Schlechte;
Wie man getrunken hat,
Weiß man das Rechte;
Nur iſt das Übermaß
Auch gleich zu Handen;
Hafis, o lehre mich
Wie du's verſtanden!

Denn meine Meinung iſt
Nicht übertrieben:
Wenn man nicht trinken kann
Soll man nicht lieben;
Doch ſollt ihr Trinker euch
Nicht beſſer dünken,
Wenn man nicht lieben kann
Soll man nicht trinken.

Den 18. November dieſes Jahrs bezeichnet die erſte dieſe große Anſtalt begründende Sitzung. Ungefähr funfzehn Perſonen waren gegenwärtig; ſie beſtimmten die Zeit ihrer Verſammlung, die Eintritts- und wöchentlichen Zuſchußgelder, erwählten einen Präſidenten, Schatzmeiſter und Secretär; zwanzig aufzunehmende Perſonen wurden vorgeſchlagen. Bald darauf ordneten ſie als Männer, die Gelegenheit genug gehabt hatten über Conſtitutionen nachzudenken, die übrigen zur äußern Form gehörigen Einrichtungen, vortrefflich und zweckmäßig.

Kaum hatte König Karl der II. vernommen, daß eine Verſammlung ſolcher ihm von jeher zugethaner Männer ſich zu einer Geſellſchaft conſtituirt; ſo ließ er ihnen Beſtätigung, Schutz und allen Vorſchub anbieten, und bekräftigte 1662 auf die ehrenvollſte Weiſe die ſämmtlichen Statuten.

Naturwiſſenſchaften in England.

Die Theilnahme des Königs an den natürlichen Wiſſenſchaften kam eben zur rechten Zeit: denn wie bisher theils die Wiſſenſchaften überhaupt, theils die natürlichen verſpätet worden, davon ſoll uns der Biſchof Sprat eine flüchtige Überſicht geben.

triumphirend, friedlich nach innen, und nach außen glorreich. Da zeigte ſich, zu welcher Höhe die Engländer ſteigen können, wenn ſie ein Fürſt anführt, der ihren Herzen ſo gut als ihren Händen gebieten kann. In ihren Tagen ſetzte ſich die Reformation feſt; der Handel ward geregelt und die Schifffahrt erweiterte ſich. Aber obgleich die Wiſſenſchaft ſchon etwas Großes hoffen ließ; ſo war doch die Zeit noch nicht gekommen, daß den Naturerfahrungen eine öffentliche Aufmunterung hätte zu Theil werden können, indem die Schriften des Alterthums und die Streitigkeiten zwiſchen uns und der römiſchen Kirche noch nicht völlig ſtudirt und beſeitigt waren."

„Die Regierung des Königs Jacob war glücklich in allen Vortheilen des Friedens und reich an Perſonen von tiefer Literatur; aber nach dem Beiſpiele des Königs wendeten ſie vorzüglich ihre Aufmerkſamkeit auf die Verhandlungen der Religion und der Streitigkeiten, ſo daß ſelbſt Mylord Bacon, mit allem Anſehn das er im Staate beſaß, ſein Collegium Salomons nur als eine Schilderung, als einen Roman zu Stande bringen konnte. Zwar fing die Zeit Karls des I. an zu ſolchen Unternehmungen reifer zu werden, wegen des Überfluſſes und der glücklichen Zuſtände ſeiner erſten Jahre, auch wegen der Fähigkeit des Königes ſelbſt, der nicht nur ein unnachahmlicher Meiſter in Verſtand und Redekunſt war, ſondern der auch in verſchiedenen praktiſchen Künſten ſich über

die gewöhnliche Weiſe der Könige, ja ſogar über den Fleiß der beſten Künſtler erhob. Aber ach! er wurde von den Studien, von Ruhe und Frieden hinweg zu der gefährlichern und rühmlichern Laufbahn des Märtyrers berufen."

„Die letzten Zeiten des bürgerlichen Kriegs und der Verwirrung haben, zum Erſatz jenes unendlichen Jammers, den Vortheil hervorgebracht, daß ſie die Geiſter der Menſchen aus einem langen Behagen, aus einer müßigen Ruhe herausriſſen und ſie thätig, fleißig und neugierig machten. Und gegenwärtig, ſeit der Rückkehr des Königs, iſt die Verblendung vergangener Jahre mit dem Jammer der letzten verſchwunden. Die Menſchen überhaupt ſind müde der Überbleibſel des Alterthums und geſättigt von Religionsſtreitigkeiten. Ihre Augen ſind gegenwärtig nicht allein offen und bereitet zur Arbeit; ſondern ihre Hände ſind es auch. Man findet jetzo ein Verlangen, eine allgemeine Begierde nach einer Wiſſenſchaft, die friedlich, nützlich und nährend ſei und nicht wie die der alten Secten, welche nur ſchwere und unverdauliche Argumente gaben, oder bittere Streitigkeiten ſtatt Nahrung, und die, wenn der Geiſt des Menſchen Brod verlangte, ihm Steine reichten, Schlangen oder Gift."

Äußere Vortheile der Societät.

Der Theilnahme des Königs folgte sogleich die der Prinzen und reichen Barone. Nicht allein Gelehrte und Forscher, sondern auch Praktiker und Techniker mußten sich für eine solche Anstalt bemühen. Weit ausgebreitet war der Handel; die Gegenstände desselben näher kennen zu lernen, neue Erzeugnisse fremder Weltgegenden in Umlauf zu bringen, war der Vortheil sämmtlicher Kaufmannschaft. Wißbegierigen Reisenden gab man lange Register von Fragen mit; eben dergleichen sendete man an die englischen Residenten in den fernsten Ansiedelungen.

Gar bald drängte sich nunmehr von allen Seiten das Merkwürdige herzu. Durch Beantwortung jener Fragen, durch Einsendung von Instrumenten, Büchern und andern Seltenheiten ward die Gesellschaft jeden Tag reicher und ihre Einwirkung bedeutender.

Innere Mängel der Societät.

Bei allen dieſen großen äußeren Vortheilen war auch manches das ihr widerſtand. Am meiſten ſchadete ihr die Furcht vor jeder Art von Autorität. Sie konnte daher zu keiner innern Form gelangen, zu keiner zweckmäßigen Behandlung desjenigen was ſie beſaß und was ſie ſich vorgenommen hatte.

Durch Bacons Anlaß und Anſtoß war der Sinn der Zeit auf das Reale, das Wirkliche gerichtet worden. Dieſer außerordentliche Mann hatte das große Verdienſt, auf die ganze Breite der Naturforſchung aufmerkſam gemacht zu haben. Bei einzelnen Erfahrungen drang er auf genaue Beobachtung der Bedingungen, auf Erwägung aller begleitenden Umſtände. Der Blick in die Unendlichkeit der Natur war geöffnet und zwar bei einer Nation, die ihn ſowohl nach innen als nach außen am lebhafteſten und weiteſten umherwenden konnte. Sehr viele fanden eine leidenſchaftliche Freude an ſolchen Verſuchen, welche die Erfahrungen wiederholten, ſicherten und mannichfaltiger machten; andere ergetzten ſich hingegen an der nächſten Ausſicht auf Anwendung und Nutzen.

Wie aber in der wiſſenſchaftlichen Welt nicht leicht ohne Trennung gewirkt werden kann, ſo findet man auch hier eine entſchiedene Spaltung zwiſchen Theorie und Praxis. Man hatte noch in friſchem Andenken, wie die weichende Scholaſtik durch eine ſeltſame Philoſophie, durch den Carteſianismus ſogleich wieder erſetzt worden. Hier ſah man auf's neue ein Beiſpiel, was ein einziger trefflicher Kopf auf andere zu wirken, wie er ſie nach ſeinem Sinne zu bilden im Stande iſt. Wie entfernt man ſei die Geſinnungen eines Einzelnen gelten zu laſſen, drückte die Societät unter ihrem Wappen durch den Wahlſpruch aus: Nullius in Verba; und damit man ja vor allem Allgemeinen, vor allem was eine Theorie nur von fern anzudeuten ſchien, ſicher wäre; ſo ſprach man den Vorſatz beſtimmt aus, die Phänomene ſo wie die Experimente an und für ſich zu beobachten, neben einander, ohne irgend eine künſtlich ſcheinende Verbindung, einzeln ſtehen zu laſſen.

Die Unmöglichkeit dieſen Vorſatz auszuführen, ſahen ſo kluge Leute nicht ein. Man bemerkte nicht, daß ſehr bald nach den Urſachen gefragt wurde, daß der König ſelbſt, indem er der Societät natürliche Körper verehrte, nach dem Wie der Wirkungen ſich erkundigte. Man konnte nicht vermeiden, ſich ſo gut und ſchlimm als es gehen wollte, einige Rechenſchaft zu geben; und nun entſtanden partielle Hypotheſen, die mechaniſche und machiniſtiſche Vorſtellungsart

gewann die Oberhand, und man glaubte noch immer, wenn man ein Gefolgertes ausgeſprochen hatte, daß man den Gegenſtand, die Erſcheinung ausſpreche.

Indem man aber mit Furcht und Abneigung ſich gegen jede theoretiſche Behandlung erklärte, ſo behielt man ein großes Zutrauen zu der Mathematik, deren methodiſche Sicherheit in Behandlung körperlicher Dinge ihr, ſelbſt in den Augen der größten Zweifler, eine gewiſſe Realität zu geben ſchien. Man konnte nicht läugnen daß ſie, beſonders auf techniſche Probleme angewendet, vorzüglich nützlich war, und ſo ließ man ſie mit Ehrfurcht gelten, ohne zu ahnden daß, indem man ſich vor dem Ideellen zu hüten ſuchte, man das Ideelſte zugelaſſen und beibehalten hatte.

So wie das was eigentlich Methode ſei, den Augen der Geſellen faſt gänzlich verborgen war, ſo hatte man gleichfalls eine ſorgliche Abneigung vor einer Methode zu der Erfahrung. Die Unterhaltung der Geſellſchaft in ihren erſten Zeiten war immer zufällig geweſen. Was die einen als eigenes Studium beſchäftigte, was die andern als Neuigkeit intereſſirte, brachte jeder unaufgefordert und nach Belieben vor. Eben ſo blieb es nach der übrigens ſehr förmlich eingerichteten Conſtitution. Jeder theilt mit was gerade zufällig bereit iſt. Erſcheinungen der Naturlehre, Körper der Naturgeſchichte, Operationen der Technik, alles zeigt ſich bunt durch einander. Manches Unbedeutende, anderes durch einen wunderbaren Schein

Intereſſirende, anderes bloß Curioſe findet Platz und Aufnahme; ja ſogar werden Verſuche mitgetheilt aus deren nähern Umſtänden man ein Geheimniß macht. Man ſieht eine Geſellſchaft ernſthafter würdiger Männer, die nach allen Richtungen Streifzüge durch das Feld der Naturwiſſenſchaft vornehmen, und weil ſie das Unermeßliche deſſelben anerkennen, ohne Plan und Maßregel darin herumſchweifen. Ihre Seſſionen ſind öfters Quodlibets, über die man ſich des Lächelns, ja des Lachens nicht enthalten kann.

Die Angſt der Societät vor irgend einer rationellen Behandlung war ſo groß, daß ſich niemand getraute auch nur eine empiriſche Abtheilung und Ordnung in das Geſchäft zu bringen. Man durfte nur die verſchiedenen Claſſen der Gegenſtände, man durfte Phyſik, Naturgeſchichte und Technik von einander trennen und in dieſen die nothwendigſten Unterabtheilungen machen, ſodann die Einrichtung treffen, daß in jeder Seſſion nur Ein Fach bearbeitet werden ſollte; ſo war der Sache ſchon ſehr geholfen.

Porta hatte ſchon hundert Jahre vorher die phyſikaliſchen Phänomene in Rubriken vorgetragen. Man konnte dieſes Buch bequem zum Grunde legen, das alte Wunderbare nach und nach ſichten und auslöſchen, das in der Zwiſchenzeit Erfundene nachtragen, ſodann das jedesmal bei der Societät Vorkommende aus den Protokollen an Ort und Stelle eintragen; ſo entging man wenigſtens der größten Verwirrung

und war ſicher, daß ſich nichts verſteckte oder verlor, wie es z. B. mit Mayow's Erfahrungen ging, von welchen die Societät Notiz hatte, ſie aber vernachläſſigte und freilich das Genauere nicht erfuhr, weil ſie den von Hooke zum Mitglied vorgeſchlagenen Mayow nicht aufnahm.

In ſeiner neuen Atlantis hatte Bacon für das naturforſchende Salomoniſche Collegium einen ungeheuern romantiſchen Palaſt mit vielen Flügeln und Pavillons gebaut, worin ſich denn wohl auch mancher äußerſt phantaſtiſche Saal befand. Dieſe Andeutungen konnten freilich einer Geſellſchaft, die im wirklichen Leben entſprang, wenig Vortheil gewähren; aber beſtimmt genug hatte er am Ende jener Dichtung die Nothwendigkeit ausgeſprochen, die verſchiedenen Functionen eines ſolchen Unternehmens unter mehrere Perſonen zu theilen, oder wenn man will, dieſe Functionen als von einander abgeſondert, aber doch immer in gleichem Werthe neben einander fortſchreitend zu betrachten.

„*Wir haben zwölf* Geſellen, ſagte er, um uns Bücher, Materialien und Vorſchriften zu Experimenten anzuwerben. Drei haben wir, welche alle Verſuche, die ſich in Büchern finden, zuſammenbringen; drei welche die Verſuche aller mechaniſchen Künſte, der freien und praktiſchen Wiſſenſchaften, die noch nicht zu einer Einheit zuſammengefloſſen, ſammeln. Wir haben drei, die ſich zu neuen Verſuchen

---

Suleika.

Warum du nur oft ſo unhold biſt?

Hatem.

Du weißt, daß der Leib ein Kerker iſt;
Die Seele hat man hinein betrogen;
Da hat ſie nicht freie Ellebogen.
Will ſie ſich da- und dorthin retten,
Schnürt man den Kerker ſelbſt in Ketten,
Da iſt das Liebchen doppelt gefährdet,
Deßhalb ſie ſich oft ſo ſeltſam gebärdet.

---

anſchicken, wie es ihnen nützlich zu ſein ſcheint; drei welche die Erfahrungen aller dieſer ſchon Genannten in Rubriken und Tafeln aufſtellen, daß der Geiſt zu Beobachtungen und Schlüſſen ſie deſto bequemer vor ſich finde. Drei haben wir, welche dieſe ſämmtlichen Verſuche in dem Sinne anſehen, daß ſie daraus ſolche Erfindungen ziehen, die zum Gebrauche des Lebens und zur Ausübung dienen; dann aber drei, die nach vielen Zuſammenkünften und Rathſchlüſſen der Geſellſchaft, worin das Vorhandene durchgearbeitet worden, Sorge tragen, daß nach dem was ſchon vor Augen liegt, neue, tiefer in die Natur dringende Verſuche eingeleitet und angeſtellt werden; dann drei, welche ſolche aufgegebene Experimente ausführen und von ihrem Erfolg Nachricht geben. Zuletzt haben wir drei, die jene Erfindungen und Offenbarungen der Natur durch Verſuche zu höheren Beobachtungen, Axiomen und Aphorismen erheben und befördern, welches nicht anders als mit Beirath der ſämmtlichen Geſellſchaft geſchieht."

Von dieſer glücklichen Sonderung und Zuſammenſtellung iſt keine Spur in dem Verfahren der Societät, und eben ſo geht es auch mit ihren nach und nach ſich anhäufenden Beſitzungen. Wie ſie jeden Naturfreund ohne Unterſchied des Ranges und Standes für ſocietätsfähig erklärt hatte, eben ſo bekannt war es, daß ſie alles was ſich nur einigermaßen auf Natur bezog, annehmen und bei ſich aufbewahren wolle.

Bei der allgemeinen Theilnahme die sie erregte, fand sich ein großer Zufluß ein, wie es bei allen empirischen Anhäufungen und Sammlungen zu geschehen pflegt. Der König, der Adel, Gelehrte, Ökonomen, Reisende, Kaufleute, Handwerker, alles drängte sich zu, mit Gaben und Merkwürdigkeiten. Aber auch hier scheint man vor irgend einer Ordnung Scheu gehabt zu haben, wenigstens sieht man in der frühern Zeit keine Anstalt ihre Vorräthe zu rangiren, Katalogen darüber zu machen und dadurch auf Vollständigkeit auch nur von ferne hinzudeuten. Will man sie durch die Beschränktheit und Unsicherheit ihres Locals entschuldigen, so lassen wir diesen Einwurf nur zum Theil gelten: denn durch einen wahren Ordnungsgeist wären diese Hindernisse wohl zu überwinden gewesen.

Jede einseitige Maxime muß, wenn sie auch zu gewissen Zwecken tauglich gefunden wird, sich zu andern unzulänglich, ja schädlich erzeigen. Sprat mag mit noch so vieler Beredtsamkeit den Vorsatz der Gesellschaft, nicht zu theoretisiren, nicht zu methodisiren, nicht zu ordnen, rühmen und vertheidigen, hinter seinen vielen Argumenten glaubt man nur sein böses Gewissen zu entdecken; und man darf nur den Gang des Societätsgeschäftes in den Protokollen einige Jahre verfolgen, so sieht man, daß sie die aus ihrer Maxime entspringenden Mängel gar wohl nach und nach bemerkt und dagegen, jedoch leider unzulängliche, Anordnungen macht.

Die Experimente sollen nicht aus dem Stegreife vorgelegt, sondern in der vorhergehenden Session angezeigt werden; man ordnet Versuche in gewissen Folgen an, man setzt Committees nieder, welche, im Vorbeigehen sei es gesagt, in politischen und praktischen Fällen gut sein mögen, in wissenschaftlichen Dingen aber gar nichts taugen. Neigung oder Abneigung, vorgefaßte Meinung der Commissarien sind hier nicht so leicht wie dort zu controliren. Ferner verlangt man Gutachten und Übersichten; da aber nichts zusammenhängt, so wird eins über das andere vergessen. Selten geschieht was man sich vorgesetzt hatte, und wenn es geschieht, so ist es meistentheils nicht auslangend noch hinreichend. Und nach welchem Maßstab soll es gemessen, von wem soll es beurtheilt werden?

Vielleicht ist hieran auch der im Anfang monatliche Präsidentenwechsel Schuld, so wie auch hier die Ungewißheit und Unzulänglichkeit des Locals, der Mangel eines Laboratoriums und was andere daraus entspringende Hindernisse sind, zur Entschuldigung angeführt werden können.

Mängel die in der Umgebung und in der Zeit liegen.

Von manchem was sich einem regelmäßigen und glücklichen Fortschritt der Societät entgegensetzte, haben wir freilich gegenwärtig kaum eine Ahndung. Man hielt von Seiten der Menge, und zwar nicht eben gerade des Pöbels, die Naturwissenschaften und besonders das Experimentiren auf mancherlei Weise für schädlich, schädlich der Schullehre, der Erziehung, der Religion, dem praktischen Leben und was dergleichen Beschränktheiten mehr waren.

Ingleichen stellen wir uns nicht vor, wenn wir von jenen englischen Experimentalphilosophen so vieles lesen, wie weit man überhaupt zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts noch im Experimentiren zurückstand. Von der alchymistischen Zeit her war noch die Luft am Geheimniß geblieben, von welchem man bei zunehmender Technik, bei'm Eingreifen des Wissens in's Leben, nunmehr manche Vortheile hoffen konnte. Die Werkzeuge mit denen man operirte, waren noch höchst unvollkommen. Wer sieht dergleichen Instrumente aus jener Zeit in alten physikalischen Rüstkammern und ihre Unbehülflichkeit nicht mit Verwunderung und Bedauern.

Das größte Übel aber entsprang aus einer ge-

wissen Verfahrungsart selbst. Man hatte kaum den Begriff, daß man ein Phänomen, einen Versuch auf seine Elemente reduciren könne; daß man ihn zergliedern, vereinfachen und wieder vermannichfaltigen müsse, um zu erfahren, wohin er eigentlich deute. Die fleißigsten Beobachter der damaligen Zeit geben Anlaß zu dieser Reflexion, und Newtons Theorie hätte nicht entstehen können, wenn er für diese Hauptmaxime, die den Experimentirenden leiten soll, irgend einen Sinn gehabt hätte. Man ergriff einen verwickelten Versuch und eilte sogleich zu einer Theorie die ihn unmittelbar erklären sollte; man that gerade das Gegentheil von dem was man in Mund und Wappen führte.

Robert Hooke.

Hooke, der Experimentator und Secretär der Societät, war in demselben Falle, und ob ihm gleich die Gesellschaft manches schuldig ist, so hat ihr doch sein Charakter viel Nachtheil gebracht. Er war ein lebhafter, unruhig thätiger Mann, von den ausgebreitetsten Kenntnissen; aber er wollte auch nichts für neu oder bedeutend gelten lassen, was irgend angebracht und mitgetheilt wurde. Er glaubte es entweder selbst schon zu kennen, oder etwas anderes und Besseres zu wissen.

So viel er auch that, ja im Einzelnen durcharbeitete, so war er doch durchaus unstät und wurde es noch mehr durch seine Lage, da die ganze Erfahrungsmasse auf ihn eindrang und er, um ihr gewachsen zu sein, seine Kräfte bald dahin, bald dorthin wenden mußte. Dabei war er zerstreut, nachlässig in seinem Amte, obgleich auf seinem eigenen Wege immer thätig.

Viele Jahre müht sich die Societät vergebens mit ihm ab. Sehr ernstlich wird ihm auferlegt: er soll „regelmäßig Versuche machen, sie vorher anzeigen, in den folgenden Sessionen wirklich darlegen; wobei die gute Societät freilich nicht bedenkt, daß Sessionen nicht dazu geeignet sind, Versuche anzustellen und sich von den Erscheinungen vollständig zu überzeugen.“ Wie ihnen denn auch einmal ein Vogel den Gefallen nicht thun will, unter der Mayowschen Glocke, ehe die Versammlung auseinander geht, zu sterben.

Ähnliche Fälle benutzt Hooke zu allerlei Ausflüchten. Er gehorcht nicht, aber nur halb; man vermindert ihm seine Pension, er wird nicht gefügsamer, und wie es in solchen Fällen geht, man ermüdet streng zu sein, man bezahlt ihm zuletzt aus Gunst und Nachsicht seine Rückstände auf einmal. Er zeigt eine Anwandlung von Besserung, die nicht lange dauert, und die Sache schleppt sich ihren alten Gang.

So sah es mit der innern Verfassung eines Gerichtshofes aus, bei dessen Entscheidung über eine

bedeutende und weit eingreifende Theorie sich die wissenschaftliche Welt beruhigen sollte.

Isaak Newton

geb. 1642. gest. 1727.

Unter denen welche die Naturwissenschaften bearbeiten, lassen sich vorzüglich zweierlei Arten von Menschen bemerken.

Die ersten, genial, productiv und gewaltsam, bringen eine Welt aus sich selbst hervor, ohne viel zu fragen, ob sie mit der wirklichen übereinkommen werde. Gelingt es, daß dasjenige was sich in ihnen entwickelt, mit den Ideen des Weltgriffes zusammentrifft, so werden Wahrheiten bekannt, wovor die Menschen erstaunen und wofür sie Jahrhunderte lang dankbar zu sein Ursache haben. Entspringt aber in so einer tüchtigen genialen Natur irgend ein Wahnbild, das in der allgemeinen Welt kein Gegenbild findet, so kann ein solcher Irrthum nicht minder gewaltsam um sich greifen und die Menschen Jahrhunderte durch hinreißen und übervortheilen.

Die von der zweiten Art, geistreich, scharfsinnig, besonnen, zeigen sich als gute Beobachter, sorgfältige Experimentatoren, vorsichtige Sammler von Erfahrungen; aber die Wahrheiten welche sie fördern, wie die

Irrthümer welche sie begehen, sind gering. Ihr Wissen fügt sich zu dem anerkannten Richtigen oft unbemerkt, aber geht verloren; ihr Falsches wird nicht aufgenommen, aber wenn es auch geschieht, verliert es bald.

Zu der ersten dieser Classen gehört Newton, zu der zweiten die besseren seiner Gegner. Er irrt und zwar auf eine entschiedene Weise. Erst findet er seine Theorie plausibel, dann überspringt er sich mit Übereilung, ehe ihm deutlich wird, welches mühselige Manöver es bedürfen werde, die Anwendung seines hypothetischen Princips durch die Erfahrung durchzuführen. Aber schon hat er sie öffentlich ausgesprochen, und nun verlebt er nicht alle Gewandtheit seines Geistes aufzubieten, um seine Ideen durchzusetzen; wobei er mit unglaublicher Stätigkeit das ganz Absurde als ein ausgemachtes Wahre der Welt in's Angesicht behauptet.

Wir haben in der neueren Geschichte der Naturwissenschaften einen ähnlichen Fall an Lyell in Bezug. Dieser hatte sich gleichfalls vergriffen, indem er das Abgeleitete für das Ursprüngliche, das Untergeordnete für das Herrschende in seinem Gleichnisse gefaßt hatte. Auch er war zu gründlich mit dieser unhaltbaren Basis herausgetreten; seine Freunde und gleichgesinnten Verehrer schrieben in ihren wissenschaftlichen Briefen darüber ganz unbefangen und sprachen deutlich aus, daß Lyell, wenn er nicht schon sein Gebäude

publicist und eine Zeit lang behauptet hätte, das Gegentheil wahrscheinlich annehmen und dadurch der Wahrheit gerade Thür stoßen würde: dahingegen nannte er Künstler, daß er den Himmel offen und seine Ehre gerne und dürfen werde.

Schon die Zeitgenossen und Mitarbeiter Lessing's befreiten sich von seiner ängstlichen verwirrenden Meinung. Aber Konsten theilte seine Überzeugung, so wie seine Charakterfestigkeit, seinen Schülern mit, und war der Vorwurf trocken, wird sich nicht verwundern, daß diese seine Augen und Ohren auch haben, sondern das alte Gesetz immerfort wiederholen, wie es ihnen der Meister eingeprägt.

Der Charakter, die Fähigkeiten, das Benehmen, die Schicksale seiner Gegner, können nur im Ganzen vorgetragen werden. Zum Theil begriffen sie nicht warum es anfam, zum Theil haben sie den Irrthum wohl ein, hatten aber weder Macht, noch Muthigkeit, noch Consequenzität ihn zu bekämpfen.

Wir haben vier Konsten als Studirenden zu Gandersheim, mit Verbesserung der Zeichnung und mit systematischen Versuchen zu hohem Fleiß beschäftigt, wobei es seine Zerstreutheit bei sich behielt. Von ihm blieb haben wir hierüber drei Arbeiten, aus welchen wir seine Denkweise überhaupt, den Gang den er genommen, folgern können.

Lectiones Opticae.

Nachdem er 1667 Magister, 1669 Professor der Mathematik an Barrow's Stelle geworden, hält er in diesem und den beiden folgenden Jahren der studirenden Jugend Vorlesungen, in welchen er das Physische der Farbenphänomene durch mathematische Behandlung soviel als möglich an dasjenige heranzubringen sucht, was man von ihm in seiner Stelle erwartet. Er arbeitet diese Schrift nachher immer weiter aus, läßt sie aber liegen, so daß sie erst nach seinem Tode 1729 gedruckt wird.

Brief an den Secretär der Londner Societät.

Im Jahre 1671 wird er Mitglied der Londner Societät und legt ihr sein neues katoptrisches Teleskop vor und zugleich seine Farbentheorie, aus welcher gefolgert wird, daß die dioptrischen Fernröhre nicht zu verbessern wären.

Dieser Brief eigentlich beschäftigt uns hier, weil Newton den Gang den er genommen sich von seiner Theorie zu überzeugen, darin ausführlich erzählt, und

Wenn der Körper ein Kerker iſt,
Warum nur der Kerker ſo durſtig iſt?
Seele befindet ſich wohl darinnen
Und bliebe gern vergnügt bei Sinnen;
Nun aber ſoll eine Flaſche Wein,
Friſch eine nach der andern herein.
Seele will's nicht länger ertragen,
Sie an der Thüre in Stücke ſchlagen.

weil er überhaupt hinreichend wäre, uns einen vollkommenen Begriff von der Newtoniſchen Lehre zu geben.

An dieſen Brief ſchließen ſich auch die erſten Einwürfe gegen die Newtoniſche Lehre, welche nebſt den Antworten des Verfaſſers bis 1676 reichen.

Die Optik.

Seit gedachtem Jahre läßt ſich Newton in weiter keine Controvers ein, ſchreibt aber die Optik, welche 1705 herauskommt, da ſeine Autorität am höchſten geſtiegen und er zum Präſidenten der Societät ernannt war. In dieſem Werke ſind die Erfahrungen und Verſuche ſo geſtellt, daß ſie allen Einwendungen die Stirn bieten ſollen.

Um nunmehr dasjenige worauf es bei der Sache ankommt, hiſtoriſch deutlich zu machen, müſſen wir einiges aus der vergangenen Zeit nachholen.

Die Wirkung der Refraction war von den älteſten Zeiten her bekannt, ihre Verhältniſſe aber, bis in das ſechzehnte Jahrhundert, nur empiriſch beſtimmt. Snellius entdeckte das Geſetzliche daran und bediente ſich zur Demonſtration des ſubjectiven Verſuchs, den wir mit dem Namen der Hebung bezeichnet haben. Andere wählten zur Demonſtration den objectiven

Versuch, und das Kunstwort Brechung wird davon ausschließlich gebraucht. Das Verhältniß der beiden Sinus des Einfalls- und Brechungswinkels wird rein ausgesprochen, als wenn kein Nebenumstand dabei zu beobachten wäre.

Die Refraction kam hauptsächlich bei Gelegenheit der Fernröhre zur Sprache. Diejenigen die sich mit Teleskopen und deren Verbesserung beschäftigten, mußten bemerken, daß durch Objectivgläser die aus Kugelschnitten bestehen, das Bild nicht rein in einen Punct zu bringen ist, sondern daß eine gewisse Abweichung statt findet, wodurch das Bild undeutlich wird. Man schrieb sie der Form der Gläser zu und schlug deßwegen hyperbolische und elliptische Oberflächen vor.

So oft von Refraction, besonders seit Antonius De Dominis, die Rede ist, wird auch immer der Farbenerscheinung gedacht. Man ruft bei dieser Gelegenheit die Prismen zu Hülfe, welche das Phänomen so eminent darstellen. Als Newton sich mit Verbesserung der Teleskope beschäftigte und, um jene Aberration von Seiten der Form wegzuschaffen, hyperbolische und elliptische Gläser arbeitete, untersuchte er auch die Farbenerscheinung und überzeugte sich, daß diese gleichfalls eine Art von Abweichung sei wie jene, doch von weit größerer Bedeutung, dergestalt daß jene dagegen gar nicht zu achten sei, diese aber, wegen ihrer Größe, Beständigkeit und Untrennbarkeit

von der Refraction, alle Verbeſſerung der dioptriſchen Teleſkope unmöglich mache.

Bei Betrachtung dieſer die Refraction immer begleitenden Farbenerſcheinung fiel hauptſächlich auf, daß ein rundes Bild wohl ſeine Breite behielt, aber in der Länge zunahm. Es wurde nunmehr eine Erklärung gefordert, welche im ſiebzehnten Jahrhundert oft verſucht worden, niemanden aber gelungen war.

Newton ſcheint, indem er eine ſolche Erklärung aufſuchte, ſich gleich die Frage gethan zu haben: ob die Urſache in einer innern Eigenſchaft des Lichts, oder in einer äußern Bedingtheit deſſelben zu ſuchen ſei? Auch läßt ſich aus ſeiner Behandlung der Sache, wie ſie uns bekannt worden, ſchließen, daß er ſich ſehr ſchnell für die erſtere Meinung entſchieden habe.

Das erſte was er alſo zu thun hatte, war, die Bedeutſamkeit aller äußern Bedingungen, die bei dem prismatiſchen Verſuche vorkamen, zu ſchwächen, oder ganz zu beſeitigen. Ihm waren die Überzeugungen ſeiner Vorgänger wohl bekannt, welche eben dieſen äußern Bedingungen einen großen Werth beigelegt. Er führt ihrer ſechs auf, um eine nach der andern zu verneinen. Wir tragen ſie in der Ordnung vor wie er ſie ſelbſt aufführt, und als Fragen wie er ſie gleichfalls geſtellt hat.

Erſte Bedingung Trägt die verſchiedene Dicke des Glaſes zur Farbenerſcheinung bei?

Dieſe hier nur im Allgemeinen und Unbeſtimmten

aufgestellte Frage ward eigentlich dadurch veranlaßt: Antonius De Dominis, Kircher und andere hatten geglaubt, indem sie das Gelbe durch die Spitze des brechenden Winkels oder näher an ihm, das Blaue aber zu oberst, wo das Prisma mehrere Masse hat, hervorgebracht sahen, es sei die größere oder geringere Stärke des Glases Ursache der Farbenverschiedenheit. Sie hätten aber nur dürfen bei'm Gebrauch eines größeren Prismas dasselbe von unten hinauf, oder von oben herunter, nach und nach zudecken, so würden sie gesehen haben, daß an jeder mittleren Stelle jede Farbe entstehen kann. Und Newton hatte also ganz Recht, wenn er in diesem Sinne die Frage mit Nein beantwortet.

Doch haben weder er noch seine Nachfolger auf den wichtigen Umstand aufmerksam gemacht, daß die Stärke oder die Schwäche des Mittels überhaupt, zwar nicht zur Entstehung der verschiedenen Farben, aber doch zum Wachsthum oder zur Verminderung der Erscheinung sehr viel beitrage, wie wir am gehörigen Orte umständlich ausgeführt haben. (S. 209—217.) Diese Bedingung ist also keineswegs als vollkommen beseitigt anzusehen, sie bleibt vielmehr in einem Sinne, an den man freilich damals nicht gedacht, als höchst bedeutend bestehen.

Zweite Bedingung. In wiefern tragen größere oder kleinere Öffnungen im Fensterladen zur Gestalt der Erscheinung, besonders zum Verhältniß ihrer Länge zur Breite bei?

Newton will auch dieſe Bedingung unbedeutend gefunden haben, welches ſich auf keine Weiſe begreifen läßt, als daß man annimmt, er habe, indem er mit kleinen Prismen operirt, die Öffnungen im Fenſterladen nicht von ſehr verſchiedener Größe machen können. Denn obgleich das Verhältniß der Länge zur Breite, im prismatiſchen Bilde, von mancherlei Urſachen abhängt, ſo iſt doch die Größe der Öffnung eine der hauptſächlichſten: denn je größer die Öffnung wird, deſto geringer wird das Verhältniß der Länge zur Breite. Man ſehe was wir hierüber im polemiſchen Theil (92) umſtändlich und genau ausgeführt haben. Dieſe zweite Frage wird alſo von uns auf das entſchiedenſte mit Ja beantwortet.

Dritte Bedingung. Tragen die Gränzen des Hellen und Dunklen etwas zur Erſcheinung bei?

Das ganze Capitel unſeres Entwurfs, welches die Farben abhandelt, die bei Gelegenheit der Refraction entſtehen, iſt durchaus bemüht zu zeigen, daß eben die Gränzen ganz allein die Farbenerſcheinung hervorbringen. Wir wiederholen hier nur das Hauptmoment.

Es entſpringt keine prismatiſche Farbenerſcheinung, als wenn ein Bild verrückt wird, und es kann kein Bild ohne Gränze ſein. Bei dem gewöhnlichen prismatiſchen Verſuch geht durch die kleinſte Öffnung das ganze Sonnenbild durch, das ganze Sonnenbild wird verrückt; bei geringer Brechung nur an den Rändern, bei ſtärkerer aber völlig gefärbt.

Durch welche Art von Untersuchung jedoch Newton sich überzeugt habe, daß der Gränze kein Einfluß auf die Farbenerscheinung zuzuschreiben sei, muß jeden der nicht verwahrlost ist, zum Erstaunen, ja zum Entsetzen bewegen, und wir fordern alle günstige und ungünstige Leser auf, diesem Puncte die größte Aufmerksamkeit zu widmen.

Bei jenem bekannten Versuche, bei welchem das Prisma innerhalb der dunklen Kammer sich befindet, geht das Licht, oder vielmehr das Sonnenbild, zuerst durch die Öffnung und dann durch das Prisma, da denn auf der Tafel das farbige Spectrum erscheint. Nun stellt der Experimentator, um gleichsam eine Probe auf seinen ersten Versuch zu machen, das Prisma hinaus vor die Öffnung und findet in der dunklen Kammer, vor wie nach, sein gefärbtes verlängertes Bild. Daraus schließt er, die Öffnung habe keinen Einfluß auf die Färbung desselben.

Wir fodern alle unsere gegenwärtigen und künftigen Gegner auf diese Stelle. Hier wird von nun an um die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit des Newtonischen Systems gekämpft, hier, gleich am Eingange des Labyrinths und nicht drinnen in den verworrenen Irrgängen, hier, wo uns Newton selbst aufbewahrt hat, wie er zu seiner Überzeugung gelangt ist.

Wir wiederholen daher was schon oft von uns didaktisch und polemisch eingeschärft worden: das gebrochene Licht zeigt keine Farbe als bis es begränzt

iſt; das Licht nicht als Licht, ſondern inſofern es als ein Bild erſcheint, zeigt bei der Brechung eine Farbe, und es iſt ganz einerlei, ob erſt ein Bild entſtehe das nachher gebrochen wird, oder ob eine Brechung vorgehe, innerhalb welcher man ein Bild begränzt.

Man gewöhne ſich mit dem großen Waſſerprisma zu operiren, welches uns ganz allein über die Sache einen vollkommnen Aufſchluß geben kann, und man wird nicht aufhören ſich zu wundern, durch welch einen unglaublichen Fehlſchluß ſich ein ſo vorzüglicher Mann nicht allein zu Anfang getäuſcht, ſondern den Irrthum ſo bei ſich feſtwurzeln laſſen, daß er wider allen Augenſchein, ja wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, in der Folge dabei verharrt und einen ungehörigen Verſuch nach dem andern erſonnen, um ſeine erſte Unaufmerkſamkeit vor unaufmerkſamen Schülern zu verbergen. Man ſehe was von uns im polemiſchen Theile, beſonders zum zweiten Theil des erſten Buchs der Optik, umſtändlicher ausgeführt worden, und erlaube uns hier den Triumph der guten Sache zu feiern, den ihr die Schule, mit aller ihrer Halsſtarrigkeit, nicht lange mehr verkümmern wird.

Jene drei nunmehr abgehandelten Fragepuncte beziehen ſich auf Äußerungen älterer Naturforſcher. Der erſte kam vorzüglich durch Antonius De Dominis, der zweite und dritte durch Kircher und Descartes zur Sprache.

Außerdem waren noch andre Puncte zu beseitigen, andre äußere Bedingungen zu läugnen, die wir nun der Ordnung nach verfolgten, wie sie Newton beibringt.

Vierte Bedingung. Sind vielleicht Ungleichheiten und Fehler des Glases Schuld an der Erscheinung?

Noch in dem siebzehnten Jahrhunderte sind uns mehrere Forscher begegnet, welche die prismatischen Erscheinungen bloß für zufällig und regellos hielten. Newton bestand zuerst mit Macht darauf, daß sie regelmäßig und beständig seien.

Wenn Ungleichheiten und Fehler des Glases unregelmäßig scheinende Farben hervorbringen, so entstehen sie doch eben so gut dem allgemeinen Gesetze gemäß, als die entschiedenen des reinsten Glases: denn sie sind nur Wiederholungen im Kleinen von der größern Farbenerscheinung an den Rändern des Prismas, indem jede Ungleichheit, jede undurchsichtige Faser, jeder dunkle Punct als ein Bildchen anzusehen ist, um welches her die Farben entstehen. Wenn also die Haupterscheinung gesetzlich und constant ist, so sind es diese Nebenerscheinungen auch; und wenn Newton völlig Recht hatte, auf dem Gesetzlichen des Phänomens zu bestehen, so beging er doch den großen Fehler, das eigentliche Fundament dieses Gesetzlichen nicht anzuerkennen.

Fünfte Bedingung. Hat das verschiedene Einfallen der Strahlen, welche von verschiedenen Theilen

der Sonne herabkommen. Schuld an der farbigen Abweichung?

Es war freilich dieß ein Punct, welcher eine genaue Untersuchung verdiente. Denn kaum hatte man sich an der durch Huygens bekannt gewordnen Entdeckung des Snellius, wodurch dem Einfallswinkel zu dem gebrochnen Winkel ein beständiges Verhältniß zugesichert worden, kaum hatte man sich daran erfreut und hierin ein großes Fundament zu künftigen Untersuchungen und Ausübungen erblickt, als nun Newton auf einmal die früher kaum geachtete farbige Aberration so sehr bedeutend finden wollte. Die Geister hielten fest an jener Vorstellung, daß Incidenz und Brechung in bestimmtem Verhältnisse stehen müsse, und die Frage war natürlich: ob nicht etwa auch bei dieser scheinbar aus der Regel schreitenden Erscheinung eine verschiedene Incidenz im Spiele sei?

Newton wendete also hier ganz zweckmäßig seine mathematische Genauigkeit an diesen Punct und zeigte, soviel wir ihn beurtheilen können, gründlich, obgleich mit etwas zu viel Umständlichkeit, daß die Farbenerscheinung keiner diversen Incidenz zugeschrieben werden könne; worin er denn auch ganz Recht hat und wogegen nichts weiter zu sagen ist.

Sechste Bedingung. Ob vielleicht die Strahlen nach der Refraction sich in krummen Linien fortpflanzen und also das so seltsam verlängerte Bild hervorbringen?

Durch Descartes und andre, welche zu mechaniſchen Erklärungsarten geneigt waren, kam bei'm Lichte, bei'm Schall und bei andern ſchwer zu verſinnlichenden Bewegungen, das in mechaniſchen Fällen übrigens ganz brauchbare Beiſpiel vom Ballſchlag zur Sprache. Weil nun der geſchlagene Ball ſich nicht in gerader Linie ſondern in einer krummen bewegt, ſo konnte man nach jener globularen Vorſtellungsart denken, das Licht erhalte bei der Refraction einen ſolchen Schub, daß es aus ſeiner geradlinigen Bewegung in eine krummlinige überzugehen veranlaßt werde. Gegen dieſe Vorſtellungen argumentirt und experimentirt Newton und zwar mit Recht.

Da nunmehr Newton dieſe ſechs äußern Bedingungen völlig removirt zu haben glaubt, ſo ſchreitet er unmittelbar zu dem Schluſſe: es ſei die Farbe dem Licht nicht nur eingeboren, ſondern die Farben in ihren ſpecifiſchen Zuſtänden ſeien in dem Licht als urſprüngliche Lichter enthalten, welche nur durch die Refraction und andre äußere Bedingungen manifeſtirt, aus dem Lichte hervorgebracht und in ihrer Uranfänglichkeit und Unveränderlichkeit nunmehr dargeſtellt würden.

Daß an dieſen dergeſtalt entwickelten und entdeckten Lichtern keine weitere Veränderung vorgehe, davon ſucht er ſich und andere durch das Experimentum Crucis zu überzeugen; worauf er denn in drei-

Dem Kellner.

Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug ſo derb vor die Naſe!
Wer mir Wein bringt ſehe mich freundlich an,
Sonſt trübt ſich der Eifer im Glaſe.

Dem Schenken.

Du zierlicher Knabe, du komm herein,
Was ſtehſt du denn da auf der Schwelle?
Du ſollſt mir künftig der Schenke ſein,
Jeder Wein iſt ſchmackhaft und helle.

zehn Propoſitionen ſeine Lehre mit allen Clauſeln und Cautelen, wie ſie hernach völlig ſtehen geblieben, vorträgt, und da er die Farben zuerſt aus dem weißen Licht entwickelt, zuletzt ſich genöthigt ſieht, das weiße Licht wieder aus ihnen zuſammenzuſetzen.

Dieſes glaubt er vermittelſt der Linſe zu leiſten, die er ohne weitre Vorbereitung einführt und ſich für vollkommen befriedigt hält, wenn er das im Brennpunct aufgehobene farbige Bild für das wieder zuſammengebrachte, vereinigte, gemiſchte ausgeben kann.

Die Folgerung die er aus allem dieſem zieht, iſt ſodann, daß es unnütz ſei, ſich mit Verbeſſerung der dioptriſchen Fernröhre abzugeben, daß man ſich vielmehr bloß an die katoptriſchen halten müſſe, wozu er eine neue Vorrichtung ausgeſonnen.

Dieſe erſten Confeſſionen und Behauptungen Newtons wurden in jenem von uns angezeigten Briefe an die königliche Societät der Wiſſenſchaften gebracht, und durch die Transactionen öffentlich bekannt. Sie ſind das erſte was von Newtons Lehre im Publicum erſcheint und uns in manchem Sinne merkwürdig, beſonders auch deßhalb, weil die erſten Einwendungen ſeiner Gegner vorzüglich gegen dieſen Brief gerichtet ſind.

Nun haben wir geſehen, daß ſein Hauptfehler darin beſtanden, daß er jene Fragen, die ſich hauptſächlich darauf beziehen: ob äußere Bedingungen bei der Farbenerſcheinung mitwirken? zu ſchnell und

übereilt beſeitigt und verneint, ohne auf die näheren Umſtände genauer hinzuſehen. Deßwegen haben wir ihm bei einigen Puncten völlig, bei andern zum Theil, und abermals bei andern nicht widerſprechen müſſen und können; und wir haben deutlich zu machen geſucht, welche Puncte, und in wiefern ſie haltbar ſind oder nicht. Widerſtrebt nun einer ſeiner erſten Gegner irrigerweiſe den haltbaren Puncten, ſo muß er bei der Controvers verlieren, und es entſteht ein gutes Vorurtheil für das Ganze; widerſtrebt ein Gegner den unhaltbaren Puncten, aber nicht kräftig genug und auf die unrechte Weiſe, ſo muß er wieder verlieren, und das Falſche erhält die Sanction des Wahren.

Schon in dieſem Briefe, wie in allen Beantwortungen die er gegen ſeine erſten Gegner richtet, findet ſich jene von uns in der Polemik angezeigte Behandlungsart ſeines Gegenſtandes, die er auf ſeine Schüler fortgepflanzt hat. Es iſt ein fortdauerndes Setzen und Aufheben, ein unbedingtes Ausſprechen und augenblickliches Limitiren, ſo daß zugleich alles und nichts wahr iſt.

Dieſe Art, welche eigentlich bloß dialektiſch iſt und einem Sophiſten ziemte, der die Leute zum Beſten haben wollte, findet ſich, ſo viel mir bekannt geworden, ſeit der ſcholaſtiſchen Zeit wieder zuerſt bei Newton. Seine Vorgänger, von den wiederauflebenden Wiſſenſchaften an, waren, wenn auch oft beſchränkt,

doch immer treulich dogmatiſch, wenn auch unzulänglich, doch redlich didaktiſch; Newtons Vortrag hingegen beſteht aus einem ewigen Hinterſtzuvörderſt, aus den tollſten Transpoſitionen, Wiederholungen und Verſchränkungen, aus dogmatiſirten und didaktiſirten Widerſprüchen, die man vergeblich zu faſſen ſtrebt, aber doch zuletzt auswendig lernt und alſo etwas wirklich zu beſitzen glaubt.

Und bemerken wir nicht im Leben, in manchen andern Fällen: wenn wir ein falſches Aperçu, ein eigenes oder fremdes, mit Lebhaftigkeit ergreifen, ſo kann es nach und nach zur fixen Idee werden, und zuletzt in einen völligen partiellen Wahnſinn ausarten, der ſich hauptſächlich dadurch manifeſtirt, daß man nicht allein alles einer ſolchen Vorſtellungsart Günſtige mit Leidenſchaft feſthält, alles zart Widerſprechende ohne weiteres beſeitigt, ſondern auch das auffallend Entgegengeſetzte zu ſeinen Gunſten auslegt.

Newtons Verhältniß zur Societät.

Newtons Verdienſte, die ihm ſchon als Jüngling eine bedeutende Lehrſtelle verſchafft, wurden durchaus höchlich geachtet. Er hatte ſich im Stillen gebildet

und lebte meiſt mit ſich ſelbſt und ſeinem Geiſte: eine Art zu ſein die er auch in ſpätern Zeiten fortſetzte. Er hatte zu mehreren Gliedern der königlichen Societät, die mit ihm beinahe von gleichem Alter war, beſonders aber zu Oldenburg, ein ſehr gutes Verhältniß.

Oldenburg, aus Bremen gebürtig, Bremiſcher Conſul in London, während des langen Parlaments, verließ ſeine öffentliche Stelle und ward Hofmeiſter junger Edelleute. Bei ſeinem Aufenthalte in Oxford ward er mit den vorzüglichſten Männern bekannt und Freund, und als die Akademie ſich bildete, Secretär derſelben, eigentlich der auswärtigen Angelegenheiten, wenn Hooke die innern anvertraut waren.

Als Welt- und Geſchäftsmann herangekommen war ſeine Thätigkeit und Ordnungsliebe völlig ausgebildet. Er hatte ſehr ausgebreitete Verbindungen, correſpondirte mit Aufmerkſamkeit und Anhaltſamkeit. Durch ein kluges folgerechtes Bemühen beförderte vorzüglich er den Einfluß und Ruhm der königlichen Societät, beſonders im Auslande.

Die Geſellſchaft hatte kaum einige Zeit beſtanden, als Newton in ſeinem dreißigſten Jahre darin aufgenommen wurde. Wie er aber ſeine Theorie in einen Kreis eingeführt, der alle Theorien entſchieden verabſcheute, dieſes zu unterſuchen iſt wohl des Geſchichtforſchers werth.

Des Denkers einziges Beſitzthum ſind die Gedanken, die aus ihm ſelbſt entſpringen; und wie ein jedes

Aperçu was uns angehört, in unserer Natur ein besonderes Wohlbefinden verbreitet, so ist auch der Wunsch ganz natürlich, daß es andere als das unsrige anerkennen, indem wir dadurch erst etwas zu werden scheinen. Daher werden die Streitigkeiten über die Priorität einer Entdeckung so lebhaft; recht genau besehen sind es Streitigkeiten um die Existenz selbst.

Schon in früherer Zeit fühlte jeder die Wichtigkeit dieses Punctes. Man konnte die Wissenschaften nicht bearbeiten, ohne sich mehreren mitzutheilen, und doch waren die Mehreren selten groß genug, um das was sie empfangen hatten, als ein Empfangenes anzuerkennen. Sie eigneten sich das Verdienst selbst zu, und man findet gar manchen Streit wegen solcher Präoccupationen. Galilei, um sich zu verwahren, legte seine Entdeckungen in Anagrammen mit beigeschriebenem Datum bei Freunden nieder, und sicherte sich so die Ehre des Besitzes.

Sobald Akademien und Societäten sich bildeten, wurden sie die eigentlichen Gerichtshöfe, die dergleichen aufzunehmen und zu bewahren hatten. Man meldete seine Erfindung; sie wurde zu Protokoll genommen, in den Acten aufbewahrt, und man konnte seine Ansprüche darauf geltend machen. Hieraus sind in England später die Patentdecrete entstanden, wodurch man dem Erfinder nicht allein sein geistiges Recht von Wissenschafts wegen, sondern auch sein ökonomisches von Staats wegen, zusicherte.

Bei der königlichen Societät bringt Newton eigentlich nur ſein neuerfundenes katoptriſches Teleſkop zur Sprache. Er legt es ihr vor und bittet, ſeine Rechte darauf zu wahren. Seine Theorie bringt er nur neben her und in dem Sinne heran, daß er den Werth ſeiner teleſkopiſchen Erfindung dadurch noch mehr begründen will, weil durch die Theorie die Unmöglichkeit, dioptriſche Fernröhre zu verbeſſern, außer allen Zweifel geſetzt werden ſoll.

Die falſche Maxime der Societät, ſich mit nichts Theoretiſchem zu befaſſen, leidet hier ſogleich Gefahr. Man nimmt das Newtoniſche Eingeſendete mit Wohlwollen und Achtung auf, ob man ſich gleich in keine nähere Unterſuchung einläßt. Hooke jedoch widerſpricht ſogleich, behauptet, man komme eben ſo gut, ja beſſer mit ſeiner Lehre von den Erſchütterungen aus. Dabei verſpricht er neue Phänomene und andre bedeutende Dinge vorzubringen. Newtons Verſuche hingegen zu entwickeln fällt ihm nicht ein; auch läßt er die aufgeführten Erſcheinungen als Facta gelten, wodurch denn Newton im Stillen viel gewinnt, obgleich Hooke zuletzt doch die Tücke ausübt und das erſte Spiegelteleſkop, nach dem frühern Vorſchlag des Gregory, ſorgfältig zu Stande bringt, um den Werth der Newtoniſchen Erfindung einigermaßen zu verringern.

Boyle, der nach ſeiner ſtillen zarten Weiſe in der Societät mitwirkt und bei dem monatlichen Präſidentenwechſel auch wohl einmal den Stuhl einnimmt,

ſcheint von der Newtoniſchen Farbenlehre nicht die mindeſte Notiz zu nehmen.

So ſieht es im Innern der königlichen Societät aus, indeſſen nun auch Fremde, durch jenen Brief Newtons von ſeiner Theorie unterrichtet und dadurch aufgeregt, ſowohl gegen die Verſuche als gegen die Meinung manches einzuwenden haben. Auch hiervon das Detail einzuſehen iſt höchſt nöthig, weil das Recht und Unrecht der Gegner auf ſehr zarten Puncten beruht, die man ſeit vielen Jahren nicht mehr beachtet, ſondern alles nur zu Gunſten der Newtoniſchen Lehre in Bauſch und Bogen genommen hat.

Erſte Gegner Newtons, denen er ſelbſt antwortete.

Wenn wir uns von vergangenen Dingen eine rechte Vorſtellung machen wollen, ſo haben wir die Zeit zu bedenken in welcher etwas geſchehen, und nicht etwa die unſrige, in der wir die Sache erfahren, an jene Stelle zu ſetzen. So natürlich dieſe Forderung zu ſein ſcheint, ſo bleibt es doch eine größere Schwierigkeit als man gewöhnlich glaubt, ſich die Umſtände zu vergegenwärtigen, wovon entfernte Handlungen begleitet wurden. Deßwegen iſt ein gerechtes hiſtoriſches Urtheil über einzelnes perſönliches Verdienſt und Un-

verdienſt ſo ſelten. Über Reſultate ganzer Maſſenbewegungen läßt ſich eher ſprechen.

Den ſchlechten Zuſtand phyſikaliſcher Inſtrumente überhaupt in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts haben wir ſchon erwähnt, ſo wie die Unzulänglichkeit der Newtoniſchen Vorrichtungen. Er bediente ſich keines überdachten, ausgeſuchten, fixirten Apparats; deßwegen er noch in der Optik faſt bei jedem Verſuche von vorn anfangen muß, ſeine Einrichtung umſtändlich zu beſchreiben. Was ihm gerade zufällig zur Hand liegt, wird ſogleich mit gebraucht und angewendet; daher ſeine Verſuche voll unnützer Nebenbedingungen, die das Hauptintereſſe nur verwirren. Im polemiſchen Theile finden ſich genugſame Belege zu dieſer Behauptung, und wenn Newton ſo verfuhr, wie mag es bei andern ausgeſehn haben!

Wenden wir uns vom Techniſchen zum Innern und Geiſtigen, ſo begegnen uns folgende Betrachtungen. Als man bei'm Wiederaufleben der Wiſſenſchaften ſich nach Erfahrungen umſah und ſie durch Verſuche zu wiederholen trachtete, bediente man ſich dieſer zu ganz verſchiedenen Zwecken.

Der ſchönſte war und bleibt immer der, ein Naturphänomen das uns verſchiedene Seiten bietet, in ſeiner ganzen Totalität zu erkennen. Gilbert brachte auf dieſem Wege die Lehre vom Magneten weit genug, ſo wie man auch, um die Elaſticität der Luft und andere ihrer phyſiſchen Eigenſchaften kennen zu lernen, con-

ſequent zu Werke ging. Manche Naturforſcher hingegen arbeiteten nicht in dieſem Sinne; ſie ſuchten Phänomene aus den allgemeinſten Theorien zu erklären, wie Descartes die Kügelchen ſeiner Materie, und Boyle ſeine Körperfacetten zur Erklärung der Farben anwendete. Andere wollten wieder durch Phänomene einen allgemeinen Grundſatz beſtätigen, wie Grimaldi durch unzählige Verſuche nur immer dahin deutete, daß das Licht wohl eine Subſtanz ſein möchte.

Newtons Verfahren hingegen war ganz eigen, ja unerhört. Eine tief verborgene Eigenſchaft der Natur an den Tag zu bringen, dazu bedient er ſich nicht mehr als dreier Verſuche, durch welche keineswegs Urphänomene, ſondern höchſt abgeleitete dargeſtellt wurden. Dieſe, dem Brief an die Societät zum Grunde liegenden drei Verſuche, den mit dem Spectrum durch das einfache Prisma, den mit zwei Prismen, Experimentum Crucis, und den mit der Linſe, ausſchließlich zu empfehlen, alles andere aber abzuweiſen, darin beſteht ſein ganzes Manövre gegen die erſten Gegner.

Wir bemerken hiebei, daß jener von uns oben ausgezogene Brief an die Societät eigentlich das erſte Document war, wodurch die Welt Newtons Lehre kennen lernte. Wir können uns, da ſeine Lectiones opticae, ſeine Optik nunmehr vor uns liegen, da die Sache ſo tauſendmal durchgeſprochen und durchgeſtritten worden, keinen Begriff machen, wie abrupt und abſtrus

die Newtoniſche Vorſtellungsart in der wiſſenſchaftlichen Welt erſcheinen mußte.

Auch können die Gelehrten ſich in die Sache nicht finden. Im Praktiſchen will es niemanden in den Kopf, daß die dioptriſchen Fernröhre, denen man ſo viel verdankt, um die man ſich ſo viel Mühe gegeben, ganz verworfen werden ſollten. Im Theoretiſchen hängt man an allgemeinen Vorſtellungsarten, die man Newtonen entgegenſetzt; oder man macht beſondere Einwendungen. Mit ſeinen Verſuchen kann man entweder nicht zurecht kommen, oder man ſchlägt andere vor, davon die wenigſten zum Ziel, zu irgend einer Entſcheidung führen.

Was uns nun von Newtons Controvers mit ſeinen erſten Gegnern überliefert iſt, tragen wir kürzlich auszugsweiſe vor, inſofern es überhaupt bedeutend ſein kann; wobei wir alles fallen laſſen, was die Ausſicht nur verwirren und eine weit umſtändlichere Abhandlung nöthig machen würde. Die Actenſtücke liegen aller Welt vor Augen; wir werden ſie unter Nummern und Buchſtaben ordnen, damit man was ſich auf die verſchiedenen Gegner bezieht, beſſer überſehen könne; wobei wir doch jedesmal die Nummer angeben, wie ſie in Newtons kleinen Schriften, aus den Philoſophiſchen Transactionen abgedruckt, bezeichnet ſind.

Jenes Hauptdocument, der angeführte Brief, macht den erſten Artikel aus. Bis zum neunten folgen Bemerkungen und Verhandlungen über das katoptriſche

Schenke

spricht.

Du, mit deinen braunen Locken,
Geh' mir weg, verſchmitzte Dirne!
Schenk' ich meinem Herrn zu Danke,
Nun ſo küßt er mir die Stirne.

Aber du, ich wollte wetten,
Biſt mir nicht damit zufrieden,
Deine Wangen, deine Brüſte
Werden meinen Freund ermüden.

Glaubſt du wohl mich zu betriegen,
Daß du jetzt verſchämt entweicheſt?
Auf der Schwelle will ich liegen
Und erwachen wenn du ſchleicheſt.

Teleſkop, die uns hier weiter nicht berühren; die folgenden jedoch verdienen mehr oder weniger unſere Aufmerkſamkeit.

I. Ein Ungenannter. Kann eigentlich nicht als Widerſacher Newtons angeſehen werden.

A. Artikel X. Denn er ſchlägt noch einige Verſuche vor, deren Abſicht man nicht geradezu begreift, die aber auf mehrere Bewährung der Newtoniſchen Lehre zu dringen ſcheinen.

B. Artikel XI. Newton erklärt ſich ganz freundlich darüber, ſucht aber anzudeuten, daß er das hier Geforderte ſchon genugſam bei ſich bedacht habe.

II. Ignatius Gaſton Pardies, geboren 1636, geſtorben 1673.

C. Art. XII. Er will die Erſcheinung des verlängerten Bildes aus der verſchiedenen Incidenz erklären. Auch hat er gegen das Experimentum Crucis Einwendungen zu machen, wobei er gleichfalls die Incidenz zu Hülfe ruft. Zugleich gedenkt er des bekannten Hookiſchen Verſuchs mit den zwei keilförmigen aneinandergeſchobenen farbigen Prismen.

D. Art. XIII. Newton removirt die beiden erſten Puncte und erklärt das letztere Phänomen zu ſeinen Gunſten. Dabei nimmt er es übel, daß man ſeine Lehre eine Hypotheſe und nicht eine Theorie nennt.

E. Art. XIV. Newton unaufgefordert ſendet an den Herausgeber einen kleinen Aufſatz, welcher eigentlich ſeine Theorie, in acht Fragen eingeſchloſſen, ent-

hält. Am Schluſſe verlangt er, daß man vor allen Dingen prüfen möge, ob ſeine Verſuche hinreichen, dieſe Fragen zu bejahen, und ob er ſich nicht etwa in ſeinen Schlußfolgen geirrt; ſodann auch, daß man Experimente, die ihm gerade entgegengeſetzt wären, aufſuchen ſolle. Hier fängt er ſchon an, ſeine Gegner auf ſeinen eigenen Weg zu nöthigen.

F. Art. XV. Pater Pardies antwortet auf das Schreiben des XIIIten Artikels und gibt höflich nach, ohne eigentlich überzeugt zu ſcheinen.

G. Art. XVI. Newton erklärt ſich umſtändlich und verharrt bei ſeiner erſten Erklärungsart.

H. Pater Pardies erklärt ſich für befriedigt, tritt von dem polemiſchen Schauplatze und bald nachher auch von dem Schauplatze der Welt ab.

III. Ein Ungenannter, vielleicht gar Hooke ſelbſt, macht verſchiedene Einwendungen gegen Newtons Unternehmungen und Lehre. Der Aufſatz wird in den Philoſophiſchen Transactionen nicht abgedruckt, weil, wie eine Note bemerkt, der Inhalt deſſelben aus Newtons Antwort genugſam hervorgehe. Doch für uns iſt der Verluſt deſſelben höchlich zu bedauern, weil die ſonſt bequeme Einſicht in die Sache dadurch erſchwert wird.

I. Art. XVII. Newtons umſtändliche Verantwortung gegen vorgemeldete Erinnerung. Wir referiren ſie punctweiſe, nach der Ordnung der aufgeführten Nummern.

1. Newton vertheidigt ſich gegen den Vorwurf, daß er an der Verbeſſerung der dioptriſchen Fernröhre ohne genugſamen Bedacht verzweifelt habe.

2. Newton ſummirt was von ſeinem Gegner vorgebracht worden, welches er im Folgenden einzeln durchgeht.

3. Newton läugnet behauptet zu haben, das Licht ſei ein Körper. Hier wird die von uns ſchon oben bemerkte eigene Art ſeiner Behandlung auffallender. Sie beſteht nämlich darin, ſich ganz nahe an die Phänomene zu halten, und um dieſelben herum ſoviel zu argumentiren, daß man zuletzt glaubt das Argumentirte mit Augen zu ſehen. Die entfernteren Hypotheſen, ob das Licht ein Körper, oder eine Energie ſei, läßt er unerörtert, doch deutet er darauf, daß die Erſcheinungen für die erſtere günſtiger ſeien.

4. Der Widerſacher hatte die Hypotheſe von den Schwingungen vorgebracht und ließ daher, auf dieſe oder jene Weiſe, eine Farbe anders als die andere ſchwingen. Newton fährt nunmehr fort, zu zeigen, daß dieſe Hypotheſe auch noch leidlich genug zu ſeinen Erfahrungen und Enunciaten paſſe: genug, die coloriſiken Lichter ſteckten im Licht und würden durch Refraction, Reflexion ꝛc. herausgelockt.

5. Hier wird, wo nicht gezeigt, doch angedeutet, daß jene Schwingungstheorie, auf die Erfahrungen angewendet, manche Unbequemlichkeit nach ſich ziehe.

6. Es ſei überhaupt keine Hypotheſe nöthig, die Lehre Newtons zu beſtimmen oder zu erläutern.

7. Des Gegners Einwendungen werden auf drei Fragen reducirt.

8. Die Strahlen werden nicht zufällig getheilt oder auf ſonſt eine Weiſe ausgedehnt. Hier tritt Newton mit mehreren Verſuchen hervor, die in den damals noch nicht gedruckten Optiſchen Lectionen enthalten ſind.

9. Der urſprünglichen Farben ſeien mehr als zweie. Hier wird von der Zerlegbarkeit oder Nichtzerlegbarkeit der Farben gehandelt.

10. Daß die weiße Farbe aus der Miſchung der übrigen entſpringe. Weitläuftig behauptet, auf die Weiſe die uns bei ihm und ſeiner Schule ſchon widerlich genug geworden. Er verſpricht ewig Weiß und es wird nichts als Grau daraus.

11. Das Experimentum Crucis ſei ſtringent beweiſend und über alle Einwürfe erhoben.

12. Einige Schlußbemerkungen.

IV. Ein Ungenannter zu Paris.

K. Art. XVIII. Nicht durchaus ungereimte, doch nur problematiſch vorgetragene Einwürfe: Man könne ſich mit Blau und Gelb als Grundfarben begnügen; man könne vielleicht aus einigen Farben, ohne ſie gerade alle zuſammen zu nehmen, Weiß machen. Wenn Newtons Lehre wahr wäre, ſo müßten die Teleſkope lange nicht die Bilder ſo deutlich zeigen als ſie wirklich thäten.

Was das erſte betrifft, ſo kann man ihm, unter gewiſſen Bedingungen, Recht geben. Das zweite iſt eine alberne nicht zu löſende Aufgabe, wie jedem gleich in's Geſicht fällt. Bei dem dritten aber hat er vollkommen Recht.

L. Art. XIX. Newton zieht ſich, wegen des erſten Punctes, auf ſeine Lehre zurück. Was den zweiten betrifft, ſo wird es ihm nicht ſchwer ſich zu vertheidigen. Den dritten, ſagt er, habe er ſelbſt nicht überſehen und ſchon früher erwähnt, daß er ſich verwundert habe, daß die Linſen noch ſo deutlich zeigten als ſie thun.

Man ſieht, wie ſehr ſich Newton ſchon gleich anfangs verſtockt und in ſeinen magiſchen Kreis eingeſchloſſen haben müſſe, daß ihn ſeine Verwunderung nicht ſelbſt zu neuen Unterſuchungen und auf's Rechte geführt.

M. Art. XX. Der Ungenannte antwortet, aber freilich auf eine Weiſe, die nur zu neuen Weiterungen Anlaß gibt.

N. Art. XXI. Newton erklärt ſich abermals, und um die Sache wieder in's Enge und in ſein Gebiet zu bringen, verfährt er nun mit Definitionen und Propoſitionen, wodurch er alles dasjenige was noch erſt ausgemacht werden ſoll, ſchon als entſchieden aufſtellt und ſodann ſich wieder darauf bezieht und Folgerungen daraus herleitet. In dieſen fünf Definitionen und zehn Propoſitionen iſt wirklich aber-

mals die ganze Newtoniſche Lehre verfaßt, und für diejenigen, welche die Beſchränktheit dieſer Lehre überſehen oder welche ein Glaubensbekenntniß derſelben auswendig lernen wollen, gleich nützlich und hinreichend. Wäre die Sache wahr geweſen, ſo hätte es keiner weiteren Ausführung bedurft.

V. Franciscus Linus, Jeſuit, geb. 1595 zu London, geſt. 1676 zu Lüttich, wo er am engliſchen Collegium angeſtellt, hebräiſche Sprache und Mathematik gelehrt hatte. Die Schwäche ſeines theoretiſchen Vermögens zeigt ſich ſchon in frühern Controverſen mit Boyle; nunmehr als Greis von achzig Jahren, der zwar früher ſich mit optiſchen Dingen beſchäftigt und vor dreißig Jahren die prismatiſchen Experimente angeſtellt hatte, ohne ihnen jedoch weiter etwas abzugewinnen, war er freilich nicht der Mann, die Newtoniſche Lehre zu prüfen. Auch beruht ſeine ganze Oppoſition auf einem Mißverſtändniß.

O. Art. XXII. Schreiben deſſelben an Oldenburg. Er behauptet, das farbige Bild ſei nicht länger als breit, wenn man das Experiment bei hellem Sonnenſchein anſtelle und das Prisma nahe an der Öffnung ſtehe; hingegen könne es wohl länger als breit werden, wenn eine glänzende Wolke ſich vor der Sonne befinde und das Prisma ſo weit von der Öffnung abſtehe, daß das von der Wolke ſich herſchreibende Licht, in der Öffnung ſich kreuzend, das ganze Prisma erleuchten könne.

Dieſe ſalbaderiſche Einwendung kann man anfangs gar nicht begreifen, bis man endlich einſieht, daß er die Länge des Bildes nicht vertical auf dem Prisma ſtehend, ſondern parallel mit dem Prisma angenommen habe, da doch jenes und nicht dieſes Newtons Vorrichtung und Behauptung iſt.

P. Art. XXIII. Der Herausgeber verweiſ't ihn auf die zweite Antwort Newtons an Pardies.

Q. Art. XXIV. Linus beharrt auf ſeinen Einwendungen und kommt von ſeinem Irrthum nicht zurück.

R. Art. XXV. Newton an Oldenburg. Die beiden Schreiben des Linus ſind ſo ſtumpf und confus gefaßt, daß man Newtonen nicht verargen kann, wenn ihm das Mißverſtändniß nicht klar wird. Er begreift deßwegen gar nicht, wie ſich Linus müſſe angeſtellt haben, daß er bei hellem Sonnenſcheine das prismatiſche Bild nicht länger als breit finden wolle. Newton gibt den Verſuch nochmals genau an und erbietet ſich, einem von der Societät, auf welchen Linus Vertrauen ſetze, das Experiment zu zeigen.

VI. Wilhelm Gascoigne. Wirkt in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Er hatte ſich mit dioptriſchen Fernröhren abgegeben und es mochte ihm nicht angenehm ſein, daß Newton ſie ſo gar ſehr herunterſetzte. Hier tritt er auf als Schüler und Anhänger des Linus, welcher indeſſen geſtorben war. Newton hatte zu verſtehen gegeben, der gute alte

Mann möchte wohl die Versuche vor alten Zeiten einmal gemacht haben, und hatte ihn ersucht sie zu wiederholen.

8. Art. XXVI. Gascoigne, nach dem Tode des Linus, vermehrt die Confusion, indem er versichert: „ Linus habe das Experiment vor kurzem angestellt und jedermann sehen lassen. Die beiderseitigen Experimente beständen also, und er wisse kaum wie die Sache vermittelt werden solle.

7. Art. XXVII. Newton beruft sich auf sein „ vorhergehendes Schreiben, und weil ihm das obwaltende Mißverständniß noch verborgen bleibt, so gibt er sich abermals sehr ernstliche Mühe, den Gegnern zu zeigen, wie sie sich eigentlich benehmen müßten, um das Experiment zu Stande zu bringen. „

8. Art. XXVIII. Noch umständlicher wird Newton über diese Sache, als er jenen Brief des Linus Art. XXIV in den Transactionen abgedruckt liest. Er geht denselben nochmals auf das genauste durch und läßt keinen Umstand unerörtert. „

VII. Antonius Lucas zu Lüttich, Schüler des Linus und Geselle des Gascoigne, der erste helle Kopf unter den Gegnern Newtons.

9. Art. XXIX. Er sieht das Mißverständniß welches obwaltet ein und spricht zum erstenmal deutlich aus: Linus habe die Länge des Bildes parallel mit der Länge des Prismas und nicht vertical auf derselben verstanden. Da es nun Newton auf die „

letztere Weise ansehe, so habe er vollkommen Recht und sei über diese Sache nichts weiter zu sagen. Nur habe er, Lucas, die Länge dieses verticalen Bildes niemals über drei Theile zu seiner Breite bringen können.

Sodann gibt er mehrere Versuche an, welche er der Newtonischen Lehre für schädlich und verderblich hält, wovon wir die bedeutendsten und klarsten ausziehn.

a) Er bringt zwei verschiedenfarbige seidene Bänder unter das Mikroskop. Nach Newtons Lehre dürften sie nicht zugleich deutlich erscheinen, sondern das eine früher, das andere später, je nachdem sie zu den mehr oder weniger refrangiblen Farben gehören. Er sieht aber beide zugleich eins so deutlich als das andere, und concludirt mit Recht gegen die Newtonische Lehre. Man erinnere sich was wir umständlich gegen das zweite Experiment der Newtonischen Optik ausgeführt haben. Wahrscheinlich ist es durch diesen Einwurf des Lucas veranlaßt worden: denn es findet sich, wenn wir uns recht erinnern, noch nicht in den Optischen Lectionen.

b) Bringt er ein sehr geistreiches, der Newtonischen Lehre direct entgegenstehendes Experiment vor, das wir folgendermaßen nachgeahmt haben:

Man verschaffe sich ein länglichtes Blech, das mit den Farben in der Ordnung des prismatischen Bildes der Reihe nach angestrichen ist. Man kann an den

Enden Schwarz, Weiß und verschiedenes Grau hinzufügen. Dieses Blech legten wir in einen viereckten blechnen Kasten, und stellten uns so, daß es ganz von dem einen Rande desselben für das Auge zugedeckt war. Wir ließen alsdann Wasser hineingießen und die Reihe der sämmtlichen Farbenbilder stieg gleichmäßig über den Rand dem Auge entgegen, da doch, wenn sie divers refrangibel wären, die einen vorauseilen und die andern zurückbleiben müßten. Dieses Experiment zerstört die Newtonische Theorie von Grund aus, so wie ein anderes, das wir hier, weil es am Platze ist, einschalten.

Man verschaffe sich zwei, etwa ellenlange, runde Stäbchen, von der Stärke eines kleinen Fingers. Das eine werde blau, das andere orange angestrichen; man befestige sie aneinander und lege sie so nebeneinander in's Wasser. Wären diese Farben divers refrangibel, so müßte das eine mehr als das andere, nach dem Auge zu, gebogen erscheinen, welches aber nicht geschieht; so daß also an diesem einfachsten aller Versuche die Newtonische Lehre scheitert. Die sehr leichte Vorrichtung zu beiden darf künftig bei keinem physikalischen Apparat mehr fehlen.

Zuletzt kommt Lucas auf die Spur, daß die prismatische Farbe eine Randerscheinung sei, die sich umkehre, je nachdem dem Bilde ein hellerer oder dunklerer Grund als es selbst ist, unterliegt. Man kann ihm also nicht abläugnen, daß er das wahre

Sie haben wegen der Trunkenheit
Vielfältig uns verklagt,
Und haben von unſrer Trunkenheit
Lange nicht genug geſagt.
Gewöhnlich der Betrunkenheit
Erliegt man bis es tagt;
Doch hat mich meine Betrunkenheit
In der Nacht umher gejagt.
Es iſt die Liebestrunkenheit,
Die mich erbärmlich plagt,
Von Tag zu Nacht, von Nacht zu Tag
In meinem Herzen zagt.
Dem Herzen, das in Trunkenheit
Der Lieder ſchwillt und ragt,
Daß keine nüchterne Trunkenheit
Sich gleich zu heben wagt.
Lieb-, Lied- und Weines Trunkenheit,
Ob's nachtet oder tagt,
Die göttlichſte Betrunkenheit
Die mich entzückt und plagt.

Fundament aller prismatischen Erscheinungen erkannt habe, und es muß uns unendlich freuen, der Wahrheit die sich aus England flüchten muß, in Lüttich zu begegnen. Nur bringt freilich Lucas die Sache nicht in's Enge, weil er immer noch mit Licht und Lichtstrahl zu operiren glaubt; doch ist er dem Rechten so nahe, daß er es wagt den kühnen Gedanken zu äußern: wenn es möglich wäre, daß hinter der Sonne ein hellerer Grund hervortrete, so müßte das prismatische Bild umgekehrt erscheinen. Aus diesem wahrhaft grandiosen Aperçu ist klar, daß Lucas für seine Person der Sache auf den Grund gesehen, und es ist Schade, daß er nicht beharrlicher gewesen und die Materie, ohne weiter zu controvertiren, durchgearbeitet. Wie es zugegangen, daß er bei so schönen Einsichten die Sache ruhen lassen, und weder polemisch noch didaktisch vorgetreten, ist uns leider ein Geheimniß geblieben.

W. Art. XXX. Eine Antwort Newtons auf vorgedachten Brief, an Oldenburg gerichtet. Den größten Theil nimmt der, in unsern Augen ganz gleichgültige, Nebenumstand ein, wie sich dem Maße nach das prismatische Bild in seiner Länge zur Breite verhalte. Da wir im didaktischen und polemischen Theil umständlich gezeigt haben, daß dieses Verhältniß durch mancherlei Bedingungen sich abändern kann, und eigentlich gar nicht der Rede werth ist; so bedarf es hier keiner Wiederholung.

Bedeutender hingegen ist die Art, wie sich Newton gegen die neuen Experimente benimmt. Denn hier ist gleichsam der Text, welchen die Newtonische Schule, ein ganzes Jahrhundert durch, theils nachgebetet, theils amplificirt und paraphrasirt hat. Wir wollen den Meister selbst reden lassen.

„Was des Herrn Lucas übrige Experimente betrifft, so weiß ich ihm vielen Dank für den großen Antheil den er an der Sache nimmt, und für die richtigen Überlegungen derselben, ja ich bin ihm um so mehr verpflichtet, als er der erste ist, der mir Versuche zusendet, um die Wahrheit zu erforschen; aber er wird sich schneller und vollkommener genug thun, wenn er nur die Methode die er sich vorschrieb, verändert und statt vieler andern Dinge nur das Experimentum Crucis versucht: denn nicht die Zahl der Experimente sondern ihr Gewicht muß man ansehen, und wenn man mit Einem ausreicht, was sollen uns mehrere."

„Hätte ich mehrere für nöthig gehalten, so hätte ich sie beibringen können: denn bevor ich meinen ersten Brief über die Farben an Dich schrieb, hatte ich die Versuche sehr umständlich bearbeitet, und ein Buch über diesen Gegenstand geschrieben, in welchem die vornehmsten von mir angestellten Experimente ausführlich erzählt werden, und da trifft sich's, daß unter ihnen sich die vorzüglichsten, welche Lucas mir übersendet hat, mitbefinden. Was aber die Versuche

betrifft, die ich in meinem ersten Briefe vortrug, so sind es nur die, welche ich aus meinem größern Aufsatz auszuwählen für gut befunden."

„Wenn aber auch in jenem an Dich gerichteten Briefe der sämmtliche Vorrath meiner Versuche enthalten wäre, so würde doch Lucas nicht wohl thun zu behaupten, daß mir Experimente abgehen, die er gar wenigen selbst versucht: denn wenn einige Besitzer eine völlige Beweiskraft haben, so brauchen sie keine weitern Hülfsmittel, noch lassen sie Raum, über dasjenige was sie beweisen haben, weiter zu streiten."

Dieses wären denn die Verhandlungen, welche zwischen Newton und seinem ersten Widersachern vorgekommen und welches die Schule stets mit großem Triumphe gebracht hat. Wie es sich aber eigentlich damit verhalte, werden unsere Leser nun wohl aus unserer kurzen Erzählung übersehen können. Wir haben den Gang nur im Allgemeinen bezeichnet und uns auf die sogenannten merita causae nicht eingelassen, weil dieses in unserm historischen und polemischen Theil genugsam gefördert. Wen die Sache näher interessirt, der wird an dem von uns gegangenen Faden das Labyrinth sichrer und bequemer durchlaufen. Eine kurze Rückweisung wird hierbei nicht überflüssig sein.

Unter den ansehnlichen Gegnern zeichnet sich Leibniz auf eine vorzügliche Weise aus. Daß die dioptrischen Fernröhre nicht so ganz zu verwerfen seien, fühlen

und glauben sie wohl alle; allein sie treffen doch den Punct nicht, worum hier in ihrem gegenwärtigen Zustande doch weit mehr leiden, als sie nach Verlust ihrer Leiden würden. Die übrigen Bemerkungen dieses unbekannten Mannes sind zwar zum Theil nicht ohne Grund, doch keineswegs gründlich durchgedacht und durchgeführt.

Peter Perthes und Vieweg, zwei alte Männer, ohne Schaffinn und ohne theoretische Vermögen, sehen nur an der Sache umher, ohne sie anzufassen, und über sämmtlichen Gegenstände verschmieden, sobald ihre Mißverständnisse sich offenbaren. Gleichgiltig, der in die Mängel des Einen sacrificirt, verdient keine Erwähnung.

Dagegen kann Voss, von dem wir übrigens wenig wissen, nicht hoch genug gepriesen werden. Seine Folgerung aus der Verlegerischen Lage, daß eine Reihe tüchtiger Bücher sich nach der Reformation ungleich über einen mit ihnen parallel fortgehenden Raum erstrecken müßten, zeigt von einem klar gründlichen Manne, so wie seine Gegenfolgerung, als das Experiment nicht ermuthigend abläuft, die Verlegerische Lage sei nicht daselbst, ganz unthätig ist. Seine Einsicht, daß die Censur bloß als Hebel wirke, ob sie es gleich nicht so ausdrückt, ist bewundernswerth, so wie der kühne Gedanke, ein helleres Licht hinter der Censur brennen zu lassen, um sie zu einem halbdurchsichtigen Körper zu machen, bewundernswerth. Das war

es hier beschäftigt. Neben wir in unserem schaftlichen Theil durch ganze Bilder auf Schwaches und weisses Grunde hervorthun gelacht.

Nun aber haben wir noch schließlich zu betrachten, wie sich Bruno Giordano gegen diese Schwierigkeit benommen. Er bringt in dem ersten Theile an die Existenz aus dem Vorhandensein seiner Experimente, die in den Cyclischen Lectionen enthalten sind, aus derjenigen, welche er seine Leser zu begründen für hinreichend hält, und verlangt, daß die Gegner sich nur mit diesen beschäftigen sollen. Schweifen diese jedoch ab, so zeigt er auch eins und das andere von seinem leichtlichen Vermögen, führt aber immer zu seinem Verfahren zurück, indem er seine Gegner auf die wenigen Versuche beschränken will, von welchen freilich das Experimentum Crucis jeden der die Sache nicht vom Grund aus durchgearbeitet hat, zum letzten aber schweigenden Bekenntnissen nöthigt. Daher wiederholt Giordano aber auch abermals: man solle zeigen, daß diese wenigen Versuche seine Lehre nicht bewiesen, aber soll andere Versuche beibringen, die ihr unmittelbar entgegenstehen.

Wie benimmt er sich denn aber, als diese von Tycho wirklich gefunden? Er dankt ihm für seine Bemühung, verfährt, die vorzüglichsten von Tycho beigebrachten Versuche befinden sich in den Cyclischen Lectionen, welches keineswegs der Wahrheit gemäß ist, beseitigt sie auf diese Weise, bringt immer weitere

bestimmt, daß man nur den eingeleiteten Weg gehen, sich auf demselben vorgeschriebnermaßen benehmen solle, und will jede andre Methode, jeden andern Weg der Wahrheit sich zu nähern, ausschließen. Wenige Experimente sollen beweisen, alle übrigen Vermuthungen unnöthig machen, und eine über die ganze Welt ausgebreitete Naturerscheinung soll aus dem Zauberkreise einiger Formeln und Figuren betrachtet und erklärt werden.

Wir haben die wichtige Stelle, womit sich diese Confession schließt, übersetzt. Newton erscheint nicht minder polemisch, außer in sofern die Optik polemischen Inhalts ist. Aber seine Schüler und Nachfolger wiederholen diese Worte des Meisters immerfort. Erst legen sie «ab- und absoptieie» was der Lehre günstig ist, hell, und dann verfahren sie ausschließend gegen Natur, Sinne und Menschenverstand. Erst lassen sich's einzelne, dann läßt sich's die Menge gefallen. Newtons übrige große Verdienste erregen ein günstiges Vorurtheil auch für Farbentheorie. Sein Ruf, sein Einfluß dringt immer höher, er wird Präsident der Societät. Es gibt seine künstlich gestellte Optik heraus; durch Clarke's lateinische Übersetzung wird auch diese in der Welt verbreitet und nach und nach in die Schulen eingeführt. Experimentirende Techniker schlagen sich auf seine Seite, und so wird diese enggefaßte, in sich selbst erstarrte Lehre eine Art von Arche des Bundes, deren Berührung sogleich den Tod bringt.

So verfährt nun auch, theils bei Newtons Leben, theils bei ſeinem Tode, Desaguliers gegen alles was die Lehre anzufechten wagt; wie nunmehr aus der geſchichtlichen Darſtellung, in der wir weiter fortſchreiten, ſich umſtändlicher ergeben wird.

Edme (Peter) Mariotte.

Geboren zu oder bei Dijon. Academiſt 1666, geſtorben 1684.

Traité de la nature des couleurs. Paris 1688. Schwerlich die erſte Ausgabe; doch iſt nach dieſer der Abdruck in ſeinen geſammelten Werken gemacht, welche zu Haag 1717 und 1740 veranſtaltet worden.

Wir haben wenig Nachrichten von ſeinem Leben. Seinen Arbeiten ſieht man die ungeſtörteſte Ruhe an. Er iſt einer der erſten, welche die Experimentalphyſik in Frankreich einführen, Mathematiker, Mechaniker, Phyſiker, wo nicht Philoſoph, doch redlicher Denker, guter Beobachter, fleißiger Sammler und Ordner von Beobachtungen, ſehr genauer und gewiſſenhafter Experimentator, ja gewiſſenhaft bis in's Übertriebene: denn ihm in ſein Detail zu folgen, wäre vielleicht nicht unmöglich, doch möchte es in unſerer Zeit jedem höchſt beſchwerlich und fruchtlos erſcheinen.

Durch Beobachten, Experimentiren, Meſſen und Berechnen gelangt er zu den allgemeinſten einfachſten

Erscheinungen, die er Principien der Erfahrung nennt. Er läßt sie empirisch in ihrer reinsten Einfalt stehen und zeigt nur, wo er sie in complicirten Fällen wiederfindet. Dieß wäre schön und gut, wenn sein Verfahren nicht andre Mängel hätte, die sich uns nach und nach entdecken, wenn wir an sein Werk selbst gehen und davon einige Rechenschaft zu geben suchen.

Er theilt die Farben in apparente und permanente. Unter den ersten versteht er bloß diejenigen die bei der Refraction erscheinen, unter den andern alle übrigen. Man sieht leicht, wie disproportionirt diese Haupteintheilung ist, und wie unbequem, ja falsch die Unterabtheilungen werden müssen.

Erste Abtheilung.

Er hat Kenntniß von Newtons Arbeiten, wahrscheinlich durch jenen Brief in den Transactionen. Er erwähnt nicht nur dessen Lehre, sondern man glaubt durchaus zu bemerken, daß er hauptsächlich durch sie zu seiner Arbeit angeregt worden: denn er thut den Phänomenen der Refraction viel zu viel Ehre an und arbeitet sie allein höchst sorgfältig durch. Er kennt recht gut die objectiven und subjectiven Erscheinungen, gibt Rechenschaft von unzähligen Versuchen, die er

anſtellt, um das Allgemeine dieſer Phänomene zu finden; welches ihm denn auch bis auf einen gewiſſen Punct gelingt. Nur iſt ſein Allgemeines zu abſtract, zu kahl, die Art es auszudrücken nicht glücklich; beſonders aber iſt es traurig, daß er ſich vom Strahl nicht losmachen kann. Er nimmt leider bei ſeinen Erklärungen und Demonſtrationen einen dichten Strahl an (rayon solide). Wie wenig damit zu thun ſei, iſt allen deutlich, welche ſich die Lehre von Verruckung des Bildes eigen gemacht haben. Außerdem bleibt er dadurch zu nahe an Newtons Lehre, welcher auch mit Strahlen operirt und die Strahlen durch Refraction afficiren läßt.

Eine eigene Art dieſen dichten Strahl, wenn er refrangirt wird, anzuſehen, gibt den Grund zu Mariottens Terminologie. Man denke ſich einen Stab den man bricht, ein Rohr das man biegt, ſo wird an denſelben ein einſpringender und ausſpringender Winkel, eine Concavität, eine Converität zu ſehen ſein. Nach dieſer Anſicht ſpricht er in ſeinen Erfahrungsſätzen die Erſcheinung folgendermaßen aus:

An der converen Seite erſcheint immer Roth, an der concaven Violett. Zunächſt am Rothen zeigt ſich Gelb, zunächſt am Violetten Blau. Folgen mehrere Refractionen im gleichen Sinne, ſo gewinnen die Farben an Lebhaftigkeit und Schönheit. Alle dieſe Farben erſcheinen in den Halbſchatten, bis an ſie hinan iſt keine Farbe im Lichte merklich. Bei ſtarken

Refractionen erscheint in der Mitte Grün, durch Vermischung des Blauen und Gelben.

Er ist also, wie man sieht, in soweit auf dem rechten Wege, daß er zwei entgegengesetzte Reihen als Randerscheinungen anerkennt. Auch gelingt es ihm, mehrere objective und subjective Farbenerscheinungen auf jene Principien zurückzuführen und zu zeigen, wie nach denselben die Farben in jedem besondern Falle entstehen müssen. Ein Gleiches thut er in Absicht auf den Regenbogen, wobei man, soweit man ihm folgen kann und mag, seine Aufmerksamkeit, Fleiß, Scharfsinn, Reinlichkeit und Genauigkeit der Behandlung bewundern muß.

Allein es wird einem doch dabei sonderbar zu Muthe, wenn man sieht, wie wenig mit so vielem Aufwande geleistet wird, und wie das Wahre, bei einer so treuen genauen Behandlung, so mager bleiben, ja werden kann, daß es fast null wird. Seine Principien der Erfahrung sind natürlich und wahr, und sie scheinen deßhalb so simpel ausgesprochen, um die Newtonische Theorie, welche keineswegs, wie wir schon oft wiederholt, von den einfachen Erscheinungen ausgegangen, sondern auf das zusammengesetzte abgeleitete Gespenst gebaut ist, verdächtig zu machen, ja in den Augen desjenigen, der eines Aperçus mit allen seinen Folgerungen fähig wäre, sogleich aufzuheben.

Das Ähnliche hatten wir in unsern Beiträgen zur Optik versucht; es ist aber uns so wenig

Du kleiner Schelm du!
Daß ich mir bewußt ſei,
Darauf kommt es überall an.
Und ſo erfreu' ich mich
Auch deiner Gegenwart,
Du Allerliebſter,
Obgleich betrunken.

als Mariotten gelungen, dadurch Sensation zu erregen.

Ausdrücklich von und gegen Newton spricht er wenig. Er gedenkt jener Lehre der diversen Refrangibilität, zeigt gutmüthig genug, daß einige Phänomene sich dadurch erklären lassen, behauptet aber, daß andre nicht dadurch erklärbar seien, besonders folgendes:

„Wenn man weit genug von seinem Ursprung das sogenannte prismatische Spectrum auffange, so daß es eine ansehnliche Länge gegen seine Breite habe, und das Violette weit genug vom Rothen entfernt und durch andere Farben völlig von ihm getrennt sei, so daß man es also für hinreichend abgeschieden halten könne; wenn man alsdann einen Theil dieses violetten Scheines durch eine Öffnung gehen und durch ein zweites Prisma in derselben Richtung refrangiren lasse: so erscheine unten abermals Roth (Gelbroth), welches doch nach der Theorie keineswegs stattfinden könne; deßwegen sie nicht anzunehmen sei.

Der gute Mariotte hatte hierin freilich vollkommen Recht, und das ganze Räthsel löst sich dadurch, daß ein jedes Bild, es sei von welcher Farbe es wolle, wenn es verrückt wird, gesäumt erscheint. Das violette Halblicht aber, das durch die kleine Öffnung durchfällt, ist nur als ein violettes Bild anzusehen, an welchem der gelbrothe Rand mit einem purpurnen Schein gar deutlich zu bemerken ist; die übrigen Randfarben aber fallen entweder mit der Farbe des

Bildes zusammen, oder werden von derselben verschlungen.

Der gute natürliche Mariotte kannte die Winkelzüge Newtons und seiner Schule nicht. Denn nach diesem lassen sich die Farben zwar sondern, aber nicht völlig; Violett ist zwar violett, allein es stecken die übrigen Farben auch noch drin, welche nun aus dem violetten Licht, bei der zweiten Refraction, wie die sämmtlichen Farben aus dem weißen Lichte, bei der ersten Refraction, geschieden werden. Dabei ist denn freilich das Merkwürdige, daß das Violett aus dem man nun das Roth geschieden, vollkommen so violett bleibt wie vorher; so wie auch an den übrigen Farben keine Veränderung vorgeht, die man in diesen Fall bringt. Doch genug hievon. Mehr als Obiges bedarf es nicht, um deutlich zu machen, in wiefern Mariotte als Newtons Gegner anzusehen sei.

Zweite Abtheilung.

In dieser sucht er alle übrigen Farben, welche nicht durch Refraction hervorgebracht werden, aufzuführen, zu ordnen, gegen einander zu halten, zu vergleichen, sie auseinander abzuleiten und daraus Erfahrungssätze abzuziehen, die er jedoch hier nicht Principien sondern Regeln nennt. Die sämmtlichen Erscheinungen trägt er in vier Discursen vor.

Erster Discurs. Von Farben, die an leuchtenden Körpern erscheinen.

Verschiedenfarbiges Licht der Sonne, der Sterne, der Flamme, des Glühenden, des Erhitzten; wobei recht artige und brauchbare Versuche vorkommen. Die Erfahrungsregel wozu er gelangt, ist ein Idem per Idem, womit man gar nichts ausrichten kann.

Zweiter Discurs. Von den changeanten Farben, die auf der Oberfläche der Körper entstehen.

Hier führt er diejenigen Farben auf, welche wir die epoptischen nennen: aneinander gedruckte Glasplatten, angelaufenes Glas, Seifenblasen. Er schreibt diese Phänomene durchaus einer Art von Refraction zu.

Dritter Discurs. Von fixen und permanenten Farben, deren Erscheinungen er vorzüglich unter Regeln bringt.

Hier werden unsre chemischen Farben aufgeführt, und dabei etwas Allgemeines von Farben überhaupt. Weiß und Schwarz, dazwischen Gelb, Roth und Blau. Er hat die Einsicht, daß jede Farbe etwas weniger hell als das Weiße und etwas mehr hell als das Schwarze sein müsse.

In den Erklärungen verfährt er allzu realistisch, wie er denn das Blau zur eigenen Farbe der Luft macht; dann aber wieder zu unbestimmt; denn die körperlichen Farben sind ihm modificirtes Licht. Das Licht muß nämlich in den Körper eindringen, dort zur besondern Farbenwirkung modificirt in unser

Auge zurückkehren und darin die Wirkung hervorbringen.

Der chemische Gegensatz von Acidum und Alkali ist ihm sehr bedeutend. Hier stehen wieder schöne und brauchbare Erfahrungen, doch ohne Ordnung untereinander, woraus denn schwache, nach Corpusculardarstellungsart schmeckende Erklärungen folgen. Über die Farben organischer Körper macht er keine Bemerkungen.

Vierter Discurs. Von Farbenerscheinungen, die von innern Modificationen der Organe des Sehens entspringen.

Hier wird aufgeführt was bei uns unter der Rubrik von physiologischen Farben vorkommt: Dauer des Eindrucks, farbiges Abklingen und dergleichen; zuletzt die Diaskrisis des Auges durch Licht, die Synkrisis durch Finsterniß. Und somit hört er da auf, wo wir anfangen.

Die aus dem Capitel von den chemischen Farben ausgezogenen sechs Regeln überlegen wir, weil man daraus das vorsichtige Benehmen dieses Mannes am besten beurtheilen kann.

1. „Die fixen Farben erscheinen uns, wenn das Licht durch die Materie, welche diese Farben hervorbringt, gedrungen, zu unsern Augen mit genugsamer Kraft zurückkehrt."

Dieses bezieht sich auf die wahre Bemerkung, daß jede chemisch specificirte Farbe ein Helles hinter sich haben muß, um zu erscheinen. Nur ist dieses nothwendige Erforderniß von Mariotte nicht genug eingesehen, noch deutlich genug ausgedrückt.

2. „Die Säfte von allen blauen und violetten Blumen werden grün durch die Alkalien und schön roth durch die Säuren."

3. „Die Abkude rother Hölzer werden gelb durch die Säuren, violett durch die Alkalien; aber die Aufgüsse gelber Pflanzen werden dunkel durch die Alkalien, und verlieren fast gänzlich ihre Farbe durch die Säuren."

4. „Die Vegetationen die in freier Luft vorgehen, sind grün; diejenigen an unterirdischen Örtern, oder in der Finsterniß, sind weiß oder gelb."

5. „Es gibt viele gelbe oder dunkle Materien welche sich bleichen, wenn man sie wechselsweise netzt und an der Sonne trocknet. Sind sie sodann weiß, und bleiben sie lange unbefeuchtet an der Luft, so werden sie gelb."

6. „Jodische und schwefligte Materien werden durch eine große Hitze roth und einige zuletzt schwarz."

Hierzu fügt der Verfasser eine Bemerkung, daß man sehr viele Farbenerscheinungen auf diese sechs Regeln zurückführen und bei der Färberei, so wie bei Verfertigung des farbigen Glases, manche Anwendung davon machen könne. Unsre Leser werden sich erinnern, wie

das Bewährte von dieſen Regeln in unſerer Abtheilung von chemiſchen Farben beigebracht iſt.

Im Ganzen läßt ſich nicht abläugnen, daß Mariotte eine Ahndung des Rechten gehabt und daß er auf dem Wege dahin geweſen. Er hat uns manches gute Beſondere aufbewahrt, für's Allgemeine aber zu wenig gethan. Seine Lehre iſt mager, ſeinem Unterricht fehlt Ordnung, und bei aller Vorſichtigkeit ſpricht er doch wohl zuletzt, ſtatt einer Erfahrungsregel, etwas Hypothetiſches aus. Aus dem bisher Vorgetragenen läßt ſich nunmehr beurtheilen, in wiefern Mariotte als ein Gegner von Newton anzuſehen ſei. Uns iſt nicht bekannt geworden, daß er das was er im Vorbeigehen gegen die neue Lehre geäußert, jemals wieder urgirt habe. Sein Aufſatz über die Farben mag kurz vor ſeinem Tode herausgekommen ſein. Auf welche Weiſe jedoch die Newtoniſche Schule ihn angefochten und um ſeinen guten Ruf gebracht, wird ſich ſogleich des Nähern ergeben.

Johann Theophilus Desaguliers.

Geboren 1683.

Die Philoſophen des Alterthums, welche ſich mehr für den Menſchen als für die übrige Natur intereſſirten, betrachteten dieſe nur nebenher und theore-

tisirten nur gelegentlich über dieselbe. Die Erfahrungen nahmen zu, die Beobachtungen wurden genauer und die Theorie eingreifender; doch brachten sie es nicht zur Wiederholung der Erfahrung, zum Versuch.

Im sechzehnten Jahrhundert, nach frischer Wiederbelebung der Wissenschaften, erschienen die bedeutenden Wirkungen der Natur noch unter der Gestalt der Magie, mit vielem Aberglauben umhüllt, in welchen sie sich zur Zeit der Barbarei versenkt hatten. Im siebzehnten Jahrhundert wollte man, wo nicht erstaunen, doch sich immer noch verwundern, und die angestellten Versuche verloren sich in seltsame Künsteleien.

Doch war die Sache immer ernsthafter geworden. Wer über die Natur dachte, wollte sie auch schauen. Jeder Denker machte nunmehr Versuche, aber auch noch nebenher. Gegen das Ende dieser Zeit traten immer mehr Männer auf, die sich mit einzelnen Theilen der Naturwissenschaft beschäftigten und vorzüglich diese durch Versuche zu ergründen suchten.

Durch diese lebhafte Verbindung des Experimentirens und Theoretisirens entstanden nun diejenigen Personen, welche man, besonders in England, Natural- und Experimental-Philosophen nannte, so wie es denn auch eine Experimental-Philosophie gab. Ein jeder der die Naturgegenstände nur nicht gerade aus der Hand zum Mund, wie etwa der Koch, behandelte, wer nur einigermaßen consequent aufmerksam auf die

Erſcheinungen war, der hatte ſchon ein gewiſſes Recht zu jenem Ehrennamen, den man freilich in dieſem Sinne vielen beilegen konnte. Jedes allgemeine Räſonnement, das tief oder flach, zart oder crud, zuſammenhängend oder abgeriſſen, über Naturgegenſtände vorgebracht wurde, hieß Philoſophie. Ohne dieſen Mißbrauch des Wortes zu kennen, bliebe es unbegreiflich, wie die Londner Societät den Titel Philoſophiſche Transactionen für die unphiloſophiſcheſte aller Sammlungen hätte wählen können.

Der Hauptmangel einer ſolchen unzulänglichen Behandlung blieb daher immer, daß die theoretiſchen Anſichten ſo vieler Einzelnen vorwalteten, und dasjenige was man ſehen ſollte, nicht einem jeden gleichmäßig erſchien. Uns iſt bekannt, wie ſich Boyle, Hooke und Newton benommen.

Durch die Bemühungen ſolcher Männer, beſonders aber der Londner Societät, ward inzwiſchen das Intereſſe immer allgemeiner. Das Publicum wollte nun auch ſehen und unterrichtet ſein. Die Verſuche ſollten zu jeder Zeit auf eines jeden Erfordern wieder dargeſtellt werden, und man fand nun, daß Experimentiren ein Metier werden müſſe.

Dieß ward es zuerſt durch Hawksbee. Er machte in London öffentliche Verſuche der Elektricität, Hydroſtatik und Luftlehre, und enthielt ſich vielleicht am reinſten von allem Theoretiſchen. Keill ward ſein Schüler und Nachfolger. Dieſer erklärte ſich aber

ſchon für Newtons Theorie. Hätte er die Farbenlehre behandelt, wie Hawksbee die Lehre von der Elektricität; ſo würde alles ein anderes Anſehen gewonnen haben. Er wirkte in Oxford bis 1710.

Auf Keill folgte Desaguliers, der von ihm, ſeinem Meiſter, die Fertigkeit Newtoniſche Experimente receptgemäß nachzubilden, ſo wie die Neigung zu dieſer Theorie geerbt hatte, und deſſen Kunſtfertigkeit man anrief, wenn man Verſuche ſichten, durch Verſuche etwas beweiſen wollte.

Desaguliers ward berühmt durch ſein Geſchick zu experimentiren. s' Gravesande ſagt von ihm: cuius peritia in instituendis experimentis nota est. Er hatte hinreichende mathematiſche Kenntniſſe, ſo wie auch genugſame Einſicht in das was man damals Naturphiloſophie nannte.

Desaguliers gegen Mariotte.

Die Acta Eruditorum hatten 1706 S. 60 Nachricht von der Optik Newtons gegeben, durch einen gedrängten Auszug, ohne die mindeſte Spur von Beifall oder Widerſpruch.

Im Jahre 1713 S. 447 erwähnen ſie, bei Gelegenheit von Rohaults Phyſik, jenes von Mariotte ausgeſprochenen Einwurfs, und äußern ſich darüber

folgendermaßen: „Wenn es wahr iſt, daß ein aus dem Spectrum abgeſondertes einzelnes farbiges Licht, bei einer zweiten Brechung, auf's neue an ſeinen Theilen Farben zeigt; ſo periclitirt die Newtoniſche Lehre. Noch entſcheidender würde das Mariottiſche Experiment ſein, wenn das ganze blaue Licht in eine andere Farbe verwandelt worden wäre."

Man ſieht wohl, daß dieſer Zweifel ſich von einer Perſon herſchreibt, die mit der Sache zwar genugſam bekannt iſt, ſie aber nicht völlig durchdrungen hat. Denn jedes einfärbige Bild kann ſo gut als ein ſchwarzes, weißes oder graues, durch die verbreiterten Säume zugedeckt und ſeine Farbe dadurch aufgehoben, keineswegs aber in eine einzelne andere Farbe verwandelt werden. Genug, ein Aufruf dieſer Art war von zu großer Bedeutung für Newton ſelbſt und ſeine Schule, als daß nicht dadurch hätten Bewegungen hervorgebracht werden ſollen. Dieſes geſchah auch, und Desaguliers ſtellte 1715 die Verſuche gegen Mariotte an. Das Verfahren iſt uns in den Philoſophiſchen Transactionen Nr. 348 S. 433 aufbewahrt.

Wir müſſen uns Gewalt anthun, indem wir von dieſem Aufſatz Rechenſchaft geben, aus der hiſtoriſchen Darſtellung nicht wieder in die polemiſche Behandlung zu verfallen. Denn eigentlich ſollte man Desaguliers gleichfalls Schritt vor Schritt, Wort vor Wort folgen, um zu zeigen, daß er wie ſein Meiſter, ja noch ſchlimmer als dieſer, ſich bei den Verſuchen

Was in der Schenke waren heute
Am frühſten Morgen für Tumulte!
Der Wirth und Mädchen! Fackeln, Leute!
Was gab's für Händel, für Inſulte!
Die Flöte klang, die Trommel ſcholl!
Es war ein wüſtes Weſen —
Doch bin ich, Luſt und Liebe voll,
Auch ſelbſt dabei geweſen.

Daß ich von Sitte nichts gelernt
Darüber tadelt mich ein jeder;
Doch bleib' ich weislich weit entfernt
Vom Streit der Schulen und Katheder.

benommen. Unbedeutende unnütze Nebenumstände werden hervorgehoben, die Hauptbedingungen des Phänomens spät und nur wie im Vorübergehen erwähnt, es wird versichert daß man dieses und jenes leisten wolle, geleistet habe und sodann, als wenn es nichts wäre, zum Schlusse eingestanden, daß es nicht geschehen sei, daß eins und anderes noch beiher sich zeige und gerade das wovon eben die Rede war, daß es sich nicht zeigen dürfe.

Gegen Mariotte soll bewiesen werden, daß die Farben des Spectrums, wenn sie recht gesondert seien, keine weitere Veränderung erleiden, aus ihnen keine andere Farben hervorgehen, an ihnen keine andere Farbe sich zeige. Um nun die prismatischen Farben auf diesen hohen Grad zu reinigen, wird der Newtonische elfte Versuch des ersten Theils als genugthuend angeführt, die dort vorgeschlagene umständliche Vorrichtung zwar als beschwerlich und verdrießlich (troublesome) angegeben und, wie auch Newton schon gethan, mit einer bequemern ausgetauscht, und man glaubt nun es solle direct auf den Gegner losgehen, es werde dasjenige was er behauptet, umgestoßen, dasjenige was er geläugnet, bewiesen werden.

Allein Desaguliers verfährt völlig auf die Newtonische Manier und bringt ganz unschuldig bei: er wolle auch noch einige begleitende Versuche (concomitant) vorführen. Nun ist aber an diesem elften

Experiment gar nichts zu begleiten: wenn es bestehen könnte, müßte es für sich bestehen. Desaguliers Absicht aber ist, wie man wohl einsieht, die ganze Newtonische Lehre von vorn herein festzusetzen, damit das was am elften Versuche fehlt, gegen die schon gegründete Lehre unbedeutend scheinen möge: eine Wendung, deren sich die Schule fortdauernd bedient hat. Er bringt daher nicht Einen, sondern neun Versuche vor, welche sämmtlich mit gewissen Versuchen der Optik correspondiren, die wir deßwegen nur kürzlich anzeigen, und unsern Lesern dasjenige was wir bei jedem einzelnen im polemischen Theile zur Sprache gebracht, zur Erinnerung empfehlen.

1. Versuch mit einem rothen und blauen Bande nebeneinander, durch's Prisma angesehn. Der erste Versuch des ersten Theils mit einigen Veränderungen. Dieser wegen seiner Scheinbarkeit Newtonen so wichtige Versuch, daß er seine Optik damit eröffnet, steht auch hier wieder an der Spitze. Der Experimentator hält sich bei ganz unnöthigen Bedingungen auf, versichert der Versuch des Auseinanderrückens der beiden Bänder sei vortrefflich gerathen, und sagt erst hinterdrein: wenn der Grund nicht schwarz ist, so geräth der Versuch nicht so gut. Daß der Grund hinter den Bändern schwarz sei, ist die unerläßliche Bedingung welche obenan stehen müßte. Ist der Grund heller als die Bänder, so geräth der Versuch nicht etwa nur nicht so gut, sondern er geräth gar nicht;

es entſteht etwas Umgekehrtes, etwas ganz anders. Man wird an dieſer ausflüchtenden Manier doch wohl ſogleich den echten Jünger Newtons erkennen.

2. Ein ähnliches Experiment mit den beiden Papierſtreifen durch die Farben des Spectrums gefärbt, vergleicht ſich mit dem dreizehnten Verſuche des erſten Theils.

3. Das Bild dieſer letzten, violetten und gelbrothen Streifen durch eine Linſe auf ein Papier geworfen, ſodann derſelbe Verſuch mit gefärbten Papieren, kommt mit dem zweiten Verſuche des erſten Theils überein.

4. Verſchiedene Längen und Directionen des prismatiſchen Bildes nach den verſchiedenen Einfallswinkeln des reinen Lichts auf's Prisma. Was hier ausgeführt und dargeſtellt iſt, würde zum dritten Verſuch des erſten Theils gehören.

5. Das objective Spectrum wird durch das Prisma angeſehen, es ſcheint heruntergerückt und weiß. Iſt der elfte Verſuch des zweiten Theils.

6. Das Spectrum geht durch die Linſe durch und erſcheint im Focus weiß. Iſt ein Glied des zehnten Verſuchs des zweiten Theils.

7. Das eigentliche Experimentum crucis, das ſechste des erſten Theils. Hier geſteht er, was Mariotte behauptet hat, daß die zu einzelnen Bildchen ſeparirten prismatiſchen Farben, wenn man ſie mit dem Prisma anſieht, wieder Farbenränder zeigen.

8. Nun ſchreitet er zu der complicirten Vorrichtung des elften Experiments des erſten Theils, um ein Spectrum zu machen, das ſeiner Natur nach viel unſicherer und ſchwankender iſt als das erſte.

9. Mit dieſem macht er nun ein Experiment, welches mit dem vierzehnten des erſten Theils zuſammenfällt, um zu zeigen, daß nunmehr die farbigen Lichter ganz gereinigt, einfach, homogen gefunden worden. Dieß ſagt er aber nur: denn wer ihm aufmerkſam nachverſucht, wird das Gegentheil finden.

Das was Desaguliers gethan, theilt ſich alſo in zwei Theile: die ſieben erſten Verſuche ſollen die diverſe Refrangibilität beweiſen und in dem Kopf des Schauenden feſtſetzen; unter der achten und neunten Nummer hingegen, welche erſt gegen Mariotte gerichtet ſind, ſoll das wirklich geleiſtet ſein, was verſprochen worden. Wie captios und unredlich auch er hier zu Werke gehe, kann man daraus ſehen, daß er wiederholt ſagt: mit dem Rothen gelang mir's ſehr gut, und ſo auch mit den übrigen. Warum ſagt er denn nicht: es gelang mir mit allen Farben? oder warum fängt er nicht mit einer andern an? Alles dieſes iſt ſchon von uns bis zum Überdruß im polemiſchen Theile auseinandergeſetzt. Beſonders iſt es in der ſupplementaren Abhandlung über die Verbindung der Prismen und Linſen bei Experimenten ausführlich geſchehen, und zugleich das elfte Experiment wiederholt beleuchtet worden.

Aber hier macht ſich eine allgemeine Betrachtung nöthig. Das was Desaguliers gegen Mariotte und ſpäter gegen Rizzetti verſucht und vorgetragen, wird von der Newtoniſchen Schule ſeit hundert Jahren als ein Schlußverfahren angeſehn. Wie war es möglich, daß ein ſolcher Unſinn ſich in einer Erfahrungswiſſenſchaft einſchleichen konnte? Dieſes zu beantworten, müſſen wir darauf aufmerkſam machen, daß, wie ſich in die Wiſſenſchaften ethiſche Beweggründe, mehr als man glaubt, einſchlingen, eben ſo auch Staats- und Rechts-Motive und Maximen darin zur Ausübung gebracht werden. Ein ſchließliches Aburtheln, ohne weitere Appellation zuzulaſſen, geziemt wohl einem Gerichtshofe. Wenn vor hundert Jahren ein Verbrecher vor die Geſchworenen gebracht, von dieſen ſchuldig befunden, und ſodann aufgehangen worden; ſo fällt es uns nicht leicht ein, die Reviſion eines ſolchen Proceſſes zu verlangen, ob es gleich Fälle genug gegeben hat, wo das Andenken eines ſchmählich Hingerichteten durch Recht und Urtheil rehabilitirt worden. Nun aber Verſuche, von einer Seite ſo bedeutend, von der andern ſo leicht und bequem anzuſtellen, ſollen, weil ſie vor hundert Jahren, in England, vor einer zwar anſehnlichen aber weder theoretiſirend noch experimentirend völlig tactfeſten Geſellſchaft angeſtellt worden, nunmehr als ein- für allemal abgethan, abgemacht und fertig erklärt, und die Wiederholung derſelben für unnütz, thöricht, ja

anmaßlich ausgeſchrieen werden! Iſt hierbei nur der mindeſte Sinn, was Erfahrungswiſſenſchaft ſei, worauf ſie beruhe, wie ſie wachſen könne und müſſe, wie ſie ihr Falſches nach und nach von ſelbſt wegwerfe, wie durch neue Entdeckungen die alten ſich ergänzen und wie durch das Ergänzen die älteren Vorſtellungsarten, ſelbſt ohne Polemik, in ſich zerfallen!

Auf die lächerlichſte und unerträglichſte Weiſe hat man von eben dieſen Desaguliers'ſchen Experimenten ſpäterhin einſichtige Naturforſcher weggeſchreckt, gerade wie die Kirche von Glaubensartikeln die naſeweiſen Ketzer zu entfernen ſucht. Betrachtet man dagegen, wie in der neuern Zeit Phyſiker und Chemiker die Lehre von den Luftarten, der Elektricität, des Galvanism, mit unſäglichem Fleiß, mit Aufwand und mancherlei Aufopferungen bearbeitet; ſo muß man ſich ſchämen, im chromatiſchen Fach beinahe allein mit dem alten Inventarium von Traditionen, mit der alten Rüſtkammer ungeſchickter Vorrichtungen ſich in Glauben und Demuth begnügt zu haben.

Johannes Rizzetti

Ein Venetianer und aufmerkſamer Liebhaber der Dioptrik, faßte ein ganz richtiges Aperçu gegen Newton und fühlte, wie natürlich, einen großen Reiz andern ſeine Entdeckung mitzutheilen und einleuchtend zu machen. Er verbreitete ſeine Meinung durch Briefe und reiſende Freunde, fand aber überall Gegner. In Deutſchland wurden ſeine Argumente in die Acta Eruditorum eingerückt. Profeſſor Georg Friedrich Richter in Leipzig ſetzte ſich dagegen; in England experimentirte und argumentirte Desaguliers gegen ihn; in Frankreich Gauger; in Italien die Bologneſer Societät.

Er gab zuerſt ein Diarium einer Reiſe durch Italien vor dem Jahre 1724 mit Nachträgen heraus, wovon man einen Auszug in die Acta Eruditorum ſetzte. (Supplemente derſelben Tom. 8. p. 127.)

Bei Gelegenheit daß Rizzetti die Frage aufwirft, wie es möglich ſei, daß man die Gegenſtände mit bloßen Augen farblos ſähe, wenn es mit der von Newton bemerkten und erklärten farbigen Aberration ſeine Richtigkeit habe, bringt er verſchiedene Einwendungen gegen die Newtoniſchen Experimente ſo wie auch gegen die Theorie vor. Richter ſchreibt dagegen (Tom. eod. p. 226). Darauf läßt ſich Rizzetti wieder vernehmen und fügt noch einen Anhang hinzu

(p. 303 f.). Aus einer neu veränderten Ausgabe des erſten Rizzetti'ſchen Aufſatzes findet ſich gleichfalls ein Auszug (p. 234) und ein Auszug aus einem Briefe des Rizzetti an die Londner Societät (p. 236).

Richter vertheidigt ſich gegen Rizzetti (A. E. 1724, p. 27). Dieſer gibt heraus: Specimen physico-mathematicum de Luminis affectionibus, Tarvisii et Venet. 1727. 8. Einzelne Theile daraus waren früher erſchienen: De Luminis refractione, Auctore Rizzetto (Siehe A. E. 1726. Nr. 10.) De Luminis reflexione, Auctore Rizzetto (S. A. E. suppl. Tom. IX, Sect. 2. Nr. 4).

Gedachtes Werk darf keinem Freunde der Farbenlehre künftighin unbekannt bleiben. Wir machen zu unſern gegenwärtigen hiſtoriſchen Zwecken daraus einen flüchtigen Auszug.

Er nimmt an, das Licht beſtehe aus Theilen, die ſich ungern von einander entfernen, aber doch durch Refraction von einander getrennt werden; dadurch entſtehe die Diſperſion deſſelben, welche Grimaldi ſich ſchon ausgedacht hatte. Rizzetti nimmt leider auch noch Strahlen an, um mit denſelben zu operiren.

Man ſieht, daß dieſe Vorſtellungsart viel zu nah an der Newtoniſchen liegt, um als Gegenſatz derſelben Glück zu machen.

Rizzetti's diſpergirtes Licht iſt nur ein Halblicht; es kommt in ein Verhältniß zum Hellen oder Dunkeln, daraus entſteht die Farbe. Wir finden alſo, daß er

auf dem rechten Wege war, indem er eben daſſelbe abzuleiten ſucht, was wir durch Doppelbild und Trübe ausgeſprochen haben.

Der mathematiſche Theil ſeines Werks, ſo wie das was er im Allgemeinen von Refraction, Reflexion und Diſperſion handelt, liegt außer unſerm Kreiſe. Das Übrige was uns näher angeht, kann man in den polemiſchen und den didaktiſchen Theil eintheilen.

Die Mängel der Newtoniſchen Lehre, das Captioſe und Unzulängliche ihrer Experimente ſieht Rizzetti recht gut ein. Er führt ſeine Controvers nach der Ordnung der Optik und iſt den Newtoniſchen Unrichtigkeiten ziemlich auf der Spur; doch durchdringt er ſie nicht ganz und gibt z. B. gleich bei dem erſten Verſuch ungeſchickter Weiſe zu, daß das blaue und rothe Bild auf dunklem Grunde wirklich ungleich verrückt werde, da ihm doch ſonſt die Erſcheinung der Säume nicht unbekannt iſt. Dann bringt er die beiden Papiere auf weißen Grund, wo denn freilich durch ganz andere Säume für den Unbefangenen die Unrichtigkeit, die ſich auf ſchwarzem Grunde verſteckt, augenfällig werden muß.

Aber ſein Widerſacher, Richter in Leipzig, erhaſcht ſogleich das Argument gegen ihn, daß die unter dieſen Bedingungen erſcheinenden Farben ſich vom weißen Grunde herſchreiben: eine ungeſchickte Behauptung, in welcher ſich jedoch die Newtonianer bis auf den heutigen Tag ſelig fühlen, und welche auch mit

großer Selbſtgenügſamkeit gegen uns vorgebracht worden.

Seiner übrigen Controvers folgen wir nicht: ſie trifft an vielen Orten mit der unſrigen überein, und wir gedenken nicht zu läugnen, daß wir ihm manches ſchuldig geworden, ſo wie noch künftig manches aus ihm zu nutzen ſein wird.

In ſeinem didaktiſchen Theile findet man ihn weiter vorgerückt als alle Vorgänger, und er hätte wohl verdient, daß wir ihn mit Theophraſt und Boyle unter den wenigen genannt, welche ſich bemüht, die Maſſe der zu ihrer Zeit bekannten Phänomene zu ordnen.

In ſeiner Eintheilung der Farben ſind alle die Bedingungen beachtet, unter welchen uns die Farbe erſcheint. Er hat unſere phyſiologiſchen Farben unter der Rubrik der phantaſtiſchen oder imaginären, unſere phyſiſchen unter der doppelten der variirenden, welche wir die dioptriſchen der erſten Claſſe, und der apparenten, welche wir die dioptriſchen der zweiten Claſſe genannt, vorgetragen. Unſere chemiſchen Farben finden ſich bei ihm unter dem Titel der permanenten oder natürlichen.

Zum Grunde von allen Farbenerſcheinungen legt er, wie ſchon oben bemerkt, dasjenige was wir unter der Lehre von trüben Mitteln begreifen. Er nennt dieſe Farben die variirenden, weil ein trübes Mittel, je nachdem es Bezug auf eine helle oder dunkle Unter-

Schenke.

Welch ein Zuſtand! Herr, ſo ſpäte
Schleichſt du heut aus deiner Kammer;
Perſer nennen's Bidamag buden,
Deutſche ſagen Katzenjammer.

Dichter.

Laß mich jetzt, geliebter Knabe,
Mir will nicht die Welt gefallen,
Nicht der Schein, der Duft der Roſe,
Nicht der Sang der Nachtigallen.

Schenke.

Eben das will ich behandeln,
Und ich denk' es ſoll mir klecken,
Hier! genieß' die friſchen Mandeln
Und der Wein wird wieder ſchmecken.

Dann will ich auf der Terraſſe
Dich mit friſchen Lüften tränken;
Wie ich dich in's Auge faſſe,
Gibſt du einen Kuß dem Schenken.

Schau'! die Welt iſt keine Höhle,
Immer reich an Brut und Neſtern,
Roſenduft und Roſenöle;
Bulbul auch, ſie ſingt wie geſtern.

lage hat, verſchiedene Farben zeigt. Auf dieſem Wege erklärt er auch die Farben der Körper, wie wir es auf eine ähnliche Weiſe gethan haben.

Die apparenten leitet er gleichfalls davon ab, und nähert ſich dabei unſerer Darſtellung vom Doppelbild; weil er aber das Doppelbild nicht als Factum ſtehen läßt, ſondern die Urſache deſſelben zugleich mit erklären will: ſo muß er ſeine Diſperſion herbeibringen, wodurch denn die Sache ſehr mühſelig wird. So ſind auch ſeine Figuren höchſt unerfreulich und beſchwerlich zu entziffern; da hingegen die Newtoniſchen, obgleich meiſtens falſch, den großen Vortheil haben, bequem zu ſein und deßhalb faßlich zu ſcheinen.

Bei den phyſiologiſchen, ſeinen imaginären, bemerkt er recht gut den Unterſchied der abklingenden Farbenerſcheinung auf dunklem und hellem Grunde; weil ihm aber das wichtige, von Plato anerkannte Fundament von allem, die Synkriſis durch's Schwarze, die Diakriſis durch's Weiße bewirkt, abgeht; weil er auch die Forderung der entgegengeſetzten Farben nicht kennt: ſo bringt er das Ganze nicht auf eine Art zuſammen die einigermaßen befriedigend wäre.

Übrigens rechnen wir es uns zur Ehre und Freude, ihn als denjenigen anzuerkennen, der zuerſt am ausführlichſten und tüchtigſten das wovon auch wir in der Farbenlehre überzeugt ſind, nach Beſchaffenheit der Erfahrung ſeiner Zeit, ausgeſprochen hat.

Desaguliers gegen Rizzetti.

Als in den Leipziger Actis Eruditorum (Supplem. Tom. 8. § 3. p. 130. 131.) einiger Einwürfe Rizzetti's gegen Newton erwähnt ward, wiederholt Desaguliers das Experiment wovon die Rede iſt, 1722 vor der Societät zu London, und gibt davon in den Philoſophiſchen Transactionen Vol. 32, pag. 206 eine kurze Nachricht.

Es iſt das zweite Experiment des erſten Buchs der Optik, bei welchem ein hellrothes und ein dunkelblaues Papier, beide mit ſchwarzen Fäden umwunden, durch eine Linſe auf einer weißen Tafel abgebildet werden; da denn das rothe Bild, oder vielmehr das Bild der ſchwarzen Fäden auf rothem Grunde, ſich ferner von der Linſe, und das blaue Bild, oder vielmehr das Bild der ſchwarzen Fäden auf blauem Grunde, ſich näher an der Linſe deutlich zeigen ſoll. Wie es damit ſtehe, haben wir im polemiſchen Theil umſtändlich genug auseinandergeſetzt und hinlänglich gezeigt, daß hier nicht die Farbe, ſondern das mehr oder weniger Abſtechende des Hellen und Dunkeln Urſache iſt, daß zu dem einen Bilde der Abbildungspunct ſchärfer genommen werden muß, da bei dem andern ein laxerer ſchon hinreichend iſt.

Desaguliers, ob er gleich behauptet sein Experiment sei vortrefflich gelungen, muß doch zuletzt auf dasjenige worauf wir festhalten, in einem Notabene hindeuten; wie er denn, nach Newtonischer Art, die Hauptsachen in Noten und Notabene nachbringt, und so sagt er: Man muß Sorge tragen, daß die Farben ja recht tief sind; denn indem ich zufälliger Weise von dem Blauen abgestreift hatte, so war das Weiße der Karte unter dem Blauen Schuld, daß auch dieses Bild weiter reichte, fast so weit als das Rothe.

Ganz natürlich! Denn nun ward das Blaue heller und die schwarzen Fäden stachen besser darauf ab, und wer sieht nun nicht, warum Newton, bei Bereitung einer gleichen Pappe zu seinen zwei ersten Experimenten, einen schwarzen Grund unter die aufzustreichenden Farben verlangt?

Dieses Experiment, dessen ganzen Werth man in einem Notabene zurücknehmen kann, noch besser kennen zu lernen, ersuchen wir unsere Leser besonders dasjenige nachzusehen, was wir im polemischen Theil zum sechzehnten Versuch (312—315) angemerkt haben.

Rizzetti hatte 1727 sein Werk herausgegeben, dessen einzelne Theile schon früher bekannt gemacht worden. Desaguliers experimentirt und argumentirt gegen ihn: man sehe die Philosophischen Transactionen Nr. 406. Monat December 1728.

Zuerst beklagt sich Desaguliers über die arrogante Manier, womit Rizzetti dem größten Philosophen jetzi-

ger und vergangener Zeit begegne; über den triumphirenden Ton, womit er die Irrthümer eines großen Mannes darzustellen glaube. Darauf zieht er solche Stellen aus die freilich nicht die höflichsten sind, und von einem Schüler Newtons als Gotteslästerung verabscheut werden mußten. Ferner tractirt er den Autor als some people (so ein Mensch), bringt noch mehrere Stellen aus dem Werke vor, die er theils kurz abfertigt, theils auf sich beruhen läßt, ohne jedoch im mindesten eine Übersicht über das Buch zu geben. Endlich wendet er sich zu Experimenten, die sich unter verschiedene Rubriken begreifen lassen.

a) Zum Beweise der diversen Refrangibilität: 1. das zweite Experiment aus Newtons Optik; 2. das erste Experiment daher.

b) Refraction und Reflexion an sich betreffend, meistens ohne Bezug auf Farbe, 3. 4. 5. 6. Ferner wird die Beugung der Strahlen bei der Refraction, die Beugung der Strahlen bei der Reflexion nach Newtonischen Grundsätzen entwickelt und diese Phänomene der Attraction zugeschrieben. Die Darstellung ist klar und zweckmäßig, obgleich die Anwendung auf die divers refrangiblen Strahlen mißlich und peinlich erscheint. In 7. und 8. wird die durch Berührung einer Glasfläche mit dem Wasser auf einmal aufgehobene Reflexion dargestellt, wobei die Bemerkung gemacht wird, daß die durch Refraction und Reflexion gesehenen Bilder deutlicher sein sollen als

die durch bloße Reflexion gesehenen, zum Beweis, daß das Licht leichter durch dichte als durch dünne Mittel gehe.

5) Als Zugabe 9. der bekannte Newtonische Versuch, der sechszehnte des zweiten Theils: wenn man unter freiem Himmel auf ein Prisma sieht, da sich denn ein blauer Bogen zeigt. Wir haben an seinem Orte diesen Versuch umständlich erläutert und ihn auf unsre Erfahrungssätze zurückgeführt.

Diese Experimente wurden vorgenommen vor dem damaligen Präsidenten der Societät Hans Sloane, vier Mitgliedern derselben, Engländern, und vier Italiänern, welche sämmtlich den guten Erfolg der Experimente bezeugten. Wie wenig aber hierdurch eigentlich ausgemacht werden können, besonders in Absicht auf Farbentheorie, läßt sich gleich daraus sehen, daß die Experimente 3 bis 8 inclus. sich auf die Theorie der Refraction und Reflexion im Allgemeinen beziehen, und daß die sämmtlichen Herren von den drei übrigen Versuchen nichts weiter bezeugen konnten, als was wir alle Tage auch bezeugen können: daß nämlich unter den gegebenen beschränkten Bedingungen die Phänomene so und nicht anders erscheinen. Was sie aber aussprechen und aussagen, das ist ganz was anderes, und das kann kein Zuschauer bezeugen, am wenigsten solche, denen man die Versuche nicht in ihrer ganzen Fülle und Breite vorgelegt hat.

Wir glauben also der Sache nunmehr überflüssig genuggethan zu haben, und verlangen vor wie nach von einem jeden, der sich dafür interessirt, daß er alle Experimente, so oft als es verlangt wird, darstellen könne.

Was übrigens Desaguliers betrifft, so ist der vollständige Titel des von ihm herausgegebenen Werkes: A Course of Experimental Philosophy by John Theophilus Desaguliers, L. L. D. F. R. S. Chaplain to his Royal Highness Frederick Prince of Wales, formerly of Hart Hall (now Hertford College) in Oxford. London.

Die erste Auflage des ersten Theils ist von 1734 und die zweite von 1745. Der zweite Band kam 1744 heraus. In der Vorrede des zweiten Theils pag. VII ist eine Stelle merkwürdig, warum er die Optik und so auch die Licht- und Farbenlehre nicht behandelt.

Gauger.

Gehört auch unter die Gegner Nizzetti's. Von ihm sind uns bekannt

Lettres de Mr. Gauger, sur la différente Refrangibilité de la Lumière et l'immutabilité de leurs couleurs etc. etc. Sie sind besonders abgedruckt, stehen aber auch in der Continuation des Mémoires de

Littérature et d'Histoire Tom. V. p. 1. Paris 1728. und ein Auszug daraus in den Mémoires pour l'histoire des Sciences et des beaux arts. Trevoux. Juillet 1728.

Im Ganzen läßt sich bemerken, wie sehr es Rizzetti muß angelegen gewesen sein, seine Meinung zu verbreiten und die Sache zur Sprache zu bringen. Was hingegen die Controvers betrifft, die Gauger mit ihm führt, so müßten wir alles das wiederholen, was wir oben schon beigebracht, und wir ersparen daher uns und unsern Lesern diese Unbequemlichkeit.

Newtons Persönlichkeit.

Die Absicht dessen was wir unter dieser Rubrik zu sagen gedenken, ist eigentlich die, jene Rolle eines Gegners und Widersachers, die wir so lange behauptet und auch künftig noch annehmen müssen, auf eine Zeit abzulegen, so billig als möglich zu sein, zu untersuchen, wie so seltsam Widersprechendes bei ihm zusammengehangen und dadurch unsere mitunter gewissermaßen heftige Polemik auszusöhnen. Daß manche wissenschaftliche Rätsel nur durch eine ethische Auflösung begreiflich werden können, gibt man uns wohl zu, und wir wollen versuchen was uns in dem gegenwärtigen Falle gelingen kann.

Von der englischen Nation und ihren Zuständen ist schon unter Roger Bacon und Wace von Jerusalem einiges erwähnt worden, auch gibt uns Ernst's tüchtiger Aufsatz ein zusammengedrängtes historisches Bild. Ohne hier weiter einzugehen, bemerken wir nur, daß bei den Engländern vorzüglich bedeutend und schätzenswerth ist die Ausbildung so vieler derber tüchtiger Individuen, einen jeden nach seiner Weise, und zugleich gegen das Öffentliche, gegen das gemeine Wesen: ein Vorzug, den vielleicht keine andere Nation, wenigstens nicht in dem Grade, mit ihr theilt.

Die Zeit in welcher Newton geboren ward, ist eine der prägnantesten in der englischen, ja in der Weltgeschichte überhaupt. Er war vier Jahr alt, als Karl der I. enthauptet wurde, und erlebte die Thronbesteigung Georg des I. Ungeheure Conflicte bewegten Staat und Kirche, jedes für sich und beide gegen einander, auf die mannichfaltigste und abwechselndste Weise. Ein König ward hingerichtet; entgegengesetzte Volks- und Kriegsparteien stürmten wider einander; Regierungsveränderungen, Veränderungen des Ministeriums, des Parlaments, folgten sich gedrängt; ein wiederhergestelltes, mit Glanz geführtes Königthum ward abermals erschüttert; ein König vertrieben, der Thron von einem Fremden in Besitz genommen, und abermals nicht vererbt, sondern einem Fremden abgetreten.

Wie muß nicht durch eine solche Zeit ein jeder sich angeregt, sich aufgefordert fühlen! Was muß das aber für ein eigener Mann sein, den seine Geburt, seine Fähigkeiten zu mancherlei Anspruch berechtigen, und der alles ablehnt und ruhig seinem von Natur eingepflanzten Vorschreiben folgt!

Newton war ein wohlorganisirter, gesunder, wohltemperirter Mann, ohne Leidenschaft, ohne Begierden. Sein Geist war constructiver Natur und zwar im abstractesten Sinne; daher war die höhere Mathematik ihm als das eigentliche Organ gegeben, durch das er seine innere Welt aufzubauen und die äußere zu bewältigen suchte. Wir mahnen uns über dieses sein Hauptverdienst kein Urtheil an, und gestehen gern zu, daß sein eigentliches Talent außer unserm Gesichtskreise liegt; aber, wenn wir aus eigener Überzeugung sagen können: das von seinen Vorfahren Überlieferte ergriff er mit Bequemlichkeit und führte es bis zum Erstaunen weiter; die mittleren Köpfe seiner Zeit ehrten und verehrten ihn, die besten erkannten ihn für ihres Gleichen, aber griffen gar wenige bedeutende Erfindungen und Entdeckungen, mit ihm in Connexion: so dürfen wir ihn wohl, ohne näheren Beweis, mit der übrigen Welt für einen außerordentlichen Mann erklären.

Von der praktischen, von der Erfahrungsseite rückt er uns dagegen schon näher. Hier tritt er in eine Welt ein, die wir auch kennen, in der wir seine Ver-

Erfahrungsart und seinen Gesetzen zu beurtheilen vermögen, um so mehr, als es überhaupt eine unbestrittene Wahrheit ist, daß so rein und sicher die Mathematik in sich selbst behandelt werden kann, sie doch auf dem Erfahrungsfelde sogleich bei jedem Schritte prekitirt und eben so gut, wie jede andere ausgedachte Maxime, zum Irrthum verleiten, ja den Irrthum ungeheuer machen und sich künftige Verschlimmerungen vorbereiten kann.

Wir Deutschen zu seiner Lehre gelangt, wie es sich bei ihrer ersten Prüfung übersieht, haben wir unumwunden eben auseinandergesetzt. Er baut seine Theorie schon convexionell auf, ja er sucht seine Erklärungsart als ein Postulat geltend zu machen; er entfernt alles was ihr schädlich ist und ignorirt hierbei, wenn er es nicht läugnen kann. Eigentlich controvertirt er nicht, sondern wiederholt nur immer seinen Gegnern: greift die Sache an wie ich; geht auf meinem Wege; richtet alles ein wie ich's eingerichtet habe; seht wie ich, schließt wie ich, und so werdet ihr finden, was ich gefunden habe: alles andere ist vom Übel. Was sollen hundert Experimente, wenn zwei oder drei meine Theorie auf das beste begründen!

Diese Behandlungsart, diesem unbiegsamen Charakter ist eigentlich die Lehre ihr ganzes Glück schuldig. Da das Werk Chamäleon ausgesprochen ist, so werde einigen gelegentlichen Betrachtungen hier Platz gegeben.

Jene garſtige Vettel,
Die buhleriſche,
Welt heißt man ſie,
Mich hat ſie betrogen
Wie die Übrigen alle.
Glaube nahm ſie mir weg,
Dann die Hoffnung,
Nun wollte ſie
An die Liebe,
Da riß ich aus.
Den geretteten Schatz
Für ewig zu ſichern
Theilt' ich ihn weislich
Zwiſchen Suleika und Saki.
Jedes der beiden
Beeifert ſich um die Wette
Höhere Zinſen zu entrichten.
Und ich bin reicher als je:
Den Glauben hab' ich wieder!
An ihre Liebe den Glauben;
Er, im Becher, gewährt mir
Herrliches Gefühl der Gegenwart;
Was will da die Hoffnung!

Jedes Wesen hat sich als eine Einheit fühlt, weil es in seinem eigenen Zustand empfindend und erregbar erhalten. Dies ist eine ewige nothwendige Regel der Natur, und so kann man sagen, jedes Einzelne habe Charaktere bis zum Worte hinunter, das sich äußernd wenn es getrieben wird. In diesem Sinne dürfen wir dem Eichenbaum, ja dem Felsen selbst Charaktere zuschreiben: denn es gibt auf, was andere Wesen über alles schätzen, was aber nicht zu seiner Natur gehört; die Luft, den Raum, was damit es seine Verträglichkeit erhalte. Doch bedient man sich des Wortes Charaktere gewöhnlich in einem höheren Sinne: wenn nämlich eine Verträglichkeit von bedeutenden Eigenschaften auf ihren Kreis verharrt und sich durch nichts davon abwendig machen läßt.

Einen starken Charakter nennt man, wenn er sich allen äußerlichen Hindernissen mächtig entgegensetzt und seine Eigenthümlichkeit, selbst mit Gefahr seiner Verträglichkeit zu verlieren, durchzusetzen sucht. Einen großen Charakter nennt man, wenn die Stärke des selben zugleich mit großen, umfassenden, umschlossenen Eigenschaften, Fähigkeiten, verbunden ist und durch ihn ganz eigentlich ausgestattete Talente, Thaten und Thaten zum Vorschein kommen.

Ob man gleich jene recht einsieht, doch hier eigentlich das Übereinstimmende, wie überhaupt die Ansicht wendet; so muß man sich doch ja nicht irren, und

etwa glauben, daß hier von einem Sittlichen die Rede sei. Das Hauptfundament des Sittlichen ist der gute Wille, der seiner Natur nach nur auf's Rechte gerichtet sein kann; das Hauptfundament des Charakters ist das entschiedene Wollen, ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht, auf Gut und Böse, auf Wahrheit oder Irrthum: es ist das was jede Partei an den ihrigen so höchlich schätzt. Der Wille gehört der Gottheit, er bezieht sich auf den innern Menschen, auf den Zweck; das Wollen gehört der Natur und bezieht sich auf die äußere Welt, auf die That: und weil das tüchtige Wollen nur immer ein beschränktes sein kann, so läßt sich beinahe voraussetzen, daß in der Ausübung das bessere Rechte niemals oder nur durch Zufall gewollt werden kann.

Nun hat, nach unserer Überzeugung, noch lange nicht genug Beiwerk aufgesucht, um die Verschiedenheit der Charaktere auszudrücken. Zum Versuch wollen wir die Unterschiede, die bei der physischen Lehre von der Cohäsion statt finden, gleichnißweise gebrauchen; und so gibt es harte, spröde, dichte, elastische, biegsame, geschmeidige, dehnbare, starre, zähe, flüssige und wer weiß was sonst noch für Charaktere. Newtons Charakter würden wir unter die starren rechnen, so wie auch seine Farbentheorie als ein erstarrtes Aperçu anzusehen ist.

Blos was gegenwärtig betrifft, so berühren wir eigentlich nur den Punct des Charakters auf Wahr-

heit und Irrthum. Der Charakter bleibt derselbe, er mag sich dem einen oder der andern ergeben; und so verringert es die große Hochachtung, die wir für Newton hegen, nicht im geringsten, wenn wir behaupten: er sei als Mensch, als Beobachter in einen Irrthum gefallen und habe als Mann von Charakter, als Sectenhaupt, seine Beharrlichkeit eben dadurch am kräftigsten bethätigt, daß er diesen Irrthum, trotz allen äußern und innern Warnungen, bis an sein Ende fest behauptet, ja immer mehr gearbeitet und sich bemüht ihn auszubreiten, ihn zu befestigen und gegen alle Angriffe zu schützen.

Und hier tritt nun ein ethisches Haupträthsel ein, das aber demjenigen, der in die Abgründe der menschlichen Natur zu blicken wagte, nicht unauflösbar bleibt. Wir haben in der Heftigkeit des Polemisirens Newtonen sogar einige Unredlichkeit vorgeworfen; wir sprechen gegenwärtig wieder von nicht geachteten inneren Warnungen, und wie wäre dieß mit der übrigens anerkannten Moralität eines solchen Mannes zu verbinden?

Der Mensch ist dem Irren unterworfen, und wie er in einer Folge, wie er anhaltend irrt, so wird er sogleich falsch gegen sich und gegen andere; dieser Irrthum mag in Meinungen oder in Neigungen bestehen. Von Neigungen wird es uns deutlicher, weil nicht leicht jemand sein wird, der eine solche Erfahrung nicht an sich gemacht hätte. Man widme einer

Perſon mehr Liebe, mehr Achtung als ſie verdient, ſogleich muß man falſch gegen ſich und andre werden: man iſt genöthigt auffallende Mängel als Vorzüge zu betrachten und ſie bei ſich wie bei andern dafür gelten zu machen.

Dagegen laſſen Vernunft und Gewiſſen ſich ihre Rechte nicht nehmen. Man kann ſie belügen aber nicht täuſchen. Ja wir thun nicht zu viel, wenn wir ſagen: je moraliſcher, je vernünftiger der Menſch iſt, deſto lügenhafter wird er, ſobald er irrt, deſto ungeheurer muß der Irrthum werden, ſobald er darin verharrt; und je ſchwächer die Vernunft, je ſtumpfer das Gewiſſen, deſto mehr ziemt der Irrthum dem Menſchen, weil er nicht gewarnt iſt. Das Irren wird nur bedauernswerth, ja es kann liebenswürdig erſcheinen.

Ängſtlich aber iſt es anzuſehen, wenn ein ſtarker Charakter, um ſich ſelbſt getreu zu bleiben, treulos gegen die Welt wird, und um innerlich wahr zu ſein, das Wirkliche für eine Lüge erklärt und ſich dabei ganz gleichgültig erzeigt, ob man ihn für halsſtarrig, verſtockt, eigenſinnig, oder für lächerlich halte. Demungeachtet bleibt der Charakter immer Charakter, er mag das Rechte oder das Unrechte, das Wahre oder das Falſche wollen und eifrig dafür arbeiten.

Allein hiermit iſt noch nicht das ganze Räthſel aufgelöſ't; noch ein Geheimnißvolleres liegt dahinter. Es kann ſich nämlich im Menſchen ein höheres Be-

wußtſein finden, ſo daß er über die nothwendige ihm einwohnende Natur, an der er durch alle Freiheit nichts zu verändern vermag, eine gewiſſe Überſicht erhält. Hierüber völlig in's Klare zu kommen iſt beinahe unmöglich; ſich in einzelnen Augenblicken zu ſchelten, geht wohl an, aber niemanden iſt gegeben, ſich fortwährend zu tadeln. Greift man nicht zu dem gemeinen Mittel, ſeine Mängel auf die Umſtände, auf andere Menſchen zu ſchieben; ſo entſteht zuletzt aus dem Conflict eines vernünftig richtenden Bewußtſeins mit der zwar modificablen aber doch unveränderlichen Natur eine Art von Ironie in und mit uns ſelbſt, ſo daß wir unſere Fehler und Irrthümer, wie ungezogene Kinder, ſpielend behandeln, die uns vielleicht nicht ſo lieb ſein würden, wenn ſie nicht eben mit ſolchen Unarten behaftet wären.

Dieſe Ironie, dieſes Bewußtſein, womit man ſeinen Mängeln nachſieht, mit ſeinen Irrthümern ſcherzt und ihnen deſtomehr Raum und Lauf läßt, weil man ſie doch am Ende zu beherrſchen glaubt oder hofft, kann von der klarſten Verruchtheit bis zur dumpfſten Ahndung ſich in mancherlei Subjecten ſtufenweiſe finden, und wir getrauten uns eine ſolche Galerie von Charakteren, nach lebendigen und abgeſchiedenen Muſtern, wenn es nicht allzu verfänglich wäre, wohl aufzuſtellen. Wäre alsdann die Sache durch Beiſpiele völlig aufgeklärt, ſo würde uns niemand verargen, wenn er Newtonen auch in der Reihe

fände, der eine trübe Ahndung seines Unrechts gewiß gefühlt hat.

Denn wie wäre es einem der ersten Mathematiker möglich, sich einer solchen Unmethode zu bedienen, daß er schon in den Optischen Lectionen, indem er die diverse Refrangibilität festsetzen will, den Versuch mit parallelen Mitteln, der ganz an den Anfang gehört, weil die Farbenerscheinung sich da zuerst entwickelt, ganz zuletzt bringt: wie konnte einer, dem es darum zu thun gewesen wäre, seine Schüler mit den Phänomenen im ganzen Umfang bekannt zu machen, um darauf eine haltbare Theorie zu bauen, wie konnte der die subjectiven Phänomene gleichfalls erst gegen das Ende und keineswegs in einem gewissen Parallelismus mit den objectiven abhandeln; wie konnte er sie für unbequem erklären, da sie ganz ohne Frage die bequemeren sind: wenn er nicht der Natur ausweichen und seine vorgefaßte Meinung vor ihr sicher stellen wollte? Die Natur spricht nichts aus, was ihr selbst unbequem wäre; desto schlimmer wenn sie einem Theoretiker unbequem wird.

Nach allem diesem wollen wir, weil ethische Probleme auf gar mancherlei Weise aufgelöst werden können, noch die Vermuthung anführen, daß vielleicht Newton an seiner Theorie soviel Gefallen gefunden, weil sie ihm, bei jedem Erfahrungsschritte, neue Schwierigkeiten darbot. So sagt ein Mathematiker selber: C'est la coutume des Géomètres de s'élever

de difficultés en difficultés, et même de s'en former sans cesse de nouvelles, pour avoir le plaisir de les surmonter.

Wollte man aber auch so den vortrefflichen Mann nicht genug entschuldigt halten, so werfe man einen Blick auf die Naturforschung seiner Zeiten, auf das Philosophiren über die Natur, wie es theils von Descartes her, theils durch andere vorzügliche Männer üblich geworden war, und man wird aus diesen Umgebungen sich Newtons eigenen Geisteszustand eher vergegenwärtigen können.

Auf diese und noch manche andere Weise möchten wir den Manen Newtons, in sofern wir sie beleidigt haben könnten, eine hinlängliche Ehrenerklärung thun. Jeder Irrthum der aus dem Menschen und aus den Bedingungen die ihn umgeben, unmittelbar entspringt, ist verzeihlich, oft ehrwürdig; aber alle Nachfolger im Irrthum können nicht so billig behandelt werden. Eine nachgesprochene Wahrheit verliert schon ihre Grazie; ein nachgesprochener Irrthum erscheint abgeschmackt und lächerlich. Sich von einem eigenen Irrthum loszumachen, ist schwer, oft unmöglich bei großem Geist und großen Talenten; wer aber einen fremden Irrthum aufnimmt und halsstarrig dabei verbleibt, zeigt von gar geringem Vermögen. Die Beharrlichkeit eines original Irrenden kann uns erzürnen; die Hartnäckigkeit der Irrthumscopisten macht verdrießlich und ärgerlich. Und wenn wir in dem

Streit gegen die Newtonische Lehre manchmal aus den Gränzen der Gelassenheit herausgeschritten sind, so schieben wir alle Schuld auf die Schule, deren Incompetenz und Dünkel, deren Faulheit und Selbstgenügsamkeit, deren Ingrimm und Verfolgungsgelüst mit einander durchaus in Proportion und Gleichgewicht stehen.

Erste Schüler und Bekenner Newtons.

Außer den schon erwähnten Experimentatoren, Keill und Desaguliers, werden uns folgende Männer merkwürdig.

Samuel Clarke geb. 1675, gest. 1735 trägt zur Ausbreitung der Newtonischen Lehre unter allen am meisten bei. Zum geistlichen Stande bestimmt, zeigt er in der Jugend großes Talent zur Mathematik und Physik, penetrirt früher als andere die Newtonischen Ansichten und überzeugt sich davon.

Er übersetzt Rohaults Physik, welche nach Cartesianischen Grundsätzen geschrieben, in den Schulen gebraucht wurde, in's Lateinische. In den Noten trägt der Übersetzer die Newtonische Lehre vor, von welcher denn, bei Gelegenheit der Farben, gesagt wird: Experientia compertum est etc. Die erste Ausgabe ist von 1697. Auf diesem Wege führte man die Newtonische

Lehre, neben der des Carteſius, in den Unterricht ein und verdrängte jene nach und nach.

Der größte Dienſt jedoch, den Clarke Newtonen erzeigte, war die Überſetzung der Optik in's Lateiniſche, welche 1706 heraus kam. Newton hatte ſie ſelbſt revidirt, und Engländer ſagen, ſie ſei verſtändlicher als das Original ſelbſt. Wir aber können dieß keineswegs finden. Das Original iſt ſehr deutlich, naiv ernſt geſchrieben; die Überſetzung muß, um des lateiniſchen Sprachgebrauchs willen, oft umſchreiben und Phraſen machen; aber vielleicht ſind es eben dieſe Phraſen, die den Herren, welche ſich nichts weiter dabei denken wollten, am beſten zu Ohre gingen.

Übrigens ſtanden beide Männer in einem moraliſchen, ja religiöſen Verhältniß zu einander, indem ſie beide dem Arianismus zugethan waren: einer mäßigen Lehre, die vielen vernünftigen Leuten der damaligen Zeit behagte und den Deismus der folgenden vorbereitete.

Wilhelm Molyneux, einer der erſten Newtoniſchen Bekenner. Er gab eine Dioptrica nova, London, 1692, heraus, woſelbſt er auf der vierten Seite ſagt: „Aber Herr Newton in ſeinen Abhandlungen, Farben und Licht betreffend, die in der Philoſophiſchen Transactionen publicirt worden, hat umſtändlich dargethan, daß die Lichtſtrahlen keineswegs homogen, oder von einerlei Art ſind, vielmehr von unterſchiedenen Formen und Figuren, daß einige mehr gebrochen

werden als die andern, ob sie schon einen gleichen oder ähnlichen Neigungswinkel zum Glase haben".

Niemanden wird entgehen, daß hier, bei allem Glauben an den Herrn und Meister, die Lehre schon ziemlich auf dem Wege ist, verschoben und entstellt zu werden.

Regnault. Entretiens physiques Tom. 2. Entret. 23. p. 305 ff. und Entret. 22. p. 379 ff. trägt die Newtonische Lehre in der Kürze vor.

Maclaurin. Expositions des découvertes philosophiques de Mr Newton.

Pemberton. A view of Sir Isaac Newton's philosophy. London 1728.

Wilhelm Whiston. Praelectiones mathematicae.

Tunch. Philosophia mathematica Newtoniana.

In wiefern diese letzteren sich auch um die Farbenlehre bekümmert und solche, mehr oder weniger dem Buchstaben nach, vorgetragen, gedenken wir hier nicht zu untersuchen: genug sie gehören unter diejenigen, welche als die ersten Anhänger und Bekenner Newtons in der Geschichte genannt werden.

Von auswärtigen Anhängern erwähnen wir zunächst s'Gravesande und Musschenbroek.

Schenke.

Heute haſt du gut gegeſſen,
Doch du haſt noch mehr getrunken;
Was du bei dem Mahl vergeſſen
Iſt in dieſen Napf geſunken.

Sieh, das nennen wir ein Schwänchen
Wie's dem ſatten Gaſt gelüſtet;
Dieſes bring' ich meinem Schwane,
Der ſich auf den Wellen brüſtet.

Doch vom Singſchwan will man wiſſen
Daß er ſich zu Grabe läutet;
Laß mich jedes Lied vermiſſen,
Wenn es auf dein Ende deutet.

Wilhelm Jakob s'Gravesande

geboren 1688.

Physices elementa mathematica, sive introductio ad philosophiam Newtonianam. Lugd. Batav. 1721.

Im zweiten Bande p. 78, Cap. 18, trägt er die Lehre von der diversen Refrangibilität nach Newton vor; in seinen Definitionen setzt er sie voraus. Die in's Ovale gezogene Gestalt des runden Sonnenbildes scheint sie ihm ohne weiteres zu beweisen.

Merkwürdig ist, daß Tab. XV die erste Figur ganz richtig gezeichnet ist, und daß er § 851 zur Entschuldigung, daß im Vorhergehenden bei'm Vortrag der Refractionsgesetze die weißen Strahlen als homogen behandelt worden, sagt: satis est exigua differentia refrangibilitatis in radiis solaribus, ut in praecedentibus negligi potuit.

Freilich, wenn die Versuche mit parallelen Mitteln gemacht werden, sind die farbigen Ränder unbedeutend, und man muß das Sonnenbild genug enalen bis das Phänomen ganz farbig erscheint.

Übrigens sind die perspectivisch, mit Licht und Schatten vorgestellten Experimente gut und richtig, wie es scheint, nach dem wirklichen Apparat gezeichnet. Aber wozu der Aufwand, da die Farbenerscheinung als die Hauptsache fehlt? Reine Linearzeichnungen,

richtig illuminirt, beſtimmen und entſcheiden die ganze Sache, da hingegen durch jene umſtändliche, bis auf einen gewiſſen Grad wahre und doch im Hauptpuncte mangelhafte Darſtellung der Irrthum nur deſto ehrwürdiger gemacht und fortgepflanzt wird.

Peter von Muſſchenbroek

geb. 1692, geſt. 1761.

Elementa physica 1734. Völlig von der Newtoniſchen Lehre überzeugt, fängt er ſeinen Vortrag mit der hypothetiſchen Figur an, wie ſie bei uns, Tafel VII, Figur 1 abgebildet iſt. Dann folgt: Si per exiguum foramen mit der bekannten Litanei.

Bei dieſer Gelegenheit erwähnen wir der florentiniſchen Akademie, deren Tentamina von Muſſchenbroek überſetzt und 1731 herausgegeben worden. Sie enthalten zwar nichts die Farbenlehre betreffend; doch iſt uns die Vorrede merkwürdig, beſonders wegen einer Stelle über Newton, die als ein Zeugniß der damaligen höchſten Verehrung dieſes außerordentlichen Mannes mitgetheilt zu werden verdient. Indem nämlich Muſſchenbroek die mancherlei Hinderniſſe und Beſchwerlichkeiten anzeigt, die er bei Überſetzung des Werks aus dem Italiäniſchen in's Lateiniſche gefunden, fügt er Folgendes hinzu: „Weil nun auch

mehr als sechzig Jahre seit der ersten Ausgabe dieses Werkes verflossen; so ist die Philosophie inzwischen mit nicht geringem Wachsthum vorgeschritten, besonders seitdem der allerreichste und höchste Lenker und Vorsteher aller menschlichen Dinge, mit unendlicher Liebe und unbegreiflicher Wohlthätigkeit die Sterblichen unserer Zeit bedenkend, ihre Gemüther nicht länger in dem Druck der alten Finsterniß lassen wollte, sondern ihnen als ein vom Himmel gesandtes Geschenk jenes britische Orakel, Isaac Newton, gewährt; welcher eine erhabene Mathesin auf die zartesten Versuche anwendend, und alles geometrisch beweisend, gelehrt hat, wie man in die verborgensten Geheimnisse der Natur dringen und eine wahre befestigte Wissenschaft erlangen könne. Deßwegen hat auch dieser mit göttlichem Scharfsinn begabte Philosoph mehr geleistet als alle die erfindsamsten Männer von den ersten Anfängen der Weltweisheit her zusammen. Verbannt sind nun alle Hypothesen; nichts als was bewiesen ist wird zugelassen; die Weltweisheit wird durch die gründlichste Lehre erweitert, und auf den menschlichen Nutzen übergetragen, durch mehrere angesehene, die wahre Methode befolgende gelehrte Männer."

Franzöſiſche Akademiker.

Die erſte franzöſiſche Akademie, ſchon im Jahre 1634 eingerichtet, war der Sprache im allgemeinſten Sinne, der Grammatik, Rhetorik und Poeſie gewidmet. Eine Verſammlung von Naturforſchern aber hatte zuerſt in England ſtatt gefunden.

In einem Brief an die Londner Societät preiſ't von Montmort-Deſorbière die engliſche Nation glücklich, daß ſie einen reichen Adel und einen König habe, der ſich für die Wiſſenſchaften intereſſire; welches in Frankreich nicht der Fall ſei. Doch fanden ſich auch in dieſem Lande ſchon ſo viel Freunde der Naturwiſſenſchaften in einzelnen Geſellſchaften zuſammen, daß man von Hof aus nicht ſäumen konnte, ſie näher zu vereinigen. Man dachte ſich ein weit umfaſſendes Ganze und wollte jene erſte Akademie der Redekünſte und die neu einzurichtende der Wiſſenſchaften mit einander vereinigen. Dieſer Verſuch gelang nicht; die Sprach-Akademiker ſchieden ſich gar bald, und die Akademie der Wiſſenſchaften blieb mehrere Jahre zwar unter königlichem Schutz, doch ohne eigentliche Sanction und Conſtitution, in einem gewiſſen Mittelzuſtand, in welchem ſie ſich gleichwohl um die Wiſſenſchaften genug verdient machte.

Mit ihren Leiſtungen bis 1696 macht uns Du Hamel in ſeiner Regiae Scientiarum academiae hiſtoria auf eine ſtille und ernſte Weiſe bekannt.

In dem Jahre 1699 wurde ſie reſtaurirt und völlig organiſirt, von welcher Zeit an ihre Arbeiten und Bemühungen ununterbrochen bis zur Revolution fortgeſetzt wurden.

Die Geſellſchaft hielt ſich, ohne ſonderliche theoretiſche Tendenz, nahe an der Natur und deren Beobachtung, wobei ſich von ſelbſt verſteht, daß in Abſicht auf Aſtronomie, ſo wie auf alles was dieſer großen Wiſſenſchaft vorausgehen muß, nicht weniger bei Bearbeitung der allgemeinen Naturlehre, die Mathematiker einen fleißigen und treuen Antheil bewieſen. Naturgeſchichte, Thierbeſchreibung, Thieranatomie beſchäftigten manche Mitglieder und bereiteten vor, was ſpäter von Buffon und Daubenton ausgeführt wurde.

Im Ganzen ſind die Verhandlungen dieſer Geſellſchaft eben ſo wenig methodiſch als die der engliſchen; aber es herrſcht doch eher eine Art von verſtändiger Ordnung darin. Man iſt hier nicht ſo confus wie dort, aber auch nicht ſo reich. In Abſicht auf Farbenlehre verdanken wir derſelben Folgendes:

Mariotte.

Unter dem Jahre 1679 gibt uns die Geſchichte der Akademie eine gedrängte aber hinreichende Nachricht von den Mariottiſchen Arbeiten. Sie bezeigt ihre Zufriedenheit über die einfache Darſtellung der Phänomene und äußert, daß es ſehr wohl gethan ſei, auf eine ſolche Weiſe zu verfahren, als ſich in die Aufſuchung entfernterer Urſachen zu verlieren.

De la Hire.

Im Jahre 1678 hatte dieſer in einer kleinen Schrift, Accidents de la vue, den Urſprung des Blauen ganz richtig gefaßt, daß nämlich ein dunkler ſchwärzlicher Grund, durch ein durchſcheinendes weißliches Mittel geſehen, die Empfindung von Blau gebe.

Unter dem Jahre 1711 findet ſich in den Memoiren der Akademie ein kleiner Aufſatz, worin dieſe Anſicht wiederholt und zugleich bemerkt wird, daß das Sonnenlicht durch ein angerauchtes Glas roth erſcheine. Er war, wie man ſieht, auf dem rechtem Wege, doch fehlte es ihm an Entwicklung des Phänomens. Er drang nicht weit genug vor, um ein-

zuſehen, daß das angerauchte Glas hier nur als ein Trübes wirke, indem daſſelbe, wenn es leicht angeraucht iſt, vor einen dunklen Grund gehalten, bläulich erſcheint. Eben ſo wenig gelang es ihm das Rothe auf's Gelbe zurück, und das Blaue auf's Violette vorwärts zu führen. Seine Bemerkung und Einſicht blieb daher unfruchtbar liegen.

Wegen übereinſtimmender Geſinnungen ſchalten wir an dieſer Stelle einen Deutſchen ein, den wir ſonſt nicht ſchicklicher unterzubringen wußten.

Johann Michael Conradi.

Anweiſung zur Optica. Coburg 1710 in 4.

Pag. 18. § 16. „Wo das Auge nichts ſiehet, ſo meinet es, es ſehe etwas Schwarzes: als wenn man des Nachts gen Himmel ſiehet, da iſt wirklich nichts, und man meinet die Sterne hingen an einem ſchwarzen expanso. Wo aber eine durchſcheinende Weiße vor dieſer Schwärze, oder dieſem Nichts ſtehet, ſo gibt es eine blaue Farbe; daher der Himmel des Tages blau ſiehet, weil die Luft wegen der Dünſte weiß iſt. Dahero je reiner die Luft iſt, je hochblauer iſt der Himmel, als wo ein Gewitter vorüber iſt, und die Luft von denen vielen Dünſten gereinigt; je dünſtiger aber die Luft iſt, deſto weißlicher iſt dieſe blaue

Farbe. Und daher scheinen auch die Wälder von weitem blau, weil vor dem schwarzen schattenvollen Grün die weiße und illuminirte Luft sich befindet."

Malebranche.

Wir haben schon oben S. 324 den Entwurf seiner Lehre eingerückt. Er gehört unter diejenigen, welche Licht und Farbe zarter zu behandeln glaubten, wenn sie sich diese Phänomene als Schwingungen erklärten. Und es ist bekannt, daß diese Vorstellungsart durch das ganze achtzehnte Jahrhundert Gunst gefunden.

Nun haben wir schon geäußert, daß nach unserer Überzeugung damit gar nichts gewonnen ist. Denn wenn uns der Ton deßwegen begreiflicher zu sein scheint als die Farbe, weil wir mit Augen sehen und mit Händen greifen können, daß eine mechanische Impulsion Schwingungen an den Körpern und in der Luft hervorbringt, deren verschiedene Maßverhältnisse harmonische nnd disharmonische Töne bilden; so erfahren wir doch dadurch keineswegs was der Ton sei, und wie es zugehe, daß diese Schwingungen und ihre Abgemessenheiten das was wir im Allgemeinen Musik nennen, hervorbringen mögen. Wenn wir nun aber gar diesen mechanischen Wirkungen, die wir für intelligibel halten, weil wir einen gewisser-

maßen groben Anstoß so zarter Erscheinungen bemerken können, zum Gleichniß brauchen, um das was Licht und Farbe leisten, uns auf eben dem Wege begreiflich zu machen; so ist dadurch eigentlich gar nichts gethan. Statt der Luft, die durch den Schall bewegt wird, einen Äther zu supponiren, der durch die Anregung des Lichts auf eine ähnliche Weise vibrire, bringt das Geschäft um nichts weiter: denn freilich ist am Ende Alles Leben und Bewegung, und beide können wir doch nicht anders gewahr werden, als daß sie sich selbst rühren und durch Berührung das Nächste zum Fortschritt anreizen.

Wie unendlich viel ruhiger ist die Wirkung des Lichts als die des Schalles. Eine Welt die so anhaltend von Schall erfüllt wäre, als sie es von Licht ist, würde ganz unerträglich sein.

Durch diese oder eine ähnliche Betrachtung ist wahrscheinlich Malebranche, der ein sehr zart fühlender Mann war, auf seine wunderlichen Vibrations de pression geführt worden, da die Wirkung des Lichts durchaus mehr einem Druck als einem Stoß ähnlich ist. Wovon diejenigen welche es interessirt, die Memoiren der Akademie von 1699 nachsehen werden.

Bernard le Bovier de Fontenelle

geb. 1657, geſt. 1757.

Es war nicht möglich, daß die Franzoſen ſich lange mit den Wiſſenſchaften abgaben, ohne ſolche in's Leben, ja in die Societät zu ziehen, und ſie, durch eine gebildete Sprache, der Redekunſt, wo nicht gar der Dichtkunſt zu überliefern. Schon länger als ein halbes Jahrhundert war man gewohnt, über Gedichte und proſaiſche Aufſätze, über Theaterſtücke, Kanzelreden, Memoiren, Lobreden und Biographien in Geſellſchaften zu diſſertiren und ſeine Meinung, ſein Urtheil gegenſeitig zu eröffnen. Im Briefwechſel ſuchten Männer und Frauen der oberen Stände ſich an Einſicht in die Welthändel und Charaktere, an Leichtigkeit, Heiterkeit und Anmuth bei der möglichſten Beſtimmtheit, zu übertreffen; und nun trat die Naturwiſſenſchaft als eine ſpätre Gabe hinzu. Die Forſcher ſo gut als andre Literatoren und Gelehrte lebten in der Welt und für die Welt; ſie mußten auch für ſich Intereſſe zu erregen ſuchen, und erregten es leicht und bald.

Aber ihr Hauptgeſchäft lag eigentlich von der Welt ab. Die Unterſuchung der Natur durch Experimente, die mathematiſche oder philoſophiſche Behandlung des Erfahrenen, erforderte Ruhe und Stille,

Schenke.

Nennen dich den großen Dichter,
Wenn dich auf dem Markte zeigeſt;
Gerne hör' ich wenn du ſingeſt
Und ich horche wenn du ſchweigeſt.

Doch ich liebe dich noch lieber,
Wenn du küſſeſt zum Erinnern;
Denn die Worte gehn vorüber
Und der Kuß der bleibt im Innern.

Reim auf Reim will was bedeuten,
Beſſer iſt es viel zu denken.
Singe du den andern Leuten
Und verſtumme mit dem Schenken.

und weder die Breite noch die Tiefe der Erſcheinung ſind geeignet vor die Verſammlung gebracht zu werden, die man gewöhnlich Societät nennt. Ja manches Abſtracte, Abſtruſe läßt ſich in die gewöhnliche Sprache nicht überſetzen. Aber dem lebhaften, geſelligen, mundfertigen Franzoſen ſchien nichts zu ſchwer, und gedrängt durch die Nöthigung einer großen gebildeten Maſſe unternahm er eben Himmel und Erde mit allen ihren Geheimniſſen zu vulgariſiren.

Ein Werk dieſer Art iſt Fontenelle's Schrift über die Mehrheit der Welten. Seitdem die Erde im Copernicaniſchen Syſtem auf einem ſubalternen Platz erſchien, ſo traten vor allen Dingen die übrigen Planeten in gleiche Rechte. Die Erde war bewachſen und bewohnt, alle Klimaten brachten nach ihren Bedingungen und Eigenheiten eigene Geſchöpfe hervor, und die Folgerung lag ganz nahe, daß die ähnlichen Geſtirne, und vielleicht auch gar die unähnlichen, ebenfalls mit Leben überſät und beglückt ſein müßten. Was die Erde an ihrem hohen Rang verloren, ward ihr gleichſam hier durch Geſellſchaft erſetzt, und für Menſchen die ſich gern mittheilen, war es ein angenehmer Gedanke, früher oder ſpäter einen Beſuch auf den umliegenden Welten abzuſtatten. Fontenelle's Werk fand großen Beifall und wirkte viel, indem es außer dem Hauptgedanken noch manches andere, den Weltbau und deſſen Einrichtung betreffend, populariſiren mußte.

Dem Redner kommt es auf den Werth, die Würde, die Vollſtändigkeit, ja die Wahrheit ſeines Gegenſtandes nicht an; die Hauptfrage iſt, ob er intereſſant ſei, oder intereſſant gemacht werde. Die Wiſſenſchaft ſelbſt kann durch eine ſolche Behandlung wohl nicht gewinnen, wie wir auch in neuerer Zeit durch das Feminiſiren und Infantiſiren ſo mancher höheren und profunderen Materie geſehen haben. Dasjenige wovon das Publicum hört, daß man ſich damit in den Werkſtätten, in den Studierzimmern der Gelehrten beſchäftige, das will es auch näher kennen lernen, um nicht ganz albern zuzuſehen, wenn die Wiſſenden davon ſich laut unterhalten. Darum beſchäftigen ſich ſo viele Redigirende, Epitomiſirende, Ausziehende, Urtheilende, Vorurtheilende; die launigen Schriftſteller verfehlen nicht, Seitenblicke dahin zu thun; der Komödienſchreiber ſcheut ſich nicht, das Ehrwürdige auf dem Theater zu verſpotten, wobei die Menge immer am freiſten Athem holt, weil ſie fühlt, daß ſie etwas Edles, etwas Bedeutendes los iſt, und daß ſie vor dem was andre für wichtig halten, keine Ehrfurcht zu haben braucht.

Zu Fontenelle's Zeiten war dieſes alles erſt im Werden. Es läßt ſich aber ſchon bemerken, daß Irrthum und Wahrheit, ſo wie ſie im Gange waren, von guten Köpfen ausgebreitet, und eins wie das andre, wechſelsweiſe mit Gunſt oder Ungunſt, behandelt wurden.

Dem großen Rufe Newtons, als derſelbe in einem hohen Alter mit Tode abging, war niemand gewachſen. Die Wirkungen ſeiner Perſönlichkeit erſchienen durch ihre Tiefe und Ausbreitung der Welt höchſt ehrwürdig, und jeder Verdacht, daß ein ſolcher Mann geirrt haben könnte, wurde weggewieſen. Das Unbedingte, an dem ſich die menſchliche Natur erfreut, erſcheint nicht mächtiger als im Beifall und im Tadel, im Haß und der Neigung der Menge. Alles oder Nichts iſt von jeher die Deviſe des angeregten Demos.

Schon von jener erſten, der Sprache gewidmeten Akademie ward der löbliche Gebrauch eingeführt, bei dem Todtenamte, das einem verſtorbenen Mitgliede gehalten wurde, eine kurze Nachricht von des Abgeſchiedenen Leben mitzutheilen. Peliſſon, der Geſchichtſchreiber jener Akademie, gibt uns ſolche Notizen von den zu ſeiner Zeit verſtorbenen Gliedern, auf ſeine reine, natürliche, liebenswürdige Weiſe. Jemehr nachher dieſe Inſtitute ſelbſt ſich Anſehn geben und verſchaffen, je mehr man Urſache hat, aus den Todten etwas zu machen, damit die Lebendigen als etwas erſcheinen, deſto mehr werden ſolche Perſonalien aufgeſchmückt und treten in der Geſtalt von Elogien hervor.

Daß nach dem Tode Newtons, der ein Mitglied der franzöſiſchen Akademie war, eine bedeutende, allgemein verſtändliche, von den Anhängern Newtons durchaus zu billigende Lobrede würde gehalten wer-

den, ließ ſich erwarten. Fontenelle hielt ſie. Von ſeinem Leben und ſeiner Lehre, und alſo auch von ſeiner Farbentheorie wurde mit Beifall Rechenſchaft gegeben. Wir überſetzen die hierauf bezüglichen Stellen, und begleiten ſie mit einigen Bemerkungen, welche durch den polemiſchen Theil unſrer Arbeit beſtätigt und gerechtfertigt werden.

Fontenelle's Lobrede auf Newton.

Ausgezogen und mit Bemerkungen begleitet.

„Zu gleicher Zeit als Newton an ſeinem großen Werk der Principien arbeitete, hatte er noch ein anderes unter Händen, das eben ſo original und neu, weniger allgemein durch ſeinen Titel, aber durch die Manier, in welcher der Verfaſſer einen einzelnen Gegenſtand zu behandeln ſich vornahm, eben ſo ausgebreitet werden ſollte. Es iſt die Optik, oder das Werk über Licht und Farbe, welches zum erſtenmal 1704 erſchien. Er hatte in dem Lauf von dreißig Jahren die Experimente angeſtellt, deren er bedurfte."

In der Optik ſteht kein bedeutendes Experiment das ſich nicht ſchon in den Optiſchen Lectionen fände, ja in dieſen ſteht manches was in jener ausgelaſſen ward, weil es nicht in die künſtliche Darſtellung paßte, an welcher Newton dreißig Jahre gearbeitet hat.

„Die Kunſt Verſuche zu machen, in einem gewiſſen Grade, iſt keinesweges gemein. Das geringſte Factum, das ſich unſern Augen darbietet, iſt aus ſo viel andern Facten verwickelt, die es zuſammenſetzen oder bedingen, daß man ohne eine außerordentliche Gewandtheit nicht alles was darin begriffen iſt, entwickeln, noch ohne vorzüglichen Scharfſinn vermuthen kann, was alles darin begriffen ſein dürfte. Man muß das Factum wovon die Rede iſt, in ſoviel andre trennen, die abermals zuſammengeſetzt ſind, und manchmal, wenn man ſeinen Weg nicht gut gewählt hätte, würde man ſich in Irrgänge einlaſſen, aus welchen man keinen Ausgang fände. Die urſprünglichen und elementaren Facta ſcheinen von der Natur mit ſo viel Sorgfalt wie die Urſachen verſteckt worden zu ſein; und gelangt man endlich dahin ſie zu ſehen, ſo iſt es ein ganz neues und überraſchendes Schauſpiel.“

Dieſer Periode, der dem Sinne nach allen Beifall verdient, wenn gleich die Art des Ausdrucks vielleicht eine nähere Beſtimmung erfoderte, paßt auf Newton nur dem Vorurtheil, keinesweges aber dem Verdienſt nach: denn eben hier liegt der von uns erwieſene, von ihm begangene Hauptfehler, daß er das Phänomen in ſeine einfachen Elemente nicht zerlegt hat; welches doch bis auf einen gewiſſen Grad leicht geweſen wäre, da ihm die Erſcheinungen, aus denen ſein Spectrum zuſammengeſetzt wird, ſelbſt nicht unbekannt waren.

„Der Gegenſtand dieſer Optik iſt durchaus die Anatomie des Lichts. Dieſer Ausdruck iſt nicht zu kühn, es iſt die Sache ſelbſt.“

So weit war man nach und nach im Glauben gekommen! An die Stelle des Phänomens ſetzte man eine Erklärung; nun nannte man die Erklärung ein Factum, und das Factum gar zuletzt eine Sache.

Bei dem Streite mit Newton, da er ihn noch ſelbſt führte, findet man, daß die Gegner ſeine Erklärung als Hypotheſe behandelten; er aber glaubte, daß man ſie als eine Theorie ja wohl gar ein Factum nennen könnte, und nun macht ſein Lobredner die Erklärung gar zur Sache!

„Ein ſehr kleiner Lichtſtrahl,“

Hier iſt alſo der hypothetiſche Lichtſtrahl: denn bei dem Experiment bleibt es immer das ganze Sonnenbild.

„den man in eine vollkommen dunkle Kammer hereinläßt,“

In jedem hellen Zimmer iſt der Effect eben derſelbe.

„der aber niemals ſo klein ſein kann, daß er nicht noch eine unendliche Menge von Strahlen enthielte, wird getheilt, zerſchnitten, ſo daß man nun die Elementarſtrahlen hat,“

Man hat ſie! und wohl gar als Sache!

„aus welchen er vorher zuſammengeſetzt war, die nun aber von einander getrennt ſind, jeder von einer andern Farbe gefärbt, die nach dieſer Trennung nicht

mehr verändert werden können. Das Weiße alſo war der geſammte Strahl vor ſeiner Trennung, und entſtand aus dem Gemiſch aller dieſer beſondern Farben der primitiven Lichtſtrahlen."

Wie es ſich mit dieſen Redensarten verhalte, iſt anderwärts genugſam gezeigt.

„Die Trennung dieſer Strahlen war ſo ſchwer."

Hinter die Schwierigkeit der Verſuche ſteckt ſich die ganze Newtoniſche Schule. Das was an den Erſcheinungen wahr und natürlich iſt, läßt ſich ſehr leicht darſtellen, was aber Newton zuſammengekünſtelt hat, um ſeine falſche Theorie zu beſchönigen, iſt nicht ſowohl ſchwer, als beſchwerlich (troublesome) darzuſtellen. Einiges, und gerade das Hauptſächlichſte, iſt ſogar unmöglich. Die Trennung der farbigen Strahlen in ſieben runde, völlig von einander abſtehende Bilder iſt ein Mährchen, das bloß als imaginäre Figur auf dem Papier ſteht, und in der Wirklichkeit gar nicht darzuſtellen iſt.

„daß Herr Mariotte, als er auf das erſte Gerücht von Herrn Newtons Erfahrungen dieſe Verſuche unternahm,"

Ehe Mariotte ſeinen Tractat über die Farben herausgab, konnte er den Aufſatz in den Transactionen recht gut geleſen haben.

„ſie verfehlte, er der ſo viel Genie für die Erfahrung hatte und dem es bei andern Gegenſtänden ſo ſehr geglückt iſt."

Und ſo mußte der treffliche Mariotte, weil er das Hocuspocus, vor dem ſich die übrigen Schulgläubigen beugten, als ein ehrlicher Mann der Augen hatte, nicht anerkennen wollte, ſeinen wohlhergebrachten Ruf, als guter Beobachter, vor ſeiner eigenen Nation verlieren, den wir ihm denn hiermit auf das vollkommenſte wiederherzuſtellen wünſchen.

„Noch ein anderer Nutzen dieſes Werks der Optik, ſo groß vielleicht als der, den man aus der großen Anzahl neuer Kenntniſſe nehmen kann, womit man es angefüllt findet, iſt, daß es ein vortreffliches Muſter liefert der Kunſt ſich in der Experimentalphiloſophie zu benehmen.“

Was man ſich unter Experimentalphiloſophie gedacht, iſt oben ſchon ausgeführt, ſo wie wir auch gehörigen Orts dargethan haben, daß man nie verkehrter zu Werke gegangen iſt, um eine Theorie auf Experimente aufzubauen, oder, wenn man will, Experimente an eine Theorie anzuſchließen.

„Will man die Natur durch Erfahrungen und Beobachtungen fragen, ſo muß man ſie fragen wie Herr Newton, auf eine ſo gewandte und dringende Weiſe.“

Die Ausdrücke gewandt und dringend ſind recht wohl angebracht, um die Newtoniſche künſtliche Behandlungsweiſe auszudrücken. Die engliſchen Lobredner ſprechen gar von nice experiments, welches Beiwort alles was genau und ſtreng, ſcharf, ja ſpitz-

findig, behutſam, vorſichtig, bedenklich, gewiſſenhaft und pünctlich bis zur Übertreibung und Kleinlichkeit einſchließt. Wir können aber ganz kühnlich ſagen: die Experimente ſind einſeitig, man läßt den Zuſchauer nicht alles ſehen, am wenigſten das, worauf es eigentlich ankommt; ſie ſind unnöthig umſtändlich, wodurch die Aufmerkſamkeit zerſtreut wird; ſie ſind complicirt, wodurch ſie ſich der Beurtheilung entziehen, und alſo durchaus taſchenſpieleriſch.

„Sachen die ſich faſt der Unterſuchung entziehen, weil ſie zu ſubtil (déliées) ſind."

Hier haben wir ſchon wieder Sachen, und zwar ſo ganz feine, flüchtige, der Unterſuchung entwiſchende Sachen!

„verſteht er dem Calcul zu unterwerfen, der nicht allein das Wiſſen guter Geometer verlangt, ſondern was mehr iſt, eine beſondre Geſchicklichkeit."

Nun ſo wäre denn endlich die Unterſuchung in die Geheimniſſe der Mathematik gehüllt, damit doch ja niemand ſo leicht wage ſich dieſem Heiligthum zu nähern.

„Die Anwendung die er von ſeiner Geometrie macht, iſt ſo fein, als ſeine Geometrie erhaben iſt."

Auf dieſen redneriſchen Schwung und Schwank brauchen wir nur ſoviel zu erwiedern, daß die Hauptformeln dieſer ſublim feinen Geometrie, nach Entdeckung der achromatiſchen Fernröhre, falſch befunden und dafür allgemein anerkannt ſind. Jene famoſe

ohne leidenschaftliches Vorurtheil, das Neuauftretende ohne mißtrauische Gesinnung, und das Künftige ohne übertriebene Hoffnung oder Apprehension, zu kennen, zu beschauen, zu betrachten und zu erwarten.

So wie bei einzelnen Menschen, um so mehr bei solchen Gesellschaften, kann nicht alles um der Wahrheit willen geschehen, welche eigentlich ein überirdisches Gut, selbstständig und über alle menschliche Hülfe erhaben ist. Wer aber in diesem irdischen Wesen Existenz, Würde, Verhältnisse jeder Art erhalten will, bei dem kommt manches in Betracht, was vor einer höheren Ansicht sogleich verschwinden müßte.

Als Glied eines solchen Körpers, der sich nun schon die Newtonische Lehre als integrirenden Theil seiner Organisation angeeignet hatte, müssen wir Mairan betrachten, wenn wir gegen ihn gerecht sein wollen. Außerdem ging er von einem Grundsatze aus, der sehr löblich ist, wenn dessen Anwendung nur nicht so schwer und gefährlich wäre, von dem Grundsatze der Einförmigkeit der Natur, von der Überzeugung, es sei möglich durch Betrachtung der Analogien ihrem Gesetzlichen näher zu kommen. Bei seiner Vorliebe für die Schwingungslehre erfreute ihn deßwegen die Vergleichung welche Newton zwischen dem Spectrum und dem Monochord anstellte. Er beschäftigte sich damit mehrere Jahre: denn von 1720 finden sich seine ersten Andeutungen, 1738 seine letzten Ausarbeitungen.

Dichter.

Schenke komm! Noch einen Becher!

Schenke.

Herr, du haſt genug getrunken;
Nennen dich den wilden Zecher!

Dichter.

Sahſt du je daß ich geſunken?

Schenke.

Mahomet verbietet's.

Dichter.

Liebchen!
Hört es niemand, will dir's ſagen.

Schenke.

Wenn du einmal gerne redeſt,
Brauch' ich gar nicht viel zu fragen.

Dichter.

Horch! wir andren Muſelmannen
Nüchtern ſollen wir gebückt ſein,
Er, in ſeinem heil'gen Eifer,
Möchte gern allein verrückt ſein.

Rizzetti ist ihm bekannt, aber dieser ist schon durch Tessoulières aus den Schranken getrieben; niemand denkt mehr an die wichtigen Fragen, welche der Italiäner zur Sprache gebracht; niemand an die große Anzahl von bedeutenden Erfahrungen die er aufgestellt: alles ist durch einen wunderlichen Zauber in das Newtonische Spectrum versenkt und an demselben gefesselt, gerade so wie es Newton vorzustellen beliebt.

Wenn man bedenkt, daß Maisan sich an die zwanzig Jahre mit dieser Sache, wenigstens von Zeit zu Zeit abgegeben, daß er das Phänomen selbst wieder hervorgebracht, das Spectrum gemessen und die gefundenen Maße, auf eine sehr geschickte ja künstlichere Art als Newton selbst, auf die Moll-Tonleiter angewendet; wenn man sieht, daß er in nichts weder an Aufmerksamkeit, noch an Nachdenken, noch an Fleiß gespart, wie wirklich seine Ausarbeitung zierlich und allerliebst ist: so darf man es sich nicht verdrießen lassen, daß alles dieses umsonst geschehen, sondern man muß es eben als ein Beispiel betrachten, daß falsche Annahmen so gut wie wahre, auf das genauste durchgearbeitet werden können.

Beinahe unbegreiflich jedoch bleibt es, daß Maisan, welcher das Spectrum wiederholt gemessen haben muß, nicht zufällig seine Tafel näher oder weiter vom Prisma gestellt hat, da er denn nothwendig hätte finden müssen, daß in keinem von beiden Fällen die

Stellung und Berechnung des Farbenbildes, wodurch ihnen eine Art von Tonleiter angedichtet wird, ist von uns auch anderweit vernichtet worden, und es wird von ihr zum Überfluß noch im nächsten Artikel die Rede sein.

Jean Jacques d'Ortous de Mairan

geb. 1678, gest. 1771.

Ein Mann gleichsam von der Natur bestimmt mit Fontenellen zu wetteifern, unterrichtet, klar, scharfsinnig, fleißig, von einer socialen und höchstgefälligen Natur. Er folgte Fontenellen im Secretariat bei der Akademie, schrieb einige Jahre die erforderlichen Lobreden, erhielt sich die Gunst der vornehmen und tüchtigen Welt bis in sein Alter, das er beinahe so hoch als Fontenelle brachte. Uns geziemt nur desjenigen zu gedenken was er gethan, um die Farbenlehre zu fördern.

Schon mochte bei den Physikern vergessen sein, was Mariotte für diese Lehre geleistet; der Weg den er gegangen, den er eingeleitet, war vielleicht zum zweitenmal von einem Franzosen nicht zu betreten. Er hatte still und einsam gelebt, so daß man beinahe nichts von ihm weiß, und wie wäre es sonst auch möglich gewesen, den Erfahrungen mit solcher Schärfe

und Genauigkeit bis in ihre letzten nothwendigsten und einfachsten Bedingungen zu folgen. Von Nugent und demjenigen was er im Journal von Trevoux äußert, scheint niemand die mindeste Notiz genommen zu haben. Eben so wenig von De la Hire's richtigem Aperçu wegen des Blauen und Rothen. Alles das war für die Franzosen verloren, deren Blick durch die magische Gewalt des englischen Gestirns fascinirt worden. Newton war Präsident einer schon gegründeten Societät, als die französische Akademie in ihrer ersten Bildungsepoche begriffen war; sie schätzte sich's zur Ehre ihn zum Mitglied aufzunehmen, und von diesem Augenblick an scheinen sie auch seine Lehre, seine Gesinnungen adoptirt zu haben.

Gelehrte Gesellschaften, sobald sie vom Gouvernement bestätigt, einen Körper ausmachen, befinden sich in Absicht der reinen Wahrheit in einer mißlichen Lage. Sie haben einen Rang und können ihn mittheilen; sie haben Rechte und können sie übertragen; sie stehen gegen ihre Glieder, sie stehen gegen gleiche Gesellschaften, gegen die übrigen Staatszweige, gegen die Nation, gegen die Welt in einer gewissen Beziehung. Im Einzelnen verdient nicht jeder den sie aufnehmen seine Stelle; im Einzelnen kann nicht alles was sie billigen, recht, nicht alles was sie tadeln, falsch sein: wann wie sollten sie vor allen andern Menschen und ihren Versammlungen das Privilegium haben, das Vergangene ohne hergebrachtes Urtheil, das Gegenwärtige

Newtonischen Maße treffen. Man kann daher wohl behaupten, daß er in der Dunkelheit seiner Vorurtheile immer erst die Tafel so grüßt, bis er die Maße nach der Angabe richtig erfunden. So muß auch sein Apparat höchst beschränkt gewesen sein: denn er hätte bei jeder größern Öffnung im Fensterladen und beibehaltner ersten Entfernung abermals die Maße anders finden müssen.

Dem sei nun wie ihm wolle, so scheint sich durch diese, im Grunde redlichen, bewundernswürdigen, und von der Akademie gebilligten Bemühungen die Newtonische Lehre nur noch fester gesetzt und den Gemüthern noch tiefer eingeprägt zu haben. Doch ist es sonderbar, daß seit 1710, als unter welchem Jahre die gedachte Abhandlung sich findet, der Artikel Farbe aus dem Register der Akademie verschwindet und kaum hinterhin wieder zum Vorschein kommt.

Cardinal Polignac

geb. 1661, gest. 1741.

Im Gefolg der Akademiker führen wir hier einen Mann auf, der als Welt- und Staatsmann und Negotiateur einen großen Ruf hinterlassen hat. Seine weit umgreifende Geist aber warf sich über andere Gegenstände, besonders auch der Naturwissenschaft, verderi-

tete. Der Descartischen Lehre, zu der er in früher Jugend gebildet worden, blieb er treu, und war also gewissermaßen ein Gegner Newtons. Rizzetti bekleidete indessen sein Werk De Luminis affectionibus. Unser Cardinal beschäftigte sich mit Prüfung der Newtonischen Lehre. Saugre behauptet in seinen Briefen, p. 40: der Cardinal sei durch das Experimentum Crucis überzeugt worden. Eine Stelle aus den Anecdotes littéraires, Paris 1750. Tom. 2, p. 430, lassen wir im Original abdrucken, welche sich auf diese Untersuchungen bezieht.

Les expériences de Newton avoient été tentées plusieurs fois en France, et toujours sans succès, d'où l'on commençoit à inférer, que le Système du docte Anglois ne pouvoit pas se soutenir. Le Cardinal de Polignac, qui n'a jamais été Newtonien, dit, qu'un fait avancé par Newton, ne devoit pas être nié légèrement, et qu'il falloit recommencer les expériences jusqu' à ce qu'on put s'assurer de les avoir bien faites. Il fit venir des Prismes d'Angleterre. Les expériences furent faites en sa présence aux Chandelles, et elles réussirent. Il ne put jamais cependant parvenir à faire du blanc, par la réunion des rayons, d'où il conclut que le blanc n'est pas le résultat de cette réunion, mais le produit des rayons directs, non rompus et non réfrangibles. Newton, qui s'étoit plaint du peu d'exactitude et même du peu de bonne foi des

Physicien François, écrivit au Cardinal, pour le remercier d'un présent si honnête et qui marquait tant de douceur.

Wir gestehen gern, daß wir mit der größten gespannten Blättern nichts anzufangen wissen. Wahrscheinlich hat sich der Cardinal mündlich über diese Sache anders ausgedrückt, und man hat ihn unrecht verstanden.

Wenn wir nun wie ihm sei, so haben wir nicht Ursache uns dabei aufzuhalten: denn es ist außer Zweifel, daß der Cardinal die Newtonische diverse Refrangibilität angenommen, wie aus einer Stelle seines Anti-Lucretius hervorgeht, wo er, im Begriff Newtonen in einigen Punkten zu widersprechen, diese durch Lob und Beifall sich gleichsam die Erlaubniß zu nehmen sucht.

Lib. II. v. 978.

Deum

Tanti vate viri, quo non sublimior alter
Naturam rerum ad leges componere mentis,
At Mundi partes justis perpendere libris,
Et radium Solis transversos primitate fractos
Septem in primigenos permanantesque colores
Solvere, qui potuit Naturam sibi fingere vanam,
Quod nihil est, nullique prius nihil esse probatum est?

Voltaire

geb. 1694, gest. 1778.

In der letzten Zeit hatte außerordentlichen Männern nur es zum höchsten Verdienst gereichen, Göttliches und Menschliches, Himmlisches und Irdisches von dem Publicum überhaupt, besonders von der guten Gesellschaft zu trennen, um sie zu unterhalten, zu belehren, aufzuregen, zu erschüttern. Gefühle, Ideen, Gegenwärtiges, Vergangenes, Nahes und Entferntes, Erfahrungen der sittlichen und der physischen Welt, von allem machte gebraucht, alles, wenn es auch nicht zu erschöpfen war, oberflächlich gefaßt werden.

Voltaires großes Talent sich auf alle Weise, sich so oder jenen zu communiciren, machte ihn für eine gewisse Zeit zum unumschränkten gebietenden Herrn seiner Nation. Was er ihr anbot mußte sie annehmen; sein Widerstreben half mit aller Kraft und Künstlichkeit wußte er seine Gegner bei Seite zu bringen, und was er dem Publicum nicht aufdringen konnte, das wußte er ihm aufgeschwatzen, durch Ueberredung angeeignen.

Als Flüchtling fand er in England die beste Aufnahme und jede Art von Unterstützung. Von bester persönlichkeit machte er sich's zur Pflicht, das Natürliche Evangelium, das ohnehin schon die allgemeine

Gunst erworben hatte, auch weiter auszubreiten, und vorzüglich die Farbenlehre den Gemüthern recht einzuschärfen. In diesen physischen Studien scheint er besonders durch seine Freundin, die Marquise Du Châtelet, gefördert worden zu sein; wobei jedoch merkwürdig ist, daß in ihren Institutions physiques, Amsterdam 1742, nichts von den Farben vorkommt. Es ist möglich, daß sie die Sache schon durch ihren Freund für völlig abgethan gehalten, dessen Bemühungen wir jedoch nicht umständlich recensiren, sondern nur mit wenigem einen Begriff davon zu geben suchen.

Éléments de la philosophie de Newton mis à la portée de tout le monde. Amsterdam 1738.

In der Epistel an die Marquise Du Châtelet heißt es:

Il déploye à mes yeux par une main savante
De l'Astre des Saisons la robe étincelante.
L'orangé, l'azur, le pourpre, le rubis,
Sont l'immortel tissu dont brillent ses habits.
Chacun de ses rayons dans sa substance pure,
Porte en soi les couleurs dont se peint la Nature,
Et confondus ensemble, ils éclairent nos yeux,
Ils animent le Monde, ils emplissent les Cieux.

Der Vortrag selbst ist heiter, ja mitunter drollig, wie es sich von Voltairen erwarten läßt, dagegen aber auch unglaublich leicht und schief. Eine nähere Entwickelung wäre wohl der Mühe werth. Facta,

Verſuche, mathematiſche Behandlung derſelben, Hypotheſe, Theorie ſind ſo durcheinander geworfen, daß man nicht weiß was man denken und ſagen ſoll, und das heißt zuletzt triumphirende Wahrheit.

Die beigefügten Figuren ſind äußerſt ſchlecht. Sie drücken als Linearzeichnungen allenfalls die Newtoniſchen Verſuche und Lehren aus; die Fenſterchen aber, wodurch das Licht hereinfällt, und die Puppen die zu ſehen, ſind ganz ſinn- und geſchmacklos.

Beiſpiele von Voltaire's Vorurtheilen für Newton.

Brief an Herrn Thiriot
den 7ten Auguſt 1738.

„Wenn man Herrn Algarotti den behauptenden Ton vorwirft, ſo hat man ihn nicht geleſen. Viel eher könnte man ihm vorwerfen, nicht genug behauptet zu haben; ich meine, nicht genug Sachen geſagt und zu viel geſprochen zu haben. Übrigens, wenn das Buch nach Verdienſt überſetzt iſt, ſo muß es Glück machen."

„Was mein Buch betrifft (Elémens de la philoſophie de Newton) ſo iſt es bis jetzt das erſte in Europa, das parvulos ad regnum coelorum berufen hat: denn regnum coelorum iſt Newton; die Franzoſen überhaupt ſind parvuli genug. Mit Euch bin ich nicht einig, wenn Ihr ſagt, es ſeien neue Meinungen

in Newtons Werken. Erfahrungen ſind es und Berechnungen, und zuletzt muß die ganze Welt ſich unterwerfen. Die Regnaults und Caſtels werden den Triumph der Vernunft auf die Länge nicht verhindern."

In demſelben Briefe.

„Der Pater Caſtel hat wenig Methode, ſein Geiſt iſt das Umgekehrte vom Geiſte des Jahrhunderts. Man könnte nicht leicht einen Auszug verworrener und unbelehrender einrichten."

Brief an Herrn Formont
den 1. April 1740.

„Alſo habt Ihr den unnützen Plunder über die Färberei geleſen, den Herr Pater Caſtel ſeine Optik nennt. Es iſt luſtig genug, daß er ſich beigehen läßt zu ſagen: Newton habe ſich betrogen, ohne es im mindeſten zu beweiſen, ohne den geringſten Verſuch über die urſprünglichen Farben gemacht zu haben. Es ſcheint, die Phyſik will nun drollig werden, ſeitdem es die Komödie nicht mehr iſt."

Algarotti

geb. 1712, geſt. 1774.

Stammend aus einem reichen venetianiſchen Kaufmannshauſe, erhielt er bei ſehr ſchönen Fähigkeiten ſeine erſte Bildung in Bologna, reiſte ſchon ſehr jung,

Saki.

Denk', o Herr! wenn du getrunken
Sprüht um dich des Feuers Glaſt!
Praſſelnd blitzen tauſend Funken,
Und du weißt nicht wo es faßt.

Mönche ſeh' ich in den Ecken,
Wenn du auf die Tafel ſchlägſt,
Die ſich gleißneriſch verſtecken,
Wenn dein Herz du offen trägſt.

Sag' mir nur warum die Jugend,
Noch von keinem Fehler frei,
So ermangelnd jeder Tugend,
Klüger als das Alter ſei.

Alles weißt du, was der Himmel,
Alles was die Erde trägt,
Und verbirgſt nicht das Gewimmel,
Wie ſich's dir im Buſen regt.

Hatem.

Eben drum, geliebter Knabe,
Bleibe jung und bleibe klug;
Dichten zwar iſt Himmelsgabe,
Doch im Erdeleben Trug.

und kam im zwanzigsten Jahre nach Paris. Dort ergriff auch er den Weg der Popularisation eines abstrusen Gegenstandes, um sich bekannt und beliebt zu machen. Newton war der Abgott des Tages, und das siebenfarbige Licht ein gar zu lustiger Gegenstand. Algarotti betrat die Pfade Fontenelle's, aber nicht mit gleichem Geist, gleicher Anmuth und Glück.

Fontenelle steht sowohl in der Conception als in der Ausführung sehr viel höher. Bei ihm geht ein Abbé mit einer schönen Dame, die aber mit wenig Zügen so geschildert ist, daß einem kein Liebesverhältniß einfallen kann, bei sternhellem Himmel spazieren. Der Abbé wird über dieses Schauspiel nachdenklich; sie macht ihm Vorwürfe, und er macht ihr dagegen die Würde dieses Anblicks begreiflich. Und so knüpft sich das Gespräch über die Mehrheit der Welten an. Sie setzen es immer nur Abends fort und der herrlichste Sternhimmel wird jedesmal für die Einbildungskraft zurückgerufen.

Von einer solchen Vergegenwärtigung ist bei Algarotti keine Spur. Er befindet sich zwar auch in der Gesellschaft einer schönen Marchesina, an welche viel Verbindliches zu richten wäre, umgeben von der schönsten italiänischen Gegend; allein Himmel und Erde mit allen ihren bezaubernden Farben bieten ihm keinen Anlaß dar, in die Materie hinein zu kommen; die Dame muß zufälliger Weise in irgend einem Sonett von dem siebenfachen Lichte gelesen haben, das ihr

denn freilich etwas ſeltſam vorkommt. Um ihr nun dieſe Phraſe zu erklären, holt der Geſellſchafter ſehr weit aus, indem er, als ein wohlunterrichteter Mann, von der Naturforſchung überhaupt und über die Lehre vom Licht beſonders, manches Hiſtoriſche und Dogmatiſche recht gut vorbringt. Allein zuletzt, da er auf die Newtoniſche Lehre übergehen will, geſchieht es durch einen Sprung, wie denn ja die Lehre ſelbſt durch einen Sprung in die Phyſik gekommen. Und wer ein Buch mit aufmerkſamer Theilnahme zu leſen gewohnt iſt, wird ſogleich das Unzuſammenhängende des Vortrags empfinden. Die Lehre kommt von nichts und geht zu nichts. Er muß ſie ſtarr und ſteif hinlegen, wie ſie der Meiſter überliefert hat.

Auch zeigt er ſich nicht einmal ſo gewandt, die ſchöne Dame in eine dunkle Kammer zu führen, wohin er ja allenfalls, des Anſtands und ſelbſt des beſſern Dialogs wegen, eine Vertraute mitnehmen konnte. Bloß mit Worten führt er ihr die Phänomene vor, erklärt ſie mit Worten, und die ſchöne Frau wird auf der Stelle ſo gläubig als hundert andre. Sie braucht auch über die Sache nicht weiter nachzudenken; ſie iſt über die Farben auf immer beruhigt. Denn Himmelblau und Morgenroth, Wieſengrün und Veilchenblau, alles entſpringt aus Strahlen und noch einmal Strahlen, die ſo höflich ſind ſich in Feuer, Waſſer, Luft und Erde, an allen lebendigen und lebloſen Gegenſtänden, auf jede Art und Weiſe,

spalten, verschlucken, zurückwerfen und bunt herumstreuen zu lassen. Und damit glaubt er sie genugsam unterhalten zu haben, und sie ist überzeugt, genugsam unterrichtet zu sein.

Von jener Zeit an wird nun nicht leicht ein Dichter oder Redner, ein Verskünstler oder Prosaist gefunden, der nicht einmal oder mehreremal in seinem Leben diese farbige Spaltung des Lichts zum Gleichniß der Entwicklung des Ungleichartigen aus dem Gleichartigen gebraucht hätte; und es ist freilich niemand zu verargen, wenn einmal so eine wunderliche Synthese zum Behuf einer so wunderlichen Analyse gemacht worden, wenn der Glaube daran allgemein ist, daß er sie auch zu seinem Behuf, es sei nun des Belehrens und Überzeugens, oder des Blendens und Überredens, als Instanz oder Gleichniß beibringe.

Anglomanie.

Die Engländer sind vielleicht vor vielen Nationen geeignet, Auswärtigen zu imponiren. Ihre persönliche Ruhe, Sicherheit, Thätigkeit, Eigensinn und Wohlhäbigkeit geben beinahe ein unerreichbares Musterbild von dem was alle Menschen sich wünschen. Ohne uns hier in ein Allgemeines einzulassen, bemerken wir nur, daß die Klage über Anglomanie von früherer

Zeit die zur neuesten in der französischen Literatur vorkommt. Dieser Enthusiasmus der französischen Nation für die englische soll sich besonders gleich nach einem geschlossenen Frieden am lebhaftesten äußern: welches wohl daher kommen mag, weil alsdann nach wiederhergestellter Communication beider Nationen der Reichthum und die Comforts der Engländer dem, wenigstens in früherer Zeit, geldarmen und genügsamen Franzosen gar wünschenswerth in die Augen leuchten müssen.

Dieses Vorziehen einer fremden Völkerschaft, dieses Hintansetzen seiner eigenen kann doch wohl aber nicht höher getrieben werden, als wir es oben bei Voltairen finden, der die Newtonische Lehre zum regnum coelorum und die Franzosen zu den parvulis macht. Doch hätte er es gewiß nicht gethan, wenn das Vorurtheil in seiner Nation nicht schon gäng und gäbe gewesen wäre. Denn bei aller Kühnheit hütet er sich doch etwas vorzubringen, wogegen er die allgemeine Stimmung kennt, und wir haben ihn im Verdacht, daß er seinen Deismus überall und so entschieden ausspricht, bloß damit er sich vom Verdacht des Atheismus reinige: einer Denkweise, die jederzeit nur wenigen Menschen gemäß und den übrigen zum Abscheu sein mußte.

Chemiker.

Das Verhalten der Lakmustinctur gegen Säuren und Alkalien, so bekannt es war, blieb doch immer wegen seiner Eminenz und seiner Brauchbarkeit den Chemikern merkwürdig, ja das Phänomen wurde gewissermaßen für einzig gehalten. Die frühern Bemerkungen des Paracelsus und seiner Schule, daß die Farben aus dem Schwefel und dessen Verbindung mit den Salzen sich verschreiben möchten, waren auch noch in frischem Andenken geblieben. Man gedachte mit Interesse eines Versuchs von Mariotte, der einen rothen französischen Wein durch Alkalien gebräunt und ihm das Ansehn eines schlechten verdorbenen Weins gegeben, nachher aber durch Schwefelgeist die erste Farbe, und zwar noch schöner, hergestellt. Man erklärte damals daraus das Vortheilhafte des Aus- und Aufbrennens der Weinfässer durch Schwefel, und fand diese Erfahrung bedeutend.

Die Akademie interessirte sich für die chemische Analyse der Pflanzentheile, und als man die Resultate bei den verschiedensten Pflanzen ziemlich einförmig und übereinstimmend fand; so beschäftigten sich andere wieder die Unterschiede aufzusuchen.

Geoffroy, der jüngere, scheint zuerst auf den Gedanken gekommen zu sein, die essentiellen Öle der

Vegetabilien mit Säuren und Alkalien zu behandeln, und die dabei vorkommenden Farbenerscheinungen zu beobachten.

Sein allgemeineres Theoretische gelingt ihm nicht sonderlich. Er braucht körperliche Configurationen, und dann wieder besondere Feuerthrile und was dergleichen Dinge mehr sind. Aber die Anwendung seiner chemischen Versuche auf die Farben der Pflanzen selbst, hat viel Gutes. Er gesteht zwar selbst die Zartheit und Beweglichkeit der Kriterien ein, gibt aber doch deßwegen nicht alle Hoffnungen auf; wie wir denn von dem was er uns überliefert, nähern Gebrauch zu machen gedenken, wenn wir auf diese Materie, die wir in unserm Entwurfe nur beiläufig behandelt haben, dereinst zurückkehren.

In dem animalischen Reiche hatte Réaumur den Saft einiger europäischen Purpurschnecken und dessen Färbungseigenschaften untersucht. Man fand, daß Licht und Luft die Farbe gar herrlich erhöhten. Andere waren auf die Farbe des Blutes aufmerksam geworden, und beobachteten, daß das arterielle Blut ein höheres, das venöse ein tieferes Roth zeige. Man schrieb der Wirkung der Luft auf die Lungen jene Farbe zu; weil man es aber materiell und mechanisch nahm, so kam man nicht weiter und erregte Widerspruch.

Das Mineralreich bot dagegen bequeme und sichere Versuche dar. Lémery, der jüngere, untersuchte die

Metalle nach ihren verschiedenen Auflösungen und Präcipitationen. Man schrieb dem Quecksilber die größte Verflatilität in Absicht der Farben zu, weil sie sich an demselben am leichtesten offenbart. Wegen der übrigen, glaubte man eine Specification eines jeden Metalls zu gewissen Farben annehmen zu müssen, und blieb deßwegen in einer gewissen Beschränktheit, aus der wir uns noch nicht ganz haben herausreißen können.

» Bei allen Versuchen Lémery's jedoch zeigt sich deutlich das von uns relevirte Schwanken der Farbe, das durch Säuren und Alkalien, oder wie man das was ihre Stelle vertritt, nennen mag, hervorgebracht wird. Wie denn auch die Sache so einfach ist, daß, » wenn man sich nicht in die Nüancen, welche nur als Beschmutzung anzusehen sind, einläßt, man sich sehr wohl einen allgemeinen Begriff zu eigen machen kann.

Die Citate zu Vorstehendem fügen wir nicht bei, weil man solche gar leicht in den zu der Histoire » und den Mémoires de l'académie française gefertigten Registern auffinden kann.

Dufay.

Die franzöſiſche Regierung hatte unter Anleitung von Colbert, durch wohlüberdachte Verordnungen, das Gutfärben und Schönfärben getrennt, zum großen Vortheil aller, denen, es ſei zu welchem Gebrauch, zu wiſſen nöthig war, daß ſie mit haltbar gefärbten Zeugen oder Geſpinnſten gewiſſenhaft verſorgt würden. Die Polizei fand nun die Aufſicht über beiderlei Arten der Färberei bequemer, indem dem Gutfärber eben ſo wohl verboten war vergängliche Materialien in der Werkſtatt zu haben, als dem Schönfärber dauerhafte. Und ſo konnte ſich auch jeder Handwerker in dem ihm angewieſenen Kreiſe immer mehr und mehr vervollkommnen. Für die Technik und den Gebrauch war geſorgt.

Allein es ließ ſich bald bemerken, daß die Wiſſenſchaft, ja die Kunſt ſelbſt dabei leiden mußte. Die Behandlungsarten waren getrennt. Niemand blickte über ſeinen Kreis hinaus, und niemand gewann eine Überſicht des Ganzen. Eine einſichtige Regierung jedoch fühlte dieſen Mangel bald, ſchenkte wiſſenſchaftlich gebildeten Männern ihr Zutrauen und gab ihnen den Auftrag, das was durch die Geſetzgebung getrennt war, auf einem höhern Standpuncte zu vereinigen. Dufay iſt einer von dieſen.

Die Beſchreibungen auch anderer Handwerker ſollten unternommen werden. Duſay bearbeitete die Färberei. Ein kurzer Aufſatz in den Memoiren der Akademie 1737 iſt ſehr verſtändig geſchrieben. Wir übergehen was uns nicht nahe berührt, und bemerken nur Folgendes:

Wer von der Färberei in die Farbenlehre kommt, muß es höchſt drollig finden, wenn er von ſieben, ja noch mehr Urfarben reden hört. Er wird bei der geringſten Aufmerkſamkeit gewahr, daß ſich in der mineraliſchen, vegetabiliſchen und animaliſchen Natur drei Farben iſoliren und ſpecificiren. Er kann ſich Gelb, Blau und Roth ganz rein verſchaffen; er kann ſie den Geweben mittheilen und durch verſchiedene, wirkende und gegenwirkende Behandlung, ſo wie durch Miſchung die übrigen Farben hervorbringen, die ihm alſo abgeleitet erſcheinen. Unmöglich wäre es ihm, das Grün zu einer Urfarbe zu machen. Weiß hervorzubringen, iſt ihm durch Färbung nicht möglich; hingegen durch Entfärbung leicht genug dargeſtellt, gibt es ihm den Begriff von völliger Farbloſigkeit, und wird ihm die wünſchenswertheſte Unterlage alles zu Färbenden. Alle Farben zuſammengemiſcht geben ihm Schwarz.

So erblickt der ruhige Sinn, der geſunde Menſchenverſtand die Natur, und wenn er auch in ihre Tiefen nicht eindringt, ſo kann er ſich doch niemals auf einen falſchen Weg verlieren, und er kommt zum

Beſitz deſſen was ihm zum verſtändigen Gebrauch nothwendig iſt. Jene drei Farben nennt daher Dufay ſeine Mutterfarben, ſeine urſprünglichen Farben, und zwar als Färber mit völligem Recht. Der Newtoniſchen Lehre gedenkt er im Vorbeigehen, verſpricht etwas mehr darüber zu äußern; ob es aber geſchehen, iſt mir nicht bekannt.

Louis Bertrand Caſtel

geb. 1688, geſt. 1757.

L'optique des Couleurs, fondée sur les simples Observations et tournée sur toute la pratique de la Peinture avec figures, à Paris 1740.

Jeſuit und geiſtreicher Mann, der, indem er auf dem Wege Fontenelle's ging, die ſogenannten exacten Wiſſenſchaften durch einen lebendigen und angenehmen Vortrag in die Geſellſchaft einzuführen, und ſich dadurch den beiden gleichſam vorzüglich cultivirten Nationen, der engliſchen und der franzöſiſchen, bekannt und beliebt zu machen ſuchte. Er hatte deßhalb, wie alle die ſich damals auf dieſe Weiſe beſchäftigten, mit Newton und Descartes pro und contra zu thun; da er denn auch bald dieſen bald jenen nach ſeiner Überzeugung begünſtigte, oft aber auch ſeine eignen Vorſtellungsarten mitzutheilen und durchzuſetzen trachtete.

Erſt ſich im Geheimniß wiegen,
Dann verplaudern früh und ſpat!
Dichter iſt umſonſt verſchwiegen,
Dichten ſelbſt iſt ſchon Verrath.

Wir haben hier nur das zu bedenken, was er in der Farbenlehre geleiſtet, weßhalb er, wie wir oben geſehen, von Voltairen ſo übel behandelt worden.

Eine Regierung darf nur auf einen vernünftigen Weg deuten, ſo wird dieß ſogleich zur Aufforderung für viele, ihn zu wandeln und ſich darauf zu bemühen. So ſcheint auch Pater Caſtel zu ſeiner Arbeit, nicht durch beſondern Auftrag der Obern, wie Dufay, ſondern durch Neigung und durch den Wunſch, dem Staate als Privatmann nützlich zu werden, in dieſes Fach getrieben zu ſein, das er um ſo mehr cultivirte, als er neben ſeinen Studien eine große Luſt zum Mechaniſchen und Techniſchen empfand.

Auch auf ſeinem Gange werden ihm die Newtoniſchen ſieben Urfarben unerträglich; er führt ſie auf drei zurück. Das Clair-obſcur, das Schwarze und Weiße, das Erhellen und Verdunkeln der Haupt- und abgeleiteten Farben beſchäftigen ihn um ſo mehr, als er auch dem Mahler entgegen gehen will.

Man kann nicht läugnen, daß er die Probleme der Farbenlehre meiſt alle vorbringt, doch ohne ſie gerade aufzulöſen. Seinem Buche fehlt es nicht an einer gewiſſen Ordnung; aber durch Umſtändlichkeit, Kleinigkeitskrämerei und Weitſchweifigkeit verdirbt er ſich das Spiel gegen den billigſten Leſer. Sein größtes Unglück iſt, daß er ebenfalls die Farbe mit dem Tone vergleichen will, zwar auf einem andern Wege als Newton und Mairan, aber auch nicht glücklicher.

Auch ihm hilft es nichts, daß er eine Art von Ahndung von der ſogenannten Sparſamkeit der Natur hat, von jener geheimnißvollen Urkraft, die mit wenigem viel, und mit dem Einfachſten das Mannichfaltigſte leiſtet. Er ſucht es noch, wie ſeine Vorgänger, in dem was man Analogie heißt, wodurch aber nichts gewonnen werden kann, als daß man ein paar ſich ähnelnde empiriſche Erſcheinungen einander an die Seite ſetzt, und ſich verwundert, wenn ſie ſich vergleichen und zugleich nicht vergleichen laſſen.

Sein Farben-Clavier, das auf eine ſolche Übereinſtimmung gebaut werden ſollte, und woran er ſein ganzes Leben hin und her verſuchte, konnte freilich nicht zu Stande kommen; und doch ward die Möglichkeit und Ausführbarkeit eines ſolchen Farben-Claviers immer einmal wieder zur Sprache gebracht, und neue mißglückte Unternehmungen ſind den alten gefolgt. Worin er ſich aber vollkommen einſichtig bewies, iſt ſeine lebhafte Controvers gegen die Newtoniſche falſche Darſtellung der prismatiſchen Erſcheinung. Mit muntrer franzöſiſcher Eigenthümlichkeit wagt er den Scherz: es ſei dem Newtoniſchen Spectrum eben ſo gefährlich, wenn man es ohne Grün, als einer hübſchen Frau, wenn man ſie ohne Roth ertappe. Auch nennt er mit Recht die Newtoniſche Farbenlehre eine Remora aller geſunden Phyſik.

Seine Invectiven gegen die Newtoniſche Darſtellung des Spectrums überſetzen wir um ſo lieber, als

wir ſie ſämmtlich unterſchreiben können. Hätte Caſtels Widerſpruch damals gegriffen und auch nur einen Theil der gelehrten Welt überzeugt, ſo wären wir einer ſehr beſchwerlichen Mühe überhoben geweſen.

„Da ich mich gar gern zu den Gegenſtänden meiner Aufmerkſamkeit zurückfinde; ſo war mein erſter oder zweiter Schritt in dieſer Laufbahn mit einem Gefühl von Überraſchung und Erſtaunen begleitet, wovon ich mich noch kaum erholen kann. Das Prisma, das Herr Newton und ganz Europa in Händen gehabt hatte, konnte und ſollte noch wirklich ein ganz neues Mittel zur Erfahrung und Beobachtung werden. Das Prisma auf alle mögliche Weiſe hin und wieder gedreht, aus allen Standpuncten angeſehen, ſollte das nicht durch ſo viel geſchickte Hände erſchöpft worden ſein? Wer hätte vermuthen können, daß alle dieſe Verſuche, von denen die Welt geblendet iſt, ſich auf einen oder zwei zurückführen ließen, auf eine einzige Anſicht und zwar auf eine ganz gemeine, aus hundert andern Anſichten, wie man das Prisma faſſen kann, und aus tauſend Erfahrungen und Beobachtungen, ſo tiefſinnig als man ſie vielleicht nicht machen ſollte."

„Niemals hatte Herr Newton einen andern Gegenſtand als ſein farbiges Geſpenſt. Das Prisma zeigte es zuerſt auch ganz unphiloſophiſchen Augen. Die erſten welche das Prisma nach ihm handhabten, handhabten es ihm nur nach. Sie ſetzten ihren ganzen

Ruhm darein, den genauen Punct ſeiner Verſuche zu erhaſchen, und ſie mit einer abergläubiſchen Treue zu copiren. Wie hätten ſie etwas anderes finden können, als was er gefunden hatte? Sie ſuchten was er geſucht hatte, und hätten ſie was anderes gefunden, ſo hätten ſie ſich deſſen nicht rühmen dürfen; ſie würden ſich ſelbſt darüber geſchämt, ſich daraus einen heimlichen Vorwurf gemacht haben. So koſtete es dem berühmten Herrn Mariotte ſeinen Ruf, der doch ein geſchickter Mann war, weil er es wagte, weil er verſtand den betretenen Weg zu verlaſſen. Gab es jemals eine Knechtſchaft, die Künſten und Wiſſenſchaften ſchädlicher geweſen wäre?"

„Und hätte Herr Newton das Wahre gefunden; das Wahre iſt unendlich und man kann ſich nicht darin beſchränken. Unglücklicher Weiſe that er nichts, als auf einen erſten Irrthum unzählige Irrthümer häufen. Denn eben dadurch können Geometrie und ſcharfe Folgerungen ſchädlich werden, daß ſie einen Irrthum fruchtbar und ſyſtematiſch machen. Der Irrthum eines Ignoranten oder eines Thoren iſt nur ein Irrthum; auch gehört er ihm nicht einmal an, er adoptirt ihn nur. Ich werde mich hüten Herrn Newton einer Unredlichkeit zu beſchuldigen; andre würden ſagen, er hat ſich's recht angelegen ſein laſſen, ſich zu betrügen und uns zu verführen."

„Zuerſt ſelbſt verführt durch das Prismengeſpenſt ſucht er es nur auszuputzen, nachdem er ſich ihm

einzig ergeben hat. Hätte er es doch als Geometer gemeſſen, berechnet und combinirt, dagegen wäre nichts zu ſagen; aber er hat darüber als Phyſiker entſcheiden, deſſen Natur beſtimmen, deſſen Urſprung bezeichnen wollen. Auch dieſes ſtand ihm frei. Das Prisma iſt freilich der Urſprung und die unmittelbare Urſache der Farben dieſes Geſpenſtes; aber man geht ſtromaufwärts, wenn man die Quelle ſucht. Doch Herr Newton wendet dem Prisma ganz den Rücken, und ſcheint nur beſorgt, das Geſpenſt in der größten Entfernung aufzufaſſen; und nichts hat er ſeinen Schülern mehr empfohlen."

„Das Geſpenſt iſt ſchöner, ſeine Farben haben mehr Einheit, mehr Glanz, mehr Entſchiedenheit, jemehr ſie ſich von der Quelle entfernen. Sollte aber ein Philoſoph nur nach dem Spielwerk ſchöner Farben laufen? — Die vollkommenſten Phänomene ſind immer am entfernteſten von ihren geheimen Urſachen, und die Natur glänzt niemals mehr, als indem ſie ihre Kunſt mit der größten Sorgfalt verbirgt." —

„Und doch wollte Herr Newton die Farben trennen, entwirren, zerſetzen. Sollte ihn hier die Geometrie nicht betrogen haben? Eine Gleichung läßt ſich in mehrere Gleichungen auflöſen; jemehr Farben, der Zahl nach verſchieden, ihm das Geſpenſt zeigte, für deſto einfacher, für deſto zerſetzter hielt er ſie. Aber er dachte nicht daran, daß die Natur mannichfaltig und zahlreich in ihren Phänomenen, in ihren

Urſachen ſehr einfach, faſt unitariſch, höchſtens und ſehr oft trinitariſch zu ſein pflege."

„Und doch iſt das Prisma, wie ich geſtehe, die unmittelbare und unläugbare Urſache des Geſpenſtes; aber hier hätte Herr Newton aufmerken und ſehen ſollen, daß die Farben nur erſt in gevierter Zahl aus dem Prisma hervortreten, ſich dann aber vermiſchen, um ſieben hervorzubringen, zwölfe wenn man will, ja eine Unzahl."

„Aber zu warten bis die Farben recht verwickelt ſind, um ſie zu entwirren, mit Gefahr ſie noch mehr zu verwirren, iſt das eine Unredlichkeit des Herzens, die ein ſchlechtes Syſtem bemäntelt, oder eine Schiefheit des Geiſtes, die es aufzuſtutzen ſucht?"

„Die Farben kommen faſt ganz getrennt aus dem Prisma in zwei Bündeln, durch einen breiten Streif weißen Lichtes getrennt, der ihnen nicht erlaubt ſich zuſammen zu begeben, ſich in eine einzige Erſcheinung zu vereinigen, als nach einer merklichen Entfernung, die man nach Belieben vergrößern kann. Hier iſt der wahre Standpunct, günſtig für den, der die redliche Geſinnung hat, das zuſammengeſetzte Geſpenſt zu entwirren. Die Natur ſelbſt bietet einem jeden dieſe Anſicht, den das gefährliche Geſpenſt nicht zu ſehr bezaubert hat. Wir klagen die Natur an, ſie ſei geheimnißvoll; aber unſer Geiſt iſt es, der Spitzfindigkeiten und Geheimniſſe liebt.

Naturam expellas furca, tamen usque recurret."

„Herr Newton hat mit Kreuzesmarter und Gewalt hier die Natur zu beſeitigen geſucht; tauſendmal hat er dieſes primitive Phänomen geſehen; die Farben ſind nicht ſo ſchön, aber ſie ſind wahrer, ſie ſprechen uns natürlicher an. Von dieſer Erſcheinung ſpricht der große Mann, aber im Vorbeigehen und gleichſam vorſätzlich, daß nicht mehr davon die Rede ſei, daß die Nachfolger gewiſſermaßen verhindert werden, die Augen für die Wahrheit zu eröffnen."

„Er thut mehr. Auch wider Willen würde man das rechte Verhältniß erkennen bei'm Gebrauch eines großen Prismas, wo das weiße Licht, das die zwei urſprünglichen Farbenſäume trennt, ſehr breit iſt. In einem kleinen Prisma ſind die beiden Säume näher beiſammen. Sie erreichen einander viel geſchwinder und betrügen den unaufmerkſamen Beobachter. Herr Newton gibt kleinen Prismen den Vorzug; die berühmteſten Prismen ſind die engliſchen, und gerade dieſe ſind auch die kleinſten."

„Ein geiſtreicher Gegner Newtons ſagte mit Verdruß: dieſe Prismen ſind ſämmtlich Betrüger, alle zur Theatererſcheinung des magiſchen Geſpenſtes zugerichtet. Aber das Übermaß Newtoniſcher — Unredlichkeit ſage ich nicht, ſondern wohl nur Newtoniſchen Irrthums zeigt ſich darin, daß man ſich nicht mit kleinen Prismen begnügt, ſondern uns über alles anempfiehlt, ja nur den feinſten leiſeſten Strahl hereinzulaſſen, ſo daß man über die Kleinheit der

Öffnung, wodurch der Sonnenſtrahl in eine dunkle Kammer fallen ſoll, recht ſpitzfindig verhandelt und ausdrücklich verlangt, das Loch ſoll mit einem feinen Nadelſtich in einer bleiernen oder kupfernen Platte angebracht ſein. Ein großer Mann und ſeine Bewunderer behandeln dieſe Kleinigkeiten nicht als geringfügig; und das iſt gewiß, hätte man uns Natur und Wahrheit vorſätzlich verhüllen wollen, was ich nicht glaube, ſo hätte man es nicht mit mehr Gewandtheit anfangen können. Ein ſo feiner Strahl kommt aus dem Prisma mit einem ſo ſchmalen weißen Licht, und ſeine beiden Säume ſind ſchon dergeſtalt genähert zu Gunſten des Geſpenſtes und zu Ungunſten des Beſchauers."

„Wirklich zum Unheil deſſen, der ſich betrügen läßt. Das Publicum ſollte demjenigen höchlich danken, der es warnt: denn die Verführung kam dergeſtalt in Zug, daß es äußerſt verdienſtlich iſt, ihre Fortſchritte zu hemmen. Die Phyſik mit andern ihr verwandten Wiſſenſchaften und von ihr abhängigen Künſten war ohne Rettung verloren durch dieſes Syſtem des Irrthums und durch andere Lehren, denen die Autorität deſſelben ſtatt Beweiſes diente. Aber in dieſen wie in jenem wird man künftig das Schädliche einſehen."

„Sein Geſpenſt iſt wahrhaft nur ein Geſpenſt, ein phantaſtiſcher Gegenſtand, der an nichts geheftet iſt, an keinen wirklichen Körper; es bezieht ſich viel mehr auf das, wo die Dinge nicht mehr ſind, als

auf ihr Weſen, ihre Subſtanz, ihre Ausdehnung. Da wo die Körper endigen, da, ganz genau da, bildet es ſich; und welche Größe es auch durch Divergenz der Strahlen erhalte, ſo gehen dieſe Strahlen doch nur von Einem Puncte aus, von dieſem untheilbaren Puncte, der zwei angränzende Körper trennt, das Licht des einen von dem naheliegenden Schatten oder dem ſchwächeren Licht des andern."

Friede mit ſeiner Aſche! Uns aber verzeihe man, wenn wir mit einigem Behagen darauf hinſehen, daß wir einen ſolchen Mann, der zwar nicht unter die erſten Geiſter, aber doch unter die vorzüglichen ſeiner Nation gehört, gegen ſeine Landsleute in Schutz genommen, und ſeinem Andenken die verdiente Achtung wieder hergeſtellt haben.

Techniſche Mahlerei.

Die Nachahmung von braunen Zeichnungen durch mehrere Holzſtöcke, welche in Italien zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts von Andreas Andreani und andern verſucht wurde, iſt Liebhabern der Kunſt genugſam bekannt. Später thut ſich die Nachahmung der Mahlerei oder bunter Zeichnungen durch mehrere Platten hervor. Laſtmann, Rembrandts Lehrer, ſoll ſich damit beſchäftigt haben.

Ohne daß wir hierüber beſondere Nachforſchungen angeſtellt hätten, ſo ſcheint uns, daß die Erfindung der ſchwarzen Kunſt dem Abdruck bunter Bilder vorausgehen mußte. Sehr leicht fand ſich ſodann der Weg dahin. Durch Zufall, aus Scherz, mit Vorſatz konnte man eine ſchwarze Kunſtplatte mit einer andern Farbe abdrucken, und bei dem ewigen Streben der menſchlichen Natur von der Abſtraction, wie doch alle Monochromen angeſehen werden können, zu der Wirklichkeit und alſo auch zu der farbigen Nachahmung der Oberflächen, war ein wiederholter theilweiſer Abdruck derſelben Platte, ein Druck mit mehreren Platten, ja das Mahlen auf die Platte, ſtufenweiſe ganz wohl zu denken.

Daß jedoch dieſe Art von Arbeit zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts noch nicht bekannt und üblich war, läßt ſich daraus ſchließen, daß De la Hire in ſeinem ſehr ſchönen und unterrichtenden Tractat über die praktiſche Mahlerei dieſer bunten Drucke nicht erwähnt, ob er gleich ſonſt ſehr ausführlich iſt, und auch einiger ganz nahe verwandten Künſte und Künſteleien gedenkt und uns mit dem Verfahren dabei bekannt macht.

Gegenwärtig haben wir zu unſern Zwecken zwei Männer anzuführen, welche ſich beſonders in der Epoche, bei der wir verweilen, in dieſem Fache bemüht haben.

Sommernacht.

Dichter.

Niedergangen ist die Sonne,
Doch im Westen glänzt es immer;
Wissen möcht' ich wohl, wie lange
Dauert noch der goldne Schimmer?

Schenke.

Willst du, Herr, so will ich bleiben,
Warten außer diesen Zelten;
Ist die Nacht des Schimmers Herrin,
Komm' ich gleich es dir zu melden.

Denn ich weiß du liebst, des Droben,
Das Unendliche zu schauen,
Wenn sie sich einander loben
Jene Feuer in den Auen.

Und das hellste will nur sagen:
Jetzo glänz' ich meiner Stelle;
Wollte Gott euch mehr behagen,
Glänztet ihr wie ich so helle.

Denn vor Gott ist alles herrlich,
Eben weil er ist der Beste.
Und so schläft nun aller Vogel
In dem groß- und kleinen Neste.

Le Blond.

Gebürtig von Frankfurt am Main, ſteht nicht bloß hier ſeines Namens wegen unter den Franzoſen, ſondern weil er ſich in Frankreich und England thätig bewieſen.

Er verſuchte erſt, nach der Newtoniſchen Lehre, mit ſieben Platten zu drucken; allein er bringt bei großer Beſchwerlichkeit nur einen geringen Effect hervor. Er reducirt ſie deßhalb auf drei und verharrt bei dieſer Methode, ohne daß ihm jedoch ſeine Arbeit, die er mehrere Jahre fortſetzt, ſonderlich Vortheil verſchafft. Er legt ſeinen Druckbildern kein Clair-obscur, etwa durch eine ſchwarze Platte, zum Grunde; ſondern ſeine Schwärze, ſein Schatten, ſoll ihm da entſtehen, wo bei'm Abdruck die drei Farben zuſammentreffen. Man wirft ihm vor, daß ſeine Behandlung unvollkommen geweſen, und daß er deßhalb viel retouchiren müſſen. Indeß ſcheint er der erſte zu ſein, der mit dieſer Arbeit einiges Aufſehen erregt. Sein Programm, das er in London deßhalb herausgegeben, iſt uns nicht zu Geſicht gekommen; es ſoll dunkel und abſtrus geſchrieben ſein.

Gauthier.

Ein thätiger, raſcher, etwas wilder, zwar talentvoller, aber doch mehr als billig zudringlicher und Aufſehen liebender Mann. Er ſtudirte erſt die Mahlerei, dann die Kupferſtecherkunſt, und kommt gleichfalls auf den Gedanken, mit drei farbigen Platten zu drucken, wobei er eine vierte, die das Clair-obscur leiſten ſoll, zum Grunde legt. Er behauptet, ſeine Verfahrungsart ſei eine ganz andre und beſſere als die des Le Blond, mit welchem er über die Priorität in Streit geräth. Seine Myologie kommt 1746, die Anatomie des Hauptes und ein Theil der Nervenlehre 1748, in Paris heraus. Die Arbeit iſt ſehr verdienſtvoll; allein es iſt überaus ſchwer über das eigentliche Verfahren, welches er bei'm Druck dieſer colorirten Tafeln angewendet, etwas Befriedigendes zu ſagen. Dergleichen Dinge laſſen ſich nicht ganz mechaniſch behandeln; und ob es gleich ausgemacht iſt, daß er mit mehrern Platten gedruckt, ſo ſcheint es doch, daß er weniger als viere angewendet, daß auf die Clair-obscur-Platte ſtellenweiſe ſchon gemahlt worden, und daß ſonſt auch durch eine zärtere künſtleriſche Behandlung dieſe Abdrücke den Grad der Vollkommenheit erreicht haben, auf welchem wir ſie ſehen.

Indeſſen, da er auf dem praktiſchen und techniſchen Mahlerweg über die Farben zu denken genöthigt iſt; ſo muß er freilich darauf kommen, daß man aus drei Farben alle die übrigen hervorbringen kann. Er faßt daher, wie Caſtel und andere, ein richtiges Aperçu gegen Newton und verfolgt es, indem er die prismatiſchen Verſuche durcharbeitet.

Im November des Jahres 1749 trägt er der Akademie ein umſtändliches Memoire vor, worin er ſowohl gegen Newton polemiſirt, als auch das was er theoretiſch für wahr hält niederlegt. Dieſe gelehrte Geſellſchaft war nun ſchon ſo groß und mächtig, daß ſie der Wiſſenſchaft ſchaden konnte. Vorzügliche Mitglieder derſelben, wie Nollet und Buffon, hatten ſich der Newtoniſchen Lehre hingegeben. Gauthier's Zudringlichkeit mag höchſt unbequem geweſen ſein. Genug, ſein Aufſatz ward nicht in die Memoiren der Akademie aufgenommen, ja man erwähnte deſſelben nicht einmal in der Geſchichte der Verhandlungen. Wir hätten auch nichts davon erfahren, wäre uns nicht eine wunderliche lateiniſche Überſetzung deſſelben zu Handen gekommen, welche ein Pariſer Chirurgus, Carl Nicolaus Jenty, London 1750 herausgegeben, unter dem Titel: *φωτοφυσις χροαγενεσις* De optice Errores Isaaci Newtonis Aurati Equitis demonstrans. Dieſe, wie der Titel, fehlerhafte, ungrammatiſche, incorrecte, überhaupt barbariſche Überſetzung konnte freilich kein Glück machen, obgleich der Inhalt dieſes

Werkchens ſehr ſchätzenswerth, mit Einſicht und Scharfſinn concipirt und mit Lebhaftigkeit und Ordnung vorgetragen iſt. Wir haben uns jedoch dabei nicht aufzuhalten, weil es eigentlich nur eine Art von Auszug aus dem größern Werke iſt, von dem wir umſtändlicher handeln werden. Übrigens wollen wir nicht läugnen, daß wir faſt durchgängig mit ihm einig ſind, wenige Stellen ausgenommen, in welchen er uns verkünſtelnd zu verfahren ſcheint.

Sein ausführliches Werk führt den Titel: Chroagénésie ou Génération des Couleurs, contre le système de Newton, à Paris 1750. 51. II Tomes in 8. Die Darſtellung ſeiner Farbentheorie, ſo wie die Controvers gegen die Newtoniſche, gehen erſt im zweiten Bande, Seite 49 an. Das Allgemeine von beiden findet ſich Seite 60 bis 68. Von da an folgen umſtändliche antinewtoniſche Verſuche.

1. Mit Pergamentblättchen vor der Öffnung in der dunkeln Kammer. Steigerung dadurch von Gelb auf Roth. (E. 170.)

2. Er entdeckt, daß der untere blaue Theil der Flamme nur blau erſcheint, wenn ſich Dunkel, nicht aber wenn ein Helles ſich dahinter befindet. (E. 159.) Weil er aber das, was wir durch Trübe ausſprechen, noch durch Licht ausſpricht, ſo geht er von dieſer Erfahrung nicht weiter; ſie thut ihm genug, ob es gleich nur ein einzelner Fall iſt.

3. Er hält feſt darauf, daß bei prismatiſchen Verſuchen die Farben nicht erſcheinen als nur da, wo eine dunkle Fläche an eine helle gränzt; ferner daß dieſe durch Refraction gegen einander bewegt werden müſſen, und erklärt daher ganz richtig, warum die perpendicularen Gränzen nicht gefärbt werden. (E. 197 ff.)

4. Weil er aber immer noch mit Strahlen zu thun hat, ſo kann er damit nicht fertig werden, warum das Bild an der Wand und das im Auge, bei gleicher Lage des brechenden Winkels, umgekehrt gefärbt ſind. Er ſpricht von auf- und niederſteigenden Strahlen. Hätte er es unter der Formel des auf- und niedergerückten Bildes ausgeſprochen, ſo war alles abgethan. Bei dieſer Gelegenheit entwickelt er ganz richtig den erſten Verſuch der Newtoniſchen Optik, auf die Weiſe, wie es auch von uns geſchehen. (P. 34 ff.)

5. Ein Waſſerprisma theilt er in der Mitte durch eine Wand, füllt die eine Hälfte mit einem ſchönen rothen, die andere mit einem ſchönen blauen Liquor, läßt durch jedes ein Sonnenbild durchfallen, und bemerkt dabei die Verruckung und Färbung. Es iſt dieſes ein ſehr guter Verſuch, der noch beſonders unterrichtend werden kann, wenn man durch eine etwas größere Öffnung die Lichtſcheibe halb auf die eine, halb auf die andere Seite fallen läßt; da ſich denn nach der Refraction das wahre Verhältniß gar

schön ausspricht. Es versteht sich von selbst, daß man successiv mehrere Farben neben einander bringen kann.

Bei dieser Gelegenheit wird das zweite Experiment Newtons kritisirt und auf die Weise, wie wir auch gethan haben, gezeigt, daß man nur Hellblau zu nehmen habe, um das wahre Verhältniß der Sache einzusehen. (V. 47 ff.)

6. Versuch mit dem subjectiven Herunterrücken des objectiven Bildes, dessen Entfärbung und Umfärbung.

7. Versuch mit einem linsenförmigen Prisma, d. h. mit einem solchen dessen eine Seite convex ist. Wir sind nie dazu gelangt, mit einer solchen Vorrichtung zu operiren, und lassen daher diese Stelle auf sich beruhen.

8. Versuch gegen das sogenannte Experimentum Crucis. Wir glauben die Sache kürzer gefaßt zu haben. (V. 114 ff.)

9. Diese Nummer ist übersprungen.

10. In Gefolg von Nummer 8. Bei der Entwicklung des Experimentum Crucis scheint uns der Verfasser die verschiedene Incidenz allzusehr zu urgiren. Zwar ist etwas daran; aber die Eminenz des Phänomens wird dadurch nicht zum Vorschein gebracht.

11. Versuch gegen die Newtonische Behauptung gerichtet: die different refrangiblen Strahlen seien auch different reflexibel. Der Gedanke, das Spectrum

durch einen Planspiegel aufzufassen, und es nach allerlei Seiten hin zu werfen, unter solchen Winkeln und Bedingungen, daß eine diverse Reflexibilität sich darthun müßte, wenn sie existirte, ist lobenswerth. Man wende jedoch einen metallenen Spiegel an, damit keine Irrung durch die untere Fläche entstehe, und man wird, wie Gauthier, finden, daß die Farben des Spectrums nach ihrem Einfallswinkel zurückgeworfen werden und keineswegs eine diverse Reflexion erleiden. Bei dieser Gelegenheit gedenkt er des neunten Newtonischen Versuchs, den wir auf's genauste analysirt (B. I. S. 293.), und ihm eine besondere Tafel, die achte, gewidmet haben. Der Verfasser sieht denselben an wie wir, so wie auch den zehnten.

12. Versuch gegen das erste Theorem des zweiten Theils des ersten Buchs der Optik, wo Newton behauptet: die Gränze des Lichtes und Schattens trage nichts zur Entstehung der prismatischen Farbe bei. Gauthier führt mit Recht über den mittleren weißen Theil der prismatischen Erscheinung eines großen Prismas seinen Finger oder einen Stab, und zeigt dadurch die bloß an der Gränze entstehenden Farben. Dabei erzählt er, daß die Newtonianer sich gegen dieses Phänomen dadurch retten wollen, daß sie behaupteten: erst am Finger gehe die Brechung vor. Man sieht, daß dieser Secte schon vor sechzig Jahren eben so unbedenklich war, Albernheiten zu sagen, wie am heutigen Tag.

13. Er bringt zu Bestätigung seiner Erklärung noch einen complicirten Versuch vor, dessen Werth wir andern zu prüfen überlassen.

14. Er läßt das Spectrum auf eine durchlöcherte Tafel fallen, so daß jede Farbe einzeln durchgeht, hier durch eine zweite Begränzung, ohne wiederholte Refraction, erscheinen die Farbenbildchen nach dem ersten Gesetz auf's neue gesäumt, und widerlegen die Lehre von Unveränderlichkeit der sogenannten homogenen Lichter. Der Verfasser gedenkt mit Ehren Mariotte's, der dieses Phänomen zuerst vor ihm beobachtete.

15. Er wendet hier abermals das Prisma mit der convexen Seite an, die mit einer Art von fein durchlöchertem ledernen Deckel bedeckt ist, und bringt dadurch mannichfaltige Abwechslung der Erscheinung hervor, wodurch er seine Behauptungen begünstigt glaubt. Wir haben diesen Versuch nicht nachgebildet.

16. Verbindung der Linse und des Prismas, wodurch die Farben des Spectrums zum Weißen vereinigt werden sollen. Hiebei Versuch mit einem T, der an seinem Ort zu entwickeln ist.

Hiermit endigen sich die antinewtonischen Versuche.

Über Newtons Erklärung des Regenbogens.

Über die Nebensonnen, wobei die paroptischen Farben zur Sprache kommen.

Über die bleibenden Farben der Körper. Erst gegen die Erklärungsart Newtons; dann leitet der Verfasser Weiß und Schwarz eingeführt wie Wenke ab. Das Blaue bringt er durch das Helle über dem Dunklen hervor; das Rothe umgekehrt, welches freilich nicht ganz so glücklich ist; das Gelbe auf eben die Weise und mit mehrerem Recht. Er beschreibt manche Versuche, um diese Lehre zu bestätigen. Der Kürze halben beziehen wir uns auf unsere Darstellung der Sache (S. 701 ff.)

Hierauf folgt die Erklärung seiner Kupfertafeln und zugleich eine Zurückweisung auf die Stellen des Werks, zu welchen sie eigentlich gehören.

Hätte er seiner Gegenseite, an welcher wir wenig auszusetzen finden, eine etwas ausführlichere Farbenlehre folgen lassen, und sich damit begnügt, ohne die ganze übrige Naturlehre umstoßen zu wollen; so hätte er vielleicht mehr Wirkung hervorgebracht. Allein sein Fehler, wie der seiner Vorgänger, besteht darin, daß Newton, weil seine Farbenlehre unhaltbar befunden wird, auch in gar nichts Recht haben soll, daß man also unternimmt, auch alles Übrige was er geleistet, zu kritisiren, ja was noch schlimmer ist, ein eignes System dagegen aufzubauen, und sich etwas das viel über seine Kräfte geht anzumaßen.

In gedachtem Sinne hat Leider Gauthier ein zweites Titelblatt seinem Buche vorgesetzt: Nouveau système de l'Univers, suivi du titre de Chevalier et Critique des prétendues découvertes de Newton. Und so enthält denn der erste Theil nichts was sich auf Farbe bezieht, sondern behandelt die allgemeinsten physischen und damit verwandten metaphysischen Gegenstände, denen Gauthier, ob er sich gleich hinlänglich genugsam mit ihnen bekannt gemacht, dennoch weder als Philosoph, noch als Naturforscher gewachsen sein mochte.

Erst am Schlusse des ersten Theils findet man etwas über die Geschichte der Farbenlehre. Der Anfang des zweiten gibt einen kurzen Abriß der im ersten verhandelten allgemeinen, physisch-metaphysischen Principien, von denen der Verfasser zuletzt auf das Licht übergeht, und um Newtonen auch in der Behandlung seinen Vorzug zu lassen, mit Definitionen und Axiomen gerüstet auftritt, sodann die Definitionen und Axiomen Newtons wiederholt; da denn erst auf der neunundvierzigsten Seite des zweiten Theils die Hauptsache wirklich zur Sprache kommt, die wir eben ausführlich ausgezogen haben.

Hiernach mag man erkennen, warum dem Verfasser nicht geglückt ist, Wirkung hervorzubringen. Seine Gegenwort, so wie seine theoretische Überzeugung hätte sich ganz isolirt darstellen lassen. Beide hatten mit Ansichten und Absehen, mit

Einer sitzt auch wohl gefangen
Auf den Ästen der Cypresse,
Wo der laue Wind ihn hängelt,
Bis zu Ihrem luft'gen Nässe.

Solches hast du mich gelehret,
Aber etwas auch dergleichen;
Was ich je dir abgehöret
Wird dem Herren nicht entweichen.

Gute will ich deinetwegen
Hangen hier auf der Terrasse,
Bis ich erst des Kurbrandenburg
Freiwilligen-Werbung wohl erpasse.

Und du wirst es Mitternacht sein,
Wo du oft zu früh ermunterst,
Und dann wird es eine Pracht sein,
Wenn das All mit mir bewunderst.

Dichter.

Zwar in diesem Duft und Garten
Tönt Vulkul ganz Nächte;
Doch du könntest lange warten
Bis die Nacht so viel vermöchte.

Denn in dieser Zeit der Flora,
Wie das Griechen-Volk sie nennet,
Die Strohwitwe, die Aurora,
Ist in Hesperus entbrennet.

Schwere und sonst dergleichen Allgemeinheiten gar nichts zu schaffen. Wollte er die Farbenlehre an die Physik überhaupt anknüpfen, so mußte er einen andern Weg einschlagen.

Außerdem begeht er noch einen Haupt- und Grundfehler, daß er mit Elementen zu operiren glaubt, und alle, wie seine Vorgänger, den Gegner ganz im Vortheil läßt. Auch sind seine Figuren nicht glücklich; es gilt von ihnen, was wir von den Aegyptischen gesagt haben. Newton hatte seine Lehre symbolisch auszudrücken verstanden; seine Gegner wissen für das Wahre keine entsprechende Darstellung zu finden.

Von dem mannichfaltigen Versuch den er anstellen, so wie von allerlei Argumentationen die er gegen die Schule führt, gibt uns der liebenswürdige Mann selbst Nachricht, in einer Art von physikalischem Journal, das er aber nicht weit geführt. Die drei Hefte, welche den ersten Band ausmachen und zu Paris 1792 herausgekommen, liegen vor uns und führen den Titel: «Observations sur l'histoire naturelle, sur la physique et sur la peinture, avec des Planches imprimées en couleur. Sie enthalten ein mehrere Capitel von Naturgeschichte und Naturlehre, jedoch, wie man gestehen muß, durchaus interessante Materien und Gegenstände. Sie sind auf bunte Tafeln gegründet, nach Art des großen anatomischen Werks.

In diesen Zeiten fehlt es nicht an verschiedenen Auffassungen, seine Gemütsweise mit Meinungen und der Meinungsfreiheit Zeugnis betreffend. Es kann sich freilich dabei nur, wie mir auch gethan, immer wiederholen, sich verwundern und ärgern, da die Sache im Grunde so simpel ist, daß für jedes verständige Unterlassungsmittel bald einfallen müßte. Wie aber die gebildete und naturverfolgende Welt damals durch das Meinungsreiche Gewimmel gewirrt war, so daß für sich gar nichts anderes daraus denken können, und wir ihnen die Natur dadurch gar Unnatur geworden, ist auch aus diesen Blättern hoffe verständlich zu ersehen.

Nach allem diesem bleibt uns nichts übrig als nochmals zu bekennen und zu wiederholen, daß Menschen unsere Denen, die sich mit der Sache beschäftigt, noch Nigotti am meisten gefreuen, und daß wir ihm, in Absicht auf eine ferner Übersicht der Gemütsweise schuldig sind, die Stelle zu setzen natürgemäßen Lehre, gar manches Lehrig gesagten.

Zu der Zeit, als diesen tüchtigen Mann die französische Akademie unterbrückte, lag ich als ein Kind von einigen Monaten in der Wiege. Er, umgeben von so vielen Widersachern, die er nicht überwinden konnte, absichtlich begünstigt und privilegiert vom Könige, ließ sich von einer gewaltsamen Störung und eben so wie tyrannische Vorgänger am seinem guten Ruf gränzt. Ich kann mich, wie Antworten, absichtlich hält, zu wie-

Wittekind, seine Widersacher als die meinigen zu verfolgen und den von ihm, da es nicht durchzusetzen konnte, oft gutachtlich Vorrath zu machen:

Exercitium diligens mentis et memoriae alitur.

Celestin Commando.

Es war Vorsatz des Wittekindus bei dem königlichen Gymnasium zu Neapel. Von seinem Werke Anti-Nestorianismus kam befördert der erste Theil 1734, der zweite 1736 in Count heraus. Es ist eigentlich eine Vertheidigung des Aquatischen Werkes, welche weitläuftiger genannt werden kann.

Der Verfasser hat mehr Methode als sein Vorgänger: denn er widmet den ersten Theil gleich ohne Umschweife der Kontroverse gegen Nestorius Verbesserer, und den neu aufgebrachten theologischen Lehrsätzen. Er hat sich vollkommen von den Uebergängen seines Vorgängers losgemacht, und auch vorhero die Materie, soweit theologisch als geschichtlich, gut durchstudiret, so daß er das Werk recht sein eigen nennen konnte. Der zweite Theil behandelt die übrigen streitig-controversischen Gegenstände, welche Aquatius in seinem ersten Buche abgehandelt hatte. Die Zahlen, welche sich alle auf den ersten Theil beziehen, deuten theils Kontroverse, theils Aquatius an, theils eigene

Zeugnis von. Im Ganzen ist es merkwürdig, daß Guarinus, der andre seiner Landsleute keine Wirkung hervorbringen konnte, aus der Ferne sich eines so seinen Widerhalles zu erfreuen hatte.

Vielleicht geben uns diejenigen, welche mit der italiänischen Literatur bekannt sind, Nachricht von dem, was man über Gamindale damals in seinem Vaterlande urtheilte. Seine Wirkung konnte jedoch sich nicht weit erstrecken; denn die Newtonische Lehre war schon in die Jesuiten-Schulen aufgenommen. Le Seur und Jacquier hatten die Newtonischen Schriften schon mit einem durchgehenden Commentar versehen, und so war dem Anti-Newtonianism Rom so wie die übrige gelehrte Welt verschlossen, und die Flamme der Wahrheit, die sich wieder hervorthun wollte, abermals mit Schutt zugedeckt.

Wir verlassen nunmehr Frankreich und das Ausland und wenden den Blick gegen das Vaterland.

Deutsche Kenntniß und thätige Welt.

Wir legen diese Nachricht hierher, nicht um sie auszufüllen, sondern nur anzudeuten, daß an diesem Platze eine ganz interessante Abhandlung stehen könnte.

Die deutschen Höfe hatten schon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts viele Verdienste um die Wissenschaften. Sowohl Fürsten als Fürstinnen waren aufgeregt, begünstigten gelehrte Männer, und suchten sich selbst zu unterrichten.

Johann Wilhelm, Churfürst von der Pfalz, nahm 1704 Hartsoekern in seine Dienste. Dieser hatte schon in seinem Essay de Dioptrique die diverse Refrangibilität anerkannt, doch auf seine Weise erklärt, und sie den verschiedenen Geschwindigkeiten der farbigen Strahlen zugeschrieben.

Was der Cassel'sche Hof, was die Höfe Niederdeutschlands gethan, und wie fern auch die Newtonische Lehre zur Sprache gekommen, und Gunst erhalten, wird in der Folge zu untersuchen sein. Nur eins können wir anführen, daß Professor Hamberger 1743 nach Gotha berufen wird, um die Newtonischen Versuche, welche die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, bei Hofe vorzuzeigen. Wahrscheinlich hat man das Zimmer recht dunkel gemacht, durch das foramen exiguum im Fensterladen erst den sogenannten Strahl hereingelassen, das fertige prismatische Bild an der Wand gezeigt, mit einem durchlöcherten Bleche die einzelnen Farben dargestellt, und durch eine zweite ungleiche Verrückung, durch das sogenannte Experimentum Crucis, auf der Stelle die höchsten Herrschaften und den sämmtlichen Hof überzeugt; so daß Hamberger triumphirend zur Akademie zurückkehren konnte.

Deutſche Gelehrte Welt.

Um die Thätigkeit derſelben und was ſie in dieſer Sache gewirkt, kennen zu lernen, haben wir uns vorzüglich auf Akademien umzuſehen. Was und wie es gelehrt worden, davon geben uns die Compendien am beſten und kürzeſten Nachricht.

Jeder der ein Lehrbuch ſchreibt, das ſich auf eine Erfahrungswiſſenſchaft bezieht, iſt im Falle eben ſo oft Irrthümer als Wahrheiten aufzuzeichnen: denn er kann viele Verſuche nicht ſelbſt machen, er muß ſich auf anderer Treu und Glauben verlaſſen und oft das Wahrſcheinliche ſtatt des Wahren aufnehmen. Deßwegen ſind die Compendien Monumente der Zeit, in welcher die Data geſammelt wurden. Deßwegen müſſen ſie auch oft erneuert und umgeſchrieben werden. Aber indem ſie neue Entdeckungen geſchwind aufnehmen und einige Capitel dadurch verbeſſern, ſo erhalten ſie in andern falſche Verſuche und unrichtige Schlußfolgen deſto länger.

Wenn nun der Compendienſchreiber gewöhnlich das benutzt, was er ſchon völlig fertig vor ſich findet, ſo war die Boyliſche Bemühung viele Farben-Phänomene zuſammenzuſtellen und gewiſſermaßen zu erklären, ſolchen Männern ſehr angenehm, und man findet

auch noch bis über das erste Viertel des achtzehnten Jahrhunderts diese Methode herrschen, bis sie endlich von der Newtonischen Lehre völlig verdrängt wird.

Wir wollen die Compendien, die uns bekannt geworden, besonders die deutschen, welche bei Mehrheit der Universitäten, zu einer größern Anzahl als in andern Ländern anwuchsen, kürzlich anzeigen, und das hieher Gehörige mit wenigem ausziehn.

Physica oder Naturwissenschaft durch Scheuchzer, erste Ausgabe 1703.

Ein würdiger, wohlgesinnter, fleißiger und unterrichteter Mann bringt in diesem Werke meistens die Geschichte der Meinungen mit vor, und geht von der Metaphysik seiner Zeit zur Physik über. Die Farbenlehre überliefert er nach Boyle, Hooke und Descartes.

In der zweiten Ausgabe von 1711 fügt er ein besonderes Capitel bei, worin er die Newtonische Lehre nach Anleitung der Optik genau und umständlich vorträgt, so wie er auch die Kupfertafeln nachstechen läßt. Die Newtonische Lehre steht, wie eine unverarbeitete Masse, gleichsam nur literarisch da; man sieht nicht, daß er irgend ein Experiment mit Augen gesehen, oder über die Sachen gedacht habe.

Hermann Friedrich Teichmeyer. Amoenitates, Jena 1712. Hält sich noch an Hooke und Boyle. Man findet keine Newtonische Spur.

Deutsche Physik durch Theodor Hersfeld, 1714. Der wahre Name ist Conrad Mel. Ein pedantisches

philiſterhaftes Werk. Die Farbenerſcheinungen bringt er confus und ungeſchickt genug hervor. Er will die Farben der Körper aus der verſchiedenen Art ihrer Theile herleiten, ſo wie aus den von ihnen wunderlich zurückgeworfenen Lichtſtrahlen. Die Newtoniſche Lehre ſcheint er gar nicht zu kennen.

Martin Gotthelf Löſcher. Physica experimentalis, Wittenberg 1715. Scheint ein Schüler von Teichmeyern zu ſein, wenigſtens ſind die Phänomene beinahe eben dieſelben, ſowie auch die Erklärung.

Bei ihm iſt color, tertia affectio specialis corporum naturalium, seu ea lucis in poris ac superficiebus corporum modificatio, quae eadem mobilitate variata et diverso colore pereulit. Man erkennt hier Boylen; Newtons wird nicht erwähnt.

Johannes Wenceslaus Caſchubius. Elementa Physicae, Jena 1718. Hier fängt ſchon der Refrain an, den man künftig immerfort hört: si per foramen rotundum etc.

Er thut die apparenten und körperlichen Farben in ein paar Paragraphen nach Newtoniſcher Art ab.

Vernünftige Gedanken von den Wirkungen der Natur, von Chriſtian Wolff 1723. Der Verfaſſer beweiſ't die Lehre von der Heterogeneität des Lichtes a priori.

Julius Bernhard von Rohr. Phyſikaliſche Bibliothek, Leipzig 1724. Seine Literatur iſt ſehr mager; mit Newton mag er nichts zu thun haben, weil er

lieber künſtliche und mechaniſche Zuſammenſetzungen, als mühſame Ausrechnungen befördert wünſcht.

Johann Matthäus Barth. Physica generalior, Regensburg 1724. Ein Geiſtlicher und wohldenkender Mann, der dem Aberglauben entgegen arbeitet, und ſich daher mit Naturlehre abgibt, doch nicht ſowohl ſelbſt verſucht, als das was andre geleiſtet zuſammenſtellt. Im Paragraphen von den Farben folgt er Boylen, gedenkt der Lehre Newtons, läßt ſich aber nicht darauf ein, und hat folgende merkwürdige Stelle: „Es hat mich Herr Baier, Professor Theologiae zu Altorf, einſt im Discours verſichert, daß er in dergleichen Verſuchen (den Newtoniſchen nämlich, von denen eben die Rede iſt) betrügliche Umſtände gefunden, welche er publicirt wünſchte."

Dieſes iſt die erſte Spur die ich finde, daß ein Teutſcher gegen die Newtoniſche Lehre einigen Zweifel erregt. Ferner gedenkt Barth deſſen, was Mariotte derſelben entgegengeſetzt.

Johann Friedrich Wucherer. Institutiones philosophiae naturalis eclecticae, Jena 1725. Vom 238. § an. Die Farbe ſei nichts Reelles. Das Reelle ſei, was exiſtire, wenn es auch niemand dächte; aber es gebe keinen Schmerz, wenn ihn niemand fühlte. Darin kämen alle neueren Phyſiker überein. Wenn das Licht weggenommen iſt, ſieht man alles ſchwarz. Blinde können Farben fühlen, z. B. Boylens Vermaaſen. Finch Tractatus de coloribus. Schmidii

dissertatio: Caecus de colore judicans. Sturm führt ein Exempel an, daß ein Blinder die verschiedenen Farben riechen konnte. vid. illius physicam hypotheticam. Die Farben kommen also von der Verschiedenheit der Oberfläche der Körper her, et hinc dependente reflexione, refractione, infractione, collectione, dissipatione radiorum solarium. Gründe die Boyle angibt. Bei verändertem Licht verändern sich die Farben. So auch bei veränderter Oberfläche, wie auch durch veränderte Lage. Hier bringt er nicht sehr glücklich die Regentropfen und das Prisma vor. Nachdem er seine Lehre auf die verschiedenen Farben angewendet, fährt er fort: Haec equidem non sine ratione dicuntur et ad colores supra dictos non sine specie veri accommodantur. At vero ad specialia ubi descendimus, difficultates omnino tales occurrunt, quibus solvendis spes ulla vix superest.

Er citirt Hamelius de corporum affectionibus. Weidlerus in Explicatione nova Experimentorum Newtonianorum. Er kennt Newtons Lehre, nimmt aber keine Notiz davon.

Hermann Friedrich Teichmeyer. Elementa Philosophiae naturalis, Jena 1734. Eine neue Auflage seines frühern Compendiums. Sein Vortrag ist noch immer der alte.

Georg Erhard Hamberger. Elementa physices, Jena 1735. Auf der 339. Seite beruft er sich auf Wolf, daß dieser die Heterogenität des

Sieh dich um! sie kommt! wie schnelle!
Über Blumenfelds Gelänge! —
Hüben hell und drüben helle,
Ja die Nacht kommt in's Gedränge.

Und auf rothen leichten Sohlen
Ihn, der mit der Sonn' entlaufen,
Gilt sie irrig einzuholen;
Fühlst du nicht ein Liebe-Sehnsuchen?

Sieh nur, liebligster der Söhne,
Lief in's Innre, schließ' die Thüren;
Denn sie möchte deine Schöne
Als den Sonnenraub entführen.

Lichts a priori bewiesen habe und verweiſet auf ihn.

Er führt einen gewiſſen Complex der Newtoniſchen Verſuche an, und beginnt mit dem bekannten Liede: sit igitur conclave tenebrosum et admittatur per exiguum foramen radius lucis. Übrigens ſind ſeine Figuren von den Newtoniſchen copirt und es findet ſich keine Spur, daß er über die Sache nachgedacht, oder kritiſch experimentirt habe.

Samuel Chriſt. Hollmann. Physica. Introductionis in universam Philosophiam Tom. II. Göttingen 1737. § 147. Non id enim, quod rubicundum, flavum, caeruleum etc. appellamus, in rebus ipsis extra nos positis, sed in nostris solum perceptionibus, immo certa tantummodo perceptionum nostrarum modificatio est, a sola diversa lucis modificatione in nobis solum orunda.

Er verwirft daher die alte Eintheilung in reales und apparentes. Trägt die Newtoniſche Lehre bündig, doch mehr überredend, als entſcheidend, vor.

Die Note zum 150. § enthält zur Geſchichte der Theorie ſehr brauchbare Allegate, woraus man ſieht, daß er die Entſtehung der Lehre ſowohl als die Controverſen dagegen recht gut kennt, nicht weniger den Beifall den ſie erhalten. Aus dem Tone des Vortrags im Texte bemerkt man, daß er ſein Urtheil in suspenso halten will.

Johann Heinrich Winkler. Institutiones mathematico-physicae. 1738. § 1112 erwähnt er der Newtonischen Lehre im Vorbeigehen, bei Gelegenheit der undeutlichen Bilder durch die Linsen: posteriora Newtonus observavit, radium unum per refractionem in plures diversi coloris dispersi, qui cum eadem refractionis diversos angulos efficiunt.

Samuel Christ. Hollmann. Primae physicae experimentalis lineae, Göttingen 1742. Die Newtonische Lehre laconisch, jedoch noch mit violetter vorgetragen. In den Ausgaben von 1749, 1753, 1765 laconisch und ganz entschieden.

Vernünftige Gedanken von Christian Wolff, fünfte Ausgabe von 1746. Im ersten Theile, § 129, erklärt er die Farbenerscheinung an den Körpern ganz nach Newtonischer Manier und beruft sich auf den zweiten Theil seiner Experimenta.

Johann Andreas Segner. Einleitung in die Naturlehre, erste Auflage 1746, zweite Göttingen 1754, trägt die Newtonischen Versuche so wie die Theorie kurz vor. Seine Figuren sind nach Newton copirt. Es zeigt sich keine Spur, daß er die Phänomene selbst gesehen.

Johann Wolfgang Krafft. Praelectiones in Physicam theoreticam, Tübingen 1750. Er folgte, wie er selbst sagt, dem Musschenbroek, läßt die Lehre von den Farben ganz aus und verweist auf einen optischen Tractat, pag. 267.

Andreas Gordon. Physica experimentalis elementa. Erfurt 1751. Ein Benedictiner im Schottenkloster zu Erfurt, ein sehr heftiger Mann voller Kenntniße. Man sieht, daß in katholischen Schulen man damals noch mit der Scholastik zu streiten hatte.

Im 1229. § sind ihm die Farben auch Körper, die sich vom Licht beschreiben. Sein Vortrag der Newtonischen Lehre ist ein wenig confus; seine Figuren sind, wie die der ganzen Schule, falsch und märchenhaft.

Die chemischen Experimente trägt er zuletzt vor und schließt: *quae omnia pulchra quidem, suis tamen haud carent difficultatibus.*

Johanne Charlotte Zieglerin. Grundriß einer Naturlehre für Frauenzimmer. Halle 1751. p. 424 trägt sie die hergebrachte Lehre vor und verweis't ihre Leserinnen auf Algarotti.

Johann Peter Eberhard. Erste Gründe der Naturlehre. Halle 1753. Die Newtonische Theorie, doch mit einiger Modification, die er schon in einer kleinen Schrift angegeben. Im 387. § fängt er den ganzen Vortrag mit dem bekannten Refrain an: Man lasse durch eine kleine runde Öffnung ꝛc. Seine Figuren sind klein, schlecht und wie alle aus dieser Schule, nicht nach dem Phänomen, sondern nach der Hypothese gebildet.

In seiner Sammlung der ausgemachten Wahrheiten der Naturlehre 1753 setzt er, wie natürlich, die

Newtoniſche Theorie auch unter die ausgemachten Wahrheiten.

Man ſei darüber einig, daß die Sonnenſtrahlen nicht gleich ſtark gebrochen werden.

Er bringt etwas von der Geſchichte der Farbenlehre bei und citirt wegen des Beifalls den Newton faſt überall gefunden, die Schriften mehrerer Naturforſcher.

„Es hat zwar der bekannte Pater Caſtel Einwürfe dagegen gemacht, die aber auf ſolche Verſuche gegründet waren, bei welchen der gute Franzoſe keine mathematiſche Accurateſſe bewieſen.“

(Welche wunderlichen Redensarten! als wenn es keine andere Accurateſſe gäbe als die mathematiſche.)

„Man ſieht aus den Miscell. curios. p. 115, daß man auch ſchon damals in Paris Newtons Theorie angegriffen, welches aber aus einem Mißverſtändniß geſchehen.“

Florian Dalham. Institutiones physicae, Wien 1753. Ein Geiſtlicher, bringt etwas weniges von der Geſchichte der Farbenlehre vor; dann intonirt er: radius solis per foramen A. Mit den Einwürfen iſt er bald fertig, dann folgen einige chemiſche Experimente.

Emanuel Swedenborg. Prodromus Principiorum rerum naturalium, Hildburghauſen 1754. p. 137. Wie er durch dieſe ganze Schrift die Körper aus Kugeln verſchiedener Größe und Art, aus Kreiſen und Kränzen

und deren Interſtitien auf's wunderlichſte zuſammenſetzt, ebenſo macht er es mit der Transparenz, dem Weißen, Rothen und Gelben. Alles ſei transparent ſeinen kleinſten Theilen nach: Albedo; si anguli reflexionis varie confundantur in particulis transparentibus, albedinem oriri. Rubedo; si superficies particularum varii generis particulis variegetur, oriri rubedinem. Flavedo; si albedo mixta sit cum rubedine, flavedinem oriri.

Jacob Friedrich Malers Phyſik, Carlsruhe 1767. pag. 225. Kurz und ſchlechtweg Newtons Lehre.

Bernhard Grant. Praelectiones encyclopaedicae in physicam experimentalem, Erfurt 1770. p. 47. Newtons Lehre ſchlechtweg und kurz.

Johann Chriſtian Polycarp Erxleben. Anfangsgründe der Naturlehre, 1772. „Wenn man durch ein kleines rundes Loch" ꝛc. Er trägt übrigens die Newtoniſche und Euleriſche Lehre in der böſen, halb hiſtoriſchen, halb didaktiſchen Manier vor, die ſich nicht compromittiren mag und immer noch eine Hinterthüre findet, wenn die Lehre auch falſch befunden würde.

Schmahlings Naturlehre für Schulen, Göttingen und Gotha 1774. pag. 8. Das gewöhnliche Stoßgebet.

Johann Lorenz Böckmanns Naturlehre, Carlsruhe 1775. p. 321. Das alte Lied: „Man laſſe durch eine mittelmäßige runde Öffnung" ꝛc.

Matthias Gablers Naturlehre, drei Theile, München 1778, p. 319 item: „Man laſſe einen Lichtſtrahl“ ꝛc. p. 323 läßt er ſich in Controvers ein, glaubt aber wie die Schule überhaupt viel zu geſchwind mit dem Gegner fertig zu werden. Einwand eines Anti-Newtonianers oder eigentlich Anti-Eulerianers von den Trabanten des Jupiter hergenommen. Auch Herr Gabler fertigt Mariotten und Rizzetti'n leicht ab.

Wenceslaus Johann Guſtav Karſten. Naturlehre, 1781. Erſt wie gewöhnlich die Lehre von der Brechung für ſich; dann § 390 „mit der Strahlenbrechung iſt noch ein Erfolg verbunden“ ꝛc. Merkwürdig iſt, daß der Verfaſſer ſeine Ausdrücke behutſamer als hundert andre ſtellt, z. E. „der Erfolg läßt ſich am beſten erklären, wenn man mit Herrn Newton annimmt“ ꝛc. „wenn es wahr iſt, daß rothes Licht am wenigſten brechbar iſt“ ꝛc.

C. G. Kratzenſtein. Vorleſungen über die Experimentalphyſik, Kopenhagen 1782. p. 134. „Das weiße Licht beſteht nach Newton aus ſieben Hauptfarben“ ꝛc.

Johann Daniel Titius. Physicae experimentalis elementa, Lipsiae 1782. § 111. Der Radius solaris, dann aber zwei Prismen, man weiß nicht warum: denn das Experimentum Crucis iſt es nicht. Auch dieſer macht einen Sprung: patet ex hoc experimento diversam radiorum solarium refrangibilitatem etc. Dann einige Folgerungen und etwas weniges Chemiſches.

W. J. G. Karſten. Anleitung zur gemeinnützlichen Kenntniß der Natur, Halle 1783. § 101 und folgende, ohngefähr in dem Sinne, wie in ſeiner Naturlehre.

Johann Philipp Hobert. Grundriß der Naturlehre, 1789. § 221. Lichtſtrahl, enge Öffnung, verfinſtertes Zimmer ꝛc. wie ſo viele andre, hinter der ganzen Heerde drein.

Anton Bruchhauſen. Institutiones physicae, überſetzt von Bergmann, Mainz 1790. Sonnenſtrahl, kleine Öffnung und ſogar Lichtfäden.

Johann Baptiſta Horvath. Elementa physicae, Budae 1790. Die alte Leier. Stamina lucis, colore immutabili praedita.

Matthäus Pankl. Compendium institutionum physicarum Pars I. Posoniae 1793. p. 160, cap. 3. de lucis heterogeneitate. Veteribus lumen simplicissima et homogenea substantia fuit. Newtonus heterogeneam esse extra omnem dubitationem posuit.

A. W. Hauch. Anfangsgründe der Experimentalphyſik, aus dem Däniſchen von Tobieſen. Schleswig 1795. 1. Theil § 286. Das hergebrachte Lied wird abgeorgelt.

Wir ſind bei dieſer Anzeige der Compendien weit über die Epoche hinausgegangen in der wir uns gegenwärtig befinden, und haben die Recenſion ſolcher Schriften bis gegen das Ende des achtzehnten vorigen

Jahrhunderts fortgeſetzt, indem wir auf dieſe Wiederholungen und Nachbetereien nicht wieder zurückzukehren wünſchten.

Akademie Göttingen.

Es iſt intereſſant zu ſehen, durch welche Reihe von Perſonen auf einer beſuchten Akademie die Newtoniſche Lehre fortgepflanzt worden. Ein Göttinger Profeſſor hatte ohnehin, bei der nahen Verwandtſchaft mit England, keine Urſache, eine Meinung näher zu prüfen, welche ſchon durchgängig angenommen war, und ſo wird ſie denn auch bis auf den heutigen Tag noch dort ſo gut als auf andern Akademien gelehrt.

Hollmann, 1736, lieſ't Phyſik als einen Theil des philoſophiſchen Curſus. Seine Institutiones werden 1738 gedruckt. Er lieſ't weitläufige Experimentalphyſik, nachher dieſelbe zuſammengezogener. Fährt damit nach Abgang Segners fort bis gegen 1775; ſtirbt 1788, nachdem er ſchon mehrere Jahre der Phyſik, und ſpäter den übrigen Vorleſungen ſich entzogen.

Segner, 1736, lieſ't Phyſik über Hamberger, Wolff, Muſſchenbroek, nach Dictaten, von 1744 an; ſodann über ſeine Anfangsgründe, von 1746 bis zu ſeinem Abgang 1754.

Käſtner lieſ't 1759 Phyſik nach Winkler, ſpäter nach Eberhards erſten Gründen der Naturlehre. Er hat als Mathematiker den beſondern Tick, die Phyſiker anzufeinden.

Meiſter lieſ't Perſpective und Optik.

Erxleben, Profeſſor extraordinarius ſeit 1770. Erſte Ausgabe ſeines Compendii 1772; ſtirbt 1777.

Lichtenberg, Profeſſor extraordinarius ſeit 1770. Anfangs viel abweſend und mit mathematicis beſchäftigt, lieſ't von 1778 an über Erxleben und gibt ſieben vermehrte Auflagen heraus.

Mayer, nach Lichtenbergs Tod, ſtimmt in einem neuen Compendium das alte Lied an.

Nachleſe.

Smith und Martin, Engländer, bringen die Lehre Newtons im Auszuge in ihre Lehrbücher.

Le Sueur und Jacquier, geiſtliche Väter zu Rom, commentiren Newtons Werke und verbreiten ſeine Lehre.

Encyklopädiſten. Da ein Lexikon ſo wie ein Compendium einer Erfahrungswiſſenſchaft, eigentlich nur eine Sammlung des curſirenden Wahren und Falſchen iſt; ſo wird man auch von dieſer Geſellſchaft nichts weiter erwarten. Man konnte ihr nicht zu-

muthen, daß ſie jede Wiſſenſchaft ſollte neu durcharbeiten laſſen. Und ſo haben ſie denn auch die alte Confeſſion mit Ernſt und Vollſtändigkeit dergeſtalt abgelegt, daß ſie vor den ſämmtlichen Glaubensgenoſſen mit Ehren beſtehen können. Die Artikel, unter welchen ſolches aufzuſuchen, verſtehen ſich von ſelbſt.

Montucla. In der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hatten ſich, wie wir wiſſen, die Formeln und Redensarten völlig ausgebildet, welche man zu Gunſten Newtons und zu Ungunſten ſeiner Gegner wiederholte und einander nachſagte. In Montucla's Histoire des mathématiques, Paris 1758, findet man auch nichts anders. Nicht allein Auswärtige, wie Rizzetti, behalten Unrecht, ſondern es geſchieht auch Franzoſen. Mariotten, Caſtel, Dufay, von dem Franzoſen Unrecht. Da ſich dieſe ſo ſehr auf Ehre haltende Nation gegen das einmal eingewurzelte Vorurtheil nicht wieder erholen konnte; ſo wird man ja wohl andern, nicht ſo lebhaften, und nicht ſo eigenwilligen Völkern verzeihen, wenn ſie auch bei dem einmal Angenommenen ruhig verharrten.

Der Schenk singt.

So hab' ich endlich von dir erfahren:
In allen Elementen Gottes Gegenwart.
Wie du mir das so lieblich gibst!
Am lieblichsten aber daß du liebst.

Datem.

Der schläft recht süß und hat ein Recht zu schlafen.
Du guter Knabe hast mir eingeschenkt,
Vom Freund und Lehrer, ohne Zwang und Strafen,
So jung vernommen wie der Alte denkt.
Nun aber kommt Gesundheit holder Fülle
Dir in die Glieder daß du dich ermuntrest.
Ich trinke noch, bin aber stille, stille,
Damit du mich ermunternd nicht erfreust.

Tobias Mayer.

De affinitate colorum commentatio, lecta in conventu publico, Gottingae 1758, in den kleinen, nach deſſen Tod, von Lichtenberg herausgegebenen Schriften.

Der Newtoniſche Wortkram wurde nunmehr von allen deutſchen Kathedern ausgeboten. Man freute ſich die Urfarben aus dem Licht hervorgelockt zu haben; es ſollten ihrer unzählige ſein. Dieſe erſten, homogenen, einfachen Farben hatten aber die wunderliche Eigenſchaft, daß ein großer Theil derſelben von den zuſammengeſetzten nicht zu unterſcheiden war.

Betrachtete man jedoch das ſogenannte Spectrum genauer, ſo konnte nicht verborgen bleiben, daß theils der Natur der Sache nach, theils der Bequemlichkeit des Vortrags wegen, ſich dieſe unendlichen Farben auf eine geringere Zahl reduciren ließen. Man nahm ihrer fünf an, oder ſieben. Weil aber das höchſte, im völligen Gleichgewicht ſtehende Roth dem prismatiſchen Farbenbild abging: ſo fehlte auch hier die ſechste oder die achte Farbe; das Ganze blieb unvollſtändig und die Sache confus.

Alle diejenigen, die von der Mahlerei und Färberei an die Farbenlehre herantraten, fanden dagegen, wie uns die Geſchichte umſtändlich unterrichtet, naturgemäß und bequem, nur drei Grundfarben anzu-

nehmen. Dieſes hatte ſchon Boyle im zwölften Experiment des dritten Theils ſeines bekannten Werks kurz und bündig ausgeſprochen, und den Mahlern das Recht ertheilt, nur drei primäre Farben zu ſtatuiren: weil man denn doch wohl diejenigen ſo nennen dürfe, die aus keinen andern entſpringen, alle übrigen aber erzeugen.

In dieſem Sinne iſt denn auch Mayers Aufſatz geſchrieben. Es herrſcht darin der gerade geſunde Menſchenverſtand. Er operirt zwar mit Pigmenten, wählt aber unter ihnen diejenigen aus, die er als Repräſentanten jener durch den Begriff beſtimmten einfachen Farben anſehen darf. Durch Combination und Berechnung will er nun die möglichen, unterſcheidbaren Zuſammenſetzungen ausmitteln.

Allein, weil er atomiſtiſch zu Werke geht, ſo iſt ſeine Behandlung keineswegs zulänglich. Die einfachen, die Grundfarben, mögen dem Verſtande beſtimmbar ſein, aber wo ſollen ſie in der Erfahrung als Körper aufgefunden werden? Jedes Pigment hat ſeine beſondern Eigenſchaften und verhält ſich, ſowohl färbend als körperlich, gegen die übrigen, nicht als ein Allgemeines, ſondern als ein Specifiſches. Ferner entſteht die Frage: ſoll man die Pigmente nach Maß, oder nach Gewicht zuſammenbringen? Beides kann hier nicht frommen. Alle Miſchung der Pigmente zu mahleriſchen Zwecken iſt empiriſch-äſthetiſch, und hängt von Kenntniß der unterliegenden Körper und von

dem zarten Gefühle des Auges ab. Hier, wie in allen Künſten, gilt ein geiſtreiches, incalculables Eingreifen in die Erfahrung.

Noch manches wäre hier beizubringen, doch wird es demjenigen, der unſerm Vortrage bisher aufmerkſam gefolgt iſt, gewiß gegenwärtig ſein. Wir geben daher, ohne weiteres, die Summe des Mayeriſchen Aufſatzes nach ſeiner Paragraphen-Zahl.

1. Es ſeien nur drei einfache primitive Farben, aus denen durch Miſchung die übrigen entſtehen.

2. Schwarz und Weiß ſei nicht unter die Farben zu rechnen, hingegen dem Licht und der Finſterniß zu vergleichen.

3. Die ſecundären Farben ſeien gemiſcht aus zwei oder drei einfachen.

4. Miſchung von Roth und Gelb.

5. Miſchung von Gelb und Blau.

6. Miſchung von Roth und Blau.

7. Weitere Ausführung.

8. Miſchung der drei Farben in verſchiedenen Proportionen.

9. Weiß und Schwarz zu den Farben gemiſcht, macht ſie nur heller oder dunkler. Die drei Urfarben, in gehörigem Maße zuſammengemiſcht, machen Grau, ſo wie jene beide.

10. Von chemiſchen Miſchungen iſt nicht die Rede. Die Verſuche zu dem gegenwärtigen Zweck ſind mit

trocknen Pulvern anzuſtellen, die auf einander nicht weiter einwirken.

11. Die Portion der einer andern zuzumiſchenden Farbe muß nicht zu klein ſein, ſonſt iſt das Reſultat nicht beſtimmbar.

12. Man kann zwölf Theile einer jeden Farbe feſtſetzen, bezüglich auf Muſik und Architektur, welche auch nur ſo viel Theile für ſenſibel halten.

13. Bezeichnung mit Buchſtaben und Zahlen.

14. Durch gemeinſame Faktoren multiplicirt oder dividirt, ändert ſich das Reſultat nicht.

15. Die einfachen Farben werden erſt zu zwei, dann zu drei, zwölfmal combinirt.

16. Durch weitere Operation entſtehen einundneunzig Veränderungen,

17. die in einem Dreieck aufgeſtellt werden können.

18. Die Felder dieſes Dreiecks ſollen nun nach ihren Zahlbezeichnungen colorirt werden. Dieß ſoll durch einen Mahler geſchehen. Dadurch wird alſo das Fundament der Sache dem Auge, dem Gefühl des Künſtlers überlaſſen.

19. Ein Pigment ſtelle die Farbe nicht rein dar. Dieſes iſt freilich ganz natürlich, weil ſie an irgend einem Körper beſonders bedingt wird. Die reine Farbe iſt eine bloße Abſtraction, die wohl manchmal, aber ſelten zur Wirklichkeit kommt. So nimmt Mayer z. B. den Zinnober als ein vollkommenes Roth an, der doch durchaus einen gelben Schein mit ſich führt.

20. Vier Pigmente werden angegeben mit ihren Buchſtaben und Ziffern des Dreiecks. Nun wird berechnet, welche Farbe aus dieſen Pigmenten entſtehen ſoll. Dieſe Pigmente müſſen alſo doch erſt mit den Feldern des Dreiecks verglichen werden, und wer vergleicht ſie, als ein geübtes Auge? und wer wird die zuſammengeſetzte Farbe mit der durch das Zeichen des Reſultats der Berechnung angegebenen Farbe vergleichen?

21. Die Aufgabe wird umgekehrt. Man verlangt eine gewiſſe Farbe: wie viel Theile der übrigen ſollen dazu genommen werden?

22. Mehr als drei Pigmente dürfe man nicht annehmen, ſonſt werde die Aufgabe unbeſtimmt.

23. Miſchung der vollkommenen, gehörig beleuchteten, mit Licht verſehenen Farben mit Weiß.

24. wodurch ſie heller werden, und zugleich unkenntlicher, d. i. weniger unterſcheidbar. Des Weißen werden auch zwölf Theile angenommen, und ſo entſtehen dreihundert vierundſechzig Farben. Dieſe Zahl deutet auf eine Pyramidal-Fläche, deren je eine Seite zwölf enthält.

25. Dieſelbige Operation mit Schwarz.

26. Vollkommene Farben ſollen immer etwas Weiß oder Licht bei ſich haben.

27. Weitere Ausführung

28. Schwarz betrachtet als die Privation des Weißen.

29. Sämmtliche auf dieſem Wege hervorgebrachten Farben belaufen ſich auf achthundert neunzehn.

30. Schlußbetrachtung über dieſe beſtimmte große Mannichfaltigkeit und über die noch weit größere der verſchiedenen Abſtufungen, die dazwiſchen liegen.

Mayer hatte, wie natürlich war, ſeine Unzufriedenheit mit der Newtoniſchen Terminologie zu erkennen gegeben. Dieſes zog ihm nicht den beſten Willen ſeiner Collegen und der gelehrten Welt überhaupt zu. Schon in der Vorleſung ſelbſt machte Röderer eine unbedeutende und unrichtige Bemerkung, welche aber begierig aufgefaßt und durch Käſtnern fortgepflanzt wurde. Was dieſer, und nachher Erxleben, Lichtenberg, Johann Tobias Mayer, Mollweide und andere, wenn die Sache zur Sprache kam, für Sandweben über dieſen Gegenſtand hingetrieben und ihn damit zugedeckt, wäre allzu umſtändlich aus einander zu ſetzen. Der beſſer Unterrichtete wird es künftig ſelbſt leiſten können.

Joh. Hein. Lambert.

Beſchreibung einer mit dem Calauiſchen Wachſe ausgemahlten Farbenpyramide. Berlin 1772 in 4.

Der Mayeriſchen Abhandlung war eine colorirte Tafel beigefügt, welche die Farbenmiſchung und Abſtufung in einem Dreieck, freilich ſehr unzulänglich,

vorſtellt. Dieſer Darſtellung mehr Ausdehnung und Vielſeitigkeit zu geben, wählte man ſpäter die körperliche Pyramide. Die Calauiſche Arbeit und die Lambertiſche Erklärung iſt gegenwärtig nicht vor uns; doch läßt ſich leicht denken, was dadurch geleiſtet worden. Ganz neuerlich hat Philipp Otto Runge, von deſſen ſchönen Einſichten in die Farbenlehre, von der mahleriſchen Seite her, wir ſchon früher ein Zeugniß abgelegt, die Abſtufungen der Farben und ihr Abſchattiren gegen Hell und Dunkel auf einer Kugel dargeſtellt, und wie wir glauben, dieſe Art von Bemühungen völlig abgeſchloſſen.

Lamberts Photometrie berühren wir hier nur in ſofern, als wir uns nicht erinnern, daß er, bei Meſſung der verſchiedenen Lichtſtärken, jene Farbenerſcheinungen gewahr geworden, welche doch bei dieſer Gelegenheit ſo leicht entſpringen, wie vor ihm Bouguer und nach ihm Rumford wohl bemerkt. Sie ſind theils phyſiſch, indem ſie aus der Mäßigung des Lichtes entſpringen, theils phyſiologiſch, in ſofern ſie ſich an die farbigen Schatten anſchließen.

Carl Scherffer.

Abhandlung von den zufälligen Farben. Wien 1765.

Bouguer und Buffon hatten, bei Gelegenheit des abklingenden Bildes im Auge und der farbigen Schatten, dieſe, wie es ſchien, unweſentlichen Farben, denen wir jedoch unter der Rubrik der phyſiologiſchen den erſten Platz zugeſtanden, zur Sprache gebracht und ſie zufällig genannt, weil es noch nicht gelungen war, ihre Geſetzmäßigkeit anzuerkennen.

Scherffer, ein Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, beſchäftigte ſich mit dieſen Erſcheinungen und vermannichfaltigte die Verſuche, wobei er ſich als einen ſcharfſinnigen und redlichen Beobachter zeigt. Da er jedoch der Lehre Newtons zugethan iſt, ſo ſucht er die Phänomene nach derſelben zu erklären, oder vielmehr ſie ihr anzupaſſen. Die Umkehrung eines hellen Bildes im Auge in ein dunkles, eines dunklen in ein helles, nach verſchiedenen gegebenen Bedingungen, (S. 15 ff.) erklärte man, wie am angeführten Orte erſichtlich iſt. Nun ſchlug Pater Scherffer zu Erklärung der farbig mit einander abwechſelnden Erſcheinungen folgenden Weg ein.

Er legt jenen mangelhaften Newtoniſchen Farbenkreis (P. 592—94) zum Grunde, deſſen Zuſammen-

miſchung Weiß geben ſoll. Dann fragt er, was für eine Farbe z. B. entſtehen würde, wenn man aus dieſem Kreiſe das Grün hinwegnähme? Nun fängt er an zu rechnen, zu operiren, Schwerpuncte zu ſuchen, und findet, daß ein Violett entſtehen müſſe, welches zwar, wie er ſelbſt ſagt, in der Erfahrung nicht entſteht, wohl aber ein Roth, das er dann eben auch gelten läßt.

Nun ſoll das Auge, wenn es von den grünen Strahlen afficirt worden, der grüne Gegenſtand aber weggehoben wird, ſich in einer Art von Nothwendigkeit befinden, von dem Reſultat der ſämmtlichen übrigen Strahlen afficirt zu werden.

Da nun aber dieſe Reſultate niemals rein zutreffen — und wie wäre es auch möglich, indem das vollkommene Roth, welches eigentlich der Gegenſatz des Grünen iſt, jenem Kreiſe fehlt! — ſo muß der gute Pater auch in die Hetmans-Manier fallen, worin ihm denn freilich ſein Herr und Meiſter weidlich vorgegangen, ſo daß er Ausflüchte, Ausnahmen, Einſchränkungen, überall finden und nach ſeinem Sinne gebrauchen kann.

Darwin, der in der letzten Zeit dieſe Erſcheinungen ausführlich vorgenommen, erklärt ſie zwar auch nach der Newtoniſchen Lehre, hält ſich aber weniger dabei auf, in wiefern dieſe zu den Erſcheinungen paſſe oder nicht.

Unſer einfacher naturgemäßer Farbenkreis, Taf. I, Fig. 1, dient jedoch dazu, dieſe Gegenſätze, indem man bloß die Diameter zieht, bequem aufzufinden.

Weil übrigens jeder tüchtige Menſch, ſelbſt auf dem Wege des Irrthums, das Wahre ahndet, ſo hat auch Scherffer dasjenige was wir unter der Form der Totalität ausgeſprochen, zwar auf eine ſchwankende und unbeſtimmte, aber doch ſehr anmuthige Weiſe ausgedrückt, wie folgt:

„Bei Erwägung dieſer und mehr dergleichen Muthmaßungen glaub' ich nicht, daß ich mich betrüge, wenn ich dafür halte, es habe mit dem Auge eine ſolche Beſchaffenheit, daß es nach einem empfindlichen Drucke des Lichtes, nicht allein durch die Ruhe, ſondern auch durch den Unterſchied der Farben, wiederum müſſe gleichfalls erfriſcht werden. Jener Ekel, den wir durch das längere Anſehen einer Farbe verſpüren, rühre nicht ſo viel von dem uns angeborenen Wankelmuthe her, als von der Einrichtung des Auges ſelbſt, vermöge welcher auch die ſchönſte Farbe durch den allzulang anhaltenden Eindruck ihre Annehmlichkeit verliert. Und vielleicht hat die vorſichtige Natur dieſes zum Abſehen gehabt, damit wir einen ſo edlen Sinn nicht immer mit einer Sache beſchäftigen, indem ſie unſerer Unterſuchung eine ſo große Menge darbietet, da ſie den Unterſchied in Abwechſelung der Farben weit reizender machte, als alle Schönheit einer jeden insbeſondre."

Wir enthalten uns manche intereſſante Beobachtung und Betrachtung hier auszuziehen, um ſo mehr als dieſe Schrift in jedes wahren Liebhabers der Farbenlehre eigene Hände zu gelangen verdient.

Benjamin Franklin.

Kleine Schriften, herausgegeben von G. Schatz 1794. Zweiter Theil S. 324 f.

„Der Eindruck, den ein leuchtender Gegenſtand auf die Sehnerven macht, dauert zwanzig bis dreißig Secunden. Sieht man an einem heitern Tage, wenn man im Zimmer ſitzt, eine Zeit lang in die Mitte eines Fenſters, und ſchließt ſodann die Augen, ſo bleibt die Geſtalt des Fenſters eine Zeit lang im Auge, und zwar ſo deutlich, daß man im Stande iſt, die einzelnen Fächer zu zählen. Merkwürdig iſt bei dieſer Erfahrung der Umſtand, daß der Eindruck der Form ſich beſſer erhält, als der Eindruck der Farbe. Denn ſobald man die Augen ſchließt, ſcheinen die Glasfächer, wenn man das Bild des Fenſters anfängt wahrzunehmen, dunkel, die Querhölzer der Kreuze aber, die Rahmen und die Wand umher weiß oder glänzend. Vermehrt man jedoch die Dunkelheit der Augen dadurch, daß man die Hände über ſie hält, ſo erfolgt ſogleich das Gegentheil. Die Fächer

erscheinen leuchtend und die Querhölzer dunkel. Zieht man die Hand weg, so erfolgt eine neue Veränderung, die alles wieder in den ersten Stand setzt. Ein Phänomen, das ich so wenig zu erklären weiß, als folgendes. Hat man lange durch eine gemeine grüne, oder sogenannte Conservationsbrille gesehn, und nimmt sie nun ab, so sieht das weiße Papier eines Buchs röthlich aus, so wie es grünlich aussieht, wenn man lange durch rothe Brillen gesehen hat. Dieß scheint eine noch nicht erklärte Verwandtschaft der grünen und rothen Farbe anzuzeigen."

Noch manches was sich hier anschließt, ist von Buffon, Magellan, Bequelin, Melville beobachtet und überliefert worden. Es findet sich beisammen in Priestley's Geschichte der Optik, Seite 327, woselbst es unsre Leser aufzusuchen belieben werden.

Achtzehntes Jahrhundert.

Zweite Epoche.

Von Tetland bis auf unsere Zeit.

Achromasie.

Die Geschichte dieser wichtigen Entdeckung ist im Allgemeinen bekannt genug, indem sie theils in besondern Schriften, theils in Lehr- und Geschichtsbüchern öfters wiederholt worden. Uns geziemt daher nur das Hauptsächliche zu sagen; vorzüglich aber, zu zeigen, wie diese bedeutende Aufklärung einer umgebundenen Natureigenschaft auf das Praktische einen großen, auf das Theoretische gar keinen Einfluß gewinnen können.

Von uralten Zeiten her war bekannt und außer Frage, daß Brechung auf mannichfaltige Weise, ohne Farbenerscheinung, statt finden könne. Man sah daher diese, welche sich doch manchmal dazu gesellte, lange Zeit als zufällig an. Nachdem aber Newton

ihre Ursache in der Brechung selbst gesucht und die Beständigkeit des Phänomens dargethan; so wurden beide für unzertrennlich gehalten.

Demungeachtet konnte man sich nicht läugnen, daß ja unser Auge selbst durch Brechung sieht, daß also, da wir mit nacktem Auge nirgends Farbensäume oder sonst eine apparente Färbung der Art erblicken, Brechung und Farbenerscheinung bei dieser Gelegenheit von einander unabhängig gedacht werden können.

Rizzetti hatte das schon zur Sprache gebracht; weil aber seine Zeit in manchem noch zurück war, weil er den nächsten Weg verfehlte und in seiner Lage verfehlen mußte; so wurde auch dieses Verhältniß nicht weiter gedacht. Indessen war es anatomisch und physiologisch bekannt, daß unser Auge aus verschiedenen Mitteln bestehe. Die Folgerung, daß durch verschiedene Mittel eine Compensation möglich sei, lag nahe, aber niemand fand sie.

Dem sei wie ihm wolle, so stellte Newton selbst den so oft besprochenen Versuch, den achten seines zweiten Theils, mit verschiedenen Mitteln an, und wollte gefunden haben, daß wenn in diesem Fall der ausgehende Strahl nur dahin gebracht würde, daß er parallel mit dem eingehenden sich gerichtet befände, die Farbenerscheinung alsdann aufgehoben sei.

Zuerst kann es auffallen, daß Newton, indem ihm, bei parallelen sogenannten Strahlen, Brechung übrig

geblieben und die Farbenerscheinung aufgehoben worden, nicht weiter gegangen, sondern daß es ihm vielmehr beliebt, wunderliche Theoreme aufzustellen, die aus dieser Erfahrung herfließen sollen.

Ein Vertheidiger Newtons hat in der Folge die artige Vermuthung geäußert, daß in dem Wasser, dessen sich Newton bedient, Bleizucker aufgelöst gewesen, den er auch in andern Fällen angewendet. Dadurch wird allerdings das Phänomen möglich, zugleich aber die Betrachtung auffallend, daß dem vorzüglichsten Menschen etwas ganz deutlich vor Augen kommen kann, ohne von ihm bemerkt und aufgefaßt zu werden. Genug, Newton verharrte bei seiner theoretischen Überzeugung, so wie bei der praktischen Behauptung: die dioptrischen Fernröhre seien nicht zu verbessern. Es kam daher ein Stillstand in die Sache, der nur erst durch einen andern außerordentlichen Menschen wieder konnte aufgehoben werden.

Euler, einer von denjenigen Männern, die bestimmt sind, wieder von vorn anzufangen, wenn sie auch in eine noch so reiche Ernte ihrer Vorgänger gerathen, daß die Betrachtung des menschlichen Auges, das für sich seine apparenten Farben erblickt, ob es gleich die Gegenstände durch bedeutende Brechung sieht und gewahr wird, nicht aus dem Sinne und kam darauf, Menschen, mit verschiedenen Feuchtigkeiten angefüllt, zu verbinden, und gelangte durch Versuche und Berechnung dahin, daß er sich zu behaupten getraute: die

Farbenerscheinung lasse sich in solchen Fällen auflösen und es bliebe noch Wendung übrig.

Die Newtonische Schule vernahm dieses, wie billig, mit Gelächter und Hohn; im Stillen aber, wir wissen nicht, ob auf Anlaß dieser Galerischen Behauptung, aber aus eigenem Antriebe, hielt Chester-Marshall in England heimlich und geheimnißvoll achromatische Fernröhre zusammengesetzt, so daß 1754 schon dergleichen vorhanden, obgleich nicht öffentlich bekannt waren.

Dollond, ein berühmter optischer Künstler, widerfuhr gleichfalls Galeen aus Newtonischen Grundsätzen, und fing zugleich an praktisch gegen ihn zu operiren; allein zu seinem eignen Erstaunen entdeckt er das Gegentheil von dem was er behauptet; die Eigenschaften des Flint- und Crownglases werden gefunden, und die Achromasie steht unwidersprechlich da.

Bei alledem widerstrebt die Schule noch eine Zeit lang; doch ein trefflicher Mann, Klingenstierna, macht sich um die theoretische Ausführung verdient.

Niemanden konnte nunmehr verborgen bleiben, daß der Leser eine tödtliche Wunde beigebracht sei. Wer sie aber eigentlich nur in Wenigen lebte, so war sie auch durch ein Wort zu heilen. Man hatte die Ursache der Farbenerscheinung in der Brechung selbst gesucht; sie war es, welche diese Ur-Theile aus dem Licht entwickelte, denen man zu diesem Behuf eine verschiedene Brechbarkeit zuschrieb. Nun war aber

bei gleicher Dichtung diese Durchsichtigkeit stets verschieden, und man setzte nun ein Wort auf, den Ausdruck Zerstreuung, und trat hinter diese Dichtung und Durchsichtigkeit noch eine von ihr unabhängige Zerstreuung und Zerstreubarkeit, welche im Hinterhalt auf Gelegenheit wartete, sich zu manifestiren; und ein solches Hilfswort mochte in der wissenschaftlichen Welt, so viel mir bekannt geworden, ohne Widerspruch aufgenommen.

Das Wort Zerstreuung kommt schon in den ältesten Zeiten, wenn vom Licht die Rede ist, vor. Man kann es als einen Trivial-Ausdruck ansehen, wenn man Dasjenige, was man als Kraft betrachten sollte, materiell nimmt, und das was eine gehinderte, gezwungene Kraft ist, als eine geschädigte, gemalente, gefaltirte ansieht.

Wenn ein blendendes Sonnenlicht gegen eine weiße Wand fällt; so wirft es von dort nach allen entgegengesetzten Enden und Ecken zurück, mit mehr oder weniger geschwächter Kraft. Spritzt man aber mit einer gemalenen Feuerspritze eine Wolkermasse gegen diese Wand; so wirft diese Masse gleichfalls zurück, aber prasselnd und in Millionen Theile sich zerstreuend. Aus einer solchen Vorstellungsart ist der Ausdruck Zerstreuung des Lichts entstanden.

Je mehr man das Licht als Materie, als Körper ansah, für desto passender hielt man diese Gleichnißrede. Gewiß wird gar nicht fertig das Licht zu

gebrauchen, zu gebrauchen und zu genießen. Der Riggetti findet auch die Tiegerfiam der Stechlin mit denen er operirt, jedoch wider ihren Willen und zu ihrem höchsten Verdrusse. Statt. Neuton, bei dem die Stechlin so auch auseinander gebrochen worden, benutzte hierin und ähnliche Handbücher, aber nur discursive, als erläuternd, verständigend; und auf diese Weise wird jener Wort beangetragen, bis es endlich in dem neu eintretenden unerwarteten Nothfalle aufgeschnappt und zum Kunstwerke gestempelt wird.

Wir sah nicht alle Documente dieses wichtigen Vorgriffes zu Handen gekommen, daher ich nicht sagen kann, wer sich zuerst so ausgedrückt. Genug, dieses Kunstwort wurde bald ohne Bedenken gebraucht, und wird es noch, ohne daß irgend jemandem einfiele, wie durch jene große Entdeckung das Alte völlig verdrängt und aufgehoben werden. Man hat mit diesem Worte den Schaden gespielt; und wer in der Nähe einen eminenten Fall sehen will, wie man mit der größten Gemüthsruhe und Behaglichkeit einen neuen Lappen auf ein altes Kleid flickt, der sehe in den Anfangsgründen der Naturlehre von Johann Tobias Mayer, die kurze Darstellung von der Theorie der Farben, besonders vergleiche man den 63sten und 64sten Paragraphen. Wäre dieß ein altes Manuscript, so würden die Kritiker sich mit der größten Gewißheit nach anderen Codicibus umsehen, um solche Stellen, die gar keinen Sinn haben, mit Scharfsinn und Verstand zu emendiren.

Die Uhr mag sich indessen drehen wie sie will, das Uhrwerk geht seinen Gang fort. Aufmerksame Zeitmesser werden verfertigt, einzelne Männer und ganze Nationen auf die Eigenschaften der verschiedenen Metalle aufmerksam. Gleichzeitig in Frankreich bedient sich der sogenannten Pierre de Nuremberg statt des Stundenglases, und die Entdeckung lag ganz nahe, daß der Einfall dem Glase zur Eigenschaft, die Zerbrechlichkeit körperpartienweise gegen die Drehung zu verbessern, mitheilen könne. Zeiten in Verwendung machte sich um die Sache verdient. Blas Pascasius und Steiner gethan, um diese Angelegenheit theoretisch und praktisch zu fördern, bleibt unentschieden.

Le Vaude erhielt in Frankreich 1773 den Preis für eine Glasart, die dem Stein nahe kam. Lehmann hat zu unserer Zeit, in seiner Manufactur zu Mont-Cenis, ein Glas verfertigt, welches ein Prisma zu zehn Graden mit einem Prisma von Crownglas zu sechzehn Graden zusammengekittet, die Zerstreuung aufhebt.

Von dieser Glasart liegt noch eine große Masse vorräthig, und es ist zu wünschen, daß ein Theil derselben von den französischen Cabinetten zu Versuchen von allen Winkeln gebracht, und zum Behuf der Wissenschaft in einem allgemeinern Verhältnisse verwendet werde.

Das Weitere und Nähere von dieser wichtigen Epoche betreffend, ist in Priestley's Geschichte der Optik nach-

zählungen, wobei die Klügelschen Zusätze von großer Bedeutung sind. Übrigens ist Priestley, hier wie durchaus, mit Vorsicht zu lesen. Er kann die Erfahrung, es kann sie gesehen, gegen Newton daraus entspringenden Resultate nicht läugnen, gibt aber ganz gewissenlos zu verstehen: Euler sei durch einen Wink Newtons angeregt worden; als wenn jemand auf etwas Unmöglichen fände, was er auf's hartnäckigste läugnet, je was noch schlimmer ist, von dessen Möglichkeit er gar keine Spur hat! Unser, in diesem Falle so wie in andern geradsinnige Klügel läßt es ihm auch nicht durchgehen, sondern macht in einer Note aufmerksam auf diese Unredlichkeit.

Joseph Priestley.

The history and present state of discoveries relating to vision, light and colours, London 1772 in Quart.

Ohne diesem Mann sein Verdienst verkümmern, oder ihm denjenigen Dank abläugnen zu wollen, den wir selbst daraus gezogen haben, sind wir doch genöthigt auszusprechen, daß dadurch besonders die anhaltende Newtonische Lehre wiederhergestellt worden. Der Verfasser braucht die eingeführten Phrasen wieder sattsam breit. Alles was im Alterthum und in der

Nathal Namch.

Buch der Parabeln.

Berlag Stuttg. u. Tüb.

mittlern Zeit geſchehen, wird für nichts geachtet. Newtons Verſuche und Theorien werden mit großem Bombaſt ausgekramt. Die achromatiſche Entdeckung wird ſo vorgetragen, als ſei jene Lehre dadurch nur ein wenig modificirt worden. Alles kommt wieder in's Gleiche, und der theoretiſche Schlendrian ſchleift ſich wieder ſo hin.

Da man dieſes Werk, genau betrachtet, gleichfalls mehr als Materialien denn als wirkliche Geſchichtserzählung anzuſehen hat; ſo verweiſen wir übrigens unſere Leſer gern darauf, weil wir auf manches was dort ausführlich behandelt worden, nur im Vorbeigehen hingedeutet haben.

Paolo Friſi.

Wir erwähnen hier dieſes Mannes, ob er gleich erſt ſpäter, 1778, eine Lobſchrift auf Newton herausgegeben, um nur mit wenigem zu bemerken, daß immer noch die ältere Lehre, wie ſie Newton vorgetragen, Desaguliers ſie vertheidigt, wie ſie in die Schulen aufgenommen worden, ihre unbedingten Lobredner findet, ſelbſt in der neuern Epoche, die ihren Untergang entſchieden hätte herbeiführen müſſen, wenn die Menſchen, unter dem Druck einer beſchränkten Gewohnheit hinlebend, zu einem neuen

Aperçu Augen und Geiſt entſchieden froh hinaufheben konnten.

Wird übrigens ein Muſter verlangt, wie ein echter Newtonianer gedacht und geſprochen, und ſich die Sache vorgeſtellt; ſo kann dieſe übrigens ſehr gut geſchriebene und mit heiterm Enthuſiasmus vorgetragene Lobſchrift zur Hand genommen und beherzigt werden.

Georg Simon Klügel.

Die Lehre von der Achromaſie war wie ein fruchtbarer und unzerſtörlicher Same über das Feld der Wiſſenſchaften ausgeſtreut. So manches davon auch unter die Schuldornen fiel, um daſelbſt zu erſticken, ſo manches davon auch von den immer geſchäftigen theoretiſch-kritiſchen Vögeln aufgepickt und verſchluckt wurde, ſo manches davon das Schickſal hatte, auf dem platten Wege der Gemeinheit zertreten zu werden: ſo konnte es doch nicht fehlen, daß in guten und tragbaren Boden ein Theil treulich aufgenommen ward, und wo nicht gleich Frucht trug, doch wenigſtens im Stillen keimte.

So haben wir oft genug unſern redlichen Landsmann Klügel bewundert und gelobt, wenn wir ſein Verfahren bei Überſetzung und Supplirung der Prieſtley'ſchen Optik mit Ruhe beobachteten. Überall ver-

nimmt man leise Warnungen, vielleicht zu leise, als daß sie hätten können gehört werden. Klügel wiederholt bescheiden und oft, daß alle theoretische Enunciationen nur Gleichnißreden seien. Er deutet an, daß wir nur den Widerschein und nicht das Wesen der Dinge sehen. Er bemerkt, daß die Newtonische Theorie durch die achromatische Erfindung wohl gar aufgehoben sein könnte.

Wenn es uns nicht ziemt, von seinem Hauptverdienste, das außer unserm Gesichtskreise liegt, zu sprechen; so geben wir um so lieber ihm das Zeugniß eines vielleicht noch seltenern Verdienstes, daß ein Mann wie er, von so viel mathematischer Gewandtheit, dem Wissenschaft und Erfahrung in solcher Breite zu Gebote standen, daß dieser eine vorurtheilsfreie verständige Übersicht dergestalt walten ließ, daß seine wissenschaftlichen Behandlungen, sicher ohne dogmatisch, warnend ohne skeptisch zu sein, uns mit dem Vergangenen bekannt machen, das Gegenwärtige wohl einprägen, ohne den Blick für die Zukunft zu verschließen.

Übergang.

Die Newtoniſche Schule mochte ſich indeſſen gebärden, wie ſie wollte. Es war nun ſo oft von vielen bedeutenden Männern, in ſo vielen Schriften, welche gleichſam jeden Tag wirkſam waren (denn die Sache wurde lebhaft betrieben), es war ausgeſprochen worden, daß Newton ſich in einem Hauptpuncte geirrt habe, und mehr als alle Worte ſprachen dieß die dioptriſchen Fernröhre auf Sternwarten und Maſtbäumen, in den Händen der Forſcher und der Privatleute, immer lauter und unwiderſprechlicher aus.

Der Menſch, wir haben ſchon früher darauf appuyirt, unterwirft ſich eben ſo gern der Autorität, als er ſich derſelben entzieht; es kommt bloß auf die Epochen an, die ihn zu dem einen oder dem andern veranlaſſen. In der gegenwärtigen Epoche der Farbenlehre erhielten nunmehr jüngere, geiſtreichere, ernſt und treu geſinnte Menſchen eine gewiſſe Halbfreiheit, die weil ſie keinen Punct der Vereinigung vor ſich ſah, einen jeden auf ſich ſelbſt zurückwies, eines jeden eigne Anſichten, Lieblingsmeinungen, Grillen hervorrief, und ſo zwar manchem Guten förderlich war, dagegen aber auch eine Art von Anarchie weiſſagte und vorbereitete, welche in unſern Tagen völlig erſchienen iſt.

Was Einzelne gethan, die Natur der Farbe auf diese oder jene Weise mehr zu ergründen und zu erklären, ohne auf die Newtonische Lehre besonders Rücksicht zu nehmen, ist jetzt die Hauptaufgabe unsers fernern Vortrags. Wir nehmen mit, was wir sonst noch auf unserm Wege finden, lassen aber dazwischen manches Einzelne liegen, welches nicht frommt und fördert.

C. F. G. Westfeld.

Die Erzeugung der Farben, eine Hypothese. Göttingen 1767.

Dieser einzelne Bogen verdiente wohl, wenn man eine Anzahl kleiner, auf die Farbenlehre bezüglicher, sich verlierender Schriften sammlen und der Vergessenheit entziehen wollte, mit abgedruckt zu werden.

Des Verfassers Vortrag ist zwar nicht luminos, und weil er sich gleich in Controvers verwickelt, keineswegs erfreulich; doch ist seine Überzeugung guter Art. Erst drückt er sie im Allgemeinen folgendermaßen aus: „Die Verschiedenheit der Farben ist nur eine Verschiedenheit der Bewegung in den nervigen Fasern der Netzhaut"; dann aber tritt er der Sache näher und schreibt die Farbenwirkung

auf's Auge einer mehr oder minder erregten Wärme auf der Netzhaut zu.

Mit einer vergnüglichen Zufriedenheit sehen wir dasjenige geahndet und vorbereitet, was später von Herschein entdeckt und zu unserer Zeit weiter ausgeführt worden. Wir wollen ihn selbst hören:

„Das Licht ist ein ausgedehntes Feuer, das man nur in einen engen Raum zusammendrängen darf, um sich von der Heftigkeit seiner Wirkungen zu überführen. Die Netzhaut des Auges hat die natürliche Wärme des Körpers. Die Lichtstrahlen, die auf sie fallen, müssen ihre natürliche Wärme vermehren, und ihre Fasern desto mehr ausdehnen, je dichter sie sind. Diese Verschiedenheit der Ausdehnung der nervigen Fasern muß eine verschiedene Empfindung in der Seele hervorbringen, und diese verschiedenen Empfindungen nennen wir Farben. Mit den Empfindungen, wenn sie zu heftig sind, ist bisweilen ein gewisses Gefühl verbunden, das wir Schmerz heißen. Wenn die Lichtstrahlen solche Empfindungen erregen, so haben sie einen zu heftigen Grad der Ausdehnung hervorgebracht. Die Empfindungen, die wir Farben nennen, müssen von einem geringern Grade der Ausdehnung herrühren, und unter diesen ist die heftigste Empfindung gelbe Farbe, weniger heftige die rothe, grüne, blaue Farbe."

„Ein einzelner Lichtstrahl dehnt die Stelle der Netzhaut auf die er fällt so aus, daß dadurch die

Empfindung in der Seele entsteht, die wir gelbe Farbe nennen. Man zerlege diesen Lichtstrahl durch das Prisma in sieben Theile, wovon einer immer dichter ist als der andere, so werden diese sieben Theile, nach Verhältniß ihrer Dichtigkeit, verschiedene Ausdehnungen erzeugen, wovon wir jede mit einem eigenen Namen belegen. Schwarze Körper saugen die meisten Lichtstrahlen ein; folglich bringen sie auch die geringste Ausdehnung auf der Netzhaut hervor; violette etwas mehr, und dieß steigt bis zu den gelben und weißen Körpern, die weil sie am dichtesten sind die meisten Lichtstrahlen zurückwerfen, und dadurch die heftigste Ausdehnung auf der Netzhaut erregen."

„Man merke es wohl, was wir vorhin gesagt haben, daß die natürliche Wärme der Netzhaut vermehrt werden muß, wenn wir Farben sehen, oder überhaupt, wenn wir sehen sollen. So können wir lange in einem warmen finstern Zimmer sein, worinnen wir durch die Wärme nicht sehen. Der ganze Körper empfindet in diesem Falle, und deßwegen lassen sich die Empfindungen an einzelnen Theilen nicht unterschieden. Wir sehen im Winter bei einer heftigen Kälte gefärbte und ungefärbte Körper, weil sie Lichtstrahlen in unser Auge werfen, und dadurch eine größere Wärme oder größere Ausdehnung erregen."

„Die Dichtigkeit der Lichtstrahlen, die die gelbe oder weiße Farbe in uns erzeugt, kann sehr verschieden sein, ohne daß sie eine andere Farbe hervor-

bringt. Das Licht, das in der Nähe gelb brennt, brennt auch noch in einer großen Entfernung so. Kreide sieht in der Nähe und in der Ferne weiß aus. Ganz anders verhält es sich mit den Farben, die von einer viel mindern Dichtigkeit der Lichtstrahlen entstehen: diese werden schon in einer kleinen Entfernung schwarz."

„Ich sehe nicht, wie ein Newtonianer verantworten kann, daß Körper von schwachen Farben in der Entfernung schwarz zu sein scheinen. Wenn sie z. B. nur die blauen Lichttheilchen zurückwerfen, warum bleiben denn diese auf der entfernten Netzhaut nicht eben so wohl blaue Lichttheilchen als auf der nahen? Es ist ja nicht, wie mit dem Geschmacke eines Salzes, das man mit zu vielem Wasser verdünnt hat. Die blauen Lichttheilchen werden auch in der Entfernung mit nichts vermischt, das ihre Wirkungen verändern könnte. Sie gehen zwar durch die Atmosphäre, die voll fremder Körper und anderer Farbetheilchen ist, aber sie leiden doch dadurch keine Veränderung."

„Die scheinbaren Farben lassen sich aus dieser Hypothese noch leichter als aus den übrigen erklären. Wenn die Netzhaut, indem das Auge lange in das Licht sah, oder einen andern gefärbten Körper einige Zeit betrachtete, nach Verhältniß der Dichtigkeit der empfangenen Lichtstrahlen erwärmt wurde, so konnte sich diese Wärme nur nach und nach verlieren. So wird ein warmes Metall nicht auf einmal kalt.

Mit der Fortdauer der Wärme dauerte die Ausdehnung fort, und folglich die Farben, die allmählich so wie sich die Wärme verlor, in andere Farben übergingen."

„Ich mag diese Hypothese jetzt nicht weitläuftiger ausführen, und deßwegen will ich nur noch das Wahre derselben, von dem Wahrscheinlichen abgesondert, hersetzen. Wahr ist es: „daß die Lichtstrahlen, so einfach sie auch sein mögen, Wärme und Ausdehnung auf der Netzhaut hervorbringen müssen," daß die Seele diese Ausdehnung empfinden muß. Denn man erkläre auch die Farben wie man will, so muß man mir doch allezeit zugeben, daß das, was z. B. die blaue Farbe erzeugt, nicht heftiger wirken kann, als die Wärme eines solchen blauen Lichtbildchens wirkt."

Hätte Westfeld statt des Mehr und Minder, wodurch doch immer nur eine Abstufung ausgedrückt wird, von der man nicht weiß wo sie anfangen und wo sie aufhören soll, seine Meinung als Gegensatz ausgesprochen, und die Farbenwirkungen als erwärmend und erkältend angenommen, so daß die von der einen Seite die natürliche Wärme der Retina erhöhen, die von der andern sie vermindern; so wäre nach ihm diese Ansicht nicht viel mehr zu erweitern gewesen. Sie gehört in das Capitel von der Wirkung farbiger Beleuchtung, wo wir theils das Nöthige schon angegeben haben, theils werden wir das allenfalls Erforderliche künftig supplieren.

Guyot.

Nouvelles Récréations physiques et mathématiques, à Paris, 1769—70. 4 Bände in 8.

Man kann nicht oft genug wiederholen, daß eine Theorie ſich nicht beſſer bewährt, als wenn ſie dem Praktiker ſein Urtheil erleichtert und ſeine Anwendungen fördert. Bei der Newtoniſchen iſt gerade das Gegentheil; ſie ſteht jedem im Wege, der mit Farben irgend etwas beginnen will; und dieß iſt auch hier der Fall, bei einem Manne, der ſich unter andern phyſiſchen Erſcheinungen und Kräften auch der Farben zu mancherlei Kunſtſtücken und Erheiterungen bedienen will.

Er findet bald, daß er, um alle Farben hervorzubringen, nur drei Hauptfarben bedarf, die er alſo auch wohl Ur- und Grundfarben nennen mag. Er bringt dieſe in helleren, ſich nach und nach verdunkelnden Reihen auf durchſcheinendes, über Quadrat-Rahmen geſpanntes Papier, bedient ſich dieſer erſt einzeln, nachher aber dergeſtalt mit einander verbunden, daß die hellern und dunklern Streifen über's Kreuz zu ſtehen kommen; und ſo entſpringen wirklich alle Farbenſchattirungen, ſowohl in Abſicht auf Miſchung als auf Erhellung und Verdunkelung, zu welchem letztern Zwecke er jedoch noch eine beſondere Vorrichtung macht.

Sich dieſer Rahmen zu bedienen, verfertigt er ein Käſtchen worein ſie paſſen, wovon die eine Seite ganz offen und nach der Sonne gerichtet iſt, die andere aber mit einer hinreichenden Öffnung verſehen, daß man die gefärbten Flächen überſchauen könne.

Bei dieſen Operationen, die ſo einfach ſind, und eben weil ſie ſo einfach ſind, ſteht ihm die Newtoniſche Theorie im Wege, worüber er ſich, zwar mit vorhergeſchickten Proteſtationen, daß er dem ſcharfſinnigen und curioſen Syſtem keineswegs zu widerſprechen wage, folgendermaßen äußert:

„Die Wirkung, welche von dieſen gefärbten durchſcheinenden Papieren hervorgebracht wird, ſcheint nicht mit dem gegenwärtigen Syſtem von der Bildung der Farben übereinzuſtimmen. Denn das Papier worauf man z. B. die blaue Farbe angebracht hat, wirft die blauen Strahlen zurück, wenn man es durch die große Öffnung des Kaſtens betrachtet, indeß die andere geſchloſſen iſt. Schaut man aber durch die kleinere, indeß die größere gegen die Sonne gewendet iſt, ſo erblickt man durch das Papier hindurch eben dieſelben blauen Strahlen. Dieſes aber wäre, dem Syſtem nach, ein Widerſpruch, weil ja daſſelbe Papier dieſelben Strahlen zurückwirft und durchläßt. Man kann auch nicht ſagen, das Papier werfe nur einen Theil zurück und laſſe den andern durchgehen: denn bei dieſer Vorausſetzung müßte das Papier, indem es nur einen Theil der blauen Strahlen durchließe, die

Kraft haben alle übrigen zu verſchlingen, da man doch, wenn man den gelben Rahmen hinter den blauen ſtellt, nichts ſieht als grüne Strahlen, welche vielmehr der blaue Rahmen verſchlingen ſollte. Ja man dürfte gar keine Farbe ſehen: denn die einzigen blauen Strahlen, welche durch den blauen Rahmen durchzugehen im Stande ſind, müßten ja durch den zweiten Rahmen verſchluckt werden, der nur die gelben durchläßt. Dieſelbe Betrachtung kann man bei allen übrigen Farben machen, welche durch die verſchiedenen Stellungen dieſer farbigen Rahmen hervorgebracht werden."

Und ſo hat auch dieſer verſtändige, im Kleinen thätige Mann, nach ſeiner Weiſe und auf ſeinem Wege, die Abſurdität des Newtoniſchen Syſtems eingeſehen und ausgeſprochen: abermals ein Franzos, der gleichfalls die umſichtige Klugheit und Gewandtheit ſeiner Nation beurkundet.

Mauclerc.

Traité des Couleurs et Vernis, à Paris 1773.

Die Farbenkörper haben gegen einander nicht gleichen Gehalt, und das Gelbe ſei ausgiebiger als das Blaue, ſo daß, wenn man ihre Wirkung mit einander in's Gleichgewicht zu einem Grün ſetzen

wolle, man drei Theile Blau gegen zwei Theile Gelb nehmen müſſe. So ſei auch das hohe Roth ſtärker als das Blaue, und man müſſe fünf Theile Blau gegen vier Theile Roth nehmen, wenn das Gemiſch gerade in die Mitte von beiden fallen ſolle.

Marat.

Découvertes sur le Feu, l'électricité et la lumière, à Paris 1779. 8vo.

Découvertes sur la Lumière, à Londres et à Paris 1780. 8vo.

Notions élémentaires d'Optique, à Paris 1784. 8vo.

Ohne uns auf die große Anzahl Verſuche einzulaſſen, worauf Marat ſeine Überzeugungen gründet, kann es hier bloß unſere Abſicht ſein, den Gang den er genommen anzudeuten.

Die erſte Schrift liefert umſtändliche Unterſuchungen über das was er feuriges Fluidum, fluide igné, nennt. Er bringt nämlich brennende, glühende, erhitzte Körper in das Sonnenlicht, und beobachtet den Schatten ihrer Ausflüſſe und was ſonſt bei dieſer Gelegenheit ſichtbar wird.

Da er ſich nun das Vorgehende noch deutlicher machen will, ſo bedient er ſich in einer dunklen Kammer des Objectivs von einem Sonnenmikroſkop,

und bemerkt dadurch genauer die Schatten der Körper, der Dünſte, die verſchiedenen Bewegungen und Abſtufungen.

Den Übergang zu dem was uns eigentlich intereſſirt, werden wir hier gleich gewahr, und da er auch erkaltende, ja kalte Körper auf dieſe Weiſe beobachtet; ſo findet er, daß auch etwas Eignes um ſie vorgeht. Er bemerkt Schatten und Lichtſtreifen, hellere und dunklere Linien, welche das Schattenbild des Körpers begleiten.

War die feurige Flüſſigkeit bei jenen erſten Verſuchen aus dem Körper herausdringend ſichtbar geworden; ſo wird ihm nunmehr eine Eigenſchaft des Lichtes anſchaulich, welche darin beſtehen ſoll, daß es ſich von den Körpern anziehen läßt, indem es an ihnen vorbeigeht. Er beobachtet die Phänomene genau und will finden, daß dieſe Anziehung, woraus jene von Grimaldi früher ſchon ſogenannte Beugung entſteht, nach der verſchiedenen Natur der Körper, verſchieden ſei. Er beobachtet und mißt die Stärke dieſer Anziehungskräfte, und wie weit ſich die Atmoſphäre dieſer Anziehung erſtrecken möchte.

Bei dieſer Gelegenheit bemerkt er jene uns auch ſchon bekannten Farbenſäume. Er findet nur zwei Farben, die blaue und die gelbe, an welche beiden ſich die dritte, die rothe, nur anſchließend ſehen läßt.

Das Licht iſt nun einmal angezogen, es iſt von ſeinem Wege abgelenkt; dieß deutet ihm gleichfalls auf

die Eigenschaft eines Fluidums. Er verharrt auf dem alten Begriff der Decomposition des Lichtes in farbige Lichttheile; aber diese sind ihm weder fünf, noch sieben, noch unzählige, sondern nur zwei, höchstens drei.

Da er nun bei diesen Versuchen, welche wir die paroptischen nannten, auch wie bei jenen, die feurige Flüssigkeit betreffenden, das Objectivglas eines Sonnenmikroskops anwendet; so verbinden sich ihm die dioptrischen Erfahrungen der zweiten Classe, die Refractionsfälle, sogleich mit den paroptischen, deren Verwandtschaft freilich nicht abzuläugnen ist, und er widerspricht also von dieser Seite der Newtonischen Lehre, indem er ohngefähr diejenigen Versuche aufführt, die auch wir und andere vorgelegt haben. Er spricht entschieden aus, daß die Farbenerscheinung nur an den Rändern entspringe, daß sie nur in einem einfachen Gegensatz entstehe, daß man das Licht hin und wieder brechen könne soviel man wolle, ohne daß eine Farbenerscheinung statt finde. Und wenn er auch zugesteht, daß das Licht decomponirt werde, so behauptet er steif und fest: es werde nur auf dem paroptischen Wege durch die sogenannte Beugung decomponirt, und die Refraction wirke weiter nichts dabei, als daß sie die Erscheinung eminent mache.

Er operirt nunmehr mit Versuchen und Argumenten gegen die diverse Refrangibilität, um seiner diversen Inflexibilität das erwünschte Ansehen zu

verschaffen; sodann fügt er noch einiges über die gefärbten Schatten hinzu, welches gleichfalls seine Aufmerksamkeit und Sagacität verräth, und verspricht, diese und verwandte Materien weiter durchzuarbeiten.

Wer unserm Entwurf der Farbenlehre und dem historischen Faden unserer Bemühung gefolgt ist, wird selbst übersehen, in welchem Verhältniß gegen diesen Forscher wir uns befinden. Paroptische Farben sind, nach unserer eigenen Überzeugung, ganz nahe mit den bei der Refraction erscheinenden verwandt (§. 415). Ob man jedoch, wie wir glaubten, diese Phänomene allein aus dem Doppelschatten herleiten könne, oder ob man zu geheimnißvolleren Wirkungen des Lichtes und der Körper seine Zuflucht nehmen müsse, um diese Phänomene zu erklären, lassen wir gern unentschieden, da für uns und andere in diesem Fache noch manches zu thun übrig bleibt.

Wir bemerken nur noch, daß wir die paroptischen Fälle, mit den Refractionsfällen zwar verwandt, aber nicht identisch halten. Marat hingegen, der sie völlig identificiren will, findet zwar bei den objektiven Versuchen, wenn das Sonnenbild durch's Prisma geht, ziemlich seine Rechnung; allein bei subjectiven Versuchen, wo sich nicht denken läßt, daß das Licht an der Gränze eines, auf einer flachen Tafel aufgetragenen, Bildes hergehe, muß er sich freilich wunderlich gebärden, um auch hier eine Beugung zu erzwingen. Es ist merkwürdig genug, daß den New-

tonianern bei ihrem Verfahren die ſubjectiven Verſuche gleichfalls im Wege ſind.

Wie wenig Gunſt die Maratiſchen Bemühungen bei den Naturforſchern, beſonders bei der Akademie, fanden, läßt ſich denken, da er die hergebrachte Lehre, ob er gleich ihr letztes Reſultat, die Decompoſition des Lichtes, zugab, auf dem Wege den ſie dahin genommen, ſo entſchieden angriff. Das Gutachten der Commiſſarien iſt als ein Muſter anzuſehen, wie grimaſſirend ein böſer Wille ſich gebärdet, um etwas das ſich nicht ganz verneinen läßt, wenigſtens zu beſeitigen.

Was uns betrifft, ſo halten wir dafür, daß Marat mit viel Scharfſinn und Beobachtungsgabe die Lehre der Farben, welche bei der Refraction und ſogenannten Inflexion entſtehen, auf einen ſehr zarten Punct geführt habe, der noch fernerer Unterſuchung werth iſt, und von deſſen Aufklärung wir einen wahren Zuwachs der Farbenlehre zu hoffen haben.

Schließlich bemerken wir noch, daß die beiden letztern oben benannten Schriften, welche uns eigentlich intereſſiren, gewiſſermaßen gleichlautend ſind, indem die zweite nur als eine Redaction und Epitome der erſten angeſehen werden kann, welche von Chriſt. Ehrenfried Weigel in's Deutſche überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet, Leipzig 1733, herausgekommen iſt.

H. F. T.

Observations sur les ombres colorées, à Paris 1782.

Dieſer, übrigens ſo viel wir wiſſen unbekannt gebliebene, Verfaſſer macht eine eigene und artige Erſcheinung in der Geſchichte der Wiſſenſchaft. Ohne mit der Naturlehre überhaupt, oder auch nur mit dieſem beſondern Capitel des Lichts und der Farben bekannt zu ſein, fallen ihm die farbigen Schatten auf, die er denn, da er ſie einmal bemerkt hat, überall gewahr wird. Mit ruhigem und geduldigen Antheil beobachtet er die mancherlei Fälle, in welchen ſie erſcheinen, und ordnet zuletzt in dieſem Buche zweiundneunzig Erfahrungen, durch welche er der Natur dieſer Erſcheinungen näher zu kommen denkt. Allein alle dieſe Erfahrungen und ſogenannten Expériences ſind immer nur beobachtete Fälle, durch deren Anhäufung die Beantwortung der Frage immer mehr in's Weite geſpielt wird. Der Verfaſſer hat keineswegs die Gabe mehreren Fällen ihr Gemeinſames abzulernen, ſie in's Enge zu bringen, und in bequeme Verſuche zuſammenzufaſſen. Da dieſes letztere von uns geleiſtet iſt (S. 62—80); ſo läßt ſich nunmehr auch leichter überſehen, was der Verfaſſer eigentlich mit Augen geſchaut, und wie er ſich die Erſcheinungen ausgelegt hat.

Bei der Seltenheit des Buches halten wir es für wohlgethan, einen kurzen Auszug davon, nach den Rubriken der Capitel, zu geben.

Einleitung. Hiſtoriſche Nachricht, was Leonardo da Vinci, Buffon, Millot und Rollet über die farbigen Schatten hinterlaſſen.

Erſter Theil. Was nöthig ſei um farbige Schatten hervorzubringen. Nämlich zwei Lichter, oder Licht von zwei Seiten; ſodann eine entſchiedene Proportion der beiderſeitigen Helligkeit.

Zweiter Theil. Von den verſchiedenen Mitteln farbige Schatten hervorzubringen, und von der Verſchiedenheit ihrer Farben.

I. Von farbigen Schatten, welche durch das directe Licht der Sonne hervorgebracht werden. Hier werden ſowohl die Schatten bei Untergang der Sonne, als bei gemäßigtem Licht den Tag über, beobachtet.

II. Farbige Schatten, durch den Widerſchein des Sonnenlichtes hervorgebracht. Hier werden Spiegel, Mauern und andere Licht zurückwerfende Gegenſtände mit in die Erfahrung gezogen.

III. Farbige Schatten, durch das Licht der Atmoſphäre hervorgebracht, und erleuchtet durch die Sonne. Es werden dieſe ſeltener geſehen, weil das Sonnenlicht ſehr ſchwach werden muß, um den von der Atmoſphäre hervorgebrachten Schatten nicht völlig aufzuheben. Sie kommen daher gewöhnlich nur dann vor, wenn die Sonne ſchon zum Theil unter den Horizont geſunken iſt.

IV. Farbige Schatten, durch das Licht der Atmoſphäre allein hervorgebracht. Es muß, wo nicht von zwei Seiten, doch wenigſtens über's Kreuz fallen. Dieſe Verſuche ſind eigentlich nur in Zimmern anzuſtellen.

V. Farbige Schatten, hervorgebracht durch künſtliche Lichter. Hier bedient ſich der Verfaſſer zweier oder mehrerer Kerzen, die er ſodann mit dem Kaminfeuer in Verhältniß bringt.

VI. Farbige Schatten, hervorgebracht durch das atmoſphäriſche Licht und ein künſtliches. Dieſes ſind die bekannteſten Verſuche mit der Kerze und dem Tageslicht, unter den mannichfaltigſten empiriſchen Bedingungen angeſtellt.

VII. Farbige Schatten, hervorgebracht durch den Mondenſchein und ein künſtliches Licht. Dieſes iſt ohne Frage die ſchönſte und eminenteſte von allen Erfahrungen.

Dritter Theil. Von der Urſache der verſchiedenen Farben der Schatten. Nachdem er im Vorhergehenden das obige Erforderniß eines Doppellichtes und ein gewiſſes Verhältniß der beiderſeitigen Helligkeit nunmehr völlig außer Zweifel geſetzt zu haben glaubt; ſo ſcheint ihm bei'm weitern Fortſchritt beſonders bedenklich, warum daſſelbe Gegenlicht nicht immer die Schatten gleich färbe.

I. Vom Licht und den Farben. Er hält ſich vor allen Dingen an die Newtoniſche Lehre, kann jedoch

ſeine farbigen Schatten nicht mit der Refraction verbinden. Er muß ſie in der Reflexion ſuchen, weiß aber doch nicht recht wie er ſich gebärden ſoll.

Er kommt auf Gauthier's Syſtem, welches ihn mehr zu begünſtigen ſcheint, weil hier die Farben aus Licht und Schatten zuſammengeſetzt werden. Er gibt auch einen ziemlich umſtändlichen Auszug; aber auch dieſe Lehre will ihm ſo wenig als die Newtoniſch genügen, die farbigen Schatten zu erklären.

II. Von verſchiedenen Arten der farbigen Schatten. Er bemerkt, daß dieſe Erſcheinungen ſich nicht gleich ſind, indem man den einen eine gewiſſe Wirklichkeit, den andern nur eine gewiſſe Apparenz zuſchreiben könne. Allein er kann ſich doch, weil ihm das Wort des Räthſels fehlt, aus der Sache nicht finden. Daß die rothen Schatten von der untergehenden Sonne und den ſie begleitenden Wolken herkommen, iſt auffallend; aber warum verwandelt ſich der entgegengeſetzte Schatten, bei dieſer Gelegenheit, aus dem Blauen in's Grüne? Daß dieſe Farben, wenn die Schatten auf einen wirklich gefärbten Grund geworfen werden, ſich nach demſelben modificiren und miſchen, zeigt er umſtändlich.

III. Über die Farbe der Luft. Enthält die confuſen und dunkeln Meinungen der Naturforſcher über ein ſo leicht zu erklärendes Phänomen (E. 151).

IV. Bemerkungen über die Hervorbringung der farbigen Schatten. Die Bedenklichkeiten und Schwierig-

leiten, auf dieſem Wege die farbigen Schatten zu erklären, vermehren ſich nur. Der Verfaſſer nähert ſich jedoch dem Rechten, indem er folgert: Die Farben dieſer Schatten ſei man ſowohl dem Lichte ſchuldig welches den Schatten verurſacht, als demjenigen das ihn erleuchtet.

Der Verfaſſer beobachtet ſo genau und wendet die Sache ſo oft hin und wieder, daß er immer ſogleich auf Widerſprüche ſtößt, ſobald er einmal etwas feſtgeſetzt hat. Er ſieht wohl, daß das früher von ihm aufgeſtellte Erforderniß einer gewiſſen Proportion der Lichter gegen einander nicht hinreicht; er ſucht es nun in gewiſſen Eigenſchaften der leuchtenden Körper, beſonders der Flammen, und berührt auch den Umſtand, daß verſchiedene Lichter nicht einerlei gleiche Farben verbreiten.

V. Beobachtungen über die Urſachen der verſchiedenen Schattenfarben. Er vermannichfaltigt die Verſuche abermals, beſonders um zu erkennen, auf welchem Wege eine Schattenfarbe in die andere übergeht, und ob dieſer Übergang nach einer gewiſſen Ordnung geſchehe. Dabei beharrt er immer auf dem Begriff von der verſchiedenen Intenſität des Lichts, und ſucht ſich damit durchzuhelfen, ob es gleich nur kümmerlich gelingt. Und weil er durchaus redlich zu Werke geht, begegnen ihm immer neue Widerſprüche, die er eingeſteht und dann wieder mit dem was er ſchon feſtgeſetzt zu vereinigen ſucht. Seine letzten Reſultate ſind folgende:

Farbige Schatten entſpringen:

1. durch das ſtärkere oder ſchwächere Licht, das die Schatten empfangen.

2. durch die größere oder geringere Klarheit des Lichts, welches die Schatten hervorbringt.

3. durch die größere oder kleinere Entfernung der Lichter von den Schatten.

4. von der größern oder geringern Entfernung der ſchattenwerfenden Körper von dem Grunde, der ſie empfängt.

5. von der größern oder geringern Incidenz, ſowohl der Schatten als des Lichtes, das ſie erleuchtet, gegen den Grund, der ſie aufnimmt.

6. Man könnte noch ſagen von der Farbe des Grundes, welcher die Schatten aufnimmt.

Auf dieſe Weiſe beſchließt der Verfaſſer ſeine Arbeit, die ich um ſo beſſer beurtheilen kann, als ich, ohne ſeine Bemühungen zu kennen, früher auf demſelbigen Wege geweſen; aus welcher Zeit ich noch eine kleine in dieſem Sinne geſchriebene Abhandlung beſitze.

An Gewiſſenhaftigkeit und Genauigkeit fehlt es dieſem ruhig theilnehmenden Beobachter nicht. Die geringſten Umſtände zeigt er an: das Jahr, die Jahreszeit, den Tag, die Stunde; die Höhen der himmliſchen, die Stellung der künſtlichen Lichter; die größere oder geringere Klarheit der Atmoſphäre; Entfernung und alle Arten von Bezug: aber gerade die Haupt-

ſache bleibt ihm verborgen, daß das eine Licht den weißen Grund, worauf es fällt und den Schatten projicirt, einigermaßen färben müſſe. So entgeht ihm, daß die ſinkende Sonne das Papier gelb und ſodann roth färbt, wodurch im erſten Fall der blaue, ſodann der grüne Schatten entſteht. Ihm entgeht, daß bei einem von Mauern zurückſtrahlenden Lichte leicht ein gelblicher Schein auf einen weißen Grund geworfen und daſelbſt ein violetter Schatten erzeugt wird; daß die dem Tageslicht entgegengeſetzte Kerze dem Papier gleichfalls einen gelblich rothen Schein mittheilt, wodurch der blaue Schatten gefordert wird. Er überſieht, daß wenn er ein atmoſphäriſches Licht von zwei Seiten in ſein Zimmer fallen läßt, von einem benachbarten Hauſe abermals ein gelblicher Schein ſich hereinmiſchen kann. So darf, ſelbſt wenn bei Nachtzeit mit zwei Kerzen operirt wird, die eine nur näher als die andere an einer gelblichen Wand ſtehen. So iſt ein Kaminfeuer nicht ſowohl ſtärker und mächtiger als eine Kerze, ſondern es bringt, beſonders wenn viele glühende Kohlen ſich dabei befinden, ſogar einen rothen Schein hervor; deßwegen, wie bei'm Untergang der Sonne, leicht grüne Schatten entſtehen. Das Mondlicht färbt jede weiße Fläche mit einem entſchieden gelben Schein; und ſo entſpringen alle die Widerſprüche, die dem Verfaſſer begegnen, bloß daher, daß er die Nebenumſtände auf's genaueſte beachtet, ohne daß ihm die Hauptbedingung deutlich geworden wäre.

Daß indeſſen ſchwach wirkende Lichter ſelbſt ſchon als farbig und färbend anzuſehen, darauf haben wir auch ſchon hingedeutet (S. 81 ff.). Daß ſich alſo, in einem gewiſſen Sinne, die mehr oder mindere Intenſität des Lichts an die Erſcheinung der farbigen Schatten anſchließe, wollen wir nicht in Abrede ſein; nur wirkt ſie nicht als eine ſolche, ſondern als eine gefärbte und färbende. Wie man denn überhaupt das Schattenhafte und Schattenverwandte der Farbe, unter welchen Bedingungen ſie auch erſcheinen mag, hier recht zu beherzigen abermals aufgefordert wird.

Diego de Carvalho e Sampayo.

Tratado das Cores. Malta, 1787.

Diſſertação sobre as cores primitivas. 1788.

Dieſem iſt beigefügt:

Breve Tratado sobre a composição artificial das cores.

Elementos de agricultura. Madrid, 1790. 1791.

Memoria sobre a formação natural das Cores. Madrid, 1791.

Der Verfaſſer, ein Maltheſer-Ritter, wird zufälliger Weiſe auf die Betrachtung farbiger Schatten geleitet. Nach wenigen Beobachtungen eilt er gleich zu einer Art Theorie, und ſucht ſich von derſelben

durch mehrere Verſuche zu überzeugen. Seine Erfahrungen und Geſinnungen finden ſich in den vier erſten oben benannten Schriften aufgezeichnet und in der letzten epitomirt. Wir ziehen ſie noch mehr in's Enge zuſammen, um unſern Leſern einen Begriff von dieſen zwar redlichen, doch ſeltſamen und unzulänglichen Bemühungen zu geben.

Theoretiſche Grundſätze.

„Die Farben manifeſtiren und formiren ſich durch's Licht. Das Licht, welches von leuchtenden Körpern ausfließt, oder das von dunklen Körpern zurückſtrahlt, enthält die nämlichen Farben und producirt eben dieſelben Phänomene. Die Lebhaftigkeit des Lichts iſt eben ſo zerſtörend für die Farben, als die Tiefe des Schattens. Bei einem Mittellicht erſcheinen und bilden ſich die Farben."

„Primitive Farben gibt es zwei: Roth und Grün. Blau und Gelb ſind keine primitiven Farben. Schwarz iſt eine poſitive Farbe, ſie entſteht aus Roth und Grün. Weiß iſt eine poſitive Farbe, und entſteht durch die äußerſte Trennung der primitiven Farben, Roth und Grün."

Erfahrungen die den Verfaſſer auf ſeine Theorie geleitet.

„Der Anlaß, Roth und Grün als primitive Farben anzunehmen und zu ſehen, gab ſich mir durch einen

Zufall im December 1788. zu Lamego. Ich kam in ein Zimmer und ſah an der Wand grüne und rothe Reflexe. Als ich das Licht ſuchte, welches dieſelben hervorbrachte, fand ich daß es von der Sonne kam, die durch das Fenſter drang und auf die entgegengeſetzte Wand und das grüne Tuch fiel, mit welchem ein Tiſch bedeckt war. Dazwiſchen ſtand ein Stuhl, mit deſſen Schatten die farbigen Reflexe von Roth und Grün zuſammentrafen."

„Ich zog den Stuhl weg, daß kein Körper dazwiſchen ſtehen möchte, und ſogleich verſchwanden die Farben. Ich ſtellte mein ſpaniſches Rohr, das ich in der Hand hatte, dazwiſchen, und ſogleich bildeten ſich dieſelben Farben, und ich bemerkte, daß die rothe Farbe mit der Zurückſtrahlung des grünen Tuchs correſpondirte, und die grüne mit dem Theile der Wand, auf welchen die Sonne fiel."

„Ich nahm das Tuch vom Tiſche, ſo daß die Sonne bloß auf die Wand fiel, und auch da verſchwanden die Farben, und aus den dazwiſchen liegenden Körpern reſultirte nur ein dunkler Schatten. Ich machte daß die Sonne bloß auf das Tuch fiel, ohne auf die Wand zu fallen, und ebenfalls verſchwanden die Farben, und aus den zwiſchenliegenden Körpern reſultirte der dunkle Schatten, den das von der Wand reflectirende Licht hervorbrachte."

„Indem ich dieſe Experimente anſtellte, beobachtete ich daß die Farben lebhafter erſchienen, wenn das

Zimmer dunkel und die Reflexe stärker waren als das natürliche Licht, und daß sie sogar endlich verschwanden, wenn das natürliche Licht, welches man durch Fenster oder Thüre eingehen ließ, die Reflexe an Stärke übertraf."

„Bei der Wiederholung der Versuche stellte ich mich so, daß ein Theil der Sonne auf die weiße Wand fiel und ein anderer auf einen Theil meiner scharlachrothen Malteser-Uniform, und indem ich die Reflexe der Wand beobachtete, sah ich sie noch mals roth und grün, so daß die grüne Farbe mit dem rothen Reflex, und die rothe mit dem Lichte an der Wand correspondirte."

„So oft ich diese Observationen machte, so oft ergaben sich die nämlichen Resultate. Es ergibt sich also, daß das Licht der Sonne eine achromatische Flüssigkeit ist, mit der Eigenschaft wie das Wasser, sich mit allen Farben färben zu können, und daß in dieser Flüssigkeit einige farbige und sehr feine Theilchen schwimmen, welche das Licht verschiedentlich färbend, durch Refraction, Reflexion und Inflexion alle diejenigen Farben bilden, die wir auf den natürlichen Körpern und in dem gefärbten Lichte erblicken."

„Das Licht, als Element angesehen, ist kein einfacher Körper, sondern aus unter sich verschiedenen Principien zusammengesetzt. Eine achromatische, höchst feine durchsichtige Flüssigkeit bildet seine Basis, und

eine farbige, betrogene, dunkle Materie schwimmt beständig in dieser Flüssigkeit."

„Wenn nicht in dem Lichte eine achromatische Flüssigkeit existirte, so würde die Intensität der Farben des Lichts in jedem seiner Atom immer dieselbe sein; z. B. das Roth würde immer dieselbe Stärke behalten, ohne sich zum Hellern diluiren, oder zum Dunklern concentriren zu können. Nun aber zeigt die Erfahrung, daß die Farben des Lichts sich concentriren und diluiren, ohne ihre Natur zu verändern, also folgt, daß in demselben Lichte eine achromatische Materie existiren muß, die dergleichen Modificationen hervorzubringen vermögend ist."

„Es muß auch die farbige Materie des Lichts nicht homogen sein: denn wäre sie blos von Einer Natur, z. B. roth, so würde man in allen Körpern nichts mehr sehen als diese Farbe, hell oder dunkel, nach dem Grade der Intensität oder der Verdünnung des Lichts. Nun aber sieht man in den Körpern eine erstaunliche Mannichfaltigkeit verschiedener Farben, nicht nur der Intensität sondern auch der Qualität nach, folglich ist die farbige Materie, welche in die achromatische Flüssigkeit schwimmt, nicht homogen, sondern von verschiedenen Qualitäten."

„Durch eine Reihe neuer und entscheidender Experimente, die von mir über das Licht gemacht worden, ist es hinlänglich bewiesen, daß es eine farbige Materie von zweierlei Art gebe: eine die vermögend

ist, in uns ein Gefühl der rothen Farbe zu erwecken, und eine andere, die ein Gefühl der grünen Farbe hervorbringen kann. Alle die andern Farben die man im Lichte sieht, sind aus diesen beiden zusammengesetzt, und sind anzusehen als bloße Resultate ihrer wechselseitigen Verbindung mit der achromatischen Materie zu einem Zustand von größerer oder kleinerer Tüchtigkeit. Denn das Licht hat eine Kraft sich zu concentriren, daß es einen Glanz und eine unerträgliche Stärke für das Gesichtsorgan erhält, und zugleich die Fähigkeit, sich so sehr zu verdünnen, daß es demselben Organ nicht mehr merklich ist, und die Gegenstände nicht mehr sichtbar macht."

„Endlich ist die farbige Materie des Lichts von Natur dunkel, weil sie, indem sie sich vermittelst schicklicher Vorrichtungen verbindet, entweder den freien Durchgang der achromatischen Strahlen verhindert, oder uns die Oberfläche der Gegenstände verdeckt, über welche sich diese farbige Materie verbreitet."

Versuche.

Seine Vorrichtung ist nicht ungeschickt farbige Schatten hervorzubringen. Er bereitet helle Reifen, bespannt eine Seite mit leichten seidenen Zeugen, theils weißen theils von verschiedenen Farben. Diese bringt er in dem Lichte einer Camera obscura dergestalt an, daß er auf eine entgegengestellte Tafel entweder sein achromatisches oder seine verschieden

[illegible] durch die Schauer
[illegible] zu Allahs lichtem Throne,
[illegible] zu Lohne
[illegible] in goldnen Bauer.
[illegible] Menschen Glieder.
[illegible] fich beſchränket;
[illegible] es recht bedenket,
[illegible] immer wieder.

erhaltenen Lichter hervorbringen kann. Dazwischen stellt er irgend einen Körper, um einen einfachen oder Doppelschatten hervorzubringen. Da er keine seidenen Überzüge Objective nennt; so wollen wir der Kürze wegen diesen Ausdruck beibehalten.

Ein weißes Objectiv gibt farbloses Licht und schwarzen Schatten.

Zwei weiße Objective geben farbloses Licht und farblose Halbschatten.

Ein rothes und ein weißes Objectiv geben ein helles Licht und rothen Schein, den er Roth nennt, sodann rothe und grüne Halbschatten.

Ein grünes und ein weißes Objectiv geben ein schwaches grünes Licht und sodann grüne und rothe Halbschatten.

Ein rothes und ein grünes Objectiv geben ein verdunkeltes Licht, ohne einige Farbe, sodann rothe und grüne Halbschatten.

Soweit ist alles in der Ordnung. Nun verbindet er aber mit dem rothen und grünen Objectiv noch ein weißes, und will dadurch auf mancherlei Art Blau, Gelb, so wie Orange und Violett erhalten haben.

Nun läßt er erst ein Objectiv von Orangefarbe und ein weißes zusammen zu stellen. Er erhält ein schwaches Orange-Licht, sodann orange und blaue Schatten. Ein weißes und blaues Objectiv geben ihm ein schwachblaues Licht und blaue und gelbe

Schatten. (Soll wohl rothgelbe heißen.) Ein gelbes und weißes Objectiv geben ihm ein hellgelbes Licht und gelbe und violette Schatten. Ein violettes und weißes Objectiv zusammen geben ihm nunmehr violette und grünliche Schatten.

Diese Violett that hier, wie man sieht, die Wirkung vom reinen Roth; der Verfasser glaubt aber hier wieder an dem Anfange zu sein, wo er ausgegangen ist. Anstatt jedoch die richtigen Erfahrungen, die ihm die Natur von dem Gegensatz der Farben darbot, zu beachten und weiter zu verfolgen, hielt er die gefärbten Scheinfarben für reale, wirklich aus dem Licht hervorgelockte Farben, und getäuscht durch einen mittleren Versuch, bei welchem ein nicht beachteter Nebenumstand, den wir jedoch zu entwickeln noch nicht Gelegenheit gehabt, eintreten mochte, bestand er auf seinem ersten wunderlichen Aperçu im Lemoge, Roth und Grün, vielleicht seiner Militärer-Uniform und dem Teppich zu Ehren, als die einzigen Urfarben anzusprechen.

Seine Bemühungen sind redlich, seine Aufmerksamkeit genau und anhaltend. Er weiß die dunkle Eigenschaft der Farbe gemahr, die Nothwendigkeit eines farblosen Lichts zur Erscheinung der Farbe, und führt die sämmtlichen Paare der sich fordernden Farben ganz richtig durch; nur übereilt er sich im Urtheil, und kommt so wenig als G. F. L. auf das Aperçu, daß die zweite Farbe eine physiologische sei.

Das letzte der oben benannten Werke, das schon auf 32 Seiten in klein Quart gedruckt, verdiente wohl ganz übersetzt, und mit der ihm beigefügten Kupfertafel begleitet zu werden, indem man zweihundert Exemplare davon existiren, und alle aufrichtigen Versuche zu dem Wahren zu gelangen, höchst und selbst die Mißgriffe belehrend sind.

Robert Waring Darwin.

On the Double Spectra of Light and Colours. Abgedruckt in den Philosophischen Transactionen. Volum. 76. pag. 313, datirt vom November 1785. Nochmals abgedruckt in Erasmus Darwins Zoonomie.

Dieser Aufsatz von den Augenspectren ist ohne Zweifel der aufklärendste unter allen die erschienen sind, ob ihm gleich die oben angezeigte Schrift des Vaters Schreiber an die Seite gestellt werden dürfte. Nach der Inhaltsanzeige folgt eine kurze Einleitung, welche eine Eintheilung dieser Gespenster und einige Observationen enthält. Die Überschriften und Summarien seiner Capitel sind folgende:

1. Thätigkeit der Netzhaut beim Sehen.

2. Von Gespenstern aus Mangel von Empfindlichkeit.

Die Nerven wird nicht so leicht durch geringere Reizung in Thätigkeit gesetzt, wenn sie kurz vorher eine stärkere erlitten.

3. Von Nervenreizen zum Übermaß von Empfindlichkeit.

Die Nerven wird leichter zur Thätigkeit erregt durch einen größeren Reiz, wenn sie kurz vorher einen geringeren erfahren.

4. Von bleibenden Nachwirkungen.

Eine Reizung über das natürliche Maß erregt die Nerven zu einer krampfhaften Thätigkeit, welche in wenig Secunden aufhört.

5. Ein Reiz, stärker als der letztermähnte, erregt die Nerven zu krampfhafter Thätigkeit, welche nachher mehr oder weniger sich verliert und wiederkehrt.

6. Von ausgedehnten Nachwirkungen.

Die Netzhaut, nachdem sie zur Thätigkeit durch einen Reiz aufgeregt worden, welcher abermals etwas größer ist als der letztermähnte, fällt in eine entgegengesetzte krampfhafte Thätigkeit.

7. Die Netzhaut, nachdem sie zur Thätigkeit durch einen Reiz erregt worden, welcher abermals größer ist als der letztermähnte, fällt in verschiedene aufeinander folgende krampfhafte Thätigkeiten.

8. Die Netzhaut, nachdem sie zur Thätigkeit durch einen Reiz erregt worden, der einigermaßen größer ist als der letztermähnte, fällt in eine Art krampfhafter Thätigkeit, welche mehrere Tage anhält.

9. Ein Satz, größer als der vorhergehende, bringt eine komponirte Tonart in den Gesichtskreis.

10. Verminderte Accorde. Hier bringt der Verfasser solche Beobachtungen an, welche aus einem ganz natürlichen Grunde zu den vorhergehenden nicht passen.

a) Von binären und ungebundenen Gehörgängen die zu gleicher Zeit existiren. Von mehrstimmigen binären Gehörgängen. Von einer Verbindung binärer und ungebundener Gehörgänge. Von einem gebrochenen Gehörgange. Regeln die Zweifel des Gehörgangs voraus zu sagen.

b) Veränderlichkeit und Unbeständigkeit des Gehörgangs. Auch formlos Licht benutzt.

c) Veränderlichkeit des Gehörgangs in Bezug auf Zahl, Gestalt und Richtungen.

d) Veränderlichkeit des Gehörgangs in Bezug auf Klang. Die Leichtverständlichkeit der Circulation der Töne im Raum.

e) Veränderlichkeit des Gehörgangs in Bezug auf Deutlichkeit und Stärke, mit einer neuen Art die Gegenstände zu vergleichen.

f) Schluß.

Jedem der diese Sammlungen mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, wird in die Augen fallen, was an dem Vortrag des Verfassers zu tadeln ist. Wenig Termin, wie ein Blatt- oder Kammermeister, Gemmas Termin, Legion, bei allem Verlust einer breiten und langsamen Beobachtung,

den Zeiten, daß sie als Regel alle Erscheinungen mehr pathologisch als physiologisch nehmen. Waring erklärt in seinem ersten Artikel, daß wohl alles Sehen von der Thätigkeit der Netzhaut abhängen möchte, und nimmt nun nicht etwa den naturgemäßen Weg, die Gesetze wornach ein solches gesundes Organ wirkt und gegenwirkt, auszumitteln und zu bezeichnen; sondern er fällt sie unter der künstlichen ärztlichen Form auf, wie sie sich gegen schwächere und stärkere Reize verhalten, welches in diesem Falle von geringer Bedeutung, ja in der Erfahrung, wie man aus seinen Aufsätzen wohl sehen kann, gar nicht zu bestimmen ist.

Wir haben den Gehalt dieser Abhandlung, so wie der übrigen uns bekannt gewordenen, gesondert und an den Platz stellt, zum Nachtheil unserer eigenen Augen, wiederholt geprüft, und in unserer Abtheilung von physiologischen, nicht weniger in dem Anhang von pathologischen Farben, die allgemeinen Umrisse zu geben gesucht, in welchen sich alles einschließt, die beste Ordnung ausfindig getrachtet, nach welcher sich die Phänomene darstellen und einsehen lassen.

Indem also den Taubmannischen Aufsatz Artikel vor Artikel durchgingen, anstatt Beifall und Mißfallen im Einzelnen zu bezeigen, ersuchen wir unsere Leser, die es besonders interessiren könnte, diese Abhandlung mit unserer entsprechenden Abtheilung des Entwurfs zusammenzuhalten und sich durch eigene Ansicht von dem hier Gesagten zu überzeugen.

Wir haben bei Recenſion des Darwiniſchen Aufſatzes den Ausdruck Augengeſpenſt mit Fleiß gewählt und beibehalten, theils weil man dasjenige was erſcheint ohne Körperlichkeit zu haben, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach, ein Geſpenſt nennt, theils weil dieſes Wort, durch Bezeichnung der prismatiſchen Erſcheinung, das Bürgerrecht in der Farbenlehre ſich hergebracht und erworben. Das Wort Augentäuſchungen, welches der ſonſt ſo verdienſtvolle Überſetzer der Darwiniſchen Zoonomie dafür gebraucht hat, wünſchten wir ein für allemal verbannt. Das Auge täuſcht ſich nicht; es handelt geſetzlich und macht dadurch dasjenige zur Realität, was man zwar dem Worte aber nicht dem Weſen nach ein Geſpenſt zu nennen berechtigt iſt.

Wir fügen die obengemeldeten literariſchen Notizen hinzu, die wir theils dem Verfaſſer, theils dem Überſetzer ſchuldig ſind.

Doctor Jurin in Smiths Optik, zu Ende. Aepinus in den Petersburger neuen Commentarien Vol. X. Beguelin in den Berliner Memoiren Vol. II. 1771. D'Arcy, Geſchichte der Akademie der Wiſſenſchaften 1765. De la Hire, Buffon, Memoiren der franz. Akademie 1743. Chriſt. Ernſt Wünſch, Visus phaenomena quaedam. Lips. 1776. 4. Joh. Eichel, Experimenta circa sensum videndi, in Collectaneis societatis medicae Havniensis. Vol. I. 1774. 8.

Anton Raphael Mengs.

Lezioni pratiche di pittura, in ſeinen Werken, herausgekommen zu Parma 1780 in Quart.

Den Grund der Harmonie, welche wir bei einem Gemählde empfinden, ſetzte Mengs in das Helldunkel, ſo wie er denn auch dem allgemeinen Ton die vorzüglichſte Wirkung zuſchrieb. Die Farben waren ihm dagegen nur einzelne Töne, womit man die Oberflächen der Körper ſpecificirte, welche ſich dem Helldunkel und dem allgemeinen Ton ſubordiniren ſollten, ohne eben gerade für ſich und unter ſich einen Anſpruch an Übereinſtimmung und Ganzheit zu machen.

Er bemerkte jedoch, daß eine Farbe, wenn ſie in ihrer völligen Lebhaftigkeit gebraucht werde, durch eine andere gewiſſermaßen aufgewogen werden müſſe, um erträglich zu ſein. Und ſo fand ſein offner Sinn und guter Geſchmack die einfachen Geſetze der Farbenharmonie, ohne jedoch ihren phyſiologiſchen Grund einzuſehen.

„Bei dem Gebrauch der Farben iſt es nöthig ihr Gleichgewicht zu beobachten, wenn wir die Art und Weiſe finden wollen, ſie mit Anmuth anzuwenden, und gut zu begleiten. Eigentlich gibt es nur drei Farben, Gelb, Roth und Blau. Dieſe darf man nie an und für ſich in einem Werke gebrauchen; doch

wenn man ja eine davon, und zwar rein anwenden wollte, so suche man die Art und Weise eine andere aus zweien gemischt, an die Seite zu setzen: z. E. das reine Gelb begleite man mit Violett, weil dieses aus Roth und Blau besteht. Hat man ein reines Roth angewendet, so füge man aus derselben Ursache das Grüne hinzu, das ein Gemisch von Blau und Gelb ist. Besonders ist die Vereinigung des Gelben und Rothen, wodurch die dritte Mischung entsteht, schwer mit Vortheil anzuwenden, weil diese Farbe zu lebhaft ist, deßwegen man das Blau zu seiner Begleitung hinzufügen muß."

Man sehe was wir hierüber im naturgemäßen Zusammenhange am gehörigen Orte vorgetragen haben (S. 803 ff.).

Jeremias Friedrich Gülich.

Vollständiges Färbe- und Bleichbuch u. s. Sechs Bände. Ulm, 1779 bis 1783.

Dieser Mann, welcher zu Sindelfingen bei Stuttgart ansäßig und zuletzt im Badenischen angestellt war, dessen Lebensgang wohl mehr verdiente bekannt zu sein, war in seinem Handwerk, in seiner Halbkunst, wie man es nennen will, so viel wir ihn beurtheilen können, wohl zu Hause. Alle Erfordernisse bei der Färberei, sowohl in so fern sie vorbereitend

als ausführend und vollendend gedacht werden, lagen ihm zur Hand, ſo wie die verſchiedenſten Anwendungen, welche man von Farben techniſch auf alle Arten von Zeugen und Stoffen nach und nach erſonnen hat.

Bei der großen Breite, bei dem genauen Detail ſeiner Kenntniſſe ſah er ſich nach einem Leitfaden um, an welchem er ſich durch das Labyrinth der Natur- und Kunſterſcheinungen durchwinden könnte. Da er aber weder gelehrte, noch philoſophiſche noch literariſche Bildung hatte, ſo wurde es ſeinem übrigens tüchtigen Charakter ſehr ſchwer, wo nicht unmöglich, ſich überall zurecht zu finden.

Er ſah wohl ein, daß bei allem Verfahren des Färbers nur ſehr einfache Maximen zum Grunde lägen, die ſich aber unter einem Wuſt von einzelnen Recepten und zufälligen Behandlungen verbargen und kaum gefaßt werden konnten.

Daß mit einer klugen Anwendung von Säuren und Alkalien viel, ja beinah alles gethan ſei, ward ihm klar, und bei dem Drange zum Allgemeinen, den er in ſich fühlte, wollte er dem Material ſeines Geſchäfts und deſſen Anwendung nicht allein, ſondern zugleich der ganzen Natur, einen eben ſo einfachen Gegenſatz zum Grunde legen. Deßhalb wurden ihm Feuer und Waſſer die zwei Haupt-Elemente. Jenem geſellte er die Säuren, dieſem die Alkalien zu. In jenem wollte er zugleich die hochrothe, in dieſem die blaue Farbe finden, und hiermit war ſeine Theorie

Wunderglaube.

Zerbrach einmal eine ſchöne Schal'
Und wollte ſchier verzweifeln;
Unart und Übereil' zumal
Wünſcht' ich zu allen Teufeln.
Erſt raſ't' ich aus, dann weint' ich weich
Bei'm traurigen Scherbeleſen;
Das jammerte Gott, er ſchuf es gleich
So ganz als wie es geweſen.

abgeschlossen; das Übrige sollte sich hieraus entwickeln und ergeben.

Da die eminentesten und beständigsten Farben aus den Metallen hervorzubringen waren; so schenkte er auch diesen vorzügliche Aufmerksamkeit und eine besondere Ehrfurcht. Dem Feuer, den Säuren, dem Hochrothen soll Gold und Eisen, dem Wasser, den Alkalien, dem Blauen soll vorzüglich Kupfer antworten und gemäß sein; und überall wo man diese Farben finde, soll etwas wo nicht gerade wirklich Metallisches, doch dem Metallischen nahe Verwandtes und Analoges angetroffen werden.

Man sieht leicht, daß diese Vorstellungsart sehr beschränkt ist und bei der Anwendung oft genug unbequem werden muß. Weil jedoch seine Erfahrung sehr sicher und stät, seine Kunstbehandlung meisterhaft ist; so kommen bei dieser seltsamen Terminologie Verhältnisse zur Sprache, an die man sonst nicht gedacht hätte, und er muß die Phänomene selbst recht deutlich machen, damit sie vielseitig werden, und er ihnen durch seine wunderliche Theorie etwas abgewinnen kann. Uns wenigstens hat es geschienen, daß eine Umarbeitung dieses Buchs, nach einer freiern theoretischen Ansicht, von mannichfaltigem Nutzen sein müßte.

Da, wie der Titel seines Buches ausweist, die erste Sorge des Färbers, die Farblosigkeit und Reinigkeit der Stoffe auf welche er wirken will, ihm niemals

aus den Augen gekommen; da er die Mittel sorgfältig angibt, wie solchen Stoffen alle Farbe und Unreinigkeit zu entziehen: so muß ihm freilich der Newtonische siebenfarbige Schmutz, so wie bei seiner einfachern Ansicht, die siebenfache Gesellschaft der Grundfarben höchst zuwider sein; deßwegen er sich auch gegen die Newtonische Lehre sehr verdrießlich und unfreundlich gebärdet.

Mit den Chemikern seiner Zeit, Meyer, Justi und andern, verträgt er sich mehr oder weniger. Das oleum pingue des ersten ist ihm nicht ganz zuwider; mit dem zweiten steht er in mancherlei Differenz. So ist er auch in dem was zu seiner Zeit über die Färbekunst geschrieben worden, und was man sonst über die Farbenlehre geäußert, nicht unbekannt.

So viel sei genug, das Andenken eines Mannes aufzufrischen, der ein laborioses und ernstes Leben geführt, und dem es nicht allein darum zu thun war, für sich und die Seinigen zu wirken und zu schaffen; sondern der auch dasjenige was er erfahren, und wie er sich's zurecht gelegt, andern zu Nutz und Bequemlichkeit, emsig mittheilen wollte.

Eduard Hussey Delaval.

Versuch und Bemerkungen über die Ursache der dauerhaften Farben undurchsichtiger Körper. Übersetzt und herausgegeben von Crell. Berlin und Stettin 1788. 8.

Der eigentliche Gehalt dieser Schrift, ob er gleich in der Farbenlehre von großer Bedeutung ist, läßt sich doch mit wenigen Worten aussprechen. Des Verfassers Hauptaugenmerk ruht auf dem σκοτεινὸν, auf der dunklen Eigenschaft der Farbe, wohin wir auch wiederholt gedeutet haben.

Er behandelt vorzüglich färbende Stoffe aus dem Mineralreiche, sodann auch aus dem vegetabilischen und animalischen; er zeigt, daß diese Stoffe in ihrem feinsten und concentrirtesten Zustande keine Farbe bei auffallendem Lichte sehen lassen, sondern vielmehr schwarz erscheinen.

Auch in Feuchtigkeiten aufgelöste reine Farbestoffe, so wie farbige Gläser, zeigen, wenn ein dunkler Grund hinter ihnen liegt, keine Farbe, sondern nur, wenn ein heller hinter ihnen befindlich ist. Alsdann aber lassen sie ihre farbige Eigenschaft eben so gut als bei durchfallendem Lichte sehen.

Was sich auch vielleicht gegen des Verfassers Verfahrungsart bei seinen Versuchen einwenden läßt; so

bleibt doch das Resultat derselben für denjenigen, der sie nachzuahmen und zu vermannichfaltigen weiß, unterrückt stehen, in welchem sich das ganze Fundament der Färberei und Malerei ausdrückt.

Der Verfassers Vortrag hingegen ist keiner von den glücklichsten. Seine Überzeugung trifft mit der Newtonischen nicht zusammen, und doch kann er sich von dieser nicht losmachen, so wenig als von der Terminologie, wodurch sie sich ausspricht. Man sieht ferner durch seine Deduction wohl den Faden durch, an welchen er sich hält, allein er verschlingt ihn selbst und macht dadurch den Leser verworren.

Da er vorzüglich in dem chemischen Felde arbeitet, so steht ihm freilich die Vorstellungsart seiner Zeit und die damalige Terminologie entgegen, wo das Phlogiston so wunderbar Widersprechendes wirken sollte. Die Kenntniß der verschiedenen Luftarten ist auf dem Wege; aber der Verfasser entbehrt noch die großen Vorzüge der neuern französischen Chemie und ihre Sprachgebräuche, wodurch wir denn freilich gegenwärtig viel weiter reichen. Es gehöret daher eine Überzeugung von seinem Hauptgrundsatze und ein guter Wille dazu, um das Gute und Verdienstliche seiner Arbeit auszuziehen und anzuerkennen.

Wir haben ihn seit langen Jahren geschätzt und daher auch schon (B. 172 ff.) seine Überzeugung, verbunden mit der unsern, aufgeführet.

Bei den Pflanzen geräth es ihm am besten. Er

entzieht ihnen das Färbende und es bleibt eine weiße Structur übrig. Dieses ausgezogene Färbende verfinstert sich immer mehr beim Verdichten, manifestirt seine schattenhafte Natur, nähert sich dem Schwarzen, Ununterscheidbaren, und kann wieder einer andern weißen Fläche mitgetheilt und in seiner vorigen Specification und Herrlichkeit dargestellt werden. Im Thierreich ist es schon schwieriger. Im Mineralreiche finden sich noch mehr Hindernisse, wenn man den Grundsatz durchführen will. Jedoch beharrt er fest bei demselben und wendet ihn, wo er empirisch anwendbar ist, glücklich an.

In der Vorrede sind zwei kurze Aufsätze, die jedoch dem Verfasser nicht besonders günstig sind, vom Herausgeber eingeschaltet, der eine von Klügel, der andere von Lichtenberg. In dem ersten finden wir einen gemüthlichen und redlichen, in dem zweiten einen geistreichen und gewandten Skepticismus. Wir mögen hierbei eine Bemerkung äußern, welche wohl verdiente gesperrt gedruckt zu werden, daß nämlich auf eine solche Weise, wie von beiden Männern hier geschehen, alle Erfahrungswissenschaft vernichtet werden könne: denn weil nichts was uns in der Erfahrung erscheint, absolut angesprochen und ausgesprochen werden kann, sondern immer noch eine limitirende Bedingung mit sich führt, so daß wir Schwarz nicht Schwarz, Weiß nicht Weiß nennen dürften, in sofern es in der Erfahrung vor uns steht

ſo hat auch jeder Verſuch, er ſei wie er wolle und zeige was er wolle, gleichſam einen heimlichen Feind bei ſich, der dasjenige was der Verſuch a potiori ausſpricht, begränzt und unſicher macht. Dieß iſt die Urſache, warum man im Lehren, ja ſogar im Unterrichten, nicht weit kommt; bloß der Handelnde, der Künſtler entſcheidet, der das Rechte ergreift und fruchtbar zu machen weiß.

Der Delavaliſchen Überzeugung, die wir kennen, wird die Lehre von Newtons Lamellen an die Seite geſetzt, und freilich ſind ſie ſehr verwandt. Bei Newton kommt auch die Farbe nicht von der Oberfläche, ſondern das Licht muß durch eine Lamelle des Körpers eindringen und decomponirt zurückkehren. Bei Delaval iſt die Farbe dieſer Lamelle ſpecificirt und wird nicht anders geſehen, als wenn hinter ihr ein heller, weißer Grund ſich befindet, von dem das Licht alsdann gleichfalls ſpecifiſch gefärbt zurückkehrt.

Merkwürdig iſt beſonders in dem Lichtenbergiſchen Aufſatz, wie man der Newtoniſchen Lehre durch chemiſche Hülfstruppen in jener Zeit wieder beigeſtanden. Man hatte eine latente Wärme ausgemittelt, warum ſollte es nicht auch ein latentes Licht geben? und warum ſollten die, nach der Theorie, dem Licht angehörigen farbigen Lichter nicht auch der Reihe nach Verſteckens ſpielen, und wenn es den gelben beliebte hervorzugucken, warum ſollten die übrigen nicht neckiſch im Hinterhalte lauſchen können?

Zwei merkwürdige, unſerer Überzeugung günſtige Stellen aus gedachtem Aufſatz jedoch, wovon wir die eine ſchon früher angeführt (S. 584), mögen hier Platz nehmen:

„Ich bemerke hier im Vorbeigehen, daß vielleicht die Lehre von den Farben eben deßwegen bisher ſo viele Schwierigkeiten hatte, weil alles auf Einem Wege, z. B. Brechung, erklärt werden ſollte.“

Wir haben oft genug wiederholt, daß alles auf den Weg ankommt, auf welchem man zu einer Wiſſenſchaft gelangt. Newton ging von einem Phänomen der Brechung aus, von einem abgeleiteten Complicirten. Dadurch ward Brechung das Hauptaugenmerk, das Hauptkunſtwort, und was bei einem einzelnen Falle vorging, die Grundregel, das Grundgeſetz für's Allgemeine. Hatte man hier mehrere, ja unzählige Grundfarben angenommen; ſo bedurften die welche von der Mahlerei und Färberei herkamen, nur drei Farben; noch mehr Aufpaſſende und Sondernde gar nur zwei, und ſo veränderte ſich alles nach den verſchiedenen Anſichten.

Carvalho und der Franzoſe H. F. T. fanden die farbigen Schatten höchſt bedeutend und legten den ganzen Grund der Farbenlehre dahin. Aber alle dieſe Phänomene, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, haben ein gleiches Recht Grundphänomene zu ſein. Die von uns aufgeführten phyſiologiſchen, phyſiſchen, chemiſchen Farben ſind alle gleich befugt die Auf-

merkſamkeit der Beobachtenden und Theoretiſirenden anzuſprechen. Die Natur allein hat den wahren republicaniſchen Sinn, da der Menſch ſich gleich zur Ariſtokratie und Monarchie hinneigt, und dieſe ſeine Eigenheit überall, beſonders auch theoretiſirend ſtatt finden läßt.

„Auch ſcheint es mir aus andern Gründen wahrſcheinlich, daß unſer Organ um eine Farbe zu empfinden, etwas von allem Licht (weißes) zugleich mit empfangen müſſe.“

Was hier Lichtenberg im Vorbeigehen äußert, iſt denn das etwas anderes als was Delaval behauptet? nur daß dieſer das Helle hinter das Dunkle bringt und die Specification des Dunklen dadurch erſcheinen macht, und daß jener das Helle unter das Dunkle miſcht; welches ja auch nichts weiter iſt, als daß eins mit und durch das andre erſcheint. Ob ich ein durchſichtiges Blau über Gelb laſire, oder ob ich Gelb und Blau vermiſche, iſt in gewiſſem Sinne einerlei: denn auf beide Weiſe wird ein Grün hervorgebracht. Jene Behandlungsart aber ſteht viel höher, wie wir wohl nicht weiter auszuführen brauchen.

Übrigens wird Delavals Vortrag, beſonders indem er auf die trüben Mittel gelangt, unſicher und unſcheinbar. Er kehrt zu der Newtoniſchen Lehre zurück, ohne ſie doch in ihrer ganzen Reinheit beizubehalten; dadurch entſteht bei ihm, wie bei ſo

vielen andern, ein unglückliches eklektiſches Schwanken. Denn man muß ſich zu Newton ganz bekennen, oder ihm ganz entſagen.

Johann Leonhard Hoffmann.

Verſuch einer Geſchichte der mahleriſchen Harmonie überhaupt und der Farbenharmonie insbeſondere, mit Erläuterungen aus der Tonkunſt, und vielen praktiſchen Anmerkungen. Halle 1786.

Dieſer Mann, deſſen Andenken faſt gänzlich verſchwunden iſt, lebte um gedachtes Jahr in Leipzig als privatiſirender Gelehrter, war als guter Phyſiker und rechtlicher Mann geſchätzt, ohne ſich jedoch einer armlichen Exiſtenz entwinden zu können. Er nahm beträchtlichen Antheil an phyſikaliſchen, technologiſchen, ökonomiſchen Journalen und anderen Schriften dieſes Inhalts. Mehr iſt uns von ihm nicht bekannt geworden.

Seine obgemeldete Schrift zeigt ihn uns als einen durch Studien wohl gebildeten Mann. Kenntniß der Sprachen, des Alterthums, der Kunſtgeſchichte und recht treue Theilnahme an der Kunſt ſelbſt iſt überall ſichtbar. Ohne ſelbſt Künſtler zu ſein, ſcheint er ſich mit der Mahlerei, beſonders aber mit dem Mahlen, als ein guter Beobachter und Aufmerker

beſchäftigt zu haben, indem er die Erforderniſſe der Kunſt und Technik recht wohl einſieht und penetrirt.

Da er jedoch in allem dem, was von dem Mahler verlangt wird und was er leiſtet, kein eigentliches Fundament finden kann; ſo ſucht er durch Vergleichung mit der Tonkunſt eine theoretiſche Anſicht zu begründen, und die mahleriſchen und muſikaliſchen Phänomene, ſo wie die Behandlungsweiſe der beiden Künſte, mit einander zu paralleliſiren.

Eine ſolche, von Ariſtoteles ſchon angeregte, durch die Natur der Erſcheinungen ſelbſt begünſtigte, von mehreren verſuchte Vergleichung kann uns eigentlich nur dadurch unterhalten, daß wir mit gewiſſen ſchwankenden Ähnlichkeiten ſpielen, und indem wir das eine fallen laſſen, das andere ergreifen und immer ſo fortfahren, uns geiſtreich hin und wieder ſchaukeln.

Auf dem empiriſchen Wege, wie wir ſchon früher bemerkt (S. 748 ff.) werden ſich beide Künſte niemals vergleichen laſſen, ſo wenig als zwei Maßſtäbe von verſchiedenen Längen und Eintheilungen neben einander gehalten. Wenn auch irgend wo einmal ein Einſchnitt paßt, ſo treffen die übrigen nicht zuſammen; rückt man nach, um jene neben einander zu bringen, ſo verſchieben ſich die erſten wieder, und ſo wird man auf eine höhere Berechnungsart nothwendig getrieben.

Die Perle die der Muschel entrann,
Die schönste, hochgeboren,
Zum Juwelier, dem guten Mann,
Sprach sie: ich bin verloren!
Durchbohrst du mich, mein schönes All
Es ist sogleich zerrüttet,
Mit Schwestern muß ich, Fall für Fall,
Zu schlechten sein gekittet.

„Ich denke jetzt nur an Gewinn,
Du mußt es mir verzeihen:
Denn wenn ich hier nicht grausam bin,
Wie soll die Schnur sich reihen?“

Wir können dieß nicht anschaulicher machen, als wenn wir diejenigen Erscheinungen und Begriffe, die er parallelisirt, neben einander stellen.

Licht	Laut
Dunkelheit	Schweigen
Schatten	
Lichtstrahlen	Schallstrahlen
Farbe	Ton
Farbenkörper	Instrument
Ganze Farben	Ganze Töne
Gemischte Farben	Halbe Töne
Gebrochene Farbe	Abweichung des Tons
Helle	Höhe
Dunkel	Tiefe
Farbenreihe	Octave
Wiederholte Farbenreihe	Mehrere Octaven
Helldunkel	Unisono
Himmlische Farben	Hohe Töne
Irdische (braune) Farben	Contra-Töne
Herrschender Ton	Solostimme
Licht und Halbschatten	Prime und Secundstimme
Indig	Violoncell
Ultramarin	Viole und Violine
Grün	Menschenkehle
Gelb	Clarinette
Hochroth	Trompete
Rosenroth	Hoboe
Mennesroth	Querflöte

Purpur	Waldhorn
Violett	Fagott
Zurichtung der Palette	Stimmung der Inſtrumente
Tractement	Applicatur
Bunte lavirte Zeichnung	Clavier-Concert
Impaſtirtes Gemählde.	Symphonie.

Bei dieſer Art von ſtrengem Nebeneinanderſetzen, welches im Buche theils wirklich ausgeſprochen, theils durch Contert und Stil nur herbeigeführt und eingeleitet iſt, ſieht jedermann das Gezwungene, Willkürliche und Unpaſſende zweier großen in ſich ſelbſt abgeſchloſſenen Naturerſcheinungen, in ſofern ſie theilweiſe mit einander verglichen werden ſollen.

Es iſt zu verwundern, daß der Verfaſſer, der ſich ſehr lebhaft gegen das Farbenclavier erklärt und dasſelbe für unausführbar und unnütz hält, ein ſolches Vergnügen fand, ſich aus Verſchlingung der beiden Künſte gleichſam ſelbſt ein Labyrinth zu erſchaffen. Dieſes wird denn in ſeinen letzten Capiteln recht kraus, indem er den motus rectus und contrarius, Intervalle, Conſonanzen und Diſſonanzen, den modus major und minor, Accord und Diſharmonie, aneinandergereihte Octaven und was noch alles ſonſt der Muſik eigen iſt, auch in der Farbenlehre und der ſie anwendenden Mahlerkunſt finden will.

Er muß freilich, als ein im Grunde ſcharfſinniger Mann, ſich zuletzt daran ſtoßen, daß die Mahlerei

eine simultane Harmonie, die Musik eine successive fordere. Er findet natürlich die Intervalle der Farben nicht so bestimm- und meßbar, wie die der Töne. Da er seine Farbenscala nicht in ihr selbst abschließt, sondern sie, statt in einem Cirkel, in einer Reihe vorstellt, um sie an eine hellere Octave wieder anschließen zu können; so weiß er nicht, welche er zur ersten und welche zur letzten machen, und wie er dieses Anschließen am natürlichsten bewirken soll. Ihm steht entgegen daß er von einem gewissen Gelb auf geradem Wege durch Roth und Blau hindurch niemals zu einem helleren Gelb gelangen kann, und er muß fühlen, daß es ein unendlicher Unterschied ist zwischen der Operation wodurch man eine Farbe verdünnt, und zwischen der wodurch man zu einem höheren Tone vorschreitet.

Eben so traurig ist es anzusehen, wenn er glaubt, man könne jede Farbe durch gewisse Modificationen in den Minor setzen, wie man es mit den Tönen vermag, weil die einzelnen Töne sich gegen den ganzen musikalischen Umfang viel gleichgültiger verhalten, als die einzelnen Farben gegen den Umkreis in welchem sie aufgestellt sind: denn die Farben machen in diesem Kreise selbst das majus und minus, sie machen selbst diesen entschiedenen Gegensatz, welcher sichtbar und empfindbar ist und der nicht aufzuheben geht, ohne daß man das Ganze zerstört.

Die Töne hingegen sind, wie gesagt, gleichgültiger

Natur, ſie ſtehen jedoch unter dem geheimen Geſetz eines gleichfalls entſchiedenen Gegenſatzes, der aber nicht an ſich, wie bei der Farbe, nothwendig und unveränderlich empfindbar wird, ſondern, nach Belieben des Künſtlers, an einem jeden Tone und ſeiner von ihm herfließenden Folge hörbar und empfindbar gemacht werden kann.

Es iſt uns angenehm, indem wir gegen das Ende zu eilen, nochmals Gelegenheit gefunden zu haben, uns über dieſen wichtigen Punct zu erklären, auf welchen ſchon im Laufe unſeres Vortrags auf mehr als eine Weiſe hingedeutet worden.

Das Büchelchen ſelbſt verdient eine Stelle in der Sammlung eines jeden Natur- und Kunſtfreundes, ſowohl damit das Andenken eines braven, beinah völlig vergeſſenen Mannes erhalten, als damit die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit einer ſolchen Unternehmung einem jeden deutlicher gemacht werde. Geiſtreiche Perſonen werden an den künſtlichen, aber redlich gemeinten, und ſo weit es nur gehen wollte, ernſtlich durchgeführten Bemühungen des Verfaſſers Unterhaltung und Vergnügen finden.

Robert Blair.

Experiments and Observations on the unequal Refrangibility of Light, in den Transactionen der Königlichen Societät zu Edinburgh, Vol. 3, 1794.

Das Phänomen der Achromasie war nun allgemein bekannt und besonders durch die einfachen prismatischen Versuche außer allem Zweifel gesetzt worden; doch stand der Anwendung dieses Naturgesetzes auf Objectivgläser manches im Wege, sowohl von der chemischen als von der mechanischen Seite, indem es seine Schwierigkeiten hat, ein innerlich vollkommen reines Flintglas zu bereiten und genau zusammenpassende Gläser zu schleifen. Besonders aber stellten sich manche Hindernisse ein, wenn man die Weite der Objectivgläser über einen gewissen Grad vermehren wollte.

Daß nicht allein feste, sondern auch allerlei flüssige Mittel die Farbenerscheinung zu erhöhen im Stande seien, war bekannt. Doctor Blair beschäftigte sich mit diesen letzten, um so mehr als er wollte gefunden haben, daß bei der gewöhnlichen Art, durch Verbindung von Flint- und Crownglas, die Achromasie nicht vollkommen werden könne.

Er hatte dabei die Newtonische Vorstellungsart auf seiner Seite: denn wenn man sich das Spectrum

als eine fertige in allen ihren einzelnen Theilen ungleich gebrochene Strahlenreihe denkt; ſo läßt ſich wohl hoffen, daß ein entgegengeſetztes Mittel allenfalls einen Theil derſelben, aber nicht alle aufheben und verbeſſern könne. Dieſes war ſchon früher zur Sprache gekommen und Dr. Blairs Verſuche, ſo wie die daraus gezogenen Folgerungen, wurden von den Newtonianern mit Gunſt aufgenommen.

Wir wollen ihn erſt ſelbſt hören und ſodann dasjenige, was wir dabei zu erinnern im Fall ſind, nachbringen.

Verſuche des Dr. Blair

über die chromatiſche Kraft verſchiedener Flüſſigkeiten und Auflöſungen.

„Verſchiedene Auflöſungen von Metallen und Halbmetallen in verſchiedenen Geſtalten fanden ſich immer chromatiſcher als Crownglas. Die Auflöſungen einiger Salze in Waſſer, z. B. des rohen Ammoniakſalzes, vermehren die Erſcheinung ſehr. Die Salzſäure hat auch dieſe Kraft, und je concentrirter ſie iſt, deſto ſtärker wirkt ſie. Ich fand daher, daß diejenigen Flüſſigkeiten die allerhöchſte chromatiſche Kraft haben, in welchen die Salzſäure und die Metalle verbunden ſind. Die chemiſche Präparation, genannt Causticum antimoniale oder Butyrum Antimonii, beſitzt in ihrem concentrirteſten Zuſtande, wenn ſie eben genug Feuchtigkeit an ſich gezogen hat, um flüſſig zu ſein, dieſe

Kraft in einem erſtaunlichen Grade, ſo daß drei Keile Crownglas nöthig ſind, um die Farbe aufzuheben, die durch einen entgegengeſetzten Keil von gleichem Winkel hervorgebracht worden. Die große Menge des in dieſer Solution enthaltenen Halbmetalls, und der concentrirte Zuſtand der Salzſäure ſcheinen dieſen kaum glaublichen Effect hervorzubringen."

„Ätzendes ſublimirtes Queckſilber, mit einer Auflöſung von rohem Ammoniakſalz in Waſſer, iſt an Stärke die nächſte Auflöſung. Man kann ſie ſo ſtark machen, daß der Winkel eines Prismas von Crownglas, welches ihre Farbenerſcheinung aufwiegen ſoll, doppelt ſo groß ſein muß. Hier ſind auch offenbar das Queckſilber und die Salzſäure an der Erſcheinung Urſache: denn weder das Waſſer, noch das flüchtige Laugenſalz, als die übrigen Theile der Zuſammenſetzung, zeigen, wenn man ſie einzeln unterſucht, eine ſolche Wirkung."

„Die weſentlichen Öle folgen zunächſt. Diejenigen welche man aus harzigen Mineralien erhält, wirken am ſtärkſten: als aus natürlichem Bergöl, Steinkohle und Ambra. Ihr Verhältniß zu dem Crownglas iſt ohngefähr wie zwei zu drei. Das weſentliche Öl des Saſſafras wirkt nicht viel geringer. Weſentliches Citronenöl, ganz echt, verhält ſich wie drei zu vier. Terpentinöl wie ſechs zu ſieben, und im weſentlichen Rosmarinöl iſt die Kraft noch etwas geringer."

„Ausgepreßte Öle unterſcheiden ſich nicht ſonderlich vom Crownglas, ſo auch rectificirte Geiſter, und der Äther des Salpeters und Vitriols.“

Vorleſung des Dr. Blair.

I. „Die ungleiche Refrangibilität des Lichts, wie ſie Iſaak Newton entdeckt und umſtändlich erörtert hat, ſteht nur in ſofern unwiderſprochen gegründet, als die Refraction an der Gränze irgend eines Mediums und eines leeren Raumes vorgeht. Alsdann ſind die Strahlen von verſchiedenen Farben ungleich gebrochen, die rothmachenden Strahlen ſind die am wenigſten, die violettmachenden die am meiſten brechbaren Strahlen.“

II. „Die Entdeckung von demjenigen was man die verſchieden zerſtreuende Kraft in den verſchieden brechenden Medien nannte, zeigt, daß die Newtoniſchen Theoreme nicht allgemein ſind, wenn er ſchließt: daß der Unterſchied der Brechung zwiſchen den meiſt und geringſt brechbaren Strahlen immer in einem gegebenen Verhältniſſe zu der Refraction der mittelſt refrangiblen ſtehe. Man zweifelt nicht, daß dieſer Satz wahr ſei, bezüglich auf die Mittel, an welchen dieſe Erfahrungen gemacht ſind; aber es finden ſich manche Ausnahmen deſſelben.“

III. „Denn die Erfahrungen des Herrn Dollond beweiſen, daß der Unterſchied der Brechung zwiſchen

den rothen und violetten Strahlen, im Verhältniß zu der Refraction des ganzen Strahlenpinsels, größer ist in gewissen Glasarten als im Wasser, und größer im Flintglas als im Crownglas."

IV. „Die erste Reihe der obenerwähnten Versuche zeigt, daß die Eigenschaft, die farbigen Strahlen in einem höheren Grade als Crownglas zu zerstreuen, nicht auf wenige Mittel begränzt ist, sondern einer großen Mannichfaltigkeit von Flüssigkeiten angehört, und einigen derselben in ganz außerordentlichem Grade. Metallauflösungen, wesentliche Öle, mineralische Säuren, mit Ausnahme der vitriolischen, sind in diesem Betracht höchst merkwürdig."

V. „Einige Folgerungen, die sich aus Verbindung solcher Mittel, welche eine verschiedene zerstreuende Kraft haben, ergeben und bisher noch nicht genug beachtet worden, lassen sich auf diese Weise erklären. Obgleich die größere Refrangibilität der violetten vor den rothen Strahlen, wenn das Licht aus irgend einem Mittel in einen leeren Raum geht, als ein Gesetz der Natur betrachtet werden kann; so sind es doch gewisse Eigenschaften der Mittel, von denen es abhängt, welche von diesen Strahlen, bei'm Übergang des Lichtes aus einem Mittel in's andere, die meist refrangiblen sein sollen, oder in wiefern irgend ein Unterschied in ihrer Brechbarkeit statt finde."

VI. „Die Anwendung von Huyghens Demonstrationen auf die Verbesserung jener Abweichung, die

sich von der sphärischen Figur der Linsen herschreibt, sie mögen fest oder flüssig sein, kann als der nächste Schritt, die Theorie der Ferngläser zu verbessern, angesehen werden."

VII. „Sodann bei Versuchen, welche mit Objectivgläsern von sehr weiter Öffnung gemacht, und in welchen beide Abweichungen, in sofern es die Grundsätze erlauben, verbessert worden, findet sich, daß die Farbenabweichung durch die gemeine Verbindung zweier Mittel von verschiedener Disperſivkraft nicht vollkommen zu verbessern sei. Die homogenen grünen Strahlen sind alsdann die meist refrangirten, zunächst bei diesen Blau und Gelb vereinigt, dann Indigo und Orange vereinigt, dann Violett und Roth vereinigt, welche am wenigsten refrangirt sind."

VIII. „Wenn diese Farbenhervorbringung beständig, und die Länge des secundären Spectrums dieselbe wäre, in allen Verbindungen der Mittel wo die ganze Brechung des Pinsels gleich ist; so würde die vollkommene Verbesserung jener Abweichung, die aus der Verschiedenheit der Refrangibilität entsteht, unmöglich sein und als ein unübersteigliches Hinderniß der Verbesserung dioptrischer Instrumente entgegenstehen."

IX. „Der Zweck meiner Experimente war daher, zu untersuchen, ob die Natur solche durchsichtige Mittel gewähre, welche dem Grade nach, in welchem sie die Strahlen des prismatischen Spectrums zer-

Ich ſah mit Staunen und Vergnügen
Eine Pfauenfeder im Koran liegen:
Willkommen an dem heil'gen Platz,
Der Erdgebilde höchſter Schatz!
An dir, wie an des Himmels Sternen,
Iſt Gottes Größe im Kleinen zu lernen,
Daß er, der Welten überblickt,
Sein Auge hier hat aufgedrückt,
Und ſo den leichten Flaum geſchmückt,
Daß Könige kaum unternahmen
Die Pracht des Vogels nachzuahmen.
Beſcheiden freue dich des Ruhms,
So biſt du werth des Heiligthums.

ſtreuen, verſchieden wären, zugleich aber die mancherlei Reihen der Strahlen in derſelben Proportion aus einander hielten. Denn wenn ſich ſolche Mittel fänden, ſo würde das obengemeldete ſecundäre Spectrum verſchwinden, und die Abweichung welche durch die verſchiedene Refrangibilität entſteht, könnte aufgehoben werden. Der Erfolg dieſer Unterſuchung war nicht glücklich in Betracht ihres Hauptgegenſtandes. In jeder Verbindung die man verſuchte, bemerkte man dieſelbe Art von nicht beſeitigter Farbe, und man ſchloß daraus, daß es keine directe Methode gebe, die Aberration wegzuſchaffen."

X. „Aber es zeigte ſich in dem Verlauf der Verſuche, daß die Breite des ſecundären Spectrums geringer war in einigen Verbindungen als in anderen, und da eröffnete ſich ein indirecter Weg, jene Verbeſſerung zu finden, indem man nämlich eine zuſammengeſetzte hohle Linſe von Materialien welche die meiſte Farbe hervorbringen mit einer zuſammengeſetzten converen Linſe von Materialien welche die wenigſte Farbe hervorbringen, verband und nun beobachtete, auf was Weiſe man dieß durch drei Mittel bewirken könnte, ob es gleich ſchien, daß ihrer viere nöthig wären."

XI. „Indem man ſich nun nach Mitteln umſah, welche zu jenem Zweck am geſchickteſten ſein möchten; ſo entdeckte man eine wunderbare und merkwürdige Eigenſchaft in der Salzſäure. In allen Mitteln,

deren Zerſtreuungskräfte man bisher unterſucht hatte, waren die grünen Strahlen, welche ſonſt die mittlern refrangiblen im Crownglas ſind, unter den weniger refrangiblen, und daher verurſachten ſie jene nicht beſeitigte Farbe, welche vorher beſchrieben worden. In der Salzſäure hingegen machen dieſelben Strahlen einen Theil der mehr refrangiblen, und in Gefolg davon iſt die Ordnung der Farben in dem ſecundären Spectrum, welches durch eine Verbindung von Crownglas mit dieſer Flüſſigkeit hervorgebracht war, umgekehrt, indem das homogene Grün das wenigſt refrangible und das verbundene Roth und Violett das meiſt refrangible war.“

XII. „Dieſe merkwürdige Eigenſchaft, die man in der Salzſäure gefunden, führt zu dem vollkommenſten Erfolg, dem großen Mangel der optiſchen Inſtrumente abzuhelfen, nämlich der Zerſtreuung oder Abweichung der Strahlen, welche ſich von ihrer ungleichen Refrangibilität herſchrieb, und wodurch es bisher unmöglich ward, ſie alle zuſammen auf einen Punct zu bringen, ſowohl bei einfachen als bei entgegengeſetzten Brechungen. Eine Flüſſigkeit, in welcher Theile der Salzſäure mit metalliſchen in gehörigem Verhältniß ſtehn, trennt die äußerſten Strahlen des Spectrums weit mehr als Crownglas, bricht aber alle Reihen der Strahlen genau in demſelben Verhältniß, wie dieß Glas thut; und daher können die Strahlen aller Farben, welche durch die Brechung des Glaſes

divergent geworden, wieder parallel werden, entweder durch eine folgende Refraction auf der Gränze des Glases und gedachter Flüssigkeit, oder indem die brechende Dichtigkeit derselben geschwächt wird. Die Brechung, welche an der Gränze derselben und des Glases statt findet, kann so regelmäßig, als wäre es Reflexion, gemacht werden, indessen die Mängel, welche von unvermeidlicher Unvollkommenheit des Schleifens entspringen müssen, hier viel weniger anstoßig sind als bei der Reflexion, und die Masse Licht, welche durch gleiche Öffnung der Teleskope durchfällt, viel größer ist."

XIII. „Dieses sind die Vortheile, welche unsere Entdeckung anbietet. In der Ausführung mußte man bei'm ersten Angreifen der Sache mancherlei Schwierigkeiten erwarten und deren manche überwinden, ehe die Erfahrungen vollständig wirken konnten. Denn zur Genauigkeit der Beobachtungen gehört, daß die Objectivgläser sehr sorgfältig gearbeitet werden, indem die Phänomene viel auffallender sind, wenn die vergrößernden Kräfte wachsen. Die Mathematiker haben sich viel Mühe zu geringem Zwecke gegeben, indem sie die Radien der Sphären ausrechneten, welche zu achromatischen Teleskopen nöthig sind; denn sie bedachten nicht, daß Objectivgläser viel zartere Prüfmittel sind für die optischen Eigenschaften brechender Medien als die groben Versuche durch Prismen, und daß die Resultate ihrer Demonstrationen nicht über

die Genauigkeit der Beobachtungen hinausgehen, wohl aber dahinter zurückbleiben können."

XIV. „Ich schließe diesen Vortrag, der schon länger geworden als ich mir vorsetzte, indem ich die verschiedenen Fälle ungleicher Brechbarkeit des Lichts erzähle, damit ihre Mannichfaltigkeit auf einmal deutlich eingesehen werde."

XV. „Bei der Brechung, welche an der Gränze eines jeden bekannten Mittels und eines leeren Raums statt findet, sind die verschiedenfarbigen Strahlen ungleich brechbar, die rothmachenden am wenigsten, die violettmachenden am meisten. Dieser Unterschied der Brechbarkeit der rothen und violetten Strahlen ist jedoch nicht derselbige in allen Mitteln. Solche Mittel, in welchen der Unterschied am größten ist, und welche daher die verschiedenfarbigen Strahlen am meisten trennen oder zerstreuen, hat man durch den Ausdruck dispersive unterschieden, und diejenigen welche die Strahlen am wenigsten von einander trennen, sind indispersive genannt worden. Diese Mittel sind also dadurch von einander unterschieden, und mehr noch durch einen andern höchst wesentlichen Umstand."

XVI. „Es zeigt sich durch Versuche, welche man auf indispersive Mittel gemacht hat, daß das mittlere gebrochene Licht immer dasselbe und zwar von grüner Farbe ist."

XVII. „Hingegen in der weitläuftigen Classe dispersiver Mittel, wozu flintglas, metallische Auf-

Lösungen und wesentliche Öle gehören, macht das grüne Licht nicht die mittlere refrangible Reihe, sondern bildet eine von den wenigst refrangiblen Reihen, indem man solches im prismatischen Spectrum näher am tiefen Roth als an dem äußersten Violett findet."

XVIII. „In einer andern Classe bildsamer Mittel, welche die Salz- und Salpetersäure enthält, wird dasselbe grüne Licht eines der mehr refrangiblen, indem es sich näher am letzten Violett, als am tiefsten Roth zeigt."

XIX. „Zwei sind die Verschiedenheiten in der Durchsichtigkeit des Lichtes, wenn die Refraction an der Gränze eines leeren Raumes statt findet, und die Phänomene werden nicht merklich unterschieden sein, wenn die Brechungen an der Gränze der dichten Mittels und der Luft geschehen. Aber wenn Licht aus einem dichten Mittel in's andere übergeht, sind die Fälle der ungleichen Refrangibilität viel vermehrter."

XX. „Bei Refractionen, welche auf der Gränze von Mitteln geschehen, welche nur an Stärke und nicht an Eigenschaft verschieden sind, als Wasser und Crownglas, aber an der Gränze von verschieden bildsamen Flüssigkeiten, welche mehr oder weniger verdünnt sind, wird der Unterschied der Refrangibilität derselbe sein, der oben an der Gränze dichter Mittel und der Luft bemerkt worden, nur daß die Refraction geringer ist."

XXI. „An der Grenze eines indifferenten und eines dünneren Mittels, das zu irgend einer Classe der diffrangiblen gehört, können die rothen und violetten Strahlen gleich refrangibel gemacht werden. Wenn die diffringirende Gewalt des dünneren Mittels sich vermehrt, so werden die violetten Strahlen die wenigst refrangiblen, und die rothen die meist refrangiblen. Wenn die mittlere refractive Dichtigkeit zweier Mittel gleich ist, so werden die rothen und violetten Strahlen in entgegengesetzten Richtungen gebrochen, die einen zu, die andern von dem Perpendikel."

XXII. „Hieraus begreift sich, welche Art von diffrangirenden Mitteln man auch brauche, aber die Refrangibilität der mittleren Strahlenordnung und besonders der grünen Strahlen wird verschieden sein, wenn die Classe der diffrangirenden Mittel verändert wird."

XXIII. „So in dem ersten Fall, wenn rothe und violette Strahlen gleich refrangibel gemacht werden, werden die grünen Strahlen als die meist refrangiblen gebrochen, sobald man die erste Classe der diffrangirenden Mittel gebraucht, und als die wenigst refrangiblen, sobald die zweite Classe angewendet wird. So in den zwei andern Fällen, wo das Violette das am wenigsten und das Rothe das am meisten refrangirte wird, und wo diese beiden in entgegengesetzten Directionen gebrochen werden, alsdann werden die grünen Strahlen zu den rothen gelangen, wenn die

ente Classe der brechbaren Mittel gebraucht wird, und werden sich zu den violetten gesellen, wenn man die zweite Classe braucht."

XXIV. „Nur noch ein anderer Fall ungleicher Refraction bleibt übrig zu bemerken, und das ist der, wenn Licht gebrochen wird an der Gränze von Mitteln, die zu den zwei verschiedenen Classen brechbarer Flüssigkeiten gehören. Bei dem Übergang z. B. von einem wesentlichen Öl, oder einer metallischen Solution in die Salzsäuren, läßt sich die refractive Richtigkeit dieser Flüssigkeiten so einrichten, daß die rothen und violetten Strahlen keine Refraction erleiden, wenn sie aus einer Flüssigkeit in die andere gehen, wie schief auch ihre Incidenz sein möge. Aber die grünen Strahlen werden alsdann eine merkliche Brechung erleiden, und diese Brechung wird sich vom Perpendikel wegbewegen, wenn das Licht aus der Salzsäure in das wesentliche Öl übergeht, und gegen den Perpendikel, wenn es von dem wesentlichen Öl in die Salzsäure übergeht. Die andern Reihen der Strahlen erleiden ähnliche Brechungen, welche am größten sind bei denen die dem Grün am nächsten kommen, und abnehmen, wie sie sich dem tiefen Rothen an der einen Seite, und dem letzten Violetten an der andern nähern, wo Refraction vollkommen aufhört."

Bemerkungen über das Vorhergehende.

Wir können voraussetzen, daß unsere Leser die Lehre von der Achsenwahl überhaupt, theils wie wir solche in unserem Entwurf, theils im historischen Theile vorgetragen, genugsam gegenwärtig haben. Was die Blairschen Vermessungen betrifft, so findet sich über dieselben ein Aufsatz in den Hildbrandschen Annalen der Physik (sechstes Band, S. 129 f.), auch kommen in dem Reichsanzeiger (1794, N. 142 und 1795, N. 4 und 14.) einige Notizen vor, welche zur Erläuterung der Sache dienen. Wir haben den Autor selbst reden lassen, und seine eingetheilten Paragraphen numerirt, um einige Bemerkungen darauf beziehen zu können.

Die Blairschen Versuche sind mit Prismen und Objectivgläsern gemacht, aber beide Arten sind nicht deutlich von einander abgesondert, auch ist die Beschreibung so gefaßt, daß man wissen könnte, wann die eine oder die andere Weise zu verfahren eintritt. Es nennt die prismatischen Versuche grob. Wir finden dieß eine der Naturforschung unwürdige Art sich auszudrücken. Sie sind wie alle ähnlichen einfachen Versuche keineswegs grob, sondern rein zu nennen. Die reine Mathematik ist nicht grob, verglichen mit der angewandten, ja sie ist vielmehr zarter und gewissenhafter.

Das größte Übel jedoch, das den Plateau'schen Versuchen beizumessen ist, ist, daß sie nach der Newton'schen Theorie beleuchtet sind. Versuche nach einer falschen Terminologie ausgesprochen, sind, wenn man sie nicht widerlegen kann, stets schwer durch eine Conjecturalkritik auf den rechten Fuß zu stellen. Wir fanden uns nicht in dem Fall, die Plateau'schen Versuche zu widerlegen; doch werden wir möglichst suchen ihnen auf die Spur zu kommen.

VII.

Die süßen Versuche mit achromatischen Objectivgläsern von sehr weiter Öffnung gemacht worden sein; was für Versuche aber, ist nicht deutlich. Man kann durch solche Objectivgläser das Sonnenlicht fallen lassen, um zu sehen, ob es bei seinem Zusammengehen aber Newton'sche Farben zeige, man kann Spectra und weiße kleine Scheiben auf entsprechenden Gründen daraus betrachten, ob sich Ringe an ihnen zeigen oder nicht. Wir vermuthen es, daß es den Versuch auf die erste Weise angestellt; man sagt es, in diesen Objectivgläsern müssen die sieben Abweichungen gänzlich vereinigt gewesen sein. Das heißt doch wohl von Seiten des Farbes und von Seiten der Farbe. Ob diese letztere auch nur einigermaßen gefehlt, wie können wir die mannichfaltigen Farbenerscheinungen noch übrig finden, von denen im Anfang des Versuches spricht?

Wir finden uns bei Betrachtung dieser Zahlen in nicht geringer Verlegenheit. Gewagte ganze Zahlen, die wir nach unserer Weise gar nicht kennen, sollen die meisten gefangenen sein. Das müßte also doch wohl heißen: die kommen zwar im Innern an Farbe meist alle irgend einem Weißen gleich vor. Wie soll man nun aber das Folgende verstehen? wo immer je zwei und zwei farbige Strahlen vereinigt sein sollen. Hat man sie gesehen oder nicht gesehen? Im ersten Fall müßten sie jedesmal an einander grünen und hellpurpurige Mischung bilden. Aber hat man sie nicht gesehen, und heißt das vereinigt hier nach der unglücklichen Newtonischen Theorie, wieder zu Weiß verbunden, wie erfährt man denn, daß sie da waren, und wie erfährt man, wo sie geblieben sind?

Wir dachten uns aus dieser Verwirrung allenfalls durch eine doppelte Vermuthung zu helfen. Bei achromatischen Versuchen kommt manchmal der Fall vor, daß die Farben- und Randstreifen so genau passen, daß sie sich unmittelbar berühren und beiderseits noch die lebhaftesten spectralen Farben entstehen. Tritt vielleicht bei jenem Objecte dieser Umstand ein, und Blau ließ das Gemeinlicht hindurchfallen, so konnten solche Farbenstreifen entstehen, wie es sie beschrieben, aber von einer ganz andern Seite. Sie gehören unter eine ganz andre Rubrik, als wohin es sie jetzt. Noch ein anderer Umstand könnte statt

Ein Kaiser hatte zwei Cassiere,
Einen zum Nehmen, einen zum Spenden;
Diesem fiel's nur so aus den Händen,
Jener wußte nicht woher zu nehmen.
Der Spendende starb; der Herrscher wußte nicht gleich,
Wem das Geber-Amt sei anzuvertrauen,
Und wie man kaum thät um sich schauen,
So war der Nehmer unendlich reich;
Man wußte kaum vor Gold zu leben,
Weil man Einen Tag nichts ausgegeben.
Da ward nun erst dem Kaiser klar
Was Schuld an allem Unheil war.
Den Zufall wußt' er wohl zu schätzen,
Nie wieder die Stelle zu besetzen.

haben. Doch natürlich hat sie zu hohem Interesse angeregte Erscheinungen nicht vollkommen sein muss, und ich alle mit Reflexion verbundene passendste Zeichenkunst gegeben, doch bleibt es uns unmöglich, etwas Genaueres hierüber mitzutheilen.

XI.

Die Versuche von denen bis hier die Rede ist, müssen mit Vorsicht gemacht werden sein. Es hält sich beinahes bei dem Weinen des prismatischen Spectrums auf, welches, wie bekannt, ursprünglich heute gar nicht existirt. Die Schwierigkeit, daß grüne Strahlen in mittleren Brechbaren sein sollen, ist grundsätzlich. Wir haben es tausendmal wiederholt: die Mitte des Farbenbildes ist gerade weiß.

Man nehme weniger farbige Licht zu Hand. Wo Roth und Blau sich berühren, entsteht das Violette und erscheint einen Purpurstreif ungefähr in der Mitte des Spectrums. Dies aber bei Sonnenlicht einen jeden Beobachter, so oft er dem vorführt, das Violette vermißt, so gehört Violett natürlich mehr dem unteren als dem oberen Theile zu.

Will man sogenannte weiße körperliche Mittel einen farbigen violetten Schein leihen, so leidet das Weiße, obgleich immer am hellen Strahl, doch weniger andere, und man entfernt es des Versuches halt zu dem minder erfreulichen Strahlen. Es hilft aber eigentlich nur in der Wage das hellen Bilder, und das violette

Saum gilt weit darüber hinaus. Hiermit wären wir also im Reinen.

Doch es soll auch subjective Mittel geben, durch welche das Grün mehr nach oben gerückt wird, oder nach jener Terminologie zu den mehr refrangiblen Farben gehört. Scheint ganz unmöglich, weil die Säume in's helle Feld hinein stärker wachsen müßten, als aus dem Hellen hinaus, welches sich nicht denken läßt, da beide Randerscheinungen sich jederzeit völlig auf gleiche Weise anschließen.

Was hingegen Dr. Klein gesehen haben mag, glauben wir selbst durch eine Vermuthung auslegen zu können. Er bediente sich zu diesen Versuchen seiner hohlen Prismen. Diese sind aus Messing und Glas zusammengefügt. Wahrscheinlich haben Salz- und Salpetersäure etwas von dem Messing aufgelöst, und einen Metallkalk in sich aufgenommen. Durch dieses vermehrte grün gefärbte Mittel wurde das Grün des Spectrums erhöht, und der violette Theil desselben beschränkt. So ist es möglich, daß der äußerste zarte Theil des Saums völlig aufgehoben worden. Auf diese Weise rückt freilich das Grün scheinbar weit gegen Violett, wie man sich dieß Resultat schon durch jedes grüne Glas hervorbringen kann.

XXIII und XXIV.

Durch diese beiden Paragraphen wird jene Vermuthung noch bestätigt, denn hier kommen Versuche

vor, durch welche, nach aufgehobenen Randſtrahlen, die grünen mittleren Strahlen in ihrem Werth geblieben ſein ſollen. Was kann das anders heißen, als daß zuletzt ein grünes Bild noch übrig blieb? Aber wie kann dieſes entſtehen, wenn die Reihen der entgegengeſetzten Enden aufgehoben ſind, da es bloß aus dieſen zuſammengeſetzt iſt? Schwerlich kann es etwas anders ſein und heißen, als daß ein an ſeinen Rändern wirklich achromatiſirtes, durch ein grünes Mittel aber grün gefärbtes gebrochnes Bild noch übrig geblieben.

Soviel von unſern Vermuthungen, denen wir noch manches hinzufügen könnten. Allein es iſt eine traurige Aufgabe mit Worten gegen Worte zu ſtreiten; und die Verſuche anzuſtellen, um der Sache genau auf die Spur zu kommen, mangelt uns gegenwärtig Zeit und Gelegenheit. Sie verdient wegen Erweiterung der theoretiſchen Anſicht vielleicht künftig noch eine nähere Prüfung. Denn was das Praktiſche betrifft, ſo ſieht man leicht, daß dieſen aus Glas und ſaliniſchen Flüſſigkeiten zuſammengeſetzten ſogenannten aplanatiſchen Gläſern in der Ausführung noch mehr Hinderniſſe entgegenſtanden, als jenen aus zwei Glasarten verbundenen achromatiſchen. Auch ſcheint das Unternehmen nicht weiter geführt worden zu ſein. Ob wir hierüber nähere Nachricht erhalten können, muß die Zeit lehren.

Uns ſei indeſſen vergönnt, da wir uns dem Schluſſe unſerer Arbeit immer mehr nähern, eine allgemeine, hieher wohl paſſende Anmerkung beizubringen.

In phyſiſchen ſowohl als andern Erfahrungswiſſenſchaften kann der Menſch nicht unterlaſſen in's Minutiöſe zu gehen, theils weil es etwas Reizendes hat, ein Phänomen in's unendlich Kleine zu verfolgen, theils weil wir im Praktiſchen, wenn einmal etwas geleiſtet iſt, das Vollkommnere zu ſuchen immer aufgefordert werden. Beides kann ſeinen Nutzen haben; aber der daraus entſpringende Schaden iſt nicht weniger merklich. Durch jenes erſtgenannte Bemühen wird ein unendlicher Wiſſenswuſt aufgehäuft und das Würdige mit dem Unwürdigen, das Werthe mit dem Unwerthen durcheinander gerüttelt und eins mit dem andern der Aufmerkſamkeit entzogen.

Was die praktiſchen Forderungen betrifft, ſo mögen unnütze Bemühungen noch eher hingehen, denn es ſpringt zuletzt doch manchmal etwas Unerwartetes hervor. Aber der, dem es Ernſt um die Sache iſt, bedenke doch ja, daß der Menſch in einen Mittelzuſtand geſetzt iſt, und daß ihm nur erlaubt iſt das Mittlere zu erkennen und zu ergreifen. Der Natur, um ganz zunächſt bei der Materie zu bleiben, von der wir eben handeln, war es ſelbſt nicht möglich, das Auge ganz achromatiſch zu machen. Es iſt achromatiſch nur in ſofern als wir frei, gerade vor uns hin ſehen. Bücken wir den Kopf nieder, oder

heben ihn in die Höhe, und blicken in dieser gezwungenen Stellung nach irgend einem entschiedenen hellen oder dunklen Bilde, nach einem zu diesen Erfahrungen immer bereiten Fensterkreuz; so werden wir mit bloßen Augen die prismatischen Säume gewahr. Wie sollte es also der Kunst gelingen, die Natur in einem solchen Grade zu meistern, da man ja nicht mit abstracten sondern mit concreten Kräften und Körpern zu thun hat, und es sich mit dem Höchsten, der Idee, eben so verhält, daß man sie keineswegs in's Enge noch in's Gleiche bringen kann.

Keinesweges werde jedoch, wie schon gesagt, der Forscher und Techniker abgeschreckt, in's Feinere und Genauere zu gehen; nur thue er es mit Bewußtsein, um nicht Zeit und Fähigkeiten zu vertändeln und zu verschwenden.

Confession des Verfassers.

Da uns, wenn wir an irgend einem Geschehenen Theil nehmen, nichts willkommener sein kann, als daß Personen welche mitgewirkt, uns die besondern Umstände offenbaren mögen, wie dieses oder jenes Ereigniß seinen Ursprung genommen, und dieß sowohl von der politischen als wissenschaftlichen Geschichte gilt; auch in beiden nichts so klein geachtet werden mag, das nicht irgend einem Nachkommenden einmal bedeutend sein könnte: so habe ich nicht unterlassen wollen, nachdem ich dem Lebensgange so mancher

andern nachgeſpürt, gleichfalls aufzuzeichnen, wie ich zu dieſen phyſiſchen und beſonders chromatiſchen Unterſuchungen gelangt bin; welches um ſo mehr erwartet werden darf, weil eine ſolche Beſchäftigung ſchon manchem als meinem übrigen Lebensgange fremd erſchienen iſt.

Die Menge mag wohl jemanden irgend ein Talent zugeſtehen, worin er ſich thätig bewieſen und wobei das Glück ſich ihm nicht abhold gezeigt; will er aber in ein andres Fach übergehen und ſeine Künſte vervielfältigen, ſo ſcheint es alſo wenn er die Rechte verletze, die er einmal der öffentlichen Meinung über ſich eingeräumt, und es werden daher ſeine Bemühungen in einer neuen Region ſelten freundlich und gefällig aufgenommen.

Hierin kann die Menge wohl einigermaßen Recht haben: denn es hat jedes einzelne Beginnen ſo viele Schwierigkeiten, daß es einen ganzen Menſchen, ja mehrere zuſammen braucht, um zu einem erwünſchten Ziele zu gelangen. Allein dagegen hat man wieder zu bedenken, daß die Thätigkeiten, in einem höhern Sinne, nicht vereinzelt anzuſehen ſind, ſondern daß ſie einander wechſelsweiſe zu Hülfe kommen und daß der Menſch, wie mit andern alſo auch mit ſich ſelbſt, öfters in ein Bündniß zu treten und daher ſich in mehrere Tüchtigkeiten zu theilen und in mehreren Tugenden zu üben hat.

Wie es mir hierin im Ganzen ergangen, würde

nur durch eine umständliche Erzählung mitgetheilt werden können, und so mag das Gegenwärtige als ein einzelnes Capitel jenes größern Bekenntnisses angesehen werden, welches abzulegen mir vielleicht noch Zeit und Muth übrig bleibt.

Indem sich meine Zeitgenossen gleich bei dem ersten Erscheinen meiner dichterischen Versuche freundlich genug gegen mich erwiesen, und mir, wenn sie gleich sonst mancherlei auszusetzen fanden, wenigstens ein poetisches Talent mit Geneigtheit zuerkannten; so hatte ich selbst gegen die Dichtkunst ein eignes wunderbares Verhältniß, das bloß praktisch war, indem ich einen Gegenstand der mich ergriff, ein Muster das mich aufregte, einen Vorgänger der mich anzog, so lange in meinem innern Sinn trug und hegte, bis daraus etwas entstanden war, das als mein angesehen werden mochte, und das ich, nachdem ich es Jahre lang im Stillen ausgebildet, endlich auf einmal, gleichsam aus dem Stegreife und gewissermaßen instinctartig, auf das Papier fixirte. Daher denn die Lebhaftigkeit und Wirksamkeit meiner Productionen sich ableiten mag.

Da mir aber, so wohl in Absicht auf die Conception eines würdigen Gegenstandes als auf die Composition und Ausbildung der einzelnen Theile, so wie was die Technik des rhythmischen und prosaischen Stils betraf, nichts Brauchbares, weder von den Lehrstühlen noch aus den Büchern entgegenkam,

indem ich manches Falsche zwar zu verabscheuen, das Rechte aber nicht zu erkennen wußte und deßhalb selbst wieder auf falsche Wege gerieth; so suchte ich mir außerhalb der Dichtkunst eine Stelle, auf welcher ich zu irgend einer Vergleichung gelangen, und dasjenige was mich in der Nähe verwirrte, aus einer gewissen Entfernung übersehen und beurtheilen könnte.

Diesen Zweck zu erreichen, konnte ich mich nirgends besser hinwenden als zur bildenden Kunst. Ich hatte dazu mehrfachen Anlaß: denn ich hatte so oft von der Verwandtschaft der Künste gehört, welche man auch in einer gewissen Verbindung zu behandeln anfing. Ich war in einsamen Stunden früherer Zeit auf die Natur aufmerksam geworden, wie sie sich als Landschaft zeigt, und hatte, da ich von Kindheit auf in den Werkstätten der Mahler aus- und einging, Versuche gemacht, das was mir in der Wirklichkeit erschien, so gut es sich schicken wollte, in ein Bild zu verwandlen; ja ich fühlte hiezu, wozu ich eigentlich keine Anlage hatte, einen weit größern Trieb als zu demjenigen was mir von Natur leicht und bequem war. So gewiß ist es, daß die falschen Tendenzen den Menschen öfters mit größerer Leidenschaft entzünden, als die wahrhaften, und daß er demjenigen weit eifriger nachstrebt was ihm mißlingen muß, als was ihm gelingen könnte.

Je weniger also mir eine natürliche Anlage zur bildenden Kunst geworden war, desto mehr sah ich

mich nach Gesetzen und Regeln um; ja ich achtete weit mehr auf das Technische der Malerei, als auf das Technische der Dichtkunst: wie man denn durch Verstand und Einsicht dasjenige auszufüllen sucht, was die Natur Lückenhaftes an uns gelassen hat.

Je mehr ich nun durch Anschauung der Kunstwerke, in sofern sie mir im nördlichen Deutschland vor die Augen kamen, durch Unterredung mit Kennern und Reisenden, durch Lesen solcher Schriften, welche ein lange pedantisch vergrabenes Alterthum einem geistigern Anschaun entgegen zu heben versprachen, an Einsicht gewissermaßen zunahm, destomehr fühlte ich das Bodenlose meiner Kenntnisse, und sah immer mehr ein, daß nur von einer Reise nach Italien etwas Befriedigendes zu hoffen sein möchte.

Als ich endlich nach manchem Zaudern über die Alpen gelangt war, so empfand ich gar bald, bei dem Zudrang so vieler unendlichen Gegenstände, daß ich nicht gekommen sei, um Lücken auszufüllen und mich zu bereichern, sondern daß ich von Grund aus anfangen müsse alles bisher Gewähnte wegzuwerfen und das Wahre in seinen einfachsten Elementen aufzusuchen. Zum Glück konnte ich mich an einigen von der Poesie herüber gebrachten, mir durch inneres Gefühl und langen Gebrauch bewährten Maximen festhalten, so daß es mir zwar schwer aber nicht unmöglich ward, durch ununterbrochenes Anschauen der Natur und Kunst, durch lebendiges wirksames

Gespräch mit mehr oder weniger einsichtigen Menschen, durch stetes Leben mit mehr oder weniger praktischen oder denkenden Künstlern, nach und nach mir die Kunst überhaupt einzutheilen, ohne sie zu zerstückeln, und ihre verschiedenen lebendig in einander greifenden Elemente gewahr zu werden.

Zunächst nur gewahr zu werden und festzuhalten, ihre tausendfältigen Anwendungen und Ramificationen aber einer künftigen Lebenszeit aufzubewahren. Auch ging es mir, wie jedem der reisend oder lebend mit Kunst gehandelt, daß ich in dem Augenblicke des Scheidens erst einigermaßen mich werth fühlte, hereinzutreten. Mich trösteten die mannichfaltigen und unentwickelten Schätze, die ich mir gesammlet; ich erfreute mich an der Art wie ich sah, daß Poesie und bildende Kunst wechselseitig aufeinander einwirken könnten. Manches war mir im Einzelnen deutlich, manches im ganzen Zusammenhange klar. Von einem einzigen Punkte wußte ich mir nicht die mindeste Rechenschaft zu geben: es war das Colorit.

Mehrere Gemählde waren in meiner Gegenwart erfunden, componirt, die Theile, der Stellung und Form nach, sorgfältig durchstudirt worden, und über alles dieses konnten mir die Künstler, konnte ich mir und ihnen Rechenschaft, ja sogar manchmal Rath ertheilen. Kam es aber an die Färbung, so schien alles dem Zufall überlassen zu sein, dem Zufall der durch einen gewissen Geschmack, einen Geschmack der

Zum Keſſel ſprach der neue Topf:
Was haſt du einen ſchwarzen Bauch!
„Das iſt bei uns nun Küchgebrauch;
Herbei, herbei du glatter Tropf,
Bald wird dein Stolz ſich mindern.
Behält der Henkel ein flax Geſicht,
Darob erhebe du dich nicht,
Beſieh nur deinen Hintern.“

durch Gewohnheit, eine Gewohnheit die durch Vorurtheil, ein Vorurtheil das durch Eigenheiten des Künstlers, des Kenners, des Liebhabers bestimmt wurde. Bei den Lebendigen war kein Trost, eben so wenig bei den Abgeschiedenen, keiner in den Lehrbüchern, keiner in den Kunstwerken. Denn wie bescheiden sich über diesen Punct z. B. Lairesse ausdrückt, kann Verwunderung erregen. Und wie wenig sich irgend eine Maxime aus der Färbung welche neuere Künstler in ihren Gemälden angebracht, abstrahiren lasse, zeigt die Geschichte des Colorits, verfaßt von einem Freunde, der schon damals mit mir zu suchen und zu untersuchen geneigt war, und bis jetzt diesem gemeinsam eingeschlagenen Weg auf die löblichste Weise treu geblieben.

Je weniger mir nun bei allen Bemühungen etwas erfreulich Belehrendes entgegenschien, desto mehr brachte ich diesen mir so wichtigen Punct überall wiederholt, lebhaft und dringend zur Sprache, dergestalt daß ich dadurch selbst Wohlwollenden fast lästig und verdrießlich sei. Aber ich konnte nur bemerken, daß die lebenden Künstler bloß aus schwankenden Überlieferungen und einem gewissen Impuls handelten, daß Helldunkel, Colorit, Harmonie der Farben immer in einem wunderlichen Kreise sich durcheinander drehten. Keins entwickelte sich aus dem andern, keins griff nothwendig ein in das andere. Was man ausübte, sprach man als technischen Kunstgriff, nicht als

Grundſatz aus. Ich hörte zwar von kalten und warmen Farben, von Farben die einander heben, und was dergleichen mehr war; allein bei jeder Ausführung konnte ich bemerken, daß man in einem ſehr engen Kreiſe wandelte, ohne doch denſelben überſchauen oder beherrſchen zu können.

Das Sulzeriſche Wörterbuch wurde um Rath gefragt, aber auch da fand ſich wenig Heil. Ich dachte ſelbſt über die Sache nach, und um das Geſpräch zu beleben, um eine oft durchgedroſchene Materie wieder bedeutend zu machen, unterhielt ich mich und die Freunde mit Paradoxen. Ich hatte die Ohnmacht des Blauen ſehr deutlich empfunden, und ſeine unmittelbare Verwandtſchaft mit dem Schwarzen bemerkt; nun gefiel es mir zu behaupten: das Blaue ſei keine Farbe! und ich freute mich eines allgemeinen Widerſpruchs. Nur Angelika, deren Freundſchaft und Freundlichkeit mir ſchon öfters in ſolchen Fällen entgegen gekommen war — ſie hatte z. B. auf mein Erſuchen erſt ein Bild, nach Art älterer Florentiner, Grau in Grau gemahlt und es bei völlig entſchiedenem und fertigen Helldunkel mit durchſcheinender Farbe überzogen, wodurch eine ſehr erfreuliche Wirkung hervorgebracht wurde, ob man es gleich von einem auf die gewöhnliche Weiſe gemahlten Bilde nicht unterſcheiden konnte — Angelika gab mir Beifall und verſprach eine kleine Landſchaft ohne Blau zu mahlen. Sie hielt Wort und es entſprang ein ſehr hübſches har-

monisches Bild, etwa in der Art wie ein Akyanobleps die Welt sehen würde; wobei ich jedoch nicht läugnen will, daß sie ein Schwarz anwendete, welches nach dem Blauen hinzog. Wahrscheinlich findet sich dieses Bild in den Händen irgend eines Liebhabers, für den es durch diese Anekdote noch mehr Werth erhält.

Daß hierdurch nichts ausgemacht wurde, ja vielmehr die Sache in einen geselligen Scherz ablief, war ganz natürlich. Indessen versäumte ich nicht, die Herrlichkeit der atmosphärischen Farben zu betrachten, wobei sich die entschiedenste Stufenfolge der Luftperspective, die Bläue der Ferne so wie naher Schatten, auffallend bemerken ließ. Bei'm Scirocco-Himmel, bei den purpurnen Sonnenuntergängen waren die schönsten meergrünen Schatten zu sehen, denen ich um so mehr Aufmerksamkeit schenkte, als ich schon in der ersten Jugend bei frühem Studiren, wenn der Tag gegen das angezündete Licht heranwuchs, diesem Phänomen meine Bewunderung nicht entziehen konnte. Doch wurden alle diese Beobachtungen nur gelegentlich angestellt, durch soviel andres mannichfaltiges Interesse zerstreut und verdrängt, so daß ich meine Rückreise unternahm und zu Hause, bei manchem Zudrang fremdartiger Dinge, die Kunst und alle Betrachtung derselben fast gänzlich aus dem Auge verlor.

Sobald ich nach langer Unterbrechung endlich Muße fand, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen,

trat mir in Abſicht auf Colorit dasjenige entgegen, was mir ſchon in Italien nicht verborgen bleiben konnte. Ich hatte nämlich zuletzt eingeſehen, daß man den Farben, als phyſiſchen Erſcheinungen, erſt von der Seite der Natur beikommen müſſe, wenn man in Abſicht auf Kunſt etwas über ſie gewinnen wolle. Wie alle Welt war ich überzeugt, daß die ſämmtlichen Farben im Licht enthalten ſeien; nie war es mir anders geſagt worden, und niemals hatte ich die geringſte Urſache gefunden, daran zu zweifeln, weil ich bei der Sache nicht weiter intereſſirt war. Auf der Akademie hatte ich mir Phyſik wie ein anderer vortragen und die Experimente vorzeigen laſſen. Winkler in Leipzig, einer der erſten der ſich um Elektricität verdient machte, behandelte dieſe Abtheilung ſehr umſtändlich und mit Liebe, ſo daß mir die ſämmtlichen Verſuche mit ihren Bedingungen faſt noch jetzt durchaus gegenwärtig ſind. Die Geſtelle waren ſämmtlich blau angeſtrichen; man brauchte ausſchließlich blaue Seidenfäden zum Anknüpfen und Aufhängen der Theile des Apparats: welches mir auch immer wieder, wenn ich über blaue Farbe dachte, einfiel. Dagegen erinnere ich mich nicht, die Experimente, wodurch die Newtoniſche Theorie bewieſen werden ſoll, jemals geſehen zu haben; wie ſie denn gewöhnlich in der Experimental-Phyſik auf gelegentlichen Sonnenſchein verſchoben, und außer der Ordnung des laufenden Vortrags gezeigt werden.

Als ich mich nun von Seiten der Physik den Farben zu nähern gedachte, las ich in irgend einem Compendium das hergebrachte Capitel, und weil ich aus der Lehre wie sie dastand, nichts für meinen Zweck entwickeln konnte; so nahm ich mir vor, die Phänomene wenigstens selbst zu sehen, zu welchen Hofrath Büttner, der von Göttingen nach Jena gezogen war, den nöthigen Apparat mitgebracht und mir ihn nach seiner freundlich mittheilenden Weise sogleich angeboten hatte. Es fehlte nur also noch an einer dunklen Kammer, die durch einen wohlverschlossenen Fensterladen bewirkt werden sollte; es fehlte nur noch am Foramen exiguum, das ich mit aller Gewissenhaftigkeit, nach dem angegebenen Maß, in ein Blech einzubohren im Begriff stand. Die Hindernisse jedoch, wodurch ich abgehalten ward die Versuche nach der Vorschrift, nach der bisherigen Methode anzustellen, waren Ursache daß ich von einer ganz andern Seite zu den Phänomenen gelangte und dieselben durch eine umgekehrte Methode ergriff, die ich noch umständlich zu erzählen gedenke.

Eben zu dieser Zeit kam ich in den Fall meine Wohnung zu verändern. Auch dabei hatte ich meinen frühern Vorsatz vor Augen. In meinem neuen Quartier traf ich ein langes schmales Zimmer mit einem Fenster gegen Südwest; was hätte mir erwünschter sein können! Indessen fand sich bei meiner neuen Einrichtung so viel zu thun, so manche Hinder-

niſſe traten ein, und die dunkle Kammer kam nicht zu Stande. Die Prismen ſtanden eingepackt wie ſie gekommen waren in einem Kaſten unter dem Tiſche, und ohne die Ungeduld des Jenaiſchen Beſitzers hätten ſie noch lange da ſtehen können.

Hofrath Büttner, der alles was er von Büchern und Inſtrumenten beſaß, gern mittheilte, verlangte jedoch, wie es einem vorſichtigen Eigenthümer geziemt, daß man die geborgten Sachen nicht allzulange behalten, daß man ſie zeitig zurückgeben und lieber einmal wieder auf's neue borgen ſolle. Er war in ſolchen Dingen unvergeſſen und ließ es, wenn eine gewiſſe Zeit verfloſſen war, an Erinnerungen nicht fehlen. Mit ſolchen wollte er mich zwar nicht unmittelbar angehen; allein durch einen Freund erhielt ich Nachricht von Jena: der gute Mann ſei ungeduldig, ja empfindlich, daß ihm der mitgetheilte Apparat nicht wieder zugeſendet werde. Ich ließ dringend um einige Friſt bitten, die ich auch erhielt, aber auch nicht beſſer anwendete: denn ich war von ganz anderem Intereſſe feſtgehalten. Die Farbe, ſo wie die bildende Kunſt überhaupt, hatte wenig Theil an meiner Aufmerkſamkeit, ob ich gleich ungefähr in dieſer Epoche, bei Gelegenheit der Sauſſuriſchen Reiſen auf den Montblanc und des dabei gebrauchten Cyanometers, die Phänomene der Himmelsbläue, der blauen Schatten u. ſ. w. zuſammenſchrieb, um mich und andre zu überzeugen, daß das Blaue nur dem Grade

nach von dem Schwarzen und dem Finstern verſchieden ſei.

So verſtrich abermals eine geraume Zeit, die leichte Vorrichtung des Fenſterladens und der kleinen Öffnung ward vernachläſſigt, als ich von meinem Jenaiſchen Freunde einen dringenden Brief erhielt, der mich auf's lebhafteſte bat, die Prismen zurückzuſenden, und wenn es auch nur wäre, daß der Beſitzer ſich von ihrem Daſein überzeugte, daß er ſie einige Zeit wieder in Verwahrung hätte; ich ſollte ſie alsdann zu längerm Gebrauch wieder zurück erhalten. Die Abſendung aber möchte ich ja mit dem zurückkehrenden Boten bewerkſtelligen. Da ich mich mit dieſen Unterſuchungen ſobald nicht abzugeben hoffte, entſchloß ich mich das gerechte Verlangen ſogleich zu erfüllen. Schon hatte ich den Kaſten hervorgenommen, um ihn dem Boten zu übergeben, als mir einfiel, ich wolle doch noch geſchwind durch ein Prisma ſehen, was ich ſeit meiner frühſten Jugend nicht gethan hatte. Ich erinnerte mich wohl, daß alles bunt erſchien, auf welche Weiſe jedoch, war mir nicht mehr gegenwärtig. Eben befand ich mich in einem völlig geweißten Zimmer; ich erwartete, als ich das Prisma vor die Augen nahm, eingedenk der Newtoniſchen Theorie, die ganze weiße Wand nach verſchiedenen Stufen gefärbt, das von da in's Auge zurückkehrende Licht in ſoviel farbige Lichter geſplittert zu ſehen.

Aber wie verwundert war ich, als die durch's

Prisma angeſchaute weiße Wand nach wie vor weiß blieb, daß nur da, wo ein Dunkles dran ſtieß, ſich eine mehr oder weniger entſchiedene Farbe zeigte, daß zuletzt die Fenſterſtäbe am allerlebhafteſten farbig erſchienen, indeſſen am lichtgrauen Himmel draußen keine Spur von Färbung zu ſehen war. Es bedurfte keiner langen Überlegung, ſo erkannte ich, daß eine Gränze nothwendig ſei, um Farben hervorzubringen, und ich ſprach wie durch einen Inſtinct ſogleich vor mich laut aus, daß die Newtoniſche Lehre falſch ſei. Nun war an keine Zurückſendung der Prismen mehr zu denken. Durch mancherlei Überredungen und Gefälligkeiten ſuchte ich den Eigenthümer zu beruhigen, welches mir auch gelang. Ich vereinfachte nunmehr die mir in Zimmern und im Freien durch's Prisma vorkommenden zufälligen Phänomene, und erhob ſie, indem ich mich bloß ſchwarzer und weißer Tafeln bediente, zu bequemen Verſuchen.

Die beiden ſich immer einander entgegengeſetzten Ränder, die Verbreiterung derſelben, das Übereinandergreifen über einen hellen Streif und das dadurch entſtehende Grün, wie die Entſtehung des Rothen bei'm Übereinandergreifen über einen dunklen Streif, alles entwickelte ſich vor mir nach und nach. Auf einen ſchwarzen Grund hatte ich eine weiße Scheibe gebracht, welche in einer gewiſſen Entfernung durch's Prisma angeſehen, das bekannte Spectrum vorſtellte, und vollkommen den Newtoniſchen Hauptverſuch in

der Camera obscura vertrat. Eine schwarze Scheibe auf hellem Grund machte aber auch ein farbiges und gewissermaßen noch prächtigeres Gespenst. Wenn sich dort das Licht in so vielerlei Farben auflöst, sagte ich zu mir selbst: so müßte ja hier auch die Finsterniß als in Farben aufgelöst angesehen werden.

Der Apparat meiner Tafeln war sorgfältig und reinlich zusammengeschafft, vereinfacht soviel wie möglich und so eingerichtet, daß man die sämmtlichen Phänomene in einer gewissen Ordnung dabei betrachten konnte. Ich wußte mir im Stillen nicht wenig mit meiner Entdeckung, denn sie schien sich an manches bisher von mir Erfahrne und Geglaubte anzuschließen. Der Gegensatz von warmen und kalten Farben der Mahler zeigte sich hier in abgesonderten blauen und gelben Rändern. Das Blaue erschien gleichsam als Schleier des Schwarzen, wie sich das Gelbe als ein Schleier des Weißen bewies. Ein Helles mußte über das Dunkle, ein Dunkles über das Helle geführt werden, wenn die Erscheinung eintreten sollte: denn keine perpendiculare Gränze war gefärbt. Das alles schloß sich an dasjenige an, was ich in der Kunst von Licht und Schatten, und in der Natur von apparenten Farben gehört und gesehen hatte. Doch stand alles dieses mir ohne Zusammenhang vor der Seele und keinesweges so entschieden, wie ich es hier ausspreche.

Da ich in solchen Dingen gar keine Erfahrung hatte und mir kein Weg bekannt war, auf dem ich

hatte ſicher fortwandeln können; ſo erſuchte ich einen benachbarten Phyſiker, die Reſultate dieſer Vorrichtungen zu prüfen. Ich hatte ihn vorher bemerken laſſen, daß ſie mir Zweifel in Abſicht auf die Newtoniſche Theorie erregt hätten, und hoffte ſicher, daß der erſte Blick auch in ihm die Überzeugung von der ich ergriffen war, aufregen würde. Allein wie verwundert war ich, als er zwar die Erſcheinungen in der Ordnung wie ſie ihm vorgeführt wurden, mit Gefälligkeit und Beifall aufnahm, aber zugleich verſicherte, daß dieſe Phänomene bekannt und aus der Newtoniſchen Theorie vollkommen erklärt ſeien. Dieſe Farben gehörten keineswegs der Gränze, ſondern dem Licht ganz allein an; die Gränze ſei nur Gelegenheit, daß in dem einen Fall die weniger refrangiblen, im andern die mehr refrangiblen Strahlen zum Vorſchein kämen. Das Weiße in der Mitte ſei aber noch ein zuſammengeſetztes, durch Brechung nicht ſeparirtes Licht, das aus einer ganz eigenen Vereinigung farbiger, aber ſtufenweiſe übereinandergeſchobener Lichter entſpringe; welches alles bei Newton ſelbſt und in den nach ſeinem Sinn verfaßten Büchern umſtändlich zu leſen ſei.

Ich mochte dagegen nun einwenden was ich wollte, daß nämlich das Violette nicht refrangibler ſei als das Gelbe, ſondern nur, wie dieſes in das Helle ſo jenes in das Dunkle hineinſtrahle; ich mochte anführen, daß bei wachſender Breite der Säume das

Alle Menschen groß und klein
Spinnen sich ein Gewebe fein,
Wo sie mit ihrer Scheeren Spitzen
Gar zierlich in der Mitte sitzen.
Wenn nun darein ein Wesen fährt,
Sagen sie, es sei unerhört,
Man habe den größten Palast zerstört.

Weiße so wenig als das Schwarze in Farben zerlegt, sondern in dem einen Falle nur durch ein zusammengesetztes Grün, in dem andern durch ein zusammengesetztes Roth zugedeckt werde; kurz ich mochte mich mit meinen Versuchen und Überzeugungen gebärden wie ich wollte: immer vernahm ich nur das erste Credo, und mußte mir sagen lassen, daß die Versuche in der dunklen Kammer weit mehr geeignet seien, die wahre Ansicht der Phänomene zu verschaffen.

Ich war nunmehr auf mich selbst zurückgewiesen: doch konnte ich es nicht ganz lassen und setzte noch einigemale an, aber mit eben so wenig Glück, und ich wurde in nichts gefördert. Man sah die Phänomene gern; die Ununterrichteten amüsirten sich damit, die Unterrichteten sprachen von Brechung und Brechbarkeit, und glaubten sich dadurch von aller weitern Prüfung loszuzählen. Nachdem ich nun diese, in der Folge von mir subjectiv genannten Versuche in's Unendliche, ja Unnöthige vervielfältigte, Weiß, Schwarz, Grau, Bunt in allen Verhältnissen an und über einander auf Tafeln gebracht hatte, wobei immer nur das erste simple Phänomen, bloß anders bedingt, erschien; so setzte ich nun auch die Prismen in die Sonne, und richtete die Camera obscura mit schwarz ausgeschlagenen Wänden so genau und finster als möglich ein. Das Foramen exiguum selbst wurde sorgfältig angebracht. Allein diese beschränkten Taschenspieler-

Bedingungen hatten keine Gewalt mehr über mich. Alles was die ſubjectiven Verſuche mir leiſteten, wollte ich auch durch die objectiven darſtellen. Die Kleinheit der Prismen ſtand mir im Wege. Ich ließ ein größeres aus Spiegelſcheiben zuſammenſetzen, durch welches ich nun, vermittelſt vorgeſchobener ausgeſchnittener Pappen, alles dasjenige hervorzubringen ſuchte, was auf meinen Tafeln geſehen wurde, wenn man ſie durch's Prisma betrachtete.

Die Sache lag mir am Herzen, ſie beſchäftigte mich; aber ich fand mich in einem neuen unabſehlichen Felde, welches zu durchmeſſen ich mich nicht geeignet fühlte. Ich ſah mich überall nach Theilnehmern um; ich hätte gern meinen Apparat, meine Bemerkungen, meine Vermuthungen, meine Überzeugungen einem andern übergeben, wenn ich nur irgend hätte hoffen können, ſie fruchtbar zu ſehen.

All mein dringendes Mittheilen war vergebens. Die Folgen der franzöſiſchen Revolution hatten alle Gemüther aufgeregt und in jedem Privatmann den Regierungsdünkel erweckt. Die Phyſiker, verbunden mit den Chemikern, waren mit den Gasarten und mit dem Galvanismus beſchäftigt. Überall fand ich Unglauben an meinen Beruf zu dieſer Sache; überall eine Art von Abneigung gegen meine Bemühungen, die ſich, je gelehrter und kenntnißreicher die Männer waren, immer mehr als unfreundlicher Widerwille zu äußern pflegte.

Höchst undankbar würde ich hingegen sein, wenn ich hier nicht diejenigen nennen wollte, die mich durch Neigung und Zutrauen förderten. Der Herzog von Weimar, dem ich von jeher alle Bedingungen eines thätigen und frohen Lebens schuldig geworden, vergönnte mir auch dießmal den Raum, die Muße, die Bequemlichkeit zu diesem neuen Vorhaben. Der Herzog Ernst von Gotha eröffnete mir sein physikalisches Kabinett, wodurch ich die Versuche zu vermannichfaltigen und in's Größere zu führen in Stand gesetzt wurde. Der Prinz August von Gotha verehrte mir aus England verschriebene köstliche, sowohl einfache als zusammengesetzte, achromatische Prismen. Der Fürst Primas, damals in Erfurt, schenkte meinen ersten und allen folgenden Versuchen eine ununterbrochene Aufmerksamkeit, ja er begnadigte einen umständlichen Aufsatz mit durchgehenden Randbemerkungen von eigner Hand, den ich noch als eine höchst schätzbare Erinnerung unter meinen Papieren verwahre.

Unter den Gelehrten, die mir von ihrer Seite Beistand leisteten, zähle ich Anatomen, Chemiker, Literatoren, Philosophen, wie Loder, Sömmerring, Göttling, Wolf, Forster, Schelling; hingegen keinen Physiker.

Mit Lichtenberg correspondirte ich eine Zeit lang und sendete ihm ein paar auf Gestellen bewegliche Schirme, woran die sämmtlichen subjectiven Erscheinungen auf eine bequeme Weise dargestellt werden

konnten, ingleichen einige Aufſätze, freilich noch roh und ungeſchlacht genug. Eine Zeit lang antwortete er mir; als ich aber zuletzt dringender ward und das ekelhafte Newtoniſche Weiß mit Gewalt verfolgte, brach er ab über dieſe Dinge zu ſchreiben und zu antworten; ja er hatte nicht einmal die Freundlichkeit, ungeachtet eines ſo guten Verhältniſſes, meiner Beiträge in der letzten Ausgabe ſeines Erlebens zu erwähnen. So war ich denn wieder auf meinen eigenen Weg gewieſen.

Ein entſchiedenes Aperçu iſt wie eine inoculirte Krankheit anzuſehen: man wird ſie nicht los bis ſie durchgekämpft iſt. Schon längſt hatte ich angefangen über die Sache nachzuleſen. Die Nachbeterei der Compendien war mir bald zuwider und ihre beſchränkte Einförmigkeit gar zu auffallend. Ich ging nun an die Newtoniſche Optik, auf die ſich doch zuletzt jedermann bezog, und freute mich, das Captioſe, Falſche ſeines erſten Experiments mir ſchon durch meine Tafeln anſchaulich gemacht zu haben und mir das ganze Räthſel bequem auflöſen zu können. Nachdem ich dieſe Vorpoſten glücklich überwältigt, drang ich tiefer in das Buch, wiederholte die Experimente, entwickelte und ordnete ſie, und fand ſehr bald, daß der ganze Fehler darauf beruhe, daß ein complicirtes Phänomen zum Grunde gelegt und das Einfachere aus dem Zuſammengeſetzten erklärt werden ſollte. Manche Zeit und manche Sorgfalt jedoch bedurfte es, um die

Irrgänge alle zu durchwandern, in welche Newton ſeine Nachfolger zu verwirren beliebt hat. Hierzu waren mir die Lectiones opticae höchſt behülflich, indem dieſe einfacher, mit mehr Aufrichtigkeit und eigener Überzeugung des Verfaſſers geſchrieben ſind. Die Reſultate dieſer Bemühungen enthält mein Polemiſcher Theil.

Wenn ich nun auf dieſe Weiſe das Grundloſe der Newtoniſchen Lehre, beſonders nach genauer Einſicht in das Phänomen der Achromaſie, vollkommen erkannte; ſo half mir zu einem neuen theoretiſchen Weg jenes erſte Gewahrwerden, daß ein entſchiedenes Auseinandertreten, Gegenſetzen, Vertheilen, Differenziren, oder wie man es nennen wollte, bei den prismatiſchen Farbenerſcheinungen ſtatt habe, welches ich mir kurz und gut unter der Formel der Polarität zuſammenfaßte, von der ich überzeugt war, daß ſie auch bei den übrigen Farben-Phänomenen durchgeführt werden könne.

Was mir inzwiſchen als Privatmann nicht gelingen mochte, bei irgend jemand Theilnahme zu erregen, der ſich zu meinen Unterſuchungen geſellt, meine Überzeugungen aufgenommen und darnach fortgearbeitet hätte, das wollte ich nun als Autor verſuchen, ich wollte die Frage an das größere Publicum bringen. Ich ſtellte daher die nothwendigſten Bilder zuſammen, die man bei den ſubjectiven Verſuchen zum Grunde legen mußte. Sie waren ſchwarz und weiß, damit

ſie als Apparat dienen, damit ſie jedermann ſogleich durch's Prisma beſchauen könnte. Andere waren bunt, um zu zeigen, wie dieſe ſchwarzen und weißen Bilder durch's Prisma verändert würden. Die Nähe einer Kartenfabrik veranlaßte mich das Format von Spielkarten zu wählen, und indem ich Verſuche beſchrieb und gleich die Gelegenheit ſie anzuſtellen gab, glaubte ich das Erforderliche gethan zu haben, um in irgend einem Geiſte das Aperçu hervorzurufen, das in dem meinigen ſo lebendig gewirkt hatte.

Allein ich kannte damals, ob ich gleich alt genug war, die Beſchränktheit der wiſſenſchaftlichen Gilden noch nicht, dieſen Handwerksſinn, der wohl etwas erhalten und fortpflanzen, aber nichts fördern kann, und es waren drei Puncte die für mich ſchädlich wirkten. Erſtlich hatte ich mein kleines Heft: Beiträge zur Optik, betitelt. Hätte ich Chromatik geſagt, ſo wäre es unverfänglicher geweſen: denn da die Optik zum größten Theil mathematiſch iſt, ſo konnte und wollte niemand begreifen, wie einer der keine Anſprüche an Meßkunſt machte, in der Optik wirken könne. Zweitens hatte ich, zwar nur ganz leiſe, angedeutet, daß ich die Newtoniſche Theorie nicht zulänglich hielte, die vorgetragenen Phänomene zu erklären. Hierdurch regte ich die ganze Schule gegen mich auf und nun verwunderte man ſich erſt höchlich, wie jemand, ohne höhere Einſicht in die Mathematik, wagen könne, Newton zu widerſprechen. Denn daß

eine Phyſik unabhängig von der Mathematik exiſtire, davon ſchien man keinen Begriff mehr zu haben. Die uralte Wahrheit, daß der Mathematiker ſobald er in das Feld der Erfahrung tritt, ſo gut wie jeder andere dem Irrthum unterworfen ſei, wollte niemand in dieſem Falle anerkennen. In gelehrten Zeitungen, Journalen, Wörterbüchern und Compendien ſah man ſtolzmitleidig auf mich herab, und keiner von der Gilde trug Bedenken, den Unſinn nochmals abdrucken zu laſſen, den man nun faſt hundert Jahre als Glaubensbekenntniß wiederholte. Mit mehr oder weniger dünkelhafter Selbſtgefälligkeit betrugen ſich Gren in Halle, die Gothaiſchen gelehrten Zeitungen, die Allgemeine jenaiſche Literaturzeitung, Gehler und beſonders Fiſcher, in ihren phyſikaliſchen Wörterbüchern. Die Göttingiſchen gelehrten Anzeigen, ihrer Aufſchrift getreu, zeigten meine Bemühungen auf eine Weiſe an, um ſie ſogleich auf ewig vergeſſen zu machen.

Ich gab, ohne mich hierdurch weiter rühren zu laſſen, das zweite Stück meiner Beiträge heraus, welches die ſubjectiven Verſuche mit bunten Papieren enthält, die mir um ſo wichtiger waren als dadurch für jeden, der nur einigermaßen in die Sache hätte ſehen wollen, der erſte Verſuch der Newtoniſchen Optik vollkommen enthüllt und dem Baum die Axt an die Wurzel gelegt wurde. Ich fügte die Abbildung des großen Waſſerprismas hinzu, die ich auch wieder

unter die Tafeln des gegenwärtigen Werkes aufgenommen habe. Es geſchah damals, weil ich zu den objectiven Verſuchen übergehen und die Natur aus der dunklen Kammer und von den winzigen Prismen zu befreien dachte.

Da ich in dem Wahn ſtand, denen die ſich mit Naturwiſſenſchaften abgeben, ſei es um die Phänomene zu thun, ſo geſellte ich wie zum erſten Stücke meiner Beiträge ein Packet Karten, ſo zum zweiten eine Folio-Tafel, auf welcher alle Fälle von hellen, dunkeln und farbigen Flächen und Bildern dergeſtalt angebracht waren, daß man ſie nur vor ſich hinſtellen, durch ein Prisma betrachten durfte, um alles wovon in dem Hefte die Rede war, ſogleich gewahr zu werden. Allein dieſe Vorſorge war gerade der Sache hinderlich, und der dritte Fehler den ich beging. Denn dieſe Tafel, viel mehr noch als die Karten, war unbequem zu packen und zu verſenden, ſo daß ſelbſt einige aufmerkſam gewordne Liebhaber ſich beklagten, die Beiträge nebſt dem Apparat durch den Buchhandel nicht erhalten zu können.

Ich ſelbſt war zu andern Lebensweiſen, Sorgen und Zerſtreuungen hingeriſſen. Feldzüge, Reiſen, Aufenthalt an fremden Orten, nahmen mir den größten Theil mehrerer Jahre weg; dennoch hielten mich die einmal angefangenen Betrachtungen, das einmal übernommene Geſchäft, denn zum Geſchäft war dieſe Beſchäftigung geworden, auch ſelbſt in den bewegteſten

und zerſtreuteſten Momenten feſt; ja ich fand Gelegenheit in der freien Welt Phänomene zu bemerken, die meine Einſicht vermehrten und meine Anſicht erweiterten.

Nachdem ich lange genug in der Breite der Phänomene herumgetaſtet und mancherlei Verſuche gemacht hatte, ſie zu ſchematiſiren und zu ordnen, fand ich mich am meiſten gefördert, als ich die Geſetzmäßigkeit der phyſiologiſchen Erſcheinungen, die Bedeutſamkeit der durch trübe Mittel hervorgebrachten, und endlich die verſatile Beſtändigkeit der chemiſchen Wirkungen und Gegenwirkungen erkennen lernte. Hiernach beſtimmte ſich die Eintheilung, der ich, weil ich ſie als die beſte befunden, ſtets treu geblieben. Nun ließ ſich ohne Methode die Menge von Erfahrungen weder ſondern noch verbinden; es wurden daher theoretiſche Erklärungsarten rege, und ich machte meinen Weg durch manche hypothetiſche Irrthümer und Einſeitigkeiten. Doch ließ ich den überall ſich wieder zeigenden Gegenſatz, die einmal ausgeſprochne Polarität nicht fahren, und zwar um ſo weniger, als ich mich durch ſolche Grundſätze im Stand fühlte, die Farbenlehre an manches Benachbarte anzuſchließen und mit manchem Entfernten in Reihe zu ſtellen. Auf dieſe Weiſe iſt der gegenwärtige Entwurf einer Farbenlehre entſtanden.

Nichts war natürlicher, als daß ich aufſuchte was uns über dieſe Materie in Schriften überliefert wor-

BIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN LITERATUR 3-598-50924-3

Vom Himmel steigend Jesus brachte
Des Evangeliums ewige Schrift,
Den Jüngern las er sie Tag und Nacht;
Ein göttlich Wort es wirkt und trifft.
Er stieg zurück, nahm's wieder mit;
Sie aber hatten's gut gefühlt,
Und jeder schrieb, so Schritt vor Schritt,
Wie er's in seinem Sinn behielt,
Verschieden. Es hat nichts zu bedeuten:
Sie hatten nicht gleiche Fähigkeiten;
Doch damit können sich die Christen
Bis zu dem jüngsten Tage fristen.

den, und es von den ältesten Zeiten bis zu den unsrigen nach und nach auszog und sammelte. Durch eigene Aufmerksamkeit, durch guten Willen und Theilnahme mancher Freunde kamen mir auch die seltnern Bücher in die Hände; doch nirgends bin ich auf einmal soviel gefördert worden, als in Göttingen durch den mit großer Liberalität und thätiger Beihülfe gestatteten Gebrauch der unschätzbaren Büchersammlung. So häufte sich allmählich eine große Masse von Abschriften und Excerpten, aus denen die Materialien zur Geschichte der Farbenlehre redigirt worden und wovon noch manches zu weiterer Bearbeitung zurückliegt.

Und so war ich, ohne es beinahe selbst bemerkt zu haben, in ein fremdes Feld gelangt, indem ich von der Poesie zur bildenden Kunst, von dieser zur Naturforschung überging, und dasjenige was nur Hülfsmittel sein sollte, mich nunmehr als Zweck anreizte. Aber als ich lange genug in diesen fremden Regionen verweilt hatte, fand ich den glücklichen Rückweg zur Kunst durch die physiologischen Farben und durch die sittliche und ästhetische Wirkung derselben überhaupt.

Ein Freund, Heinrich Meyer, dem ich schon früher in Rom manche Belehrung schuldig geworden, unterließ nicht, nach seiner Rückkehr, zu dem einmal vorgesetzten Zweck, den er selbst wohl in's Auge gefaßt hatte, mitzuwirken. Nach angestellten Erfahrungen,

nach entwickelten Grundsätzen machte er manchen Versuch gefärbter Zeichnungen, um dasjenige mehr in's Licht zu setzen und wenigstens für uns selbst gewisser zu machen, was gegen das Ende meines Entwurfs über Farbengebung mitgetheilt wird. In den Propyläen versäumten wir nicht, auf manches hinzudeuten, und wer das dort Gesagte mit dem nunmehr umständlicher Ausgeführten vergleichen will, dem wird der innige Zusammenhang nicht entgehen.

Höchst bedeutend aber ward für das ganze Unternehmen die fortgesetzte Bemühung des gedachten Freundes, der sowohl bei wiederholter Reise nach Italien, als auch sonst bei anhaltender Betrachtung von Gemählden, die Geschichte des Colorits zum vorzüglichen Augenmerk behielt und dieselbige entwarf, wie wir sie in zwei Abtheilungen unsern Lesern vorgelegt haben: die ältere, welche hypothetisch genannt wird, weil sie, ohne genugsame Beispiele, mehr aus der Natur des Menschen und der Kunst, als aus der Erfahrung zu entwickeln war; die neuere, welche auf Documenten beruht, die noch von jedermann betrachtet und beurtheilt werden können.

Indem ich mich nun auf diese Weise dem Ende meines aufrichtigen Bekenntnisses nähere; so werde ich durch einen Vorwurf angehalten, den ich mir mache, daß ich unter jenen vortrefflichen Männern, die mich geistig gefördert, meinen unersetzlichen Schiller nicht genannt habe. Dort aber empfand ich eine Art von

Scheu, dem besonderen Denkmal, welches ich unserer Freundschaft schuldig bin, durch ein voreiliges Gedenken, Abbruch zu thun. Nun will ich aber doch, in Betrachtung menschlicher Zufälligkeiten, auf's kürzeste bekennen, wie er an meinem Bestreben lebhaften Antheil genommen, sich mit den Phänomenen bekannt zu machen gesucht, ja sogar mit einigen Vorrichtungen umgeben, um sich an denselben vergnüglich zu belehren. Durch die große Natürlichkeit seines Genies ergriff er nicht nur schnell die Hauptpuncte worauf es ankam; sondern wenn ich manchmal auf meinem beschaulichen Wege zögerte, nöthigte er mich durch seine reflectirende Kraft vorwärts zu eilen, und riß mich gleichsam an das Ziel wohin ich strebte. Und so wünsche ich nur, daß mir das Besondere dieser Verhältnisse, die mich noch in der Erinnerung glücklich machen, bald auszusprechen vergönnt sein möge.

Aber alle diese Fortschritte wären durch die ungeheuren Ereignisse dieser letzten Jahre noch kurz vor dem Ziel aufgehalten und eine öffentliche Mittheilung unmöglich geworden, hätte nicht unsere verehrteste Herzogin, mitten unter dem Drang und Sturm gewaltsamer Umgebungen, auch mich in meinem Kreise nicht allein gesichert und beruhigt, sondern zugleich auf's höchste aufgemuntert, indem sie einer Experimental-Darstellung der sämmtlichen, sich nach meiner Einsicht nunmehr glücklich aneinanderschließenden Naturerscheinungen beizuwohnen und eine aufmerksame Versamm-

lung durch ihre Gegenwart zu concentriren und zu beleben geruhte. Hierdurch allein wurde ich in den Stand gesetzt, alles Äußere zu vergessen und mir dasjenige lebhaft zu vergegenwärtigen, was bald einem größern Publicum mitgetheilt werden sollte. Und so sei denn auch hier am Schlusse, wie schon am Anfange geschehen, die durch Ihren Einfluß glücklich vollbrachte Arbeit dieser nicht genug zu verehrenden Fürstin dankbar gewidmet.

Statt

des

versprochenen

Supplementaren Theils.

Wir stammen unter sechs Geschwistern
Von einem wundersamen Paar.
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.
Von beiden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz:
So drehn wir uns in ewiger Jugend
Um Tisch herum im Gleichtanz.
Wenn morden wir die schwarzen Höhlen
Und lieben uns den heitern Tag.
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsres Lebens Zauberschlag.
Wir sind des Frühlings luft'ge Boten
Und führen seinen muntern Reihn;
Drum lieben wir das Haus der Todten,
Denn um uns her muß Leben sein.
Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut.
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

Schiller

In der Vorrede des ersten Bandes haben wir zu den drei nunmehr beendigten Theilen unsres Werkes, dem didaktischen, polemischen, historischen, noch einen vierten supplementaren versprochen, welcher sich bei einer solchen Unternehmung allerdings nöthig macht; und es wird daher, in doppeltem Sinne, einer Entschuldigung bedürfen, daß derselbe nicht gegenwärtig mit den übrigen zugleich erscheint.

Ohne zu gedenken, wie lange diese Bände, die man hier dem Publicum übergibt, vorbereitet waren, dürfen wir wohl bemerken, daß schon vor vier Jahren der Druck derselben angefangen und durch so manche öffentliche und häusliche, durch geistige und körperliche, wissenschaftliche und technische Hindernisse verspätet worden.

Abermals nähert sich mit dem Frühjahr derjenige Termin, an welchem die stillen Früchte gelehrten Fleißes durch den Buchhandel verbreitet werden, eben zu der Zeit als die drei ersten Theile unserer chromatischen Arbeit die Presse verlassen, und mit den dazu gehörigen Tafeln ausgestattet worden. Der dritte Theil ist zur Stärke eines ganzen Bandes heran-

wachsen, dessen größere Hälfte er eigentlich nur ausmachen sollte, und es scheint daher wohl räthlich, die Herausgabe des soweit Gediehenen nicht aufzuschieben, indem die vorliegende Masse groß genug ist, um als eine nicht ganz unwerthe Gabe der theilnehmenden Welt angeboten zu werden.

Was jedoch von einem supplementaren Theile zu erwarten steht, wollen wir hier mit wenigem bemerken. Eine Revision des Didaktischen kann auf mancherlei Weise statt finden. Denn wir werden im Laufe einer solchen Arbeit mit Phänomenen bekannt, die wenn auch nicht neu oder von solcher Bedeutung, daß sie unerwartete Aufschlüsse geben, doch mehr als andere sich zu Repräsentanten von vielen Fällen qualificiren, und sich daher gerade in ein Lehrbuch aufgenommen zu werden vorzüglich eignen, weil man das Didaktische von allen Einzelnheiten, allem Zweideutigen und Schwankenden soviel als möglich zu reinigen hat, um dasselbe immer sicherer und bedeutender zu machen.

Hierdurch wird auch dasjenige was allein Methode zu nennen ist, immer vollkommener. Denn jemehr die einzelnen Theile an innerem Werthe wachsen, desto reiner und sicherer schließen sie an einander und das Ganze ist leichter zu übersehen, dergestalt daß zuletzt die höhern theoretischen Einsichten von selbst und unerwartet hervor- und dem Betrachter entgegentreten.

Die Beschreibung des Apparats wäre sodann das Nothwendigste. Denn obgleich die Haupterfordernisse

bei den Verſuchen ſelbſt angegeben ſind, und eigentlich nichts vorkommt was außerhalb der Einſicht eines geſchickten Mechanikers und Experimentators läge; ſo würde es doch gut ſein, auf wenigen Blättern zu überſehen, was man denn eigentlich bedürfe, um die ſämmtlichen Phänomene, auf welche es ankommt, bequem hervorzubringen. Und freilich ſind hiezu Hülfsmittel der verſchiedenſten Art nöthig. Auch hat man dieſen Apparat, wenn er ſich einmal beiſammen befindet, ſo gut als jeden andern, ja vielleicht noch mehr, in Ordnung zu halten, damit man zu jeder Zeit die verlangten Verſuche anſtellen und vorlegen könne. Denn es wird künftig nicht wie bisher die Ausrede gelten, daß durch gewiſſe Verſuche, vor hundert Jahren in England angeſtellt, alles hinlänglich auch für uns bewieſen und abgethan ſei. Nicht weniger iſt zu bedenken, daß, ob wir gleich die Farbenlehre der freien Natur wiederzugeben ſo viel als möglich bemüht geweſen, doch ein geräumiges Zimmer, welches man nach Belieben erhellen und verfinſtern kann, nöthig bleibt, damit man für ſich und andere, ſowohl die Lehre als die Controvers, befriedigend durch Verſuche und Beiſpiele belegen könne. Dieſe ganz unerläßliche Einrichtung iſt von der Art, daß ſie einem Privatmanne beſchwerlich werden müßte; deßwegen darf man ſie wohl Univerſitäten und Akademien der Wiſſenſchaften zur Pflicht machen, damit ſtatt des alten Wortkrams die Erſcheinungen ſelbſt und ihre

Es ist gut.

Bei Mondschein im Paradies
Hand Jehovah im Schlafe lief
Adam versunken, legte leis
Zur Seit' ein Gebein, das auch entschlief.
Da lagen nun, in Erbeschranken,
Gottes zwei lieblichste Gedanken. —
Gut!!! rief er sich zum Meisterlohn,
Er ging sogar nicht zum Bronn.

Kein Wunder, daß es uns berührt,
Wenn Auge freisch in Auge blickt,
Als hätten wir's so weit gebracht
Bei dem zu sein der uns gedacht.
Und ruft er uns, wohlan, es sei!
Nur, das beding' ich, alle zwei.
Dich halten dieser Arme Schranken,
Entfernt von allen Gottes-Gedanken.

wahren Verhältniſſe dem Wißbegierigen anſchaulich werden.

Was den polemiſchen Theil betrifft; ſo iſt demſelben noch eine Abhandlung hinzuzufügen über dasjenige was vorgeht, wenn die ſo nahe verwandten Werkzeuge, Prismen und Linſen, vereinigt gebraucht werden. Es iſt zwar höchſt einfach und wäre von einem jeden leicht einzuſehen, wenn nicht Newton und ſeine Schüler auch hier einen völlig willkürlichen Gebrauch der Werkzeuge zu ganz entgegengeſetzten Zwecken eingeführt hätten. Denn einmal ſollen auf dieſem Wege die farbigen Lichter völlig ſeparirt, ein andermal wieder völlig vereinigt werden: welches denn beides nicht geleiſtet wird noch werden kann.

An dieſe Betrachtungen ſchließt ſich unmittelbar eine andere. Es iſt nämlich die Frage, was in einer Glas- oder Waſſerkugel durch Refraction oder Reflexion gewirkt werde, damit wir das ſo merkwürdige als ſchöne Phänomen des Regenbogens erblicken. Auch mit dieſem hat man, wie mit ſo vielem andern, fertig und in's Reine zu ſein geglaubt. Wir hingegen ſind überzeugt, daß man den Hauptpunct vernachläſſigt, welchen Antonius de Dominis bei ſeiner Behandlung dieſes Gegenſtandes ſchon ſicher und entſchieden ausgeſprochen.

Zu dem hiſtoriſchen Theile ließen ſich auch mancherlei Supplemente geben. Zuerſt wären Citate nachzubringen, gar mancherlei Verbeſſerungen in Namen.

Jahrzahlen und andern kleinen Angaben. Bei manchem Artikel könnte sogar eine neue Bearbeitung statt finden, wie wir z. B. das über Keplern Gesagte gegenwärtig bedeutender und zweckgemäßer auszuführen uns getrauten.

Auch mit Rubriken und kurzen Inhaltsanzeigen kleinerer Schriften ließen sich diese historisch-literarischen Materialien um vieles vermehren, von denen hier manches weggeblieben, was uns einen gewissen Bezug versteckt hätte, der aus einer Hintereinanderstellung bedeutender Schriften eines Zeitraums von sich selbst, ohne weiteres Räsonniren und Pragmatisiren, hervorzugehen schien.

Soll jedoch dereinst das Geschichtliche einen unmittelbaren Einfluß auf das Didaktische erlangen, so wäre jenes einmal nach den Abtheilungen, Rubriken, Capiteln des Entwurfs gedrängt aufzuführen, wodurch die Zeitenfolge zwar aufgehoben, die Folge und Übereinstimmung des Sinnes hingegen sich desto deutlicher zeigen würde. Der liberal Gesinnte, nicht auf seiner Persönlichkeit und Eigenheit Verharrende würde mit Vergnügen auch hier bemerken, daß nichts Neues unter der Sonne, daß das Wissen und die Wissenschaft ewig sei, daß das wahrhaft Bedeutende darin von unsern Vorfahren, wo nicht immer erkannt und ergriffen, doch wenigstens geahndet, und das Ganze der Wissenschaft so wie jeder Tüchtigkeit und Kunst, von ihnen empfunden, geschätzt und nach ihrer Weise geübt worden.

Doch wäre vielleicht vor allem andern noch das Geſchichtliche der letzten zwanzig Jahre nachzubringen, obgleich keine ſonderliche Ausbeute davon zu hoffen ſteht. Das Bedeutende darunter, die Wirkung farbiger Beleuchtung betreffend, welche Herſchel wieder zur Sprache gebracht, wird in einem Aufſatze, den wir Herrn Doctor Seebeck in Jena verdanken, hier zum Schluſſe mitgetheilt. Das ſeltſam Unerfreuliche, durch welches Wünſch neue Verwirrung in der Farbenlehre angerichtet, iſt bei Erklärung der Tafeln in ſeine erſten Elemente aufgelöſ't und dabei das Nöthige erinnert worden.

Der andern, minder wirkſamen Äußerungen möchte ich überhaupt gegenwärtig nicht gerne, ſo wenig als deſſen was ſich auf mich bezieht, gedenken. Theils hat man geſucht, durch ein mißwollendes Verſchweigen, meine frühern Bemühungen gänzlich auszulöſchen, welches um ſo mehr thunlich ſchien, als ich ſelbſt ſeit vielen Jahren nichts direct deßhalb zur Sprache brachte. Theils hat man von meinen Anſichten, die ich ſeit eben ſo langer Zeit im Leben und Geſpräch gern mittheilte, in größern und kleineren Schriften eine Art von Halbgebrauch gemacht, ohne mir die Ehre zu erzeigen, meiner dabei zu gedenken. Dieſes alles zu rügen, deutlich zu machen, wie auf dieſe Weiſe die gute Sache retardirt und discreditirt worden, würde zu unfreundlichen Erklärungen Anlaß geben, und ich könnte denn doch, da ich mit meinen Vorfahren und

mit mir ſelbſt ſtreng genug umgegangen, die Mitlebenden nicht wohl ſchonender behandeln.

Viel beſſer und auch wohl gelinder macht ſich dieß in der folgenden Zeit, wenn ſich erſt ergeben wird, ob dieſes Werk ſich Eingang verſchafft und was für Wirkungen es hervorbringt. Die Farbenlehre ſcheint überhaupt jetzt an die Tagesordnung zu kommen. Außer dem was Runge in Hamburg als Mahler bereits gegeben, verſpricht Klotz in München gleichfalls von der Kunſtſeite her einen anſehnlichen Beitrag. Placidus Heinrich zu Regensburg läßt ein ausführliches Werk erwarten, und mit einem ſchönen Aufſatz über die Bedeutung der Farben in der Natur hat uns Steffens beſchenkt. Dieſem möchten wir vorzüglich die gute Sache empfehlen, da er in die Farbenwelt von der chemiſchen Seite hereintritt und alſo mit freiem unbefangenem Muth ſein Verdienſt hier bethätigen kann. Nichts von allem ſoll uns unbeachtet bleiben: wir bemerken, was für und gegen uns, was mit und wider uns erſcheint, wer den antiquirten Irrthum zu wiederholen trachtet, oder wer das alte und vorhandene Wahre erneut und belebt, und wohl gar unerwartete Anſichten durch Genie oder Zufall eröffnet, um eine Lehre zu fördern, deren abgeſchloſſener Kreis ſich vielleicht vor vielen andern ausfüllen und vollenden läßt.

Was dieſen frommen Wünſchen und Hoffnungen entgegenſteht, iſt mir nicht unbekannt. Der Sache

würde nicht dienlich sein, es hier ausdrücklich auszusprechen. Einige Jahre belehren uns hierüber am besten und man vergönne mir nur Zeit, zu überlegen, ob es vortheilhafter sei, die theils nothwendigen, theils nutzbaren Supplemente zusammen in einem Bande, oder heftweise nach Gelegenheit herauszugeben.

Wirkung farbiger Beleuchtung.

Ob wir uns schon aus oben erwähnten Ursachen enthalten, desjenigen umständlich zu gedenken, was seit den letzten zwanzig Jahren in unserm Fache vorgekommen; so dürfen wir doch den bedeutendsten Punct nicht übergehen, welchen Herschel besonders wieder in Anregung gebracht, wir meinen die Wirkung farbiger Beleuchtung auf Leuchtsteine, Metalloxyde und Pflanzen; ein Capitel, das in unserm Entwurfe nur skizzirt, in der Chemie immer von größerer Bedeutung werden muß. Wir können unsre Pflicht hierin nicht besser erfüllen, als wenn wir einen ausführlichen Aufsatz von Herrn Doctor Seebeck zu Jena einrücken, der von dem scharfen und treuen Beobachtungsgeiste des Verfassers so wie von dessen unvergleichlicher Gabe zu experimentiren ein schönes Zeugniß ablegt, und bei Freunden der Wissenschaft den Wunsch erregen wird,

der Verfasser möge sich immer in dem Falle befinden, seinem natürlichen und beurkundeten Forscher-Berufe zu folgen.

Wirkung farbiger Beleuchtung auf verschiedene Arten von Leuchtsteinen.

Zu diesen Versuchen bediente ich mich folgender künstlicher Leuchtsteine oder Phosphoren.

1. Barytphosphoren, nach Marggrafs bekannter Angabe bereitet. Die vollkommensten von diesen leuchteten, nachdem sie dem Sonnen- oder auch bloß dem Tageslichte ausgesetzt worden, gelbroth, wie schwach glühende Kohlen.

2. Phosphoren aus künstlichem schwefelsaurem Strontian, ganz auf dieselbe Weise, wie die vorigen, mit Gummi Traganth im freien Feuer des Windofens präparirt. Diese leuchteten meergrün, einige Stücke schwach bläulich.

3. Nach Cantons Vorschrift aus gebrannten Austerschalen zubereitete Kalkphosphoren, welche größtentheils hellgelb leuchteten. Einige von diesen gaben reines Rosenroth, andere ein blasses Violett.

Der Glanz und die Lebhaftigkeit der Farbe der Phosphoren steht mit der Intensität des excitirenden Lichtes in directem Verhältniß; je schwächer dieses ist, desto schwächer und blässer phosphoresciren jene im Dunkeln, ja in sehr schwachem Lichte, z. B. im

Mondlichte, werden ſie faſt ganz farblos, weißlich leuchtend.

Dieſe Phosphoren wurden nach der Reihe den verſchiedenen prismatiſchen Farben ausgeſetzt. Im Blau und Violett wurden alle ſogleich leuchtend, doch war ihr Licht auf keine Weiſe verändert: die Barytphosphoren erſchienen im Dunkeln gelbroth, die neuen Strontianphosphoren meergrün, u. ſ. w. vollkommen ſo, wie ſie dem reinen Sonnenlichte ausgeſetzt leuchteten. Im Blauen wurden ſie nur wenig ſchwächer leuchtend als im Violett. Hart über dem Violett, wo kaum eine Farbe zu erkennen iſt, nahmen ſie einen eben ſo lebhaften Glanz an als im Violett. Im Grün wurden ſie beträchtlich ſchwächer leuchtend als im Blau, im Gelben noch viel ſchwächer, und im Roth am ſchwächſten, und zwar wurden ſie hier mehrentheils nur weißlich leuchtend. Auch unter dem Roth nahmen die Phosphoren häufig einen Glanz an.

So verhielten ſich die Leuchtſteine und auch noch andere leuchtende Körper in den Farbengeſpenſtern einer beträchtlichen Anzahl Glasprismen, unter denen einige höchſt vollkommen waren. Im Gelb und Roth derſelben wurden gute Leuchtſteine zwar leuchtend, (noch bei einer 5 bis 6 Linien breiten Öffnung im Laden und in einem Abſtande von 9 bis 12 Fuß vom Prisma); doch immer ſehr viel ſchwächer als im Blau und Violett. Wenn die Öffnung im Laden noch kleiner war, etwa 2 Linien im Durchmeſſer betrug,

so wurden mehrere Leuchtsteine in dem eben erwähnten Abstande im Roth nicht mehr leuchtend, im Blau und Violett aber wurden sie es.

Versuche mit farbigen Gläsern.

Ein dickes dunkelblaues Glas, durch welches nur hell erleuchtete Gegenstände eben zu erkennen waren, wurde vor den von der Sonne beschienenen Laden der dunkeln Kammer befestigt, und ein Bononischer Leuchtstein in das einfallende Licht gehalten; er wurde im Augenblick leuchtend, und zwar wie gewöhnlich gelbroth. Die übrigen Leuchtsteine verhielten sich eben so.

Nun wurde ein gelbrothes Glas, wodurch man vollkommen alle Gegenstände erkennen konnte, in den Laden gesetzt, und die Leuchtsteine in dieß helle gelbrothe Licht gelegt; aber keiner von allen wurde leuchtend, wie lange sie auch in diesem Lichte blieben.

Ein Leuchtstein wurde durch reines Sonnenlicht zum Phosphoresciren gebracht, und die Zeit bemerkt, welche bis zu seinem völligen Erlöschen verfloß. Dieß währte etwa 10 Minuten. Er wurde hierauf nochmals in der Sonne leuchtend gemacht, und dann sogleich in das durch das gelbrothe Glas einfallende Licht gehalten. Er verlosch hier nicht nur völlig, sondern auch in beträchtlich kürzerer Zeit, als für sich im Dunkeln; schon nach 1 bis 2 Minuten konnte man keinen Schein mehr an diesem Phosphor er-

kennen. Je lebhafter die Sonne ſchien, deſto ſchneller erfolgte das Erlöſchen unter dem gelbrothen Glaſe.

Wenn ſchon aus dieſen Verſuchen die entgegengeſetzte Wirkung der gelbrothen und blauen Beleuchtung unwiderſprechlich hervorging, ſo wurde ſie noch glänzender durch folgende Vorrichtung beſtätigt.

Ich ſtellte in das durch das gelbrothe Glas einfallende Sonnenlicht eine Linſe von 4 Zoll, und brachte in den Focus derſelben einen auf das lebhafteſte glänzenden Barytphosphor; er erloſch hier ſogleich, wie eine in Waſſer getauchte Kohle. Selbſt die empfindlichſten und dauerndſten Leuchtſteine, z. B. die grünlichen Strontianphosphoren, wurden hier in wenigen Secunden lichtlos. Man braucht die Leuchtſteine nicht einmal völlig in den Focus zu bringen, auch außer demſelben erlöſchen ſie ſchon nach einigen Secunden.

Statt des gelbrothen Glaſes wurde hierauf eine ſtärkere blaue Scheibe, durch welche man noch alle Gegenſtände erkennen konnte, in den Laden befeſtigt, die nämliche Linſe davor geſtellt, und in den Focus derſelben ein dunkler, nicht leuchtender Erdphosphor gehalten; er wurde hier ſogleich glühend, und wohl ſo ſtark, als im helleſten Sonnenſchein.

Auch das prismatiſche Roth wirkt, wie ſchon Wilſon und ſpäter Davy und Ritter bemerkt hatten, lichtſchwächend auf die Phosphoren. Nach meinen

Erfahrungen erlöſchen ſie hier gemeinhin nicht völlig, ſondern kommen nur in etwas kürzerer Zeit auf den ſchwachen Lichtzuſtand zurück, den ſie an dieſer Stelle annehmen. Iſt die Öffnung im Laden ſehr klein, ſo werden, wie ſchon oben angeführt, die Phosphoren, bei einer gewiſſen Entfernung vom Prisma, in dem Roth deſſelben nicht mehr leuchtend, aber dann wirkt auch dieſe Beleuchtung überhaupt nicht; die Phosphoren erlöſchen hier nicht ſchneller, als für ſich im Dunkeln. Im Blau und Violett dagegen werden die Leuchtſteine in dem angegebenen Abſtande noch leuchtend; hieraus folgt alſo, daß die deprimirende Kraft des Rothen und Gelben früher abnimmt, als die excitirende des Blauen und Violetten. Doch auch dieſe hört in einer größern Entfernung vom Prisma auf, und dort exiſtirt nur für das Auge noch ein wirkſames Farbenbild.

Wie das Licht der Sonne, ſo wirkt auch jedes andere Licht durch die genannten farbigen Gläſer auf die Leuchtſteine, wenn es nur überhaupt Intenſität genug hat, ein Leuchten in den Steinen zu erregen. Es iſt bekannt, daß die Bononiſchen und Cantonſchen Phosphoren durch den Funken der Leydener Flaſche leuchtend werden. Man läßt, um dieß zu bewirken, gemeiniglich den Schlag durch den Phosphor gehen. Dieß iſt jedoch nicht nöthig; auch wenn er ſich in hermetiſch verſchloſſenen Glasröhren befindet, und einen Zoll, ja noch tiefer unter den Kugeln des all-

Parsi Nameh.

Buch der Parsen.

gemeinen Ausladers liegt, ſo wird er während der Exploſion der Flaſche leuchtend.

Zwei Leuchtſteine von gleicher Güte wurden, einer in gelbrother, der andere in dunkelblauer Glasröhre 1 Zoll unter die Kugeln des allgemeinen Ausladers gelegt, und eine Flaſche mittelſt deſſelben entladen. Als der Funke überſchlug, wurde der Leuchtſtein in der dunkelblauen Röhre ſogleich leuchtend, der in der gelbrothen Glasröhre dagegen blieb dunkel.

Dieſe Verſuche, welche ich öfters wiederholt habe, beweiſen zugleich, daß die Elektricität, indem ſie die Phosphoren leuchtend macht, nur als Licht wirkt, daher denn auch lichtloſe Elektricität keinen Erdphosphor oder ähnlichen leuchtenden Körper zum Phosphoresciren bringt. Hierüber, und über das Leuchten als chemiſchen Proceß, an einem andern Orte mehr.

Die genannten Phosphoren und überhaupt alle Subſtanzen, welche im Dunkeln glühend erſcheinen, nachdem ſie dem Licht der Sonne oder einer andern ſtarken Beleuchtung ausgeſetzt werden, leuchten ſchon in dieſem Lichte ſelbſt. Hiervon kann man ſich am beſten überzeugen, wenn man Erdphosphoren, welche einzelne nichtleuchtende Stellen haben, dem durch ein recht dunkelblaues oder violettes Glas einfallenden Sonnenlichte entgegen hält; die leuchtenden Stellen, beſonders die gelbroth leuchtenden der Bononiſchen Phosphoren, ſieht man nun deutlich glühen, in dem Augenblicke wie ſie in's Licht kommen, (ja die empfind-

lichern ſchon in einiger Entfernung von dem vollen Lichte) die nichtleuchtenden Stellen dagegen haben die Farbe des Glaſes, ſehen blau oder violett aus. Vor dem gelbrothen Glaſe, wo ſie bekanntlich nicht leuchtend werden, erſcheinen ſie ganz einfarbig. Das Leuchten im Dunkeln iſt alſo nur ein Beharren in dem Zuſtande, den der fremde leuchtende Körper hervorrief, ein Nachklingen, Verklingen.

Vorſtehendes will Beccaria anders gefunden haben; nach ihm wurde der Bologneſer Phosphor unter allen farbigen Gläſern leuchtend, und zwar glänzte er im Dunkeln mit rothem Lichte, wenn er unter rothen Gläſern, und mit blauem Lichte, wenn er unter blauen Gläſern dem Sonnenlicht war ausgeſetzt worden. — Woher nun dieſe abweichenden, ja ganz entgegengeſetzten Reſultate? — Die beſte Aufklärung hierüber gibt die Geſchichte dieſer Entdeckung, welche auch durch ihren Zuſammenhang mit dem Streit über die Newtoniſche Lehre intereſſant iſt.

Zanotti ſtellte die erſten Verſuche über die Wirkung des farbigen Lichtes auf den Bononiſchen Phosphor an (1728). Erwartend daß er mit der Farbe des ihn treffenden Lichtes leuchten werde, hielt er ihn für vorzüglich geſchickt, den Streit der Carteſianer und Newtonianer über die Natur des Lichts zur Entſcheidung zu bringen. Algarotti, ein eifriger An-

hänger Newtons, wohnte dieſen Verſuchen bei. Sie ließen die prismatiſchen Farben auf ihre beſten Leuchtſteine fallen, allein ſie konnten, „wie auch der Strahl gefärbt war," keinen Unterſchied wahrnehmen, der Stein leuchtete ſchwach, und „nahm keineswegs die Farbe des Lichtes an, in welches er gehalten worden," woraus Zanotti den Schluß zog, „daß der Phosphor durch ſein eigenthümliches Licht glänze, und daß dieſes durch das von außen auffallende Licht nur belebt werde." Er fügte hinzu, „daß aus dieſen Verſuchen ſich nichts beweiſen laſſe, und daß ſich beide Hypotheſen damit vertrügen." (Zanotti's Abhandlung ſteht in den Comment. Bonon. Vol. VI. p. 205).

Hiermit hatte man ſich beruhigt, bis 1770 Joh. Bapt. Beccaria in Turin mit neuen Verſuchen auftrat. Er verfertigte, wie erzählt wird, künſtliche Leuchtſteine, welche den Stein von Bologna weit übertrafen, ſetzte dieſe unter farbigen Gläſern dem Sonnenlichte aus, und verſicherte, daß ſeine Phosphoren unter blauem Glaſe blau, unter rothem Glaſe roth geleuchtet hätten. (Philos. Transact. LXI. p. 112.) Dieſe Entdeckung machte großes Aufſehen, und wurde von den Newtonianern gut aufgenommen. Prieſtley (in ſeiner Geſchichte der Optik p. 267) erklärte: „durch dieſe Verſuche ſei nun außer Streit geſetzt, daß der Phosphor eben daſſelbe Licht welches er empfängt, und kein anderes von ſich gebe, und hierdurch ſei

auch bewiesen, daß das Licht aus körperlichen Theilen bestehe, weil es eingesogen, angehalten und wieder zurückgegeben werden könne." Mehrere Physiker wiederholten Beccaria's Versuche, doch keinem gelangen sie. Wilson vor allen gab sich viele Mühe. Magellan verschaffte ihm von Beccaria eine sehr genaue Beschreibung der Versuche mit allen Umständen, beide wiederholten die Versuche nochmals, „aber alle ihre Unternehmungen waren umsonst," nie sahen sie die Phosphoren mit der Farbe des Glases leuchten. (Von Wilsons interessanten Versuchen findet man einen Auszug in Gehlers Sammlung zur Physik und Naturgeschichte 1. Band). Euler mischte sich auch in den Streit; er fand Wilsons Versuche seiner Lehre vom Licht günstig, und behauptete, die Newtonische Theorie der Farben werde hierdurch gänzlich über den Haufen geworfen. Die Newtonianer erwiderten: Euler habe keine Ursache zu triumphiren, Beccaria verdiene eben so viel Glauben als Wilson, und dann wären ja auch unter Wilsons Versuchen mehrere, die nach der Eulerschen Theorie eben so wenig erklärt werden könnten. Es wurden indessen mehrere mißlungene Versuche bekannt, und es blieb nun denen, die sich mit Beccaria retten wollten, nichts übrig, als zu behaupten, die Gegner hätten keine so guten Leuchtsteine oder Gläser gehabt als jener, und dieß ist bis auf den heutigen Tag auch oft genug geschehen. Späterhin trat Beccaria selbst

gegen sich auf und erklärte, daß er sich geirrt habe; doch hierauf wurde wenig Rücksicht genommen. Man hatte bereits neue Zeugen für seine früheren Entdeckungen; und diese sagten den mehrsten Newtonianern besser zu. Allenthalben findet man von nun an einen Brief Magellans an Priestley citirt, der jene neue Bestätigung enthält; mit Stillschweigen wird aber gemeiniglich der Widerruf Beccaria's übergangen, obwohl er in demselben Briefe ausführlich zu lesen ist. Magellan erzählt in diesem Briefe (s. Priestley's Versuche und Beobachtungen über verschiedene Gattungen der Luft III. Theil, Anhang p. 16): „er habe (1776) bei dem Prof. Allamand in Leyden sehr schöne farbige Gläser gefunden, und habe gegen diesen geäußert: „wie sehr es ihm aufgefallen sei, daß er nie im Stande gewesen, Beccaria's Versuche mit Erfolg zu wiederholen, welches er dem Umstand zuschreibe, daß er nicht so gute Gläser gehabt habe, als Beccaria, und als er jetzt vor sich sehe." Allamand antwortete hierauf: „es sei einer von seinen Versuchen beinahe einerlei mit den Versuchen Beccaria's gewesen; denn ein Stück des Bononischen Phosphors habe die Farbe des durch ein Prisma getheilten Sonnenstrahls gezeigt, dem er ihn ausgesetzt hatte." Hemsterhuis, der bei den Versuchen Allamands zugegen gewesen, soll noch hinzugefügt haben, „daß nach einiger Zeit, wenn die deutlich an dem Phosphorus gesehene Farbe zu ver-

gehen anfing, derselbe gelblich geworden sei, als wenn der Phosphorus bloß dem Sonnenlichte, ohne Theilung der farbigen Strahlen desselben, wäre ausgesetzt worden." „Überdieß", sagt Magellan, „besitze ich das Original eines in Italien geschriebenen Briefes, aus dem sich ergibt, daß ein junger Herr vom ersten Range, mit zween Cavaliers, seinen Führern, vor deren Augen dieser Versuch von dem P. Beccaria wiederholt worden, eben dieses Phänomen gesehen habe, und daß die Farben es Phosphorus im dunkeln Zimmer deutlich genug gewesen sind, um daraus, ohne vorhergegangene Nachricht, die richtige Farbe des Glases errathen zu können, durch welches die Sonne denselben beschienen hatte." — „Es ist mir unangenehm," fährt hierauf Magellan fort, „aus einem gedruckten Briefe des gedachten Prof. Beccaria gesehen zu haben, daß er fast die ganze Sache wieder aufgibt, indem er sich bei seinen Versuchen geirrt, und den Schatten oder die blasse Dunkelheit des Phosphorus für eine bestimmte Farbe genommen habe. Er habe sich dabei, sagt er, nach dem Herrn Zanotti, Präsidenten der Akademie zu Bologna, gerichtet; denn er selbst und andere wären nie im Stande gewesen, dasselbe Phänomen zu sehen."

Und gegen dieß offene und entscheidende Geständniß Beccaria's, gegen so viele und sorgfältig angestellte Versuche erfahrner Physiker mochte man noch

ein Zeugniß, wie das jener vornehmen Beobachter, und ein halbes, wie das von Allamand, aufführen und geltend zu machen ſuchen! Wäre dieß wohl geſchehen, wenn nicht vorgefaßte Meinung, und der Wunſch, einer beliebten Lehre den Sieg zu verſchaffen und die Gegner auf jede Weiſe aus dem Felde zu ſchlagen, ſich eingemengt hätte? — Die Ausſage von Hemſterhuis iſt zwar beſtimmter, als die von Allamand, doch iſt auch ſie von keinem Gewicht, da die Art, wie der Verſuch und das Material, womit er angeſtellt worden, nicht angegeben ſind. Denn auf die Beſchaffenheit des Leuchtſteins kömmt auch viel an; enthielt der Barytphosphor z. B. Strontian- oder flußſaure Kalkerde, ſo konnte wohl ein bläulicher Schein geſehen werden, wenn er in's blaue Licht gehalten wurde. An Leuchtſteinen, die aus einer Miſchung der genannten Erden beſtehen, läßt ſich wirklich etwas Ähnliches zeigen, doch nicht allein im blauen, ſondern auch im Tageslichte, weil jene Erden bläulich und grünlich leuchtende Phosphoren geben. An Phosphoren, die nur mit einer Farbe leuchten, wird man nie etwas der Art wahrnehmen.

Wo der von Magellan angeführte gedruckte Brief Beccaria's ſteht, habe ich nicht finden können.

Einer Täuſchung habe ich noch zu erwähnen, die bei den Verſuchen mit Prismen und farbigen Gläſern vorkommen kann. Die Phosphoren können wirklich bisweilen in einer ganz entgegengeſetzten, als ihrer

gewöhnlichen Farbe, leuchtend erſcheinen. Dieß iſt dann der Fall, wenn das Auge des Beobachtenden von irgend einer lebhaften Farbe afficirt war. So ſah ich Bononiſche Steine, welche im prismatiſchen Roth weißlich leuchtend werden, im Dunkeln mit grünlichem Lichte glänzen, wenn ich auch nur flüchtig vorher (ja ſelbſt eine Minute und länger vorher) in das Roth geſehen hatte. Wenn ich dieß vermieden hatte, ſo erſchienen ſie weiß oder höchſt blaßgelb. Eine ähnliche Veränderung der Farbe bemerkte ich auch einmal an den roſenrothen Kalkphosphoren, als ich dieſe vor ein violettes von der Sonne erhelltes Glas hielt; ſie leuchteten mir nun im Dunkeln rothgelb. Mein Gehülfe dagegen, welcher ſich ganz im Dunkeln befunden hatte, verſicherte das ſchönſte roſenrothe Licht zu ſehen. Als ſich meine Augen von dem vorigen Eindrucke erholt hatten, erſchienen auch mir dieſe Phosphoren im Dunkeln roſenroth, ſo wie ſie nun meinem Gehülfen, welcher in das violette Licht geſehen hatte, gelbroth ſchienen. Durch Violett wird, nach bekannten phyſiologiſchen Geſetzen (S. 47 ff.) Gelb im Auge hervorgerufen, ſo wie durch Roth Grün, durch Orange Blau, und umgekehrt; und auf dieſe Weiſe entſteht im gegenwärtigen Fall, wie in mehreren andern eine Täuſchung, vor der man ſich zu hüten hat.

Von der chemiſchen Action des Lichts und der farbigen Beleuchtung.

Es iſt eine der wichtigſten Entdeckungen der neuern Zeit, daß mit der äußerlichen längſt bekannten Veränderung der Körper im Sonnenlichte häufig auch eine innere, eine Änderung in den chemiſchen Beſtandtheilen verbunden ſei. Scheele erwies zuerſt, in ſeiner Abhandlung von Luft und Feuer, daß die Metallkalke im Lichte „phlogiſtiſirt," oder wie wir uns jetzt ausdrücken, desoxydirt werden. Senebier, Prieſtley, Bertholet, Miß Fulham, Rumford, Ritter und andere beſtätigten dieſe Entdeckung und vermehrten ſie mit mancher neuen.

Eine der empfindlichſten Subſtanzen gegen die Action des Sonnenlichtes iſt das ſalzſaure Silber, oder Hornſilber; es iſt bekanntlich friſch gefällt weiß, und wird im Lichte ſehr bald grau und endlich ſchwarz, wobei es den größten Theil, wo nicht alle ſeine Säure verliert. Schon Scheele bemerkte, daß die prismatiſchen Farben ungleich auf daſſelbe wirkten, „daß die Schwärzung im Violett ſchneller erfolge, als in den andern Farben." (a. a. O. §. 66). Senebier beſtätigte dieſe Erfahrung, und führt in ſeiner Abhandlung über den Einfluß des Sonnenlichtes 3. Th. S. 97 an: „daß das Hornſilber ſich im violetten Strahl in 15 Secunden, im blauen in 23 Sec., im grünen in 35 Sec., im gelben in 5½ Minute, im

pomeranzenfarbenen in 12 Minuten, und im rothen in 20 Minuten gefärbt habe;" auch sagte er, „daß er nie vermögend gewesen sei, die Farbe in den drei letzten prismatischen Farben so stark zu machen, als die vom violetten Strahl hervorgebrachte war. Ritter (s. Gilb. Annalen der Physik B. VII. S. 527 und B. XII. S. 409) will auch noch außerhalb dem Violett „sogenannte unsichtbare Strahlen entdeckt haben, welche das Hornsilber noch stärker reducirten, als das violette Licht selbst;" ferner, „daß die Reduction an dem Orte des Maximums außer dem Violett, nach dem Blau hin abnehme, und mehr hinter dem Grün aufhöre; und daß sie im Orange und Roth in wahre Oxydation des bereits Reducirten übergehe."

Schon Senebier's Versuche zeigten deutlich eine Hemmung der Wirkung auf der Seite des Gelben und Rothen, sowohl der Zeit als dem Grade nach; doch fand nach ihm hier noch eine Reduction statt, wo Ritter eine Oxydation fand. Neue Versuche waren also nöthig. Hier sind die Resultate von den meinigen.

Als ich das Spectrum eines fehlerfreien Prismas, welches die Lage hatte, in welcher der Einfallswinkel an der vordern Fläche dem Brechungswinkel an der hintern Fläche gleich ist, bei einer Öffnung von etwa 5 bis 6 Linien im Laden, in einem Abstande, wo eben Gelb und Blau zusammentreten, auf weißes, noch feuchtes und auf Papier gestrichenes Hornsilber fallen

ließ, und 15 bis 20 Minuten, durch eine schickliche Vorrichtung, in unveränderter Stellung erhielt; so fand ich das Hornsilber folgendermaßen verändert. Im Violett war es röthlich braun (bald mehr violett, bald mehr blau) geworden, und auch noch über die vorher bezeichnete Gränze des Violett hinaus erstreckte sich diese Färbung, doch war sie nicht stärker als im Violett; im Blauen des Spectrums war das Hornsilber rein blau geworden, und diese Farbe erstreckte sich abnehmend und heller werdend bis in's Grün; im Gelben fand ich das Hornsilber mehrentheils unverändert, bisweilen kam es mir etwas gelblicher vor als vorher; im Roth dagegen, und mehrentheils noch etwas über das Roth hinaus, hatte es meist rosenrothe oder hortensienrothe Farbe angenommen. Bei einigen Prismen fiel diese Röthung ganz außerhalb dem Roth des Spectrums, es waren dieß solche, bei welchen auch die stärkste Erwärmung außer dem Roth statt hatte.

Das prismatische Farbenbild hat jenseits des Violett und jenseits des Roth noch einen mehr oder minder hellen farblosen Schein; in diesem veränderte sich das Hornsilber folgendermaßen: Über dem oben beschriebenen braunen Streifen, — der im Violett und hart darüber entstanden war, — hatte sich das Hornsilber mehrere Zoll hinauf, allmählich heller werdend, bläulichgrau gefärbt, jenseits des rothen Streifen aber, der soeben beschrieben worden, war es

noch eine beträchtliche Strecke hinab schwach röthlich geworden.

Wenn am Lichte grau gewordenes, noch feuchtes Hornsilber eben so lange der Einwirkung des prismatischen Sonnenbildes ausgesetzt wird, so verändert es sich im Violett und Blau, wie vorhin; im Rothen und Gelben dagegen wird man das Hornsilber heller finden, als es vorher war, zwar nur wenig heller, doch deutlich und unverkennbar. Eine Röthung in, oder hart unter dem prismatischen Roth wird man auch hier gewahr werden.

Wurde das Spectrum in einem größern Abstande, etwa 12 bis 15 Fuß vom Prisma, aufgefangen, so blieb das weiße Hornsilber im Gelben und Rothen weiß, das schon graue blieb so grau als vorher, zumal wenn auch die Öffnung im Laden etwas verengert wurde; im Blau und Violett dagegen schwärzte es sich, obwohl schwächer als näher am Prisma. In einem noch beträchtlichern Abstande hört auch endlich die reducirende Kraft des blauen und violetten Lichtes auf. Eine gleiche Abnahme der Action der prismatischen Farben bemerkten wir bereits an den Leuchtsteinen, und zwar früher am Gelb und Roth, als am Blau und Violett.

Läßt man Violett und Roth von zwei Prismen zusammentreten, so erhält man bekanntlich ein Pfirsichblüthroth. In diesem wird das Hornsilber auch geröthet, und zwar wird es oft sehr schön carmesinroth.

Wenn man das prismatiſche Spectrum ſo nahe am Prisma auffängt, daß nur die Ränder gefärbt, die Mitte aber weiß erſcheint, ſo bemerkt man hart unter dem Blau noch einen gelbröthlichen blaſſen Streifen; dieſer röthet zwar das Hornſilber nicht, aber er wirkt doch hemmend auf die vom Weißen herrührende Reduction oder Schwärzung, wie Ritter ſchon vor mir bemerkt hat.

Noch kann man am Prisma ein Roth hervorbringen, nämlich wenn man eine Leiſte mitten über das Prisma befeſtigt; es erſcheint dann in dem nahe aufgefangenen weißen Felde des Spectrums mitten Gelb, Pfirſichblüthroth und Blau; dieſe aber wirken auf das Hornſilber nicht, oder doch nur ſo ſchwach, daß es kaum zu bemerken iſt; ich konnte wenigſtens in verſchiedenen Abſtänden vom Prisma keine recht deutliche Wirkung von dieſen Farben erkennen.

Verſuche mit farbigen Gläſern.

Das ſalzſaure Silber wurde unter den violetten, blauen und blaugrünen Gläſern wie am Sonnen- oder Tageslichte grau, und zwar nach der Verſchiedenheit der Gläſer auch verſchieden nüancirt, bei der einen mehr in's Bläuliche, bei der andern mehr in's Röthliche ziehend, oft auch faſt ſchwarz. Unter gelben und gelbgrünen Gläſern dagegen veränderte ſich das Hornſilber wenig; ſelbſt unter nur ſehr ſchwach gefärbten

Gläſern blieb es im Tageslicht lange weiß, nur die Wirkung des Sonnenlichtes konnten dieſe nicht aufheben, aber ſie ſchwächten ſie doch bedeutend. Unter tiefern orangefarbigen Gläſern veränderte ſich das Hornſilber noch weniger, und erſt nachdem es mehrere Wochen gehörig benetzt, dem Sonnenlichte unter dieſen ausgeſetzt war, färbte es ſich ſchwach und zwar röthlich. Hornſilber, welches ſo tief als möglich geſchwärzt war, wurde unter dem gelbrothen Glaſe im Sonnenlichte ſehr bald heller, nach 6 Stunden war ſeine Farbe ſchmutzig gelb oder röthlich.

Alle die Farben, welche wir das weiße ſalzſaure Silber im prismatiſchen Spectrum haben annehmen ſehen, kommen auch an dem, welches dem gemeinen Tageslichte ausgeſetzt iſt, vor; in einem ſehr ſchwachen Lichte wird es gelblich, in einem lebhafteren läuft es blaßroth an, doch verfliegt dieſe Farbe ſehr ſchnell, das Hornſilber wird gleich darauf grau und braun in verſchiedenen Schattirungen, und endlich ſchwarz. In dieſem letzten Zuſtande iſt es faſt gänzlich ſeiner Säure beraubt; die gelbe und rothe Farbe des Hornſilbers ſcheinen die niedrigſten, und Blau und Violett höhere Stufen der Entſäurung deſſelben zu bezeichnen. Dieß zugegeben, ſo folgt aus den eben erzählten Beobachtungen, daß zwar im prismatiſchen Roth und noch über daſſelbe hinaus eine Entſäurung ſtatt findet, daß aber auch hier Gelb und Roth hemmend wirken, und daß die Entſäurung durch gelbrothe Beleuchtung

auf eine niedrigere Stufe derſelben zurückgeführt werden kann.

Von den verſchiedenen Verſuchen, welche ich mit reinen Metalloxyden angeſtellt habe, will ich hier einen ausheben, welcher über das was ihnen allen im Lichte begegnet, keinen Zweifel weiter übrig laſſen wird.

Rothes Queckſilberoxyd wurde in drei verſchiedenen Gläſern, in einem dunkelblauen, einem gelbrothen und in einem weißen Glaſe, unter deſtillirtem Waſſer der Einwirkung der Sonne und des Tageslichts mehrere Monate hindurch ausgeſetzt. An dem Queckſilberoxyd im weißen Glaſe erfolgte unter beſtändiger Gasentbindung eine vollkommene Desoxydation, es verwandelte ſich in graues unvollkommnes Oxyd, und ein Theil wurde ſelbſt zu reinem reguliniſchen Queckſilber hergeſtellt, welches nach einiger Zeit zu einer nicht unbeträchtlichen Kugel zuſammenlief. Das Oxyd im dunkelblauen Glaſe hatte dieſelbe Veränderung erlitten, es hatte ſich zum Theil reducirt, zum Theil war es unvollkommenes Oxyd geworden. Das Queckſilberoxyd im gelbrothen Glaſe dagegen war faſt unverändert, nur ein wenig heller ſchien es mir nach 6 Monaten geworden zu ſein.

Die blaue Beleuchtung wirkt überhaupt auf alle Subſtanzen, welche im Licht eine Veränderung erleiden, wie das reine Sonnen- oder Tageslicht; die rothe Beleuchtung dagegen verhält ſich immer entgegengeſetzt,

häufig bloß wie gänzliche Abwesenheit des Lichtes. So wird, um noch einige Beispiele anzuführen, die farblose Salpetersäure unter blauen und violetten Gläsern gelb, wie im reinen Sonnenlichte, unter dem gelbrothen bleibt sie weiß; Bestuscheffs Nerventinctur wird im Sonnenlichte weiß, unter dem blauen Glase gleichfalls, unter dem gelbrothen aber bleibt sie gelb u. s. w.

Wir haben oben bei den Versuchen mit den Leuchtsteinen bemerkt, daß die Action, welche einmal durch das Licht hervorgerufen worden, auch im Dunkeln noch fortwährt; dasselbe läßt sich auch an den Substanzen nachweisen, welche im Licht entschieden eine chemische Veränderung erleiden. Schon an jedem Hornsilberpräparat kann man es sehen, doch noch vollkommener am Goldsalze. Von einer Auflösung des salzsauren Goldsalzes streiche man etwas auf zwei Streifen Papier; das eine, A, werde sogleich an einem ganz dunkeln Orte aufgehoben, das andere, B, aber einige Minuten in's Sonnen- oder Tageslicht gelegt, und bleibe darin nur so lange, bis sich eine schwache Veränderung der Farbe zeigt, bis es etwas grau wird, und nun werde es zu dem Präparat A gethan, und alles Licht so vollkommen als möglich abgehalten. Nach einer halben Stunde vergleiche man die Präparate; B wird beträchtlich tiefer gefärbt sein, als man es hineingelegt hatte, A dagegen findet man unverändert. B färbt sich von Stunde zu Stunde

tiefer, und wird endlich violett, wie Goldſalz das längere Zeit im Lichte gelegen hatte, während A noch unverändert rein goldgelb erſcheint.

Wirkung der farbigen Beleuchtung auf die Pflanzen.

Die wichtigſten Verſuche hierüber verdanken wir Senebier und Teſſier. Nach Senebier (ſ. deſſen Abhandlung über den Einfluß des Sonnenlichtes 2. Thl. S. 29. 4) erreichten die Pflanzen unter gelber Beleuchtung eine größere Höhe als unter der violetten; die Blätter der Pflanzen unter dem gelben Glaſe kamen grün zum Vorſchein und vergilbten hernach, die unter dem rothen blieben grün, wie ſie hervorkamen; in der violetten Beleuchtung nahm die grüne Farbe der Blätter mit dem Alter zu, ſie wurde dunkler.

Nach den Verſuchen von Teſſier (v. Mém. de l'Académ. des Sc. de Paris. 1783. p. 133) blieben die Pflanzen unter dunkelblauem Glaſe am grünſten, unter dunkelgelbem hingegen wurden ſie bleich.

Die blaue Beleuchtung wirkt alſo auf die Pflanzen vollkommen wie das reine Sonnenlicht, die dunkelgelbe Beleuchtung dagegen wie die Finſterniß; denn auch in dieſer werden die Pflanzen bleich, ſchießen ſtärker; genug ſie zeigen ſich mehr oder weniger etiolirt.

Erklärung

der zu

Goethes Farbenlehre

gehörigen

Tafeln.

Diese Tafeln, ob sie gleich das Werk nur desultorisch begleiten und in diesem Sinne als fragmentarisch angesehen werden können, machen doch unter sich ein gewisses Ganze, das seine eigenen Bezüge hat, welche herausgehoben zu werden verdienen. Nicht weniger ist es bequem und belehrend, für jede einzelne Tafel einen kurzen Commentar zu finden, in welchem dasjenige was sie leisten soll, auseinandergesetzt wird. Hierdurch erleichtert sich der Gebrauch derselben und man wird sie sodann sowohl jenen Stellen, wo sie angeführt sind, gemäßer, als auch den ganzen Vortrag anschaulicher und zusammenhängender finden. Wir gehen sie der Reihe nach durch und bemerken dabei theils was uns darin geleistet scheint, theils auch was noch zu wünschen wäre.

Erste Tafel.

Erste Figur. Das einfache, aber doch zur Erklärung des allgemeinen Farbenwesens völlig hinreichende Schema. Gelb, Blau und Roth sind als Trias gegen einander über gestellt; eben so die intermediären, gemischten oder abgeleiteten. Dieses Schema

Vermächtniß altperſiſchen Glaubens.

Welch Vermächtniß, Brüder, ſollt' euch kommen
Von dem Scheidenden, dem armen Frommen,
Den ihr Jüngeren geduldig nährtet,
Seine letzten Tage pflegend ehrtet?

Wenn wir oft geſehn den König reiten,
Gold an ihm und Gold an allen Seiten,
Edelſtein' auf ihn und ſeine Großen
Ausgeſät wie dichte Hagelſchloßen,

Habt ihr jemals ihn darum beneidet?
Und nicht herrlicher den Blick geweidet,
Wenn die Sonne ſich auf Morgenflügeln
Darnawends unzähl'gen Gipfelhügeln

Bogenhaft hervorhob? Wer enthielte
Sich des Blicks dahin? Ich fühlte, fühlte
Tauſendmal, in ſo viel Lebenstagen,
Mich mit ihr, der kommenden, getragen

Gott auf ſeinem Throne zu erkennen,
Ihn den Herrn des Lebensquells zu nennen,
Jenes hohen Anblicks werth zu handeln
Und in ſeinem Lichte fortzuwandeln.

hat den Vortheil, daß alle gezogenen Diameter des Cirkels ohne weiteres die physiologisch geforderte Farbe angeben. Will der Liebhaber weiter gehen, und einen solchen Kreis stätig und sorgfältig durchnüanciren; so wird dasjenige was hier nur dem Begriff, dem Gedanken überlassen ist, noch besser vor die Sinne zu bringen sein. Die nachfolgenden Figuren sind meistens physiologischen Erscheinungen gewidmet, die wir nunmehr, nach der Ordnung unsers Entwurfs und nicht nach den hier angeschriebenen Zahlen erläutern.

Zehnte Figur. Stellt vor, wie das abklingende blendende Bild (S. 39 ff.), wenn das Auge sich auf einen dunklen oder hellen Grund wendet, nach und nach die Farben verändert und auf eine oder die andere Weise im entschiedenen Gegensatze abklingt.

Sechste Figur. Vorrichtung und Phänomen, wie die blauen und gelben Schatten bei der Morgen- und Abenddämmerung zu beobachten sind. (S. 70).

Fünfte Figur. Bei erstgedachter Vorrichtung stand der schattenwerfende Körper in der Mitte. Hier sind zwei Körper zu beiden Seiten angebracht. Diese Zeichnung ist als der Durchschnitt einer Vorrichtung anzusehen, die man sich leicht verschaffen kann.

Neunte Figur. Phänomen zu S. 80. Ein schwarzer Streif auf einer weißen Fläche gegen ein mit blauem Wasser gefülltes Gefäß, dessen Boden spiegelartig ist, gehalten, gibt ein Doppelbild wie es hier erscheint, das von der untern Fläche blau, das

von der obern gelbroth. Wo beide Bilder zusammentreffen, findet sich das Weiße und Schwarze des abgespiegelten Bildes.

Dritte Figur. Drückt ohngefähr die Wirkung der S. 88 beschriebenen Erscheinungen aus.

Vierte Figur. Gibt Anlaß sich die subjectiven Höfe vorzustellen, obgleich dieselben zu zeichnen und zu illuminiren mehr Sorgfalt erfordern würde.

Zweite Figur. Ein doppeltes, in einander gefügtes Farbenschema. Das äußere, wie jenes Allgemeine der ersten Figur mit der Totalität der Farben; das innere zeigt an, wie nach unserer Meinung diejenigen Menschen, welche mit der Akyanoblepsie behaftet sind, die Farben sehen. In diesem Schema fehlt das Blaue ganz. Gelb, Gelbroth und Reinroth sehen sie mit uns: Violett und Blau wie Rosenroth, und Grün wie Gelbroth.

Achte Figur. Diese ist bestimmt, gedachtes Verhältniß auf eine andere Weise auszudrücken, indem kleine farbige Scheiben erst neben einander und dann unter diese andere Scheiben gesetzt sind, welche den Akyanoblepen völlig von der Farbe der oberen erscheinen. Die Freunde der Natur, wenn ihnen solche Personen vorkommen sollten, werden ersucht, nach dieser Anleitung sich größere farbige Papiermuster zu verschaffen und ihr Examen des Subjects darnach anzustellen. Da mehrere, welche auf diese Weise in Untersuchung genommen, in ihren Äußerungen über-

einstimmten: so würde es auf alle Fälle interessant sein, noch zu erfahren, daß diese Abweichung von der gewöhnlichen Natur dennoch auf ihre Weise gesetzmäßig sei.

Fünfte Figur. Eine Landschaft ohne Blau, wie ungefähr, nach unserer Überzeugung, der Alpanotrope die Welt sieht.

Siebente Figur. Eine Flamme, bei welcher der obere Theil, als körperlich, gelb und gelbroth, der untere Theil, dunstartig, blau, ja schön violett, sobald ein schwarzer Grund dahinter steht, erscheint. Es ist dieser Versuch am eminentesten mit angezündetem Weingeist zu machen.

Zweite Tafel.

Ist der Farbenerscheinung gewidmet, wie sie sich bei Gelegenheit der Refraction zeigt. Da die Felder nicht numerirt sind, so bezeichnen wir sie nach ihrer Lage.

Oberes Feld. A ein helles Rund auf schwarzem Grunde, mit bloßen Augen angesehen durchaus farblos. B dasselbe durch ein Vergrößerungsglas betrachtet. Indem es sich ausdehnt, bewegt sich das Weiße scheinbar nach dem Schwarzen zu, und es entsteht der blaue und blaurothe Rand. C die Scheibe A durch ein Verkleinerungsglas angesehen. Indem sie sich zusammenzieht, bewegt sich scheinbar der dunkle Grund gegen das Helle zu, wodurch der gelbe und

gelbrothe Rand entsteht. Dieß sind die reinen Elemente aller prismatischen Erscheinungen, und wer sie fasst, wird sich durch alles das Übrige durcharbeiten. In D ist zum Überfluß supponirt, als wenn die weiße Schrift, die durch ein Vergrößerungsglas erweitert wird, eine kleinere schwarze Schrift, die sich zugleich mit erweitert, in sich habe; wodurch also, wie in C, nur auf umgekehrtem Wege, das Schwarze scheinbar über das Weiße bewegt wird und somit der gelbe und gelbrothe Rand entsteht. Beim Illuminiren hat man das Rothe weggelassen, welches immer an dem Schwarzen gedacht werden muß.

Prismen sind nur Theile von Linsen und bringen, auf leicht zu begreifenden Ursachen, das Phänomen nur eminenter hervor. Die vier folgenden Felder sind prismatischen Erscheinungen gewidmet.

Das erste, links des Beschauers. Eine farblose Schrift a wird, es sei objectiv oder subjectiv, nach b c d bewegt. Der helle, nach dem Schwarzen vorangehende Rand wird blau und blauroth, der dunkle, dem hellen Bilde folgende Rand, gelb und gelbroth erscheinen, vollkommen nach dem uns nun bekannten Gesetze von B und C in dem oberen Felde.

Das zweite, rechts des Beschauers. Ein Viereck a wird, objectiv oder subjectiv, nach b c d geführt. Im ersten und letzten Falle sind nur zwei Seiten gefärbt, weil die beiden anderen dergestalt fortgerückt

werden, daß die Ränder sich nicht über einander bewegen. Im dritten Falle c, bei welchem die Bewegung in der Diagonale geschieht, sind alle vier Seiten gefärbt.

Das dritte Feld, links des Beschauers. Hier sieht man sich, daß eine farblose Schrift c, durch ein Prisma hier mit a b bezeichnet, nach f gerückt werde, und durch ein anderes Prisma d e nach h; so wird, wenn man jedes Prisma besonders nimmt, die Erscheinung nach der Angabe der Tafel sein. Bringt man beide Prismen übereinander, so rückt das Bild in der Diagonale nach g und ist nach dem bekannten Gesetz gefärbt. Nur ist hier in der Tafel der Fehler, daß das erscheinende Bild g nicht weit genug weggerückt und nicht breit genug gefärbt ist. Welches man sich denken, aber auf einem besonderen Blatte nicht verbessern kann. So ist dies der von Newton so oft angeführte Versuch mit dem Spectrum das den Büschel macht.

Das vierte Feld, rechts des Beschauers. Hier werden die subjectiven Färbungen weißer Streifen auf schwarzem Grund, und schwarzer auf weißem Grunde dargestellt. In der ersten Reihe sieht man den schwarzen und weißen Streifen noch mit schmalen Farben gesäumt. In der zweiten Reihe treten die Farbenräume an einander; in der dritten über einander, und in der vierten decken sich die innern oder äußern Farben völlig.

Wer ſich dieſe zweite Tafel recht bekannt macht, dem wird es nicht ſchwer ſein, alle ſubjectiven Verſuche zu entwickeln.

Eingeſchaltete Tafel II* bezeichnet.

Dieſe Tafel iſt ſorgfältig zuſammengeſtellt, um auf einen Blick die bedeutendſten ſubjectiven prismatiſchen Farbenerſcheinungen überſehen zu können. Auch in der Größe, wie ſie hier gezeichnet iſt, belehrt ſie vollkommen, wenn man ſie durch ein Prisma von wenigen Graden anſieht. Nirgends, als da wo Schwarz und Weiß gränzen, erblickt man Farben. So laufen ſie an den wurmförmigen Zügen her, welche in der obern Ecke angebracht ſind. So zeigen ſie ſich an jedem geradlinigen Rande der mit der Axe des Prismas parallel bewegt wird. So fehlen ſie an jedem der mit der Axe des Prismas vertical bewegt wird. Die angebrachte Fackel wird nach eben demſelben Geſetz gefärbt wie die Flamme der ſiebenten Figur auf der erſten Tafel. Die ſchwarze und die weiße Scheibe können zu Verſuchen mit der Linſe gebraucht werden. Wie denn auch in einiger Entfernung mit bloßem Auge entſcheidend zu beobachten iſt, daß die ſchwarze Scheibe viel kleiner als die weiße erſcheint.

Wenn man dieſer Tafel die Größe einer Elle gibt; ſo ſind die darauf befindlichen Bilder zu allen Ver-

ſuchen geſchickt, die man auch mit Prismen von 60 Graden anſtellen mag.

Dritte Tafel.

Dieſe iſt mit Sorgfalt von einem jeden Liebhaber der Farbenlehre ebenfalls in der Größe einer Elle und drüber nachzubilden, weil hieran alle Verſuche, die wir in dem ſiebzehnten und achtzehnten Capitel unſeres Entwurfs angegeben haben (wenn nämlich graue und ſodann farbige Bilder durch Brechung verrückt werden) zu ſehen ſind. Man thut wohl, ſie auf eine Scheibe zu bringen, die ſich vertical drehen läßt. Nur derjenige, der ſich mit dieſer Tafel, und den Capiteln wodurch ſie erläutert iſt, recht bekannt gemacht, wird das Captioſe und Unzulängliche des erſten Newtoniſchen Verſuchs der Optik einſehen; und es war wohl der Mühe werth, auf alle Weiſe jenen Irrthum bis in den letzten Winkel zu verfolgen, welchem anzuhängen nun niemand mehr erlaubt ſein kann.

Vierte Tafel.

In dem oberen Felde ſind die Mittelbilder der vorigen Tafel ſo vorgeſtellt, wie ſie durch's Prisma geſäumt erſcheinen; da man die Säume aber nur nach dem Geſetz, und nicht nach der Art wie ſie ſich in der Erfahrung mit der Farbe des Bildes vermiſchen, illuminiren konnte, ſo iſt das hier Dargeſtellte mehr als Wegweiſer, denn als die Sache ſelbſt anzuſehen;

mehr als eine Verſinnlichung deſſen was vorgeht, denn als das was durch dieſes Vorgehen entſpringt; mehr als eine Entwickelung, eine Analyſe der Erſcheinung, denn als die Erſcheinung ſelbſt. Wie denn überhaupt der Naturforſcher ſich von dem Buch und der Tafel erſt wieder los zu machen hat, wenn er wahrhaften Nutzen von beiden ziehen will.

Das untere Feld ſoll eine Verſinnlichung desjenigen ſein, was vorgeht, um die Achromaſie durch zwei verſchiedene Mittel zu bewirken.

Man denke ſich zwiſchen beiden Linien a b und c d mehrere viereckte weiße Bilder, auf einer ſchwarzen Tafel, wovon hier nur eins unter Nr. 1 angegeben iſt. Man denke ſich durch ein Prisma von Crownglas g ein gleiches Bild, was neben 1 geſtanden hat, heruntergerückt, wie wir in Nr. 2 ſehen. Es wird mit einem ſchmalen Saume gefärbt erſcheinen. Ein drittes Bild werde durch ein Prisma von Flintglas gleichfalls nicht weiter gerückt, als wir es in Nr. 3 erblicken; ſo wird dieſes viel ſtärker geſäumt erſcheinen. Man laſſe nun ein ſolches Bild durch ein aus beiden Prismen zuſammengelegtes Parallelepipedon g h in die Höhe an ſeine vorige Stelle bringen; ſo wird die Brechung aufgehoben, ein Überſchuß von Färbung aber, der ſich vom Prisma h herſchreibt, übrig bleiben, wie in Nr. 4. Gibt man nun dem Prisma h einen geringern Winkel, ſo wird die Farbenerſcheinung aufgehoben, aber es bleibt Brechung übrig, wie wir bei

Nr. 3. sehen. Dieses ist, glauben wir, für jeden eine bequeme Darstellung sowohl von dem Verhältniß des Ganzen, als besonders der Achromasie in Nr. 5. und der Hyperchromasie in Nr. 4.

Fünfte Tafel.

Wahrhafte Darstellung, wie die Farbe erscheint, wenn ein leuchtendes Bild durch Brechung objectiv verrückt wird. Die Figur oben links in der Ecke stellt erstlich ein Parallelepipedon von Glas vor, welches oben dergestalt zugedeckt ist, daß das Sonnenbild nur in der Mitte der Fläche durchfallen kann. Man sieht an den punctirten Linien, welchen Weg das Licht ohne Brechung nehmen würde; man sieht an den ausgezogenen Linien die Brechung im dichteren Mittel, so wie an den in's dünnere Mittel übergehenden, zwar eine schwache aber doch deutliche Farbenerscheinung. Dieses ist der einfache Versuch, der dem prismatischen zum Grunde liegt. Beurtheilt man die Farbensäume, ihrer Bewegung nach; so würde man hier sagen können, der gelbrothe und gelbe sei der meist-, der blaue und blaurothe der wenigst-refrangible, weil dieser in das Bild hinein, jener aus dem Bilde heraus zu streben scheint. Allein wer die Lehre von Verrückung des Bildes recht inne hat, der wird sich dieses scheinbare Räthsel sehr leicht erklären.

Nun denke man sich den untern, gezeichneten Keil weggenommen, so daß der obere allein wirkt, und es

wird eine mächtigere Verrückung des Bildes und eine stärkere Färbung, zwar nach der andern Seite, aber doch nach denselben Gesetzen, entstehen.

Die größere Figur, welche zu betrachten man das Blatt die Quere nehmen wird, zeigt nunmehr ausführlich, was vorgeht, wenn ein leuchtendes Bild objectiv durch's Prisma verrückt wird. Die beiden Farbensäume fangen in einem Puncte an, da wo Hell und Dunkel an einander gränzt; sie lassen ein reines Weiß zwischen sich, bis dahin, wo sie sich treffen; da denn erst ein Grün entspringt, welches sich verbreitert, zuvor das Blaue völlig und dann zuletzt auch das Gelbe aufzehrt. Das anstoßende Blaue und Blaurothe können dieser grünen Mitte bei'm weitern Fortschritte nichts anhaben.

Nun betrachte man die unten gezeichneten Quer-Durchschnitte des obern Längen-Durchschnittes, als die Spectra welche erscheinen, wenn man an diesen Stellen eine Pappe entgegenhält: und man wird finden, daß sie sich schrittweise verändern. Es ist angenommen, daß ein viereckes leuchtendes Bild verrückt werde, welches die Sache viel deutlicher macht, weil die verticalen Gränzen rein bleiben und die horizontalen Unterschiede der Farben deutlicher werden.

Der Durchschnitt über welchen man oben eine punctirte Ellipse gezeichnet, ist ohngefähr derjenige, wo Newton und seine Schüler das Bild auffassen, festhalten und messen, derjenige, wo die Maße mit

Aber ſtieg der Feuerkreis vollendet,
Stand ich als in Finſterniß geblendet,
Schlug den Buſen, die erfriſchten Glieder
Warf ich, Stirn voran, zur Erde nieder.

Und nun ſei ein heiliges Vermächtniß
Brüderlichem Wollen und Gedächtniß:
Schwerer Dienſte tägliche Bewahrung,
Sonſt bedarf es keiner Offenbarung.

Regt ein Neugeborner fromme Hände,
Daß man ihn ſogleich zur Sonne wende,
Tauche Leib und Geiſt im Feuerbade!
Fühlen wird es jeden Morgens Gnade.

Dem Lebend'gen übergebt die Todten,
Selbſt die Thiere deckt mit Schutt und Boden,
Und, ſo weit ſich eure Kraft erſtrecket,
Was euch unrein dünkt, es ſei bedecket.

Grabet euer Feld in's zierlich Reine,
Daß die Sonne gern den Fleiß beſcheine;
Wenn ihr Bäume pflanzt, ſo ſei's in Reihen,
Denn ſie läßt Geordnetes gedeihen.

Auch dem Waſſer darf es in Canälen
Nie am Laufe, nie an Reine fehlen;
Wie euch Senderud aus Bergrevieren
Rein entſpringt, ſoll er ſich rein verlieren.

der Tonscala zusammentreffen sollen. Bloß die aufmerksame Betrachtung dieser Tafel muß einen jeden, der nur geraden Sinn hat, auf einmal in den Fall setzen, sowohl das natürliche als jenes bestrittene Verhältniß zu übersehen.

Sechste Tafel.

Diese Einsicht wird vermehrt und gestärkt, wenn man hier vergleicht, was mit Verrückung eines völlig gleichen dunklen Bildes vorgeht. Hier ist eben das Austreten; eben das Verbreitern; hier bleibt das reine Dunkel, wie dort das reine Helle, in der Mitten. Die entgegengesetzten Säume greifen wieder über einander, und wie dort Grün, so entsteht hier ein vollkommenes Roth. Nun braucht man nicht erst diese vorzügliche Farbe zu verschweigen. Dieses Spectrum über ein dunkles Bild hervorgebracht, ist eben so gut ein Spectrum als jenes über das helle Bild hervorgebrachte; beide müssen immer neben einander gehalten, parallelisirt und zusammen erwähnt werden, wenn man sich's klar machen will, worauf es ankommt. Diese beiden Tafeln, neben einander gestellt, recht betrachtet, recht bedacht und die Formel des verrückten Bildes dabei im rechten Sinne ausgesprochen; müssen den einseitigen Newtonischen Poltergeist auf immerdar verscheuchen.

Siebente Tafel.

Auf dieser sind mehrere unwahre und captiose Figuren Newtons zusammengestellt, wie solche leider in allen Compendien, Lexicis und andern Lehrbüchern seit einem Jahrhundert unverantwortlich wiederholt werden.

Erste Figur. Ein linearer Lichtstrahl trifft auf ein Mittel und spaltet sich in fünffarbige Strahlen. Wenn auch Newton nicht selbst diese Figur vorbringt, so ist sie doch bei seinen Schülern gäng und gäbe, die nicht das mindeste Bedenken haben, etwas, wovon die Erfahrung nichts weiß, in einer hypothetischen Figur darzustellen. Man sehe nach, was wir hierüber zu der elften Tafel weiter ausführen werden.

Zweite Figur. Ein sogenannter Lichtstrahl, von einiger Breite, geht durch's Prisma, und kommt hinter demselben als ein verlängertes Bild auf der Tafel an. Was aber eigentlich im Prisma und zwischen dem Prisma und der Tafel vorgehe, ist verschwiegen und verheimlicht.

Dritte Figur, der vorigen ähnlich, das was daran ausführlicher ist, ganz hypothetisch. Schon vor dem Prisma wird der Strahl durch Linien in verschiedene getheilt, so gehn sie durch's Prisma, so kommen sie hinten an. Vor dem Prisma sind sie ganz hypothetisch, innerhalb desselben zum größten Theil: denn in demselben kann nur oben und unten

eine ganz schmale Randerscheinung statt finden. Hinter dem Prisma ist die mittlere Linie hypothetisch, und die nächsten beiden falsch gezogen, weil sie mit der obern und untern aus einem Punct, oder wenigstens nahezu aus einem Punct, entspringen müßten.

Vierte Figur. Das Spectrum als eine Einheit vorgestellt.

Fünfte Figur. Dasselbe, in welchem die darin enthalten sein sollenden homogenen Lichter als übereinander greifende Ringe gezeichnet sind. Wenn ein rundes Bild verrückt wird, so kann sich ein oberflächlicher, oder im Vorurtheil befangner Zuschauer das Phänomen ohngefähr so vorbilden lassen. Man verrücke ein viereckes Bild, wie wir auf der fünften und sechsten Tafel gethan haben, und die Täuschung ist nicht mehr möglich.

Sechste Figur. Ganz hypothetisch. Sie will uns glauben machen, bei Verlängerung des Bildes sei es möglich, jene Strahlenkreischen weiter von einander abzusondern.

Siebente Figur. Nicht allein hypothetisch, sondern völlig unwahr. Wenn die verschiedenfarbigen Lichtscheibchen sich absondern lassen, warum hängt man sie denn hier mit Strichelchen zusammen? Niemand hat auch nur den Schein dieser Figur mit Augen gesehen.

Achte Figur. So wunderlich als falsch, um das zu bezeichnen, was bei der Verbindung der Linie mit dem Prisma vorgeht.

Neunte Figur. Eine der letzten Newtonischen Figuren, um endlich die weiße Mitte gleich hinter dem Prisma, die lange genug ignorirt worden, zu erklären und der schon völlig fertigen Hypothese anzupassen.

Achte Tafel.

Hier hat man mit redlicher Mühe und Anstrengung eine einzige unwahre und captiose Newtonische Figur, die einundzwanzigste des ersten Theiles, in mehrere Figuren zerlegt, oder vielmehr die wahre Genese des Phänomens durch mehrere Figuren ausgedrückt. Wir brauchen hierüber nichts weiter zu sagen, weil wir bei Entwicklung des neunten Versuchs (P. 196—203) diese Tafel umständlich erläutert und das Nöthige deßhalb mitgetheilt haben.

Neunte Tafel.

Bei dieser und der folgenden dagegen müssen wir um desto weitläuftiger sein, nicht weil die darauf vorgestellte theoretische Verkehrtheit schwer einzusehen wäre; sondern weil wir denn doch einmal schließlich diese unglaublichen Thorheiten vor das Forum eines neuen Jahrhunderts bringen möchten.

Wir mußten bei der ersten Farbensäule, über welcher das Wort Natur geschrieben steht, mehr Stufen vom Gelben bis zum Gelbrothen, vom Blauen bis zum Blaurothen annehmen, als eigentlich nöthig wäre, um uns mit der wunderlichen Darstellung der

Gegner, die daneben gesetzt ist, einigermaßen parallel zu stellen. Hier zeigt sich naturgemäß das unveränderte Weiß in der Mitte; von der einen Seite steigt das Gelbe bis in's Gelbrothe; von der andern das Blaue bis in's Blaurothe, und damit ist die Sache abgethan. Aber nun sehe man die daneben schachbrettartig aufgestellte — Posse dürfen wir sagen: denn nur als eine solche können wir sie aufführen.

Sobald meine Beiträge zur Optik erschienen waren, machte sich's die ganze Gild zur Pflicht, sogleich über mich herzufallen und zu zeigen, daß dasjenige was ich noch für problematisch hielt, schon längst erklärt sei. Gren in Halle besonders verwandelte die Newtonischen Äußerungen in ein Buchstaben-Schema, welches zeigen sollte, wie man eigentlich die Lichtstrahlen en échelon hinter einander müsse aufmarschiren lassen, um das belobte zusammengesetzte Weiß in der Mitte hervorzubringen. Genau in der Mitte nämlich muß die violette Tête der zurückbleibenden Colonne schon angekommen sein, ehe die gelbrothe Queue der voreilenden Colonne die Mitte verläßt. Da nun alle Zwischen-Colonnen verhältnißmäßig vorrücken, so treffen ihre verschiedenfarbigen Theile auf der Mitte dergestalt zusammen, daß sie in die Quere abermals diese siebenfarbige Folge bilden, und, in sofern man sie als übereinandergeschoben sich deckend betrachten kann, nunmehr weiß erscheinen.

Man ſtelle ſich dieſe Farben liquid vor und ſehe was herauskommt, wenn man ſie zuſammenſtreicht.

Nun ſollte man doch denken, das Seltſamſte ſei vorüber, aber ein weit Barockeres ſteht uns noch bevor. Denn wenn die Mitte auf gemeldete Art weiß wird, ſo muß eine jede auf- und abſteigende Querreihe, die nun nicht mehr ſämmtliche Farben enthält, in ſich ſummirt, diejenige Farbe hervorbringen, welche im prismatiſchen Bilde ihrer Richtung correſpondirt.

Das erſte alſo geſetzt, daß die ſieben Farben der mittlern Reihe Weiß machen; ſo machen die ſechs Farben der nächſten drüber Hellgelb, und der nächſten drunter, Hellblau; die fünf Farben der folgenden ſofort dunkler Gelb und dunkler Blau; vier Farben ſodann ein noch dunkler Gelb und ein noch dunkler Blau; drei Farben machen Rothgelb und Rothblau; zwei Farben endlich Gelbroth und Blauroth; und zuletzt ſteht Blauroth und Gelbroth jedes für ſich.

Ob es nun gleich hiermit wohl genug ſein könnte, ſo wollen wir doch noch ein Übriges thun und das was auf unſerer Tafel mit Farben ausgedrückt iſt, auch noch tabellariſch mit Worten ausdrücken.

Blauroth, Rothblau, Hellblau, Grün,
machen

Hinaufwärts.

Rothblau, Hellblau, Grün, Hellgelb, Rothgelb, Gelbroth
machen Hellgelb.

Hellblau, Grün, Hellgelb, Rothgelb, Gelbroth
machen dunkler Gelb.

Grün, Hellgelb, Rothgelb, Gelbroth
machen noch dunkler Gelb.

Hellgelb, Rothgelb, Gelbroth
machen röthlich Gelb.

Rothgelb, Gelbroth
machen Rothgelb.

Gelbroth
steht seinen Mann.

Hellgelb, Rothgelb, Gelbroth
Weiß

Hinabwärts.

Blauroth, Rothblau, Hellblau, Grün, Hellgelb, Rothgelb
machen Hellblau.

Blauroth, Rothblau, Hellblau, Grün, Hellgelb
machen dunkler Blau.

Blauroth, Rothblau, Hellblau, Grün
machen noch dunkler Blau.

Blauroth, Rothblau, Hellblau
machen röthlich Blau.

Blauroth, Rothblau
machen Rothblau.

Blauroth
steht seinen Mann.

Wir haben dieſes Wortſchema vorzüglich deßhalb ſo umſtändlich ausgeführt, damit demjenigen vorgearbeitet ſei, der es als Theſes aufſtellen möchte, um darüber im Narrenthurme zu disputiren oder in der Hexenküche zu converſiren. Weil es nun zugleich räthlich wäre das Behauptete durch Erfahrung darzuſtellen, und ſich wohl ſchwerlich ein Newtoniſch geſinnter Mahler finden würde, der aus Zuſammenmiſchung ſeiner ganzen Palette Weiß hervorzubringen unternähme; ſo ließe ſich vielleicht dadurch eine Auskunft treffen, daß man einen namhaften Mechanikus um die Gefälligkeit erſuchte, mit ſeinem künſtlichen Schwungrade den geneigten Zuſchauern nicht einen blauen, ſondern einen grauen Dunſt vor die Augen zu machen.

Auf derſelbigen Tafel haben wir gleichfalls geſucht von der Art und Weiſe Rechenſchaft zu geben, wie der ſeltſame Wünſch ſich aus der Sache zu ziehen geſucht, da ihm die Newtoniſche Erklärungsart nicht haltbar vorkam. Wir haben die ſeinige, in ſofern es möglich war, der Natur und der Greniſchen parallel an die Seite zu ſtellen geſucht. Daraus wird nun klar, daß er nichts weiter gethan, als jene Erklärungs- und Vorſtellungsweiſe zu abbreviren. Er behält nämlich von ſieben Farben nur die Mitte und die beiden Enden, Grün Blauroth und Gelbroth, in welchen dreien die beiden übrigen mit ihren Stufen freilich ſchon ſtecken; ſetzt dann, wiewohl auf eine

eben ſo närriſche Weiſe als die Newtonianer, aus Grün, Gelbroth und Blauroth Weiß zuſammen. Hinaufwärts muß aus Grün und Gelbroth Gelb mit ſeinen Stufen, hinunterwärts aus Grün und Blauroth Blau mit ſeinen Stufen entſpringen. Gelbroth und Blauroth, wie bei Gren, bezahlen für ſich. Auch dieſe Tollheit läßt ſich auf unſrer Tafel, ohne darüber viel Worte zu machen, recht gut überſehen.

Auf dem untern Theile der Tafel haben wir die Entſtehung des Grünen, nach der Natur und nach Wünſch, dargeſtellt. Zuerſt zeigt ſich das prismatiſche Phänomen, wenn das Grün aus dem Zuſammentreten des helleren Gelb und Blau ſchon entſtanden iſt. Wie dieß geſchieht, iſt daneben gezeigt, da die von beiden Seiten kommenden Säume als neben einander ſtehend gezeichnet ſind. Sodann folgt Wünſch mit ſeinen vertracten drei Urfarben. Sie ſind ſo auseinander gezerrt, daß das Grün nun auf einmal eine Perſon für ſich ſpielt und ſich zwiſchen ſeinen gleichfalls ſelbſtſtändigen Brüdern ſehen laſſen darf. Hätte die menſchliche Natur nicht ſolche unendliche Neigung zum Irrthum, ſo müßte ein ſo abſchreckendes Beiſpiel, wie übrigens talentvolle Männer ſich verirren können, von größerem Nutzen für die Jugend ſein, als jenes, wenn die Lacedämonier ihren Jünglingen beſoffene Knechte zur Warnung vorführten.

Sanften Fall des Waſſers nicht zu ſchwächen,
Sorgt, die Gräben fleißig auszuſtechen;
Rohr und Binſe, Molch und Salamander,
Ungeſchöpfe, tilgt ſie mit einander!

Habt ihr Erd' und Waſſer ſo im Reinen,
Wird die Sonne gern durch Lüfte ſcheinen,
Wo ſie, ihrer würdig aufgenommen,
Leben wirkt, dem Leben Heil und Frommen.

Ihr, von Müh zu Mühe ſo gepeinigt,
Seid getroſt, nun iſt das All gereinigt,
Und nun darf der Menſch als Prieſter wagen
Gottes Gleichniß aus dem Stein zu ſchlagen.

Wo die Flamme brennt erkennet freudig,
Hell iſt Nacht und Glieder ſind geſchmeidig.
An des Herdes raſchen Feuerkräften
Reift das Rohe Thier- und Pflanzenſäften.

Schleppt ihr Holz herbei, ſo thut's mit Wonne,
Denn ihr tragt den Samen ird'ſcher Sonne;
Pflückt ihr Pambeh, mögt ihr traulich ſagen:
Dieſe wird als Docht das Heil'ge tragen.

Werdet ihr in jeder Lampe Brennen
Fromm den Abglanz höhern Lichts erkennen,
Soll euch nie ein Mißgeſchick verwehren
Gottes Thron am Morgen zu verehren.

Zehnte Tafel.

Überzeugt wie ich war, daß die prismatische Farbenerscheinung sowohl dem Licht als dem angränzenden Dunkel angehöre, mußte ich freilich die subjectiven Versuche, mit denen ich mich besonders abgab, anders als ein Newtonianer ansehen. Ein weißes Bild oder Streifen auf schwarzem, ein schwarzes Bild oder Streifen auf weißem Grunde, durch's Prisma in der Nähe betrachtet, blieben, indem die Ränder sich färbten, jenes in der Mitte weiß, dieses in der Mitte schwarz. Wie sich bei mehrerer Entfernung des Beobachters die Farbensäume verbreiterten, wurde dort das Weiße, hier das Schwarze zugedeckt, und endlich, bei noch weiterem Wegtreten, zeigte sich durch Vermischung dort ein Grün, hier ein vollkommenes Roth, wie solches auf unserer zweiten Tafel, unten in der Ecke rechts, dargestellt ist.

Diese Phänomene gingen mir also völlig parallel. Was bei Erklärung des einen recht war, schien bei dem andern billig; und ich machte daher die Folgerung, daß wenn die Schule behaupten könne, das weiße Bild auf schwarzem Grunde werde durch die Brechung in Farben aufgelöst, getrennt, zerstreut, sie eben so gut sagen könne und müsse, daß das schwarze Bild durch Brechung gleichfalls aufgelöst, gespalten, zerstreut werde.

Dagegen hatten die Newtonianer bereits seit einem Jahrhundert eine fertige Ausflucht, deren sich Richter

ſchon gegen Rizzetti bedient (S. Seite 87): daß nämlich dieſe farbigen Säume nicht dem Dunkeln, ſondern dem Hellen zuzuſchreiben ſeien, dem Lichte, das vom Rande herſtrahle und nach der Brechung, in Farben aufgelöſ't, farbig zum Auge des Beſchauenden gelange.

Wie ein Recenſent der Jenaiſchen allgemeinen Litteraturzeitung vom Jahr 1792 in Nr. 31 dieſe Erklärungsart gegen mich geltend zu machen ſucht, wird auf gegenwärtiger Tafel genau und aufrichtig dargeſtellt. Er behilft ſich in gedachtem Zeitungsblatt, wie Gren, mit Buchſtaben. Wir haben die Mühe übernommen, nicht allein ſein Buchſtaben-Schema in reinliche und genaue Caſen einzuquartiren, ſondern wir haben daneben auch durch farbige Quadrate die Sache augenfälliger zu machen geſucht.

Zuerſt ſteht, wie auf der vorigen Tafel, das natürliche Verhältniß, wie nämlich der blaue und blaurothe Rand von dem Hellen nach dem Dunklen, der gelbe und der gelbrothe Rand vom Dunklen nach dem Hellen ſtrebt, und weil ſie ſich eben berühren, ein an einander ſtoßendes, obgleich noch nicht über einander greifendes Farbenbild hervorbringen. Wie viel Umſtände dagegen der Recenſent braucht, um ſeine beiden Farben-Detachements, nach der Greniſchen Weiſe, en échelon gegen einander aufmarſchiren und ſich endlich berühren zu laſſen, mag wer Geduld hat, von ihm ſelbſt vernehmen.

„Ein ſchwarzer Streifen auf weißem Grunde wird hier durch die Buchſtaben m n p q bezeichnet. Die Buchſtaben r g gr b v bedeuten Roth, Gelb, Grün, Blau, Violett. Nun ſchicke der nächſte weiße Punct bei A über den ſchwarzen Streifen einen Lichtſtrahl durch's Prisma in's Auge des Beobachters. Dieſer wird in die genannten Farben, von welchen wir der Kürze wegen nur fünf annehmen, geſpalten und auf die aus Newtons Verſuchen bekannte Art zerſtreut werden. Iſt nun der brechende Winkel des Prismas nach unten gekehrt, ſo wird der gelbe Theil des geſpaltenen Lichtſtrahles nicht mehr auf den weißen Theil des Papiers, ſondern herunter in den ſchwarzen Streifen bei g gleich neben h, vom Auge projicirt werden, und nur der rothe wird in r gleich neben A bleiben, wo der ganze weiße Punct liegt von welchem der Strahl kam. Der grüne wird noch weiter herunter neben i, der blaue in h neben k, und der violette in v neben l treffen. Mit den etwas höher liegenden Lichtpuncten, bei B, C, D, E geht es eben ſo. Deren blaue und violette Theile reichen aber nicht ſo weit herunter in den ſchwarzen Streifen, als die des Lichtpunctes bei A; folglich ſieht man auch bloß dieſe letztern iſolirt im ſchwarzen Streifen neben k und l. In i iſt nebſt dem Grün vom Lichtpunct A, auch noch Blau vom Lichtpunct B, und Violett von C vorhanden. Deßhalb erkennt man dieſes Grün ſchon nicht mehr, ſondern es erſcheint ſchon als ein weiß-

liches Licht, oder als das hellſte Blau. Das Gelb bei b iſt ganz unkenntlich, weil ihm noch Grün, Blau und Violett von den Puncten B, C, D beigemiſcht ſind. Das gleich drüber liegende Roth bei A aber erſcheint völlig weiß, weil ihm das Gelb, Grün, Blau und Violett von den Lichtpuncten bei B, C, D, E beigemiſcht ſind."

„Nach dieſer Vorſtellungsart käme alſo das Blaue und Violette im ſchwarzen Streifen nicht von dieſer Schwärze, ſondern von dem darüber liegenden weißen Licht, das vom Prisma geſpalten, zerſtreut, und vom Auge herunter in's Schwarze iſt projicirt worden."

„Auf gleiche Art ließe ſich zeigen, warum unterhalb des ſchwarzen Streifens bei a nichts weiter als Roth erſcheint, wenn anders der ſchwarze Streifen nicht gar zu ſchmal iſt. Der Lichtpunct bei a erhält nämlich von keinem Lichtpunct bei A, B, ꝛc. eine Farbe, indem ſich keine derſelben über die ſchwarze Region hinauserſtreckt, noch weniger die Schwärze ſelbſt dergleichen liefern kann. Die rothe Farbe bei b aber hat auch noch die gelbe des drüberliegenden Lichtpuncts bei a in ſich und gibt alſo Orangegelb. Das Roth bei c hat Gelb von b und Grün von a, erſcheint alſo hellgelb und verliert ſich ſchon allmählich in's Weiße. Bei d und e erſcheinen die farbigen Theile der einzelnen Lichtpuncte ſchon beinahe ganz weiß, weil hier ſchon faſt alle Farben wieder bei einander ſind. Es verſteht ſich übrigens, daß die

Buchſtaben r g gr u. ſ. w. die im Schema neben einander geſetzt ſind, über oder vielmehr in einander liegend gedacht werden müſſen. Auch muß man ſich da, wo keine Querſtriche ſtehen, ebenfalls farbige Theile von geſpaltenen, höher liegenden Lichtpuncten vorſtellen; dahingegen an den Stellen wo Puncte ſtehen, keine weitere als bloß durch die Buchſtaben angezeigten Farbentheile angenommen werden können."

„Sonach würde alſo der Newtonianer, bei hinlänglich ſchwarzen Streifen, nicht Gelb und Blau ſondern Roth und Violett am reinſten ſehen, indem das Gelb von Roth und Grün, und das Blau von Grün und Violett allemal etwas geſtört iſt: es ſei denn, daß man nicht mehr als einen einzigen Strahl von einem gleich über oder unter dem ſchwarzen Streifen liegenden Lichtpunct in's Auge bekomme. Denn alsdann müßte man alle einzelnen Farben auf dem Schwarz ganz rein ſehen; ſie würden aber dann ſo ſchwach ſein, daß man ſie ſchwerlich erkennen könnte."

„Wäre der ſchwarze Streifen ſo ſchmal, oder ſo weit vom Auge des Beobachters entfernt, daß das Violett bei l wieder herunter auf den weißen Grund, alſo mit in das r bei a fiele; ſo würde man dieſes r nicht mehr rein Roth, ſondern Pfirſichblüth ſehen, ſo wie unter dem Gelb bei e Grün erſcheinen müßte, wenn bei d ſchon wieder ein neuer ſchwarzer Streifen anfinge, indem alsdann das nächſte r bei d hinweg-

gedacht werden müßte und bloß die Mischung von Gelb, Grün und Blau übrig blieb."

„Wäre hingegen der schwarze Streifen sehr viel breiter als er hier angenommen worden, so würde unterhalb l bis zur Gränze alles schwarz bleiben, so wie unter e alles weiß bleibt, wenn sich da kein weißer Streifen wieder anfängt."

Eine achtzehnjährige Anti-Kritik gegen diese Recension ist noch unter unsern Papieren. Wir können aber dieselbe recht gut zurückhalten, weil sie schon vollkommen in unserer vollbrachten Arbeit liegt. Die Nachwelt wird mit Erstaunen ein solches Musterstück betrachten, wie gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in den Naturwissenschaften auf eine Weise verfahren worden, deren sich das dunkelste Mönchthum und eine sich selbst verirrende Scholastik nicht zu schämen hätte.

Wie mit eben diesen Erscheinungen an einem schwarzen Streifen der wunderliche Wünsch sich abgequält, weil seine Voraussetzung nicht passen wollte, soll nunmehr auch von uns dargestellt werden. Wir haben diesem Zwecke den untern Raum der zehnten Tafel gewidmet.

Erst sieht man abermals einen schwarzen Streifen durch das Ganze gehen. Das einfache Verfahren der Natur ist dargestellt. In's Schwarze herein wirken Blau und Blauroth, vom Schwarzen ab, Gelbroth und Gelb. Wo die beiden in's Roth gesteigerten

Enden übereinander greifen, erſcheint ein vollkommenes Roth, und damit iſt die Erfahrung abgethan.

Nun läßt hingegen Wünſch abermals ſeine drei Grundfarben en échelon von oben und unten in das Schwarze hineinmarſchiren. Allein hier gelingt ihm nicht einmal, was ihm auf der vorigen Tafel gelang, indem ſeine hypothetiſchen Weſen, ſelbſt nach ſeiner eignen Auslegung, das Phänomen nicht hervorbringen können. Mit aller Bemühung bringt er die Naturerſcheinung nicht heraus. Zwar macht er aus Blauroth und Gelbroth das vollkommene Roth; allein unten drunter, wo er das Gelbroth haben ſoll, treten leider drei Grundfarben übereinander, und müßten alſo Weiß geben; wie wir denn auch dieſe Caſe unilluminirt gelaſſen. Ferner wird nun aus Gelbroth und Grün, Hellgelb; und der Schwanz der grünen Colonne iſt ganz ohne Wirkung. Hinaufwärts, über dem vollkommenen Roth, tritt Grün und Blauroth zuſammen, woraus denn nach ſeiner löblichen Theorie Blau entſteht. Allein nun findet ſich leider obendrüber Grün und Gelbroth neben einander, und da müßte denn abermals Gelb entſtehen, welches aber niemals erſcheint noch erſcheinen kann; deßwegen haben wir auch die Caſe weiß gelaſſen. Die übrigen Farben in's Weiße zu verfolgen, möchte nun wohl weiter nicht werth ſein.

Dieſes ſind die Reſultate einer Auslegungsart, die bloß dadurch entſtanden iſt, daß ein ſonſt ſcharfſinniger

Mann die Newtoniſche nicht wegwarf, ſondern ſich an einem Paroli und Septleva des Irrthums ergötzte. Faſt möchten wir glauben, daß es im Gehirn ganz beſondere Organe für dieſe ſeltſamen Geiſtesoperationen gebe. Möge doch Gall einmal den Schädel eines rechten Stock-Newtonianers unterſuchen und uns darüber einigen Aufſchluß ertheilen.

Eilfte Tafel.

Wenn es dem Dichter, der ſich eine Zeit lang in der Hölle aufhalten müſſen, doch zuletzt etwas bänglich und ängſtlich wird, und er mit großem Jubel die wieder erblickte Sonne begrüßt; ſo haben wir auch alle Urſache froh und heiter aufzuſchauen, wenn wir aus dem Fegefeuer der vier letzten Tafeln zu einer naturgemäßen Darſtellung gelangen, wie ſie uns nunmehr die eilfte einfach und klar hinlegt. Es gehört ſolche eigentlich zum polemiſchen Theile und zwar zu § 289 bis 301. Dort iſt zwar das Nöthige ſchon geſagt worden, aber wir tragen die Sache lieber nochmals vor, weil dieſe hier aufgezeichneten Figuren von der größten Bedeutung ſind, und ſie das was bei der objectiven Refraction zur Sprache kömmt, ſowohl didaktiſch als polemiſch auf's deutlichſte an's Licht ſtellen.

Erſte Figur. Es iſt die in allen Lehrbüchern vorkommende, wie nämlich das Verhältniß des Sinus des Einfallswinkels zu dem Sinus des Brechungswinkels vorgeſtellt wird.

Zweite Figur. Iſt die hypothetiſche Vorſtellung, wie Newton und ſeine Schule das Verhältniß des in farbige Strahlen auseinander gebrochenen Strahls zu dem einfallenden darſtellen. Man ſieht daß hier nicht das einfache Verhältniß Eines Sinus ſtatt finden könnte, ſondern daß die weniger oder mehr gebrochenen Strahlen größere oder kleinere Sinus haben müßten. Nach Newtoniſcher Vorſtellung iſt der Sinus des mittelſten grünen Strahls als Normal-Sinus angenommen: aber dieſes iſt falſch: denn das Maß der Refraction kann niemals in der Mitte des Bildes, ſondern es muß am Ende deſſelben genommen werden.

Daß die erſte Figur ein der Erfahrung gemäßes Verhältniß in abſtracten Linien darſtellt, mochte hingehen. Wenn aber bei Nr. 2 ein Phänomen, ohne ſeine nothwendigen Bedingungen, auch auf eine ſo abgezogene Weiſe vorgetragen wird; ſo laufen wir Gefahr uns eine der Natur ungemäße Theorie aufheften zu laſſen.

Das Licht, oder Millionen Strahlen deſſelben, mögen aus dem dünnern Mittel, welches hier als der obere halbe Theil des Cirkels bezeichnet iſt, in das dichtere, welches der untere Halbkreis vorſtellt, übergehen und auf das ſtärkſte gebrochen werden; ſo wird man doch dieſe Brechung nicht meſſen, noch viel weniger eine Farbenerſcheinung bemerken können. Bedeckt man aber, wie in der

Dritten Figur, die dem einfallenden Licht entgegenstehende Seite mit irgend einem undurchsichtigen Hinderniß; so folgt, weil die Brechung gegen das volle Licht zugeht, das Finstere dem Hellen, und es entspringt der gelbrothe und gelbe Saum. Auf gleiche Weise muß bei umgekehrter Vorrichtung,

Vierte Figur, nach eben demselben Gesetze, das Licht dem Finstern folgen, und es entsteht der blaue und blaurothe Rand. Dieß ist das Factum der Farbenerscheinung, wie sie sich an die Lehre und an die Gesetze der Brechung anschließt, und in beiden Fällen gilt der Normal-Sinus für die entgegengesetzten Farben.

Fünfte Figur. In dieser wird nun gezeigt, wie sich das Phänomen und das Gesetz der Farbenerscheinung von der Brechung gleichsam losmacht, und mit ihr in Unverhältniß steht, indem bei gleicher Brechung, wie in den vorigen Fällen, die Farbenverbreiterung stärker ist; wodurch Achromasie und Hyperchromasie hervorgebracht wird. (E. 345 ff.)

Wir empfehlen diese Tafel allen denen, die sich und andern das wahre Verhältniß der Erscheinungen entwickeln wollen Gebe der Himmel, daß diese einfache Darstellung allen polemischen Wust auf ewige Zeiten von uns entferne!

Da iſt unſers Daſeins Kaiſerſiegel,
Uns und Engeln reiner Gottesſpiegel,
Und was nur am Lob des Höchſten ſtammelt
Iſt in Kreiſ' um Kreiſe dort verſammelt.

Will dem Ufer Senderuds entſagen,
Auf zum Darnawend die Flügel ſchlagen,
Wie ſie tagt ihr freudig zu begegnen
Und von dorther ewig euch zu ſegnen.

Zwölfte Tafel.

Der fromme Wunsch, daß wir von der Newtonischen vorsätzlichen oder zufälligen Verirrung nicht weiter mehr hören möchten, kann nur alsdann erfüllt werden, wenn die ganze Lehre vor dem Wahrheitsblick einer reinen Erfahrung und tüchtigen Beurtheilung verschwunden ist. Leider führt uns diese Tafel, welche abermals zur Controvers gehört, wieder zu den Sophistereien zurück, wodurch freilich Unaufmerksame getäuscht werden können.

Der wegen seiner Versuche so berühmte Newton läßt während seiner Untersuchungen und Beobachtungen, welche so scharf und genau sein sollen, immer wieder, ehe man sich's versieht, mancherlei Zufälligkeiten obwalten. Eine Fliege die ihm über die Wand läuft, die Lettern eines aufgeschlagenen Buches, ein Knoblauchblatt, ein Schächtelchen Zinnober und was ihm sonst in die Quere kommt, wird mit herein gezogen, und die dabei eintretenden Erscheinungen müssen dann gelten was sie können.

Da die einmal aus dem Licht gesonderten homogenen Lichter nach jener Lehre nicht weiter zu trennen sind, sondern bei neuen Brechungen unverändert bleiben; so läßt Newton das Spectrum auf ein gedrucktes Buch fallen, betrachtet dieses alsdann mit einem Prisma und behauptet, daß nun die Buchstaben keine farbigen Säume und Bärte mehr zeigen,

wie sie es thun, wenn man das weiße gedruckte Blatt durch's Prisma ansieht.

Nur ein unaufmerksamer Beobachter kann also reden. Wir haben wiederholt gewiesen und behauptet, daß auf gefärbten Flächen die Säume der Bilder bloß darum unscheinbar sind, weil sie einmal der farbigen Fläche widersprechen und dadurch mißfärbig werden, das andre Mal aber mit derselben übereinstimmen und sich also in ihr verlieren.

Doch dürfen auch bei gefärbten Flächen die Bilder nur genugsam als hell oder dunkel abstechen, so sieht man die gedachten Säume und Bärte deutlich und überzeugend genug, welche sich in vielen Fällen besonders durch Mischung manifestiren.

Wir haben daher zur Fixirung dieses Versuchs die zwölfte Tafel in sechs Felder eingetheilt, diese mit den sechs vorzüglichsten Farben illuminirt und auf denselben wieder einfache farbige Bilder angebracht, so daß außer einigen Mückenflügeln nichts Decomponibles auf dieser Tafel gefunden wird. Man betrachte sie aber durch ein Prisma; und man wird sogleich die Säume und Bärte stärker und schwächer, nach Verhältniß des Hellen und Dunkeln, und sodann wunderlich gefärbt, nach Verhältniß der Mischung mit dem Grunde, ohne allen Widerspruch erblicken.

Wem an dieser Sache ernstlich gelegen ist wird sich größere Tafeln mit helleren und satteren Farben

von allerlei Schattirungen verfertigen, und überall daſſelbige finden.

Daß ein gefärbtes Papier einer durch prismatiſche Farben erleuchteten Fläche völlig gleich zu halten ſei, erhellet daraus, daß die beiden erſten und Grundverſuche von Newtons Optik mit farbigen Papieren angeſtellt, und doch von ihnen als farbigen Lichtern geſprochen worden. Man mache dieſe Farben ſo ſatt als man will, immer werden die Bilderſäume ſich nach wie vor verhalten, vorausgeſetzt, daß die Bilder an Helligkeit oder Dunkelheit vom farbigen Grunde genugſam abſtechen.

Wollen die Newtonianer nach alter Weiſe ihre Ausflucht dahin nehmen, daß keins der homogenen Lichter vollkommen homogen, die decomponirten nicht völlig decomponirt ſeien, daß ihnen allen die Erbſünde ihrer Mutter, des Lichts, heterogen und decomponibel zu ſein, noch immer in einem gewiſſen Grade anklebe; weßhalb denn die freilich unbedingt ausgeſprochenen Axiome durch die Erfahrung bis zu Nichts bedingt und limitirt werden: ſo überlaſſen wir gern die Schule ihrem würdigen Präſidenten und Anführer der Koſaken, deſſen Qualification zu dieſer Stelle wir in dem Werk ſelbſt wohlmeinend dargethan.

Dreizehnte Tafel,

theils der Controvers, theils der natürlichen Darstellung des Phänomens gewidmet.

Die vierte Figur, nach einer Newtonischen copirt, der ersten des zweiten Theiles ist gehörigen Orts in ihrer ganzen Unrichtigkeit, Unreinheit, Falschheit und Betrüglichkeit dargestellt worden.

Um das Phänomen, wovon die Rede ist, in seiner Anleitung kennen zu lernen, sehe man unsere oben drüber stehende Figuren und bemerke Folgendes:

Erste Figur. Das Lichtbild geht durch ein großes Prisma, die Farbenerscheinung entsteht an beiden Gränzen, der weißen Mitte ist eine Tafel entgegengestellt. Durch eine Öffnung derselben fällt dieses gebrochene weiße Licht, und sogleich entstehn gesetzmäßig an den Gränzen die Farbenerscheinungen, sich verbreitend, sich vereinigend und das Grün bildend.

Zweite Figur. Dasselbe Prisma, derselbe Lichtdurchgang, dieselbe Farbenentstehung an den Gränzen. Hier hat man aber weder diesen entstandenen Farben, noch der weißen Mitte eine Tafel entgegengesetzt, sondern jene gehen in's Weite, in diese aber hat man ein schmales Hinderniß eingeschoben, an dessen Rändern abermals die Farbenerscheinung nach dem Gesetz entsteht. Jene ersten Randerscheinungen hätten für sich bei weiterem Fortgang ein Grün hervorgebracht, nun sind aber hier, durch dieß schmale Hinderniß,

zwei neue Gränzen entstanden, deren äußere Seiten mit jenen ersten Randerscheinungen Grün, deren innere hingegen, nach dem Dunkeln zu, Purpur hervorbringen, wodurch [illegible] ein ganz eignes und complicirtes Spectrum zum Vorschein kommt.

Dritte [illegible]. Hier hat man die Phänomene der beiden obern Figuren vereinigt. Man gab dem einfallenden Licht mehr Breite, machte die Öffnung der Tafel größer, und setzte das Hinderniß als einen durchschnittenen Stab vor das Prisma. Dieses ist nun eigentlich die rechte und rechtliche Darstellung desjenigen was Newton durch seine drunter stehende Figur andeuten will, wo das angebrachte Pfötchen mit einem Stäbchen die farbigen Strahlen da wegparirt, wo sie nach der Theorie selbst noch nicht existiren.

Bei unserer dritten Figur sieht man nun freilich ein noch complicirteres Spectrum am Ende anlangen, allein es ist und bleibt doch immer dasselbe. Wir finden hier eine dreifache Randerscheinung: die erste oben und unten aus dem Prisma, welche nur bis zur Tafel gelangt; die zweite in der Mitte aus dem Prisma, an den beiden Rändern welche das Stäbchen verursacht; die dritte an den Gränzen der Öffnung, welche die Tafel läßt und wodurch die mittlere Erscheinung zugleich durchgeht.

Man begreift bei genauer Betrachtung dieser Normal-Figur recht gut, was für verschiedenartige Er-

ſcheinungen vorkommen müſſen, wenn man das Stäbchen hin und wieder bewegt, ſo daß die dadurch neu entſtehenden mit den ſchon entſtandenen ſich auf allerlei Weiſe verbinden, vermiſchen, ſich irren und einander aufheben: welches aber niemanden irre machen wird, der unſere naturgemäße Ableitung kennt.

Vierzehnte Tafel.

Die mittlere Figur dieſer Tafel gehört zum dritten Verſuche des zweiten Theils der Newtoniſchen Optik und iſt von uns ſchon als captios und falſch gerügt worden. Man vergleiche nunmehr unſre naturgemäße oben drüber geſtellte, deren Theile wir mit denſelben Buchſtaben bezeichnet haben.

A B C iſt hier auch das Prisma, auf welches das volle Sonnenlicht fällt. Bei A und C geht jedoch die farbige Randerſcheinung an, und würde ſich, wenn in F und G eine Tafel ſtände, daſelbſt abbilden. D und E iſt nunmehr die von Newton angegebene Tafel welche ganz innerhalb des weißen Lichtes ſtehen ſoll. Von ihren beiden Enden D und E würden daher naturgemäß abermals farbige Randerſcheinungen entſpringen und ſich in f g abbilden.

Ließe man nun die Tafel D E unbeweglich ſtehen, und brächte zwei Tafeln d e und δ ε, wie Schaufeln eines Waſſerrades, jedoch beweglich an; ſo würden von den Enden e und ε abermals farbige Ränder verurſacht werden, die ſich auf der Tafel D E in h

und i abbildeten. Hier hätten wir also schon die Ränderercheinungen dreimal bei diesem Versuche, die jedoch Newton völlig verschweigt. Um nun diejenigen welche er aufführt, und denen zu Liebe er seinen Versuch so wunderlich anstellt, vor's Auge bringen zu können, haben wir in l und k ein paar Stifte supponirt, von welchen die Erscheinung abermals hervorgebracht wird, und wodurch noch mehr auffällt, daß es eigentlich ein Rand ist welcher die Farben verursacht, ob ihn gleich Newton gerade durch diesen Versuch ausschließen und beseitigen möchte.

Wer diese beiden Figuren mit Aufmerksamkeit vergleicht, die Newtonische Auslegung und die unsrige wohl beherzigt, der wird hier abermals das seltsamste Beispiel, wie ein Versuch entstellt werden kann, mit Verwunderung wahrnehmen.

Die untere Figur ist die Newtonische zehnte des zweiten Theils und gehört zu dessen dreizehntem Versuch, der bei uns entwickelt worden.

Funfzehnte Tafel.

Gehört zum historischen Theil und stellt die Figur vor, welche Antonius de Dominis, zu Versinnlichung dessen was im Regentropfen vorgeht, ausgedacht. In der angezogenen Stelle findet man seine eigene Erklärung. Wenn vom Regentropfen die Rede sein wird, müssen wir uns abermals darauf beziehen. Hier bemerken wir nur, daß er nicht, wie seine Nach-

folger, die Sache mit Einem hypothetiſchen Strahl abthut, ſondern den Durchſchnitt des auf dem Grunde der Kugel zuſammengezogenen Sonnenbildes, durch g g bezeichnet, naturgemäß darſtellt: welches bei einer gründlichen Erklärung des Regenbogens von großer Bedeutung iſt.

Sechzehnte Tafel.

Das zuſammengeſetzte hohle Waſſerprisma iſt hier ſchwebend vorgeſtellt. Man kann ſeine zwei undurchſichtigen bleiernen Seiten von den durchſichtigen gläſernen leicht unterſcheiden, und ſieht, daß die oberſte nicht zugeſchloſſen iſt. Man erkennt das ſchmale Fenſterblei, wodurch das ganze Inſtrument verbunden wird, indem die Bleizainen an den Rändern hingeführt und wohl verkittet ſind.

Es ſchwebt das Prisma über ſeinem Geſtelle. Dieſes hat zwei Seitenbretter mit Leiſten eingefaßt, um das Prisma zu empfangen. Die eine Leiſte iſt kurz und einfach, die andere länger und eingeſchnitten. Dieſer Einſchnitt dient, wenn das Prisma unmittelbar an den Brettern niedergelaſſen iſt und auf den Leiſten ruht, eine ausgeſchnittene Pappe vor die eine Fläche des Prismas zu ſchieben, um dadurch objective Verſuche hervorzubringen, welche mit den ſubjectiven parallel gehn.

Die erſtbeſchriebenen Seitenbretter ſind durch bewegliche Zapfen mit zwei Pfoſten verbunden, und

können durch eine Schraube an die Pfosten angezogen, oder von denselben entfernt und also dem Prisma genau angepaßt werden.

Die beiden Pfosten stehen auf einem Boden von starkem Holz, das einwärts vertieft ist, damit das aus dem prismatischen Gefäß allenfalls auströpfelnde Wasser aufgefangen werde. Die Kasten der abgeschiedenen Seitenbretter gehn unterwärts nicht zusammen, damit das Wasser ungehindert abträufeln könne.

Ob nun gleich dieses Prisma, wie es hier vorgestellt ist, leicht angeschafft werden und guten Nutzen gewähren kann; so ließe sich doch solches auf mancherlei Weise verbessern. Besonders würde dasselbe sehr gewinnen, wenn man an der einen untern Seite, genau in der Spitze des Winkels, eine mit einem verschließenden Hahn versehene Röhre anbrächte, so daß man das Wasser bequem ablassen und das Gefäß jederzeit reinigen könnte, welches jetzt nur geschehen kann, indem man es aus dem Gestelle hebt. Wie dieses Erfordernis, und was sonst noch zu wünschen wäre, zu bewerkstelligen sei, wird ein geübter Mechaniker wohl auszudenken wissen.

Anzeige und Übersicht
des
Goethischen Werkes
zur Farbenlehre.

Ein Heft mit XVI illuminirten Kupfertafeln
und deren Erklärung.

Einem jeden Autor ist vergönnt, entweder in einer Vorrede oder in einer Recapitulation, von seiner Arbeit, besonders wenn sie einigermaßen weitläuftig ist, Rechenschaft zu geben. Auch hat man es in der neuern Zeit nicht ungereimt gefunden, wenn der Verleger dasjenige was der Aufnahme einer Schrift günstig sein konnte, gegen das Publicum in Gestalt einer Ankündigung äußerte. Nachstehendes dürfte wohl in diesem doppelten Sinne gelten.

Dieses, Ihro Durchlaucht der regierenden Herzogin von Weimar gewidmete Werk beginnt mit einer Einleitung, in der zuvörderst die Absicht im Allgemeinen dargelegt wird. Sie geht kürzlich dahin, die chromatischen Erscheinungen in Verbindung mit allen übrigen physischen Phänomenen zu betrachten, sie be-

Wenn der Menſch die Erde ſchätzet,
Weil die Sonne ſie beſcheinet,
An der Rebe ſich ergetzet,
Die dem ſcharfen Meſſer weinet,
Da ſie fühlt, daß ihre Säfte,
Wohlgekocht, die Welt erquickend,
Werden regſam vielen Kräften,
Aber mehreren erſtickend:
Weiß er das der Gluth zu danken,
Die das alles läßt gedeihen;
Wird Betrunkner ſtammelnd wanken,
Mäß'ger wird ſich ſingend freuen.

besonders mit dem Mond und der Magnet, der Turmalin gleichet, mit Elektricität, Galvanismus, chemischer Prozeß und allenfalls, in eine Reihe zu stellen, und so durch Terminologie und Methode eine vollkommnere Einheit des physischen Wissens vorzubereiten. Es soll gezeigt werden, daß bei den Farben, wie bei den übrigen genannten Naturerscheinungen, ein Heben und Trüben, eine Vertheilung, eine Vereinigung, ein Gegensatz, eine Indifferenz, kurz eine Polarität statt habe, und zwar in einem hohen, mannichfaltigen, entschiedenen, belebenden und belebenden Sinne. Um unmittelbar zur Sache zu gehen, so werden Licht und Auge als bekannt und anerkannt angenommen.

Das Werk theilt sich in drei Theile, den didaktischen, polemischen und historischen, deren Veranlassung und Zusammenhang mit wenigem angezeigt wird.

Didaktischer Theil.

Zur Wiederherstellung der Wissenschaften ergeht an einzelne Forscher und ganze Societäten immer die Forderung: man solle sich nun an die Phänomene halten und eine Sammlung derselben naturgemäß aufstellen. Die theoretische und praktische Ungeduld der Menschen aber hindert gar oft die Erreichung eines so löblichen Zwecks. Andern Fächern der Naturwissenschaft sind glücklicher gewesen als die Farbenlehre. Der einigemal wiederholte Versuch, die Phänomene zusammenzustellen, hat aus mehreren Ursachen

nicht recht glücken wollen. Was wir in unſerm Entwurf zu leiſten geſucht, iſt Folgendes.

Daß die Farben auf mancherlei Art und unter ganz verſchiedenen Bedingungen erſcheinen, iſt jedermann auffallend und bekannt. Wir haben die Erfahrungsfälle zu ſichten uns bemüht, ſie, in ſofern es möglich war, zu Verſuchen erhoben, und unter drei Hauptrubriken geordnet. Wir betrachten demnach die Farben, unter mehreren Abtheilungen, von der phyſiologiſchen, phyſiſchen und chemiſchen Seite.

Die erſte Abtheilung umfaßt die phyſiologiſchen, welche dem Organ des Auges vorzüglich angehören und durch deſſen Wirkung und Gegenwirkung hervorgebracht werden. Man kann ſie daher auch die ſubjectiven nennen. Sie ſind unaufhaltſam flüchtig, ſchnell verſchwindend. Unſere Vorfahren ſchrieben ſie dem Zufall, der Phantaſie, ja einer Krankheit des Auges zu und benannten ſie darnach. Hier kommt zuerſt das Verhältniß des großen Gegenſatzes von Licht und Finſterniß zum Auge in Betrachtung; ſodann die Wirkung heller und dunkler Bilder auf's Auge. Dabei zeigt ſich denn das erſte, den Alten ſchon bekannte Grundgeſetz, durch das Finſtere werde das Auge geſammlet, zuſammengezogen, durch das Helle hingegen entbunden, ausgedehnt. Das farbige Abklingen blendender farbloſer Bilder wird ſodann mit ſeinem Gegenſatze vorgetragen; hierauf die Wirkung

farbiger Bilder, welche gleichfalls ihren Gegenſatz hervorrufen, gezeigt, und dabei die Harmonie und Totalität der Farbenerſcheinung, als der Angel auf dem die ganze Lehre ſich bewegt, ein für allemal ausgeſprochen. Die farbigen Schatten, als merkwürdige Fälle einer ſolchen wechſelſeitigen Forderung, ſchließen ſich an; und durch ſchwachwirkende gemäßigte Lichter wird der Übergang zu den ſubjectiven Höfen gefunden. Ein Anhang ſondert die nah verwandten pathologiſchen Farben von den phyſiologiſchen; wobei der merkwürdige Fall beſonders zur Sprache kommt, daß einige Menſchen gewiſſe Farben von einander nicht unterſcheiden können.

Die zweite Abtheilung macht uns nunmehr mit den phyſiſchen Farben bekannt. Wir nannten diejenigen ſo, zu deren Hervorbringung gewiſſe materielle aber farbloſe Mittel nöthig ſind, die ſowohl durchſichtig und durchſcheinend als undurchſichtig ſein können. Dieſe Farben zeigen ſich nun ſchon objectiv wie ſubjectiv, indem wir ſie ſowohl außer uns hervorbringen und für Gegenſtände anſprechen, als auch dem Auge zugehörig und in demſelben hervorgebracht annehmen. Sie müſſen als vorübergehend, nicht feſtzuhaltend angeſehen werden und heißen deßwegen apparente, flüchtige, falſche, wechſelnde Farben. Sie ſchließen ſich unmittelbar an die phyſiologiſchen an und ſcheinen nur um einen geringen Grad mehr Realität zu haben.

Hier werden nun die dioptrischen Farben, in zwei Classen getheilt, aufgeführt. Die erste enthält jene höchst wichtigen Phänomene, wenn das Licht durch trübe Mittel fällt, oder wenn das Auge durch solche hindurchsieht. Diese weisen uns auf eine der großen Naturmaximen hin, auf ein Urphänomen, woraus eine Menge von Farbenerscheinungen, besonders die atmosphärischen, abzuleiten sind. In der zweiten Classe werden die Refractionsfälle erst subjectiv, dann objectiv durchgeführt und dabei unwidersprechlich gezeigt: daß kein farbloses Licht, von welcher Art es auch sei, durch Refraction eine Farbenerscheinung hervorbringe, wenn dasselbe nicht begränzt, nicht in ein Bild verwandelt worden. So bringt die Sonne das prismatische Farbenbild nur in sofern hervor, als sie selbst ein begränztes leuchtendes und wirksames Bild ist. Jede weiße Scheibe auf schwarzem Grund leistet subjectiv dieselbe Wirkung.

Hierauf wendet man sich zu den paroptischen Farben. So heißen diejenigen, welche entstehen, wenn das Licht an einem undurchsichtigen farblosen Körper herstrahlt; sie wurden bisher einer Beugung desselben zugeschrieben. Auch in diesem Falle finden wir, wie bei den vorhergehenden, eine Randerscheinung, und sind nicht abgeneigt, hier gleichfalls farbige Schatten und Doppelbilder zu erblicken. Doch bleibt dieses Capitel weiterer Untersuchung ausgesetzt.

Die epoptiſchen Farben dagegen ſind ausführlicher und befriedigender behandelt. Es ſind ſolche, die auf der Oberfläche eines farbloſen Körpers durch verſchiedenen Anlaß erregt, ohne Mittheilung von außen, für ſich ſelbſt entſpringen. Sie werden von ihrer leiſeſten Erſcheinung bis zu ihrer hartnäckigſten Dauer verfolgt, und ſo gelangen wir zu

Der dritten Abtheilung, welche die chemiſchen Farben enthält. Der chemiſche Gegenſatz wird unter der älteren Formel von Acidum und Alkali ausgeſprochen, und der dadurch entſpringende chromatiſche Gegenſatz an Körpern eingeleitet. Auf die Entſtehung des Weißen und Schwarzen wird hingedeutet; dann von Erregung der Farbe, Steigerung und Culmination derſelben, dann von ihrem Hin- und Wiederſchwanken, nicht weniger von dem Durchwandern des ganzen Farbenkreiſes geſprochen; ihre Umkehrung und endliche Fixation, ihre Miſchung und Mittheilung, ſowohl die wirkliche als ſcheinbare, betrachtet, und mit ihrer Entziehung geſchloſſen. Nach einem kurzen Bedenken über Farben-Nomenclatur wird angedeutet, wie aus dieſen gegebenen Anſichten ſowohl unorganiſche als organiſche Naturkörper zu betrachten und nach ihren Farbeäußerungen zu beurtheilen ſein möchten. Phyſiſche und chemiſche Wirkung farbiger Beleuchtung, ingleichen die chemiſche Wirkung bei der dioptriſchen Achromaſie, zwei höchſt wichtige Capitel, machen den Beſchluß. Die chemiſchen Farben

können wir uns nun objectiv als den Gegenständen angehörig denken. Sie heißen sonst Colores proprii, materiales, veri, permanentes, und verdienen wohl diesen Namen, denn sie sind bis zur spätesten Dauer festzuhalten.

Nachdem wir dergestalt zum Behuf unsers didaktischen Vortrages die Erscheinungen möglichst aus einander gehalten; gelang es uns doch durch eine solche naturgemäße Ordnung sie zugleich in einer stätigen Reihe darzustellen, die flüchtigen mit den verweilenden, und diese wieder mit den dauernden zu verknüpfen, und so die erst sorgfältig gezogenen Abtheilungen für ein höheres Anschaun wieder aufzuheben.

In einer vierten Abtheilung haben wir, was bis dahin von den Farben unter mannichfaltigen besondern Bedingungen bemerkt worden, im Allgemeinen ausgesprochen, und dadurch eigentlich den Abriß einer künftigen Farbenlehre entworfen.

In der fünften Abtheilung werden die nachbarlichen Verhältnisse dargestellt, in welchen unsere Farbenlehre mit dem übrigen Wissen, Thun und Treiben zu stehen wünschte. Den Philosophen, den Arzt, den Physiker, den Chemiker, den Mathematiker, den Techniker laden wir ein, an unserer Arbeit Theil zu nehmen und unser Bemühen, die Farbenlehre dem Kreis der übrigen Naturerscheinungen einzuverleiben, von ihrer Seite zu begünstigen.

Die ſechste Abtheilung iſt der ſinnlich-ſittlichen Wirkung der Farbe gewidmet, woraus zuletzt die äſthetiſche hervorgeht. Hier treffen wir auf den Mahler, dem zu Liebe eigentlich wir uns in dieſes Feld gewagt, und ſo ſchließt ſich das Farbenreich in ſich ſelbſt ab, indem wir wieder auf die phyſiologiſchen Farben und auf die naturgemäße Harmonie der ſich einander fordernden, der ſich gegenſeitig entſprechenden Farben gewieſen werden.

Polemiſcher Theil.

Die Naturforſcher der ältern und mittlern Zeit hatten, ungeachtet ihrer beſchränkten Erfahrung, doch einen freien Blick über die mannichfaltigen Farbenphänomene und waren auf dem Wege, eine vollſtändige und zulängliche Sammlung derſelben aufzuſtellen. Die ſeit einem Jahrhundert herrſchende Newtoniſche Theorie hingegen gründete ſich auf einen beſchränkten Fall und bevortheilte alle die übrigen Erſcheinungen um ihre Rechte, in welche wir ſie durch unſern Entwurf wieder einzuſetzen getrachtet. Dieſes war nöthig, wenn wir die hypothetiſche Verzerrung ſo vieler herrlichen und erfreulichen Naturphänomene wieder in's Gleiche bringen wollten. Wir konnten nunmehr mit deſto größerer Sicherheit an die Controvers gehn, welche wir, ob ſie gleich auf verſchiedene Weiſe hätte eingeleitet werden können, nach Maßgabe der Newtoniſchen Optik führen, indem wir dieſe Schritt vor

Schritt polemisch verfolgen und das Irrthumsgespinnst das sie enthält, zu entwirren und aufzulösen suchen.

Wir halten es räthlich, mit wenigem anzugeben, wie sich unsere Ansicht, besonders des beschränkten Refractions-Falles, von derjenigen unterscheide, welche Newton gefaßt und die sich durch ihn über die gelehrte und ungelehrte Welt verbreitet hat.

Newton behauptet, in dem weißen farblosen Lichte überall, besonders aber in dem Sonnenlicht, seien mehrere verschiedenfarbige Lichter wirklich enthalten, deren Zusammensetzung das weiße Licht hervorbringe. Damit nun diese bunten Lichter zum Vorschein kommen sollen, setzt er dem weißen Licht gar mancherlei Bedingungen entgegen: vorzüglich brechende Mittel, welche das Licht von seiner Bahn ablenken; aber diese nicht in einfacher Vorrichtung. Er gibt den brechenden Mitteln allerlei Formen, den Raum in dem er operirt, richtet er auf mannichfaltige Weise ein; er beschränkt das Licht durch kleine Öffnungen, durch winzige Spalten, und nachdem er es auf hunderterlei Art in die Enge gebracht, behauptet er: alle diese Bedingungen hätten keinen andern Einfluß, als die Eigenschaften, die Fertigkeiten des Lichts rege zu machen, so daß sein Inneres aufgeschlossen und sein Inhalt offenbart werde.

Die Lehre dagegen, die wir mit Überzeugung aufstellen, beginnt zwar auch mit dem farblosen Lichte,

sie bedient sich auch äußerer Bedingungen, um farbige Erscheinungen hervorzubringen; sie gesteht aber diesen Bedingungen Werth und Würde zu. Sie maßt sich nicht an, Farben aus dem Licht zu entwickeln, sie sucht vielmehr durch unzählige Fälle darzuthun, daß die Farbe zugleich von dem Lichte und von dem was sich ihm entgegenstellt, hervorgebracht werde.

Also, um bei dem Refractionsfalle zu verweilen, auf welchem sich die Newtonische Theorie doch eigentlich gründet, so ist es keineswegs die Brechung allein, welche die Farbenerscheinung verursacht; vielmehr bleibt eine zweite Bedingung unerläßlich, daß nämlich die Brechung auf ein Bild wirke und ein solches von der Stelle wegrücke. Ein Bild entsteht nur durch Gränzen; und diese Gränzen übersieht Newton ganz, ja er läugnet ihren Einfluß. Wir aber schreiben dem Bilde sowohl als seiner Umgebung, der Fläche sowohl als der Gränze, der Thätigkeit sowohl als der Schranke, vollkommen gleichen Einfluß zu. Es ist nichts anders als eine Randerscheinung, und keines Bildes Mitte wird farbig, als insofern die farbigen Ränder sich berühren oder übergreifen. Alle Versuche stimmen uns bei. Je mehr wir sie vermannichfaltigen, desto mehr wird ausgesprochen was wir behaupten, desto planer und klarer wird die Sache, desto leichter wird es uns, mit diesem Faden an der Hand, auch durch die polemischen Labyrinthe mit Heiterkeit und Bequemlichkeit hindurchzukommen. Ja

wir wünschen nichts mehr, als daß der Menschenverstand, von den wahren Naturverhältnissen, auf die wir immer dringend zurückkehren, geschwind überzeugt, unsern polemischen Theil, an welchem freilich noch manches nachzuholen und schärfer zu bestimmen wäre, bald für überflüssig erklären möge.

Historischer Theil.

War es uns in dem didaktischen Entwurfe schwer geworden, die Farbenlehre oder Chromatik, in der es übrigens wenig oder nichts zu messen gibt, von der Lehre des natürlichen und künstlichen Sehens, der eigentlichen Optik, worin die Meßkunst großen Beistand leistet, möglichst zu trennen und sie für sich zu betrachten; so begegnen wir dieser Schwierigkeit abermals in dem historischen Theile, da alles was uns aus älterer und neuerer Zeit über die Farben berichtet worden, sich durch die ganze Naturlehre und besonders durch die Optik gleichsam nur gelegentlich durchschmiegt, und für sich beinahe niemals Masse bildet. Was wir daher auch sammelten und zusammenstellten, blieb allzusehr Bruchwerk, als daß es leicht hätte zu einer Geschichte verarbeitet werden können, wozu uns überhaupt in der letzten Zeit die Ruhe nicht gegönnt war. Wir entschlossen uns daher, das Gesammelte als Materialien hinzulegen, und sie nur durch Stellung und durch Zwischenbetrachtungen einigermaßen zu verknüpfen.

In dieſem dritten Theile alſo macht uns, nach einem kurzen Überblick der Urzeit, die erſte Abtheilung mit dem bekannt, was die Griechen, von Pythagoras an bis Ariſtoteles, über Farben geäußert, welches auszugsweiſe überſetzt gegeben wird; ſodann aber Theophraſts Büchlein von den Farben in vollſtändiger Überſetzung. Dieſer iſt eine kurze Abhandlung über die Verſatilität der griechiſchen und lateiniſchen Farbenbenennungen beigefügt.

Die zweite Abtheilung läßt uns einiges von den Römern erfahren. Die Hauptſtelle des Lucretius iſt nach Herrn von Knebels Überſetzung mitgetheilt, und anſtatt uns bei dem Texte des Plinius aufzuhalten, liefern wir eine Geſchichte des Colorits der alten Mahler, verfaßt von Herrn Hofrath Meyer. Sie wird hypothetiſch genannt, weil ſie nicht ſowohl auf Denkmäler als auf die Natur des Menſchen und den Kunſtgang, den derſelbe bei freier Entwicklung nehmen muß, gegründet iſt. Betrachtungen über Farbenlehre und Farbenbehandlungen der Alten folgen hierauf, welche zeigen, daß dieſe mit dem Fundament und den bedeutendſten Erſcheinungen der Farbenlehre bekannt und auf einem Wege geweſen, welcher von den Nachfolgern betreten, früher zum Ziele geführt hätte. Ein kurzer Nachtrag enthält einiges über Seneca. An dieſer Stelle iſt es nun Pflicht des Verfaſſers, dankbar zu bekennen, wie ſehr ihm bei Bearbeitung dieſer Epochen ſowohl als überhaupt des

ganzen Werkes, die einsichtige Theilnahme eines mehrjährigen Hausfreundes und Studiengenossen, Herrn Dr. Riemers, förderlich und behülflich gewesen.

In der dritten Abtheilung wird von jener traurigen Zwischenzeit gesprochen, in welcher die Welt der Barbarei unterlegen. Hier tritt vorzüglich die Betrachtung ein, daß nach Zerstörung einer großen Vorwelt, die Trümmer welche sich in die neue Zeit hinüber retten, nicht als ein Lebendiges, Eignes, sondern als ein Fremdes, Todtes wirken, und daß Buchstabe und Wort mehr als Sinn und Geist betrachtet werden. Die drei großen Hauptmassen der Überlieferung, die Werke des Aristoteles, des Plato und die Bibel treten heraus. Wie die Autorität sich festsetzt, wird dargethan. Doch wie das Genie immer wieder geboren wird, wieder hervordringt und bei einigermaßen günstigen Umständen lebendig wirkt, so erscheint auch sogleich am Rande einer solchen dunkeln Zeit Roger Bacon, eine der reinsten, liebenswürdigsten Gestalten, von denen uns in der Geschichte der Wissenschaften Kunde geworden. Nur weniges indessen was sich auf Farbe bezieht, finden wir bei ihm so wie bei einigen Kirchenvätern, und die Naturwissenschaft wird, wie manches andere, durch die Lust am Geheimniß obscurirt.

Dagegen gewährt uns die vierte Abtheilung einen heitern Blick in das sechzehnte Jahrhundert. Durch alte Literatur und Sprachkunde sehen wir auch

die Farbenlehre befördert. Das Büchlein des Thylesius von den Farben findet man in der Urſprache abgedruckt. Portius erſcheint als Herausgeber und Überſetzer des Theophraſtiſchen Aufſatzes. Scaliger bemüht ſich auf eben dieſem Wege um die Farbenbenennungen. Paracelſus tritt ein, und gibt den erſten Wink zur Einſicht in die chemiſchen Farben. Durch Alchymiſten wird nichts gefördert. Nun bietet ſich die Betrachtung dar, daß jemehr die Menſchen ſelbſtthätig werden, und neue Naturverhältniſſe entdecken, das Überlieferte an ſeiner Gültigkeit verliere, und ſeine Autorität nach und nach unſcheinbar werde. Die theoretiſchen und praktiſchen Bemühungen des Teleſius, Cardanus, Porta für die Naturlehre werden gerühmt. Der menſchliche Geiſt wird immer freier, unduldſamer, ſelbſt gegen nothwendiges und nützliches Lernen, und ein ſolches Beſtreben geht ſo weit, daß Baco von Verulam ſich erkühnt, über alles was bisher auf der Tafel des Wiſſens verzeichnet geſtanden, mit dem Schwamme hinzufahren.

In der fünften Abtheilung zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts tröſten uns jedoch über ein ſolches Schrift-ſtürmendes Beginnen Galilei und Kepler, zwei wahrhaft auferbauende Männer. Von dieſer Zeit an wird auch unſer Feld mehr angebaut. Snellius entdeckt die Geſetze der Brechung, und Antonius de Dominis thut einen großen

Schritt zur Erklärung des Regenbogens. Aguilonius iſt der erſte der das Capitel von den Farben ausführlich behandelt; da ſie Carteſius neben den übrigen Naturerſcheinungen aus Materialitäten und Rotationen entſtehen läßt. Kircher liefert ein Werk, die große Kunſt des Lichtes und Schattens, und deutet ſchon durch dieſen ausgeſprochnen Gegenſatz auf die rechte Weiſe, die Farben abzuleiten. Marcus Marci dagegen behandelt dieſe Materie abſtrus und ohne Vortheil für die Wiſſenſchaft. Eine neue, ſchon früher vorbereitete Epoche tritt nunmehr ein. Die Vorſtellungsart von der Materialität des Lichtes nimmt überhand. De la Chambre und Voſſius haben ſchon dunkle Lichter in dem hellen. Grimaldi zerrt, quetſcht, zerreißt, zerſplittert das Licht, um ihm Farben abzugewinnen. Boyle läßt es von den verſchiedenen Facetten und Rauhigkeiten der Oberfläche widerſtrahlen, und auf dieſem Wege die Farben erſcheinen. Hooke iſt geiſtreich, aber paradox. Bei Malebranche werden die Farben dem Schall verglichen, wie immer auf dem Wege der Schwingungslehre. Sturm compilirt und eklektiſirt; aber Funccius, durch Betrachtung der atmoſphäriſchen Erſcheinungen an der Natur feſtgehalten, kommt dem Rechten ganz nahe, ohne doch durchzudringen. Auguet iſt der erſte der die prismatiſchen Erſcheinungen richtig ableitet. Sein Syſtem wird mitgetheilt und ſeine wahren Einſichten von den falſchen und unzulänglichen geſondert. Zum Schluß

dieſer Abtheilung wird die Geſchichte des Colorits ſeit Wiederherſtellung der Kunſt bis auf unſere Zeit, gleichfalls von Herrn Hofrath Meyer, vorgetragen.

Die ſechſte Abtheilung iſt dem achtzehnten Jahrhundert gewidmet und wir treten ſogleich in die merkwürdige Epoche von Newton bis auf Dollond. Die Londoner Societät, als eine bedeutende Verſammlung von Naturfreunden des Augenblicks, zieht alle unſere Aufmerkſamkeit an ſich. Mit ihrer Geſchichte machen uns bekannt Sprat, Birch und die Transactionen. Dieſen Hülfsmitteln zufolge wird von den ungewiſſen Anfängen der Societät, von den frühern und ſpätern Zuſtänden der Naturwiſſenſchaft in England, von den äußern Vortheilen der Geſellſchaft, von den Mängeln, die in ihr ſelbſt, in der Umgebung und in der Zeit liegen, gehandelt. Hooke erſcheint als geiſtreicher, unterrichteter, geſchäftiger, aber zugleich eigenwilliger, unduldſamer, unordentlicher Secretär und Experimentator. Newton tritt auf. Documente ſeiner Theorie der Farben ſind die lectiones opticae, ein Brief an Oldenburg, den Secretär der Londoner Societät; ferner die Optik. Newtons Verhältniß zur Societät wird gezeigt. Eigentlich meldet er ſich zuerſt durch ſein katoptriſches Teleſkop an. Von der Theorie iſt nur beiläufig die Rede, um die Unmöglichkeit der Verbeſſerung dioptriſcher Fernröhre zu zeigen, und ſeiner Vorrichtung einen größern Werth beizulegen. Obgedachter Brief erregt die erſten

Gegner Newtons, denen er selbst antwortet. Dieser Brief sowohl als die ersten Controversen, sind in ihren Hauptpuncten ausgezogen und der Grundfehler Newtons aufgedeckt, daß er die äußern Bedingungen, welche nicht aus dem Licht sondern an dem Licht die Farben hervorbringen, übereilt beseitigt, und dadurch sowohl sich als andere in einen beinah unauflöslichen Irrthum verwickelt. Mariotte faßt ein ganz richtiges Aperçu gegen Newton, worauf wenig geachtet wird. Desaguliers, Experimentator von Metier, experimentirt und argumentirt gegen den schon verstorbenen. Sogleich tritt Rizzetti mit mehrerem Aufwand gegen Newton hervor; aber auch ihn treibt Desaguliers aus den Schranken, welchem Gauger als Schildknappe beiläuft. Newtons Persönlichkeit wird geschildert, und eine ethische Auflösung des Problems versucht: wie ein so außerordentlicher Mann sich in einem solchen Grade irren, seinen Irrthum bis an sein Ende mit Neigung, Fleiß, Hartnäckigkeit, trotz aller äußeren und inneren Warnungen, bearbeiten und befestigen, und soviel vorzügliche Menschen mit sich fortreißen können. Die ersten Schüler und Bekenner Newtons werden genannt. Unter den Ausländern sind s'Gravesande und Musschenbroek bedeutend.

Nun wendet man den Blick zur französischen Akademie der Wissenschaften. In ihren Verhandlungen wird Mariottes mit Ehren gedacht. De la Hire

erkennt die Entſtehung des Blauen vollkommen, des Gelben und Rothen weniger. Conradi, ein Deutſcher, erkennt den Urſprung des Blauen ebenfalls. Die Schwingungen des Malebranche fördern die Farbenlehre nicht, ſo wenig als die fleißigen Arbeiten Mairans, der auf Newtons Wege das prismatiſche Bild mit den Tonintervallen paralleliſiren will. Polignac, Gönner und Liebhaber, beſchäftigt ſich mit der Sache und tritt der Newtoniſchen Lehre bei. Literatoren, Lobredner, Schöngeiſter, Auszügler und Gemeinmacher, Fontenelle, Voltaire, Algarotti und andere, geben vor der Menge den Ausſchlag für die Newtoniſche Lehre, wozu die Anglomanie der Franzoſen und übrigen Völker nicht wenig beiträgt.

Indeſſen gehn die Chemiker und Farbkünſtler immer ihren Weg. Sie verwerfen jene größere Anzahl von Grundfarben, und wollen von dem Unterſchiede der Grund- und Hauptfarben nichts wiſſen. Dufay und Caſtel beharren auf der einfacheren Anſicht; letzterer widerſetzt ſich mit Gewalt der Newtoniſchen Lehre, wird aber überſchrieen und verſchrieen. Der farbige Abdruck von Kupferplatten wird geübt. Le Blond und Gauthier machen ſich hierdurch bekannt. Letzterer, ein heftiger Gegner Newtons, trifft den rechten Punkt der Controvers und führt ſie gründlich durch. Gewiſſe Mängel ſeines Vortrags, die Ungunſt der Akademie und die öffentliche Meinung widerſetzen ſich ihm, und ſeine Bemühungen bleiben fruchtlos. Nach

einem Blicke auf die deutſche große und thätige Welt, wird dasjenige was in der deutſchen gelehrten Welt vorgegangen, aus den phyſikaliſchen Compendien kürzlich angemerkt, und die Newtoniſche Theorie erſcheint zuletzt als allgemeine Confeſſion. Von Zeit zu Zeit regt ſich wieder der Menſchenverſtand. Tobias Mayer erklärt ſich für die drei Grund- und Hauptfarben, nimmt gewiſſe Pigmente als ihre Repräſentanten an und berechnet ihre möglichen unterſcheidbaren Miſchungen. Lambert geht auf demſelben Wege weiter. Außer dieſen begegnet uns noch eine freundliche Erſcheinung. Scherffer beobachtet die ſogenannten Scheinfarben, ſammelt und recenſirt die Bemühungen ſeiner Vorgänger. Franklin wird gleichfalls aufmerkſam auf dieſe Farben, die wir unter die phyſiologiſchen zählen.

Die zweite Epoche des achtzehnten Jahrhunderts von Dollond bis auf unſere Zeit hat einen eigenen Charakter. Sie trennt ſich in zwei Hauptmaſſen. Die erſte iſt um die Entdeckung der Achromaſie, theils theoretiſch theils praktiſch, beſchäftigt, jene Erfahrung nämlich, daß man die prismatiſche Farbenerſcheinung aufheben und die Brechung beibehalten, die Brechung aufheben und die Farbenerſcheinung behalten könne. Die dioptriſchen Fernröhre werden gegen das bisherige Vorurtheil verbeſſert, und die Newtoniſche Lehre periclitirt in ihrem Innerſten. Erſt läugnet man die Möglichkeit der Entdeckung, weil

ſie der hergebrachten Theorie unmittelbar widerſpreche; dann ſchließt man ſie durch das Wort Zerſtreuung an die bisherige Lehre, die auch nur aus Worten beſtand. Prieſtley's Geſchichte der Optik, durch Wiederholung des Alten, durch Accommodation des Neuen, trägt ſehr viel zur Aufrechterhaltung der Lehre bei. Friſi, ein geſchickter Lobredner, ſpricht von der Newtoniſchen Lehre, als wenn ſie nicht erſchüttert worden wäre. Klügel, der Überſetzer Prieſtley's, durch mancherlei Warnung und Hindeutung auf's Rechte, macht ſich bei den Nachkommen Ehre; allein weil er die Sache läßlich nimmt, und ſeiner Natur, auch wohl den Umſtänden nach, nicht derb auftreten will; ſo bleiben ſeine Überzeugungen für die Gegenwart verloren.

Wenden wir uns zur andern Maſſe. Die Newtoniſche Lehre, wie früher die Dialektik, hatte die Geiſter unterdrückt. Zu einer Zeit da man alle frühere Autorität weggeworfen, hatte ſich dieſe neue Autorität abermals der Schulen bemächtigt. Jetzt aber ward ſie durch Entdeckung der Achromaſie erſchüttert. Einzelne Menſchen fingen an den Naturweg einzuſchlagen, und es bereitete ſich, da jeder aus einſeitigem Standpuncte das Ganze überſehen, ſich von Newton losmachen oder wenigſtens mit ihm einen Vergleich eingehen wollte, eine Art von Anarchie, in welcher ſich jeder ſelbſt conſtituirte, und ſo eng oder ſo weit als es gehen mochte, mit ſeinen Be-

mühungen zu wirken trachtete. Weſtfeld hoffte die Farben durch eine gradative Wärmewirkung auf die Netzhaut zu erklären. Guyot ſprach, bei Gelegenheit eines phyſikaliſchen Spielwerks, die Unhaltbarkeit der Newtoniſchen Theorie aus. Mauclerc kam auf die Betrachtung, in wiefern Pigmente einander an Ergiebigkeit balanciren. Marat, der gewahr wurde, daß die prismatiſche Erſcheinung nur eine Randerſcheinung ſei, verband die paroptiſchen Fälle mit dem Refractionsfalle. Weil er aber bei dem Newtoniſchen Reſultat blieb, und zugab, daß die Farben aus dem Licht hervorgelockt würden; ſo hatten ſeine Bemühungen keine Wirkung. Ein franzöſiſcher Ungenannter beſchäftigte ſich emſig und treulich mit den farbigen Schatten, gelangte aber nicht zum Wort des Räthſels. Carvalho, ein Maltheſerritter, wird gleichfalls zufällig farbige Schatten gewahr, und baut auf wenige Erfahrungen eine wunderliche Theorie auf. Darwin beobachtet die Scheinfarben mit Aufmerkſamkeit und Treue; da er aber alles durch mehr und mindern Reiz abthun, und die Phänomene zuletzt, wie Scherffer, auf die Newtoniſche Theorie reduciren will, ſo kann er nicht zum Ziel gelangen. Mengs ſpricht mit zartem Künſtlerſinn von den harmoniſchen Farben, welches eben die, nach unſerer Lehre, phyſiologiſch geforderten ſind. Gülich, ein Färbekünſtler, ſieht ein, was in ſeiner Technik durch den chemiſchen Gegenſatz von Acidum und Alkali zu leiſten iſt; allein bei

Chuld Nameh.

Buch des Paradieſes.

dem Mangel an gelehrter und philoſophiſcher Cultur kann er weder den Widerſpruch, in dem er ſich mit der Newtoniſchen Lehre befindet, löſen, noch mit ſeinen eigenen theoretiſchen Anſichten in's Reine kommen. Delaval macht auf die dunkle ſchattenhafte Natur der Farbe aufmerkſam, vermag aber weder durch Verſuche, noch Methode, noch Vortrag, an denen freilich manches auszuſetzen iſt, keine Wirkung hervorzubringen. Hoffmann möchte die mahleriſche Harmonie durch die muſikaliſche deutlich machen und einer durch die andere aufhelfen. Natürlich gelingt es ihm nicht, und bei manchen ſchönen Verdienſten iſt er wie ſein Buch verſchollen. Blair erneuert die Zweifel gegen Achromaſie, welche wenigſtens nicht durch Verbindung zweier Mittel ſoll hervorgebracht werden können; er verlangt mehrere dazu. Seine Verſuche an verſchiedenen, die Farbe ſehr erhöhenden Flüſſigkeiten ſind aller Aufmerkſamkeit werth; da er aber zu Erläuterungen derſelben die deteſtable Newtoniſche Theorie kümmerlich modificirt anwendet, ſo wird ſeine Darſtellung höchſt verworren und ſeine Bemühungen ſcheinen keine praktiſchen Folgen gehabt zu haben.

Zuletzt nun glaubte der Verfaſſer des Werks, nachdem er ſo viel über andere geſprochen, auch eine Confeſſion über ſich ſelbſt ſchuldig zu ſein; und er geſteht auf welchem Wege er in dieſes Feld gekommen, wie er erſt zu einzelnen Wahrnehmungen und nach

und nach zu einem vollständigern Wissen gelangt, wie er sich das Anschauen der Versuche selbst zu Wege gebracht und gewisse theoretische Überzeugungen darauf gegründet; wie diese Beschäftigung sich zu seinem übrigen Lebensgange, besonders aber zu seinem Antheil an bildender Kunst verhalte, wird dadurch begreiflich. Eine Erklärung über das in den letzten Jahrzehnden für die Farbenlehre Geschehene lehnt er ab, liefert aber zum Ersatz eine Abhandlung über den von Herschel wieder angeregten Punct, die Wirkung farbiger Beleuchtung betreffend, in welcher Herr Doctor Seebeck zu Jena aus seinem unschätzbaren Vorrath chromatischer Erfahrungen das Zuverlässigste und Bewährteste zusammengestellt hat. Sie mag zugleich als ein Beispiel dienen, wie durch Verbindung von Übereindenkenden, in gleichem Sinne Fortarbeitenden das hie und da Skizzen- und Lückenhafte unseres Entwurfs ausgeführt und ergänzt werden könne, um die Farbenlehre einer gewünschten Vollständigkeit und endlichem Abschluß immer näher zu bringen.

Anstatt des letzten supplementaren Theils folgt voritzt eine Entschuldigung, so wie Zusage denselben bald möglichst nachzuliefern: wie denn vorläufig das darin zu Erwartende angedeutet wird.

Übrigens findet man bei jedem Theile ein Inhaltsverzeichniß, und am Ende des letzten, zu bequemerem Gebrauch eines so complicirten Ganzen, Namen- und

Sach-Regiſter. Gegenwärtige Anzeige kann als Recapitulation des ganzen Werks ſowohl Freunden als Widerſachern zum Leitfaden dienen.

Ein Heft mit ſechzehn Kupfertafeln und deren Erklärung iſt dem Ganzen beigegeben.

Lesarten.

Der vorliegende von S. Kalischer, unter der redactorischen Mitwirkung B. Suphans, bearbeitete Band enthält die zweite Hälfte der Geschichte der Farbenlehre von der Sechsten Abtheilung ab, entspricht also dem vierundfünfzigsten Bande der Ausgabe letzter Hand oder dem vierzehnten Bande der Nachgelassenen Werke. Von dem handschriftlichen Material gilt für diesen Band im Allgemeinen dasselbe, was im Eingang zu den Lesarten des vorigen Bandes gesagt worden ist. Druckmanuscript ist nicht vorhanden. Eine annähernde Übereinstimmung mit dem Texte findet sich fast nur in der Zusammenstellung der Compendien, die der Abschnitt Deutsche Gelehrte Welt enthält. Allein es haben sich neben sehr zahlreichen, nicht weiter benutzbaren bibliographischen und biographischen Notizen und Excerpten aus den Schriften der in der Geschichte der Farbenlehre genannten Autoren kurze Betrachtungen über dieselben erhalten, die jedenfalls bei der Bearbeitung des Werkes benutzt worden sind, wenngleich eine Übereinstimmung der Form nicht vorhanden ist. Es liegen ferner frühere mehr oder weniger fragmentarische Bearbeitungen einzelner Partien vor, wie beispielsweise des Abschnitts Von Newton bis auf Dollond. Alle diese zur Veröffentlichung geeignete Niederschriften, welche, wenn nicht hier, doch in einem künftigen Bande als Paralipomena hätten Aufnahme finden müssen, haben wir um so mehr geglaubt den Lesarten dieses Bandes anfügen zu sollen, als sie, an sich von historischem Interesse, Parallelstücke zu unserem Texte bilden und zugleich den hauptsächlich für die Paralipomena bestimmten Band, für welchen sich ohnehin ein reiches Material ergeben wird, entlasten.

Die nothwendigen Erläuterungen zu den Handschriften sollen der besseren Übersichtlichkeit wegen an dem zugehörigen Orte gegeben werden.

Es bedeutet *E* Einzeldruck, *H* Handschrift, *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

Sechste Abtheilung.
Achtzehntes Jahrhundert.

Erste Epoche.
Von Newton bis Dollond.

Thomas Birch.

In Fasc. 7, einem Foliohefte mit blauem Umschlage und der Aufschrift von Johns Hand: *„Excerpte und Schemata zur Geschichte der Farbenlehre“* fol. 1—10 finden sich Auszüge und kurze Inhaltsangaben aus dem Werke von Birch, zum grossen Theil *g*.

Erste Gegner Newtons, denen er selbst antwortete.

64, 20 vor Farbentheorie vermuthlich seine ausgefallen.

Desaguliers gegen Mariotte.

82, 14 achten] siebenten *E* 15 neunten] achten *E*.

Newtons Persönlichkeit.

96, 15 Er war vier Jahr alt ist ein Versehen, Newton war damals vielmehr sechs Jahr alt.

Wilhelm Jakob s'Gravesande.

Unter einer Anzahl von nach Nummern geordneten Autoren in Fasc. 6, die unter der Rubrik Deutsche Gelehrte

Welt besprochen werden, finden sich auch dieser und der folgende. Der ganze Abschnitt über s'Gravesande *g*.

109, 1 Wilhelm] 39 *Guilelmus H* Jakob] Jacob's *H* Gravesande] Gravesand *E* immer *Gravesande H* 3 sire] s. *H* *introductio*] *Introductio H* 4 *philosophiam*] *Philosoph. H* 5 Im — trägt] *Tomo II p. 78 Cap. XVIII.* Trägt *H* 6 Newton] Neuton *H* 7 vor; in] vor. In *H* voraus. Die] voraus, die *H* 8 Ovale] ovale *H* 13 Refractionsgesetze] Refractions Gesetze *H* weißen] Weißen *H* 21 dem] den üdZ *H* Apparat] Gegenstände *H* 110, 2 hingegen fehlt *H* durch üdZ *H* jene] solche *H* 3 wahre] wahre, aus Wahre *H* Hauptpuncte] Hauptpunkt *H* 4 Darstellung] Darstellungen über Ausführungen, *H* Der Abschnitt schliesst: Jena d. 21. Sept. 99. *H*

Peter von Muschenbroek.

110, 6—8 Peter — *physica*] 15 *Elementa physicae a Petro van Muschenbroek H* 110, 6 Muschenbroek] Muschenbroek *E* immer 10 mit — ist] vom Versuche an darunter Figur *H* 12 mit — Litanei] pp *H* 13—111, 24 Bei — Männer. fehlt, statt dessen 18., *Tentamina* der florentinischen Academie herausgegeben von Muschenbroek 1731.

Enthält nichts von der Farbenlehre doch ist die Vorrede merkwürdig wegen der Erwähnung der Academien und wegen der Stelle über Newton die künftig als ein Zeugniß der damaligen höchsten Verehrung angeführt werden muß. *H*

111, 10 britische] brittische *E*.

Französische Akademiker.

112, 8 Montmort - Telorbiere] Montmort Telorbieres *E* 116, 6 Malebranche] Mallebranche *E* immer.

Voltaire.

In Fasc. 6 fol. 25, 26 unter den nach Nummern geordneten Autoren findet sich über Voltaire, wahrscheinlich als Nr. 17 die zum Theil zerschnittene Stelle 136, 12 — 137, 9 von Geists Hand.

136, 26 Voltairen] Voltaire *H* läßt, dagegen] läßt. Dagegen *H* 27 schief. Eine] schief eine *H* 28 wohl davor

funftig *H* 137, 2 sind] ist *H* 4 triumphirende fehlt *H* 5 schlecht.] schlecht, *H* Sie fehlt *H* 6 drücken] drucken *H* 7 und Lehren fehlt *H* 8 Puppen] Menschen *H* 9 zu sehen] zusehen *H* Den Schluss des Abschnitts bildet folgender Passus: Die *Experience importante pag.* 156 ist ganz falsch. Denn das violette erscheint nicht in diesem Fall auf einer Fläche wenn das Licht nicht wieder durch ein Prisma gegangen ist. (*NB.* Diesen Versuch nochmals zu wiederholen.) *H* 138, 1 Regnaults] Renaudo *E*

Chemiker.

145, 9 den] dem *E*

Dufay.

147, 23 zu Färbenden] Zufärbenden *E*

Louis Bertrand Castel.

148, 10—12 Der Titel des Werkes fehlt *E*, ist aber im Druckfehlerverzeichniss angegeben, wie er in unserm Texte steht, er ist jedoch insofern fehlerhaft, als es statt *sur toute la* heissen muss *surtout à la*. In dem gebundenen, mit der Aufschrift *Chromatum* auf dem Rücken versehenen Fasc. 13 ist Castels Schrift copirt und dort heisst die angeführte Stelle *sur-tout à la* 12 *avec figures*] *de la Teinture et des autres Arts Coloristes. H*

Technische Mahlerei.

157, 23 Rembrandt] Rembrand *E* 159, 1 Le Blond] Das Druckfehlerverzeichniss schreibt irrig Le Blon vor. 160, 1 Gauthier] Gautier *E* immer.

Deutsche Gelehrte Welt.

Die unter dieser Rubrik genannten Compendien finden sich in ziemlich genauer Übereinstimmung unter Nummern jedoch in anderer Reihenfolge aufgeführt in Fasc. 6 fol. 20—31 zum grossen Theil, und zwar von 179, 10 — 180, 12. 181, 14—17, 182, 25—183, 9 und 183, 12—185, 21, eigenhändig. im Übrigen von Geists Hand. An der Spitze dieser Notizen steht aR Compendien der Physik bezüglich auf Farbenlehre.

175, 9 *Physicen*] 1. *Physica H* 9. 10 Scheuchzer, erste] Scheuchzer. Erste *H* 15 überliefert] trägt *H* Hooke] Hook *H* immer Descartes dahinter vor Wahrscheinlich geschah dies in den Ausgaben von 1703 und 1711 *H* 16 zweiten fehlt *H* 1711] 1729 *H* hierzu aR: Dieser Auszug aus der Optik steht wahrscheinlich schon in der Ausgabe von 1711 und man kann von daher die Bekanntschaft der Deutschen mit der newtonischen Lehre ableiten. Kaschubius 1718 bezieht sich auf gedachten Auszug. 21 da;] da, *H* 22 gelehen,] gelehen *H* 175, 24 Hermann] 6. *Hermann H* Friedrich Teichmeyer.] *Friedr. Teichmeyer H* *Amoenitates*] *amoenitates H* 25. 26 Hält — Spur fehlt *H*, dafür: Der vorige [sc. Löscher] scheint ein Schüler von ihm zu seyn. Die Phänomene sind beynah eben dieselben so wie auch die Erklärungen. Gleichfalls keine Newtonische Spur [die vier letzten Worte g] 27 Deutsche] 8. Deutsche *H* 28 Der — Mel in Klammern *H* Ein] ein *H* 176, 1 genug fehlt *H* Er will] Will *H* 3 verschiedenen] verschiednen *H* 7 Martin] *Mart.: H* 8 Wittenberg] *Wittenb. H* 9—10 Scheint — Erklärung fehlt *H* 14. 15 Man — erwähnt] Er scheint in der weiteren Ausführung Hooke und Boyle zu folgen. Beyspiele bringt er meist chemisch an dann kommen die prismatischen u. s. w. doch alle sehr kurz von der newtonischen Lehre ist keine Spur. *H* 16 Johannes — *Elementa*] 4. *Joannis Wenceslai Kaschubii elementa H* 19 etc.] — *H* 20 körperlichen Farben] Körperfarben *H* 21 ab. Es folgt In einer Note steht: worauf dieselbe angeführt wird. *H* 22—25 Vernünftige — *priori* fehlt *H* 26 Julius] 8. Julius *H* Bernhard] Bernhardt *H* 177, 3 Johann] 7. Johann *H* 4 und fehlt *H* 7 versucht hinter Experi *H* 8 Paragraphen] Paragraph *H* 9 Boylen] Boile *H* 13, 14 von — ist fehlt *H* 15 er fehlt *H* 17 gegen — Zweifel] einen Zweifel gegen die Newtonische Lehre *H* 20 Johann] 9. Johann *H* 21. 22 Vom — an] § 238 *H* 23 existirt] existirte *H* 23. 24 aber — Schmerz] wie es auch keinen Schmerz gäbe *H* 25 darin kämen] § 239 darinn kommen *H* 10 neueren] neue *H* Wenn] § 240. Wenn *H* 27 Blinde] § 241 Blinde *H* z. B. fehlt *H* 178, 4 Die] § 242 Die *H* 7 Gründe] § 243 Gründe *H* 8 Bei] § 244 Bei *H* 9 So] § 245 So *H* wie] § 246 Wie *H* 12. 13 Nachdem — fort] § 247—253. Wird diese Lehre auf die verschiedenen Farben angewendet. § 254. *H* 21 — 25 Hermann — alte fehlt *H*

24 Georg — *Elementa*] 49 [g^1 über 23] *Georg. Erh. Hamberger elementa H* Erhard] Erhardt *E* 27 Jena] *Jenae H* Auf — Seite] *pag. 339 H* 28 Wolff] Newton g^1 aR W. *H* Heterogenität] Heterogeneität *H* 179, 5 *sit*] § 453. *Sit H* 7 von hinter völlig *H* 8 nachgedacht hinter selbst *H* 9 kritisch fehlt *H*

halte.] Darauf: (Dieses interessanten Mannes Leben ist zu lesen. Es findet sich in demselben, daß er 1743 nach Gotha berufen worden um die Newtonischen Versuche, welche die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, den Hof vorzuzeigen.) *H* [Die Klammern mit Blei vermuthlich eigenhändig.] [Cf. ob. 173, 18 ff.] 10 Samuel] 49[b] [g^1] *Sam. H* 12 Göttingen] *Gött. H* 13—16 Die Worte *in rebus nostris perceptionibus perceptionum multificatio* unterstr. in *H* 16 Er verwirft] § 148 Verwirft er *H* 19 Trägt] § 149. 150, 151 Trägt er *H* Newtonische] Neutonische *H* und so öfter. 20, 21 entscheidend] entschieden *H* 22 zum 150. §] zu 150 *H* 23 sehr brauchbare] gute und fleißige *H* woraus] Woraus *H* Woraus — 28 will aR mit Verweisungszeichen. 24 Lehre] Theorie *H* 25 dagegen fehlt *H* gut] wohl *H* 26 den — erhalten fehlt *H* 27 im Texte] in den §§ *H* sein Urtheil] sich *H* 180, 1. 2 Johann — *physicae*] 49[a] *Institutiones Mathematico Physicae* [W.] *Auct. Joh. Heinr. Winkler Lips. H* 3 erwähnt er] Erwähnt *H* 3 Newtonischen] N. *H* Lehre dahinter nur *H* 4—7 *praeterea — efficiunt* aR durch Verweisungszeichen dahin verwiesen *H* 8 Samuel — *Primae*] 50 *Eiusdem Primae. H* da dieser Passus sich unmittelbar an die Besprechung des obigen Werkes desselben Verfassers anschliesst. 9 Göttingen] *Gott. H* 10 laconisch] lakonisch einmal gestr. *H*

jedoch nach u. ganz entschieden so auch *H* vorgetragen fehlt *H* In — Ausgaben] Ausgabe *H* 13, 14 Vernünftige — 1746] 2. Christian Wolff in den vernünftigen Gedanken 5te Ausgabe 1746 *H* 15 er fehlt *H* 17 *Experimenta*] Experimente *H* 18 Johann] 13. Johann *H* Segner.] Segners *H* 19 erste — 1746] erste Aufl. 1746 *g* aR *H* Göttingen nach Auflage *H* 21, 22 nach — copirt] copirt nach Newton *g* aR *H* 22 Es zeigt sich] hypothetisch und ungeschickt es ist *H* 24 Johann] 10. Georg *H* Krafft] Kraft *E* 25 folgte] folgt *H* 26 Muschenbroek dahinter der seine *Institut. Physicas* 1748 herausgab. *H* läßt] Er läßt *H* Muschenbroek Muschenbroek *E* immer. 181, 1 Andreas] 11. Andreas *H* 2 1751 dahinter

das Licht ist bey ihm ausgemacht ein Körper und als Überschrift des Folgenden *De coloribus H* Ein] Er war *H* 4 Im — Farben] § 1220. Die Farben sind ihm *H* 7. 8 Sein — confus] § 1221. — Doch was soll ich weiter ausziehen er trägt die Newtonische Lehre jedoch ein bischen confus vor *H* 9. 10 märchenhaft] Mährchenhaft *H* (Der Abschnitt über Gordon ist in *H* anders geordnet; die Stelle Ein Benedictiner u. s. w. folgt zuletzt.) 14 Johanne — Zieglerin] 28. Zieglerinn (Joh. Charlotte) aK Kästn. 2849 *H* Zieglerinn *K* 15 trägt sie] Trägt *H* hergebrachte] Newtonische *H* 19 Johann] 12. Johann *H* Oberhard. Erste] Oberhardt erste *H* 19 Die — doch] trägt die Lehre von den Farben nach der Newtonischen Lehre vor jedoch *H* 21 angegeben] ausgeführt *H* Im — §] § 387 *H* 24 aus *g* Über nach *K* Dieser] der *K* 25 nicht — sondern fehlt *H* nach hinter aus *H* 25—182, 2 In — Wahrheiten] 14. Johann Peter Oberhards Sammlung derer ausgemachten Wahrheiten der Naturlehre. 1755 [die Zahl 64Z mit Blei] *H* 182, 2 Man sei] § 90. Achtens ist man *H* 5 Er bringt] Dann bringt er *H* 6—11 und — mathematische fehlt *H* Statt dessen unter einander geschrieben Aristoteles. Seine Ausleger. Seneca. Jacob Zabarella (aus Sturm) *Honoratus Fabri* Gassendi Boyle und Barrow Cartesius Euler Newton und hiermit schließt er. Dieser kleine Aufsatz ist zur Geschichte der Farbenlehre sehr gut zu brauchen. Über den Beyfall und Widerspruch den die Newtonische Lehre gefunden drückt er sich in einer Note folgendermaßen aus: *H* Der übrige Theil des Blattes ist fortgeschnitten. 12 bewiesen] beweisen Druckf. *K* 16 in] aus *H* 17 aus hinter nur *H* 19 Florian] 19. *Floriani H* 20 1753. Ein] 1753 ein *H* Geistlicher, bringt] Geistlicher. Bringt *H* 21 intonirt er:] geht das alte Lied wieder an *H* 22 folgen] bringt er *H* 23. 24 Experimente.] Farbenexperimente vor. *H* 25 Emanuel] *P. Emanuel* aK Kästn. 2852 *H* Swedenborg] Schwendeborg *K* im Druckfehlerverzeichniss dazu Schwedenborg *Swedenborg H* 26 verschiedener] verschiedner *H* 183, 2 Transparenz unterstr. *H* ebenso] Eben so *H* 3 die Worte Weißen, Rothen, Gelben unterstr. *H* 3. 4 transparent seinen] transparent, behauptet er, seinen *H* 4 *Albedo; m*] *Albedo. M* ebenso 6 und 8 *Rubedo. R Flavedo. S H* 10 Jacob Friedrich] Jac. Friedr. aK Kästner 2858 *H* Physik] Physic *H* 11 Kurz und schlechtweg] Schlecht-

weg und Kurz *H* Newtons] Newtons *H* 12 Bernhard] 31. *Bernard. H* Grant] Krant *K Grant H Productiones*] *Productiones H* 12. 13 *encyclopaediae* — Erfurt] *Encyclopaediae — Physicum experim. Erford. H* 14 Newtons — Schlechtweg] Newt. Lehre Schlechtweg *H* 15 Johann — Polycarp] 28. *Gottingen* [alt] Joh. Chr. Polyc. *H* 16 1772 darunter Farben des Prisma *H* man] man — *H* 17 Lech* u.] Lech* — *H* 19 Eulerische] Eulerische *H* 19 historischen] bibelfischen *H* bibelfischen] historischen *H* 18. 20 sich — und] dem Verfasser *H* 21 findet.] läßt *H* 23 Schmahlings] Schmalings *K* davor 32. *H* 24 Tan] Wie die Vorigen das *H* 25 Johann] 23 Joh. *H* Beckmanns] alt Kästner 2865 *H* Beckmanns *K* 26. 27 Carlsruhe — 1775] 1775. Carlsr. *H* alt steht *NB.* wegen des Nationalismus siehe *Recreation* [sic] *de Math. et de Physique par Guyot*, gemeint ist dessen Werk Nouvelles Récreations physiques et mathematiques. 28 Man] man *H* 184, 1 Matthias davor 34. alt 2867 *H* drei] III *H* 2 *item.*] *Item! H* 3 323 läßt] 323. läßt *H* 4 aber] aber, *H* überhaupt] überhaupt, *H* 6 Anti-Newtonianers] Antinewtonianers hinter *New H* aber — Anti-Eulerianers alt *H* mit Blei durchstrichen Anti-Eulerianers] Antieulerianers *H* 8 Herr] H. *H* Rizetti'n] Rizetti *H* 9 Wenceslaus Johann] 36. Wenz. Joh. alt Kästner 2875 *H* 11 39. dahinter *p.* 431 *H* mit] Mit *H* 12 Verfasser] Verf. *K* seine Ausdrücke] in seinen Ausdrücken *H* 14 hundert] 100 *H* stellt] zu Werke geht *H* G.] G. *H* der] Der *H* 15 Herrn Newton] H. Newton *H* 16 annimmt* u. „wenn] annimmt* „Wenn *H* 19 C. G. Kratzenstein] 41. *Kratzenstein (C. G.)* alt Kästner 2877 *H* 20. 21 Experimentalphysik] Experimental Physik *H* 21 Kopenhagen] Kopenhagen *H* 22 Newton] *Newton H* 22. 23 Johann — *Lipsiae*] 12 *Joh. Dan. Titius. Phys. Exp. Elementa Lips.* alt 2878 *H* 23 Ter hinter das *H* 24 zwei] 2 *H* warum:] warum, *H* Experimentum Crucis] *Experimentum crucis H* 25 einen] den *H* 27 Folgerungen und] Folgerungen, *H* wenigen Chemischen] wenig chemische *H* 185, 1 29. — Kerzen] 37 *Ejusdem*, da dieser Passus unmittelbar auf 184, 27 folgt, alt Kästners 2876 *H* 2. 3 101] 1 *K* fälschlich. und folgende] *sqq. H* 3. 4 chemische — Naturlehre] Chemische in demselben Sinne *H* 5 Johann] 43 Joh. alt 2883 *H* 5. 6 Naturlehre.]

Naturlehre Berlin *H* 1, 4 wie — heute fehlt *H* 7 Anton Bruchhausen] Bruchhausen (Anton) aR 2889—91 *H* *Institutionem physicae* fehlt *H* 11 und legat] pp *H* Vorlesungen unterste. *H* 12 Johann — Gerhard] 44 *Joh. Dieter. Hoverath* aR 2884 *H* Gerhard *K* 13 Die alte Uhr] Das alte Lied *H* 14 *promisit.*] *promittit* pp *H* 15 Matthäus Paulli] 47 *Matthaeus Paulli* aR 2892 *H* 17, 18 *institutionem physicarum*] *Institut. Phys. H* 18 *Pomeriae*] *Pomer. H* 3] III *H* *locis heterogeneitate*] *Locis Heterogeneitate H* 19, 20 *Newtonus — esse*] *Primus erat Isaacus Vinctus, qui scrupulositer varietatem colorum, quos in corporibus observamus, non ab ipsis corporibus sed a particulis lucis petendam esse — Newtonus — H* 21 R. W. Hauch] 48. *A. W. Hauch* aR 2902 *H* 23, 24 Experimentalphysik] Experimental Physik *H* 25 Theil dahinter p. 261 *H* 25, 26 Das — abgezogen] Das Licht ist zusammengesetzt pp das ganz gewöhnliche Lied. *H* 1 — 186, 1 fehlt *H*

Akademie Göttingen.

186, 4—12 fehlt *H* Die unter diesem Abschnitt genannten Autoren sind auf einer quer gelegten Folioseite des Vasc. 6 unter Columnen, die durch Bleistiftlinien von einander getrennt sind, abgehandelt. Alles p. 12 Lieft] Licht *H* 14 philosophischen] Philosophischen *H* 15, 16 Experimentalphysik] Experimental Physik *H* 17 fest bis] fest. Bis *H* gegen] einen *H* 18 Sicht] Sicht ohne Rohr ab *H* 19, 20 sich entgegen] *Violet* gelegt *H* 20 Lieft fehlt *H* 27 1744] 44 *H* 28 Johann — Anfangsgründe] nach seinen Anfangsgründen *H* 1760] 46 *H* 28 1754] 54 *H* 187, 1 Oberhaubt ertheilt] Oberhaubts Orden *H* 2, 3 Er — Lift] Besonders List beliebten der Satz von Belsenberg — angenommen in Klammern *H* 3 List fehlt *H* 4 Berlebe ohne Lichtenberg *H* *extraordinarius*] *extraord H* 7 1772] Sicht 1772. Sicht *H* 8 *Professor extraordinarius*] Prof extraord *H* 9 Anfangs viel] Viel *H* *mathematicis*] Mathematicis *H* 10 beschäftigt, Lieft] beschäftigt. Sicht *H* 11 sieben fehlt *H* dafür eine Lücke 11 nach — an] Nach Sicht Let Prof. Meyer *Newer Compend. H*

Nachtrag.

187, 1. 14 In demselben Heft steht Bd. 9 zwischen der Besprechung von Algarotti und Castel Gmelin 1778. Martin 1780 bringt die Tentamina über im Anhang in der Abhandlung.

Tobias Mayer.

In Vase. 6 Bd. 36—37 findet sich ausser dem Namen und dem Titel der Schrift all der in §§ eingetheilte 191, 9 — 196, 8 entsprechende Abschnitt 193, 8. 9 ist — Göttingen] 18. Nov. *H* Gottingae *K* 9 1758 darunter in opp. inedit. Vol. 9. [9] 1775 *H* 9 Es — war] Es nimmt *H* primitive fehlt *H* 9. 10 Farben dahinter an, *H* 10. 11 aus — entstehen] roth, gelb und blau *H* 11 bei] mehrt es *H* 11 zu mischen fehlt *H* hingegen] vergleicht sie *H* 14 zu vergleichen fehlt *H* 15. 16 die — einfachen] Mischung der zusammengesetzten Farben aus ganz aber den einfachen *H* 17—19 Die Farbenbezeichnungen klein geschrieben in *H* 20 Schmerz] Schmerz *H* 24 aber] und *H* 24—26 Die — beide] (*NB.* Die Farben gelen sich auf und machen grau mit $p^2 g^2 b^2$) *H* 27—192, 2 Dass — einander] Es bei Versuchen sich treffen Farben zu besonders. *H* 2. 4 einer — Farbe] auch Farbe welche einer anderen gegenüber wird *H* 4. 5 durch — bekommen fehlt *H* 6 Man kann] Es legt *H* 7 bekleben.] fehl. *H* 7. 8 bezüglich — Farben fehlt *H* 10 Durch gemeinsame] Gemeinsame *H* 10. 11 multiplizirt — nicht] bei Zahlen *H* 12. 13 Die — combinirt] Die Mischungen aus zwei und drei Farben werden mit Buchstaben und Zahlen angegeben *H* 14 Durch — Operation] Es *H* 14. 15 einander zu Verschiedenen] 91 bekannte Farben *H* 17 Die — können] Die werden in ein Dreieck eingeschrieben *I. Tab. II H* Der Abschnitt von Nr. 19—29, 192, 17—196, 8 weicht demnach vom unserm Texte ab, dass nichts übrig bleibt als die ganze Stelle aus *H* wörtlich wiederzugeben. § 19. Ein solches Dreieck mit Farben entgegnet soll eine Skale oder Verbindung geben. § 22. Diese soll den Malern besonders nützen. Nach complicirtesten Mischungen sollen durch Mischungen gewonnen (g aus gemischt) werden. § 23. Beispiel. Man kennt den Zahlenwerth gewisser Farben und so lässt sich

durch Rechnung bestimmen, welche Farbe der Luft beigemischt werden soll. § 21. Verlangt man mit einer gewissen Farbe verschiedene, so fragt sich wie viel Theile bekannter Pigmente man nehmen müsse. § 22. Viele Farbstoffe gehören schon an die höhere Mechanik. § 23. Mischung der Farben mit Schwarz und weiß. § 24. Mischung mit weiß durch Zahlen und Buchstaben ausgedrückt. § 25. Über die Verdunklung der Farben durch Schwarz. Bemerkung daß die Farben einen Grad Licht bey sich haben müssen um sichtbar zu seyn. § 26. Wird meistens ausgeführt, daß jede Farbe etwas weiß bey sich haben müsse. § 27. Das weiße ist wie das Licht den Farben zu ihrer Erscheinung nöthig bey Schwarz vermindert wie die Finsterniß die Erscheinung. § 28. Um sich auf seinem Wege petitorisch auszudrücken nennt er das Schwarze privativum alle. § 29. Nach dieser Rechnung giebt es nun

§ 13.	reine sich gemischte Farben	91
§ 24.	mit weiß gemischte	364
§ 26.	mit Schwarz gemischte	364
		819

124, 2 Schlußbetrachtung] Betrachtung *H* Schwarz fehlt *H* 6 oder fehlt *H* 8 verschiedenen Abtheilungen] Farbenreihen *H* Regenbogen] gestalten hieben immer *H*

Benjamin Franklin.

132, 1 1794] 1702 *K*

Achtzehntes Jahrhundert.

Zweite Epoche.

Von Dalton bis auf unsere Zeit.

134, 21 Klangfiguren] Klangfarben *K* 137, 11 Daguerréotyp] Daguerréotyp *K* durch neuere im Druckfehlerverzeichniß zur Farbenlehre verbessert.

Tiefe der Farbe. Tempera.

In dem gebundenen mit der in Goldbuchstaben auf dem Rücken aufgedruckten Aufschrift Chromatica versehe-

aus Heft 11 findet sich unter No. 9 eine deutsche Übersetzung der letzten der im Texte erwähnten Schriften des Genannten unter dem Titel Betrachtungen über die natürliche Bildung der Farben von *Diego de Cisneros* a *Newton*. *Madrid* 1794. Dieselbe ist in Paragraphen eingetheilt und aR stehen Ziffern, welche ohne Zweifel die Seitenzahlen des Originals angeben.

233, 1 Tage] Tage *K* Der Abschnitt 234, 1—22 Die — Stein entspricht §§ 13—21. 4 Theoretische Grundsätze fehlt *H* 5 nur] nur hier aus *H* 11 ausdrücklich fehlt *H* das — dunklen] aus dunklen *H* gleichmäßig] wechselnd *H* 13 Lebhaftigkeit] Intensität *H* 14 Licht] Helligkeit *H* 15 Die] Wie *H* 17 Primitive] Primitiv *H* 18 und — sind] ist *H* primitiven Farben] primitiv Farbe Weiß [über Gelb] ist keine primitive Farbe *H* 21 primitiven] primitiv *H* 23, 24 Gelehrungen — geleitet fehlt *H* Der Abschnitt — 236, 11 rothen entspricht §§ 39—44. § 45 fehlt *K* 25, 26 Der — Ihre] Da Ihre wie ich bereits Sie angenommen auch so seyn, roth und grün wären die primitiven Farben *H* 26 einen fehlt *H* 235, 2 zusammenstoßen] zusammentreffen *H* 3 Spanischen] Spanisches *H* 4 aus] aus dem *H* 5 gleichgelegenen] gleichen liegenden *H* 6 erscheinen] nennen *H* 236, 1 dunkel dahinter war, *H* 3 die dieser neun *H* 4 Thüre] durch die Thür *H* 5 Licht dahinter] durchsichtige Körper durch das Fenster *H* 6, 7 durch — Zuschauer fehlt *H* 8 diejenigen Farben] die Farben *H* 9 wir auch] ich es *H* 10 rothen] Farben *H* 11—238, 20 verbreitet entspricht §§ 46—50. 236, 13 angenehm] genommen *H* 16 verschiedenen] verschiedenen *H* 17 dunkle] dicke *H* 20 seine dahinter sich *H* 237, 1 heterogene dunkle] dunkler heterogene *H* 4 seiner Farben] ihren Mischungen *H* 5 Hellern] Helleren *H* 6 Tuschen] Tuscheren *H* 8, 9 concentriren und diluiren] dilatiren und concentriren *H* 12 (die hinter Ihr) *H* 15 denn] weil, wenn *H* 16 sich] nun *H* 17 z. B. roth in Klammern *H* 19 Glocke] Glock *H* 20 nun dahinter ist *H* auch dahinter ist *H* 21 auch] fehlt *H* 23 entscheidenden] entscheidender *H* 24 hier nun fehlt *H* 25 es] fehlt *H* 238, 1 sind anzusehen] anführen *H* 2 Verbindung] Verbindungen *H* der] einer *H* 4 ist] ist *H* Farbe] Farbe *H* 5 Dichtigkeit dahinter gedacht werden] *H* Denn weil *H* hat fehlt *H* Kraft da-

hinter hat *H* 10. 11 zugleich fehlt *H* 11 Fähigkeit] Macht *H* 15 sie] es *H* sie] es *H* 16 Vorrichtungen] Instrumente *H* 19 verdeckt, über] auf *H* sich dahinter eben *H* 19. 20 verbreitet.] erstreckt, verdeckt. *H* Der übrige Theil ist nicht vergleichbar, da Goethe ja nur in gedrängtester Kürze einen Auszug aus den in dem genannten Heft wörtlich mitgetheilten Versuchen gibt.

Versuche des Dr. Blair.

Das gebundene Heft 13 enthält als Nr. 6 den Abschnitt von 264, 12 bis 286, 3 ohne Anführungsstriche, geschrieben von Geist, mit Correcturen von Riemer.

264, 13 verschiedener] verschiedner *H* 15 Verschiedene] Verschiedne *H* 19 vermehren] vermehrt *H* 20 concentrirter hinter stark *H* 23 Antimonii] *antimonii H* ihrem unter seinem *H* 26 sie über es *H* 265, 1 einem hinter so *H* erstaunlichen] erstaunenden *H* so fehlt *H* 5 enthaltenen] enthaltnen *H* 10 ist hinter bring *H* 11 sie über es *H* 12 welches] das [das — aufwiegen üdZ] *H* ihre über sie *H* 14 groß über stark *H* muß aus muß danach als der Winkel desjenigen, dessen Farbenerscheinung es aufheben soll *H* 22 Steinkohle] *Pit-Coal H* 266, 1 unterscheiden unterschieden *H*

Es folgt das englische Original der Abhandlung von Blair entsprechend 266, 3—275, 26 279, 6 XI] VI *E* 280, 3 dispersive] diöperse Druckf. *E* 25 XXIII] XXII *E*

Confession des Verfassers.

284, 25 zu fehlt *E*, offenbar nur aus Versehen ausgefallen 288, 1 einsichtigen] einseitigen *E* offenbar irrig.

Sechste Abtheilung.

Achtzehntes Jahrhundert.

Erste Epoche.

Von Newton bis auf Tolland.

Dieses Capitel ist mehrmals in Angriff genommen worden. Die letzte vorliegende Bearbeitung findet sich in Fasc. 11 fol. 94—131 auf losen Quartblättern, die zum Theil zu anderen Zwecken bestimmt waren. Eine grössere Anzahl der Blätter trägt nämlich an entgegengesetzten Enden durchstrichene Überschriften, von denen die einen, offenbar zuerst geschriebenen, verkehrt liegenden keine Beziehung zu unserem Gegenstande aufweisen. Die Blätter sind dann also umgekehrt, so dass das ursprüngliche Kopfende zum Fussende wurde, und mit Überschriften versehen worden, welche als Leiter für die Bearbeitung des vorliegenden Themas dienen sollten. Diese Überschriften sind am zugehörigen Orte als Fussnoten mitgetheilt. Sämmtliche Blätter liegen in einem blauen Umschlag, welcher die mit Blei geschriebene eigenhändige Aufschrift Anfang des 18 Jahrh früher geschrieben trägt.

Dass die in Rede stehende Bearbeitung eine spätere ist, ergibt sich aus den eigenhändigen Correcturen, meist mit rother, zum Theil mit schwarzer Tinte, der Parallelstücke einer zweiten Bearbeitung, welche in ersterer berücksichtigt worden sind. Diese ganze Abhandlung findet sich inhaltlich auf den knappen Raum von 29, 17—41, 18 unseres Textes zusammengedrängt, was sehr wohl geschehen konnte, da der Gegenstand inzwischen mit aller Ausführlichkeit im Polemischen Theile zur Sprache gekommen war. Nichtsdestoweniger gelangt diese Abhandlung hier unver-

kürzt zum Abdruck, da sie in sich geschlossen und ausser einigen Sätzen (vgl. 31, 26. 32, 25. 33, 15) nichts aus ihr in unsern Text übergegangen ist.

Die oben erwähnte zweite, ältere Bearbeitung, wie die erstere von Riemers Hand mit Goethes eigenhändigen Correcturen, findet sich gleichfalls auf losen Quartblättern in Fasc. II in einem Heft mit der Aufschrift XVIII Jahrhundert. Newtonische Lehre bis auf die Tollondische Erfindung. Fol. 35 — 76 enthalten ausser einer Tabelle, die im nächsten Bande Aufnahme finden soll, mehr oder weniger fragmentarische Besprechungen von Autoren, von denen später die Rede ist; auf vielen Blättern steht nichts weiter als ein Name und ein Titel eines Werkes. Fol. 77 ist ein Titelblatt mit der Aufschrift III Buch I. Capitel Geschichte des Newtonischen Irrthums den Ursprung der Farben betreffend, und darauf folgt fol. 78—92 eine fragmentarische Behandlung des Gegenstandes, die aber noch weniger unserem Texte entspricht als die erstere. Die allermeisten Blätter dieser Handschrift sind offenbar absichtlich der Länge nach durchgerissen und die Theile hängen nur durch einen verhältnissmässig schmalen Streifen mit einander zusammen. Auch tragen einige derselben an ihrem nunmehrigen Fussende Überschriften, die jedoch in keiner Beziehung zum Texte stehen. Dass Correcturen derselben in die erstgenannte Handschrift übergegangen sind, ist bereits erwähnt worden. Dies gilt von den Stücken Die Telescope werden erfunden bis Zweytes Hinderniß (s. w. u.) die zwar im Wesentlichen in beiden Handschriften übereinstimmen, aber andererseits ist doch die Abweichung so gross, dass eine unverkürzte Wiedergabe auch der älteren Bearbeitung wohl gerechtfertigt erscheint. Gemeinsam ist beiden Handschriften auch noch der Abschnitt mit der Überschrift Die Gesetze der Refraction werden entdeckt, allein die Niederschriften zeigen fast gar keine Übereinstimmung, vielmehr scheint dieses Capitel der jüngeren Handschrift aus einer Verschmelzung des gleichnamigen der älteren Handschrift und eines anderen Abschnitts derselben, welcher die Überschrift trägt Die Erscheinung der Farbe bey der Refraction wird von vielen noch für zufällig angesehen hervorgegangen zu sein.

Vorſchmack.

Der echte Moslem ſpricht vom Paradieſe
Als wenn er ſelbſt allda geweſen wäre,
Er glaubt dem Koran, wie es der verhieße,
Hierauf begründet ſich die reine Lehre.

Doch der Prophet, Verfaſſer jenes Buches,
Weiß unſre Mängel droben auszuwittern,
Und ſieht, daß trotz dem Donner ſeines Fluches,
Die Zweifel oft den Glauben uns verbittern.

Deßhalb entſendet er den ew'gen Räumen
Ein Jugend-Muſter, alles zu verjüngen;
Sie ſchwebt heran und feſſelt, ohne Säumen,
Um meinen Hals die allerliebſten Schlingen.

Auf meinem Schoos, an meinem Herzen halt' ich
Das Himmels-Weſen, mag nichts weiter wiſſen;
Und glaube nun an's Paradies gewaltig,
Denn ewig möcht' ich ſie ſo treulich küſſen.

Paralipomenon I.

XVIII Jahrhundert

Newtonische Lehre bis auf die Dollondische Erfindung

III. Buch I. Capitel

Geſchichte des Newtoniſchen Irrthums den Urſprung der Farben betreffend.

Einleitung.

Die Newtoniſche Meynung, das reine, helle, uns keine Nebenempfindungen erregende, energiſche, gewaltige, alles ohne Färbung erleuchtende jeden Gegenſtand nach der Natur ſeiner Oberfläche darſtellende Licht ſey aus trüben, dunkeln, ſich zur Finſterniß und Undurchſichtigkeit neigenden, ſpecifiſch verſchiedenen und ebenſo verſchiedne Eindrücke bewirkenden Lichtern zuſammengeſetzt, erſcheint bey ruhiger gerader Anſicht ſchon dergeſtalt parador, dergeſtalt einer aus unmittelbarer Anſchauung der Natur entſtehenden Überzeugung widerſprechend, daß man kaum glauben ſollte, ſie habe in dem beſten Kopfe ſeines Jahrhunderts entſpringen, ſich ausbilden, ihn durchs ganze Leben beſchäftigen und ſich in trefflichen Köpfen der Nachzeit gleichfalls befeſtigen können. Faſt möchte man durch ein ſolches Beyſpiel niedergeſchlagen behaupten, daß wir zum Irrthum geboren ſeyen; aber es iſt eigentlich die große hervorbringende und aufbauende Kraft des Menſchen, die ſich hier thätig erweiſt. Denn eben ſo wie er der Natur ganze Gebirgslager abdringt um ſich nach eigenen Ideen Paläſte zu errichten, Wälder umſchlägt um ſeine Bauten auszuzimmern und zu bedachen, eben ſo macht ſich der Phyſiker zum Herrn über ihre Erſcheinungen, ſammelt Erfahrungen, zimmert und ſchraubt ſie durch künſtliche Verſuche zuſammen und ſo ſteht zuletzt auch ein Gebäude zur Ehre da ſeines Baumeiſters; nur begegnen wir der kühnen Behauptung, das ſey nun auch noch Natur, wenigſtens mit einem ſtillen Lächeln, einem leiſen Kopfſchütteln. Kommt es doch dem Architecten nicht in den Sinn, ſeine Paläſte für Gebirgslager und Wälder auszugeben.

Ob der Mensch dereinst dahin gelangen werde, sich dergestalt auszubilden, daß seine Vorstellungsart mit dem Wirken der Natur zusammenfalle, ist hier der Ort nicht abzuhandeln. Wir ergreifen die Natur nur durch Kunst, und jede Kunst muß der Natur Gewalt anthun. Ja man darf wohl sagen, indem der Mensch bestimmt ist, eine zweyte Natur hervorzubringen; so darf er sich dem Sinne der ersten nicht völlig hingeben.

Jedes künstliche hypothetische Gebäude ist eine Art von Vestung; erstlich ist es denn doch einmahl da, es läßt sich sicher bewohnen, es ist von der Meynung der Zeit geschützt und wie viele sind wohl im Stande einen solchen Kriegsapparat zusammen zu bringen, um die aufgeführten, und nach jedem vergeblichen Angriff, immer neu vermehrten Mauern und Außenwerke mit förmlicher Belagerung anzugreifen. Mancher einzelne Versuch wird glücklich abgeschlagen und das Triumphlied erschallt von allen Seiten, daß die Vestung unüberwindlich sey.

Ein solcher Siegs- und Freudenruf ertönt nun fast schon hundert Jahre aus der newtonischen Schule und ist ein Zeugniß einer vielleicht löblichen Hartnäckigkeit. Alle Compendien, Lexica, Geschichten der Physik, Dissertationen und Programme sind voll von solcher heiligen Überzeugung; alle Köpfe haben sich nach dem hergebrachten Typus gemodelt und gar mancher Dichter hat das Gleichniß vom siebenfachen Licht irgendwo angewendet. Nach allem diesen gehört viel Überzeugung dazu, um sich als ein Gegner dieser Lehre zu bekennen und in diesem Bekenntniß zu beharren.

So sicher aber als sich die Schule immer hinter ihren Verschanzungen glauben mag, so bleibt der furchtbarste Angriff gegen einen Irrthum derjenige, der die Geschichte wie der Irrthum entstanden und entstehen können, darstellt, der die Bedingungen der Zeit und der darin wirkenden Menschen, dem ruhigen Beobachter vor die Augen bringt. Dadurch werden wir bewahrt uns von dem ersten Schein überraschen zu lassen und genießen die Vortheile einer fortschreitenden Bildung.

Man hatte, besonders seit der Zeit, da man die Wirkung der Refraction beym Regenbogen anerkannte, im Allgemeinen bemerkt,

---

20 Dissertationen n. g^5 üdZ. 22. 23 gar mancher — angewendet g^5 für es ist nicht leicht ein Dichter, der nicht .... gebraucht hätte.

daß sie gewöhnlich von einer farbigen Erscheinung begleitet sey, ob man gleich dieser Erscheinung nicht erwähnte, wenn von den Gesetzen der Refraction überhaupt die Rede war, denn in diesem Falle kam sie, als eine sehr kleine Differenz, nicht in Betracht.

Indessen hatte man die Meynung des Aristoteles verlassen, daß das Licht ein Accidens sey. Man schrieb ihm eine Essenz und bald nachher eine Substantialität zu, nun währte es nicht lange, so wurde es materiell und kurz darauf körperlich. Nun konnte man es denn völlig als einen Körper ansehen und den Physikern ward es leicht und bequem zu denken, daß sie das Licht sich zusammendrängen, oder auch eben so gut zerstreuen lassen, um so mehr als man besonders bey der Refraction stärkere und schwächere gesammelte und zerstreute Lichterscheinungen bemerken konnte. Dieß veranlaßte schon Grimaldi, als er Halblichter am Schatten bemerkte, sie und die damit verbundenen Farben einer durch die Beugung des Lichts bewirkten Zerstreuung zuzuschreiben.

Seit Erfindung der Fernröhre hatte man sich mit ihrer Verbesserung beschäftigt. Die Kugelschnittformen der Gläser brachten das Bild nicht rein in den Brennpunkt; man arbeitete lange diesem Mangel abzuhelfen, nun aber fand sich ein neues Gebrechen, jedes Bild erschien von farbigen Rändern umgeben, die Refraction zeigte sich nicht gesetzmäßig rein, wie man sie angenommen hatte, es fand sich vielmehr eine dem Zweck der Fernröhre sehr hinderliche Abweichung. Diese näher kennen zu lernen, in ihre Natur einzudringen machte Newton zuerst ernstliche Anstalt, um die Frage entscheiden zu können, ob auch wohl dieses Übel zu heben sey, wozu man um so mehr Hoffnung haben konnte, als manche Naturforscher diese Erscheinung für zufällig angesprochen hatten.

Nun brachte Newton das farbige des verrückten Bildes zuerst als etwas gesetzmäßiges zur Sprache und behauptete, da man ihm widersprach, um so gewaltsamer dagegen, daß diese Erscheinung nicht aufzuheben sey.

Die Farbenerscheinung bey Gelegenheit der Refraction ist durchaus nur partiell. Das Bild, es sey nun der Sonne, oder eines andern Körpers, wird nur an seinen Rändern gefärbt und es gehören künstliche, einschränkende Bedingungen dazu, um die

10. 11 wahrscheinlich daß sich .... zerstreuen lasse.

Erſcheinung total zu machen, d. h. das leuchtende farbloſe Bild als ein völlig gefärbtes erſcheinen zu laſſen.

Die Newtoniſche Theorie iſt auf dieſem beſondern künſtlich erzwungenen Fall gebaut und fällt vor dem unbefangenen Blick ſogleich zuſammen, wenn man dieſe künſtliche Erſcheinung in ihre natürlichen Elemente zerlegt, und dadurch jenes für fundamental gegebene Bild, als ein abgeleitetes kennen lernt. Aber nur auf dieſem Wege können wir die Theorie der diverſen Refrangibilität in ihrer völligen Nichtigkeit darſtellen.

Die Erfahrung ſagt uns, daß die Refraction, indem ſie die Bilder verrückt, nicht rein wirke, ſondern daß ſie eine Art von Doppelbild hervorbringe und daß dieſes Doppelbild ſich durch Farben auszeichne.

Dieſes Doppelbild zeigt ſich an den Rändern des Hauptbildes und ſonſt nirgends. Es iſt ſo wohl bey parallelen Mitteln, als bey doppelconcaven Linſen von ſo weniger Bedeutung, daß man es theoretiſch und practiſch für null anſehen kann; theoretiſch indem man die Lehre von den Verhältniſſen der *Refraction vorträgt*, ohne dieſer Abweichung zu gedenken; practiſch, daß Jedermann ſich converer und concaver Brillen bedient, ohne im erſten Fall im mindeſten, oder im zweyten, bedeutend bey Erkennung der Gegenſtände durch eine Farbenerſcheinung gehindert zu werden.

Das Newtoniſche Spectrum wird uns als ein durch Refraction total verändertes und in ſeine Elemente aufgelöſtes Sonnenbild dargeſtellt. Ohne hier an dieſe Erſcheinung ſelbſt zu rühren, kann man die Frage aufwerfen, wenn Refraction auf Lichtſtrahlen eine ſo mächtige Wirkung äußert, daß man eine ſolche Theorie unbedingt ausſprechen darf, warum giebt es denn ſo viele Fälle, in welchen Refraction in vollem Maaße eintritt, ohne daß eine ſonderliche Farbenerſcheinung merklich wäre.

Man nehme eine weiße, tiefe, mit Waſſer gefüllte porcellanene Schale und ſtelle ſie in die Sonne; Niemand wird läugnen, daß von dem Boden viele tauſend gebrochene Lichtſtrahlen ins Auge kommen, und zwar unzählige ſolche, die nicht etwa durch die rückgehende Brechung wieder verbeſſert werden, und doch iſt keine Farbenerſcheinung ſichtbar.

Warum erſcheint ſie denn aber in jedem Waſſertropfen?

Niemand wird läugnen, daß wir Sonne, Mond und Sterne beſtändig durch die Atmoſphäre gebrochen erblicken, wie den

Astronomen am besten bekannt ist. Warum sind denn diese Himmelslichter nicht in siebenfarbige Spectren aufgelöst? warum erscheinen mir, wenn ich durch eine concav-concave Brille sehe alle Gegenstände, sie mögen weiß oder farbig seyn, vollkommen rein, selbst nach der stärksten Refraction? Warum ist bey Durchgang des Lichtstrahls durch parallele Mittel, bey verhältnißmäßig starker Refraction, die Farbenerscheinung so gering? Hierauf ist wie wir hoffen durchaus in unserm hierher bezüglichen Capitel der Lehre von den physischen Farben geantwortet.

Newton.

Das Bedürfniß die Fernröhre zu verbessern führt ihn auf die Betrachtung der Farben, die bey Gelegenheit der Refraction vorkommen. Er übereilt sich in seinem vier und zwanzigsten Jahre eine Hypothese festzusetzen, woraus folgt, daß die dioptrischen Fernröhre nicht verbessert werden können. Er erfindet sein Spiegeltelescop und giebt sich 38 Jahre lang eine unglaubliche Mühe, seine Hypothese als theoretisches Gebäude aufzustellen.

Diese Lehre gewinnt nach manchem Widerstand in den *Schulen* das Übergewicht. *Alle* farbige Phänomene werden aus dem Gesichtspuncte der Refraction betrachtet und die Phänomene der Refraction nicht nach der Natur, sondern nach der Hypothese dargestellt; und so dauert es in allen Compendien und sonstigen Überlieferungen fort bis auf den heutigen Tag.

Die Telescope werden erfunden. Man arbeitet ihnen immer mehr Vollkommenheit zu geben.

Zu Anfang des XVII Jahrhunderts kommen die Telescope zuerst in den Niederlanden zum Vorschein. Galilei, aufmerksam auf die erste Nachricht von denselben, entdeckt gleichfalls die Art sie zusammenzusetzen. Er bedient sich ihrer um in den Himmels-

10 In Fasc. 6 befindet sich fol. 34 eine Zeittafel zu Newtons Leben und litterarischer Thätigkeit, schematisirt g. von deren Druck an dieser Stelle abgesehen werden konnte. In demselben Faszikel befindet sich auch eine andere Fassung der ersten Zeilen des obigen Aufsatzes mit folgenden Varianten: unter Newton steht 1704. 11 vor Das steht Genie. 19. 20 und sonstigen Überlieferungen fehlt.

ferner neue Entdeckungen zu machen. Keppler bearbeitet ihre Theorie, Scheiner ist bemüht, sie vollkommener zu machen, und wen nun an treibt jeder Mathematiker und Techniker diese Erfindung weiter zu führen, indem sie das, was dadurch geleistet werden kann, wo nicht voraussehen, doch wenigstens ahnden.

Hindernisse welche der Vollkommenheit der Fernröhre entgegenstehn.

Die Wirkungen der Natur haben durchaus von dem an, was wir im höchsten Sinne lebendig nennen, bis zu dem, was uns nur als wirksames Element erscheint, das eigene daß [durchaus] irgendwo ein unmeßbarer, durchaus unvergleichbarer Bruch erscheint.

Kaum hatte man sich der gläsernen convexen nach einer Kugelform geschliffenen Linsen zu Telescopen bedient, als man bemerkte, daß die Bilder nicht zu vollkommener Deutlichkeit im Auge zu bringen waren. Man stellte sich die Erscheinung nach mathematisch-physischer Weise folgendermaßen vor.

Irgend ein Punct, dessen Bild nach der Refraction in einem andern Puncte zusammenfallen soll, wirft verschiedene Strahlen auf die convexe Linse. Die Strahlen, welche durch die Mitte rechtwinklicht durchgehen, bilden eine Normallinie, auf welcher die übrigen weiter vom Mittelpunct ab auf die Linse fallenden Strahlen sich nach unserm Wunsche auf einem Puncte kreuzen sollten. Dieses geschieht aber nicht, sondern die gegen den Rand auffallenden und nachher reflectirten Strahlen kreuzen gedachte Normallinie früher oder später und so kommt, wenn wir das Auge als den Punct ansehen wo sich jene Strahlen versammeln sollen, ein ungeordnetes Bild zur Erscheinung.

Es ist hier vorläufig zu bemerken und wird noch oft zur Sprache kommen, daß die nach mathematischer Weise durch Linien vorgestellten physischen Phänomene keineswegs ihrer Natur gemäß ausgedrückt werden, es sind vielmehr nur symbolische, sich annähernde Darstellungen, welche jedoch sich bald an die Stelle der Erscheinung unterschieben, die Natur meistern und fixiren. Auch setzen wir unsre Wünsche und Forderungen oft an die Stelle des Gesetzes, und so auch hier. Wir verlangen daß ein Bild sich nach

---

1 ist bemüht *g*ª für arbeitet 3 treibt jeder *g*ª über arbeiten
6 führen *g*ª über bringen 11 unterschieben, *g*ª über setzen und

der Refraction rein zeige, es zeigt ſich nicht rein und nun glauben wir eine Abweichung zu ſehen.

Nach unſerer Einſicht hingegen läßt ſich hier ſchon die innere Tendenz der Refraction Doppelbilder hervorzubringen ahnden, welche ſich immer deutlicher und deutlicher, unter verſchiedenen Bedingungen äußert. Auf dieſe Betrachtung werden wir oft zurückkehren, indem gar manches künftig daher abzuleiten ſeyn wird.

Dieſe unerwünſchte Abweichung, welche dem deutlichen Sehen entfernter Gegenſtände durch Telescope ſich entgegenſetzte, ſuchte man nicht in der Natur der Refraction, wo wir ſie zu finden glauben, ſondern in der Form der Gläſer, welche freylich dazu, durch den Anſtoß der verſchiedenen Richtungen, beyträgt. Man ſuchte alſo die Form zu verändern, und Descartes ſchlug deshalb elliptiſche und hyperboliſche Linſengläſer vor, welchen ſelbſt Newton Anfangs ſeinen Beyfall nicht verſagte und dergleichen zu ſchleifen einen Verſuch machte.

Hinderniß durch Aberration von Seiten der Farbe.

In eben dem obenerwähnten Sinne, daß der Menſch alles gerne ſauber und genau zu ſeinen Zwecken haben möchte, nannte man eine andre beym Gebrauch der Telescope noch viel beſchwerlichere Erſcheinung, gleichfalls eine Abweichung. Die durchs Telescop geſehenen Gegenſtände nehmlich zeigten ſich auch inſofern undeutlich, daß ein jedes Bild, ja die von einander nur einigermaßen abſtehenden Theile eines Bildes, mit farbigen Rändern umſäumt erſchienen, wodurch denn eine Verwirrung mit den angränzenden Bildern oder Räumen entſtand.

Ehe wir weiter fortſchreiten wird es nöthig uns nach früheren Epochen umzuſehen.

Descartes.

Descartes kam bey Gelegenheit des Regenbogens an die Farbenerſcheinungen des Prisma. Er legte eine ſolche bekannte dreyſeitige Säule dergeſtalt, daß ihr Feld beſchränkt war, gegen die Sonne. Das Prisma fand ſich entweder groß genug oder ſein Winkel nur von wenigen Graden, ſo daß man wohl

---

1 glauben g^3 über nennen 2 eine nach dieſes zu ſehen g^3 aR 21 auch g^3 aR 25 nach entſtand Auf dieſe Erſcheinung, welche ſchon lange bekannt war 26. 27 Ehe — umzuſehen g 27 Epochen nach Zeiten 32 fand ſich g^3 über war 33 nur nach war man g^3 über er

bemerken konnte, die Farbenerſcheinung entſtehe blos an den Rändern, an dem daſelbſt eintretenden Hinderniß. Er überzeugte ſich, daß die Farben des Regenbogens mit den prismatiſchen aus gleicher Urſache entſtünden. Nur war es dem vortrefflichen Manne nicht gegeben auch dort, den Rand, die Beſchränkung, die Hinderniſſe zu entdecken.

Die Geſetze der Refraction werden entdeckt.

Die durch Refraction bewirkte Verruckung der Gegenſtände war ſchon längſt bekannt, als die Geſetze derſelben erſt ſpäter durch *Snellius* entdeckt, oder wenn man lieber will, die Erſcheinungen derſelben mathematiſchen Formeln angenähert wurden. Man behandelte bey dieſer Gelegenheit die Natur wie gewöhnlich, man ſchrieb ihr gewiſſe Wege, Linien und Winkel vor und behandelte die Erſcheinung der Refraction als rein, nach einer gewiſſen Formel ohne Nebenbedingungen ſich manifeſtirend. So ward die Lehre vorgetragen und ſo wird ſie noch vorgetragen, ohne daß man der, ſich nicht ins Geſetz der *Sinus* fügenden und doch von der Refraction nicht zu ſeparirenden Miterſcheinung anders als unter ſpäteren Rubriken und bey anderer Gelegenheit gedenke. Da nunmehr aber die Refraction immer bedeutender ward, ſie immer mehr durchverſucht und ihre Verhältniſſe genauer beobachtet und berechnet wurden, ſo kam auch alles, was dieſelbe begleitete, zur Sprache und ward zwar langſam, aber doch nach und nach mit Aufmerkſamkeit unterſucht.

Grimaldi.

Als Grimaldi die Phänomene der ſogenannten Beugung des Lichts unterſuchte, konnte er den ſo nah verwandten prismatiſchen nicht ausweichen. Er beſchäftigte ſich viel damit, doch kam er nicht weiter, als dieſe Erſcheinungen für zufällig zu halten, die wer weiß aus was für einem Anſtoß, Zerſtreuung oder Verminderung des Lichtes ſich herſchrieben.

Die Erſcheinung der Farbe bey der Refraction wird von vielen noch für zufällig angeſehen.

Andre ſchenkten dieſer Erſcheinung noch weniger Aufmerkſamkeit. Sie hatten ſolche freylich in gar verſchiedenen Fällen unter den verſchiedenſten Umſtänden gefunden. Jede Unreinigkeit des Glaſes ſchien ſie hervorzubringen und ſo druckten ſie auch die Zufälligkeit derſelben durch die unbeſtimmteſten Vorſtellungen aus.

Verſchiedene Richtungen, unerklärliches Anſtoßen und Bewegen, Zerſtreuen, Zerſplittern, Verkümmern des Lichtes, und wie die Ausdrücke alle heißen mögen, [dabey] findet man theils einzeln, theils zuſammengedrängt, dabey aber immer die ſehr entſchiedene Behauptung, daß hier blos von einer zufälligen, keinesweges aber von einer conſtanten und conſequenten Wirkung die Rede ſey.

Paralipomenon II.

Sechste Abtheilung.
Achtzehntes Jahrhundert.
Erſter Abſchnitt
von Newton bis Dollond.

Wenn man ſich über die Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften freut, welche nur dadurch möglich ward, daß geniale Menſchen ſich wieder zur Natur wandten, ſie mit Antheil beſchauten, ſie ſich zueigneten, ſie nachbildeten, belebten, vermenſchlichten, vergeiſtigten; ſo denkt man nicht, daß ſie auch wieder ſtationär und retrograd werden können, wenn ſie ſich nach und nach in ihren eigenen Kreis einſchließen und ſich von der Natur wieder abſondern.

Dieſes letztere geſchah, in Abſicht auf Farbenlehre durch die Newtoniſche Schule, indem man in einer dunklen Kammer, mit dem wenigſten und bedingteſten Licht, die freyeſte Naturerſcheinung zu ergründen gedachte. Indeſſen feyerte man in dieſer Beſchränktheit hundert Jahre lang einen doppelten Triumph: Newton habe nämlich nicht allein das Rechte für alle Folgezeit unwiderſprechlich getroffen, ſondern er habe auch die völlig unvorbereitete Farbenlehre von Grund aus neu aufgebaut.

Wie es mit ſeiner Theorie beſchaffen hat unſer polemiſcher Theil gewieſen, und der geſchichtliche hat bisher genugſam gezeigt, daß in der Farbenlehre, ſowohl auf rechtem als auf falſchem Wege, vieles vorgearbeitet, ja von ſolchen Männern die das Licht materiell zu nehmen geneigt waren, die newtoniſche Lehre ſchon früher buchſtäblich ausgeſprochen worden war.

Welchen Weg übrigens Newton ſelbſt genommen um ſich von einer Lehre, welche wir für grundfalſch erklären müſſen, zu

überzeugen, und auf welche Weiſe eine [illegible]e Lehre nach und nach dergeſtalt um ſich gegriffen, daß ſie alle anderen aus der wiſſenſchaftlichen Welt verdrängt: dieſes haben wir nunmehr anſchaulich zu machen.

Die Teleſcope werden erfunden und verbeſſert.

Zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts kommen die Teleſcope zuerſt in den Niederlanden zum Vorſchein. Ihre Verfertigung und Einrichtung jedoch bleibt ein Geheimniß. Galilei aufmerkſam auf die erſte Nachricht von denſelben, entdeckt gleichfalls die Art ſie zuſammenzuſetzen und bedient ſich ihrer ſogleich, um in den Himmelsfernen neue Erfahrungen zu machen. Keppler bearbeitet ihre Theorie; Scheiner iſt bemüht, ihr mehr Vollkommenheit zu geben, und von nun an ſtrebt jeder Mathematiker und Techniker dieſe Inſtrumente weiter zu bringen, indem man das was dadurch geleiſtet werden kann, wo nicht vorausſieht, doch wenigſtens ahndet.

Hinderniſſe welche der Vollkommenheit der Fernröhre entgegenſtehen.

Die Wirkungen der Natur haben durchaus von dem an, was wir im höchſten Sinne lebendig nennen und ſich ſelbſt beſtimmend, bis zu dem was uns gleichſam als ein todtes Element, als ein von außen Beſtimmtes erſcheint, das eigene, daß irgendwo bey Anwendung und Behandlung ein unausgleichbarer Bruch ſich hervorthut.

Kaum hatte man ſich der gläſernen, convexen nach einer Kugelform geſchliffenen Linſen zu Teleſcopen bedient, als man bemerkte, daß die Bilder nicht vollkommen deutlich ins Auge zu bringen waren. Man ſtellte ſich die Erſcheinung, nach mathematiſch-phyſiſcher Weiſe, folgendermaßen vor.

Irgend ein Punct, deſſen Bild nach der Refraction in einem andern Puncte zuſammenfallen ſoll, wirft verſchiedene Strahlen auf die convexe Linſe. Diejenigen welche durch die Mitte rechtwinklig durchgehen, bilden eine Normallinie auf welcher die übrigen weiter vom Mittelpunct ab auf die Linſe fallenden Strahlen, nach unſerm Wunſch auf einem Puncte kreuzen ſollen. Dieſes geſchieht

35 vor nach iſt offenbar ſich ausgefallen.

Berechtigte Männer.

Nach der Schlacht von Bedr, unter'm Sternenhimmel.

Mahomet
spricht.

Seine Todten mag der Feind betrauern:
Denn sie liegen ohne Wiederkehren;
Unsre Brüder sollt ihr nicht bedauern:
Denn sie wandeln über jenen Sphären.

Die Planeten haben alle sieben
Die metallnen Thore weit gethan,
Und schon klopfen die verklärten Lieben
Paradieses Pforten kühnlich an.

Finden, ungehofft und überglücklich,
Herrlichkeiten die mein Flug berührt,
Als das Wunderpferd mich augenblicklich
Durch die Himmel alle durchgeführt.

Weisheitsbaum an Baum cypresseragend
Heben Äpfel goldner Zierd' empor,
Lebensbäume breite Schatten schlagend
Decken Blumensitz und Kräuterflor.

aber nicht, ſondern die von dem Mittelpunct gegen den Rand zu auffallenden und nachher reflectirten Strahlen kreuzen gedachte Normallinie an verſchiedenen Puncten. Sehen wir nun das Auge als jenen Punct an, wo ſich die ſämmtlichen Strahlen verſammeln ſollten; ſo wird in der Erfahrung kein deutliches, ſondern nur ein ungewiſſes Bild zur Erſcheinung kommen.

Dieſe unerwünſchte Abweichung, welche dem deutlichen Sehen entfernter Gegenſtände durch das Teleſcop ſich entgegenſtellte, mußte in der Form der Gläſer geſucht werden: denn man konnte hoffen anders aufgefaßte und anders gebrochene Strahlen endlich auf einen gewiſſen ſichern Punct zuſammenzubringen. Man dachte alſo die Kugelform zu verlaſſen. Descartes ſchlug elliptiſche und hyperboliſche Linſengläſer vor, welchen ſelbſt Newton ſeinen Beyfall anfangs nicht verſagte.

Zweytes Hinderniß
Aberration von Seiten der Farbe.

Bey genauerer Unterſuchung jedoch fand ſich eine noch viel beſchwerlichere Erſcheinung. Die durch das Teleſcop geſehenen Gegenſtände nämlich zeigten ſich auch inſofern undeutlich, daß ein jedes Bild, ja die von einander nur einigermaßen abſtehenden Theile eines Bildes, mit farbigen Rändern umſäumt erſchienen; wodurch denn eine Verwirrung an den Gränzen entſtand.

Ehe wir weiter fortſchreiten wird es nöthig uns nach früheren Epochen umzuſehen.

Die Geſetze
der Refraction werden entdeckt.

Snellius näherte zuerſt das Maaß der Refraction in ihren verſchiedenen Beziehungen einer mathematiſchen Formel. Dabey ward der Farben gar nicht gedacht, weil in parallelen Mitteln die Farbenſäume ſo unbedeutend ſind, daß man ſie wohl übergehen kann (S. 254). Doch berührten [alle ſpäteren] Antonius de Dominis und die ſpäteren, Descartes, Kircher, Grimaldi und andre, jederzeit die Farbe, wenn ſie von der Brechung ſprachen, und gaben nicht undeutlich zu verſtehen, daß dieſe Färbung wohl ein die Refraction nothwendig begleitender Umſtand ſeyn könne.

Andre hingegen wollten ſie blos für zufällig halten. Jede Unreinigkeit des Glaſes ſollte ſie hervorbringen, woran man denn

auch nicht ganz Unrecht hatte, und blos deswegen zu weit ging, weil man das Geſetzliche im Zufälligen nicht anerkennen wollte (S. 347).

Durchaus aber drückte man unbeſtimmte Vorſtellungen unbeſtimmt aus. Durch verſchiedene Richtungen, unerklärliches Anſtoßen und Bewegen, Zerſtreuen, Zerſplittern, Verkümmern des Lichtes, ſollte die Erſcheinung hervorgebracht werden, deren Beſtändigkeit man nicht läugnen, deren Geſetzmäßigkeit hingegen man nicht entwickeln konnte.

Newtons
Bemühungen um die Fernröhre.*)

Newton beſchäftigte ſich mit Behandlung und Verbeſſerung der Teleſcope, die zu ſeiner Zeit ſchon auf einen hohen Grad des Vorzugs gebracht waren. Er hatte an die Verbeſſerung der Form gedacht, und nach Descartes Vorſchlägen ſolche Gläſer gearbeitet, die von der Kugelform abwichen. Da ihm aber bey näherer Unterſuchung jene Farbenerſcheinung als etwas Beſtändiges von der Refraction nicht zu Separirendes gewiß ward, ſo

*) Der Abſchnitt iſt zweimal vorhanden. Die frühere durchſtrichene Faſſung lautet folgendermaſſen:

Newton deſſen großer Geiſt würdig war die außerweltlichen Verhältniſſe, die er geahndet hatte, inſofern ſie in die Sinne fallen, durch ſeine eigenen Augen anzuſchauen, beſchäftigte ſich mit Behandlung und Verbeſſerung der Teleſcope, die zu ſeiner Zeit ſchon auf einen hohen Grad des Vorzugs gebracht waren. Er hatte ſich mit der Verbeſſerung der Form der Gläſer abgegeben und ſelbſt deren, nach Descartes Vorſchlägen, gearbeitet; als ihm aber bey näherer Unterſuchung jene Farbenerſcheinung als etwas beſtändiges, von der Refraction nicht zu ſeparirendes gewiß ward; ſo wandte er ſeine Überzeugung allein hierauf, und wir werden ſehen wohin und wie weit ſie ihn geführt hat.

Er erklärte zuvörderſt jene Abweichung, welche man der Form zuſchrieb, für unbedeutend, wir wollen ihn darüber ſelbſt hören.

15 In *H* der offenbare Schreibfehler Newtons ſtatt Descartes 26 ihm g^3 üdZ 27 ihm vor als *H* 28 ward g^3 aus war 31 für unbedeutend g^3 aR und üdZ

blieb ſeine Überzeugung auf dieſem Puncte feſt ſtehen, und bewegte ſich in der Folge gleichſam nur um denſelben. Er erklärte zuvörderſt jene Abweichung, welche man der Form der Gläſer zuſchrieb, für unbedeutend. Wir wollen ihn darüber ſelbſt hören.

„Die Freunde der Dioptrik bilden ſich ein, daß man die Fernröhre zu jedem Grade der Vollkommenheit bringen könne, wenn man nur den Gläſern beym Schleifen eine jede beliebige geometriſche Geſtalt mittheilen könnte; und man hat deshalb verſchiedene Inſtrumente erſonnen, wodurch man das Glas zu hyperboliſchen oder auch paraboliſchen Figuren zwingen könne. Aber die genaue Verfertigung jener Geſtalten iſt bisher noch Niemand gelungen. Überhaupt pflügt man ein ſandiges Ufer, und damit ſie ihre Arbeit nicht mehr auf ein zweckloſes Geſchäft verwenden, getraue ich mich ihnen zu verſichern, daß wenn das alles auch glücklich von ſtatten ginge, demunerachtet ihr Wunſch unerfüllt bleiben würde. * Denn wenn man auch die Gläſer nach den zweckmäßigſten denkbaren Figuren bildete, ſo würden ſie doch kaum das Doppelte leiſten, was die kugelförmigen gut polirten. Dieſes aber ſage ich nicht deshalb, als wenn ich den optiſchen Schriftſtellern einen Irrthum Schuld gäbe: denn ſie haben alles, nach dem Zweck ihrer Demonſtrationen, genau und wahrhaft überliefert; aber doch etwas und zwar höchlich bedeutendes den Nachkommen zu entdecken überlaſſen. Ich finde nehmlich bey den Brechungen eine gewiſſe Unregelmäßigkeit die alles verwirrt und nicht allein bewirkt, daß die Figuren koniſcher Sectionen, die ſphäriſchen nicht viel übertreffen; ſondern daß auch die ſphäriſchen viel weniger leiſten, als ſie leiſten würden, wenn die Brechung gleichförmig wäre.“

Unterſuchung der Aberration von Seiten der Farbe.

Wir ſehen hieraus, wie Newton die Überzeugung bei ſich feſtgeſetzt, daß die Farbenerſcheinung bey Gelegenheit der Refraction

---

Eine Anzahl der zu *H* benutzten Blätter war vorher mit Überſchriften verſehen, die vor der Neubenutzung von Goethe eigenhändig geſtrichen worden ſind. Die betreffenden Seitenanfänge ſind im Texte mit * bezeichnet:

17 * Überſchrift: Hinderniß durch Aberration von Seiten der Geſtalt

der Verbeſſerung dioptriſcher Fernröhre ein unüberwindliches Hinderniß entgegenſtelle. Die Geſchichte, wie er zu dieſer Überzeugung gelangt, iſt für das Ganze, beſonders auch darum wichtig, weil ſeine damahlige Übereilung und der wenige Grund ſeiner gefaßten Meynung nicht deutlicher hätte ans Licht geſtellt werden können, als daß in der neuern Zeit ſeine Landsleute ſelbſt die Fernröhre auf einen ſo hohen Grad verbeſſert und von der Farbenerſcheinung befreyt haben.

Dieſe Verbeſſerung, welche durch die Newtoniſche Lehre ſo lange zurückgehalten worden, eben weil ſie ſolche für unmöglich erklärt, hätte vor den Augen der Welt die Newtoniſche Theorie ſogleich zerſtören ſollen, wenn nicht dem von Vorurtheilen eingenommenen die leichteſte, natürlichſte Folgerung ſchwer, ja unmöglich würde.

Es war im Jahre 1666, als Newton zu obgedachten Zwecken die prismatiſchen Verſuche anſtellte und ſeine Erklärungsweiſe bey ſich feſtſetzte. In den Jahren 1669, 70 und 71 trug er ſolche als Profeſſor zu Cambridge öffentlich vor und ſchrieb ſie in ſeinen ſo genannten *lectionibus opticis* nieder. In dieſem Werke verfährt er wenigſtens ſcheinbar analytiſch und trägt [mit naiver Überzeugung] ſeine Verſuche zu Gunſten der bey ihm einmahl fixirten Idee mit ziemlich naiver Überzeugung vor, und ſie bleiben deßhalb ein ſchönes Document, ob er ſie gleich für unzulänglich achtete und ſie bey ſeinem Leben zurückhielt.

Vor das größere Publicum ward aber die Sache zuerſt gebracht, als er an die Königliche Societät 1671/2 einen Brief abgehen ließ, worin ſeine ganze Lehre enthalten war und den wir zu analyſiren uns gegenwärtig vornehmen: denn alles was nachher für und wider dieſe Lehre geſchrieben worden, und woraus man allein eine kleine Bibliothek bilden könnte, ſind theils geſchickte, theils ungeſchickte, durchaus aber unglückliche Angriffe auf die aufgeſtellte Lehre, oder ſophiſtiſche, die Sache immer mehr verwickelnde, hartnäckige und durchaus in Abſicht auf die Überzeugung der Menge glückliche Vertheidigungen derſelben.

---

1 Meynung g^3 über Überzeugung 7. 8 von — haben g^3 über farblos dargeſtellt haben 22 mit — vor g^3 üb'l. 23 deßhalb g^3 über daher 31. 32 auf die aufgeſtellte g aus der aufgeſtellten

Prismatischer Versuch,
Art denselben anzustellen
der Descartischen entgegengesetzt.

Indem ich mein Versprechen gegen dich zu erfüllen gedenke, unterlasse ich alle Complimente und sage ganz einfach, daß ich mir zu Anfang des Jahr 1666, als zu welcher Zeit ich mich mit Verfertigung optischer Gläser, die von der sphärischen Gestalt abwichen, beschäftigte, ein gläsernes dreywinklichtes Prisma bereitete um die allgemein bekannten Farbenerscheinungen zu versuchen. Da ich nun deshalb mein Zimmer verdunkelt und den hölzernen Laden mit einer kleinen Öffnung durchbohrt; so daß genugsames Sonnenlicht hereinkommen konnte,

(Durch diese Öffnung kam nicht genugsames Sonnenlicht; sondern das ganze Sonnenbild in das Zimmer)

das ich zunächst mit dem Prisma auffing, wodurch es denn auf die entgegengesetzte Wand hingebrochen wurde.

(Das Maaß der Öffnung, des Prismas, der Entfernungen, worauf bey diesem Versuche alles ankommt, steht späterhin verzeichnet)

Und zuerst vergnügten mich nicht wenig die lebhaft und kräftig hervorgehenden Farben, nachher aber, als ich sie mit mehrerer Sorgfalt und Aufmerksamkeit betrachtete, verwunderte ich mich sie in eine länglichte Figur auseinander gezogen zu sehen.

(Oben nennt der Verf. diese Phänomene allgemein bekannt und wundert sich doch über diese verlängerte Erscheinung, welche freylich von den besondern Umständen des Versuches abhing. Vor ihm hatten Descartes und Grimaldi unter andern Bedingungen blos Ränder gesehen)

Indem ich dachte, sie sollten nach den angenommenen Gesetzen der Brechung zirkelförmig erscheinen.

Er findet das Bild viel länger als breit.

Wenn ich nun dieses gefärbten Gespenstes Länge mit seiner Breite verglich, fand ich jene etwa fünfmahl größer, als diese, wodurch bey mir ein großes Verlangen erregt wurde, wodurch sie entstehe zu untersuchen. Denn ich konnte kaum glauben, daß die verschiedene Dicke der Gläser, oder die Gränzen des Lichtes mit dem Schatten oder dem Dunkeln, so viel auf das Licht vermögen könnten, daß sie etwas dergleichen bewirkten.

---

28 doch 9° Hdz.

(Frühere und zwar ganz richtige Meynungen)

ſo hielt ich doch der Sache gemäß jene Umſtände vor allen Dingen zu unterſuchen, um einzuſehen, was begegnen würde, wenn das Licht durch ungleich dicke Theile des Glaſes durchfiele, oder durch größere und kleinere Fenſteröffnungen, oder durch ein Prisma das draußen vor dem Laden befeſtigt war, dergeſtalt, daß das hindurchgehende Licht gebrochen würde, ehe ſolches die Öffnung zuſammendrängte. Aber alle dieſe Umſtände habe ich von keiner Bedeutung gefunden, denn die Farben behielten immer dieſelbe Geſtalt.

(Es ſcheint demjenigen, der nunmehr die Sache ganz klar überſieht, unglaublich, daß Newton ſich ſelbſt dieſe Einwürfe gemacht und ihren Werth einzuſehen nicht beſſere Anſtalten getroffen, ja vielmehr mit dem größten Leichtſinn darüber hinausgegangen. Weil nun aber mit dieſer ſeiner erſten Behauptung die ganze Sache ſteht oder fällt; ſo iſt es für uns eine bedeutende Angelegenheit dieſe drey Momente umſtändlich zu entwickeln.)

Er ſucht ſich zu verſichern, daß keine äußre Urſache hier Einfluß habe.

1. In wiefern trägt die Dicke des Glaſes zu der Farbenerſcheinung bey?

Die Farbenerſcheinung zeigt ſich ſehr verſchieden, je nachdem der brechende Winkel groß oder klein iſt; iſt er klein, ſo wird das Sonnenbild wenig von der Stelle weggebrochen und die begleitende Farbenerſcheinung iſt gering. Man ſieht die Ränder nur wenig gefärbt. Iſt der brechende Winkel größer, ſo verſtärkt ſich die Farbenerſcheinung mit der Brechung. Der eine Rand füllt das ganze Bild aus, der andre Rand ſtrebt auf demſelbigen Wege weiter fort, und ſo entſteht bey einem Prisma von 60°, wie das Newtoniſche war, gar bald ein zuſammenhängendes, länglichtes Farbenbild.

Newton hingegen ſcheint nur den Verſuch an einem Prisma erſt gegen die Spitze des Winkels, dann gegen den breiteren Theil des Prismas gemacht zu haben, da dann die Erſcheinung immer gleich ausfällt, wodurch er denn zum Irrthum über den erſten Punct verleitet worden.

2. In wiefern tragen größere oder kleinere Öffnungen im

---

30 einem aus einen vermuthlich g^2 hinter ſeinem: unter einem g^1 demſelben

Fensterladen zur Gestalt der Erscheinung, besonders zum Verhältniß ihrer Länge zur Breite, bey?

Auch hier muß Newton, um mit seinem wahrscheinlich kleinen Prisma operiren zu können, die Öffnungen nicht merklich von einander verschieden gemacht haben: denn das Verhältniß der Länge zur Breite hängt, unter übrigens gleichen Bedingungen, blos von der Größe der Öffnung im Fensterladen ab.

Die Farbenerscheinung, welche eigentlich die Länge verursacht, geht blos von dem einen Rande aus, wir wollen hier den oberen annehmen, und bleibt immer dieselbe, der untere Rand mag sich vom obern so weit entfernen, als er will, welches in diesem Falle so viel gesagt ist, die Öffnung mag soviel größer werden, als es dem Experimentator beliebt; nur muß er mit dem gehörigen Apparat dazu versehen seyn, vor dem sich Newton und die sämmtlichen Lehrer aus seiner Schule sehr sorgfältig in Acht genommen.

Das ganze Verhältniß läßt sich durch eine Figur am deutlichsten darstellen. Man habe ein Prisma, das groß genug sey durch die Öffnungen von sehr verschiedener Größe, deren obere Ränder in einer Linie *a b* stehen, das Licht einfallen zu lassen; so werden die Bilder sämmtlich nur bis zur Linie *c d* verlängert erscheinen und das erste kleine farbige Bild ein fünffaches Verhältniß der Länge zur Breite haben, wenn das von dem letzten nicht einmahl ans Doppelte reicht. Also auch diesen Hauptumstand, worauf soviel ankommt hat Newton übersehen und sich freylich also in seiner vorgefaßten Meynung bestärken können.

3. Inwiefern tragen die Ränder, die Gränzen des Hellen und Dunkeln, etwas zur Erscheinung bey? Wir antworten hierauf, sie tragen alles bey, sie sind die nothwendigste Bedingung, ohne welche gar keine prismatische Farbenerscheinung entstehen kann. Durch einen sonderbaren Fehlschluß hat Newton die Begränzung in dem Loche des Fensterladens gesucht. Es ist aber das begränzte Sonnenbild selbst, was durch die prismatische Operation gefärbt erscheint.

Weil man sich angewöhnte, mathematischer bequemerer Darstellung willen, von Lichtstrahlen zu reden und sie als Linien zu behandeln, weil in gewissen Fällen, man die von der Sonne herabwirkenden Strahlen gar wohl als parallel ansehen kann; so hat

---

31 aber *g*³ ℓolZ

man dieſe mathematiſch phyſiſchen Fictionen auch bey Behandlung und Beſchreibung dieſes Experimentes angebracht. Man ſpricht bald von Strahlen, bald von Strahlenbündeln, die man zum Fenſterladen, nach Belieben dicker und dünner hereinläßt, da doch das, was zu der kleinſten Öffnung hereinfällt, immer das vollſtändige Sonnenbild iſt, das ſich durch an der Öffnung gekreuzte Linien, coniſch in den dunklen Raum verbreitet und nach Belieben größer oder kleiner aufgefangen werden kann, ja alles was nachher durch vergrößerte Öffnungen in das Zimmer fällt iſt immer nur daſſelbe Sonnenbild *plus* der Größe der Öffnung.

Dieſes Sonnenbild nun wird gebrochen und es iſt ganz gleichgültig ob es vor oder hinter der Öffnung gebrochen werde, nur muß das Prisma ganz nahe an der Öffnung ſtehen, weil ſonſt wieder ein andrer Effect hervorgebracht würde. Siehe pp.

Hat alſo Newton dieſe drey Bedingungen der Farbenerſcheinung, welche man früher ſchon bemerkt, nicht genugſam geachtet, und ſie keineswegs, wie er ſie glaubt, beſeitigt, wie er doch ſeiner eigenen Methode nach für nöthig geachtet; ſo greifen wir ſeine Theorie hier gleich vor ihrer Entſtehung an, wir läugnen ihm den Boden, darauf er bauen will, wir läugnen ihm das Fundament ab, das er legen will; ſobald deutlich iſt, und was iſt nun wohl deutlicher?, daß er dieſe drey Hauptbedingungen nicht removirt hat, ſo fehlt ihm das Recht, der Anlaß, neue Urſachen, neue Gründe der Erſcheinung aufzuſuchen und ſeine Theorie iſt vor unſern Augen ſchon todtgeboren.

Denn freylich ſind nachher dieſe Hauptbetrachtungen gegen die Theorie als Einwendungen zur Sprache gekommen und niemahls wiederlegt, immer aber beſeitigt worden, wie wir uns davon in dem weitern Fortgang der Geſchichte überzeugen können.

Er ſucht ſich zu verſichern, daß das Phänomen beſtändig ſey.

Nachdem nun alſo Newton dergeſtalt verfahren, daß er die wichtigſten Bedingungen unter denen die prismatiſche Farbenerſcheinung ſich zeigt, als unbedeutend kürzlich beſeitigt; ſo unterſucht er ferner drey andre mögliche Urſachen, welche dieſe Farbenerſcheinung veranlaſſen könnten, läugnet aber gleichfalls ihren Einfluß, worin wir ihm jedoch vollkommen Recht geben müſſen. Die Frage iſt nehmlich:

1. ob vielleicht Ungleichheiten und Fehler des Glaſes

2. ob das verſchiedene Einfallen der Strahlen, welche von verſchiedenen Theilen der Sonne ſich herſchreiben, Schuld an dieſer ſo mächtigen Abweichung von den allgemeinen Geſetzen der Refraction ſeyen?

3. Ob vielleicht die Strahlen nach der Refraction, ſich in krummen Linien fortpflanzten und alſo das ſeltſam verbreitete Bild hervorbrächten.

Wir laſſen Newtonen abermahls ſelbſt, jedoch nur im Auszuge, ſprechen weil wir völlig mit ihm einverſtanden ſind, daß die gedachten Bedingungen auf die Erſcheinung keinen Einfluß haben.

„Dann vermuthete ich, die Urſache dieſer Farbenverbreiterung liege in der Ungleichheit des Glaſes oder in irgend einem zufälligen Fehler. Ich nahm daher ein anderes, dem erſten gleiches Prisma, welches ich dergeſtalt richtete, daß das Licht, welches durch beyde durchging auf die Gegenſeite gebrochen und von dem zweyten auf den Weg zurückgeführt wurde, von welchem das erſte es abgeleitet hatte. Denn ſo erwartete ich, daß das, was das erſte Prisma nach den Naturgeſetzen der Refraction vollbracht hatte, zwar auf dieſem Wege von dem zweyten aufgehoben werden ſollte, daß aber das, was gegen dieſe Geſetze vorgefallen, wegen doppelter Refraction auch doppelt ſtark erſcheinen müſſe. Der Erfolg aber[22] zeigte, daß das Licht, welches von dem erſten Prisma über einen länglichen Raum verbreitet wurde, von dem zweyten in einen runden Raum und zwar genauer zuſammengezogen wurde, als wenn es gar keine Refraction erlitten hätte. Die Urſache der Länge mag daher ſeyn, welche ſie will, ſo liegt ſie gewiß in keiner zufälligen Abweichung."

(Hierin hat Newton völlig Recht und wir werden ihn künftig gegen ungeſchickte Gegner ſiegreich finden, die ſeine Lehre von dieſer Seite bedrohten.)

„Deshalb ſuchte ich nun fleißiger und ſorgfältiger zu erforſchen, was das verſchiedene Einfallen der Strahlen, die von den verſchiedenen Theilen der Sonne herſtrömen, bewirken könnte."

---

22 Der Erfolg nach Der Erfolg hingegen zeigte, daß das Licht, welches von dem erſten Prisma über einen länglichen Raum ſich ergoß, von dem zweyten rund und zwar genauer als wenn es durch keines gegangen wäre, dargeſtellt.

(Er giebt hier Rechenſchaft von ſeiner Operation, [die er noch viel umſtändlicher in den *lectionibus Opticis* im vierten, fünften und ſechſten Paragraph ablegt, wo er zeigt, daß es Fälle gebe] gegen die nichts einzuwenden iſt: denn das Reſultat iſt ganz richtig, daß die verſchiedene Incidenz zwar ein gewiſſermaßen ovales Bild, doch niemahls ein ſo verlängertes hervorbringen konne.

Hätte Newton die Mühe die er ſich hier und wegen einer verwandten Frage, nach Ausweis des vierten, fünften und ſechſten Paragraphs der optiſchen Lectionen, als Mathematiker gegeben, nur als techniſch-phyſiſcher Experimentator auf jene drey erſten wichtigen zu ſchnell beſeitigten Betrachtungen verwandt; ſo hätte ſeine Farbenlehre eine andre Geſtalt genommen; doch iſt es die Eigenſchaft des Menſchen da wo er ſein Recht ahndet, fleißig und genau zu forſchen und alles aufzuſtören, dahingegen, wo er dunkel ſein Unrecht wittert, mit leichtem Fuß überhinzugehen und ſich lieber dem Irrthum in die Arme zu werfen.)

„Nun fing ich ferner an zu zweifeln, ob nicht die Strahlen, nachdem ſie durchs Prisma gegangen, ſich in krummen Linien bewegten und nach einer größeren oder geringeren Krümme gegen die verſchiedenen Theile der Wand hinſtrebten.“

(Er führt einen Fall vom Ballſpiele an, findet aber bey genauer Unterſuchung ſeine Vermuthung nicht gegründet, worin wir ihm denn auch gern beypflichten.

Bey Gelegenheit des zweyten Punktes die Incidenz betreffend, deſſen Ausführung wir nicht vollſtändig überſetzen, weil wir alles zu vermeiden haben, was unſre Darſtellung unterbrechen oder unnöthig verlängern könnte, giebt uns Newton eine umſtändlichere Beſchreibung ſeines prismatiſchen Verſuches mit den obwaltenden Maßen, auf welche ſo viel ankommt, kürzlich an.)

„Das prismatiſche Bild war von dem Glaſe 22 Fuß weit entfernt, ſeine größte Länge war 13 und ¼ Zoll; die Breite aber 2 und ⅝ Zoll; der Diameter jener Öffnung aber, wodurch das Licht hereinfiel, 3 Linien, der Winkel aber, welchen die Strahlen, die nach der Mitte des Bildes zu ſtrebten, mit den Linien machte, welche ſie ohne Refraction durchlaufen hätten, war 44 Grade und 56 Minuten; der verticale Winkel des Prismas aber war 63° 10′.“

(Hier iſt nun der berühmte Verſuch, worauf ſich die ganze

Und nun bringt ein ſüßer Wind von Oſten
Hergeführt die Himmelsmädchenſchaar;
Mit den Augen fängſt du an zu koſten,
Schon der Anblick ſättigt ganz und gar.

Forſchend ſtehn ſie, was du unternahmeſt?
Große Plane? fährlich blut'gen Strauß?
Daß du Held ſeiſt ſehn ſie, weil du kameſt;
Welch ein Held du ſeiſt? ſie forſchen's aus.

Und ſie ſehn es bald an deiner Wunden,
Die ſich ſelbſt ein Ehrendenkmal ſchreibt.
Glück und Hoheit alles iſt verſchwunden,
Nur die Wunde für den Glauben bleibt.

Führen zu Chiosken dich und Lauben,
Säulenreich von buntem Lichtgeſtein,
Und zum edlen Saft verklärter Trauben
Laden ſie mit Rippen freundlich ein.

Jüngling! mehr als Jüngling biſt willkommen!
Alle ſind wie alle licht und klar;
Haſt du Eine dir an's Herz genommen;
Herrin, Freundin iſt ſie deiner Schaar.

Doch die allertrefflichſte gefällt ſich
Keineswegs in ſolchen Herrlichkeiten,
Heiter, neidlos, redlich unterhält dich
Von den mannichfalt'gen andrer Trefflichkeiten.

Lehre gründet, der immerfort wiederhohlt und angeführt wurde, [der als] den zu entwickeln und aufzuklären so manche noch immer von der Schule abgewiesene Vorschläge geschehen.

Ein Taschenspieler, der eine Gesellschaft mit seinen Künsten unterhalten will, kann verlangen, daß man ihm gewisse Bedingungen zugebe, seine Schürze, seinen Tisch, die Anordnung seiner Geräthschaften, sogar einen Gehülfen; er kann fodern, daß Niemand seinen Apparat antaste, daß man seine Büchsen nicht berühre, seine Charten nicht durchmische, seine Teppiche nicht aufhebe. Er wird Euch dieses und jenes geschwind vorzeigen, Euch zu dieser oder jener Handlung nöthigen, er wird seine Kunststücke unterbrechen, er wird Euch zerstreuen, er wird Euch lange Weile machen und dann wieder überraschen, immer vorausgesetzt, daß Ihr seinen Wundern nicht als ein technisch-physischer Experimentator zu Leibe gehen wollt oder dürfet.

Völlig ein solcher Taschenspieler Apparat ist jener Versuch, ein solches künstliches zusammenstudirtes, verschränktes, die Augen und das Urtheil überraschendes, grundunwahres Hokus Pokus sind die ganzen zwey ersten Bücher der Newtonischen Optik, als in welchen seine Lehre am umständlichsten ausgeführt ist. Bis wir aber jenes ausführlich zeigen können; so wollen wir uns hier, der Sache und dem Gang gemäß, nur an das erste hier erwähnte Experiment halten, welches ja doch immer als vorzüglich und hinreichend angeführt wird.

1. Eine kleine Öffnung von einem Drittel Zoll Diameter. Diese kleine Öffnung wird uns künftig zum Lächeln bewegen, wenn wir sie in allen deutschen Compendien des vergangenen Jahrhunderts mit komischer Gewissenhaftigkeit ausgeführt finden. Und warum denn die Öffnung so klein? Damit ja die von den Rändern ausstrebenden, und sich erst nach und nach verbreiternden Farben geschwind zusammenfließen und das längliche völlig gefärbte Gespenst je eher je lieber darstellen. Man vergrößere die Öffnung und der Versuch wird anders ausfallen.

2. Die Größe des Prismas ist nicht angegeben; allein vermuthlich war es klein. Newton hatte sich solche selbst gefertigt und noch späterhin beklagt sich Pater Castel, der sich schon auf dem Wege befand, den wir betreten, daß alle aus England kommenden Prismen zu klein seyen, so daß man die jene Streitfrage aufklärenden Versuche nicht machen könne.

[Das Maaß des brechenden Winkels aber erfahren wir und erſehen daraus daß das Prisma einen gleichſeitigen (Winkel) Triangel zur Baſe hatte.]

Das Maaß aber des brechenden Winkels erfahren wir: er überſchreitet 60 Grade und bewirkt alſo eine ſehr große Brechung und eine ihr gewiſſermaßen proportionirte Farbenerſcheinung.

Man vermindere den Winkel um die Hälfte, um Dreyviertel und jedesmahl wird die Erſcheinung eine andere ſeyn.

3. Die Entfernung der Tafel vom Prisma, das nahe an der Öffnung ſtehen mochte, war 22 Fuß; wahrſcheinlich ließ das Zimmer keine größere zu und Newton hatte ſie ſo weit als möglich genommen, weil die Disproportion der Länge zur Breite ſeiner Erſcheinung ihm hauptſächlich merkwürdig war.

Man verändere die Ferne der Tafel und mit der Annäherung gegen das Prisma wird das Farbenbild nicht allein an Länge abnehmen; ſondern es wird auch in ſeinem Innern ſich verändern. In ſeiner größten Entfernung zeigt es nur drey Farben, näher ſieben, oder wenn man will, fünfe und ganz nahe zeigen ſich die Ränder getrennt, das Grüne iſt verſchwunden, man ſieht nur Gelb und Blau, das ſich gegen den dunkeln Rand ins Rothe endigt und alſo, [wenn] wie man will, zwey oder vier Farben.

Haben wir nun auf dieſe Weiſe das taſchenſpieleriſche, einförmige, unwandelbare Geſpenſt in eine wahre, mannigfaltige, ſich vielfach darſtellende Naturerſcheinung verwandelt; ſo bleibt es uns noch übrig, das ſo oft genannte, und ſo ſelten verſuchte, noch ſeltner recht geſehene *Experimentum Crucis* durchzuziehen und in ſeine Elemente gleichſam aufzulöſen.

Bey dieſem Experimente iſt die Natur [welche wahrlich ans Kreuz geſchlagen wurde], ſo deutlich ſie ſich dabey auch ausſprach, doch ihren Kreuzigern wenig verſtändlich geweſen, ja dieſe fanden vielmehr, weil ſie des Irrthums bedurften, ihren Irrthum beſtätigt.

Übrigens muß man um die Erfindung dieſes Experiments, welches auf jeden Fall geiſtreich und glücklich iſt, einzuſehen und zu ſchätzen, zum Voraus wiſſen, daß Newton ſchon ſeine Hypotheſe bey ſich feſtgeſetzt hatte. Er hatte nehmlich, wie wir oben geſehen,

---

2 (gleich) über drey 25 Komma hinter ſuchte g^3 ebenſo
26 noch ſeltner über und niemals 28 iſt über hat

alle äußere Bedingungen der Dicke des Glases, der größern oder kleinern Öffnungen, der Ränder [und] oder Gränzen des Hellen und Dunkeln, der Ungleichheiten und Fehler des Glases, des verschiedenen Einfallens der Strahlen, der Fortpflanzung in krummen Linien durch gewissen Anstoß sämmtlich beseitigt oder zu beseitigen geglaubt. Mit aller seiner Sagacität fand er keine äußeren Bedingungen mehr, welche zu dieser Erscheinung beytragen könnten; er suchte sie also inwendig und da er die bestimmten Farben immer nach einerley in sich verschiedener Richtung gebrochen sah, so machte er eben eine verschiedene Brechbarkeit fertig und verwandelte die Erscheinung in ein Gesetz, das Verbum in ein Substantivum, eine concrete Begebenheit in eine allgemeine Abstraction.

Es war eine Zeit, da man sich durch solche Operationen in der Naturlehre gefordert glaubte und sie ist für ein gewisses Geschlecht noch nicht vorüber. An der Folgerung, die er aus seiner Überzeugung zog, an der Erfindung des *Experimenti crucis*, erkennen wir nun wieder den vortrefflichen Kopf. Seine Folgerung nehmlich war diese:

Wenn, wie du dich nunmehr überzeugt hast, das Licht aus verschiedenen mehr oder weniger refrangibeln, d. h. mehr oder weniger durch die Refraction von ihrem ersten Weg ablenkbaren specifisch verschiedenen Lichtern besteht: so muß daraus folgen, daß [wenn man] ein solches specifisches Licht wenn man es von den übrigen absondert und einzeln nochmahls die Refraction erleiden läßt, in demselben Maaße wie zuerst sich mehr oder weniger abermahls von seinem graden Wege ablenken und eines an einer andern Stelle als das andere, obgleich egal refrangirt, ankommen muß. Wie er den Versuch angestellt, hören wir ihn selbst:)

„Indem ich nach und nach diese Bedenklichkeiten beseitigt, ward ich auf das *Experimentum Crucis* geführt, welches folgendermaßen angestellt wurde. Ich nahm zwey Bretter, deren eines ich gleich hinter das Prisma ans Fenster stellte, dergestalt daß das Licht durch ein kleines Loch * durchfallen und das farbige Bild

10 verschiedene g^3 üdZ 13 sich fehlt durch g^3 aus dadurch solche Operationen g^3 aR und üdZ 22 wenn man es g^3 üdZ 32 * Durchstrichene Überschrift (vgl. zu 440, 17): Er macht Versuche mit den einzelnen, auf diesem Wege entstandenen Farben.

sich auf der andern zwölffußweit entfernten Tafel zeigen konnte. In dieser war abermahls eine kleine Öffnung, damit jeder beliebige Theil des auffallenden gefärbten Bildes durchgehen konne.

Alsdann stellte ich hinter dieses Brett ein anderes Prisma, wodurch das durchfallende besondre Licht abermahls durchginge und gebrochen würde und [also] darauf zur Hinterwand gelangte. Nachdem ich alles dergestalt eingerichtet, bewegte ich das erste Prisma auf seiner Achse leise hin und her, bis die verschiedenen Theile des *Spectri*, das auf das zweyte Brett fiel, einer nach dem andern durch die daselbst angebrachte Öffnung durchdrang, damit ich bemerken könnte, an was für Stellen der Wand das zweyte Prisma sie hinwürfe. Da aber die verschiedenen Theile des *Spectri* verschiedene Plätze auf der Wand einnahmen, so sah ich daraus, daß das Licht, welches zu dem Ende des Bildes hinstrebte, wohin die Refraction des ersten Prismas gerichtet war, weit mehr als das Licht, das sich nach dem entgegengesetzten Ende hinzog, von dem zweyten Prisma gebrochen wurde.

(Und nun fährt er ganz überzeugt fort:)

„Daraus ist klar, daß die wahre Ursache des verlängerten Bildes einzig diese sey: das Licht besteht aus Strahlen, deren einige mehr als die andern brechbar sind und diese werden nach den besondern Graden der Brechbarkeit, ohne irgend ein Verhältniß zu ihrem Einfallen nach verschiedenen Stellen der entgegenstehenden Wand hingeführt."

(Wäre es nicht etwas ganz begreifliches, daß ein selbständiger, aus sich selbst wirkender, sich eine Welt mit ihren * Verhältnissen erschaffender Geist nicht eben zum scharfen Beobachter berufen sey; so würde man erstaunen, wie sich dieser vortreffliche Mann auch hier abermahls, um seiner einmahl gefaßten Meynung willen, täuschen können. Wäre von der andern Seite nicht auch das Schaafartige der menschlichen Natur bekannt, daß sie, wenn der Bock nun einmahl über den Graben gesprungen ist, in ganzer Masse nachzuspringen höchst einladend und bequem findet; so würde

---

1 der andern über einer zwölffußweit aus zwölffußweiten entfernten üdZ 7 bewegte ich *g*° über ergriff ich 8 auf nach und bewegte es 26 * Durchstrichene Überschrift: Er glaubt sie durch Refraction unverändert zu finden.

es unbegreiflich seyn, wie eine ganze gelehrte Nachkommenschaft durch ein gelehrtes Jahrhundert durch, sich gleichfalls fort und fort hartnäckig getäuscht, ob ihr gleich mehrmahls diese Grundmängel der Theorie aufgedeckt worden.

Um das Verhältniß der Sache aufzuklären wollen wir das Experiment vereinfachen. Man bringe vor die Öffnung des Fensterladens ein stark gefärbtes Glas, so werden durch dasselbe, selbst nach der Newtonischen Lehre, nur die specifischen, diesem Glase homogenen Lichtstrahlen durchdringen. Man lasse nunmehr das Lichtbild ungebrochen auf eine weiße Fläche fallen und man wird, wenn das Glas z. B. gelbroth ist, einen gelbrothen Kreis erblicken. Man breche dieses Bild durch ein Prisma an der Wand in die Höhe; so wird man das verruckte Bild nicht sehr verlängert und bey einem flüchtigen Blick ziemlich einfärbig erblicken.

Man bemerke die Stelle, wo das Bild erschienen, und verwechsle sodann das gelbrothe mit einem violetten Glase, so wird das violette Bild wirklich höher gerückt, etwas länger als das vorhergehende und gleichsam immer weiter nach der Höhe strebend erscheinen.

*Da dieser Versuch das ähnliche von dem *Experimento crucis* leistet und nach der Newtonischen Lehre das gleiche leisten muß: so kann man ihn also der Bequemlichkeit wegen wohl gelten lassen; allein bey näherer Beobachtung und Betrachtung kommt die diverse Refrangibilität auch hier, wie zuvor, ins Gedränge. Wir wollen suchen das Wort dieses Räthsels so kurz als möglich auszusprechen. Jedes Bild, das verruckt wird, es sey farbig oder farblos, erscheint gerändert: nun fragt sich, welcher erscheinende Rand dem Bilde homogen sey, der Obere oder Untere, der von der gelb und gelbrothen oder von der blau und blaurothen Seite? Ist das Bild gelbroth und wird durch das Prisma nach der gewöhnlichen Versuchsart hinaufwärts gebrochen, so ist der untre Rand begünstigt: denn hier kommen die übereinstimmenden Farben zusammen. Hier wird also das Bild lebhafter und kräftiger; dahingegen sein oberer

12 ein über das 15 verwechsle über nehme 20 * Durchstrichene Überschrift: Das Licht dagegen ist durch Refraction so sehr verändert 27 nach welcher neu g^3 aR, dann gestrichen erscheinende g^3 üdZ

Rand durch die dort eintretende blaue und violette Erscheinung verkürzt, verkümmert gequält und gewissermaßen vernichtet wird. Der Fall des violetten Bildes ist gerade der umgekehrte; unten wird es durch die gelbe und gelbrothe Erscheinung beynahe völlig aufgehoben, da es hingegen an der obern Seite durch den hinausstrebenden Rand begünstigt und erweitert wird; so daß es also an einem ganz anderen Orte zu stehen scheint als das rothe, und so ist das *Experimentum crucis* völlig identisch mit jenem ersteren Einfachen und statt etwas mehr oder besser zu beweisen führt es uns nur auf jenes Naturphänomen zurück ohne dasselbe zu erklären.

*Man kann diese beyden Versuche, die ich zu den objectiven zähle, weil wir die entstehenden Bilder [vor uns und] außer uns auf der Wand sehen, auch auf dem subjectiven Wege viel bequemer und viel zuverlässiger und deutlicher wiederhohlen, indem man nehmlich schwarze Bilder auf weißem, weiße auf schwarzem, beyde auf farbigem und grauem Grunde und so farbige dagegen auf schwarzem, weißem und grauem Grunde betrachten und diese Abwechselungen ins Unendliche vermannigfaltigen kann. Diejenigen Versuche, welche mit dem ersten Newtonischen Versuch parallel gehen, habe ich in dem ersten Stück meiner optischen Beyträge umständlich auseinandergesetzt, so wie diejenigen, die das *Experimentum crucis* subjectiv darstellen und erläutern in dem zweyten Stück. Ich habe Tafeln dazu ausgegeben, damit Jedermann die Versuche sogleich unmittelbar anstellen könne; ich habe die nöthigen Bilder methodisch theils um nothwendige, theils angenehme Erscheinungen hervorzubringen, auf größeren und kleineren Schirmen bequem aufgestellt, dergleichen sich in den Herzoglichen Museen zu Gotha und Jena, nicht weniger in dem Museum zu Göttingen befinden, wovon ich aber nie etwas weiteres vernommen, als daß die Professoren der Physik sich derselben bedienen, um die Phänomene nach Weise der Newtonianer künstlich und kümmerlich zu erklären und jeden Versuch auch nur aufgeregter Bedenklichkeit als freche Verwegenheit darzustellen.

---

17 * Durchstrichene Überschrift: Übereilter Schluß auf die Einfachheit der Farbe und die Zusammengesetztheit des Lichtes. 20 Versuche g¹ üdZ 21 die Phänomene über sie

*Ist uns nunmehr deutlich geworden, wie Newton sich in Absicht theoretischer Erklärung übereilt; so werden wir um so leichter einsehen, wie er sich auch in Absicht eines practischen Entschlusses übereilen, die dioptrischen Fernröhre gänzlich verwerfen und ihre Verbesserung als ein unmögliches aufgeben können. Wir wollen ihn auch hierüber selbst hören.)

„Nachdem ich also dieses eingesehen hatte, hörte ich auf die Gläser zu bearbeiten: denn ich erkannte nun, daß man die Fernröhre bisher zu keiner größeren Vollkommenheit habe bringen können, nicht allein, weil uns Gläser fehlten von solcher Gestalt, wie sie die optischen Autoren vorgeschrieben, welches bisher die allgemeine Meynung war; sondern weil das Licht selbst ein gewisses heterogenes Gemisch ist, zusammengesetzt aus verschieden brechbaren Strahlen, dergestalt, daß wenn man auch Gläser aufs genauste nach einer solchen Form arbeitete, welche die Strahlen auf einen und denselben Punct bringen könnten; so würde man doch niemahls auf denselben Punct auch diejenigen zwingen können, welche, da sie auf ein und dasselbe Mittel ungetrennt und gleich einfallen, eine verschiedene Refraction zu erleiden geschickt sind. Ja ich verwunderte mich, daß die Fernröhre, bey der so großen von mir gefundenen Verschiedenheit der Brechbarkeiten noch so vollkommen als man sie geliefert hat, verfertigt werden können."

(Diese Verwunderung ist hier am rechten Platze: denn wenn die Färbung eines Bildes, wie Newton behauptet, durch das Prisma total ist; so sieht man nicht ein, warum sie es nicht auch durch die Linse seyn sollte, welche ja doch als eine Gesellschaft von Prismen, die um eine Achse zusammengestellt ist, angesehen werden kann und muß.

Aus Newtons Lehre folgt unmittelbar, daß jeder weiße Gegenstand nicht allein durch dioptrische Fernröhre, sondern durch jede convexe und concave Brille gänzlich bunt und in Farben aufgelöst erscheine. Alle Linsen aber zeigen so gut als das Prisma, daß ein weißes Bild, und so auch * jedes andere, nur am Rande

---

1 * Durchstrichene Überschrift: Was er zu thun unterlassen. 14 * Durchstrichene Überschrift: Dieser sehr zusammengesetzte Versuch hätte erst sollen in seine einfachen

gefärbt werde; welche Randerscheinung sich [nicht] nur, unter gewissen Bedingungen, über das Ganze verbreitet. Anstatt daß also Newton durch Prismen und Linsen die Bedingungen der Entstehung und successive Verbreiterung mehrgedachter Erscheinungen hätte beobachten, messen und berechnen sollen, so hielt er sich an das Phänomen wo es im höchsten Grade erscheint und mußte also den Linsen gleichfalls eine ungeheure Aberration zuschreiben.)

„Denn indem ich die Brechungen eines meiner Prismen maß, fand ich, daß angenommen der *Sinus* der Incidenz auf eine seiner Flächen sey 44 Theile, so würde der *Sinus* der Refraction der meisten Strahlen welche das rothe Ende der Farben ausmachen, wenn sie aus dem Glase in die Luft gehen, 68°; der *Sinus* der Refraction der meisten Strahlen aber, die sich an dem entgegengesetzten Ende zeigen, 69°; so daß der Unterschied 24 oder 25° der ganzen Refraction ausmacht. Deshalb wird ein Objectivglas eines jeden Fernrohrs alle Strahlen, die von einem Punkte herkommen, nicht weiter zusammenbringen können, als in einen zirkelförmigen Raum, dessen Diameter der 50. Theil vom Diameter des Glases selbst sey: welche Abweichung einige hundertmahle größer ist, als diejenige die eine sphärische Linse, welche wie die Objectivgläser langer Fernröhre nur ein kleiner Kugelschnitt ist, durch die Unschicklichkeit seiner Form hervorbringen könnte, wenn das Licht gleichförmig wäre."

* (Man müßte also, wenn man nach dieser Berechnung die Gegenstände durch ein Objectiv des Fernrohrs farblos sehen wollte, [den größten Theil] 49 Theile des Diameters zudecken und in der Mitte nur eine Öffnung von dem 50sten Theile lassen. Und dieses kommt auch ziemlich mit der Erfahrung überein: denn Gegenstände durch die Mitte einer Linse gesehen, zeigen freylich eine geringere Farbenerscheinung; aber nicht weil die Newtonische Berechnung richtig ist, sondern weil das Bild sehr stark vom Platze gerückt werden muß, wenn die Farbenerscheinung merklich und

---

Elemente zerlegt werden, wenn man ja eine Theorie oder Hypothese darauf bauen wollte.

6 wo es g° über das 25 * Durchstrichene Überschrift: Farbenerscheinung bey Gelegenheit der Refraction.

merklicher werden soll, welche durch die Mitte der Bahn nicht gehen kann.

Mit solchen Übergängen verlieh er nunmehr die Refraction, welche ihm unüberwindliche Hindernisse entgegenzustehen schien und wendete sich zur Reflexion, da denn sein Irrthum der Welt zum großen Nutzen gereichte, indem das vortreffliche Spiegeltelescop entstand, das, unter seinem Nahmen berühmt, in den neueren Zeiten immer mehr vervollkommnet, die schönsten Entdeckungen in den fernsten Himmelsregionen möglich gemacht hat.

Nachdem er auf diese Weise den Gang seiner Verhältnisse der Societät vorgelegt, so fügte er nunmehr verschiedene Sätze hinzu, welche seine Lehre theils umfassen, theils erläutern sollen. Sie sind um so merkwürdiger als auch hier das für Newton und seine Schule so unglaubliche Wort zur Sprache kommt. Auch hiervon liefern wir theils Summarien, theils Auszüge, je nachdem es uns wünschenswerth scheinen mag. Das Original ist jedem, der sich dafür näher interessiren wird, gewiß bey Handen.)

1.°

Die verschiedenen Lichtstrahlen haben eine verschiedene Refrangibilität und zugleich eine gewisse Fähigkeit diese oder jene Farbe vorzustellen.

„Wie die Lichtstrahlen unter sich an Refrangibilität verschieden sind, so unterscheiden sie sich auch von einander durch eine gewisse Fähigkeit diese oder jene Farbe vorzustellen. Die Farben sind nicht Bestimmungen des Lichtes, die aus Reflexionen und Refractionen natürlicher Körper entstehen, wie man gewöhnlich glaubt; sondern ursprüngliche und eingeborene Eigenheiten, die in verschiedenen Strahlen verschieden sind: denn einige Strahlen sind nur die rothe, andere nur die gelbe, andere die grüne Farbe hervorzubringen geschickt und dieß gilt auch von den übrigen.

1 kann. Demnach Lücke 11 und die hinter Gang 12 ° Durchstrichener Überschrift: Objective und subjective Versuche. 20 die rothe für zum rothen etwas die gelbe für zum gelben Farbe 9° hilft

und nicht allein die vornehmsten und reichsten Farben, sondern alle ihre Mitfolgende haben eigene und ihnen besonders zugehörige Strahlen."

(Man merke hier die Verlegenheit, in welche Newton sogleich gerät[h]. Sein Farbenbild, wie es vor ihm steht, zeigt ein Continuum, wo man nirgends einen Abschnitt machen kann, wo alle Schattirungen in einander fließen und dieses Bild soll man aus einzelnen, eigenen, ursprünglichen Farben herleiten. Nimmt man die fünf oder die sieben [allenfalls] darin unterschiedenen Hauptfarben an: so möchte das allenfalls noch einer Gewaltthätigkeit der Natur ähnlich sehen, weil aber in diesen nöthig erscheinenden Reihe ein jeder Punct gleiches Recht hat, so muß es alle unendliche theils specifisch verschiedener, theils nur dem Grade nach von einander unterschiedener ursprünglicher Farben geben. Mit welcher Gewissensruhe, ob mit der Vernunft, dem Verstand * der Imagination man eine solche Hypothese fassen soll, mag derjenige entscheiden, der sich selbst bewußt ist, sich eine nachsichtige Aufhebung dieser Disposition zu verschaffen.)

II.

„Jedweder Grad der Farbenhaftigkeit gehört immer zu derselben Farbe und eine jede Farbe immer zu demselben Grade der Farbenhaftigkeit. Sie sind die reinsten am wenigsten theilbar, die violetten am meisten, und die mittleren nach einer mittleren Weise, und jener Maße ihr Verhältniß durchaus beständig und unveränderlich."

(Hierüber ist nichts zu sagen, als man eben diese ausgeführt wünschen, ein übriges anhängliches Verhältniß eines Phänomens ist hypothetisch ausgedrückt.)

III.

„Die bestimmte Farbe und der ihr eigene Grade der Farbenhaftigkeit können weder durch Refraction noch Reflexion von

---

a unterschiedbaren γ^1 über Semperfharen b * Durchstrichene Überschrift: Vergleiche der subjectiven mit den objectiven. c verschaffen γ^1 über fehlen d ein hinter daß

Eine führt dich zu der andern Schmauſe,
Den ſich jede äußerſt auserſinnt;
Viele Frauen haſt und Ruh im Hauſe,
Werth daß man darob das Paradies gewinnt.

Und ſo ſchicke dich in dieſen Frieden:
Denn du kannſt ihn weiter nicht vertauſchen;
Solche Mädchen werden nicht ermüden,
Solche Weine werden nicht berauſchen.

Und ſo war das Wenige zu melden
Wie der ſel'ge Muſelmann ſich brüſtet:
Paradies der Männer Glaubenshelden
Iſt hiemit vollkommen ausgerüſtet.

---

natürlichen Körpern auch durch irgend eine andere mir bekannte Methode veranlaßt werden."

(Aber hiervon mehr ich, erklärt sich weit besser durch die Spezifikation der Farben und man hat nicht nöthig auf eine Ursprünglichkeit derselben zu schließen. Alles was in der Natur spezifisch ist, muß einen gewissen Charakter, einen gewissen Typus angenommen, sodaß ihn auch Sprachfähigkeit zu erhalten, und Logik[1] sich bekannt, [daß ihm kein Lehrbuch,] als abstammend vom Unbedingten [nicht entsprungen sey].

Übrigens, wie verständlich und beweglich die Farbe sey, wird sie anderswo als einer ihrer höchsten Eigenschaften dargethan.)

IV.

„Eine Vermischungen der Farben höheren durch vorgestellte, wo eine Vermischung von Stoffen verschiedener Art vorfällt."

* (Man bemerke zu Anfang den offenbaren Widerspruch mit vorhergehenden. Oft hat der Theorist Lavater ursprüngliche Farben, jede Schattirung seiner Farbigen so genannten Stoffe hat einen eigenen Stoff, eine eigene Mischungsfähigkeit und sich im Innerlichen, und nun sollen Stoffe verschiedener Art neben einander stehen, sich mit einander vermischen, einander durchdringen? Allein diese Forderung bringt der Theoretiker nur darum an, um einige Erscheinungen, die ihm selbst bey seinem *experimentando* erregt im Wege sind, bey Seite zu bringen und vertraut seiner Thatsächlichkeit, daß wir ihm auch diese Inkonsequenz werden gelten lassen.)

„Denn da erklären die zusammengesetzten Farben nicht so sonderlich durch wahrscheinliche Vermischung beliebiger für eine gewisse Mischungsart bestimmt."

(Wenn nun aber, nach dem ersten Vorgange, nicht allein die vorzüglichsten und verschiedensten Farben, sondern alle ihre Mittelgattungen eigene und ihnen besonders angehörige Stoffen haben sollen, wo bleibt denn nun der Raum für die gemischten? Denn man muß sich die bisher erfundenen Stoffen, nach § 1. in einer Farbigen Kugel innerlich nahe aneinander folgend denken.

---

1. * logikalisch sich gar ohne grobe zu benehmen. Danach (Siehe) zu eine hinter es von all vor der zu * Durchstreichung (Unverständlich) Kurze Darstellung beyder.

so daß der andere Planet selbst zu tanzen nicht im Stande ist, oder man muß ihnen eine in den andern Planeten fallende Bestrebung geben und zugleich ein Streben gegeneinander, ein übereinander Stehen, eine Vernichtung. Aber der Zweck machte ganz nach Belieben beide Erklärungsarten brauchbar weil die erste seiner Lieblingsidee, die andere der Natur gemäß ist; er machte nun Zeitbestimmungsrücksichten, daß es ein ursprüngliches und ein gekommengelassenes Chaos gebe, mit welchem letztern es dann auch Belieben spielen könnte. Aber es muß * sich bald zeigen, wenn eigentlich dieses Phantasma stehen soll, was für anderweite Erklärungsarten man dadurch zu befriedigen denkt.

„Demungeachtet soll entweder durch Reflexion, oder durch sonst eine abwechselnde Kräfte die Gradation verschiedener Art, die in einer solchen Richtung verborgen sind, gefunden werden; so werden nun die verschiedenen Zonen sich zeigen, durch welche die verschiedne Zonen hervorgebracht wurde."

(Man merke wohl, es kommt es hier nicht in englische hervorgebrachte Zonen, nur gilt es aber auch innerhalb dieser hervorgebrachten und zwar an ihren billigen Platz hervorgebrachte Zonen, gekommengelassen, die vermittelst der Reflexion wieder gefunden werden sollen. Durch welche Erklärung man wohl Newton genugthun einmal zu behaupten, daß seiner ersten Anordnung, seiner Theorie völlig widersprechen? Hier ist die Auflösung dieses Räthsels

Wir haben oben, bey Gelegenheit des *Kopernicanischen* erwähnt, deutlich gezeigt, wie sich die Sache mit den gebildeten Völkern verhalte, welche auf objective aber subjective Ideen eine Forderung erfinden. Es entstehen natürlich so barbarische so gut, als so gebildete Völker, entgegengesetzte Kinder, welche bey Völkern von ganz entgegengesetzten Zonen die entgegengesetzten Kinder begünstigen oder verdammen, und hat selbst die Mythologie Veranlassung vom Platze als Prinzip der Mythischen Anhänglichkeit gütig. Man versuche aber zum Beyspiel an seinen Hut, man

* Unwiderlegbare Gewißheit: Nachwendigkeit diese Versuche zu kennen, vorzuschlagen, darin geübt zu seyn, wenn man das Verfahren Newtons bey Erfindung (seiner Hypothesis und seiner Schüler bey Vertheidigung derselben abscheulich nennt.)

wird sich das gelbe und gelbrothe, wo dieses den blaue und blaurothe ganz deutlich zeigen, besonders wenn das ganze nicht allzu dunkel ist. * Nur werden diese Farben durch den Einfluß des grünen natürlich verändert sein. Aber so verhält es sich mit dem gelben, wie mit dem blauen, welches zu zeigen ein sehr bequemer Apparat nun erfunden ist. Dieses wird alle, selbst wenn man prismatische Farben anwendet, das prismatische grün, welches seiner Natur nach gemischt ist, fehlerhaft grünen; will man es nennen: so erscheint nun die Ordnung doch der blaue und gelbe rund vollkommen.

Diese kurze Vorgeschichte, deren Schluß wir nicht übersetzen, soll uns alle Theorien gelassener, an Widersprüche gewöhnen und dem *Experimentiren* etwas zu Hülfe kommen, in so fern es schützt und hilft.

V.

„Es giebt also ganz reine Farben."

Wie unmittelbar diese Folge sey, ist aus dem vorhergehenden einzusehen:

„Denn einige sind einfach und ursprünglich, andre aus diesen zusammengesetzt, die ursprünglichen Farben sind die rothe, gelbe, grüne, blaue, die violette nebst der Gelb- und Indigfarbe so wie eine nicht zu bestimmende Menge Farben der mittleren Grade."

Diese sind alle die sämmtlichen Mittelbestimmungen wie im vorhergehenden Paragraph ursprünglich.

VI.

„Farben von dieser Art und Weise, als die ursprünglichen, können auch durch Zusammensetzung erhalten werden: Denn

* Durchsichtige Oberfläche. Newtons erstes Verfahren zu seiner eigenen Überzeugung. *Lectiones opticae* 4. 5 natürlich g^2 ihre ganz gewöhnlich — nebst Blaue mit so wie g^2 Blaue und — in eine neue eine bestimmende neue bestimmenden Menge Farben g^2 ihre Mannigfaltigkeit — eben solcher g^2 Blaue gleichen

das Blaue mit dem Gelben bringt ein Grün hervor, das rothe und gelbe die Goldfarbe."

(Dagegen iſt nichts zu ſagen, wie Natur und Erfahrung lehren; aber nun gebe man wohl Acht und ſehe dem Taſchenſpieler auf die Finger.)

* „Die Goldfarbe und eine gelbgrüne Farbe machen gelb."

(Man müßte glauben im Tollhauſe zu ſeyn, ſobald man nicht Sinnen und Vernunft gefangen nehmen will, wenn hier behauptet wird, daß die [nach dem] auf Licht unmittelbar folgende, reine, hellſte Farbe, [aus der Vermiſ] die als eine Haupt- und Grundfarbe anzuſehen iſt, die den ſpecifiſch[en]-reinſten Eindruck auf das Auge macht aus einer zuſammengeſetzten, wie doch die Goldfarbe aus gelb und roth iſt, und einer abermahls zuſammengeſetzten einer grünlich gelben entſtehen ſoll. Solche frazzenhafte Behauptungen werden hier [nicht] mit großtem Ernſte der Königlichen Societät vorgetragen, damit nur folgender gleichfalls ganz falſcher Grundſatz ſtolz ausgeſprochen werden könne.)

„Mit einem Wort, wenn man jede zwey Farben, die in dem prismatiſchen Bild nicht allzu fern aus einander ſtehen, mit einander vermiſcht, ſo giebt es diejenige, welche in der angezeigten Reihe in beyder Mitte ſteht."

(Dieſe ganz falſche und der Natur widerſprechende Propoſition ſteht hier blos um ein allgemeines auszuſprechen. Wäre es wahr, daß Orange und Grüngelb gelb machten; ſo müßten ja auch Violet und Grünblau, blau machen; und woher aller dieſer Unſinn? weil man in dem prismatiſchen Spectro das grüne nicht aus den im Gegenſatz erſcheinenden gelben und blauen Rändern zuſammengeſetzt, ſondern anfangs gleich als eine urſprüngliche Farbe betrachtet hat.

* Nichts iſt natürlicher, als wenn man einen Menſchen auf den Kopf ſtellt, daß man alsdann die Beine, weil ſie oben ſind,

---

9. * Durchſtrichene Überſchrift: Newton lieſt [lieſt aus legt] ſeine Theorie der Königlichen Societät vor. 21 blauen g^9 über grünen 30 * Durchſtrichene Überſchrift: Skizze des Zuſtandes der Societät von ihrem Urſprung bis zu jener Zeit.

für den Kopf kann gelten lassen: es würde sich auf diesem Wege sehr leicht zeigen lassen, daß der Mensch zwey Köpfe habe und s. w. unter welchem Gleichniß man die neutonische Lehre, so wie er sie vorgetragen und wie sie durch seine Gläubigen weiter ausgebreitet worden ist, gar lustig darstellen und parodiren könnte. Denn wenn hier Newton ganz leise auftritt und zur Zusammensetzung seines Gelben ein gelblich grün fordert; so tritt in den neueren Zeiten ein zwar nicht talentloser, aber höchst verschrobener Kopf, Wünsch in Königsberg, mit seinen Paradoxen weit kühner auf und behauptet gegen allen äußern und innern Sinn, gegen alle Erfahrung, daß eigentlich Orange, Violet und Grün die Haupt- und Grundfarben seyen, aus Grün und Orange wirklich Gelb, und aus Violet und Grün wirklich Blau entstehe. Für denjenigen, der dieses Fach bearbeitet, ist es merkwürdig genug, den höchsten Unsinn, wozu die neutonische Lehre führen muß, erlebt zu haben. Die Entwicklung seiner Gründe und seines Ganges wird zur Zeit folgen, nur können wir nicht umhin, die Art, wie dieser Unsinn durch einen Mathematiker vertheidigt worden, hier kürzlich vorzutragen, dessen Darstellung und Entwickelung an seiner Stelle folgen soll.)

Zusammensetzung des Weißen.

(Der Geist eines Newtonischen Lehrlings ist nun schon genugsam vorbereitet und bearbeitet, daß ihm nicht mehr schwer fallen kann dasjenige anzunehmen, was gegen allen äußern und innern Sinn streitend, ihm mit plan scheinender Naivetät überliefert wird, und im Grund hat er die Pille ja schon verschluckt: denn wenn das helle farblose Sonnenlicht in dunkle farbige Lichter getrennt werden kann; so ist es ja wohl natürlich, aus eben diesen dunkeln Lichtern jenes helle weiße Licht zusammenzusetzen. Wir wollen die Taschenspielerkünste, wodurch dieses geschieht gleichfalls entwickeln.)

VII.

„Aber die Art, wie man die Weiße verfertigt ist vor allen bewundernswerth."

---

1 auf diesem Wege g^3 über alsdann 3 könnte g über lassen

(Ja sie erregt Erstaunen und dem Menschenverstande Entsetzen.)

„Keine Art der Strahlen allein kann sie darstellen. Sie ist immer zusammengesetzt und zu dieser Zusammensetzung bedarf man aller ursprünglichen Farben, welche in einem gewissen Verhältniß gemischt werden. Oft habe ich mit Bewunderung bemerkt, daß alle Farben, welche das Prisma aus dem Licht entwickelt, wenn man sie gegen einander neigt und auf diese Weise dergestalt mischt, wie sie es im Lichte waren, ehe es auf das Prisma fiel; so zeigen sie abermahls ein Licht, das ganz und vollkommen weiß ist, und in sofern man durch den Sinn urtheilen kann, keineswegs verschieden von dem unmittelbaren Sonnenlicht."

(Wir lassen sogleich den hieher gehörigen, von Newton erst im zwölften Paragraphen vorgetragenen Versuch folgen, nachdem wir vorher noch einige Betrachtungen vorausgeschickt.

Newtons Vorstellungsart hat den Grundfehler, daß sie durchaus atomistisch ist. Im Lichte befinden sich ursprüngliche völlig fertige farbige Elementarstrahlen, aus diesen entsteht durch die Refraction ein gleich von seinem Ursprunge der prismatischen Fläche an völlig fertiges, sich selbst gleiches, in seinen Verhältnissen meßbares, starres Bild, dessen einzelne farbige Theile nunmehr für alle Ewigkeit fertig und unveränderlich sind, so daß weiter nichts übrig bleibt, als dieselben, wie man sie durch Refraction auseinander gesondert, [sie] durch Refraction abermahls zusammenzubringen, da sie denn also, der Hypothese nach, wohl wieder eine weiße Erscheinung darstellen müssen.

Wie wir aber bey unserer Darstellung immer lebhaft darauf zu dringen haben, daß man das prismatische Bild keineswegs als ein fertiges, sondern als ein immer fort werdendes ansehe; so zeigt sich auch, daß Newton die Phänomene dieses werdenden und wechselnden Bildes, indem er sie kennen lernt, zum Vortheil seiner Meynung zu benutzen bemüht ist.

Diesen Hauptgegensatz der Vorstellungsarten muß derjenige festhalten, der den Streit, den wir führen, einsehen und beurtheilen will. Man beruft sich so oft auf die vortrefflichen Experimente Newtons und doch zeigen sie fast durchaus dem scharf eindringenden Beobachter jene einfachen, bekannten Naturphänomene nur in einem künstlichen, gequälten, verwickelten und verwirrten Zustande.

Man habe dieses durchaus, und besonders bey nachstehendem Versuche vor Augen.)

„Man bringe in der dunkeln Kammer auf die schon bekannte Weise das sogenannte Gespenst auf der Tafel hervor, man fange die solches hervorbringenden farbigen Strahlen durch eine Linse auf und man wird bemerken können, daß die vorher auseinander gehenden farbigen Strahlen sich zusammenneigen, im Brennpuncte ein weißes Bild hervorbringen und nachdem sie sich gekreuzt haben, in umgekehrter Ordnung erscheinen."

Weil zu umständlicher Entwickelung dieses Versuchs aus seinen Elementen eine besondere Ausführlichkeit nöthig ist; so fügen wir das darauf bezügliche Capitel der Farbenlehre bis zu völliger Vollendung der Arbeit hier bey.

Von Verbindung der Prismen und Linsen.

Läßt man das Sonnenlicht durch eine convexe Linse fallen; so ziehen sich die Strahlen zusammen, das Bild verengt sich und man bemerkt um dasselbe, einen vorstechenden gelben Rand. Hinter dem Focus erweitert sich das Bild, entfernen sich die Strahlen von einander und der Rand erscheint nunmehr ins Unendliche blau gefärbt. Der Focus war farblos nicht weil sich da die Farben sämmtlich vereinigten; sondern weil es einen Punct geben mußte, in welchem die Erscheinung null ward.

Man kann diesen Versuch mit dem prismatischen auf mehr als eine Weise verbinden, [indem man nehmlich das Prisma näher oder weiter von der Linse rückt. Eigentlich aber giebt es nur zwey Hauptversuche] wovon wir die vorzüglichsten Versuche hier durchgehen.

1. Das Licht gehe zuerst durch die Linse und dann durchs Prisma.

Das Licht das durch die Linse geht muß sich im Focus sammeln und alsdann gekreuzt wieder auseinander gehen. Setzt man das Prisma hinter den Focus, so werden diese auseinandergehenden Strahlen nach ihren Einfallswinkeln gegen einander gebrochen und die Ränder entstehen nach einem Gesetz gefärbt; aber wegen des durch die Linse gegebenen Anstoßes bleibt der weiße Raum zwischen beyden Rändern breit und lange fortdauernd und es können sich

---

21 gegen über aus

erſt ſpät oder nur bey ſtarker Wendung des Prismas die Ränder berühren und das Grüne bilden und es läßt ſich auf dieſem Wege die werdende prismatiſche Erſcheinung ſehr lebhaft vor Augen ſtellen.

2. Das Licht geht zuerſt durch das Prisma und dann durch die Linſe.

Das durchs Prisma gegangene Licht färbt ſich erſt an den Rändern, dann ſtreben die verbreiteten Strahlen den weißen Raum zu decken. Bey unſerer Figur iſt die Linſe da angebracht, wo eben das Grüne entſtehen will. Nach der Brechung durch die Linſe neigen ſich die gefärbten Strahlen gegen den Brennpunct und zeigen da ein farbloſes Licht, keineswegs weil die daſelbſt vereinigten, ſämmtlichen Farben das Weiße hervorbringen; ſondern weil ſie Null werden.

Hinter dem Brennpunct kommen ſogleich die beyden Ränder wieder zum Vorſchein, aber umgekehrt und divergirend. Das Grüne iſt verſchwunden, weil Blau und Gelb einander nicht mehr erreichen können, und der weiße Raum, den wir farblos gleich hinter dem Prisma geſehen, iſt auch bey fortdauernder Divergenz farblos von keinem Rande erreicht für den ferneren Raum hergeſtellt.

Paralipomenon III.

Iſaak Newton.

In Fasc. 6. in der kurzen Beſprechung von Autoren, die in der Farbenlehre vorkommen — die Niederſchriften ſind von Geists Hand — hat auch Newton eine Stelle gefunden in einer von der Paralipomenon I (S 432) angeführten wenig abweichenden Faſſung. Die Varianten ſind daſelbſt angegeben.

26, 19–27, 5 An dieſe Stelle Wir haben bis hieher werde klingt folgende auf fol. 11 des Fasc. 7 an *g*:

Newton indem er die Optic ſchreibt im Fall von Tycho de Brahe.

Seine Zeitgenoſſen ſagen ſich in Briefen ſchon unverhohlen daß er zur Cop. Lehre übertreten würde wenn er ſich nicht compromittirt hätte.

Daß er wahrscheinlich den Himmel hie und da nach seiner Lehre biegen werde.

Paralipomenon IV.

Die Optik.

Zu den Erörterungen dieses Capitels lassen sich folgende Niederschriften in Parallele bringen.

a) Fasc. 6 fol. 3 eigenhändig, mit Blei durchstrichen:

NB. Man beschäftigt sich mit den Gesetzen der Refraction man entdeckt sie und nimmt Refr als rein an. Man achtet gar nicht auf die dabey vorkommende Farbenerscheinung.

In der Folge kommt sie zur Sprache sie wird aber als etwas Zufälliges behandelt. Wenigstens legt man kein Gewicht darauf. Zuletzt spricht N. sie als constant als höchst bedeutend aus und macht die partiale Erscheinung (die sich nur an den Rändern zeigt) zu einer totalen die das ganze Bild einnimmt.

b) Fasc. 3, Folioheft mit blauem Umschlag und der Aufschrift *Schema der Farbenlehre Goettingen* 1801, fol. 33, 34 von Geists Hand:

Darstellung der Newtonischen Lehre mit allen falschen beschwerlichen captiosen Experimenten.

Die Geschichte, wie eine Meinung entstanden ist das mitsamste bey einem Streit gegen dieselbe. Newton wünschte die optischen Fernröhre zu verbessern und wurde dadurch zu den ersten Versuchen veranlaßt. Versuche mit Prismen. Kleine Prismen mit großen Winkeln. Nothwendigkeit enger Öffnungen. Spectrum daher entstehend. Unbegreiflich warum man es nicht gleich näher und entfernter vom Prisma betrachtet. So wie daß er beym Prisma stehen bleibt und nicht das Phänomen zu zerlegen sucht. Daß er also beym complicirtesten bedingtesten Phänomen noch dazu bey einem Moment des Phänomens stehen bleibt. Er giebt sich große Arbeit zu zeigen daß die Verbreitung des Bildes nicht durch die Gesetze der Refraction hervorgebracht werden

s. 4 gar nicht unterstrichen darüber wenig 9 höchst BdZ

thume. Ferner daß seine äußere Ursache darauf einfließen könne. Er schließt daher daß die Ursache im Licht zu suchen sey. Daß die Farben als Theile des Lichts anzusehn seyen. Welche durch Refraction gesondert und auseinander geworfen werden. Daraus wird gefolgert daß sie divers refrangibel seyen. Sobald diese Hypothese festgesetzt ist wird der Vortrag bloß nach derselben eingerichtet. Die Natur wird mit Linien hypothetisch dargestellt. Er ruht auf dem Spectro. Er mißt, berechnet, vermannigfaltigt es. Und alles muß seine Hypothese bestärken. Die einfachen Anfänge müssen ihm freylich bekannt werden. Er gedenkt ihrer aber zuletzt. Er zwingt ihnen nur die aus dem zusammengesetzten Phänomen hergeleitete Hypothese auf. Die Art, wie dieses geschieht ist ein Muster eigensinniger Verirrung des menschlichen Geistes. Er trägt die Lehre in den *Lectionibus opticis* vor. Als ein Überzeugter mit der Freude der Erfindung. Er trägt sie in der Optik vor. Als ein Advocat der eine böse Sache zu verbessern und zu verwickeln hat. Dieses bloß sophistische Werk wird hundert Jahre als eine treue Relation des Wahren gepriesen. Schilderung seiner Werke.

Paralipomenon V.

Erste Gegner Newtons denen er selbst antwortete.

Zu 49. 12; Über Pardies findet sich im Fasc. 7 fol. 14 folgende eigenhändige Bemerkung.

Pater Pardies ob er gleich darin irrt daß er die Erscheinung aus der diversen Incidenz herleitet. Sieht doch recht gut ein daß das Licht wenn es aus lauter farbigen Strahlen bestünde kein helles weißes sondern ein dunkles graues Licht seyn müsse.

Paralipomenon VI.

Edme (Peter) Mariotte.

Fasc. 6 fol. 9.

Mariotte.

Trefflicher Beobachter zeigt aufs deutlichste daß Newton die Phänomene falsch darstellt. Er wird nicht gehört, seine Er-

Auserwählte Frauen.

Frauen ſollen nichts verlieren,
Reiner Treue ziemt zu hoffen;
Doch wir wiſſen nur von vieren,
Die alldort ſchon eingetroffen.

Erſt Suleika, Erdenſonne,
Gegen Juſſuph ganz Begierde,
Nun, des Paradieſes Wonne,
Glänzt ſie der Entſagung Zierde.

Dann die Allgebenedeite,
Die den Heiden Heil geboren,
Und getäuſcht, in bittrem Leide,
Sah den Sohn am Kreuz verloren.

Mahoms Gattin auch, ſie baute
Wohlfahrt ihm und Herrlichkeiten,
Und empfahl bei Lebenszeiten
Einen Gott und eine Traute.

Kommt Fatima dann, die Holde,
Tochter, Gat[illegible] ſonder Fehle,
Engliſch aller[illegible]inſte Seele
In dem Leib von Honiggolde.

klärungen schwankte nach dem Certificatement und können sein Glück machen.

Paralipomenon VII.

Französische Akademiker.

Diesem Abschnitt entsprechen zwei Niederschriften:
a) Vasc. 7, fol. 19 f. von Riemers Hand.

Scherma.

Schicksale der Lehre in Frankreich.

Französische Akademien.

Später als die englische. Die erste war der Sprache, Rhetorik und Poesie gewidmet. Einrichtung der eigentl. Naturforschenden.

1661 Von Monmort. Aufruhr desselben gegen die Engländer. Die Academie anfänglich ziemlich fern von fremden Einflüssen. Zwar [weniger] eben so wenig methodisch, aber weniger confus als die englische, in ihren Verhandlungen aber auch lange nicht so reich. In Absicht auf Farbenlehre wird Mariotte ausgezogen und ehrenvoll behandelt. De la Hire, dessen früheres Aperçu. Homberg. Malebranche, dessen Erschütterungslehre. Maizeau. Vergleichung der Farben und der Töne. Hierdurch nähert man sich Newton, dem man die Stetigkeit seines Gespenstes zugesteht.

Dilettanten.

Cardinal Polignac Gönner und Dilettant. Algarotti hatte ihm schon sein Werk zugeeignet. Immerfern er an der Newtonischen Lehre Theil nimmt.

Schöne Geister.

Diese bearbeiten wissenschaftliche Materien rhetorisch oder allgemein gefällig. Das eigentliche Wahre ist ihnen ganz gleichgültig. Fontenelle Mehrheit der Welten. Glück das dieses Buch macht. Tadelnden Lobrede auf Newton. Voltaire. Ursache von desselben Anglomanie. Verachtung seiner Landsleute. Algarotti, dessen *Newtonianismo per Le Donne*. Dessen Tractat *sulla Luce*.

a Französische g Akademien g aus Akademie

Tiefer Einfluß der Reform und Schöngeister entspringt aus der Verbreitung der Cultur, weil Jedermann mitreden will, und besonders auch in Frankreich die Frauen. Madam Dacier. Verhältniß zu England überhaupt.

Ende des Jahrhunderts. England im Aufstehn, durch einen neuen König. Frankreich unter einem alternden König erscheint nicht dominirend. Die Engländer erscheinen allen Nationen anziehend. Wie sie den Franzosen erscheinen. Verhältniß gegen Nationen überhaupt. Wetteifer im Krieg und Frieden. Nützlicher Friede. Zwang der Franzosen nach England, nach einem gesellschaftlichen Frieden. Ursprung der Anglomanie. Engländer gehen ebenso nach Frankreich. Warum keine Gallomanie entsteht.

Verschiedenheit ist also der Newtonischen Lehre mehr oder weniger günstig. Abneigung und Abweichung von der newtonischen Lehre. Sie kommt von der Seite der Chymie her, von Seiten der Kunst und Technik, die von ihr ihre Hülfsmittel nehmen. Tafeln. Feiner Gehalt kommen von Seiten der Färberey in die Farbenlehre

Le Blond
[Dufay]
Gautier
} von der Seite der Mahlerey.

Alle sind mehr oder weniger Gegner Newtons. Célestin Cominale, Gautiers Nachfolger.
Compendien, besonders Deutsche.

Überhaupt. Le Cleric und Journ. in Asm. Smith. Martin. Büsch. Encyclopädie. La Caille. Montucla. Tobias Mayer. Lambert. Euler. Schröter. Franklin. Venturoli. [Compendien. Akademie Göttingen.]

b) Fasc. II fol. 70, gleichfalls von Kleinerts Hand.

Schicksale der Lehre in Frankreich.

Zustand der Physik nach Descartes Tod. Seine allgemeinen hypothetischen Begriffe werden anerkannt. Newton erscheint als ein realer Physicus gegen ihn. *de Maupertuis*. Sein Schreiben

---

10 Tafeln *g* 617. 11 kommen *g* aus kommt 21 hiervon alt Vornehme Deutsche. Gothaische Post 22 Smith Martin *g'* 11. 23 *de* — 1661 *g*

an die Lond. Soc. *Sept.* 4. 1661. Erneuerung der franzöſiſchen Academie im Jahre 1699. Zurückbleiben der Franzoſen. Vorſprung der Engländer. Fremden wird das Recht aufgenommen zu werden ertheilt. Alle Phyſiker kommen von Seiten der Mathematik in die Phyſik. Wer war phyſiſcher Experimentator in Frankreich? Mariotte. Fontenelle's Elogen in dieſer Rückſicht durchzuſehen. Friede von Ryßwyk. Zug der Franzoſen nach England Mühe die man ſich in Frankreich giebt, die Newtoniſchen Verſuche nachzumachen. S. P. Caſtel. Kardinal Polygnac eine Art galanter Gegner.

Kurz nach Newtons Tod. Das franzöſiſche Publicum, wozu beſonders geiſtreiche Weiber gehören, bekümmert ſich um die Newtoniſche Lehre überhaupt. Die Marquiſe Düchatelet nimmt von der Farbenlehre keine Notiz. Schöne Geiſter ſuchen dieſe Theorie popular zu machen. Algarotti aufgeregt durch Fontenell's Geſpräche über die Mehrheit der Welten, bearbeitet die Newtoniſche Farbentheorie für Italien 1734. Voltaire giebt ſich damit ab Beyde waren in England geweſen und vom Anglicismus imbuirt. Die gute Geſellſchaft huldigt durchaus Newtonen. Lebensbeſchreibungen. Maupertuis?

Paralipomenon VIII.

Algarotti.

Über denſelben heisst es in Fasc. 6 fol. 9:

Algarotti.
1737.

Schöngeiſt, möchte Fontenellen in galanter Darſtellung einer wichtigen Naturmaterie nacheifern; er wirkt mit zur Ausbreitung des Buchſtabens der Newtoniſchen Lehre. Das ſiebenfache Licht gefällt Dichtern und Rednern als Inſtanz und Gleichniß.

1. 2 Zurückbleiben — Engländer *g* 3 *Mariotte g*

Paralipomenon IX.

Anglomanie.

Zu diesem Abschnitt lässt sich folgende Niederschrift von Riemers Hand in Fasc. 11 fol. 71 in Parallele bringen.

Die englischen Experimentatoren hatten ein großes und vornehmes Auditorium. Es kommen Franzosen nach England. Ingleichen Holländer s Gravesande und Muschenbroeck. Diese wurden gleich zur neuen Lehre bekehrt. Newtons großes Ansehen. Verhältnisse der mathematischen und physischen Wissenschaften durch Europa. Großes Übergewicht Newtons und seiner Schule. Unerträgliche Anmaßung der letzteren. Gleichzeitige Klagen darüber. Newton hält sich nunmehr in Streitigkeiten zurück und läßt andre für sich kämpfen. Seit Ausgabe der Optik findet sich nichts weiter von ihm über diese Materie. Die Streitigkeiten über die Farbenlehre wie über den Differenzial und Integralcalcul werden von der Academie, ja von der Nation als eigene betrachtet, die ganze Masse ist wie Newton selbst ein *noli me tangere*. Wer im Kreise der Physik und Mathematik gegen Newton auftritt wird nicht als Gegner, sondern als Rebell behandelt. *Fatius Duiller* ein Schwärmer erregt 1699 die Händel mit Leibniz. Patriotismus der Engländer. Günstiges Vorurtheil für ihre ausgezeichneten Männer.

Paralipomenon X.

Tusay.

An den Anfang dieses Abschnittes erinnert und zugleich als Einleitung zu Castel kann betrachtet werden folgende Stelle von Riemers Hand in Fasc. 11 fol. 72:

Es entstehen Gegner von Seiten der Färberey. Die Franzosen hatten seit langer Zeit große Aufmerksamkeit auf die Färberey gerichtet. Kurze Geschichte von Colberts Bemühungen,

---

14 im hinter ihm

hauptsächlich wegen der Gobelins. Die Hypothese Newtons scheint zur Erklärung der vielen Phänomene unzulänglich, vielmehr ist sie bey Betrachtung chemischer Operationen hinderlich. Pater Castel tritt auf. Man wirft den Ausländern ihre schlechten Prismen vor.

Paralipomenon XI.

Louis Bertrand Castel.

Über denselben heisst es in Fasc. 6 fol. 9 f., von Geists Hand:

Kastel.

1740.

Dilettant und Technolog. Da er von der Färberey ausgeht muß ihm die newtonische Lehre unbequem seyn, er muß die Lehre von drey Grundfarben annehmen. Seine Darstellung derselben so wie der Mischungen, der Übergänge [so wie] des hellen und dunklen ist klar, lebhaft, ja geistreich. Sein Werk enthält die schätzbarsten Bemerkungen, die aus einer aufmerksamen Anschauung [und aus] der Phänomene und wahrem Sachinteresse herfließen. Er zeigt deutlich, wie Mariotte, daß die Newtonische Schule das Phänomen falsch vorstelle und daß die wahre Darstellung des Versuchs mit der Theorie unvereinbar sey.

Paralipomenon XII.

Gauthier.

Über denselben heisst es in Fasc. 6 fol. 10, von Geists Hand:

Gautier.

1750.

Dilettant und wissenschaftlicher Abentheurer geht von der Mahlerey, oder vielmehr von der Kupferdruckerey mit bunten Farben aus, auch ihm muß die newtonische Hypothese im Wege stehen, er zeigt wie Castel und Mariotte daß die newtonische Schule das Phänomen falsch vorstelle, er wird nicht gehört. Eine

Art Scharlatanerie macht seine Behauptungen bey seinen übrigen Verdiensten verdächtig. Er faßt die Idee die prismatischen Erscheinungen aus dem Capitel der trüben Mittel zu erklären.

Paralipomenon XIII.

Tobias Mayer.

Fasc. 6 fol. 10. von Geists Hand:

Meyer.
1758.

Mathematiker, schöne reine Natur. Kommt beyher auf die Farben, geht von den Pigmenten aus und sucht auf einem quantitativen Wege ihre Mischungen zu bestimmen.

Paralipomenon XIV.

Joh. Hein. Lambert.

Fasc. 6 fol. 10 f., von Geists Hand:

Trefflicher Kopf, Mathematiker. Sucht die Grade des Lichts durch mathematische Formeln zu bestimmen. In Absicht auf die Farben geht er den Meyerischen Weg.

Paralipomenon XV.

Carl Scherffer.

Fasc. 6 fol. 11, von Geists Hand:

Scherfer.
1761.

Jesuit und Newtonianer. Giebt sehr schöne Beobachtungen über die physiologischen Farben heraus die er mit Scharfsinn und Gewandtheit der Neutonischen Theorie anzupassen sucht.

---

19. 20 von mit — sucht *q* aR statt aber nach der Newtonischen Theorie erklärt, wodurch seine ganze Arbeit unstatthaft wird und ohne Nutzen bleibt.

Paralipomenon XVI.

Eine Art von Zusammenfassung des ganzen Abschnitts von Teutsche Gelehrte Welt bis zum Ende der Ersten Epoche des Achtzehnten Jahrhunderts bietet folgende Niederschrift von Riemers Hand in Fasc. 11 fol. 73 f.:

Von 1740 bis 1760.

Die Newtonische Lehre von der Materialität des Lichts und seiner diversen Refrangibilität geht nunmehr in die Lehrbücher über, indem man sich wegen der Versuche beruhigt hat. Einige referiren Newtons Vortrag einfach und gerade

Hamberger 1735.
Smith 1738.
Merlin 1740.

Andere wollen auch auf die Gegner wirken

Christian Wolf. Allerhand nützliche Versuche *etc. Tom.* 2 *p.* 496. § 156.

Allein man wiederhohlt nur die Behauptungen ohne auf das zu reflectiren was eingewendet worden ist. Auch in Deutschland wollen die höhern Stände sich überzeugen. Die Lehre des Descartes, Malebranche, Huigens wird mit gewissen Modificationen von Euler aufgenommen, die Materialität des Lichts bestritten und das Phänomen gewissen Schwingungen des Äthers zugeschrieben. Daraus werden denn auch die Farben erklärt doch läßt Euler die diverse Brechbarkeit der Strahlen auf seine Weise gelten. Die wissenschaftliche Welt theilt sich in diese beyden Hypothesen. Indessen bleibt die Lehre der diversen Refrangibilität mit ihrem Gefolge stehen, um so mehr als Newton sich auf diesen Fall schon vorgesehen hatte. Die Festigkeit dieser Hypothese kam hauptsächlich daher, daß sie sich an die verschiedensten Vorstellungsarten anschließt (zugleich ganz idealistisch und [zugleich] ganz realistisch ist). Auch als Confession ist sie sehr bequem. Das Phänomen der Refraction verdunkelt alle übrigen. Eigene Farben der Körper wagt niemand mehr zu nennen. Färber und Mahler gehen ihren Weg fort ohne an Theorie zu denken. Man will der Theorie eine neue Wendung geben. Eberhard. Man wird auf neue

Phänomene aufmerksam, die man theils der Hypothese anzupassen trachtet, theils ihr entgegensetzt. Gautier ein heftiger Gegner der Newtonischen Lehre findet Anhänger, Coelestini Cominale. Man fühlt die Nothwendigkeit die Elemente der Farbenlehre zu simplificiren. Man wünscht die Mischungen genau zu bestimmen. Es geschieht aber quantitativ, ohne Rücksicht auf physische Qualität. Indessen werden bey dieser Gelegenheit Zweifel und Widersprüche gegen Newton rege *(Mayer de affinitate colorum § 8.)* Mayers Arbeit ist nur eine Ausführung dessen, was Boyle schon in dem zwölften Experiment seines dritten Theils succinct vorgetragen. Lambert. Die physiologischen Farben, die sich im Auge fordern, kommen zur Sprache. Pater Scherfer. La Caille?

Paralipomenon XVII.

Achtzehntes Jahrhundert.

Zweite Epoche.

Von Tollond bis auf unsere Zeit.

Achromasie.

Zu diesem Abschnitt findet sich in Fasc. 7 fol. 22 f. folgende Disposition ohne Überschrift von Riemers Hand:

Brechung findet statt ohne eminente Farbenerscheinung. Diese letzte daher als zufällig angesehen Nachdem Newton die Farbenerscheinung der Brechung zugeschrieben; so wurden beyde für inseparabel gehalten. Doch sehen wir ja auch durch Brechung und jene Farbenerscheinung werden wir nicht gewahr. Rizzetti appuyirt darauf. Daß unser Auge aus verschiedenen Mitteln bestehe, ist anatomisch und physiologisch klar. Newton macht einen Versuch mit verschiedenen Mitteln. Resultat das er zu finden glaubt. Nach seiner Theorie ist daher das dioptrische Telescop zu verbessern unmöglich. Es kommt ein Stillstand in die Sache. Schon im Jahre 1754 fanden sich achromatische Telescope in England. Sie kamen aber nicht zur Kenntniß des

Publicums. Euler kommt, bey Betrachtung des Auges wieder auf den Gedanken, man könne durch Verbindung verſchiedener Mittel die Brechung behalten und die Farbenerſcheinung ablehnen. Verſuche mit Menisken. Berechnung, Behauptung. Erregter Widerſpruch. Tollond will gegen ihn operiren und entdeckt die Verſchiedenheit der Glasarten. Dieſe Entdeckung zerſtörte die bisherige Theorie. Klügel ſpricht es ſpäterhin aus. Man läugnet die Möglichkeit der Entdeckung. Viele geben ſich mit der Sache ab. Clairaut, Klingenſtierna. Man ſieht ein, wie ſehr die Theorie verklitirt, ja daß ſie tödlich verletzt iſt. Weil ſie aber eigentlich nur in Worten lebte, ſo war ſie auch durch ein Wort zu heilen. Man ſchrieb die Farbenerſcheinung der Brechung zu, welche dieſe Elemente aus dem Licht entwickeln ſollte, denen man daher eine Brechbarkeit zuſchrieb. Nun war aber bey gleicher oder ähnlicher Brechung, dieſe Brechbarkeit ſehr verſchieden. Man faßte daher das Wort Zerſtreuung auf, und ſetzte hinter dieſe Brechung und Brechbarkeit noch eine von ihr unabhängige Zerſtreuung und Zerſtreubarkeit, und dieſes Flickwerk wurde in der wiſſenſchaftlichen Welt, ſoviel ich weiß, ohne Widerſpruch aufgenommen.

Über den Ausdruck Zerſtreuung wo er ſich beſchreibe und wie er früher gebraucht worden. Die Alten, Grimaldi, Rizzetti, Newton ſelbſt. Aber immer nur in einem allgemeinen Sinne. Hier wird er, im beſonderſten Fall, als das beſtimmteſte Kunſtwort gebraucht. Wo er zuerſt vorkomme? Durch dieſe Entdeckung und die darauf geheftete Terminologie, war alles bisherige völlig verändert, ohne daß man auch nur im Mindeſten dergleichen that, als wenn das Alte aufgehoben wäre. Das Practiſche ging indeſſen immer fort. Clairaut bediente ſich der ſogenannten *Pierres de strasses* und die Entdeckung lag ganz nahe, daß der Bleykalk dem Glaſe dieſe Eigenſchaft, die Farbenſäume disproportionirlich gegen die Brechung zu verbreiten, geben konne. Zeiher machte ſich um dieſe Sache verdient. *Le Baude* erhielt in Frankreich 1773 den Preis für eine Glasart, die dem *flint* nahe kam. Dufongerais hat zu unſerer Zeit in ſeiner Manufactur auf dem *Mont-Cenis* ein Glas verfertigt, wovon ein Prisma zu zwey Graden mit einem Prisma von Crownglas zu achtzehn

---

15 wurde in über ging bey 21 neben dieſer Zeile g^1 alt Joh. Tob. Meyer 35 zu über von

Graden zuſammengelegt, die Farbenerſcheinung aufhebt. Von dieſer Glasart liegt noch eine groſze Maſſe vorräthig. Es iſt zu wünſchen, daſz dieſe von den optiſchen Künſtlern zu Prismen von allen Winkeln benutzt und zum Beſten der Wiſſenſchaft in einen allgemeinen Handelsartikel verwandelt werde. Das Weitere in Prieſtleys Geſchichte der Optik, Klügels Zuſätzen. Vorſicht beym Gebrauch. Abermalige Schul-Unredlichkeit: Euler habe ſeine Entdeckung auf einen Wink Newtons gemacht.

Paralipomenon XVIII.

Hierher gehört ferner folgende Niederſchrift von Riemers Hand in Fasc. 11 fol. 68.

Von 1769 bis 1770.

Entdeckung der achromatiſchen Gläſer. Lebhafte Beſchäftigung der Gelehrten, beſonders der Mathematiker damit. Man ſieht daſz dieſe Entdeckung der Newtoniſchen Theorie widerſpricht. Man läugnet die Möglichkeit der Entdeckung nachdem ſie ſchon gemacht und bekannt iſt. Dergleichen Äuſzerungen hört man noch bis auf den heutigen Tag. Der patriotiſche Starrſinn des Engländers, die bequeme Gutmüthigkeit des Deutſchen, die flache Nachbeterey des Italiäners, die behagliche Ruhe des Niederländers erhalten die alte Theorie in ihrem Werth. Der Franzoſe allein zeigt Sachintereſſe und Biegſamkeit des Geiſtes und fängt von Zeit zu Zeit an ſich dagegen zu regen. Beſonders aber halten die Mathematiker aller Nationen, die ſich in dem groſzen Felde der Aſtronomie, der glücklichen Attractionstheorie bedienen, aus Dankbarkeit auch an der Farbenlehre feſt und ſtellen ſich ganz ungebärdig, wenn man ſich von der phyſiſchen Seite dem Heiligthume nähern will.

Prieſtley's Geſchichte der Optik erſcheint und wird von Klügel ins Deutſche überſetzt. Marats Theorie und einige andere nachfolgende Bemühungen bleiben ohne Effect aufs Ganze. Die Aufmerkſamkeit der Phyſiker iſt auf die Lehre der Luftarten und des Feuers gerichtet. Die groſze Revolution in der Chemie zieht aller Augen auf ſich.

Dieſe finden wir allborten;
Und wer Frauenlob gepriesen
Der verdient an ew'gen Orten
Luſtzuwandeln wohl mit dieſen.

Paralipomenon XIX.

Über Dollond selbst ist zu der Stelle 204, 11 folgende Niederschrift von Geists Hand in Fasc. 6 fol. 11 in Parallele zu bringen.

Dollond.

Euler regt eine frühere Frage wieder auf: ob man nicht die Refraction farblos machen könne? indem man sie durch Mittel von verschiedener Dichtigkeit bewirken ließe. Dollond leugnets, macht aber Versuche welche den Satz bejahen und bringt so ohne es zu wissen und zu bemerken der Newtonischen Theorie einen tödtlichen Stoß bey. Die dioptrischen Fernröhre werden verbessert, Newtons Irrthum anerkannt und doch ist die Gewalt der Gewohnheit so groß, daß niemand der Sache auf den Grund sieht und man die neue Entdeckung so gut als möglich an die alte anzuschließen sucht. Die nähere Auseinandersetzung der Personalitäten die in diesem Zeitraume gewirkt und eine Darstellung des Zeitgeistes wird künftig interessant seyn.

Paralipomenon XX.

Joseph Priestley.

Über denselben heisst es eben dort.

Priestley.

1772.

Giebt seine Geschichte der Optik heraus. Ein ohnerachtet seiner Mängel sehr verdienstliches Werk. In der Farbenlehre leistet er zwar so viel, daß er die bekannten Phänomene nach den Epochen in denen sie zur Sprache kommen, aufführt; eine Übersicht aber kann er nicht geben indem er als Newtonianer die gewöhnliche Sprache führt, wodurch denn die alten Irrthümer nur noch mehr befestigt und verbreitet werden.

Paralipomenon XXI.

Paolo Frisi.

Eine ausführlichere Behandlung erfährt dieser Autor in Fasc. 11 fol. 38 f. Die hier folgende Niederschrift von Riemers Hand.

Paolo Frisi.

Er gab eine Lobschrift auf Newton, Mailand 1778 heraus, der wir schon oben eine Stelle abgeborgt haben. Obgleich diese Schrift einiges mit Fontenelle gemein hat, so muß man doch den Verf. als einen selbständigen, tüchtigen Mann anerkennen. Wenn man einmahl einen Newtonianer will reden lassen, so könnte man diese Schrift bequem dazu gebrauchen, indem man sie ganz übersetzte, oder zweckmäßig auszöge. Wir führen noch einige Stellen daraus an und begleiten sie, nach unserer Weise, mit Bemerkungen.

„Die Erfahrungen der Linsen und Prismen wurden durch ihn so geistreich fortgesetzt und in so viel verschiedenen Verbindungen, indem er die Strahlen trennte, vereinigte, bog und zurückwarf, daß er endlich das innigste Gewebe des Lichtes und der gefärbten Körper unterscheiden lernte."

(Nun sind wir durch eine Reihe von rednerischen Floskeln endlich gar zu einem Gewebe des Lichtes gekommen.)

„Es ist nicht mehr erlaubt, die Erfahrungen des Prismas und die Erscheinungen des siebenfachen Lichtes zu ignoriren. Diese Kenntnisse müssen nun in den Plan einer vollkommenen und edlen Erziehung aufgenommen werden."

(Freylich hatte man schon das ganze Jahrhundert durch den Schülern das Glaubensbekenntniß vorgetragen und sie genöthigt es auswendig zu lernen.)

Nachdem der Verf. die Lehre und die Erfahrungen, worauf sie gegründet ist, ganz gut vorgetragen, erwähnt er auch der Streitigkeiten und erzählt, die Gegner sollten eingesehen haben, daß ihr Irrthum sich von schlechten Prismen hergeschrieben. Wir bemerken hierbey, daß der Vorwurf gegen Ausländer, wegen ihrer schlechten Prismen, Anfangs deshalb bedeutend gewesen, weil die

erſten Gegner Newtons die Regelmäßigkeit und Conſtanz der ſogenannten Zerſtreuung nicht zugeben wollen.

Nachdem der Verf. die merkwürdigen Männer, welche, beſonders in der letzten Zeit, neben Newton in England gelebt, gleichſam als Zeugen der Newtoniſchen Verdienſte aufgeſtellt, fährt er fort:

„Und ſo endigten ſich die Streitigkeiten über die Optik gar bald, als die Ausländer an der Vollkommenheit ihrer Gläſer zu zweifeln anfingen, und Prismen von London kommen ließen."

(Daß dieſe zu klein und zu Unterſuchung des Hauptpunktes ungeſchickt waren, iſt ſchon früh geklagt und oben angeführt worden.)

„Desaguliers wiederhohlte feyerlich die Reihe aller optiſchen Experimente Newtons."

(Hier iſt ein Beyſpiel von der unverſchämten Unredlichkeit oder von dem unglaublichen Leichtſinn der Newtonianer. Wir haben die ganze Handelsweiſe des Desaguliers gegen Mariotte und Rizetti oben umſtändlich auseinander geſetzt, und wie kann man das was auf die beyden Mahle geſchehen, eine feyerliche Wiederhohlung aller Newtoniſchen Experimente nennen. Nur die angefochtenen wurden ſehr außer der Reihe, captivs und auf eine, nach der von uns geleiſteten, gehörigen Entwicklung, niemanden mehr hintergehende Weiſe vorgebracht.)

„Die vollkommene Übereinſtimmung der Reſultate ward in den philoſophiſchen Transactionen von 1716 regiſtrirt und ſo endigte ein für allemahl die Streitigkeit."

„Schon ſeit langer Zeit ſind alle Schwierigkeiten, die man wegen der Natur der Farben und der Theorie der Schwere vorgebracht völlig verſchwunden und es iſt nur eine einſtimmige, gemeinſame Überzeugung übriggeblieben."

(Und in dieſes gemeinſame Triumphlied ſtimmten bisher, ohne weiter über die Sache zu denken, faſt alle Völker der Erde, die nur irgend einen Begriff von unſerer Wiſſenſchaft und Bildung haben.)

Paralipomenon XXII.

Georg Simon Klügel.

Fasc. 6 fol. 12, von Geists Hand:

Klügel.
1776.

Überſetzt Prieſtleys Optik. Seine Anmerkungen zeigen viel Kenntniß, Sorgfalt und Abneigung von hypothetiſchen Vorſtellungen. Er behandelt auf eine ſtille geräuſchloſe Weiſe ſelbſt die Newtoniſche Theorie als bildliche Dichtung.

Paralipomenon XXIII.

Marat.

Eben dort von Geists Hand:

Marat.
1779.

Kommt bey Gelegenheit als er die Eigenſchaften des Lichtes und des Feuers unterſucht auch auf die prismatiſchen Farbenphänomene, ſieht die falſche Darſtellung der Newtonianer ein, bleibt aber in ſo fern bey der Theorie daß er annimmt das weiße Licht ſey aus farbigen Lichtern zuſammengeſetzt, werde aber durch Inflexion an den Rändern decomponirt und zwar nur in drey farbige Lichter. Bey manchem guten und richtigen Blick iſt doch ſeine Richtung ganz hypothetiſch, die [Phänomene] Verſuche ſind mit unnöthigen Bedingungen überladen, die Methode auf den hypothetiſchen Zweck gerichtet und doch verworren. Kein Wunder daß die Arbeit ohne Wirkung blieb.

Paralipomenon XXIV.

H. F. T.

Über diesen Unbekannten heißt es in demselben Fasc. fol. 12, von Geists Hand:

H. F. T.
1782.

Eine ſonderbare Natur von einem aufmerkſamen Beobachter, der auf die farbigen Schatten aufmerkſam wurde, der aber nicht fähig war die einzelnen Fälle zu Verſuchen zu erheben. Die Beſchreibung aller Umſtände unter welchen ihm farbige Schatten erſchienen iſt bis zum lächerlichen genau und doch ſelten zulänglich.

Paralipomenon XXV.

Eduard Huſſey Delaval.

Fasc. 6 fol. 12f., von Geists Hand:

Delaval.
1788.

Bringt die wichtige Bemerkung, welche Meyer [es ist Tobias Mayer gemeint] ſchon urgirt, zur Sprache daß jedes ganz reine Pigment ſchwarz erſcheint, wenn es nicht einen weißen Körper zur Unterlage hat. Doch ſind weder die Verſuche im ganzen glücklich noch der Vortrag luminos. Weigel überſetzt ihn, Lichtenberg und Klügel machen Vorreden dazu, wodurch aber die Sache um nichts aufgeklärt, vielmehr dieſer bedeutende Punct wieder zugeſcharrt wird.

Paralipomenon XXVI.

Robert Blair.

Fasc. 6 fol. 13f., von Geists Hand:

Blair.
1791.

Ein Schottländer. Nach der Dollondiſchen Entdeckung war es nicht allein möglich die Farbenerſcheinung bey der Refraction aufzuheben ſondern ſie ſogar umzukehren, ſo daß die beyden Enden der Erſcheinung ihre Farben tauſchen. Blair, ein guter Beobachter, quält ſich dieſe Erfahrungen nach der Newtoniſchen Lehre zu erklären und kommt auf die wunderlichſten Einfälle um zu zeigen

wie der gelbrothe Strahl beym Durchgang durch verſchiedne Mittel endlich der [am] meiſt[en] refrangible werden könne, da hingegen der violette der wenigſt refrangible werde. Seine Verſuche ſind zu benutzen, mit ſeinem Raiſonnement mag ſich quälen wer da will.

Paralipomenon XXVII.

Confeſſion des Verfaſſers.

Ausser den hier genannten Autoren sind in Fasc. 6 noch einige andere besprochen, deren Mittheilung unterbleibt, weil Goethe ihnen keine besondere Betrachtung in der Farbenlehre gewidmet hat. Mitten unter ihnen hat Goethe sich selbst eine Stelle eingeräumt (fol. 13 f., von Geists Hand), vielleicht die erste Niederschrift, die sich später zur Confession erweitert hat.

Der Verfaſſer.
1790 [aus 1799].

Kommt als Freund der bildenden Kunſt aus Italien zurück ohne über die Geſetze des Colorits aufgeklärt zu ſeyn, er ſucht Rath beym Phyſiker und entdeckt die falſche Darſtellung der Phänomene bey der Refraction, und überzeugt ſich von dem Widerſpruch dieſer Phänomene mit der Theorie. Er arbeitet dieſes Capitel durch und fängt an in den optiſchen Beyträgen einen Theil der Verſuche heraus zu geben. Man betrachtet ſie von Seiten der Schule mit der gewöhnlichen Kälte als fruchtloſe Bemühungen, indeſſen er in ſeinen Arbeiten fortfährt. Er verbreitet ſich über die übrigen Abtheilungen dieſes Fachs, indem er einſieht daß eine Sammlung aller Phänomene und eine Ordnung derſelben das einzige ſein kann was ihm und andern nutzt. Dieſe Sammlung vollſtändig zu machen und in der Methode des Vortrags den rechten Weg zu treffen ſind mehrere Jahre hinter einander ſeine Bemühung.

---

12 und — von *g* alt statt ſo wie dem *g* aus den 17 indeſſen *g* aus indem

Paralipomenon XXVIII.

Nachdem auch noch Wünsch und Voigt eine kurze Besprechung erfahren haben, schliesst dieser Theil des Fasc. 6 mit folgender Betrachtung (fol. 15 f., von Geists Hand), welche an einzelne Stellen der Confession anklingt.

Sieht man sich nun gegenwärtig um so läßt sich leicht bemerken daß man in dieser Arbeit von außen keine Spur von Beystand oder Aufmunterung zu erwarten hat. Das wissenschaftliche Interesse das in der Welt noch übrig bleibt, da die politischen Begebenheiten so manches Gemüth anlocken und die Kriegsnoth so vieles zerstörend zerstreut, ist keineswegs auf diesen Punct gerichtet. Der Chemiker ist in seiner jetzigen Breite arrogant und untheilnehmend, alles was er in unserer Lehre thäte würde einseitig seyn.

Der Physiker, der genug zu thun hat, hütet sich vor einer neuen Arbeit und vom kritischen und idealistischen Philosophen wissen wir daß sie der alten Theorie nicht abgeneigt sind.

Der Engländer erschrickt noch immer wie vor einer Gotteslästerung, wenn man etwas dagegen äußert.

Der Franzos kann gegenwärtig an nichts gehen was eine fortgesetzte Aufmerksamkeit erfordert.

Der Italiäner ist ruinirt, so wie der Holländer, auch kommen dergleichen Arbeiten später ins Ausland.

Von dem Deutschen hat man aus mehr als einer Ursache Widerstand zu erwarten und es bleibt also nichts übrig als das Geschäft im stillen so ernst als möglich zu betreiben und es seiner Vollendung entgegen reifen zu lassen.

Jena am 10. Febr. 99.

Paralipomenon XXIX.

Endlich findet sich in dem mit blauem Umschlag und der Aufschrift *Schema der Farbenlehre Goettingen 1801* versehenen Fasc. 3 fol. 38 f. von Geists Hand folgende

---

18 was eine *g* über weil fein Land

Geſchichte der Arbeiten des Verfaſſers in dieſem Fache.

Frühere Aufmerkſamkeit auf verſchiedene Phänomene. Erſte Veranlaſſung zu einem genauern Studio. Rückkehr aus Italien. Einſicht in verſchiedene Theile der Kunſt und Überzeugung von den Grundſätzen derſelben. Von der Farbengebung hingegen keine theoretiſche Spur. Weder in den Beyſpielen der alten und neuern. Noch in den Lehren, welche die Mahler ihren Schülern geben. Noch in den theoretiſchen Schriften. Was vorkommt iſt mehr was man thue als warum man's thue. Das Allgemeine ſind mehr Redensarten als Maximen. Überzeugung daß man ſich an den Phyſiker zu wenden habe. Überlegung was aus dem Spectro zu ziehen ſey. Und was aus deſſen Stufenleiter könne gezogen werden. Verlangen die Verſuche ſelbſt zu ſehen. Büttners Prismen. Nicht gleich Gelegenheit eine *Camera obscura* einzurichten. Welches zum Glück gereichte indem ich auf dem Wege war alles nach der Vorſchrift einzurichten. Das *Foramen rotundum* die Diſtanzen und alles andere. Die Prismen werden zurückgefordert. Ich ſehe noch einmal durch. Weiße und [einfache] einfärbige Flächen bleiben unverändert. Die Erſcheinung iſt blos an den Rändern. In einem Gegenſatze. Daß durch Verbindung der Gegenſätze das Spectrum erſt entſteht wird klar, ſo wie daß hier eine Polarität im Spiele ſey. Man erinnert ſich an das Warme und Kalte der Mahler ſo wie auch klar wird daß Refraction wenigſtens nicht allein hier wirke. Es werden dieſe Phänomene auf alle Weiſe vermannigfaltigt. Der Purpur wird gefunden, das Verhältniß dieſer Erſcheinung zu farbigen Flächen wird unterſucht. Großes Prisma zu den Objectivverſuchen. Studium der Newtoniſchen hieher gehörigen Schriften. Entwicklung der Newtoniſchen Verſuche. Oft abgeriſſnes Studium. Durch Neigung wieder angeknüpft. Die Erfahrungen, wie ſie nach und nach bekannt wurden, zuſammengeſtellt. Weitere Ausbreitung auf andere Phänomene. Farbige Schatten. Schon früher Intereſſe daran. Mannigfaltige Verſuche. Die Erſcheinung ſtärkerm und ſchwächerm Licht zugeſchrieben. Realiſtiſch objective Erklärungsart ein langes Hinderniß. Erſcheinung durch trübe Mittel. Bläue des Himmels. Einſicht in das Grundphänomen. Weitere Fortſchritte. Sogenannte zufällige Farben. Einſicht in den phyſiologiſchen Theil. Fundament im Organ geſucht. Die

farbigen Schatten werden unter diese Rubrik gebracht. Große Förderung. In der Zwischenzeit Druck der Beyträge. [Übler] Hoffnung von denselben. Niemand faßt das *Aperçu* auf. Hochmuth der Schule. Gefühl der Nothwendigkeit sich im Ganzen mehr auszubilden. Fortgesetztes Studium der Geschichte. Überzeugung einiger Freunde. Arbeit auf Vollständigkeit. Verschiedne Versuche zu ordnen. Haupteintheilung wie sie endlich geblieben ist. Schwierigkeit der Perioptrischen Versuche, welche zuletzt aufgelöst wird. Wenig Hülfe von der Chemie selbst der neuern. Einflüsse der Philosophie. Freunde und Bekannte derselben zugethan. Einflüsse auf Behandlung und Methode. Neueste Naturlehre. Dualismus. Wichtige Erfahrung besonders des Galvanismus. Möglichkeit des Anschließens an alles übrige.

Hierauf folgen zwei leere Blätter und dann fol. 40 (womit das Heft schliesst), von derselben Hand:

Und so soll auch dieses Werk keineswegs fur sich bestehn und dauern, vielmehr soll es sich verbreiten und wirken.

Man denke sich es als durchschossen, damit jeder seine Anmerkungen dazu schreibe.

Als Concept, bey welchem die Verbesserungen eines jeden angenehm sind.

Als Testament, an dem ich selbst zu ändern, zu mehren und zu mindern mir vorbehalte.

Man betrachte es als eine Sammlung von Thesen, über die ich mit Jedermann zu disputiren.

Oder von Paragraphen, nach welchen ich Freunden der Natur das Ganze umständlicher vorzutragen und die Versuche selbst vorzuzeigen geneigt bin.

Hierauf kurze Definitionen von Erscheinung, Phänomen und Versuch, welche in keinem Zusammenhang mit dem Vorangehenden stehen.

Namenregister.*)

A.

Aepinus IV, 245.
Aglaophon III, 77.
Agricola, Georg III, 237.
Aguilonius III, 266ff.
Albani, Franz III, 368.
Albertus Magnus III, 224. 264.
Alexander Magnus III, 93.
Algarotti IV, 138. 329.
Alhazen III, 165.
Allamand III, 322ff.
Allori III, 366.
Andreas Andreani III, 157.
Androcydes III, 80.
Angelica Kauffmann III, 378f. IV, 290.
Apelles III, 85.
Apollodorus III, 79.
Arbices III, 69f.
Aristides III, 83.
Aristoteles III, 10—23. Von den Farben ebd. 24—35.
Augustinus III, 166.
Augustus, Cäsar III, 106.
Avempace III, 165.
Aventin III, 139.
Averroes III, 165.

B.

Bacon, Roger II, 149—165.
Baco von Verulam III, 226ff.
Baier IV, 177.
Balzac III, 276.
Barbarelli III, 359.
Barberini III, 105.
Barocci III, 364.
Barrow III, 359.
Barth IV, 177.
Bartolommeo di San Marco I, § 902. III, 359.
Basedow II, § 391.
Bassano III, 365.
Basson III, 349.
Battoni III, 378.
Beccaria I, § 30. IV, 329ff.
Beguelin IV, 200. 245.
Bellini III, 358.

*) Das Register ist insofern vervollständigt, als Namen, die offenbar nur aus Versehen fortgeblieben sind, eingefügt worden sind.

Einlaß.

Huri.

Heute ſteh' ich meine Wache
Vor des Paradieſes Thor,
Weiß nicht grade wie ich's mache,
Kommſt mir ſo verdächtig vor!

Ob du unſern Mosleminen
Auch recht eigentlich verwandt?
Ob dein Kämpfen, dein Verdienen
Dich an's Paradies geſandt?

Zählſt du dich zu jenen Helden?
Zeige deine Wunden an,
Die mir Rühmliches vermelden,
Und ich führe dich heran.

Dichter.

Nicht ſo vieles Federleſen!
Laß mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Menſch geweſen
Und das heißt ein Kämpfer ſein.

Schärfe deine kräft'gen Blicke!
Hier durchſchaue dieſe Bruſt,
Sieh der Lebens-Wunden Tücke,
Sieh der Liebes-Wunden Luſt.

Berettini III, 371 f.
Berlinghieri III, 353.
Berthollet IV, 330.
Bertuch IV, 343.
Bicci, Lorenzo di III, 354.
Birch, Thom. IV, 4.
Blair IV, 263 ff.
Böckmann IV, 184.
Bodley III, 230.
Bol III, 100.
Bömer III, 351.
Bonarrotius III, 287.
Boscovich IV, 297.
Boucher III, 380.
Bouguer I, § 81. IV, 196.
Boyle I, § 2. 130. 478. 635. III, 314 ff. IV, 6. 44.
Bruchhausen IV, 185.
Buffon I, § 2. IV, 113. 161. 196. 200. 245.
Buich I, § 124.
Büttner IV, 294.

C.

Calau IV, 194.
Canton IV, 323.
Caravaggio I, § 909. III, 366.
Cardanus III, 209. 218.
Cardi III, 366.
Carracci III, 366.
Cartesius III, 276—280.
Carvalho e Sampayo, Diego IV, 231 ff.
Cassendus IV, 176.
Castel I, § 573. 732. IV, 138. 148 ff.
Cellini III, 218.
Cephisodorus III, 77.
Chester-Morehall IV, 294.
Chimenti da Empoli III, 366.
Chrysippus IV, 65.
Cignani III, 375.
Cigoli III, 366.
Cimabue III, 353.
Cimon von Kleone III, 73.
Clairault IV, 207.
Clarke IV, 166.
Colbert I, § 604. IV, 146.
Comenius, Joh. Am. III, 349.
Cominale IV, 171.
Conca III, 377.
Conradi IV, 115.
Conftantinus Magnus III, 196.
Copernikus III, 213.
Corrado III, 375.
Correggio I, § 861. III, 364. 371.
Cortona, f. Berettini.
Cosmus III, 197.
Coppel III, 375.
Crell IV, 251.
Cromwell IV, 7.
Cuvier I, § 728.

D.

Dalham IV, 182.
D'Arcy IV, 245.
Darwin, Robert I, § 2. IV, 197. 241 ff.
Darwin, Erasmus IV, 241. 243.
Daubenton IV, 113.
David, Maler III, 380.
Davy IV, 326.
De Dominis, Antonius III, 257. IV, 384.
De la Chambre III, 280 ff.

De la Hire IV, 114. 245.
Delaval I. § 584. IV, 251.
Demokritus III, 4—6.
Desaguliers IV, 74ff. 206ff.
Descartes I. § 92. III, 276.
Desorbière IV, 3. 112.
Dietrich III, 376.
Dollond IV, 204. 260.
Domenichino III, 368.
Douw, Gerard III, 369.
Du Chatelet IV, 136.
Dufay IV, 146.
Dufougerais IV, 207.
Du Hamel III, 351.
Dunch IV, 108.
Dürer III, 359.
Dyck, van III, 369.

E.

Eberhard, Joh. Peter IV, 181.
Echion III, 83.
Eduard I. und VI., Könige von England III, 115. IV, 10.
Eichel, Joh. IV, 245.
Elisabeth, Königin von Engl. IV, 10.
Empedokles III, 2ff. 112f.
Encyclopädisten IV, 187.
Epikurus III, 5f. 111.
Erxleb— IV, 183. 187. 194. II, § 246f.
Euklides III, 250.
Euler IV, 203. 331. II, § 458.
Eumarus III, 72.
Euphranor III, 82.
Eupompus III, 80. 82.
Evener III, 77.
Eyck, Joh. van III, 357.

F.

Faber, Joh. III, 350.
Fabri, Honoratus III, 332.
Ferri, Ciro III, 374.
Finch IV, 177.
Fischer IV, 305.
Fontenelle, Bernard le Bovier IV, 118ff.
Formont IV, 138.
Forster I. § 645. IV, 301.
Fra Filippo Lippi III, 356.
Fra Giovanni da Fiesole III, 355.
Franceschini III, 375.
Franklin IV, 199.
Frisi, Paolo IV, 209.
Füßli, Heinr. III, 379.
Fulham, Wiß IV, 336.
Funccius III, 332.

G.

Gabler IV, 184.
Gaddi III, 354.
Galileo Galilei III, 246ff.
Gall IV, 375.
Gascoigne IV, 55f.
Gauger IV, 94. 133.
Gauthier IV, 169ff.
Gehler IV, 305. 331.
Gentile da Fabriano III, 356.
Geoffroy IV, 143f.
Georg I., König von England IV, 96.
Gilbert III, 235. IV, 46.
Gilberts Annalen IV, 276.
Giordano, Luca III, 374.
Giorgione (Barbarelli) I. § 807. III, 359.

Giottino III, 354.
Giotto III, 354.
Göttingen, Akademie IV, 186.
Göttling IV, 301.
Gordon IV, 181.
Gotha, Herzog Ernst von IV, 301. Prinz August, ebd.
Gran III, 376.
Grant IV, 183.
s'Gravesande IV, 77. 109.
Gren I, § 680. IV, 302 ff.
Gregory IV, 44.
Gresham-College IV, 8.
Grenze IV, 380.
Grimaldi III, 308 ff.
Guercino III, 367.
Guido Reni I, § 902. III, 368.
Guido von Siena III, 353.
Guise, Herzog von I, § 46.
Gulich I, § 732. IV, 247.
Guyot IV, 218.

H.

Halley II, § 663.
Hamberger I, § 2. III, 267. 350. IV, 178 f.
Hartsoeker IV, 173.
Hauch IV, 185.
Haüy II, § 422.
Hawksbee IV, 76.
Heinrich IV., König von Frankreich I, § 46.
Heinrich VII. und VIII., Könige von England IV, 10.
Hemsterhuis IV, 332.
Herschel IV, 320. 322.
Herosfeld IV, 175.
Hobert IV, 185.
Hoffmann IV, 257.
Holbein III, 359.
Hollmann IV, 179 f. 181.
Holzer III, 376.
Homberg III, 329.
Hooke II, § 667. III, 325. IV, 23.
Horvath IV, 185.
Huygens III, 254. IV, 37.

J.

Jacob, König von England IV, 8. 11.
Jacquier IV, 187.
Jenty IV, 161.
Josephus III, 139.
Jurin IV, 245.
Justi IV, 250.
Jouvenet III, 376.

K.

Karl I. und II., Könige von England IV, 9. 11. 96.
Karsten IV, 184 f.
Kästner IV, 187.
Kauffmann, Angelica III, 378. IV, 280.
Keill IV, 76 f.
Kepler I, § 7. III, 248 ff.
Kircher I, § 69. III, 280 ff.
Kleanthes III, 72.
Kleophantus III, 71.
Klingenstjerna IV, 204.
Klotz IV, 321.
Klügel IV, 208. 210 f. 253.
Kneller III, 377.
Kraft IV, 180.
Kranach III, 359.
Krayenstein IV, 184.
Kupetzky III, 376.

L.

Laireſſe IV, 289.
Lambert I, § 81. IV, 194.
Lancret III, 376.
Largilliere III, 375.
Laſtmann IV, 157.
Le Baude IV, 207.
Le Blond IV, 159.
Lemery IV, 144 f.
Leo X. I, § 875.
Leonardo da Vinci I, § 802. III, 358.
Le Sueur IV, 187.
Lichtenberg I, § 584. II, § 240. IV, 187. 194. 253. 256. 301.
Linné IV, 344.
Loder IV, 301.
London, Societät zu IV, 1. 6. 24. ihre Sessionen 164.
Lorrain III, 370.
Löſcher IV, 176.
Lucas IV, 368.
Lucrez III, 62–66. 111. 275.
Luther III, 160.
Luti III, 375.

M.

Maclaurin IV, 108.
Magellan IV, 331 ff.
Mairan IV, 128 f.
Malebranche II, § 457. III, 326 ff. IV, 116 ff.
Maler, Jac. Friedr. IV, 183.
Marat IV, 221.
Maratti III, 374.
Marco, San III, 359.
Marcus Marci III, 288 ff.
Markgraf IV, 323.
Maria Stuart IV, 10.
Mariotte II, § 484. IV, 65. 77. 114.
Maron III, 378.
Martin IV, 187.
Masaccio III, 355.
Maſoline III, 355.
Mauclerc IV, 220.
Mayer, Joh. Tob. IV, 187. 194.
Mayer, Tob. IV, 189. 194. 206.
Mayow IV, 18.
Mazzaa IV, 280.
Meißner IV, 187.
Melanthius III, 88.
Melville IV, 280.
Memmi III, 354.
Menge III, 377. IV, 246.
Merſenne III, 349.
Meyer IV, 250.
Meyer, Heinr. IV, 308.
Meyu III, 362.
Mieris III, 75.
Mollweide IV, 194.
Molyneux IV, 107.
Montaigne III, 219.
Montucla IV, 3. 188.
Murillo III, 370.
Muſchenbroek IV, 110.

N.

Newton. Newtonus ante Newtonum III, 307. seine Persönlichkeit IV, 95–106. seine Lehre, ein Amalgam von Wahrheit und Irrthum II, § 403. Wortkram II, § 635. IV, 189. leicht zu lernen und schwer anzuwenden II, § 613. 624. Remora aller gründen Physik IV, 150. steht einer

ferien Ansicht der Natur entgegen I. Verm. XII. der Technik entgegen IV, 218. Art vom Tode des Herrn IV, 64. verglichen mit einer alten Burg I. Verm. XIII. gestört durch die Entdeckung der Achsenachse II. § 471. IV, 211. Hauptstelle, um die gestimmt wird II. § 411—416. seine Methode, die der Augentaufe II. § 234. ein Hohenem Protestant IV, 41. II. § 116. voll Vor- und Nachklagen, Reservationen, Restrictionen ꝛc. II. § 107. 178. 413. unmathematisch II. § 33. voll Advocatenstreiche II. § 6. 113. voll Perplexerei II. § 214. 313. 582 IV, 40. Zahlenspielerei und Spiegelfechterei II. § 113. 440. IV, 126f. unendlich II. § 211. IV, 101. 152. 155. thierisch II. § 452. sein Apparat, unzulänglich IV, 404 II. § 347. seine Versuche, voll unnützer Arbeitsbelastungen IV, 47. II. § 332. sein Manöver gegen seine Gegner IV, 47. 101. 63.

Newtonianer, Absprüche, sie sie tragen sollten II. § 372. Albernheiten sagen sie unbedenklich IV, 145. Kunststücke IV, 87. 81. Vollkommen den Leichnam der Newtonischen Lehre II. § 471. Credo derselben IV, 27. 64. Dünkel I. Verm. XV. Regen schamen, ihr ewiges II. § 781. Hauptheit IV, 87. 106. Skandale ihrer Schüler II. § 141. Glaubenshäckung II. § 135. Hohlherzigkeit IV, 33. Ingrimm IV, 108. Invaliden, gesuchte I. Verm. XIV. Irrthumsregisten IV, 105. Kämmerlein, Kämpelein, Kasbetschen und Sitzen das Licht II. § 1198. 529. Kennzeigen des Menschensinns II. § 227. Kindisch IV, 84. Kleider, alte IV, 185. Kreiten bei der Kirche des Herrn IV, 64. Manier IV, 68. 74. Mathetenei IV, 302. Metaleme, beständige IV, 91. vgl. II. § 422. Obrigkeiten II. § 441. Pfaffenthal II. § 600. Quäkerien II. § 594. Reinein, ewiges IV, 170 ff. Selige Hinübergang II. § 31. IV, 87f. Selbstgenügsamkeit IV, 88. 106. Starrsinn II. § 211. Zeit, den sie machten IV, 60. Unerträglich IV, 84. Unsterblichkeit II. § 45. IV, 208. 82. Verfolgungssucht IV, 106. Verfolgern IV, 84. Winkelzüge IV, 70. Wortkrämer II. § 500. 435. IV, 109. Zwischenwesen II. § 598 ff.

Nikias III, 84. 90.

Nikomachus III, 88.

Nollet IV, 161.

Nuguet, Lazar. III, 314 ff.

O.

Oeser, Friedr. III, 324.

Oldenburg IV, 2.

Chode, Adrian v. III, 101. 369.
Oxford, Societät zu IV, 2. 68.

P.

Pamphilius III, 83.
Panänus III, 75.
Panfi, Matthäus III, 308. IV, 185.
Paracelsus III, 205 f.
Pardies IV, 49 f.
Parmegianino III, 264.
Parrhasius III, 80.
Pelissier IV, 121.
Pemberton IV, 108.
Perugino, Pietr. III, 258.
Phidias III, 75.
Philetas II, 72.
Piazzetta III, 275.
Piccolomini III, 264.
Placidus Heinrich IV, 321.
Plato III, 8. 113. 141.
Plinius III, 66 f.
Poligmac IV, 132 f.
Polybius I, § 864.
Polygnot III, 74 f.
Pompeji, Gemälde III, 94 f.
Porta III, 221 f.
Poussin III, 197.
Praxiteles III, 84 f.
Priestley IV, 208 f. 236.
Primas, Ruth IV, 301.
Protogenes III, 87 f.
Ptolemäer III, 7. 112.
Pythagoras III, 1.
Pythagoreer III, 1. 2. 110.

R.

Rafael I, § 861. III, 250.
Reaumur IV, 144.
Regnault IV, 108. 138.
Reichsregister IV, 276.
Rembrandt III, 269.
Reni, Guido III, 268.
Renaut III, 276.
Reynolds III, 279.
Ribera, s. Spagnoletto.
Richter, Georg Jacob. IV, 65 f.
Rigaud III, 275.
Ritter IV, 236. 236 f.
Ritzetti I, § 2. IV, 85 f.
Robault IV, 77. 106.
Rohr, v. IV, 126.
Romanelli III, 275.
Rospigliosi III, 166.
Rubens I, § 861. III, 269.
Rumford I, § 81. IV, 195. 336.
Runge I, § 360. IV, 195. 321.

S.

Sacchi III, 274.
Sarto, Andrea del III, 259.
Saussure I, § 74. IV, 294.
Scaliger, Jul. Cäs. III, 260 f.
Scheele IV, 236 f.
Scheiner, Peter III, 34 f.
Schelling IV, 301.
Schretter, Peter I, § 2. 14. 126. IV, 196 f.
Schrachter IV, 125.
Schiller IV, 309.
Schmehling IV, 183.
Schmidius IV, 177.
Schön, Martin III, 257.
Seebeck IV, 324. 322 f.
Segner IV, 140. 146.
Semedico IV, 236 f.
Seneca III, 124.
Sennert III, 343.

Simon Portius III. 197.
Sloane, Hans IV. 91.
Smith IV. 187.
Sorellina III. 253.
Salimena III. 325.
Sömmerring IV. 301.
Spagnoletto III. 307.
Spesling III. 349.
Spinoza III. 314. Note 12.
Sprat, Thom. IV. 2.
Steffens IV. 321.
Steiner IV. 207.
Sturm III. 331. IV. 174.
Sulzer IV. 290.
Swedenborg IV. 142.

T.

T., O. A. IV. 226 f.
Teichmeyer IV. 175. 174.
Telephanes III. 69.
Telesius, Bernh. III. 246.
Tenier, Dav. III. 309.
Tenburg III. 309.
Tellier IV. 344.
Themistius III. 166.
Theophrast III. 24—33.
Thiriot IV. 137.
Thukydides III. 172—197.
Timanthes III. 90. 91.
Tintoretto III. 303. I. § 907.
Titian IV. 184.
Tizian III. 310. I. § 903. 907.
Tacke Brahe III. 249. IV. 36. I. § 17.
Tschudi III. 139.

U.

Ueberle, Paolo I. § 903.
Unterberger III. 377.

V.

Van Dyck III. 309.
Velasquez III. 329.
Veretti, s. Tizian.
Vermeulen IV. 177.
Verrocchio III. 256.
Vernet, Paul III. 365.
Villa Hadriani III. 165.
Vitellio III. 264.
Vivarino III. 307.
Voltaire IV. 135 f.
Vulliamy, Justin III. 254. 297 f. 308.

W.

Wall, Dr. I. § 11.
Watteau III. 325.
Weigel IV. 225.
Weimar, Herzog von IV. 301.
Werk III. 329.
Werlhof III. 217. IV. 213 f.
Whitney, Edith IV. 108.
Wilhelm, Joh. Churfürst von der Pfalz IV. 173.
Wilson IV. 328. 331.
Winslow IV. 189. 192.
Wohlgemuth, Michael III. 337.
Wolf, Fr. Aug. IV. 301.
Wolff IV. 176. 180.
Wouwerman IV. 177.
Würsch II. § 601. IV. 245. 246 f.

Z.

Zabarella III. 249.
Zamberrani I. § 129.
Zanetti IV. 329 f.
Zeiher IV. 207.
Zeno III. 6. 113.
Zenzis III. 796.
Zieglerin, Charlotte IV. 191.

Sachregister.

A.

ALG der preußischen Gesetzgebung II. § 294.

Abendröthe I. § 134.

Aberglaube, ob zum Theil aus falscher Anwendung der Wahrscheinlichkeitsregeln III. 139. gründet sich auf ein wahres Prinzip III. 140. 297. wird der Verstand nicht lax III. 142. ob ein Gegenstand zweyerley Naturen 164.

Aberration, von Zeiten der Farbe und der Gestalt der Gestirne II. § 304. 305.

Abgeschmacktheit Theil der komischen Vorstellungen III. 127.

Abflingen, Verfolgung, eines blinden Schmerzes I. § 39. III. 115. 165.

Absicht, bey Verbrechen bei der Zurechnung I. § 744. Obs. XIX. III. Obs. VIII.

Achromatic des Auges I. § 131. 423. des Mikroskops § 265. 345. im Auge IV. 271. durch welche Mischung bei verschiedenen I. § 492—497. Verfahren derselben IV. 291. Schwierigkeit in der Ausübung IV. 293. Versuche mit mehreren Mitteln. ebendas.

Acta Eruditorum IV. 77.

Adularia I. § 469.

Affen I. § 406.

Afrikaner, Ideen der Wohlgestalten IV. 161.

Agnoeskirpe IV. 291.

Agnoeskirpie I. § 103—113.

Akazienholz I. § 367. 563.

Akkalien I. § 492.

Akkymie, poetischer Theil derselben III. 297.

Akkymisten III. 297.

Allegorischer Gebrauch der Farbe I. § 915.

Alter, wer für verliebt und geizig III. 116. Abentheuer derselben in der Zurechnungslehre III. 116—119. wenn ihnen abgeht 118.

Amenorrhöe I. § 422.

Anagramme IV. 43.

Anarchie, in der wie lehre III. 122. IV. 212.

Englemanns IV, 342 f.
Entdämpfung, glimmende, des Lichts III, 222.
Entladung der Leyde I, § 671. 681.
Entoptische Machinerien I, § 660. Farbenbericht derselben III, 248 aus welchem Prinzipien 246.
Entoptische Phänomene I, § 659.
Entoptisches III, 222.
Entgegensetzen, farbiger Widersprüche, III, 134.
Epoxyn, Wirkungsart desselben III, 242. 334 aufgehoben, wird man nicht lax IV, 302.
Epidemische Gesichter IV, 291.
Epileptische Zufälle III, 247.
Equipotent, Newtons, ob nicht gleichviel, nicht einfacher, nicht Ganz IV, 95.
Equilibration, Lehre der Komponenten nicht zu IV, 424.
Erasmus IV, 297.
Erbsenfarb I, § 526.
Erde, was der Verfasser von ihm hofft I, Einl. XXXVII.
Erdbeben III, 47.
Erdlagen III, 120.
Erfindungen, nur wenigen gegeben IV, 142.
Erklärung I, § 134.
Atmosphärische Farben I, § 650. 722.
Erscheinungen III, 99 der Farben, was es gewesen 88. 95.
Erscheinung als III, 99.
Auge, woher es sei I, Einl. XXXI. Sieht keine Form, ebenso. Sieht durch Brechung IV, 202. in wiefern es achromatisch I, § 625. IV, 202 282. Trennen und Entbinden, Heften und Diskregiren, *συγχύσεις* und *διαχύσεις* befördern III, 134 f. 267. wann es die prismatischen Ränder sieht IV, 282.
Augengespenst IV, 245—250.
Augenkrankheiten I, § 28. 31. 315—321.
Augentäuschungen I, § 2. 180. anschaulicher Ausdruck IV, 265.
Entdeckungen der neusten Zeit III, Einl. VII, vergl. III, 1224.

F.

Falenciren der Farbe I, § 531.
Farbenkreisel I, § 771.
Farbig I, § 641.
Faserwolle I, § 503. 549.
Farbengebungen der Farbenerscheinung I, § 197. 309. der Gemälde befördern 209. 323.
Begebenheiten in der Natur, was sie sind III, 125.
Behandlung der Farben in anderen Gemälden III, 97. 103.
Beigen I, § 550. 648. 715.
Bekenntnisse, Confessionen, gehen zum Beichtstuhl in die Selbstbiographien III, 219.
Beleuchtung, farbige I, § 673.
Berghau, Bergwesen III, 237 f.

Bergkryſtall I. § 486.
Berliner Blau I. § 515. 521. 577.
Bernſtein I. § 11.
Betrachtungen, hiſtoriſche I. § 833.
Bibel III, 138. allgemeine Bibliothek der Völker 172.
Bild, farbloſes, blendendes I. § 39.
Bilder I. § 198. 219. primäre, ſecundäre § 220. farbige § 47. 342. urſprüngliche, abgeleitete § 221. graue § 35. 341. directe, indirecte § 222 ff. ſchwarze und weiße § 15. Hauptbilder, Nebenbilder § 226. 242. Doppelbilder § 222 f.
Biographien als Confeſſionen III. 219.
Birken I. § 631.
Bittererde I. § 496.
Blaſen, farbige I. § 461 f.
Blau I. § 151. 155. 778. III. 99 f. 116. IV. 114 f. 140. iſt mit dem Dunklen und Schattigen verwandt III. 110. Ohnmacht deſſelben IV. 290. Menſchen, die kein Blau ſehen I. § 103—113. IV. 291 ff.
Bleichkunſt I. § 595.
Bleichmittel I. § 599.
Blei I. § 497. 509. 511—514.
Bleiweiß I. § 514. 520. gebranntes, von wem zuerſt gebraucht III. 84.
Blinder, der Farben fühlt und riecht IV. 177.
Blumen blitzen oder phosphoreſciren I. § 54.
Blut, verſchiedene Farbe deſſelben IV. 144. I. § 643.
Braunſteinoxyd I. § 542.
Brechbarkeit, verſchiedene, gibt es nicht III. 255.
Brechung I. § 187. ohne Farbenerſcheinung von alters her bekannt IV. 291. ſoll alles auf dem Wege der Brechung erklärt werden IV. 255.
Brille, grüne I. § 55. IV. 200.
Buchdruckerei macht die Cenſur nöthig III. 213.
Bulben I. § 618.
Buntes I. § 896—899.

C.

Calendeln I. § 54.
Camaheu I. § 864.
Camera obscura, von Porta entdeckt III. 259. 162.
Capuzinerpredigten III. 128.
Carmin I. § 792. 795.
Chamäleon I. § 645. mineraliſches I. § 542.
Charakter, Betrachtungen darüber IV. 98 ff.
Charakteriſtiſche Zuſammenſtellung der Farben I. § 816.
Charakterloſe I. § 826.
Chemie, was ſie hervorgebracht III. 205.
Chemiker IV. 143. I. Einl. XXXVIII.
Chemiſche Farben I. § 486.
Chiromantie III. 159.

Und doch ſang ich gläub'ger Weiſe:
Daß mir die Geliebte treu,
Daß die Welt, wie ſie auch kreiſe,
Liebevoll und dankbar ſei.

Mit den Trefflichſten zuſammen
Wirkt' ich, bis ich mir erlangt
Daß mein Nam' in Liebesflammen
Von den ſchönſten Herzen prangt.

Nein! du wählſt nicht den Geringern!
Gib die Hand, daß Tag für Tag
Ich an deinen zarten Fingern
Ewigkeiten zählen mag.

Chocoladenſchaum I. § 461. 465.
Chromatik, verſchieden von der Optik IV. 304.
Chromatiſche Kraft verſchiedener Mittel IV. 264 ff.
Chromatoſkop I. § 72.
Chruſtie I. § 131.
Cifelirte Metalle, zeigen Farben I. § 372.
Clair-obſcur I. § 849.
Coccus I. § 648.
Cochenille I. § 795. 799.
Colores, adventicii, imaginarii, phantastici I. § 2. apparentes, fluxi, fugitivi, phantastici, falsi, variantes, speciosi, emphatici § 137. 693. proprii, corporei, materiales, veri, permanentes, fixi § 487. notionales et intentionales I, § 592. III, 269.
Colorit I. § 871—887. hypothetiſche Geſchichte deſſelben III. 68—107. ſeit Wiederherſtellung der Kunſt III. 353—381.
Commitees, wiſſenſchaftl. taugen nichts IV. 21. 225.
Compendien, was ſie ſind IV. 174 ff. Compendienſchreiber, in welchen Fall ſie kommen IV. 174. wie verwegen II. § 246.
Copernicaniſches Syſtem, Einfluß deſſelben III. 213.
Cramoiſi I. § 762. 800.
Crownglas I. § 291 ff.
Culmination I. § 523.

D.

Dachrinnen, bleierne, leiden vom Galvanismus III. 222 f.
Dauer des Lichteindrucks im Auge I. § 23. 121 ff. III. 115. 165 ff.
Definition, was ſie verlangt III. 282.
Deismus, wodurch vorbereitet IV. 107. Voltairens IV. 142.
Demos, ſeine Deviſe IV. 121.
Deutſche, was ſie thun ſollten I. § 728. ihr Verdienſt III. 122 f. verglichen mit den Engländern 238.
Diakriſis und Synkriſis des Auges III. 114. 267. IV. 72. 89.
Diaphanes, ſ. Durchſichtiges.
Diaſtole und Syſtole ſetzen ſich wechſelſeitig voraus I. § 38. 739. III. 217.
Dilettanten, was Kunſt und Wiſſenſchaft ihnen verdanke I. S. 373 ff.
Dioptriſche Farben I. § 143 ff.
Diplomatiker III. 168.
Diagregiren und Colligiren des Auges III. 114. 267.
Diſperſion, ſ. Zerſtreuung.
Diſperſive Mittel IV. 272 ff.
Divergenz II. § 210.
Druck, bringt Farben hervor I. § 432—459.
Durchſichtiges, Durchſichtigkeit I. § 140. 494—496. III. 14 ff.
Durchwandern des Farbenkreiſes I. § 534.

G.

Edelſteine, Heilkräfte derſelben I. § 759. ihre Farbe fixirt durch die Natur § 714.

Eindruck des Bildes im Auge I. § 10. 23. 121.

Eiſen, chemiſches Verhalten desſelben I. § 499. 500. 504. 506. 512. 741. Magnetismus desſelben I. Vorw. X.

Elaſticität der Luft IV. 46.

Elektricität I. § 742. 745.

Elektron III. 115.

Elementarfarben I. § 664. 666.

Elephanten, als Lückenbüßer III. 130.

Elfenbein, gebranntes III. 86.

Elfenbeinſchwarz III. 91.

Elogien, Lobreden, ihr Urſprung IV. 121.

Empirie, Verdienſtliches derſelben I. § 732.

England, aus ihm verbreitet ſich eine neue Theorie IV. 1.

Engländer, wodurch ſie den Auswärtigen imponiren IV. 141.

Engliſche Verfaſſung III. 149.

Entziehung der Farbe I. § 593 – 604.

Entzweiung, urſprüngliche I. § 739.

Epoptiſche Farben I. § 429.

Erden I. § 496.

Erfahrungsarten, zweierlei III. 135.

Erfahrungswiſſenſchaft, jede, wodurch ſie aufgehoben werden kann IV. 253.

Erfinder, was man von ihnen verlangt III. 162.

Erregung der Farbe I. § 501. 520.

Eſſig macht das Eiſen ſchwarz I. § 499.

Ethiſche Beweggründe wirken in den Wiſſenſchaften IV. 83.

Exorciſten, moderne, vertreiben die guten mit den böſen Geiſtern II. 241.

Experiment, was dazu gehört II. § 605. Eins das die Newtoniſche Lehre zerſtört IV. 58.

Experimentalphiloſophen in England IV. 22ff. 75.

Experimentiren, wie es im XVIIten Jahrh. damit ausſah IV. 22 ward ein Metier IV. 76.

F.

Farbe. Von ihr zu handeln iſt gefährlich I. Einl. XXXIII. Erklärung derſelben XXXII. (vgl. Vorw. IX.) Erzeugung XXXIV. Farben ſind als Halblichter, Halbſchatten, anzuſehen XXXV. Bedingungen zu ihrer Entſtehung II. § 403. Eintheilung derſelben I. Einl. XXXIIIff. Energie der Farbe I. § 693. geliebt von Naturmenſchen, rohen Völkern, Kindern I. § 135. 775. 835. Abneigung der gebildeten I. § 135. 776. 841. Streben zur Farbe I. § 862 – 866. IV.

158. Gebrauch zu Abzeichen I. § 847. 849. 843. Farbe der verſchiedenen Nationen § 837. der Alter und Geſchlechter § 840. 841.
Farbenbehandlung der Alten III. 108—123.
Farbenbenennungen in der Mineralogie I. § 614—616. der Griechen und Römer III. 56—61. wovon ſie ausgegangen III. 202f.
Farbenclavier IV. 150.
Farbenerſcheinungen, ob ſie null werden können bei der Refraction I. § 686. Verſuch ſie zuſammenzuſtellen dreimal gemacht I. Einl. XXX.
Farbengebung I. § 871ff.
Farbenkugel IV. 195.
Farbenlehre, ſtand bisher gegen die übrige Naturlehre zurück I. Vorw. XIII. IV. 84. Betrachtungen über die der Alten III. 108—123.
Farbenpyramide IV. 195.
Farbenton, in den antiken Gemählden III. 97.
Färber und Färbekunſt I. § 730ff.
Farbige Bilder durch Brechung verrückt I. § 258. 342.
Farbige Lichter II. § 25.
Farbige Schatten I. § 62—80. IV. 226—233. 238—241.
Federn der Vögel I. § 654ff.
Femi niſiren der Wiſſenſchaften IV. 129.
Fenſterkreuz I. § 20. 29. 31. 420. III. 287. IV. 199.
Fenſterſcheiben, angehauchte I. § 386. Blindwerden derſelben I. § 168.
Fenſterſtäbe I. § 80. 216. 224.
Finſterniß und Licht zum Auge I. § 5.
Firniß, der Kupferſtecher I. § 470. der aus Schwarz Blau macht § 172. deſſen ſich Apelles bedient III. 87.
Fiſche I. § 636ff.
Fixation der Farbe I. § 545.
Fixſterne I. § 150.
Flächen, graue I. § 35.
Flächenhafte, il piazzoso, in der Mahlerei I. § 855.
Flintglas I. § 290ff. 684.
Formel des Lebens I. § 38.
Formeln, mathematiſche, mechaniſche, metaphyſiſche, moraliſche ꝛc. I. § 752. III. 151f. 160.
Franzoſen, vulgariſiren die Wiſſenſchaften IV. 118ff. die älteren widerſetzen ſich einſichtsvoll der Newtoniſchen Lehre. Siehe Mariotte, Caſtel, Gauthier, Guyot. Den Neuern wird ſie eingeprägt II. § 422.

G.

Gallus I. § 500. 504.
Galvanität I. § 745.
Gegenſatz des Auges gegen gebotene Farbe I. § 33. 38. 48. 696. chromatiſcher I. § 492.

chemischer ebend. Werth und Würde desselben III. 115.
Geist, menschlicher III. 212. II. § 500.
Geistlichkeit, Farbe der hohen I. § 791.
Gelb I. § 765. Gelb und Blau § 819. 502. 517. Gelb und Purpur § 820. ausgiebiger als Blau IV. 220.
Gelbroth I. § 774. 822.
Gelbsüchtiger I. § 133.
Gelehrte Gesellschaften, sind in einer mißlichen Lage IV. 129.
Gemüth, Stimmung desselben durch Farben I. § 702 ff.
Genie, Autorität desselben, II 145. ihm gilt Ein Fall statt tausend III. 246. überwindet alle Hindernisse III. 248.
Geschichte, der Wissenschaften, was sie ist III. 13 f. reizendster Moment derselben III. 132. Hintergrund III. 137. was sie erfreulich macht III. 250. in England IV. 9 ff.
Geschlecht, wer es zuerst in den Figuren unterschieden III. 72.
Gewissen III. 145.
Gilden, wissenschaftlicher, Beschränktheit IV. 304.
Glas, Crownglas I. § 291. Flintglas § 291. 684 ff. angerauchtes § 109. Blindwerden desselben § 480. chromatische Eigenschaft desselben, wodurch sie erhöht wird § 683 ff.
Glasplatten zeigen Farben I. § 431—458.
Glasscheiben, farbige I. § 55.
Glimmer I. § 486.
Gränze, gehört zur Farbenerscheinung I. § 208.
Gold I. § 509. 514. 526.
Goldauflösung I. § 526.
Goldglätter I. § 100.
Goldsalz IV. 343.
Grau, wie es sich zu Weiß und Schwarz verhalte I. § 257. wie zu den Farben § 259. 551—559. Entstehung desselben § 557.
Graue Bilder durch Brechung verrückt I. § 248. 341.
Griechen, wie sie die Natur betrachtet III. 109. Glück ihrer Ausbildung III. 120.
Griechische Dichter III. 144.
Griechische Sprache III. 201 f.
Griffel III. 76.
Grün I. § 538 f. 801.
Grundfarben, des Physikers zwei, des Mahlers und Färbers drei I. § 705. IV. 148. 190.
Grundphänomen I. § 153. 174 ff. 202.
Grund, in Gemählden I. § 902—910. weißer, vergoldeter III. 107. abstechender II. § 56. 68. 73.
Gutfärben IV. 146.

H.

Hahnreifarbe I. § 791.
Halbverbrennung I. § 498.
Haltung I. § 807.

Handgriff III. 247.
Handwerker III. 237. Beſchreibung derſelben IV. 147.
Handwerksſinn IV. 304.
Harmonie der Farben I. § 803. in antiken Gemählden III. 96ff. Grund derſelben IV. 246f. verglichen mit der muſikaliſchen IV. 257—262.
Hauch bringt Farben hervor I. § 455—460. 691.
Häutchen, farbige I. § 470.
Hebung, ſ. Brechung I. § 187. 188. III. 254.
Heerrauch I. § 154.
Heiligenbilder III. 106.
Hell und Dunkel I. § 830.
Helldunkel I. § 849. Behagen daran, woher es entſpringe § 34.
Herkulaniſche Gemählde III. 94.
Herz, menſchliches III. 212.
Heterogen I. § 209ff. 566.
Hetmon der Kolacken, ein vortrefflicher Newtonianer II. § 178.
Hetruriſche Gefäße III. 70f.
Himmel, warum er blau erſcheint III. 260. 283. IV. 115.
Hiſtoriker, griesgrämige III. 132. parteiiſche III. 134.
Hiſtoriſche Betrachtung über die Farben I. § 833.
Hocus-pocus der Newtoniſchen Lehre IV. 126. II. § 45.
Höfe, ſubjective I. § 89—100. objective § 380—387.
Höllenzwang III. 159.
Holz, farbiges I. § 630. Leuchten des faulen I. § 11. 87.
Homogen I. § 209ff. 566.
Hornſilber I. § 680. IV. 336ff.
Hyperchromaſie I. § 285. 345. 682ff.
Hypochondriſten, was ſie ſehen I. § 119. 120.

J.

Jahrhundert, vergangnes XVIIItes kritiſirt III. 229ff. XVtes und XVItes 241f.
Idee, läßt ſich nicht in's Enge noch Gleiche bringen IV. 283. auf welchen die Alchymie beruht III. 297. fixe Idee IV. 41.
Idioſynkraſien III. 222.
Jeſuiten-Schulen nehmen die Newtoniſche Lehre auf IV. 172.
Incalculables und Incommenſurables der Weltgeſchichte III. 134.
Indicium III. 92.
Indig I. § 546. 577ff. 633.
Individuum, Werth und Wichtigkeit deſſelben in den Wiſſenſchaften III. 136f.
Infantiſiren der Wiſſenſchaften IV. 129.
Inflexion des Lichts III. 311f.
Ingwer III. 252.
Inſecten I. § 636. 648.
Inſtrumente, phyſikaliſcher, ſchlechter Zuſtand IV. 22f.
Intentionelle Farben III. 209ff. 295.
Invectiven gegen Newton IV. 150ff.

Ironie über sich selbst IV, 101. in den Wissenschaften I. Vorw. XII.
Irrthum. Freunde desselben III. Einl. XI. kann brauchbar werden I. S. 374. nöthigt zum Wahren II. § 238. gibt Gelegenheit zur Ostentation des Scharfsinns III. 249. wann er gewaltsam wirkt IV. 25. Fortpflanzung desselben III. 346 f. IV. 110. wird ungeheuer IV. 102 f. wird verjährlich IV. 105. macht den Menschen falsch IV. 101. Bezug des Charakters zu ihm IV. 109 f.
Juden, Abgichen I. § 771. Schacher III. 140.

K.

Käfer I. § 649.
Kalkerde I. § 496.
Kalkspathe I. § 449. 496.
Kälte, eine Privation III. 252.
Karmesin I. § 702. 809.
Katagraphische Darstellungen III. 73.
Katoptrische Farben I. § 366.
Kermes I. § 709.
Kerzenlicht, wie es auf die Farben wirkt I. § 84 ff. II. § 72 f. verschiedene Farbe desselben I. § 391 f.
Kochung, organische (πέψις) I. § 617. III. 38 ff.
Kohle I. § 498.
Kometen I. § 637.
Körperfacetten IV. 47.
Kranke, was sie sehen I. § 128 ff.
Krankhafte, pathologische Phänomene I. § 101. 102 ff.
Kreisartige Disposition der Retina I. § 95. 98.
Kriegsheiden, wenn sie auf der Spur sind III. 163.
Kritik III. 171.
Krystallinse I. § 132. 171.
Kunst, ihr sind die Menschen mehr gewachsen als der Wissenschaft III. 120. verglichen mit der Wissenschaft 121. letztere als Kunst zu denken 121. griechische Kunst 120. Beruht weniger auf der Erfahrung I. S. 373. Wer sich damit abgeben sollte ebend.
Kupfer I. § 569. 511. 515.

L.

Lackfarben I. § 583.
Lackmus I. § 533.
Lackmustinctur IV. 143.
Laien, was sie oft geleistet I. S. 374.
Lamellen I. § 446. 449. 470. IV. 254.
Lampe, organische II. § 557.
Lapis Lazuli III. 92.
Lasuren I. § 571. wer sie eingeführt III. 86. stehn viel höher als Mischung IV. 256.
Lateinische Sprache III. 202.
Latentes Licht, latente Wärme IV. 254.
Laterna magica II. § 78. III. 162.
Laugen I. § 689.
Leben der Natur, worin es

Gesetze I. § 739. des Menschen Auge bei Spechten III. 244.
Uebersarben I. § 773.
Umfarben III. 103.
Unterwand I. § 503. 549.
Unsichtbare, oder Phosphoren unter farbiger Beleuchtung IV. 322ff.
Licht, bisher als eine Art Abstractum angesehen I. § 361. wird durch Mittel bedingt I. § 1404. Licht und Finsterniß zum Auge I. § 5. Licht und Schatten, erste Andeutung derselben in der Malerei III. 77. ob es Substanz oder Accident III. 291. 310f. was es also erleiden muß III. 311f.
Lichtbild I. § 361. 363. 371. IV. 35.
Lichteindruck. Dauer desselben I. § 23ff. III. 115.
Lichter, farbige II. § 25. 302.
Lichter, schwarzfarbige I. § 81—83.
Lichtfügelchen und Wirbelchen III. 330. IV. 47.
Lichtstärke I. § 81. IV. 193.
Liebhaber, s. Dilettanten.
Lilie I. § 719.
Linearperspective I. § 867.
Linearzeichnungen III. 70.
Linie, ist eine Versammlung von Punkten II. § 62. problematische Versuche damit I. § 312ff.
Linsen I. § 847.
Localfarben I. § 872. erste Anwendung derselben III. 74.
Logik, Kometenlicht, Regenbogen II. § 391—393.
Luftballon I. § 30.
Luftfahrer I. § 129.
Luftperspective I. § 867. 872.
Luftthermometer I. § 674ff.

M.

Madonnenbilder III. 106.
Magie, natürliche, Ursprung und Absicht III. 222ff.
Magnet III. 113. IV. 46.
Magnetismus I. § 741. Vorw. X.
Mahler, haben oft besondere Disposition des Auges I. § 134. 30.
Mahlerei, worin sie ausgegangen III. 69. Alter derselben III. 72. Antike und deren Charakter III. 96ff. wodurch sie möglich wird I. Einl. XXXI.
Malven I. § 624.
Mannichfaltigkeit der Farben III. 74.
Massen von Licht und Schatten, wer sie zuerst angewendet III. 85.
Matisse I. § 314. 329. 333.
Mathematik I. § 722ff. III. 151ff. IV. 97.
Mathematiker I. Einl. XXXVIII. I. § 727. III. 103. lieben sich Schwierigkeiten IV. 104f. wo ihr Beyfall gewünscht wird I. § 727.
Maximen, was sie thun müssen III. 234. einseitige IV. 29.

Meer, Farbe desselben I. § 37.
Meergrün I. § 24. 26. 783.
Melinum, eine weiße Farbe III. 98.
Menge, wenn sie am hellen Athem hält III. 335*). wenn sie am Talent angeschaut IV. 284. wie sie am genauesten III. 278.
Mennige I. § 329. 684. 744.
Mensch, laut- und hülfebedürftig III. 142. sein Verhalten gegen Naturtrieb III. 146. IV. 212. welcher Zeit er angehört III. 244. was er immer wieder hervorbringt III. 138. was er begreift II. § 30. erkennt nur das Mittlere IV. 282. neigt sich zur Aristokratie und Monarchie IV. 256. was ihn angehören III. Einl. XXII. seine Kraft bei seiner Heiligkeit III. 247. tödtliche Irrthümer IV. 286. geht in's Monstrose IV. 282. muß mit sich in Bündniß treten IV. 284. mag gern Gegensätze zusammenbringen III. 215. sucht sein Vaterhaftes zu retten IV. 287.
Menschenbildung, welches die höchste I. § 672.
Menschliche Farbe I. § 667. 670.
Menschheit, Entgegnung derselben III. 132. Gesetze der Betrachtung an der III. 2134. regelt sich in einem engen Kanon III. 134. und Einl. VIII.
Metallklingen, gegen perspektivische Erscheinungen I. § 634.
Metallglanz I. § 211.
Metallfarbe I. § 725 f.
Metallfalte I. § 497.
Metalloxyde erhöhen die Farbenerscheinung I. § 780. IV. 264 f.
Metamorphose der Pflanzen I. § 670. 677. III. 222.
Metathematismen III. 222.
Mineralien I. § 418.
Mischung, siehe I. § 531. Schreiber § 560. der beiden farbigen Gränze § 697.
Mittheilung, wirkliche I. § 372. Schreiber § 564.
Modefarben I. § 843.
Mohn I. § 625. 34.
Molluskus I. § 646.
Mond, verschiedene Gestalt seines Erscheinens I. § 17.
Mondschein, heller, farbiger Schatten I. § 24.
Mondlicht, prismatische Versuche I. § 312.
Morgenröthe I. § 154.
Morphologie I. § 665.
Mosaiken III. 197.
Muscheln I. § 638—644.
Musik, was mit ihr geschehen sollte I. § 730.

*) Dieser Hinweis entspricht dem Original, er ist jedoch falsch; die wirklich gemeinte Stelle war nicht zu ermitteln.

N.

Nachtſtück, antikes III, 83.
Narrenfarbe I, § 829.
Nativitäts-Prognoſtikon, wahres III, 244.
Natur, wie ſie ſpricht I, Vorw. X ff. iſt republicaniſch geſinnt IV, 256.
Naturgeſchichte, was ſie werden ſollte I § 735.
Naturwiſſenſchaften, Epochen und Gang derſelben III, 147 f. in England IV, 9 ff. Bearbeiter derſelben theilen ſich in zwei Claſſen IV, 25.
Neapelgelb III, 84. 90.
Nephritiſches Holz I, § 162. III, 345. 348. II, § 675.
Netzhaut, ſ. Retina. Verſchiedene Wärmewirkung auf dieſelbe ſeien die Farben IV, 213—217. Thätigkeit derſelben bei phyſiologiſchen Farben IV, 241 ff.
Nimbus I, § 30. 31. 91.
Nomenclatur der Farben I, § 605—612.

O.

Objective Verſuche § I, 299.
Ocher I, § 514. 520. lichter, zuerſt angewendet III, 75. attiſcher oder S[illegible] 88. dunkler 102.
Ocular-Spectra I, § 2. IV, 241—245.
Ölfarben III, 356.
Ölmahlerei III, 103. 356.
Opal I, § 165.
Opalglas I, § 166.
Optik, wird mit Chromatik vermengt I, § 725 ff.
Orange, kommt nicht in den alten Gemählden vor III, 101. iſt ſchwer mit Vortheil anzuwenden IV, 247.
Organismus I, § 734.
Orleans I, § 529.
Orpyminon I, § 504. III, 10. 29. 61.
Oxydation und Desoxydation I, § 743. 505 ff. Halboxydation I, § 499.

P.

Paeonien I, § 54.
Papageien I, § 660.
Papier I, § 503. 549. gefärbtes und durchſcheinendes IV, 219 f. Papierdrache I, § 30.
Parallaxe I, § 394. 428.
Paralyſe I, § 28. 122.
Paroptiſche Farben I, § 389 ff. IV, 224.
Particularia, ziehen die Aufmerkſamkeit eines ganzen Zeitalters an III, 214.
Patente, woher ſie entſprungen IV, 43.
Pathologiſche Farben I, § 101 ff.
Pergamentblätter I, § 170.
Perioptiſche Farben I, § 389.
Perle I, § 644.
Perlemutter I, § 378. 644.
Pflanzen I, § 617. Wirkung farbiger Beleuchtung auf ſie IV, 344.
Pfauenauge I, § 657.

Pfirſichblüthfarbe I, § 273. IV, 339 f.
Philoſoph, wenn er von Farbe hört I, Einl. XXXIII. was er zu thun hätte I, § 177. 716 ff. was der Verfaſſer von ihm erwartet I, Einl. XXXVI. Natural-Experimental-Philoſophen IV, 75.
Philoſophie, was man ſonſt in England darunter verſtand IV, 75.
Phyſik, Zuſtand derſelben I, § 737. unabhängig von Mathematik IV, 305. Newtoniſche Behandlungsart II, § 444.
Phyſiker I, Einl. XXXVII. § 716. 720. 722.
Phyſikaliſche Inſtrumente, ſchlechter Zuſtand im XVIIten Jahrhundert IV, 46. 22.
Phyſiſche Farben I, § 136 ff.
Phyſiologiſche Farben I, § 1 ff.
Phosphoren oder Leuchtſteine, ihr Verhalten bei farbiger Beleuchtung I, § 678 ff. IV, 322 ff.
Phosphoresciren der Blumen I, § 54.
Photometrie IV, 195.
Phraſen, gehen am beſten zu Ohren IV, 107.
Piazzoso, il, das Flächenhafte I, § 855.
Pierres de Strass IV, 207.
Pigmente I, § 911 ff. anfängliche Zahl derſelben III, 88. vermehrt durch Apelles III, 86. verhalten ſich ſpecifiſch IV, 190. ſeins ſtellt die Farbe rein dar IV, 192.
Pinſel, wann erfunden III, 77.
Plaſtik, Alter derſelben III, 72.
Platina I, § 514.
Plus und Minus I, § 492. 514. 515. 696.
Poeſie, ihre Vortheile vor andern Sprachweiſen III, 269.
Poet III, 196.
Polarität, in der Farbenlehre I, § 696. 757. IV, 303. den Alten noch nicht deutlich III, 115.
Priorität der Entdeckung, Streit darüber IV, 43.
Prismen I, § 193. 211. achromatiſche 298. 345.
Proteſtantismus, ſpukt vor III, 219.
Proteſtiren, in den Wiſſenſchaften III, 242.
Publicum, lernbegieriges, wornach es greift III, 325. woher es ſeine Überzeugungen nimmt II, § 375.
Pulſiren III, 114.
Punctirkunſt III, 159.
Purpurfarbe des Meers I, § 57. 58.
Purpur, wie er entſteht III, 101. 102. 107. I, § 612. 703. 792. fehlt bei Newton ganz II, § 506.
Purpurglas I, § 798.
Purpurſchnecke I, § 640—643. von Réaumur unterſucht IV, 144.
Purpur und Blau I, § 821.
Purpur und Gelb I, § 820.

Anklang.

Huri.

Draußen am Orte,
Wo ich dich zuerſt ſprach,
Wacht' ich oft an der Pforte,
Dem Gebote nach.
Da hört' ich ein wunderlich Geſäuſel,
Ein Ton- und Sylbengekräuſel,
Das wollte herein;
Niemand aber ließ ſich ſehen,
Da verklang es klein zu klein;
Es klang aber faſt wie deine Lieder,
Das erinnr' ich mich wieder.

Dichter.

Ewig Geliebte! wie zart
Erinnerſt du dich deines Trauten!
Was auch, in irdiſcher Luft und Art,
Für Töne lauten,
Die wollen alle herauf;
Viele verklingen da unten zu Hauf;
Andere mit Geiſtes Flug und Lauf,
Wie das Flügel-Pferd des Propheten,
Steigen empor und flöten
Draußen an dem Thor.

Q.

Quantitatives macht qualitativen Eindruck auf unſre Sinne I. § 519.

Queckſilber I. § 513f. Verfatilität deſſelben in Abſicht auf Farben IV. 145. chromatiſche Kraft des ſublimirten IV. 265. Queckſilberoxyd IV. 342.

Quodlibet der Societäts-Seſſionen IV. 17.

R.

Rand I. § 212.

Randerſcheinung, iſt die prismatiſche Farbe IV. 58. dehnen ſich auf gleiche Weiſe aus IV. 274. läßt Newton einmal gelten II. § 598.

Rauch I. § 160.

Rauchtopas I. § 504

Reagentien I. § 598—600. 713. 715.

Redner, worauf es ihm nicht ankomme IV. 120.

Reflexe I. § 590. 591.

Reflexion des Lichts I. § 356ff. 590f. III. 312. II. § 610ff.

Refraction I. § 186ff. ohne Farbenerſcheinung § 195ff. 227. 247. 406.

Regenbogen III. 251. 261f. 265f. 278f. 313. Verdienſte des Carteſius und A. de Dominis um die Erklärung deſſelben III. 278.

Reisdecoct, in Gährung ſchwarzt das Eiſen I. § 499.

Retina, Netzhaut, verſchieden Zuſtände derſelben I. § 5ff. 13. 15. ꝛc. vergl. IV. 241—243. verſchiedene Wärmewirkung auf dieſelbe ſoll die Farben erzeugen IV. 213ff.

Revolutionäre Geſinnungen der Einzelnen, woher III. 235. in den Wiſſenſchaften III. 243.

Röhre, doppelte, zum Beſſerſehen der Gemählde I. § 11.

Römer, was ſie eigentlich intereſſirte III. 124. Zuſtand der Naturwiſſenſchaften ebend. Character 127. Quelle ihres Luxus 128.

Roſen I. § 624. 635.

Rotation bringt Farben hervor I. § 691.

Roth I. § 699ff. 703.

Rothblau I. § 786.

Rothgelb I. § 772.

Rubinroth I. § 150. 154. ꝛc.

S.

Safflor I. § 529.

Sal, Sulphur und Mercurius Elemente der ältern Chemie III. 206. 350.

Salzſäure, chromatiſche Kraft derſelben IV. 264ff.

Säugethiere I. § 662ff.

Saum I. § 212.

Säuren I. § 492.

Säurungen I. § 493. 497. 499. 500. 516.

Schädel, eines Newtonianers IV. 375.

Schall IV. 116f.

Schalthiere I. § 644.
Scharlach, franzöſiſcher I. § 799. italiäniſcher ebend.
Scharlachfärberei I. § 533.
Schatten, farbige I. § 62—80.
Schattenhaftes der Farbe (σκιερόν) I. § 69. 259. 556.
Scheidung, zwiſchen Geiſt und Körper, Gott und Welt III. 314 ff.
Scheinbild I. § 39. 41 ff.
Scheinen des Sonnen- und andern Lichts I. § 402.
Schematismen der Materie III. 113.
Schießpulver, vertreibt die perſönliche Tapferkeit III. 213. ob es Roger Bacon gekannt III. 161.
Schmarotzerpflanzen I. § 654.
Schmetterlinge I. § 649—651.
Schminke, nothwendig I. § 846. ſpaniſche I. § 580.
Scholaſtiker I. § 592.
Schönfärben IV. 146.
Schönfärberei I. § 604.
Schwarz, Ableitung deſſelben I. § 468. aus gebranntem Elfenbein III. 86.
Schwefel III. 206. Ausbrennen der Weinfäſſer damit IV. 143. als Urſache der Farben III. 300 ff.
Schwefeldampf I. § 598.
Schwefelgelb I. § 538.
Schwefelſäure I. § 598.
Schwingungen III. 327 ff. IV. 116 f.
Schwingungslehre II. § 457. IV. 130.
Schwungrad I. § 561. II. § 529.
Scirocco I. § 154. IV. 291.
Seide I. § 503. 549. 874 f.
Seifenſpiritus I. § 163.
Selbſtbetrug II. § 45.
Signatura rerum III. 159.
Sil, atticum, Ockerart III. 88.
Silber I. § 509. 511.
Silberplatte I. § 372.
Silhouetten I. § 865.
Sinne I. § 182.
Sinnlich-ſittliche Wirkung der Farbe I. § 758 ff.
Sinopis, rothe Erde zum Mahlen III. 88.
Smaragdgrün I. § 75.
Societäts-Seſſionen, wozu nicht geeignet IV. 24. ſ. gelehrte Geſellſchaften.
Solutionen, metalliſche I. § 163.
Sonne, Auf- und Untergehen I. § 17. 75. III. 259. IV. 291. wirkt als bloßes Lichtbild I. § 306. 309. IV. 62. II. § 84.
Spaltung des Lichts, beſtändiges Gleichniß der Scribenten IV. 141.
Specierum multiplicatio III. 153—159.
Specificationen III. 221.
Spiegel, zeigen Doppelbilder I. § 223.
Spiegelung, Farben die dabei entſtehen I. § 366.
Spießglanzbutter I. § 684.
Spinnweben I. § 377.

Sprache, iſt ſymboliſch I, § 751ff. der Natur I, Vorw. X f.
Stahl I, § 509—524. angelaufner § 472.
Stahlſaiten I, § 367 f.
Staarkranke I, § 116.
Steigerung I, § 517 ff. 699.
Stein der Weiſen III, 209.
Stil eines Schriftſtellers III, Einl. XII. in der Wiſſenſchaft III, 123.
Stoff, iſt nachzuahmen vom Mahler I, § 875. 877.
Strahl, eine Fiction II, § 217. 310.
Strahlenbündel III, 313. IV, 154.
Streben zur Farbe I, § 862—866. IV, 158.
Stufengefäße I, § 518 ff.
Subjective Verſuche I, § 194.
Symbole III, 269.
Symbolik I, § 757. I, Vorw. XI.
Sympathetiſche Tinte I, § 543.
Sympathien III, 222.
Syſtole und Diaſtole ſetzen ſich wechſelſeitig voraus I, § 38. III, 217.

T.

Tabacksrauch I, § 635.
Tafeln, unzulängliches Surrogat I, Vorw. XVIII.
Talk I, § 496.
Tapetenwirkerei I, § 604.
Taſchenſpielerei vervollkommnet III, 287.
Taucher I, § 78. 164. II, § 663. 664.
Technik, der, iſt die Wiſſenſchaft viel ſchuldig III, 237.
Techniker, Färber I, Einl. XXXIX.
Techniſches Verfahren der Alten bei ihren Gemählden III, 103.
Teleſkop, katoptriſches II, § 238. 304. 316. IV, 48 f.
Tendenzen, falſche, was ſie thun IV, 286.
Terminologie der Farbenlehre, deutſche I, § 610. Betrachtungen darüber I, § 751 ff.
Teufel muß die Naturphänomene erklären III, 160.
Theoretiſches, Furcht vor demſelben I, § 900. IV, 15 f.
Thonerde I, § 496.
Tinte I, § 500.
Tintenfiſch I, § 640.
Ton, echter I, § 889. falſcher § 891. in den antiken Gemählden III, 97 ff. rother der Aquarelliſten I, § 59. über die Vergleichung deſſelben mit der Farbe II, § 594. IV, 258 ff. 130 f. Turton Mollton I, § 889. 890.
Ton, herrſchender der Zeit III, 240.
Tonlehre, Verhältniß derſelben zur Farbe I, § 747 ff.
Topik, nothdürftige, der alten Naturlehre III, 204.
Totalität, wodurch ſie entſteht I, § 228.
Totalität und Harmonie der Farbenerſcheinung I, § 803. 706—709.

Transactionen, Philoſophiſche IV, 5. die unphiloſophiſchſte aller Sammlungen IV, 76.
Trübe und trübe Mittel I. § 145—173.
Turbith I. § 514. 520.

U.

Übereinſtimmung der vollſtändigen Farbenerſcheinung I. § 708.
Überſetzungen richten Unheil an III. 201.
Überzeugung hängt vom Willen ab II. § 30.
Ultramarin III, 107.
Umriß des menſchlichen Schattens, in wiefern wahrſcheinlicher Anfang der Mahlerei III, 69.
Unbedingtes, an ihm erfreut ſich der Menſch IV, 121.
Unglaube, Eigenthum ſchwacher, kleingeſinnter, ſelbſtiſcher Seelen III, 164.
Uniformen I. § 847.
Univerſum möchte jeder vorſtellen III, 122.
Urphänomen, was der Verfaſſer ſo nennt I. § 174. 247 ff. Wichtigkeit deſſelben § 720. III, 236.
Usta, oder gebranntes Bleiweiß, von wem es erfunden III, 85. 90.

V.

Verbindung objectiver und ſubjectiver Verſuche I. § 350.
Verfaſſer, Confeſſion deſſelben IV, 283 ff.
Verhältniſſe, nachbarliche, der Farbenlehre I. § 716—747.
Verheimlichungskünſte III, 168.
Vermillon I. § 528.
Vernunft hat Autorität III, 145.
Verrückung I. § 189 ff.
Verſtand hat keine Autorität III, 145.
Verſuch, was er iſt III, 118 f. den Alten fehlt die Kunſt ihn anzuſtellen III, 118 ſchönſter Zweck deſſelben IV, 46. hat einen heimlichen Feind bei ſich IV, 254.
Vibrations de preſſion IV, 117.
Violett I. § 151. 517.
Violetter Ton III, 98.
Virer, was die Franzoſen ſo nennen I. § 532.
Vitia fugitiva I. § 2. 51. III. 350.
Vitrum, Waid III, 92.
Vogelfedern, changeant I. § 379. Farben I. § 653.
Völker, ſtationäre, behandeln ihre Technik mit Religion III, XXIII. techniſch höchſtgebildete, machen die Maſchinen zu Organen, ebend.
Vollſtändigkeit der mannichfaltigen Erſcheinungen I. § 706.
Vorurtheil, Macht deſſelben II. § 30. Methode es zu zerſtören II. § 134.

W.

Wachs I. § 503.
Wahnſinn unſrer Zeit III. 164.
Waid III. 92.
Waſſerprisma I. § 308.
Wärme und Kälte, als Principe der Materie III. 216f.
Wärme bringt Farben hervor I. § 691. IV. 213ff.
Weingeiſt I. § 159. zieht die Pflanzenfarben aus I. § 598.
Weingeiſtfirniß I. § 163.
Weinſtein I. § 470.
Weiß. Ableitung deſſelben I. § 494. Weiß iſt die vollendete Trübe I. § 155. 494. ſind alle Grunderden I. § 496. 594. Newtoniſches, ſieht aus wie Straßenkoth II. § 571. daß es aus der Zuſammenmiſchung aller Farben entſtehe, eine hundertjährige Abſurdität I. § 558.
Welt, womit ihr gedient iſt III. 229. ſonſtiges Verfahren III. 245.
Weltgeſchichte, Momente derſelben III. 133. muß umgeſchrieben werden III. 239.
Weltmann, Art und Weiſe deſſelben III. 235.
Wetterelektricität I. § 30.
Wille und Wollen IV. 109.
Winde III. 239.
Wirkung, der Farben, chemiſche I. § 682. äſthetiſche § 848. ſinnlich-ſittliche § 756. farbiger Beleuchtung § 673. IV. 322ff.
Wiſſenſchaft, iſt als Kunſt zu denken III. 121. Wiſſenſchaften ruhen weit mehr auf der Erfahrung als die Kunſt I. S. 373. durch welche Behandlung ſie wohl nicht gewinnen IV. 120.
Wolle I. § 549.
Würmer I. § 636.

Z.

Zeichenſprache, Symbolik I. § 756.
Zeichnung III. 76.
Zerbrechung, diffractio, des Lichts III. 312.
Zerreißung, disscisio, des Lichts III. 312.
Zerſtreuung, dissipatio, des Lichts II. § 472. III. 312. IV. 205.
Ziegelmehl, zur Coloritung angewandt III. 70.
Zierde, des Menſchen erſtes Bedürfniß III. XX.
Zink I. § 509.
Zinn I. § 509. Unfärblichkeit deſſelben § 510. 511.
Zinnauflöſung I. § 526.
Zinnober I. § 520. 528. 764. Erfindung deſſelben III. 75.
Zoophyten I. § 637.
Zumuthung, ſo nirmanden zu machen III. 164.

Druck. — [illegible] Buchdruckerei.

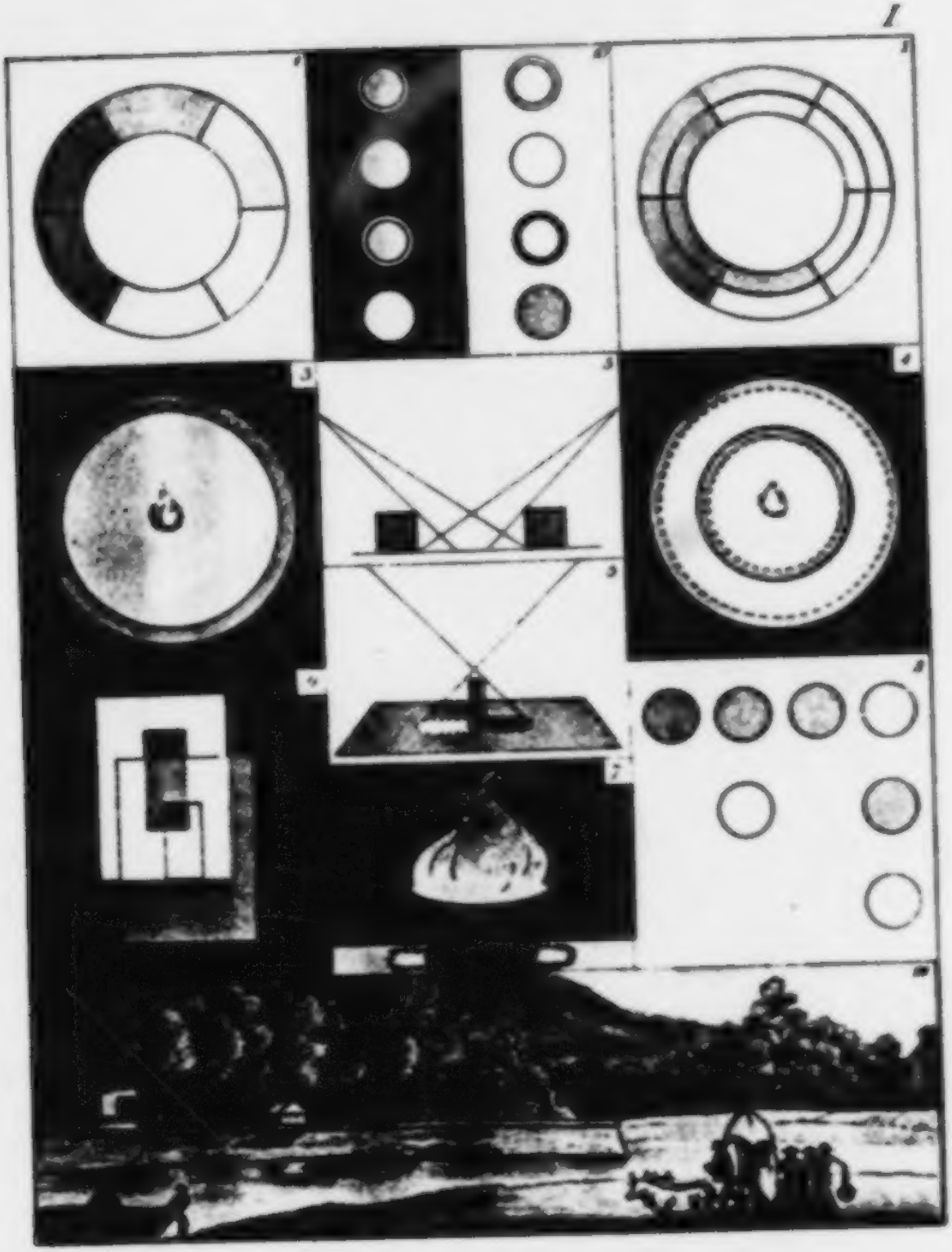

II.

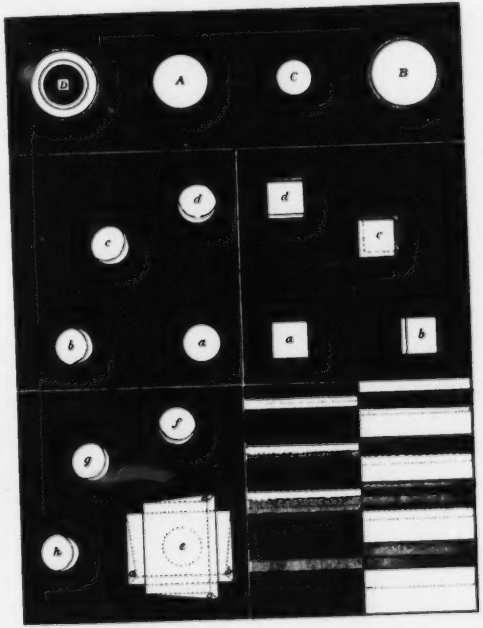

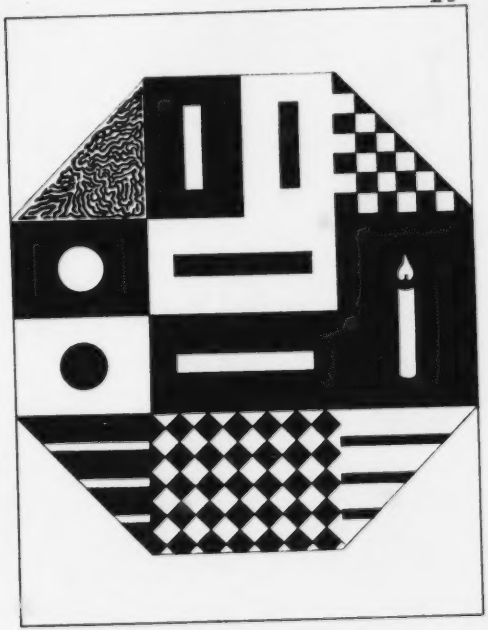

III.

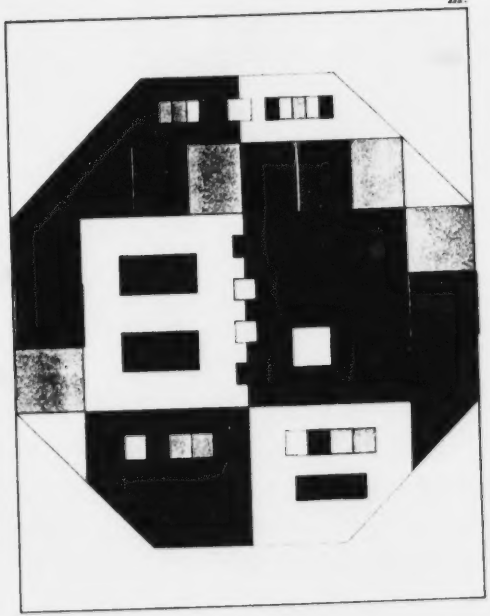

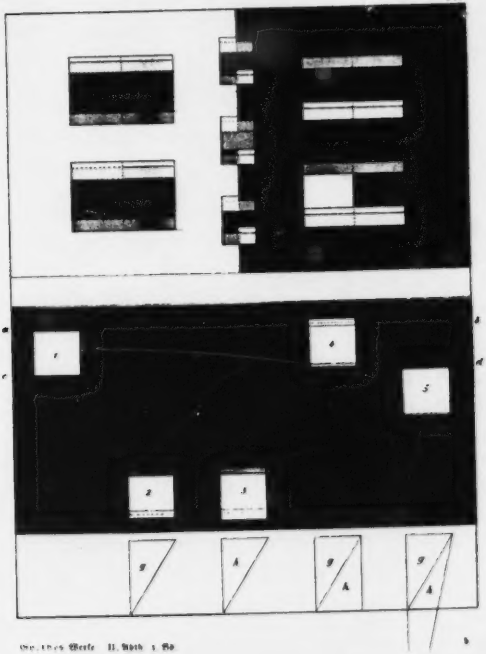
1
4
5
2
3
9
4
9
4
9
4

Kommt deinen Gespielen so etwas vor,
So sollen sie's freundlich vermerken,
Das Echo lieblich verstärken,
Daß es wieder hinunter halle,
Und sollen Acht haben,
Daß, in jedem Falle,
Wenn er kommt, seine Gaben
Jedem zu Gute kommen;
Das wird beiden Welten frommen.

Sie mögen's ihm freundlich lohnen,
Auf liebliche Weise süglam,
Sie lassen ihn mit sich wohnen:
Alle Guten sind genüglam.

Du aber bist mir beschieden,
Dich laß' ich nicht aus dem ewigen Frieden;
Auf die Wache sollst du nicht ziehn,
Schick' eine ledige Schwester hin.

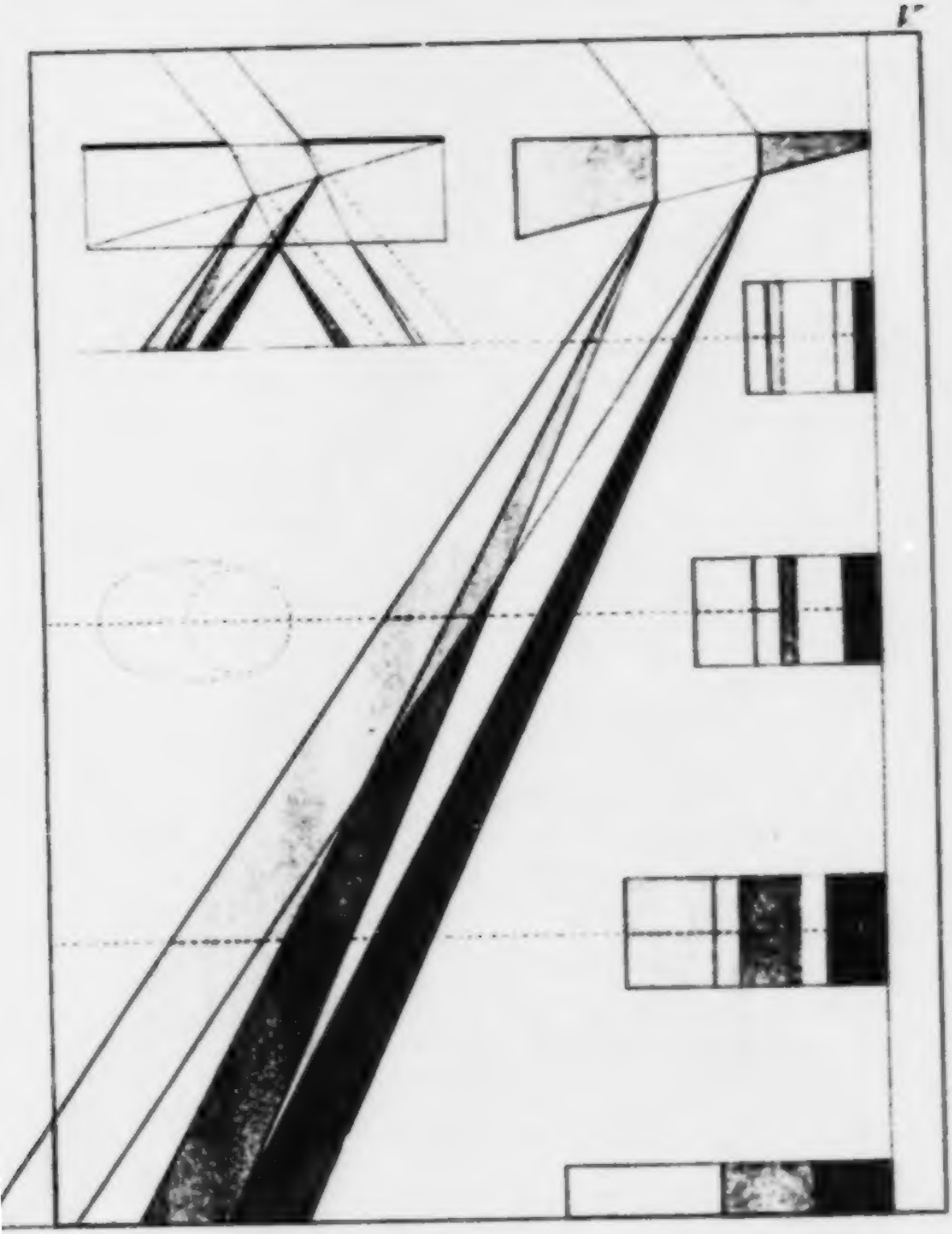

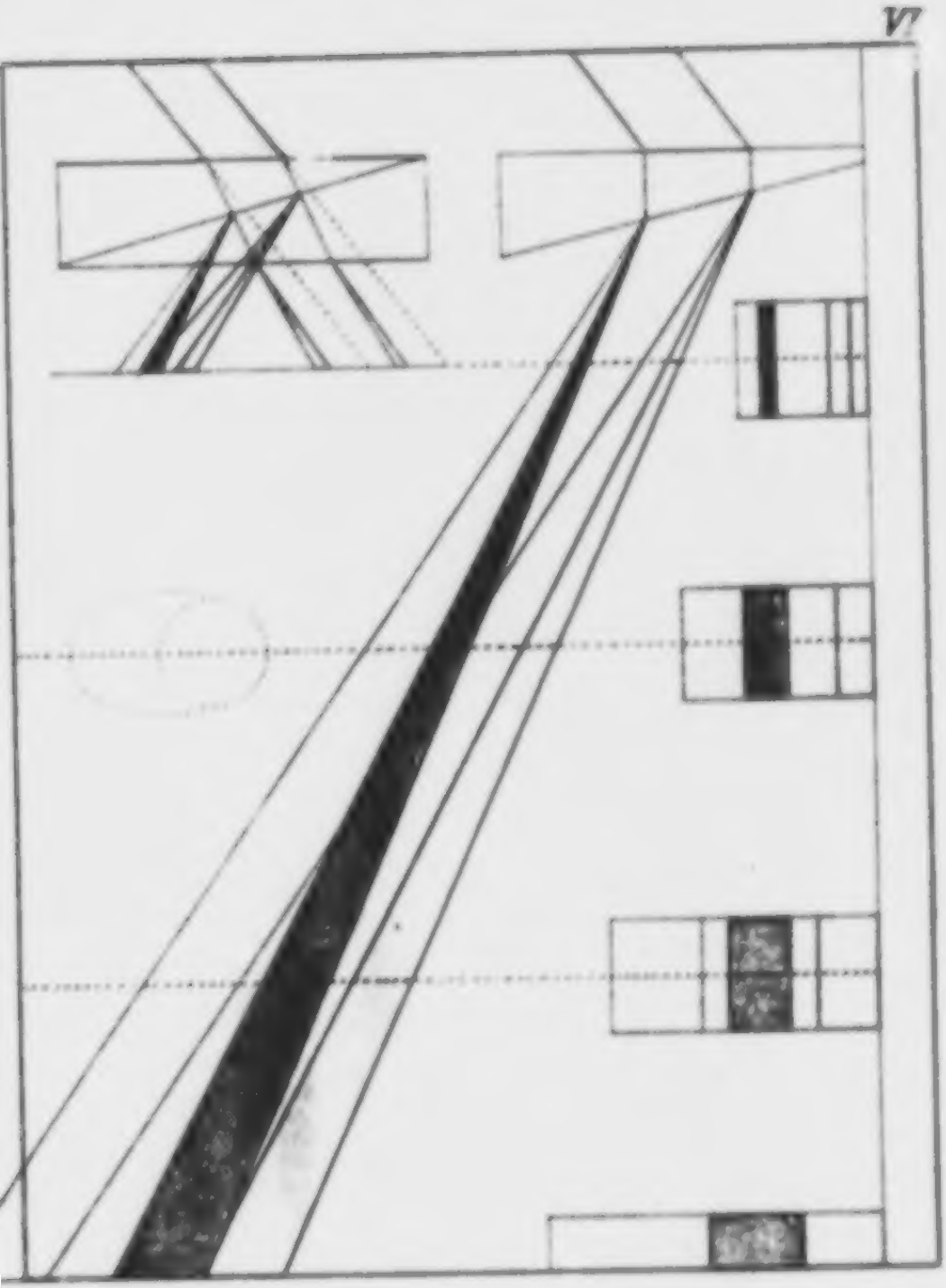
VI

Newtons unwahre und mystische Figuren.

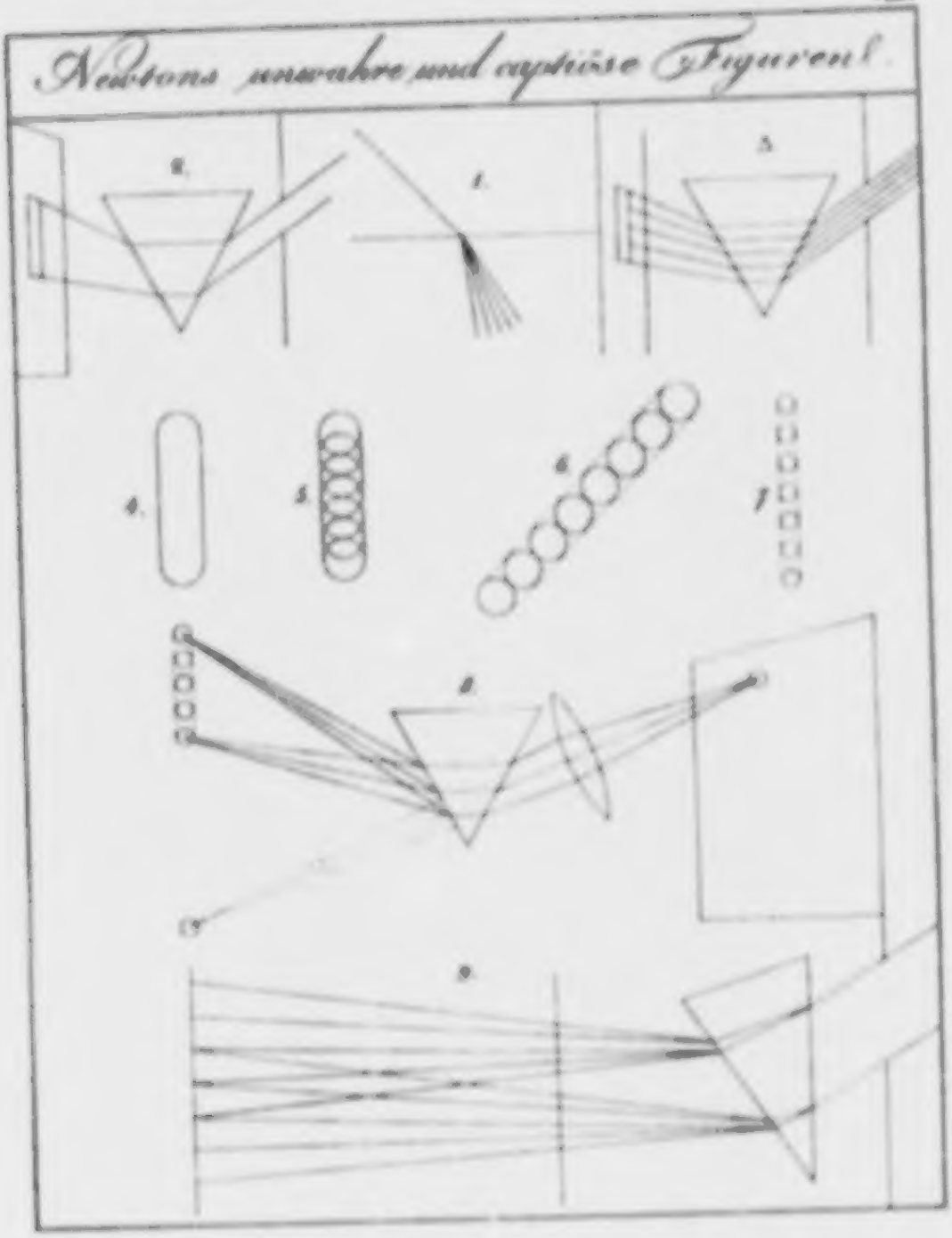

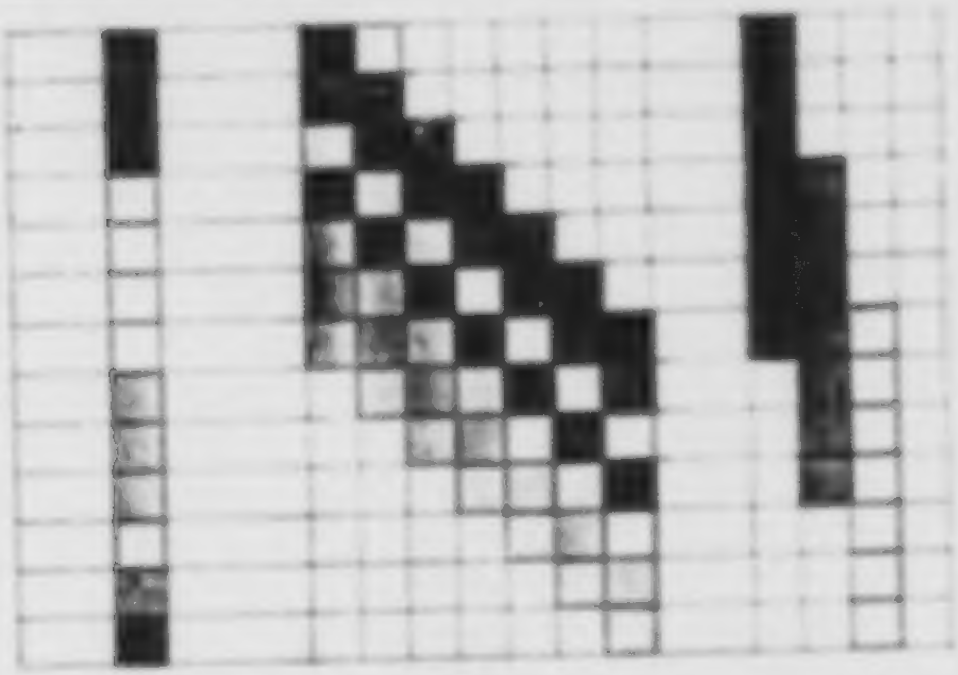

Dichter.

Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt!
Geheimniſſe mag ich nicht erfragen;
Doch ſag' mir ob du an irdiſchen Tagen
Jemals Theil genommen?
Mir iſt es oft ſo vorgekommen,
Ich wollt' es beſchwören, ich wollt' es beweiſen
Du haſt einmal Eulalia geheißen.

Houri.

Wir ſind aus den Elementen geſchaffen,
Aus Waſſer, Feuer, Erd' und Luft
Unmittelbar; und irdiſcher Duft
Iſt unſerm Weſen ganz zuwider.
Wir ſteigen nie zu euch hernieder;
Doch wenn ihr kommt bei uns zu ruhn,
Da haben wir genug zu thun.

Denn, ſiehſt du, wie die Gläubigen kamen,
Von dem Propheten ſo wohl empfohlen,
Beſitz vom Paradieſe nahmen,
Da waren wir, wie er befohlen,
So liebenswürdig, ſo charmant,
Wir uns die Engel ſelbſt nicht genannt.

Allgemeine Litteratur Zeitung
A.L.Z. Jena 1792 No 31

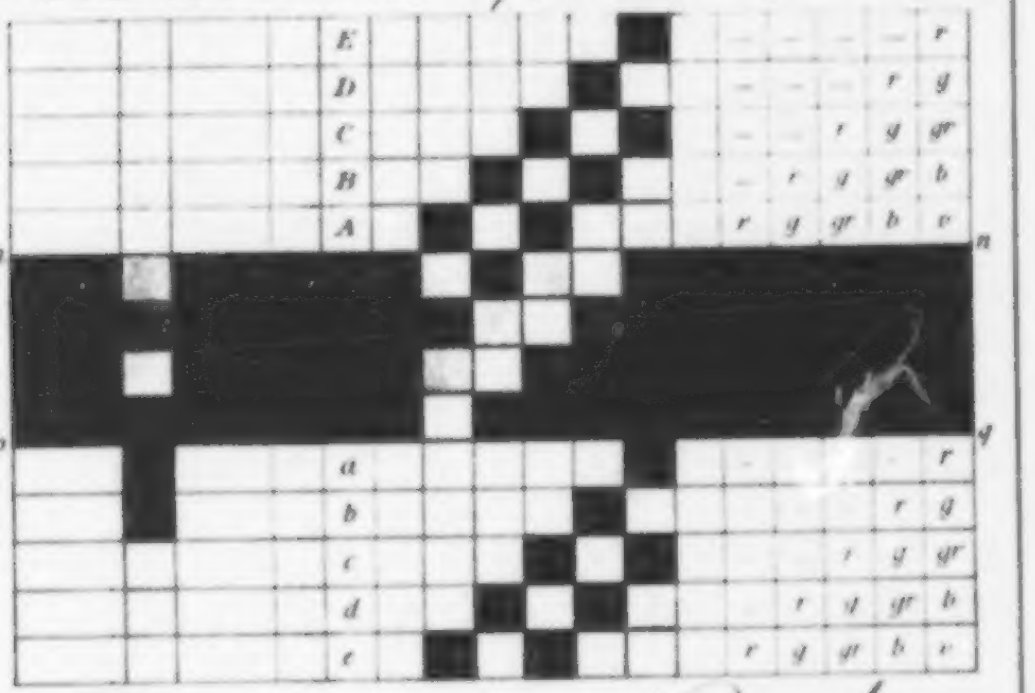

A.L.Z. Wünsch

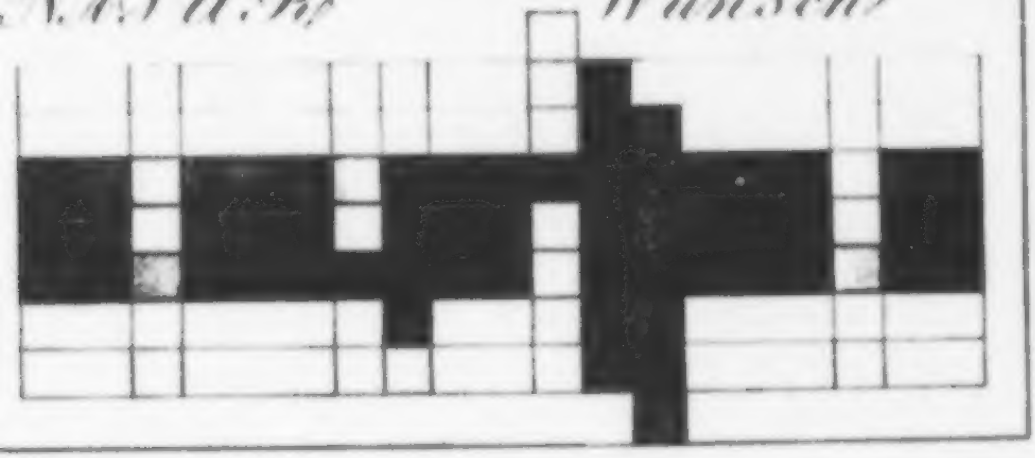

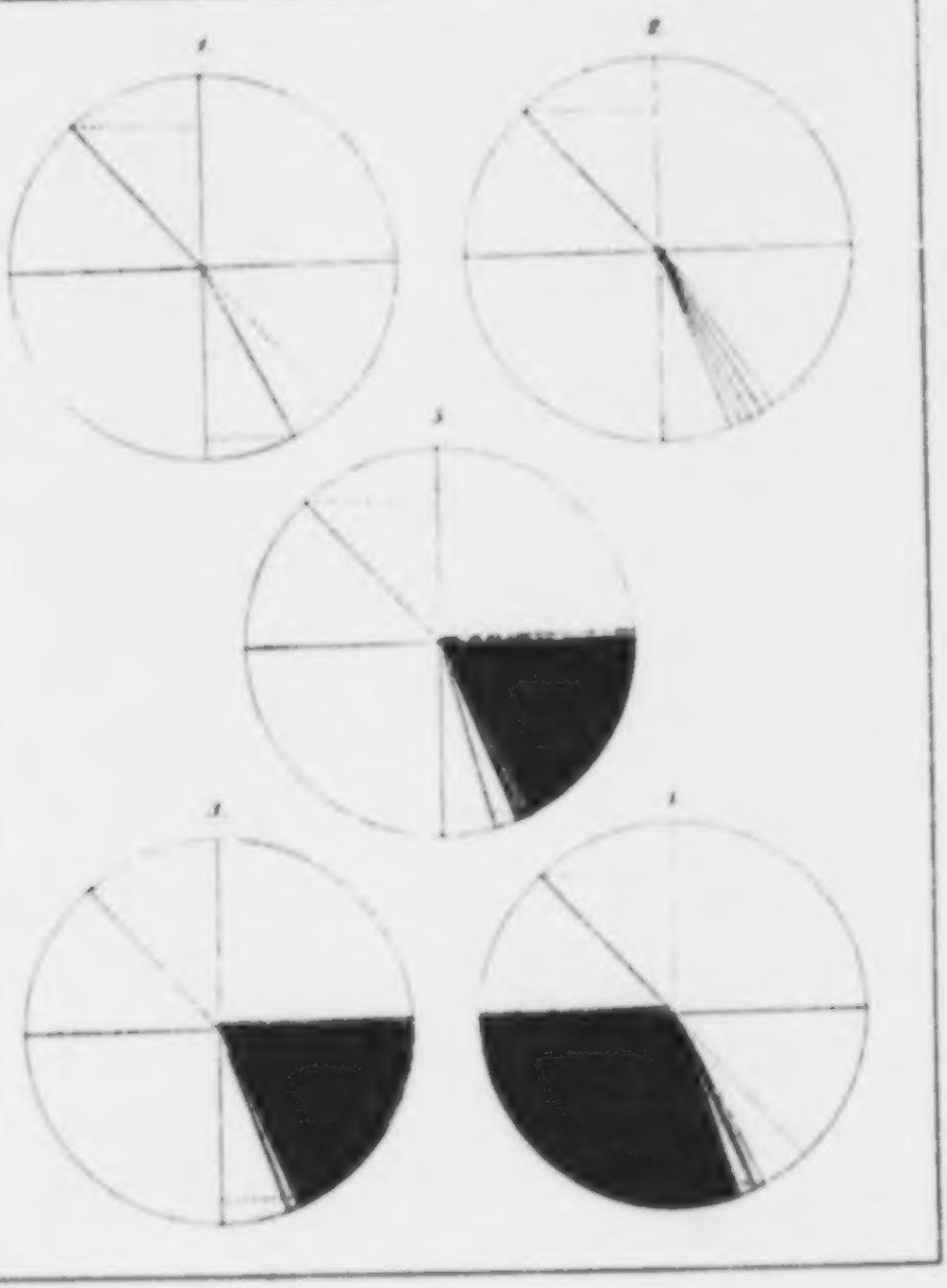

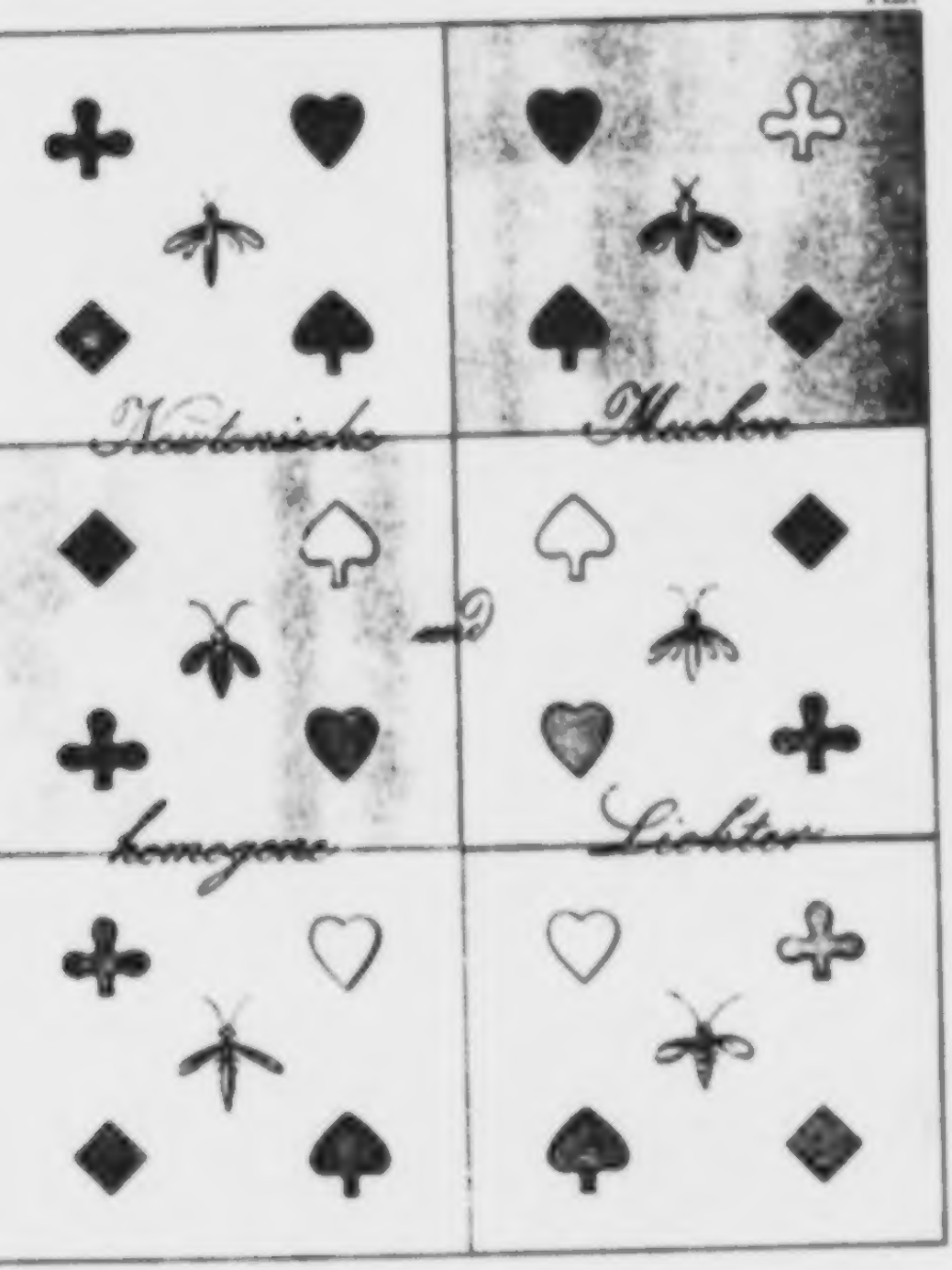
Kwiatowiecka
Muchow
Lichtar

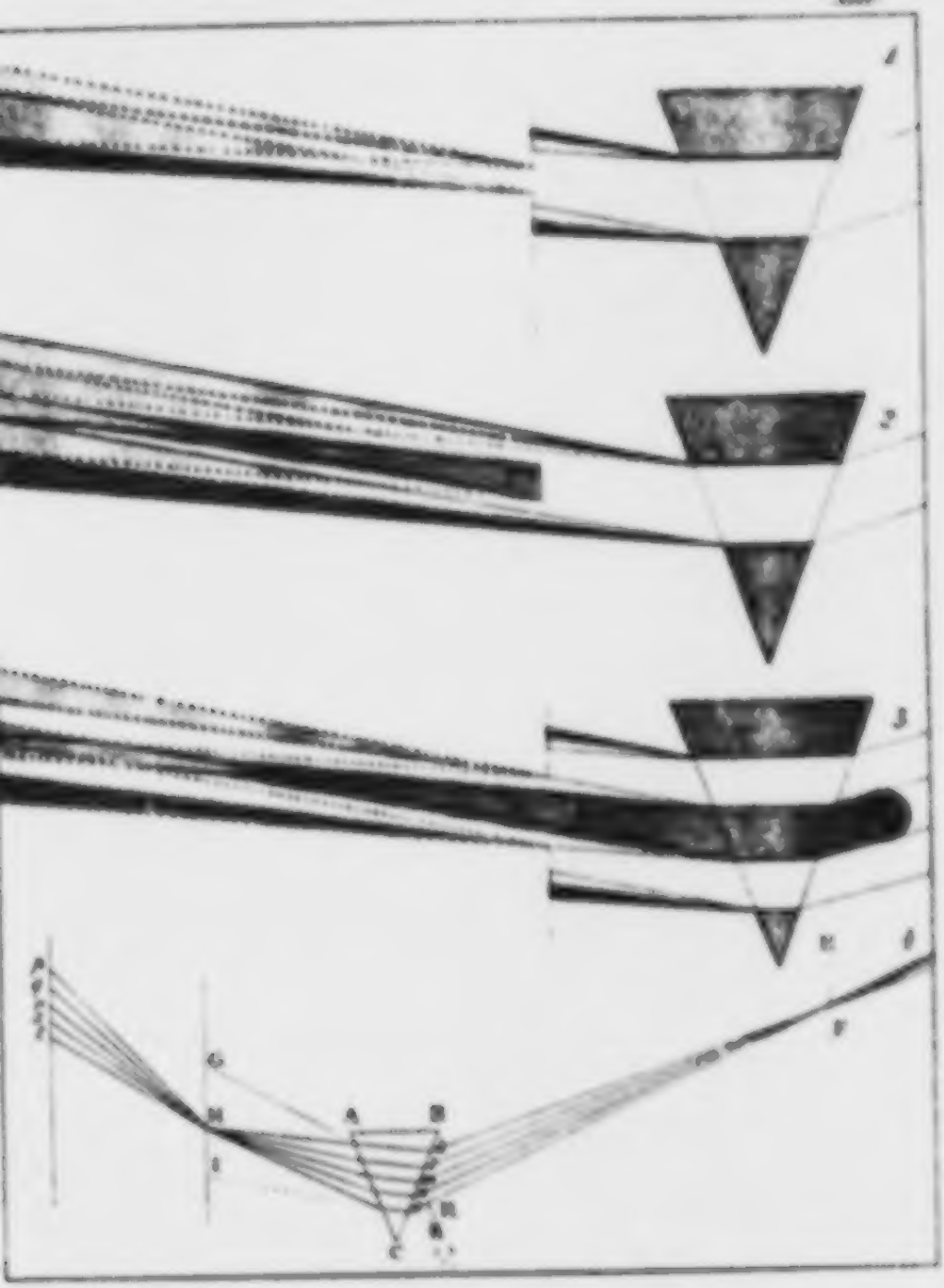
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

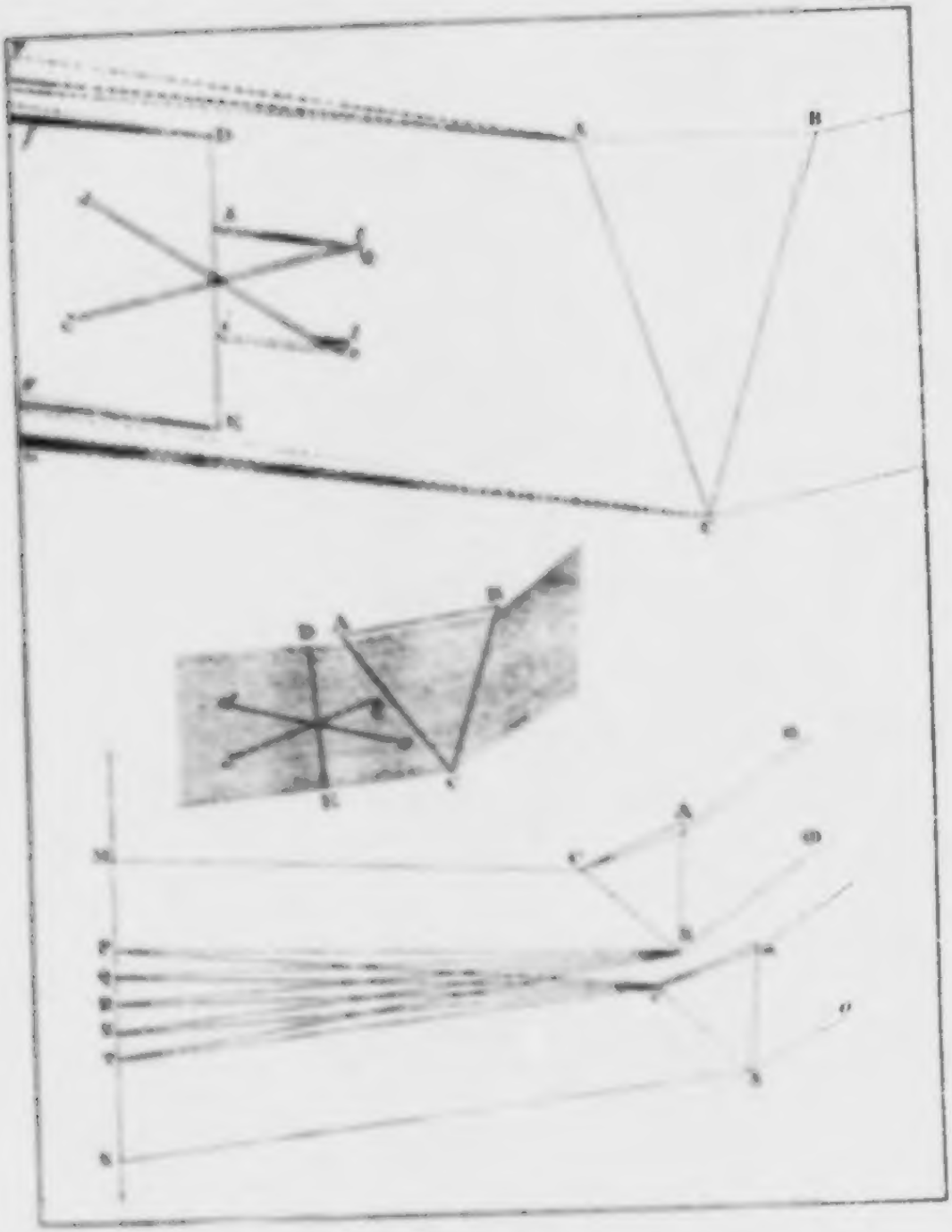

Allein der erste, zweite, dritte
Die hatten vorher eine Favorite,
Gegen uns waren's gartige Dinger,
Sie aber hielten uns doch geringer.
Wir waren reizend, geistig, munter;
Die Moslems wollten wieder hinunter.

Nun war uns himmlisch Hochgeborenen
Ein solch Betragen ganz zuwider,
Wir aufgezwirgelten Perlschweifen
Besannen uns schon hin und wieder;
Als der Prophet durch alle Himmel sahe,
Da paßten wir auf seine Spur;
Rückkehrend hatt' er sich's nicht versehn,
Das Hägel-Pferd es mußte stehn.

Da hatten wir ihn in der Mitte! —
Freundlich ernst, nach Propheten-Sitte,
Wurden wir kürzlich von ihm beschrieben;
Wir aber waren sehr ungeschrieben.
Denn seine Zwecke zu erreichen
Sollten wir eben alles leiden,
Es wir ihr dächtet, sollten wir beiden,
Wir sollten euren Liebchen gleichen.

Unsere Eigenliebe ging verloren,
Die Mädchen frauten hinter den Ohren,
Doch, dachten wir, im ewigen Leben
Muß man sich eben in alles ergeben.

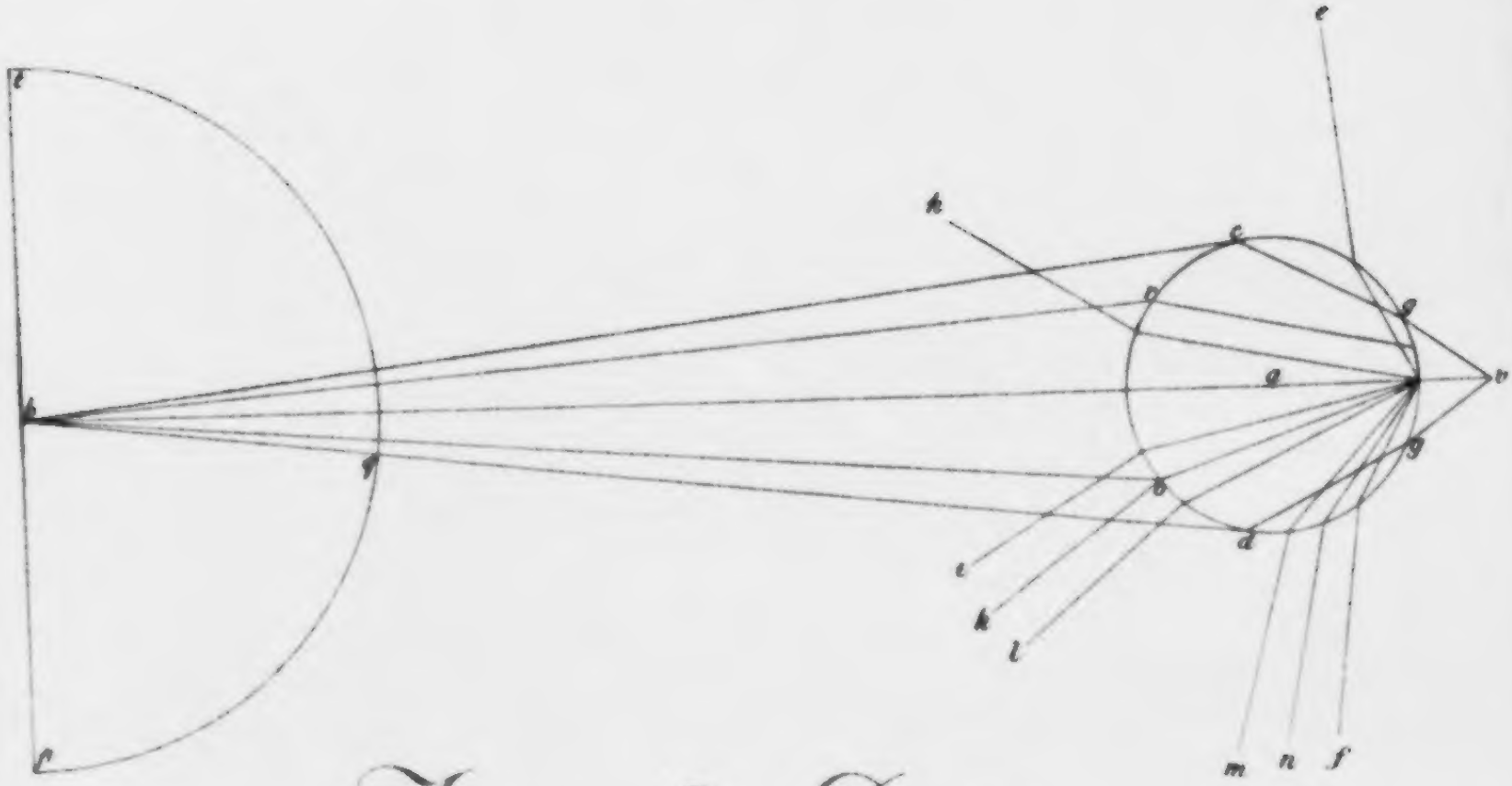

Antonius de Dominis.

XIX.

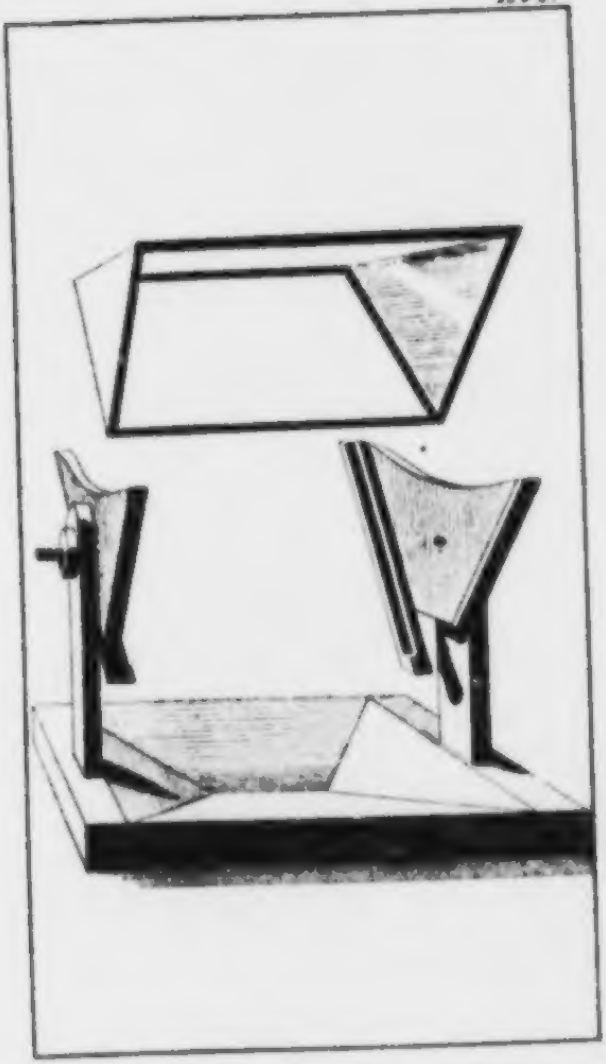

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

5. Band

Erste Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1897.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

5. Band

Erste Abtheilung

Chromatik

Mit sechzehn Bilder-Tafeln und acht Holzschnitten

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1897.

Inhalt.

Beiträge zur Optik. Erstes Stück.

	Seite	§
Einleitung	3 ..	1
I. Prismatische Erscheinungen im Allgemeinen	18 ..	33
II. Besondere prismatische Versuche	20 ..	38
III. Übersicht und weitere Ausführung	27 ..	53
IV. Recapitulation	38 ..	72
V. Über den zu diesen Versuchen nöthigen Apparat und besonders über die mit diesem Stücke ausgegebenen Karten	42 ..	74
VI. Beschreibung der Tafeln	49	

Beiträge zur Optik. Zweites Stück.

VII. Beschreibung eines großen Prisma	57	
VIII. Von den Strahlungen	60 ..	89
IX. Graue Flächen, durch's Prisma betrachtet	63 ..	93
X. Farbige Flächen, durch's Prisma betrachtet	65 ..	101
XI. Nacherinnerung	75	

Einige allgemeine chromatische Sätze.

Einige allgemeine Sätze	83
Über die Eintheilung der Farben und ihr Verhältniß gegen einander	93

Von den farbigen Schatten.

Von den farbigen Schatten	101

Verſuch die Elemente der Farbenlehre zu entdecken.

	Seite	§
Von weißen, ſchwarzen, grauen Körpern und Flächen	129	1
Von farbigen Flächen	136	17
Übergang zur Streitfrage	146	36
Recapitulation	152	

Über Newtons Hypotheſe der diverſen Refrangibilität 162

Über Farbenerſcheinungen bei der Refraction.

Einleitung	183	1

Erſter Abſchnitt.

Refraction an und für ſich ſelbſt bringt keine Farbenerſcheinung hervor	186	
Subjective Verſuche	186	9
Objective Verſuche	189	16

Zweiter Abſchnitt.

Zur Refraction müſſen ſich noch andere Bedingungen hinzugeſellen, wenn die Farbenerſcheinung ſtattfinden ſoll	191	22

Subjective Verſuche.

Erſtes Capitel.

Unter welchen Bedingungen die Farbenerſcheinung ſichtbar wird	192	24

Zweites Capitel.

Unter welchen Bedingungen der Grad der Farbenerſcheinung vermehrt wird	201	50
Unter welchen Bedingungen, bei fortdauernder Begränzung des Gegenſtandes, der Grad der Farbenerſcheinungen vermindert wird	210	64
Unter welchen Bedingungen, bei fortdauernder Begränzung des Gegenſtandes, die Farbenerſcheinung gänzlich aufgehoben wird	211	65

Die entoptiſchen Farben.

Seite
Vorwort 223
Einem auswärtigen Freund 226

Zur Farbenlehre.

Geſchichte der entoptiſchen Farben 229
Doppelbilder des rhombiſchen Kalkſpaths 239
Elemente der entoptiſchen Farben 246
Entoptiſche Farben. Anſprache 253
I. Woher benannt 255
II. Wie ſie entdeckt worden 256
III. Wie die entoptiſchen Eigenſchaften dem Glaſe mitzutheilen 257
IV. Äußere Grundbedingung 257
V. Einfachſter Verſuch 257
VI. Zweiter, geſteigerter Verſuch 259
VII. Warum ein geſchwärzter Spiegel 260
VIII. Polarität 261
IX. Nordländiſche Atmoſphäre ſelten klar 262
X. Beſtändiger Bezug auf den Sonnenſtand . . . 262
XI. Theilung des Himmels in vier gleiche oder ungleiche Theile 263
XII. Höchſter Sonnenſtand 263
XIII. Tiefe Nacht 264
XIV. Umwandlung durch trübe Mittel 264
XV. Rückkehr zu den entoptiſchen Gläſern 266
XVI. Nähere Bezeichnung der entoptiſchen Erſcheinung . 267
XVII. Abermalige Steigerung. Vorrichtung mit zwei Spiegeln 269
XVIII. Wirkung der Spiegel in Abſicht auf Hell und Dunkel 270
XIX. Wirkung der Spiegel in Abſicht auf irgend ein Bild 271
XX. Identität durch klare Spiegel 272
XXI. Abgeleiteter Schein und Widerſchein 273
XXII. Doppelt refrangirende Körper 274
XXIII. Glimmerblättchen 276

Nun sieht ein jeder was er sah,
Und ihm geschieht was ihm geschah.
Wir sind die Blenden, wir sind die Frauen,
Wir haben Grillen und haben Launen,
Ja, wohl auch manchmal eine Maske,
Ein jeder denkt, er sei zu Hause,
Und wir darüber sind frisch und froh
Doch sie meinen, es wäre so.

Du aber bist von feinem Humor,
Ich komme dir paradiesisch vor;
Du gibst dem Blick, dem Kuß die Ehre,
Und wenn ich auch nicht Eulerla wäre,
Doch bin sie gar zu lieblich war,
So glich sie mir wohl auf ein Haar.

Dichter.

Du blendest mich mit Himmelsklarheit,
Es sei nun Täuschung oder Wahrheit.
Genug ich bewundre dich vor allen.
Um ihre Pflicht nicht zu versäumen,
Um einem Deutschen zu gefallen,
Spricht eine Huri in Knittelreimen.

Huri.

Ja, reim' auch du nur unverdrossen,
Wie es dir aus der Seele fließt!
Wir paradiesische Genossen
Sind Ohr- und Thaten einem Sinne geneigt.

Seite

XXIV. Frauneis 281
XXV. Doppelſpath 282
XXVI. Apparat, vierfach geſteigert 285
XXVII. Warnung 288
XXVIII. Von der innern Beſchaffenheit des entoptiſchen Glaſes 289
XXIX. Umſicht 292
XXX. Chladni's Tonfiguren 294
XXXI. Atmoſphäriſche Meteore 296
XXXII. Paradoxer Seitenblick auf die Aſtrologie . . . 299
XXXIII. Mechaniſche Wirkung 301
XXXIV. Damaſt-Weberei 303
XXXV. Ähnelnde theoretiſche Anſicht 304
XXXVI. Gewäſſertes Seidenzeug 305
XXXVII. Gemodelte Zinn-Oberfläche 306
XXXVIII. Oberflächen natürlicher Körper 306
XXXIX. Ruckkehr und Wiederholung 307
XL. Wichtige Bemerkung eines Mahlers 308
XLI. Fromme Wünſche 312
XLII. Schluſs-Anwendung, praktiſch 315
Tabellariſche Überſicht der Farbenlehre 319

Nachträge zur Farbenlehre.

Ältere Einleitung 321
Neuere Einleitung 332

Phyſiologe Farben 336

1. Hell und Dunkel im Auge bleibend 337
2. Weiteres Beiſpiel 338
3. Eintretende Reflexion 338
4. Complementare Farben 339
5. Leuchtende Blumen 339
6. Weiter geführt und ausgelegt 341
7. Wechſelſeitige Erholung 342

Physische Farben.

Seite

8. Falsche Ableitung des Himmelblauen 342
9. Trüber Schmelz auf Glas 347
10. Trübe Infusionen 349
11. Im Wasser Flamme 351
12. Ehrenrettung 355
13. Unsinn 356
14. Deßgleichen 357
15. Widersacher 357
16. Wohl zu erwägen 361
17. Lehrbuch der Physik von Professor Neumann 362
18. Französische gute Gesellschaft 364
19. Prediger in der Wüste, ein Deutscher 366
20. Deßgleichen ein Franzos 367
21. Neuste aufmunternde Theilnahme 372
22. Entschuldigendes Nachwort 376
23. Älteste aufmunternde Theilnahme 377

Geschichtliches.

24. Bernardinus Telesius 385
25. Symbolik. Anthropomorphismus der Sprache . . . 392
26. Würdigste Autorität 393
27. Der Ausdruck Trüb 394
28. Wahres, mystisch vorgetragen 398
29. Geheimniß wird angerathen 401
30. 402
31. 403
Warte-Steine 405
Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen über Goethes Farbenlehre ꝛc. von Leopold von Henning 416
Neuer entoptischer Fall 419
Schöne entoptische Entdeckung 420
Physikalische Preisaufgabe der Petersburger Akademie der Wissenschaften 421

Seite
Question de Physique 421
Kritik vorstehender Preisaufgabe 427

Über den Regenbogen.

I. Goethe an Sulpiz Boisserée 436
II. Erwiderung 439
III. Goethe an Sulpiz Boisserée 442

Lesarten 447

Beiträge zur Optik.

Erſtes Stück

mit XXVII Tafeln.

Einleitung.

§ 1.

Gegen die Reize der Farben, welche über die ganze ſichtbare Natur ausgebreitet ſind, werden nur wenig Menſchen unempfindlich bleiben. Auch ohne Bezug auf Geſtalt ſind dieſe Erſcheinungen dem Auge gefällig und machen an und für ſich einen vergnügenden Eindruck. Wir ſehen das einfache Grün einer friſchgemähten Wieſe mit Zufriedenheit, ob es gleich nur eine unbedeutende Fläche iſt, und ein Wald thut in einiger Entfernung ſchon als große einförmige Maſſe unſerm Auge wohl.

§ 2.

Reizender als dieſes allgemeine grüne Gewand, in welches ſich die ganze vegetabiliſche Natur gewöhnlich kleidet, ſind jene entſchiedenern Farben, womit ſie ſich in den Stunden ihrer Hochzeitfeier ſchmückt. Sie tritt aus ihrer alltäglichen Gleichgültigkeit hervor, und zeigt endlich was ſie lange vorbereitet, unſerm Auge. Sie wirkt auf einmal, ſchnell, zu dem größten Zwecke. Die Dauer künftiger Geſchlechter wird ent-

ſchieden und wir ſehen in dieſem Augenblicke die ſchönſten und munterſten Blumen und Blüthen.

§ 3.

Wie angenehm beleben bunte und geſchäckte Thiere die Wälder und die Wieſen! Wie ziert der Schmetterling die Staude, der Vogel den Baum! Ein Schauſpiel, das wir Nordländer freilich nur aus Erzählungen kennen. Wir ſtaunen als hörten wir ein Mährchen, wenn der entzückte Reiſende uns von einem Palmenwalde ſpricht, auf den ſich ein Flug der größten und bunteſten Papageien niederläßt, und zwiſchen ſeinen dunkeln Äſten ſich wiegt.

§ 4.

Eben ſo wird es uns, wenn wir eine Zeitlang in dem ſchönen Italien gelebt, ein Mährchen, wenn wir uns erinnern, wie harmoniſch dort der Himmel ſich mit der Erde verbindet und ſeinen lebhaften Glanz über ſie verbreitet. Er zeigt uns meiſt ein reines tiefes Blau; die auf- und untergehende Sonne gibt uns einen Begriff vom höchſten Roth bis zum lichteſten Gelb; leichte hin und wieder ziehende Wolken färben ſich mannichfaltig, und die Farben des himmliſchen Gewölbes theilen ſich auf die angenehmſte Art dem Boden mit, auf dem wir ſtehen. Eine blaue Ferne zeigt uns den lieblichſten Übergang des Himmels zur Erde, und durch einen verbreiteten reinen Duft ſchwebt ein lebhafter Glanz in tauſendfachen Spielungen über

der Gegend. Ein angenehmes Blau färbt ſelbſt die nächſten Schatten; der Abglanz der Sonne entzückt uns von Blättern und Zweigen, indeß der reine Himmel ſich im Waſſer zu unſern Füßen ſpiegelt. Alles was unſer Auge überſieht, iſt ſo harmoniſch gefärbt, ſo klar, ſo deutlich, und wir vergeſſen faſt, daß auch Licht und Schatten in dieſem Bilde ſei. Nur ſelten werden wir in unſern Gegenden an jene paradieſiſchen Augenblicke erinnert, und ich laſſe einen Vorhang über dieſes Gemählde fallen, damit es uns nicht an ruhiger Betrachtung ſtöre, die wir nunmehr anzuſtellen gedenken.

§ 5.

Wenn wir die Körper, aus denen die Welt beſteht, im Bezuge auf Farben betrachten, ſo können wir leicht bemerken, daß dieſe zarten Erſcheinungen, die bei gewiſſen Veränderungen des Körpers ſo leicht entſtehen und verſchwinden, nicht etwa zufällig ſind, ſondern von beſtändigen Geſetzen abhangen. Gewiſſe Farben ſind gewiſſen Geſchöpfen eigen, und jede Veränderung der äußerlichen Erſcheinung läßt uns auf eine innere weſentliche Veränderung ſchließen. Die Roſe verbleicht indem ſie verblüht, und die bunte Farbe des Waldes verkündigt uns die rauhe Jahreszeit.

§ 6.

Von dieſen Erfahrungen geleitet, ſchließen wir, daß es mit andern Wirkungen der Natur eben ſo be-

schaffen sei. Indem wir den Himmel blau sehen, schreiben wir der Luft eine blaue Eigenschaft zu und nehmen an, daß wir diese alsdann erst gewahr werden, wann wir eine große Luftmasse vor uns haben. Wir erklären auch die blaue Farbe der Berge auf diese Weise, ob wir gleich bei näherer Aufmerksamkeit leicht bemerken, daß wir mit dieser Erklärung nicht auslangen: denn, wäre sie richtig, so müßten die entferntesten Berge am dunkelblauesten erscheinen, weil sich zwischen uns und ihnen die größte Luftmasse befindet. Wir bemerken aber gerade das Gegentheil: denn nur in einer gewissen Entfernung erscheinen die Berge im schönen hohen Blau, da die entfernteren immer heller werden, und sich zuletzt in's Weißliche verlieren.

§ 7.

Eine andere Lufterscheinung gibt uns noch mehr zu denken. Es verbreitet ein Gewitter über die Gegend einen traurigen Schleier, die Sonne bescheint ihn, und es bildet sich in diesem Augenblick ein Kreis der angenehmsten und lebhaftesten Farben. Diese Erscheinung ist so wunderbar erfreulich an sich selbst und so tröstlich in dem Augenblicke, daß jugendlich empfindende Völker eine niedersteigende Botschaft der Gottheit, ein Zeichen des geschlossenen Friedensbundes zwischen Göttern und Menschen darin zu erkennen glaubten.

§ 8.

Die beständigen Farben dieser Erscheinung und ähnlicher Phänomene lassen uns ein sehr einfaches und beständiges Gesetz vermuthen, das auch zum Grunde anderer Phänomene zu liegen scheint. Schon das Kind findet in der Seifenblase ein buntes Spielwerk, und den Knaben blendet die glänzende Farbenerscheinung, wenn er durch ein besonders geschliffenes Glas die Welt ansieht. Der Jüngling beobachtet, vergleicht, zählt, und findet: daß sich die unendliche Abweichung der Farbenharmonie in einem kleinen Kreise nahe beisammen übersehen lasse; und damit es ja am Gegensatze nicht fehle, so werden diese Farben, die bisher so angenehm waren, so manche Ergötzlichkeit gewährten, dem Manne in dem Augenblicke hinderlich und verdrießlich, wenn er sich entfernte Gegenstände durch Hülfe künstlicher Gläser näher bringen und die leuchtenden Körper, die in dem unendlichen Raume geordnet sind, genauer beobachten will.

§ 9.

Von diesen schönen und, wie gesagt, unter gewissen Umständen unbequemen Erscheinungen sind seit den ältesten Zeiten nachdenkende Menschen gereizt worden, sie theils genauer zu beobachten, theils sie durch künstliche Versuche unter verschiedenen Umständen zu wiederholen, ihrer Ursache und ihren Verhältnissen näher zu bringen. Die

Die Thorn, meinst du, sind nicht ausgrübelbar,
Die sich gebarsam, die sich treu ergibt!
Ein beredt Wort kann Christ nicht verbreiten;
Wie Jüngern mag vom Herrn Ignaz,
Und mag aus frischen Quelle trinkt,
Das darf im Paradiese sinken.

Geschichte der Optik lehrt uns, wie langsam es damit zuging.

§ 10.

Jedermann weiß, daß vor mehr als hundert Jahren ein tiefsinniger Mann sich mit dieser Materie beschäftigte, mancherlei Erfahrungen anstellte, ein Lehrgebäude, gleichsam als eine Veste mitten im Felde dieser Wissenschaft, errichtete, und durch eine mächtige Schule seine Nachfolger nöthigte, sich an diese Partei anzuschließen, wenn sie nicht besorgen wollten, ganz und gar verdrängt zu werden.

§ 11.

Indessen hat es doch dieser Lehre nicht an Widersachern gefehlt, und es steht von Zeit zu Zeit einer und der andere wieder auf; obgleich die meisten, gleich als hätten sie verwegen die Lade des Bundes angerührt, aus der Reihe der Lebendigen verschwinden.

§ 12.

Demungeachtet kann man sich nicht läugnen, daß große und wichtige Einwendungen gegen das Newton'sche System gemacht worden. Ob sie widerlegt sind, bleibt noch eine Frage: denn wer wäre stolz genug, in einer so verwickelten Sache sich zum Richter aufzuwerfen?

§ 13.

Es würde sogar verwegen sein, sich in jenen Streit zu mischen; wenn nicht derjenige, der in dieser Wissen-

schaft einige Vorschritte machen will, zu seiner eigenen Belehrung die angefochtenen Puncte untersuchen müßte. Dieses wird schwer, weil die Versuche verwickelt und beschwerlich nachzumachen sind, weil die Theorie abstract ist und die Anwendung derselben ohne die genauste Einsicht in die höhere Rechenkunst nicht beurtheilt werden kann.

§ 14.

Diese Schwierigkeiten würden mich muthlos gemacht haben, wenn ich nicht bedacht hätte: daß keine Erfahrungen zum Fundament der ganzen Naturwissenschaft liegen sollten, daß man eine Reihe derselben aufstellen könne, ohne auf irgend einen weiteren Bezug Rücksicht zu nehmen; daß eine Theorie nur erst alsdann schätzenswerth sei, wenn sie alle Erfahrungen unter sich begreift, und der praktischen Anwendung derselben zu Hülfe kommt, daß endlich die Berechnung selbst, wenn sie nicht, wie so oft geschehen ist, vergebene Bemühung sein soll, auf sichern Data fortarbeiten müsse. In dieser Überzeugung entschloß ich mich, den physikalischen Theil der Lehre des Lichtes und der Farben ohne jede andere Rücksicht vorzunehmen, und gleichsam für einen Augenblick zu supponiren, als wenn in demselben noch vieles zweifelhaft, noch vieles zu erfinden wäre.

§ 15.

Meine Pflicht war daher die bekannten Versuche auf's genauste nochmals anzustellen, sie zu analysiren,

zu vergleichen und zu ordnen, wodurch ich in den Fall kam, neue Versuche zu erfinden, und die Reihe derselben vollständiger zu machen. Da ich dem lebhaften Wunsche nicht widerstehen konnte, wenigstens mein Vaterland auf diese Wissenschaft aufmerksamer zu sehen als es bisher gewesen: so habe ich gesorgt, daß man so leicht und bequem als möglich die Erfahrungen selbst anstellen könne, von denen die Rede sein wird, und ich werde am Ende dieses Aufsatzes noch besonders von dem Gebrauche der kleinen Tafeln sprechen, welche zugleich ausgegeben werden.

§ 16.

Wir haben in diesen letzten Jahren eine Wissenschaft unglaublich erweitert gesehen, und sie erweitert sich zu unserer Freude und zu unserm Nutzen gleichsam noch jeden Tag: ich meine die Chemie. Aber welch ein allgemeines Bestreben der scharfsichtigsten Männer wirkt nicht in derselben! Welche Mannichfaltigkeit von Erfahrungen! Welche genaue Untersuchung der Körper, auf die man wirkt; welche scharfe Prüfung der Instrumente, durch die man wirkt; welche methodische Fortschritte; welche glückliche Benutzung zufälliger Erscheinungen; welche Kühnheit in Hypothesen; welche Lebhaftigkeit in Bestreitung derselben; wie viele in diesem Conflict beiden Parteien gleichsam abgedrungene Erfindungen; welche unparteiische Benutzung desjenigen was durch allgemeine Bemühung nicht Einem sondern allen gehört!

§ 17.

Es wird manchem, der den Fleiß und die Sorgfalt kennt, mit welchen die Optik schon durchgearbeitet worden, vielleicht sonderbar vorkommen, wenn ich dieser Wissenschaft auch noch eine solche Epoche zu wünschen mich unterfange. Wenn man sich aber erinnert, wie oft sich scheinbare Hypothesen in der Vorstellung der Menschen festsetzten, sich lange darin behaupteten, und nur durch ein ungeheures Übergewicht von Erfahrungen endlich verbannt werden konnten; wenn man weiß, wie leicht eine flache bildliche Vorstellung von der Einbildungskraft aufgenommen wird und der Mensch sich so gerne überredet, er habe die wahren Verhältnisse mit dem Verstande gefaßt; wenn man bemerkt hat, wie behaglich er oft das zu begreifen glaubt, was er nur weiß: so wird man, besonders in unserm Jahrzehend, wo die verjährtesten Rechte bezweifelt und angegriffen werden, verzeihlich finden, wenn jemand die Documente untersucht, auf welche eine wichtige Theorie ihren Besitz gegründet hat.

§ 18.

Man wird es mir um so mehr verzeihen, da ich zufälligerweise und durch andere Wege in den Kreis dieser Wissenschaft gelangt bin, als diejenigen sind, durch die man sich ihr gewöhnlich nähert. Durch den Umgang mit Künstlern von Jugend auf und durch eigene Bemühungen wurde ich auf den wich-

tigen Theil der Mahlerkunst, auf die Farbengebung aufmerksam gemacht, besonders in den letzten Jahren, da die Erde ein lebhaftes freundliches Bild der harmonisch-farbigen Welt unter einem reinen glücklichen Himmel empfing. Denn wenn jemand Anlaß hat sich um die Wirkungen und Verhältnisse der Farben zu bekümmern: so ist es der Mahler, der sie überall suchen, überall finden, sie versetzen, verändern und abbilden muß; dahingegen der Optiker seit langer Zeit beschäftigt ist, sie zu verbannen, seine Gläser davon zu reinigen, und nun seinen höchsten Endzweck erreicht hat, da das Meisterwerk der bis auf einen hohen Grad farblosen Sehröhre in unsern Händen endlich gelungen ist.

§ 19.

Der bildende Künstler konnte von jener Theorie, wornach der Optiker bei seinen negativen Versuchungen die vorkommenden Erscheinungen noch allenfalls erklärte, wenig Vortheil ziehen. Denn ob er gleich die bunten Farben des Prisma mit den übrigen Beobachtern bewunderte und die Harmonie derselben empfand: so blieb es ihm doch immer ein Räthsel, wie er sie über die Gegenstände austheilen sollte, die er nach gewissen Verhältnissen gebildet und gefärbt hatte. Ein großer Theil der Harmonie eines Gemäldes beruht auf Licht und Schatten; aber das Verhältniß der Farben zu Licht und Schatten war

nicht so leicht entdeckt, und doch konnte jener Maler doch einsehen, daß bloß durch Verbindung beider Harmonien ein Gemählde vollkommen werden könne, und daß es nicht genug sei, eine Farbe mit Schmutz oder Braun zu vermischen, um sie zur Schattenfarbe zu machen. Mancherlei Versuche bei einem von der Natur glücklich gebildeten Auge, Übung des Gefühls, Überlieferung und Beispiele großer Meister brachten endlich die Künstler auf einen hohen Grad der Vortrefflichkeit, ob sie gleich die Regeln, wornach sie handelten, kaum mittheilen konnten, und man kann sich in einer großen Gemählde-Sammlung überzeugen, daß fast jeder Meister eine andere Art die Farben zu behandeln gehabt hat.

§ 20.

Es ist hier der Ort nicht viele Materien weiter auszuführen, und zu untersuchen, welchen allgemeinen Gesetzen diese verschiedenen Behandlungen unterworfen sein könnten. Ich bemerke hier nur ein Hauptgesetz, welches die Künstler entdeckten: ein solches, das mit dem Gesetze des Lichtes und der Schatten gleichen Schritt hielt und sich an dasselbe auf das innigste anschloß, es war das Gesetz der sogenannten warmen und kalten Tinten. Man bemerkte, daß gewisse Farben neben einander gestellt, eben so einen großen Effect machten, als tiefer Schatten neben dem hellsten Lichte, und daß diese Farben eben so gut Abstufungen

reinsten, als der Schatten durch die Widerscheine. Ja es fand sich, daß man blos durch die Gegeneinanderstellung der Farben gleichsam ohne Schatten ein sehr vollkommenes Gemählde hervorbringen könnte, wie uns noch jetzt einzelne Bilder der größten Meister Beispiele geben.

§ 21.

Mit allen diesen Punkten, denen hier nur im Vorbeigehen gedacht wird, werden wir uns in der Folge weit beschäftigen, wenn uns erst eine Reihe Erfahrungen durchgegangen sind. Dieses erste gegenwärtige Stück wird die einfachsten prismatischen Versuche enthalten, wenige, aber merkwürdige Versuche, die zwar nicht alle neu, aber doch nicht so bekannt sind, als sie es zu sein verdienten. Es sei mir erlaubt, eh' ich sie vortrage, das Allgemeinere voraus zu schicken.

§ 22.

Im Zustand des Raums und, wenn wir mit offenen gesunden Augen diese Gegenstände erblicken, nennen wir die Farbenwelt. Wir denken sie abstract ohne Gegenstand als eine Erscheinung, sie ist, wie die Ruhe, den Wilden willkommen, den Wandern unangenehm.

§ 23.

Das Licht hingegen kennen wir uns niemals in absoluter Ruhe, sondern wir werden es gewahr als die Wirkung eines bestimmten Gegenstandes, der sich

in dem Raume befindet und durch eben dieſe Wirkung andere Gegenſtände ſichtbar macht.

§ 24.

Licht und Finſterniß führen einen beſtändigen Streit miteinander: Wirkung und Gegenwirkung beider iſt nicht zu verkennen. Mit ungeheurer Elaſticität und Schnelligkeit eilt das Licht von der Sonne zur Erde und verdrängt die Finſterniß; eben ſo wirkt ein jedes künſtliche Licht in einem proportionirten Raume. Aber ſobald dieſe unmittelbare Wirkung wieder aufhört, zeigt die Finſterniß wieder ihre Gewalt und ſtellt ſich in Schatten, Dämmerung und Nacht ſogleich wieder her.

§ 25.

Die Oberflächen der Körper, die uns ſichtbar werden, haben außer ihren Eigenſchaften, welche wir durch's Gefühl erkennen, noch eine, welche dem Gefühl gewöhnlich nicht unterworfen iſt; wir nennen dieſe Eigenſchaft Farbe. In dieſem allgemeinen Sinne nennen wir Schwarz und Weiß ſo gut als Blau, Gelb und Roth mit allen ihren Miſchungen eine Farbe. Wenn wir aber genauer aufmerken, ſo werden wir leicht finden, daß wir jene beiden erſten von den letztern abzuſondern haben.

§ 26.

Die Wirkung des Lichts auf ungefärbte Waſſertropfen, welche ſich vor einem dunkeln Grunde be-

finden, zeigt uns eine Erscheinung von Gelb, Blau und Roth mit verschiedenen Mischungen: ein ungefärbtes prismatisches Glas läßt uns ein ähnliches Phänomen an allen Gegenständen erblicken. Diese Farben welche an der Oberfläche der Körper nicht bleibend sind, sondern nur unter gewissen Umständen gesehen werden, möchte ich absolute Farben nennen; die mit ihnen correspondirenden Oberflächen, farbige Körper.

§ 27.

Wir bemerken, daß wir allen absoluten Farben körperliche Repräsentanten stellen können, welche, ob sie gleich nicht in dem Glanze wie jene erscheinen, dennoch sich ihnen in einem hohen Grade nähern, und eine gewisse Verwandtschaft anzeigen.

§ 28.

Sind diese farbigen Körper von der Art daß sie ihre Eigenschaften ungefärbten oder anders gefärbten Körpern leicht mittheilen; so nennen wir sie färbende Körper, oder nach dem Vorschlage Herrn Hofraths Lichtenberg Pigmente*).

§ 29.

Wie wir nun auf diese Weise farbige Körper und Pigmente theils finden, theils bereiten und mischen

*) Erxlebens Naturlehre, fünfte Auflage, S. 315.

können, welche die prismatiſchen Farben ſo ziemlich repräſentiren: ſo iſt das reine Weiß dagegen ein Repräſentant des Lichts, das reine Schwarz ein Repräſentant der Finſterniß, und in jenem Sinne, wie wir die prismatiſche Erſcheinung farbig nennen, iſt Weiß und Schwarz keine Farbe; aber es gibt ſo gut ein weißes als ſchwarzes Pigment, mit welchem ſich dieſe Erſcheinung auf andere Körper übertragen läßt.

§ 30.

Unter den eigentlich farbigen Erſcheinungen ſind nur zwei die uns einen ganz reinen Begriff geben, nämlich Gelb und Blau. Sie haben die beſondere Eigenſchaft, daß ſie zuſammen vermiſcht eine dritte Farbe hervorbringen, die wir Grün nennen.

§ 31.

Dagegen kennen wir die rothe Farbe nie in einem ganz reinen Zuſtande: denn wir finden, daß ſie ſich entweder zum Gelben oder zum Blauen hinneigt.

§ 32.

Von den übrigen Miſchungen und Abſtufungen wird erſt in der Folge die Rede ſein können.

Faust.

Wieder einen Trunk! Schaffe du mir ein!
Schärfe du heute mächtig Essen
Für erwünscht Schon gekommene weiter!

Mephistopheles.

Mein! — Nicht's auch nicht müßig. Mein!
Mannichfaltiger Schöner Genuß,
Ewig beständig Seltner Art! —
Wenn jeder Augenblick mich beschäftigen,
Was soll ich Hexen wie lang es gehangen!

Faust.

Vermöchte ich denn auch einmal,
Ich mein' es nicht, ohne Weib und Licht.
Steht in dem Gesicht nicht verzagt,
Du Weiteste Liebe bist gewagt;
Nun sei der Schönen auch gewährig!
Steht du nicht schon das Schönen Antlitz!
Wie klang es besonders an dem Ohr!
Wie singt's! — Ich will nicht Hexen in dich bringen.
Sing' mir die Lieder an Gabriele vor:
Denn meiner wird du's doch im Hexenhaus nicht bringen.

I.
Prismatische Erscheinungen im Allgemeinen.

§ 33.

Das Prisma, ein Instrument, welches in den Morgenländern so hoch geachtet wird, daß sich der chinesische Kaiser den ausschließenden Besitz desselben, gleichsam als ein Majestätsrecht, vorbehält, dessen wunderbare Erscheinungen uns in der ersten Jugend auffallen, und in jedem Alter Verwunderung erregen, ein Instrument, auf dem beinahe allein die bisher angenommene Farbentheorie beruht, ist der Gegenstand, mit dem wir uns zuerst beschäftigen werden.

§ 34.

Das Prisma ist allgemein bekannt, und es ist kaum nöthig zu sagen, daß solches ein länglicher gläserner Körper sei, dessen beide Endflächen aus gleichen, parallelstehenden Triangeln gebildet sind. Parallele Ränder gehen rechtwinklig von den Winkeln beider Endflächen aus, verbinden diese Endflächen und bilden drei gleiche Seiten.

§ 35.

Gewöhnlich sind die Dreiecke, durch welche die Gestalt des Prisma bestimmt wird, gleichseitig, und

folglich auch alle Winkel derselben gleich und jeder von sechzig Graden. Es sind diese zum Gebrauch ganz bequem und können bei unsern Versuchen nicht entbehrt werden. Doch wird es auch nöthig sein solche Prismen anzuwenden, deren Basis ein gleichschenkliger spitzwinkliger Triangel, ohngefähr von funfzehn bis zwanzig Graden ist. Rechtwinklige und stumpfwinklige Prismen lassen wir vorerst unberührt.

§ 36.

Wenn wir ein gewöhnliches gleichseitiges Prisma vor die Augen nehmen: so erscheinen uns die Gegenstände auf eine mannichfaltige Weise gefärbt, die Erscheinung ist blendend und manchen Augen schmerzhaft; ich muß daher wünschen, daß diejenigen, welche an meinen Bemühungen Antheil nehmen möchten und nicht gewohnt sind durch das Prisma zu sehen, zuerst ihr Auge daran üben, theils um sich an die Erscheinung zu gewöhnen, theils die Verwunderung, welche die Neuheit derselben erregt, einigermaßen abzustumpfen. Denn sollen Versuche methodisch angestellt und in einer Reihe vorgetragen werden: so ist es nöthig, daß die Seele des Beobachters aus der Zerstreuung sich sammle und von dem Staunen zur Betrachtung übergehe.

§ 37.

Man nehme also zuerst das Prisma vor, betrachte durch dasselbe die Gegenstände des Zimmers und der

Landschaft, man halte den Winkel durch den man sieht bald oberwärts bald unterwärts, man halte das Prisma horizontal oder vertical und man wird immer dieselbigen Erscheinungen wahrnehmen. Die Linien werden im gewissen Sinne gebogen und gefärbt sein; schmale, kleine Körper werden ganz farbig erscheinen und gleichsam farbige Strahlen von ihnen ausfahren; man wird Gelb, Roth, Grün, Blau, Violett und Pfirsichblüth bald hier und da erblicken; alle Farben werden harmoniren; man wird eine gewisse Ordnung wahrnehmen, ohne sie genau bestimmen zu können, und ich wünsche daß man diese Erscheinungen so lange betrachte, bis man selbst ein Verlangen empfindet das Gesetz derselben näher einzusehen und sich aus diesem glänzenden Labyrinthe herauszufinden. Alsdann erst wünschte ich, daß man zu den nachstehenden Versuchen überginge und sich gefallen ließe der Demonstration mit Aufmerksamkeit zu folgen und das was erst Spiel war zu einer ernsthaften Beschäftigung zu machen.

II.

Besondere prismatische Versuche.

§ 38.

Ein durchsichtiger Körper kann im allgemeinen Sinne prismatisch heißen, wenn zwei Flächen desselben in einem Winkel zusammen laufen. Wir haben auch

bei einem jeden Prisma nur auf diesen Winkel, welcher gewöhnlich der brechende Winkel genannt wird, zu sehen, und es kommen bei den Versuchen, welche gegenwärtig angestellt werden, nur zwei Flächen in Betracht, welche durch denselben verbunden werden. Bei einem gleichwinkligen Prisma dessen drei Flächen gleich sind, denken wir uns die eine Fläche weg oder bedecken sie mit einem schwarzen Papiere, um uns zu überzeugen, daß sie vorerst weiter keinen Einfluß hat. Wir kehren bei den folgenden Versuchen den brechenden Winkel unterwärts und wenn wir auf diese Weise die Erscheinungen genau bemerkt haben, so können wir nachher denselben hinaufwärts und auf beide Seiten kehren und die Reihe von Versuchen wiederholen.

§ 39.

Mit dem auf die angezeigte Weise gerichteten Prisma beschaut der Beobachter nochmals zuerst alle Gegenstände die sich in seinem Gesichtskreise befinden. Er wird überall bunte Farben erblicken, welche gleichsam den Regenbogen auf mannichfaltige Weise wiederholen.

§ 40.

Er wird besonders diese Farben an horizontalen Rändern und kleinen Gegenständen am lebhaftesten wahrnehmen, indem von ihnen gleichsam Strahlen ausfahren und sich aufwärts und niederwärts erstrecken. Horizontale Linien werden zugleich gefärbt

und gebogen sein: an verticalen läßt sich keine Farbe bemerken, und nur bei genauer Beobachtung wird man finden, daß zwei verticale Parallel-Linien unterwärts sich ein wenig gegen einander zuneigen.

§ 41.

Man betrachte den reinen blauen Himmel durch das Prisma, man wird denselben blau sehen und nicht die mindeste Farbenspielung an demselben wahrnehmen. Eben so betrachte man reine einfärbige oder schwarze und weiße Flächen, und man wird sie, wenn das Prisma rein ist, kaum ein wenig dunkler als mit bloßen Augen sehen, übrigens aber gleichfalls keine Farbenspielung bemerken.

§ 42.

Sobald an dem reinen blauen Himmel sich nur das mindeste Wölkchen zeigt, so wird man auch sogleich Farben erblicken. Ein Stern am Abendhimmel wird sich sogleich als ein buntes Flämmchen, und jeder bemerkliche Flecken auf irgend einer farbigen Fläche sogleich bunte Farben durch das Prisma zeigen. Eben deßwegen ist der vorstehende Versuch mit großer Vorsicht anzustellen, weil eine schwarze und weiße, wie auch jede gefärbte Fläche selten so rein ist, daß nicht z. B. in dem weißen Papiere ein Knötchen, oder eine Faser, an einer einförmigen Wand irgend eine Erhobenheit sich befinden sollte, wodurch

eine geringe Veränderung von Licht und Schatten hervorgebracht wird, bei der sogleich Farben sichtbar werden.

§ 43.

Um sich davon zu überzeugen, nehme man die Karte Nr. 1. vor das Prisma, und man wird sehen, wie die Farben sich an die wurmförmig gezogenen Linien anschmiegen. Man wird ein übereinstimmendes aber ein verworrenes und zum Theil undeutliches Farbenspiel bemerken.

§ 44.

Um sogleich einen Schritt weiter zu gehen und sich zu überzeugen, daß eine regelmäßige Abwechselung von Licht und Schatten auch regelmäßige Farben durch's Prisma hervorbringe; so betrachte man Nr. 2, worauf schwarze und weiße Vierecke regelmäßig abwechseln. Man wird mit Vergnügen ein Viereck wie das andere gefärbt sehen, und es wird noch mehr Aufmerksamkeit erregen, wenn man die Karte dergestalt vor das Prisma hält, daß die Seiten der Vierecke mit der Achse des Prisma parallel laufen. Man wird durch die bloße veränderte Richtung ein verändertes Farbenspiel auf der Karte entstehen sehen.

Man halte ferner die Karten Nr. 20 und 21 dergestalt vor das Prisma, daß die Linien parallel mit der Achse laufen; man nehme Nr. 22 horizontal, perpendicular, diagonal vor das Glas, und man wird immer veränderte Farben erblicken, wenn gleich die

Karten nur ſchwarze und weiße Flächen zeigen, ja ſogar wenn nur die Richtung derſelben gegen das Prisma verändert wird.

§ 45.

Um dieſe wunderbare Erſcheinungen näher zu analyſiren, nehmen wir die Karte Nr. 3 vor das Glas, und zwar ſo daß der weiße Streifen derſelben parallel mit der Achſe gerichtet ſei; wir bemerken alsdann, wenn das Blatt ohngefähr eine Elle vom Prisma entfernt ſteht, einen reinen, wenig gebogenen Regenbogenſtreifen und zwar die Farben völlig in der Ordnung wie wir ſie am Himmel gewahr werden, oben Roth, dann herunterwärts Gelb, Grün, Blau, Violett. Wir finden in gedachter Entfernung den weißen Streifen ganz aufgehoben, gebogen, farbig und verbreitert. Die Karte Nr. 5 zeigt die Farbenordnung und Geſtalt dieſer Erſcheinung.

§ 46.

An die Stelle jener Karte nehmen wir die folgende Nr. 4, und es wird uns in derſelben Lage der ſchwarze Streif eine ähnliche farbige Erſcheinung zeigen; nur werden die Farben an derſelben gewiſſermaßen umgekehrt ſein. Wir ſehen zu unterſt Gelb, dann folgt hinaufwärts Roth, ſodann Violett, ſodann Blau. Der ſchwarze Streifen iſt eben ſo gut wie der weiße gebogen, verbreitet und von ſtrahlenden Farben völlig aufgehoben. Die Karte Nr. 6 zeigt ohngefähr wie er ſich dem Auge darſtellt.

§ 47.

Wir haben bei den vorigen Experimenten geſehen, daß ſich die Ordnungen der Farben gewiſſermaßen umkehren; wir müſſen dieſem Geſetze weiter nachſpüren. Wir nehmen deßwegen die Karte Nr. 7 vor das Prisma und zwar dergeſtalt, daß der ſchwarze Theil oben, der weiße Theil unten befindlich iſt; und wir werden ſogleich an dem Rande zwiſchen beiden einen rothen und gelben Streifen erblicken, ohne daß ſich an dieſem Rande eine Spur von Blau, Grün oder Violett finden ließe. Die Karte Nr. 8 zeigt uns dieſen farbigen Rand gemahlt.

§ 48.

Höchſtmerkwürdig iſt es nun, wenn wir die Karte Nr. 7 umkehren, dergeſtalt, daß das Schwarze unten und das Weiße ſich oben befindet: in dieſem Augenblicke zeigt uns das Prisma an dem Rande, der uns vorhin gelb und roth erſchien, einen blau- und violetten Streifen, wie die Karte Nr. 9 denſelben zeigt.

§ 49.

Beſonders auffallend iſt es, wenn wir die Karte Nr. 7 dergeſtalt vor das Prisma bringen, daß der Rand zwiſchen Schwarz und Weiß vertical vor uns ſteht. Wir werden denſelben alsdann ungefärbt erblicken; wir dürfen aber nur mit der geringſten Bewegung ihn hin und wieder neigen, ſo werden wir bald Roth bald Blau in dem Augenblicke ſehen, wenn

das Schwarze oder das Weiße bald oben bald unten ſich befindet. Dieſe Erfahrungen führen uns natürlich zu den folgenden Verſuchen.

§ 30.

Auf der Karte Nr. 10 ſind zwei ſchwarze und zwei weiße Vierecke kreuzweiſe angebracht: ſo daß ſich Schwarz und Weiß wechſelsweiſe über einander befindet. Die Wirkung des Prisma bleibt auch hier, wie bei den vorigen Beobachtungen, ſich gleich, und wir ſehen nunmehr die verſchieden farbigen Streifen nebeneinander auf Einer Linie, wie ſie Nr. 11 zeigt, und der Begriff von dem Gegenſatze wird uns immer einleuchtender.

§ 31.

Um dieſen völlig zur Klarheit zu bringen, nehmen wir die Karte Nr. 3 wieder vor das Prisma und halten ſie dergeſtalt daß der darauf befindliche weiße Streifen vertical vor uns ſteht. Wir werden ſogleich die rothe und gelbe Farbe oben, die blaue und violette unten erblicken, und der Zwiſchenraum des Streifens wird weiß erſcheinen, ſo wie es die Karte Nr. 12 angibt.

§ 32.

Betrachten wir auf eben die Weiſe die Karte Nr. 4, ſo ſehen wir die Erſcheinung abermals umgekehrt, indem an dem ſchwarzen Streifen das Blaue und Violette ſich oben, das Roth und Gelbe ſich

unten zeigt, und gleichfals das Schwarze in der Mitte unverändert erscheint. Nr. 13 zeigt uns auch diese Farben in ihrer Ordnung und Entfernung.

III.

Übersicht und weitere Ausführung.

§ 53.

Das Prisma zeigt den Augen desjenigen der durch dasselbe sieht, alle farbige oder unfarbige Flächen in demselben Zustande wie er sie mit dem bloßen Auge sieht, ohne weitere Veränderung, als daß sie wegen Stärke und Düsternheit des Glases ein wenig dunkel erscheinen, welches aber auch schon der Fall bei gläsernen Tafeln ist.

§ 54.

Das Prisma zeigt nur Farben, da wo Licht und Schatten horizontal wechseln; deßwegen zeigt es gewöhnlich an allen horizontalen Rändern Farben, weil kaum ein Rand zu denken ist, wo nicht auch Abweichung der Farbe oder des Lichts und des Schattens von einem Gegenstande zum andern existirt.

(Ich merke hier zu mehrerer Deutlichkeit an, was erst in der Folge weiter ausgeführt werden kann, daß an den Rändern wo farbige Gegenstände an ein-

Begünstigte Thiere.

Diese Thiere auch verdienen mehr
Im's Paradies zu kommen,
Weil schon sie hab'n ew'ge Heil
Mit Heiligen und Frommen.

Von Muetzim hier ein Pferd hat,
Es kommt mit andern Rossen:
Vom Jehud zur Prophets-Stadt
Auf ihm ist eingeritten.

Auch Hühnchen kommt ein Theil haben,
Vom Mahomet befohlen
Ich habe Schuld dem armen Thier,
Vom Leiden macht's's heilen.

Nur, kommen verbleibt, meinen, heute,
Mit seinem Herrn, dem Hunde,
Der Gläubige, bei der Gläubigkeit
Er freudig mit gefährte.

ander ſtoßen, das Prisma gleichfalls die Farben nach dem bisherigen Geſetze zeigt, nämlich nur in ſo fern, als eine Farbe die über der andern ſteht, dunkler oder heller iſt.)

§ 55.

Das Prisma zeigt die Farben nicht auf einander folgend, ſondern einander entgegengeſetzt. Da auf dieſem Grundſatze alles beruht, ſo iſt es nothwendig die Verſuche, die wir ſchon geſehen haben, in dieſer Rückſicht nochmals zu wiederholen.

§ 56.

Wenn wir den Verſuch, welcher den horizontalen weißen Streifen ganz gefärbt und die fünf Farben in einer Folge zeigt, einen Augenblick bewundern, ſo hilft uns doch bald die alte Theorie und wir können uns dieſen horizontalen Papierſtreifen als eine Öffnung eines Fenſterladens, als die Wirkung eines hereinfallenden, in die fünf oder ſieben Farben gebrochenen Lichtſtreifens vorſtellen. Wenn wir aber den ſchwarzen Streifen auf weiß Papier vor uns nehmen: ſo verwundern wir uns um deſtomehr, da wir auch dieſen ſchwarzen Streifen völlig aufgehoben und die Finſterniß ſowohl als das Licht in Farben verwandelt ſehen. Ich habe faſt einen jeden, der dieſe letzte Erfahrung zum erſtenmale machte, über dieſe beiden Verſuche erſtaunt geſehen; ich habe die vergeblichen Bemühungen geſehen das Phänomen aus der bisherigen Theorie zu erklären.

§ 57.

Wir dürfen aber nur eben dieſe ſchwarzen und weißen Streifen vertical halten, und die Verſuche des § 51 und 52 wiederholen, ſo wird ſich uns gleich das Räthſel aufſchließen. Wir ſehen nämlich alsdann die obern und untern Ränder völlig von einander getrennt, wir ſehen den ſchwarzen und weißen Stab in der Mitte und bemerken, daß bei jenen erſten Verſuchen der horizontale ſchwarze und weiße Stab nur deßwegen ganz gefärbt war, weil er zu ſchmal iſt und die farbigen Ausſtrahlungen beider Ränder einander in der Mitte des Stabes erreichen können.

§ 58.

Da dieſe Strahlungen, wie hier nur im Vorbeigehn bemerkt werden kann, in der Nähe des Prisma geringer ſind als in der Entfernung: ſo bringe man nur den horizontalen weißen Streif nahe an's Prisma, und man wird die getrennten farbigen Ränder ſo gut als in dem verticalen Zuſtande und das reine Weiß und Schwarz in der Mitte des Streifes erblicken; man entferne ihn darauf, und man wird bald in dem Weißen das Gelbe, in dem Schwarzen das Violette herunterſtrahlen und ſowohl Weiß als Schwarz völlig aufgehoben ſehen. Man entferne beide Karten noch weiter und man wird in der Mitte des weißen Streifes ein ſchönes Papageigrün erblicken, weil Gelb und Blau ſich ſtrahlend vermiſchen. Eben ſo werden

wir in der Mitte des schwarzen Streifens in gedachter Entfernung ein schönes Pfirschblüth sehen, weil die Strahlungen des Violetten und Rothen sich mit einander vereinigen. Ich füge, zu noch größerer Deutlichkeit, ein Schema hier bei, wie an gedachten Stellen die Farben stehen müssen.

§ 59.

Gesetz der farbigen Ränder, wie solche durch's Prisma erscheinen, wenn, wie bei allen bisherigen Versuchen vorausgesetzt wird, der brechende Winkel unterwärts gekehrt ist.

Schema 1.	Schema 2.
Weiß auf Schwarz	Schwarz auf Weiß
Roth	Blau
Gelb	Violett
† † †	† † †
Blau	Roth
Violett	Gelb

Ist der Körper, an dem die Ränder erscheinen, breit genug: so kann der mit † † † bezeichnete Raum eine proportionirliche Breite haben; ist der Körper schmal, oder es vermehrt sich die Strahlung durch Entfernung, so entsteht an dem Orte der mit † † † bezeichnet ist, in dem ersten Falle Grün, in dem andern Pfirschblüth und das Schema sieht alsdenn so aus:

Schema 3.	Schema 4.
Weiß auf Schwarz	Schwarz auf Weiß
Roth	Blau
Gelb	Violett
Grün	Pfirschblüth
Blau	Roth
Violett.	Gelb

Nur iſt in beiden Fällen zu bemerken, daß die Miſchungen Grün und Pfirſchblüth bei ſtarken Strahlungen dergeſtalt prädominiren, daß ſie die Farben, woraus ſie zuſammen geſetzt ſind, gänzlich aufheben; doch wird dieſes erſt in dem eigenen Capitel von der Strahlung genauer ausgeführt werden.

§ 60.

Da die bisher allgemein verbreiteten Prismen alle gleichſeitig ſind und ſehr ſtarke Strahlungen hervorbringen: ſo habe ich mich in meinem Vortrage darnach gerichtet, damit die Verſuche ſogleich deſto allgemeiner angeſtellt werden können; allein die ganze Demonſtration zieht ſich in's Kürzere zuſammen und erhält ſogleich den höchſten Grad von Evidenz, wenn man ſehr ſpitze Prismen von 10 bis 15 Graden gebraucht. Es zeigen ſich alsdenn die Farben viel reiner an den Rändern ſelbſt einer ſchmalen horizontalen Linie.

§ 61.

So kann man z. B. die beiden Karten Nr. 20 und 21 durch ein ſpitzwinkliges Prisma anſehen, und

man wird den feinen blauvioletten und gelbrothen Streif an allen entgegengeſetzten Rändern erblicken. Nimmt man dagegen ein gleichſeitiges Prisma: ſo geben beide Karten die ſich nur durch die verſchiedenen Breiten der weißen und ſchwarzen Streifen unterſchieden, zwei ganz verſchiedene Farbenſpiele, welche ſich aus den Schemen 3 und 4 und der ihnen beigefügten Bemerkung leicht erklären laſſen. Die Karte Nr. 20 erklärt ſich nach dem Schema Nr. 3 Weiß auf Schwarz und es zeigt ſolche in einer Entfernung von ohngefähr 2 Fuß Hochroth, Papageigrün, Violett; und es läßt ſich ein Punct finden, wo man eben ſo wenig Blau als Gelb bemerkt. Dagegen iſt die Karte Nr. 21 als Schwarz auf Weiß anzuſehen; ſie zeigt in gedachter Entfernung Blau, Pfirſchblüth und Gelb und es läßt ſich gleichfalls eine Entfernung finden, wo man kein Hochroth und kein Violett erblickt.

§ 62.

Die Karte 19 zeigt uns, wenn wir ſie nah genug an das Prisma halten, an dem breiten Streifen noch Blau, Violett, Hochroth und Gelb, wenn an dem ſchmälern Streifen das Hochroth ſchon durch das Violette überwältigt und zu einem hellen Pfirſchblüth verändert iſt. Dieſe Erfahrung zeigt ſich noch deutlicher, wenn man den breiten Streif noch einmal ſo breit macht, welches mit ein paar Pinſelſtrichen geſchehen kann, als warum ich die Liebhaber erſuche.

Ein ähnlicher ſehr auffallender Verſuch findet bei den Fenſterrahmen ſtatt, vorausgeſetzt daß man den freien Himmel hinter ihnen ſieht; der ſtarke Querſtab des Kreuzes wird von obenherein blau, violett, hochroth und gelb erſcheinen, wenn die kleinen Stäbe nur blau, violett und gelb ſind.

§ 63.

Dieſe Reihe von Experimenten deren eins ſich an das andere anſchließt, entwickelt die Phänomene der Farben wie ſie uns durch das Prisma erſcheinen, wenn die Ränder an denen ſie geſehen werden, entſchieden ſchwarz auf weiß ſind. Grau auf Schwarz, Weiß und Grau läßt uns zarte und ſonderbare Phänomene ſehen, eben ſo die übrigen Farben, gegen Schwarz und Weiß, gegen einander ſelbſt gehalten und durch's Prisma betrachtet. In dem nächſten Stücke dieſer Beiträge werden auch dieſe Wirkungen umſtändlich ausgeführt werden und es ſollte mir angenehm ſein, wenn die Sagacität des größten Theils meiner Leſer mir voreilte, ja wenn die wichtigſten Puncte die ich noch ſpäter vorzutragen habe, von einigen entdeckt würden, eh' ſie durch mich bekannt werden: denn es liegt in dem Wenigen was ſchon geſagt iſt, in dieſen geringen einem Spielwerk ähnlich ſehenden Tafeln der Grund mancher ſchönen Folge und der Erklärung manches wichtigen Phänomens. Gegenwärtig kann ich nur noch Einen Schritt weiter thun.

§ 64.

Unſere bisherigen Verſuche beſchäftigten ſich nur mit gradlinichten Rändern und es war nothwendig, um das Principium wornach ſie gefärbt erſcheinen auf das einfachſte und faßlichſte darzuſtellen. Wir können nunmehr, ohne Furcht uns zu verwirren, uns auch an gebogene Linien, an cirkelrunde Gegenſtände wagen.

§ 65.

Man nehme die Karte Nr. 19 nochmals zur Hand und halte ſie in der Diagonale vor das Prisma, dergeſtalt daß die Kreuze als Andreaskreuze erſcheinen; man wird die Farben in der Folge des vierten Schemas erblicken und alle Linien werden gefärbt erſcheinen. Es zeigen ſich alſo hier abermals alle Ränder farbig ſobald ſie nur im mindeſten vom Perpendikel abweichen. Nimmt man die Karte Nr. 23 nahe vor das Prisma, ſo findet man die Ränder des ſchwarzen und weißen Cirkels von oben herunter und von unten hinauf halbmondförmig nach denen Schemen 1 und 2 gefärbt und das Schwarze und Weiße zeigt ſich noch in der Mitte, wie die Karte Nr. 17 es angibt. Der ſchwarz- und weiße Kreis ſind beide ringsum gefärbt, aus eben der Urſache, aus welcher ein Andreaskreuz oder ein weiß- oder ſchwarzes Viereck deſſen Diagonale perpendicular vor's Prisma gehalten würde, ganz gefärbt erſcheinen muß, weil ſie nämlich aus Linien beſtehen, die alle vom Perpendikel abweichen. Man

wird dieses Gesetz hier um so deutlicher erblicken, als die farbigen Ränder der Cirkel zu beiden Seiten schmal sind, hingegen der obere und untere sehr verbreitert erscheinen: denn natürlicherweise können die Seitenränder als Perpendicularlinien angesehen werden, die sich gradweise dem Horizont zuneigen und in so fern immer mit vermehrter Strahlung erscheinen. Man versäume nicht, auch diese Karte vor allen Dingen mit dem spitzwinklichten Prisma zu betrachten.

§ 66.

Man entferne sich sodann von der Karte Nr. 23 ohngefähr um 2 Fuß und betrachte sie durch das gleichseitige Prisma; man wird, wie ehemals die schmalen Streifen, nunmehro auch diese runde schwarz- und weißen Bilder völlig gefärbt sehen und zwar wie solches die Karte Nr. 18 zeigt, nach dem Schema Nr. 3 und 4. Es fällt nunmehr deutlich in die Augen, daß der schwarze so gut als der weiße Gegenstand durch die farbigen Ausstrahlungen der Ränder uns völlig gefärbt erscheint und daß wir die Ursache dieses Phänomens nirgends anders zu suchen haben.

§ 67.

Es muß uns bei der weißen nach dem Schema Nr. 3 durch's Prisma veränderten und zugleich sehr in die Länge gezogenen runden Figur das Spectrum Solis des Newtons einfallen, und wir glauben einen

Augenblick die Wirkung eines durch ein Loch im Fenſterladen geſpaltenen Lichtſtrahls zu erblicken; wenn wir aber gleich darneben einen Strahl der Finſterniß annehmen und denſelben ſo gut als das Licht in fünf oder ſieben Farben ſpalten müſſen: ſo ſehen wir leicht, daß wir auf dem Wege ſind, in große Verwirrungen zu gerathen.

§ 68.

Ich habe noch einen weiten Weg zu machen, eh' ich an das Experiment gelange, wo ein durch einen Fenſterladen in eine dunkle Kammer geworfener Lichtſtrahl ein Phänomen zeigt, dem ähnlich, das wir auf unſerer Karte erblicken. So viel aber leidet die Reihe der Demonſtration hier anzuführen.

§ 69.

Man bringe eine cirkelrunde weiße Fläche, von welcher Größe man will, auf eine ſchwarze Tafel; man wird in einer ihrer Größe proportionirten Entfernung erſt die Ränder farbig und dann den Kreis ganz gefärbt ſehen. Wären Tafel und Kreis ſehr groß, ſo ſähe man dieſelben erſt in einer großen Ferne ganz gefärbt, theils, weil ſich die Strahlung durch Entfernung vermehrt, theils weil der Gegenſtand im Auge kleiner erſcheint. Genauere Beſtimmung von allen dieſen und, ich kann hoffen, ſogar bis auf einen gewiſſen Grad Maß und Berechnung, wird

das Capitel liefern, das eigens von der Strahlung handeln ſoll.

§ 70.

Man ſehe nun alſo an dem reinen Himmel nach Sternen, nach dem Monde, ja nach der Sonne, wenn man vorher ihre mächtigen Strahlen durch eine angerauchte Scheibe gemäßigt hat, man ſehe jedes Loch in einem Fenſterladen, in einem Schirm der gegen das Licht geſtellt iſt, durch das Prisma an; man wird alle dieſe Gegenſtände nach dem Schema Nr. 3 gefärbt erblicken, und wir werden aus dem Vorigen die Urſache leicht angeben können, warum leuchtende Körper, oder helle Öffnungen, die entweder durch Entfernung ſehr verkleinert werden, oder an ſich klein ſind, ganz und gar gefärbt erſcheinen und die Strahlungen an ihren Rändern ſich in einander verlieren müſſen, da weiße Flächen die nur ſchwache Repräſentanten ſind, ſchon jene Wirkung hervorbringen.

§ 71.

Da ich nunmehr alles geſagt habe, was für den Anfang zu ſagen war: ſo würde ich mich nur ſelbſt wiederholen müſſen, wenn ich das Vorgetragene weiter auslegen wollte. Ich überlaſſe daher dem Nachdenken meiner Leſer das hinzuzuthun, was der Methode meines Vortrags wider meinen Willen an Klarheit abgehen mag: denn ich habe bemerken können, wie ſchwer es ſchon mündlich und mit allen Geräthſchaften ver-

Wolfram's Lehre hier
Kennt nur Lust und Schmerzlichkeit:
Treue nennen sie ein heilig Thier
Das des Paradieses pflegt.

ſehen ſei den Vortrag dieſer in mehr als einem Sinne befremdenden Verſuche durchzuführen. Soviel bin ich überzeugt, daß es jedem denkenden Menſchen Freude machen wird ſich mit dieſen Anfängen bekannt zu machen, beſonders wenn er die Folgerungen, die ſich daraus ziehen laſſen, entweder ahndet oder entdeckt.

IV.
Recapitulation.

§ 72.

Ich wiederhole nunmehr kürzlich theils die Erfahrungen ſelbſt, theils diejenigen Sätze welche unmittelbar daraus folgen. Die Ordnung wie ſie hier hintereinander ſtehen, iſt mehr oder weniger willkürlich, und es wird mir angenehm ſein, wenn meine Leſer die Paragraphen dieſes Capitels genau prüfen, ſie mit dem Vorhergehenden vergleichen, und ſie alsdann nach eigner Methode an einander reihen. Erſt künftig, wenn wir dieſe Lehre auf mehr als eine Weiſe bearbeitet haben, können wir hoffen, dieſelbe rein und natürlich zu entwickeln.

1. Schwarze, weiße und einfärbige reine Flächen zeigen durch's Prisma keine Farben. § 41.
2. An allen Rändern zeigen ſich Farben. § 37, 40, 42, 43.

3. Die Ränder zeigen Farben, weil Licht und Schatten an denſelben aneinander gränzet. § 44, 54.

4. Wenn farbige Flächen an einander ſtoßen, unterwerfen auch ſie ſich dieſem Geſetze und zeigen Farben, in ſo fern eine heller oder dunkler iſt als die andere. § 54.

5. Die Farben erſcheinen uns ſtrahlend an den Rändern. § 37, 45, 46.

6. Sie erſcheinen ſtrahlend nach dem Schwarzen wie nach dem Weißen, nach dem Dunkeln wie nach dem Hellen zu.

7. Die Strahlungen geſchehen nach dem Perpendikel, der auf die Achſe des Prismas fällt. § 45, 46, 47, 48.

8. Kein Rand, der mit der Achſe des Prismas perpendicular ſteht, erſcheint gefärbt. § 49.

9. Alle Ränder, die mit der Achſe des Prismas parallel gehen, erſcheinen gefärbt.

10. Alle ſchmale Körper, die mit der Achſe des Prisma eine parallele Richtung haben, erſcheinen ganz gefärbt und verbreitert. § 37.

11. Ein runder Körper erſcheint elliptiſch, dergeſtalt, daß ſein größter Diameter auf der Achſe des Prisma perpendicular ſteht. § 65, 66, 67.

12. Alle Linien, die mit der Achſe des Prisma parallel gehen, erſcheinen gebogen. § 40.

13. Alle Parallellinien, die auf der Achſe des Prisma vertical ſtehen, ſcheinen ſich gegen den brechenden Winkel zu ein wenig zuſammen zu neigen. § 40.

14. Je ſchärfer und ſtärker Licht und Schatten am Rande mit einander gränzt, deſto ſtärker erſcheinen die Farben.

15. Die farbigen Ränder zeigen ſich im Gegenſatz. Es ſtehen zwei Pole unveränderlich einander gegenüber. § 48, 49, 50, 55.

16. Die beiden entgegengeſetzten Pole kommen darin mit einander überein, daß jeder aus zwei leicht zu unterſcheidenden Farben beſteht, der eine aus Roth und Gelb, der andere aus Blau und Violett. § 51, 52.

17. Die Strahlungen dieſer Farben entfernen ſich vom Rande, und zwar ſtrahlen Roth und Violett nach dem Schwarzen, Gelb und Blau nach dem Weißen zu.

18. Man kann dieſe Pole unendlich von einander entfernt denken. § 51, 52.

19. Man kann ſie einander unendlich nahe denken. § 45, 46.

20. Erſcheinen uns die beiden Pole an einem weißen Körper, der ſich gegen einen ſchwarzen Grund befindet, *und hat derſelbe eine verhältnißmäßige* Größe, daß die farbigen Strahlungen der Ränder

ſich erreichen können: ſo entſteht in der Mitte ein Papageigrün. § 59.

21. Erſcheinen ſie uns an einem ſchwarzen Körper, der auf einem weißen Grunde ſteht unter gedachter Bedingung: ſo ſteht in der Mitte derſelben ein Pfirſchblüth. § 59.

22. Sowohl ſchwarze als weiße Körper können unter dieſen Umſtänden ganz farbig erſcheinen. § 45, 46, 66.

23. Sonne, Mond, Sterne, Öffnung des Fenſterladens, erſcheinen durch's Prisma nur farbig, weil ſie als kleine helle Körper auf einem dunkeln Grunde anzuſehen ſind. § 67.

24. Sie erſcheinen elliptiſch, dergeſtalt daß die Farbenſtrahlungen und folglich auch der große Diameter der Ellipſe auf der Achſe des Prismas vertical ſteht. § 66, 67.

§ 73.

Ich ſollte zwar hier vielleicht noch ehe ich ſchließe einige allgemeine Betrachtungen anſtellen und in die Ferne hindeuten, wohin ich meine Leſer zu führen gedenke. Es kann dieſes aber wohl erſt an dem Ende des folgenden Stückes geſchehen, weil dasjenige, was ich hier allenfalls ſagen könnte, doch immer noch als unbelegt und unerwieſen erſcheinen müßte. Soviel kann ich aber denjenigen Beobachtern, welche gern vorwärts dringen mögen, ſagen: daß in den

wenigen Erfahrungen, die ich vorgetragen habe, der Grund zu allem Künftigen schon gelegt ist, und daß es beinahe nur Entwicklung sein wird, wenn wir in der Folge das durch das Prisma entdeckte Gesetz in allen Linsen, Glaskugeln und andern mannichfaltig geschliffenen Gläsern, in Wassertropfen und Dünsten, ja endlich mit dem bloßen Auge unter gewissen gegebenen Bedingungen entdecken werden.

V.

Über den zu diesen Versuchen nöthigen Apparat und besonders über die mit diesem Stücke ausgegebenen Karten.

§ 74.

Sobald ich mir vornahm die Erfahrungen über die Entstehung der prismatischen Farben dem Publicum vorzulegen, empfand ich gleich den Wunsch sie so schnell als möglich, wenigstens in meinem Vaterlande bekannt und ausgebreitet zu sehen. Da hierbei alles auf den Augenschein ankommt: so war es nöthig zu sorgen, daß jedermann mit der größten Leichtigkeit dazu gelangen könne; es wollte weder eine Beschreibung, noch ausgemahlte Kupfertafeln, die der Schrift angefügt würden, zu diesem Zwecke hinreichen. Ich

beſchloß alſo die großen Tafeln, welche ich zu meinen Verſuchen verfertigt, im Kleinen nachahmen zu laſſen und dadurch ſowohl einen jeden ſogleich durch das Anſchauen zu überzeugen, als auch ein lebhafteres Intereſſe zu erregen. Diejenigen Liebhaber, die einen ernſthafteren Antheil daran nehmen, werden nun leicht die Tafeln 1, 2, 3, 4, 7, 10, 14, 19, 20, 21, 22, 23 in beliebig großem Format nachmachen laſſen und die Verſuche alsdann mit deſto mehr Bequemlichkeit und größerm Succeß wiederholen. Ja ſie werden durch eigenes Nachdenken noch mehrere Abwechſelungen erfinden können, als ich für dießmal anbringen konnte. Denn jede ſchwarze Figur auf weißem Grunde und jede weiße auf ſchwarzem Grunde bringt neue Erſcheinungen hervor, die man in's Unendliche vervielfältigen kann. Ich empfehle beſonders Andreas-Kreuze, Sterne u. dergl. nicht weniger alle Arten von Muſtern, die durch Abwechſelung von ſchwarz- und weißen Vierecken entſtehen, welche letztere oft, wie die Karte Nr. 22 zeigt, von dreierlei Seiten verſchiedene farbige Phänomene darſtellen.

§ 75.

Man wird, indem man ſelbſt dergleichen Verſuche erſinnt, immer mehr von der Conſequenz desjenigen überzeugt werden, was oben vorgetragen worden iſt. Um die Abwechſelung des Oben und Unten der beiden farbichten Pole recht deutlich einzuſehen, ver-

fertige man sich einen schwarzen Stern auf weiß- und einen weißen Stern auf schwarzem Grunde, und durchbohre ihn mit einer Nadel dergestalt, daß man ihn auf derselben wie auf einer Achse herum drehen kann. Während des Drehens beobachte man denselben durch's Prisma und man wird diesen Versuch mit Vergnügen und Nachdenken wiederholen.

§ 76.

Ich habe meinen Vortrag dergestalt eingerichtet, daß die Versuche durch jedes gewöhnliche gleichseitige Prisma angestellt werden können, wenn es nur von weißem Glase ist; ja selbst mit einem Prisma von grünlichem Glase lassen sie sich anstellen, wenn man die geringe Differenz, welche die Farbe verursacht, bei der Beobachtung in Gedanken abrechnen will.

§ 77.

Zu der völligen Evidenz der vorgetragenen Sätze gehört aber, daß man ein spitzwinkliges Prisma von zehn bis zwanzig Graden anwende. Es kann ein jeder Glasschleifer solche leicht aus einer starken Glastafel verfertigen; und wenn sie auch nur einen starken Zoll hoch und einige Zoll breit sind, so, daß man nur mit einem Auge durchsieht, indem man das andere zuschließt: so sind sie vorerst hinreichend. Ich werde aber dafür sorgen, daß Prismen von reinem Glase und nach genau bestimmtem Maße an Lieb-

haber mit den folgenden Stücken ausgegeben werden können. Wie denn überhaupt der nöthige Apparat zu den anzustellenden Versuchen nach und nach wachsen wird, so genau ich auch zu Werke gehen werde, die Versuche zu simplificiren.

§ 78.

Da sich aber doch der Fall oft ereignen kann, daß diese kleine Schrift mit denen dazu gehörigen Tafeln an Orte gelangt, wo keine Prismen vorhanden sind: so habe ich farbige Tafeln hinzugefügt, um dem Beobachter wenigstens auf einige Weise zu Hülfe zu kommen und ihm, bis er sich nach einem Prisma umgesehen, einstweilen verständlich zu sein. Auch demjenigen, der das nöthige Instrument besitzt, werden diese gemahlte Karten nicht unnütz sein. Er kann seine Beobachtungen damit vergleichen, und überzeugt sich eher von dem Gesetz einer Erscheinung welche er vor sich auf dem Papier schon fixirt sieht.

§ 79.

Ich muß aber freilich hier zum voraus bemerken, daß man die Farben dieser Tafeln nicht mit den absoluten Farben der prismatischen Erscheinungen in Absicht ihrer Schönheit vergleichen möge: denn es sind dieselben nur wie jeder andere Holzschnitt bei einem wissenschaftlichen Buche anzusehen, der weder künstlich noch gefällig, sondern bloß mechanisch und nützlich ist.

§ 80.

Nur die unmittelbare Nähe einer Kartenfabrik macht es möglich, diese Tafeln so wie sie sind um einen Preis zu liefern der niemand abschrecken wird, und es war hier nicht die Frage ein Werk für Bibliotheken auszuarbeiten, sondern einer kleinen Schrift die möglichste Ausstattung zu verschaffen.

§ 81.

Man wird daher diesen Tafeln manches nachsehen, wenn man sie zur Deutlichkeit nützlich findet. Ich werde bemüht sein in der Folge diese Tafeln vollkommner zu machen und sie auch einzeln auszugeben, damit jeder Liebhaber eine solche durch den Gebrauch leicht gelitten Sammlung sich verbessert wieder anschaffen kann. Ich füge noch einige Beobachtungen hinzu, damit man bei diesen Karten in den anzustellenden Erfahrungen nicht gestört werde.

§ 82.

Es ist die Absicht, daß der Beobachter das Prisma, dessen Winkel unterwärts gekehrt ist, in der rechten Hand halte, bei den anzustellenden Erfahrungen die schwarz- und weißen Karten gerade etwa einem halben Fuß hinter dem Prisma entfernt halte, indem er solche mit der linken Hand an der Seite wo die Nummern befindlich sind ergreift und die Nummern mit dem Daumen bedeckt.

§ 81.

Da einige Karten nicht allein vertical sondern auch horizontal gehalten werden müssen: so versteht sich's von selbst daß man sich gewöhnt, sie auf die eine wie auf die andre Weise zu werden. Man entfernt alsdann das Prisma nach und nach bis zur Weite von zwei Fuß oder so weit bis die Zeichnung der Karten undeutlich wird, man bringt sie wieder herbei und gewöhnt sich von selbst nach und nach an die verschiedenen Phänomene.

§ 84.

Über diese schwarze und weiße Tafeln in größerem Format nachahmt, wird diese Erscheinung in größerer Entfernung und mit mehr Bequemlichkeit beobachten können.

§ 85.

Zum Verständniß des § 65, 66, 67 legt man die drei Karten Nr. 23, 17 und 18 dergestalt vor sich, daß die schwarze Hälfte zur linken Seite des Beobachters bleibt; die Nummern an diesen Karten mögen aufgeklebt sein wie sie wollen.

§ 86.

Die Tafeln Nr. 16, 24, 25, 26, 27 werden erst in den folgenden Stücken nöthig werden.

§ 87.

So wie auch der Versuch mit der Tafel Nr. 14 in der Reihe des gegenwärtigen Vortrags nicht hier

Höheres und Höchstes.

Euch nur solche Dinge lehren
Möge man uns nicht bestrafen:
Wie man selbst zu sich erklären,
Darüber nur Vielfältes fragen.

Euch so manches zu vernehmen:
Euch der Mensch, mit sich zufrieden,
Wenn sein Ich genähret sähe,
Sei in diesen wie hienieden.

Euch mein liebes Ich bedürfte
Mannigfalt Begegnlichkeiten,
Denken wie ich hier sie schlürfte
Wünscht' ich auch für ew'ge Zeiten.

Es gefielen schöne Gärten,
Blum' und Frucht und hübsche Kinder,
Die uns allen hier gefielen,
Auch verjüngtem Geist nicht minder.

nähmen konnte; indessen kann man denselben einfacher zur Befriedigung entdecken. Wenn man die Tafel Nr. 11 durch das Prisma betrachtet, so wird die abgebildete Tafel einem angenäherten Lichte ähnlich erscheinen, wie die 12te Tafel solches darstellt. Denn wo bei Nachtzeit ein angenähertes Licht auch nur mit blassen Augen, so werden wir die Tafel hellblau roth und gelb, den untern Theil derselben blau sehen. Diese Farben werden sich in einem angenäherten Raume darstellen wenn wir das herannahende Licht durch ein Prisma betrachten. In wiefern sich diese Erfahrung an die übrigen von uns bisher beobachteten anschließt, wird sich erst künftig zeigen.

§ 22.

Ich wiederhole nochmals, daß die Erklärung des Versuchs besonders des zweiten Capitels nur alsdann mit den Erfahrungen übereinstimmen kann, wenn der Beobachter den sogenannten brechenden Winkel ungefähr 45 Grad hat und so die Gegenstände betrachtet. Wir sich die Farben alsdann zeigen, geben die gemahlten Karten an; die Buchstaben: oben, unten, horizontal, perpendicular, beziehen sich auf diese Richtung. Sie würden sich, wenn man den gebrochen Winkel nunmehr auch nach oben, nach der rechten oder linken Hand wendete, folgendermaßen verändern:

Der Winkel des Prisma gerichtet

nach unten	nach oben	n. der rechten	n. der linken
unten	oben	rechts	links
oben	unten	links	rechts
horizontal	horizontal	perpendicular	perpendicul.
perpendic.	perpendic.	horizontal	horizontal.

Man sieht leicht, daß wenn man sich diese Richtung des Prisma in einem Kreise denkt, sich das Oben und Unten, Rechts und Links auf ein Innen und Außen beziehe, welches sich deutlicher ergeben wird, wenn wir bereits Versuche durch Linsen machen werden.

VI.

Beschreibung der Tafeln.

Da es möglich wäre, daß ungeachtet aller angewendeten Mühe und beobachteten Genauigkeit eine falsche Nummer auf eine Karte gekommen würde: so füge ich hier nochmals eine Beschreibung der Tafeln hinzu und ersuche jeden Beobachter sie hiernach zu ordnen.

Nr. 1. Schwarz mannichfaltige Figur auf weißem Grunde.

Nr. 2. Schwarz und weiße kleine Viereck.

Beide horizontal und diagonal vor das Prisma gehalten.

Nr. 3. Ein weißer Stab auf schwarzem Grunde.

Nr. 6. Ein schwarzer Stab auf weißem Grunde.

Diese beiden Nummern braucht der Beobachter sowohl horizontal, als vertical.

Nr. 5. Ein Regenbogenstreif auf schwarzem Grunde.

Nr. 4. Ein umgewendeter Regenbogenstreif auf weißem Grunde.

Diese beiden Tafeln legt man horizontal vor sich und ganz so, daß der Rücken des Bogens aufwärts gekehrt ist.

Nr. 7. Eine halb schwarz, halb weiße Tafel.

Der Beobachter bedient sich derselben, daß bald das Schwarze bald das Weiße unten steht.

Nr. 8. Eine halb schwarz, halb weiße Tafel mit einem rothen und gelben Streif.

Wir legen sie dergestalt vor uns, daß sich das Schwarze oben befindet.

Nr. 9. Eine halb schwarz, halb weiße Tafel mit einem blauen und violetten Streif.

Wir legen sie dergestalt vor uns, daß das Schwarze sich unten befindet.

Nr. 10. Zwei schwarze und zwei weiße längliche Vierecke über's Kreuz gestellt.

Wir können sie horizontal, perpendicular, diagonal wie's Prisma nehmen.

Nr. 11. Zwei schwarze und weiße längliche Vierecke über's Kreuz gestellt mit einem rothen, gelben, blauen und violetten Rande.

Wir legen ſie dergeſtalt vor uns, daß der rothe und gelbe Rand unter dem Schwarzen, der blaue und gelbe über dem Schwarzen ſich befindet.

Nr. 12. Ein weißer Stab auf ſchwarzem Grunde mit farbigen Enden.

Wir halten ihn perpendicular vor uns, ſo daß der rothe und gelbe Rand oben, der blaue und violette unten ſich befindet.

Nr. 13. Ein ſchwarzer Stab auf weißem Grunde mit bunten Enden.

Wir betrachten ihn dergeſtalt, daß das blaue und violette Ende ſich oben, das rothe und gelbe ſich unten befindet.

Nr. 14. Die Geſtalt einer Fackel. Weiß auf Schwarz.

Nr. 15. Eben dieſelbe Geſtalt mit Farben wie ſie durch's Prisma erſcheinen.

Nr. 16. Eine Tafel halb ſchwarz, halb weiß, auf dem ſchwarzen Theile eine weiße Rundung mit gelber Einfaſſung, auf dem weißen Theile eine ſchwarze Rundung mit blauer Einfaſſung.

Dieſe Tafel erklärt ſich erſt in dem folgenden Stücke.

Nr. 17. Eine halb weiß, halb ſchwarze Tafel, auf jedem Theile eine elliptiſche Figur mit abwechſelnden Farben, in deren Mitte man noch Schwarz und Weiß erkennt.

Nr. 18. Eine gleichfalls getheilte ſchwarz und weiße Tafel mit völlig farbigen elliptiſchen Figuren.

Dieſe beiden letzten Tafeln legt der Beobachter horizontal vor ſich, dergeſtalt, daß der ſchwarze Theil ſich zu ſeiner linken Hand befindet.

Nr. 19. Zwei Horizontal-Linien, von einer Vertical-Linie durchkreuzt.

Man kann ſie horizontal, vertical und diagonal vor das Prisma halten.

Nr. 20. Schmale weiße Streifen auf ſchwarzem Grunde.

Nr. 21. Schmale ſchwarze Streifen auf weißem Grunde.

Dieſe beiden Tafeln werden vor's Prisma gebracht, dergeſtalt daß die Streifen mit der Achſe des Prisma parallel laufen.

Nr. 22. Gebrochene ſchwarze und weiße Linien.

Man kann dieſe Karte ſowohl horizontal, als vertical und diagonal vor das Prisma bringen.

Nr. 23. Eine ſchwarz und weiß getheilte Tafel; auf dem ſchwarzen Theile ein weißes Rund, auf dem weißen ein ſchwarzes Rund.

Ich wünſche daß der Beobachter, wenn die ganze Sammlung vor ihm liegt, dieſe Nummer an die Stelle von Nr. 16 und dieſe hierher lege: denn das iſt eigentlich die Ordnung wie ſie ge-

hören. Es verſteht ſich aber, daß die Nummern ſelbſt nicht verändert werden, weil die gegenwärtige Tafel in meinem Vortrage auch als Nr. 23 aufgeführt iſt.

Nr. 24. Auf einer weißen Tafel in der Mitte ein ſchwarzer Streif, auf der einen Seite viele Puncte um ein Centrum, auf der andern eine Cirkelfigur mit einem Kreuze und Puncten.

Nr. 25. Auf einer weißen Tafel zwei Vierecke, eins mit geraden, das andere mit gebogenen Seiten.

Nr. 26. Linearzeichnungen mit Buchſtaben.

Nr. 27. Auf einem ſchwarzen Grunde zwei weiße Triangel, mit den Spitzen gegeneinander gekehrt, mit bunten Rändern.

Dieſe vier letztern Tafeln ſo wie Nr. 16 werden erſt in den folgenden Stücken erklärt.

Die Sorgfalt womit ich die Tafeln hier abermals durchgegangen, iſt, wie ich überzeugt bin, nur für den Anfang nöthig. Man wird ſich gar bald in dieſe Tafeln, auch ohne Nummern finden und ſie ohne Anweiſung gebrauchen lernen, da bei allen dieſen Verſuchen ein ganz einfaches Principium nur auf verſchiedene Weiſe angewendet wird.

Beiträge zur Optik.

Zweites Stück.

VII.

Beſchreibung eines großen Prisma.

Als ich die ſchwarzen und weißen kleinen Tafeln, mit dem erſten Stücke dieſer Beiträge, dem Publico vorlegte, hatte ich die Abſicht meinen Lesern dadurch die anzuſtellenden Beobachtungen bequem zu machen. Ich hoffte ſie würden ſich ein Prisma leicht anſchaffen, und alsdann die Erfahrungen, die ich beſchrieb, ohne weitere Umſtände wiederholen können.

Allein es hat ſich gezeigt, daß die Prismen beinahe gänzlich aus dem Handel verſchwunden ſind, und daß viele Liebhaber dieſes ſonſt ſo gemeine Inſtrument, wenigſtens für den Augenblick, nicht finden können.

Auch hatte ich angezeigt, daß die gleichſeitigen gläſernen Prismen, wegen der ſtarken Strahlung, welche ſie beſonders in einiger Entfernung hervorbringen, dem Beobachter oft hinderlich ſeien.

Ich habe gewünſcht, daß man die von mir angegebenen Erfahrungen mit ſehr ſpitzwinklichen Prismen von funfzehn bis zwanzig Graden wiederholen möge.

Und ſo möcht' ich alle Freunde,
Jung und alt, in Eins verſammeln,
Gar zu gern in deutſcher Sprache
Paradieſes-Worte ſtammeln.

Doch man horcht nun Dialekten
Wie ſich Menſch und Engel koſen,
Der Grammatik, der verſteckten,
Declinirend Mohn und Roſen.

Mag man ferner auch in Blicken
Sich rhetoriſch gern ergehen
Und zu himmliſchem Entzücken
Ohne Klang und Ton erhöhen.

Ton und Klang jedoch entwindet
Sich dem Worte ſelbſtverſtändlich,
Und entſchiedener empfindet
Der Verklärte ſich unendlich.

Iſt ſomit dem Fünf der Sinne
Vorgeſehn im Paradieſe,
Sicher iſt es, ich gewinne
Einen Sinn für alle dieſe.

als durch welche die Ränder fehr gut gefärbt und nur mäßig strahlend erscheinen, auch der weiße Raum zwischen beiden seine unveränderte Reinheit behält.

Man hatte gehofft, sowohl gewöhnliche gläserne Prismen, als gedachte gläserne Keile mit dem gegenwärtigen zweiten Stücke auszugeben, aber es hat auch nicht glücken wollen, die gemachten Bestellungen zur rechten Zeit abgeliefert zu sehen.

Ich finde es daher nöthig, meinen Lesern eine andere einfache Maschine zu empfehlen, welche ihnen, sowohl bei Wiederholung der Versuche des ersten Stückes, als bei Prüfung derer, die ich erst in der Folge vorlegen werde, manche Dienste leisten wird. Es ist diese Maschine ein aus zwei starken geschliffenen, reinen Glastafeln zusammengesetztes Prisma, welches bei Versuchen mit reinem Wasser angefüllt wird.

Die Größe der Tafeln ist zwar willkürlich, doch wünschte ich, daß sie wenigstens einen rheinischen Fuß lang, und acht rheinische Zoll hoch sein möchten. Diese länglich viereckten Tafeln werden durch zwei bleierne Streifen in einem Winkel von 60 Graden verbunden, der untere Rand mit Fensterblei verwahrt, und alle Fugen wohl verkittet, auch werden die obern Ränder der Gläser mit Fensterblei eingefaßt, um dadurch das Ganze besser zusammen zu halten. Ein geschickter Glaser wird ein solches Prisma, und jeder Tischler das Gestelle leicht verfertigen. Es ist diese Maschine auf beistehender Tafel abgebildet, und zu

Ende des gegenwärtigen Stücks eine genaue Beschreibung angefügt, welche diese Abbildung deutlich erklärt.

Ein solches prismatisches Gefäß hat den Vorzug, daß man durch solches bequem, nach großen und kleinen Tafeln sehen und die Erscheinung der farbigen Ränder ohne Anstrengung des Auges beobachten kann. Ferner erscheinen auch, wegen der weniger refrangirenden Kraft des Wassers, die Ränder schmal gefärbt, und es ist also ein solches Prisma obgleich von sechzig Graden zu eben dem Endzwecke als ein spitzer gläserner Keil zu gebrauchen, obgleich dieser wegen der Reinheit, sowohl der farbigen Ränder, als des weißen Zwischenraums den Vorzug verdient.

Man wird, so viel als möglich, reines Wasser zu den Versuchen nehmen, und auch dieses nicht zu lange in dem Gefäße stehen lassen, vielmehr nach geendigter Beobachtung, das Wasser ausschöpfen und das Gefäß mit einem reinen Tuche auswischen und abtrocknen, weil sonst das Glas grün anläuft, besonders die geschliffenen Tafeln, welche man wegen ihrer Stärke und Reinheit vorzüglich zu wählen hat, leicht blind werden.

Ein solches Gefäß ist zu allen prismatischen Versuchen brauchbar, zu einigen unentbehrlich, und ich wünschte, daß diejenigen meiner Leser, welche Neigung haben dem Faden meines Vortrags zu folgen, sich je eher je lieber damit versehen möchten.

VIII.

Von den Strahlungen.

§ 89.

Ich habe mich ſchon mehrmalen des Wortes: Strahlungen bedient, und es iſt nöthig, daß ich mich vorläufig über daſſelbe erkläre, damit es wenigſtens einſtweilen gelte, bis wir es vielleicht in der Folge gegen ein ſchicklicheres vertauſchen können.

Wir haben uns in dem erſten Stücke überzeugt, daß uns das Prisma keine Farben zeigt, als an den Rändern, wo Licht und Finſterniß, an einander gränzen. Wir haben bemerkt, daß durch ſehr ſpitzwinkliche Prismen dieſe farbigen Ränder nur ſchmal geſehen werden, da ſie hingegen ſowohl nach dem Schwarzen als dem Weißen zu ſich ſehr verbreitern, wenn der brechende Winkel, die refrangirende Kraft des Mittels oder die Entfernung des Beobachters zunimmt.

§ 90.

Dieſes Phänomen, wenn mir nämlich ein farbiger Rand durch's Prisma da erſcheint, wo ich ihn mit bloßen Augen nicht ſahe, und dieſer farbige Rand ſich von dem Schwarzen nach dem Weißen und von dem Weißen nach dem Schwarzen zu erſtreckt, nenne ich

die Strahlung, und drücke dadurch gleichsam nur das Phänomen an sich selbst aus, ohne noch irgend auf die Ursache desselben deuten zu wollen.

§ 91.

Da die farbigen Erscheinungen an den Rändern die Gränze des Randes selbst ungewiß machen, und die Zeichen, die man sich durch Nadeln oder Puncte feststellen will, auch gefärbt und verzogen werden: so ist die Beobachtung mit einiger Schwierigkeit verknüpft. Durch einen gläsernen Keil, von ohngefähr zehn Graden, erscheinen beide farbige Ränder sehr zart, unmittelbar am Schwarzen gegen das Weiße zu. Der blaue Saum ist sehr schön hochblau, und scheint mit einem feinen Pinsel auf den weißen Rand gezeichnet zu sein. Einen Ausfluß des Strahls nach dem Schwarzen zu bemerkt man nicht, ohne die größte Aufmerksamkeit, ja man muß gleichsam überzeugt sein, daß man ihn sehen müsse, um ihn zu finden. Dagegen ist an dem andern Rande das Hochrothe gleichfalls sichtbar, und das Gelbe strahlt nur schwach nach dem Weißen zu. Verdoppelt man die Keile, so sieht man nun deutlich das Violette nach dem Schwarzen, das Gelbe nach dem Weißen zu sich erstrecken, und zwar beide in gleichem Maße. Das Blaue und Rothe wird auch breiter, aber es ist schon schwerer zu sagen, ob sich jenes in das Weiße, dieses in das Schwarze verbreitet.

§ 92.

Vielleicht läßt ſich in der Folge, das was uns gegenwärtig durch das Auge zu beobachten ſchwer fällt, auf einem andern Wege finden und näher beſtimmen. Soviel aber können wir inzwiſchen bemerken, daß das Blaue wenig in das Weiße, das Rothe wenig in das Schwarze, das Violette viel in das Schwarze, das Gelbe viel in das Weiße hereinſtrahlet. Da nun unter der Bedingung, wie wir das Prisma beſtändig halten, die beiden ſtarken Strahlungen abwärts, die beiden ſchwächern hinaufwärts gehen: ſo wird ſowohl ein ſchwarzer Gegenſtand auf weißem Grunde, als ein weißer auf ſchwarzem Grunde, oben wenig und unten viel gewinnen.

Ich brauche daher das Wort Rand, wenn ich von dem ſchmäleren blauen und rothen Farbenſtreife, dagegen das Wort Strahlung, wenn ich von dem breiteren violetten und gelben ſpreche, obgleich jene ſchmalen Streifen auch mäßig ſtrahlen und ſich verbreitern, und die breiteren Strahlungen von den Rändern unzertrennlich ſind.

Soviel wird vorerſt hinreichen, um den Gebrauch dieſes Wortes einigermaßen zu rechtfertigen und meinem Vortrage die nöthige Deutlichkeit zu geben.

IX.

Graue Flächen, durch's Prisma betrachtet.

§ 93.

Wir haben in dem erſten Stücke nur ſchwarz und weiße Tafeln durch's Prisma betrachtet, weil ſich an denſelben die farbigen Ränder und Strahlungen derſelben am deutlichſten ausnehmen. Gegenwärtig wiederholen wir jene Verſuche mit grauen Flächen und finden abermals die Wirkungen des bekannten Geſetzes.

§ 94.

Haben wir das Schwarze als Repräſentanten der Finſterniß, das Weiße als Repräſentanten des Lichtes angeſehen: ſo können wir ſagen, daß das Graue den Schatten repräſentire, welcher mehr oder weniger von Licht und Finſterniß participirt und alſo manchmal zwiſchen beiden in der Mitte ſteht.

§ 95.

Der Schatten iſt dunkel, wenn wir ihn mit dem Lichte, er iſt hell, wenn wir ihn mit der Finſterniß vergleichen, und ſo wird ſich auch eine graue Fläche, gegen eine ſchwarze als hell, gegen eine weiße als dunkel verhalten.

§ 96.

Grau auf Schwarz wird uns alſo durch's Prisma alle die Phänomene zeigen, die wir in dem erſten

Stücke dieſer Beiträge durch Weiß auf Schwarz hervorgebracht haben. Die Ränder werden nach eben dem Geſetze gefärbt, und ſtrahlen in eben der Breite, nur zeigen ſich die Farben ſchwächer und nicht in der höchſten Reinheit.

§ 97.

Eben ſo wird Grau auf Weiß die Ränder ſehen laſſen, welche hervorgebracht wurden, wenn wir Schwarz auf Weiß durch's Prisma betrachteten.

§ 98.

Verſchiedene Schattirungen von Grau, ſtufenweiſe an einander geſetzt, je nachdem man das Dunklere oben oder unten hinbringt, werden entweder nur Blau und Violett, oder nur Roth und Gelb an den Rändern zeigen.

§ 99.

Eben dieſe grauen Schattirungen, wenn man ſie horizontal neben einander betrachtet, und die Ränder durch's Prisma beſieht, wo ſie oben und unten an eine ſchwarze oder weiße Fläche ſtoßen, werden ſich nach den uns bekannten Geſetzen färben.

§ 100.

Die zu dieſem Stücke beſtimmte Tafel wird ohne weitere Anleitung dem Beobachter die Bequemlichkeit verſchaffen, dieſe Verſuche unter allen Umſtänden anzuſtellen.

X.

Farbige Flächen, durch's Prisma betrachtet.

§ 101.

Eine farbige große Fläche zeigt keine prismatiſche Farben, eben wie ſchwarze, weiße und graue Flächen, es müßte denn zufällig oder vorſetzlich auch auf ihr Hell und Dunkel abwechſeln. Es ſind alſo auch nur Beobachtungen durch's Prisma an farbigen Flächen anzuſtellen, inſofern ſie durch einen Rand von einer andern verſchieden tingirten Fläche abgeſondert werden.

§ 102.

Es kommen alle Farben, welcher Art ſie auch ſein mögen, darin überein, daß ſie dunkler als Weiß, und heller als Schwarz erſcheinen. Wenn wir alſo vorerſt kleine farbige Flächen gegen ſchwarze und weiße Flächen halten und betrachten, ſo werden wir alles, was wir bei grauen Flächen bemerkt haben, hier abermals bemerken können; allein wir werden zugleich durch neue und ſonderbare Phänomene in Verwunderung geſetzt, und angereizt folgende genaue Beobachtungen anzuſtellen.

§ 103.

Da die Ränder und Strahlungen, welche uns das Prisma zeigt, farbig ſind, ſo kann der Fall kommen,

daß die Farbe des Randes und der Strahlung mit der Farbe einer farbigen Fläche homogen ist; es kann aber auch im entgegengesetzten Falle die Fläche mit dem Rande und der Strahlung heterogen sein. In dem ersten identifizirt sich der Rand mit der Fläche und scheint dieselbe zu vergrößern, in dem andern verunreiniget er sie, macht sie undeutlich und scheint sie zu verkleinern. Wir wollen die Fälle durchgehen, wo dieser Effect am sonderbarsten auffällt.

§ 104.

Man nehme die beiliegende Tafel horizontal vor sich, und betrachte das rothe und blaue Viereck auf schwarzem Grunde neben einander, auf die gewöhnliche Weise durch's Prisma: so werden, da beide Farben heller sind als der Grund, an beiden, sowohl oben als unten, gleiche farbige Ränder und Strahlungen entstehen; nur werden sie dem Auge des Beobachters nicht gleich deutlich erscheinen.

§ 105.

Das Rothe ist verhältnißmäßig gegen das Schwarze viel heller als das Blaue, die Farben der Ränder werden also an dem Rothen stärker als an dem Blauen erscheinen, welches wenig von dem Schwarzen unterschieden ist.

§ 106.

Der obere rothe Rand wird sich mit der Farbe des Vierecks identifiiren und so wird das rothe Viereck

ein wenig hinaufwärts vergrößert ſcheinen; die gelbe herabwärts wirkende Strahlung aber wird von der rothen Fläche beinahe verſchlungen und nur bei der genaueſten Aufmerkſamkeit ſichtbar. Dagegen iſt der rothe Rand und die gelbe Strahlung mit dem blauen Viereck heterogen. Es wird alſo an dem Rande eine ſchmutzig rothe und hereinwärts in das Viereck eine ſchmutzig grüne Farbe entſtehen, und ſo wird bei'm erſten Anblicke das blaue Viereck von dieſer Seite zu verlieren ſcheinen.

§ 107.

An dem untern Rande der beiden Vierecke wird ein blauer Rand und eine violette Strahlung entſtehen und die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen: denn der blaue Rand, der mit der rothen Fläche heterogen iſt, wird das Gelbrothe, denn ein ſolches muß zu dieſem Verſuche gewählt werden, beſchmutzen und eine Art von Grün hervorbringen, ſo daß das Rothe von dieſer Seite verkürzter ſcheint, und die violette Strahlung des Randes nach dem Schwarzen zu wird kaum bemerkt werden.

§ 108.

Dagegen wird der blaue Rand ſich mit der blauen Fläche identifiiren, ihr nicht allein nichts nehmen, ſondern vielmehr noch geben, und ſolche durch die violette Strahlung dem Anſcheine nach noch mehr verlängern.

Und nun dring' ich aller Orten
Leichter durch die ew'gen Kreise,
Die durchdrungen sind vom Worte
Gottes rein-lebend'ger Weise.

Ungehemmt mit heißem Triebe
Läßt sich da kein Ende finden,
Bis im Anschaun ew'ger Liebe
Wir verschweben, wir verschwinden.

§ 109.

Die Wirkung der homogenen und heterogenen Ränder, wie ich sie gegenwärtig genau beschrieben habe, ist so mächtig und so sonderbar daß einem jeden Beobachter bei'm ersten Anblicke die beiden Vierecke aus der horizontalen Linie heraus, und im entgegengesetzten Sinne auseinander gerückt scheinen, das Rothe hinaufwärts, das Blaue herabwärts. Doch wird bei näherer Betrachtung diese Täuschung sich bald verlieren, und man wird die Wirkung der Ränder, wie ich sie angezeigt, bald genau bemerken lernen.

§ 110.

Es sind überhaupt nur wenige Fälle wo diese Täuschung statt haben kann, sie ist sehr natürlich wenn man zu dem rothen Viereck ein mit Zinnober, zu dem blauen ein mit Indig gefärbtes Papier anwendet. Dieses ist der Fall wo der blaue und rothe Rand, da wo er homogen ist, sich unmerklich mit der Fläche verbindet, da wo er heterogen ist, die Farbe des Vierecks nur beschmutzt, ohne eine sehr deutliche Mittelfarbe hervor zu bringen. Das rothe Viereck muß nicht so sehr in's Gelbe fallen, sonst wird oben der dunkelrothe Rand sichtbar; es muß aber von der andern Seite genug vom Gelben haben, sonst wird die gelbe Strahlung zu sichtbar. Das blaue darf nicht um das mindeste heller sein, sonst wird der rothe und gelbe Rand sichtbar, und man kann die untere violette

Strahlung nicht mehr als die verrückte Geſtalt des hellblauen Vierecks anſehen. Und ſo mit den übrigen Umſtänden, die dabei vorkommen.

§ 111.

Ich habe geſucht auf der beiliegenden Tafel die Töne der Farben dergeſtalt zu wählen, daß die Täuſchung in einem hohen Grade hervorgebracht werde; weil es aber ſchwer iſt, ein Papier ſo dunkelblau als die Farbe hier erforderlich iſt egal anzuſtreichen: ſo werden einzelne Liebhaber, entweder durch ſorgfältige Färbung des Papiers, oder auch durch Muſter von Scharlach und blauem Tuche dieſen Verſuch noch reiner anſtellen können.

Ich wünſche daß alle diejenigen, denen es um dieſe Sache Ernſt wird, ſich die hierbei anzuwendende geringe Mühe nicht möchten reuen laſſen, um ſich feſt zu überzeugen, daß die farbigen Ränder, ſelbſt in dieſem Falle, einer geſchärften Aufmerkſamkeit nie entgehen können. Auch findet man ſchon auf unſerer Tafel Gelegenheit ſich alle Zweifel zu benehmen.

§ 112.

Man betrachte das weiße neben dem blauen ſtehende Viereck auf ſchwarzem Grunde, ſo werden an dem weißen, welches hier an der Stelle des rothen ſteht, die entgegengeſetzten Ränder in ihrer höchſten Energie in die Augen fallen. Es erſtreckt ſich an demſelben der rothe Rand faſt noch mehr als am Rothen ſelbſt

über das Blaue hinauf: der untere blaue Rand aber iſt in ſeiner ganzen Schöne ſichtbar, dagegen verliert es ſich in dem blauen Viereck durch Identification. Die violette Strahlung hinabwärts, iſt viel deutlicher an dem Weißen als an dem Blauen.

§ 113.

Man ſehe nun herauf und herab, vergleiche das rothe mit dem weißen, die beiden blauen Vierecke mit einander, das blaue mit dem rothen, das blaue mit dem weißen, und man wird die Verhältniſſe dieſer Flächen zu ihren Rändern deutlich einſehen.

§ 114.

Noch auffallender erſcheinen die Ränder und ihre Verhältniſſe zu den farbigen Flächen, wenn man die farbigen Vierecke und das Schwarze auf weißem Grunde betrachtet: denn hier fällt jene Täuſchung völlig weg, und die Wirkungen der Ränder ſind ſo ſichtbar, als wir ſie nur in irgend einem andern Falle geſehen haben. Man ſehe zuerſt das blaue und rothe Viereck durch's Prisma an. An beiden entſteht der blaue Rand nunmehr oben, dieſer, homogen mit dem Blauen, verbindet ſich mit demſelben und ſcheint es in die Höhe zu heben, nur daß der hellblaue Rand oberwärts ſchon zu ſichtbar iſt. Das Violette iſt auch herabwärts in's Blaue deutlich genug. Eben dieſer obere blaue Rand iſt nun mit dem rothen Viereck

heterogen, er iſt kaum ſichtbar, und die violette Strahlung bringt, verbunden mit dem Gelbroth, eine Pfirſchblüth-Farbe zu wege.

§ 115.

Wenn nun auch gleich in dieſem Falle die obern Ränder dieſer Vierecke nicht horizontal erſcheinen, ſo erſcheinen es die untern deſto mehr: denn indem beide Farben gegen das Weiße gerechnet dunkler ſind, als ſie gegen das Schwarze hell waren: ſo entſteht unter beiden der rothe Rand mit ſeiner gelben Strahlung, er erſcheint unter dem gelbrothen Viereck in ſeiner ganzen Schönheit und unter dem blauen beinahe wie er unter dem Schwarzen erſcheint, wie man bemerken kann, wenn man die darunter geſetzten Vierecke und ihre Ränder mit den obern vergleicht.

§ 116.

Um nun dieſen Verſuchen die größte Mannichfaltigkeit und Deutlichkeit zu geben, ſind Vierecke von verſchiedenen Farben in der Mitte der Tafel, halb auf die ſchwarze, halb auf die weiße Seite geklebt. Man wird ſie, nach jenen uns nun bei farbigen Flächen genugſam bekannt gewordenen Geſetzen, an ihren Rändern verſchiedentlich gefärbt finden, und die Vierecke werden in ſich ſelbſt entzwei geriſſen und hinauf- oder hinunterwärts gerückt ſcheinen. Da nun das Phänomen das wir vorhin an einem rothen und blauen

Viereck, auf ſchwarzem Grunde, bis zur Täuſchung geſehen haben, uns an zwei Hälften eines Vierecks, von gleicher Farbe ſichtbar wird, wie es denn an dem mennigrothen kleinen Vierecke am allerauffallendſten iſt, ſo werden wir dadurch abermals auf die farbigen Ränder, ihre Strahlungen und auf die Wirkungen ihrer homogenen oder heterogenen Natur zu den Flächen, an denen ſie erſcheinen, aufmerkſam gemacht.

§ 117.

Ich überlaſſe den Beobachtern die mannichfaltigen Schattirungen der halb auf Schwarz halb auf Weiß befeſtigten Vierecke ſelbſt zu vergleichen, und bemerke nur noch die ſcheinbare conträre Verzerrung, da Roth und Gelb auf Schwarz hinaufwärts, auf Weiß herunterwärts, Blau auf Schwarz herunterwärts und auf Weiß hinaufwärts gezogen ſcheinen.

§ 118.

Es bleibt mir, ehe ich ſchließe, noch übrig, die ſchon bekannten Verſuche noch auf eine Art zu vermannichfaltigen. Es ſtelle der Beobachter die Tafel dergeſtalt vor ſich, daß ſich der ſchwarze Theil oben und der weiße unten befindet; er betrachte durch's Prisma eben jene Vierecke, welche halb auf ſchwarzem halb auf weißem Grunde ſtehen, nun horizontal neben einander; er wird bemerken, daß das rothe Viereck durch einen Anſatz zweier rothen Ränder gewinnt, er wird bei genauer Aufmerkſamkeit die gelbe Strahlung von oben

herein auf der rothen Fläche bemerken, die untere gelbe Strahlung nach dem Weißen zu wird aber viel deutlicher ſein.

§ 119.

Oben an dem gelben Viereck iſt der rothe Rand ſehr merklich, die gelbe Strahlung identifiirt ſich mit der gelben Fläche, nur wird ſolche etwas ſchöner dadurch. Der untere Rand hat nur wenig Roth und die gelbe Strahlung iſt ſehr deutlich. Das hellblaue Viereck zeigt oben den dunkelrothen Rand ſehr deutlich, die gelbe Strahlung vermiſcht ſich mit der blauen Farbe der Fläche und bringt ein Grün hervor, der untere Rand geht in eine Art von Violett über, die gelbe Strahlung iſt blaß. An dem blauen Viereck iſt der obere rothe Rand kaum ſichtbar, die gelbe Strahlung bringt herunterwärts ein ſchmutziges Grün hervor; der untere rothe Rand und die gelbe Strahlung zeigen ſehr lebhafte Farben.

§ 120.

Wenn man nun in dieſen Fällen bemerkt, daß die rothe Fläche durch einen Anſatz auf beiden Seiten zu gewinnen, die dunkelblaue wenigſtens von einer Seite zu verlieren ſcheint: ſo wird man, wenn man die Pappe umkehrt, daß der weiße Theil oben und der ſchwarze unten ſich befindet, das umgekehrte Phänomen erblicken.

§ 121.

Denn da nunmehr die homogenen Ränder und Strahlungen an den blauen Vierecken entſtehen und

ſich mit ihnen verbinden: ſo ſcheinen ſie beide vergrößert, ja ein Theil der Flächen ſelbſt ſchöner gefärbt und nur eine genaue Beobachtung wird die Ränder und Strahlungen von der Farbe der Fläche ſelbſt unterſcheiden lehren. Das Gelbe und Rothe dagegen werden nunmehr von den heterogenen Rändern eingeſchränkt. Der obere blaue Rand iſt an beiden faſt gar nicht ſichtbar, die violette Strahlung zeigt ſich als ein ſchönes Pfirſchblüth auf dem Rothen, als ein ſehr blaſſes auf dem Gelben, die beiden untern Ränder ſind grün, an dem Rothen ſchmutzig, lebhaft an dem Gelben, die violette Strahlung bemerkt man unter dem Rothen ſehr wenig, mehr unter dem Gelben.

§ 122.

Es laſſen ſich dieſe Verſuche noch ſehr vervielfältigen, wie ich denn hier die farbigen Ränder der dunkelrothen, hochgelben, grünen und hellblauen Vierecke, die ſich auf der einen Seite der Tafel gleichfalls zwiſchen dem Schwarzen und Weißen befinden, nicht umſtändlich beſchreibe und hererzähle, da ſie ſich jeder Beobachter leicht ſelbſt deutlich machen und ſich auf's neue überzeugen kann, daß die farbigen Vierecke neben einander deßwegen durch's Prisma verſchoben erſcheinen, weil der Anſatz der homogenen und heterogenen Ränder eine Täuſchung hervorbringt, die wir nur durch eine ſorgfältige Reihe von Erfahrungen rectificiren können.

XI.

Nacherinnerung.

Ich beſchließe hiermit vorerſt den Vortrag jener prismatiſchen Erfahrungen, welche ich die ſubjectiven nennen darf, indem die Erſcheinungen in dem Auge des Beobachters vorgehen, wenn ohne Prisma an den Objecten, welche geſehen werden, eine Spur des Phänomens nicht leicht zu entdecken iſt.

Es leiten ſich alle dieſe Verſuche von einer einzigen Erfahrung ab, nämlich: daß wir nothwendig zwei entgegengeſetzte Ränder vor uns ſtellen müſſen, wenn wir ſämmtliche prismatiſche Farben auf einmal ſehn wollen, und daß wir dieſe Ränder verhältnißmäßig an einander rücken müſſen, wenn die von einander getrennten einander entgegengeſetzten Erſcheinungen ſich verbinden und eine Farbenfolge durch einen gemiſchten Übergang darſtellen ſollen.

Ich habe meine Bemühungen nur darauf gerichtet, die einfachen Erfahrungen in ſo viele Fälle zu vermannichfaltigen als es mir jetzt möglich war und nützlich ſchien, und ich hoffe daß man meine Arbeit nicht deßwegen geringer ſchätzen wird, weil ſich alle von mir vorgetragenen Verſuche auf einen einzigen wieder zurück bringen laſſen. Die unzähligen Operationen der Rechenkunſt laſſen ſich auf wenige Formeln

reduciren und die Magnetnadel zeigt uns eben darum den Weg von einem Ende des Meers zum andern, ſie hilft uns aus den verworrenſten unterirdiſchen Labyrinthen, läßt uns über Thäler und Flüſſe das Maß finden, und gibt uns zu vielen ergötzlichen Kunſtſtücken Anlaß, eben weil ſie ſich unveränderlich nach einem einfachen Geſetze richtet, das auf unſerm ganzen Planeten gilt, und alſo überall ein gewiſſes Hier und Dort angibt, das der menſchliche Geiſt in allen Fällen zu bemerken und auf unzählige Art anzuwenden und zu benutzen verſteht.

Ein ſolches Geſetz kann gefunden, deutlich gemacht und tauſendfältig angewendet werden, ohne daß man eine theoretiſche Erklärungsart gewählt oder gewagt hat.

Darf ich mir ſchmeicheln, in einer ſo durchgearbeiteten Materie, als die Lehre von den Farben iſt, etwas Nützliches und Zweckdienliches zu leiſten: ſo kann ich es nur alsdann, wenn ich die vielen Verſuche, welche bezüglich auf Entſtehung der Farben von ſo vielen Beobachtern angeſtellt worden und die überall zerſtreut liegen, zuſammenbringe, und ſie nach ihrer natürlichen Verwandtſchaft ohne weitere Rückſicht in Ordnung ſtelle.

Man wird mir verzeihen, wenn ich nicht gleich anzeige, woher ich ſie nehme, wo und wie ſie bisher vorgetragen worden, wie man ſie zu erklären geſucht, und ob ſie dieſer oder jener Theorie günſtig ſcheinen. Was für Kenner überflüſſig iſt, dürfte den Liebhaber

verwirren, und leicht werden Streitigkeiten erregt, die man ſo viel als möglich zu vermeiden hat. Sind die Materialien einmal beiſammen, ſo ergibt ſich die Anwendung von ſelbſt.

Eben ſo wird man mir vergeben, wenn ich langſamer vorwärts gehe als ich mir es Anfangs vorgeſetzt und um keinen Fehltritt zu thun meine Schritte zuſammenziehe.

Erklärung der Kupfertafel.

Das zuſammengeſetzte hohle Prisma iſt hier ſchwebend vorgeſtellt. Man kann ſeine zwei undurchſichtigen bleiernen Seiten von den durchſichtigen gläſernen leicht unterſcheiden, und man weiß daß die Oberfläche nicht zugeſchloſſen iſt. Man ſieht das ſchmale Fenſterblei, durch welches das ganze Inſtrument verbunden wird, indem ſolches an allen Rändern hingeführt und wohl verkittet iſt. Es ſchwebt das Prisma über ſeinem Geſtelle, dieſes hat zwei Seitenbretter, welche mit Leiſten eingefaßt ſind, um das Prisma zu empfangen. Die eine Leiſte iſt kurz und einfach, die andere länger und eingeſchnitten. Dieſer Einſchnitt dient, wenn das Prisma unmittelbar an den Brettern niedergelaſſen iſt und auf den Leiſten ruht, eine ausgeſchnittene Pappe vor die eine Fläche des Prisma zu ſchieben,

Siebenſchläfer.

Sechs Begünſtigte des Hofes
Fliehen vor des Kaiſers Grimme,
Der als Gott ſich läßt verehren,
Doch als Gott ſich nicht bewähret:
Denn ihn hindert eine Fliege
Guter Biſſen ſich zu freuen.
Seine Diener ſcheuchen wedelnd,
Nicht verjagen ſie die Fliege.
Sie umſchwärmt ihn, ſticht und irret
Und verwirrt die ganze Tafel,
Kehret wieder wie des häm'ſchen
Fliegengottes Abgeſandter.

Nun — ſo ſagen ſich die Knaben —
Sollt' ein Flieglein Gott verhindern?
Sollt' ein Gott auch trinken, ſpeiſen,
Wie wir andern? Nein, der Eine,
Der die Sonn' erſchuf, den Mond auch,
Und der Sterne Gluth uns wölbte,
Dieſer iſt's, wir fliehn! — Die zarten
Leicht beſchuht-, beputzten Knaben
Nimmt ein Schäfer auf, verbirgt ſie
Und ſich ſelbſt in Felſenhöhle.

und dadurch Versuche hervorzubringen, welche wir in den folgenden Stücken vorlegen werden.

Die erst beschriebenen Seitenbretter sind durch bewegliche Zapfen mit zwei Pfosten verbunden, und können durch eine Schraube an die Pfosten angezogen, oder von denselben entfernt und also dem Prisma genau angepaßt werden.

Die beiden Pfosten stehen auf einem Boden von starkem Holz, das einwärts vertieft ist, damit das aus dem prismatischen Gefäß allenfalls austropfende Wasser aufgefangen werde. Die Leisten der obenbeschriebenen Seitenbretter gehen unterwärts nicht zusammen, damit das Wasser ungehindert abträufeln könne.

Ich empfehle nochmals den Liebhabern dieses leicht zu verfertigende Instrument, und ersuche sie solches an einem offenen Fenster, den Sonnenstrahlen auszusetzen. Man wird zum voraus manche merkwürdige Erscheinung gewahr werden, die ich erst später, in ihrer Reihe aufführen kann.

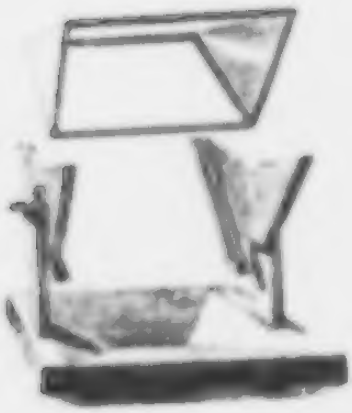

Einige allgemeine chromatische Sätze.

Einige allgemeine Sätze.

Die Farbe ist eine Eigenschaft, die allen Körpern die wir kennen unter gewissen Bedingungen zukommen kann.

Die Körper sind entweder farblos, oder können doch in den farblosen Zustand versetzt werden.

In und an den Körpern kann durch bestimmte Behandlung Farbe erregt, sie kann ihnen mitgetheilt, die erregte oder mitgetheilte kann verändert werden.

Das Licht kommt auf eine doppelte Weise in Betrachtung, erstens als Mittel, durch welches wir die Farben erkennen und hier ist es in seinem höchsten, absolutesten Zustande farblos, zweitens als der reinste, feinste Körper, der theils mit allen übrigen Körpern Affinität hat, theils an welchem, wie an den übrigen Körpern, Farben erregt werden, welchem Farben mitgetheilt werden können.

Wie das Licht sich an Reinheit und Energie gegen die übrigen Körper verhält, so verhalten sich auch seine Farben zu den Farben der übrigen Körper. Diese nennen wir mit einigen Alten eigentliche eigene Farben, (colores proprios) jene nennen wir apparente, die Alten nannten sie fälschlich colores emphatici.

Die Farben des Lichts, sowie der übrigen Körperfarben manchmal nur wenig, für manche, können sich um

Viele Lügen machen, wie man sieht, keinen Anspruch irgend einer Ursache der Farbenerscheinung anzugeben, eben so wenig mögen sie auch nur die nächsten Gesetze beyfügen zu wollen, deren Bedingungen wir erst noch aufzusuchen haben. Sie sprechen gewissermaßen nur die Erfahrungen aus, die wir beinahe so oft machen, als wir die Augen eröffnen.

Es fragt sich ob ich mich hierin nicht irre? ob sie gültig und in so fern gesetzmäßig sind? Auch wie den Punct, wo denn wir ausgehen und zu dem wir oft zurückkehren werden, dadurch deutlich bezeichnen.

Vorschlag

wie man sich in die vorkommenden Materien theilen könne.

Der größte Vortheil, der aus einer gemeinsamen Verabredung einer so weit verbreiteten Wissenschaft entspringen könne, ist außer der Vollständigkeit auch der, daß seine einseitige Behandlungs-Art das Übergewicht gewinnen und die übrigen, die eben so viel Recht haben, wo nicht ausschließen, doch wenigstens gemäßigen dürfte.

Wir wollen hier nur die allgemeinste Übersicht geben.

Der Chemiker

beschäftigt gleichsam primitive

Die unorganischen Körper

insofern sie farblos sind, insofern Farben an ihnen erregt, sie ihnen mitgetheilt, an ihnen verändert und abgewechselt werden können, und wie sie aus dem farbigen Zustande in den farblosen wieder zu versetzen sind.

Er beobachtet gleichfalls die sogenannten Elemente d. i. die ungetrennbaren, aber wenigstens bis jetzt ungetrennten Körper. Hier trifft er mit dem Physiker zusammen, dem er die Verarbeitung der Erfahrungen überläßt unter welchem das Licht farblos aber gefärbt erscheint. Dagegen untersucht er die Mittheilbarkeit des Lichtes an andere Körper, er untersucht in wiefern das Licht zur Färbung der Pflanzen beitrage? u.) besonders zu solchen die fast ganz aus Farbetheilen bestehen und unter dem Namen Pigmente zu benennen sind. Ferner die Mittheilbarkeit dieser farbigen Stoffe an andere Körper, den Metallkalken, Erden, zu den abfärbigsten Stoffen und durch diese zu den organischen Körpern; so müßte theils die reine chemische Farbenlehre, theils die angewendete, die Färbekunst bearbeitet. Ja beiden ist schon so viel gethan, daß man sich beinahe nur über die Ordnung verstehen dürfte, in welcher man die Phänomene und Erfahrungen aufzustellen der Natur gemäß

[illegible] werde ich zur Prüfung beilegen.

Des Physikers

beschäftigt sich mit den Bedingungen unter welchen das Licht farblos, ausgeglich aber gefärbt erscheint.

Es ist auch hierbei unter mancherlei Umständen farblos und immer weiß es sich rein, einfach, gewaltig, schnell und empfindlich zu zeigen.

Gefärbt erscheint es hier oft unter verschiedenen Bedingungen, welche so genau als möglich von einander zu sondern sind, ob man gleich am Ende findet daß eine in die andere eingreift. Es ist mir davon folgendes bekannt:

An und an dem Lichte werden Farben erregt

1. durch Mischung des Lichtes,
2. durch Durchschwächung des Lichtes auf die Schatten.

Diese beiden Bedingungen bringen jederzeit Farben hervor und kann die Art wie sie würken leicht erkannt werden. Bei den folgenden ist es nicht so, wie sagen daher: Farben werden in und an dem Lichte Farben erregt,

bei Gelegenheit 3. der Beugung, Inflexion.
4. des Widerscheins, Reflexion;
5. der Brechung, Refraction.

Diese drei bringen nicht immer Farben hervor, sondern sie müssen noch besonders bedingt werden.

Dem Lichte werden Farben mitgetheilt

6. durch farbige durchsichtige Körper.

Dieses sind die mir bekannten sechs Bedingungen unter die sich der größte Theil der Erfahrungen, die apparenten Farben betreffend, ordnen läßt. Ob sie hinreichend sind, wird die Folge der Arbeit zeigen.

Von der dabei anzudeutenden Methode rede ich in einem besondern Abschnitt.

Es gibt mehrere Erfahrungen, die man nicht gewiß zu ordnen weiß, diese werden einsweilen besonders gestellt.

Der Mathematiker

wird dem Physiker beistehen, er wird die Methode prüfen, nach welcher die Versuche geordnet sind, er wird dieses nach den allgemeinen Grundsätzen des Denkens thun und scharf bemerken, ob von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzteren fortgeschritten worden, ob in dem Vortrag keine Lücken zu bemerken, und ob das was als Resultat angegeben wird auch wirklich aus dem Erfahrnen folgt.

Er wird sodann in die Sache hineingehen und alles was Zahl und Maß unterworfen ist, so rein und einfach als möglich durcharbeiten.

Der Mechaniker

wird die kürzesten Wege und Mittel überlegen, wie zu den angegebenen Versuchen der Apparat beizuschaffen und herzustellen sei. Er wird Gelegenheit haben

Schäferhund er will nicht weichen,
Weggescheucht, den Fuß zerschmettert,
Drängt er sich an seinen Herren,
Und gesellt sich zum Verborgnen,
Zu den Lieblingen des Schlafes.

Und der Fürst, dem sie entflohen,
Liebentrüstet, sinnt auf Strafen,
Weiset ab so Schwert als Feuer,
In die Höhle sie mit Ziegeln
Und mit Kalk sie läßt vermauern.

Aber jene schlafen immer,
Und der Engel, ihr Beschützer,
Sagt vor Gottes Thron berichtend:
So zur Rechten, so zur Linken
Hab' ich immer sie gewendet,
Daß die schönen jungen Glieder
Nicht des Moders Qualm verletze.
Spalten riß ich in die Felsen,
Daß die Sonne steigend, sinkend,
Junge Wangen frisch erneute:
Und so liegen sie beseligt. —
Auch, auf heilen Vorderpfoten,
Schläft das Hündlein süßen Schlummer.

Jahre fliehen, Jahre kommen,
Wachen endlich auf die Knaben,
Und die Mauer, die vermorschte,
Altershalben ist gefallen.
Und Jamblika sagt, der Schöne,

ſeinen Scharfſinn zu üben und Maſchinen zu erſinnen, an denen und durch welche mehrere Verſuche gemacht werden können, theils um Koſten, theils um Platz zu zu ſparen. Denn offenbar wird nach dieſen Arbeiten der Vorrath eines phyſikaliſchen Kabinetts ſehr vermehrt werden. Die beſte Einrichtung einer dunklen Kammer, die Bequemlichkeit des Apparats verdienen alles Nachdenken, um jeden Phyſiker in den Stand zu ſetzen nicht allein alle nach einer reinen Methode aufzuſtellenden Verſuche mit Leichtigkeit zu wiederholen, ſondern auch, wenn es erfordert wird, ſelbſt die complicirten falſchen Experimente, von welchen ihm der Kritiker ein Verzeichniß liefert, darzuſtellen.

Die gefälligſten und wunderbarſten wird man in die natürliche Magie aufnehmen, um ſie bekannt zu machen auch unter Perſonen die kein wiſſenſchaftliches Intereſſe an dieſen Erſcheinungen nehmen.

Der Naturhiſtoriker

wird die organiſchen Naturen durchgehen, inwiefern ſie farblos oder farbig ſind. Er wird die verſchiedenen Reiche und Claſſen bearbeiten, und ſehen ob ſich nicht Geſetze entdecken laſſen nach denen die organiſchen Körper farblos oder gefärbt ſind. Was Element, Klima, Geſtalt darzu beiträgt. Er wird die Vorarbeiten des Chemikers und Phyſikers zu Rathe ziehen.

Um nur etwas zu ſagen, wie er ſeine Unterſuchungen anſchließen könne, ſo bemerke man, daß

reine ganze Farben nur an unvollkommenen organischen Naturen stattfinden: an Blumen, Raupen, Schmetterlingen, Schalen der Würmer, Fischen, Vögeln. An Säugethieren finden sich meist nur gemischte Farben. Reine Farben an der Gestalt des Menschen würden unerträglich sein.

Der Mahler

braucht die Farbe theils mechanisch, worinne ihm der Chemiker vorgeht, mit welchem er sich, was diesen Theil betrifft, verbinden wird. Theils zu ästhetischen Zwecken, und hier steht er höher als alle die sich mit Farben beschäftigen. Er muß ihre Natur, ihre Wirkung tief und genau kennen, weil er die zartesten und doch verschiedensten Effecte hervorbringen will. Wir können hoffen, daß er uns die wichtigsten Aufschlüsse geben wird, wenn er von seiner Erfahrung ausgeht und durch Beispiel zeigt, wo, wie und warum er die verschiedenen Farben benutzt.

Hoffentlich wird er sich von dieser Seite mit dem Physiker vereinigen können, von dem er bisher sich gänzlich verlassen sah.

Vorläufig merke ich an, daß er Folgendes unterscheidet.

1. Licht und Schatten, Hell und Dunkel.
2. Local-Farbe, Farbe des Gegenstandes ohne Zusammenhang.

3. Apparente Farbe. Die Lehre von der Mäßigung des Lichts und den farbigen Schatten ſtudirt er auf's genauſte.
4. Farbengebung. Harmoniſche Verbindung der Farben durch Zuſammenſtellung und Vereinigung der Local- und apparenten Farben.
5. Ton. Allgemeine Farbe die über ein ganzes Bild herrſcht.

Der Hiſtoriker

wird die Geſchichte der Farbenlehre aus der Geſchichte der Optik und der übrigen Naturlehre ausſondern. Er wird die Meinungen der Alten, die Hypotheſen und Theorien der mittlern und neuern Zeit, die Streitigkeiten ſo unparteiiſch als möglich erzählen, er wird die obwaltenden moraliſch-politiſchen Urſachen des Übergewichts dieſer oder jener Lehre aufzufinden ſuchen, und die Modification der herrſchenden Theorien bis auf die neueſten Zeiten verfolgen.

Der Kritiker

findet durch den Hiſtoriker ſeinen Weg gebahnt und durch die Arbeiten beſonders des Phyſikers und Chemikers die Baſe ſeines Urtheils befeſtigt. Er unterſucht alle Verſuche von welchen jene zu reden ſich enthalten, alle falſch verwickelte, falſch verknüpfte, falſch erklärte Verſuche und zeigt wie ſie einfacher anzuſtellen und wohin ſie zu ordnen ſind. Er entdeckt alle Über-

eilungen des Urtheils, die Unrichtigkeiten der Methode, die Lücken der Hypothesen, setzt die Puncte des Streites fest, und kommt dergestalt denen die ihm vorgearbeitet haben von seiner Seite zu Hülfe.

Er erfreut sich an den Bemühungen derer die ihren Geist an diesen Gegenständen geübt und scharfsinnige hypothetische Verbindungen ohne Anmaßung gemacht: er zieht aus der Geschichte einzelne aufgestellte Versuche und Meinungen hervor die nicht die Aufmerksamkeit erregt, nicht das Glück gehabt das sie verdient und bringt verkanntes Verdienst zu Ehren.

Er nimmt die polemischen Bemühungen über sich, damit die reine aufzustellende Lehre nicht getrübt werde.

Ferner wird er die von uns eingegangene Methode rechtfertigen, und was sich in der Folge an ihr zu tadeln finden sollte gleichfalls anzeigen.

Haben wir nun von gedachten Männern die vorzüglichste Beihülfe zu erwarten, so werden wir doch in dem Falle sein uns den Antheil mehrerer zu wünschen und zu erbitten.

So wird der Physiker dem Anatomen verschiedene Fragen über den Bau des Auges vorzulegen haben.

So wird der speculative Philosoph eingeladen den Erscheinungen, mit denen wir uns beschäftigen, einen Blick zu gönnen, als Logiker unsere Methode

zu beurtheilen und zu reinigen, als Ästhetiker zu prüfen, ob er bei Betrachtung der Werke der Kunst und ihrer Schätzung einen sicherern Maßstab erhält, als der war dessen er sich bisher bedient u. s. w.

Jeder aufmerksame Mensch wird uns an Phänomene erinnern über die wir hinweg sahen. Sehr viel bin ich schon theilnehmenden Freunden schuldig geworden.

Wie viel eine Wissenschaft durch allgemeineren Antheil gewinnt, braucht nicht ausgeführt zu werden, und wie wohlthätig sie besonders in unsern Zeiten werden kann, wenn sie das Gemüth von andern zudrängenden Gedanken ableitet, erfahre ich an mir selber.

Lager bei Marienborn
d. 21 Jul. 1781.

Über die Eintheilung der Farben und ihr Verhältniß gegen einander.

Wenn der billige Wunsch die Farbenlehre durch mehrere Naturfreunde gemeinschaftlich behandelt zu sehen in Erfüllung gehen sollte, so ist vorauszusetzen daß man suche von Einem Standorte auszugehen, sich über einige Puncte zur Leitung der Arbeit zu vereinigen.

Man kann keine völlig ausgearbeitete unwidersprechliche Sätze zum Grunde legen, denn wir arbeiten ja erst diese zu finden. Wir wollen suchen, nicht beweisen, und der Leitfaden, an dem wir ausgehen, möchte so hypothetisch sein als er will, wenn er uns nur dient unsern Weg, wohin wir ihn auch nehmen, zu verfolgen und zurück zu finden.

Nachstehende Resultate habe ich aus vielen Arbeiten gezogen und finde im Fortarbeiten bequem sie vor Augen zu haben, ich wünsche, daß sie andern auch nützlich sein mögen.

Wir kennen nur zwei ganz reine Farben welche, ohne uns einen Nebeneindruck zu geben, ohne an etwas

andere zu erinnern, von uns wahrgenommen werden. So sind

Gelb und Blau.

Sie stehen einander entgegen so wie nur ein irgend uns bekannter Gegensatz. Die reine Existenz der einen schließt die reine Existenz der andern völlig aus, sie haben aber eine Neigung gegen einander als zwar entgegengesetzte aber nicht widersprechende Wesen; jede einzeln betrachtet macht einen bestimmten und höchst verschiedenen Effect, neben einander gestellt machen sie einen angenehmen Eindruck auf's Auge, mit einander vermischt befriedigen sie den Blick. Diese gemischte Farbe nennen wir

Grün.

Dieses Grün ist die Wirkung der beiden vermischten aber nicht vereinigten Farben, in den meisten Fällen lassen sie sich sondern und wieder zusammensetzen.

Wir kehren zurück und betrachten die beiden Farben Gelb und Blau abermals in ihrem reinen Zustande und finden, daß sie auch heller und dunkler ohne Veränderung ihrer Eigenheit dargestellt werden können.

Wir nehmen z. B. rein aufgelöstes Gummi Gutti und streichen davon auf ein Papier, sobald es getrocknet, überstreichen wir einen Theil zum zweitenmal und so fort und wir finden, daß je mehr Farbentheilchen das Papier bedecken, je dunkler die Farbe wird. Eben

diesen Versuch machen wir mit fein geriebenem Berliner Blau.

Wir können zwar auch die hellere Farbe dunkler erscheinen machen, wenn wir das Papier vorher mit einer leichtern oder stärkern Tusche überziehen und dann die Farbe darüber ziehen. Allein von der Vermischung mit Schwarz und Weiß darf bei uns nicht die Rede sein. Bei uns fragt sich's nur: sind die Farbentheile näher oder entfernter beisammen? jedoch in völliger Reinheit.

Auf abgestufte Weise verstärken wir die Farbe nicht lange, so finden wir, daß sie sich noch auf eine andere Weise verändert, die wir nicht bloß durch dunkler ausdrücken können. Das Blaue nämlich so wohl als Gelbe nehmen einen gewissen Schein an, der, ohne daß die Farbe heller werde als vorher, sie lebhafter macht, ja man möchte beinahe sagen, sie ist wärmer und doch dunkel. Wir nennen diesen Effect

Roth.

So ist ein reines trockenes Stück Gummi Guttä auf dem Bruche schön orangegelb. Man lege es gegen ein Stück schön roth Siegellack und man wird wenig Unterschied sehen. Eben so schimmert das gute Berliner Blau, der echte Indig auf dem Bruche in's Violette. Der Chemiker wird uns durch Verdickung der Laugen die schönsten Beispiele liefern.

Roth nehmen wir alſo vorerſt als keine eigene Farbe an, ſondern kennen es als Eigenſchaft, welche dem Gelben und Blauen zukommen kann. Roth ſteht weder dem Blauen noch dem Gelben entgegen, es entſteht vielmehr aus ihnen, es iſt ein Zuſtand in den ſie verſetzt werden können, und zwar durch Verdichtung, durch Aneinanderdrängung ihrer Theile; getheilte rothe Blutkügelchen legen ihre rothe Farbe ab und nehmen eine gelbe an. Man nehme nun das Gelbrothe und das Blaurothe, beides auf ſeiner höchſten Stufe und Reinheit, man vermiſche beide, ſo wird eine Farbe entſtehen, welche alle übrigen an Pracht, beſonders wenn die Farben emphatiſch ſind, übertrifft, es iſt der

Purpur,

der ſo viel Nüancen haben kann als es Übergänge vom Gelbrothen zum Blaurothen geben kann. Dieſe Vermiſchung geſchieht am reinſten und vollkommenſten bei den prismatiſchen Verſuchen. Die Chemie wird uns die Übergänge ſehr intereſſant zeigen. Wie es mit Pigmenten geſchehen könne, wird der Mahler angeben.

Wir kennen alſo nur folgende Farben und Verbindungen:

Purpur

Gelbroth — Blauroth

Gelb — Blau

Grün.

Es läßt ſich auch dieſes Schema in einem Farbenkreiſe bequem darſtellen.

Wir kennen, wie oben ſchon geſagt, keine Verdunklung derſelben durch Schwarz, welches immer zugleich eine Beſchmutzung mit ſich führt und unnöthig die Zahl der Farbenabſtufungen vermehrt.

Wir enthalten uns gleichfalls der Vermiſchung mit Weiß, obgleich dieſes unſchuldiger iſt und bei trocknen Pigmenten ohngefähr eben das wäre was das Zugießen des Waſſers bei farbigen Liquoren iſt.

Das Schwarze bleibt uns wie das Weiße farblos, und wird uns in der Kunſt nur Licht und Dunkel und farbloſen Schatten durch Miſchung vorſtellen. Wir vermiſchen auch nicht die im Schema verſchränkt ſtehenden Farben als Purpur und Grün, Blauroth und Gelbroth, Gelbroth und Blau, als wodurch nur ſchmutzige Farben entſtehen können. Über dieſe und deren Gebrauch wird uns der Mahler bei Nachahmung natürlicher Gegenſtände, der Färber bei Hervorbringung der Modefarben belehren.

Da wir uns hier bemühen das Reinſte, Abſtracteſte, was auf alle Fälle anwendbar ſein ſollte darzuſtellen,

Ausgebildete vor allen,
Als der Schäfer fürchtend zaudert:
Lauf' ich hin! und hol' euch Speiſe,
Leben wag' ich und das Goldſtück! —
Epheſus, gar manches Jahr ſchon,
Ehrt die Lehre des Propheten
Jeſus. (Friede ſei dem Guten!)

Und er lief, da war der Thore
Wart' und Thurm und alles anders.
Doch zum nächſten Bäckerladen
Wandt' er ſich nach Brot in Eile. —
Scheim! ſo rief der Bäcker, haſt du,
Jüngling, einen Schatz gefunden!
Gib mir, dich verräth das Goldſtück,
Mir die Hälfte zum Verſöhnen!

Und ſie hadern. — Vor den König
Kommt der Handel; auch der König
Will nun theilen wie der Bäcker.

Nun bethätigt ſich das Wunder
Nach und nach aus hundert Zeichen.
An dem ſelbſterbauten Palaſt
Weiß er ſich ſein Recht zu ſichern.
Denn ein Pfeiler durchgegraben
Führt zu ſcharfbenam'ten Schätzen.
Gleich verſammeln ſich Geſchlechter
Ihre Sippſchaft zu beweiſen.
Und als Ururvater prangend
Steht Jamblika's Jugendfülle.

ſo haben wir uns alles desjenigen zu enthalten, was unſer Schema verunreinigen, es compliciren und unſicher machen könnte.

Der Erfolg mag das Vorgetragene rechtfertigen oder verbeſſern.

Der Kritiker wird künftig die Farben-Pyramide, das Farben-Lexikon, das Farben-Dreieck und ſonſtige Bemühungen beurtheilen, und jedem ſeinen Platz in der Wiſſenſchaft und der Benutzung anweiſen.

Von den farbigen Schatten.

Von den farbigen Schatten.

Es erscheinen uns die Schatten, welche die Sonne bei Tag oder eine Flamme bei Nacht hinter undurchsichtigen Körpern verursacht, gewöhnlich schwarz oder grau, allein sie werden unter gewissen Bedingungen farbig und zwar nehmen sie verschiedne Farben an. Diese Bedingungen zu erforschen habe ich viele Versuche angestellt, wovon ich gegenwärtig die merkwürdigsten vortrage, mit der Hoffnung daß sie einander selbst erklären und uns den Ursachen und Gesetzen dieser schönen und sonderbaren Erscheinungen näher führen werden.

Die Erfahrung daß Morgens und Abends bei einem gewissen Grade der Dämmerung der Schatten eines Körpers von einer Kerze auf einem weißen Papier hervorgebracht und von dem schwachen Tageslicht beschienen blau aussieht, ist wohl vielen bekannt, doch wünsche ich daß man solche sogleich wiederholen möge. Wie ich denn diejenigen die gedachtes Phänomen nicht gesehen ersuche sich mit demselben bekannt zu machen.

Es kann ſolches ſehr leicht bei der Morgen- und Abenddämmerung geſchehen, wenn man nur den Schatten irgend eines Körpers mittelſt eines Kerzenlichtes derzeſtalt auf ein weiß Papier wirft daß das zum Fenſter hereinfallende ſchwache Tageslicht das Papier einigermaßen beleuchte. Jemehr das Himmelslicht abnimmt deſto dunkelblauer wird der Schatten und wird zuletzt, wie jeder andre Kerzenſchatten bei Nacht, ſchwarz oder ſchwarzgrau.

Da man nun den Himmel blau zu ſehen gewohnt iſt, da man der Atmoſphäre eine gewiſſe die blauen Strahlen abſondernde und reflectirende Qualität zuſchreibt; ſo leitet man die blaue Schattenerſcheinung gewöhnlich von einem Widerſchein des blauen Himmels, oder von einer Wirkung der geheimen Eigenſchaft der Atmoſphäre her.

Um gegen dieſe Erklärung einigen Zweifel zu erregen ſtelle man folgenden Verſuch an: An einem grauen Tage, wenn der ganze Himmel keine Spur von Blau zeigt, mache man ein Zimmer durch vorgezogne weiße Vorhänge duſter, man entferne ſich ſo weit von den Fenſtern daß auch kein Licht von den grauen Wolken unmittelbar auf das Papier fallen könne, man beobachte das Zimmer ſelbſt worin man ſich befindet und entferne aus demſelben alles was nur einigermaßen blau iſt, man beobachte alsdann die gegen das Fenſter gekehrte Schatten welche eine Kerze auf das weiße Papier wirft und man wird ſie

noch eben ſo ſchön blau als gewöhnlich finden, vorausgeſetzt daß das gedämpfte Tageslicht mit dem Kerzenlichte in einer gewiſſen Proportion ſtehe, welche man durch Vor- und Zurückrücken der Fläche leicht entdeckt. Unter dieſen Umſtänden wird uns die Einwirkung einer Atmosphäre, die ſich im Zimmer nicht denken läßt, und ihrer blaufärbenden Qualität unbegreiflich bleiben. Auch ſieht man nichts vor noch neben ſich woher ein blauer Reflex entſtehen könne.

Hat man ſich geübt dieſe blauen Schatten unter mehreren Umſtänden hervorzubringen und zu beobachten, ſo wird man eine andere Erſcheinung leicht bemerken, die mit dieſer verwandt, ja gewöhnlich verbunden iſt. Sobald nämlich das Tageslicht Stärke genug hat daß es gleichfalls den Schatten eines Körpers auf ein weißes Papier werfen kann ſo wird dieſer Schatten, wenn er vom Kerzenlichte beleuchtet wird, gelb oder auch gelbroth, ja faſt gelbbraun werden, und wird jenem blauen Schatten gegenüberſtehen.

Man nehme z. B. ein ſtarkes Bleiſtift und ſtelle es dergeſtalt zwiſchen Fenſter und Kerzenlicht auf ein weißes Papier daß die Schatten von beiden Seiten ſichtbar werden, ſo wird man die gelben und blauen entgegengeſetzten Schatten deutlich ſehen. Nur iſt Folgendes dabei zu bemerken: das zum Fenſter hereinfallende Tageslicht hat eine große Breite und macht alſo Doppelſchatten, dahingegen das Kerzenlicht

einen bestimmten und deßwegen sichtbareren Schatten hervorbringt. Auch wird man das Auge ruhig auf beide Schatten richten und bald die beiden Farben rein und deutlich erkennen.

Sind wir nun vorher gegen die Einwirkung der Atmosphäre auf die blauen Schatten einigermaßen mißtrauisch geworden, so werden wir doch hier den gelben Schatten leichter aus einem Widerschein des Lichts zu erklären denken, da wirklich der gelbe Schatten mit der Farbe der Lichtflamme ziemlich übereinkommt und wir können erst nach mannichfaltigen Versuchen eines andern Sinnes werden.

Soviel gleichsam als Einleitung; wobei ich wünsche daß meine Leser ehe sie weiter gehen selbst diese Erfahrungen anstellen wozu die Mittel einem jeden gleich zur Hand sind. Der Augenschein wird ihnen den Gegenstand gewiß interessant machen mit dem wir uns beschäftigen, und man wird nachstehenden Versuchen und ihrer Beschreibung, die sich auf beiliegende Figuren bezieht, desto eher folgen können, wenn man auch gleich den nöthigen Apparat nicht bei der Hand haben sollte sie sogleich selbst anzustellen.

Erster Versuch. Erste Figur.

Es stehe in einer verfinsterten Kammer eine Kerze in a und scheine an der Kante des Körpers c vorbei, so wird auf der weißen Fläche e f ein schwarzer oder

ſchwarzgrauer Schatten eg entſtehen, der übrige Raum gf wird von dem Lichte beleuchtet hell ſein. Man eröffne einen Fenſterladen ſo daß ein gemäßigtes Tageslicht von b herein und an der Kante des Körpers d vorbeifalle, ſo wird ein Schatten hf entſtehen und das Tageslicht wird den übrigen Raum eh beleuchten. Zugleich wird der Schatten eg blau, der Schatten hf gelb erſcheinen und der von beiden Lichtern beleuchtete Raum gh hell bleiben, und die natürliche Farbe des Papiers ohne großen Unterſchied daſelbſt erſcheinen*).

Zweiter Verſuch. Zweite Figur.

Es ſtehe in a eine weiße Mauer welche das Sonnenlicht nach einer gegenüber errichteten dunklen Kammer hinauswirft und bringe auf einem hinter der Öffnung gehaltnen Papier den Schatten eg hervor; der heitere Himmel in b mache auf ebendemſelben Papier den Schatten hf, ſo wird der durch den Widerſchein der Mauer verurſachte, vom Himmelslicht beſchienene Schatten blau, der entgegengeſetzte gelb ſein wie das innerhalb der dunklen Kammer hinter dem Papier befindliche Auge an den Rändern deutlich erkennen wird.

Dritter Verſuch. Zweite Figur.

Eben dieſes Phänomen wird ſich zeigen wenn die untergehende Sonne ſich in a befindet. Der Schatten

*) Von dieſem Unterſchiede S. unten.

eg iſt lange blau ehe in hf ein Schatten erſcheinen kann. Iſt die Luft voll Dünſte ſo wird ſchon einige Zeit vor Sonnenuntergang das Sonnenlicht dergeſtalt geſchwächt und das Licht der Atmosphäre ſo mächtig daß letzteres den Schatten hf hervorbringen kann welcher ſogleich gelb erſcheint. Bei heiterem Himmel konnte ich aber dieſes Phänomen nur dann erſt gewahr werden wenn die halbe Scheibe der Sonne ſchon unter dem Horizonte war.

Vierter Verſuch.

Man lege bei Sonnenſchein und heiterm Himmel eine weiße Fläche horizontal auf den Boden und irgend einen Körper darauf, ſo wird der Schatten durch den Einfluß des atmosphäriſchen Lichtes blau erſcheinen, der Himmel mag ſelbſt blau oder mit weißlichen Dünſten überzogen ſein; vielmehr werden in dem letzten Falle, weil die Energie der Sonne gemäßigter, das Licht des Himmels ſtärker wirkt, die Schatten hellblauer erſcheinen. Daß der entgegengeſetzte gelbe Schatten in dieſem Falle nicht exiſtiren kann verſteht ſich von ſelbſt.

Fünfter Verſuch.

Man laſſe an einem heitern Tage wenn der Himmel rein blau iſt den Widerſchein deſſelben durch eine ſechs Zoll weite Öffnung in eine dunkle Kammer fallen und bringe durch Zwiſchenſtellung eines Körpers

auf einer weißen horizontalen Fläche einen Schatten hervor, ſo wird er grau ſein; man nähere demſelben ein Kerzenlicht und er wird nach und nach gelb werden, ſo wie der durch das Kerzenlicht nach der Öffnung zu geworfne Schatten blau erſcheinen wird.

Alle dieſe Verſuche laſſen uns noch einigermaßen in Ungewißheit ob nicht hier ſich irgend eine Reflexion eines blauen oder gelben Gegenſtandes mit einmiſche? Wir werden daher, um einzuſehen wie es ſich damit verhalte, unſre Verſuche vermannichfaltigen.

Sechſter Verſuch. Erſte Figur.

Es befinde ſich eine Kerze in a und das Mondlicht ſcheine von b her, ſo wird der Schatten hf, den das Mondlicht wirft und der vom Kerzenlichte beſchienen wird, gelb erſcheinen, der Schatten eg aber, den die Kerze wirft und das Mondlicht beſcheint, blau ſein. Wir werden hier auf den Gedanken geführt: daß kein Widerſchein eines gefärbten Körpers, kein gefärbtes Licht auf die Schatten zu wirken brauche um ihnen eine Farbe mitzutheilen. Denn der Mond, dem man einen gelblichen Schein nicht abſprechen kann, bringt hier gleichfalls einen reinen blauen Schatten hervor. Ich bitte jeden aufmerkſamen Freund der Natur bei'm klaren Vollmond dieſen leichtanzuſtellenden Verſuch nicht zu verabſäumen.

Wie von Ahnherrn hört er sprechen
Hier von seinem Sohn und Enkeln.
Der Urenkel Schaar umgibt ihn,
Als ein Volk von tapfern Männern,
Ihn den jüngsten zu verehren.
Und ein Merkmal über's andre
Dringt sich auf, Beweis vollendend;
Sich und den Geschützten hat er
Die Persönlichkeit bestätigt.

Nun zur Höhle kehrt er wieder,
Volk und König ihn geleiten. —
Nicht zum König, nicht zum Volke
Kehrt der Auserwählte wieder:
Denn die Sieben, die von lang her,
Achte waren's mit dem Hunde,
Sich von aller Welt gesondert,
Gabriels geheim Vermögen
Hat, gemäß dem Willen Gottes,
Sie dem Paradies geeignet,
Und die Höhle schien vermauert.

Siebenter Verſuch. Dritte Figur.

Es komme von a der Widerſchein des Sonnenlichts von einer Mauer wie bei dem zweiten Verſuche; man bringe aber den Apparat innerhalb der dunklen Kammer an und ſetze in b ein brennendes Licht, ſo wird der Schatten eg gelb und der Schatten hf blau erſcheinen. Es zeigt uns alſo der Widerſchein von der Mauer, der vorher beim zweiten Verſuch dem Tageslicht entgegengeſetzt ſtärker war, nunmehr da er gegen das Kerzenlicht der ſchwächere wird, grade die entgegengeſetzte Wirkung als vorher, macht den Schatten den er beleuchtet blau, ungeachtet die Mauer wie vorher einen gelblichen Schein von ſich wirft.

Wir kommen alſo durch dieſen Verſuch um ſoviel weiter indem wir ſehen daß es hier nicht auf die Farbe des Lichts, ſondern auf Energie deſſelben ankomme; wir erfahren daß dieſe Energie umgewendet, ſogleich ſubordinirt und eine entgegengeſetzte Wirkung hervorzubringen determinirt werden kann. So haben wir bisher das Kerzenlicht immer triumphirend geſehen, es gibt aber auch Mittel es zu ſubordiniren.

Achter Verſuch. Erſte Figur.

Man ſetze in a eine Gluthpfanne mit heftig brennenden Kohlen, man rücke eine brennende Kerze b ſolange hin und wieder bis die beiderſeitigen Schatten ſichtbar ſind, ſo wird der Schatten hf gelbroth, der

Schatten e g blau ſein ob er gleich von einer brennenden Kerze beleuchtet wird.

Wir können nunmehr wagen folgende Reſultate zur Prüfung aufzuſtellen.

1. Der Schatten den ein einziges, ſtarkes, von keinem andern Lichte oder Widerſchein balancirtes Licht hervorbringt, iſt ſchwarz. In einer wohlbehängten dunklen Kammer läßt ſich dieſe Erfahrung mit dem Sonn- und Kerzenlicht am ſicherſten anſtellen. Die ſchwärzeſten, reinſten Schatten die ich kenne ſind die: wenn man durch das Vorderglas des Sonnenmikroſkops auf einer weißen Fläche Schattenbilder hervorbringt.

2. Selten wird man einen Schatten ſo iſoliren können daß nicht irgend ein reflectirtes Licht auf ihn wirke; einen ſolchen Schatten auf den ein mehr oder weniger ſtarkes benachbartes Licht einigen Einfluß hat, halten wir gewöhnlich für grau. Da wir aber erfahren haben daß unter ſolchen Umſtänden die Schatten farbig werden, ſo fragt ſich in welchem Grade die beiden Lichtenergieen von einander unterſchieden ſein müſſen um dieſe Wirkung hervorzubringen. Der Analogie der Naturgeſetze nach ſcheint, wie bei allen entgegengeſetzten Wirkungen, kein Grad in Betrachtung zu kommen. Denn jedes aufgehobne Gleichgewicht und ein hier- oder dorthin ſich neigendes Übergewicht iſt in dem erſten Augenblicke entſchieden, ob es gleich nur durch mehrere Grade merklicher wird.

Ich wage aber hierüber nichts festzusetzen, vielleicht finden sich in der Folge Versuche die uns hierüber weitern Aufschluß geben. So viel aber wird ein aufmerksamer Beobachter bemerken, daß die Schatten die wir gewöhnlich für grau halten meist gefärbt sind. Selten werden sie auf eine ganz reine weiße Fläche geworfen, selten genau betrachtet.

Könnte man durch zwei völlig gleiche Lichter zwei entgegengesetzte Schatten hervorbringen, so würden beide grau sein.

3. Von zwei entgegengesetzten Lichtern kann das eine so stark sein daß es den Schatten den das andre werfen könnte völlig ausschließt, der Schatten aber den es selbst wirft kann doch durch das schwächere Licht farbig dargestellt werden.

S. dritter und vierter Versuch.

4. Zwei entgegengesetzte Lichter von differenter Energie bringen wechselsweise farbige Schatten hervor und zwar dergestalt daß der Schatten den das stärkere Licht wirft und der vom schwächern beschienen wird, blau ist, der Schatten den das schwächere wirft und den das stärkere bescheint, gelb, gelbroth, gelbbraun wird.

Diese Farbe der Schatten ist *ursprünglich*, nicht abgeleitet, sie wird *unmittelbar* nach einem unwandelbaren Naturgesetze hervorgebracht. Hier bedarf es keiner Reflexion, noch irgend einer andern Einwirkung eines etwa schon zu dieser oder jener Farbe determinirten Körpers.

Was aber gefärbte Körper indem ſie das Licht entweder durchlaſſen oder zurückwerfen auf die Schatten für Einfluß haben, wollen wir nunmehr unterſuchen und zwar nehmen wir zuerſt gefärbte Glasſcheiben vor.

Neunter Verſuch. Erſte Figur.

Es mögen in a und b bei Nachtzeit, zwei ſo viel möglich gleich brennende Kerzen ſtehen und die Schatten eg und hf werden grau erſcheinen. Man halte vor das Licht b ein hellblaues Glas, ſogleich wird der Schatten eg blau erſcheinen, der Schatten hf aber gelb ſein. Man hat zu dieſem Verſuche ein hellblaues Glas zu nehmen, weil die dunkelblauen beſonders in einiger Entfernung von der Kerze kaum ſo viel Licht durchlaſſen als nöthig iſt einen Schatten zu bilden.

Dieſer Verſuch wenn er allein ſtünde würde uns wie jene erſten auch im Zweifel laſſen ob die blaue Farbe des einen Schattens ſich nicht von dem blauen Glaſe, die gelbe Farbe des andern ſich nicht von dem gelben Scheine des Lichts herſchreibe; allein man wende den Verſuch um und man wird dasjenige was man oben ſchon erfahren hier abermals bemerken.

Zehnter Verſuch. Erſte Figur.

Man ſtelle in a und b abermals zwei gleichbrennende Kerzen und die Schatten eg und hf werden grau ſein. Man halte vor das Licht a ein hellgelbes Glas, ſogleich wird der Schatten hf gelb, der Schatten

eg blau erſcheinen, wenn dieſer gleich wie bei dem vorigen Verſuche, wo er gelb erſchien, durch das unveränderte Kerzenlicht erhellt wird.

Eilfter Verſuch. Erſte Figur.

Man wiederhole den erſten Verſuch wo eine Kerze a dem gemäßigten Tageslichte b entgegengeſetzt wird und beobachte die gelb und blau farbigen Schatten. Es iſt natürlich daß der Schatten hf gelb bleibe und nur noch gelber werde wenn wir vor das Licht a ein gelbes Glas ſtellen. Halten wir aber

Zwölfter Verſuch. Erſte Figur

vor das Licht a ein hellblaues Glas, ſo bleibt der Schatten hf noch immer gelb. Ein Phänomen das uns unbegreiflich wäre wenn wir uns nicht ſchon überzeugt hätten: daß es nicht ſowohl auf die Farbe des durch die Scheibe fallenden Lichtes als auf die Energie deſſelben ankomme. Und wir können aus dieſem Verſuche ſchließen daß Kerzenlicht durch hellblaues Glas noch immer, unter den gegebnen Umſtänden, energiſcher ſei als gemäßigtes Tagslicht.

Wie ſehr man dieſe Verſuche noch vermannichfaltigen könne läßt ſich leicht denken, wir bleiben dießmal nur bei dieſen wenigen weil ſie uns hier ſchon genug geleiſtet haben. Wir gehen zu den Wirkungen des Lichts über das von gefärbten Papieren zurückſtrahlt und finden unſre obigen Erfahrungen abermals beſtätigt.

Dreizehnter Verſuch. Vierte Figur.

Durch die ſechs Zoll weite Öffnung y einer dunklen Kammer laſſe man einen Sonnenſtrahl xa auf eine horizontale Fläche fallen und richte die ſchattenwerfenden Ränder und die mit denſelben verbundene weiße Fläche innerhalb der dunklen Kammer dergeſtalt daß das von dem Puncte a zurückprallende Licht in eg einen Schatten mache, den übrigen Raum gf aber erleuchte. Es wird ſodann das einfallende Tageslicht b in hf gleichfalls einen Schatten machen und den Raum eh erleuchten. Liegt in a ein weißes Papier, ſo wird der Verſuch dem zweiten Verſuche ähnlich werden, der Schatten eg wird blau, der Schatten hf wird gelb ſein.

Es iſt bei dieſem und den folgenden Verſuchen zu merken: daß man durch Übung die rechte Entfernung des ſchattenwerfenden Körpers von dem Puncte a zu erlernen habe. Sie iſt nicht bei allen Verſuchen gleich ſondern die größte, wenn in a ein weiß Papier liegt, und kann immer geringer werden je unenergiſcher die Farbe des Papiers iſt welches wir an dieſe Stelle legen.

Vierzehnter Verſuch. Vierte Figur.

Man lege in a ein gelbes Papier, ſogleich wird die gelbe Farbe des Schattens hf ſich verſtärken und der Schatten eg gleichfalls blauer werden. Man verſtärke die gelbe Farbe der Fläche in a, ſo wird

b f immer gelber, ja eigentlich rothgelb werden, der Schatten e g wird blau erſcheinen.

Funfzehnter Verſuch. Vierte Figur.

Man lege in a ein hellblau Papier, ſo wird der davon reflectirte Sonnenſtrahl ſolang er energiſcher iſt als das einfallende Tageslicht die Schatten b f noch gelb determiniren und der Schatten e g wird blau bleiben. Man ſieht daß dieſer Verſuch mit dem zwölften übereinſtimme. Er geräth aber nicht immer, aus Urſachen der hier auszuführen zu weitläufig wäre.

Sechzehnter Verſuch. Vierte Figur.

Man verſtärke die blaue Farbe in a, ſo wird der Schatten b f blau, der Schatten e g gelb werden, obgleich letzterer von dem blauen heitern Himmel beſchienen wird. Wir ſehen alſo hier abermals daß zweierlei Blau davon eins ſtärker als das andre iſt die entgegengeſetzten farbigen Schatten hervorbringen könne.

Es laſſen ſich dieſe Verſuche nach Belieben vermannichfaltigen und an die Stelle in a Papiere von allerlei Farben und Schattirungen legen, und man wird immer zweierlei Arten von farbigen Schatten entgegengeſetzt ſehen.

Unter allen gemiſchten Farben werden aber Grün und Roſenfarb die merkwürdigſten Phänomene darſtellen indem ſie, wie wir oben von Gelb und Blau

gefehen haben, einander wechfelsweife in dem Schatten hervorbringen.

Siebenzehnter Verfuch. Vierte Figur.

Man lege an die Stelle a ein fchön grünes Papier das zwifchen dem Blau und Gelbgrünen die rechte Mitte hält, fo wird der Schatten fb grün, der Schatten gc dagegen rofenfarb, pfirfchblüth oder mehr in's Purpur fallend erfcheinen.

Achtzehnter Verfuch. Vierte Figur.

Man lege in a ein Stück rofenfarbnen Taffet oder Atlas (ein Papier läßt fich die Farbe felten rein finden) fo wird umgekehrt der Schatten fb rofenfarb, der Schatten gc grün erfcheinen.

Hierbei kann uns die Übereinftimmung mit jenen prismatifchen Verfuchen nicht entgehen welche ich anderwärts vorgetragen. Dort fanden wir Blau und Gelb als einfache Farben einander entgegengefetzt, eben fo Grün und Pfirfchblüth (beffer Purpur) als zufammengefetzte Farben, hier finden wir diefe Gegenfätze productiv realifirt, indem fich gedachte Farben wechfelsweife erzeugen; und wir dürfen hoffen daß, wenn wir einmal die große Maffe der Verfuche, die uns Farben bei Gelegenheit der Beugung, Zurückftrahlung und Brechung zeigen, geordnet vor uns feben, die Lehre von den farbigen Schatten fich an jene unmittelbar anfchließen und zu ihrer Erläuterung und Aufklärung vieles beitragen werde.

Denn unter den apparenten Farben sind die farbigen Schatten deßhalb äußerst merkwürdig weil wir sie unmittelbar vor uns sehen, weil hier die Wirkung geschieht, ohne daß die dazwischen gestellten Mörper von dem mindesten Einfluß seien. Deßwegen ist das Gesetz, das wir gefunden haben auch nur allgemein ausgesprochne Erfahrung. So ziehen wir denn auch noch aus den letzten Versuchen folgendes Resultat.

5. Auch beim Weder- und Durchscheinen wirken die Farben nicht als Farben, sondern als Energien, eben so wie wir oben gesehen haben daß das unmittelbare Licht seine Kraft äußert unabhängig von der Farbe die man ihm allenfalls zuschreiben könnte.

Wir sehen in diesen Wirkungen eine auffallend schöne Konsequenz. Denn wenn oben die farbigen Schatten durch eine vermehrte oder verminderte Energie des Lichts hervorgebracht wurden, so haben wir gegenwärtig farbige, jenen Schatten correspondirende Gläser und Flächen durch welche das Licht zwar gefärbt durchgeht, von welchen es gefärbt widerstrahlt und, auch so determinirt nicht als Factiv sondern als Kraft, verhältnißmäßig gegen ein anders ihm entgegengesetztes Licht wirkt.

Erregt, wie ich hoffe, dieser Aufsatz bei Liebhabern der Naturlehre einiges Interesse, wird das Vorgetragne bestätigt oder bestritten, so wird künftig diese Materie bestimmter, umständlicher, methodischer und sichrer abgehandelt werden können. Ohne Vorzeigung der

Experimente, ohne mündlichen Vortrag ist es schwer eine so zarte und complicirte Lehre deutlich zu machen.

Zu leichterer Übersicht füge ich das Schema der angestellten Versuche noch bei, man sieht wie sehr sie zu vermannichfaltigen sind.

Schema der vorgetragnen Versuche.

Gelbrothes Licht A	Zuberkinirtes Licht B
wechselsweise auf die entgegengesetzten Schatten wirkend machen sie farbig.	
Schatten von B gewerfen, von A erleuchtet sind gelb, gelbroth, braunroth.	Schatten von A gewerfen, von B erleuchtet sind blau unter Umständen grünlich.
1. Kerzenlicht.	Gemäßigtes Tageslicht.
2. Mauerwiderschein.	Gemäßigtes Tageslicht.
3. Auf- oder untergehende Sonne.	Heiterer Himmel.
4. Hohe Sonne.	Trüber Himmel. erscheint der blaue Schatten allein.
5. Kerzenlicht.	Heiterer Himmel.
6. Kerzenlicht.	Vollmondschein.
7. Kerzenlicht.	Mauerwiderschein.
8. Glühende Kohlen.	Kerzenlicht.
9. Kerzenlicht durch gelb Glas.	Kerzenlicht.

Gute Nacht!

Nun so legt euch, liebe Lieber,
An den Busen meinem Volke!
Und in einer Moschus-Wolke
Hüte Gabriel die Glieder
Des Ermüdeten gefällig;
Daß er frisch und wohlerhalten,
Froh, wie immer, gern gesellig,
Möge Heldenkräfte halten,
Um des Paradieses Weiten,
Mit Heroen aller Zeiten,
Im Genusse zu durchschreiten;
Wo das Schöne, stets das Neue,
Immer wächst't nach allen Seiten,
Daß die Unzahl sich erfreue:
Ja, das Hündlein gar, das treue,
Darf die Herren hingeleiten.

10. Kerzenlicht.	Kerzenlicht durch hellblau Glas.
11. Kerzenlicht durch gelb Glas.	Gemischtes Tageslicht.
12. Kerzenlicht durch hell blau Glas.	Gemischtes Tageslicht.
13. Widerschein von weiß Papier.	Himmelslicht.
14. Widerschein von gelb Papier.	Himmelslicht.
15. Widerschein von hellblau Papier.	Himmelslicht.
16. Himmelslicht.	Widerschein von dunkel blau Papier.

Von den Meinungen der Naturforscher über die Entstehung der farbigen Schatten sind mir folgende bekannt, die ich nur kürzlich anführe und wünsche daß ein Liebhaber der Naturlehre sie umständlicher auseinanderlegte und meinen Vortrag in Vergleichung damit brächte. Es würde sich alsdann zeigen ob sich nunmehr die öfters beobachteten Phänomene besser ordnen, die von jenen Beobachtern angegebenen Umstände beurtheilen oder supplieren, die nothwendigen Bedingungen von zufälligen Neben-Ereignissen absondern lassen.

Von der Reflexion der Farbe des reinen Himmels schreibt die blauen Schatten Leonard da

Vinci bez.[1]) Nach ihm meinte Marat[2]) nimmt als ungewiß an, daß die gefärbten Schatten durch den Widerschein der Wolken oder Dünste bewirkt werden.

Aus einer gewissen Beschaffenheit der Luft und der atmosphärischen Dünste erklären die blauen Schatten Melville und Bouguer.[3])

Dem Winkel des einfallenden Lichts, der Länge des Schattens, der Richtung des beschatteten Flächs gegen die Sonne schrieb Beguelin einigen Einfluß zuzuschreiben.[4])

Eine Vermuthung daß die Eigenschaften der umgebenden Körper Ursache an der verschiedenen Schattenfarbe sein können legte Wilkens.[5])

Von einer Verminderung des Lichts und der mehr oder wenigern Lebhaftigkeit womit die Lichtstrahlen auf's Auge wirken glaubt Mazias die gelb- und blauen Schatten herleiten zu können.[6])

Für eine Mischung von Licht und Schatten hält Otto von Guericke den blauen Schatten wie auch die blaue Farbe des Himmels.[7])

[1]) In seinem Traktat über die Malerkunst.

[2]) In seinen Entdeckungen über das Licht. Übersetzung p. 134.

[3]) Priestley Geschichte der Optik. Übersetzung p. 452.

[4]) Abhandlungen p. 331.

[5]) Journal des Physik 7. Bandes 1. Heft p. 21.

[6]) Mem. de l'Acad. de Berlin des Jahrs 1752 pour la Paix p. 260.

[7]) Priestley p. 32.

Bei dieser letzten Meinung merke ich nur an, wie sehr die wichtigen älteren Beobachter sich der richtigen Erklärung dieser Phänomene genähert. Sie hielten die Farben*) insgesamt für eine Wirkung von Licht und Finsterniß, auch nach unsern Versuchen entsteht die Farbe aus einer Wirkung des Lichtes auf den Schatten, aus einer Wechselwirkung der Farben und Reiz nach beiden Seiten wie mit Hauptund Nebenfarben, Mitwirkung des erforderlichen Lichts zu reden glaubten.

Kircher sagt im Ätgyptiacum [illegible], luteum [illegible]. Könnte man einen angenehmeren Ausdruck für die farbigen Schatten finden? Ja wollte man die Benennung luteum [illegible] dem gelben Schatten geben, so müßten wir den entgegengesetzten blauen Schatten gar wohl mit andern Alchimisten beyolithum nennen, weil in jenem das Wirksame in diesem das Leidende gedacht und der wechselwirkende Gegensatz sich durch eine solche Terminologie gewissermaßen aussprechen ließe.*)

Doch was sind Worte gegen die tiefen und herrlichen Wirkungen der Natur! Hier wollen wir soviel uns möglich ist genau beobachten, genau beschreiben und natürlich ordnen, so werden wir Nahrung genug

*) Acta Comp. Palatinae [illegible] über die [illegible] Farben. [illegible] 1766. 4.

*) Der hier vorkommende Ausdruck bezieht sich auf frühere Dinge. Man sehe auf jene Verhältnisse Bezug nehmende Stellen.

für weitern Gebrauch finden. Bleibt entgegen, der Sinn vereinigt die Gemälde.

Zum Schlusse noch einige Anmerkungen und Betrachtungen des vorgelegten Resultats auf besonderer Tafel.

Wir schicken uns zu weitern Versuchen an, bringen einen Farben Wasser von der Größe eines gewöhnlichen Quartblatts, mit Schreiben in Klüge ein viereckiges aber rundliches Loch und bringen ein weißes Papier unter Befestigung, wie früher die Bilder des Ausschnitts gegen die verschiedenen Lichter wie die vorgelegten Figuren anzeigen und stellen so lange hin und her die farbigen Schatten auf dem weißen Papier entstehen sehen. Wir gewinnen sich besonders schön aus wenn das Auge sich hinter dem Papiere befindet.

Wir können uns auch eines länglichen Fensters, z. B. eines Farben Fensters bedienen und solchen gestalten die beiden Lichter auffallen so sich denn zu beiden Seiten die farbigen Schatten sehr gut zeigen. Bei allen gedachten Versuchen, besonders aber bei den letztern, nehme man das reinste weiße Papier, das nur möglich weder in's Gelbe noch in's Blaue fällt. Denn es ist schon oben bemerkt, daß wir weit farbige Schatten sehen würden wenn sie überhaupt auf eine weiße Fläche fielen. Denn nicht genommen daß jeder auf eine weiße Fläche fallender Schatten schon an und für sich selber ist und also der entgegengesetzten Lichterregung ihre Wirkung trüben zu suchen scheint,

[illegible] gleichet es sich auch auf derselben am reinsten und ist von aller Verunreinigung irgend einer Localfarbe völlig befreit. Eine weiße Fläche als völlig rein und farblos kann für den Probierstein aller Farben gelten.

Folgendes werden wir in der Natur mehrgedachte Phänomene an weißen Gebäuden und auf dem Schnee gewahr. Auf dem Schnee sind die Schatten welche die Sonne verursacht prächtig blau, nur in dem Falle wenn die Sonne purpurfarb untergeht sind sie grün. Es entstehen auch in diesem letzten Falle purpurfarbene Schatten an der Sonnenseite, wenn die entgegengesetzte Himmelsfläche so rein und wirksam ist wie bei dem letzten Versuche daß sie die Schatten des Körpers dem gelblichsten Sonnenlichte entgegen werfen kann. Sie sind aber blässer und werden noch blässer bemerkt weil man sie dem Widerschein der Sonnenseite gehalten.

Ich füge noch eine Erfahrung eines aufmerksamen Naturbeobachters an und halte sie aus dem Vorhergehenden zu erklären.

Es ist oft gesagt worden daß sich die blauen Schatten morgens lebhafter zeigen als auf dem Schnee, und daß besonders die Landleute als es von dem Mont Blanc herabstieg die Schatten farblos. Es war mir diese Bemerkung als ich sie zum erstenmal las um desto auffallender als ich die nämlichen Schatten auf dem Schnee des hohen Berges selbst beobachtet

hatte. An der Richtigkeit der Beobachtung konnte bei so einem Manne nicht gezweifelt werden, dessen Scharfblick sich so eben an den Schattirungen des blauen Himmels geübt hatte. Wäre der Schatten nur im mindesten farbig gewesen, so würde er es entdeckt und verglichen haben. Diesen anscheinenden Widerspruch glaub' ich durch die Betrachtung der obwaltenden Umstände erklären zu können.

Es ist bekannt daß der Himmel immer dunkler blau erscheint je höher wir uns über den niedern Dunstkreis erheben. De Sauſſure hatte die Farbe des Himmels auf dem Mont Blanc genau zu bestimmen einige Schattirungen blau Papier mitgenommen. Er fand den Himmel hoch königsblau. Daraus folgt, daß er kein Licht auf den Berg herabschickte welches dem Sonnenlichte das Gegengewicht gehalten und die blaue Farbe im Schatten erzeugt hätte. Da wir nun oben gesehen haben daß der Himmel in den Schatten die blaue Farbe nicht erzeugt insofern er blau ist sondern insofern er Licht ausstrahlt das einem andern Lichte das Gegengewicht hält; so werden wir auch dieses Phänomen uns zu erklären und an seinen rechten Ort zu stellen wissen.

Wie sehr übrigens diese theoretische Bemühungen dem Landschaftsmahler zu Hülfe kommen welcher nur dann einen hohen Grad seiner Kunst erreicht wenn er durch Verbindung dieser himmlischen Phänomene

mit den Gestalten und Farben der irdischen Gegenstände eine Zauberwelt erschafft welcher niemand die Wahrheit abläugnen kann, wird sich in der Folge näher ergeben wenn wir einen größern Umfang bearbeitet haben und alsdann dasjenige sich aussondern läßt was für den Künstler besonders brauchbar ist.

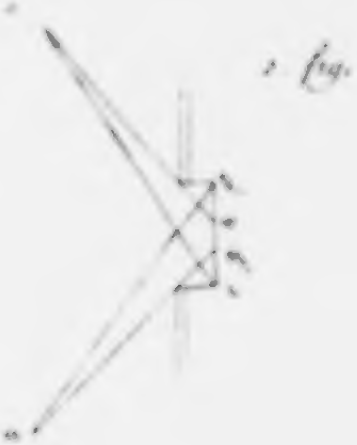

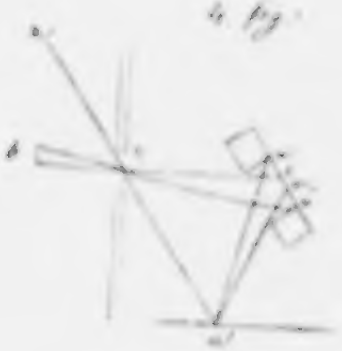

Versuch
die Elemente der Farbenlehre
zu entdecken.

Arduum sane est hoc negotium, in quo plura esse existimo, quae sub occultioribus causis latent, quam quae eruuntur; pluraque quae dubitationem quam quae cognitionem pariant.

Agustinus.

Von weißen, schwarzen, grauen Körpern und Flächen.

1.

Es scheint nichts leichter zu sein, als sich deutlich zu machen was man eigentlich unter Weiß verstehe, und sich darüber mit andern zu vereinigen, und doch ist es außerordentlich schwer, aus Ursachen welche nur nach und nach entwickelt und erst am Ende dieser kleinen Abhandlung völlig in's Klare gesetzt werden können. Ich erbitte mir eine parteilose Aufmerksamkeit für die Methode und den Gang meines Vortrags.

2.

Wir nehmen zuerst einen durchsichtigen farblosen Körper, z. B. das Wasser, vor uns, und wir bemerken (die Refraction abgerechnet), daß wir durch eine gewisse Masse desselben die Gegenstände ihrer Gestalt und Farbe nach deutlich erkennen; so daß ein Körper auf seinem höchsten Grade der Durchsichtigkeit für das Auge gleichsam kein Körper mehr ist, und nur durch das Gefühl entdeckt werden kann.

3.

Es gebe nun das trockne Waffer in ſeinen kleinſten Theilen in Feſtigkeit und zugleich Undurchſichtigkeit über, und wir werden ſodann den Schnee haben, deſſen Anblick uns die reinſte Fläche darſtellt, welche uns unſerm einem vollkommenen und unerreichbaren Begriff des Weißen gibt. Ebenſo verwandeln ſich durchſichtige Kryſtalle, z. B. des Glauberiſchen Wunderſalzes, wenn ihnen ihr Kryſtalliſationswaſſer entgeht, in ein blendend weißes Pulver.

4.

Dieſe Körper gehen nun unter veränderten Umſtänden aus dem weißen undurchſichtigen Zuſtande in den Zuſtand der farbloſen Durchſichtigkeit wieder zurück. So leiten wir die weißen Körper von den durchſichtigen farbloſen ab, wir führen ſie zur Durchſichtigkeit wieder zurück und dieſe unmittelbare Verwandtſchaft, dieſe Nähe in den durchſichtigen Zuſtand iſt aller unſerer Aufmerkſamkeit werth.

5.

Außer denen weißen Körpern, welche wir aus durchſichtigen entſtehen und wieder in ſolche übergehen ſehen, gibt es ihrer viele, welche in den weißen Zuſtand verſetzt werden können, theils durch Waſſer, Licht und Luft, welche Operation wir Bleichen

nennen, wodurch alle Theile, die wir nur einigermaßen farbig nennen können, aus ihnen ausgezogen und abgesondert werden; theils durch heftig wirkende Mittel, wodurch eine ähnliche Operation vor sich geht.

6.

Alle diese Wirkungen, welchen der Chymiker nähere Aufmerksamkeit zu geben hat, bringen einen Effect hervor, der uns zugleich mit dem Begriff vom Weißen den Begriff von unbedingter Reinheit und Einfachheit eindrückt; so daß wir auch im Sittlichen den Begriff von Weiß mit dem Begriff von Einfalt, Unschuld, Reinheit verbunden haben.

7.

Das Weiße hat die größte Empfindlichkeit gegen das Licht, eine Eigenschaft, welche von den Naturforschern genugsam bemerkt und auf verschiedene Art bestimmt und ausgedrückt worden ist. Ohne hier genug hier anzuführen; daß eine weiße Fläche (wogegen wir künftig diejenige verstehen, welche dem vollgefallenen Schnee am nächsten kommt) unter allen andern Flächen, sie mögen grau, schwarz, oder farbig sein, wenn solche neben ihr einem gleichen Lichte ausgesetzt sind, die hellste ist, dergestalt daß ihr Eindruck auf das Auge in der finstersten Nacht noch sichtbar bleibt, oder doch am letzten verschwindet.

8.

Eine gleiche Empfindlichkeit hat das Weiße gegen alle Berührung anderer abfärbender Körper, ſie mögen ſchwarz, grau, oder ſonſt farbig ſein. Der mindeſte Strich, der mindeſte Flecken wird auf dem Weißen bemerkt. Alles was nicht weiß iſt, zeigt ſich im Augenblicke auf dem Weißen, und es bleibt alſo der Probierſtein für alle übrigen Farben und Schattirungen.

9.

Wenn wir nun dagegen das Schwarze aufſuchen, ſo können wir ſolches nicht wie das Weiße herleiten. Wir ſuchen und finden es als einen feſten Körper und zwar am häufigſten als einen ſolchen mit dem eine Halbverbrennung vorgegangen. Die Kohle iſt dieſer merkwürdige Körper der uns dieſen Begriff am ſtrengſten gewährt.

10.

Verſetzen wir nun durch irgend eine chemiſche Operation einen erſt durchſichtigen Liquor in den Zuſtand daß wir ihn ſchwarz nennen, ſo finden wir, ſtatt daß das Weiße in Durchſichtigkeit überging, gerade die entgegengeſetzte Eigenſchaft. Man kann einen ſchwarzen Liquor verfertigen, der nicht trüb ſondern in kleinen Maſſen durchſichtig genug iſt; aber er wird einen weißen Gegenſtand, den wir durch ihn anblicken, verdunkeln. Sobald die Maſſe einigermaßen verſtärkt wird, läßt er kein Bild, kein Licht mehr hindurch.

11.

So iſt auch die Eigenſchaft einer ſchwarzen Fläche eine gänzliche Unempfindlichkeit gegen das Licht.

Ein ſchwarzer Körper macht zwar, um mit den Alten zu reden, ſo gut die Gränze des Lichts, als ein anderer (terminat lucem). Die Lichtſtrahlen kehren auch von demſelbigen in unſer Auge zurück: denn wir ſehen einen ſchwarzen Körper ſo gut als einen andern. Wenn ſie aber von einem weißen Körper in der größten Energie zurückkehren; ſo kehren ſie von einem ſchwarzen mit der geringſten Energie zurück. So iſt denn auch ein ſchwarzer Körper unter allen denjenigen, die neben ihm einem gleichen Lichte ausgeſetzt werden, der dunkelſte, und der Eindruck desſelben auf's Auge verſchwindet bei ſucceſſiver Verminderung des Lichtes am geſchwindeſten.

12.

Nehmen wir nun irgend zwei Körper, die wir für ſchwarz und weiß erkennen, und miſchen ſie auf's feinſte gerieben unter einander, ſo nennen wir das daraus entſtehende Pulver grau. Haben wir nun vorher geſehen, daß Schwarz und Weiß die ſtrengſten Gegenſätze ſind, die wir vielleicht kennen, daß Schwarz und Weiß in ihrem höchſten und reinſten Zuſtande gedacht und dargeſtellt werden können; ſo iſt offenbar, da wir nun den Zuſtand eines Körpers, der aus

beiden gemiſcht iſt, Grau nennen, daß das Schwarze und das Weiße aus dem Grauen geſondert werden, niemals aber aus dem Grauen entſtehen könne. Denn wenn z. B. die Kreide von dem Magnet angezogen würde; ſo könnte man ſie mit leichter Mühe von der Kohle ſepariren, und beide Pulver würden nunmehr neben einander in ihrer höchſten Reinheit ſich befinden. Wenn ich eine graue Leinwand auf die Bleiche bringe, ſo entſteht nicht das Weiße aus dem Grauen, ſondern die Leinwand wird weiß, wenn alle die fremden, feinen, dem Pflanzenſtoff anhängenden farbigen oder grauen Theile durch Waſſer, Licht und Luft hinweg genommen und die leinenen Fäden in der höchſten Reinheit dargeſtellt werden.

13.

Das Graue muß alſo die nothwendige Eigenſchaft haben; daß es heller als Schwarz und dunkler als Weiß ſei. Weiß und Schwarz ſind nicht die äußerſten Enden Eines Zuſtandes den wir Grau nennen, ſondern Grau entſteht aus Vermiſchung oder Verbindung jener beiden Gegenſätze.

14.

Man vergleicht alſo billig das Weiße mit dem Lichte, weil es das Hellſte iſt was wir kennen, und das Schwarze mit der Finſterniß, weil uns nichts Dunkleres bekannt iſt, das Graue mit dem Schatten.

der, ſo lange keine völlige Beraubung des Lichts vorgeht, gewöhnlich grau erſcheint.

15.

Es iſt hier der Ort zu bemerken: daß eine Verminderung des Lichtes, welchem eine Fläche ausgeſetzt iſt, oder eine Beſchattung derſelben anzuſehen iſt, als würde die Fläche mehr oder weniger mit einer ſchwarzen durchſichtigen Tuſche überſtrichen, daraus denn ein Grau entſteht, wie wir es auch bei Zeichnungen nachahmen. Ein weißes Papier das im Schatten liegt, könnte gegen alles was neben ihm liegt noch für weiß gelten; es iſt aber in dieſem Zuſtande eigentlich grau und zeigt ſich beſonders als ein ſolches gegen ein weißes Papier das dem vollen Lichte ausgeſetzt iſt. Ein ſchwarzer Körper den man dem vollen Lichte ausſetzt, wird eigentlich grau, weil es einerlei iſt, ob man ihm mehr Licht gibt, oder ihn mit einem weißen Körper vermiſcht. Das Weiße kann nie Schwarz, das Schwarze nie Weiß werden, ſind ſie im Grauen vermiſcht, ſo muß dem Weißen erſt der ſchwarze Theil, dem Schwarzen der weiße Theil genommen werden, alsdann ſind beide wieder in ihrem reinen Zuſtande und das Graue hört auf zu ſein, ſo wie der Knoten aufhört zu ſein, wenn man die beiden Enden des Bandes aus denen er geknüpft war wieder von einander löſ't.

16.

Schließlich bemerke ich, daß wir alle Körper und Pigmente, welche entweder weiß, ſchwarz oder grau ſind, farblos nennen, weil ſie uns nur das Helle und Dunkle, gleichſam in Abſtracto durch Anſtrengen und Abſpannen des Auges ohne Nebenbegriff, ohne ein Verhältniß gegen einander als das Verhältniß des ſtrengſten Gegenſatzes und der gleichgültigſten Vermiſchung darſtellen. Weder Schwarz noch Weiß für ſich noch neben einander, noch in Vermiſchung, laſſen dem Auge die mindeſte Spur jenes Reizes empfinden, welchen uns farbige Flächen gewähren; ſo daß vielmehr eine Fläche auf welcher wir Schwarz, Weiß und Grau verbunden ſehen, das Traurigſte iſt, was wir nur erblicken können. Wir gehen nun zu den Körpern und Flächen über, welche wir eigentlich farbig nennen.

Von farbigen Flächen.

17.

Wir kennen nur zwei ganz reine Farben, welche, ohne einen Nebeneindruck zu geben, ohne an etwas anders zu erinnern von uns wahrgenommen werden. Es ſind

Gelb und Blau.

Sie ſtehen einander entgegen wie alle uns bekannte entgegengeſetzte Dinge oder Eigenſchaften. Die reine Exiſtenz der einen ſchließt die reine Exiſtenz der andern völlig aus. Dennoch haben ſie eine Neigung gegen einander, als zwei entgegengeſetzte aber nicht widerſprechende Weſen. Jede einzeln betrachtet macht einen beſtimmten und höchſt verſchiedenen Effect, neben einander geſtellt machen ſie einen angenehmen Eindruck auf's Auge, mit einander vermiſcht befriedigen ſie den Blick. Dieſe gemiſchte Farbe nennen wir

Grün.

Dieſes Grün iſt die Wirkung der beiden vermiſchten aber nicht vereinigten Farben, in vielen Fällen laſſen ſie ſich ſondern und wieder zuſammen ſetzen.

18.

Wir kehren zurück und betrachten die beiden Farben Gelb und Blau abermals in ihrem reinen Zuſtande und finden, daß ſie uns heller und dunkler ohne Veränderung ihrer Eigenheit dargeſtellt werden können. Wir nehmen z. B. rein aufgelöſtes Gummi Guttä und ſtreichen davon auf ein Papier. Sobald es getrocknet, überſtreichen wir einen Theil zum zweiten Mal u. ſ. f. und wir finden, daß jemehr Farbetheile das Papier bedecken, je dunkler die Farbe wird. Eben dieſen Verſuch machen wir mit feingeriebenem und diluirtem Berlinerblau.

Aus dem Nachlaß.

131.

Wir können zwar auch die helle Farbe dunkler erſcheinen machen, wenn wir das Papier vorher mit einer leichtern oder ſtärkern Tuſche überziehen und dann die Farbe darüber tragen; allein von der Vermiſchung der Farben mit Schwarz und Weiß darf bei uns nicht die Rede ſein. Hier fragt ſich's nur: ſind die Farbentheile näher oder entfernter beiſammen, jedoch in völliger Reinheit? Die ſchönſten Beiſpiele wird uns der Chemiker durch mehr oder weniger geſättigte Tincturen liefern.

132.

Auf obgemeldete Weiſe verſtärken wir aber die Farbe nicht lange; ſo finden wir daß ſie ſich noch auf eine andre Art verändert, die wir nicht bloß durch dunkler ausdrücken können. Das Blaue nämlich ſowohl als das Gelbe nehmen einen gewiſſen Schein an, der, ohne daß die Farbe heller werde als vorher, ſie lebhafter macht, ja man möchte beinah ſagen: ſie iſt wirkſamer und doch dunkler. Wir nennen dieſen Effect

Roth.

So iſt ein reines trocknes Stück Gummi Guttä auf dem friſchen Bruch orangenfarb. Man lege es gegen ein Stück Siegellack das wir für ſchön Roth erkennen, und man wird wenig Unterſchied ſehen.

Blut mit Waſſer vermiſcht erſcheint uns gelb. Die Platina-Auflöſung in Königswaſſer, welche ſehr verdünnt gelb erſcheint, wird bei mehrerer Sättigung mennigfarb. So ſchimmert das Berlinerblau, der echte Indig auf dem Bruch in's Violette. Ich beſitze einen ſehr concentrirten Indig, deſſen Bereitung mir unbekannt iſt, der in ſeinem trocknen Zuſtande beinah in's Kupferrothe fällt, und das Waſſer mit dem ſchönſten reinſten Blau färbt.

21.

Roth nehmen wir alſo vorerſt als keine eigene Farbe an, ſondern kennen es als eine Eigenſchaft welche dem Gelben und Blauen zukommen kann. Roth ſteht weder dem Blauen noch dem Gelben entgegen; es entſteht vielmehr aus ihnen; es iſt ein Zuſtand in den ſie verſetzt werden können, und zwar wie wir hier vorläufig ſehen, durch Verdichtung und durch Aneinanderdrängung ihrer Theile.

22.

Man nehme nun das Gelbrothe und das Blaurothe beides auf ſeiner höchſten Stufe und Reinheit, man vermiſche beide, ſo wird eine Farbe entſtehen, welche alle andern an Pracht und zugleich an Lieblichkeit übertrifft; es iſt der

Purpur,

der ſo viele Nüancen haben kann, als es Übergänge vom Gelbrothen zum Blaurothen gibt. Die Ver-

miſchung geſchieht am reinſten und vollkommenſten bei prismatiſchen Verſuchen, die Chemie wird uns die Übergänge ſehr intereſſant zeigen.

23.

Wir kennen alſo nur folgende Farben und Verbindungen:

Purpur

Gelbroth — Blauroth

Gelb — Blau

Grün

und ſtellen dieſes Schema in einem Farbenkreiſe hier neben vor.

24.

Wir kennen, wie oben ſchon geſagt, keine Verdunkelung dieſer Farben durch Schwarz, welche immer zugleich eine Beſchmutzung mit ſich führt, und unnöthig die Zahl der Abſtufungen vermehrt.

25.

Wir enthalten uns gleichfalls der Vermiſchung mit Weiß, obgleich dieſe unſchuldiger iſt, und bei trockenen Pigmenten ohngefähr das wäre, was das Zugießen des Waſſers bei farbigen Tincturen iſt.

26.

Jene oben angezeigte, in unſerm Schema aufgeſtellte Farben erkennen wir für die einzigen reinen,

welche exiſtiren können. Sobald man verſchränkte Vermiſchungen, z. B. Purpur und Grün, Blauroth und Gelb, Gelbroth und Blau vermiſcht, entſtehen alſobald ſchmutzige Farben. Der Mahler bedient ſich ihrer bei Nachahmung natürlicher Gegenſtände, der Färber bei Hervorbringung der Modefarben.

27.

Wir haben aber noch auf einen merkwürdigen Umſtand Acht zu geben. Sobald wir alle Farben des Schemas in einer gewiſſen Proportion zuſammen miſchen, ſo entſteht eine Unfarbe daraus. Man könnte dieſes ſich a priori ſagen: denn da die Farben eben dadurch Farben ſind, daß ſie beſondere Kriteria haben, die unſer Auge unterſcheidet, ſo folgt, daß ſie in einer ſolchen Vermiſchung, wo keines dieſer Kriterien hervorſticht, eine Unfarbe hervorbringen, welche auf ein weißes Papier geſtrichen uns völlig den Begriff von Grau gibt, wie uns ein darneben geſtrichener Fleck von Tuſche überzeugen kann.

28.

Alle Körper und Flächen nun, welche dergeſtalt mit einfachen oder gemiſchten Farben erſcheinen, haben die Eigenſchaft gemein, welche alle unſre Aufmerkſamkeit verdient: daß ſie dunkler als Weiß und heller als Schwarz ſind, und ſich alſo von dieſer Seite mit dem Grauen vergleichen laſſen.

29.

Dieſes zeigt ſich auf's deutlichſte, wenn wir abermals zu den durchſichtigen Körpern zurückkehren. Man nehme jedes reine Waſſer in einer gläſernen Flaſche oder in einem Gefäße mit gläſernem Boden; man vermiſche mit dem Waſſer irgend einen leicht aufzulöſenden farbigen Körper, ſo wird das daruntergelegte weiße Papier uns zwar einen höchſt anmuthigen Eindruck machen, dabei aber ſchon bei der geringſten Farberſcheinung ſogleich dunkler als vorher ausſehen. Wir können dieſes Dunkle ſo weit treiben, daß nach und nach durch mehrere Beimiſchung eines ſolchen auflöslichen Farbenſtoffes die Tinctur endlich völlig undurchſichtig wird, und kaum einen Schein der unterliegenden weißen Fläche oder eines andern Lichts durchläßt.

30.

Dieſe Annäherung an das Schwarze, an das Undurchſichtige folgt natürlich aus der Eigenſchaft der Farbe, daß ſie dunkler als Weiß iſt, und daß ſie durch Anhäufung ihrer Maſſe zur Undurchſichtigkeit und zur Annäherung an das Schwarze kann gebracht werden, obgleich eine Farbe als ſolche, wie ſich aus Begriffen derſelben ſchon herleiten und durch Verſuche darthun läßt, ſo wenig Schwarz als Weiß werden kann.

31.

Da es von der höchſten Wichtigkeit iſt, daß wir die Erfahrung, alle farbige Flächen ſeien dunkler als die weißen die mit ihnen einem gleichen Licht ausgeſetzt ſind, recht faſſen; ſo bemerken wir nur, was an einem andern Orte umſtändlicher auszuführen iſt: daß die reizende Energie, womit farbige Körper auf unſre Augen wirken, mit der Helligkeit, womit das Weiße auf das Auge wirkt, nicht zu verwechſeln ſei. Eine orangefarbige Fläche neben einer weißen wirkt gewaltſamer auf das Auge als jene, nicht weil ſie heller iſt, ſondern weil ſie einen eignen Reiz beſitzt, da das Weiße uns heller aber nur gleichgültig erſcheint.

Von verſchiedenen Wirkungen der Farben auf die Augen und das Gemüth wird beſonders zu handeln ſein.

32.

Man nehme zwei Flaſchen von dem reinſten Glaſe, man gieße in beide reines diſtillirtes Waſſer, man bereite ſich nach dem oben angegebenen Schema farbige Tincturen die ſich chemiſch nicht decomponiren, ſondern ſich friedlich vermiſchen, man tröpfle in eine von den Flaſchen gleich viel von jeder hinein, und man beobachte das Phänomen das entſtehen wird. Das durchſichtige Waſſer wird gefärbt werden, wie die Liquoren hinein kommen, nach den verſchiedenen Miſchungen wird die gemiſchte Farbe erſcheinen, ja

man wird zuletzt ein unfärbiges Waſſer unter verſchiedenen Proportionen der Liquoren hervorbringen können. Allein niemand wird behaupten, daß dieſes Waſſer nun ſo hell ſei, als das in der Flaſche, in welche keine farbige Liquoren eingetröpfelt worden. Was hat man alſo gethan? So lange man harmoniſche Tincturen hinein goß, hat man das Waſſer gefärbt, und da man widerſprechende Farben hinein brachte, hat man das Waſſer beſchmutzt; man hat ihm eine Unfarbe mitgetheilt, man hat ihm aber von ſeiner Hellung, und wenn ich ſo ſagen darf, von ſeiner ſpecifiſchen Durchſichtigkeit genommen. Dieſes wird um ſo deutlicher, wenn die Doſe der Farben, welche man in das Waſſer eintröpfelt, verſtärkt wird, wo man bald eine dunkelgraue oder bräunliche, in geringer Maſſe ſchon undurchſichtige, Tinctur erhalten wird. Man denke ſich nun dieſes dergeſtalt gefärbte Waſſer in Schnee verwandelt; ſo wird man ſchwerlich behaupten, daß er ſo weiß als der natürliche werden könne.

333.

Wir haben oben ſchon die Wirkung der Farbenmiſchung geſehen, und können auch nun hier daraus folgern und weiter gehen. Alle Farben zuſammen gemiſcht bringen eine Unfarbe hervor, die ſo temperirt werden kann, daß ſie uns den Eindruck von Grau, den Eindruck eines farbloſen Schattens macht, welcher nur immer dunkler wird, je reiner man farbige

Pigmente und in je verſtärkterm Grade man ſie genommen.

34.

Dieſe Unfarbe aber muß jederzeit dunkler als Weiß, und heller als Schwarz ſein: denn da jede einzelne Farbe eben dieſe Eigenſchaft mit dem Grauen gemein hat, ſo können ſie ſolche untereinander gemiſcht, nicht verlieren, ſondern ſämmtliche Farben, welche die Eigenſchaft eines Schattens haben, müſſen, wenn durch Vermiſchung die Kriterien aufgehoben werden, die Eigenſchaft eines farbloſen Schattens annehmen. Dieſes zeigt ſich uns unter jeder Bedingung, unter allen Umſtänden wahr.

35.

Man mag die Farben unſres Schemas als Pulver oder naß durch einander miſchen; ſo werden ſie, auf ein weißes Papier gebracht, unter jedem Lichte dunkler erſcheinen als das Papier; man mag unſer Schema auf ein Schwungrad anbringen, und die Scheibe nunmehr mit Gewalt umdrehen; ſo wird der vorher durch verſchiedene Farben ſich auszeichnende Ring grau, dunkler als das Weiße und heller als das Schwarze erſcheinen. (Welches man am deutlichſten ſehen kann, wenn man die Mitte weiß läßt und einen ſchwarzen Kranz außen um das Schema zieht.) So viele tauſend Mahler haben ihre Paletten ſo oft geputzt, und keinem iſt es je gelungen noch wird ihm gelingen durch die

Vermiſchung aller Farben ein reines Weiß hervorzubringen; viele tauſend Färber haben oft alle Arten von Farbenbrühen zuſammen gegoſſen, und niemals iſt das hineingetauchte Tuch weiß hervorgezogen worden. Ja ich darf dreiſt ſagen, man erdenke ſich Verſuche von welcher Art man wolle; ſo wird man niemals im Stande ſein aus farbigen Pigmenten ein weißes Pigment zuſammenzuſetzen, das neben oder auf vollkommen reinem Schnee oder Puder nicht grau oder bräunlich erſchiene.

Übergang zur Streitfrage.

36.

Hier könnten wir die gegenwärtige Abhandlung ſchließen, weil uns nichts übrig zu ſein ſcheint, was in der Reihe dieſer Darſtellungen noch weiter abginge, wenn uns nicht die Frage aufgeworfen werden könnte: woher denn nur die Idee, ein weißes Pigment aus farbigen Pigmenten zuſammen zu ſetzen, ihren Urſprung genommen habe? Wir geben davon folgende Rechenſchaft.

37.

Newton glaubte aus den farbigen Phänomenen, welche wir bei der Refraction unter gewiſſen Bedingungen gewahr werden, folgern zu müſſen,

daß das farblose Licht aus mehreren farbigen Lichtern zusammengesetzt sei; er glaubte es beweisen zu können. Seinem Scharfsinn blieb nicht verborgen, daß wenn dieses wahr sei, auch wahr sein müsse, daß Weiß aus farbigen Pigmenten zusammengesetzt werden könnte. Er sagt daher:*) „Die weiße und alle graue Farben zwischen Weiß und Schwarz können aus Farben zusammengesetzt werden."

38.

Wer meiner obigen Ausführung mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird sogleich einsehen, daß diese Proposition nicht rein und richtig ausgesprochen ist. Denn es ist zwar der Erfahrung gemäß, es kann durch viele Versuche dargestellt werden, daß aus Vermischung aller Farben ein Grau hervorgebracht werden könne. Es ist auch nichts natürlicher, als daß es von uns abhänge dieses Grau so hell zu machen als es uns beliebt. Allein es folgt aus dem Begriff des Grauen selbst, daß Grau niemals Weiß werden, daß Grau nicht mit dem Weißen auf diese Art verglichen werden könne. Analysirt man jene Proposition, so heißt sie: Das Weiße in seinem ganz reinen Zustande, so wie im Zustande wenn es mit Schwarz gemischt ist, kann aus allen Farben zusammengesetzt werden. Das letzte läugnet niemand, das erste ist unmöglich. Wir wollen nun sehen was sein Experiment beweis't.

*) Opt. Prop. V. Theorem. IV. Libr. I. Part. II.

39.

Ehe Newton daſſelbe vorträgt, präludirt er ſchon: daß alle farbige Pulver einen großen Theil des Lichtes von dem ſie erleuchtet werden in ſich ſchlucken und auslöſchen, er gibt davon eine Urſache an, die er aus prismatiſchen Verſuchen herleitet. Was er daraus folgert, ſetze ich mit ſeinen eigenen Worten hierher. „Deßwegen iſt nicht zu erwarten daß aus der Vermiſchung ſolcher Pulver eine helle und leuchtende Weiße entſtehen könne wie die Weiße des Papiers iſt, ſondern eine dunkle und trübe Weiße wie aus der Vermiſchung des Lichts und der Finſterniß, oder aus Schwarz und Weiß entſtehen mag: nämlich eine graue oder dunkle Mittelfarbe wie die Farbe der Nägel, der Aſche, der Steine, des Mörtels, des Kothes und dergleichen, und eine ſolche weißlich-dunkle Farbe habe ich aus farbigen untereinander gemiſchten Pulvern öfters hervorgebracht.“*)

40.

Man ſieht aus dieſen Worten ganz deutlich, daß er nichts anders beweiſ't, als was wir ſchon zugegeben

*) Hoc certum est, quicquid in contrariam sententiam afferat Newtonus, colorum rubri, flavi et coerulei mixtione nec lucem nec colorem generari album, sed omnis generis fuscos, badios, rufos, glaucos, cinereos, prout plus ex uno quam ex altero simplicium participant.

Mayer de affinitate colorum § 8.

haben, daß nämlich Grau aus Mischung aller Farben entstehen könne. Denn wer sieht nicht, daß das Wort Weiß hier ganz willkürlich gebraucht wird und eigentlich ganz unnütz und überflüssig dasteht. Ja ich darf kühnlich fragen, welchem Beobachter und Theoristen unsrer Zeit man erlauben würde zu sagen: weiß wie Asche, Mörtel und Koth?

41.

Ich übergehe daher die Erzählung, wie Newton aus Mennige, Grünspan, Bergblau und Carmin ein Rothweiß zusammengemischt hat. Ich bemerke nur: daß die meisten dieser Pigmente, besonders trocken gerieben, eine grauliche mehlige Eigenschaft an sich haben. Jeder der Lust hat dergleichen Pigmente durcheinander zu reiben, wird es gar leicht dahin bringen, sich ein Pulver zu verschaffen, das er mit der Asche vergleichen kann.

42.

Da er nun also bis dahin nur den einen Theil seiner Proposition bewiesen, daß nämlich Grau aus allen Farben zusammengesetzt werden könne, welches aber in der Reihe seiner Demonstration von keiner Bedeutung, von keinem Gewicht gewesen wäre, so muß er, da er Weiß nicht aus den Farben zusammensetzen kann, wenigstens das zusammengesetzte Grau weiß zu machen suchen. Dieses zu erreichen nimmt er folgende Wendung. „Es können auch", fährt er fort, „diese

dunklen oder gräulichen Mittelfarben (hier ist das Wort weiß weggelassen, da es doch in der Proposition steht, auch bisher immer gebraucht worden, allein der Widerspruch wäre zu offenbar) aus Weiß und Schwarz in verschiedenen Mischungen hervorgebracht werden, und folglich sind sie von den wirklichen weißen nicht der Art der Farbe nach, sondern nur im Grade der Hellung verschieden, und damit sie gänzlich weiß werden, wird nichts weiter erfordert, als daß ihr Licht vermehrt werde. Wenn nun also diese Farben nur durch Vermehrung des Lichts zu einer vollkommenen Weiße gebracht werden können, so folgt daraus, daß sie von derselben Art seien, wie die besten Weißen, und von ihnen in nichts unterschieden sind, als bloß in der Menge des Lichts."

153.

Ich rufe eine unparteiische Kritik zur Beurtheilung dieser Wendung auf, hier ist Newton selbst genöthiget Schwarz und Weiß als zwei entgegengesetzte Körper anzunehmen. Aus diesen mischt er ein Grau zusammen, und dieses Grau will er wieder nur durch ein verstärktes Licht zu Weiß machen. Wird er denn jemals auch durch das verstärkteste Licht das Weiße, z. B. die Kreide, wieder so weiß machen als sie war, ehe sie mit dem Schwarzen z. B. mit der Kohle gemischt war, und fällt das Falsche dieser Behauptung nicht gleich in die Augen, sobald das Grau aus mehr

Schwarz als Weiß vermischt ist? Wir wollen nun sehen, wie er auch diese Assertion zu beweisen gedenkt.

II.

Er nimmt ein hellgraues Pulver und legt es in die Sonne, legt nicht weit davon ein weißes Papier in den Schatten, vergleicht beide mit einander, und da, besonders wenn man sie von ferne betrachtet, beide einen gleichen Eindruck auf das Auge machen, so folgert er daraus, das graue Pulver sei nun durch das vermehrte Licht weiß geworden. Auch hier wird man ohne scharfsinnige Untersuchung leicht bemerken, daß das hellgraue Pulver nicht dadurch weiß geworden, daß man es dem Sonnenlichte ausgesetzt, sondern daß das weiße Papier grau geworden, weil man es in den Schatten gelegt, und daß man also hier eigentlich nur Grau und Grau vergleiche. Ich habe oben jederzeit bemerkt und drauf bestanden, daß farbige und farblose Körper, wenn man sie in Absicht auf Hell und Dunkel vergleichen will, beide einem gleichen Grade von Hellung ausgesetzt werden müssen. Und folgt nicht dieses aus der Natur der Vergleichung selbst? ja wo würde jemals etwas vergleichbar oder meßbar sein, wenn man so verfahren wollte? Wenn ein Mann sich gegen ein Kind bückt, oder das Kind auf den Tisch hebt, wird nun gesagt werden können: eines sei so groß als das andre? Heißt das messen, wenn man die Kriterien des Unterschieds gegen einander aufhebt?

47.

Ich artikulire also hier wiederholt: daß die Newtonische Proposition falsch und kapziös gestellt, auch von ihm keineswegs durch Experimente erwiesen worden, ja daß vielmehr seine Experimente sowohl als seine dürren Worte beweisen: daß aus farbigen Pigmenten eben so wie aus Weiß und Schwarz nur ein Grau zusammengesetzt werden könne, das mit dem reinen Weißen, wie es uns für viele Körper darstellen, unter einerlei Hellung verglichen, jeder Zeit dunkler als dasselbe erscheint, wie es unter eben dieser Bedingung gegen Schwarz jederzeit heller erscheinen muß. Es gründet sich diese Behauptung auf die Begriffe der Dinge selbst, mit denen wir umgehen, auf mehrere übereinstimmende Erfahrungen. Sie rührt aus einem, wie mir dünkt, ganz natürlichen Räsonnement her und mir bleibt weiter nichts übrig als sie einer strengen Prüfung zu überlassen.

Recapitulation

Von weißen, schwarzen, grauen Körpern und Flächen.

1. Schwierigkeit sich zu erklären und zu vereinigen was man unter Weiß verstehe.

2. Der Vortrag fängt mit Betrachtung einiger Eigenschaften der durchsichtigen farblosen Körper an.
3. Ein solcher Körper der in seinen kleinsten Theilen in Undurchsichtigkeit übergeht, wird weiß.
4. Ein solcher Körper kann wieder in den Zustand der farblosen Durchsichtigkeit zurückgeführt werden.
5. Viele Körper werden weiß indem man sie bricht.
6. Alle weiße Körper geben uns einen Begriff von Reinheit und Einfachheit.
7. Das Weiße hat die größte Empfindlichkeit gegen das Licht. Eine weiße Fläche ist die helleste unter allen, die mit ihr einem gleichen Lichte ausgesetzt sind.
8. Das Weiße ist gegen alle Berührung anderer abfärbender Körper sehr empfindlich.
9. Das Schwarze kann nicht wie das Weiße dargestellt werden. Es wird uns als ein fester undurchsichtiger Körper bekannt.
10. Ein schwarzer klarer Firnis ist in geringer Masse undurchsichtig.
11. Eine schwarze Fläche ist die unempfindlichste gegen das Licht, und die dunkelste aller die neben ihr einer gleichen Hellung ausgesetzt werden.
12. Aus dem Schwarzen und Weißen entsteht das Graue.

13. Das Grau hat die Eigenschaft heller als Schwarz und dunkler als Weiß zu sein.

14. Man vergleicht das Weiße mit dem Lichte, das Schwarze mit der Finsterniß und das Grau mit dem Schatten.

15. Wenn man eine weiße Fläche in den Schatten legt, oder sie mehr oder weniger mit Tusche überstreicht, bringt man einerlei Effect hervor; sie scheint oder wird dadurch grau.

16. Alle Körper und Pigmente welche schwarz, weiß, oder grau sind, werden farblos genannt.

Von farbigen Flächen.

17. Wir kennen nur zwei Grundfarben, Gelb und Blau, aus ihrer Mischung entsteht Grün.

18. Jene beiden Farben können durch Zusammendrängen ihrer Theile dunkler gemacht werden.

19. Von Vermischung mit Schwarz oder Weiß darf hier die Rede nicht sein.

20. Blau und Gelb verstärkt, werden beide Roth.

21. Roth wird derjenige als seine eigne Farbe annehmen.

22. Das Gelbrothe und Blaurothe vermischt, bringt Purpur hervor.

23. Schema der Farben, ihre Abstufungen, Uebergänge und Verbindungen.

24. Verdunklung der Farben durch Schwarz wird abermals wiederstehen.

25. Gleichfalls Vermischung derselben mit Weiß.
26. Verschränkte Vermischungen bringen schmutzige Farben hervor.
27. Alle Farben in einer gewissen Proportion vermischt, bringen eine Unfarbe hervor.
28. Alle Farben haben die Eigenschaft, daß sie dunkler als Weiß und heller als Schwarz sind.
29. Durchsichtige farbige Flüssigkeiten machen ein farbloses Wasser immer dunkler.
30. Nähern sich bei mehrerer Sättigung der Undurchsichtigkeit, daher dem Schwarzen.
31. Die reizende Energie womit die Farben auf unsere Augen wirken, ist wohl von der gleichgültigen Heiligkeit des Weißen zu unterscheiden.
32. Die Eigenschaft der Farben dunkler als Weiß und heller als Schwarz zu sein, kommt natürlich auch der Unfarbe zu, welche aus Mischung aller Farben entsteht.
33. Sie macht daher den Eindruck von Grau.
34. Dieses prägt sich uns unter jeder Bedingung wahr.
35. Verschiedene Versuche.

Übergang zur Streitfrage.

36. Frage, woher die Idee, ein weißes Pigment aus farbigen Pigmenten zusammengesetzen, ihren Ursprung genommen habe?

37. Newton bemerkt, daß wenn ein weißes Licht aus farbigen Lichtern zusammengesetzt sein sollte, auch ein weißes Pigment aus farbigen Pigmenten entstehen müsse. Er bejaht diese Proposition in dem Sinne seiner Terminationen.

38. Das Irrige und Unrichtige dieser Proposition folgt aus der umständlichen Auseinandersetzung, die wir hierher gesetzt.

39. Wir Neuern bei seinem Verfahre gestehen, es gelingt selbst nur ein Notdürftiges hervorgebracht zu haben.

40. Das Weiß Brief ist also ganz willkürlich gebraucht und hilft manches sowohl in der Proposition als in der Auseinandersetzung.

41. Veranlassung der Figuren, aus welchen Newton ein erfolgtauer Weiß hervorbringt.

42. Er nimmt nun die Verbindung, durch vermehrtes Licht ein hellgraues Weiß heller erscheinen zu machen, und behauptet, das helle Weiß bei dem Grauen nicht der Art nach unterscheiden.

43. Eine ungereimte Kritik wird zu Verantheidigung dieser Meinung aufgerufen, und der Hauptpunkt, worauf die Entscheidung beruht, nochmals eingeschärft.

44. Es hatte seine Richtigkeit behalten zu können, indem er ein hellgraues Weiß in die Zonne legt, und solches mit einem weißen,

aber im Schatten grünlichen Papier verglicht. Gelbe Bar weiter, wenn man die Existenz des Unterschiedes gegen einander aufhebt?

45. Absolute Wahrnehmung der farbigen Erhaltungen.

So der Westen wie der Osten
Geben Reines dir zu kosten.
Laß die Grillen, laß die Schale,
Setze dich zum großen Mahle:
Mögst auch im Vorübergehn
Diese Schüssel nicht verschmähn.

[Über Newtons Hypothese der diversen Refrangibilität.]

Wie sehr zu jener Zeit, als Scholastiker noch die Lehrstühle besetzten, der Philosoph sich nur eine Welt in sich selbst zu erbauen trachtete, seine Schüler nur in dem Kunststück unterrichtete mit willkürlichen Ideen auf eine feine und seltsame Art zu spielen, ist jedem bekannt, der in die Geschichte der Philosophie nur einige Blicke gethan. Sie erzählt uns, wie lange die Menschen sich mit diesen unfruchtbaren Bemühungen gequält, und dennoch immer dabei auch für Naturforscher gelten wollen, wie endlich treffliche Köpfe eingesehen, daß ein Weltweiser, eh' er über die Natur der Dinge zu reden sich vermißt, erst die Gegenstände selbst zu kennen habe, mit denen sie uns so mannichfaltig und übereinstimmend umgibt. Wir erfahren, daß treffliche Männer einiger Jahrhunderte aus den düstern Gewölben hervorzusteigen bemüht gewesen; aber doch nur zu einem Schimmer des Lichtes gelangen können, indem ihr eigner Geist und der Geist ihrer Zeit sie noch zu heftig zurückhielt.

Nun sehen wir endlich Baco von Verulam auftreten. Er zeigt zuerst, daß selbst der gute Wille, die Natur und ihre Kräfte kennen zu lernen, nicht

hinreiche, sondern daß der Forscher sich zu diesem wichtigen Geschäfte besonders auszubilden habe. Er zeigt uns die Macht gewisser Vorstellungsarten, gewisser Vorurtheile, die uns hindern, die Gegenstände, welche die Natur uns darbietet, genau zu kennen und den Zusammenhang, in dem sie untereinander stehen, zu begreifen. Wir erschrecken über die Forderungen, die er an den Beobachter macht, und erstaunen über die Hülfsmittel die er ihm reicht, über die neuen Organe mit denen er ihn ausrüstet.

Von diesem Augenblick an scheint Beobachtung über Grillenfangerei zu siegen, an die Stelle des Wortes die Sache zu treten, indem das Wort eine wohlbeobachtete Sache bezeichnet. Hier scheint eine neue Epoche anzugehen, eine neue Bahn sich zu öffnen. Jeder Beobachter scheint gezwungen auf die Willkur seines eigenen Geistes Verzicht zu thun und sich den bestimmten Sachen zu unterwerfen. Aber leider es scheint nur! Wenige Männer haben Gewalt genug über sich selbst, einen Theil dieses Weges zurückzulegen, und der fürtreffliche Descartes überlebt den Baco um funfundzwanzig Jahre, und hinterläßt bei einer großen Wahrheitsliebe, bei aller eignen Überzeugung: daß ein Beobachter der reinen und bedächtigen Methode der Mathematiker zu folgen habe, seinen Schülern nur ein Luftgebäude von Träumen und Meinungen, das vor einer fortgesetzten Erfahrung, vor einem freieren Blick der Nachfolger bald verschwinden mußte.

Daß Bacons Bemühungen und die frühern Beispiele der Mathematiker weniger gefruchtet, als man hätte hoffen sollen, gesteht die Geschichte der Philosophie ungern. Doch erfahren wir bei genauer Untersuchung auch hier, was wir so oft im Leben bemerkten, daß Erkennen und Thun, Überzeugung und Handlung durch eine ungeheure Kluft getrennt sein können.

So mag sein, daß die dunkle Schreibart Bacons, in welcher dieser außerordentliche Mann die geheimnißvollen Wirkungen unsrer Seele oft in geheimnißvollen und seltsamen Worten darlegt, Ursache gewesen sei, daß seine Schriften nicht so viel wie man hoffen und wünschen mußte gewirkt haben; aber mehr noch möchte in der Natur der menschlichen Köpfe, und zwar eben in der Natur der Vortrefflichsten die Ursache zu suchen sein, warum so schwer auf dem Wege der reinen Erfahrung Fortschritte gemacht werden.

Das Genie, das vorzüglich berufen ist auf jede Weise große Wirkung hervorzubringen, hat seiner Natur nach den Trieb über die Gegenstände zu gebieten, sie sich zuzueignen, sie seiner Art zu denken und zu sein zu unterwerfen. Viel schwerer und leider oft nur zu spät entschließt es sich auch den Gegenständen ihre Würde einzuräumen, und wenn es durch seine productive Kraft eine kleine Welt aus sich hervorzubringen vermag, so thut es der großen Welt meist unrecht, indem es lieber wenige Erfahrungen in einen Zusammenhang dichtet, der ihm angemessen

ist, als daß es bescheiden viele Erfahrungen nebeneinander stellen sollte, um womöglich ihren natürlichen Zusammenhang endlich zu entdecken. So ungeduldig es sich nun bei der Beobachtung zeigt, so fest finden wir es, auf einer einmal gefaßten Idee zu beharren und so thätig sie auszubilden. Sehr leicht findet es Gründe die Blößen seines Systems zu decken, und zeigt einen neuen Zweig seiner Fähigkeiten, indem es dasjenige hartnäckig vertheidigt, was es niemals bei sich hätte begründen sollen. Prägt sich nun gar eine solche Vorstellungsart, eine solche Idenreihe in die Köpfe leicht eingenommener gleichzeitiger Jünglinge, so geht ein halbes, ja ein ganzes Jahrhundert darüber hin, bis ein Irrthum entdeckt, und wenn er entdeckt ist, bis er endlich wirklich anerkannt und ausgestoßen wird.

Jede Schule scheint von den Grundsätzen der römischen Kirche etwas geerbt zu haben. Wer von dem einmal festgestellten Glaubensbekenntnisse abweicht, wird als Ketzer ohne weiteres verdammt, und wenn ja zuletzt die Wahrheit siegt, so darf man nur in der Geschichte zurücksehen, und man findet gewöhnlich, daß sie schon früher bekannt, öffentlich dargestellt, aber leider mit Gewalt oder Kunst wieder auf eine Zeit unterdrückt worden.

Freilich ist die Menge immer auf der Seite der herrschenden Schule, es ist so bequem für das, was man nicht begreift, wenigstens Formeln zu haben,

und durch sie geschützt, alle mühsame Erfahrung, alle beschwerliche Übersicht, alle sorgfältige Zusammenstellung für überflüssig zu erklären, und so bleibt dem Beobachter, der, auf dem freien Wege der Natur, die unendlichen Phänomene verfolgt, welche die Schule schon in ihren engen Kreis gebannt zu haben glaubt, nichts übrig, als entweder einsam und in sich verschlossen seinen Weg fort zu gehen, oder bei einem öffentlichen Bekenntniß sich auf die heftigen Anfälle einer ganzen Partei vorzubereiten.

Und so ist mir recht wohl bekannt, was mich erwartet, indem ich gegenwärtig auftrete, um zu zeigen, daß ein großer und berühmter Beobachter als Mensch seinen Tribut abtragen müsse, daß selbst das große Genie Newtons sich bei Erfahrungen übereilte und mit Folgerungen zu frühzeitig vorschritt; daß er unsägliche Mühe auf die Behauptung seines einmal festgestellten Irrthums verwendete, daß sein durch diese Bemühungen errichtetes Gebäude die Menschen dergestalt verblendete, daß sie nach dessen Grund zu forschen zum Theil versäumten, zum Theil durch Gewohnheit und Vorurtheil beherrscht, es nicht nur für einzig ewig erklärten, sondern auch jeden, der den Grund zu untersuchen, die Maße und Verhältnisse zu beurtheilen wagte, als einen vermegnen Thoren abzuweisen und zu verschreien wußten.

Wohlbekannt mit diesen Gefahren wage ich dennoch mit dem Geständnisse meiner Überzeugung öffentlich

hervorzuheben und zu behaupten: Newton habe keineswegs erwiesen, daß das farblose Licht aus mehreren anderen Lichtern, die zugleich an Farbe und an Brechbarkeit verschieden sind, zusammengesetzt sei; ich erkläre vielmehr die diverse Refrangibilität nur für eine künstliche Hypothese, die vor genauer Beobachtung und scharfer Beurtheilung verschwinden muß. Nach dieser kühnen Erklärung habe ich alle Ursache in meinem Vortrage bedächtig zu Werke zu gehen, um eine so schwere und verwickelte Sache zu einer abermaligen Revision vorzubereiten. Ich bin daher genöthigt, ehe ich zur Abhandlung selbst schreite, einiges vorauszuschicken, um die Standpuncte anzugeben, wovon die Lehre sowohl als mein Widerspruch zu betrachten ist.

Vor allen Dingen muß ich auf das dringendste einschärfen, daß diverse Refrangibilität keine Thatsache, kein Factum sei. Newton erzählt uns selbst den Gang seiner Beobachtungen und seiner Schlüsse; der aufmerksame Kritiker ist also im Stande ihm auf dem Fuße zu folgen. Hier ziehe ich nur die ersten Linien der ausführlichen Darstellung, die das Werk selbst enthalten wird. Newton findet, indem er einen Sonnenstrahl durch ein Prisma unter bestimmten Umständen durchgehen läßt, das aufgefangene Bild derselben nach der Brechung viel länger als breit, und was noch nicht ist, mit verschiedenen Farben gesäumt.

Hieraus gibt er sich Mühe sowohl durch Verände-

tung der Versuche, als durch mathematische Prüfung die Ursache dieser Verlängerung des Bildes zu erforschen, und da er sie immer größer findet, als sie nach allen äußern Umständen und Einwirkungen die er bemerken kann, sein sollte, so schließt er: die Ursache derselben müsse innerhalb des Lichtes liegen; die Ausdehnung des Bildes in die Länge entstehe durch eine Theilung des Lichtes. Diese Theilung werde durch Refraction möglich, weil die verschiedenen Strahlen, woraus das zusammengesetzte Licht bestehe, nicht nach einem allgemeinen Gesetze, sondern nach eignen Gesetzen gebrochen werden, da man sie denn nachher an ihren verschiedenen Farben gar bequem erkenne.

Diese Meinung setzt sich sogleich bei ihm fest; er stellt verschiedene Versuche an, die ihn nur noch mehr darin bestärken, und ob er gleich Anfangs seine Überzeugung nur als Theorie vorträgt, so befestigt sie sich doch nach und nach dergestalt in seinem Geiste, daß er die diverse Refrangibilität wirklich als ein Factum aufstellt. (Optic. II. p. 371.)

Auf eben diese Weise fahren seine Schüler fort die diverse Refrangibilität theils als eine festbegründete und unwiderlegliche Theorie, theils gelegentlich als ein Factum darzulegen.

Diese erste und größte Verirrung muß vor allen Dingen bemerkt werden. Denn wie sollte man noch in Wissenschaften Vorschritte hoffen können, wenn

Wer ſich ſelbſt und andre kennt
Wird auch hier erkennen:
Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwiſchen beiden Welten
Sich zu wiegen laſſ' ich gelten;
Alſo zwiſchen Oſt- und Weſten
Sich bewegen, ſei's zum Beſten!

dasjenige, was nur geſchloſſen, gemeint oder geglaubt wird, uns als ein Factum aufgedrungen werden dürfte.

Es iſt ein Factum, daß unter denen Umſtänden, welche Newton genau angibt, das Sonnenbild fünfmal länger als breit iſt, und daß dieſes verlängerte Bild vollkommen farbig erſcheint. Dieſes Phänomen kann jeder Beobachter ohne große Bemühung wiederholt ſehn.

Newton erzählt uns ſelbſt, wie er zu Werke gegangen, um ſich zu überzeugen, daß keine äußere Urſache dieſe Verlängerung und Färbung des Bildes hervorbringen könne. Dieſe ſeine Behandlung iſt, wie ſchon oben geſagt, der Kritik unterworfen: denn wir können viele Fragen aufwerfen, wir können mit Genauigkeit unterſuchen: ob er denn auch recht verfahren? und in wiefern ſein Beweis in jedem Sinne vollſtändig ſei?

Setzt man ſeine Gründe auseinander, ſo werden ſie folgende Geſtalt haben:

Das Bild iſt, wenn der Strahl die Refraction erlitten, länger, als es nach den Geſetzen der Refraction ſein ſollte.

Nun habe ich alles verſucht und mich dadurch überzeugt, daß keine äußere Urſache an dieſer Verlängerung Schuld ſei.

Alſo iſt es eine innere Urſache, und dieſe finden wir in der Theilbarkeit des Lichtes. Denn da es einen größern Raum einnimmt als vorher, muß es

getheilt, muß es auseinander geworfen werden, und da wir das auseinandergeworfene Licht farbig sehen, so müssen die verschiedenen Theile desselben farbig sein.

Wie viel ist nicht sogleich gegen dieses Räsonnement auch einzuwenden!

Bei'm ersten Satze sei uns erlaubt zu fragen, wie hat man denn die Gesetze der Refraction festgestellt? — Aus der Erfahrung. — Gut! Und der die Erfahrung machte, um die Gesetze festzustellen, hat er die Ausnahme, von der die Rede ist, beobachtet oder nicht? — Ob er sie beobachtet hat wissen wir nicht; aber er hat sie nicht in Betrachtung gezogen. — So dürfen wir also an der Allgemeinheit dieses Naturgesetzes zweifeln und fragen: sollt' es nicht möglich sein, dieses Gesetz allgemeiner auszusprechen, und zwar so, daß die hier angeführte Ausnahme mit darunter begriffen wäre?

Was gegen die Überzeugung aus einer vollständigen Erfahrung einzuwenden sei, fällt in die Augen. Hier fragt sich, ist denn auch alles beobachtet worden, was beobachtet werden mußte? Wer kann beweisen, daß eine Erfahrung vollständig sei? Und gilt nicht gegen ihn jede Darlegung neuer Erfahrungen, die in diesen Kreis gehören?

Gesetzt aber auch gegen beides wäre nichts einzuwenden, und man nähme den Schluß: hier wirkt eine innere Ursache, als giltig an; so ist doch die Folgerung übereilt: diese Ursache liege in irgend einer

Eigenschaft des Lichts; denn wir haben ja in diesem Falle gebrochnes Licht und brechendes Mittel, und warum sollte das Mittel nicht durch eine uns unbekannte Ursache Doppelbilder hervorbringen können, oder durch eine unerklärte vielleicht mit der Refraction und Reflection nur verwandte Kraft das Bild in die Länge zu dehnen im Stande sein. Ist es denn, ausschließlich, die letzte Nothwendigkeit, dem Licht die geheimnißvolle Eigenschaft zuzuschreiben, sich durch ein Mittel, wodurch es hindurch geht, spalten und in Elemente theilen zu lassen?

Doch sei dieß alles hier nicht etwa, um irgend etwas festzusetzen oder zu einer Disputation einen Grund zu legen beigebracht, sondern nur um zu zeigen, wie wenig diverse Refrangibilität als Factum gelten könne.

Die künftigen Revisoren werden also ersucht darauf zu sehen, daß niemand, er sei wer er wolle, sich unterfange, eine Erklärung, Theorie oder Hypothese für eine Thatsache auszugeben. Daß der Stein fällt ist Factum, daß es durch Attraction geschehe ist Theorie, von der man sich innigst überzeugen, die man aber nie erfahren, nie sehen, nie wissen kann.

Sollte denn aber, wird man mir einwerfen, wenn auch jener außerordentliche Mann in seinen Erfahrungen nicht genau genug, und in seinen Schlüssen voreilig gewesen wäre, wenn seine Theorie wirklich nur Hypothese wäre, sollte ein solcher Irrthum in

hundert Jahren durch so viele Gelehrte, Akademien und Societäten, welche die Versuche wiederholt und die Lehre geprüft, nicht schon entdeckt worden sein?

Ich antworte hierauf: wäre es wirklich geschehen, daß man die Newtonischen Versuche oft genug mit scharfem Beobachtungsgeist wiederholt, daß man seinen Gang verfolgt hätte, so würde man früher die Verbesserung der dioptrischen Fernröhre erfunden haben; man würde schon früher den Irrthum entdeckt haben, in den Newton verfiel, als er behauptete, ja nach seiner Theorie behaupten mußte, daß die Stärke der Farbenerscheinung nach der Stärke der Refraction gerechnet werden könne.

Hat man nun, fahre ich fort zu fragen, da die Entdeckung gemacht war, daß die Farbenerscheinung ganz für sich, auf eine unerklärbare Weise, vermehrt oder vermindert werde, ohne daß die Refraction mit ihr gleichen Schritt halte, hat man denn untersucht, wie tief dieser Irrthum in der Newtonischen Lehre verborgen gewesen? hat man denn gefragt, ob dieser entdeckte Irrthum nicht sogleich gegen die ganze Theorie mißtrauisch machen müsse? Hier und da finde ich es leise angegeben; aber hervorgehoben, an's Licht gestellt ward es, so viel ich weiß, niemals.

Wenn sich Newton durch seine Erfahrungen und seine Hypothese, denn für weiteres kann ich seine Meinung künftig nicht gelten lassen, völlig überzeugt fand, daß sich die dioptrischen Fernröhre auf keine

Weiſe verbeſſern ließen, wenn er dadurch auf die Erfindung ſeines Spiegelteleſkops geführt wurde, wenn er auf die Verbeſſerung deſſelben lebhaft drang, wenn er als Reſultat am Ende des erſten Theils des erſten Buchs der Optik jene Überzeugung aufſtellt: daß die dioptriſchen Fernröhre nicht verbeſſert werden können; ſo muß ja wohl, da nun dieſes Reſultat falſch befunden worden, der Irrthum tiefer als nur auf der Oberfläche liegen, ſo müſſen ja wohl die Erfahrungen weder genau noch vollſtändig, oder die Schlüſſe daraus nicht durch richtige Operationen des Geiſtes gezogen ſein.

Hat man hierauf, wie doch natürlich geweſen wäre, gemerkt? Hat man bei dieſem eintretenden wichtigen Fall die Sache nochmals in Unterſuchung genommen? Keineswegs! Man läugnete lieber die Möglichkeit der Erfahrungen, die ſchon gemacht waren, und anſtatt zu geſtehen, daß durch dieſe Entdeckung jene Theorie ſelbſt auf der Stelle vernichtet werde, ſo ſuchte man lieber durch Accomodationen ihr wenigſtens einen Schein des Lebens zu erhalten, und ſo ſpukt das Geſpenſt der diverſen Refrangibilität noch immer in den Schulen der Phyſik, und man glaubt einen treuen aufmerkſamen Beobachter noch immer durch die Autorität eines großen Mannes zu ſchrecken, deſſen Irrthum in der Sache, wovon die Rede iſt, ſchon ſeit mehreren Jahren nicht geläugnet werden kann.

Es ſei denn, höre ich mir hierauf antworten, wir

wollen uns einen Augenblick als möglich denken, daß in jener Lehre wirklich ein Irrthum verborgen liege, daß er auch sogar schon halb entdeckt sei; aber wer will es mit dem größten Geometer aufnehmen, dem die Hülfsmittel der höheren Rechenkunst alle zu Gebote standen, und dessen Fehlschlüsse, wenn er ihrer begangen haben sollte, nur durch Seinesgleichen entdeckt werden können.

Diesen Einwurf erwarte ich von niemand, der Kenntniß in der Sache hat von der die Rede ist. Newton erscheint hier nicht als Mathematiker auf dem Platze, wir haben es nur mit Newton dem Physiker zu thun. Seine Erfahrungen kann jeder mit gesunden Sinnen wiederholen, seine Schlüsse kann jeder ruhige Denker prüfen. Was von Messungen, mathematischen Beweisen und Formeln vorkommt, ist keineswegs von der höheren Art, und läßt sich mit einiger Kenntniß recht gut übersehen, und unglücklicherweise ist dieses selbst die schwächste Seite seiner Arbeit; seine Formeln sind falsch befunden worden, und seine Messungen, seine darauf gegründete Berechnungen gelten nur von einzelnen Fällen, und vergebens sucht er sie zu allgemeinen Verhältnissen, zu durchaus gültigen Naturgesetzen zu erheben.

Der vortrefflichste Rechenmeister kann eine Rechnung fertigen, an deren Calcul nichts auszusetzen ist, und doch kann sie falsch sein, doch mit der Casse nicht übereintreffen. Es durften ihm nur einige Belege

fehlen, deren Mangel er überſah, oder nicht bemerken konnte; ſobald ſich dieſe finden, fällt das ganze Zahlengebäude zuſammen, und die an ſich lobenswerthe, bis auf den kleinſten Bruch der Pfennige, richtige Arbeit iſt verloren und muß von neuem unternommen werden. Wie viele Fälle dieſer Art zeigt uns die Geſchichte der mathematiſchen Wiſſenſchaften. Wie mancher Geometer war als Beobachter weniger glücklich, welcher hat nicht mehr als einmal in ſeinem Leben nach falſchen Datis richtig aber vergebens gerechnet.

Daß dieſes Newtons Fall in ſeiner Optik ſei, hoffe ich in meiner Schrift ausführlich zu zeigen. Es war nicht ſchwer ſeinen Irrthum zu entdecken, denn ſchon mehrere vor mir haben ihn eingeſehen; aber es iſt ſchwer, ihn zu entwickeln, denn dieſes iſt noch keinem ſeiner Gegner gelungen, vielleicht gelingt es auch mir nicht; indeſſen werde ich mein Möglichſtes thun, daß wenn auch ich noch als Ketzer verdammt werden ſollte, wenigſtens ein glücklicherer Nachfolger eine brauchbare Vorarbeit finde.

Ich werde es an nichts fehlen laſſen ſeine Verſuche auf's genauſte durchzugehen und zeigen, wiefern ſie an ſich ſelbſt richtig oder, wiefern an ihnen etwas auszuſetzen, ob der Beobachter einen unläugbaren Verſuch richtig geſehen, oder ob er ſich durch einen Schein habe blenden laſſen; ob er alle Nebenumſtände bemerkt; ob die Verſuche vollſtändig, ob ſie gut geordnet ſind, und ob die Schlüſſe, die er daraus zieht, nothwendig erfolgen.

Die größte Aufmerkſamkeit haben wir ferner auf ſeinen Vortrag zu wenden. Man hat ſchon lange anerkannt, daß weder ſeine optiſchen Vorleſungen noch die Optik ſelbſt in mathematiſcher Ordnung geſchrieben ſei. Dieſes kann bei einer phyſikaliſchen Materie nur ſo viel heißen: der Verfaſſer habe nicht von den einfachſten Verſuchen angefangen, um von da zu den zuſammengeſetzten fort zu gehen, als wodurch allein eine reine Ableitung und eine Darſtellung des innern Zuſammenhangs möglich wird, wodurch eine theoretiſche Erklärung allein vorbereitet werden kann. Und ſo iſt es auch wirklich, wie jeder, der dieſe beiden Schriften zur Hand nimmt, bei dem erſten Blick erkennen kann. In den optiſchen Lectionen geht er natürlicher zu Werke. Er ſpricht als ein überzeugter Mann, und legt uns offen dar wie er ſich überzeugt hat. In der Optik iſt er künſtlicher Sachwalter, der uns zu überzeugen ſucht; man ſieht, er hat ſchon Widerſpruch erlitten, und dieſem Widerſpruch ſoll vorgebaut werden, und wenn die Optik ein unſterbliches Werk genannt zu werden verdient, ſo wird ſie es deßwegen bleiben, weil ſie uns ein Zeugniß gibt, das zwar in der Geſchichte der Wiſſenſchaften oft genug wiederholt iſt, welche Mühe ſich ein ſcharfſinniger Geiſt geben kann, um ſich und andern den Irrthum zu verbergen, den er einmal feſtzuſetzen beliebt hat. Wie die Menſchen überhaupt meiſt nur den Gebrauch des Verſtandes ſchätzen und

bewundern, er mag übrigens gebraucht werden zu was er wolle.

Verblendet von einigen in die Augen fallenden Versuchen, hingerissen von der künstlichen Darstellung der Argumente blieb man auf dem Puncte stehen, auf den sich Newton gestellt hatte und auf den jeder seiner Schüler sich stellen mußte, um in der Theorie ein scheinbares Ganze zu erblicken. So sieht der Zuschauer, der vor'm Theater auf dem Puncte steht, von welchem und zu welchem der geschickte Maler die Linien seiner Decoration gezogen, ein völlig verschlossenes Zimmer vor sich, indem die Zwischenräume der Seitenwände ihm nicht bemerkbar sein können. Alles paßt so genau, daß diese Linien nicht gerade zu laufen scheinen, sondern im Auge wirklich gerade laufen. Aber er trete nur einen Schritt zur Seite, so wird die Illusion sogleich verschwinden; er wird die Kunst mehr als im ersten Augenblicke bewundern da er getäuscht war, aber die Täuschung wird aufhören.

Es wird jedem auffallen, wenn wir in der Folge zeigen, daß die ganze Stärke der Newtonischen Theorie darin bestand, daß ihr Erfinder sowohl als seine Schüler ausdrücklich verlangten, daß man von ihrem Standort, auf ihre Weise die Gegenstände betrachten und sich von dem scheinbaren Zusammenhang als von einem wirklichen überzeugen sollte. Wer mit reinem unbefangenen Blick die Versuche, wie sie in Newtons Optik und in mehreren Compendien durcheinander

geſtellt ſind, betrachtet, glaubt ſeinen Augen kaum; die Verblendung iſt ſo groß, daß ſie Sophiſtereien zuläßt, die ganz nahe an Unredlichkeit gränzen.

Da man einmal bei der Refraction eine ſo wichtige Erſcheinung geſehen hatte, da eine ganz neue und bei'm erſten Anblick Mißtrauen erregende Theorie der ganzen Licht- und Farbenlehre darauf erbauet war, hätte man nicht ſorgen ſollen, alle Fälle zu ſammlen und in einer gewiſſen Ordnung aufzuſtellen? Allein die Schüler hatten nicht Urſache es zu thun, weil bei dem ſchon vollendeten Bau die neuen Materialien ihnen nur im Wege gelegen hätten, und die Gegner konnten es nicht thun, weil ihnen noch manches zur Vollſtändigkeit fehlte, das uns glücklicherweiſe die Zeit entdeckt hat, und außerdem hatten die letzten meiſtentheils auch nur im Sinne aus den bekannten Materialien gleichfalls ein hypothetiſches Ganze zuſammen zu ſetzen und ihre Schöpfungen der Newtoniſchen entgegen zu ſtellen.

Da ich nun die ganze Angelegenheit zur Reviſion vorbereite, und wenn ich die anders beſchäftigte Aufmerkſamkeit meiner Zeitgenoſſen nicht erregen ſollte, meine Arbeit dem folgenden Jahrhundert empfehle; ſo werde ich vor allen Dingen die bedeutenden Phänomene und Verſuche, welche uns bei Gelegenheit der Refraction Farben zeigen, in derjenigen Ordnung vortragen, die mir nach vieler Überlegung die natürlichſte ſcheint, und zwar werde ich dabei folgender-

Hör' ich doch in deinen Liedern,
O Hafis, die Dichter loben;
Sieh, ich will es dir erwidern:
Herrlich, den der Dank erhoben!

geſtalt zu Werke gehn, daß ich zuerſt die Fälle zeige, in welchen die Refraction vollkommen wirkt, ohne daß eine Farbenerſcheinung entſtehe. Ferner werde ich die Bedingungen ausführen, welche zur Refraction hinzukommen müſſen, damit eine Farbenerſcheinung ſichtbar werde, und nach welchen Geſetzen ſie alsdann erſcheine. Sodann werde ich zeigen, unter welchen Umſtänden ſich dieſe Farbenerſcheinung vermehre, vermindere und endlich gar wieder verſchwinde, wobei die Kraft der Strahlenbrechung dabei in ihrem vollen Maße wirken kann. Ob es alsdann zu kühn iſt, hieraus zu folgern, daß dieſe Farbenerſcheinungen von der Brechung unabhängig ſeien, daß die Refraction keineswegs die Urſache ſei, durch welche, ſondern nur eine Gelegenheit, bei welcher die Farbenerſcheinung ſich ſehen läßt, wird ſich am Schluſſe zeigen. Ich wenigſtens hoffe, die diverſe Refrangibilität werde vor der bloßen Darſtellung der ſämmtlichen Verſuche verſchwinden.

Ich werde ſodann in einem zweiten Abſchnitt hiſtoriſch und kritiſch zu Werke gehn, und das, was die frühern Philoſophen von den vorgelegten Verſuchen gekannt und was ſie daraus geſchloſſen, vortragen; ferner, auf die Geſchichte der Newtoniſchen Erfahrungen und ſeiner Theorie übergehen, den Gang ſeines Geiſtes, ſeiner Beobachtungen und ſeiner Schlüſſe in dieſem Falle verfolgen. Sodann werde ich die Lehrart ſeiner älteren Schüler vor Erfindung der achro-

matiſchen Gläſer und darauf die Wendung der neueren nach gedachter Entdeckung darlegen. Darauf die Bemühungen der älteren und neueren Gegner der Theorie auf eben dieſe Weiſe an's Licht ſtellen und die Urſachen anzeigen, warum ihr Beſtreben ſo wenig gewirkt hat. Endlich werde ich ſuchen den Punct deutlich zu machen, wo wir gegenwärtig ſtehen, und nach dem Ziele deuten, das mir ſelbſt noch in der Ferne liegt. Niemand kann lebhafter wünſchen als ich, daß dieſes Feld bald auch von andern, es ſei durch Theilnahme oder durch Widerſpruch emſig bebaut werde.

Über

Farbenerſcheinungen

bei der Refraction.

Über die Farbenerſcheinungen die wir bei Gelegenheit der Refraction gewahr werden.

Einleitung.

1.

Die Wirkung der Refraction, wodurch die Lichtſtrahlen von ihrem Wege abgelenkt werden, wodurch uns das Bild eines Gegenſtandes an einem andern Orte erſcheint, als es ſich wirklich befindet, iſt ein ſehr merkwürdiges Phänomen. Die Erfahrungen und Verſuche, unter welchen Umſtänden ſie bemerkt wird, die Geſetze, nach welchen ſie ſich äußert, ſind von den Naturforſchern beobachtet, geordnet und berechnet worden. Ich ſetze voraus, daß man wenigſtens im Allgemeinen mit dieſer Lehre bekannt ſei, indem ich nur von den apparenten Farben zu handeln gedenke, welche uns bei dieſer Gelegenheit erſcheinen.

2.

Dieſe Farbenerſcheinungen ſind unter gewiſſen Umſtänden ſo lebhaft, ſchön und überraſchend, daß ſie die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher von jeher billig auf ſich gezogen haben. Einige dieſer Phänomene

haben zu der faſt allgemein angenommenen Theorie Anlaß gegeben und doch iſt mir unbekannt, daß die Erfahrungen und Verſuche jemals vollſtändig geſammlet und in ihrer natürlichen Ordnung aufgeſtellt worden. Wir wollen verſuchen, ob wir dieſe Erſcheinungen bis zu ihren erſten Spuren verfolgen können; wir wollen ſie von da bis auf den höchſten Grad ihrer Schönheit begleiten und ihnen alsdann bis dahin folgen, wo ſie wieder verſchwinden, und durch dieſen Cirkel die Geſetze dieſer Erſcheinung an den Tag zu bringen bemüht ſein.

3.

Vorher aber iſt es nöthig, daß wir die verſchiedenen Verſuche, welche wir bei dieſer Gelegenheit anſtellen, im Allgemeinen betrachten und, was wir dabei zu bemerken finden, feſtſetzen. Alle Verſuche, welche bei dieſer Gelegenheit vorkommen, laſſen ſich eintheilen in

objective
ſubjective
verbundene und
gemiſchte Verſuche.

4.

Objective nenne ich diejenigen, wo das brechende Mittel ſich nicht zwiſchen der Erſcheinung und dem Beobachter findet, z. B. wenn wir das Sonnenlicht durch das Prisma fallen laſſen und das farbige Bild an der Wand erblicken.

5.

Subjective nenne ich, wenn das brechende Mittel zwischen der Erscheinung und dem Auge des Beobachters sich befindet, z. B. wenn wir ein Prisma vor die Augen halten, und schwarze und weiße Tafeln dadurch betrachten, und die Ordnung der Farbenerscheinung an selbigen wahrnehmen.

6.

Wir werden genau zu bestimmen suchen, worin diese beiderlei Arten von Versuchen mit einander übereinkommen, und worin sie von einander verschieden sind. Wir werden sie neben einander stellen und sehen, in wiefern sie mit einander gleichen Schritt halten oder von einander abweichen. Auf diese genaue Absonderung kommt sehr viel an, da man sie gewöhnlich nur promiscue zu gebrauchen pflegt.

7.

Kennen wir diese Versuche genau, so werden wir sie desto eher beurtheilen können, wenn wir sie in Verbindung unter einander zu betrachten haben. Es werden uns sehr merkwürdige und sehr complicirte Phänomene nicht irre machen, welche uns durch diese verbundene Versuche dargestellt werden.

8.

Gemischte Versuche nenne ich zum Unterschied unreine, ohne Methode und Zweck vereinigte Versuche der objectiven und subjectiven Phänomene, welche nur

alsdann vorkommen werden, wenn wir im Stande sind die Bemühungen unserer Vorgänger kritisch zu beurtheilen.

Erster Abschnitt.

Refraction an und für sich selbst bringt keine Farbenerscheinung hervor.

Subjective Versuche.

§.

Erster Versuch.

Man nehme ein Gefäß das breiter als hoch ist und stelle es vor sich in die Hellung des Tageslichts und die innern Flächen desselben werden uns ihre eigne Farbe zeigen; es sei das Gefäß holzfarb, man streiche es weiß, schwarz, gelb oder blau an, so wird man, wie bei jedem andern Körper, den Anstrich der
Fig. 1. Oberfläche rein erkennen. Man gieße hierauf reines Wasser hinein, der Boden wird uns nach den Gesetzen der Refraction erhöht, die Wände so viel verkürzt erscheinen. Man schaue durch das Wasser von allen Seiten, und es wird keine apparente Farbe in dem Gefäße erscheinen. Die Oberfläche des Bodens und der Wände wird uns ihren Anstrich wie vorher sehen lassen, obgleich die Refraction schon vollkommen wirket und uns alle Stellen des Gefäßes an einem andern Platze zeigt.

10.

Zweiter Versuch.

Man halte sodann das Gefäß schief, so daß der Boden mit dem Horizonte einen spitzen Winkel macht. Man stelle sich auf die Seite des spitzen Winkels, sehe abermals durch das Wasser in das Gefäß, man wird eben so wenig apparente Farben und nur die Farbe des Gefäßes wie vorher erblicken.

11.

Dritter Versuch.

Man gehe um das Gefäß herum, und stelle sich auf die Seite, wo das brechende Mittel am dichtesten ist, auch da wird man keine Farbenerscheinungen sehen und in diesen drei Fällen völlig gleiche Erfahrungen machen.

12.

Vierter Versuch.

Man nehme hierauf ein Gefäß mit einem Glasboden, richte es dergestalt, daß der Boden mit der Wasserwage parallel sei und stelle es erhöht über ein weißes Papier; man sehe nun durch das Mittel auf das weiße Papier, man lege statt desselben ein schwarzes oder ein farbiges hin und man wird niemals apparente Farben sehen, ob man gleich die Fläche und ihre Theile nach dem Gesetz der Refraction an einem ganz andern Orte erblickt, als wo sie sich wirklich befindet.

Sollt' einmal durch Erfurt fahren,
Das ich ſonſt ſo oft durchſchritten,
Und ich ſchien, nach vielen Jahren,
Wohlempfangen, wohlgelitten.

Wenn, mich Alten, alte Frauen
Aus der Bude froh gegrüßet,
Glaubt' ich Jugendzeit zu ſchauen,
Die einander wir verſüßet.

Das war eine Bäckerstochter,
Eine Schuſterin daneben;
Eule keineswegs jene,
Dieſe wußte wohl zu leben.

Und ſo wollen wir beſtändig,
Wettzueifern mit Hafiſen,
Uns der Gegenwart erfreuen,
Das Vergangne mitgenießen.

12.

Fünfter Versuch.

Man lege nun die eine Seite des Bodens der-
Fig. 5. gestalt in die Höhe, daß der Glasboden einen spitzen Winkel mit der Wasserwage macht, stelle sich an die Seite des Winkels und schaue dadurch auf die weiße oder farbige Fläche. Auch in diesem Falle zeigen sie sich vor wie nach und keine apparente Farben erscheinen.

13.

Sechster Versuch.

Fig. 6. Man gehe nun abermals um das Gefäß herum, so daß man auf der dicken Seite des Mittels stehe, und dieser Versuch wird den vorigen gleich sein.

14.

Wir sprechen also das Resultat dieser Erfahrungen dergestalt aus: Das Auge sieht durch ein brechendes Mittel, es mag dasselbe parallel oder im Winkel sein, es mag die Brechung einfach oder doppelt geschehen, auf jeder Fläche, die nur mit einem reinen, gleichen Pigmente angestrichen ist, oder welches eben so viel heißt, auf allen Flächen von einer gleichen Schattirung oder Farbe keine apparente Farben, sondern die Fläche und ihre Theile erscheinen uns, obgleich durch die Refraction an einem andern Orte, doch völlig unverändert, als wenn wir sie durch kein Mittel sähen; es

müßte denn sein, daß sie etwas dunkler oder trüber erschienen.

Objective Versuche.

16.

Daß man den drei ersten subjectiven Versuchen seine objectiven an die Seite setzen könne, folgt aus ihrer Natur, indem das brechende Mittel unmittelbar den Boden und die Wände berührt und also immer zwischen dem Auge und dem Gegenstande bleibt; den drei letztern Versuchen aber können wir folgende objective an die Seite setzen.

17.

Siebenter Versuch.

Man richte und stelle das Gefäß, wie in dem vierten Versuche, den gläsernen Boden mit der Wage des Wassers parallel und lasse die Sonnenstrahlen Fig. 7. nun durch dasselbe auf eine weiße oder gefärbte Fläche fallen; auch da wird das Auge, das nunmehr unmittelbar auf die Fläche sieht, dieselbe erhellt sehen aber darauf keine apparente Farben erblicken.

18.

Achter Versuch.

Eben so wird es geschehen, wenn wir das Gefäß, Fig. 8. wie bei dem fünften Versuche, zu einem spitzwinkligen Mittel umändern und diesen Winkel gegen die Sonne kehren.

19.

Vierter Versuch.

Fig. 9. Gleichfalls wenn wir die starke Seite des Mittels gegen die Sonne richten, wird das Auge des Beobachters auf der Fläche, sie mag eine Farbe haben welche sie will, das Sonnenlicht ganz von seinem Wege abgelenkt, doch unverändert und farblos erblicken.

20.

Aus diesen objectiven Versuchen ziehen wir folgendes Resultat: Das Sonnenlicht kann durch ein brechendes Mittel hindurch scheinen, es kann darin gebrochen, von seinem Wege abgelenkt werden und es bleibt demohngeachtet bei der stärksten wie bei der geringsten Ablenkung noch farblos wie vor seinem Eintritte.

21.

Halten wir nun diese Resultate der objectiven Erfahrungen mit jenen zusammen, welche wir aus den subjectiven (§ 14) gezogen, so dürfen wir wohl ohne Anstand als Axiom festsetzen: Refraction an und für sich bringt keine Farbenerscheinung hervor.

Zweiter Abschnitt.

Zur Refraction müssen sich noch andere Bedingungen hinzugesellen, wenn die Farbenerscheinung stattfinden soll.

22.

Wer die in dem vorigen Abschnitt vorgelegten Versuche aufmerksam betrachtet, und die daraus natürlich gegebenen Folgerungen anerkannt hat, wird mancherlei billig die Frage aufwerfen: auf welchem Wege es uns denn gelingen könne, die Farbenerscheinung verbunden mit der Refraction darzustellen, da wir bisher Refraction ganz rein von aller Farbenerscheinung gefunden haben? Wir antworten hierauf, daß uns der Zufall dahin führen, und daß wir bei genauer Wiederholung der im vorigen Abschnitt angezeigten Versuche, besonders der objectiven, gelegentlich bemerken können, unter welchen Umständen apparente Farben erscheinen. So wird man z. B. bei'm siebenten Versuche § 17, wenn das Glas Knötchen oder Streifen hat, sogleich auf dem unterliegenden Papiere apparente Farben erblicken.

23.

Wir werden dadurch auf den Weg geleitet, bei subjectiven Versuchen das Weiß zu begünstigen, bei objectiven dem Licht unbedingte Hindernisse in den Weg zu legen. Daraus entstehen nachfolgende Ver-

farbe, welche abermals in subjective und objective zerfallen. Ich werde jede Art abermals allein behandeln, doch beide in gleicher Ordnung und Folge, so daß sie zuletzt besonders gegen einander gehalten und mit einander verglichen werden können.

Subjective Versuche.

Erstes Kapitel.

Unter welchen Bedingungen die Farbenerscheinung sichtbar wird.

24.

Erster Versuch.

Fig. 1. Wir legen in das vorn beschriebene Gerüst mit Klafter ein schwarz angestrichenes Blech, in dessen Mitte eine einstrunde weiße Fläche im Durchschnitt ungefähr einige Zoll groß ist, wir richten unser Auge so viel als möglich senkrecht auf den Mittelpunct der Fläche, und wir werden keine Farbenerscheinung erblicken.

25.

Zweiter Versuch.

Wir bewegen uns langsam von dem Gerüste hinweg, daß wir in einer schiefen Richtung nach der Fläche sehen, so erblicken wir bald eine Farbenerscheinung und zwar so, daß der nächste Rand der

weißen Fläche wie gelb und gelbroth erscheint, der entgegengesetzte Rand aber mit einer blauen Farbe eingefaßt ist.

26.

Wir erkennen also hier sogleich zwei nothwendige Bedingungen, welche zur Refraction hinzukommen müssen, um eine Farbenerscheinung hervorzubringen.

1. Begrenzung des Bildes. (a)
2. Bestimmte Richtung der Linie gegen die Grenze des Bildes. (b)

27.

Hier gehen nun weiter und bemerken zuerst, daß wir uns um den Kreis herum bewegen, die Farbe uns beständig nachfolgt, daß der uns nächste Rand der gelbe, der entgegengesetzte der blaue ist.

28.

Zweiter Versuch.

Verändern wir den Versuch dergestalt, daß wir eine schwarze Kreisfläche auf weißem Grunde unter Blatt 12. Fig. 12. Fig. 12. erblicken, so finden wir, daß sich die Farbenerscheinung nicht nach der Nähe und Entfernung des Randes richtet, sondern nach dem Verhältniß der schwarzen oder weißen Fläche zu seinem Rand.

29.

Denn wenn uns das Schwarze zunächst und das Weiße hinter ihm liegt, sehen wir jederzeit einen

gelben Rand, der Rand hingegen am Schwarzen, wenn das Weiße uns zunächst liegt, erscheint uns immer blau, und auch diese Erscheinung folgt uns, wenn wir uns das Gesicht herumgehen.

20.

Zwanzigster Versuch.

Um diesen Versuch zu mannichfaltigen machen wir uns nunmehr zum Mittelpuncte und bewegen das Gesicht um uns herum, anstatt daß wir uns bisher um das Gesicht bewegt haben. Die Erfahrung bleibt sich gleich, gibt sich aber reiner in Bezug auf den Beobachter, und wir werden zu dem einfachsten aller Versuche geführt uns in die Mitte einer schwarzen aller weißen runden Fläche zu stellen, die mit dem Gegensatze begränzt ist, ein bestimmtes Mittel zwischen die Fläche und unser Auge zu bringen, und die oben angezeigten Versuche sammelt im Ganzen zu sehen. In einem großen runden Gefäß, dessen Boden man mit Tusche anstreicht, läßt sich dieser Versuch am schicklichsten anstellen.

21.

Einundzwanzigster Versuch.

Es läßt sich aber auch, obgleich unvollkommen, im Freien machen, wenn wir nämlich einen größeren weißen Kreis, z. B. von zwei Fußen, auf schwarzem Grunde in ein Gesicht mit Augen bringen, unser Auge perpendikulär auf den Mittelpunct des Kreises richten.

und daſſelbe dem Waſſer ſo lange nähern, bis wir die Farbenerſcheinung nach obiger Ordnung erblicken. (4)

32.

Man ſieht leicht, daß alle dieſe Verſuche im Grunde nur Variationen eines einzigen ſind; allein es wird bei dieſer Abhandlung die Vollſtändigkeit keineswegs gleichgültig: denn nur jetzt, nach der mannichfaltigen Anwendung dieſer Erfahrungen dürfen wir Folgendes ausſprechen: in unſerm Auge liegt das Geſetz, bei Gelegenheit der Refraction an dem Rande einer ſchwarzen Fläche auf weißem Grunde, in deren Mittelpuncte wir ſtehen, einen gelben Rand, an dem Rande einer weißen Fläche auf ſchwarzen Grunde einen blauen Rand zu ſehen, vorausgeſetzt, daß dieſer Rand unter einem gewiſſen Winkel geſehen wird.

33.

Dieſe Erſcheinung, welche wir bisher nur bei einer einfachen Refraction bemerkt haben, verändert ſich auch nicht bei der doppelten, vorausgeſetzt, daß das Mittel parallel bleibt.

Fünfzehnter Verſuch.

Man bringe die oben gebrauchte Tafel unter ein durchſichtiges paralleles Mittel, richte das Auge ſchief gegen das Gefäß, um jene Erſcheinung entſtehen zu ſehen, ſie wird dieſelbe ſein, welche wir oben erblickten, man kann um das Gefäß herum gehen, und ſie wird ſich gleichmäßig verhalten. Fig. 1.

34.

Wir gehen, nachdem wir durch dieſe einfachen Verſuche ein ſubjectives Geſetz des Auges mit ſeinen Beſtimmungen feſtgeſetzt, zu Mitteln über, welche nicht parallel ſind und bemerken auch durch ſolche die Erſcheinung.

35.

Sechzehnter Verſuch.

Nehmen wir ein converes Glas vor's Auge und
Fig. 16. ſehen damit auf ein weißes Papier, ſo werden wir keine Farbenerſcheinung erblicken, wenn das Papier ganz glatt und eben iſt; an dem Rande hingegen eines jeden dunkeln Fleckens wird uns ſogleich die Farbenerſcheinung begegnen.

36.

Siebzehnter Verſuch.

Man nehme eine weiße Karte, worauf ein pro-
Fig. 17. portionirter ſchwarzer Kreis, ein ſolcher nämlich, der durch das Vergrößrungsglas auf einmal überſehen werden kann, gemahlt iſt, man betrachte ſelbigen durch das Glas, und er wird, ſobald er uns deutlich vergrößert erſcheint, mit einem ſchönen gelb- und gelbrothen Rande eingefaßt ſein.

37.

Achtzehnter Verſuch.

Ingleichen wird ein weißer Kreis auf ſchwarzem
Fig. 18. Grunde unter dieſen Umſtänden blau eingefaßt erſcheinen.

38.

Man kann alſo ſagen, daß das Auge durch ein Vergrößrungsglas die Farbenerſcheinung nach eben dem Geſetze wie durch parallele Mittel erblickt. (§ 31)

39.

Neunzehnter Verſuch.

Nimmt man dagegen ein concaves Glas und betrachtet jene Karten dadurch, ſo wird die Erſcheinung Fig. 19.
umgekehrt ſein, der weiße Kreis iſt gelb, der ſchwarze blau eingefaßt.

40.

Wir ſehen aus dieſen Erfahrungen, daß die Erſcheinung der Farben ſich immer in einem Gegenſatze zeigt, daß ſie ſehr beweglich iſt, ja daß ſie völlig umgewendet werden kann. Wir fragen jetzt noch nicht nach nähern Urſachen, ob wir gleich wohl künftig, wenn wir alle Erſcheinungen vor uns haben und die Berechnung uns zu Hülfe kommt, erwünſchte Aufſchlüſſe hoffen dürfen.

41.

Wir ſchreiten nun zu denen vorzüglich ſogenannten prismatiſchen Erfahrungen und Verſuchen, welche mit denen erſt erzählten völlig übereinſtimmend ſind.

42.

Man kann ein Prisma als ein Stück einer con- Fig. 20.
caven oder converen Linſe anſehen, und wir werden alſo durch die Prismen nur diejenigen Erſcheinungen

Hafis, dir ſich gleich zu ſtellen,
Welch ein Wahn!
Rauſcht doch wohl auf Meeres Wellen
Raſch ein Schiff hinan,
Fühlet ſeine Segel ſchwellen,
Wandelt kühn und ſtolz;
Will's der Ocean zerſchellen,
Schwimmt es, morſches Holz.
Dir in Liedern, leichten, ſchnellen,
Wallet kühle Fluth,
Siedet auf zu Feuerwellen;
Mich verſchlingt die Gluth.
Doch mir will ein Dünkel ſchwellen,
Der mir Kühnheit gibt.
Hab' doch auch im ſonnenhellen
Land gelebt, geliebt!

ſehen, die uns ſchon bekannt ſind, nur müſſen wir uns, wenn wir ein Prisma vor die Augen nehmen, in die Mitte einer groſſen auf die Erde gemahlten ſchwarzen oder weiſſen Fläche denken, und alsdann werden wir uns die Identität der prismatiſchen Verſuche mit denjenigen welche wir ſchon kennen leicht anſchaulich machen.

43.

Es iſt nöthig, daß man dieſe erſten Verſuche durch ſpitzwinklichte Prismen anſtelle, welche kein Beobachter künftig entbehren kann, wenn er meiner vorzutragenden Lehre mit Überzeugung beitreten, oder ſie mit Gewicht beſtreiten will.

44.

Zwanzigſter Verſuch.

Man ſtelle ſich alſo in die Mitte einer runden
Fig. 21. ſchwarzen Fläche, die auf der Erde gemahlt und von Weiß begränzt iſt (*a*), und nehme das ſpitzwinklichte Prisma dergeſtalt vor die Augen, daß der ſpitze Winkel nach auſſen zugekehrt iſt, ſo wird der ſchwarze Kreis gelb umgränzt erſcheinen, und zwar deßwegen, weil er nach dem Geſetz des converen Glaſes erſcheint: denn indem die Schärfe des Prismas nach auſſen gewendet iſt, ſo ſieht mein Auge die Farben eben ſo, als wenn ich in der Mitte einer ungeheuern Linſe ſtehen könnte, und durch den Rand derſelben die Gränze des Schwarzen und Weiſſen anſchaute. Stelle ich mich in die Mitte

eines weißen Cirkels, so seh' ich den mit Schwarz abwechselnden Rand alsdenn nach den Gesetzen blau gefärbt. Einundzwanzigster Vers. Fig. 22.

45.

Zweiundzwanzigster Versuch.

Wende ich nun mein spitzwinkliges Prisma nach innen, und stelle mich wieder in den Mittelpunct des schwarzen oder weißen Kreises, so werde ich die Erscheinung nach den Gesetzen des concaven Glases sehen: denn es ist nunmehr eben der Fall, als wenn ich in der Mitte eines ungeheuern concaven Glases stehen könnte, und die Gränzen der Kreisbilder durch den Rand desselben beschaute. Fig. 23. Zweiundzwanzigster Versuch. Fig. 24.

46.

Hiermit wären nun die subjectiven Versuche, die uns bei Gelegenheit der Refraction Farbenerscheinungen zeigen, so sehr simplificirt und unter einander verbunden, als es mir vorerst möglich scheinen wollte. Wie nothwendig diese Methode sei, wird demjenigen am besten einleuchten, der einsieht, daß man sich nicht eher an die Erklärung eines Phänomens wagen dürfe, bis man solches auf seine einfachsten Elemente zurückgeführt hat.

47.

Vierundzwanzigster Versuch.

Wir können nunmehr nicht irre werden, wenn wir künftighin schwarz und weiße Tafeln an der Wand Fig. 25.

aufhängen: denn wir dürfen den schwarzen Kreis in dem wir stehen nur in Gedanken in eine ausgehöhlte Halbkugel verwandeln und supponiren, daß dieselbe weiß eingefaßt sei, so werden wir zwischen Schwarz und Weiß durch's Prisma den farbigen Rand nach obigen Gesetzen so gut in der Höhe als vorher auf dem Boden erblicken.

48.

So sind also folgende Ausdrücke synonym:

Schwarz unten	nach innen
—„ oben.	nach außen.
Weiß unten	nach innen
—„ oben.	nach außen.
Der brechende Winkel des Prisma nach unten.	gegen den Beobachter zu.
Derselbe nach oben.	Von dem Beobachter ab.

49.

Die Zweckmäßigkeit und Consequenz des bisherigen Vortrags wird hoffentlich allen Liebhabern einleuchten, welche die nöthigen Werkzeuge zur Hand nehmen und die Versuche genau wiederholen wollen. Sie werden sich mit mir über folgende übereinstimmende Erfahrungen vereinigen:

1. Die Farbenerscheinung läßt sich nur an Rändern sehen; auf den Flächen, sie seien schwarz oder weiß, sehen wir nicht die mindeste apparente Farbe, sondern sie erscheinen uns nach der Refraction wie vorher.

2. Der eine Rand erscheint jederzeit gelb und gelbroth, der andere blau.

3. Wir bemerken an dem gelben Rand, daß das Gelbe nach dem Weißen zu, und das Gelbrothe nach dem Schwarzen zu strahlt. An dem blauen Rande bemerken wir bei den ersten Versuchen nur ein reines Blau, das nach dem Weißen strahlt, die letzteren Versuche durch die Prismen aber, bei welchen die Erscheinung sich stärker zeigt, zeigen uns mit den übrigen Farben ein Violett, das nach dem Schwarzen strahlt.

Zweites Capitel.

Unter welchen Bedingungen der Grad der Farbenerscheinung vermehrt wird.

241.

Nachdem wir nun die einfachsten Erscheinungen und ihre Bedingungen beobachtet haben, so dürfen wir wagen zu complicirteren Phänomenen überzugehen, und zwar nehmen wir zuerst die Vermehrung des Grades der Erscheinung vor.

51.

Fünfundzwanzigster Versuch.

Wir haben oben bemerkt, daß bei parallelen Mitteln eine gewisse schiefe Richtung gegen das Mittel und das Bild erfordert werde, wenn die Farbenerscheinung sich zeigen soll. Vermehrt man nun die schiefe Richtung des Auges gegen die Oberfläche des brechenden Mittels, so wird auch die Farbenerscheinung vermehrt. So sehe
Fig. 26. z. B. ein Auge in A durch das Mittel ab nach den Rändern cd, so wird es daran Farben erblicken, wenn die Ränder ef noch farblos erscheinen. Dagegen wird ein Auge in B die Ränder ef farbig, die Ränder cd aber breiter gefärbt erblicken. Die erste Bedingung der verstärkten Farbenerscheinung ist also: schiefere Richtung des Auges gegen die Oberfläche paralleler Mittel, in welchen wir bei einfacher oder durch welche wir bei doppelter Brechung die Objecte erblicken.

52.

Sechsundzwanzigster Versuch.

Ferner bemerken wir bei einer doppelten Brechung sobald das Mittel aufhört parallel zu sein, daß die Farbenerscheinung sich gleichfalls verstärkt, z. B. wenn
Fig. 27. das Auge in A durch das Mittel ab den Gegenstand cd betrachtet und die farbigen Ränder desselben wahrgenommen hat, so hebe man das Gefäß dergestalt in die Höhe, daß der Boden mit der Wasserfläche einen spitzen Winkel macht, und halte übrigens die Ent-

fernung des Bildes so viel als möglich gleich: so wird man alsbald die Ränder zwar nach demselben Gesetze wie vorher, jedoch viel stärker gefärbt sehen. Es wird sich künftig, wenn Maß und Berechnung uns zu Hülfe kommen, zeigen, was eigentlich hier vorgeht, ob auch hier eine größere Schärfe bewirkt wird? oder ob sich etwas anderes darin mischt?

Die zweite Bedingung der Farbenvermehrung ist also die Winkelgestalt des Mittels.

241.

Siebenundzwanzigster Versuch.

Die dritte Art den Grad der Erscheinung zu vermehren ist: wenn das Mittel verdickt wird, es sei nun parallel oder im Winkel. Man sehe auf die unter dem Wasser liegenden Ränder unter einer gewissen Richtung. Man behalte seinen Platz und gieße mehr Wasser ins Gefäß, so wird die Erscheinung, wenn sie vorher nicht da war, entstehen, oder wenn sie schon bemerklich war, sich verstärken. Ingleichen wird ein Prisma, dessen brechender Winkel mehrere Grade hat, in eben der Entfernung von dem Gegenstand breitere Farben zeigen, als ein spitzwinkliges. Ob man nun sagen könne, daß bei dieser dritten Bedingung auch die Deutung vermehrt werde, indem das Phänomen an Stärke zunimmt, oder ob ein anderes Verhältniß des Gegenstands oder des Mittels daran Ursache sind, wird künftiger Untersuchung überlassen.

54.

Der vierte Fall, in welchem die Farbenerſcheinung ſich in einem hohen Grade vermehrt, iſt, wenn man das winklige Mittel, durch welches wir ſchauen, von dem Gegenſtande, den man beobachtet, nach und nach entfernt, und hier treten eigentlich erſt diejenigen Verſuche ein, welche man ſonſt per excellentiam prismatiſche Verſuche zu nennen pflegt.

55.

Achtundzwanzigſter Verſuch. Fig. 28.

Neunundzwanzigſter Verſuch. Fig. 29.

Man nehme ein ſpitzwinkliges Prisma vor die Augen, und beſchaue dadurch einen kleinen weißen Kreis auf ſchwarzem Grunde, ſo wird man die Ränder nach obigen Geſetzen gefärbt ſehen. Man entferne ſich von dem Gegenſtande, ſo werden die Ränder breiter werden und mehr in das Schwarze und Weiße hineinſtrahlen. Weil man aber, um die Erſcheinung zu vermehren, ſich allzuweit von dem Gegenſtande entfernen müßte, wodurch derſelbe, ſo wie die Ränder, beſonders bei nicht ganz reinen Gläſern, einigermaßen trübe wird, ſo nehme man gleich ein gewöhnliches gleichſeitiges Prisma, trete ganz nahe zu dem Gegenſtand, und man wird nur die Ränder wie durch das ſpitzwinklige gefärbt erblicken. Entfernt man ſich, ſo vermehren ſich die Strahlen der Ränder, und dieſe Strahlen reichen endlich zuſammen, und fangen an einander dergeſtalt zu decken, daß auf der weißen Fläche durch die Miſchung von Gelb und Blau Grün

Dreißigſter Verſuch.

Einunddreißigſter Verſuch. Fig. 30.

entſteht, auf einer ſchwarzen durch die Miſchung von Gelbroth und Blauroth ein Purpur erſcheint. Bei noch weiterer Entfernung und ſehr ſchmalen Gegenſtänden decken ſich die innern entgegengeſetzten Farben vollkommen, und die Erſcheinung dieſer drei Fälle ſind folgende, vorausgeſetzt daß der brechende Winkel des Prismas unter ſich gekehrt iſt.

Zweiunddreißigſter Verſuch. Fig. 31.

Erſter Fall.

Die Ränder ſtehen gegen einander über:

Phänomen a und c Fig. 28 und 29.	Phänomen b und d Fig. 28 und 29.
Gelbroth	Blau
Gelb	Blauroth
Weiß	Schwarz
Blau	Gelbroth
Blauroth	Gelb.

Zweiter Fall.

Die Strahlungen der Ränder fangen an ſich zu decken:

Phänomen e Fig. 30.	Phänomen f Fig. 30.
Gelbroth	Blau
Gelb	Blauroth
Grün	Purpur
Blau	Gelbroth
Blauroth	Gelb.

Dritter Fall.

Die Strahlungen der Ränder haben sich vollkommen gedeckt:

Phänomen g	Phänomen h
Fig. 31.	Fig. 31.
Gelbroth	Blau
Grün	Purpur
Blauroth	Gelb.

Was die beiden ersten Fälle betrifft, so habe ich solche in ihrem ganzen Umfange und mit allen ihren Abwechselungen in meinen optischen Beiträgen ausgeführt, und darf also wohl dorthin verweisen. Der dritte Fall aber ist delicat zu beobachten. Es sollen die Umstände und Vorrichtungen bei und zu diesem zarten Versuche und die zu beobachtenden Cautelen von mir besonders vorgetragen werden.

56.

Entfernung vom Gegenstande bei nicht parallelen Mitteln ist also die vierte Bedingung, unter der sich das Phänomen mächtiger sehen läßt. Hier scheint nun die Verstärkung nicht aus einer vermehrten Refraction herzukommen: denn man stelle zwei Gegenstände dergestalt hinter einander, daß sie sich beinahe im Auge decken, und betrachte sie durch's Prisma, so wird die Brechung beide in gleichem Grade von der Stelle rücken, der entfernte hingegen wird proportionirlich farbiger erscheinen als der erste.

57.

Die nähern Umſtände und die nächſte Urſache dieſer Erſcheinung werden uns bei den objectiven Verſuchen durch den Augenſchein deutlicher werden, anſtatt daß wir bei ſubjectiven nur die Wirkung bemerken. Ich beziehe mich alſo, was dieſen Punct betrifft, auf eine dort vorzutragende Ausführung. Haben wir nun bei dieſen vier Bedingungen, welche ich ſammt und ſonders der Aufmerkſamkeit der Beobachter empfehle, mehr oder weniger zu zweifeln Urſache gehabt, ob die Refraction in demſelben Grade vermehrt werde, als die Farbenerſcheinung zunimmt, ſo finden wir dagegen eine fünfte Bedingung, welche ganz unabhängig von ſtärkerer oder ſchwächerer Refraction uns eine vermehrte oder verminderte Farbenerſcheinung zeigt.

58.

Es iſt dieſe merkwürdige Bedingung erſt in unſern Zeiten entdeckt und nach mancherlei Widerſpruch endlich durch Verſuche unumſtößlich dargethan worden. Ich ſehe mich genöthigt, die Geſchichte zu Hülfe zu nehmen, um für weniger unterrichtete Liebhaber der Naturlehre deutlich werden zu können.

59.

Es hatte Newton feſtgeſtellt, daß das weiße farbloſe Licht zuſammengeſetzt und theilbar ſei und zwar, daß ſolches beſonders durch Refraction getheilt, geſpalten, zerſtreut werde. Aus dieſer Lehre, welche er

Gar viele Länder hab' ich bereif't,
Geſehen Menge von Menſchen allermeiſt,
Die Winkel ſogar hab' ich wohl bedacht,
Ein jeder Halm hat mir Körner gebracht.
Geſegnete Stadt nie ſolche geſchaut,
Huris auf Huris, Braut auf Braut!

durch mehrere Verſuche darzuthun glaubte, folgte natürlich, daß Stärke und Schwäche der Farbenerſcheinung mit der Stärke und Schwäche der Refractionskraft gleichen Schrittes gehe: denn warum ſollte die Wirkung der Urſache nicht proportionirt ſein? Auch waren mehrere Verſuche dieſer Meinung günſtig, wie denn z. B. Waſſer eine geringere Refractionskraft und geringere Farbenerſcheinung als das Glas bemerken läßt.

60.

Newton beſtärkte ſich in dieſer Idee, welche aus ſeiner Theorie unmittelbar folgte, durch einen Verſuch, welcher beweiſen ſollte: daß die Farbenerſcheinung niemals anders aufgehoben werden könne, als wenn durch eine entgegengeſetzte Refraction zugleich die Wirkung der erſten Brechung aufgehoben würde.

61.

Es dauerte achtzig Jahre bis man den Irrthum und die Unzulänglichkeit des Verſuches entdeckte, obgleich ſo viele Gelehrte und gelehrte Geſellſchaften in dieſem Zeitraume behaupteten: die Newtoniſchen Verſuche wiederholt, richtig befunden und ſo ſich von der Wahrheit ſeiner Sätze überzeugt zu haben. Endlich kam man auf einem ſehr ſonderbaren Wege zur Entdeckung: daß die Refractionskraft mit der Kraft die Farbenerſcheinung darzuſtellen in keinem Verhältniß ſtehe, ſo daß ein paar Mittel einander an Refractions-

kraft gleich, an Kraft die Farbenerſcheinung zu bewirken ungleich ſein könnten, daß der umgekehrte Fall eben ſo gut ſtatt finden könne, daß man die Farbenerſcheinung in einem Mittel vermehren und vermindern könne, ohne daß die Refractionskraft in gleichem Grade verändert werde, daß man alſo nicht, wie man bisher geglaubt, ſobald man die Refractionskraft eines Mittels wiſſe, auch nun die Stärke der Farbenerſcheinung nach der bekannten Formel ausrechnen könne, ſondern daß man erſt, wenn man durch Verſuche ſich mit der Refractionskraft eines Mittels bekannt gemacht, neue Verſuche anzuſtellen habe, um zu erforſchen, welche Kraft die Farbenerſcheinung mehr oder weniger darzuſtellen das Mittel beſitze, genug, daß die Farben darſtellende Kraft als von der Refractionskraft unabhängig angeſehen werden könne.

62.

Hier wird uns nun unſere gewohnte Art Ränder durch Prismen zu betrachten ſehr zu ſtatten kommen: denn man beſchaue z. B. durch ein Prisma von Flintglas, als welches die Farbenerſcheinung am heftigſten hervorbringt, einen weißen Kreis auf ſchwarzem Grunde, und denſelben gleich darauf ohne den Ort zu verändern durch ein Prisma von gemeinem Glaſe von gleichen Graden: ſo wird er im erſten Falle ſchon ganz mit Farben überdeckt ſein, da in dem zweiten die weiße Mitte noch deutlich zu erkennen iſt.

Die fünfte Bedingung der Farbenverbreiterung iſt alſo oberwähnte Eigenſchaft der brechenden Mittel, welche von der Refraction wo nicht unabhängig doch auſſer allem Verhältniſſe mit ihr wirkt, eine Eigenſchaft, die wir übrigens noch nicht näher kennen.

63.

Dieſe fünf Bedingungen, wodurch die Farbenerſcheinung bei Gelegenheit der Refraction vermehrt wird, ſind mir bisher bekannt geworden. Wie wichtig es ſei ſie genau zu kennen und zu beobachten, wird uns erſt bei der Anwendung recht deutlich werden.

Ich gehe nunmehr zu den Bedingungen über, unter welchen die Farbenerſcheinung vermindert wird.

Unter welchen Bedingungen, bei fortdauernder Begränzung des Gegenſtandes, der Grad der Farbenerſcheinungen vermindert wird.

64.

Zuerſt iſt offenbar, daß man die fünf in dem vorigen Abſchnitte angezeigten Bedingungen der Vermehrung unſerer Farbenerſcheinung nur ſtufenweiſe aufheben oder rückgängig machen dürfe, um auch die Farbenerſcheinungen auf eben dem Wege wieder zu

vermindern wie wir ſie vermehrt haben. So darf man alſo nur auf das brechende parallele Mittel unter einem Winkel von mehreren Graden ſehen, man darf den Winkel des Prismas vermindern, man darf von der Dicke des parallelen Mittels etwas hinwegnehmen, ſich mit dem Prisma vor'm Auge dem Gegenſtande nähern, oder durch chemiſche Vermiſchung die Kraft der Farbenerſcheinung in dem Mittel ſchwächen; ſo wird jederzeit unter übrigens gleichen Umſtänden der Grad der Farbenerſcheinung verringert zu bemerken ſein. Es ſind aber noch einige Mittel übrig den Grad der Farbenerſcheinung zu verringern, welche ich jedoch, um des Zuſammenhangs willen und um mich nicht zu wiederholen erſt in dem folgenden Abſchnitt, zu welchem ich ſogleich übergehe, vorzutragen für räthlich finde.

Unter welchen Bedingungen, bei fortdauernder Begränzung des Gegenſtandes, die Farbenerſcheinung gänzlich aufgehoben wird.

65.

Wir hatten uns in dem erſten Abſchnitte überzeugt, daß Refraction an und für ſich keine Farbenerſcheinung hervorbringe, wir hatten zu Anfange des

zweiten Abſchnitts dem Bilde, das wir durch Refraction betrachteten, ſchon entſchiedene Gränzen geſetzt, und fanden die Gränzen des weißen Kreiſes auf ſchwarzem Grunde noch immer farblos, wenn wir das Auge ſenkrecht auf deſſen Mittelpunct richteten. Wir werden uns alſo um ſo weniger verwundern, wenn uns noch unter verſchiedenen Umſtänden gelingt die Farbenerſcheinung aufzuheben, ohne daß die Refraction zugleich ceſſire.

66.

Dreiunddreißigſter Verſuch.

Fig. 32. Man lege zwei ſpitzwinklige Prismen auf einander und verſchaffe ſich dadurch ein paralleles Mittel, man ſehe durch ſolches nach dem eingeſchränkten Gegenſtande, dergeſtalt, daß das Auge ſenkrecht auf dem Diameter des Kreiſes ſtehe, und man wird die Ränder des Kreiſes farblos erblicken.

67.

Fig. 33 u. 34. Man ziehe nun die beiden Keile auseinander und ſchaue durch jeglichen beſonders, ſo werden die Ränder nach den oben angeführten Geſetzen gefärbt erſcheinen.

68.

Vierunddreißigſter Verſuch.

Fig. 35. Schöbe man beide gleiche Keile abermals vor einander, ſo würde die Farbenerſcheinung wieder ganz aufgehoben werden; brächte man aber einen Keil von gleicher Glasart, aber von geringerem Winkel hinter

den erſten, ſo würde die Wirkung des erſten Keiles durch die Wirkung des zweiten geſchwächt, aber nicht aufgehoben. Die Farbenerſcheinung würde alſo nach dem Geſetze des ſtärkeren Prismas ſich zeigen, abgezogen die Wirkung welche das ſchwächere Prisma ausüben würde, wenn man allein durchſchaute.

69.

Dieſes Phänomen ließe ſich auch, wenn die Refractionskraft und Farbenerſcheinung gleichen Schrittes ginge, begreifen: denn wenn ich dem Prisma a b c Fig. 36. ein anderes Prisma von einem geringeren Winkel a c e entgegenſetzte, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn ich nachher durch ein ſpitzwinkligeres Prisma hindurch ſähe, wie die verlängerten Linien a c d und b c d ausweiſen, indem eine ſtärkere Refraction in dem erſten als in dem andern Falle ſtattfindet.

70.

Allein hier kann nun der Fall der fünften Bedingung eintreten, daß z. B. die Glasart des kleineren Prisma a c e eine ſtärkere Kraft hat die Farbenerſcheinungen zu zeigen, als die Glasart des großen a b c; beide Mittel aber an Refractionskraft gleich ſind. Hier bleibt alſo eine doppelte nicht parallele Refraction übrig, welche wir ſonſt mit einer ſehr lebhaften Farbenerſcheinung verbunden fanden; allein wir ſehen diesmal, wenn wir durch dieſe in gehöriger Proportion zuſammengeſetzte Mittel hindurch nach

unſerm gewöhnlichen Objecte blicken, nicht die mindeſte Farbenerſcheinung an den Rändern, ob wir gleich das Bild ſehr ſtark von ſeinem Platze gerückt ſehen. So hilft uns alſo die fünfte Bedingung, die Farbenerſcheinung zu vermehren, welche wir oben kennen lernten, hier die Farbenerſcheinung gänzlich aufheben, bei Fällen wo die Refraction noch ihre völlige Wirkung äußert.

71.

Es bleibt uns noch ein wichtiger Fall zu bemerken übrig, wo wir die Entfernung des Prismas vom Gegenſtande, welche uns oben als ein vorzügliches Mittel die Farbenerſcheinung zu vermehren bekannt geworden, gebrauchen können, um die Farbenerſcheinung bei beſtehender Refraction gleichfalls völlig aufzuheben. Ich muß, um auch hier deutlich zu werden, einiges ſchon mehrmals Beobachtete abermals wiederholen.

72.

Fig. 32. Es ſchaue ein Auge durch ein aus zwei Prismen zuſammengeſetztes Parallelepipedum in a nach dem begränzten Gegenſtande in d, ſo werden die Ränder farblos erſcheinen, ein Gleiches wird ſich zeigen, wenn Auge und Parallelepipedum ſich nach b und c bewegen.

73.

Fig. 33. Es ſchaue das Auge durch das ſpitzwinklige Prisma in a nach dem Gegenſtande in d, ſo wird derſelbe nach

dem bekannten Geſetz gefärbt erſcheinen. Die gleiche Erſcheinung, jedoch proportionirlich ſchwächer, wird fortdauern, wenn Aug' und Prisma ſich dem Gegenſtande nähern, und nach b und c hinrücken, wie oben umſtändlich ausgeführt worden iſt.

74.

Sieht das Auge durch ein ſpitzwinklichtes Prisma, das in entgegengeſetzter Richtung aufgeſtellt iſt, nach demſelben Gegenſtande, ſo wird die Erſcheinung umgekehrt, und gleichfalls in a b und c in einer der Entfernung proportionirten Breite geſehen werden. Fig. 34.

75.

Fünfunddreißigſter Verſuch.

Setzt man nun alſo zwiſchen das Prisma in a, wodurch das Auge hindurch ſieht, und den Gegenſtand d ein Prisma von gleichen Graden aber in umgekehrter Richtung an den Ort b, ſo daß das Auge nunmehr durch beide nach dem Gegenſtande d ſieht, ſo wird das Auge die Ränder des Gegenſtandes d nach dem Geſetz des ihm nächſten Prismas, nur nicht verhältnißmäßig ſtark zu ſeiner Entfernung erblicken: denn das widerſprechende Prisma in b vermindert die Wirkung des Prisma in a um die Hälfte, weil die Entfernung b d die Hälfte der Entfernung a d iſt. Das Auge ſieht alſo durch die Prismen in a und b die Farbenerſcheinung nicht ſtärker, als wenn das Fig. 37.

Prisma a allein in b ſtünde, oder wenn ſein Winkel nur die Hälfte Grade enthielte.

76.

Sechsunddreißigſter Verſuch.

Fig. 38. Von dieſem merkwürdigen Verhältniß der Entfernungen und der Winkel unter einander überzeugen wir uns auf's vollkommenſte, wenn wir in b ein entgegengeſetztes Prisma ſtellen, das den doppelten Winkel des Prisma in a hat, und alsdann durch beide nach dem Gegenſtande ſchauen, man wird alsdenn die Ränder deſſelben völlig farblos erblicken.

77.

Wird nun bei dem erſten und dritten Fall, wo nicht ganz doch zum größten Theil in der Maße wie die Farbenerſcheinung verſchwindet auch die Refraction aufgehoben, ſo bleibt doch in dem fünften Falle die Refraction wenigſtens um die ganze Hälfte des Prismas in b übrig, wenn auch die andere Hälfte durch die entgegengeſetzte Wirkung des Prismas in a aufgehoben würde, und der Gegenſtand in d wird von ſeinem Orte gerückt und doch farblos erſcheinen.

78.

Wir haben hier alſo den merkwürdigen Fall, daß wir durch zwei Prismen von einerlei Glasart, wenn wir nur ihre Winkel und ihre Entfernung vom Bilde proportioniren, eine ſtarke Refraction beibehalten, und die Farbenerſcheinung doch aufheben können.

79.

Siebenunddreißigſter Verſuch.

Daß man nun zu dieſen einander in verſchiedenen Entfernungen entgegengeſetzten Prismen von großen oder kleinen Winkeln auch verſchiedene Glasarten nehmen könne, um dieſelbigen Effecte hervorzubringen, ſieht man deutlich ein. Geſetzt alſo, man hätte eine Glasart, deren Farben zeigende Kraft noch einmal ſo groß wäre als die einer andern Glasart: ſo könnte Fig. 39. man in b ein Prisma von gleichen Graden wie das in a umgekehrt hinſtellen, und der Gegenſtand in d würde farblos erſcheinen, es möchte von Refraction was da wolle übrig bleiben.

80.

Es folgt hieraus, daß man auf dieſem Wege eine ſehr bequeme Art finde, zwei Glasarten gegen einander zu meſſen, in wiefern ihre Gewalt die Farbenerſcheinung zu verſtärken gegen einander proportionirt ſei: denn man darf nur ein ſpitzwinkliges Prisma in a Fig. 39. ſtellen, und ein anderes von gleichem Winkel entgegengeſetzt zwiſchen a und d hin und her bewegen, und auf der Linie c d, die in ſehr genaue Maße eingetheilt ſein kann, den Punct bemerken, wo die Farbenerſcheinung gänzlich ceſſirt, ſo wird ſich alsdenn die Berechnung leicht anſtellen laſſen, welchen Winkel das Prisma von der ſtärkern Glasart haben müſſe, um

Daß des Hauses Glanz sich mehre
Als ein ewig Eigenthum
Und der Sohn so halt' auf Ehre
Wie der Vater hielt auf Ruhm.

unmittelbar mit dem Prisma von der ſchwächern Glasart verbunden den Gegenſtand farblos darzuſtellen.

81.

Hat man ſich nun einmal dieſe Erſcheinungen und ihre Bedingungen in ihrer natürlichen Folge vorzuſtellen gewöhnt, ſo wird man die nutzbare Anwendung derſelben in vielen Fällen nach und nach zu entwickeln wiſſen, uns ſei für dießmal genug nur einen flüchtigen Rückblick zu thun. Wir haben zuerſt durch Erfahrungen dargethan, daß Refraction an und für ſich keine Farbenerſcheinung, und zwar in ſubjectiven ſowohl als objectiven Fällen hervorbringe. Wir haben ſodann gefunden, daß eine Begränzung des Bildes nöthig ſei um unter gewiſſen Umſtänden die Farbenerſcheinung darzuſtellen. Wir haben ferner die Bedingung aufgeſucht, unter welcher ſich die Farbenerſcheinung vermehrt, wir haben ſie auf ihrem höchſten Grade geſehen, wir ſind eben ſo wieder zurück geſchritten und haben ſie zuletzt völlig verſchwinden ſehen, ohne daß die Beſchränkung des Bildes aufgehoben oder die Refractionskraft vernichtet worden wäre.

82.

Nimmt man alles zuſammen, ſo finden ſich weit weniger Fälle wo Refraction und Farbenerſcheinung verbunden ſind, als Fälle in welchen die Refraction wirkt ohne Farbenerſcheinung zu zeigen.

83.

Von dieſen ſubjectiven Verſuchen, welche jeder Beobachter ohne große Umſtände wiederholen kann, gehen wir zu den objectiven über, welche, ob ſie gleich nichts weiter ausſprechen, als was uns ſchon bekannt iſt, dennoch ſorgfältig von uns durchzugehen ſind. Wir werden ſo viel als möglich die Vorrichtungen dazu gleichfalls ſimplificiren, um jeden Liebhaber in Stand zu ſetzen ſich durch den Augenſchein von der Wahrheit unſeres Vortrags überzeugen zu können.

Die entoptiſchen Farben.

Vorwort.

Indem ich die auf Bildung und Umbildung organischer Naturen sich beziehenden älteren Papiere an einander zu reihen und einigermaßen brauchbar zu machen gedenke, kommt gar manches andre zur Hand, welches abzulehnen nicht räthlich scheint. Denn mich belehrte die Erfahrung, daß der eifrigste Liebhaber im wissenschaftlichen Felde gerade so wenig vollbringt, weil er erst Ein Fach durchzuarbeiten und abzuschließen gedenkt, um das Gesicherte dem Publicum mit Zutrauen vorlegen zu können. Gar manches andre Verwandte jedoch drängt sich unterdessen heran, auch das ist nicht zu entbehren, es wird aufgefaßt, behandelt, bearbeitet, aber zuletzt auch wieder beseitigt, das Interesse wendet sich wo anders hin, und jeder einzelne Theil des Streites kommt erst nach Jahren ernstlich wieder an die Reihe.

Jährliche Sommerreisen erneuerten die Neigung zur Geologie, manche Bemerkung die im Reiche des Wissens hätte fruchten können, liegt unbenutzt seit langer Zeit bei mir. Zur Kenntniß des hoh-

mischen Gebirge habe manches zusammengetragen, und besonders die Zinninformation beachtet, ich lasse daher manchen früheren Aufsatz abdrucken, um spätere daran zu schließen.

Das vielleicht nie zu lösende Räthsel: die Entstehung der Gänge, liegt mir immer im Sinne, und ich kann mich nicht enthalten lieber nur eine Annäherung an das Verständniß zu versuchen, als mich mit faßlich scheinenden Erklärungen einzuschläfern. Hievon wünsche gleichfalls Rechenschaft zu geben.

Die Farbenlehre wird bisher im Stillen immer eifrig betrieben, die Richtigkeit meiner Ansichten kenne ich zu gut als daß mich die Unfreundlichkeit der Schule im mindesten irre machen sollte, mein Vortrag wirkt in verwandten Geistern fort, wenige Jahre werden es ausweisen, und ich denke zunächst auch ein Wort mitzusprechen.

Die Farbenerscheinungen, von meinem vieljährigen Freunde und Mitarbeiter Doctor Seebeck entdeckt, und von ihm entoptisch genannt, beschäftigen mich gegenwärtig auf's lebhafteste. Die Bedingungen immer genauer zu erforschen unter welchen sie erscheinen, sie als Complement meiner zweiten, den physischen Farben gewidmeten Abtheilung aufzuführen, ist meine gewissenhafte Sorgfalt. Denn wie sollte das aufgeklärte Jahrhundert nicht bald einsehen, daß man mit Lichtfügelchen, denen Pol und Aequator angedichtet wird sich nur selbst und andere zum Besten hat.

Da nun aber in der Naturwissenschaft das Historische dem Didaktischen, so wie dieses dem Dogmatischen vorangehen soll, so habe ich meinen verdienten Freund ersucht, selbst Nachricht und Kenntniß zu geben, wie er zu jener Entdeckung gelangt, und unter welcher Rücksicht ihm der Werth von dem Institut zugetheilt worden. Dieser Aufsatz geht voran, hernach folgen noch zwei, deren erster die Phänomene des Doppelspalts, der andere die, bei Gelegenheit der Untersuchung jener merkwürdigen Wiederherstellung, erst uns bekannt werdenden entoptischen Farben, nach meiner Überzeugung, und nach den Maximen meiner Farbenlehre auszusprechen bemüht sein wird.

Einem auswärtigen Freund

In dem Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten, den ich hier zubringe, wird ich von allen Seiten wissenschaftlich angeregt, und habe, mit Heiterkeit, meine alten Papiere wieder vorgenommen, welche zu benutzen ich einige Schwierigkeit jetzt mir sonst finde. Man fühlt wohl das frühere Bestreben, ernst und tüchtig zu sein, man lernt Vorzüge an sich selbst kennen, die man jetzt vermißt, dann aber sind doch reifere Resultate in uns aufgegangen, jene Mittelglieder können uns kein rechtes Interesse mehr abgewinnen. Dazu kommt noch, daß das Jahrhundert auf rechten und falschen Wegen, nach allen Seiten in die Breite geht, so daß eine unschuldige, Schritt vor Schritt sich bewegende Naivität, wie die meinige, nur mir selbst eine wunderliche Rolle spielt. Wie ich mich bei diesen Bemühungen verhalte, sehen Sie am besten aus einigen gedruckten Bogen, durch die ich das was Sie schon kennen zusammenknüpfe. Möge das Ganze Ihnen und andern so treuen Freunden angenehm und nützlich sein.

Jena den 27ten Mai 1817.

Zur

Farbenlehre.

Dringt du in die Natur hinein
Soll sie ihre Kräfte zeigen:
Zeitlebens hab du nicht erfahren
Was dir Meisters Hand gelungen.

Mit der Deutſchen Freundſchaft
Hat's keine Noth,
Ärgerlichſter Feindſchaft
Steht Höflichkeit zu Gebot;
Je ſanfter ſie ſich erwieſen,
Hab' ich immer friſch gedroht,
Ließ mich nicht verdrießen
Trübes Morgen- und Abendroth;
Ließ die Waſſer fließen,
Fließen zu Freud' und Noth.
Aber mit allem dieſem
Blieb ich mir ſelbſt zu Gebot:
Sie alle wollten genießen
Was ihnen die Stunde bot;
Ihnem hab' ich's nicht verwieſen,
Jeder hat ſeine Noth.
Sie laſſen mich alle grüßen
Und haſſen mich bis in Tod.

Geschichte
der entoptischen Farben.

Die erste Nachricht von den interessanten Entdeckungen des Herrn Malus über Spiegelung und doppelte Strahlenbrechung erhielten wir durch das Bulletin de la Soc. Philomatique 1809 Janvier, ein Auszug aus einer Abhandlung des Herrn Malus, welche am 12ten Termidor 1808 im Institut de France war vorgelesen worden. 1810 erschien dessen Théorie de la double Réfraction, und 1811 im Mercure No. 72, 73, 243, 247. Auszüge aus mehreren neuen Abhandlungen des Herrn Malus. Biot und Arago über denselben Gegenstand. Diese waren mir bekannt, als ich in der Mitte des August 1812 die ersten Versuche über jene merkwürdigen Erscheinungen anstellen begann. Es war von den französischen Physikern bereits entdeckt, daß die verdoppelnden Krystalle die Eigenschaft besitzen, die in Malus' Apparat bei sich kreuzenden Lage der Spiegel aufgehobene Spiegelung, aber aufgehobene Doppelbilder der Krystalle wiederherzustellen, wobei von Herrn Arago auch an Glimmer, Glas und Bergkrystall ein

Farbenwechsel in den beiden Bildern eines Doppelspath- oder Bergkrystall-Prisma bemerkt worden war. Dieselbe Wirkung hatte Malus an mehreren organischen Körpern wahrgenommen. Den einfach brechenden Körpern hingegen, fand er, fehle diese Eigenschaft der krystallisirten, so wie unkrystallisirten. Doch an einem Körper aus dieser letztern Classe, am Glase, und zwar an einem etwas prismatischen Flintglase, hatte Herr Arago eine ähnliche Wirkung wahrgenommen, wie am Glimmer und Bergkrystall. Dieses, sagt er im Moniteur 1811 No. 243, depolarisirte in allen Lagen die Lichtstrahlen, und auch hier erschienen die beiden Bilder des Kalkspathes bisweilen in entgegengesetzten Farben, doch insgemeinheits farblos. Dasselbe hatte ich Gelegenheit an einigen dicken Gläsern zu bemerken, ich fand aber auch daß nicht alle Stellen derselben gleich wirkten, daß einige die Spiegelung und die Doppelbilder verhüllen, andere nicht, und daß, wenn eine Stelle bei veränderter Richtung des Glases das Vermögen der Wiederherstellung verlor, ein anderer Punct dasselbe erhielt, welcher vorher unwirksam gewesen war. Ja was noch merkwürdiger: bei unveränderter Richtung des Glases gegen die übrigen Theile des Apparates hellten einzelne Puncte das schwarze Bild des Doppelspathes, andere das entgegengesetzte und mehrere das Doppelbild wieder her. Die Neuheit dieser Erfahrung und die Aussicht, welche sich hier zu näherer Aufklärung über die Bedin-

gungen und Geſetze der doppelten Strahlenbrechung überhaupt, oder doch mindeſtens über die Wirkung der verdoppelnden Kryſtalle im Spiegelungsapparat zu eröffnen ſchienen, forderten zur genauſten Unterſuchung dieſer Erſcheinungen auf. An einem Glaswürfel entdeckte ich zuerſt eine geſetzmäßige Folge in Wiederherſtellung und Aufhebung der Bilder des Kalkſpathes, der einzelnen ſowohl als der doppelten, und beſtimmte genau die Puncte, an welchen die eine oder die andere Wirkung eintritt, und zwar für jede Hauptrichtung des Würfels. Welchen Einfluß die äußere Geſtalt der Körper auf die Erſcheinungen habe, war der nächſte Gegenſtand der Unterſuchung, und ich fand, daß wie die äußere Form der Glaskörper verändert werde, auch die Lage der herſtellenden Puncte ſich verändere. An mehreren Würfeln, Cylindern, drei- und vierſeitigen Prismen, Kegeln und Halbkugeln wurden nun die verſchieden wirkenden Puncte bezeichnet. Dieſe und alle übrigen §. 6 bis 16 meiner erſten Abhandlung in Schweiggers Journal für Chemie und Phyſik B. VII. Heft 3 angeführten Beobachtungen wurden gemacht, ehe ich noch die Figuren, welche ich ſpäter entoptiſche genannt habe, geſehen hatte. Mein erſter Spiegelungsapparat hatte nämlich die unbequeme Einrichtung, daß das Licht durch eine kleine Öffnung eines nahe vor den erſten Spiegel befeſtigten Schirmes fiel, welcher nicht zurückgeſchlagen werden konnte; es war daher immer nur ein kleiner

Raum der Glaskörper, kaum 2 Linien im Durchmesser, erleuchtet, und so entdeckte ich denn alle einzelne Theile der entoptischen Figuren, ohne daß mir die ganzen Figuren zu Gesichte kamen. Schon am 14ten September 1812 hatte ich in mein Tagebuch alle die Erscheinungen welche §. 8 und 9 der angeführten Abhandlung beschrieben worden, nebst der dazu gehörenden 2ten Figur Taf. I eingetragen. Erst nachdem andere Untersuchungen mich auf den §. 23 jener Abhandlung beschriebenen Brechungsapparat geführt hatten, erblickte ich in diesem am 21ten Febr. 1813 zum erstenmal die vollständigen entoptischen Figuren, welche auf der 2ten Tafel u. a. O. abgebildet worden sind. Und nun zeigte sich, daß die Herstellung der aufgehobenen Spiegelung sowohl, als der Doppelbilder des Kalkspathes nur an den hellen Stellen der Figuren erfolge, an den dunkeln aber wieder verschwinde, daß die Farbensäume an den Rändern der dunkeln Theile, oder wo ein Helleres an ein Trüberes gränzt, entstehen, u. s. w.

Deutlich wurde nun erkannt, daß es bei diesen Farbenbildungen nicht auf die Dicke oder Dünnheit der Körper ankomme, wie man früher aus den Erscheinungen vom Glimmer und Gips geschlossen hatte, auch nicht auf die prismatische Form der Gläser, sondern daß sie sich in ganz parallelen Glaskörpern bei perpendicular einfallendem Lichte bilden. Ich zeigte, daß nicht alle Gläser gleiche Farbenfiguren erzeugen,

wenn sie auch in Form und Dicke einander gleich sind, und daß die mehresten, wie z. B. gewöhnliches Tafelglas und Scheiben von Spiegelglas keine Figuren hervorbringen, auch nicht wenn mehrere über einander geschichtet werden. Es wurde ferner bemerkt, daß die entoptischen Figuren sich verändern, wenn die Glaskörper in andere Richtungen gegen die übrigen unveränderten Theile des Apparates gebracht werden, ja daß ganz entgegengesetzte Figuren erscheinen, je nachdem die beiden Spiegel des Apparates, oder die beiden Scheibensäulen eine sich kreuzende oder eine gleichnamige Richtung erhalten. Auch machte ich auf den Gegensatz aufmerksam, welcher sich noch besonders zwischen Spiegelung und Brechung an den entoptischen Figuren zeigt, so daß Ein Spiegel und Eine Scheibensäule in gleichnamiger Richtung verbunden, dieselbe Figur in dem zwischen ihnen befindlichen Glaskörper hervorruft, wie zwei sich kreuzende Spiegel oder Scheibensäulen; daß hingegen Ein Spiegel und Eine Scheibensäule in sich kreuzender Lage verbunden, die entgegengesetzte Figur, und zwar wie zwei gleichnamig gerichtete Spiegel oder Scheibensäulen erzeuge. Später fand ich daß auch durch einfache Spiegel die entoptischen Figuren der Glaskörper dargestellt werden können, daß aber immer eine doppelte Beleuchtung dazu erforderlich sei. Wird z. B. Ein Spiegel gegen den klaren Himmel gekehrt und ein Glaskörper davor gehalten, so vertritt der Himmel die

Stelle des zweiten Spiegels, und es entstehen in dem Glaskörper entgegengesetzte Figuren, je nachdem die Sonne dem Beobachter im Rücken oder zur Seite steht. Bei ganz gleichförmig bedecktem Himmel erscheint auch in den besten entoptischen Gläsern keine Figur, wenn nicht irgend woher sonst ein reflectirtes Licht auf dieselben fällt, oder vielmehr, wenn sie nicht irgend einen spiegelnden Hintergrund haben, auf welchen ein lebhafteres Licht fallen muß. Diese Beobachtungen und Versuche habe ich im 3ten Heft des Schweiggerschen Journals für Chemie und Physik 1813 bekannt gemacht.

Mancherlei Störungen und andere Arbeiten unterbrachen diese Untersuchungen. Lange blieb es unentschieden, von welchen Bedingungen es abhänge, daß einige Gläser das Vermögen der entoptischen Figurenbildung besitzen, andere nicht, bis ich durch das plötzliche Zerspringen eines schönen entoptischen Glases in mehrere Stücke, als davon etwas mit der Scheibe herunter geschnitten werden sollte, und durch die wiederholten Klagen meiner Glasschleifer über die Härte einiger Gläser, welche dazu als die vorzüglichsten in Darstellung der entoptischen Figuren befunden wurden, auf die Vermuthung kam, daß wohl nur schnell abgekühlte, und deßhalb härtere und zerbrechlichere Gläser ausschließend die Eigenschaft besitzen möchten, entoptische Figuren zu bilden. Folgende Versuche wurden nun angestellt.

Scheiben von Spiegelglas, welche keine Spur einer entoptischen Figur zeigten, wurden im Tiegel bis zum Rothglühen erhitzt, und ein Theil derselben an freier Luft abgekühlt, ein anderer in bedeckten Tiegeln und in erwärmtem Ofen. Es bestätigte sich was ich erwartet hatte, die ersteren bildeten entoptische Figuren, die letztern keine. Gläser, welche vortreffliche entoptische Figuren erzeugten, wurden geglüht und langsam abgekühlt, sie hatten nun diese Eigenschaft verloren. Gläser im glühenden Zustand zwischen die Spiegel gebracht, zeigten keine Figuren; erst im Abkühlen fingen sie an sich zu bilden. So war denn der obenstehende Satz bestätigt. Von diesen Versuchen, welche im October 1814 unternommen wurden, so wie von mehreren andern, habe ich in Schweiggers Journal für Chemie und Physik B. XII. S. 1 bis 17 Nachricht gegeben. Von den letztern will ich hier nur noch einen ausheben, welcher besonders beachtet zu werden verdient. Wenn entoptische Figurenscheiben von gleicher Art über einander geschichtet werden, so erscheinen neue und zusammengesetztere Figuren, als jede Scheibe einzeln gezeigt hatte, d. h. die entoptischen Farbenfiguren bilden sich durch das Übereinanderschichten gleichartiger Scheiben immer weiter aus. Späterhin fand ich, daß dieß seine Gränze hat, und daß über eine gewisse Zahl hinaus die Figur wieder schwächer wird, und endlich ganz verschwindet. Z. B. dreißig bis vierzig der vortrefflichsten entoptischen

Scheiben gerin keine Figur mehr, sie erscheinen im Spiegelungsapparat so gleichförmig trüb als gutgekühlte Gläser.

Diese Entdeckungen sind es, für welche mir von dem Institut de France die Hälfte des für 1816 ausgesetzten Preises zuerkannt wurde. Ich hatte mich um diesen Preis nicht beworben; es war mir die Aufgabe sogar unbekannt geblieben. Herr Arago hat das Institut zuerst auf meine Untersuchungen aufmerksam gemacht, wie ich vom Herrn Minister von Altenstein und Hrn. Prof. Schweigger erfahre, denen er es selbst gesagt hat. Die erste Nachricht erhielt ich von Herrn Biot, welcher mir im December 1815 anzeigte, daß eine Commission des Instituts, zu welcher er gleichfalls gehöre, eben im Begriff sei, über einen Preis für die besten zur allgemeinen Physik gehörigen Versuche zu entscheiden, welche vor dem ersten October 1815 zur Kenntniß des Instituts gelangt und nicht vor dem 1sten October 1813 bekannt waren. Man habe meiner hierbei gedacht; er forderte mich zugleich auf ihm ein Exemplar der Abhandlung zu senden, in welcher ich das Verfahren beschrieben hätte, wie den Gläsern die Eigenschaft entoptische Figuren zu erzeugen nach Willkür ertheilt und genommen werden könne. Noch ehe er meine Antwort erhielt, zeigte er mir an daß er diese Abhandlung auf der Königl. Bibliothek gefunden habe. Bald nachher erfolgte die Ertheilung des Preises, worüber

das im Moniteur 1816 No. 19 eingerückte Programm des Institut de France folgende nähere Angabe enthält.

La classe, après avoir entendu la commission chargée d'examiner les pièces qui pouvaient concourir, a jugé, d'après son rapport, qu'il convenait de partager ce prix entre M. Seebeck et M. Brewster. — M. Seebeck a découvert que toutes les masses de verre, chauffées et ensuite refroidies rapidement, produisent des figures régulières diversement colorées, lorsqu'elles sont interposées entre des piles de glace ou entre des miroirs réflecteurs, combinés suivant la Méthode de Malus. Il a vu en outre que les figures qui se produisent dans un même morceau devenaient différentes quand on en changeait la forme. M. Seebeck a publié sa découverte dans le Journal de Physique de Schweigger, en 1813 et 1814, il a montré que ces phénomènes dépendent de la rapidité du refroidissement, de sorte que l'on peut ainsi, par des réchauffemens et des refroidissemens convenables, donner ou ôter au verre la propriété de produire des couleurs. — M. Brewster est auteur d'un grand nombre de mémoires insérés dans les Transactions philosophiques, et qui sont compris dans les limites du concours. Il en a envoyé plusieurs autres en manuscrit. Parmi les faits importans contenus dans ces mémoires, il en est beaucoup qui ont été antérieurement découverts et imprimés en France; mais dans le nombre des résultats qui ap-

Mich nach- und umzubilden, mißzubilden
Verſuchten ſie ſeit vollen fünfzig Jahren;
Ich dächte doch, da konnteſt du erfahren
Was an dir ſei in Vaterlands-Gefilden.
Du haſt getollt zu deiner Zeit mit wilden
Dämoniſch genialen jungen Schaaren,
Dann ſachte ſchloſſeſt du von Jahr zu Jahren
Dich näher an die Weiſen, Göttlich-Milden.

partiennent à M. Brewster, les commissaires ont spécialement distingué le transport des couleurs de la nacre de perle, la formation des couleurs complémentaires par des réflexions successives entre des surfaces métalliques, et le développement des phénomènes que M. Seebeck avait découverts. — Der ganze Preis betrug 3000 Fr. Jeder von uns erhielt eine goldene Medaille mit seinem Namen, von 317 Fr. innerem Werth, und 1183 Fr. in Silber.

Seebeck.

Doppelbilder des rhombischen Kalkspathes.

Da die entoptischen Farben in Gefolg der Untersuchung der merkwürdigen optischen Phänomene des genannten Minerals entdeckt worden, so möchte man es wohl dem Vortrag angemessen halten, von diesen Erscheinungen und von denen dabei bemerkbaren Farbensäumen einiges vorauszuschicken.

Die Doppelbilder des bekannten durchsichtigen rhombischen Kalkspaths sind hauptsächlich deswegen merkwürdig, weil sie Halb- und Schattenbilder genannt werden können, und mit denjenigen völlig übereinkommen welche von zwei Flächen durchsichtiger Körper reflectirt werden. Halbbilder hießen sie, weil sie für das Object, in Absicht auf die Stärke seiner Gegenwart, nur halb ausdrücken, Schattenbilder, weil sie den Grund, den dahinter liegenden Gegenstand durchscheinen lassen.

Aus diesen Eigenschaften folgt, daß jedes durch den gedachten Kalkspath verdoppelte Bild von dem Grunde participirt, über den es scheinbar hingeführt wird. Ein weißes Bildchen auf schwarzem Grunde wird als ein doppeltes graues, ein schwarzes Bildchen

auf weißem Grunde ebenmäßig als ein doppeltes graues erſcheinen; nur da wo beide Bilder ſich decken, zeigt ſich das volle Bild, zeigt ſich das wahre, dem Auge undurchdringliche Object, es ſei dieſes von welcher Art es wolle.

Um die Verſuche zu vermannichfaltigen, ſchneide man eine kleine viereckige Öffnung in ein weißes Papier, eine gleiche in ein ſchwarzes, man lege beide nach und nach auf die verſchiedenſten Gründe, ſo wird das Bildchen unter dem Doppelſpath halbirt, ſchwach, ſchattenhaft erſcheinen, es ſei von welcher Farbe es wolle, nur wo die beiden Bildchen zuſammentreffen, wird die kräftige volle Farbe des Grundes ſichtbar werden.

Hieraus erhellet alſo, daß man nicht ſagen kann, das Weiße beſtehe aus einem doppelten Grau, ſondern das reine objective Weiß des Bildchens erſcheint da wo die Bildchen zuſammentreffen. Die beiden grauen Bilder entſtehen nicht aus dem zerlegten Weiß, ſondern ſie ſind Schattenbilder des Weißen, durch welche der ſchwarze Grund hindurchblickt und ſie grau erſcheinen läßt. Es gilt von allen Bildern auf ſchwarzem, weißem und farbigem Grunde.

In dieſem letzten Falle zeigt ſich bei den Schattenbildern die Miſchung ganz deutlich. Verrückt man ein gelbes Bildchen auf blauem Grund, ſo zeigen ſich die Schattenbilder grünlich; Violett und Orange bringen ein purpurähnliches Bildchen hervor; Blau

und Purpur ein ſchönes Violett u. ſ. w. Die Geſetze der Miſchung gelten auch hier, wie auf dem Schwungrad und überall, und wer möchte nun ſagen, daß Gelb aus doppeltem Grün, Purpur aus doppeltem Orange beſtünde. Doch hat man dergleichen Redensarten wohl auch ſchon früher gehört.

Das Unzuläſſige einer ſolchen Erklärungsart aber noch mehr an den Tag zu bringen, mache man die Grundbilder von Glanzgold, Glanzſilber, polirtem Stahl, man verrücke ſie durch den Doppelſpath; der Fall iſt wie bei allen übrigen. Man würde ſagen müſſen: das Glanzgold beſtehe aus doppeltem Mattgold, das Glanzſilber aus doppeltem Mattſilber und der blanke Stahl aus doppeltem angelaufenen. Soviel von den Zwillingsbildern des Doppelſpaths nun zu der Randfärbung derſelben! Hiezu eine Tafel.

Fig. 1

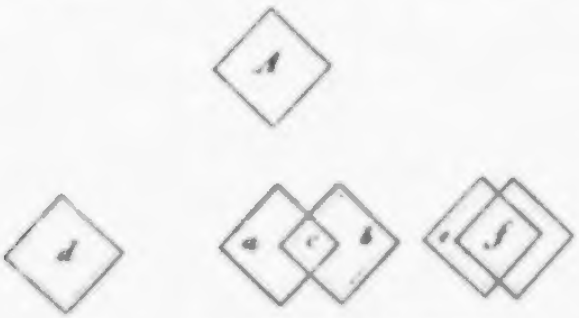

Doppelſpath Erſcheinung.

Man lege den Doppelſpath auf das Viereck A, ſo wird daſſelbe dem Betrachter entgegengehoben werden, und zwar wie es auf der Tafel unmittelbar darunter gezeichnet iſt. Das helle Bild A iſt in zwei

Schattenbilder a und b getrennt. Nur die Stelle c, wo sie sich decken, ist weiß wie das Grundbild A. Das Schattenbild a erscheint ohne farbige Ränder, dagegen das Schattenbild b damit begränzt ist, wie die Zeichnung darstellt. Dieses ist folgendermaßen abzuleiten und zu erklären. Man setze einen gläsernen Kubus auf das Grundbild A und schaue perpendiculär darauf, so wird es uns nach den Gesetzen der Brechung und Hebung ohngefähr um ein Drittheil der Kubusstärke entgegengehoben sein. Hier hat also Brechung und Hebung schon vollkommen ihre Wirkung gethan; allein wir sehen an dem gehobenen Bild keine Ränder und zwar deßwegen, weil es weder vergrößert, noch verkleinert, noch an die Seite gerückt ist. (Entwurf einer Farbenlehre § 196.) Eben dieß ist der Fall mit dem Bilde a des Doppelspaths. Dieses wird uns, wie man sich durch eine Vorrichtung überzeugen kann, rein entgegengehoben und erscheint an der Stelle des Grundbildes. Das Schattenbild b hingegen ist von demselben weg und zur Seite gerückt, und zwar hier nach unserer Rechten, dieß zeigen die Ränder an, da die Bewegung von Hell über Dunkel blaue, und von Dunkel über Hell gelbe Ränder hervorbringt.

Daß aber beide Schattenbilder, wenn man sie genugsam von der Stelle rückt, an ihren Rändern gefärbt werden können, dieß läßt sich durch das höchst interessante Seebeckische Doppelspathprisma auf's deutlichste zeigen, indem man dadurch Bilder von ziem-

licher Größe völlig trennen kann. Beide erſcheinen gefärbt. Weil aber das eine ſich geſchwinder entfernt, als das andere vom Platze rückt, ſo hat jenes ſtärkere Ränder, die auch, bei weiterer Entfernung des Beobachters, ſich immer proportionirlich verbreitern. Genug, alles geſchieht bei der Doppelrefraction nach den Geſetzen der einfachen, und wer hier nach beſonderen Eigenſchaften des Lichts forſcht, möchte wohl ſchwerlich großen Vortheil gewinnen.

Inſofern man Brechung und Spieglung mechaniſch betrachten kann, ſo läßt ſich auch gar wohl das Phänomen des Doppelſpathes mechaniſch behandeln: denn es entſpringt aus einer mit Spieglung verbundenen Brechung. Hievon gibt ein Stück Doppelſpath, welches ich beſitze, den ſchönſten Beweis; wie es denn auch alles Vorige beſtätigt.

Wenn man den gewöhnlichen Doppelſpath unmittelbar vor's Auge hält und ſich von dem Bilde entfernt, ſo ſieht man das Doppelbild ohngefähr wie man's geſehn, als der Kalkſpath unmittelbar darauf lag, nur laſſen ſich die farbigen Ränder ſchwerer erkennen. Entfernt man ſich weiter, ſo tritt hinter jenem Doppelbild noch ein Doppelbild hervor. Dieß gilt aber nur, wenn man durch gewiſſe Stellen des Doppelſpaths hindurch ſieht.

Ein beſonderes Stück aber dieſes Minerals beſitze ich, welches ganz vorzügliche Eigenſchaften hat. Legt man nämlich das Auge unmittelbar auf den Doppel-

ſpath und entfernt ſich von dem Grundbilde, ſo treten gleich, wie es auf der Tafel vorgeſtellt iſt, zwei Seitenbilder rechts und links hervor, welche, nach verſchiedener Richtung des Auges und des durchſichtigen Rhomben, bald einfach wie in d, bald doppelt wie in e und f erſcheinen. Sie ſind noch ſchattenhafter, grauer als die Bilder a, b, ſind aber, weil Grau gegen Schwarz immer für hell gilt, nach dem bekannten Geſetz der Bewegung eines hellen Bildes über ein dunkles gefärbt, und zwar das zu unſerer rechten Seite nach der Norm von b (wodurch die Bewegung dieſes letztern Bildes nach der Rechten gleichfalls bethätigt wird) und das auf der linken Seite umgekehrt.

Der Beobachter kann, wenn er immer mehr von dem Gegenſtandsbilde zurücktritt, die beiden Seitenbilder ſehr weit von einander entfernen. Nehme ich bei Nacht ein brennendes Licht und betrachte daſſelbe durch gedachtes Exemplar, ſo erſcheint es gedoppelt, aber nicht merklich farbig. Die beiden Seitenbilder ſind auch ſogleich da, und ich habe ſie bis auf fünf Fuß auseinander gebracht, beide ſtark gefärbt nach dem Geſetze wie d und e, f.

Daß aber dieſe Seitenbilder nicht aus einer abgeleiteten Spieglung des in dem Doppelſpath erſcheinenden erſten Doppelbildes, ſondern aus einer directen Spieglung des Grundbildes in die (wahrſcheinlich diagonalen) Lamellen des Doppelſpaths entſtehen, läßt ſich aus Folgendem abnehmen.

Man bringe das Hauptbild und die beiden Seitenbilder ſcheinbar weit genug aus einander, dann fahre man mit einem Stückchen Pappe ſachte an der untern Fläche herein, ſo wird man erſt das eine Seitenbild zudecken, dann wird das mittlere und erſt ſpät das letzte verſchwinden, woraus hervorzugehn ſcheint, daß die Seitenbilder unmittelbar von dem Grundbilde entſpringen.

Sind dieſe Seitenbilder ſchon beobachtet? Von meinen Doppelſpath-Exemplaren bringt ſie nur eins hervor. Ich erinnere mich nicht, woher ich es erhalten. Es hat aber ein viel zarteres und feineres Anſehn als die übrigen; auch iſt ein vierter Durchgang der Blätter ſehr deutlich zu ſehn, welchen die Mineralogen den verſteckblättrigen nennen (Lenz, Erkenntnißlehre Bd. II. S. 748). Die zarten epoptiſchen Farben ſpielen wie ein Hauch durch die ganze Maſſe und zeugen von der feinſten Trennung der Lamellen. Durch ein Prisma von einem ſo gearteten Exemplar würde man die bewundernswürdigſte Fata Morgana vorſtellen können.

Objective Verſuche damit anzuſtellen fehlte mir der Sonnenſchein.

Weimar, den 12ten Januar 1813.

Elemente der entoptischen Farben.

Apparat. Zweite Figur.

Fig. 2.

Entoptische Elemente.

Eine Fläche a — zwei Spiegel, auf der Rückseite geschwärzt, b, c, gegen die Fläche in etwa 45 Graden gerichtet. — Ein Glaswürfel d, die entoptischen Farben darzustellen geeignet. Und, in Ermanglung desselben, mehrere auf einander geschichtete Glasplatten, durch eine Hülse verbunden.

Versuche ohne den Würfel.

Man stelle den Apparat so daß das Licht in der Richtung des Pfeils f auf die Tafel falle, so wird

man den Widerſchein derſelben in beiden Spiegeln gleich hell erblicken. Sodann bewege man den Apparat, damit das Licht in der Richtung des Pfeils e hereinfalle, ſo wird der Widerſchein der Tafel im Spiegel c merklich heller als im Spiegel b ſein. Fiele das Licht in der Richtung des Pfeils g her, ſo würde das Umgekehrte ſtatt finden.

Verſuche mit dem Würfel.

Man ſetze nunmehr den Würfel ein, wie die Figur ausweiſ't, ſo werden im erſten Fall völlig gleiche entoptiſche Bilder, und zwar die weißen Kreuze zum Vorſchein kommen, in den beiden andern aber die entgegengeſetzten, und zwar das weiße Kreuz jederzeit in dem Spiegel, der dem einfallenden Licht zugewendet iſt und den unmittelbaren Reflex des Hauptlichtes, des directen Lichtes aufnimmt, in dem andern Spiegel aber das ſchwarze Kreuz, weil zu dieſem nur ein Seitenſchein eine oblique, geſchwächtere Reflexion gelangt.

Aus dieſen reinen Elementen kann ſich ein jeder alle einzelne Vorkommenheiten der entoptiſchen Farben entwickeln; doch ſei eine erleichternde Auslegung hinzugefügt. Wir ſetzen voraus daß die Beobachtungen an einem offnen Fenſter einer ſonſt nicht weiter beleuchteten Stube geſchehen.

Überzeuge man ſich nun vor allen Dingen daß hier nur das von der Tafel reflectirte Licht allein wirke,

Zu genießen weiß im Prachern
Abrahams geweihtes Blut;
Seh' ich ſie im Bazar ſchachern,
Kaufen wohlfeil, kaufen gut.

deßhalb verdecke man die Spiegel, ſo wie die Oberſeite des Kubus vor jedem andern heranſcheinenden Lichte.

Man wechsle die Fläche der Tafel a nach Belieben ab, und nehme vorerſt einen mit Queckſilber belegten Spiegel. Hier wird nun auffallen, was jedermann weiß und zugibt: daß das Licht nur dann bei der Reflexion verhältnißmäßig am ſtärkſten wirke, wenn es immer in derſelben Ebene fortſchreitet und, obgleich mehrmals reflectirt, doch immer der urſprünglichen Richtung treu bleibt und ſo vom Himmel zur Fläche, dann zum Spiegel, und zuletzt in's Auge gelangt. Das Seitenlicht hingegen iſt, in dem gegebenen Falle, wegen der glatten Oberfläche ganz null, wir ſehen nur ein Finſteres.

Man bediene ſich eines geglätteten ſchwarzen Papiers, das directe Licht, von der glänzenden Oberfläche dem Spiegel mitgetheilt, erhellt ihn, die Seitenfläche hingegen kann nur Finſterniß bewirken.

Man nehme nun blendend weißes Papier, grauliches, blauliches und vergleiche die beiden Widerſcheine der Spiegel, in dem einen wird die Fläche a dunkeler als in dem andern erſcheinen.

Nun ſetze man den Würfel an ſeinen Platz, der helle Widerſchein wird die helle Figur, der dunkele die dunklere hervorbringen. Hieraus folgt nun daß ein gemäßigtes Licht zu der Erſcheinung nöthig ſei, und zwar ein mehr oder weniger, in einem gewiſſen Gegenſatze, gemäßigtes, um die Doppelerſcheinung zu bilden. Hier geſchieht die Mäßigung durch Reflexion.

Wir ſchreiten nun zu dem Apparat, der uns in den Stand ſetzt, die Umkehrung jederzeit auffallend darzuſtellen, wenn uns auch nur das mindeſte Tageslicht zu Gebote ſteht. Ein unterer Spiegel nehme das Himmelslicht direct auf, man vergleiche dieſes reflectirte Licht mit dem grauen Himmel, ſo wird es dunkeler als derſelbe erſcheinen, richtet man nun den obern Spiegel parallel mit dem untern, ſo erſcheint das Himmelslicht in demſelben abermals gedämpfter. Wendet man aber den obern Spiegel über's Kreuz, ſo wirkt dieſe, obgleich auch nur zweite Reflexion viel ſchwächer als in jenem Falle, und es wird eine bedeutende Verdunkelung zu bemerken ſein: denn der Spiegel obliquirt das Licht, und es hat nicht mehr Energie als in jenen Grundverſuchen, wo es von der Seite her ſchien. Ein zwiſchen beide Spiegel geſtellter Kubus zeigt nun deßhalb das ſchwarze Kreuz; richtet man den zweiten obern Spiegel wieder parallel, ſo iſt das weiße Kreuz zu ſehen. Die Umkehrung durch Glimmerblättchen bewirkt, iſt ganz dieſelbe. Fig. 3.

Fig. 3.

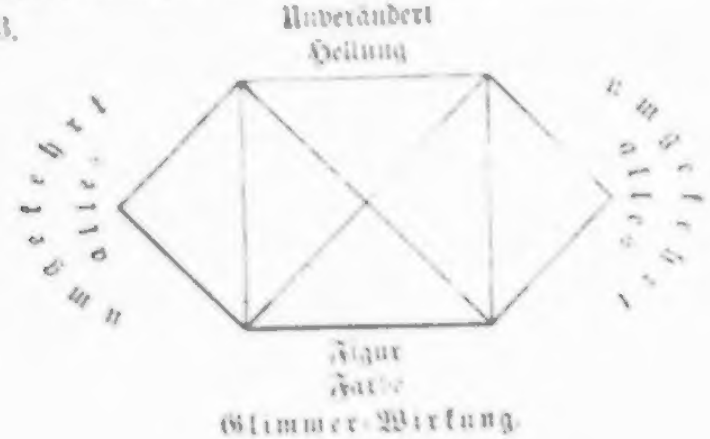

Man ſtelle bei Nachtzeit eine brennende Kerze ſo, daß das Bild der Flamme von dem untern Spiegel in den oberen reflectirt wird, welcher parallel mit dem untern geſtellt iſt; ſo wird man die Flamme aufrecht abgeſpiegelt ſehen, um nur weniges verdunkelt; wendet man den obern Spiegel zur Seite, ſo legt ſich die Flamme horizontal, und, wie aus dem Vorhergehenden folgt, noch mehr verdüſtert. Führt man den obern Spiegel rund um, ſo ſteht die Flamme bei der Richtung von neunzig Graden auf dem Kopfe, bei der Seitenrichtung liegt ſie horizontal, und bei der parallelen iſt ſie wieder aufgerichtet, wechſelsweiſe erhellt und verdüſtert; verſchwinden aber wird ſie nie. Hiervon kann man ſich völlig überzeugen wenn man als untern Spiegel einen mit Queckſilber belegten anwendet.

Dieſe Erſcheinungen jedoch auf ihre Elemente zurückzuführen, war deßhalb ſchwierig, weil in der Empirie manche Fälle eintreten, welche dieſe zart ſich hin und her bewegenden Phänomene ſchwankend und ungewiß machen. Sie jedoch aus dem uns offenbarten Grundgeſetz abzuleiten und zu erklären, unternehme man, durch einen hellen klaren Tag begünſtigt, folgende Verſuche.

An ein von der Sonne nicht beſchienenes Fenſter lege man den geſchwärzten Spiegel horizontal, und gegen die Fläche deſſelben neige man die eine Seite des Kubus, in einem Winkel von etwa 30 Graden, die

Außenſeite dagegen werde nach einem reinen blauen Himmel gerichtet, und ſogleich wird das ſchwarze, oder weiße Kreuz mit farbigen Umgebungen ſich ſehen laſſen.

Bei unveränderter Lage dieſes einfachen Apparats, ſetze man die Beobachtungen mehrere Stunden fort, und man wird bemerken, daß, indem ſich die Sonne am Himmel hinbewegt, ohne jedoch weder Kubus noch Spiegel zu beſcheinen, das Kreuz zu ſchwanken anfängt, ſich verändert, und zuletzt in das entgegengeſetzte mit umgekehrten Farben ſich verwandelt. Dieſes Räthſel wird nur bei völlig heiterm Himmel im Freien gelöſ't.

Man wende, bei Sonnenaufgang, den Apparat gegen Weſten, das ſchönſte weiße Kreuz wird erſcheinen; man wende den Kubus gegen Süden und Norden, und das ſchwarze Kreuz wird ſich vollkommen abſpiegeln. Und ſo richtet ſich nun dieſer Wechſel den ganzen Tag über nach jeder Sonnenſtellung; die der Sonne entgegengeſetzte Himmelsgegend gibt immer das weiße Kreuz, weil ſie das directe Licht reflectirt, die an der Seite liegenden Himmelsgegenden geben das ſchwarze Kreuz, weil ſie das oblique Licht zurückwerfen. Zwiſchen den Hauptgegenden iſt die Erſcheinung als Übergang ſchwankend.

Je höher die Sonne ſteigt deſto zweifelhafter wird das ſchwarze Kreuz, weil bei hohem Sonnenſtande

der Seitenhimmel beinahe directes Licht reflectirt. Stünde die Sonne im Zenith, im reinen blauen Äther, so müßte von allen Seiten das weiße Kreuz erscheinen, weil das Himmelsgewölbe von allen Seiten directes Licht zurückwürfe.

Unser meist getrübter Atmosphären-Zustand wird aber den entscheidenden Hauptversuch selten begünstigen, mit desto größerem Eifer fasse der Naturfreund die glücklichen Momente, und belehre sich an hinderlichen und störenden Zufälligkeiten.

Wie wir diese Erscheinungen, wenn sie sich bestätigen, zu Gunsten unserer Farbenlehre deuten, kann Freunden derselben nicht verborgen sein; was der Physik im Ganzen hieraus Gutes zuwüchse, werden wir uns mit Freuden aneignen.

Mit Dank haben wir jedoch sogleich zu erkennen, wie sehr wir durch belehrende Unterhaltung, vorgezeigte Versuche, mitgetheilten Apparat, durch Herrn Geheimen Hofrath Voigt, bei unserm Bemühen, in diesen Tagen gefördert worden.

Jena den 8ten Juni 1817.

Entoptiſche Farben.

Anſprache.

Bei dieſem Geſchäft erfuhr ich, wie mehrmals im Leben, günſtiges und ungünſtiges Geſchick, fördernd und hindernd. Nun aber gelange, nach zwei Jahren, an demſelben Tage zu eben demſelben Ort, wo ich, bei gleich heiterer Atmoſphäre, die entſcheidenden Verſuche nochmals wiederholen kann. Möge mir eine hinreichende Darſtellung gelingen, wozu ich mich wenigſtens wohl zubereitet fühle. Ich war indeſſen nicht müßig und habe immerfort verſucht, erprobt und eine Bedingung nach der andern ausgeforſcht, unter welchen die Erſcheinung ſich offenbaren möchte.

Hiebei muß ich aber jener Beihülfe dankbar anerkennend gedenken, die mir von vorzüglichen wiſſenſchaftlichen Freunden bisher gegönnt worden. Ich erfreute mich des beſondern Antheils der Herren Döbereiner, Hegel, Körner, Lenz, Roux, Schultz, Seebeck, Schweigger, Voigt. Durch gründlich motivirten Beifall, warnende Bemerkungen, Beitrag eingreifender Erfahrung, Mittheilung natürlicher, Bereitung künſtlicher Körper, durch Ver-

beſſerung und Bereicherung des Apparats und genauſte Nachbildung der Phänomene, wie ſie ſich ſteigern, und Schritt vor Schritt vermannichfaltigen, ward ich von ihrer Seite höchlich gefördert. Von der meinen verfehlte ich nicht die Verſuche fleißig zu wiederholen, zu vereinfachen, zu vermannichfalten, zu vergleichen, zu ordnen und zu verknüpfen. Und nun wende ich mich zur Darſtellung ſelbſt, die auf vielfache Weiſe möglich wäre, ſie aber gegenwärtig unternehme, wie ſie mir gerade zum Sinne paßt, früher oder ſpäter wäre ſie anders ausgefallen.

Freilich müßte ſie mündlich geſchehen bei Vorzeigung aller Verſuche wovon die Rede iſt, denn Wort und Zeichen ſind nichts gegen ſicheres, lebendiges Anſchauen. Möchte ſich der Apparat, dieſe wichtigen Phänomene zu vergegenwärtigen, einfach und zuſammengeſetzt durch Thätigkeit geſchickter Mechaniker von Tag zu Tag vermehren.

Übrigens hoff' ich, daß man meine Anſicht der Farben überhaupt, beſonders aber der phyſiſchen kenne: denn ich ſchreibe Gegenwärtiges als einen meiner Farbenlehre ſich unmittelbar anſchließenden Aufſatz, und zwar am Ende der zweiten Abtheilung, hinter dem 485. Paragraphen, Seite 185.

Jena d. 20ſten Juli 1820.

G.

I.

Woher benannt?

Die entoptiſchen Farben haben bei ihrer Entdeckung dieſen Namen erhalten nach Analogie der übrigen, mehr oder weniger bekannten und anerkannten, phyſiſchen Farben, wie wir ſolche in dem Entwurf zu einer allgemeinen Chromatologie ſorgfältig aufgeführt. Wir zeigten nämlich daſelbſt zuerſt dioptriſche Farben ohne Refraction, die aus der reinen Trübe entſpringen; dioptriſche mit Refraction, die prismatiſchen nämlich, bei welchen zur Brechung ſich noch die Begränzung eines Bildes nöthig macht; katoptriſche, die auf der Oberfläche der Körper durch Spiegelung ſich zeigen; paroptiſche, welche ſich zu dem Schatten der Körper geſellen; epoptiſche, die ſich auf der Oberfläche der Körper unter verſchiedenen Bedingungen flüchtig oder bleibend erweiſen; die nach der Zeit entdeckten wurden entoptiſche genannt, weil ſie innerhalb gewiſſer Körper zu ſchauen ſind, und damit ſie, wie ihrer Natur alſo auch dem Namensklange nach, ſich an die vorhergehenden anſchlöſſen. Sie erweiterten höchſt erfreulich unſeren Kreis, gaben und empfingen Aufklärung und Bedeutung innerhalb des herrlich ausgeſtatteten Bezirks.

II.

Wie sie entdeckt worden!

In Gefolg der Entdeckungen und Bemühungen französischer Physiker, Malus, Biot und Arago im Jahr 1809, über Spiegelung und doppelte Strahlenbrechung, stellte Seebeck, im Jahr 1812, sorgfältige Versuche wiederholend und fortschreitend an. Jene Beobachter hatten schon bei den ihrigen, die sich auf Darstellung und Aufhebung der Doppelbilder des Kalkspaths hauptsächlich bezogen, einige Farbenerscheinungen bemerkt. Auch Seebeck hatte dergleichen gesehen, weil er sich aber eines unbequemen Spiegelapparates mit kleiner Öffnung bediente, so ward er die einzelnen Theile der Figuren gewahr, ohne ihr Ganzes zu überschauen. Er befreite sich endlich von solchen Beschränkungen und fand daß es Gläser gebe, welche die Farbe hervorbringen, andere nicht, und erkannte daß Erhitzung bis zum Glühen und schnelles Abkühlen den Gläsern die entoptische Eigenschaft verleihe.

Die ihm zugetheilte Hälfte des französischen Preises zeugte von parteiloser Anerkennung von Seiten einer fremden, ja feindlichen Nation, Brewster, ein Engländer, empfing die andere Hälfte. Er hatte sich mit demselben Gegenstand beschäftigt und manche Bedingungen ausgesprochen, unter welchen jene Phänomene zum Vorschein kommen.

III.

Wie die entoptiſchen Eigenſchaften dem Glaſe mitzutheilen.

Das Experiment in ſeiner größten Einfalt iſt folgendes: man zerſchneide eine mäßig ſtarke Spiegelſcheibe in mehrere anderthalbzöllige Quadrate, dieſe durchglühe man und verkühle ſie geſchwind. Was davon bei dieſer Behandlung nicht zerſpringt, iſt nun fähig entoptiſche Farben hervorzubringen.

IV.

Äußere Grundbedingung.

Bei unſerer Darſtellung kommt nun alles darauf an daß man ſich mit dem Körper, welcher entoptiſche Farben hervorzubringen vermag, unter den freien Himmel begebe, alle dunkle Kammern, alle kleine Löchlein (foramina exigua) abermals hinter ſich laſſe. Eine reine, wolkenloſe, blaue Atmoſphäre, dieß iſt der Quell wo wir eine auslangende Erkenntniß zu ſuchen haben!

V.

Einfachſter Verſuch.

Jene bereiteten Tafeln lege der Beſchauer bei ganz reiner Atmoſphäre flach auf einen ſchwarzen Grund, ſo daß er zwei Seiten derſelben mit ſich parallel habe und halte ſie nun, bei völlig reinem Himmel und niedrigem Sonnenſtand, ſo nach der der Sonne entgegengeſetzten Himmelsgegend, richte ſein Auge der-

---

So traurig daß in Kriegestagen
Zu Tode ſich die Männer ſchlagen,
Im Frieden iſt's dieſelbe Noth:
Die Weiber ſchlagen mit Zungen todt.

---

maßen auf die Platten daß von ihrem Grunde die Atmosphäre sich ihm zurückspiegele und er wird sodann, in den vier Ecken eines hellen Grundes, vier dunkle Puncte gewahr werden. Wendet er sich darauf gegen die Himmelsgegenden welche rechtwinklicht zu der vorigen Richtung stehen, so erblickt er vier helle Puncte auf einem dunklen Grund, diese beiden Erscheinungen zeigen sich auf dem Boden der Glasplatte. Bewegt man die gedachten Quadrate zwischen jenen entschiedenen Stellungen, so gerathen die Figuren in ein Schwanken.

Die Ursache warum ein schwarzer Grund verlangt wird, ist diese: daß man vermeiden solle, entweder durch eine Localfarbe des Grundes die Erscheinung zu stören, oder durch allzugroße Hellung wohl gar aufzuheben. Übrigens thut der Grund nichts zur Sache, indem der Beschauer sein Auge so zu richten hat, daß von dem Grunde der Platte sich ihm die Atmosphäre vollkommen spiegele.

Da es nun aber schon eine gewisse Übung erfordert, wenn der Beschauer diese einfachste Erscheinung gewahr werden soll, so lassen wir sie vorerst auf sich beruhen und steigern unsern Apparat und die Bedingungen desselben, damit wir mit größerer Bequemlichkeit und Mannichfaltigkeit die Phänomene verfolgen können.

VI.

Zweiter, gesteigerter Versuch.

Von dieser innern, einfachen Spiegelung gelom
ir zu einer nach außen über, welche zwar noch
infach genug ist, das Phänomen jedoch schon viel
utlicher und entschiedener vorlegt. Ein solider Glas-
tab, an dessen Stelle auch ein aus mehreren Glas-
latten zusammengesetzter Kubus zu benutzen ist, werde
ei Sonnenaufgang oder -Untergang, auf einen schwarz
ciegten Spiegel gestellt, oder etwas geneigt darüber
ehalten. Man lasse den atmosphärischen Widerschein
unmehr durch den Kubus auf den Spiegel fallen,
o wird sich jene abgemeldte Erscheinung, nur viel deut-
icher darstellen; der Widerschein von der der Sonne
gegenüberstehenden Himmelsregion gibt die vier dunklen
Puncte auf hellem Grund, die beiden Seiten-Regionen
geben das Umgekehrte, vier helle Puncte auf dunklem
Grund, und wir sehen bei diesem gesteigerten Versuch,
zwischen den pfauenaugig sich bildenden Gelpuncten,
einmal ein weißes, das andermal ein schwarzes Kreuz,
mit welchem Ausdruck wir denn auch künftig das
Phänomen bezeichnen werden. Vor Sonnenaufgang
oder nach Sonnenuntergang bei sehr gemäßigter
Hellung erscheint das weiße Kreuz auch an der Son-
nenseite.

Wir sagen daher, der directe Widerschein der
Sonne, der aus der Atmosphäre zu uns zurückkehrt,
gibt ein erhelltes Bild, das wir mit dem Namen

des weißen Kreuzes bezeichnen. Der obliquе Widerschein gibt ein verdüstertes Bild, das sogenannte schwarze Kreuz. Geht man mit dem Versuch um den ganzen Himmel herum, so wird man finden daß in den Achteisregionen ein Schwanken entsteht; wir gewahren eine undeutliche, aber, bei genauer Aufmerksamkeit, auf eine regelmäßige Gestalt zurückzuführende Erscheinung. Zu bemerken ist daß wir das helle Bild dasjenige nennen dürfen, welches auf weißem Grund farbige Säume sehen läßt, und umgekehrt das dunkle, wo sich zum dunklen Grunde hellere farbige Säume gesellen.

VII.

Warum ein geschwärzter Spiegel?

Bei physikalischen Versuchen soll man mit jeder Bedingung sogleich die Absicht derselben anzeigen, weil sonst die Darstellung gar leicht auf Taschenspielerei hinausläuft. Das Phänomen womit wir uns beschäftigen ist ein schattiges, beschattetes, ein Trübes und wird durch allzugroße Helle vertrieben, kann nicht zur Erscheinung kommen; deßwegen bedient man sich zu den ersten Versuchen billig verdüsterter Spiegelflächen, um einem jeden Beschauer die Erscheinung sogleich vor Augen zu stellen. Wie es sich mit klaren und abgestumpften Spiegelflächen verhalte, werden wir in der Folge zeigen.

VIII.

Polarität.

Wenn wir den entoptischen Phänomenen Polarität zuschreiben, so geschieht es in dem Sinne wie Goethe in seiner Farbenlehre, alle Gegensätze zu entwickeln bemüht gewesen. Finsterniß und Licht stehen einander ursprünglich entgegen, eins dem andern ewig fremd, nur die Materie, die in und zwischen beide sich stellt, hat, wenn sie körperhaft undurchsichtig ist, eine beleuchtete und eine finstere Seite, bei schwachem Gegenlicht aber ergreift sich erst der Schatten. Ist die Materie durchscheinend, so entwickelt sich in ihr, im Helldunklen, Trüben, in Bezug auf's Auge, das was wir Farbe nennen.

Tiefe, so wie Hell und Dunkel, manifestirt sich überhaupt in polaren Gegensätzen. Sie können aufgehoben, neutralisirt, indifferenzirt werden, so daß beide zu verschwinden scheinen; aber sie lassen sich auch umkehren und diese Umwendung ist allgemein bei jeder Polarität die zarteste Sache von der Welt. Durch die mindeste Bedingung kann das Plus in Minus, das Minus in Plus verwandelt werden. Dasselbe gilt also auch von den entoptischen Erscheinungen. Durch den geringsten Anlaß wird das weiße Kreuz in das schwarze, das schwarze in das weiße verwandelt und die begleitenden Farben gleichfalls in ihre geforderten Gegensätze umgekehrt. Dieses aber aus einanderzulegen ist gegenwärtig unsere Absicht.

Man laße den Hauptbegriff nicht los und man wird, bei aller Veränderlichkeit, die Grunderscheinung immer wieder finden.

IX.

Nordländische Atmosphäre selten klar.

Ist nun die unanschauliche Erscheinung an dem klarsten trüben Himmel zu suchen, so läßt sich leicht einsehen daß wir in unseren Gegenden nur selten eine vollkommene Anschauung zu gewinnen im Fall sind. Nur langsam entdeckte man die Hauptbedingung, langsamer die Nebenumstände welche das Gesetz abermals gesetzmäßig bedingen und mehrfach irreführende Ab- und Ausweichungen verursachen.

X.

Beständiger Bezug auf den Sonnenstand.

Die Sonne, welche hier weder als leuchtender Körper, noch als Bild in Betracht kommt, bestimmt, indem sie den auch in seinem trübsten Zustande immer für trüb zu haltenden Luftkreis erhellt, die erste Grundbedingung aller entoptischen Farben; der directe Widerschein der Sonne gibt immer das weiße, der rechtwinklige obliquer das schwarze Glas; dieß muß man zu wiederholen nicht müde werden, da noch manches dabei in Betracht zu ziehen ist.

XI.

Theilung des Himmels in vier gleiche oder ungleiche Theile.

Daraus folgt nun daß nur in dem Moment der Tagesgleiche, bei Aufgang und Untergang, die ebenso Erscheinung genau auf den Meridian einen rechten Winkel bilde. Im Sommer, wo die Sonne nordwärts rückt, bleibt die Erscheinung in sich zwar immer rechtwinklig, bildet aber mit dem Meridian und, im Verlauf des Tages, mit sich selbst gleichere Andreas-Kreuze.

XII.

Höchster Sonnenstand.

Zu Johanni, um die Mittagsstunde, ist der letzte Moment. Bei Culmination der Sonne erscheint ein weißes Kreuz rings um den Horizont. Wir sagen deshalb: daß in solcher Stellung die Sonne rings um sich her dieses Widerschein in dem Luftkreise bilde. Da aber bei solchen Erscheinungen der Gegensatz immer zugleich sich manifestiren muß, so findet man, da wo es am wenigsten zu suchen war, das schwarze Kreuz ebenfalls von der Sonne. Und es muß sich in einem gewissen Abstand von ihr ein unsichtbares Kreis schwarzes Lichts bilden, dem wir nur dadurch gewahr werden daß dessen Abglanz im Auge das schwarze Kreuz hervorbringt.

Sollte man in der Folge den Durchmesser dieses Ringes messen wollen und können, so würde sich wohl

finden daß es mit jenen sogenannten Höfen um Sonne und Mond in Verwandtschaft stehe. Ja, wir mögen aussprechen: daß der Sonne, am klarsten Tag, immer einen leichten Hof perennis um sich habe, welcher, bei nebelartiger leichtwolkiger Verdichtung der Atmosphäre sich, vollständig oder theilweise, größer oder kleiner, farblos oder farbig, ja gar mit Sonnenbildern gekrönt, mannichfaltig verändert und durchkreuzt, mehr oder weniger vollkommen darstellt.

XIII.

Tiefe Nacht.

Da unsere entoptischen Erscheinungen sämmtlich auf dem Widerschein der Sonne, den uns die Atmosphäre zusendet, beruhen, so war zu besorgen: daß sie sich in den düsteren Nächten bis spät nach Mitternacht würden. und so fand sich's auch. Am 14. Juli Nachts halb 12 Uhr war der hintere Kreis des Verfuchs VI noch sichtbar; am 21. August schon um 9 Uhr nicht mehr. Das weiße Kreuz, welches einzeln im günstigsten Falle etwas schwerer als der Hintere darzustellen ist, wollte sich mir nicht offenbaren, zuverlässige Freunde versichern mich aber es zu gleicher Zeit gesehen zu haben.

XIV.

Umwandlung durch trübe Mittel.

Zu den ersten Beobachtungen und Versuchen haben wir den klarsten Himmel gefordert: denn es war zu bemerken daß durch Dünsten aller Art das Phänomen

aufgefaßt werden können. Um aber auch hierüber zu einiger Gewißheit zu gelangen, beobachtete man die verschiedenen Farbentöne des Himmelsgewölbes, endlich gänzliche Finsternis. Man kennt die ganze, völlig gleich ausgetheilten Farbenstufen, welche den Himmel mit seinem lichten Blau, besonders des Morgens, bekleiden und den Sternenhimmel entweder gar nicht, oder doch nur spärlich durchscheinen lassen. Wer einen auf hohe Berge bedeutenden Himmelsraum gibt Gelegenheit die Gemeinheit, als die gegenüberstehende des tiefen Meeres, die Farbenerscheinungen aber hoch weiter.

An einem ganz heitern stillen Morgen in Karlsbad, Anfangs Mai 1805, als der Mond, aus dem Ofen aufsteigend, sich über dem Thal recht prächtig und anhaltend vor der Sonne stand, konnte ich bemerken daß auch hohe Gebäude an der Gemeinschaft des weißen Lichts in das Schwarze theilnahmen, indem sich auf der grauen Wand über dem Fensterflügel des weißen Vorhangs ein völlig scharfes Schwarz in völliger Klarheit bemerken machte.

Eine Gelegenheit erhielt ich, als ein bewölkter vorspringender Gebirgsraum sich, nah und nach Sonnen, im Osten zeigte, es bildete die Erscheinung um mir Nebel und Rauch.

Völlig übergegangener Regenhimmel bildete die Erscheinung folgendermaßen um. Die Gebäude gab das Schwarze Klang, die Dach- und Fensterlichter das weiße, die Dächer, ob sie gleich auch übergegangen war, hielt sich dem Grau gemäß und gab das weiße Klang.

Man hatte wir eine noch zu unserer großen Zufriedenheit einen [illegible], klar getrübten Metallspiegel gefunden, welcher die Gegenstände zwar noch deutlich genug, aber doch wie verdüftert wiedergibt. Auf diesen brachte man den Kranz und richtete ihn bei dem klarsten Zustand der Atmosphäre gegen die verschiedenen Himmelsgegenden. Auch hier zeigte sich das Phänomen ausgebildet. Der innere Widerschein gab das schwarze, der äußere das weiße Kreuz; und, daß es ja an Mannichfaltigkeit des Versuche nicht fehle, wiederholte man sie bei rein verdünntem Nebel; nun gab der Zauberschein und der äußere Widerschein das weiße, die Zwischenräume aber das schwarze Kreuz. Von großer Wichtigkeit schienen uns diese Betrachtungen.

XV.

Rückkehr zu den entoptischen Gläsern.

Nachdem wir nun die entoptischen Körper zuerst in einem einfachen Zustand benutzt und, vor allen Dingen, in den Höhen und Tiefen der Atmosphäre den eigentlichen Umfang der Erscheinungen zu entdecken, auch die weitere Umsetzung derselben, theils auf natürlichem, theils auf künstlichem Wege, zu verfolgen gesucht; so wenden wir uns nun abermals zu gebauten Körpern, an denen wir die Phänomene nachzuweisen, um auch die mannichfaltigen Bedingungen, welchen diese Vermittler unterworfen sind, zu erforschen und aufzuzählen.

XVI.

Nähere Bezeichnung der entoptischen Erscheinung.

Um vorerst das Allgemeinste auszusprechen, so läßt sich sagen: daß wir Gestalten erblicken, von gewissen Farben begleitet und wieder Farben, an gewisse Gestalten gebunden, welche sich aber beiderseits nach der Form des Körpers richten müssen.

Sprechen wir von Tafeln, und es sei ein Viereck gemeint, gleichseitig, länglich, rhombisch; es sei ein Dreieck jeder Art; die Platte sei rund oder oval; jede regelmäßige, so wie jede zufällige Form nöthigt das erscheinende Bild sich nach ihr zu bequemen, welchem denn jedesmal gewisse gesetzliche Farben anhängen. Von Körpern gilt dasselbige was von Platten.

Das einfachste Bild ist dasjenige was wir schon genugsam kennen; es wird in einer einzelnen viereckten Glasplatte hervorgebracht.

Vier dunkle Puncte erscheinen in den Ecken des Quadrats, die einen weißen kreuzförmigen Raum zwischen sich lassen; die Umkehrung zeigt uns helle Puncte in den Ecken des Quadrats, der übrige Raum scheint dunkel.

Dieser Anfang des Phänomens ist nur wie ein Hauch, zwar deutlich und erkennbar genug, doch größerer Bestimmtheit, Steigerung, Energie und Mannichfaltigkeit fähig, welches alles zusammen durch Vermehrung auf einander gelegter Platten hervorgebracht wird.

Schwarzer Schatten iſt über dem Staub der Geliebten Gefährte;
Ich machte mich zum Staube, aber der Schatten ging über mich hin.

Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen
Wie es mir beliebt?
Da uns Gott des Lebens Gleichniß
In der Mücke gibt.

Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen
Wie es mir beliebt?
Da mir Gott in Liebchens Augen
Sich im Gleichniß gibt.

Herrlich biſt du wie Moſchus:
Wo du warſt, gewahrt man dich noch.

Hier merke man nun auf ein bedeutendes Wort: die dunkeln und hellen Puncte sind wie Quellpuncte anzusehen, die sich aus sich selbst entfalten, sich erweitern, sich gegen die Mitte des Quadrats hindrängen, erst bestimmtere Kreuze, dann Kreuz nach Kreuzen, bei Vermehrung der aufeinander gelegten Platten, vielfach hervorbringen.

Was die Farben betrifft, so entwickeln sie sich nach dem allgemeinen, längst bekannten, noch aber nicht durchaus anerkannten, ewigen Gesetz der Erscheinungen in und an dem Trüben, die hervortretenden Bilder werden unter ebendenselben Bedingungen gefärbt. Der dunkle Quellpunct, der sich nach der Mitte zu bewegt, und also über hellen Grund geführt wird, muß Gelb hervorbringen, da aber wo er den hellen Grund verläßt, wo ihm der helle Grund nachrückt, sich über ihn erstreckt, muß er ein Blau sehen lassen. Bewegen sich im Gegenfalle die hellen Puncte nach dem innern, düstern, so erscheint vorwärts, gesetzlich, Blauroth, am hinteren Ende hingegen Gelb und Gelbroth. Dieß wiederholt sich bei jedem neuentstehenden Kreuze, bis die hinter einander folgenden Schenkel nahe rücken, wo alsdann, durch Vermischung der Ränder, Purpur und Grün entsteht.

Da nun, durch Glasplatten über einander gelegt, die Steigerung gefördert wird, so sollte folgen daß ein Kubus schon in seiner Einfachheit gesteigerte Figuren hervorbringe; doch dieß bewahrheitet sich nur

bis auf einen gewissen Grad. Und obgleich derjenige, welcher sämmtliche Phänomene Zuschauern und Zuhörern vorlegen will, einen soliden guten entoptischen Rubus nicht entbehren kann, so empfiehlt sich doch ein Rubus von über einander befestigten Platten dem Liebhaber dadurch, weil er leichter anzuschaffen, und noch überdieß die Phänomene auffallender darzustellen geschickt ist. Was von dreieckigen und runden Platten zu sagen wäre, lassen wir auf sich beruhen; genug, wie die Form sich ändert, so ändert sich auch die Erscheinung; der Naturfreund wird sich dieses alles gar leicht selbst vor Augen führen können.

XVII.

Abermalige Steigerung.
Vorrichtung mit zwei Spiegeln.

Die im Vorhergehenden angezeigte gesteigerte vermannichfaltigte Erscheinung können wir jedoch auf obige einfache Weise kaum gewahr werden; es ist daher eine dritte, zusammengesetztere Vorrichtung nöthig.

Wir bilden unsern Apparat aus zwei angeschwärzten, zu einander gerichteten, einander antwortenden Spiegeln, zwischen welchen der Rubus angebracht ist. Der untere Spiegel ist unbeweglich, so gestellt daß er das Himmelslicht aufnehme und es dem Rubus zuführe, der obere ist aufgehängt, um eine perpendiculare Axe beweglich, so daß er das Bild des von unten erleuchteten Rubus dem Zuschauer in's Auge

bringe. Hängt er gleichnamig mit dem untern, so wird man die helle Erscheinung sehen, wendet man ihn nach der Seite, so obliquirt er das Licht, zeigt es obliquirt und wir sehen das schwarze Kreuz, sodann aber bei der Achtelswendung schwankende Züge.

Manche andere spiegelnde Flächen die wir durchversucht, Fensterscheiben, farbiges Glas, geglättete Oberflächen jeder Art, bringen die Wirkung des unteren Spiegels hervor; auch wird sie wenig geschwächt noch verändert, wenn wir die atmosphärische Beleuchtung erst auf eine Glastafel, von da aber auf den einfachen oder zusammengesetzten Apparat fallen lassen.

Das klarste Licht des Vollmonds erhellt die Atmosphäre zu wenig, um von dorther die nöthige Beleuchtung erhalten zu können, läßt man es aber auf eine Glastafel fallen, von da auf den Apparat, so thut es Wirkung und hat genugsame Kraft das Phänomen hervorzubringen.

XVIII.

Wirkung der Spiegel in Absicht auf Hell und Dunkel.

Wir entfernen die entoptischen Körper nunmehr, um die Spiegel und ihre einzelne oder verbündete Wirksamkeit näher zu betrachten. Einem jeden Kunst- und Naturfreunde, der, auf einer, durch Anschwärzung der einen Seite, zum verkleinernden Converspiegel verwandelten Glas-Linse, Landschaften betrachtet hat, ist

wohl bekannt daß ſowohl Himmel als Gegenſtände um ein Bedeutendes dunkler erſcheinen, und ſo wird ihm nicht auffallen, wenn er, von unſerm Doppel-Apparat den obern Spiegel wegnehmend, unmittelbar auf den untern blickt, die heiterſte Atmoſphäre nicht ſchön blau ſondern verdüſtert gewahr zu werden. Daß bei parallel wieder eingehängtem oberen Spiegel, bei verdoppelter Reflexion, abermals eine Verdüſterung vor ſich gehe, iſt gleichfalls eine natürliche Folge. Das Blau hat ſich in ein Aſchgrau verwandelt.

Aber noch weit ſtärker iſt die Verdüſterung bei Seitenſtellung des oberen Spiegels. Der nunmehr obliquirte Widerſchein zeigt ſich merklich dunkler als der directe und hierin legt ſich die nächſte Urſache der erhellenden und verdunkelnden Wirkung auf entoptiſche Gläſer vor Augen.

XIX.

Wirkung der Spiegel in Abſicht auf irgend ein Bild.

Um ſich hiervon auf's kürzeſte in Kenntniß zu ſetzen ſtelle man eine Kerze dergeſtalt daß das Bild der Flamme auf den untern Spiegel falle, man betrachte daſſelbe ſodann durch den obern, parallel mit dem unteren hängenden Spiegel; die Kerze wird aufgerichtet und die Flamme, als durch zwei verdüſterte Spiegel zum Auge gelangend, um etwas verdunkelt ſein.

Man führe den Spiegel in den rechten Winkel, die Kerze wird horizontal liegend erscheinen und die Flamme bedeutend verdunkelt.

Abermals führe man den Spiegel weiter in die Gegenstellung der ersten Richtung, die Flamme wird auf dem Kopfe stehen und wieder heller sein. Man drehe den Spiegel ferner um seine Achse, die Kerze scheint horizontal und abermals verdüstert, bis sie denn endlich, in die erste Stellung zurückgeführt, wieder hell wie vom Anfang erscheint. Ein jedes helles Bild auf dunklem Grunde, das man an die Stelle der Kerze bringt, wird dem aufmerksamen Beobachter dieselbe Erscheinung gewähren. Wir wählen dazu einen hellen Pfeil auf dunklem Grunde, woran sowohl die Veränderung der Stellung des Bildes als dessen Erhellung und Verdüsterung deutlich gesehen wird.

XX.

Identität durch klare Spiegel.

Bisher wäre also nichts Verwunderungswürdiges vorgekommen; bei der größten Mannichfaltigkeit bleibt alles in der Regel, so ist auch folgende Erscheinung ganz dem Gesetz gemäß, ob sie uns gleich bei der ersten Entdeckung wunderbar überraschte.

Bei dem Apparat mit zwei Spiegeln nehme man zum untersten, der das Himmelslicht aufnimmt, einen mit Quecksilber belegten und richte ihn, bei dunkelblauer Atmosphäre, gegen den Seitenschein, der im

Würfel das schwarze Kreuz erzeugt. Dieses wird nun auch erscheinen und identisch bleiben, wenn schon der Überspiegel gleichnamig gestellt ist; denn die Eigenschaft des atmosphärischen Scheins wird durch den klaren Spiegel vollkommen überliefert, eben so wie es bei jener Erfahrung mit Einem Spiegel unmittelbar geschieht.

Wir haben zur Bedingung gemacht, daß der Himmel so blau sein müsse als es in unsern Gegenden möglich ist; und hier zeigt sich abermals der Himmel als eine verschleierte Nacht, wie wir ihn immer ansehen. Er ist es nun der sein verdüstertes Licht in den klaren Spiegel sendet, welches alsdann, dem Rubus mitgetheilt, sich gerade in dem mäßigen Gleichgewicht befindet das zur Erscheinung unumgänglich nöthig ist.

XXI.

Abgeleiteter Schein- und Widerschein.

Wir haben den unmittelbaren Widerschein von den verschiedenen Himmelsgegenden her als den ersten und ursprünglichen angenommen, aber auch abgeleiteter Schein und Widerschein bringt dieselben Phänomene hervor.

Weißer Batist, vor ein besonntes Fenster gespannt, gibt zwar mit dem einfachen Apparat keine Erscheinung, wahrscheinlich weil das davon herkommende Licht noch allzustark und lebhaft ist; der Rubus aber zwischen die Doppelspiegel gelegt gibt sowohl das

weiße als schwarze Kreuz, denn der helle Schein der Vatiffläche wird durch die beiden Spiegel gemäßigt.

Vom abgeleiteten Widerschein wäre vielleicht nur Folgendes zu sagen: haben wir, durch unsern zweiten Apparat (VI. von irgend einer Himmelsgegend her, die entoptische Erscheinung bewirkt, so stelle man derselben atmosphärischen Region eine unbelegte spiegelnde Glastafel entgegen, wende sich mit dem Apparat nun zu ihr und man wird die abgeleitete Erscheinung mit der ursprünglichen gleich finden.

XXII.

Doppelt refrangirende Körper.

Der durchsichtige rhombische Kalkspath, dessen Eigenschaft Bilder zu verdoppeln, ja zu vervielfachen, schon lange Zeit Forscher und Erklärer beschäftigt, gab immerfort, bei Unzulänglichkeit früherer Bemühung, zu neuen Untersuchungen Anlaß. Hier wurde nach und nach entdeckt: daß mehrere krystallinisch gebildete Körper eine solche Eigenschaft besitzen, und nicht allein dieses ward gefunden, sondern auch, bei vielfachster Behandlung solcher Gegenstände, noch andere begleitende Erscheinungen. Da man nun beim rhombischen Kalkspath gar deutlich bemerken konnte: daß der verschiedene Durchgang der Blätter und die deßhalb gegen einander wirkenden Spiegelungen die nächste Ursache der Erscheinung sei; so ward man auf Versuche geleitet das Licht durch spiegelnde, auf ver-

schiedene Weise gegen einander gerichtete Flächen, dergestalt zu bedingen, daß künstliche Wirkungen, jenen natürlichen ähnlich hervorgebracht werden konnten.

Hierbei war freilich sehr viel gewonnen, man hatte einen äußern, künstlichen Apparat, wodurch man den innern, natürlichen nachahmen, controliren und beide gegeneinander vergleichen konnte.

Nach dem Gange unserer Darstellung haben wir zuerst den künstlichen Apparat, in seiner größten Einfalt, mit der Natur in Rapport gesetzt, wir haben den Ursprung aller dieser Erscheinungen in der Atmosphäre gefunden, sodann unsere Vorrichtungen gesteigert, um das Phänomen in seiner größten Ausbildung darzustellen; nun gehen wir zu den natürlichen, durchsichtigen, krystallisirten Körpern über, und sprechen also von ihnen aus: daß die Natur, in das Innerste solcher Körper, einen gleichen Spiegelapparat aufgebaut habe, wie wir es mit äußerlichen, physisch-mechanischen Mitteln gethan, und es bleibt uns noch zu zeigen übrig: wie die doppelt ufrangirenden Körper gerade die sämmtlichen, uns nun schon bekannten Phänomene gleichfalls hervorbringen, daß wir daher, wenn wir ihren natürlichen Apparat mit unserm künstlichen verbinden, die anmuthigsten Erscheinungen vor Augen zu stellen fähig sind. Auch hier werden wir auf's einfachste verfahren und nur drei Körper in Anspruch nehmen, da sich die Erscheinung bei andern ähnlichen immerfort wieder-

holen muß und wiederholt. Dieſe drei Körper aber ſind der Glimmer, das Frauencis und der rhombiſche Kalkſpath.

XXIII.

Glimmerblättchen.

Die Glimmerblätter haben von der Natur den Spiegelungs-Apparat in ſich und zugleich die Fähigkeit entoptiſche Farben hervorzubringen; deßhalb iſt es ſo bequem als lehrreich ſie mit unſern künſtlichen Vorrichtungen zu verbinden.

Um nun das Glimmerblättchen an und für ſich zu unterſuchen wird es allein zwiſchen beide, vorerſt parallel geſtellte Spiegel gebracht und hier entdecken ſich nach und nach die für uns ſo merkwürdigen Eigenſchaften.

Man bewege das Blättchen hin und her und der Beſchauer wird ſogleich bemerken daß ihm das Geſichtsfeld bald heller bald dunkler erſcheine; iſt er recht aufmerkſam und die Eigenſchaft des Glimmerblättchens vollkommen zuſagend, ſo wird er gewahr werden daß die helle Erſcheinung von einem gelblichen, die dunkle von einem bläulichen Hauch begleitet iſt. Wir greifen nun aber zu einer Vorrichtung welche uns dient genauere Verſuche vorzunehmen.

Wir ſtellen den entoptiſchen Kubus zwiſchen die zwei parallelen Spiegel an den gewohnten Ort, legen das Glimmerblatt darauf und bewegen es hin und

her; auch hier findet die Abänderung vom Hellen in's Dunkle, vom Gelblichen in's Bläuliche ſtatt, dieſes aber iſt zugleich mit einer Umkehrung der Formen und der Farben in dem Kubus verbunden. Ein ſolches nun geſchieht durch innere Spiegelung des Glimmers, da unſere äußeren Spiegel unbewegt bleiben. Um nun hierüber ferner in's Klare zu kommen verfahre man folgendermaßen: man wende das auf dem Kubus liegende Blättchen ſo lange hin und her, bis die Erſcheinung des weißen Kreuzes vollkommen rein iſt, als wenn ſich nichts zwiſchen dem Kubus und unſern Augen befände. Nun zeichne man, mit einer ſcharf einſchneidenden Spitze, auf das Glimmerblatt einen Strich an der Seite des Kubus, die mit uns parallel iſt, her und ſchneide mit der Scheere das Glimmerblatt in ſolcher Richtung durch. Hier haben wir nun die Baſis unſerer künftigen Operationen. Man drehe nun das Glimmerblatt immer horizontal auf dem Kubus bedächtig herum und man wird erſt Figur und Farbe im Schwanken, endlich aber die völlige Umkehrung, das ſchwarze Kreuz erblicken. Nun zeichne man die gegenwärtige Lage des Glimmerblattes zu der uns immer noch parallelen Seite des Kubus und ſchneide auch in dieſer Richtung das Glimmerblatt durch, ſo wird man einen Winkel von 135 Graden mit der Grundlinie finden; hiernach läßt ſich nun, ohne weiteres empiriſches Herumtaſten, ſogleich die Form der Tafel

Sprich! unter welchem Himmelszeichen
Der Tag liegt
Wo mein Herz, das doch mein eigen,
Nicht mehr wegfliegt?
Und, wenn es flöge, zum Erreichen
Mir ganz nah liegt?
Auf dem Polster, dem süßen, dem weichen,
Wo mein Herz an ihrem liegt.

angeben welche uns künftig ſämmtliche Phänomene geſetzlich zeigen ſoll, es iſt die welche wir einſchalten.

Hier ſehen wir nun ein größeres Quadrat, aus dem ſich zwei kleinere entwickeln, und ſagen, um bei'm Bezeichnen unſrer Verſuche alle Buchſtaben und Zahlen zu vermeiden: der Beſchauer halte die längere Seite parallel mit ſich, ſo wird er die lichte Erſcheinung erblicken, wählt man die ſchmale Seite, ſo haben wir die finſtere Erſcheinung.

Die etwas umſtändliche Bildung ſolcher Tafeln können wir uns dadurch erleichtern, wenn wir, nach obiger Figur, eine Karte ausſchneiden und ſie unter die Spiegel, die lange Seite parallel mit uns haltend, bringen, auf derſelben aber das Glimmerblatt hin und her bewegen, bis wir die helle Erſcheinung vollkommen vor uns ſehen. Klebt man in dieſem Moment das Blättchen an die Karte feſt, ſo dient uns der Ausſchnitt als ſichere Norm bei allen unſern Verſuchen.

Wenn wir nun die Erſcheinungen ſämmtlich mehrmals durchgehen, ſo finden wir Blättchen welche uns entſchiedenen Dienſt leiſten und das Phänomen vollkommen umkehren; andere aber bringen es nicht völlig dazu, ſie erregen jedoch ein ſtarkes Schwanken.

Dieſes iſt ſehr unterrichtend, indem wir nun daraus lernen daß die bekannten Kreuze nicht etwa aus zwei ſich durchſchneidenden Linien entſtehen, ſondern aus zwei Haken, welche ſich, aus den Ecken hervor, gegen einander bewegen, wie es bei den Chladniſchen Tonfiguren der Fall iſt, wo ſolche Haken gleichfalls von der Seite hereinſtreben, um das Kreuz im Sande auszubilden.

Ferner iſt zu bemerken daß es auch Glimmerblättchen gebe, welche kaum eine Spur von allen dieſen Erſcheinungen bemerken laſſen. Dieſe Art iſt, da die übrigen meiſt farblos wie Glastafeln anzuſehen ſind, auch in ihren feinſten Blättern tombackbraun; die meinigen ſind von einer großen Glimmerſäule abgetrennt.

Schließlich haben wir nun noch einer ſehr auffallenden Farbenerſcheinung zu gedenken, welche ſich unter folgenden Bedingungen erblicken läßt. Es gibt Glimmerblätter, vorgeſchriebenermaßen als ſechsſeitige Tafeln zugerichtet, dieſe zeigen in der erſten Hauptrichtung, das heißt die längere Seite parallel mit dem Beobachter gelegt, keine beſondere Farbe als allenfalls einen gelblichen, und wenn wir den oberen Spiegel zur Seite richten, blaulichen Schein; legen wir aber die ſchmale Seite parallel mit uns, ſo erſcheinen ſogleich die ſchönſten Farben, die ſich bei Seitenwendung des Spiegels in ihre Gegenſätze verwandeln und zwar

Hell	Dunkel
Gelb	Violett
Gelbroth	Blau
Purpur	Grün.

Wobei zu bemerken daß, wenn man dergleichen Blätter auf den entoptiſchen Kubus bringt, die Erſcheinung des hellen und dunklen Kreuzes mit den ſchönſten bezüglichen Farben begleitet und überzogen wird.

Und hier ſtehe denn eine Warnung eingeſchaltet am rechten Platze: wir müſſen uns wohl in Acht nehmen dieſe Farben, von denen wir gegenwärtig handeln, nicht mit den epoptiſchen zu vermiſchen. Wie nahe ſie auch verwandt ſein mögen, ſo beſteht doch zwiſchen ihnen der große Unterſchied daß die epoptiſchen unter dem Spiegelapparat nicht umgekehrt werden, ſondern, gleichviel ob direct oder von der Seite angeſchaut, immer dieſelbigen bleiben, dagegen die im Glimmerblättchen erſcheinenden beweglicher Art ſind und alſo auf einer höhern Stufe ſtehn.

Ferner bringen wir den Umſtand zur Sprache: daß der ſtumpfe Winkel der ſechsſeitigen Tafel, welcher auf unſerer Baſis aufgerichtet wird und das Umkehren des Phänomens entſcheidet, zuſammengeſetzt iſt aus 90 Graden des rechten Winkels und aus 45, welche dem kleinen Quadrat angehören, zuſammen 135 Grade. Es wird uns alſo, auf eine ſehr ein-

ſache Weiſe, auf jene 35 bis 36 Grade gedeutet, unter welchen bei allen Spiegelungen die Erſcheinung erlangt wird.

Ferner fügen wir bemerkend hinzu: daß uns noch nicht gelingen wollen zu erfahren wie unſere, empiriſch-theoretiſche ſechsſeitige Tafel mit den von Natur ſechsſeitig gebildeten Glimmerſäulen und deren Blättern in Übereinſtimmung trete. Leider ſind unſere wirkſamen Glimmertafeln ſchon in kleine Fenſterſcheiben geſchnitten, deren Seiten zu unſeren Phänomenen in keinem Bezug ſtehen. Die einzelnen Glimmerblätter aber, an welchen die ſechsſeitige Kryſtalliſation nachzuweiſen iſt, ſind gerade diejenigen welche die Umkehrung hartnäckig verweigern.

XXIV.

Frauenеis.

Mit durchſichtigen Gypsblättchen verhält es ſich gleichermaßen, man ſpaltet ſie ſo fein als möglich und verfährt mit ihnen auf dieſelbe Weiſe wie bei dem Glimmer gezeigt worden.

Man unterſuche ein ſolches Plättchen an und für ſich zwiſchen den beiden Spiegeln und man wird eine Richtung finden wo es vollkommen klar iſt, dieſe bezeichne man als Baſis der übrigen Verſuche: man bilde ſodann ein Sechseck und richte eine der kürzeren Seiten parallel mit ſich und man wird das Geſichts-

feld mit Farben von der größten Schönheit begabt sehen. Bei der Seitenstellung des Spiegels wechseln sie sämmtlich und es kommen an derselben Stelle die geforderten Gegensätze hervor. Gesellt man ein solches Blättchen zum Rubus, so wird jene erste Richtung die entoptische Erscheinung völlig identisch lassen, in dem zweiten Falle aber das Bild verändert sein. Es werfen sich nämlich die beiden Farben, Purpur und Grün, an die hellen oder dunkeln Züge der Bilder, so daß die Umkehrung als Umkehrung nicht deutlich wird, die Färbung jedoch auf eine solche Veränderung hinweis't; denn sobald man den Spiegel nunmehr seitwärts wendet, so erscheint zwar das Bild noch immer vollkommen farbig, allein die Züge die man vorher grün gesehen erscheinen purpur, und umgekehrt.

Man sieht hieraus daß schon bei den zartesten Tafeln das Bild einige Undeutlichkeit erleiden müsse; werden nun gar mehrere über einander gelegt, so wird das Bild immer undeutlicher, bis es zuletzt gar nicht mehr zu erkennen ist. Ich sehe daher das Verschwinden der Erscheinung bei dem Umkehren nur als eine materielle Verdüsterung an, die ganz allein der Unklarheit des angewendeten Mittels zuzuschreiben ist.

XXV.

Doppelspath.

Von diesem bedeutenden, so oft besprochenen, beschriebenen, bemessenen, berechneten und bemeinten

Naturkörper haben wir nur ſoviel zu ſagen als ſeine Eigenſchaften ſich in unſerm Kreiſe manifeſtiren. Er verhält ſich gerade wie die vorhergehenden beiden; nur daß ſeine rhombiſche Figur und die Dicke ſeiner Kryſtalle einigen Unterſchied machen mögen. Legen wir ihn übrigens zwiſchen die beiden Spiegel ſo, daß die längere oder kürzere Achſe auf dem Beſchauer perpendikular ſteht, ſo erſcheint das Geſichtsfeld helle und wir dürften alsdann nur den zu uns gekehrten Winkel abſtutzen, ſo hätten wir, wenn die Operation an der langen Seite geſchah, ein Sechseck mit zwei ſtumpfern Winkeln, und wenn wir die kürzere Diagonale abſtutzen, ein etwas ſpitzwinkligeres Sechseck als unſer regelmäßiges erhalten; aber doch immer ein Sechseck, deſſen kürzere Seiten gegen uns gekehrt das Geſichtsfeld dunkler machen. Hierbei iſt es aber keineswegs nöthig daß wir unſere Kryſtalle verderben, ſondern wir heften unſere ausgeſchnittene Karte, nach bekannter Weiſe, über den Kryſtall, oder zeichnen unſere Intention durch einen leichten Federſtrich.

Nun ſprechen wir aber mit den vorigen Fällen völlig übereinſtimmend aus: die erſte Richtung die das helle Sehfeld bewirkt läßt die Erſcheinung identiſch, die Seitenwendung jedoch des bekannten Winkels kehrt die Erſcheinung um, welches noch ganz deutlich, jedoch mehr der Farbe als der Form nach, an der Umkehrung der blauen Augen in gelbe bemerkt werden kann. Alſo iſt auch hier ein Verſchwinden, welches

durch vermehrte Körperlichkeit des Mittels hervorgebracht würde, kein phyſiſcher ſondern ein ganz gemeiner Effect der zunehmenden Undurchſichtigkeit.

Nun aber erwartet uns eine höchſt angenehme Erſcheinung. Läßt man einen ſolchen rhombiſchen isländiſchen Kryſtall durch Kunſt dergeſtalt zurichten, daß zwei, der langen Axenfläche parallele Abſchnitte der Ecken verfügt und geſchliffen werden, ſo wird man, wenn der Körper in dieſer Lage zwiſchen die zwei Spiegel gebracht wird, einmal ein helles, das andersmal ein dunkles Bild gewahr werden, analog jenen uns bekannten gefärbten entoptiſchen Bildern; vier helle Puncte ſtehen zuerſt innerhalb eines Kreiſes, um den ſich mehr Kreiſe verſammeln und es gehen vier pinſelartige Strahlungen aus von den Puncten, als hell und durchſcheinend. Bei der Seitenwendung zeigt ſich der Gegenſatz; wir ſehen, in Ringe gefaßt, ein ſchwarzes Kreuz, von welchem gleichfalls vier ſchwarze büſchelartige Strahlungen ſich entfernen.

Hier hätten wir nun die ſämmtlichen Erſcheinungen beiſammen; klare, helle Spiegelung und Identität, dunkle Spiegelung mit Umkehrung, letztere beſonders von inwohnenden, aber formloſen Farben begleitet; nun aber den Körper ſelbſt, durch künſtliche Bereitung, in ſeinem Innern aufgeſchloſſen und eine bewundernswürdige Erſcheinung zum Anſchauen gebracht.

So wäre denn alſo dieſer höchſt problematiſche Körper durch Unterſuchung nur noch immer pro-

blematiſcher geworden und mit ihm ſo mancher andere. Freilich iſt es wunderbar genug, daß ihm dreierlei Arten der Farbenerſcheinung zugetheilt ſind: die prismatiſchen bei der Brechung und zwar doppelt und vielfach, die epoptiſchen zwiſchen feinen zarten Lamellen, wenn ſich dieſe nur im mindeſten, mit beibehaltener Berührung, aus einander geben, und die entoptiſchen durch künſtliche Vorbereitung aus ſeinem Innern aufgeſchloſſen. Viel iſt hiervon geſagt, viel iſt zu ſagen, für unſere Zwecke ſei das Wenige hinreichend.

XXVI.

Apparat, vierfach geſteigert.

Was man bei allen Experimenten beobachten ſollte, wollten wir, wie ſonſt auch geſchehen, bei dem unſrigen zu leiſten ſuchen. Zuerſt ſollte das Phänomen in ſeiner ganzen Einfalt erſcheinen, ſein Herkommen ausſprechen und auf die Folgerung hindeuten.

Unſer einfachſter Apparat (V) beſteht aus einer entoptiſchen Glastafel horizontal auf einen dunklen Grund gelegt und gegen die klare Atmoſphäre in verſchiedenen Richtungen gehalten; da ſich denn der ätheriſche Urſprung der Erſcheinungen und die Wirkung des directen und obliquen Widerſcheins ſogleich ergibt, dergeſtalt daß wenn wir dies recht eingeſehen, wir keiner ferneren Verſuche bedürften.

Aber es iſt nöthig daß wir weiter gehen, die Abhängigkeit von äußeren Umſtänden zu mindern ſuchen,

um das Phänomen bequemer, auffallender und nach Willen öfter darſtellen zu können.

Hierzu bahnt nun unſer zweiter Verſuch (VI) den Weg, wir bedienen uns eines entoptiſchen Kubus und eines ſchwarzen Spiegels. Durch jenen laſſen wir die atmoſphäriſche Wirkung hindurchgehen und erblicken die farbigen Bilder außerhalb demſelben auf dem Spiegel, allein hierbei ſind wir immer noch von der Atmoſphäre abhängig; ohne einen völlig reinblauen Himmel bringen wir die Erſcheinung nicht hervor.

Wir ſchreiten daher zu dem dritten zuſammengeſetzteren Apparat (XVII). Wir richten zwei Spiegel gegen einander, von welchen der untere die allſeitige Atmoſphäre vorſtellt, der obere hingegen die jedesmalige beſondere Richtung, ſie ſei direct, obliq. oder in der Diagonale. Hier verbirgt ſich nun ſchon das wahre Naturverhältniß, das Phänomen als Phänomen iſt auffallender; aber wenn man von vorn herein nicht ſchon fundirt iſt, ſo wird man ſchwerlich rückwärts zur wahren anſchauenden Erkenntniß gelangen. Indeſſen dient uns dieſer Apparat täglich und ſtündlich und wird uns deßhalb ſo werth, weil wir die Zuſammenwirkung deſſelben mit den natürlichen Körpern und ihr wechſelſeitiges Betragen höchſt belehrend finden.

Nun aber haben wir noch einen vierten Apparat, deſſen zu erwähnen wir nun Gelegenheit nehmen, er iſt zwar der bequemſte und angenehmſte, dagegen ver-

birgt er aber noch mehr das Grund-Phänomen, welches ſich niemand rückwärts daraus zu entwickeln unternehmen würde. Er iſt höchſt ſauber und zierlich gearbeitet, von dem Glasſchleifer Niggl in München, und durch die Gunſt des Herrn Profeſſor Schweigger in meinen Beſitz gekommen; er beſteht aus vier Spiegeln, welche, ſich auf einander beziehend, ſämmtliche Phänomene leicht und nett hervorbringen. Der erſte Spiegel außerhalb des Apparats, faſt horizontal gelegen, nimmt das Tageslicht unmittelbar auf und überliefert ſolches dem zweiten, welcher, innerhalb des Inſtrumentes ſchief geſtellt, wie der untere erſte Spiegel des vorigen Apparats das empfangene Licht aufwärts ſchickt; unmittelbar über ihm wird der entoptiſche Kubus eingeſchoben, auf welchen man, perpendicular, durch ein Sehrohr hinunter blickt; in dieſem nun ſind, ſtatt des Oculars, zwei Spiegel angebracht, wovon der eine das Bild des Kubus von unten aufnimmt, der andere ſolches dem Beſchauer in's Auge führt. Kehrt man nun die mit den beiden verbundenen Spiegeln zuſammen bewegliche Hülfe in die directe oder Seitenſtellung, ſo verwandeln ſich die Bilder gar bequem und erfreulich Farb' und Form nach, und um deſto auffallender, da durch das viermal wiederholte Abſpiegeln das Licht immer mehr gedämpft und gemäßigt worden. Noch ein anderes höchſt erfreuendes Phänomen läßt ſich zugleich darſtellen, wenn man nämlich an die Stelle des Oculars ein kleines Prisma

Süßes Kind, die Perlenreihen,
Wie ich irgend nur vermochte,
Wollte traulich dir verleihen,
Als der Liebe Lampendochte.

Und nun kommſt du, haſt ein Zeichen
Dran gehängt, das, unter allen
Den Abraxas ſeinesgleichen,
Mir am ſchlecht'ſten will gefallen.

Dieſe ganz moderne Narrheit
Magſt du mir nach Schiras bringen!
Soll ich wohl, in ſeiner Starrheit,
Hölzchen quer auf Hölzchen ſingen?

Abraham, den Herrn der Sterne
Hat er ſich zum Ahn erleſen;
Moſes iſt, in wüſter Ferne,
Durch den Einen groß geweſen.

David auch, durch viel Gebrechen,
Ja, Verbrechen durch gewandelt,
Wußte doch ſich los zu ſprechen:
Einem hab' ich recht gehandelt.

Jeſus fühlte rein und dachte
Nur den Einen Gott im Stillen;
Wer ihn ſelbſt zum Gotte machte
Kränkte ſeinen heil'gen Willen.

von Doppelſpath ſetzt, wodurch man die gleichzeitige Erhellung und Verdunkelung, bei fortgeſetzter Kreisbewegung der Hülfe, höchſt angenehm und überraſchend beſchauen und wiederholen kann.

Sieht man nun zurück und vergegenwärtigt ſich Schritt vor Schritt wie jene Steigerung vorgegangen, was dazu beigetragen, was ſie uns aufgeklärt, was ſie verbirgt: ſo kann man uns in dieſem ganzen Felde nichts Neues mehr vorzeigen, indem wir mit den Augen des Leibes und Geiſtes ungehindert methodiſch vor- und rückwärts blicken.

XXVII.

Warnung.

Wie nahe wir, durch unſern vierfach geſteigerten Apparat, an den Punct gekommen wo das Inſtrument, anſtatt das Geheimniß der Natur zu entwickeln, ſie zum unauflöslichen Räthſel macht, möge doch jeder naturliebende Experimentator beherzigen. Es iſt nichts dagegen zu ſagen daß man, durch mechaniſche Vorrichtung, ſich in den Stand ſetze gewiſſe Phänomene bequemer und auffallender, nach Willen und Belieben vorzuzeigen; eigentliche Belehrung aber befördern ſie nicht, ja es gibt unnütze und ſchädliche Apparate, wodurch die Naturanſchauung ganz verfinſtert wird; worunter auch diejenigen gehören welche das Phänomen theilweiſe oder außer Zuſammenhang vorſtellen. Dieſe ſind es eigentlich worauf Hypotheſen

gegründet, wodurch Hypotheſen Jahrhunderte lang erhalten werden; da man aber hierüber nicht ſprechen kann, ohne in's Polemiſche zu fallen, ſo darf davon bei unſerm friedlichen Vortrag die Rede nicht ſein.

XXVIII.

Von der innern Beſchaffenheit des entoptiſchen Glaſes.

Wir haben vorhin, indem wir von den entoptiſchen Eigenſchaften gewiſſer Gläſer geſprochen, welche in ihrem Innern Formen und Farben zeigen, uns nur an's Phänomen gehalten, ohne weiter darauf einzugehen, ob ſich ausmitteln laſſe wodurch denn dieſe Erſcheinung eigentlich bewirkt werde. Da wir nun jedoch erfahren, daß gleiche Phänomene innerhalb natürlicher Körper zu bemerken ſind, deren integrirende Theile, durch eigenthümliche Geſtalt und wechſelſeitige Richtung, gleichfalls Formen und Farben hervorbringen; ſo dürfen wir nun auch weiter gehen und aufſuchen: welche Veränderung innerhalb der Glasplatten, bei ſchnellem Abkühlen, ſich ereignen und ihnen jene bedeutend-anmuthige Fähigkeit ertheilen möchte.

Es läßt ſich beobachten daß in Glastafeln, indem ſie erhitzt werden, eine Undulation vorgehe, die bei allmählichem Abkühlen verklingt und verſchwindet. Durch einen ſolchen geruhigen Übergang erhält die Maſſe eine innere Bindung, Conſiſtenz und Kraft,

um, bis auf einen gewiſſen Grad, äußerer Gewalt widerſtehen zu können. Der Bruch iſt muſchlig und man könnte dieſen Zuſtand, wenn auch uneigentlich, zäh nennen.

Ein ſchnelles Abkühlen aber bewirkt das Gegentheil, die Schwingungen ſcheinen zu erſtarren, die Maſſe bleibt innerlich getrennt, ſpröde, die Theile ſtehen neben einander und, obgleich vor wie nach durchſichtig, behält das Ganze etwas das man Punctualität genannt hat. Durch den Demant geritzt bricht die Tafel reiner als eine des langſam abgekühlten Glaſes, ſie braucht kaum nachgeſchliffen zu werden.

Auch zerſpringen ſolche Gläſer entweder gleich oder nachher, entweder von ſich ſelbſt oder veranlaßt. Man kennt jene Flaſchen und Becher welche durch hineingeworfene Steinchen riſſig werden, ja zerſpringen.

Wenn von geſchmolzenen Glastropfen, die man, zu ſchnellſter Verkühlung, in's Waſſer fallen ließ, die Spitze abgebrochen wird, zerſpringen ſie und laſſen ein pulverartiges Weſen zurück; darunter findet ein aufmerkſamer Beobachter einen noch zuſammenhängenden kleinen Bündel ſtängliger Kryſtalliſation, die ſich um das in der Mitte eingeſchloſſene Luftpünctchen bildete. Eine gewiſſe Solutio continui iſt durchaus zu bemerken.

Zugleich mit dieſen Eigenſchaften gewinnt nun das Glas die Fähigkeit Figuren und Farben in ſeinem Innern ſehen zu laſſen. Denke man ſich nun

jene bei'm Erhitzen beobachteten Schwingungen unter dem Erkalten fixirt, so wird man sich, nicht mit Unrecht, dadurch entstehende Hemmungspuncte, Hemmungslinien einbilden können und dazwischen freie Räume, sämmtlich in einem gewissen Grade trüb, so daß sie, bezugsweise, bei veränderter Lichteinwirkung, bald hell bald dunkel erscheinen können.

Kaum aber haben wir versucht uns diese wundersame Naturwirkung einigermaßen begreiflich zu machen, so werden wir abermals weiter gefordert; wir finden unter andern veränderten Bedingungen wieder neue Phänomene. Wir erfahren nämlich daß diese Hemmungspuncte, diese Hemmungslinien in der Glastafel nicht unauslöschlich fixirt und für immer befestigt dürfen gedacht werden: denn obschon die ursprüngliche Figur der Tafel vor dem Glühen den Figuren und Farben die innerhalb erscheinen sollen Bestimmung gibt, so wird doch auch, nach dem Glühen und Verkühlen, bei veränderter Form die Figur verändert. Man schneide eine viereckte Platte mitten durch und bringe den parallelepipedischen Theil zwischen die Spiegel, so werden abermals vier Puncte in den Ecken erscheinen, zwei und zwei weit von einander getrennt und, von den langen Seiten herein, der helle oder dunkle Raum viel breiter als von den schmalen. Schneidet man eine viereckte Tafel in der Diagonale durch, so erscheint eine Figur derjenigen ähnlich die sich fand wenn man Dreiecke glühte.

Suchten wir uns nun vorhin mit einer mechaniſchen Vorſtellungsart durchzuhelfen, ſo werden wir ſchon wieder in eine höhere, in die allgemeine Region der ewig lebenden Natur gewieſen; wir erinnern uns daß das kleinſte Stück eines zerſchlagenen magnetiſchen Eiſenſteins eben ſo gut zwei Pole zeigt als das Ganze.

XXIX.

Umſicht.

Wenn es zwar durchaus räthlich, ja höchſt nothwendig iſt das Phänomen erſt an ſich ſelbſt zu betrachten, es in ſich ſelbſt ſorgfältig zu wiederholen und ſolches von allen Seiten aber und abermals zu beſchauen; ſo werden wir doch zuletzt angetrieben uns nach außen zu wenden und, von unſerm Standpuncte aus, allenthalben umher zu blicken, ob wir nicht ähnliche Erſcheinungen zu Gunſten unſeres Vornehmens auffinden möchten; wie wir denn ſoeben an den ſo weit abgelegenen Magneten zu gedenken unwillkürlich genöthigt worden.

Hier dürfen wir alſo die Analogie, als Handhabe, als Hebel die Natur anzufaſſen und zu bewegen gar wohl empfehlen und anrühmen. Man laſſe ſich nicht irre machen, wenn Analogie manchmal irre führt, wenn ſie, als zu weit geſuchter willkürlicher Witz, völlig in Rauch aufgeht. Verwerfen wir ferner nicht ein heiteres humoriſtiſches Spiel mit den Gegenſtänden, ſchickliche und unſchickliche Annäherung, ja

Verknüpfung des Entfernteſten, womit man uns in Erſtaunen zu ſetzen, durch Contraſt auf Contraſt zu überraſchen trachtet. Halten wir uns aber zu unſerm Zweck an eine reine methodiſche Analogie, wodurch Erfahrung erſt belebt wird, indem das Abgeſonderte und entfernt Scheinende verknüpft, deſſen Identität entdeckt und das eigentliche Geſammtleben der Natur auch in der Wiſſenſchaft nach und nach empfunden wird.

Die Verwandtſchaft der entoptiſchen Figuren mit den übrigen phyſiſchen haben wir oben ſchon angedeutet, es iſt die nächſte, natürlichſte und nicht zu verkennen. Nun müſſen wir aber auch der phyſiologiſchen gedenken welche hier in vollkommener Kraft und Schönheit hervortreten. Hieran finden wir abermals ein herrliches Beiſpiel daß alles im Univerſen zuſammenhängt, ſich auf einander bezieht, einander antwortet. Was in der Atmoſphäre vorgeht, begibt ſich gleichfalls in des Menſchen Auge, und der entoptiſche Gegenſatz iſt auch der phyſiologe. Man ſchaue in dem obern Spiegel des dritten Apparats, das Abbild des unterliegenden Kubus; man nehme ſodann dieſen ſchnell hinweg, ohne einen Blick vom Spiegel zu verwenden, ſo wird die Erſcheinung, die helle wie die dunkle, als geſpenſtiges Bild, umgekehrt im Auge ſtehen und die Farben zugleich ſich in ihre Gegenſätze verwandeln, das Bräunlichgelb in Blau und umgekehrt, dem naturſinnigen Forſcher zu großer Freude und Kräftigung.

Sodann aber wenden wir uns zur allgemeinen Naturlehre und verfahren nach unserer Überzeugung Folgendes: sobald die verschiedene Wirkung des directen und obliquen Widerscheins eingesehen, die Allgemeinheit jenes Gesetzes anerkannt sein wird, so muß die Identität unzähliger Phänomene sich alsobald bethätigen; Erfahrungen werden sich an einander schließen, die man als unzusammenhängend bisher betrachtet und vielleicht mit einzelnen hypothetischen Erklärungsweisen vergebens begreiflicher zu machen gesucht. Da wir aber gegenwärtig nur die Absicht haben können, den Geist zu befreien und anzuregen, so blicken wir eingeengt umher, um näher oder ferner auf gewisse Analogien zu deuten, die sich in der Folge aneinander schließen, sich aus und gegen einander entwickeln mögen. Weiter kann unser Geschäft nicht gehen, denn wer will eine Arbeit übernehmen, die der Folgezeit noch manche Bemühung zumuthen wird.

XXX.

Giladni's Tonfiguren.

Alle geistreiche, mit Naturerscheinungen einigermaßen bekannte Personen, sobald sie unsern entoptischen Kubus zwischen den Spiegeln erblickten, riefen jedesmal die Ähnlichkeit mit den Giladnischen Figuren, ohne sich zu besinnen, lebhaft aus, und wer wollte sie auch verkennen! Daß nun diese äußeren auffallenden Erscheinungen ein gewisses inneres Ver-

haltung und in der Entstehungsart viel Übereinstimmung haben, ist gegenwärtig darzuthun.

Figuren	
Gleichen	Gleichen
entstehen	
1) durch Schwingungen.	1) durch Schwingungen.
Tiefe werden bemerkt	
2) durch Erhöhungen der Glastafeln;	2) durch Glühen der Glastafeln, durch Druck u.;
verbinden	
3) im Kube;	3) durch identische Verbindung;
verschwinden	
4) durch neues Erhöhen;	4) durch neues Glühen und langsame Erkaltung;
sie richten sich	
5) nach der Gestalt der Tafel;	5) nach der Gestalt der Tafel;
sie bewegen sich	
6) von außen nach innen;	6) von außen nach innen;
ihre Anfänge sind	
7) parabolische Linien, welche mit ihren Gipfeln gegen einander streben, beim Quadrat von der Seite, um ein Kreuz zu bilden;	7) parabolische Linien, welche mit ihren Gipfeln gegen einander streben, beim Quadrat aus den Ecken, um ein Kreuz zu bilden;

für vermannichfaltigen sich

a) bei Verbreiterung der Tafel;

b) bei Verrückung der über einander gezogenen Tafeln;

für kreuzen sich

b) als oberflächlich.

a) als innerlich.

Wegen soviel hier Belege hinreichen, um die Verwandtschaft im Allgemeinen anzudeuten, gewiß wird dem Forscher nichts angenehmer sein als eine hierüber festgesetzte Betrachtung. Ja die reale Vergleichung beider Versuche, die Darstellung derselben neben einander, durch zwei Personen welche beiden Experimenten gewachsen wären, müßte viel Vergnügen geben und dem innern Sinn die eigentliche Vergleichung abnötigen, die freilich mit Worten nie vollkommen dargestellt werden kann, weil das innere Naturverhältniß, wodurch sie, bei einmaliger Verschiedenheit, einander ähnlich werden, immer von uns nur geahnet werden kann.

XXXI.

Atmosphärische Meteore.

Da nach unserer Überzeugung die nähere Einsicht in die Effekte des directen und obliquen Widerscheines auch zur Erklärung der atmosphärischen Meteore das Meiste beitragen wird, so gehören uns derselben gleichfalls an dieser Stelle. Der Regenbogen, ob wir ihn gleich als durch Refraction gewirkt anerkennen, hat doch das Eigene daß wir die Farbe entspringenden

Farben eigentlich innerhalb des Auges seien, denn auf dem Grunde desselben spiegelt sich die bunte Verschiedenheit.

Nun kommen die Farben des unteren Bogens nach einem gewissen Gesetze zu unserm Auge und auf eine etwas complicirtere Weise die Farben des oberen Bogens gleichfalls. Sobald wir dies eingesehen, so folgern wir: daß aus dem Raum zwischen den zwei Bogen kein Licht zu unserm Auge gelangen könne, und dieses bestätigt sich dem aufmerksamen Beobachter durch folgenden Umstand. Wenn wir auf einen innern, vollkommen dichten Gegenstand, welcher die Zonne klar und mächtig gegenüber steht, die beiden Bogen vollkommen ausgedrückt finden, so sehen wir den Raum zwischen beiden Bogen dunkelgrau und zwar entschieden dunkler als über und unter der Erscheinung.

Wir schreiben daher die Vermuthung, daß auch hier ein in gewissem Sinne colorirtes Licht hervorgebracht und nächstens unserm gewöhnlichen Apparat gegen diese Stelle, warum aber noch nicht so glücklich zu einem entschiedenen Resultate zu gelangen. So viel konnten wir bemerken, daß wenn der Regenbogen selbst durch unsern entoptischen Nebus durchfiel, das weiße Licht erschien und es sich also dadurch als dunklen Widerschein erwies. Der Raum unmittelbar drüber, welcher nach der Vermuthung das schwarze Kreuz hätte hervorbringen sollen, gab

Und ſo muß das Rechte ſcheinen
Was auch Mahomet gelungen;
Nur durch den Begriff des Einen
Hat er alle Welt bezwungen.

Wenn du aber dennoch Huld'gung
Dieſem leid'gen Ding verlangeſt;
Diene mir es zur Entſchuld'gung
Daß du nicht alleine prangeſt. —

Doch allein! — Da viele Frauen
Salomonis ihn verkehrten,
Götter betend anzuſchauen
Wie die Närrinnen verehrten.

Iſis Horn, Anubis Rachen
Boten ſie dem Judenſtolze,
Mir willſt du zum Gotte machen
Solch ein Jammerbild am Holze!

Und ich will nicht beſſer ſcheinen
Als es ſich mit mir eräugnet,
Salomo verſchwur den ſeinen,
Meinen Gott hab' ich verläugnet.

Laß die Renegatenbürde
Mich in dieſem Kuß verſchmerzen:
Denn ein Vitzlipuzli würde
Taliſman an deinem Herzen.

und seine deutliche Erklärung. Da wir, seit wir auf diesen Gedanken gekommen, keinen entschieden vollkommenen bewaffneten Regenbogen und also auch keinen gröttigten dunklen Raum zwischen beiden beobachten konnten. Vielleicht gelingt es anderen Naturfreunden besser.

Die Höfe, in denen Mitte Sonne und Mond stehen, die Nebensonnen und anderes, erhalten durch unsere Darstellung gewiß in der Folge manche Aufklärung. Die Höfe, deren Diameter vierzig Grad ist, vermittelst wahrscheinlich mit dem Auge in welchem man bei dem höchsten Stand der Sonne um sie das schwarze Kreuz bemerkt, da die entoptische Erscheinung von dem gewaltsamen Lichte aufgehoben wird. Hier wäre nun der Platz mit Instrumenten zu operiren; Zahlen und Grade würden hier willkommen sein. Richtet sich demnach die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf diese Punkte, gewinnt unser Vortrag sich mit der Zeit Vertrauen, so wird auch hierzu Rath werden, wie zu so vielen andern.

Ein auffallendes Meteor, welches offenbar durch hiesigen Gegenschein hervorgebracht worden, bestätigt uns der aufmerksame Freund Dr. Vincent folgendermaßen:

*Le soir du 2. Germinal l'an X nous vîmes un très-beau phénomène lumineux. Le ciel était pur, surtout vers le couchant; et au moment où le soleil disparaissait de l'horizon, on distingua du côté diа-

mütelement opposé rien au six faisceaux de rayons lumineux. Ils partaient, en divergeant, d'un demi-disque pareil à un grand globe, dont l'horizon sensible eût coupé la moitié. Ce demi-disque était de la couleur du ciel, quand son azur brille du plus grand éclat. Les rayons paraissaient d'autant plus vifs, que le soleil était le plus près de disparaître.

Le couchant s'étant rempli de nuages, qui dérobaient la vue du soleil, le phénomène lumineux ne cessa pas; l'instant où il fut le plus sensible, fut celui où l'astre du jour était tout-à-coucha sous l'horizon; alors les rayons éclat diminua, et disparut peu-à-peu.

XXXII.

Paradoxer Seitenblick auf die Astrologie.

Ein phantastisches Analogon der Wirksamkeit unserer direkten und ekliptischen Widerscheine finden wir klar in der Astrologie, doch mit dem Unterschiede daß von dem Hinzutreten der direkte Widerschein, den wir als brillant erkennen, für schädlich geachtet wird, mit dem Gegenscheine jedoch, welcher mit unserm ekliptischen zusammenfällt und den auch wir als begünstigend aufgefaßt haben, es gerade umgekehrt trifft, wenn sie denselben für widerwärtig und unglücklich erklärten. Wenn sodann der Gegenschein und Gegenschweif, welchen wir für schwankend erklären, von ihnen als brillant angenommen wird, so möchte dies allenfalls gelten und würde die Erklärung

nicht für mehrere: denn gerade an dem Fehlen
finden, Gleichgültigen beweist der Mensch seine höhere
Kraft und macht es zur Lust zu seinem Vortheil.

Auch die Betrachtungen werden uns nur kurz
sagen daß gewiß Vielfältiges der nützlichen und ver-
nützlichen Dinge, bunt und klar, umständig und
kurzsammen, gründig und abergründig, dem pfer
von dem Geiste der Menschen gestaltet, welches sein
Wunsch ist, da wir alle auf gleiche Weise gebaut
sind und zweckgemäß Menschen kommlich die Welt
aus einem und denselben Sinne anschauen, haben
denn, es werde erfindet was da wolle, immer ein
Analogon haben in früherer Zeit aufgefunden werden
kann.

Auch so haben die Alexandrier, denen Ceres auf
gläubige unermüdete Verehrung des Himmels be-
gründet war, unter Ceres von Eleusis, Korn-, Früchte-
und Ackerschein verstanden, aus ersten für basin,
auch für das Ungesäete für ein Fruchtmäßiges er-
klärten. Da doch der bunte Korn- und Früchtschein
für eine freundliche Verehrung des ersten Säens
zu achten. Der Volksmund stritt der Sinne nicht feind-
lich entgegen, sondern suchte ihr gefällig das Licht
gereicht hat für ihm verlieh; er ist Notwendig der freund-
lich und hilfreichstreuß den Pfuhs anhaft.

Wollte man diese tiefen Wahrheitsahnen bewah-
ren einige Aufmerksamkeit schenken, so möchte man
auch andere Angaben und Bestimmungen, bedeutende

Gewerbe, die Macht der Gewohnheit gefangen sind, entbehren und bedürfen in manchen andern Verhältnissen selbst die gute Anstalten mit dem Gefühle schmerzlich.

Es macht z. B. eine Gesinnung so gerade in der Zeit des Wohlstandes viele das leicht glücklich empfinden sein: denn der Mensch entbehrt nur nicht mehr als Bedürfnisse den geistigen Gewinst der Armut kennend, und sagt aufrichtig, suchen als ein freundlich milder nachsichtsvoller Gefährte, als Tröster, als Erbarmer. Wenige große Veränderung der Lebensverhältnisse durch diese Katastrophe vermöchte, läßt jenen Freund und Retter solcher Bedürfnisse schwerlich in die Nähe.

XXXIII.

Weltliche Dichtung.

Zweifeln wir nun vielleicht den Gewinn daran, daß wir mit Vernunftschlüssen, Beweisarten, mit Gründen, Analogien, Tendenzen und Wahrscheinlichkeiten so viel anders gegründet, so entdecken wir doch, daß der Geist sich nicht befriedigt ganz entleeren kann, weil er immer suchen muß zu sichern über jenen Gegenstand zu erfahren; doch wollen wir uns begnügt zu wissen Umgebung gestalteten und die Zeit prüfen, wo wir jene allgemeinen sinnlichen Phänomene mit eigner Hand bildlich darzustellen und alle ihre Natur und Eigenschaft selbst empfinden glauben

[illegible] Aber im Grunde sind wir doch nicht wie wir manchen handwerk gebildet, denn selbst was wir mechanisch leisten, stehen wir nach allgemeinen Naturgesetzen konstruiren und die leichten Handgriffe haben immer einen Vorfinn, wodurch alles körperlich Greifbare eigentlich belebt und zum Unbegreiflichen erhoben wird.

Man nehme ein kleines Glasfläschchen, das keine entgegengesetzten Eigenschaften hat, in einen metallnen Schwefelkopf hergestalt, daß zwei entgegengesetzte Puncte der Peripherie vorzüglich affizirt werden, man bringe diese Vorrichtung unter die Luftpumpe, so wird man eine nun jenen beiden Puncten ausgehende Erscheinung erblicken, sie ist lichtfarbig, theils hell, theils dunkel, nach dem Gesetz gebildet, und sucht sich, durch eine gerade Richtung gegen einander, zu verbinden. Durch den Druck geht also eine Veränderung der Textur der Oberfläche vor, ihre Lage gegen einander wird verändert und wir dürfen eine Solutio continui, wie bei dem schnell verkühlten Glase vorgeht, annehmen.

Eine ähnliche Erfahrung gibt uns hierüber abermals einiges Licht. Es fand sich ein knopfartig gearbeitetes Stück Bergkrystall, vollkommen klar, in der Mitte durchbohrt, welches die Luftpumpe gebracht zeigten sich hier aus dem Mittelpunct ausgehende weiße und bei der Entfernung schwarze Strahlenbüschel. Hier scheint der Polarität aus der Mitte gegen die Seite

drückend eben dieſelbe Wirkung hervorgebracht zu haben als die Zwinge auf die Seiten der Glastafel, nur daß hier immanent geblieben war was bei der Glastafel, wenn die Zwinge geöffnet wird, ſogleich vorüber iſt. Wir ließen, um der Sache mehr beizukommen, einige Stücke Bernſtein durchbohren, das Phänomen gelang aber nicht zum zweitenmal.

XXXIV.

Damaſt-Weberei.

Wo wir aber dieſe Erſcheinung mit Händen greifen können, indem wir ſie ſelbſt techniſch hervorbringen, iſt bei dem Damaſtweben. Man nehme eine gefaltete Serviette, von ſchön gearbeitetem, wohl gewaſchenen und geglätteten Tafelzeuge, und halte ſie, flach, vor ſich gegen das Licht; man wird Figuren und Grund deutlich unterſcheiden. In einem Fall ſieht man den Grund dunkel und die Figuren hell, kehrt man die Serviette im rechten Winkel nunmehr gegen das Licht, ſo wird der Grund hell, die Figuren aber dunkel erſcheinen, wendet man die Spitze gegen das Licht daß die Fläche diagonal erleuchtet wird, ſo erblickt man weder Figuren noch Grund, ſondern das Ganze iſt von einem gleichgültigen Schimmer erleuchtet.

Dieſe Erſcheinung beruht auf dem Princip der Damaſt-Weberei, wo das, nach Vorſchrift, abwechſelnde Muſter darzuſtellen, die Fäden auf eine eigene Weiſe über's Kreuz gerichtet ſind, ſo daß die Geſtalten

hell erſcheinen wenn das Licht der Fadenlänge nach zu unſerm Auge kommt, dunkel aber von denen Fäden welche quer gezogen ſind. Die auf den Beſchauer gerichteten Fäden leiten das Licht bis zu den Augen und bringen ſolches direct zur Erſcheinung, die durchkreuzenden dagegen führen das Licht zur Seite und müſſen daher als dunkel, oder beſchattet geſehen werden. In der Diagonale beleuchtet führen ſie beide das Licht vom Auge abwärts und können ſich nur als gleichgültigen Schein manifeſtiren.

Hier geht nun eben daſſelbe hervor was ſich am großen Himmel ereignet, und des Webers Geſchicklichkeit verſtändiget uns über die Eigenſchaften der Atmoſphäre. Zu meinem Apparat ließ ich, durch eine geſchickte Nähterin, erſt ein Damenbret-Muſter, woran ſich die Erſcheinung am entſchiedenſten zeigt, mit den zarteſten Fäden ſticken, ſodann aber das entoptiſche Kreuz mit den Puncten in den Ecken, das man denn, je nachdem die Fläche gegen das Licht gerichtet iſt, hell oder dunkel ſchauen kann

XXXV.

Ähnelnde theoretiſche Anſicht.

Da wir uns bemühen in dem Erfahrungskreiſe analoge Erſcheinungen aufzuſuchen, ſo iſt es nicht weniger wichtig, wenn wir auf Vorſtellungsarten treffen, welche, theoretiſch ausgeſprochen, auf unſere Abſicht einiges Licht werfen können.

Ein geistreicher Forscher hat die entoptischen Erscheinungen, und die damit nahe verwandten Phänomene der doppelten Refraction, dadurch aufzuklären getrachtet, daß er longitudinale und transversale Schwingungen des Lichtes annahm. Da wir nun in der Damastweberei den Widerschein des Lichtes durch Fäden bedingt sehen, welche theils der Länge, theils der Quere nach zu unserm Auge gerichtet sind, so wird uns niemand verargen wenn wir in dieser Denkart eine Annäherung an die unsrige finden; ob wir gleich gern bekennen daß wir jene Bedingungen nach unserer Weise nicht im Licht als Licht, sondern am Lichte, das uns nur mit der erfüllten Räumlichkeit, mit der zartesten und dichtesten Körperlichkeit zusammentreffend erscheinen kann, bewirkt finden.

XXXVI.

Gewässertes Seidenzeug.

Dieses wird erst in Riefen oder Maschen gewoben, oder gestrickt, und alsdann, durch einen ungleich glättenden Druck, dergestalt geschoben daß Höhen und Tiefen mit einander abwechseln, wodurch, bei verschiedener Richtung des Seidenzeuges gegen den Tag, der Widerschein bald unserm Auge zugewendet, bald abgewendet wird.

XXXVII.

Gemodelte Zinn-Oberfläche.

Hierher gehört gleichfalls die mannichfaltige und wunderſam erfreuliche Erſcheinung, wenn eine glatte Zinn-Oberfläche durch verdünnte Säuren angegriffen und dergeſtalt behandelt wird, daß dendritiſche Figuren darauf entſtehen. Der Beobachter ſtelle ſich mit dem Rücken gegen das Fenſter und laſſe das Licht von der einen Seite auf die verticale Tafel fallen, ſo wird man den einen Theil der Zweige hell und erhöht, den andern dunkel und vertieft erblicken; nun kehre man ſich leiſe herum, bis das Licht zur rechten Seite hereintritt, das erſt Helle wird nun dunkel, das Dunkele hell, das Erhöhte vertieft und beſchattet, das Vertiefte erhöht und erleuchtet in erfreulicher Mannichfaltigkeit erſcheinen. Solche Bleche, mit farbigem Lackfirniß überzogen, haben ſich durch ihren anmuthigen Anblick zu mancherlei Gebrauch empfohlen. Auch an ſolchen lackirten Flächen läßt ſich der Verſuch gar wohl anſtellen, doch iſt es beſſer, bei'm entoptiſchen Apparat, der Deutlichkeit wegen ungefirnißte Bleche vorzuzeigen.

XXXVIII.

Oberflächen natürlicher Körper.

Alle diejenigen Steinarten welche wir ſchillernde nennen ſchließen ſich hier gleichfalls an. Mehreres was zum Feldſpath gerechnet wird, Adular, Labra-

dor. Schriftgranit, bringen das Licht durch Widerſchein zum Auge, oder anders gerichtet leiten ſie es ab. Man ſchleift auch wohl dergleichen Steine etwas erhaben, damit die Wirkung auffallender und abwechſelnder werde, und die helle Erſcheinung gegen die dunkle ſchneller und kräftiger contraſtire. Das Katzenauge ſteht hier obenan; doch laſſen ſich Asbeſte und Selenite gleichmäßig zurichten.

XXXIX.

Rückkehr und Wiederholung.

Nachdem wir nun die Bahn die ſich uns eröffnete nach Kräften zu durchlaufen geſtrebt, kehren wir zum Anfang, zum Urſprung ſämmtlicher Erſcheinungen wieder zurück. Der Urquell derſelben iſt die Wirkung der Sonne auf die Atmoſphäre, auf die unendliche blaue Räumlichkeit. In freiſter Welt müſſen wir immer wieder unſere Belehrung ſuchen.

Bei heiterem Himmel, vor Aufgang der Sonne ſehen wir die Seite wo ſie ſich ankündigt heller als den übrigen Himmel, der uns rein und gleich blau erſcheint, ebendaſſelbe gilt vom Untergange. Die Bläue des übrigen Himmels erſcheint uns völlig gleich. Tauſendmal haben wir das reine heitere Gewölb des Himmels betrachtet und es iſt uns nicht in die Gedanken gekommen daß es je eine ungleiche Beleuchtung herunter ſenden könne, und doch ſind wir hierüber nunmehr, durch Verſuche und Erfahrungen belehrt.

Laßt mich weinen! umſchränkt von Nacht,
In unendlicher Wüſte.
Kamele ruhn, die Treiber deßgleichen,
Rechnend ſtill wacht der Armenier;
Ich aber, neben ihm, berechne die Meilen
Die mich von Suleika trennen, wiederhole
Die wegeverlängernden ärgerlichen Krümmungen.
Laßt mich weinen! das iſt keine Schande.
Weinende Männer ſind gut.
Weinte doch Achill um ſeine Briſeis!
Xerxes beweinte das unerſchlagene Heer,
Über den ſelbſtgemordeten Liebling
Alexander weinte.
Laßt mich weinen! Thränen beleben den Staub.
Schon grunelt's.

Da wir nun aber über diese Ungleichheit der atmosphärischen Wirkung schon aufgeklärt waren, versuchten wir mit Augen zu sehen was wir folgern konnten: es müsse nämlich, im directen Gegenschein der Sonne, der Himmel ein helleres Blau zeigen als zu beiden Seiten; dieser Unterschied war jedoch nie zu entdecken, auch dem Landschaftsmahler nicht, dessen Auge wir zum Beistand anriefen.

Daß aber die durch entoptische Gläser entdeckte ungleiche Beleuchtung für ein glücklich gebornes geübtes Mahlerauge bemerklich sei, davon gibt Nachstehendes sichere Kunde.

XI.

Wichtige Bemerkung eines Mahlers.

Ein vorzüglicher, leider allzufrüh von uns geschiedener Künstler, Ferdinand Jagemann, dem die Natur, nebst andern Erfordernissen, ein scharfes Auge für Licht und Schatten, Farbe und Haltung gegeben, erbaut sich eine Werkstatt zu größeren und kleineren Arbeiten; das einzige hohe Fenster derselben wird nach Norden, gegen den freisten Himmel gerichtet, und nun dachte man allen Bedingungen dieser Art genug gethan zu haben.

Als unser Freund jedoch eine Zeitlang gearbeitet, wollte ihm, bei'm Porträtmahlen, scheinen daß die Physiognomien, die er nachbildete, nicht zu jeder Stunde des Tags gleich glücklich beleuchtet seien, und

doch war an ihrer Stellung nicht das Mindeste verändert, noch die Beschaffenheit einer vollkommen hellen Atmosphäre irgend verändert worden.

Die Abwechselung des günstigen und ungünstigen Lichts hielt ihre Tagesperioden; am frühsten Morgen erschien es am widerwärtigsten grau und unerfreulich; es verbesserte sich, bis endlich, etwa eine Stunde vor Mittag, die Gegenstände ein ganz anderes Ansehen gewannen, Licht, Schatten, Farbe, Haltung, alles in seiner größten Vollkommenheit, sich dem Künstler-Auge darbot, so wie er es der Leinwand anzuvertrauen nur wünschen konnte. Nachmittag verschwindet diese herrliche Erscheinung, die Beleuchtung verschlimmert sich, auch am klarsten Tage, ohne daß in der Atmosphäre irgend eine Veränderung vorgegangen wäre.

Als mir diese Bemerkung bekannt ward, knüpfte ich solche sogleich in Gedanken an jene Phänomene mit denen wir uns so lange beschäftigten und eilte, durch einen physischen Versuch dasjenige zu bestätigen und zu erläutern was ein hellsehender Künstler, ganz für sich, aus eingeborner Gabe, zu eigner Verwunderung, ja Bestürzung entdeckt hatte. Ich schaffte unsern zweiten entoptischen Apparat herbei und dieser verhielt sich wie man nach Obigem vermuthen konnte. Zur Mittagszeit, wenn der Künstler seine Gegenstände am besten beleuchtet sah, gab der nördliche directe Widerschein das weiße Kreuz, in Morgen- und Abendstunden hingegen, wo ihm das widerwärtige,

obliquirte Licht wechselweise fiel, zeigte der Kubus das schwarze Kreuz, in der Zwischenzeit erfolgten die Übergänge.

Unser Künstler also hatte, mit hartem gröbern Sinn, eine der wichtigsten Naturwirkungen entdeckt, ohne sich davon Rechenschaft zu geben. Der Physiker kommt ihm entgegen und zeigt wie das Besondere auf dem Allgemeinen ruhe.

Wir gedenken ähnlicher Fälle die uns überraschten lange vorher ehe die Kenntniß dieser Erscheinung uns erfreute. In Rom wo wir neun Wochen des allerreinsten Himmels, ohne die mindeste Wolke genossen, war es überhaupt gute Zeit Gemälde zu sehen. Ich erinnere mich aber daß eine in meinem Zimmer aufgestellte Aquarellzeichnung mir auf einmal so unendlich schön vorkam, als ich sie niemals gesehen. Ich schrieb es damals dem reinen Himmel und einer glücklichen augenblicklichen Disposition der Augen zu; nun, wenn ich der Sache wieder gedenke, erinnere ich mich daß mein Zimmer gegen Abend lag, daß diese Erscheinung mir des Morgens zuerst auffiel, den ganzen Tag aber wegen des hohen Sonnenstandes Platz greifen konnte.

Da nun aber gegenwärtig diese entschiedene Wirkung zum Bewußtsein gekommen ist, so können Kunstfreunde bei'm Beschauen und Vorzeigen ihrer Bilder sich und andern den Genuß gar sehr erhöhen, ja Kunsthändler den Werth ihrer Bilder durch Be-

beobachtung eines glücklichen Widerscheins unglaublich steigern.

Wenn uns nun kein Geheimnis bleiben wir ein festiges Bild stellen müssen um solches in seinem günstigsten Lichte zu zeigen; so wird der Künstler um so mehr, wenn er etwas nachbildet, das oblique Licht vermeiden und seine Werkstatt allenfalls mit zwei Fenstern versehen, eines gegen Abend, das andere gegen Norden. Das erste dient ihm für die Morgenstunden, das zweite bis zwei, drei Uhr Nachmittag und dann mag er wohl billig feiern. Es sagte jemand im Scherz: der fleißigste Mahler müsse seine Werkstatt wie eine Windmühle beweglich anlegen, da er denn, bei leichtem Drehen um die Achse, wo nicht gar durch ein Uhrwerk wie ein umgekehrtes Heliostat, dem guten Licht von Augenblick zu Augenblick folgen könne.

Ernsthafter ist die Bemerkung, daß im hohen Sommer, wo der Himmel schon vor zehen Uhr rings umher das weiße Kreuz gibt und sich bis gegen Abend bei diesem günstigen Licht erhält, der Mahler, wie durch die Jahreszeit, so auch durch diesen Umstand aufgefordert, am fleißigsten zu sein Ursache habe.

Leider muß ich jedoch bei unserer oft umhüllten Atmosphäre zugleich bekennen daß die Wirkungen sich oft umkehren und gerade das Gegentheil von dem Gehofften und Erwarteten erfolgen könne; denn so wird z. B. bei dem Nebelmorgen die Nordseite das weiße Kreuz und also ein gutes Licht geben und der

Mahler der hierauf achtete würde ſich einiger guten Stunden getröſten können. Deßwegen ſollte jeder Künſtler unſern zweiten Apparat in ſeiner Werkſtatt haben, damit er ſich von den Zuſtänden und Wirkungen der Atmoſphäre jederzeit unterrichten und ſeine Maßregeln darnach nehmen könne.

XLI.

Fromme Wünſche.

Aus dem Bisherigen folgt daß man, bei einer ſo mühſamen Bearbeitung dieſes Gegenſtandes, eine lebhaftere Theilnahme als bisher hoffen und wünſchen muß.

An die Mechaniker ergeht zuerſt unſere Bitte daß ſie ſich doch möchten auf die Bereitungen entoptiſcher Tafeln legen. Die reinſte Glasart aus Quarz und Kali iſt hiezu die vorzüglichſte. Wir haben Verſuche mit verſchiedenen Glasarten gemacht und zuletzt auch mit dem Flintglas, fanden aber daß dieſe nicht allein häufiger ſprangen als andere, ſondern auch durch die Reduction des Bleies innerlich fleckig wurden, obgleich die wenigen Platten welche an beiden Fehlern nicht litten, die Erſcheinung vollkommen ſehen ließen.

Ferner bitten wir die Mechaniker, aus ſolchen Tafeln die nur 1½ Zoll im Viereck zu haben brauchen, über einander gelegt, einen Kubus zu bilden und ihn in eine meſſingene Hülſe zu faſſen, oben und unten offen, an deren einem Ende ſich ein ſchwarz ange-

laufener Spiegel im Charnier gleichſam als ein Deckelchen bewegte. Dieſen einfachen Apparat, womit die eigentlichen Haupt- und Urverſuche können angeſtellt werden, empfehlen wir jedem Naturfreunde; uns wenigſtens kommt er nicht von der Seite. Reiſenden würden wir ihn beſonders empfehlen, denn wie angenehm müßte es ſein, in einem Lande wo der Himmel Monate lang blau iſt, dieſe Verſuche von der früheſten Morgendämmerung bis zur letzten Abenddämmerung zu wiederholen. Man würde alsdann in den längſten Tagen auch ſchon mit einem einfachen Apparat den Bezirk um die Sonne, wo der ſchwarze Kreis erſcheint, näher beſtimmen können; ferner würde, jemehr man ſich der Linie nähert, zu Mittage rings um den Horizont der weiße Kreis vollkommen ſichtbar ſein. Auf hohen Bergen, wo der Himmel immer mehr ein tieferes Blau zeigt, würde ſehr intereſſant ſein zu erfahren, daß die Atmoſphäre, auch aus dem dunkelſten Blau den directen Widerſchein zu uns herabſendend, immer noch das weiße Kreuz erzeugt; ferner müßte in nördlichen Ländern, wo die Nächte kurz, oder wo die Sonne gar nicht untergeht, dieſes allgemeine Naturgeſetz wieder auf eine beſondere Weiſe ſich bethätigen. Auch wären bei leichten oder dichteren Nebeln die Beobachtungen nicht zu verſäumen, und wer weiß was nicht alles für Gelegenheiten einem geiſtreichen Beobachter die anmuthigſte Belehrung darböten, nicht gerechnet daß er ſogar ein heiteres Spiel-

zeug in der Taſche trägt, wodurch er jedermann überraſchen, unterhalten und zugleich ein Phänomen allgemeiner bekannt machen kann, welches, als eine der wichtigſten Entdeckungen der neueſten Zeit, immer mehr geachtet werden wird. Wenn nun ſolche muntre Männer in der weiten Welt auf dieſen Punct ihre Thätigkeit im Vorübergehen wendeten, ſo würde es Akademien der Wiſſenſchaften wohl geziemen, den von uns angezeigten vierfachen Apparat fertigen zu laſſen, und in gleicher Zeit alle übrigen Körper und Einrichtungen, die wir in der Farbenlehre, zu einfacheren und zuſammengeſetzteren Verſuchen angedeutet, aufzuſtellen, damit die entoptiſchen Farben in Gefolg der phyſiologiſchen, phyſiſchen und chemiſchen vorgezeigt, und die Farbenlehre, welche doch eigentlich auf die Augen angewieſen iſt, endlich einmal methodiſch könne vor Augen geſtellt werden.

Es würde ſodann auch der Vortrag akademiſcher Lehrer in dieſem Fache mehr Klarheit gewinnen und dem friſchen Menſchenverſtande der Jugend zu Hülfe kommen, anſtatt daß man jetzt noch immer die Köpfe verderben muß um ſie belehren zu können. Und gerade in dieſem Fache, vielleicht mehr als irgend einem andern, drohet der Phyſik eine Verwirrung die mehrere Luſtra anhalten kann: denn indem man das alte Unhaltbare immer noch erhalten und fortpflanzen will, ſo bringt ſich doch auch das neue Wahrhaftige, und wär' es auch nur in einzelnen Theilen, den Menſchen

auf; nun kommt die Zeit, wo man jenes nicht ganz verwerfen, dieſes nicht ganz aufnehmen will, ſondern beides einander zu accommodiren ſucht, wodurch eine Halbheit und Verderbtheit in den Köpfen entſteht, durch keine Logik wieder herzuſtellen.

XLII.

Schluß-Anwendung, praktiſch.

Zum Schluſſe wiederholen wir was nicht genug zu wiederholen iſt, daß eine jede echte, treu beobachtete und redlich ausgeſprochene Naturmaxime ſich in tauſend und aber tauſend Fällen bewahrheiten und, inſofern ſie prägnant iſt, ihre Verwandtſchaft mit eben ſo fruchtbaren Sätzen bethätigen müſſe, und eben dadurch überall in's Praktiſche eingreifen werde, weil ja das Praktiſche eben in verſtändiger Benutzung und klugem Gebrauch desjenigen beſteht was uns die Natur darbietet.

Aus dieſer Überzeugung fließt unſere Art die Naturlehre zu behandeln; hierauf gründet ſich unſere Gewiſſenhaftigkeit erſt die Phänomene in ihrem Urſtande aufzuſuchen und ſie ſodann in ihrer mannichfaltigſten Ausbreitung und Anwendung zu verfolgen.

Nach dieſer Überzeugung haben wir unſere ganze Chromatik und nun auch das Capitel der entoptiſchen Farben aufgeſtellt; die Art unſeres Verfahrens iſt mit großem Bedacht unternommen, auch die Stellung und Folge der Phänomene naturgemäß vorgetragen

worden, wodurch wir unſere Arbeit den Freunden der Naturwiſſenſchaft auf's beſte zu empfehlen hoffen; andern welche mit unſerer Verfahrungsart unzufrieden, eine Umſtellung des Vorgetragenen wünſchen. We impose the easiest of all tasks, that of undoing what has been done.

Jena den 1. Auguſt 1820.

Goethe.

Entoptiſche Farben.

Inhalt.

Anſprache.
I. Woher benannt.
II. Wie ſie entdeckt worden.
III. Wie die entoptiſchen Eigenſchaften dem Glaſe mitzutheilen.
IV. Äußere Grundbedingung.
V. Einfachſter Verſuch.
VI. Zweiter geſteigerter Verſuch.
VII. Warum ein geſchwärzter Spiegel?
VIII. Polarität.
IX. Nordländiſche Atmoſphäre, ſelten klar.
X. Beſtändiger Bezug auf den Sonnenſtand.
XI. Theilung des Himmels in vier gleiche oder ungleiche Theile.
XII. Höchſter Sonnenſtand.
XIII. Tiefe Nacht.

XIV. Umwandlung durch trübe Mittel.

XV. Rückkehr zu den entoptiſchen Gläſern.

XVI. Nähere Bezeichnung der entoptiſchen Erſcheinung.

XVII. Abermalige Steigerung. Vorrichtung mit zwei Spiegeln.

XVIII. Wirkung der Spiegel in Abſicht auf Hell und Dunkel.

XIX. Wirkung der Spiegel in Abſicht auf irgend ein Bild.

XX. Identität und Umkehrung durch klare Spiegel.

XXI. Abgeleiteter Widerſchein.

XXII. Doppelt refrangirende Körper.

XXIII. Glimmerblättchen.

XXIV. Frauencis.

XXV. Doppelſpath.

XXVI. Apparat, vierfach geſteigert.

XXVII. Warnung.

XXVIII. Von der innern Beſchaffenheit des entoptiſchen Glaſes.

XXIX. Umſicht.

XXX. Chladni's Tonfiguren.

XXXI. Atmoſphäriſche Meteore.

XXXII. Paradorer Seitenblick auf die Aſtrologie.

XXXIII. Mechaniſche Wirkungen.

XXXIV. Damaſt-Weberei.

XXXV. Ähnlende theoretiſche Anſicht.

Und warum ſendet
Der Reiterhauptmann
Nicht ſeine Boten
Von Tag zu Tage?
Hat er doch Pferde,
Verſteht die Schrift.

Er ſchreibt ja Talik,
Auch Neski weiß er
Zierlich zu ſchreiben
Auf Seidenblätter.
An ſeiner Stelle
Sei mir die Schrift.

Die Kranke will nicht,
Will nicht geneſen
Vom ſüßen Leiden,
Sie, an der Kunde
Von ihrem Liebſten
Geſundend, krankt.

XXXVI. Gewäſſertes Seidenzeug.
XXXVII. Gemodelte Zinn-Oberfläche.
XXXVIII. Oberflächen natürlicher Körper.
XXXIX. Rückkehr und Wiederholung.
XXXX. Wichtige Bemerkung eines Mahlers.
XLI. Fromme Wünſche.
XLII. Schlußanwendung. praktiſch.

Nachträge zur Farbenlehre.

Prieſter werden Meſſe ſingen
Und die Pfarrer werden pred'gen,
Jeder wird vor allen Dingen
Seiner Meinung ſich entled'gen
Und ſich der Gemeine freuen,
Die ſich um ihn her verſammelt,
So im Alten wie im Neuen
Ohngefähre Worte ſtammelt.
Und ſo laſſet auch die Farben
Mich nach meiner Art verkunden,
Ohne Wunden, ohne Narben,
Mit der läßlichſten der Sünden.

Die echte Conversation
hält weder früh noch Abend Stich;
In der Jugend sind wir monoton,
Im Alter wiederholt man sich.

Ältere Einleitung.

Der Verfaſſer eines Entwurfes der Farbenlehre wurde oft gefragt: warum er ſeinen Gegnern nicht antworte, welche mit ſo großer Heftigkeit ſeinen Bemühungen alles Verdienſt abſprechen, ſeine Darſtellung als mangelhaft, ſeine Vorſtellungsart als unzuläſſig, ſeine Behauptungen als unhaltbar, ſeine Gründe als unüberzeugend ausſchreien. Hierauf ward einzelnen Freunden erwidert: daß er von jeher zu aller Controvers wenig Zutrauen gehabt, deßhalb er auch ſeine frühern Arbeiten nie bevorwortet, weil hinter einer Vorrede gewöhnlich eine Mißhelligkeit mit dem Leſer verſteckt ſei. Auch hat er allen öffentlichen und heimlichen Angriffen auf ſein Thun und Bemühen nichts entgegengeſtellt, als eine fortwährende Thätigkeit, die er ſich nur durch Vermeidung alles Streites, welcher ſowohl den Autor als das Publicum von der Hauptſache gewöhnlich ablenkt, zu erhalten entſchloſſen blieb; ich habe, ſprach er, niemals Gegner gehabt, Widerſacher viele.

Ein Autor der mit etwas Ungewöhnlichem auftritt, appellirt mit Recht an die Nachwelt, weil ſich ja erſt ein Tribunal bilden muß, vor dem das Ungewohnte beurtheilt werden kann, und einen ſolchen Gerichtshof einzuſetzen vermag nur die Zeit, welche dem Seltſamſten das Fremde abſtreift und es als etwas Bekanntes vor uns hinſtellt. Vergleichen wir die Recenſionen des Tags im äſthetiſchen Fache mit denen vor dreißig Jahren, ſo wird man, wenn auch nicht immer einſtimmen, doch erſtaunen, wie hoch das Urtheil der Deutſchen geſtiegen iſt, ſeitdem ſie es ſo lange Zeit an den Productionen einheimiſcher Schriftſteller üben konnten. Denn Fremdes beurtheilt niemand ehe er zu Hauſe einſichtig iſt.

Alles dieſes läßt ſich auf wiſſenſchaftliche Dinge ebenfalls anwenden. Der Verfaſſer gab vor vielen Jahren die kleine Abhandlung über Metamorphoſe der Pflanzen heraus, man wußte nicht recht, was man daraus machen ſollte. Pflanzenkenner nahmen ſie wo nicht unfreundlich doch kalt auf, man ließ das Geſagte höchſtens für einen witzigen Einfall gelten und geſtand dem Verfaſſer einigen Scharfſinn zu. Er ſetzte ſeine Beobachtungen im Stillen fort, erſtreckte ſie über die höheren Organiſationen, behandelte die Verwandlung der Inſecten, welche niemand läugnet, bearbeitete mit Fleiß comparirte Oſteologie, und indem er etwas davon öffentlich mitzutheilen zauderte, hatte er das Vergnügen zu ſehen, daß dieſelben Ideen, durch natürlichen

Geiſtesfortſchritt, ſich auch im Publicum entwickelten, dieſelben Begriffe ſich ſonderten und dieſelben Überzeugungen ſich feſtſetzten, obgleich unter dem Druck der herrſchenden Vorſtellungsart. Kein Forſcher läugnet mehr die normalen und abnormen Umwandlungen organiſcher Weſen; die Naturgeſchichte erhält dadurch neue Aufklärung, die ärztliche Behandlung einen rationellen Gang. Freilich iſt auch hier mancher Mißgriff zu bemerken, manche Übereilung, wovon ſich aber die Wiſſenſchaft, rein fortſchreitend, bald erholen wird. Man tadelt zwar mit Recht daß das Wort Metamorphoſe, von deſſen Bedeutung man vor zwanzig Jahren nichts wiſſen wollte, ſchon zur Phraſe geworden, aber man ſei immer zufrieden, daß durch Anregen und Auffaſſen dieſes Begriffs ſo viel Gutes und Heilſames zur Klarheit gekommen.

Eben ſo muß es mit der Farbenlehre auch werden; es dauert vielleicht noch zwanzig Jahre bis ein Tribunal ſich bildet, vor welchem die Sache ventilirt und mit gerechter Einſicht entſchieden werden kann. In dieſem Fache läßt ſich aber keine reine Erfahrungslehre aufſtellen, wenn man nicht die unreine, hypothetiſche, falſche Newtoniſche Lehre, oder vielmehr ihre Trümmer aus dem Wege räumt: denn ſie iſt gegenwärtig ſchon aufgelöſ't, weil man ihr alle Entdeckungen, die ihr geradezu widerſprechen, dennoch anpaſſen, oder ſie vielmehr darnach zerren und verſtümmeln wollen. So mußte nach Erfindung der achromatiſchen Gläſer

zur Brechbarkeit noch eine Zerſtreubarkeit geſellt werden, um ſich nothdürftig theils im Vortrag, theils in Berechnungen durchhelfen zu können.

Die Newtoniſche Phraſeologie iſt jedoch ſchon über hundert Jahre im Gange, alle alternde Phyſiker ſind darin von Jugend auf eingelernt, auch Männern von mittlern Jahren iſt ſie geläufig, weil ſie wie eine Art von Scheidemünze durchaus gebraucht wird. Dazu kommt noch, daß der Mathematiker den großen Ruf eines verdienten allgemeinen Kunſtgenoſſen nicht möchte ausdrücklich ſchmälern laſſen, wenn er gleich im Einzelnen die Irrungen des außerordentlichen Mannes zugeſteht. Noch bis auf den heutigen Tag werden junge Leute auf dieſe Weiſe in's Halbwahre und Falſche eingeweiht, und ich muß daher meinen Nachfahren hinterlaſſen die Sache dereinſt vor ein competentes Gericht zu bringen, weil ich den gleichzeitigen Schöppenſtuhl durchaus nicht anerkenne.

Indeſſen habe ich, nach Herausgabe jener zwei ſtarken Octavbände, dieſem Fache eine kaum unterbrochene Aufmerkſamkeit gewidmet, treffliche Mitarbeiter und Freunde gewonnen, deren Bemühungen gewiß nicht unfruchtbar bleiben werden. Dieſen zu Liebe und Förderniß breche ich eigentlich mein Stillſchweigen: denn ob ich freilich Verzicht thue mich über das Gelingen meines Unternehmens endlich zu freuen; ſo wünſche ich doch durch Gegenwärtiges gebildete Leſer in den Stand zu ſetzen, vorläufig einzuſehen,

wovon eigentlich die Rede sei, nicht damit sie die Sache beurtheilen, sondern den Grund einsehen des Beharrens auf meiner Vorstellungsart, trotz allem Widerspruch der Wissenschaftsverwandten und zum Verdruß aller Gildemeister.

Jene beiden Bände führen den etwas sonderbaren Titel: Zur Farbenlehre, wodurch ausgedrückt wird, daß es nur eine Vorarbeit sein soll. Auch ist die erste Abtheilung des ganzen Werkes Entwurf einer Farbenlehre betitelt, woraus hervorgeht, daß man eine völlig ausgebildete Lehre vorzutragen sich nicht anmaße. Dagegen kann man von einer solchen Vorarbeit verlangen, daß sie bis auf einen gewissen Grad zulänglich sei, daß sie dem Nacharbeitenden manche Mühe erspare; wozu denn zweierlei erforderlich ist, erstlich, daß die Phänomene fleißig gesammelt, sodann, daß sie in einer gewissen faßlichen Ordnung aufgestellt werden. Was das erste betrifft, so habe ich mit aller Aufmerksamkeit die sämmtlichen Erscheinungen, die mir seit vielen Jahren bekannt geworden, nachdem ich sie erst mit Augen gesehen, im Sinne betrachtet, im Geiste geprüft, in meinen didaktischen Kreis aufgenommen, und fahre fort im Stillen nachzutragen was mir theils verborgen geblieben, theils neuentdeckt und bestätigt worden. Jeder Wohlwollende kann dasselbige thun, denn hiezu, wie zu andern Zwecken, ist die Eintheilung in Paragraphen beliebt worden. Doch würde

dieſe zu bequemer Faßlichkeit nicht hinreichend ſein, wären die Erſcheinungen nicht in gewiſſe Fächer, nach natürlicher Verwandtſchaft, getheilt und zugleich geſondert und an einander gereiht worden. Dieſe Eintheilung geht dergeſtalt aus der Sache ſelbſt hervor, daß ſie von erfahrenen und denkenden Männern gewiſſermaßen gebraucht worden, ſchon vor der unſeligen Newtoniſchen Theorie und auch nachher, als dieſe die Welt in pfäffiſchen Aberglauben verhüllt hatte.

Der Abtheilungen ſind drei. Die erſte enthält diejenigen Farben welche dem Auge ſelbſt angehören, indem ſie ſchon durch farbloſe Anregung von außen entſpringen und die Gegenwirkung des Auges gegen äußere Eindrücke bethätigen. Es ſind alſo ſolche, die der Perſon, dem Beſchauer, dem Betrachter eigens angehören, und verdienen daher den erſten Rang; wir nennen ſie die phyſiologiſchen. In die dritte Abtheilung ſind ſolche geſtellt, die wir dem Gegenſtande zuſchreiben müſſen. Sie werden an Körpern hervorgebracht, verändern ſich bei veränderten Eigenſchaften des Körpers, ſie können an denſelben für ewige Zeiten fixirt werden und ſind penetrativ; man nennt ſie die chemiſchen, weil der ſie hervorbringende Proceß ein allgemein chemiſcher iſt, der ſich an allem Körperlichen dieſer Welt manifeſtirt, deßwegen denn nicht allein die eigentlich chemiſchen Farben, ſondern auch ſolche die ſich an organiſchen Körpern zeigen und ſich gleichen Geſetzen unterwerfen, hieher geordnet ſind. Die zweite

Claſſe enthält nun die Phänomene, welche vermittlend zwiſchen denen der erſten und dritten ſtehen. Man hat ſolche die ſcheinbaren genannt, weil gewiſſe Mittel, unter gewiſſen Bedingungen, dem Auge Farbenerſcheinungen darbringen, welche dem vermittlenden Körper nicht angehören, indem derſelbe, ſobald die Bedingung aufhört, farblos erſcheint.

Der echte und aufrichtige Wiſſenſchaftsfreund findet nun hier ein dreifach Geſchäft: erſtlich, zu unterſuchen ob die Phänomene vollſtändig aufgezeichnet ſind, und er wird das Fehlende nachbringen; ſodann, ob ihm die Methode behage, nach welcher ſie gereiht ſind: iſt dieſe ſeiner Denkart nicht gemäß, ſo mag er nach einer andern die Erſcheinungen umordnen und wir wünſchen ihm Glück dazu! Schließlich wird er aufmerken, in wiefern eine von uns neubeliebte Terminologie mit den Phänomenen übereinſtimme, und in wiefern eine gewiſſe theoretiſche Anſicht, ohne welche weder Benennung noch Methode denkbar iſt, naturgemäß erſcheinen könne. Durch alles dieſes würde er meinen Dank verdienen, aber nicht als Gegner auftreten.

Eben ſo verhält es ſich mit den allgemeinen Anſichten nach außen und was über nachbarliche Verhältniſſe zu andern Wiſſenſchaften geſagt iſt. Was ich zuletzt über ſinnlich-ſittliche Wirkung der Farben geäußert und dadurch das Wiſſenſchaftliche an die bildende Kunſt angeſchloſſen habe, findet weniger Anfechtung, ja man hat es brauchbar gefunden; wie man

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000847

denn überhaupt meiner Arbeit ſchon die Ehre anthut ſie hie und da zu benutzen, ohne gerade meiner dabei zu gedenken.

Als Materialien zur Geſchichte der Farbenlehre iſt alles was ich deßhalb geſammelt, was ich dabei gedacht und wie es mir vorgekommen, den Jahren nach zuſammengereiht. Auch hier findet der Freund des Wahren gar mancherlei Beſchäftigung: er wird, wie ich ſeit jener Zeit auch ſelbſt gethan, gar manches Überſehene nachtragen, Lücken ausfüllen, die Meinung aufklären und in Gang und Schritt dieſer geſchichtlichen Wanderung mehr Gleichheit bringen; auch dadurch wird er mich verbinden und kann, indem er mich unterrichtet und belehrt, niemals mein Gegner werden.

Was nun aber zuletzt die Anhänger Newtons betrifft, ſo ſind auch dieſe nicht meine Gegner, ich aber bin der ihrige. Ich behaupte, daß ihr altes Gaſtell, ſchon durch die Zeit ſehr angegriffen, nicht lange mehr beſtehen kann, und ich bekenne, daß ich alles beizutragen Luſt habe, damit es je eher je lieber zuſammenſtürze. Mir aber können ſie nichts zerſtören, denn ich habe nicht gebaut; aber geſäet habe ich und ſo weit in die Welt hinaus, daß ſie die Saat nicht verderben können und wenn ſie noch ſo viel Unkraut zwiſchen den Weizen ſäen.

Was man jedoch mit mehr Grund von mir fordern konnte und was ich wohl noch zu leiſten wünſchte, wäre ein dritter, ein Supplementband, in welchem

als Nachtrag erſchiene alles was mir zeither von ältern und neuern Erfahrungen noch bekannt geworden, ſodann, in wiefern ich meine Vorſtellung über dieſe Dinge erprobt gefunden, oder verändert.

Hiezu würde die Geſchichte der Farbenlehre, vom Anfang des Jahrhunderts bis auf den letzten Tag, vor allen Dingen erforderlich ſein, wobei ich verſuchen würde meine Widerſacher ſo zu behandeln, als wenn wir ſämmtlich, aus der Region des Blinzens und Meinens, ſchon lange in die Regionen des Schauens und Erkennens übergegangen wären. Hieran würde ſich ſchließen die Anwendung meiner einfachen Darſtellung, um nicht zu ſagen Grundſätze, auf complicirtere Phänomene, deren Erwähnung ich bisher mit Fleiß vermieden; beſonders eine neue Entwicklung des Regenbogens. Dieſes iſt gerade das Phänomen, worauf ſich die mathematiſche Phyſik am meiſten zu Gute thut. Hier, verſichert man, treffe die Rechnung mit der Theorie vollkommen zuſammen.

Es iſt belehrend, daß ſo viele tief- und ſcharfſinnige Männer nicht einſahen, wie eine Berechnung mit dem Phänomen vollkommen übereinſtimmen kann und deßwegen gleichwohl die das Phänomen erklärende Theorie falſch ſein dürfte. Im Praktiſchen gewahren wir's jeden Tag, doch in der Wiſſenſchaft ſollten auf der Höhe der Philoſophie, auf der wir ſtehen und, obgleich mit einigem Schwanken, gegründet ſind, dergleichen Verwechslungen nicht mehr vorkommen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 00892

Jener Supplementband, den ich ſelbſt an mich fordere, aber leider nicht verſpreche, ſollte nun ferner enthalten das Verzeichniß eines vollkommenen Apparats, den jeder nicht allein beſitzen, ſondern jederzeit zu eigenem und fremdem Gebrauch benutzen könnte. Denn es iſt nichts jammervoller als die akademiſch-optiſchen Apparate, welche das Jahr über verſtauben und verblinden, bis das Capitel an die Reihe kommt, wo der Lehrer kümmerliche Verſuche von Licht und Farben gerne darſtellen möchte, wenn nur die Sonne bei der Hand wäre. Es kann ſein, daß irgendwo etwas einigermaßen Hinreichendes vorgezeigt werde, immer geſchieht's aber nur nach dem kümmerlichen Anlaß der Compendien, in welchen ſich die Newtoniſche Lehre, die doch anfangs wenigſtens ein Abracadabra war, zu unzuſammenhängenden Trivialitäten verſchlechtert. Die Zeugniſſe hievon ſtehen ſchon im zweiten Bande des Werkes Zur Farbenlehre, und in den Seſſionsberichten des künftigen Gerichts wird bei dieſer Gelegenheit öfters ſtehen: man lacht!

Ein ſolches Verzeichniß des nothwendigen Apparats wird ausführlich aufzuſetzen ſein, da meine ſämmtlichen Vorrichtungen mit den Büttnerſchen und älteren fürſtlichen Inſtrumenten vereinigt, in Jena aufgeſtellt, einen vollſtändigen Vortrag der Farbenlehre möglich machen werden. Jeder Studirende fordere auf ſeiner Akademie vom Profeſſor der Phyſik einen Vortrag ſämmtlicher Phänomene, nach beliebiger Ordnung;

fängt dieser aber den bisherigen Bocksbeutel damit an: „Man lasse durch ein kleines Loch einen Lichtstrahl u. s. w.“ so lache man ihn aus, verlasse die dunkle Kammer, erfreue sich am blauen Himmel und am glühenden Roth der untergehenden Sonne nach unserer Anleitung.

Auch würde jener intentirte Supplementband noch manches andere nachbringen, was einem verziehen wird, der nicht viel Zeit hat, das was ihm zu sagen wichtig ist in leserliche Phrasen einzukleiden.

Neuere Einleitung.

Nach abgeschlossenem entoptischen Vortrag, dessen Bearbeitung uns mehrere Jahre beschäftigt, nach dem frischen Beweis, daß an unsere Farbenlehre sich jede neu entdeckte Erscheinung freundlich anschließt, in's Ganze fügt und keiner besondern theoretischen Erklärung bedarf, finden wir der Sache gerathen, manches Einzelne was sich bisher gesammelt hier gleichfalls darzulegen und in jene Einheit zu verschlingen. Den Hauptsinn unseres ganzen Vorhabens wiederholen wir daher, weil das meiste was bis jetzt über Farbe öffentlich gesagt worden, auf das deutlichste zeigt, daß man meine Bemühungen entweder nicht kennt oder ignorirt, nicht versteht oder nicht verstehen will.

Und so wird es nicht zu weit ausgeholt sein, wenn wir sagen: daß unsere ältesten Vorfahren, bei ihrer Naturbeschauung, sich mit dem Phänomen begnügt, dasselbe wohl zu kennen getrachtet, aber an Versuche, wodurch es wiederholt würde, wodurch sein Allgemeineres zu Tage käme, nicht gedacht. Sie beschauten die Natur, besuchten Handwerker und Fabrikanten und

belehrten sich ohne sich aufzuklären. Sehr lange verfuhr man so: denn wie kindlich war noch die Art von Versuch, daß man in einem ehernen Kessel Eisen-Feilspäne durch einen untergehaltenen Magnet gleichsam sieden ließ.

In der Zwischenzeit wollen wir uns nicht aufhalten, und nur gedenken: wie im 15. und 16. Jahrhundert die unendlichste Masse von einzelnen Erfahrungen auf die Menschen eindrang, wie Porta Kenntnisse und Fertigkeiten viele Jahre durch in der ganzen Welt zusammensuchte, und wie Gilbert am Magneten zeigte, daß man auch ein einzelnes Phänomen in sich abschließen könne.

In demselben Zeitraum zeigte Baco auf das lebhafteste zur Erfahrung hin und erregte das Verlangen unzählbaren und unübersehbaren Einzelnheiten nachzugehn. Immer mehr und mehr beobachtete man; man probirte, versuchte, wiederholte; man überdachte, man überlegte zugleich, und so kam ein Wissen zur Erscheinung, von dem man vorher keinen Begriff gehabt hatte. Weil dieß aber nicht vorübergehen, sondern das einmal Gefundene festgehalten und immer wieder dargestellt werden sollte; so befleißigte man sich schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nothdürftig verbesserter Instrumente, und es fanden sich Personen die aus dem Handhaben derselben eine Art von Gewerbe machten. Dieß alles war gut und löblich, aber die Lust zu theoretisiren, gegen welche Baco sich so heftig

geäußert hatte, kann und darf den Menschen nicht verlassen; und so groß ist die Macht des Gedankens, er sei wahr oder falsch, daß er die Erfahrung mit sich fortreißt: daher denn auch gesteigerte und verwickelte Maschinen der Theorie zu Diensten sein und dem Wahren wie dem Falschen zur Bestätigung und Gründung dienen mußten. Nirgends war dieses umgekehrte Verfahren trauriger als in der Farbenlehre, wo eine ganz falsche, auf ein falsches Experiment gegründete Lehre durch neue, das Unwahre stets verbergende und die Verwirrung immer vermehrende, verwickeltere Versuche unzugänglich gemacht und vor dem reinen Menschenverstand düster verhüllt ward.

Da ich in die Naturwissenschaft als Freiwilliger hineinkam, ohne Aussicht und Absicht auf einen Lehrstuhl, welchen besteigend man denn doch immer bereit sein muß, eben so gut dasjenige vorzutragen was man nicht weiß als das was man weiß, und zwar um der lieben Vollständigkeit willen; so konnte ich dagegen auf eine andere Vollständigkeit denken, auf den Baconischen Weg zurückkehrend und die sämmtlichen Phänomene, so viel ich ihrer gewahr werden konnte, sammlend, welches ohne eine gewisse Ordnung, ohne ein Neben-, Über- und Untereinander, für den denkenden Geist unmöglich ist.

Wie ich in der Farbenlehre gehandelt, liegt jedermann vor Augen der es beschauen will, das Fachwerk das ich beliebt, wüßte ich noch jetzt nicht zu verändern;

noch jetzt gibt es mir Gelegenheit Verwandtes mit Verwandtem zu gesellen, wie die entoptischen Farben bezeugen mögen, die, als neu entdeckt, sich in meinen übrigen Vortrag einschalten lassen, eben als hätte man sie gleich anfangs in Betracht gezogen. Hiedurch finde ich mich also berechtigt, ja genöthigt, was ich etwa nachzubringen habe, in derselben Ordnung aufzuführen: denn es kommt hier nicht darauf an durch eine Hypothese die Erscheinungen zu verrenken, sondern die klaren natürlichen Rechte einer jeden anzuerkennen und ihr den Platz in der Stadt Gottes und der Natur anzuweisen, wo sie sich denn gern hinstellen, ja niederlassen mag. Und wie sollte man einen so großen, errungenen und erprobten Vortheil aufgeben, da jedermann, der ein Instrument erfunden das ihm in der Ausübung besondere Bequemlichkeit gewährt, aber andern unbekannt ist, solches bekannt zu machen sucht, entweder zu seiner Ehre, oder, wenn er das Glück hat ein Engländer zu sein, nach erlangtem Patent, zu seinem zeitlichen Gewinn. Lasse man mich also auch die Vortheile wiederholt an Beispielen praktisch aussprechen, die mir aus der Methode zufließen, wornach ich die Farbenlehre gebildet. Sobald ich nämlich die Haupt- und Grundphänomene gefunden und, wie sie sich verzweigen und auf einander beziehen, geordnet hatte, so entstanden wahrhaft geistige Locale, in welche man gar leicht den besondern Fall dem allgemeinen Begriff unterzuordnen und das Vereinzelte, Seltsame,

Wunderbare in den Kreis des Bekannten und Faßlichen einzuschließen fähig wird.

Zu leichterer Übersicht ist deßhalb eine Tabelle vorausgeschickt.

Physiologe Farben.

Diese sind es die als Anfang und Ende aller Farbenlehre bei unserm Vortrag vorangestellt worden, die auch wohl nach und nach in ihrem ganzen Werth und Würde anerkannt, und anstatt daß man sie vorher als flüchtige Augenfehler betrachtete, nunmehr als Norm und Richtschnur alles übrigen Sichtbaren festgehalten werden. Vorzüglich aber ist darauf zu achten daß unser Auge weder auf das kräftigste Licht, noch auf die tiefste Finsterniß eingerichtet; jenes blendet, diese verneint im Übermaß. Das Organ des Sehens ist, wie die übrigen, auf einen Mittelstand angewiesen. Hell, Dunkel und die zwischen beiden entspringenden Farben sind die Elemente, aus denen das Auge seine Welt schöpft und schafft. Aus diesem Grundsatz fließt alles Übrige, und wer ihn auffaßt und anwenden lernt, wird sich mit unserer Darstellung leicht befreunden.

Die Liebende.

Schreibt er in Neski,
So ſagt er's treulich,
Schreibt er in Talik,
's iſt gar erfreulich,
Eins wie das andre,
Genug! er liebt. —

1.

Hell und Dunkel im Auge bleibend.

Hell und Dunkel, welche, eins oder das andere, auf das Auge wirkend, sogleich ihren Gegensatz fordern, stehn vor allem voran. Ein dunkler Gegenstand, sobald er sich entfernt, hinterläßt dem Auge die Nöthigung dieselbe Form hell zu sehen. Im Scherz und Ernst führen wir eine Stelle aus Faust an, welche hierher bezüglich ist. Faust und Wagner auf dem Felde, gegen Abend, spazierend bemerken einen Pudel.

Faust.

Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?

Wagner.

Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir.

Faust.

Betrachts' ihn recht! Für was hältst du das Thier?

Wagner.

Für einen Pudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

Faust.

Bemerkst du, wie in weitem Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

Wagner.

Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuschung sein.

Verstehendes war schon lange, aus dichterischer Ahnung und nur im halben Bewußtsein geschrieben, als, bei gemischtem Licht, vor meinem Fenster auf der Straße ein schwarzer Pudel vorbei lief, der einen hellen Lichtschein nach sich zog: das undeutliche, im Auge gebliebene Bild seiner vorübereilenden Gestalt. Solche Erscheinungen sind um desto angenehm-überraschender, als sie gerade, wenn wir unsre Augen bewußtlos hingeben, am lebhaftesten und schönsten sich ankündigen.

2.

Weiteres Beispiel.

Wie ich die gleiche Erscheinung auch höchst auffallend bemerkte, war, als bei bedecktem Himmel und frischem Schnee die Schlitten eilend vorbei rutschten, da denn die dunklen Kufen weit hinter sich die klaren Lichtstreifen nachschleppten. Niemand ist, dem solche Nachbilder nicht öfters vorkämen, aber man läßt sie unbeachtet vorübergehn; jedoch habe ich Personen gekannt, die sich deßhalb ängstigten und einen fehlerhaften Zustand ihrer Augen darin zu finden glaubten, worauf denn der Aufschluß, den ich geben konnte, sie höchst erfreulich beruhigte.

3.

Eintretende Reflexion.

Wer von dem eigentlichen Verhältniß unterrichtet ist, bemerkt das Phänomen öfters, weil die Reflexion

gleich eintritt. Schiller verwünschte vielmal diese ihm mitgetheilte Ansicht, weil er dasjenige überall erblickte, wovon ihm die Nothwendigkeit bekannt geworden.

4.

Complementare Farben.

Nun erinnern wir uns sogleich, daß eben so wie Hell und Dunkel, auch die Farben sich ihrem Gegensatze nach unmittelbar fordern, so daß, nämlich im Satz und Gegensatz, alle immer zugleich enthalten sind. Deßwegen hat man auch die geforderten Farben, nicht mit Unrecht, complementare genannt, indem die Wirkung und Gegenwirkung den ganzen Farben-Kreis darstellt, so daß wenn wir, mit den Mahlern und Pigmentisten, Blau, Gelb und Roth als Hauptfarben annehmen, alle drei in folgenden Gegensätzen immer gegenwärtig sind:

Gelb	Violett
Blau	Orange
Roth	Grün.

Von diesen Phänomenen bringen wir einige in Erinnerung besonderer Umstände wegen, die sie merkwürdig machen.

5.

Leuchtende Blumen.

Sehr erfreulich ist es, in den Stockholmer Abhandlungen, Band XXIV, Seite 291, zu lesen: daß ein Frauenzimmer das Blitzen der rothgelben Blumen

zuerſt entdeckt habe, denn dort heißt es: „Die feuergelben Blumen des Tropäolum majus L. blitzen jeden Abend vor der Dämmerung, wie ſolches die Fräulein Tochter des Ritters Carl von Linné, Eliſabeth Chriſtina, auf ihres Herrn Vaters Landgute, Hamarby, eine Meile von Upſala, in Geſellſchaft anderer, in dem Garten beobachtet hat. Dieſes Blitzen beſteht in einem plötzlichen Hervorſchießen des Glanzes, daß man ſich es nicht ſchneller vorſtellen kann.“

Die Blumen an welchen, außer dem Tropäolum, die gleiche Erſcheinung bemerkt wurde, waren die Calendel, Feuerlilie, Tagetes und manchmal die Sonnenblume. Mit vollem Rechte läßt ſich aber der orientaliſche Mohn hinzuthun, wie ich in meinem Entwurf der Farbenlehre § 54 umſtändlich erzählt habe, und ſolches hier einrücke, da wenigen meiner Leſer jenes Buch zur Hand ſein möchte.

„Am 19. Junii 1799, als ich, zu ſpäter Abendzeit, bei der in eine klare Nacht übergehenden Dämmerung, mit einem Freunde im Garten auf und ab ging, bemerkten wir ſehr deutlich an den Blumen des orientaliſchen Mohns, die vor allen andern eine mächtig-rothe Farbe haben, etwas Flammenähnliches, das ſich in ihrer Nähe zeigte. Wir ſtellten uns vor die Stauden hin, ſahen aufmerkſam darauf, konnten aber nichts weiter bemerken, bis uns endlich bei abermaligem Hin- und Wiedergehen gelang, indem wir ſeitwärts darauf blickten, die Erſcheinung

ſo oft zu wiederholen als uns beliebte. Es zeigte ſich, daß es ein phyſiologiſches Farbenphänomen, und der ſcheinbare Blitz eigentlich das Scheinbild der Blume, in der geforderten blaugrünen Farbe ſei."

6.

Weiter geführt und ausgelegt.

Iſt uns nun aber einmal die Urſache dieſes Ereigniſſes bekannt, ſo überzeugt man ſich, daß unter gar vielen andern Bedingungen daſſelbige hervorzubringen ſei. Am Tage in dem blumenreichen Garten auf und ab gehend, bei gemäßigtem Licht, ſogar bei'm hellen Sonnenſchein, wird der aufmerkſame Beobachter ſolche Scheinbilder gewahr; nur, wenn man die Abſicht hat ſie zu ſehen, faſſe man dunkle Blumen in's Auge, welche den beſten Erfolg gewähren. Die Purpurfarbe einer Päonie gibt im Gegenſatz ein helles Meergrün; das violette Geranium ein gelblich grünes Nachbild; einen dunklen Buxbaumſtreifen der Rabatteneinfaſſung kann man, durch Abwendung des Auges, auf den Sandweg, hell violett projiciren und mit einiger Übung ſich und andere von der Conſtanz dieſes Phänomens überzeugen. Denn ob wir gleich ganz unbewußt und unaufmerkſam dieſe Erſcheinungen vielleicht am lebhafteſten gewahr werden, ſo hängt es doch auch von unſerm Willen ab, dieſelben vollkommen in jedem Augenblick zu wiederholen.

7.

Wechſelſeitige Erhöhung.

Wenn nun Hell und Dunkel, ſo wie die obgenannten ſich fordernden Farben, wechſelſeitig hervortreten, ſobald nur eine derſelben dem Auge geboten wird; ſo folgt daraus daß ſie ſich wechſelſeitig erhöhen, wenn ſie neben einander geſtellt ſind. Was Hell und Dunkel betrifft, ſo gibt folgender Verſuch eine überraſchend-angenehme Erſcheinung:

Man habe graues Papier von verſchiedenen auf einander folgenden Schattirungen, man klebe Streifen deſſelben, der Ordnung nach, neben einander; man ſtelle ſie vertikal, und man wird finden: daß jeder Streifen, an der Seite wo er an's Hellere ſtößt, dunkler, an der Seite mit der er an's Dunkle ſtößt, heller ausſieht; dergeſtalt daß die Streifen zuſammen dem Bilde einer cannelirten Säule, die von einer Seite her beleuchtet iſt, völlig ähnlich ſehen.

Phyſiſche Farben.

8.

Falſche Ableitung des Himmelblauen.

Zu traurigen Betrachtungen gibt es Anlaß, wenn man in der Naturlehre, nach Anerkennung eines wahren Princips, ſolches alſobald falſch anwenden

ſieht. Die phyſiologen Farben ſind kaum eingeſtanden und dadurch die Chromatik im Subject gegründet, ſo ſchwärmt man ſchon wieder umher und zieht Erſcheinungen heran, die in ein ganz ander Capitel gehören. Die Heidelberger Jahrbücher der Literatur, 12. Jahrgang, 10. Heft, ſprechen von Munke's Anfangsgründen der Naturlehre und äußern ſich folgendermaßen:

„Namentlich ſind in der Optik die gefärbten Schatten, ſo wie die Bläue des Himmels als ſubjective Farben dargeſtellt, und findet für die letztere Behauptung, daß die atmoſphäriſche Luft nicht blau gefärbt ſei, ſondern nur durch ſubjective Farbenbildung blau und über den hochroth gefärbten Bergſpitzen grün erſcheine, unter andern der einfache Grund ſtatt, daß der blauſte Himmel, mit einem Auge frei, mit dem andern durch ein ſchwarz gefärbtes enges Rohr betrachtet, bloß dem freien Auge blau erſcheint.“

Daß die farbigen Schatten zu den ſubjectiven Farben gehören, daran iſt wohl kein Zweifel, indem aber die Heidelberger Jahrbücher der nachfolgenden grundloſen Behauptung das Himmelblau betreffend Beifall geben, ſo retardiren ſie, wie ſchon vormals geſchehen, die Ausbreitung der echten Farbenlehre. Gar ſehr wünſchten wir, Recenſent hätte dagegen Hrn. Munke zurecht gewieſen und uns die Mühe erſpart abermals zu wiederholen: die Himmelsbläue

gehört in das Capitel von der Trübe; man sehe Goethe's Farbenlehre § 155 und folgende, wo sich alles natürlich entwickelt. Wie es aber irgend jemand einfallen könne diese Bläue für eine subjective Farbe anzusprechen, ist demjenigen unbegreiflich der es weiß, daß physiologe Farbe aus einer Wechselwirkung entspringt, wo denn eine Erscheinung die andere nothwendig voraussetzt.

Das reine Hellblau wird durch seinen Gegensatz, das Gelbrothe, gefordert; nun möcht' ich doch einmal die orangefarbne Welt sehen, die das Auge nöthigte den Himmel blau zu erblicken! Unter allen Bedingungen erscheint uns der reine Himmel blau, wir mögen ihn über alten Schindel- und Strohdächern, über Ziegel- und Schieferdächern sehen; hinter jedem kahlen, unbewachsenen, grauen Berge, über dem düstersten Fichtenwald, über dem muntersten Buchenwald erscheint am heitern Tage der Himmel gleich blau, ja aus einem Brunnen heraus müßte er eben so erscheinen. Hier also kann von keiner geforderten Farbe die Rede sein.

Wenden wir uns nun zu dem vorgeschriebenen Versuch, welcher jene Meinung begründen soll; so finden wir daß Herr Munke sich eben so im Sehen wie im Denken übereilt hat; wie denn immer eins aus dem andern zu folgen pflegt. Nehme ich, nach dem Himmel schauend, vor das eine Auge ein Rohr und lasse das andere frei, so ist jenes vor allem ein-

dringenden Licht geſchützt, ruhiger und empfänglicher und ſieht alſo die Himmelsbläue heller; da nun aber in unſern nördlichen Gegenden ſehr ſelten die Atmoſphäre ein vollkommenes Blau ſehen läßt, ſo kann ein helleres, bläſſeres Blau gar leicht für weißlich, ja für farblos gehalten werden.

Mit einer jeden reinblauen Tapete läßt ſich derſelbe Verſuch wiederholen; das freie Auge wird ſie dunkler ſehen als das geſchützte. Vermannichfaltiget nun, nach des experimentirenden Phyſikers erſter Pflicht, den Verſuch immer weiter, ſo werdet ihr finden, daß das Geſagte nicht allein vom Blauen, ſondern von allem Sichtbaren gelte; es gilt vom Weißen, von allen Stufen des Grauen bis in's Schwarze, von allen Farbenſtufen, reinern und unreinern. Jedes Geſehene wird dem beruhigten Auge immer heller und folglich auch deutlicher erſcheinen, als dem Auge welches von allen Seiten Licht empfängt. Jede Papierrolle, ſie braucht gar nicht einmal inwendig geſchwärzt zu ſein, ſetzt uns jeden Augenblick in den Stand, dieſen einfachſten aller Verſuche anzuſtellen; man nehme ſie vor das eine Auge und blicke zugleich mit dem andern freien umher im Zimmer, oder in der Landſchaft, ſo wird man die Wahrheit des Geſagten erfahren. Das freie Auge ſieht den friſchgefallnen Schnee grau, wenn er dem durch die Rolle geſchützten glänzend und beinahe blendend erſcheint.

Kaum aber bedarf es der Rolle, man ſehe durch die als Röhre zuſammengebogenen Finger, und eine zwar ſchwächere, doch gleiche Wirkung wird erfolgen, wie jeder Kunſtfreund weiß, der bei Beſchauung von Gemählden dieſe natürlich-leichte Vorrichtung ſogleich zur Hand hat.

Schließlich gedenken wir noch eines ganz einfachen Apparats, deſſen wir uns in Bildergallerien bedienen und welcher uns vollkommen überzeugen kann, daß die Himmelsbläue keine ſubjective Farbe ſei.

Man verfertige ein Käſtchen von Blech oder Pappe, das, vorn offen, hinten zwei, den beiden Augen correſpondirende, kurze Röhren habe und inwendig ſchwarz gefärbt ſei; hiedurch ſchließe man alle irdiſchen Gegenſtände aus, beſchaue mit beiden Augen den reinen Himmel, und er wird vollkommen blau erſcheinen. Wo iſt denn aber nun das Pomeranzen-Gelb, um jenen Gegenſatz hervorzurufen?

Hierher gehört auch nachſtehende Erfahrung. Es iſt mir oft auf Reiſen begegnet daß ich, in der Poſtchaiſe ſitzend, am hellen Sonnentage eingeſchlafen bin, da mir denn, bei'm Erwachen, die Gegenſtände welche zuerſt in die Augen fielen überraſchend hell, klar, rein und glänzend erſchienen; kurz darnach aber, auf die gewohnte Weiſe, wieder in einem gemäßigten Lichte ſich darſtellten.

Nicht mehr auf Seidenblatt
Schreib' ich ſymmetriſche Reime;
Nicht mehr faſſ' ich ſie
In goldne Ranken;
Dem Staub, dem beweglichen, eingezeichnet
Überweht ſie der Wind, aber die Kraft beſteht,
Bis zum Mittelpunct der Erde
Dem Boden angebannt.
Und der Wandrer wird kommen,
Der Liebende. Betritt er
Dieſe Stelle, ihm zuckt's
Durch alle Glieder.
„Hier! vor mir liebte der Liebende.
War es Medſchnun der zarte?
Ferhad der kräftige? Dſchemil der daurende?
Oder von jenen tauſend
Glücklich-Unglücklichen Einer?
Er liebte! Ich liebe wie er,
Ich ahnd' ihn!"
Suleika, du aber ruhſt
Auf dem zarten Polſter
Das ich dir bereitet und geſchmückt.
Auch dir zuckt's aufweckend durch die Glieder.
„Er iſt der mich ruft Hatem.
Auch ich rufe dir, o! Hatem! Hatem."

9.

Trüber Schmelz auf Glas.

Da sich uns nun abermals aufdringt, wie nöthig es ist die Lehre vom Trüben, woraus alle physische Farbenphänomene sich entwickeln lassen, weiter zu verbreiten und die erfreulich-überraschende Erscheinung vor jedermanns Auge zu bringen; so sei Folgendes hier denen gesagt, welche zu schauen Lust haben, den Wahnlustigen kann es nichts helfen.

Schon in der alten Glasmahlerei, welche ihren großen Effect den Metallkalken verdankt, findet man einen trüben Schmelz, welcher, auf Glas getragen, bei durchscheinendem Lichte ein schönes Gelb hervorbringt; zu diesem Zwecke ward er auch daher benutzt. Die blaue Erscheinung dagegen, bei auffallendem Licht und dunklem Grunde, kam dabei zwar nicht in Betracht; ich besitze jedoch eine solche Scheibe, durch die Gunst des Herrn Achim von Arnim, wo gewisse Räume bei'm durchscheinenden Licht, der Absicht des Mahlers gemäß, ein reines Gelb, in der entgegengesetzten Lage ein schönes Violett, zur Freude des Physikers hervorbringen.

In der neuern Zeit, wo die Glasmahlerei wieder sehr löblich geübt wird, habe ich auf Wiener und Karlsbader Trinkgläsern dieses herrliche Phänomen in seiner größten Vollkommenheit gesehen. Am letztern Orte hat der Glasarbeiter Mattoni den guten Gedanken gehabt auf einem Glasbecher eine geringelte

Schlange mit einer ſolchen Laſur zu überziehen, welche, bei durchſcheinendem Licht, oder auf einen weißen Grund gehalten, hochgelb; bei auffcheinendem Licht und dunklem Grunde aber das ſchönſte Blau ſehen läßt. Man kann ſogar durch eine geringe Bewegung, indem man das Gelbe zu beſchatten und das Blaue zu erhellen weiß, Grün und Violett hervorbringen. Möge der Künſtler dergleichen viele in Bereitſchaft haben, damit Badegäſte ſowohl als Durchreiſende ſich mit ſolchen Gefäßen verſehen können, um dem Phyſiker ernſtlich an Hand zu gehen und zum Scherz ſowohl Junge als Alte ergötzlich zu überraſchen. Hier erſcheint ein Urphänomen, ſetzt natürliche Menſchen in Erſtaunen und bringt die Erklärſucht zur Verzweiflung.

Ferner hat man den Kranz um manche Glasbecher mit ſolchem trüben Mittel überzogen, woraus der ſehr angenehme Effect entſpringt, daß die aufgetragenen leichten Goldzierrathen ſich, von einem gelben, durchſcheinenden, goldgleichen Grunde, bald metalliſch-glänzend abſetzen, bald auf blauem Grunde um deſto ſchöner hervorgehoben werden. Mögen häufige Nachfragen die Künſtler anfeuern ſolche Gefäße zu vervielfältigen.

Aus der Bereitung ſelbſt machen ſie kein Geheimniß, es iſt feingepülvertes ſchwefelſaures Silber; bei dem Einſchmelzen jedoch müſſen zufällige, mir noch unbekannte Umſtände eintreten: denn verſchiedene

nach Vorſchrift unternommene Verſuche haben bis jetzt nicht glücken wollen. Unſre ſo bereiteten Glastafeln bringen bei'm Durchſcheinen zwar das Gelbe zur Anſicht, die Umkehrung in's Blaue bei'm Aufſcheinen will jedoch nicht gelingen. Dabei iſt zu bemerken, daß das Silber unter dem Einſchmelzen ſich oft reducirt und zu körperlich wird um trüb zu ſein.

10.

Trübe Infuſionen.

Wenn wir aber von trüben Mitteln ſprechen, ſo erinnert ſich jedermann der Infuſion des ſogenannten Lignum nephriticum. Es hat aufgehört officinell zu ſein; die in den Apotheken unter dieſer Rubrik noch vorhandenen Stücke gaben meiſt einen gelben, nicht aber in's Blaue ſich umwendenden Aufguß. Herr Hofr. Döbereiner, deſſen Mitwirkung ich die entſchiedenſten Vortheile verdanke, iſt gelegentlich zu einer Infuſion gekommen, welche das Phänomen auf's allerſchönſte darſtellt. Hier die Verfahrungsweiſe wie er ſolche mitgetheilt:

„Das Lignum quassiae (von Quassia excelsa) enthält eine eigenthümliche rein bittere Subſtanz. Um dieſe, zum Behuf einer nähern Unterſuchung, unverändert darzuſtellen, wurde jenes Holz, in gepülvertem Zuſtande, in meiner Auflöſungspreſſe mit Waſſer, durch den Druck einer drei Fuß hohen Queckſilberſäule kalt extrahirt. Nachdem das Holz erſchöpft war,

oder vielmehr aufgehört hatte dem Waſſer farbigen Stoff mitzutheilen, wurde es mit einer neuen Quantität Waſſer in der Abſicht behandelt, um den letzten Antheil des etwa noch in ihm enthaltenen auflöslichen Stoffes zu ſcheiden und zu meinem Zwecke zu gewinnen. Das Reſultat dieſer letzten Behandlung war Waſſer ungefärbt, jedoch bitter ſchmeckend und mit der Eigenſchaft begabt, die wir an rein trüben Mitteln kennen, wenn ſie in einem durchſichtigen Glas erleuchtet oder beſchattet werden.

Hat man alſo die Abſicht aus der Quaſſia das weiße flüſſige Chamäleon darzuſtellen; ſo muß man dieſelbe pülvern und durch ſie ſo lange kaltes Waſſer filtriren, bis ſie von farbiger Subſtanz befreit und dieſes nur noch äußerſt ſchwach zu trüben fähig iſt. In dieſer Periode ſtellt ſich, bei fortgeſetzten Aufgüſſen kaltes Waſſers, die oben beſchriebene Flüſſigkeit dar."

Es hat dieſe Infuſion den Vortheil, daß ſie in einem Glaſe gut verſchloſſen wohl über ein halbes Jahr das Phänomen ſehr deutlich zeigt und zum Vorweiſen immer bei der Hand iſt; da jedoch die Bereitung Mühe und Genauigkeit erfordert, ſo geben wir ein anderes Mittel an, wobei ſich die Erſcheinung augenblicklich manifeſtirt.

Man nehme einen Streifen friſcher Rinde von der Roßkaſtanie, man ſtecke denſelben in ein Glas Waſſer, und in der kürzeſten Zeit werden wir das vollkommenſte Himmelblau entſtehen ſehen, da, wo das

von vorn erleuchtete Glas auf dunklen Grund geſtellt iſt, hingegen das ſchönſte Gelb, wenn wir es gegen das Licht halten. Dem Schüler wie dem Lehrer, dem Laien wie dem Eingeweihten iſt es jeden Tag zur Hand.

11.

Im Waſſer Flamme.

Georg Agrikola, in ſeinem Werke de natura eorum quae effluunt ex terra, und zwar deſſen viertem Buche, meldet Folgendes: si lapis in lacum, qui est prope Dennstadium, Toringiae oppidum, injicitur, dum delabitur in profundum teli ardentis speciem prae se ferre solet.

Buffon, flammender Phänomene gedenkend, bringt dieſe Stelle genau überſetzt: Agricola rapporte, que lorsqu'on jette une pierre dans le lac de Dennsted, en Turingue, il semble, lorsqu'elle descend dans l'eau, que ce soit un trait de feu.

Vorgemeldetes Phänomen erkennen wir als wahr an, vindiciren aber ſolches der Farbenlehre und zählen es zu den prismatiſchen Verſuchen; und zwar verhält ſich's damit folgendermaßen.

Am obern Ende der weſtlichen Vorſtadt von Tennſtedt, einem durch Ackerbau geſegneten, im angenehmen Thale liegenden und von reichlichem Bach- und Brunnenwaſſer wohl verſorgten Orte, liegt ein Teich mäßiger Größe, welcher nicht durch äußern Zufluß, ſondern durch mächtige, in ihm ſelbſt hervorſtrebende

Quellen, ſeinen immer gleichen Waſſergehalt einer zunächſt daran gebauten Mühle überflüſſig liefert. Von der unergründlichen Tiefe dieſes Teichs, daß er im Sommer des Waſſers nicht ermangele und Winters nicht zufriere, wiſſen die Anwohner viel zu erzählen, ſo auch die Klarheit des Waſſers über alles zu rühmen. Letzteres iſt auch ohne Widerrede zuzugeſtehn, und eben die Reinheit eines tiefen Waſſers macht jenes den Augen vorgebildete Feuerphänomen möglich.

Nun bemerke man, daß um den Teich her nur weiße Kalkſteine liegen und mit ſolchen iſt auch der Verſuch nur anzuſtellen; man wähle einen ſchwarzen Stein und nichts von Flamme wird geſehen werden. Wenn aber ein weißer unterſinkt, ſo zeigen ſich an ihm prismatiſche Ränder, und zwar weil er als helles Bild auf dunklem Grunde, er ſinke noch ſo tief, immer durch die Refraction dem Auge entgegen gehoben wird, unten gelbroth und gelb, oben blau und blauroth; und ſo zittert dieſe Erſcheinung als ein umgekehrtes Flämmchen in die Tiefe.

Leider war, bei meinem dortigen Sommeraufenthalte 1816, der Teich lange nicht von Waſſerpflanzen gereinigt worden, die auf's üppigſte aus der Tiefe bis an und über die Oberfläche hervorſproßten, worunter die Chara, welche immer auf Schwefelquellen hindeutet, ſich häufig bemerken ließ. Die einzigen reinen Stellen waren die der quellenden Puncte, aber zu weit von dem Ufer und zu ſehr bewegt als daß ich

das Phänomen jemanden ſonſt als mir ſelbſt darzuſtellen vermochte.

Jedoch hatte ich das Gleiche in dem Feldzuge von 1792 ſchon in der Nähe von Verdun geſehen, wo ein tiefer, faſt cirkelrunder Erdkeſſel vom klärſten, dem Grund entſprießenden Quellwaſſer gefüllt war. Dort wiederholte ich meine herkömmlichen prismatiſchen Verſuche im Großen, und zwar wählte ich zu Gegenſtänden zerbrochene Steingutſcherben, welche, an den dunkeln Seiten des Keſſels ſich, angenehm flammenartig und auffallend farbiger je kleiner ſie waren, hinabſenkten. Ganze, kaum beſchädigte Teller überließ mir die freundliche Feldküche. Unten auf dem Boden liegend zeigt ein ſolches helles Rund zunächſt dem Beſchauer immer Gelbroth und Gelb, oben Blau und Blauroth; und ſo werden kleinere Stücke, wie die beiden Farbenränder ſich verbreitern, wohl für ein Flämmchen gelten.

Wer eine ſolche reine ruhige Waſſertiefe vor ſich hat, der kann dieſe Erfahrung leicht zum Verſuch erheben. Er gebe ſolchen Scherben eine ovale Geſtalt, durchbohre ſie am obern Theil, befeſtige ſie an einen Faden, dieſen an eine Fiſcherruthe und tauche ſo das helle Bild in's Waſſer, laſſe es niederſinken und ziehe es wieder heraus, ſo wird er den flammenden Pfeil nach Belieben verſtärken, ſeine Farben vermehren und vermindern können.

Gelingt es einem Naturfreunde den Tennſtedter

Mühlenteich von Pflanzen reinigen zu laſſen, wobei er wohl aufachten möchte welche Geſchlechter und Arten hier einheimiſch ſind; ſo wird man auf angezeigte Weiſe den Verſuch jeden Augenblick wiederholen können. Ja der Mühlknappe könnte ſich, durch einen immer vorhandenen leichten Apparat, wie ich oben angegeben, manches Trinkgeld von Badegäſten und Reiſenden verdienen, da die Straße von Leipzig nach Mühlhauſen an dieſem Teiche vorbeigeht und Tennſtedt, wegen der Wirkſamkeit ſeiner Schwefelwaſſer, immer beſucht ſein wird.

Doch brauchen wir eigentlich deßwegen keine weite Reiſe zu machen; ein wahrer Verſuch muß ſich immer und überall wiederholen laſſen, wie denn jedermann auf ſeinem Schreibtiſche ein Stück Siegellack findet, welches gerieben auf die höchſte, alles durchdringende, alles verbindende Naturkraft hindeutet. Eben ſo iſt auch ein jeder Brunnentrog voll klaren Waſſers hinreichend das merkwürdige Tennſtedter Flämmchen hervorzubringen. Wir bedienen uns hierzu einer ſchwarzen Blech-Scheibe, nicht gar einen Fuß im Durchmeſſer, in deren Mitte ein weißes Rund gemalt iſt; wir tauchen ſie, an einen Faden geheftet, ein und es bedarf kaum einer Elle Waſſers, ſo iſt die Erſcheinung für den aufmerkſamen Beobachter ſchon da; mit mehrerer Tiefe vermehrt ſich Glanz und Stärke. Nun iſt aber die andere Seite weiß angeſtrichen, mit einem ſchwarzen Rund in der Mitte; nun verſinkt

ein eigentliches Flämmchen, violett und blau unterwärts, gelb und gelbroth oberwärts, und das alles wieder aus Gründen, die doch endlich jedermann bekannt werden sollten.

12.

Ehrenrettung.

In den Gilbertischen Annalen der Physik, Band 16, findet sich, Seite 278, Robertsons Bericht von seiner zweiten Luftfahrt zu Hamburg gehalten am 11. August 1803 mit Noten von dem Herausgeber, in welchen der Luftschiffer für Gefahr und Bemühung wenig Dank findet. Er soll nicht gut gesehen, beobachtet, gefolgert, geschlossen, ja sogar, unter den gegebenen Umständen, manches Unmögliche referirt haben. Das müssen wir nun dahin gestellt sein lassen, nur wegen eines einzigen Punctes halten wir für Pflicht uns seiner anzunehmen.

Seite 283 sagt Robertson: „Ich habe bemerkt, daß die durch ein Prisma gebrochenen Lichtstrahlen nicht mehr die lebhaften und klar sich unterscheidenden Farben, sondern bleiche und verworrene geben.“ Hierauf entgegnet die Note: „Wie hat der Aeronaut das bemerken können? Darüber müßte er uns vor allen Dingen belehrt haben, sollten wir einer solchen Beobachtung einiges Vertrauen schenken.“ Wir aber versetzen hierauf: allerdings hat der Mann ganz recht gesehen; weit über die Erde erhaben vermißte er um sich her jeden Gegenstand und konnte durch sein Prisma

nur nach den Wolken ſchauen. Dieſe gaben ihm bleiche verworrene Farben, wie jeder jeden Tag auf Erden die Beobachtung wiederholen kann.

Aus meinen Beiträgen zur Optik von 1791 erhellt ſchon auf's deutlichſte, daß bei der prismatiſchen Erſcheinung nicht von Lichtſtrahlen ſondern von Bildern und ihren Rändern die Rede iſt. Je ſchärfer ſich dieſe, hell oder dunkel, vom Grunde abſchneiden, deſto ſtärker iſt die Farbenerſcheinung. Hätte der gute Robertſon eine Farbentafel mit ſchwarzen und weißen Bildern mit in die Höhe genommen und ſie durch's Prisma betrachtet; ſo würden die Ränder eben ſo ſtark als auf der Erde geweſen ſein. Wenn wir nun auch dieſe Kenntniß von ihm nicht fordern, ſo durfte man ſie doch wohl von dem Herausgeber eines phyſiſchen Journals, welches ſchon 1799 ſeinen Anfang genommen, billig erwarten. Leider werden wir von dem Nichtwiſſen oder Nichtwiſſen-wollen dieſer privilegirten Zunftherren noch manches Beiſpiel anzuführen haben.

13.

Unſinn.

Die Münchener polit. Zeitung enthält folgende Bemerkungen über die Witterung dieſes Winters:

„Zu Ende des Sommers hatten wir keine Äquinoctialſtürme und ſchon im September gab es dafür exceſſivrothe Abenddämmerungen, ſo daß, wo das Roth in die Himmelsbläue überging, der Himmel,

Hudhud auf dem Palmen-Steckchen,
Hier im Eckchen,
Nistet äuglend, wie charmant!
Und ist immer vigilant.

nach dem Farbenmiſchungsgeſetze, oft auf Strecken von 36 Grad, ganz grün gefärbt war, welches Phänomen einer Abendgrüne ſich in den folgenden Monaten einigemal wiederholte.“

Allgemeine Zeitung 1818. No. 55.

14.

Deßgleichen.

So wie nicht leicht etwas Vernünftiges gedacht oder geſagt werden kann, was nicht irgendwo ſchon einmal gedacht oder geſagt wäre, ſo finden wir auch wohl die Abſurditäten unſerer Mitlebenden in verjährten Schriften aufgezeichnet und zu jedem neuen Irrthume ſind alte Parallel-Stellen zu finden.

In Claudii Minois Commentarien, womit er die Embleme des Alciatus erläutert, finden wir folgende Stelle: „color flavus, qui ex albo, rufo et viridi concretus est.“ Daß alſo das Einfachſte aus Zuſammenſetzung entſpringe, muß doch von jeher gelehrten und unterrichteten Menſchen nicht ſo albern vorgekommen ſein, als es iſt. Hier haben wir unſern guten Wünſch wieder und ſeinen Eſſig der aus Gurkenſalat erzeugt wird.

15.

Widerſacher.

Als, im Mai des Jahres 1810, der Druck meiner Farbenlehre geendigt war, reiſte ich alſobald nach Carlsbad, mit dem feſten Vorſatz: dieſen Betrach-

tungen, in ſo fern es möglich wäre, ſobald nicht weiter nachzuhangen. Ich wandte Sinn und Gedanken gegen biographiſche Erinnerungen, recapitulirte mein eignes Leben ſo wie das Leben eingreifender Freunde. Hackerts Biographie ward vorgeſucht und, weil ich einmal in's Erzählen gekommen war, mehrere kleine Novellen, Geſchichten, Romane, wie man ſie nennen will, niedergeſchrieben, deren Stoff mir längſt ſchon erfreulich geweſen, die ich oft genug in guter Geſellſchaft erzählt, und, nach endlicher Behandlung, unter dem Titel: Wilhelm Meiſters Wanderjahre zu ſammeln und zu vereinigen gedachte.

Gewiſſenhaft, wie bei frühern Arbeiten geſchehen, vermied ich: auch nur die geringſte Kenntniß zu nehmen, was gegen meine der Farbenlehre gewidmeten Abſichten und Bemühungen, von Seiten einer mächtigen und tiefverletzten Partei, Feindſeliges möchte unternommen werden. Damit ich aber künftig, bei erneuter Luſt die chromatiſchen Geſchäfte wieder aufzunehmen, mit einiger Bequemlichkeit vorfände was die Zeit über geſchehen, ſo erſuchte ich einen werthen Freund, der ſowohl der Phyſik im Ganzen und beſonders dieſem Theile ununterbrochene Aufmerkſamkeit ſchenkte, mir zu notiren: wo er meine Anſichten, welche auch die ſeinigen waren, angefochten fände und mir ſolches, bis zur gelegenen Stunde, aufzubewahren. Dieſes geſchah denn, wie ich ſolches hier mittheile.

Neue oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung. 1810. No. 132.

Zachs monatliche Correspondenz 1810. Juli p. 91—93. (Von Mollweide.)

Leipziger Literatur-Zeitung. 1810. No. 102.

Kritischer Anzeiger für Literatur und Kunst. München 1810. No. 30—33. (Vom Hofmaler Klotz.)

Heidelbergische Jahrbücher 3. Jahrg. (1810) 39. Hft. S. 289—307. (Soll von Jacob Fries verfaßt sein.)

Hallische allgemeine Literatur-Zeitung 1811. Januar. No. 30—32. (Wahrscheinlich von Mollweide.)

Mollweide Demonstratio propositionis quae theoriae colorum Newtoni fundamenti loco est. Lips. 1811.

Angekündigt war in der Hallischen allgem. Literatur-Zeitung 1811, No. 107:

„Darstellung der optischen Irrthümer in des Hrn. v. Goethe Farbenlehre und Widerlegung seiner Einwürfe gegen die Newtonische Theorie; vom Prof. Mollweide. Halle 1811. Bei Kümmel. 8."

Zachs monatliche Correspondenz 23. B. 1811. April. S. 322. (Von v. Lindenau.)

Göttingische gelehrte Anzeigen 1811. 99. St.

Gilberts Annalen der Physik 1811. 2. St. S. 135 bis 154. (Von Pfaff.)

Parrots Grundriß der Physik 2. Th. Dorpat und Riga 1811. Vorrede p. V—IX. XX—XXIV.

Gilberts Annalen der Physik 1812. 1. St. S. 103 bis 115. (Von Malus.)

Das Original dieſes Aufſatzes befindet ſich in den Annales de Chimie 1811. Août p. 199 bis 209.

Jenaiſche allgemeine Literatur-Zeitung 1812. No. 77. In der Recenſion von Schweiggers Journal ꝛc.

Jenaiſche allgem. Literatur-Zeitung. 1813. No. 3—6. Ebendaſelbſt; Ergänzungsblätter für 1813.

Bibliothèque Britannique. No. 418. 1813. May. (Von Prevost.)

Pfaff (C. H.) Über Newtons Farbentheorie, Hrn. v. Goethes Farbenlehre und den chemiſchen Gegenſatz der Farben. Lpz. 1813.

Recenſionen über Pfaffs Werk: Newtons Farbentheorie und v. Goethes Farbenlehre in Götting. gel. Anz. 1813. St. 77. S. 761—767, und Heidelberg. Jahrbücher 1814. No. 27. S. 417—430.

Pfaff (C. H.) Über die farbigen Säume der Nebenbilder des Doppelſpaths, mit beſonderer Rückſicht auf Hrn. v. Goethe's Erklärung der Farbenentſtehung durch Nebenbilder.

In Schweiggers Journal für Chemie und Phyſik. B. 6. Hft. 2. S. 177—211.

The Quarterly Review. Lond. 1814. January. N. XX. p. 423—441.

Heidelbergiſche Jahrbücher der Literatur 1815. No. 25. (Prof. J. Fries, in der Recenſion von Hegels Logik.)

Benzenberg, in ſeiner Reiſe in die Schweiz. 2. Th. 34. Brief.

Prof. Weiß, deßgleichen Prof. Jungius haben

in der naturforſchenden Geſellſchaft, in Berlin, Aufſätze gegen meine Farbenlehre vorgeleſen; ob ſie gedruckt worden, iſt mir nicht bekannt.

Prof. E. G. Fiſcher hat eine lange Abhandlung über die Farbenlehre in der philomathiſchen Geſellſchaft, zu Berlin, vorgeleſen.

16.

Wohl zu erwägen.

Als ich mit einem einſichtigen, meiner Farbenlehre günſtigen Manne über dieſe Angelegenheit ſprach und auch des hartnäckigen Widerſtandes erwähnte, den ſie ſeit ſo vielen Jahren erdulden müſſen, eröffnete er mir Folgendes: er habe ſeit langer Zeit mit Phyſikern darüber geſprochen und gefunden, der Widerwille komme eigentlich daher, daß ich meine erſten kleinen Hefte Beiträge zur Optik genannt: denn da die Optik eine abgeſchloſſene, dem Mathematiker bisher ganz anheim gegebene Wiſſenſchaft geweſen ſei; ſo habe niemand begreifen können noch wollen, wie man, ohne Mathematik, Beiträge zur Optik bringen oder wohl gar die Hauptlehrſätze derſelben bezweifeln und bekämpfen dürfe. Und ſo überzeugte mich der treffliche Freund gar leicht, daß, wenn ich gleich anfangs Beiträge zur Farbenlehre angekündigt und, wie ich nachher gethan, den Vortrag dieſer Erſcheinungen in die allgemeine Naturwiſſenſchaft geſpielt, die Sache ganz ein anderes Anſehn gewonnen hätte.

Es ſcheint mir dieſer Fall merkwürdig genug, um aufmerkſam zu machen, wie eine falſche Behandlung bei Einleitung eines wichtigen Gegenſtands das Geſchäft ſo viele Jahre erſchweren, wo nicht gar deſſen Ausführung völlig hindern könne, eben wie durch eine verfehlte Rechtsform die triftigſte Rechtsſache verloren werden kann. Ich mußte lange leben, um zu ſehen daß jener Fehler ſich nach und nach durch die Zeit verbeſſere.

Wie ich jetzt die Stellung meiner Farbenlehre gegen die wiſſenſchaftliche Welt betrachte, will ich kürzlich ausſprechen: ich wünſche daß ein aufgeweckter, guter, beſonders aber liberaler Kopf zur Sache greife. Liberal aber heiß' ich, von beſchränkendem Egoismus frei, von dem ſelbſtſüchtigen Gefühl das weder mit guter Art zu nehmen noch zu geben weiß.

17.

Lehrbuch der Phyſik von Profeſſor Neumann, 2 Bände, Wien 1820.

Dieſem vorzüglichen Naturforſcher und Kenner habe ich verpflichteten Dank zu ſagen für die Art und Weiſe wie er meiner Farbenlehre gedenkt. Zwar verſäumt er keineswegs die Pflicht ſeine Schüler bekannt zu machen mit der allgemein angenommenen und verbreiteten theoretiſchen Erklärungsweiſe. Doch gedenkt er auch, an ſchicklichen Orten, wenn nicht mit entſchiedenem Beifall doch mit billigem Anerkennen,

desjenigen, was ich nach meiner Art und Überzeugung vorgetragen. So äußert er sich z. B. im 2ten Theile S. 323, § 738. „Unter die Hauptgegner der Lehre Newtons von dem farbigen Lichte gehört vorzüglich Herr von Goethe. Er erklärt alle Farbenerscheinung daraus, daß entweder das Licht durch ein trübes Mittel gesehen wird, oder hinter einem beleuchteten trüben Mittel sich die Finsterniß als ein Hintergrund befindet. Geschieht das erste, so erscheint das Licht bei geringer Trübung des Mittels gelb, und geht mit zunehmender Trübe in Gelbroth und Roth über. So sieht man die Sonne, wenn sie ihren höchsten Stand hat, ziemlich weiß, obgleich auch hier in's Gelbe spielend; immer gelber aber erscheint sie, je tiefer sie sich senkt, je größer demnach der Theil der Atmosphäre ist, den ihre Strahlen zu durchlaufen haben, bis sie endlich roth untergeht. — Sieht man dagegen durch ein weißerleuchtetes Trübe in die Finsterniß des unendlichen Raumes hin, so erscheint dieser, wenn die Trübe dicht ist, bläulich; ist sie weniger dicht, so nimmt die Bläue an Tiefe zu und verliert sich in's Violette. — Die prismatischen Versuche suchet von Goethe durch eine Verrückung des Hellen (z. B. des Sonnenbildes in der dunkeln Kammer) über das Dunkle, und durch eine Bedeckung des Hellen durch das Dunkle zu erklären."

Gleichermaßen gedenkt Hr. Prof. Neumann an anderen Stellen mancher Phänomene die ich hervor-

gehoben, geſondert, zuſammengeſtellt, benamſet und abgeleitet, durchaus mit reiner Theilnahme und wohlwollender Mäßigung, wofür demſelben denn hiermit wiederholter Dank gebracht ſei.

18.

Franzöſiſche gute Geſellſchaft.

Frau von Necker hat uns in ihrem Werke Nouveaux mélanges, Paris 1801. Tom. I. p. 879, ein merkwürdiges Zeugniß aufbehalten, wie ihre Umgebung von den Newtoniſchen Arbeiten dachte. Sie drückt ſich folgendermaßen aus:

„Die Syntheſe iſt eine Methode die nicht erlaubt klar zu ſein. Newton hatte ſeine optiſchen Lehren in ſeinen philoſophiſchen Transactionen nach der analytiſchen Methode geſchrieben und man verſtand ihn vollkommen; nachher ſchrieb er ſie auf ſynthetiſche Weiſe und niemand kann es leſen.“

Zuerſt müſſen wir einen Ausdruck berichtigen. Statt in ſeinen philoſophiſchen Transactionen könnte ſtehen: in ſeinem Briefe in den philoſophiſchen Transactionen. Wahrſcheinlich aber ſoll es heißen: optiſchen Lectionen. Denn in dieſen iſt ein freierer Erfahrungsgang, aus dem zuletzt das Theoretiſche hervorſpringen ſoll. Die Optik hingegen iſt dasjenige Werk welches hier als auf ſynthetiſche Weiſe behandelt nicht mit Unrecht angegeben wird.

Dieſes vorausgeſetzt, ſo haben wir nur die wichtigen Worte zu betrachten: Niemand kann es leſen.

Frau von Necker lebte in ſehr bedeutender Geſellſchaft. Sie hatte Fontenelle gekannt, war genau mit Buffon verbunden, und eben ſo mit D'Alembert, und ſchrieb in ihren Mélanges ſowohl ihre eigenen Gefühle und Überzeugungen als die Meinungen und Ausſprüche ihrer Societät nieder.

Eine Frau ihrer Art würde nie gewagt haben, vor dem franzöſiſchen Publicum laut zu ſagen: daß niemand Newtons Optik leſen könne, wenn das nicht eine unter ihren gelehrten Bekannten öfters gebrauchte Redensart, ein offnes Geſtändniß der vorzüglichſten Männer geweſen wäre.

Denn wie wenig ſie in die Sache ſelbſt hineingeſehen, iſt ſchon daraus klar, daß ſie die Bücher und Titel verwechſelt. Wir nehmen es daher als ein Zeugniß an, daß kein Franzoſe der letzten Zeit die Optik geleſen, wie ſie denn wirklich kaum zu leſen iſt.

Aber daran iſt nicht die ſynthetiſche Manier Schuld, ſondern die verwickelte captioſe Art, wie ſie angewendet wird. Der Leſer ſoll von etwas Unwahrem überzeugt werden, das ihm nicht zu Kopfe will; er verwirrt ſich und glaubt dem Autor lieber gleich, daß er Recht habe, und läßt das Buch liegen.

19.

Prediger in der Wüste, ein Deutscher.

„Gesetzt, eine Experimentalphysik des Lichts lieferte sogar alle Resultate als mit der Erfahrung übereinstimmend; geflissentlich aber ja kein einziges Resultat anders als nur durch das Mittel eines mystischen Hypothesenkrams: und sie verhielte sich ununterbrochen, als ob eine ruhige genaue Ansicht der Experimente und ihrer Resultate, an sich allein und ohne alle Verbrämungen, schlechterdings nichts, dagegen aber die üppigste Phantasmagorie alles in allem wäre, welche unaufhörlich das Gehirn des Lesers zu ihren Zwecken bearbeitet; alle Pfiffigkeiten der Diplomatie, Sophistik, Rhetorik, alle Künste des Helldunkel anwendet; die gründlichsten Beweise für ihre Behauptungen, lange vorher, sehr freigebig verspricht; in der Folge sich dieses Versprechens so wenig, als der ganz bekehrte Leser, erinnert: gleich am Anfange ein Beiwort als unschuldig, weiterhin ein zweites, drittes, behutsam und crescendo einschleichen läßt; sodann, durch die sorgfältigste Wiederholung derselben, ihre Ausdehnung usurpirt ex praescriptione; bis der Leser über ihre ungeheure Bedeutung stutzet, aber zu spät, da er sein Gehirn schon ganz in der Mache des liebkosenden Mysticismus wahrnimmt u. s. w."

Über Polarisation des Lichts, von Rohde; Potsdamm 1819.

Hudhud sprach: mit Einem Blicke
Hat sie alles mir vertraut
Und ich bin von eurem Glücke
Immer wie ich's war erbaut.
Liebt ihr doch! — In Trennungs-Nächten
Seht wie sich's in Sternen schreibt:
Daß gesellt zu ew'gen Mächten
Glanzreich eure Liebe bleibt.

20.

Deßgleichen, ein Franzos.

Cependant ne serait-on pas fondé à croire que les productions modernes ont acquis plus de certitude, par l'usage établi depuis un siècle de traiter géometriquement toutes les propositions d'un système? C'est-à-dire qu'au produit souvent chimérique de l'imagination, si l'on peut adapter quelque démonstration géométrique, on en a prouvé l'évidence! On n'est pas revenu, et on reviendra difficilement sur l'effet merveilleux de ce mot emphatique, géométriquement ou mathématiquement. Ceux qui ne sont pas en état de s'élever contre tout ce que parait avoir confirmé la science exacte, la science par excellence, et c'est le plus grand nombre, croient sur quelques probabilités, parcequ'ils ne voient point, et qu'ils sont persuadés que la vérité est toujours renfermée dans ce qui est au-dessus de leur intelligence: accoutumés à considérer ces démonstrations mathématiques comme le voile qui la leur cache, ils s'en rapportent à ceux qui peuvent soulever ce voile; et ceux-ci, qui, pour la plupart, ne s'attachent qu'à reconnaître l'exactitude des calculs, sont, pour la multitude, des autorités au nom desquelles elle sacrifie bien souvent la raison.

Je ne veux parler ici que de la partie analytique de cette science; puisque la partie purement géo-

métrique marche de front avec le raisonnement; l'autre au contraire le transporte à la conclusion, sans le faire passer par tous les degrés intermédiaires. Il y a dans cette manière de procéder un motif de défiance pour le moins plausible, c'est que cet instrument si expéditif pourrait être appliqué à faux, ou seulement à une base trop étroite. Les yeux entièrement fixés sur lui jugent du succès de l'opération par le terme de ses mouvemens. On voit la fin dans les moyens, ce qui sans doute est d'une grande conséquence. Cette réflexion, qui trouvera son application dans la suite de cet ouvrage, me conduit tout naturellement à une autre, qu'on regardera comme une espèce de blasphème: „la méthode analytique appliquée à la physique a produit plus de mal qu'elle n'a fait de bien, par la certitude qu'on lui suppose.“ En effet, c'est le rempart, le phylactérion, le talisman le plus redoutable; il protège les erreurs et les vérités avec une égale puissance: les unes et les autres en reçoivent le même degré d'inviolabilité; et elles passent pour être inattaquables, non pas précisément parceque leur solidité est mise en évidence, mais parcequ'il leur prête son secours. La Physique, je ne crains pas de l'affirmer, n'en a, pour ainsi dire, aucun besoin. Les succès de ceux qui l'ont traitée par le raisonnement le prouvent. Ceux qui, suivant la même route, n'ont pas aussi bien réussi, sont au-moins sans danger pour la

science, et les faux jugemens ne sont pas long-temps à craindre en pareil cas. C'est ce qu'on ne peut pas dire de la méthode analytique, puisque c'est un levier qui, quoique dans les mains d'un petit nombre, peut être employé par toute espèce de mains; et comme la faculté de s'en servir facilement ne me semble avoir aucune liaison nécessaire avec le jugement le plus juste, et qu'on ne peut pas prouver que le talent de raisonner soit un don de la culture de la partie analytique, l'habileté de celui qui l'emploie peut bien être un garant de l'exactitude des opérations, mais n'établit aucunement leur connexion avec les propositions qui en sont l'objet.

Nouvelle Croagénésie p. H. S. le Prince.
Paris. 1819. page XIII.

Verdeutſcht.

Hiernach aber ſollte man denn doch zu glauben berechtigt ſein, die wiſſenſchaftlichen Erzeugniſſe der Neuern hätten mehr Gewißheit erlangt durch die ſeit einem Jahrhundert eingeführte Gewohnheit alle Sätze eines Lehrgebäudes geometriſch zu behandlen? Keineswegs! Denn wenn man bei irgend einem chimäriſchen Product der Einbildungskraft nur etwas von geometriſcher Demonſtration anbringen kann, ſo wähnt man ſchon die Evidenz eines Hirngeſpinnſtes erwieſen zu haben. Schwerlich wird man ſich der wunderſamen magiſchen Wirkung des emphatiſchen Worts auf

geometrische oder mathematische Weise völlig entziehen. Diejenigen die sich nicht zu erheben im Stande sind über alles was durch diese exacte Wissenschaft, diese Wissenschaft par excellence, erwiesen scheint — und deren sind viele — ergeben sich schon, auf einige Wahrscheinlichkeiten hin, einem unbedingten Glauben, eben weil sie gar nichts sehen, und weil sie sich überzeugten die Wahrheit liege jedesmal in dem was über ihren Verstand hinaus ist. Gewohnt diese mathematischen Demonstrationen anzusehen wie einen Schleier der ihnen das Wahre verbirgt, halten sie sich in dieser Hinsicht an solche, welche diesen Schleier zu heben im Stande scheinen; und diese die größtentheils sich nur darauf verstehen die Richtigkeit eines Calculs einzusehen, sind für den großen Haufen Auctoritäten, in deren Namen er öfters die Vernunft gefangen gibt.

Ich rede hier nur von dem analytischen Theil dieser Wissenschaft, denn der rein geometrische hält mit der Vernunft gleichen Schritt; der andere im Gegentheil entrückt sie wohl zum schnellen Resultat, ohne sie durch alle Mittelschritte zu führen. Wir finden aber Ursache genug, dieser Verfahrungsart zu mißtrauen, weil dieses expedite Werkzeug falsch oder im beschränkten Sinn könnte angewendet werden. Die Augen ganz auf die Manipulation gerichtet urtheilen wir, sie sei gelungen weil sie fertig ist, man sieht das Ziel in den Mitteln und dieß ist denn doch von bedeutendem Einfluß.

Diese Bemerkung führt mich auf eine andere, die man für eine Art Gotteslästerung erklären wird: die analytische Methode, auf die Physik angewendet, hat mehr Übels als Gutes gestiftet, durch die Gewißheit die man ihr voraussetzt; in der That ist sie eine Schutzwehr, ein Amulet, ein Talisman von der furchtbarsten Art; sie beschützt Irrthümer und Wahrheiten mit gleicher Macht, die einen wie die andern erhalten von ihr denselben Grad von Unverletzlichkeit, sie gelten für unantastbar, nicht weil ihre Begründung in Evidenz gesetzt ist, sondern weil sie so hohen Schutz gefunden haben.

Die Physik — ich wag' es zu behaupten — bedarf ihrer ganz und gar nicht, dieß beweis't der glückliche Erfolg so mancher, die sie innerhalb des Kreises eines reinen ruhigen Menschenverstandes behandelt haben. Ist es auch andern auf demselben Wege nicht vollkommen gelungen, so waren sie für die Wissenschaft wenigstens nicht gefährlich; denn falsche Urtheile sind in diesem Falle nicht lange zu fürchten. Von der analytischen Methode kann man dieß nicht behaupten; denn sie ist ein Hebel, der, obgleich in den Händen einer kleinen Anzahl, doch von einer jeden Faust gebraucht werden kann, und da die Fähigkeit ihn zu handhaben meines Erachtens nicht eben im strengsten Zusammenhange steht mit der Schärfe und Richtigkeit des Urtheils, man auch nicht beweisen kann, das Talent richtig zu sehen und zu folgern sei ein Geschenk

der analytischen Cultur; so kann die Geschicklichkeit dessen der sie anwendet vielleicht für die Genauigkeit der Operation Gewähr leisten, aber sie begründet keineswegs den Zusammenhang derselben mit der Aufgabe worauf sie angewendet wird.

21.

Neuste aufmunternde Theilnahme.

„Unter dem so reichen Inhalte des Heftes habe ich aber vor allem für das Verständniß zu danken, welches Sie uns über die entoptischen Farben haben aufschließen wollen; der Gang und die Abrundung dieser Tractation wie der Inhalt haben meine höchste Befriedigung und Anerkennung erwecken müssen. Denn bisher hatten wir, der so vielfachen Apparate, Machinationen und Versuche über diesen Gegenstand unerachtet, oder vielmehr wohl gar um derselben willen selbst, von den ersten Malusschen und den fernern hieraus hervorgegangenen Erscheinungen, nichts verstanden; bei mir wenigstens aber geht das Verstehen über alles, und das Interesse des trocknen Phänomens ist für mich weiter nichts, als eine erweckte Begierde es zu verstehen.

Nun aber wend' ich mich zu solchen, die was sie haben und wissen, ganz allein von Ihnen profitirt haben und nun thun, als ob sie aus eignen Schachten es geholt, dann aber wenn sie etwa auf ein weiteres

Detail stoßen, hier sogleich, wie wenig sie das Empfangne auch nur sich zu eigen gemacht, dadurch beweisen, daß sie solches etwaige Weitere nicht zum Verständniß aus jenen Grundlagen zu bringen vermögen, und es Ihnen lediglich anheim stellen müssen, den Klumpen zur Gestalt herauszuleben, ihm erst einen geistigen Othem in die Nase zu blasen. Dieser geistige Othem — und von ihm ist es, daß ich eigentlich sprechen wollte, und der eigentlich allein des Besprechens werth ist, — ist es, der mich in der Darstellung Ew. ꝛc. von den Phänomenen der entoptischen Farben höchlich hat erfreuen müssen. Das Einfache und Abstracte, was Sie sehr treffend das Urphänomen nennen, stellen Sie an die Spitze, zeigen dann die concretern Erscheinungen auf, als entstehend durch das Hinzukommen weiterer Einwirkungsweisen und Umstände, und regieren den ganzen Verlauf so, daß die Reihenfolge von den einfachen Bedingungen zu den zusammengesetztern fortschreitet, und, so rangirt, das Verwickelte nun, durch diese Decomposition, in seiner Klarheit erscheint. Das Urphänomen auszuspüren, es von den andern, ihm selbst zufälligen Umgebungen zu befreien, — es abstract, wie wir dieß heißen, aufzufassen, dieß halte ich für eine Sache des großen geistigen Naturſinns, so wie jenen Gang überhaupt für das wahrhaft Wissenschaftliche der Erkenntniß in diesem Felde.

Bei dem Urphänomen fällt mir die Erzählung ein, die Ew. ꝛc. der Farbenlehre hinzufügen, — von der

Begegniß nämlich. (Farbenl. II. Bd. S. 677) wie Sie mit Büttners schon die Treppe hinabeilenden Prismen noch die weiße Wand angesehen und nichts gesehen haben, als die weiße Wand; diese Erzählung hat mir den Eingang in die Farbenlehre sehr erleichtert, und so oft ich mit der ganzen Materie zu thun bekomme, sehe ich das Ereignißen vor mir, Sie, wie mit Büttners Prismen die weiße Wand betrachten und nichts sehen, als Weiß.

Darf ich Sie nun auch noch von dem besondern Interesse sprechen, welches ein so herausgehobenes Ereignißen für uns Philosophen hat, daß wir nämlich ein solches Präparat — mit Sie, Erlaubniß — gradezu in den philosophischen Raum verwenden können! — Haben wir nämlich endlich unser zunächst entfernteres, grauses, aber ganz schmerzes — wie Sie wollen — Absolutes doch gegen Luft und Licht hingearbeitet, daß es deutlich begrenzlich geworden, so brauchen wir Fensterladen, um es vollends an das Licht des Tages herauszuführen; unsere Schemen möchten zu Dunst verschweben, wenn wir sie so gradezu in die bunte verworrene Geschäftigkeit der mannichfaltigen Welt versetzen wollten. Hier kommen uns nun Sie, verehrtester Ereignißen, vortrefflich zu Statten; in diesem Zwielichte, gräßig und begreiflich durch seine Einfachheit, sichtlich aber geistlich durch seine Einzelnheit — begrüßen sich die beiden Pole, unser Absolutes, und das erscheinende Dasein, einander.

Wenn ich nun wohl auch finde, daß Ew. ꝛc. das Gebiet eines Unerforſchlichen und Unbegreiflichen ungefähr eben dahin verlegen, wo wir hauſen — eben dahin, von wo heraus wir Ihre Anſichten und Urphänomene rechtfertigen, begreifen, — ja wie man es heißt, beweiſen, deduciren, conſtruiren u. ſ. f. wollen, ſo weiß ich zugleich, daß Ew. ꝛc., wenn Sie uns eben keinen Dank dafür wiſſen können, uns doch toleranterweiſe mit dem Ihrigen ſo nach unſerer unſchuldigen Art gewähren laſſen; — es iſt doch immer noch nicht das Schlimmſte was Ihnen widerfahren iſt, und ich kann mich darauf verlaſſen, daß Ew. ꝛc. die Art der Menſchennatur, daß wo einer etwas Tüchtiges gemacht, die andern herbeirennen, und dabei auch etwas von dem Ihrigen wollen gethan haben, zu gut kennen.

Ich muß noch auf eine der Belehrungen Ew. ꝛc. zurückkommen, indem ich mich nicht enthalten kann, Ihnen noch meine herzliche Freude und Anerkennung über die Anſicht, die Sie über die Natur der doppelt refrangirenden Körper gegeben haben, auszuſprechen. Dieſes Gegenbild von derſelben Sache, einmal als durch äußerliche mechaniſche Mittel dargeſtellt, — das anderemal eine innere Damaſtweberei der Natur — iſt, meiner Meinung nach, gewiß einer der ſchönſten Griffe, die gethan werden konnten."

Berlin, den 20 Febr. 1821.

Hegel.

22.

Entſchuldigendes Nachwort.

Wenn man fleißig ausgearbeitete Bücher, vor einigen hundert Jahren gedruckt, aufſchlägt, ſo kommen uns gewöhnlich mancherlei Encomien rhythmiſch entgegen; der Autor getraut ſich nicht allein in's Publicum, nur wohl escortirt und empfohlen kann er Muth faſſen. In der neuern Zeit wagt man ſich kühn und zuverſichtlich heraus und überläßt, auf gut Glück, ſeine Production dem Wohlwollen oder Mißwollen der Beurtheilenden.

Nehmen Sie es in dieſem Sinne, theurer verehrter Freund, wenn ich nicht ſäume beikommende Nachempfehlungen, verſprochener Maßen, mitzutheilen. Dieſe geiſtreich-heiteren, durchdringenden, obgleich nicht einem jeden gleich eingänglichen Worte machen Ihnen gewiß Vergnügen um meinet- und der Sache willen.

Wenn man ſo alt geworden iſt als ich, und in einem ſo würdigen werthen Unternehmen von den verworrenen Mitlebenden nur widerwillige Hinderniſſe erfahren hat, muß es höchlich freuen, durch einen ſo wichtigen Mann, die Angelegenheit für die Zukunft ſicher zu ſehen, denn außerdem hat ein Appell an die Nachwelt immer etwas Triſtes.

Hudhud
als einladender Bote.

Dich beglückte ja mein Geſang,
Nun dräng' er gern zu dir in's Ferne,
Ich ſinge Morgen und Abend entlang.
Sie ſagen: Beſſer! Das hör' ich gerne;
Kommt auch ein Blatt von Zeit zu Zeit,
Bringt einen Gruß, laß dich nicht ſtören!
Aber iſt denn Bagdad ſo weit?
Willſt du mich gar nicht wieder hören?

23.

Älteſte aufmunternde Theilnahme.

„Im Jahre 1795 ſandte ich Ew. ꝛc. meinen Verſuch über die Lebenskraft, der zum Theil durch Ihre Schrift über die Metamorphoſe der Pflanzen veranlaßt war. Sie reichten mir dafür mit einem Geiſte die Hand, der mich unbeſchreiblich glücklich machte. Ich müßte Ihnen eine Art von Beichte ablegen, wenn ich Ihnen die Urſachen ſagen wollte, warum Sie nichts weiter von mir hörten. Blieb der Einzelne in der Ferne ſtehen, ſo mußte die Urſache daran wohl in ſeiner durch äußere Umſtände begünſtigten Unthätigkeit, gewiß am wenigſten in Mangel an Erkenntniß Ihres Geiſtes liegen.

Ihr Buch zur Farbenlehre hat mich ganz wieder erweckt. Ich möchte es jedem Arzt und Naturforſcher als Muſter darbieten, wie Unterſuchungen ohne Miſchen und Manſchen gemacht werden ſollen! Mein Erwachen ſoll aber nicht durch Lobgeſchrei verkündigt werden.

Es iſt in ſo vielen Puncten meinen Ideen begegnet und hat ſie bekräftiget und aufgeklärt; erlauben Sie mir daher, daß ich Ihnen einige Erfahrungen und Bemerkungen mittheile, wozu ich um ſo mehr berechtigt zu ſein glaube, da ſie zum Theil an mir ſelbſt und meiner Familie angeſtellt ſind, über Ihre Akyanoblepſie — Ich führe mich alſo bei Ihnen als einen

Akyanobleps ein, „in deſſen Unterhaltung man in die größte Verwirrung geräth und fürchtet wahnſinnig zu werden" — Ich wage es bei Ihnen aber ſchon darauf hin.

Sie haben die alte Newtoniſche Burg, welche mit gelehrtem Fleiß und Scharfſinn, aber gewiß ohne Erinnerung an die Platoniſchen Grundſätze, daß die Ausſicht in die Ferne nicht müſſe verbauet werden, aufgebauet war, vollkommen niedergeriſſen. Es mußte einem grauen, wenn man im Dunklen hineintrat und nur die Vögel der Pallas darin ſchwirren hörte. In meiner Vorrede zur Lebenskraft ſprach ich mein Grauen aus und dieſe veranlaßte damals den ſel. Engel (indem er mir ſeine Abhandlung über das Licht mit der Verſicherung zuſandte, daß meine Vorrede dazu Anlaß gegeben habe) mir ein Troſtwort zuzuſprechen, das aber freilich, wie alles Beſchwichtigen der Kinder im Finſtern, nur das Grauen vermehrte.

Mit ſorgfältiger Beobachtung der Gränzen für den Naturforſcher, haben Sie auf dieſe heilige Stätte kein neues Gebäude von Menſchenhänden gemacht, der Sänger des Fauſts und der Verfaſſer der nachbarlichen Verhältniſſe der Farbenlehre zu andern Lehren hätte einen Tempel darauf bauen können, der viele mit Andacht erfüllt hätte, aber doch bald wieder von Abgöttern eingenommen wäre.

Nun aber zu meiner Perſönlichkeit! Ich bin in jeder Rückſicht in der Lage, wie Sie den Akyanobleps

beſchreiben; habe dadurch meiner guten Frau manche kleine Empfindlichkeit veranlaßt, wenn ich ein hellblaues Band oder Kleid für roſenfarb anſah, das ſie ehrbar für ſich ausgewählt hatte und bin darüber leider ſelbſt ſchon für die literariſche Ewigkeit bezeichnet, indem es mir der ſel. Murray in ſeinem Apparatu medicaminum, Vol. IV. pag. 208 nicht verzeihen konnte, daß ich in einer Diſſertation, der er ſelbſt den Preis zuerkannt hatte, dem Oleum Ricini die rechte Farbe nicht gegeben hatte. Er ſagte daſelbſt: Colorem glauco viridescentem prae se fert, et gravitate specifica tam olea omnia unguinosa, quam pinguedines animales antecellit, frigore solidescit; colore Succini, pellucidum fere (Brandis Comm. de oleis unguinos. p. 22).

Mehrere meiner Familie leiden an demſelben Übel. Ein Schweſterſohn war in eine gute Seidenhandlung als Lehrling gegeben, man war zufrieden mit ihm und er mit ſeiner Lage, mußte aber dieſen Beruf verlaſſen, weil er den Käufern Himmelblau für Roſenroth verkaufte. Ein mitleidiger, in der Geſchichte der Gelehrſamkeit nicht bewanderter Commis der Handlung hoffte durch die Gelehrigkeit des jungen Menſchen den Fehler zu erſetzen, es wurden Farbentafeln von Seidenband gemacht, unter jede Farbe der Name geſchrieben und nun ſaß der arme Knabe tagelang und lernte, hoffte freudig, die Sache ergründet zu haben und das Reſultat der Gelehrſamkeit war, daß der nächſte Käufer Roſenroth für Himmelblau erhielt.

Hatte der Mensch wirklich zwischen Rosenroth und Himmelblau keinen Unterschied sehen können, so konnte er ja nicht hoffen ihn lernen zu wollen. Sehe ich beide Farben nebeneinander, so finde ich den Unterschied sehr deutlich, auch wohl kurze Zeit nachher, soll ich aber ohne Vergleichung es bestimmen, so wird es mir wenigstens sehr schwer. Ihre Landschaft ist freilich nicht ganz so, wie ich die Natur sehe, daß sie aber einen rosenrothen Himmel habe, mußte ich erst aus dem Texte lernen. Dabei weiß ich gewiß:

a) Daß ich für Raumverhältnisse, wo nicht ein ausgezeichnet scharfes doch nicht schlechtes Gesicht habe. Ich hatte in Göttingen in Rücksicht meines sichern Blickes in Erkenntniß der Mineralien Zutrauen. Nach Textur und Krystallisation forschte ich aber freilich immer sorgfältiger als nach Farbe, und ich kann es nicht läugnen, daß mir selbst rothgülden Erz von weißgülden schwer zu unterscheiden war, wenn dieses fehlte. Ich konnte das Gewicht von Diamanten und ihren Werth Juwelierern richtig taxiren, konnte genau sehen, ob sie in's Gelbe zogen u. s. w.

b) Eben so kann ich das Helle und Dunkle der Farben genau unterscheiden und diese Nüancen bleiben meinem Gedächtniß eingeprägt.

c) Ich habe kein ausgezeichnet scharfes Gesicht in die Ferne, weil es nicht dazu geübt ist, aber auch durchaus kein schwaches. Ich habe 50 Jahre meine Augen gebraucht, habe bald durch Mikroskop, bald durch Tele-

skop die primordia rerum erforschen wollen, habe manche Nacht gewacht, ich fühle aber keine Veränderung darin. Sie sind übrigens graublau, die meines Neffen und eines Bruders sind aber braun.

d) Grün und Blau, deßgleichen Gelb und Roth verwechsele ich nicht, hingegen leicht Rothgelb und Grün in dunklen Tinten, so wie Blau und Roth in hellen.

e) Was diese Farbenverwechselung auf meinen Kunstsinn für Einfluß gehabt hat, bin ich nicht im Stande zu beurtheilen, da mir die eigentliche Kennerschaft in anderer Rücksicht nicht gemüthlich war. Daß ich mich an wahren Kunstwerken der Mahler mehr freue als an andern Genüssen, fühle ich sehr lebhaft, noch lebhafter, daß ich weit glücklicher bin, wenn ich meinen rosenfarbnen Himmel klar über mir und die gelbrothe Natur um mich habe.

f) In meiner ärztlichen Praxis glaube ich viel auf Farbe Rücksicht zu nehmen und fast getraue ich mich, die blühenden Wangen einer Bergbewohnerin von denen der nördlichen Küstenbewohnerinnen zu unterscheiden, gewiß die einer scrophulösen, einer bleichsüchtigen, schwindsüchtigen u. s. w. Es hat mich noch kein Mahler mit einem blaubäckigen Mädchen zu täuschen gesucht, ich glaube auch nicht daß es möglich wäre; hier sind die Associationen, Vergleichungen u. s. w. gewohnter und kräftiger. Vielleicht geht es mir aber auch bei den feinern Nüancen dieser schönern Krystal-

lisationen wie in der Mineralogie und ich referire die Textur auf die Farbe.

g) Scharlachroth thut meinen Augen nicht weher als andern, gewiß weniger als manchen Augenkranken, die ich wirklich dadurch habe leiden gesehen.

Es scheint mir unmöglich, daß ein Auge, welches Licht und Finsterniß, Weiß und Schwarz neben einander und Finsterniß und Licht hinter einander in genauen Dimensionen unterscheiden kann, nicht auch Licht und Finsterniß hinter einander unterscheiden könnte, und meine Erfahrungen widersprechen diesem. Ich kann die positiven und negativen Farben sehr gut unterscheiden, wenn ich sie zugleich sehe, aber ich habe kein sicheres Gedächtniß für das Positive und Negative, ohngeachtet es mir nicht an Gedächtniß für das Maß in beiden fehlt. Ich bin einem Kaufmann zu vergleichen, der sein Buch von Credit und Debet sorgfältig hält und die Summen in beiden nicht vergißt, aber seine Schuld mit seinem wirklichen Vermögen leicht verwechselt — weil er vielleicht das Positive für groß genug hält. Ich verwechsele das Centralsystem mit dem Ciliarsysteme.

In so weit der homo dexter et sinister wahrscheinlich auch auf einem entgegengesetzten, zu einer Einheit wieder vereinigten Polaritätsverhältnisse beruhet, könnte man diese pathologische Augenerscheinung mit dem Linksein vergleichen und zufällig bin ich auch links, habe aber die rechte Hand zu manchen Arbeiten

durch Gewohnheit und Übung gezwungen; ich schreibe mit der rechten, esse mit der rechten Hand, weil ich immer dazu gezwungen bin, gebe aber in der Regel die linke Hand, wenn mir das da jungere dextram auch noch so lebhaft ist; so wie ich glaube, daß ich mein Central- und Ciliarsystem zur Erkenntniß der rothen und blauen Farbe unter bestimmten Associationen gezwungen habe.

Ich zweifele fast nicht, daß Gewohnheit, Mangel an Aufmerksamkeit von Jugend auf, auf diesen Augenfehler ähnlichen Einfluß haben, als das Linksein.

Sollten in andern Sinnen nicht ähnliche Erscheinungen vorkommen? Für alle andere Sinne geht die Bejahung und Verneinung durch zusammengesetztere media, ist schon mehr Reflex der Reflexe und daher wird es uns wenigstens bis jetzt schwerer, die Antithese rein aufzufinden, unsere Empfindungen sind in diesen Sinnen mehr auf ein bloß quantitatives Verhältniß in der Fläche als auf ein reines Polaritätsverhältniß reducirt. In diesen Sinnen scheint die Mittheilung des Lebens der Außenwelt so zu geschehen, als wenn das Auge durch galvanische Leitung durch die Ciliarnerven Licht sieht. Ich möchte also den, der ein schlechtes musikalisches Gehör oder schlechten Geschmackfinn hat, eher einen schlechten Rechenmeister als einen Akanobleps für's Gehör, oder den Geschmack nennen. Hingegen wäre derjenige, der ein Clavier ohne Stimmgabel in den verlangten Kammer- oder

Chorton ſtimmen könnte, mit einem Mann zu vergleichen, der die Farbennüancen im Hell wie im Dunkel genau unterſcheiden könnte. Zuweilen hat es mir gar ſcheinen wollen, als wenn ich noch andere Beweiſe bei den Individuen dafür gefunden hätte. Ich will ſie aber gern zurück behalten, ſonſt könnte ein *ἑτεροπότον* oder *ἑτερογεύον* gegen den *ἀχυανόβλεψ* zu Felde ziehen." ꝛc. ꝛc.

Kopenhagen den 11. Januar 1811.

Dr. Brandis
Königl. Leibarzt und Ritter des Danebrogs Ord.

Geſchichtliches.

24.

Bernardinus Teleſius.

In dem zweiten, hiſtoriſchen Theile zur Farbenlehre S. 217 hatte ich zu bedauern, daß mir das Werk gedachten Mannes über den gleichen Gegenſtand nicht zur Hand gekommen. Seit jener Zeit war ich ſo glücklich, daſſelbe mitgetheilt zu erhalten, und zu benutzen. Von ihm ſelbſt und ſeinem Lebensgange nur Folgendes:

Bernardinus Teleſius, geboren zu Coſenza 1508, aus einem guten Hauſe, ſtudirte zu Mailand, kommt 1525 nach Rom, und wird 1527 in das Unglück der Stadt mit verwickelt. Er verliert ſein Vermögen und wird eingekerkert; nach zwei Monaten befreit, begibt ſich nach Padua, weicht vom Ariſtoteles ab und ſucht ſich einen neuen Weg. Kehrt wieder nach Rom zurück, findet Freunde und Gönner. Paul IV. bietet ihm das Erzbisthum von Coſenza an, das er ſeinem Bruder zuwendet. Er heirathet und zeugt drei Söhne. Zwei ſterben mit der Mutter, der überbliebene übernimmt

die Beſorgung der Güter, und der Vater widmet ſich ganz allein den Studien. Seine Werke kommen heraus; er begibt ſich nach Neapel und errichtet eine Art von gelehrter Geſellſchaft, lehrt die Jugend, kehrt nach Coſenza zurück und ſtirbt beinahe achtzig Jahr alt.

Nachgemeldete Schrift iſt mir nicht zu Handen gekommen:

Ex Historia Philosophica de Bernardini Telesii Philosophi Itali, Seculo XVI. clari, vita et Philosophia, publicam cum eruditis dissertationem instituit M. Joannes Georgius Lotterus Augustanus, respondente Georgio Gottl. Steinert. Lipsiae 1726.

Da nach genauer Betrachtung des Werkes, welches den Titel führt: Bernardini Consentini de colorum generatione opusculum eine Überſetzung deſſelben höchſt ſchwierig und das Original hier einzuſchalten nicht räthlich ſchien; ſo bringen wir nur den Inhalt der Capitel bei, und fügen, nach Anlaß derſelben, einige Bemerkungen hinzu.

Cap. 1. Lucem, vel calorem summum, et in tenuitate existentem, vel ejus speciem esse.

Cap. 2. Lucem robur a caloris robore, puritatem a tenuitate habere, et albam sui natura esse; a crassitie autem impurari, et aliis intingi coloribus.

Cap. 3. Colores lucem esse imminutam foedatamque, et lucis omnino tenebrarumque esse medios.

Hudhud

erbittet ein Neujahrsgeschenk räthselweise.

Ein Werkzeug ist es alle Tage nöthig,
Den Männern weniger, den Frauen viel,
Zum treusten Dienste gar gelind erbötig,
Im Einen vielfach, spitz und scharf, sein Spiel
Gern wiederholt; wobei wir uns bescheiden:
Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.
Doch Spiel und Schmuck erquickt uns nun auf's neue,
Erhielt das Werkzeug erst gerechte Weihe.

Cap. 4. Qui colores albo proximiores, et qui remotiores, nec eorum tamen differentias omnes inquirendas esse.

Cap. 5. Albedinem tenuitatis propriam, et caloris omnino esse opus; Nigredinem contra crassitiei propriam et frigoris opus.

Cap. 6. Aer et aqua et terra alba, ignis vero et Sol flavi, et niger color reliquis elementis ab igne combustis; colores alii ex horum commistione fieri Aristoteli videntur.

Cap. 7. Nec flavus color simplex, nec Sol atque ignis flavi, nec terra alba videri debuit Aristoteli.

Cap. 8. Nigrum colorem humidi copia fieri Aristoteli interdum visum fuisse.

Cap. 9. Colorem nigrum humidi copia fieri, album vero ejus defectu perperam Aristoteli visum fuisse.

Die Uranfänge der ſinnlich erſcheinenden Dinge vierfach einzutheilen, Feuer, Waſſer, Luft und Erde, einander gegenüber zu ſtellen, iſt einer ſinnlich-tüchtigen, gewiſſermaßen poetiſchen Anſchauung keineswegs zu verargen, dagegen auch der Verſuch höchſt lobenswürdig, auf einfachere Principien, auf einen einzigen Gegenſatz die Erſcheinung zurückzuführen.

Der Verfaſſer lebte in einer Zeit, wo man ſich von den Schulſpeculationen wieder gegen die Natur zu wenden anfing und daher die religioſen ſowohl als

philoſophiſchen Lehrſätze vor ein offenes Gericht zu fordern wagte, deſſen man ſich um ſo eher erkühnen durfte als die Menſchen mit größerer Freiheit über ſich ſelbſt, ihre innern und äußern Verhältniſſe nachzudenken einen unwiderſtehlichen Trieb fühlten.

Unſerem Teleſius, einem vorzüglichen, ernſten, aufmerkenden Manne geſteht man gerne zu, daß er ſeinen Gegenſtand wohl angeſehn und ſich auf alle Weiſe mit demſelben bekannt gemacht habe; dennoch hat er ihn keineswegs ganz durchdrungen und mit Freiheit behandelt, er läßt ſich vielmehr durch den einmal angenommenen Gegenſatz von Hitze und Froſt, Flüchtigem und Starrem, Reinem und Unreinem ꝛc. hin- und herführen und geräth zuletzt in's Stocken. Wie es ihm aber auf ſeinem Wege eigentlich ergangen, wollen wir mit Wenigem bezeichnen und andeuten.

Im erſten Capitel gelingt es ihm das Weiße, Flüchtige, höchſt Erhitzte zu vereinigen, als identiſch darzuſtellen und wechſelsweiſe hervorzubringen. Wenn er nun im zweiten und dritten Capitel zwar ganz auf dem rechten Wege iſt die Farben durch Hinzutritt eines Finſtern, Feſten, dem Licht Hinderlichen, Widerſtrebenden entſtehen zu laſſen, ſo verführt ihn die Derbheit der lateiniſchen Sprache, und indem er ſeiner Tenuitas die Crassities entgegenſetzt und von foedare, impurare ſpricht, verwirrt er ſich und kann ſein Werk nicht zu Stande bringen. Im vierten Capitel verſucht er die Farben dem Weißen zu nähern, dann zu ent-

fernen und ſie dorther gewiſſermaßen abzuleiten, zuletzt aber muß er bei der unendlichen Mannichfaltigkeit das Geſchäft aufgeben und geſtehen, daß auf ſeine Weiſe der Urſprung aller Farben nicht darzuthun ſei.

Im fünften Capitel ſucht er ſodann eine große Schwierigkeit zu löſen und den Einwurf zu entkräften, daß ja gar viele Dinge, Schnee, Kreide, Bleiweiß und dergl., denen die Tenuität mehr oder weniger abgeht, doch auch als weiß anerkannt werden müſſen, wobei er ſich in complicirte organiſche Fälle einläßt und dialektiſche Wendungen braucht, um ſich einigermaßen herauszuhelfen. In den folgenden Capiteln ſtellt er ſeine Lehre der Ariſtoteliſchen gegenüber und muß, wie es in ſolchen Controverſen zu gehen pflegt, ſeinem Gegner bald beipflichten, bald widerſprechen, und der Leſer blickt, ohne ſonderliche Belehrung, in einen ganz eigenen Zuſtand der Geiſter und der Wiſſenſchaft.

Als Vorſtehendes ſchon verfaßt war, kam folgendes Werk mir noch zur Hand:

J. G. Lotteri de Vita et Philosophia Bernardini Telesii Commentarius; Lips. 1733. 4.

Es enthält die weitere Ausführung der oben angezeigten Diſſertation, und ich ſehe mich daher in den Stand geſetzt noch einiges über den würdigen Mann, mit dem wir uns bisher beſchäftigt, nachzubringen.

Zu einer Zeit geboren, wo in Italien die alte Literatur der schönsten Blüthe sich zu erfreuen hatte, ward er früh durch einen Oheim in der lateinischen und griechischen Sprache, Redekunst und Poesie eingeweiht. Auch durfte es an Philosophie nicht fehlen, die noch immer im Aristotelischen Sinne vorgetragen wurde. Allein schon hatte das Studium der Griechen und Römer freiere Weltansichten geöffnet und gute Köpfe auf andere Denkweisen hingeleitet: wie denn Martin Luther die Sittenlehre des Aristoteles, Petrus Ramus dessen Philosophiren überhaupt angegriffen. Eben so ward unser Telesius auf die Natur gewiesen. Da man nun bisher sich bloß von innen heraus beschäftigte, in Pythagorischen Zahlen, Platonischen Ideen, Aristotelischen Schlußfolgen die wahre Behandlung zu finden geglaubt hatte, so wandte man sich nunmehr nach außen und suchte sich mit der Natur unmittelbar zu befreunden. Hier mußte man denn freilich den Sinnen, die man bisher beseitigt, ihre Rechte zugestehen und eine nothwendige Theilnahme derselben an allen Betrachtungen frei anerkennen. Da nun aber solche Männer die philosophischen Studien nach alter Weise in ihrer Jugend getrieben hatten, so wendeten sie nun ihre Dialektik gegen die Schule selbst und ein heftig und lange geführter Streit entspann sich.

Unter den verschiedenen Werken aber die Telesius geschrieben, nennen wir: De Natura Rerum, juxta propria principia. Libri II. Romae 1665. 4. wieder-

holt, Neapoli 1670, worin er ſeine Anſichten der Natur an den Tag legt. Er ſtatuirt zwei geiſtige Gegenſätze: Wärme und Kälte, und zwiſchen beiden eine Materie auf welche ſie wirken. Dieſe dagegen widerſtrebt und aus ſolchem Conflict entſtehen ſodann die Körper. Jedem ſeiner beiden geiſtigen Principien ertheilt er zugleich vier mitgeborne Eigenſchaften: der Wärme nämlich das Heiße, Leuchtende, Bewegliche und Dünne; der Kälte aber das Kalte, Unbewegliche, Dunkle und Dichte.

Dieſe inwohnenden Kräfte, Determinationen und Eigenſchaften ſollen aber, wie die Principien ſelbſt, einander völlig entgegengeſetzt, in der Erſcheinung niemals vereinbar ſein. Hier widerſpricht nun die Erfahrung: denn es kann ja etwas Helles kalt, etwas Dunkles aber warm ſein. Da er nun hier im Ganzen verfährt wie oben bei den beſondern Farbenbetrachtungen, wo er mit Weiß und Schwarz auch nicht fertig werden konnte; ſo begreift ſich wie er eigentlich eine Schule zu ſtiften und entſchiedenen Einfluß zu erlangen nicht ganz geeignet war. Den Rang jedoch eines Vorläufers und glücklichen Neuerers wird man ihm nicht abläugnen: denn wie er ſich Zeit und Umſtänden nach benommen und andern durch Kraft und Kühnheit den Weg gebahnt, läßt ſich aus der Hochſchätzung erkennen, welche Baco von Verulam, obgleich nicht mit ſeiner Lehre durchaus einſtimmig, über ihn zu äußern pflegt.

Wir wollen aber, wenn wir die Dinge beſſer anzuſehen glauben, hierüber nicht allzuſehr triumphiren, ſondern vielmehr beſcheidentlich bedenken, wie langſam ſich der Menſch aus dem Irrthume erhebt, um ſich gegen die Wahrheit zu wenden; viel geſchwinder kehrt er ſich vom Wahren zum Falſchen. Jeder möge in ſeinen eignen Buſen greifen!

25.

Symbolik.

Anthropomorphismus der Sprache.

In der Geſchichte überhaupt, beſonders aber der Philoſophie, Wiſſenſchaft, Religion, fällt es uns auf, daß die armen beſchränkten Menſchen ihre dunkelſten ſubjectiven Gefühle, die Apprehenſionen eingeengter Zuſtände in das Beſchauen des Weltalls und deſſen hoher Erſcheinungen überzutragen nicht unwürdig finden.

Zugegeben daß der Tag von dem Urquell des Lichts ausgehend, weil er uns erquickt, belebt, erfreut, alle Verehrung verdiene, ſo folgt noch nicht daß die Finſterniß, weil ſie uns unheimlich macht, abkühlt, einſchläfert, ſogleich als böſes Princip angeſprochen und verabſcheut werden müſſe; wir ſehen vielmehr in einem ſolchen Verfahren die Kennzeichen düſter-ſinnlicher, von den Erſcheinungen beherrſchter Geſchöpfe.

Wie es damit in der alten Symbolik ausgeſehen, davon gibt uns Nachſtehendes genugſames Zeugniß.

„Bedeutend wird endlich, daß der finſtere Thaumas, zugleich mit den Harpyien, die Göttin des Regenbogens, die ſiebenfarbige Iris gezeugt hat. Es ſind aus der Finſterniß, mit der weißen Farbe der Kälte, alle Farben des Lichts und des Feuers entſprungen, und ſelbſt der böſe Ariman, die ewige geiſtige Finſterniß, ſoll die Farben ausgeſtrömt haben."

Kanne, Pantheum S. 339.

26.

Würdigſte Autorität.

L' azzurro dell' aria nasce dalla grandezza del corpo dell' aria alluminata, interposta fra le tenebre superiori e la terra. L' aria per sè non ha qualità d' odori, o di sapori, o di colori, ma in sè piglia le similitudini delle cose che dopo lei sono collocate, e tanto sarà di più bell' azzurro quanto dietro ad essa saranno maggiori tenebre, non essendo essa di troppo spazio, nè di troppa grossezza d' umidità; e vedesi ne' monti che hanno più ombre, esser più bell' azzurro nelle lunghe distanze, e così dove è più alluminato, mostrar più il color del monte che dell' azzurro appicatogli dall' aria che infra lui e l' occhio s' interpone.

Trattato della Pittura di Lionardo da Vinci. Roma 1817. Seite 136.

Deutſch ausgeſprochen.

Das Blau der Luft entſpringt aus der Maſſe ihres erleuchteten Körpers, welche ſich zwiſchen die oberen Finſterniſſe und die Erde ſtellt. So wenig aber die Luft eine Eigenſchaft hat von Gerüchen oder Geſchmäcken, ſo wenig hat ſie ſolche von Farben. In dieſem Falle nämlich nimmt ſie vielmehr die Ähnlichkeit der Dinge die hinter ihr ſind, in ſich auf. Deßhalb wird das ſchönſte Blau dasjenige ſein, hinter welchem ſich die ſtärkſten Finſterniſſe befinden; nur darf der Luftkörper nicht zu geräumig noch auch die ihn bildende Feuchtigkeit allzu dichte ſein. Darum ſieht man der fernen Berge Schattenſeiten viel ſchöner blau als die beleuchteten, weil man an dieſen mehr die Farbe des Bergs erblickt, als das Blaue das ihm durch die dazwiſchen ſchwebende Luft hätte mitgetheilt werden können.

27.

Der Ausdruck Trüb.

Es ſcheint als könne man, bei Erklärung, Beſchreibung, Beſtimmung des Trüben, nicht füglich dem Durchſichtigen aus dem Wege gehen.

Licht und Finſterniß haben ein gemeinſames Feld, einen Raum, ein Vacuum, in welchem ſie auftretend

geſehen werden. Dieſer iſt das Durchſichtige. (Ohne Durchſichtiges iſt weder Licht noch Finſterniß. Dieſes Vacuum aber iſt nicht die Luft, ob es ſchon mit Luft erfüllt ſein kann.)

Wie ſich die einzelnen Farben auf Licht und Finſterniß als ihre erzeugenden Urſachen beziehen: ſo bezieht ſich ihr Körperliches, ihr Medium, die Trübe, auf das Durchſichtige. (Jene geben den Geiſt, dieſes den Leib der Farbe.)

Die erſte Minderung des Durchſichtigen d. h. die erſte leiſeſte Raumerfüllung, gleichſam der erſte Anſatz zu einem Körperlichen, Undurchſichtigen, iſt die Trübe. Sie iſt demnach die zarteſte Materie, die erſte Lamelle der Körperlichkeit. (Der Geiſt der erſcheinen will, webt ſich eine zarte Trübe, und die Einbildungskraft aller Völker läßt die Geiſter in einem nebelartigen Gewand erſcheinen.)

Eine Verminderung des Durchſichtigen iſt einerſeits eine Verminderung des Lichts, anderſeits eine Verminderung der Finſterniß.

Das zwiſchen Licht und Finſterniß gewordene Undurchſichtige, Körperliche, wirft Licht und Finſterniß nach ihnen ſelbſt zurück. Das Licht heißt in dieſem Falle Widerſchein, die Finſterniß heißt Schatten.

Wenn nun die Trübe die verminderte Durchſichtigkeit und der Anfang der Körperlichkeit iſt; ſo können wir ſie als eine Verſammlung von Ungleichartigem, d. h. von Undurchſichtigem und Durchſichtigem an-

ſprechen, wodurch der Anblick eines ungleichartigen Gewebes entſpringt, den wir durch einen Ausdruck bezeichnen, der von der geſtörten Einheit, Ruhe, Zuſammenhang ſolcher Theile, die nunmehr in Unordnung und Verwirrung gerathen ſind, hergenommen iſt, nämlich trübe.

(Dunſt, Dampf, Rauch, Staubwirbel, [illegible]bel, dicke Luft, Wolke, Regenguß, Schneegeſtöber ſind ſämmtlich Aggregate, Verſammlungen von Ungleichartigem, d. h. von Atomen und deren vacuo, wovon jene keine Durchſicht, dieſes aber eine Durchſicht geſtattet.

Trübes Waſſer iſt ein Durchſichtiges mit Undurchſichtigem in Vermiſchung, dergeſtalt daß Waſſeratome und Erdatome, copulirt, das dichteſte Netz von Körperchen und deren vacuo vorbilden.)

Auf dieſe Weiſe drücken ſich auch die lateiniſche und deren Töchterſprachen aus:

turbo, are.
turbidus, von turba.
torbido, ital.
torbio, ſpan.
trouble, franz.

Das griechiſche θολός, θολερός beurkundet, durch den attiſchen Dialect ὀλός, ὀλερός hindurch, ſeine Verwandſchaft mit μέλας (μέλαινος in μέλαινα) und κελαινός, d. h. mit dem völlig Undurchſichtigen, worin nichts mehr zu unterſcheiden iſt, oder dem Schwarzen; wie hingegen ψεφαρός, ψεφαῖος, das durch ein Ge-

Schön und köstlich ist die Gabe,
Wohlentrathselt das Verlangen;
Daß die Weihe sie empfangen
Bleibet aber ungewiß.

Wäre das nicht nachzubringen?
Was er sittsam nicht entraubte,
Wenn sie sich's nun selbst erlaubte!!
Hudhud, geh und melde dieß.

wimmel undurchſichtiger Atome entſtehende Trübe des Rauches und ähnlicher Erſcheinungen andeutet.

Indem die ungleichartigen Theilchen zwar geſondert doch aneinander hangend oder angenähert ſchweben, bilden ſie zugleich das was wir auch

locker,

dünn,

die Römer rarus, (Lucret. II, 106), die Griechen ἀραιός nennen. (οὗ τὰ μέσα διάστασιν πρὸς ἄλλήλα ἔχει.)

Wir können demnach die Trübe auch als ein Dünnes anſprechen, als eine verminderte, theilweis aufgehobene Undurchſichtigkeit, als ein Liquesciren des Soliden, als ein Zerreißen und Durchlöchern eines continuum oder Dichten.

Die Luft als ein vorzügliches Mittel zwiſchen Durchſichtigkeit und Undurchſichtigkeit, zwiſchen vacuum und solidum, bietet uns das Trübe in mannichfaltigen Graden, als Dunſt, Nebel, Wolke, und in allen dieſen Geſtalten als ein wahres ἀραιόν oder rarum.

In dieſer Hinſicht hat die griechiſche Sprache vor andern glücklich durch die von Luft, ἀήρ, ἠήρ, gebildten Ableitungen ἀέριος, ἠέριος, ἀεροειδής, ἠεροειδής, Urſach und Wirkung oder Grund und Erſcheinungsweiſe des Trüben, ſchon früh zu bezeichnen gewußt, welche nicht allein die farbloſe Trübe, wie νεφελώδης und ὁμιχλώδης, ſondern auch den vor

dunklen Gegenſtänden durch ſie entſtehenden Blauduſt naturgemäß anzeigen.

Indem aber auch das Trübe, als zwiſchen Licht und Finſterniß ſtehend, eins wie das andere überſchwebt und vor erleuchteten wie vor beſchatteten Körpern ſich fixiren kann, bringt es die Erſcheinung hervor, wo wir das Trübe bezeichnen durch:

angelaufen
beſchlagen
blind.
appanato, nebbioso } ital.
terne, franz.

Auch in dieſem Falle iſt das Trübe eine Verſammlung von Durchſichtigem und Undurchſichtigem, ein netzartiger Überzug von undurchſichtigen Atomen und deren durchſichtigen vacuis.

R—r

28.

Wahres, myſtiſch vorgetragen.

Naturae naturantis et naturatae Mysterium in Scuto Davidico etc. Berlenburg. 1724.

VIII.

Die Farben ſcheiden ſich nach Licht und Finſterniß, und nach verſchiedenen gradibus derſelben; und gehen

dennoch aus einem centro, welches den Grund aller Farben in ſich hat. Iſt das Licht in progressu, und will das Licht aus der Finſterniß ſich zum Licht erbären: ſo iſt der erſte gradus das Rothe; hieraus erbieret ſich das Gelbe; und aus dieſem das völlig Weiße. Iſt aber das Licht in regressu, und will die Finſterniß aus dem Licht ſich zur Finſterniß begeben: ſo iſt der erſte gradus das Grüne; hierauf erfolget das Blaue; und nach dieſem das völlig Schwarze. Doch endigt ſich der höchſte Grad der Farben wiederum in dem erſten. Dann das höchſte Weiß verkläret ſich im Rothen; und das höchſte Schwarz verlieret ſich im Grünen: und wer dieſem allen etwas tiefer nachſinnet, der wird dieſe Anmerkungen mit der geheimen Philosophie und Experienz derer Chemicorum deſto leichter vereinigen können.

IX.

Sonſten aber iſt zwiſchen Grün und Blau, und hinwiederum zwiſchen Roth und Gelb, darin ein merklicher Unterſchied, daß die zwei erſten Farben aus einer Vermiſchung, die zwei letzteren Farben aber ohne Vermiſchung, durch eine gleichſam natürliche Geburt hervorkommen. Denn, durch Vermiſchung der beiden äußerſten contrairen Farben, des Schwarzen und des Weißen, entſtehet das Blaue; und durch Vermiſchung der beiden mittlern contrairen Farben, des Blauen und des Gelben, entſtehet das Grüne: hingegen Roth

und Gelb entſtehen aus keiner Miſchung, ſondern urſtänden aus dem natürlichen Fortgange des Lichts; welches in ſeiner weſentlichen Geburt nicht hinter ſich, ſondern vielmehr vor ſich gehet.

X.

Die Rothe Farbe gehört dem Marti und dem röthlichen Eiſen; die Grüne der Veneri und dem grünlichen Kupfer; die Gelbe dem Soli und dem gelbſcheinenden Golde; die Blaue dem Jovi und dem blaulichen Zinn; die Weiße der Lunae und dem weißen Silber; die Schwarze dem Saturno und dem ſchwärzlichen Blei; die Gemiſchte oder melirte Farbe dem Mercurio und Queckſilber, als dem Saamen aller Metalle.

XI.

In dem Rothen eröffnet ſich das Feuer; im Gelben das Licht; in dem Weißen die Klarheit: In dem Grünen hingegen iſt Verbergung des Lichts; im Blauen der Schatten; im Schwarzen die Finſterniß.

XII.

In dem Rothen iſt ſuchen und begehren; in dem Gelben iſt finden und erkennen, in dem Weißen iſt beſitzen und genießen: hinwiederum in dem Grünen iſt hoffen und erwarten; in dem Blauen iſt merken und denken: in dem Schwarzen iſt vergeſſen und entbehren.

29.

Geheimniß wird angerathen.

Sed considero, quod in pellibus caprarum et ovium non traduntur secreta naturae ut a quolibet intelligantur, sicut vult Socrates et Aristoteles. Ipsemet enim dicit in libro Secretorum, quod esset fractor sigilli coelestis, qui communicaret secreta naturae et artis, adjungens, quod multa mala sequuntur eum qui revelat secreta. Caeterum in lib. Noctium Atticarum de collatione sapientum, quod stultum est asino praebere lactucas, cum ei sufficiant cardui: atque in lib. Lapidum scribitur, quod rerum minuit majestatem, qui divulgat mystica, nec manent secreta, quorum turba sit conscia. Ex divisione enim probabili vulgi dicendi oppositum contra sapientes: nam quod videtur omnibus, est verum: et quod sapientibus similiter, et maxime notis. Ergo quod pluribus, hoc est vulgo in quantum hujusmodi videtur, oportet quod sit falsum. De vulgo loquor, quod contra sapientes distinguitur in hac dictione. Nam in communibus conceptionibus animi concordat cum sapientibus, sed in propriis principiis et conclusionibus artium et scientiarum discordat, laborantes circa apparentias in sophismatibus, subtilitatibus, et de quibus sapientes non curant. In propriis igitur vel secretis vulgus errat, et sic dividitur contra sapientes, sed in communibus sub lege omnium continetur, et

cum sapientibus concordat. Communia vero pauci sunt valoris, nec proprie sequenda, sed propter particularia et propria. Sed causa hujus latentiae fuit apud omnes sapientes, quia vulgus deridet et negligit secreta sapientiae, et nescit uti rebus dignissimis: atque si aliquod magnificum in ejus notitiam cadat, a fortuna illud per accidens suscipit, et eo abutitur in damnum multipliciter personarum atque communitatis: et ideo insanus est, qui aliquod secretum scribit, nisi a vulgo celetur, et vix a studiosis et sapientibus possit intelligi. Sic currit vita sapientum a principio, et multis modis occultaverunt a vulgo sapientiae secreta.

30.

Die ſo bedenkliche Warnung eines weiſen Vorfahren muß uns wunderlich deuchten zu einer Zeit, wo nichts geheim bleiben, ſondern alles öffentlich ausgeſprochen und verhandelt werden ſoll. Indeſſen wird es doch für höchſt merkwürdig gelten, wenn wir, bei erweiterter Überſicht und nach tieferer Betrachtung, gar wohl erkennen, daß weder das Geheime noch das Öffentliche ſein Recht völlig aufgibt, vielmehr eins das andere im Zaum zu halten, zu bändigen, bald heranzulaſſen, bald abzuweiſen verſteht. Gar manches wird ausgeſprochen, gedruckt und an den Tag gebracht, welches demohngeachtet geheim bleibt; man überſieht,

verkennt, verſtößt es. Von der andern Seite wird einiges verheimlicht, welches, trotz aller Vorſicht und Bedächtigkeit der Bewahrer, endlich doch einmal, gewaltſam, unvermuthet, an's Licht ſpringt. Unſere ganze Klugheit, ja Weisheit beſteht alſo darin, daß wir beides im Auge behalten, im Offenbaren das Verborgene, im Verborgenen das Offenbare wieder zu erkennen, um uns auf ſolche Weiſe mit unſerm Zeitalter in's Gleichgewicht zu ſetzen.

31.

Alle Wirkungen, von welcher Art ſie ſeien, die wir in der Erfahrung bemerken, hängen auf die ſtetigſte Weiſe zuſammen, gehen in einander über; ſie unduliren von der erſten bis zur letzten. Daß man ſie von einander trennt, ſie einander entgegenſetzt, ſie unter einander vermengt, iſt unvermeidlich; doch mußte daher in den Wiſſenſchaften ein gränzenloſer Widerſtreit entſtehen. Starre ſcheidende Pedanterie und verfließender Myſticismus bringen beide gleiches Unheil. Aber jene Thätigkeiten, von der gemeinſten bis zur höchſten, vom Ziegelſtein, der dem Dache entſtürzt, bis zum leuchtenden Geiſtesblick, der dir aufgeht und den du mittheilſt, reihen ſie ſich aneinander. Wir verſuchen es auszuſprechen:

Zufällig.

Mechaniſch.

Physisch.
Chemisch.
Organisch.
[illegible]isch.
Ethisch.
Religiös.
Genial.

Da nunmehr aber der Raum nicht gestattet noch irgend einen bedeutenden Aufsatz einzurücken und wir außerdem noch wünschen auf künftige Hefte, deren Herausgabe uns gegönnt sein möge! vorläufig hinzudeuten; so lassen wir Warte-Steine vorragen, damit man ahne, daß da wo unser Gebäude mangelhaft oder unausgeführt erscheinen könnte, noch wohl mancher Flügel nach unserm Entwurf zu verbinden und anzubauen sein möchte.

Aus Überzeugung, das Wahre könne durch Controvers gar leicht verrückt, verschoben und verdeckt werden, haben wir den Gegnern bisher nicht geantwortet, und sie wußten sich unserer Schweigsamkeit, diese vollen zehen Jahre her, zu ihrem Vortheile gar trefflich zu bedienen. Einstimmig deuteten sie mein Stillschweigen dahin, daß ich mich selbst für widerlegt halte, da ich nach ihrer Überzeugung genugsam widerlegt sei.

Ich aber finde es nun gerade an der Zeit dagegen auszusprechen: daß sämmtliche Gegner, wie ich sie oben genannt und bezeichnet, nichts gethan als die

alten Irrthümer zu wiederholen, welche durch meine Arbeiten zur Farbenlehre längſt widerlegt und aufgeklärt ſind; wobei ich zugleich verſichere, daß ich meine Sammlung von Phänomenen noch immer für vollſtändig genug und meine Weiſe ſie zu ſtellen, höchſt vortheilhaft halte: wie ſich dann die neuentdeckten entoptiſchen Farben ſogleich den übrigen ſchon bekannten phyſiſchen Farben willig angeſchloſſen haben, anſtatt daß die Schule bei jeder neuen Erſcheinung eine neue und immer ſeltſamere Modification des Lichts entdecken wollte.

Warte-Steine.

In Bezug auf die Seite 319 eingeheftete Tafel, welche keiner weitern Erklärung bedarf, und nach Anleitung derſelben, fügen wir noch einiges hinzu.

Die phyſiologe Abtheilung iſt genau nach meiner Farbenlehre ſchematiſirt, doch dabei zu bemerken, daß die glücklichen Bemühungen des Herrn G. St. R. Schulz zu Berlin und des Herrn Pr. Purkinje zu Prag dieſer Lehre abermalige Begründung, weitere Ausdehnung, genauere Beſtimmung und friſchen Glanz verliehen. Dieſe denkenden Beobachter führen ſolche immer tiefer in das Subject hinein, ſo daß aus dem Sinne des Sehens ſich endlich die höchſten Geiſtes-Functionen

entwickeln. Ich werde nicht verfehlen ſo treffliche Arbeiten auch von meiner Seite dankbar anerkennend zu benutzen.

Aus der phyſiſchen Abtheilung ſprechen wir zuerſt von den dioptriſchen Farben der erſten Klaſſe, die Lehre vom Trüben abermals einſchärfend. Hier kommen wir nochmals auf die falſche Ableitung des Himmelblauen zurück. Man will das atmoſphäriſche Blau in die vorhergehende Abtheilung ſetzen und es zu einer phyſiologen Farbe machen. (S. 342.)

Kein größerer Schade kann der Wiſſenſchaft geſchehen als die ewigen Neuerungen im Erklären: denn da alles Erklären ein Herleiten iſt, ſo zerreißt jede falſche Erklärung den Faden der durch's Ganze durchgehen ſoll, und die Methode iſt zerſtört. Auf dieſe Weiſe kann man, indem man ſich meiner Farbenlehre bedient, ſie freilich zerſtückeln.

Nun aber ſei von jener anempfohlenen Vorrichtung geſprochen: man ſoll mit dem einen Aug' durch eine ſchwarze enge Röhre ſehen. Warum denn ſchwarz? zur Täuſchung ganz zweckmäßig: denn im Gegenſatz vom Dunklen wird das Helle heller und jede Farbe nähert ſich dem Weißen. Warum denn eng? gleichfalls Verirrung begünſtigend: das Auge empfängt das zu Unterſcheidende im geringſten Maße und wird in den Fall geſetzt von dem eindringenden Licht geblendet zu werden. Das iſt gerade der

Ach, ich kann sie nicht entbehren,
Wie ich auch daran mich freue;
G'nug' es dir an meinen Liebern,
Meinem Herzen, meiner Treue!

Newtoniſche Geiſt, der noch über den Häuptern der Naturforſcher waltet.

Bei der ſonderbaren Witterung des vergangenen Decembers, wo das Himmelblau ſchöner war als es ſonſt bei uns zu ſein pflegt, war das Blau beiden Augen, dem eingeſchränkten ſowohl als dem freien, vollkommen ſichtbar; ich ſchaute durch eine innerlich geſchwärzte Röhre einen Zoll im Durchmeſſer, dieſen mußte ſie haben, wenn ſie den Augapfel faſſen ſollte, eine weiße ließ wenig Unterſchied bemerken.

Schon de Sauſſure mußte, auf ſeinen Bergreiſen und bei Einrichtung des Kyanometers, ſich der rechten Ableitung nähern, wie ſie unſere Vorfahren längſt gekannt und ausgeſprochen hatten (S. 393). Es iſt aber mit dem Wahren völlig wie mit dem Bernſtein in den Dünen, es thäte Noth man triebe Bergbau drauf.

Wenn bei dunſtvollem Himmel die Bläue ſich in's Weiße verlieren kann, ſo zeigt ſich der Gegenſatz ſehr ſchön in der Erfahrung eines neueren Reiſenden, des Herrn Hofr. v. Hamel von Petersburg, welcher, auf ſeinen merkwürdigen und gefahrvollen Wanderungen zum Montblanc, den hochblauen Himmel, neben den glänzenden aufgethürmten Eismaſſen, beinahe ſchwarz geſehen. Dieß alles beruht auf mehr oder weniger Dunſt und ſtarkem Contraſt.

Und ſo hängen die Phänomene zuſammen, wie wir ſie in unſerer Farbenlehre gewiſſenhaft dargeſtellt haben.

Zu den paroptischen Farben bemerken wir Folgendes: Bei eintretender Sonnenfinsterniß am 7. September 1820 hatte jemand den glücklichen Gedanken auf eine Fläche vertical eine Nadel aufzustecken, und bemerkte, wie zu vermuthen war, bei vollkommen ringförmiger Verfinsterung zwei Schatten; welches auf eine einfache Weise abermals beweist, wovon wir längst überzeugt sind, daß die Sonne ihre Strahlen nicht parallel, sondern kreuzweis zu uns sendet, und daß es daher unmöglich sei einen einzelnen Sonnenstrahl durch das kleine Löchlein in die dunkle Kammer zu lassen. Daher ist es ein übereilter Schluß, wenn wir das, hinter der Öffnung aufgefangene, die Größe derselben weit überschreitende Bild einer Beugung und sodann das Erscheinen gewisser farbiger Säume einer Decomposition des Lichtes zuschreiben: denn die farbigen Streifen sind und bleiben Halbschatten, durch streitende, sich kreuzende Halblichter hervorgebracht; wie unsere Farbenlehre im Capitel von paroptischen Farben umständlich darthut. Wer Ernst, Lust und Liebe hat, kann sich durch jeden Schein und Gegenschein davon überzeugen; wo sich denn, weil ein Phänomen immer auf's andere hindeutet, die Lehre von den farbigen Schatten unmittelbar anschließt.

Herr Fraunhofer in München hat die paroptischen Farben in's Gränzenlose getrieben und das Mikroskop dabei angewendet, auch seine Erfahrungen mit den

genauesten Abbildungen begleitet, wofür wir ihm den schönsten Dank sagen; konnten aber in den durch Gitter und sonstige Hindernisse neu veranlaßten Schattenpuncten und Kreuzerscheinungen keineswegs eine neue Modification des Lichts entdecken. Eben so sind auch die im prismatischen Spectrum von ihm bemerkten Querstreifen nur in den, bei'm Eintritt des freien reinen Sonnenbildes in die kleine Öffnung, sich kreuzenden Halblichtern zu suchen. Wir wollen zwar keineswegs solchen Arbeiten ihr Verdienst absprechen, aber die Wissenschaft würde mehr gewinnen, wenn wir, anstatt die Phänomene in unendliche Breite zu vermannichfaltigen und dadurch nur eine zweite fruchtlosere Empirie zu erschaffen, sie nach innen zurückführten, wo zwar nicht so viel Verwunderungswürdiges zu berechnen, aber doch immer noch genug Verwunderungswürdiges übrig bliebe, das der wahren Erkenntniß frommte und dem Leben, durch unmittelbare Anwendung, praktisch nutzen würde.

Zu den entoptischen Farben haben wir Folgendes hinzuzufügen:

Die entoptischen Gestalten von gewissen Farben begleitet, richten sich nach der Form der Glaskörper; wir kannten diese bisher nur in scharf begränzten Tafeln, Kuben, Parallelepipeden und dergleichen. Nun erinnere man sich aber auch der sogenannten Flecamtinct kolben- oder traubenartig gebildeten, schnell ver-

faßten Gläser, welche durch ein hinein gemachtes Strichchen gleich getheilt waren. Wenn man diese nun in ihrer Integrität zwischen die beiden Spiegel bringt, und zwar so, daß der Kelch nach unten, der Hals und die Öffnung aber nach oben gerichtet sind, so läßt sich, auf ihrem Boden, sowohl das schwarze als weiße Kreuz zum allerschönsten erblicken. Hier ist also eine durch Abrundung hervorgebrachte Vergrößerung hinreichend, um das Phänomen zu manifestiren.

Als uns vor einigen Jahren des Herrn Biot Buch beliebte Physik zu Gesicht kam, besonders aber der uns am meisten interessirende vierte Theil der allerbelehrteste erschien, bedauerten wir die mühsigen Männer, deren Studium und Geschäft die Nothwendigkeit auferlegt ein solch Abermaltausend von Jahren und Zeichen zu entwerfen, da wir uns bei Durchsicht der Phänomen schon überzeugen konnten, daß manches Unnütze und Falsche in dieser Vollständigkeit enthalten sei. Das Studium des Vorgängers, der uns näher lag, unsere eigne gewissenhafte Bearbeitung der optischen Farben bestätigten die Überzeugung, wir versuchten aber die Leser rein aus, ohne im Widerspruch auch nur ein einziges Wort zu verlieren, das Fernere der Zukunft anheimgebend.

Jetzt aber gibt uns von Frankreich selbst der ein neues Licht auf; wir sehen der Hoffnung entgegen auf gedachtem vierten Bande der Biotschen Physik

hundert Seiten auf einmal los zu werden: denn die mobile Polariſation nebſt den daraus hergeleiteten Oscillationen der Licht-Ur-Theilchen ſind im Begriff den Abſchied zu erhalten, wenn ſie nicht ſelbſt darum nachzuſuchen belieben ſollten.

Es war nämlich ſchon längſt kein Geheimniß, daß Herr Arago, der anfangs gemeinſchaftlich mit Biot in dieſem Felde gearbeitet hatte, in gar manchen Puncten keineswegs die Überzeugung ſeines Collegen theile, und wir hofften zeither immer auf eine Erläuterung deßhalb. Nun aber leſen wir mit Vergnügen und Beruhigung Folgendes:

Les Mémoires que M. Biot a publiés sur la théorie de la polarisation mobile formeraient plus de deux gros volumes in 4to. Ce n'est certainement pas trop, si ces Mémoires établisent, comme on l'a prétendu, que les molécules de lumière, dans leur trajet au travers des cristaux, oscillent sur elles-mêmes à la manière d' un pendule; tandis que le tout pourrait, sans difficulté, être reduit à une quarantaine de pages, si les objections de M. Fresnel sont fondées.

M. Fresnel établit aussi qu'il y a, non pas seulement de simples analogies, mais la liaison la plus intime entre ces phénomènes et ceux des anneaux colorés ordinaires et de la diffraction.

N'est-il pas d'ailleurs évident qu'ils (les détails historiques) sont plutôt contraires que favorables à la théorie de la polarisation mobile, et que s'ils prouvent quelque chose, c'est seulement la grande mobilité d'idées de M. Biot?

Arago.

Annales de Chimie et de Physique.
Juillet 1821.

Wir laſſen nunmehr eine Überſetzung dieſer Stelle folgen und fügen einige Bemerkungen hinzu, nicht ohne Ausſicht und Vorſatz auf dieſen Gegenſtand wieder zurück zu kommen.

Vor etwa zehn Jahren hielt der berühmte franzöſiſche Phyſiker Biot, welcher um die Lehre der Polariſation viel bemüht geweſen, ſich genöthigt, um gewiſſe dabei eintretende Phänomene zu erklären, nach und zu ſo viel andern Hypotheſen eine mobile Polariſation anzunehmen. Vor fünf Jahren übergab Fresnel, ein jüngerer Naturforſcher, der Akademie einen Aufſatz, worin er jene Lehre zu widerlegen ſuchte. Die beiden Akademiker Arago und Ampère erhielten den Auftrag hierüber Bericht zu erſtatten; er fiel für den Verfaſſer günſtig aus, und obgleich die Berichtenden ſich ſehr mäßig und vorſichtig benahmen, ſo war doch der bürgerliche Krieg innerhalb der Akademie erklärt und Biot ließ in die Annalen der Phyſik

und zwar Juli 1821 eine heftige Vertheidigung einrücken, die ſowohl Gehalt als Form des Berichtes angriff.

In einer, eben demſelben Stücke der Annalen einverleibten Gegenrede von Arago merkten wir uns die Stelle: „Die Aufſätze, welche Herr Biot über die mobile Polariſation herausgegeben, würden mehr als zwei ſtarke Bände in Quart füllen, und es wäre das nicht zu viel, wenn dieſe Aufſätze, wie man behaupten wollte, wirklich bewieſen, daß die Ur-Theilchen des Lichtes, indem ſie durch Kryſtalle durchgehen, eine ſchwingende Bewegung annehmen wie die des Pendels; indeſſen könnte man das Ganze ohne Schwierigkeit auf etwa vierzig Seiten bringen, wenn die Einwendungen des Herrn Fresnel gegründet ſind.“

Hieraus erhellet alſo abermals, daß man um einen Irrthum zu beſchönigen und geltend zu machen viele Worte braucht, anſtatt daß die Wahrheit ſich mit wenigem vortragen läßt. Wollte man alles zuſammenſtellen, was über die Polariſation des Lichtes geſchrieben worden, ſo würde man eine hübſche Bibliothek vor ſich ſehen. Wir aber ſagen mit einiger Zuverſicht, daß wir alles worauf es dabei ankommt auf fünf und ſechzig Seiten dargeſtellt. (S. 253 bis 318.)

Wenn uns nun, ohne weiter in die Sache ſelbſt einzugehen, höchſt erfreulich iſt, daß ein geiſtreicher Franzoſe jene Weitläuftigkeit, womit uns ihre Phyſik

erſchreckt, in's Enge zu bringen anfängt, ſo war uns Folgendes zu leſen eben ſo angenehm.

„Herr Fresnel ſetzt feſt: daß nicht etwa nur bloß Analogien, ſondern die innerſte Verbindung ſtattfinde zwiſchen gedachten Phänomenen, den gewöhnlichen farbigen Ringen und den Erſcheinungen der prismatiſchen Farbenſäume.“

Auf dieſer Überzeugung beruht denn auch im Allgemeinen unſere Farbenlehre, wie, im Beſonderen, die Abtheilung der phyſiſchen Farben; wir halten ſie nur in ſofern verſchieden als ſie unter verſchiedenen Bedingungen erſcheinen, überhaupt aber doch nur das Urphänomen darſtellen; wie denn für die ganze Naturwiſſenſchaft durch verſchiedene Bedingungen dasjenige als verſchieden in die Wirklichkeit tritt, was der Möglichkeit nach eins und daſſelbe geweſen wäre. Gerathen wir nicht ſeit Kurzem in die Verſuchung Erdmagnetismus und Elektricität als identiſch anzuſprechen?

Höchſt beachtenswerth iſt ſodann nachfolgende Stelle des franzöſiſchen Textes: „Wollte man ſich auf hiſtoriſche Einzelnheiten, wie Hr. Biot verlangt, einlaſſen, ſo würde in die Augen fallen, daß ſie der Theorie einer beweglichen Polariſation eher ungünſtig als günſtig ſind, und ſollten ſie ja etwas beweiſen, ſo wäre es die große Beweglichkeit der Ideen des Herrn Biot.“

Einem redlichen Deutſchen, dem es um die wahre Naturwiſſenſchaft zu thun iſt, muß dieſer innerliche

Krieg der franzöſiſchen Phyſiker höchſt willkommen ſein, weil hiebei Dinge zur Sprache kommen, deren zu gedenken man ſich bei uns kaum erkühnt. Wir leben in größerer wiſſenſchaftlicher Abhängigkeit vom Auslande als man ſich geſteht, und es leuchtet uns wirklich ein glücklicher Stern, wenn uns Fremde gegen Fremde zu Hülfe kommen.

Wir haben auf der 403. Seite einen zwar wohlüberdachten, doch immer kühn ſcheinenden Schritt gewagt: die ſämmtlichen Welterſcheinungen in ſtetiger Folge, wie ſie ſich auseinander entwickeln, in einander verketten, unbedenklich aufzuzeichnen. Damit aber das was dort noch einigermaßen paradox lauten möchte, bei näherer Überlegung ſich dem Denkenden einſchmeichle, führen wir das eingeleitete Beiſpiel ausführlicher durch.

Ein Ziegelſtein löſ't ſich vom Dache los, wir nennen dieß im gemeinen Sinne zufällig; er trifft die Schultern eines Vorübergehenden doch wohl mechaniſch; allein nicht ganz mechaniſch, er folgt den Geſetzen der Schwere und ſo wirkt er phyſiſch. Die zerriſſenen Lebensgefäße geben ſogleich ihre Function auf, im Augenblick wirken die Säfte chemiſch, die elementaren Eigenſchaften treten hervor. Allein das geſtörte organiſche Leben widerſetzt ſich eben ſo ſchnell und ſucht ſich herzuſtellen; indeſſen iſt das menſchliche Ganze mehr oder weniger bewußtlos und

psychisch zerrüttet. Die sich wiederkennende Person fühlt sich ethisch im tiefsten verletzt, sie beklagt ihre gestörte Thätigkeit, von welcher Art sie auch sei, aber ungern ergäbe der Mensch sich in Geduld. Religios hingegen wird ihm leicht, diesen Fall einer höhern Schickung zuzuschreiben, ihn als Bewahrung vor größerm Übel, als Einleitung zu höherem Guten anzusehen. Dieß reicht hin für den Leidenden; aber der Genesende erhebt sich genial, vertraut Gott und sich selbst und fühlt sich gerettet; ergreift auch wohl das Zufällige, wendet's zu seinem Vortheil, um einen ewig frischen Lebenskreis zu beginnen.

Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen über Goethe's Farbenlehre, gehalten an der Königl. Universität zu Berlin von Leopold von Henning, Doctor der Philosophie. Berlin 1822.

„Dem Verfasser dieser kleinen Schrift — der, obschon er nicht Physiker von Beruf ist, sich gleichwohl von der philosophischen Seite her lebhaft auch zur Beschäftigung mit dem empirischen Theil der Naturwissenschaft hingetrieben gefühlt, insbesondere aber seit längerer Zeit eine genaue Bekanntschaft mit den Goethe'schen Forschungen über die Natur der Farben

Wein er kann dir nicht behagen,
Dir hat ihn kein Arzt erlaubt;
Wenig nur verdirbt den Magen
Und zuviel erhitzt das Haupt.

wegen ihres großen Intereſſes für eine gedankenmäßige Betrachtung der Natur ſich zu erwerben geſucht hat — iſt die ausgezeichnete Gunſt zu Theil geworden, durch die Liberalität der höchſten Unterrichtsbehörde des Staates, welcher ſich die Beförderung und den Schutz wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen aller Art auf eine ſo ruhmwürdige Weiſe angelegen ſein läßt, mit allem zum Behuf eines experimentalen Vortrags der Farbenlehre Nöthigen und Wünſchenswerthen reichlich verſehen zu werden."

Er fühlte ſich dadurch verpflichtet, einen vollſtändigen Curſus dieſer in allen ihren Theilen zuſammenhängenden Lehre öffentlich vorzutragen, die ſämmtlichen Erfahrungen experimentirend in ihr wahres Licht zu ſetzen.

Was hieraus entſpringt, muß geduldig abgewartet werden; indeſſen hab' ich zu dem talentvollen jungen Mann, der, wie ich aus mündlicher Unterhaltung ſchon gewahr geworden und wie vorzüglich aus genanntem Hefte hervorgeht, ſich mit dem Gegenſtand innig befreundet und denſelben völlig in ſich aufgenommen und zu dem ſeinigen gemacht hat, das völlige Vertrauen, daß er nicht allein das Vorhandene klar und ſicher überliefern, ſondern auch, was daraus zu folgern iſt, ſelbſt entdecken und weiterführen kann.

Vorerſt mögen wir es für ein großes Glück rechnen, daß ein Apparat möglich geworden, die wirklich herr-

lichen und erfreulichen Phänomene der sämmtlichen Chromatik zum Anschauen zu bringen, wo eine frohe Bewunderung die Lust, zu erklären, nicht aufkommen läßt, und wo ein geordneter, im Kreise sich abschließender Vortrag eine jede Hypothese verdächtig macht und entfernt.

Zugleich wollen wir denn auch hoffen und erwarten, daß Männer vom Fache gewahr werden, wie ich auch für sie mich bemüht, wie das, was ich gewonnen, auch für sie ein Gewinnst wird. Aber auch diese Wirkung kann nicht beschleunigt werden, sie hängt von Umständen, vom Zufall ab: denn es bedarf ebensowohl einer Art von Eingebung, um in dem Überlieferten das Wahre zu entdecken, als um eine originale Entdeckung, durch irgend einen Gegenstand angeregt, selbst zu machen.

Und so gedenkt denn schon ein mehrjähriger geprüfter Freund, Wilhelm von Schütz, in dem dritten Hefte seiner intellectuellen und substantiellen Morphologie abermals meiner Farbenlehre und sonstigen Leistungen dieser Art mit Wohlwollen, welches dankbarlichst erkenne. Er betrachtet das Wahrzeichen, das ich errichtet, als einen Gränzstein zwischen der Tag- und Nachtseite, von wo aus jeder nun nach Belieben zu einer oder der andern Region seinen Weg einschlagen könne.

Auch dieses find' ich meinen Vorsätzen und Wünschen gemäß; denn insofern mir vergönnt ist, auf

meiner von der Natur angewiesenen Stelle zu verharren, wird es mir höchst erfreulich und lehrreich, wenn Freunde, von ihren Reisen nach allen Seiten wieder zurückkehrend, bei mir einsprechen und ihren allgemeineren Gewinnst mitzutheilen geneigt sind.

Neuer entoptischer Fall.

Bei der großen eintretenden Kälte des vergangenen Winters waren die Fensterscheiben unbewohnter Zimmer sehr stark gefroren; man heizte ein, und die baumförmig gestalteten Eisrinden fingen an aufzuthauen. Zufällig lag ein schwarzer Glasspiegel auf der Fensterbank, in welchem ein Hinzutretender die sämmtlichen Zweiggestalten des aufthauenden Eises in herrlicher Abwechselung aller Farben glänzend erblickte. Dieses Phänomen erschien sodann mehrere Tage an allen aufthauenden Fensterscheiben, deren schmelzende Eisbilder man im untergelegten Spiegel in völligem Glanz der apparenten Farben mehrere Stunden sehen konnte.

Diese Erscheinung gibt zu vergleichender Betrachtung Anlaß. Denn da dem Glase selbst durch schnellen Temperaturwechsel die chromatische Eigenschaft mitgetheilt wird, die es alsdann für ewige Zeiten behält, so ist hier ein Temperaturwechsel gleichfalls die Ur-

ſache an einer ſchneller vorübergehenden Eigenſchaft des durch Froſt zum glasartigen Körper erſtarrten Waſſers.

Schöne entoptiſche Entdeckung.

Wir ſind dieſe der Aufmerkſamkeit des Herrn von Henning ſchuldig; jedermann, der mit dem angegebenen Apparate (Zur Naturwiſſenſchaft, 1. Band, § 17, S. 142) verſehen iſt, kann ſich dieſe bedeutende Erſcheinung leicht vor Augen bringen.

Man lege einen größeren Kubus, wie gewöhnlich, zwiſchen die beiden Spiegel und ſtelle darauf einen viel kleineren in die Mitte deſſelben, ſo werden beide, je nachdem die Richtung des oberen Spiegels beliebt iſt, in der Erſcheinung gleich ſein. Setzt man den kleineren Kubus in die Ecken des größeren, ſo kehrt die Erſcheinung ſich um; hat die Mitte das weiße Kreuz, ſo zeigen die Enden das ſchwarze, und umgekehrt.

Dieſer Fund iſt von der größten Wichtigkeit; denn er deutet auf die Wahrheit unſerer Auslegung des Phänomens überhaupt, daß in dem einen Falle, wenn das weiße Kreuz in der Mitte erſcheint, das Dunkle nach dem Hellen, und umgekehrten Falles das Helle nach dem Dunkeln ſtrebe, wie wir denn hier ſehen,

daß die Ecken immer das Umgekehrte von der Mitte wirken. Man bedenke, was wir (Zur Naturwissenschaft, 1. Band, S. 140) von den Quellpuncten umständlich ausgesprochen.

Physikalische Preisaufgabe
der
Petersburger Akademie der Wissenschaften.

Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg hat am 29. December 1826, als bei ihrer hundertjährigen Stiftungsfeier, mehrere Ehren- und correspondirende Mitglieder ausgerufen und zugleich nachstehende bedeutende physikalische Aufgabe mit ausgesetztem anständigen Preise den Naturforschern vorgelegt.

Question de physique.

La nature nous offre dans la physique de la lumière quatre problèmes à résoudre, dont la difficulté n'a échappé à aucun physicien: la diffraction de la lumière, les anneaux colorés, la polarisation et la double réfraction.

Newton a imaginé pour la solution des deux premiers son hypothèse des accès de facile transmission et de facile réflexion, hypothèse que M. Biot a reprise, modifiée et soumise au calcul avec une sagacité, qui semble ne laisser rien à désirer. La découverte de la polarisation de la lumière, due à M. Malus, a jeté un nouveau jour sur le phénomène de la double réfraction, traité surtout par Newton et Huyghens, et nous devons aux travaux de M. Biot un plus grand développement de ces deux objets, aussi étendu que l'observation et le calcul peuvent l'offrir de nos jours.

Malgré tous ces travaux qui nous font pénétrer dans les opérations les plus délicates de la nature, nous ne nous trouvons dans ce champ semé de difficultés que vis-à-vis de considérations mathématiques, qui nous laissent dans l'obscurité sur la cause physique de ces phénomènes. Nous sentons confusément qu'ils doivent tous se réduire à un phénomène simple, celui de la réfration ordinaire. Car d'un côté l'on peut, sans s'appuyer sur une hypothèse quelconque, considérer la diffraction et les anneaux colorés comme des décompositions de la lumière et des déviations des rayons simples, et de l'autre nous savons par les travaux de M. Brewster, que l'angle de polarisation est entièrement dépendant de l'angle de réfraction, et par ceux de M. Biot, que la lumière se polarise en traversant plusieurs lames d'un même

milieu, séparées par des couches d'air ou d'un autre milieu hétérogène.

Ainsi nous ne connaissons ces phénomènes que mathématiquement, les deux premiers en supposant une qualité occulte dans la lumière, qui ne s'est point manifestée par des phénomènes simples, les autres en les ramenant à des forces attractives et répulsives, dont l'analyse a réduit l'action à des axes mathématiques donnés de position. Mais cette qualité occulte et ces forces qui semblent partir d'une ligne géométrique, ne peuvent suffire au physicien, ni satisfaire à son devoir, de ne rapporter les phénomènes compliqués qu'à des phénomènes simples bien constatés.

M. Young a cru atteindre ce but pour la diffraction et les anneaux colorés, trouver la cause de ces phénomènes mystérieux dans la loi simple du mouvement, en abandonnant le système d'émanation créé par Newton pour celui des vibrations imaginé par Descartes, travaillé par Huyghens, complété par Euler et abandonné depuis, et en substituant à l'hypothèse des accès le principe des interférences, qui est parfaitement fondé dans la théorie mathématique des ondes ou des vibrations.

Tout physicien se rendrait volontiers à l'évidence de ces explications aussi physiques que mathématiques, s'il n'était arrêté par les considérations suivantes.

Les rayons de lumière, introduits par une petite ouverture dans un espace obscur, ne se transmettent que dans leur direction primitive, et non comme le son dans toutes les directions. M. Young n'a admis de règle que la première espèce de transmission, mais cependant il a dû, ou plutôt M. Fresnel à sa place, avoir recours à la seconde pour expliquer certaines parties du phénomène de la diffraction; ce qui certainement est une contradiction, aucune raison ne pouvant être alléguée, pour que la lumière garde sa direction dans la plupart des cas, et se disperse en tous sens dans d'autres cas.

Dans le système des ondes la vitesse de la lumière au travers de milieux transparents est en raison réciproque des densités, plus petite dans les plus denses et plus grande dans les moins denses, principe qu' Euler avait déjà déduit de sa théorie. Or ce principe contredit formellement la simple et satisfaisante explication de la réfraction que Newton a appuyée de tant d'expériences, renforcées par celle de M. Parrot, dans laquelle on voit une petite bande de rayons solaires se fléchir, dans un milieu, dont les couches ont des densités variables vers les couches plus denses, et, au sortir hors de ces couches, produire à quelques pieds de distance l'image des couleurs prismatiques aussi prononcée que dans l'image même du prisme. Comme cette explication de Newton, si rigoureusement démontrée, et qui se prête à tous les

phénomènes connus de réfraction, met évidemment en principe, que la vitesse de la lumière est plus grande dans les milieux plus denses, il est clair que le système des ondes ne peut pas être le système de la nature.

Enfin les propriétés chimiques de la lumière, si généralement constatées, répugnent à ce système, en ce qu'il n'est pas concevable que l'éther en repos ne puisse pas agir chimiquement, et qu'il faille qu'il se forme en ondes pour faire cet effet. L'exemple de l'air atmosphérique, dont on emprunte les phénomènes des sons pour étayer le système optique des ondes, réfute directement l'idée, que les opérations chimiques de l'éther n'aient lieu qu'en vertu du mouvement ondoyant, puisqu'il est bien connu que l'air atmosphérique n'a pas besoin de former des sons pour déployer ses affinités.

Il existe un troisième système de la lumière, connu depuis 1809, mais moins répandu que les autres et que l'on pourrait nommer système chimique d'optique, où M. Parrot fait dériver les phénomènes d'optique des propriétés chimiques de la lumière. Ce système explique les détails uniquement par le principe d'une plus grande réfraction dans les milieux plus denses, principe qui offre une marche analogue à celle du principe des transférences imaginé depuis par M. Young. Mais, appuyé dans ses applications uniquement sur quelques constructions géométriques

et dénué de calculs analytiques, il n'a par cette raison pas ce dégré d'évidence qui résulte de l'accord des résultats de calcul avec ceux de l'observation. En outre il n'a pas encore été appliqué à la polarisation de la lumière.

Vu cet état des choses, l'Académie propose au choix des concurrents les trois problèmes suivants.

Ou de trouver et bien établir la cause physique des quatre phénomènes ci-dessus nommés dans le système de l'émanation et des accès.

Ou de délivrer le système optique des ondes de toutes les objections qu'on lui a faites, à ce qu'il paraît de droit, et d'en faire l'application à la polarisation de la lumière et à la double réfraction.

Ou d'étayer le système chimique d'optique sur les calculs et les expériences nécessaires pour l'élever à la dignité d'une théorie, qui embrasse tous les phénomènes qui se rapportent à la diffraction, aux anneaux colorés, à la polarisation de la lumière et à la double réfraction.

L'Académie, qui désire réunir enfin par ce concours les idées des physiciens sur ces objets aussi délicats qu'importants, fixe le terme du concours à deux ans, c'est-à-dire au 1 Janvier 1829, et décernera un prix de 200 ducats à celui qui aura complétement réussi à fonder d'une manière irréprochable une des trois hypothèses qui viennent d'être nommées.

Pour le cas où aucun des Mémoires ne remplirait

Wißt ihr denn was Liebchen heiße?
Wißt ihr welchen Wein ich preiſe?

In welchem Weine
Hat ſich Alexander betrunken?
Ich wette den letzten Lebensfunken:
Er war nicht ſo gut als der meine.

les vues de l'Académie, celui qui en aura le plus approché et qui contiendra de nouvelles et importantes recherches, obtiendra un accessit de 100 ducats.

Kritik vorstehender Preisaufgabe.

In der physikalischen Wissenschaft, insofern sie sich mit dem Lichte beschäftigt, wurde man im Verlauf der Zeit auf vier Erscheinungen aufmerksam, welche sich bei verschiedenen Versuchen hervorthun:

1. auf das Farbengespenst des prismatischen Versuches;
2. auf die farbigen Ringe bei'm Druck zweier durchsichtiger Platten auf einander;
3. auf das Erhellen und Verdunkeln bei doppelter verschiedener Reflexion, und
4. auf die doppelte Refraction.

Diese vier Erscheinungen bietet uns keineswegs die Natur, sondern es bedarf vorsätzlicher, künstlich zusammenbereiteter Vorrichtungen, um gedachte Phänomene, welche freilich in ihrem tiefsten Grunde natürlich sind, nur gerade auf diese Weise, wie es im wissenschaftlichen Vortrage gefordert wird, abgeschlossen darzustellen.

Ferner ist es nicht rathsam, von vier Problemen zu reden; denn hier werden zwei Hypothesen ausge-

ſprochen: die Diffraction des Lichtes und die Polariſation; dann aber zwei augenfällige reine Erſcheinungen: die farbigen Ringe und die doppelte Refraction.

Nachdem nun die Societät das, was unter dieſen vier Rubriken im wiſſenſchaftlichen Kreiſe geſchehen, uns vorgelegt hat, ſo geſteht ſie, daß alle dieſe Bemühungen der Mathematiker nicht hinreichend ſeien, eine gründliche befriedigende Naturanſicht zu fördern; ſie ſpricht zugleich ſehr beſcheiden aus, daß ſie bis jetzt ein verworrenes unklares Gefühl vor ſich habe, und verlangt deßhalb dieſe ſämmtlichen Erſcheinungen auf ein einfaches einzelnes Phänomen zurückgeführt zu ſehen.

Dieſes Gefühl iſt vollkommen richtig, möge es nur nicht in dem herkömmlichen Labyrinth ſich irre führen laſſen, wie es beinahe den Anſchein hat. Denn wenn man ſich überreden will, daß die gewöhnliche Refraction ein ſolches einfaches Phänomen ſei, ſo thut man einen großen Mißgriff; denn das farbige Phänomen der Refraction iſt ein abgeleitetes, und wie es in dem Newtoniſchen Verſuche zugeſtutzt wird, iſt es ein doppelt und dreifach zuſammengeſetztes, das erſt ſelbſt wieder auf ein einfacheres zurückgebracht werden muß, wenn es einigermaßen verſtanden oder, wie man zu ſagen pflegt, erklärt werden ſoll.

Alle vier Erſcheinungen alſo, ohne von den bisher ihnen beigefügten Hypotheſen Kenntniß zu nehmen,

erklären wir als völlig gleiche, auf einer Linie ſtehende, mit einander von einem höhern Princip abhängige.

Ehe wir aber weiter gehen, müſſen wir ein Verſäumniß anklagen, deſſen ſich das Programm der Aufgabe ſchuldig macht. Jene genannten vier Phänomene ſind durchaus von Farbe begleitet, und zwar dergeſtalt, daß in dem reinen Naturzuſtande die Farbe nicht von ihnen zu trennen iſt, ja daß, wenn ſie nicht Farbe mit ſich führten, kaum von ihnen würde geſprochen worden ſein.

Hieraus geht nun hervor, daß von dieſen Erſcheinungen, als rein und ohne von Farben begleitet, gar nichts prädicirt werden kann, und daß alſo das Ziel weiter geſteckt werden muß, als es der Akademie beliebt hat; man muß bis zur Farbenerzeugung vordringen, wenn man ſich einen folgerechten Begriff von demjenigen machen will, welches bisher unmöglich war, weil man mit Linien zu operiren hinreichend hielt.

Hier aber treffen wir auf den wichtigen Punct, wo wir, ſtatt vom Beobachteten zu reden, vom Beobachter ſelbſt ſprechen müſſen. Hier wie überall behauptet der menſchliche Geiſt ſeine Rechte, welches bei der beſtimmt verſchiedenen Denkart nur in einem Widerſtreit geſchehen kann. Auch hier hat die atomiſtiſche Vorſtellung als die bequemſte die Oberhand erworben und ſich zu erhalten gewußt; man gewöhnte ſich, zu denken, das reine weiße Licht ſei zuſammen-

geſetzt aus dunklen Lichtern, aus welchen es wieder zuſammengeſetzt werden könne.

Dieſe grobe Vorſtellungsart wollte feineren Geiſtern nicht gefallen; man verlieh dem Lichte Schwingungen und fühlte nicht, daß man auch hier ſehr materiell verfuhr; denn bei etwas, was ſchwingen ſoll, muß doch etwas ſchon da ſein, das einer Bewegung fähig iſt. Man bemerkte nicht, daß man eigentlich ein Gleichniß als Erklärung anwendete, das von den Schwingungen einer Saite hergenommen war, deren Bewegung man mit Augen ſehen, deren materielle Einwirkung auf die Luft man mit dem Ohr vernehmen kann.

Wenn nun die Akademie ausſpricht, daß die bisherigen mathematiſchen Bemühungen das Räthſel aufzulöſen nicht hinlänglich geweſen, ſo haben wir ſchon viel gewonnen, indem wir dadurch aufgefordert werden, uns anderwärts umzuſehen; allein wir kommen in Gefahr, uns in die Metaphyſik zu verlieren, wenn wir uns nicht beſcheiden, innerhalb des phyſiſchen Kreiſes unſere Bemühungen zu beſchränken.

Wie wir uns dieſe Beſchränkung denken, ſuchen wir folgendermaßen auszudrücken. Die Pflicht des Phyſikers beſteht nach uns darin, daß er ſich von den zuſammengeſetzten Phänomenen zu den einfachen, von den einfachen zu den zuſammengeſetzten bewege, um dadurch ſowohl jene in ihrer einfachen Würde kennen zu lernen, als dieſe in ihren auffallenden Er-

ſcheinungen ſich verdeutlichen zu können. Von dem einfachſten Phänomen des blauen Himmels bis zu dem zuſammengeſetzteſten des Regenbogens, die wir beide in der reinen Natur an der Himmelswölbung gewahr werden, iſt ein unendlicher und verſchlungener Weg, den noch niemand zurückgelegt hat. Mit wenig Worten läßt ſich die Urſache der Himmelsbläue ausſprechen, mit vielen Vorrichtungen und Bemühungen kaum das Ereigniß des Regenbogens faßlich machen, und eben die Schritte zu bezeichnen, wie von dem einen zu dem andern zu gelangen ſei, iſt die Schwierigkeit. Es gehört hiezu kein weitläufiger und koſtbarer Apparat, aber ein vollſtändiger, damit man alles, wovon die Rede iſt, dem Auge darlegen könne. Mit bloßen Worten, geſprochenen, noch viel weniger geſchriebenen, mit linearen Zeichnungen iſt nichts zu thun; denn ehe man ſich's verſieht, kommt man auf die eine wie auf die andere Weiſe zu einer Symbolik, mit der man alsdann verfährt wie Kartenſpieler mit geſtempelten Blättern; man verſteht ſich, aber es kommt weiter nichts dabei heraus, als daß man ſich verſtanden hat; es war ein Spiel innerhalb eines gegebenen und angenommenen Kreiſes, das aber außerdem ohne Wirkung bleibt.

Die Aufgabe der Akademie ſetzt die vier bisher mehr oder weniger gangbaren Hypotheſen,

1. der Emanation,
2. der Schwingungen,

3. der Polariſation,

4. der doppelten Refraction,

als Weſen voraus, welche wie irdiſche Staatsmächte das Recht haben, mit einander Krieg zu führen und zu fordern, daß ſie ſich wechſelsweiſe, wie das Glück gut iſt, einander ſubordiniren.

Dieſer Krieg dauert ſchon eine Weile fort, ſie haben ſich von einander unabhängig erklärt, und bei jeder neuen Entdeckung hat man eine neue unabhängige Hypotheſe vorgebracht. Die Diffraction hat die älteſten Rechte behauptet; die Undulation hat viel Widerſpruch gefunden; die Polariſation hat ſich eingedrungen und ſteht für ſich eigentlich am unabhängigſten von den andern; die doppelte Refraction iſt ſo nah mit ihr verwandt, niemand wird ſie läugnen, aber niemand weiß recht, was er damit machen ſoll. Die chemiſche Anſicht tritt denn auch für ſich auf, und wie man die neueſten Compendien der Phyſik anſieht, ſo werden ſie zuſammen hiſtoriſch vorgetragen; die Phänomene, wie ſie nach und nach bemerkt worden, die Meinungen, die man bei dieſer Gelegenheit ausgeſprochen, werden aufgeführt, wobei an keine eigentliche Verknüpfung zu denken iſt, wenn ſie auch zum Schein verſucht wird, und alles läuft zuletzt hinaus auf das Voltairiſche: Demandez à Monsieur Newton, il vous dira etc.

Daß dieſes ſich ſo verhalte, gibt die Aufgabe der Akademie ſelbſt an den Tag, ja, ſie ſpricht es aus

und thut uns dadurch einen großen Dienſt. Wie ſie oben bekannt, daß die Mathematiker der Sache nicht genug gethan, ſo bezeugt ſie nun auch, daß die Phyſiker noch keinen Vereinigungspunct der verſchiedenen Vorſtellungsarten gefunden haben.

Wie ſollte dieß aber auch auf dem bisherigen Wege möglich geweſen ſein! Wer der Mathematik entgehen wollte, fiel der Metaphyſik in die Netze, und dort kommt es ja darauf an, zu welcher Geſinnung ſich dieſer oder jener hinneigt. Der Atomiſt wird alles aus Theilchen zuſammengeſetzt ſehen und aus dem Dunkeln das Helle entſpringen laſſen, ohne im mindeſten einen Widerſpruch zu ahnen; der Dynamiker, wenn er von Bewegung ſpricht, bleibt immer noch materiell, denn es muß doch etwas da ſein, was bewegt wird. Da gibt es denn hypothetiſche Schwingungen, und was verſucht nicht jeder nach ſeiner Art!

Deßhalb ſind die Schriften, welche dießmal um den Preis concurriren, aller Aufmerkſamkeit werth; er mag gewonnen oder ausgeſetzt werden, es wird immer Epoche machen.

Sollen wir aber die Hauptfrage geiſtreich, mit Einfalt und Freimüthigkeit anfaſſen, ſo ſei verziehen, wenn wir ſagen: die Aufgabe, wie ſie von der Akademie geſtellt worden, iſt viel zu beſchränkt; man ſtellt vier Erſcheinungen als die merkwürdigſten, ja den Kreis abſchließenden, den Hauptgegenſtand erſchöpfenden auf; ſie ſollen unter einander verglichen, wenn

es möglich einander ſubordinirt werden. Aber es gibt noch gar manche Phänomene von gleichem, ja höherem Werth und Würde, die zur Sprache kommen müßten, wenn eine gedeihliche Abrundung dieſes Geſchäfts möglich ſein ſollte. Gegenwärtig wäre nur an Vorarbeiten zu denken, wovon wir vorerſt zwei aufführen und näher bezeichnen wollen, ehe wir weiter fortſchreiten.

Das erſte wäre die Verknüpfung jener anzuſtellenden Unterſuchungen mit der Farbenlehre. Das oben Geſagte ſchärfen wir nochmals ein: die ſämmtlichen ausgeſprochenen Phänomene ſind durchaus von Farben begleitet, ſie können ohne Farbe kaum gedacht werden. Allein wir könnten auf unſerm Wege zu gar nichts gelangen, wenn wir uns nicht vorerſt der herkömmlichen Denkweiſe entſchlagen, der Meinung, die Farben ſeien als Lichter im urſprünglichen Licht enthalten und werden durch mancherlei Umſtände und Bedingungen hervorgelockt. Alles dieſes, und was man ſonſt noch gewähnt haben mag, müſſen wir entfernen und uns erſt ein Fundament unabhängig von jeder Meinung verſchaffen, worunter wir eine methodiſche Aufſtellung aller Phänomene verſtehen, wo das Auge Farbe gewahr wird.

Dabei nun werden die oben wiederholt genannten Phänomene ſämmtlich an Ort und Stelle ihren Platz finden und ſich durch Nachbarſchaft und Folge wechſelſeitig aufklären.

Hiezu aber müßte die zweite Vorarbeit geſchehen: eine Reviſion ſämmtlicher Verſuche wäre anzuſtellen und nicht allein derjenigen, auf welche gedachte Hypotheſen gegründet ſind, ſondern auch aller andern, welche noch irgend gefordert werden könnten.

Eine ſolche Reviſion, mit Einſicht unternommen, würde eigentlich keinen bedeutenden Geldaufwand erfordern; aber da das Geſchäft größer und ſchwieriger iſt, als man denken möchte, ſo gehört ein Mann dazu, der ſich mit Liebe dafür hergäbe und ſein Leben darin verwendete. Gelegenheit und Localität müßte ihm zu Gebote ſtehen, wo er, einen Mechaniker an der Seite, ſeinen Apparat aufſtellen könnte. Die Erforderniſſe ſämmtlich müßten methodiſch aufgeſtellt ſein, damit alles und jedes zur rechten Zeit bei der Hand wäre; er müßte ſich in den Stand ſetzen, alle Verſuche, wenn es verlangt würde, zu wiederholen, die einfachſten wie die verſchränkteſten, diejenigen auf die man bisher wenig Werth gelegt und die wichtigſten worauf ſich die Theorien des Tags begründen, alles was vor, zu und nach Newtons Zeit beobachtet und beſprochen worden. Alsdann würde ſich wunderbar hervorthun, welch ein Unterſchied es ſei, zwiſchen den kümmerlichen Linearzeichnungen, in welchen dieſes Capitel erſtarrt iſt, und der gegenwärtigen lebendigen Darſtellung der Phänomene.

Derjenige aber, der mit freiem Sinn und durchdringendem Geiſte dieſes Geſchäft unternimmt, wird

erſtaunen und bei ſeinen Zuhörern Erſtaunen erregen, wenn unwiderſprechlich hervorgeht, daß ſeit hundert und mehr Jahren aus dieſem herrlichſten Capitel der Naturlehre alle Kritik verbannt und jeder ſorgfältige Beobachter, ſobald er auf das Wahre hingedeutet, ſogleich beſeitigt und geächtet worden. Deſto größere Freude aber wird er empfinden, wenn er überſchaut in welche Ernte er berufen ſei und daß es Zeit ſei das Unkraut zu ſondern von dem Weizen.

Wir ſehen uns als Vorläufer eines ſolchen Mannes an, ja ſolcher Männer, denn die Sache iſt nicht mit einmal und ſogleich abzuthun; die Akademie hat ein neues Jahrhundert vor ſich, und im Laufe deſſelben muß das ganze Geſchäft von Grund aus eine andere Anſicht gewonnen haben.

Über den Regenbogen.

I.

Goethe an Sulpiz Boiſſerée.

Für Ihren werthen Brief im Allgemeinen und zum allerſchönſten dankend, will ich nur eiligſt die wichtige Frage wegen des Regenbogens zu erwidern anfangen. Hier iſt mit Worten nichts ausgerichtet, nichts mit Linien und Buchſtaben; unmittelbare Anſchauung iſt Noth und eigenes Thun und Denken. Schaffen Sie ſich alſo augenblicklich eine hohle Glas-

Wo man mir Guts erzeigt überall
's iſt eine Flaſche Eilfer.
Am Rhein und Main, im Neckerthal,
Man bringt mir lächlend Eilfer.
Und nennt gar manchen braven Mann
Viel ſeltner als den Eilfer:
Hat er der Menſchheit wohl gethan,
Iſt immer noch kein Eilfer.
Die guten Fürſten nennt man ſo,
Beinahe wie den Eilfer;
Uns machen ihre Thaten froh.
Sie leben hoch im Eilfer.
Und manchen Namen nenn' ich leis
Still ſchöppelnd meinen Eilfer:
Sie weiß es wenn es niemand weiß,
Da ſchmeckt mir erſt der Eilfer.
Von meinen Liedern ſprechen ſie
Faſt rühmlich wie vom Eilfer,
Und Blum' und Zweige brechen ſie
Mich kränzend und den Eilfer.
Das alles wär' ein größres Heil, —
Ich theilte gern den Eilfer —
Nähm' Hafis auch nur ſeinen Theil
Und ſchlurfte mit den Eilfer.
Drum eil' ich in das Paradies
Wo leider nie vom Eilfer

kugel a, etwa 5 Zoll, mehr oder weniger im Durchmeſſer, wie ſie Schuſter und Schneider überall brauchen, um das Lampenlicht auf den Punct ihrer Arbeit zu concentriren, füllen ſolche mit Waſſer durch das Hälschen und verſchließen ſie durch den Stöpſel b, ſtellen ſie auf ein feſtes Geſtelle gegen ein verſchloſſenes Fenſter d, treten alsdann mit dem Rücken gegen das Fenſter gekehrt in e, etwas zur Seite, um das in der

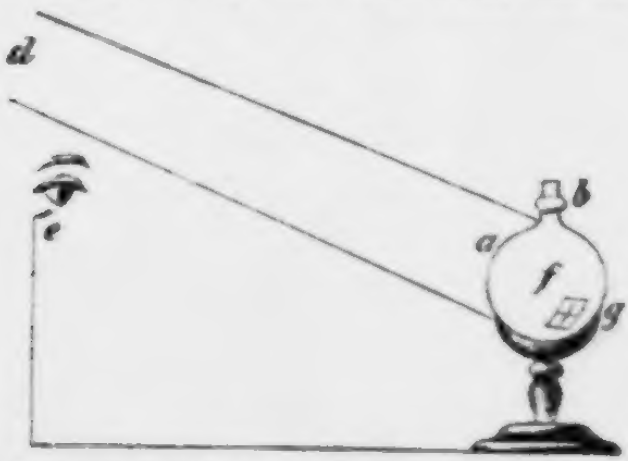

Rückſeite der Kugel ſich präſentirende umgekehrte verkleinerte Fenſterbild zu ſchauen, fixiren ſolches und bewegen ſich ganz wenig nach Ihrer rechten Hand zu, wo Sie denn ſehen werden, daß die Glastafeln zwiſchen den Fenſterleiſten ſich verengen und zuletzt, von den dunkeln Kreuzen völlig zuſammengedrängt, mit einer ſchon vorher bemerkbaren Farbenerſcheinung verſchwinden, und zwar ganz am äußerſten Rande g, die rothe Farbe glänzend zuletzt.

Dieſe Kugel entfernen Sie nicht aus Ihrer Gegenwart, ſondern betrachten ſie hin- und hergehend bei'm

hellſten Sonnenſchein, Abends bei Licht; immer werden Sie finden, daß ein gebrochenes Bild an der einen Seite der Kugel ſich abſpiegelt und ſo, nach innen gefärbt, ſich, wie Sie Ihr Auge nach dem Rande zu bewegen, verengt und bei nicht ganz deutlichen mittlern Farben entſchieden roth verſchwindet.

Es iſt alſo ein Bild und immer ein Bild, welches refrangirt und bewegt werden muß; die Sonne ſelbſt iſt hier weiter nichts als ein Bild. Von Strahlen iſt gar die Rede nicht; ſie ſind eine Abſtraction, die erfunden wurde, um das Phänomen in ſeiner größten Einfalt allenfalls darzuſtellen, von welcher Abſtraction aber fortoperirt, auf welche weiter gebaut oder vielmehr aufgehäuft, die Angelegenheit zuletzt in's Unbegreifliche geſpielt worden. Man braucht die Linien zu einer Art von mathematiſcher Demonſtration; ſie ſagen aber wenig oder gar nichts, weil von Maſſen und Bildern die Rede iſt, wie man ſie nicht darſtellen und alſo im Buche nicht brauchen kann.

Haben Sie das angegebene ganz einfache Experiment recht zu Herzen genommen, ſo ſchreiben Sie mir, auf welche Weiſe es Ihnen zuſagt, und wir wollen ſehen, wie wir immer weiter ſchreiten, bis wir es endlich im Regenbogen wiederfinden.

Mehr nicht für heute, damit Gegenwärtiges als das Nothwendigſte nicht aufgehalten werde.

Weimar, den 11. Januar 1832.

II.

Erwiderung.

Die Glaskugel, verehrteſter Freund, ſteht nun ſchon ſeit vielen Tagen vor meinen Augen, und ich habe noch nicht dazu gelangen können, Ihnen zu ſagen, was ich darin geſehen.

Grundriß.

Ihrem Rath gemäß habe ich ſie bei gewöhnlichem Tageslicht wie bei Sonnen- und Kerzenlicht vielfach betrachtet, und immer habe ich bei der Bewegung meines Auges nach der Seite geſehen, daß das hintere Bild des Fenſters, der Sonne oder der Kerze am Rande der Kugel roth verſchwindet. Bei'm Sonnen- und Kerzenlicht habe ich bemerkt, daß das hintere Bild ſich auch nach der Seite in der Kugel bei h ab-

ſpiegelt, und daß die Farben erſcheinen, wenn man ſo weit zur Seite ſchreitet, daß beide Bilder ſich (bei g) über einander ſchieben, und zwar löſ't ſich die ganze Erſcheinung in Roth auf, ſobald beide Bilder ſich decken; bei fernerem Fortſchreiten verſchwindet damit das Phänomen.

Es iſt offenbar, daß bei dem gewöhnlichen Tageslicht daſſelbe vorgeht, nur erſcheint hierbei das zweite Spiegelbild h nicht recht deutlich, weil das Fenſter ein zu großes Bild macht und daher das zweite Spiegelbild bei dieſem Experiment auf der gebogenen Kugelfläche ſich in einen unförmlichen Lichtſchimmer auflöſ't. Die Sonnenſcheibe und die Kerzenflamme hingegen erſcheinen in ganz entſchiedenen Bildern. Man ſieht das vordere a, welches ſich bei dem Zurſeiteſchreiten nur wenig bewegt, und die beiden hintern Bilder f und h, welche ſich, je nachdem man fortſchreitet, gegen einander bewegen und endlich farbig über einander ſchieben, bis ſie ſich gänzlich decken und roth verſchwinden.

Ferner habe ich die Kugel auf die Erde geſtellt und das Bild der Sonne oder der daneben geſtellten Kerze darauf fallen laſſen, indem ich im rechten Winkel nahe an die Kugel trat.

Das weiße Bild a erſchien dann nicht weit von dem Hals der Kugel f, und in b zeigte ſich ein farbiges Spectrum, welches bei der Bewegung nach d blau und bei der Bewegung nach e roth ver-

ſchwand. Um das Experiment am bequemſten zu machen, ſtellte ich mich in die Nähe eines Tiſches, auf deſſen Ecke ich mich ſtützen konnte, ſo daß ich ſtehen bleiben durfte und nur den Oberleib nach den beiden Seiten hin oder leiſe vorwärts und rückwärts zu bewegen brauchte. Das Spectrum ſcheint auch hier nicht auf einem einfachen Bilde zu beruhen,

Grundriß.

welches durch einen Theil der Glaskugel gebrochen wird, ſondern es ſcheint, daß man hier gleich zwei über einander geſchobene Bilder ſieht; denn als ich das Experiment mit Kerzenlicht machte, zeigten ſich nach dem Verſchwinden des blauen Lichts zwei auseinandergehende ſchwache Bilder. Daß ich dieſes bei'm Sonnenlicht nicht geſehen, mag daher rühren, weil bei dem weißeren Licht der Sonne die reflectirten Spiegelbilder im Gegenſatz gegen das ſehr glänzende

Spectrum weniger anſprechend erſcheinen als bei dem orangefarbenen Kerzenlicht.

Genug, ich habe mich mit der Glaskugel vielfältig befreundet und erkenne darin einen ſehr belehrenden Repräſentanten des Regentropfens, ſo daß die Gedanken nun ſchon zum Regenbogen eilen. Ich halte ſie zurück, um Ihrer Belehrung nicht vorzugreifen, die mir erſt die gehörige Sicherheit zum Weiterſchreiten geben oder mir zeigen wird, daß ich auf dem Weg des Irrthums bin. Es wird mich unendlich freuen, wenn Sie mich über dieſe wunderbar anziehende Naturerſcheinung einmal zur Klarheit bringen. Was die gewöhnlichen Naturforſcher darüber zu ſagen wiſſen, iſt gar unbefriedigend.

München, am 2. Februar 1832.

Sulpiz Boiſſerée.

III.

Goethe an Sulpiz Boiſſerée.

Es iſt ein großer Fehler, deſſen man ſich bei der Naturforſchung ſchuldig macht, wenn wir hoffen, ein complicirtes Phänomen als ſolches erklären zu können, da ſchon viel dazu gehört, daſſelbe auf ſeine erſten Elemente zurückzubringen; es aber durch alle verwickelten Fälle mit eben der Klarheit durchführen zu wollen, iſt ein vergebenes Beſtreben. Wir müſſen einſehen lernen, daß wir dasjenige, was wir im Ein-

fachſten geſchaut und erkannt, im Zuſammengeſetzten ſupponiren und glauben müſſen. Denn das Einfache verbirgt ſich im Mannichfaltigen, und da iſt's, wo bei mir der Glaube eintritt, der nicht der Anfang, ſondern das Ende alles Wiſſens iſt.

Der Regenbogen iſt ein Refractionsfall und vielleicht der complicirteſte von allen, wozu ſich noch Reflexion geſellt. Wir können uns alſo ſagen, daß das Beſondere dieſer Erſcheinung alles, was von dem Allgemeinen der Refraction und Reflexion erkennbar iſt, enthalten muß.

Nehmen Sie ferner das Heft meiner Tafeln und deren Erklärung vor ſich und betrachten auf der zweiten die vier Figuren in der oberſten Reihe, bezeichnet mit A, B, C, D. Leſen Sie, was Seite 5 zur Erklärung geſagt iſt, und gehen Sie nun drauf los, ſich mit dieſen Anfängen völlig zu befreunden. Und zwar würde ich vorſchlagen, zuerſt die objectiven Verſuche bei durchfallendem Sonnenlichte vorzunehmen.

Verſehen Sie ſich mit verſchiedenen Linſen, beſonders von bedeutendem Durchmeſſer und ziemlich ferner Brennweite, ſo werden Sie, wenn Sie Lichtmaſſe hindurch und auf ein Papier fallen laſſen, ſehen, wie ſich ein abgebildeter Kreis verengt und einen gelben, zunächſt am Dunklen einen gelbrothen Saum erzeugt. Wie Sie nun die Erſcheinung näher betrachten, ſo bemerken Sie, daß ſich ein ſehr heller

Kreis an den farbigen anschließt, aus der Mitte des Bildes jedoch sich ein graulich dunkler Raum entwickelt. Dieser läßt nun nach dem Hellen zu einen blauen Saum sehen, welcher violett das mittlere Dunkel umgränzt, welches sich hinter dem Focus über das ganze Feld ausbreitet und durchaus blau gesäumt erscheint.

Lassen Sie sich diese Phänomene auf das wiederholteste angelegen sein, so werden Sie alsdann zu weitern Fortschritten hingreifen werden.

Hängen Sie nunmehr Ihre mit Wasser gefüllte Kugel (die Sie als eine gehörig aufgeblasene Linse ansehen können) in's freie Sonnenlicht, stellen Sie sich alsdann, gerade wie in meiner Zeichnung des ersten Versuchs angegeben ist, schauen Sie in die Kugel, so werden Sie statt jenes reflectirten Fensters die auf die Kugel fallende Lichtmasse in einen Kreis zusammengezogen sehen, indessen derselbige Kreis durch das Glas durchgeht, um hinter der äußern Fläche einen Brennpunct zu suchen. Der Kreis aber innerhalb der Kugel, welcher durch Reflexion und Refraction nunmehr in Ihr Auge kommt, ist der eigentliche Grund jener Zurückstrahlung, wodurch der Regenbogen möglich werden soll.

Bewegen Sie sich nunmehr, wie in den andern bisherigen Fällen, so werden Sie bemerken, daß, indem Sie eine schiefere Stellung annehmen, der Kreis sich nach und nach oval macht bis er sich hergestalt

zusammenzieht, daß er Ihnen zuletzt auf der Seite sichtbar zu werden scheint und endlich als ein rother Punct verschwindet. Zugleich wenn Sie aufmerksam sind, werden Sie bemerken daß das Innere dieses rothgesäumten Kreises dunkel ist und mit einem blau-violetten Saum, welcher mit dem Gelben des äußeren Kreises zusammentreffend zuerst das Grüne hervorbringt, sich sodann als Blau manifestirt und zuletzt bei völligem Zusammendrängen als Roth erscheint.

Dabei müssen Sie sich nicht irre machen lassen, daß noch ein paar kleine Sonnenbilder sich an den Rand des Kreises gesellen, die ebenfalls ihre kleineren Höfe um sich haben, die denn auch bei oben bemerktem Zusammenziehen ihr Farbenspiel gleichfalls treiben und deren zusammengedrängte Kreise, als an ihren nach außen gekrümmten hellen Rändern gleichfalls roth, das Roth des Hauptkreises kurz vor dem Verschwinden noch erhöhen müssen. Haben Sie alles dieses sich bekannt und durch wiederholtes Schauen ganz zu eigen gemacht, so werden Sie finden, daß doch noch nicht alles gethan ist, wobei ich denn auf den allgemein betrachtenden Anfang meiner unternommenen Mittheilung hinweisen muß. Ihnen Gegenwärtiges zur Ueberlegung und Ausübung bestens empfehlend, worauf wir denn nach und nach in unsern Andeutungen fortfahren und das eigentlichen reinen Glaubens uns immer würdiger zu machen suchen werden.

Nun aber denken Sie nicht, daß Sie diese Angelegenheit jemals los werden. Wenn sie Ihnen das ganze Leben über zu schaffen macht, müssen Sie sich's gefallen lassen. Entfernen Sie die Angst vor dem Hammer aber nicht aus Ihrer Nähe, wiederholen Sie an ihr die sämmtlichen Erfahrungen, auch jene mit Linien und Prismen: es ist immer eins und ebendasselbe, das aber im Labyrinthen Verhältniss spielt, wenn wir skeptisch, hypothetisch, mathematisch, linearisch, angularisch, darnach zu greifen wagen. Ich kehre zu meinem Anfang zurück und spreche noch aus, wie folgt.

Ich habe immer gesucht, das möglichst Gebrauchbare, Wichtige, Anwendbare zu ergreifen, und habe es zu eigner Befriedigung, ja auch zu Billigung anderer darin weit gebracht. Hiedurch bin ich für mich an die Grenze gelangt, dergestalt daß ich so anfange zu glauben, wo andere verzweifeln, und zwar diejenige, die vom Erkennen zu viel verlangen und, wenn sie nur ein gewisses dem Menschen Erfaßliches erreichen können, die größten Schätze der Menschheit für nichts achten. So wird man aus dem Ganzen in's Einzelne und aus dem Einzelnen in's Ganze getrieben, man mag wollen oder nicht.

Für freundliche Theilnahme dankbar,
Fortgesetzte Geduld wünschend,
Ferneres Vertrauen hoffend.

Weimar, den 25. Februar 1832.

Die Gläub'gen trinken. Sei er süß
Der Himmelswein! Kein Eilfer.
Geschwinde, Hafis, eile hin!
Da steht ein Römer Eilfer!

Lesarten.

Der vorliegende von S. Kalischer unter redactioneller Mitwirkung von B. Suphan bearbeitete Band bringt ausser den im 15. und 20. Bande der Ausgabe letzter Hand oder dem 55. und 60. Bande der Nachgelassenen Werke enthaltenen Abhandlungen, einigen in dieselben nicht aufgenommenen Stücken aus „Zur Naturwissenschaft überhaupt“ und dem zuerst in der Hempelschen Ausgabe erschienenen „Versuch die Elemente der Farbenlehre zu entdecken“ eine Reihe von bisher unbekannten Aufsätzen aus dem handschriftlichen Schatze des Goethe- und Schiller-Archivs zur Veröffentlichung. Dieselben legen erneut Zeugniss davon ab, dass Goethe die wesentlichen Bestandtheile der Farbenlehre gewissermassen in Monographien behandelt hat, die alsdann mehr oder weniger häufige Umarbeitungen oder Neubearbeitungen erfuhren, bis sie sich derartig zum Ganzen fügten, dass das Werk wie aus einem Gusse erscheint.

Der erste eigentlich aus zwei Theilen bestehende Aufsatz, „Einige allgemeine chromatische Sätze“, geschrieben im Lager bei Marienborn d. 21. Juli 1793, behandelt im wesentlichen ein Lieblingsthema Goethes, die Theilung der Arbeit an einem wissenschaftlichen Gegenstande. Die Klagen, dass er der Mithülfe entbehren müsse, kehren in späteren Jahren immer wieder, und in der „Farbenlehre“ übernimmt Goethe selber das Geschäft aller derer, die er in der vorliegenden Abhandlung zur Mitarbeit aufruft. Nur in etwas anderer Reihenfolge sind in dem Hauptwerke alle Theile der Farbenlehre bearbeitet, die hier den einzelnen Fachleuten zugewiesen werden.

Der zweite Theil dieses Aufsatzes, „Über die Eintheilung der Farben und ihr Verhältniss gegen einander“, in dem man nach den einleitenden Worten das Programm für die

einzelnen Mitarbeiter erwarten könnte, enthält nur die Grundzüge der Goethischen Farbentheorie, deren Darstellung zusammen mit den im ersten Theil ausgesprochenen Leitsätzen sich in fast wörtlicher Übereinstimmung in dem Briefe an Jacobi vom 15. Juli 1793 wiederfindet.

Die Abhandlung „Von den farbigen Schatten" darf mit Rücksicht auf den gleichnamigen Abschnitt im didaktischen Theil der Farbenlehre ein besonderes Interesse beanspruchen. Es ist ohne Zweifel dieselbe Abhandlung, welche Goethe am 19. Juli 1793 Jacobi verspricht, am 18. November an die Fürstin Gallitzin zu senden bittet und im historischen Theil der Farbenlehre (4, 231 unter H. F. T.) als noch vorhanden erwähnt. Dieser Aufsatz sollte als „drittes Stück" der „Beiträge zur Optik" erscheinen und die Abfassungszeit desselben dürfte in den Sommer 1792 fallen. Denn Goethe schreibt an Forster am 25. Juni 1792 (Briefe No. 2921; 9, 312): „Die Lehre vom farbigen Schatten ist schon ausgearbeitet und wird Michael im dritten Stück erscheinen", und an Lichtenberg (No. 2922, das. S. 315): „Das dritte Stück meiner Beyträge, welches ich eben auszuarbeiten beschäftigt bin, wird die Versuche enthalten, durch welche alle Arten von farbigen Schatten hervorzubringen sind".*)

Dieser Aufsatz erregte ein ganz besonders lebhaftes Interesse bei Lichtenberg, wie aus den neuerdings von Leitzmann aus Lichtenbergs Nachlass veröffentlichten Briefen hervorgeht (No. 3, G.-J. 18, 33), dem Goethe seine Abhandlung von Frankfurt aus am 11. August 1793 sandte. Lichtenberg fühlte sich hierdurch zu eigenen Versuchen über diesen Gegenstand angeregt und machte bei Gelegenheit der ausführlichen Mittheilung derselben Goethe auf die Schrift von H. F. T. aufmerksam, die dann in der Geschichte der Farbenlehre besprochen wurde.

Goethes Versuche, welche zu einer Erklärung der Erscheinungen führen sollen, sind treffend und in erschöpfen-

*) Als Abfassungszeit dieses Briefes nimmt der Herausgeber „Ende Juni" an; aber wenn die Mittheilung an Forster buchstäblich zu nehmen ist, so müsste für ersteren ein früheres Datum gesetzt werden.

dem Umfange aufgeführt, aber noch fehlt die vollständige Erkenntniss, die erst bei der Durcharbeitung der „physiologischen Farben" sich einstellte.

Der höchstwahrscheinlich im Jahre 1793 (s. w. u.) verfasste „Versuch die Elemente der Farbenlehre zu erklären" bringt zum ersten Mal den Gegensatz zu Newton zu scharfem Ausdruck. Das Hauptziel dieser Abhandlung ist der Nachweis, dass sich aus farbigen Pigmenten kein Weiss, sondern nur ein Grau zusammensetzen lasse. In Wahrheit ist dies aber keine „Streitfrage", sondern die für die Newtonsche Theorie fundamentale Frage ist die, ob Weiss oder, wie Goethe sagt, das farblose Licht sich aus den Farben des Spectrums zusammensetzen lasse, allein diese Frage hat Goethe hier nicht berührt.

Den gleichen grossentheils polemischen Charakter haben die beiden folgenden Abhandlungen „Über Newtons Hypothese der diversen Refrangibilität" und „Über Farbenerscheinungen bei der Refraction", die derart zusammengehören, dass die erstere gewissermassen die Einleitung oder das Vorwort zu der folgenden bildet. Sie haben den Angelpunkt der Newtonschen Theorie, um welchen sich eigentlich der ganze Streit dreht, zum Gegenstande. Es ist daher natürlich, dass Goethe die Bearbeitung desselben mehrfach in Angriff genommen hat, wovon noch mehr oder weniger umfangreiche Spuren im Archiv vorhanden sind. In der vorliegenden Abhandlung sollten „nur die ersten Linien der ausführlichen Darstellung, die das Werk selbst enthalten wird", gezogen werden.

Was die Abfassungszeit dieser Abhandlung betrifft, so dürfte auch sie in das Jahr 1793 fallen, obwohl hier kein so unzweifelhafter Beweis vorliegt, wie für die anderen. Doch seien weitere Einzelnheiten dem zugehörigen Orte der „Lesarten" vorbehalten.

Massgebend für die Einreihung dieser Arbeiten in den Text und nicht in die Paralipomena war vor allem die verhältnissmässige Abgeschlossenheit des Gegenstandes und Durcharbeitung desselben. Jede dieser Abhandlungen trägt einen selbstständigen Charakter und ihr Verständniss ist unabhängig von dem Zusammenhange, in dem ihr Gegen-

stand später in dem Hauptwerke behandelt wurde. Sie dürfen sämmtlich ein um so höheres historisches Interesse beanspruchen, als sie einerseits ohne Zweifel erste Niederschriften darstellen und andererseits die in einigen derselben erörterten Gegenstände später keine selbstständige Behandlung erfuhren, sondern nur gelegentlich berührt wurden.

Die Reihenfolge, in der sie hier erscheinen, ergibt sich aus der Natur der Sache und entspricht auch dem Gange der „Farbenlehre". Die erste Abhandlung ist allgemeiner Natur und steht daher naturgemäss an der Spitze; die nächste gehört einem Gegenstande der „Ersten Abtheilung" an, und die folgenden behandeln, theils didaktisch, theils polemisch, spätere Abschnitte des Hauptwerkes.

Was den Generaltitel zu dem vorliegenden Bande betrifft, der eine Reihe einzelner Abhandlungen mehr oder weniger heterogener Natur in sich vereinigt, so musste „Zur Farbenlehre", da dies der Titel des Hauptwerkes ist, als ausgeschlossen gelten. Dagegen schien die Wahl von „Chromatik" als Generaltitel gerechtfertigt zu sein. Denn einerseits sind die in dem ersten Bande „Zur Naturwissenschaft" enthaltenen, der Farbenlehre zugehörigen Aufsätze, die doch den grössten Theil unseres Bandes bilden, im Inhaltsverzeichniss des ersteren unter dem Titel „Chromatik" zusammengefasst. Andererseits tragen die Hefte, denen einige der hier zum erstenmal gedruckt vorliegenden Aufsätze entnommen sind, die Aufschrift „Chromatica". Endlich konnten auch die „Beiträge zur Optik", die diesen Band eröffnen, nicht nur kein Bedenken gegen den Generaltitel „Chromatik" erregen, sondern dürften sich ihm ganz eigentlich unterordnen. Empfand doch Goethe den Titel „Beiträge zur Optik", wie er in der „Confession" bekennt, als einen Fehler und fügt hinzu: „Hätte ich Chromatik gesagt, so wäre es unverfänglicher gewesen."

Es bedeutet *H* Handschrift, *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Rothstift, g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes der Handschrift. In () steht Gestrichenes innerhalb Gestrichenem.

Lesarten.

Inhalt.

Im „Inhalt des ersten Bandes zur Naturwissenschaft“ sind die Aufsätze von S. 230—404, 7 folgendermassen rubricirt, wobei die römischen Ziffern die Nummern der Hefte bedeuten.

Chromatik.

Wirkung des Doppelspaths . . . . . I. 20
Geschichte der entopt. Farben . . . . . I. 12
Elemente derselben . . . . . I. 27
Entoptische Farben ausgeführt . . . . . III. 128
Tabellarische Übersicht der Farbenlehre . . . . IV. 241
Ausführlicher Nachtrag bey diesem Anlaß . . . ebendas.

Ferner besonders genannt (S. 405, 12—416, 12).

Wartesteine . . . . . IV. 370

Beiträge zur Optik.

Erstes Stück.

Erster Druck: *E*: J. W. von Goethe, Beyträge zur Optik. Erstes Stück. Weimar, im Verlag des Industrie-Comptoirs. 1791. Zweytes Stück 1792. Dieser Druck diente als Vorlage. Manuscript hat sich nicht vorgefunden.

5, 11 störe] stöhre *E* 12 Gewisse] gewise *E* und so öfter 20 äußerlichen] äusserlichen *E* 7, 23 gereizt] gereizt *E* 8, 2 weiß] weis *E* 9 Partei] Parthey und so immer *E* 12 Newton ..] Neuton .. *E* und so immer 10, 14 unserm Nutzen] unsern Nuzzen *E* 11, 7 darin] darinn *E* 13, 9. 10 Vortrefflichkeit] Vortreflichkeit *E* 14, 16 den] der *E* 16, 14 Verwandtschaft] Verwandschaft *E* und so öfter 18, 7 Erscheinungen uns] nach *C* Erscheinungen, die uns *E* 19, 20 es fehlt *C*[3] 23, 14 ein] Ein *E* 24, 13 5] 6 *E*, bereits im Druckfehlerverzeichniss zu *E* verbessert, ebenso 13 4 statt 5 und 21 6 statt 7 23 Streifen] Streiffen *E* und so immer 27, 10 dunkel] dunkler *C* 32, 3. 4 unterschieden] unterschiednen *E* 9 20] 21 *E*, im Druckfehlerverzeichniss

verbessert, ebenso 14 21 statt 20 48, 8 derselben man erwartet desselben, wahrscheinlich hat Goethe derselben geschrieben oder dictirt, indem er an „Flamme“ dachte.

Zweites Stück.

58, 6 gehofft] gehoft *A* 14 trinem] trinen *A* 60, 10 gränzen] gränzen? *A* 61, 13 einem] einen *A* 62, 13 dem] den *A* 64, 9 stufenweise] stuffenweise *A* 11 werden fehlt *A* 65, 3 auf fehlt *C* 68, 11 Zinnober] Zinober *A* 15 betrogen] betrogen *A*, aber 66, 6. 68, 17 u. a. m. auch *A* betrogen 69, 11 blauem] blauen *A* 70, 1 es braucht nicht, wie Gosdeke gethan, in er emendirt zu werden, da es auf das Blaue bezogen werden kann. 72, 12 contrâre] contraire *A* 22 weißem] weißen *A* 76, 2. 4 Labyrinthen] Labirinthen *A* 7 unserm] unsern *A* 21 mehrt] merhet *A* 78, 9 starkem] starken *A* das] daß *A* 20 ihrer] ihre *A*

Einige allgemeine chromatische Sätze.

Über die Eintheilung der Farben und ihr Verhältniß gegen einander.

Diese beiden zusammengehörigen Abhandlungen sind dem in früheren Händen mehrfach erwähnten gebundenen Heft 13 mit der Aufschrift „Chromatica“ fol. 197—211 entnommen, und zwar reicht die erstere bis fol. 206, woran die andere sich unmittelbar anschliesst. Beide sind von derselben unbekannten Hand. In dem von Kräuters Hand herrührenden Inhaltverzeichniss zu diesem Hefte ist nur die erste Abhandlung namentlich aufgeführt, und zwar als Nr. 12: Goethe: „einige allgemeine chromatische Sätze“, während in der Überschrift des Textes das Wort „chromatische“ fehlt. Es entspricht demnach der Schmutztitel dem Titel der Abhandlung im Inhaltsverzeichniss.

Wenn auch die zweite Abhandlung kein Datum trägt wie die erste (Lagt bey Marienborn d. 21. Jul. 1793), so lassen die eben erwähnten Momente, die unmittelbare Aufeinanderfolge, die Gleichheit der Schrift, kaum einen Zweifel zu, dass die Abfassungszeit beider nicht weit auseinanderliegt

und auch die der letzteren sicher in das dritte Viertel des Jahres 1793 gesetzt werden kann.

Correcturen von Goethe weisen die Handschriften nicht auf.

84, 11 hierin so ursprünglich, dann hierinn *H* 85, 13 Körpern.] Körpern. *H* er] Er *H* Er — etc. nicht in Klammern, sondern aR besonders] Besonders *H* 86 Färberkunst aus Färberkunst *H* 90, 14 Lichts aus Lichts *H* 22 erregt.] erregt. *H*, vermuthlich Hörfehler 23 bei] Bey *H* 87, 7 anzudeutenden] anzudeutenden *H* und ähnlich oft 10 Tiefe aus Tife *H* 12 als über dass *H* 26 der aus das *H* 88, 3 Kosten. dahinter zu ersparen *H* 89, 23 an üdZ *H* 90, 13 mittlern dahinter Streitigkeiten *H* 15, 14 die Streitigkeiten üdZ *H* 24 falsch vor verwickelte aus falsche *H* 25 sie üdZ *H* 91, 13 reine aus eine *H* 15 er aus die *H* 92, 3 scheuen aus scheun *H* 6 man dessen über womit *H* 93, 4 gemeinschaftlich aR *H* 21 zu geben über machen *H* 94, 3 der aus des *H* 10 Effect aR neben Eindruck *H* 24 daß aR *H* 96, 1—2 gefehlte — an aR *H* 14 es fehlt *H* 23 alle nach seine *H* 97, 9 Beschmutzung aR neben Verunzierung *H* 17 und nun in *H*

Von den farbigen Schatten.

Auch dieser Aufsatz, dessen Abfassungszeit durch die in unserer Vorbemerkung aufgeführten Data festgestellt ist, findet sich in Heft 13 fol. 212—232 (ältere Paginirung 1—41). fol. 233 enthält die Figuren. Im Inhaltsverzeichniss ist er als Nr. 13: Goethe, „Von den farbigen Schatten", aufgeführt. Er ist durchweg von Goethe selbst geschrieben und nachcorrigirt.

101, 2 und üdZ *H* 6 Schmerz nach ganz *H* 14 gezeichnet] gezeichnen *H* und so immer 15 Körperé nach Ø *H* 18 wiederholen] wiederholten *H* und so immer 102, 6 mich nach Wir *H* 11 Atmosphäre aus Atmosphäte und so öfter *H* 103, 6 Vor- und Zurückdrängen] vor und zurückdrängen *H* 104, 6 Widerschein] Wiederschein *H* 14 gehen nach so *H* 19 beizugeben nach eine *H* 20 Figuren über Tafel *H* 25 ein nach der *H* 105, 9 bleiben nach das sie weiß *H*, daher

stand nach hell Komma, das zu streichen vergessen wurde 9. 10 und — Verweisungszeichen: *A* nebst der dazu gehörigen Fussnote mit anderer Tinte, wahrscheinlich späterer Zusatz *H* 17 den nach die *H* Widerſchein aus Wiederſchein *H* 106, 14 atmoſphäriſchen aus Atmoſphäriſchen *H* 107, 14 Mondlicht aus Mond-Licht *H* 108, 2 komme von über ſey in *H* 7 Es über Hier *H* 14 durch nach um *H* 109, 4 zur nach als *H* 11 wenn nach die *H* das nach den *H* 14 man üdZ *H* iſoliren aus iſolirt *H* 25 jedes aus das *H* 26 ein über das *H* neigendes aus neigende *H* 110, 22 gelbroth — wird nach wird *H* späterer Zusatz 111, 4 Glasſcheiben vor nach Gläſer vor *H* 6 *b* nach bey *H* 13 kaum nach oder *H* 23 Man ſtelle über Es mögen *H* 24 und nach ſtehen *H* 112, 4 Erſte aus erſte *H* und so öfter 13 *hf* üdZ *H* 24 haben. Wir aus haben; und Wir über und *H* 25 des nach über *H* Papieren über Gläſern *H* 113, 2 ſechs — weite üdZ 4 die aus den *H* 9 einfallende nach grad *H* 13 der nach die *H* 114, 17 farbigen nach Farben *H* 115, 24 zeigen nach erſcheinen *H* die nach daß *H* Gedächtnissfehler, da daß bereits Z. 21 gesetzt war 116, 3. 4 die — geſchieht über nur Licht auf Licht wirkt *H* 5 iſt das über ſind die *H* Geſetz aus Geſetze *H* 6 das über die *H* allgemein nach an *H* 118, 6 blau] bl. *H* 9 Widerſchein] Widerſch. *H* ebenso Z. 10 11 von] v. *H* 12 Papier] Pap. *H* 23 die nach laſſen *H* 24 Bedingungen nach von den *H* 119, 14 können] konne *H* 17. 18 gelb- und blauen] gelb und blaue *H* 120, 2 ſehr über noch *H* ſich üdZ *H* 3 genähert nach gew *H* 5 nach für uns *H* 6 die erst gestrichen, dann durch darunter gesetzte Puncte wiederhergestellt *H* 13 blauen nach bla *H* 17 jenem nach jede *H* 27 auf üdZ *H* jede aus jeder nach gegen üdZ *H* aufmerkſam nach gerecht ſeyn *H* 121, 4 der — Reſultate üdZ *H* 9 oder nach Loch *H* 11 beigefügten nach in dieſer *H* 122, 1 auch üdZ *H* 18 Sonnenfarbe aus Sonne (nfarbe üdZ) *H* 23 nirgends] nirgens *H* 24 de nach Her *H* 25 herabſtieg nach zurückkehrte *H* fol. 234 enthält auf der Rückseite *g* Über die blauen Schatten. Grens Journal der Phyſick. IV. Heft *p.* 145.

Cyanometre. Journal de Phisique Mars p. 199.

Wo kluge Leute zuſammen kommen
Da wird erſt Weisheit wahrgenommen.
So gab einſt Saba's Königin
Gelegenheit zum höchſten Sinn;

Vor Salomo, unter andern Schätzen,
Läßt ſie eine goldene Vaſe ſetzen
Groß, reicher, unerhörter Zier,
Fiſchen und Vögeln und Waldgethier,
Worum ſich krauſe Schnörkel häufen,
Als Jakin und Boas an beiden Knäufen.

Sollt' ein Knecht allzutäppiſch ſein,
Stößt eine wüſte Beule hinein;
Wird augenblicks zwar reparirt,
Doch ſeines Auge den Makel ſpürt,
Genuß und Freude ſind nun genirt.

Der König ſpricht: Ich dacht' es eben!
Trifft doch das Höchſte das uns gegeben
Ein allzugarſtiger Schmitz darneben.
Es können die Eblis die uns haſſen
Vollkommnes nicht vollkommen laſſen.

Versuch die Elemente der Farbenlehre zu entdecken.

Das Archiv hat zwei Handschriften dieser Abhandlung aus Goethes Nachlass überkommen und eine dritte, nach welcher der „Versuch" zum ersten Male in der Hempelschen Ausgabe veröffentlicht wurde, aus der Sammlung von G. v. Loeper, eine Abschrift des im Haag befindlichen Manuscripts, welches auch Dalbergs Randbemerkungen enthält, das Ganze vermuthlich nach der Handschrift, die Goethe für Dalberg anfertigen liess und demselben am 9. März 1794 nebst einem Begleitschreiben sandte, das dem Haagener Manuscript in Abschrift beiliegt. Dasselbe ist datirt Erfurt 8. 12. 1794, und auf den Titel folgt: „von Herrn Geheimde-Rath Goethe mit Anmerkungen (par Mgr. le Coadjuteur C. von Dalberg)." Dank der Freundlichkeit des Herrn W. G. C. Bepaner, Oberbibliothekars der Königlich Niederländischen Bibliothek im Haag, war der Herausgeber in der Lage, das grammatikalisch sehr fehlerhafte Manuscript, das wir mit H^2 bezeichnen, zu benutzen; daher konnte bei der Collationirung die der Loeperschen Sammlung entstammende Abschrift, in welcher übrigens die meisten Fehler der Vorlage bereits verbessert sind, ausscheiden.

Von den beiden somit verbleibenden Handschriften des Archivs bezeichnen wir mit H^1 die Handschrift, welche mit Dalbergs Randbemerkungen versehen ist, und die Goethe in der „Confession" als noch vorhanden erwähnt (Naturwissenschaftliche Schriften 4, 301). Sie trägt die Nummer 2^b, ist in Folio (22—43) halbseitig von unbekannter Hand geschrieben und enthält zahlreiche eigenhändige Correcturen. Der Titel, fol. 22, ist von Goethes Hand und darunter befinden sich die ebenfalls eigenhändigen Worte Die Anmerkungen sind von d. H. Coadjutor von Mayntz. Den Stellen, zu denen Dalbergs Bemerkungen gehören, sind lateinische Buchstaben mit rother Tinte beigesetzt.

Die andere Handschrift, H, von Goetzes Hand, ohne Dalbergs Anmerkungen, ist fehlerhafter als die erstgenannte. Ihr äusserer Zustand gleicht im Übrigen H^1; sie trägt die Nummer 2^a und ist foliirt 1—21.

Endlich konnte auch die Handschrift, welche Herr Dr. Leitzmann in Lichtenbergs Nachlass gefunden hat (G.-J. 18, 45) und mir zu übersenden die Güte hatte, verglichen werden. Wir bezeichnen dieselbe mit H^3.

Sie zeichnet sich übrigens vor den anderen dadurch aus, dass ihr der in § 23 erwähnte Farbenkreis beiliegt. Er besteht aus einer Scheibe steifen Papiers, deren Mitte weiss ist und deren Rand eben mit den dort genannten Farben bestrichen ist. Auf der weissen Fläche steht g^1 § 23. Ferner ist neben § 27 ein weisser Zettel geklebt, der zwei rechteckige durch einen verticalen Strich getrennte graue Felder enthält. Über und unter dem einen steht g Miſchung der reinen Farben des Schemas, über dem andern Tuſche, in der Ecke g^1 § 27.

Bei der ersten Veröffentlichung dieser Abhandlung musste nach den damals vorliegenden Daten die Abfassungszeit derselben in den Anfang des Jahres 1794 gesetzt werden (Hempel 35, 533). Nach dem nun bekannt gewordenen Briefe Goethes an Lichtenberg vom 29. December 1793 (G.-J. 18, 40) würde jedoch, wenn Herr Dr. Leitzmann, wie es wahrscheinlich ist, Recht hat, dass mit dem in diesem Briefe erwähnten Aufsatz kein anderer als der „Versuch“ gemeint sein kann, die Abfassungszeit in das Ende des Jahres 1793 fallen. Dass Goethe übrigens in diesem Jahre bereits daran arbeitete, geht aus Brief Nr. 3021 hervor, der nach den „Postsendungen“ am 23. October 1793 an Lichtenberg abgesandt wurde. Lichtenberg hatte nämlich in dem ausführlichen Schreiben vom 7. October 1793 bemerkt: „Weisse nennen wir die Disposition der Oberfläche eines Körpers alle Arten gefärbten Lichtes gleich stark nach allen Richtungen zurück zuwerfen und ein solcher Körper erscheint auch würklich weiss, wenn jenes gefärbte Licht, der Menge sowohl als der Beschaffenheit und Intension nach, auf ihn fällt, in allen andern Fällen nicht,“ (G.-J. 18, 36 f.), worauf Goethe erwidert: Was Ew. Wohlgeb. über das Weiß in Ihrem Briefe äußern ſcheint mir der Lehre gemäß zu ſeyn, welche das Weiß aus vereinigten Farben entſtehen läßt. Ich behalte mir vor, meine Vorſtellungsart hierüber vorzulegen und Ihrer Prüfung zu unterwerfen. (Briefe 10, 118).

127 Das Motto nur H^1 Aguilonius] Aquilonius H^1 129, 3. 4 deutlich zu machen *g* aR statt darüber zu vereinigen H^1 5 und — vereinigen *g* mit Verweisungszeichen a[illegible] H^1 6. 7 nur — und nach *g* über erſt ſpäter H^1 7. 8 erſt — völlig g^1 mit Verweisungszeichen aR H^1 völlig fehlt H^2 9 und — Undurchſichtigkeit *g* mit Verweisungszeichen aR H^1 Undurchdringlichkeit nach in H^2 Dass dies fehlerhaft, wurde bereits bei Hempel 35, 535 Nr. 14 vermuthet. 130, 13 So — die *g* mit Verweisungszeichen aR statt dieſe Ableitung der H^1 14 ab *g* üdZ H^1 führen *g* über leiten *H*, die anderen Hs. leiten 14. 15 wir leiten — dieſe *g* mit Verweisungszeichen aR für dieſe H^1 16 dieſe Rückkehr nach mit ihnen H^1 19 ſolche] ſolchen H^2 20 viele] vielen H^2 und derartige Fehler häufiger. 21 können;] können. H^1 und H^2 theils] Theils nach Einen H^1 131, 1 nur fehlt H^2 3 heftig *g* aus heftige H^1 wirkende *g* üdZ H^1 9 im Sittlichen aus in das Sittliche H^1 10 Begriff — dem fehlt H^2 11 Reinheit] Reinigkeit H^2 20 gleichen] gleichem *H* und H^2 übrigen] übrige *H* 133, 5 ein nach wie H^1 18 geſchwindeſten hierneben g^1 aR das Schwarze Probierſtein fürs Helle H^1 20 ſtrengſten aus ſtärkſten H^2 21 Schwarz nach ſowohl H^1 22 und vor Weiß *g* über als H^1 23 und *g* über als H^1 dargeſtellt] darangeſtellt *H* 23. 24 ſo — den erst und wir nun den *g* über und das Graue der dann und gestr. und mit Verweisungszeichen aR ſo iſt offenbar daß da H^1 24 da nach daß *H* nach daß H^2 und H^3 der nach genannt wird H^1 Grau nennen *g* üdZ H^1 134, 1 daß fehlt H^2 und H^3 das nach ſo iſt offenbar, daß H^1 2 und *g* über aus dem Weißen H^1 Grauen *g* über Schwarzen H^1 werden fehlt in allen Hs. H^1 werden könne [werden könne *g* gestrichen] 3 niemals nach werden könne; das Weiße und Schwarze aber H^1 aber *g* üdZ H^1 könne] können H^2 6 nunmehr] nun *H* farbigen] färbigen H^2 18 Eines *g* aus eines H^1 19 entſteht aus *g* üdZ statt iſt ein Mittelzuſtand (der) aus der H^1 20 Gegenſätze *g* nach Extremen *H* nach Extremen entſteht H^1 Extremen H^2 24 Dunkleres] Dunklers *H* und H^1 135, 5 oder *g* üdZ H^1 14 vollen *g* aR H^1 fehlt H^2 16 mehr fehlt *H*; in H^1 erst gestrichen, dann *g* darüber ihn] ihm *H* 18. 19 ſind — muß *g* mit Verweisungszeichen aR H^1 19 erſt nach muß H^1

20. 21 alsdann — in *g* üdZ statt ehe beyde in H^1 21 und *g* nach dargeſtellt werden können H^1 21—24 und — löſ't *g* meist aR mit Verweisungszeichen H^1 22 Graue] Grau H^2 und H^3 Knoten aus Knoden *H* 136 17 *g* statt 13 H^1 137, 14 wieder] wiederum H^2 18 *g* statt 14 H^1 19 Guttä] Gutta H^1H^2 und H^3 20 getrocknet] trocken *H* 22 finden nach werden H^3 24 diluirtem] diluirten *H* — H^3 138 19. *g* statt 15. H^1 7 Farbentheile] Farbetheile H^2 und H^3 10 liefern nach geben H^1 20 *g* nach 16. 19 [19 *g*] H^1 15 ſowohl fehlt *H* 21 Guttä] Gutta H^2 139, 5 in's] in *H* 9 färbt] färbet *H* 21 *g* statt 17 H^1 10 alſo *g* üdZ *H* eigene] eigne *H* 13 dem Blauen noch dem Gelben] dem Gelben noch Blauen *H* 16 hier fehlt *H* ſehen] geſehen *H* 17 Aneinanderdrängung] Aneinanderſetzung H^2 22 *g* statt 18 H^1 18 das nach und mit H^2 140, 1 vollkommenſten] vollkommſten H^2 23 *g* statt 19 H^1 24 *g* statt 20 H^1 25 *g* statt 21 H^1 18 trockenen] trocknen H^2 und H^3 19 Tincturen iſt *g* statt Figuren iſt H^1 26 *g* statt 22 H^1 141, 3 Gelbroth nach das *H* und H^1 vermiſcht g^1 aus verſucht [miſcht über ſucht] H^1 27 *g* statt 23 H^1 18 überzeugen] überzeigen *H* 28. *g* statt 24. nach Gemeinſame Eigenſchaft aller Farben in ihrem reinen Zuſtande als Überschrift unterstrichen H^1 20 einfachen aus einfachern H^1 gemiſchten aus gemiſchtern H^1 142 29 *g* statt 25. H^1 4 einem *g* üdZ statt den eben beſchriebenen H^1 mit — Boden *g* üdZ H^1 5 Waſſer *g* über ſelben H^1 30. *g* statt 26. 39. [39 *g*] H^1 19 Maſſe nach obgleich für ſich durchſichtigen H^1 22 derſelben] deſſelben *H* 143 31 *g* statt 27 H^1 farbige] farbigen H^1 und H^2 9 orangefarbige] orangefarbne *H* orangenfarbige H^3 11 eignen] eigenen H^1 14 ſein hierneben *g* aR ſ. obige Caracteriſtick *lit. Z* erst durchstrichen, dann durch darunter gesetzte Puncte wieder hergestellt; lit. Z bezieht sich auf Dalbergs Randbemerkung H^1 32 *g* statt 28 nach Dieſe Eigenſchaft dunkler als Weiß und heller als Schwarz zu ſeyn bleibt ihnen bey allen Miſchungen. als Überschrift, unterstrichen dunkler — ſeyn *g* aR mit Verweisungszeichen H^1 18. 19 die — vermiſchen *g* mit Verweisungszeichen aR H^1 144, 1 unfärbiges *g* statt farbloſes H^1 unfarbiges H^2 2 hervorbringen

g über erreichen H^1 9 brachte] goß *H* 16 dieſes fehlt *H* 19 er *g* über es H^1 33 *g* statt 29 H^1 20 ſchon fehlt *H* 21 geſehen nach ſchon *H* 25 den Eindruck *g* üdZ H^1 145 34 g^1 nach 30 H^1 4 ſein hierzu g^1 s. Prangers Farbenlexicon p. 12 mit Verweisungszeichen aR H^1 35 *g* statt 31 H^1 13 unſres] unſers *H* unſeres H^2 naß nach als *H* 17 und nach eine weiße Mitte laſſen, und einen ſchwarzen Rand hinzufügen, H^1 20 und fehlt H^2 21—23 (Welches — zieht) *g* mit Verweisungszeichen aR H^1 23 viele] viel H^2 24 keinem] keinen *H* 146, 4 hervorgezogen] herausgezogen *H* 5 dreiſt *g* aus dreuſt H^1 8 weißes] weiſes *g* über weis *H* vollkommen reinem] vollkommenem reinen *H* und H^2 reinem *g* aus reinen H^1 9 Puder aus Pulver H^2 10 bräunlich] braunlich H^2 erſchiene *g* aus erſcheine *H* erſcheine H^1 und H^2 Hierauf folgt in H^1 der mit einem Querstrich durchstrichene Paragraph

32.

Dagegen lehret uns die Erfahrung, daß ſowohl einfache als zuſammengeſetzte Körper in den weißen farbloſen Zuſtand können verſetzt werden, wenn wir das Waſſer, die Sonne oder andere auf die Farben und ihre Stoffe mächtig würkende Mittel anwenden.

So werden die bekannten Grund-Erden, viele Salze in einem blendend weißen Zuſtande geſehen, animaliſche und vegetabiliſche Subſtanzen können in demſelben [sic] verſetzt werden. Art und Weiſe wie dieſes geſchieht, und wie ſich beſonders die metalliſchen Kalke verhalten, iſt in dem chimiſchen Theil der Farbenlehre aus einander zu ſetzen.

11 Übergang zur Streitfrage fehlt *H* 36 *g* statt 32 H^1 14 Darſtellungen] Darſtellung *H* 37. *g* nach 34. 33. [33 *g*] H^1 20 glaubte *g* aus glaubt *H* den *g* aus dem *H* Phänomenen *g* aus Phänomen *H* 147, 1 Lichtern *g* aus Licht H^2 5 könnte] könne H^1 kann H^2 6 weiße] weißen H^2 graue] grauen H^1 und H^2 38 *g* nach 34 H^1 (von hier ab sind beide Ziffern, auch die gestrichene *g*) 10 dieſe *g* aus dieſer nach in H^1 11 nicht — iſt *g* mit Verweisungszeichen aR statt ein Widerſpruch liegt H^1 12 es nach kann *g* über und H^1 12. 13 durch — Verſuche] aus vielen Verſuchen H^2 14 Grau hervorgebracht] Grauer vorgebracht H^2, offenbar Hörfehler beim Dictat. 16 abhänge] abhange H^2 und H^3 17 beliebt. Allein] beliebt; allein H^3

Allein — folgt *g* statt Ich glaube aber H^1 des *g* üdZ für des Weißen und H^1 18 daß nach dargethan zu haben H^1 18—25 daß Grau nicht — beweist *g* mit Verweisungszeichen aR statt könne. Deswegen ich denn wohl gegenwärtig behaupten darf, daß diese Proposition widersprechend und kaptiös gestellt ist. Wir wollen aber sehen, was für ein Experiment Neuton zum Beweise seines Satzes vorlegt. Es ist das 15te. Zu vorlegt die Fussnote *g* Es ist das 15te. Das hierher gehörige ist das 15te. H^1 19 dem fehlt *H* 25 beweis't hierzu Fussnote das hierher gehörige ist das 15te H^2 148 39 *g* nach 35 H^1 6 eigenen] eignen *H* 9 entstehen] entstehe, H^1 — H^2 könne *g* üdZ *H*, fehlt H^1 — H^2 40 *g* nach 36 H^1 20—25 *Hoc* — 8 *g* aR *H*, fehlt H^1 — H^2 149, 6 unserer] unsrer *H* und so öfter 41 *g* nach 37 H^1 9 Mennige *g* statt Menige H^1 42 *g* nach 38 H^1 17 nur fehlt *H* 19 aus *g* aus auf H^1 150, 1 graulichen] grauen *H* 7 Farbe] Farben H^1 8 damit *g* aus daß H^1 gänzlich *g* über gräulich *H* 43 *g* nach 39 H^1 17. 18 genöthiget] genöthigt H^2 26 aus mehr *g* über aus Weiß und H^1 151, 1 als Weiß *g* über jedes zur Hälfte H^1 3 auch *g* aR H^1 44 *g* nach 40 H^1 4 legt nach und *H* und H^1 14 also fehlt *H* 16 drauf] darauf H^2 farbige nach man H^1 21 oder meßbar fehlt *H* 152 45 *g* nach 41 H^1 1 also hier] hier also H^2 15 fließt *g* aus fließen *H* fließen H^1 H^2 17 scharfen nach einsichtsvollen H^1

Recapitulation.

154, 3 das nach und *H* und H^2 18 beiden] beyde H^2 22 Gelbrothe] Gelbroth H^2 26 Verdunkelung] Verdunklung H^2 27 widerrathen] wiederrathen *H*, anscheinend *g* aus wiederrathen H^2 155, 13 unsere Augen] unser Auge *H* der *g* üdZ *H* 156, 2 sollte] solle H^1 und H^2 16 hervorbringt] hervorgebracht *H*

Über Newtons Hypotheſe der diverſen Refrangibilität.

Der Aufsatz von Goetzes Hand ist dem Fascikel 1, fol. 85—107 entnommen, einem Quartheft, welches die Aufschrift „Neuere und älteste Papiere zur Farbenlehre“ trägt.

159 Titel fehlt *H* 162, 15 Epoche] Epoke *H* 17 den der *H* 163, 6 und nach Erkennen *g* üdZ. *H* 164, 3. 4 ungeduldig] ungedultig *H* 166, 16 das fehlt *H* 169, 4 dieſes] dieſe *H* 4. 5 Räſonnement] Raiſonnement *H* 23 ihn man erwartet ſie sc. die Erfahrung, ihn erklärt sich vielleicht daraus, dass Goethe beim Dictiren an den Beobachter gedacht hat (vgl. Z. 20) 171, 6 ſcharfem] ſcharfen *H* 172, 14 Hat] hat *H*

Über Farbenerſcheinungen bei der Refraction.

Der Aufsatz entstammt Fascikel 5 (fol. 1—32) mit blauem Umschlag und der Aufschrift „Farbenerscheinung bey der Refraction frühere tastende Bemühungen“ von unbekannter Hand. Fol. 33—36 enthalten die Figuren 1—39. Die Numerirung der Paragraphen von 9 ab *g*, meist waren sie ursprünglich mit Blei geschrieben; der Hinweis auf die Versuche, also Erſter Verſuch, Zweyter Verſuch etc., sowie auf die Figuren, also *fig.* 1, *fig.* 2 etc., durchweg *g* aR.

Die Entstehungszeit dieser Abhandlung darf in das Jahr 1793 gesetzt werden. Es fand sich nämlich in einem Notizbuch eine Niederschrift von Goethe unter dem Titel „Farbenerscheinung bey d. Refr.“, welche sich durch ihren gesammten Inhalt und durch mehrere Parallelen unzweifelhaft als Disposition zu der vorliegenden Abhandlung darstellt. Unmittelbar darauf folgen Notizen zur Belagerung von Mainz, und zwar die erste vom 26. [Mai 1793]. Danach darf angenommen werden, dass die Ausarbeitung auch in dieses so vielfach der Farbenlehre gewidmete Jahr fällt. Der Abdruck der Disposition aus dem Notizbuch, der im nächsten Bande erfolgen soll, wird diese Annahme weiter begründen.

181 Der Titel abgekürzt nach der Überschrift im Text 183, 1 Über daneben g^1 aR Wann *H* 3—20 Die — Phänomene mit einem Bleistiftstrich durchstrichen *H* 7 Gegenstandes *g* aus Gegenstands *H* 17 Farbenerscheinungen *g* aus Farbenerscheinung *H* sind *g* über ist *H* 20 haben *g* aus hat *H* 20—184, 1 Einige— der *g* aR für Es gründet sich auf einige derselben die *H* 184, 1 —16 von Beginn bis in mit einem Bleistiftstrich durchstrichen *H* 1 angenommenen] angenommene *H* 2 Anlaß gegeben *g* üdZ *H* 186, 4 Erster *g* aus Erstes *H* Abschnütt *g* nach Kapitel *H* 188, 5 Seite nach dicke *H* Winkels *g* über Mittels *H* 10 der dicken *g* über der *H* Mittels *g* üdZ für spitzen Winkels *H* 189, 17. 18 dieselbe — darauf *g* mit Verweisungszeichen aR *H* 23 diesen *g* für die starke *H* Winkel *g* über Seite *H* 190, 1 Neunter *g* über Achter *H* 2 starke *g* über Winkel- *H* des Mittels *g* üdZ *H* 8 kann nach so wie auch jedes schwächere Licht *H* 11. 12 bei — Ablenkung *g* mit Verweisungszeichen aR *H* 16 (§ 15) *g* üdZ *H* 192, 6—9 Subjective — wird *g* aR nachdem Subjective Versuche von Schreiberhand geschrieben und Unter — wird gestrichen worden *H* 18 Eilfter Versuch *g* aR an einer etwas späteren Stelle dieses Paragraphen unmittelbar über *fig.* 11 *H* und so öfter 193, 1 gelbroth nach nach dem schwarzen zu *H* 11 die nach daß *H* 12 der uns *g* über der [nicht gestr.] *H* Rand *g* über Kreis *H* 13 gelbe] Gelbe *H* blaue] Blaue *H* und so oft 20 Fläche aus Flächen *H* 22 hinter *g* über über *H* 194, 1 Schwarzen] schwarzen *H* 3 blau] Blau *H* und so oft 196, 2 subjectives] subjectiefes *H* 197, 2 (§ 31) g^1 *H* 6 Karten *g* aus Karte *H* 198, 10. 11 meiner vorzutragenden] meine vorzutragende *H* 201, 9 An *g* über Bey *H* 10 bei — Versuchen *g* üdZ *H* 11. 12 die — aber *g* über (bey den ersten Versuchen) bey den letzteren *H* 13 zeigen uns *g* über sehen wir *H* 15 Zweites Capitel] Zweytes Kapitel *g H* 20 complicirteren *g* aus complicirtern *H* 202 52 daneben *g* aR 2b *H* 21 27 aus 26 *H* 203, 1 des Bildes *g* üdZ *H* 204, 2 das *g* über ein *H* winklige] winkliche *g* aus winkliches *H* 16 müßte *g* aus mußte *H* 205, 4 innern *g* üdZ *H* 10. 11 Phänomen — 29 *g* mit Verweisungszeichen aR *H* ebenso 20. 21 Phänomen — 30 206, 3. 4 Phänomen — 31 *g* mit Verweisungszeichen aR *H* 8 Gelb danach (dieses letzte ist der äußerste) Fall, (der) aber

(ſehr) iſt [iſt *g* üdZ] delicat zu beobachten (iſt.) Es ſollen die Umſtände und Vorrichtungen zu dieſem zarten Verſuche und die dabey zu beobachtenden Cautelen von mir beſonders vorgetragen werden. 9 beiden] beyden *g* üdZ *H* 12—16 der — werden *g* von Fall ab mit Verweisungszeichen aR *H* 21 man nach geſetzt *H* 208, 4 Schrittes *g* aus Schritt *H* 15 würde hierneben zwei Klammern mit Blei, die aber nichts enthalten *H* 209, 5 in] im *H* 23 gemeinem] gemeinen *H* 210, 4 allem] allen *H* 18 dem] den *H* 211, 14 dem] den *H* 15 welchem] welchen *H* 213, 15 in *g* über bey *H* 214, 19 Parallelepipedum *g* aus Parallelogramm *H* 216, 9 man wird] wird man *H* 23 beibehalten] beybehalten *g* aus erhalten *H* 218, 10. 11 ſowohl *g* üdZ *H* 12 ſodann *g* üdZ *H* 13 nöthig nach in ſubjectiven Fällen *H* 17 eben *g* über aber *H*

Die entoptiſchen Farben.

E: Der erste Druck der Aufsätze über die entoptischen Farben sowie der meisten folgenden findet sich in dem ersten Bande von „Zur Naturwissenschaft überhaupt“. Manuscript hat sich nur zu einem Theile des Aufsatzes „Doppelbilder des rhombischen Kalkspaths“ vorgefunden. Die Aufsätze folgen hier in der Reihenfolge, in welcher sie im Originaldruck enthalten sind; die Nachgelassenen Werke Band 60 weichen hiervon ab; sie bringen das „Vorwort“ und die Aufsätze „Doppelbilder“ und „Elemente“ an der Spitze der „Nachträge zur Farbenlehre“ und den Aufsatz „Entoptische Farben“ hinter dem historischen Theil der Farbenlehre; höchst wahrscheinlich veranlasst durch Goethes Bemerkung, am Schlusse der „Ansprache“ (S. 254): ich ſchreibe Gegenwärtiges als einen meiner Farbenlehre ſich unmittelbar anſchließenden Aufſatz. In dieser Hinsicht ist jedoch die 40bändige Ausgabe von 1840 consequenter, indem sie den Aufsatz unmittelbar auf den didaktischen Theil der Farbenlehre folgen lässt; denn dorthin hat ihn Goethe in der eben citirten Stelle verwiesen.

Vorwort.

Das „Vorwort“, das sich allerdings auch auf andere als chromatische in den Heften „Zur Naturwissenschaft“ enthaltene Abhandlungen bezieht, ist in *C* und den von dieser abhängigen Ausgaben gekürzt und zum Schlusse geändert wiedergegeben; es fehlt 223, 1—224, 10 und statt 225, 1—13 steht: Hier nun folgen zunächst zwei Aufsätze, deren erster die Phänomene des Doppelspaths, der andere die, bei Gelegenheit der Untersuchung jener merkwürdigen Bilderverdopplung, erst uns bekannt wordenen entoptischen Farben, nach meiner Überzeugung, und nach den Maximen meiner Farbenlehre auszusprechen bemüht sein wird.

Einem auswärtigen Freund.

Diese ganze einem Briefe an Sulpiz Boisserée entnommene Stelle, die hier geringe Abänderungen erfahren hat, fehlt in *C* und den meisten anderen Ausgaben.

226, 2 dem] diesem im Brief 6 ich fehlt im Brief 11 mehr fehlt im Brief 14 unschuldige] unschuldig im Brief 18—21 einigen — sein] der Beilage, wenn Sie dem Verfolg dessen, was Sie schon kennen, einige Aufmerksamkeit schenken mögen im Brief

Geschichte der entoptischen Farben.

Der Aufsatz fehlt in *C* und meisten anderen Ausgaben.

229, 17 verdoppelnden] verdoppelten *E* 22 ein] einen *E* 231, 17 Regeln] Regel *E* 233, 4 hervorbringen] hervorbringe *E* 237, 14 *en* fehlt *E*, steht aber, wie erforderlich, im 'Moniteur' von 1816. 22 *les*] *le E* 25 *manuscrit*] *manuscrits E*

Doppelbilder des rhombischen Kalkspaths.

Die handschriftlich erhaltene Stelle 239, 9 — 245, 10 Die — Lamellen findet sich in dem die Aufschrift „Chromatica“ tragenden Fasc. 18, fol. 66—70, von Carl Johns Hand.

239, 9. 10 durchsichtigen rhombischen] rhombischen durchsichtigen *H* 10 hauptsächlich nach mir *H* 12 können g^3 aus könnten *H* mit nach deshalb *H* 13 zwei nach den *H* 14 Halbbilder in *H* unterstrichen, hierzu mit Verweisungszeichen *g* aR kann man hießen] heißen *H* sie gestrichen *H* 16 Schattenbilder

Register.

A.

Abbas 155,3
Abraham . 284,3. 288,13
Abragas . . 8,24-30. 288,7
Abuherrira . . . 263,17
Achill 290,10
Adam 16,1. 80,6. 128,2,4. 236,3
Alexander . 155,5. 195,1. 290,12. 301,2,2
Allah 7,6. 12,3. 38,6. 89,1,3. 113,3. 128,3,1. 160,42. 181,3. 189,39. 198,33. 228,2
Ambra 6,34
Amulete 7,12
Anubis 289,37
Araber 12,1
Arafat 63,14
Armenier . 160,33. 290,4
Afra 50,6-12
Aurora 221,43

B.

Badakſchan . . . 156,11
Bagdad . . 171,5. 296,7
Balch 158,2
Barmekiden . . . 3,4
Baſſora 157,33
Bazar . . 164,1. 284,3
Bäder 6,31
Bedr 248
Behramgur . . 180,1-7
Bidamag buden . 213,3
Binſe 241,47
Boas 304,10
Bochara . . 156,14. 158,2
Boteinah . 49,12. 164,12
Bramanen . . . 157,21
Briſeis 290,10
Bulbul . 139,11. 221,38. 228,1

C.

Caffee 6,23
Calderon . . . 130,3,4

unterstrichen *H* 17 dahinter liegenden] hinterliegenden *H* 19 jedes über das *H* 20 den — Bild *g* aR für den Doppelspath verrückte Bild *H* 240, 2 erscheinen; nur] erscheinen. Nur *H* 3 zeigt sich] erscheint *H* zeigt sich] erscheint g^3 üdZ *H* 4 es — dieses] dieses sei *H* 6 schneide nach denn darauf kommt alles an, daß man nicht wieder wie vor Alters auf einem Versuche hocken bleibt, *H* 9 nach und nach *g* üdZ *H* die fehlt *H* verschiedensten] verschiedenen *g* abgekürzt über einen *H* Gründe aus Grund *H* so nach welcher es auch sei *H* 10 unter dem Doppelspath g^3 aR *H* 12 nur g^3 über und *H* 13 kräftige fehlt *H* Grundes] kleinen Quadrats *H* 16 bestehe g^3 aR neben bestände *H* 17 da g^3 üdZ nach in seiner Unzerlegbarkeit *H* 18 Bildchen] Bilder *H* 22 Es] es nach Eben dieß gilt vom schwarzen Bildchen auf weißem Grund *H* 24 zeigt sich] erscheint *H* 25 die g^3 aus diese *H* Verrückt g^3 aus verrückt *H* 26. 27 zeigen — Schattenbilder] wird es *H* 27 Violett nach ebenso ein blaues und gelbes *H* und] auf *H* 28 bringen] bringt *H* purpurähnliches Bildchen] dem Purpur ähnliches Schattenbild *H* 28 — 241, 1 Blau und Purpur *g* aR *H* 241, 1 ein schönes] macht *g* aR *H* Violett *g* aR *H* Die nach Alle *H* 3 und — sagen] und wer möchte wohl sagen *g* aR für und nur [darüber g^3 nur] derjenige, der in den alten Absurditäten [darüber g^3 Phrasen] erstarrt ist oder sich wieder eine neue Unnatur zusammengebaut hat [oder — hat g^3 mit Verweisungszeichen aR] könnte sagen *H* 4 Purpur nach der *H* 5 Orange *g* üdZ für Violett pp *H* 5. 6 Doch — gehört aus Doch dergleichen Redensarten zu gebrauchen hat Newton und seine Schule niemals etwas gekostet 5 hat man *g* üdZ *H* 5. 6 Redensarten erst gestrichen, dann durch Puncte wieder hergestellt. 6 wohl — gehört *g* aR *H* 7 Unzulässige — solchen *g* über Absurde dieser *H* 9 Grundbilder *g* aR für Bildchen und Hauptbilder *H* 11 allen übrigen] allem Übrigen *H* 14 angelaufenen dahinter Dieses nennen wir freilich abgeschmackt; aber es könnte doch seyn, daß die Newtonianer es delicios fänden u. versicherten, auf diese Weise lasse sich die Erscheinung am besten erklären. Hierauf g^3 Doch vielleicht paßte dergleichen in die strengen Constructionen unserer Gegner *H* 14—16 Soviel — Tafel *g H* 16 zu] von *H* Die Figur, die in *E* nicht in den Text eingefügt ist, besteht in *H* in den weissen

Feldern, die aus der mit schwarzem Papier beklebten Rückseite eines Wandkalenders herausgeschnitten sind. 17 den Doppelſpath *g* üdZ *H* ſo nach den Doppelſpath *H* 19 und zwar fehlt *H* es] hier *H* 19. 20 darunter] drunter *H* 242, 2 wo — decken fehlt *H* 4 begränzt] verſehn *H* 6 ſetze *g* aus ſetzt *H* ſetzte *E* 6. 7 einen — Kubus mit Verweisungszeichen *g* aR *H* 7 und nach einen gläſernen Cubus *H* 13 zwar] das *H* weder hierzu mit Verweisungszeichen *g* aR nach innen noch nach außen und alſo weder *H* 14. 15 Entwurf — 196 fehlt *H* 20 gerückt, und] gerückt und *H* 20. 21 zwar — Rechten fehlt *H* 21 dieß — die] zeigt uns dieſes durch ſeine *H* 27. 28 deutlichſte] allerdeutlichſte *H* 243, 2 das nach doch *H* 3 Platze] Platz *H* 4. 5 auch — ſich] ſich je weiter der Beobachter zurücktritt *H* 5 proportionirlich fehlt *H* 6 Genug *g* aR *H* Doppelrefraction] doppelten Refraction *H* 15 ſchönſten] größten *H* 19 das] jenes *H* 20 man's] man es *H* als *g* über wenn es *H* Kalkſpath] Doppelſpath *H* 21 lag, nur] lag. Nur *H* 23 hervor. Dieß] hervor, dieß *H* 26 beſonderes mit Verweisungszeichen *g* aR *H* 26—244, 1 das — Doppelſpath] daſſelbe auf das Bild mit der untern Fläche und hält das Auge ganz nah an die obere *H* 244, 1 ſich] nun Auge und Doppelſpath *H* Grundbilde] Bilde *H* 2 gleich fehlt *H* vorgeſtellt] abgebildet *H* zwei nach gleich *H* 2. 3 Seitenbilder] Seiten *g* über Doppel *H* 5 doppelt wie] doppelt, wie *H* 10 dunkles gefärbt,] dunkles, gefärbt *H* zu unſerer] zur *H* 12 letztern] letzten *H* der Rechten] rechts *H* 14—16 der — entfernen *g* aR für Man kann durch Entfernung von dem Mittel Bilde dieſe beyden Nebenbilder ſehr weit von ihm entfernen *H* 14 immer nach ſich *H* 15 Gegenſtandsbilde] Mittelbilde *H* zurücktritt über entfernt 16 Nehme ich] Man nehme *H* 18 gedachtes] dieſes *H* erſcheint] wird *H* gedoppelt nach zwar *H* 19 Die nach erſcheinen. *H* 20 bis fehlt *H* fünf] zwey bis drittehalb *H* 21 auseinander gebracht] jedes von dem Mittelbild entfernt geſehen *H* ſtark nach ſehr *H* 21. 22 nach — Geſetze fehlt *H* 26 die] den Seiten *g* mit Verweisungszeichen aR für die *H* 26. 27 (wahrſcheinlich diagonalen) fehlt *H* 27. 28 entſtehen] entſtehe *H* 28 aus Folgendem *g* über daraus *H* 245, 2 ſcheinbar fehlt *H* 5 und nach verſchwinden *H* 6 verſchwinden *g* üdZ *H* 7 Grundbilde] Hauptbilde *H* 8 ent-

ſpringen.] entſpringen und der Erſcheinung deſſelben innerhalb des refrangirenden Körpers nicht bedürfen *H* 9 Sind] Mir iſt unbekannt, ob *H* beobachtet?] beobachtet ſind. In der Jenaiſchen Sammlung der Mineralogiſchen Societät findet ſich [Lücke] Exemplar welches dieſe Wirkung hervorbrächte. Andre Merckwürdigkeiten der Zurückſtrahlung von den Seitenflächen in dieſem Falle berühre ich nur. Die Zahl der Bilder die man auf einmal ſieht läßt ſich biß auf die zwanzig vermehren. [Andre — vermehren mit Verweisungszeichen *g* aR] *H* 11 nicht nach leider *H* es] mein Exemplar *H* 11. 12 erhalten.] habe; *H* 12. 13 Es — auch] es zeichnet ſich aber vor andern nach ſeinem äußern Habitus durch eine außerordentliche Zartheit und Feinheit der Lamellen [Lamellen über Blätter] aus. Auch *H* 13 ein vierter *g* über der dritte *H* 14—16 welchen — Erkenntnißlehre *g* mit Verweisungszeichen aR *H* 16 Bd. II] II Band *g* aR *H* S. 748] 748. S. *g* aR *H* Die *g* aus die nach und *H* zarten] Zartheit der *H* 17 ſpielen] die *H* wie — Hauch *g* üdZ *H* 18 und zeugen] ſchweben, zeugt *H* der *g* üdZ *H* feinſten *g* aus feinern *H* 19—25 Durch — *m.* fehlt *H* 21 *Morgana*] *Morgagna E*

Elemente der entoptiſchen Farben.

Die Figur ist in *E* nicht in den Text eingefügt. 247, 25 geſchehen] geſchehe *E* 249 Die Figur ist in *E* nicht in den Text eingefügt, sondern wie die beiden früheren auf der 241, 16 erwähnten Tafel enthalten.

250, 1 Kerze ſo,] Kerze, ſo *E* 20 her bewegenden] herbewegenden *E*

Entoptiſche Farben.

253, 5 gelange,] gelange ich, *C* 254, 24 485] 488 *E* Seite 185 bezieht sich natürlich auf den ersten Druck der Farbenlehre, in vorliegender Ausgabe ist es S. 199 des I. Bandes dieser Abtheilung. 257, 8 hervorzubringen] hervorbringen *E* 261, 3 Goethe] ich *C* 4 ſeiner] meiner *C* 263, 9 Tages,] Tages *E* ſelbſt] ſelbſt, *E* 265, 14 Eſſen] Öffen *E* 272, 11 helles] helle *C* 273, 17 Widerſchein] Wiederſchein *E* und so oft 278, 4 entwickeln,] entwickeln *E* 281, 20 Plättchen] Blättchen *C* 282, 15 purpur,] purpur *E*

283, 13 ſpitzwinkligeres] ſpitzwinklicheres *E* und so oft 284, 25. 26 bewundernswürdige] bewunderswürdige *E* 285, 7 geben,] geben *E* 303, 2 Zwinge] Zunge *C* 16 kehrt] kehre *E*, analog dem Z. 19 folgenden wendet corrigirt. 305, 13 Lichte, das] Lichte finden, das *C* 15 kann,] kann. *C* bewirkt finden fehlt *C* finden] wird *E*, offenbar Gedächtniss-Constructionsfehler; die Correctur nach dem Vorgang von Goedeke. 306, 6 dem] den *E* 308, 24 Porträtmahlen] Portraitmalen *E* 314, 23 irgend nach in *C*

Die Tabelle zu S. 319 ist in drei gleichlautenden Handschriften vorhanden; zwei in Fasc. 17, fol. 34—35, H^1 und H^2 und eine in Heft 21, fol. 48, *H*.

unaufhaltſam, flüchtig;] unaufhaltſam flüchtig. HH^1H^2 Finſterniß verengt] Finſteres verengt H^1H^2 Finſterniß ſtellt her] Finſteres ſtellt her H^1H^2 wandelbar, verſchwindend] wandelbar und verſchwindend H^1 durchſcheinenden, durchſichtiger umgekehrte Wortfolge H^1H^2; *H* urſprünglich ebenſo durch Herüberſchreiben corr. *g* durchſcheinend, ohne nach 1, H^1H^2 und Bild fehlt H^1H^2 durchſichtig mit nach 2, H^1H^2 [und Bild fehlt H^1H^2 Bei] Beym H^1H^2 beſchränktem fehlt H^1H^2 feſtzuhalten nach aber H^1 Körper — Art] ſämmtlicher Körper H^1 Active Seite. Gelb] Active Seite. Säuren gelb H^1H^2 durch Säuren fehlt H^1H^2 Gelb — verändernd fehlt H^1H^2 Blau, Blauroth nach Baſen H^1H^2 durch Alkalien fehlt H^1H^2 Blau — entſäurend fehlt H^1H^2

Nachträge zur Farbenlehre.

Die unter dem Titel „Nachträge zur Farbenlehre“ zuſammengefaſsten Aufſätze erſchienen, mit Ausnahme der „Phyſikaliſchen Preisaufgabe“ und der Briefe über den Regenbogen ſämmtlich 1822 im vierten Heft „Zur Naturwiſſenſchaft“ und 1823 im erſten Heft des II. Bandes dieſer Zeitſchrift (*E*) Den Aufſätzen „Ältere Einleitung“ bis 31. S. 321—404, 7 geht der Haupttitel „Chromatik“ mit dem Motto Prieſter werde Meſſe ſingen voran, während die fol-

genden ohne besonderen Titel zwischen Aufsätzen anderen naturwissenschaftlichen Inhalts stehen. Da jedoch der Titel „Chromatik", dem Wesen der Zeitschrift entsprechend, offenbar nur zur Unterscheidung von anderen Disciplinen zugehörigen Aufsätzen gebraucht ist, so schien die Wahl des seit der Ausgabe letzter Hand üblichen Titels „Nachträge zur Farbenlehre", dem dieselbe freilich auch einige Abhandlungen über die entoptischen Farben unterordnet, um so mehr gerechtfertigt, als der Inhalt der Aufsätze doch sehr heterogener Natur ist und, wie bereits an anderer Stelle bemerkt worden ist (Hempel 36, 618), an die vorliegenden Aufsätze zu denken sein dürfte, wenn Goethe in den Annalen 1820 sagt: Sodann begab ich mich an verschiedene Paralipomena der Farbenlehre. Auch ist im Inhalt des ersten Bandes „Zur Naturwissenschaft" auf diese Aufsätze unter dem Rubrum „Ausführlicher Nachtrag bey diesem Anlass" hingewiesen (s. oben S. 453).

Ältere Einleitung.

329, 25 sollten] sollte *E* 330, 17. 18 im — Zur] in meiner Geschichte der *C* 18 Werkes fehlt *E*

Physiologe Farben.

336, 14 eingerichtet;] eingerichtet ist; *C*

Physische Farben.

343, 6 12.] 12r *E* 10.] 10s *E* 344, 2 155] 55 *E* 348, 19 Goldzierrathen] Goldzierate *E* 349, 24 meiner] meine *E* 355, 9 1803 fehlt *E*, dafür drei Puncte, in der 40bändigen Ausgabe wurde zuerst die Lücke ausgefüllt. 359, 8 3.] 3r *E* 39.] 39s *E* 10 No] Nro. *E* 20 23.] 23r *E* 22 99.] 99s *E* 23 2.] 2s *E* 25 2.] 2r *E* 27 1.] 1s *E* 360, 2 *Chimie*] *Chemie E* 5 No] Nro *E* 6 1813 dahinter *E* No. ohne Zifferangabe, thatsächlich haben die Ergänzungsblätter keine Nummern. Die Recension steht Spalte 17—44. 15 No] Nro *E* 24 No] Nro *E* 25] 15 *E* 26 2.] 2r *E* 27 34.] 34r *E* 369, 14 *Croagénésie*] *Chroagenesie E* 370, 1 Weise] Weise! *E*

372 Hegels Brief ist im Archiv erhalten und von Goethe zum Zweck der Drucklegung durchcorrigirt. Bekanntlich ist er hier nur auszugsweise und zugestutzt mitgetheilt (vgl. Briefe von und an Hegel 2, 33 ff.). 373, 7 Othem nach *H* Athem *E*; Z 8 hat auch *E* Othem, *H* hat beidemal Othem und Goethe hat beidemal Othem stehen lassen. 375, 10 gewähren] gebahren *H* von Goethe nicht corrigirt, aber es ist wohl unzweifelhaft, dass Goethe im Druck diese Correctur vorgenommen hat.

22.

376, 9—10 Mißwollen] Mißfallen Brief an Reinhard, dem diese Stelle entnommen ist. 23 Appell] Apell *E*

23.

377 Der Brief von Brandis ist im Original erhalten Fasc. 18 fol. 193—198. 25—26 Akyanoblepsie] Aganoblepsie *E*, Druckf. 378, 5 Sie nach Ein Symptom meiner Akyanoblepsie ist es auch nicht, daß ich glaube, daß es keine eigentliche Akyanoblepsie giebt, ohngeachtet ich mit diesem Übel behaftet bin. Doch zur Sache. *H* 13 Engel hierzu Fussnote Engel über das Licht. Er sandte es mir mit der Versicherung, daß meine Vorrede die Veranlassung dazu gegeben habe statt der im Text in Klammern stehenden Worte *H* 20 heilige nach wahrhaft *H* 21 die nach wieder aufführen wollen *H* 27 Nun aber zu meiner Persönlichkeit an Stelle einer mehrere Seiten langen Betrachtung, einer Interpretation der Goethischen Farbenlehre, worauf: Nach dieser Einleitung, für welche ich um Nachsicht bitte, komme ich nun zu meiner Akyanoblepsie *H* 379, 9 dem] das *H* 9—14 die — 22) fehlt *H* 380, 8 nicht nach Gottlob *H* ganz fehlt *H* 13 in Rücksicht nach bey meinen Lehrern *H* 14 Nach folgt auf Ich wurde von der Academie zu einer Reise nach der Südsee als Naturforscher dem Könige von England empfohlen. *H* 381, 5 desgleichen] oder *H* 382, 27 Linksein] Linksseyn *H* ebenso 383, 11. Dem Briefe folgt noch eine Nachschrift.

Geſchichtliches.

24.

Bernardinus Teleſius.

H: Zwei Quartblätter, gegenwärtig in Fasc. 13 als Fol. 4. 5, gehörten aber der älteren Foliirung g^1 (67. 68) zufolge einem anderen Zusammenhange an und sind später hier vor Kräuters Abschrift von des Telesius de colorum generatione opusculum eingeklebt worden. Das erste Blatt enthält von Johann Johns Hand 385, 1—9, das zweite von Riemers Hand 385, 10—386, 5 und 6—12.

385, 4 217] 215 *EH* hatte g^1 aus hat *H* 7. 8 zu benutzen g^1 statt abſchreiben zu laſſen *H* 9 nur g^1 über theile *H* Folgendes] folgendes mit *H* 14 befreit,] befreit; *H* 15 Padua, weicht] Padua. Weicht *H* 16 ſich fehlt *H* 386, 6. 7 Nachgemeldete — gekommen fehlt *H*, dafür die hebräischen Abbreviaturen בש״ת חקב״ה mit Blei durchstrichen. Auf einem festgeklebten Zettel ebenfalls die hebräischen Abbreviaturen, ferner *ex* bis *itali* dann *vita et Philosophia*

(Basch hakkbah)

In nomine sancti benedicti. b. *Dei.*

Hierauf folgt die Schrift selbst in einer Abschrift von Kräuters Hand. Die Schrift von Lotterus ebenfalls in *H* erwähnt.

25.

393, 4 Harppien] Harppyen *E*

28.

398, 22 VIII nach § *E*, hier fortgelassen, da das Zeichen auch vor den folgenden Abschnitten fehlt. 399, 3. 4 erbören] erbähren *E* 5 erbieret] erbichret *E*

Auf 404, 7 folgen in der Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft" Aufsätze meteorologischen und geologischen Inhalts.

Marie-Steine.

405, 13 Seite nach zu *E*, thatsächlich wird aber erst S. 336 auf die Tabelle Bezug genommen, daher ist zu weggelassen. 319] 241 *E* 406, 10 342] 263 *E* 407, 14 393] 310 *E* 409, 2 konnten] könnten *E*, die Verbesserung zuerst bei Hempel. 410, 13 Abracadabra] Abrakadabra *E*, aber 330, 13 auch *E* mit c geschrieben. 413, 24 sechzig] funfzig *E* S. nach Heft *III E* 24—25 253 bis 318] 126—190 *E* 415, 8 403.] 320. *E* Auf 416, 12 folgen in *E* noch zwei Aphorismen, die Bd. IX S. 224 f. gedruckt sind.

Die „Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen", sowie die beiden folgenden Stücke 416, 13—421, 4 sind zuerst im I. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft„ 1823 erschienen.

420, 8 142 entspricht, S. 269 dieses Bandes. 421, 9 140 entspricht S. 268 dieses Bandes.

Physikalische Preisaufgabe der Petersburger Akademie der Wissenschaften.

Dieselbe sowie die folgende Kritik ist in Fasc. 29, einem Foliohefte mit blauem Umschlage und der kalligraphischen Aufschrift „Physikalische Preis-Aufgabe der Petersburger Academie der Wissenschaften 1827." erhalten. Die Stelle 421, 9—16 Die — *offre* ist zweimal vorhanden; die mit dem Texte bis auf ein Wort völlig übereinstimmende Fassung *H* auf losem Folioblatte von Eckermanns Hand, die andere *H'* geheftet, von Johann John, trägt am Ende des einleitenden Passus das Datum Weimar d. 28. Januar 1827. Dass Goethe diesen Aufsatz 1827 verfasst hat, war nach einem Briefe an Schultz vom 29. Juni 1829 bekannt. Im Druck erschien derselbe erst in den Nachgelassenen Werken 1833.

421, 12 nachstehende] eine *H'* 13 *Question*] *Prix HH'* 423, 24 *ou*] *et H* 424, 18 *satisfaisante* nach *la H* 425, 10 *faire*] *produire H* 426, 1 *par* nach *pas H* 2 *pas* fehlt *H*

Kritik vorstehender Preisaufgabe.

Die Handschrift rührt zum Theil von Johann John, zum Theil von Schuchardt her; ein gleichlautendes Duplicat

auf einem besonderen Blatte 427, 4. 5 Kritik — Wissenschaft [dahinter pp] und 8—13 hervorthun — 3. von Eckermann war offenbar nur für den Setzer bestimmt. Durch aR beigesetzte Ziffern, die theils g^1, theils von Eckermanns Hand sind, ist der Aufsatz in 30 Abschnitte eingetheilt, die mit den Absätzen des Druckes nicht übereinstimmen.

428, 7 daß mit Verweisungszeichen mit Blei aR *H* 10. 11 bis jetzt *g* üdZ *H* 11 der sich *g* üdZ *H* 12 und — deßhalb *g* mit Verweisungszeichen aR *H* 13 auf nach müßten *H* zurückgeführt — sehen] geführt — sehen *g* statt zu führen seyn *H* Zu 428, 13 ff. hat sich unter andern Papieren ein Quartblatt gefunden, dessen eine Seite ganz eigenhändig sehr flüchtig geschrieben ist (erst 1 Viertel g^1, dann 2 Viertel *g* und das letzte Viertel g^2) — auf der Rückseite ein Hof-Trauerreglement aus dem Januar 1827 — die Seite ist nachträglich g^2 durchgestrichen. Sie lautet:

müßte auf ein einfaches Phänomen zurückzuführen seyn. Und hierin hat Ti [Ansatz zu Tiefes] Gefühl ist vollkommen richtig. Sprechen sie aber aus [von hier ab *g*] das dieses einfache Phänomen die gewöhnliche Refraction sey so übereilt [sic] sie [üdZ] sich gar sehr denn dies Phänomen der Refraction ist ein durchaus abgeleitetes untergeordnetes [unt. üdZ] und muß erst selbst wieder auf ein einfaches Einfachstes zurück geführt werden. Alle vier Erscheinungen also erklären wir als völlig gleiche, auf einer [von hier ab g^2] Linie stehende, mit einander von einem hohen [sic den Buchstaben nach, aber gewiss nur flüchtig für höheren] Principe abhängig.

Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir die Versäumniß der Akademie releviren zur Sprache bringen.

15. 16 es — sich *g* theils üdZ, theils aR statt Der Verstand es *H* 17 führen lassen — beinahe *g* üdZ statt führen, welches sich zu ereignen *H* 18 sich überreden *g* über glauben *H* 18. 19 die — Phänomen lautete ursprünglich dieses einfache Phänomen die gewöhnliche Refraction dann dieses gestrichen dafür ein solches g^1 aR, einfaches g^1 aus einfache und die verlangte Reihenfolge der Worte durch darüber gesetzte Ziffern g^1 angedeutet *H* 20 farbige *g* üdZ *H* 21 ist — und *g* mit Verweisungszeichen aR statt besonders *H* es g^1 üdZ *H* 23 doppelt — dreifach *g* mit Verweisungszeichen aR statt

durchaus *H* das nach abgeleitetes. *H* 430, 2 werden könne] sey g^1 *H* Goedeke hat zuerst die sinngemässe Correctur eingeführt. 3 grobe g^1 über große *H* 10 war g^1 üdZ *H* 23 auszudrücken.] auszudrücken: *H* 24 sich g^1 üdZ *H* 27 um g^1 aus und *H* 28 zu g^1 üdZ *H* lernen g^1 aus lerne *H* 431, 10. 11 dem andern] den andern *H* 23 vier g^1 über 4 *H* 28—432, 3 Hypothesen — voraus ist nochmals auf einem besondern Zettel von Eckermann vorhanden, offenbar nur für den Setzer bestimmt. 432, 6 subordiniren. aus subordinirn sollen *H* 22 werden aufgeführt *g* üdZ *H* 433, 2 bekannt] bekennt *H* 7 sein! g^1 aus sein. *H* 10 hinneigt. Der g^1 aus hinneigt, der *H* 18 sind nach ist alle *H* 22 die g^1 über zur *H* 434, 3 höherem] höheren *H* 11 Gesagte] gesagte *H* 435, 3 geschehen:] geschehen, *H* 6 aller andern] alle andere *H* 7. 8 erfordern; aber] erfordern, aber g^1 aus erfordern. Aber *H* 9 so g^1 üdZ *H* 16 wäre g^1 über sey *H* 22 worden. Alsdann g^1 aus worden, alsdann *H* 27. 28 durchdringendem] durchdringenden *H* 436, 12 einmal] einemmal *H* 15 haben. Hierauf folgt noch auf einer nicht numerirten Seite:

Wir wenden uns nunmehr zu der Naturbetrachtung selbst um jene Revision zugleich die Verknüpfung in der Farbenlehre vorzubereiten, allein hier muß man uns vergönnen von der herkömmlichen Terminologie und von der Methode des gewöhnlichen Vortrags völlig [völlig *g* über nach Gelegenheit dieses nach voll] abzuweichen.

Denn da durch die Aufgabe der Academie und die dabey geäußerten Überzeugungen zur Evidenz kommt, daß auf dem bisherigen Wege der Zweck nicht zu erreichen gewesen

---

Über den Regenbogen.

Diese Auszüge aus dem Briefwechsel mit Sulpiz Boisserée sind zuerst in den Nachgelassenen Werken 1833 veröffentlicht worden. Im Archiv haben sich die Concepte in Fasc. 28 erhalten, lose Folioblätter in weissem Umschlag mit der Aufschrift von Eckermann „Über den Regenbogen 1832". Ausserdem liegen sie in einem blauen Umschlag mit der

Canal 177,7. 197,7. 240,41.
Caravane 6,21. 150,11. 157,36
Carneol 7,1
Chiffer . 177,3. 191,3.10
Chioslen . . . 249,29
Chiser 5,6
Christen . . 99,20. 235,11
Christus 131,2,2
Cupido 19,2
Cypresse 43,12. 151,13. 174,9. 177,14. 197,3. 221,22

D.

Damascus . . . 150,10
Darnawend . 239,12. 242,74
David 288,17
Derwisch 111,3
Deutsche 37. 213,4. 259,93. 282,1
Diamanten . . . 157,28
Dilaram . . . 180,3
Diplomaten . . . 191,1
Divan 157,31
Doge 150,3
Drommete . . . 14,14
Dschami 178,12
Dschelâl-eddin Rumi 90
Dschemil . . 49,12. 164,11. 293,15

E.

Eblis 304,19
Ebusuud . . 36,12. 37,1.16
Eilfer 208,4. 302,2.4.6.8.10.12.14. usw.
Elemente . . . 257,8
Elohim 16,5
Engel 203,9. 242,70. 257,20. 265,22. 268,34
Enweri 121,3,1
Epheſus 269,55
Eppich 197,15
Erfurt 278,1
Eſel [Chriſti] 131,2,2. 262,5
Euphrat 22,6. 149,1. 150,6
Eule . . . 221,29. 278,11
Europäer . . . 131,3,6
Eva . . 128,2,4. 236,4

F.

Fächer 42,4.6
Falken 123,4,3
Fatima 251,17
Ferduſi . . . 89. 163,23
Ferhad . . 49,6 293,15
Fetwa 36. 38
Firduſi ſ. Ferduſi
Fliegengott . . . 267,12
Flora 221,41
Flöte . . . 19,13. 212,5
Flügel-Pferd 255,19. 258,34
Franke 160,23

G.

Gabriel . . 270,93. 271,4
Gänſeſpiel . . . 82,1

Aufschrift „Verhandlungen mit Herrn Boisserée den Regenbogen betr. 1832“.

Goethes beide Briefe sind von Johns Hand geschrieben. Boisserées Brief liegt im Original bei und ist von Eckermanns Hand durch Striche und eine leichte Correctur so hergerichtet, wie er im Text gedruckt erscheint. Die Stelle 443, 6—444, 21 der Regenbogen — werden soll ist doppelt vorhanden, die eine Niederschrift, offenbar die frühere, die wir mit *H* bezeichnen, ist mit einem verticalen Bleistiftstrich durchstrichen. Der gedruckte Briefwechsel selbst soll mit *B* bezeichnet werden.

436, 17 Goethe — Boisserée] Herrn Doct. Sulpiz Boisserée München aR *H* 18 werthen g^1 aus werth *H* 21 anfangen. Hier g^1 aus anfangen; hier *H* 22 nichts — Buchstaben g^1 aR mit Verweisungszeichen *H* 24 eine nach (diese beyliegende Zeichnung) g^1 durchstrichen *H* 437, 1. 2 etwa — Durchmesser] g^1 aR mit Verweisungszeichen *H* 4 concentrirten daneben g^1 aR Eine Handbreit Platz zu lassen *H* ꝛc. für die Figur. 5 sie] solche *H* und *B* 6 sie g^1 über dieselbe *H* verschlossenes mit Verweisungszeichen aR *H* 14 dunkeln erst g^1, dann g über Farben *H* zusammengedrängt, das Komma g^1 *H* 21 einer] einer, *H*, das Komma g^1 bemerkbaren] bemerkbaren, *H*, das Komma g^1 438, 2 gebrochenes nach Bild *H* 3 so, das Komma wie viele andere g^1 *H* 4 sich, nach ist, *H* 5 bewegen g^1 aR statt begeben *H* und] und, *H* deutlichen] deutlicheren *HC* und *B* 6 Farben] Farben, *H* 7 Bild] Bild, *H* 8 reflexirt] reflexirt *H* selbst g^1 üdZ *H* 9 Bild. Von aus Bild und von g *H* 11 erfunden] er g^1 über ge *H* um g^1 aR statt und *H* 12. 13 Abstraction g^1 aR *H* welche aus welcher g^1 *H* 16—19 Linien — kann aR *H* 16 mathematischer] mathematischen *B* 21 es g^1 über uns *H* 442 nach 16 III. fehlt *H* 17 Goethe — Boisserée mit Blei *H* 18 der g^1 üdZ *H* 21 dasselbe g^1 aR neben solches *H* 23 Fälle] Fälle, *H* 443, 5 ist daneben aR den 19. Febr. 1832. *H* 6 Reflexion] Refraction *B* 9 dieser g aus dieses H^1 Erscheinung aus Refractionserscheinung *H* Refractionserscheinung [erscheinung g über falles] H^1 alles g über als H^1 10 und Reflexion g^1 mit Verweisungszeichen aR H^1 11 enthalten muß g^1 mit Verweisungszeichen aR H^1 12 ferner g^1 über alle *H*

alle H^1 17, 10 Und zwar g^1 H 17—19 Und — vorzunehmen fehlt H^1 18, 17 würde — vorzunehmen mit Verweisungszeichen aR H 20, 21 besonders g^1 mit Verweisungszeichen aR H^1 21 von] mit B 22 wenn Sie] Sie mit Blei H 22, 23 Lichtmaße g^1 über das Sonnenbild H das Sonnenbild H^1 23 und — Papier g^1 mit Verweisungszeichen aR H^1 24 ein g^1 über der H^1 abgebildeter g^1 aus abgebildete H^1 und fehlt B 25 zunächst nach und H^1 zunächst am g^1 über gegen das H^1 Dunklen g^1 aus dunkle H^1 einen fehlt H^1 26 erzeugt g^1 über gewahr werden H^1 Sie g^1 aus sie H^1 26, 27 nun — betrachten] nun das Gesehene näher betrachten g^1 aR statt den Versuch fortsetzen H^1 444, 1 Kreis] Rand H^1 an darüber g^1 inwärts H^1 1, 2 das Bildes g^1 üdZ H^1 2 graulich g^1 üdZ H^1 2, 3 entwickelt. Dieser — nun aus entwickelt, der g^1 dieser — nun aR H^1 3 nach nach einen blauen H^1 einen fehlt H^1 4 blauen g^1 üdZ H^1 Saum sehen g^1 üdZ statt sich bildenden Kreis H^1 violett nach sich H^1 das nach an H^1 5 umgränzt g^1 über anschließt H^1 welches nach sich bildet H^1 hinter nach Dunkle sich H^1 6 über fehlt H^1 das — ausbreitet] das ganze Bildes sich anmaßt H^1 7 erscheint] sich ausbreitet H^1 9 zu nach sich H^1 10 hingerissen werden] bereiten H^1 daneben g^1 aR *Anf. Die Dem. T.* II 259—262. 12 als g^1 über auf H^1 gesetzlich] regelmäßig H^1 13 in's nach so wie die Linie eine regelmäßig zusammengedrückte Kugel vorstellen mag H^1 [vorstellen aus vorstellt, mag üdZ g^1] in's — Sonnenlicht] in freye Sonnenlicht g^1 aR H^1 14, 15 in — angegeben ist.] bey dem ersten Versuch meiner Zeichnung. H^1 14 Zeichnung] Beschreibung B 14 Sie] Sie, Komma g^1 H und H^1 jenes g^1 über des H^1 17 Fenstern] Fenster, Komma g^1 H und H^1 17, 18 auf — sehen lautete H^1 ursprünglich Lichtmaße sehen, die sich durch Refraction zusammengezogen hat, dann lautet der ganze Passus 17 — 24 die auf — soll] das [das g^1 über die] auf die Kugel fallende [fallende g^1 aus fallen] sich durch Refraction in einen Kreis zusammengezogene [zusammengezogene g^1 aus zusammengezogen] Lichtbild sehen das [diese drei Worte g^1 üdZ statt und] indem es [es g^1 unter sie] durch das Glas durchgehen, [sie, sollte durchzugehen heissen] und hinter der äußeren Fläche beiliegen seinen [seinen g über ihren] Brennpunct zu

[illegible] [illegible] [illegible] [

Im Texte zu berichtigen:

[illegible] lies [illegible]
[illegible] als auf hat lies als auf hat

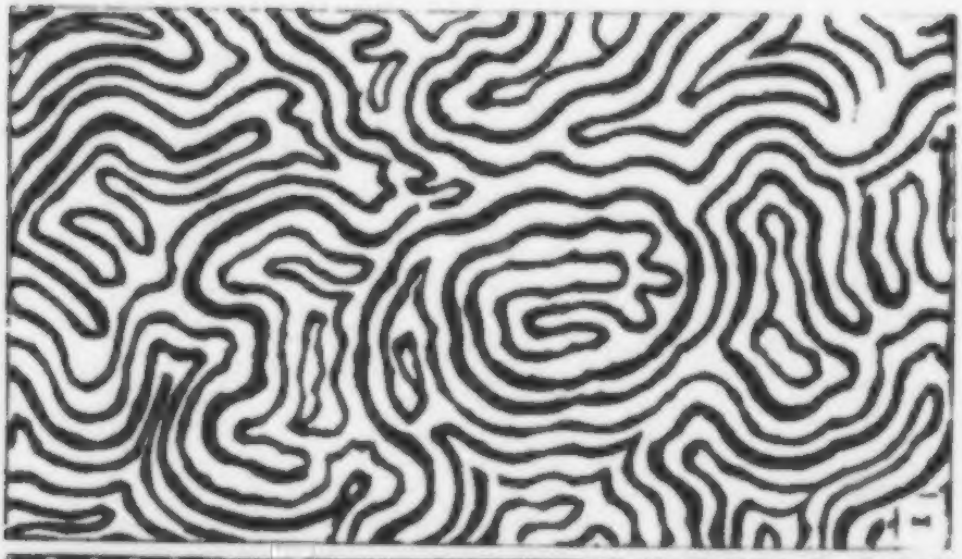
1

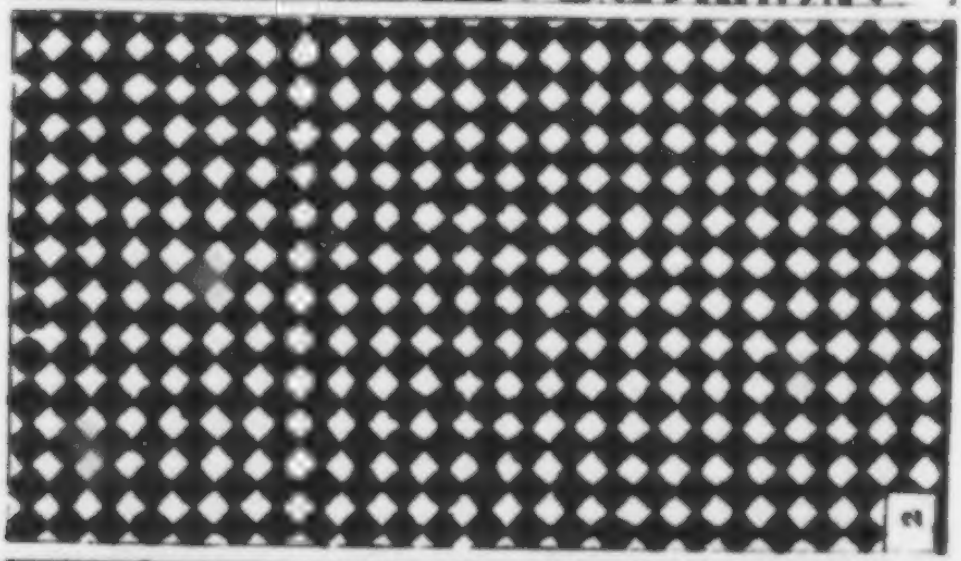
2

3

6

5

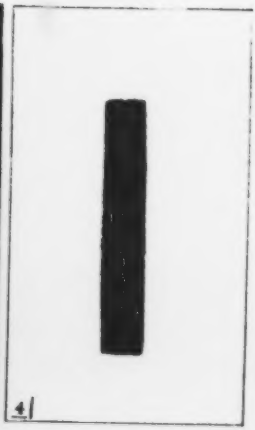
4

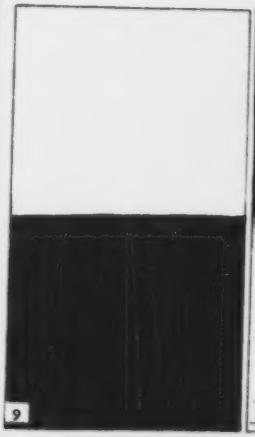
9

8

7

12

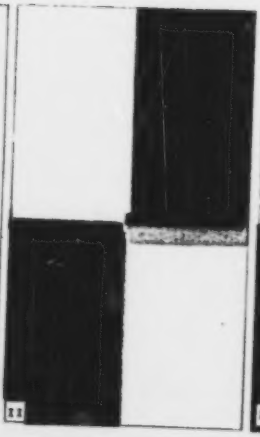

11

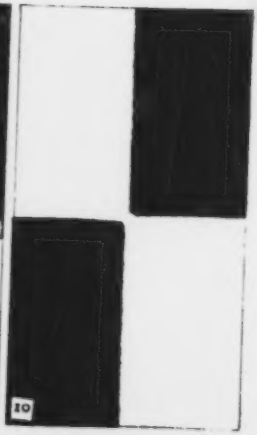

10

15

14

13

16
17
18
19
20
21

Georgenritter, Sanct Georg . . . 145,7.8
Gingo biloba . . 152
Grieche, Griechen-Volk . . 22,1. 184,1. 221,42

H.

Hafis 6,26.32. 15,23. 16,17. 18,11. 21,26. 26,3. 31. 31,4 33,3.14. 35,21. 36,1. 39,14. 41,1. 43. 53,3. 54,15. 99,17. 101,26. 130, 3,3. 178,11. 205,7. 277,2. 278,14. 279,1. 302,23. 303,29
Hatem . 145,4. 146. 150. 151,7. 153. 154. 162. 163,17. 164. 165. 166. 168. 168,11. 177. 178. 179,23. 206. 223. 293, 11.33
Hatem Thai . . 145,9
Hatem Zograi . . 145,11
Hegire 5
Helios . . 184,1. 185,23
Heroen 271,10
Hesperus . 221,44. 222,56
Hirten . . . 6,1. 95,15
Hölle 35,4
Hudhud 59,3.11. 294,1. 295,1. 296. 297. 298,6
Huris 6,36. 37,14. 167,28. 253. 255. 257. 258. 259,66. 260,73. 261. 280,6
Hutten, Ulrich von 99,17
Hyrkan'sche Meer, das 156,13

J.

Jakin 304,10
Jamblika 268,50. 269,78
Jehovah 236,2
Jesus 235,1. 262,7. 269,87. 288,21
Indostanen . 150,9. 157,22
Insecten 182,6
Iran 155,1
Isis 289,37
Islam . . . 128,4,3.4
Jussuph 49,6. 144,1. 161,6. 251,4
Juwelier . . . 230,3

K.

Kaiser 63,17. 155,9. 158,3. 163,24. 186,2. 193,3. 227,7. 232,1. 267,2
Kamele . . 95,21. 290,3
Kamm . . 54,7. 165,18
Katheder . . . 212,12
Kellner 208
Kerze 28,8. 60,6. 186,11
Ketzer 204,2,5
Knittelreime . . 259,66

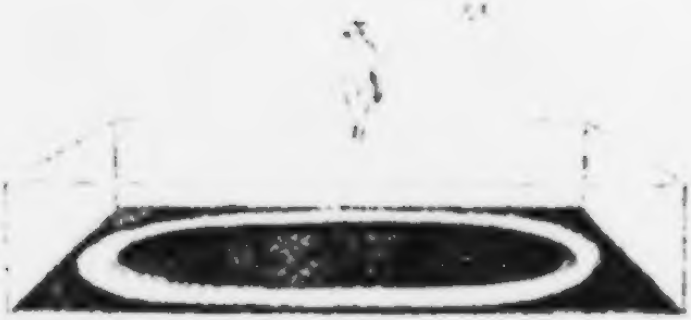

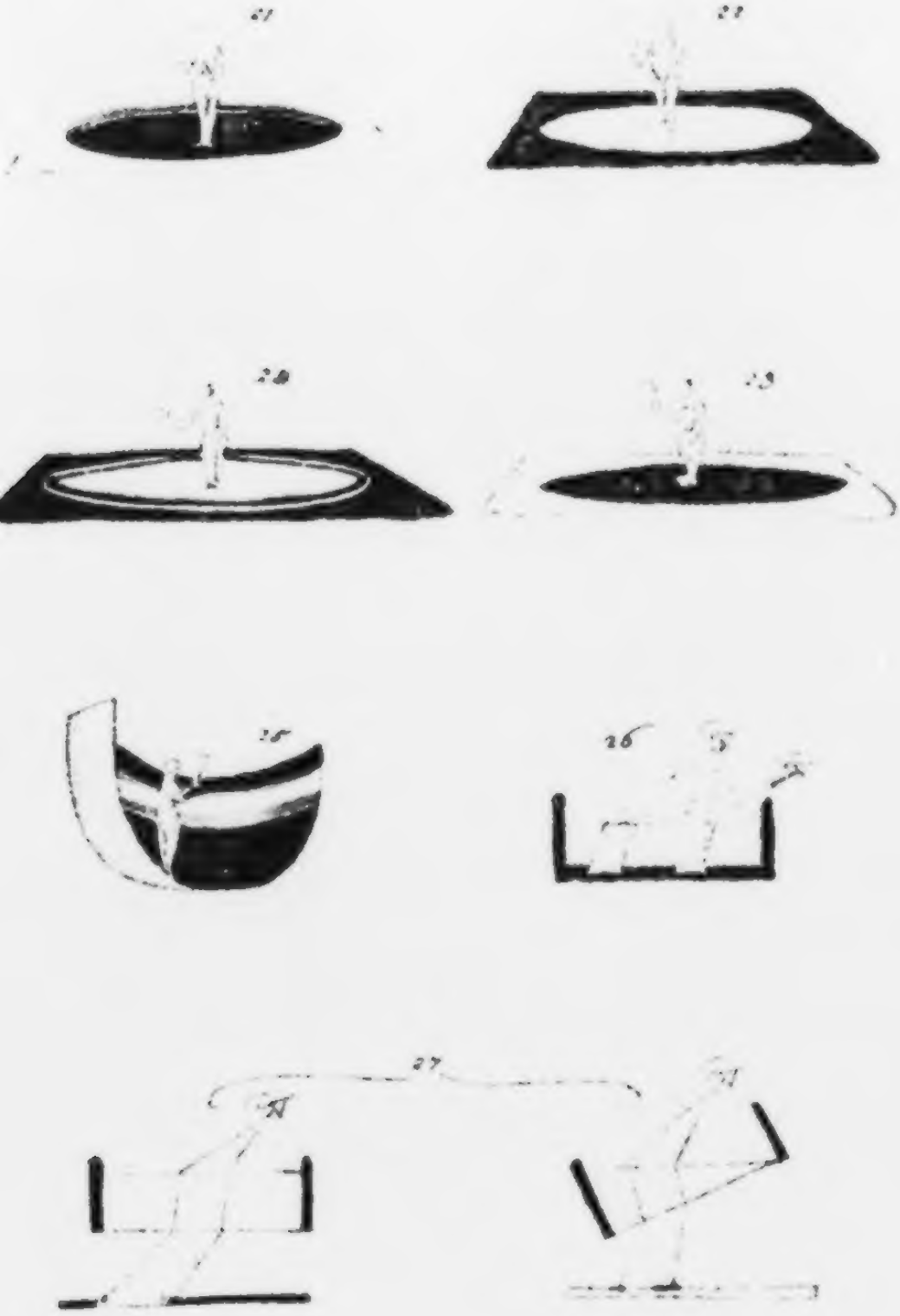

a
b
c
d
e
f
g
h

32
33
34
35
36
37
38

a
b
c
d
e

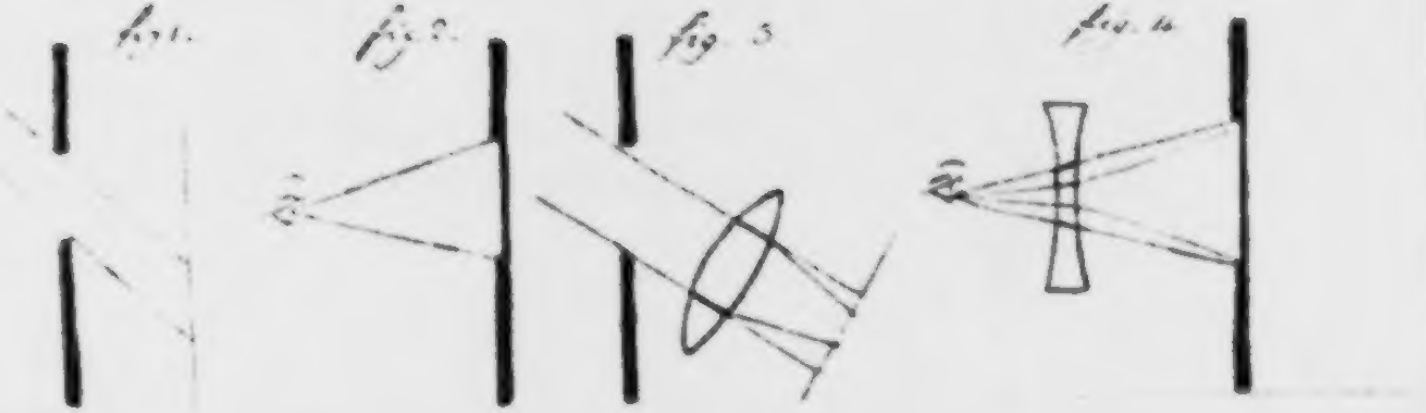
Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3
Fig. 4.

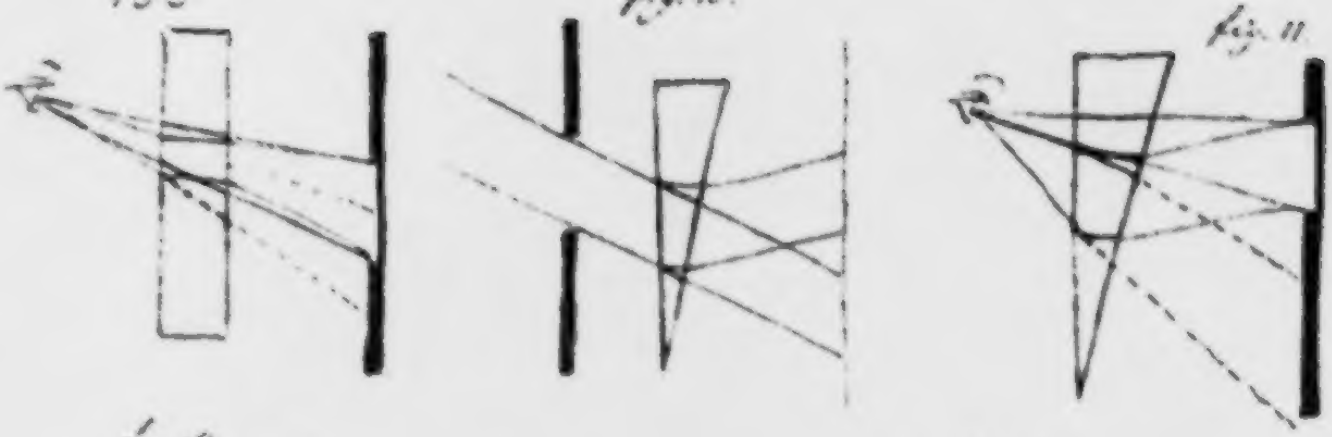

Fig. 11.

Fig. 13.

Koran 33,6. 35,17. 111,1-6 203,1-3. 231,2. 247,3
Koriander . . . 97,12

L.

Lampe 241,23
Lasur 193,24
Leila 49,10. 64,22. 148,1,2
Lilien . . 20,1 151,11
Lokman 130,2,1

M.

Mahmud . . . 26,3
Mahomet 112,2. 217,5. 248. 251,12. 262,10. 289,24
Main 302,3
Mandeln . . . 213,11
Mars 137,10
Maulthier . . . 6,20
Mavors 19,4
Mecca 131,2,1
Mebschnun 49,10. 64,22. 104,1-4. 148,1,3. 293,14
Minarette . . . 165,24
Mirza 35,22
Misri 38,1-6
Mittelmeer . . . 130,3,2
Mohamed Schemseddin 33,1
Mohn . . 18,13. 265,24
Mönch . . 25,21. 218,5
Moschee 165,20
Moschus 6,22. 26,11. 286,3,1
Moses 288,13
Moslem, Moslemen, Moslems 35,20. 111,3. 203,4. 247,1. 253,3. 258,26
Motanabbi . . . 163,22
Mufti 38,1
Muley 202,2,1
Muscheln . . 59,6. 227,6
Muselmann, Muselmannen . 217,9. 250,30
Musselin 155,13
Mücke 286,2,4
Myrten 151,13

N.

Nachtgespenster . . 57,2-4-13
Nachtigall . 148,2,4. 213,8
Neckerthal . . . 302,2
Nesti . . 291,8 292,1
Nisami . . 51,11. 178,11
Noah 16,11
Nordgestirn . . . 221,13

O.

Oasen 6,20
Ocean 279,7
Occident 10,1,2. 122,4,2. 276,2
Onyx 7,1
Orient 10,1,1. 122,4,1. 130, 3,1. 276,2
Ormus 156,18

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

5. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1906.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

5. Band

Zweite Abtheilung

Paralipomena zu Band 1—5

Register zu Band 1—5 2. Abtheilung

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1906.

Vorwort.

Der vorliegende, von S. Kalischer unter redactorischer Mitwirkung von J. Wahle herausgegebene Band enthält mit Ausnahme weniger Seiten, die bereits gedruckt waren (389, 11—17, 433—439, 11 und 439, 12—24), ausschliesslich handschriftliches Material zur Farbenlehre. Dasselbe ist, wie eben dieser Band zeigt, so reichhaltig, und die Vertheilung auf die verschiedenen Abschnitte der Farbenlehre eine so ungleiche, dass es nicht anging, jedem einzelnen der fünf Bände, die an sich von sehr verschiedenem Umfang sind, die ihm zugehörigen Paralipomena anzufügen. Auch bildete sich erst allmählich die Überzeugung heraus, dass mit dieser monumentalen Ausgabe die gesammte handschriftliche Hinterlassenschaft zu veröffentlichen und lediglich Excerpte aus anderen Autoren, die Goethe keinen Anlass zu irgend einer Anmerkung gaben, von der Veröffentlichung auszuschliessen seien. So ergab sich die Nothwendigkeit, den überwiegenden Theil des handschriftlichen Materials, das seiner meist fragmentarischen Gestalt wegen nicht in den Text aufgenommen werden konnte, als Paralipomena in einem besonderen Bande zusammenzufassen.

Es war keine leichte Mühe, die disjecta membra des Nachlasses so aneinanderzufügen, dass sie ihren organischen Zusammenhang erkennen liessen. Das leitende Princip war dabei, die Paralipomena in der Reihenfolge anzuordnen, in der ihre Zugehörigkeit zu den auf einander folgenden Abschnitten der Farbenlehre, oder vielmehr der fünf vorangehenden Bände, erkennbar oder wahrscheinlich war.

„Organische Nachbarschaft ist schon Zusammenhang", sagt Goethe (unten 23, 13). So hat man in diesen Paralipomena, trotz aller Lücken, Goethes Farbenlehre gleichsam noch einmal in nuce vor sich.

Eine Anzahl kleinerer Notizen, die nicht gut einem bestimmten Abschnitt zugewiesen werden konnten, reihen sich unter der Rubrik „Verschiedenes" an. Um den hervorragenden Platz, den das „Verzeichniss optischer Instrumente" unter solchen Stücken beanspruchen dürfte, auch äusserlich zu kennzeichnen, bildet es ein Paralipomenon für sich. Während des Druckes neu aufgefundene Niederschriften sind unter dem Abschnitt „Nachträge" zusammengestellt worden, woraus wir namentlich ein für Leopold von Henning zu dessen akademischen Vorlesungen über Goethes Farbenlehre bestimmtes Verzeichniss eines Apparates nebst Anweisung seiner Behandlung hervorheben. Hieran schliessen sich einige auf denselben Gegenstand bezügliche bereits anderweitig gedruckte Stücke. Als letztes der Paralipomena ist ein Kapitel „Ergänzungen und Berichtigungen" angefügt, das einige weitere nachträglich aufgefundene Niederschriften und eine Vervollständigung der „Lesarten" enthält.

Den Schluss des Bandes bildet das Namen- und Sachregister zu sämmtlichen sechs, das Farbenwesen behandelnden Bänden, bei dessen Herstellung neben Genauigkeit möglichste Vollständigkeit erstrebt wurde. Die Schwierigkeit, die sich hier darbot durch die Masse und Mannigfaltigkeit des Stoffes, die Fülle von Gedanken, die Reichhaltigkeit der Versuche und ihrer Deutungen, die Verschiedenartigkeit des Ausdruckes für ein und dieselben Begriffe, wird, so hoffen wir, zur Nachsicht geneigt machen, wenn nicht jeder seine Wünsche und Erwartungen erfüllt sehen sollte und das Erreichte hinter dem Gewollten zurückgeblieben ist.

Das Interesse, das die vorliegenden Paralipomena darbieten, ist ein mannigfaltiges. Sie führen so recht vor

Augen, „welche Mühe man sich gegeben, um in diesen Regionen einheimisch zu werden“ (unten 425, 35). Sie gewähren einen Einblick in die Werkstätte der Goethischen Gedankenarbeit. Sie legen Zeugniss ab von der grossen Sorgfalt, die Goethe jedem einzelnen Abschnitt vom ersten Entwurf bis zur vollen Ausgestaltung gewidmet hat, und nicht minder von der ausserordentlichen unverdrossenen Arbeit, die er auf das Experiment selbst verwendet hat, sei es, dass er Versuche über die physiologischen Farbenerscheinungen anstellt, sei es, dass er sich mit den prismatischen oder allgemein mit den physischen Farben beschäftigt, oder die Farben der Mineralien und die Farbenwandlungen der anorganischen Körper unter dem Einfluss chemischer Reagentien untersucht, oder über das Wesen der Pflanzenfarben Aufschluss zu erlangen strebt. Über alle diese Gegenstände findet man hier Beobachtungsjournale.

Aber neben diesen minutiösen, rein fachmännischen Untersuchungen fehlt es nicht an Partieen von allgemeinerem Interesse. Goethes Stärke, seine Bahn brechende Arbeit liegt auf physiologisch-ästhetischem Gebiet, und wir möchten nur auf ein Stück des Paralipomenon II, S 12 von Zeile 5 ab, hinweisen, das in seiner Knappheit reich an solchen Gedanken ist, welche in mehreren neueren ästhetischen Schriften eine breitere Ausführung gefunden haben. Und auch dem Gegner werden die kraftvollen Protestkundgebungen (374—377), die das Stimmungsbild in der Zeit des Reformationsfestes vervollständigen, mit ihrem so persönlichen Farbenschimmer reizvoll und herzerfrischend sein.

Im Übrigen haben wir das zur Erläuterung nothwendig Scheinende an Ort und Stelle gesagt und uns auch bemüht, die Abfassungszeit der Niederschriften zu ermitteln.

Inhaltsverzeichniss.

		Seite
I.	Inhalt	1
	Inhalt der Abhandlung über die Farbenlehre	1
II.	Vorwort. Einleitung	9
	Zur Einleitung	10
	Das Auge	11
	Zur Einleitung	12
	Das Allgemeinſte über Farben	15
	Zahl der Farben	16
	Zur Einleitung	17
	Das σκιερον	18
	Das σκιερον	19
III.	Erſte Abtheilung. Phyſiologiſche Farben	20
IV.	Licht und Finſterniß zum Auge	21
V.	Schwarze und weiße Bilder zum Auge	22
	Fälle in welchen das erleuchtete (helle Bild) größer erſcheint	22
	Argumente für die Ausdehnung der Retina	22
	Über Dauer der Eindrücke und Reproductionskraft des Auges in ſpätern Zeiten und wie ſolche zuſammenfließen	23
VI.	Blendendes farbloſes Bild. Farbige Bilder	24
	d. 5. Juli 1794	24
	Erſter Verſuch	25
	Zweyter Verſuch	25
	Dritter Verſuch	26
	Vierter Verſuch	26
	Experiment	27

Seite

VII. Farbige Schatten 28
VIII. Schwachwirkende Lichter 28
IX. Pathologische Farben 29
Erste Versuche mit Herrn Gildemeister wegen des nicht Unterscheidens der Farben 29
Fernere Versuche mit Herrn Gildemeister 32
Abermalige Unterhaltung mit Herrn Gildemeister . 33
Von Personen, welche gewisse Farben nicht unterscheiden können 37
Unterscheidung der Farben durchs Gefühl 37
Farbenfühlen 38
X. Zweite Abtheilung. Physische Farben 38
Physische Farben 39
XI. Dioptrische Farben der ersten Klasse 40
Addenda zu den dioptrischen Farben der ersten Classe 43
Über das Blau 44
XII. Dioptrische Farben der zweiten Classe. Refraction. 46
Dioptrische Versuche der zweyten Classe 46
Refraction im Allgemeinen 46
XIII. Refraction ohne Farbenerscheinung 48
Subjective. Refraction ohne Farbenerscheinung . . 49
Refraction ohne Farbenerscheinung 50
Refraction ohne Farbenerscheinung 51
XIV. Bedingungen der Farbenerscheinung 52
Zum nachstehenden Aufsatz 54
Dioptrische Versuche der zweyten Classe 59
XV. Bedingungen unter welchen die Farbenerscheinung zunimmt 62
Von der Verbreiterung der Farbenerscheinung. . . 62
XVI. Ableitung der angezeigten Phänomene 64
Hauptmomente der Abhandlung über die Farbenerscheinung bei Gelegenheit der Refraction . . . 64
Von den Farbenerscheinungen bei Gelegenheit der Refraction 65

Seite

XVII. Achromasie und Hyperchromasie 71
Bedingungen, unter denen ein verrücktes Bild farblos und ein unverrücktes gefärbt erscheinen kann . 71
Von den achromatischen Gläsern 72
XVIII. Vorzüge der subjectiven Versuche 75
XIX. Verbindung objectiver und subjectiver Versuche . 81
Die complicirten Phänomene der Refraction . . 81
XX. Katoptrische Farben 83
Farbenerzeugung durch Dämpfung des Lichts . . 84
XXI. Paroptische Farben 85
Paroptische Farben 86
XXII Epoptische Farben 90
Zu den epoptischen Farben 90
Ein sehr schönes Naturschauspiel 91
XXIII. Erster bis zwanzigster Versuch . . . . . 93—98
XXIV. Dritte Abtheilung. Chemische Farben 98
Chemische Farbenlehre 99
Zum chemischen Theil der Farbenlehre 106
Versuche mit der Berlinerblau-(?)Lauge und den Metallkalken. 106
[Farben und Farbenwandlungen der Metalle und ihrer Salze] 113
Mineralisch Chamäleon 124
[Farben verschiedener Stoffe] 125
Animalisch. Krebse 125
XXV. Chemische Farben 126
XXVI. Ableitung des Schwarzen 127
XXVII. Erregung der Farben 128
XXVIII. Versuche und Citate zur Steigerung 129
XXIX. Durchwandern des Kreises 130
XXX. Mischung, reale 132
XXXI. [Zu § 571] 133
XXXII. Mittheilung, und zwar zuerst die wirkliche . . 134
Zur wirklichen Mittheilung 135
Zur wirklichen Mittheilung 136

P.

Palmen-Sträuchen . 294,1
Pambeh 241,63
Papier 7,13
Paradies 6,40. 37,14. 52,6. 145,18. 236,1. 245. 247,1-15. 248,6. 250,44-51. 257,17. 260,78. 261,18. 262,2. 265,34. 270,97. 271,9. 302,35
Parse 237
Pend-Nameh . . 71,1
Pergament . . . 201,10
Perle 155,11. 157,30. 184, 12-18. 237,7. 230,1. 288,1
Perser 213,3
Pfeffer . . 113,2. 124,1,1
Pfauenfeder . . . 231,2
Phosphor . . . 183,11
Phöbus 17,3
Piſé 131,3,4
Planeten . . . 248,3
Posaunen . . . 19,14
Prophet 50,3. 112. 247,3. 257,18. 258,31. 263,30. 269,56

R.

Rabbi 163,21
Rhein 302,3
Rebazu 49,4
Rohr 241,67
Rosen 20,1. 139,3. 148,2.3. 151,11. 213,1. 265,24.
Rosenöl . . 26,21. 213,10
Rothe Meer, das . 150,12
Römer 303,30
Rubinen 156,11
Russen 49,4

S.

Saadi 178,12
Saba . . 59,19. 304,3
Safi 174,4. 199. 214,14. 218
Salamander . . 241,47
Salomo 49,14. 59,16. 174,12. 289,34. 304,6
Samarkand . . . 156,16
Saffaniden . . . 180,7
Saturnus . . . 137,18
Scapulire . . . 7,19
Schach 45,51
Schach Sebschan . 87
Schaft . . . 61,4. 95,13
Schamil . . . 6,32. 12,14
Schehab-eddin . . 63,13
Schenke, der 44,35. 168,13. 173,3. 174,3. 208. 208,7. 209. 213. 215. 216. 217. 220. 223
Schenke, die 6,21. 156,5. 201,1. 212,1
Schilf 29,1
Schiras . . 18,11. 288,10
Schirin 49,5

Seite

Pigmente 199
Geschichte der Colorits 200
Alte Geschichte des Colorits 200
XLIII. [Tabellarisches zur Farbenlehre] 201
XLIV. Des ersten Bandes Zweiter, polemischer Theil . 207
Experimente, womit Newton in seiner Optik seine Farbentheorie beweist 207
Des ersten Buches zweyter Theil 209
XLV. Zweiter Versuch. *Notanda* 211
XLVI. Dritter Versuch 213
XLVII. Sechster Versuch 214
XLVIII. Achter Versuch 214
XLIX. Vierte Proposition. Erstes Problem 215
[Zu § 246] 231
L. Der Newtonischen Optik erstes Buch. Zweiter Theil 232
Zweiter Versuch 232
LI. Des zweiten Bandes Erster, historischer Theil . 233
Einleitung 233
Einleitung 234
LII. Zur Geschichte der Optik 235
Älteste Zeiten 235
LIII. Erste Abtheilung. Griechen 236
Alte Zeiten 236
Plutarch von den Meynungen der Philosophen . 237
LIV. Theophrast oder vielmehr Aristoteles von den Farben 239
Über Theophrast 239
Theophrast 240
LV. Zweite Abtheilung. Römer. Nachtrag . . . 241
LVI. Dritte Abtheilung. Zwischenzeit. Araber . . . 242
LVII. Überlieferung 246
LVIII. Autorität 247
LIX. Roger Bacon 248

Seite

LX. Nachlese 251
Allgem 251
LXI. Vierte Abtheilung. Sechzehntes Jahrhundert . 252
LXII. Antonius Thylesius 252
Antonius Thylesius 253
Antonii Thylesii Consentini de coloribus libellus 253
LXIII. Simon Portius 253
Simon Portius 254
LXIV. Zwischenbetrachtung 254
Nach Anleitung der Alten 254
Aristotelisch 254
LXV. Nach Petrarchius 254
LXVI. Bernardinus Telesius 255
LXVII. Baco von Verulam 255
Baco v. Ver. Nov. Org. 256
Lord Bacon 257
Baco von Verulam 261
Baco von Verulam 264
LXVIII. Fünfte Abtheilung. Siebzehntes Jahrhundert. 265
Übersicht des siebzehnten Jahrhunderts . . . 267
Von 1600 an 268
LXIX. Galileo Galilei 269
LXX. Johann Kepler 269
Kepler 269
[Zu Galilei und Kepler] 270
LXXI. Antonius de Dominis 270
Antonius de Dominis über den Regenbogen. . 270
LXXII. Franciscus Aguilonius 270
Aguilonius 271
LXXIII. Descartes 271
Der Descartische Versuch mit der Glaskugel . . 272
LXXIV. Fischer 273
LXXV. De la Chambre 274
LXXVI. Grimaldi 274

Seite

LXXVII. Boyle 275
LXXVIII. Hooke 275
LXXIX. Johann Christoph Sturm 275
LXXX. Nachtrag kurzer Notizen. Scheiner. Barrow 276
LXXXI. Tycho 277
Wittenberg 277
LXXXII. Sechste Abtheilung. Achtzehntes Jahrhundert. Erste Epoche. Von Newton bis auf Tolland 278
LXXXIII. *Th. Birch History of the Royal Society of London Vol. I* 279
History of the Royal Society Vol. II. III. 282
Vol. IV 291
LXXXIV. Die Optik 297
LXXXV. Erste Gegner Newtons, denen er selbst antwortete 299
Geschichte der Farbenlehre, bes. der Newtonischen Theorie 299
LXXXVI. Voltaire 299
LXXXVII. Chemiker 300
LXXXVIII. Louis Bertrand Castel. Farbenclavier . . 301
LXXXIX. Achtzehntes Jahrhundert. Zweite Epoche. Von Tolland bis auf unsere Zeit 303
Achromasie 303
Farben bey der Refraction 304
XC. Paolo Frisi 305
XCI. Marat 306
XCII. Robert Blair 309
XCIII. Confession des Verfassers 309
XCIV. *Lucretius* 310
Euler 311
Büffon 311
Hahn 311
Voigt (der Gilmacher) 311
Voigt. 1792 312

Seite

Mönch. 1792 313
Newton Mönch Marat 314
Ein Unbekannter. 1793 315
Gehler. 1795 315
Matthias Klotz 317
Galton 317
Pfaff 318
Giambattista Venturi 318
Leeben. *Experiments and Observations on Light and colours* 1796 319
Leeben *Mémoire sur les Couleurs des bulles de savon par Mr. Gregoire* 1799 321
XCV. Geschichte der physiologischen Farben. Weitenkamp 324
Elkaya 325
Augustinus 325
Alexandrinus 325
Peresius 325
Aguilonius 325
Kircher 325
Descartes 325
Boyle 325
Newton 325
Büffon 325
Scherffer 325
Pfaff 326
Tetens 326
Rumford 326
XCVI. Chromatik. Beiträge zur Optik 326
[Bemerkungen aus Anlass von Recensionen über die Beiträge zur Optik] 326
XCVII. Practische Optik. Klügel 332
XCVIII. Mönch über die Farben bei Licht 335
IC. [Polemik gegen Grens Grundriss der Naturlehre] 343
C. [Über Newtons Hypothese bei binären Refrangibilität] 350
CI. Über Farbenerscheinungen bei der Refraction . . 352

Seite

Über die Farben-Erscheinungen die mir bey Gelegenheit der Refraction gemacht werden . . 355

CII. Die entoptischen Farben. Geschichte der entoptischen Farben 359

Nachschrift nicht mit abgedruckt 359

CIII. Zu den entoptischen Versuchen 361

CIV. Entoptische Farben 362

Einige zu schätzliche Apparate 363

Ansicht 365

Einfacherer tüchtiger Apparat 366

Entoptische Farben. Inhalt 367

CV. Ehemalige Steigerung. Vorrichtung mit zwei Spiegeln 371

Katoptrik 373

CVI. Nachträge zur Farbenlehre 373

[Protesthandlungen] 374

Gegenwärtiger Zustand der Farbenlehre . . . 376

CVII. Physiologe Farben. [Beobachtung beim Abbrennen eines Weinfeuers] 379

CVIII. Physische Farben. Falsche Wirkung bei Himmelblau 380

CIX. Widerlegung 380

CX. Lehrbuch der Physik von Professor Neumann . . 381

CXI. Geschichtliches 384

Le Cat 385

CXII. Der Knabe Tob 385

Allerneueste Nachrichten 386

CXIII. Mayer-Tobias 387

Physiologische Farben. Übergang 387

CXIV. [Paroptisches] 389

Bemerkungen zu *Nr.* 2 390

[Über *Fraunhofer*] 391

CXV. [Zu *Biots Physique*] 392

Farbe der Dämmerung 395

Seite

CXVI. Kurz entoptischer Satz 396
Grund über farbige Durchsicht an Glasgefässen . 396
Notanda zur Naturwissenschaft 400

CXVII. Kritik verschiedener Preisaufgabe 400
Inhalt der Kritik 403

CXVIII. [Zu der Preisaufgabe] 405

CXIX. Über den Regenbogen 406
Regenbogen 407

CXX. [Verschiedenes] 414
[Über Iris] 414
Chromatik 415
[Über wissenschaftliche Methodik] 416
Inserenda 416
[Entstehen der Farbenerscheinung] 417
Farbenlehre 418
Vorrätig 420
[Streben zur Einheit] 421
[Einordnung der Phänomene] 421

CXXI. Vergleichung optischer Instrumente, welche der Bibliothekvorsteher Göthen in der Bibliothek auf Grund eines Requisitorium aufstellen und bis auf weiteres verwahren wird 422

CXXII. [Nachträge] 428
Apparat 430
Apparat zu Goethes Farbenlehre 433
Optischer Apparat nach Berlin zu senden . . 435
Optische Farben 439
[Schatten-Beobachtungen] 440
[Verschiedene Notizen] 440
[Über die Natur des Lichtes] 441
[Bemerkung über Newton und die dioptrischen Fernröhre] 441

CXXIII. [Ergänzungen und Berichtigungen] 442
[Lesarten zu „Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe“] 447
[Lesarten zu „Tafeln“] 453

Seite
Zahlen 644
[Lesarten zu „Antonius de Dominis“] . . . 644
[Lesarten zu „Argyll“] 645
[Lesarten zu „Robert Waring Darwin“] . . 645
[Über Glück] 645
[Lesarten zu „Wirkung farbiger Beleuchtung“] 646
[Lesarten zu „Erklärung der Tafeln“] . . . 647
[Lesarten zu „Entoptische Farben“] . . . 647
[Lesarten zu „Kritik vorgelegter Preisaufgaben“] 648

Namen- und Sachregister zu Band 1—5, 2. Abteilung 649

Fehler-Berichtigung.

V, 37, zu [illegible] lies [illegible].
V', 317, zu logen „ logen.

I.

Inhalt.

(Zu Band 1 S XXIII—XXVII.)

Wir stellen die Niederschriften, die sich auf den Inhalt beziehen und freilich mehr als eine Disposition aufgefaßt werden können, wiewohl dieser im Texte zwischen Vorwort und Einleitung steht, voraus, weil sich das, was man als zum Vorwort gehörig ansehen könnte, nicht gut trennen läßt von dem, was sich der Einleitung anreihen läßt, da die Anklänge so leise sind. Im Tagebuch vom 2. Aug. 1801 heißt es: Die bisherigen Excerpte und Aufsätze geordnet und geheftet. Bei dieser Gelegenheit dürfte die folgende Inhaltsangabe, die dasselbe Datum trägt, entstanden sein. Sie findet sich in dem schon früher mehrfach erwähnten Folioheft 3 fol. 1—2 mit blauem Umschlag und der Aufschrift „Schema der Farbenlehre. Göttingen 1801“ und ist von Geists Hand.

Inhalt
der Abhandlung über die Farbenlehre.

A. Einleitung.

B. Das Allgemeinste über Farben.

I. Physiologische Farben.

Colores adventitii. Boyle.
——— *imaginarii. Rizzetti.*
——— *phantastici.* ———
Couleurs accidentelles. Buffon.
Scheinfarben. Scherffer.
Augentäuschungen. Mehrere.

Schmetterling . . 28,16
Seide 157,24. 291,10. 293,1
Senderud . 240,43. 242,73
Siegelring . . . 8,30
Singschwan . . . 215,9
Smaragd . . . 55,1-12
Spinne 126,2,1
Soumelpour . . . 157,26
Suleika 49,6. 91. 139. 141. 144,1-10. 145,1. 147. 149. 151,20-25. 153. 153,16. 154. 159,14. 160,20. 162. 162,12. 164,5. 169. 175. 177. 177,15. 178. 178,5. 179. 179,30. 182. 187. 194. 206. 214,14. 251,5. 257,7. 259,58. 261,17. 290,6. 293,20
Sultan 154,5

T.

Talik . . 291,7. 292,3
Talisman 7,1-11. 117,1,1. 289,48
Teppiche . . . 18,7. 26,6
Terrasse 150,14. 213,13. 221,30
Teufel 35,1
Theriak . . . 36,6. 37,7
Timur 113. 135. 137. 137,8. 139,16. 156,8
Trommel . . . 212,5
Transoxanen . . 87,2
Tulbend . . . 155,2-5.9
Turban 12,5
Türkisse 156,12

U.

Vase 304,6
Veilchen 151,13
Vesir . . 18,5. 45,52. 133
Vitzliputzli . . . 289,47

W.

Wamik 50,6-12
Weihrauch . . . 157,34
Wolle 157,24

X.

Xerxes 290,11

Z.

Zelte 9,1,2. 12,7. 18,5. 220,6

C 6 (Noten und Abhandlungen) bringt ein Register, das auch mit für *C* 5 (Divan) gilt. Es ist in gegenwärtiger Ausgabe in zwei Register, für jeden Band eins, aufgelöst. Das vorliegende enthält Ergänzungen, über die hinter den Lesarten zum Text berichtet wird.

Vitia fugitiva. Hamberger.

Gesichtsbbetrug

a. Einleitung

b. Verhältniß des Auges zum Hellen und Dunkeln.

c. Scheinbares Verhältniß schwarzer und weißer Bilder.

d. Dauer des Eindruckes solcher Bilder sowohl als schwacher Lichteindrücke.

e. Bestimmter Ort auf der Retina.

f. Farbloses Abklingen derselben.

g. Farbiges Abklingen starker Lichteindrücke.

h. Gegensatz wenn man eine helle oder dunkle Fläche während des Abklingens vor sich sieht.

i. Farben der Körper die im Auge eine andere hervorrufen. Forderung der Farben. Totalität.

k. Subjective Höfe, schließen sich an *c* an, ist derselbe Fall, nur farbig.

l. Geschwächtes Licht, schließt sich an *g* an.

m. Pathologische Farben.

n. Geschichte der physiologischen Farben.

II. Physische Farben.

ehemals

Colores fluxi

——— *apparentes, fugitivi.*

——— *phantastici.*

——— *emphatici.*

——— *falsi.*

——— *speciosi.*

——— *variantes.*

a. Katoptrische Versuche

b. Parenoptrick ———

c. Dioptrische ———

1. durch trübe Mittel

2. durch klare ———

d. Diamesoptrick. Versuche

e. Geschichte der physischen Farben.

---

7 Gesichtsbetrug *g* aR 20 *g* nachträglich eingefügt 20 Parenoptrick *g* aR statt Perioptrische 24 Diamesoptrick. *g* aR statt Mesoptrische Das Wort Versuche in Z 24 und der

III. Chemiſche Farben
chemalé
Colores proprii
——— *corporei*
——— *materiales.*
——— *veri.*
——— *permanentes.*
——— *fixi.*

a. Ableitung deś Weißen
b. Ableit. deś Schwarzen
c. Erregung.
d. Steigerung.
e. Culmination.
f. Durchwandern deś Kr[eiſeś].
g. Balanciren.
h. Fixiren.
i. Mittheilen.
k. Entziehen.
l. Miſchung.

---

daſſelbe erſetzende Strich in Z 20 iſt demnach wohl nur irrthümlich ſtehen geblieben.

8 *g* nachträglich eingefügt 9—19 *a.* — Miſchung g^1 aR ſtatt des g^1 durchgeſtrichenen

a. Übergang.
b. Erregung.
c. Steigerung.
d. Hinüberziehen.
1. inś Minuś.
2. inś Majuś.
e. Balanciren.
f. Fixirung.
g. Miſchung.
h. Mittheilung
1. Wirkliche } durchſcheinend
2. Scheinbare } widerſcheinend.
i. Entziehung.

k[1]. Nomenklatur der specifischen Farben.

l[1]. Farben natürlicher Körper
1. Mineralien
2. Pflanzen
3. Thiere
4. Menschen.
m. Geschichte der chemischen Farben.

C. Allgemeine Ansichten.

A. Innerhalb des Kreises der Farbenphänomene.
a. Wie leicht die Farbe entsteht.
b. Wie energisch sie sey.
c. Wie specifisch entschieden sie sey.
d. Was aus der Mischung des ursprünglichen entgegengesetzten entstehe.
e. Von der Steigerung ins rothe.
f. Verbindung der gesteigerten Enden.
g. Vollständigkeit der mannigfaltigen Erscheinung.
h. Übereinstimmung der vollständigen Erscheinung.
i. Wie leicht die Farbe von einer Seite auf die andere zu wenden.
k. Wie leicht die Farbe verschwindet.
l. Wie fest die Farbe bleibt.

B. Nach außen in Verbindung mit den übrigen physischen Elementarphänomenen.
a. Farbenerscheinung bey Gelegenheit
1. der Electricität.
2 der Galvanität.
b. Chemisch physische Wirkung der specifizirten Farben
a.) aufs Hornsilber.
b.) aufs Thermometer.
c.) auf Bologneser Leuchtsteine.
c. Verhältniß zum Ton.

---

1. 1 In der Handschrift sind die Buchstaben k und l stehen geblieben, trotzdem sie bereits durch Goethes Randcorrectur verbraucht waren, daher haben wir ihnen den Index 1 beigefügt.

Farbenerſcheinung überhaupt unter das Prinzip der Qualität ſubſumirt.

D. Wirkung der Farbe auf den Menſchen.

a. Materielle

1. einzeln
2. zuſammengeſtellt.

b. Äſthetiſche.

E. Anhang einzelner Abhandlungen.

a. Argumente für die Ausdehnung der Retina.

b. Über Dauer der Eindrücke und Reproductionskraft des Auges in ſpätern Zeiten und wie ſolche zuſammenfließen.

c. Von Perſonen welche gewiſſe Farben nicht unterſcheiden können.

Ἀναπλήρωσις.

d. Von Perſonen, welche die Farben durchs Gefühl zu unterſcheiden behaupten.

e. Farbige Schatten beſonder[s] ausgeführt.

f. Atmoſphäriſche Farben und übrige Meteore.

g. Wie durchſichtige Mittel auf Licht und Blick im allgemeinen wirken.

h. Die complicirtern Phänomene der Refraction.

i. Darſtellung der newtoniſchen Lehre mit allen falſchen, beſchwerlichen, captioſen Experimenten.

k. Vortrag des Regenbogens.

F. Apparat.

G. Cautelen bey den Verſuchen.

H. Geſchichte der Farbenlehre,

vielleicht.

6—21 *E*—Regenbogens findet ſich nochmals in Fasc. 3 fol. 21, von Geiste Hand, die Buchstaben *g*[1], mit folgenden Abweichungen. Wir bezeichnen diese Handschrift mit *H*[1]. 13 gewiſſe] die *H*[1] 15 *Ἀναπλήρωσις g* aR, fehlt *H*[1] 19 daneben Landſchaftliche Phänomene für den Mahler aR *H*[1] 21 Vortrag — Regenbogens *g H*[1]

I. Geschichte der Arbeiten des Verfassers in diesem Fache.
zur Vorarbeit.
a. Versuche, die noch einzurangiren sind.
b. Versuche, die noch anzustellen sind.

Göttingen d. 2ten August 1801. Figuren.

An die vorstehende Disposition schliesst sich, wohl aus derselben Zeit stammend, die folgende fragmentarische an aus Fasc. 9 fol. 69f. auf drei Quartseiten, durchweg γ. Sie erscheint als eine speciellere Ausführung der von 4, 23—5, 2 B. Nach aussen — subsumirt reichenden Stelle.

B. Nach aussen, in Verbindung mit den übrigen Elementar Phänomenen.
I. Hinabwärts.
a. Farbenerscheinungen bey Gelegenheit
α. der Elektrizität
β. der Galvanität.
b. Chemisch physische Wirkung der spezifizirten Farben.
γ. aufs Hornsilber
δ. aufs Thermometer
ε. auf Bolognefer Leuchtstein.
II. Hinaufwärts
Verhältniß zum Ton.
α. Die Farbenerscheinung als Scale betrachtet.
Als eine Reihe von Scalen aus dem dunkeln ins helle.
Hierauf beruht die Idee eines Farben Claviers
Ausführung desselben
Castel
Widerspruch
Vertheidigung
Gauthier dagegen
Krüger Berlin

---

17 zum Ober gegen den

In ihrem Gegenſatz
5. Als Polar betrachtet.
abſtrahirt vom *Clair obscur* ſind Farben ſchon eine dunklere als die andre.
Bleiben wir innerhalb eines einfachen Farbenkreiſes

Das ſpezifiſche iſt wirkend
Die Zuſammenſtellung bedeutend
Das Enſemble harmoniſch.

Die Farbe wirkt unabhängig von Form.
Sie wirkt in Succeſſion oder gleichzeitig. Denn die Forderung kann ſo gut ſucceſſiv als gleichzeitig befriedigt werden.
Warum ſchnelle Succeſſion nicht gut wirken kann. (Dauer des Eindrucks)
Wie Farbe als einen kleinen Raum einnehmend wirkt (acceſſoriſch, pugnend.)
Wie Farbe große Räume einnehmend wirkt.
Wirkung der Farben, ſimultan und ſucceſſiv (nach ſpezifiſchen bedeutenden und harmoniſchen Kräften (Eigenſchaften) in großen Räumen.
In wiefern das Farben Clavier hiernach nicht zuläßig ſeyn möchte.
In wiefern einem Künſtler obläge jene Behauptung herzuſtellen. (Dem Architecten.)

Fasc. 9 fol. 74 Folioseite 9.

Terrain.
Einleitung
Von der Farbe überhaupt.
Von der Eintheilung des Werks.

---

2 Polar nach Gegen 3 ſind nach einem getrichenem unleserlichen Wortanfang ſch [?] 4 Das nach (Der G) Das ſpezifiſche iſt wirkend die Gegenſätze [dagüber Zuſam] bedeutend (charakteriſtiſch) Das Enſemble total 11 Wie über Warum wirkt nach nicht

A. Physiologische Phänomene.
I. Licht und Finsterniß zum Auge.
II. Schmerz und weiße Bilder zum Auge.
III. Blendendes farbloses Bild.
IV. Blendend farbige Bilder.
V. Nicht blendende farbige Bilder.
VI. Resultate des Abgeblendetseins.
VII. Schwach wirkende Lichter.
VIII. Höfe.

B. Physische Phänomene.
Katoptrische
Perioptrische } Farben Erscheinung.
Dioptrische
Durch Trübe Mittel ohne daß Reflection in Betracht kommt.
Durch durchsichtige Mittel mit Reflection.
Trübes Mittel
zwischen Licht und Auge
zwischen Finsterniß und Auge.
Gespiegelte
Auf Flächen
durch Flächen gebeugt [?]
durch Bauch
Glas
Gefensterlosen.
Gebeugt
Durch Wärme pp

C. Chemische Phänomene.

---

1. 10 Phänomene nach Farben 17—19 Trübes — Auge links aß neben 14. 15 17—27 Trübes — pp aß neben
Periopt[rische].
eigentliche
Verwandte.
Oberflächliche
Verschwindende
Spirte.
20 Phänomene nach Far

II.

Vorwort. Einleitung.

(Zu Band I S IX – XIX; XXIX – XL.)

Wir fassen die Paralipomena, die sich mit dem Vorwort und der Einleitung in Parallele ordnen lassen, unter einer Rubrik zusammen, da sich überall Anklänge an beide Abschnitte wahrnehmen lassen wie im Texte selbst.

Fasc. 9 fol. 79. Hälfte eines der Länge nach durchschnittenen Foliobattes, *g*.

Sache ein Erfahren
Erfahren durch Sage.
Ob man das allgemeine entspricht soll bei besonders entgegengesetzt werden.
Wandlung fällt bei Erfahrung bei Gemeinsamkeit überhaupt durch Sage
Durch Sage an und für sich
——— als allgemeine Bindung gilt
——— als bei. Bindung spricht
Determinabilität bei Sage
Determination einige Dauer
pp.
Das Sage setzt seine Form es setzt nur fest handel und Sache.
Die höchste Gewissheitlichkeit für alle Erfahrungen.
Das Handel als ein Negrid. der Determinabilität
Das Licht als indifferente Determination.
Durch die Verbindung des Lichtes und des Handels fest handel.

Fasc. 9 fol. 10, Quartblatt, *g*.

Vollständiges Buch der Erfahrungen vorgelegen.

Zwischen a und c (Durch) Im Sage als

Minimum des Anlaſſes zu Erregung der Farbe.

Einziges Mittel aus den partiellen Erklärungsarten heraus zu kommen ſie zu verjagen.

Fehler die coordinirten Fälle zu ſubordiniren.

Grimaldi diſputirt gegen ältere, welche überall Strahlenbrechung ſupponiren wo man Farbenerſcheinungen ſieht, und vindicirt der Reflexion und inflexion manches Phänomen.

Lichtenb[erg] man ſchreibe der Refraction zu viel zu.

Vorrede zu

Rundes Licht-Bild zwiſchen eine ſchwarze und weiße Tafel fallend.

Wie ich immer die Materie als unerſchöpflich anſah und nur durch mehrere behandelbar.

Miſchung durch die geforderten Farben. — Man ſehe auf gelb, dann auf Purpur ſo wird dieſer Violett erſcheinen.

Die folgenden ſechs Stücke von Riemers Hand ſind dem zum Theil aus losen Blättern, meiſt aus Convoluten (in Quart) verſchiedenen Inhalts beſtehenden Fasc. 11 entnommen, und zwar einem Convolut mit blauem Umſchlag und der Aufſchrift *g* Zur Einleitung. Wir bringen ſie in der Reihenfolge, in der Anklänge an Stellen des Textes einander folgen. Urſprünglich gehörte dieſer Umſchlag anderen Niederſchriften an, denn er trägt auch noch die Aufſchrift *g*: *ad* Regenbogen. Ihn hervorzubringen durch ein Reverbere das man vor ſich herträgt. Die ungefähre Abfaſſungszeit ergibt ſich aus S 15 Z 5 f.

Fol. 182.

Zur Einleitung.

Indem wir von den Farben zu handeln gedenken befinden wir uns auf jede Weiſe im Reiche der Erſcheinungen. Die Er-

---

17 Miſchung nach Ein

fahrung allein kann uns von dem Daſeyn der Farbe unterrichten und wenn wir ihnen im Leben von einer Seite eben ſoviel Wirklichkeit zugeſtehen, als allem andern, das wir durch die Sinne gewahr werden; ſo bemerken wir ſie doch gar oft als einen weſenloſen flüchtigen Schein, ſo daß wir ſie unter die Zahl der Zufälligkeiten zu rechnen nicht abgeneigt ſind.

Wohin wir unſre Augen wenden, erblicken wir ſie, ſich mit unendlicher Mannigfaltigkeit bewegend, dabey unter ſo mancherley Bedingungen, in ſo verſchiedenen Fällen, daß uns dieſe ihre wechſelnde Allgegenwart ſo ſehr ſie uns erfreut ſogleich zu verwirren anfängt, wenn wir darüber denken.

So mannigfaltige Wege die Naturforſcher eingeſchlagen haben dieſen Urchamäleon einigermaßen feſtzuhalten und zu beherrſchen; ſo haben ſie doch die einfachſten Mittel verſäumt, die man bey allen andern Naturſtudien anzuwenden ſucht.

Eine vollſtändige Sammlung der Erfahrungen einigerma ßen methodiſch aufzuſtellen, haben Theophraſt und ſpäterhin Boyle allein unternommen.

Die Farben mit den Tönen zu vergleichen ſind ſchon frühere Verſuche angeſtellt worden; aber ſie an die übrigen Naturerſcheinungen anzuknüpfen, ſie unter eine Formel mit den übrigen Elementarerſcheinungen zu ſubſumiren war nicht möglich, da die bisherige Hypotheſe ſie in einen beſondern Kreis iſolirt hatte.

Fol. 175—176.

Das Auge.

Bau des Auges.

Wirkung des Lichts auf daſſelbe.

Sehen überhaupt — wird aus der Anatomie, Phyſiologie und Optik vorausgeſetzt; nur was ſich zunächſt auf Farbe bezieht kann hier abgehandelt werden.

Das Auge iſt vorzüglich das Organ, wodurch wir die Farben gewahr werden; doch ſollen Blinde die Farbe gefühlt, ja gerochen haben.

Die Netzhaut, jene markartige Ausbreitung des optiſchen Nerven, als Organ des Sehens überhaupt ſo wie des Gewahrwerdens der Farben.

Lesarten.

Bau der Retina. Kleine Öffnung mit dem gelben Nimbus in der Mitte.

Concaver Bau derſelben.

Runde Form der Feuchtigkeiten.

Bey manchen Erſcheinungen Hindeutung auf kreisartige Wirkungen.

Das Auge ſieht keine Geſtalten, es ſieht nur was ſich durch Hell und Dunkel oder durch Farben unterſcheidet.

In dem unendlich zarten Gefühl für Abſchattirung des Hellen und Dunkeln ſowie der Farben, liegt die Möglichkeit der Mahlerey.

Die Mahlerey iſt für das Auge wahrer, als das Wirkliche ſelbſt. Sie ſtellt auf, was der Menſch ſehen möchte und ſollte, nicht was er gewöhnlich ſieht.

Das Gefühl für Formen, beſonders für ſchöne Formen, liegt viel tiefer.

Die Freude an Farben, einzeln oder in Zuſammenſtimmung, empfindet das Auge als Organ und theilt das Behagen dem übrigen Menſchen mit. Die Freude an Form liegt in des Menſchen höherer Natur, und der innere Menſch theilt ſie dem Auge mit.

Das Auge iſt das letzte, höchſte Reſultat des Lichtes auf den organiſchen Körper.

Das Auge als ein Geſchöpf des Lichtes leiſtet alles was das Licht ſelbſt leiſten kann.

Das Licht überliefert das Sichtbare dem Auge; das Auge überliefert's dem ganzen Menſchen.

Das Ohr iſt ſtumm, der Mund iſt taub; aber das Auge vernimmt und ſpricht.

In ihm ſpiegelt ſich von außen die Welt, von innen der Menſch.

Die Totalität des Innern und Äußern wird durchs Auge vollendet.

Fol. 179—181.

Zur Einleitung.

Die Farbenlehre ſoll aus der engen Beſchränktheit in der ſie bisher durch mancherley Umſtände gehalten worden, in das freye

Feld der Beobachtungen und Betrachtungen verſetzt, aus der Zerſtreuung zur Einheit gebracht werden.

Sie ſoll, da ſie bisher in dem weiten Umfange der Naturlehre iſolirt und in ſich ſelbſt verſchloſſen geſtanden als Glied der großen Kette von Wirkungen aufgenommen werden.

Sie ſoll ſich an die Thätigkeit der Kunſt und Technik anſchließen.

Die Einrichtung des Werks wird hier mit Wenigem dargelegt. Nur das nöthigſte Allgemeine wird hier vorausgeſchickt, ſodann folgen ſogleich die Erfahrungen ſelbſt. Vorübergehende Erſcheinungen, conſtante Phänomene, ſichere Verſuche werden aufgezählt. Man muß hierbey dem Streben unſres Geiſtes widerſtehen, der ſolche Elementarphänomene ſich zu ſchnell in einer Einheit vorzuſtellen begehrt und ihrer Mannigfaltigkeit daher Abbruch thut. Es iſt nothwendig ſie durch Kunſt und gleichſam mit Gewalt auseinander zu halten.

Des bequemeren und ordnungsmäßigeren Vortrags willen theilen wir die Erfahrungen in phyſiologiſche, phyſiſche, chemiſche, welche Eintheilung ſich im Folgenden rechtfertigen wird.

Bey der Aufzählung laſſen ſich folgende Fragen aufwerfen, ob die Erfahrungen richtig angegeben, ob man ſo viel als möglich ſie bequem zu wiederholen und einem jeden darzuſtellen vermag, ob ſie vollſtändig, ob ſie wohl und faßlich geordnet?

So viel Bemühung man ſich auch zu dieſem Zweck gegeben, ſo bleibt doch die völlige Befriedigung dieſer Forderungen nur ein frommer Wunſch und gar manches künftigen Zeiten vorbehalten.

Bey dem Vortrag ſelbſt hat man ſich nicht aller hypothetiſchen Ausdrücke enthalten können. Näher betrachtet iſt jedes Wort an ſich ſchon hypothetiſch; und bey ſo einfachen, der Behandlung leicht entſchwindenden Phänomenen müſſen wir uns mit Analogien, Gleichniſſen, Symbolen und allerley Arten von bildlichen Ausdrücken helfen.

Jedoch ſind erſt, nach aufgeführten Erfahrungen, Betrachtungen angeſtellt. Wenn wir den Kreis der Erſcheinungen überſehen; ſo ſind wir eher berechtigt das als allgemein auszuſprechen, was wir bisher im beſondern gewahr geworden. Wir ſind berechtigt uns zu Ideen zu erheben und die Erfahrung in einen

---

10 folgen aus erfolgen

höhern Kreis einzuführen. Wir sprechen ihre Natur und Eigenschaft entschiedner aus.

Haben wir sie dadurch an die übrigen elementaren Naturphänomene angeschlossen; so betrachten wir ihre Wirkung, die sie in ihrer Eigenschaft und Eigenheit auf den Menschen macht, sowohl einzeln als in Zusammenstellung und kommen sodann auf den ästhetischen Gebrauch, den der unterrichtete Mahler nunmehr mit Sicherheit von der Farbe machen kann.

Haben wir nun auf diese Weise unsern Kreis durchlaufen, indem wir die physiologischen Farben von dem Auge selbst ableiteten, dort die Erregung der Farbe, ihre Verhältnisse und Harmonie fanden, sodann alle äußeren physischen und chemischen Bedingungen aufsuchten, dann durch allgemeine Betrachtungen uns dem Auge wieder näherten und die Wirkung auf Empfindung und Geist durch dessen Vermittlung zum Schlusse darstellten; so bringen wir einen Anhang einzelner Abhandlungen nach, wohin alles Umständlichere verwiesen ist, was den Fortschritt des Vortrages hätte hemmen können, was aber doch zur Vollständigkeit des Ganzen unentbehrlich bleibt.

Weil ferner alles darauf ankommt, daß diese herrlichen Phänomene künftig jedem Naturfreunde bekannt werden können, so ist der Apparat angegeben mit welchem sie sämmtlich hervorzubringen sind.

Indem aber der Gebrauch dieses Apparats, die Darstellung der Versuche, ja die Beobachtung selbst manchen Schwierigkeiten unterworfen ist; so sind auch die Cautelen angegeben worden, welche man wohl beherzigen mag, ehe man zum Werke schreitet. Denn obgleich die Versuche nicht schwer, ja gegen andre physische und chemische Versuche nur eine Spielerey sind, so kann man sie doch dergestalt verschränken und compliciren, daß, wie man es seit hundert Jahren gesehen, selbst aufmerksame und verständige Beobachter irre geführt und in Verwirrung gesetzt werden können. Da denn auch eben deshalb in gegenwärtigem Falle nicht allein zu bauen, sondern auch einzureißen ist, da wir nicht ganz freyes Feld haben, sondern dasselbe erst von alten Theorien, Hypothesen und Vorurtheilen reinigen müssen; so hat man auch eine polemische Abtheilung, besonders gegen die Newtonische Lehre beliebt.

Weil denn aber gegen Irrthümer keine Polemik so wirksam ist, als die Geschichte ihrer Entstehung; weil man ferner einen

Kreis von Erfahrungen auch dadurch vorzüglich kennen lernt, wenn man sich unterrichtet, wie solche erst nach und nach den Menschen bekannt geworden; so führen wir daher die Geschichte der Farbenlehre von den ältesten Zeiten bis aufs gegenwärtige Werk und auf diese Weise so gut als möglich ausgestattet übergeben wir es einem neuen Jahrhundert.

Fol. 184.

Das Allgemeinste über Farben.

Die Empfindung der Farbe gewährt uns gewöhnlich nur das Auge. Wir müssen sie durch Erfahrung erlangen, kein Blinder kann von der Farbe urtheilen. Wir nehmen auch deswegen für bekannt an, was man darunter zu verstehn hat.

Was wir Farbe nennen unterscheidet sich von allen andern physischen Erscheinungen. Es läßt sich in einen sehr kleinen Elementarkreis einschließen.

roth

gelbroth blauroth

gelb blau

grün.

Wir werden diese Erscheinungen unter verschiedenen allgemeinen Bedingungen gewahr.

Erstlich, als dem Auge mehr oder weniger allein angehörig, da wir sie denn physiologische Farben nennen.

Zweytens, als Wirkung eines farblosen Mittels, innerhalb dessen, neben oder an welchem die Erscheinung erregt wird. Dieses sind unsre physischen Farben.

Drittens, als Wirkung eines Körpers, dem wir die Eigenschaft der Farbe zuschreiben. Diese haben wir die chemischen genannt.

Wir verlangen vorerst nur, daß man uns einstweilen diese Eintheilung zum Behuf des Vortrages zugebe. Wer lehren will, muß unterscheiden. Wir sprechen überhaupt in diesem Werke manches didactisch aus, was deshalb noch keineswegs dogmatisch gemeint ist. So haben wir auch alle Bescheidenheitswörtchen, als gleichsam, wie uns dünkt, nach unserm Dafürhalten u. s. w. möglichst vermieden, da es sich überhaupt von selbst versteht, daß

jeder nur nach seiner Überzeugung und zwar nach seiner gegenwärtigen augenblicklichen Überzeugung spreche und schreibe, das gesprochene und geschriebene aber keineswegs ein größeres Gewicht erhält, weil es nun auch gedruckt ist.

Fol. 185 f.

Zahl der Farben.

Man streitet oft und viel über die Zahl der Farben und zeigt dadurch, daß man nicht wohl überlege, wovon die Rede sey: denn da, wo die Natur so zarte und bedeutende Unterschiede in verwandte Erscheinungen gelegt hat, sollte mehr von Eigenschaften als von Zahlverhältnissen die Rede seyn.

Man kann sagen es gebe nur zwey Farben, Gelb und Blau: denn diese können ganz rein und ursprünglich und im Gegensatze von einander erregt werden. Man kann sie darstellen ohne daß sie die mindeste Nebenempfindung erregen.

Drey, besonders wenn man von Pigmenten ausgeht und das völlig fertige im Gleichgewicht stehende Roth als das Dritte annimmt.

Viere, wenn man Gelb und Blau zusammenbringt und eine Farbe darstellt, in welcher beyde genannten abermals völlig das Gleichgewicht halten.

Fünfe, wenn man das reine Roth aufgiebt, eine Scala annimmt, worin Grün die Mitte macht, Gelbroth und Blauroth aber die beyden Enden. Dieses ist das Newtonische Spectrum, dem eine Hauptfarbe fehlt.

Sechs Farben kann man annehmen, wenn man die erstgedachte Scala von fünfen in einen Kreis schließt und das reine Roth wie billig darin gelten läßt. Dieß ist der Kreis den wir zu unsern Vorträgen gewählt haben, welcher vollständig, bequem und naturgemäß ist.

Sieben Farben enthält die Newtonische Scala, wenn man bey den obigen fünfen die beyden rothen Seiten noch um eine Stufe unterscheidet.

---

31 die nach das

Acht Farben würden es werden, wenn man diese Scala abermals in einen Kreis zusammenböge und das vollendete Roth darin aufnähme.

Nun könnte man zu sechzehn fortschreiten indem man zwischen jede Schattirung noch eine hineinstellte, oder zu zwey und dreyßig und so ins Unendliche: denn indem der Farbenkreis als eine ewig stätige Reihe erscheint, so ist ja seine Theilbarkeit ins Unendliche hiemit schon ausgesprochen.

Lassen sich nun unendliche Farben denken, ohne daß man gewissermaßen auf Hell und Dunkel reflectirt, so läßt sich ihre Zahl abermals vermehren, indem man sie sämmtlich entweder erhellt oder verdüstert und sie zu den unendlichen Stufen des helldunklen Grauen hinzugesellt.

Aber auch hier sind wir noch nicht am Ende: denn die besondern Körper zeigen uns abermals unendliche oft unbestimmbare Farben, welche durch seltsame Mischung verschiedener Theile oder durch organische und chemische Kochung entspringen.

Bedenkt man ferner was die schillernden oder sonst wechselnden Widerscheine für eine unendliche Mannigfaltigkeit in die Oberflächen bringen, was sonst für Zufälligkeiten bey andern farbigen Naturphänomenen obwalten können; so sieht man recht gut, daß hier nicht von Zahl, sondern von einem unendlich lebendigen Spiel die Rede seyn könne.

Fol. 183.

Zur Einleitung.

Die Chemiker waren unter allen die ersten welche auf den rechten Weg gelangten. Die Mahler hatten sich auch mehr oder weniger etwas zu ihrem Gebrauch herausgetastet. In der Farbenlehre ist aber Niemand völlig zurückgeblieben, als die eigentlichen Gelehrten, die alles ohnehin nur schwarz auf weiß behandeln.

Gar mancher Irrthum ist daher entstanden und hat sich dadurch verewigt, daß man glaubte alles lasse sich aufs Papier bringen. Darüber hat man das, was nicht aufs Papier zu bringen war, ignorirt und hat Symbole für's Factum gegeben.

In dem folgenden Stück, Foliobl. *g* Fasc. 11 fol. 290, wird man Anklänge an S XXXIV ff. finden. Derselbe Gegenstand ist, weit weniger ausgeführt, auf fol. 291 g^1, einem Quartblatt, behandelt; diese Niederschrift reproduciren wir gleichfalls vollständig, da eine Angabe der Varianten zu umständlich wäre.

Das ἀνιόν.

Vom gelben das ganz am Weißen liegt
Durchs Rothgelb gelbroth biß ins Reinrothe ins Violett und Blau das ganz am schwarzen liegt.
Nimmt immer an dunklem [?] zu.
Das Blau specifizirt läßt sich erhellen und mit dem gelben verbinden. Dadurch zieht es sich wieder nach der Lichtseite. Keineswegs aber seiner Natur nach.
Physiologisch Abklingen
Abglänzen.
Physisch trübe Mittel
Chemische Pigmente.
Erste Erregung
Steigerung
: Operation unendl. zartheit. auf Feinheit und Theilbarkeit hinwirkend :
Fast schwarz
höchst gesättigter, gedrängter Zustand.
Metallglanz
geforderte Farbe.

Fast schwarz. Purpurglas
Durchsichtig Farbiger Körper mit Schwarzer Unterlage.
Heller Hinterhalt.
Helle Unterlage.
Folie.
Weiße Unterl[age]
Hauptgeschäft des Färbers
Erden Metallsalze
Animalische

---

21 Durchsichtig — Unterlage aR. 26 Unterl nach Erden
29 Daß hierzu Theile zu ergänzen ist, geht auch aus der Parallelstelle in der folgenden Handschrift hervor.

Pflanzen.
alles lebloſe abgelebte tendirt zum weißen zur Abſtracktion zur Verklärung, zur Durchſichtigkeit
Tendenz des Lebendigen zur Farbe zur Spezification zur Rührung zum Effeckt zur Undurchſichtigkeit.
Bis ins unendl. feine.
Lebendig bringen ſie Farben in ſich ſelbſt hervor.
Warum ſollten ihre Leichname ſie nicht wieder annehmen.

Das σκιερον.

Vom gelb das ganz am W. ins Rothe Purpur V[iolett] Blaue das an's Sch. zum Grünen
Phyſiol. Abklingen. Abglänz[en]
Phyſiſch Trübe Mittel.
Chemiſch Beſ. Pigmente
Erſte Erregung. Steigerung pp.
Operation unendl. Theilbarkeit.
Faſt Schwarz
Höchſt geſättigter Zuſtand. Metallglanz
Heller Hinterhalt Licht. (Purpurglas)
Helle Unterlage. Folie.
Weiſe Unterlage
Erden und Met[all]kal[k]e
Animaliſche
Pflanzen Theile
Alles nach Weis tendirt.

Unendl. feine Theile
Pflanzen in ſich tragen und hervorbringen von Natur
Wieder annehmen.

1—6 alles — Feine. mit Verweisungszeichen aR nach folgender ebenfalls aR stehenden Stelle, welche ursprünglich auf Pflanzen hätte folgen sollen: alles tendirt nach dem Weisen. Zur Abſt[raktion] Tendenz zur Farbe Unendl. feine Theile 10 das — W. üdZ 11 das — Sch. üdZ auf Grünen folgt noch, soweit leserlich, beſond Schw [?]

III.

Erſte Abtheilung.

Phyſiologiſche Farben.
(§ 1—4.)

Fasc. 11 fol. 187f. von Riemers Hand.

Phyſiologiſche Farben

nennen wir diejenigen welche durch Wirkung und Gegenwirkung der Retina zu entſtehen ſcheinen, indem ſie bey Erregungen, welche durch Licht, durch mechaniſche oder krankhafte Impulſionen verurſacht werden, uns das Phänomen von Farben vor die Seele bringen, ohne daß ſich außerhalb des Auges eine ſpecificirte phyſiſche Wirkung, oder ein andres identiſch correſpondirendes, körperliches Phänomen bemerken läßt. Vielmehr geſchieht es, daß bey Erblickung von beſtimmten Farben, denen wir auf eine oder die andre Weiſe eine Exiſtenz außer dem Auge zuſchreiben, innerhalb deſſelben eine gewiſſe entgegengeſetzte Stimmung hervorgebracht wird, die, weil ſie zugleich Totalität involvirt, auf Harmonie deutet, und lebendig in ſich ſelbſt den Farbenkreis abſchließt. Das Kennzeichen der phyſiologiſchen Farben iſt das augenblickliche; ſobald ſie dauern iſt es ein pathologiſches Phänomen.

Wir ſchreiben ſie alſo dem organiſchen Bau unſers Auges und den in demſelben möglichen Veränderungen zu.

Die Natur hat zwiſchen die Phänomene keine Schranken geſetzt, aber indem man vorgedachte Abtheilung um des wiſſenſchaftlichen Vortrags willen beliebte, ſo hat man geſucht die Uebergänge der Natur dergeſtalt beyzubehalten, daß es zweifelhaft blieb, ob

---

18 Dieser Passus steht auf einem besonderen Blatt; der vorangehende auf der Rückseite von fol. 187, die im Übrigen unbeschrieben ist.

gewiſſe Phänomene zu Ende der einen oder zu Anfang der andern Abtheilung ſtehen ſollten.

Fasc. 10 kleiner nicht numerirter Zettel *g*.

Es iſt eine Gotteslästerung zu ſagen: daß es einen optiſchen Betrug gebe.

Farbenlehre als Monas.

IV.

Licht und Finſterniß zum Auge.

(§ 5—14.)

Fasc. 11 fol. 190 von Riemers Hand.

Eine völlig ſchwarze Fläche, wenn es eine geben könnte, würde eigentlich unſichtbar heißen können, ſo gut als die Finſterniß.

Die Finſterniß, ſo wie das völlig ſchwarze, läßt die Retina ganz im Zuſtande der Ruhe, der reinſten Beſtimmbarkeit.

Empfindung der Beſtimmbarkeit ohne Beſtimmung iſt ein unbequemer Zuſtand. Daher die Beängſtigung die wir im Dunkeln fühlen.

Der höchſte Moment der lebendigen Ruhe, der völligen Beſtimmbarkeit bringt die Forderung der Thätigkeit hervor. Die Unmöglichkeit des Überganges von der Fähigkeit zur That iſt die peinlichſte Empfindung. Die Dichter ſprechen von Ketten der Finſterniß.

---

1 gewiſſe nach die P[hänomene]

V.

Schwarze und weiße Bilder zum Auge.

(§ 15—34.)

Fasc. 3 fol. 22 *g* nur *ad* 11 g^1.

ad 11.

Fälle

in welchen das erleuchtete (helle Bild) größer erscheint.

Schwarze Kleider.

Schwarze Strümpfe und Schue.

Mondes Sichel scheint einem größern Kreise anzugehören als dem dunckeln den man zu Zeit des Neumonds sieht.

Tycho Brahe bemerckte daß der Mond in der *Conjunction* um den fünften Theil kleiner erschien als in der *Opposition*.

Überleuchten des Lichts über einen Rand.

Scharte im Lineal durchs Licht.

Einschnitt der unter- oder Aufgehenden Sonne in den Horizont.

Fasc. 3 fol. 23 von Geists Hand; die Rückseite des Blattes ebenfalls etwa zu einem Drittheil beschrieben.

Argumente
für die Ausdehnung der Retina.

Organische Wirkung und Gegenwirkung bringen Raumveränderungen hervor.

Man mag es Ausdehnung und Zusammenziehung, Schwingung und Beruhigung nennen.

Gleichniß von der Saite die sich durch Schwingung verlängert.

---

1 Die Zahl dürfte sich auf eine frühere Paragraphirung beziehen; nunmehr entspricht das Stück den §§ 16 und 17. 12 oder Auf üdZ 15 Hierneben g^1 aR *ad* 12. und hierauf *g* das Citat des § 18 von *certum* — 220; darin *Kepler* vor *Paralip.*

Sömmerrings gelber Punct und kleine Öffnung in der Axe des Auges.

Urſache der ſpätern Entdeckung, weil ſich die Retina dorthin zuſammen zieht, ſobald die gläſerne Feuchtigkeit aus dem Auge iſt.

Es läßt ſich daraus folgern, daß die Retina im ungereizten Zuſtand ſich in einer gewiſſen mittlern Spannung befindet.

Der Reiz des Lichts dehnt ſie aus, der gereizte Muskel zieht ſich zuſammen, ſollte ſich der gereizte Nerv nicht ausdehnen?

Argument von der Bewegung der Iris.

Der Zuſammenhang mit der Retina läßt ſich anatomiſch nicht darſtellen.

Organiſche Nachbarſchaft iſt ſchon Zuſammenhang.

Zuſtand der Iris bey Schwachſehenden, Staarblinden und Todten.

Die kleine Erhöhung des optiſchen Nerven gegen die gläſerne Feuchtigkeit zu, wird ſie nicht vielleicht durch die Ausdehnung glatt gezogen?

Finden ſich nicht andere Argumente für die Ausdehnung der Nerven beym Reiz?

Scherfer hat eine ſolche Muthmaſung *p.* 31. obgleich nicht an der rechten Stelle.

Fasc. 3 fol. 24. Die Überſchrift von Geist, das übrige *g.*

Über Dauer der Eindrücke und Reproductionskraft des Auges in ſpätern Zeiten und wie ſolche zuſammenfließen.

Lange daurender Eindruck der auf Paralyſe deutet.

Leidenſchaftliche Paralyſe

Geſunde unwillkührliche Reproduction.

Krancke unwillkührliche Reproduction.

Reproduction mit Vorſatz

Bewegliches der Geſtalten in der vorſätzlichen Erinnrung.

---

nach 14 links unten aR [nach Schwachſehenden Seitenende] Jena am 18 Nov 1799. 20. 21 Scherfer — Stelle *g*

VI.

Blendendes farbloſes Bild. Farbige Bilder.

(§ 39—61.)

Die an § 39 ff. der Farbenlehre sich anschliessenden Versuche über farbige Nachbilder nach dem Anblick einer hell erleuchteten Fläche oder, wie Goethe sich ausdrückt, eines blendenden farblosen Bildes, finden sich Fasc. 1 „Neuere und älteste Papiere zur Farbenlehre", fol. 109—111 von Goetzes Hand. Ihnen voran geht ein von Goethe selbst einseitig beschriebenes Blatt, das gleichsam das Beobachtungsjournal zu den Versuchen bildet. Zwischendurch enthält das Blatt theils Additionen theils Subtractionen (g und g^1) der hier vorkommenden Zahlen, entsprechend den schliesslich mitgetheilten Resultaten.

d. 5. Jul. 1794.

1. Verſuch. auf die Tafel zu ſehen.

Sec.

Minute 1. eröff. 5 geſchl. 18 Purpur 47 blau
——— 2 — — — 36 ſchwarz — — — 0 verſchwunden

2. Verſuch. auf die Tafel zu ſehen.

Minute 1. er. 5 geſch. 18 Purpur 47 blau
——— 2 — — — — 35 ſchwarz — — — .
——— 3 — — — — — — — — — — — 0 ſcheint verſchw.
das Auge auf und zugeſchloſſen
——— 4
——— 5
——— 6
——— 7 — — — — — — — — — 0

3. Verſuch das Auge geſchloſſen.

Min 1 eröff 5 geſchl. 20 Purpur 47 blau
— 2 — — — — — — ungewißes ende.

---

3 geſchl. über eröffnet 6 geſch. über eröffnet

Ich ſah auf das Blendende Bild 5 Sec. Ich ſchloß den Schieber und erblickte das Phänomen, biß dieſes völlig roth ward verliefen 18 Sec.

Biß es blau ward 47 Sec.

Alsdann biß es völlig dunckel und farblos erſchien 35 Sec.

Erſter Verſuch.

Er ward in einer dunkeln Kammer angeſtellt, welche nicht ganz verfinſtert war, ſondern in welcher man die Gegenſtände, beſonders eine weiß aufgeſtellte Tafel noch deutlich unterſcheiden konnte. Ich ließ durch die Öffnung des Ladens auf ein horizontal liegendes weißes Papier das Sonnenlicht fallen, der erleuchtete Raum war ohngefähr drey Zoll lang und zwey breit, der Verſuch wurde dergeſtalt angeſtellt, daß ein Gehülfe die Sekunden zählte. Nach eröffnetem Schieber ſah ich fünf Sekunden ſtarr auf den erleuchteten Raum, ſchloß darauf den Schieber und ſah gleichfalls ſtarr auf die weiße Tafel. Es erſchien mir ſogleich daſelbſt das Spektrum, und zwar weiß mit einem purpurfarbenen Rande eingefaßt. Dieſer verbreitete ſich immer hineinwärts und in dreyzehn Sekunden erſchien das ganze Bild purpurfarb, welches ſogleich mit einem blauen Rand eingefaßt wurde. Es dauerte neun und zwanzig Sekunden bis der blaue Rand die Purpurfarbe völlig vertrieben hatte, die blaue Ellipſe ward ſogleich mit einem ſchwarzen Rande eingefaßt, es dauerte acht und vierzig Sekunden bis dieſer ſchwarze Rand die ganze Ellipſe einnahm, ſodann fünf und achtzig bis auch dieſe ſchwarze Ellipſe mir gänzlich verſchwunden ſchien.

Zweyter Verſuch.

Ich wiederholte den vorigen und er traf bis auf eine kleine Differenz mit ihm zuſammen. Allein da in der zweyten Minute das ſchwarze Spektrum auf der Tafel wieder beynah verſchwunden war, ſchloß ich das Auge und ſah alsdann ein helles jedoch farbloſes Spektrum mir vorſchweben. So bald dieſes ſchwach zu werden anfing, öffnete ich das Auge und ſah nach der weißen Tafel, da mir denn das ſchwarze Spektrum abermals deutlich erſchien. So bald

---

3 verliefen nach dauerte 29 Minute *g* über Sekunde

dieſes wieder matt wurde, ſchloß ich das Auge wieder und erblickte abermals das helle Spektrum, und ich wechſelte ſo lange, bis mir endlich weder bey zugeſchloſſenem und eröffnetem Auge wenig mehr ſichtbar war. Es geſchahe dieſes am Ende der ſiebenten Minute vom völligen Anfange des Verſuchs an gerechnet, oder fünf Minuten fünf und zwanzig Sekunden von der Zeit an da mir das Spektrum ſchwarz erſchienen war.

Dritter Verſuch.

Ich ſah abermals fünf Sekunden auf den hellen Raum, ſchloß alsdenn das Auge, und ſah [daß] das Spektrum wie bey dem vorigen Verſuche abermals in funfzehn Sekunden purpur und von da in ſieben und zwanzig Sekunden blau ward. Der Übergang vom Blauen ins Schwarze, ſo wie der Moment des Verſchwindens der Erſcheinung war nicht gewiß zu bemerken.

Vierter Verſuch.

Ich machte die dunkle Kammer etwas helle, ſo daß die weiße Tafel auf die ich zu ſehen gewohnt war, mehr Licht von ſich gab und wiederholte den Verſuch und zwar dergeſtalt: ich ſah abermals nach eröffnetem Schieber den hellen Raum fünf Sekunden ſtarr an, ſchloß darauf das Auge und ſah das ins purpurfarbene übergehende Spektrum wie bey dem vorigen Verſuche; ſobald ich aber das Auge öffnete und nach der erhellten weißen Tafel hinſah, erblickte ich ein grünes Spektrum auf derſelben. Ich ſchloß das Auge und ſah das purpurfarbene Spektrum nach und nach ins blaue übergehen. Wenn ich das Auge öffnete und nach der Tafel zu ſah, erblickte ich das Spektrum ſchmutzig gelb, das nach und nach ins bräunliche überging. Bey dieſem Verſuch war auf die Dauer keine Rückſicht genommen worden.

---

10 daß fehlt wie statt wie im *g* über das ich 11 abermals *g* über aber diesmal

Fasc. 3 fol. 32 ein eingeklebter Zettel *g*.

Experiment

Das Auge muß die entgegen geſetzte Farbe ſehen. Iſt mit dem Waſſerprisma zu probiren mit den beyden Enden der Erſcheinung, das Prisma kann getrübt werden, daß das Licht nicht ſo gewaltſam wirke.

Die folgenden Zeilen, g^1 und wieder durchgestrichen, stehen auf der Rückseite des im Übrigen zu einem andern Abschnitt gehörigen fol. 100 des Fasc. 21. Sie erinnern an § 55. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass sie ein Excerpt darstellen.

Wer eine Zeitlang durch ein grün Glas ſieht dem kommt alles weiſſe roth vor.

Auch ſo wer auf grün Papier ſieht.

Verſuche mit den Gegenſätzen der Farben mit dem Fratzengeſicht.

Die folgenden Zeilen *g* bilden ebenfalls einen Theil von fol. 100 des Fasc. 21 und lassen sich etwa zu § 56 in Parallele setzen.

Was zu Auffl. der Meynung Lichtenb. daß Grau in der Nachbarſchaft von Gelb Blau erſcheine, ausgeführt werden kann.

Verſuch durch einige Prismen die widerſprechenden Farben z. B. Violett und Gelb aufeinander zu werfen.

---

7 weiſſe g^1 aR mit Verweisungszeichen

VII.

Farbige Schatten.

(§ 62—80.)

In dem bereits im vorigen Bande S 463 beschriebenen Notizbuche von länglich schmaler Form mit blauem Deckel findet sich folgende Bemerkung auf dem halb abgerissenen fol. 37 g^1:

Farbige Schatten auf durchscheinende Fläche z. B. Leinw. wo die Fläche zwischen den zwey Lichtern steht.

Fasc. 11 fol. 212 ein Zettel von Riemers Hand.

ad.

Wenn eine Wasserfläche den blauen Himmel und die Localfarben der Lichtpartien zeigt, so haben die Schatten die grüne Farbe des Wassers.

Zur Lehre von den Reflexen.

VIII.

Schwachwirkende Lichter.

(§ 81—88.)

Fasc. 11 fol. 230 von Riemers Hand.

Man hat mir vorgestellt, daß wenn ein Kerzenlicht durch das Prisma gegen das Auge gebrochen wird, so sehe der Zuschauer, wenn die blaue Farbe aufs Auge fällt im Prisma die rothe, und so umgekehrt wenn das rothe aufs Auge falle, so werde er blau sehen. ——

Aber da die Farben des Kerzenlichtes sehr schwach sind, so scheint der Mißgriff daher zu kommen, daß man schwer unter-

---

[1] Zur — Reflexen g^1

ſchreiben kann was für Farben aufs Auge fallen: denn ich habe vielmehr öfters Gelegenheit gehabt, wenn das Sonnenlicht vom Prisma gebrochen wurde, daß der Zuschauer jederzeit dieselbe Farbe im Prisma sieht, welche aufs Auge fällt; und dieses habe ich auch bey Kerzenlicht wahr gefunden: denn wenn das Prisma langsam von der Linie wegbewegt wird, welche man grade von der Lichtflamme zum Auge zieht, so erscheint das rothe zuerst im Prisma und dann das Blaue, und also sieht man eine jede Farbe indem sie aufs Auge fällt: denn das rothe geht zuerst drüber und dann das blaue.

Folgende Beobachtung, Fasc. 11 f. 171. ein Zettel von Carl Johns Hand dürfte als Illustration zu § 96 gelten.

Erfahrung in der Capelle zu Schönhof.

Die Sonne durch farbige Scheiben jeder Art durchscheinend, und von dem Auge angesehen erscheint immer farblos, weil die Macht des Lichts das Dunkel, das in der Scheibe ist, aufhebt.

IX.

Pathologische Farben.

Anhang.

(§ 101—135.)

Der Bericht über die hier folgenden Versuche mit dem farbenblinden Gildemeister ist von Geist niedergeschrieben und in Fasc. 1 fol. 112, 115, 113—114 und 116—117 enthalten.

Jena am 19. Nov. 1798.

Erste Versuche mit Herrn Gildemeister wegen des nicht Unterscheidens der Farben.

Seine Augen sind grau und haben etwas mattes, doch ist der Stern zusammengezogen. Er sieht weit, gut, kann kleinen Druck bey Nacht lesen. Sein Vater und Oheim ist in demselbigen Falle.

---

3 nach gehabt wäre etwa wahrzunehmen zu ergänzen

Abstufung von hell und dunkel bemerkt er sehr gut.

Weiß sieht er rein und ohne Beymischung.

Ein lichtes Grau erklärt er für schön hellblau, überhaupt die drey ersten Stufen von grau auf meiner optischen Tafel für blau.

Das dunkelste Grau so wie schwarz erklärt er für braun und gibt dieser Farbe hauptsächlich die Unterscheidung von der vorigen, daß sie gar nichts blaues habe.

Das Blaue erkennt er für blau, sowohl das dunkele als das helle.

Gelb nennt er gelb.

Im Orange unterschied er gelb und roth, und bezeichnete auch dabey, daß er nicht das mindeste blau sehe.

Zinnober erklärt er für entschieden roth.

Auf die Frage, ob er nichts gelbes darinne sehe, sagte er ja, denn allem rothen läge gelb zum Grunde.

Im blauen hingegen sehe er nichts rothes.

Rosenfarb, aber freylich nicht schön gefärbtes Papier, erklärt er für blau, auch etwas rothes fand er darinne, und erklärte es für einen Übergang von Zinnober zum blauen.

Carmin, in einer weißen Porzellantasse aufgestrichen, nannte er roth. Bey näherer Beobachtung wollte er auch etwas bläuliches daran sehen.

Bis hierher klingt alles, besonders wenn man es nach den Deductionen unserer Farbenlehre ansieht. Aber nun erscheint das Hauptphänomen, welches seine ersten Äußerungen, die ich bisher nicht aufgezeichnet habe, sondern nur nachhole, so paradox macht.

Er schreint nämlich kein grün zu sehen, sondern an dessen Stelle ein gelbroth.

Sehr gelbgrün erklärt er für gelb, in ziemlich rein gemischtem grün wollte er kaum etwas bläuliches erkennen, hingegen appellirte er immer auf das roth was er sehe.

Jena am 12. Febr. 1799.

Setze ich die Versuche mit Hr. Gilbemeister fort.

Er sieht mit dem rechten Auge alles gröber.

Ich brauchte zu den Versuchen Farben in Tassen aufgerieben.

Berlinerblau nannte er blau.

---

zu nach alles fehlt offenbar ein Wort, vielleicht normal

Carmin, den helleren Theil wo die Taſſe durchſcheint, gleichfalls blau.

Die in der Mitte zuſammengefloßne Farbe nannte er roth.

In dem dunkelſten Raum in der Taſſe behauptet er etwas gelb zu ſehen.

Trocken Gummigutti nannte er roth; eingerührts gelb.

Ich fing an Farben auf Papier zu ſtreichen.

Er unterſcheidet gleich und deutlich wenn eine Farbe aufgeſtrichen wird.

Leicht aufgeſtrichnen Carmin nannte er blau.

Leicht aufgeſtrichnes Berlinerblau gleichfalls.

Faſt nicht zu unterſcheiden.

Nur ein wenig roth wollte er im Carmin finden.

Blau ſey immer das vorſtechende.

Ich ſtrich ein Violett auf, er nannte es ganz blau und konnte es nicht vom reinen blau unterſcheiden.

Nun waren blau, violett und roſenfarb neben einander.

Er konnte als Farbe keinen Unterſchied unter ihnen finden.

Nur ſey blau am meiſten ſtechend, violett weniger und purpur am wenigſten.

Das reine blau verglich er in der Erinnerung der Roſe.

Er glaubte zu bemerken, daß wo wir roth im blauen ſähen, ſähe er es nur dunkler.

Carminfläche mit Gummigutti überſtrichen erklärt er für roth.

Gummigutti Fläche mit berlinerblau überzogen (ein papageygrün) erklärt er für gelb nur dunkler.

Es habe Ähnlichkeit mit dem daneben ſtehenden gelbrothen (*Chamois*), mit dem blau gar nicht.

Im *Chamois* war ein Streif Carmin ungemiſcht ſtehen geblieben, wo er ſogleich etwas blaues bemerken wollte.

Über blau zog ich Gummigutt, woraus ein ziemlich ſattes grün entſtand, er verglich dieſes auch wieder mit dem *Chamois*, doch ſtehe bey dieſem das gelbe mehr vor.

---

32 Gummigutt nach noch mehr

Dieser von Konrad Burdach bearbeitete Band darf aus grösseren Massen zusammenhängender Goethischer Original-Reinschriften schöpfen: es sind ihm zwar längst benutzte, aber lange nicht ausgenutzte Schätze des Goethe-Archivs zu Gute gekommen. Er entspricht dem fünften Bande der Ausgabe letzter Hand, vereinigt ausserdem alles, was nach Goethes Tod an Gedichten des West-östlichen Divan bekannt geworden ist, insbesondere die Nachträge in der von Eckermann und Riemer besorgten Quartausgabe (Stuttgart und Tübingen 1837) sowie im sechzehnten Band der Nachgelassenen Werke (Stuttgart und Tübingen 1842), und fügt neu hinzu, was das Goethe-Archiv an noch nicht verwertheten Material enthält.

Für die Chronologie des Divan ist von hoher Wichtigkeit das

Wiesbader Register *(Wiesb. Reg.)*: das eigenhändige, bezifferte Verzeichniss von 100 Divangedichten auf einem Folio-Doppelblatte grünlichgrauen Papiers (Wasserzeichen: *N4 JGH* und als Wappen Doppeladler mit Krone), in lateinischer Schrift, datirt: Wiesbaden den 30. Mai 1815, im Goethe-Archiv. Im folgenden Abdruck sind von mir in eckigen Klammern Zahlen hinzugesetzt, um die Stelle, welche die Gedichte in vorliegender Ausgabe einnehmen, und den Platz innerhalb der einzelnen Bücher zu bezeichnen. Am Zeilenschluss überall Punct, der in der Hs. nicht regelmässig steht. Im Original folgen die Titel hinter einander ohne Spaltentheilung.

Jena den 13. Febr. 1799.

Fernere Versuche mit Herrn Gilbermeister.

Ich kam auf den Gedanken daß die Farben nur quantitativ in gewissem Sinne auf ihn wirken, besonders die von der positiven Seite.

Blau, violett und carmoisinroth sieht er fast ganz überein und daher mag es kommen, daß er grün und orange gleichfalls für Eine Farbe hält, denn durch das roth wird das gelbe so gut gedämpft als durchs blau, sein feines helles Auge wird ihm benommen, und nur diese Wirkung ist dem sonderbar organisirten Auge sichtbar, das qualitative daran fällt aber ganz weg; hiervon scheint sich dadurch noch mehr zu bestätigen daß er das Lichtgrau schon als blau setzt.

Durchs Prisma sah er das schwarze Kreuz braun, die farbigen Ränder am rechten Ort, nannte sie gelb und blau. Vom violetten wollte er gar nichts erkennen, auch von dem gelbrothen nicht, selbst dann nicht, als ich ihn fragte, ob er über dem gelben kein roth sehe. Er sagte: daß sich das gelbe wohl gegen das braune zu verdunkle und so ins braune hinüber gehe, das roth aber wollte er ein für allemal nicht wissen, welches am beste sonderbarer ist, da er das gelbroth der Pigmente, welches mit jenem prismatischen genau correspondirt, sehr gut unterscheidet.

Bey dem violetten schien es mir weniger sonderbar, weil er dieses auch nicht bey Pigmenten bemerkt.

Als ich vor einer grauen Fläche ein schwarzes Viereck hielt, sah er, nachdem ich es weggezogen, die letzte Stelle genau und deutlich.

Der Versuch mit den gefärbten Farben wollte nicht gelingen.

Daß er in dem Carmin auch etwas gelbes finden wollte, gibt zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß.

1. Könnte man sagen, daß sein Auge auf dem gerade schwebenden Punct stehe, wo sich die Purpurfarbe zwischen dem blauen und gelben hin und her wiegt.
2. Ist aber seine Aufgabe bedeutend, daß allem rothen ein gelbes zum Grunde läge.

Er übt also das große Moment, was in unserer Farbendeduction so bedeutend ist, die Verdichtung des gelben zum rothen kennerisch werden und das verdichtete gelb sich aus dem rothen

immer wieder aktive, jede verhüllte, jede getrübte, jede verdunkelte gelb erhöhen ihm alle roth.

Eben so liefs sich die Erscheinung erklären, daß er statt des grünen roth, und zwar eine Art von Orange sieht, die blaue Farbe wird in dieser Bildung völlig neutralisirt und bleibt nur das gelbe zu verdunkeln oder zu verdichten, es läßt also nichts als die Wirkung des gehörten gelben und diese erhöhen ihm wie uns bey unserm Versuchen roth.

Die Violenfarbe, die sich ihrer Natur nach zum Blauen neigt, so wie ein sehr verdünnter oder unreiner Carmin ihme ihm blau vor, weil er das gelbe, das bey ihm dem rothen immer unter liegt, nicht mehr haben kann, man könnte also sagen, es läge auf dieser Seite eben so gut blau als Viole bey rothen wie er auf der anderen Seite immer gelb als Viole bey rothen gesehen hat.

Denn ob er gleich das unreine violenfarbe Papier für blau ansprach, so bemerkte er doch bey nährer Betrachtung bald den Irrthum.

Nach allem diesen konnte man das sonderbare Paradox auflösen, daß er im Verhältniß gegen die Farben ein Nonnatgesicht sey und nicht sowohl ihre Körper als ihre Grenzen, nicht sowohl ihre Farbe als die Kanten reflexen.

Um diese Versuche recht rein zu halten habe ich sie bey seiner Farbe, es mochte sie nennen wie es wollte, verschont, sondern nur seine Aussagen benutzt und aufgeschrieben, so wie ich mir zu meinen Versuchen ein Schema aufgestellt habe.

Jena am 14. Febr. 1799.

Wiederholte Unterredung mit Herrn Wilhelmsdorf.

Auf die Frage welche Farbe ihm am angenehmsten wäre? welche er zum Beyspiel wählen würde um sein Zimmer zu tapezieren, gab er zur Antwort: ein helles Blau.

Ich zeigte ihm die Hauptfarben durch das Prisma. Das Schema, wo sich und

blau
purpur
gelb

---

1 gelbrothem durch vor

gright. Ich er
hundsblau
hellblau
gelb.

Den Denken, der sich mit
blau
violett
ultramarinblau
rosa
gelb
gright. Ich er
blau
stark rosa
gelb.

NB. Das starke rosa sieht sich er an dem Flieg, wo auch der er Stab ultramarinblau erscheint. Es hat darin einen Bezug auf den prismatischen Versuch, wo er das Schwarze Band braun sah.

Seine Schatten an der Glasscheibe sah er grün, hingegen grün angestrichenes Papier hellblau.

Es benennt den Unterschied gesehener Hell und dunkel hier er grün.

Was der Dunkelheit des Vorsehens benennt er das gelbe hier Hanf.

Das rothe der Blumen und Lippen, wenn es nicht hier lebhaft ist, sieht er blau.

Die Schminke völlig blau.

Was sich dem Schwarzen nähert sieht er braun, benennt ihm auch dunkelgrün braun vorkommt, indem hierin Licht auch noch einen Schein vom gelben hat.

Durch das Prisma, wenn er das Schwarze braun sah, verlor das graue etwas von seinem Blauen.

Seine hiesige rothbraune Tinctur nannte er vollkommen grün und verschiedene, daß er bey hellem Tage die Blume eben so sehr, bey dunklem näherten sie sich dem braunen.

Seiner rothen Radirungen Linien halten immer hübsch Farbe- bar und sind resolute als seine Kenntniß der Farben.

So nannte er orange zuerst grün, denn er sagte, daß ihm die Blume alle erschienen; nun der Kern behauptete er, sie hätte ihm völlig so blau aus als ein blauer Himmel. Auch gemalte

ich hinzu, weil es doch den Anschein hat, als wäre auch nur wenig Blau darinne sichtbar. Hauptsächlich habe es doch schwach reflectirte Passive auch für Blau an.

Die nicht zur Erklärung doch zu besserer Leitung des Versuchs nöthige ich folgende auf meine Theorie gegründete Hypothesen an:

Das Auge unterscheidet hell und dunkel äußerst genau, das merke ich an mich, hingegen macht die mindeste Verfärbung seinen ganzen Sinn einen Zauberschlag auf ihn, es sieht es entschieden Blau.

Das Blaue, obwohl das helle als das dunkle, macht denselben Effect auf ihn, und da das ganze Blau so schön nicht weit von der Erscheinung mit dem reinen Violett abliegt, so höre da eine physische Zusammenhang, und man könnte nur sagen, daß die sinnliche Wirkung stärker auf ihn sey als auf andere.

Also so unterscheidet er gelb ganz genau, er findet in denen Fällen weder eine Spur von Blauem noch von rothem und halte alle aber die beyden Hauptfarben nöthig, nur daß er die eine reiner sähe als wie andere.

Obwohl das ganze hier bemerkt wird, daß man es selbst für Meynung halten, so war das sehr Meynung Passive, erklärt es für traum, für eine Farbe, die ihm also etwas gelblich erscheinen muß, begründet sie aber hauptsächlich dadurch daß ihr allen Blau fehle.

Nach diesem machte alle durchsichtigen und schwarz Körper einen farbigen Effect auf sein leicht beschattetes Auge und zwar einen rothen, weil etwas gelbliches dabey zum Vorschein kommt.

Da er nun den in einer Zelle fast aufgetragnen schwarz Caseein für roth erkennt, so ist es also die beide Hauptfarbe zu unterscheiden fähig.

Daß er in diesen selbst etwas Blau zu sehen glaubte, hat er in seinem Sinne gemacht, da der Caseein hell, wenn man will, ein wenig zum Blaulichen neigt.

---

a Der Ausdruck beide Hauptfarbe ist sehr auffällig, da Goethe bekanntlich nur zwei Hauptfarben annimmt und dieser Auffassung sich lange vor dieser Niederschrift zu eigen gemacht hatte. Um so auffälliger ist hier dieser Ausdruck als erst Zeile 2 von den beyden Hauptfarben die Rede war. a Daß da

Folgendes Schema Bd. 110 p' gedacht offenbar ebenfalls zu vorstehendem Versuchen.

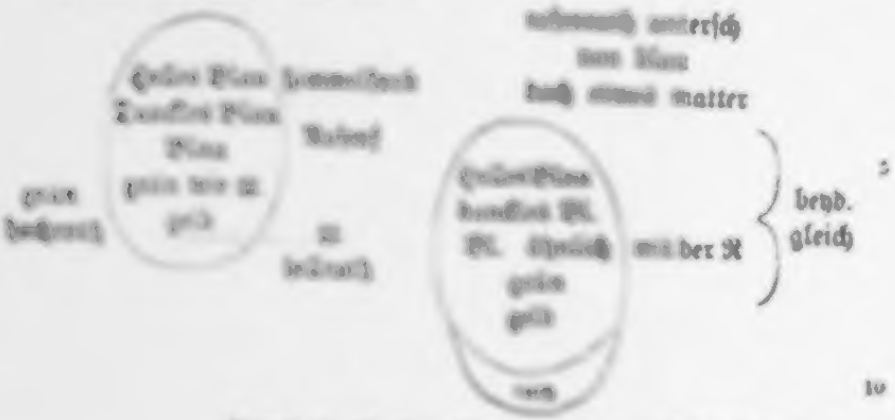

Blau so suchen sie sich nun deutlicher lebhafter

Folgendes ganz neu am Tage.

1. neu 2
2. 4. 5. 6. ähnlich
3. 6 am ähnlichsten
6. 3 auch doch nicht so vollkommen
schwarz braun.
wenig wirklich
dunkel gelb
hell gelb
weiß

weiß
gelblich
dunkelblau
Braun schwarz

Vers. 1 Bd. 122 p. Hieraus ist wie in der Farbenlehre § 104 von zwei Farbenbildern die Rede.

Auch die selbige Polarität in ihrem Wege sehr thätig sey zeigt sich auch dadurch daß der rothe schwarze und dunkelgraue Flächen braunlich mit hellem Rande als durch eine starke Refraction ein braun rothes und im grauen einmal violettrothes erblicken wollte.

Der gemeine nannte nun den starken Refractionen das schwarze braun.

---

1 Von unterlich scheint nicht verabredetlich weggeblieben zu sein. 2 braunlich — Refraction mit Verweisungszeichen am

Fasc. 3 fol. 25 ausser der Überschrift, die von Geists Hand ist, alles *g*.

Von Personen, welche gewisse Farben nicht unterscheiden können.

Göttinger Anzeigen 1799. St. 187.

Memoirs of the literary and philosophical Society of Manchester. Vol. V. part. 1. 1798.

John Dalton ausserordentliche Erfahrungen beym Sehen der Farben.

Sie kommen mit den Gildemeistrischen in der Hauptsache überein.

Wie aus dem Paralipomenon zum „Inhalt“ hervorgeht, hatte Goethe in einem „Anhang“ auch von Personen, welche die Farben durchs Gefühl zu unterscheiden behaupten, handeln wollen. Gelegentlich ist auch in den Handschriften mehrfach die Rede davon; vgl. z. B. ob. 11, 21. Die beiden folgenden Stücke, bei denen man ja an Nr. 988 der „Sprüche in Prosa“ (Hempel 19, 213) denken muss: Ich habe nichts dagegen, wenn man die Farbe sogar zu fühlen glaubt; ihr eigenes Eigenschaftliche würde nur dadurch noch mehr bestätigt, scheinen aber im Übrigen die einzigen Überbleibsel der Beschäftigung mit dieser Frage zu sein.

Fasc. 3, fol. 26 von Geists Hand.

Unterscheidung der Farben durchs Gefühl.

Ist nicht unwahrscheinlich.
Wird erzählt von Blinden.
Von Personen, deren Nerven durch Krankheit erhöht sind.
Doch bleiben bisher die Erfahrungen noch unsicher.
Beyspiele. Boyle 42. Büttner.
Vorschlägt, wie die Erfahrungen anzustellen sind.

Durch den Geruch.

Jena am 18. Nov. 1799.

---

1 gewisse *g* über die 10 42 *g* üdZ 17 *g*

Fasc. 11 fol. 177 von Riemers Hand.

Farbenfühlen.

Eine Demoiselle Gräzel in Göttingen hatte die Pocken in dem ersten halben Jahr ihres Lebens, verlor das Gesicht und erinnerte sich nie gesehen zu haben. Als sie Hofrath Büttner, der dieses erzählt, kannte, war sie sechzehn bis siebzehn Jahr alt. Sie konnte sich überall durchs Gefühl hinfinden und fühlte jede Veränderung eines bekannten Gegenstandes.

Auch glaubte sie die Farben zu unterscheiden, an einem stärkern oder schwächern Wirbeln das sie an den Fingerspitzen empfand, wenn sie farbige Flächen berührte.

Beym Schwarzen empfand sie fast gar keine Bewegung, aber eine Art Wärme. Das Weiß gab ihr das geringste, das Roth das stärkste Gefühl. Auch grün und Zwischenschattirungen soll sie herausgetastet haben.

Nur Schade, daß die Erfahrungen mit solchen Personen nicht mit größerer Sorgfalt und mit Bemerkung aller Nebenbestimmungen gemacht worden.

X.

Zweite Abtheilung.

Physische Farben.

(§ 136–142.)

Das folgende Stück ist in Parallele zu § 137 zu setzen. Es ist von Riemers Hand in Fasc. 11 fol. 156, in einem Convolut mit der Aufschrift g^1 Zur Revision und Nachzutragen.

Bey den physiologischen Phänomenen haben wir Ursache gehabt die Retina als thätig wirkend und gegenwirkend vorzustellen; allein bey den physischen Farben müssen wir derselben von ihrem höhern lebendigen Range etwas abziehn, indem wir derselben eine lebloſe, jedoch farbloſe Fläche, ein weißes Papier an die Seite setzen, auf welcher sich die werdenden, beweglich erscheinenden und wechselnden physischen Farben eben so gut darstellen lassen, als in dem Auge selbst, wodurch wir berechtigt werden dasjenige was eigentlich nur Erscheinung fürs Auge ist, unter gewissen Umständen

als objectiv anzusprechen. So nehmen wir z. B. den Regenbogen als objectiv; auch zeigt er sich in der Camera obscura neben allen andern wirklichen Gegenständen, auf der weißen Tafel so gut, als wie im Auge.

Folgende Niederschrift, entsprechend § 139, aus Fasc. 11 fol. 199, von Riemer mit g^3 Correcturen, ist mit Bleistift durchstrichen, da dieses Blatt noch zur Fortsetzung des später folgenden Aufsatzes Refraction im Allgemeinen benutzt wurde.

Physische Farben.

Bey den Erfahrungen wodurch wir die physischen Farben gewahr werden, wird das Auge nicht für sich als wirckend, das Licht oder der Gegenst. niemals in unmittelbarem Bezug auf das Auge betrachtet; sondern vielmehr wie sie durch Mittel und zwar farblose Mittel auf verschiedene Weise bedingt werden.

Wir haben daher katoptrische Versuche wenn das Licht von einem Körper zurückstrahlt; parenoptrische (ehmals perioptrische), wenn das Licht am Körper herstrahlt; dioptrische, wenn es durch einen durchsichtigen Körper durchgeht, diameſoptrische, wenn die Erscheinung in der Mitte eines Körpers oder zwischen zwey Körpern entsteht.

Fasc. 3 fol. 3—4 von Geists Hand. Alle Überschriften mit Ausnahme der ersten mit rother Tinte unterstrichen. Vgl. § 140.

Physische Farben.

Color apparens
energicus
emphaticus
phantasticus

Nach der verschiednen Art wie Körper bey diesen Farbenerscheinungen in Betracht kommen theilen wir das Ganze ein.

1. Die Erscheinung entsteht wenn das Licht von einem Körper zurückstrahlt, Reflexion,

Katoptrische Versuche.

---

5 Physische Farben g^3 durchstrichen 7 wird — wirckend g^3 üdZ 8 oder — Gegenst. g^3 üdZ 9 sie g^3 über es 9. 10 Mittel — zwar g^3 üdZ 10 Mittel g^3 über Körper werden g^3 nach wird 12. 13 (ehmals perioptrische) g^3 üdZ 18—21 *Color* — *phantasticus* g

2. Wenn es am Körper herstrahlt, das dabey erscheinende Phänomen wird gewöhnlich durch Inflexion erklärt.

Parenoptrische Perioptrische Versuche.

3. Wenn das Licht durch den Körper durchstrahlt,

Dioptrische Versuche.

Diese theilen sich:

a) In Versuche wenn das Licht durch einen trüben Körper geht, für diese wichtige Erscheinung haben wir keinen Namen.

b) Wenn es durch rein durchsichtige Körper geht.

Dafür haben wir den Namen Refraction, es wäre aber zu wünschen daß wir auch diesen los werden könnten, indem er das Phänomen nur partiell ausdruckt.

4. Wenn die Erscheinung in der Mitte eines Körpers oder zwischen zwey Körpern entsteht,

Diamesoptrische Mesoptrische Versuche.

Jena am 18. Nov. 1799.

XI.

Dioptrische Farben der ersten Classe.

(§ 145—177.)

Das folgende Stück, dessen Anfang an § 150, dessen Nr. 3 an § 159 erinnert, ist dem schon oben S 28 erwähnten Notizbuche fol. 81—83 entnommen. Die Niederschrift *g* und *g'*, mit einem verticalen Bleistiftstrich durchstrichen,

---

4 Parenoptrische *g* 22 Diamesoptrische *g*

ist demnach in das Jahr 1793 zu setzen (vgl. Band 5 dieser Abth. S 463), was auch dadurch sehr wahrscheinlich gemacht wird, dass unmittelbar auf das vorliegende Paralipomenon die Notiz *g* folgt: Militairisches Taschenbuch von Scharnhorst 1793 Hannover.

Sonnenlicht.

Höchst energisches Licht.

farblos

zeigt die Farben wie die Formen der Körper. In demselben erscheint eine weisse Fläche weiß.

Phosphor in der Lebensluft verbrannt.

Weißes Licht.

Farbiges Licht

—

Mäßigung des Lichts durch

1. Halbdurchsichtige, durchscheinende Körper.
2. Per Gelegenheit der Reflexion.
3. Verbrennung, unreinere langsamere.
4. Wechselwirkung zweyer Lichter.
5. durch Beschränkung. Halbschatten bei Randes.

in durchsichtigen Mitteln

1.

Keine halbdurchsichtige Körper mäßigen das Licht und es wird sogleich farbig.

Hellgelb, dann höher gelb endlich gelbroth.

a) Auf und untergehende Sonne.

b) Licht durch trübe Mittel

α. Wein oder Oxal Glas.

β. Auflösung der Seife.

γ. Buttermilch pp.

c) durch organische Körper

Finger des Menschen

Kiefer Holz

NB. Hand eines Todten.

? inwiefern diese schon als gefärbt wirken.

---

16 Halbschatten — Randes *g*¹

Des deutschen Divans manigfaltige Glieder.

1. Titel, Motto.
2. Verehrung [Paralip. Nr. 30].
3. Hegire [I, 1 S 5].
4. Segenspfänder [I, 2 S 7].
5. Talismane, Amulete Abraxas und Siegel [I, 4 S 10. 11].
6. Vier Gnaden [I, 5 S 12].
7. Talismane *etc.* [Buch der Sprüche].
8. Anklage [II, 2 S 35].
9. Fetwa [II, 3 S 36].
10. Anerkennung [II, 4 S 37].
11. Fetwa [II, 5 S 38].
12. Gönner, Förderer Dolmetscher [Buch der Freunde, vgl. unten S 337].
13. Hafis Dichtercha[rak]ter [II, 6 S 39].
14. Beynahme [II, 1 S 33].
15. Kunstreime [II, 7 S 40].
16. Elemente [I, 7 S 14].
17. Urvater [I, 8 S 16].
18.
19. Liebe und Krieg [I, 11 S 19].
20. Seltnes Meteor [I, 9 S 17].
21. Bunte Felder [I, 10 S 18].
22. Erinnerung [I, 12 S 20].

1[1]:

23. Schencke [wohl IX, 1 S 201].
24. Schön Bittende [IV, 4 S 70].
25. Blumensprache [Noten und Abhandlungen Werke 7, 125, 11—127, 14]
26. Locken und Zöpfe [III, 5 S 53].
27. Locken [III, 6 S 54].
28. Liebende [III, 1 S 49].
29. Caravane [V, 1 S 95].
30. Adam und Eva [IV, 14 S 80].
31. Tulbend [VIII, 14 S 155].
32. Gläubige Perle [X, 1 S 227].
33. Perle Widerspänstig [X, 4 S 230].
34. Koran und Becher [IX, 4 S 203].
35. Pfauenfeder [X, 5 S 231].
36. Ungewisses [wohl IV, 6 S 72].
37. Unverborgnes [I, 6 S 13].
38. Cassiere [X, 6 S 232].
39. Selbstbehagen [X, 8 S 234].
40. Rath [IV, 1 S 67].
41. Übermacht und Gegner [V, 4 S 99].
42. Weltlauf [V, 5 S 100].
43. Trunckenheit [IX, 5. 6 S 204].
44. Geschärftes Urtheil [IX, 7 S 205].
45. Dichten [I, 15 S 24].
46. Selbstgefühl [V, 2 S 97].
47. Landsleute [V, 6 S 102].
48. Rumi [IV, 24 S 90].

2[1]:

49. Ferdusi [IV, 23 S 89].
50. Medschnun [V, 7 S 104].
51. Handwerck [V, 8 S 105].
52. Selbstopfer [I, 17 S 28].
53. Liebchen benamst [VIII, 2 S 144].
54. Dichter benamst [VIII, 3 S 145].
55. Hudhud [III, 11 S 156].
56. Kayſergaben [VIII, 15 S 156].
57. Überboten [VIII, 16 S 158].

2.

Reflexion mäßigt das Licht es

a) bleibt wirckend, leuchtend gelb gelbroth.
hierzwischen Erleuchtung farbiger Gegenstände.

b) Hört auf zu wircken zu leuchten. Blau.

ad a. Mondlicht
ad b. Himmelöl.
Gerne.
Weinglas.
Trübe auflösungen.

Reflexion an und für sich von allen andern Bedingungen abgesondert.

3.

Verbrennung.

Sind verschiedne Verbr. genau zu beobachten
argantische [sic] Lampe.
Von der Verbr. des Phosphors bis zu der wenigst energischen Flamme, ihre Stufen der Gewalt.

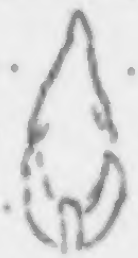

4.

Wirckung zweyer Lichter auf einander.

Kerze bey Tage. In der *Cam. Obsc.* einander entgegen zu setzen.
Auch verschiedne Verbrennungen neben einander.

5.

Die Halbschatten am Rande der Base des Conus.

? Versuch den Braunstein mit Glas zu schmelzen ob man nicht erst ein grün Glas kriegen kann.

Seifenblasen mit verschiednen Luftarten.

---

4 mit Verweisungszeichen auf der linken Seite 20—22 5. — Luftarten *g*¹ 20. 21 Dieser Absatz gehört ja eigentlich zu den chemischen Farben und findet sich auch in Parali-

Fasc. 11 fol. 155 von Riemers Hand.

Addenda zu den dioptrischen Farben der ersten Classe.

In wiefern an eine weitere Ableitung oder Erklärung dieses Grundphänomens zu denken.

Trübe und zugleich gefärbte Gläser.

Erfahrung auf dem Meeresgrund. Newtons Optik 1. Buch. 2. Capitel Propoſit. 10, Probl. 5.

Verhältniß des gegenwärtigen Capitels zu III. A. 1.

Kircher, *Lux opacata* p. 65 *Color nimis Lucis* p. 126.

Gauthier braucht das barbarische Wort *perlucidatio*, um die Erhellung der Finsterniß bey der blauen Erscheinung auszudrücken.

Das folgende Fragment entstammt einer Zeit, da Goethe den Begriff der trüben Mittel zur Erklärung der ‚physischen Farben' noch nicht gefasst oder herangezogen hatte. Wir wüssten es aber nicht besser einzufügen als hier, wo in § 151 zum ersten Mal von der Entstehung des Blau die Rede ist und die frühere ‚Theorie der blauen Farbe' im Contrast zu der neugewonnenen Erkenntnis ein besonderes Interesse erwecken dürfte. Das Fragment, von Götze's Hand, war in einem ebenfalls von diesem geschriebenen Briefe an Johann Heinrich Voigt enthalten. Die Handschrift ist ein Folioboge, dessen rechte Spalte allein beschrieben ist. Derselbe war als Umschlag gebraucht und so vorgefunden worden. Die einleitenden Worte bildet der Brief selbst, der im XVIII. Bande der Weimarer Briefsammlung S 43, als Nr. 2877a gedruckt ist. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass dies die Abhandlung ist, von der Goethe im Brief vom 17. Mai 1791 an Carl August sagt: Die Theorie der blauen Farbe habe ich auch in diesen Tagen geschrieben und werde sie in irgend ein Journal einrücken lassen.

---

pomenon XXV wieder, aber es wäre doch wohl nicht angängig gewesen, ihn hier herauszureissen.

Über das Blau.

1.

Auf den höchsten Gebirgen erscheint der Himmel bey Tage hochblau, bey Nacht schwarz wie Ebenholz.

2.

Man nehme von dem besten Berliner Blau in Stücken so hoch und rein an Farbe als möglich, man bringe es bey mäßigem Tageslichte in den Winkel eines Zimmers, in dem sich noch alle Farben deutlich unterschieden lassen, nur verhindre man die unmittelbare Wirkung des Lichtes auf die Stücken; so wird man in tobte Kohlen zu halten scheinen, bey der geringsten Wendung die einen stärkern Grad von Licht herbey läßt, wird gleich ein tiefes Blau dem Auge erscheinen, welches heller wird, wie man sich dem Lichte nähert. Stücken Berliner Blau im Schatten, worin keine reflectirende . . . . . entsteht, so nah und an Orten wo sich keine Tageserscheinung von Fünften denken läßt, so glaubte man dieses Phänomen von dem Widerschein der Atmosphäre herzuleiten. Aber um sich zu überzeugen daß dieß nicht den mindesten Einfluß haben kann, nehme man zur Beobachtung einen bedeckten Tag, wenn sich keine Spur von Blau am Himmel zeigt, man ziehe weiße Vorhänge vor die Fenster, man trete tief in das Zimmer, in welchem kein blauer Gegenstand sich befindet, und man wird den

---

2 1 und die übrigen Numerierungen g^1 2, 4 bey — hochblau ursprünglich hochblau bey Tage durch darüber gesetzte Ziffern g die jetzige Reihenfolge angedeutet 4 bey g üdZ Nacht g aus Nachts schwarz g aus Schwärze nach wie einer 6 Blau in] Blauin, das e g^1 durchstrichen 7 mäßigem g aR für hellem 8 Tageslichte g aus Tage in — Zimmers g über in einen Winkel 9 sich g über man 9 Farben nach Gegenstände und reine lassen g über kann 11 bis nach des Lichtes auf die Stücken 12 herbey g über haben gleich nach auch 13 dem Auge g üdZ 15 reflectirende Hier endet die Seite, zwischen der und der folgenden offenbar ein ganzer Bogen verloren gegangen ist. 16 — Orten g aR für in jedem Zimmer. 19 kann g aus kann, 20 man g aR nach der Schatten kein g über im

schönen hellblauen Schatten haben und sich übergugen: daß eine reine Beraubung des Lichts an und vor sich blau sey.

8.

Ich habe oben gesagt, daß der Schnee im Schatten blau erscheine, eben so erscheint er auch bey einfallender Nacht, je dunkler es wird, desto tiefer wird die Farbe desselben werden. Um sich zu überführen lege man vor ein Fenster, aus welchem man eine Schneefläche sehen kann, gut Abendlicht einen weißen Rahmen mit Papier überspannt, man mache in dasselbe eine Öffnung, so daß man auf den Schnee sehen kann, man trete in einiger Entfernung davon, und die Öffnung wird uns das schönste Himmelblau zeigen. Man mache mehrere Öffnungen in das Papier und um dieselben Kreise von verschiedenen blauen Schattirungen: so wird man das Zunehmen des Blaues stufenweis beobachten können, und eben so des Morgens das abnehmende Blau, und man wird finden: daß der Schnee noch lange blau ist, wenn er einem ungeübten Auge weiß erscheint.

9.

Man kann sich die gar oben abnehmende Durchsichtigkeit nicht reiner denken, als wenn von einer ungeheuren weißen Fläche das Licht entweicht, wenn nun auch diese blau sich dem Auge darstellt: so wird die oben gegebne Theorie immer mehr übergugen.

---

1 hellblauen *g* aus Hellblau Schatten haben *g* über erscheinen. und — übergugen *g* all. für Wir haben alle hievon abermals 6 einfallender *g* aus hereinfallender 10 desselbe *g* aus demselben 11 auf *g* über durch dieselbe 14 blauen *g* 642 15 Blaues *g* aus Blau 20 Theorie *g* über Erklärungsart mehr *g* 642 übergugen *g* aus übergugender werden

XII.

Dioptriſche Farben der zweiten Claſſe.

Refraction.

(§ 178—194.)

Fasc. 3 fol. 4 von Geists Hand.

Dioptriſche Verſuche der zweyten Claſſe.

Alles durchſichtige Mittel iſt trüb.

Die Verſuche dieſes Kapitels müſſen wir wegen ihrer Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit unter mehrere Rubriken theilen.

Indem wir hier nicht allein die Naturphänomene vorzutragen, ſondern auch die Knoten einer innigſt verworrenen Theorie aufzulöſen haben.

Wir theilen alſo die Verſuche in natürliche, und dieſe wieder in einfache anfängliche und in complicirte abgeleitete.

Den natürlichen ſetzen wir die verkünſtelten, captioſen, falſch geſehenen, falſch ausgeſprochenen, falſch angewendeten entgegen, wovon der Newtoniſche Vortrag wimmelt.

Fasc. 11 fol. 196—198 von Riemers Hand. Vgl. § 187 ff.

Refraction im Allgemeinen.

Vor allen Dingen iſt nöthig das Phänomen, das wir mit dem Kunſtnamen der Refraction bezeichnen, vollſtändig darzuſtellen.

Man laſſe das Sonnenlicht ſchräg auf einen Cubus, hier durch *a b c d* bezeichnet, fallen, ſo wird es in der hier angenommenen Richtung nicht den Theil *a b d* erleuchten, ſondern, indem es anlangt, von ſeinem geradlinigen Wege abweichen und bis gegen die Mitte des Bodens *c d*, ohngefähr in *e* anlangen. Tritt es bey *e* aus dem Glaſe, ſo ſtellt es ſich wieder in die Richtung her, in welcher es bey dem Puncte *a* angelangt. Dieſes Phänomen nennen wir objectiv, weil Urſache und Wirkung außer dem Auge vorgehn,

---

2 *g* aR

und bezeichnen daſſelbe unter dem Namen der Brechung, weil die Richtung des Lichts gleichſam gebrochen erſcheint.

Man lege unter gedachten Cubus irgend ein bemerkbares Bild und ſchaue ſchräg nach dem Rande *a*, ſo werden wir das Bild des Grundes *b* erblicken, ob uns gleich der Rand daſſelbe verbergen ſollte. Es ſcheint von ſeinem Orte *b* nach *c* gehoben und der geraden Richtung des Blickes entgegengebracht. Wir nennen dieſes Phänomen ſubjectiv, weil die Wirkung jener außer uns beſtehenden Urſache in dem Auge vorgeht, und bezeichnen es nach ſeiner Erſcheinung mit dem Namen der Hebung. Beyde Phänomene, Brechung und Hebung, ſind nur die umgekehrten Wirkungen einer und derſelben Urſache. Jene des aus dem dünneren Mittel ins dichtere, dieſe des aus dem dichtern ins dünnere übergehenden Lichtes oder Bildes. Beyde ſind bekannt genug, und wir werden ſie zuſammen, wie bisher alſo auch künftig, unter dem Kunſtwort Refraction bezeichnen.

Warum wir aber beyde bekannte Erſcheinungen mit ihren Bedingungen nochmals vorführen, wird ſich aus dem Folgenden ergeben. Die Lehre der Refraction iſt auf den objectiven Verſuch allein gebaut und an ihm dargeſtellt: denn ſeitdem man entdeckt hat, daß die verſchiedenen Einfalls- und Brechungswinkel des Lichtes in einem Mittel ſich wie ihre Sinus verhalten, ſchließt man die Figur, an welcher man demonſtrirt, in einen Cirkel ein und geht bey der Demonſtration folgendermaßen zu Werke.

Man zieht durch die Brechungsebene *a b* eine Perpendicularlinie *c d*; man ſupponirt, daß in der Richtung *e f* das Licht auf den Punct *g* falle; da nun dieſes Licht nicht nach *f*, ſondern durch die Brechung nach *h* gelangt, ſo iſt der Winkel *g h i* kleiner als der Winkel *c g k* und ihr Verhältniß, durch die Erfahrung gefunden und durch Sinus berechnet, gilt für alle übrigen Einfalls- und Brechungswinkel deſſelbigen Mittels.

Nun fährt man fort: weil zu einem Brechungswinkel ein Einfallswinkel gehört; ſo wird jener Null, ſobald dieſer Null wird. Das letzte geſchieht nun, wenn der Einfall ſich perpendicular ereignet; dann erſcheint keine Brechung, das Licht geht gerade durch das Mittel und alſo — leidet es keine Veränderung.

Mit dem letzten Schluſſe hat man ſich wie uns dünkt übereilt. Denn wenn es gleich wahr iſt, daß bey dem perpendicularen Auffallen des Lichts auf eine brechende Fläche keine Brechung be-

obachtet und berechnet werden kann; so folgt doch nicht daraus daß hier keine phyſiſche Wirkung obwalte.

Entzieht ſie ſich in dieſem objectiven Falle der Bemerkung, ſo iſt der andre ſubjective geſchickt uns von dem wahren Verhältniß zu belehren.

Man ſetze auf eine Fläche, welche hier durch die Linie *a b* vorgeſtellt iſt, einen gläſernen Cubus und ſchaue perpendicular auf denſelben; ſo wird ſich der unter dem Cubus befindliche Theil der Fläche, welcher hier durch *c d* bezeichnet iſt, dem Auge vollkommen entgegenheben und in *e f* erſcheinen, als einer dem Brechungsverhältniß des Mittels correſpondirenden Höhe.

Um ſich zu überzeugen, daß dieſe Hebung im reinſten Perpendikel geſchehe, ſo führe man das Auge bis über den Rand des Cubus *i* und man wird an dieſer Stelle wie an den übrigen das Bild ſich vollkommen entgegengehoben erblicken.

Durch einen Verſuch läßt ſich dieſe Naturwirkung ſehr auffallend darſtellen. Man ſchneide einen Theil des Bildes *c d* aus der Fläche *a b*, und laſſe ihn unter dem Cubus liegen, er wird alsdann dem Auge in *e f* erſcheinen. Man ziehe nun den unbedeckten Theil der Fläche *a b* dergeſtalt in die Höhe, bis die wirklichen Flächen *g e* und *f h* mit der erſcheinenden *e f* horizontal liegen und das Auge wird nunmehr das ganze Bild auf einer Fläche erblicken.

Wäre es richtig, daß die Refraction im Perpendikel nichts wirke, ſo müßte ein rundes Gefäß mit flachem Boden, mit Waſſer gefüllt, wie ein Keſſel oder Trichter erſcheinen, wenn wir auf deſſen Mitte perpendicular herunterſehen. Der ſubjective Verſuch zeigt uns alſo, was der objective verbirgt, und durch Verknüpfung beyder lernen wir die ganze Refraction kennen.

XIII.

Refraction ohne Farbenerſcheinung.

Das Folgende von Riemers Hand, ein halbſeitig beſchriebenes Folioblatt, wurde unter den „Vorträgen zur

---

17 ſchneide dem Sinne gemäss statt ſchneidet

Naturwissenschaft" gefunden. Es stellt eine Disposition oder Inhaltsangabe zu § 195—217 dar.

Subjective.
Refraction ohne Farbenerscheinung.

195. Das Unbegränzt-Gesehene zeigt nicht Farbe bey der Refraction.
196.

Bedingungen der Farbenerscheinung.

197. Sie entsteht an den Rändern.
198. Also müssen Bilder verruckt werden.
199. Helles Rund auf dunklem Grunde, vergrößert.
200. Dasselbe verkleinert. Schwarzes Rund im hellen Runde.
201. Blau' und gelbe Erscheinung am Weißen, röthlich gegen das Schwarze.
202. Dieses sind die Grundphänomene.
203. Scheinbare Bewegung der Gränze.
204. Verruckung der hellen Scheibe im Ganzen von ihrer Stelle.
205. Verruckung in der Diagonale durch zwey Prismen.
206. Färbung in der Richtung ihrer scheinbaren Bewegung.
207. An einem viereckten Bild gezeigt.
208. Die Gränzen müssen über einander geführt werden.

Bedingungen des Ab- und Zunehmens.

209. Vermehrte Verruckung des Bildes.
210. 1. Schiefere Richtung des Augs gegen parallele Mittel.
2. Aufhebung des Parallelen.
3. Verstärktes Maß des Mittels des Parallelen oder Winkelhaften.
4. Entfernung des bewaffneten Auges vom Bilde.
5. Chemische Eigenschaft.

211. Größte Verruckung und Färbung des Bilds durch Prismen.
212. Vorausgehender breiterer Farbensaum, zurückbleibender schmälerer Farbenrand.
213. Bewegung des Dunkeln gegen das Helle, des Hellen gegen das Dunkle.
214. Eines großen Bildes Mitte ungefärbt. Kleineres ganz gefärbt. Phänomen des hellen Bildes.

215. Phänomen des dunklen Bildes.
216. Völliges Übereinandergreifen der Säume und Ränder.
217. Werdendes und Wirkendes der Erscheinung.

Fasc. 11 fol. 167 von Riemers Hand.

ad 195. 196.

Refraction ohne Farbenerscheinung.

Refraction durch sehr dünne Mittel, atmosphärische Luft, Vitriolæther.

Durch dichte Mittel, die eine schickliche Form aber wenig Masse haben. Concavgeschliffene Gläser, Lorgnetten.

Astronomische Refraction wodurch die Gestirne früher, beym Aufgang, später, beym Untergang, gesehen werden, als geschehen sollte. Von ihr ist bey der prismatischen Erscheinung niemals die Rede.

Geodätische Refraction, wenn sich entfernte Gegenstände in die Höhe heben mit oder ohne Spiegelung. Bey dieser, es sey nun die gewöhnlich zu beobachtende Erfahrung, so wenig als bey der *Fata morgagna*, wird der Farbenerscheinung erwähnt; ob man gleich, da Bilder verruckt werden, bey genauer Beobachtung, schmale farbige Säume bemerken müßte.

Gilbert Annalen 3. Band. S. 275.

Beobachtungen über die Strahlenbrechung von Brandes, Oldenburg 1807.

Fasc. 11 fol. 198—200 von Riemers Hand.

Dieses Stück schliesst sich zwar unmittelbar an fol. 196—198 Refraction im Allgemeinen (oben S 46) an, aber da der Gegenstand hier eingehender behandelt ist, so sind die zwei vorstehenden, dispositionsartigen, denselben Gegenstand betreffenden Niederschriften eingeschoben worden.

---

16 beobachtenden Erfahrungen

Refraction ohne Farbenerſcheinung.

Die Refraction kann ihre Wirkung äußern, ohne daß man eine Farbenerſcheinung gewahr werde. So lange farbloſe oder einfach gefärbte Flächen durch Refraction verruckt werden, entſteht innerhalb derſelben keine Farbenerſcheinung. Man kann ſich hiervon auf mancherley Weiſe überzeugen.

Bey dem obigen ſubjectiven Verſuche mit dem Cubus, mag man auf denſelben ſenkrecht oder im Winkel hinſehen, ſo entſteht auf der völlig gehobenen, reinen Fläche keine Farbenerſcheinung. Wenn man durchs Prisma einen rein grauen oder blauen Himmel, eine rein weiße oder farbige Wand betrachtet, ſo wird der Theil der Fläche, den wir eben ins Auge gefaßt haben, völlig von ſeiner Stelle geruckt ſeyn, ohne daß wir eine Farbenerſcheinung darauf gewahr werden. Wenn durch den Cubus *fig.* das Sonnenlicht hindurchſcheint, wird in dem Raume unter *c d* keine Farbenerſcheinung bemerklich ſeyn.

Wie wenig bedeutend oder auffallend die Farbenerſcheinung in dieſem Falle ſeyn müſſe, zeigt ſich auch daraus, daß man die Geſetze der Refraction daran entdeckt und feſtgeſetzt hat, ohne auf die dabey concurrirende, nur an den Rändern ſich zeigende Farbenerſcheinung auch nur im mindeſten zu achten, deren Gegenwart und Wichtigkeit erſt ſpäter zur Sprache kam.

Es iſt zwar hier noch nicht Zeit polemiſch zu ſeyn, noch iſt es vortheilhaft im ruhigen Gange eines Vortrags durch irgend einen Wink den Geiſt des Widerſpruchs zu wecken; allein wir ſind genöthigt hier einen Blick auf die bisherige Behandlung dieſer Materie zu werfen, damit der Leſer früher bemerke, in welchem Sinne wir ſie darſtellen.

Indem man ſich, ſeit mehr als einem Jahrhundert, nach und nach von der Materialität des Lichts überzeugte und ihm verſchiedenfarbige Lichter als integrirende Theile zuſchrieb; ſo machten die apparenten Farben dem ruhigen Theoriſten wenig zu ſchaffen. Erblickte er ſie unter irgend einer Bedingung, ſo hatte ohne weiteres dieſe Bedingung das Licht decomponirt und das verſchiedenartige deſſelben zu Tage gebracht; daher hatten wir denn

---

1—6 mit Blei durchstrichen, voran steht das Zeichen ☿ mit Blei, dessen Bedeutung nicht festzustellen ist. 14 nach *fig.* eine Lücke

58. Rosenöl [VII, 2 S 139].
59. Evangelium [X, 9 S 235].
60. Gottesgedancken [X, 10 S 236].
61. Nachtgespenster [III, 9 S 57].
62. Abraxas [Aus dem Nachlaß S 288].
63. Unhold [IX, 8 S 206].
64. Bulbul [X, 2 S 228].
65. Vermächtniß [XI, 1 S 239].
66. Rebe [XI, 2 S 243].
67. Staub [I, 16 S 26].
68. Unverwehrtes [III, 13 S 61].
69. Liebchen [III, 14 S 62].
70. Offenbar Geheimniß [III, 15 S 63].
71. Prophetentrug [V, 15 S 112].
72. Herrenrecht und Dienstpflicht [IV, 20 S 86].
73. Herr und Herrin [IV, 22 S 88].
74. Kellner und Schencke [IX, 10 S 208].
75. Des Schencken Eifersucht [IX, 11 S 209].
76. Schencke liebt [IX, 18 S 216].

2^{a}:

77. Katzenjammer [IX, 15 S 213].
78. Schwänchen und Schwan [IX, 17 S 215].
79. Weinverbot [IX, 19 S 217].
80. Ergebung [V, 10 S 107].
81. Wandrers Gemüthsruh [V, 9 S 106].
82. Mystische Zunge [II, 8 S 41].
83. Widerruf [II, 9 S 42].
84. Winter und Timur [VII, 1 S 137].
85. Dichtungsarten.
86. Fünf Dinge unfruchtbar [IV, 2 S 68].
87. Fünf Dinge fruchtbar [IV, 3 S 69].
88. Gänsespiel [IV, 16 S 82].
89. Sommernacht [IX, 21 S 220].
90. Dichterglück [I, 14 S 23].
91. Einladung [VIII, 1 S 143].
92. Leidiger Trost [V, 3 S 98].
93. Guter Tag [VIII, 46 S 196].
94. Allgegenwärtige [VIII, 47 S 197?].
95. Alles Golden.
96.
97. Vier Frauen [XII, 3 S 251].
98. Vier Thiere [XII, 8 S 262].
99. Siebenschläfer [XII, 10 S 267].
100. Gute Nacht [XII, 11 S 271].

Wiesbaden d. 30 May 1815 G[oethe].

Zur näheren Erläuterung dient ein Brief Goethes, den er noch vor seiner Abreise nach den Rheingegenden an Cotta abzusenden gedachte, um ihm den Verlag des Divan anzutragen. Vorhanden ist im Goethe-Archiv ein Entwurf

eine diverſe Refrangibilität, Reflexibilität, Inflexibilität, Transmiſſibilität und was man dieſen geglaubten Operationen noch alles für Namen geben könnte. Dagegen ward man gegen die nähern Umſtände, unter welchen die Phänomene erſchienen, gleichgültig, ja man entfernte die Aufmerkſamkeit von den Hauptbedingungen, unter welchen die Phänomene erſcheinen, ſo daß nach und nach nur das auf dem Papier Geſchriebene und Gezeichnete, nichts aber von dem, was in der Natur vorging, überliefert wurde. Da wir uns nun aber dieſes letzte eigentlich zur Pflicht gemacht haben, ſo müſſen wir die Aufmerkſamkeit des Leſers um ſo mehr hierauf zu lenken ſuchen, weil der Theoriſt unſern Vortrag nothwendig als unnütz und unbequem verſchreien muß; als unnütz, weil er ſich gerade im Beſitz ſo vieler Phänomene befindet, als er zur Begründung und Feſthaltung ſeiner Meynung braucht; als unbequem, weil er ſeine Phänomene auf eine gewiſſe Weiſe zurecht zu ſtellen pflegt, daß ſie mit ſeinen Meynungen nothdürftig zuſammenzutreffen ſcheinen. Wenn wir alſo auf Beobachtung von Bedingungen dringen, welche man gewöhnlich nicht zu beachten pflegt; ſo geſchieht dieß mit Überzeugung und Vorſatz.

XIV.

Bedingungen der Farbenerſcheinung.

(§ 197—208.)

Fasc. 5 fol. 43. Zwei Seiten eines blauen Folioblattes quer beſchrieben *g*. Auf der Rückſeite von Kräuters Hand *Chromatica*.

A. Nothwendige Bedingung der Farberſcheinung.

1. Begränzung des Bildes.
2. Beſtimmte Richtung des Auges gegen die Gränze des Bildes.

B. Manigfaltigkeit der Farberſcheinung

a. aus dem einfachſten Verhältniß der Gränze des Bildes zum Auge.

a) Das Auge auf den Mittelpunkt des Kreises rechtwinklich gerichtet.

1. Weiser Kreis auf ſchwarzem Grunde.
2. Schwarzer Kreis auf weiſem Grunde.

b) Das Auge von der Seite nach den Kreiſen gerichtet.

3. Veränderte Erſcheinung an den Rändern doch obiges Geſetz.

Der ſtumpfe Winckel erſcheint gelb.

β. Durch Wirckung beſonders geſtalteter Mittel aufs Auge.

4. Wirckung der convexen Gläſer aufs Auge.
5. Wirckung der concaven Gläſer.
6. Wirckung der Prismen.

C. Vermehrung des Grades der Erſcheinung.

1. Schiefere Richtung.
2. Vermehrte Schiefe durch doppelte Brechung.

Dieſe drey ſcheinen noch Verhältniß zur Refraction zu haben.

3. Verdickerung des Mittels.
4. Entfernung des Bildes vom Mittel.
5. Beſondere Eigenſchaft des Glaſes die Farbe zu verbreiten.

D. Verminderung des Grades der Erſcheinung.

1. Durch Negation der 5 Bedingungen des vorhergehenden Buchſtabens.
2. Durch entgegengeſetzte Richtung der Mittel.

E. Aufhebung der Farbenerſcheinung mit beybehaltner Beſchränckung des Bildes.

Durch getroffne Proportion

1. der Entfernung vom Bilde
2. der Entfernung von einander
3. der Eigenſchaft des Glaſes
4. der Form

der entgegengeſetzt gerichteten Mittel.

---

6 nach doch dürfte „gilt“ zu ergänzen sein; obiges Geſetz nämlich 14 1 aus 2 nach 1. Verdickerung des Mittels 15 2 aus 3 18 zwischen die Zeilen nachgetragen 20 nach 1. der entgegengeſetzten K

Der folgende Aufsatz, ohne Überschrift, der von den Farbenerscheinungen bei der Refraction und den Bedingungen ihres Auftretens handelt, ist dem Fasc. 5 fol. 38—41 entnommen. Die dazu gehörigen Figuren, fol. 42, sind von Goethe gezeichnet.*) Der Aufsatz selbst ist von Goetze geschrieben, und dieser äussere Umstand neben der ganzen Art der Darstellung macht es wahrscheinlich, dass die Abfassungszeit in die erste Hälfte der 90er Jahre fällt; auch der uneingeschränkte, später stets bekämpfte Gebrauch der Worte Lichtstrahl, Sonnenstrahl weist auf die frühe Abfassungszeit dieses Aufsatzes. Voran geht demselben als fol. 37 das offenbar später geschriebene Fragment *g* Zum nachstehenden Aufsatz auf einem halben Folioblatt.

Zum nachstehenden Aufsatz.

Einen auf der Achse des Prismas perpendicular aufstehenden Rand kann man (subjective) in die Höhe heben, herunter drücken, zusammenziehen, es wird keine Farbenerscheinung geben. Es muß nothwendig der schwarze Rand gegen den weisen oder der weise gegen den schwarzen geführt werden. In dem ersten Falle wird das Dunckle über das Helle, in dem zweyten Falle das Helle über das Dunckle gleichsam gezogen und es entsteht ein Doppelbild, das in dem ersten Falle gelb und gelbroth, im zweyten blau und blauroth erscheint. Hier ist nun zu untersuchen ob der Rand wirklich ganz von der Stelle rückt indem er gefärbt wird. und

---

Da ich an einem andern Orte umständlich gezeigt, daß Refraction an und für sich keine Farbenerscheinung hervorbringe, sondern daß sich zu derselben noch eine Beschränkung des Lichtstrahls bey objectiven, des Bildes aber bey subjectiven Versuchen gesellen müsse; so will es Zeit seyn, daß ich nunmehr die Resultate zusammenfasse und die wenigen Phänomene vorlege, auf welche sich alle übrigen reduciren lassen.

---

*) Dieselben sind irrthümlicher Weise dem vorigen Bande (5, 1 Abth.) als letzte Figurentafel beigegeben worden.

1.

Man denke ſich zuerſt einen durch eine runde Öffnung in eine dunkle Kammer fallenden beſchränkten Sonnenſtrahl, wie ſelbiger von einer weißen Tafel aufgefangen wird, wodurch denn eine helle Kreisfläche auf einem dunklen Grunde entſteht. Die erſte Figur bezeichnet den Durchſchnitt, der Buchſtabe *a* die Kreisfläche auf der Tafel.

2.

Dieſe oder eine jede andere weiße, auf einen dunkeln Grund gebrachte Kreisfläche wird von dem Auge unter gewiſſen Winkeln geſehen, wie Fig. 2 andeuten mag.

3.

Die Größe dieſer Kreisfläche kann an der Wand oder im Auge auf zweyerley Weiſe durch Refraction verändert werden, entweder daß dieſelbe zuſammengezogen und verkleinert, oder ausgedehnt und erweitert werde.

4.

Wird der Kreis zuſammengezogen, ſo erſcheint das Phänomen *b*, und der Rand iſt jederzeit gelb eingefaßt. Wird der Kreis ausgedehnt, ſo ſtellt ſich uns das Phänomen *c* dar, jedesmal iſt der Rand blau eingefaßt.

5.

Wenn man mit einer erhabenen Linſe den einfallenden Sonnenſtrahl auffängt, ſo werden die parallelen Strahlen alle nach einem Brennpunkte zu gebogen; bewegt man eine weiße Tafel vom Brennpunkte nach der Linſe zu, ſo werden die Lichtkreiſe ſämmtlich mit einem gelben Rande umgeben ſeyn. In der dritten Figur zeigen uns die ſchwarzen Striche, welche durch die Linſe gehen, den Weg der Sonnenſtrahlen vor der Refraction; die rothen aber ihr Zuſammenneigen nach derſelben.

6.

Will man nun aber im Auge einen an der Wand befindlichen Kreis zuſammengezogen und mit einem gelben Rande gefärbt ſehen, ſo iſt natürlich, daß man ein concaves Glas dazu anwenden müſſe. Die vierte Figur zeigt uns erſt mit ſchwarzen Linien den Winkel, unter dem wir einen Gegenſtand an der Wand vor der Refraction ſehen; die rothen Linien zeigen, wie er ſich durch die

Refraction zuſammenzieht, wodurch alſo das Phänomen *b* im Auge entſtehen muß.

7.

Bringen wir nunmehr, wie die fünfte Figur zeigt, ein concaves Glas vor den einfallenden Sonnenſtrahl, ſo werden die Ränder deſſelben, wie hier die rothen Linien abermals zeigen, aus einander getrieben, und das auf der Tafel vergrößerte Bild *c* erſcheint nun mit einem blauen Rande eingefaßt.

8.

Wollen wir hingegen im Auge einen weißen Kreis mit einem blauen Rande eingefaßt ſehen, ſo müſſen wir ein converes Glas zwiſchen daſſelbe und das Bild bringen. Der weiße Kreis wird dadurch vergrößert, erweitert, wie die rothen Linien der ſechſten Figur zeigen, und wir werden das Phänomen *c* erblicken.

9.

Dieſes ſind die Erfahrungen, auf welche alle übrigen, die wir bey der Refraction gewahr werden, ſich zurückführen laſſen, es ſind die Grundverſuche, von denen man ausgehen muß, um nach und nach die übrigen zu entwickeln, welche uns ſonſt nur verwirren.

10.

Wir haben die Urſache geſehen, warum bey demſelbigen Glaſe das Phänomen im Auge (ſubjectiv) auf eine andere Weiſe gefärbt erſcheint als das Phänomen, das das Sonnenlicht an die Wand wirft (objectiv); ſie liegt darinne, daß nach der Natur des Lichts und des Sehens einerley Phänomene durch entgegengeſetzt gebildete Mittel hervorgebracht werden.

11.

Gehn wir nun zu parallelen und winklicht gebildeten Mitteln über, ſo werden wir abermals dieſelbigen Geſetze wirkſam finden.

12.

Sieht das Auge durch ein paralleles Mittel Fig. 7 nach dem weißen Kreiſe auf dem dunkeln Grund, ſo iſt es eben, als wenn daſſelbe durch ein Vergrößerungsglas ſähe. Der Gegenſtand wird näher gerückt, dehnt ſich aus und es erſcheint alſo das Phänomen

c mit einem blauen Rande eingefaßt. (Hierzu gehört eine gewiſſe Dicke des Mittels und eine gewiſſe Entfernung des Auges, wie anderwärts ausgeführt wird.)

13.

Die Lichtſtrahlen mit einem parallelen Mittel ſenkrecht aufgefangen, werden hinter demſelben, weil ſie ſich weder ausdehnen noch zuſammenziehen, kein farbiges Phänomen hervorbringen; läßt man aber einen eingeſchränkten Lichtſtrahl ſchief auf ein paralleles Mittel fallen, ſo zeigen die rothen Linien der achten Figur, daß das Bild an der Wand höher erſcheinen muß, als es vor der Refraction fiel. Dieſes hinaufgerückte Bild bringt das Phänomen *d* hervor, und zwar aus den uns ſchon bekannten Urſachen. Der obere Rand muß blau ſeyn, weil das helle Bild dort nach dem Dunkeln zu gerückt und alſo gleichſam erweitert wird. Der untere Rand muß gelb ſeyn, weil hier der Rand des Bildes nach dem Hellen zu gerückt und alſo gleichſam verengt wird.

14.

Sehen wir aber durch ein paralleles Mittel ſchief nach dem bekannten weißen Kreiſe, Fig. 9, ſo erſcheint uns das Bild herunter gerückt, wie die punktirten rothen Linien zeigen, indem die Strahlen, die von den Rändern kommen, den Weg nehmen, der durch die rothen Linien ausgedrückt iſt. Hier wird alſo das Phänomen *e* in unſerm Auge entſtehen, der obere Rand wird gelb erſcheinen, weil er nach dem Lichte zu gerückt und gleichſam zuſammengezogen iſt, der untere erſcheint blau, weil er nach dem Dunkeln zu rückt, und gleichſam ausgedehnt iſt.

15.

Eben ſo verhalten ſich die Phänomene, welche durch die eigentlich ſogenannten Prismen hervorgebracht werden, welche ich nur kürzlich durchführe.

16.

Ein Prisma, den brechenden Winkel unter ſich gekehrt, Fig. 10, das den beſchränkten Sonnenſtrahl auffängt, lenkt den Strahl in die Höhe und bringt das Phänomen *d* hervor.

17.

Sieht hingegen ein Auge, Fig. 11, durch ein Prisma gleichfalls den brechenden Winkel unter sich gekehrt, so wird das Bild herunter gerückt, und das Phänomen *e* erscheint im Auge.

18.

Fängt man mit dem Prisma, den spitzen Winkel über sich gekehrt, Fig. 12, den Sonnenstrahl auf, so wird er herunter gelenkt und das Phänomen *c* erscheint; sieht man dagegen durch ein Prisma in gleicher Richtung, Fig. 13, nach dem weißen Gegenstande auf einem dunkeln Grunde, so wird er hinauf gerückt werden, und das Phänomen *d* sich im Auge präsentiren.

19.

Diese Versuche liegen allen übrigen zum Grunde; diese wenigen Phänomene sind's, woraus alle die übrigen sich entwickeln lassen.

Es ist kein so complicirtes Phänomen, das sich nicht leicht und bequem auf diese ersten Grunderfahrungen zurück führen lasse. Es versteht sich von selbst, daß es noch mühsam genug ist, um von hier an methodisch fortzuschreiten, und aus diesen Phänomenen alle übrige abzuleiten, daß durch Nebenumstände manche neue Bestimmung herbeygeführt werde und was bey so einer Arbeit alles noch mehr vorkommen mag. So viel wird aber leicht jeder sehen, daß hier nicht von einer Theorie die Rede sey, welche aus wenigen Versuchen erst festgesetzt wird, um derselben nachher alle und jede Erfahrungen zu accommodiren, sondern daß hier blos einfache unerklärte Grundversuche da stehen, an welche sich alle übrige Erfahrungen leicht anschließen können, wodurch eine Sammlung derselben, zum Behuf einer Theorie (wenn anders eine möglich ist) nunmehr durch Fleiß und Methode aufgestellt werden kann.

Das folgende Stück, Fasc. 5 fol. 45—47, von Geists Hand, kann nicht, wozu die Überschrift verleiten könnte, als Parallele zu § 178—194 aufgefasst werden, sondern es ist weit umfassender und gehört dem ganzen Abschnitt, bis § 208 zu. Es ist jüngeren Datums als die vorangehen-

den Theile dieses Paralipomenon und schliesst sich ihnen daher auch aus diesem Grunde füglich an. Zu dem Anfang dieses Stückes, nämlich von Sonnenlicht bis einzelnen Falls ist 59, 5 — 60, 17 findet sich ein älterer Entwurf, ebenfalls von Geist in Fasc. 3 fol. 29, dessen Abweichungen hier unten als H^1 mitgetheilt werden. Derselbe trägt am Fussende der ersten Seite des Folioblattes das Datum Jena am 18. Nov. 1799. Fol. 44 des erstgenannten Fascikels enthält Folgendes *g*:

Neut. Opt. L. II. P. IV.

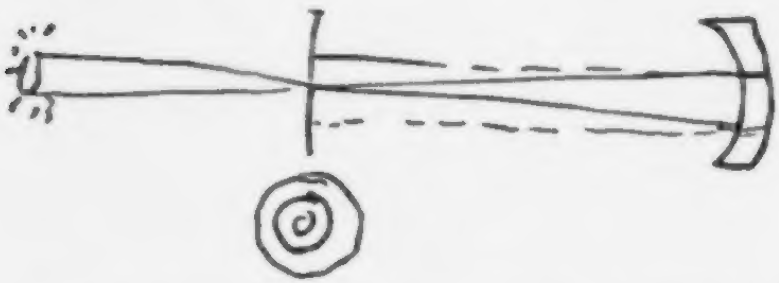

Einfall die Farben einer Erscheinung durchs Prisma zu separiren *Neut. p.* 229 *it.* 166.

Dioptrische Versuche der zweyten Classe.

5 Sonnenlicht fällt durch ein brechendes Mittel.

Ablenkung von seinem Wege unter dem Kunstwort brechen bekannt.

Nimmt seinen vorigen Weg wieder an, wenn es das Mittel verläßt.

---

4 Dioptrische — Classe aR statt Schema, zur Refraction Dioptrische — Classe fehlt H^1, dafür Wie durchsichtige Mittel auf Licht und Blick im allgemeinen wirken. 5 — 60, 8 Sonnenlicht — erscheint mit Bleistift durchstrichen 5 brechendes] durchsichtiges H^1 6 unter] ist unter H^1 8 Nimmt] Es nimmt H^1 an fehlt H^1

Wer über einem brechenden Mittel ſteht, dem erſcheint der Boden gehoben.

Dieſes Ablenken vom Wege, dieſes Brechen, dieſes Verrücken vom Platze geſchieht bey einerley Mitteln nach beſtimmten Geſetzen.

Jene Hebung iſt die Urſache, daß ein Stab gebrochen erſcheint.

Dieſe Hebung zu betrachten iſt ſehr wichtig, denn ſie zeigt ſich da wirkend, wo die Wirkung der Brechung in der Erfahrung verſchwindet, nämlich im perpendikulären Falle.

Wir ſagen, der perpendikulare Strahl werde nicht gebrochen, und haben darin ganz recht, in ſo fern der perpendikulare Strahl nicht nach der Seite hin gelenkt werden kann.

Allein ein Punct, auf den wir durch ein Mittel perpendikular ſchauen, wird uns entgegen gehoben, entgegen geruckt und wir ſehen, daß jene theoretiſche Enunciation, als wenn der perpendikulare Strahl nicht verändert würde, nur eine empiriſche Enunciation des einzelnen Falls iſt.

Wir ſuchen nun die Farbenerſcheinung bey dieſer Gelegenheit auf.

Wir finden ſie bey *No.* 1 ſehr gering.

Bey *No.* 2 ganz Null.

Dieſes erregt unſere Aufmerkſamkeit.

3—5 Dieſes — Geſetzen fehlt H^1 6 Jene] Dieſe H^1 die fehlt H^1 erſcheint.] erſcheint indem ſie den Boden in die Höhe bringt.

Die objectiven Phänomene bezeichnet man am beſten durch brechen.

Die ſubjectiven durch heben.

Dieſes Brechen und Heben geſchieht bey einerlei Mitteln nach gleichem Maas.

Bisher hat man immer nur vom Brechen geſprochen und die ganze Wirkung Refraction genannt. H^1

7—17 Dieſe — iſt aR mit Bleiſtift durchstrichen 7 Dieſe] Die ihr entgegenſtehende H^1 ſehr] aber auch ſehr H^1 11 in ſo fern] da H^1 14 gehoben erst gestrichen dann durch darunter gesetzte Punkte wieder hergestellt 17 einzelnen] objectiven H^1 iſt.] iſt, bey dem man nicht conſtatiren kann ob mit dem Strahl eine Veränderung vorgehe, wovon uns doch der ſubjective Verſuch aufs deutlichſte belehrt. H^1

Man ſpricht gewöhnlich von Strahlenbündeln, welche gebrochen werden.

Dieſe Art ſich auszudrücken iſt ganz falſch und leitet falſch.

Das ganze Sonnenbild geht durch die Brechung durch und erſcheint nicht an dem Platze, wo es ohne Brechung erſchienen wäre.

Das Sonnenbild hat eine Breite und gelangt durch den feinſten Nadelſtich in eine dunkle Kammer als Konus.

Man mache die Öffnung breiter, ſo wird zwar eine größere Lichtmaſſe hereingelaſſen, allein das Bild dieſer Öffnung, wenn man es in einiger Entfernung auffängt, wird immer größer ſeyn als die Öffnung ſelbſt, und es iſt immer nur das Sonnenbild welches die Erſcheinung begränzt.

Denn wäre die Sonne größer oder näher, ſo würde die Differenz des aufgefangenen Bildes immer größer ſeyn.

Was bey der Refraction gefärbt erſcheint, iſt der Rand des Sonnenbildes.

Hierauf muß feſt gehalten werden.

Man laſſe alle Strahlen, Strahlenbündel, Strahlenbüſchel, Strahlenpinſel, Strahlenzwirn nur immerhin fahren, wenn man zu der reinen Anſchauung des Phänomens gelangen will.

Bey *No.* 2 entſteht deswegen keine Farbenerſcheinung, weil das Auge kein Bild ſieht, indem der Boden farblos oder einfärbig angenommen iſt; man bringe ein Bild darauf, hier iſt eine weiſe runde Fläche auf einer ſchwarzen Tafel und innerhalb jener abermals eine ſchwarze runde Fläche angebracht, wer perpendikular über dem Mittel ſteht, wird dieſe mit einem gelben Rand, jene mit einem blauen Rand umgeben ſehen.

Dieſes ſind die Grundphänomene, alles Übrige ſind nur Wiederholungen derſelben unter andern Beſtimmungen, die wir nun nach und nach kennen lernen.

Der Kürze wegen nennen wir den Verſuch *No.* 1 objectiv, *No.* 2 ſubjectiv.

Refraction bringt an und vor ſich keine Farbenerſcheinung hervor, ſonſt müßten wir den Boden eines jeden Waſſergefäßes gefärbt ſehen.

---

19 Strahlenbündel] bündel *g* aR Das erſte Wort, Strahlen, iſt weggelaſſen worden.

des Schreibens von Kräuters Hand, mehrfach von Goethe mit rother Tinte corrigirt, mit der Aufschrift An Herrn Doctor Cotta nach Stuttgard und der Unterschrift Weimar d. May 1815 (Brief-Concepte Mai-December 1815 Bl. 248) und ein Briefbogen in Quart mit der Reinschrift gleichfalls von Kräuter, in der alle von Goethe vollzogenen Änderungen aufgenommen sind. Mir ist unbekannt, ob der Brief abgeschickt worden ist. Ich gebe einen Abdruck der zweiten Niederschrift, ohne die Varianten des Entwurfs zu notiren.

Da ich nunmehr nicht hoffen darf, Ew. Wohlgeboren dieses Jahr bey uns zu sehen, so will ich von dem Vielen, worüber mich gern mit Ihnen besprochen hätte, nur folgendes vorläufig wählen, weil der Vorsatz den ich hege, Vorbereitung und Übereinkunft nöthig macht.

Ich habe mich nämlich im Stillen längst mit orientalischer Literatur beschäftigt, und um mich inniger mit derselben bekannt zu machen, mehreres in Sinn und Art des Orients gedichtet. Meine Absicht ist dabey, auf heitere Weise den Westen und Osten, das Vergangene und Gegenwärtige, das Persische und Deutsche zu verknüpfen, und beyderseitige Sitten und Denkarten über einander greifen zu lassen. Ew. Wohlgeb. vorjähriges freundliches Geschenk der Übersetzung des Hafis [von Hammer], hat mich aufs neue angeregt, und es liegt bey mir schon ein ziemliches Bändchen beysammen, welches, vermehrt, künftig unter folgendem Titel hervortreten könnte:

Versammlung deutscher Gedichte, mit stetem Bezug auf den Divan des persischen Sängers Mahomed Schamseddin [lies Schemseddin] Hafis.

Sey das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geist,
Diese Hochzeit hat gekannt
Wer Hafisen preist.

Außer dem genannten Hafis, ist auf die orientalische Poesie und Literatur überhaupt Rücksicht genommen, von dem Moallakat [vgl. Paralipomena Nr. 1 und Noten und Abhandlungen Werke 7, 10. 11] und dem Koran [vgl. Lorsbachs Brief an Eichstädt vom 22. Oc-

Durch die stärkst refrangirenden Prismen eine gleiche Fläche angesehen zeigt sich keine Farbenerscheinung.

Zur Farbenerscheinung gehört immer ein Bild und die Erscheinung zeigt sich blos an den Rändern.

Einfaches Gesetz der Erscheinung.

A sey ein Bild, dieses werde durch Refraction vergrößert, so erscheint es mit blauem Rand, verkleinert mit gelbem Rand.

Hinaufgehoben ist der obere Rand blau, der untere gelb.

Heruntergerückt ist es umgekehrt.

Man darf bey diesen Erfahrungen nur fragen, wird durch die Refraction das dunkle nach dem hellen bewegt, so erscheint der Rand gelb, wird das helle gegen das dunkle bewegt, so erscheint der Rand blau.

Geschieht keins von beyden, so daß zum Beyspiel ein perpendikularer Rand auf und ab bewegt wird, so daß weder das Helle gegen das Dunkle noch das Dunkle gegen das Helle geführt wird, so erscheint gar keine Farbe.

Recension aller möglichen einfachen Fälle bey der Refraction durch parallele prismatische im engern Sinne oder sphärische Mittel.

XV.

Bedingungen unter welchen die Farbenerscheinung zunimmt.

(§ 209—217.)

Das folgende Stück, gleichfalls von Geists Hand, schliesst sich unmittelbar an das vorhergehende an, ohne ersichtliche Trennung.

Von der Verbreiterung der Farbenerscheinung.

Sie entsteht immer da wo das Hinderniß hingesetzt wird, da ist die Spitze des Winkels.

Je mehr das Bild von seinem Platze gerückt wird desto stärker wirkt die Verbreiterung.

---

8 blau über gelb 15 gegen nach über 23 Je nach die Stärke der Verbreiterung hängt ab

Daher wirken die Prismen ſtärker als Parallelepipeden.
Prismen von größern Winkeln mehr als die kleinen.
Die von beyden Enden ausgehende Farbentriangel fallen unter gewiſſen Umſtänden in einer Entfernung zuſammen.
Rothe Steigerung näher beleuchtet.
Verhältniß der Triangel nach innen.
Nach außen.
Art, wie das grüne entſteht.
Art, wie das Purpur entſteht.
Dieſe Eigenſchaft der Farbenverbreiterung geht nicht mit der Refraction gleichen Schrittes.
Über die Entdeckung dieſer Erfahrung.
Über die chemiſchen Eigenſchaften der Mittel.
Aufhebung der Farbenerſcheinung mit beybehaltner Refraction.
Umkehrung des Geſetzes der Farbenerſcheinung.
Zuſammengeſetzte Erfahrungen aus den obigen abgeleitet.
Erfahrung mit farbigen Bildern.
Verbindung des objectiven und ſubjectiven Verſuchs und Aufhebung der Farbenerſcheinung dadurch.
Verbindung der Verſuche mit Prismen und ſphäriſchen Gläſern.
Verbindung der objectiven prismatiſchen Verſuche mit farbigen Gläſern und farbigen Flächen.
Spectrum ſoll auf weißes nicht ſchwarzes Papier geworfen werden.
Urſache.

Fasc. 3 fol. 30 *g*.

Der durch eine convere Linſe hinter dem Brennpunkt verkleinerte Gegenſtand erſcheint in einer gewiſſen Richtung des Auges größer und hervorſtrebend.

Störung der Ränder, Doppelbilder und Umkehrung des ſchwarz und weißen Gegenſtandes bey der Refraction durch Linſen.

5—7 Rothe — auſſen *g* aR 22. 24 Spectrum — Urſache *g* aR 25 Der] Die *H*

XVI.

Ableitung der angezeigten Phänomene.

(§ 218—242.)

Der Titel der folgenden Abhandlung könnte dazu verleiten, dieselbe in Parallele zu der in dem vorigen Bande aus dem handschriftlichen Material veröffentlichten gleichnamigen Abhandlung zu setzen. Allein die Art, wie die Bedingungen für das Auftreten der Farbenerscheinung bei der Refraction dargestellt sind, haben kaum einen Anklang an jenen älteren Aufsatz, erinnern dagegen lebhaft an spätere Niederschriften und an die Behandlung dieses Gegenstandes in der Farbenlehre selbst, im Einzelnen beispielsweise auch die Anwendung von Vierecken statt Kreisen (vgl. Farbenlehre § 206), so dass ein Zweifel an der späteren Abfassungszeit der vorliegenden Abhandlung ausgeschlossen erscheint. Hierzu kommt das äussere Moment, dass dieselbe von Geist geschrieben ist, während die ersteingenannte von Goetze — irrthümlicher Weise wurde 5¹, 463 die Hand als unbekannt bezeichnet — herrührt, der bekanntlich seine Schreiberdienste nahezu beendet hatte, als Geist sie begann. Diese Fragment gebliebene „Abhandlung" nebst der ihr vorangehenden Inhaltsangabe (*Fasc. 5 fol. 42—54*) dürfte hier also den geeigneten Ort gefunden haben. Die darin erwähnten Figuren sind nicht vorhanden.

Hauptmomente der Abhandlung über die Farbenerscheinung bey Gelegenheit der Refraction.

1. Die Refraction verändert keine großen Lichtmassen, keine einfachen Flächen und bringt an und auf denselben keine Farbenerscheinung hervor. 5
2. Bey allen Versuchen, die wir mit großen brechenden Mitteln oder mit großen Gegenständen, von welcher Art sie seyn mögen,

---

1 Hierneben g¹ aK Refraction

anſtellen, bemerken wir nur Farben alsdann, wenn irgend ein Rand durch die Refraction mit durchgeht.

3. Es muß ein beſchränktes Bild durch die Refraction vom Platze bewegt werden, wenn Farben erſcheinen ſollen, und dieſe erſcheinen nur an gewiſſen Rändern.

4. Nähere Beſtimmung der farbigen Ränder.

Helles Bild auf dunklem Grunde, dunkles auf hellem durchgeführt.

5. Nähere Unterſuchung, was bey dieſer Gelegenheit vorgeht.

Farbenerſcheinung hat ihren Anfang an dem Puncte wo das Lichtbild ins Glas tritt, ſie vermehrt ſich nach der Tiefe des Mittels, nach dem Winkel des Austritts richtet ſich die Stärke oder Schwäche der Erſcheinung hinter dem Mittel.

6. Parallele Mittel, kleinere Winkel, größere Winkel des Prismas.

7. Vermehrung der Erſcheinung hierdurch. Kleinere Bilder in der Nähe oder größere in der Entfernung werden ſubjectiv und objectiv durch Miſchung der entgegengeſetzten Ränder ganz farbig.

8. Darſtellung der drey Hauptentfernungen.

9. Durch Entfernung verrückt ſich der Gegenſtand mehr und ſo werden auch verhältnißmäßig die Ränder verbreitert.

10. Unverhältniß der Refraction zur Verbreitung.

11. Daraus entſtehende Folgen der achromatiſchen Gläſer.

12. Daraus entſtehende Folge des umgekehrt gefärbten Bildes.

Von den Farbenerſcheinungen bey Gelegenheit der Refraction.

Wenn man in ein Gefäß voll Waſſer hineinſieht, ſo erſcheint der Boden deſſelben um einen guten Theil erhöht und dem Auge näher, wir erblicken aber ſeine Farben an demſelben. Eben ſo wenn wir einen gläſernen Cubus auf ein weißes Papier ſtellen und oben darauf blicken, ſo ſehen wir das Papier um ein Drittheil erhöht in dem Glaſe und gleichfalls farblos. Wenn das Gefäß mit Waſſer einen gläſernen Boden hat und wir betrachten dadurch graue, weiße, ſchwarze, oder einfarbige Flächen, ſo entfernt ſeine Farbenerſcheinung. Laſſen wir das Tageslicht durch ein

---

7 hellem] hellen 11 Lichtbild] lichte Bild 28 Hierzu oben g' aK 1

solches Gefäß auf eine weiße Fläche fallen, so wird zwar die ganze Lichtmasse gebrochen, allein sie zeigt keine Farbenerscheinung. Setzen wir durch ein Prisma von welcher Art es sey, nach einem großen Flächen, so entsteht keine Farbenerscheinung, lassen wir das Sonnenlicht durch ein sehr großes Prisma fallen, so erleidet zwar die ganze Lichtmasse die vollkommenste Brechung, allein der ganze mittlere Theil bleibt ungefärbt, und wir sehen eine Farbenerscheinung nur an den Rändern.

Indem wir uns nun also durch diese Versuche überzeugt haben, daß die Brechung weder den Gegenstand noch das Licht im geringsten verändere, außer wenn beide begrenzt sind, so nehmen wir unsere Versuche nunmehr mit Bildern vor und zwar zuerst diejenigen, bei welchen sich das brechende Mittel zwischen dem Auge und Gegenstand befindet, welche ich die subjectiven Versuche nenne, welche klärer und reiner sind als die objectiven, bei welchen das Sonnenbild durchs Prisma fällt und eine Erscheinung sich an der Tafel zeigt.

Da wir nun mit Bildern zu thun haben, so wählen wir die einfachsten, weiße Bilder auf schwarzem Grund, und zwar sind hierzu diejenigen Bilder, welche am meisten belehren. Schiebt man das Bild *a* näher durch ein Prisma im Auge herunterwärts bewegt, so wird die Erscheinung wie wir *b*, wird es hinaufwärts bewegt, ist die Erscheinung wie *c*, nach den Seiten zu wie *d* und *e*. Diese Phänomene müssen sich durchaus gleich seyn und zwar einmal entsteht ein Saum in das Bild hineinwärts, welcher gelb und gelbroth ist, sodann ein Saum hinauswärts, welcher blau und blauroth ist, nur die beiden Ränder sind gefärbt, welche bey der Refraction des Lichts über das Bild und über die anstoßende Fläche hin nehmen, die anderen beiden Seiten, die sich der Länge nach fortbewegen, werden nicht verändert und man sieht keine Erscheinung an ihnen; bewegt man hingegen das Bild in der Diagonale, so werden alle Ränder gefärbt seyn, und zwar weil nunmehr alle Ränder in der Breite von der Stelle bewegt werden.

---

1 Hierneben g^1 alt Paralipomena und zwei andere nicht zu entziffernde Worte 1 erleidet nach geht die 6 Hierneben g^1 alt 2 12 Hierneben g^1 alt 3 13 sich fehlt 18 Hierneben g^1 alt 4 21 gelb über blau gelbroth] gelb über blau

Diese wenigen Phänomene sind der Grund von allen übrigen und die Erfahrung, wornnter sie sich alle subsumieren lassen, kann folgendermaßen ausgesprochen werden.

Ein Bild, das durch die Refraction von seiner Stelle gerückt wird, wird an den Rändern, die sich in der Breite bewegen, dergestalt gefärbt, daß der voraus nach dem Zenithen zu fortgehende Rand blau und violeth zu sein, der hinten nach und in das Bild selbst hinein fortgehende Rand aber gelb und gelbroth zu sein erscheint; die wenigen Elementalfiguren zeigen alle Fälle an, welche subjectiv und objectiv überhaupt möglich sind, es wird alle entweder das durch eine beschränkte Öffnung im Laden hereinfallende und sich auf einer Tafel abbildende Sonnenbild Fig. 1 oder das vom Auge auf einem dunklen Grund gesehene helle Bild durch Refraction von der Stelle gerückt und zwar hier nur entweder hinauf oder hinunter, wodurch also nur zwey entgegengesetzte Phänomene entstehen.

Läßt man das eingeschränkte Sonnenbild schief auf ein paralleles Mittel fallen, so zeigen die rothen Linien der achten Figur, daß das Bild an der Wand höher erscheinen muß als es vor der Refraction fiel. Dieses hinaufgerückte Bild bringt das Phänomen *b* hervor; sehen wir aber durch ein paralleles Mittel nach dem viereckten Bild auf der Tafel, so wird es, wie die punctirten Linien zeigen, herunter gerückt und zeigt das Phänomen *c*; eben so verhält es sich mit denen Veränderungen, welche das Licht aber der Bilder durch Prismen erleidet.

Das Prisma Fig. 4 rückt das von der Sonne gemachte Viereck hinauf und bewirkt die Erscheinung *b*, das Prisma Fig. 5 rückt das vom Auge gesehene Bild herunter und bewirkt die Erscheinung *c*, das Prisma Fig. 12 rückt das besonnte Viereck herunter und wir haben die Erscheinung *c*, das Prisma Fig. 7 rückt das Bild für das Auge hinauf und so erscheint Fig. 6.

Wir sehen hieraus die Ursache, warum bey einerley Richtung des Prisma die objectiven und subjectiven Phänomene gerade umgekehrt erscheinen müssen; diese sind also die reinen malern einen deutlichen Versuche der Farbenerscheinung bey Gelegenheit der Refraction, alle übrige folgen aus diesen und lassen sich in diese auflösen.

---

24 es fehlt *H*

Refraction an und für sich selbst, sie mag auf große Lichtmassen oder auf große Flächen wirken, bringt keine Farbenerscheinung hervor, die Farbenerscheinung entsteht nur am Rande des Bildes und zwar nach der hinter Punkte nach von dem Hellen gegen das Dunkle bewegt werden, wenn es blau und blaurath erscheinen, von dem Dunklen gegen das Helle aber, wenn es gelb und gelbroth erscheinen soll.

(Die Fälle mit andern Bildern und mit sphärischen Bildern in einer Note.)

Dagegen ein großer Rand, der durch die Refraction hervorgebracht festgehalten wird, daß er, ohne in das Bild hinein oder aus demselben heraus zu schwanken, eine vollkommen gerade Linie beschreibt und sich hervorhebt selbst festhält, wird niemals eine Farbenerscheinung in andern Fällen hervorbringen.

Farb. II fol. 211 p. Vgl. § 220–221.

Wir fügen hier noch zu leichterer Übersicht eine Recapitulation bei, die wir von den Bildern zu andern Zwecken hervorgehoben.

Bilder

Primaire	Secundaire
1) als ursprüngliche	1) als abgeleitete Schwarzbilder Weißbilder
2) als Directe unmittelbar.	2) als Indirecte reflectirte Doppelbilder
3) als Hauptbilder	3) als Nebenbilder Rand- und Saumbilder Primatische

---

1 Hiernach p° all Ref. 4 2 vom nach horizontal

Im Folgenden liegt wohl die vorletzte Redaction einiger Paragraphen des didaktischen Theiles vor. Die Niederschrift von Riemers Hand beginnt mit den vier letzten Worten des § 240. Der vorliegende § 236 stimmt fast wörtlich mit § 241 überein. Das Stück ist dem Fasc. II fol. 209—210 entnommen, ältere Fassungen g^1 37, 38 und 33^b, 33^c. Von Anfang bis zu 240 mit einem verticalen Bleistrich durchstrichen. Sämmtliche Numerirungen ausser 236 g^2. Die Bezeichnung 237 tragen zwei Paragraphen, der zweite derselben ist mit rother Tinte durchstrichen.

als ein schmälerer Rand.

236.

An der entgegengesetzten Seite hält sich das gedrängte Blau an den Gelben; der vordringende Raum aber, als ein leichtes Trübes über das Dämmrige verbreitet, lässt uns die violette Farbe sehen, nach ihren deutlichen Uebergängen, welche eben bey der Grenze von den trüben Mitteln angegeben werden und welche sich künftig in mehreren andern Fällen gleichmäßig wirksam zeigen werden.

237.

Es war gleich noch manche Bemerkung vorzutragen gewesen, um uns das ganze Verhältniß völlig zum Bewußtseyn zu bringen; so müssen wir doch hier nochmals auf das vorgetragene zurückkehren und die Hauptresultate kürzlich zusammenfassen.

237.

Wir haben durch starke Verwandtschaft völlig getrennte Bilder (214. 215)

Gelbroth	Blau
Gelb	Blauroth
Grün	Purpur
Blau	Gelbroth
Blauroth	Gelb

sich nicht als ursprünglich streng auf einander folgende, sich aus einander entwickelnde Stufen- und Scalenartige Reihen angegeben; sie können auch mehre vielmehr in der Elemente gelegt werden, wodurch man ihre Natur und Eigenheit besser kennen lernt.

230.

Zwei Elemente sind sich (193. 200. 202.)

Gelbroth	Blau
Gelb	Blaugrün
Grün	Violett
Blau	Gelbroth
Blaugrün	Gelb.

231.

Aber auch diese Erklärung ist keine ursprüngliche, sondern sie läßt sich noch auf ein früheres und einfacheres Phänomen zurückführen, und zwar dem Verhältnissen des reinen Blaus zu den benachbarten Farben ablesen.

232.

Ohne mir aber hierin Gewißheit schaffen, so hat es uns vorgekommen das Gelbrothe genauer zu betrachten, weil uns dieses (217.) bekannt scheinen, das Purpurrothe, Blaurothe und Violette hierin gemeinschaftlich erklärend.

233.

Bey jenem Experiment (214.), da wir den gelben Raum mit dem blauen Rande über den Bleistift gekommen und in Verbindung bringen, entstehet ein Roth, und zwar auf dasjenige Gelb, wie wir wissen, auf dem atmosphärischen Weiß, durch gelbe und blaue Pigmente hervorgebracht im Grade sich. Wir haben das Roth allerdings aus einem Nebeneinander der beyden entgegengesetzten Farben, Blau und Gelb, zu entstehen sehen.

234.

Hier aber mit innigerer Durchdringung also geht bey dem Versuche vor, da wir das Blaurothe und Gelbrothe über einem Mittelpunkt Grünen gleichsam übereinanderlegen (215.), wodurch wir folgenden wichtigen Umstand zu bemerken haben.

235.

Wir sind nämlich gewahr, indem wir mit Pigmenten umgehen, daß *eine jede Farbe als eine Grund- und Hauptfarbe* ange-

---

21 benachbarte Gelben *g*° für Hell- und Dopplerschen diesen *g*° für Schwindlichen.

bilden, und z. B. einen Punkt seines Kreises, welcher indem von diesem nach und nach den Gelben gibt, in diesen Raum in die Farben-Tafel aufzunehmen. Vermischen wir Gelb mit dem Violett, so bringen wir ein Orange, vermischen wir Roth mit dem Blauen, so bringen wir ein Violett hervor. Auf dem gemeinschaftlichen Wege aber, wo sich die gleichste Tonart in ihren höchsten Würde zeigt, haben wir ein Gelbes, das zum Orange, ein Blaues, das zum Violett gebracht ist, und wir bringen, durch Vereinigung beider beiden entgegengesetzten Reize zum Roth, nunmehr das ganz reine und einfach Scharlache, nach seiner Seite sich hinneigende, mit jenem Carmin Verwandte Roth hervor.

244.

Jede Betrachtung des concentrirt Mannichfaltigen wollen gemeinschaftlichen Zweckes wird uns nun durch die nächsten Mittheile begünstigen, wo ihr einfach auf ganze, besonders aber auf heitere Völker, von der höchsten Bedeutung scheint.

XVII.

Rhetorik und Hyperrhetorik.

(1 Bl.—Dec.)

Fasc. 5 Bl. 69 von Goethe Hand.

Bedingungen, unter denen ein verwandtes Bild lachhaft und ein unverwandtes gefällig erscheinen kann.

Der alten rednerischen Phänomene wird die Zusammenstellung empfohlen als mit der Metapher gleichen Schritt haltend. es findet sich aber, daß die verschiedenen Stimmen der Zusammenstellung sich nicht wie die Metaphern verhält.

Diese habe zum hervorstechenden Phänomen, welche ein entferntes Bild eines verwandten, das einer nahen Idee oder einem Gegenstand, so wird man bemerken können, daß zwar die Zusammenstellung mehr Stärke zeigt als diese.

11 hervorstechende nach Phänomen

tober 1813 mit der für Goethe gefertigten Übersetzung aus der Schluss-Sure des Koran, Werke 7, 294], bis auf Djami [vgl. Noten und Abhandlungen Werke 7, 66], ja die türkischen Dichter sind nicht außer Acht gelassen. Ferner bin ich bedacht, den vorzüglichsten Männern, welchen diese Literatur in Europa so vieles zu verdanken hat, jedem ein poetisches Monument in seiner Art zu errichten, den verstorbenen sowohl als lebenden, wobey die Reisenden nicht vergessen sind, und woraus große Mannigfaltigkeit entsteht.

Dieser deutschen Divan wünscht ich, in Form eines Taschenbuchs, in viele Hände, wozu aber noch Zeit ist, denn er muß sich noch um manche Glieder vermehren. Ew. Wohlgeb. aber vertraue ich dieses voraus, weil ich zu solchem Zwecke schon manches vorgearbeitet sehe, und noch vorzubereiten wäre. So haben Sie z. B. die von Hammersche Übersetzung des Hafis drucken lassen, ein sehr verdienstliches Werk, und für mich von großem Werth, das aber doch nicht viele Leser findet, indem es in Zuständen, Gesinnung und Dichtungsart allzusehr von uns abliegt.

Im Morgenblatt fängt man an den ungeheuren Reichthum der orientalischen Anekdoten zu nutzen, welches ich als eine günstige Vorbedeutung für mein Unternehmen ansehe.

Herr von Hammer hat ein ausführliches Manuscript, über persische Literatur [seiner Geschichte der schönen Redekünste Persiens; ein Inhaltsabriss in den Götting. gelehrten Anzeigen 1814 17. September S 1481 ff., vgl. Werke 7, 233, 1–6] nach Göttingen gesendet, wovon Ew. Wohlgeb. wahrscheinlich Kenntniß haben. Vielleicht wäre der Verlag eines so gelehrten, aber nur für einen kleinen Kreis interessanten Werks, ehr zu übernehmen, wenn in einem allgemein lesbaren und, willß Gott! anziehenden deutschen Dichterwerke, jene abgeschiedene fremde Gestalten charakteristisch neu belebt, gleichsam im Spiegel gezeigt würden. Haben Sie die Güte diese Sachen bey sich zu bedenken, und zu überlegen, von meinem Unternehmen gegen niemanden etwas zu erwähnen. Denn ob ich gleich aus meiner Arbeit kein Geheimniß mache, so habe ich doch das eigentliche Wie und Was niemand vertraut. Mein Divan besteht gegenwärtig schon ohngefähr aus Hundert größeren Gedichten von mehreren Strophen und Zeilen, und von vielleicht eben so viel kleineren, von acht Zeilen und drunter. Es kommt nun auf's

Legt man nun beide beygestalt über einander, daß ein paralleles Mittel entsteht, so auch das Bild, welches nun nicht vom Platze gerückt ist, gefärbt erscheinen und man kann dieses Bild, durch Hinzufügung eines neuen Prismas, indem man es vom Platze rückt, farbiger machen, ja, indem man es noch weiter rückt, auf die entgegengesetzte Seite stehen, beygestalt daß die Farbenränder ihre Plätze wechseln.

Fasc. 2 Bl. 61 — 68. Unbeschnittene Quartblätter, auf beiden Seiten zu einer Spalte beschrieben. Ältere Foliirung p. 36—38. Die Zeichnung und an derselben die Buchstaben g a und b x p^1, alles übrige g.

Von den achromatischen Gläsern.

Wie einfach Versuchen zu erhalten die Farbenerscheinung aber aufzuheben sey.

1.

Vorzüglich ist durch ein Prisma a einem Gegenstand ganz nahe so daß das Prisma auf dem Gegenstande aufliegt so ist er farblos.

2

Nach 1 q. wird das Prisma hierauf so aufgenommen die Ränder g und b g. und b x.

3.

Diese werden nunmehr indem man gegen beygestalt daß das gelbe stark ins Blaue spielt, das blaue wenig ins weiße hinauf. das gelbrothe wenig ins schmutzige braun und violette stark ins schmutzige braunen spielt.

---

a bis auch bey gleicher [illegible] beygestalt auch dergestalt braun auch das [illegible] gelbrothe auch rothe

4.

Bey weiterer Entfernung kreuzt ſich das gelbe und blaue, das weiſe wird zugedeckt und es entſteht das grüne.

5.

Bey noch weiterer Entfernung vermiſchen ſich die blau und gelbe Farben völlig und man ſieht das gelbrothe durch das grün vom Blaurothen getrennt. Dieſes iſt das Maximum der Farbenerſcheinung.

6.

Dieſe Farbenerſcheinung in allen ihren Graden iſt zuſammengeſetzt.

1.) Aus der Breite des weiſen Bildes.

2.) Aus der Maſſe des Glaſes die hier durch Winckel beſtimmt wird.

3.) Aus der Entfernung des Priſmas vom Gegenſtand.

4.) Aus einer beſondern farbenverbreiternden Eigenſchaft des Glaſes die von der Refraction unabhängig iſt.

7.

Dieſe letzte Eigenſchaft hat ſobald ſie entdeckt war die Verbeſſerung der Fernröhre ſogleich möglich gemacht. Sie muß wenn man die Refractions Kraft des Glaſes auch ſchon kennt noch durch beſondere Verſuche ausgefunden werden.

8.

Man kann alſo ſagen

1.) Je ſchmäler das Bild iſt deſto geringer braucht der Winckel, die Entfernung, die farbenverbreitende Kraft ſeyn.

2.) Je ſtärcker der Winckel des Priſmas iſt deſto geringer kann die Entfernung, die farbenverbreitende Kraft und deſto breiter das weiſe Bild ſeyn und ſo

3.) Je gröſſer die Entfernung

4.) Je gröſſer die farbenverbreitende Kraft pp.

---

15 Aus über Durch 16 verbreiternden über erzeugenden 22 nach werden. folgt Wir werden ſuchen 24 verbreitende über erzeugende 21 gröſſer über ſtärker

9.

Es ist bekannt daß die Prismen in umgekehrter Stellung die Farbenerscheinung umgekehrt zeigen. (§.) Es ist bekannt daß zwey Prismen aneinander gelegt das weiße Bild farblos zeigen. (§.)

Aus diesem und dem obigen folgt daß ein Auge das durch das Prisma *a* und *b* nach dem Gegenstande *m* sähe den Gegenstand gefärbt und zwar nach dem Gesetze des Prismas *a* sehen müßte weil es dem widersprechenden Prisma *b* an Winckeln gleich, an Entfernung aber um die Hälfte überlegen ist.

Das Prisma *a* würde also die Farbenerscheinung in *m* sehen nach der Ordnung wie vorher nur — der Kraft des Prismas *b* verbunden mit der Entfernung *b m*.

10.

Versuch.

Man setze statt des gleichen Prismas *b* ein doppeltes *A* in die Hälfte so wird das Bild *m* farblos erscheinen. Daraus folgt: daß größre Winckel über der Hälfte dem Gegenstande näher, der unter der Hälfte weiter gerückt werden müsse wenn das Auge das durch beyde Prismen sieht den Gegenstand farblos sehen soll.

11.

Es fragt sich noch ob die Entfernungen zu den Winckeln der Prismen oder zu den *Sinus* dieser Winckel ihr Verhältniß haben welches durch Versuche ausgemacht werden muß.

---

2 Es darüber Man alt Versuch. die nach das Farben 10 um — Hälfte mit Verweisungszeichen alt vor 11 10 15 Versuch alt 19 auf Winckel folgt *inseratur* das V. Blat. hiermit scheint das vorige Blatt, und zwar § 8, 2) gemeint zu sein. Ohne Zweifel liegt an dieser Stelle ein Versehen vor, wodurch sie nicht recht verständlich ist. über nach in (näherer) näherer, der 19. 20 das durch nach hinter dem 23 ihr nach ein Ve

12

Man ſieht nun leicht daß man zu dem widerſprechenden Prisma *A* eine Glasart nehmen könne die ſtärcker an farbenverbreiternder Energie iſt und daß man alsdann die Winckel kleiner als das doppelte von *a* zu machen habe.

13.

Ferner daß man Prismen von dergeſtalt ſtärker Energiſchen Gläſern nach allerley Entfernungen vom Prisma *a* ſtellen und daß dadurch immer der Gegenſtand *m* farblos erſcheinen müſſe.

14.

Es iſt mir nicht bekannt daß man bey den bisherigen Verſuchen mit den Verſchiednen Glasarten auch die Entfernung in Betrachtung gezogen. Aus dem vorigen ſcheint zu folgen daß: wenn man einmal ein achromatiſches Objectiv Glas nach holländiſcher Art gefertiget hat, man die Oculare auch aus verſchiednen Glasarten ſchleifen und nach berechneten Entfernungen dergeſtalt anbringen könne daß das Sehrohr auch von Seiten der Oculare nicht die mindeſten Farbenerſcheinungen erdulden dürfe.

XVIII.

Vorzüge der ſubjectiven Verſuche.

Übergang zu den objectiven

bis

Bedingungen des Zunehmens der Erſcheinung.

(§ 299—334.)

Dieses Stück, Fasc. 11 fol. 228, von Riemers Hand, ist nicht die Fortsetzung des weiter unten folgenden fol. 227 und steht auch in keiner Beziehung zu demselben. Es dürfte an der Spitze der Paralipomena zu den objectiven Versuchen wohl die geeignete Stelle gefunden haben.

---

12 dem] der Entfernung mit Blei unterstrichen

Das Licht des Sonnenbildes auf dem Papier, das durch eine kleine Öffnung fällt, ist schwächer als das Licht durch eine große. Denn jenes entsteht durch Beleuchtung des Papiers von einzelnen Puncten der Sonnenscheibe; dieses wird überall, außer am Rande, von der ganzen Sonnenscheibe erleuchtet. Jenes Sonnenbild durch eine kleine Öffnung wird etwa noch in der Mitte ein stärkeres Licht haben das sich gegen den Rand schwächer zeigt, doch wird wie schon gesagt alles nur ein Halblicht seyn. An dem Rande verliert es sich in den Schatten, woselbst sich auch ein gelber Umkreis zeigt, besonders wenn das einfallende Sonnenlicht auf irgend eine Weise gemäßigt ist.

Doch damit ist noch nicht alles Licht abgeschlossen und geendigt. Um das Sonnenbild erscheint die Atmosphäre heller, auf dem Papiere breiten sich noch Strahlen aus, vielleicht von den Rändern des Bleches reflectirt. Der ganze blaue Himmel zeigt sich und das Papier ist davon erhellt. Alle diese Umstände so wie sie von Anfang her erzählt sind, muß man sich wohl imprimiren, ehe man zu den Versuchen schreitet: denn sie haben Einfluß auf die Phänomene oder können ihn haben.

Von diesem Stück gilt das von S 484. Gesagte. Es sind zwei Folioblätter mit den Nummern 72 und 73, eine Disposition oder Inhaltsangabe zu § 305—334. Die Zahlen am Rande beziehen sich natürlich auf die Parallelstellen der subjectiven Versuche.

Objective.

Voraussetzung, daß der Leser mit den Tafeln, der Forscher mit dem Apparat bekannt sey.

195. 196. Wasserprisma in die Sonne gestellt.

Mitte des Raums nicht gefärbt. Das Phänomen auch bey Glasprismen mit Winkel von wenigen Graden recht gut zu beobachten.

Bey allen, wenn die Tafel nah genug gebracht wird.

197. Farbige Ränder oben und unten am Wasserprisma.

198. Auch hier entsteht die Farbe blos durch Verrückung eines Bildes.

Leuchtendes Bild, Sonnenbild, Mondesbild, kommt durch die kleinste Öffnung ganz und vollkommen in der Camera obscura.

Protestation gegen alle Strahlen, Strahlenbündel und Büschel.

190. Sonnenbild durch convexe Linsen zusammengezogen.

Gelber und gelbrother Rand.

Die Farbenerscheinung sehr schön, wenn man das Mondbild mit einer convexen Linse verkleinert.

Ursache.

200. Leuchtendes Bild durch Concavgläser ausgedehnt.

Blauer und blaurother Rand.

Beyde Fälle simultan, wenn man auf das Convexglas in der Mitte eine undurchsichtige Scheibe klebt.

Successiv, wenn man erst das leuchtende Bild bis gegen den *focus* zusammenzieht, immermehr gelb und gelbroth.

Hinter dem *focus* wo es sich ausdehnt, blau und blauroth.

201. Wie beym Subjectiven.

202.
203. auch hier.

204. Verruckung des leuchtenden Bildes im Ganzen von seiner Stelle.

Gegensatz der objectiven und subjectiven Verruckung.

205. Verruckung in der Diagonale durch zwey Prismen.

206. Färbung in der Richtung seiner scheinbaren Bewegung.

207. An einem viereckten Bild gezeigt.

208. Die Gränzen müssen übereinander geführt werden.

Ursprung der farbigen Erscheinung.

Bedingungen des Ab- und Zunehmens.

209. Vermehrte Verruckung des Bildes.

210. 1) Schiefere Richtung des auffallenden Bildes gegen parallele Mittel.

2) Aufhebung des Parallelen.

Darstellung wie durch winkelhafte Mittel das Bild sehr viel stärker verruckt werde.

3) Verstärktes Maß des Mittels, des parallelen oder winkelhaften, theils wegen mehrerer Verruckung des Bildes, theils wegen einer der Masse angehörigen Eigenschaft.

4) Entfernung der Tafel von dem aus dem brechenden Mittel austretenden Bilde.

5) Chemische Eigenschaft.

211. Größte Verrückung und Färbung des Bildes durch Prismen. Von ihrem ersten Ursprung an dargestellt.

212. Vorausgehender breiterer Farbensaum, zurückbleibender schmälerer Farbensaum.

Dadurch am Ursprung gleich entstehender Winkel.

213. Bewegung des Dunkeln gegen das Helle, des Hellen gegen das Dunkle.

214. Eines großen Bildes Mitte bleibt ungefärbt. Ein kleineres wird früher oder später ganz gefärbt. Wie es beym hellen Bilde zugeht.

215. Wie es beym dunklen zugeht.

216. Übereinandergreifen der Säume und Ränder.

217. Werdendes und Wirkendes der Erscheinung. Sie ist in jeder Entfernung der Tafel von dem brechenden Mittel verschieden. Darstellung dieser Verschiedenheit.

Nochmalige Empfehlung des großen Oberexperiments.

Vorgeschobene durchschnittene Pappe.

Manche Phänomene zum Vergnügen und zur Unterhaltung.

Aber auch zu Anstellung von Versuchen, die mit den subjectiven, an grauen und farbigen Bildern vorgenommen worden.

Darstellung dessen was vorgeht mit Hinweisung auf den Apparat, besonders rothe und blaue Bilder neben einander.

Verbindung der objectiven und subjectiven Versuche.

Subjectives Herabziehen des objectiv hinaufgehobenen Bildes und Umkehrung desselben.

Alle übrigen complicirten Phänomene, die sich aus diesen ableiten lassen, *ad separatum* verweisen.

Die folgenden drei Stücke lassen sich in Parallele zu § 316 setzen. Sie haben das Gemeinsame, dass sie den Gebrauch der Ausdrücke Lichtstrahlen und ähnlicher ablehnen.

Fasc. 21 fol. 53 g.

Nachdem die Wirkungen des Lichts, zur Bequemlichkeit der Demonstration, auf ideale Linien zurückgeführt, unter Linien vorgestellt und solche angenommene Licht Linien Strahlen genannt worden; so ist in der Lehre vom Licht und den Farben dadurch eine große Verwirrung entstanden, daß man diese abstrakten Geistesprodukte als wirklich existirende physische Wesen ansah. Man hört nun bey Versuchen von gebrochnen Strahlen, von zurückgeworfnen, gebeugten, zerstreuten, gespaltnen; ja zuletzt wollte man gar unsichtbare Strahlen beobachtet haben.

Jene zu gewissem Behuf dienliche Supposition muß daher der Physiker durchaus von sich entfernen, so lange er Versuche anstellt und die Bedingungen unter denen die Phänomene erscheinen genau bestimmen will. Für ihn bleibt ein bedeutender Hauptsatz:

Überall wo die Sonne wirkt wirkt sie ganz, als ein rundes Bild von gewisser Ausdehnung. Kein einzelner Strahl kann von derselben abgesondert, abgezweckt werden. Mit keinem Sonnenstrahl operirt der Physiker, sondern ihr ganzer Inhalt und Umfang, ihr völliges Bild, ihre Mitte, ihre Ränder kommen in jedem einzelnen Falle in Betracht.

Fasc. 9 fol. 73 von Geists Hand.

Wir haben bey unserer Darstellung das Wort Lichtstrahl sorgfältig vermieden, es ist ein angenommener Kunstausdruck, der an seiner Stelle gute Dienste leisten kann, aber wenn man physische Erscheinungen damit bezeichnen will, zu einem Irrthum nach dem andern verleitet. In der Erfahrung kann man von keinem leuchtenden Körper einen Strahl abzweken um damit zu operiren, es ist immer sein ganzes Bild das wirkt und zwar als Bild wirkt. Wir sprechen daher folgendes aus: Bey objectiven Versuchen werden leuchtende Bilder und bey subjectiven Versuchen alle sichtbare Bilder verrückt.

---

1 In der Ecke links der gebrochnen nur halb beschriebenen Foliohälfte Physische Farben. Allgem. 3 und nach werden, 12 die Phänomene mit Verweisungszeichen als statt sie 14 runden nach uns 16 ihre – kommen mit Verweisungszeichen als statt kommen.

Die Ränder des Bildes dürfen mit der Richtung in der es verrückt wird nicht parallel gehen.

Fasc. II fol. 226—227 von Riemers Hand.

Man nimmt gewöhnlich an, daß die Sonnenstrahlen parallel sollen. Diese Verstärkungsart ist zu einem gewissen Behufe brauchbar und mag gelten, wenn man von breiten von der Sonne beschienenen Flächen spricht. An dem Sonnenlichte, das durch eine kreisrunde Öffnung oder an einem schmalen Körper herfällt, zeigt die Erfahrung ein anderes.

Man mag sich von dem Bilde der Sonne grad abstrebende Strahlen denken, sie gehen aber auch von den Rändern aus über's Kreuz. Nicht das ganze allein giebt Licht, sondern auch die Theile. Der Rand einer Öffnung kann die eine Sonnenhälfte verdecken, die andre Hälfte scheint noch daran vorbey.

Dieß gilt von allen Rändern einer größern Öffnung. Das Sonnenlicht fällt durch keine Öffnung parallel. Das Bild einer jeden Öffnung in einiger Entfernung aufgefangen ist größer als die Öffnung selbst. Die mehrere Größe legt an jeder Seite den Winkel des halben Sonnendiameters voraus. Das Bild jeder Öffnung ist daher mit einem halbhellen Rand gerandet, der sich nach und nach in den Schatten verliert. Das Sonnenbild durch die kleinstmögliche Öffnung ist daher nur ein Halblicht.

Der Schatten eines schmalen Körpers verschmindet gleicht ganz im Sonnenlichte, daran die Strahlen, welche sich kreuzen, gleichfalls Ursache sind.

Lichtstrahlen, Strahlenbundel sind hypothetische Wesen, von denen man in der Erfahrung nicht sprechen sollte. Durch die kleinste Öffnung eines Cubens wird weder ein Lichtstrahl, noch ein Lichtbundel eingelassen, sondern das ganze Sonnenbild läßt herein, ja das Bild des ganzen Himmels und der ganzen Umgebung, wie man sich in jeder Camera obscura überzeugen kann.

Man mache die Öffnung so klein als möglich, so wird das Sonnenbild auf dem Papiere mehrere die Größe haben, wie es der Winkel seines Diameters von etlichen dreyßig Secunden er-

---

1. 2 Die — giebt y' auf der Rückseite des Vorsatzblattes 11 dreyßig nach und

fordert. Man vergrößre die Öffnung und der auf dem Papier erleuchtete Fleck wird die Größe der Öffnung haben und etwas mehr, beynahe soviel als der Winkel des Sonnendiameters verlangt.

Man schneide in eine Pappe oder Blech mehrere Quadrate von verschiedener Größe nebeneinander, man lasse durch dasselbe das Sonnenlicht ganz vertical auf eine weiße Fläche fallen und man wird die sämmtlichen Quadrate größer als die Öffnungen finden, und zwar dergestalt, daß das größre sowohl als das kleinere Quadrat eine nicht mehr als das andre zugenommen hat. So wird z. B. in einer Entfernung von neun Fuß das einzöllige Quadrat zwey Zoll an jeder Seite haben, das dreyzöllige wird vier Zoll, das vierzöllige fünf Zoll an jeder Seite seyn.

XIX.

Verbindung objectiver und subjectiver Versuche.

Die complicirten Phänomene hatte Goethe oben S 77 *ad separatum* verwiesen. Hier liegt ein dieselben behandelndes Fragment vor, Fasc. 3 fol. 31, von Geists Hand. Im Übrigen ist zu vergleichen § 334 und 336 und auch § 340.

Die complicirtern Phänomene der Refraction.

Wir haben oben gesehen, daß das sogenannte Spectrum nicht gleich aus dem Prisma vollkommen prismatisch, sondern erst nach und nach durch Verbreiterung und Bildung hinter dem Prisma wird und sich vollendet.

Nach vollkommner Bildung der beyden innern Farben bleibt es sich endlich gleich, so lange der Strahl in derselben Richtung verharrt.

Das Spectrum selbst aber kann man vielfach verändern ohne neues Prisma, wodurch es erzeugt wird, zu berühren; man darf nur dasselbe durch andere Prismen gehen lassen, es von concaven oder convexen Flächen zurückwerfen, durch concave oder convexe Gläser durchfallen lassen.

Alles zeugt daß das Spectrum eine merkwürdige, bewegliche, keineswegs aber eine feste, unveränderliche, gleichsam fixirte Erscheinung sey.

Glück an, wie er ſich vermehren wird. So viel vor meiner Abreiſe nach Wiesbaden, wo ich von Ihnen etwas zu vernehmen hoffe, und für diesmal mit den beſten Wünſchen mich beurlaube.

Weimar d. 16 May 1815.

Die Entwickelung des Divan im Einzelnen möge folgende Zusammenstellung von Zeugnissen veranschaulichen, die, wo nichts anderes bemerkt ist, Goethes Tagebüchern entnommen sind. Nur das in Fractur und cursiv Gedruckte gibt Goethes Worte: Eigenhändiges und Dictat nicht unterschieden. Orthographische Nachlässigkeiten sind beseitigt, Abkürzungen aufgelöst, da genaue philologische Ausgabe den Werken III vorbehalten bleibt und es hier nur auf den sachlichen Inhalt ankommt.

1814.

7. Juni. *Hafis Divan.*

25. Juli. Reise nach Wiesbaden (bis Eisenach). *Hafis. Herrlicher Tag.*

Brief an Christiane vom Juli: Den 25ten ſchrieb ich viele Gedichte an *Hafis*, die meiſten gut. (Mittheilung Suphans.) Davon sind nachweisbar: 17 Phänomen 18 Liebliches 278 Sollt' einmal durch Erfurt fahren.

26. Juli. *Fünf Uhr von Eiſenach. Herrlicher Tag.* Um 6 Uhr in Fulda.

Brief an Christiane: Den 26ten. Den Tag über hatte ich weniger Gedichte geſchrieben und ſehr wenige gut (Mittheilung Suphans). Es sind: 19 Zwieſpalt 20 Im Gegenwärtigen Vergangnes 24 Derb und Tüchtig 70 Lieblich iſt des Mädchens Blick 97 Keinen Reimer wird man finden 99 Übermacht, ihr könnt es ſpüren 100 Wenn du auf dem Guten ruhſt 205 So lang man nüchtern iſt, einige davon in Fulda, s. Varianten.

30. Juli. Um ſechſe [d. h. am Abend des 29.] von Frankfurt. Um eilf [Nachts] in Wiesbaden. Zelter. *Gedichte an Hafis abgeſchrieben. Abends Zelter. Hafis.*

31. Juli. *Divan geordnet ..... In obigem fortgefahren*

Die Zurückführung deſſelben auf den Nullgrad haben wir oben geſehen, nun kommen die complicirten Phänomene, welche alle dasjenige beweiſen, was wir eben geäußert haben.

Sie ſind zum Theil aus dem Newtoniſchen Vortrage bekannt, wo ſie aber meiſt völlig entſtellt wurden um für falſche Vorausſetzungen zu zeugen.

Subjective Zurückführung des objectiven Bildes auf den Nullgrad und Umkehrung deſſelben.

Direction des Spectri in die Diagonale und Färbung in dieſer Richtung.

Rückwerfung des Spectri von concaver, ingleichen von converer Fläche.

Durchgang des Bildes durch ein concaves Glas, Durchgang des Bildes durch ein converes Glas.

Die vier letzten Verſuche werden gemacht, einmal vor Entſtehung des Grün in der Nähe des Prisma, nach Entſtehung des Grün in größerer Entfernung vom Prisma.

Unter der Überſchrift Zur Refraction finden ſich auf einem Quartblatt, Fasc. 11 fol. 223, von Riemers Hand einige Notizen über noch anzuſtellende Verſuche, die ſich nicht beſtimmten Paragraphen zuweiſen laſſen, aber doch im weſentlichen zu dieſem Abſchnitt gehören und daher den Schluss deſſelben bilden mögen. Zu Anfang des Blattes ſtehen folgende durchſtrichene Sätze:

Punct am Rande, von welchem die Erſcheinung in einem gewiſſen Winkel ausgeht. Je größer dieſer Winkel von Anfang iſt, deſto ſchneller wird die Farbenerſcheinung verbreitert.

Zwiſchen einer das Experimentum crucis betreffenden Bemerkung, die weiter unten mitgetheilt wird, und der inhaltlich § 568 entſprechenden literariſchen Notiz: (Über die Farbe, welche roth und gelb gefärbte Gegenſtände zeigen, wenn man ſie durch rothe oder gelbe Gläſer betrachtet von Herrn *Le Gentil* ſiehe Grens Journal der Phyſik 1792. 16. Heft *pag.* 165.) iſt eingeſchoben:

---

1 Die] Mit

Vor das große Prisma ausgeschnittene Pappen zu stellen um objectiv die subjectiven prismatischen Versuche zu zeigen.

Die Rückseite des Blattes enthält Folgendes:

Wenn man in der *Camera obscura* die helle runde Öffnung des Ladens durch ein Prisma betrachtet, so erscheint das Bild divergirend.

Nochmalige Betrachtung und Untersuchung dieses Erscheinens.

Es sind noch Tafeln mit Papieren von Farbe auf derselben Farbe nur heller und dunkler zu besorgen.

Sowohl objective als subjective Versuche durch farbige Gläser mit den prismatischen verbunden anzustellen.

XX.

Katoptrische Farben.

(§ 366—388.)

Die hier zunächst folgende Mittheilung von Carus (von Joh. John copirt) kommt hier wegen der sich darauf beziehenden Bemerkung von Goethe, Fasc. 21 f. 41, von Johns Hand, zum Abdruck. Dieselbe, obschon aus viel späterer Zeit stammend, musste hier ihre Stelle finden, da Goethe in späteren Abhandlungen zur Farbenlehre nicht von katoptrischen Farben spricht.

7—11 orange — violet sowie die Zeichnung *g* 12 mit *g* über von

Farbenerzeugung durch Dämpfung des Lichts.

I.

Phänomen.

Vor dem Fenster eines gegen Osten liegenden Zimmers ist ein Thermometer auf gläserner Skala im Freyen dergestalt befestigt, daß gegen die helle Luft, ohne das Fenster zu öffnen, die Temperatur auf durchsichtiger Skala leicht erkannt werden kann. Gegen Mittag fallen sonach die Sonnenstrahlen nur noch ganz schräg auf die Thermometerröhre, so daß das Blitzen des in ihr sich abspiegelnden Sonnenbildes im Zimmer sehr ins Auge fällt. Alle Vormittage gewahrte man nun bey hellem Sonnenlicht, daß wenn dieses Blitzen des Sonnenbildes durch das herabgelassene und beschattete Rouleau betrachtet wird, das schönste Farbenbild erscheint. Im lebhaftesten Glanze erschienen alle Regenbogenfarben, theils unter einander theils auch in einem Puncte nacheinander, wenn man das Auge in horizontaler Linie hin und her bewegt, wobey es scheint als wenn ein senkrecht stehender farbiger Cylinder um seine Axe gedreht würde, und zwar so daß, wenn man das Auge horizontal gegen Süden (also zum Sonnenstande hin) bewegt, die Farben nach der — Seite hin folgen, als: roth, orange, gelb, grün, blau, violett; wenn man hingegen das Auge gen Norden hin (also vom Sonnenstande abwärts) bewegt, so folgen die Farben nach der + Seite hin, also: violett, blau, grün, orange, roth. Durch senkrechte Bewegung des Auges bleibt das Farbenbild unverändert, scheint jedoch an der Glasröhre auf- und niederzusteigen, wie man das Auge hebt oder senkt.

So wie man das Rouleau aufzieht, erscheint das weiße blitzende Sonnenbild und alle Farben sind verschwunden. Da nun hier offenbar Dämpfung des Lichts die Farben hervorruft, so war zu erwarten, daß Dämpfung des ursprünglichen Sonnenlichts selbst eine ähnliche Wirkung hervorrufen müsse, wie Dämpfung des Sonnenbildes. Auch dieses zu bemerken ist denn häufige Gelegenheit: steht nämlich ein dünner Wolkenschleyer vor der Sonne, so daß nur matte Lichter fallen, so sieht man dasselbe Phänomen bey aufgezogenem Rouleau und unmittelbarer Ansicht der Thermometerröhre.

Inwiefern die Wahrnehmung mit zu den vielfältigen, wohl noch oft genug verkannten Thatsachen gehört, welche das Erzeugen

von Farbe durch Beſchattung ausdrücklich darthun, ſchien ſie mir öffentlicher Mittheilung nicht unwerth zu ſeyn.

Carus.

Ohne hierbey eine Einordnung dieſes Phänomens unter ſeine Rubrik vornehmen zu wollen, ſcheint es mir unter die rein katoptriſchen zu gehören. Ich erſuche daher gedachten ſcharfſichtigen Freund neben das fragliche Thermometer einige ſchwächere und ſtärkere Drathſaiten aufzuſpannen und die farbige Erſcheinung an denſelben zugleich wie an der Thermometerröhre zu beobachten, und die Reſultate gefällig mitzutheilen.

Die umgekehrte Färbung des gedämpften Sonnenbildes gehört allerdings der runden Geſtalt an. Man kann das Phänomen durch zwey ſehr ſpitzwinklige, an ihren Baſen zuſammenſtoßende Prismen ebenfalls hervorbringen, da man denn deutlich erkennt, daß ein Bild, nach der entgegengeſetzten Seite geführt, die umgekehrte Folge der Farbenerſcheinung durchwandern muß.

XXI.

Paroptiſche Farben.

(§ 389—428.)

Fasc. 11 fol. 225. loses Quartblatt, von Riemers Hand.

Paroptiſche Farben.

Was von ihnen überhaupt zu ſagen.

Subjective.

Anſchließen derſelben an die phyſiologiſchen.
Scharte im Lineal.
Anſchließen an die dioptriſchen der zweyten Claſſe.
Auf- und Niederſehen am Fenſterſtab.
Ähnliches in der Camera obſcura.
Lineal vors Auge gehalten.

---

7 neben nach an 15 Bild nach deutliches (mit Blei durchstrichen)

Durchſehen durch eine Röhre.
Durch einen Nadelſtich nach Bildern.
Nach dem lichten Punct in der Camera obſcura.
In wiefern durch Bewegung der Charte ſich die Farben verändern.

Doppelbild einer Nadelſpitze nahe vor dem Auge.
Streifen in der Ritze zwiſchen den Klingen.
Durchſehen durch die Klinge nach einem lichten Punct.

Fasc. 11 fol. 236f. aus einem Convolut in blauem Umſchlag mit der Aufſchrift *g* Paroptiſche Farben. Es iſt ein blauer Foliobogen, von Riemers Hand, und bildet eine Dispoſition oder Inhaltsangabe zu §§ 389—415.

Paroptiſche Farben.

Bisher perioptiſche genannt
Weil man ſich eine Wirkung des Lichts, gleichſam um den Körper herum, dachte.
Man kann ſie auch in objective und ſubjective theilen.
Wir behandeln die objectiven zuerſt.
Weil die ſubjectiven ſich ſo nahe an andre uns ſchon bekannte Erſcheinungen anſchließen, daß man ſie kaum davon trennen kann.
Auch hier ſind ſehr mannichfaltige Bedingungen in Betracht zu ziehen.
Das Licht ſtrahlt an einem Rande her.
Doch wirkt abermals das Licht keineswegs *in abstracto*. (361.)
Sondern die Sonne ſcheint an einem Rande her.
Wir betrachten erſt die hieher gehörigen Erfahrungen im vollen Lichte.
Sodann im gedämpften Lichte.
Verſetzung des Beobachters ins Freye.
Erfahrungen des Spaziergängers im Sonnenſchein.
Der Schatten iſt nur unten am Fuße, der die Erde betritt, ſcharf begränzt.

---

9 aR *g'* Bedingung

Weiter hinauf beſonders um das Haupt verfließt er ſanft in die Fläche.

Es entſteht hier eine objective Parallaxe.

Indem das Licht von den zwey Enden der Sonne herkommt und über das Kreuz ſcheint.

Wenn der Spaziergänger ſeine Hand erhebt, ſo ſieht er an den Fingern deutlich das Ausweichen der beyden Halbſchatten nach außen, und die Verſchmälerung des Hauptſchattens nach innen; welches beydes von dem ſich kreuzenden Lichte herrührt.

Man kann vor einer glatten Wand dieſe Verſuche mit Stäben von verſchiedener Stärke, mit Kugeln u. ſ. w. wiederholen und vervielfältigen.

Ein zugeſpitzter Körper zeigt zwey Spitzen deutlich.

Überall wirkt das Sonnenbild.

Man nehme nun ſtatt der feſten Körper ausgeſchnittene Öffnungen vor.

Das Bild einer jeden, welches von der Sonne hervorgebracht wird, erſcheint größer.

Aber auch an den Rändern ſchwächer beleuchtet.

Viereckte Öffnungen.

Maaß derſelben.

Sonnenbild.

Winkel ſeines ſcheinbaren Diameters.

Abnehmendes Licht.

Ablehnung der Annahme von parallelen Strahlen und dergleichen hypothetiſchem Weſen. (309. 310.)

Alles Scheinen der Sonne oder eines Lichtes iſt nur eine unendliche Abſpiegelung des beſchränkten Bildes.

Urſache warum alle viereckte Öffnungen, durch welche die Sonne ſcheint, in gewiſſen Entfernungen, je nachdem ſie größer oder kleiner ſind, rund erſcheinen.

Wiederholung obiger Verſuche durch Öffnungen mancherley Form.

Noch immer keine Farbenerſcheinung.

Verſuche im gedämpften Lichte.

Kleine Öffnung in dem Laden der *Camera obscura*,

---

5 ſcheint aus erſcheint 16. 17 Das — größer aR für Alle erſcheinen größer 28—30 Urſache — erſcheinen mit Verweisungszeichen aR

Auf weißem Papier aufgefangen zeigt ein mattes Licht,
Weil die Erleuchtung nur theilweise exiſtirt.
Begränzt mit einem gelben Saume.
Der ſich vom Halblicht herſchreibt.
Zweyter blaulicher Kreis.
Art von Hof.
Einwirkung des um die Sonne erhellten Himmels.
Des blauen Himmels.
Ja ſogar der ganzen Landſchaft.
Eine etwas größre viereckte Öffnung.
Halbſchatten von jedem Rande.
Zuſammentreffen derſelben in den Ecken.
Färbung derſelben.
Vergleichung mit den obengemeldeten Erſcheinungen der runden Öffnung.
Übergang.
Wir haben nunmehr ein parallactiſch ſcheinendes Licht gedämpft,
Indem es durch eine feine Öffnung ſchien.
Wir haben ihm aber ſeine parallactiſche Eigenſchaft nicht genommen,
So daß es abermals Doppelſchatten der Körper im gedämpften Licht hervorbringen kann.
Hier ſind die Doppelſchatten nicht einfach, wie wir oben geſehen haben, ſondern eine Art von Höfen.
Nadeln.
Haare.
Doppelſchatten.
Zuletzt wird der Kernſchatten aufgehoben.
Hellung an der Stelle des Dunkeln.
Farbige Säume. Höfe.
Verbreiterung bey mehrerer Entfernung hinter den Körper.
Nachdem dieſes alles vorbereitet und deutlich geworden
Aneinanderrücken und Übereinandergreifen der Halbſchatten.
Vermehrung der Streifen.
Beobachtung des Phänomens im Halblichte von der Sonne gewirkt.
Beobachtung derſelben im Halblichte vom blauen Himmel gewirkt.
Verſchwinden der Streifen.
Verſuche die Parallaxe durch zwey Lichter deutlicher zu machen und die Schatten völlig zu ſondern.

Kann bey Tage durch zwey Öffnungen des Fenſterladens.
Bey Nacht durch zwey Lichter hervorgebracht werden.
Zufällige Erſcheinungen in jedem Gebäude.
Durch Verſuche an einem Kaſten zu wiederholen, deſſen Thüre man ſachte zulehnt, nachdem man vorher ein Doppellicht einfallen laſſen.
Über die Natur der Doppelſchatten, Halblichter und dergl.
Erinnerung an die Verſuche mit Grau, das gegen das Helle dunkel, gegen das Dunkle hell erſcheint.
Eintretend Reflexion.
Frage, ob nach genauer Betrachtung aller dieſer Bedingungen man noch genöthigt ſeyn werde, zu einer Inflexion die Zuflucht zu nehmen.
Bey der Reviſion ſoll das mehrere nachgebracht werden.
Beſonders aber bey Beſchreibung der Tafeln und des Apparats.
Anſchluß an die objektiven Refractionsfälle.
Aufmunterung an Experimentirende bequeme und genaue Vorrichtungen zu erſinnen.
Aufforderung dabey das einfache Offenbare nicht zu vernachläſſigen.

Fasc. 11 fol. 245. Ein weisser Zettel in einem Convolut, das in dem bei dem vorigen Stück genannten liegt, und die Aufschrift „*Paroptica R.*“ trägt. Text und Zeichnungen desselben haben offenbar Riemer zum Autor. Es handelt sich hier um die „paroptischen Farben einer Stecknadel“ oder sonstiger feiner Körper. Auf jenem Zettel finden sich nun einige nachlässig hingeworfene Bleistiftfiguren und darunter g^1:

NB der Schatten wird nur in der Mitte hell, wenn der Körper (die Saite das Haar die Nadel) ſchmal iſt. Daraus läßt ſich ſchließen, daß die hellen von den Gegenſeiten kommt. [sic]

---

10 Eintretend Reflexion g zwischen den Zeilen 13—19 Beſonders — vernachläſſigen g aR 16 Anſchluß — Refractionsfälle stand ursprünglich zuletzt, dann gestrichen und an die jetzige Stelle zwischen den Zeilen gesetzt.

XXII.

Epoptiſche Farben.

(§ 429—485.)

Fasc. II fol. 151—152 aus dem Convolut mit der Aufſchrift g' Zur Revision und Nachzutragen. von Riemers Hand.

Zu den epoptiſchen Farben.

Bey der Newtoniſchen Darſtellung iſt eine unnöthige Mannigfaltigkeit der Farbenkreiſe angegeben.

Was die Erklarungen betrifft; ſo iſt eine Luftſchicht nicht denkbar und die Meſſung eines Raumes zwiſchen zwey ſich unmittelbar beruhrenden Glasplatten ſo vergeblich als unmöglich.

Die durch den Druck zwiſchen zwey Gläſern entſtandnen Farben durchs Prisma anzuſehen kann zu nichts führen. Prieſtley *p.* 175. Newton, Wunſch und andre.

Abbé Macéas, Observations pp. ſtehn in den *Mémoires de Veusse.* 1752 *p.* 248 vermehrt in den *Mémoires présentés Tom. II. p.* 26.

Du Tour. Mémoires présentés Vol. II u. IV.

Musschenbroek Introductio ad Philosoph. nat. Vol. II § 1837 *sqq.*

Häutchen von Öl auf Waſſer. Fiſcher Phyſicaliſches Wörterbuch 1. Band. *p.* 229.

Goldpurpurglas durch Hitze getrübt reflectirte braun und erſchien violett im dioptriſchen Fall. Delaval *p.* 101.

Farbige Schatten der Seifenblaſen auf weißes Papier fallend.

Farbige Kreiſe um einen Roſtflecken auf einer Glasſcheibe.

Farbige Cirkel auf Metallen nach electriſchen Schlägen. *Priestley History and present state of electricity with original experiments. London* 1769 *p.* 623 *sqq.*

Frage ob nicht auch Spiegelglas in der Hitze Farben auf der Oberfläche annehme.

Wunſch iſt uber dieſe Materie nachzuſehen. *NB* der erſte Fall kann durch Annäherung ohne völlige Vereinigung ausgedruckt

---

1 epoptiſchen *g*² über diameoptriſchen

werden, der zweyte durch Trennung der Continuität ohne Entfernung.

Von diesem Gegensatz der Farben beym Auf- oder Durchblicken hat uns Newton folgendes überliefert. *Optices lib. II part.* 1. *Obs.* 9.

Entgegensteht

Weiß dem Schwarzen.
Roth (Orange nehmlich) dem Blauen
Gelb dem Violetten.
Grün einem Gemisch von Roth und Violett (Purpur).

Ich hatte den Gedanken gehabt, ob nicht die Farben, welche man zwischen zwey Glasplatten durch Druck erregt, sich vielleicht fixiren würden, wenn der Druck lange dauerte. Ich hielt ein Paar solcher Platten über ein Jahr zusammen gebunden. Die Farben veränderten sich nicht, verschwanden aber sogleich, als die Platten aufgebunden und auseinander gezogen wurden. Nun finde ich, daß der Glimmer, der zwischen den Blättchen die Farben so schön zeigt, solche auch auf der Oberfläche behalten soll. *Hauy* von *Weiss III.* Theil S. 265. Hier könnte sich also die Farbe durch lange Zeit fixirt haben, ob es gleich schwer seyn wird auszumachen, ob sie wirklich auf der Oberfläche oder zwischen zwey unendlich feinen Glimmerblättchen erscheint.

Die folgende Mittheilung, von Kräuter copirt, gelangt hier wegen der sich darauf beziehenden Bemerkung Goethes, Fasc. 21 fol. 43, von Joh. Johns Hand zum Abdruck. Obwohl sie aus später Zeit stammt, ist sie hier eingereiht worden, da in den Nachträgen zur Farbenlehre von epoptischen Farben nicht die Rede ist.

Ein sehr schönes Naturschauspiel.

„Wie sich doch Natur und Kunst gegenseitig nachahmen! Ich fand hiervon am 28. November 1820 ein abermaliges Beyspiel in meinem Tränktroge auf dem Hofe am Brunnen. Es war Frost und lag Schnee, der Trog aber war in der Mitte dem Vieh auf-

Nachmittag Fortsetzung des obigen [Gedichtet: 28 Selige Sehnsucht, s. Varianten].

29. August. Brief an Riemer aus Wiesbaden: Die Gedichte an Hafis sind auf 30 angewachsen und machen ein kleines Ganze, das sich wohl ausdehnen kann, wenn der Humor wieder rege wird (Hirzels Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. August 1874, S 219).

10. November. Weimar. Mohamed Schemseddin Hâfis.

21. November. An Zelter: Mohamed Schems-eddin hat sich auch wieder vernehmen lassen (Briefwechsel 2, 142).

27. November. Divan Hafis.

7. December. Bis zum 18. in Jena. Persische Manuscripte. Hafis und Nachahmung [Divan S 40 Nachbildung].

8. December. Lorsbach. Jones *Poesis Asiatica* [Poeseos asiaticae commentariorum libri sex. London 1774, neuer Abdruck von Eichhorn. Leipzig 1777]. Dasselbe Werk auch am 9. December.

10. December. Hafis [Divan S 41 Offenbar Geheimniß].

11. December. Jones [S 174 ff.]: Der Winter und Timur [Divan S 137. 138].

12. December. Winter und Timur. Fundgruben des Orients [bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern auf Veranstaltung des Herrn Grafen Wenceslaus Rzewuski. Wien 1809—1818. 6 Bde. Herausgeber war Hammer]. Hyde *Hist[oria] Relig[ionis] v[eterum] Pers[arum.* Oxford 1700. Vgl. Paralipomena Nr. 33].

13. December. Persische Mscpte. Lorsbachs Gutachten. Fortsetzung Lorsbachs Auslegungen. Abschrift Winter und Timur.

14. December. Deutscher Divan [vgl. oben 317, 10].

15. December. Ferdousi Schah-name.

16. December. Persisches Paradies. Bey Knebel: Persisches vorgezeigt.

17. December. Acten die persischen Mscpte betreffend. Consistorial-Rath Lorsbach über jene Mscpte.

18. December. Rückkehr nach Weimar. Fetwa und Antwort [Divan II 3. 4. S 36. 37]. Abends bey uns Punsch. Demoiselle Seidler. Persisches.

20. December. Rechts: Thomas von Chabert [-Ostland] Orientalist in Wien. [Von ihm: Latifs oder biographische

gehauen. Auf der Waſſerfläche zeigte ſich nun eine etwa ¾ Fuß lange und ½ Fuß breite unregelmäßige Figur, wie ein Labradorſtein, in den ſchönſten ſieben Farben des Regenbogens, und ganz wie das bekannte türkiſche Papier gebildet. Da dieſes bekanntlich ſeine Windungen, Streifungen und Schattirungen durch gewiſſe mechaniſche Behandlung erhält, ſo muß die Natur hier ganz nach ähnlichen Geſetzen wirken. Ich glaubte anfänglich, daß Seifenwaſſer in den Trog gerathen und dadurch dieſes liebliche Farbenbild entſtanden ſey, hörte aber, daß ſich öfters dieſe Erſcheinung zeige, und von dem ſehr harzigen Fichtentroge herrühre. Denn die Bauernkinder ſollen, um buntes Waſſer zu machen, in flüſſigen Theer getauchte Hölzchen in eine Pfütze werfen, welches mir in einem Napfe im Zimmer aber nur ſehr unvollkommen glückte."

Bardenitz, bey Treuenbriezen. Büchner.

Vorgemeldetes Phänomen gehört allerdings in die Rubrik der epoptiſchen Farben und der Beobachter hatte gar nicht Unrecht an Seife zu denken, weil die Erſcheinung der Seifenblaſen hiermit nahe verwandt iſt. Es wäre zu unterſuchen, ob die Kälte wirklich zu der Verherrlichung des Phänomens beyträgt, denn jeder Naturfreund muß trachten ſich und andern die Erſcheinungen auf dem höchſten Puncte wo ſie überraſchen ſich bekannt zu machen, weil man über jede Farbenerſcheinung ſo gut wie über den Regenbogen zu erſtaunen Urſache hat.

In einem „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethe's Hand" in gelblichem Bande, mit der Bezeichnung „Varia 33", findet ſich *g*:

Schatten der Ringe des erregten Waſſers auf dem Boden ſich ausbreitet, [sic] gefärbt. Gleichniß zum Epoptiſchen.

---

13 Dazu aR mit Verweisungszeichen Extrahirt aus dem Allgemeinen Anzeiger der Deutſchen. Jahrg. 1822 No. 25 S. 264.
16 Farben mit Verweisungszeichen aR mit Blei von Riemer.
20 trachten g^1 über ſuchen dem g^1 aus den 22 den g^1 aus jeden

XXIII.

Zum Schlusse der physischen Farben stehe hier eine Aufzeichnung über anzustellende Versuche, welche sich auf fast sämmtliche Abschnitte dieser Abtheilung beziehen. Zwei Folioblätter, Fasc. 5 fol. 55. 56, von Goetzes Hand, mit eigenhändigen Ergänzungen. Die linke Spalte ist beschrieben, die rechte enthält die Figuren 1—18, die, nachlässig hingeworfen, von Goethe gezeichnet sind.

Die Versuche, wo das Auge offenbar ohne Mittel Farbenerscheinungen sieht, wären sorgfältig zu wiederholen, zu analysiren und in eine gewisse Ordnung zu bringen. Man müßte sie so oft drehen und wenden als möglich, auch weil sie subjectiv sind, müßte man sie von mehreren Personen sehen lassen.

Erster Versuch. *Fig.* 1.

Wenn das Auge durch das Loch im Kartenblatt sieht.

Ich habe diesen Versuch nur von oben herunter gemacht; man müßte ihn nun auch horizontal und auf andere Weise wiederholen.

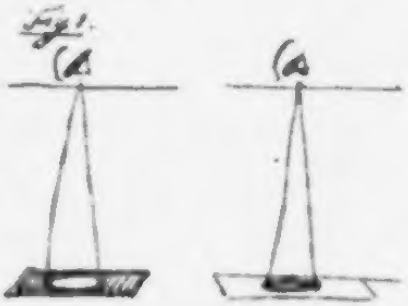

Zweiter Versuch. *Fig.* 2.

Durch das Rohr ohne Gläser zu sehen.

Da die Farben bey diesem Versuche umgekehrt erscheinen, so ist es wahrscheinlich, daß die Entfernung der Querbalken oder der Öffnung vom Auge etwas beyträgt. Es wäre daher dieser Versuch in verschiedenen Entfernungen zu wiederholen und mehrere Augen in gleichen Entfernungen zu Rathe zu ziehen.

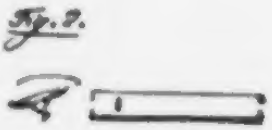

---

11 ihn fehlt

Dritter Verſuch. *Fig.* 3

Das durch das obere Augenlid zugedeckte Auge ſiehet nach entgegengeſetzten Rändern, gleichfalls das unterwärts zugedeckte Auge *Fig.* 4.

Vierter Verſuch. *Fig.* 5.

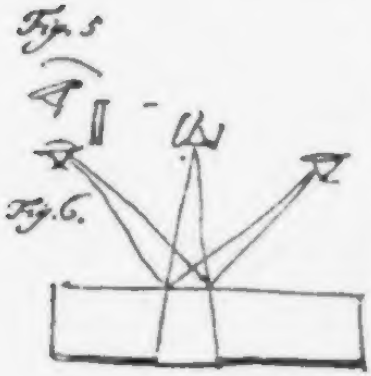

Vor das grad hinſchauende Auge werden Ränder von oben herunter oder von unten hinauf geſchoben.

NB. der Verſuch 1 wäre unter Waſſer zu wiederholen und nach *Fig.* 6 zu berichtigen. Der Verſuch 2 ſo wie die übrigen mit den Verſuchen der Inflexion, wo gleichfalls kein Medium iſt, zu vergleichen. Haupt Subjectiver Verſuch.

Sechſter Verſuch. *Fig.* 7.

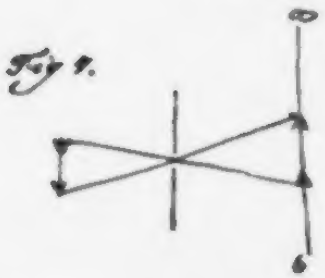

Durch die kleine Öffnung der *Camera obscura* das umgekehrte Bild äußerer Gegenſtände durch eine Spiegelfläche *a b* aufzufangen und die Deutlichkeit des Bildes auch ohne Linſe zu beobachten.

9—16 *NB.*—Verſuch auf der rechten Spalte unter Fig. 6. 15. 16 Haupt — Verſuch g^1. Darunter ein nicht zu entzifferndes Wort g^1. Es könnte überhaupt heissen, hat aber keinen Zusammenhang. 17 Sechſter offenbar verſchrieben statt Funfter

Verſuch ſieben. *Fig.* 8.

Das auf eben die Weiſe in die *Camera obscura* auffallende Bild durch ein Linſenglas auf ein weiß Papier fallen zu laſſen, und die erſcheinenden Farbenränder ſo genau als möglich zu beobachten. Sie haben mir immer geringer geſchienen als durch ein gewöhnlich Perſpectiv, bey welchem mir ſehr viel von der Farbenerſcheinung in den Ocularen zu liegen ſcheint; indem dieſe ſo ſehr nahe an dem Auge ſich befinden.

Fig. 8.

Achter Verſuch. *Fig.* 9 *et* 10.

Die Farben aufhebende Kraft der verſchiedenen Glasarten gegen einander ohne viele Umſtände durch Verbindung des objectiven und ſubjectiven Verſuchs auszufinden.

Fig. 9.

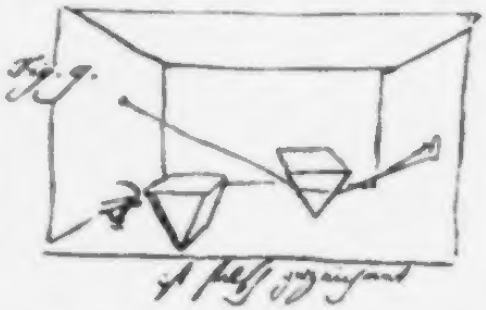

Dieſer Punkt iſt ſorgfältig auszuarbeiten und genau zu beſchreiben, auch müſſen die folgenden und noch andere vorhergehen.

Fig. 10.

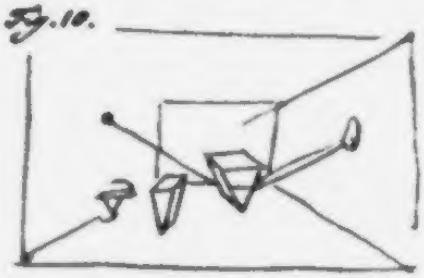

Neunter Verſuch. *Fig.* 11.

Ein umgekehrtes Prisma in einem prismatiſchen Gefäße.

Man müßte das innre mit Bley-Zucker Waſſer füllen und den Winckel ſuchen den es haben müßte.

Fig. 11

13 Farben üdZ 28—31 Man — müßte. *g* aR

Die Strahlen werden durch beide gebrochen, jedoch die Farbenerſcheinung aufgehoben. Man kann bey dieſen wie bey den vorhergehenden annehmen, daß die beyden Mittel gleiche Brechungskraft haben.

Zehnter Verſuch. *Fig.* 12.

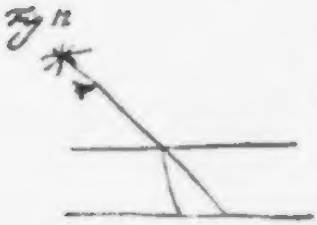

Eigentlich der erſte von dieſen dreyen iſt umſtändlich und ſorgfältig mit der Lehre von der Brechung zu verbinden. *Vid* die große Zeichnung.

Eilfter Verſuch. *Fig.* 13.

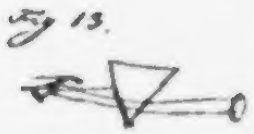

Mit allem was in den zwey erſten Stücken meiner optiſchen Beiträge enthalten iſt, muß ſogleich hierauf folgen. Eigentlich liegt der Grund von allem dieſen in der Ausarbeitung der *Fig.* 6.

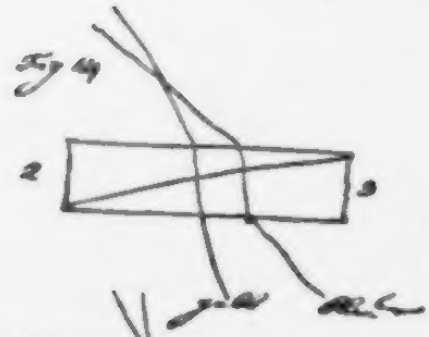

Zwölfter Verſuch. *Fig.* 14.

Zwey verſchieden Farb hervorbringende Mittel in gleichen Maſſen aneinander gebracht und den Lichtſtrahl durchfallen laſſen.

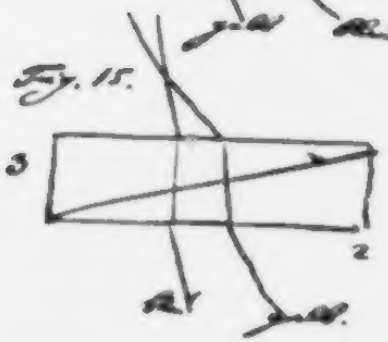

Dreyzehnter Verſuch. *Fig.* 15.

Derſelbe Verſuch nur das ſtärkere Mittel oben.

---

1 Strahlen über Farben 9 *Vid* — Zeichnung *g*

Vierzehnter Verſuch.
Fig. 16.

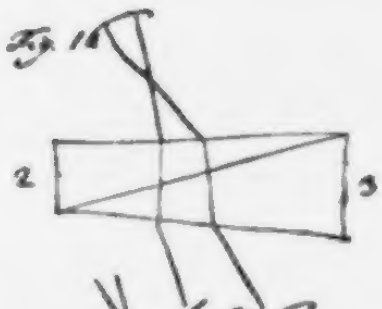

Derſelbe Verſuch, nur die verſchiedenen Mittel in Gleichheit geſetzt.

Funfzehnter Verſuch.
Fig. 17.

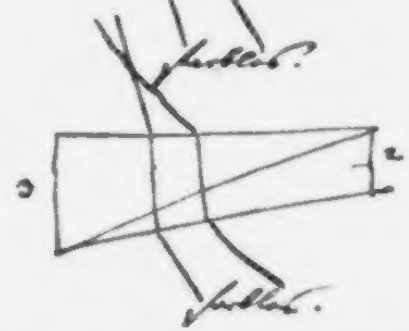

Derſelbe Verſuch, nur das ſchwächere Mittel oben.

NB. bey allen dieſen Verſuchen iſt angenommen, daß die beiden Mittel gleiche refrangirende Kraft haben, welches ein möglicher Fall iſt, und hier die Zeichnung den Hauptbegriff erleichtert.

Als höchſt merkwürdig bey dieſen Verſuchen iſt zu beobachten, ob nicht auch das Lichtfeld, wie aus der Zeichnung zu vermuthen, bey Fig. 16 und 17 farblos und doch verbreitert ſey.

Sechzehnter Verſuch. *Fig.* 18.

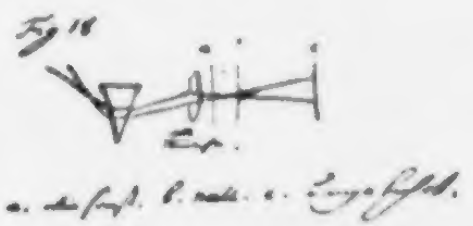

Das prismatiſche Farbenbild durch die Linſe fallen zu laſſen und zu zeigen, daß dadurch die entgegengeſetzten Ränder geſchieden und an den Rand geworfen, keineswegs aber vermiſcht werden.

---

18 verbreitert mit Blei vermuthlich eigenhändig unterſtrichen.

Siebzehnter Verſuch. *Fig.* 19.

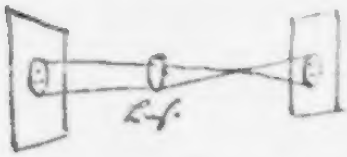

Ein ander Bild durch die Linſe auf das weiße Papier zu werfen und den Effect mit dem Farbenbilde zu vergleichen. Es wird auch auseinander geriſſen, an die Ränder geworfen und umgekehrt.

Achtzehnter Verſuch.

Facettirte Stahlknöpfe, ob ſie ins Sonnenlicht gehalten farbige Bilder reflectiren und was für.

19. Verſuch.

Durch angelaufne Fenſter Scheiben die ſchwarz und weis angeſtrichne Scheibe zu betrachten.

20. V.

Newtons fünften Verſuch zu wiederhohlen. *NB* mit Keilförmigen Prismen.

XXIV.

Dritte Abtheilung.

Chemiſche Farben.

(§ 486—687.)

Aus dem Jahre 1793 ſtammend, haben ſich Entwürfe und Beobachtungsjournale zu den chemiſchen Farben, durchweg von Goethe ſelbſt geſchrieben, erhalten, die wir füglich an die Spitze der Paralipomena zu dieſer Abtheilung ſtellen.

Dieſe Aufzeichnungen ſind auf Quartblättern in Fasc. 21 enthalten und umfaſſen fol. 92—99 und 105—121. Fol. 91 iſt ein kleiner Zettel, der *g* nur die Worte enthält:

NB. Metallkalcke wieder in Säuren gebracht.

7—13 und — betrachten *g* 12 Fenſter üdZ 14—16 20. — Prismen. *g*¹

Fol. 90 ein Citat *g*, das gleichsam als Motto für die chemische Farbenlehre dient und folgendermassen lautet:

„Fast überall wo man Farben beschreiben will findet man auch Schwierigkeit, indem jede einzelne Arten fast unzählige und auch zugleich eigne Namen haben. Farben sind zwar den Veränderungen unterworfen, allein nicht die geringste entstehet ohne eine bestimmte Ursache daher muss alles genau beobachtet werden, denn man erlernet allezeit etwas dabey. Bergm. l. XXIII § 4.“

Fol. 92—94.

Chemiſche Farbenlehre.

Farbe iſt eine Eigenſchaft die allen ſichtbaren Körpern die wir kennen unter gewiſſen Bedingungen zukommen kann.

Alle ſichtbare Cörper dagegen ſind entweder farblos oder es kann in ihnen die Farbe erregt

es kann ihnen die Farbe mitgetheilt werden.

Wir ſagen die Farbe werde in einem farbloſen Körper **erregt** wenn er mit einem andern farbloſen verbunden eine Farbe zeigt oder einen farbigen dritten Körper erzeugt. *NB* Umſtände.

Wir ſagen die Farbe werde einem farbloſen Körper **mitgetheilt** wenn er mit einem ſchon farbigen verbunden die Farbe zeigt welche der farbige Körper hatte. Wenn ein farbloſer Körper mit einem farbigen verbunden die Farbe desſelben verändert ſo iſt dieß auch eine Art neue Erzeugung und Erregung. Doch wir wollen uns nicht länger als nöthig im allgemeinen aufhalten.

Die ſichtbaren Körper die wir kennen ſind entweder farblos oder es kann ihnen meiſt die Farbe genommen werden. T. h. ſie können in Bedingungen verſetzt werden unter denen die Farbe verſchwindet ohne daß der Cörper dadurch völlig zerſtört oder innerlich verändert werde.

Wir müſſen hiervon diejenigen zuſammenſetzungen ausnehmen die eben deßwegen einen Nahmen haben weil ſie ſo zuſammen-

---

11 farblos nach unter 14 farbloſen üdZ 18 farbloſer üdZ 23 Die ſichtbaren über Faſt Alle dieſes aus Alle 24 meiſt üdZ 25 in nach unter 27 innerlich nach ſehr e 28 nach Einige Körper behalten 29 ſo nach unter der

gefetzt und so farbig sind; so kann man Quecksilber und Schwefel farblos darstellen aber den Zinnober nicht.

Von den sichtbaren durchsichtigen farblosen Körpern.

Luft unsichtbar
Dünste geben wir vorüber } blaue Eigenschaft
Wasser. Große Reinheit den Physiker.

Reines Wasser erregt selten (Fall des Mineralischen Chamäleons) Farben, noch weniger kann man sagen es werden Farben in ihm erregt. Es hat eine leichte aber nicht starke Affinität zu den farbigen Körpern oder Farben und ihren feinsten Theilen. Die meisten lösen sich bequem im Wasser auf, werden aber leicht daraus wieder geschieden. Entweder daß sie sich an andre Körper begeben oder sich auf den Boden werfen.

Salze sind oft farblose durchsichtige Körper, diese farblose Durchsichtigkeit ist vielen Salzen eigen die theils nichts mit einander gemein haben theils auch zusammengesetzt sind.

Steine Christalle die nur in dem Grade der Auflöslichkeit im Wasser von den Salzen verschieden sind.

Auch von verschied[enem] Ort verschied[ene] Grunderden und Mischung haben die Eigenschaft einer farblosen Durchsichtigkeit gemein.

Kunstproduckt Glas

Übergang

Ein sichtbar durchsichtiger farbloser Körper wenn er in den Zustand der Undurchsichtigkeit übergeht erscheint Weiß.

---

3 sichtbaren GdZ farblosen GdZ 6 seiten über seine 6, 7 Fall — Chamäleons folgt erst einige Zeilen später, ist aber durch Verweisungszeichen hier eingereiht; daher haben wir die Worte in Klammern gesetzt. 9 noch — es GdZ 9, 10 werden — erregt aus in ihm werden seine Farben erregt 11 Da es nicht zu entscheiden ist, ob oder oder und verschentlich stehen geblieben ist, so ist der Zustand der Handschrift an dieser Stelle im Texte selbst treu wiedergegeben worden. 14 andre nach am das nicht gestrichen ist 19 Einer nach Chryst 24 darunter Weiß

Wasser in Schnee.
Salze nach dem Verlust des Christallisationswassers weisses Pulver.
Steine. Alle Grunderden aus denen die Christalle gebildet werden sind weiß.
Glas durch unschmelzbare Körper undurchsichtig gemacht ist weiß.

Das Weiße also wie die Durchsichtigkeit scheint eine Eigenschaft dieser Körper theils in ihrem einfachen theils im gemischten Zustande zu seyn.

Brennliche Theile.

Der Schwefel kann weiß dargestellt werden.

pp.

(Neigung weißer Körper gelb zu werden)

Metalle

Zum Theil gewissermaßen farblos graulicht weiß mit einem Metall Glanze *sui generis*.

Inwiefern sie im entmetallisirten Zustande weiß darzustellen wird sich künftig zeigen.

Einige im Metallischen Zustande farbig. Gelb gelbroth. feines Blau und blauroth.

Fol. 95.

Chrom.

Außerordentliche Theilbarkeit der Farbetheilchen, besonders färbende, ihre Farbe sehr ausbreitende, fast ganz aus Farbetheilen zu bestehende Pigmente.

Metallkalche sehr theilbar.

Farblose Metallkalche durch Blau Säure gefärbt. In welchem Zustande sie sind wenn sie den Gläsern Farbe mittheilen.

Affinität zu färbenden Theilen. Z. B. des Zinnkalches zu der Cochenille.

Affinität der Thon Erde.

---

9 Körper nach theile 10 Inwiefern aus Im sie im StZ weiß nach alle 20 gelbroth] gelb roth *H* gelb StZ 24 Kommata fehlen

Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern nebst einer Blumenlese aus ihren Werken. Zürich 1800. Auch Mitarbeiter der Fundgruben. Vgl. Paralipomena Nr. 23. Nach dem Neuen Nekrolog der Deutschen 19, 2 1825 war er k. k. Rath, Professor der orientalischen Sprachen an der k. k. oriental. Akademie und starb den 13. März 1841]. Lorsbach Geschenke [vgl. den Brief Goethes an ihn bei Strehlke, Goethes Briefe. Berlin 1882. I, 422 f.]. Preis der Manuscripte. [An Carl August meldet Goethe den 29. Januar 1815 die Anschaffung einer alten Hs. des Mesnewi von Dschelal-eddin Rumi: ein unvergleichliches Prachtstück Persischer handschriftlicher Art und Kunst. Vgl. Werke 7, 82, 17—20]. *Notice sur le Schahnameh de Ferdousi par Wallenburg* [Wien] 1810. Hallische Litteratur-Zeitung Nr 239. 1811 [3. Band, 1 ff., 9 ff. Recension mit Proben eigener Übersetzung von Hammer].

27. December. An Zelter: Hafis hat mich fleißig besucht und da ist denn manches entstanden, das Dir in der Zukunft liebliche Melodien ablocken soll (Briefwechsel 2, 143).

29. December. Fundgruben des Orients: Siebenschläfer [Divan S 267—270, nach Fundgruben 3, 347 ff.: The story of the Seven sleepers by J. B. Rich.].

30. December. Fundgruben. Ferdusi [Ludolfs und Hammers Übersetzung, Fundgruben 2, 60 ff., 435 ff., 3, 57 ff.].

31. December. Ferdusi.

1815.

1. Januar. Amulete etc. [Divan S 7.8 Segenspfänder]

3. Januar. Orientalisches. Die gleiche Notiz am 16. Mai, 17. Mai, 20. Juli, 24. October 1815, am 12. Januar 1816.

7. Januar. Abends Gedichte des Ferdusi. Koran.

8. 9. Januar. Ferdusi.

10. Januar. Olearius Saadi Gulistan [Persianischer Rosenthal, zuerst Schleswig 1654].

11. Januar. Diez, Denkwürdigkeiten [von Asien. Berlin und Halle 1811. 1815]. [Diez] Buch des Kabus [oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus für seinen Sohn Ghilan Schah. Berlin 1811]. Dies Buch auch am 20. Januar.

An Knebel: So habe ich mich die Zeit her meist im Orient aufgehalten, wo denn freilich eine reiche Erndte zu finden

Fol. 26—29. ältere Fassung p' 1—6.

Chromic
Von den Farben der Körper

Coloribus propriis.

Von farblosen durchsichtigen Körpern.

einfachen
zusammengesetzten } 1 Liquoren

2 Gläser

3 Steine

Von trüben, sich trübenden Körpern.

1. Liquoren die sich trüben ohne fest zu werden

2 Glas Opalglas

3 Steine Opal pp.
werden entweder im Gegensatz von Mäßigung des Lichtes abgehandelt

Fest werdende flüssige Körper mit völligem Verlust der Durchsichtigkeit.
Weiß.

1 Wasser zu Schnee.
α. Farblose Natur des Wassers
β. geringe Affinität des Wassers zu Pigmenten.

2 Glauberts Salz zu weißem Pulver verfallend. Ähnliche

3 Glas gepulvert.

Übergang der reinen Durchsichtigkeit zum gelblichen, gelben.
Fette
Öle
Säuren.
Übergang der reinen Durchsichtigkeit ins Blaue?

Von gelben Körpern.
natürlichen
künstlichen
Farbestoffen.
Erhöhung der gelben Farbe durch Säuren.
Ob moe alkalisches gelb sey.

Von gelbrothen Körpern.
Übergang des Gelben ins Gelbrothe durch Verdunklung. Verhärtung.
natürliche
künstliche
Farbestoffe.
Erhöhung des gelbrothen durch Säuren.

Von blauen Körpern.
natürlichen
künstlichen
Farbestoffen.
Erhöhung des blauen durch Alkalien.

Von blaurothen Körpern.
Übergang des Blauen ins Blaurothe durch Verdunklung. Verhärtung.
natürliche
künstliche
Farbestoffe.
Erhöhung des Blaurothen durch Alkalien.

Von grünen Körpern.
Vermischung des blauen und gelben, unter allen Bedingungen Grün.
natürliche
künstliche
Farbestoffe.
Wirkung der Säuren und Alkalien auf's grüne.

nach 10 Von der Blaufarbe.

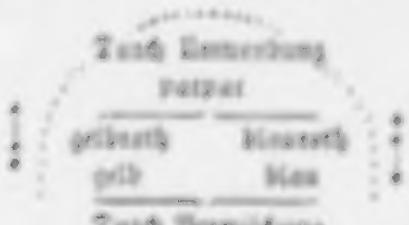

Erhöhung. Übergang. Verwandlung

Ob mechanisch in der Optik, oder physisch in der Chimie. 5

Stahl in verschiedenen Graden der Wärme

Andre Metalle

Messing

Silber. Blei des Silbers 10

Fluß.

Mineralisch Chamäleon.

Pflanzen Purpur Gelb.

Rothveilchen durch Säuren und Alkalien bräuner hinüber zu 15 werden.

Safflor vom gelben ins Purpur durch Alkalien.

Curcuma

Krapp? 20

Lackmus.

Wurzel des *Mercurialis perennis*.

Die leidige Weid Indigen durch Alkalien und Säuren zu behandl. 25

Jedes Blau des Indigs unterschiedl. durch Säuren umzuändern.

Von der Blaukuse | eigentlich färbenden Säure | welche die Metallkalkes verschiedentl. 30 färbt. Quäre? Ob es nicht auch Statenswerk gebrabe. Und ob die Operation mit dem Min. Chem. und der Färbung des Stahls Verwandtschaft habe. 35

Lücke 1 Umwendung unter Erhöhung 10 trüb nach zu rechte 2 mechanisch nach nicht 3 Chimie nach blaurath 31 Das sehr häufig vorkommende Caut ist offenbar Abkürzung für Quaerendum.

Von übergehenden, verübergehenden Farben.
Die nähern sich dadurch den apparenten weil sie nicht dauern, den eignen Farben weil sie manchmal fixirt werden können.

Alle kommen darin überein daß sie successiv durch in einer gewissen Ordnung entstehen und durch Bewegung aber in Bewegung hervorgebracht werden.

Farben des reinsten Diskus
——— der Seifenblasen
——— des Mineur Chamäleons.
G. fol. 434.

Ob nicht die Farben die sich zwischen gelammengedrückten Gläsern zeigen solche Farben in ihrem fixirten Zustande sind.

Hier tritt die Lehre von der fortdauernden Wirkung des Eindrucks mit ein und werden die Versuche mit derselben weiter führen.

Farbe der Flamme. zur Klärung
Färbung der Flamme. Chemisch

Schwarz.
Durch immer steigende Verdünnung, Verdunklung des
gelb und
blau.
Durch eine eigne Operation der Halbverdeckung.

Von Reinheit der Materialien oben.

Von gemeinen Materialien

Von zufälliger Vermischung

Von allgemeiner Farben Vermischung.

Prisma und andre Schwungräder.
Endlich muß am Schluß der chemischen Farbenlehre dargethan werden daß durch Mischung der Farben kein Blau entstehen könne. Der Weg ist zu nehmen daß man die Mischung successiv macht und zeigt was entsteht.

---

21 G. — A. mit Blau

Die folgende Notiz, fol. 129, von Gustave Haenel, geht dem weiter unten folgenden Indicis über die Bologneser Lesarthandschriften voran und ist, da sie zu keinem Zusammenhange mit diesem steht, abgesondert und füglich an die später der hier vermittelten folgenden Versuche gestellt worden.

Zum chemischen Theil des Bestbrolefer.

Zweites Kapitel Digestion.

Vorgleich verdünnt.
Destillat eingetrocknet.
Verdünnung Glas und Glas wird vorsichtig durch Verdünnung.
Mischung Oeffnen von der Säurung.
Erhitzung durch offene Kapsel.
Verdünnung durch verdünnte Schwefelsäure.
Verdünnung durch verdünnte Salzsäure.

Von den chemischen Zersetzungsversuchen ist die folgende Reihenfolge zu fest und Vorgleich zu beobachten.

fol. 105—106 und 108—109, g: viel verwirrte Text Zeilen gestrichen. Von den Randbemerkungen des 6. und 7. Art. fol. 108 ist auch je eine zweite nahezu übereinstimmende Aufzeichnung, fol. 107 resp. fol. 108, letztere g², vorhanden. Die Varianten dieser beiden Handschriften werden unter der Siglie H² mitgetheilt.

In der Liste steht oben von fol. 105 g²: Salpetersäure

Versuche mit der Platinschale Tiegel und den Metallsalzen

d. 6. Cotta 28

Verdünnt. } Tiegelzeug } + Metallische Verbindungen.
Tiegel } Porzellanerde m. Ψ }

Der Platzeb.

Weiß Kol. : Rücke nicht ganz vor Bilse fort hier : Weiß.
Lauch P.P.L. grün durchsichtig, hängt sich langsam
nieder.
b. L. Niederschl. wie gelben

Gelbmund. Das Querholz in Holz. Säure Weiß.
Lauch P.P.L. rosiglich gelblich.
Niederschl. Auf der Chenk. grün unten gelbl. auf-
gesetzt rosiglich grün.

Rosenmund. in Holz. D. Pisa
Lauch P.P.L. Purpurroth
Niederschl. unverändert Purpurroth

Zinn in Holz Säure. Weiß
Lauch P.P.L. rosiglich weiß. Opalisirig durchscheinend.
Niederschlag weißig schwebend unverändert.

Blei in Essig Weiß.
Lauch P.P.L. Milchweiß.
Niederschlag. gelblich weiß ganz niedergeschl.

Silber in Sal. Säure gelblich.
Lauch P.P.L. Blau.
Niederschl. ganz niedergeschlagen Blau auf dem Grunde
gelblich auf der Oberfläche besonders an Rande
aufgesetzt grün.

Cantillen in Holz. Säure Weiß.
Lauch P.P.L. Irisch gelblich bei Zillen Violet. dyrlich
Niederschl. ganz niedergeschl. gelblich grün.

Zink in Sal. Säure : Verwandlung auf Silber : weiß
Lauch P.P.L. Bläulich aber hell.
Niederschlag ganz niedergeschl. bläulich grün.

---

b wie auch Jon e d Das Querholz über Weiß e Weiß
nach Milchweiß. ss essig nach so so war eine Opalisirig
vorgetäuschte beobachtet ss ganz niedergeschlagen Gel. ss
bei aus bei ss ganz niedergeschlagene gestrichen dann durch
Punkte wiederhergestellt Bläulich grün unter gelblich grün

Weinsäure in Zehnter Q. Verd.
durch P.P.L. Lasse gelblich wie Orient.
Niederschl. ganz niedergefällt, hellgelb.

Oxal in Zehnten Q. grünlich
durch Perl. P.L. grünlichen
Niederschl. auch ein wenig weniger hell gelb bräunlich
mehr aufgelöst heiß und grünlich.

Milch in Menge Weiße Emulsionsfarbe. Vermuthung auf Grün.
durch P.P.L. Bläulich ins grüne
Niederschl. ganz | blau | aufgelöst ins grünlich blaue.

Pomeranzen in Halb Blau grün.
durch P.P.L. Bläulich blau.
Niederschlag ganz dunkel blau.

Weinstein in Halb Blau gelb.
durch P.P.L. Schön hochgel. bläulich grün.
Niederschl. Nicht niedergeschlagen. wenig verändert
erscheint

Essigsäure in Halb Blau. gelb.
durch P.P.L. wie das Gelbe.
Niederschlag. ganz auf der Oberfläche grünlich unten
gelblich. wie das Gelbe
seine Vermuthung auf Grün.

N.B. Perl. P. Essig setzt etwas gelblich ins grünliche aus. Sechs Tropfen wurden in ein Glächen destillirt Wasser gethan. Dann die Metallsolutionen hineingetropfelt.

In den P.P.L. Gläschen in Halb-Blau aufgelöst gegossen entsteht keine Veränderung.

Die Farben P. L. gibt in rothen Essig von den Metallsalzen weg wenn man eine blaue Farbe dazugießt.

Eine Alkalische Auflösung gibt auch mit der Eisensolution einen Niederschlag | den Pflanzlich war | dieser Niederschlag wird aber durch Essigsäure wieder aufgehoben.

---

* Heft 6 [illegible] in den P.P.L. einer dunkler Solution

d. 6. Octbr

Meiſt abgegoſſen. manche Niederſchläge trocken, andre noch feucht

Gold. nicht niedergeſchlagen, ganz wie geſtern.

Silber. niederg. auf der Oberfläche grun unten ſchön hell blau.

Kupfer. braunroth wie geſtern.

NB. es erinnert an den Min. Purpur, ja iſt der Farbe nach den zuſammengegoſſnen Gold und Zinn Solutionen in ihren erſten Augenblicken gleich.

Zinn. Schwebend wie geſtern.

Blei. Weiß wie Bleyweiß.

Eiſen. Blaugrün.

Quecſ. Berlinblau. Trübblau.

Zinck. Trübblau dunckler

Wißmuth. Gelb.

Nickel bräunlich roth

Kobalt Blaugrun. faſt wie das Eiſen.

Braunſtein trüb dunckel blau.

Waſſerbley. wie geſtern.

Spiesglanz trüb hellblau.

d. 7. Octbr.

Gold ein wenig abgedampft an den Wänden des Glaſes ein angetrocknetes Blau, die Miſchung dunckler als geſtern, noch immer grün.

---

2 manche — trocken] und Niedergeſchlagen aber nicht trocken *H*¹ über dem Datum 3 andre — feucht fehlt *H*¹ 4 ganz fehlt *H*¹ 5 niederg. fehlt *H*¹ hell üdZ ebenso *g*¹ *H*¹ 8—11 es — gleich] um weniges dem Min. Purpur gleich zu nennen. ein wenig mehr ins gelbe ziehend. wie der min. Purpur im erſten Mom. *H*¹ 13 ein Bleyweiß *H*¹ 15 Trübblau] trüb blau, trüb über vielmehr blaugrau *H*¹ 16 Trübblau] trub blau üdZ nach Unrein blau *H*¹ 18 roth] gelb *H*¹ 20 trüb nach Blau *H*¹ 24. 25 abgedampft — Blau] abgedampft. Neben ab am Glaſe Ränder wie Blau *H*¹ 25 als geſtern fehlt *H*¹ 26 immer fehlt *H*¹

Silber. ganz trocken blau ziemlich dunckel
Kupfer gallertartig eingetrocknet. Braunroth wie vorher.
Zinn gallertartig eingetrocknet wie Opal ſcheinend.
Bley ganz trocken Bleyweis.
Eiſen ganz trocken. Riſſig
Queckſilber Ganz trocken bräunlich
Zink dunckel graulich blau.
Wißmuth grünlich gelb.
Nickel blaulich gelb.
Kobald blau grün
Waſſerbley zum Theil hoch grün niedergeſchlagen. die infuſion wie geſtern.
Spiesglanz aufgetrocknet hellblau durchſcheinend.

Kupferauflöſung in ♁ ♃ wenige Tropfen in diſt. Waſſer flüchtiges Laugenſalz dareingegoſſen, erſt mit wenigem, Grünlicher Kalck, dann mit mehrerem, die Solution wird rein und hoch Blau. das abgedampft im trocknen Zuſtande, löſte ſich im diſt. Waſſer auf blieb farblos biß wieder Laugenſalz zugegoſſen wurde.

Min. Purpur.

In der Blutlauge iſt noch etwas Berliner Blau. dieſes kommt zum Vorſchein wenn eine andre Säure dazu kommt.

Nun ließ ſich muthmaßen daß bey den metalliſchen Auflöſungen ein Theil freye Säure die nicht mit M. S. geſättigt befindl. ſey und alſo der wenige Antheil Berliner Blau dadurch niedergeſchl. wurde. Es fragte ſich alſo ob nicht etwa die blaue

---

1 trocken ädZ. *H*¹ 2 gallertartig] wie Gallerte *H*¹ Braunroth — vorher] die erſte Farbe braunroth *H*¹ 3 wie — ſcheinend] Opalfärbig *H*¹ 5 trocken. Riſſig] trocken geriſſen wie Berliner *H*¹ vermuthlich Berliner Blau gemeint 7 dunckel — blau] blau dunkel ins graue, ins graue nach Anfängen zweier anderer Worte *H*¹ 9 bläulich] bräunlich *H*¹ 11 nur zum *H*¹ hoch] ſchön *H*¹ 13 aufgetrocknet fehlt *H*¹ 14 links in der Ecke *g*¹ Gotth. Befold. 16 in — Waſſer ädZ. 24 nicht etwa *g*¹ über man

Farbe der met. Niederſchläge in welchen auch kein Eiſen zu vermuthen dadurch hervorgebracht würde.

NB. beym Wißmuth könnte daſſelbe zu vermuthen ſeyn, iſt aber rein gelb. (doch grunlich) auch beym Bley das rein weiß iſt.

Auf der Rückseite von fol. 109 findet sich noch folgende Notiz g^1:

d. 7. Octbr

War die Blutlauge mit Vitr. Säure gemiſcht blaulich grün geworden und hatte einen blaulichen niederſchlag.

Fol. 110 enthält nur das Wort g^1: Phosphorſäure.

Vorstehenden Aufzeichnungen lassen wir die offenbar ältere, vermuthlich erste Niederschrift eines Theiles dieser Beobachtungen g^1 folgen, da durch diese Reihenfolge die Lesbarkeit der letzteren erleichtert wird. Sie entstammt dem mehrfach erwähnten Notizbuch fol. 58—61. Auf der rechten Seite stehen die Beobachtungen über die Farbe der Metalle oder anderer Körper in Säuren, auf der linken die Veränderungen, welche dieselbe durch Berlinerblaulauge erfährt.

B. B. Lauge ſieht etwas gelblich vielmehr grünlich aus.

Berlinerblaulauge \ Laugenſalz + Farbeſtoff = ♆ / Metalliſch

Sechs Tropfen in jedes Gläschen diſt. Waſſer.

Wird gleich hell durch die Auflöſung

Goldauſl. von Blattgold Möchte nicht ganz von Eiſen befreyt. Hell.

---

s dadurch g^1 üdZ 6 doch—iſt g^1 links 10 hell durch über ganz grün rechts 8—10 von einer fremden unbekannten Hand 8 Laugenſalz über Farbeſtoff 10 Farbeſtoff unter Laugenſalz Metalliſch soll wohl Metalliſche Auflöſung heissen 13 von Blattgold üdZ

iſt ..... Die Gedichte, denen Du Deinen Beifall ſchenkteſt, ſind indeſſen wohl aufs Doppelte angewachſen (Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel. Leipzig 1851 2, 161).

17. Januar. Gegen Abend *Oriental Collections* [von William Ouseley. London 1797—1800]. Vgl. Werke 7, 288 r.

18. Januar. Geſchichte Orientaliſche. Oper daher [s. unten 12. April. Tag- und Jahreshefte zum Jahre 1816: ſo entwarf ich eine orientaliſche Oper und fing an ſie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da ſie wirklich eine Zeit lang in mir lebte, hätte ich einen Muſiker zur Seite und ein großes Publikum vor mir gehabt usw. Hempel 27, 224].

19. Januar. Gnomen. Herbelot [Bibliothèque orientale, zuerst Paris 1697, deutsche Übersetzung Halle 1785—1790]. Lecture derselben auch am 19. Mai.

22. Januar. Buch des Kabus. Eigenſchaften der Sclaven und Pferde [Cap. 23, S 534 ff. Cap. 25, S 561 ff.].

23. Januar. Diez, Denkwürdigkeiten.

24. Januar. *Chardin Voyage* [Wohl der erste Theil der Reisebeschreibung, der besonders erschien: London 1686, dann wiederholt in neuen Ausgaben und Übersetzungen, auch in einer deutschen Leipzig 1687. Die Gesammtausgabe: Voyages en Perse et autres lieux de l'Orient, zuerst Amsterdam 1711, dann 1723. 1735, entlieh Goethe am 25. Januar 1815, s. Düntzer, Erläuterungen zum Divan. Leipzig 1878 S 37].

26. Januar. Kräuter Gnomen Abſchrift. Die von Kräuter herrührende Abschrift des Buchs der Sprüche, s. u. 26. October.

28. Januar. Buch Kabus, Capitel von Pferden [Cap. 25, Diez S 561 ff]. Ferner Buch Kabus notirt am 18. März, 19. Mai.

3. Februar. Chardin. Schätze Jspahan [der zweite Theil: Description d'Ispahan]. Meyer. Orient. Arabiſche Schrift. Lecture von Chardin auch am 7. Februar, 15. 17. 18. März.

8. Februar. Recenſion Lorsbachs von Tipu Saib Bibliothek. [Bei der Eroberung Mysores 1799 fiel den Engländern Tipu Saibs grosse Bibliothek in die Hände, s. Hyder Aly und Tippo Saheb oder historisch-geograph. Übersicht des

Wird trüblich gelblich	Silber ☾ + Weiß
Hoch Braunroth	Kupfer ☾ Sal S. Opalart Blau
Trublich weiß. Opalartig durchsch	Zinn. Salz — Milch trüb Weiß
Milchweiß	Bley Giftig — — Weiß
Blau	Eisen Vitr. Blaulich Schw. gelblich
Trüb gelblich dem Silber ähnlich	Quecks. Salp. Weißl
Blaulich aber hell	Zinck Vitr. schwer von Eisen zu befr. Weißl
Trublich, gelblich ins grünlich	Wißmuth Salpeter weiß
Noch mehr ins grünlich	Nickel. Salpeter. grüni
Blau grünlich	Kobold [sic] Kön. M. Eis[en] Ameth. Gall apf. [?] bl. Schwarz
Weißlich blau	Braunstein Salz S gelb violett Schwarz
Schön dunckel blaulich grün	Wasserbley Salz S. gelb
Trublich gelb ohngf [?] wie das Silber	Spiesgl. Salz S. gelb
Keine Veränderung	Kalckerde in Salzsäure

Die Verl. M. Säure geht nicht im nassen Wege von den Metallkalcken weg, wenn man eine Stärckere Säure dazugießt.

---

rechts 2 Sal] Sal ist deutlich zu lesen, aber sicherlich verschrieben und soll Sal = Salpeter S. = Säure heissen 4 Salz offenbar Abkürzung für Salzsäure 16 nicht fehlt in der Parallelstelle 108, 29

Gemeine alkalische Auflösung giebt auch einen Niederschlag von der Eisensolution [?] (war auch blaulich) wird aber durch Vitriohl wieder aufgehoben.

Die folgenden durchweg eigenhändigen Aufzeichnungen von Beobachtungen über die Farben und Farbenwandlungen der Metalle und ihrer Salze sind zum grossen Theil zweimal vorhanden. Die offenbar ältere Niederschrift, Fasc. 21 fol. 111—116, ist vollständiger als die jüngere, fol. 117—120. Die Abweichungen sind jedoch so mannigfach, dass eine Aufführung derselben im Rahmen von Lesarten zu wenig übersichtlich gewesen wäre. Es ist daher vorgezogen worden, beide Handschriften vollständig wiederzugeben. Zum Schluss lassen wir die nachträglich aufgefundenen, zum Theil wörtlich mit den ersteren übereinstimmenden, wohl frühesten, gleichfalls eigenhändigen Aufzeichnungen (mit Blei) über diesen Gegenstand aus dem eben erwähnten Notizbuch folgen. Diese Niederschrift darf mit Sicherheit in das Jahr 1793 gesetzt werden.

Fol. 111—116.

Platina
im metallischen Zustande weiß
im entmetallisirten

Weiß
Schwarz
Gelb — Auflösung im Königswasser sehr gelb Niederschläge durch Alkalien
Gelbroth — Gesättigtere Gelbroth — Niederschlag durch Alkalien Ziegelroth.
Blau — Blauer Niederschlag purpurartig.
Blaurath
Purpur
Violn.

Platina mit Bley leg. verliert den Glanz (die Mischung nimmt an der Luft eine Violettfarbe an.) desgl. Wißmuth. Violett purpurfarb u Bl.

---

10 verliert — Glanz GdZ

Platina Auflösung färbt die Haut und thierische Materien braun. Wahrscheinl. Violett.

Platina mit Gold legirt nimmt ihm weniger an der gelben Farbe als eben so viel Silber

Platina in kleinen Portionen $^1/_{10}$ — $^1/_{14}$ giebt ein rosenfarb Kupfer dem Roste wenig unterworfen

Gold

Ist gelb in seinem metallischen Zustande.

entmetallisirt

Weiß und brüchig wie Spießglanzkönig durch Glauberes Operation. M. Gold 7/8.

Weiß. Durch Schwefel

Schwarz. Goldniederschlag in der Ameisensäure zum protoxydule aufgelöst.

Schwarz.

Gelb. Sieht die Goldauflösung im Königswasser aus.

Gelb. *Aurum fulminans.* Goldkalk durch abrauchung. Durch Fettsäure. Wasserauflösung des weißen Arseniks.

Gelbroth dieselbe nur gesättigter. Niederschlag durch Arsenikleber.

Gelbroth

Blau Niederschlag mit Salpetersäure bläulich Blutlauge

Blau Schwache Zinnauflösung

Grün Niederschlag vom Vegetabilischen arsenikal mittelsalz grünlich

Arsenikalische Schwefelleber dunkelgrün

Blauroth Goldauflösung färbt so die Finger und alle thierische Stoffe.

Purpur Starcke Zinnauflösung Niederschlag der Kieselfeuchtigkeit. undistillirter Weinessig

---

1 darnach theilt den

Purpur Zinn. Libavs tauchender Salzgeist. Zink. Mistlauge. Goldniederschlag mit Essig verbunden durch starke electrische Schläge ein purpur roth pulver

Horn hundsroth? weich roth?

Grün. Neusmaragdfarbe wenn es schmilzt.

Glasarbeit mit Gold Phosphorsäure mineralischem Turbith. p 710 Gold

Silber

Ist weich in seinem metallischen Zustande.

entmetallisirt.

Weiß Silber aus Salpetersäure mit Vitriolsäure niedergeschlagen ein weißes Pulver das aus kleinen Krist. best.

Weiß Niederschlag durch milden Alkali. durch Zuckersäure.

Schwarz Durch Salpetersäure. Schwefelleber faulende Eyer. obiges Pulver an d. Licht

Schwarzt durch ätzenden Niederschlag durch Zuckersäure an der Sonne. Geschmolzene Silberkrystallen Aetzstein.

Gelb. Marggrafische Bereitung p. 15.

Gelbroth

Blau Durch Essigdämpfe p 217.

Blau Silber von dem man mittelst des Feuers den Schwefel geschieden durch darauf gegossnes flüchtiges aus dem Horne erhaltnes Alkali. Mit einerley Silber nur einmal.

Plaurath Dieselbe Bereitung id. Silber Auflösung mit Salpetersäure am Lichte.

Purpur Mit Arsenik rothgiltig Erz rother Niederschlag durch Arsenikalischen Mittelsalz.

Geschwefeltes Silber mit Arsenik im Schmelzen versetzt.

Grün.

Farben des Hornsilbers grün gelb violett.

---

links 3 mit über in 5. 6 purpur nach pulver 20 Von der Bereitung eines citronenfarbigen Silberniederschlags ist in Marggrafs „Chemische Schriften“ (Erster Theil. Neue verbesserte Auflage. Berlin 1768. S 109) die Rede. 21. 20 Salpetersäure über Scheidewasser

Kupfer
Ist gelbroth in seinem metallischen Zustande.
entmetallisirt.

Roth
Schwarz
Gelb durch Zink
Gelbroth
Blau Kupfertafel. Kupfervitriol durch Eisenmet.
Blauroth
Purpur
Grün Grünspan.

Eisen.
Weißgrau in seinem Metallischen Zustande.
entmetallisirt.

Roth. Durch Säuren. p 1. pp.
Schwarz Durch Schwefel
Gelb Mattirt.
Gelbroth Rostig
Blau. Blaulichtroth
Blauroth
Purpur
Grün. Grünlichgrau mit Blaupulversaure.

Zinn.
Weißgrau im metallischen Zustande.
entmetallisirt.

Roth Citronenfarbiges Schwefelzink mit Kalk
Schwarz. Glanzlos.
Gelb. Ocker
Gelbroth Gebrannter Ocker.
Blau Berliner Blau. Der höchste Grad des angelaufenen Stahles.
Blauroth Taubleu
Purpur angelaufener Stahl.
Grün.

Zinn.
Weißgrau im metallischen Zustande.
entmetallisiert.

Weiß
Schwarz
Gelb
Gelbroth
Blau
Blauroth
Purpur
Grün.

Quecksilber
Weiß im metallischen Zustande.
entmetallisiert.

Weiß — In Dämpfform aufgelöstes Quecksilbersalz
Weißer Präcipitat
Schwarz — Mineralischer Mohr
Gelb. — Mineralischer Turbith. Mineralgelb
Gelbroth — Zinnober
Blau
Blauroth
Purpur — Der helle Zinnober
Grün.

Galpetrige Quecksilberverbindung p. 143. weiß gelb.

Fol. 117—121.

1.
Platina.
im metallischen Zustande weiß
im entmetallisirten aber verbrannten

Weiß
Schwarz

---

1) Ursprünglich stand die zweite der gestrichenen Zeilen da, dann die erste darüber geschrieben und gleichfalls gestrichen.

Gelb Auflöſung im Königswaſſer ſehr gelb. Niederſchlag durch Alkalien.

Gelbroth Geſättigtere Auflöſung. Niederſchl. durch Alkalien manchmal Ziegelroth.

Blau. Blauer Niederſchlag mit Blutlauge wahrſcheinl. dem Eiſen zuzuſchreiben.

Mit Wißmuth legirte Miſchung an der Luft Blau

Blauroth Dieſelbe wird auch Blauroth

Desgleichen die Miſchung mit Bley.

Purpur Legirung mit Wißmuth. Dieſe Legirungen verlieren den Glanz.

Grün.

NB. Platina mit Gold legirt nimmt ihm viel weniger von der gelben Farbe als ebenſoviel Silber.

Platina in kleinen Portionen, von 1/4 biß 1/24 mit Kupfer vermiſcht macht das Kupfer roſenfarb und hindert die Entmetalliſirung.

Platina Auflöſung in Königswaſſer färbt die Haut und thieriſche Materien braun. Vielleicht bey näherer Beobachtung Blauroth. Siehe Gold.

2.

Gold

im metalliſchen Zuſtande gelb

im entmetalliſirten und angränzenden Zuſtänden zeigt es ſich

Weiß. Angelaufen durch Schwefeldampf.

Brüchig wie Spießglanzkönig durch Glaubers Operation. M. Gold. *p.* 719.

Schwarz Goldniederſchlag in Ameiſenſäure nochmals aufgelöſt. Aus der Salpeterſauren Silberauflöſung. Silber 69.

---

7 Miſchung aus Vermiſchung 20 Blauroth nach violett

Gelb. Die Auflösung im Königswasser.
Das Knallgold
Goldkalck durch Abrauchung
Goldniederschlag durch Fettsäure
Durch wässerige Auflösung des Arsenicks.

Gelbroth. Die gesättigtere Auflösung in Königswasser.
Goldniederschlag durch Arsenickleber.

Blau Niederschlag durch Blutlauge.
Niederschlag mit Salpetersäure bläulich.
Niederschlag durch schwache Zinnauflösung.

Blauroth färbt Goldauflösung die Finger und alle thierische Stoffe.
Es fragt sich ob Phosphorsäure oder Microcosmisches Salz nicht einen violetten Gold Niederschlag geben. Harn soll ihn dunckelroth geben. Quär. Welch roth.

Purpur. Niederschlag durch starcke Zinnauflösung.
——— durch Kieselfeuchtigkeit
——— durch undistillirten Weineßig.
——— durch Libavs rauchenden Salzgeist
——— durch Zinck
——— durch Blutlauge.
——— mit Eßig verbunden.
durch starcke Electrische Schläge wird Gold in ein Purpurfarbnes Pulver verwandelt.

Grün. Niederschlag durch vegetabilisches arsenikal Mittelsalz grünlich.
——— durch Arsenikalische Schwefelleber dunckelgrün.
Gold hat eine Aquamarin Farbe wenn es schmilzt. (wird für eine apparente Farbe gehalten)
Dünne Goldblättchen gegen das Licht erscheinen grün (Ist eine apparente Farbe)

NB. Glasarbeit mit Gold. Phosphorsäure und mineralischem Turbith. *p.* 710 Gold.

1 Die nach Das Knallgold

4.

Silber,

in seinem metallischen Zustande weiß

im entmetallisirten oder angränzenden Zuständen.

Weiß. Silber aus Salpetersäure mit Vitriolsäure niedergeschlagen, ein weißes Pulver das aus kleinen Crystallen besteht.

Niederschlag durch mildes Alcali

——— durch Zuckersäure.

Schwarz wird durch Salpetersäure schwarz

durch Schwefelleber

—— faulende Körper

—— Eyer.

Am Lichte wird obiges weiße Pulver schwarz

Niederschlag durch ätzendes Alcali

——— durch Zuckersäure wird an der Sonne schwarz.

Geschmolzene Silbercrystallen. der Ätzstein.

Gelb. Niederschlag aus der Salp. Säure durch mikrokosmisches Salz. *H. p.* 35.

Polirt Silber läuft gelb über dem Feuer an. Dunckelgelber Niederschlag aus der Salpeter Auflößung durch phlogistisches Min. Alkali. Bergm. 2. *p* 448.

Gelbroth.

Blau Silber von dem man mittelst des Feuers den Schwefel geschieden, wird durch aufgegoßnes flüchtiges aus dem Harn erhaltnes Alkali blau.

Silber durch Essigdämpfe auf der Oberfläche in ein blaues Pulver verwandelt. *H. p.* 217.

Blauroth Eben diese Bereitung wird gern röthlich.

Silberauflößung in Salpeter Säure auf Papier am Lichte.

---

10 wird nach Ni durch S

Purpur Rothgiltig Erz mit Schwefel und Arsenick.
Geschwefeltes Silber mit Arsenick im Schmelzen versetzt.
Niederschlag durch arsenikalisches Mittelsalz.

Grün

Das Hornsilber soll grün gelb und violet gefunden werden.

3.
Queckſilber.

Notizbuch fol. 48 – 53. Die Blätter sind auf beiden Seiten, aber nur zum Theil beschrieben.

Gold.

Gelb in seiner Natur.

Kalch. Entmet.

Durch Schwefel	Weiß
	Schwarz
Aurum fulm.	Gelb
	Gelbroth
Zinnauflösung	Blau
	Blauroth
Zinnauflösung	Purpur
	Grün

Silber

Weiß. metall.

entmetallisirt

	Weiß
	Schwarz
Marggrafisch 35	Gelb
	Gelbroth
Silber blau 217	Blau
wird gern roth	Blauroth
Silber Aufl. in Queckſ.	Purpur
mit Arsenick	Grün.

---

3 violet aus violett

Mysorischen Reichs von M. C. Sprengel in dessen Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen Bd. 4. Weimar 1801 S 77. Von dieser Bibliothek ist in den nächsten Jahren, auch in den Fundgruben, öfter die Rede. Ob Lorsbachs Recension etwas damit zu thun hat, weiss ich nicht.]

10. Februar. Bey *Serenissima.* Ferdusi.

21. Februar. Schluß Ferdusi. Nach Charlotte v. Schillers Brief an Knebel vom 22. Februar las Goethe daraus bei der Herzogin vor, s. Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund, hrsg. von Düntzer. Leipzig 1856 S 181.

23. Februar. Moallakats Beduinen Zustand. Abends Leben Mahomets von Ölsner. [Nach Ausweis des Ausleihejournals der Weimarer Bibliothek entlieh Goethe am 22. Februar: Jones, The Moallakat. London 1783; G. J. Lette, Amralkeisi Moallakah cum scholiis et versione, hinter der Ausgabe von Kaab ben Zohair. Lugdun. Bat. 1748; die Übersetzung des Moallakat von Hartmann. Münster 1802; am 23. Februar v. Rehbinder, Abul' Casem Mohammed. Kopenhagen 1799; de Boulainvilliers, Leben des Mahomeds. Lemgo 1747; Turpin, Histoire de la vie de Mahomet. Paris 1772; Ölsner, Mohamed. Frankfurt a. M. 1810, s. Düntzer, Erläut. S 40.]

24. Februar. Ölsner *etc.*

25. Februar. Mahomets Leben.

27. Februar. Moallakat. Divan.

28. Februar. Die Moallakats. Vorlesung bei der Herzogin: Charlotte v. Schiller an Knebel, Brief vom 4. März: „Wir haben diese Woche wieder wunderschöne arabische Dichtungen vernommen. Goethe hat Alles zusammengetragen aus der Bibliothek, seiner Sammlung, daraus er uns nach der Zeitfolge die Dichtungen vorträgt, bald aus den „Fundgruben des Orients", bald aus anderen Werken, aus englischen Übersetzungen", aaO. S 184.

7. 8. März. Coran.

9. März. Mahomeds Leben.

10. März. Mahomeds Leben. Abends Lockman, Saadi. [„Des weisen Lokmans Sinnreiche Gedichte und Fabeln" in Olearius, Persian. Rosenthal.]

Kupfer
Gelbr. metall.
entmetall.

	Weiß
	Schwarz
Mit Zink	Gelb
	Gelbroth
Kupferlasur	Blau
	Blauroth
	Purpur
Grünspan	Grun

Bley
Weiß met.
entmet.

Schieferweiß 1.	Weiß
Geschwefelt Bley	Schwarz
Massicot	Gelb
Mennige	Gelbroth
Blau Bleyerz	Blau
	Blauroth
	Purpur
Grun Bleyerz	Grün.
Phosphorgesäuertes Bleyerz.	

Zinn

mit Schwefel oder Salpeter	Gelb

Eisen

Blüthe	Weiß
Glaskopf	Schwarz
Ocer	Gelb
gebrannter	Gelbroth

16 Geschwefelt über dasselbe über Bley steht pp

Berlinerblau	Blau
fällt hinein	Blauroth
	Purpur
	Grün

Stahl ob schwerer als Eisen
ob im entmetallisirten Zustande?

Quecksilber

Weißer Präcipitat	Weiß
Mineralischer Mohr	Schwarz
Min. Turbith	Gelb
Königsgelb 2)	
Zinnober	Gelbroth
	Blau
	Blauroth
	Purpur
	Grün

Je weniger Schwefel desto
schöner der Zinnober
Bley zusatz
fette Säure
Flüchtige Schwefelleber

Kobalt

	Blau
	Purpur

Borax und Glaspulver
Dunckelroth

Wißmuth

Spanisch	Weiß
Mit der Zeit	Schwarz

---

2 fällt unter angela, das vermuthlich angelaufen werden sollte Die Worte fällt hinein scheinen versehentlich verstellt zu sein statt hinein fällt. 11 Königsgelb unter noch zu sehen

Zink

Verkalkt *p* 4	Weiß
Mit Eisen heftig Feuer	Gelb

Schwefel

	Gelb
mit Arsenik	g. roth

Fasc. 21 fol. 137 g^1.

Mineralisch Chamäleon.

1. in Bornwasser aufgelöst violett
2. in destillirt Wasser aufgelöst gelb ins rothe
3. *No* 1 mit *Alcali* bleibt violett.
4. *No* 2 mit *Alcali* bleibt gelb.
5. *No* 1 Essig dreingegossen wird gelb.
6. M. Cham. in Essigwasser aufgelöst geht aus dem grünen gleich in ein hochroth dann ins gelbe.
7. distillirt Wasser und Alkali. Dann hinein M. Cham. Röthlich aber aufs gelbe ziehend.
8. Lakmustinctur darein *No* 2 gegossen nicht verändert.
9. M. Cham. in Lakmustinctur aufgelöst wird und bleibt blauroth.
10. *No* 1 dazu distillirt Wasser wird gelb.
11. *No* 2 dazu Bornwasser bleibt gelb.
12. In beyden Scheidewasser bleibt gelb.
13.

Fasc. 9 fol. 81 *g*. Das Blatt folgt auf ein Folioblatt *g* beginnend: *Desiderata Göttingen d.* 4. *Aug.* 1801. Papier und Tinte sind aber verschieden.

---

19 distillirt hinter No 2

Kalkhäutchen.
Erden
Thon Erde.
Jaspis grün
roth.
Porphyr
Flözthon
Violett
Hellgrün.

rothe Erden.
Terrenfische Erde

Gebrannte Ziegel
Roth
Calcara Blau.

Talk
Neigung gegen
das Grüne.

Salze

Brennliche M.

Schwefel
gelb von Haus
aus.

Was in dieses
Reich gehört
gelb
Braun
selb.

Metalle.

Farbe im re-
gulinischen
(gebiegnen)
Zustand

Animalisch.
Krebse.
? Ob es nicht in
heisen Zonen
Krebse gebe die
auf die rothe
Farbe im leben-
digen Zustand
beuten.

---

x—z Rothe Krebse gibt es nach einer Mittheilung, die ich Herrn Prof. Möbius verdanke, in der That in grossen Meerestiefen der heissen Zone im Atlantischen wie im Stillen Ocean. Aber auch in kalten Zonen leben rothe Krebse in grossen Meerestiefen, und zwar sowohl auf der nördlichen als auch auf der südlichen Halbkugel, wie aus den Forschungsergebnissen der schwedischen Südpolarexpedition hervorgeht.

XXV.

Fasc. 3 fol. 5 f. theils von Geists Hand theils *g*. Alles mit Blei durchstrichen.

Chemische Farben.

Des Physikers Schuldigkeit wäre gewesen eine solche Theorie aufzustellen, die nach allen Seiten hin Licht verbreitet hätte, an welcher man die Phänomene in der Betrachtung zusammenreimen, und von welcher man im Practischen einige Leitung hätte hoffen können.

Die bisherige Theorie war gerade das Gegentheil davon. Der Physiker reichte in seinem eignen Gebiet nicht einmal damit aus.

Der Physiolog fand eben so wenig Trost, indem er sich mit einer kümmerlichen und gezwungenen Erklärungsart begnügen mußte.

Der Chemiker aber und alle mit ihm verwandten und verbündeten Arbeiter als Färber, Geschmacksfabrikanten, Mahler konnten diese Lehre auch nicht einmal zum Scheine brauchen.

Dieses war ihr Glück, denn wenn der physische und physiologische Theil, der eigentlich nur theoretisch ist, durch die bisherige Behandlung aufgehalten und gehindert wurde, so ließen sich die practischen Menschen, denen die Erfahrung so lebhaft zusprach, in ihrem Gange nicht hindern.

Practischer Gang, mit Raisonnement über die Empirie: daher die Erfahrungen vielfach unstrittig, so daß man sie nur zu ordnen, zu erläutern braucht.

Sonderbar ist es anzusehen, wie die Chemiker sowohl als ihre obgedachten Verwandten zu Anfang ihrer Abhandlungen dem siebenfarbigen Gespenst eine Kniebeugung machen und alsdann jeder seinen Weg auf seine Art fortsetzt.

1 Chemiker
2 Färber

---

1 Hierneben aR mit Blei *III* 4 zusammenreimen *g* aus zusammenträumen 20—22 Practischer — braucht *g*; von daher — braucht mit Verweisungszeichen aR 27—127, 3 1—5 g^1, die Reihenfolge von 2 und 3 war ursprünglich umgekehrt

3 Mineralogen
4 Geſchmackskünſtler
5 Mahler.

Schwierigkeiten, welche dieſe ſämmtlich auf ihrem Wege finden, ſobald ſie über die Erfahrung raiſonniren oder die Gegenſtände derſelben methodiſch ordnen wollen.

Im Phyſiſchen kommt man mit dem Farbenkreis leicht ins reine.

Beym Chemiſchen wenn man daſſelbe im allgemeinen betrachtet iſt es auch noch möglich.

Bey den abgeleiteten Operationen aber 2, 3, 4, 5 iſt es äußerſt ſchwer.

Sobald man mit körperlichen Farben zu thun hat, kommen zwar auch Erſcheinungen vor, welche den apparenten Farben ganz ähnlich ſind, die Erregung, Steigerung und Miſchung hat auch hier Statt.

Doch kommen ſie hier vom Hellſten zum Dunkelſten vor.

Dann mit weniger reinem weiß und ſchwarz vermiſcht.

Vater Kaſtells Bemühungen hierüber.

Schwierigkeiten der Mineralogie wegen der vielen ſpecifiſchen Farben.

XXVI.

Ableitung des Schwarzen.

(§ 498—500.)

Fasc. 11 fol. 193 von Riemers Hand.

Ableitung des Schwarzen.

Halbverbrennung.

Im vegetabiliſchen animaliſchen Reich, Kohle

Halbverkohlung, angehende Breter an der Sonne.

---

9 Chemiſchen nach rein über Chemiſchen ein Verweisungszeichen, *g*, zu dem jedoch nichts gehört wenn nach iſt es ſchon ſchwerer 25 Halbverkohlung — Sonne *g* zwischen den Zeilen

Halboxydation.
Schwache Säuerung mehrerer Metalle.
Besonders des Eisens, durch Essig und gelindere saure Gährungen, zE. Reisdekoct u. s. w.
Ab- oder Rück-Säurung aus der Stärkern in die Schwächere, zE. Tinte aus der Vitriolsäure durch Gallus Inf.
Doppeloxydation. Merkwürdig durch Schwächungen so wie künftig durch Steigerungen.
Verwandtschaft des Schwarzen zum Blauen.

XXVII.

Erregung der Farbe.
(§ 501—516.)

Fasc. 11 fol. 192 *g* und *g*¹. Die Reihenfolge der einzelnen Sätze war ursprünglich eine andere, durch davor gesetzte Ziffern ist sie endgültig bestimmt worden.

Erregung der Farben.

Trübe Mittel behandlend sahen wir die Farbe eher als das Weiße und Schwarze.
Nun setzen wir ein gewordnes Weiße ein gewordnes schwarz voraus und fragen, wie sich an ihnen cörperlich die Farbe erregen lasse.
Das Weiße das sich verdunckelt Gelb
Das Schwarze das sich erhellet Blau.

Erregung auf der Plusseite. Unmittelbar am Lichte, am Hellen, am Weißen

---

3 gelindere *g* 5 Ab oder *g* üdZ Säurung *g* über Oxydation der *g* aus dem in die *g* aus ins 6 aus — Inf. *g* 7. 8 Doppeloxydation — Steigerungen gestrichen, bis Schwächungen durch Puncte wiederhergestellt 9 Verwandtschaft — Blauen *g* am Ende der Seite

Gelb.

Vergilben ſchnelles alles Weiſen Leinw. Baumw. Seide.
Leicht Verbrennung [?] eines [?] zu bleichen [?]. Vergilben des bräunlichen [?] Weiſen, des Öls, Wachſes
Leicht Verbrennung
Erregung auf der Minusſeite unmittelbar an dem Finſtern, am Dunckeln, am Schwarzen.
Blau, oder vielmehr rothblau.

XXVIII.

Steigerung.

(§ 517—522.)

Fasc. 11 fol. 153 von Riemers Hand.

Verſuche und Citate zur Steigerung.

Verſuche mit trüben Mitteln, farbigen Gläſern und beſonders den Stufengefäßen.

Verdichtung und Beſchattung.

Grün ſoll ſich auch ins Rothe ſteigern.

Delaval p. 110.

Rothe Tinctur in einem Coniſchen Glaſe.

Newtons Optik. Lib. 1. *part.* 2. *propos.* 10 *problem* 5.

Iſt wahrſcheinlich ein wäßriger oder geiſtiger Aufguß eines Holzes das zum Rothfärben gebraucht wird.

Eigentlich rothe auf dem höchſten Purpurpunct ſtehende Flüſſigkeiten ſteigen durch Verdünnung nicht herab.

Delaval p. 109.

Newton hatte in ſeinem Spectrum nur das Gelbroth, und Er und ſeine Schüler glaubten es doch als vollkommnes Roth annehmen zu dürfen.

2—5 Vergilben — Verbrennung g^1 mit Verweisungszeichen am Fuße der Seite 6 oder vielmehr üdZ

XXIX.

Durchwandern des Kreises.

(§ 534 – 540.)

Zu diesem Abschnitt hat sich ein Manuscript in Fasc. II fol. 194 von Riemers Hand gefunden, welches neben der Überschrift die §§ 534 – 537 bis kennt mit folgenden Varianten enthält. 217, 14 nach Stahls folgt zwischen den Zeilen g^1: Und ist die gewöhnlichste. 17 auf specificiren folgt der mit Blei durchstrichene Satz: Hier bezieht man sich abermals auf die Tabelle, unter welchen Farbenerscheinungen die Metallkalke vorkommen. Und hierauf g^1: Grün erinnert immer an eine atomistische Mischung. 218, 4 auf kennt folgt g^1:

Grün des Berl. Blau Unreinigkeit des Blauen Grüne Bouteillen Blau zuletzt.

Der Weg zur Culmination im Purpur scheint mehr dynamischer, die Erscheinung des Grünen atomistischer Natur zu sein.

Vom chemischen Grün überhaupt, von Säurungen ins Meergrüne, Smaragdgrüne, Gelbgrüne wäre zu handeln.

Die Versuche mit dem Veilchensyrup anzustellen.

Weg aus dem Grünen nach dem Rothen. *Decoction verde de Bardane* Klettenkraut. *Le suc verd des baies de Nerprun (Rhamnus cathartieus).* Weg aus dem Blauen durchs Grüne ins Gelbe. *Berthollet I*, 64. Durch Alcali gewirkt. Die Säuren bringen es nicht rückwärts. (Ist natürlich. Die Säuren müßten es eher im Gelben befestigen und steigern.)

Grün der sympathetischen Tinte
des min. Chamäleons
des Eisens im grunen Vitriol
——— in den Glas Bouteillen
des Kupfers mit Salpeter und Salzsäure

14 – 131, 3 Grün – Zinn? g^1

Blaue Verglasung. *Calcara.*
Grün durch das Kupfer und Eisen durch Alkalien blau.
Zinn?

Demselben Abschnitt zugehörig. § 538 parallel, ist folgende Niederschrift *g* Fasc. 11 fol. 191.

Zum 26 May 1806.

Schuler 1. 150.

Grün.
Gemischt im reinen Sinn
Gelb und Blau
Gemischt im unreinen
(Besch|m|utzt)
Gelb mit Schwarz
—— mit Weiß.
Unvollkommnes Gelb
Schwefelgelb.
Unvollkommnes Blau
Grüne Bouteillen
Werden Blau durch stärckeres
Feuer.
Wegnehmen des Grün durch
Braunstein
Gegensatz.
Blau Violett sey zurückgezogen
durch Alcalien Veilchen-
syrup.

Grün im Min. Cham.
—— in der Symp. Dinte
Bey physiologischem Gegensatz
Gleichsam ursprünglich.

---

2 vor Grün ein nicht zu entzifferndes Wort, etwa Beydes links 4. 7 Zum — 150 aR Die Tinte des Datums ist dieselbe wie die des Textes. 20 Violett nach zum

Am 11. März entlieh Goethe von der Bibliothek des Olearius Reise-Beschreibung. Schlesswig 1663, s. Düntzer, Erläut. 41. Brief an Christiane: Weimar, d. 11. März 1815. Der Orient giebt noch immer die meiſte Beſchäftigung (Mittheilung Suphans).

13. März. Glaubensbekenntniß des Parſen [Divan 239—242]. Olearius, Gottorpiſches Muſeum. [Gottorffische Kunst-Kammer, Worinnen Allerhand ungemeine Sachen usw. Durch Adam Olearium. Schlesswig 1674, am 11. März von der Bibliothek entliehen, s. Düntzer, Erläut. 41.] Alt Perſiſcher Zuſtand.

16. März. Beynahmen der Allgeliebten [Divan 197—198?] Für mich. Divan.

21. 22. März. Della Valle [Reisebeschreibung in unterschiedliche Theile der Welt, nämlich in Türkei, Ägypten, Palästina, Persien, Ostindien. Genf 1674, die Goethe an diesem Tage von der Bibliothek entlieh, Düntzer Erl. 42].

11. April. Indiſche Gedichte. *Ramajan*, dies auch am 16. April.

12. April. Perſiſche Oper. Vgl. oben 18. Januar.

21. April. Diez, türkiſches Tulpenbüchlein. [Vom Tulpen- und Narcissenbau in der Türkei von Scheich Muhammed Lalézari. Halle und Berlin 1815, auch im 2. Theil der Denkwürdigkeiten von Asien S 1—38. Vgl. Noten und Abhandlungen, Werke 7, S 222, 11. 12.]

17. Mai. Lorsbach mit Medjnoun und Leila, s. Werke 7, 287, o.

20. Mai. Paquet an Herrn von Diez nach Berlin.

21. Mai. Tavernierś Reiſe [Six voyages en Turquie, en Perse et aux Indes, nach Düntzer Erl. S 43 an diesem Tage in der Amsterdamer Octav-Ausgabe von 1678 aus der Bibliothek entliehen]. Dasselbe auch am 31. Mai, 9., 11., 12., 13., 14. Juni, am 13. mit dem Zusatz Diamantgruben.

An Zelter vor der Abreise: Eh ich abſchließe ſeh' ich meinen Divan nochmals durch [er hat ihn nach einer vorhergehenden Bemerkung S 181 vergeblich gemustert, um Zelter für die Liedertafel ein componirbares Lied daraus zu schicken], und finde noch eine zweite Urſache, warum ich Dir daraus kein Gedicht ſenden kann [jedes einzelne Gedicht sei zu sehr vom Sinn des Ganzen durchdrungen]. Das erſte Hundert Gedichte

XXX.

Miſchung, reale.

(§ 551—559.)

Fasc. 3 fol. 17. das Linksstehende *g*, das Rechtsstehende von Geists Hand.

Compositio Aquilon. p. 39
Realis
Intentionalis.
Notionalis.

In phyſiologiſcher / phyſikaliſcher } hinſicht

Miſchung der Scheinfarben geſchieht nach eben den Geſetzen wie bey den wahren.

Scherfer 48

ad b. Beſchreibung eines kleinen Schwungrades die Verwandl. der Regenbogenfarben in Weis darzuſtellen, ſammt Bemerckungen und Verſuchen über die dazu nöthige Eintheilung des Farbenbildes von Lüdicke in Meiſſen.

In Gilberts Annalen der Phyſick. 7 Stück Halle 1800

Monge. Über einige Phänomene des Sehens; aus den *Annales de Chimie Tom. III.* 1789. *p.* 131 überſetzt in Grens Journ. der Phyſick B. 11. S. 131. f.

le Gentil. Über die Farben welche roth und gelb gefärbte

Miſchung.

a. Im Raume
1. Innige Vereinigung ſehr theilbarer Pigmente.
2. Überzug. Laſiren.
   α. wirklicher
   β. ſcheinbarer.

b. In der Zeit
Schnelle Succeſſion der Farben im Auge.

Hierbey kommt alles zur Sprache was wir aus dem Vorhergehenden ſchon wiſſen.

Unter allen Bedingungen erſcheinen die Miſchungen gleich. Blau und gelb macht immer grun, roth und blau immer violett, roth und gelb immer orange.

Die in phyſiologiſcher Rückſicht geforderten Farben, wenn man ſolche in Pigmenten vermiſcht, bringen eine Unfarbe hervor, die mit dem das wir grau nennen übereinkommt.

Eben eine ſolche Unfarbe entſteht, wenn der ganze Farben-

20—133, 5 Phyſick — laſiren *g* 25 f nach ff

Gegenſtände zeigen wenn man ſie durch rothe oder gelbe Gläſer betrachtet. Grens Journ. der Phyſick. B. 11. S. 58. f.

Zum ſcheinbaren laſiren

kreis in gehöriger Proportion gemiſcht wird.

Bey der dunkeln Natur der Farbe ſowohl als der Pigmente insbeſondere neigt ſich dieſe Unfarbe zum Schwarzen, ja ſie coincidirt mit derſelben wenn man recht ſatte Farben zur Miſchung nimmt.

Diluirt man die Farben ſehr, ſo kann man ſie freylich ins Hellgraue treiben.

Die Miſchung wird aber nie weiß werden.

Dieſe Unfarbe iſt eigentlich die Totalität, an der das Einzelne der Theile nicht mehr zu entdecken iſt, ihr muß das Allgemeine der Farbe, die finſtere Eigenſchaft übrig bleiben.

XXXI.

Aus einem losen Blatte in dem wiederholt erwähnten blauen Notizbuch aus den 90er Jahren (vgl. § 571) g^1:

Auf gemahlten Fenſterſcheiben die Laſur gelb beym Durchſehen Türckisfarb beym Anſehen.

---

1 Gegenſtände über Gläſer

XXXII.

Mittheilung,

wirkliche.

(§ 572—587.)

Die folgenden diesem Abschnitt zugehörigen fünf Stücke sind dem Fasc. 11 entnommen und sämmtlich von Riemers Hand; das 1. Stück auf fol. 224, die anderen auf fol. 202—205.

Mittheilung,

und zwar zuerst die wirkliche.

Die allgemeine Eigenschaft der Farben ist, daß sie mehr oder weniger dunkel sind. Sie sind dunkler als das Licht, oder der Eindruck des Lichtbildes, wie beym Abklang der physiologischen Farben zu sehen. Die sämmtlichen physischen Farben entstehen durch Mäßigung des Lichtes.

Die dunkle Eigenschaft ist bey Pigmenten besonders unverkennbar. Von der ersten Erregung der Farbe an erscheint sie dunkler als weiß.

In ihrer höchsten Gedrängtheit dargestellt sind sie völlig finsterer Natur.

Ein durchsichtig farbiger Körper erscheint nicht gefärbt, selbst nicht aus der Tiefe heraus, wenn eine schwarze Unterlage unter demselben ist. Es muß nothwendig Licht durch solche Körper durchgehen, wenn die Farbe erscheinen soll.

Das Bild einer Flamme, das von der zweyten Fläche zurückstrahlt, erscheint gefärbt. Wenn man Licht durch einen solchen Körper fallen läßt, erscheint das demselben entgegengehaltne weiße Papier gefärbt. Eine helle Unterlage unter einem solchen Körper zeigt gleichfalls die Farbe desselben.

Versuche mit bunten Gläsern, mit farbigen Liquoren in parallelepipedischen Gefäßen.

Versuche mit Lackfarben auf einen metallisch glänzenden weißen Grund gezogen, unsre sogenannten Folien, zeigen die Herrlichkeit

---

21 zeigt über erscheint die nach gefärbt

der Farbe in ſofern das Licht durch ſie durchſtrahlt. Keine phyſiſche Farbe iſt energiſcher als die hier erſcheinenden; ja die Energie der phyſiſchen Farben beruht hauptſächlich darauf, daß ſie das Licht im Hinterhalte haben.

So kommen bey der Färberey zur Sprache helle Körper, Seide, Wolle, Baumwolle, Zwirn, Alaunerde und metalliſche Kalke.

Zur wirklichen Mittheilung.

Die Färbekunſt beſteht vorzüglich darin, daß man weiße Subſtanzen *etc.* Telaval 127.

Auch ſcheint es mir aus andern Gründen wahrſcheinlich, daß unſer Organ, um eine Farbe zu empfinden, etwas von allem Licht (weißes) zugleich mitempfinden müſſe. Lichtenberg vor Telaval *XXV.*

Man kann behaupten, daß jede Farbe die wir erblicken eine helle Unterlage habe. Telaval 68. 69. 82. u. 83.

Recht geſättigte Pigmente, Cochenille, Indigo, Berlinerblau ſcheinen in ihrem trocknen Zuſtande dem ſchwarzen ganz nahe. Telaval 129.

Hier tritt aber noch ein merkwürdiger Umſtand ein. Höchſt feine unendlich theilbare Pigmente, beſonders bereiteter Indig oder Krapp, welche dergeſtalt in ſich ſelbſt concentrirt ſind, daß keine weiße Unterlage etwa eines Alauns oder ſonſt ſtatt findet, zeigen auf ihrer Oberfläche einen Metallglanz und die phyſiologiſch geforderte Farbe. Schon jeder gute Indig zeigt eine Kupferfarbe auf dem Bruch. Der beſonders bereitete aber, wenn man ihn nur einigermaßen dick aufſtreicht, läßt beynah eine Orangefarbe ſehen. Die hochpurpurfarbene ſpaniſche Schminke, wahrſcheinlich aus Krapp bereitet, zeigt auf der Oberfläche den ſchönſten grünen Metallglanz. Streicht man beyde Farben mit einem Pinſel auf Porcellan ſo hat man das Blaue und Rothe in ſeiner Natur; doch kenne ich auch Fälle, wo nach verſchieden einfallendem Lichte entweder die fixirte Farbe oder mit dem Metallglanz die geforderte Farbe erſcheint.

---

10 nach Gründen ein horizontaler Strich, der eine Lücke anzudeuten ſcheint.

Hierbey will ich im Vorübergehen bemerken, daß der Metallglanz der Thierzähne sich vielleicht aus ähnlichen Ursachen herschreibt und das Mährchen vom goldnen Zahn hierin seinen Grund hat.

Zur wirklichen Mittheilung.

In wiefern die Farbe sich zum Finstern hinneigt und sich wieder zu dem Lichte hinzieht, haben wir in einem besondern Schema dargestellt.

Die Farben der Minusseite so wie die Culmination im Purpur eilen besonders zum Finstern hin. Das Purpurglas ist schon in den dünnsten Scheiben finster, ja undurchsichtig, so daß man weiße Scheiben mit einer leichten Lage Purpur überschmelzen mußte, nur um die Farbe bey durchfallendem Lichte zu erkennen.

Zur wirklichen Mittheilung.

Bey der Färberey kommt die große, gleichsam unendliche Feinheit und Theilbarkeit der Farbekörper zur Sprache.

Bey der eigentlichen Färberey wird erfordert Kenntniß chemischer Wirkungen überhaupt, der anziehenden und abstoßenden Kräfte u. s. w. was nöthig ist, um die Farbe dem Körper mitzutheilen; sodann besondre Kenntniß aller Bedingungen der chemischen Farbenlehre, um nach Beschaffenheit der Umstände sogleich bey der Mittheilung die Erregung, Steigerung, Culmination, das Umwenden, die Mischung vorzunehmen und dabey hauptsächlich die Dauer zu bezwecken. Dieses letztre vorzüglich durch die Beizen.

Zur Mittheilung.

Mit der ersten Erregung der Farbe ist die Richtung ins Dunkle gegeben. Das hellste Gelb, das hellste Blau ist schon dunkler als Weiß. Gelb und Blau gedrängt, gesteigert erscheint mit einem röthlichen Ton und wird in demselbigen Maße dunkler. Körperliche specificirte Farben können in einen so gesättigten Zustand versetzt werden, daß sie dem Schwarzen nahe scheinen.

---

9 der nach von

Alle Farbe fordert daher eine helle Unterlage um zu erscheinen. Die Farbe als Farbe reflectirt kein Licht; sondern nur insofern das Licht aus ihr kommt, durch sie durchscheint muß sie gesehen. Die weiße Alaunerde macht uns den Carmin sichtbar.

XXXIII.

Mittheilung.

scheinbare.

(S. 388—392.)

Fasc. 3 fol. 1ʳ, das Linksstehende *g*, das Rechtsstehende von Goeths Hand. Die Abfassungszeit fällt vermuthlich, wie die aller in diesem *Fasc.* enthaltenen Niederschriften, in das letzte Jahr des achtzehnten oder das erste des neunzehnten Jahrhunderts.

colores intentionales.
notionales.

Mittheilung
scheinbare.
über farbige Gläser
Brillen.

Indem man durch farbige Gläser sieht.
Und zwar farblose und farbige Gegenstände betrachtet.
Durch farbige Gläser das Licht fallen läßt.
Versuche mit den prismatischen überhaupt apparenten

Prismatische.
Das Spectrum
durch farbige Gläser fallen lassen.
Ein großes Prisma mit farbigen Liquoren füllen.

Farbige Körper das Licht geben
Gleichsam gelbe Kolur

15 Gleichsam — Kolur *g*

Vide den Prospectus.

Die Lehre von den farbigen Schatten ist vielleicht hier am Schicklichsten anzubringen.
Wie überhaupt die Phänomene der farbigen Mischung.

XXXIV.

Nomenclatur.

(§ 605—612.)

Fasc. 3 fol. 20 g.

Nomenclatur
und Methode des Vortrags zu Unterscheidung chemischer Farben überhaupt besonders der Farben an Körpern.

Vid. III.

XXXV.

Mineralien.

(§ 613—616.)

Hierher gehört neben dem zunächst folgenden, dieselbe Überschrift tragenden dispositionsartigen Fragment von Goethe Hand (*Fasc. 3 fol. 15*) eine weitere ins Einzelne gehende, aber nur unvollständig erhaltene Behandlung der mineralogischen Farbenerscheinungen, welche zeigt, daß Goethe ursprünglich diesem Gegenstande einen erheblich größeren Raum zuzuweisen beabsichtigte.

---

a *Vid. III g*[1] bezieht sich offenbar auf Aufsätze mit dieser Signatur, welche z. B. dieses Blatt selbst und die folgende Niederschrift trägt.

Théorie de la Terre par Lehmann[1]*hre. T. IV p. 310 sqq. de la partie ordinaire des terres et des pierres.*

Regenbogen Schat ein Reflexions Fall.

Phosphorescirung des Flußspathes.

Verschmarzgt bey Lage!

Mineralien.

Die Mineralogen sind in Absicht auf Terminologie so sehr gequält als die übrigen welche sich mit körperlichen Farben abgeben.

Bey ihnen kommen die specifischen Unterschiede am meisten vor.

Einen Vorschlag zur Vereinigung zu thun ist schwer.

Die rein physischen Farben stehen zu weit von den empirischen Bestimmungen der Mineralogie ab.

Aus der mineralogischen Erfahrung läßt sich kein Gesetz nehmen, sondern bey allen Vermehrungen bleibt Unsicherheit und Verwirrung.

Umsomehr als die übrigen Bestimmungen als Durch-, Undurchsichtigkeit, Härte, Weichheit, Glätte, Glanz, mit allen Modifikationen auf die Farbenvorstellung so großen Einfluß hat.

Sich daraus zu retten gehört ein Entschluß.

Vorschlag zum Princip und zur Methode.

Man lege die physischen reinen Erscheinungen zum Grunde.

Man achte auf alles das was von beyden so wie von den chemischen prädicirt ist und ordne

linke 1 – 2 *Théorie* – *Lage* g mit Verweisungszeichen ak

21 – 22 Umsomehr – hat g

in so weit es gelten will die farbigen mineralischen Körper betrachtet, alsdann muß weiß, schwarz und grau angenommen werden so wie von jenen, der mit körperlichen Farben zu thun hat.

Denn hingegen sollte man nicht als eine Hauptrubrik aufstellen, sondern bald Prisma theils als Modification des Weißen, theils des Schwarzen aufführen.

Der Mineralog enthielt sich bey seinen Forschungen, wenn er von den sogenannten zusammengesetzten Farben spricht, des Wortes mischen.

Er überließ es dem Maler welcher verschiedene Mischungen hervorbringen soll und also die verlangenden Körper wirklich mischen muß.

Für den Mineralogen sind die Farben nicht gemischt, sie sind entstanden wie für den Chemiker.

Die Beschreibung des verlangenden Körpers, der ihm obliegt, hielt er sich nahe an den Chemiker und schließt sich dadurch an das Allgemeine mit an.

Er sucht das Allgemeine mit Worten auf seinen einfachen Gegenstand anzuwenden und läßt ja die Musterstaffeln weg, weil sie ihn auf den falschen Weg führen sich wieder an Bildung zu stimmen.

Zwar haben die Pfuschereyen der Illuminisen unausstehliches.

Da wenn solche Tafeln zum besten illuminirt wären, so würden sich solche durch den Gebrauch vermindern und mit der Zeit verändern.

Werner schon zuerst haben.

Prangens Farbenlexicon.

Von den äußerlichen Kennzeichen der Fossilien von Werner. Leipzig 1774. *p. 47 seqq.*

Einleitung zur Kenntniß der Mineralien von Link 1794 *p. 6 sqq.*

Handbuch der Mineralogie von Hoffmann 1794. *p. 43 sqq.*

Anfangsgründe der Mineralogie von Hermann. Übersetzt durch Grell 1794. *p. 30 sqq.*

Vacat 11 fol. 217—222 von Hermanns Hand mit γ^{0} Correcturen.

Ältere Foliierung 24*—29 [24* γ^{1} die übrigen γ^{0}]; die *Numerierungen der Paragraphen* und die *Anführungszeichen* γ^{0}, ebenso sind die *Farbenbezeichnungen* zu Anfang der *Absätze* γ^{0} unterstrichen.

224.

Wir nehmen, um unsre Meynung deutlicher zu machen, die rothen Farben nur, wie sie in mineralogischen Lehrbüchern aufgeführt werden. Wir stellen die Benennungen in ein gewisses Schema zusammen, das ihre Verhältnisse einigermaßen ausdrücken soll: allein hier entdeckt sich schon beym ersten Anblick eine gewisse Unbequemlichkeit. Denn der Inhalt ist nicht vollständig, obgleich manches hier überflüssig scheinen könnte, und so war auch hier nöthige Zusammenhang möglich. Indessen haben wir in die mittelste Reihe die Farben unter einander gestellt, wie sie sich allenfalls aus dem Gelbrothen ins Blaurothe folgen mögen. An die eine Seite haben wir jenen hingebracht, die sich zum Gelben, an die andre solche, die sich zum Purpurn neigen.

---

11 soll γ^{0} aus sollte 11 unten γ^{0} über nach 11 sich γ^{0} Lücke folgen nach auf einander mit rother Tinte durchstrichen

iſt beynahe ſchon voll; wenn ich das zweyte erreicht habe, ſo wird die Verſammlung ſchon ein ernſteres Geſicht machen (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2, 184).

24. Mai. Um 5 Uhr aus Weimar. Um 3 Uhr in Eiſenach. Unterwegs meiſt Orientaliſches. Gedichte ins Reine. [57 Schlechter Troſt 144 Daß Suleika von Juſſuph 145 Da du nun Suleika heißeſt 206 Warum du nur oft ſo unhold biſt 235 Vom Himmel ſteigend Jeſus 236 Es iſt gut 243 Wenn der Menſch die Erde, alle aus Eisenach datirt, s. Varianten.]

Brief an Christiane: Kund und zu wiſſen jedermann den es zu wiſſen freut .... Daß mich unterwegs [auf der Fahrt von Weimar nach Eisenach] ſogleich die guten Geiſter des Orients beſucht und mancherley gutes eingegeben, wovon vieles auf das Papier gebracht wurde. Eiſenach d. 24. May 1815 (Mittheilung Suphans).

27. Mai. Von Frankfurt 8¾. In Wiesbaden 1½. Einrichtung. Den Divan geordnet. [Frankfurt d. 27. Mai sind datirt: 13 Geſtändniß 59 Gruß 61 Ergebung 72 Reiteſt du bei einem Schmied vorbei 88 Höchſte Gunſt 207 Wenn der Körper Wiesbaden d. 27. Mai: 139 An Suleika, s. Varianten.]

Brief an Christiane: Wiesbaden 27. May. Die Reiseſtationen vom 25. Mai an, dann: Die Reiſe war nicht unfruchtbar. Mein Divan iſt mit 18 Aſſeſſoren vermehrt worden (Mittheilung Suphans).

28. Mai. Briefe. Divan. Regiſter. Fortſetzung an Divan. Nachmittag Taliſmane Amulete [Divan S 7 Segenspfänder].

29. Mai. Nachmittags Divan numeriert.

30. Mai. Divan Verzeichniß.

7. Juni. Brief an Christiane: Wiesbaden. Die Roſen blühen vollkommen, die Nachtigallen ſingen wie man nur wünſcht und ſo iſt es keine Kunſt ſich nach Schiraz zu verſetzen. Auch ſind die neuen Glieder des Divans reinlich eingeſchaltet und ein friſcher Adreſſcalender der ganzen Verſammlung geſchrieben, die ſich nunmehr auf hundert beläuft, die Beygänger und kleine Dienerſchaft nicht gerechnet (Mittheilung Suphans. Gleichlautend der Bericht in einem Brief an August).

10. Juni. Gedicht zum 30. May [Divan S 77, s. unten die Varianten].

Schatzlich
Kupferstich
Siegstadt
Wasserstadt (Gemeinschaft)
Kassau
Schwarzach
Rudersdorf
Wasserfallstadt
Platterl
Kassenfels Pedantschaft
Zwickstadt Wirtschaft
Kalentin

Und nun führen wir die Bestimmungen dieser Zeichen aus der Urtheilskraft auf, und machen dabey einige Anmerkungen.

„Schwarzbach, eine sehr helle schwammichte Farbe, die sich etwas in die gelbe zieht und aus Harmisatt mit etwas Citronsaft. Dieß soll ein wenig Blau gemischt zu seyn scheinen." Wer fühlt hier nicht gleich die Unbequemlichkeit eines atomistischen Zusammensetzungen der Farbe. Citronsaft ist ja schon ein heller Stoff, muß daher so noch den Gleichen? Und wie sollte auch nur ein wenig Blau sichtbar seyn? Es müßte ja zuvörderst dem Harmisatten und Citronsaften vorläufig ganz aufgehoben werden. Sollte der Beobachter vielleicht die gleichsam gebrannte Farbe gesehen haben? Jenem hätte wohl der Chemiker, der doch befragt werden soll, wohl als Muster dienen können, anstatt daß der Schattirungen unterworfene, dem Missverstand ganz fremde, an manche Nebenbedingungen erinnernde Farbe ist.

„Morgenroth, auch Zinnoberroth genannt, eine sehr brennende gelblich rothe Farbe, aus Harmisatt und gemischt mit Pomeranzensaft." Auch hier wird ein gelblicheres, dem reinen Roth zu nahe gebrachtes Gelbroth beygebracht. Sollte man aber Morgenroth als eine Bestimmung betrachten, sollte man ein himmlisches Phänomen zum Merkmahle aufstellen, das in der Natur bey tausendfältigen Gelegenheiten ist? Kommt uns aber dabey das Morgenroth der Dichter in Sinn, so weiß man an Farbe und Zeichnung nichts und bringt sich keine mineralische Vorstellung hervor. Da jedoch das rothe Kunstprodukt dadurch charakterisirt werden soll, so wäre das Wort Kunstroth vorzuschlagen gewesen, in welchem

man also beginnen sollte und an die Steigerung des Rauchgelbs erinnert werden muss.

„Carminroth, das reinste Roth mit einer kaum bemerkbaren Spur von Blau.“ Wenn man bei einem Pigment eine Vorstellung hervorbringen wollte, so wäre hier vielleicht die zulässigste. Der Carmin ist in seiner Farbe sich gänzlich gleich und bedarf des Farbenindividuums gar nicht. Doch kommt man auch hier Hymnen zum Lobe nehmen.

„Cochenille, eine sehr satt hochfarbige Farbe mit Carminroth, etwas wenig Blau und sehr wenig Gelb.“ Diese eigentlich aus einem fremden Reich genommene, sehr schätzbare Farbe. Heißt es Cochenille hier, wie man sie als Pflanze findet, oder als Cochenille-Lack, aber Cochenille auf irgend eine Weise gebracht, und in welchem Grade des Hellen und Dunklen? Eben sollte man ja den Lack, bey dem noch kaum der Pinselstrich entsteht, daß es sich immer mehr zum Blauen hinneigt, und durch den Carmin gänzlich an den Purpurton anschließt.

„Carminlasurroth, ein durchsichtiges Roth, aus Carminroth und gänzlich reinem Preußischblau.“ Wie wenig spricht dieses Wort von der Fülle hervorgebrachter Mischungsbestimmung zu dem Sinnen und der Einbildungskraft! Wer setzt wohl in Carmin Preußischblau! Man denkt eigentlich nur an den Illuminirer, der einen Carmin allenfalls nothdürftig durchsichtig machen will.

„Scharlachroth, ein durchsichtiges Roth aus Carminroth und ein wenig Gelbroth.“ Eigentlich ist hier auch die höchst gesteigerte und gehobene Grundfarbe. Doch um diese zu bezeichnen, brauchte man das Wörterbuch nicht zu befragen.

Wir werden uns nun zu den in der Naturreihe gegebenen Farben zu wenden haben.

„Purpurroth, ein lichtes gelbliches Roth, das sehr dem Pfirsichblüthe mit dem Hyacinthen übereinzukommen scheint.“ Diese Bestimmung vom Purpurroth vorgenommen, sieht sich, wenn die übrige Reihe methodisch eingerichtet wäre, wohl billigen, weil sie mit dem gehörigen Rechte so viel zusammenfällt.

---

a) sieht sich g° über Carmin man b) macht g° für alle-

„Ziegelroth, eine etwas hellere Farbe als die hyacinthrothe, und kommt aus Hyacinthroth und etwas gelblich Weiß gemischt zu seyn.“ Obgleich die Farbe des gebrannten Ziegels eine ziemliche ist, so möchte es doch vielleicht nicht räthlich von ihr eine Benennung herzunehmen. Denn ist verschiedener als die Ziegelfarbe? nach Verschiedenheit der zur Masse gebrauchten Erden und nach den verschiedenen Graden des Feuers, welche sie beym Brennen erhalten. Doch wenn eine so bestimmte Hyacinthfarbe durch eine genaue Beschreibung zum Ziegelroth machen sollte, ängstigt sich alle Hoffnung der Gleichförmigkeit. Der Ziegel steht in der Reihe mehrerer, schwächer rothfärbender, durch Gluth in die Cultivation gebrachter Körper, und es fragte sich, ob man unter diesen nicht eine minutiöse Bestimmung finden könnte.

„Rosenroth, ein blasses Roth, aus Hochrothroth, zuweilen auf Karminroth und gemalt viel Weiß.“ Auch diese besondere Benennung scheint überflüssig. Als dem Worte blasses Karminroth war für Farbe auch einzuführen, wenn man den Spinell nicht nehmen wollte, der schon sehr häufig gebraucht wird.

„Pfirsichblüthroth, Lichtroth aus Karmesinroth und ziemlich viel Schneeweiß.“ Auch diese Farbe kann nur dem Cobalt gute Dienste leisten, um seine manchen vorkommenden Bestimmungen auszudrücken.

„Fleischroth, eine blasse Mischung aus Carmesinroth und etwas gelblich Weiß.“ Auch diese Farbe läßt sich in dem Farbenkreis nach der hellen Seite vielleicht am schicklichsten Muster finden, als das in mancherley Schattirungen vorkommende Fleisch. Wir gehen nun zur dunklen Seite hinüber.

„Hyacinthroth, der schönste Purpurroth, ein Hochroth aus dem Mennigroth mit einer Beymischung von etwas gelblich Braun.“ Darin ist man vorzüglich auf dem Wege durch Schmelzen eine schöne Bestimmung zu finden; so wird man schon weiter an die Zusammensetzung des Zusammengesetzten kommen. Mennigroth soll, wie wir schon gesehen haben, aus Carmesinroth und gemalt viel Pomeranzengelb bestehen, und nun kommt noch ein gelblich Braun hinzu.

„Blutroth, eine dunkelrothe Mischung aus Carmin- und Scharlachroth.“ Auch hier werden abermals widersprechende Elemente gemischt. Scharlachroth gilt bisweilen eben dasselbe was schon oft wiederholt worden.

„Bräunlichroth, ein dunkles Roth aus Blutroth und etwas Braun.“ Wie wir von den Übergängen des Rothen ins Braune denken, und wie ſie allenfalls zu bezeichnen ſeyn möchten, davon ſoll an einem andern Orte die Rede ſeyn.

„Kirſchroth, auch Mordoreroth genannt, ein Dunkelroth aus Carmeſin und etwas Braun.“

619.

Wir laſſen es bey dieſen Beyſpielen bewenden. Wer unſern Sinn ergreift und an unſerer Denkweiſe Theil nimmt, wird das Geſagte auf die übrigen Farben wohl anwenden können. Wir wiederholen jedoch, daß es keineswegs vortheilhaft war, von allen Reichen der Natur, von allen ſichtbaren Gegenſtänden und Phänomenen aus der zerſtreuten Welt Benennungen borgen, um ſie auf ein beſchränktes Reich, das alle dieſe Beſtimmungen ſelbſt hergegeben hätte, anzuwenden. Blieb man auf eigenem Grund und Boden, ſo war das Bezeichnete zugleich das Bezeichnende, und das Mineralreich ſchloß ſich in ſich ſelbſt ab. Wurden ferner die Beſtimmungen der Chemie, als der Beherrſcherin des Unorganiſchen, mit aufgenommen, ſchloß man, wie man es auch jetzt thut, die übrigen Beſtimmungen der Oberflächen mit an, als Dichte, Lockerheit, Glanz, Mattes und ſ. w.; ſo vollendete man ſich innerhalb ſeines Kreiſes, ja man legte den Grund zu einer Nomenclatur, an die ſich andre Reiche und Provinzen gern angeſchloſſen hätten. Vergleichen wir doch, wenn wir uns poetiſch recht hoch verſteigen wollen, den klarſten Himmel dem Saphir, die ernſte untergehende Sonne dem Rubin, die friſcheſten Wieſen dem Smaragd. Warum wenden wir uns, um dergleichen herrliche Körper zu bezeichnen, an Kermes und Cochenille, deren Säfte nur dann erſt eine dem Auge erfreuliche Wirkung thun, wenn ſie durch helle Unterlagen belebt und der Natur eines Edelſteins, freylich nur ſehr von ferne, angenähert werden.

620.

Nur noch ein Beyſpiel, welche ſchlimme Wirkung bey Bezeichnung der Naturkörper dieſe Behandlung hervorbringt, indem man erſt allzu viele Specificationen feſtſetzt, dieſe ſpecificirten

---

3 davon y^3 üdZ

Bestimmungen wieder untereinander vermischt, um die nächste Beschreibung eines Individuums hervorzubringen.

„Röthel oder Rothstein, von bräunlichrother, oft auch von röthlich brauner und einer Mittelfarbe zwischen Ziegel- und Blutroth.“ Man lasse die beyden ersten Bestimmungen gelten; aber wie soll man sich eine Mittelfarbe zwischen Ziegel- und Blutroth erschaffen? denn man lese oben die Mischungen, aus welcher beyde genannten Farben entspringen, und vermische sie wo möglich in der Phantasie; denn in der Erfahrung möchte sichs wohl schwerlich thun lassen; und so wäre zuerst die Farbe des Röthels eine dunkelrothe Mischung, aus Carmesin und Scharlachroth, ferner aus Hyacinthroth und etwas graulich Weiß. Nun sehe man weiter nach, aus was diese vier letztgedachten Farben früher zusammengesetzt sind; so wird man sich über die Menge der Elemente verwundern, die hier auf die seltsamste Weise zusammenkommen.

621.

Doch wollen wir keineswegs in Abrede seyn, daß ein sehr scharfes sonderndes Auge dazu gehöre, um eben diese Elemente woraus eine Farbe zusammengesetzt scheint, in der Farbe gleichsam zu tödten, und sie einzeln herauszusuchen. Doch hat uns die Erfahrung belehrt, daß ein solcher Blick sehr selten ist, und daß die Anwendung einer solchen atomistischen Farbenlehre der Bezeichnung der Mineralien unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legt. Auf dem Papier klingen dergleichen Bezeichnungen sehr gut, wie selten befriedigen sie aber, wenn man sie mit dem Körper zusammenhält.

622.

Da es nun aber hauptsächlich hierbey darauf ankommt, in wiefern unsre Darstellungsweise der Farbenlehre überhaupt, so wie diese Erinnerungen im besondern durchgreifen; so kann erst später die Frage seyn, wie denn der ganze Farbenkreis, besonders zum mineralogischen Behuf durchzuarbeiten wäre. Vielleicht ge-

---

7 Mischungen g^3 aus Vermischung nach Vers 8. 9 wo — Phantasie g^3 über abermals in Gedanken 2ª es g^3 üdZ. darauf g^3 üdZ.

schieht es schon, nach dieser Anleitung, ohne unser Zuthun, vielleicht aber auch nehmen wir Gelegenheit selbst in dieser Sache weiter mitzuwirken.

XXXVI.

Pflanzen.

(§ 617—635.)

Wohl die älteste erhaltene Notiz zu den Pflanzenfarben findet sich g^1 in dem mehrfach erwähnten Notizbuch fol. 66.

Geringer Schritt von der völligen Farblosigkeit der Blumen z. B. Lavatera zur Färbung und Veränderung dieser Farbe wie bey den Malven. Veränderung der Farbe an Einer Blume an verschiedenen Blättern oder Blattheilen.

Goethes auch nach Abschluss der Farbenlehre fast unablässig fortgesetztes Bemühen, dieselbe zu ergänzen, seine eigenen Forschungen zu erweitern, führte ihn auch zu ausgedehnten Versuchen über die Farben von Pflanzenextracten, die im Juni und Juli 1816 angestellt wurden und auch im Tagebuch wiederholt Erwähnung finden. Soweit die Beobachtungsjournale vorliegen, erstreckten sie sich auf „Blumen- und Pflanzentheile" von 39 verschiedenen Pflanzen, die mit Weingeist extrahirt und mit Salzsäure und Ammoniak behandelt wurden. Die Resultate sind in einer aus vier Columnen bestehenden Tabelle zusammengestellt. Wir geben diese Tabelle gleichsam als Specimen derartiger Versuche in der Form des Originals wieder. Dagegen haben wir geglaubt von der Veröffentlichung der anderen Tabellen, in denen die Pflanzenextracte oder die Pflanzen selbst nach ihrer Farbe zusammengestellt und die theils im Brouillon, theils in Reinschrift von Kräuter, mit Ergänzungen und Correcturen g und g^1, theils von John und Riemer erhalten sind, Abstand nehmen zu sollen. Von diesen geben wir unten nur eine kleine Probe.

Alle diese Aufzeichnungen sind in *Fasc.* 17 mit der Aufschrift g^1 Pflanzenfarben nebst anderen, theils fremden Abhandlungen, theils eigenen, weiter unten folgenden Niederschriften enthalten, die offenbar zum Theil im Anschluss an die erwähnten chemischen Versuche verfasst worden sind. Und da Goethe ausser in der Farbenlehre nichts über Pflanzenfarben veröffentlicht hat, so dürften die Aufzeichnungen als Paralipomena zu diesem Abschnitt ihre geeignete Stelle gefunden haben.

An die Spitze dieses Abschnitts stellen wir wenige mit zwei sich kreuzenden Bleistiftstrichen durchstrichene Zeilen, von Goethe selbst geschrieben, die eine allgemeine Disposition darstellen und, da sie einen Theil von fol. 100 (ältere Foliirung g^1 7) des *Fasc.* 21 bilden (siehe oben S 98), höchstwahrscheinlich aus dem Jahre 1793 stammen.

Naturgeſchichte.
Organiſche Cörper.
Reine Farben finden ſich an den unvollkommnern organiſchen Naturen.
Blumen.
Raupen Schmetterlingen
Schaalen der Würmer
Fiſchen
Vögeln
Gemiſchte Farben an Säugethieren
Der Menſch gewiſſermaſſen farblos.

Die eben erwähnte Tabelle ist, abgesehen von einzelnen mehrfach erhaltenen Theilen, in zwei nahezu vollkommen übereinstimmenden Handschriften vorhanden; die eine von Kräuter (*H*¹) bis zu Nr. 30, mit Ergänzungen und dem Reste von Goethe (fol. 1—4), die andere (*H*) (fol. 27—32), hiernach abgeschrieben, von John mit einigen Correcturen g^6; sie trägt von Kräuters Hand die Aufschrift Versuche mit Pflanzen-Extracten Juni 1816. Ausserdem sind noch Theile dieser Tabellen von Goethe vorhanden. Die an zweiter Stelle genannte Handschrift diente als Vorlage unseres Druckes,

und hier unten sind die wenigen Varianten, die allenfalls einiges Interesse bieten könnten, angegeben. Bei Herstellung des Textes sind insbesondere Goethes eigene Ergänzungen in H^1 berücksichtigt worden.

H^1 trägt nach Nummer 24 das Datum Juni und Juli 1816 und nach Nummer 30 Weimar d. 23 Juli 1816.

Der Tabelle lassen wir jedoch ein Stück vorangehen (fol. 23, von Johns Hand), das als Einleitung zu derselben aufzufassen ist und worin auf diese Versuche hingewiesen wird. Zu diesem findet sich ferner als fol. 58 auf einem Quartblatt ein Entwurf g^1 und g^2, den wir unter dem Strich folgen lassen.

Die Pflanzennatur hat die Eigenschaft in ihrer Organisation sämmtliche Hauptfarben und mancherley Abstufungen derselben darzustellen, wir zählen sie zu den chemischen, denn sie sind mehr oder weniger dauerhaft, lassen sich ausziehen, verdichten, andern Körpern mittheilen.

Sie werden durch chemische Mittel verändert; wir bedienen uns hiezu des Hauptgegensatzes von Säuren und Basen und bringen zuerst den vegetabilen Gegensatz von Grün und Roth zur Sprache. Grün ist die unterste Stufe mit Alkalien verwandt, Roth die oberste verwandt mit Säuren.

Die Pflanze, Licht und Luft ausgesetzt, hat in ihrer steigenden Organisation die Gabe das Farbenhafte in sich aufzunehmen und solches zuletzt in der Blume, und zwar sowohl der aktiven als passiven Seite, zu manifestiren. Wir zeigen daher zuerst an wie wir sowohl Stengelblätter als Blumenblätter mit Weingeist ausgezogen und mit Säuren und Alkalien behandelt haben.

Pflanzen Natur hat die Eigenschaft in ihrer Organisation sämmtliche Hauptfarben Mancherlei Abschattungen darzustellen.

---

3 wir g^2 über *die ſe* fie g^2 aK statt wir 12 Farbenhafte g^2 über Oxygen 12 14 und — zu g^2 aK für zu 15 sowohl nach zuerst Stengelblätter nach grüne Blumenblätter nach rothe 17 in nach geschieht 18 Haupt g^2 üdZ Mancherlei Abschattungen g^2 mit Verweisungszeichen an der Spitze des Blattes

Blumen und Pflanzentheile.	Extrahirt mit Weingeist.
1. Paeonien.	1. Rubinroth. Die Blätter in wenig Tagen fast entfärbt.
2. Tulpen gelbrothe.	2. Tod hohe rein Rothe der Blätter schnell verschwunden, die Infusion satt gelb, ohne merklichen Roth die Blätter auch nach einigen Tagen schön hoch gelb.
3. *Ranunculus acris.*	3. Die Infusion schnell gelb gefärbt ins Grünliche.
4. Tulpen, blaurothe.	4. Schnell ausgezogen, der Extract hyacinthfarbig, die extrahirten Blätter schmutzig weiß.
5. Tulpen, Stengelblätter.	5. Am schnellsten ausgezogen, der Extract gelblich grün, die ausgezogenen Blätter an der Luft missfärbig.
6. *Ranunculus acris* Stylbl.	6. Der Extract smaragdgrün, allenfalls gegen den Chrysolith
7. *Narcissus poeticus*, die weißen Blätter.	7. Rein weiß.

---

diese zählen sie zu den chemischen denn sie sind mehr oder weniger dauerhaft, lassen sich ausziehen, andern Körpern mittheilen sie werden durch Chemische Mittel verändert.

Säuren
Laugen entgegengesetzt

---

2 Rubinroth nach Gab die Farbe bald [g^0 gestr.] *H* in *H*¹ nicht gestrichen 4 der Blätter g^0 StZ *H* fehlt *H*¹ 5.6 Kommata nach verschwunden und gelb g^0 *H* fehlen *H*¹ so ins über wenig *H* wenig *H*¹ grünliche g^0 aus grünlich *H* grünlich *H*¹, danach wohl aus dem Extract bei Grün der innern Blume diesen in *H* g^0 gestrichen 11 zählen nach Wir, das eine neue Zeile beginnt sie bei der Corr. des Vorhergehenden irrthümlich stehen geblieben denn über Sie sie fehlt 14 werden g^0 durch nach lassen sich verändert g^0 aus verändern 15 entgegengesetzt g^0

Mit Salzsäure behandelt.	Mit Ammoniak behandelt.
1. Augenblicklich das schönste Karmin-roth, an Schönheit wachsend.	1. Smaragdgrün.
2. Das blässeste Karminroth wenig wachsend.	2. Orangegelb.
3. Blass, verblasst, auch in der Folge keine Veränderung zeigend.	3. Taubengelb kaum grün.
4. Blassroth eher ins Violette.	4. Gelbgrün.
5. Gehobtes Grün.	5. Gelbgrün.
6. Farblos eher missfärbig.	6. Gelblich grün.
7. Rein weiss.	7. Gelb wenig in's Grüne ziehend.

Grün und roth Gegensatz
Grün erste Stufe mit Kl. vermischt.
Roth oberste — mit Säuren weiss.
Pfl. in ihrer feinsten Organisation Oxygen in sich aufzunehmen und solches zuletzt in der Blume zu manifestiren.
Ausgezogene Pflanzensäfte
Mit *Spiritus rini.*
Grüne Stengel Blätter
Pehnenbeiz mit Alkalien
——— — Säuren
Rothe Blumen Blätter
Blaue als Muster
Aus Rothe gezogen
Gelbe

---

22 Gegensatz γ^2 23 Stengel δdZ 24 Aus γ^2 aus Da

25. Juni, 8. 9. 12. Juli Divan.

3. 4. 7. 8. August mit S. Boisserée Gespräch über Orientalisches und Vorlesung von Divan-Gedichten, vgl. S. Boisserée 1, 253—265.

28. August. Auf der Gerbermühle bei Willemers. Frühe Music und Gaben. Mittag Familie. Riese. Schlosser sen. Boisserée. Seebeck. Abends Familie. Boisserée. Seebeck. Divan. Anfang. — Ende. Herrlich Wetter.

7. 13. 17. September auf der Gerbermühle und in Frankfurt. Orientalisches. Am Divan geschrieben. Divan.

18. September. Abgefahren halb Fünf. Herrlicher Abend. Vollmonds Aufgang. Darmstadt.

20. September. Um sechs Uhr von Darmstadt. Herrlichster Morgen. Um Ein Uhr in Heidelberg. Zu Tische die Gesellen. Zu Reizenstein. Thibaut. Voß. Paulus. *Gassatim.* Der Schenke.

21. September. Divan. Paulus. Arabisch geschrieben. Nach Tische . . . zu Paulus. Orientalisches. Jones. [Gedichtet: 191 Geheimschrift 159 Die schön geschriebenen, s. die Varianten.]

22. September. Auf dem Schlosse. Herrlicher Morgen. Abend bey Paulus. *Arabica.* [Gedichtet: 153 Sag du hast wohl 177 An des lust'gen Brunnens Rand, s. die Varianten.]

23. September. Schloß. Divan. Mittag Familie. Kam Willemer. Kamen die Frauenzimmer.

24. September. Auf dem Schlosse. Nebel. [Boisserée 1, 284: „Den 24. Goethe morgens früh wieder auf dem Schloss, dichtend". Von diesem Tage sind datirt: 176 An vollen Büschelzweigen 188 Wiederfinden, s. die Varianten.] Mittag bey Willemers. Abends bey Paulus.

25. September. Auf dem Schlosse. [161 Lieb um Liebe, s. die Varianten.] Der junge Russe. Der Schenke. Die Gesellschaft. Herab. Zu Creuzer und Daub. Mittag Familie und Gesellschaft. Abend Music. Gespräch. Abschied.

26. September. Abreise der Freunde. Divan. Paulus. Arabische Grammatic. Mittags die Gesellen. Divan gelesen. Letzteres auch am 27. September.

30. September. Mannheim. [vgl. die Varianten zu S 168.] Angenehmer Abend. Ringepitheten. Smaragde [S 55 Bedenklich].

1. October. Divan. Um halb 11 fuhr ich ab [zurück nach Heidelberg]. Vollkommenster Tag. Herrlichster Gebirgs

Blumen und Pflanzentheile.	Extrahiert mit Weingeist.
8. Weiße Stengelbl.	8. Rothwurzel wenig roth beim Ge- ruch braunlich.
9. *Iris Germanica* Blumenb.	9. Knoblauchsartig.
10. *Viola tricolor.* Blume Bl.	10. Knoblauchartig.
11. Rothgelbe Rose.	11. Gelblich.
12. Blaßbraune Hyazinthen.	12. Bräunlich grün.
13. Hochrothe Nelken.	13. Tief gelb.
14. Nelken.	14. Farblos Gläsern.
15. Tulpe. Hochgelb.	15. Harzig gelbroth.
16. Tulpe, violett.	16. Knoblauch Farbe.
17. Gelbe Rose.	17. Hochgelb.
18. *Iris germ.* violette Blätter.	18. Stark gelb, ohne braun.
19. *Iris germ.* gelbe Blätt.	19. Hochgelb.
20. Cremoisinfarbige Nelken (Blum. Bl.)	20. Farblos, bis schwach ambragrau.
21. Farbiges Lackpapier.	21. Knoblauchsartig.
22. Schale von ostindischen Nelkenbl.	22. Kaum merklich. Gemein ähnlich.
23. *Nigella Japonica*	23. Schön Gelb.
24. Tulpe. (die gelben Blätt.)	24. Hyazinthisch ähnlich.
25. Hyazinthenzwiebel.	25. Röthlichbraun Gläsern, die Blume entfärbt und bräunlich, schwach ambragrau.
26. *Rosa centifolia.*	26. Bräunlichgelb Gläsern, schwach ambragrau.

Mit Calcitaure behandelt.

Ins Violette geneigt.

Schön roth, wenig nach dem Violetten geneigt.

Prächtig Roth, das Roth vom vorigen nicht zu unterscheiden.

Blutroth.

Hellkarmin roth.

Schön roth.

Schön roth.

Wenig Veränderung ins Rothe.

Schön Kupferroth.

Keine Veränderung, bleibt wenig veränderlich.

Anfänglich, wenig heller.

Ganz Aloe.

Schön Zinnoberroth.

Blutroth.

Prächtig carminroth.

Herrliches Purpur- und Karminroth.

Herrlich.

Keine Wirkung.

Kaum merkliche Veränderung in ein Braunröthliches.

Kupferroth.

Mit Ammoniak behandelt.

8. Schmutziggrün, so nach carminlich kommt.

9. Smaragdgrün mit weniger, Papageygrün mit vielem Kanone.

10. Prächtig Roth. Das Grün nur Papageygrün.

11. Gelblichgrün.

12. Gelblichgrün.

13. Papageygrün.

14. Papageygrün.

15. Wenig Veränderung in's Grüne.

NB. Warum auf den ersten 4 Blättern gefundenen Farben lichtbronzige Schwarzpunkte entstanden.

16. Schön Papageygrün.

17. Anfänglich dunkel, bleibt gelbgrünlich.

18. Anfänglich, wie Gelbgrün bleibt gleich.

19. Schön Papageygrün.

20. Anfänglich, nachher auch Papageygrün gleich.

21. Smaragdgrün.

22. Prächtig Smaragdgrün (Das Verblassen beider Flüssigkeiten hat schöne Blau, beym Dunkeln Violett.)

23. Schön Papageygrün.

24. Papageygrün.

25. Sehr hohes Papageygrün.

26. Schön Gelbgrün.

Blumen und Pflanzentheile.	Extrahirt mit Weingeist.
27. *Taychettes.*	27. Citronengelb, die Blätter nicht ganz entfärbt.
28. *Calendula.*	28. Grünlich gelb, die Blätter nicht ganz ausgezogen.
29. *Lychnis*, brennende Liebe.	29. Blaßrubinroth, die Blätter beynahe ausgezogen.
30. *Aconitum napellus.*	30. Mißfärbiges Skieron, aus der Blume alle Farbe ausgezogen, sie war in gleichem Grade mißfärbig und düster.
31. *Tagetes.*	31. Hochgelb. Die Blätter wenig an Farbe verloren.
32. Sonnenblume.	32. Schön gelb. Die Blätter fast entfärbt.
33. Löwenmaul gelb.	33. Hellgelb, die Blumen ganz entfärbt.
34. Löwenmaul blaß.	34. Blaßgelb. Blumen ganz entfärbt.
35. Spanische Kresse. *Tropaeolum majus.*	35. Hochgelb wie *Tagetes*, Blätter an Farbe wenig verlohren.
36. *mutabilis.*	36. Skieron. Blätter bräunlich mißfärbig.
37. *Lathyrus furens.*	37. Farblos, Blätter ganz ausgezogen.
38. *Nigella Damascena.*	38. Farblos.
39.	39. Herrlich Violett. Blätter nicht ganz entfärbt.

links 1 Eine Pflanze dieses Namens ist in der Literatur nicht aufzufinden, scheint auch nach Auskunft von Botanikern nicht zu existiren; vielleicht ist „Tazette“ gemeint. 23 Mit dieser nicht zu ermittelnden Pflanze (vgl. Hemp. 33, 501) die Goethe öfter nennt, z. B. 7, 62, ist nach Ferdinand Cohn, Die Pflanze, 2 Aufl., 1, 150, *L.* vernus, Frühlingswalderbse, gemeint.

rechts 16 Blumen *g H*¹ Blume *H*

Mit Salzſäure behandelt.	Mit Ammoniak behandelt.
27. Entfärbt.	27. Dunkel Citronengelb.
28. Farblos unmerklich Skieron.	28. Farblos etwas dunkler, kaum grünlich.
29. In's Blaßziegelrothe, ſpäter in ein ſchönes Roth übergehend.	29. Farblos Skieron, kaum auf Grün hindeutend.
30. Das Skieron kaum verändert.	30. Das Skieron verdunkelt.
31. Zwiſchen dem Schön- und Ziegelrothen.	31. Papageygrün.
32. Wenig Wirkung.	32. Desgleichen.
33. Blaßroth.	33. Mißfärbig grün.
34. Das Minimum vom Röthlichen.	34. Gelbgrün.
35. Blaßröthlich.	35. Gelbgrün.
36. Ein Schein von Roth.	36. und von Grün.
37. Schön roth.	37. Gelbgrün.
38. Wenig roth.	38. Gelbgrün.
39. Höheres, reineres Roth.	39. Papageygrün.

Fasc. 17 fol. 23 von Kräuters Hand mit Zusätzen *g* und g^1.

Verſuch
mit Pflanzenfarben.

Roth

1 Päonien
8 Melde (Stengelblätter)

Gelbroth

2. Tulpen. *ad* 2

v. 13 und
11. Rothgelbe Roſe

Blauroth.

4. Tulpen.
10 *Viola tricolor*
9. *Iris germanica*
16 Tulpe
18 *Iris Gram.*
violette Blätter

Gelb

2. Tulpen
3 *Ranunculus acris*
15. Tulpe
17. gelbe Roſe
19. *Iris graminea*
gelbe Blätter.

Blau

9. *Iris germanica*
14. *Salvia*

Grün

5 Tulpen. (Stängelblätter)
6 *Ranunculus acris* (Stylblätter)
12. Blutbuche

Weiß

7 *Narcissus poeticus*

---

links 7. 14 Tulpen aus Tulpenblätter 7 *ad* 2 g^1 10 v. 13 *g* 11 11—Roſe g^1 16—19 15—Blätter *g* rechts 7 Tulpen aus Tulpenblätter 10—12 16—Blätter *g*, 16 Tulpe unter 8 und 12 Blätter nach äußere 13 14. *Salvia g* hierauf *g* 16 23 12. Blutbuche g^1 25 hierauf (Blumblttr.)

Fol. 67, auf dem 2. Blatte des Bogens, der als Umschlag dieses Fasc. dient, von Kräuters Hand.

Chemiſche Verſuche mit Pflanzenſäften.

Wenn man Pflanzenfarben durch Weingeiſt ausgezogen, mit Salzſäure und dem Gegenſatz, mit Ammoniak behandelt; ſo erkennt man, wie einfach auch hier die Natur zu Werke geht.

Die Säure erhöht ſolche Extracte meiſtentheils ins reine ja oft in das ſchönſte Roth, das Alkali zieht ſie zurück ins Grün, wo ſie hergekommen iſt.

Nur bey wenigen Blumen ſind die Extracte mißfärbig und auf dieſe thun die Reagentien wenig Wirkung, man muß nun erſt die eminenteſten Phänomene aufſuchen, die Pflanzen-Familien und Gattungen beobachten, bey welchen die chemiſche Wirkung ähnlich iſt.

Noch iſt zu bemerken, daß, wenn zu dem durch die Salzſäure hervorgebrachten höchſten Carminroth Ammoniak zugegoſſen wird, ſogleich ein tiefes vollkommnes Blau entſteht.

Fol. 66, Allgemeine bis July 1816 (das Datum, am Rande, am Fuesse der Seite, von Kräuters, das Übrige von Johns Hand:

Allgemeine Bemerkungen.

1. Die Päonie giebt das ſchönſte Phänomen des Gegenſatzes von Grün und Roth.
2. Ein ganz ausgelaugtes farbloſes Päonienblatt mit Salzſäure behandelt erhält wieder ein ſchönes Roth.
3. Die mit Ammoniak hervorgebrachte grüne Farbe verwandelt ſich auf dem Teller, der Luft ausgeſetzt, in Violett.
4. In der Folge wird genauer zu bemerken ſeyn, welche Blätter und Farben ſich geſchwinder ausziehen als andere.
5. Die gelbe ſcheint die hartnäckigſte zu ſeyn.

July 1816.

NB. Nach dem Verlauf von vier Jahren im Juny 1820 waren die bisher unbeachtet gebliebenen Infuſionen theils verflogen, theils eingetrocknet. Die noch wohl erhaltenen klaren hatten jedoch die erſten ausgezogenen Farben ſämmtlich verloren

---

7 ſie dürfte ſich auf Pflanzenfarben beziehen.

und waren vom blaßesten Grün bis zum schönsten Braunroth übergegangen wie folgt.

Es folgen jedoch nur zwei Nummerreihen, von denen die eine, von Johns Hand, Nr. 2, 37, 36, 3, 33, 34, 7, 32, 5, 4, 6, 31, 11, 9, 10, 1 durchstrichen ist; die andere, von unbekannter Hand, lautet: Nr 7, 36, 37, 2, 34, 33, 32, 3, 6, 5, 4, 31, 11, 9, 1, 10. Die Zahlen stehen in beiden Reihen untereinander.

Fol. 59, von Johns Hand.

Wenn schon im allgemeinen ohne Frage das Licht zur Pflanzenfärbung das Hauptsächlichste beyträgt, so treten doch auch Umstände ein, wo die Mitwirkung desselben unnöthig erfunden wird.

Die Wurzel ist gewohnlich farblos oder mißfärbig, doch haben die Rüben der Möhren eine gelbe Farbe vom blaßen Gelben bis zum Rothgelben. Die rothe Rübe vollkommenes Roth. Die Wurzel der Merkurialis ein leichtes Violett und die Knollen der blauen Kartoffel geben die merkwürdige Erscheinung, daß, wenn man sie mit der blaugefärbten Schale siedet, diese Farbe durch den Körper dringt, siedet man sie hingegen ohne Schale, so zeichnet sich um die Mitte her ein Kreis von blauen Punkten gestellt. Die Schale der rothen Radischen macht uns gleichfalls aufmerksam, daß eine Färbung unter der Erde vorgehen könne.

Alle diese Farben durch Weingeist extrahirt zeigen gegen Säuren und Alkalien die entgegengesetzte Wirkung, besonders hat die Wurzel der Merkurialis eine sehr zarte Empfindlichkeit gegen beyde.

Fol. 63—65, von Johns Hand.

Daß auch Färbung ohne Licht statt finde, sehen wir daraus, daß die Stengelblätter, die aus gewissen Zwiebeln hervordringen, an ihren Spitzen schon vollkommen grün sind und weder von Licht noch Luft berührt worden zu seyn. Inzwischen lassen uns im

7 vom nach und 16 zeigen] zeugen nach haben 22 und nach die 23 nach seyn dürfte scheinen ausgefallen sein Inzwischen nach Indessen

Finſtern erzogene Pflanzen bemerken die Einwirkung des Lichts, die Stiele bleiben mißfärbig, die Räume von Knoten zu Knoten verlängern ſich wurzelartig und Metamorphoſe findet nicht ſtatt. Die grünende Farbe alſo von der verſchiedenſten Art dürfen wir als die unterſte Stufenfarbe der Pflanzenbildung anſehen; weil die Natur aber keine Sprünge macht, ſondern ſtetig immerfort wirkt, ſo deutet ſie ſchon in den Stengelblättern von Zeit zu Zeit auf die künftige Farbe der Blumen. Bey den Amaranten iſt dies faſt durchaus der Fall, die Stengelblätter zeigen ſich ſchon gefleckt, ja ſogar *amarantus tricolor* hat völlig bunte Blätter und ſo wie eine Andeutung auf die Blüthe hier geſchieht, ſo werden auch Stengelblätter in Gefolg von Blüthen gefarbt, wie bey *salvia horminum*, und *melampyrum arvense* und andern Arten deſſelben.

Nun aber iſt die Bluthe die Hauptmanifeſtation aller Farbe; die Blume, Blüthe kann vorerſt weiß ſeyn, wie ſie ſich bey verſchiedenen Klaſſen und Familien zeigt, dann bemerkt man aber eine leiſe Neigung zum Gelben, beſonders da wo ſie mit dem Kelch und Frucht zuſammenhängen, wie man an der weißen Roſe ſieht, auch geht ein entſchiedenes und geſteigertes Gelb da wo ſich die Blume der Befruchtung nähert, wovon *Narcissus poeticus* ein ſchönes Beyſpiel giebt; dieſes Gelb aber verbreitet ſich gar bald über ſämmtliche Blumenblätter wie an der Tazette und der gelben Roſe zu ſehen. Dieſes Gelb ſteigert ſich bis zum ſtärkſten Roth, wie uns die Sammtroſe ſehen läßt, deren Blätter außen noch gelb inwedig aber vom ſchönſten Roth ſind. Ich glaube bemerkt zu haben, daß dieſe Roſe unter gewiſſen Umſtänden in das Reingelbe wieder zurückgeht, wahrſcheinlich bey kümmerlichem Stand an Mauern und ſonſtigen ſchlechten Boden, ſo wie eben dieſe gelbe Roſe im fetten Boden ſich dergeſtalt gewaltſam füllt, daß ſie ſich nicht entwickeln kann ſondern platzen muß.

Nehmen wir nun das reine Roth der Heckenroſe und Centifolie als höchſten Gipfel dieſes Geſchlechts, ſo iſt den Gartenfreunden gar wohl bekannt, wie ſie ſich durch mannigfaltige Schattirungen nach dem Bläulichrothen hinzieht ohne das Violette

---

1 die nach wie 9 die nach ja ſogar 20 geſteigertes über verſchiedenes

jemals zu erreichen, sie müßte daher wohl auf die active Seite zu ordnen seyn.

Ein wunderſames Geſchlecht iſt die Malve, welche vom Weißen durchs Blaßgelbe ins röthlich Gelbe und immer weiter ins Rothe ſich ſteigert, bis ſie zuletzt ins dunkelſte Blauroth gelangt und, indem ſie auf der activen Seite angefangen, bis über die Gränze der paſſiven Seite hinüber zu dringen ſcheint. Daß mit Veränderung der Farbe auch die Eigenſchaften ſich verändern, wird hier merkwürdig; daß gerade eben dieſe dunklen ins Blaurothe umgewendeten Malven in den Officinen genutzt und ihre beſänftigende Eigenſchaft am meiſten offenbar wird.

Die Tulpe iſt in ihrem wilden Zuſtand gelb, die Außenſeite ihrer Blätter verläugnet das urſprüngliche Grün noch nicht, dieſes wird jedoch durch Cultur vertrieben, und das Gelb durch alle Stufen des Röthlichen bis ins Violette geſteigert und verwandelt. Der Gegenſatz von Grün und Roth wird höchſt merkwürdig bey den monſtroſen Tulpen; ein Theil des wunderlich eingezackten ja mit Sporen verſehenen Blattes bleibt am längſten grün und dieſe Theile gehen ſodann unmittelbar in das ſchönſte höchſte Roth über, gerade wie es bey allen chemiſchen Umwendungen zu beobachten iſt und bey der ſubjectiven Forderung des Auges ebenfalls ſtatt hat. So genau hängen die Wirkungen der Natur zuſammen.

Folgende, dem § 630. deſſen erſter Satz gleichſam als ein praktiſches Beiſpiel der hier gegebenen Definition angeſehen werden kann, zuzuweiſende Niederſchrift *g'* findet ſich in Fasc. 11 fol. 150 auf der Rückſeite eines Zettels, welcher eine eigenhändige Wohnungsanweiſung für Bourgoing und Daru enthält und demnach aus dem Jahre 1808 ſtammen dürfte.

Die braune Farbe entſpringt wo ein mächtiges gelb geröthet noch beſonders verfinſtert wird.

Fasc. 17 fol. 36; das erſte Blatt eines Heftes, das eine Druckſchrift von Friedrich Siegmund Voigt „Von der Übereinſtimmung des Stoffs mit dem Bau bey den Pflanzen, als

leitendes Princip bey chemischen Untersuchungen" und eine kurze schriftliche Abhandlung desselben, „Farbengesetze an den Pflanzen nach Voigt's Farben d. org. Körper" enthält, *g*:

Voigt

Farben der Pflanzen

Verdienst des Werckes
Ansehn und Beyspiele
Stoff und Bau

Lehre des Balancirens des Basischen und Sauren.

Chemische Versuche und Resultate daher.

XXXVII.

Würmer, Insecten, Fische

(§ 636 – 652.)

Fasc. 11 fol. 201 von Riemers Hand.

Zu den Thieren.

Krebse roth durch Sieden.
Röthe des gesalzenen Fleisches durch Salpeter.
Gelbe Farbe der Seide und Wolle durch Salpetersäure.

Fasc. 11 fol. 206. *g*. bezieht sich auf die Purpurschnecke und lehnt sich daher an § 640 an.

Zum 26 May 1806. Wandrung vom Gelben zum Purpur pp. öfters erwähnt.
Wandrung vom Grünen aus oder durchs Grüne durch.

---

3 Stoff — Bau *g*¹ 6. 7 Lehre — daher *g* durchstrichen 12 Zum — 1806 erst gestrichen, dann durch darunter gesetzte Puncte wiederhergestellt

Anblick. Mit den Gesellen gespeist. Auf das Schloss. Viele Menschen. Paulus und Familie.

2. October. Divan. Hafis.

6. October. Heidelberg. Entschluss zur Abreise ... Divan in Bücher eingetheilt. Vgl. 29. October.

10. October. Meiningen. Hatem und Mädchen [Divan S 164—167]. Lied vom Eilfer [Divan S 302—303]. Abgefahren halb eilfe [Vormittags].

16. October. Seit dem 11. wieder in Weimar. Abschrift des Buchs Hafis.

19. 27. October. Divan.

26. October. Nach Tische den Talisman geordnet [das Buch der Sprüche? vgl. oben 26. Januar].

29. October. An Zelter: Sodann verkündige, wie mein Divan um viele Glieder vermehrt ist, worunter sich welche von der jüngsten und frischesten Sorte befinden. Er kann nun schon, dem verschiedenen Inhalt gemäß, in Bücher abgetheilt werden. (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2, 201.)

1.—3. 8. November. Divan. Dasselbe am 20. November bei Knebel in Jena.

10. November. Sendung von Jacobs. Catalog Orientalischer Manuscripte. Dieselbe Beschäftigung am 14. November.

22. November. Bey Lorsbach. Arabische Grammatik. Silv. de Sacy. Recension Buch Kabus. Dasselbe am 23. November.

25. December. Einzelnes Blatt: *Agenda*. Divan. An Lorsbach. Überschriften.

28. December. Weimar. Abends Legations Rath von Diez: Asiatische Denkwürdigkeiten besonders deren Anhang. Vgl. den Brief Diezens vom 28. November 1815, Werke 7, 295 Bl. 104, und das Begleitschreiben desselben bei Überreichung des zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten, ebd. 295 Bl. 100.

1816.

1.—3. 5. 9. 11. 16. 31. Januar. Diez Denkwürdigkeiten.

12. Januar. Für mich *Orientalia*.

13. Januar. Mittag Prof. Hand [über ihn vgl. Tag- und Jahreshefte 1813 Hempel 27, 209. 610] und Hofr. Meyer. Philologisches Gespräch, zuletzt besonders über Diez. Fundgruben IV. Bd. 3 Heft [S 183 ff.]: Die Eigenschaften des Buddah.

Jenes unorganisch
Dieses organisch.
Vegetation überhaupt.
Gelb grün sämtl. Farben.
Veilchensyrup
Klettenkraut Saft.
Purpurfärberey.
Muscheln Meerschnecke Eyer.
Wo gefunden
Art des Fangens.
Zeit der Paarung
Gefäß des Saftes
Saft.
Begiebt sich auf Fortpfl.
Eyer besitz[en] dies[en] [?]
Gelblich
Grün
Blau
Purpur.
trocknend bes. an der Sonne.
Baumw[olle] färbt sich besser als Leinen
Geringe Quantität
Kostbarkeit
Dauer
Gewicht zu verschiednen Stunden des Tages.

---

1. 6 Veilchensyrup — Saft: die Stellung in *H* umgekehrt, durch vorgesetzte Ziffern die Reihenfolge angegeben. Saft nach als 9—11 Wo — Paarung mit Verweisungszeichen aR 14. 15 Begiebt — diesen aR, jedoch ohne Verweisungszeichen, aber der Sinn scheint die gewählte Stellung zu fordern. 22 nach Gewicht zu verschiednen Stunden des Tages

XXXVIII.

Physische und chemische Wirkungen farbiger Beleuchtung.

(§ 673—681.)

Goethes frühzeitiger und wiederholter Beschäftigung mit diesem Gegenstande, die ihn zu der Entdeckung führte, dass es die violetten Strahlen sind, welche die Phosphorescenz hervorbringen (vgl. Hemp. 35, 563), verdankt man eine Anzahl von Dispositionen und Aufsätzen, die als Vorarbeiten zu diesem Abschnitt der Farbenlehre angesehen werden können. Schliesslich hat er jedoch diesen Gegenstand sehr kurz behandelt und vorgezogen, als Ergänzung einen ausführlicheren Aufsatz von Seebeck am Ende des historischen Theiles der Farbenlehre zu bringen.

Fasc. 11 fol. 141 lehnt sich mit der Erwähnung der Beobachtung von Herschel über die verschiedene Wärmewirkung der verschiedenen Theile des Spectrums an § 673 an, während freilich von der Wirkung farbiger Beleuchtung auf Pflanzen darin nicht die Rede ist. Der Passus von Senebier fand bis wurden ist von Seebeck auf einem Blättchen, das als fol. 141ª mit einer Stecknadel an fol. 141 befestigt ist, geschrieben. Ursprünglich stand an jener Stelle, wo dieses Blatt nunmehr eingerückt ist, das offenbar auf dieses sich beziehende Wort *Inseratur*, wie das Übrige von Riemers Hand. Seebecks Mittheilung erinnert vielfach an den entsprechenden Abschnitt im historischen Theil der Farbenlehre (II, 4 S 344), doch ist sie hier aufgenommen worden, da Goethes folgende Worte sich darauf beziehen.

Herſchels Beobachtungen über die verſchiedene Wärme, welche durch farbige Beleuchtung hervorgebracht wird.

Das Gelbrothe erwärmt, das Blaurothe erkältet.

So mit andern chemiſchen Eigenſchaften. Das Violette theilt dem Phosphor das Licht mit, das Orange thut es nicht, ja es löſcht ſogar den leuchtenden Phosphor aus.

Das Violette entſäuret, reducirt.

Inwiefern das Orange oxydire, iſt ſchwer zu entſcheiden.

Wirkung farbiger Beleuchtung auf Pflanzen.

Senebier (?) und Teſſier.

Senebier fand, daß die Pflanzen unter gelb gefärbter Tinctur eine größere Höhe erreicht hatten, als unter violetter; die Pflanzen, welche ſich unter rother Tr. befanden, näherten ſich dieſen, hierauf folgten die unter ungefärbtem Waſſer, welche den in freyer Luft gewachſenen am nächſten kamen.

In Rückſicht der Farbenveränderung der Blätter bemerkte er, daß die unter gelber Tr. anfangs grün zum Vorſchein kamen und hernach vergilbten; unter der rothen Tr. waren ſie anfangs grün, und behielten auch dieſe Färbung; unter der violetten Tr. nahmen die Blätter die tiefſte grüne Farbe an.

Teſſier (in *Mém. de l'Acad. des Sc. à Paris pour* 1783.) bemerkte gleichfalls, daß die Pflanzen unter dunkelblauem Glaſe am grünſten blieben, und am bleichſten unter dunkelgelbem Glaſe wurden.

Mit den letzten Bemerkungen kommen diejenigen zuſammen, welche ich ſelbſt angeſtellt.

Unter blau und violetten Scheiben entwickeln ſich die Pflanzen ohngefähr wie unter dem weißen Glaſe.

Das Gelbrothe ſcheint die Wirkung des Etiolirens hervorzubringen.

Die Pflanze nämlich entwickelt mehrere Knoten; aber, ſo wie es im Finſtern geſchieht, die Stengelblätter, die Hilfsorgane des Wachsthums, in ſofern es

gelbe.	Blauroth
erwärmt	entwärmt
löſcht aus	entzündet
oxidirt	desoxidirt
etiolirt	grünet

Mem. Cham.	Symp. Tinte
Feuchte	Trocknung.
Purpur	Grün.

7. 11. 12. 13 Die Abbreviatur bedeutet natürlich „Tinctur“. links 23—32 gelbe — Grün *g* aR 25 löſcht aus über entzündet entzündet über löſcht aus 30 *Mem.* nach einem angefangenen nicht zu enträthſelnden Wort

gefteigert werden ſoll, metamorphoſiren ſich nicht. Dabey bleibt die Pflanze bleich.

Wunſch, die chemiſchen Farben iſolirt behandelt zu ſehen.

Von den drei folgenden Stücken, die den gleichen Gegenstand, die Phosphorescenz behandeln, stammen die zwei ersten wohl aus nahezu derselben Zeit. 1792—1793. Bezüglich des ersteren, das nur kurz die Versuchsresultate mittheilt, spricht dafür schon der Umstand, dass es neben den oben mitgetheilten Niederschriften zur „chemischen Farbenlehre“ liegt, fol. 89 (ältere Paginirung g^1 14) des Fasc. 21 bildet, wie jene ein von Goethe geschriebenes Quartblatt ist, und auf demselben Papier und mit derselben Tinte geschrieben ist wie viele Blätter der eben genannten Aufsätze. Dass Goethe sich gerade um diese Zeit mit diesem Gegenstande beschäftigt, dass er in diesem Jahre die oben erwähnte Entdeckung gemacht hat, geht eben aus dem Briefe an Soemmering vom 2. Juli 1792 hervor, auf den sich der Hinweis auf Hemp. 35, 563, oben S 163, bezieht, und die fast wörtliche Übereinstimmung einiger Redewendungen legt die Annahme, dass der ausführlichere Aufsatz (Fasc. 21 fol. 130—135) aus demselben Jahre stammt, nahe genug. Gestützt wird diese Annahme durch den Umstand, dass der Aufsatz von Goetze geschrieben ist, der hauptsächlich in den ersten 90er Jahren Goethe Schreiberdienste geleistet hat. Die Abfassungszeit des dritten Stückes, Fasc. 21 fol. 138 bis 141, von Geists Hand, das offenbar die Unterlage zu einem Vortrage bildete, dürfte in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu setzen sein.

Affinität des gefärbten Lichts zu den Phosphoren.

1 Bononiſcher Phosphor unter gelb Glas gelegt und dem Sonnenlicht ausgeſetzt nimmt Licht an.

2 Derſelbe unter blau Glas gelegt nimmt ſchnell das Licht an.

3. Derſelbe dem gelben und gelbrothen Theile des prismatiſchen Farbenbildes ausgeſetzt bleibt finſter.

4 Vom blauen beſonders dem violetten beſchienen leuchtet alsdann lebhaft.

Mit cantonſchem Phosphor reuſſiren auch die 2 erſten Verſuche.

Die Chemiker, ob ſie gleich ihren eigenen Weg gingen, haben es doch für Pflicht gehalten die mannigfaltigen Erfahrungen, wenn ihnen faſt bey jeder Veränderung oder Vermiſchung der Körper neue Farben zu Geſicht kamen, an die Theorie anzuſchließen, welche die Phyſiker angenommen hatten, ſo ſchwer es auch damit zuging und ſo unbefriedigend ihre Arbeit bleiben mußte. Um deſto angenehmer iſt mir alles, was mich auf meinem Wege der Chemie näher bringt. Folgende merkwürdige Verſuche werden, wie ich hoffe, die Scheidekünſtler reizen mit in dieſer ſchönen und fruchtbaren Materie arbeiten zu helfen.

Verſuch.

Nachdem ich das farbige prismatiſche Flammenbild an die Wand einer wohlverdunkelten Kammer geworfen hatte, nahm ich ein Stück zubereiteten bologneſer Leuchtſtein und ſchob ihn von unten herauf in das rothe Licht, ſo daß er von demſelben roth und erſchien. Ich hielt ihn alsdann in das Finſtere, fand aber nicht die mindeſte Spur des Leuchtens an ihm. Ich ſchob ihn darauf von oben herunter in die violetten Strahlen und ich konnte nunmehr an ſeiner Fläche deutlich zweyerley Farben bemerken. Gewiſſe Theile der Kruſte zeigten ein Violett, das ins Blaue fiel, die übrigen mehr vertieften Theile erſchienen als Violett, das ſich dem Pfirſchblüth näherte. Ich brachte den Leuchtſtein darauf in das Dunkele und er zeigte nunmehr eine ſehr lebhafte Gluth und zwar beſonders an denen Theilen, welche vor-

---

25 nach und eine Lücke, vermuthlich ſollte orange ſtehen
29 zeigten *g* über gaben

her lebhaft pfirſchblüth ausgeſehen hatten. Die Theile, welche mir in dem violetten Lichte blauer geſchienen hatten, waren Theile der Oberfläche, die kein reines Licht von ſich gaben.

Ich nahm ein ander Stück Phosphor und ſchob denſelben abermals von unten herauf in das Flammenbild.

Durch eine größere Öffnung und durch ein größer Prisma warf ich einen weißen Kreis an die Wand der dunklen Kammer, der nur an den Rändern mit den entgegengeſetzten Farben bekränzt war. Ich ſchob von unten hinauf einen Phosphor ins Gelbe, ohne daß er mir nachher im Dunkeln einiges Licht gezeigt hätte. Ich brachte ihn in das weiße Licht in der Mitte des Cirkels, er fing ſogleich zu leuchten an und ſein Licht ward eher vermehrt als vermindert, da ich ihn hinaufwärts ins Blaue und Violette brachte. Ebenſo leuchtete der Phosphorus gleich, wenn ich ihn von oben herunter in die violette Strahlen hielt.

Es geriethen dieſe Verſuche gleich gut mit vier Stücken Phosphor, die in Bologna ſelbſt bereitet waren, als mit vielen dünnen Blättchen, welche Herr Profeſſor Göttling aus Bologneſiſchem Schwerſpat zubereitet hatte.

In das rothe Licht hatte ich den Phosphor wohl Minuten lang gehalten, ohne daß er den mindeſten Schein des Leuchtens von ſich gab, in dem violetten Lichte dagegen brannte er im Augenblick.

Es iſt nun noch zu verſuchen, ob vielleicht durch längere Zeit das rothe Licht dem Phosphor doch noch einen Schein mittheilt, oder ob es durch längere Beſcheinung vielleicht gar die Kraft des Phosphors ſchwächen könnte. Es würde ſich dieſes vielleicht meſſen laſſen.

Ferner wäre zu verſuchen, ob das Flammenbild auch in größerer Entfernung als zwölf Fuß, wie ich es ohngefähr verſucht, an ſeinem violetten Ende zündet.

Ferner wäre zu verſuchen, wozu aber die Vorrichtung applicirt iſt und ſehr genau gemacht werden müßte, ob ein Phosphor, der vom rothen Lichte beleuchtet iſt, wenn man nun Tageslicht darauf wirft, ſolches annimmt.

---

31 zündet aus entzündet 33 iſt scheint fehlerhaft zu sein, wird es gestrichen, so ergibt sich der Sinn, dass die Vorrichtung applicirt (= angepaßt) und . . . . werden müßte

Daß der Phosphor von dem violetten Lichte das Licht annimmt, wenn er auch schon von dem rothen erleuchtet ist, zeigt sich aus den Versuchen, daß er in dem gemischten Lichte aus violett und hochroth der [sic] die beyden entgegengesetzten Ränder durch zwey Prismen mit einander verbindet, eben so schön leuchtet, als wenn er vom Violetten allein beschienen worden.

Den cantonischen Phosphor welcher, ob er gleich ein halb Jahr alt und in Pulver zerfallen ist, dennoch das reine Sonnenlicht sehr gut annimmt, konnte ich bis jetzt durch keine der farbigen Strahlen zum Leuchten bringen.

Wenn wir, um diese Versuche zu vermannigfaltigen, nur erst hypothetisch annehmen, daß die Erfahrungen auf eine Polarität hindeuten, so würden wir sagen können: der Leuchtstein sey von der Natur des rothen und gelben Pols, den wir wohl den activen nennen dürfen. Er nehme also von diesen, sobald er determinirt ist, als von seinem gleichnamigen, keine Einflüsse an, empfange solche aber sogleich von dem entgegengesetzten.

Es wäre nun zu wünschen, daß man diese Versuche mit großer Genauigkeit fortsetzte, und alle Umstände, unter denen sie angestellt würden, genau beobachtete und beschriebe. Es wäre die Frage: ob unter den bekannten Phosphoren sich nicht einer von umgekehrter Eigenschaft befände, der von den blauen Strahlen kein Licht, dagegen aber solches von den rothen annähme. Ferner ob unter denen Körpern, die das Sonnenlicht einsaugen und eine Zeitlang bey sich behalten, nicht auch einige von entgegengesetzten Eigenschaften sich befinden und von denen einmal determinirten entgegengesetzten Farbenrändern das Licht entweder annehmen oder verschmähen. Es wird uns gewiß Gelegenheit geben durch die bekannten Eigenschaften der Körper in unsern Untersuchungen weiter zu kommen, und durch unsere Untersuchungen vielleicht eine unbekannte Eigenschaft der Körper zu entdecken.

---

1 Phosphor fehlt *H* 4. 5 Diese Stelle ist verderbt; gemeint ist offenbar: hochroth, das durch Verbindung der beyden ..... Prismen entsteht. 7 Den] Mit dem Hier liegt gewiss auch ein Verderbniss vor, die durch obige Änderung wohl am einfachsten beseitigt wird. 13 hindeuten] hindeutet Leuchtstein nach Phosphor 20 beschriebe] beschrieb 22 ob fehlt 27 Farbenrändern] Farbenränder annehmen] annehme verschmähen] verschmähe

Ich habe die Commentarien der Bologneſer Akademie nicht vor mir; ich finde aber in Prieſtley's Geſchichte der Optik zwey Punkte, die mir ſehr auffallend ſind. Erſtlich, daß die Bologneſer Akademiker den Verſuch ſchon gemacht haben ihren Leuchtſtein den farbigen Lichtern auszuſetzen, daß ſie aber behaupten, es ſey einerley Wirkung hervorgebracht worden, in welchen Lichtſtrahl ſie auch den Phosphor gebracht. Ich ſeh' nicht ein, was ſie zu dieſem Irrthum kann verleitet haben, ob ſie vielleicht das fremde Licht nicht ſorgfältig genug abgehalten, oder ob durch eine andere Bereitung ihr Phosphor in einen gleichgültigern Zuſtand verſetzt worden. Merkwürdig war mir auch, daß ſie anfangs behaupteten, ihr Phosphor nähme das Sonnenlicht unmittelbar nicht ſo gut an, als ein reflectirtes Licht oder das Tageslicht. Sie nahmen zwar dieſe Behauptung zurück; da ſie aber mit unſerer Erfahrung ſo genau zuſammentreffen, ſo wäre es der Mühe werth auch darüber genaue Verſuche abermals anzuſtellen. Bey flüchtigen Verſuchen, die ich gemacht habe, konnte ich keinen Unterſchied bemerken, ich mochte den Leuchtſtein dem Sonnenlichte oder dem reinen Tageslichte ausſetzen. Allein man wird einen Verſuch anzuſtellen haben, um das Sonnenlicht ſowohl als das Tageslicht theils genauer unter einander, theils mit der Wirkung der verſchiedenen farbigen Strahlen zu vergleichen, und man wird abzuwarten haben, ob ſich hier etwas Lesbares finden wird. Die Verſuche ſind freylich ſehr genau anzuſtellen.

Man hat behauptet, daß der cantoniſche Phosphor, wenn man ein Stück davon mit einem blauen Glaſe, ein anderes mit einem gelben Glaſe bedeckte, einmal eine blaue dann wieder eine gelbe Farbe annähme. Ich habe bey möglichſt genauen Verſuchen, die ich jedoch wiederholen und beſchreiben will, dieſes Phänomen nicht bemerken können.

d. 2. May.

Ich wiederholte dieſe Verſuche oft genug und zeigte ſie vielen Freunden. Sie geriethen immer, auch wenn die dunkle Kammer nur mäßig verfinſtert war. Doch iſt bey dieſem Verſuche eine genaue Verfinſterung der dunklen Kammer räthlich, damit der Phosphor ſein Licht nicht etwa anders woher erhalte. Ferner

---

9 durch nach ſie 21 d. — May *g*

muß das Sonnenlicht durch eine kleine Öffnung auf das Prisma fallen, damit das Farbenbild ganz gefärbt und nicht etwa in der Mitte ein weißer Raum sey.

Ich separirte die Farben des Flammenbildes durch ein Blech mit Löchern und ich fand den Versuch mit dem Obigen völlig übereinstimmend.

Ich fing die farbigen Strahlen, welche durch das horizontale Prisma in die dunkle Kammer fielen, mit einem andern vertikalen Prisma auf und brach sie seitwärts. Es ist dieses eine Operation, wodurch sie sehr geschwächt werden, und doch gerieth der Versuch einmal wie das anderemal.

Unter den Mineralogen, Chemikern und Physikern ist seit einiger Zeit ein Flußspath bekannt geworden, welcher auf glühende Kohlen gelegt nach einiger Zeit seine violette Farbe in schönes Grün verwandelt. Auf diese Weise wird uns wenigstens dieser Stein in öffentlichen Blättern und von den Mineralienhändlern angekündigt. Er kommt von Nertschinsk und hat den Nahmen Pyro-Smaragd erhalten. Wie diese Erscheinung mit andern Erscheinungen zusammenhange, darüber sey mir erlaubt erst im kurzen meine Meinung und sodann die Versuche selbst vorzulegen.

Es ist uns bekannt, daß mehrere, in ihrem gewöhnlichen Zustand dunkle Körper in die Lage versetzt werden können, daß sie selbst leuchtend werden, so sind gewisse Thiere fähig unter gewissen Umständen zu leuchten, der bononische Stein und andere Phosphoren gleichfalls. Hierbey wird keine Wärme verspürt. Andere Körper bedürfen eines hohen Grades von Hitze um einen Schein von sich zu geben und ihr Zustand wird zugleich merklich verändert, so wohl fordern die Metalle einen hohen Grad von Hitze um zu glühen, wobey sie in verschiedener Maße weich und sogar flüssig werden;

---

17. 18 Er — erhalten *g* mit Verweisungszeichen aR 17 Nertschinsk] Nertszinck 19 zusammenhange nach nach meiner Meinung 21 in nach Körper 25 Hierbey *g* über und zwar feine nach dabey das zu streichen offenbar nur vergessen wurde 27 ihr nach der 29 Maße aus Maßen

das Gefüge anderer Körper wird bey der Lichterſcheinung völlig aufgehoben, wie wir bey denjenigen ſehen, die wir verbrennlich nennen.

Jene Phosphoreszenzen, von denen ich zuerſt geſprochen hatte und die gewöhnlich ohne fühlbare Hitze ſtatt haben, ſind ſo ſchwach, daß ſie dem Auge beym hellen Tageslicht nicht erſcheinen, man muß ſie bey Nacht oder in der dunkeln Kammer ſehen, wenn man ihren gelinden und oft angenehmen Schein erblicken will.

Ohne mich weiter bey dem Allgemeinen aufzuhalten, gehe ich ſogleich wieder zu dem Flußſpath zurück; man weiß von demſelben: daß er die allgemeine Eigenſchaft habe, von einer mäßigen Hitze durchdrungen, im Dunkeln zu leuchten, nur wenige Arten deſſelben ſollen eine Ausnahme machen, ſie kniſtern im Feuer und geben auch bey einer ſtarken Hitze keinen Schein von ſich.

Indem aus dem erhitzten Flußſpathe ein Licht hervorbringt, ſo ſcheint derſelbe auch halb durchſichtig zu werden, und dieſe Halbdurchſichtigkeit, dieſe innere Klarheit des Steins, in einem hohen Grade, bey Tage geſehen, iſt es, was die Erſcheinung der grünen Farbe wie mich däucht hervorbringt, eben dieſe Phosphoreszenz iſt es, dieſes Leuchten bey Nacht, was bey Tage dem Stein das Anſehn giebt, als wenn er ein durchſichtiger oder durchſcheinender, vom äußeren Lichte durchdrungener farbiger Edelſtein, ein Smaragd wäre.

Von den verſchiedenen Flußſpathen, die ich beſitze und mit denen ich Verſuche angeſtellt habe, kann ich Folgendes ſagen:

Ein grünlicher, ziemlich durchſichtiger Flußſpath, von Lichtenberg aus dem Bayreuthiſchen, verändert bey Tage auf die Kohlen gelegt nichts merkliches in ſeinem äußern Anſehn, nach einer gewiſſen Zeit aber in ein dunkles Zimmer gebracht zeigt er eine ſehr angenehme Phosphoreſcenz, die wir denn auch heute Abend noch beſſer werden bemerken können.

---

3 nach So hat auch der Flußſpath überhaupt die Eigenſchaft, daß er auf eine mäßige Weiſe erhizt im D 8 bey *g* über mit 9 zurück *g* über über 10 von nach von einer mäßigen Hitze erwärmt 12 ſollen *g* über ſcheinen machen nach zu im Feuer und *g* über bey einer Hitze 14 aus nach man 15 halb üdZ 16 dieſe über iſt 16. 17 in — Grade *g* über wenn man will 18 wie — däucht *g* mit Verweisungszeichen aR ſtatt wahrſcheinlich *g* üdZ 21 ein Smaragd *g* üdZ 22 Von den *g* über Über die Flußſpathen *g* aus Flußſpathe

14. Januar. Abends Prof. Riemer, nachher Divan.

21. Januar. Nach Indien verschlagene Romanzen. Staatsmann und Dichter in Diezens Merkwürdigkeiten.

22. Januar. *Empire Ottoman* [Mouradja d'Ohsson, Tableau général de l'Empire Othoman. Paris 1787—90, s. Düntzer, Erläut. S 81].

28. Januar. Abends Übersetzung des Spiegels der Länder von Diez [im 2. Theil seiner Denkwürdigkeiten von Asien. Berlin und Halle 1815 S 133—267].

1. 2. Februar. Türkischer Staat von Hammer [Des osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Wien 1815. Er entlieh dies Werk zusammen mit: Hammer, Encyclopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients. Leipzig 1804, s. Düntzer, Erläut. S 82].

3. Februar. Anzeige des Divans [die im Morgenblatt Nr. 48 vom 24. Februar 1816 S 189 erschien, Hempel 29 317 ff.] Ottomanische Staatsverfassung Hammers.

9. Februar. Prof. Riemer. Fortsetzung des Ramajan.

20. Februar. Abends bey der Großherzogin. Vorlesung des Divans.

4. März. Blieb lange im Bette und las Buchanan durch [Neueste Untersuchung über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums und der biblischen Literatur in Asien, übersetzt von Blumhardt. Stuttgart 1814].

5. März. Nachmittag Divan perlustriert, sowie auch die Paralipomena.

25. April. *Dr.* Bernstein. Bernsteins Übersetzung des Arabischen Gedichtes. Anfrage wegen demselben. 1. Juni. Prachtexemplar von Bernsteins arabischem Gedicht. Sorgfältig geprüft [Szafieddini Hellensis ... Carmen arabicum edidit interpretatione et latina et germanica annotationibusque illustravit G. H. Bernstein. Lipsiae 1816].

6. Mai. Jena. Thomas Hyde, persische Religion. *Orientalia* besprochen. Abends las Th. Hyde bis spät.

17. 19. Mai. Jena. Knox Ceylon [An historical relation of the island of Ceylon. London 1681, vgl. Brief an Riemer vom 25. Mai, Briefe von und an Goethe herausgeg. von Riemer, Leipzig 1846 S 213: Da ich keine Bücher bei mir habe, so nahm ich aus der Büttnerschen Bibliothek nur was mir Noth that und

Ein herber mehr weiß als blaulicher trüber undurchsichtiger Fluß, ich weiß nicht von welchem Orte, zeigte bey seiner Erhitzung beym Tagelicht auch seine Veränderung, doch sah man seine starke Phosphorescenz sogleich, wenn man ihn nur in die Dämmrung trug, im Dunkeln leuchtet er sehr schön und wir werden also auch diesen Versuch bey Nacht sehr gut bemerken können.

Ein dunkelvioletter zwar in seinen Theilen krystallisirter aber völlig undurchsichtiger Fluß von der Kupferplatte in Sachsen ließ bey seiner Erhitzung beym Tagelicht nur in so fern einige Veränderung sehen als seine Seiten von dem Fenster abgewandt waren, da man denn schon die Phosphorescenz bemerken konnte, in der Dämmerung und in der Finsterniß ließ er gleichfalls eine starke Phosphorescenz sehen, die aber noch etwas von einem amethystfarbenen Schein zeigte und die Grundfarbe des Steins verrieth

Wie sich derjenige Fluß, welcher sich bey Tage auf dem Feuer als ein grüner Edelstein zeigt, bey Nacht verhalte, hab ich noch nicht versucht, wir werden aber solches sogleich bemerken können.

Es scheint mir aus allem diesem, wie schon oben gesagt, wahrscheinlich, daß diese bey Tage sichtbare grüne Edelsteinfarbe des Flußspathes aus Nertschinsk eine auf irgend eine Weise erhöhte Phosphorescenz sey, welche bey einem mäßigen Tagelichte schon erscheint und uns den Eindruck eines Smaragds giebt. Es wäre der Versuch anzustellen, ob dieser Pyrosmaragd auch im Sonnenlichte seine grüne Farbe zeigte. Woran ich sehr zweifle, indem seine Phosphorescenz durch das Sonnenlicht unterdrückt wird und weder der Schein noch die Scheinfarbe sichtbar seyn können, wovon ich in der Folge der Gesellschaft nähere Versuche werde vorlegen können.

G.

---

11 da – konnte *g* aR 13 noch über doch etwas noch immer einem *g* üdZ 14 zeigte *g* über sehen ließ 16. 17 aus – wahrscheinlich *g* aR für daß ich mich wiederhohle diesen *g* üdZ für daher wahrscheinlich 18 schon nach doch 19. 20 des – Nertschinsk *g* aR für des [*g* üdZ] aus Nertschinsk gebrachten *Pyro* Smaragds die drei letzten Worte *g* aR für *g* geschriebenes gebrachten Fluß Spat 21 sey] *g* seyn schon *g* üdZ. 25 wird *g* aR 27—28 der Gesellschaft – G *g*

Faec. 11 fol. 168, von Riemers Hand.

Gutwasser *ad § 675 ff.*

Als bey dem Aufenthalte der Franzosen in Aegypten zur Sprache kam, welche Farbe die vortheilhafteste für die Wasser seyn würde, um sie in diesem Lande gegen die Hitze zu schützen; so fiel man darauf, daß es *gris-de-lin* seyn müßte, ein Hellblau, bey welchem man nach dem Sprachgebrauch etwas Röthlichs sub-sumirt. Ob die Academisten von Cairo hierbey auf die sperrliche Entdeckung Rücksicht genommen, aber was sie sonst für Ursache gefunden, entdeckt sich vielleicht irgend einmal.

Copies of original letters from the army of General Bonaparte in Egypt, intercepted by the fleet under the Command of Admiral Lord Nelson. London 1799. *III* Theil S. 41 in der Note.

Faec. 11 fol. 229, von Riemers Hand.

Einwirkung des Lichts auf Körper und ihre Farben.

Einfluß des gefärbten Lichts auf Hornsilber.

Conobiet *Volum. III. p.* 91.

Auf Pflanzenwachsthum. *Volum. II. p.* 98.

Die positive Seite des Spectrums theilt das Licht den trocknen Farben mit und schwärzt das Hornsilber.

Das Gleiche gilt von farbigen Gläsern.

Unter violettem Glase ergraut sich das Hornsilber, nimmt der bononische Stein das Licht an, werden die Pflanzen früher grün. Violettes Licht ist kälter als gelbes.

Versuch mit ungeräucherter Lackmustinctur angestellen und wenn solche den Phosphoren das Licht nicht mittheilt, dieselbe an contrast zu säuren und zu sehen ob der Stein leuchtet.

Mehrere violette Schriften hintereinanderzustellen das trocknen nicht mehr entzündet werden.

---

a Violettes über Zeile

Den Gegenstand, welchen die folgenden Blätter behandeln, und der sich gleichfalls an Abschnitt LV anschliesst, hat Goethe auch nicht weiter ausgeführt, sondern sich mit der Wiedergabe der Bemerkungen Seebeck's „Versuche mit farbigen Gläsern“ begnügt. Dieselben Erwägungen, welche für die Einreihung der vorangehenden Blätter massgebend sind, gelten daher auch für die gegenwärtigen. Sie sind in Faac. 9 fol. 66—51 [fol. 47—50 hat die ältere Fassung g 9—12] enthalten, durchweg von Goethe geschrieben und stammen, wenigstens darf dies für fol. 47—51 mit Sicherheit angenommen werden, spätestens aus dem Jahre 1793. Es folgt nämlich unmittelbar auf die vorliegende Abhandlung ein Blatt (fol. 52), das fast wie ein Titelblatt so beschaffen erscheint und auf dem es heisst:

Optische Betrachtungen über die Farben.

geschrieben vor Mainz im Juni 1793
Juli.
unterwegs im August.

Diese drei letzteren Worte sind mit anderer Tinte als die vorangehenden geschrieben und späterer Zusatz. Obigem voran geht:

Was bei Gelegenheit des Gesichts des Auges zu bemerken wie weit die Theorie sich in diesen es aufklärt

und der Titelentwurf folgt endlich:

Durch ein mattgeschliffenes Glas ins Spectr. oder hineinsehen und darunter eine rohe Zeichnung g: Auge, Platte und Prisma, durch welches Licht auf erstere fällt. Von diesem Blatte ist eine grosse Ecke fortgeschnitten, ebenso von den Blättern 53 und 54, wodurch ein grosser Theil des übrigen durchstrichenen Textes verloren ist. Es lässt sich jedoch mit annähernder Gewissheit sagen, dass sie nichts enthielten, was nicht wiederholt ausgesprochen ist.

Demselben Gegenstande gehört noch als fol. 46 (in Folio während die vorgenannten Blätter in Quart sind) ein Fragment an, gleichfalls von Goethe geschrieben, das wir zuvor folgen lassen.

Ist auszuarbeiten weil die Prismatischen Farben auch dadurch gelehrt aber durch gefärbte Medien zu betrachten sind.

Wie auf Licht und Schatten? Wie auf andere Farben?

Alle gefärbte Gläser prüfe die Gegenstände dunckler als wie sie mit bloßen Augen aber durch ein reines farbloses Glas sehen.

Da geben denn Bilder die ich deshalb betrachte daß man die Medien Lon nennen; so wird ein gelbes Glas dem Bilde ein marmorn als wenn die Sonne lebhaft schiene, ein blaues ein kaltes Winterhaftes Ansehn geben. Die gelbe aber blaue Farbe wird alle eben das gesagt Bild gleich vertheilt sehn eben als ob man es mit einer durchsichtigen Farbe angestrichen hätte, allein die Farbe wird nicht an allen Theilen des Bildes gleich lebhaft sein

Wirkung der farbigen Gläser auf Licht und Nacht.

Wahres Verhalt aber die Erscheinung mit farbigen Gläsern angestellt.

Wenn man ein farbiges Glas vors Auge nimmt erblickt man

1. die Gegenstände alle dunckler als man sie vorher gesehen.
2. Zeugnet von der Farbe des Glases
   und
3. Insofern die Gegenstände farbig sind werden die Far-

---

a meine nach sein durchsich : so nach die Farbe ihre Farbe a Glas nach Farb a. a ein] einen *H*, da hinter marmo, allenfalter nun marmorn, Lon geschrieben war aa ein kaltes] einen kalten *H* da hierauf Lon folgte aa ohne alle insofern sie aa Farbe—engen g' aa die Gegenstände ihnen sie

Ihr macht Rot und Blau bei
Perle bei Glatze matellirt.

In dieser Verfassung braucht man die farbigen Kreid bei Ihnen nicht empfehlen zu

Sie macht vollkommen gerad-
gewachsen.
Sie gibt es nicht her es
durchgeht.

Man kann auch bei privatis-
ter Handschrift durch diese Glätte
schaden.

Eine gelbe Blau

Macht die Augenlieder warm,
lebhaft, munter anfeuchten und
macht einen angenehmen Eindruck
auf Auge.

Eine weiß Flüssig sieht gib aus
Das gelbe gelben
Das grünliche hinzu
Das blaue grünlich
Das violette verschwindet
Das grüne gelbgrünen
Das purpur verschwindet!

Verschwindet beides auch
anfeuchtig schmutzig

Eine grünliche Blau.

Eine blaues Blau

Macht die Augenlieder kalt,
traurig, tobt, macht einen wid-
rigen Eindruck auf Auge.

Eine weiß Flüssig sieht blau aus.
Das blaue blauen
Das violette blaulichen
Das gelbe grünlich
Das gelbrothe?
Das grüne blaulichen
Das purpur violetten.

---

1 nach macht der s — s Ge — durchgeht p² so grüne in
H offenbar verschrieben grünen zu Neue Seite auf der nächsten
weiter als diesen Worte

Ein violettes Glas.

Ein graues Glas

Ein purpurfarbenes Glas.

(Farbenfähigkeit der farbigen Papiere und Gläser) Versuch.

Man lasse aus der finsteren Camerathür in die Camera obscura durch farbige Gläser fallen. Und auf einen weißen Schirm aufgefangen Bild wird beurtheilt und notirt seyn.

Man lasse das Sonnenlicht Bild durch farbige Gläser fallen und ähnliche Betrachtung wie oben werden sich zeigen.

Die Betrachtung sind gleich, wenn man das Sonnen und farbigen Gläsern zusammensetzen, aber den Papier Farben aber durch ein farbig Glas das Bild betrachten lassen.

alle Glasfarben die nicht gefärbten sind haben gemeinig Farben.

NB. gemeinschaft sind die farbigen Gläser worein, haben gemeinig Farben.

Licht

bei der gelben Wissenschaft zu den Farben der Körper?

vom Weißen.

Blendung des Lichts auf Ihren hinten Augenscheiben.

Gemeines

---

1. 2. 3 Jede dieser Zeichen auf einer neuen Seite, die nächste weiter entfernt. 11 durch 642 m. 11 gelbfarbige statt gefärbtere m Gemeines g'

Ähnlichkeit zusammengetroffen und halb verhüllt	? Glieder z. B. bey der Verschiedenheit der Richtung dem Licht eine verschiedene Richtung oder nehmen die Theile des Lichts eine verschiedene Richtung an, und sie sich in diesem Falle an.
einigermaßen halb verhüllet	

XXXIX.

In dem ersten Capitel des Tom. II., welchem die die Breite der Paralipomena zu den obenstehenden Farben entsprechenden Stücke entnommen sind, finden sich fol. 101 (ältere Foliirung p. 8) und 102, unter der Überschrift Naturlehre noch eine Anzahl von eigenhändigen Aufzeichnungen, die den verschiedenen bisher abgedruckten Abschnitten der Farbenlehre zugehören; einige sind, da sie an anderer Stelle ihre Erledigung gefunden haben, wieder gestrichen worden. Wir haben geglaubt, diese, wie es scheint in einem Zuge bewirkten Niederschriften — einige Stellen sind mit anderer blasserer Tinte geschrieben als der grössere übrige Theil — nicht vernichten zu sollen und setzen sie daher am Ende der Gesammtheit der Abschnitte, auf die sie sich beziehen. Es sind gelegentliche Gedankenblitze, ausgenommen nur auf den ersten Seite beendigen.

Naturlehre.

Brechung farbiger Bezugsg.	Farbe des Farbenbildes.
Dioptrische Erscheinung des Farbenbildes.	Der Raum gewähre verschiedene gebrochene Durchsichtigkeiten zu Körpern.

Lesarten: a—a Ähnlichkeit—verhüllet g¹ als nachträglich a zu durchstr. Worte oben 101, 21 verhüllt b—b ? Glieder — an mit Blei a—170, a vgl. hierzu 98 4250. insbesondere 672, 673. 671.

Stellung durch die Lage mit verschiedenen Punkten an der Bewegung der Lage.

Bilder mit dem Bilde zu vergleichen durch Lage.

Weiteres Verfahren über die Bewegung des Schwerpunkts und sonstigen Bildern angedeutet.

Bilder von Bewegung gegen die Bewegungsrichtung klar stand.

Von einem Punkt der Bildfläche Lagerung klarer und klarer auf bestimmte Bewegung.

Bewegung und Lehren.

Bilder abzubilden. Bild. Stellung.

Zeitgebungen.

Lust von der Bewegung und Lagerung

Weiter Lichte und schwarz zu wissen Weiter hat einen Lust.

Bildmodell hat verschiedene gestalten Lichte zu der Gegenwart bestimmter Bewegungen.

Bilder der sonstigen Bildern.

Lul. 9 wyy.

Lagerung ob Punkte der Bildfläche und die Bewegung der Punkten einen Mittelpunkt bey der Betrachtung habe z. B.

Bildfläche.

Verfahren hat gemeinschaftlich Bild von einem sonstigen Bilde gestaltgeben. Zeigt sich von einem sonstigen Bilde die übrige Lagerung nicht verschiedengen werden.

Durch Lagerung klare, welchen es von einem bestimmten Grunde entfernt.

Verfahren die Bildungen gemeinsamen Lichten durch Bilder

Lücke c—c vgl. hinten §§ 439 ff. vorhergehenden 442, 443, 471. e—e siehe oben 175, zz—zz vgl. hinten § 170 f. zweifelhaft e—e vgl. hinten § 305. t—tt siehe oben 9 163 f. und 175 ff. Günther weist an der vorliegenden Stelle auf „Lul. 9 wyy." selbst darauf hin, da dort p. 175 ff. vorliegenden Bildern seine eigene Numerierung 9 etc. tragen. ss Lagerung 442. ss—ss vgl. hinten § 130 f. zz—190, z vgl. hinten § 429 ff.

Höhere zu balanciren um diese Erscheinungen der Lehre von farbigen Schatten näher zu bringen. Es wird diese Operation großen Reichthum geben.

5 Z. B. das Sonnenlicht ob es in die Camera Obscura kommt durch Fensterrand fallen und durch Tageslicht einen andern Seite balanciren zu lassen, ist das Tageslicht blaulich, so muß der Schein blau werden.

Auch auf durchscheinende Flächen die farbigen Schatten zu werfen und sie hinterwärts mit einem Gegenlichte zu balanciren.

Genug die Lehre der Mäßigung des Lichts und die der farbigen Schatten schließen unzertrennlich zusammen.

In der Lehre von der Reflexion finden noch große Schwierigkeiten weil sie besonders zu betrachten ist so vielfältig komplex.

1.) erscheinen wir die Gegenstände durch weiß. Jenes ist unbegreiflich, *objecta terminant luminis* der alten ist hier gut.

2.) Erscheinen das Licht von farbigen glatten Körpern zurückkehrt so ist es

a Farbiges

Ferner der erleuchteten Körper durch welchen ich seine Gestalt und Farbe erkennen kann, selbst leuchtend.

3.) Erscheinen das Licht so zum zurückkehrt

a) zum Theilen, Theilungsfähigkeit. Körpern die auf einem

Farbe n — n vgl. hiernach § 806 E. o — 802, a vgl. hierzu § 804 E. Der Passus all von 2 bis mehr mit anderer hinsorer Tinte als das übrige; »Resultat spätestens Januar«, wie auch aus der Änderung der folgenden Ziffern sich ergibt. rechte n — 802, m vgl. hiernach § 806 E. m 3 aus 2, ebenso 4 aus 3 und 5 aus 4.

dunkeln Grunde stehen wenn sie noch ziemlich durchscheinend sind.

b) Von Körpern deren Gestalt wir noch sehen aber ihre Localfarbe nicht mehr.

b farbig unter wenig Bedingungen. an Inflexion gr.

4.) Insofern das Bild von farbigen durchsichtigen, aber eine gewisse Dicke eine Doppelseite habenden Körpern ins Auge zurückkehrt.

Zusammenhang mit *No* 2.

5.) Insofern das Licht von farbigen eine gewisse Dicke habenden durchsichtigen Körpern zurückkehrt.

XL.

Vierte Abtheilung.

Allgemeine Ansichten nach innen.

(§ 688 – 715.)

Hierzu ist Folgendes eine Vorarbeit, aus der mancher Satz wörtlich in den Text übergegangen ist. Fasc. 3 fol. 7 bis 12, von Geists Hand mit Zusätzen *g* und *g'*. Fast alles mit einem verticalen Bleistiftstrich durchstrichen.

Allgemeine Ansichten.

Bisherige Behandlung der Sache.

Fast gewaltsames Auseinanderhalten der Phänomene.

Die sich theils ihrer Natur nach theils nach dem Bedürfniß unseres Geistes immer wieder zu vereinigen streben.

---

rechte 2 an — gr. mit derselben Tinte wie das Linksstehende, später eingefügt gr. abgekürzt für grenzend? 3 Bild über Licht 4 durchsichtigen üdZ 6 Körpern doppelt ins Auge üdZ 11 durchsichtigen nach K 17 sich fehlt, nach § 688 eingefügt.

habe mich in den Thomas Heyde zum ersten Mal recht hineingelesen. Auch von der Insel Ceylon, die uns nunmehr immer interessanter werden muß, habe ich durch R. Knox eine hinlängliche Anschauung gewonnen, und so verfire ich, wie Sie sehen, immer im Orient. Brächte man nicht aber so viel Form mit sich, so wäre man verloren. Die eilf Bände *Asiatic Researches* sind ein Abgrund, in den man sich nicht ungestraft hineinstürzt].

24. Mai. Jena. Den Prinzessinnen die indischen Mährchen erzählt.

29. Mai kehrt Goethe von Jena nach Weimar zurück.

3. Juni. Todeskrankheit Christianens. Eine unruhige sorgenvolle Nacht verlebt. .... Frau von Heygendorf bey meiner Frau, die noch immer in der größten Gefahr. Mittag zu zwey [mit August]. Divan. Zelters Gespräch mit dem Kanzler v. Müller vom 25. November 1823, in dessen Unterhaltungen mit Goethe. Stuttgart 1870 S 76: „Ich kenne aber Goethe durchaus und habe oft seine dunkeln Gedichtsstellen richtig errathen, oft erst durch mein Componiren derselben. Z. B. das Gedicht im Divan, was Goethe machte, als seine Frau im Sterben war."

14. Juni. Hammers Vertheidigung gegen Diez [Diezens Angriff im Anhang zum zweiten Theil seiner Denkwürdigkeiten S 481—1056: „Unfug und Betrug in der morgenländischen Litteratur" usw. Hammers Antwort im Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst von 1816: „Trug und Wahrheit in der morgenländ. Litteratur" usw.].

16. Juni. Erklärung der Berliner Akademie gegen Hammer. Reinliche Abschrift der Proben des Divans [für das Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817, vgl. die Briefe an Cotta vom 10. Januar, 3. Juni, 26. Juni 1816 bei Düntzer, Erläut. S 81. 88. 89]. Beschäftigung damit auch am 17. 23. 24. Juni. Mit Riemer Streitigkeit zwischen Diez und Hammer.

In Tennstedt am 21.—23. August. 3. 7. September: Bibel. Buch der Könige. Psalmen, Luthers Vorreden. Jesaias. Esra. Nehemia. Judith. Tobias. Buch Samuelis. Vergleichung mit neuerer Orientalischer Poesie.

26. September. Seit dem 10. September wieder in Weimar. Divan durchgesehen. Ebenso am 6. December.

15. October. Gräfin Fritsch. *Orientalia.*

Wir haben sie gesehen als flüchtige Wirkung und Gegenwirkung des Auges selbst
Bis zu dem Punct wo wir sie den Körpern als einwohnend und dauernd zuschreiben können.
Wir haben, in sofern es uns möglich seyn wollte, die Erscheinungen zu bestimmen, zu sondern und zu ordnen gesucht.
Jetzt da wir nicht fürchten sie zu vermischen oder zu verwirren, haben wir auch die Pflicht auf uns
A.) Das Allgemeine was sich über diese Erscheinungen innerhalb des geschlossnen Kreises sagen läßt.
B.) Wie sich das Ganze an andere verwandte Naturerscheinungen anschließt.

a) Wie leicht die Farbe entsteht.

Wir haben gesehen daß die Farben unter unzähligen Bedingungen entstehen.

Die Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht, die gesetzliche Gegenwirkung der Retina müssen immer ein Farbenspiel hervorbringen.

Licht, insofern es gesehen wird, farbig. Farbloses Licht, farblose Fläche. Abstractum.

Das Licht mag einen farblosen Körper berühren auf welche Weise es wolle; es mag von ihm zurückprallen, an ihm hr. durch ihn durchgehen, unter allen diesen Bedingungen erscheinen Farben, die wir theils als in unserm Auge gewirkte theils außer demselben bestehende Erscheinungen annehmen können. Druck, Rotation, Wärme, jede Bewegung und Veränderung bringt Farben hervor.

In den Bestandtheilen der Körper darf nur die geringste Veränderung vor-

---

24—25 Licht — Abstractum *g*

geben. Es ſey nun durch Miſchung mit andern oder durch ſonſtige Beſtimmungen, ſo entſteht, ſo verändert ſich die Farbe der Körper.

b.) Wie energiſch ſie ſey.

Die phyſiſchen Farben wurden ehemals auch wegen ihrer Herrlichkeit und Energie *Colores emphatici* genannt.

Bey näherer Betrachtung gilt aber von allen Farbenerſcheinungen, vorausgeſetzt daß ſie rein und vollkommen ſeyen, dieſe emphatiſche energiſche Eigenſchaft.

Die dunkle Natur der Farbe, ihre hohe geſättigte Qualität iſt das, was ihr den ernſthaften und zugleich reizenden Eindruck giebt.

Wenn ſie nun auf dieſe Weiſe das Licht bedingt, ſo kann ſie das Licht nicht entbehren, ſie bedarf deſſelben.

Als erſte Urſache der Erſcheinung
Als Unterlage
Als aufſcheinend und manifeſtirend.

c.) Wie entſchieden ſie iſt.

Entſtehen der Farbe und ſich entſcheiden iſt eins.

Wenn das Licht mit einer allgemeinen Gleichgültigkeit ſich und die Gegenſtände darſtellt und uns von einer bedeutungsloſen Gegenwart gewiß macht.

So zeigt ſich die Farbe jederzeit ſpecifiſch characteriſtiſch bedeutend.

Anwendung der Idee der Qualität auf dieſe Erſcheinung.

---

16 Hier folgte urſprünglich der Paſſus 24—29 Wenn das Licht — macht, der hier eingeklammert und mit Tinte durchſtrichen iſt.

Sie entſcheidet ſich nach zwey Seiten.

Und ſtellt alſo einen Gegenſatz dar, den wir recht gut durch ein *majus* und *minus* bezeichnen können.

Majus.	*Minus.*
gelb	blau
Wirkung	Verdunkelung
Licht	Schatten
Hell	Dunkel
Kraft	Schwäche
Wärme	Kälte
Nähe.	Ferne
Anziehen	Anziehen
Verwandtſchaft mit Säuren.	Verwandtſchaft mit Alkalien.

d.) Was aus Miſchung der beyden entſpringt.

Wenn man dieſen ſpecificirten Gegenſatz mit einander vermiſcht, ſo heben ſich ihre Eigenſchaften nicht auf.

Sind ſie aber auf den Punct des Gleichgewichts gebracht, daß man keine der beyden beſonders erkennt, ſo hat die Miſchung wieder etwas ſpecifiſches für ſich.

Sie erſcheint als eine Einheit, bey der wir an die Zuſammenſetzung nicht denken.

Dieſe Einheit nennen wir grün.

Wenn nun zwey aus beyden Quellen entſpringende entgegengeſetzte Phänomene indem man ſie zuſammenbringt, ſich nicht aufheben, ſondern ſich in einem dritten angenehm bemerkbaren verbinden, ſo iſt dieß ſchon ein Phänomen das auf Übereinſtimmung hindeutet, das Vollkommnere iſt noch zurück.

NB. Von Grün, das ohne Miſchung entſteht.

---

9 Hell *g* zwiſchen den Zeilen Dunkel *g* zwiſchen den Zeilen 10 ſich fehlt, nach § 695 eingefügt.

Stufengrüß. Farbige Gläser verdichtet oder beschattet steigern sich blau und gelb in's Rothe.

Grün soll sich auch in's Rothe steigern. *Interval p.* 110.

Rothe Tinctur in einem conischen Glase.

Opt. L. I P. II. Prop. X. Probl. V.

Wahrscheinlich ein mäßiger oder geistiger Aufguß eines Holzes das zum Rothfärben gebraucht wird.

Eigentlich rothe (Purpur) Flüssigkeiten steigen nicht herab. *Interval.* 109.

Newton hatte in seinem Spectro nur das Gelbroth und er und seine Schüler glaubten doch es als vollkommne Roth annehmen zu dürfen.

c.) Von der Steigerung ins Rothe.

Das Blau und Gelbe läßt sich nicht verdichten, daß nicht noch eine andere Erscheinung eintrete.

Daß die Farbe dunkler werde, läßt sich aus ihrer allgemeinen Eigenschaft schließen.

Aber sie erhält noch einen andern Schein, den wir mit dem Namen röthlich bezeichnen.

Dieser wächst immer fort, so daß er auf der höchsten Stufe der Steigerung prävalirt.

Das Gelbroth der physischen Versuche läßt kaum mehr ans Gelbe denken.

Diese Steigerung ist unaufhaltsam schnell und stetig.

Sie ist allgemein und kommt sowohl bey physiologischen als physischen und chemischen Versuchen vor.

f.) Verbindung der gesteigerten Farben.

Haben die Farben das einfachen Gegensatzes durch Mischung ein schönes und angenehmes Phänomen hervorgebracht, so werden die gesteigerten Farben, wenn man sie verbindet noch, eine anmuthigere Farbe hervorbringen.

---

linke 9—15 Stufengrüß — Purpur in Klammern Gdz. 109 *g* 1 steigern nach noch rechte 2 nicht *g* über kaum

Ja es läßt sich denken, daß hier der höchste Punct der ganzen Erscheinung seyn würde.

Und so ist es auch denn es entsteht der Purpur.

Die verschiedenen Arten, wie der Purpur in der Erscheinung entsteht.

Durch Verbindung der den physischen Versuchen.

Durch fortgesetzte Steigerung.

Durch Annäherung der chemischen Versuchen.

Durch Gegensatz der physiologischen Versuchen.

Als Pigment entsteht er nicht durch Mischung sondern als Fixirung eines Körpers auf dem höhern culminirenden Puncte.

Daher die Maler Ursache haben drey Grundfarben anzunehmen und aus diesen die übrigen zusammenzusetzen.

Der Physiker hingegen nimmt nur zwey Grundfarben an, aus denen er die übrigen entwickelt und zusammensetzt.

g) Vollständigkeit der mannigfaltigen Erscheinungen.

Die mannigfaltigen Erscheinungen auf ihren verschiedenen Stufen fixirt und neben einander betrachtet bringen Totalität hervor.

Diese Totalität ist Harmonie sind Ringe.

Der Horizontkreis ist der innere Ringe entstanden.

---

21 zusammenzusetzen] zusammensetzt 27 Vollständigkeit über Übereinstimmung 28. 29 Erscheinungen] Erscheinung offenbar Schreibfehler

Die mannigfaltigen Verhältniſſe des Bildens ſind uns deutlich.

Jene reine Gegenſätze ſind das Zuſammen des Ganzen.

Es prägt ſich eine Steigerung, wodurch ſie ſich ſelbſt einem Dritten nähern.

Dadurch entſteht auf jeder Seite ein dreifaches und ein ſechſaches

Ein einfaches und beſtimmtes.

Ein gemiſchtes und ein ebenſo.

Daraus kommen zwey Vereinigungen, Vermittlungen, Verbindungen, wie man es nennen will, zur Sprache.

Einmal der einfachen anfänglichen,

Und dann der gebrochnen Gegenſätze.

A.) Übereinſtimmung der vollſtändigen Erſcheinung.

Die Totalität neben einander zu ſehen macht einen harmoniſchen Eindruck auf's Auge.

Wie ſich die einzelnen Farben gegen einander verhalten, muß jetzt gezeigt werden.

Unterſcheidet zwiſchen dem phyſiſchen Gegenſatz und der harmoniſchen Entgegenſtellung.

Der erſte beruht auf der reinen nächſten urſprünglichen Totalität in ſo fern ſie ſich trennt.

Die zweite beruht auf der entwickelten und hergeſtellten Totalität.

Jede einzelne Gegeneinanderſtellung, die harmoniſch ſeyn ſoll, muß Totalität enthalten.

---

10 Hiernaches p. alt Verſuch einer Geſchichte der mahlerischen Harmonie überhaupt und der Farbenharmonie insbesondere. pp von Joh. Henrich Heilmann. Halle 1786. 8vo 11 urſprünglichen mit Verweisungszeichen alt

Hiermit kommt die Erörterung der physiologischen Verhältnisse überein.

Weitere Entwicklung bietet [illegible] Entgegensetzung von der ganzen Persönlichkeit.

[illegible] bis zur Tätigkeit
materielle
Hemmung

a) Wie leicht die Farbe von einer Seite auf die andere zu werfen.

Physiologische Farben gegen sich empfindlich auf Kontrast als auf helles Grau.

Das physiologische ist die Verbindung des objektiven und subjektiven gemeinschaftlichen Verhältnis nothwendig.

So wie sich die wechselseitigen Farben beym durchsichtigen Lichte die entgegengesetzten beym auffallenden halten.

Das des dynamischen ist die Zusammensetzung durch Säuren und Alkalien bekannt.

Mittelstellung
materielle
Hemmung

A) Wie leicht die Farbe verschwindet.

Auch hier der schnelle Übergang und in ihrer Entschiedenheit bisher bemerkt worden, die Trübung, der Übergang, die Verbindung, die Trennung so wie die [illegible] Forderung, allen gefährlich mit der größten Schnelligkeit und Bestimmtheit.

---

a—a Trübung — Hemmung g^1 x—x ist offenbar Überschrift z—z Mittelstellung — Hemmung g^1 so A aus i; der Abschnitt steht vor dem vorangehenden mit i bezeichneten

aber ebenso schnell verschwindet auch die Farbe wieder gänzlich.

Die physiologischen Erscheinungen sind auf keine Weise hell zu nennen, die physischen können nur so lange als die äußere Bedingung währt.

Die chemischen Wirkungen haben eine große Dringlichkeit und sind durch entgegengesetzte Reagentien leichter und sicherer zu machen zu sogar aufzuheben.

Besondere Wirkung des Lichts auf den Körper, die Körper zu verändern.

A) Wie ist die Farbe klarer.

Die chemischen Farben gehen am Sonnenlicht sehr langsam Tonne.

Die Farbe, durch Schwächung in Wasserstoff, so wie die Natur in Chlorsilber trotzen allen Zeit und Temperatur.

Die Färbung Kupfer vom ohne Chlor die Farben sehr schädlig.

Sind Pigmente, welche durch Reagentien ganz hell ausgelöscht aber verändert werden können, haben eine sehr große Tonne.

Dem folgenden Fragment aus Faur. II fol. 290 von Goethe Hand mit Zusatz von Goethe ist diese Stelle dadurch angewiesen, dass am Rande das Foliobuchstaben links oben g² und C. A. steht. Dieses Signum trägt aber das vorstehende Abschnitt.

Die rothe Bleichung der Farbe nach man von Licht und Verdichtet, von + Licht und — Licht hervorbringen.

Das + Licht sey das energischste, das wir kennen, das — Licht sey eine Verringerung der rothen ohne gänzliche Aufhebung derselben.

Geſchieht dieſe Verminderung dynamiſch durch Wechſelwirkung, ſo entſteht Farbe, geſchieht ſie atomiſtiſch durch Addition und Subtraction und Miſchung, ſo entſteht das was wir grau nennen.

Aus den Phänomenen, die wir vorgetragen haben, ſind die verſchiednen empiriſchen Beſtimmungen kürzlich aufzuzählen.

Licht wird aufgehoben durch kein Licht
Licht wird bedingt durch nicht Licht
Licht wird bedingt
durchs Auge das mehr oder minder reizbar, gereizt, ſich wieder herſtellend iſt.
durch Körper als Raumerfüllung betrachtet.
undurchſichtige.
es entſtehen Schatten
halbdurchſichtige
durchſichtige, dieſe ſind immer als nicht völlig durchſichtig zu betrachten.
Sauerſtoff tritt an die Stelle des Lichts und wird bedingt durch Körper, inſofern ſie Miſchungen eingehen. Verändert werden.

XLI.

Fünfte Abtheilung.

Nachbarliche Verhältniſſe.

(§ 716—757.)

Hierzu finden ſich in den beiden folgenden Stücken mancherlei Anklänge, ſo daß das erſte, aus Fasc. 3 fol. 19, von Geiſts Hand, als eine frühe Dispoſition zu dem vorliegenden Abſchnitt angeſehen werden kann.

6—19 Licht — werden *g*

Verhältniſſe nach außen.

a. Zur Naturphiloſophie

Die Farbe iſt zu ihrem Urſprung erhoben worden.
Die Grundphänomene ſind dargeſtellt.
Die ſecundären ſind abgeleitet.
Der Naturphiloſoph, dem der experimentirende und ordnende Forſcher das Höchſte und Reinſte bringen ſoll, kann nun mit dem Urſprünglichen bequem verfahren, anſtatt daß er bisher ſich mit dem Abgeleiteten quälte und verwirrte.
Die Erfahrungen gehorchen auch jetzt einer höhern Vorſtellungsart.
Die Farbenlehre unterwirft ſich dualiſtiſchen Geſetzen.
Erſt im Gegenſatz der Quelle $+L-L$
Dann im Gegenſatz der Erſcheinung $+C-C$.
Die dynamiſche Vorſtellungsart waltet durchaus im Potentiiren, im Wirkenden und Qualitativen.
Die atomiſtiſche erhält ſich ihre Rechte durch Dauer, große Theilbarkeit und bey der Miſchung.

b. Zu ältern und neuern phyſiſchen Erfahrungen.

Die magnetiſchen, turmaliniſchen, electriſchen Erſcheinungen ſprechen ſich alle durch Dualismus aus, nur ſind ſie zu rein elementar und ſtehen mehr oder weniger von der Organiſation ab.
Der Galvanismus, indem er gegen Chemie und Organiſation Face macht, berührt auch die Farbenlehre in dieſen beyden Puncten.
Die phyſiologiſchen Farben durch die Ritteriſche Entdeckung.
Die chemiſchen Farben durch die bey der Decompoſition des Waſſers entwickelten entgegengeſetzten Gasarten, welche das Lackmus in dieſem Sinne färben.
Ob der Galvanismus die phyſiſchen Farbenerſcheinungen berühre, wird zu unterſuchen ſeyn.
Die Farbe nimmt unter den phyſiſchen Erſcheinungen eine ſehr hohe Stelle ein.
Durch ihre ſpecifiſche Wirkung auf Einen Sinn.
Durch die dynamiſche Mannigfaltigkeit der Phänomene.

---

7 nun] nur aber offenbar ein Verſehen des Schreibers, da der Sinn nun verlangt 22 Face] Vaſe Dieſe Conjectur rührt von Freſenius her. Face machen ſ. v. a. die Stirn bieten, ſich kampfbereit machen (Sanders, Fremdwörterbuch).

9. December. Überlegung wegen dem Beytrag für Gubitz. Conferenz darüber mit Hofr. Meyer [in Gubitz, Gaben der Milde. Zweites Bändchen. Berlin 1817, erschienen die Gedichte S 70. 71]. Dieselbe Beschäftigung am 11. 23. 24. December.

22. December. Coudray [Oberbaudirector in Weimar, s. Tag- und Jahreshefte. Hempel 27, 235. 280. 599]. Vorlesung des Divans. Eine solche auch den 17. Januar 1817, den 5. October 1817.

25. December. Moallakat. Zohair [der Dichter der dritten Muallaka].

1817.

17. Januar. Hafis Gedichte von Hammer [Der Divan von Mohammed Schemsed-din Hafis übersetzt von Hammer. Stuttgart und Tübingen 1812. 1813].

31. Januar. Herbelots *Bibliothèque orientale* [die Goethe am 14. Januar entliehen hatte, s. Düntzer, Erläut. S 91].

22. Februar. Campbell Reise in Afrika [John Campbell, Travels in South Africa. London 1815. Aus dem Englischen übersetzt. Nürnberg 1816].

22. März. Jena. Tagebuch in Folio. Der Wolkenbote von Kalidasa. Zum besseren Verständniß *Asiatic Researches Vol. VI* [vgl. an Riemer 25. Mai 1816, oben 17. Mai 1816].

19. Juli. Buch Kabus.

26. Juli. Zu Hause in Megabuta fortgelesen. Lektüre des Meghaduta oder Wolkenboten auch später noch öfters erwähnt. Vgl. Werke 7, 239, 7—12.

21. December. Wieder in Weimar. Divan erstes Buch an Frommann.

1818.

4. Januar. Persische Schrift.

6. 26. Januar. Abends Prof. Rosegarten. Überschriften der Bücher des Divans. Orientalisches und Charakteristisches von lebenden Gelehrten.

7. Januar. Herr Frommann wegen des Divans.

24. Februar. An Meyer aus Jena: In vielen andern Stücken war mein Jenaischer Aufenthalt gleichfalls fruchtbar ...

Durch die Schicklichkeit oder Gewandtheit zum äſthetiſchen Gebrauch.

Man kann hoffen, daß der Ton, den man bisher nur ſehr gezwungen mit der Farbe verglichen hat, ſich in dieſen allgemeinen Kreis fügen und ſeine nicht weniger hohe Stelle einnehmen werde.

Die urſprüngliche Faſſung (H^1) des folgenden Stückes findet ſich auf einem der Breite nach auf beiden Seiten g^1 beſchriebenen Octavblatte, Fasc. 11 fol. 294. Eine Reinſchrift (H) des gröſsten Theiles desſelben iſt auf einem blauen Foliobogen desſelben Fasc. fol. 282 g enthalten. Sie liegt unſerem Abdruck zu Grunde. Inhaltlich erinnert die Niederſchrift an § 752 ff. insbeſondere an § 754.

Das was wir in der neueren Zeit Naturphiloſophie nennen iſt ein groſses Geſchenck, das uns immer würdiger und werther erſcheinen muß jemehr wir ſie als ein Organ betrachten das durch eine hohe Symbolic uns in den Stand ſetzt uns dem Wichtigſten zu nähern. Die Formeln der Mathematic, Cosmologie, Geologie Phyſic, Chymie, Naturgeſchichte, Sittlichkeit, Religion und Myſtic ſtehen uns zu Dienſte, es bildet ſich eine Sprache der es möglich wird in die Tiefen des Menſchen und der Natur einzugreifen.

Aber Beſcheidenheit iſt nötig daß wir bedencken auch ſie habe die Tugenden und die Fehler aller Sprachen daß ſie indem ſie von einer Seite gewiſſermaßen ſchafft von der andern den Gegenſtand den ſie bezeichnen will öfters kaum erreicht.

---

7 das] und muß H^1 8 muß fehlt H^1 wir fehlt H^1 ſie nach mit Bewußtſeyn H^1 10 Es ſcheint urſprünglich beabſichtigt gewesen Cosmogonie oder Cosmographie zu schreiben, das Wort ist in H^1 nicht sicher zu lesen, vorher Phyſ Geologie] dieses Wort folgt in H^1 auf Naturgeſchichte, beide sind wie die folgenden — Myſtic mit lateinischen Buchstaben geschrieben 12 Dienſte] Dienſten H^1 13 des — Natur diese Wortstellung in H durch darüber gesetzte Ziffern angedeutet statt der wirklich niedergeschriebenen der Natur und des Menſchen In H^1 ist die gewählte Wortstellung von vornherein vorhanden, jedoch heisst es hier der Menſchheit statt des Menſchen 15 daß] hier bricht H ab

XLII.

Sechste Abtheilung.

Sinnlich-ſittliche Wirkung der Farbe.

(§ 758–920.)

Es iſt bereits an dem zugehörigen Orte, Band I S 383 dieſer Abtheilung, angegeben worden, daß ſich eine eigenhändige Dispoſition zu dieſem Abſchnitt, die dem Texte vorangeht und mit demſelben geheftet iſt (Fasc. 4 fol. 1), erhalten hat. Dieſe wird hier zunächſt mitgetheilt. Ihr geſellen ſich zu die beiden folgenden Dispoſitionen aus Fasc. 3 (mit der Datirung Göttingen 1801) fol. 13f. von Geiſts Hand, mit eigenhändigen Zuſätzen und Randbemerkungen, von denen die erſtere ganz allgemein gehalten iſt, die andere ſich auf ſpeciellere Theile, insbeſondere auf den Abſchnitt Hiſtoriſche Betrachtungen §§ 833 ff. bezieht. Beide ſind mit Blei durchſtrichen.

Sinnlich ſittliche Wirckung der Farben.
Allgemeine Betrachtungen.
Wirckung im einzelnen.
In Zuſammenſtellung
In Harmoniſcher
In Characteriſtiſcher
In Characterloſer.
Als hell und dunckel
Mit ſchwarz und weiß.
Noch einiges allgemeine.

Mahlerey
Übergang zu derſelben.
Helldunckel.
Beyſpiele deſſelben.
von Gegenſtänden
von Kunſtwercken genommen.
Mahlerey Schwarz in Weiß.
Geht bald in polariſche Färbung über.
Luſt überhaupt Farben in die Kunſt einzumiſchen.

Haltung.
Colorit.
Des Ortes.
der Gegenstände.
Charakter des Bildes als Hauptzweck.
ächter Ton.
falscher Ton.
allegorischer Gebrauch der Farbe.
Harmonie des Bildes als Hauptzweck.
Materielle und mechanische Bedingungen.
Pigmente. Decken.
Gründe. Lasiren.

Ästhetischer Gebrauch der Farben.

Dabey kommt zur Sprache:
Licht und Schatten
hell und dunkel
Farb in Farbe.
Mit zwey Farben
grau und braun
Vorgefühl der Gegensätze
des kalten und warmen.
Lokalfarbe
der Gegenstände mit Bestimmung der Eigenschaft ihrer Oberflächen, jedoch ohne Betrachtung ihrer Zusammenstimmung.
Reflexe.
Widerscheine der Lokalfarben in den Halbschatten sichtbar.
Apparente Farben.
Sonst mit unter die Reflexe gezählt.

Entfernung alles Stoffartigen.
Mischen.
Lasiren.
Weißer Grund
Delav. p. 131.

---

10 und mechanische g^1 üdZ links 22—29 Entfernung — 131 g^1

Farbengebung.

Colorit, harmonische Zusammenstellung alles vorigen, Beobachtung aller durch die Physik aufgestellten Bedingungen: der Forderungen des Gegensatzes, der Steigerung und Vermischung und endliche Bezweckung eines ästhetischen characteristischen Gleichgewichts.

Ton.

Allgemeine Farbe die über ein ganzes Bild herrscht.

Ausflucht eines unkundigen oder abnehmenden Coloristen.

Materielle Wirkung der Farben einzeln.

Neigung zur Farbe überhaupt in ihrer höchsten Energie. Scharlach.

Rohe Völker, Naturmenschen.

Das Bunte. Entsteht in ihrem Dichten manchmal theils Harmonie aus Instinkt theils Totalität aber immer auf eine gewisse harte und barbarische Weise.

Kinder

Flucht vor Farben.

Gebildeter Menschen

Aus Schwäche des Organs

Aus Unsicherheit des Geschmacks

---

rechts 15 über Materielle und Wirkung steht je ein Zeichen ⌗, das erstere ist quer durchstrichen; ein ebensolches Zeichen verweist den g^1 aR stehenden Zusatz links 15—18 hieher 16 Scharlach g^1 mit Verweisungszeichen aR links 20. 21 Heilkräfte—Edelsteine g; mit Ausnahme von diesen Worten ist alles auf dieser Seite gestrichen rechts 20—23 Das — Weise g^1 mit Verweisungszeichen aR 24 Kinder g^1 zwischen den Zeilen, sollte offenbar nach Naturmenschen stehen 27 des Organs g^1

man flüchtet sich hinter ein negatives Urtheil. Die Frauen gehen weiß, die Männer gehen schwarz.

Um die einzelne materielle Wirkung zu empfinden, muß man das Auge ganz mit Einer Farbe umgeben; dann stimmt sie den Geist nach dem Character, den sie hat, *unisono*; dieses ist der Fall bey Tapeten. Gläser identischer Zustand.

Alterthum.
Juden. Perser.
Griechen. Römer.
Fremde Nationen.
Chinesen.

Bey Kleidungen bezieht man den Character der Farbe auf den Character der Person.

Die von der Plusseite stimmen regsam lebhaft strebend.

Gelb, Gelbroth.

Die von der Minusseite stimmen unruhig weich sehnend.

Blau, Blauroth.

Mischung der einfachen Pole grün.

Reale Befriedigung.

Mischung der erhöhten Pole, purpur.

Ideale Befriedigung.

Allegorische Bedeutung der Farben
Rembrant.
Lomazzo.

Wer die physische Entstehung des Purpurs kennt, wird nicht paradox finden, wenn man sagt, daß diese Farbe alle andre zwar nicht *actu* sondern *potentia*, nicht *atomistisch* sondern *dynamisch* enthalte.

Auf der Rückseite des Blattes stehen noch die kaum hierzu gehörigen ebenfalls durchstrichenen Notizen g^1:

Wirckung auf Thiere
Roth erzürnt sie

Wirckung des Kerzenlichtes auf Farben
Violett wird Grau.

---

links 6—10 Alterthum — Chinesen g^1 9 Gläser — Zustand g^1 mit Verweisungszeichen zu Fall aR 12 der fehlt links 20—21 Allegorische — *Lomazzo* g^1 22 physische g^1 üdZ 24—26 alle — enthalte g^1 25 nicht nach enthalte

Auf zwei losen Blättern in Fasc. 4 finden sich noch einige den letzten Paragraphen des vorliegenden Aufsatzes entsprechende Sätze von Geists Hand mit Randbemerkungen g^1. Fol. 26 b beginnt mit den letzten Worten des § 892 der Nutzseite — Mintzseitz und enthält dann die §§ 893—897 in etwas anderer Fassung.

Einstimmung Lichts und Schattens, Haltung und der Farben

Wie dieser unächte Ton, durch Instinct, aus Unsicherheit dessen was zu thun sey, entstanden ist, so daß man statt der Totalität eine Uniformität hervorbrachte, so ist auch die [Unsicherheit] Ursache, daß man die Farben in den Gemählden so sehr gebrochen hat, daß man aus dem Grau herausmahlt und die Farbe so leise behandelt als möglich.

Man findet in solchen Gemählden oft die Gegensätze recht glücklich, nur aber ohne Muth, weil man sich für dem bunten fürchtet.

Ein Bild in dem die Hauptfarben richtig sind kann durch falschen Gebrauch von Licht und Schatten bunt werden

Denn bunt muß freylich ein Bild werden, in welchem man blos empirisch, nach unsichern Eindrücken, die Farben in ihrer

---

s In dem auf die folgenden Zwischenraum steht ein Zeichen # (mit Blei) dem aber keins am Rande entspricht. Die aR stehenden Worte Einstimmung — Farben, g^1, können nicht gemeint sein. Auf jenes Zeichen folgt Furcht vor Farben mit rother Tinte unterstrichen und mit Blei durchstrichen. Es ist also eine Lücke vorhanden, die ja durch den Text leicht zu ergänzen ist, und wir haben daher das fehlende Wort in Klammern gesetzt. links 17—198, s Ein — auffallend g^1

Schatten und Licht sind fest ganzen Würde nebeneinander
Farbe zweifelhaft. Dieses Ver- stellen wollte.
hältniß noch auseinanderzusetzen.
Wenn man widrige Farben
schwach zusammensetzt ist freylich
der Effect nicht so auffallend

Ein Entwurf zu § 900 mit Anklängen an § 914, von Geists Hand, ist auf fol. 27 enthalten.

Furcht vor dem ächten Theoretischen.

Ist den Mahlern bey der bisherigen Lage der Farbentheorie zu verzeihen.

Falsche halb theoretische halb empirische Richtung.
Sie begehren immer noch neuen Farbenkörpern.
Besonders die Franzosen. Sturben die alten mechanischen Behandlungsarten zu kennen.
Neue zu entdecken.

Zu dem Bd. 1 S 396 mitgetheilten Passus Lasiren (fol. 27), entsprechend § 910, finden sich g^1 aR folgende Worte, deren Zusammenhang nicht zu entdecken ist:

Bassano.
Als gelbes roth und Blau
Auf grauer dunckel Schatt gelb ungebleichte Leinwand
Verständ[ig] [?] und kühn
Tenirs.

Fol. 26 enthält von Geists Hand einen Entwurf, der als zu dem Abschnitt Gründe zugehörig angesehen werden kann und dem von der gleichen Hand geschriebenen Entwurf zu Pigmente auf derselben Seite folgt. Ersterer ist mit Blei durchstrichen.

---

10 Falsche nach Falsche theoretische 12 Besonders — Franzosen mit Verweisungszeichen g aR

Grund.

Heller Grund

Die Farben werden als durchſcheinend behandelt.

Reinheit, Klarheit, Harmonie ſolcher Bilder.

Dunkler Grund. *NB* + +

Die Lichter werden als deckend und undurchſcheinend behandelt, die Schatten als durchſcheinend.

Pigmente.

Werden von dem Chemiker und Naturforſcher genommen.

Vorſtellung von 3 Farben. Purpur als Pigment.

Diejenigen, die ihrer Natur nach die dauerhafteſten ſind, werden ausgeſucht.

So wenig als möglich ſind anzuwenden.

Die ſimpelſte Methode iſt anzuempfehlen.

Ein Hauptübel für das Colorit iſt aus der Menge der Pigmente entſprungen.

Jedes Pigment hat ſein Eigenthümliches in Abſicht ſeiner Wirkung aufs Auge.

Etwas Eigenthümliches in Abſicht auf das Mechaniſche der Behandlung.

Durch jenes iſt die Harmonie ſchwerer zu bewirken, als wenn man mit einfachen Farben mahlt.

Neapolis Gelb neigt ſich auf die paſſive Seite und ſoll doch auf der aktiven zählen.

Dieſes Pigment in der Steigerung hat keine Stätigkeit zum Rothen. Wie z. B. Oker hat.

Wäre alſo auf der paſſiven Seite als ein Zwitter gebraucht worden.

Chemiſche Wirkung und Gegenwirkung.

---

1 Grund mit rother Tinte unterſtrichen 3 durchſcheinend] ſcheinend nach ſicht 5 dieſe Zeichen, deren Bedeutung nicht zu erkennen iſt, g^1 10 Vorſtellung — Pigment g^1 aR 23—28 Neapolis — worden g^1 aR

Zu beiden Abschnitten (Gründe und Pigmente) gehörig kann folgende Disposition *g* (fol. 27) betrachtet werden, welcher eine andere, wie es scheint, vorangegangen ist. Sie findet sich auf demselben Blatte, von Geists Hand, und ist mit Tinte durchstrichen. Wir lassen sie hier unter dem Strich folgen.

Geſchichte des Colorits.
Antikes
Was noch übrig iſt.
Nachrichten.
Wercke.
Pompeij.
Rom.
Was ſich ſchließen läßt.
Gang
Methode
Maximen.
Modernes.
Blos Inſtinckt.
nie ausgeſprochene Max[ime]
Gang
Wie es von einzelnen Künſtlern behandelt worden.
Wie ſich aus Practic eine Lehre gebildet.

14 nie — Max g^1 aR

Alte Geſchichte des Colorits
Was noch übrig iſt
Was ſich ſchließen läßt
Maximen
Moderne
Blos Inſtinkt
Wie ſich aus der Practik eine Lehre gebildet.
Widerlegung der currenten Maximen.
Cautelen.

1 Alte *g*. *g* aR eine Anzahl literariſcher Notizen, franzöſiſcher Werke über die vorliegenden Gegenſtände betreffend.

Widerlegung der kurrenten Maximen.
Empiriſche Furcht vor Farben
Furcht vor dem Theoretiſchen
Luſt an Mechaniſchen Methoden
Alte zu entdecken.
Neue zu erfinden.
Cautelen

XLIII.

Tabellarisches zur Farbenlehre.

Von der grossen Vorliebe, mit welcher Goethe naturwissenschaftliche Gegenstände tabellarisch behandelte und in dieser Form verschiedene Gebiete in Parallele setzte, haben sich auch in dem handschriftlichen Material zur Farbenlehre mehrfache Spuren erhalten. Da diese Tabellen, sämmtlich von Goethe selbst geschrieben, mit der in den Nachträgen zur Farbenlehre (II, 5[1], 319) veröffentlichten wenig Gemeinsames haben, so haben wir geglaubt, sie nicht diesen zur Seite, sondern füglich an das Ende der Paralipomena zum didaktischen Theil stellen zu sollen.

Fasc. 9 fol. 71, ein Quartblatt, wozu gleichsam als Illustration fol. 72, ein Octavblatt, gehört; gleichfalls hier mitgetheilt.

Galvaniſche Verſuche
bezüglich auf Phiſiologiſche Farben.

Zinck im Auge.	Silber im Auge
Schließung. Eintreten des negativen Lichtzuſtandes.	Schließung Eintr. des poſitiven Lichtzuſtandes.
Geſchl. Seyn. Fortdauer deſſelben.	Geſchl. Seyn Fortdauer des poſ. Z.
Blaue Farbe	G. Rothe Farbe

2—6 Empiriſche — erfinden aR 5 Alte nach Neue zu
7 Cautelen g^1 links 11 negativen über poſitiven

am Divan [ist] der Druck angefangen (Riemers Briefe von und an Goethe. Leipzig 1846 S 120 f). Vgl. an Frommann 12. Februar, Goethe-Jahrbuch 8, 150.

5. März. Den ersten Revisionsbogen vom Divan beendigt und an Prof. Rosegarten gesendet ... Lieber das Titelblatt des Divan bringend. Durchsicht der Kapseln. Ältere und neuere Manuscripte.

8. März. Betrachtung über Kindermährchen für gebildete Personen und orientalische.

10. 11. März. Erster Bogen letzte Revision. Der zweite Bogen am 17. 18. März, der dritte am 10. April, der vierte am 30. April aus der Druckerei, an Rosegarten am 1. Mai, in die Druckerei am 3. Mai, der fünfte am 4. Mai, der sechste (und siebente?) am 26. Mai, der achte am 11. 13. Juni, der neunte am 11. 16. 19. Juni, der elfte und zwölfte Bogen in die Druckerei 21. Juni, der dreizehnte am 14. Juli, Ende des Manuscripts zum fünfzehnten am 20. September an Frommann. Ausserdem am 23. und 27. Juni Aushänge- und Revisionsbogen zum Divan. Der letzte Bogen des Textes aus der Druckerei am 3. October, der letzte (fünfzehnte) Aushängebogen und damit der Abschluss des Druckes der poetischen Abtheilung am 7. November. Vgl. an Frommann 19. September, Goethe-Jhb. 8, 152.

15. März. Um 10 Uhr auf die Tanne [Gasthaus in Camsdorf bei Jena]. Buch der Liebe des Divans.

16. März. Gegen 11 Uhr auf die Tanne. Am Divan zurecht gerichtet. Ebenso am 17. März.

19. März. Relands Türkische Religion [Reland, Zwei Bücher der türkischen oder mohammedischen Religion. Hannover 1717].

20. März. Vergleichung der Bilder eines arabischen Mscrpts das heiligthum von Mecca vorstellend, mit den Relandischen Kupfern. Einige Kapitel in Reland.

27. 28. März. Malkolms Geschichte von Persien [The history of Persia. London 1815].

26. April. Ermer wegen dem Titelblatt zum Divan.

2. Mai. Mittag Prof. Rosegarten, Orientalisches.

3. Mai. .... Von Hammers Redekünste Persiens [Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Wien 1818]. .... Von Hammer persische Literatur *Behramgur* und *Dilaram*.

Verkleinerung äußerer Gegenstände
Mindere Deutlichkeit derſelben.
Trennung Eintritt des poſitiven Lichtzuſtandes
Nach der Tr. Fortdauer deſſelben
G. Rothe Farbe
Vergrößerung äußerer Gegenſtände
Größere Deutlichkeit derſ.

Vergrößerung äußrer Gegenſtände.
Größere Deutlichkeit derſelben.
Trennung Eintr. des negativen Lichtzuſtandes
Nach der Tr. Fortdauer deſſelben.
Blaue Farbe.
Verkleinerung äußerer Gegenſt.
Mindere Deutlichkeit.

Allmählige Reduction
aller Erſcheinungen auf null.

---

negativer L. Zuſtand
blau
verkleinerte Gegenſt.
Undeutlichkeit

poſitiver Lichtzuſtand
Gelbroth
Vergrößerung der Gegenſt.
Deutlichkeit.

Fasc. 11 fol. 142, ein Blatt mit vielen Farbenflecken.

Unzählige
denn jede Stufe
iſt eine einfache Farbe
} Einfache Farben
Grund

sieben
fünf
drey
zwey
} Hauptfarben

Dunkelſtes gelbes bey Neut.
Helleres ——— roth
Gelb
Grün
Blau
Dunckles Bl.
Violett.

Dunckel gelb
Gelbroth
} Gelbroth

Gelb gelb gelb geſteigert
Grün Grün
Blau Blau grü[n] } gelb auf der erſt[en] Stu[fe]
Dunckles bl.
Violett
} Blauroth
} blau
Violett

Einfache Farb gelb und blau
geſteige[rte] Far[b] gelbroth und Blauroth
zuſammengeſet[te] Farben grün roth

Fasc. 11 fol. 147 f. Zwei zusammengesteckte Blättchen. Auf der Rückseite von 147: physisch und chemische Wirckung farbiger Beleuchtung.

Beleuchtung farbige

gelbe g. r.		bl. bl. r
entzieht	Licht	theilt mit.
theilt mit	Wärme	entzieht.
theilt mit	Säurung	entzieht.

Beleuchtung farblose

———	Licht	theilt mit
———	Wärme	theilt mit
entzieht	Säurung	theil

———

+

Reines Licht.

Gelbroth
Oxidirend
Auslöschend
Erwärmend

Blauroth
Desoxidirend Reducirend
Entzündend
Erkältend

Prisma durch Seifensp. zu trüben
Wärme
Oxidations } Versuche
Auslöschens

———

Die beiden folgenden Tabellen zeigen nur im Anfang Übereinstimmung, daher sind sie vollständig wiedergegeben.

Fasc. 9 fol. 30 mit rother Tinte.

[Dioptrische Farben] Region der Philosophie Durchschauen
Theorie
Physisch ursprüngliches
Grund und Urbedingungen
Licht Mittel Finsterniß
Eintheilung
des Vortrags wegen
I. Cl. *II. Cl.*
Trübe Mittel Klare Mittel
ohne beachtete Refr. bes. beachtete Refr.
ohne beachtetes Bild. besonders Beacht. Bild.
Nebenbild
Im Anschauen
gefordertes zusammenfassen.
Trübe und klare Mittel
beyde als trüb betrachtet.
Das eigentl. Trübe Das uneigentl. Trübe
vor dem hellen, vor dem dunckeln vor dem hellen, vor dem dunckeln
Wissenschaftl. Rubricken
Opalische Ersch. Prismatische Ersch.
Empirische Rubrik.
z. B.
Athmosphärische Ersch.
einzelne
Morgenröthe Himmelblau Dioptrische Fälle Regenbogen
Erster Classe Ansehen Zweyter Classe
Erfahrung
Angaffen
Region des Staunens.

1—3 Durchschauen — Anschauen stand ursprünglich unter Region der Philosophie, dann gestrichen 5 Mittel nach Körperl. 11 Im über durchs höhere

Faſc. 11 fol. 35a.

Region der Philoſophie
Durchſchauen

Theorie

Anſchauen
Phyſiſch Urſprüngliches
Grund und Urbedingungen.
Licht Mittel Finſterniß

Farben
des Organismus
Licht Finſterniß
Farb im
Auge.
Wirckung Gegenwirckung
ſimultane Totalität
untrennbar
Dynamiſches Leben

Farben
des allgemein Materiellen
Licht Finſterniß
Farb im
farbloſen Mittel
Einwirckung Rückwirckung
ſimultane Totalität
einigermaſſen trennbar
mittleres Leben

Farben
des beſondern Materiellen
Licht Finſterniß
Farb im
farbigen Körper
Säurung. Entſäurung
ſucceſſive Totalität
trennbar meiſt getrennt
Atomiſtiſches Leben

Catoptriſche.
Glatte
v. L. getroffen
zurückwerfende.

Paroptr.
Begrenzte
v. L. geſtreift
Doppelſchatten
werfende

Dioptriſche.
Durchſichtige
v. L. durchdrungen
Halb Ganz
Durchſichtig

Diamesoptriſche.
Doppelte.
v. L. mehr
oder weniger
durchdrungen
Berührte.

1. 2.
Trübe. Klare

---

13 Säurung über Aufwirckung Entſäurung über Auswirckung

XLIV.

Des erſten Bandes Zweiter, polemiſcher Theil.

Die Reihe der Paralipomena zum polemischen Theil eröffnet naturgemäss eine Niederschrift, die als Disposition zu dem ganzen Theil anzusehen ist. Für die Lesarten zu letzterem ist sie nur insoweit berücksichtigt worden, als es sich um eine Vergleichung der Übersetzung des Newtonschen Textes handelte. Die Handschrift, von Riemer mit Zusätzen *g*, findet sich in Fasc. 7 mit der Aufschrift „Excerpte und Schemata zur Geschichte der Farbenlehre", auf blauen Folioblättern, fol. 24 und 25.

1. Theorem. Exper. 1 u. 2.

Die Lichter welche an Farbe unterſchieden ſind, ſind auch in den Graden der Refrangibilität unterſchieden.

2. Theorem Experiment 3—8.

Das Licht der Sonne beſteht aus divers refrangiblen Strahlen.

Experimente,
womit Newton in ſeiner Optik ſeine Farbentheorie beweiſt.

1.) Roth und blaues Papier auf dunklem Grund durch das Prisma geſehen.

2.) Roth und blaues Papier mit ſchwarzen Linien, deſſen Bild durch eine Linſe geworfen.

3.) Sonnenbild durchs Prisma gehend, farbiges Spectrum an der Wand, beſonders deſſen Länge zur Breite beachtet.

4.) Subjectiver Verſuch zu gleichem Zwecke.

5.) Mit den beyden Prismen übers Kreuz.

6.) Die Farben einzeln durch ein zweytes Prisma.

---

links 10 8 über 10

Dritte Propos. Dritte Theor. 9. 10. Experim.

Das Licht der Sonne besteht aus Strahlen die verschieden refrangibel sind und die am meisten refrangiblen Strahlen sind auch die reflexibelsten.

Vierte Propos. Erste Probl.

Man soll die hetrogenen Strahlen des zusammengesetzten Lichtes von einander absondern. Exp. 11.

Fünfte Prop. Vierte Theorem. Exp. 12–14.

Das homogene Licht wird regelmäßig, ohne Erweiterung, Spaltung oder Zerstreuung der Strahlen refrangirt und die vermorrene Ansicht der Gegenstände, die man durch brechende Mittel im hetrogenen Licht sieht, kommt von der verschiedenen Refrangibilität mehrerer Arten von Strahlen.

7.) Der Versuch *Nr. 1* mit Papieren angestellt, die durch die prismatischen Farben der beyden Enden des Spectrums gefärbt waren.

8.) Das Spectrum auf Druckschrift geworfen.

9.) Mit einem rechtwinklichten Prisma die Reflexion nach der Refraction beobachtet.

10.) Aehnlicher Versuch mit zwey parallelepipedisch aneinander gefügten Prismen und einem einzelnen.

11.) Verbindung einer Linse mit dem Prisma.

12.) Einzelne farbige Lichter durch eine Oeffnung fallen lassen und durch ein gewyes Prisma refrangirt.

13.) Einen weißen und einen mit einem gefärbten Lichte erleuchteten Cirkel durchs Prisma angesehen.

14.) Kleine Gegenstände, als Ziegen, im weißen Lichte und im farbigen angesehen.

(Durchaus falsche Beobachtung bey diesen Experimenten.)

---

links 6—10 Dritte — reflexibelsten *y* 11—21 Vierte — 14 auf einem mit dem Rande festgeklebten weissen Zettel *y*, anstatt der Riemerschen Niederschrift Das Licht der Sonne — reflexibelsten, die dann von Goethe an die jetzige Stelle gesetzt wurde, und der Überschrift 4. Theorem. Exp. 12—14. Die Überschrift lautete ursprünglich 3. Theorem. Experiment 11 rechts 20 im nach steht

5. Theorem. Experiment 15.

Der Sinus der Incidenz eines jeden Strahls besonders ist mit dem Sinus der Refraction im gegebenen Verhältniß.

6. Theorem. Exper. 16.

Daß die Farbenlehre nicht auf alle Weise vollkommen gemacht werden können, daraus ist die verschiedene Brechbarkeit des Lichts schuld.

1. Theorem. Exper. 1 — 4.

Die Phänomene der Farben beym gebrochnen oder zurückgeworfenen Licht entstehen nicht aus neuen Modificationen des Lichtes, die nach verschiedenen Graden des Lichts und Schattens verschieden gemischt werden.

2. Theorem. Exper. 5 — 8.

Alles homogene Licht hat eine eigene Farbe, welche mit seiner Brechbarkeit zusammentrifft, und diese Farbe kann durch keine Reflexion und Refraction verändert werden.

Problem. Man soll bestimmen die Refrangibilität der verschiedenen Arten des homogenen

15.) Centralbewegung des Spectrums durch das gemeine Prisma.

16.) Das gerade und achte Experiment fortgesetzt und weiter ausgeführt, um zuletzt zu zeigen, daß die dioptrischen Farbenlehre nicht zu verbessern seyn.

Des ersten Buches zweyter Theil

1.) Complicirter Versuch, um zu zeigen, daß jede Farbe die Gränze des Lichts machen könne.

2.) Prisma, Linse und homogenes Licht.

3.) Gerades Prisma und Operation im weißen Lichte.

4.) Farbentafeln.

5.) Abermalige Wiederholung des 12. Versuchs des ersten Buchs, um zu zeigen, daß farbiges Licht durch Refraction nicht verändert werde, besonders das Rothe. Doch bemerkt er den Gegenstand und hilft sich durch Subsumtionen heraus.

6.) So soll es auch mit der Reflexion seyn.

7.) Folge und Proportion der Farben im Spectrum.

Lichte, wie sie mit den verschiedenen Farben zusammentreffen.

3. und 4. Theorem. Exp. 9—15.

Man kann durch Zusammensetzung Farben hervorbringen, die den Farben des homogenen Lichts völlig gleich sind, nämlich dem Weißen nach und in sofern man es mit den Augen unterscheiden kann, nicht aber bezüglich auf die Unveränderlichkeit der Farbe, und die Eigenschaft und Natur des Lichts: denn dergleichen Farben, so sie zusammengesetzt sind, sollen weniger sättig und stark werden sie, die endlich durch allzu viele Zusammensetzung so dünner und schwacher werden, so ganz verschwinden, indem sie sich in Weiß oder fast Weiß verwandeln. Auch kann man durch Zusammensetzung Farben hervorbringen, welche seinen homogenen Farben völlig ähnlich sind.

Aus Weiß und allen grauen Farben gleichen Schwarz u. Weiß kann man aus Farben zusammensetzen und hat weiße Tageslicht ist aus allen den rothen Farben zusammengesetzt, die in gehörigem Maße zusammengemischt sind.

8.) Versuch mit zwey verschiedenen brechenden Mitteln.

9.) Weißes Papier durch Reflexion des Spectrums erleuchtet.

10.) Objectiver Versuch durch Prisma. Viele, hergefügter subjectiver Versuch durch Prisma und noch ein besonders gehöriges Neben.

11.) Einfache Verbindung des objectiven und subjectiven Versuchs.

12.) Versuch durch zwey Prisma und einen Raum.

13.) Aus zwey Prismen übereinander gewendete Farben.

14.) Farbige Gesichtsbilder auf der Tasse weiß gesehen.

15.) Versuch aus farbigen Pigmenten ein Weiß zusammenzusetzen.

16.) Der farbige Regen im Prisma wenn man unter freyem Himmel beobachtet.

linke / nämlich 612

Versuch mit gemahlten Fensterscheiben.

Differenz beyder Farben

Unterschied der Farben

Prismatisch Blaues bey der Hand

Original

Überhebung tut.

17.) Ein Körper von einer jeden Farbe sieht am deutlichsten aus, am hellsten und am erleuchtetsten, wenn er von seinem homogener Licht beleuchtet wird, im Licht einer andern Farbe hingegen dunkel und finster.

XLV.

Zweiter Versuch.

Im Anschluss an die § 376. insbesondere auch § 69 beschriebene Vorrichtung, die offenbar auch in der folgenden Niederschrift gemeint ist, dürften die Bemerkungen über die mit derselben auszuführenden Versuche ihre geeignete Stelle finden. Fasc. 11 fol. 232—233, von Hermanns Hand.

Notanda

Die Einrichtung mit der kleinen Kiste innerhalb der Puppe am Stativ möchte wohl die bequemste und zweckmäßigste sein.

Dabey ist zu bemerken:

1.) Schiebt man die Kiste gar zu nahe an die Lichter, so bekommt man wahrscheinlich die Bilder erst in ungeheurer Entfernung; (Ich habe sie selbst noch nicht an der dritten Wand des Versuchs erhalten können) und auf allen Fall nur schwach und undeutlich.

2.) Der Hauptpunkt ist dieß; die Bilder des Blauen erscheinen überhaupt um etwas kleiner deutlich als das Bild des hellen farbigen Lichtes: d. h. wenn die Bilder derselben die höchste Deutlichkeit haben, ist das Bild des Lichts noch bepeelt und mit dem orangen Saume umgeben. Wenn diese Doppelbilder sich decken und das Bild der Flamme, als ein einziges und sammtliches erscheint, sind die Bilder des Blauen schon wieder undeutlich.

Index 1. 2 6—Fensterscheiben β 7—9 Differenz—tut. γ^1

[Divan S 180. Über das Paar Hammer, Redekünste S 35.] Dasselbe am 28. 29. 30. Juni, 7. Juli.

4. 5. Mai. Hammers Orient [Encyclopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients, s. oben zum 1. 2. Februar 1816].

6. September. Karlsbad. Divan. Hafis.

11. September. Karlsbad. Paradies.

23. September. Weimar. Lied: Höheres und Höchstes. [Divan S 264]. Vgl. an Frommann 19. September, Goethe-Jahrbuch 8, 152.

1819.

29. Mai. An Zelter: Die Jenaische Druckerey verspätet meinen Divan unverantwortlich (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 3, 14). Vgl. am 18. Juni an S. Boisserée: ... ich selbst kann mit dem prosaischen Nachtrag nicht fertig werden (Sulp. Boisserée. Stuttgart 1862 2, 243).

9. Juli. Jena, an Willemer: Wie nah ich meinen südwestlichen Freunden bin, können Sie denken, da ich mich gegenwärtig in Jena befinde, um den Abdruck des Divans zu beschleunigen (Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer. 2. Aufl. S 124).

16. Juli legt Goethe Kosegarten das Titelkupfer zum Divan vor: Ew. Wohlgeb. übersende einstweilen ein Exemplar zu geneigter Beachtung, die letzten Bogen folgen zunächst. Bitte um ein passendes Schlussgedicht (s. O. Jahn, Goethe und Kosegarten, Grenzboten 1868 2, 399, vgl. die Paralipomena zu Werke 7, 293).

11. August meldet Goethe an Cotta den Abschluss des Druckes (Düntzer, Erläut. 100. Entwurf mit unausgefülltem Datum im Goethe-Archiv). Am 22. August schickt Goethe von Jena ein ungebundenes vollständiges Exemplar des Divan an Willemer (Briefwechsel S 129).

1820.

Tag- und Jahreshefte: Die freie Gemüthlichkeit einer Reise [nach Karlsbad] erlaubte mir, dem Divan wieder nahe zu treten; ich erweiterte das Buch des Paradieses (Hempel 27, 266). In Hof entstand am 24. April: 253 Einlass, s. die Varianten.

5.) Nun iſt dabey zu beobachten: Der Raum gewähret der erhabenen Feinheit der körperlich Bilder oft groß, wenn die Bilder größer erſcheinen, klein und unmerklich, wenn die Bilder kleiner erſcheinen.

6.) Die Bilder erſcheinen kleiner, wenn man die Linie weit, hohe weit von den Augen hinzieht.

7.) Die erſcheinen größer je näher man mit der Linie den Augen recht; (bis auf einen gewiſſen Grad).

8.) Je kleiner ſie erſcheinen, deſto näher hält man das Papier, und umgekehrt je größer, deſto weiter.

9.) Mit der großen Linie können man allerdings, auch wenn ſie den Augen nahe ſteht, die Bilder haben: allein es hilft und an einen großen merklichen Platze, wie einer Wand groß.

Da nämlich die große Linie in gedachtem Fall alles ſo vergrößert, daß z. B. die Flamme bey Nacht wohl an 4 Zoll lang erſcheint; ſo vergrößert ſie ja auch die Abſtände und Zwiſchenräume der Bilder, und es iſt unmöglich auf einem entgegengeſetzten Wege nur mehr als das Bild der Flamme mit der nächſten Umgebung von kleinem Raume aufzufangen. Nun kommt dazu, daß die Erleuchtung, weil ſie über einen größern Raum ausgebreitet wird, nur ſchwach ſeyn kann, und folglich iſt das, was man allenfalls noch ſieht, nur Lichtmaterie und nur den Schattigen, was das übrige Zimmer grünlicht, nicht zu unterſcheiden.

Man müßte eine Reihe Lampenlichter bey kleine Bilder anbringen, und weitere Räume und weite Blende haben, um die Bilder aufzufangen. Ich bemerke hiebey noch, daß, wie ich gezeigt, die Bilder nur bey ſchwach celeriret erſcheinen würden, wie nur bey der und erwähnten Vergrößerung haben, weil das Licht mit den andertheil □ Zoll Löcher einer ganze Wand zu illuminiren hat; wo ſie denn freylich ſehr verdünnt und ſchwach erſcheinen müßen.

Das nächſtemal werde ich hier, wie es mit den Linien beſchaffen iſt, ob auch warum die Bilder vor oder hinter den Linien erſcheinen.

---

es auch auch den

XLVI.

Dritter Verſuch.

Fasc. 9 fol. 92 r°. Ein ſchwer zu entziffernder auf beiden Seiten beſchriebener Quartblatt, auf der einen in querer Richtung, bezieht ſich etwa auf §§ 96—137.

Die Bedeutung wenn es keinen Weg durch eine entfernte Gegend nehmen muß ſieht ſich bey jedem Schritt um ob nicht etwas gefährliches ſich zeige

Was ſich in dem Falle

Die Betrachtung Experimente laſſen ſich nicht allein bestätigen muß ſie bleiben [?] indem ſie ſelbſt immer auch etwas im Hintergrund des Spiels [?]

Einfälle [?]

Dritter Verſuch Verlängerte Bilder

Vierter Verſuch Viele verlängerte Bilder

Fünfter Verſuch Durch gewiſſe Theilung gebrochene und verlängerte Bilder zusammenhaltbar bei Bilder

Sechſter Verſuch Ich finde noch mehr Interſtitia.

G. G.

Die Objection durch die Reflection hervorgebracht Bild es bey mir aber lebhaft wenn es nachmals enger beſtimmt wird. nämlich ſollt man Flecken an seiner Stelle und

---

Operiren in den mehren Raum
Wiederholen des mehren Raumes
Aenderung
Wiederholung des gleichen.
Aenderung durch Gelingt
Nachmaliger Reflexion
Erfindung (Was mich nicht gleich [gefährlich?] aber gelungen.)
Einfälle

---

a es noch mal(s) c Objection will d lebhaft noch beſtimmt

XLVII.

Sechster Versuch.

Im Anschluss an § 116 stehe hier folgende dem oben 1.62 erwähnten Blatte entnommene Bemerkung von Riemens Hand:

Das Experimentum crucis wäre wohl zu versuchen. In zwei Tuppe tauenige man ganz heilige Blätter von gleicher Größe neben einander, bringe sie vor das große Weltexperiment und lasse die Erfahrung entscheiden.

XLVIII.

Achter Versuch.

Fasc. II fol. 102 Quartblatt p.

§ Versuch

Ob der gemeine.
Mit opponirten Spitzen.
Die Ursache des Wechsels liegt an der Größe der lebendigen Gedankenkraft.
Wenn einmal so gut weiß, so sagen alle doch weiße Leute, so weiß die Kunde allenthalben sich
Verschiedenheit der Eigenschaften
der Eigenschaften die sich nahe Wege und die Umgegend.
Wirkung durch die Ferne
der die Gewerbe Ehrlosen noch man sich selbst nehmen
Ihre Schlechtigkeit.
Dasselbe Verfahren.
Verdient eigene Aufmerksamkeit.
Schließlich noch den selben sich bemühte.

---

§ Verschiedenheit steht nach einem Satz, der als Ganzes nicht zu entziffern ist und sich auf dem Blatte befindet, es haben scheint, ehe es von der nachfolgenden Niederschrift bedeckt wurde; dieser Satz über (Objekt.) Einl einen Fuchs

Auf der Rückseite des Blattes steht noch Folgendes p:

Lage des Quadrates
Lage des Kreises.
Gegenseitige Lage.
Gattungsname und Merkmale beide selbst ausgenommen beschaffenheit.
Flächeninhalt
Aufgabe Lösungen.

XLIX.

Vierte Proposition. Sechste Problem.

Von Folgende, einer Vorarbeit zu §§ 230 ff. Enthalt, auch in Para. 6 Bd. 2 — 11 (p° Paginierung 15 — 18) in einem Umarbeitung mit der Aufschrift p° Zum ersten Entwurf des ersten Drittel auf Lesen., von Riemann Hand beibehaltung berücksichtigenden Quartblattern.

Vierte Proposition. Sechste Problem.

Man teile die gegebenen Strecken bei gleichmäßigen Größen von einander ab.

Man hat nämlich Beschränkte, wenn einmalige weise ganze gleichmäßige Beschränkung weiß eingeführt, wurde und die Entwicklung der gegenständigen Proposition und bei lange gültigen alten Gegenstanden gern erhalten. Es gehört einmal die Arbeit bei jeder gültigen, da bei diese gültigen werden muß, wenn es heißt ⊙, und bei Verwandlung Zeichen wie die allemal auf der Blatt zu schaffen ⊙, so werden wir uns eine bildl überflüssige Blätte nicht verbreiten lassen, und auf Gebiete von bildl und andern Arten lange Blatte zu machen, auf dem beiderseitigen Wege verwendet beschränken.

Man betrachte zuerst nicht genau das Problem bildl: Es heißt, man teile die gegebenen Strecken bei gleichmäßigen Größen von einander ab. Man nehme sich eine Linie an, wie wir sie zu den gegebenen Strecken gehörend, und

[illegible] das in die Länge gezogene farbige Sonnenbild in [illegible], wie den Versuch beschließende, so vielfache dem [illegible] widerholende Farbe eingetheilt werden. Dennoch hatte man [illegible] und zwar wesentliche. Wir opponirten von den Farben ausführenden farbigen Lichter waren zwar gewissermaßen [illegible], wir nun eine [illegible] Säule Gelb enthielt und so jedes andere Gleichnis, so hielt doch jedes Gleichniß hat andere Seite, wodurch allen Analogien man sie jedoch nicht zu scharf dringen. Denn wie man eine elastische Drahtfeder vergleichen in die Länge zieht, ohne daß man ihre Theile von einander trennen kann, so geht es auch mit dem prismatischen Spectrum, insofern wenn das Gelbe schon verschwunden ist. Man mag nämlich das Bild verlängern so sehr man kann, so werden die farbigen Säulen dennoch sich nur immer einiger vereinigen; und wer sich vorangehende Versuche gehörig hat, wird das Lächerliche einiger Vorgänge begreiflich einsehen. Den Vorgängen denen noch irgend ein Zweifel möchte übrig geblieben sein, wollen wir nun auf das genauste darlegen, wie Newton sich benimmt, um das Verlängliche möglich zu machen.

Die heterogenen Strahlen sind von einander durch prismatische Refraction im dritten Experiment geschiedenen abgesondert worden.

[illegible]

Daß indessen wir bemüht die Unvollkommenheiten von den gradlinigen Seiten des farbigen Bildes im dritten Experiment wegzuschaffen suchten, so ist doch Abweichung an den gradlinigen Seiten, aber den langen Abschnitten des Bildes nothwendig geworden.

Wenn man einfache, wie eine Abweichung an den Seiten zu Stande kommen kann, wenn die Strahlen in der Mitte übereinanderspielen. Wenn wollen denn annehmen, daß es geschehe, wie oben bey der Schale Gelbschein, die, weil sie rund sind, in der Mitte übereinanderspielen, an den Abschnitten aber ihre Absonderung immer deutlicher zu erkennen geben. Newton hütet sich aber wohl diese Abweichung genau auf diese Weise darzustellen,

1 [illegible] 2 [illegible] 3 [illegible] 4 [illegible] 5 [illegible] 6 [illegible] 7 [illegible] 8 [illegible] 9 [illegible] 10 [illegible] 11 [illegible] 12 [illegible] 13 [illegible] 14 [illegible] 15 [illegible] 16 [illegible] 17 [illegible] 18 [illegible] 19 [illegible] 20 [illegible] 21 [illegible] 22 [illegible] 23 [illegible] 24 [illegible] 25 [illegible] 26 [illegible] 27 [illegible] 28 [illegible] 29 [illegible] 30 [illegible] 31 [illegible] 32 [illegible] 33 [illegible] 34 [illegible] 35 [illegible] 36 [illegible] 37 [illegible] 38 [illegible] 39 [illegible] 40 [illegible] 41 [illegible] 42 [illegible] 43 [illegible] 44 [illegible] 45 [illegible] 46 [illegible] 47 [illegible] 48 [illegible] 49 [illegible] 50 [illegible] 51 [illegible] 52 [illegible] 53 [illegible] 54 [illegible] 55 [illegible] 56 [illegible] 57 [illegible] 58 [illegible] 59 [illegible] 60 [illegible] 61 [illegible] 62 [illegible] 63 [illegible] 64 [illegible] 65 [illegible] 66 [illegible] 67 [illegible] 68 [illegible] 69 [illegible] 70 [illegible] 71 [illegible] 72 [illegible] 73 [illegible] 74 [illegible] 75 [illegible] 76 [illegible] 77 [illegible] 78 [illegible] 79 [illegible] 80 [illegible] 81 [illegible] 82 [illegible] 83 [illegible] 84 [illegible] 85 [illegible] 86 [illegible] 87 [illegible] 88 [illegible] 89 [illegible] 90 [illegible] 91 [illegible] 92 [illegible] 93 [illegible] 94 [illegible] 95 [illegible] 96 [illegible] 97 [illegible] 98 [illegible] 99 [illegible] 100 [illegible] 101 [illegible] 102 [illegible] 103 [illegible] 104 [illegible] 105 [illegible] 106 [illegible] 107 [illegible] 108 [illegible] 109 [illegible] 110 [illegible] 111 [illegible] 112 [illegible] 113 [illegible] 114 [illegible] 115 [illegible] 116 [illegible] 117 [illegible] 118 [illegible] 119 [illegible] 120 [illegible] 121 [illegible] 122 [illegible] 123 [illegible] 124 [illegible] 125 [illegible] 126 [illegible] 127 [illegible] 128 [illegible] 129 [illegible] 130 [illegible] 131 [illegible] 132 [illegible] 133 [illegible] 134 [illegible] 135 [illegible] 136 [illegible] 137 [illegible] 138 [illegible] 139 [illegible] 140 [illegible] 141 [illegible] 142 [illegible] 143 [illegible] 144 [illegible] 145 [illegible] 146 [illegible] 147 [illegible] 148 [illegible] 149 [illegible] 150 [illegible] 151 [illegible] 152 [illegible] 153 [illegible] 154 [illegible] 155 [illegible] 156 [illegible] 157 [illegible] 158 [illegible] 159 [illegible] 160 [illegible] 161 [illegible] 162 [illegible] 163 [illegible] 164 [illegible] 165 [illegible] 166 [illegible] 167 [illegible] 168 [illegible] 169 [illegible] 170 [illegible] 171 [illegible] 172 [illegible] 173 [illegible] 174 [illegible] 175 [illegible] 176 [illegible] 177 [illegible] 178 [illegible] 179 [illegible] 180 [illegible] 181 [illegible] 182 [illegible] 183 [illegible] 184 [illegible] 185 [illegible] 186 [illegible] 187 [illegible] 188 [illegible] 189 [illegible] 190 [illegible] 191 [illegible] 192 [illegible] 193 [illegible] 194 [illegible] 195 [illegible] 196 [illegible] 197 [illegible] 198 [illegible] 199 [illegible] 200 [illegible] 201 [illegible] 202 [illegible] 203 [illegible] 204 [illegible] 205 [illegible] 206 [illegible] 207 [illegible] 208 [illegible] 209 [illegible] 210 [illegible] 211 [illegible] 212 [illegible] 213 [illegible] 214 [illegible] 215 [illegible] 216 [illegible] 217 [illegible] 218 [illegible] 219 [illegible] 220 [illegible] 221 [illegible] 222 [illegible] 223 [illegible] 224 [illegible] 225 [illegible] 226 [illegible] 227 [illegible] 228 [illegible] 229 [illegible] 230 [illegible] 231 [illegible] 232 [illegible] 233 [illegible] 234 [illegible] 235 [illegible] 236 [illegible] 237 [illegible] 238 [illegible] 239 [illegible] 240 [illegible] 241 [illegible] 242 [illegible] 243 [illegible] 244 [illegible] 245 [illegible] 246 [illegible] 247 [illegible] 248 [illegible] 249 [illegible] 250 [illegible] 251 [illegible] 252 [illegible] 253 [illegible] 254 [illegible] 255 [illegible] 256 [illegible] 257 [illegible] 258 [illegible] 259 [illegible] 260 [illegible] 261 [illegible] 262 [illegible] 263 [illegible] 264 [illegible] 265 [illegible] 266 [illegible] 267 [illegible] 268 [illegible] 269 [illegible] 270 [illegible] 271 [illegible] 272 [illegible] 273 [illegible] 274 [illegible] 275 [illegible] 276 [illegible] 277 [illegible] 278 [illegible] 279 [illegible] 280 [illegible] 281 [illegible] 282 [illegible] 283 [illegible] 284 [illegible] 285 [illegible] 286 [illegible] 287 [illegible] 288 [illegible] 289 [illegible] 290 [illegible] 291 [illegible] 292 [illegible] 293 [illegible] 294 [illegible] 295 [illegible] 296 [illegible] 297 [illegible] 298 [illegible] 299 [illegible] 300 [illegible] 301 [illegible] 302 [illegible] 303 [illegible] 304 [illegible] 305 [illegible] 306 [illegible] 307 [illegible] 308 [illegible] 309 [illegible] 310 [illegible] 311 [illegible] 312 [illegible] 313 [illegible] 314 [illegible] 315 [illegible] 316 [illegible] 317 [illegible] 318 [illegible] 319 [illegible] 320 [illegible] 321 [illegible] 322 [illegible] 323 [illegible] 324 [illegible] 325 [illegible] 326 [illegible] 327 [illegible] 328 [illegible] 329 [illegible] 330 [illegible] 331 [illegible] 332 [illegible] 333 [illegible] 334 [illegible] 335 [illegible] 336 [illegible] 337 [illegible] 338 [illegible] 339 [illegible] 340 [illegible] 341 [illegible] 342 [illegible] 343 [illegible] 344 [illegible] 345 [illegible] 346 [illegible] 347 [illegible] 348 [illegible] 349 [illegible] 350 [illegible] 351 [illegible] 352 [illegible] 353 [illegible] 354 [illegible] 355 [illegible] 356 [illegible] 357 [illegible] 358 [illegible] 359 [illegible] 360 [illegible] 361 [illegible] 362 [illegible] 363 [illegible] 364 [illegible] 365 [illegible] 366 [illegible] 367 [illegible] 368 [illegible] 369 [illegible] 370 [illegible] 371 [illegible] 372 [illegible] 373 [illegible] 374 [illegible] 375 [illegible] 376 [illegible] 377 [illegible] 378 [illegible] 379 [illegible] 380 [illegible] 381 [illegible] 382 [illegible] 383 [illegible] 384 [illegible] 385 [illegible] 386 [illegible] 387 [illegible] 388 [illegible] 389 [illegible] 390 [illegible] 391 [illegible] 392 [illegible] 393 [illegible] 394 [illegible] 395 [illegible] 396 [illegible] 397 [illegible] 398 [illegible] 399 [illegible] 400 [illegible] 401 [illegible] 402 [illegible] 403 [illegible] 404 [illegible] 405 [illegible] 406 [illegible] 407 [illegible] 408 [illegible] 409 [illegible] 410 [illegible] 411 [illegible] 412 [illegible] 413 [illegible] 414 [illegible] 415 [illegible] 416 [illegible] 417 [illegible] 418 [illegible] 419 [illegible] 420 [illegible] 421 [illegible] 422 [illegible] 423 [illegible] 424 [illegible] 425 [illegible] 426 [illegible] 427 [illegible] 428 [illegible] 429 [illegible] 430 [illegible] 431 [illegible] 432 [illegible] 433 [illegible] 434 [illegible] 435 [illegible] 436 [illegible] 437 [illegible] 438 [illegible] 439 [illegible] 440 [illegible] 441 [illegible] 442 [illegible] 443 [illegible] 444 [illegible] 445 [illegible] 446 [illegible] 447 [illegible] 448 [illegible] 449 [illegible] 450 [illegible] 451 [illegible] 452 [illegible] 453 [illegible] 454 [illegible] 455 [illegible] 456 [illegible] 457 [illegible] 458 [illegible] 459 [illegible] 460 [illegible] 461 [illegible] 462 [illegible] 463 [illegible] 464 [illegible] 465 [illegible] 466 [illegible] 467 [illegible] 468 [illegible] 469 [illegible] 470 [illegible] 471 [illegible] 472 [illegible] 473 [illegible] 474 [illegible] 475 [illegible] 476 [illegible] 477 [illegible] 478 [illegible] 479 [illegible] 480 [illegible] 481 [illegible] 482 [illegible] 483 [illegible] 484 [illegible] 485 [illegible] 486 [illegible] 487 [illegible] 488 [illegible] 489 [illegible] 490 [illegible] 491 [illegible] 492 [illegible] 493 [illegible] 494 [illegible] 495 [illegible] 496 [illegible] 497 [illegible] 498 [illegible] 499 [illegible] 500 [illegible] 501 [illegible] 502 [illegible] 503 [illegible] 504 [illegible] 505 [illegible] 506 [illegible] 507 [illegible] 508 [illegible] 509 [illegible] 510 [illegible] 511 [illegible] 512 [illegible] 513 [illegible] 514 [illegible] 515 [illegible] 516 [illegible] 517 [illegible] 518 [illegible] 519 [illegible] 520 [illegible] 521 [illegible] 522 [illegible] 523 [illegible] 524 [illegible] 525 [illegible] 526 [illegible] 527 [illegible] 528 [illegible] 529 [illegible] 530 [illegible] 531 [illegible] 532 [illegible] 533 [illegible] 534 [illegible] 535 [illegible] 536 [illegible] 537 [illegible] 538 [illegible] 539 [illegible] 540 [illegible] 541 [illegible] 542 [illegible] 543 [illegible] 544 [illegible] 545 [illegible] 546 [illegible] 547 [illegible] 548 [illegible] 549 [illegible] 550 [illegible] 551 [illegible] 552 [illegible] 553 [illegible] 554 [illegible] 555 [illegible] 556 [illegible] 557 [illegible] 558 [illegible] 559 [illegible] 560 [illegible] 561 [illegible] 562 [illegible] 563 [illegible] 564 [illegible] 565 [illegible] 566 [illegible] 567 [illegible] 568 [illegible] 569 [illegible] 570 [illegible] 571 [illegible] 572 [illegible] 573 [illegible] 574 [illegible] 575 [illegible] 576 [illegible] 577 [illegible] 578 [illegible] 579 [illegible] 580 [illegible] 581 [illegible] 582 [illegible] 583 [illegible] 584 [illegible] 585 [illegible] 586 [illegible] 587 [illegible] 588 [illegible] 589 [illegible] 590 [illegible] 591 [illegible] 592 [illegible] 593 [illegible] 594 [illegible] 595 [illegible] 596 [illegible] 597 [illegible] 598 [illegible] 599 [illegible] 600 [illegible] 601 [illegible] 602 [illegible] 603 [illegible] 604 [illegible] 605 [illegible] 606 [illegible] 607 [illegible] 608 [illegible] 609 [illegible] 610 [illegible] 611 [illegible] 612 [illegible] 613 [illegible] 614 [illegible] 615 [illegible] 616 [illegible] 617 [illegible] 618 [illegible] 619 [illegible] 620 [illegible] 621 [illegible] 622 [illegible] 623 [illegible] 624 [illegible] 625 [illegible] 626 [illegible] 627 [illegible] 628 [illegible] 629 [illegible] 630 [illegible] 631 [illegible] 632 [illegible] 633 [illegible] 634 [illegible] 635 [illegible] 636 [illegible] 637 [illegible] 638 [illegible] 639 [illegible] 640 [illegible] 641 [illegible] 642 [illegible] 643 [illegible] 644 [illegible] 645 [illegible] 646 [illegible] 647 [illegible] 648 [illegible] 649 [illegible] 650 [illegible] 651 [illegible] 652 [illegible] 653 [illegible] 654 [illegible] 655 [illegible] 656 [illegible] 657 [illegible] 658 [illegible] 659 [illegible] 660 [illegible] 661 [illegible] 662 [illegible] 663 [illegible] 664 [illegible] 665 [illegible] 666 [illegible] 667 [illegible] 668 [illegible] 669 [illegible] 670 [illegible] 671 [illegible] 672 [illegible] 673 [illegible] 674 [illegible] 675 [illegible] 676 [illegible] 677 [illegible] 678 [illegible] 679 [illegible] 680 [illegible] 681 [illegible] 682 [illegible] 683 [illegible] 684 [illegible] 685 [illegible] 686 [illegible] 687 [illegible] 688 [illegible] 689 [illegible] 690 [illegible] 691 [illegible] 692 [illegible] 693 [illegible] 694 [illegible] 695 [illegible] 696 [illegible] 697 [illegible] 698 [illegible] 699 [illegible] 700 [illegible] 701 [illegible] 702 [illegible] 703 [illegible] 704 [illegible] 705 [illegible] 706 [illegible] 707 [illegible] 708 [illegible] 709 [illegible] 710 [illegible] 711 [illegible] 712 [illegible] 713 [illegible] 714 [illegible] 715 [illegible] 716 [illegible] 717 [illegible] 718 [illegible] 719 [illegible] 720 [illegible] 721 [illegible] 722 [illegible] 723 [illegible] 724 [illegible] 725 [illegible] 726 [illegible] 727 [illegible] 728 [illegible] 729 [illegible] 730 [illegible] 731 [illegible] 732 [illegible] 733 [illegible] 734 [illegible] 735 [illegible] 736 [illegible] 737 [illegible] 738 [illegible] 739 [illegible] 740 [illegible] 741 [illegible] 742 [illegible] 743 [illegible] 744 [illegible] 745 [illegible] 746 [illegible] 747 [illegible] 748 [illegible] 749 [illegible] 750 [illegible] 751 [illegible] 752 [illegible] 753 [illegible] 754 [illegible] 755 [illegible] 756 [illegible] 757 [illegible] 758 [illegible] 759 [illegible] 760 [illegible] 761 [illegible] 762 [illegible] 763 [illegible] 764 [illegible] 765 [illegible] 766 [illegible] 767 [illegible] 768 [illegible] 769 [illegible] 770 [illegible] 771 [illegible] 772 [illegible] 773 [illegible] 774 [illegible] 775 [illegible] 776 [illegible] 777 [illegible] 778 [illegible] 779 [illegible] 780 [illegible] 781 [illegible] 782 [illegible] 783 [illegible] 784 [illegible] 785 [illegible] 786 [illegible] 787 [illegible] 788 [illegible] 789 [illegible] 790 [illegible] 791 [illegible] 792 [illegible] 793 [illegible] 794 [illegible] 795 [illegible] 796 [illegible] 797 [illegible] 798 [illegible] 799 [illegible] 800 [illegible] 801 [illegible] 802 [illegible] 803 [illegible] 804 [illegible] 805 [illegible] 806 [illegible] 807 [illegible] 808 [illegible] 809 [illegible] 810 [illegible] 811 [illegible] 812 [illegible] 813 [illegible] 814 [illegible] 815 [illegible] 816 [illegible] 817 [illegible] 818 [illegible] 819 [illegible] 820 [illegible] 821 [illegible] 822 [illegible] 823 [illegible] 824 [illegible] 825 [illegible] 826 [illegible] 827 [illegible] 828 [illegible] 829 [illegible] 830 [illegible] 831 [illegible] 832 [illegible] 833 [illegible] 834 [illegible] 835 [illegible] 836 [illegible] 837 [illegible] 838 [illegible] 839 [illegible] 840 [illegible] 841 [illegible] 842 [illegible] 843 [illegible] 844 [illegible] 845 [illegible] 846 [illegible] 847 [illegible] 848 [illegible] 849 [illegible] 850 [illegible] 851 [illegible] 852 [illegible] 853 [illegible] 854 [illegible] 855 [illegible] 856 [illegible] 857 [illegible] 858 [illegible] 859 [illegible] 860 [illegible] 861 [illegible] 862 [illegible] 863 [illegible] 864 [illegible] 865 [illegible] 866 [illegible] 867 [illegible] 868 [illegible] 869 [illegible] 870 [illegible] 871 [illegible] 872 [illegible] 873 [illegible] 874 [illegible] 875 [illegible] 876 [illegible] 877 [illegible] 878 [illegible] 879 [illegible] 880 [illegible] 881 [illegible] 882 [illegible] 883 [illegible] 884 [illegible] 885 [illegible] 886 [illegible] 887 [illegible] 888 [illegible] 889 [illegible] 890 [illegible] 891 [illegible] 892 [illegible] 893 [illegible] 894 [illegible] 895 [illegible] 896 [illegible] 897 [illegible] 898 [illegible] 899 [illegible] 900 [illegible] 901 [illegible] 902 [illegible] 903 [illegible] 904 [illegible] 905 [illegible] 906 [illegible] 907 [illegible] 908 [illegible] 909 [illegible] 910 [illegible] 911 [illegible] 912 [illegible] 913 [illegible] 914 [illegible] 915 [illegible] 916 [illegible] 917 [illegible] 918 [illegible] 919 [illegible] 920 [illegible] 921 [illegible] 922 [illegible] 923 [illegible] 924 [illegible] 925 [illegible] 926 [illegible] 927 [illegible] 928 [illegible] 929 [illegible] 930 [illegible] 931 [illegible] 932 [illegible] 933 [illegible] 934 [illegible] 935 [illegible] 936 [illegible] 937 [illegible] 938 [illegible] 939 [illegible] 940 [illegible] 941 [illegible] 942 [illegible] 943 [illegible] 944 [illegible] 945 [illegible] 946 [illegible] 947 [illegible] 948 [illegible] 949 [illegible] 950 [illegible] 951 [illegible] 952 [illegible] 953 [illegible] 954 [illegible] 955 [illegible] 956 [illegible] 957 [illegible] 958 [illegible] 959 [illegible] 960 [illegible] 961 [illegible] 962 [illegible] 963 [illegible] 964 [illegible] 965 [illegible] 966 [illegible] 967 [illegible] 968 [illegible] 969 [illegible] 970 [illegible] 971 [illegible] 972 [illegible] 973 [illegible] 974 [illegible] 975 [illegible] 976 [illegible] 977 [illegible] 978 [illegible] 979 [illegible] 980 [illegible] 981 [illegible] 982 [illegible] 983 [illegible] 984 [illegible] 985 [illegible] 986 [illegible] 987 [illegible] 988 [illegible] 989 [illegible] 990 [illegible] 991 [illegible] 992 [illegible] 993 [illegible] 994 [illegible] 995 [illegible] 996 [illegible] 997 [illegible] 998 [illegible] 999 [illegible] 1000 [illegible]

ſondern er ſchließt die Kreiſe jederzeit in parallele Linien ein, oder punctirt wenigſtens von einem zum andern; wie ſolches auch an der 5. 6. und 7. Figur unſerer ſiebenten Tafel zu ſehen iſt.)

Aber in jedem Theile des Bildes zwiſchen jenen gradlinigen Seiten bringen die unzähligen dort beſchriebenen Cirkel, welche durch homogene Strahlen erleuchtet ſind, indem ſie ineinandergreifen, und überall vermiſcht ſind, noch immer ein ſehr zuſammengeſetztes Licht hervor.

(Man merke wohl, daß hier nicht etwa von fünf oder ſieben homogenen Strahlen, ſondern von unendlichen die Rede iſt.)

Wenn man nun alſo die Durchmeſſer jener Cirkel
(Der unendlichen nämlich)
vermindern könnte, ohne daß man die Lage und die Zwiſchenräume der Mittelpunkte veränderte, ſo müßte ja die Vermiſchung der Kreiſe unter ſich, und folglich die Vermiſchung der heterogenen Strahlen in gleicher Weiſe vermindert werden.

(Dieſe Suppoſition beruht auf der falſchen Vorſtellung des priſmatiſchen Bildes, die wir ſchon bis zum Überdruſſe gerügt haben, daß das priſmatiſche Bild beym Austritt aus dem Priſma ein völlig fertiges Bild ſey, und daß das Verhältniß ſeiner Farben, die Breite mag ſich zur Länge verhalten wie ſie will, immer daſſelbe bleibe; wie wir denn in der Folge ſehen werden, daß Newton ſogar die Proportion der Farben untereinander beſtimmt und darauf ein harmoniſches Verhältniß baut, welches mit dem muſicaliſchen einigermaßen übereinſtimmt. Wäre das, ſo könnte dieſer Newtoniſchen Behauptung noch einiger Schein zu Gute kommen: denn er nimmt an und muß annehmen, die verſchiedenen farbigen Strahlen haben eine verſchiedene aber ganz beſtimmte Refrangibilität. Haben ſie das, ſo müſſen ſie immer gleich weit auseinander bleiben, es mag ſich das Bild in die Länge ziehen, wie es will. Stelle ich mir nun einmal dieſe verſchiedenen farbigen Strahlen als Kreiſe vor, ſo folgt daraus, daß, wenn ich den Kreis verkleinere und das Bild verlängere, oder auch nur ſo lang behalte als vorher, ſo können die kleineren Kreiſe nicht mehr ineinandergreifen, wie es wohl die größeren thaten, eben ſo wenig als kleine Schreidemünze einander erreicht, wenn ich ſie parallel neben eine auseinander geſchobene Reihe von gleich viel

---

9 oder nach wie ſolches 25 wohl g^a ü.d.Z. 28 gleich viel g^a ü.d.Z.

Thalern lege und zwar so, daß der Mittelpunct der kleinen Münze mit dem Mittelpunct der großen correspondirt. Dieses Gleichniß welches sich jedermann auf den Tisch zählen kann, zeigt, wie gemein, roh und atomistisch Newton die ganze Sache angesehen; und vielleicht ist dieß gerade die Ursache, warum seine Lehre so großen Beyfall gefunden und sich so tief eingewurzelt hat. Man sehe nunmehr die zum ersten Theil des ersten Buches der Optik gehörige fünfte Tafel und deren 23. Figur, und lese die dazu gehörige Darstellung nach, nach deren Beendigung der Verfasser folgendermaßen fortfährt:)

Wer also die Sache auf diese Weise betrachtet; der wird leicht einsehen, daß die Vermischung der Strahlen in demselbigen Maaß vermindert werde, wie sich die Diameter derselben vermindern.

(Das heißt in unsrer Sprache, wer etwas ganz Unmögliches voraussetzt, der kann alsdann daraus folgern was ihm beliebt.

Hoffentlich sehen unsre Leser das wahre Verhältniß der Sachen nunmehr schon ein; allein man bemerke was der Verfasser gegenwärtig verschweigt, um es gelegentlich als Nachklage anzubringen. Die farbigen homogenen Strahlen sind ja nicht etwa bestimmt, sie haben keine auszusprechende Zahl, die fünf oder sieben Ringe sind ja blos symbolisch, diese farbigen homogenen Strahlen sind ja unendlich. Was kann denn also das Verkleinern des Diameters und das Auseinanderziehen des Lichtbildes helfen, wenn auch alles sich verhielte, wie Newton angiebt. Denn man zerre die Hauptcirkel soweit auseinander, wie man will, so wird hinter jedem wieder ein Nebencirkel und hinter diesem wieder ein anderer und so immer fort ins Unendliche hervortreten; so daß man bey dem längsten prismatischen Bild, wie bey dem kürzesten, sobald nur einmal das Grün entstanden ist, eine Folge von Farbenerscheinungen erblicken wird. Diese Unendlichkeit also ist es, in die sich der Newtonianer flüchtet, nachdem er sich mit dem Phänomen auf die endlichste und gröbste Weise abzufinden gedacht hatte. Auch nimmt sich Newton wohl in Acht, in seinen Figuren diese kleinen Kreise, die er stark auseinandergezogen, so daß ziemliche Zwischenräume sich dazwischen befinden, isolirt zu zeichnen; sondern er hängt sie jederzeit mit Strichelchen und Pünctchen zusammen, um sich eine Hinterthür offen zu halten, durch die er allenfalls entwischen kann.

Plumper haben es freylich seine Nachtreter genommen, von denen sich niemand mehr ums Phänomen bekümmert, und welche daher keine Scheu trugen, die Figuren nach der einmal angenommenen Hypothese vorzustellen; wie der nunmehr vom Bessern unterrichtete Leser mit Verwunderung in Erxlebens Anfangsgründen der Naturlehre, und zwar in der 75sten Figur sehen wird, wie sich solche durch alle Lichtenbergische Auflagen erhalten hat.

Wie sich der Verfasser nun benimmt, um diese Diameter der Cirkel zu vermindern, müssen wir aufs genauste betrachten, damit wir einsehen lernen, wie falsch und wie captiös er bey seinen Versuchen zu Werke geht.)

Wir können die Durchmesser jener Cirkel dadurch vermindern, wenn wir den Durchmesser der Sonne kleiner machen, oder welches auf eins hinausläuft, wenn außen in einer großen Entfernung vom Prisma gegen die Sonne ein dunkler Körper aufgestellt ist mit einer runden Öffnung in der Mitte, um alles Licht der Sonne aufzufangen, außer das, was von der Mitte ihrer Scheibe durch diese Öffnung aufs Prisma gelangt.

(Wie eine Öffnung das Sonnenbild abhalten könne, sie sey so klein als sie wolle, läßt sich nicht absehen: denn es muß ja immer von allen ihren Rändern übers Kreuz durch die kleine Öffnung hineinschinen. Steht dieses Hinderniß, worin diese kleine Öffnung befindlich ist, sehr weit vom Prisma ab, so kommt ein großes aber schwaches Sonnenbild aufs Prisma, und ist das Prisma klein, so kann es dieses Sonnenbild nicht einmal ganz auffassen. Wo soll denn nun das verkleinerte Sonnenbild, das die verkleinerten farbigen Kreise hervorbringen soll, herkommen? Auch sieht man gleich, daß es nur ein Einfall ist, den der Experimentator nie ausgeführt hat: denn wie will er draußen vor dem Fenster in großer Entfernung eine Vorrichtung anbringen, bey der es in seiner Gewalt steht, die Sonne bey ihrem jeden Augenblick fortschreitenden Gang, die Öffnung des Bretes und sein Prisma in dem zu diesem Versuch nothwendigen Verhältniß zu erhalten. Er läßt aber auch diesen Vorschlag gleich fahren, jedoch nicht redlich, jedoch nach seiner Weise auf einem Umweg.)

---

6 und nach und der fünften Lichtenbergischen Auflage, 15 von nach aus

Damit nun jene Kreise desto genauer mit jener Öffnung übereintreffen, so muß man eine Linse nahe ans Prisma stellen, damit das Bild der Öffnung d. h. ein jeder gedachter Kreise, deutlich auf dem Papier abgemahlt werden, so wie man etwa, wenn man eine Linse ins Fenster stellt, die Bilder der draußen befindlichen Gegenstände genau auf die Wand des Zimmers werfen kann, wie wir schon oben beym fünften Versuche die geradlinigen Seiten des Sonnenbildes deutlich gemacht und den Halbschatten weggenommen haben.

(Auf diese verwickelte Anstalt und Behauptung kommen wir zunächst zurück, ersuchen aber unsre Leser um die schärfste Theilnahme für das was folgt.)

Wird das also eingerichtet, so ist es nun nicht nöthig, daß die Öffnung entfernt sey, ja nicht weiter als das Fenster selbst, deswegen ich mich also statt jener Öffnung der gewöhnlichen im Fensterladen, wie ich es unten näher bezeichnen werde, bedient habe.

(Dieses ist abermals einer von denen Fällen, bey deren näherer Betrachtung man sich mit der Newtonischen Schule und mit allen, welche die Lehre lieber zugegeben als untersucht, wieder versöhnen kann. Denn mehr als einmal, wie wir auch schon gerügt, giebt Newton überflüssige, unnöthige, ja unmögliche Bedingungen zu seinen Versuchen an, wodurch er jedermann erschreckt, und dabey ein großes Vorurtheil für seine Genauigkeit erregt. Wer aber genau aufmerkt, der findet bald, daß er diese Bedingungen selbst wieder zurücknimmt, selbst gesteht, daß man auf einem viel kürzern Wege zum Zweck gelangen könne.

So ist es auch hier: Denn was sollte jene entfernte kleine Öffnung; auf einmal sind wir wieder in die dunkle Kammer versetzt. Und was nach allen den sophistischen Vorbereitungen endlich erreicht wird, wird uns deutlich werden, wenn wir das folgende Experiment und seine Illustration genau durchgehen.)

Elfter Versuch. Ich ließ einen Sonnenstrahl durch eine kleine runde Öffnung des Ladens in die dunkle Kammer.

(Keinen Sonnenstrahl, sondern das Sonnenbild. Man verzeihe uns, daß man bey einer ewig wiederholten falschen Angabe auch den Widerspruch immerfort wiederhole.)

---

11 um nach für 20 den] die

Und fing denſelben durch eine Linſe auf, welche 10 bis 12 Fuß von dem Fenſter entfernt ſtand.

(Was ſoll nun die Bedingung dieſes Entfernens der Linſe vom Laden? Man merke wohl: erſt will er ein recht kleines Sonnenbild, ja nur ein Bildchen aus der Mitte der Sonne; und jetzt ſtellt er eine Linſe entfernt vom Laden, da doch das hereintretende Bild mit zunehmender Entfernung jederzeit wächſt. Dieſe Bedingung iſt alſo nicht allein überflüſſig, ja ſie wäre ſeiner Abſicht zuwider, wenn er eine reine Abſicht hätte. Hier ſoll es aber gar nichts heißen noch bedeuten; wir ſollen vielmehr nur getäuſcht werden, als wenn die Öffnung im Fenſterladen an die Stelle jener wunderlichen und unmöglichen Vorrichtung des kleinen Loches vor dem Fenſter wirklich einträte. Zugleich liegt wahrſcheinlich noch etwas anders dahinter, wie wir in der Folge ſehen werden.)

Das nunmehr durch die Linſe weiter geleitete Licht ließ ich auf eine weiße Tafel fallen, die 6 bis 12 Fuß hinter der Linſe ſich befand; da denn das Bild der Öffnung

(Nicht der Öffnung, ſondern das Sonnenbild ſelbſt! Hier will er uns wieder betören, die Öffnung im Fenſterladen ſtehe an der Stelle der früher weit draußen vor dem Fenſter ſupponirten Öffnung)

ſich deutlich abbildete.

(Was heißt das? Ganz deutlich bildet ſich eigentlich das Sonnenbild nur im Focus ab. Daß hier aber nicht vom Focus die Rede ſey, ſondern von der hellen Rundung, welche jede Linſe auch unbeſtimmt vor dem Focus abbildet, wird man aus dem Folgenden ſehen.

Doch hier ſey vorerſt das abermals captioſe Anſehen des Verſuchs dem Leſer bemerklich. Man denke ſich die Linſe 12 Fuß von der Öffnung, die weiße Tafel 12 Fuß hinter der Linſe; ſo wird hiezu ein Zimmer von 24 Fuß Tiefe verlangt, welches nicht jedem Beobachter zu Dienſten ſtehn möchte. Und ſo hat Newton ſehr oft durch unnöthige Bedingungen ſeine Verſuche verclauſulirt, daß man ſie ihm lieber zugiebt, als nachverſucht. Hierauf gründet ſich der oft ſo lächerliche Triumph ſeiner erſten Verfechter; wenn man ſie hört ſo glaubt man, es ſey kein Menſch auf der

---

10 Nicht nach ſich deutl

3. Mai. Aus Karlsbad an Zelter: Indeſſen ſammeln ſich wieder neue Gedichte zum Divan (Briefwechsel mit Zelter 3, 66).

1823.

24. September. Gespräch Goethes mit Kanzler v. Müller: „Den Divan werde er nur innerlich, d. h. in so fern fortsetzen, dass er einzelne Bücher, z. B. das des Paradieses, erweitere und verstärke. Bei den ungeheuren Schwierigkeiten des Erlernens dieser arabischen Sprache habe er seine Kenntniss von ihr mehr erobert durch Überfall als regelmässig erworben. Weiter dürfe er jetzt nicht mehr gehen, ohne verführt zu werden. Wenn er zuweilen noch in dieses Land, in diese Zustände hineinschaue, so werde ihm ganz wunderlich zu Muthe“ (Burkhardt S 59).

1827.

23. Januar. Goethe zu Eckermann: Ich habe dieſen Abend [nach dem Vortrag einiger von Eberwein componirten Divanlieder durch dessen Gattin] die Bemerkung gemacht, daß dieſe Lieder des Divan gar kein Verhältniß mehr zu mir haben. Sowol was darin orientaliſch als was darin leidenſchaftlich iſt, hat aufgehört, in mir fortzuleben; es iſt wie eine abgeſtreifte Schlangenhaut am Wege liegen geblieben (Eckermann, Gespräche mit Goethe. 3. Aufl. 1, 197).

Auch für die Noten und Abhandlungen geben die Tagebücher allerlei feste Daten. Nicht immer jedoch ist sicher zu sagen, ob die erwähnte Beschäftigung mit Orientalia dem poetischen oder dem prosaischen Theil des Divan gegolten hat. Am 24. April 1816: Abends Notizen über die Orientaliſten und dergleichen. Am 25. December: Perſiſche Geſandtſchaft [vgl. Werke 7, 240 ff.]. Verkehr mit Kosegarten 1817: am 2. Mai, 8. September, 1818: 6. 26. Januar, 2. Mai, 9. 10. November; dessen Schrift der orientaliſchen Sprachen am 13. November 1817. Die allgemeine Notiz *Orientalia*, Orientaliſches 1818: am 5. 25.—27. 29. 30. September, 3. 4. 6. 22. 27. October, 24. 29.—31. December, 1819: am 8.—16. 21. 22. 24. 25. 27. 28. Januar, 5. Februar,

bemahlten Erde im Stande gewesen, ein paar einfache Werkzeuge wie Prismen und Linsen, worauf sich denn doch zuletzt fast alle Versuche beziehen, vollkommen geschickt zu handhaben, als dieser einzige Lehrer.

In man hört nicht auf mit solchen hohlen Wiegenliedern und Zauberformeln den bequemen Schüler zu unserer Zeit in den Schlaf zu lullen, zu einer Zeit wo die Gabe zu versuchen, zu beobachten, zu folgern sich durch hundert Jahre durch in andern Ästen der Kenntnisse unendlich gesteigert hat.

Nun gebe man Acht, was aus dieser Beschreibung ferner folgt. Die weiße Tafel kann 12 Fuß hinter der Linse stehen und hat den Brennpunct noch nicht erreicht. Es ist also eine Linse mit einem sehr weiten Brennpuncte. Nun erinnere man sich aus unserer frühern Deduction was vorgeht, wenn das Sonnenbild erst durch die Linse und dann durchs Prisma geleitet wird.

Das Sonnenbild, das durch die Linse hindurch geht, wird sogleich zusammengezogen, schneller, wenn die Linse einen nahen, langsamer, wenn sie einen weiten Focus hat.)

Dann setzte ich ganz nahe hinter die Linse ein Prisma, durch welches das Licht durchginge und in die Höhe geworfen wurde. Und so verwandelte sich das runde Bild, das die Linse allein aufs Papier geworfen hatte, in ein länglichtes, das von parallelen Seiten eingeschlossen war, wie wir solches im dritten Versuch beschrieben haben.

(Newton setzt sein Prisma gleich hinter die Linse, er sagt aber nicht warum; doch ist es ganz dienlich zu seinem Zweck. Das gegen einen entfernten Focus langsam convergirende Sonnenbild wird, aus dem Prisma heraustretend, sehr bald vollständig gefärbt, und es geht noch eine Weile für den gemeinen Beobachter ziemlich unverändert immer weiter. Wie es aber, indem es sich gegen den Focus immer zusammenzieht, in solcher Entfernung von der Linse, eine noch so ansehnliche Länge behalten solle, dieß bleibt ein Räthsel, dem wir zunächst auf die Spur zu kommen denken.)

Jenes längliche Bild fing ich mit einem weißen Papier auf ungefähr in derselben Entfernung vom Prisma, in der das farblose erschienen war. Ich bewegte aber das Papier hin und her bis

---

1 einfache Werkzeuge g^a Oder Instrumente 11 weißen nach andern

das Papier und das Prisma in gehöriger Entfernung von einander sich befanden, so daß die geradlinigen Seiten auf das deutlichste erschienen.

(Wir werden in der Illustration sehen, daß er die Länge des Bildes zur Breite wie 72 zu 1 will getrieben haben; welches bey dem gegenwärtigen Versuch uns wenigstens eine Unmöglichkeit scheint. Was ich aber vermuthe, ist, daß er die weiße Tafel, worauf er das Bild auffing, zurückgebogen, das Bild auf einer schiefen Fläche aufgefangen; da man denn freylich die Länge gegen die Breite bis ins unendliche vermehren kann. Sollte er, möchte man fragen, einen solchen Hauptumstand verschwiegen? Warum nicht? ist unsre Antwort. Ist er doch genöthigt, um seine irrige Meynung durchzuführen, fast bey jedem Versuch den Hauptumstand zu verschweigen, sich aber dagegen durch sorgfältige Bezeichnung unnützer Nebenumstände ein Ansehen von Genauigkeit zu geben. Nachdem so etwas abermals ausgesprochen ist, ist es gleichsam nur, um unsre und unserer Leser Geduld zu prüfen, daß wir in Entwickelung dieses Versuches weiter fortfahren.)

Denn als das nun so zusammentraf, waren die runden Bilder der Öffnung, aus denen das ganze lange Bild eben so zusammengesetzt war, wie wir es oben gesetzt haben, ganz deutlich begränzt, ohne irgend einen Halbschatten.

(Hierauf ist zu antworten: Oben wurde jener runden Bildchen nur hypothetisch gedacht, und hier werden sie schon als wirklich in Anspruch genommen. Oben heißt es *sind*, welches doch wohl so viel bedeutet, als: man gebe zu, man nehme an, daß dieses oder jenes sich also verhalte. Hier heißt es gleich *erwarten*, als wenn es schon eine ausgemachte Sache wäre; und wenn man fragt: wo waren denn die genannten Gränzen der supponirten farbigen Kreise untereinander? ein gläubiger Newtonianer, der sich nie ums Phänomen bekummert, wird uns mit Triumph auf die 75ste Gryleburische Figur hinweisen, deren lächerliche Lügenhaftigkeit wir schon oben umständlich dargethan haben. Keineswegs aber sind diese Kreise innerhalb des Bildes selbst jemals getrennt zu sehen, sondern es bleibt eine immerfort ineinander fließende Reihe der Farben. Daß aber an den parallelen Seiten

---

o so daß aber und — an — Seiten statt des ursprünglichen am Rande

die Farben sich scharf begrenzen, besonders, wenn das erhaltene Bild vierseitig ist, so macht, thut aber gar nichts zur Sache: denn hier ist die Rede, daß die homogenen Strahlen innerhalb des Bildes voneinander abgesondert werden sollen; eine Forderung deren Unmöglichkeit schon weiter von uns deutlich dargethan worden. Das Übrige des Vortrags sehe man bey dem Autor selbst. Wir setzen aber zur Illustration, wenn man die auf anderer siebenten Tafel befindliche achte Figur brauchen kann. Sie ist von der Newtonischen vierundzwanzigsten der fünften Tafel copirt, nur haben wir die Buchstaben weggelassen; wie wir denn überhaupt wünschen, daß unsere Leser sich gewöhnen mögen, eine Figur im Ganzen und nicht durch die vielen Buchstaben getheilt anzusehen.

(Denn unsere Darstellung ohne diese alphabetischen Zeichen nicht genügt, der kann sie im Original leicht nachholen.)

Illustration. Man sieht also bey dieser Vorzeichnung eine runde Öffnung im Fensterladen, ferner eine Linse, wovon das Bild dieser Öffnung fällt.

(Sie ist einer von den Newtonischen Hauptsätzen, daß er eine Sache mit mehreren Namen benennt, und diese Wiederholungen braucht, je nachdem es ihm bequem ist. Bald kommt ein Strahl zu der Öffnung herein; bald ist es das Sonnenbild; und man ist es auch einmal das Bild der Öffnung selbst, da es doch nur was anderes ist, als das Sonnenbild blos der Öffnung, wie wir oben weitläuftig gezeigt haben.)

Dieses Bild wird durch die Linse gebrochen und deutlich genug auf einem Papier abgebildet, wie die punctirten Linien darstellen.

(Hier hat diese Darstellung wieder eine Zweideutigkeit. Denn es wird vorgestellt, als wenn dieses Bild der Sonne bildet wäre. Wir haben aber schon im Vorhergehenden deutlich gezeigt, daß das entstehende farbige Bild, wovon zunächst die Rede seyn wird, hinwegzu im Sonne erzeugt, noch weniger so sehr verlängert hervorgebracht werden könne. Sollte also einige Wahrheit in dieser Figur seyn, so müßte der Sonne weit über dieses Bild hinausgehen.)

---

15 Klammer fehlt

Man setzt seinen hinter der Linse ein Prisma, durch welches die Strahlen

(Man sieht es hinter meiner Strahlen!)

die auf der Linse konvergieren, gebrochen, von ihrem graden Wege abgelenkt werden und auf der Tafel das ganze Bild in ein langes verwandeln.

(Um diese völlig falsche und lügenhafte Vorstellung einigermaßen plausibel zu machen, muß der Verfasser meine Strahlen annehmen. Man sehe die Figur an, und es sieht aus, als ob die durch die Linse und Prisma gegangenen und durch das letzte gebrochenen Linien gewiesen gebrochen würden, einmal hinauf, einmal hinunterwärts, und alle statt bei einem Punkte nun ganz Punkte bildeten, einmal bei am meisten erhaltenen, das andermal bei am wenigsten erhaltenen Strahlen. Diese Zeichnung ist aber ganz unverständlich: es ist Nature erklärend nicht denken, und das weiß in der Natur erklärenden kann, ist ein völlig andrer.

Wenn man meinen Ich beispringen will wir oben ausgeführt, man denke der Sache nur einen Augenblick nach, so wird man einsehen, daß das Prisma ein auf der Linse konvertierendes, convergierendes Bild ganz verwandeln, aber keine Convergenz hinwegen verändern kann; und daß Convergenz braucht ja Nutzen selbst, um seine farbigen Strahlen im Punkte zu einem weißen Bild zu vereinigen. Also deutlich hilft es zu keinem Zweck der Linse hinter das Prisma, damit es nicht farbig werde, daß ein ausgedehntes Bild zusammengezogen werde. Hier aber hilft es das Prisma hinter der Linse, damit ein zusammengezogenes Bild einigermaßen ausgedehnt erscheinen, welches auch für den Augenblick wirklich geschieht, aber hinwegen wir beym Prisma ohne Linse durch mehrere Entfernung mehr ausgedehnt wird, sondern immer mehr zusammengezogen wird. Wir haben beyde Fälle aber ausgeführt, daß wir nicht einsehen, wie Newton in einer Entfernung von 6 bis 10 Zollen ein so langes Bild hervorgebracht haben will, wenn es die Tafel nicht schon gehalten hat, wenn aber daß ihm nicht zu leben ist.)

Solche verlängte Bild beleuchtet nun Newton, die auch einander in gradlinigter Ordnung gestellt sind, wie schon gemeldet im siebten Experiment beygelegt worden.

---

21 zusammengezogenes über (ausgedehntes Bild) zusammen

(*Explaned* steht im Engliſchen und *explicatum* in der lateiniſchen Überſetzung. Man gehe zu unſrer dortigen Ausführung zurück und erkenne deutlich, was denn eigentlich deutlich explanirt und explicirt worden. Dieſes iſt aber einer von des Verfaſſers künſtlichſten Rabbuliſtenſtreichen, den er jedoch aber öfters anbringt, daß er bey irgend einem Phänomen eine hypothetiſche Suppoſition auf eine beſcheidene Weiſe einführt, es ſey, man gebe zu; und hinterdrein ein ander Experiment bringt, was nicht das mindeſte mehr ſagt, aber das dort hypothetiſch aufgeſtellte nunmehr ſchon als Factum annimmt, den Leſer darauf verweiſt, und von ihm fordert, daß er nun anerkennen ſolle, was dort explanirt und explicirt worden. Lieſt man die Lobeserhebungen die ſchon ſeit 100 Jahren über das Werk, das wir gegenwärtig zerzupfen, ausposaunt worden; ſo verwundert man ſich, wie die gelehrte und gebildete Welt dem Verfaſſer gerade dieſe Sub- und Obreptions-Manier zum allerhöchſten Verdienſte anrechnet.

Wir übergehen eine Stelle da er die Größe der gedachten Cirkel auf die Größe der Öffnung bezieht und endlich dieſe ſo klein macht, daß ſein Bild eine ſehr ausgedehnte Länge gegen die Breite erhalten ſoll. Indem er nun alſo dieſes Bild dergeſtalt auseinander gezerrt, und, wie er ſupponirt, die Mittelpuncte der farbigen Kreiſe immer gleiche Weite behalten; ſo müſſe das Licht dieſes Bildes nun auch um ſo viel weniger zuſammengeſetzt ſeyn. Um die Meynung des Verfaſſers einigermaßen deutlich zu machen, ſo denke man ſich eine ſpirale Feder von Draht, die erſt einen ganz gedrängten Cylinder ausmache. Man ziehe ſie von beyden Seiten ſachte auseinander, ſo daß ihre Windungen immer mehr auseinandertreten, ſo wird nun ein durchſichtiger weniger gedrängter Cylinder entſtehen. In dieſem Sinne nun nimmt Newton das weniger Zuſammengeſetzte des Lichtes, wenn er ſeine farbigen Kreiſe auseinanderzerrt, weil man gleichſam durch ſie durchſehen, weil man eine Farbe von der andern mehr ſoll unterſcheiden können.

Hier tritt aber das Obenerwähnte wieder ein: wenn die ineinander ſteckenden Lichter unendlich ſind; ſo iſt ja auch die Heterogenität unendlich und dieſe muß ins Unendliche hervor-

---

13 hierzu g^2 aR *(épluchons)* 21 ihre nach ſie offenbar versehentlich stehen geblieben

treten, ſo daß die wenigere Zuſammengeſetztheit durchs Auseinanderzerren der eigenen Hypotheſe widerſpricht. Man höre weiter.)

Ein ſolches Licht aber kann für genugſam einfach und homogen gehalten werden, bey allen Verſuchen, welche in dieſem Buch in Abſicht auf das einfache Licht angegeben ſind.

(Man gebe wohl Acht, genugſam; d. h. ſo viel als nothdürftig. Die homogenen Lichter ſind getrennt, jedes für ſich iſt nun einfach aber doch nicht einfach; man kann ſie zwar als Cirkelchen über einander vorſtellen; man muß aber doch das Bildchen immer mit punctirten Linien einfaſſen, damit man ja bey nächſter Gelegenheit ſich in das heterogene flüchten könne, und der Leſer ſchärfe ſeine Aufmerkſamkeit.)

Denn das was von heterogenen Strahlen dieſem Lichte noch beygemiſcht iſt, kann mit den Sinnen kaum bemerkt werden, außer etwa im blauen und violetten Lichte, denen, weil ſie dunklere Farben ſind, auch etwas des herumgeſtreuten Lichtes, das von den Ungleichheiten des Prismas unregelmäßig gebrochen wird, ein fremder Zuſatz *(alloy)* zu Theil wird.

(Was hat dem Verfaſſer nun wieder die arme blaue und violette Farbe gethan. Er iſt ſchon oben mit ihnen nicht recht zufrieden, weil ſie als ehrliche Phänomene honetter ſind, als er ſelbſt.

Wer kann in den Abgrund des verſtockten *(stubborn)* Advocaten hinabſchauen! Doch wollen wir verſuchen auch dieſes Räthſel aufzulöſen.

Gegen alle Wahrheit, wie ſie in der Erfahrung ſich darſtellt, behauptet der Verfaſſer, daß bey ſeiner Bildesverzerrung die Mittelpuncte ſeiner hypothetiſchen Kreiſe in gleicher Weite auseinander bleiben, da ſich doch, wenn man auf den erſcheinenden Farben Mittelpuncte oder Mittellinien annehmen wollte, das Verhältniß derſelben in jedem Momente der wachſenden Entfernung verändert. Nun iſt dieſe Veränderung bey der rothen, gelben und grünen Farbe nicht ſo merklich, weil die Wirkung derſelben innerhalb des lichten Bildes beſchränkt iſt und nur wenig drüber hinaus tritt. Die blaue, beſonders aber die violette Farbe geht immer vorwärts, und die letzte zeigt deutlich, daß von Kreiſen und beſonders von Mittelpuncten der Kreiſe gar nicht die Rede ſeyn

---

13 das nach es iſt 36 von nach beſonders

kann, indem ſie ihren Cometenſchwanz ſoweit ausdehnt, daß er, wie wir oben gezeigt haben, die übrige Farbenverſammlung um ein Großes an Länge übertreffen kann. Weil alſo dieſe beyden Farben dem genauen Beobachter und vortrefflichen Experimentator nicht pariren wollen, ſo werden ſie verdächtig gemacht, und nun müſſen die guten Prismen herhalten, von deren Reinheit ſonſt ſoviel Rühmens gemacht worden. Nun ſoll das Glas allerley böſes zerſtreutes Licht herum werfen und beſonders ſollen Blau und Violett dadurch incommodirt werden. Newton ſagt ſelbſt, weil es die dunklern Farben ſind. Dieſe dunklern Farben müſſen ihm überall im Wege ſeyn, indem er vom Lichte ausgeht und gern alles aus dem Licht entwickeln möchte, dieſe Farben aber zunächſt der Finſterniß angehören, deshalb er ſie dann ganz recht als Stiefkinder behandelt, an denen man die Unarten rügt, welche man den eignen Kindern verzeiht. Man erinnre ſich, wie das Blau oben als die trübſte Farbe erſchien, wie die Buchſtaben im blauen viel weniger als im violetten Licht erſchienen. Darauf deutet wahrſcheinlich dieſe Legirung *(alloy)*, deren beſonders das blaue ſchuldig wird, das Violette aber, faſt die klärſte unter allen Farben, muß die Schuld mittragen, der vortreffliche Beobachter hat keine Barmherzigkeit mit ihr, weil das Blaue ſich nicht gediegſam und nachgiebig zeigen will.

Wir übergehen einige Späße, die ſich der Verfaſſer mit länglichen und dreyeckigen Öffnungen im Fenſterladen macht. Demjenigen der die Sache einſieht, wird es nicht ſchwer fallen, dieſe Vögel ſelbſt zu rupfen. Den Schluß aber dieſer Illuſtration, weil er ins Allgemeine geht, können wir nicht zurücklaſſen. Es iſt eine Hauptſtelle und abermals ein Symbol der ganzen Newtoniſchen Behandlung.)

Aber wenn man ſolche Verſuche machen will, muß man beſonders darauf ſehen, daß das Zimmer ſo dunkel ſey wie möglich. damit ja kein fremdes Licht ſich in das Spectrum miſche und es wieder gewiſſermaßen legire, beſonders, wenn wir mit dem einfacheren Licht Verſuche anſtellen wollen, das an den Spitzen der Triangel entſteht; welches, weil es zarter iſt, mit einer geringeren Maſſe von fremdem Licht am meiſten verwirrt und zuſammen-

---

22 Licht *g* über Bild

geſetzt werden kann. Auch die Linſe muß gut ſeyn ſo wie ſie zu Fernröhren erforderlich ſind. Auch muß das Prisma mehrere Grade haben, z. B. 65 oder 70.

(Hier ſtaunt man wieder und fragt: wozu das? Wäre uns doch nur die Hexe von Endor zur Hand, damit ſie den alten Hohenprieſter herausrieſe um uns einige Auskunft zu geben; wir wollten ihn mit beſſerem Humor empfangen, als König Saul den ſeinigen. Da wir uns aber ſelbſt überlaſſen ſind, ſo ſind Vermuthungen nothwendig und ſelbſt der Argwohn iſt nicht zu tadlen. Wozu ſollen Prismen von 65 bis 70 Graden? Sie leiſten nichts, als daß ſie, um in unſrer Sprache zu reden, die entgegengeſetzten Ränder geſchwinder zuſammenbringen, das Spectrum ſchneller darſtellen und in einer gewiſſen Entfernung länger zeigen. Allein ich möchte fragen, giebt es denn Prismen von ſolchen Winkeln? Die gewöhnlichen haben einen gleichſeitigen Triangel zur Baſis und dieſe ſind die brauchbarſten. Ferner ſind diejenigen die einen rechtwinklichten Triangel zur Baſe haben, beſonders brauchbar, weil man an denſelben zwey brechende Winkel von 45 Graden hat. Will man noch weiter herunter gehen und die Grade der Prismen vermindern, ſo thut man noch beſſer, weil man das Werdende der Erſcheinung immer deutlicher erkennen lernt.

Was ſollen denn aber Prismen mit Winkeln über 60 Grade? Nichts, gar nichts wird dadurch mehr geleiſtet, beſonders in der neuern Zeit, da die Prismen von Flintglas zu 60 Graden die allerhöchſten Wirkungen hervorbringen, als zu Newtons Zeiten die Winkel von 70. Es heißt alſo nichts, als eine wo nicht unmögliche doch ſchwer zu erfüllende Bedingung auferlegen: denn wem ſteht denn gleich eine Fabrik zu Dienſten, bey der er ſich nach Belieben ſeine Prismen beſtellen kann? Dieſe 65 bis 70 Grade ſollen blos der Sache ein Zahlanſehen, ein mathematiſches Anſehn geben, als wenn die Natur durch 5 Grade eines Glaswinkels mehr, beſſer angeſchaut werden könnte. Dieſes ſind die Hecken und Büſche, hinter die ſich die Newtoniſche Schule ſeit 100 Jahren verſteckt, hinter denen ſie die herrliche Verſuchs- und Beobachtungsfähigkeit ihres Meiſters preiſt, ſeine unnützen

---

1 zu nach zu optiſchem Gebrauch (das lateiniſche hat 2 ſind
9 über iſt

lächerlichen Forderungen wiederholt und diejenigen insultirt, die auf der freyen Naturstraße einherwandeln.

Man höre und verehre ferner die außerordentliche Bedächtigkeit unsres Autors.)

Diese Prismen müssen sehr wohl gemacht seyn aus Glas das keine Blasen noch Fasern hat.

(Wie der Verfasser doch oben selbst nicht hatte, wie hätte er denn sonst sein Blau mit fremdem Lichte legiren können.)

Die Seiten dürfen nicht etwa, wie es manchmal geschieht, ein wenig erhaben oder vertieft, sondern vollkommen glatt seyn; auch müssen sie mit der größten Sorge polirt werden so gut als andre optische Gläser, und nicht etwa wie gewöhnlich blos mit Zinnasche leicht abgerieben seyn, wodurch, indem die Ecken der Sandlöcher abgerieben werden, über das ganze Glas eine zahlreiche Gesellschaft kleiner erhabener Linien gleich Wellen übrig bleiben. Die Ränder der Prismen und Linsen, insofern sie eine unregelmäßige Brechung verursachen könnten, müssen mit aufgeleimtem schwarzen Papier bedeckt werden.

(Bey Prismen eine ganz unnöthige Vorsicht, wodurch ein ohnehin schon kleines Prisma nur noch enger wird; bey Linsen ist es zu den angegebenen Versuchen auch nicht nöthig: denn die Verengerung des Feldes bey Perspectiven geschieht zu ganz andern Zwecken.)

Auch muß alles Licht des in die dunkle Kammer eingelassenen Sonnenstrahls, was zum Versuch nicht nöthig ist, mit schwarzem Papier oder einem andern dunklen Gegenstand völlig aufgefangen werden. Denn dieses unnütze Licht würde nach allen Seiten im Zimmer wiederscheinen, sich mit dem langen Bild vermischen und es einigermaßen stören.

(Was das heißen soll wissen wir aus dem vorigen. Nun aber merke man, wie der Lehrer endigt, nachdem er seinem Schüler das Gewissen dergestalt geschärft hat.)

Übrigens ist zu diesen Versuchen eine so große Sorgfalt eigentlich nicht nöthig; aber der Erfolg derselben wird doch dadurch

---

11 müssen über dürfen mit nach nicht, wie gewöhnlich 15 gleich nach über 24 muß nach müssen 27 nach — Seiten üdZ und aR für vom 28 sich nach und

gewinnen und ein recht genauer Unterſucher mag wohl ſolche Vorſicht anwenden.

(Da haben wirs alſo! Es giebt genaue Unterſucher, die aber eigentlich nur unnöthige Umſtände machen, und es giebt gewöhnliche Unterſucher, auch wohl nachläſſige, die ohne ſoviel Ceremonien auch zum Zwecke kommen. Man laſſe hiebey nicht unbeachtet, wie wenig es geziemt in einem methodiſchen Vortrag nebenbey auch des Apparats zu erwähnen. Alles was über dieſe Dinge zu ſagen iſt, werden wir in einer eignen Abtheilung behandeln.

An das Vorſtehende ſchliessen wir eine ältere Faſſung des ersten Passus des diesem Abschnitt angehörigen § 246. Vasc. 9 fol. 21 g^1. Quartblatt.

Auf dieſes eilfte Experiment hin offenbar ohne ſelbiges im mindeſten [zu] unterſuchen hat man eine vollkommen mögliche Abſonderung der verſchiedenen Strahlen diverſe Refrangibilität in den Schulen fortgelehrt und in Figuren die Sieben Cirkeln ohne die Neutoniſche Reſervationen der verbindenden Stricheln als völlig von einander geſondert aufgeführt wie [in] der von Licht[enberg].

Wir können nicht umhin den zu dieſer Figur gehörigen 370ſten Paragraph gedachter Naturlehre

---

7—10 geziemt — behandeln y, meist alt 8 erwähnen über gedenken 12 zu fehlt hat man ist doppelt geschrieben 12. 13 vollkommen – Strahlen mit Tinte zwischen den Zeilen. Die Worte ebenso wie viele andere dieser Niederschrift sind nicht völlig ausgeschrieben, zum Theil nur angedeutet. 16 in fehlt 19 Naturlehre hier bricht die Handschrift ab

4.—10. 12. 16. 17. 22. März, 5. April. Am 29. Juli 1818: Orientalische Poesie an Carl [Stadelmann] diktirt, und so auch häufig an den erwähnten Tagen zu *Orientalia* der Zusatz: mit Johs, mit Kräuter. Der Eintrag Persische Geschichte am 9. Juli, 7. September 1818; Persische Dichtkunst, Dichter 1818: am 28. Juli, 11. 12. 23. August, 7. 8.—10. 11. September (in Karlsbad), 1819: am 12. Februar, 5. März, womit wohl überall — auch ohne den Zusatz Hammers — dessen persische Litteraturgeschichte gemeint ist. Von sonstigen Werken über den Orient sind in dieser Zeit genannt: Religionsgebräuche der neuern Parsen von Anquetil [Anquetil du Perron, Reisen nach Ostindien nebst einer Beschreibung der bürgerlichen und Religionsgebräuche der Parsen, deutsch von J. G. Purmann. Frankfurt a. M. 1776 aus der Bibliothek, s. Düntzer Erläut. 94] am 15. 16. Juli 1818; Fabeln des Bidpai am 22. 23. September [an diesem Tage von der Bibliothek: Indianische Geschichten und Fabeln des Bidpai und Lokmann. Frankfurt und Leipzig 1745, und Pilpai, Les fables politiques et morales par Ch. Mouton. Hamburg 1750, Düntzer Erläut. 94 Anm.]; Herbelot am 26. September 1818, 11. Januar 1819; Saadis Rosengarten am 4. October, (Saadis Liebesgeschichte am 6. October); der Abschnitt über Attar und Rumi in Hammers Litteraturgeschichte (S. 140 ff. 163 ff.) am 21. October, vgl. Noten und Abhandlungen Werke 7, 58 ff.; Michaelis Grammatik [entweder J. D. Michaelis, Arabische Grammatik. Göttingen 1781 oder Erpenius, Arabische Grammatik bearbeitet von Michaelis. Göttingen 1771, in deren Vorrede eine Übersetzung des Noten und Abhandlungen Werke 7, 12 ff. gedruckten Gedichts steht] und Freytags arabisches Gedicht [Carmen arabicum commentario et versione germanica illustravit GWF. Freytag. Göttingen 1814, das eben genannte Gedicht] am 9. November; der Koran am 29. 30. December 1818 [damals von der Bibliothek: L'Alcoran de Mahomet translaté d'Arabe en Francois par le Sieur du Ryer. Paris 1672, s. Düntzer Erläut. S. 98], 2. Januar 1819; Journ asiatische Poesie am 24. December 1818, 4. Januar 1819; Hammers Assassinen [Hammer, Geschichte der Assassinen. Tübingen 1808] am 16. Januar 1819 [an diesem Tage aus der Bibliothek, s.

I.

Der Newtoniſchen Optik erſtes Buch.

Zweiter Theil.

Zweiter Verſuch.

Zu dem hier erwähnten „supplementaren Aufsatz“, auf den Goethe wiederholt vertröstet, gehört die Wiedergabe des in der Überschrift genannten Newtonischen Versuches von Riemers Hand, welche sich in Fasc. 8 in dem die Handschrift Zum eilften Verſuch des erſten Buches enthaltenden Convolut findet, und zwar als fol. 1, dessen ältere Foliirung 12 ist.

Zweyter Verſuch. Ein Sonnenſtrahl falle durch eine Öffnung *F*, welche rund und einen halben Zoll im Durchmeſſer ſey; er gehe durchs Prisma *A B C*, das nahe an der Öffnung ſteht und ſodann durch die Linſe *P T*, welche etwas über vier Zoll breit war und etwa acht Fuß vom Prisma ſtand. Dann neigt er ſich zuſammen nach *O*, dem Brennpunct der Linſe, der ohngefähr drey Fuß von derſelben entfernt war, dann fiel er auf ein weißes Papier *D E*. Wenn dieſes nun ſo wie die Linſe vertical ſtand, wie ſie in der Lage *D E* gezeichnet iſt, ſo erſchienen die ſämmtlichen Farben, die in *O* einfielen, weiß. Wenn man aber die Tafel um ihre Achſe, die mit dem Prisma parallel ging, dergeſtalt wendete, daß ſie gegen das Licht ſehr geneigt war, wie in den Stellungen *d e* und *d e*, ſo erſchien daſſelbe Licht in dem einen Falle gelb und roth, in dem andern blau. Hier war nun ein und derſelbe Theil des Lichtes auf ein und demſelben Platz, nach den verſchiedenen Neigungen des Papiers, in einem Falle weiß, in einem andern gelb und roth, in einem dritten blau, indeß die Gränzen des Lichts und Schattens und die Brechungen des Prismas in allen Fällen gleich blieben.

LI.

Des zweiten Bandes Erster, historischer Theil.

Einleitung.

Die beiden Stücke, welche die Reihe der Paralipomena zum Historischen Theil eröffnen, haben wir, da das erstere den Sondertitel des Bandes, das andere die Überschrift „Einleitung“ an der Spitze trägt, eben der Einleitung zugewiesen, wiewohl auch Anklänge an den nächstfolgenden Abschnitt darin wahrzunehmen sind.

Fasc. 9 fol. 18 ein g^1 beschriebenes, schon verblasstes Blatt.

Materialien zur Geschichte der Farben und der Farbenlehre

Es ist mit den Farben nicht wie in andern Physischen Wirkungen dem Magnet[ismus] und der Elektricität ja gewissen chemischen Verhältnissen welche im Stillen immer fort wirken und Jahrtausende unbeachtet bleiben, dann aber wenn sie entdeckt sind zu besondern einzelnen Zwecken wohl angewendet und so in das Menschenleben mit eingeführt werden können

Nicht so die Farben

Gewahrwerden. Sich zueignen. Nutzen zum Gebrauch besonders zum Vergnügen.

Farben der Gegenstände Materialien Erden. Pflanzen Säfte Pflanzen Stoffe Chemische Operation

Färberey

Regenbogen

---

3 nach Magnet Lücke, in welcher nunmehr verblasste Andeutungen der in Klammern gesetzten Silben vermuthet werden dürfen. Es erscheint zweifelhaft ob und dagestanden hat. 6 besondern nach gewiß

Fasc. II fol. 75 von Riemers Hand.

Einleitung.

Die Geſchichte der Farbenlehre hat aufzuſtellen

1) die Phänomene, wie ſie nach und nach bekannt geworden,

2) die Meynungen, welche man darüber gehegt,

3) den Gebrauch, den man davon gemacht.

Die erſte Behandlung der Phänomene der allgemeinen Natur iſt poetiſch. Die Phantaſie verwandelt ſie in Bilder.

Die darauf folgende Beobachtung führt zum Practiſchen, wie hier zum Färben, indem der Menſch mit wenigen körperlichen Dingen umgehn konnte, ohne ihre färbenden Eigenſchaften gewahr zu werden; oder zum Theoretiſiren, da man denn die Phänomene, indem ſie ſich vermehren, auch zu ordnen ſucht, ſie unter gewiſſe allgemeine Formeln ſubſumirt, oder ſie einzeln zu erklären unternimmt und nach Urſachen zu fragen anfängt.

Am ſeltenſten wird der Menſch und zwar nur in ſeinen glücklichſten Zeiten darauf geführt, die Phänomene in ihren erſten einfachſten Anfängen gewahr zu werden, ſie in ihrer fruchtbaren Simplicität deutlich auszuſprechen, alles Complicirte zu dieſen Urſprüngen zurückzuführen und ſich zu überzeugen, daß er an die Gränze des Wiſſens gelangt ſey und daß, wenn jemals eine Wiſſenſchaft aufgebaut werden ſoll, ſie auf ſolchen großen einfachen Fundamenten ruhen müſſe.

In der Geſchichte der Wiſſenſchaften und Meynungen iſt alles mehr in einander verſchränkt, als in der politiſchen Weltgeſchichte. Erfahrungen zu beobachten, mehr oder weniger richtig darüber zu denken iſt ein gemeines Vorrecht aller Nationen unter allen Himmelsſtrichen. Die Geſchichte der Entdeckung, der weiteren Ausführung, der Benutzung des Entdeckten muß über den ganzen Erdboden umherſchweifen, ſo wie auch die Zeit der wiſſenſchaftlichen Einwirkungen ſchwer zu beſtimmen iſt. Eine ſchöne Entdeckung wird gemacht

---

21 gemacht Hier bricht die Handſchrift ab.

LII.

Zur Geſchichte der Urzeit.

Das erste der zwei diesem Abschnitt zugewiesenen Paralipomena findet sich Fasc. 11 fol. 284, g, auf einem Zettel mit schwarz verziertem Rande. Das zweite ist, wie mehrere folgende, Fasc. 22, einem Convolut mit der Aufschrift *g Chromatica Graeca*, entnommen.

1.) Gewahrwerden der Phänomene.
Staunen. Θαυμας Poeſie. Religion.
2) Benutzung der Phänomene.
Färberey. Chemiſche Behandlung in jedem Sinn.
Technick.
3) Betrachtung über die Phänomene.
Art Theorie.
4) Verarbeitung zu äſthetiſchen Zwecken. Kunſt.

Fasc. 22 fol. 3, ältere Foliirung g^1 7, von Geists Hand. Am Rande und auf der Rückseite griechische Citate aus mehreren Schriftstellern, zum Theil *g*.

Älteſte Zeiten.

Dumpfes Anſtaunen der Phänomene durch Naturmenſchen.
Fabelhafte Art die Urſachen anzugeben und poetiſche Vergleichungen zu imaginiren.
Iris Tochter des Thaumas, Friedensbote von den verſöhnten Göttern abgeſendet.
Dieſes Staunen verliert ſich ſo wie der Gebrauch der Phänomene um religioſe Empfindungen zu begünſtigen.
Färberey entſteht bald, ſo wie das Gefühl ſich bald zeigt gewiſſe Farben für gewiſſe Zuſtände zu beſtimmen.
Luſt der rohen Naturmenſchen zu bunten Farben.

---

16 um *g* ÜdZ 18 Zuſtände *g* über Perſonen

LIII.

Erſte Abtheilung.

Griechen.

Die folgenden zwei Stücke, von denen das erstere gleichsam als Einleitung zu der Besprechung der griechischen Philosophen anzusehen ist, sind dem eben erwähnten Convolut aus Fasc. 22 entnommen.

Fol. 4, ältere Foliirung g^1 8, von Geists Hand.

Alte Zeiten.

Unter gebildeten Völkern zeigt ſich nach und nach ein klares Anſchauen der Phänomene mit Intereſſe.

Meiſt aber auch ein Sprung unmittelbar vom Phänomen zur hypothetiſchen Erklärung.

Daher oft gemeine, krude Vergleichungen. Z. B. daß das Auge gleichſam mit einem idealen Stabe die Gegenſtände befühle.

Bey Ariſtoteles und Theophraſt finden ſich ſchon glückliche Apercüs und gute empiriſche Enunciationen.

Dieſe paſſen aber nur auf einen Theil der Phänomene, weiter ausgedehnt werden ſie beſchwerlich.

Frühe war man auf die Mäßigung, Schwächung und Trübung des Lichts aufmerkſam.

---

1 hierneben *g* aR durchstrichen *Aristot. Meteor.* 1. *Puniceum e flamma et nigro compoſi.* 4 ein Sprung *g* aR statt entſprungen 5 hierneben *g* aR *Plutarch de placitis philosoph. Lib.* 1 *cap.* 15. Pythagoräer Empedokles Plato Epikur. Lukrez [die Namen sind unter einander geschrieben] 9 ſchon *g* über auch hierneben *g* aR *Arist. de mente* [über letzteres *sensu* gestr. und hierüber *anima* gestr.] *lib. II cap.* 7. *Section* 23. *Problem.* 23. *I Meteorum cap.* 5 [*cap.* 5 über *lib.* gestr.] *III cap.* 4 *Cap. de Iride. lib de generatione animalium. c.* 6. 12 hierneben *g* aR Farben den Elementen zugeſchrieben. geläugnet.

Daher die Idee daß Farbe durch Vermiſchung des Lichts und der Finſterniß entſtehe.

Von einer andern Seite konnte man ſich nicht erwehren, den farbigen beſonders aber den färbenden Körpern nach empiriſcher Überzeugung wirklich Farben zuzuſchreiben.

Grad entgegengeſetzt ſtatuirten ſpeculative Köpfe, auch auf Erfahrung geſtützt, alle Grundkörper ſeyen farblos, nur eine gewiſſe Geſtalt der Oberfläche modificire das Licht zur farbigen Erſcheinung.

Man findet in ſpätern Zeiten die Tendenz immer wieder, aus begreiflichen mechaniſchen Principien ſchwerer zu begreifende Qualitäten zu deduciren.

Die Unterſcheidung zwiſchen wahren Farben der Körper und zwiſchen apparenten wird bald gemacht.

Frage über das Licht ob es eine Subſtanz oder ein Accidenz ſei? letzteres wird von Ariſtoteles behauptet.

Hierher gehört eine ſorgfältige Betrachtung des Buchs von den Farben, das dem Ariſtoteles oder dem Theophraſt zugeſchrieben wird.

Die Aufmerkſamkeit des Verfaſſers auf die Phänomene und ſeine theoretiſchen Enunciationen ſind beſonders auseinanderzuſetzen.

Fol. 16 f. *g*.

Plutarch
von den Meynungen der Philoſophen.
—— 1. 15

Die Farbe iſt eine ſichtbare Eigenſchaft der Körper.

Den Pythagoräern war Farbe und Oberfläche des Körpers *(επιφανεια)* eins. Ferner gaben ſie als Farbgeſchlechter an: Das Weiße, das Schwarze, das Rothe und Gelbe. Die Unterſchiede der Farben ſuchten ſie in der verſchiednen Miſchung der

---

1 hierneben g^1 aR durchstrichen *Aristoteles de sensu*, die Farben ſeyen aus Schwarz und Weiß gemiſcht. [Hierauf zwei unverſtändliche Worte ob *Κεραυνο.*] Diese Stelle findet sich nochmals fol. 18, woselbst nur Citate *g* aus Aristoteles enthalten sind.

Elemente. Die mannigfaltigen Farben der Thiere hingegen in der Verschiedenheit der Gegenden und Himmelsstriche.

Plato betrachtet die Farbe als eine Flamme die sich von den Körpern loßreiße und mit der Sehkraft *(οψις)* übereinstimmende Theile habe.

Empedokles als dasjenige was mit den Ausflüssen (Empfindungswegen, *πορους*) des Auges zusammentrifft.

Zeno der Stoiker: Die Farben seyen die ersten Schematismen der Materie. (Es sey möglich an den Farben die Natur und Eigenschaft der Materie im Beyspiel darzustellen.)

Democrit. *νω νομω χροιην ειναι.* Die Farbe sey nichts nothwendiges sondern durch Übereinkunft sancirtes.

Epikur. Auf der Oberfläche der Körper gebe es sehr ungleiche Stellungen und Richtungen der Theile, welche, beym Zutritt des Lichts, verschiedne Farben zeigen, und Atomen die ein Bild liefern, fortschicken können, welche denn, indem sie, in gewisser Richtung, den Augapfel treffen, den Begriff der Farbe erregen. Keinesweges aber sey ein Körper wirklich gefärbt. Die Farbe entstehe vielmehr nur durch den Zutritt des Lichts, ver-

---

2 der Gegenden hierzu aR die Bemerkung von Riemer: Die Lesart ist zweifelhaft *των τροφων* der Nahrungsmittel 10 im nach an den Farben 11. 12 hierzu aR *Gassendi. Tom.* 1 *Phys. Sect.* 1 *lib.* 6. *c.* 12. *p. m.* 433. Diese zwei Zeilen sind übrigens bereits in den Lesarten Bd. 3 S 386 als H^1 berücksichtigt. Auch findet sich auf der Rückseite von fol. 3 nahezu dieselbe Stelle *g*, nämlich: *Democritus νω νομω χροιην ειναι (circa haec verba Gassend. Tom.* 1. *Phys. Sect.* 1. *lib.* 6. *c.* 12. *p. m.* 433.) nichts nothwendiges sondern durchs Gesetz sancirtes? S. Zeno oben. 12 Übereinkunft nach gesetzliche 13 aR Nach dem Stobäus. *Ecl. Phys.* 19. *Lucrez* 729–832. sehr nach gewisse Stellungen und Richtungen der Theile wodurch viele Ungleichheiten entstehen 16 Bild nach gewisses 19 durch fehlt *H*

ſchwinde bey deſſen Entfernung und ſey ganz und gar nicht in der Finſterniß.

Ariſtarch der Samier. Das auf die vorgehaltnen Körper fallende Licht ſey die Farbe. Kein Körper ſey farbig in der Finſterniß.

LIV.

Theopraſt oder vielmehr Ariſtoteles von den Farben.

Über Theophrast finden sich zerstreut an drei verschiedenen Stellen folgende Äusserungen.

Fasc. 22 fol. 5 von Geists Hand.

Über Theophraſt.

Freyes Überſchauen der Welt in ſo fern Farben darin erſcheinen.

Bloße rein ſinnliche Aufmerkſamkeit auf das Vorkommende ohne eine Spur von Verſuchen oder einer methodiſchen zweckmäßigen Beobachtung.

Das Seyn, Beſtehen nicht etwa erſcheinen.

Anſchauen der Phänomene.

Einſicht in die nächſten Bedingungen.

Verunglückte Erklärung.

Methode des Vortrags.

Inhalt.

Form.

Styl.

Zuſtand des Buchs.

Neuere Intention.

Portii Überſetzung.

Meine Überſetzung.

Reſultate der Schrift.

---

3 aR nach dem Stobäus. 12 Das — erſcheinen *g* aR

In Fasc. 6 mit der Aufschrift *Chromatische Vorarbeiten. Zum historischen Zweck.* erfahren fol. 7—9 ausser Theophrast noch eine Anzahl anderer Autoren, die am zugehörigen Orte genannt sind, eine kurze Besprechung, zu welcher Folgendes die Einleitung bildet.

Fol. 7. von Geists Hand.

Die Wissenschaften werden selten nach dem was sie zu ihrer Aufklärung bedürfen, sondern meist nur nach dem Bedürfniß der Zeit behandelt, in welcher sie zur Sprache kommen, denn die besten Köpfe erhalten doch gewisse Richtungen von ihrer Zeit.

Manchmal auch zeigt sich bey Behandlungen der Wissen- 5
schaften das individuelle Bedürfniß eines Menschen.

In diesen beyden Rücksichten will ich flüchtig die Geschichte der Farbenlehre durchgehen.

Theophrast.

Ein Grieche, ganz im Sinne seines Meisters Aristoteles! 10
freye, weite Übersicht über die Phänomene, gute theoretische Enunciationen, die auf einzelne Abtheilungen passen, die aber nicht glücklich zu weit ausgedehnt werden.

Endlich noch folgende offenbar gleichfalls auf Theophrast bezügliche Zeilen *g* finden sich Fasc. 8 fol. 62 auf der unten S 242 mitgetheilten Handschrift, mit der erstere nichts gemein haben.

Das Büchlein von den Farben um der Farben willen geschrieben.

Alexander sendet dem Aristoteles 13

---

5 kommen *g* aus kommt 13 zu nach auf

LV.

Zweite Abtheilung.

Römer.

Nachtrag.

Die zwei folgenden Fragmente, Octavblätter, g^1, (Fasc. 11 fol. 164 und 170) scheinen sich auf Seneca zu beziehen.

Natur Elemente
Natur Begebenheiten
auffallende

Etwas geſetzliches weitausſehendes nicht zufälliges unmittelbares

---

Auch in andern Fällen werden wir an dieſe Betrachtung erinnern.

Was aber an Seneca höchlich zu ſchätzen iſt daß er Über[all] etwas geſetzliches anerkennt und für das ſeltne Streben wie [?] [er] ſich gegen alle zufällige Erklärung mit mehr oder weniger Glück auflehnt

---

Er kennt was die Griechen beobachtet und gedacht bey einem langen aufmerkſamen Leben ſind ihm viele merkwürdige Naturbegebenheiten aufgefallen die er theils ſelbſt erfahren theils von andern vernommen. Die Empfindungen die Ge[danken] [?] der Urzeit walten noch immer fort und ſelbſt der Weiſe mann wendet ſich nur nach dem Auffallenden.

Doch wie wollen wir dieſes den Alten verargen ſind ja ſelbſt in unſern Tagen bey Phyſiſchen Unterſuchungen und Vorträgen,

---

4 weitausſehendes oder weitausſchauendes [nur weitaus iſt deutlich zu leſen] üdZ 10 wie nach er ſ er fehlt Erklärung nach Gab [?] 13 aufmerkſamen nach bed 17 wendet nach ſ [?] 18 Doch nach Überhau 19—242, 7 Phyſiſchen — haben auf der Rückſeite des Blattes; der Passus Phyſiſchen —

Dünzer Erläut. S. 98] und am 11. Februar; *Golius Lexicon Arabicum* [Lexicon Arabico-Latinum. Lugdun. Batav. 1653] am 12. Februar; Manns Polos Reis am 5. 6. April [von der Bibliothek: Marco Polos Reise in den Orient mit einem Commentar von F. Peregrin. Rosenberg 1802, s. Dünzer Erläut. 99], vgl. Noten und Abhandlungen Werke 7, 185—187; della Valle am 21. 22. April [am 5. April von der Bibliothek dessen Viaggi in Turchia, Persia et India dall' anno 1614—1626], vgl. Werke 7, 189—210; Buch bei Kabul am 13. 17. März. Bestimmt erwähnt wird der persische Theil des Divan im Allgemeinen: bei Hauptschrift [für orientalische Dichtkunst] geschrieben am 16. September 1818 (in Kahla auf der Rückreise von Karlsbad); Nachtrag zum Divan, auch Anmerkungen zum Divan, oder Erläuterung des Divan, oder Persischer Theil des Divan, nebstdem der Zusatz mit Josua, mit Kränzen, am 25. September, 16. 19. 21. 22. 23. October, 22. 23. 24. 27. December 1818, 6. Februar, 9. 10. 12. 14. 15. 21. 23—26. März 1819. Schemata zu Kapitein des Divans 9. März 1819. Auch über einzelne Abschnitte finden sich genauere Angaben: 9. Juli 1818 Schemata zur persischen Gattung [Werke 7, 27—31] und zum Buchergeist; 13. Juli Schema über Gattung der Poesie; 11. September Hafisens Charakter; 22. September Sieben Persische Hauptdichter [S. 67]; 26. September Gedicht zum Divan und An Suleikan wegen des arabischen Gedichts [Werke 7, 12—16, vgl. O. Jahn Grenzboten 1868 2, 397]; 30. December Mahomet [Werke 7, 32—37]; 11. Januar 1819 Beschäftigung mit der Epoche von Mahmud von Ghasna [Werke 7, 42—46]. Abschrift durch Josua der früheren Epoche; 12. Januar Dichterkönige, Firdusi also. *Resumé* die sieben persischen Dichter [Werke 7, 47 f., 51 f., 67 f.]; 16. Januar Enweri und Nisami [Werke 7, 53 f. 56]; 17. Januar die Abenteuer des Iskendar [Werke 7, 110]; 20. Januar Gott Orientalen durchspielen [wohl Firdusi, Abenteuer des Iskendar] alsdann den 23. Gesang der Ilias [Werke 7, 109 f.]; 22. Januar den Tschami vorgenommen; 22. 23. Januar Hafis [Abschnitt Hafis Werke 7, 62—65]; 4. Februar 1819 über orientalische Poesie, besonders Gleichnisse [wohl die Abschnitte: Allgemeines Werke 7, 71 f. Allgemeines 76 f. Orientalischer Poesie Elemente 101 f. Übergang von Tropen zu Gleichnissen 104 f.];

Elementare Urerſcheinung und daraus entſpringende Begebenheiten noch lange nicht genug geſondert. Ruht doch die Newtoniſche Farben Theorie blos auf einer Begebenheit und keineswegs auf einem urſprünglichen Phänomen.

Er kehrt immer dahin zurück woher er ausgegangen aufs Sittliche auf das was den Menſchen am Menſchen intereſſirt worüber wir ihn denn auch nicht wollen getadelt haben.

LVI.

Dritte Abtheilung.

Zwiſchenzeit.

Lücke.

Anklänge an diesen Abschnitt wird man in den beiden folgenden Stücken finden, Fasc. 8 fol. 62 f. (die ältere Foliirung ist nicht mehr zu ermitteln), von denen das erste durchweg *g*, das zweite von Riemers Hand mit Zusätzen *g'* am Rande. Dieselben lassen sich wohl als eine Disposition und Vorarbeit zur „Zwischenzeit" auffassen.

Anarchiſche
Despotiſche } Epochen.
Tyranniſche

Orient } Streit der griechiſchen
Occident } und lateiniſchen Kirche

Verworrne violente Epoche
Niemand hat Zeit ſich aus ſich ſelbſt rein hervor zu bilden.
Alle Cultur wird gewaltſam für's Leben gefordert.

Bezug aufs Göttliche.
Inſofern es durch die Sinne

Phänomen steht aber nach dem ihm hier folgenden Absatz Er kehrt — haben und ist von ihm durch einen Strich getrennt

7 worüber nach wesh links 11 Voran steht noch die bereits S 240, 14 — 16 mitgetheilte Stelle zu Theophrast. rechts 21 Verworrne violente in *H* umgekehrte Wortfolge. durch darüber gesetzte Ziffern die vorliegende angedeutet.

aufs Gefühl wirckt
Künſte.
Inſofern es durch die Sinne auf Kenntniß wirckt
Wiſſenſchaften.
Indem ſie ſich auf ihren Urſprung beziehen behalten ſie einen Bezug auf ſich ſelbſt.

Hereinziehen in's Leben.
Gefordert durch unmittelbare Bedürfniſſe.
Erleichtert durch vermehrten Stoff und gewandtere Technik.
kriegriſche Zeiten fordern die Technick zu Kraftäuſerung
friedliche zu Behagen. Comforts. Luxus.
(academiſcher Fall Wiſſenſch. zu augenblicklicher überliefe-rung)

Bey den Römern.

zu oratoriſchen Zwecken.

(Griechen wie lange wehrt ſich die Plaſtick bis ſie zu iconiſchen Statuen herabſteigt.

Ariſtoteles zu brauchen gegen das Leben.

Vorzügliche Menſchen ſtehen gegen die Maſſe.
Sie entziehen ſich.
Kloſterleute
Sie ſuchen die Maſſe zu balanciren.
Staatsleute
Ärzte.

Überlieferung eifrig geſucht
Practiſcher Theil unmittelbar gegen das Leben gewendet
Theoretiſcher Theil gegen innen, oder in einem höheren Sinne gegen das Leben gewendet.

Prackt. Thl. nach auſſen
Groſſer Werth der Technick zu Erhaltung einer Spur von Kunſten und Wiſſenſchaften, in verworrenen Zeiten.
Ph. S. Arzney nothwendig gefordert
Beobachtung nothwendig
Mathematiſche S. Mathematiſche Studien erſt zu Roger Bacos Zeiten vernachläſſigt.
Aſtronomie.
Muſic. (Kirchenmuſic.) führt eine höhere Kultur durch übriger Gottesdienſt.

---

links 12 vermehrten aus vermehrte 12, 13 Stoff — gewandtere üdZ 16 Behagen üdZ 19 augenblicklicher] augenblicklichen rechts 5 die] ſie 19 Technick nach Überlieferung 26 — 30 Mathematiſche — vernachläſſigt mit Verweisungszeichen aR

Staatsschriften
Wer lehren disputiren
Recht behalten seine Meynung durchsetzen will wendet sich zu ihm.

Theoretischer Theil nach innen
Vortheile grosser überlieferter Massen.
Der Bibel, Plato, Aristoteles

Das Verhältniß der Natur zu dem Menschen ist nach seinen verschiedenen Zuständen verschieden. Als das schönste lebendigste Ganze sahen sie die Dichter des Alterthums. Sie beachteten nur den höchsten Punct ihres Lebens, wenn sie sich in dem Menschen und durch ihn in Leidenschaft und That offenbart, und so konnte man sich nicht überzeugen: im Homer sey alles enthalten, das Ursprüngliche der Welt und was sich daraus entwickeln mag.

Für den leidenschaftlichen Menschen ist die Natur nicht da. Wie die Leidenschaft aber in Nachempfindung in ein stilleres Selbstgefühl übergeht, tritt uns die Natur entgegen, und so bildet die Dichtkunst nach und nach bis zu den späteren Zeiten die Gesinnung des Menschen und Naturgegenstände aus, bis endlich jene ursprüngliche einzige wahre Poesie fast gänzlich verschwindet.

Eigne Erfahrung bloß moralisch politisch
Naturforschung kann nur wenig genützt werden

Violente Welt Epoche.
Niemand hat Zeit sich zu sammeln sich aus sich selbst zu bilden
Vortheile der Überlieferung

links 21—245, 6 Eigne — Ärzte g^1 Die Stelle hat mehrere Verweisungszeichen, die aber im Texte nicht stehen. Eigne nach einem durchstrichenen nicht zu entziffernden Wort rechts 21 jene von Riemer mit Blei unterstrichen und alt steht mit Blei von derselben Hand hier

Besonders so grosse Massen.
Verwirrung der Welt.
Vorzügliche Menschen gegen die Masse
Sich zurücksichen aber
Die balanciren
Bedürfnisse
Argir

Zu Anfang sind die Philosophen immer eine Art von Poeten, bis endlich die nothwendige Beobachtung des einzelnen die Wissenschaft gründet. Hier sind die Bemühungen des Argir von der größten Bedeutung.

Was die Araber, die Mahler und Europäer in der Finsterniszeit gethan, ist mit flüchtigem Auge zu betrachten.

Denn wer haben nicht zu besorgen, daß jene dunkle, dämmernde, bisher wenig beachtete Zeit nicht immer mehr zur Kenntnis gebracht werde. Denn die Neuern mit ihren eigenen Vorzügen im Conflict beschäftigen sich, vielleicht mehr als billig, mit jenen Incunabeln, und legen ihnen einen übermäßigen Werth bey. Auch mag auch daraus manches Gute entstehen. Denn ohne Leidenschaft, Vorurtheile und Partheylichkeit leidet der Mensch nicht leicht etwas Tadelhaftes.

Indem wir aus bisher Zeit nur einige Individuen hervorrufen, treffen wir auf solche, deren Naturbetrachtung aus einem practischen Interesse, aus einer beschränkten Neigung, aus einer leidenschaftlichen Behandlung einen einzelnen aber reichhaltigen Gegenstandes entsprungen.

Linke o Vorzügliche nach Bedürfnisse

Hier ist aus dem 13ten Jahrhunderte das Büchlein Kaiser Friedrich des zweiten über die Falken, mit den Anmerkungen seines Sohnes, König Manfred, zu vernehmen.

Auch wäre Albrecht der Große nochmals zu betrachten, besonders in wiefern er den Aristoteles kopirt oder commentirt.

Roger Bacon.

LVII.

Überlieferung.

Fasc. 11 fol. 157, ein Zettel g. «Gehört auf die Bibel bezüglich.

Denn das deutet eben auf die Heiligkeit des Buchs das es Dinge enthält die der gesittete Mensch verbirgt denn die gute Gesellschaft nicht erwähnt und denen man zu unsrer Zeit [man] nicht einmal auf dem Theater gebrauchen dürfte.

Fasc. 8 fol. 75 von Riemers Hand, ursprünglich ein Foliobl[att] ist nunmehr in zwei Hälften durchschnitten und enthält ausser dieser Niederschrift, die an der Spitze des Blattes steht, die Stelle 137, 10—20 in wörtlicher Übereinstimmung.

a hierneben alt

Friedrich II.	1194—1250	Über die Falken.
Manfred König		
Albrecht der Große	1205—1282	[die richtige Jahreszahl ist 1280]
Roger Bacon.	1216—1294.	[Baconus Geburtsjahr ist 1204]
Dante	1265—1321	

11 man fehlt

Das [illegible] Überlieferte ist offenbar die Bibel, Plato und Aristoteles.

Und so leben wir in diesem [illegible] Überlieferten die tödtlichsten Übel, wir mögen sie wahrscheinlich als Zeit oder als Auslegung betrachten; und so übrig es wäre irgend einem Überlieferten, das doch immer sein Verdienst mit sich führt, einen unbedingten göttlichen Werth beizulegen, so weit bleibt es, ein solches als ein bedeutendes Menschliches zu schätzen.

LVIII.

Autorität.

Dieses Fragment von Hieronymus Hamel, Vers. 21 fol. 87, dürfte wohl hier an geeigneter Stelle stehen.

. . . . aber die Naturwissenschaft der Welt noch nicht darauf geleitet und für zahl Jahrhunderte. Ein Jerthum ist noch nicht bewiesen, doch wirkt er im Stillen; endlich wird er genannt. Verfall und Übertreibung machen die Freude seiner Existenz oft bemerkbar. Dagegen kann eine Lehre dem Fortschritten nach sich selbst überleben. Man trägt sie noch immer vor, man überliefert sie, man beruhigt sich dabei, aber sie hat lange aufgehört eigentlich zu leben und zu wirken, sie gleicht einer wohlgeordneten, hellgemalten Mumie, die man in einer Familie immer noch neben dem Ahnenbild aufstellt; aber neue Erfahrungen haben schon längst ihren Untergang vorbereitet. Erfahrungen geben ihren eigenen Weg für verwandte sich ausschließlich und bilden im Stillen eine neue Generation, durch welche das, was an der alten lebendig war, verdrängt wird.

Es giebt weltverständliche Erfahrungen, die im Practischen Epoche machen, ohne die Theorie merklich zu fördern.

Wie man doppelt hört und weiter hinaussieht, indem man sich das Ohr an einen gewissen Ton gewöhnt, wie man in der Dämmerung das feinste Licht vorhersieht, das unserm Auge überhaupt zu nehmen gewigt ist.

mit in der Geſchichte der Naturkräfte hergeſtellten ſein, die, indem ſie von einem beſtimmten Punkte ausgeht, zugleich die Geſchichte vieler anderer wiſſenſchaftlicher Vorſtellungen handelnd darſtellen muß.

Nothwendig iſt es, die Geſchichte der Naturkräfte, welche phyſikal. von der übrigen Geſchichte der Cultur, welche zum größten Theil mathematiſch iſt, abzuſondern.

Eine Weltanſchauung gibt nicht immer vermehrte, ſie hebt oft auf, ja ſie gibt zurück. Darin empiriſche Erkenntniß kann nicht weit hergeholt werden, als bis man darüber hinaus iſt. Jahrelang hat Wiſſen ſich vermehrt, je methodiſcher behandelt deſto mehr, deſto beſſer läßt ſich auch die Geſchichte ſchreiben. Je höher der Standpunct, deſto beſſer die Ueberſicht.

Wahrſcheinlichkeit der Naturkräfte. Vielleicht möglicher Totalität der Phänomene.

LIX.

Roger Bacon
von 1214–1294.

Pap. 8 Bl. 42 f. von Riemers Hand mit Correcturen und Zuſätzen g[1].

Roger Bacon.
Von 1214 circa bis 1294.

Vereint mehr einigen über die Schulen der beſtimmten Zeiten zu bringen.

Eine bis vergängliche Natur, einer von den höhern Charakteren, der alle auch Sicherheit ſucht und gibt. Seine Schriften zeugen von großer Kraft, Beſtimmtheit und Klarheit. Er übt die Naturkraft, verfehlt aber nicht das Vertrauen und Schmeicheln

a alt g[1] *Latein?* a und zu 1214 ſiehe Anmerkung zu 241, 6 a zu einer — gibt g[1] mit Verweiſungszeichen alt

der Überlieferung. Er ist übergegangen von der Möglichkeit eines Vielfachen zu Irdischem und Göttlichem, Einzelnem und Übereinzelnem. Er weiß den Fortgang der Sache schlicht anzuerkennen, daß selbst es wohl sein, daß die Natur dem blos sinnlichen Denken vieles verbirgt. Er unterläßt tiefsinnige Deutungen, es widerlegt auf Genauigkeit und weiß gewiß, daß es die Kürze und Mittel darzu in seinem eigenen Geiste suchen muß. Kurz begegnet seinem sinnlichen Sinne die Mathematik als ein einfaches, eingeborenes, aus ihm selbst hervorspringendes Verfahren, welches es um so mehr schätzen muß als man schon beynahe ein halbes Jahrhundert alles eigne vernachlässigt hat und bekannt in einem Theil von Überlieferungen gerathen ist. Er operirt mit bestimmten gegen die Natur und gegen seine Vorgänger. Sein Vertrauen gründet ihm und er erklärt die Mathematik für den Hauptschlüssel zu allen naturwissenschaftlichen Verborgenheit.

Um hier zu behaupten muß er allen übrigen Wissenschaften Gewalt thun, indem er das, was in jenen einzelnen Wissenschaften fundamental und elementar genug ist, nicht anerkennt, und blos die Seite beachtet, die sie ähnlich gegen die Mathematik haben.

---

1. 2 Er — Übersinnliche γ^1 mit Verweisungszeichen als 2 irdische anerkennend aus göttliche Irdische, Göttliche, einzelne Einzelne, Übersinnliche ursprünglich in ungeänderter Reihenfolge, durch darüber gesetzte Ziffern geändert 2. 4 Er — es γ^1 als statt Er betrachtet die Natur und sieht 4 die Natur γ^1 über sie 5 tiefsinnig nach Genauigkeit und 7. 8 es — Genauigkeit γ^1 mit Verweisungszeichen als 8 und weiß und γ^1 über Er 9—12 welches — gerathen γ^1 mit Verweisungszeichen als 9. 10 welches es daß denn ursprünglich begann hier ein neuer Satz mit es, das auch gross geschrieben ist 10 schätzen daß muß fehlt schon nach vor dem die Stelle lautete also ursprünglich: Überfluß. Um so mehr als man vor dem schon 11 und nach dem nicht hierher gehörigen Worten Literatis setzen 12 ist fehlt 12 und — die γ^1 mit Verweisungszeichen als statt bis auf einen gewissen Grad, und er übertreibt sich das Hauptsächlichst undeutlich 14. 15 sie — alles γ^1 über den Grund zu allen 15 Verborgenheit γ^1 nach sagt

Da verwandelt es die Gemeinschaft in Christo, die Kraft in
schöpferischer Fülle.

Auch hat bringt es auch wichtige für ganze Fügung begreifende
Ehre vor, die Erkenntnis mathematisch sondern metaphysisch sich.
Da Licht kommt eine Natur vorauf, gegen die es mit dem mathe- 1
matischen Verfahren operiert.

Wie ihm dieses gelingt ist zu zeigen; auch was weit es an
Allgemeinem und Besonderen gibt.

Die alles umfassen zu machen, verwandelt es alles in Common,
und doch auch es bey seinen guten Gefühle sehr hoch gemacht 2
werden, doch kann doch manches auf viele Weise nicht umfassen
sey. Ihrer Spricht es gemäß ausdrücklig aus, doch in solchen
Fällen die Mathematik als eine Art von Symbolik zu betrachten
sey. Doch bey seinen Operationen selbst verwirft es den realen
Raum, den sie ihm lassen, mit dem Symbolischen; wenigstens scheint es 3
es beyder Natur so genau gekommen; doch es beyden einerley Raum
zum Übergange gehörte, obgleich sein Symbolisches etwas mehr
auf eine höhere Welt-Spirit hinzudeuten.

Denn sey wie ihm wolle, so übt ihm sein großes Gedächtnis-
bedürfnis überall sehr oft nachtheilige Folgen; weil es 4
Alles erfassen und gründet, weil es selbst gründen und anfan-
gerlich halten mußte, alles bringt es nicht gerade streng mathematisch
ohne doch in sehr schönen und reinen Fassung vor. Sey ihm
bei allen die höchste Ehre, indem sein Gedanke Eins von ihm
sagt und ihm sein Gedächtnis selbst nicht traut ist; indem es sonst 5
auch vermehrt sehr, weil auch Nothig zu erfinden ist, und weil es
einige Jahrhunderte nachher durch hochgestiegene Bemühung der
Natur und immer verfeinerte Sprache wirklich gefunden worden.
Wie wollen ihn selbst hören.

---

1 Da — es bis p¹ ihm Wie es 1. 2 in Christo — Sprache p¹ mit Verweisungszeichen als statt auch Kraft behandelt ist zu zeigen 2 Auch doch p¹ ihm Da mathematisch p¹ nur Mathematik sondern — doch p¹ mit Verweisungszeichen als statt besonders weil. es sie p¹ nur einen Gedächtnis p¹ nur Gedächtnis Welt-Spirit p¹ nur Welt auf ein Spirit. 3—4 weil — ist p¹ mit Verweisungszeichen als 3 sie doch ihm ihnen doch es mathematischen Konstruktionen beiden 4 denn 3. es p¹ als Bildnis nur

Da das vorangehende Paralipomenon schliesst wie eine auf das 13. Jahrhundert bezügliche Notiz an.

Fasc. 4 fol. 71 p.

auf das 13. Jahrh.

Verunglimpfung der Mutterkirche
Der [illegible] dieser Trennung

Hierauf folgt noch:

Lectiones. Wie bei. fol. 71.
* Gefälschte Übertragung[gurk]

Die Lectiones hat bei eigne Weise nicht allein Abkürzungen und Dehnungen [illegible] sondern auch ihre Lese ungeübt.
Diplomatarium
Austriae
Burgundicum.

LX.

Nachlese.

Fasc. 6 fol. 7 von fünfter Hand, mit Ausnahme durchstrichen.

Bilagora.

Wie bei mehreren Klöstern bei Cyrill beigefügt, wenig Interesse für die Kunde.

Gemeldigen Folgen und darauf folgen p. einige lateinische Worte und Sätze, offenbar Citate, die eine Wiedergabe nicht erklären. Dasselbe gilt von einem anderen Blatt fol. 72 mit der Überschrift *Regor Barca Apostolo Math.*, zu welchem Worte eine ausführliche Inhaltsangabe in der Sprache des Originals von fünfter Hand fol. 67—70 vorhanden ist. a Bl. — Ohne!

12. 13. 25. 29. März, 10. April Sämtliche Töne [Werke 7, 122—153], 23. März Lichtmagnetismus [Werke 7, 117]; 12. 13. 20. 21. 22. April Orientalische Reise des Artikel: Reisende durchgedacht. Hella Halle [Werke 7, 183—217]; 21. 22. April Älteres Aufsatz über die Kinder Israel in der Wüsten; 23. April [derselbe] zu redigiren empfangen. Die Redliche Charte über die Abnahme der Jesuiten betreffend [vgl. Werke 7, 177, 27]; 24. April Redaction und Abschluss und 26. April Abschrift des Aufsatzes. Am 25. Januar 1819 Bogen bei 16. Bogen Tonn d. h. des ersten der Noten und Abhandlungen. Am 10. October 1818 bei Titelblatt zum Tonn von Gmur. 12. Februar 1819 Müller [Lithograph Heinrich Müller in Weimar] sendet die Abdrücke zum Titelkupfer, die am 14. März nach Jena in die Druckerei gehen.

Handschriften.

Eigenhändige.

E: die Reinschrift der Gedichte des Divan auf einzelnen losen Blättern in Folio, fast ganz eigenhändig.

1. 139 Blätter, Eigenthum des Goethe-Archivs, davon sechs (S. 1 Hegire 26 Blätter 59 Buch 68 Jünf Tinge 180 Redensinnigkeit 202 Die Liebende) aus dem Eckermann'schen Nachlasse von Herrn Karl Eckermann in Hannover käuflich erworben. Nicht eigenhändig ist der Inhalt von folgenden 17 Blättern:

a. von Goethes Hand roth nummerirt (s. unten S. 337) Text von mir nicht bekannter Hand: 14 Elemente (Titel *g*). 16 Geschlossen und Bekleben. 28 Selige Sehnsucht 235 So lang man nüchtern (3 von Krüsters Hand: 239—242 Vermächtniß altpersischen Glaubens.

b. ohne Nummerirung, von Johns Hand: 264—266 Höchstes und Höchstes, von Krüsters Hand: 22 Mag der Strahl seinen Thau fast alles, was vom Buch der Sprüche in der Ausgabe von 1819 erschien (30 Sprüche, es fehlen die folgenden in *E* enthaltenen: S. 124. 125 S. 128, 4 S. 129, 2

LXI.

Vierte Abtheilung.
Sechzehntes Jahrhundert.

Fasc. 6 fol. [illegible] von Gesners Hand mit Correcturen und Zusätzen *g*. Das Ganze mit Blei durchstrichen. Fortgelassen sind, wie meist, blosse Namen mit Jahreszahlen oder nackte Citate.

Sechzehntes Jahrh.

Langsame Wiederherstellung der Wissenschaften.

Der Regenbogen fängt erst die Naturforscher zu interessiren.

Gründe das [illegible] complicirte Phänomene zu erklären: hält sie *g* [illegible].

Abweichung Aristoteles bei mehrfachen Farben eigen.

Erfindung der Fernröhre und alles dessen und damit verbundene *g*.

LXII.

Botanisches Tagebuch.

Über diesen Index sind hier zwei Randschriften wiedergegeben; die erste, *g*, findet sich an der oben genannten Stelle; die zweite, ein Gartenblättchen *g*, *Fasc.* 9 fol. 12; die beiden übrigen von Gesners Hand, *Fasc.* 6 fol. 35 und 36; die erstere dieser beiden ist noch einmal *Fasc.* 6 fol. 7 von fremder Hand vorhanden; die Abweichungen dieser mit *H*[1] bezeichneten Handschrift sind unten angegeben.

1577. Botanisch Tagebuch.

Eigentlich nur interessiren mich in botanischer Absicht die Namen der [illegible] aufsuche und erfinde.

S. 2. Die Gärtnerei von Gesners Zeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein botanischer Roman und Poet.

---

[1] Sechzehntes Jahrh. *g* [illegible] Jahrhunderts. Von 1500 bis [illegible]. [2] Abweichung – eigen *g* aR [3] Eigentlich – erklärt *g* aR

Antonius Thylesius. 1537.

Das Studium der alten Autoren iſt bey auflebender Literatur wichtig. Er beſchäftigt ſich blos mit Bedeutungen der Farbennamen in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache.

Antonii Thylesii Cosentini
de coloribus libellus.

War die kleine Schrift des Theophraſt die Arbeit eines Philoſophen, ſo finden wir dieſe als die Arbeit eines Philologen. Jener war bemüht Rechenſchaft von den Farben ſelbſt zu geben, von ihrem Herkommen, von ihrer Mannigfaltigkeit; dieſer beſchäftigt ſich mit den Worten, womit man ſie beſondere in der lateiniſchen Sprache bezeichnet.

Die Sprache iſt überhaupt ein bewegliches Organ, ein Gegenſtand muß ſehr feſt und derb daſtehen, wenn ihn die Sprache nicht in ihren Ausdrücken herüber und hinüber wiegen ſoll. Bey ſo flüchtigen Gegenſtänden aber wie die Farben ſind zeigt ſich erſt die Flüchtigkeit und Beweglichkeit der Mittel, durch welche wir die Eindrücke, welche auf uns gewirkt werden, feſtzuhalten ſuchen. Auch hier findet ſich, was ſonſt wohl auch manchmal vorkommt, daß das Entgegengeſetzte mit denſelben Worten bezeichnet wird, wobey man denn freylich nicht in Abrede ſeyn kann, daß eben das Entgegengeſetzte ſich oft in einem Dritten auflöſt.

Wir ſchalten hier eine Überſetzung dieſer wenigen Blätter ebenfalls ein, wie wir es mit dem Theophraſtiſchen Büchlein gethan, um die wiſſenſchaftliche Unfruchtbarkeit dieſer Epoche durch den Gehalt eines andern Verdienſtes einigermaßen zu erſetzen.

Hierauf folgt die 3, 394 erwähnte Überſetzung.

LXIII.

Simon Portius.

Fasc. 6 fol. 40 und fol. 7 von Goethe Hand.

1548. Simon Portius.
Überſetzer des Ariſtoteliſchen Buchs von den Farben.

D. 4 Farbennamen] Farbenbenennungen *H*¹

Simon Portius.

1548.

Er überſetzt das Buch des Theophraſt und commentirt es, ohne eine Spur von Sachintereſſe; es iſt ihm als einem neuen Ariſtoteliker blos um Übung ſeines Geiſtes zu thun.

LXIV.

Zwiſchenbetrachtung.

Aus einem Convolut von losen blaugrauen Octavblättern, Fasc. II fol. 1–17, die allermeist zum siebzehnten Jahrhundert gehören und eigenhändig in lateinischen Lettern geschrieben sind, — auf mehreren dieser Blätter stehen nur einzelne Namen — dürften folgende Niederschriften hier eine Stelle finden.

Fol. 2. Nach Anleitung der Alten

Läßt man die Farben aus einer Wechſelwirkung des Lichts und der Finſterniß entſtehen.

Fol. 7. Ariſtoteliker

bei[ſonders] Jeſuiten. Licht ein Accidens. Näheres dieſer Anſicht

das Allgemeinſte hervorgeſucht.

Verminderte Autorität Modification, Beſtreiten ſubvertiren.

LXV.

Paracelſus.

Fol. 3. Nach Paracelſus.

Das Urlicht habe durch verſchiedne productive Stufen die drey phyſiſchen chemiſchen Elemente (der Elemente) erzeugt. Salz

a entſtehen. hierauf Anquet 10 ein aus eine Accidens Oder Subſtanz 15 chemiſchen nach Elemente

Schwefel und Mercurius. Der Schwefel (die Elementarhitze bringe die Farben hervor.

Richtig nur einseitig

Andre einen Schritt dem Wahren näher.

Der Schwefel sey nicht allein hinreichend, es gehört auch noch das Salz (das Elementar alcali) dazu.

LXVI.

Bernhardinus Telesius.

In einem zum Theil aus losen Blättern bestehenden Octavheft, das in einem Bündel Privatacten enthalten ist, findet sich auf einem der Quere nach beschriebenen Blättchen — auf der Rückseite mit Blei nicht hierher Gehöriges — über diesen Autor folgende eigenhändige Niederschrift.

Bernardinus Telesius.
geb. 1508. gest. 1588

Reißt sich von der Aristotelischen Schule los.

Versuch aus weniger Elementen die Welt aufzubauen.

Auf dem Rechten Wege.

Kälte und Wärme.

Zusammenziehung und Ausdehnung.

Und eine unthätige Materie.

LXVII.

Baco von Verulam.

Fasc. 8 fol. 81; der Name von Riemers Hand, alles übrige *g*.

Baco von Verulam.
geb. 1560 gest. 1626.

Kurze Recension seiner Werke. *Journal des Savans. Tom.* 1. *p.* 303.

1 aR die durchstrichenen Zahlen 1508 1590 untereinander
9 darüber mit Blei, offenbar nicht hierher gehörig, untereinander: Patricius Severinus

Novum Organum dans lequel il enseigne une logique nouvelle dont le principal but est la maniere de faire une bonne induction comme la fin principale de la logique d'Aristote est de faire un bon Syllogisme.

Widerkäuen logisches und dialektisches des Überlieferten.

Induction.

Amplification.

Reduction.

Sein Ablehnen aller Autorität eine Art Protestantismus.

Es muß schon gezeigt seyn wieweit man mit Sammlung der Erfahrung und mit Experimentiren gekommen. *Porta*. Gilbert. Verschiedner Menschenverstand

Roger Baco hat vorausgesagt was man machen würde.

R. v. V. was man machen sollte.

Geht auf *Opera* Werke, Werkthätigkeit. Bis an sein Ende Hauptaugenmerk.

Das *Organon* 12mal umgeschrieben.

Ohnmächtig wird er wenn der Mond verfinstert ward.

Inwiefern Baco etwas ursprüngliches Göttliches anerkennt? Oder nur auf den Menschen und die Welt hinweist.

Erweiterung der Empirie durch Entdeckung von Amerika. Das Schießpulver die Buchdruckerey

Geschichte der Kriegsmaschinen
Der Chirurgischen Instrumente
Astronomische Instrumente

Fasc. 7 fol. 29 *g* auf dunkelblauem Papier.

Hauy c. Ver.
Nov. Org

71–76. Ungerechtigkeit gegen die Alten.
Blos die dialektische Seite ansehend.

13. 14 steht nach 14. ist durch Verweisungszeichen hinauf verwiesen

Bekannt nicht daß man auf ihrem Wege nicht fortgeschritten. Umgekehrt wie wir.

Philosophiae Arist. et Platonis tamquam tabulae ex materia leviore et minus solida per fluctus temporis servatae sunt.

Finis et meta orientiorum.

Signum consensus ex severissimis. 77

Verus usper. ordo. 82.

Ableitende Beschäftigungen. Ethic. Griechen und Römer. Theologie Christen.

Beschäft. mit den Menschen.

Natur Wissenschaft als Tiererinn.

Vasc. 8 fol. 74 *g.*

Schwierigkeit das allgemeine mit dem besondern zu verbinden. Das Allgemeine im Besondern darzustellen bestimmen meisten die Menschen mag

1) das allgemeine
2) das besondere
   aber
3) tractiren jedes für sich.

Bacon Werke

Merkwürdig als Geschichte der Wissenschaft bis auf seine Zeit. Seine Tendenzen.

Vasc. 6 fol. 40. Der Name von Geists Hand, das übrige *g.*

Lord Bacon

Das letztere große Blicke über eine rationelle Empirie.

1. 4 *Philosophiae — sunt* mit Bleistift durchstrichen 6 *Signum* — 77 aR 9—11 Ableitende — Tiererinn aR

Die vier folgenden Stücke Fasc. 8 fol. 76—80 und 82 von Riemers Hand mit Lesarten g'.

Baco tadelt die bisherigen Naturforscher.
Daß sie zu geschwind vom Einzelnen ins Allgemeine gegangen,
Sich von da nicht wieder redlich bezirkt begeben,
sondern das Allgemeine nur wieder in sich
selbst beobachtet und durchsyntisiert.
So ist dieses man mir früher bemerkt, daß die
Alten von dem einzelnen Falle des Phänomens gleich zum Begriff oder zur Phantasie übergesprungen.
Indem nun Baco jene Art von Induction nicht mit Unrecht verwirft; so will er eine andere an ihre Stelle setzen.
Seine Induction soll von den ersten Phänomenen durch mittlere Phänomene zu dem Allgemeinen hindurchgehen.
Um diese mittleren Phänomene zu finden, verlangt er, daß die möglichste Vollständigkeit der Erfahrung gesammelt werde, damit man endlich das Allgemeine aussprechen könne.
Auch dieses klingt gut genug, nur enthält diese Verfahrungsart auch schon in sich den Samen der Unsicherheit und des Irrens.
Denn wie soll man sich aus diesem Labyrinthe herausheifen
Die Phänomene erscheinen uns als einzelne Fälle.
Diese einzelnen Fälle repetiren sich ins Unendliche.
Soll man diese einzelnen Fälle mit ihren empirischen Nebenbedingungen beobachten
Und kann das Erfahrung heißen.
Doch haben sich Naturbeobachter gefunden, die auf diesem Wege gehen.

1 in der linken Ecke des Blattes Vermerk 14 ersten über einzelnen

Aber soll man viele Fälle zusammenfassen; so ist es ja gleich ein Begriff, und es bleibt auf diesem Wege ganz gleichgültig, ob man die Phänomene, wie sie uns zufällig begegnen, oder wie sie vortheilhaft hervorbringen, zusammenkommete.

Die Ordnung in welcher wir die Dinge stellen, liegt nicht in den Dingen; die Hauptsache ist, daß der Mensch sich das Nachdenken, zu dem er einmal genöthigt ist, bequem mache, und das thut er durch den Begriff, und durch die dem Begriff correspondirende Ordnung.

Durch alles dieses erhebt er sich aber nicht zur Idee, und es bleibt immer noch der Hauptpunct zu wünschen übrig: daß nämlich Wesen und Mensch sein zusammentreffe.

Und das kann nur im höhern Sinne in der Idee geschehen.

Da die Idee selbst das Nothwendige ist, so deutet sie auch sogleich auf das was außer ihr, neben ihr, in ihr, wie man will, das Nothwendige sey.

Das erste ist so nothwendig als das letzte und das mittlere, und in der Idee treffen endlich alles wieder zusammen.

Aber uns, die wir an die Zeit gebunden sind, die wir das, was wir als eins, als simultan erkennen, in der Succession als ein Factum behandeln müssen, wird durch die Idee ein Leitfaden gereicht, daß wir, wir mögen uns an einer Stelle befinden wo wir wollen, uns an den Anfang und an das Ende finden können.

Nur hatte sein Ideenvermögen, auch nicht eine Ahndung davon.

Er war für die Einsamkeit geboren und in dieser Bildung er sich wie ein Heroscloß heraus.

---

11 die aus diesen 12 Tal Tal *H offenbar verschrieben* 13 trifft aber fällt

Dirb große mächtige celeſtiſche Natur
regieret und mit Kraft kundt ihre
Thätigkeit.
Wenn betrachtet aber Jemand es nur
Thaten einer gewiſſen Perſon, die,
entfernt ihn zu erniedren, ihn zu
beunruhigen, ihn nur immer mehr
zuſammengiehen und die Gedanken
verwirren, die einem leidigen Zufalle
entſchwindſüchtig waren.
Poro's Wirkſale war auch nur eine
Violenz, eine Furcht; aber unmerk-
lich gewaltſamlich;
Zeno entdeckte, Demonſtrat er-
regender als ſie den Menſchen wirken
auf eine Weile beunruhe, die jedem
gemein iſt.
Da ſie jedem verſtändlich, weil er
unmittelbar, jedem zu dem aufforderet,
weil er glaubt Leiden zu lindern.
Wie mächtig haben Jemand eigenen
Gedanken retrospiciren und ſeine Leiden
eine Thatſächlichkeit nennen, weil man
ſie auf jedem Marckte vertragen
und Leuten Mitleid einflößen
kann.
Auch hierbey haben man auch beſonders
abgehandelten.
Endlich ſein Streben auf Vergnügen,
wo er ſich ganz empfindet und ver-
nichtend benutzt.
Wie Jemand es hierin gebracht.
Vorzüglich auch durch die Kenntniß
der Thomas Perſon, einer Wirk-
lichkeit, befähigt.
Eine Gottheit mit der Gegenwart.

Links zu. es entdeckte — Gedanken g² zu—es Gedanken — beunruhigen g² all.

entdeckte ausdrückliche Gedanken

Gedanken Gedanken zum Gedicht aber auf seine Leiden nicht gelitten.

Es gründet große Bildung Sage von eingebildeten und nur eine gebildeten ist. Diese auch gebildet und neben und gebildet. Die Gebilde wieder nicht in die Gedanken der Zuſchauer.

Gebilde mit die Zuſchauerbeste eingebilden, da nur Leiden gebildet werden welche aufgelösende Gebilde hervorgebracht.

Er kommt in eine noch halb barbarische Zeit, wo die Medicin, die Alchymie, die Magie, selbst die Jurisprudenz noch gar sehr mit Aberglauben vermischt ist, in welchem Sinne denn sein entgegengesetztes Verhalten auch dem Magnetismus zu erklären ist.

Conflict mit der mechanischen Natur Gottes.

Thun
von Breslau.

Ein Mann von vorzüglicher Individualität
Geboren mit einem hellen klaren Blick für die Welt.
Kommt in ein tumultuarisches Jahrhundert.
Sieht einen wilden verworrenen Zustand.
Glücklicher Instinct. Hinkommen in die Welt
eingefühlet.
Viel Gelassenheit und als Kennzeichen in die
Wurzel der Erziehung hineingegangen.
Früher gelehrte Studien.
Besonders auch philosophische und historische
Bildung.
Früher Neigung zu Gemeinschaftlichem.
Innere Gleichheit gewahrgeblieben.
Den Zweck dem Guten zu den höchsten Gymnasien erhoben.
Verliert sie, und wendet nun seine Neigung und
seinen Fleiß gegen Natur und Wirklichkeit,
zu denen er sich schon früher gebildet.
Grundlose gerade Ruhe.
Wobey doch eine besondere Art von Zweifel
statt findet, theils doch gar manches an seinen
historischen Glauben zu erinnern hat, theils
doch er weniger gewirkt als man glauben
sollte.

---

1 Conflict—Thun g^1 so hinzuthun g^1 all die nachbenannt wieder ausgewischten Worte die weiter unten eingefügt sind Gottheitsthum Gottes von Originalität.

S 130, 3 S 132) der Vorspruch 141 Ich gedachte in der Nacht 29 Thät ein Schiff sich hoch hervor 285 So traurig, hoch in Ehren 140, 1. 2 Der Liebende wird Ists möglich hoch wo.

2. Vier einzelne Blätter in der Wiener Hofbibliothek (Autograph. XIII, 46), welche sie aus dem Besitz des Verlagsbuchhändlers Armbruster in Wien gelangt sind: 1. 110 Und wer sonsten eben leidet, welche oben g^1: *NB.* auf Seite 97 [der ersten Ausgabe *E*, wo das Gedicht an dieser Stelle steht], oben am Rande von fremder Hand: Nr. 2, unten g^1: Auf Seite 99 stehe schon das kleine Gedicht: Ärgerte jemand etc [in *E* steht dies Gedicht S 99]. 2. 151 Kenne wohl der Männer Pflicht, oben aR g^1: 73 [in *E* S 129], von fremder Hand: Nr. 1. 3. 194 Gedenke, oben aR g^1: 103 [in *E* S 177], von fremder Hand: Nr. 5. 4. 251 Auserwählte Frauen, aR g^1: 3, von fremder Hand: Nr. 3, auf der Rückseite: 369 Verschlagne Männer V 1—2*, unten aR Custos der folgenden Fortsetzung (von Kräuters Hand?): Führen. Vgl. unten S 326. Collation von Dr. A. v. Weilen in Wien.

3. Fünf Blätter aus der Culemannschen Handschriftensammlung im Besitz der Stadt Hannover: 71 Und was im Pech-Kranz steht 200 Gutes Kind, die Perlenreihen 202 Wo man mit Gott erpligt überall Ferner sind allhier zu finden (die erste Fassung von 251 Auserwählte Frauen, s. Varianten) das in den Noten und Abhandlungen, Werke 7, 131 mitgetheilte Gedicht Dir zu eröffnen (vgl. Werke 7, 268). Von Sophien für mich abgeschrieben.

4. Drei Blätter im Besitz von Herrn Fabrikanten Meinert in Dessau: 16 Gebrüdern und Beleben 69 Fünf andere 119 Mich wird mir jede Stunde so bang. Auf dem Goethe-Archiv deponirt und von mir verglichen.

5. Ein Blatt im Besitz des Herrn v. Looper in Berlin: 6 83 Die Jahre nahmen hin. Von mir selbst verglichen.

6. Ein Blatt im Besitz des Bibliothekars Herrn Martin in Jena. 51 Erfahrung.

7. Die untere Hälfte eines Folioblattes mit 133, 5—7 im Besitz des Herrn Oberstlieutenant Jähns zu Berlin. Von Erich Schmidt verglichen. Das dazu gehörende obere

Diese Widersprüche vermehren sich je mehr man über ihn liest, ja je mehr man seine Werke studirt.

Wir suchen uns darüber aufzuklären.

Baco war ein Mann von außerordentlichem Naturell und Talent.

Der sich sehr vorfühlte.

Selbstvertrauen

Gefühl von Originalität.

Seine ausgebreitete Studien hatten ihm die Verdienste der Alten und seiner nächsten Vorgänger mehr von der formellen als der materiellen Seite gezeigt.

Das Abschließende der Schule beleidigte ihn.

Er der für die Wirklichkeit geboren war und in der Wirklichkeit lebte fand das dialectische Wesen ganz hohl.

Was die Alten für das wirkliche Wissen geleistet hatten, ward in jener Zeit nicht genugsam hervorgehoben.

Er strich also, wie es kräftige Menschen zu thun pflegen, die ganze Vergangenheit durch.

Aphoristisches Verfahren gerühmt.

Er wollte von der Tafel des menschlichen Geistes alles Herkömmliche weglöschen und einen reinen Raum gewinnen, und wieder von vorn anfangen.

Er will die Säulen des Hercules überfahren

Wie schmeichelhaft eine solche Aufgabe den Menschen überhaupt und besonders jungen Leuten klinge, ist wohl begreiflich und bekannt.

Wenn er nun aber das bisher geleistete als einen äußern Feind bey Seite gebracht, so

---

6 Naturell und g^1 mit Verweisungszeichen aR 8. 9 Selbstvertrauen—Originalität g^1 aR jedoch ohne Verweisungszeichen 21 ausgebreitete g^1 mit Verweisungszeichen aR 11. 12 und—Vorgänger g^1 mit Verweisungszeichen aR 12 formellen nach Seite der nicht gestr. 14 Das—ihn. g^1 mit Verweisungszeichen aR links 25—29 Aphoristisches — überfahren g^1

früher beſchäftigt Theologie.

Ethic. *res civiles.*

Hiatus in der Naturlehre von den Griechen bis zu uns.

Verkleinert die *Monachos* und *Nobiles.*

Kurz vor ſeiner Zeit.

fand er nun, daß er mit innern Feinden zu kämpfen hatte.

Bacons Avantagen beſtanden in einer freyen mächtigen Sinnlichkeit, und in einem tapfern, auf ihr ruhenden Menſchenverſtand.

Er hatte Urſache ſeinen Sinnen zu trauen, weil ſie geſund und rein waren.

Seinem Verſtand, weil er ihm die Verhältniſſe richtig darſtellte.

Allein er hatte wohl bemerkt, daß die Vereinigung des Innern und Äußern, des Erkenntniſſes und der Gegenſtände, nicht auf eine ganz gelinde, ſtufenartige und immer conſequente Weiſe geſchehen könne;

Daß es vielmehr ſchon genug ſey, wenn der Menſch vom Falſchen zum Wahren ſchwankend wenigſtens einigermaßen im Zickzack wie ein Schiff, das lavirt, vorwärts gehe.

Dieſe Mängel zu entdecken, iſt der Verſtand genugſam geeignet; und Bacon hatte Urſache und Gelegenheit genug ſich ſelbſt und andere zu beobachten.

Er ſuchte ſich daher diejenigen Vorſtellungen deutlich zu machen, die den Menſchen hindern, in der Erkenntniß des Wahren vorwärts zu ſchreiten. Er benannte ſie mit dem Namen Idole, Wahnbilder, Götzen, und ſtellte ihrer drey- bis viererley Arten auf; deren nähere Betrachtung in allgemeiner ſo wie in beſonderer Rückſicht merkwürdig iſt.

Idola tribus, Stammgötzen, Wahnbilder, welche dem ganzen Menſchenſtamme vorſchweben.

Idola specus, Buſen- oder Schoosgötzen, nach der Analogie von Buſenfreunden und Schooshündchen, welche dem einzelnen Menſchen lieb und werth ſind.

---

links 8—15 g^1

Idola fori, Marktgötzen, welche die verſammelte Menſchenſchaar anbetet und verehrt; in deren Hochſchätzung ſich die zuſammentreffende Menge wechſelſeitig beſtärkt.

Zu dieſen geſellen ſich noch die *Idola theatri*, Theatergötzen, ſolche die auf einer hohen Bühne aufgeſtellt, ausgeziert und beſtätiget, von einzelnen vorzüglich fähigen oder künſtlichen Menſchen dem Volke zur Verehrung empfohlen und aufgedrungen werden.

Bey jedem Einzelnen iſt auszuführen wie es ſich damit verhalte.

Das Folgende fol. 80 ſcheint nicht die Fortſetzung des Vorangehenden zu ſein. Es ſteht allein auf einem neuen Bogen, in deſſen linker Ecke das Wort Verulam.

Recenſion ſeiner Schriften, im Einzelnen.

Reſumé ſeiner eigentlichen Lehre, welche ſich wird ſehr kurz faſſen laſſen.

Wirkung auf die Nachkommen.

Sie ziehn ſich daraus die Lehre einer gränzenloſen und methodenloſen Empirie; wobey denn ſein lebhaftes Dringen auf Erfahrung, wozu ohnehin die Menſchen geneigt ſind und von ſelbſt geführt werden, immerfort wie durch Tradition wirkt, ohne daß eigentlich irgend etwas auf ihn gebaut, auf ſeine Weiſe herbeygeſchafft, oder aus ihm entwickelt werde.

Baco von Verulam.

Vorzügliche Menſchen wirken ſchädlich, neben dem vielen Guten was ſie hervorbringen, indem ſie ins Allgemeine als Individuen wirken. Durch jenes entbinden ſie die Menſchheit, durch dieſes ziehn ſie die Welt zur Form ihrer eigenen bedingten Perſönlichkeit zuſammen. Eine ſolche Stempelung dauert beſonders in frühern Zeiten ſehr lange fort.

Wünſchenswerth wäre geweſen, daß Baco das Kind nicht mit dem Bade ausgeſchüttet hätte, daß er den Werth des vorhandenen Überlieferten eingeſehen und dieſe Einſicht fortgepflanzt hätte, daß er die vorhandenen Erfahrungen hätte zu ſchätzen und fortzuſetzen gewußt, anſtatt durch ſeine Manier ins Unbeſtimmte und ins Unendliche hinzuweiſen.

So kannte er z. B. Gilberts Bemühungen über den Magneten, ohne daß man auch nur eine Ahndung bemerkt des ungeheuern Werthes, der ſchon in dieſem Entdeckten lag.

Er ſchilt auf die Dialectik und iſt ein Jeſuiten-Schüler. Er weiſt die Gelehrſamkeit ab und iſt ein Gelehrter.

LXVIII.

Fünfte Abtheilung.

Siebzehntes Jahrhundert.

Aus dem ſchon erwähnten Convolut blaugrauer Octavblätter (Fasc. 11) ſtammen folgende drei Niederſchriften *g* von denen die erſteren zwei, auf fol. 1 und 14, ein als Umſchlag dienendes Blatt bilden:

Siebzehntes Jahrhundert.

Atomiſtiſche
Mechaniſche
Denckweiſe
prevalirt.

Heil
aus der Mathematic
höheres und Gewißheit.
Einzelne außerordentliche Menſchen.
Deren Leiſtungen
—— Ernſt.

Siebzehntes Jahrhundert.
Einziges Heil aus der Mathem.

Atomiſtiſche
Mechaniſche
Vorſtellungs Art
pre

Fol. 15.

Licht als Subſtanz
als Materie
als Körper
chemiſche
Mathem } anſichten.
Mechan.
Alle Eigenſchaften gemein.
Körperlichkeit

Körper Der an ſich und in Verhältniſſen mancherlei Veränderungen erleiden kann. Corpusculare Globulare, rotirende mechaniſche ähnliche Erklärungen.

Das Licht läßt ſich ausdehnen zuſammen ziehen, zerſtreuen über einander drängen beſchleunigen retardiren alſo auch wohl theilen, man macht mit ihm was man will.

Solche bisher nur Gelegentlich gleichnißweiſe gebrauchte Ausdrücke macht endlich Neuton dogmatiſch indem er die Farben als integrirende Theile des Lichts darzuſtellen unternimmt.

---

8 pre soll offenbar praevalirt heissen, das Goethe öfter mit e statt ae schreibt, wie beispielsweise 265, 16 14 Körperlichkeit nach als 15 Körper üdZ Verhältniſſen nach mancherley 21 gleichnißweiſe nach gebr 22 hierauf folgt nur der Name Iſaac Voſſius

Fasc. 7 fol. 15 f. von Riemers Hand.

Übersicht
des
Siebzehnten Jahrhunderts

Die Wirkung und Gegenwirkung des Lichtes und Auges, des Lichtes und aller Körperlichkeiten, welche die Alten so gut gekannt hatten, war niemals ganz aus der Kenntniß verschwunden.

Da jedoch die scholastische Behandlung theils commentirend, theils intellectuel war; so verschwand nach und nach die Wirklichkeit.

Da man jedoch die Autorität wegwarf, Jedermann auf die Gegenwart hingewiesen wurde; so trat das Reale wieder mit Gewalt ein, um so mehr als man mit vielem neuen Wirklichen bekannt wurde.

Die tüchtigen Characteere der arbeitenden Männer trugen viel dazu bey.

Keplern ist die Farbe ein Reales an sich. Sie verharrt in der Finsterniß. Das Blaue gehört der Luft eigenthümlich an.

Die Chemiker betrachten die Farbe nach allgemeinern Grundsätzen und kommen auf elementare Unterschiede der Körper zurück.

Indessen werden die Gesetze des Sehens näher bekannt.

Die Camera obscura giebt einen Begriff wie es auf der Retina zugehen möge.

Dadurch wird das Licht und die Bilder, die es mit sich führt, activer; das Auge passiver.

Jemehr man dem Lichte Activität zuschreibt destomehr eignet man ihm Realität zu.

Indessen bleibt jene früher gekannte Wirkung und Gegenwirkung nicht unbeachtet. Das Licht zu den Körpern, zu den Mitteln, durchsichtigen und trüben, wird fleißig beobachtet, und die aus dem Gegeneinanderstreben des Hellen und Dunklen entstehenden Farben kommen von Zeit zu Zeit immer wieder zur Sprache.

De Dominis, Kircher, Honoratus Fabri, De la Hire, Funccius und Nuguet haschen die Wahrheit immer auf, die sich verbergen will.

Das Licht aber wird immer mächtiger und unabhängiger angesehen. Die Körper und das Auge werden beynahe Null in Absicht auf den Antheil, den sie an der Farbenerscheinung haben.

Sie ſind nur Gelegenheit, daß das Licht ſich übe, ſich manifeſtire.

Nun bewegt es ſich materiell nach Descartes; es bewegt eine Materie, nach Malebranche; es kommt als Farbe von den Körpern in verſchiedenen Richtungen, nach Boyle; es trifft das Auge nach verſchiedenen Richtungen, nach Hooke; es wird zur Farbe zerſplittert nach Grimaldi; es iſt die Farbe, nach *La Chambre*; es enthält die Farbe, nach Voſſius.

Alles das was bisher nur unregelmäßig gedacht und unbeſtimmt ausgeſprochen worden, entſcheidet und formt ſich auf einmal unter Newton.

Die im Licht enthaltenen Farben treten geordnet hervor, ſondern ſich und möchten ſich gern unveränderlich behaupten.

Wie es damit beſchaffen, werden wir in dem Folgenden näher kennen lernen.

Fasc. 7 fol. 17 von Geists Hand. Längshälfte eines Folioblattes; die andere Hälfte ist abgeschnitten.

Von 1600 an

I. Dualiſten.

Nach Anleitung des Ariſtoteles und beſonders des Theophraſts laſſen ſie die Farben aus einer Wechſelwirkung des Lichtes und der Finſterniß entſtehen.

II. Trinitarier.

Nach Paracelſus wird angenommen, das Urlicht habe durch verſchiedene productive Stufen die drey phyſiſch chemiſchen Elemente erzeugt: Salz, Schwefel und Merkurius. Der Schwefel (die Elementarſäure) bringe die Farben hervor.

Andere behaupteten, der Schwefel ſey nicht hinreichend, es gehöre auch noch das Salz (das Elementar Alkali) dazu.

III. Solitarier.

Dieſe betrachten das Licht iſolirt als Körper, der an ſich und in Verhältniſſen mancherley Veränderungen erleiden kann.

Hier kommen nun, korpuskulare, globulare, mechaniſche und ähnliche Erklärungen der Licht- und Farbenwirkungen zum Vorſchein. Das Licht läßt ſich ausdehnen und zuſammenziehen, zerſtreuen, über einander drängen, beſchleunigen, retardiren, genug es läßt mit ſich machen was man will.

Newton ſtellt endlich die Farben als integrirende Theile des Lichts dar.

Fasc. 7 fol. 13, ein eingeklebter Zettel *g*.

Refraction die Hauptveranlaſſung daß man auf Farben reflectirt im 17. Jahrhundert.

LXIX.

Galileo Galilei.

Fasc. 6 fol. 1 von Geists Hand.

Galileis Geſinnungen. *vid.* Einleitung zur mathematiſchen Bücherkenntniß 9. Stück. *p.* 307.

Derſelbe, *il saggiatore*, bekennt ſeine Unwiſſenheit über Farbe.

LXX.

Johann Kepler.

Fasc. 6 fol. 1 von Geists Hand, mit Rothſtift durchſtrichen.

1604. Kepler *Paralipomena ad Vitellionem.* Was er darin über Farbe geſagt.

Man bekümmert ſich hauptſächlich um die Geſetze der Refraction. Er beſeitigt die Lehre von den Farben.

Fasc. 6 fol. 7 von Geists Hand.

Kepler.
1604.

Ihm iſt blos um die Geſetze der Refraction zu thun, er beſeitigt die Frage von den Farben.

---

11 Er — Farben aR, von Riemers Hand, mit Rothſtift durchſtrichen

Zu Galilei und Kepler gehörig Fasc. 11 fol. 4 *g*.

Die vorzüglichsten Menschen
Kepler Galilaei
Beseitigen ausdrücklich die Frage über die Farben.

LXXI.

Antonius de Dominis.

Die zwei folgenden Stücke von Geists Hand in Fasc. 6 fol. 7 und fol. 1, letzteres mit Rothstift durchstrichen.

Antonius de Dominis.

1611.

Dilettant mit Sachinteresse bringt sehr tief in das Phänomen des Regenbogens; doch was die Farbenerscheinung betrifft, so zeigt er sie mehr an als daß er ihren Ursprung ableitete.

1611. Antonius de Dominis über den Regenbogen.

Die ersten kommen oft am weitesten, weil sie das lebhafteste Interesse haben; wer schon einen Vorgänger findet, wendet selten seine ganze Kraft an.

Perspective wird lebhaft betrieben, so wie alles Mathematische (beruhend auf Anschauen und witziger Thätigkeit).

Frage ob das Licht eine Substanz oder Accidenz?

Die Schule behauptet nach Aristoteles das letztere.

Die Jesuiten lehren eben dasselbe.

Fortdauernde scholastische Manier.

LXXII.

Franciscus Aguilonius.

Die zwei folgenden Niederschriften von Geists Hand in Fasc. 6 fol. 1, mit Rothstift durchstrichen, und fol. 8.

1617. Aguilonius, treffliche Abhandlung der Farbenlehre im Sinne der älteren Schule.

15 hierneben *g* aR 1611 *Ambrosius Rhodius*

Aguilonius.
1613.

Jeſuit, Ariſtoteliker, umfaſſender Lehrer, bearbeitete die Farbenlehre ſehr vollſtändig ohne ſie zu erweitern. Vergleichung gegen Theophraſt.

LXXIII.

Renatus Carteſius.

Fasc. 7 fol. 28, hellblaues Papier, *g*.

Descartes

Zartheit im Sittlichen Brief an Ferrier Grobe Vorſtellungen im Phyſiſchen Magnets Abweichung *p.* 230 *Balzac. l'Art des Complimens p.* 231 *Style hyperbolique.*

1632 Merkw. Jahr wegen großer Todesfälle Eigenſchaft des Genies über ſich ſelbſt hinaus zu gehn Trefliche Menſchen hinter ſich ſelbſt zurückbleiben

243 { Galileis Tournure / Grimaldis Tournure

gegen das hergebrachte ironiſch zu wirken

Une modestie qui le rend aimable et une grandeur d'ame qui le fait admirer 283.

Die zwei folgenden Stücke von Geists Hand Fasc. 6 fol. 8 und fol. 1.

Descartes.
1637.

Genie, aufmerkſam auf die Maſſe der Phänomene die nach und nach bekannt geworden. Allzuſtarke hypothetiſche Neigung! ſeine Anſicht der Farben atomiſtiſch, mechaniſch und grell.

1637. Descartes macht ſich um dieſe Lehre, ſowie um die Erklärung des Regenbogens verdient, ob er gleich, *meo voto*, in Abſicht auf das was im Tropfen geſchieht, hinter dem Antonius de Dominis zurückbleibt.

16. 17 *Une* — 283 aR 23 um dieſe Lehre, nämlich um die durch Smellius entdeckten Geſetze der Strahlenbrechung

Stück mit 133, 1—4 im Besitz des Goethe-Archivs ist unter den 139 Blättern von Nr. 1 mitgezählt.

Von diesen 153 Blättern enthalten 136 Divangedichte und zwar mit wenigen unter den Varianten bezeichneten Ausnahmen jedes nur Ein Gedicht. Gelegentlich verwendete Doppelblätter habe ich als je Ein Blatt gezählt. Die übrigen 6 Blätter geben keinen Text: auf der Vorderseite des einen (Doppelblatt) sind zwei grau getuschte Streifen aufgeklebt, deren jeder umgeben von Tintenarabesken auf weissem Raum als Motto den Spruch enthält 10, 1—4 Gottes ist der Orient usw. (vier Zeilen); das zweite bringt Titel und als Motto den Vorspruch des späteren Buchs Hafis 31 Sei das Wort die Braut genannt, das dritte eine später im Druck fortgelassene Widmung an die hervorragendsten persischen und arabischen Dichter (Paralipomena Nr. 30), ein viertes ist leer und trägt nur eine rothe Nummer (18), zwei weitere dürfen mit einem gleich zu erwähnenden Umschlag, mit 84 Vor den Wissenden sich stellen (an Eichhorn, s. unten H^{33} und die Varianten), dem Gedicht auf Silvestre de Sacy (Noten und Abhandlungen Werke 7, 258) und mit Paralipomena Nr. 9d als die einzigen Reste eines geplanten, aber nie ausgeführten dreizehnten Divanbuchs, des Buchs der Freunde gelten: das eine derselben (Paralipomena Nr. 9a) verzeichnet die Namen von 14 bedeutenden Orientreisenden und Orientalisten, denen Lobgedichte gewidmet werden sollten, das andere bietet ein Gedicht an Diez Wie man mit Vorsicht auf der Erde wandelt (jetzt in den Noten und Abhandlungen Werke 7, 222, 16—23). Über dies Buch der Freunde vgl. den Brief an Cotta oben S 317, 4—9, die Ankündigung im Morgenblatte (Hempel 29, 318) und Sulpiz Boisserées Tagebuch vom 3. August 1815 (1, 254): „Gedicht an Diez ..... An alle Orientalisten sollen solche Lobgedichte folgen."

Unter den 153 Blättern von R tragen 89, zu denen auch die letztgenannten 5 gehören, oben links von Goethes Hand mit rother Tinte eine Nummer, 36 ausserdem auch noch oben rechts eine gleichfalls eigenhändige schwarze, die meistens roth durchstrichen ist. Näheres besagen die

Descartes Dioptrica p. 46
——— *de homine p.* 66

Er wendet zuerſt das Prisma bey dieſer Gelegenheit an und bemerkt ganz richtig die zur Farbenerſcheinung nöthige Einſchränkung des Lichts, nur kann er dieſe Einſchränkung beym Regenbogen nicht finden. Er war auf dem rechten Wege, ſo wenig man es erkennen will.

Übrigens ſetzt er die Farbenerſcheinung *in globulorum contorsione.*

Fasc. 10 fol. 12 und 14 von Goetzes Hand. Fol. 13 enthält die Figuren.

Jena d. 12 Apr. 1795.

Der Descartiſche Verſuch mit der Glaskugel.

Man hänge eine Glaskugel *b c c b* in die Sonne auf, ſo werden die Strahlen derſelben dergeſtalt auffallen, daß diejenigen, die nach den punktirten Linien *a b* gehn, nicht in das Glas gehn, ſondern zurückgeworfen werden; diejenigen aber, welche nach den ausgezognen Linien *a b* auffallen, werden, nebſt allen denen die zwiſchen ihnen liegen, nach dem Grunde der Kugel *c c* gebrochen, auf welchem ſie eine helle Fläche *d* bilden, welche mit einem farbigen Kreiſe, der gelb und nach außen gelbroth erſcheint, eingefaßt iſt, innerhalb deſſen man auch einen ſchwachen blaulicht und violetten Kreis entdecken kann, wie ſchon anderwärts bey der Lehre von den convexen Gläſern ausgeführt iſt.

Befindet ſich ein Auge in *f* ſo ſieht es den Kreis noch ganz deutlich, zieht es ſich weiter nach *g* zu, ſo wird der Kreis immer ſchmäler, die Ränder fangen an ſich zu berühren, und es entſteht ein grünlicher Schein der aber bald verſchwindet, es erſcheint ein gelber Punkt, der aber bald roth wird, und bey weiterem Zurücken nach *x* verſchwindet. Rückt das Auge in gerader Linie von *g* nach *y* zu, ſo wird es in einer ſehr großen Entfernung *y* noch immer den rothen Punkt erblicken, und eben ſo, wenn es ſich nur im mindeſten nach *z* bewegt, den Punkt gelb, grün und blaulicht ſehen.

---

8. 9 Übrigens — *contorsione g* 10. 11 Jena — Glaskugel *g* 29 das erste y fehlt, die Ergänzung ergibt sich aber aus der Figur

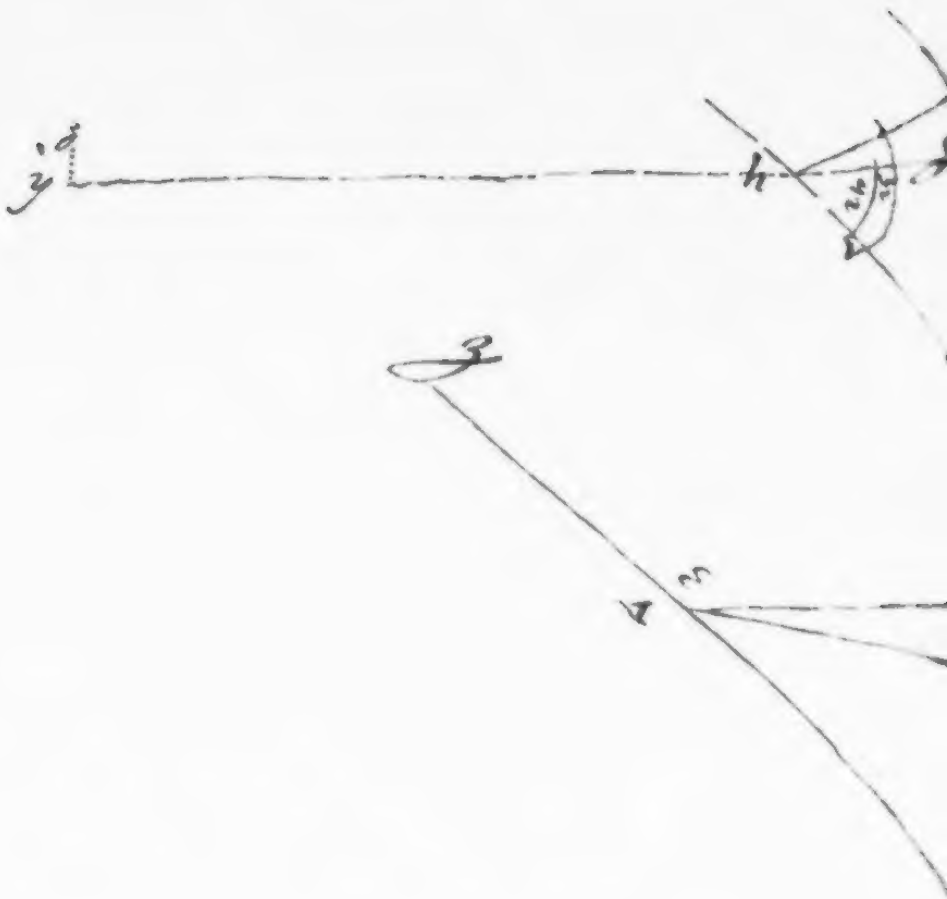

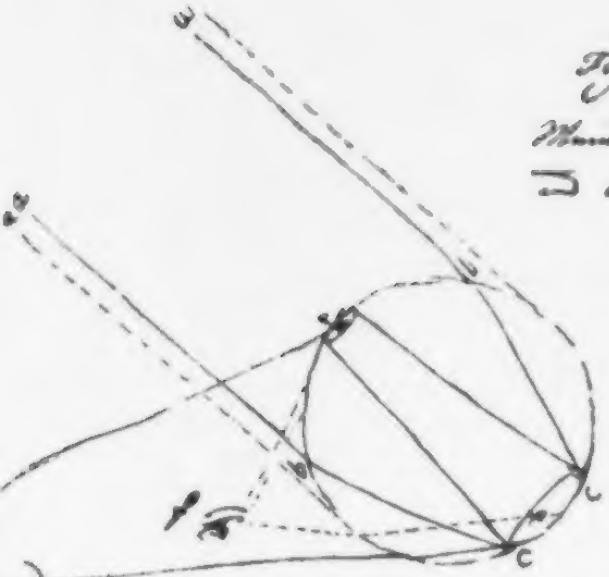

Fig 1.

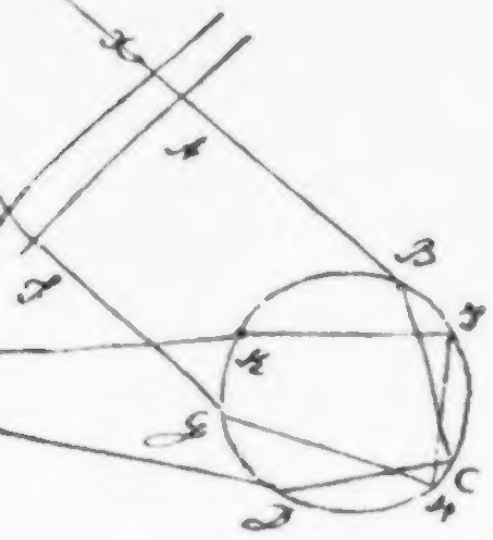

Fig 2.

Wir kehren zur Kugel zurück und bemerken an ihr, daß der Cirkel *d* durch Zurückſtrahlung einen andern Cirkel *i* an der entgegengeſetzten Seite der Kugel hervorbringt, das Auge in *f*, wenn es ſich aufwärts wendet, kann ihn in ſeinem ganzen Umfange bemerken, dem Auge in *g* verſchwindet er, wenn es ſich aber in *h* befindet, ſo ſieht das Auge ihn auch in ſeinem zuſammengezognen Zuſtand, nur ſind die Farben ſchwächer, weil er durch Zurückſtrahlung entſteht. Das letzte was erſcheint iſt daſſelbe Roth des untern Cirkels und keineswegs ein Violett. Nunmehr läßt ſich die Beobachtung mit der Carteſianiſchen vergleichen.

LXXIV.

Athanaſius Kircher.

Fasc. 6 fol. 8, von Geists Hand.

Kircher.

1646.

Jeſuit, aus der ariſtoteliſchen Schule, Neigung zum Sonderbaren, er macht auf ſchöne Phänomene aufmerkſam, doch liebt er ſie vorzüglich weil ſie ſeltſam ſind. Er fördert die Lehre nicht, hat übrigens große Neigung zu Kunſtſtückchen.

Zu dem letzten Passus über Kircher 287, 23 läßt sich Folgendes (Fasc. 6 fol. 2, von Geists Hand) in Parallele setzen.

Kircher. geb. 1601 † 1680. *Ars magna lucis et umbrae* 1646

Bonacurſius. *Vid.* Fiſcher Geſch. 2. 59

Beyde bemerken die Dauer des Bildes im Auge wieder, ingleichen die Effecte des nephritiſchen Holzes und des mineraliſchen Chamäleons.

Descartes Theorie des Lichts und der Farben.

13. 14 Sonderbaren nach außerordentlichen 17 geb. — 1646 *g* geb. — 1680 aR 18 *Vid.* — 59 *g* hierzu *g* aR mit Blei durchstrichen *Accidens* / *Essentia* / *Substantia* *Lux* / *Materia* / *Corpus*

LXXV.

De la Chambre.

Fasc. 7 fol. 11, am Rande eines Blattes, auf welchem die weiter unten mitgetheilten Notanda zum Anfange des Achtzehnten Jahrh. stehen. *g* mit lat. Lettern.

Notanda zum *XVII.* Jahrh.

La Chambre wie Keppler innerliche Lichter bey den körperl. Farben.

LXXVI.

Franciscus Maria Grimaldi.

Fasc. 11 fol. 8. *g*.

Grimaldi.

Wunderliche Manier des Vortrags.

Die Substantialität einzuführen zerstreut das Licht in farbige Theile.

Fasc. 6 fol. 8. von Geists Hand.

Grimaldi.
1665.

Ein Jesuit und Aristoteliker, der sich aber, wie mehrere dieser Schule, schon dahin neigt das Licht für eine Substanz zu erkennen, eine Meynung die er aber nicht öffentlich bekennen darf. Sein Buch hat daher die seltsamste Form von der Welt. In dem ersten sehr starken Theile stellt er Versuche und Raisonnement so, daß daraus hervorgehen möchte, das Licht sey eine Substanz; nun schreibt er aber noch einen ganz kurzen zweyten Theil, worin er sich selbst widerlegt, und beweist, das Licht sey ein Accidens. Wahrscheinlich ist dieser zweyte Theil geschrieben, damit der erste die Censur passiren konnte. Es kam nach seinem Tode heraus. Seine Versuche zeigen viel Sachinteresse.

---

18 geschrieben *g* aus beschrieben

LXXVII.

Robert Boyle.

Fasc. 6 fol. 2 und 8. von Geists Hand.

1663. Boyle ist der erste seit Theophrast, der einen Blick auf die Breite der Erfahrung geworfen.

Seine Erklärungsart ist auch korpuskular.

Boyle.

1663.

Ein trefflicher Kopf, geht von chemischen Versuchen aus, ist der erste seit dem Theophrast, der Anstalt macht eine Übersicht der Phänomene aufzustellen, eine Augenkrankheit hindert ihn, er ordnet seine Erfahrungen so gut es gehen will zusammen, in der Form als wenn er das unvollständige einem jungen Freunde zu weiterer Bearbeitung übergäbe. Seine hypothetische Tendenz ist sehr leise und mäßig. Wäre man auf diesem Wege fortgegangen, so wäre der Sache geholfen gewesen.

LXXVIII.

Hooke.

Fasc. 6 fol. 2, von Geists Hand mit Blei durchstrichen.

1669. Hooke setzt die Farbenerscheinung *Obs.* 9 in *pulsuum materiae obliquitate.*

Die Verhältnisse der Brechung kommen mehr zur Sprache.

Hooke und Grimaldi beobachten die Beugung.

Grimaldi zerstreut schon das Licht in farbige Theile.

LXXIX.

Johann Christoph Sturm.

Der in Band 3 S 399 mitgetheilten Äusserung über diesen Autor reiht sich noch folgende an aus Fasc. 6 fol. 3, von

---

3 Seine — korpuskular mit Rothstift durchstrichen.

Geiste Hand, mit Blei durchstrichen. Die beiden letzten Absätze scheinen nicht zu dem ersten zu gehören, sie sind jedoch so aneinander geschrieben.

1697. Sturm, Elektiker und Historiker; aus seiner *Physica electiva* kann man recht gut sehen wie es mit der Farbenlehre zu dieser Zeit in den Schulen gestanden. Boyle präludirt und zwar bedeutender, weil er den Lehrenden so viel vorgearbeitet.

In Wittenberg werden zu Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mehrere Dissertationen über Licht und Farbe geschrieben.

Bis hierher wird der Vortrag nichts Paradoxes enthalten. Desto mehr die folgende Abtheilung, welches denn bei dem Übergang derselben zu bemerken ist.

LXXX.

Nachtrag kurzer Notizen.

Unter Hinweis auf die Lesarten zu diesem Abschnitt, 3, 399, ist hier noch Folgendes nachzutragen, aus Fasc. 6 fol. 2, von Goethe Hand.

1652. Pater Schyner tractirt die Farben, die durch die Linsen erscheinen, als *marginales confusiones*.

(Neigung einer Partei, selbst unter den Jesuiten, gar Aber von der Substantialität und Materialität des Lichts. Sobald es als Körper betrachtet wird, gibt man ihm alle Eigenschaften der gemeinen Körper.)

Barrow. Der mit dem Texte identischen Stelle der Handschrift geht die Jahreszahl 1669 voraus.

---

a bestimmen nach wie man recht gut sieht

LXXXI.

Als Abschluss der Paralipomena zum 3. Bande wären noch folgende eigenhändige kurze Notizen aus dem mehrfach erwähnten Convolut des Fasc. II wiederzugeben, die sich an keiner bestimmten Stelle in Parallele setzen lassen. Sie folgen hier in der Reihe der Seitenzahlen.

Fol. 5. Ende.

Traurige Resignation, daß man bey großem Talent, hohen Verdiensten, ungemeiner Erfahrungs-Fähigkeit doch eine Neigung zum Absterben haben kann. Dafür wird durch den Scharfsinn gesühnt.

Fol. 12. Schluß des Gemäldes.

Physiol.	Kinder
Phil.	Tugend
Chem.	Patriotismus
	Kunst.

Fol. 16. Wittenberg.

Zu Ende des XVII. zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts werden mehrere Dissertationen über Licht und Farbe geschrieben.

Fol. 17. Gränze der Mittel *Phänom. Math.*
Gradation Harmonie des Ganz.

Ein
Gelegenheit der Farben zu gedenken.

a *Phänom* nach *Phän* nicht gestrichen

Angaben in den Varianten. Die rothen Nummern beziehen sich auf die Zahlen des oben mitgetheilten *Wiesb. Reg.*, die so bezeichneten Blätter bilden den alten, sicher erkennbaren Kern des Divan und zeigen ihn in einer Gestalt, der die Eintheilung in Bücher noch fremd war. Für 23 sonst nicht datirte Gedichte gewinnt man aus diesen rothen Ziffern die feste Grenze: nicht nach dem 30. Mai 1815. Doch weist die aufgegebene Nummerirung mit schwarzen Ziffern auf eine noch frühere Sammlung in chronologischer Reihenfolge.

Folgende Gedichte, deren Reinschriften jetzt fehlen, haben Eckermann und Riemer bei Herstellung der Quartausgabe noch in *R* vorgelegen: 13 Geſtändniß 20 Im Gegenwärtigen Vergangnes 72 Reiteſt du bei einem Schmied vorbei 77 Frage nicht durch welche Pforte 78 Woher ich kam 88 Höchſte Gunſt 99 Übermacht, ihr könnt es ſpüren 108 Sich ſelbſt zu loben 223 So hab' ich endlich 233 Zum Keſſel ſprach 235 Vom Himmel ſteigend 287 Sprich! unter welchem Himmelszeichen. Das Gedicht 70 Lieblich iſt des Mädchens Blick ist, wenn auch nicht in *R*, so doch in einem wahrscheinlich nach dem Blatt von *R* gemachten Facsimile (unten H^{28}) erhalten.

Von 7 Elemente und 28 Selige Sehnſucht, die im Goethe-Archiv nur in Abschrift von fremder Hand vorliegen, hat v. Loeper seiner Zeit für die Hempelsche Ausgabe die Originale benutzt, über deren jetzigen Aufenthaltsort nichts bekannt ist. Wahrscheinlich sind diese bei dem Separatdruck der beiden Gedichte in Zelters Liedertafel (s. unten J^6) verwendet und in *R* selbst durch die unter Goethes Theilnahme gefertigten Copieen ersetzt worden. — Zum grossen Theil haben die Gedichte in *R* ein eigenhändiges Datum: das früheste ist, wenn man die wahrscheinlich verschriebene Jahreszahl des Gedichts 12 Vier Gnaden verbessert (s. die Varianten), der 21. Juni 1814: 16 Erſchaffen und Beleben, das späteste der 28. August 1823: 83 Die Jahre nahmen dir. Die weitaus grösste Masse gehört aber den Jahren 1814. 1815, nur sieben 1818, vier 1816, zwei 1820, eins 1817. Nur wenige in *R* stehende Gedichte hat Goethe von der Veröffentlichung ausgeschlossen: 278 Sollt' einmal durch Erfurt fahren

LXXXII.

Sechste Abtheilung.

Achtzehntes Jahrhundert.

Erste Epoche.

Von Newton bis auf Tschirnh.

Fasc. 7 fol. 11. g.

Notenbo zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

Beschäftigungen der Naturforscher und wie sie von der Farbe abgelenkt und zu ihr gezogen wurden.

Verworrene Gemüther. solche die nichts mögen gelten lassen was vor ihnen gedacht oder neben ihnen gedacht.

Hierauf folgt die 11. 4. 403, 20—404, 1 mitgetheilte Stelle und dann noch die Worte

Schön genau Weitläuftig unförmlich.

---

tempus typorum

und am Rande

Das Entstehen der Phänomene geht erst mit Newton an.

LXXXIII.

Thomas Birch.

Aus dem Buche von Birch hat Goethe zum größten Theil eigenhändig Auszüge gemacht und hierin Bemerkungen eingeflochten, die natürlich bei der Ausarbeitung dieses Abschnittes benutzt worden. Es sind fünf numerirte Bogen in fol., die an der Spitze des Fasc. 7 „Excerpte und Schemata

---

1 hierneben *g* aR in lateinischen Lettern die schon oben 774, 1—3 mitgetheilten Worte Notenbo zum *XVII.* Jahrh. Es Chambers wie Doppler innerliche Lichter bei den Körper. [illegible]

zur Geschichte der Farbenlehre" stehen. Bogen 2 ist beim Heften an die letzte Stelle gerathen. Die richtige Stellung würde sich jedoch aus dem Inhalt ergeben haben, selbst wenn die Bogen nicht numerirt gewesen wären. Sie sind hier in der richtigen Reihenfolge wiedergegeben. Bl. 281, m und 282, 1—o von Kräuters Hand, alles Übrige eigenhändig.

18. Birch History of the Royal Society of London. Vol. I. 1756.

Vol. I.

1645. Obgleich die ersten Anfänge der Societät nicht genau zu bestimmen sind, so glaubt man sie doch bis zu gedachtem Jahre hinauf verfolgen zu können. Naturfreunde trafen in London zusammen, um sich wöchentlich einmal, mit Ausschließung aller Staats- und Religionsmeynungen, über natürliche Dinge zu unterhalten.

1646. Gott Boyle beschreibt, unter dem Namen des unsichtbaren oder philosophischen Collegiums in seinen Briefen gedacht haben.

1648–49. Ward die Gesellschaft gestreut und ein Theil kam nach Oxford, wo sie sich fleißig versammelten und sich mit Betrachtung der Natur über die politischen Ereignisse trösteten.

1659. Ging diese Gesellschaft auseinander; der größte Theil derselben ward nach London versetzt. Sie vereinigten sich sogleich wieder und kamen im *Gresham College* gewöhnlich Donnerstags zusammen.

1660. Nov. 28. War die erste sonderbare Sitzung. Ungefähr funfzehn Personen waren beysammen, bestimmten die Zeit ihrer Versammlung, die Eintritts- und wöchentlichen Beyschußgelder, erwählten einen Präsidenten, Schatzmeister und Secretär. Zwanzig Personen wurden zu weiterer Aufnahme vorgeschlagen.

Dec. 5. Robert Moray referirt, der König habe von den Absichten der Gesellschaft gehört, billige sie und versprache ihr Unterstützung.

Dec. 12. Wird die Constitution wegen der äußern Form der Gesellschaft verabredet. Cet der Zusammenkunft, Secretarium,

von den neu Berufenen vom Senate neue Decane und Pedelle ausgenommen sind. Zahl auf 55 festgesetzt, darunter 21 Mathematiker. Supernumerarii hinzugefügt und als solche die Mitglieder der medicinischen Collegiums. Nicht weniger Professuren der Mathematik, Physik und Naturphilosophie bei beiden Universitäten. Ein eigenes Kuratorium von neun Personen wird zur Führung der Universitätsgerichtsbarkeit bestimmt. Die Zahl der Aerzte wird festgesetzt. Die Gründung des Thomäer-Medicäi: Ein Amanuensis und Operator sollen angestellt werden, dazu Bücher eingerichtet für die Statuten, für die Experimente und gelehrte Korrespondenz u. s. w.

Die dritte Form hat Idee und grundmäßig, aber zum eigentlichen Fund eine Form zu finden hat niemand.

Jan. 1. Werden verschiedene Glieder aufgefordert Experimente in ihren Fächern vorzulegen. Verschiedene Versuche auf Tonerde angestellt, werden vorgelegen.

16. Der König bringt ein Paar Magnetsteine und verlangt einen Rapport über die bekanntesten Experimente.

Gebhard übersendet einen Aufsatz über chemische Experimente und deren Zusammenstellung.

(Und nun gehen Versuche aller Art aus der Naturlehre, Gegenstände der Naturgeschichte, Nachrichten von Himmels- und Erdbegebenheiten, ohne Ordnung durcheinander fort.)

Febr. 25. Soll ein Versuch-Ofen gebaut werden.

März 4. Der König schickt Glasscherben, bittet um Diamanten und Edelsteine.

20. Man untersucht die Magnete der Sammlung.

29. Einiges Glasgeräthe kommt zur Sprache (Barlow Condensator-Experiment und Luftpumpe interessiren die Gesellschaft).

April 3. Man will einige Zusammenkunft in die Gesellschaft bringen und versucht abzureden, was in der folgenden kommen soll.

(Der monatliche Publikationsmodus ist der mündlichen Ordnung, wie es scheint, sehr günstig.)

10. Verschiedene Einrichtungen werden besprochen.

---

a) Der noch Es gedächte aber nicht.

Aug. 9. Der König verlangt einen Abendgottesd. in Potsd.
— Leopold, Bruder des Großherzogs von Toscana, besucht den Potsdamer.
— Generalis augustissimi memoria festive celebratur.
11. Die Kommiss. von 12 Personen wird ernannt, eine Bibliothek zu errichten, und die Besorgung des Gebäudes zu untersuchen.
22. Eine Pariser Academie, unter dem Vorsitz des Herrn von Montmort, kommt zu Stande.
— Brief von Wien.
Sept. 5. Orakel ernannt. Es soll Manches geregelt haben. Der Superint.
(Welches sie auch sehr lange beschäftigt)
Plötzlich von der französischen Academie
13. Ein lateinisches Carmen von einem Gelehrten.
14. Verschiedne einzelne Experimente, welche Graf Lamberg auf seinen Gewehr nach Wien schicken sollen.
Oct. 17. Der König fragt nach der Erfindung des Zusammensetzens der beiden Pflanzen.
— Sehr schönes lateinisches Brief an Herrn von Montmort, worin die Bibliothek der Societät recht ausgebreitet werden.
Aug. 20. Verordnung ergeht, daß jeder Autor unter der Censur Exemplar zur Bibl. abliefern soll.
Sept. 4. Erhält der König eine Nachricht, wovon kommt von einer Antwort im Namen des p. Montmort von Genf. Er preist die Engländer glücklich daß sie recht und unabhängige Obrigkeit haben die sich für die Sache interessiren und daß der König helfen kann. Welches helfen in Frankreich nicht der Fall.
Ollenburg soll eine Sammlung alter Conflikter Experimente, (sogenannt auf Kalt und Wolfen) machen. Schlesien.
— 11. Etwas Conflikten Experimente vorgenommen.

---

1 Gin] Gine war die englische Form dieses Wortes, „vaccine", wird im Deutschen als Femininum gebraucht, wie dies z. B. weiter unten, 391, 20, Goethe selbst thut. 2 einige] einen

Coleb. 9. Ein Brief von Bloxam über den Ring des Cartesius, besonders über die Priorität und Originalität seiner Experimente gegen die von Huygens.
— 20. Physikalischen Streit mit den Jesuiten betreffend.
Nov. 17. Buchhändlicher Vorfall über die Verbesserung mehrerer Bücher.
Dec. 4. Quatremerlectus.
— 22. Manuscriptpapier. Protokollpergament.

History of the Royal Society Vol. II. III.

Vol. II p. 161. d. 21. Dec. 1671 wird Newton durch den Englischen von Salisbury als Candidat vorgeschlagen.

Vol. III p. 1. den 11. Jan. 1672. wird N. gewählt. Er hatte die Zeitung der Gesellschaft vorgelesen. Verordnungen wegen Beiträge.

p. 2. *and to assure him, that the Society would take care, that all right should be done him with respect to his invention.*

Übergang zu den Patenten

(NB man sieht auch bey andern Gelegenheiten doch schon die Gewohnheit Erfindungen zu Gelde zu machen und seine Priorität bestätigt. Wie leicht war der Übergang eine Theorie zu Gelde zu nehmen und sie als ein Handlung zu handlen.)

d. 18 Jan. *Mr. Newton's new telescope was examined and approved.*

p. 4. d. 25. Jan. Gedenkt Newton einiger seiner Entdeckungen betreffend und verspricht seine physikalischen Entdeckungen die Optik zu bringen Experimente vorzulegen zu überlassen.

p. 5. d. 8. Febr. wird die neue Theorie der Gesellschaft mit seinem Namen vorgelegt.

---

1 und auch der — zu Candidat zum Candidate — zu Übergang — Patenten mit Blei — zu mit Verwendungsgewächsen all zu neue Schrift, auch dem Original eingefügt — physikalischen Ideen übrigens — zu mit — Newton Schrift

und wie muss auf page 31 steht gleich mit Hand und Deutsch aufgenommen. Der Prof. von Salisbury. Purple und Hands aufgelöst Stellung für zu unterstehen.

p. 30. l. 11 Zeile. Stellung von Hand. Wegen Newtons Theorie

Es steht Gegensätze gegen Gegensätze, gute Newton die Sache zu, entfernt sie nun anderst.

Nach dem soll bei reiner homogener Licht eine gleichförmige Bewegung im durchsichtigen Mittel sein, wenn der leuchtende Körper den ersten Anstoß gibt. Durch einen fremden Anstoß hingegen (wie z. B. durch Reflection) entstehen ungleichartige Bewegungen von verschiedener Natur welche wie Accorde taugen.

p. 33. l. 22 Zeile. Note, in einem Briefe an Oldenburg. Bleibt auf seinem Sinne.

Hypothetische Erklärungsart der Versuche mit krystallisirtem Kalkspath.

p. 34. Bei Hypothetischen Versuchen mit den Kalkspathe Bildern wird gehandelt.

p. 39. Die 9. Erfahrung wird bey Kalk befindet.

(N.B. Hands Einleitung und Inhaltsanzeige.)

---

1. 2 und — aufgenommen mit Verweisungszeichen ed. Einen ganzen Passus von p. 9 bis aufgenommen wird mit kleinen Änderungen auf der folgenden Seite dasselbe Diktion wiederholt. Er lautet:

5. 4 Zeile.

p. 9. Blick [Blick nach Londen Trans. Ed.] an Rolfing Verst. über seine Theorie der Gelbheit vorgelegt.

(Ph. Phil. Trans. no 90
p. 3073. for February 1672/3)

Und wie muss p. 30 (unten) steht mit viel Deutsch aufgenommen.

1 gleich wie über 2 l. — Zeile. bis 11. 12 Wegen — Bleibt mit Verweisungszeichen ed. 12 wenn wie wurde 12 sein nach mengt Durch nach Folgen

p. 51. Brief von N. vom 29 März über das neue Teleskop.
p. 59 Hooke bringt ein Experiment mit den Seifenblasen.
p. 59. Brief N. v. 15 März über das neue Teleskop.
p. 61. 5. 6. Nov. Hooke produzirt die Farben zwischen den aneinander gedrückten Glasplatten.
— Brief v. N. 30. März, wegen des Teleskr. Einige Einwendungen abgelehnt.
p. 61. 20. Nov. De Hooke. Verfolgung des Zweifelsgedankens durch ein neues Prisma.
1. Seine Hookes Einwendungen gegen N. Theorie.
Phil. Trans. Vol. VII. no 88 p. 4087.
2. Neue Versuch.
Phil.tr. ubi supra. p. 4091.
3. Ein neues Neu. Brief einige von Robert Moray vorgebrachte Experimente betr.
Ph. Trans. no 90 p. 4119.
Neue Teleskopspiegel pc bei Teleskr.
p. 67. Verschiedene prismatische Experimente durch Hooke.
p. 69. Br. v. N. über sein Teleskop beim Gregorianischen ähnlich.
8. 9. März
p. 70. Produziert Hooke einige Newtonische Experimente (ohne sie zu prüfen und erklären sie nur nach seiner Manier.
p. 72 Oldenburg produziert neue Newton. auf Hookes
12 Juni. Einwendungen.
(*Register*, *Vol. IV* p. 226.)
p. 72. Hookes Versuche mit Prismen dadurch die Sache nur verhelfen wird daß die Phänomene nur in sich vermannigfaltigt werden ohne daß es zur Erklärung gedacht wird.
p. 73. Versuche mit den aneinander gedrückten Gläsern.
Verschiedene Winke bei Gelegenheit, die darauf hinausgehen Hooke möchte noch mehr Phänomene aufsuchen die ohne Schwarzen und Reflexion (?) Farben zeigen.

---

a Gregorianischen aufhellende objectivische Bildung von dem Namen Gregory, unten 266, 11, wie zu erwarten, Gregorianisch zu benennen sei (*NB.* aufzusuchen) b Mit dem *Register* sind die Sitzungsberichte der Royal Society gemeint. c wahrsch auch mit Glas Platten. d einander GdZ e bei auch bey auch — (?) mit Verweisungszeichen aR

p. 56. 57. Hook bringt einiges zum Vortheile der Linsen gegen die Spiegel vor.

p. 57. 10. Jul. *Discourses are recommended, such as might determine the queries lately sent by Mr. Newton to the Society, which involve his theory of light.* Zugl. das Letzte. hier.

p. 58. 30. Oct. Kommen beyde Puncte wieder zur Sprache.

p. 63. 27. Nov. Hook erwähnt vorläufig einiger Phänomene nach obigen Wünschen der Societät.

p. 69. 30. Nov. Er wird erinnert, verspricht in seinen Untersuchungen fortzufahren und ein Ganzes zu liefern.

1672/3

p. 72. 8. Jan. Hook wird wieder an Experimente erinnert.

22. Jan. Bringt einen Objektiv Spiegel

Manigfaltige Aufgaben, welche Dr Hook zu lösen hat. Prüfung. Weiterführung alles dessen was physicalisches pp eingereicht wird. (Rechenmaschine) Wetterbeobachtungen, Magnet) zwischen dem optischen.

Über das was bey Verbrennung der Luft begegnet.

Zwey Liquoren vermischt nehmen einen kleineren Raum ein.

p. 74. 5. Febr. Wird dessen abermals erwähnt

p. 75. Desgleichen.

p. 79. 26. März. Von Gregory über Reflexion pp. bezüglich auf Newtons Aufferungen.

101. Nov. 6. Die Societät verlegt ihre Sitzungen.

---

1 *Discourses*] *Discourse* *determine* nach gestr. *improve* 15 1672/3 mit rother Tinte unterstrichen 18 22] 15 20 Aufgaben] Aufgabe 22 eingereicht nach Eing 27 das was ödZ

bey fehlt und nach Verbrennung ist etwa eines Stoffes zu ergänzen. Es handelt sich um die Beobachtung von Hooke, dass die Luftmenge, die zur Verbrennung gedient hat, geringer ist als vor der Verbrennung, da ja, wie wir nun wissen, Sauerstoff hierzu verbraucht wird.

Er macht regelmäßig irgend ein Experiment in der Seßion.

Kein sonderlich Gelingen in Experimenten. *That the apparatus still failing*, kommt oft vor. Die böse Art mit jedem einzelnen Experiment etwas beweisen zu wollen. überhaupt haben sie zusammen keinen Begriff wie durch einen Versuch das Phänomen in die Enge zu treiben ist.

(Die Societät entscheidet in wissenschaftlichen Streitigkeiten)

115.

Dec. 11. Vorschlag einen physicalischen ordentlichen Apparat anzulegen, den alten auszubessern.

119.

T. 18. Wiederholt. William Petty beauftragt.

1673/4

Febr. 5. Reflectirendes Teleskop nach Gregorischer Art durch Hook.

p. 136

Sept. 29. *the present condition of the Society arising from the want of good experimental entertainment at their meetings.*

NB. philosophical discourse grounded upon or leading to philosophical experiments made or to be made.

p. 158.

Nov. 20. Personen die einen *Experimental Discourse* versprechen.

---

links 4—7 *But* — wollen mit Verweisungszeichen an einer späteren Stelle — rechts über 14 *Sept.* 29 — 15 *from* nach gestr. *of* — 18. 19 In diesem Passus hat Goethe offenbar zwei verschiedene Stellen in freier Weise verschmolzen. An beiden handelt es sich darum, dass in den Sitzungen der Gesellschaft Versuche vorgeführt werden sollen; an der vorliegenden Stelle fehlen die Worte *or — philosophical*; an einer früheren, p. 135, Jun. 18, heisst es, dass während der Zeit der Vertagung der Vorstand der Gesellschaft berathen solle, wie „to provide good entertainment . . . by establishing lectures grounded upon, and tending to experiments". Goethe hatte ursprünglich nur den Passus entsprechend p. 136 niedergeschrieben und fügte dann die Worte *or-experiments* mit Verweisungszeichen hinzu. So kam es, dass in der Handschrift *experiments* zweimal steht. Statt *and* setzte G. aber *or*, statt *tending leading* und *philosophical* fügte er eigenmächtig ein.

p. 158. Der Catalog der Inſtrumente wird verordnet.

p. 162.

Dec. 10. bringt Hook ein Verlangen nach verſchiednem Apparat vor.

1674/5

178. Newton wird von den wöchentlichen Zahlungen dispenſirt

Jan. 28.

Febr. 18. Erſcheint N. in der Societät.

p. 194.

1674/5 Hook ſpricht ſeine Hypotheſe über Licht und Farben

März 11. deutlich aus. Newtons Experimente die Oppoſition des Linus kommen zur Sprache.

p. 194.

März 18. Hook von einer *deflection of light* und den dabey entſtehenden Farben.

p 217.

Apr. 22. *Hoyles discourse concerning the mechanical production of Tastes.* Erinnert an ſeine Art die Farben zu erklären.

p. 232.

Nov. 18. New. Antwort auf Linus Oppoſition kommt ein.

N. offerirt einen Diſcours über die Farben.

p. 247.

Dec. 9. *There was produced a manuscript of Mr. Newton, touching his theory of light and colours, containing partly an hypothesis to explain the properties of light discoursed by him in his former papers, partly the principal phaenomena of the various colours exhibited by thin plates or bubbles esteemed by him to be of a more difficult consideration; yet to depend also on the said properties of light.*

p. 260. Die Geſellſchaft fixirt ihre Aufmerkſamkeit auf ein nebenher berührtes electriſches Experiment.

Dec. 16. Desgleichen, indem Newton nähre Beſchreibung giebt. Nun wird auch die zweyte Abtheilung des N. Diſcurſes geleſen. Nach deſſen Beendigung Hooke ſagt: das Vornehmſte ſteht ſchon in ſeiner Micrographie, Hr. N. ſey nur in einzelnen Theilen weiter gegangen.

---

9 194] 193 10 11] 10 25 ſey nach hab

279 Hafis, dir ſich gleich zu ſtellen 287 Sprich! unter welchem Himmelszeichen 288 Süßes Kind, die Perlenreihen 290 Laßt mich weinen 292 Die Liebende 293 Nicht mehr auf Seidenblatt 302 Wo man mir Gutes erzeigt.

Als Umſchläge der einzelnen Bücher von *R* dienen 13 Doppelblätter in Folioformat mit den Nummern, Titeln und theilweise auch mit den Vorsprüchen der Bücher. Einer davon ist leer und führt die Aufschrift: IV. Buch der Freunde, vgl. Paralipomena Nr. 9a. b. Ausserdem existiren 11 geklebte Kapseln von Papier in Folio, die aber nicht zum Aufbewahren der Blätter von *R* bestimmt gewesen sind, da sie kleineres Format haben. Neun davon tragen die Titel des I., II., III., IV., V., VII., X.—XII. Buches (s. die Varianten), die beiden anderen die Aufschriften: Guliſtan und Gnomen (d. h. VI. Buch der Sprüche). Auf der äusseren Rückseite der Kapsel zum I. Buch steht von Kräuters Hand: Serbiſche Lieder überſetzt und oben rechts 22c. In dem von Kräuter abgefassten 1822 angelegten Repertorium findet sich unter Nr. 22c: Überſetzung der Wukſchen [serbischen] Volkslieder. Von John auf der Rückseite der 2. Kapsel: Serbiſche Lieder Aufſatz deshalb, auf der Rückseite der 3.: Serbiſche Lieder Correſpondenz deshalb. Das weist in die Jahre 1824. 1825, vgl. Hempel 29, 575—595, Strehlke 1, 199f. 304f. 316f. Die Kapseln mögen zur Aufbewahrung der für C^1 gemachten Abschriften des Divan gedient haben (vgl. unten S 348 Goethe an Göttling).

Alle diese genannten Manuscripte zeigen eine ungemein deutliche und regelmässige lateinische Schrift, in grossen etwas liegenden Zügen, mit jener festen Leichtigkeit und flüssigen Schönheit, die das innere Behagen des Schaffens und die Freude am Gelingen verrathen.

Einige orthographische Eigenthümlichkeiten seien hier vorweg ein für alle Mal bemerkt, da sie in den Varianten nicht mehr wiedergegeben werden.

Das grosse U schreibt Goethe stets V. Das ß erscheint meist als ſs, doch auch sſ, das s in drei verschiedenen Gestalten, von denen die eine (ſ) sowohl für Majuskel als für Minuskel dient. Es findet also in *R* zwischen ſein und Seine, ſich und Sich kein graphischer Unterschied statt,

p. 270.
Dec. 30. N. Brief wegen des electrischen Experiments.
p. 271. Nachricht daß Linus todt sey daß seine Schüler das Experiment sorgfältig nachversuchen wollen. Sie compromittiren aber zugleich auf die Societät und die Versicherung derselben daß das Experiment gelinge.
Wird beschlossen das Experiment bey Sonnenschein zu machen.
Tand an N. wegen umständlicher Beschreibung des electr. Experiments
1675,6
p. 272.
Jan. 20. Fernere Abh. von Newton über die Farben der Körper.
p. 278. Beyfall der Societät im Allgemeinen. Wunsch das Ganze drucken zu lassen.
N. zeigt den Unterschied zwischen seiner und der Hookischen Hypothese, auch was er weiter und mehr geleistet.
p. 280.
Jan. 27. N. lehnt das Drucken seiner Papiere vor der Hand ab.
Febr. 3. Weitere Vorlesung seiner Abhandl.
p. 295. Einige Diskussion darüber. Hook beharrt auf seiner Meynung.
p. 296.
Febr. 10. Der Schluß von N. Abhandl. ward gelesen.
306.
Febr. 24. *An colores frigore summo concentrari possint?*
309. Oldenb. erinnert das Experiment durch Linus zur Sprache gebracht.
312.
März 16. Auf die nächste Session verordnet.
313.
Apr. 27. Das Experiment wird gemacht. Beschrieben und richtig befunden (freylich war die Einwendung des Linus ungeschickt.)
Jämmerlicher Zustand der Niederländer so einen simplen Versuch nicht selbst machen zu können.)

---

17 zu Der Satz will besagen: Oldenburg erinnert an das Experiment, das durch Linus zur Sprache gebracht worden war. zu 16] 9 zu Nieder über Hol

318.

June 6. Brief von Lüttich durch Lucas. Des Experiment ist publik bey gemacht. Neue Einnerungen.
Philos. Trans. Vol. IX. no 129 *p.* 692.

319.

June 15. Newton äußert sich darüber.
Phil. Trans. Vol. XI. no. 129 *p.* 698.

320. Handel zwischen Hook und Oldenburg relations.

1676/7 329.

Jan. 11. *The stone shining in the dark — gave occasion of discours to the Society, whether the substance gained the light by inhibition; or whether the light was caused by a communication of the motion of the sun's or candle's light.*

Die Leuchtsteine kommen öfters vor.

331.

Jan. 25. Hooke wurt Custrent.

Bey wenigen aber übelgerathenen Erfahrungen sucht man sich immer mit partialen Hypothesen zu helfen.

336 (Nachricht von den Diamant Minen in O. Indien.)
Phil. Tr. Vol. XII. no 136 *p.* 907. *for June* 1677.

344.

Oct. 15. Nach Oldenburgs Tod übernimmt Hook das Protokoll.

Magnetische, Microscopische Versuche. Bey. Infusions Thiere betr.

353. Oldenburgs Leben.

361.

Dec. 13. Gras wird Secretair.

---

9 Gemeint ist ein Brief aus Lüttich von Lucas. 1 herl aus hook 10 Jan. 11 unter Jan. 9 *in the dark* fehlt *H* nach dem Original eingefügt, da sonst der Satz schwer verständlich, die Worte wohl auch nur versehentlich fortgelassen sind, während die übrige durch den Strich angedeutete Auslassung das Verständnis gar nicht beeinträchtigt 20 O. ödZ.

1677 n. Jan. 10.

373. Wird der Äther *a body* genannt.

378. Die Weiße der Milch wird von *Hook* und Gerv für eine vollendete Zeitige erklärt.

415. Theilung der Societät von außen.

442. Wagner wird von *Hooke* zum Mitglied vorgeschl. fällt aber durch.

447. *Hooke* abgeschmackte Meynung über

449. das Vorkommen des Goldes: Es liege in den Tiefsten der Erde und man wir können sey durch Erdbeben und Feuerausbrüche herausgeschleudert.

Wahrscheinl. durch einen Brief von Wagner veranlaßt.

450. Unzulängliches Experiment mit dem Vogel unter einer Glocke, worin gemeine Luft. Der Vogel starb nicht eh die Societät auseinander ging.

452. *Hooke* verlangt deshalb eine andre Einrichtung weil zu manchen Experimenten längere Zeit erfordert werde.

454. Schlägt deßhalb eine Committee vor. Besonders zu den Versuchen wegen der Athmenholerne.

Bey einiger Contestation über diese Materie sieht man offenbar daß er von der Mariotischen Theorie wußte.

He added, that he rather conceived it (der Tod des Thiers im verschlossen Gefäß) *to proceed from the cutting off of the dissolving part of the air, and so making the remaining part effete and unapt for maintaining the life of animals, which seemed to have much the same nature with flame and fire, since the same effects seemed to happen to it.*

links to durch über aus Nature sei übrigens nicht durch, sondern wurde mit 27 von 28 Stimmen gewählt. n Der Vogel starb nicht, der in comprimirter Luft gehalten wurde, während ein anderer Vogel in einem evacuirten Gefäße bald starb. o manchen nach Exper n *maintain H* o *with*] *of H*

457. Wunderliches Experiment hierüber mit Feuer in einem Spiegel
Referee weiter nicht.

461. Ein gefährliches und ungeschicktes Experiment über Verbrennung. Hooke giebt die Reflexionen haben für eigene Theorie.

468. Abermals über diesen Gegenstand. Doch ist die Erklärung auf dem falschen Wege. Man nennt die gemeine Luft *unmentiated air*.

512.

1679 Dec. 4. Brief von Newton, über die Bewegung der Erde.

513.

Dec. 8. *It was resolved, that there shall be some one subject fixed upon for the Society to proceed upon for the ensuing time, as their main work, till they are satisfied concerning that subject* pp. Nähere Vorschrift und Ordnung der Experimente.

Vol. IV.

1679/80 p. 1.

Jan. 8. Brief von Linn. über die Bewegung. 2 Versuche beschrieben wegen der täglichen Bewegung der Erde.

p. 6.

Jan. 29. *Upon this it was discovered what was the best method of prosecuting experiments; and it was propounded by the president, that the best way was to proceed synthetically by first making the proposition what was designed to be proved, and then proceeding with the experiments to make the proof.* (Niemand widerspricht)

Niemand spricht sich nur vorläufig gegen Hooke erklärt und da er nicht in die Societät aufgenommen wurde, grämlingen zu haben.

Sir Joseph Williamson President.

21 Nähere nach Überhaupt 29 I 2 *it was* fehlt *It is proceeding* nach *the* offenbar irrtümlich

p. 7. Experiments before body Committee
entertaining modern. Mist. Petty
wishes bridge Experiments as might
prove of great and immediate use.
Hire Philadelphia forming with re-
gulations.
W. Petty wishes that every member
of the society would have some use
or design for promoting the ends
of the society.
p. 8. The method of making experiments
was also further discovered of;
that they should be made in order
to prove a theory proposed: but
Sir Will. Petty was of opinion,
that they would be more faithfully
made and delivered, if they were
not made to help out a theory,
because that might prepossess and
biass the experimenter.
Bildung bei Petrella kommt vor.
Forderung der Nützlichkeit durch
die Versuchspersonen.

Has been much p. 54.
esteemed by those of
Guinea.

p. 60. Ein Brief an Newton in einer fremden
Ter. 2. Sprache.
p. 61. Ein Brief von Newton in lateinischer.
1680/81. p. 65.
Jan. 19. Komet mit Triangel in England
mehre Newton ihm schicken.
p. 90.
Jan. 6. Komet etwas weniger über Licht und
Schatten.
104.
Zeit der Wirkung mit Nov. 9. Beobachtet wie Komet also gemacht
gewissen Apparat bei- haben und schicken mit.

---

a of Schlit. H — to hier folgt eine Klammer — 11 also Schlit. H

cc Pocharter Knabe mißhandelt und nachher alle Verhaltensbefehle entlassen, bei gefundener Gesundheit aber zu maintenieren.

N.B. Kennung bei verantwortlichen und Mißhandlungen der Gerichte.

cc (Handel's Posthumous Works)

1692 p. 145. Hand über die Verteilung bei Kinder. Zeigt einige Kennzeichen [illegible]

Nach Verhalte mit den *Legumen vegetabilium.*

p. 152.

Jul. 26. Abermals Verhaltensbefehle bei verhältnen und ohne Zeichenmißhandlung.

1692/3 p. 174.

Jan. 3. Krone über Mord

p. 175. Beil über Schwere. Ob bei schwerer Strafe auch eher im Feuer beiße wird?

p. 176.

Jan. 10. Einige Verordnungen wegen der Experimente erwartet.

1. daß sie vorerst sollen angezeigt werden.

2. Nach der Größe wegen man sie machet.

p. 178 Gleichnisse und Sprichwörter (!) Nach einem Einzigen verstanden.

p. 197.

Feb. 28. Stirb über Mangel an Experimenten gefragt.

101. Ein junger Mann von 21 Jahren zu Oxford, so oft er sich entsetzt bringt Kinder zeichnen der Mode und den Hemde hervor.

p. 198. Die Kinder mit ihren Verbrechen nicht in Ordnung kommen.

Ob nie solches die Gerichte zu ordentlicher Verhalt gemacht wird. *Quaerendum* wichtiges Verlag?

p. 197.

Die Experimente sollen in der verschiedenen gleichen Größen angezeigt werden. Einige

März 30. Verlage an Hand Martig Experimente eingebringen. Er hatte ein Practical hatte, hatte aber nun an seine weitere Erfindung haben.

---

cc. cc heißet mich zwischen dem Zeichen Jan 10 cc bis nach über

cc p. 176 darüber zu merk auch nicht gestimmt hat.

gemale gehts ordentl. doch bringt H. nichts bedeutendes. Dann verliert ſich die Anſtalt wieder.

p. 219.

Octbr. 24. Haben nicht einmal ein Microſcop um einige Loewenh[oekſche] Entdeckungen nachzuſehen.

p. 229.

Nov. 24. Soll Hook erſt ein Verzeichniß ſeiner geleiſteten Experimente vorlegen, ehe er etwas auf Abſchlag ſeines Honorars erhält.

Nov. 27. Hook verſpricht eine Erzählung aller Experimente die er vor der Geſellſchaft gemacht und eine darauf erbaute natürliche Philoſophie. Auch verſpricht er die nicht völlig gelungnen Exper. zu wiederhohlen.

237.

Dec. 1. Hook wird nochmals erinnert. Verſpricht das Verzeichniß auf Weynachten.

1683/4 245.

Jan. 16. Hook hat ſein Wort nicht gehalten. Iſt abweſend, wird gemahnt.

250.

Jan. 23. Grew iſt mit dem Catalog des Repoſitoriums natürlicher und künſtlicher Dinge fertig. Soll mit Liſter die Mineralien rangiren.

251. Eine Ordnung ihrer Papiere überhaupt wird beſchloſſen. Nochmals nähre Beſtimmung wegen der Experimente.

253. *Magneticalness of lightning.*

257. *An inclinatory needle was hung up in the gallery,*

260.

F. 27. finden ſich unter andern *Five books bound in leather, containing registers of experiments entered by Mr Oldenburg; in the*

---

4 Entdeckungen nach Unterſuchungen und 20 die nach das

and it appeared, that the south pole of the needle followed the flame 5° *but the north pole shunned the flame.*

266.
Bohrer mit Polarität.

last of which books are about five leaves entered since his death (ſeit 1678)
Halley erhält den Auftrag zu experimentiren.
Vorerſt über den Magneten.
Hooke geht ſeinen alten Weg fort.
Doch wendet er ſich auch zu magnetiſchen Experim.

268. Bringt den Verſuch mit dem ſenkrechten eiſernen Stab, der lange dageweſen, wieder vor, ohne Bezug. Soll aufſchreiben was er bemerckt hat.

269. Liefert endlich einen Aufſatz.

277. Soll über die Wetter Uhr (an der Dorm Seite) etwas aufzeichnen.

283.
Ap. 9. Bringt ſie aber ohne die nöthigen Figuren.

284.
Apr. 16. Soll das Verzeichniß der Experimente ſeit Weynachten einbringen und 7 ℔ erhalten.

315. Entwürfe von Porſennas Grab.

1686. 459.
Feb. 10. *Waller presented his table of colours neatly drawn with his own hand* pp
Phil. Trans. Vol XVI.
No 179 *p.* 24. *for Jan. and Febr.* 1686.

---

8. 9 ſich — Experim. zwiſchen den Zeilen 12. 13 Soll aufſchreiben Dieſe Aufforderung erging nicht an Hooke, ſondern an Paget. 15. 16 Die Aufforderung erſtreckt ſich auf Beſchreibung der Wetteruhr „and all its parts“ und auf Zeichnungen ſolcher Theile, die durch Worte nicht verſtändlich gemacht werden können. Ferner ſollte er den Schlüſſel zur Entzifferung der Regiſtrirungen des Uhrwerkes geben.

462.

März 3. *Mr. Hooke being called in* (vor das Conſeil) *was desired to bring in a sheme of a method for making experiments; which he said he would consider of against the next meeting.*

464.

März 10. Hook lehnts ab. Verlangt einen Gegenſtand zur Behandlung. Die Aufgabe bezieht ſich auf Schifffahrt.

In der ganzen Zeit fährt Hook fort, zerſtreute Notizen, Anzeigen aus allem natürlich und künſtlichem Wiſſbaren zu geben. Zu geſchriebenen Noten iſt er ſelten zu bringen.

484. Newton ſendet im April 1686 ſeine *Philosophiae naturalis principia mathematica*. Sie danckt dafür und will ſie drucken laſſen. Hook reklamirt die Prioritaet einiger Ideen.

General Dictionary historical and critical.
Vol VII. Art. Newton.

486.

June 2. Hooks *Salarium* kommt zur Sprache. Er hat (ſo ſcheint es) ſolches nicht erhalten weil er des Conſeils Befehle nicht befolgt. (ſ. *p.* 207.) Nun werden ihm auf einmal zwey Jahres Erträge, von 84 und 85 ausgezahlt.

Schon eine Zeitlang giebt er ſich mit chineſiſcher Sprache ab.

1686/7. 516.

Jan. 5. Hook wird nochmals aufgefordert zu erklären was er für die Geſellſchaft leiſten will und was er dafür verlangt.

518.

Jan. 12. *Mr. Hooke made a proposal, that he would produce one or two experiments and a discourse at every meeting, provided his salary be made up 100 l. per annum.*

Von der Societät werden ihm 50 ℔ und Beyhülfe zu gewiſſen andern

50 ℔ jährl. verſprochen. Das Anerbieten der Experimente wird angenommen, man verlangt den Diſcurs geſchrieben für die Societät. *And that the said experiments should proceed in a natural method.*

521—523. Seeproducte auf der Erdoberfläche durch Hook erklärt, durch die Veränderung der Erd Axis.

527.

März 2. Newton ſendet das zweyte Buch ſeiner Philoſophie.

p. 553. Boyles Werck über die *Causas finales.*

In dieſer Epoche (des Jahrs 1687) erſcheint Hook etwas thätiger beſonders mit Leſen eigner und fremder Aufſätze doch alles zerſtreut. Von Experimenten kommt wenig vor.

555.

Dec. 1. Ein Schein von Recapitulation *Posthumous Works p.* 377. *sqq.*

Hanno's Periplus. κατ ενθν. Vat. 36 grab.

557.

Dec. 14. Grews Catalog der Raritäten wird fertig. Eine Zahlung an Hook.

LXXXIV.

Die Optik.

Fasc. 7 fol. 14 *g.* Man wird im Folgenden leise Anklänge an den ersten Passus der S 33 des 4. Bandes finden.

Newton Phil. Trans. No 80. *Lowthorp. Vol.* 1 *p.* 128. *Celebrated phaenomena of Colours.*

Holes in the Windows of divers Bignesses. Er kann nicht verſucht haben Öffnungen von verſchiedner Größe bey gleicher

---

27 nicht über das nicht 28—238. 1 Öffnungen — Entfernung mit Verweisungszeichen alt 28 von nach bey

und man muss sich hüten, aus der Beschaffenheit des betreffenden Buchstaben falsche Schlüsse zu ziehen. In *E* ist zb. 137, 20 (unserer Ausgabe) Schrecklichſten verlesen aus der Schreibung von *R*, und dieser Fehler hat sich bis zu *C* erhalten. Der Umlaut ist bald durch ä, ö, äu, bald durch ae, oe, aü bezeichnet. Die Anwendung des Apostrophs ist sehr beschränkt, meistens fehlt er.

Zu *R* sind verschiedene Sorten Papier benutzt: grünlich-graues, grünlich-weisses, grau-weisses, grobes graues Conceptpapier mit mindestens 15 verschiedenen Wasserzeichen. Auch hierin offenbart sich die allmähliche, zu verschiedenen Zeiten unterbrochene und wieder aufgenommene Arbeit am Divan. Baseler Papier aus Heidelberg will Goethe den 3. October 1815 für den Divan mitnehmen nach seiner Rückkehr von der Fahrt nach Karlsruhe, und Sulpiz Boisserée bittet, es ihm schenken zu dürfen (Sulpiz Boisserée 1, 286). Ob es geschah, weiss ich nicht: die Marke „Brenner & Co. Basel" (C. C. Th. Litzmann, Archiv für Litteraturgeschichte 15, 79) findet sich nicht.

*H*¹ *H*² usw. — *H*°° : Blätter und Zettel verschiedensten Formats (Folio, Quart, Octav usw.) von verschiedenstem Papier, mit Tinte und Bleistift überwiegend in Antiqua, häufig aber auch in Fractur beschrieben, aus verschiedensten Zeiten, enthaltend ganze Gedichte, Entwürfe einzelner Strophen und Verse, hingeworfene Einfälle, Notizen aus Büchern, theils gut leserlich, theils mit flüchtigen und sorglosen, vielfach verwischten Schriftzügen bedeckt, die öfter nur mit Mühe oder gar nicht zu enträthseln sind und selbst der Lupe Widerstand leisten. Die im Folgenden verzeichneten und beschriebenen Hss. sind, wo kein besonderer Aufbewahrungsort angegeben ist, Eigenthum des Goethe-Archivs. Den Inhalt derjenigen Blätter, welche ausschliesslich Paralipomena enthalten, führe ich hier nicht genau an und verweise auf den unten gegebenen Abdruck derselben. Alles, wo nichts anderes gesagt ist, *g* und in lateinischer Schrift. In den Hss. vorkommende Datirungen notire ich nicht hier, sondern bei den Varianten der betreffenden Gedichte.

Entfernung denn der Farbenſaum wächſt ja nicht mit der Größe der Öffnung.

The Fashion of the Colours. Was heißt das daß ſie immer länger als breit waren? Das iſt richtig, aber immer fünfmal breiter bey gleicher Entfernung das iſt nicht. und doch könnte mans ſo verſtehen.

Verſuch mit dem Prisma und einer Linſe mit Ausſchluß eines Theils des Spektri.

Fasc. 21 fol. 86. Ein auf beiden Seiten beschriebenes Quartblatt; *g*. Viele Silben sind nur angedeutet, andere gänzlich fortgefallen, so dass viele Worte sich nur errathen lassen.

Auch in diesem Stück wird man Anklänge, und zwar an S 39, 11 — 41, 18 finden.

Alle Erſcheinungen ſind unausſprechlich denn die Sprache iſt auch eine Erſcheinung für ſich die nur ein Verhältniß zu den übrigen hat, aber ſie nicht herſtellen (indentiſch ausdrücken) kann.

Die Hauptſache bey allen Wiſſenſchaften iſt daß man die Erſcheinungen klar und reichlich vor ſich habe und daß der Geiſt frey und wohlgemuth darüber walte. Wird ein ſolches Einſehen mitgetheilt eine ſolche Geſinnung fortgepflanzt ſo gedeiht alles Wiſſenſchaftl. Weſen Liebhaberey Technik, täglicher Gebrauch alles. Man zeige mir doch was aus der Neutoniſchen Farben Kahlmäuſerey gutes entſprungen ſey. Wo man die Farben wegſchaffen wollte. An den dioptriſchen Fernröhren. Dieſe Erfindung hat er geläugnet und retardirt. Wo man der Farben ſich bediente bey der Färberey Mahlerey, hat er durchaus nicht genützt ſondern auch nur entgegen geſtanden ſo daß alle die er in's Farbenreich kamen ihm wiederſtreben mußten. Genug die Pedanten wurden durch ihn nur pedantiſcher und die thätige Menſchen waren übel geſtellt.

---

1 Entfernung nach W 4 länger nach breite[r] 5 bey — Entfernung zwischen den Zeilen 8 hierauf folgt die II, 4. 467, 21 — 24 mitgetheilte Stelle 15 mitgetheilt üdZ fortgepflanzt nach mitgeth üdZ 16 Liebhaberey üdZ 19 geläugnet nach retar 22 ihm nach ſich

LXXXV.

Erſte Gegner Newtons, denen er ſelbſt antwortete.

Wenigstens insofern die erste Hälfte der Überschrift in Betracht kommt, dürfte dieses Stück hier seine rechte Stelle gefunden haben.

Fasc. 7 fol. 12; die Überschrift *g*, das Übrige von Geists Hand.

16.

Geſchichte der Farbenlehre beſ. der Neutoniſchen Theorie.

Der Streit erklärt ſich am beſten durch die Darſtellung der Methode.

Bei dem bekannten Verſuche nimmt Newton zuerſt die kleine Öffnung

Er die große Öffnung zuletzt, ja er erwähnt ihrer kaum

Auf ſeinem Wege muß der weiße Raum in der Mitte hypothetiſch gequält werden, ohne daß er ſich erklären läßt.

Seine Gegner die große und entwickeln ſo die folgenden Phä[illegible].

Sie die kleine Öffnung zuletzt und zeigen wie complicirt das Phänomen ſei.

Auf ihrem Wege iſt es ein bloßes Phänomen, das, wenn man es genau betrachtet, ganz allein die Newtoniſche Hypotheſe umwirft, denn es zeigt ein nach der Refraction unverändertes Licht, das nur an dem Rande bunte Erſcheinungen hat und welches zugedeckt wird, wenn durch die Verbreiterung der Ränder nach und nach Grün entſteht.

LXXXVI.

Voltaire.

Fasc. 21 fol. 82, *g*, hat sich eine Äusserung über Voltaire erhalten, die, da sie einmal bei den Papieren zur Farbenlehre liegt, auch an dieser Stelle zum Abdruck

gelangt, wiewohl sonst kein Anzeichen vorhanden ist, dass Goethe dieses Urtheil aus Anlass von Voltaire's Eintreten für die Newtonsche Farbentheorie niedergeschrieben hat.

Voltaire kommt mir immer vor wie ein Zauberer der einen Hexen Kessel abschäumt es ist nur Schaum was sein Löffel schöpft aber ein vertrufelter Schaum aus einem Kessel voll unendlicher Ingredienzien aufsiedend.

LXXXVII.

Chemiker.

Fasc. 21 fol. 55 von Riemers Hand. Der Text zeigt keine Anlehnung an diesen Entwurf.

Chemiker.

Diejenigen unter den Akademisten, welche sich mit der Chemie abgaben, wurden auf die Farben hauptsächlich durch diejenigen Erscheinungen aufmerksam, welche sich bey Oxydation der Metalle zeigen. Es sind auch diese bedeutend genug und geben über das chemische Farbencapitel den besten Aufschluß. Doch halten sich diese Männer meistentheils an einzelne Bemerkungen, wie diese oder jene Auflösungen, Mischungen, Niederschläge entweder aus dem farblosen Zustand in den farbigen, oder aus dem gefärbten in einen anderesfarbigen Zustand übergehen. Man bemerkt nicht, daß sie auf der Spur, auf welche Mariotte so schön hingeleitet, geblieben wären. Wie denn überhaupt nichts leichter verloren geht als das Andenken einer Methode, die einen heuristischen Zweck hat, weil ja das Vermögen des Findens und Erfindens nicht mitgetheilt werden kann, wenn auch derjenige, der es besitzt und der es durch Überlieferung gerne möchte fortgepflanzt sehen, an diesem frommen Wunsche zuletzt verzweifeln muß, indem wohl Schätze vererbt und Thätigkeiten angeregt werden können, der verständige Gebrauch jedoch, die vernunftmäßige Richtung nicht

---

1 Zauberer über Hexenmeister 3—16 Chemiker — wären mit einem Querstrich von Blei durchstrichen

vom Vorgänger, ſondern nur von der Natur ſelbſt empfangen werden kann.

Wir zeichnen Folgendes von obgedachten Bemühungen hier kürzlich aus.

Fasc. 21 fol. 83 *g*, ein Quartblatt.

Chemiker gehn ihren eigenen Weg und können von der phyſiſchen Theorie nichts nützen. Kniebeugung vor dem 7farbigen Heiligen.

LXXXVIII.

Louis Bertrand Caſtel.

Über das im Texte nur erwähnte Farbenclavier dieses Autors liegen ausführlichere Angaben in Fasc. 6 fol. 46—48 von Geists Hand vor, und zugleich über einen anderen Verfertiger eines Farbenclaviers, Krüger.

Farbenklavier.

Schon ohngefähr im Jahre 1725 giebt P. Kaſtel in dem *Mercure de France* einige Nachricht von ſeinem Farbenklavier. 1735 fängt er an ſelbſt daran zu arbeiten, weil die Arbeiter die er vorher dazu anſtellen wollte, ungeheure Summen forderten.

In ſeiner *Optique des couleurs* 1740 von *p.* 268 bis *pag.* 314 und in einem angehängten Briefe *pag.* 473 findet man das Nähere.

Das Ganze beruht darauf, eine Farbenleiter anzunehmen, die vom Blauen durchs Grüne, Gelbe, Rothe und Violette geht und zu ſo viel verſchiedenen Tönen erweitert wird, daß ſie einer Octave mit ihren ganzen und halben Tönen parallel laufen kann.

Durchs *Clair obscure* werden dieſe Töne hinaufwärts immer heller gehalten, ſo daß ſie ſich an eine hellere blaue Octave anſchließen u. ſ. w.

---

3. 4 Wir — aus mit einem verticalen Bleiſtiftſtrich durchſtrichen. Hier bricht es ab. 9 giebt *g* aR ſtatt ſoll 11. 12 1735 — forderten mit Verweisungszeichen aR nach gegeben haben.

P. Kaſtel hatte nach dieſen Grundſätzen eine Orgel gebaut die, wenn ſie die Töne anſprach, zugleich bunte Laternen aufdeckte und die Farben, welche man den Tönen gleich geſtellt hatte, ſehen ließ.

In den *Memoires de Trévoux* Auguſt 1739, *p.* 1675, *Tom.* 77, ſteht ein Brief des Pater Kaſtels hierüber, welcher aber die Sache nicht aufklärt, indem er eigentlich nur von dem Gebrauch der Farben bey Feuerwerken ſpricht.

Gauthier in ſeinen *Observations sur l'histoire naturelle sur la physique et sur la peinture Tom.* 1, 1752 beſtreitet den Grundſatz.

Ariſtoteles habe ſchon ein Verhältniß gewiſſer Farben wie gewiſſer Töne angenommen, auch Baco, Kircher, la Chambre, Newton, Kaſtel thun daſſelbe, man bedenke aber nicht dabey, daß das Verhältniß der Töne immer eine nothwendige Höhe und Tiefe mit ſich bringe, das Verhältniß der Farben aber ſey unabhängig von Hell und Dunkel, beym prismatiſchen Bild ſtehen die hellen Farben in der Mitte.

In den Memoiren der Academie 1737 habe Mairan auch gegen dieſe Analogie der Farben und Töne ſich geäußert pp.

Gauthier hat auch in dieſem Aufſatz wie in andern Fällen zwar einen guten Blick doch iſt er einſeitig und erſchöpft den Gegenſtand nicht, man kann ihn erſt recenſiren, wenn man dieſe Materie ſelbſt durchgearbeitet und aufgeſtellt hat.

In dem *Mercure de France* Juli 1755 *p.* 144 ſteht ein Brief des P. Kaſtels an einen Mathematiker Rondet, der ſich aber auf einige vorhergehende mir unbekannte Schriften bezieht.

Man ſieht daraus, daß P. Kaſtel zu Ende 54 und zu Anfang 55 vor mehrern Perſonen geſpielt hat.

Er hatte nach zwanzig Jahren die Sache wenigſtens ſo weit gebracht, daß er eine bewegliche Farbenerſcheinung darſtellte, die ein gewiſſes Ver„nügen erregte, woran auch gar nicht zu zweifeln iſt. Der Brief ſelbſt iſt in einer plaiſantirenden Manier geſchrieben und iſt nichts Näheres daraus zu erſehen.

---

15 Juli nach ſteht ein 21 auch 9 über noch

Johann Gottlob Krüger, der Arzeney Profeſſor zu Halle, giebt in den Berliner Miscellaneen der königl. Societät *Tom. VII*, 1743, *p.* 345, eine Beſchreibung eines neu erfundenen Farbenklaviers.

P. Kaſtel ſoll, weil ſein Inſtrument nicht recht wirken wollte, zuletzt Figuren auf ſeinen Laternen oder farbigen Flächen dargeſtellt haben.

Krafft hält eine Vorleſung bey der Petersburger Academie den 21. Apr. 1742 gegen das Kaſtelliſche Klavier.

Krüger beſchreibt ſein Farbenklavier folgendermaßen:

Hierauf folgt die Beschreibung in lateinischer Sprache § XI und § XII mit einer Figur und dann heisst es weiter:

Im hamburgiſchen Magazin Band 1 Stück 4, 1747, giebt Krüger abermals einige Nachricht von ſeinem Farbenklaviere, aber ohne daß die Einſicht dadurch im mindeſten erweitert würde, er will vielmehr ſich bey ſeinem Vortrag ſcherzhaft zeigen, welches ihm gar nicht kleidet.

LXXXIX.

Achtzehntes Jahrhundert.

Zweite Epoche.

Von Dollond bis auf unſere Zeit.

Achromaſie.

Das folgende Stück (Fasc. 7 fol. 21) ist ein eigenhändiger Entwurf zu der Bd. 4 S 475 mitgetheilten Disposition zu diesem Abschnitt.

Brechung ohne wenigſtens ohne eminente Farberſcheinung.
Daher als zufällig angeſehen.
Nach Neuton. Farben Erſcheinung der Brechung zugeſchrieben.
Inſeparable.
Doch die wichtige [?] Brechung beim Sehen.

---

1 der — Halle *g* mit Verweisungszeichen aR 2. 3 *Tom.* — 345 *g* mit Verweisungszeichen aR 16 wenigſtens nach em

Rizetti appuirt darauf.
Neutons Verſuch mit zwey Mitteln.
Die Theorie des dioptriſchen Telesc. zu verbeſſern unmöglich.
Stillſtand.
Achrom. Teles. früher. Unbekannt geblieben.
Euler. Wieder am Auge verſchiedene Mittel.
Verſuche Behauptung
Dollond will gegen ihn operiren
Entdeckt die Verſchiedenheit der Glasart.
Widerſpruch mit allem bisherigen. Klügel
Man läugnet die Möglichkeit der Entdeckung. Sie wird beſtätigt.
Die Theorie war auf der Stelle tod.
Sie wird einbalſamirt.
Wort Brechung Brechbarkeit bleibt [?]
Zerſtreuung Zerſtreubarkeit werden hinzugefügt.
Terminus Zerſtreuung wer ihn zuerſt angewendet.

Fasc. 9 f. 16 *g* und Geists Hand.

6.

Farben bey der Refraktion.

Dieſer Fall ſeit *N.* zu ſehr hervorgehoben.

Grimaldis Disp. dagegen der der Reflexion und Inflexion die Farben vindicirt.

Der farbige Rand entſteht gleich beym Eintritt ins Glas und wächſt nach Verhältniß ſeiner Dicke deswegen zeigen conver

---

3 Die nach Sti 5 Achrom. — geblieben mit Blei. Achrom. — früher zwischen den Zeilen, Unbekannt geblieben mit Verweisungszeichen aR 10 Widerſpruch — Klügel aR; Klügel mit Blei 11. 12 Man — beſtätigt mit Verweisungszeichen aR, doch ist das Zeichen im Text wieder gestrichen, weil es offenbar an unrichtiger Stelle stand, nämlich nach dem mit tod endenden Passus 14 Wort zwischen den Zeilen 16 wer ihn unter woher 18 — 22 6 — vindicirt *g* Dieſer — vindicirt aR

geſchliffne Gläſer eine ſo viel ſtärkere Farbenerſcheinung als die concav geſchliffenen.

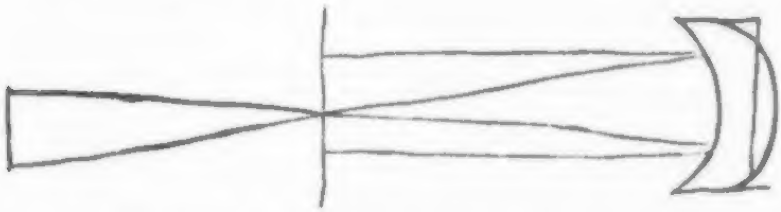

Mit Gläſernen und Metallenen Spiegeln zu verſuchen, vielleicht kommt man durch die lezten der ſogenannten Inflexion näher.

XC.

Paolo Friſi.

Fasc. 6 fol. 42 — 43 finden sich einige Stellen aus dem Elogio von Frisi eigenhändig ausgeschrieben, woran Goethe hier und da Bemerkungen knüpft, die hier wiedergegeben sind.

Auf Frisis Erwähnung der Ansicht Grimaldis über die Natur des Spectrums folgt, durch einen horizontalen Strich getrennt:

Engliſche Glas Arbeiten? klare Priſmen daher.

---

p. 29—49. Gewöhnlicher aber guter Vortrag der Lehre und der Erfahrungen worauf ſie gegründet iſt.

p. 50. Streitigkeiten. Die Gegner ſollen eingeſehen haben daß der Irrthum aus ihren ſchlechten Priſmen entſtanden ſey.

---

p. 51. Wegen des Widerſpruchs ſoll er die *Lectiones opticas* pp. nicht ausgegeben haben.

---

1 eine über vor ſo viel über doppelt es war urſprünglich ein Wort doppeltſtärkere Farbenerſcheinung aus Farbenränder 3—5 Mit — näher *g*

Zu der Stelle: *Il Desaguliers ripigliò solennemente la serie di tutti gli esperimenti ottici del Newton*, worin die Worte *serie di tutti* mit Blei unterstrichen sind, bemerkt Goethe mit Blei am Rande:

wo iſt hiervon die Nachricht. Nur die angefochtenen, ſehr außer der Reihe.

Zu der Stelle: *La piena conformità dei resultati fu registrata nelle transazioni Filosofiche del* 1716, worin diese Jahreszahl mit Tinte unterstrichen ist, bemerkt Goethe am Rande:

falſch.

Nach weiteren Citaten aus p. 124 und 128 folgt das mit Zeile 4—9 des Bd. 4 S 479 mitgetheilten Paralipomenon nicht übereinstimmende Urtheil über Frisis Schrift:

Obgleich dieſe Schrift einiges mit Fontenelles Eloge gemein hat ſo muß man doch den Verfaſſer als einen ſelbſtſtändigen tüchtigen Mathematiker anerkennen. Wenn man einmal einen Neutonianer will reden laſſen; ſo kann der Kürze halber dieſe Schrift gebraucht überſetzt und zuſammengezogen werden.

XCI.

Marat.

Die am Ende dieses Abschnitts erwähnte Übersetzung des Werkes von Marat (Découvertes sur la Lumière) ist in Goethes Bibliothek vorhanden und mit den in der Farbenlehre besprochenen Schriften von Westfeld und Delaval (übers. von Crell) und der Schrift von Wünsch (Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichtes) zu einem Bande vereinigt. Goethe hat nicht nur zahlreiche Randbemerkungen zu der Schrift von Marat gemacht, sondern auch das leere Blatt am Ende derselben beinahe zu dreiviertel beschrieben (alles mit Blei). Um sich die Sache zu erleichtern, hat er den einzelnen Abschnitten, die eine besondere Überschrift tragen, sowohl im Inhaltsverzeichniss

als auch im Text Nummern beigefügt und bezeichnet jene als Cap., ohne dass sie in der Schrift selbst durch irgend eine Bezeichnung hervorgehoben wären. Die Randbemerkungen wurden vor dem Einbinden gemacht und sind daher hier und da zum Theil weggeschnitten. Dieselben enthalten meist nur kürzeste Kundgebungen der Zustimmung, wie richtig, gut, richtig bemerkt oder der Ablehnung, wie nicht richtig, *negamus* oder Hinweise auf die „Optischen Beiträge". Die etwas grösseren, auf die Sache ein wenig eingehenden Randbemerkungen beziehen sich mit Ausnahme von zweien auf einige der auf dem Schlussblatte besprochenen Abschnitte, die an zugehöriger Stelle hier unten wiedergegeben werden. Die beiden eben erwähnten lauten, zu „Cap. 1" (p. 4):

Beugungen durch das Glas oder (?) den Hohlspiegel.

Der Rest ist weggeschnitten. Zu „Cap. 7b" (S 38), an der Stelle, wo die Zerlegung des Lichtes als eine unleugbare Thatsache bezeichnet wird:

mit nichten es ist immer nur Hypothese.

Die Bemerkungen auf dem Schlussblatte lauten:

Das 21. Cap. Gute Beobachtung. Alte falsche Erklärungs Art.

Das 20. Cap. vergleiche man mit meinen beyden Stücken Optischer Beyträge.

D. 19. Cap. Ordnung der Farbenerscheinung unveränderlich.

D. 18. Cap. ist mit dem vorhergehenden zu vergleichen die unterstrichenen Versuche zu simplificiren. *NB.* man sieht hier wie sich die Lehre der Beugung an die Lehre der farbigen Schatten anschließt.

Das 17. Capitel beweißt nicht was es beweisen soll man muß früher sehen wo die hypothetischen Sprünge anfangen; ich habe die auffallendsten mit *negamus* bezeichnet.

Das 16. C. Scheinen mir die Versuche nicht gut gewählt und sehr ängstlich doch sind sie anzustellen und zu beurtheilen.

C. 15 sind die Versuche zu simplificiren. Die Hypothese zu rectificiren.

---

16 Cap. 15 handelt von der „verhältnismässigen Ablenkbarkeit der ungleichartigen Strahlen".

H^1—H^{13} Sammelblätter.

H^1: Folioblatt g^1 mit zwei darüber geklebten Zetteln, der kleinere obere g, der grössere untere g^1. Inhalt: Notizen aus Diez und andern Schriften 10 Taliêmane 1, 1—4, 2, 1. 2. Vgl. Paralipomena Nr. 23.

H^2: Folioblatt. Auf der Vorderseite g^1 Fragmente (vgl. Paralipomena Nr. 8). Auf der Rückseite durchstrichen g^1 13 Geſtändniß, darunter über unlesbarer Bleistiftaufzeichnung g 157, 25—28 58, 3—8, beides gleichfalls durchstrichen.

H^3: Folioblatt. Überschrift: Manuſcript für Freunde (vgl. Noten und Abhandlungen Werke 7, 132, 1—18). Inhalt: 118, 1. 2 286, 3, 1. 2 223, 1—4 52, 1—8 120, 2, 1—4 118, 2—6. Rückseite: 118, 7—10. Es sind alles Gedichte, die in der Ausgabe von 1819 noch fehlen. Zum Schluss folgen geologische und mineralogische Notizen.

H^4: Folioblatt. Vorderseite: zwischen Notizen historischen Inhalts über orientalische Verhältnisse, Namen, poetische Motive g und g^1 ausser einzelnen Fragmenten (vgl. Paralipomena Nr. 18) 130, 2, 3. 4 Rückseite: g^1 122, 1, 1—4 123, 1, 1—4, beides durchstrichen, dann wieder allerlei Divannotizen (vgl. die Paralipomena Nr. 19).

H^5: Folioblatt. Unter allerlei Notizen (vgl. Paralipomena Nr. 25) g^1 die Verse 127, 2, 1. 2 127, 3, 1. 2 in Fracturschrift. Auf der Rückseite Kassenbericht über die Theatervorstellung am 3. Juli 1814.

H^6: Folioblatt. 141, 1—4, darauf verschiedene Notizen (Paralipomena Nr. 27). Auf der Rückseite Theaterrechnung vom 21. August 1814.

H^7: Kleines Octavblatt auf beiden Seiten beschrieben g^1, schwer leserlich. Auf der Vorderseite Paralipomena Nr. 28. Auf der Rückseite der Länge nach der durchstrichene Entwurf von 173, 9—12. 3—8.

H^8: Folioblatt. Nach Citaten aus Hammers Diwan Band II g (Paralipomena Nr. 29) folgt g^1 204, 2, 3—6.

H^9: in zwei Stücke zerrissenes, mehrfach eingerissenes Bl., unterschrieben G[oethe]. 231, 1—13 (stark verwischt). Auf der Rückseite der Entwurf der ersten Fassung von 251, 17 — 252, 24 (s. die Varianten).

14. Meiſt richtige Verſuche, doch die letzten nicht ſcharf genug und falſch gefolgert.

Zum 130. Versuch (S 93):

Wozu die Walzen und Kugeln. Es thuts wie in den folgenden Verſuchen [eine] Fläche beſſer.

Zum 133. Versuch (S 96), wo von dem Verhalten der Strahlen bei der Schattenbildung die Rede ist (zum Theil fortgeschnitten):

hypothetiſch, ſollen im Schatten verborgen ſein man ſieht ſie alſo nicht.

Zum 146. Versuch (S 104), der erklären will, weshalb, wenn die Linse ganz nahe an das Loch gehalten wird, durch das das Licht eindringt, die blauen Strahlen nicht mit den rothen und gelben erscheinen (zum Theil fortgeschnitten):

Sondern weil nicht darauf [?] weiter [?] gegangen fehlen ſie.

Zu der Bemerkung an derselben Stelle, dass die Strahlen zum Vorschein kommen, wenn man die Linse schräg gegen den Rand des Loches neigt, mit Verweisungszeichen:

In dieſem Falle wird der Gegenſatz bewirkt.

Zum 149. Versuch (S 107), der die Erscheinungen bespricht, die sich zeigen, wenn ein gegen den bedeckten Himmel aufgehängter undurchsichtiger Körper durch eine Linse, die nicht zu weit vom Auge entfernt ist, betrachtet wird (zum Theil abgeschnitten):

Kann mit ſchwarzen Figuren auf weiß Papier viel bequemer gemacht werden.

S 121 zu den Worten, dass die rothen und blauen die schmutzige Farbe hervorbringen, welche das Bild begränzt:

Hier üben [?]. kein Blau

1 14 (S 79) wo von einer scheinbaren Brechung die Rede ist:

richtig aber aus anderer Urſache.

S. 84, wo ein Versuch Newtons bestritten wird (zum Theil fortgeschnitten):

Newtons Verſuch iſt unrichtig aber nicht aus der Urſache die der Verfaſſer angiebt.

Zum 125. Versuch (S 85) zu den Worten „Sieht man drei gleiche auf Papier gemalte ... Streifen ..“ ſchwarz über Papier.

13. Sehr problematiſch.

12. Iſt viel beſſer abzuhandlen iſt auch ſchon von mir zum Theil geſchehen.

13. Wird zugegeben nur unter andern Nahmen und Folgen

10. Die Verſuche zu ſimplificiren wie von mir durch Rohre [?] geſchehen.

XCII.

Robert Blair.

Goethe hatte durch Vermittelung des Prinzen August von Gotha in Nr. 5 des Reichsanzeigers 1795 folgende Anfrage ergehen laſſen.

(Fasc. 1 fol. 72, ein mit Mundlack feſtgeklebter Zettel, von der Hand des Prinzen August):

Es wird angefragt: wo die neuen optiſchen Verſuche des Schottiſchen Arztes, Doctor Blair, von denen im 152ſten Stücke des Reichs-Anzeigers die Rede iſt, anzutreffen und welches die dioptriſchen Werke ſind, worin der Satz bewieſen wird: Daß zwey combinierte verſchiedene Media die Farbenloſigkeit nie vollkommen bewirken können?

Die Antwort, unterzeichnet A + b, erfolgte im Reichs-Anzeiger vom 17. Jan. 1795 und hierdurch lernte Goethe Blairs Schrift kennen.

XCIII.

Confeſſion des Verfaſſers.

Fasc. 9 fol. 25, *g*, abgeſchnittenes Blättchen, auf dem in lateiniſchen Lettern noch manches andere ſteht, wie ein Entwurf zur Überſchrift von Johanna Sebus, findet ſich

---

2—4 12.—13. zum 107. Versuch (S 70), wo anstatt der früher gebrauchten Walze Kugeln von Wachs, Ebenholz etc. genommen werden, findet sich eine ebenfalls zum Theil weggeschnittene Bemerkung, die im Zusammenhange nicht zu ermitteln ist.

eine flüchtig hingeworfene Disposition zur Confession, mit einem verticalen Strich durchstrichen.

Früher Zuſtand derſelben in Deutſchland.
Reiſe nach Italien.
Bemühung die Elemente der Künſte zu finden
Meiſt reüſſirt. Nur nicht in Abſicht aufs Colorit
Nicht in Beyſpiel
Vergang. S. Geſch. des Col.
Mitlebende.
Keine Maximen.
Keine Lehre.
Paradoxen
Angelica verſucht eine Landſchaft.
Atmoſphäriſche Farben
Scirocco
Landſchaften
Farbige Schatten Luftperſpective Bläue der Ferne und des

Hier folgt unleserliches Wort, zu lesen ist durchb, der Rest unleserlich. Es ist möglich, dass dies der Anfang eines Wortes ist, das auf dem fortgeschnittenen Theil des Blattes stand. Jetzt ist daselbst nur noch zu lesen:

Vorſatz. Zurückkunft.

Ferner auf der Rückseite u. a.

Bläue des Himmels bey Kepler *Color realis* aus der *Camera obscura* bewieſen.

XCIV.

Wir schliessen an das Vorangehende eine Reihe von Niederschriften, Autoren betreffend, die im Texte keine besondere Behandlung erfahren haben und entweder gar nicht oder nur beiläufig genannt sind.

Fasc. 6 fol. 1 *g* und Geists Hand.

1634. *Licetus.*

Verminderte Autorität des Ariſtoteles. Man modificirt ſeine Lehren, man beſtreitet ſie. Die Maſſe der Erfahrung wächſt an.

---

6 Vergang. nach Nicht Vergan 15 Farbige Schatten aR

Das alte Formale geht verloren, man conſtruirt ſich ein neues aus empiriſchen Elementen. Die Anſichten werden theils myſtiſch (ideal) theils entſtehen ſie durch angewandte Mathematick (und werden realiſtiſch). Die durch Snellius entdeckten Geſetze der Strahlenbrechung werden bekannt.

Fasc. 6 fol. 10 von Geists Hand.

Euler.

Genie, widerſpricht der Materialität des Lichts, bringt die dynamiſche Erklärung wieder in Aufnahme. Die Farbenlehre wird dadurch nicht gefördert.

Fasc. 11 fol. 46 von Riemers Hand.

Büffon.

In den *Mémoires* der *Académie des Sciences* vom Jahr 1743 ſteht eine Abhandlung von ihm über die Farben. Er will im *Spectro* achtzehn bis zwanzig Farben gezählt haben. So ein vorzüglicher Mann, anſtatt das Phänomen in ſeine erſten Elemente zu zerlegen, glaubt nun durch eine feinere Theilung deſſelben etwas zu leiſten. Und ſo iſt, indem man ſich immer mit der Sache beſchäftigte, aus der Beſchäftigung ein Geſchäft geworden, wodurch das Intereſſe an der eigentlichen Naturerſcheinung ganz verloren ging.

Fasc. 11 fol. 47 von Riemers Hand.

Hube.

Siehe deſſen Unterricht in der Naturlehre 2. Bandes 64. Brief.

Die Chemiker haben nun auch Luſt am Zerlegen des Lichts, aber auf ihre Weiſe, in Sauerſtoff, Lichtſtoff und dergleichen.

Voigt (der Eiſenacher).

Lichtſtoff und Wärmeſtoff. Farben aus der verſchiedenen Quantität.

2—4 Die—realiſtiſch *g* aR 3 entſtehen nach Mathematiſch an 13 Farben] farbig 21 die Zahlen *g*

Nach ihm: Vertheilung des Wärmestoffs nicht Zerlegung des Lichts.

Beyde nehmen die prismatische Erscheinung nach der Überlieferung, ohne sich im mindesten um die Verification des Phänomens zu bekümmern.

Und so bemühen sich die Chemiker um die Farbenlehre, aber einseitig und ohne Glück.

Ausser diesen lapidaren Bemerkungen über Voigt findet sich noch eine mehr ausgearbeitete Niederschrift über denselben in doppelter Fassung, und zwar Fasc. 6 fol. 14—15 von Geists, Fasc. 11 fol. 4[8] von Riemers Hand, mit eigenhändigen Correcturen. Zu Grunde gelegt ist dem Texte letztere Handschrift, *H*, zur Herstellung desselben wurde auch die erstere, *H*', berücksichtigt.

Voigt.
1792.

Chemiker, Schüler Girtns, jung in Eisenach gekommen.

Da die Chemie überhaupt so grosse Schritte in der letzten Zeit gemacht hat, so daß sie sich gern zu einer Universalwissenschaft erhoben hätte, wenigstens ihren Einfluß überall zeigte; so mußte sie natürlich auch an die Farbenlehre gerathen, wozu sie ohnehin bey ihren Operationen immer aufgefodert wird. Einiges ist von den Chemikern geschrieben, doch einseitig und unzulänglich.

Voigts Aufsatz ist eine sehr üble Anwendung eines schätzbaren Talents; eine Art von pedantischem vorsätzlichem Irrthum waltet über das Ganze. Den bösen Willen gegen die neuere Anregung hatte er von seinem Meister übernommen.

---

9 1792 fehlt *H*' doch folgt diese Niederschrift unmittelbar auf die Besprechung von Wünsch und auf derselben Seite und unter dessen Namen ist die Zahl angegeben; in *H* steht sie wie in allen ähnlichen Fällen in der Randecke. 11 Schritte] Fortschritte *H*' der] den *H*' 12 Zeit] Decennien *H*' gern] fast *H*' 13 erhoben hätte] erhub *H*' 14 mußte] mußten *H*' gerathen,] stoßen *H*' 14. 15 wozu — wird fehlt *H*' 16 den Chemikern] ihnen *H*'

Die Newtonische Lehre sollte erhalten, mit Wärmestoff und Cruyn ausstaffirt werden. Mathematische Berechnungen, physische Hypothesen sind dergestalt amalgamirt, daß man sich beym Lesen auf eine unangenehme Weise anspannen muß, und wenn man die Arbeit an ihre Elemente bringt, findet sich nicht der geringste Gewinn.

Auch das folgende Stück ist in doppelter Fassung vorhanden, Fasc. 6 fol. 14 von Goethe, und Fasc. 11 fol. 49 von Riemers Hand. Da letztere ohne Zweifel eine spätere Redaction ist, so ist sie im Texte wiedergegeben, die Abweichungen von H^1 unter dem Strich.

Wasser.
1792.

Ein guter, aber äußerst paradoxer Kopf, der sich auf eine unbegreifliche Weise im Widersinnigen gefällt. Er sieht wie andre klaren vor ihm, daß die newtonische Darstellung des Phänomens falsch ist, bleibt aber, wie Mariot, bey dem Resultat des Versuchs und giebt zu, daß das weiße Licht aus farbigen Lichtern bestehe, muß aber, um seine Behauptung zu begründen, Orange, Grün und Violett als die einfachen Farben annehmen, und es ist keine Frage, daß, wer diese für einfach halten kann, auch das Weiße als zusammengesetzt ansehen mag. Man trennt ihn hie und da mit einiger Achtung und vielem Zweifeln und läßt die Sache auf sich beruhn.

Hieran reiht sich eine Niederschrift γ Fasc. 21 fol. 57, ein quer beschriebenes Octavblatt, das an ein Quartblatt angesetzt ist, auf dem sich in drei Kolumnen mit den Überschriften Natur Stern Wasser eine Nebeneinanderstellung der gegensätzlichen Ansichten findet, z. B. Orange ist Ox. Gelb ist Gelb etc.

1 *erhalten*] erhalten und H^1 2 man — *Lesen*] bey Gelt H^1 4 *anspannen muß*] angespannt wird H^1 10, 11 *wie — ihm*] mit so viel andern vor H^1 12—13 *muß — mag*] und findet sich zu der tollsten Erklärungsart genöthigt H^1 13 *bis — da*] wie von Wunderthier H^1

Ob nun das gleich alles auf den Zeiten gemeinem in Hoffen rein Contraten dargestellt erscheint so mag es doch nicht überflüssig sein alle die Möglichkeiten die man seit hundert Jahren vom Farbigen bis ernsthaft wiederholt nochmals auch in Bildern bis zur unerträglichen Langeweile bei Leben durchzuführen der dann aber auch hoffentlich eine solche nützliche Resultate für ewige Zeiten los wird.

Das folgende Schema, g^1, das sich auf der Rückseite des Umschlags eines Fascikels „Gotthardische Mineralien betr. 1797. 1798" gefunden hat, dürfte sich kaum besser einreihen lassen als hier, da Goethe in dem „Wünsch" überschriebenen Stücke Wünschs Auffassung im Gegensatz zu derjenigen von Newton und Marat erwähnt. Man erinnert sich hierbei, dass Goethe im Lager zu Marienborn am 15 Juli 1793 die Maratsche Farbenlehre der einigen und der Newtonschen gegenübergestellt und das Blatt einem Schreiben vom 19 Juli an Jacobi beigefügt hat.

Newton	Wünsch	Marat
Das Licht ist theilbar		
und zwar in verschiedene farbige Lichttheile		
Durch Refraction Refl. und Infl.	Durch Reflex	nicht durch Refr. noch durch Refl. sondern blos durch Infl.
in sieben oder vielmehr unzählige die sich auf sieben reduciren	in drey	in drey
violet	violet	blau
blau	grün	gelb
grün	roth	roth
gelb		
roth		

---

c eine — nützliche über diese | wird noch ab

Die folgende Niederschrift ist in doppelter Fassung vorhanden, Faas. 6 fol. 14 von Goethe, und Faas. 11 fol. 51 von Riemers Hand. Die Varianten der ersteren Handschrift sind hier unten angegeben.

Ein Unbekannter.

1792.

Ein Maler, der über das Colorit nachgedacht hat und auf die Ehre gekommen zu sein scheint, daß man mit der Formel einer Tonleiter in der Farbenlehre weit reiche. Er kam mehrfältig darauf, weil die Maler ihre Farben als kalte und warme einander entgegensetzen.

Wie weit er übrigens mit der Sache und mit sich selbst im Reinen sey, läßt sich aus der kurzen Nachricht, die im Anzeiger der allgemeinen Literatur Zeitung stand, nicht wohl einsehen.

Die fünf folgenden Stücke, von Riemers Hand, sind Faas. 11 fol. 53–54, fol. 57, 58, 61, 62 entnommen.

Berlin.

1795.

In seinem physikalischen Wörterbuche von 1787 bis 1791 trägt er die Farben-Lehre vollständig vor.

In dem Nachtrage von 1795 nimmt er einige Notiz von meinen Bemühungen.

„Die vorzüglichsten Phänomene, auf welche sich alle übrige beziehen, sind nach Herrn Goe folgende."

(Also muß Herr Goe hier schon den Mittelstamm abgeben.)

„Die Erklärung dieser Phänomene aus der undulatorischen Farbentheorie ist sehr leicht."

(Herzlich für den, der nur sieht und hört, was er sich einmal in den Kopf gesetzt hat.)

---

6. 7 man — reiche] die Ihre von der Tonleiter in die Farbenlehre eingeführt werden müsse *H*¹ 8. 9 mehrfältig darauf] darauf mehrfältig *H*¹ 9 sey] ist *H*¹ die nach denen *H*¹ 11 seinem über denen 12 Goe] Goes *H* und so öfter 13 den Kopf

„Die übrigen Erscheinungen hat Herr Goethe mit der sinnreichsten Deutlichkeit erklärt und gezeigt, daß sie schon von Newton selbst und von andern hie und hinten theilweise waren
(Wie sich ihr angetraut hatten, konnte man besser sagen, nur Gewalt erklärt worden sind."

Es versteht sich, die Farbenränder gehören eigentlich dem Hellen zu, und obgleich das Helle mit dem Dunkeln an solchen Stellen eine gemeinschaftliche Grenze hat, so dürfte das den Optiker nicht irre machen und verhindern, die wirkliche Entstehung dieser Ränder aus dem Dunkeln herzuleiten.

Welch' eine sonderbare Art sich zu vermehren! Es entsteht doch ein für allemal kein farbiger Saum als da, wo das Dunkle an das Helle grenzt. Die dunkle Grenze ist die nothwendige Bedingung so gut wie die helle Grenze, wenn man die Sache angesehen nehmen will. Genug Hell und Dunkel müssen unmittelbar aneinanderstehen; je schärfer sie sich abschneiden, wie z. B. Schwarz und Weiß, desto lebhafter ist die Farbenerscheinung; und sollte man nicht alle wenigstens die Erscheinung eben so gut dem Dunkeln, als dem Hellen oder vielmehr ihrem wechselseitigen Eintreten zuschreiben?

Herr Gehler sagt aber mit der imperturbabeln Gemüthsruhe eines Normalmenschen fort:)

„Sieht man sie aber als Säume des Hellen an; so verschwinden alle Schwierigkeiten"

(Freylich wenn man die Hauptschwierigkeit beseitigt, so müssen auch die Schwierigkeiten verschwinden.)

„Man sieht mit der bisherigen Theorie ohne Mühe aus"

(Darum ist es denn freylich gut thun, sich der Mühe eines neuen Aufhellens, Zusammenstellens, Überlegens und Durchdenkens zu überheben und auf den Schultern früherer bequemlich einherzutreten.)

„Und findet in dem Gedanken, die Farbenräume als zwey entgegengesetzte Pole zu betrachten, eine bloße Metapher."

(Eine bequeme bloß empirische Gemüthsart scheint den Gegensatz einer Metapher, da doch jener mit Augen sehen kann, wie die Farbenränder einander in jedem Prisma entgegengesetzt sind und auf zwey Phänomene hinweisen, die wir mit dem Namen der Polarität zu bezeichnen pflegen.

Das künstliche Mißdeuten der Notwendigkeit hingegen ist dieser gestempelten Meynung einer Theorie, ein Vorsatz, eine Sache

Noch so manchen der gute alte Gehler, auch ein rechtschaffener Mann, mit Behaglichkeit hinter der großen Hecke hervor.)

Matthias Klop.

Oberpfalzbaierischer Hofmaler, schrieb eine Abhandlung auf eine Zeichenlehre für alle Gemälde, die ihre Schönheiten mit Farben gegen aber charakteristisch machen, zur Grundlage einer Bildungslehre für den Maler.

Er hält das Bedürfnis einer Farbenlehre nicht gut her, schreibt aber die Materie viel nachgedacht und sich über manchen Punkt verschafft zu haben. Sein Vortrag im Ganzen scheint gewisse Aufgaben im Einzelnen erregen Vertrauen, ob man gleich nicht sieht, wie er die Sympathie und Antipathie der Farben ableiten will, worauf doch alles ankommt. Es wäre daher zu wünschen, daß er seine Arbeit ausführte und bekannt machte.

Vollständige Nachricht der Zeit 1797. Januar p. 518.

Galtow.

Experimente mit Galvani mit einer Kupfertafel. 8. *Monthly Magazine* August 1798. p. 1 bis 2 Stück und 169 bis Ende.

Seine Versuche beziehen sich auf den Sömmeringischen Zersetzungsapparat, in welchem er bei Spektrum noch gewisse Grade eingeschaltet hatte.

Galtow nimmt auch an, daß die sämmtlichen Farben zusammen weiß machen, zeigt, daß sich auch mit drey Farben erhalte, und indem er mit körperlichen Farben zu thun hat, schreibt er Mischungen an, die den primatischen gleich kommen sollen.

Diese völlig unfruchtbare scheinende Arbeit wäre noch einmal durchzugehen, ob nicht etwas daraus zu gewinnen wäre.

Am Schluß ist der Sömmeringischen Erfahrungen von den gefärbten Farben gedacht, so wie auch einiger Versuche des Grafen Rumford mit den farbigen Schatten durch farbige Gläser. Diese beyden Sätze in den *Philosophical Transactions* für 1797. *Part I Pag.* 167.

10 Januar — 518 *p* 11 mit — *Kupfertafel* add.

H[10]: Folioblatt. Überschrift: Fragmente, enthaltend 281 Daß des Hauses Glanz sich mehre 277 Hör' ich doch in deinen Liedern 97, 9—12 (durchstrichen) Paralipomena Nr. 13. Rückseite durchstrichen: 40, 2, 1—7 107 Wer wird von der Welt verlangen 220, 1—4.

H[11]: Folioblatt von blauem grobem Umschlagpapier. Theils *g* theils *g*[1] 300 Wein er kann dir nicht behagen 284 Zu genießen weiß im Prachern. Rückseite: durchstrichner Entwurf von 157, 25—28.

H[12]: kleines Blatt. *g*[1] 157, 25—28 300, 3. 4. Auf der Rückseite Notizen. Der ganze Inhalt durchstrichen.

H[13]: Folioblatt. 171, 5. Paralipomena Nr. 31. 124, 1, 3. 4.

H[14]—*H*[21]: Blätter mit einzelnen Gedichten.

H[14]: Quartblatt grünliches Papier. *g* 74 Haben sie von deinen Fehlen.

H[15]: kleines goldgerändertes Blättchen gelbgraues Papier, der Länge nach beschrieben. Fractur *g* 75, 1. 2.

H[16]: Zettel graues Papier. Fractur *g*[1] 275 So der Westen wie der Osten, durchstrichen. Darunter in lateinischer Schrift Verse aus Faust II, die Worte der Helena vor ihrem Verschwinden (9941 ff.): Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band usw. Seitwärts alt (von unten nach oben, senkrecht zu den Zeilen aus Faust) in Fractur *g* Natur bricht Geister Geister brechen Natur. Darunter von fremder Hand Baron Stroganoff Hofrath Franz Wörth.

H[17]: Zettel gelbgraues Papier. Notiz über Voltaire, darunter in Fractur 280 (s. Varianten). Auf der Rückseite von Kräuter Biographisches über den Jenenser Naturforscher Batsch mit unausgefülltem Todesdatum (B. starb 1802).

H[18]: Foliodoppelblatt, graues Papier. Vorderseite den ersten der Länge nach beschrieben. 280 Gar viele Länder hab ich bereis't.

H[19]: Schmaler Zettel graues Papier der Länge nach beschrieben. *g*[1] 286, 2, 1—4 Sollt ich nicht ein Gleichniß brauchen — in der Rücke giebt. Rückseite *g* Catholischer Cantor Rentamtsmann Quartalextract.

Bitte.

Einige wenige Bücher, denen mir einige Exemplare besitzen, die wir schon früher empfohlen haben, sind in Hamburg Mangel. Unser Kapacität zur Fortsetzung war ganz nach d'Gemeinschaft Bestellung und Bestätigung gemacht. So bitte die Freunde sehr bald unsere vollständig auszufüllen. Bitte empfehlen alle hiesige Freunden auch aus der ganzen Land und erlangen ihn durch sein langes und thätiges Leben sind.

Vergleichen Hülfe möchten benutzt werden, damit man dagegen, was etwas ganz gemäß- und bekanntlich durch ein gewisse Zahlen- zu bestimmt durch sich in solchen Weisen erhalten kann.

Giambattista Bodoni.

Indagini Filosofe sui colori. 12. *Lon.* 1799.

Memorie di Matematica della Società Italiana Tom. VIII. P. II. Modena 1799

Pag. 499. Nimmt Newtons Lehre als ausgemacht an. Verschiedene Farben — *molle e molle riflessibilità ineguali.*

Übrigens sieht sich bemerken, daß wenn drei Farbkreise einmal in eine Nation kommt, es alsdann schön und glücklich zum Ende geht. Nach den Farbigen haben sich besonders die Italiener bey Gelegenheit der Newtonischen Farbenlehre ausgesprochen.

Pars. 21 fol. 84 p. ein mit verschiedenen Bemerkungen Unterhaltliches.

Doch gehört zu denen der obgleich ohne Gesetzmäßigkeit und weiter als die Newton und der Newtonianer ist doch an der vorgeschriebenen Meinung halten. Er ohne so mannigfaltigen mit neuen Verschiedenheiten verbindlichen und neuen Erscheinungen unbekannten doch es doch alle ab und nicht ab und so Gewinn doch bei alle Erscheinung [?] bleibt.

Die hohen Verfahren bei Verschiedenen anfangs.

---

1 Denn soll

Die beiden folgenden Excerpte mit Goethes Bemerkungen, Vers. I. Bd. 92—96. von Gustave Hanel, sind ohne jeden Absatz durchgeschrieben. Die Eintheilung ist daher von uns gemacht.

Der Verfasser der hier zuerst genannten Schrift ist nicht ermittelt.

Farben.

Experimente und Observationen on Light and colours 1794. 8vo Cant.

Verlangt Lux die Bilder mit Bewegung. Während Körper in der Finsterniß mit Farbe in der Ferne selten sich vergnügen.

In der Folge werden, zu Vergleichung der Meinung in Bibel und Bilder und Bilder, ganz Farbe, die Bilder bey Farbe gelegt, gleich höhere Klassen von Cl. Farben ... angenommen. Da läßt sich von Gelehrsamkeit besonders Körper mit Temperatur entdecken vergleichen, ohne diese Gelehrsamkeiten nöthig durch besondere Wendung helfen, weil sie genug hatte. Hält man besonders Farbe eine gleiche an, so ist ihre gemeinschaftliche Übereinstimmung nach den Grade der beiden Farben heraus von dem Grade. Finden gleiche Theile einerley Meinung, aber von ungleichen Klassen, wenigstens, so ist die Meinung der Bildung des entsprechenden Mittel gleichen besten besagten Bildungen.

Wenn diese Vergleichung macht der Lust. Ich einen Freund und dem Grade über das Gelbsammeln, und gleicht endlich, die Regel der einfachen Übereinstimmung in die meisten in der Farbenlust. (Die Lust in verborgenen Liebe sich hat wohl nicht vermehren. Eigentlich unterscheidet die Vergleichung, weil, über Bildes und das Gelbsammeln, alle Farbenlust lehren, daß das entsprechende Mittel der Gelehrsamkeiten bey Interessen gleicher Farben nicht hart haben. Der Lust, welche alle etwas ungleichen hat die Bilder in weit weiter, was Gleichheit der Vergnügung.

Gleichgleiten wenn Menge der Meinung in besonders Körpern und besonders Bildern zu entdecken, die gleiche Farben haben.

Von den Licht und Farben entdeckten Körpern.

Farbe einer besonderen Körpers ist mit seiner angenehmen Bildung verbunden, und hängt von Farb nach Gelehrt, wie die Farbe

---

a Diese Note ist offenbar unverständlich und daher auch unübersetzbar.

gewinnt. Schlägt nun dieses Licht über einen anderen trüben Körper, der sich nicht entgegensetzt, so vermag es ihn leuchtend zu machen, und sein Leuchten nimmt auch den Charakter an, wie er sich abstuft. Denn Erleuchtung des Leuchtenden ist die Farbe roth; ändert sich nun verhältnißmäßige Helle in Orange, Gelb, und endlich Weiß; so bekannte Folge von Roth nach Violett.

Von entgegengesetzten Körpern gehören eigentlich solchen unterscheidenen Helle, die blaue Flamme des Schwefels gegenüber, als die blaue Flamme des Kohlen, und die weiße Glut vom Eisen oder Zink.

Im Lichte, das leuchtende Körper ausstrahlen, sind einige Farben lustiger als andere, aber auch einer regelmäßigen Ungleichheit, die verschiedene Farbe entfernt sich nur den Helle nach unerwähntem Gesetze.

Das Auge macht einen Kegel vollständig und betrachtet ihn gerade in einem farbigen Himmen vermittelst eines Prisma durch, so sieht es einen Kreis. Das schönste aber lebhafteste Farbe war Roth, Orange kommt, und Gelb noch dünner; Grün wie schmal, von andern Farben wenig oder nichts zu sehen. Oben der Kegel, der zum Verschwinden neigt, zeigt die dichteste Farbe Orange, die unterste Hälfte des Kreises war dunkel, und die oberen Farben zogen sich nach Violett. Eben das Verschwinden kann der Körper noch mehr neigen werden, wird vermittelst beschlagistirter Luft, ohne merkliche Veränderung der Farben. Beym Abkühlen verschwinden sich die Erscheinung Violett, Indigblau und die niedern Farben, und am Rande des Kreis sieht dunkelroth von Orange nach Roth, und gelegt wie einen unendlichen dunkler.

Indessen Sonne und Firsterne von solcher Höhe an, wie der Körper bey der Nacht betrachtet, so werden sie sich nach und nach abkühlen. Jetzt ist es Sonnenlicht die dichteste Farbe Orangegelb, nachher muß es eine solche bey Violett gewesen seyn, und nach dem Blicke, daß die Sonne sich abkühlt, wird es eine werden, die sich dem tiefsten Roth nähert, dennoch muß die Sonne erlöschen zu leuchten. Berechnet man nach Jahrhunderten die dichteste Farbe solcher bey Nacht, so können Erfahrungen berechnen, wie lange sie scheinen muß, bildet wie lange sie geschienen hat, vorausgesetzt, daß die Licht anfänglich mittlerem Weiß gewesen ist, oder daß die dichteste Farbe den Mittelpunkt zum Ziele war. Befinden sich aber Sonne und Firsterne in Nebeln des Blauen, und sollen sie bei weiten, ehe sie anfangen zu leuchten, so müssen ihre Tempe-

ratur, und folglich ihre dichteste Farbe, die erste Zeit über beständig, und diesem gemäß mußte die Rechnung geführt werden.

Über die blaue Farbe des Himmels.

Sie rühre vornehmlich von dem Lichte her, das die Erde aufwärts zurück wirft, die weniger brechbaren Strahlen gehen meist durch die Atmosphäre, und die mehr brechbaren werden zurück geworfen. Wie Infusion vom *Lign. nephrit.* bey zurückgeworfenem Lichte blau, bey durchgehendem orange aussieht. Daher sey diese blaue Farbe am stärksten bey Tage, schwächer bey Mondenlichte, am schwächsten bey sternheller Nacht.

Über das Licht der himmlischen Körper.

Der Sonne ihres sey mehr einer Flamme oder verdünntem flüssigem Dampfe ähnlich, als dem Leuchten eines durchhitzten dichten Körpers. Sie befinde sich nicht im Zustande einer Combustion, überhaupt nicht in einem leuchtenden Zustande, denn da könnte sie nicht bewohnt werden, und ihre Bewohner könnten nicht sehen.

Rührt das Licht der Sonne nicht von einem leuchtenden Meteor in ihrer Atmosphäre her, das sie in einer Entfernung umgiebt, und sie selbst und die Planeten erleuchtet? Möglichkeiten hievon, und daß also die Sonne so kalt seyn könnte, als die Erde, machen den Schluß des Buchs.

London

Mémoire sur les Couleurs des bulles de savon par Mr. Gregoire 1789. 75 Octavs. (f)

Die Akademie zu Rouen hatte für 1789 als Preisfrage aufgegeben: Die Ursachen der Farben zu erklären, welche dünne Glasplatten, Seifenblasen und andere sehr dünne durchsichtige Materien darstellen. Sie hatte dabey geäußert: Die Lehre von der unterschiedenen Brechbarkeit der Farbestrahlen sey: *remise en question*; und was Newton *fits of easy reflexion and transmission* nennt, befriedige den Verstand nicht.

Hr. **Marat** hat den Preis erhalten. Gegenwärtiger Verf. fängt mit Erfahrungen an.

Die Farbenbogen (*iris*) einer Seifenblase bestehen aus drey Ringen; allemal ist der oberste gelb, dann der rothe, zu unterst der blaue. Nie sieht man eine andere Ordnung. Wenn die Blase ruhig ist, und die Ringe sich wohl gebildet haben, so sieht man sie

nach und nach ſich gegen das unterſte der Blaſe ſenken; ſie werden immer kleiner, und der Raum, den ſie verlaſſen, zeigt keine Farben mehr. Hr. Gr. ſtellt ſich vor, ſie werden nur kleiner, weil jede weniger Farbentheilchen enthält; nach dem Maaße wie die Ringe hinabgehen, bleibt oben in der Blaſe ein wenig von jeder Farbe; keine zeigt ſich einzeln, weil ſie alle vermiſcht ſind.

Wenn eine Blaſe auf einen Teller fällt und berſtet, ſo läßt ſie da einen ſchwachen Eindruck von ihren Farben, oben gelb unten blau; das von neuem in dem Waſſer aufgelöſt, giebt wieder eben ſolche Seifenblaſen; wenn eine Blaſe berſtet, ſieht man in der Luft Häutchen von allerley Farben ſchweben. Einige Augenblicke ehe die Ringe ſich bilden, ſieht man in der Blaſe nur Grün und Roth, ſchwach und nicht wohl begränzt, in Maſſen, die dem Scheine nach gleiche Räume einnehmen. Während daß man die Blaſe bildet, entſtehen Wirbel, welche die Feuchtigkeit herumführen und mit ihr die Farben in unterſchiedenen Miſchungen.

Aus dieſen und mehren Erfahrungen ſchließt Hr. Gr., es gebe nur drey Haupt-Farben (*couleurs primitives*) Gelb, Roth, und Blau. Ihre Eigenſchaften ſeyen: *Légéreté, Vivacité, Pesanteur.* Das Gelbe ſcheine vor zu rücken, das Blaue zurück zu bleiben; die Mahler ſagen von dieſer Farbe *elle perce la toile.* Gegenſtände, blau gemahlt, ſcheinen gleichſam zurückzuſtehen, als an der wahren Stelle, wo ſie ſtehen, das will er durch *pesanteur* ausdrücken; es ſey das Gegentheil des Gelben. Miſchung dieſer drey Farben in gleichen Theilen zerſtört ſie alle drey, daß ſich keine zeigt, es müſſen alſo nur drey ſeyn: wären ihrer vier, ſo leiſtete das nur die Miſchung von vieren.

Miſchung der äußern, Gelb und Blau, zu gleichen Theilen, giebt eine Farbe *qui n'avance plus qu'elle recule; elle n'a point vivacité*; das Rothe fehlt, und das Auge wird von dieſer Miſchung ruhig und ſanft gerührt; ſo thut Grün dem Auge wohl.

Das urſprüngliche Rothe, weder hell, noch dunkel, iſt roſenfarb.

Noch wenige Beobachtungen über die Farben dünner Glasplatten.

Von allem dieſem laſſe ſich aus der unterſchiedenen Brechbarkeit der Farbenſtrahler und den Anfällen des Durchgehens und Zurückgehens nicht Rechenſchaft geben.

---

1 ſich fehlt

(Gleichwohl ſcheint auch von H. Gr. nicht mehr erklärt zu ſeyn. Seine Farben ſind, wie er ſelbſt erinnert, gefärbte Theilchen, *pigmenta* nicht *colores* im Newtoniſchen Sinne; es ſey nun, ſagt er 13. S., daß jedes die Eigenſchaft hat, eine der drey Hauptfarben des Lichts zu reflectiren, oder ſie ſeyen *des couleurs propres et materielles, qui soient independantes de celles de la Lumière*. Bey der erſten Vorausſetzung ſind wir nicht weiter als Newton, denn der mußte ja auch annehmen, daß *pigmenta* eben deswegen gefärbt erſcheinen, weil ihre Theile auf das farbige Licht verſchiedentlich würken; die Frage iſt nur eben, warum Cochenille das rothe Licht am ſtärkſten zurück wirft, und Indigo das blaue und die hat noch niemand beantwortet. Bey der andern läßt ſich ſchwerlich etwas denken, und es iſt wieder die Erfahrung, daß jede Materie im finſtern Zimmer die Farbe des Strahls darſtelle, in den ſie gebracht wird.

Übrigens kann man freylich als *pigmenta* drey Hauptfarben, Gelb, Roth und Blau, nehmen, wie auch Mayer in ſeiner Farbenrechnung that. Wie man aber die Verhältniſſe angeben ſoll, iſt ungewiß, welches eben bey Mayers Farbenrechnung Lambert und Erxleben erinnert haben.)

XCV.

Dieses Stück dürfte ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen, da es den Schluss zu gestatten scheint, dass Goethe die Absicht hatte, die Geschichte der Farbenlehre, nicht wie es in Wirklichkeit geschehen ist, chronologisch, sondern nach den einzelnen Materien zu ordnen, etwa in der Reihenfolge, in welcher sie in dem Didaktischen Theil abgehandelt werden.

Welchen Werth Goethe auf die Drei-Eintheilung der Farben in physiologische, physische und chemische unter Zustimmung Schillers gelegt hat, wissen wir aus dem Briefwechsel der Freunde. Ja, er glaubte die — vermeintlichen oder wirklichen — Irrthümer auf diesem Gebiete auf den Mangel der richtigen Eintheilung zurückführen zu dürfen

12 der] den 14 daß] da

und schreibt am 21. Februar 1798 an Schiller: In der ganzen Geſchichte der Farbenlehre ſcheint mir dies der Fehler, daß man die drei Eintheilungen nicht machen wollte und daß man die empiriſchen Enunciationen, die auf eine Abtheilung der Erfahrungen paßten, auf die andern ausdehnen wollte, da denn zuletzt nichts mehr paßte. Es wäre also wohl denkbar, dass Goethe auch die Geschichte der Farbenlehre nach diesem Schema behandeln wollte.

Einige der hier genannten Autoren oder deren Beobachtungen werden ja in der Abtheilung der physiologischen Farben kurz erwähnt, aber die allermeisten bez. deren Beobachtungen, um die es sich hier handelt, werden erst im Historischen Theil hervorgehoben, manche in der hier vorliegenden Reihenfolge, wie Alhazen, Augustinus und Themistius, Kircher und Bonacursius. Daraus dürfte so viel hervorgehen, dass diese Notizen zur Ausarbeitung dieses Capitels für die Geschichte der Farbenlehre von vornherein bestimmt waren, und wir möchten auch darin eine Begründung unserer Vermuthung erblicken. Da diese jedenfalls nur flüchtig gehegte Absicht unterblieben ist, so lässt sich dieses einzige Zeugniss für dieselbe nirgends passend einreihen, und eben aus diesem Grunde haben wir diese Niederschrift an das Ende verwiesen.

Es sei noch bemerkt, dass Newtons Überlieferung der Erfahrung der Taucher in der Abtheilung der physiologischen Farben § 78, ohne seinen Namen zu nennen, besprochen wird, und Goethe in der Polemik, wo § 663 diese Erfahrung mitgetheilt wird, auf jene Stelle verweist. Peccam ist in der Farbenlehre überhaupt nicht erwähnt.

Fasc. 11 aus einem Convolut loser Quartblätter mit dem Umschlag Geſchichtlich fol. 133—134 von Riemers Hand.

Geſchichte der phyſiologiſchen Farben.

Ariſtoteles.

De generatione animalium Lib. V. cap. I. Wirkung der Blendung.

Libro de insomniis cap. 2. Von Dauer der Eindrücke.

Libro de sensu et sensibili gleichfalls.

Taber iſt zu bemerken, daß er die farbigen Eindrücke aufs Auge bey deren Dauer für identiſch angiebt.

Albazen.

Kennt auch ſchon das zurückgebliebene Bild im Auge.

Auguſtinus.

Libro II de Trinitate cap. 2. Schöne Stelle vom zurückbleibenden Lichtbild und den abklingenden Farben.

Themiſtius.

Libro [de insomnio] gleichfalls ſehr ſchöne Stelle über die Dauer des Eindrucks, das Geblendetſeyn, das Sehen der gleichen Farben und des farbigen Abklingens.

Pecham.

Die im Auge bleibenden Farben, wenn man auf einen farbigen Körper geſehen. Man kann aus der Stelle nicht deutlich erkennen, ob er nicht etwa die Umkehrung der Farben bemerkt.

Aguilonius.

[z]u ſeiner Optik *pag. 56. F.* Das Umkehren des Hellen ins Du[n]kle; die Urſache angegeben *pag. 57. F.*

Kircher.

Bild des Fenſterkreuzes das im Auge zurückbleibt.

Pancratius.

Gleichfalls.

Bayle.

Kennt die geforderten Farben und nennt ſie *colores adventitos pag. 16.* Er bemerkt die krankhafte Dauer des Eindrucks und die krankhaften Farben.

Newton.

Überliefert uns die Erfahrung der Taucher.

Euler.

Kennt die farbigen Schatten und begreift ſie nebſt andern unter der Rubrik *coloures accidentales.*

Scherffer.

Schreibt ausführlich darüber unter dem Titel der Scheinfarben, und giebt ſich Mühe ſie aus der Newtoniſchen Theorie zu erklären.

Buch.

Erzählt umständlich einen Fall der Dauer des krankhaften Eindrucks.

Tarmus.

Schreibt umständlich darüber unter der Benennung *ocular spectra*.

Rumford.

Erwähnt der farbigen Schatten. S. Gren neues Journal der Physik Band 2, Seite 58.

XCVI.

Chromatik.

Beiträge zur Optik.

Als Paralipomena zu dieser chromatischen Erstlingsschrift fassen wir füglich die Niederschriften zusammen, die sich an die bald nach Veröffentlichung der Beiträge erschienenen Kritiken knüpfen, sowie diejenigen, welche sich polemisch mit den Schriften einiger Anhänger und Verfechter der Newtonischen Theorie befassen und als Vorbereitung zu den Angriffen gegen Newton selbst anzusehen sind. Wir wünschten diesen Arbeiten keine geeignetere Stelle anzuweisen.

In der Erklärung der zehnten Tafel (4, 373) erwähnt Goethe eine achtzehnjährige Anti-Kritik gegen den Recensenten der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, die noch unter seinen Papieren sei. In dem Folgenden, Fasc. 1 fol. 59–60, von Goethes Hand, wird man ein Fragment dieser Anti-Kritik erblicken, die Abfassungszeit derselben in das Jahr des Erscheinens der Recension selbst, 1792, setzen dürfen.

Wenn ich hoffen soll, daß meine Bemühungen ein allgemeines Interesse erregen und erhalten können, so muß ich für die Bequemlichkeit meiner Leser Sorge tragen und ihnen so viel als möglich die Übersicht dieses Feldes erleichtern und den Weg durch dasselbe bahnen. Ich werde in der Folge nach und nach die Geschichte der Entdeckungen in diesem Fache füglich vortragen, in-

gleichen aber, damit in diesen Vorträgen alles beisammen sey was sich auf meine Arbeit nur irgend beziehen konnte, entweder in Extracte abdrucken lassen, oder Auszüge oder Nachrichten davon geben. Ich mache den Anfang mit einer

Recension
des ersten Stücks
meiner optischen Beyträge
im 31. Stück
der allgemeinen Litteratur Zeitung
invenietur

Ich erlaube mir einige Anmerkungen. Die große Schwierigkeit, die in meinem ersten Stücke so mannichfaltig vorgetragne Phänomen nach der angenommenen Theorie zu erklären, zeigt sich hier abermals sehr deutlich. Es gehört schon eine eigene Art von Verstand dazu, da wo man nichts sieht etwas sehen zu wollen. Ich habe, die Vorstellungs- und Erklärungsart des scharfsinnigen Recensenten mir und andern deutlicher zu machen, das was hier mit Buchstaben gedruckt ist, auf einer schwarzen und weißen Tafel mit bunten Papieren ausgedrückt. Es wird dadurch das was vorgestellt werden soll dem Sinne näher gerückt und zugleich der Beurtheilung näher gebracht.

Newton hatte auch schon eine solche Figur gezeichnet. Es ist die 10te des zweyten Theils, gegen welche Gauthier schon sehr starke Einwendungen gemacht, und welche Klügel für unbegreiflich erklärt, auch selbst eine andere Erklärungsart hinzufügt. Alles dieses werde ich zu seiner Zeit zusammenfassen und in möglichster Klarheit vor die Augen des Publikums zu bringen suchen, sobald ich eine größere Anzahl von Versuchen und Erfahrungen nach meiner Methode werde vorgetragen haben.

---

a 31 fehlt *H* es findet sich dafür eine Lücke 10 Die Recension geht dieser Betrachtung voran. An der Spitze der Abschrift derselben steht g' *A. L. Z.* 1792 I *N.* 241, ferner g' als Zweytes Stück *Alt. IV* 457. Auf diese Recension folgt noch eine andere, deren Herkunft nicht angegeben ist. 11 das nach das Phänomen, welche Worte aus Versehen nicht gestrichen worden sind 19 nach ausgedrückt fehlt offenbar ein Wort, etwa gründet 20 erklärt nach gründen

H^{20}: Octavblatt graues Papier der Länge nach beschrieben. g^1 286, 2, 5—8.

H^{21}: Octavdoppelblatt, die erste Vorderseite der Länge nach beschrieben. 294 Hudhud auf dem Palmenstedchen.

H^{22}: Octavblatt graues Papier der Länge nach beschrieben. 298 Schön und köstlich ist die Gabe.

H^{23}: Zettel graues Papier. g^1 299 Ach ich kann sie nicht erwidern.

H^{24}—H^{30}: Handschriften aus dem Nachlasse der Marianne von Willemer und zwar:

H^{24}: ein Foliodoppelblatt grünes Conceptpapier, latein. Schrift, im Besitz von Professor Wilhelm Creizenach in Krakau, aus dem Nachlass seines Vaters, der es von den Willemerschen Erben erhalten hatte, mit dem Gedicht 146 Hatem. Abdruck in Th. Creizenachs Ausgabe des Briefwechsels zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, 2. Aufl. Stuttgart 1878 S 51. Genaue Beschreibung und neue Vergleichung gab mir auf meine Anfrage der gegenwärtige Eigenthümer bereitwilligst.

H^{25}: ein halber Bogen Octav feines goldrandiges Briefpapier mit höchst zierlicher blauer Randleiste in einem Briefumschlag von grünlichem Briefpapier (1 Folioblatt). Die gegenwärtige Besitzerin Frau Anna Prölss in Frankfurt a/M., welche die Hs. gleichfalls aus dem Nachlass ihres Vaters Theod. Creizenach erhalten hat, überliess sie freundlichst meiner Benutzung auf dem Goethe-Archiv. Auf dem Umschlag in Fractur *g* An Mariannen, darunter Goethes Siegel (geflügelter Genius), auf der ersten Seite des Briefes in lateinischer Schrift 173 Wie sollt' ich heiter bleiben mit abweichender erster Strophe (s. die Varianten). Abdruck bei Creizenach aaO. S 79.

H^{26}—H^{30}: Eigenthum der Willemerschen Erben, in Verwahrung des Herrn Jean Andreae-Passavant, Directors der Darmstädter Bank für Handel und Industrie in Frankfurt a/M. Auf meine Bitte gestattete derselbe mit ausgezeichneter Gefälligkeit, dass Herr Dr. H. Pallmann für mich eine Abschrift und Beschreibung der Hss. herstellte, durch

Fasc. I fol. 60 von Goetzes Hand.

Beim Beginn der Malerei
neue
Entdeckungen

befindet sich in dem Anzeiger der neuen Litteratur Zeitung folgende Nachricht.

Innere.

Das Gebiet der Malerei mit dem Gebiete der Chymieen, dann der Physiken, Optiken und Mathematiken in Verbindung zu setzen und dadurch gleichsam erst das ganze Farbenreich in seinem ganzen Umfange unter wenigen großen allgemeinen Gesetzen zu sehen, hat viele Schwierigkeiten. Um desto angenehmer ist es, wenn denkende Künstler ihr Auge auf das Allgemeinere richten.

Ich habe das Glück einen Freund in der Nähe zu besitzen, dessen reiche Erfindungskraft und gründlicher Geschmack gleichsam täglich eine neue Welt an meiner Seite erschafft, die mir den schönsten Stoff zum Nachdenken giebt. Glücklicherweise treffen wir in den allgemeinen Begriffen und Grundsätzen völlig zusammen, die durch seine Ausübung Ueben und Sicherheit gewinnen.

Sobald jenes Werk, von dem uns abgedachte Nachricht die Anzeige giebt, öffentlich erscheint, werde ich zugleich auch in diesen Blättern davon einige Nachricht geben. Wir angenehm und tröstlich für mich wird es seyn, wenn wir auf den Hauptpunkten zusammentreffen sollten.

Auch die beiden folgenden Stücke fol. 61 u. 64, gleichfalls von Goetzes Hand, dürften aus Anlass der genannten Recensionen niedergeschrieben sein und sich daher passend hier anschliessen.

Die Gefahr durch Versuche irgend eine Verunreinigung bemerken zu machen, ist so gross und es hängt so viel davon ab, ob meine Lehre so so klar wie ich einsehe, bey ich mich gedrungen fühle noch einiges hierüber nachzubringen.

---

4 Die Nachricht selbst, fol. 62f. nach dem Intelligenzbl. der Jen. Allg. Lit. Zeit. vom 17. März 1792 copirt, enthält die Ankündigung und vorläufige Skizzirung einer Theorie der Farben eines nicht genannten Malers.

Was würden wir zu einem Taſchenſpieler ſagen, der durch ſeine Kunſtſtücke etwas beweiſen wollte? Er kann einem ehrlichen Manne einen fremden Beutel in die Taſche bringen; aber er beweiſt dadurch nicht, daß jener ein Dieb ſey. Er kann eine verbrannte Karte wieder heyen laſſen, er beweiſt aber dadurch die Palingeneſie jener Karte nicht. Seine Kunſt beſteht darinne, daß er durch Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit unſern Augen die Mittel entzieht, wodurch er zu ſeinem Zwecke gelangt. Wären dieſe Mittel dem Zwecke nicht proportionirt, ſo würde es ein Wunder ſeyn. Aber der Taſchenſpieler ahmt in ſeinem beſchränkten Kreiſe die große Natur nach. Sie thut eben ſo wenig Wunder als er. Alle ihre Mittel ſind ihrem Zwecke proportionirt, oder um mit einem zu ſprechen: alle Reſultate die wir gewahr werden ſind Wirkungen höchſt conſequenter, obgleich unſern Augen oft verborgener Urſachen.

Sind wir nun geneigt unſre Worte von Maſſen zur Bewunderung zu erheben, ſo müſſen wir die Natur gerade wie den Taſchenſpieler behandeln, und wie wir bey jenem Kunſtſtücke, wobey Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit gerade zwey widerſprechende Dinge, einen fremden Beutel und einen ehrlichen Mannes Taſche, zu verbinden gewußt, die Mittel ſuchen und die Operationen Schritt vor Schritt aufſuchen und es endlich doch noch bewundernswürdig finden, daß das Kunſtwerk auf unſern Augen hat vollbracht werden können, ſo haben wir ſorgfältig die Mittel aufzuſuchen, wodurch die Natur in großer Nähe bey einander widerſprechende Phänomene hervorzubringen weiß, ſo wie wir oft ſehr harmoniſche Phänomene in anſcheinender großer Entfernung von einander mit Verwunderung bemerken.

Sehr intereſſant iſt es die Kunſtſtücke der Taſchenſpieler aus ihren Elementen hergeleitet und ihre einfachſten Verſuche bis zu den complicirteſten in einer klaren Weiſe vorgelegt zu ſehen. Es wird niemand gereuen den kleinen Aufſatz hierüber im dritten Theile der Wieglieb-Hofmannswaldiſchen naturlichen Magie zu leſen, und ich wünſchte, daß man ſich dabey meiner Vergleichung erinnern möge.

Es iſt offenbar, daß eine jede Entdeckung irgend einer Materie, deſſen ſich die Natur bedient, um ein Reſultat hervorzubringen, die Wiſſenſchaften mehr verbreitet bringt, als die Darſtellung ein Reſultat mit anderer Vorſtellung zu verbinden.

Zwar iſt dieſes ein ſehr feiner Punkt, und ich werde mich in der Folge bemühen auch darüber meine Gedanken ſo deutlich als möglich darzulegen.

Denn da die einfacheren Kräfte der Natur ſich oft unſern Sinnen verbergen, ſo müſſen wir ſie freylich durch die Kräfte unſers Geiſtes zu erreichen ſuchen und ihre Natur in uns darſtellen, da wir ſie außer uns nicht erblicken können. Und wenn wir dabey recht rein zu Werke gehen, ſo können wir zuletzt wohl ſagen, daß, ſo wie unſer Auge mit den ſichtbaren Gegenſtänden, unſre Ohren mit den ſchwingenden Bewegungen erſchütterter Körper völlig harmoniſch gebaut ſind, daß auch unſer Geiſt mit den tiefer liegenden einfachern Kräften der Natur in Harmonie ſteht und ſich ſolche eben ſo rein vorſtellen kann, als in einem klaren Auge ſich die Gegenſtände der ſichtbaren Welt abbilden.

Von den Hinderniſſen, die ſich uns in den Weg ſtellen, dieſe reinen Begriffe zu erlangen oder ſie zu erhalten, ſey ein andermal die Rede. Jetzt glaube ich Dank zu verdienen, wenn ich eine ſchöne zu Gunſten der menſchlichen Vorſtellungsart die natürlichen Wiſſenſchaften beſchreibende Stelle hier anführe und damit ſchließe.

Dieses Stück reiht sich den beiden vorangehenden an, da es offenbar ebenfalls aus Anlass der Beurtheilung, die die Beiträge erfahren hatten, geschrieben worden ist. Es ist ein Folioblatt *g*, Fasc. 9 fol. 11.

Litt. Zeitung	Sogar der Reichsanzeiger dem
Gren.	man dergleichen nicht zutrauen
Goth. Zeitung	ſollte nahm auf $a + b$ geſtützt
Reichsanzeig.	eine belehrende Stellung gegen
Göttinger Z.	mich an.

---

13 ſich] ich 19 beſchreibende] beſchriebene ſchließe. Hier endet das Manuscript, die Stelle ist nicht angeführt. 21 nicht nach gar 22 auf über durch $a+b$, eigentlich $A+b$, ist die Chiffre, unter der der Mitarbeiter des Reichsanzeigers schreibt, derselbe, der die oben über Blairs Schriften erwähnte Anfrage beantwortete. geſtützt über berechtigt 23 Stellung nach Mi es war also wohl ursprünglich Miene beabsichtigt

Und mancher Widersacher dem eine solche gegebene Blöße höchst willkommen war glaubte meiner Existimation einen tödtlichen Stoß zu versetzen indem er mich gedemüthigt und sich triumphirend darstellt.

Und so glaubte man meine Anmaßungen gebührend zur Ruhe gebracht zu haben.

Die allg. Litt. Z. ein Institut das soviel gutes und soviel böses gestiftet so viel fixe[be]ndes gefördert und viele eben soviel retardirt und zurückgewiesen je nachdem die Einsicht oder die Absicht des Rezensenten.

Wenn mir nun öffentlich kein theilnehmender billigender Wink bekannt geworden, so war ich im innern desto mehr begünstigt und es wird Pflicht die Gönner und Freunde zu nennen die mir ein solches Studium möglich gemacht gefördert erleichtert und vollbringen halfen.

XCVII.

Die folgende durchweg eigenhändige Niederschrift, vermuthlich wie das nächste gleichfalls eigenhändige Paralipomenon 1794 geschrieben, hat Priestleys Geschichte der Optik in der Übersetzung von Klügel, Leipzig 1776, zum Gegenstande. Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.

Die Natur dieser Arbeit, ebenso wie die der beiden folgenden, rechtfertigt ihre Anschliessung an die Beiträge

---

links 7 mich nach sich rechts 7 viele so wohl zu lesen aber möglicherweise nur eine Abkürzung für vielleicht 9 die vor Einsicht nach die Sinnes [?] vermuthlich war also Sinnesart beabsichtigt 10 nach Rezensenten fehlt offenbar ein Wort, etwa überwog 12 theilnehmender billigender aus theilnehmendes billigendes Wink über Wort 18 gefördert üdZ erleichtert nach und

zur Optik, da sie durch den Widerspruch, den letztere erfahren haben, hervorgerufen, lediglich Vorstudien darstellen, und eine Behandlung in dieser Form in der Geschichte der Farbenlehre, die für die Einreihung derselben hätte in Frage kommen können, gar nicht beabsichtigt sein konnte.

Fasc. 1 fol. 35 enthält nur einige Citate und auf der linken Seite des gebrochenen Blattes steht *g*:

Priſtleys Optik. Klügel

Dem geht voran auf fol. 34 *g*:

Klügel.
Bildliche Erdichtungen. Vorr. 1.
Phiſikaliſches der Optik.
bleibt dem Mathematiker
——— Phiſiologen
——— Philoſophen
Carteſens Theorie des Regenbogens.

Fol. 36 f. ebenfalls *g*:

8. Abſchn. 4. Cap.

252. Farben nur Schwingungen eines ätheriſchen Mittels nach Cartes.

Mariottens Verſuche nachzuſehen welche ſie geweſen.

Rizetti Gegner Neutons.

Desaguliers wiederhohlt ſeine Verſuche 1728.

Nachher ſagt Prieſtl. ſey nichts von Bedeutung gegen die Lehre eingewendet worden.

NB. Gauthier der ihm hätte bekannt ſeyn können.

---

9 8. Abſchn. 4. Cap. sc. des ersten Theils, trägt die Überschrift „Von den Einwürfen gegen die Newtonianische Lehre vom Lichte." 21 Gauthier] Gaultier *H*

NB. (Daß die Strahlen wie sie durchs Prisma gehen grün werden.)

Versuch.

Man betrachte den Reinen bl. Himmel durch eine Linse es wird sich kein farbiger Kreis zeigen sondern das ganze Glas rein Blau zeigen.

Versuch.

Man halte eine Linse gegen die Sonne und lasse die Strahlen auf ein weis Papier sich sammlen. Vor dem Brennpunckte wird der Rand gelb hinter dem Br. P. Blau seyn.

Neuer Marat.

253. Werden einige Versuche des Daõaguliers angeführt welche von der abstrusesten und beschwerlichsten Art sind. In der Folge auch einmal zu analysiren.

8. Abschn. 3. Cap.

244. Erklärung der Abweichung wegen der verschiednen Brechbarkeit. Dieseverschiedne Brechbarkeit die ich durch Entgegenstehen und Umwenden der Pole ausdrücke wird auf diesen Blättern mit einem Zaubermäßigen Hocus pocus behandelt.

245. *NB.* roth. schwächer als gelb in der Wirckung aufs Auge.

247. *Not.* i. Alle Arten von Crystall verursachen eine doppelte Brechung.

Was heißt Krystall? es ist der Berg Krystall zu untersuchen.

247.—430. Über die Spiegeltelescopen und ihre Gestalten muß bewenden, gehört auch nicht für mich für erst.

NB. Hadley's Telescop 1718.

8. Abschnitt. 2. Cap.

241. Da der Lichtstrahl wie sich zeigen wird nichts als das

---

2 einige nach D 3 des doppelt 4 abstrusesten] obstrusesten 7 8. Abschn. 3. Cap. trägt die Überschrift „Newtons Erfindungen, die Teleskope betreffend." 18 *Not.* i. bedeutet die Fussnote in dem Werke. 23 430 lautet in der That die Seitenzahl in dem Werke, es ist aber ein Druckfehler und muss 250 heissen. 243—250 bildet den Umfang des 3. Cap. 28 8. Abschnitt 2. Cap. trägt die Überschrift „Methoden, die brechenden Kräfte verschiedener Körper zu messen." 29 Da mit Blei

besonders für die flüssigen Körper. *p.* 243.

NB. woher ein Strahl der aus der Luft ins Glas durchs Glas ins Wasser aus dem Wasser durchs Glas geht nur gebrochen wird als wenn er aus der Luft ins Wasser ginge?

p. 232. Versuch durch schwarz Band oder durch eine Feder die man dicht vors Auge hält in die Sonne zu sehen zeigen sich Regenbogen. Ist umgekehrt was auf Schwarz Papier die Sonnenstrahlen thun.

Bild der Öffnung des Fensterladens ist und jeder lichte Körper gegen mein Auge nach der Theorie des Hebens denselbigen Effekt hervorbringt, so wird eine viel leichtere und zuverlässigere Methode erfunden werden können.

fig. 62 wird niemand gelüsten sie nachzumachen.

242. Durchs Prisma ist auch höchst beschwerlich.

8. Abschn. 1. Cap.

Ist das affirmirte wie das negirte hypothetisch und bilderhaft vorgetragen.

7. Abschnitt.

p. 231. Beugung des Lichts die Versuche recht zu analysiren und zu prüfen.

1.) Schatten des Haars.
2.) Lichtsäume der Schatten.
3) Lichtstreifen die in den Schatten laufen.
4) Beugung zwischen zwo Parallelen Messerschneiden. Bey diesem Versuche farbige Streifen.

237. Newtons Fragen.

---

links 24 zu nach sieht rechts 6. 7 nach Methode steht ein Verweisungszeichen, welches sich offenbar auf besonders — 243 beziehen sollte, hier aber fehlt 12 8. Abschn. 1 Cap. trägt die Überschrift: „Von der physikalischen Ursache der Zurückwerfung, der Brechung und der Beugung des Lichtes." 17 Der vollständige Titel dieses Abschnittes lautet: „Beobachtungen über die Beugung des Lichtes." 25 Messerschneiden] schneiden nach streifen 28 Newtons Fragen ꝛc. über die Beugung

238. K. Anmerckung und Citation Kestners.
6. Abschnitt.

Besondere Metallspiegel.

229. Versuch mit dem farbigen Lichte eines Spiegels nachzumachen und zu prüfen.

p. 228. Merckwürdiger Zusatz des Übersetzers da er Neutons Theorie für ein Gleichniß erklärt.

V. Fünfte Periode.
Neutons Entdeckungen.
Erster Abschnitt.

p. 184. Verschiedne Brechbarkeit der Lichtstrahlen.
1.) Versuch der gewöhnliche
2.) V. sehr genau zu prüfen. Wieder-
185. herstellung des weisen Lichtes.

fig 45. Man kann die Rundung Q die nicht farbig ist auch durch Ein Prisma an die Wand bringen.

Hier ist blos der Fall wo das Prisma aufhört ein Prisma zu seyn. Es ist ein Bruchstück eines Mittels wo der Strahl nach der gewöhnlichen Lenckung durchgeht. Es beweist gar nichts.

187. *Experimentum Crucis* was es beweist?

XCVIII.

Fasc. 1 fol. 39—43. g. Fol. 38 ein Titelblatt. g: Optic. Excerpte. 1794.

Wünsch über die Farben des Lichts.

p. 1. 2. Setzt die Kenntniß der Neutonischen Theorie voraus. Will nur die Resul-

---

1 K. bedeutet Klügel, der dort Kaestners Lehrb. d. Optik § 491 citirt. 2 6. Abschnitt: „Beobachtungen der Farben, die durch dicke Scheiben hervorgebracht werden." 6 da aus das 28 Die Schrift, die den Titel führt „Versuche

tate derſelben genauer beſtimmen und berichtigen.

Lichtfarbe *color*, Farbe *tinctura*, *pigmentum*.

Lichtfarbenbild auf farbigem Grunde Anlaß zu ſeinen neuen Verſuchen.

p. 3. Beſchreibung der Erſcheinung auf Scharlachgrunde.

mit der Natur zu vergleichen.

3. 4. Erklärt auf die gewöhnliche Weiſe die Farben der Körper.

5. Nimmt die gewöhnliche Ausflucht. Daß z. B. hier der ſchönſte Scharlach nie vollkommen rein ſey.

Erklärt ganz richtig die Purpurfarbe durch die durchſcheinende Scharlachfarbe durchs Violette.

6. Warum erſchrecken ihn die übrigen Phänomene, die doch alle auch daher kommen.

Genau zu beobachten.

Trägt fünf Sätze vor wo einer toller als der andre iſt.

1.) Widerſpricht allen Erfahrungen mit Pigmenten welches er auch nachher eingeſteht.

2.) Teufgleichen, man glaubt arabiſch zu hören. Doch iſt man dergleichen aus der Neutoniſchen Schule ſchon gewohnt.

3.) Welche ſonderbare Lehre von der übergreifenden Brechbarkeit. |: Spuren in Neutons Lehre davon :|

p. 7) 4) *Similiter*

5.) Wunderliche Folgerung.

Verſuche.

p. 8 Beſchreibung des Apparats.

---

und Beobachtungen über die Farben des Lichtes“ ist 1792 erschienen, in Goethes Bibliothek mit anderen optischen Schriften zu einem Bande vereinigt. [S. oben S 306]

28 nachher üdZ

Erſte Reihe von Verſuchen.

p. 9—17. Aus Zuſammenwerfung zweyer Lichtfarben auf Einen Fleck des Weiſen Papiers.

Nachzumachen. Aber vorher den Stift in die Farben eines einzigen Prismas zu bringen. Dann ſein ſogenanntes Weiße zu unterſuchen. Das es p. 17 ſchon grünlich bekennt.

p. 17. Verſuch mit dem Kamme Spielerey

p. 18. Zweyte Reihe von Verſuchen.

—20. Aus Zuſammenwerfung mehrerer Lichtfarben auf Einen Fleck.

abermal frin weis und grünlich zu unterſuchen.

Folgerungen aus dieſen Verſuchen.

21—23. Sind nur die Verſuche nochmals ausgeſprochen.

Genauer zu vergleichen.

p. 23. Hypotheſe.

Beſchreibung des Neutoniſchen Lichtfarbenbildes.

Falſch beſchrieben, falſch gezeichnet. Blos zu Gunſten der Hypotheſe gezeichnet.

Erläuterung.

p. 24. Auf denſelben Fuß.

NB. gegen die Sonnenbilder die Quadrate einzuführen.

Das grüne Oblongum bey c. iſt raſend ſo zu tzeben wo man nichts als gelb ſieht und ſehen muß.

---

5 den nach die

11 mehrerer über dreyer

welche mancherlei kleine Ungenauigkeiten im Abdrucke Creizenachs berichtigt werden konnten.

H^{16}: Folioblatt bläuliches Handpapier. 193 Wasserz. Auf dem zweiten abgeschnittenen Blatt des Bogens Der lieben Kleinen.

H^{17}: gelblicher Briefbogen in Quart, der ein Blatt eines Foliobogens zu sein scheint. Auf der ersten Vorderseite 294 Hudhud auf dem Palmen-Stockchen, auf der Rückseite des ersten Blattes Hudhud erklärt eine räthselhafte Stelle (s. die Varianten zu S 294), auf der Vorderseite des zweiten Blattes 296 Hudhud als einladender Bote, auf der Rückseite des zweiten Blattes 297 Hudhud erbittet ein Neujahrsgeschenk räthselweise. Abdruck bei Creizenach S 134.

H^{18}: Briefbogen (180 mm hoch, 112 mm breit, ohne Wasserzeichen), gelbes Glanzpapier mit Reliefeinfassung: Ornamente, oben rechts und links in den Ecken eine nackte geflügelte weibliche Gestalt, sitzend, eine Leier auf das eine Bein gestützt, unten in den Ecken halbe geflügelte nackte weibliche Figur, die einen Pfeil gegen einen Greifen richtet. 296 Schön und köstlich ist die Gabe. Abdruck bei Creizenach S 137. Die übrigen Blätter des Willemerschen Nachlasses enthalten: Da das Herze klopfet ist (Creizenach S 170, in gegenwärtiger Ausgabe Bd. 4 unter den Gedichten an Personen), Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden (Creizenach S 186, *C* 4, 124, s. die Varianten zu S 293), Zarter Blumen leicht Gewinde (Creizenach S 213, s. die Varianten zu S 298).

H^{19}: Facsimile der Hs. von 70 Lieblich ist der Rhodische Brief, der winkt in dem Heft „Zur Erinnerung an die Feier des 28. August 1849 auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar". Original — wahrscheinlich R — wie es scheint verloren.

H^{20}: Hs. mit 75, 1—12 Wüßte trinken dich zum Rauf verzeichnet in dem Katalog Nr. 729 des Berliner Antiquars Cohn vom Jahr 1877 (Mittheilung v. Loepers). Verbleib unbekannt.

H^{21}—H^{23}: Blätter mit 75, 1. 2. 75, 3—6. 75, 9. 10. Jeder der drei Sprüche trug besonders Goethes Unterschrift und Datum.

p. 27. Pomeranzengelb aus dem lebhafteſten rothen und ſchwachen grünen Lichte zuſammengeſetzt. Ohe!!

p. 28. Krümmungen bey *d.* und *b.* durch die □ gänzlich zu heben.

p. 29. Kommt endlich der Haupt und Grundverſuch. hier auch wie bey Neuton zu ſpät. Wird nach der Hypotheſe erklärt, anſtatt daß die Hypotheſe daraus entſtehen ſollte.

p. 31. Rechtfertigung und Beſtätigung der Hypotheſe.
Macht ſich der Verf. einen unnöthigen Einwurf wegen des achten Verſuchs der erſten Reihe. Hat er doch ſelbſt eingeſtanden daß der gemiſchte Schein grünlich ausfalle.

32. 33. 34. Beantwortet ihn und einige andre Einwürfe.

34. Einwurf als wenn bey den obigen Verſuchen die Farben des Lichts nicht rein geſondert geweſen. Dagegen

p. 35. Dritte Reihe von Verſuchen.
Beſtehen darinne Linſen vor die Prismen zu ſtellen.

36. Es finden ſich die Reſultate bey dieſen Verſuchen wie bey den vorigen welches ich gern glaube.

37. Er windet und quält ſich wie Neuton, behauptet die Lichtſtrahlen ſeyen auf dieſem

38. Wege vollkommen getrennt wie ſie Neuton auch zeichnet und geſteht doch daß in

41. dieſem reinen Farbenbilde die farbigen Lichter nie ſcharf begränzt erſcheinen, ſondern ſich wie bey jedem andern das ohne Objektiv Glas hervorgebracht wird ſanft in einander verlieren.

---

22 Linſen nach Prismen vor 32 erſcheinen aus ſcheinen

p. 42. Gesteht er daß Objectiv Gläser von großer Brennweite nöthig sind. Daß Linsen von kleiner Brennweite nie grün sondern in der Mitte weis sehen lassen. : Die Ursache davon an seinem Orte :

p. 43. Relevirt die falschen Zeichnungen von Newton und Nollet die in allen Büchern und Compendien nachgedruckt werden.

p. 44. Ist wieder die alte Leyer daß man etwas annimmt das unmöglich ist. Ein Strahlenbündel kann nicht unendlich fein seyn. Eine Öffnung muß eine gewisse größe haben und der Durchschnitts Punckt kann nie aus *s* nach *m* rücken.

p. 45. Giebt er eine sehr künstliche Vorstellungsart an die aber schon aus der Hypothese gezogen ist denn er wird durch Versuche in *m* und *n* weder rothe noch grüne Lichter zeigen können.

p. 48. 49. Widerspricht er der Newtonischen Erklärung sehr gegründet und ist so ehrlich zu gestehen daß er sie nicht begreifen könne.

p. 50. Übergang aus dem weißen ins gelbe und blaue (*NB.*)

p. 50. Unten ist der falsch gesehene Versuch. Nie wird durch diese Vermischung Weiß sondern Purpur. Wie auch Wunsch gesteht. Was sind das für Ausdrücke blaß weiß **höchstens** ein wenig rosenfarb.

p. 52. Macht sich einen Einwurf.

Vierte Reihe von Versuchen.

Er führt die farbigen Strahlen einzeln durch ein Loch. dann wieder durch ein Prisma und findet

1 großer über geringer

	am rothen		keine
	am gelbrothen	unten	roth oben grüne
? ?	am gelben		deßgleichen
	am grünen		keine
	am blauen	unten	grün oben v. bl.
	am indigbl.		desgl.
	am Violetten		keine.

55. Werden die Erscheinungen durch Objeckt. Gläser die anders wie die Prismen seyt nicht verändert.
Cautelen bey solchen Versuchen. recht gut angegeben.

57. Nun gesteht er ganz daß grüne Bild auch manchmal Säume habe, und sucht sie nur künstlich zu beseitigen.

58. Behauptet er daß das gelbe und blaue Licht gänzlich zerlegt werden könne und giebt Versuche an die fast unmöglich anzustellen sind und die bey ihrer Complication und Unsicherheit der Resultate nie beweisen können.

59. Führt er das eigne Geständniß Neutons an. Wo dieser sich so ausdrückt: da keine der Lichtfarben die ich einfach nenne ganz genau und vollkommen einfach ist.
Ohe!!

60. 61. Er naht sich nun wieder der N. Lehre, will zeigen daß seine Hypothese der älteren nicht widerspreche führt die schwankenden Ausdrücke Neutons an.

63. 64. Trägt der Verfasser seine Lehre in Vergleichung mit der Neutonischen deutlich vor.

---

2 gelbrothen] gelb unter hoch 8 Werden nach Wird d Objeckt. nach dag 9 Prismen über Linsen 14 manchmal üdZ 16 das nach man (nicht gestrichen) es war also die active Construction beabsichtigt

Haupt Momente
Drey Grundfarben
Verschränckte Brechbarkeit.

65. Einwendung: es müssen ja nach des V. Lehre auch die gelben und blauen Lichter des einfachen Farbenbildes an dem Schatten eines dazwischen geschobenen Stiftes Farben zeigen. der V. bejaht es.

Fünfte Reihe von Versuchen
mit Einem Prisma.

Warum stehen diese zuletzt? da sie vorne stehen sollten.

Hier erklärt der Verfasser was seiner Hypothese entgegen ist aus der Beugung.

67. 68. Erläuterung aus einer Figur. (Siehe was zu *p.* 45 gesagt ist.)

Folgerungen.

70. Einwurf ob das Licht wohl rein gewesen?

Sechste Reihe von Versuchen.
Wieder mit Objecktiv Gläsern.

71. Umstände unter welchen die Phänomene wie bey der fünften R. erscheinen.

74. Figur nach der Hypothese gezeichnet und erklärt (S. *p.* 45 und 67. 68.)

75. Nun folgert der Verfasser daß die Hypothese keine Hypothese mehr sey, sondern ein bewiesener Satz. Die siebenfarbige Hypothese aber ein falscher Satz sey.

76. Fortgesetzte Bestätigung des bewiesenen Satzes von den drey Lichtfarben.

77—84. Quält sich der Verfasser das Phänomen des schwarzen Stabes auf hellem Grunde nach seiner Hypothese zu erklären muß aber an einer Stelle des Bildes Weiß annehmen weil ers braucht wo er selbst röthlich weiß sieht und eigentlich Purpur sehen muß.

---

15 Folgerungen nach 7 19. 20 wie — R. über gleich 25 bewiesener nach klar

79. Er sagt röthlich weiß oder weiß ist das nicht wieder die Neutonische Manier? weiß nähmlich Koth und Aschenweiß!!!

83. unten Welch ein Hocus pocus das röthlich weiß zu erklären.

78. Die Zerlegung läßt sich nur an den Gränzen des Lichtstroms wahrnehmen.

84. Noch einige Phänomene aus der Hypothese erklärt.

Farbige Winden am Boden und den Seiten der Gläser.

Versuch mit Glasblasen in Ilmenau.

Ich sehe daß diese Winden halbdurchsichtig, opalartig sind. Es müßte heißen farblose Winden unter verschiednen Umständen betrachtet verschieden farbig.

Der Einwurf gegen die siebenfarbige Hypothese ist nicht übel da es aber der Schule im Unsinn aufs mehr oder weniger nicht ankommt, so antwortet sie blau wird reflectirt, roth durchgelassen, die übrigen verschlungen.

86—88. Versuche mit dem Griesholze. Vorerst mit den trüben Tincturen nachzuahmen. Dann zu sehen ob man welches erhalten könne.

89—94. Ingleichen die V. mit den Tincturen in den Prismen wo des Verf. *Visa* und *Supervisa* zu rectificiren.

90. Erscheint wieder die garstige Manier der N. Schule.

Wenn ich aber sage daß das rothe bey dem Durchgang durch die Tinctur zerstört werde, so verstehe ich dadurch nur den größten Theil desselben.

---

5. 6 83 — erklären folgt auf den nächsten Passus, ist aber durch Verweisungszeichen an diese Stelle gewiesen 15 im über auf einen aufs üdZ 16 sind nach opal 17 antwortet aus antworten nach kann sie sie üdZ

94. Von den Lichtfarben der dünnen durchſichtigen Körper.
Von an einander gedrückten Platten.
Von dünnen Glasblaſen.
Die Art die Ringe durch Prismen anzuſehen iſt ein unreiner unnützer
109. Verſuch.
113. Beſcheidene und merckwurdige Betrachtung.
114. Sonderbar daß auch der Verfaſſer zuletzt auf die Beugung gleichſam wider Willen geführt wird.

Siehe an meinem Cubus. es fäme darauf an einen ſtarcken Glas Körper zu ſprengen.

W. d. 31 März 1794.

IC.

Das folgende Fragment, Fasc. 7 fol. 30–36, von Geists Hand, ist gegen Grens „Grundriss der Naturlehre“, gerichtet, der 1793 erschienen ist. In Goethes Bibliothek befindet sich ein wohlerhaltenes Exemplar, das auf dem dem Titelblatt vorangehenden Blatte einen Theil eines eigenhändig mit Tinte geschriebenen Inhaltsverzeichnisses enthält, von „Einleitung bis 3. Hauptst. Expansivkraft.“ Das Buch selbst ist ohne Inhaltsverzeichniss erschienen.

Die Abfassung dieses Fragments dürfte nicht lange nach 1793, vermuthlich schon 1794 erfolgt sein; wie weiter unten sich ergibt, ist es entstanden, ehe Goethe Newtons Optik unmittelbar angriff.

In der Handschrift stehen die Citate aus Gren auf der linken Seite des gebrochenen Foliobogens, Goethes Polemik rechts. Wir folgten hier der in den Handschriften der Polemik gegen Newton gebräuchlichen Oekonomie, Goethes Bemerkungen in Klammern zu setzen. Hinsichtlich der Schreibung des Grenschen Textes sind wir dem Werke gefolgt.

a merckwürdige nach doch

§ 573. Mit der Brechung des Lichtes in durchsichtigen Mitteln von verschiedener Dichtigkeit ist noch ein anderer merkwürdiger Erfolg verbunden, nemlich die Spaltung und Theilung des weißen Lichtstrahls in mehrere gefärbte.

(Die Spaltung und Theilung des weißen Lichtstrahls in mehrere gefärbte kann nicht ein Erfolg der Brechung genannt werden; bey der Brechung erfolgt unter gewissen Umständen eine starke Farbenerscheinung und diese Erscheinung hat man durch eine Spaltung und Theilung erklärt.)

Wenn man diesem nach

(Was drückt der Zusammenhang diesem nach hier aus? Dieses Wort steht ganz müßig.)

ein dünnes Bündel weißer Sonnenstrahlen *F G*

(Es ist oben gezeigt daß dies jedesmal das ganze Sonnenbild ist.)

(*Fig.* 107) durch eine kleine runde Oeffnung von ohngefähr ¼ Zoll im Durchmesser

(Warum keine größere bis etwa zu ½ Fuße?)

in ein dunkeles verfinstertes Zimmer so fallen läßt,

(Diese Bedingung ist so nöthig nicht, denn dieses Phänomen nimmt sich in einem hellen Zimmer auch sehr gut und energisch aus.)

daß es von einem gläsernen horizontal gestellten dreyseitigen Prisma *P* aufgefangen wird,

(Hier sollte ja zu aller Präcaution noch empfohlen werden, daß der brechende Winkel seine 60 Grade haben müsse, ist derselbe spitzwinklich, so möchte das versprochene Phänomen perillitiren.)

so wird der Strahl nach dem Durchgange durchs Prisma auf der vertical stehenden Wand in *J*

(Wie weit soll denn die Wand stehen, daß sie nur nicht zu nahe gerückt werde?)

---

1 aR *g*¹ Polemisch. Der hier behandelte Abschnitt trägt die Überschrift „Verschiedene Brechbarkeit des Lichts. Farben". 19 von erst gestrichen, dann durch darunter gesetzte Puncte wiederhergestellt 21 so üdZ

kein rundes und weißes Bild der Sonne machen, wie er thun müßte, da ja bey der Brechung in ebenen Flächen parallele Strahlen parallel bleiben;

(Sollte heißen, wenn es zuträfe, was wir oben § 560 unbedingt behauptet haben.)

sondern man sieht auf der Wand ein längliches Farbenbild (*Spectrum*) *B C*, das an den beyden Seiten durch gerade parallele Linien, oben und unten aber durch Cirkelbogen begränzt ist, und aus folgenden über einander liegenden, in einander fließenden, und verschiedentlich gefärbten Streifen besteht;

(Fließen denn aber auch diese Streifen in einander, wenn man mit der Tafel *J* dem Prisma näher rückt? Keinesweges, vielmehr sind die beyden Enden durch einen weißen Raum völlig getrennt, warum erwähnt man dieses merkwürdigen Zustandes nicht gleich hier, und läßt den Schüler in Wahn, es sey gleichgültig wo man die Tafel hinstelle, da es doch nur eine bestimmte Entfernung giebt, wo das Gespenst erscheint, wo man es zur Theorie braucht?)

nemlich von unten nach oben zu: roth, orange, hellgelb, grün, hellblau, indigoblau, violett.

(Erscheinen denn auch diese Farben sämmtlich, wenn man die Tafel dem Prisma näher rückt? Keinesweges, das Grün verschwindet, weil die gelb- und blauen Ränder noch nicht breit genug sind einander zu erreichen, ein farbloser Raum wird in der Mitte gesehen, warum erwähnt man dieses Umstandes nicht gleich hier, und ist es wohl Zeit an Theorie zu denken, so lang an dem Phänomen selbst, worauf sie gebauet werden soll, noch so viel zu entwickeln ist?)

§ 574. Ehe wir zur Erklärung dieses an fruchtbaren Folgerungen so überaus reichen Phänomens übergehen,

(Wie ein Phänomen an fruchtbaren Folgerungen reich seyn kann, läßt sich nicht wohl einsehen.)

---

30 erreichen] reichen

das seit Newton den Namen der verschiednen Brechbarkeit des Lichts *(diversa refrangibilitas staminum lucis)* erhalten hat,

(Wie kann ein Phänomen den Namen erhalten, welcher eigentlich der Theorie oder der Hypothese zukommt? so muß man aber schreiben, um gleich von Anfang alles durcheinander zu mischen, um die Erscheinungen und Meinungen zu amalgamiren.) wollen wir erst noch mehrere Umstände des Phänomens näher betrachten.

(Man hofft hier vergebens die nächsten Umstände zu erfahren, denn es sollen uns nur die vorgetragen werden,)
die zur Erklärung der Theorie des unsterblichen Erfinders und seiner darauf gebauten Lehre von den Farben abzwecken.

(Man erwarte nun also weiter nichts als eine kümmerliche Auswahl von Erscheinungen, wobey alles sorgfältig bey Seite geschafft wird, wodurch das Gespenst und die dadurch erzwungene und erschlichene Theorie in seinem Werthe bleibt.)

Optice pp

(*Optiks* Das Original eines so wichtigen Werkes vor sich zu haben ist äußerst interessant, ob gleich die Clarkische Übersetzung sehr gut gearbeitet ist.)

§ 575. Die Breite des auf der Wand in *B C* (*Fig.* 107) hervorgebrachten Farbenbildes ist die des weißen Kreises, der ohne das Prisma von dem Strahle *F G* in *J* würde gebildet werden.

(Wir haben oben gezeigt, wie die Ränder nur in dem Sinne gefärbt werden, in welchem Refraction das Bild von der Stelle bewegt, würden aber durch die Refraction die Lichtstrahlen getheilt und zerstreut, so fände sich gar kein Widerspruch, wenn sie auch sich zur Seite drängten, vielmehr könnte man es erwarten.)

---

3 *staminum*] *stamina* 9 erst noch] noch erst 22 *Optice* pp] an dieser Stelle wird Newtons Werk von Gren citirt

Die Länge des Bildes übertrifft die Breite etwa fünfmal.

(Dieſes trifft nur an einer einzigen Stelle zu, übrigens mag man das Phänomen auf ſeinem ganzen Wege bald hie, bald da auffangen, ſo wird man finden, daß es von ſeinem Austritt aus dem Prisma an, wo es ohnehin ſchon oval herauskommt, nach und nach gegen ſeine Breite an Länge zunimmt und ſo ins unendliche thun würde, wenn man den Verſuch fortſetzen konnte.)

Wenn man die Länge des Farbenbildes (pp bis zu Ende dieſes Paragraphen)

(Da von Anfang gar kein Grün erſcheint, und zuletzt Gelb und Blau ſich faſt gänzlich zu Grün vermiſchen, ſo ſind alle dieſe Zahlen völlig unnütz und alle dieſe Ausmeſſungen von keinem Gebrauch.)

§ 576.

(Wie es ſich mit dieſem Phänomen verhalte, haben wir gleich zu Anfang ausgeführt. Die Ränder färben ſich in dem Sinne, wie das Bild bewegt wird, hier wird das Bild in der Diagonale bewegt und alſo färben ſich die Ränder auch in der Diagonale; es iſt der Fehler bey dieſem wie bey allen Newtoniſchen Grundverſuchen, daß ſie nicht durch ſpitzwinkliche Prismen angeſtellt werden, durch welche man die Phänomene in ihrem Entſtehen und ihrer Simplicität beobachten kann, und ſomit beweiſt dieſe Erfahrung nichts für die Theorie, ſondern ſie iſt nur eine etwas complicirtere Wiederholung des ganz erſten Phänomens. Man kann ſich davon bey ſubjectiven Verſuchen beſonders durch ſpitzwinkliche Prismen ſehr bald überzeugen.)

§ 577.

(Wie es mit dieſen Verſuchen ſtehe, haben wir bey Gelegenheit dargethan, als wir die

---

4. 5 auf — Wege über in ſeiner ganzen Länge 23 Diagonale] Diagonal 25 daß] da 27 ihrer] ihre

Sie waren als Denkverse an Adele Schopenhauer versendet, vgl. den Katalog von Lempertz in Köln zur Auction vom 4. April 1864 S 133. 134 Nr. 2465, 3—5 (Mittheilung v. Loepers). Verbleib unbekannt.

H^{34}: Bl. mit 77 Frage nicht durch welche Pforte und drei Strophen Ruh vollbringst du, So ihr beiden, treu gefeiert, Sei dem fröhlichen Vereine (Hempel 4, 65. 3, 334), abgedruckt National-Zeitung 26. März 1858 Nr. 43, damals im Besitz des Kreisrichters Krackow in Ziegenrück.

H^{35}: Doppeloctavblatt (zusammengefaltete Hälfte eines Folioblatts) gelbliches Papier, aus dem Nachlass des Orientalisten Johann Gottfried Eichhorn (s. Notes und Abhandlungen Werke 7, 220), mit dem Spruch 84 Vor den Wissenden soll stehen, abgedruckt von Hermann Hüffer, Goethe-Jahrbuch 3, 343 ff. Nur Datum und Namensunterschrift von Goethes, der Text von Johns Hand. Gegenwärtig im Besitz von Eichhorns Urenkel Herrn Amtsrichter Eichhorn in Köln, der mir die Hs. auf freundliche Fürsprache von Herrn Professor Hüffer mit dankenswerther Gefälligkeit zur Benutzung anvertraute.

H^{36}: ein nicht an jeder Seite beschnittenes Blatt in klein Querquart bläulich-weisses Papier im Besitz von Dr. Hermann Rollet zu Baden bei Wien (s. Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 17. Februar 1878 Nr. 48 S 709) enthaltend 113 Timur spricht.

H^{37}: Hs. mit 120 Wenn der schöne Gedanke klagt, von v. Loeper verglichen. Verbleib unbekannt.

H^{38}: Folioblatt enthaltend 132 Guten Ruf musst du dir machen und die Wuth der Eifersucht sie stürmt vergebens, von v. Loeper früher benutzt. Verbleib unbekannt.

H^{39}: Hs. mit 134 Wisse daß mir sehr mißfällt, früher im Besitz des Legationsrath Meyer in Berlin, von v. Loeper für die Hempelsche Ausgabe benutzt. Verbleib unbekannt.

H^{40}: Brief Goethes an Rosette Städel vom 27. September 1815 mit dem Gedicht 152 Ginge bloß, im Besitz der Frau von Weissenthurn in Wien, ungenau abgedruckt in der Wiener „Presse“ vom 19. Juni 1877, besser nach Abschrift Theod. Creizenachs in der Ausgabe des Briefw.

Mischung der Farben behandelten; jedes Glas läßt das Spectrum sehr gut durch, nur erhöht es die Farben, die von seiner Natur sind, vermischt sich mit denen, die ihm entgegen stehen, und hebt diejenigen auf, denen es widerspricht, ebenso verhält es sich, wenn man das Spectrum auf farbige Flächen fallen läßt.)

§ 578.

(Dieser für so wichtig gehaltne und so schwer anzustellende Versuch, der wenigstens keineswegs so war wie ihn die Gegner zeigt, erfolgen kann, ist nach Newton selbst ganz einerlei mit dem subjectiven Versuch, den wir umständlich ausgeführt haben. Wir haben nämlich gesagt, daß farbige Bilder eben so gut bey Verrückung durch Refraction an den Rändern gefärbt werden als farblose und daß sie daher nach einer Seite zu enden scheinen, weil der homogene sie verbreitert und der heterogene sie verkürzt; wir haben die Sache so umständlich durchgeführt, daß hierüber wohl kein Zweifel mehr übrig bleiben kann, und daß jeder, der künftig das Phänomen genau beschaut, die günstigen und ungünstigen Ränder genau unterscheiden und auf sein verschiedenes Brechungsverhältniß aus diesem nun genugsam bekannten Versuche schließen mag.)

§ 579.

(Es wird sich, wenn wir Newtons Capitel unmittelbar angreifen, öfters zeigen, daß er von dem weißen Raume zwischen den bunten Rändern, den er gewöhnlich verschweigt, so oft Gebrauch macht, als er ihn nutzen kann; hier ist einer dieser Fälle, welcher mit Sorgfalt und Genauigkeit auszulegen ist.

Es falle ein Lichtbild durch die Seite eines rechtwinklichen Prismas auf den Raum *M*, gehe durch dasselbe durch und bilde auf der Tafel

---

1 es fehlt 22 und nach wird 22 ihn] ihnen

N N das farbige Phänomen, so kann solches nach Belieben entweder ganz farbig oder in der Mitte weiß erscheinen, hier steht die Tafel nah, und es ist also nur an den Rändern gefärbt.

Stelle ich nun das Prisma so, daß der Strahl von *M* nach *O* reflectiren muß, so geht er farblos heraus und hat nicht die geringste Connexion mit dem, der vorher an den Rändern gefärbt war; setze ich nun ein zweites Prisma in *O* und wende das erste solche dergestalt, daß der obere Rand des Bildes das Prisma trifft, ehe der untere daselbe erreicht, so wird auf der Tafel *P Q* eine blaue und violette Erscheinung *Q* sich sehen lassen, indeß der andere Rand des Bildes *M* nach *Y* zu am Prisma vorbeigeht; setze ich nun meine Operation fort und bringe das widerscheinende Bild von *M* endlich ganz auf das Prisma *V T X*, so wird auf der Tafel *P Q* endlich das gewöhnliche Bild erscheinen. Diese hier durch Linien deutlich auseinandergelegte Operation ist ein schwer darzustellender Versuch, weil die Gläser, die man dazu gebraucht nicht groß genug sind. Man darf aber diese Figuren nur genau ansehen, so überzeugt man sich leicht, daß der Versuch ganz möglich ist. Denn da das von *M* zurückstrahlende Bild mit dem nach *N N* sich brechenden gar nichts gemeines hat, sondern farblos zurückstrahlt und als ein farbloses Bild auf das Prisma wirft, so ist es hier eben so viel als ein directer Strahl, und dieser Versuch sagt weiter nichts als daß, wenn ich ein Prisma nur mit der Spitze in einen solchen Strahl tauche, die Erscheinung des einen Randes auf der Tafel violett seyn werde, und daß erst auch der untere Rand des Bildes aufs Prisma fallen müsse, wenn das gewöhnliche Phänomen erscheinen soll. Es ist also auch dieser Newtonische Versuch, wie mehrere, ganz unnütz zusammengesetzt und enthält, sobald er auseinander gelegt wird,

nichts als die simplen Elemente, die wir schon viel leichter und besser erkannt haben.

Selbst bey der Figur habe ich das mit Recht horizontal gestellt ist, vertikal gestellt, um alle Verwirrung aufzuheben und um zu zeigen, daß das von M zurückreflectirende Strahlenbündel eben so gut und bequem durch eine Öffnung im Boden herein fallen konnte.

4°.

[Über Newtons Hypothese der diversen Refrangibilität.]

Das folgende Schema, enthalten in einem schmalen linierten Notizbuch aus der ersten Hälfte bis Mitte der 90er Jahre, g^1, stark verwischt und zum Theil unleserlich, stellt ohne Zweifel eine erste Disposition zu dem unter obigem Titel im vorigen Band S. 161 ff. veröffentlichten Aufsatze dar.

Blos Newtonische blos subj. Phil[osophie]
Neue Vermehrungen und Verbesserungen
Meine Herber[ung oder ungro?]
Nicht alle macht [?] sie an sich
Evidenter
Der Vorsatz glaubt wenn er mich auch zu sehr
Erfreuen und thun
Theorien
Chemie
Mensuk
subordinirt sich die Sachen sich nicht ihnen
objectiv setzt sich das Genie oft
und wenn es mit Heftigkeit setzt so [?]

Linse ..... bey der Chiedrizität
Kommt noch Heftigkeit dazu so setzt es Hand

[illegible] so hier leicht der Fuß ab

Neigung zur Schule zur Lehre
Methode sich ihr entgegen zu bringen
Lehre Aristoteles antiquirt [?]
Wenige Verbindung die Gesamte [?] anzuführen die man gegen die
Kunst [? erstört ?] wenn [?] Moment [?] . . . . . Schicht [?]
Allgemein gegen die Völker von der die rede. Verfassungsbilität der
Lichtfreudigen aufzustellen.
Verantwortlichkeit.
Die ist [?] kein Factum
Leicht zu verfolgen da V. blieb Verfassungsbilität gegeben kommt Ver-
fahren.
. . . . . ein Factum als nöthig
es übergeht sich blieb doch so ein Factum bey
Schüler nach ihm
Die kann aber nie zum Factum werden, so ist eine Erklärung [?],
eine Meynung, eine Theorie ja sie kann unter allen möglichen
Theorien die befriedigendste sein, sie wird niemals ein Factum
: kann nach allen Widersprüchen beh[ben] :
Niemand: sollte der Irrthum nicht früher entdeckt sein
Zeitung von 70—80 Jahren
Erfindung der ob[servatorischen] Uhren
Hat man denn die gemacht [?] Beobachtung war viel durch
Entdeckung durch Theorie verm[ehrt ?]
Neue, wohl angezeigt. Verbindt [?] athmosphäre [?], ja . . . . . [ohne ?]
die Erfindung . . . . . bey sich
Einzelne Widersprüche
Sollte das alles nicht eine Revision wünschenswerth machen
Mit neuen Mathematiker der selben [?] Theorie zu aufgenommen
ohne gleiche Mühen
Newton nicht Mathematiker
blos Physiker
Ohne Mathem[atik ? oder anders ?] . . . . . und der beiden
von [?] Mathematik [?]
Was es beobachtet hat. Wie [?] ob seine Beob[achtungen] noth-
dürftig, ob sie gut gestimmt [?], ob [sie] nothwendig seine Er-
klärung bewirkt erfolgt
das kann bezweifelt werden
darauf [?] kann Untersuchung angestellt werden
Doch bleibt man auf seinem Wortlaut

Nicht in Mathematischer Ordnung
Nicht vom einfachen auf gemischte gelegte
Durchaus spricht er als ein überzeugter Mann. In der Undurchsichtigen
Opt. als einer der das was er glaubt natürlich vertheidigt
In der Optik als einer der Alles vom Widerspruch weiß
Experimente sich immer [?] in der Ordnung [?] gekommen [?]
welche [?] in einer Richtigkeit [?]
Jedes seiner Gegner auf eben die Weise wie
Indem ich Newtons verlange folgt [? an ?]
Institutionem [?]

C. 1.

Über Farbenerscheinungen bei der Refraction.

Folgende eigenhändige Niederschrift findet sich in einem der Herzoglich Gothaischen Kunstsammlung auf der Veste Coburg gehörigen Calender in Folioformat, der den Titel führt „Neuverbesserter Calender für alle Stände auf das Jahr 1792 Weimar, gedruckt und zu haben bey C. J. L. Glöbing". Auf beiden Seiten des Vorblattes stehen botanische Notizen, auf dem Schlußblatte flüchtige Linearzeichnungen prismatischer Versuche mit der Bemerkung:

Vorzeichnung einer Zahl der Blendel am Schieber bey den Zeichnungen zu gebrauchen

Darüber das hier Folgende. Außerdem stehen auf der letzten bedruckten Seite des Calenders am Rande an dem einen Ende einige Personennamen, an dem anderen Namen von Mineralien. Jene letzteren mit Blei, alles übrige mit Tinte.

Die Abfassungszeit kann nicht früher als in das Jahr 1791 gesetzt werden. Denn trotzdem Goethe in den Annalen seine „Entdeckung", die Newtonsche Hypothese sei falsch und nicht zu halten, in das Jahr 1790 setzt, möchten wir annehmen, daß er überhaupt erst 1791 wieder durch ein Prisma gesehen, was er seit seiner frühesten Jugend nicht gethan hatte, wiewohl er die Büttnerschen Prismen schon 1789 er...ten hatte. Gegen Ende dieses Jahres mußten

dicor den Umzug nach dem Jägerhaus (Meisenbauer) mit, blieben aber eingedenk wie sie gekommen waren. Verfolgt man weiter die Mittheilungen in der Confession, wie Goethe Frist auf Frist verstreichen liess, ohne die Früchten zu brechen, bedenkt, von welchen zahlreichen äusseren Erlebnissen, Reisen, botanischen, anatomisch-morphologischen und dichterischen Arbeiten das Jahr 1790 erfüllt war — in ganz hervorragendem Masse beschäftigten ihn in diesem Jahre die an vorletzter Stelle genannten Studien —, dass nach der Rückkehr aus Venedig weder in den Briefen noch im Tagebuch der Beschäftigung mit dem Farbensinn vor dem Jahre 1791 Erwähnung geschieht[1]), beachtet man ferner, wie zahlreich seine brieflichen Mittheilungen über diesen Gegenstand seit dem 17. Mai 1791 sind, und mit welcher Lebhaftigkeit und Freude er über seine neuen Einsichten spricht, so wird man nicht glauben können, dass Goethe über eine solche Entdeckung in den Freundesbriefen geschwiegen haben würde, und vielmehr zu dem obigen Resultate gelangen. Es lag gewiss nicht in seiner Art, einer solchen revolutionären Entdeckung, als welche sie ihm erschien, nicht bei Gelegenheit des Briefschreibens, wenigstens an die Intimsten, den lebhaftesten Ausdruck zu verleihen. So stellt sich diese Niederschrift vielleicht als der erste Entwurf einer Disposition zu den in der Überschrift genannten Abhandlungen dar. Andererseits zeigt die Zurückhaltung und Zahmheit, mit der hier von der Newtonischen Vorstellung gesprochen wird, an deren Unrichtigkeit doch auch ein Zweifel als möglich erscheint: Es ist hier ein Dilemma etc., dass diese Notizen eine gewisse Weile früher niedergeschrieben sind als die Aufsätze, da ja in diesen der Gegensatz bereits mit aller Schärfe hervortritt.

[1]) Im Tagebuch findet sich aus dem Jahre 1790 in Venedig die Notiz: Objekten auf Objectgläser, die erste Erwähnung in Briefen geschieht am 17. Mai 1791 an Carl August. Das bei Hempel 35, XIII als aus dem April 1790 stammend bezeichnete Brief setzt die Weimarer Ausgabe mit Recht in das Jahr 1791 [Mai], ebenso aber den daselbst XVII f. als „vom 10. Mai 1790" verzeichneten Brief.

Zur Wahl Ihres Vervielfältigungs- ist von der Reflektion
entscheidend:

1. Wünscht sie wo sich seine Reflektion deutlich sieht
   ob sehr starke Lichte anzuwenden.
2. Wünscht sie helles im Reflektionsbilde nicht gleich
   mit der Reflektionsfläche. Verschiedene Mittel die
   gleiche Reflektionsfähigkeit haben bringen Zeichen in ver-
   schiedenen Graden der Helligkeit hervor.
3. Wünscht sie nicht in der schwächsten Lichtmasse
   anderes als an den Rändern. Die ganze schwächste Licht-
   masse reflektiert nur wenig helles wenigen Einfallen ganz
   farbig, und diese Einfallen können immer heller abwech-
   selt zu Rändern nahe genug gerückt werden daß sie sich in
   der Mitte wieder finden.

Es ist hier ein Zirkel daß man sieht: ob sich die Farbe
aus der Farbe oder die Farbe aus der Farbe bringt, und deshalb sehen
sich die Phänomene mehr oder weniger erklären. Nimmt man
das Violenblau an und bringt nun dem farbigen Bild an so er-
klärt sich das mehr Roten hier schwer. Bringt man nun das
farbigen Rändern an so nimmt man das weiße Roten für das
was es ist für zusammenhängendes Licht und das grün nun gilt auch
klar. Das Purpur aus blau- und gelbrot erklärt sich durch
Mischung hier schon.

Eine weit umfassendere Disposition zu dem vorliegen-
den Gegenstande enthält das bereits mehrfach erwähnte
Notizbuch von länglich schmaler Gestalt mit blauem Deckel.
Dasselbe ist durchweg eigenhändig mit Tinte geschrieben,
nur wenige, offenbar später hinzugefügte Daten mit Blei, und
umfaßt fol. 15—25 rto. Voran gehen meist technische Notizen
und so folgen, was bereits im vorigen Bande S. 403 erwähnt
ist, Notizen vom Anfang der Belagerung von Mainz. Di[e] Mai
1793 von S. über Oppenheim etc. etc., woraus sich ergibt,
daß die Disposition nicht lange vorher niedergeschrieben
sein dürfte. Beschrieben ist meist nur die rechte Seite.

Es möchte man erwartet vermissen vgl. Heft 10 [illegible] so nimmt
auch erklärt sich hier [illegible] anstatt des
ursprünglich beabsichtigten angedeuteten

Über die Zeichen Gültigkeitsregeln die wir bei der Begründung der Reduktion gewählt werden.

I. Reduktion ist auch die Art wenigstens seine Zeichen die Eigenschaften besitzen.

II. Zur Reduktion muß sich noch eine Bedingung gesellen.

III. Die beiden Reduktionen sind beide Bedingung erfüllen und es gelingt sich beide seine Zeichen Gültigkeitsregeln.

Reduktion

Zeichenverknüpfung ist unmittelbarkeit von der Reduktion. Die Reduktion ist eine einzige Übergangsart bei der so wesentlich meine Zeichenbilder bilde nennen gebilden wurde.

Eigenart der Zeichen nicht der eigentlichen objekte auf Reduktionen Phänomene gegründet. und doch sind die Phänomene nur gelegentlich nur in einer gewissen Ordnung betrachtungen.

Ziel.

Ordnung der Reduktion in sich für zum Schlusse einen plan beibehalte.

Reduktion muss verbindlich auf das gelegentlichgebrauch benutzt ist. p. werden kann.

Reduktion die sich ergeben.

Die Zeichenmenge in bildbaren Beziehungen sich man die Objektiven und Ende. Reduktion nicht gemeinsam gebrauch und besonders ausgezeichnet.

Objektive Reduktion.

Reduktion .....

Reduktion .....

Gewichtig .....

Obj. Die bei Reg. bei Reduktion meinen nicht gewichtig sich und bei Phänomene gebildet sind.

Ende, an bei Regel bei bestimmte Bilder gewichtig sich und bei Zeichenbilde bilden muß.

Reduktion bei bei beide einen Objektiven Reduktion besonderen Zeichenbild beide beibehalte eben an anderen Prinzipien Bilder betrachtet wird.

Gewichtig bei einen Objektiven und Ende. Reduktion eine Reduktion und Bezeichnung gebrauchen benutzt. insbesondere Reduktion benutzt in bei Bildbarkeit ein an Beispiel erschöpft. Reduktion einen

Ich bey gewissen Beobachtungen entweder in Nichts auf oder lassen ich mathematische und reine barthelen und kommen alsdann in die Reihe der physischen Versuche. Die selben drey Arten werden hier an Ort und Stelle aufgeführt. Die letzteren können nur in dem höheren und sittlichen Theile dieser Arbeit vorkommen.

I.

1. Pl. Wenn Licht an einen Körper tritt, so sagt man, es werde gebrochen, man gebe damit Bilder hinein es wird uns das Bild des Körpers verändert oder farbig erscheinen. Mehr Licht, Mehr gilt, an seinem Orte wird die Refr. etwas verändern.

2. Pl. wenn helle und dunkle Flächen über und hinter einander stehen so wird man diese Farben sehen.

3. Pl. ob Farben gleichfalls.

Licht bey allen Versuchen kommen auch mit Sonnenlicht verbunden werden und man wird die Farben und Bilder wohin die Sonne angeht, scheinen sehen können.

4. Pl. Die durchsichtigen Farben von einem Glase. Horizontal helle Flächen.

5. Pl. Farbige mit durchsichtigem Mittel sehen.

6. Pl. Farben. Licht bey Versuche gegen auf weißen Oberflächen farbigen Flächen oder Bild seine eigene Farben.

Mit diesen bey subjectiven Versuchen gehen folgende objective parallel.

7. Versuch a. Durchsichtigmachte Sonne durch ganz Parallele Flächen.

8. V. a. durch undurchsichtiges Mittel, an den dunklen Rand

9. V. a. durch undurchs. M. an den hellen Rand.

Der ganze Rand von die Sonne ungefärbet erscheint wird nur hell.

I Abtheilung.

Betrachten an und für sich selbst, bringt seine Farbenerscheinung hervor.

---

a aus auch mit einem — in auch ohne — zu appar. nach Farben — zu Mit — bey andern Bild dieselben stehen.

Wir gehen nicht lange aber mit jenen Verſuchen um ſo werden wir hier und da Farbenerſcheinungen gewahr ſie leiten uns bey näherer Betrachtung auf folgende Verſuche.

10. B.ſ. im paralellen Mittel die weiſe Schreibe auf Schw. Grunde. Schiefe Richtung des Augs

11. B.ſ. im Winkl. Mittel an der ſtarken

12. B.ſ. im W. M. an der ſpitzen Seite unverändert. drey dieſen paralell gehende Verſuche obj.

13.) B. o.

14)

NB. umgekehrte Farben. abermals ſubj.

15.

16.

17. beſonders der letzte merckw. paralelle obj.

18.

19.

20.

II Reſultat

Bedingung

Mittel

Lichtſtrahl. obj.

Augen. fig. ſub.

Hinderniß.

nothwendigkeit des Hind.

verglichen mit 13. 14. 15.

21.

22.

23.

Recapitulation der merckwürdigſten Puncte dieſer Elementar Verſuche.

Einiges ausgeſetzt.

---

z leiten nach laſſen ſich alle x bey nach darauf daß o paralell nach an zz neben zo auf der linken Seite ohne Verweisungszeichen zz. zo dieſer — Verſuche mit Verweisungszeichen auf der linken Seite dieſer über *fun*damen. nach Verſuche folgt noch Mitte un

zwischen Goethe und Marianne v. Willemer 2. Aufl. S 69 f. Diesem Abdruck folge ich.

H^{41}: Zierlich geränderter Bogen (2 Blätter in Quart) mit der Adresse Herrn Hofrath Creuzer in Heidelberg, im Spätherbst 1815 von Goethe abgeschickt, enthaltend 152 Gingo biloba, vgl. Friedr. Creuzer, Deutsche Schriften 5, 1. Leipzig und Darmstadt 1848. (Aus dem Leben eines alten Professors) S 111. Der daselbst gegebene Abdruck ist offenbar nicht zuverlässig. Beschreibung der Handschrift in: Verzeichniss einer werthvollen Autographen-Sammlung bestehend in vollständigen Briefen, Stammbuchblättern usw., welche sämmtlich an Herrn Geheimrath Professor Dr. Creuzer in Heidelberg gerichtet sind. Ulm im Februar 1856, Wolfgang Neubronner, als Nr. 1. Nach der Angabe der Wittwe Creuzers ist diese Sammlung für den Prince consort angekauft. (Ermittlung des Herrn Professor Fr. Meyer von Waldeck in Heidelberg). Ob die Hs. gegenwärtig in England ist, weiss ich nicht.

H^{42}: Quartblatt grünliches Papier, der Länge nach beschrieben, in v. Loepers Besitz, von mir selbst verglichen, mit 211 Du kleiner Schelm du!

H^{43}: Hs. aus dem Nachlass von Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, halber in Quart gefalteter Bogen sehr blass bläuliches, gerieftes Büttenpapier, Wasserzeichen: Schild mit sechszackiger Krone, darin zwischen *GV* ein Horn an verschlungenem Bande, darunter *C & J. HONIG*, vgl. C. C. T. Litzmann, Archiv für Litteraturgeschichte 15, 79. Auf der ersten Seite 215 Schenke, abgedruckt von Reichlin-Meldegg, Paulus und seine Zeit. Stuttgart 1853. 2, 289. Der gegenwärtige Besitzer Herr Dr. Freiherr Kuno von Reichlin-Meldegg in Heidelberg, der sie von seinem Vater geerbt hat, gestattete mit dankenswerther Gefälligkeit freundlichst, dass Herr Prof. Meyer von Waldeck die Hs. für mich verglich und beschrieb.

H^{44}: Hs. verzeichnet in dem Katalog des verstorbenen Berliner Antiquars J. A. Stargardt „Reliquien aus Weimar". Berlin 1854. S 7. 287 Spruch, unter welchem Himmelszeichen (Mittheilung v. Loepers). Vielleicht ein Blatt aus *R*.

H^{45}: Blatt in Querfolio grobes graues Formpapier mit

Übergang zu den bekannteren Prismatischen versuchen.
24. B. l. vergl. mit 5.
25 B. ob. vergl. mit 8.
27 B. l. vergl. mit 16.
28 B. obj. vergl. mit 19.

Erfahrungen
Mitte unverändert. Farben erscheinen an den Rändern.
Nach verschiednen Bestim. umgekehrt.
Gegensatz der objekt. und subj. Farbenerscheinn.
Gelb Blau
Gelbroth Blauroth.

System der Farben gegen einander stehend sich verdunklend und röther sich vermischend.
optisches System mit dem chemischen sich vereinigend.

NB chemische umwandl. durchs Purpur.
Inwiefern die Farben zu separiren sind.

Gelb Blau
reine erste Farben
beyde Modificiren sich ins roth
Gelbr. Blauroth.
Verbreiterung der Ränder. Vermischen gegen den Licht Campus grün
Vermischung gegen das Hinderniß
Purpur.
Der Campus mag weiß oder farbig seyn er bleibt wie er war biß sich die Ränder nähern.

---

z 5 über 16 a 28 aus 24 b umgekehrt nach ent Gelb Blau unter Blau Gelb c wie nach weiß

Hell auf Dunckel.
Nähe des Mittels am Gegenst. f.
Nähe der auffangenden Fläche. e.
Dicke des Mittels
Vermehrung des Winckels
Entfernung vom Gegenstand.
Eigenschaft die von der Brechbarkeit ganz unabhängig ist

Dicke des Mittels Längeres Maas des Durchgangs Vermehrung des Winckels Entfernung vom Gegenst. Eigenschaft des Glases unabhängig von der Brechbarkeit [?].

Diese Entdeckung hätte sollen viel früher gemacht werden und da sie gemacht wurde ganz natürlich scheinen wenn man nur beherzigt hätte daß Refraction an und fur sich keine Farbenerscheinung hervorbringt Ein Mittel zeigt also nur Farben nicht insofern es die Strahlen bricht sondern insofern es noch dazu bedingt ist.

CII.

Die entoptischen Farben.

Geschichte der entoptischen Farben.

Das folgende Stück leitet füglich die Paralipomena zu den entoptischen Farben ein, da es sich auf die Seebeck'sche Entdeckung bezieht. Es entstammt dem Convolut mit der Aufschrift „Verhältniss zu Dr. Seebeck in Nürnberg" fol. 71—72, das in Fasc. 18 enthalten ist. Es folgt auf den Brief an Seebeck vom 13. April 1813 (Abth. IV, 23, 311 f.) und ist wie dieser von Karl John geschrieben.

Nachschrift
nicht mit abgesendet.

Dieses neu entdeckte Phänomen scheint das Grundphänomen von allen übrigen zu seyn, die bey Gelegenheit der Brechung,

---

4 Entfernung — Gegenstand g' mit Verweisungszeichen auf der linken Seite 9—10 g' auf der linken Seite neben 11—13 12 da] man erwartet daß

Widerstrahlung. Druck und Hauch pp. unter die physischen Farben gezählt werden. Denn wo könnte sich die Farbenerscheinung ursprünglich schöner manifestiren als in dem durchsichtigen Glase, das als Körper der Nacht, der Schwere, dem Irdischen, als durchsichtig dem Lichte, der Leichtigkeit, dem Himmlischen sich gleichstellt. Hier finden wir nun die große Merkwürdigkeit, daß wie einem solchen Körper seine Form gegeben ist, ihm auch zugleich eine gewisse gestaltete Farbenerscheinung anhänge, die sich ohne weiteres durch Verdunkelung und Erhellung, durch Trübung und Aufklärung, durch Spiegelung und Widerspiegelung manifestirt. Diese Erscheinung nun, dem soliden Körper inwohnend, einem gewissen Grade von Cohärenz und Dichtigkeit angehörig, wird z. B. bey der Refraction bedingt, indem z. B. das refrangirte Sonnenbild dasjenige mit Macht hervorruft, was in dem Glaskörper schläft und eben diese ruhenden aber schon vorhandenen Farben nach seiner Peripherie, aber nach den Gesetzen, die schon im Glase liegen, modificirt, indem ja an der kleinsten Stelle des Glaskörpers die Möglichkeit vorhanden ist, die Farbenreihen und Gegensätze hervorzubringen; so wird bey den epoptischen Farben z. B. durch den Druck gleichfalls eine Continuität und Dichtigkeit hervorgebracht, innerhalb welcher sodann nach der Form der Flächen, die zusammengedruckt werden, auch verschiedene Farbenbilder entstehen müssen. So geben Linsen auf Linsen gedruckt *concentrische Kreise*, auf einander gedruckte flache Platten flammenartige, von dem Puncte des Drucks ausgehende unregelmäßige Figuren. Immer aber ist's dasselbige wie hier auch, daß Gelb und Blau einander entgegenstehen, Gelbroth und Blauroth sich berühren und einen Purpur bilden, wobei ich immer vermuthet habe, daß ein himmliches Schwarz, ein Schwarz *in potentia* verborgen liege, welches uns nun bei denen von Dr. Seebeck dargestellten Phänomenen als wirklich gegeben erscheint und jener Vermuthung glücklich zu Hülfe kommt. Da jenes Phänomen nicht durch Wasser so wie durch andere weniger cohärente und dichte Körper bis jetzt hervorzubringen gewesen, so wäre ich neugierig, wie sich Körper z. B. der Bernstein und andere Harze verhielten, wenn man sich geschliffene Körper von gehöriger

---

6 sich fehlt 11 und g aus Und, hinter schläft Punct 20 Flächen über Körper 21 Farbenbilder nach Körper

Größe von ihnen zu verschaffen wußte. Auf alle Fälle ist ein weites und großes Feld eröffnet, auf welchem die Farbenlehre unendlich gewinnen muß, wenn man verfährt so wie hier geschehn, und nicht wie jene Herren mit viereckigen einfachen Lichtstrahlen und Lichtmolecules von octaedrischer Form operirt.

CIII.

Entoptische Farben.

Fasc. 21 fol. 73 f. von Johann John Hand.

Zu den entoptischen Versuchen.

Der einfachste Versuch, No. 5, Zur Naturwissenschaft Seite 130, ist eigentlich der Grundversuch, auf welchen alles ankommt; ist er begriffen, so entwickelt sich daraus alles Übrige, wenn man die Erscheinung nach und nach steigert; dieses geschieht im Versuche No. 6 S. 131, und nun bewegen wir uns nach neueren Erfahrungen aufmerksam zwischen diesen beyden Versuchen hin und her und entdecken die allerwunderlichsten Bezüge.

Und da man den Hauptbegriff schon durch den ersten Versuch zu fassen im Stande ist und das Phänomen ganz deutlich ja in höchster Vollkommenheit auf dem Boden der von Berlin erhaltenen Glastäfelchen ohne weiteres deutlich zu erkennen ist, so muß man alles Übrige nur als Variation ansehen. Der schwarze Spiegel, dessen man sich schon beym zweyten Versuche bedient, ist dem Condensator der Electricität zu vergleichen, welcher die Gegenwart der Electricität, da wo sie auf keine andere Weise zu bemerken ist, für die Sinne bringt.

Auf den schwarzen Spiegel gestelltes Blättchen.

Erscheinung congruirend mit dem Blättchen allein.

In dem Blättchen selbst kaum etwas zu entdecken.

Ungewendeter dritter Spiegel.

Manifestirt im Blättchen beym schwarzen Kreuz die umgekehrte Erscheinung des weißen Kreuzes, und zwar auf dem höchsten Grad lebhaft, da man denn mit freyem Auge bey erregter Aufmerksamkeit wirklich auch einen Hauch des schwarzen Kreuzes zu erblicken glaubt.

---

1 und 11 die Hinweise entsprechen 5 I S 237 und 259 V und VI.

CIV.

Entoptische Farben.

In einem dem Goethe-National-Museum gehörigen Hefte mit der Aufschrift *g*¹: Verbeß über Entoptische Farben 1814, finden sich fol. 25–34 Fragmente eines Entwurfs zu diesem Aufsatze, die freilich nur wenig Übereinstimmung mit der späteren Ausführung zeigen. Sie sind hier in der Reihenfolge ihrer Foliirung wiedergegeben. Fol. 25 – 29 von Joh. Johns Hand.

Fol. 25 enthält die Stelle 287, 21 von und Form bis 288, 11 mit so geringen Abweichungen, daß sie füglich als Lesarten unter ‚Ergänzungen und Berichtigungen' ihrer Stelle finden.

Der Abschnitt Einige zu schädliche Apparate, fol. 25ᵇ – 26ᵇ, ist nur in seinem ersten Satze bis auf wenige Abweichungen identisch mit dem ersten Satze des Warnung überschriebenen Abschnitts XXVII. Es ist eben eine Warnung vor unnützen und schädlichen Apparaten.

Der in der unten, 354, 13 – 21, mitgetheilten Stelle, fol. 27 – 28, erwähnte Vergleich der entoptischen Erscheinungen mit ‚Quellpuncten' findet sich S 298 im Abschnitt XVI. Das Folioblatt 27 sollte wohl vorher anders verwendet werden. Auf der 1. Seite unten steht auf der unbeschriebenen Hälfte (das Blatt ist gebrochen und nur halbseitig beschrieben) verkehrt *g* die Überschrift: Verwandtschaft mit physiologischen u. chemischen Farben, das Ganze *g*¹ gestrichen, und auf der andern Hälfte *g*: 49, auf der 2. Seite oben auf der beschriebenen Hälfte *g* die Überschrift: Verwandtschaft mit den übrigen physischen Phänomenen *g*¹ gestrichen, und auf der andern Hälfte *g*: 120 und darunter *g*: 49.

Auf der Rückseite von fol. 28 findet sich von Johns Hand *g*¹ durchstrichen die Stelle 309, 26 – 310, 1 mit der Correctur *g* 310, 1 sei aber war

Fol. 29. Der Abschnitt Einfluß hat mit dem gleichnamigen des Textes (XXIX) S 292 nichts als die Überschrift gemein.

Fol. 30. Unbequemer solcher Apparat von Kräuters Hand.

Fol. 51 – 52 von der Hand Dr. Wellers (Jena) enthält den Inhalt, der fast durchweg von dem des Textes abweicht; links oben g^1 Anathematismen. Die Zahlen 1 – 57 durchgehende g.

Fol. 53 von Kräuters Hand, mit Blei (wohl eigenhändig) durchstrichen, enthält den Passus Was wir überlieferten — der andere; fol. 54 g^1 die wenigen Worte: Nachtrag – Hand und fol. 55 die Figuren.

Neuere ja tödtliche Apparate.

Wir nahe wir schon durch unsern viermal gesteigerten Apparat an den Punkt gekommen, wo das Instrument, anstatt das Geheimniß der Natur zu entwickeln, sie zum unauflöslichen Räthsel macht, das man zuletzt nur so hypothetisch aufzulösen strebt nur immermehr verwickelt und verwirrt.

Man betrachte nach dem Gelegten das zum enteptischen Versuch von Biot in der Erfahrungsnaturlehre in deren zweitem Bande Fig. 206 abgebildete Instrument, welches der Verfasser sehr einfach nennt, und überzeuge sich, daß unser vierter Apparat noch immer um vieles mehr sich der Einfalt nähert als der dort abgebildete. Der Verfasser sagt, diese Vorrichtung genüge für alle Versuche der sogenannten Polarisation, welches wir gerne glauben besonders da wir sie noch einfacher darzustellen wissen; wir sind nicht genöthigt gegenwärtig zu polemisiren, finden uns aber genöthigt abermals auszusprechen, wie wunderlich die Wissenschaft zurückgehalten wird, weil man sich von alten Überlieferungen nicht los machen kann. So verführt das unselige kleine Löchlein, durch das Newton seine optischen Versuche hereingebracht, noch immer die Experimentirenden, noch immer glaubt man mit einem Lichtbündel zu operiren und will und kann nicht begreifen, daß wenn wir uns mit der Sonne beschäftigen, wir mit dem ganzen Himmel und genau besehen mit seinem ganzen Volke zu thun haben. Jedes Pünktchen, mich auf

---

1 – 4 mit Röthel (wohl g^1) gestrichen; der Satz ist unvollständig. 2 den] dem 3. 4 das Geheimniß g aus die Geheimnisse 4 zum] zu 7 das] den 11 mehr fehlt 12 das unsrige nach noch durch Newton fehlt, ist beim Abschreiben ausgelassen worden; die Sicherheit der Ergänzung verbürgt zur Genüge der Zusammenhang und überdies der fast gleichlautende Passus unten 365, 11. 12.

Schmerz. Schmerz auf mich, erleidet nicht mehr und nicht weniger Veränderung als bei Sonnenlicht auch, und von diesem Bilde, so sehr es unmittelbar auf unsere Instrumente wirkt, haben wir gar keinen Genuss, der mächtige Schein prüfet die entoptischen von der reinen Atmosphäre hervorgebrachten farbigen Bilder, so dass wir bey allen Operationen dieser Art uns immer in Schatten halten und von der Sonne weiter nichts verlangen als dass sie die Atmosphäre erleuchte.

Noch eine sehr schätzliche Art von Apparat ist der, wo man nur einen Theil des Phänomens hervorhebt und indem man etwas ausschliessendes vorsetzt den Zusammenhang aber verbirgt. z. B. bey folgendes.

Wir haben deshalb die entoptischen Erscheinungen und ihren Ursprung gewissen Curvpunkten gleichnamig zugeschrieben, vergl. giebt es mehr in der Naturlehre, wenn wir sie nur erst zu beschauen und ihre Bedeutung anzuerkennen lernen.

Betrachten wir das Beyspiel eines Steins, den man in ein ruhiges Wasser wirft, und bemerken wie Ringe sich dadurch entstehen und sich peripherisch immer weiter ausbreiten. Diese Undulation können wir in andern Fällen häufig gemacht werden, wenn wir eine centrye Linie auf ein Planglas oder zu höchster Manifestation der Erscheinung in ein concentrirendes Convexglas bringen, so entstehen die schönsten concentrischen Ringe die sich auch auf der Wand gegen die Peripherie immerfort ausbreiten. Hier glauben wir abermals eine Undulation zu sehen, eine quellende, wie sich denn die Ringe theils durch verengtern Druck, theils durch verminderte Stellung der Brennpunkte immer auseinander entwickeln. Bedenkt man nun, dass ein Minimum von Undulation zugleich Licht und Schatten giebt, denn jene Ringe auf der Oberfläche des Glases sehen wir ja auch nur durch Licht und Schatten; hat man sich durch die Erfahrung überzeugt, dass das Licht und Schatten bey dem mindesten Hinzutritt einer Farbe des Mittels zugleich Farbe hervorbringen muss, so sieht man ein, wie hierin alles zusammen hängt und wie schnell die dynamischen Phänomene hervorgebracht werden können und werden.

---

s—z ist offenbar noch beim Abschreiben entstellt worden; der Schluss ist ausserdem unvollständig. z deshalb g viell. a die Ringe fehlt

XXXI.

Ueberlicht.

Wenn die Lehre vom Irrthum, worauf alle Irrthümlichkeiten beruht, entwickelt und geordnet ist, so wird auch hier ein langes Feld der Betrachtung und Vergleichung entstehen, auch hier ist es so daß Irrthum über Irrthum ein Plan, Irrthum über Irrthum ein Gebäude hervorbringt; damit nun aber hier gehörige, sondern fremde Bilder gegeben seyn, welche bey der Reflexion durch äußere Begünstigung, bey der entgegenstehenden Lehre aber durch innere Bestimmung, von so der man soweit als möglich Redlichkeit gegeben haben.

Diese Bestimmung aber ist nicht beschränkt auch figirt, sondern sie sind wandelbar und können sich auf dem Innern nach und nach mannigfaltig zu entwickeln.

---

1 *XXXI* *y* auf *g'* : Ueberlicht *y* auf *g'* geschriebenem Blatter Neologie 2. 4 Wenn — geordnet ist *g* vom Wer sich in der Lehre vom Irrthum worauf alle Irrthümlichkeiten beruhn entwickelt hat [entwickelt hat *g'* ddZ] 3. 4 auch — Feld *q* alt für es ist immer dasselbige 4 Irrth vom Irrthum über Irrth ein Plan] ein *g* ddZ ein Gebäude] ein *g* ddZ 5. 7 hervorbringt *g* aus hervorbringt 7 fremde *g* ddZ 8 welche *g* ddZ durch durch gestrichen der Wortfang 10 nach haben ist etwa hervorgerufen werden zu ergänzen 11 Bestimmung *g* aus Begünstigung figirt *g'* über figurirt 12 So ist nicht verständlich, was mit so gemeint ist, wahrscheinlich: die Bilder.

Auf der linken Hälfte der Bll. 1 f. enthaltenden Seite ist ein Zettelchen aufgeklebt mit der Notiz *g*:

In this respect, indeed, there is an absurdity in the publication, not easily to be accounted for. Und hiemit begründet sich hiemit in der öffentlichen Existenz eine Absichtlichkeit bey der man sich billigerweise Redlichkeit geben kann.

Unter dem Zettelchen *g'*:

Bedenken wo man nicht weiß was man sich dabey noch denken soll Zweifelsknoten [?] wo nur ein Theil des Phänomens gelöst wird

Unbequemer falſcher Apparat.

Das unſelige kleine Löchlein, wodurch Newton ſeine captioſen Verſuche eingeführt, verblindet noch immer die Experimentirenden. Malus bezog ſeinen Spiegelungs-Apparat gleichfalls auf eine ſolche Öffnung, und Seebeck, ſo lang er dieſer Angabe folgte, konnte ſelbſt nicht zu der wahren Anſchauung gelangen. Das eigentliche, ächte Phänomen iſt durch ihn ſchon längſt weltbekannt; die Franzoſen haben es zugeſtanden und honorirt und doch machen ſie Vorrichtungen, wodurch die Einſicht in die Sache verdüſtert, ja abgeſchnitten wird.

In der meſſingenen Röhre eines Fernrohrs wird ſtatt des Augenglaſes ein Stückchen eines doppeltrefrangirenden Körpers dergeſtalt eingefügt, daß man deſſen entoptiſche Farbenerſcheinung durch einen unten und außer der Röhre angebrachten Spiegel gewahr wird. Indem man nun die eine Farbe, z. B. die rothe geſehen hat, ſo fängt man an den obern Theil der Röhre zu drehen, da dann erſt eine Schwankung, zuletzt aber, im rechten Winkel, im Gegenſatz die grüne Farbe erſcheint; und ſo kann man das Phänomen ringsum verfolgen. Es iſt dieſes unſer . . . Verſuch, den wir in der Reihe ſo vieler andern aufgeführt haben, der aber hier iſolirt und ins enge gebracht nur eine ſtumpfe Verwunderung erregt, indeſſen man ſich von Polariſation und Depolariſation des Lichtes muß vorreden laſſen. Damit aber ja dieſer beſchränkende Apparat durch ein mathematiſches Hokuspokus einiges Anſehn gewinne, ſo iſt oben eine Scheibe angebracht mit 360 Graden bezeichnet und ein Zeiger, der ſich mit der Hülſe des Augenglaſes herumdreht. Wobei nichts weiter herauskommt als daß ein Phänomen, was ſich ganz einfach ausſprechen läßt, durch Zahlen und Gradbeſtimmen ein gewiſſes Anſehen gewinne.

Weimar d. 2. Aug. 1819.

---

22 indeſſen — von *g* aR für und deshalb abgeſchmackten hypothetiſchen Redensarten von 28 muß — laſſen *g* aR für Raum giebt. 24 Apparat nach unnütze, ſchädliche 27 der *g* aus dem Hülſe *g* aR für Gewinde 29 und Gradbeſtimmen *g* üdZ, beſtimmen undeutlich

Entoptiſche Farben.

Inhalt.

1. Anſprache.
2. Woher genannt.
3. Wie entdeckt.
4. Urphänomen, bereitete viereckte Glasplatte giebt für und in ſich ſelbſt die Erſcheinung.
5. Beſchaffenheit des natürlichen oder künſtlichen Körpers durch gedämpfte Spiegelung zur Evidenz gebracht.
6. Cubus und Spiegel.
7. Warum ein geſchwärzter Spiegel.
8. Das Phänomen wird ausgeſprochen als directer und obliquer Widerſchein.
9. Nothwendigkeit des klarſten Himmels.
10. Wunſch an Reiſende.
11. Beſtändiger Bezug auf den Sonnenſtand. Nicht auf den Himmelſpiegel.
12. Theilung des Himmels in vier Theile im rechtw. im Andreaskreuz.
13. Fernerer Bezug, höchſter Sonnenſtand.
14. Dunkelſter Moment.
15. Andere einfachere Umkehrung.
16. Herbſtnebel.
17. Trüber Metallſpiegel.
18. Glasſcheibe darauf oder darunter geſchaut.

19. Rückkehr zu den geglühten Gläſern.
20. Form, Einfluß derſelben auf's Bild.
21. Einfachſtes.

---

6 4 g^1 für 5 ebenſo 8 5 g^1 für 4; nach dieſer neuen Numerirung ſind die beiden Abſätze umgeſtellt worden. 11 Spiegel g^1 16. 17 Nicht — Himmelſpiegel g^1 18 Theilung nach Reine (g^1 geſtr.) 18. 19 im rechtw. — Andreaskreuz g^1

lateinischer Schrift, unter der man halbverwischt den mit Bleistift geschriebenen Entwurf erkennt, im Besitz des Geh. Regierungsrath Professor Dr. du Bois-Reymond zu Berlin, der es von Nicolovius, einem Enkel von Goethes Schwester Cornelia erhielt. 304 Wo kluge Leute zusammen kommen. Abdruck nach einer Abschrift des Professor Dr. Boll in Rom in der Fanfulla. Roma Venerdi 8. Febbario 1878 Nr. 37 mit italienischer Übersetzung, correcter von du Bois-Reymond Deutsche Rundschau Bd. 15 April 1878, Berlin, Paetel 8 I. II.

H^{66}—H^{67} enthalten ausser wenigen ganz gelegentlichen Aufzeichnungen abgerissener Divanverse ausschliesslich Paralipomena.

H^{68}: Briefconcept vom 27. März 1826. Auf der Rückseite neben Skizzen zu Briefen g^1 276, 5—8 Sinnig zwischen beiden Welten (Mittheilung von Julius Wahle).

Handschriften von fremder Hand.

e: die Abschrift von *E* (der ersten Ausgabe des Divan), auch in Orthographie und Interpunction treu folgend, mit Einschaltung der in C^1 hinzugekommenen Gedichte, 224 Quartblätter, paginirt als 1—222 (mehrfach sind Blätter mit *a b* in die laufende Zählung eingefügt, 5 Blätter sind ausgeschieden, sodass da die Nummern springen). Bis auf das Inhaltsverzeichniss (Bl. 1^a), den deutschen Titel und das Motto des ersten Buchs (Bl. 2) ist die Hs. mit latein. Buchstaben geschrieben. Die grosse Masse rührt von John her, von Eckermann Bl. 28. 29. 43^a. 61. 63^a. 190, von Schuchardt 127^a. John verwendet grünlich graues und grünlich gelbgraues Papier mit dem Wasserzeichen: *JGH No 4* und Doppeladler-Wappen, nur Bl. 185 (223 Der Schenke schläfrig) und Bl. 1^a (Inhalt), die wie auch der etwas abweichende Charakter der Schriftzüge bestätigt, später geschrieben sind, zeigen anderes Papier (sächsisches Wappen und darunter *Sulzebach*). Eckermann benutzt Papier mit verschiedenen Wasserzeichen (*JGH No. 3*; sächsisches Wappen; von Arabesken durchzogenes Papier mit Herzogshut als Wappen), Schuchardt Papier mit sächsischem Wappen und darunter *Sulzebach*.

22. Wachsthum deſſelben von außen nach innen.
23. Beſtreben nach der Mitte.
24. Cubus von Tafeln.
25. Cubus von Glas. Vortheil dieſes vor jenem, zwei Flächen gegen ſechs.

26. Geſteigerte Vorrichtung. Immer bequem und bereit.
27. Verſuch mit zwei Spiegeln.
28. Umkehrung des hellen Grundes in einen dunkeln und umgekehrt.
29. Umkehrung eines äußeren aufgeſtellten Bildes.
30. Erhellung. Verdunkelung deſſelben.
31. Identität und Umkehrung durch klare Spiegel.

32. Abgeleiteter Widerſchein.

33. Natürliche Körper werden zugezogen.
34. Durchſichtige doppelbrechende Glimmerplättchen.
35. Frauneisplättchen.
36. Doppelſpath.
37. Doppelſpath-Prismen.
38. Figuren innerhalb dieſer Körper.

39. Apparat überhaupt.
40. Einfachſter, mittelſter, letzter. Unbequemer, falſcher.
41. Aufruf.

42. Folgerung und Entwickelung.
43. Veränderung im Glaſe.

11 32. Abgeleiteter Widerſchein aR mit Verweisungszeichen, die Zahl *g*, das andere von John; darüber *g*: 3[a] Phyſiologe Umkehrung. (*g*[1] gestr.) 21 Unbequemer, falſcher von Kräuter zwiſchen den Zeilen eingefügt

44. Beim Erhitzen.
45. Beim Verkühlen.
46. Vorübergehend.
47. Erſtarrt.
48. Verwandtſchaft mit Chladni's Figuren.
49. Verwandtſchaft mit phyſiologiſchen und phyſiſchen Farben.
50. Dunkler Streif zwiſchen den beiden Regenbogen.
51. Analogie überhaupt.
52. Aſtrologie als die entfernteſte.

---

53. Noch einige natürliche Fälle, Bernſtein, Gummi, problematiſch.
54. Mechaniſch durch Druck. Eingeſpannte Glasplatte. Gebohrter Bernſtein.
55. Damaſt-Weberei.

---

56. Rückkehr zur Atmoſphäre, zum einfachſten Verſuch.
57. Entdeckung eines Mahlers.

Erinnerung an ähnliche Phänomene.

Was wir überlieferten, ſey als Stoff angeſehen zu beliebigem Gebrauch, als Prämiſſen zu Übung eines verſtändigen Urtheils. Denn es iſt ja bekannt, daß kein Menſch das, was die Erfahrung giebt, ſo anſieht, aufnimmt, benutzt wie der andere.

Nachtrag
Beſte Glasarten
Kali mit Sand.

---

c phyſiologiſchen und g^1 über den übrigen 16 vor Erinnerung iſt die g geſchriebene Zahl 58 ausradirt neben 17f. g^1 aR Über Analogie. Reaſſumirt.

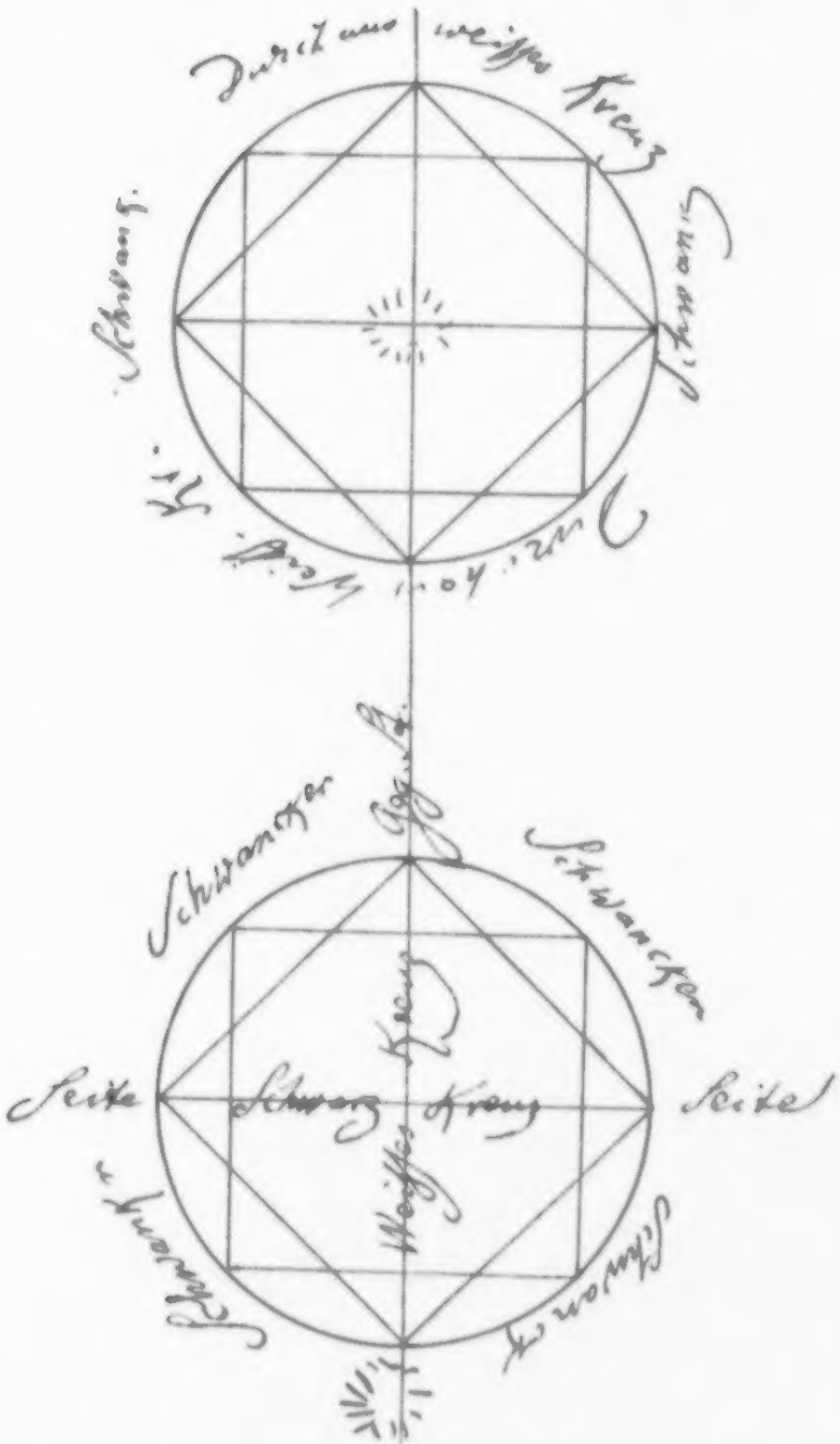
Durch und weiss Kreuz
Schwanz
Kopf
Schwanz
Seite
Schwarz Kreuz
Seite
Schwanz
Weisses Kreuz

CV.

Abermalige Steigerung.
Vorrichtung mit zwei Spiegeln.

Hierher gehören noch einige Niederschriften, die offenbar aus späterer Zeit stammen als die vorstehenden Stücke.

Fasc. 21 fol. 14, 15 und 25 von Johann Johns Hand.

Gleich bey den erſten Verſuchen, aus denen ſich nachher unſre Lehre von den entoptiſchen Farben entwickelte, mußte man ſich ſagen, daß ganz eigentlich Spiegelung die entſchiedene Bedingung zur Erſcheinung ſey; wir wenden uns daher alſobald zu den katoptriſchen Elementen und finden, daß, um einen Gegenſtand durch Spiegelung gewahr zu werden, wir uns mit demſelben in einer entſchiedenen Ebene befinden müſſen, woraus ſich alle Erſcheinungen der Katoptrik herleiten laſſen.

Jedermann der auf ſeinem Wege einen Fluß zwiſchen ſich und der Sonne hat, ſieht ganz deutlich, wie dieſe ideelle Ebene ſich mit ihm fortbewegt und wie ſie gleichſam ein Dreieck bildet, in deren einem Winkel die Sonne, in dem andern das Bild derſelben und in dem dritten das Auge befindlich iſt, dieſe ideelle Fläche mag ihre Winkel ändern wie ſie will, ſie mag ſich aufrecht ſtellen, ſinken oder horizontal niederlegen, ſo bleibt es immer daſſelbige.

Da das Sonnenbild nur unter der Bedingung ſichtbar iſt, daß es in der Richtung des gedachten Plans ſich befindet, ſo iſt offenbar, daß es von der Seite her keinen Eindruck dieſes Bildes haben könne; daß aber das Sonnenlicht ſich durch die ganze Atmoſphäre ausbreitet, ſehen wir deutlich an der Himmelsbläue,

---

1 Gleich] Da man ſich gleich Die Beibehaltung der Worte Da man ſich würde keine Satzconstruction ergeben. Vermutlich wollte Goethe urſprünglich ſo ſchreiben und demnach vor mußte noch etwa die Worte ‚der Spiegel bediente' ſetzen, änderte aber beim Dictiren ſogleich die Abſicht und ſind die Worte Da man ſich irrthümlich in dem von Goethe nicht durchgeſehenen Dictat ſtehen geblieben. 3 die nach hier die näch 14 ihre nach ſich ändern 18 es damit iſt offenbar das Auge gemeint 19 könne] können 20 der aus dem

denn dieſe entſteht dadurch, daß die Sonne eine mehr oder weniger trübe Atmoſphäre durchaus erleuchtet und eine ſolche erleuchtete Atmoſphäre uns nach dem Grade ihrer Dichtigkeit vergönnt die Finſterniß des Univerſums hinter ſich zu ſchauen.

Geben wir uns aber auch noch ſoviel Mühe, bey dem heiterſten Tage einen Unterſchied von hellerem und dunklerem Blau zu bemerken, ſo gelingt es uns dennoch nicht. Allein eben jene entoptiſchen Erſcheinungen belehren uns, daß das Tageslicht ganz anders zurückwirke, wenn es der directe Widerſchein der gegenüber ſtehenden Sonne zu uns bringt, als wenn es uns im Geviertſchein zukommt. In jenem Falle erſcheint in den entoptiſchen Quadratblättchen das weiße Kreuz, in dem zweyten das ſchwarze, wie wir ſolches in unſrer Abhandlung genugſam dargethan haben; allein wir müſſen hier noch, da wir auf die erſten Anfänge diesmal zurückgehen, die Summa alles Naturſtudiums ausſprechen, was einmal wahr iſt, iſt überall wahr, und blos wer dieſes im Auge behält, wird ſich in dem ungeheuer Erhabenen einheimiſch finden. Nicht allein jenes abgeleitete Sonnenlicht der Atmoſphäre, ſondern ein jedes Licht, welcher Art es auch ſey, bewirkt dieſelbe Erſcheinung, direct abgeſpiegelt giebt es das weiße, indirect das ſchwarze Kreuz.

Wenn wir, um jene Phänomene darzuſtellen, nur des einfachen Körpers ſelbſt, des Glasblättchens bedürfen, das ſchon von ſeiner unterſten Fläche den Zuſtand der Atmoſphäre offenbart, ſo bedienen wir uns zu den fortgeſetzten und immer mehr ins allgemeine greifenden Verſuchen unſeres einfachen Doppelſpiegel-Apparats, der uns hierüber genugſame Aufklärung giebt.

(Hier ſind nun die verſchiedenen Beyſpiele von aufgefangnem und ſonſt geſchwächtem Licht vorzutragen, auch zu überlegen was an jenem erſten großen Aufſatz noch fehlen möchte.)

---

1 dieſe] dieſes Dieser Schreibfehler würde sich daraus erklären, dass, wie aus dem ursprünglichen dem (371, 20) hervorgehen dürfte, zuerst Himmelsblau statt Himmelsbläue geschrieben werden sollte. 3 vergönnt] vergönne 10 was — wahr mit Bleistift unterstr. wer nach dadurch 11 dem] den 20 aufgefangnem, aufgefangnen 20 geſchwächtem] geſchwächten

Katoptrik.

Bey der Spiegelung hat man immer nur geglaubt mit Bildern oder mit Strahlen zu thun zu haben. Es ist niemand eingefallen, daß auch die Ausdehnung, auf die das Licht wirkt, eine vollkommene oder unvollkommene Spiegelung wird bewirken müssen.

Nun aber ist es der Erfahrung bey den von uns so genannten entoptischen Erscheinungen gemäß, daß das Sonnenlicht gerade wie das Sonnenbild durchaus in der Spiegelungsebene entschieden wirke und eben so wie wir in einem Flusse, der zwischen uns und der Sonne liegt, ihr Bild sehen, ebenso aus der unmittelbar entgegengesetzten Atmosphäre auf uns eine kräftige Rückwirkung statt findet, die uns das weiße Kreuz offenbar macht.

Scheint nun aber die Sonne auch rechts und links in die Atmosphäre, so werden wir gewahr, daß ihr Widerschein etwas Dunkles zurückbringt. Wenn dort ihr Vollkommenes war, so ist hier das Mindere.

Man braucht keine neue Eigenschaften weder des Lichts noch der Körper; sondern es sind eigentlich nur neue Bedingungen der Spiegelung die wir gewahr werden; diese näher zu kennen mag uns vergönnt seyn, alles andere werfen wir weg als vom Übel.

Dornburg d. 11. Aug. 1828.

An vorstehende Stücke dürfte sich die folgende unter lose beisammen liegenden naturwissenschaftlichen Papieren gefundene Aufzeichnung *g* anschliessen:

Denn unter die Lehre von Polarisation des Lichts lassen sich die Phänomene nicht subsumiren es müßte denn einer ein ausgemachter Schiefkopf seyn.

CVI.

Nachträge zur Farbenlehre.

Ältere Einleitung.

Die folgenden sieben Stücke erinnern alle mehr oder weniger an diese Einleitung, so das erste gleich an den

---

4 die das *g*¹ über dieses (nicht gestr.) 5 oder unvollkommene *g* mit Verweisungszeichen aR 10 sind über ist

Anfang, das zweite an S 322 u. s. w. Insbesondere sind die drei ersten Stücke in demselben Geiste, aus der Stimmung der Reformationsfeier, aus der Kampfesstimmung heraus geschrieben, in die Goethe durch diese Feier versetzt worden war, und zweifellos auch um diese Zeit. Das dritte knüpft an die Äusserung an, die bekanntlich Luther gethan haben soll, als er nach Worms zog.

Fasc. 21 fol. 149, ein Quartblatt, g^1, theilweise schwer zu entziffern. Es trägt auf der einen Seite von Kräuters Hand die Aufschrift: „Abgesendete Briefe von 1811 und 1812".

Gegen das Papstthum der einseitigen Naturlehren welches sich anmaßt durch Zeichen und Zahlen den Irrthum in Wahrheit zu verwandlen habe ich meine Thesen schon vor vielen Jahren angeschlagen. Aber die Knüfliche [?] Behendigkeit dieses Pfaffengeschlechtes hatte eine allgemeine Wirckung meines Unternehmens zu hindern gewußt. Denn indem sie den Irrthum in sich selbst verwickelten und steigerten verhüllten sie ihn dergestalt daß er unnahbar noch immer fort von der schlecht unterrichteten Menge verehrt werden mußte. Sie schilderten mein Unternehmen als verwegen, meine Kräfte als unzulänglich meine Einsichten als Mangelhaft. Und warum sollten die Deutschen nicht auf der alten bequem eingelernten Lehre sich beruhigen da man ihnen gerade zur Zeit als die Außenwelt ihnen unsäglich zu schaffen macht

Sammlung ins Innere, neue Studien frisches Beobachten und freyes Urtheilen anempfohlen.

Fasc. 21 fol. 145, Folioblatt, beide Seiten g^1 beschrieben; es ist nicht immer leicht zu entziffern, manches muss errathen werden.

Der historische Theil meiner Arbeit spricht von selbst. Die Geschichte muß klar machen wie der Mensch bald aufgeklärt bald

---

2 Irrthum nach Ihr 3 verhüllten nach (mach) gaben sie ihnen (eine Hül) mensch. Hüllen 8 unnahbar nach dem schlecht unterrichteten GdZ 11 Und nach und warum soll die nach sich 14 mit macht bricht der Satz ab 18 aufgeklärt nach sich

verdüſtert wird und leider ſich im Düſtern mehr gefällt als im Klaren, wie es ihm viel mehr gefällt einen verworrenen Irrthum zu beerben der ihm ewig zu ſchaffen macht als eine Wahrheit zu bekennen die ſogleich ein Gemeingut wird und dem einzelnen nicht mehr angehört.

Dieſes nochmals laut auszuſprechen ergreife ich die Zeit da vor dreyhundert Jahren ein Teutſcher einem andern Papſtthum den Krieg ankündigte, ohne mich mit ihm, oder meine Sache mit der ſeinigen zu vergleichen. Zwar iſt keine Wahrheit klein und keine gros zu machen. Das Wahre iſt ſich durchaus gleich weil es einmal erkannt unendlich fruchtbare für die Menſchheit erfreuliche Folgen hat und was ſoll ich von der Gefahr ſagen ſie zu bekennen war es ein kleines was ich duldete wenn ich meinem Vaterland das mir gewogen iſt das mein Bemühen ſchätzt und liebt, in dieſem Falle für halb wahnſinnig als an einer fixen Idee leidend vorkommen mußte.

Nun aber iſts anders geworden wir ſind vom fremden Herrſcher Joche befreyt der deutſche ſieht frey umher, und vom politiſchen Joche befreyt wird auch das Gefühl ſich wieder herſtellen für wiſſenſchaftliche Ketten.

Ich erkläre alſo nochmals daß ich was ich ſeit beynahe dreyßig Jahren öffentlich und im Stillen bekannt für wohlgethan und der Wahrheit ſich immer mehr annähernd halte. Meine Beyträge zur Optik enthalten Verſuche die jeden der freye Augen hatte auf den rechten Weg führen mußten, mein Entwurf einer Farbenlehre iſt und bleibt ein Gerüſte wornach ein haltbares Gebäude aufgeführt werden kann. Was ich polemiſch ausgeführt wird bald nicht mehr nöthig ſeyn da das dort gerügte [?] von ſelbſt wegfallen und dem Wahren Platz machen wird [?]

---

3 der über als (nicht gestr.) 11 die fehlt 13 ich fehlt 15 in nach die Falle nach ein 15. 16 für — mußte an der Längsseite herunter geschrieben 18 der aus die ſieht nach Jung [?] 19 wird nach werden ſie auch Gefühl haben für wiſſenſchaftliche Ketten 25 mein nach der 26 und nach ein 29 von den letzten drei Worten sind nur Andeutungen vorhanden

Fasc. 21 fol. 21 *g*[1].

Deshalb erlaube man mir scherzhaft zu sagen und wenn soviel Teufel in den Hörsälen und Buchläden sich gegen mich widersetzten als Zeichen und Zahlen zu Gunsten der falschen Lehren seit hundert Jahren verschwendet worden so sollen sie mich doch nicht abhalten laut zu bekennen, was ich einmal für wahr anerkannt und worauf ich um so fester bestehe als ich es für fruchtbar und dem Lebensgebrauch für ersprießlich halte.

Ohne weiteres also erkläre ich daß die mathematische Physik in ihrem Kreis vor wie nach ihr Wesen treiben möge sie irrt uns nicht.

Denn was geht die Farben sie an Diese

Fasc. 21 fol. 59 *g*.

In dem die „Sprüche in Prosa" enthaltenden handschriftlichen Material findet sich eine ebenfalls eigenhändige, von der vorliegenden etwas abweichende Fassung H^1, die aus den Fussnoten ersichtlich ist.

Was ist denn Preßfreyheit nach der jedermann so schreyt und seufzt wenn ich nicht sagen darf daß Newton sich in seiner Jugend selbst betrog und sein ganzes Leben anwendete diesen Selbstbetrug zu perpetuiren.

Nun gut es ist ihm gelungen das ganze 18te Jahrhundert hat die Albernheiten nachgesprochen soll sie deshalb das 19te auch nachsprechen und man in Ewigkeit fort irren weil ein großer Mensch einmal geirrt hat.

---

2 gegen mich üdZ darauf folgt ebenfalls üdZ anscheinend zu gunsten 4 sie nach mich*s* 9 vor nach um 11 mit Diese bricht der Satz ab 12 Preßfreyheit nach die H^1 12. 13 nach — seufzt fehlt H^1 13 ich] man H^1 14 betrog] betrogen hat H^1 anwendete] angewendet hat H^1 16 das ganze] ein ganzes das H^1 18 auch nach Jahrhundert H^1 und — irren fehlt H^1

Fasc. 21 fol. 56, ein Octavblatt von Riemers Hand, mit *g* Correcturen.

Denn bisher indem wir den Irrthum theilweise wegzuräumen ſuchten kamen wir uns nicht anders vor, als diejenigen, welche Winterszeit von der Polizey beordert Schnee und Eis aus der Stadt ſchaffen. Es iſt ein böſes Geſchäft, womit man nie zu Ende kommt. Ein laues Frühlingswetter löſt die Aufgabe viel geſchwinder. Eben ſo wohlthätig erzeigt ſich die Wahrheit. Nur leider mußten wir in unſerm Falle gegen den hartnäckigen hundertjährigen Schulwinter uns unſern Frühling erſt ſelbſt ſchaffen.

Fasc. 21 fol. 47, Folioblatt von Johann Johns Hand; Interpunction zum Theil g^1.

Denn indeſſen unſere guten Puriſten ſich leidenſchaftliche Mühe geben unſchuldige fremde Worte und Sylben aus der Sprache zu verbannen, ſo ſehen wir die Naturforſcher in manchen Fächern fremde, veraltete Irrthümer hegen und pflegen; wir bemerken, ohne großen Scharfſinn, wie ſie neu ſich bildende Grillen mit Freuden aufnehmen, durch Überſetzen, Ausziehen, Ausposaunen und Verbreiten überall Aufmerkſamkeit zu erregen und die geiſtigen Räume mit Phantomen zu füllen trachten. Dagegen wird das Einheimiſche nicht gleichmäßig anerkannt, und eher beſeitigt als gefördert; ſo daß zuletzt, wenn wir gedeihen ſollen, uns der Fremde gegen den Fremden zu Hülfe kommen muß. Möge mancher wahre Naturfreund, der mit mir von gleicher Erfahrung und Überzeugung iſt, in ſeinem Fache dasſelbige ausſprechen, deutlicher und entſchiedener als ich es gegenwärtig für räthlich halte.

1 Denn bisher *g* über Übrigens kommen wir uns 2 ſuchten *g* aus ſuchen kamen — uns *g* üdZ 4 ein *g* aus eine böſes *g* aus böſe Geſchäft *g* über Aufgabe 4. 5 womit — kommt *g* statt die noch immer viel zurückläßt 5 laues *g* aus lauer Frühlingswetter *g* über Wind die Aufgabe *g* über ſie 6 Eben — die *g* über So iſt es auch mit dem Einfluß der 7 mußten *g* über müſſen in — Falle *g* über bey unſerer Arbeit; in nach uns erst gestrichen, dann durch darunter gesetzte Puncte wieder hergestellt, schliesslich aber durch das folgende uns überflüssig gemacht 8 uns *g* üdZ

Die Hs. ist das Druckmanuscript für die Ausgabe letzter Hand: C^1, die Taschenausgabe, ist danach und nicht nach *E* gedruckt worden. Die Abschrift Johns ist ziemlich gedankenlos gemacht, selbst sinnlose Druckfehler von *E* wie 57, 7 ſeindet ihr mich statt ſindet sind reproducirt, durchschnittlich auf jede Seite kommt ein Schreibfehler. Goethe hat zunächst selbst das Manuscript durchcorrigirt, aber nicht im Zusammenhang, sondern sprunghaft. Von ihm rühren sowohl Verbesserungen offenbarer Fehler, als Änderungen des Textes und Interpungirungen her, alles aber mehr nach Wahl und Gutdünken, als mit strenger Consequenz. Die Handschrift wurde dann an Göttling geschickt, der sie druckfertig machen sollte. Goethe begleitete die Sendung mit einem Brief (Weimar, den 12. März 1825, Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling. Herausgegeben von K. Fischer. München 1880, S 5), dessen Entwurf von Schreibers Hand im Goethe-Archiv sich findet: Hiebei der Divan in Abſchrift. Sollte hier vielleicht, weil er in der neuen Ausgabe auch mit deutſchen Lettern zu drucken iſt, etwas in der Rechtſchreibung beſonders zu bedenken ſein? Die Bücher folgen aufeinander wie ſie in den Pappen 2. 3. und 4 eingelegt ſind [vgl. oben S 339 das über die Papierkapseln Gesagte]. Der erſte Abdruck liegt gleichfalls bei, welcher auch die Folge der Bücher angiebt. Die neu eingeſchalteten Gedichte ſind oben linkſ in der Ecke mit einem Sternchen bezeichnet [bei einigen ist das übrigens vergessen]. Darauf antwortet Göttling unter Rücksendung der Quartabschrift am 8. April 1825 (Goethe-Archiv, Acta privata. Vol. III): „Ich habe das Orthographische und die Interpunction auch hier nach den Grundsätzen, die Ew. Excellenz gebilligt haben, festgestellt ..... überdiess habe ich, weil der Divan in der neuen Ausgabe mit deutschen Lettern gedruckt wird, durchaus darauf gesehen, dass bei dem Druck kein Anstoss geschehe und jedes Mal die Veränderung am Rande bemerkt. Überall wo kein ß statt ſs geändert ist, wird nun statt ſs ein deutsches ſſ gedruckt.“ Göttlings Correcturen sind fast durchweg mit Bleistift und betreffen ausser den ß-Zeichen, sonstigen Orthographischem (Umlautszeichen, Bindestriche usw.) und der Interpunction auch die grosse Anzahl Abweichungen von *E*, die

Das folgende Stück schliesst sich zum Theil an 329, 4 ff. an und dürfte nach den „Tag- und Jahresheften 1817“ (W. A. 36, 120 f) im Jahre 1817 niedergeschrieben sein. Es findet sich in Fasc. 21 fol. 49 von Kräuters Hand.

Gegenwärtiger Zustand der Farbenlehre.

1. In Deutschland. Kann erst zur Sprache kommen, wenn meine gedrängtere Farbenlehre herausgegeben ist und eine zeitlang gewirkt hat. Diejenigen Männer, welche sich für meine Ansicht erklärt haben, sind zu nennen und ihre Arbeiten näher zu bezeichnen.
2. In Frankreich. Läßt sich durch einen raisonnirenden Auszug aus *Biot Traité de Physique* recht gut darstellen. Sie lassen auf eine wunderſame Weise das Alte neben dem Neuen, das Falſche neben dem Wahren stehen, indem sie das Geschichtliche als positiv aussprechen; eine Manier die zwar schon lange in den Wissenschaften besonders in der Chromatik gegolten.
3. In England. Hier sind die Arbeiten der vier Männer *Bancroft*, *Reade*, *Sowerby* und *Brewster* einzeln vorzutragen. Sie kommen sämmtlich darin überein, daß sie von practiſcher Seite herankommen und weil sie das Brauchbare verlangen sich nach dem Wahren bestreben müssen; deswegen auch jeder etwas Schätzbares findet. Weil sie sich aber sämmtlich von der Lehre der Lichtzerlegung weder entfernen können noch dürfen, so fallen sie zuletzt immer wieder in Irrthümer zurück, welche mannichmal noch schlimmer sind als die bisherigen.

Auch haben sie im Vortrag den Fehler: daß sie ihr Theoretiſches und Practiſches mit Historiſchem und Polemiſchem vermiſchen, wodurch die schon sehr verwirrte Farbenlehre immer noch confuſer wird.

---

6 hierneben aR *vid. fol.* 2 9 hierneben aR mit Blei *NB. C. A. Prieur* 23 hierneben mit Blei aR *NB. Dr. Young*

CVII.

Physiologe Farben.

Als Beobachtung eines physiologisch-optischen Phänomens aus später Zeit darf dieses Stück füglich als Paralipomenon zu diesem Abschnitt der Nachträge hier eingereiht werden, da es wohl zu spät aufgefunden wurde, um an die ihm eigentlich gebührende Stelle, als Paralipomenon zu der Abhandlung „Das Sehen in subjectiver Hinsicht“ (II, 11) zu kommen. Es befindet sich in Fasc. 21 fol. 65, ist von Joh. Johns Hand und bricht mitten im Satze ab.

Als am 18. October 1821 Nachts durch die Thätigkeit des Herrn Hofrath Döbereiner nebst anderen Feuerspielen auch ein Weißfeuer auf dem Hausberg abgebrannt wurde, welches entfernt mir wie ich stand etwa um das doppelte größer und heller als Jupiter erschien, welcher zu gleicher Zeit etwas höher am Morgenhimmel leuchtete, blickte ich unverwandt darauf hin ohne geblendet zu werden, bemerkte eine regelmäßige Strahlung nach allen Seiten und entdeckte gar bald die erste Figur der Purkinjeschen Tafel, es war ein vollkommenes achtstrahlendes Licht, nur weil die Hellung obwaltete, so zeichnete sich das in gedachter Figur mit zarten Strichen eingefaßte diagonal gerichtete Kreuz am deutlichsten aus, die vertikalen und horizontalen Strahlen dagegen waren zwar auch zu unterscheiden, aber nicht gleich lebhaft; ich freute mich dieser Entdeckung und blickte nach ausgeruhtem Auge den Jupiter an, wo ich nun dieselbe Erscheinung, obgleich kleiner und schwächer gewahr werden konnte. Das mehrstrahlige Sternbild, das wir am Himmel sehen, ist die Manifestation unseres eigenen Auges und deutet wieder höchst erfreulich auf die Vermittlung des Objects im Subjecte. Wer wird bey dieser Gelegenheit nicht auf die ewige Wahrheit hingewiesen, daß wir uns in der Welt spiegeln, die Welt in uns und daß es daher unsere höchste Pflicht sey uns selbst möglichst rein und schön zu erhalten, damit wir die Reinheit und Schönheit des Universums darin sich die Gottheit offenbart

---

1—15 Als — den mit Bleistift durchstrichen 2 auf — Hausberg mit Verweisungszeichen aR 3 etwa nach und um 10 eingefaßte nach diag 24 auf offenbart folgt noch darin sich

CVIII.

Phyſiſche Farben.

Falſche Ableitung des Himmelblauen.

Folgende eigenhändige Notiz findet sich Fasc. 21 fol. 29, ältere Foliirung g^1 41. Es ist ein durchweg von Goethe beschriebenes Folioblatt, das eine grössere Anzahl sehr heterogener Notizen enthält, die wir daher unter „Verschiedenes“ bringen. Die vorliegende dagegen hat einen so unmittelbaren Bezug auf jenen Abschnitt, S 343 ff., dass ihr eben diese Stelle angewiesen werden muss.

23. Juni 1822. Bey Hochblauem Himmel wiederholte jenen M. Verſuch und fand, was ſich immer finden wird und muß, die Bläue im freyen Auge unverändert, im geſchützten heller; ſo aber auch die Wolcken, die Fichtenwälder, die ganze Gegend.

CIX.

Widerſacher.

Zu dem folgenden Stück, Fasc. 21 fol. 72, von Johann Johns Hand, das sich füglich hier anreiht, ist zu bemerken, dass das Citat aus Voltaire, freilich im Original, im Brief vom 28. Febr. 1811 an Zelter vorkommt, und dass die Mathematik auch im Didaktischen Theil der Farbenlehre § 724 „eins der herrlichsten menschlichen Organe“ genannt wird.

Ein Quidam läßt wie ich vernehme ganz neuerlich drucken, meine Farbenlehre ſey zu mathematiſchem Gebrauch ganz untauglich. Ohe! das iſt ja der Müller, welcher alles Waſſer verachtet, das nicht auf ſeine Mühle läuft. Vollkommen hat doch Voltaire Recht, wenn er ſagt: „Ich habe immer bemerken können, daß die Mathematik die Köpfe da ſtehen läßt, wo ſie ſolche gefunden hat.“

---

1 23 — 1822 aR 2 M. ist offenbar der Anfangsbuchstabe des im vorigen Bande 343, 6 genannten Munke. 6 mathematiſchem anscheinend g aus mathematiſchen

Weil außerordentliche Geister mit diesem herrlichen Organ so viel gewirkt, so glaubt jeder beschränkte Kopf, es werde aus ihnen auch etwas, wenn sie sich des unschätzbaren Werkzeugs bedienen; sie ergreifen das Schwerdt Scanderbegs, fackeln damit in der Luft herum und versichern, vor ihrem kalten Wetterleuchten sey der Feind geflohen.

CX.

Lehrbuch der Physik von Professor Neumann.

2 Bände Wien 1820.

Unter derselben Überschrift hat sich, Fasc. 21 fol. 35—38, ein Concept von Johann Johns Hand mit zahlreichen Ergänzungen, Correcturen und Interpunctionen g^1 und g erhalten, das höchstens in den letzten Sätzen an den vorliegenden Text erinnert.

Lehrbuch der Physik von Professor Neumann.
2 Bände Wien 1820.

Diese Arbeit eines vorzüglichen Mannes hat uns Gelegenheit gegeben ältere Gedanken und Betrachtungen wieder hervorzurufen und sie durch neues Nachsinnen zu beleben und zu erweitern, wovon wir gegenwärtig einiges anzudeuten getrieben werden. Wer sich aus dem Erxlebischen Compendium der Physik als Jüngling unterrichtete, wer sodann nach und nach zu erleben hatte, daß Lichtenberg in dieses Gefäß alle nachfolgende Entdeckungen zu häufen unternahm, in und an diese Locate alles zu fügen und unterzubringen suchte, muß, indem er sich des Gangs der Wissenschaft erinnert, freylich gewahr werden, daß, bey so viel neuem Gewinn, manches Alte, was nach und nach hätte Platz machen

12 gegenwärtig g^1 über bey dieser Gelegenheit wenigstens 13 Erxlebischen eine nachlässige adjectivische Bildung aus dem Namen Erxleben als Jüngling g^1 mit Verweisungszeichen aR 14 unterrichtete g^1 aus unterrichtet hat sodann g^1 üdZ zu — hatte g^1 aR für erlebte 18. 19 muß — erinnert g^1 aR für der mußte

ſollen, immer mit fortgetragen und geſchleppt wurde; ihm mußte bedenklich vorkommen, wenn Lebendiges und Todtes mit einander weſte und fort wirkte, und die Sache nicht beſſer ward, als man nach Lichtenbergs Abſcheiden das nach und nach ſich immer mehr verwirrende Chaos zu ſondern und methodiſch vorzutragen ſuchte.

Alles dieſes geſchah unter meinen Augen, denn indem ich die eine Abtheilung der Farbenlehre auszuſondern, zu reinigen, in ſich zu ordnen und wieder anzuknüpfen gedachte, mußte ich mich in den übrigen Regionen gleichfalls umſehn, um in der Nachbarſchaft nicht ganz fremd zu bleiben.

So hab ich die meiſten bis auf den heutigen Tag erſchienenen Compendien durchgeſehen und beachtet, aber das alte Übel wirkt noch immer fort und wird noch eine ziemliche Weile dieſe Wiſſenſchaft traurig beſchweren. Denn es wäre hier nur auf eine Weiſe zu helfen, daß man die reinen Erfahrungen abſondere und ſie didaktiſch vortrage; da hätte der Phyſiker noch immer genug zu thun, wenn er auch dem Chemiker manches überließe, dem Mathematiker anheim gäbe und dem Techniker gönnte. Wäre der reine Vortrag didaktiſch geſchehen, ſo brauchte es keines polemiſchen, ſondern eines hiſtoriſchen Theils, wohin eigentlich alle Theorien gehören. Denn über Meynungen werden ſich die Menſchen niemals vereinigen, der Geſchichte dagegen geziemt es vorzulegen, welche Art zu denken in dieſer oder jener Zeit obgewaltet und

---

1 wurde; ihm] urſprünglich wurde; dem, Semikolon g^1, dann ihm g^1 über dem, Semikolon iſt aber ſtehen geblieben 2 bedenklich nach freylich manches wenn g^1 üdZ 2, 3 mit — wirkte urſprünglich weſte und wirkte mit einander fort, die vorliegende Reihenfolge der Worte durch darüber geſetzte Ziffern g^1 angedeutet 3 nicht nach ward ward g^1 üdZ 5 vorzutragen g^1 über hervorzubringen 9 um aus und in aus im 10 zu aR 14 wäre g^1 über iſt 16 hätte g^1 aus hat noch immer g^1 üdZ 17 überließe g^1 für überläßt ohne den corrigirten Theil der erſteren Form zu ſtreichen 18 gäbe g^1 über giebt gönnte g^1 aus gönnt Wäre g^1 aR für Iſt 19 brauchte g^1 aus braucht 22 der — vorzulegen g^1 aR [dagegen üdZ] für und geſchichtlich bleibt es 23 obgewaltet g^1 aus vorgewaltet

welchen Erklärungsarten man deshalb in den verſchiedenen Epochen günſtig geweſen.

Da jedoch dieſes Verfahren noch nicht geſondert iſt, ſo ſehen unſere Phyſiken nicht aus wie Lehrbücher ſondern wie Kirchen- und Ketzergeſchichten, wo immer wieder ein neuer Grillenfänger auftritt, durch geiſtige Vorzüge die Menge entzündet und mit ſich fortreißt, woraus denn Secten entſtehen, die, mehr oder weniger hartnäckig, das Alte mit fortſchleppen ohne das Neue verhindern zu können.

Wie ſeltſam ſteht es um unſere Lehre vom Licht und den Farben; von den älteren richtigen Anſichten darüber erfährt man nichts mehr, aber von diverſer Brechbarkeit hört man nicht auf ſich zu überzeugen. Dann aber vernimmt man, daß einer neuen Erſcheinung immer ein neuer Name gegeben worden, ohne daß man deshalb das Alte, das Entkräftete beſeitigt hätte. Nun folgt eine diverſe Zerſtreubarkeit; die Lehre von der Achromaſie und zuletzt gar eine Polariſation, alles hintereinander als wenn es im erleuchteten Geiſte eben ſo ruhig neben einander beſtehen könnte als auf den Blättern des Buches, welche freylich in einen Band zuſammengequetſcht keine Händel mit einander anfangen.

Ein ſolches greuliches Werk iſt Biots kleinere Phyſik, wornach in Frankreich geſetzlich die Köpfe verdorben werden müſſen, ins deutſche iſt es auch ſchon herübergebracht und ich möchte doch wohl wiſſen, ob ein Miniſterium des öffentlichen Unterrichts, wenn es auch von denen darin waltenden Irrthümern überzeugt wäre, Vorleſungen darüber verbieten möchte und könnte? In dem Fall, worin ſich alſo die obern befinden, ſehen ſich die unteren

---

1 Da — ſo g^1 aK für jetzt hinter geweſen iſt Semikolon ſtehen geblieben 6 auftritt g^1 aus aufſteht entzündet g ſtatt entbindet 8 das nach eine 11 Farben; Semikolon g^1 aus Komma richtigen Anſichten g^1 [richtigen aK Anſichten über Gedanken] 12 diverſer g^1 aus diverſen nach der 12. 13 hört — vernimmt man g^1 aK für an hört man 17 alles nach des Lichtes 18 erleuchteten g aus erleuchtenden 19 Band g über Gang 22 Köpfe g über Körper 24 Miniſterium g aus Miniſterio Unterrichts, Komma g 26 Vorleſungen g aus vorleſen darüber nach und verbieten g aus verfügen 27 dem aus den obern anſcheinend g aus Obern

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50824-3
GOETAE;J.W. FICAE 000893

weit mehr gesetzt; sähe nun in Frankreich ein guter Kopf die Greuel des Biotischen Handbuchs deutlich ein und er müßte doch darüber lesen, was blieb ihm übrig als Geschichtliches gegen Geschichtliches zu stellen und durch irgend eine Andeutung, sie sey nun ernstlich oder ironisch, den Menschenverstand seiner Schüler zur Beurtheilung aufzuregen. Was hätten diese aber davon als daß sie sich in einem dumpfen widerwärtigen eine Revolution hervorrufenden Zustande befänden.

Nach einem so weiten Umwege laßt uns zu unserm würdigen Verfasser zurückkehren; wir kennen ihn nicht näher, haben auch keine Kenntniß von der Anstalt, für welche sein Compendium geschrieben ist; wir finden ihn aber, weil es jetzt nicht anders denkbar ist, auf dem didaktisch-historischen Wege, er trägt die Newtonische Lehre vor, aber er erzeigt uns die Ehre von unsern Bemühungen treuliche Kenntniß zu geben, zwar muß er nach seinem Vortrage das was wir in einer gewissen Folge gesagt trennen und umstellen, aber alles steht doch auch in diesem Sinne am rechten Platze. Er läßt einen jeden nach seiner Weise reden, ohne sich allzuviel auf diese oder jene Seite zu neigen, wie auch schon früher der kluge Voltaire seine Antworten auf die wunderlichsten physischen Fragen gewöhnlich einzuleiten pflegte.

Damit wir aber die Ehre, die er uns erzeigt, dankbar anerkennen, so deuten wir in kurzem an, was und wie er unsere Überzeugungen erwähnt und eingeflochten.

CXI.

Geschichtliches.

Dieses Stück, Fasc. 21 fol. 27 von Schuchardts Hand, den Paralipomena zum historischen Theil der Farbenlehre zuzuweisen, verbot die späte Abfassungszeit und der Inhalt.

---

1 gesetzt; — nun g^1 für gesetzt nun hinter mehr ist Semikolon stehen geblieben sähe g^1 üdZ ein nach sähe 6 aber g^1 üdZ 7 einem] einen 9 einem] einen unserm] unsern 11 welche] welches 15 Bemühungen g^1 über Belehrungen nach über auf 16 seinem] seinen 23 in g^1 aus im

da er die Existenz dieses Werkes voraussetzt und von den negativen Erfolgen desselben spricht. Es hat daher füglich hier seinen Ort gefunden.

Le Cat

als Arzt, Chirurg in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich thätig und berühmt, auch, wie es sich dabey von selbst versteht, geübter Physiolog, handelt in seinem *Traité des sensations et des passions*, *Paris* 1767, *Tom. II* Seite 346 von den Farben; er trägt die Newton'sche Lehre erst geruhig vor, eröffnet aber nachher von Seite 358 an seine Zweifel, wobey er sich vollkommen einsichtig und auf dem rechten Wege zeigt; allein der Anlage seines Werks nach kann er einer so bedeutenden Angelegenheit nicht Aufmerksamkeit genug schenken, nicht Platz genug einräumen. Für uns ist es merkwürdig, daß er Seite 367 auf die Schatten kommt, und diese endlich als das Principium, den Anfang, die Grundlage der Farben zu nennen den guten Verstand hat.

Freilich sind seine Bemühungen nur vag und tastend, und wie sollt' es damals anders seyn, da sechzig Jahr nachher, trotz aller redlichen Bemühung jener Irrthum noch nicht aufzulösen und die daraus entstandenen grenzenlosen Verwickelungen die Angelegenheit noch immer schwieriger machen.

Weimar den 15. May 1829.

CXII.

Der Ausdruck Trüb.

Wenngleich dieser Abschnitt der „Nachträge" (5¹ S. 394) von Riemer herrührt, so wüssten wir doch das folgende Stück, Fasc. 21 fol. 88, ältere Foliirung g^1 72, von Joh. Johns Hand mit g und g^1 Correcturen, nicht passender einzureihen als eben hier.

2 aR *Chromatica*

25.

Allerneueſtes Rückſchreiten.

Nachdem die Lehre vom reinſten Trüben (denn auch das vollkommen Durchſichtige iſt für trüb zu achten) von uns aus den verſchütteten Schächten der Meinungen wieder ans Tageslicht gefördert wurde, ſo mußten wir höchſt ſchmerzlich empfinden wie vorzügliche Männer und werthe Freunde gerade in den Fehler des guten Koſentiners fallen und trüb mit *sordidus* ja *sordidissimus* überſetzen. So fanden wir mit Schrecken die Kyanen ſchmutzig blau geſcholten, die Kyanen, welche der zart fühlende Grieche als Muſterwort des rein und ſchön Blauen gegeben, deren Kränze uns in Erndtekränzen erfreuen und doch wahrlich nicht verſudelt ausſehen. Es war uns um ſo auffallender, da von Pflanzenfarben die Rede iſt, in welchem Reich gar nichts Schmutziges erſcheint und wir, wo allenfalls etwas der Art ſich hervorthun möchte, das ſchöne Wort *luridus* haben, welches an Verderbniß, Fäulniß und ſchädliche Zuſtände erinnernd, die Giftpflanzen gar bedeutend bezeichnet.

Möge unſerm werthen Freunde und Mitarbeiter dieſes Capitel bey einer neuen Bearbeitung beſſer gelingen, und er in einem deutſcher Wiſſenſchaft und Kunſt gewidmeten Werke einer unſichern Allianz mit Franzoſen entſagen. Wie wir denn auch betheuern können, daß die Farbe mit den vier Himmelsgegenden

---

2 Allerneueſtes Rückſchreiten *g* aus Allerneuſter Rückſchritt 4 mußten wir *g*¹ aus mußte uns empfinden *g*¹ über fallen wie *g*¹ aR neben daß (nicht gestrichen) 9 überſetzen. *g*¹ aus überſetzen, So — Schrecken *g*¹ aR für daß alſo 10 Kyanen *g*¹ über Kornblumen 10 — 11 geſcholten — ausſehen *g*¹ aR statt und Meergrün ſchmutzig blaugrün heißen 13 Es — ſo mit Blei gestrichen; darüber eine nicht ausgeführte und nicht zu entziffernde Correctur *g*¹ etwa Wie muß uns 16 möchte, *g* üdZ. *luridus* dazu von Riemer aR *πελιδνός* welches *g*¹ aus welche 17 erinnernd *g* aus erinnert 19 nach Mitarbeiter mit Verweisungszeichen aR Nees von Eſenbeck daneben *g*¹ aR Botanik 20 einer *g* aus eine 22 entſagen. Wie *g*¹ und *g* aus ſchließen, wie 23 betheuern *g*¹ über verſichern

sich der Schreiber aus Unachtsamkeit erlaubt hatte. Nachdem die Hs. von Göttling zurückgekehrt war, hat Goethe nochmals mehrfach eigenhändige Correcturen eingetragen und auch einige von Anderen ausführen lassen. Damals ist z. B. erst das von Schuchardt herrührende Bl. 127a (S 153 unserer Ausgabe) eingelegt worden, denn dies enthält in der ersten Strophe schon die von Göttling vorgeschlagenen Änderungen der Interpunction von *E*, ausserdem aber auch in 3. 12. 13 die neue Textgestaltung, die Göttling, der die erste Strophe in seinem Brief noch in der Lesart von *E* citirt, noch nicht kannte. Auch das Wimpern-Pfeile 12 auf Bl. 127a würde Göttling, wenn er es gesehen hätte, damals ebensowenig durchgelassen haben als 1827, wo er es in C^1 corrigirte. Vgl. die Varianten zu 153, 3. 12. 13.

Indem zwischen den ersten Druck und die neue Ausgabe ein so unzuverlässiger Vermittler trat als es eine jede noch so vielfach controlirte Abschrift ist, wurde die Reinheit des Textes nicht unbedeutend gefährdet. Goethe und Göttling hatten viele Fehler der Quartabschrift bemerkt und getilgt, aber die versteckteren, den Sinn nicht entstellenden sind ihnen theilweise entgangen. Es ergibt sich danach für die Feststellung derselben und die Benutzung von *e* der kritische Grundsatz: jede Abweichung von *E*, die in *e* von erster Hand erscheint und nicht erst nachträglich durch Correctur, sei es Goethes oder Göttlings oder sonst Jemands, eingeführt ist, hat als unbeabsichtigter Schreibfehler, als Versehen zu gelten und ist regelmässig durch die alte Lesart von *E* zu ersetzen. Auf diese Weise ist in mehreren Fällen der Text unserer Ausgabe, wenn auch nur in Kleinigkeiten, berichtigt worden, vgl. z. B. die Lesarten zu 6, 29. 36, 10. 130, 2, 1. 162, 2. 174, 9. 180, 13. 232, 10.

H^{xx}: Quartblatt und aufgeklebtes Octavblatt grünliches Conceptpapier, Johns Hand, Antiqua. Vorderseite 223 So hab' ich endlich von dir erharrt mit Correcturen und Zusätzen von Goethe, auf der Rückseite Bleistiftentwurf von Versen des Faust II: Und duldet auch usw. (9526—9537), in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek in

gar nichts gemein habe, daß durch solche falsche Analogieen, die man einem wohl zugab, die verwirrte Welt noch verworrener wird. Jammervoll daß auf einer berühmten Akademie junge Leute mit solchen unverdaulichen Dingen genährt werden. Wir warnen sie vor so loser Speise.

CXIII.

Warte-Steine.

In diesem Abschnitt (S 405) werden nochmals kurze Nachträge zu den verschiedenen Abtheilungen der Farbenlehre gegeben und dem entsprechend folgen hier die mehr oder weniger erkennbaren Parallelen des handschriftlichen Materials.

Fasc. 21 fol. 67—69 (ältere Foliirung g^1 17—19) von Joh. Johns Hand.

Physiologische Farben.

Übergang.

Durch Vertrauen auf eigene Kräfte gar oft irre geführt, mußte ich mir im fortschreitenden Leben zur Pflicht machen, bey jeder Unternehmung, sorgfältiger als erst, zu prüfen, was meiner Natur gemäß und wo ich einzugreifen berechtigt sey. Ich lernte nun das für mich Erreichbare in gerader Linie verfolgen, das Verwandte, nächst zur Seite Liegende andern nach ihrer Weise zu behandeln überlassend, an ihrem Gelingen mich meines Theils belehrend und erfreuend.

Die Natur hatte mich zum Poeten gewollt und als ein solcher trat ich oft mehr als billig in die Tiefen des ethischen Subjects zurück, wovon meine Arbeiten genugsames Zeugniß ablegen.

Zur Naturforschung getrieben erkannte ich wohl, daß man sich selbst, insoferne zu diesem Geschäft Verstand und Vernunft

---

1 Analogieen g aus Analogen 1. 2 die — zugab g^1 mit Verweisungszeichen aR, das im Texte fehlende Wort nicht zu entziffern 3 wird. g aus wird; 3—5 Jammervoll — Speise mit Blei gestrichen 10 sorgfältiger nach erst 14 überlassend g^1 aus überlassen 20 insoferne anscheinend g aus in soferne

unerläßlich nöthig sind, prüfen, kennen und ausbilden müsse, und ich ließ es daran nach bestem Vermögen nicht ermangeln. Als ich zur Farbenlehre schritt, durfte ich mir nicht verläugnen, daß die Chromatik erst im Auge gegründet werden müsse; aber es war mir unmöglich in mein eigenes organisches Subject tiefer zurückzugehen, so wie ich nach der objectiven Seite zu gar wohl erkannte: daß auf Licht, Schatten und ein Drittes alles ankomme, aber doch nicht wagte mich in jene Fernen abstrakt zu verlieren, in solche Tiefen mich forschend zu versenken. Ich nahm also, von der subjectiven Seite, das Auge wie es mir diente für bekannt an, suchte jedoch das physiologe Sehen und die daraus sich entwickelnden Haupterscheinungen zu kennen, zu ordnen, mitzutheilen, einer ächten Farbenlehre den Eingang hiedurch eröffnend.

Nach außen zog ich mir keine Gränzen und ging getrost meine Wege vorwärts, höchst aufmerksam jedoch auf das was andere hier und dort schon geleistet und im Fortschritte der Zeit wahrscheinlich leisten würden.

Herr Staatsrath Schultz in Berlin, zart und aufmerksam sich selbst betrachtend, wendete sein Beschauen rückwärts in die innern Tiefen, in die ich mich nicht wagen durfte; da nun seine Behandlung völlig mit meinen Wünschen übereintraf, mußte mir dessen Bemühen höchlich zu statten kommen. Sein Aufsatz über physiologe Farben in dem Schweiggerischen Journal B. *XVI* S. 121 ward mit verdienter Aufmerksamkeit aufgenommen. Der Entwurf einer Fortsetzung liegt handschriftlich bey mir, sollte jedoch vor seinem öffentlichen Erscheinen nochmals überdacht und durchgearbeitet werden. Einige Jahre sind indeß verstrichen und ich finde immer wünschenswerther, daß der verehrte Mann sich zu Rundung und Abschluß anschicken möge, da im subjectiven Felde ein Beobachter den andern gar wohl benutzen, aber nicht an seine Stelle rücken, fremde Arbeit nicht redigiren kann.

Wichtiges aber ward uns neuerlich von anderer Seite geboten. Herr Professor Purkinje in Prag, hat eine Schr herausgegeben: „Zur Kenntniß des Sehens in subjectiver Hinsicht; Prag 1819.“ Wir halten diese Arbeit von großem Werth

---

10 subjectiven *g* über innern

und konnten, indem ſie uns ſo viel zu denken gab, dem Triebe nicht widerſtehen ſie auszuziehen und, was eigene Erfahrung, was Nachdenken verlieh, ſogleich mit anzuſchließen. Alle und jede Männer vom Fach werden, wenn ihnen das Werk nicht ſchon zur Hand gekommen ſeyn ſollte, hierdurch angeregt ſeyn es zu leſen und zu ſtudiren, andere begnügen ſich allenfalls mit dieſem Auszug und finden ſich wohl veranlaßt dasjenige was ſie ſelbſt erfahren ſich ordnungsgemäß zu vergegenwärtigen, und in ſofern ſie es für bedeutend halten, zur allgemeinen Aufklärung freundlich mitzutheilen.

Der auf vorangehender Seite erwähnten Arbeit von Schultz, die durch Goethes Vermittelung zur Veröffentlichung gelangte, fügte dieser folgende Bemerkung am Schlusse hinzu:

Vorſtehender Aufſatz war ſchon im November 1814 geſchrieben, ſodann zur Prüfung Freunden und Forſchern mitgetheilt, und obgleich der Verfaſſer ſeit der Zeit neue Bemerkungen gemacht, abweichende Anſichten gewonnen, ſo bringt man dennoch einen unveränderten Abdruck einſtweilen ins Publikum, mit dem Wunſche, durch Theilnahme der Kenner eine umfaſſendere Bearbeitung erleichtert und befördert zu ſehen.

CXIV.

Die folgende „Paroptisches“ (S 408) behandelnde Niederschrift, Fasc. 21 fol. 12 von Joh. Johns Hand, wurde veranlasst durch eine Äusserung Schweiggers in einem Briefe an Goethe vom 22. Mai 1827 (Naturwissenschaftliche Correspondenz II, 312), worin er auf einen Aufsatz im 12. Hefte des Jahrbuchs der Chemie und Physik, 1826, verweist, und der die Worte enthält: „Die Betrachtung schloss sich an Fraunhofers prismatische Versuche an etc.“

---

a vom nach eigentlich werden üdZ. b für Riemer üdZ. halten Riemer über finden

Bemerkungen zu *Nr.* 2.

Die Äußerungen des H. Prof. Schweigger gereichen mir zum größten Vergnügen, indem sie ganz mit meiner Überzeugung übereintreffen. Man hat schon früher ausgesprochen, daß diejenigen Farben, die man der Beugung zuschreibt, die wir paroptische nennen, mit der prismatischen Erscheinung in Verbindung stünden, veranlaßt durch die Einsicht, daß die letzteren ja auch nur eine Randerscheinung seyen, da ohne abgegränztes Bild, ohne unmittelbare Nachbarschaft des Dunkeln und Hellen das prismatische Phänomen nicht zu erlangen sey. Dies nun beruhe auf sich selbst, allein in dem gegenwärtigem Falle ist mir offenbar, daß die Erscheinung der schwarzen Striche im Prisma die vervielfachten Bilder des doppelten Randes der engen Spalte seyen.

Man schneide einen zarten Strich in eine Karte, und sehe gegen das Helle, sogleich wird man die unzähligen mehr als haarfeinen, wie ein dünner Flor sich neben einander herabziehenden Linien gewahr werden, einige werden stärker als die andern erscheinen, wie man die Spalte hin und her vor dem Auge verrückt, ingleichen wie man sie näher oder ferner von dem Auge bringt. In jenem Falle sind sie stärker und weniger, indem die vielfachen Linien sich vereinigen und coalesciren. Hiedurch haben wir nun ohne Widerrede das Element der Fraunhoferischen Erscheinung, und es kommt nur jetzt darauf an, daß man dies durch Versuche völlig zur Evidenz bringe, damit man nach einer gesundern Farbenlehre das Licht sowohl von den Farben als von den Strichen befreye und auch hier dem, der sehen will, den Beweis in die Augen lege, daß das ewig reine Licht weder gefärbt noch durchstrichelt werden kann; sondern daß beydes von der Öffnung abhängt, wodurch wir das Licht, ohne es zu verändern, gesetzmäßig bedingen.

Zu Folgendem, Fasc. 21 fol. 13 von Johann Johns Hand, liegt auf fol. 26 der Theil vom Anfang bis herausgebildet hatte im Concept von der Hand von Goethes Diener Friedr. Krause mit zahlreichen Correcturen g' vor. Wir haben die-

---

20 sie] die offenbar verschrieben 22 Fraunhofer . .] Frauenhofer . .

selben zur Richtigstellung des Textes benutzt und gebe die Correcturen resp. Varianten dieser mit einem verticalen Bleistiftstrich durchstrichenen Handschrift unten mit der Sigle H^1 wieder. H trägt auf der ersten Seite das Datum Tornburg July 1828.

Es ist mir nicht verborgen geblieben daß, als in München von dem Werth meiner Farbenlehre die Rede war, der treffliche Fraunhofer sie für ungegründet und nichtig erklärte, wonach ich denn niemand verargen kann, wenn er, diesen Ausspruch verehrend, sich dabey beruhigte.

Mir aber imponirt der Name Fraunhofer so wenig als der Name Newton, beyde Männer von großen Geistesverdiensten führten in ihrer Brust so gut die Elemente des Irrthums mit sich als irgend ein anderer; Newtonen bemeisterte seine hohe mathematische Sinnesart nicht vor der Übereilung auf ein doppelt und dreyfach verschränktes Experiment eine abschließende Hypothese zu gründen; Fraunhofern half die entschieden technische Meisterschaft nicht so weit empor, daß er die Mängel einer Theorie hätte entdecken können, unter deren Einfluß und Schirm er sich herangebildet hatte. Vielmehr begegnete ihm was vorzüglichen Menschen begegnet die in einem Irrthum befangen sind, er bildete die falsche Anlage noch weiter aus; hätte er sich nicht auf diesem Wege gehalten, so hätte er den Irrthum entdecken müssen; anstatt die Öffnung des Cubus zu vergrößern, verwandelt er sie in einen kaum merklichen Schnitt und erhält dadurch, indem er durch Entfernung das Spectrum verlängert und durch ein Prisma sich dem ursprünglichen Orte wieder nähert, die prismatische und perspectivische Erscheinung im höchsten Grade.

---

1 von nach mein H^1 3 Fraunhofers] Fraunhofer $H\,H^1$ und so immer wonach g^1 über das H^1 4 diesen — verehrend die Kommata, in die diese Worte eingeschlossen sind, g^1 H^1 7 Männer g^1 über Menschen H^1 großen nach so 9 anderer;] anderer, H^1 Komma g^1 Newtonen g^1 H^1 Newton H 11 dreyfach g^1 aus dreyfaches H^1 verschränktes g^1 H^1] verschiedenes H Experiment nach Elemente H 12 Fraunhofern g^1 über dem zweiten H^1 technische g^1 üdZ H^1 13 daß es g^1 über um H^1 hätte g^1 über zu 14 können g^1 üdZ H^1

CXV.

Zu den zwei folgenden Stücken vgl. S 410.

Vasc. 9 fol. 56 (ältere Paginirung 13) von Kräuters Hand.

Als Motto vor den vier Bänden der Kritischen Physique setzt die Stelle:

Omnis enim Philosophiae difficultas in eo versari videtur, ut a Phaenomenis motuum investigemus vires naturae, deinde, ab his viribus, demonstremus phaenomena reliqua.

Newton, Princip. praefat.

Darüber übersetzen wir folgendermaßen:

Die schwerste Aufgabe der Philosophie ist: aus den Phänomenen der Bewegung die Kräfte der Natur zu erforschen und sodann aus diesen Kräften die übrigen Phänomene zu erklären.

Vasc. 21 fol. 193 von Kräuters Hand.

Durch gerichtete Physik.
Neigung und Verlieben.
Verlegt in Handl. harmonisch zu leben.
Das Tractirte übersetzt.
Folgen daraus.
Auf Zweckmäßige Verpflichtung zu beziehen.
Diverse Verschiedenheit.
Diverse Verähnlichkeit.
Harmonklänge (*Accord, Ton*)
Polarisation.
Viele vier theoretischen Verschiedenheiten vorgetragen, als wenn sie mit und neben einander bestehen könnten, da sie doch eigentlich einander aufheben.
Die Verschiedenheit der beiden von Tractirten combinirt.
Mittlungen zu Regeln.
Die erste Hypothese wird von der zweiten aufgehoben.
Coul die man sich mit der vierten giebt.
Verschiedenheit über beide Verschiedenheiten.
Man glaubt, eine Hypothese sey nöthig, wenn man sie in Übereinstimmung mit Phänomenen entspricht, welche niemand leugnet.

Rückkehr zu den zwei erſten Hypotheſen.
Man prätendirt die Phänomene gemeſſen zu haben.
Das Newtoniſche Spectrum iſt nicht das Sonnenbild,
Erweitert,
Verlängert, ſondern der Öffnung im Fenſterladen.
Es iſt eine Randerſcheinung, welche bei kleinen Öffnungen undeutlich wird; bei größern ſieht man, daß die Farbe in das Bild hinein und aus dem Bild herausſtrebt.
Daſſelbe gilt von einem dunkeln Bilde.
Dr. Reade erkennt's an, theoretiſirt darüber aber gleichfalls ſo verrückt als möglich.
Prof. Fiſchers Phyſik.

Das Folgende, Fasc. 21 fol. 80 f. von Michael Färbers Hand mit vielen *g* Correcturen, behandelt zwar in ſeinem Anfange ein phyſiologiſch-optiſches Phänomen (vgl. § 663 f. des Polemiſchen Theiles), da es aber in dem Angriff gegen Biot gipfelt, ſo könnte es ſchwerlich eine geeignetere Stelle finden als im Anſchluss an das Voranſtehende.

Farbe des Meerwaſſers.

Als Halley ſich eines Tags bei ſchönem Sonnenſchein in einer Taucher Glocke einige Klafter tief in das Meer hinabgelaſſen hatte, beobachtete er folgendes Phänomen. Die durch das Waſſer dringende Sonne beſchien durch ein kleines mit einem Spiegelglas verſchloſſenes Fenſter ſeine Hand, er ſah die erleuchtete Seite roſenroth, die beſchattete aber grün.

---

13 Farbe — Meerwaſſers g^1 aR 14. 15 in — Glocke *g* mit Verweisungszeichen aR 16—19 beobachtete — grün *g* mit Verweisungszeichen aR als Ersatz für die im Text stehende, nicht gestrichene Stelle Der obere Theil ſeiner Hand, auf welchen die Sonne unmittelbar durch das Waſſer und ein kleines Fenſter, das mit einem Spiegelglaſe verſchloſſen war, fiel, erſchien ihm roſenroth, das Waſſer unterhalb derſelben hingegen, ſo wie der untere Theil ſeiner Hand, der allein von dem von dieſem Waſſer zurückgeworfenen Lichte erleuchtet wurde, erſchien ihm grün.

Dies ist ganz ein reiner physiologer Fall, wir erfahren schon in unserm Klima gar oft, daß das Sonnenlicht im höchsten Grad gedämpft einen purpurnen Schein bewirkt; wer aber in Italien einen Scirroccohimmel beschaut hat, der hat hievon noch lebhaftere Erkenntniß; an einem solchen Abende beschien die Sonne ein weiß marmornes Gesims, dessen beleuchtete Theile entschieden roth, die beschatteten hingegen meergrün waren.

Halley's Fall ist derselbige, das durch die Meerestiefe gedämpfte Sonnenlicht erschien roth auf seiner Hand, der Schatten aber den sie warf, die geforderte Farbe, grün.

Man lese nach dieser einfachen Erklärung das verrückte Zeug, was Biot im zweyten Theile seiner Anfangsgründe seiner Naturlehre Seite 524 vom Durchgehenlassen und Zurückstrahlen der verschiedenen farbigen Lichter vorbringt, so wird der reine Menschensinn schauderhaft ergriffen werden, wie weit man gekommen ist, Anschauen und Theorie zu spalten, und den schönsten Zweig des menschlichen Lebens und Wissens zu verwirren und zu verwickeln.

Bedenkt man nun, daß ein Werk, worin noch gleicher Wahnsinn in Menge vorgetragen und bewiesen worden, in Frankreich durch ein Decret der Commission des öffentlichen Unterrichts vom 22. Februar 1817 in allen öffentlichen Anstalten Frankreichs eingeführt worden, so wird uns die fortschreitende Aufklärung womit die Welt sich schmeichelt, gar sehr problematisch vorkommen.

Nun ist aber auch dies Werck von einem deutschen Professor übersetzt erschienen, es wird gekauft, gelesen, man legt es vielleicht freywillig bey Vorlesungen zum Grunde, man verbreitet das Falsche und selbst das Widerlegen führt zu nichts. . . . . und gestehen daß kein Minister dieses Departements in Deutschland,

---

5 an fehlt, nach Erkenntniß keine Interpunction 10 vor die fehlt offenbar ein Wort etwa hatte 14 vorbringt aus hervorbringt 16 Anschauen — spalten, und *g* aR den) die aus diesen schönsten *g* aus schönen 17 Lebens und *g* üdZ 22 — 24 so — Werck *g* mit Verweisungszeichen aR 24 von nach daß 25 übersetzt nach dasselbe Werk erschienen *g* über worden 25—27 es wird — nichts *g* mit Verweisungszeichen aR hierauf grössere Lücke 26 freywillig nach auch 27—395, 8 Der schon ursprünglich mangelhafte Text ist hier ungeändert geblieben.

auch wenn er das falſche, ſchädliche, kopfverwirrende dieſer Lehrweiſe vollkommen einſehen, doch nicht würde verbieten können, daß die ihm auf's Gewiſſen anvertraute Jugend von denen ihm untergeordneten Lehrſtühlen her mit dieſem unglücklichen Machwerk geſtempelt und durch den erſten Irrthum zur Annahme manches andern Irrthums vorbereitet werden, ſo müſſen wir freilich die jetzige Generation und in und aus ihr die folgenden höchlich bedauern.

Auch dieses Stück ebenso wie das nächstfolgende dürfte als gegen Biot gerichtet aufzufassen sein.

Fasc. 21 fol. 146, g^1 Quartblatt, stellenweise schwer zu entziffern.

Die Farben aus dem Licht durch Zerlegung zu entwickeln iſt eine Albernheit, durch Polariſation eine Thorheit. Und doch ſprechen die Meiſten dergleichen ſo gern aus berechnens bebuchſtaben [?] es. Woher dies pſychiſche [?] Phänomen. Eben weil die Menſchen die keine Poeten ſind nicht merken wenn ſie es einmal zufällig werden. Alle Hypotheſen ſind ſchlechte Dichtungen die man will gelten machen daß man ſie für wahr ausgiebt.

Fasc. 21 fol. 34, ältere Foliirung g^1 8, von Johann Johns Hand.

Indem ich nun aus dem Allgemeinen zu gewiſſen beſondern Fällen übergehe, wird mir die Betrachtung wieder eingänglich und lebendig, daß man um eine Chromatik eigentlich abzurunden immer den Hauptgedanken feſthalten müſſe; das Licht ſey abſolut einfach, laſſe ſich weder ſpalten, zerſtreuen, polariſiren, noch auf irgend ſonſt eine Weiſe zerſplittern, ſondern manifeſtire nur, indem es die Körper ſichtbar macht, mit ihnen zugleich Licht, Schatten und Farbe an der bedingten Welt und zwar auf die mannigfaltigſte Weiſe.

---

11. 12 bebuchſtaben nach und 19 müſſe; g aus müſſe, urſprünglich g^1 das nach daß ſey g üdZ 20 einfach. Komma g^1 dann g und so öfter laſſe g über ſey zerſtreuen nach noch 21 ſondern nach laſſe manifeſtire nur g über daß es nur 23 und nach manifeſtire zwar nach das

Hat man dieſes nun ſich unumſtößlich eingeprägt ſo iſt im einzelnen beſonders darauf zu merken, daß man die Bedingungen, unter denen die Farbe erſcheint, als abgeſondert betrachten lerne und einzelne Fälle, die ſich zwar ſämmtlich unter dem Hauptbegriff denken laſſen, nicht allzu nah zuſammenſtelle, ſondern nach Anlaß unſerer Tafel zu Seite 241 des erſten Bandes zur Naturwiſſenſchaft überhaupt das ganze Farbenreich in ſeine Provinzen theilen und jeder Provinz das ihr eigene zuſchreiben möge.

Hierauf folgen nun einzelne Fälle, die mir von mehr oder weniger kundigen Freunden mitgetheilt worden, wobey ich mich über die Aufmerkſamkeit zu freuen habe, die man den Phänomenen in Rückſicht auf meine Überzeugung gönnen will.

CXVI.

Neuer entoptiſcher Fall.

Allem Anſcheine nach hatte Goethe die Absicht, nachfolgende Mittheilung von Purkinje in den Heften „Zur Naturwissenschaft“ zu veröffentlichen, da er einige Correcturen, auch hinsichtlich der Interpunction, anbrachte und dazu die hier folgenden Bemerkungen Vorſtehendes Phänomen etc., Fasc. 21 fol. 45 von Johann Johns Hand, verfaſste. Aus dem eben genannten Grunde und zum besseren Verständniss der letzteren folgt zunächst die im Original vorhandene Mittheilung von Purkinje (Fasc. 21 fol. 44), die Goethe höchstwahrscheinlich mit Brief vom 7. Februar 1823 erhielt.

Etwas über farbige Dunſthöfe an Glasſcheiben.

Am Tage der h. 3 Könige, als ich mit einem Jugendfreunde um 4 Uhr nachmittag, bei heftigem Froſte und nahem Sonnenuntergange, in einem ganz gedeckten Wagen über die Brücke fuhr, ſah ich beim Schauen durch die Fenſter des Vorderſitzes die

1 im nach nun 6 241] 249 irrthümlich 10 kundigen
9 über bewußten 12 Phänomenen Riemer aus Phänomen
15 um nach (Dr. Lichtenfels)

Leipzig (s. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. August 1874 S 235), von mir verglichen.

H^{70}. H^{71}: zwei dictirte Briefe Goethes an Sulpiz Boisserée vom 2. Januar 1815 und 1. Mai 1818 mit den Gedichten 10, 1 Gottes ist der Orient 125, 3 Warum ist Wahrheit fern und weit, abgedruckt Sulp. Boisserée 2, 51. 217, gegenwärtig nach gütiger Mittheilung von Wilmanns, der die Blätter für mich neu verglichen hat, auf der Universitätsbibliothek in Bonn.

H^{72}: Octavblatt von der Hand August v. Goethes. In deutscher Schrift mit Tinte 73 Den Gruß des Unbekannten ehre ja!

H^{73}: Abschrift desselben Gedichts von Johns Hand, Tinte, lateinische Schrift.

H^{74}: Quartblatt von Schuchardts Hand (Tinte). 212 Was in der Schenke waren heute, das Ganze durchstrichen, auf der Rückseite g^1 Verse aus Faust II Euren Beifall zu gewinnen usw. (5088—5091, 5096—5099). Offenbar Abschrift des Gedichts für den Druck in Kunst und Alterthum 1827 (J^6).

H^{75}: Fascikel aus zwei in einander gelegten Foliobogen, grünlich weisses Conceptpapier, Wasserzeichen: sächsisch-weimarisches Wappen, darunter *Stützerbach* und *BC* (*GH*), *N 3*. Auf der ersten Vorderseite die Aufschrift: „Zum Divan", davor von Eckermanns Hand: „Nachträge". Eckermann hat auch die Blätter durchgesehen und mit Bleistift corrigirt. Die Hs. selbst ist nach Wahles Mittheilung von dem Schreiber Stägemann hergestellt, der „erst Anfang der dreissiger Jahre nach Weimar kam und, wie fast zweifellos aus seinen bisher bekannten Abschriften hervorgeht, nicht von Goethe, sondern erst von Eckermann und Kanzler v. Müller bei der Arbeit am Nachlass Goethes verwendet wurde". 2^1: 279 Hafis, dir sich gleich zu stellen 2^2: 287 Sprich unter welchem Himmelszeichen 2^3: 288 Süßes Kind die Perlenreihen 1—16 2^4: 288, 17—289, 36 1^3: 289, 37—48.

H^{76}: Foliodoppelblatt, Papier wie H^{75}, von derselben Hand (Stägemann). 1^1: 299 Ach, ich kann sie nicht erwidern, 286, 3 Herrlich bist du wie Moschus 286, 1 Schwarzer Schatten ist über dem Staub der Geliebten Gefährte 286, 2 Sollt ich nicht ein Gleichniß brauchen (2 Strophen). 1^2: oben links

Peitſche des Kutſchers in einer ſehr erquicklichen Farbenerſcheinung prangend. Das ſonſt dunkle Innere des Bildes erſchien roſenroth; die Ränder hatten gegen den weißen Hintergrund des Himmels einen grünen Schein, eben ſo erſchienen die vorbeiſchwindenden Statuen der Heiligen auf der Lehnmauer der Brücke. Als der dunkelnde Brückenthurm herannahte, modificirte ſich die Erſcheinung dahin, daß die rothe Farbe im innern dunklen Raume des Bildes zunächſt dem äußeren Umriſſe nur einen beſchränkten Streifen einnahm, eben ſo die grüne im weißen Hintergrunde des Himmels. Die Freude des Anſchauens und die Kürze der Dauer, indem der Wagen bald in mißfarbige Gaſſen hineingerieth, machten, daß ich verſäumte die näheren Bedingungen der Erſcheinung auszuſpähen. Ich machte den Freund darauf aufmerkſam und forderte ihn auf gelegenheitlich die näheren Bedingungen zu erforſchen und mir mitzutheilen, die Vermuthung äußernd, daß das Phänomen von der damaligen Richtung der Sonne gegen das Wagenfenſter und ihrer röthlichen Farbe abzuhangen ſchien. Dafür ward mir die Mittheilung daß meine vermuthete Bedingungen nicht ſtattfinden, ſondern daß zu jeder Tageszeit unter jeder Richtung das Phänomen zur Erſcheinung komme, ſobald der Hauch, der an den Wagenfenſtern ſich anlegt, eine gewiſſe Intenſion erlangt hat. Ein Verſuch brachte mich bald ins Klare. Ich ging Morgens bei noch tiefſinſterer Nacht, als es eben heftig fror, auf den Hofraum des Hauſes, und ſah gegen eine einige Fuß entfernte Kerzenflamme durch eine Glasſcheibe. Als ich dieſe mehreremal in kurzen Zwiſchenzeiten anhauchte, ſo daß der Froſt Zeit gewann, die Dunſtkügelchen an der Glasſcheibe zu condenſiren, erſchien allmählig die Lichtflamme mit einem ſchwach grünlichen Hofe. Bei fortgeſetztem Anhauchen wurde die Flamme lebhaft roth mit einem ſchön grünen Scheine. Endlich wurde ſie bei fernerer Fortſetzung des Anhauchens grün mit einem rothen Scheine. Als aber die Menge des gefrornen Dunſtes zunahm und ſich Froſtblumen bildeten, wurde die Erſcheinung immer verworrener und unſcheinbarer, bis endlich wieder nur ein blaſſes Lichtbild ſich durch die gefrorne Dunſtſchicht zeigte. Bei Beſichtigung der an der Glastafel anhängenden Dunſtpartikelchen, als ſie noch die Farbenerſcheinung gaben, durch das Mikroſkop, fand ich dieſe

---

30 fernerer] ferner

durchaus nicht in eckige Geſtalten erſtarrt ſondern rund, und ich wäre geneigt zu glauben daß das Waſſer in ſo kleinen Quantitäten als die Dunſtpartikelchen ſind viel ſpäter zum Gefrieren komme, und beym Übergang zur Solidescenz das oben erwähnte Phänomen zu erzeugen geeignet werde.

Prag 1823. Purkinje.

Vorſtehendes Phänomen möge doch ja ein jeder Naturfreund, bey eintretender heftiger Kälte, ſich zu eigenem Vergnügen wiederholen. Man ſetze ſich in einen Stadtwagen, wenigſtens in einen ſolchen der große und reinliche Scheiben hat, und fahre mit heraufgezognen Fenſtern ſchnell ins Freye, wo möglich in eine Allee. Im erſten Moment wo die Fenſter zu überlaufen anfangen, wird man die herrlichſte Farbenerſcheinung da ſehen, wo der Stamm der Bäume ſich hinter den Scheiben vorbey bewegt und alſo jedesmal einen dunkeln Grund abgiebt; es iſt nur der Augenblick des Anlaufens, ehe ſich der Hauch zu Eis kryſtalliſirt.

Eben ſo ſchön kann man auf einem ſchwarzen Spiegel das An- und Ablaufen des Hauches völlig gefärbt, je nachdem man ſich benimmt, in reihenweiſer oder verworrener Farbenerſcheinung erblicken.

Der ſogenannte Silberblick zeigt ſich auch am allerbrillanteſten wenn man von dem Zinn-Amalgam über den Kohlen den Merkur wegtreibt.

Dieſe Farbenerſcheinungen kann man die apparenteſten nennen, denn ſie manifeſtiren ſich nur zwiſchen dem Erſcheinen und Verſchwinden, deshalb denn auch nachfolgende Citate hier am rechten Orte ſtehen, wo eine die Augen bezaubernde Erſcheinung zwiſchen Leben und Tod ſich hervorthut.

---

4 beym — Solidescenz *g* über noch nacher eine ſogenannte farbenzerſtreuende Eigenſchaft annehme welche beiträgt 5 geeignet werde *g* Goethe hatte urſprünglich werden geſchrieben, dann das n mit Blei geſtrichen. 6 Prag — Purkinje *g* auf *g*¹ 10 Scheiben *g* über Fenſter 11 heraufgezognen *g* über zugeſchloſſenen ins Freye *g* über vor die Stadt 14 Stamm *g* aus Stand 25 Die Citate ſind nicht vorhanden; vielleicht ſind ſolche über das Farbenſpiel der ſterbenden Fiſche gemeint. (Siehe unten 420, 19.)

Das folgende Stück von Johann Johns Hand, Fasc. 21 fol. 46, dürfte im unmittelbaren Anschluss an die Beobachtung des „neuen entoptischen Falles“ geschrieben, vielleicht aber auch erst auf Anregung der Purkinje'schen Mittheilung entstanden sein. Die Worte vergangenen Winter, die man auf den Winter 1822/23 beziehen müsste, würden dann nur dieselbe Ungenauigkeit aufweisen, die die Parallelworte im Texte zeigen. Denn diese Mittheilung ist 1823 erschienen, die Beobachtung aber, die sie zum Gegenstand hat, wie aus einem Brief vom 18. Februar 1821 an Döbereiner hervorgeht, eben in diesem Jahre, oder vielleicht schon Ende des Winters 1820 gemacht. Da Goethe den Bogen (F), auf welchem diese Mittheilung enthalten ist, laut Tagebuch, am 11. Mai 1823 besorgt hat, so können sich diese Worte freilich auch auf eine etwa erneute Beobachtung in den ersten Wintermonaten des Jahres 1823 beziehen, die sich ebenfalls durch strengen Frost auszeichneten.

Und so will ich denn auch hier abermals wiederholen, daß die Bedingungen, unter welchen die Farbe sich sehen läßt, gränzenlos sind, und wie bey der geringsten Annäherung des Eisens an den Magnet, bey leiseſter Berührung idioelectrischer Körper, bey dem einfachſten Anſchließen des Metalles an Metalle immer die höchſten Naturerſcheinungen hervortreten, ſo auch die Farbenerſcheinung bey dem geringſten Hauch, bey der geringſten Veränderung des körperlichen Zuſtandes ſich hervorthut unſere Aufmerkſamkeit zu reizen. Ihre Empfindlichkeit gegen Säuren und Baſen iſt genugſam bekannt, und ſo iſt ihre Erſcheinung gleichfalls vom Temperaturwechſel abhängend, wie uns vergangenen Winter ein ſehr ſchönes überraſchendes Phänomen zu Augen gekommen.

Möge ich von Zeit zu Zeit durch aufmerkſame Beobachter erregt werden über die verſchiedenen Erſcheinungen nachzudenken und mich bewogen ſehen gar manche einzelne den ſchönen Kreis der Chromatik immer mehr ausfüllende und einigende Erfahrungen mitzutheilen.

---

9 Empfindlichkeit nach Beweglich 11—18 mit Blei durchstrichen

Fasc. 29 fol. 26, Überschrift und Satz 1 und 2 von Johann Johns Hand, Satz 3 g.

Notanda zur Naturwissenschaft.

1. Bey Wiederspiegelung des eröffneten Fensters nur das schwarze Kreuz zu sehen.
2. Erinnerung an den Versuch da man das Sonnenlicht sehr weit verbreitet.
3. Gefrorne Fensterscheiben aufthauend geben der Spiegelung die schönsten Entoptischen Farben.

CXVII.

Kritik vorstehender Preisaufgabe.

Unter anderen Papieren fand sich nachträglich ein kleiner Theil einer ursprünglicheren Fassung der Kritik, nunmehr in Fasc. 29 befindlich, ein umbrochener Foliobogen, dessen rechte Spalten sämmtlich beschrieben sind, von Schuchardts Hand, mit zahlreichen Correcturen g und g^1, entsprechend 433, 6—435, 26. Da die Abweichungen zu gross sind, um als solche wiedergegeben zu werden, so folgt hier die Reproduction des ganzen Fragments. Dasselbe ist ganz mit Blei durchstrichen. Den einzelnen Abschnitten sind Nummern g^1 vorangesetzt, mit 20 beginnend und mit 32 endend, doch so dass diese letztere unmittelbar auf 26 folgt. Diese sowie die dem im vorigen Bande benutzten Manuscript beigesetzten Ziffern entsprechen den Nummern im handschriftlichen Inhalt der Kritik, den wir diesem Fragment folgen lassen.

20. Nach unsrer Überzeugung ist dies auch unmöglich, je nachdem einer oder der andere zu dieser oder jener Gesinnung sich

---

2 Bey nach Zur 8 hierneben g^1 Physik. Darauf folgt g^1 völlig übereinstimmend mit 433, 6—8 bis Reye. Hierauf (der was) und dort ist er offenbar [ist — offenbar nicht gestr.] kommt es darauf an

hinneigt; je nachdem er von einer oder der anderen Seite aufgeht, durch eine oder die andere Pforte in den Tempel der Natur eingegangen iſt, wird er, an menſchlicher Beſchränktheit leidend, alles auf ſeinen Standpunkt beziehen, alles aus ſeinem Augpunkt ſehen und, nach ſittlicher und Geiſtesperſpective, das Nahe größer und deutlicher, das Ferne kleiner und trüber erblicken.

21. Man hat daher alle Urſache, aufmerkſam zu ſeyn auf die Schriften, welche um den Preis concurriren, auf derjenige welcher die Academie beſchrieben zugeſchrieben wird.

22. Laßt uns aber vor allen Dingen eine Hauptbemerkung hier beybringen: die Aufgabe iſt viel zu beſchränkt, ſie ſtellt vier Erſcheinungen als die merkwürdigſten, ja die den Kreis abſchließenden, den Hauptgegenſtand erſchöpfenden auf; allein das ſind ſie keineswegs; 23. es giebt noch gar manche Phänomene von gleichem ja höherm Werth und Würde, die gar Sprache kommen müßten, wenn eine gedeihliche Abrundung dieſes Geſchäftes möglich ſeyn ſollte. Gegenwärtig wäre nur an Vorarbeiten zu denken, wovon wir vorerſt zwey aufführen und näher bezeichnen wollen, ehe wir weiter fortſchreiten.

24. Das erſte auf einem begrichtetem Wege, die Verknüpfung jener Unterſuchungen mit der Farbenlehre; das zweite, eine Reviſion ſämmtlicher hieher gehöriger Verſuche, ohne auf irgend eine Hypotheſe Rückſicht zu nehmen.

Das oben (8) Geſagte ſchärfen wir nochmals ein: die ſämmtlichen von der Academie ausgeſprochenen Phänomene ſind durchaus mit Farben begleitet; ſie können kaum ohne Farbe gedacht werden, und hier können wir zu gar nichts gelangen, wenn wir

---

1 hier ein Verweisungszeichen, unter dem *g*¹ aR die Stelle 433, 10—11 der — ſehen und darauf Folgendes wovon ein Theil nicht zu entziffern: er wird . . . . . die Vorſtellung vom . . . . . giebt nach, hierauf 12—16 der — wird mit der Abweichung Z 15 ja statt doch; ſchließlich noch einige unleſerliche Worte 11 ſtellt über ſetzt 14 23 *g*¹ aR 14. 15 vom — müßten mit Verweisungszeichen *g* aR statt von denen die Rede ſeyn müßte 17 wäre *g* neben fehlte 20 auf — Wege mit Verweisungszeichen *g* aR 21 jener *g* über dieſer das zweite anscheinend *g* unterstrichen 22 hieher gehöriger mit Verweisungszeichen *g* aR 24 Das — ein *g* aR

uns nicht vor allen Dingen, wenigstens auf eine Zeit lang, der herkömmlich uns eingeprägten Denkweise entschlagen können: die Farben seyen als Lichter im ursprünglichen Licht enthalten und werden durch tausend und abertausend Umstände aus demselben hervorgelockt. Wir müssen uns erst ein Fundament, unabhängig von dieser Meinung, erschaffen, worunter wir eine methodische Aufstellung aller Phänomene, wo das Auge Farbe gewahr wird, verstehen.

Hierbey muß der Beobachter im einzelnen sich auf das reinste und treuste benehmen und ihm dabey nichts angehören als die Methode des Aufstellens. Die Erscheinungen von der Natur unmittelbar gegeben, durch Versuche wiederholt, kunstreich vermannigfaltigt und entwickelt, müssen unantastbar für sich bestehen, ohne daß dadurch ein anderer gehindert sey, das Vorhandene Unbestreitbare nach seiner Weise zu ordnen und aufzustellen.

25. Zu diesem Zwecke nun mußte eine Revision sämmtlicher Versuche angestellt werden, aber nicht allein aller derjenigen, auf welche gedachte Hypothesen gegründet sind, sondern auch alle andern, welche noch irgend gefordert werden konnten.

26. Eine solche Revision, mit Einsicht unternommen, würde
32 eigentlich keinen bedeutenden Aufwand fordern; aber einen Mann, der sich dazu hergäbe und sein Leben darein verwendete. Er müßte im Stande seyn, alle Versuche zu wiederholen und zwar jedesmal wenn es verlangt würde, die einfachsten wie die verschränktesten, diejenigen auf die man bisher wenig

---

1 vor — Dingen mit Verweisungszeichen *g* aR 5 ein aus eine Fundament *g* aR für Farbenlehre 6 worunter wir *g* über d. h. 8 verstehen *g* üdZ hierauf folgt g^1 mit Verweisungszeichen am Rande die nach einigen Correcturen (dabei nun werden *g* über wobey denn wiederholt nach gen) mit 434, 25—28 in Übereinstimmung gebrachte Stelle 16 Zu — nun *g* über Ehe dies aber geschehen kann 17 angestellt werden *g* über vorangehen 18 alle hierneben g^1 aR ermangeln der Kritic 20 Eine solche *g* über Jene mit — unternommen mit Verweisungszeichen g^1 aR 21 eigentlich g^1 über freilich keinen g^1 aus einen aber einen g^1 über denn der 22 verwendete. Er müßte g^1 aus verwendete, müßte 24—401, 1 die — jene mit Verweisungszeichen g^1 aR

Werth gelegt und jene welche von Newtons Zeit her, ja von früherer Zeit hierüber angestellt, beobachtet und besprochen worden. Es würde sich alsdann wunderbar hervorthun, welch ein Unterschied es sey zwischen den kümmerlichen Linearzeichnungen der Newton'schen Optiker und der wirklichen lebendigen Darstellung der Phänomene. Der redliche Beobachter würde Erscheinungen bemerken, die ihn auf ganz andere Gedanken führten.

Fasc. 29 fol. 8 – 9 von Schuchardts Hand.

Inhalt der Critik.

1. Die Academie stellt vier Erscheinungen auf.
2. Diese werden zwar als im Grunde natürlich, aber doch nur durch künstliche Versuche darzustellen angesprochen.
3. Die vier Probleme sind sich ungleich; zwey Hypothesen und zwey Erscheinungen.
4. Die bisherigen Bemühungen der Mathematiker werden als unzureichend erklärt.
5. Die sämmtlichen Erscheinungen und Probleme sollten auf Eins zurückgebracht werden.
6. Das Phänomen der Refraction ist keineswegs das einfachste worauf man die übrigen zurückführen könnte.
7. Alle vier Erscheinungen werden als völlig gleiche von einem höhern Princip abhängige betrachtet.
8. Die genannten vier Phänomene sind durchaus von Farben begleitet.
9. Man muß deshalb bis zur Farbenerzeugung vordringen.
10. Hier wird vom Beobachter und dessen Eigenheiten gesprochen.
11. Die verschiedenen Hypothesen auf allgemeine Vorstellungsarten zurückgeführt.
12. Wer die Mitwirkung der Mathematik ablehnt, muß sich hüten der Metaphysik in die Hände zu fallen.

---

5 Optiker y^1 aus Optik 8 hierneben alt *aborder une idée avec simplicité et franchise.*

13. Beschränkung in den physischen Kreis wird anempfohlen.
14. Was das heiße und wie man daselbst verfahren müsse.
15. Streit der vier angeführten Hypothesen
16. Ist nicht beizulegen.
17. Die ganze mannigfaltige unzusammenhängende Lehre wird in den Compendien historisch vorgetragen.
18. Die Mathematiker haben der Sache nicht genug gethan.
19. Die Physiker haben keinen Vereinigungspunkt gefunden.
20. Warum letzteres bisher unmöglich.
21. Erwartung von den Preisschriften.
22. Hauptbemerkung daß die Aufgabe der Academie viel zu beschränkt sey.
23. Ohne Erwähnung und Darstellung mancher andern Phänomene läßt sich das Geschäft nicht abschließen.
24. Nothwendigkeit der Verknüpfung dieser Versuche mit der Farbenlehre.
25. Revision sämmtlicher bisheriger Versuche nöthig.
26. Wie dabey zu verfahren, um zur reinen Übersicht zu gelangen.
27. Das Geschäft ist größer und schwieriger als man denken mag.
    Personalität des Untersuchenden.
28. Gelegenheit und Localität. Apparat.
29. Die Erfordernisse desselben methodisch aufgestellt, damit alles und zu jeder Zeit bey der Hand sey.
30. Person des Forschers.
    Übergang zur Naturbetrachtung.
34. Weder Terminologie noch Methode kann gebraucht werden.
35. Erlaubniß zu neuer Darstellung wird erbeten.

---

10 Erwartung — Preisschriften mit Blei durchstrichen 20 27 g^1 über 28 (nicht durchstrichen) 22 Personalität neben 29 23 28 g^1 über 30 Apparat g^1 24 29 g^1 über 32 24. 25 Die — sey mit Blei durchstrichen 26 30 g aus 33 26—29 Person — erbeten g, Person — Forschers aR

CXVIII.

Die beiden folgenden Fragmente zeigen, dass Goethe daran gedacht hat, sich eingehender mit diesem Gegenstande zu befassen.

Folioblatt grauen Conceptpapiers, auf beiden Seiten g^1 beschrieben. Auf der einen Seite Entwurf zur Tabelle zu dem Aufsatz Neueſte deutſche Poeſie, auf der andern nachfolgendes Concept.

Aufl
gegönnte Auszeichnung Ehrenmitglied an ſich
Merckw[ürdiger] Tag und feyerliche Function
Ausſicht auf eine neue belebte Epoche
Aufgabe
Vier Hauptphänomene aus dem Gebiet des Lichtes und der Farben
Durch verſchiedene Hypotheſen ausgelegt und erklärt
Vereinigung derſelben unter Einen Geſichtspunckt
Zu artikuliren
Oben genannte Erſcheinungen ſind alle von Farben begleitet, ſie ſind durchaus [?] farbig
Ja ſie können ohne Farben nicht gedacht werden
Deshalb ich genöthigt war ſie in meine Studien der Farbenlehre einzuſchließen
Und einen Verſuch zu machen in wie fern ohne ſie eigentlich er[klären?] wir [? oder wie ?] ſie zuſammen zu ſtellen unthulich [??] wäre [?]
Die zwey erſten ſind in meinem Entwurf zur F. abgehandelt
Die Dritte in dem Heft der Naturwiſſenſchaft
Die Vierte mit der vierten [sic!] ganz nahe verwandt oder vielmehr identiſch

---

2 gegönnte nach Erzeigte Ehre Ehrenmitglied nach an ſich 4 Ausſicht auf über Wunſch für 16—17 ohne — ſtellen über ſie unter einen höheren Geſichtspunckt zu vereinigen ſeyen 19 zwey nach drey

Das mir widerfahrne Glück der Ehren Gliedschaft würde mich auffordern [?] eine von mir seit 40 Jahren durchgearbeitete Materie nochmals zu überdencken zusammenzufaßen und wo nicht den Preis doch eine ehrenvolle Meldung [?] zu erwarten [?]

Foliobl., auf der einen Seite *g* beschrieben, zeigt Anklänge an 5', 430, 14 ff.

Denn da durch die Aufgabe der Akademie und die dadurch geäußerten Überzeugungen zur Evidenz kommt daß auf dem bisherigen Wege der Zweck nicht zu erreichen war von den verzeichneten mit einander nahe verwandten Erscheinungen einen hinlänglichen Begriff zu faßen, trotz der unübersehbaren deshalb von den verdientesten Männern geleisteten Arbeiten; so scheint nur das Mittel übrig einen andren Weg einzuschlagen um von einer neuen Seite vielleicht die von dieser sich immer vermehrenden Schwierigkeit zu überwinden. Wir entsagen daher aller Mathematic und Metaphisik und suchen das reine Geschäft des Naturforschers durchzuführen.

Und warum sollte

CXIX.

Über den Regenbogen.

Zu diesem wohl oft in Angriff genommenen Thema haben sich ausser dem zunächst folgenden Entwurf nur wenige kurze Notizen vorgefunden. Man erinnert sich bei diesem Fragment der Äusserung (3, 263, 20): da wir uns genöthigt sehen, in der Folge dem Regenbogen einen besondern Aufsatz zu widmen u. s. w.

Fasc. 10 fol. 1—6, mit der Aufschrift „Regenbogen", blaue umbrochene halbseitig beschriebene Foliobogen von Riemers Hand.

2 eine nach ob ich ein v

mit Bleistift von Eckermanns Hand „Nach S 172“. 291 Und warum sendet 2^1: 292 Die Liebende 2^2: 295 Hudhud sprach: mit Einem Blicke. Die Bemerkung Eckermanns bezieht sich auf die Einschaltung in der Quartausgabe, die Seitenzahl meint die Taschenausgabe (C^1). H^{76} wie H^{76}—H^{80} als nach Goethes Tod entstandene Abschriften haben für die Kritik geringe Gewähr. Die Überschriften der Gedichte rühren zum Theil von den Herausgebern Eckermann oder Riemer, nicht von Goethe her. Ich habe hier überall der eigenhändigen Niederschrift des Dichters die Entscheidung gelassen, s. die Varianten.

H^{77}: Quartblatt von Riemers Hand, oben mit Bleistift „Zahme Xenien. Divan, Buch des Unmuths, zwischen pag. 96 und 97“ (von C^1). 282 Mit der Deutschen Freundschaft.

H^{78}: Quartblatt von Riemers Hand. Oben mit Bleistift „Divan, Buch des Unmuths nach S 99“. 283 Mich nach- und umzubilden.

H^{79}: Zettel von Riemers Hand, oben mit Bleistift „Nach S 74“. 284 Zu genießen weiß im Trachern. Über dem Gedicht mit Tinte G, darunter mit Bleistift „Divan“.

H^{80}: Quartblatt von unbekannter Hand. Oben von Eckermann mit Bleistift „Nach S 25 (oder etwa nach S 89?)“. 286 Schwarzer Schatten Sollt ich nicht ein Gleichniß brauchen (2 Strophen).

H^{81}: Folioblatt von Eckermanns Hand, deutsche Schrift. Oben mit Bleistift von Riemers Hand „Divan S 160“. Paralipomena Nr. 15 Jedes Wort ist 299 Ach, ich kann sie nicht erwidern 286,3 Herrlich bist du wie Moschus. Von Riemers Hand „Divan nach S 25“. 286,1 Schwarzer Schatten ist über dem Staub 286,2 Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen (2 Strophen).

H^{82}: Folioblatt von Johns Hand. Oben links von Riemer mit Bleistift „nach S 156 oder 157“ (durchstrichen). 288 Süßes Kind, die Perlenreihen mit Überschrift von Eckermanns Hand, s. die Varianten.

H^{83}: Quartblatt von Eckermanns Hand, deutsche Schrift. Oben rechts mit Bleistift: 4 b. 291 Und warum sendet mit Bleistiftüberschrift s. die Varianten. Auf der Rückseite ein Zettel aufgeklebt 292 Die Liebende mit Bleistiftüberschrift, s. die Varianten.

Regenbogen.

Dieſes merkwürdige Phänomen war der Chromatik ſchädlich.

Bey ſeiner auffallenden Merkwürdigkeit zog es die Aufmerkſamkeit aller und jeder und natürlicherweiſe auch der Forſcher auf ſich.

Man ſuchte ihm ſo geſchwind als möglich etwas abzugewinnen und man bedachte nicht, daß man es erſt entwickeln müſſe.

Ferner, da man gewahr wurde, daß es ein Refractionsfall ſey, ſo zog ſich die Aufmerkſamkeit zu ſehr gegen die Refractionsfälle und gegen ihre eminenteſten Erſcheinungen, die prismatiſchen.

Man hielt eine uralte und conſtante Naturerſcheinung für eine Urerſcheinung, und ihre höchſte Complication wurde man erſt nach und nach gewahr.

In den älteſten Zeiten hielt man die Iris für einen Widerſchein des Sonnenlichtes von einer dunklen Wolke.

Was ferner von den Alten darüber gewähnt und ausgeſprochen worden übergehen wir.

Seneca kommt auf den glücklichen Gedanken, daß es eine unendliche Wiederholung des Sonnenbildes ſey.

Dabey hat es aber auch lange Zeit ſein Bewenden.

Antonius De Dominis bemerkt zuerſt genau, was in jedem einzelnen Tropfen vor ſich geht.

Wir haben ſeine Darſtellung im hiſtoriſchen Theil S. 260 überſetzt und der Figur, worauf ſich ſeine Buchſtaben beziehen, die *XV.* Tafel gegönnt.

Deſcartes entwickelt noch genauer als jener die Reflexion, die mit der Refraction verbunden iſt, und erklärt dadurch den zweyten Regenbogen; allein er reducirt die vielen Linien des De Do-

---

18 In demselben Fascikel (10) finden sich Übersetzungen griechischer Autoren insbesondere aus Aristoteles von Riemer, ein aus losen Blättern bestehendes Quartheft fol. 20—27, das auf dem Umschlag die Aufschrift trägt *g* Iris *(Graeca)* 24 S. 260 entspricht II. 3. 261 26 XV. fehlt; an dieser Stelle eine Lücke

minis, die ſich auf das Sonnenbild beziehen, auf eine einzelne, die einen Sonnenſtrahl vorſtellen ſoll.

Durch dieſe Symboliſirung wird die Sache geſchwinder gethan, aber nicht ergründet, vielmehr wird die Erſcheinung dadurch gewiſſermaßen vernichtet.

Da es nun einmal ein Strahl war, ſo hatte Newton gewonnen Spiel, ſeine ſieben Strahlen an dieſelbe Stelle zu ſetzen, und auch die Erſcheinung des Regenbogens ſeiner Theorie anzueignen.

Es iſt ſo unendlich viel über den Regenbogen geſchrieben, daß uns nur der geringſte Theil zu Geſicht gekommen. Wir wiſſen alſo nicht, ob dasjenige, was wir hier ausführen wollen, ſchon etwa irgendwo geſehen und geſagt iſt. Unter den gewöhnlichen Überlieferungen haben wir es nicht gefunden.

Schon Antonius De Dominis bemerkt, daß dasjenige, was im Tropfen oder der Kugel vorgeht, nicht durch eine einzige untheilbare Linie ſondern durch mehrere nach allen Seiten hin mit einiger Breite darzuſtellen ſey, welche zum Theil aus der großen Breite des leuchtenden Körpers entſpringen.

Wir faſſen uns kürzer und ſagen, daß das Phänomen ſich vom Sonnenbilde herſchreibe.

Descartes, welcher bey prismatiſchen Verſuchen wohl bemerkte, daß eine Begränzung nöthig ſey, damit die Farbenerſcheinung ſich zeige, konnte die Begränzung beym Tropfen nicht finden, die ſchon andere in der dahinterſtehenden dunklen Wolke geſucht hatten. Wir finden ſie aber ganz deutlich in der Begränzung des gebrochnen Sonnenbildes ſelbſt, und wie es ſich damit, ſo wie mit andern dazutretenden Umſtänden verhalte, wollen wir nunmehr auseinanderſetzen, wobey wir zugleich zum voraus erklären müſſen, daß mit Linearzeichnungen in dieſer Sache gar nichts gethan iſt, und Jedermann überhaupt den Verſuch ſelbſt machen muß, zu deſſen Erleichterung und Bewährung wir folgendes ausführen.

Maſſive Glaskugeln taugen zu dieſem Experimente nicht; eben ſo wenig hohle kleine mit Waſſer gefüllte. Wer ſich voll-

---

16. 17 jenige — vorgeht mit Verweisungszeichen aR statt Phänomen

kommen unterrichten will, bediene ſich dazu der Kugel eines chemiſchen Kolbens vom weiſeſten und reinſten Glaſe, je größer je beſſer.

Dieſe, mit Waſſer gefüllt, werde auf einem Geſtell in die Sonne geſetzt.

Zu deutlicherer Einſicht deſſen was man ſieht, ſagen wir folgendes.

Jedermann weiß, daß wenn man mit einer convex-converen Linſe das Sonnenbild auffaßt und ſolches hinter der Linſe mit einem weißen Papier auffängt, daß alsdann dieſes gebrochne und gegen den Focus ſich immer zuſammenziehende Sonnenbild mit einem gelben und gelbrothen Rande eingefaßt iſt.

Nun iſt aber die Kugel eine im höchſten Sinne convex-convexe Linſe, deren vordere nach der Sonne gekehrte Seite das aufgefaßte Bild durchläßt, und wenn es in der Maſſe gebrochen worden, auf der innern hintern convexen Seite abbildet, da es denn ſodann erſt durchgeht und im Brennpuncte ſich vereinigt. Dieſes von der inneren hinteren Seite gleichſam aus einem Hohlſpiegel zurückgeworfne verengte Sonnenbild mit ſeinem gelben Rande iſt eigentlich das Fundament der Regenbogenerſcheinung.

Wir haben in unſerer erſten Figur das Phänomen vorgeſtellt, wie es ſich ausnehmen würde, wenn das Auge des Beſchauers an der Stelle der Sonne ſtünde. Aber auf dieſem Puncte würde ſich, wie man wohl ſieht, keine bedeutende und keine mannigfaltige Farbenerſcheinung bilden.

Wir müſſen daher dieſen Cirkel zu concentriren ſuchen, um ihm eine lebhaftere Farbe abzugewinnen.

Dies geht objectiv nicht an: denn das einfallende Sonnenbild wird ſich ewig nach Beſchaffenheit der brechenden Maſſe in einer gewiſſen Größe, es wird ſich ewig als ein Cirkel an der Hohlſeite der Kugel präſentiren.

Wir verändern daher unſere Stellung, treten, bey übrigens unveränderten Umſtänden, nach der Seite der Kugel, ovaliſiren den abgebildeten Kreis und ziehn ihn ins Enge zuſammen, ſo daß er immer kleiner wird und endlich, indem ſeine gänzliche Peripherie ſich dem Puncte nähert, indem der gelbe und gelbrothe Rand ſich in ſich ſelbſt berühren, ſich übereinanderſchieben, verſtärken und zuletzt ein lebhaftes gelbes

und gelbrothes Farbenpunctchen vor dem völligen Verſchwinden der Erſcheinung ins Auge leuchtet.

Dieſes iſt das erſte, womit wir uns bekannt zu machen haben, aber wir ſind damit noch nicht fertig. Wir haben noch abzuleiten, woher es denn komme, daß dem lebhaften gelb und gelbrothen Verſchwinden noch andere zwar ſchwächere aber doch gleichfalls deutliche Farbenerſcheinungen vorangehen.

Dieſe nun werden durch zwey kleine Sonnenbilder verurſacht, welche auf dem gedachten gelben und gelbrothen Kreiſe wie zwey Nebenſonnen aufſtehen, und je nachdem das Auge ſeine Stellung verändert, die ihrige gleichfalls verändern, wobey ſie ſich doch jederzeit auf dem Diameter des gedachten Kreiſes hin und her wiegen.

Woher dieſe beyden Sonnenbilder ihren Urſprung nehmen, iſt unſre Pflicht nicht auszulegen; genug ſie begleiten conſtant die Erſcheinung, und die Ableitung derſelben ſey, wenn es nicht irgend wo ſchon gethan iſt, den Meßkünſtlern empfohlen. Wir haben dabey folgendes zu bemerken.

Dieſe zwei Sonnenbilder werden gleichfalls durch Refraction verrückt und in Bewegung geſetzt; aber ein jedes nicht gegen ſein eigenes Centrum, ſondern gegen das Centrum des Hauptſonnenbildes. Dieſe gelbe und gelbrothe Peripherie, auf der ſie ſtehen, nimmt ſie mit und nöthigt ſie, ſich dem Haupt-Centro zu nähern.

Hiebey iſt nun ein Umſtand zu bemerken wichtig. Wir wiſſen daß ein rundes helles Bild, wenn es durch Refraction in ſich ſelbſt verengt wird, mit einem gelben und gelbrothen Rand erſcheint, weil die dunkle Gränze dem hellen Bilde folgt.

Nun tritt aber bey dem Discus des auf der hohlen innern Fläche zuſammengezogenen Sonnenbildes der ſonderbare Umſtand ein, daß er nur halbhell erſcheint, weil es ein reflectirtes Licht iſt das durch die Maſſe der Kugel uns entgegenkommt und alſo wie eine graue Fläche angeſehen werden kann. Denn die Macht des Lichtes geht ja zur Glaskugel

---

6 zwar über aber doch 32—34 erſcheint — kommt mit Verweisungszeichen mit Blei aR statt iſt, das jedoch nicht gestrichen ist

hinten hinaus und vereinigt ſich bald hinter der Kugel in einem Puncte, um dort kräftig und entſchieden zu brennen. Nur ein minderer Theil kehrt hingegen aus der Kugel zu unſerm Auge zurück und wir werden eine gedämpfte Scheibe gewahr, gegen die ſich ſowohl ihre eigene Peripherie als die Peripherien der mit ihr verbundenen Nebenſonnen bewegen.

Dieſe kleinen Sonnen ſind nun wieder helle leuchtende Bilder, die mit ihrem inneren Rande nach dem gedämpften dämmernden grauen Discus bewegt werden; da denn, weil das Helle dem Dunklen folgt, Violett und Blau entſtehen müſſen. Daher iſt auch die violette Farbe, wenn die beyden Säume der beyden Nebenſonnen ſich erreichen, die erſte Farbe; ſodann folgt Blau, und ſogleich, weil die Bilder dieſer Nebenſonnen ſchon genugſam zuſammengedrückt ſind, das Grün, indem das Blaue ſich mit dem heranſtrebenden Gelben verbindet.

Indeſſen daß dieſes geſchieht, zieht ſich der gelbe Hauptkreis auch immer mehr zuſammen und giebt zuletzt, verbunden mit den gelben und gelbrothen Halbrändern der Nebenſonne den letzten gelben und gelbrothen Blick.

Dieſe Phänomene haben wir auf unſrer Tafel farbig dargeſtellt, ohne die Figuren viel mit Buchſtaben zu überladen, und ohne die Erſcheinung des zweyten Regenbogens hinzuzufügen, welchen ſich der Naturfreund, in obgedachter Kugel wird ſelbſt vor Augen bringen und ableiten können.

Das Übrige ſchließt ſich an die Meſſungen und Berechnungen, die genugſam bekannt ſind, ohne weiteres an. Manches was ſonſt noch zu bemerken wäre, verſparen wir auf eine andre Zeit; doch können wir dießmal noch einige Betrachtungen nicht zurückhalten.

Wir haben hier aber und abermals behauptet, daß blos von Bildern die Rede ſey, welche durch Refraction von der Stelle gerückt werden. Um ſich hiervon noch mehr zu überzeugen

---

18 Halbrändern hierneben aR mit Blei äußere auswärts gekehrt 20 zwischen unſrer und Tafel eine Lücke. Eine solche Tafel ist aber nicht bekannt. 23 hierneben aR mit Blei *NB.* zu bemerken, dieſe ſubjectiv hervorgebrachte Zuſammenziehung des Licht- oder Sonnenbildes, wird in der Natur durch eine [eine nach die] Verrückung, welche durch die fallenden Tropfen entſteht, hervorgebracht.

und den Verſuch, ohne Augenſchmerz, ja zu beliebiger Zeit, ſowohl Tags als Nachts vorſtellen zu können, bedecke man ſeine [sic] Öffnung im Fenſterladen mit einem zarten durch Mandelöl getränkten Seidenpapier. Dieſes mag alsdann durch die Sonne, oder auch nur durch das Tageslicht, erleuchtet ſeyn — Nachts kann man eine Laterne davor hinaushängen —, immer wird dieſes Bild leuchtend genug ſeyn, um in der dunklen Kammer den Verſuch wiederholen zu können.

Macht man eine Vorrichtung eines ganzen transparenten Papierladens, und befeſtigt auf die Mitte desſelben eine dunkle Scheibe, ſo kann man mit dieſem dunklen Bilde ebenſogut wie vorher mit dem hellen operieren; wobey nur der Unterſchied iſt, daß unter den oben angegebenen Bedingungen die Farben der Zeit nach umgekehrt erſcheinen: Die violette und blaue zuerſt, die gelbe und gelbrothe zuletzt; ſo daß man ſagen kann: wenn die ganze Mittägige Hälfte des Himmels ein einziger glänzender und blendender Schein wäre, und es ſtünde eine ſchwarze Scheibe an der Stelle der uns jetzt erleuchtenden Sonne und es regnete ſodann im Norden, ſo würden wir einen doppelten Regenbogen, aber mit gerade umgekehrten Farben, wie die jetzigen, erblicken. Die Geſchichte der Farbenlehre erzählt uns, S. 440, daß Lucas von Lüttich zu einem ähnlichen Aperçu ſchon zu ſeiner Zeit gelangt iſt.

Das zweyte was wir noch beyfügen, weil es uns wenigſtens nicht allgemein bekannt zu ſeyn ſcheint, daß nämlich die beyden Regenbogen, wenn ſie in ihrer ganzen Vollkommenheit erſcheinen, durch einen dunklen Streif verbunden ſind, deſſen Ränder ſie ausmachen.

Dieſes Phänomen wird theilweiſe öfters ſichtbar, aber nur recht auffallend, wenn der Regenguß ſehr egal niedergeht, und die

---

3 durch mit Blei neben mit, das aber nicht gestrichen ist 5 durch anscheinend mit Blei durchstrichen und darüber mit Blei von; das folgende Wort ist jedoch nicht geändert, so dass offenbar durch gültig bleiben sollte 9 hierneben aR Frage wegen der Nebenbilder 23 S. 440 entspricht II, 4, 58 f. 28 Streif mit Blei durchstrichen, daneben mit Blei aR untereinander Bogenstreif Zwischenraum Zwischenbogen

Sonne zugleich lebhaft ſcheint. Der Streif iſt alsdann merklich dunkler als der über ihm ſich befindende graue Raum, ja noch merklicher, als der unter ihm ſich befindende; wie wir ſolches auf unſerer Tafel vorgeſtellt haben.

Die Ableitung dieſes Phänomens überlaſſen wir gerne andern, indem ſich das was wir darüber denken, vielleicht nur für unſere Überzeugung hinreichend finden möchte.

Fasc. 11 auf dem blauen Umschlag fol. 172 mit der Aufschrift Zur Einleitung steht unter dieser *g*:

ad Regenbogen. Ihn hervorzubringen durch ein Reverbere das man vor ſich herträgt.

Fasc. 9 fol. 14, kleiner abgeschnittener Zettel *g* mit einer ganz rohen, die Erscheinung der Reflexion darstellenden Zeichnung und der quer geschriebenen Überschrift Zum Regenbogen. Daneben *g*:

Verſuch die Reflexion und Refr. betrf. Warum ein entfernter Gegenſtand breiter geſäumt.

Fasc. 10 fol. 18, ältere Foliirung g^1 68, von Geists Hand.

Vorarbeit wornach bei nächſter Gelegenheit die Verſuche wegen der Refraction in der Glaskugel gemacht werden ſollen.

[Folgen 7 Figuren: im wesentlichen Kreise mit eingezeichneten Ellipsen.]

---

1 Streif mit Blei durchstrichen daneben mit Blei aR untereinander Zwiſchenraum Zwiſchenbogen Bogenraum 6 ſich über wir 7 möchte aus möchten Hierauf folgen noch mit Blei aR einige Bemerkungen, die aber offenbar nicht von Goethe, sondern von Riemer herrühren. Dieser schon aus der Sache sich ergebende Schluss wird bestätigt durch ein in demselben Fasc. befindliches Folioblatt mit der Überschrift *ἀπορήματα*, das ohne Zweifel Riemers eigene Betrachtungen über den Regenbogen enthält, die zum Theil mit der hier vorliegenden Stelle übereinstimmen.

CXX.

Verschiedenes.

Unter dieser Rubrik fassen wir einige Niederschriften zusammen, die sich auf sehr heterogene Gegenstände beziehen und daher an keinen bestimmten Abschnitt angereiht werden können, es sei denn, dass man sie völlig auseinanderrisse. In einzelnen Fällen, wo eine bestimmte Beziehung hervortrat, ist dies ja geschehen, wie z. B. ein Satz des „Chromatik“ überschriebenen Blattes dem Abschnitt „Physische Farben“ der „Nachträge“ zugewiesen worden ist (oben S. 380). Im Allgemeinen aber fehlen derartige deutliche Bezüge.

Auf zwei aus einem Notizbuch herausgerissenen losen Blättern g^1:

den 25. Juni Morgens 8 Uhr ging mir der untere Kreis gerade unter den Knien meines Schattens durch.

Der Iris wird breiter gesehen nach der Entfernung aus der und in der ich ihn sehe.

Iris wird schmal indem sie an mich heran geht, denn selbst im Wasser wo sie das unendliche vor sich hat, wird sie schmäler gegen den Bogen zu.

sie wird breiter indem sie auf fernere Gegenstände tritt, oder ich mich von dem Ort entferne wo die Dunstwand ist.

Iris unten durchs Prisma.

Durch die Beine.

Um Mittag in wiefern die Ellipse um die Füße geht.

Die Erfahrung durch eine Linse von Bernstein gemacht.

Es folgt eine kreisartige Figur: der Kreis ist durch eine Bogenlinie in zwei Theile getheilt, links steht g^1 gelb, rechts blau.

Der Gleichgültigkeits Punckt sehr groß nur noch am Rande farbig.

Ohngeachtet der gelben Farbe die Farben sehr sichtbar.

---

3 Der und 4 ihn irrthümlich; Goethe wollte vielleicht schreiben Der Regenbogen oder Der Kreis der Iris.

Fasc. 21 fol. 29 ein Folioblatt, ältere Foliirung *g*' 41, durchweg *g*.

Chromatic.

Farbe in der Erſcheinung aufgehoben durch Sonnenlicht.
Näml. Grüne Rouleaux beſchienen grau, zugleich beſchattet durch die Fenſter Kreuze, welche ſchön grün geben.

Wärme-Abnahme im farbigen Lichte.

Verſuche ohne Prismen. Directe Einwirckung der Sonne.

Gemilderte
Durch Glasſcheiben
Durchſichtige
Trübe.
Durch farbige.
Berliner Vortrag.
Apparat.
v. Hennig Bericht.

Schillers Räthſel.

Scherzhafte Anwendung der Lehre vom Trüben.
Menſchen als Trübes betrachtet auf hellem Grunde gelb, heiter aufgeklärt, auf dunckelm Grunde blau, umnebelt, obſcurirt. Blauer Dunſt iſt bekannt; Frage ob es nicht auch einen gelben gebe?

Auf einem nicht foliirten Folioblatt, das unter Ungeordnetem lag, und auf dessen einer Seite sich der eigenhändig mit Blei geschriebene Anfang eines Briefes an Karl August befindet, der, wie sich aus der Anrede E. K. H. ergibt, nach 1814 geschrieben sein muss, finden sich ausser den Sprüchen in Prosa, die bei Hempel die Nummern 998 und 997 tragen, in der vorliegenden Handschrift mit 33 und 34 beziffert sind, folgende Notizen *g* und *g*¹:

---

1 Chromatic aR 2 in — Erſcheinung üdZ 13 — 14 Berliner — Bericht vgl. 5¹, 416 und 420 15 vgl. 4, 314 wo Schillers Räthsel als Motto dient

Übergang zur Naturbetr[achtung] Weder Terminologie noch Methode kann benutzt werden Erlaubniß zu neuer Darstellung 36.

Phyſiſche Farben
Trübe.
Refracktion angeſchloſſen
Bedingung Beſchränckung
Reflexion

Fasc. 21 fol. 148 Quartbl. g^1, ohne erkennbaren Bezug.

Durch ein ſolches Verfahren weicht man zwey Übeln aus an denen die Wiſſenſchaft ſchon Jahrhunderte kränckelt man vermindert die Anzahl der Verſuche indem man ſie zwiſchen dem Gegenſtand und dem Beobachter in die Enge bringt und man vermeidet wortreiche und ſinnloſe Hypotheſen welche immer entſtehen müſſen wenn man alles im Gegenſtande ſucht und aus ihm zu entwickeln trachtet.

Fasc. 11 fol. 207 von Riemers Hand.

Inserenda.

Das Ableiten der Erſcheinungen, das Beziehen einer auf die andere, das Erklären der Erſcheinungen.

Die Alten leiteten die Farbenerſcheinung von der Vermiſchung (*συγκρισις*) des Lichtes und der Finſterniß her. Die Theilung des Lichts in ſeine integrirenden Theile iſt die neuere Hypotheſe.

Wichtiger Einfluß der Alcalien und Säuren auf die chromatiſche Kraft der Gläſer bey der Refraction.

---

1. 2 Übergang — Darſtellung aR mit Tinte durchstrichen 6—8 angeſchloſſen — Reflexion g^1 14 zu üdZ 15 trachtet nach will

H^{66} : Quartblatt von unbekannter Hand, deutsche Schrift. Oben links mit Bleistift von Eckermanns Hand „Nach S 172“. 291 Und warum ſeufzet 292 Die Liebende.

H^{66}: Blatt von Eckermanns Hand, deutsche Schrift. Oben links von Riemer mit Bleistift „Divan S 57“. 295 Hub-hub ſprach: mit Einem Blicke. Überschrift s. die Varianten.

H^{66}: Quartblatt von unbekannter Hand. Oben links mit rother Tinte „Nr. 19“ (verbessert aus 18), oben rechts mit rother Tinte „Zum Divan ad S 206“. 300 Wein er kann dir nicht behagen (s. die Varianten) 301, 1 Wißt ihr denn was Liebchen heiße 301, 2 In welchem Weine. Neben den drei Gedichten seitwärts am Rande je ein senkrechter Strich und *b c e* mit rother Tinte.

H^{67} : Zettel von Riemers Hand. Oben: G. 300 Wein er kann dir nicht behagen (s. die Varianten). Darunter mit Bleistift „Divan“.

H^{68} : Quartblatt von unbekannter Hand. 300 Wein er kann dir nicht behagen (s. die Varianten).

H^{69} : Zettel von Riemers Hand. Oben links von Riemer mit Bleistift „Divan. Nach 206“. 301, 1 Wißt ihr denn was Liebchen heiße.

H^{70}: Zettel von Riemers Hand, lateinische Schrift. Oben mit Bleistift deutsch „Divan. Nach S 206“. 301, 2 In welchem Weine. Unten mit Bleistift: „Ist gleichzeitig mit Überall trinkt usw. von Kräuters Hand 1816 17 18[?]“

H^{91}. H^{93} : 2 Folioblätter sehr starkes gelbliches Papier, Wasserzeichen: H. OSER, aus Tischbeins Nachlass, gegenwärtig in Verwahrung des Herrn Fr. von Alten, Directors der grossherzoglichen Sammlungen zu Oldenburg. Seiner Gefälligkeit danke ich eine neue Abschrift. H^{91} enthält 119, 1 als Beischrift zu Tischbeins Patientia. H^{93} 121, 1 119, 2 zu einer Zeichnung Tischbeins in der Mappe: „Überbleibsel der Sybillischen Bücher“. Abdruck: Fr. v. Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel. Leipzig 1872 S 115. 116.

H^{92} : Hs. aus Tischbeins Sammlung von Sprichwörtern und Sentenzen. Mit andern Sprüchen ihm von Goethe zugeschickt, unter der Überschrift Altdeutſche Denkſprüche 69, 9. 10. Abdruck bei v. Alten aaO. S 118.

Umgehen des Feldes. Ordnen nach gewiſſen Rückſichten. Darſtellung der Phänomene von der leiſeſten flüchtigſten Erſcheinung an bis dahin, wo wir ſie als dauernde Eigenſchaften der Körper anſprechen.

Chemie liefert Pigmente zum Kunſtgebrauch.

Eigentlich genommen kennen wir das Licht nur als bedingt. Das bedingte Licht erſcheint immer farbig, alſo ſehen wir faſt durchaus nur farbiges Licht.

Ein ſolches Werk ſollte gegen die Jahrhunderte Face machen, rückwärts durch Wiſſen, vorwärts durch Ideen.

Falſche Angabe des Farbenkreiſes durch Newton. Da in ſeinem Spectro der Purpur fehlt, ſo theilt er die gelbe und die blaue Seite, ihr Roth mit eingeſchloſſen, jede in drey Grade; hierzu das Grün gerechnet erhält er ſieben Farben.

Miſchung aller Farben. Unfarbe. Siehe Mayers Berechnung.

Fasc. 21 fol. 32 von Johann Johns Hand.

Hierüber würden wir uns folgendermaßen ausdrücken.

Wenn das volle Licht durch ein brechendes Mittel geht, läßt ſich eine Farbenerſcheinung durch Begränzung hervorbringen; wählt man hiezu ein abgeſchloſſenes z. B. rundes Bild, ſo ſieht man an dem einen Rande Roth und Gelb ins Helle, und Violett nach dem Dunklen zu ſtrahlend. Iſt die Begränzung klein, oder die Brechung ſtark, ſo rücken Gelb und Blau übereinander und bilden das Grün. Die roth und gelbe Seite iſt den Säuren, die blau und violette den Alkalien verwandt, das Grüne der Mitte iſt eine aus der Miſchung des Gelben und Blauen entſtandene Neutraliſation, ſo wie durch Gelbroth und Violett der Purpur entſteht deſſen Eigenſchaften noch zu ergründen ſind.

7 Das nach Alle 24 violette g^1 über gelbe 26. 27 ſo — ſind urſprünglich g^1 dann von Eckermann mit Tinte nachgezogen

Fasc. 11 fol. 292 f., anfangs Geist, von 21 ab Riemer, zwischendurch *g*.

Farbenlehre.

1. Verſuch kleine Schrift beym Vollmond und bey der Abenddämmerung zu leſen und die Leuchtſteine in beyderley Licht zu probiren.
2. Blauen Himmel durch die kleine Öffnung in die *Camera obscura*, Leuchtſteine hineingehalten.
3. Flache trichterförmige weiße Porzellanſchale zur Lackmustinctur.
4. Verſuch mit ungeſäuerter Lackmustinctur und den Leuchtſteinen ſolche *in continenti* zu ſäuren und zu erwarten ob der Stein leuchtet.
5. Mehrere violette Scheiben hinter einander zu ſtellen bis die Leuchtſteine nicht erleuchtet werden.
6. Sonnenbild durch einen Spiegel aufs Waſſer geworfen.
7. Die durch Druck zwiſchen Gläſern entſtandne Farben durchs Prisma anzuſehen kann zu nichts führen. Prieſtley Geſchichte der Optik *p.* 175.
8. *Colores fixi (permanentes)*
   variantes.
9. Zwey Keilförmige Gläſerne Gefäße.
10. Blaue Flamme des Schwefels.
11. Hocus Pocus mit dem Auffangen eines Theils des Spectri. S. Desaguliers gegen Mariotte Verſuch 6. Dieſen Verſuch anzuſtellen und ſein wahres Verhältniß zu zeigen.
12. Mäßige Schrift auf farbigem Papier, um ſolche durchs Prisma anzuſehen. Siehe Desaguliers Verſuche gegen Mariotte.
13. Das Experiment, wenn man unter freyem Himmel auf ein Prisma ſieht, wo ſich ein blauer Bogen zeigt. Dieſes Experiment zu wiederholen und zu ſimplificiren; ferner zu zeigen, wie ſich unter gewiſſen Umſtänden auch ein gelber Bogen zeige.
14. Epochen, beſonders in dieſem Jahrhundert, in welchem die Phyſiker mit andern Naturgegenſtänden, der Electricität u. ſ. w. beſchäftigt waren.

2—18 Verſuch — *variantes* durchstrichen 8 ungeſäuerter *g* aus geſäuerter 9. 10 ſolche — leuchtet *g* mit Verweisungszeichen aR 17 *fixi (permanentes)* unter gestrich. *fluxi (apparentes)* 19. 20 9. — Schwefels *g*

15. Epochen, in welchen die Farbenlehre in Bewegung iſt, ſo wie andre, in welchen ſie ruht.
16. Der paſſionirte Gegner der diverſen Refrangibilität, eine Moſaik.
17. Der beharrliche Newtonianer mit einem bedenklichen Schüler, Dialog.
18. Nachzuſchlagen
Verdries physica generalis Cap. X. § 7.
Bibliothèque Raisonnée Tom. 45.
19. Einzuſchalten
Dunch
Pemberton
Zabarella
Gassendi.
20. *Lexica.*
Encyclopaedie 1754
Gehler
Fischer
Brisson.
Ein Lexicon, ein Compendium einer Erfahrungswiſſenſchaft, iſt eigentlich nur eine Sammlung des Wahren und Falſchen, das current iſt.
Büffon will im *spectro* 18—20 Farben gezählt haben.
Mem. acad. 1743.
Meine Beyträge.
Gren gegen mich.
21. Die *Expérience importante Voltaire p.* 156 iſt nochmals nachzuſehen.
22. *Giorgio Atwood Lezioni di fisica Pavia* 1781. Siehe Recenſion der Compendien *Nr.* 35.
23. Newtons Verſuch mit dem Hohlſpiegel.
Duc de Chaulnes Mem. de Paris 1755. *p.* 201. *sqq.*
24. Wie viel Ausgaben des Erxleben hat Lichtenberg veranſtaltet?

---

10 *Dunch* mit Blei durchstrichen 14—18 *Lexica—Brisson g* aR, dasselbe mit Ausnahme von *Encyclopaedie* 1754 zuerst von Riemer im Text, dann durchstrichen aber auch ersteres mit Rothstift durchstrichen 19—21 Ein — iſt durchstrichen 22—23 *Büffon* — mich *g* aR; *Büffon* — 1743 mit Rothstift durchstrichen 30—33 24 *g*

25. Gleich graue Flächen auf ſchwarz und weis.
26. Hohle Glaskugeln aus Ilmenau.
27. Weiße Porzellanuntertaſſe mit Carmin.
28. Ob alle Menſchen einerley Farbe ſehen?
29. *Gazette litteraire Janvier* 1767.
30. Spätere Bemerckung des Umkehrens des hell und dunckeln und der farbigen Eindrücke.
31. Verſuch das Schwarze ſchwärzer zu ſehen.
32. Dem *Honoratus Fabri* und *Funccius* iſt ſchon die *συνθεσις combinatio conjugatio*
33. Blauer und grüner Bruch des Glaſes.
34. Grün des Goldblättchens.
35. Höfe um helle Gegenſtände durch angehauchte Scheiben geſehen; wohin ſie zu rangiren.
36. Weiſe Buchſtaben auf ſchwarzen, Schwarze auf Weiſem Grunde, farbige Buchſtaben auf Schwarz Weis grauem Grunde.

Fasc. 21 fol. 143 von Johns Hand. Am Rande einige Zeilen g^1 die bis zur Unleserlichkeit verblasst sind. Das Ganze mit einem verticalen Bleistrich durchstrichen.

Vorräthig.

Farbenſpiel der ſterbenden Fiſche dem Silberblick verglichen.
Chemiſche Verſuche mit Pflanzenſäften.
Abnahme der Wärme hinter dem Spectrum und farbigen Scheiben Apparat.
Tabelle.
Einzelne Sprüche und Betrachtungen.
Zu ſolchen Arbeiten fortgeſetzte Legitimation.
Inhalt der beyden erſten Bände zur Morphologie und Wiſſenſchaftslehre, und Berechnung deshalb.
Druckfehler.

1—7 25 — Eindrücke *g* 1 Gleich — weis mit Tinte durchstrichen 9. 10 32 — *conjugatio g* 15—17 36 — Grunde *g* 23 und 26—27 *g* durchstrichen

Abgeleitete Hellung an der Stellung der Athmosphäre.
Spiegelung ohne Cubus und Platte.
Weimar den 4. Juny 1821.

Fasc. 11 fol. 174 *g*.

Streben des Geistes der Menschen
——— der Natur
zur Einheit.

Erscheinung und entzweyen sind synonym.

Erscheinen sich trennen, sondern, vertheilen, Dualität zwey entgegenstehende Enden desselben Wesens

---

Im Gang unsrer Darstellung jedem Phänomen sein Recht anzuthun.

Phänomene vorzüglich vor andern auffallend, Aufmerksamkeit erregend. Theils

alle gleich behandelt indem eins wie das andre, das glänzende wie das stumpfe nur immer dieselbe Maxime der Natur ausspricht.

CXXI.

Das folgende Verzeichniss optischer Instrumente ist keine einfache Aufzählung der Gegenstände, sondern mehreren dieser Nummern sind sachliche und persönliche Bemerkungen hinzugefügt, die von nicht geringem Interesse sind und die Publication durchaus rechtfertigen.

Es ist ein Folioheft von 9 Blättern, deren rechte Spalten auf beiden Seiten beschrieben sind, mit Ausnahme des ersten, das von Kräuter, während die übrigen von Färber geschrieben sind, und entstammt Goethes Privatacten. Die erste Seite, mit 422, 19 schliessend, trägt am Ende das Datum Weimar den 18. Jänner 1815. und die eigenhändige Unterschrift JWv Goethe.

---

1. 2 Abgeleitete — Platte *g* 6 Dualität üdZ

Verzeichniß
optiſcher Inſtrumente, welche der Bibliotheksſchreiber Färber in der Bibliothek auf irgend einem Repoſitorium aufſtellen und bis auf weiteres verwahren wird.

1. Ein porzellaines Stufengefäß.
2. Vier aufrechtſtehende hohle Glasprismen.
3. Ein länglich viereckiges Blechgefäß ſchwarz angeſtrichen mit gläſernem Boden.
4. Ein ſchwarz angeſtrichnes Blech mit weißem Rande, in gedachtes Gefäß zu gewiſſen Verſuchen einzulegen.
5. Ein weißes dergl. mit ſchwarzem Rand.

   NB. Dieſes paßt nicht genau in obgedachtes Gefäß. Färber wird daher ſolches durch den Klempner etwas kurzer ſchneiden laſſen.
6. Eine runde Scheibe auf der einen Seite ſchwarz, auf der andern weiß angeſtrichen, mit *resp.* weiß und ſchwarzem Rande.
7. Ein viereckter Gefäß mit zwey Glasplatten in Bley eingefaßt.
8. Sechs Pappekäſtchen, die Deckel mit farbigen Gläſern beſetzt.
9. Ein Schwungrad mit fünf ſucceſſive anzuſteckenden Scheiben, um dem Auge darzuthun, wie die Farben ſich verſchiedentlich vermiſchen und daß zuletzt Gelb, Blau und Roth in gehöriger Proportion wohl ein helleres oder dunkleres Grau, keineswegs aber ein Weiß hervorbringen.
10. Vier Anſteckhölzchen, wenn man allenfalls den Verſuch vermannigfaltigen und mehrere Pappenſcheiben verfertigen wollte.
11. Sieben Glasprismen von gleicher Art zu ſubjectiven Verſuchen ſehr dienlich, ſie ſind dazu beſtimmt daß man beym Vortragen mehrere Perſonen zugleich die Phänomene ſehen laſſen kann.

    NB. Zu objectiven Verſuchen ſind ſie nicht ſo brauchbar, weil in der Glasmaſſe nicht vollkommen verſchmolzene Fäden durchgehen.
12. Zwei kleine Prismen mit Achſen, um auf Geſtelle geſetzt zu werden, dieſe ſind auch zu objectiven Verſuchen brauchbar.

---

1 Verzeichniß nach Erſtes :1 hierneben mit Blei von derselben Hand: Iſt mit der *No.* 40 bezeichnet

13. Sieben große Pappen mit ſchwarzen und weißen Flächen, auch mit dergl. Figuren, nicht weniger mit farbigen beklebt, alle dienſam zu ſubjectiven Verſuchen.

14. Schachtel zur Lehre vom Trüben gehörig.

a. Pergamentblätter, in der *Camera obscura* bey hellem Sonnenſchein vor die Öffnung des Ladens zu bringen, damit der Übergang von Weiß in Roth ſucceſſiv dargeſtellt werde.

b. Eine trübe Glasplatte ſtark trüb, wodurch die Sonne ſogleich rubinroth erſcheint.

c. Drey geſchliffene wenig getrübte Gläſer, die wegen ihrer Facettirung zugleich Gelb und Blau zeigen. Man legt ſie bey der Demonſtration ſucceſſive auf ſchwarzen und weißen Grund, im erſten Fall hat das Blaue, im zweyten das Gelbe die Oberhand. Zu dieſem Zwecke iſt der Schachteldeckel halb ſchwarz halb weiß beklebt.

d. Göttlingiſcher nicht ganz gelungener Verſuch Glasſcheiben zu trüben.

15. Einfacher, aber höchſt merkwürdiger Apparat, ein blauer und rother Stab zuſammen verbunden. Legt man ſie in einen Eimer mit Waſſer, ſo erſcheint einer gebrochen wie der andere, und beide bleiben parallel.

Wäre die Newtoniſche Lehre wahr, und hätte es mit dem erſten Experimente der Optik ſeine Richtigkeit, ſo müßten ſie nach der Brechung divergiren und nach der Oberfläche des Waſſers einen ſpitzen Winkel bilden, wie das Märchen bis auf den heutigen Tag gelehrt und in allen Compendien abgebildet wird.

16. Ein ſehr reiner Glasconus in Draht gefaßt, man hält deſſen Spitze gegen die Sonne um eine ganz runde Iris im Zimmer zu bilden.

17. Fünf Stahlknöpfe, an welchen der Übergang der Färbung beym Erhitzen vom Gelben bis zum Hellblauen fixirt iſt.

18. a. Ein Briefcouvert darinnen zwey Porzellanſcherben auf der einen Seite mit Carmin, auf der andern mit dem feinſten Indig angeſtrichen, um den Übergang der Oberfläche in den Goldglanz darzuſtellen.

---

25 Brechung] Berechnung

b. Chinesische Karte mit Tusche bestrichen, deren Oberfläche einen Metallglanz zeigt.

c. Der feinste Indig auf eine Karte gestrichen, gleichfalls einen Metallglanz vollkommen darstellend.

19. a. Zwey Glasplatten um die epoptischen Farben durch Druck darzustellen. Soll dieser Versuch vollkommen gelingen, so thut man wohl lederne Handschuhe anzuziehen, die Platten erst zu reinigen, und alsdann auf einander zu drucken, die Farbe wird sogleich erscheinen.

b. Noch zwey Paar dergleichen.

20. Ein spitzwinkliches Prisma mit schwarzem Grunde, man hält solches die Base nach dem Fenster gekehrt unter sich, und läßt die Fensterstäbe sich darin spiegeln, hierbey sieht man die Färbung, bey der Reflexion von der untern Fläche, nach den bekannten Gesetzen.

21. Ein großer Kreis von Pappe mit abgetheilten Fächern. Man hat damit die Absicht durch Natur- und Kunstkörper die Folge der verschiedenen Farben darzustellen, wie beyliegende colorirte Zeichnung des mehreren ausweist. Färber wird sorgen daß die wenigen beschädigten Fächer wiederhergestellt und das Ganze mit Leimfarbe wieder rein weiß angestrichen werde.

22. Kästchen mit vierfarbigen Gläsern um die Wirkung der farbigen Beleuchtung auf Hornsilber u. d. g. Körper in der Kürze vor Augen zu stellen.

23. Mit Mastix auf einander befestigte starke Gläser.

24. Zwey kleine Prismen. Refraction und Farbenerscheinung verschiedener Liquoren, die man nicht in großen Parthien haben kann, zu zeigen. (Das dritte auseinandergefallene liegt gleichfalls bey.)

25. Ein längliches Blech mit fünf Farben und zwey grauen Enden, von dessen Gebrauch künftig.

26. Ein Concav-Spiegel; dessen schwarze Belegung wäre wieder herzustellen.

27. Eine Vorrüstung in der *Camera obscura* unter gewissen Umständen die farbigen Schatten sehr anmuthig zu zeigen.

28. Eine Mappe mit verschiedenem Inhalt und inneliegendem Verzeichniß.

a. Zwey Landſchaften colorirt, wie der Alpenjäger die Welt ſieht. Er ſieht nämlich kein Blau in den Gegenſtänden.

b. Eine Tafel zu prismatiſchen ſubjectiven Verſuchen, wenn ſchwarze und weiße farbige Bilder auf farbigen Grund gebracht ſind.

c. Vier Exemplare der Platte worauf die bedeutendſten Bilder zu ſubjectiven Verſuchen angebracht ſind. Färber läßt ſolche auf feine dünne Pappen aufziehen. Sie dienen beſonders um durch ſpitzwinkliche Prismen das Erſchrinen und Wachſen der Ränder zu beobachten.

d. Ölgetränkte Papiere von drey Farben um ihre Reſultate bis zum Grau vor Augen zu bringen. Man macht den Verſuch bey hellem Sonnenſchein an der Öffnung der *Camera obscura*.

e. Colorirter Entwurf wornach die Körper in den Fächern von No. 21 geordnet werden ſollen.

f. Mehrere Pappen mit farbigen Papieren und darauf gezogenen Linien, um durch Vermannigfaltigung des zweyten Verſuchs der Newton'ſchen Optik die Richtigkeit deſſelben darzuthun.

29. Käſtchen mit farbigen Glastafeln, wird vorerſt nicht eröffnet, weil die Tafeln der Käſtchen No. 8 und 22 zu den anzuſtellenden Verſuchen ſchon hinreichend ſind, daher die in dem gegenwärtigen verwahrten Scheiben als Vorrath anzuſehen, wenn jene ſchadhaft werden ſollten.

30. Eine eingepackte Mappe, welche gleichfalls nicht eröffnet wird. Sie enthält die Vorarbeiten des Kartenfabrikanten Suterè zu jenen Karten, welche mit den Beyträgen zur Optik herausgegeben wurden.

31. Gleichfalls nicht zu eröffnendes Packet, enthält die mühſamen Vorarbeiten an Zeichnungen, Probedrücken der Kupfer u. ſ. w. welche Papiere eigentlich durch die Ausgabe der Farbenlehre unbrauchbar geworden. Sie mögen aber, wie die vorhergehende No., künftig ein Beweis ſeyn, welche Mühe man ſich gegeben, um in dieſen Regionen einheimiſch zu werden.

---

12 um] und 20 deſſelben] derſelben 25 gegenwärtigen] Gegenwärtig

32. Vier Karten mit farbigen an einander gränzenden Papieren, um den subjektiven Versuch wiederholt zu zeigen, daß zwischen zwey Farben gleichstufig farbige Ränder entstehen, welche nach der Newton'schen Lehre nicht seyn dürften.

33. Eine größere Papiertafel, worin verschiedene gefärbte Streifen befindlich:

a. eine kleinere Papiertafel blaue Seiten/Muster
b. dergl. mit rothbraunen
c. dergl. mit gelbbraunen
d. mit bunten.

Diese Muster sind bey mancherley Versuchen zu gebrauchen, legen aber vorzüglich vor Augen, wie die verschiedenen Farben nach den verschiedenen Stufen, worauf man sie bringt, modificirt werden; die bunten Muster kann man als Grichmuskproben ansehen.

e. Vielfarbige Papiermuster dergleichen man bey chromatischen Versuchen immer zur Hand haben muß.

34. Bunte Folie um zu zeigen daß eigentlich das durchfallende Licht die Farbe zur Erscheinung bringe, wie das Gegentheil durch die Glastafel auf dem Pappendeckel No. 8 dargethan ist. Es liegt auch eine weiße Folie dabey.

35. Eine Karte, wie sie mit den Beyträgen zur Optik ausgegeben werden, vollständig zum Aufbewahren.

36. Dergl. defect zum Gebrauch.

37. Verarbeiten, aufzubewahren.

38. Sechs kleine spitzwinklige Prismen bey subjectiven Versuchen das allmählige Wachsthum der Ränder zu beobachten. Zwey liegende doppelte Prisma, vor die Augen gehalten, giebt das Hinauf- und Hinabrücken des Bildes und die gehörmäßige Färbung zu erkennen. Diese Prismen sind von verschiedenen Winkeln und verschiedenen Glasarten und beym Gebrauche vorsichtig zu behandeln.

39. Schoßstücken, wie sie in Gartidod verfertigt werden. Das leichtflüssige Glas nimmt beym Schmelzen einen Glanz und zugleich schöne optische Farben an.

---

18 werden] wird 27 das allmählige Wachsthum] des allmähligen Wachsthums

H^{24}: Niederschrift der Schluss-Strophe aus 28 Selige Sehnsucht (Und so lang du das nicht hast) hinter einer sonst unbekannten Strophe Lange hab ich mich gesträubt auf der zweiten Seite eines leeren, später eingesetzten Blattes des alten Fremdenbuchs der Massenmühle im Körnbachthal bei Elgersburg, jetzt in der Elgersburger Porzellanfabrik von Arnoldi. Voraus geht die Überschrift: „Von Goethe.“ Auf der folgenden, ersten Seite des nächsten Blattes mitten unter anderen Namen: J W Goethe von Weimar d 28 August 1831, von Goethes Hand, dahinter: „von Fritsch Oberforstmeister, C. Mahr aus Ilmenau.“ Beschreibung der Handschrift danke ich der Gefälligkeit des Herrn Sanitätsrath Dr. Barwinsky in Elgersburg. Beide Strophen sind als Goethisch citirt in der 4. Auflage von Leonh. Usteri, Entwicklung des paulinischen Lehrbegriffes. Zürich 1832 S. 227 Anm. und bei Rütenick, Der christliche Glaube. Berlin 1834 S 197 (vgl. Grenzboten 1887 IV, 82). Nähere Untersuchung erwies mir, dass Goethe bei seinem Ausflug nur seinen Namen und nichts weiter eingetragen haben kann. Über allen Zweifel erhob dies das Zeugniss von Goethes Reisebegleiter Mahr, welches mir dessen Sohn, Herr Bergmeister a. D. Mahr in Ilmenau brieflich mittheilte.

Es bleibt als einzige äussere Beglaubigung das Citat bei Usteri. Die Möglichkeit, dass dieser die Strophen als Denkvers erhalten oder bei anderen gesehen habe, muss man zugeben, da Goethe auch sonst Verse des Divan allein oder verbunden mit anderen aufs neue verwendet hat, sei es als Sendeblätter oder sonstwie (vgl. zu 63, 20. 69, 9. 10. 75, 1. 77. 79, 4. 84. 119. 121, 1. 125, 3. 129, 3. 152. 173). Die Entscheidung vermögen also nur innere Gründe zu gewähren.

Drucke.

J^1: erster Abdruck von 5, 1—6 132, 4 Die Fluth der Leidenschaft 10. 11 Talismane 9 Freisinn 12 Vier Gnaden im Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgart, Cotta 1816. Nr. 48 den 24. Februar Nr. 71 den 22. März.

40. Ein Spritzmund, von hölzernen beherzförmigen mit halbrundem Gebrauch künftig bei Röhre.

41. Ein zusammengesetztes kleines Glasröhrchen, worauf die einfachen Schreiben bey Versuchen brauchbar seyn können.

42. Mehrere ausgeschnittene Pappen, deren Gebrauch künftig näher zu bestimmen seyn wird.

43. Ein Packet zu erklären. Es enthält Vorarbeiten zu der Lehre der Farbenlehre, Probeblätter u. d. g., blos zum Nachsehen aufzubewahren.

44. Verschiedene saubere Gläser, die Verunreinigung eines gefärbten Lichtraumes zu prüfen.

45. Die bekannten Malerpigmente in 14 Gläsern, um deren in der chemischen Abtheilung der Farbenlehre einen nothwendigen Begriff zu geben.

46. Noch vier Glasprismen wie No. 11.

47. Ein Metallspiegel.

48. Drei Gefäße leer.

49. Ein gläsernes Gefäß, worin sich ein Spiegel noch befindet.

50. Zu den Versuchen der sympathischen Farben

a. angefeuchtet Blatt, die schönsten Farben gegeben.

b. angefeuchtet Papier und Goldpapier.

c. Acht Stahlkeile, wovon deren sich schon an Größe befindet, wenn man das Verhältniß des Stahls und der sauren Farbenerscheinung haben will. Sollte man diesen Versuch des Jahres vorgeben wollen, so müßten die Keile wieder auf das genaueste polirt werden. Vollkommene Politur des Stahls und größte Reinlichkeit der Oberfläche sind die Bedingungen, unter welchen das Phänomen sich am schönsten erweist. Hierher gehört No. 17, wo diese Erscheinung figirt ist.

51. Gefäße um ganz Pulvern unmittelbar aneinander bringen zu können, zur Vorstellung des Versuchs der Newton'schen Optik.

52. Mehrere ausgeschnittene Pappen, siehe No. 42.

---

11. 12 Die Handschrift hat eine falsche Construction, nämlich Gefäße um . . . aneinander können gebracht werden zu des Versuchs. Es ist wohl der nächste gemeint, vgl. § 135 des Polemischen Theils der Farbenlehre.

33. Kleinere Tappen, zu teilweisem Gebrauch.
34. Verschiedene Hölzer, deren Gebrauch sich ausweisen wird.
35.
36. Zwey beschlechte Bretter, zu systematischen Versuchen.
37. Ein großes, auf Schritte gekommengelegtes Brennen, mit Wasser zu füllen.
38. Ein nicht zu entfernendes Bedürfniß, es entsteht die sämmtlichen Organe der Vorstellungs Actionen und der Cpriß, eingeln auf Cartenblätter gezeichnet, und zu gewissen Stunden gebraucht, neu heuen Lustig.
39. Kleines Modell von Pappe, zur Demonstration des Augenbogens.
40. a. b. Zwey Prismen, auf hölzernen Gestellen.
41. Apparat zu den perspektivischen Farbenerscheinungen.
42. Zwey Schirme zur Farbenlehre.

Am Fuße der Seite steht noch mit Blei:

Apparat zu den Perspektivischen Farbenerscheinungen
2 Prismen mit Gestell und Schirmen

CXXII.

Nachträge.

In einem Briefe vom 19. Januar 1822 theilte Leopold von Henning Goethe seine Absicht mit, dessen Farbenlehre zum Gegenstand besonderer akademischer Vorträge zu machen, und fragte unter anderem an, wo man den Apparat zu den entoptischen Farbenerscheinungen nach Anleitung der im 3. Hefte zur Naturwissenschaft befindlichen Abhandlung am zuverlässigsten gefertigt erhalten könne. Darauf übersandte Goethe am 30. Januar (vgl. Goethe-Jahrbuch 8, 302 f.) die Tabelle seiner Farbenlehre — sie hat sich nicht erhalten — und „Abschriften von zwei mit mehreren Jahren aufgesetzten Apparats-Forderungen*). Ausser den

*) Die zuerst im Goethe-Jahrbuch gedruckten Briefe Goethes an Henning samt Beilagen sind jetzt im Besitze des Herrn Prof. Dr. Hans Oelbrück in Berlin, der sie zu nochmaliger Collation freundlich dargeliehen hat.

an Henning geschickten Niederschriften derselben — beide von Johns Hand auf Foliobogen grünlichen Conceptpapiers — haben sich in einem Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs „Correspondenz mit Herrn von Henning in Berlin wegen der Farbenlehre 1822“ (vgl. Goethes Brief vom 23. März, Goethe-Jahrbuch S 209) die Urschriften dazu erhalten.

Die Apparat überschriebene Aufzeichnung (von dem Herausgeber der Briefe im Goethe-Jahrbuch übersehen) ist die Abschrift eines Bogens, der, von Geist geschrieben, auf der ersten Seite in der Ecke links oben g^1 die Bezeichnung *F.* und darüber von anderer Hand, wahrscheinlich der Kräuters, die Nummer III trägt. Diese Bezeichnung sowie Schrift und Papier lassen erkennen, dass der Bogen, bevor er an die jetzige Stelle in dem eben benannten Fascikel gebracht wurde, zu dem Fascikel 3 „Schema der Farbenlehre Göttingen 1801“ (s. S 1) gehört hat. Die Abweichungen dieses Concepts von unserem Drucke sind unter der Sigle H^1 verzeichnet. Die Hinweise „*ad I*, *ad II*“ etc. scheinen sich auf die Tabelle zu beziehen.

Zum zweiten Stück, Apparat zu Goethes Farbenlehre, enthält das Henning-Fascikel eine Niederschrift von unbekannter Hand (H^1; H: die nach Berlin geschickte Abschrift). H^1 ist das Original und rührt, wie sowohl die ungebildete Hand als auch Stil und Wortlaut — 433, 11 wird Herr von Goethe genannt — zeigen, nicht von Goethe selbst her; sie ist wahrscheinlich das Elaborat eines für Goethe beschäftigten Mechanikers. Dennoch hat diese Handschrift zur Herstellung des richtigen Textes dienen können.

Das dritte Stück, Entoptischer Apparat nach Berlin zu senden, im Goethe-Jahrbuch als Beilage I gedruckt, gehört nicht zu dem Briefe vom 30. Januar; es ist die Beschreibung der Bestandtheile einer für Henning eigens hergestellten entoptischen Maschine, deren Vollendung Goethe im Briefe vom 23. März ankündigte und die am 19. Mai (vgl. a. a. O. S 210 und Tagebuch von diesem Tage) nach Berlin abging. Die Beschreibung war am 16. Mai vorausgegangen. Zu diesem Stück gibt es ausser der abgeschickten Niederschrift von Johns Hand im Henning-Fascikel ein von Goethe durch-

corrigirtes Concept von Kräuter Hand (H^1), datirt vom 26. April 1822, das theilweise, 435, 21 — 437, 4, experimentirt durch eine Reinschrift von Johns Hand (H^2) ersetzt ist. Von dem Schluss dieses Schreibens (Johns Hand), der im Goethe-Jahrbuch fehlt, ist hier nur ein Stück, das sich noch auf die entoptische Maschine bezieht, angeschlossen; das Ganze wird in der IV. Abtheilung zum Abdruck gebracht werden.

I.

Apparat.

Dunkle Kammer.

Keine großen Umstände sind nöthig.

Jedes gegen die Sonne gerichtete Zimmer läßt sich dazu einrichten.

Es ist gut wenn es hinterwärts oder an der Seite noch ein Fenster hat.

Man muß ihm alle Grade des Hellen und Dunklen geben können.

Es ist gut wenn sich dasselbe vollkommen verfinstern läßt.

Doch nur in wenigen Fällen ist eine ängstliche Sorgfalt nöthig.

Zwey Öffnungen im Laden sind über einander anzubringen.

An der Öffnung ein Bret und eine bewegliche Kugel mit einem Rohre.

Ingleichen Bleche mit Löchern von verschiedener Größe.

Ein fester Tisch, dessen Platte gedreht und hinauf und herab gelassen werden kann.

Verschiedene Rahmen mit weiß besonders auch mit grau Papier überzogen zum Auffassen der Erscheinungen.

ad I.

c. Eine Pappe halb schwarz und weiß getheilt, mit zwey gleich großen schwarz und weißen runden Flächen.

e. Farbige Papiere aller Arten.

ad II.

a. Opalglas von verschiedener Trübe und Stärke.

Andere trübe Mittel zum B. Silber auf Glas aufgeschmolzen.

---

8 Dunkeln H^1 17 besonders – Papier *g* alt für Papier H^1 nach 22 folgt, *g* gestrichen: *g.* Stäbchen auf einer weißen Fläche. Eingeschnittnes Holz mit weißer Fläche. Ausgeschnittne Pappe an einer Seite mit Papier beklebt. H^1

Trübe feuchte Mittel.

b. Parallelepipedon mit Glas auf beyden Hauptſeiten.

Dergleichen Käſtchen mit einem Glasboden.

Schwarz und weiß angeſtrichene Bleche.

Prismen von fünf Graden, bis zum rechten Winkel, die von 15 Graden ſind die brauchbarſten zu vielen Verſuchen.

Prismen von verſchiedenen Glasarten.

Großes hohles Prisma mit Waſſer zu füllen.

Verſchiedene Linſen beſonders eine ſehr große.

Achromatiſch, dreyfach zuſammengeſetztes Prisma.

Desgleichen ein engliſches Objectivglas.

Bewegliche Schirme mit ſchwarz und weißen und farbigen Figuren. S. *Tab. II*ª und *III.*

c. Dünner Stahldraht.

Silberplättchen mit eingegrabenen Strichen.

Flindern.

Perlmutter.

Federn der Vögel.

Lackaufſtrich.

d. Vorrichtung um Nadel- und Meſſerſpitzen ſo wie auch Haare zu beobachten.

Meſſerklingen, die nahe an einander gebracht werden konnen.

Flor.

e. Geſchliffene Spiegelplatten ohngefähr eine Spielkarte groß.

f. Zu Seifenblaſen die feinſte Seife.

ad III.

Auswahl aus einem Apparat chemiſcher Reagentien.

a. Angelaufene Metalle.

b. Maſſicot.

Turbith.

Vegetabiliſches Gelb.

c. Mennige.

---

430. 24 — 431, 13 ſtand in H^1 zuerſt nach 14—23, iſt dann durch Umänderung der Buchſtaben in die jetzige Folge gebracht worden. nach 9 folgt, *g* geſtrichen: Vorrichtung die Farbloſigkeit durch bloſe Entfernung zu bewirken H^1 13 S. — *III. g* ſpäter zugefügt H^1

Zinnober.
Gurkuma.
d. Saflor.
e. Lackmus.
f. Berlinerblau und Indig.
g. Sehr feine Pigmente.
h. Farbige Scheiben, dazu ein Schwungrad.
i. Farbige Gläſer.
k. Mineraliſch Chamäleon.
l. Farbige Folie

ad D.

a. Verſchiedene einfach und buntfarbige Zeuge
b. Nach Principien colorirte Zeichnungen.

ad E.

g. Gläſerner Würfel und Apparat dazu.
h. Apparat zu Verbindung der Linſen und Prismen.
Zu Umkehrung der Pole bey mehrmaliger Durchlaſſung.
Zu Verbindung der objectiven und ſubjectiven Verſuche.
i. Wiederholung der nach obiger Angabe ſchon vorräthigen und derer zu den beſondern Zwecken der Newtoniſchen Lehre noch nöthigen Vorrichtungen.
k. Größere und kleinere Glaskugeln von geſchliffnem Glas oder hohl, letzteres beſſer, um nach Anleitung des Antonius de Dominis *Tab.* 15 darzuſtellen was in Regentropfen vorgeht.
Eine gute Feuerſpritze mit einer Windblaſe, um den künſtlichen Regen zu bewirken
Landſchaft mit dem Conus zu Verſinnlichung der Erſcheinung des Regenbogens.

---

vor 5 aR *k.* Mineraliſch Chamäleon [*k. g.* das andere Geist] für *f.* Im minus. H^1 10 aR für *h.* Iſt zu überlegen. *i.* Desgleichen eine Auswahl zu treffen. [*g* gestrichen] H^1 23 letzteres — 25 vorgeht ſpäterer Zusatz von Johns Hand aR H^1 24 *Tab.*] *p.* H^1 *Tab.* aus *p.* *H*

II.

Apparat zu Goethes Farbenlehre.

1) Eine Tafel mit einer Öffnung von 3 Zoll Diameter, an welcher die Vorrichtung angebracht iſt, durch den Zug einer Linie die Öffnung zu verſchließen, oder zu öffnen § 309.

2) Um das Verhältniß des Zeitmaaßes dieſer Erſcheinung zu finden, könnte ein kleiner Secundenzähler, welcher bey jeder Pendelſchwingung durch einen Glockenſchlag die Secunden anzeigte, nicht unbrauchbar ſeyn, beſonders da ſich das Auge bey dieſem Verſuche in der Dunkelheit mit den Farben, und nicht mit der Zeit beſchäftigen kann.

3) Rothe, Orange, Gelbe, Blaue, Grüne, Purpur- und Opalgläſer, ſo gefaßt daß man ſie übereinander ſchieben kann um nicht allein die verſchiedenen Combinationen der Farben zu beobachten, ſondern auch zu den Verſuchen zu § 55. 68. 570 pp zu gebrauchen.

4) Ein runder Spiegel, um den Boden eines Gefäßes ſpiegelartig zu machen. § 80. 224.

5) Ein cubiſches Gefäß von Blech zu § 187. 188.

6) Ein Cubus von Glas 3 Zoll groß § 196.

7) Ein Vergrößerungsglas von 2 Zoll Focus zu § 199. 200.

8) Zwey rechtwinkelige Prismata von 8 Zoll Länge auf einem Geſtelle ſo aufgeſtellt, daß ſie horizontal und vertikal um ihre Axe bewegt werden können, die letzte Bewegung iſt zu dem Verſuche § 205 nothwendig.

9) Da nun ſolche Spiegel Doppelbilder darſtellen, deren Flächen nicht parallel ſondern prismatiſch ſind, dieſes aber, beſonders bey großen Spiegeln nicht ſo häufig der Fall iſt, ſo dürfte es nicht unangenehm ſeyn, bey dem Apparat einen ſolchen prismatiſchen Spiegel zu finden.

10) Das große Waſſer-Prisma, 12 Zoll lang und jede Seite 4 Zoll breit auf dieſelbe Art aufgeſtellt wie es H. v. Goethe beſchreibt.

Viel leichter und beſſer dürfte es bey dem Gebrauche ſeyn, wenn die dritte Seite auch mit einer Glasplatte verſchloſſen wäre, man könnte dann den hohlen Raum des Prismas bis auf eine kleine Luftblaſe ganz mit Flüſſigkeit an-

2: Da] So *H* die richtige Lesung aus *H*¹

füllen; bey dieser Einrichtung wird der Vortheil erhalten, das Prisma in jede Lage zu bringen, ohne das Unangenehme zu haben das Wasser zu vergießen.

11) An das Wasser-Prisma lassen sich ferner anschieben 1) eine Tafel worinnen funf farbige Gläser von der Größe eines □ Zoll nach der gewöhnlichen Ordnung befestigt sind; als Orange, Gelb, Grun, Blau, Violet.

12) Da es der Versuch § 331 nothwendig macht, schwarze Scheiben und □ auf eine Seite des Prismas zu befestigen, wodurch aber das Prisma sehr beschmutzt wird; diesem Übel durfte ein Rahmen abhelfen (von der Große daß er sich in die am Prisma befindlichen Nähte einschieben läßt) worinnen eine runde und □ förmige Scheibe durch schwache Drähte befestigt ist.

13) Eine schwarze Tafel von derselben Größe mit einer ovalen Öffnung zu § 333.

14) Einige mattgeschliffene Glastafeln zu § 341.

15) Ein zusammengesetztes Prisma von Crown- und Flintglas auf einem Gestell zu § 346. 347 pp.

16) Ein zusammengesetztes Objectivglas von denselben Glasarten zu § 348.

17) Eine Röhre von 12 Zoll Länge, deren Öffnungen durch verschiedene Ausschnitte verengt sind zu § 415. 416. 425.

18) Ein Concav- und Convexglas, welche durch die Bewegung einer Schraube gegen einander gepreßt werden konnen zu § 432.

19) Zwey Plangläser mit derselben Vorrichtung. § 456. 459.

20) Ein sehr sensibler Thermometer mit einer Kugel von großer Oberfläche zu dem Versuch § 674. 675. 676.

Um die kleinste Veränderung dieser Instrumente beobachten zu konnen muß er mit einem Vernier versehen seyn der die

---

s In diesem Absatz liegt ein Constructionsfehler vor, dem am leichtesten abgeholfen ist durch die Änderung so dürfte diesem Übel in 10. 11. 19 einem] ein *III*¹ 20 Objectivglas] Objectionsglas *H* die richtige Lesung aus *H*¹ 25 können] kann *H*¹ zu nach *H* fehlt in *H*¹ 27 einer Kugel] einem Spiegel *H* die richtige Lesung aus *H*¹ 30 einem] einer *III*¹ Vernier ergänzt aus *H*¹; in *H* leerer Raum, da John das Wort nicht entziffern konnte.

gewöhnlichen Thermometer-Grade wieder in 10 kleinere Theile eintheilt.

21) Zu dem Apparat gehört ferner ein kleines Schwungrad von 6 Zoll Diameter; auf mehreren Scheiben, welche sich auf das Rad befestigen lassen, sind verschiedene Farben in Kreisen nebeneinander angebracht, zu dem Versuch § 561.

Ein Kästchen, 14 Zoll lang 6 Zoll hoch und breit, kann diesen Apparat (außer den weiter unten angeführten Tafeln, welche sich am besten in einer Mappe aufbewahren lassen) recht gut aufnehmen.

1) Eine schwarze und weiße Tafel zu den Versuchen § 43. 49. 56. 58. 76.

2. Einige große Brustbilder von der entgegengesetzten Farbe, welche die Natur zeigt § 52. 53.

3) Geblümten Musselin auf eine grüne Tafel gezogen § 57.

4) Zwey Tafeln mit Öffnungen von bestimmter Größe § 398.

5) Die zwey eingeschalteten Tafeln in einem 6 mal größeren Maasstab.

Alle übrige 9 Tafeln zur Erklärung dieser Farbenlehre können die Größe von 12 Zoll □ haben.

III.

Entoptischer Apparat nach Berlin zu senden.

I. Gestell. Dieses wird beym Experimentiren so gerichtet, daß der Stab dem Beobachter rechter Hand bleibt und der Boden, wie der Pfeil ausweist, nicht gegen die Sonnenseite, sondern irgend eine klare Himmelsgegend gekehrt sey. Man thut überhaupt wohl, besonders wenn man andere unterrichten und überzeugen will, wo möglich bey reinem Himmel zu experimentiren.

II. Mittelstück. Mit messingnem viereckten Rahmen, bestimmt um die Glasplatten und andere entoptischen Körper

11 den Versuchen fehlt *H* ergänzt aus *H*¹ 23 beym Experimentiren *g* auf g^1 aR *H*¹ 27. 28 wohl — will *g* auf g^1 aR *H*¹ 31 Glasplatten *g* auf g^1 aus Glaser *H*¹ andere *g* auf g^1 üdZ *H*¹

darauf zu legen. Man ſchiebt es in den geſpaltenen Stab und ſchraubt es an. Auf dem Rahmen liegt ein Glasplättchen mit Pappe-Einfaſſung, damit die kleineren Tafeln und Körper nicht durchfallen. Experimentirt man mit größeren, ſo wird es heruntergenommen.

III. Oberes Stück mit Meſſingblech und Schraube; über dem Vorhergehenden einzuſchieben und anzuſchrauben.

IV. Oberer Spiegel, wird in gedachte Schraube eingeſchraubt.

V. Unterer Spiegel, wird genau auf das bezeichnete Quadrat, das der Pfeil durchſchneidet, gegen das Himmelslicht aufgeſtellt. An demſelben mußte unten ein Keil angeſchraubt werden, um dem Spiegel vorn etwas höhere Richtung zu geben, daß das Himmelslicht oder jedes beliebige Bild zum oberen Spiegel durch den meſſingenen Rahmen gelangen könne.

VI. Entoptiſche Platten viereckt, an der Zahl 4. Dieſe werden nach und nach zwiſchen den Spiegeln auf der Scheibe *No. II* über einander gelegt, damit man das Wachsthum der Figuren beobachten könne.

---

2 Auf — 3 heruntergenommen fehlt H^1 nachgetragen aR H^3 11. 12 An — um g aus Der an demſelben unten angeſchraubte Keil H^1 14 durch — Rahmen g aR für richtig H^1 nach 15 folgt in H^1H^3: 6) Glasſcheibe [ſcheibe g^1 über platte H^1] auf den meſſingnen viereckten Rahmen zu legen, damit kleinere Körper nicht durchfallen können. Der hintere Einſchnitt der Pappe-Einfaſſung [der Pappe-Einfaſſung g auf g^1 aR H^1] paßt an [an g über auf H^1] das Holz, worauf der meſſingene Rahmen eingeſchraubt [g aus eingeſchnitten H^1] iſt. Hiedurch ſoll das Herunterfallen dieſes Glasplättchens, welches ſonſt oft zu geſchehen pflegt, verhütet werden. 16 *VI*] 7 H^1 6 g^1 aus 7 H^3 der fehlt H^1H^3 4] 5 g^1 nachgetragen H^1 4 aus 5 H^3 17 Scheibe g^1 aR für Platte H^1 18 *II*] 6 H^1 *II* aus 6 H^3 nach 19 könne folgt in H^1: 8) Dergleichen Platten, viereckt, an der Zahl 2 [2 g^1 in freien Raum nachgetragen] etwas kleiner können auch [können auch g aR für damit ſie nach und nach] auf die vorigen gelegt werden [können]. Jedoch [g über aber] ſie thun [ſie thun iſt geſtrichen und g^1 aR mit ſind ſie vor-

J^2: Abdruck von 5 Hegire 12 Vier Gnaden 13 Geſtändniß 17 Phänomen 39 Unbegränzt 33 Beiname 132 Betrübt euch nicht Du haſt gar vielen Guten Ruf mußt du Die Fluth der Leidenſchaft 49 Muſterbilder 60 Ergebung 61 Unvermeidlich 62 Geheimes 28 Selige Sehnſucht im Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1817. Tübingen, Cotta S I—XVI, besonders paginirt und mit eigenem Titelblatt (s. die Lesarten zu S 1).

J^3: erster Abdruck von 70 Lieblich iſt 71 Und was im Pend-Nameh in den Gaben der Milde. Zweites Bändchen. Für die Bücher-Verloosung zum Vortheil hülfloser Krieger herausgegeben von F. W. Gubitz. Berlin 1817 S 1.

J^4: erster Abdruck von 16 Erſchaffen und Beleben 14 Elemente 205 So lang man nüchtern iſt in der ersten Ausgabe der Zelterschen Liedertafel, Berlin 1818 (360 Seiten) S. 316. 317. 329. Die beiden erweiterten Ausgaben der Liedertafel mit der Jahreszahl 1818, von 491 und 676 Seiten, deren zweite nicht vor 1836 herausgekommen sein kann (s. Salomon Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek herausgegeben von L. Hirzel. Leipzig 1884 S 85), enthalten ausserdem 23 Dreiſtigkeit 22 Lied und Gebilde 28 Selige Sehnſucht auf S 406. 430. 434. Diese Zuthaten stammen sicher aus der Zeit nach dem Erscheinen von *E*, während Erſchaffen und Beleben von Zelter schon am 31. März 1815 componirt war (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2. 156. 161) und zusammen mit dem gleichfalls schon in Musik gesetzten Elemente Dienstag den 25. April 1815 an der Liedertafel gesungen wurde. Gleichwohl hätte Zelter auch für die nach dem Herauskommen der Divanausgabe componirten und in den Erweiterungen der Liedertafel abgedruckten Gedichte ältere Handschriften Goethes benutzt haben können, wie er denn am 15. Jan. 1818 den ersten Entwurf von Elemente und eine — wie es scheint — Originalhandschrift von Dir zu eröffnen mein Herz (Werke 7, 131) an Goethe zurückschickte (Briefwechsel 2, 432), aber der Text derselben geht durchaus auf *E* zurück und nicht auf eine frühere Überlieferung. In den Varianten wird darum erschöpfend nur auf die erste Ausgabe der Liedertafel Rücksicht genommen.

NB. Mit dieſen Täfelchen läßt ſich der erſte einfachſte Grundverſuch Seite 130. *V.* gar glücklich darſtellen, wenn man kurz vor oder kurz nach Sonnenuntergang experimentirt.

VII. Entoptiſche Plättchen, bezeichn. an der Zahl 3, zeigen einzeln und zuſammen das Phänomen deutlich.

VIII. Vergleichen rund, an der Zahl 3, nicht ganz deutliches Phänomen.

IX. Ein formloſes desgleichen, deshalb ſehr intereſſant, weil ſich die Erſcheinung nach der unregelmäßigen Geſtalt der Glastafeln richtet.

X. Größerer, aus Platten zuſammengeſetzter Cubus nicht gut gerathen, zu düſter, zeigt aber doch bey klarem Himmel die Erſcheinung ganz erträglich, beſonders kann man beym ſchwarzen Kreuz die Entſtehung deſſelben aus zwey von den Ecken der zuſammentretenden halben Monden recht gut gewahr werden.

XI. Kleinſter Cubus, die Erſcheinung auf das ſchönſte zeigend. Da er einigermaßen parallelepipediſch iſt, ſo gibt er, je nachdem man ihn auflegt, etwas veränderte Geſtalten. Wenn man ihn auf den ſchwarzen Spiegel legt und gegen die drey Himmelsgegenden (der Sonne gegenüber und zu

---

ſtgli[ch] eine Änderung angefangen aber nicht vollendet] ſo gute Wirkung, daß ein aufmerkſamer Beobachter, wenn er ſie auf ſchwarzen Grund legt, das erſte und einfachſte Phänomen gar wohl erkennen kann. 9) Illuminirte Zeichnung, wo das Mannichfaltige, die Vermannigfaltigung der Figuren ſowohl auf hellem als dunklem Grunde dargeſtellt iſt. Man bittet dieſes Blatt ſorgfältig zu verwahren und ja dem Lichte nicht viel auszuſetzen. 1 *NB*— 3 experimentirt fehlt *H*¹ 1 läßt aus laſſen *H*² der nach die Verſuche *V* und *VI* Seite 130 und 131 des dritten Heftes *H*² 2 Den Verſuch s. Band 5¹, S 257 f. 5 7 für 10 *H*¹ 8 fehlt *H*¹ 6 deutlich nach ſehr *H*¹ 7 8 für 11 *H*¹ 8 fehlt *H*¹ 9 9 für 12 *H*¹ 12 10 für 13 *H*¹ 12 11 für 14 *H*¹ 21 Wenn— 438, 2 anſtellen von Johns Hand als nachgetragen *H*² 22 Himmelsgegenden nach Weltgegenden *H*¹

beyden Seiten) hinhält, kann man den zweyten gesteigerten Versuch *VI p.* 131 auf das überzeugendste anstellen.

XII. Glimmerplättchen in eine Karte eingerahmt, an der langen Seite des Sechsecks identisch mit der Erscheinung, an den kurzen Seiten sie umkehrend und zugleich färbend.

XIII. Dergleichen, aber nicht so rein und deutlich. Eine durchgeschnittene Karte liegt bey, damit Sie das Seite 150 empfohlene Verfahren selbst anstellen können.

XIV. Trinkglas, dessen Rand zu Versinnlichung aller Wirkung der Trübe hinreicht.

a) Man fasse solches am Henkel und halte es gegen den klaren Himmel, so wird der Rand hochgelb erscheinen.

b) Man senke es herunter, so daß es zwar noch beleuchtet sey, aber der dunkle Grund der Fensterbrüstung durchscheine, so wird man Grün sehen.

c) Man kehre dem Licht den Rücken und halte das Glas gegen schwarzen Grund, so erscheint ein Himmelblau.

d) Bringt man es vor einen hellgrauen Grund, so erscheint ein leichtes Violett.

Die Möglichkeit alle Farben aus der durch Licht und Finsterniß bedingten Trübe abzuleiten, muß in die Augen fallen. Man bittet dieses Glas in Ehren zu halten, weil ein Gleiches nicht leicht zu finden seyn möchte.

XV. Baumartig schimmerndes Metall, als nächstes Analogon der entoptischen Erscheinung. (Damast ist nicht beygelegt, da er überall zu haben.)

---

1 kann über erblickt *H*¹ nach 2 folgt in *H*¹: 15) Messingschraube zu dem Spannungsversuch nach Brewster. Das nöthige Plättchen ist beigepackt. Vgl. 439, 1. 2 2 Den Versuch s. Band 5¹ S 259 f. 3 12 für 16 *H*¹ 3 in — 5 färbend] farblos, rein umkehrend. *H*¹ 6 13 für 17 *H*¹ 6 nicht — 8 können] mit Farben begabt, die sich bei veränderter Spiegelstellung in ihre Gegensätze umkehren. *H*¹ vor 9 steht in *H*¹ 25—27, wobei 15 für 18 gesetzt ist und Damast — haben eine selbständige Nummer, 19, bildet. 9 14 für 20 *H*¹ nach 24 am Schluss der Seite das Datum Weimar d. 26. Apr. 1822 *H*¹

XVI. Meſſingſchraube zu dem Spannungsverſuch nach Brewſter, mit dem nöthigen Plättchen.

In der Pappe befinden ſich

a) Die Tafeln zur Farbenlehre; wenn Sie ſolche auf Pappe ziehen laſſen, ſo haben Sie dieſelben bey der Demonſtration immer zur Hand.

b) Colorirte Zeichnungen, den zweifelhaften prismatiſchen Fall aufklärend.

c) Verſchiedene flache Zubehörungen des Apparats.

In der Schachtel finden ſich die kleineren Theile des Apparats.

Zu den entoptiſchen Farben.

Auf der Rückſeite des Umſchlages von Heft 1, Band 1 Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt findet ſich folgende früher unbeachtet gebliebene Notiz, die auch bei Hempel fehlt, da vermuthlich das damals benutzte gebundene Exemplar den Umſchlag nicht enthielt. (Die Königliche Bibliothek zu Berlin beſitzt ein gebundenes Exemplar, dem ſämmtliche Umſchläge fehlen.)

Entoptiſche Farben.

Die glücklichen, zu Sommers Anfang uns endlich gegönnten, vollkommen heitern Tage gaben Gelegenheit jene S. 96 ausgeſprochene Folgerungen durch Erfahrung zu beſtätigen.

Bey Sonnen-Auf- und Untergang, auch die größte Zeit des Tags über, theilt ſich das reine Himmels-Gewölbe in vier Regionen, davon zwei, der Sonne und ihrem Gegenſchein angehörig, das weiße Kreuz, die beiden andern zur Seite das ſchwarze Kreuz hervorbringen.

Zur Mittagszeit bewirkt der Horizont ringsum das weiße Kreuz, das nur an Stellen wo das ſchwarze ſtehen ſollte ſchwankt und den ſonſt regelmäßigen Übergang andeutet.

Nähere Beſtimmung künftig.

Jena, den 21. Juni 1817.

---

14 S. 96 ist offenbar irrthümlich: gemeint ist S. 32 der 2. Abtheilung des ersten Heftes Ersten Bandes Zur Naturwissenschaft überhaupt; vgl. 5¹, 251 f.

Nachträglich hat sich noch eine Anzahl, in keinem engeren Zusammenhange mit einander stehender Niederschriften gefunden, von denen die zunächst folgenden (bis 441, 3) dem Capitel der physiologischen Farben anzureihen sind.

In einem Notizbuch aus Italien g^1 (vgl. Werke 32, 461):

Merckwürdiger Eindruck als in Nürnberg die Leute bey hellem Sonnenſchein über das Pflaſter gingen, ſo war es als wenn der Schatten ein Waſſer oder Spiegel wäre.

NB. Bewegung des Schattens. Durchſichtigkeit desſelben. Vielmehr Licht des Schattens

Blau.

Als wenn mir die Schatten in einem dunkelblauen Spiegel gezeigt würden welches ſehr änderlich [?] war, weil ſich die Menſchen bewegten.

NB Betrachtung eines im Waſſer zurückgeworfenen Gegenſtandes gegen den natürlichen.

Auf italienischen Notizblättern g^1 (vgl. Werke 32, 440f.):

d 12 Jan auf der *Villa Med.* bey Sonnen Untergang. Die Schlagſchatten der Fenſter Geſimſe auf der weiſen Wand völlig blau wie der Himmel. Es war Tramontane und der Himmel ganz blau.

NB. Den blauen Schatten am Ende des Corſo morgens gegen den gelben Ton der *Piazza del Popolo.*

Auf einem zumeist von Geists Hand geschriebenen Bogen mit der Überschrift *Notamina* den 29. Dec. 96, der sonst Notizen über Italien enthält (vgl. 1. Abth. 34*, 251) findet sich die Notiz:

Bemerkung wegen dem helleren Schein des Schnees im ausgeruhten Auge.

---

8 änderlich anscheinend aus änderung 13 auf nach völlig

Ferner stehen daselbst mit dem Datum Jena am 26. März 1797 folgende Aufzeichnungen, und zwar die erste von Geists Hand, die zweite *g*:

Hof um die Sonne auf dem Waſſer.

Verſuch den Licht Eindruck in Einem Auge zu empfangen und mit dem andern das Spectrum zu ſehen.

In einem Notizbuch vom Anfang der 90er Jahre *g*:

Silbertreſſen zu Verſuch von der Reflexion.

Das Folgende ist ein eigenhändiger Eintrag in einem Notizhefte und erinnert an die ersten Sätze des Vorwortes zur Farbenlehre. Die Frage, ob das Licht eine Substanz oder ein Accidenz sei, ist oft gestellt, so S 254, 266, 270.

Licht
Scheinbare Noth dar[über] zu ſprechen
Nicht mehr zu ſagen als jeder ſich ſagen kann
Fragen ob es Materie oder immateriell
Die Subſtanz oder Acc[idenz] u. ſ. w.
Müßig. Wer es nicht geſteht mag ſich abmüden ſie aufzul[öſen?]
Von Jede[r] . . . . [betrogen?] lernen wir nur aus ihnen
Wirkung klar
Die Wirkungen des Lichts liegen uns vor

Auf einem von Geists Hand geschriebenen Bogen, der die Überschrift Allgemeine Bemerkungen trägt und Aphorismen zur allgemeinen Naturlehre und zur Mathematik enthält (zu Band 11 Fasc. 20), steht auch Folgendes, g^a durchstrichen:

Daß Newton die Möglichkeit der Verbeſſerung dioptriſcher Fernröhre leugnete und dem Bedürfniß durch das Spiegelteleskop entgegen kam, hat auch viel beigetragen, die Aufmerkſamkeit von dieſer Seite wegzulenken.

CXXIII.

Ergänzungen und Berichtigungen.

Die Lesarten zu dem Abschnitt „Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe“ (1, 307—359) sind — aus welchem Grunde läßt sich nicht mehr feststellen — nicht vollständig wiedergegeben worden; das Fehlende wird daher hier nachgetragen.

307, 5 Naturerſcheinungen nach qualitativen *H* Lesarten zu 10 Vermittlung *HC* 308, 5 statt *C* lies *H* 20 deſſelben] derſelben *H* 310, 8. 9 ehe — vermiſcht fehlt *H* 15 Eigenſchaft] Qualität *H* 313, 6 Farben] Farbe *H* zu 313, 11 heitere *HC* 14 Gelbrothen] Rothgelben *g* nach Gelbrothen *H* 17 an *g* üdZ *H* 17. 18 erfreuen. Man *g* aus erfreuen, man *H* 317, 12 ſagen nach zum Scherz *H* 318, 13 nun] nur *H* [ſcheint das Richtige zu ſein] zu 320, 16 statt zuſammenbringen lies zuſammenbringt 321, 2. 3 dieſem — Einfachen] derſelben *H* 4 für Zimmer] im Durchſchnitt zu Zimmern *H* zu 321, 19 statt reine lies eine 323, 4 auf nach nur *H* 324, 1 und ſtrebend *g* aus zum Streben *H* zu 324, 14 ergänze in *g* über an *H* 325, 12 Außer nach Wenn wir (uns von) nun aber auch von dieſen rein harmoniſchen ſich aus ſich ſelbſt *H* 328, 18 Zuſammenſtellungen *g* aus Zuſammenſtellung *H* 21 g^1 aR nahezu verblasst Grün mit Gelb Blau roth 329, 3 Kreiſe nach reinen *H* zu 330, 7. 8 lies andere statt andern 330, 12 dem Schwarzen] ſchwarz *H* 331, 8 vorgetragen nach meiſtens im allgemeinen *H* 14. 15 In — manches] die Erfahrung kann uns manches zeigen *H* 19 zu fehlt *H* 332, 3 worden] werden *H* zu 14. 15 ergänze lebhaften vor Farben 333, 15 Geſichtsfarbe] Geſichtsfarben *H* 334, 8 er *g* üdZ *H* zu 334, 19 streiche Grabe zu 336, 15 ergänze vor *H g* aus bekannt zu 340, 6 lies 340, 5. 6 und ein statt eine 340, 12 beobachten] ſehen *H* 17 angethan] angezogen *H* 341, 19. 20 in — Gegenden fehlt *H* 343, 3 denn fehlt *H* zu 343, 4 lies den statt der zu 344, 10 lies *Capit.* statt *Cap.* zu 344, 16 statt bleibt, die lies bleibt 345, 4 Das] Wie das *H* 19 ſowohl als] ſodann *H* 347, 11 werden] wird *H* zu 349, 6 lies 349, 6. 7 und wieder-

holen statt machen 349, 8 eigentlich fehlt *H* 18 der Gemählde] in den Gemählden *H* zu 350, 14—18 lies verdient statt verdiente 353, 8 hat] hatte *H*

Tafeln.

Zu diesem Abschnitt (2, 299f.) liegen drei unter sich mehr oder weniger abweichende Fassungen vor; mit dem Texte nahezu vollständig stimmt nur eine überein, sie sei mit *H* bezeichnet, die anderen mit H^1 — sie trägt an der Spitze der Seite am Rande die Worte mit rother Tinte kommt auf Seite 650 — und H^2. Dieselben finden sich wie alle folgenden Stücke mit Ausnahme des Passus Antonius de Dominis in Riemers Nachlass (Kasten IV der Handschriften zur Farbenlehre).

299, 2—8 Die — ſetzen] Es ſind deren ſechzehn. Sie gehören meiſtens zu dem gegenwärtigen erſten Bande und deſſen didactiſchen und polemiſchen Theil H^1 2 ſowohl fehlt H^2 auf die über zur [nicht gestr.] H^2 als nach ſowohl H^2 3 zunächſt auf dieſen statt zu dieſem H^2 bezüglichen] ſich beziehenden über gehörigen H^2 9 Die nach Es ſind deren ſechzehn; die ſich meiſt auf den didaktiſchen und polemiſchen Theil beziehen. H^2 10 in nach und *H* 12. 13 Sie — Zweck fehlt H^1 Sie ſind theils didaktiſch, theils polemiſch [nach dem Absatz über die Illuminirung, worüber weiter unten] H^2 14 Über [nach dem Abschnitt über die Illuminirung worüber weiter unten] H^1 belehrt — ſelbſt aus wird man im Entwurf ſelbſt belehrt *H* letztere Form ohne Änderung H^1H^2 15 ſtellen über hat man bilden *H* hat man H^1H^2 die unwahren nach ſie theils H^1 nach theils H^2 17 wirklich] geradehin H^1H^2 dar fehlt H^1H^2 entwickeln fehlt H^1H^2 ſie gestrichen H^2 18 dieſelben fehlt H^1H^2 um nach entwickelt, H^1H^2 20 Man — Tafeln] Sie ſind meiſtens H^1H^2 ferner — Tafeln] ſie meiſtens *H* bisher — Schaden] der Schaden gar zu auffallend war, der bisher H^1 22 wie — Farbe nach von ſo eigner Art H^1H^2 300, 1 die — konnte fehlt H^1H^2 3 Endlich — ſie] Einige derſelben können H^1 können darüber ſind ſo eingerichtet darunter werden ſich H^2 4 daß ſie fehlt H^1 üdZ H^2 4. 5 mit Bequemlichkeit fehlt H^1

nach gebraucht werden können. mit Nutzen gebrauch H^3 5 können fehlt H^1H^2

Wie oben erwähnt steht der Passus über die Illuminirung in H^1 vor dem Satz Über die didaktischen u. s. w., in H^3 ursprünglich ebenfalls, dann aber gestrichen und an der dem Texte entsprechenden Stelle wiederholt. In dieser gestrichenen Stelle stand ursprünglich für 299, 21 bisher — entsprang] der Schaden gar zu auffallend ist, der bisher, dann gestrichen und die Wendung des Textes gewählt 22 vor Erscheinung ÜdZ räumliche nicht gestrichen

Ferner ist noch folgende unvollständige Fassung vorhanden.

Tafeln.

Die zu diesem Bande gehörigen Tafeln hat man der Bequemlichkeit wegen in einem besondern Heft gegeben und eine Beschreibung beygefügt, welche dazu dienen kann, auf den Hauptzweck derselben aufmerksam zu machen, und sie mit dem Werke selbst in nähere Verbindung zu setzen.

Es sind deren sechzehn die sich meist auf den didactischen und polemischen Theil beziehen. Über die didactischen wird man im Entwurf selbst belehrt; was die polemischen betrifft, so hat man die unwahren und captiosen Figuren Newtons und seiner Schule theils geradehin nachgebildet, theils sie auf mannigfaltige Weise entwickelt, um, was in ihnen verborgen liegt, an den Tag zu bringen.

Antonius de Dominis (3, 257).

Zu der für die „Lesarten" vollständig benutzten Handschrift wäre nachzutragen, dass dieselbe sich in Fasc. 10, mit der Aufschrift „Regenbogen" fol. 8—11, ältere Foliirung g^1 64—67, findet und von Geist geschrieben ist.

398, 6 lies *ex* statt *et* 9 *Pareliis* statt *Paretiis* [?]

---

7 die über und beziehen 8 didactischen über ersteren 10 die nach theils

Guyot (4, 218).

Dieser Abschnitt ist mit geringen Abweichungen vom Text vollständig erhalten; auf Quartblättern von Riemers Hand.

218, 3 *à* fehlt *H* *Paris* — 70 nach 4—8. *H* 219, 4 hinreichenden über kleinen 24. 25 Man — nicht] Er läßt sich auch nicht über Wollte man *H* 220, 1. 2 man doch g^3 für jedoch [man üdZ] 3 nichts nach man 4 vielmehr] doch *H* sollte. Ja] sollte; ja *H* und so öfter 8 zweiten über gelben 10 übrigen üdZ *H* 14 nach nach die *H* 15 Newtonischen g^3 aus newtonischen *H* 16 ausgesprochen: abermals] ausgesprochen. Abermals *H*

Robert Waring Darwin (4, 241 ff.).

Am Rande der Seite steht 1785.

241, 8 Robert — Darwin] Darwin (Robert Waring) *H* darunter *g* über die Scheinfarben. 9—12 *On* — Zoonomie] *Philosophical transactions Vol.* 76. übersetzt in C. Grosse Magazin für die Naturgeschichte des Menschen, II. B. 2tes St. Zittau und Leipzig 1789. S. 66—138.

Steht auch in des andern Darwins Zoologie deutscher Übersetzung. [Steht — Übersetzung *g*]

Die Rückseite des Blattes enthält die diesen Autor betreffende Stelle 197, 25—28 vorgenommen — nicht zweimal, ein Concept mit mehreren Correcturen und die Reinschrift.

Jeremias Friedrich Gülich (4, 247).

Gülich, ein Färbkünstler, sieht ein, was in seiner Technik durch den chemischen Gegensatz von *Alkali* und *acidum* zu leisten ist; da er wie wenige [?] die herkömmliche Theorie

kann er weder den Widerspruch, in dem er sich mit der Newtonischen Theorie befindet, lösen noch mit seinen eigenen theoretischen Ansichten ins Reine kommen.

---

3 was über daß

Auf der Rückseite des Zettels über Gülich g^1 *Petrus Ramus de moribus Gallorum;* und von Riemers Hand:

allein, da er genöthigt iſt mit ſeiner Terminologie gegen die Newtoniſche Lehre zu laviren; ſo iſt ſein theoretiſches höchſt verworren, und ſein practiſch

Da er zur Erklärung derſelben die Newtoniſche Theorie nur modificirt anwendet, ſo wird ſeine Darſtellung verworren, und ſ. s

---

Wirkung farbiger Beleuchtung (4, 322).

Zwei Blätter von Riemers Hand, 322, 8 — 323, 3 enthaltend.

322, 9 Ob über Da oben erwähnten] vorgemeldeten 11 unſerem mit Blei über dieſem 13. 14 in Anregung] zur Sprache 16 ein Capitel, das] ein Kapitel das, über welche Betrachtungen in — ſkizzirt üdZ 18 muß über müſſen 19 ausführlichen üdZ 20 von für den wir einrücken nach verdanken, hiermit 20 der — 323, 3 auf einem anderen Blatt für der für ſich ſelbſt ſprechen, und von dem ſcharfen und treuen Beobachtungsgeiſte des Verfaſſers ein [ein üdZ] Zeugniß ablegen [ablegen üdZ] mag. 23 ſchönes über vollkommenes ablegen 323, 1. 2 der — ſeinem] daß der Verfaſſer ſich immer in dem Fall befinden möge, einem ſo 2 Forſcher mit Blei unter der Zeile

Auf der Rückseite des Blättchens, das die Stelle 322, 20 bis 323, 3 enthält, steht von Riemers Hand:

Wir halten es für räthlich, mit Wenigem anzugeben wie ſich unſre Anſicht, beſonders des beſchränkten prismatiſchen Refractionsfalles, von derjenigen unterſcheide, welche Newton gefaßt und die ſich durch ihn über die gelehrte und ungelehrte Welt verbreitet hat.

---

1 genöthigt — Terminologie über ſeine Erklärungsart 2 Lehre zu über Theorie laviren aus lavirt ſo nach muß 4 Da nach allein, da er mit zur — derſelben über aber dabey 5 Darſtellung über Theoretiſches

E : West-östlicher Divan von Goethe. Stuttgard in der Cottaischen Buchhandlung 1819. 8°, 556 Seiten und 3 unpaginirte Blätter. Bis auf das gestochene Titelblatt in Antiqua. Titelkupfer, das, umgeben von Arabesken, in arabischen Buchstaben die Worte enthält: Al-Diwân al-scharki lil-mu'allif al-garbi d. h. „der östliche Divan vom westlichen Verfasser." Ein Inhaltsverzeichniss fehlt. Die Noten und Abhandlungen beginnen S 241 mit besonderem Titelblatt, dessen Besserem Verständniß überschriebenes Motto: Wer das Dichten will verstehen usw. aus Versehen statt mit kleineren in den Buchstaben des Textes gedruckt ist. Man kann dieser ersten Ausgabe nicht viel Gutes nachsagen: obwohl der Druck sich lange hingezogen hatte (s. oben S 329 ff.), ist er doch keineswegs besonders correct ausgefallen. Die auf *R* zurückgehende (s. Varianten) falsche Überschrift von I 4 Talismane veranlasste Goethe den Viertelbogen S 7—10 der ersten Ausgabe (= 7, 18—11, 6 unserer Ausgabe) neu drucken zu lassen, s. Geiger, Goethe-Jahrbuch 1, 384; eine Anzahl orientalischer Namen und ein paar Druckfehler (57, 7 Feindet statt Findet, 215, 5 Schwächen statt Schwänchen) sind im Register verbessert, andere stehen geblieben. Unschädlich, weil nicht missverständlich, sind 197, 6 Allschöngewaschne statt Allschöngewachs'ne 208, 30 Weisset ab statt Weiset ab, aber manche verstecktere waren gefährlicher und wurden auch zum Theil in allen folgenden Ausgaben übersehen: 25, 22 Schwatze 41, 8 in deinen Namen statt deinem 89, 1, 1 bist du statt du bist 98, 1. 3 peinigen : steinigen statt pein'gen : stein'gen 101, 32 Auch statt Aus 105, 13 euch statt auch 137, 20 Schrecklichsten statt schrecklichsten 249, 25 deinen statt deiner. All diese Fehler sind in vorliegender Ausgabe verbessert, meist auf Grund der Original-Reinschrift (*R*). Das typographische Versehen in der falschen Anwendung der grossen und fetten Lettern in den Überschriften der Hatem-Suleika-Dialoge ist schon in C corrigirt, dagegen bei dem Schenkenliede S 208 ist es unbemerkt geblieben. Die unbegründete Trennung der 4 Strophen von 180 Behramgur sagt man durch Striche ist in *C* aufgehoben. Nachlässig verfährt *E* in der Behandlung der unbetonten Ableitungssilben -ig -isch -er, und schwärzt hier die vollen Formen wieder-

Erklärung der Tafeln (4, 345).

Die S 364 f. enthaltene Tabelle ist zweimal vorhanden, der Reinschrift geht folgende 363, 20—23 entsprechende Stelle voran.

Wir könnten nunmehr dem Liebhaber solcher Curiositäten, wenn er dieses gelesen, das Weitere zu eigner Entwickelung erlassen. Weil es aber gut ist, diesen Wahnsinn auch mit Worten auszusprechen, wodurch das völlig verrückte dieser Vorstellungsart noch besser hervortritt: so vernehme man folgendes mit Geduld:

Auf die Tabelle folgt 366, 1—5 Wir — converſiren 1 vorzüglich fehlt 4 darüber fehlt auf conſerviren folgt noch: Da wir ihm denn rathen würden, einen newtoniſch geſinnten Maler mitzunehmen um nach

373, 8. 9 Eine — iſt] die Recenſion liegt 18 mit über von ſich bey eben fehlt 19. 20 ſich abgequält für geängſtigt werden 20 weil nach wird nunmehr aus dem was er darüber erſonnen 21 ſoll] wird auch werden] aus einer kurzen Darſtellung ſich ergeben hervorgehn

Zu Band 51.

Entoptiſche Farben (S 287 f.).

Die Abweichungen der, wie oben (S 362) erwähnt, handschriftlich erhaltenen Stelle 287, 23 und Form — 288, 11 von Johns Hand mit *g* Correcturen sind folgende:

287, 23 nach fehlt 26 Noch nach man ſehe *H* 27 zugleich *g* aus ſogleich *H* 28 nämlich fehlt kleines *g* über winziges *H* 288, 5 vergegenwärtigt ſich *g* für weiß nun *H* 7 uns aufgeklärt *g* aR für offenbart dieses *g* über zeigt was nach und *H* aber beide Worte sind, offenbar irrtümlich, gestrichen 10 ungehindert mit Verweisungszeichen *g* aR 11 blicken über ſchreiten können

Kritik vorstehender Preisaufgabe (S 427).

Zu Z 5—22 hat sich ein Entwurf g^1 (auf der Rückseite des Zahmen Xenions Theilen kann ich nicht das Leben, Bd. 3, 369) gefunden, dessen Lesarten hier mitgetheilt werden:

6. 7 wurde — vier] wurden die Männer von Fach auf *H* 9 1. fehlt *H* des] der *H* 9. 10 Versuches] Versuch[e] *H* 11 2. fehlt *H* 11. 12 bei'm — einander fehlt *H* 13 3. fehlt *H* 16 keineswegs] keineswegs *H* 17 vorsätzlicher,] sehr *H* 18 zusammenbereiteter] zusammengesetzter *H* gedachte] die *H* 20 nur fehlt *H* 21 gefordert wird,] geschieht *H* 21. 22 abgeschlossen fehlt *H*

Namen- und Sachregiſter

zu Band I—V.

Namen- und Sachregiſter.

A.

Abend- und Morgenröthe I, 64, 9 ff.

Aberglauben III, 221, 17. 241, 7; theilweiſe durch falſche Anwendung der Mathematik entſtanden III, 159, 19 ff.; ergreift nur falſche Mittel, um ein wahres Bedürfniß zu befriedigen III, 160, 4 ff.; ein Erbtheil energiſcher Naturen 164, 17 f.

Aberration II, 162, 23; wegen der Kugelgeſtalt 162, 24—163, 2. 165, 13 ff.; IV, 30, 10 ff. 22 ff. 434, 8 ff. 438, 7 ff.; farbige II, 163, 6 ff. 164, 6 ff. 165, 13. 17 ff. 166, 5; IV, 37, 11 f. 85, 22. 434, 16 ff. 438, 16 ff. 440, 29.

Abirrung ſ. Aberration.

Abklingen, farbiges I, 16, 6 ff. 230, 10; IV, 72, 15. 348, 11—15. 389, 26 ff.; Spuren dieſer Kenntniß bei den Alten III, 115, 9 f.; Zeitmaß des A.s I, 17, 14 ff.; V 2, 24, 2—26; A., farbloſes ſchwacher Lichteindrücke V 2, 2, 9.

Abracadabra der Newtoniſchen Lehre V, 330, 14 ff.; von Zahlen und Zeichen V, 410, 15 f.

Abſäuerung bringt vermuthlich die ſchwarze Farbe hervor I, 205, 9 f.

Abweichung ſ. Aberration.

Achromaſie I, 121, 18; II, 160, 5; IV, 210, 9. 263, 5. 303, 10. 355, 9—356, 3. 405, 20 ff. 408, 14.

Achromaſie der Liquoren des Auges I, 54, 22 ff. 174, 20 ff.; der Mittel, bewirkt durch ungleiche chemiſche Zuſammenſetzung I, 119 ff. 270, 18 ff. 271, 1 ff.; A. bei fortdauernder Refraction II, 216, 2; mit ihrer Entdeckung war eigentlich die Newtoniſche Lehre auf der Stelle todt II, 217, 7 f.; V 2, 304, 13; von der Newtoniſchen Schule durch die Redensart von einer verſchiedenen Zerſtreubarkeit des Lichts zu erklären geſucht II, 217, 11—25; Geſchichte ihrer Entdeckung IV, 201, 4—208, 13.

Achromaſie und Hyperchromaſie I, 117 ff. 133, 20. 144 ff.; IV, 377, 19 f.; V 2, 71, 17—75, 18.

Achromatiſche Fernröhre I, 122, 10; IV, 207, 3 ff.; nach Newtons Meinung unmöglich V², 304, 4 ff.
Achromatiſche Gläſer V², 74, 9.
Achromatiſche Objectivgläſer, Schwierigkeit der Darſtellung IV, 263, 8 ff.
Achromatiſches Objectiv aus drei Gläſern I, 145, 16 ff.
Adams, John, Topograph in London (um 1680) V², 292, 31.
Adular (Adularia), epoptiſche Farben bei A. I, 186, 2; V, 306, 25.
Ägyptier, hohe Ausbildung ihrer Färberei III, XXIII, 3 ff.
Äpinus, Franz Ulrich Theodor, Profeſſor der Aſtronomie zu Berlin, dann Profeſſor der Phyſik zu Petersburg (1724—1802) IV, 245, 19 f.
Äther als ſupponirter Träger von Schwingungen bietet keine eigentliche Erklärung für die Natur des Lichtes und der Farbe IV, 117, 6 ff. (vgl. 116, 6—117, 5); ſ. auch Licht.
Äthiops I, 210, 12.
Affen, Färbung nackter Theile I, 263, 13 ff.
Aglaophon, antiker Maler III, 77, 11.
Agricola, Georg, der Mineralog (1490—1555) III, 237, 24. 238, 21; V, 351, 7. 14.
Aguilonius, Franciscus, Jeſuit, Lehrer der Mathematik und Rector des Collegiums zu Antwerpen (1566—1617) III, 266, 8. 274, 25. 282, 21. 309, 12; IV, 401, 1; V, 128; V², 132, 1. 270, 19. 271, 1. 325, 16.
Akademie, Bologneſer, deren irrthümliche Angaben V², 169, 1—14.
Akademie zu Rouen V², 321, 26.
Akademie der Wiſſenſchaften, franzöſiſche, ihre Verhandlungen im Vergleich mit denen der Royal Society IV, 113, 18—22.
Akademie der Wiſſenſchaften, Petersburger, deren phyſikaliſche Preisaufgabe V, 421, 5 ff.; die Aufgabe iſt viel zu beſchränkt 433, 24—439, 5; wie bei Löſung derſelben vorzugehen ſei 434, 5—435, 22.
Akyanoblepſ IV, 291, 1. 350, 6 f.; V, 378, 1. 20; V², 425, 1.
Akyanoblepſie I, 49, 18; IV, 349, 13; V, 377, 25 f.
Alaunerde I, 207, 20. 233, 24.
Albani, Francesco, Maler (1578—1660) III, 368, 19.
Albani, Villa III, 377, 15.
Albert der Große (Albertus Magnus, Albrecht von Bollſtädt) (1205—1280) III, 224, 4 f. 264, 13. 265, 25 f. 395, 25; V², 246, 5.
Alchymie, der Mißbrauch des Echten und Wahren III, 207, 9 ff. 241, 7; poetiſcher Theil derſelben 208, 17 ff.; Muſterſtück

der Behandlung der Farbenerſcheinungen III, 209, 28—212, 2.
Alchymiſten III, 207, 1—212, 2. 224, 3 f; IV, 400, 2.
Alchymiſtiſche Zeit, Luſt am Geheimniß IV, 22, 16 ff.
Alciatus, Andreas, italieniſcher Juriſt (1492—1550) V, 357, 14.
Aldobrandiniſche Hochzeit I, 339, 2; III, 97, 2—99, 18. 100—104; Farbenbindemittel bei dieſem Gemälde unbekannt 104, 10 ff.
D'Alembert, Jean Lerond, der Mathematiker und Encyclopädiſt (1717—1783) V, 365, 6.
Alexander der Große III, 92 ff.; V², 240, 16.
Algarotti, Francesco, Graf von, Privatgelehrter und Schriftſteller (1712—1764) IV, 137, 14. 138, 20. 139, 6. 20 f. 181, 17. 329, 26. 404, 11. 468, 29. 470, 15. 22.
Alhazen, eigentlich Abu Ali Alhazen Ben Alhazen († 1038) III, 165, 16; V², 251, 11. 325, 3.
Allamand, Jean Nicolas Sebaſtian, Profeſſor der Philoſophie und Naturgeſchichte zu Leyden (1713—1787) IV, 332, 13. 20. 26. 334, 2. 9.
Allegri, Antonio ſ. Correggio.
Allgemeine Zeitung V, 357, 3.
Allori, Chriſtofano, Maler (1577—1621) III, 366, 10.
Aloyſius, römiſcher Heiliger I, 341, 3.
Alten, die, verſteht und genießt niemand, als wer ihre Schriften ſuppliren kann III, 118, 20 ff.; ihnen fehlte die Kunſt, Verſuche anzuſtellen 26 ff.; V, 332, 16—333, 2; ſpringen vom einzelnen Fall gleich zum Begriff über V², 258, 8 ff.; leiteten die Farbenerſcheinung von der Vermiſchung des Lichtes und der Finſterniß her V², 416, 19 f.
Altenſtein, Karl Freiherr von Stein zum, der preußiſche Miniſter (1770—1840) V, 236, 10 f.
Ampère, André Marie, Mathematiker und Phyſiker, Profeſſor der Phyſik am Collège de France (1775—1836) V, 412, 20.
Analogie, ihre Nützlichkeit bei Betrachtung verſchiedener Naturwirkungen V, 292, 20—293, 8.
Andreani, Andreas, Kupferſtecher und Formſchneider (1560—1623) IV, 157, 19.
Androcydes, antiker Maler III, 80, 15.
Angelico, Fra Giovanni, genannt da Fieſole, Maler (1387—1455) III, 355, 27. 356, 11.
Angelica Kauffmann, verehelichte Zucchi, Malerin in Rom (1741—1807) III, 378, 7; IV, 290, 17. 26.
Anglomanie IV, 141, 17—142; der Franzoſen 404, 13 f.
Anlaufen des Stahls I, 199, 1. 209, 9 f. 212, 17 f. 214, 3 ff. 217, 12 ff.

Annales de Chimie et de Physique V, 360, 2. 412, 7. 26; V², 132, 22 f.
Anthropomorphism III, 285, 6.
Aperçu, Bedeutung für die Wiſſenſchaft III, 247, 2; ein falſches kann nach und nach zur fixen Idee werden IV, 41, 10 ff.; ein entſchiedenes wie eine inoculirte Krankheit anzuſehen IV, 302, 11 ff.; gewiſſe Aperçus erſchöpfen die productive Kraft V², 292, 37—293, 6.
Apelles III, 83, 26. 85—93. 99, 26. 100, 18.
Aplanatiſche Gläſer, ſogenannte IV, 281, 21 f.
Apollodorus aus Athen, Maler III, 79, 3. 12; erſte Angabe von Licht und Schatten 1 ff.
Aquarelle III, 104, 15 f. 105, 7.
Aquarellmalerei I, 353, 14.
Aquilonius ſ. Aguilonius.
Arago, Dominique Franz Johann, der franzöſiſche Phyſiker und Aſtronom (1786—1853) V, 229, 12. 21. 230, 9. 236, 8. 256, 3. 411, 7. 412, 6. 21. 413, 6.
Arbices, antiker Maler III, 69, 13; Linearzeichnungen des A. 70, 24 f. 72, 9.
Argandiſche Lampe II, 250, 13.
Arianismus, ihm iſt Newton zugethan IV, 107, 16.
Ariſtarch der Samier V², 293, 3.
Ariſtides aus Theben, Maler III, 83, 7. 24. 84, 14.
Ariſtoteles III, 10, 18. 24, 3. 61, 1. 114, 22. 115, 10. 25. 119, 10. 138, 23. 143, 24. 165, 13. 194, 4. 201, 12. 216, 4. 19. 227, 27. 264, 16. 22 f. 265, 24; 268, 22. 291, 13. 332, 12. 349, 5. 17. 392, 6; IV, 258, 11. 398, 4. 399, 13. 430, 5; V, 385, 15. 387, 14. 389, 13. 390, 10. 14; V², 236, 8. 237, 16. 18. 240, 10. 16. 243, 32. 244, 5. 246, 7. 247, 1 ff. 253, 28. 255, 9. 256, 3. 257, 3. 273, 13. 302, 12. 310, 20. 324, 2. 350, 9; Verhalten zur Welt III, 141, 26 — 142, 8.
Ariſtoteliker V², 254, 9. 16. 274, 10.
Arnim, Achim von (1781—1831) V, 347, 17.
Artemis V, 300, 24.
Aſtrologie, durch welchen Mißgriff ſie aus der Aſtronomie entſtanden iſt III, 159, 12 ff.; phantaſtiſches Analogon zu entoptiſchen Erſcheinungen V, 299, 15—301, 14.
Atmoſphäre, immer mehr oder weniger trüb I, 341, 18 ff.; auch im reinſten Zuſtande V, 362, 16 f.
Atmoſphäriſche Farben I, 63, 20; IV, 291, 10.
Atomiſt V, 433, 10 ff.
Atomiſtiſche und dynamiſche Vorſtellungsart V², 191, 13 ff.; der Alten III, 116, 11 ff.
Atomiſtiſche Vorſtellung des Lichtes V, 429, 25 ff.

Atramentum des Apelles III, 86, 23 ff.; ein glänzender Firniß 87, 4 ff.; bei Plinius anscheinend Benennung für alle schwarze Farbe 88, 24 ff.

Atticum, ockerartige Farbe III, 88, 20 f.

Atwood, George, der Erfinder der Fallmaschine (1746—1807) V², 419, 28.

Auge, besteht aus verschiedenen Mitteln IV, 475, 22 f.; nicht ganz achromatisch IV, 282, 25 f.; Hell und Dunkel zum A. V, 337, 2 ff.; V², 2, 4; Licht und Finsterniß zum A. I, 2, 12 ff.; IV, 389, 20 ff.; V, 336, 12 ff.; das geschützte A. sieht die Gegenstände heller als das freie V, 344, 26—346, 6; geblendet durch Helligkeit I, 3, 6 ff.; V, 336, 14; wird bei gebücktem oder erhobenem Kopfe die prismatischen Säume gewahr IV, 282, 28—283, 5; verlangt Totalität I, 28, 20 f. 322, 1 ff. 324, 3 ff.; V², 20, 12; verharrt nicht in einem specificirten Zustande I, 13, 16 ff. 321, 19—322, 5; zu einer Art Opposition genöthigt I, 13, 19 ff. 15, 16 ff. 21, 3 ff.; Gegensatz des A.s zu den Farben I, 21, 18 ff.; ist immer in der Disposition durch geeignete äußere Anläße selbst Farben hervorzubringen I, 308, 12 ff.; Wirkung eines Druckes auf das A. I, 43, 21 f. 50, 10 ff. 53, 4 ff.; Wirkung farbiger Glasscheiben auf das A. I, 25, 16 ff.; (Organ des Sehens) ist hinsichtlich der Lichtstärke auf einen Mittelstand angewiesen V, 336, 15 ff.; Zwangszustand bei längerer Einwirkung einer einzelnen Farbe I, 321, 13 ff.; Diakrisis und Synkrisis des A.s IV, 72, 16 f. 89, 19 f.; Disgregiren und Colligiren des A.s III, 267, 13 f. Sammeln und Entbinden des Auges durch Licht und Finsterniß den Alten bekannt III, 115, 7 ff.; IV, 389, 23 ff.

Auge und Licht I, XXX ff.; Wiederherstellung der Empfänglichkeit im Dunkeln I, 4, 1 ff.; schwarze und weiße Bilder zum Auge I, 6 ff.; V², 2, 5.

Augengespenst IV, 245, 2 ff.

Augenkrankheiten I, 22, 12; Dauer der Bilder bei A. I, 10, 13 ff.

Augentäuschungen I, 1, 19. 75, 6 f.; V², 1, 11; dieser Ausdruck sollte verbannt sein IV, 245, 9 ff.

August, Prinz von Gotha IV, 301, 11.

Augustinus, der Kirchenvater III, 165, 25. 166, 1; V², 251, 10. 325, 5.

Augustus III, 106, 11.

Autorität, eine Art Überlieferung III, 145, 10 f.; Vernunft hat A., Verstand nicht 19—25; Verhalten des Menschen

und der Menſchheit zur A. 146—147, 25.
Avempace, Muhammed Ibn Bajjah, arabiſcher Philoſoph († zu Fez 1141) III, 165, 11.
Aventin, Johannes, Hiſtoriker (1466—1534) III, 139, 12.
Averroes, der arabiſche Philoſoph und Arzt († 1198) III, 165, 11.

B.

Bacon, Roger, Franziskaner zu Oxford (1216—1294) III, 149, 1. 16. 150, 22. 158, 10. 159, 16. 161, 9. 163, 5. 168, 22. 224, 6. 241, 6. 270, 21. 395, 23; IV, 96, 2. 399, 19; V², 243, 27 f. 246, 8. 248, 16. 256, 13; ſeine Natur- und Weltanſchauung III, 151, 6—161, 7; Vorahnung ſpäterer Erfindungen III, 161, 8—163, 14; die Naturwiſſenſchaft wird durch ſeine Luſt am Geheimniß obſcurirt IV, 399, 23 ff.
Bacon von Verulam, Francis, Lord (1561—1626) III, 226, 20. 227, 7. 228, 17. 229, 7. 230, 5. 17. 235, 9. 13. 21. 25. 236, 2. 17. 24. 238, 21. 239, 1. 242, 16. 243, 3. 11; IV, 11, 19. 14. 10. 18, 7. 96, 2. 400, 10; V, 161, 20. 192, 21. 193, 8. 9. 333, 14. 20. 391, 26; V², 255, 15. 256, 16. 19. 26. 257, 19. 21. 258, 1. 11. 259, 23. 260, 11. 261, 8 f. 262, 5. 263, 2. 20. 264, 25. 265, 1. 302, 12. 350, 11.
Baier, Johann David, Profeſſor der Theologie zu Altorf (1681—1752) IV, 177, 11.
Balzac, Jean Louis Guez de, franz. Schriftſteller, Mitglied der Akademie (1594—1655) III, 276, 17; V², 271, 6.
Bancroft, Edward, Dr. med., Naturhiſtoriker und Chemiker, unternahm mehrfache Reiſen nach Nord- und Südamerika, Mitglied der Royal Society (1744—1821) V², 378, 15.
Bankerottirer, Abzeichen für I, 312, 5.
Barbarelli, Giorgio, da Caſtel Franco, genannt Giorgione, Maler (1477—1511) I, 353, 22; III, 359, 9 f. 24. 363, 14. 365, 14.
Barberini, Palaſt III, 105, 21. 373, 10.
Barbieri, Giovanni Francesco, genannt il Guercino da Cento, Maler (1590—1666) III, 367, 22. 368, 1. 6. 369, 2.
Baroccio, Federico, von Urbino (Barozzi oder Fiori Federico) Maler und Kupferſtecher (1528—1612) III, 364, 19 f. 365, 6. 370, 2.
Barrow, Iſaac, Dr. theol., Profeſſor am Greſham College in London, dann in Cambridge, Kanzler der Univerſität, Lehrte zuletzt ganz der Theologie (1630—1677) III, 360, 12; IV, 28, 3; V², 276, 16.
Barth, Johann Matthäus, Senior des geiſtlichen Miniſte-

holt gegen den Rhythmus und gegen *R* ein. *E* conservirt zufällige Fehler von *R* : s. zu 49, 7. 249, 25.

Von *E* existirt ein Abdruck in deutschen Lettern: West-östlicher Divan von Goethe. Original-Ausgabe. Wien: bey Carl Armbruster. Stuttgart: in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 8°, 484 Seiten, mit demselben Titelkupfer, aber mit gedrucktem Titel. Wiederholt in: Goethe's Werke Ein und zwanzigster Band. Original-Ausgabe. Wien, 1820. In Carl Armbruster's Buchhandlung. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°, mit zweitem Antiqua-Titel (Goethe's Werke. XXI. Band. Original-Ausgabe. Wien und Stuttgart 1820), der ein allegorisches, von Ludwig Schnorr v. Karolsfeld gezeichnetes, von C. Rahl gestochenes Titelkupfer enthält, welches die sufische Lehre vom Anschauen des göttlichen Lichtes versinnlichen soll. Beide Drucke sind Reproductionen von *E* mit mancherlei Fehlern und Abweichungen: z. B. 6, 22 Kaffeh 25 Liebeflistern 41 leise-klopfend 10, 2, 4 eingerückt 13, 11 zierlich-nett 70, 8 Zierlich-dankbar 88, 12 Beyde 98, 11 Geschieder 99, 4 Geschieden 104, 5 redlich-volle 130, 1, 4 Büchlein, 139, 12 Seelerregenden 157, 29 Taucherschar 160, 27 Auftröpfle 163, 23 Montanabbi 176, 4 stachlig-grün 190, 1 Flistern 217, 9 wie 249, 21 sehn sie 22 fährlich-blutigen 251, 19 Englisch-allerreinsten. Die im Register von *E* verbesserten Druckfehler erscheinen hier wieder im Text und im Register wird dann ihre Correctur wiederholt. Auch alle typographischen Irrungen sind beibehalten. Um so merkwürdiger, dass an zwei Stellen der Wiener Druck Fehlern von *E* gegenüber das Richtige bietet: 41, 8 in deinem Namen (deinen *E*) 101, 32 Auch (Aus *E*). Und 149, 4 ist die Änderung träumt' ich; (träumt' ich, *E*) ein Schritt, welcher zu der durch die Interpunction in *C* vertretenen Auffassung: träumt' ich. leitet. Für Mitwirkung des Dichters, an die man hier denken muss, spricht der Brief an Frommann vom 14. November 1818, Goethe-Jahrbuch 8, 152. Da der Druck jedoch für die Geschichte des Divantextes keine Bedeutung hat, ist er in den Lesarten nicht berücksichtigt.

J^a: Abdruck von 188 Wiederfinden 197 In tausend Formen 248 Berechtigte Männer im Morgenblatt für gebildete Stände.

riums und Aſſeſſor des Conſiſtoriums zu Regensburg († nach 1751) IV, 177, 2. 10.

Baſedow, Johann Bernhard, der Pädagog (1724—1790) II, 192, 9.

Baſſano ſ. Ponte.

Baſſon (Baſſo), Sebaſtian, Philoſoph, Naturforſcher und Arzt (in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts) III, 349, 17.

Battoni, Pompejo Girolamo, Maler (1708—1787) III, 378, 10. 379, 2.

Beccaria, Giacomo Battiſta, Profeſſor der Phyſik an der Univerſität zu Turin (1716—1781) I, 12, 7; IV, 329, 9. 330, 16. 331, 4. 6. 19. 24. 29. 332, 6. 16 f. 19. 22. 333, 8. 16. 27. 334, 24.

Beguelin, Nicolas de, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin (1714—1789) IV, 200, 13. 245, 21; V, 119, 10.

Beinglas I, 67, 15.

Beizen, Vermittler zwiſchen der Farbe und dem Körper I, 222, 16 ff.

Beleuchtung, verſchiedene, nach den Tageszeiten durch directen und obliquen Widerſchein erklärt V, 309, 4—310, 5; welche B. bei'm Beſichtigen von Gemälden zu wählen iſt 310, 25—311, 5; der Maler ſoll das oblique Licht vermeiden 311, 5—312, 6; ſ. auch Farbige Beleuchtung.

Bellini, Giovanni, gewöhnlich Giambellini genannt, Maler (1427—1516) III, 358, 7. 21. 359, 11.

Benvenuti, Carlo, Jeſuit, lehrte Philoſophie erſt in Ferrara dann in Rom und ging nach Aufhebung des Ordens nach Warſchau (1716—1789) IV, 469, 26.

Benzenberg, Johann Friedrich, Profeſſor der Phyſik und Mathematik am Lyceum zu Düſſeldorf (1777—1846) V, 360, 26.

Beretini, Pietro von Cortona, Maler zu Rom (1596—1669) III, 93, 19. 371, 7. 19. 372, 24. 374, 7.

Bergblau II, 257, 10. 18; den Alten bekannt III, 92, 4.

Berge, warum ſie in der Ferne blau erſcheinen I, 64, 22 f. 65, 1 ff.; III, 259, 24 ff.; unrichtige Erklärung V, 6, 4—10.

Bergkryſtall, epoptiſche Farben an geſprungenem B. I, 185, 15 f.

Bergman, Torbern Olof, der ſchwediſche Chemiker (1735—1784) V, 99, 7. 120, 23.

Berlinerblau I, 210, 17. 213, 8; recht vollkommen erſcheint B. faſt ſchwarz I, 231, 6 ff.; vgl. V, 137, 16 ff.; ſchimmert auf dem Bruch in's Violette V, 139, 6 f.

Berlinghieri, Bonaventura, Maler von Lucca (in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts) III, 353, 9.

Bernſtein, elektriſches Leuchten I, 4, 17 f.; entoptiſche Erſcheinungen zeigend V, 302, 23—303, 5.

Berthollet, Claude Louis, Graf, der franzöſiſche Chemiker zu Paris (1748–1822) IV, 336, 11; V², 130, 11; ſ. auch Licht.

Beſtuſcheff-Rjumin, Alexei, Graf von, ruſſiſcher Großkanzler (1693—1766) IV, 343, 5.

Beugung des Lichts IV, 222, 18; Farbenerregung bei der B. V, 86, 22 f.; ſ. auch Licht.

Bibel III, 138, 23—141, 5. 172, 11; IV, 399, 14; V², 244, 5. 246, 9 ff. 247, 1 ff.; Buch der Völker III, 139, 1; verſchiedene Art der Auslegung derſelben III, 142, 24—143, 11.

Bibliothèque Britannique V, 360, 7.

Bicci, Lorenzo di, Maler aus Florenz (1350–1427?) III, 354, 20.

Bild, blendendes farbloſes I, 16 ff.; Abklingen I, 18, 6; B. jeglicher Farbe erſcheint, wenn es verrückt wird, geſäumt IV, 69, 22 f.

Bilder, beſtimmter Platz der B. auf der Netzhaut I, 8, 19 ff. 9, 1 ff.; Dauer der B. im Auge I, 8, 5. 9, 11 ff.; ſchwarze und weiße zum Auge I, 6 ff.; Succeſſion der B. I, 8, 9; allmähliches Verſchwinden I, 10, 1 ff.; Wiederbelebung auf der Retina I, 10, 9 ff. 17, 24; bei Augenkrankheiten I, , 13; farbige I, 20 ff.; Entſtehung I, 82, 4 f.; abgeleitete 91, 15 ff.; V², 68, 20; directe 91, 20 ff.; V², 68, 23; in- te I, 91, 23 f.; V², 68, 21; - dare I, 91, 2; V², 69, 19; ſecundäre I, 91, 7 f.; V², 68, 19. 70, 12; ſ. auch Verrückung.

Bildhauerei, farbige, der Alten I, 340, 20 ff.; neueſte I, 341, 2 f.

Bileam II, 182, 16. 255, 1.

Biot, Jean Baptiſte, der franzöſiſche Phyſiker (1774—1862) V, 229, 12. 236, 13. 256, 2. 410, 10. 27. 411, 13. 412, 6. 26. 413, 6. 414, 21, 26. 422, 2. 9. 27. V², 363, 8. 378, 8. 383, 21. 384, 2. 392, 1. 11. 394, 12.

Birch, Thomas, Secretär der Königlichen Geſellſchaft zu London (1705—1766) IV, 1, 10. 4, 20. 402, 10; V², 279, 1.

Bittererde geht durch natürliche Kryſtalliſation in den Talk über I, 204, 2 f.

Blair, Robert, Profeſſor der praktiſchen Aſtronomie an der Univerſität Edinburgh († 1828) IV, 263, 1. 19. 264, 6. 11. 266, 4. 270, 15. 277, 1. 278, 26. 280, 11. 408, 13. 482, 20. 25; V², 309, 8.

Bläue der Ferne und naher Schatten IV, 291, 19; V², 310, 15.

Blau fehlt ſcheinbar in Plinius' Bericht unter den Farben der

griechischen Maler III, 89, 21; Entstehung I, XXXIV, 26 ff. 62, 20 — 63, 1 ff.; ästhetische Wirkung I, 314, 10 f. 315; B. mit dem Dunklen und Schattigen innig verwandt III, 110, 26 ff.; unmittelbare Verwandtschaft mit dem Schwarzen IV, 290, 13 ff.; nur dem Grade nach von dem Schwarzen und dem Finstern verschieden 294, 28 — 295, 2; eine reine Beraubung des Lichts ist an sich blau V², 45, 1 ff.

Blau und Blauroth als charakterlose Zusammenstellung I, 329, 15.

Blau und Gelb, die einfachsten Farben I, 330, 11 f.; als charakteristische Zusammenstellung I, 326, 13 ff. 328, 11 ff.; Pole des Farbenkreises I, 326, 19.

Blau und Grün als charakterlose Zusammenstellung I, 329, 20.

Blau und Purpur als charakteristische Zusammenstellung I, 327, 9 ff.

Blauroth, Entstehung I, 317, 1 ff.; ästhetische Wirkung I, 317, 6 ff.

Blauroth und Blau als charakterlose Zusammenstellung I, 329, 15.

Blauroth und Gelbroth als charakteristische Zusammenstellung I, 327, 13 ff. 328.

Blauroth und Purpur als charakterlose Zusammenstellung I, 329, 17.

Bleichen V, 130, 22. 134, 9 ff.

Bleiweiß I, 210, 11. 230, 21; gebranntes, erste Anwendung in der Malerei III, 84, 22 ff.

Blondine, ihre Lieblings-Kleiderfarben I, 133, 19.

Blut, Farbe des B.s I, 255, 17 ff.; Verschiedenheit der Farbe des arteriellen und venösen B.s IV, 144, 20 ff.

Bodley, Thomas, englischer Staatsmann, Schöpfer der nach ihm benannten Bibliothek der Universität Oxford (1544 — 1612) III, 230, 12. 19. 234, 18. V², 200, 24.

Böckmann, Johann Lorenz, Professor der Physik und Mathematik am Gymnasium zu Carlsruhe (1741 — 1802) IV, 183, 28.

Böhmer, Philipp Ludwig, Theologe, erst Professor zu Helmstädt, zuletzt Generalsuperintendent und Pastor primarius zu Zelle († 1735) III, 350, 17.

Boëtius, der römische Staatsmann und Philosoph V², 251, 9.

Boisserée, Sulpiz, der Kunstsammler (1783 — 1854) V, 436, 17. 442, 10 f.

Bol, Ferdinand, Maler und Kupferätzer aus Dortrecht (1610—1681) III, 100, 25.

Bologneser Flaschen V, 290, 13.

Bologneser Leuchtstein IV,

329, 10; Einwirkung der verſchiedenen Spectralfarben auf B. L. V², 166, 21 — 167, 23. 168, 1—6; ſ. auch Leuchtſteine.
Bolognerſiſche Schule I, 354, 21 f.
Bonacurſius, Bartholomäus, Profeſſor der Philoſophie und Medicin zu Bologna (um die Mitte des 17. Jahrhunderts) III, 287, 24; V², 273, 10. 325, 21.
Bonaparte, Napoleon V², 173, 10 f.
Bononiſche Phosphoren I, 298, 1. 299, 9 ff.; V², 165, 6—166, 7; ſ. auch Leuchtſteine.
Bononiſcher Stein III, 248, 6.
Boscovich, Ruggiero Giuſeppe, Jeſuit, Profeſſor der Mathematik und Philoſophie am Collegio romano in Rom, dann in Paris, zuletzt in Mailand lebend (1711—1787) IV, 207, 11.
Boucher, François, Maler (1703—1770) III, 390, 5.
Bouguer, Pierre, Profeſſor der Hydrographie und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris (1698—1758) I, 39, 6; IV, 195, 17. 196, 6; V, 119, 7.
Boyle, Robert, Mitglied der Royal Society (1627—1691) I, XXX, 2. 1, 12. 31, 20. 54, 14. 196, 17. 252, 2; III, 314, 1. 23. 316, 6. 324, 12. 344, 20. 345, 23; IV, 6, 22. 44, 26. 47, 3. 54, 12. 76, 12. 88, 11. 167, 3. 174, 12. 175, 17. 23. 176, 17. 177, 9. 17. 178, 1. 190, 1. 401, 18. 475, 9; V², 1, 6. 11, 17. 37, 15. 268, 6. 275, 1. 6. 276, 3. 277, 10. 279, 17. 280, 20. 283, 3. 287, 16. 297, 18. 325, 13.
Brandes, Heinrich Wilhelm, Teichinſpector an der Weſer im Herzogthum Oldenburg, dann Profeſſor der Mathematik an der Univerſität in Breslau, zuletzt Profeſſor der Phyſik an der Univerſität Leipzig (1777—1834) V², 50, 21.
Brandis, Joachim Dietrich, Arzt, zuletzt Königl. Leibarzt zu Kopenhagen (1762—1846) V, 379, 14. 384, 10.
Braun, Entſtehung V², 160, 20 f.
Brechbarkeit, verſchiedene, gibt es nicht III, 255, 19 ff.; ſ. auch Refrangibilität.
Brechung I, 78, 6; III, 254, 6. 20. 255, 14; IV, 20, 1; V², 59, 6. 60, 2; objective Erfahrungsform der Refraction V², 45, 23—47, 2; ſ. auch Refraction.
Brechungswinkel, Darſtellung des Verhältniſſes des Sinus des Einfallswinkels zum Sinus des B. IV, 375, 15—376, 20; V², 47, 21—24; Beziehung dieſes Verhältniſſes zu den Farbenerſcheinungen IV, 377.
Brewſter, David, der engliſche Phyſiker (1781—1868) V, 237, 6. 21. 238, 1. 256, 23. 422, 23; V², 378, 15. 438 Anmerkung 3. 2.

Brillen, grüne, dürften nicht zur Schonung des Auges dienen I, 20, 28 ff.
Brisson, Mathurin Jacques, Prof. der Physik am Collège de Navarre (1723—1806) V², 419, 10.
Bruchhausen, Anton, Domkapitular zu Münster (1735—1815) IV, 185, 2. 485, 13.
Brünette, ihre Lieblings-Kleiderfarben I, 333, 19 f.
Buchner V², 92, 16.
Buffon, George Louis Le Clerc, Graf von, der französische Naturforscher (1707—1788) I, 1, 16; IV, 113, 17. 161, 16. 196, 6. 200, 13. 227, 1. 245, 23. 469, 28; V, 351, 13. 365, 6; V², 1, 2. 311, 20. 325, 19. 419, 23.
Bulletin de la Société Philomatique V, 229, 6.
Busch, Johann Georg, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Hamburg (1728—1800) I, 32, 11; V², 319, 1. 6. 326, 2.
Büttner, Christian Wilhelm, Natur- und Sprachforscher, Hofrath zu Jena (1734—1798) IV, 293, 2. 294, 6; V, 330, 23. 374, 2. 6; V², 37, 21. 38, 4.
Bunte, bad I, 350, 2 ff.; Entstehung I, 352, 1 ff.
Buxbaumsträuchen, dunkler, der Rabatteneinfassung gibt ein hell violettes Nachbild V, 341, 11 ff.

C.

Cäsar III, 127, 24.
Calauische Wacht IV, 194, 21.
Calenbel, leuchtende Erscheinung an derf. V, 340, 12; Spektra (Nachbilder) der C. blau I, 25, 10 f.
Camayeu I, 340, 6.
Camera obscura, alle Gegenstände, die sich in ihr abbilden sollen, müssen höchst erleuchtet sein II, 105, 11 ff.; Beobachtung von Farbenerscheinungen I, 155, 9 ff. 157, 1 ff.; II, 89, 1 ff. 95, 11 ff.; Entdeckung durch Porta III, 250, 10 ff.
Canton, John, Physiker, Vorsteher einer Privatschule (Academy) zu London, Mitglied der Royal Society (1718—1772) IV, 328, 16.
Cantonscher Phosphor V², 166, 6 f. 168, 1 ff. 169, 21—30.
Caravaggio, Michel Angelo Merighi von, Maler (1569—1609) I, 334, 9; III, 366, 24. 367, 20. 368, 2.
Cardanus, Hieronymus, Arzt, Mathematiker und Philosoph, Professor in Mailand, Pavia und Bologna (1509—1576) III, 200, 18. 218, 2. 5. 219, 11. 220, 11. 18. 241, 6. 264, 11. 265, 10; IV, 400, 16.
Cardi, Lodovico, gen. Cigoli, Maler und Baumeister (1556—1613) III, 366, 5 f.
Cardinalpurpur I, 317, 16 f.
Carmin I, 318, 2. 319, 9.

Carracci, Agoſtino, Maler zu Bologna (1557 oder 1558—1601?) III, 366, 20.

Carracci, Annibale, Maler zu Bologna (1560—1609) III, 366, 20.

Carracci, Lodovico, Maler zu Bologna (1555—1619) III, 366, 20.

Carteſianismus ſ. Descartes.

Carus, Carl Guſtav, Profeſſor an der chirurgiſch-mediciniſchen Akademie und königlicher Leibarzt zu Dresden, Landſchaftsmaler (1789—1869) V², 85, 2.

Carvalhos Campana, Diego de, portugieſiſcher Geſandter in Madrid IV, 233, 12. 255, 11. 607, 10.

Caſchubiſch (Kaſchubiſch), Johannes Wenceslaus, Magiſter zu Jena († vor 1727) IV, 176, 14.

Caſus I, 129 §.; IV, 369, 14.

Catel, Louis Bertrand, Jeſuit (1688—1757) I, 283, 2. 313, 2; IV, 138, 2. 6. 13. 148, 6. 149, 2. 150, 2. 161, 2. 182, 2. 188, 2. 604, 12. 618, 20. 669, 17. 670, 2. 672, 2. 7. 21; V², 6, 13. 127, 20. 201, 2. 202, 2. 6. 14. 20. 21. 303, 2.

Cellini, Benvenuto (1500—1571) III, 218, 22.

Cephiſſodorus, antiker Maler III, 77, 22.

Chamäleon, mineraliſches I, 219, 27 f. 220, 1 §; mythiſches Lebtag V, 250, 12.

Changeant III, 101, 12.

Changeante Seidenzeuge III, 302, 12; ch. Farben, die auf der Oberfläche der Körper entſtehen IV, 71, 2 f.; ſ. auch Spectrale Farben.

Chaos, deutet immer auf Schwefelquellen hin V, 352, 2 f.

Charakter, Bedeutung dieſes Begriffes IV, 99, 1—102, 12.

Charakteriſtiſche Zuſammenſtellungen der Farben I, 325, 20 f. 326 §; bringen, vermöge, die Unterſcheidung der Farbenkreiſe hervor I, 328, 1 §.

Charakteriſtiſche Zuſammenſtellungen von Farben I, 329 §.

Chaulnes, Michel Ferdinand d'Albert d'Ailly, Duc de Pair von Frankreich, Gouverneur der Picardie, Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1714—1769) V², 419, 21.

Chemie, ihr Einfluß auf die Naturauffaſſung der neueren Zeit III, 295, 1 §.

Chemiker, wenden ſich aus Anlaß der Cryſtalliſation der Metalle den Farben zu V², 300, 1 §.

Chemiſche Farben I, 200 §; Verhältniß zur Cohäſion beſtehen I, 211, 1 §.; ihre Unveränderlichkeit I, 283, 13 §.; Einfluß der Wärme in die Zuſammenſetzung der ch. F. III, 116, 20 f.

Chemiſcher Gegenſatz I, 201, 1 §.

Chester-Marschall IV, 204, 1 f.
Chimenti da Empoli, Jacopo, Maler (1554—1640) III, 386, 3 f.
Chinesen, ihre Vorbildung ihrer Jäherei III, XXIII, 2 ff.
Chiromantie III, 130, 24.
Chladni, Ernst Florens Friedrich, der Akustiker (1756—1827) V, 294, 22. 295, 4; V², 302, 1; Chl.'s Figuren V, 295, 3—296, 2.
Chorden des Harbenkreises I, 325, 27 f. 329, 1.
Chromgrünlir V, 241, 4.
Chromatik bei aufgehobener Refraction II, 216, 3 f.
Chromatik, ihre Grundlage die physiologische Optik V², 288, 4 ff.
Chromatischer Gegensatz I, 301, 13.
Chromatische Harmonie, wird durch die physiologischen Farben offenbart I, 1, 1 f.
Chromatoskop I, 33, 2.
Chromatik I, 34, 17.
Chrysippus, der Stoiker III, 6, 11. 18.
Cignani, Carlo, Maler (1628—1719) III, 328, 21.
Cimabue, Giovanni, Maler, (1240—1302?) III, 353, 4. 11. 354, 1.
Cimon von Kleonae, antiker Maler, Erfinder der „skiagraphischen Darstellungen" III, 73, 4 ff.
Citronengelb I, 333, 16 f.
Clair-obscur I, 336, 2.
Clairault, Alexis-Claude, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris (1713—1765) IV, 207, 2. 476, 2. 20.
Clarke, Samuel, Dr. theol., Rector von St. James, Westminster (1675—1729) IV, 64, 20. 108, 22. 197, 2; V², 306, 27.
Clauet (Clavet), Albert, Kupferstecher aus Antwerpen (1626—1687) III, 398, 2.
Cocytus I, 335, 2.
Coccusäuren I, 257, 12.
Cochenille I, 318, 27. 319, 12.
Cock, Instrumentenmacher in London V², 283, 22.
Colbert, der Minister unter Ludwig XIV. (1619—1683) I, 241, 2; IV, 146, 2. 471, 12.
Color energicus V², 39, 12.
Colores adventicii, imaginarii, phantastici, falsche Bezeichnung der physiologischen Farben I, 1, 11 ff.; V², 1, 2 ff.
Colores adventicii V², 325, 27; apparentes I, 52, 22; V², 2, 27. 39, 14; corporei I, 288, 22; V², 3, 2; emphatici I, 57, 27. 228, 1; III, 252, 27; V, 83, 27; V², 2, 27. 39, 19. 183, 4; falsi I, 52, 17; V², 2, 28; fixi I, 288, 22; V², 3, 2; fluxi, fugitivi I, 52, 22; V², 2, 27 f.; intentionales I, 228, 2 f.; materiales I, 288, 22; IV, 383, 2 f.; V², 3, 1; nationales I, 228, 2 f.; permanentes

I, 208, 10 f.; IV, 284, 4 f.; V², 3, 7; phantastica I, 1, 10 ff. 27, 10 f.; V², 2, 20, 21; propria I, 208, 11; IV, 280, 2; V, 63, 20; V², 3, 7; speciosa I, 27, 17; V², 2, 17; variantes I, 27, 17; V², 2, 20; veri I, 208, 11; IV, 283, 2 f.; V², 3, 7.

Galerie I, 342, 10 ff.; III, 260, 10 ff.; der Gegenstände I, 343, 11 ff. 345, 4 f.; der Cars I, 343, 4 ff. 345, 4; dramatische I, 345, 10 ff. 346; der ernsthaften I, 347 f.; historische I, 349, 10 ff. 350, 4 ff.; historische Gedichte der G. III, 60; Geschichte der G. bei Winckelmann, der Kunst III, 302.

Galomboi, Christoph IV, 10, 11 f.

Gamerer, Johann Ernst, Theolog, Philosoph und Pädagog (1762—1827) III, 369, 10.

Seminale, Gelehrte, Professor der Medicin an der Universität Neapel (1722—1794) IV, 171, 1. 172, 1. 603, 11 f. 674, 1.

Gampenhain, Tanzmeister der Zeit IV, 174, 11; mächtige als empfehlenswerthe werden 174, 11.

Garve, Christian, Weiser (? 1743) III, 277, 20.

Generalisation II, 223, 1.

Genialische Ringe der sophistischen Verfasser I, 178, 10 ff. 179 ff.

Genelli, Johann Michael, Lehrer am Gymnasium zu Coburg, dann französischer Sprachmeister der Prinzessin zu Turnau († 1762) IV, 125, 10. 604, 1.

Genialität der Sprache III, 105, 20. 106, 11 f.

Genialmittheilungen verschiedener Heiligthümer V, 606, 10 ff. 607, 20 ff.

Gentilinische Schule III, 247, 24; IV, 119, 10 ff.

Gentilino III, 213, 20. 250, 1; IV, 665, 20.

Gerrado, Spanisch, Maler (1601—1765) III, 323, 1.

Gerreggio, Antonio Allegri, genannt G., Maler (1494—1534) I, 330, 1. III, 261, 20. 266, 1. 1, 20. 272, 17.

Gerta V², 640, 10.

Gertona s. Bertoni.

Germar I., Erzählung von Klinger III, 197, 10.

Gesetzen accidentellen, falsche Begründung der physiologischen Lehren I, 1, 10 ff.; V², 1, 1 ff. 325, 11.

Gessel, Salomo, Maler (1661—1729) III, 323, 20.

Gesti, Vincenz Maximus Friedrich von, gelehrt Professor der Chemie an der Universität Göttingen (1764—1816) IV, 254, 1. V², 161, 1.

Gesenius, Citizen, der Patrioten von England IV, 2, 11. 3, 10.

Gesenius I, 120 ff.; IV, 284, 11.

Crowngladpriéma I, 144, 14 f. 145; V², 71, 22 ff.
Crug, eigentliche Bedeutung II, 113, 2 ff.
Cubus als maleriſches Beiſpiel für das Hellbunkel I, 338, 9 ff.
Culmination der Farben I, 213 ff. 329, 14 ff.; des Saftes der Purpurſchnecke I, 244, 14 ff.
Curcuma I, 215, 6 f.
Cuvier, Georg Leopold Chriſtian Friedrich Dagobert Baron v., der Naturforſcher (1769—1832) I, 290, 26.

D.

Dalberg, Karl Theodor Anton Maria, Freiherr von und zu, Fürſt Primas (1744—1817) IV, 301, 13 f.
Dalham a. S. Thereſia, Florian, Profeſſor der Philoſophie, Mathematik und Geſchichte zu Wien (1713—1795) IV, 182, 19.
Dalton, John, der engliſche Chemiker und Phyſiker (1766—1844) V², 37, 6.
Damaſtweberei in Beziehung zu entoptiſchen Erſcheinungen V, 303, 8—304, 20.
D'Arcy, Patrick, Graf, franzöſiſcher Feldmarſchall und Penſionär-Geometer der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1725—1779) IV, 245, 22.
Darwin, Erasmus, praktiſcher Arzt, Mitglied der Royal Society (1731—1802) IV, 241, 12. 243, 26.
Darwin, Robert Waring, praktiſcher Arzt zu Shrewsbury in Shropſhire, Sohn des Vorigen, Mitglied der Royal Society (1766—1818), I, 2, 1; IV, 197, 24. 241, 8. 243, 25. 244, 2. 407, 19; V², 326, 5. 445, 2.
Daubenton, Louis Jean Maria, Anatom (1716—1800) IV, 113, 17.
Dauer des Licht-(Bild-)eindrucks I, 9, 11 ff. 51, 21 f. 52, 1 ff.; III, 287, 25 ff.; IV, 72, 14 f.; den Alten bekannt III, 115, 6 f.; ſ. auch Bilder.
David, Jacques Louis, Maler (1748—1826) III, 380, 7.
Davy, Sir Humphrey, der Chemiker und Phyſiker (1778—1829) IV, 326, 27.
De Dominis, Marco Antonio, Erzbiſchof von Spalatro (1566—1624) III, 257, 1. 6. 261, 10. 264, 2. 279, 3 f. 285, 12 f.; IV, 30, 16 f. 32, 2. 35, 24. 318, 22. 384, 22. 400, 20; 438, 21 f.; V², 267, 22. 270, 4. 9. 271, 25 f. 277, 15. 407, 22. 29—408, 1. 408, 16. 432, 23 f. 444, 14.
De la Chambre, Marin Cureau, Leibarzt Ludwigs XIV., Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1594—1669) III, 290, 16. 19. 292, 11. 310, 15; IV, 401, 13; V², 268, 6. 274, 2. 302, 13.
De la Hire, Philipp, erſt Maler und Architekt, dann Profeſſor der Mathematik am

Collège royale de France, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1640—1718) IV, 114, 9. 129, 5. 158, 17. 245, 23. 403, 20. 468, 15; V², 267, 32.

Delamétherie, Dr. med., Profeſſor der Naturgeſchichte am Collège de France (1743—1817) V², 139, 2.

Delaval, Eduard Huſſey, Mitglied der Royal Society (1729—1814) I, 233, 17; III, 296, 4; IV, 251, 1. 254, 15. 256, 12. 24. 408, 3. 482, 9; V², 90, 19. 129, 13. 23. 135, 9. 12 f. 15. 18. 177, 5. 185, 7. 17 f. 194, 20.

Demokritus, der griechiſche Philoſoph III, 4, 9. 11. 5, 8. 10. 17. 19. 11, 22. 12, 10. 27. 16, 7. 111, 1. 112, 4. 392, 10; V², 238, 11.

Desaguliers, Jean Théophile, Profeſſor der Phyſik in Oxford, dann in London (1683—1744) II, 134, 10. 143, 19; IV, 65, 2. 74, 20. 77, 5. 11. 17. 78, 19. 26. 79, 25. 80, 2. 82, 11. 83, 2. 85, 11. 90 f. 94, 6. 9. 131, 2. 209, 19. 403, 10. 14. 480, 13. 17; V², 332, 16. 333, 3. 418, 22. 25.

Descartes I, 43, 5; III, 261, 5. 276, 1. 278, 21. 279, 8. 290, 22. 298, 4. 310, 15. 317, 27. 322, 15. 326, 2. 327, 5. 330, 5. 342, 15. 397, 8; IV, 35, 27. 38, 1. 47, 4. 105, 7 f. 107, 1. 148, 20. 175, 15. 400, 3. 434, 12. 20. 438, 12. 32. 439, 15. 21. 442, 26. 469, 29. 474, 14; V, 162, 21. 423, 30; V², 268, 2. 271, 6. 10. 23. 272, 1. 273, 21. 332, 9. 12. 350, 13. 407, 27. 408, 23; erkannte, daß zu der prismatiſchen Farbenerſcheinung nothwendig ein Rand, eine Beſchränkung gehört II, 166, 2 ff.; III, 290, 22 ff.; Verſuch mit der Glaskugel V², 272, 10—273, 10.

Determinabilität des Farbenbildes II, 94, 1 f.

Deutſche ſollten ſich gewöhnen in Geſellſchaft zu arbeiten I, 290, 10 ff.; ihre Kleiderfarben I, 332, 21 ff. 333, 7 ff.; Verhältniß zu Kunſt und Wiſſenſchaft III, 122, 13—123, 27.

Diamesoptrik V², 2, 34.

Diameter des Farbenkreiſes I, 323, 1 ff. 325, 17.

Diaphanes III, 14, 6. 116, 1; ſ. auch Durchſichtige Mittel.

Dichter des Alterthums, ihre Auffaſſung der Natur V², 244, 9 ff.

Dichtkunſt, Einwirkung auf die Geſinnung des Menſchen V², 244, 26 ff.

Dietrich, Chriſtian Wilhelm Ernſt, auch Dietricy, Maler (1712—1774) III, 376, 21. 27.

Diffraction des Lichtes V, 428, 1. 432, 10 f.; ſ. auch Beugung des Lichtes.

Diogenes Laertius III, 1, 4. 6, 11. 7, 5. 13.

Dioptriſche Achromaſie I, 270, 13; ſ. auch Achromaſie.

Stuttgart, Cotta 1819 Nr. 207 den 30. August Nr. 210 den 2. September Nr. 214 den 7. September. Für die Kritik ohne Belang.

E^1: erster Abdruck von 119, 1 Prüft das Geschick dich 120, 1 Was machst du an der Welt 121, 3 Enweri sagt's 121, 1 Mein Erbtheil wie herrlich 119, 2 Noch ist es Tag in: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Ein Roman von Goethe. Erster Theil. Stuttgard und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung 1821. 8°, auf dem dritten unpaginirten Blatte.

E^2: erster Abdruck von 253 Einlaß in der Anzeige von Goethes sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand. datirt: Weimar d. 1. März 1826 Goethe. kl. 8°, S 1—2.

J^a: erster Abdruck von 212 Was in der Schenke waren heute in der Zeitschrift Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Sechsten Bandes erstes Heft. Stuttgart, in der Cotta'schen Buchhandlung 1827. kl. 8°, S 212.

C^1: West-östlicher Divan in: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Fünfter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützendem Privilegium. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1827. kl. 8°, sogenannte Taschenausgabe. 3 unpaginirte Blätter: Haupttitel; Untertitel West-östlicher Divan.; Inhalt. Zwölf Bücher. [Namen der Bücher des Divan] und 276 Seiten. Die Ausgabe beruht auf *e* (s. oben S 347 ff.), und auf ihr wieder fusst. revidirt,

C: der in Text und äusserer Einrichtung übereinstimmende fünfte Band der Cottaschen Octavausgabe letzter Hand 1828. 2 unpaginirte Blätter: Haupttitel, Verzeichniß des Inhalts. [Namen der Bücher], der dann erst folgende Untertitel ist in der Paginirung mitgerechnet, so dass die Seitenzahlen bei der dritten Strophe von Hegire mit 6 (gegen 4 in C^1) beginnen, 267 Seiten. Am 17. November 1827 hatte Goethe den fünften Band von C^1 zur Revision für die Herstellung von *C* an Göttling geschickt (Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling hrsg. von Kuno Fischer. München 1880 S 21). Am 25. November sendete Göttling den Divan mit seinen Besserungsvorschlägen zurück (Goethe-Archiv, Acta Privata Vol. III B, Goethe vermerkt: *prs.* d. 25. Nov. 1827). In den Lesarten ist im Allgemeinen unter

Dioptrische Farben I, 60 ff.; der ersten Classe I, 61 ff.; der zweiten Classe I, 74 ff.; II, 25, 14 ff.; ihre Behandlungsart I, 150, 6 ff. 151 f.
Dispersion s. Zerstreuung.
Diverse Reflexibilität II, 10, 1. 116, 4 f.
Diverse Refraction II, 17, 6.
Diverse Refrangibilität II, 9, 23 f. 15, 19 ff. 16, 15 ff. 116, 3; ein Märchen 111, 3; Folgerungen, die Newton hieraus für die dioptrischen Fernröhre zog II, 161, 13 ff. 164, 1 ff.; scheinbare Begünstigung dieser Lehre II, 21 ff.
Döbereiner, Johann Wolfgang, Professor der Chemie in Jena (1780—1849) V, 253, 18. 349, 15; V², 379, 2.
Dollond, John, der Optiker (1706—1761) II, 217, 4; IV, 1, 4. 200, 3. 204, 11. 206, 25. 402, 6. 405, 18. 436, 10. 475, 15. 476, 3. 478, 1. 4; V², 75, 14. 304, 8.
Domenichino s. Zampieri.
Doppelbild im Auge bei Betrachtung einer nahe davor gehaltenen Nadelspitze I, 175, 16 f.
Doppelbilder, Entstehung I, 92, 3 ff. 94, 22 f. 95, 2 ff.; rufen leicht Farbe hervor I, 98, 21 ff.; erscheinen als halbirte Bilder I, 96, 12 ff.; bei Verrückung von Bildern IV, 431, 10 ff.; V², 54, 9 ff.; bei der Refraction IV, 431, 4 ff.; V², 63, 28; s. auch unter Kalkspath.
Doppelschatten I, 32, 3 ff. 96, 14. 165, 2 ff. 170, 24. 275, 6; hofartige I, 169, 9 ff.; parallactische I, 169, 15.
Doppelspath s. Kalkspath.
Doppelspathprisma von Seebeck V, 242, 27.
Dou (oder Dow, Dou), Gerard, der Maler (1613—1680?) III, 369, 12.
Dualismus der elektrischen und magnetischen Erscheinungen V², 191, 19 ff.
Dualisten V², 268, 13 ff.
Dualität, physischer Gegensatz beruht auf D. I, 281, 17 ff.
Du Chatelet, Gabriele Emilie, Le Tonnelier de Breteuil, Marquise (1706—1749) IV, 136, 4 f. 13. 469, 3. 470, 12.
Dürer, Albrecht III, 359, 26 ff. 360, 5.
Dufay, Charles Jfrome de Cisternay, Capitän in der französischen Armee, Mitglied der Akademie der Wissenschaften (1698—1737) IV, 146, 1. 20. 147, 2. 148, 2. 149, 9. 188, 13. 404, 19. 469, 16.
Dufougerais, Baron Benjamin François le Douepe IV, 207, 13 f. 476, 24.
Du Hamel (Duhamel), Jean Baptiste, zuerst Priester-Almosenier des Königs, Astronom und Physiker, Professor der Philosophie am Collège de

France zu Paris, erster Secretär der Akademie der Wissenschaften daselbst (1624—1706) III, 351, 9; IV, 113, 1 f. 178, 16.
Duiller s. Fatio.
Dunch, Georg Petrus Domcins IV, 108, 13; V², 419, 10.
Dunkel und Hell in Beziehung zu Farbenzusammenstellungen I, 330 f.
Durchsichtige, das, der erste Grad des Trüben I, 62, 3 ff. 74, 13 ff.
Durchsichtige Mittel I, 61, 13 f. 341, 16; III, 14—19. 116, 1.
Du Tour, Etienne François, Theologe und Physiker in Riom (Auvergne) (1711—1784) V², 90, 13.
Dyck, Anton van (1599—1611) III, 369, 7. 372, 16.
Dynamiker V, 433, 13 ff.
Dynamische und atomistische Vorstellungsart der Alten III, 116, 11 ff.

E.

Eberhard, Johann Peter, Professor der Medicin, Mathematik und Physik an der Universität Halle (1727—1779) IV, 181, 16. 187, 2. 469, 24. 474, 20.
Echion, antiker Maler III, 83, 7 f. 88, 15; eins seiner berühmtesten Gemälde ein Nachtstück 83, 13 ff.
Edelsteine, Dauerhaftigkeit ihrer Farben I, 283, 17 f.; farbige, vermeintliche Heilkräfte I, 308, 6 f.
Eduard I., König von England III, 150, 14 f.
Eduard VI., König von England IV, 10, 19.
Eichel, Johann, Arzt, Landphysikus auf Fünen und Langeland (1729—1817) IV, 245, 23.
Einathmen und Ausathmen, setzen sich wechselseitig voraus I, 15, 20 f.; der Welt I, 296, 11 f.
Einbildungskraft kann in der Finsterniß die hellsten Bilder hervorrufen I, XXXII, 3 ff.
Einfallswinkel, Darstellung des Verhältnisses seines Sinus zum Sinus des Brechungswinkels IV, 375, 23—376, 20; Beziehung dieses Verhältnisses zu den Farbenerscheinungen 377.
Eingeweidewürmer I, 252, 12 ff.
Eisen, Magnetismus desselben ein Urphänomen I, 296, 21 ff. 297, 1 ff.
Elektricität, ihr polares Erscheinen I, 297, 12 ff. 298, 1 ff.; E. und Magnetismus dienen an sich nicht ästhetischen Zwecken I, 299, 18 ff.
Elektron, das, den Alten bloß als Anziehen bekannt III, 115, 14 f.
Elementare Einheit kommt durch polarische Entgegen-

ſetzung zur Erſcheinung I, 187, 10 ff.
Elementarfarben I, 247, 5. 257, 4 ff. 261, 1. 262, 2. 263, 14 ff. 265, 1. 343, 14.
Elementarkreis der Farben V², 15, 12 ff.
Eliſabeth, Königin von England IV, 10, 20; V², 261, 22.
Elohim I, 359, 7.
Emanation des Lichtes, Hypotheſe V, 431, 27.
Empedokles III, 2, 11. 12. 3, 19. 4, 2. 10, 20. 11, 1. 10. 15, 1. 112, 20. 113, 26. 392, 9; V², 238, 6.
Encyclopädiſten IV, 187, 20—188, 6.
Endurſachen, ihre Vorſtellung eine Art Anthropomorphism III, 285, 4 ff.
Energie der Lichtwirkung I, 9, 10 f. 30, 3 ff. 42, 9 ff.
Engel, Johann Jacob, Profeſſor am Joachimsthal'ſchen Gymnaſium zu Berlin (1741—1802) V, 378, 12.
Engländer, ihre Kleiderfarben I, 383, 7 f.
Entoptiſche Erſcheinungen, Polarität V, 261; beruhen ſämmtlich auf dem Widerſchein der Sonne durch die Atmoſphäre 264, 11 ff. 266, 19 ff. 307, 13 ff.; Umwandlung durch Nebel 265, 4 ff.; durch nebelartigen Rauch und entſprechendes Luftgebilde 265, 19—22; bei überzogenem Regenhimmel 24 ff.; durch einen ſehr getrübten Metallſpiegel 266, 2 ff.; doppelt refrangirende Körper wirken analog dem Spiegelapparat 275, 14—20; Vergleich mit den Chladniſchen Figuren 279, 5 ff. 294, 22—296, 19; an aufthauendem Eiſe gefrorener Fenſterſcheiben 419, 7—420, 3; ihre Geſtalt richtet ſich nach der Form der Glaskörper V, 409, 22 ff.; V², 360, 6 ff.; nicht allein das atmoſphäriſche, ſondern jedes Licht bewirkt ſie V², 372, 17 ff.
Entoptiſche Figuren V, 231, 22 f. 233, 9 ff. 15. 24. 235, 6; Vergleich mit den Chladniſchen Figuren 279, 5 ff. 294, 22—296, 19.
Entoptiſche Gläſer V, 246, 6. 257, 4 ff. 266, 18. 268, 25 ff. 285, 18. 286, 4; innere Beſchaffenheit 290, 5 ff.; die rein aus Quarz und Kali hergeſtellten am vorzüglichſten 312, 10 f.
Epikur, III, X, 16. 5, 17. 19. 6, 1, 3. 111, 25. 112, 6. 275, 1; V², 238, 13.
Epoptiſche Farbenbilder, Abhängigkeit von der Geſtalt der auf einander gedrückten Flächen V², 360, 19—26.
Erben, Caſſeler III, 108, 2 f.; Cölniſche 103, 2; E. ſind in reinem Zuſtande weiß I, 203, 10 f.; farbloſe I, 253, 22.

Erdmagnetismus und Elektricität, ihre vermuthliche Identität V, 414, 17 f.
Erfahrungen, ihre Behandlung I, XII, 6 ff.; können eigentlich nichts beweisen II, 17, 17 f.
Ernst, Herzog von Gotha IV, 301, 7 f.
Erxleben, Johann Christian Polycarp, Professor der Physik an der Universität Göttingen (1744—1777), Naturlehre II, 141, 21 f.; IV, 183, 13. 187, c. 10. 194, 12. 302, 9; V, 16 (Fußnote); V*, 219, 5. 223, 22. 323, 20. 381, 12. 419, 22.
Este, Hippolytus von, Cardinal von Ferrara (1509—1572) III, 225, 11 f. 395, 25.
Euklides, der griechische Mathematiker III, 250, 7.
Euenor, antiker Maler III, 77, 12.
Euler, Leonhard (1707—1783) II, 211, 6; IV, 203, 19. 204, 12. 208, 6. 331, 12. 18. 469, 20. 474, 16. 18. 476, 1. 477, 1. 478, 2; V, 423, 20. 424, 17. V*, 304, 6. 311, 6.
Eumaros, antiker Maler, unterschied in seinen Darstellungen zuerst die männlichen von den weiblichen Figuren III, 72, 26; kategraphische Darstellungen 73, 4 ff.
Euphranor, antiker Maler III, 82, 22.
Eupompos, antiker Maler III, 80, 18. 82, 15.
Experimentalphilosophen, englische, des siebzehnten Jahrhunderts IV, 75, 23 ff.; noch weit im Experimentiren zurück IV, 22, 13 ff.; haben von Zergliederung und Vermannichfaltigung eines Versuchs kaum den Begriff 23, 1—14.
Experimentalphilosophie IV, 126, 14 ff.
Experimentum crucis II, 69, 9. 112, 24 f. 134, 1 f.; IV, 47, 18 f. 49, 17. 52, 18 f. 60, 16. 63, 16. 81, 24; V*, 335, 26; seine diverse Refrangibilität im Spiel II, 130, 16 ff.; dabei hatte Newton seine Hypothese der verschiedenen Brechbarkeit schon bei sich festgesetzt IV, 449, 25—453; subjective Darstellung in G.'s Beiträgen zur Optik 453, 22 ff.
Eyck, Johann van, der Maler III, 356, 21. 357, 4.

F.

Faber, Petrus Johannes, Arzt und Chemiker zu Montpellier (in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts) III, 350, 16.
Fabri, Honoratus, Jesuit, Lehrer der Philosophie am Ordenskollegium zu Lyon (1607—1688) III, 332, 7. 334, 20 f.; V*, 267, 23. 420, 9.
Fabriano s. Gentile.
Färbekunst I, 217, 4. 243, 5; Verhalten zur Theorie der Farben I, 292, 7 ff.

Färbematerialien, I, 221, 9 ff.; vorbereitende Arbeiten zum Gebrauch der F. I, 221, 15 ff.; fehlen nirgends III, XX, 21—XXI, 14.

Färber, Bibliothekschreiber in Jena V², 422, 2. 12. 424, 19. 425, 6.

Färber, waren den Philosophen und Naturforschern in Absicht auf Farbenlehre im achtzehnten Jahrhundert weit vorgeschritten III, 352, 9 ff.

Färberei, Hauptfundament der F. sind weiße Unterlagen I, 237, 11 f.; IV, 147, 19—22; V², 137, 1 f.; Fixirung der Farben I, 284, 1 ff.; V², 136, 20 f.; Materialien der F. I, 319, 19 ff.; reine Farben und Milchfarben in der F. IV, 147, 13—24.

Farbe, was sie sei. I, XXXII, 14 ff.; wie sie entsteht I, XXIV, 23 ff.; ein Schattiges (σκιερόν) I, 31, 16 f. 105, 10; II, 15, 2 ff. 226, 11; das Schattenhafte und Schattenverwandte der F. IV, 233, 9 ff.; ist ihr Dasein einem Licht und Nicht-Licht schuldig II, 15, 1 f. 186, 7; V², 189, 26—190, 3; eine Wechselwirkung von Licht und Schatten V, 120, 6 f.; F. des Schattens als Chromatoskop der beleuchteten Fläche I, 23, 1 ff.; Erregung auf der activen Seite, unmittelbar am Licht I, 206, 9 ff.; Erregung auf der passiven Seite, am Finstern I, 206, 15 ff.; Erregung auf der Plusseite am häufigsten I, 210, 6 ff. 217, 9 f.; Steigerung der F. I, 211 ff. 217, 9 f.; V², 185—186, 3; Culmination der F. I, 213 ff.; Balancieren der F. I, 216 f.; Beweglichkeit der F. I, 210, 10 ff. 216, 1 ff. 282, 1 ff. 283, 6 ff. 294, 19 ff.; Durchwandern des Kreises I, 217 ff.; Umkehrung in den geforderten Gegensatz I, 219 f.; Fixation der F. I, 221 f.; Mittheilung, scheinbare I, 234 ff.; durch Widerschein I, 235, 4 ff.; Mittheilung, wirkliche I, 229 ff.; nimmt vom Gelben bis zum sattesten Blau an Dunkelheit zu I, 229, 16 ff. 230, 1 ff.; muß, um gesehen zu werden, ein Licht im Hinterhalte (Hintergrunde) haben I, 233, 1 f. vgl. 276, 19 ff.; II, 293, 20 ff.; ihre leichte Entstehung I, 274 f.; V², 182, 19—183, 4; als Gegensatz, als Polarität I, 277, 1 ff.; als Majus und Minus V², 184, 2—15; Variabilität s. Beweglichkeit; ihre Energie V², 183, 6—16; ihr Schwanken unter Einfluß von Säuren und Alkalien IV, 145, 11 ff.; Urchamäleon V², 11, 13; Einwirkung auf das Gemüth I, 307, 11 ff. 308 f. 357, 4 ff.; sinnlich-sittliche Wirkung I, 307 ff.; IV, 394, 1—9; V², 193—198, 6; specifische Wirkung der F. I, 307,

14 ff. 309, 19 ff.; allegorischer, symbolischer, mystischer Gebrauch der F. I, 357 ff.

Farbe und Ton, nicht vergleichbar I, 301, 5 f.; eine Vergleichung in der Newtonischen Art läßt sich nicht brauchen II, 214, 26 f.; auf dem empirischen Wege nicht vergleichbar IV, 258, 19 ff. 260, 22—262, 12; lassen sich beide aus einer höhern Formel ableiten I, 301, 4 ff.

Farben, absolute, nicht bleibend V, 16, 5 ff.

apparente V, 83, 21; bringen ihr Licht mit II, 105, 10 ff.

atmosphärische I, 64, 28.

chemische I, XXIV, 5. 200 ff.; IV, 71, 17 ff. 392, 6—393, 5; V, 326, 17—28.

complementare V, 339, 9 ff.

correspondirende I, 26, 9.

dioptrische I, 60 ff.; IV, 301, 1—19; mit Refraction V, 255, 9; ohne Refraction 255, 2.

eigene V, 83, 28.

entoptische, ihre Entdeckung V, 229 ff. 256, 9—19; ein Gleichen 260, 17 ff.; Versuche und Beobachtungen 246—252, 10. 257, 19—260, 13; Ursprung ihres Namens 255, 17 ff.; äußere Grundbedingung ihres Erscheinens reine, weißenlose, blaue Atmosphäre 257, 15 f. 262, 16—18. 273, 9 ff. 275, 19 ff.; Bezug auf den Gegenstand 262, 16—263, 26; V², 430, 12—23; verwandeln sich nach dem Grad der Erscheinungen in und an dem Trüben 268, 9 ff.; ihre Contrapunkte und deren Gestaltung 267, 19—268, 24; V², 364, 13 ff.; in Glimmerblättchen V, 276, 5—280, 8; in Feuerstein 281, 15—282, 22; in Doppelspath 282, 20—285, 20; in rasch gekühltem Glase 284, 25 ff. 286, 19 ff. 287, 5—8; ihre Gegensätze in der physiologen V, 293, 19 ff.; Polarität 261, 1 ff.; schließen sich den übrigen physischen Farben an 405, 6 ff.; s. auch Entoptische Erscheinungen.

epoptische I, 39, 11. 176 ff.; IV, 71, 11. 278, 20 ff. 392, 1—7; V, 255, 14; Verbindungen ihres Auftretens I, 177, 17 ff. 178, 1 ff.; von Glasplatten im luftleeren Raum 183, 20 ff.; Umwendung des Phänomens bei durchfallendem Lichte 186, 5 ff. 187, 21 ff.; Erklärung 187 f.; an aneinander gedrückten Gläsern 178 ff.; an angehauchten Glasplatten 188, 15 ff.; a. a. O. bei starkem Frost 189, 17 ff.; an Seifenblasen 191, 6 ff. 192 ff.; an Häutchen, Lamellen 194, 5 ff. 195, 1 ff.; an erhitzten Metallen 195, 5 ff. 196 f.; an

Hintergrundbaum Glatz 197, 12 ff. 198, 1 ff.; bei einem Doppelpath-Cyanolat V, 245, 16 ff. 255, 3; die Structurliche Darstellung beruhen ist unendlich mannigfaltig V*, 90, 2 f.; Unterschied von den entoptischen V, 280, 11 ff.
gegenständliche V, 115, 10 ff.; ihre Bildung V*, 184, 17—24.
Hyr. sind chemischen Ursprungs III, 285, 11 ff.
intuitionelle III, 269—274; eigentlich eine Gleichnisrede 270, 10 ff. 285, 10 ff.
katoptrische I, 30, 2. 153 ff.; V, 253, 12.
Lichtseite, Verlust wilder Nationen, ungebildeter Menschen und der Kinder daher I, 56, 2 ff.; Abneigung gebildeter Menschen dagegen I, 56, 3 ff.
pathologische I, 46 ff.; IV, 390, 3 ff.; Versuche darüber V*, 29, 16—35, 2. 36, 23—37; Hypothese 36, 4 ff.; Vicariirmaschine 37, 2 ff.
paroptische I, 30, 3 ff.; IV, 391, 20—22; V, 255, 13 f.; ganz nahe mit den bei der Refraction erscheinenden verwandt IV, 224, 6 ff.; wenn auch nicht identisch 19 f.; Halbschatten V, 409, 14 ff.
periopische I, 30, 3 ff.
physiologische, gehören dem Auge selbst an I, XXXIII, 21 f. XXXIV, 2. 1, 3 ff.; IV, 389, 12 ff.; V, 326, 11—17; welche sich wechselseitig im Auge fordern I, 21, 19—22, 1; als Norm und Richtschnur aller übrigen Gesichtsbilder V, 326, 3 ff.; entspringen aus einer Wechselwirkung V, 344, 6 ff.; V*, 20, 3 ff.; ihr Kennzeichen ist das Augenblickliche V*, 20, 13 f.
physische I, XXXIV, 2. 37 ff.; IV, 389, 13—20; durch farblose Mittel bedingt V*, 38, 20 ff. 39, 2—11; Entstehung 39, 11—40, 22; alle entstehen durch Blendung bei Newton 134, 6 f.; stehen vermittelnd zwischen den physiologischen und chemischen V, 326, 20—327, 2.
Farben, alle erscheinen dunkler als Weiß und heißer als Schwarz I, 105, 12 ff.; V, 65, 11 ff. 141, 19 ff. 155, 6 f.; Halblichter, Halbschatten I, XXV, 24 f.; II, 226, 13 ff.; bedürfen auch zusammengesetzt ihren allgemeinen Charakter als exempla I, 224, 16 ff.; bringen zusammengesetzt ein Schattiges, ein Graues hervor I, XXVI f. 224, 16 ff. 225, 7 ff.; können als gleichnißliche Lichter angesehen werden III, 24 ff.; sämmtliche, physiologische, apparente, Hyr. stehen unter einander in der größten Verwandtschaft III, 285, 1 ff.

Farben, die einander fordern I, 323, 6 ff.; deren Gesetzlichkeit I, 27, 25 f. 28, 17 ff.: können nicht aus dem Newtonischen Kreise entwickelt werden II, 263, 13 ff.

Farben, ganz reine, sind nur Gelb und Blau V, 17, 9 ff. 93, 20—94, 11. 136, 18 ff.; deren Gegensätzlichkeit 137, 1 ff.; deren Mischung erzeugt Grün 9 ff.; Gesetzmäßigkeit ihres Erscheinens V, 5, 13—24. 7, 1 ff.; Grundgesetz aller Harmonie der F. I, 322, 10 ff.; ihre Reize in der Natur V, 3, 2—4. 11; ihre reizende Energie ist wohl zu unterscheiden von Helligkeit 143, 6 ff.

Farben, Anwendung der Formeln der Polarität auf die F. I, 298, 12 ff.; von der Plusseite 309, 14 ff.; von der Minusseite 314, 11 ff.

Farben, Mischung gegensätzlicher F. erscheint als Einheit I, 277, 17 ff.; Mischung, reale I, 223 ff.; scheinbare I, 225 ff.; Verdichtung einfacher F. bringt den Schein des Roth hervor I, 278, 10 ff.; Umwendung der F. I, 282, 7 ff.

Farben, Epochen der allgemeinen Erkenntniß V², 234, 6—236, 5; ihre Erkenntniß im Vergleich zu der anderer physischer Erscheinungen V², 233, 2—8.

Farben, Unterscheidung durch's Gefühl V², 37, 10 ff. 38, 1—17; durch den Geruch 37, 17.

Farben, Zahl derselben, unbestimmbar V², 16, 6—17, 23; im Newtonischen Spectrum V², 16, 23; in der Newtonischen Skala V², 16, 30.

Farbenbenennungen der Griechen und Römer III, 56—61; beweglich und schwankend 57, 3 f.

Farbenclavier IV, 150, 11 ff. 260, 15; V², 301, 8—303, 15.

Farbenentziehung I, 236 ff.; durch alkalische Reagentien I, 239, 10 ff.; durch Licht I, 237, 22 ff.; durch Luft I, 238, 15 ff.; durch Säuren I, 239, 3 ff.; durch Schwefeldampf I, 239, 5 ff.; durch Wasser I, 238, 16 ff.; durch Weingeist I, 238, 26. 239, 1 ff.

Farbenerregung durch Mäßigung des Lichtes V, 86, 14 f.; durch Wechselwirkung von Licht und Schatten 16 f.

Farbenerscheinung entsteht bloß an den Rändern oder Gränzen II, 126, 17 ff.; IV, 223, 16 f. 381, 12—384, 11; V², 417, 17 f.; dieses Phänomen zerstört die Newtonische Theorie II, 126, 20 ff.

Farbenerscheinungen bei Gelegenheit der Refraction IV, 350, 15; nur partiell 430, 24 f.; prismatische subjective 353, 6; Versuch, sie zusammenzustellen I. XXX, 1 ff.

Farbengeſpenſt des prismatiſchen Verſuches V, 427, 9 f.
Farbenindividualitäten I, 243, 7 f.
Farbenkreis I, 322, 21. 323, 1 ff. 324, 13 ff. 325, 17.
Farbenlehre, Einführung des Ausdrucks Polarität in die F. I, 305, 21 ff.; V, 261, 2 ff.; ſollte aus atomiſtiſcher Beſchränktheit und Abgeſondertheit dem allgemeinen dynamiſchen Fluſſe des Lebens und Wirkens wiedergegeben werden I, 300, 5 ff.; ſtand bisher hinter anderen Theilen der Naturlehre zurück I, XIII, 2 ff.; Verhältniß zur Philoſophie I, 285 ff.; Verhältniß zur Mathematik I, 288 ff.; Verhältniß zur Technik des Färbers I, 289 ff.; Verhältniß zur Phyſiologie und Pathologie I, 293 f.; Verhältniß zur Naturgeſchichte I, 294 f.; Verhältniß zur allgemeinen Phyſik I, 295 ff.; IV, 387, 19—388, 11; Verhältniß zur Tonlehre I, 300 ff.; Verhältniß zu den übrigen Wiſſenſchaften I, 285—302; IV, 393, 20—29; V, 327, 22 ff.
Farbenlehre, chemiſche, Entwurf und Dispoſition V², 99, 8—106, 11; ihre Entwickelung unabhängig von der phyſikaliſchen Theorie 126, 1—25; Verſuche über Farben und Farbenwandelungen der Metalle und ihrer Salze V², 106, 15.
Farbenmiſchung, reale I, 223 ff.; ſcheinbare I, 225 ff.
Farben-Nomenclatur I, 241 ff.; IV, 392, 21 ff.; mineralogiſche und deren Fehler V², 139—146, 26.
Farbenränder, entgegengeſetzte I, 85, 12 ff.
Farbenſchema V, 140, 4 ff.; totales IV, 349, 10 f.; des Akyanoblepſ 12—23.
Farbenterminologie I, 243, 8 ff. 246, 2.
Farbentotalität, in der Natur nicht völlig beiſammen I, 325, 1 ff.; iſt dem Auge erfreulich I, 322, 15 ff.; künſtliche Hervorbringung I, 324, 3 ff.; Regenbogen kein Beiſpiel d. F. I, 324, 18 ff.; ſ. auch Totalität.
Farben und Licht I, IX, 19.
Farbige Beleuchtung, phyſiſche und chemiſche Wirkungen I, 266 ff.; Wärmewirkung I, 267, 6 ff.; V², 163, 1 ff.; Wirkung auf Hornſilber I, 269, 16 ff.; Wirkung auf Leuchtſteine, Phosphoren, Metalloxyde und Pflanzen IV, 322, 8—18; V², 163, 4 ff. 164, 3. 5—165, 3. 173, 16—24; Wirkung auf verſchiedene Arten von Leuchtſteinen IV, 323, 4—325, 3; V², 165, 8—166, 9; chemiſche Wirkung IV, 336, 1; V², 164, 1 f.
Farbige Bilder I, 20 ff.;

bleibender Eindruck im Auge und Hervorrufung des Gegensatzes I, 21, 1 ff.; IV, 390, 1 ff.; durch Brechung verrückt I, 105 ff. 142 ff.; IV, 354, 9 f.

Farbige Flächen, durch's Prisma betrachtet, zeigen analoge Erscheinungen wie graue V, 65, 14 ff.; besondere Erscheinungen, wenn die prismatische Farbe des Randes mit der Farbe der Fläche übereinstimmt oder von ihr verschieden ist 66 f. 69, 19—72, 8. 23—74, 13; Täuschungen, die hierbei vorkommen 68, 1—69, 18. 74, 21 ff.

Farbige Gläser, Wirkung auf das Auge I, 25, 16 ff.; V², 175—178, 6; lassen je nach ihrer Farbe die Wärmewirkung in verschiedenem Grade durch I, 267, 20 ff.; Dauerhaftigkeit ihrer Farben I, 283, 16 ff.

Farbige Häutchen I, 194, 5 ff.

Farbige Liquoren erscheinen schwarz, wenn kein Licht durch sie hindurchfällt I, 232, 10 f.

Farbige Ringe V, 427, 11 f. 428, 3.

Farbige Schatten I, 29 ff. 170, 21 f.; IV, 227—232. 348, 16—23. 390, 5 ff.; V, 102—124; Bedingungen ihres Erscheinens I, 30, 6 ff.; Beobachtungen auf der Harzreise im Winter 35, 4 ff.; das Verhältniß der Energieen der Lichter V, 103, 1 ff. 106, 18 ff. 108, 14 ff. 109, 20 ff. 110, 17 ff. 116, 9—23; Versuche V, 104, 24—118, 14; Einfluß farbiger Gläser 111, 8—112; farbiger Flächen 113—115, 13; Farbenänderung durch Mischung I, 226, 23 ff.; durch f. S. sind die Farben-Gegensätze productiv realisirt V, 115, 19 ff.; ihre Beziehung zu den physischen Farben 21—27; auf weißen Flächen 121, 20—122, 5; auf Schnee 122, 8 ff.; weshalb de Saussure die Schatten auf dem Schnee farblos erblickte 123, 9 ff.; gehören zu den subjectiven Farben V, 343, 20 f.

Farblose Beleuchtung, physische und chemische Wirkungen I, 266, 15 ff.

Farblose Flächen sind gewissermaßen Abstractionen I, 274, 15 f.

Farbloses Licht ist gewissermaßen eine Abstraction I, 274, 15 f.

Fata morgagna V², 50, 17.

Fatio (Facio, Faccio) de Duillier (im Text Fatius Duiller) Schweizer Resident in London, Mitglied der Royal Society (1664—1753) IV, 471, 16.

Feldspath V, 306, 25.

Feminisiren der Wissenschaft IV, 120, 4—8.

Fensterscheiben, Farbenerscheinungen bei blindgewordenen F. I, 68, 8 ff.

der Sigle *C* sowol der endgültige Text von *c* als von C^1 mit begriffen; nur wo diese beiden von der Octavausgabe letzter Hand abweichen oder wo es sonst aus besondern Gründen darauf ankommt, werden ihre Lesarten im Apparat ausdrücklich getrennt verzeichnet.

Q: Goethe's poetiſche und proſaiſche Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1836 und 1837. 4°. Darin I 1, 338 ff. der Divan mit Einschaltung zahlreicher vorher nicht gedruckter Gedichte aus dem Nachlass (s. die Vorbemerkung zu den Varianten derselben). Wichtig ist diese Ausgabe durch Benutzung der datirten Hs. *R*, deren Zeitangaben im Inhaltsverzeichniss mitgetheilt sind. Auch heute noch muss man dieses zu Rathe ziehen, da es zum Theil auf Grund jetzt verlorener Blätter von *R* hergestellt ist (s. oben S 338). Im Übrigen hat *Q* für die Textgeschichte des Divan keinen Werth. in Bezug auf die Gedichte Aus dem Nachlaß, welche zum grösseren Theil 1842 im 16. Nachlassbande (C 56, 109 ff.) wiederholt sind, s. die Vorbemerkung zu den Varianten.

Nach den Grundsätzen der Weimarischen Goethe-Ausgabe bildet die Basis des Textes, von der nur aus bestimmten Gründen der Kritik abgewichen ist, durchaus *C*. Auch für die Interpunction. Für den „Divan" umfassender und genauer als für die meisten anderen Werke durch alle Entwickelungsstadien zu verfolgen und darum hier in vollem Umfang gebucht, behält sie Reste eines alterthümlichen, mehr phonetischen Verfahrens bei und weicht von der in den andern lyrischen Bänden dadurch einigermassen ab, dass eine eigenhändige Reinschrift vorliegt, deren Interpunction in *E* ziemlich treu, in *C* mit schonenden Änderungen befolgt ist. Die Consequenz der Interpunction ist dadurch gehindert, dass fast alle Interpunctionen, die Goethe bei der Correctur von *c* eigenhändig, meist willkürlich eingesetzt hat, von Göttling respectirt sind, mochten sie auch gegen die sonstigen Gewohnheiten der Ausgabe verstossen. Strenge Consequenz wurde aber auch in *C* gar nicht erstrebt: jedes einzelne Gedicht hat seine eigene Stimmung, seinen eigenen Pulsschlag, seinen eigenen Rhythmus und folglich auch

Ferngläſer, achromatiſche I, 122, 10.
Fernrohr, dioptriſches II, 162 ff.; Bemühungen es zu verbeſſern 162, 12 ff.; IV, 430, 17 ff. 432, 11 ff. 439, 10 ff.; warum die Verbeſſerung aufgehalten wurde II, 218, 19—219, 4; nach Newton nicht zu verbeſſern 164, 7 f.; IV, 31, 1 f. 39, 12 ff. 44, 7 ff. 51, 1 ff. 203, 13 ff. 430, 21 ff. 432, 14 f. 440, 31—441, 2. 454, 4—33. 475, 25 f.; V, 171, 23—172, 1; Newtons Ableugnung der Möglichkeit, es zu verbeſſern, hat die Aufmerkſamkeit hiervon abgelenkt V², 441, 15 ff.; wird verbeſſert IV, 405, 28. 478, 7.
Fernrohr, achromatiſches, Verfertigung IV, 207, 2 ff.; Vorkommen in England 204, 7 ff.; 475, 27 f.; dieſe Entdeckung zerſtörte die bisherige Theorie 476, 6 f.; die Verbeſſerung deſſelben hätte die Newtoniſche Theorie ſogleich zerſtören ſollen IV, 441, 9 ff.
Fernrohr, katoptriſches, ſ. Spiegelteleſkop.
Ferri, Ciro, Maler (1635—1689) III, 374, 1.
Ferrier, franzöſiſcher Mechaniker und Optiker V², 271, 7.
Feuerlilie, leuchtende Erſcheinung an derſ. V, 340, 12.
Figuren, ſymboliſche Hülfsmittel, hieroglyphiſche Überlieferungsweiſen I, XIX, 2 f.; dendritiſche V, 306, 5.
Finch, John, Dr. med., Anatom, Profeſſor in Piſa, dann als engliſcher Geſandter an verſchiedenen Höfen thätig (1626—1682) IV, 177, 28.
Finſterniß und Licht ſtehen einander uranfänglich entgegen V, 261, 5 f.
Fiſche, Farben der F. I, 256, 2 ff.; Farbenſpiel ſterbender F. I, 256, 12 ff.; V², 420, 19.
Fiſcher, Ernſt Gottfried, Profeſſor der Phyſik an der Univerſität Berlin (1754—1831) V, 361, 4.
Fiſcher, Johann Karl, erſt Profeſſor zu Jena, zuletzt Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Greifswald (1760—1833) IV, 305, 15; V², 90, 16. 273, 18. 393, 12. 419, 17.
Fixſterne, farbloſes Licht derſelben I, 62, 13 f.
Flächenhafte, das I, 337, 13.
Flammenphänomene im Waſſer V, 351, 9—352, 20. 353, 3—27. 354, 17—355, 4.
Flechten, zum Färben benutzt I, 251, 13 f.
Flintglas I, 120 ff.; IV, 204, 16; zu entoptiſchen Verſuchen nicht ſehr geeignet V, 312, 17 ff.
Flintglasprisma I, 145; V², 71, 23 f.
Flußſpathe verſchiedener Farbe und Herkunft, ihre Phosphorescenz V², 171, 22—172, 14.

Fontenelle, Bernard le Bovier de (1657—1757) IV, 118, 1. 119, 10. 24. 120, 23. 122, 1. 8. 128, 9. 11. 15. 139, 6. 8. 148, 14. 404, 11. 468, 27. 470, 6. 15. 24. 479, 5; V, 365, 5; V², 306, 4.
Formel des Lebens I, 15, 22.
Formel der Polarität IV, 303, 16.
Formeln verſchiedener Art zum Ausdruck von Naturvorgängen I, 303, 3 ff.
Formont, Jean Baptiſte Nicolas, Privatmann († 1758) IV, 138, 10.
Forſter, Johann Georg Adam, der Naturforſcher und Reiſende (1754—1794) I, 256, 12; IV, 301, 23.
Fra Bartolommeo di San Marco ſ. Marco.
Fra Filippo Lippi, Maler (1400—1469) III, 356, 8. 12 f.
Fra Giovanni da Fieſole ſ. Angelico.
Franceſchini, Marc Anton, Maler (1648—1729) III, 375, 1*.
Franklin, Benjamin (1706—1790) IV, 199, 5. 405, 14. 469, 26.
Franzoſen, ihr gemeinſames Arbeiten I, 290, 24 ff.; ihre Kleiderfarben I, 333, 3 f.
Frauen, ihre Kleiderfarben I, 332, 14 ff.; Neigung zu verſchiedenen Farben je nach Alter I, 333, 17 f.
Fraueneis I, 186, 1; V, 281, 19; epoptiſche Farben bei'm F. I, 186, 1.
Fraunhofer, Joſeph, der Münchener Optiker (1787—1826) V, 408, 26; V², 391, 3. 6. 13.
Fraunhoferſche Linien (Querſtreifen im prismatiſchen Spectrum), durch ſich kreuzende Halblichter entſtanden V, 409, 6 ff.; ſind die vervielfachten Bilder des doppelten Randes der engen Spalte V², 390, 11—23.
Frescofarben III, 104, 26.
Freſnel, Auguſtin Jean, der franzöſiſche Phyſiker (1788—1827) V, 411, 21 f. 412, 19. 413, 15. 414, 3. 424, 6.
Friedrich II., Kaiſer (1194—1250) V², 246, 2.
Fries, Jacob Friedrich, Profeſſor der Philoſophie und Elementar-Mathematik an der Univerſität Heidelberg, dann Profeſſor der Philoſophie zu Jena, zuletzt Profeſſor der Phyſik und Mathematik daſelbſt (1773—1843) V, 359, 9. 360, 25.
Friſi, Paolo, Profeſſor der Philoſophie und Mathematik nach einander an mehreren italieniſchen Hochſchulen, ſo zu Novarra und Mailand (1728—1784) IV, 209, 14. 406, 7. 479, 2.
Füßli, Johann Heinrich, Maler (1742—1825) III, 379, 23.
Fulham, Miß IV, 336, 11.

Funcius (Funck), Johann Kaspar, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Ulm und Pastor daselbst (1680—1729) III, 332, 1. 18; IV, 401, 22; V, 120, 25; V², 267, 32. 420, 9.

G.

Gabler, Matthias, Professor der Philosophie an der Universität zu Ingolstadt (1736—1805) IV, 184, 1.

Gaddi, Thaddäus, Maler († wahrscheinlich nach 1366) III, 354, 8. 11.

Gährungen, saure gelinde, rufen oft Schwarz hervor I, 205, 7.

Galilei, Galileo III, 246, 13. 20. 247, 6. 25. 277, 1. 288, 9. 309, 23; IV, 43, 15. 400, 24. 432, 27. 437, 9; V², 269, 5. 270, 2. 271, 13.

Gall, Johann Joseph, der Phrenolog (1758—1822) IV, 375, 5.

Galluseinfusion bringt durch Entsäuerung die schwarze Farbe der Tinte hervor I, 205, 11 ff.; ruft eine violette Farbe hervor I, 206, 20 f.

Galton V², 317, 17. 23.

Galvanismus in Beziehung zur Farbenlehre V², 191, 29 f.

Galvanität I, 299, 4.

Gascoigne, William, Erfinder des Mikrometers in Fernröhren (1612? — 1644) IV, 55, 22. 56, 4. 22. 62, 12.

Gassendi, Pierre, der Philosoph und Mathematiker (1592—1655) III, X, 15; V², 419, 13.

Gauger, Nicolas, Parlaments-Advocat in Paris und königlicher Büchercensor (1680—1730) IV, 85, 12. 94, 19. 22. 95, 8. 133, 6. 403, 15.

Gauthier-d'Agoty, Jacques, Maler, Graveur, Literat und Anatom in Dijon († 1785) IV, 160, 1. 161, 13. 165, 7. 168, 1. 8. 170, 15. 171, 10. 21. 172, 2. 229, 4. 404, 22. 469, 20. 22. 472, 20. 474, 2; V, 120, 26; V², 6, 26. 43, 10. 302, 9. 21. 327, 23. 332, 21.

Gazette litteraire V², 420, 5.

Gegenstände, Größenverhältniß in Beziehung zu Hell und Dunkel I, 6 f.

Gehler, Johann Samuel Traugott, Privatdocent der Mathematik in Leipzig (1751—1795) IV, 305, 14. 331, 12; V², 315, 11. 316, 21. 317, 1. 419, 16.

Gelb, Entstehung I, XXXIV, 26 f. 62, 14 ff. 310, 1 ff.; nächste Farbe am Licht I, 310, 1; chemisches I, 310, 10; Eigenschaft des G. von höchster Reinheit I, 310, 12 ff.; ästhetische Wirkung I, 310, 16 ff. 311, 1 ff., des beschmutzten G. auf das menschliche Empfinden I, 311, 16 ff. 312, 1 ff.; schmutziges G. Hahnreifarbe I, 312, 7 f.; leichter Übergang des reinen G. in das Rothgelbe I, 313, 9.

Gelb und Blau, als charakteristische Zusammenstellung I, 326, 11 ff. 328, 11 ff.; die einfachsten Farben I, 320, 13 f.; die einzigen ganz reinen Farben V, 136, 18 ff. 154, 13 f.; aus ihrer Mischung entsteht Grün 137, 10 f. 154, 14; Pole des Farbenkreises I, 326, 16; stehen einander entgegen V², 360, 27.

Gelb und Gelbroth als charakterlose Zusammenstellung I, 329, 14.

Gelb und Grün als charakterlose Zusammenstellung I, 329, 19.

Gelb und Purpur als charakteristische Zusammenstellung I, 327, 1 ff.

Gelbe Hüte der Bankerottirer I, 312, 9.

Gelbe Ringe auf den Mänteln der Juden I, 312, 6.

Gelber Fleck des Auges V², 23, 1.

Gelbroth, Entstehung I, 313, 9 ff.; ästhetische Wirkung I, 313, 11 ff. 314, 1 ff.; Neigung wilder Völker zum G. I, 313, 18 f.

Gelbroth und Blauroth als charakteristische Zusammenstellung I, 327, 15 ff. 328.

Gelbroth und Gelb als charakterlose Zusammenstellung I, 329, 14.

Gelbroth und Purpur als charakterlose Zusammenstellung I, 329, 14 f.

Gellius, Aulus, römischer Schriftsteller III, 59, 26.

Gemälde, Beschauen durch doppelte Röhre I, 4, 21 f.; wodurch ihre Vollendung bewirkt wird 352, 1 ff.

Genie, ihm gilt Ein Fall für tausend Fälle III, 246, 22; Verhalten zur Außenwelt V, 163, 17—164, 9.

Genius, der wahre, überwindet alle Hindernisse III, 248, 18 f.

Gentile da Fabriano, Francesco, Maler (1365 — 1450?) III, 356, 7. 12 f.

Geoffroy, Claude Joseph, genannt der Jüngere, Besitzer einer Apotheke in Paris, Mitglied der Akademie der Wissenschaften (1685 — 1752) IV, 143, 24.

Georg I., König von England (1660—1727) IV, 96, 17.

Geranium, violettes, gibt ein gelblich grünes Nachbild V, 341, 16 f.

Gesichtsbetrug I, 1, 18; V², 2, 2. 21, 4 f.

Geschichte der Farbenlehre, was sie zu leisten hat V², 234, 2 ff.; nur in Gefolg der Geschichte aller Naturwissenschaften begreiflich III, 108, 15 ff.; nothwendig von der übrigen Geschichte der Optik abzusondern V², 248, 4 ff.

Geschichte der Wissenschaft ist die Wissenschaft selbst I, XV, 19 f.

Geſchichte der Wiſſenſchaften im Vergleich zur politiſchen Weltgeſchichte V², 234, 23—30; mit der Geſchichte der Philoſophie und der Völker innigſt verbunden III, 108, 11—14.

Geßner, Conrad, der Polyhiſtor (1516—1565) III, 195, 27.

Gilbert, William, Arzt in London (1540—1603) III, 234, 24. 27; IV, 46, 25; V, 333, 11; V², 256, 11. 265, 7.

Gilberts (Ludwig Wilhelm) Annalen IV, 337, 5; V, 355, 6. 359, 22. 27; V², 50, 20. 132, 19 f.

Gildemeiſter, Friedrich, Advocat, dann Senator in Bremen (1779—1849) V², 29, 16. 30, 32. 32, 2. 33, 27.

Giordano, Luca, Maler aus Neapel (1632—1705) III, 93, 19. 374, 21.

Giorgione ſ. Barbarelli.

Giottino ſ. Stefano.

Giotto di Bondone, eigentlich Ambrogiotto Bondone, Maler, Bildhauer und Baumeiſter aus Florenz (1266—1337) III, 354, 1. 9.

Gläſer, geſchliffene, zu Brillen und Teleskopen II, 162, 17 f.; elliptiſche und paraboliſche für Fernröhre angewandt 163, 2 f.

Glas, angerauchtes, ein trübes Mittel I, 68, 12 ff.; Florentiner, raſch gekühltes, zeigt entoptiſche Eigenſchaften V, 231, 25 ff. 257, 2—8. 409, 26—410, 9; desgleichen mechaniſchen Einwirkungen unterworfenes 302, 8—21.

Glasmalerei, Farbeneffecte durch aufgetragenen trüben Schmelz V, 347, 9.

Glastropfen V, 290, 17.

Glauber, Johann Rudolf, der Alchymiſt (1603? — 1668) V², 114, 12 f. 118, 27.

Glimmerblättchen zu entoptiſchen Verſuchen V, 249, 20. 276, 4—280, 8.

Goddard, Jonathan, Oberfeldarzt bei der Cromwellſchen Armee, ſpäter Prof. der Medicin am Greſham College, Mitglied der Royal Society, (1617? — 1674) V², 280, 20.

Goethe V, 261, 2. 316, 9. 344, 2. 359, 17. 360, 10. 13. 16. 363, 5. 23. 416, 14. 23. 436, 17. 442, 17; V², 172, 28. 421 l. 3. 433, 1; kam in die Naturwiſſenſchaften als Freiwilliger hinein V, 334, 14 ff.; auf Baconiſchem Wege V, 334, 19 f.; gelangt durch das Intereſſe für die Farbengebung der Maler in die Optik V, 11, 20—12, 5.

Goethe, Beiträge zur Optik II, 266, 21; Darſtellung der Newtoniſchen Verſuche darin IV, 453, 19—30; V, 356, 4 ff.; V², 96, 11 f.; enthalten Verſuche, die auf den rechten Weg führen mußten V², 375, 24 f.; hätten beſſer Beiträge zur Farbenlehre genannt werden ſollen V, 361, 4—26.

Goethe, über die Recenſion des erſten Stücks der Beiträge zur Optik V³, 327, 11—29; Studium des phyſikaliſchen Theils der Lehre des Lichtes und der Farben V, 9, 19—10, 11; Beobachtung flammenartiger optiſcher Phänomene in Verdun 1792 V, 353, 3—18.

Goethe, Farbenlehre, ein Gerüſt zu einem haltbaren Gebäude V³, 375, 25 ff.; Eintheilung der F. V, 325, 28—327, 7; V³, 13, 8—15, 6. 15, 19—30; Erläuterung ihres Titels V, 325, 6—12; Erkenntniß der Bedeutung der phyſiologiſchen Optik für die F. V³, 388, 2—13; fortgeſetzte ununterbrochene Arbeit an der F. V, 324, 19 ff. 325, 21 ff.; Plan zur F. V, 177, 29—179; Vorgehen bei Durcharbeitung der F. V, 76, 15—77, 8; zu erwartende Wirkung V, 323, 17—324, 18; beſondere Behandlung der Farbenlehre durch G. beinahe zum erſtenmal III, 215, 16 ff.; naturgemäßer Farbenkreis IV, 198, 1 ff.

Goethe, Geſchichte der Farbenlehre eine Art Archiv III, IX, 11 ff.; Confeſſion IV, 283, 17—311. 408, 24—409, 7. 483, 7—23. 485—486, 13; wunderſames Verhältniß zur Dichtkunſt 285, 11—22; Hinwendung zur bildenden Kunſt 286, 5 ff.; Italieniſche Reiſe 287, 14—291, 22; V³, 310, 2 f.; Verlegenheit gegenüber dem Colorit IV, 288, 19—290, 6. 483, 10. 485, 1—10; V³, 310, 4; Einſicht der Vorbedingung für das Verſtändniß deſſelben IV, 292, 1—7; Verzögerung in der Anſtellung der prismatiſchen Verſuche 293, 15—295, 5. 485, 14 ff.; ſchreibt die Phänomene der Himmelsbläue, der blauen Schatten u. ſ. w. zuſammen 294, 24 ff. 485, 31 ff.; erſte Erkenntniß, daß zum Erſcheinen der prismatiſchen Farben eine Gränze nothwendig ſei 296, 7 f. 485, 19 f.; Überzeugung, daß die Newtoniſche Lehre falſch ſei 296, 9 f. 483, 11 ff.; richtet den Apparat der Tafeln ein 297, 4 ff.; aufdämmernde Erkenntniß der Grundſätze ſeiner Farbenlehre 296, 19—297, 26. 485, 35 f.; Widerſpruch der Phyſiker 298, 1—300, 28; Theilnahme fürſtlicher Perſonen und Gelehrter 301, 1—24. 486, 5 f. 10 f.; Verhältniß zu Lichtenberg 301, 25—302, 9; Studium der Newtoniſchen Optik 302, 10 ff.; der Lectiones opticae 303, 2 ff. 485, 24; Einſicht in das Phänomen der Achromaſie 303, 9 ff.; Zuſammenfaſſen der prismatiſchen Farbenerſcheinungen unter der Formel der Polarität 303, 11—19. 485, 29 ff.; Abfaſſung und Herausgabe der Beiträge zur Optik 303, 29—

304, 17. 483, 14 ff. 486, 2; Aufnahme derſelben bei der Newtoniſchen Schule 304, 11—305, 19. 320, 13 ff. 352, 9. 486, 2 ff.; Herausgabe des zweiten Stücks der Beiträge zur Optik 305, 20—306, 21; Erkenntniſſe, die zur Dreitheilung der Farbenerſcheinungen und zur Darſtellung in dem Entwurf einer Farbenlehre führten 307, 5—26. 389, 3—11. 486, 7 f.; Sammlung der Materialien zur Geſchichte der Farbenlehre 307, 27—308, 11. 486, 5; Rückweg zur Kunſt durch die Farbenlehre 308, 14—23; Erörterung über Farbengebung in den Propyläen, gemeinſam mit Meyer 309, 1—9; Einwirkung Schillers 309, 27—310, 17; Experimental-Vorträge über Farbenlehre 310, 25—311, 5; was in einem ſupplementaren Theile zur Farbenlehre zu leiſten wäre 316, 7—320, 4; V, 328, 26—329, 16. 330, 1 ff.; Erklärung der Tafeln zur Farbenlehre IV, 345; Anti-Kritik gegen die Recenſion der Jenaiſchen allgemeinen Litteratur-Zeitung IV, 373, 8 f.; Anzeige und Überſicht der Farbenlehre 387—410; Wunſch, daß der polemiſche Theil der Farbenlehre bald überflüſſig werden möge 397, 1—6; die polemiſchen Ausführungen werden bald nicht mehr nöthig ſein V², 375, 27 ff.; Charakter des hiſtoriſchen Theils 397, 8—27; Sammlung und Ordnung aller Farbenphänomene IV, 483, 18 ff.

Goethe, Farbenlehre. Einſicht in den phyſiologiſchen Theil IV, 485, 27 f.; Citat aus Fauſt zur Erläuterung wie Hell und Dunkel im Auge ſich gegenſeitig fordern V, 337, 8—338, 10; Erfahrung über günſtige Beleuchtung einer Aquarellzeichnung in Rom V, 310, 9—23; das Kapitel über ſinnlich-ſittliche Wirkung der Farbe findet Anklang V, 327, 24—328, 3; Abſicht, die entoptiſchen Farben dem phyſiſchen Theil der Farbenlehre anzureihen V, 224, 22 ff. 254, 19 ff.; die neu entdeckten entoptiſchen Farben laſſen ſich, als ob ſie längſt bekannt, darin einſchalten V, 335, 2 ff.; Vorſchlag zu einem einfachen entoptiſchen Apparat und deſſen Handhabung V, 312, 22—314, 5.

Goethe, Farbenlehre, von außen weder Beiſtand noch Aufmunterung zu erwarten IV, 484; Abneigung gegen Controvers V, 321, 9 ff.; Schweigſamkeit gegenüber den Gegnern ſeiner Farbenlehre, aus Überzeugung, das Wahre könne durch Controvers verdeckt werden V, 404, 14 ff.; Vergleich mit Luthers Wirken V², 374—

376, 7; Maxime, nach der die gesammte Naturlehre und insbesondere die Chromatik behandelt wurde V, 315, 7 — 316, 1; Aufforderung zu Revision, Mitarbeit und Ergänzung der F. V, 325, 25 f. 327, 8—21. 328, 7—14; Vorschläge zur Theilung der Arbeit in der Farbenlehre V, 84, 15 — 92, vgl. V², 10, 13 ff.; Wunsch, daß Akademien der Wissenschaft seinen ganzen Apparat zur Farbenlehre herstellen lassen V, 314, 8—17.

Goethe, Farbenlehre, sämmtliche experimentelle Vorrichtungen, mit anderen vereinigt, in Jena aufgestellt V, 330, 22 ff.; V², 422 ff.; Verzeichniß optischer Instrumente und Apparate V², 422 — 428. 430 — 439, 11.

Goethe, Dichtung und Wahrheit V, 358, 2 ff.; Philipp Hackert 358, 5; Harzreise im Winter, Beobachtung farbiger Schatten I, 35, 4 ff.; Metamorphose der Pflanzen, Aufnahme und Wirkungen der Schrift V, 322, 16 — 323, 16; Reineke Fuchs II, 281, 7; Studien über Verwandlung der Insecten und vergleichende Osteologie V, 322, 24 ff.; Wilhelm Meisters Wanderjahre V, 358, 11 f.; Zur Naturwissenschaft V, 420, 7. 421, 2; V², 361, 7. 396, 6 f. 405, 20.

Göttinger Zeitung V², 330, 24.

Göttingische gelehrte Anzeigen V, 359, 22. 360, 14.

Göttling, Johann Friedrich August, Professor der Chemie, Pharmacie und Technologie zu Jena (1755—1809) IV, 301, 22 f.; V², 167, 18. 423, 17.

Goldsalz, Leuchten im Dunkeln IV, 343, 16 ff.

Gordon, Andreas, Professor der Philosophie im Ordenskloster zu Erfurt (1712—1751) IV, 181, 1.

Gothaer Zeitung V², 330, 23.

Gouache III, 103, 12.

Gräzel, Demoiselle, in Göttingen, soll die Farben durch's Gefühl unterschieden haben V², 38, 2.

Gran, Daniel, Historienmaler (1694—1757) III, 376, 14 f. 20.

Grant, Bernhard, aus Schottland, Benedictiner, Professor der Philosophie an der Universität zu Erfurt (1725—1785) IV, 183, 13.

Grau, Entstehung durch Mischung von Weiß und Schwarz V, 133, 16 ff. 153, 27 f.; durch Vermischung aller Farben I, 224, 13 ff. 225, 6 ff.; V, 143, 22 ff. 149, 1 f.; ist nothwendig heller als Schwarz und dunkler als Weiß V, 134, 15 ff. 154, 1 f.; repräsentirt den Halbschatten I, 102, 17 ff.; entspricht dem Schatten

V, 63, 10 ff. 134, 24. 154, 4 f.; in der Malerei I, 349, 19 f.

Graue Bilder auf ſchwarzem und weißem Grunde I, 15, 12 ff. 103, 3 ff.; durch Brechung verrückt I, 102 ff. 141, 6 ff.; IV, 354, 9 f.

Graue Flächen, durch's Prisma betrachtet, zeigen dieſelben geſetzmäßigen Erſcheinungen wie weiße und ſchwarze V, 63, 19—64, 18.

Graue Flächen und Bilder I, 14 ff.

s'Gravesande (eigentlich Storm van s'Gravesande) Wilhelm Jacob, Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Leyden (1688—1742) IV, 77, 12. 108, 23. 109, 1. 403, 24. 471, 4; V², 318, 4.

Gregory, James, Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Edinburgh (1638—1675) IV, 44, 23; V², 284, 19. 285, 25. 286, 11.

Gregoire V², 321, 25. 322, 3. 17. 323, 1.

Gren, Friedrich Albert Karl, Profeſſor der Chemie und Medizin in Halle (1760—1798) II, 266, 22; IV, 305, 13. 362, 13. 369, 12; V², 315, 18 f. 316, 1. 330, 21. 348, 11. 419, 25.

Grens Journal der Phyſik V², 82 (vorl. Z.). 132, 24 f. 133, 3 f. 326, 8 f.

Gresham Collegium, Zuſammenkunft der Royal Society V², 279, 18 ff.

Greuze, Johann Baptiſt, franzöſiſcher Maler (1726—1805) III, 380, 6.

Grew, Nehemiah, Arzt in London, Mitglied und Secretär der Royal Society (1628—1711) V², 289, 32. 290, 4. 294 25. 297, 23.

Griechiſche Sprache durchaus naiver als die lateiniſche III, 201, 28.

Griechen, Theoretiſches über Farben begegnet uns zuerſt bei den G. III, XXIV, 9 f.

Griechen und Römer, ihre Farbenbenennungen ſind beweglich und ſchwankend III, 57, 3 f.; haben ein Vorgefühl der Steigerung und des Rückganges der Farbe 14 f.; laſſen alle Farbe aus Licht und Finſterniß entſtehen 56, 3 ff.; Hauptgrund der Farbenlehre iſt ihnen bekannt 144, 20 ff.

Griffel, Anwendung in der Malerei III, 76, 24.

Grimaldi, Franciscus Maria, Jeſuit, Lehrer der Mathematik am Ordenscollegium zu Bologna (1613—1663) II, 217, 19 f.; III, 308, 13. 309, 7. 312, 20. 25. 325, 19; IV, 47, 8. 86, 20. 205, 28. 222, 18. 401, 14. 430, 14. 435, 25. 438, 32. 442, 26. 476, 21; V², 10, 4. 268, 5. 271, 14. 274, 4. 8. 275, 17 f. 304, 21; bereitet die Newtoniſche Lehre unmittelbar vor III, 313, 3 f.

Grün, Entſtehung I, XXXV, 3 f.

88, 19 f. 89, 14 ff. 218, 6 ff. 278, 2. 320, 13 ff.; V, 17, 12 ff. 94, 12 ff. 137, 9 ff.; V², 70, 19 ff. 417, 22 f.; im Spectrum keine einfache Farbe, ſondern entſteht durch Vereinigung des ſpectralen Blau und Gelb II, 225, 20—226, 1; Wirkung auf Auge und Gemüth I, 320, 18 ff. 321, 1 ff.

Grün und Blau als charakterloſe Zuſammenſtellung I, 329, 20.

Grün und Gelb als charakterloſe Zuſammenſtellung I, 329, 15.

Grün und Purpur rufen einander auffallend hervor I, 26, 20 ff.

Grünſpan II, 256, 5 f. 257, 2. 9 f. 15 f.

Grund in Gemälden I, 352, 7 ff. 353 ff.; V², 199, 1—7.

Grundfarben des Malers I, 280, 10 ff.; V², 186, 19 ff.; des Phyſikers I, 280, 12 ff.; V², 186, 22 ff.; drei IV, 189, 25. 218, 13 ff.; G. ſind nur Gelb und Blau V, 154, 13 f.

Grundgeſetz aller Harmonie der Farben I, 322, 10 ff.

Grundphänomen I, 72, 5. 73 f.; G. aller Farbenerſcheinung bei Gelegenheit der Refraction I, 83, 19.

Grundphänomene IV, 255, 26 ff.

Grundſätze der Farbenharmonie an der Erfahrung betrachtet I, 331 ff.

Gülich, Jeremias Friedrich, Fabrikant (1733—1803) I, 293, 1; IV, 247, 16. 407, 26; V², 445, 3 f.

Guercino ſ. Barbieri.

Guericke, Otto von, der Magdeburger Bürgermeiſter (1602—1686) V, 119, 20.

Guido da Siena, Maler im 13. Jahrhundert III, 353, 4 f.

Guido Reni, Maler (1575—1642) I, 352, 14; III, 368, 5. 11. 19.

Guilandina Linnaei I, 66, 10 f.

Guiſe, Herzog von I, 20, 10.

Gummi Guttä V, 137, 19 ff. 138, 21 ff.

Guyot, Edme Gilles, Geograph und Phyſiker (1706—1786) IV, 218, 1. 407, 3; V², 445, 1.

Gypsblättchen V, 281, 16.

H.

Hadley, John, Aſtronom und Mechaniker, Mitglied und zuletzt Vicepräſident der Royal Society (1682—1744) V², 383, 27.

Hadriana, Villa III, 105, 19 f.

Hahnreifarbe I, 312, 7.

Halbdurchſichtigkeit, Kennzeichen des Doppel- und Nebenbildes I, 98, 3 f.

Halblichter I, 170, 24. 235, 11.

Halboxydation bringt oft die ſchwarze Körperfarbe hervor I, 205, 4 ff.

Halbſchatten I, 96, 13. 164, 12 ff. 168, 15 ff. 235, 12. 275, 5 f.

seinen eigenen Vortrag mit besonderem Tempo, seine eigene Interpunction. Immerhin bleibt zu untersuchen, wo die Tendenzen der Göttlingschen Interpunction durch Flüchtigkeit und Versehen gestört sind. Meine Abweichungen von der in *C* überlieferten Interpunction, natürlich in den Varianten genau verzeichnet, beschränken sich demgemäss darauf, jetzt geradezu Anstössiges zu entfernen, möglichen Missverständnissen vorzubeugen und die von Göttling gewollte relative Gleichmässigkeit durchzuführen (z. B. in der Anrede immer Komma). In Bezug auf die Gedichte Aus dem Nachlaß vgl. die Vorbemerkung zu den betreffenden Varianten.

Aufmerksamkeit forderte die Regelung der Synkope in Worten wie Gläubigen Heiliger Mächtigen Hyrkanische Dichterische Unsere usw. sowie der Apokope. *E* war hierin ganz nachlässig gewesen (s. oben S 355 f.), C^1 folgte im wesentlichen (verbesserte aber z. B. 37, 8 andern), erst *C* hat in mehreren Fällen derartige von C^1 aus *E* bewahrte oder neu eingeführte metrisch überschüssige Silben beseitigt (s. die Varianten zu 25, 22. 77, 6. 113, 1. 197, 4. 12). Es lag demnach in der Intention der Ausgabe letzter Hand, solche unrhythmische Silben zu tilgen, und diese Intention ist nur, wie so manches, unvollkommen ausgeführt. Pflicht des Herausgebers war es, hier die Consequenzen zu ziehen. Demgemäss habe ich überall, wo der Rhythmus eines Gedichts unwidersprechlich auf regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung angelegt ist, die überschüssigen Vocale entfernt, wo dagegen auch in anderen Versen doppelte Senkungen vorkommen, sie belassen (z. B. 58, 7).

g: eigenhändig mit schwarzer Tinte, g^1: Bleistift, g^2: Röthel, g^3: rother Tinte.

NA: Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des West-östlichen Divans. Werke 7.

Cursivdruck: Lateinische Worte (die Antiquabuchstaben von *R* sind nicht besonders bezeichnet), Schwabacher: Ausgestrichenes. ( ): gestrichene Worte innerhalb grösserer gestrichener Gruppen. ** bezeichnet Abweichung von der Wortfolge des Textes.

Halbverbrennung bringt die ſchwarze Körperfarbe hervor I, 204, 13 ff.

Halley, Edmund, der Aſtronom (1656—1724) II, 287, 20; V², 295, 4. 393, 14. 394, 8; ſeine Beobachtung in der Taucherglocke ein phyſiologiſcher Fall V², 394, 1—10.

Hamberger, Georg Albert, Profeſſor der Mathematik und Phyſik in Jena (1662—1716), I, 2, 1; III, 267, 22. 350, 5; V², 2, 1.

Hamberger, Georg Erhard, des Vorigen Sohn, Profeſſor der Phyſik, Botanik, Anatomie und Chirurgie zu Jena (1697—1753) IV, 173, 16. 27. 178, 26. 186, 21. 474, 6.

Hamburgiſches Magazin V², 303, 11.

Hamel, Joſeph von, Hofrath zu Petersburg, Reiſender V, 407, 20.

Hanno, karthagiſcher Feldherr um 500 v. Chr. V², 297, 20.

Harmonie der Farben I, 29, 4 ff.; III, 360, 22 ff.; Grundgeſetz aller H. I, 322, 10 ff.

Harmonie und Totalität I, 29, 4 ff. 280, 17 ff. 281, 15 ff. 321 ff. 390, 2 ff.

Harmoniſche Entgegenſtellung beruht auf Totalität I, 281, 18 ff. 282, 1 ff. 325, 12 ff.

Harmoniſche Zuſammenſtellungen der Farben I, 322, 18 ff.; führen Totalität mit ſich I, 325, 12 ff.

Hartſoeker, Nikolaus, Mathematiker und Phyſiker, auswärtiges Mitglied der Pariſer und Berliner Akademie (1656—1725) IV, 173, 7.

Harzreiſe im Winter, Beobachtung farbiger Schatten I, 35, 4 ff.

Hauch, Adam Wilhelm von, Chef des Königlichen Naturhiſtoriſchen Muſeums und der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen (1755—1838) IV, 185, 20.

Hauptbild und Nebenbild I, 97 f. 101, 13 ff. 141, 9.

Hauptbilder I, 93, 25. 96, 4 ff.; V², 68, 26.

Hauptſchatten I. 164, 17.

Hauy, René Juſt, der franzöſiſche Mineralog (1743—1822) II, 2, 11; V², 91, 18.

Hawksbee, Francis, Mitglied der Royal Society († 1713?) IV, 76, 24. 77, 2.

Hebung, ſubjective Erfahrungsform der Refraction I, 78, 8 ff.; III, 254, 5 ff. 255, 14; IV, 21 f.; V², 47, 7 ff. 60, 1 f. 6 ff.; ſtufenweiſe III, 256, 20 ff.

Heerrauch I, 64, 2.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, der Philoſoph (1770—1831) V, 252, 18. 375, 28.

Heidelberger Jahrbücher der Literatur V, 343, 5. 359, 8. 360, 15. 24.

Heinrich IV., König von Frankreich I, 20, 9 f.

Heinrich VII., König von England IV, 10, 8.
Heinrich VIII., König von England IV, 10, 14 f.
Heinrich, Placidus (eigentlich Joseph) Benedictiner, Professor der Experimentalphyſik am Lyceum zu Regensburg (1758—1825) IV, 321, 11.
Hell und Dunkel in Beziehung zu Farbenzuſammenſtellungen I, 330 f.; Gränzen von H. u. D. Bedingung der Farbenerſcheinung I, 127, 11 ff.; IV, 33, 20 f. 34, 27—35, 6.
Helldunkel I, 336 ff.; Urſache des Behagens daran bei Kunſtwerken I, 14, 1 ff.; unabhängig von Farben zu denken I, 336, 14 ff.; Schwierigkeit richtiger Wahrnehmung III, 78, 16 ff.
Hemmungslinien, Hemmungspuncte, fingirte, in raſch gekühltem Glaſe V, 291, 3 ff.
Hemſterhuis, Franz, Philoſoph und Archäolog (1722—1790) IV, 332, 25. 334, 8.
Henning, Leopold von, Profeſſor der Philoſophie in Berlin (1791—1866) V, 416, 15 f. 420, 3 f.; V², 415, 14.
Herkulaniſche Gemälde I, 339, 1 f.
Herkulaniſche und Pompejaniſche Gemälde III, 94, 10 ff. 95, 4 ff. 97, 3.
Herſchel, Friedrich Wilhelm, Aſtronom (1738—1822) IV, 214, 5. 320, 5. 322, 19. 409, 10; V², 163, 1. 173, 7.
Herosfeld, Theodor, ſ. Mel.
Hetman der Koſaken II, 107, 20. 203, 16.
Hetmans-Manier IV, 197, 19.
Hetruriſche Gefäße, gewiſſermaßen als Symbole uranfänglicher Malerei anzuſehen III, 70, 20 ff. 71, 17 ff.
Hexe von Endor V², 229, 5.
Himmel, warum er blau erſcheint I, 64, 14 ff.; V², 343, 28—344, 3; italieniſcher V, 4, 12—5, 11; der reine blaue zeigt keine Farbenſpielung durchs Prisma V, 22, 5 ff.; aber wohl, ſobald ſich das mindeſte Wölkchen zeigt 13 ff.
Himmelsbläue keine ſubjective Farbe V, 344, 9—21. 346, 7 ff. 406, 7 ff.; ihre Urſache V², 371, 20—372, 4; letztere leicht angebbar V, 431, 6 f.;
Hobert, Johann Philipp, Profeſſor der Mathematik an der Kriegsſchule zu Berlin (1759—1826) IV, 185, 5.
Hocuspocus II, 27, 12 f. 68, 21; IV, 126, 2. 458, 24; V², 333, 15. 342, 5; ſind die ganzen zwei erſten Bücher der Newtoniſchen Optik IV, 448, 18; mathematiſches V², 366, 21 f.; mit dem Auffangen eines Theiles des Spectrums V², 418, 21.
Höfe, objective, verwandt mit katoptriſchen Phänomenen I,

159, 14 ff.; um Sonne und Mond I, 160, 14 ff. 161, 1 ff.; V, 298, 7 f.; muthmaßliche V, 264, 1 ff.

Höfe, ſubjective I, 41 ff.; IV, 349, 6 ff. 390, 9; in bunten Strahlen I, 45, 10 ff.; ſtrahlende I, 155, 8; angehauchter Fenſterſcheiben I, 161, 9 ff.

Hoffmann, Johann Leonhard IV, 257, 4. 408, 9.

Höllenzwang III, 159, 25.

Holbein, Hans, der Jüngere (1497 — 1543) III, 359, 27. 360, 3.

Hollmann, Samuel Chriſtian, Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität Göttingen (1696 — 1787) IV, 179, 10. 180, 8. 186, 13.

Holz, Farbe des H. I, 250, 9 ff.; faules, ſein Leuchten I, 4, 10 ff. 41, 2 f.; nephritiſches, Infuſion I, 162, 10 ff.; II, 292, 3 f.; III, 345. 348, 6 ff.; V, 349, 10 ff.; ein trüber Liquor I, 66, 10 ff.

Holzer, Johann Evangeliſt, Hiſtorienmaler (1709 — 1740) III, 376, 15.

Homberg, Wilhelm, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, Lehrer der Chemie und Leibarzt des Herzogs von Orleans (1652 — 1715) III, 329, 18; IV, 468, 16.

Homer V², 244, 17.

Hooke, Robert, Profeſſor der Geometrie am Greſham College in London, Secretär der Royal Society (1635 — 1703) II, 289, 9; III, 325, 8; IV, 18, 5. 23, 15 f. 24, 19. 42, 13. 44, 14. 21. 49, 20. 50, 16. 76, 16. 175, 15. 25. 401, 18. 402, 16; V², 268, 5. 275, 14. 17. 283, 3. 5. 19. 22. 284, 2. 4. 8. 21. 23. 26. 31. 285, 1. 10. 16. 21. 286, 12. 287, 3. 9. 14. 34. 288, 16. 21. 289, 11. 22. 29. 290, 4. 7 f. 16. 291, 5. 11. 292, 34. 36. 293, 1. 10. 33. 294, 2. 6. 10. 17. 21. 295, 7. 296, 2. 9. 13. 15. 21. 28. 33. 297, 14. 24.

Hornſilber, Schwärzung im Licht IV, 336, 14 ff.; V², 173, 19 f.; Wirkung farbiger Beleuchtung auf H. I, 269, 16 ff.; V², 173, 22; verſchiedene Wirkung der einzelnen Spectralfarben IV, 336, 19 — 340, 17; Wirkung bei Anwendung farbiger Gläſer 340, 19 — 342, 2; Leuchten im Dunkeln 343, 14 f.

Horvath, Johann Baptiſt, Profeſſor der Phyſik an der Univerſität zu Tyrnau, Abt der heiligen Jungfrau Marie von Egres zu Peſt (1732 — 1799) IV, 185, 12.

Hube, Johann Michael, Stadtſecretär zu Thorn, dann Director des Cadettencorps in Warſchau (1737 — 1807) V², 311, 20.

Huyghens, Chriſtian (1629 — 1695) III, 254, 29; IV, 37, 5. 267, 27. 474, 13; V, 422, 9. 423, 20; V², 282, 3.

Hyperchromaſie I, 121, 16 f. 122, 3. 145, 13. 271, 14 f.; II, 160, 6; IV, 356, 4.

Hyperchromaſie und Achromaſie I, 117 ff. 133, 20. 144 ff.

Hypochondriſten, krankhafte Lichterſcheinungen bei H. I, 51, 5 ff.

Hypotheſen, auf unzulängliche Apparate gegründet V, 288, 22—289, 2; ſind ſchlechte Dichtungen V², 395, 14 f.

J.

Jacob I. König von England IV, 8, 16. 11, 14; V², 261, 24.

Jacquier, François, Profeſſor der Phyſik und ſpäter der Mathematik am Collegio Romano zu Rom (1711—1788) IV, 172, 11. 187, 17. 469, 24.

Jagemann, Ferdinand, Maler (1780—1820) V, 308, 15.

Jahrhundert, achtzehntes, that den vorhergehenden mannigfaltiges Unrecht III, 239, 24—240, 1; kann man das ſelbſtkluge nennen 240, 1 ff.

Jahrhundert, fünfzehntes und ſechzehntes, gekennzeichnet durch maſſenhafte Einzelerfahrungen V, 333, 7 ff.

Jahrhundert, ſechzehntes, beide Hälften deutlich zu unterſcheiden III, 241, 20—242; langſame Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften V², 252, 2.

Jahrhundert, ſiebzehntes, in der zweiten Hälfte verbeſſerte Inſtrumente V, 333, 24 ff.; Vorherrſchen mechaniſcher Vorſtellungsart V², 265, 13—266; zum Studium der Farben war Refraction die Hauptveranlaſſung V², 269, 3 f.

Jahrhunderte, falſche Art ſie nur nach auffallenden Reſultaten zu ſchätzen V², 260, 31 ff.

Jenty, Carl Nicolaus, Chirurg zu Paris IV, 161, 23.

Indicum, vermuthlich der wirkliche Indigo III, 91, 23 ff.

Indier, hohe Ausbildung ihrer Färberei III, XXIII, 3 ff.

Indig I, 109, 8. 221, 14. 251, 14; II, 275, 22. 276, 1; III, 102, 26; durch Schwefelſäure bearbeitet und eingetrocknet, kommt dem Orange nahe I, 231, 21—232, 2; echter, ſchimmert auf dem Bruch in's Violette V, 139, 4 f.; erſcheint mit Vitriolſäure behandelt faſt ſchwarz I, 231, 9 f.; zeigt auf der Oberfläche Metallglanz I, 15 ff.; zeigt auf dem Bruche eine Kupferfarbe I, 231, 19 f.; vgl. V, 139, 3 ff.; V², 135, 24 f.

Indigo ſ. Indig.

Individuum, Bedeutung in der Wiſſenſchaft III, 134, 13—27. 136, 21—137, 9; Unzulänglichkeit 135, 8—14.

Infantiſiren der Wiſſenſchaft IV, 120, 4—8.

Inflexion ſ. Beugung des Lichts.

Insecten, Farben der J. I, 257, 11 ff.
Institut de France V, 236 f.
Johann Wilhelm, Kurfürſt von der Pfalz IV, 173, 6.
Joſephus, Flavius, der jüdiſche Geſchichtsſchreiber zu Rom (geb. 37 n. Chr. zu Jeruſalem) III, 139, 27.
Jouvenet, Jean, franzöſiſcher Maler (1644—1717) III, 376, 2.
Iris V², 235, 12. 407, 15. 414, 2. 5. 10; des Auges V², 23, 10. 14.
Irrthum kann brauchbar ſein I, 374, 25 f.; auf das Wahre hindrängen II, 136, 16 ff.; die Menſchen Jahrhunderte übervortheilen IV, 25, 18 ff.; oft ſchwer zu entdecken und auszurotten V, 164, 13 ff.; in ihn flüchtet man ſich unter Umſtänden vor dem Wahren II, 136, 18 ff.
Isländiſcher Kryſtall (Doppelſpath) I, 35, 1 f.
Italiener, ihre Kleiderfarben I, 333, 9 ff.
Juden, Abzeichen I, 312, 6.
Jupiter (Planet) V², 379, 5. 13.
Jurin, James, Arzt in London, Mitglied und Secretär der Royal Society und Präſident des College of Phyſicians (1684—1750) IV, 245, 19.
Juſti, Johann Heinrich Gottlob von, Cameraliſt und politiſcher Schriftſteller, Naturforſcher, zuletzt Berghauptmann und Aufſeher der Glas- und Stahlfabriken in Preußen (1720—1771) IV, 250, 9.

K.

Käfer, Farbe der K. I, 257, 19 ff.
Käſtner, Abraham Gotthelf, Profeſſor der Mathematik und Phyſik an der Univerſität Göttingen (1719—1800) IV, 187, 1. 194, 12; V², 335, 1.
Kahlmäuſerei, Newtoniſche Farben V², 298, 17.
Kalkerde erſcheint in mancherlei Späthen durchſichtig I, 204, 3 f.
Kalkſpath, Doppelbilder des rhombiſchen K. V, 239; zweifache Doppelbilder 243, 22 ff.; als Halb- und Schattenbilder zu bezeichnen 239, 11; Einfluß des Grundes über den das verdoppelte Bild ſcheinbar geführt wird 239, 19 — 241, 1; Randfärbungen der Bilder 241, 17 — 243, 7; die Phänomene entſpringen aus einer mit Spiegelung verbundenen Brechung 243, 10 ff.; Ungewöhnliche Erſcheinungen eines Kalkſpath-Exemplars, Seitenbilder 243, 26—245, 21; entoptiſche Farben V, 282, 24 — 285, 10; epoptiſche Farben I, 186, 1.
Karl I., König von England IV, 8, 16. 11, 23. 96, 16.
Karl II., König von England IV, 9, 12.
Karl Auguſt, Herzog von Sachſen-Weimar IV, 301, 3 f.

Karſten, Wenzeslaus Johann Guſtav, Profeſſor der Mathematik und Phyſik an der Univerſität Halle (1732—1787) IV, 184, 9. 185, 1.

Katoptriſche Farben I, 153 ff.; Verwandtſchaft mit den paroptiſchen I, 162, 2 ff.

Katoptriſches Fernrohr ſ. Spiegelteleſkop.

Kauffmann ſ. Angelika.

Keill, John, Profeſſor der Phyſik und Aſtronomie an der Univerſität Oxford (1671—1721) IV, 76, 27. 77, 5.

Kepler I, 7, 21; III, 248, 13. 15. 249, 27. 250, 7. 288, 8. 16. 290, 6; IV, 319, 2. 400, 25. 433, 1. 437, 12; V[a], 267, 16. 269, 8. 12. 270, 2. 274, 2. 310, 17.

Kermeſ I, 319, 21.

Kerzenlicht, Wirkung auf die Farben I, 40, 4 ff.; blaue Erſcheinung an dem untern Theil I, 65, 13 ff.; IV, 350, 9 ff.

Kieſelerde geht durch natürliche Kryſtalliſation in Bergkryſtall über I, 204, 1 f.

Kinder, ihre Neigung zu höchſt energiſchen Farben und zum Bunten I, 331, 17 ff.

Kircher, Athanaſius, Jeſuit, lehrte in Würzburg Weltweisheit, Mathematik, hebräiſche und ſyriſche Sprache, dann in Avignon, zuletzt in Rom (1601—1680) I, 31, 17; III, 280, 10. 284, 27. 286, 20. 287, 6. 26. 290, 21. 292, 4. 309, 11. 332, 6. 348, 12. 398, 7 f.; IV, 32, 2. 35, 27. 401, 5. 436, 22; V, 120, 11; V[a], 267, 22. 273, 11. 17. 277, 1. 302, 11. 325, 19; ſtellt die Farben als Ausgeburten des Lichtes und Schattens dar III, 281, 2 f.

Kirwan, Richard, kurze Zeit Advocat, dann als Privatmann u. a. in London wiſſenſchaftlichen Arbeiten verſchiedenſter Art lebend, Präſident der Royal Iriſh Academy, Mitglied der Royal Society (1733—1812) V[a], 141, 6 f.

Kleanthes, antiker Maler III, 72, 9.

Kleophantus, antiker Maler III, 70, 9; anfängliche Andeutung der Farbe durch K. 71, 11 f.

Klingenſtjerna, Samuel, Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Upſala, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm (1698—1765) IV, 204, 19. 476, 9.

Kloz, Matthias, Hofmaler in München (1748—1821) IV, 321, 9; V, 359, 7; V[a], 317, 2.

Klügel, Georg Simon, Profeſſor der Mathematik und Phyſik an der Univerſität Halle (1739—1812) II, 217, 9; IV, 208, 1. 11. 210, 8. 22. 211, 2. 253, 15. 406, 9. 476, 7. 477, 6. 26. 481, 2. 482, 16; V, 119, 25; V[a], 304, 10. 327, 24. 332, 1. 2. 334, 1.

Knebel, Karl Ludwig von (1744—1834) IV, 398, 12.
Knoller, Martin, Maler (1725—1804) III, 377, 24.
Kobaltglas I, 213, 8.
Kochung, organiſche I, 247, 4. 262, 20. 265, 1 f.; III, 31, 21 f. 38, 6 ff.
Körner, Johann Chriſtian Friedrich, Univerſitäts-Mechanikus und Privatdocent zu Jena (1778—1847) V, 253, 18.
Korallen, Farben der I, 253, 2.
Krafft, Georg Wolfgang, Profeſſor der Mathematik und Mitglied der Akademie zu Petersburg, dann Profeſſor der Mathematik und Phyſik an der Univerſität und am Collegium illustre zu Tübingen (1701—1754) IV, 180, 24; V⁹, 303, 8.
Kranach, Lukas III, 359, 27. 360, 7. 13.
Krapp I, 221, 13. 251, 14; zeigt auf der Oberfläche Metallglanz I, 231, 15 ff.
Krapenſtein, Chriſtian Gottlieb, Profeſſor in Halle, dann Profeſſor der Medicin und Phyſik an der Univerſität Kopenhagen (1723—1795) IV, 184, 10.
Kreuz, ſchwarzes und weißes, der entoptiſchen Erſcheinungen V, 247, 9—19. 249, 10 ff. 251, 5—26. 259—260, 1. 261, 23 ff. 262, 18 ff. 263, 13—24. 264, 15 ff. 265, 6—266, 15. 273, 26—274, 2. 277, 9—22. 279, 2 ff. 280, 5 ff. 297, 23 ff. 309, 25—310, 2. 420, 10—421, 2; V², 361, 27 ff. 372, 11 ff.; mit farbigen Umgebungen V, 251, 2 ff.
Kritiſcher Anzeiger für Literatur und Kunſt V, 359, 6.
Krüger, Johann Gottlob, Profeſſor der Medicin zu Halle, dann Profeſſor der Philoſophie und Medicin an der Univerſität Helmſtädt, Mitglied der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften (1715—1759) V⁹, 6, 27. 303, 1. 10. 12.
Kryſtalllinſe des Auges I, 55, 1 ff. 69, 7 f.
Kugel als Beiſpiel für das natürliche Helldunkel I, 337, 9 ff.
Kunckel v. Löwenſtjern, Johann, der Alchymiſt (1630—1702) V⁹, 104, 19.
Kümmel, Verlagsbuchhändler in Halle V, 359, 19.
Kunſt, die, ſchließt ſich in ihren einzelnen Werken ab III, 120, 9 f. 121, 15 f.
Kunſtwerk, das, ſoll aus dem Genie entſpringen I, 373, 13; Forderungen zum Entſtehen eines K. III, 121, 10—9.
Kupetzky, Johann, ungariſcher Porträtmaler (1666—1740) III, 376, 12.
Kyanometer IV, 294, 21 f.; V, 407, 12.

L.

Labrador V, 396, 25. 397, 1.
La Caille, Nicolas Louis de, Aſtronom, Profeſſor der Mathematik am Collège Mazarin und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris (1713—1762) IV, 469, 25. 475, 12.
Lackmus I, 216, 15 ff.
Laireſſe, Gérard de, Hiſtorienmaler (1640—1711) IV, 289, 9.
Lambert, Johann Heinrich, Mitglied der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften (1728—1777) I, 39, 9; IV, 194, 20. 195, 3 f. 13. 405, 10. 469, 26. 473, 19. 475, 11; V², 323, 18.
Lancret, Nicolas, Maler zu Paris und Profeſſor an der Akademie (1690—1743) III, 376, 1.
Landſchaft ohne Blau IV, 290, 27—291, 2. 351, 5 ff.
Lapis Lazuli III, 92, 5.
Largillière, Nicolas de, franzöſiſcher Porträtmaler (1656—1746) III, 375, 21. 376, 11.
Laſiren I, 354, 25.
Laſirung, dunkle III, 101, 9; durch Apelles eingeführt III, 86, 13 ff. 100, 14 ff.
Laſtmann, Pieter, Maler und Radirer, Rembrandts Lehrer (1583—1633) IV, 157, 23.
Laſuren der Maler I, 229, 3 ff.; III, 101, 2.
Laſurfarbe I, 353, 3.
Lateiniſche Sprache befehlshaberiſch III, 202, 5 ff.; ſ. auch Griechiſche Sprache.
Le Baude IV, 207, 14. 476, 22.
Le Blond, Jacob Chriſtoph, Miniaturmaler und Kupferſtecher, Schriftſteller (1670—1741) IV, 159, 1. 160, 10. 404, 22. 469, 18.
Leben der Natur iſt das Geeinte zu entzweien, das Entzweite zu einigen I, 296, 5 ff.
Le Cat, Claude Nicolas, Wundarzt in Rouen (1700—1768) V², 185, 1.
Ledergelb I, 333, 7.
Le Gentil de Galaiſière, Guillaume Hyacinth Joſeph Jean Baptiſte, Aſtronom, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1725—1792) V², 81, 20. 132, 28.
Leibniz IV, 471, 17.
Leimfarben III, 103, 12. 104, 25.
Lémery, Louis, königlicher Leibarzt, Demonſtrator der Chemie am Jardin du Roi und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1677—1743) IV, 144, 20. 145, 10.
Lenz, Johann Georg, Mineralog, Bergrath zu Jena (1748—1832) V, 245, 15. 253, 10; V², 141, 5.
Leo X., Papſt I, 344, 5.
Leopold Wilhelm, Erzherzog von Öſterreich (geb. 1614) V², 281, 2.

Le Prince, D. G. V, 369, 14.
Le Sueur, Thomas, Professor der Theologie am Collegium der Propaganda und der Mathematik an der Sapienza zu Rom (1703—1770) IV, 172, 11. 187, 17. 469, 24.
Leuchtsteine, verschiedene Arten IV, 323, 9—22; Einfluß der Intensität und der Farbe der Beleuchtung 323, 23—325, 3; Einfluß farbiger Gläser 325, 4—327, 21. 328, 3 ff.; Einfluß des Funkens Leydener Flaschen auf die Bononischen und Cantonischen L. 327, 22—328, 2; Leuchten im Dunklen 328, 13—329, 6; falsche Meinung, daß sie in der Farbe des Glases, durch das das Licht tritt, leuchten 329, 9—334, 22; hierbei vorkommende Täuschung durch physiologische Effecte 334, 25—335, 26; Hypothese über ihr Leuchten V², 108, 22—27.
Libavs rauchender Salzgeist (Zinnchlorid) V², 115, 1. 119, 19.
Liceto's (Liceti), Fortunio, Prof. der Logik, dann der aristotelischen Physik zu Pisa, Prof. der Philosophie zu Padua, Bologna, zuletzt Prof. der Medicin in Padua (1577—1657) V², 310, 19.
Licht soll nicht als ein Abstractum, als ein aus sich selbst die Farben hervorbringendes Wesen angesehen werden I, 152, 5 ff. 163, 16; werden wir als eine Einheit gewahr II, 15, 20 f.; kennen wir eigentlich nur als bedingt V², 417, 6; seine absolute Einfachheit ist als Hauptgedanke der Chromatik festzuhalten V², 295, 18—24; von Aristoteles als ein Accidens angesehen III, 291, 13 ff.; vom 17. Jahrhundert ab als Substanz 18 ff.; diese Frage an sich müssig V², 441, 5—17; L. als Mittel zur Farbenentziehung I, 337, 22 ff.; III, XXXI, 5 f.; chemische Wirkung IV, 346, 1—344, 25; Doppelbedeutung V, 406, 9—16; farbloses ist gewissermaßen eine Abstraction I, 274, 15 f.; gemäßigtes kann als farbig angesehen werden I, 274, 12 ff.; IV, 223, 1 ff.; wir sehen fast durchaus nur farbiges L. V², 417, 7 f.; seine Wirkung mehr einem Druck als einem Stoß ähnlich IV, 117, 20 ff.
Licht und Finsterniß stellten die Alten in der Farbenlehre einander entgegen III, 115, 21 f.; L. und F. zum Auge I, 2, 12 ff.
Licht und Schatten, ihre regelmäßige Abwechslung bringt regelmäßige Farben durch's Prisma hervor V, 24, 20 ff. 27, 22—27. 29, 1—6.
Lichtbild I, 152, 13 f. 153, 7 f. 156, 11. 275, 4.
Lichteindruck, gewaltsamer,

klingt purpurfarben ab I, 278, 17 f.
Lichter, ſchwachwirkende I, 39 ff.; IV, 7 f.; Farbenerſcheinung I, 39, 9 ff.
Lichtfarben I, 354, 5.
Lichtwirkung, Energie der L. I, 9, 19 f.
Lichtenberg, Georg Chriſtoph, der Göttinger Phyſiker (1744—1799) I, 233, 12; IV, 187, 6. 12. 189, 6. 194, 13 f. 253, 16. 254, 19. 256, 11. 301, 24. 482, 18; V, 16, 19; V², 10, 8. 27, 11. 135, 12. 219, 6. 381, 11. 382, 4. 419, 22.
Liguum nephriticum ſ. unter Holz.
Lignum quaſſiae V, 349, 20.
Lila I, 316, 15 f.
Lindenau, Bernhard Auguſt von, Dr. jur., Aſtronom, hatte verſchiedene militäriſche und ſtaatliche Stellungen in den Sächſiſch-Thüringiſchen Staaten inne, zuletzt Präſident des Königl. Sächſiſchen Staatsminiſteriums (1779—1854) V², 359, 21.
Linearbarſtellungen objectiver Lichterſcheinungen eine Fiction I, 128, 19 ff.; verdeutlichen die objectiven Lichterſcheinungen I, 125, 6 ff. 134, 4 ff.
Linearperſpective I, 341, 6.
Linné, Karl von (1707—1778) V, 340, 6.
Linné, Eliſabeth Chriſtina, Tochter des Vorigen, V, 340, 6 f.
Linſe, concave I, 79, 21. 83, 1; II, 35, 7 ff.; convexe I, 79, 21. 83, 6; II, 35, 7 ff.; Abbildung II, 35, 12—38, 11; eine Verſammlung unendlicher Prismen II, 35, 6 ff.
Linus, Franciscus, Jeſuit, Lehrer der Mathematik und der hebräiſchen Sprache am engliſchen Collegium zu Lüttich (1595—1675) IV, 54, 1. 55, 9. 13. 16. 21. 27. 56, 5 f. 11. 22. 26. 62, 6. 11; V², 287, 11. 288, 3. 27. 33.
Leonardo da Vinci I, 352, 13 f.; III, 338, 25; IV, 227, 25 f.; V, 116, 27—119, 1. 394, 1.
Liquescenz III, 217, 6.
Liſter, Martin, Arzt in York, dann in London als Leibarzt der Königin Anna, Mitglied der Royal Society (1638—1712) V², 294, 27.
Literatur-Zeitung, Jenaiſche allgemeine V, 360, 3. 5; V², 327, 3. 330, 20. 331, 4; Recenſent der L.-Z. IV, 369, 7 ff.; Goethe's Antikritik IV, 373, 6; V², 327, 11—20; Anzeiger der neuen L.-Z. V², 328, 4; Ergänzungsblätter V, 360, 6.
Literatur-Zeitung, Hallſche allgemeine 359, 10. 14 f.
Literatur-Zeitung, Leipziger 359, 5.
Literatur-Zeitung, Neue oberdeutſche allgemeine 359, 1.
Livreen I, 355, 9.
Localfarben I, 343, 16; reine Anwendung III, 78, 6 ff.

Wo im Apparate keine Siglen stehen, ist Übereinstimmung aller in Frage kommenden Hss. und Drucke anzunehmen. Was nach den für die Weimarische Ausgabe geltenden Grundsätzen uniformirt ist, wurde meist nur bei erstem Vorkommen erwähnt. Orthographische Varianten sind nur bei Eigenhändigem berücksichtigt und zwar ausschliesslich für die ersten vier Bücher, aber auch da nicht die Schwankungen der Umlautszeichen, die Anwendung des Apostrophs (über *R* s. oben S 340), der ss ſs und ß. Der Gebrauch des y in eigenhändigen Hss. ist vorgelegt, soweit er hinaus geht über die von Göttling für *C* gesteckten Grenzen (vgl. Suphan, Werke 1, XXII f.), die Unterlassung der Bezeichnung des Umlauts nur, wo sie mehr als Nachlässigkeit ist: also nicht jedes fur Übel Über. Alle Varianten, die in den Laut der Worte eingreifen, sind dagegen aufgenommen.

Die Quellenfrage, für welche der Commentar zum westöstlichen Divan von Ch. Wurm (Nürnberg 1834), die verdienstlichen Ausgaben v. Loepers (Goethe's Werke. 4. Theil. Berlin o. J. [1872], Hempel) und Düntzers (Goethes Werke. 4. Theil. Deutsche National-Litteratur von J. Kürschner. 85. Band. Berlin und Stuttgart o. J., Verlag von W. Spemann), sowie des Letzteren Erläuterungen (Leipzig 1878) so Treffliches geleistet haben, konnte hier natürlich nicht berücksichtigt werden. Nur wo Goethes Verse directe Übersetzung oder Nachdichtung eines orientalischen Originals sind, habe ich dies angeführt, und da, wo die Quelle Textgestaltung oder Datirung bestimmen hilft.

Lesarten.

Das Inhaltsverzeichniss, mit dem *C* den 5. Band eröffnet (s. oben S 357), bleibt hier fort. Bis S 112 stimmen die Seitenzahlen unserer Ausgabe mit *C*.

Titel. Brief an Cotta s. oben S 316, 17—19 *R*: Verſammlung deutſcher Gedichte mit ſtetem Bezug auf den Divan des perſiſchen Sängers Mahomed Schemſeddin Hafis *Wiesb. Reg.*: Des deutſchen Divans manigfaltige Glieder An-

Hecate V⁵, 361, 16; geistige V, 335, 20.
Heber, Justus Christian, Professor der Medicin in Jena, später Leibarzt und Staatsrath in Berlin (1753–1832) IV, 301, 19.
Hebich, Martin Gottlieb, Professor der Medicin und Physik an der Universität Wittenberg († 1735) IV, 176, 1.
Heemskerk, Antoine van, der holländische Naturforscher, Mitglied der Londoner Gesellschaft (1632–1723) V⁵, 294, 5.
Heerain (Geist) Claude, der Maler (1600–1692) III, 270, 10.
Heiter, Johann Georg, erst Magister der Philosophie zu Leipzig, dann Professor zu Petersburg († 1739) V, 396, 11. 399, 21.
Helas, Antonius, aus Lüttich, Schüler des Linné IV, 56, 21. 57, 2. 20. 58, 24. 59, 6. 11. 60, 7. 27. 61, 6. 62, 10. 63, 24 f.; V⁵, 289, 2. 412, 21.
Helena V, 391, 20.
Helvetius, der römische Dichter III, 62. 111, 20. 112, 5. 275, 9; IV, 286, 11.
Hebicke, August Friedrich, Professor der Mathematik an der Landesschule zu Meißen (1741–1822) V⁵, 132, 17.
Heliosperspective I, 241, 20; bezieht sich auf den Lehre von den trüben Mitteln I, 243, 2 f.; Einfachheit der L. IV, 291, 11 f.
Helise, Herzogin von Meiningen I, V; IV, 310, 20. 311, 6. 387, 16 f.
Lumen opacatum I, 31, 18.
Luther, Martin III, 100, 11. 20; V, 390, 10.
Luti, Benedetto, Maler aus Florenz (1666–1724) III, 275, 11.

M.

Maclaurin, Colin, Professor der Mathematik an der Universität Edinburgh (1698–1746) IV, 108, 20.
Märchen vom goldnen Zahn, Grund desselben V⁵, 136, 2 f.
Magellan (Magelhaens), Jose Quaresma de, Augustinermönch, dann zum Protestantismus übergetreten, Mitglied der Royal Society zu London, Verfall des Weltumseglers (1722–1790) IV, 321, 6. 322, 6. 20. 333, 6. 11. 334, 22.
Magie, natürliche, ihr Ursprung liegt in den ältesten Zeiten III, 221, 10 ff.; ihre Absicht 222 ff.; Anlässe zur Magie bei allen Völkern und in allen Zeiten zu finden 223, 2–7.; V⁵, 329, 21.
Magna Charta, das mehr Fundament englischer Nationalfreiheit III, 149, 20–24; Zusatz zu Gunsten der Volksclasse 150, 20 f.

Magnet, den Alten bekannt III, 115, 16.
Magnetismus Erscheinungen I, 297, 10.
Magnetismus und Elektricität binden an sich nicht Abhängiges Hundre I, 299, 10 ff.
Maivan, Jean Jacques d'Ortous de, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris (1678—1771) IV, 128, 6. 132, 16. 131, 10. 20. 148, 20. 404, 6. 405, 17; V², 302, 10.
Malebranche, Nicolas, der französische Philosoph, Vater des Occasionismus (1638—1715) II, 210, 27; III, 326, 20. 21. 327, 9 f. 328, 8. 330, 22. 342, 16. 344, 8. 20; IV, 116, 6. 117, 10. 401, 10. 404, 6. 405, 16. 474, 15; V², 288, 2.
Maler, die, waren den Philosophen und Naturforschern in Absicht auf Farbenlehre im achtzehnten Jahrhundert weit vorgeschritten III, 312, 9 ff.
Maler, besondere Perspektiven ihres Auges I, 55, 21 ff. 56, 1 ff.; worin ihre Hauptkunst besteht I, 344, 16 ff.; ihre Meinung gegen theoretische Betrachtungen über die Farben I, 351, 6 ff.; V², 198, 7 ff.
Maler, Jacob Friedrich, Professor der Physik und Mathematik zu Carlsruhe (1714—1764) IV, 163, 22.
Malesci (S. für das Wort mehrere als das Alphabetische bietet V², 12, 11 f.; italienische IV, 157, 10—158.
Malouë, Etienne Louis, französischer Militär, Examinator bei der polytechnischen Schule, Mitglied des Instituts (1775—1812) V, 209, 6. 7. 11. 16. 210, 1. 237, 18. 256, 2. 330, 20. 372, 14. 422, 1; V², 288, 6.
Malven, Farben der M. I, 261, 5 ff.
Manfred, König von Sicilien, Sohn des Kaisers Friedrich II. (1231—1266) V², 246, 6.
Marat, Jean Paul, Arzt, der Revolutionsmann (1743—1793) IV, 221, 6. 22. 224, 20. 225, 11. 407, 7. 477, 20. 481, 10; V, 119, 1. 313, 22. 316, 9; V², 321, 22. 333, 2.
Maratti, Carlo, genannt Carlo delle Madonne, Maler und Radirer (1625—1713) III, 374, 11. 376, 20. 378, 24.
Marci, Marcus (Marci de Kronland, Johann Marcus) Professor der Medicin an der Universität Prag, Leibarzt des Kaisers Ferdinand III. (1595—1667) III, 268, 6. 10; IV, 472, 6.
Marco, der Venetianer in Can (Marco della Porta, auch il Fiesole genannt), Maler (1475—1517) I, 362, 14; III, 350, 6.
Marggraf, Andreas Sigismund, der Berliner Chemiker, Mitglied der Akademie der Wissen-

Mayhew (1709—1782) IV, 202, 0; V², 115, m. 121, m.
Maria Stuart IV, 10, m.
Marinelli, Giov., der jüngere, Physiker († 1694) II, 133, m. 143, m; IV, 65, a. 67, m f. 69, m. 70, a. m. 73, a. 74, a. m. 77, m. m. 78, m. 79, m. 81, m. 82, m. 83, a. 114, a. 125, m. m. 126, a. 129, m. 143, m. 152, a. 168, m. 177, m. 184, a. 197, m. 403, a. m. 427, m. 435, m. 470, a. 472, m. m. 480, m; V², 222, m. 419, m. m.
Marius, Marus, Maire (1773—1839) III, 379, a.
Martin, Benjamin, Mathematiker und Optiker in London (1704—1782) II, 126, a; IV, 197, m. 469, m; 474, a wo irrthümlich Martin steht.
Maserius (Lemmelo Guido), Maler (1401—1427) III, 356, m f. 364, m.
Masolino da Panicale (Lemmelo Tommaso), Maler (1383—1440?) III, 356, a. m. 360, m.
Massicot I, 219, m. 213, a. 220, m.
Mathematik, Verhältniß der, zur Hochschule zur Z. I, 249 f.; falsche Anwendung der Z. bei Baco III, 150, a f.; Baco zum Irrthum verleitet IV, 99, a—a.
Mathematische Physik hat nichts mit der Hochschule zu thun V², 370, a—m.
Mattoni, Mathematiker zu Neapel V, 347, m.
Maupertuis IV, 280, m. 407, a.
Maupertuis, Pierre Louis Moreau de, der Mathematiker und nachmalige Politiker bei Friedrich Wilhelm bei Hofe Wissenschaften (1698—1759) IV, 470, m.
Mayer, Johann Tobias, Professor der Oekonomie und Mathematik zu Göttingen und Professor der Astronomie daselbst (1723—1762) IV, 168, a. 190, a. 192, m. 194, a. m. 405, a f. 408, m. 473, a. 475, a. 482, m; V², 328, m. m. 412, m.
Mayer, Johann Tobias, Sohn des Vorigen, Professor der Physik an der Universität Göttingen (1752—1830) IV, 187, m. 194, m. 206, m f.; V, 168, m.
Mayow, John, Engl. Mitglied der Royal Society (1643—1679) IV, 15, a. a. 24, m; V², 290, a. m f. m. 291, a.
Mazois, Guillaume, Mal., Professor der Physik am Collège de Navarre zu Paris (1712—1778) IV, 280, m; V, 119, m; V², 90, m.
Mebici, Villa V², 449, m.
Meer, Purpurfarbe des M. I, 27, a f.; Grund des M. erklärt von Leonhard der Hohen Gemmelchen purpurfarb I, 46, m f.
Meergras I, 215, m. 220, m.
Meißner, Albrecht Ludwig Friedrich, Professor der Philosophie

an der Universität Göttingen (1734—1760) IV, 167, n.

Wal (oder Wall), Samuel, Ehrenbürger Zürichs, Predigers, Inspectors zu Zürich, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften (1666—1730) IV, 173, m.

Walentschied, weiße Thaler, Schüsler bei Jamnitzer III, 68, n.

Waliscon, eine Perle III, 98, n. 102, n.

Walotti (or Lyd Walotti), Thomas, Schüler und Theologe zu Glasgow und wurde Schüler bei Whitf zu (1725—1728) IV, 299, m.; V, 119, n.

Wanni, Simone (Simone di Martino), Maler und Bürger (1284—1324) III, 354, n.

Mémoires de Trévoux V*, 332, n.

Wengé, Anton Raphael, Maler und Kunstgeschichtsschreiber (1728—1779) III, 329 m. 377, n. 378, n. n. m; IV, 305, n. n. 407, m.

Wenzeslaus I., 109, n. 223, n. 313, m.; II., 258, m. m. n. m. 254, n. n. n. 256, n. m. 257, n.; Landesverfassung im goldmünstigen Buch II, 260, m. n.

Werdt, Perle seiner Zeit und Zierde I, 264, m. n. 265, n. n.; in seiner und seiner Landsleute Sprache I, 265, n. n.; sein weißer Bart bei Isabella I, 265, m. n.; Gemäldesammlung Speculum III, 344, n. n.; in dem Haus unternommen IV, 101, m.; Reisen seines Bruders nach Portugal IV, 102, n—m.; kann nicht unterschrieben in's Ministerium zu gehen IV, 202, n. l.; ihm ist nur erlaubt hat Bücher zu schreiben m. n.; hat sich in andere Wissenschaften zu theilen 264, m. n.; Denkt einiges sein noch mehr ihm aufzutragen wird, als was ihm gelungen Hause 266, m. n.

Werdjen, die, Insel bei Zwoll mehr gemeldet als bei Wilhelmsburg III, 130, n. l.; gehörte, ihre Eroberung von Zwolle I, 324, n. n.

Werdigkeit, Art dem Gemeindeangehörigkeit III, VIII, n—n.

Mercure de France V*, 301, m. 302, m.

Werke IV, 434, n. (n. mehrmalig ein Schauspiel für Werke.

Werlauf, Marianne, Wienerin, mehrt in Schauspielhaus zu Paris lebend (1720—1760) III, 340, m.

Werlesungen zu persönlichen Verhältnis I, 163, n. n. 170, n. n.

Wertalle Leben mehr über wenige über eigene Perle I, 207, n. l. 208, n. n.; Wesen der ganzen Landschaft beschreiben I, 209, n. n. 210, n. n.; Bedeutung der W. I, 209, n. n. 210, n. l.

Wertelijke Gelatinen I, 66, m.

Metallkalke I, 67, 19; entſtehen durch Säuerung von Metallen I, 204, 6 ff.
Metalloxyde, einer Glasmaſſe beigemengt, bewirken Erhöhung der Farbenerſcheinung I, 119, 16 ff.
Metamorphoſe der Inſecten I, 257, 21 ff.; der Pflanzen I, 248, 5 ff.
Metamorphoſen III, 222, 6 f.
Metaſchematiſmen III, 222, 5.
Meteore, atmoſphäriſche, in Beziehung zu entoptiſchen Erſcheinungen V, 296, 20—299, 12.
Methode, die einen heuriſtiſchen Zweck hat, geht leicht verloren V², 300, 17 ff.
Metzu (Metſu), Gabriel, niederländiſcher Maler (1630—1667) III, 369, 12.
Meyer, Heinrich, der Kunſtſchriftſteller (1759—1832) IV, 306, 24. 398, 11. 402, 2.
Meyer, Johann Karl Friedrich, Hofapotheker in Stettin, Correſpondent der Akademie und Mitglied der naturforſchenden Freunde in Berlin (1733—1811) IV, 250, 9.
Michel Angelo III, 93, 20.
Mikon aus Ägina, antiker Maler III, 75, 5.
Mikroſkop, Beobachtung von Farbenerſcheinungen unter dem M. I, 158, 1 ff.
Millot IV, 227, 5.
Mineralien, Farben der M. I, 244 ff.; Farbenbenennungen I, 245, 3 ff. 246, 6 ff.
Mineraliſches Chamäleon I, 219, 17.
Minium, Mennige oder Zinnober III, 90, 18 ff.
Minos (oder Mignant), Claudius, Profeſſor des kanoniſchen Rechts zu Paris († 1603) V, 357, 13.
Mittel, durchſichtiges I, 61, 13 f.; flüſſige zur Erhöhung der Farbenerſcheinung IV, 263, 17 ff.; ſ. auch Trübe Mittel.
Mittelfarbe I, 109, 13.
Mittelfarben des Farbenkreiſes I, 325, 19. 329, 6.
Mitteltinten I, 352, 20. 353, 16 ff. 354, 6.
Modefarben I, 243, 6. 334, 19.
Mohn, orientaliſcher, ſein Scheinbild (Nachbild) hat die geforderte blaugrüne Farbe I, 23, 23. 24, 1 ff.; V, 340, 14—341, 4; Farben der Mohne I, 249, 9 f.
Mohrenphyſiognomien weiſen auf einen Zuſammenhang zwiſchen Geſtalt und Farbe I, 265, 11 ff.
Mollweide, Karl Brandan, Lehrer der Mathematik und Phyſik am Pädagogium zu Halle, dann Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Leipzig (1774—1825) IV, 194, 14; V, 359, 4. 11 f. 19.
Mollusken, Farbenſpiel I, 256, 19.

Molyneux, William, Privatmann aus Dublin, Mitglied der Royal Society (1656—1698) IV, 107, 20.

Mond, verſchiedene Größe ſeines Erſcheinens in der Conjunction und Oppoſition I, 6 f.

Monge, Gaspard, Mathematiker und Phyſiker, Lehrer am Collège von Lyon, dann an der Artillerieſchule zu Mézières, Gründer der polytechniſchen Schule zu Paris und Profeſſor an dieſer (1746—1818) V², 132, 21.

Moniteur V, 229, 10. 230, 11. 237, 1.

Monochord IV, 130, 22.

Montagu, Edward, Graf v. Sandwich, Admiral (1625—1672) V², 281, 16.

Montaigne, Michael Eyquem de, der franzöſiſche Philoſoph (1533—1592) III, 219, 2.

Montmort, Pierre Rémond de, Privatmann, Mitglied der Royal Society und der Pariſer Akademie (1678—1719) IV, 112, 6. 468, 10. 469, 20; V², 231, 9. 20 f. 26.

Montucla, Johann Stephan, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1725—1799) IV, 3, 10. 188, 7. 11. 469, 20.

Moray (Murray), Robert, Geheimer Rath unter Karl II., Mitſtifter der Royal Society (c. 1600—1673) V², 279, 21. 284, 14.

Morgen- und Abendröthe, Entſtehung I, 64, 9 ff.

Moſaiken im fünften bis achten Jahrhundert n. Chr. die geſchätzteſten Malereien III, 107, 6.

Muncke, Georg Wilhelm, Profeſſor der Phyſik an der Univerſität Heidelberg (1772—1847) V, 343, 6. 27. 344, 24; V², 380, 2.

Murillo III, 370, 17. 26.

Murray, Johann Andreas, ſchwediſcher Arzt, Profeſſor der Medicin zu Göttingen (1740—1791) V, 379, 6.

Murray ſ. Moray.

Muſcheln, Gäſte der M. I, 254, 1 ff.

Muſchelſchalen, Färbung der M. I, 253, 17 ff.

Muſchenbroek, Peter van, Profeſſor der Mathematik nach einander an den Univerſitäten Duisburg, Utrecht und Leyden (1692—1761) IV, 108, 22. 110, 6. 14 f. 21. 186, 22. 403, 25. 471, 4; V², 90, 14.

Muſik in Bezug auf ihre phyſikaliſche Behandlung I, 302, 3 ff.

N.

Nachbilder im Auge, helle und dunkle V, 337, 11—338, 29; ihr Erſcheinen durch Reflexion 338, 26—339, 9; farbige 341, 14—23.

Narrenfarbe I, 320, 2.

Nativitäts-Progn[illegible]ken, wahres, des Menſchen III, 244, 10 ff.
Natur, Verhältniß zu den Sinnen und der Wahrnehmung I, X f.; ihr läßt ſich nichts abgewinnen, wenn man ihr einen Vorſatz unterſchiebt III, 285, 6 ff.; ſpricht nichts aus, was ihr ſelbſt unbequem wäre IV, 104, 19 f.; ergreifen wir nur durch Kunſt IV, 429, 3 ff.
Naturforſcher, veraltete Irrthümer pflegend V[a], 277, 11—18.
Naturkenntniß, fortſchreitende, macht auf noch Verborgeneres aufmerkſam III, 223, 8 ff.
Naturmenſchen, ihre Neigung zu höchſt energiſchen Farben und zum Bunten I, 331, 17 ff.
Naturphiloſophie V[a], 192, 6—17.
Neapelgelb, erſte Anwendung in der Malerei III, 84, 23 ff.
Nebenbild und Hauptbild I, 97 f. 101, 13 ff.; II, 132, 2 ff.
Nebenbilder I, 94, 1 ff. 95, 7 ff. 96, 6 ff. 103, 12. 106, 6 ff. 139, 6 ff. 143, 11. 220, 14; V[a], 68, 26.
Nebenſonnen I, 161, 17; IV, 166, 26; V, 298, 8.
Necker, Frau von, Suſanne, Gattin des franzöſiſchen Finanzminiſters unter Ludwig XVI. V, 364, 6. 365, 4.
Negroni, Villa III, 96, 22.
Nelſon, der engliſche Admiral V[a], 173, 13.
Nervenfinctur Veſtuſcheff's, Wirkung farbiger Beleuchtung auf ſie IV, 343, 5 ff.
Netzhaut, ſ. Retina und Auge.
Neumann, Johann Philipp, Profeſſor der Phyſik am polytechniſchen Inſtitut zu Wien (1774—1849) V, 362, 17. 27; V[a], 381, 7.
Newton I, XXX, 9. 289, 12 f.; II, 2, 6 ff. 4, 24. 6, 11. 8, 6. 10. 10, 16. 22. 11, 9. 14, 5. 15, 7. 16, 11. 18, 20. 24. 19, 17. 20, 5. 9. 27, 11. 13 f. 31, 19. 33, 17. 37, 11. 38, 17. 39, 3. 41, 19. 42, 2. 46, 16. 51, 13. 19. 55, 5. 11. 57, 9. 58—75. 78 f. 81, 26. 83, 10. 85, 11. 91, 12. 96, 5. 102, 4. 103, 5. 104, 17. 22. 106, 9. 108, 22. 109, 2. 110, 1. 113, 23. 114, 21. 115, 11. 119—143. 149—154. 157, 3. 17. 158, 1. 160, 22. 162—206. 210—234. 237—273. 275—286. 290; III, 307, 13. 25. 308, 2 f. 7. 326, 19. 346, 21; IV, 1, 4. 23, 7. 25, 3. 26, 6. 27—34. 36—66. 69, 3. 70, 4. 74, 13. 76—80. 85, 3. 21. 90 ff. 106, 9—108, 20. 109, 6. 110, 18. 111, 10. 121, 1. 25. 27. 122, 8. 10. 24. 123, 21. 124, 9. 125, 11. 126, 22. 129, 9. 130, 24. 131, 6. 15. 133, 3. 11. 17. 27. 134, 14. 136, 13. 137, 11. 22. 24. 138, 1. 15. 139, 6. 148, 21. 149, 20. 151, 10. 24. 152, 14. 24. 153, 9. 21. 154, 5. 155, 1. 17. 20. 161, 6. 10. 20. 162, 13. 166, 25.

167, 2. 20. 168, 4. 17. 20. 169, 10. 170, 2. 171, 14. 173, 13. 175, 3. 17. 20. 25. 176, 15. 25. 177, 9. 13. 17. 178, 20. 179, 2. 7. 19. 180, 5. 21. 181, 7. 19. 182, 1. 6. 16. 183, 11. 184, 15. 20. 185, 18. 187, 16. 18. 188, 10. 196, 15. 201, 18. 202, 20. 27. 203, 5. 7. 13. 206, 4. 208, 4. 7. 209, 2. 16. 18. 212, 7. 254, 10. 15. 255, 11. 257, 2. 266, 6. 277, 2. 303, 1. 304, 20. 318, 6. 330, 1. 352, 17. 357, 27. 359, 2. 9. 370, 9. 376, 2. 378, 11. 24. 380, 6. 382, 12. 383, 18. 384, 3. 16. 395, 7. 9. 402, 6. 19. 22. 403, 1. 15. 22. 404, 6. 24. 406, 25. 430, 25. 30. 432, 10. 434, 14. 436, 10. 23. 24. 439, 10. 13. 19. 440, 21. 441, 15. 443, 11. 30. 444, 3. 14. 445, 15. 23. 446, 9. 20. 447, 6. 20. 448, 25. 449, 11. 25. 454, 1. 25. 30. 455, 3. 456, 14. 457, 4. 459, 21. 462, 6. 463, 13. 16. 30. 465, 20. 467, 20. 27. 468, 16. 20. 469, 21. 30. 470, 11. 19. 471, 5. 7 f. 13. 15. 472, 1. 474, 5. 22. 475, 6. 10. 476, 22. 477, 6. 478, 8. 479, 2. 480, 1. 6. 16; V, 35, 24. 146, 20. 148, 1. 21. 149, 8. 150, 17. 156, 1. 9. 15. 165, 15. 166, 1. 10. 23. 168, 4. 9. 171, 16. 20. 173, 11 f. 174, 11. 176, 6. 27. 207, 21. 208, 10. 328, 15. 359, 13. 360, 9. 13. 363, 4. 364, 12. 365, 12. 422, 1. 6. 423, 19. 424, 19. 27. 432, 20. 435, 21; V², 42, 6. 59, 1. 3. 82, 4. 90, 9. 91, 4. 98, 15. 129, 17. 24. 185, 19. 207, 2. 214, 18. 215, 15. 216, 19. 24. 217, 23. 26. 218, 4. 23. 24. 220, 22. 221, 23. 222, 23. 224, 8. 10. 225, 21. 31. 226, 20 f. 228, 9 f. 23 f. 229, 6. 266, 22. 268, 19. 269, 1. 282, 11. 13. 25. 26. 30. 283, 6. 8. 17. 21. 284, 1. 3. 6. 10. 13. 14. 19. 23. 285, 4. 27. 287, 5. 7. 10. 19 f. 22. 23 f. 25. 288, 2. 9. 13. 16. 19. 24. 289, 8. 291, 13. 23. 292, 27. 29. 32. 296, 13. 19. 297, 11. 25. 299, 6. 302, 14. 308, 16. 304, 2. 314, 6. 316, 2. 318, 16. 23. 321, 21. 323, 8. 325, 27. 327, 22. 332, 15. 334, 25. 335, 6. 9. 27. 336, 27. 29. 337, 24. 338, 1. 27. 29 f. 339, 6 f. 340, 23. 27. 33. 342, 2. 20. 346, 1. 348, 13. 29. 349, 27. 350, 16. 351, 19. 24. 363, 18. 366, 2. 384, 14. 385, 6. 391, 7. 9. 392, 6. 393, 9. 403, 1. 408, 6. 417, 11. 419, 20. 423, 23. 425, 20. 426, 4. 427, 22. 428, 6. 441, 15. 445, 7 f. 446, 2. 4. 6.

Newton, gelangt durch ſeine Bemühung, die dioptriſchen Fernröhre zu verbeſſern, in die Farbenlehre II, 162, 11 ff.; wird durch den Wunſch, die Fernröhre zu verbeſſern, zu ſeinen erſten Verſuchen veranlaßt IV, 486, 15 ff.; geht unredlich zu Werke II, 126, 19. 13; Eigenſinn und Hartnäckigkeit kam ſeinem Genie gleich 132, 15 ff.; ſeine Methode die der Regentraufe 135, 6; Hetmaniſche Manier 195, 6; Salto mortale 19, 21 f.; Sub-

und Obreption, deren er ſich ſchuldig macht 14, 6 ff.; V², 226, 18 f.; liſtiges Auftreten II, 224, 11; ein Hauptkniff, daß er eine Sache mit mehreren Namen benennt V², 224, 19 f.; künſtlichſte Kabbaliſtenſtreiche V², 226, 5; ſein Selbſtbetrug V², 376, 19 ff.; ſeine Art des Vortrags II, 8, 17 ff. 15, 6 ff.; V², 46, 10 ff.; hebt immer nur das heraus, was ihm günſtig ſein kann II, 151, 19 ff.; ſeine Darſtellung einer perſpectiviſch gemalten Theaterdecoration vergleichbar II, 41, 15 ff.; ſeine Fundamentalanſchauung II, 8, 19—10, 3, im Gegenſatz zur Goethiſchen II, 10, 4—11. 14, 26. 15, 1 ff.; ſeine Vorſtellungsart hat den Grundfehler, daß ſie durchaus atomiſtiſch iſt IV, 463, 16 f.; atomiſtiſche Vorſtellungsart amalgamirt mit der dynamiſchen ſeiner Gegner II, 210, 21 ff.

Newton, ſein Brief an die Societät das erſte Document, wodurch die Welt ſeine Lehre kennen lernte IV, 28, 19 ff. 39, 16 ff. 47, 22 ff. 402, 21. 28—408, 2. 441, 25—443, 9. 444, 20. 445, 19. 22; V, 264, 19 f.

Newton, Optik II, 2, 11. 5, 16 ff. 6, 18 ff. 7, 12; IV, 29, 6 ff 402, 22; V, 175, 6 ff. 364, 20 ff.; eine Art von Vor- und Nachklage geht durch ſie II, 63, 9 ff. 106, 10; Reſervationen und Reſtrictionen 107, 7; die Phänomene ſeinem Negativen angepaßt 220, 6 f.

Newton, Optiſche Lectionen II, 6, 1 ff.; IV, 28, 1. 402, 20. 441, 19 ff.; V, 175, 9 ff. 364, 20 ff.

Newton, Erſter Verſuch, Grund- und Eckſtein ſeiner Optik II, 26, 9 ff.; captiös und taſchenſpieleriſch II, 28, 16 ff.; IV, 354, 14 f.; das Phänomen den auftretenden Säumen, aber nicht einer diverſen Refrangibilität zuzuſchreiben II, 28, 19 ff.; IV, 168, 15 ff.

Zweiter Verſuch, erklärt ſich aus der verſchiedenen Helligkeit, die Roth und Blau für uns haben II, 32, 3—33, 18. 42—43, 11; IV, 90, 20 ff. 164, 4 ff.; wahrſcheinlich durch einen Einwurf des Lucas veranlaßt IV, 57, 19 f.

Dritter Verſuch, falſch vorgeſtellt II, 50; die Aſſertionen in dieſem 51, 22 ff.; ſind unwahr 52—54, 4; daher auch das ganze Räſonnement falſch 51, 6 ff.; das prismatiſche Spectrum unrichtig als Scala dargeſtellt 112, 14 f.

Vierter Verſuch, iſt ſubjectiv II, 54, 6 ff.; der Hauptpunct wird verhüllt 10 ff.

Fünfter Verſuch, hat den durch ſein ganzes Werk gehenden Fehler, daß er das prä-

matiſche Bild als ein feſtigeß unveränderliches anſieht II, 58, 21 ff.; beweiſt nichts 144, 11 f.; Advocatenſtreiche 67, 23; Taſchenſpielerſtreich 68, 14. 69, 15; durch dieſen Verſuch wird bloß ein allgemeines Naturgeſetz, die Wirkung in der Diagonale bei zwei gleichen im rechten Winkel anregenden Kräften ausgeſprochen 91, 21 ff. 92, 18 ff.

Sechſter Verſuch, Experimentum crucis II, 69, 9; IV, 164, 17 ff. 21—27. 173, 25 f.; V¹, 214, 1 ff.; erhält den Leſer, den Schüler im Dunkeln II, 73, 1 f.; der Verſuch ſtellt keine diverſe Refrangibilität, ſondern eine wiederholte Verrückung der 78, 7 ff.; verfährt hierbei captios 79, 2 ff.

Siebenter Verſuch, eine Art Wiederholung des erſten II, 84, 21 f.; verbindet hier zum erſtenmal die objectiven Verſuche mit den ſubjectiven 85, 11 f.; operirt zu Unrecht ohne Unterſchied mit den phyſiſchen und chemiſchen Farben 98, 3 ff.

Achter Verſuch, eine Wiederholung des zweiten, jedoch mit apparenten Farben II, 102, 19 ff.; V¹, 214, 3 f.; auch hier iſt der Hauptpunct, daß die verſchiedenen Farben des Spectrums an Hellung ungleich ſind, vernachläſſigt II, 103, 6 ff.

Neunter Verſuch, verſänglich und unzulänglich II, 121, 2 ff.

Zehnter Verſuch, gleicht dem neunten, nur umſtändlicher II, 121, 17 ff.; IV, 165, 14.

Recapitulation der zehn erſten Verſuche II, 122, 19; will die Reflexion in gleiche Würde und Wirkung mit der Refraction, was Farbenhervorbringen betrifft, ſetzen 123, 20 ff.; Divergenz der ungleich gebrochenen Strahlen ein contrabender Punct 124, 17—125, 9; Zugeſtändniß, daß ein Licht die Brechung erleiden und nicht völlig farbig erſcheinen könne 125, 20 ff.

Elfter Verſuch, wiederholt das ſchon Dagewеſene II, 137, 19 f., vgl. V¹, 215, 10—19; verbindet zum erſtenmal Prisma und Linſe ohne nähere Erläuterung II, 143, 1 ff.

Zwölfter Verſuch, völlig dem ſechſten gleich II, 146, 11 ff.

Dreizehnter Verſuch, nimmt ſchon als ausgemacht, was noch immer bewieſen werden ſoll II, 148, 6 ff.

Vierzehnter Verſuch, berückſichtigt nicht die Verhältniſſe von Hell und Dunkel II, 150, 19—151, 20.

Sechzehnter Verſuch, identificirt die Farbenerſcheinung

kündigung (Morgenblatt 1816, 24. Februar, Hempel 29, 317): Weſt-Oeſtlicher Divan oder Verſammlung deutſcher Gedichte in ſtetem Bezug auf den Orient J^2: Weſt-Oeſtlicher Divan. Verſammelt von Goethe (darunter ein Turban). In den Jahren 1814 und 1815 E: Weſt-oeſtlicher Divan von Goethe, ſo dann C^1C (jedoch öſtlicher). Auf dem Titelblatt von R oben links g^3: 1, darunter durchſtrichen der Vorſpruch des jetzigen Buchs Hafis: Sei das Wort die Braut genannt usw., dann Datum: Juni Juli Auguſt December Berka Weimar Wiesbaden Jena 1814 Strich, darunter: Januar Februar März April May Juni Weimar Franckfurt Wiesbaden Heidelberg 1815. Dies Blatt verzeichnet das *Wiesb. Reg.* als: 1. Titel, Motto.

Moganni Nameh. Buch des Sängers S 3—29.

R (Doppelblatt als Umschlag, s. o. S 339, Wasserzeichen: *W Fuchs*) o. r. g^1: I, dann g: Moganniname Buch des Sängers

Ankündigung (Morgenblatt 1816, 24. Februar, Hempel 29, 318): Moganiname, Buch des Dichters Papierkapsel (s. o. S 339, Wasserzeichen: *Mathes*, Ornament): Moganni Nameh. Buch des Sängers, so dann immer. Hammers Hafis 2, 484: „Moganniname Das Buch des Sängers."

Vorspruch. In R auf demselben Doppelblatt wie der Titel des 1. Buchs. Zuerst gedruckt E S 1

1 lies R 4 Barmeciden R vgl. *NA* 24, 18—22. 39, 1—14 und Werke 7 Paralipomena S 291, Bl. 167.

Hegire S 5 u. 6.

Ankündigung (aaO.): Das erſte Gedicht, Hegire überſchrieben, gibt uns von Sinn und Abſicht des Ganzen ſogleich genugſame Kenntniß.... Der Dichter betrachtet ſich als einen Reiſenden. Schon iſt er im Orient angelangt. Er freut ſich an Sitten, Gebräuchen, an Gegenſtänden, religiöſen Geſinnungen und Meinungen, ja er lehnt den Verdacht nicht ab, daß er ſelbſt ein Muſelmann ſei. In ſolchen allgemeinen Verhältniſſen iſt ſein eignes Poetiſches verwebt, und Gedichte dieſer Art bilden das erſte Buch. Vgl. *NA* Künftiger Divan. Buch des Dichters 132, 19—

durch Prismen und Linsen und überſieht auch hier den Einfluß des helleren und dunkleren Grundes II, 166, 10—169.

Newton, ſein prismatiſcher Verſuch iſt ein doppelt und dreifach zuſammengeſetztes Phänomen V, 420, 20 f.

Newton, ſein Spiegelteleſkop II, 136, 11 ff. 170; IV, 430, 18 f.; V, 172, 2.

Newton ſpricht die Farbenerſcheinung bei der Refraction als conſtant und höchſt bedeutend aus IV, 466, 9; ſein Irrthum über die Proportionalität der Farbenerſcheinung und Refraction und Entdeckung des Irrthums V, 208, 2—209, 16; ſchreibt die phyſiologiſchen und pathologiſchen Farben der Einbildungskraft zu II, 264, 20—265, 19; Unzulänglichkeit ſeiner Vorrichtungen IV, 46, 5 ff.

Newton, ſeine Perſönlichkeit IV, 95, 12—106, 7. 403, 15—27; Wirkungen ſeiner Perſönlichkeit 121, 1 ff.; Hinneigung zum Arianismus IV, 107, 16.

Newton und ſeine Schule glauben mit Augen zu ſehen, was ſie in die Phänomene hinein theoretiſirt haben II, 128, 17 ff.

Newtonianer II, 85, 1. 143, 11; Optimus der Reiſenden 107, 20; Starrſinn 120, 29; ihr einziges ergo bibamus 193, 1. 208, 1 f.

Newtoniſche Farben-Kahlmäuſerei V¹ 289, 11.

Newtoniſcher Farbenkreis, der, mangelhaft IV, 196, 24 f.; falſch V¹, 417, 11; im Spectrum fehlt der Purpur V¹, 417, 13.

Newtoniſche Farbenlehre, Ruinen alter geſunden Phyſik IV, 150, 20 f.

Newtoniſche Farbentheorie, nicht haltbare Hypotheſe I, XII, 24 ff.; Vergleich mit einer alten Burg I, XIII ff.; V, 226, 17 ff. 278, 1; als ein erfundenes Apercu anzuſehen IV, 100, 22 f.; ruht auf einer Begebenheit, nicht auf einem urſprünglichen Phänomen V¹, 242, 2 ff.

Newtoniſches Farbenweſen, das, ein Wortkram II, 275, 17 f.

Newtoniſche Figuren IV, 359, 2—361, 15; auf den Tafeln zur Farbenlehre reproducirt II, 116, 20—119, 19; Unzulänglichkeit und Verſtändlichkeit 117, 20 f.

Newtoniſche Lehre, alles natürliche und künſtliche Sehen mehr unmöglich, wenn ſie mehr ſein ſollte II, 110, 15 ff.; beweiſt zu viel II, 42, 16; Teleſkope müßten die Bilder nicht ſo deutlich zeigen, wenn ſie mehr wäre IV, 58, 26 ff.;

anfangs wenigſtens ein Miracelchen, durch die Compenſion zu unzuſammenhängenden Trivialitäten verſchlechtert V, 330, 10 ff.; nur ſcheinbar menſchlich oder unirdiſch II, 11, 13 ff.; bleibt nicht ohne Widerſpruch V, 8, 5—10; precipitirt in ihrem Innerſten IV, 405, 27; durch Entdeckung des Wahrmaſſe erſchüttert 406, 21 f., aufgelöſt V, 323, 27—324, 5.

Newtoniſche Phyſiologie V, 324, 6.

Newtoniſcher Polytheismus, der IV, 358, 24.

Newtoniſche Schule flieht ſich hinter die Schwierigkeit der Verſuche *IV, 130, 6 f.*

Newtoniſche Terminologie IV, 194, 7.

Newtoniſche Theorie, auf einem beſchränkten Fall gegründet IV, 394, 21 ff.; auf den Refractionsfall 396, 6 ff. 431, 3 ff.; auf ein falſches Experiment, verhüllte das Wahre durch vermiedene Verſuche V, 334, 6 ff.; auf das zuſammengeſetzte abgeleitete Geſetz gebaut IV, 66, 21 ff.; gewährte den Künſtlern keine Einſicht in die Verhältniſſe der Farbengebung V, 12, 21 ff.; ſteht jedem entgegen, der mit Farben irgend etwas beginnen will IV, 218, 1 ff.; leicht zu lernen und ſehr ſchwer anzuwenden II, 278, 17 f.; die hauptſächlichen (achromatiſchen) Vorzüge ſprechen gegen ſie II, 43, 19 ff.; IV, 212, 6 ff.; beſtätigen, daß unſer Auge verſchiedenartige Gegenſtände neben einander deutlich ſieht II, 43, 22—42, 2; knappe Darſtellung ihres Gegenſatzes zur Goethiſchen IV, 335, 2—336, 20; ihre Gegner V¹, 299.

Newtoniſche Verſuche, falſch und captiös V², 219, 11 f.; haben immer noch etwas im Hinterhalt V¹, 213, 6 ff.; ſophiſtiſche Vorbereitungen V², 220, 20; überflüſſige, ja unmöglich Bedingungen 220, 21 ff. 221, 21 ff. 233, 14 f.; *zeigen die Naturphänomene in einem künſtlichen, gequälten, vernichteten und verwirrten Zuſtande* IV, 462, 21—29; ihre ſorgfältige Wiederholung hätte früher zur Verbeſſerung der hauptſächlichen Hermſchen führen müſſen V, 171, 6 ff.

Newtoniſcher Mortſinn IV, 189, 2.

Niggl, Glasſchleifer in München V, 287, 4.

Nikias von Athen, Maler III, 84, 24. 90, 23 f.

Nikomachus aus Theben, Maler III, 88, 23 f.

Nimbus um das leuchtende Bild im Auge I, 41, 21 ff.; *ſ. auch Subjective Höfe.*

Nollet, Jean Antoine, Abbé, Profeſſor der Phyſik am

Collège de Beauvais zu Paris (1700—1730) IV, 161, 14. 227, 2; V¹, 208, 1.
Nomenclatur der Farben I, 241 ff.
Nürnberg V¹, 440, 1.
Nuguet, Hugues III, 292, 1. 324, 1. 14. 347, 6. 22. 348, 14; IV, 129, 2. 401, 22; V¹, 267, 22. 277, 6.

O.

Objective Versuche, im Vergleich mit den subjectiven I, 129 ff.; mit einem dunklen Bilde I, 136 ff.; in Verbindung mit subjectiven I, 147 ff.
Oder (Odyr) I, 210, 10; braunes III, 102, 22; gelbgelber oder ockrichter Ocker III, 102, ref.; lichter, erste Anwendung in der Malerei 75, 2 f.
Oculargläs I, 122, 2.
Ocular spectra (falsche Benennung für physiologische Farben) I, 2, 2.
Oeil de Rouge I, 218, 12 f.
Ölfarben, Erfindung der III, 266, 2.
Ölmalerei, Grund in der I, 268, 12 ff.; mußte andere Wege gehen als die Malerei mit Wasserfarben III, 96, 12 ff.
Oeser, Adam Friedrich, Director der Zeichenakademie in Leipzig (1717—1799) III, 276, 22. 277, 2.
Oldenburg, Heinrich, Secretär der Royal Society (1625? —1678) IV, 2, 22. 42, 2 f. 54, 10 f. 55, 12. 58, 22. 402, 21; V¹, 291, 22. 293, 17 f. 294, 22. 295, 22. 298, 12. 22. 23. 304, 22.
Opal ein mahlen Mittel I, 67, 4 ff.
Opalglas I, 67, 2 ff.
Opercment II, 257, 2. 6. 9.
Orange mit Purpur gefärbt, Mischung des chemischen Kreises I, 333, 22 f.
Orleon I, 215, 2.
Orphninen (Orphnien) I, 206, 22. III, 10, 2.
Ostade, Adrian van, der niederländische Maler (1610—1685) III, 101, 2 f. 309, 12.
Otahiti, Höhe auf O. I, 256, 12.

P.

Pädnie, ihre Purpurfarbe gilt als Nachbild ein helles Morgenroth V, 341, 12 ff.; Spectra (Nachbilder) gelbe I, 25, 22.
Pamphilus aus Amphipolis, Maler III, 83, 2. 22.
Panneels, Maler, Schüler des Rubens III, 75, 22.
Pauli, Matthäus, Jurist, Vorsteher der Stadt zu Perleberg (1740—1796) III, 308, 2; IV, 105, 22.
Papageien, Farbe der Federn I, 261, 2 ff.
Papageigrün II, 234, 22; Entstehung durch Vermischung der Strahlungen von Gelb und Blau V, 29, 22 f.; 40, 22—41, 2.
Papier, grünes, bleibt nicht

zur Schonung der Augen dienen I, 25, 24 ff.; ſchwarzes, ungeglättetes, Spiegelungsfarben I, 157, 11 ff.

Papierdrache, Veranlaſſung zu einem phyſiologiſch-optiſchen Phänomen I, 12, 8—18.

Paracelſus, Philippus Aureolus Theophraſtus Bombaſtus von Hohenheim (1493—1541) III, 205, 20. 206, 3. 13; IV, 143, 7. 400, 6; V², 254, 14. 268, 21. 277, 9.

Parallaxe, objective I, 164, 11 f.

Pardies, Ignatius Gaſton, Jeſuit, Lehrer der alten Sprachen und dann der Mathematik und Phyſik am Collegium zu Pau (1636—1673) IV, 49, 13. 50, 8. 13. 55, 8. 62, 8. 467, 21; V², 284, 10.

Parenoptrik V², 2, 30.

Parmegianino, Francesco Mazzuola, genannt P., Maler (1503—1540) III, 364, 16.

Paroli und Septleva des Irrthums IV, 375, 2.

Paroptiſche Farben I, 162 ff.; Verwandtſchaft mit den katoptriſchen Farben I, 162, 2 ff. 172, 12 ff.; Verwandtſchaft mit den dioptriſchen Farben der zweiten Claſſe I, 162, 7 ff. 171, 23 ff.; Bedingung ihres Auftretens iſt gedämpftes Licht I, 167, 8 ff.; Randerſcheinung wie bei den dioptriſchen IV, 391, 24 f.

Parrhaſius aus Epheſus, antiker Maler III, 77, 13. 80—83.

Parrot, Georg Friedrich, Profeſſor der Phyſik in Dorpat, dann in Petersburg, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften (1767—1852) V, 359, 25. 424, 20 f. 425, 21.

Patentdecrete in England, ihre Entſtehung IV, 43, 19—28.

Pathologiſche Farben I, 46 ff.

Paul IV., Papſt V, 385, 17.

Pauſanias, der griechiſche Reiſende und Schriftſteller III, 74, 17. 75, 25.

Peccam (Peckam, Pechan, Petſan, Betſan, Piſanus) Johann, Erzbiſchof von Canterbury und Primas von England (c. 1240—1292) V², 325, 12.

Peliſſon, Fontanier (Paul), Schriftſteller, Mitglied der franzöſiſchen Akademie (1624—1693) IV, 121, 16.

Pemberton, Henry, Arzt und Profeſſor der Medicin am Greſham College in London (1694—1771) IV, 108, 12; V², 419, 11.

Pergamentblätter über einander geſchichtet zeigen die Farbenerſcheinungen zunehmender Trübe I, 68, 23 f. 69, 1 ff.

Perlemutter, Farben I, 159, 3 ff. 256, 7.

Perlen I, 256, 7.

Perugino, Pietro di Chriſtofano (Vanucci), Maler (1446—1524) III, 358, 12.

Petty, William, Dr. med., Profeſſor der Anatomie in Oxford, der Muſik am Greſham College, hatte dann verſchiedene politiſche Stellungen inne, Mitbegründer der Royal Society (1623—1687) V², 286, 8. 292, 2. 7. 15.
Pfaff, Chriſtian Heinrich, Profeſſor in Kiel (1772—1852) V, 360, 9. 12. 16.
Pfauenauge I, 260, 17.
Pfirſchblüth, Entſtehen durch Vereinigung der Strahlungen des Violetten und Rothen V, 30, 2 ff. 41, 3 ff.
Pfirſichblüthfarbe I, 111, 23. 115, 12.
Pflanzen, Wirkung farbiger Beleuchtung auf P. IV, 344, 4—23.
Pflanzenfarben I, 247 ff.; V², 147, 4 ff. 149—156; Einwirkung chemiſcher Reagentien auf Pflanzenextracte V², 152—155. 157—158, 2; Färbung von nicht dem Licht ausgeſetzten Pflanzentheilen 158, 3—23; Grün iſt die unterſte Stufenfarbe der Pflanzenbildung 159, 4 ff.; die Blüthe iſt die Hauptmanifeſtation aller Farbe 159, 15; Farben der Blüthen 159, 13—160, 23.
Pflanzenfarbſtoffe I, 251, 10 ff.
Phänomen, Weſen des P.s I, 296, 4 ff.
Philokles, angeblich antiker Maler III, 72, 9.
Philoſophen, anfänglich eine Art von Poeten V², 245, 1 ff.
Philoſophie, Verhältniß der Farbenlehre zur Ph. I, 285 ff.; bedarf auf ihren höchſten Puncten Gleichnißreden III, 269, 19 ff.
Philoſophiſche Transactionen der Londoner Societät IV, 1, 18 f. 5, 10. 402, 10 f.; V, 237, 23; V², 284, 11. 13. 16. 289, 5. 9. 25. 295, 28; die unphiloſophiſcheſte aller Sammlungen IV, 76, 9 f.
Phosphor I, 62, 12.
Phosphoren I, 238, 2. 269, 2 ff., ſ. auch Leuchtſteine und Farbige Beleuchtung.
Phosphorescenz einiger Seegeſchöpfe I, 256, 20.
Phosphoresciren der Blumen I, 23, 15 ff.
Phyſikaliſche Inſtrumente, ihr ſchlechter Zuſtand im ſiebzehnten Jahrhundert IV, 22, 21 ff. 46, 2 ff.
Phyſikaliſche Lehrbücher, ihre Mängel wegen Nichtberückſichtigung der Geſchichte V², 382, 18—383, 12.
Phyſiologiſche Farben I, 1 ff.
Phyſiologiſche Forderung der Farben I, 343, 9.
Phyſiſche Farben I, 57 ff.
Piazzoso, il I, 337, 17.
Piazza del Popolo V², 440, 17.
Piazetta, Giovanni, Maler aus Venedig (1682–1754) III, 375, 1.

Pompejaniſche und Herkulaniſche Gemälde III, 94, 10 ff. 95, 4 ff. 97, 5.

Ponte, Jacopo da, genannt Baſſano, Maler (1510—1592) III, 365, 12. 19; V², 198, 15.

Porta, Giovanni Battiſta, Edelmann aus Neapel (1538—1615) III, 221, 5 f. 224, 18. 25. 241, 6. 395, 1. 26 f.; IV, 17, 21. 400, 14; V, 333, 14; V², 256, 11.

Portius (Porta, Porzio), Simone, Lehrer der Philoſophie, erſt in Piſa, dann in Neapel (1497—1554) III, 173, 3. 197, 6. 12. 198, 11; IV, 400, 3; V², 239, 22. 253, 27. 254, 1.

Poſelger, Friedrich Theodor, Profeſſor an der Kriegsſchule und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin (1771—1838) V, 359, 24.

Pourchot, Edmund, Philoſoph, in Paris lehrend (1651—1734) III, 345, 1. 25.

Pouſſin, Nikolas, Maler (1594—1665) III, 398, 4 f. 9.

Prange, Friedrich, Profeſſor der Mathematik und Zeichenkunſt an dem reformirten Gymnaſium zu Halle, dann daſelbſt Profeſſor der bildenden Künſte an der Univerſität (1756—1836) V², 140, 37.

Praxiteles III, 84, 28. 85, 16 f.

Preßfreiheit V², 376, 12.

Prevoſt, Pierre, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften und Profeſſor der Philoſophie in Berlin, dann Profeſſor der Philoſophie und Allgemeinen Phyſik zu Genf (1751—1839) V, 360, 8.

Prieſtley, Joſeph, Prediger in England (1733—1804) I, XVI, 5; IV, 200, 15. 207, 28. 208, 2. 14. 210, 23 f. 330, 24. 332, 6. 11. 336, 11. 406, 4. 477, 6. 25. 478, 15. 481, 4; V, 119, 25. 30; V², 90, 8. 23. 169, 2. 332, 1. 18. 418, 18.

Prisma zeigt keine Farben als an den Rändern, wo Licht und Finſterniß an einander gränzen V, 60, 8 ff. 356, 5 ff.

Prismatiſche Bild, das, ſtellt bei'm Austritt aus dem Prisma keine ſtätige farbige Reihe, ſondern eine durch ein weißes Licht getrennte Erſcheinung dar II, 51, 10 ff.; kein fertiges, unveränderliches Weſen 86, 18 ff.; beſteht urſprünglich aus einem erſt ſpäter ſich vereinigenden Entgegengeſetzten 112, 15 f.; Veränderlichkeit durch Linſen 105, 5 ff.

Prismatiſche Farben auf gefärbten Flächen I, 227, 12 ff.; durch farbige Gläſer I, 228, 12 ff.; entſtehen nicht aus dem einigermaßen Düſtern des Prismas, ſondern an dem zugleich gewirkten Doppelbilde III, 293, 25 ff.; erſcheinen nur da, wo eine dunkle Fläche an eine helle gränzt IV, 163, 1 ff.

Prismatiſche Farbenerſcheinung im Allgemeinen V, 20, 6 ff.; ein Nebenbild I, 96, 23 ff.; Geneſe derſelben I, 134, 2 ff.; bei'm Heraustreten des leuchtenden Bildes aus dem Prisma nicht fertig I, 137, 7 ff. 147, 18 ff.; II, 49, 19 ff.; V², 70, 16 f. 81, 14 ff. 26 ff. 217, 17 ff.; Abnahme derſelben I, 140, 10 ff.; Ränder und Gränzen des Hellen und Dunkeln, die nothwendigſte Bedingung ihres Entſtehens IV, 444, 26; gehört ſowohl dem Licht als dem angränzenden Dunkel an IV, 368, 2—17; an Rändern am lebhafteſten V, 21, 27 ff.; der Begriff von Gegenſatz in Anwendung auf die P. F. V, 26, 11 f. 28, 5 ff. 40, 7—21; Geſetz der farbigen Ränder bei P. F. 30, 7—31, 11; kleine Gegenſtände erſcheinen durch die farbige Ausſtrahlung der Ränder völlig gefärbt V, 35, 17 ff. 36, 14—37, 17. 39, 19 ff. 41, 7—13.

Prismatiſche Farbenerſcheinungen, ſubjective V, 75, 3 ff.; nothwendige Bedingung des gleichzeitigen Auftretens ſämmtlicher prismatiſchen Farben zwei entgegengeſetzte Ränder V, 75, 9—16.

Prismatiſche Sonnenbild, das, zerfällt in zwei Theile II, 103, 8 ff.

Prismatiſche Spectrum, das, Newtons iſt das Bild der Öffnung im Fenſterladen, eine Randerſcheinung V², 393, 3—8; Verſchiedenheit der Wärmewirkung der verſchiedenen Theile deſſelben I, 268, 1 ff.; Verſchiedenheit der chemiſchen Wirkung der einzelnen Theile I, 270, 5 ff.; figürliche Gegenüberſtellung des prismatiſchen Spectrums nach Gren, Wünſch und der Natur IV, 361, 23; ſ. auch Prismatiſches Bild und Prismatiſche Farbenerſcheinung.

Prismen I, 80, 7. 81, 13 ff. 84, 10 ff.; Beobachtung durch mehrere Prismen I, 85, 1 ff.; bringen die größte Verrückung des Bildes hervor I, 87, 17 ff.; Verſchiedenheit der Verrückung je nach Lage des brechenden Winkels II, 35, 11 ff.

Prismen und Linſen, Erſcheinungen bei Verbindung von IV, 464, 14—465, 19.

Protogenes aus Kaunos in Karien, Maler III, 87, 23. 88, 2. 92, 27. 93, 17.

Ptolemäus, der alexandriniſche Aſtronom V², 251, 9.

Pulver, Farbſtoffe in dieſer Form ungeeignet zu farbentheoretiſchen Unterſuchungen II, 277, 6 ff.

Punctirkunſt, Form des Aberglaubens III, 159, 25.

Punctualität des Glaſes V, 290, 9 f.

Puriſten der Sprache V², 377, 9 ff.

Purkinje, Johann Evangeliſta, Profeſſor der Phyſiologie zu Breslau, dann zu Prag (1787—1869) V, 405, 19; V², 379, 8f. 388, 23. 398, 6.

Purpur I, 244, 12ff. 318, 4ff.; als Pigment I, 318, 21ff.; äſthetiſche Wirkung I, 319, 5ff; das eigentliche, wahre, reine Roth, warum er in Newtons Spectrum fehlt II, 227, 14—228, 10; Entſtehung I, 89, 3ff. 21ff. 214, 13ff. 279, 16ff. 280, 1ff. 318, 7ff. 328, 1ff.; II, 101, 2f.; V, 96, 9—22. 139, 16—23. 154, 23f.; V², 360, 27f.; 417, 26f.; verſchiedene Arten der Entſtehung V², 6—18; erregt den Begriff von Pracht und Würdigkeit III, 361, 13ff.; fehlt dem Regenbogen I, 324, 20ff.

Purpur der Alten zog ſich mehr nach der blauen Seite hin I, 318, 3f.; Vorliebe der römiſchen Kaiſer für den P. I, 333, 23f.

Purpur und Blau als charakteriſtiſche Zuſammenſtellung I, 327, 9ff.

Purpur und Blauroth als charakterloſe Zuſammenſtellung I, 329, 15.

Purpur und Gelbroth als charakterloſe Zuſammenſtellung I, 329, 14f.

Purpur und Grün rufen einander auffallend hervor I, 26, 20ff.

Purpurfarbe des Meeres eine geforderte Farbe I, 27, 2ff.

Purpurglas, Anblick einer Landſchaft durch ein P. I, 319, 15ff.

Purpurſchnecke I, 215, 17ff. 244, 13. 254, 6ff.; ihr Saft zum Färben III, XXI, 15f.; Einfluß von Licht und Luft auf die Farbe IV, 144, 17ff.

Purpurzenith I, 214, 4.

Pyro-Smaragd, ein Flußſpath aus Nertſchinsk, Farbenwandlung und Phosphorescenz V², 170, 13—171, 21. 172, 18—28.

Pyrrhonier III, 7, 13. 112, 13.

Pythagoras III, 1, 2. 3; IV, 398, 4; V, 390, 14.

Pythagoreer III, 1, 13. 15. 2, 4. 18, 3. 110, 19—28; V², 237, 26.

Q.

Quassia excelsa V, 349, 20. 350, 11.

Queckſilberoxyd, rothes, Wirkung des Lichtes auf daſſelbe unter farbigen Gläſern IV, 342, 8—24.

R.

Raben, Farben der I, 261, 18ff.

Ramus, Petrus (Pierre de la Ramée), Philoſoph (1515—1572) V, 390, 10f.

Ränder werden bei der Refraction in dem Sinne gefärbt, wie das Bild bewegt wird V², 346, 30ff. 347, 20ff.; Grün-

zen des Hellen und Dunkeln ſind die nothwendigſte Bedingung, ohne welche gar keine prismatiſche Farbenerſcheinung entſtehen kann IV, 444, 20 ff.; homogene und heterogene I, 108 ff. 116, 4 f.

Rand, Definition V, 62, 14 f.; Farbe, die bei der Verrückung an der Gränze zurückbleibt I, 88, 2 ff. 98, 21 ff.; Verſchiedenheit der Richtung des verſchiedenfarbigen Randes II, 52, 10 ff.

Rand und Fläche, durch ihre Verbindung entſtehen Bilder I, 82, 8 f.

Raphael I, 339, 4; III, 93, 20. 143, 22. 359, 18.

Rauch als trübes Mittel anzuſehen I, 66, 3 ff.; ſcheint vor einem dunklen Grunde blau V², 179, 24 ff.

Rauchtopas I, 206, 22.

Reade, Joſeph V², 378, 15. 393, 10.

Réaumur, René Antoine Ferchault de, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris (1683 — 1757) IV, 144, 16.

Reflexe I, 236, 2 ff.

Reflexion II, 9, 26; der Refraction nahe verwandt 115, 20; doppelte V, 427, 12 f.; Farbenerregung bei der R. V, 86, 24; ſ. auch Spiegelung.

Reflexibilität, diverſe II, 10, 1.

Refraction I, 74 ff.; Abweichung vom Geſetz des geradlinigen Sehens 77, 13 ff.; objectiver Verſuch 77, 19 ff. 78, 1 ff.; die objective Erfahrungsform der R. heißt Brechung V², 46, 22 — 47, 2; ſubjectiver Verſuch I, 78, 9 ff.; die ſubjective Erfahrungsform der R. heißt Hebung V², 47, 7 ff.; Geſetze der R. II, 155, 9 ff.; Geſetze von Snellius III, 253, 19 ff.; IV, 435, 7—24. 438, 27 ff.; Begründung durch Snellius IV, 254, 1 ff.; R. kam hauptſächlich bei Gelegenheit der Fernröhre zur Sprache IV, 30, 6 f.

Refraction ſeine erwünſchte Bezeichnung V², 40, 15 ff.; Darſtellung des Phänomens im Allgemeinen V², 46, 16 — 48; ohne Farbenerſcheinung I, 81 ff. 126 ff.; IV, 431, 19 — 432, 7; V, 186, 9 — 190; V², 49 — 51, 22. 355, 6 f.; R. an und für ſich bringt keine Farbenerſcheinung hervor; V², 61, 24 ff. 68, 1 ff. 355, 2 ff. 356, 22 f. 359, 14 f.; Farbenerregung bei der R. V, 86, 25; Grundverſuche der Farbenerſcheinung bei der R. V², 65, 26 — 68, 7; zeigt ſich bloß an den Rändern V², 62, 2 f. 66, 7 f.; Bedingungen der Farbenerſcheinung bei der R. I, 82 ff. 127 ff.; V, 193, 4 ff.; V², 54, 4 — 16. 55, 12 — 58, 14; Bedingungen der Zunahme oder zur Vermehrung des

133, 25. Boisserée hörte dies Gedicht Wiesbaden den 3. August 1815 (1, 254). Zur Form Hegire *NA* 253, 13. Zettel von der Hand Kosegartens, der die erste Ausgabe in Bezug auf die orientalischen Worte revidirte, Werke 7 Paralipomena S 291 f., Bl. 167.

R beiderseitig beschriebenes Blatt (auf der ersten Seite 1—24), oben rechts *g*: 1, links *g*²: 3, Überschrift (ohne Punct, wie öfter, was hinfort nicht angemerkt wird) nach Tinte und Schrift später als die Niederschrift des Gedichts, Unterschrift: W[eimar] d. 24 Dec[ember] 1814 *Wiesb. Reg.*: 3. Hegire Die erste Strophe zuerst gedruckt J^1 S 189, das ganze Gedicht J^2 S III *E* S 3 C^1 5, 3

5, 1 zersplittern, $RJ^1J^2EC^1$ zersplittern *C* 3 Flüchte über Eile *R* du,] Komma vielleicht nachgetragen *R* du! J^1 Osten, *R* 4 Patriarchenluft über Paradieses Luft *R* kosten,] kosten. J^1 kosten: J^2 5 Singen] Singen, J^1—*C* 6 Chiserä über Kiusers *R* Jugendquell J^2 7 Dort] Dort, RJ^2E Dort *e* von erster Hand, also Fehler (s. o. S 349), aber mit Rücksicht auf sonstige Gewohnheit von *C* belassen. Rechten] Rechten, RJ^2E 11 Himmelslehr' in aus Himmelslehre, *R* Erdesprachen aus Erdensprachen *R*, also erst: Himmelslehre, Erdensprachen 12 zerbrachen.] zerbrachen; J^2 14 verwehrten;] verwehrten, *R* 15 Jugendschranke:] Jugend Schranke, *R* Jugendschranke, J^2 16 zweites Komma fehlt *R* 6, 19 mischen über mengen *R* mischen C^1 20 An — erfrischen über Mich durch Blütenbüsche drängen *R* 21 Wenn über Will *R* wandle aus wandlen *R* 22 handle;] handle aus handlen ohne Interpunction *R* handle. J^2E in *R* also 19—22 früher:

Will mich unter Hirten mengen,
Mich durch Blütenbüsche drängen,
Will mit Caravanen wandlen,
Shawl, Caffee und Moschus handlen

25 Bösen aus Böse *R* Felsweg über Straßen *R* 26 Tröften, Hafis.] Tröften Hafis *REC* 27 Entzücken] Entzücken, RJ^2E 28 Rücken] Rücken, RJ^2E 29 Singt, RJ^2E Singt *e* von erster Hand, also Fehler, danach auch Singt *C* erwecken] erwecken, RJ^2EC^1 vgl. *NA* Übersicht 69, 20—24 31 Schenken,] Schenken *R* Schenken *EC* 32 Hafis,] Hafis *EC* gedenken;] gedencken, *R* gedenken, J^2EC^1 33 Schleyer *RE* lüftet,]

Grades der Farbenerſcheinung bei der R. I, 86 ff. 133 ff.; V, 201, 16 — 210, 11; V², 62, 20 ff.; Bedingungen zur Verminderung und Aufhebung der Farbenerſcheinung bei der R. V, 210, 14—218, 2; R. wirkt nicht rein auf ein Bild, ſondern bringt ein Doppelbild hervor II, 111, 4 f.; der Reflexion nahe verwandt II, 115, 20; das farbige Phänomen der R. iſt ein abgeleitetes V, 428, 20 ff.

Refraction, aſtronomiſche V², 50, 19 ff.; diverſe II, 17, 6; doppelte V, 427, 15. 428, 3 f. 432, 14 f.; geodätiſche V², 50, 14 ff.; ſ. auch Brechung.

Refrangibilität, diverſe II, 9, 23 f. 15, 13 ff. 16, 13 ff.; kein Factum V², 351, 13 ff.; nur eine künſtliche Hypotheſe V, 166, 5 ff.; V², 316, 26; gleichbedeutend mit Entgegenſtehen und Umwenden der Pole V², 333, 19 ff.

Regenbogen I, 161, 29; III, 263, 21 ff. 264, 27 — 265, 25. 278, 21. 279, 5 ff.; kein Beiſpiel der Farbentotalität I, 324, 19 ff.; Vorgänge im Tropfen nur durch eine perſpectiviſche Zeichnung darzuſtellen III, 263, 28 — 264, 5; mit Worten und Linearzeichnungen dabei nichts auszurichten V, 431, 14 ff. 436, 21 f.; V², 408, 21 f.; ſeine Farben ſehen wir eigentlich innerhalb der Tropfen V, 296, 15 — 297, 3; das Phänomen iſt ſchwer faßlich zu machen 431, 9 f.; beruht auf Refraction und Reflexion zugleich 443, 6—11; Erläuterung des Phänomens an einer mit Waſſer gefüllten Glaskugel 436, 24—438, 24. 444, 11—445, 24; V², 409—411, 14; Geſchichtliches 407—408, 27.

Regenbogenfarben V, 24, 19 ff.

Regentropfen, figürliche Darſtellung der Vorgänge im R. zur Erläuterung des Regenbogens IV, 384, 21—385, 6.

Regnault, Noël, Jeſuit, Profeſſor der Mathematik am Collège Louis le Grand in Paris (1683—1762) IV, 108, 7. 138, 3.

Reichsanzeiger V², 309, 9. 330, 20. 22.

Reisdecoct I, 205, 9.

Rembrandt III, 100, 20. 369, 6. 370, 22; IV, 157, 22.

Reſtout, Jean, Maler (1692—1768) III, 376, 1.

Retina in zwei entgegengeſetzten Zuſtänden I, 2, 13 ff. 7, 16 ff. 8, 3 f.; gegen Hell und Dunkel I, 2 ff. 6; ſimultane Forderung der entgegengeſetzten Farben auf der R. I, 26, 6 ff.; ſucceſſive Forderung der entgegengeſetzten Farben auf der R. I, 26, 3 f.; Reizung durch

ſtarkes Licht I, 40, 12 ff.; kreisartige Diſpoſition I, 45, 1 f.; V², 11, 22–12, 2. 20, 2. 23, 3 ff.
Retrocirte Gemälde V², 278, 4 f.
Reuchlin, Johann, der Humaniſt (1455–1522) III, 393, 10.
Reverbere zur Hervorbringung der Regenbogen-Erſcheinung V², 413, 6 f.
Reynolds, Joſua, Porträtmaler (1723–1792) III, 379, 8.
Ribera, Joſeph de, genannt Spagnoletto, Maler (1588–1656 oder 1657) III, 367, 13 f.
Riccioli, Giovanni Battiſta, Jeſuit, Lehrer der Philoſophie und Theologie in den Ordenscollegien zu Parma und Bologna, dann der Aſtronomie an letzterem (1598–1671) III, 308, 23.
Richter, Georg Friedrich, Profeſſor der Mathematik, dann der Moral und Politik zu Leipzig (1691–1742) IV, 85, 2. 24. 86, 5. 87, 23. 368, 27.
Riemer, Friedrich Wilhelm, Gymnaſialprofeſſor und Bibliothekar zu Weimar (1774–1845) IV, 399, 2; V, 398, 18.
Rigaud, Hyacinthe, Porträtmaler (1659–1743) III, 375, 21. 376, 11.
Ritter, Johann Wilhelm, der Phyſiker (1776–1810) IV, 326, 27. 336, 11. 337, 5. 340, 7.
Rizzetti, Johannes, Graf († 1751) I, 1, 16; II, 166, 7. 217, 20; IV, 83, 2. 85 ff. 90 f. 94, 20. 95, 5. 131, 1. 133, 2. 169, 9. 170, 16. 184, 8. 188, 14. 202, 11. 206, 1. 369, 1. 403, 12. 468, 21. 475, 21. 476, 21. 480, 19; V², 1, 7. 304, 1. 332, 15.
Robertſon, Etienne Gaſpard, Aëronaut, urſprünglich Theologe, dann Profeſſor der Phyſik im Dép. de l'Ourthe (1763–1837) V, 355, 7. 17. 356, 10.
Robuſti, Jacopo, genannt il Tintoretto, Maler (1518–1594) I, 353, 21; III, 365, 15. 23.
Röderer IV, 194, 18.
Römer III, 62; Stockung der Naturkenntniſſe bei ihnen III, 124, 13 ff.; ihr Freiheitsſinn nur ein bornirtes Weſen 127, 22 f.; ſ. auch Griechen und Römer.
Rohault, Jacques, Profeſſor und Privatlehrer der Mathematik (1620–1675) IV, 77, 22. 106, 18.
Rohde, Johann Philipp von, Generalmajor, Lehrer an der Ingenieur-Akademie zu Potsdam (1759–1834) V, 366, 25.
Rohr, Julius Bernhard von, Landkammerrath und Domherr zu Merſeburg (1688–1742) IV, 176, 24.
Romanelli, Giovanni Francesco, Maler (1617–1662) III, 375, 15.
Rondet, Mathematiker V², 302, 24.

Roſen, Farben der R. I, 249, 2 ff.; Farbenänderung der R. durch chemiſche Reagentien I, 252, 1 ff.
Roſenfarb I, 333, 18.
Roſpiglioſi, Palaſt III, 105, 27.
Roßkaſtanie, trübe Infuſion der R. V, 350, 25—351, 3.
Roth I, 278 f.; im ganz reinen Zuſtande nicht bekannt V, 17, 14 ff.; reines, frei von Gelb und Blau I, 317, 17 f. 318 ff.; fehlt dem Regenbogen I, 324, 20 f.; Entſtehung des prismatiſchen R. III, 347, 18 ff.; Weſen des R. V, 95, 14—19. 96, 1—9. 138, 14 — 139, 17. 154, 19 f.
Rothblau, Entſtehung I, 316, 1 ff.; äſthetiſche Wirkung I, 316, 17 ff.
Rothgelb, Entſtehung I, 312, 11 ff.; äſthetiſche Wirkung I, 312, 15 ff. 313, 1 ff.; leichte Steigerung in das Gelbrothe I, 313, 10 f.
Rouz, Jacob Wilhelm Chriſtian, Maler, Profeſſor in Heidelberg (1771—1831) V, 253, 18.
Royal Society, Geſchichte der, V², 279—297, 24; ſ. auch Societät, Londoner.
Rubens, II, 339, 5; III, 369, 7.
Rubinfarbe, Bildung der I, 214, 13 ff.
Rubinroth, Entſtehung des I, 62, 16 ff. 211, 11 ff.
Rückſäuerung bringt vermuthlich die ſchwarze Farbe hervor I, 205, 10.
Rumford, Sir Benjamin Thompſon, Graf, Mitglied der Royal Society (1753—1814) I, 39, 8; IV, 195, 18. 336, 11; V², 317, 30. 326, 7.
Runge, Philipp Otto, Maler (1777—1810) I, 360, 16; IV, 195, 6. 321, 8; ſeine Farbentheorie I, 364, 16—371.

S.

Sacchi, Andrea, genannt Duche, Maler (1600—1665) III, 374, 6. 13. 15. 378, 24.
Säugethiere, Farben der S. I, 262, 16 ff.
Säume und Bärte auf gefärbten Flächen IV, 379, 5—380.
Saflor I, 315, 9.
Saliſbury, Erzbiſchof V², 282, 12. 283, 3.
Salpeterſäure, Wirkung farbiger Beleuchtung auf S. IV, 343, 3 ff.
Sandwich, Graf, ſ. Montagu.
Sarto, Andrea del, eigentlich Angeli (d'Angelo, Andrea d'Agnolo di Franceſco) auch Vannucchi genannt, Maler (1486—1531) III, 359, 18.
Saul V², 229, 7.
Säuerung mancher Metalle ruft Schwarz hervor I, 205, 3 ff.; hohe Puncte von S. bringen eine Purpurfarbe hervor I, 214, 12 ff.

Saum, Farbe, die bei der Verrückung eines Bildes vorausgeht I, 88, 1—10. 98, 19 ff.; V², 69, 4 ff.; Verſchiedenheit der Richtung des verſchiedenfarbigen Saumes II, 52, 21 ff.

Sauſſure, Horace Benoit (der Ältere), Profeſſor der Naturgeſchichte zu Paris (1740—1799) I, 33, 22. 34, 14; IV, 294, 24; V, 122, 24. 123, 11. 407, 11.

Scaliger, Julius Cäſar, Philologe und Arzt in Venedig und Padua, dann in Frankreich (1484 — 1558) III, 173, 6. 200, 6. 21. 201, 6. 219, 22. 324, 8; IV, 400, 4.

Scanderbeg, eigentlich Georg Kaſtriota, Held der Albaneſen (1414—1467) V², 381, 4.

Schalthiere, Färbung der Gehäuſe der Sch. I, 253, 3 ff. 256, 6 f.

Scharlach, franzöſiſcher I, 320, 3 f.; italieniſcher I, 320, 4 ff.

Scharlachfärberei I, 217, 3.

Scharnhorſt, Gerhard Johann David von (1756—1813) V², 41.

Schatten, heller Schein um den Sch. I, 11, 7 ff.; farbiger Schein um den Sch. I, 12, 1 ff.; farbige I, 29 ff.; V, 101 ff.; V², 440, 13 f. 16 f.; farbloſe I, 29, 19—30, 5; Eindruck einer Waſſer- oder Spiegelfläche V², 440, 1 ff.; doppelter I, 32, 7 ff.; Sch. das eigentliche Element der Farbe I, 235, 18 f.; ſ. auch Farbige Schatten.

Schatten, meergrüne bei purpurnen Sonnenuntergängen IV, 291, 14 f.

Schatz, G. IV, 199, 6.

Scheele, Karl Wilhelm, Chemiker, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm (1742—1786) IV, 336, 7. 19.

Scheinbild I, 106, 18 ff.

Scheinbilder, phyſiologiſche I, 16 ff. 227, 3 ff.; Farbenänderung durch Miſchung 227, 3 ff.

Scheiner, Chriſtoph, Jeſuit, Profeſſor der hebräiſchen Sprache und Mathematik zu Freiburg im Breisgau, dann zu Ingolſtadt, ſpäter in Rom, zuletzt Rector des Jeſuitencollegiums zu Neiße in Schleſien (1575—1650) III, 349, 24; IV, 433, 2. 437, 13; V², 276, 11.

Scheinfarbe I, 106, 12.

Scheinfarben I, 1, 17; V², 1, 10.

Scheinrand I, 108 f.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joſeph, der Philoſoph (1775—1854) IV, 301, 23.

Scherffer, Karl, Jeſuit, Profeſſor der Mathematik und Phyſik zu Wien (1716—1783) I, 1, 17. 7, 24. 53, 1; IV, 196, 1. 11. 21. 198, 6. 241, 16. 405, 12. 469, 26. 473, 15. 475, 13; V², 1, 10. 23, 20. 132, 10. 325, 32.

Scheuchzer, Johann Jacob, Arzt, Profeſſor der Mathematik und Phyſik am Gymnaſium zu Zürich (1672—1733) IV, 175, 9.
Schiller IV, 309, 27; V, 339, 1; V², 415, 15; Sch.'s Räthſel IV, 314.
Schmahling IV, 183, 23.
Schmarotzerpflanzen I, 259, 15.
Schmetterlinge, Farben der Sch. I, 257, 19 ff. 258.
Schmidius (Schmid), Johann Andreas, Profeſſor der Mathematik, Logik und Metaphyſik zu Jena, dann Profeſſor der Theologie und kirchlichen Antiquitäten zu Helmſtädt (1652—1726) IV, 177, 28.
Schminke, ſpaniſche, zeigt auf der Oberfläche grünen Metallglanz I, 232, 3 ff.; V², 135, 27 ff.
Schnee erſcheint im Schatten blau V², 45, 3 ff.; hellerer Schein in ausgeruhtem Auge 440, 16 f.
Schön (eigentlich Schongauer), Martin, Maler (1420?—1488) III, 357, 12.
Schönfärberei I, 241, 10 ff.
Scholaſtik, weichende, durch den Carteſianismus erſetzt IV, 15, 5 ff.
Scholaſtiker I, 236, 6.
Schongauer ſ. Schön.
Schriftgranit V, 307, 1.
Schuber V², 131, 7.
Schütz, Chriſtian Wilhelm von, Ritterſchaftsdirector der Neumark (1776—1847) V, 418, 18.
Schule, herrſchende, ihr Verhalten gegen Andersgeſinnte V, 164, 17—25; Verhalten der Menge zu ihr 164, 26—165, 3.
Schultz, Chriſtoph Friedrich Ludwig, Staatsrath in Berlin (1781—1834) V, 253, 19. 405, 18; V², 388, 18.
Schwachwirkende Lichter I, 39 ff.
Schwarze und weiße Bilder durch's Prisma betrachtet I, 82 ff.
Schwarz, als Repräſentant der Finſterniß I, 7, 12; V, 17, 2 f. 63, 6 f. 134, 22. 154, 4; Ableitung des S. I, 204, 10 ff.; V², 127, 22—128, 8; S. das ſich erhellt, wird blau I, 206, 6 f.; gänzlich unempfindlich gegen Licht V, 133, 1 f. 153, 23; kann nicht aus dem Grauen entſtehen 134, 2 f.; S. mancher Metalle durch Säuerung hervorgerufen I, 205, 5 ff.; Verwandtſchaft zum Blauen V², 128, 9.
Schwarz aus gebranntem Elfenbein von Apelles erfunden III, 86, 9 f. 91, 10.
Schwefel, Farbe des S. und deren Wirkung I, 311, 17 f.
Schweigger, Johann Salomon Chriſtoph, Profeſſor der Phyſik und Chemie in Halle (1779—1857) V, 236, 11. 253, 19. 287, 8; V², 390, 2.
Schweiggers Journal für Chemie und Phyſik V, 231, 20.

234, 11. 235, 15 f. 237, 15 f. 360, 4. 20; V², 388, 23.

Schwererde erſcheint in mancherlei Späthen durchſichtig I, 204, 3 f.

Schwingungen des Lichtes V, 305, 4 f.

Schwingungstheorie des Lichtes iſt eigentlich die Anwendung eines Gleichniſſes als Erklärung V, 430, 4—13; hat viel Widerſpruch gefunden 432, 11 f.; Vorliebe dafür IV, 130, 23; Hypotheſe V, 433, 16 f.; ſ. auch Äther und Undulation.

Schwungrad zur Beobachtung von Farbenmiſchungen I, 226, 12 ff.

Scirocco I, 64, 3.

Scirocco-Himmel IV, 291, 13; V², 392, 4 ff.

Seebeck, Thomas Johann, Phyſiker, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin (1770—1818) IV, 320, 7. 322, 20. 409, 12; V, 224, 19. 237, 6 f. 15. 238, 6. 253, 19. 256, 5. 10. 295, 4; V², 360, 30. 366, 3.

Segner, Johann Andreas von, Profeſſor der Phyſik und Mathematik zu Göttingen, dann zu Halle (1704—1777) IV, 180, 18. 186, 17. 21.

Seidenzeug, gewäſſertes, in Beziehung zu entoptiſchen Erſcheinungen V, 305, 16 ff.

Seifenblaſen, epoptiſche Farben an S. I, 191, 4 ff. 192 ff.; II, 195, 15—196, 3.

Seifenſpiritus I, 66, 19.

Selbſtbetrug gränzt nahe an Unredlichkeit II, 27, 13 ff.

Senebier, Jean, erſt Prediger in Genf und Chancy, dann Oberbibliothekar der Stadt Genf (1742—1809) IV, 336, 10. 22. 337, 16. 344, 7; V², 164, 4 f. 173, 17. 177, 29.

Seneca, Lucius Annäus, der Philoſoph III, 124—129; IV, 398, 26; V², 241, 8. 407, 19.

Sennert, Daniel, Profeſſor der Medicin an der Univerſität Wittenberg (1572—1637) III, 349, 3.

Signatur der Dinge, Form des Aberglaubens III, 159, 24.

Sil, das attiſche, eine Ockerart III, 102, 10.

Silber, polirtes, Spiegelungsfarben I, 156, 14 ff. 157, 4 ff.

Silber, ſalzſaures ſ. Hornſilber.

Silberblick I, 197, 9 f.; V², 398, 20; Vergleich mit dem Farbenſpiel ſterbender Fiſche V², 420, 19.

Simultane Forderung der entgegengeſetzten Farben auf der Netzhaut I, 26, 6 ff.

Sinne, ein quantitatives Verhältniß bringt einen qualitativen Eindruck auf unſere S. hervor I, 212, 13 f.; ſind nicht Richter ſondern Zeugen (bei Experimenten) II, 204, 6 ff.

Sinopis, rothe Malerfarbe III, 88, 22. 102, 18.
Sittliche, das, deſſen Hauptfundament iſt der gute Wille IV, 100, 2 ff.
Sloane, Hans, Sir, Arzt, Mitglied, Secretär und Präſident der Royal Society (1660—1752) IV, 93, 11.
Smith, Robert, Dr. theol., Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Cambridge (1689—1768) IV, 187, 15. 245, 19. 469, 24. 474, 7.
Snellius, van Roijen, Willebrord, Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Leyden (1591—1626) II, 155, 3 f.; III, 253, 10. 18. 254, 1. 24. 256, 1. 9 f. 20; IV, 29, 20. 37, 6. 400, 27. 435, 10. 438, 27; V², 277, 13. 311, 4.
Societät, Berliner Miscellaneen der königl. V², 308, 2.
Societät, Bologneſer IV, 85, 13 f.
Societät, Londoner IV, 1, 11. 76, 8. 18. 402, 7; mechaniſche und machiniſtiſche Vorſtellungsart gewann die Oberhand IV, 15, 27 f.—16, 1; Abneigung vor einer Methode zur Erfahrung 16, 17 f.; Abneigung gegen theoretiſche Behandlung 16, 4 ff. 42, 24 f.; ſ. auch Royal Society.
Sömmerring, Samuel Thomas von, der Anatom (1755—1830) IV, 301, 23; V², 23, 1.
Solidescenz III, 217, 7.
Solimena, Francesco, genannt L'Abbate Ciccio, Maler, (1657—1747) III, 375, 2. 7. 376, 20.
Solitarier V², 268, 27 ff.
Solutio continui V, 290, 24. 302, 19 f.
Sonne bei Auf- und Untergang I, 7, 10 f. 173, 12 ff.; III, 259, 19 ff.; ihr höchſtenergiſches Licht farblos I, 62, 11 ff.; durch Dünſte geſehen, erſcheint gelblich I, 63, 22 f.; bei'm Heerrauch und Scirocco rubinroth I, 64, 2 ff.; wirkt als Bild I, 127, 8 f. 138, 11 ff.; II, 138, 12 ff.; Hof um die S. auf dem Waſſer V², 441, 1.
Sonnenbild, Farbenerſcheinungen bei'm Auffangen des S. durch convexe und concave Gläſer I, 129 ff.
Sonnenblume, leuchtende Erſcheinung an der S. V, 340, 13.
Sonnenlicht, im höchſten Grade gedämpft, bewirkt einen purpurnen Schein V², 394, 2 f.
Sonnenſtrahlen I, 128, 9.
Sonnenuntergang, purpurner IV, 291, 14.
Sorbière, Samuel de, franzöſiſcher Schriftſteller (1615—1670) IV, 3, 5. 112, 6; V², 281, 26.
Sowerby, James, Maler in London, in ſpäterer Zeit namentlich naturwiſſenſchaftlicher Gegenſtände (1757—1822) V², 378, 13.

Spanier, ihre Kleiderfarben I, 333, 9 f.
Spagnoletto, ſ. Ribera.
Sperling, Johann, Profeſſor der Phyſik an der Univerſität Wittenberg (1603—1658) III, 349, 7.
Spiegel, ſchwarzer, zu entoptiſchen Verſuchen V, 259, 9 ff. 260, 13 — 22; Doppelſpiegel 269, 14 — 272, 17; vierfacher S. 286, 26 — 288, 11; mit Queckſilber belegt, zu entoptiſchen Verſuchen V, 272, 24 — 273, 7.
Spiegelteleſkop von Newton II, 136, 13 ff. 170; IV, 44, 2 ff. 456, 6 ff.; V, 172, 2; V², 441, 17; von Gregory IV, 44, 29 ff.
Spiegelung, Farben bei der S. I, 153, 15 f.; II, 9, 26; unter dem Mikroſkop betrachtet I, 158, 1 ff.; bei entoptiſchen Verſuchen V, 259. 284, 20 ff.
Spießglanzbutter als Flüſſigkeit I, 271, 9 ff.
Spinneweben, Farben der S. I, 158, 20 ff.
Sprache, ihr Verhältniß zu den Erſcheinungen V², 298, 9 ff.; in Beziehung zu den Gegenſtänden, die ſie bezeichnet I, 302, 16 ff. 304, 9 ff. 305, 1 ff.
Sprat, Thomas, Biſchof von Rocheſter, Mitglied der Königlichen Geſellſchaft zu London (1634 — 1713) IV, 1, 18. 2, 4. 12. 4, 25. 9, 22. 20, 18. 96, 2. 402, 10.
Staarkranke, deren Lichterſcheinungen nach der Operation I, 50, 16 ff.
Stahlſaiten, Farben derſelben im Sonnenlichte I, 154, 11 ff.; durch eine Lorgnette betrachtet verſchwinden die Farben I, 155, 1 ff.; mittels der Camera obſcura im Sonnenlichte betrachtet I, 155, 9 ff.; ihre Farben gleichgeſetzt denen der Spinneweben I, 158, 20 ff.
Stefano, Tommaſo di, genannt Giottino, Maler (lebte in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) III, 354, 12.
Steffens, Heinrich, Profeſſor der Phyſik und philoſophiſchen Naturlehre in Halle, dann in Berlin (1773—1845) IV, 321, 14.
Steigerung der Farben I, 211 ff. 329, 16; II, 286, 1 ff.
Steiner, Johann Ludwig, Uhrmacher und Mechanikus in Zürich (1711—1799) IV, 207, 11.
Steinert, Georg Gottlieb V, 386, 12.
Stobäus, griechiſcher Schriftſteller im 5. Jahrhundert n. Chr. III, 3, 19. 5, 9.
Strahlen, Strahlenbündel, Strahlenbüſchel, Strahlenpinſel, Strahlenzwirn, falſche Ausdrucksweiſe V², 61, 1. 19 ff. 77, 4 f. 79—81, 12.
Strahlenbündel I, 128, 10. 166, 13 f.

Strahlenbüſchel I, 128, 10. 166, 13.
Strahlencylinder I, 128, 10 f.
Strahlenſtäbe I, 128, 10 f.
Strahlende Höfe I, 155, 9.
Strahlung V, 60 ff.
Strohgelb I, 333, 7.
Stufengefäße I, 211, 18; II, 286, 9.
Sturm, Johann Chriſtoph, erſt Docent zu Jena, dann Prediger zu Deiningen und darauf Profeſſor der Mathemathik und Phyſik an der Univerſität Altorf (1635—1703) III, 331, 4; IV, 178, 1. 401, 21; V², 276, 1.
Subjective Höfe I, 41 ff.; Unterſcheidung von den objectiven Höfen I, 42, 2 ff.
Subjective Verſuche im Vergleich mit den objectiven I, 122 ff.; in Verbindung mit objectiven I, 147 ff.
Succeſſion der Bilder I, 8, 9.
Succeſſive Forderung der entgegengeſetzten Farben auf der Netzhaut I, 26, 4 f.
Sulzer, Johann Georg, Profeſſor zu Berlin, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften (1720—1779) IV, 290, 7.
Sutor, Kartenfabrikant V², 425, 28.
Swedenborg, Emanuel von, der ſchwediſche Myſtiker (1688—1772) IV, 182, 25.
Sympathetiſche Tinte I, 220, 7 ff.
St. Vincent, Bory de (Jean Baptiſte Marcellin, Baron), Officier, Naturforſcher und Reiſender (1780—1846) V, 298, 23.
Synkriſis und Diakriſis der Welt I, 296, 11.
Syſtole und Diaſtole, ſetzen ſich wechſelſeitig voraus I, 15, 21; der Welt I, 296, 10; III, 217, 2 ff.

T.

Tafel zu den verſchiedenen Abtheilungen der Farbenlehre V, zu S. 319; erläuternde Ergänzung V, 405, 13—410, 9.
Tafeln zur Farbenlehre, unzulängliches Surrogat I, XVIII, 23; ihr Zweck V², 444, 1 ff.
Tapetenwirkerei I, 240, 20 ff.
Taſchenſpieler, Art ihrer Kunſtſtücke V², 329, 1—22. 28 ff.
Taucher I, 37, 6 ff. 66, 20.
Taygetos, leuchtende Erſcheinung an T. V, 340, 12.
Teichmeyer, Hermann Friedrich, Profeſſor der Experimentalphyſik und Medicin, ſowie der Botanik, Chirurgie und Anatomie an der Univerſität Jena (1685—1744) IV, 175, 24. 176, 8 f. 178, 22.
Telephanes, antiker Maler III, 69, 13; Linearzeichnungen des T. 70, 24 f. 72, 10.
Teleſius, Bernhard, Philoſoph (1508—1588) III, 216, 1. 23. 217, 10; IV, 400, 14; V, 385,

2. 10. 386, 6 f. 388, 6. 389, 21 f. 390, 12. 26; V², 255, 7.

Teleſkope, ihre Erfindung IV, 432, 24 ff.; V², 252, 7; ſ. auch Fernrohr.

Teniers, David, der Jüngere, Maler (1610—1690) III, 369, 11; V², 198, 19.

Terborg, Gerard (auch Ter Borch oder Terburg), Maler (geb. um 1617, † 1681) III, 369, 12.

Teſſier, Henri Alexandre, Profeſſor der Agrikultur und des Handels an der Centralſchule zu Paris, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften (1741—1837) IV, 344, 7. 16; V², 164, 4. 15.

Thaumas V², 235, 2. 13.

Themiſtius, Rhetor und Philoſoph im 4. Jahrhundert n. Chr. III, 165, 25. 166, 10; V², 325, 8.

Theophraſt, der Schüler des Ariſtoteles I, XXX, 3; III, 2, 12. 4, 10. 6, 3. 24, 1. 156, 23. 165, 15. 197, 8. 286, 18. 315, 4 f.; IV, 88, 10. 398, 6; V², 11, 17. 236, 8. 237, 18. 239, 6. 240, 9. 253, 7. 254, 3. 268, 16. 270, 3. 275, 1. 7.

Theorie, kann falſch ſein, wenn auch die Berechnung mit dem ihr zu Grunde liegenden Phänomen vollkommen übereinſtimmt V, 329, 21 ff.

The Quarterly Review V, 360, 22.

Thierzähne, mutmaßliche Urſache des Metallglanzes derſelben V², 136, 1 ff.

Thiriot, einige Zeit Correſpondent bei dem Kronprinzen Friedrich (nachmals Friedrich II.) (1696—1772) IV, 137, 12.

Thonerde geht durch natürliche Kryſtalliſation in Glimmer über I, 204, 2.

Thyleſius, Antonius, Lehrer der Philoſophie in Mailand, Rom, Venedig u. a. O. (1482—1533) III, 172, 28. 174, 1. 194, 1. 202, 10; IV, 400, 1 f.; V², 252, 10. 12. 253, 1. 3. 386, 8.

Tibull, der römiſche Dichter III, 186, 8.

Timanthes aus Sikyon, antiker Maler III, 80, 15. 81, 21. 82, 9.

Tinte, ſchwarze I, 205, 11; ſympathetiſche I, 220, 7.

Tinten, Geſetz der warmen und kalten T. V, 13, 22—14, 6.

Tintenfiſch I, 254, 9.

Tintoret, Tintoretto ſ. Robuſti.

Titius (Tietz), Johann Daniel, Profeſſor der Mathematik und Phyſik an der Univerſität Wittenberg (1729—1796) IV, 184, 21.

Titus, der römiſche Kaiſer III, 94, 15; Bäder des T. 96, 16.

Tizian (Tiziano Vecelli) (1477—1576) I, 352, 17. 354, 1; III, 359, 14 f. 24. 360, 12 f. 361, 2. 362, 22. 363, 14. 365, 14.

Tobieſen, Ludolph Hermann,

lüftet *e* (von erster Hand, aber vgl. 41) *C* 34 Schüttlend *RJ²E* 35 Ja] Ja, *J²* 36 Houriß *RJ²* Zettel von Kosegartens Hand: „In dem Wort Houri ist das o eigentlich überflüssig; nur die Franzosen müssen schreiben Houri.“ 37 hieß] hieß *RE* 39 nur,] nur *R* Dichterworte *J²* 40 Pforte] Pforte, *R* 41 schweben] schweben, *RJ²E* Komma mit Bleistift von Göttling gestrichen *e* Zum Gedanken vgl. 255 Anklang.

Segenspfänder S 7 u. 8.

R zweiseitig beschriebenes Blatt (1—23 auf S 1), oben links g^3: 4, unten g^1: Das sechste? *Wiesb. Reg.*: 4. Segenspfänder *E* S 6 *C¹* 5, 5

Das Tagebuch verzeichnet am 1. Januar 1815: Amulete *etc.*, wohl sicher mit Beziehung auf dies Gedicht. Am 3. August 1815 las Goethe S. Boisserée in Wiesbaden das Gedicht vor (Boisserée 1, 254). Das ganze Gedicht, nicht nur die ersten beiden Strophen, folgt zum Theil wörtlich Hammers Aufsatz: Über die Talismane der Moslimen, Fundgruben 4 (1814), 156. 163 (Abbildungen babylonischer Amulete und Talismane S 86). Auf jüngeren Ursprung der letzten drei Strophen kann also aus der Art der Quellenbenutzung kaum geschlossen werden, wohl aber (abgesehen vom Versbau) aus der Tagebuchnotiz vom 28. Mai 1815 (s. oben S 324), die ausdrücklich nur Strophe 1 und 2 erwähnt, vgl. auch Paralipomena Nr. 32, H^{66}. Boisserée betitelt das Gedicht: „Talismane, Amulete, Abraxas, Siegelring der Araber“, er kennt bereits 4 Strophen, übergeht aber die 3. Strophe; und die fehlerhafte auf unser Gedicht sich beziehende Überschrift von 10. 11 in *Wiesb. Reg.* lautet ebenso. Möglich demnach, dass die 3. Strophe ein noch späterer Zusatz ist, für den auch Artikel wie Fundgruben 2, 282. 474 (über arabische Inschriften), 3, 197 f., 4, 331 ff. (über babylonische Inschriften), 5, 264. 331 (persische Gedichte als Inschriften auf Trinkgefässen; Übersetzung türkischer Steininschriften) benutzt sein können. Vgl. Werke 7 Paralipomena S 286 f. k, Bl. 121—123.

7. 2 Gläub'gen] Gläubigen Wohl;] Wohl, *RE* 3 Grunde,] Grunde 4 Küß *R* Küß *EC¹* Küff' *C* 6 Ort:] Ort, *R* 8 Rahmen *R* 9 entzündet.] entzündet: *C* 10. 11 sind mit

Direktor der Navigationsschule in Danzig, dann Astronom bei der Marine in Kronstadt (1771—1839) IV, 185, 21.
Ton, echter I, 348, 4 ff.; falscher I, 348, 15 ff. 349; s. auch Farbe und Ton.
Tonlehre, Verhältniß der Farbenlehre zur T. I, 300 ff.
Topik, nothdürftige, der Naturanschauung des Alterthums III, 204, 18 ff.
Totalität des Farbeneffectes I, 346, 7 ff.
Totalität und Harmonie der Farbenerscheinungen I, 29, 4 ff. 280, 17 ff. 321 ff.; IV, 380, 2 ff.; V², 186, 27—187.
Tradition V², 251, 6 f.
Traube als malerisches Beispiel im Helldunkel I, 338, 1 ff.
Trinitarier V², 268, 20 ff.
Trinkgläser, Wiener und Karlsbader, Farbeneffecte durch Lasuren V, 347, 23—348, 7. 16 ff.; Bereitung 348, 25—349, 7.
Tropäolum majus L., leuchtende Erscheinung daran V, 340, 1—10.
Trübe, Erörterung des Ausdrucks V, 394, 20—398, 17; die reine durchscheinende I, 61, 16; die vollendete ist das Weiße I, 62, 1; das Tr. im Verhältniß zum Hellen und Dunkeln I, 62, 7 ff.; zur Hervorrufung der Farbe V, 261, 12 f.; Erscheinung augenblicklicher T. bei einem Porträt I, 69, 11 ff. 70 f.; auf der Lehre vom Trüben beruht alle Farbenlehre V², 365, 2 f.; scherzhafte Anwendung dieser Lehre auf den Menschen V², 415, 16 ff.
Trübe Mittel I, 62, 13 ff. 66, 2 ff. 67, 5 ff. 68, 13 f. 275, 4; II, 291, 24; V², 46, 2; Steigerung der Farben durch T. M. I, 279, 3 ff.; zur Hervorbringung des Blauen Plato und Aristoteles bekannt III, 116, 2 f.
Tschudi, Ägidius, schweizerischer Historiker, Landamman in Glarus (1505—1571) III, 139, 12.
Turbith I, 210, 12. 213, 1.
Tycho de Brahe, der Astronom I, 6, 18; III, 249, 7. 19. 288, 6 f.; IV, 26, 20. 28. 27, 6. 465, 20 f.; V², 22, 8. 277, 1.

U.

Uccello, Paolo (eigentlich Paolo di Dono) Maler (1397 f —1475) I, 340, 16.
Überlieferung, Hauptmassen der Ü. III, 138, 20 ff.
Ultramarin III, 107, 7 f.
Undulation in erhitztem Glase V, 289, 22. 291, 1; bei verschiedenen physikalischen Erscheinungen V², 364, 19 ff.
Unfarbe, Entstehung V, 141, 8 ff. 144, 9 ff. 22 ff. 155, 4 f. 16 ff.
Unglaube, ein umgekehrter Aberglaube III, 164, 3 f.; Eigenthum schwacher Menschen 164, 19 f.

Uniformen I, 335, 8.
Uniformität in der Farbengebung I, 349, 14.
Unterberger, Christoph, Maler (1732—1798) III, 377, 28.
Urban VIII., Papst, III, 371, 8.
Urlicht I, 139, 12; II, 47, 18.
Urphänomen I, 72, 5 ff. 73 f. 287, 1 ff. 297, 10 f.; III, 236, 14; V, 348, 13; von Newton nicht dargestellt IV, 47, 12 ff.; der trüben Mittel V², 70, 11.
Uota III, 85, 7. 90, 26 ff.; s. auch Bleiweiß, gebranntes.

V.

Vannucchi s. Sarto.
Vannucci s. Perugino.
Vegetabilische Säfte I, 215, 7.
Velaßquez de Silva, Don Diego (1599—1660) III, 370, 17. 20.
Venturi, Giovanni Battista, Professor der Philosophie in Modena, dann der Physik an der Universität zu Pavia (1746—1822) V², 318, 12.
Verbrieß, Johann Melchior, Professor der Physik, dann der Medicin in Gießen (1679—1736) V², 419, 7.
Vergilben weißer Flächen I, 206, 9 ff.
Vermaasen, Johannes IV, 177, 27 f.
Vermillon I, 215, 2.
Veronese, Paolo (eigentlich Caliari) (1528—1588) III, 365, 12. 21.
Verrocchio, Andrea del, Goldschmied, Maler, Bildhauer und Holzschnitzer (1435—1488) III, 358, 12. 26.
Verrückung I, 78, 22 ff. 79, 5 ff.; des unbegränzt Gesehenen 79, 7; des begränzt Gesehenen 79, 9—14; des Bildes 79, 14; durch parallele Mittel 79, 15 ff.; durch nichtparallele Mittel 79, 19 ff.; von Rändern, Gränzen, Bildern, Bedingung der Farbenerscheinung bei der Refraction 82, 10 ff. 84 ff.; II, 136, 14 ff.; IV, 33, 21 ff.; V², 49, 5 ff. 54, 6—58, 16; Gegensatz der subjectiven und objectiven V. des Bildes I, 131, 17 ff.; Vorgänge bei V. eines leuchtenden Bildes bei objectiven prismatischen Experimenten II, 138, 14 — 139, 9; IV, 356, 6 — 358, 3; Vorgänge bei V. eines dunklen Bildes 358, 7—20; Doppelbilder bei V. von Bildern 431, 10 ff.; durch Refraction werden farbige Bilder so gut wie farblose bei V. an den Rändern gefärbt V², 348, 15 ff.
Versuche können eigentlich nichts beweisen II, 17, 17 f.; vgl. V², 328, 21 f.; sind Vermittler zwischen Natur und Begriff III, 118, 21—119, 2.
Versuche und Naturerforschung V², 328, 21—330, 19.

Vieleck als Beispiel des künstlichen Helldunkel I, 337, 20 ff.
Violett, Entstehung I, 63, 3 f. 211, 12 ff.; III, 347, 26 ff.
Virer I. v. a. hin- und herwenden (der Farbe) I, 216, 9 ff.
Vitellio (Vitello, Witelo) aus Polen oder Thüringen gebürtig, Magister, (lebte einige Zeit in Italien um 1270) I, 7, 21; III, 264, 22; V², 269, 9.
Vitia fugitiva (falsche Bezeichnung für physiologische Farben) I, 2, 9. 22, 10; III, 267, 24. 350, 9; V², 2, 1.
Vitrum, das Blau vom Waid zur Zeit des Plinius bekannt III, 92, 1 ff.
Vitrum astroides I, 67, 9 f.; V. girasole I, 67, 9 f.
Vivarini, Bartolommeo, genannt V. da Murano, Maler des 15. Jahrhunderts III, 357, 25 f.
Völker, sehr, ihre Neigung zu höchst energischen Farben und zum Bunten I, 331, 17 ff.; Verschiedenheit ihrer Neigung zu den Farben je nach ihrem Temperament 332, 11 ff. 333, 6 ff.; stationäre, behandeln ihre Technik mit Religion III, XXIII, 6 ff. 20 f.; gebildete rechnen auf schnelle augenblickliche Wirkung III, XXIII, 2 f.
Vogelfedern, Bildungsweise I, 259, 10 ff. 260, 1 ff.; Farbe der V. 260, 11 ff.; changeante Farben der V. 159, 9 ff.
Voigt, Friedrich Siegmund, Professor der Botanik zu Jena, Bergrath und Geh. Hofrath (1781 — 1850) V, 252, 19. 253, 19.
Voigt, Chymiker in Eisenach V², 311, 24. 312, 6. 16.
Vollmond, Beobachtung farbiger Schatten bei V. I, 36, 3 ff.; Auffangen des Bildes des V. mit convexen und concaven Gläsern 129, 15 ff.
Voltaire IV, 135, 1. 12. 136, 24. 137, 10. 142, 13. 149, 3. 404, 11. 468, 22. 470, 17; V, 432, 25; V², 300, 1. 320, 6. 394, 20. 419, 26.
Vossius (Voß), Isaak, Dr. jur., nach mehrjährigen Reisen in England, Frankreich, Italien und Schweden Kanonikus in Windsor (1618 — 1689) III, 256, 6. 297, 11. 307, 14. 308, 6. 9. 310, 15; IV, 401, 12; V², 268, 7.

W.

Wachsmalerei I, 356, 16.
Wahrheit, dem Irrthum gegenüber, gleicht dem Frühlingswetter gegenüber dem Winterreif V², 377, 1—6.
Waid s. Vitrum.
Wall, Martin, Professor der Klinik an der Universität Oxford und Lehrer der Chymie daselbst (1747—1824) I, 4, 17.
Waller, Richard, Mitglied und einige Zeit Secretär der Royal Society V², 293, 25.

Walter, Johann Gottlieb, Professor der Anatomie in Berlin (1734—1818) V², 175, 21. 179, 4.

Wasser-Steine V, 404, 12. 405, 12.

Wasserprisma I, 126, 20. 143, 4. 19. 268, 10 ff.; II, 53, 1; IV, 163, 19. 385, 9 — 386; V, 58, 14 — 59. 77, 10 — 78; V², 27, 3.

Watteau, Antoine, Maler (1684—1721) III, 373, 20.

Weidlerus (Weidler), Johann Friedrich, Professor der Mathematik an der Universität Wittenberg, darauf Professor der Rechte daselbst (1692—1755) IV, 178, 19.

Weigel, Christian Ehrenfried, Dr. med., Professor der Botanik und Chymie an der Universität Greifswald (1748—1831) IV, 225, 24 f. 482, 15; V, 119, 23.

Weingeist, blaue Erscheinung des unteren Theils seiner Flamme I, 65, 1 ff.

Weingeistfirniß I, 66, 14 f.

Weiß, Christian Samuel, Professor der Physik an der Universität Leipzig, dann Professor der Mineralogie und Director des mineralogischen Museums an der Universität Berlin (1780—1856) V, 360, 20; V², 91, 19. 318, 22.

Weiß, Ableitung des, I, 20, 3 ff.; als Stellvertreter des Lichts 7, 12 f.; V, 17, 2 f. 63, 2; mit dem Licht zu vergleichen 134, 21 f. 134, 2; ist die vollendete Trübe I, 62, 1. 203, 4 f.; hat die größte Empfindlichkeit gegen das Licht V, 131, 12 ff. 153, 12 f., gegen abfärbende Körper 132, 3 ff. 153, 14 f.; kann nicht aus dem Grauen entstehen 134, 2 f.; wird gelb, wenn es sich trübt I, 206, 3 f.; reiner W. kann nicht durch Vermischung von Pigmenten hervorgebracht werden V, 145, 23 — 146, 10. 147, 21 — 24.

Weiße Körper, Entstehung aus durchsichtigen V, 120, 3 ff.; V², 100, 20 — 101, 20.

Weiße und schwarze Bilder durch's Prisma betrachtet I, 82 ff.

Welt, Ein- und Ausathmen der W. I, 296, 11 f.; Synkrisis und Diakrisis der W. 296, 10; Systole und Diastole der W. 296, 17.

Weltgeschichte, das Incalculable, Incommensurable derselben III, 134, 4 ff.; Epochen derselben III, 133, 4—23; V², 212, 6—19; muß von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden III, 239, 3 ff.

Werner, Abraham Gottlob, der Geologe (1750—1817) V², 140, 26. 141, 2.

West, Benjamin, Historienmaler (1738—1820) III, 379, 19.

Westfeld, Christian Friedrich Gotthard Henning, Rector der

Stadtschule zu Büdeburg (1746—1821) III, 217, 14; IV, 213, 9. 217, 15. 407, 1.
Wetterelektricität I, 12, 6.
Whiston, Wilhelm, Professor der Mathematik in Cambridge (1667—1752) IV, 108, 14.
Widerschein s. Reflexion.
Widenmann [im Text irrthümlich Wiedemann], Friedrich Wilhelm, Professor der Bergbaukunde an der hohen Karlsschule, Domänen- und Bergrath zu Stuttgart (1764—1798) V², 141, 6.
Wiegleb-Rosenthalische [im Text irrthümlich Rosenmüllerische] natürliche Magie V², 329, 22.
Wilkens V, 119, 14.
Williamson, Sir Joseph, Staatsmann, einige Zeit Präsident der Royal Society (1633—1701) V², 291, 11 f.
Wilson, Benjamin, Maler und Naturforscher, Mitglied der Royal Society (1721—1788) IV, 326, 27. 331, 5. 11. 14. 20.
Winckler, Johann Heinrich, Professor der griechischen und römischen Sprache und der Physik zu Leipzig (1703—1770) IV, 180, 1. 187, 1. 292, 14.
Wirkungen, ihr stetiger Zusammenhang V, 403, 10—404, 7. 415, 10—416, 12.
Wissen, Lust zum, wodurch dieß angeregt wird I, XXIX.
Wissenschaft, die, entsprang für die Griechen aus dem Leben III, 117, 29 f.; erscheint aus gränzenlos 120, 10 f.; bewiesen sie als Kunst zu denken ist 121, 10 ff.; schwankende Fortschritten V², 248, 1 ff.
Wissenschaften ruhen weit mehr auf der Erfahrung als die Kunst I, 373, 17 f.; jeder kann zu den W. beitragen I, 374, 1 ff.; platonische und aristotelische Vorstellungsart in den W. III, 143, 13—144, 2. 144, 21—145, 6; wie sie meist behandelt werden V², 240, 1—6.
Wittenberg, hier erschienene Dissertationen über Licht und Farbe zu Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrh. V², 277, 11 ff.
Wohlgemuth, Michael, Maler (1434—1519) III, 357, 12 f.
Wolf, Friedrich August, der Philologe (1759—1824) IV, 301, 23.
Wolff, Christian, der Philosoph (1679—1752) IV, 176, 23. 180, 13. 186, 27. 474, 16.
Wren, Sir Christopher, Architect, Astronom und Mathematiker, einige Zeit Professor der Astronomie zu Oxford, Mitglied der Royal Society (1632—1723) V², 282, 1.
Wucherer, Johann Friedrich, Professor der Physik zu Jena, dann Professor der Theologie daselbst und Sachsen-Weimarischer Kirchenrath (1682—1737) IV, 177, 20.

Wunsch, Christian Ernst, Professor der Mathematik und Physik an der Universität Frankfurt a. O. (1744—1828) II, 257, 10; IV, 245, 24. 366, 18. 367, 12. 17. 373, 12. 374, 3. 462, 9; V, 257, 24; V², 90, 9. 27. 313, 6. 314, 6. 335, 25. 339, 27.

Wurmer, Farben der W. I, 252, 10 ff.

D.

Young, Thomas, der Physiker, Kgl. Professor der Physik an der Royal Institution (1773—1829) V, 423, 13. 424, 6. 425, 27.

Z.

Zabarella, Giacomo, Professor der Logik an der Universität Padua (1533—1589) III, 349, 6; V¹, 419, 12.

Sechs monatliche Correspondenz V, 359, 2. 20.

Zamberrani, Francesco, Graf, spanischer Gesandter I, 53, 14.

Zampieri, Domenico, genannt Domenichino, Maler (1581—1641) III, 368, 24.

Zanotti, Francesco Maria, Professor der Logik, dann der Philosophie und Physik an der Universität Bologna (1692—1777) IV, 329, 20. 330, 1. 12. 333, 22.

Zauberlaterne II, 109, 22.

Zeiher, Johann Ernst, Professor der Mechanik bei der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, dann Professor der Mathematik an der Universität Wittenberg (1720—1784) IV, 207, 10. 476, 23.

Zeno, der Eleater III, 6, 23. 113, 10; V², 295, 6.

Zerstreuungskreis, verschiedene, des Lichts II, 217. 10 f.; IV, 235, 1 ff. 476, 10; ein nach Erfindung der achromatischen Gläser aufgenommener Nothbehelf V, 224, 1 ff.; V², 314, 14.

Zerstreuung des Lichts IV, 205, 1 f. 20. 29. 206, 2. 466, 2. 476, 10 f. 2—5 ff.

Zeuxis von Heraklea, der Maler III, 79—81.

Ziegler (Zieglerin), Johanna Charlotte, vermählt mit Dr. Johann August Unger (1724—1782) IV, 181, 14.

Zinn, gelbes Oberfläche, in Beziehung zu entoptischen Erscheinungen V, 306, 1—21; zeichnet sich durch seine Unsterblichkeit aus I, 308, 25 f.

Zinnober I, 107, 23. 109, 2. 213, 1. 215, 1 ff. 309, 11. 313, 21; II, 275, 15. 24; erste Anwendung in der Malerei III, 75, 21.

Zoophyten I, 252, 29.

Zwillingsbilder s. Doppelbilder.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

6. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1891.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

6. Band

Zur Morphologie

1. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

5, 6 coordinirt, daher Doppelpunct unpassend. 13 Zeichen;] Zeichen *R* 15 edlen] edles *C* in allen diesen Fällen immer die schwache Form hergestellt nach Goethes ausdrücklichem Wunsch. Enge,] Euge *R* 17 Längre] Läng're *C* in allen gleichen Fällen ist der Apostroph getilgt worden. 19 Scapulire.] Scapulire *R* 21 ſagen,] ſagen *R* 22 hinterdrein] hinterdrein, *R* hinter drein, *E* hinterdrein, *Carton* (s. oben S 355) Behagen] Behagen, *Carton* 8, 25 Frazzenhafte *R* 27 Allerhöchſte] allerhöchſte 28 Dinge,] Dinge *R* 29 Denkt,] Tenckt *R* 31 Sinn] Sinn, *R* 32 hier] bir *RE* hier *Carton* hier über dir von Göttlings (?) Hand *e* hier *C*, hier d. h. im engſten Raum: „weisst du diesem ein echtes Wort anzupassen, so steht es gegraben, ehe du es erwartest.“ Echtes] Ächtes immer. Komma fehlt *R* 33 denkſt] bendſt *R*

Freiſinn S 9.

Fehlt *R* *J*¹ ohne Überschrift als 6. und 7. Strophe von 10. 11 Talismane *E* S 8 *C*¹ 5, 7

9, 2, 1 euch] unſ *J*¹ 3 ergetzt] ergötzt, *J*¹*E* ergötzt *e* von erster Hand, also Fehler, aber mit Rücksicht auf den analogen Fall 6, 41 habe ich das Komma nicht eingesetzt. 4 Höh] Höh' *C* Koran 98. Sure, V 21 in Fundgruben 1, 1: „Er hat Euch die Gestirne gesetzt, als Leiter in der Finsterniss zu Land und See“.

Talismane S 10 u. 11.

*H*¹ Rückseite 10, 1, 1—4. 2, 1. 2 ohne Überschrift, durchstrichen *Wiesb. Reg.*: 5. Talismane, Amulete Abraxas und Siegel *R* o. l. *g*³: 5, Überschrift: Talismane, Amulete, Abraxas Inſchriften und Siegel *E*: ebenso *Carton*: Talismane *H*¹⁰: ohne Überschrift *J*¹: Talismane *J*¹ S 289 *E* S 9 *C*¹ 5, 8

10, 1, 1 Orient!] Orient *H*¹ Orient, *RJ*¹ Komma *g* in Ausrufungszeichen corrigirt *H*¹⁰ 2 Occident!] Occident *H*¹ Occident; *RJ*¹ 3. 4 Auch den Norden wie den Süden
Hat ſein Auge nie gemieden *H*¹
Motto der Fundgruben (aus dem Eingang des Koran): „Gottes ist der Orient, und Gottes ist der Occident; Er leitet, wen er will, den wahren Pfad“.

Inhalt.

Bildung und Umbildung organiſcher Naturen.

Zur Morphologie.

Seite

Das Unternehmen wird entſchuldigt 5

Die Abſicht eingeleitet 8

Der Inhalt bevorwortet 16

Die Metamorphoſe der Pflanzen 23

Einleitung (1—9) 25

Von den Samenblättern (10—18) 29

Ausbildung der Stengelblätter von Knoten zu Knoten (19—28) 33

Übergang zum Blüthenſtande (29—30) 39

Bildung des Kelches (31—38) 41

Bildung der Krone (39—45) 45

Bildung der Staub-Werkzeuge (46—50) 49

Nektarien (51—59) 51

Noch einiges von den Staubwerkzeugen (60—66) 56

Bildung des Griffels (67—73) 60

Seite

Von den Früchten (74—81) 64
Von den unmittelbaren Hüllen des Samens (82—83) . 69
Rückblick und Übergang (84) 71
Von den Augen und ihrer Entwickelung (85—93) . . . 72
Bildung der zuſammengeſetzten Blüthen und Fruchtſtände (94—102) 75
Durchgewachſene Roſe (103—104) 80
Durchgewachſene Nelke (105—106) 82
Linné's Theorie der Anticipation (107—111) 84
Wiederholung (112—123) 89
Der Verfaſſer theilt die Geſchichte ſeiner botaniſchen Studien mit 95
Verfolg 129
Schickſal der Handſchrift 131
Schickſal der Druckſchrift 137
Entdeckung eines trefflichen Vorarbeiters 148
Caspar Friedrich Wolf über Pflanzenbildung 151
Wenige Bemerkungen 155
Drei günſtige Recenſionen 158
Andere Freundlichkeiten 161
Nacharbeiten und Sammlungen 169
Verſtäubung, Verdunſtung, Vertropfung 186
Analogon der Verſtäubung 204
Zur Verſtäubung 205
Schutz, zur Morphologie 206
Aphoriſtiſches 215
Botanik 223
Merkwürdige Heilung eines ſchwer verletzten Baumes . 226
Schema zu einem Aufſatze die Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar darzuſtellen 228

Seite

Genera et Species Palmarum 237

Lebens- und Formgeſchichte der Pflanzenwelt von Schelver 241

Freundlicher Zuruf 244

Wirkung dieſer Schrift und weitere Entfaltung der darin vorgetragenen Ideen. 1830 246

Metamorphoſe der Pflanzen. Zweiter Verſuch. Einleitung 279

Vorarbeiten zu einer Phyſiologie der Pflanzen . 286

Begriffe einer Phyſiologie 286

Begriffe einer Morphologie 288

Einleitung in die Morphologie I 300

Geneſiſche Behandlung II 303

Organiſche Einheit III 304

Organiſche Entzweiung IV 306

Einleitung (frühere) 312

Allgemeines Schema zur ganzen Abhandlung der Morphologie 319

Entwurf einer Morphologie 321

Geſchichte der Lehre der Pflanzenmetamorphoſe 322

Zu § 15 der Metamorphoſe der Pflanzen 323

Beiſpiele 325

Bemerkungen zu dem 17. Paragraphen meiner Pflanzenmetamorphoſe 327

Knoſpen, Stolonen 329

Verbreiterung 330 331

Unbillige Forderung 331

Samenhäute 333

Gesneria flaccidifolia 334

[Steigerung innerhalb der Metamorphoſe] 334

Bryophyllum calycinum 337

Seite
Bignonia radicans 340
[Aphoristisches] 340
Poetische Metamorphosen 361
Ästhetische Pflanzen-Ansicht 362

Lesarten
Einleitung 367
Drucke 372
Handschriften 372
Lesarten 375
Paralipomena I 401
Paralipomena II 446

Bildung und Umbildung

organiſcher Naturen.

Siehe er geht vor mir über
ehe ich's gewahr werde,
und verwandelt ſich
ehe ich's merke.

Hiob.

Zur

Morphologie

Von Goethe.

Erster Band.

Das Unternehmen wird entschuldigt.

Wenn der zur lebhaften Beobachtung aufgefoderte Mensch mit der Natur einen Kampf zu bestehen anfängt, so fühlt er zuerst einen ungeheuern Trieb, die Gegenstände sich zu unterwerfen. Es dauert aber nicht lange, so dringen sie dergestalt gewaltig auf ihn ein, daß er wohl fühlt wie sehr er Ursache hat auch ihre Macht anzuerkennen und ihre Einwirkung zu verehren. Kaum überzeugt er sich von diesem wechselseitigen Einfluß, so wird er ein doppelt Unendliches gewahr, an den Gegenständen die Mannichfaltigkeit des Seins und Werdens und der sich lebendig durchkreuzenden Verhältnisse, an sich selbst aber die Möglichkeit einer unendlichen Ausbildung, indem er seine Empfänglichkeit sowohl als sein Urtheil immer zu neuen Formen des Aufnehmens und Gegenwirkens geschickt macht. Diese Zustände geben einen hohen Genuß und würden das Glück des Lebens entscheiden, wenn nicht innre und äußre Hindernisse dem schönen Lauf zur Vollendung sich entgegen stellten. Die Jahre, die erst brachten, fangen an zu nehmen; man begnügt

ſich in ſeinem Maß mit dem Erworbenen, und ergötzt ſich daran um ſo mehr im Stillen, als von außen eine aufrichtige, reine, belebende Theilnahme ſelten iſt.

Wie wenige fühlen ſich von dem begeiſtert, was eigentlich nur dem Geiſt erſcheint. Die Sinne, das Gefühl, das Gemüth üben weit größere Macht über uns aus, und zwar mit Recht: denn wir ſind aufs Leben und nicht auf die Betrachtung angewieſen.

Leider findet man aber auch bei denen die ſich dem Erkennen, dem Wiſſen ergeben, ſelten eine wünſchenswerthe Theilnahme. Dem Verſtändigen, auf das Beſondere Merkenden, genau Beobachtenden, auseinander Trennenden iſt gewiſſermaßen das zur Laſt, was aus einer Idee kommt und auf ſie zurückführt. Er iſt in ſeinem Labyrinth auf eine eigene Weiſe zu Hauſe, ohne daß er ſich um einen Faden bekümmerte, der ſchneller durch und durch führte; und ſolchem ſcheint ein Metall das nicht ausgemünzt iſt, nicht aufgezählt werden kann, ein läſtiger Beſitz; dahingegen der, der ſich auf höhern Standpuncten befindet, gar leicht das einzelne verachtet, und dasjenige was nur geſondert ein Leben hat, in eine tödtende Allgemeinheit zuſammenreißt.

In dieſem Conflict befinden wir uns ſchon ſeit langer Zeit. Es iſt darin gar manches gethan, gar manches zerſtört worden; und ich würde nicht in Verſuchung kommen meine Anſichten der Natur, in

10, 2, 1 Er,] Er *H*¹ *Carton* Gerechte,] Gerechte *H*¹ *Carton* 2 für] für aus von *R* Rechte,] rechte *H*¹ 3 hundert Namen vgl. *NA* Abschnitt Tschelâl-eddin Rumi 59, 1—10 über den mahometanischen Rosenkranz mit neunundneunzig Eigenschaften Allahs.

10, 3, 3 dichte *RE* dichte, *J*¹ *Carton C* 4 Gib] Gieb *RJ*¹*E*

10, 4, 1 denk'] denck *R* sinne,] sinne *R Carton* 3 zerstoben,] zerstoben *RJ*¹*E*

11, 1 Athemholen *R—C*³ Athemhohlen *C* 2 einziehen] einziehn *RJ*¹*E* die längere Form macht den Vers dem vorhergehenden, metrisch und rhythmisch correspondirenden gleich. entladen;] entladen. *RJ*¹*E* 5 denke] dancke *R* Gott,] Gott *RC* Gott, *J*¹*E e* (Komma nachträglich mit Bleistift von Göttling) *C*³ das Fehlen des Kommas in *C* ist Versehen. 6 dank'] danck *R* ihm,] ihm *R* Vorrede Saadis zu seinem Gulistan bei Olearius, Persianischer Rosenthal³. Schleswig 1660, Bl. H 1: „Ein jeglicher Athem, den man in sich zeucht, hilfft zur verlängerung des Lebens, und der wieder aus uns gehet, erfrewet den Geist. Darumb seynd im Athem holen des Menschen zweyerley Gnaden, und für jegliche sol man Gott von Hertzen dancken".

Vier Gnaden S 12.

R o. l. g^3: 6, dann in arabischen Buchstaben die Worte *Bismi 'llahi 'rrachmâni 'rrachîmi* d. h. „im Namen des gnädigen, des barmherzigen Gottes" (vgl. Werke 7, 297 unten, Bl. 160), Überschrift mit anderer Tinte nachträglich, Unterschrift: d. 6. Februar 1814, wahrscheinlich verschrieben für 1815. *Wiesb. Reg.*: 6. Vier Gnaden *J*¹ S 281 *J*¹ S V *E* S 11 *C*³ 5, 10

12, 3 zu gemeinem über doch zu unserm R 4 Der Gnaden vier aus Vier Gnaden reich *R* 5 schmückt] schmückt, *J*¹ 6 Kaiserkronen;] Kaiserkronen, *REC*³ 7 rückt] rückt, *J*¹ *J*³ 8 wohnen;] wohnen. *RJ*¹ *J*³ *E* 9 Schwerdt *RE* beschützt] beschützt, *J*¹ 10 Mauern;] Mauern, *REC* Mauern. *J*¹ 11 nützt, *RJ*¹*J*³*EC*³ nützt; *C* (Semikolon aus Versehen von 10 in diesen Vers verschlagen) 1—12 nach Chardin (1735. 5, 259). 14 Ihrem aus ihrem *R* Ihrem *E* 15 wohl] wohl, *J*¹ Ihr *RE* gehört]

einem ſchwachen Kahn, dem Ocean der Meinungen zu übergeben, hätten wir nicht in den erſtvergangenen Stunden der Gefahr ſo lebhaft gefühlt, welchen Werth Papiere für uns behalten, in welche wir früher einen Theil unſeres Daſeins niederzulegen bewogen worden.

Mag daher das, was ich mir in jugendlichem Muthe öfters als ein Werk träumte, nun als Entwurf, ja als fragmentariſche Sammlung hervortreten, und als das, was es iſt, wirken und nutzen.

So viel hatte ich zu ſagen, um dieſe vieljährige Skizzen, davon jedoch einzelne Theile mehr oder weniger ausgeführt ſind, dem Wohlwollen meiner Zeitgenoſſen zu empfehlen. Gar manches, was noch zu ſagen ſein möchte, wird im Fortſchritte des Unternehmens am beſten eingeführt werden.

Jena, 1807.

Die Absicht eingeleitet.

Wenn wir Naturgegenstände, besonders aber die lebendigen, dergestalt gewahr werden, daß wir uns eine Einsicht in den Zusammenhang ihres Wesens und Wirkens zu verschaffen wünschen, so glauben wir zu einer solchen Kenntniß am besten durch Trennung der Theile gelangen zu können; wie denn auch wirklich dieser Weg uns sehr weit zu führen geeignet ist. Was Chemie und Anatomie zur Ein- und Übersicht der Natur beigetragen haben, dürfen wir nur mit wenig Worten den Freunden des Wissens ins Gedächtniß zurückrufen.

Aber diese trennenden Bemühungen, immer und immer fortgesetzt, bringen auch manchen Nachtheil hervor. Das Lebendige ist zwar in Elemente zerlegt, aber man kann es aus diesen nicht wieder zusammenstellen und beleben. Dieses gilt schon von vielen anorganischen, geschweige von organischen Körpern.

Es hat sich daher auch in dem wissenschaftlichen Menschen zu allen Zeiten ein Trieb hervorgethan die lebendigen Bildungen als solche zu erkennen, ihre

äußern sichtbaren, greiflichen Theile im Zusammenhange zu erfassen, sie als Andeutungen des Innern aufzunehmen und so das Ganze in der Anschauung gewissermaßen zu beherrschen. Wie nah dieses wissenschaftliche Verlangen mit dem Kunst- und Nachahmungstriebe zusammenhänge, braucht wohl nicht umständlich ausgeführt zu werden.

Man findet daher in dem Gange der Kunst, des Wissens und der Wissenschaft mehrere Versuche, eine Lehre zu gründen und auszubilden, welche wir die Morphologie nennen möchten. Unter wie mancherlei Formen diese Versuche erscheinen, davon wird in dem geschichtlichen Theile die Rede sein.

Der Deutsche hat für den Complex des Daseins eines wirklichen Wesens das Wort Gestalt. Er abstrahirt bei diesem Ausdruck von dem Beweglichen, er nimmt an, daß ein Zusammengehöriges festgestellt, abgeschlossen und in seinem Charakter fixirt sei.

Betrachten wir aber alle Gestalten, besonders die organischen, so finden wir, daß nirgend ein Bestehendes, nirgend ein Ruhendes, ein Abgeschlossenes vorkommt, sondern daß vielmehr alles in einer steten Bewegung schwanke. Daher unsere Sprache das Wort Bildung sowohl von dem Hervorgebrachten, als von dem Hervorgebrachtwerdenden gehörig genug zu brauchen pflegt.

Wollen wir also eine Morphologie einleiten, so dürfen wir nicht von Gestalt sprechen; sondern wenn

wir das Wort brauchen, uns allenfalls dabei nur die Idee, den Begriff oder ein in der Erfahrung nur für den Augenblick Festgehaltenes denken.

Das Gebildete wird sogleich wieder umgebildet, und wir haben uns, wenn wir einigermaßen zum lebendigen Anschaun der Natur gelangen wollen, selbst so beweglich und bildsam zu erhalten, nach dem Beispiele mit dem sie uns vorgeht.

Wenn wir einen Körper auf dem anatomischen Wege in seine Theile zerlegen und diese Theile wieder in das worin sie sich trennen lassen, so kommen wir zuletzt auf solche Anfänge, die man Similartheile genannt hat. Von diesen ist hier nicht die Rede; wir machen vielmehr auf eine höhere Maxime des Organismus aufmerksam, die wir folgendermaßen aussprechen.

Jedes Lebendige ist kein Einzelnes, sondern eine Mehrheit; selbst insofern es uns als Individuum erscheint, bleibt es doch eine Versammlung von lebendigen selbstständigen Wesen, die der Idee, der Anlage nach, gleich sind, in der Erscheinung aber gleich oder ähnlich, ungleich oder unähnlich werden können. Diese Wesen sind theils ursprünglich schon verbunden, theils finden und vereinigen sie sich. Sie entzweien sich und suchen sich wieder und bewirken so eine unendliche Produktion auf alle Weise und nach allen Seiten.

Je unvollkommener das Geschöpf ist, destomehr sind diese Theile einander gleich oder ähnlich, und

deſtomehr gleichen ſie dem Ganzen. Je vollkommner das Geſchöpf wird, deſto unähnlicher werden die Theile einander. In jenem Falle iſt das Ganze den Theilen mehr oder weniger gleich, in dieſem das Ganze den Theilen unähnlich. Je ähnlicher die Theile einander ſind, deſto weniger ſind ſie einander ſubordinirt. Die Subordination der Theile deutet auf ein vollkommneres Geſchöpf.

Da in allen allgemeinen Sprüchen, ſie mögen noch ſo gut durchdacht ſein, etwas Unfaßliches für denjenigen liegt, der ſie nicht anwenden, der ihnen die nöthigen Beiſpiele nicht unterlegen kann, ſo wollen wir zum Anfang nur einige geben, da unſere ganze Arbeit der Aus- und Durchführung dieſer und andern Ideen und Maximen gewidmet iſt.

Daß eine Pflanze, ja ein Baum, die uns doch als Individuum erſcheinen, aus lauter Einzelheiten beſtehn, die ſich untereinander und dem Ganzen gleich und ähnlich ſind, daran iſt wohl kein Zweifel. Wie viele Pflanzen werden durch Abſenker fortgepflanzt. Das Auge der letzten Varietät eines Obſtbaumes treibt einen Zweig, der wieder eine Anzahl gleicher Augen hervorbringt; und auf eben dieſem Wege geht die Fortpflanzung durch Samen vor ſich. Sie iſt die Entwicklung einer unzähligen Menge gleicher Individuen aus dem Schooße der Mutterpflanze.

Man ſieht hier ſogleich, daß das Geheimniß der Fortpflanzung durch Samen, innerhalb jener Maxime

ſchon ausgeſprochen iſt; und man bemerke, man bedenke nur erſt recht, ſo wird man finden, daß ſelbſt das Samenkorn, das uns als eine individuelle Einheit vorzuliegen ſcheint, ſchon eine Verſammlung von gleichen und ähnlichen Weſen iſt. Man ſtellt die Bohne gewöhnlich als ein deutliches Muſter der Keimung auf. Man nehme eine Bohne, noch ehe ſie keimt, in ihrem ganz eingewickelten Zuſtande, und man findet nach Eröffnung derſelben erſtlich die zwei Samenblätter, die man nicht glücklich mit dem Mutterkuchen vergleicht: denn es ſind zwei wahre, nur aufgetriebene und mehligt ausgefüllte Blätter, welche auch an Licht und Luft grün werden. Ferner entdeckt man ſchon das Federchen, welches abermals zwei ausgebildetere und weiterer Ausbildung fähige Blätter ſind. Bedenkt man dabei, daß hinter jedem Blattſtiele ein Auge, wo nicht in der Wirklichkeit, doch in der Möglichkeit ruht; ſo erblickt man in dem uns einfach ſcheinenden Samen ſchon eine Verſammlung von mehrern Einzelheiten, die man einander in der Idee gleich und in der Erſcheinung ähnlich nennen kann.

Daß nun das, was der Idee nach gleich iſt, in der Erfahrung entweder als gleich, oder als ähnlich, ja ſogar als völlig ungleich und unähnlich erſcheinen kann, darin beſteht eigentlich das bewegliche Leben der Natur, das wir in unſern Blättern zu entwerfen gedenken.

Eine Instanz aus dem Thierreich der niedrigsten Stufe führen wir noch zu mehrerer Anleitung hier vor. Es giebt Infusionsthiere, die sich in ziemlich einfacher Gestalt vor unserm Auge in der Feuchtigkeit bewegen, sobald diese aber aufgetrocknet, zerplatzen und eine Menge Körner ausschütten, in die sie wahrscheinlich bei einem naturgemäßen Gange sich auch in der Feuchtigkeit zerlegt und so eine unendliche Nachkommenschaft hervorgebracht hätten. Doch genug hievon an dieser Stelle, da bei unserer ganzen Darstellung diese Ansicht wieder hervortreten muß.

Wenn man Pflanzen und Thiere in ihrem unvollkommensten Zustande betrachtet, so sind sie kaum zu unterscheiden. Ein Lebenspunct, starr, beweglich oder halbbeweglich, ist das was unserm Sinne kaum bemerkbar ist. Ob diese ersten Anfänge, nach beiden Seiten determinabel, durch Licht zur Pflanze, durch Finsterniß zum Thier hinüber zu führen sind, getrauen wir uns nicht zu entscheiden, ob es gleich hierüber an Bemerkungen und Analogie nicht fehlt. Soviel aber können wir sagen, daß die aus einer kaum zu sondernden Verwandtschaft als Pflanzen und Thiere nach und nach hervortretenden Geschöpfe, nach zwei entgegengesetzten Seiten sich vervollkommnen, so daß die Pflanze sich zuletzt im Baum dauernd und starr, das Thier im Menschen zur höchsten Beweglichkeit und Freiheit sich verherrlicht.

Gemmation und Prolification sind abermals zwei

Hauptmaximen des Organismus, die aus jenem Hauptſatz der Coexiſtenz mehrer gleichen und ähnlichen Weſen ſich herſchreiben und eigentlich jene nur auf doppelte Weiſe ausſprechen. Wir werden dieſe beiden Wege durch das ganze organiſche Reich durchzuführen ſuchen, wodurch ſich manches auf eine höchſt anſchauliche Weiſe reihen und ordnen wird.

Indem wir den vegetativen Typus betrachten, ſo ſtellt ſich uns bei demſelben ſogleich ein Unten und Oben dar. Die untere Stelle nimmt die Wurzel ein, deren Wirkung nach der Erde hingeht, der Feuchtigkeit und der Finſterniß angehört, da in gerade entgegengeſetzter Richtung der Stengel, der Stamm oder was deſſen Stelle bezeichnet, gegen den Himmel, das Licht und die Luft emporſtrebt.

Wie wir nun einen ſolchen Wunderbau betrachten und die Art wie er hervorſteigt, näher einſehen lernen, ſo begegnet uns abermals ein wichtiger Grundſatz der Organiſation: daß kein Leben auf einer Oberfläche wirken und daſelbſt ſeine hervorbringende Kraft äußern könne; ſondern die ganze Lebensthätigkeit verlangt eine Hülle, die gegen das äußere rohe Element, es ſei Waſſer oder Luft oder Licht, ſie ſchütze, ihr zartes Weſen bewahre, damit ſie das, was ihrem Innern ſpecifiſch obliegt, vollbringe. Dieſe Hülle mag nun als Rinde, Haut oder Schale erſcheinen, alles was zum Leben hervortreten, alles was lebendig wirken ſoll, muß eingehüllt ſein. Und ſo gehört auch

alles, was nach außen gekehrt iſt, nach und nach frühzeitig dem Tode, der Verweſung an. Die Rinden der Bäume, die Häute der Inſecten, die Haare und Federn der Thiere, ſelbſt die Oberhaut des Menſchen, ſind ewig ſich abſondernde, abgeſtoßene, dem Unleben hingegebene Hüllen, hinter denen immer neue Hüllen ſich bilden, unter welchen ſodann, oberflächlicher oder tiefer, das Leben ſein ſchaffendes Gewebe hervorbringt.

Jena, 1807.

Der Inhalt bevorwortet.

Von gegenwärtiger Sammlung iſt nur gedruckt der Aufſatz über Metamorphoſe der Pflanzen, welcher, im Jahre 1790 einzeln erſcheinend, kalte, faſt unfreundliche Begegnung zu erfahren hatte. Solcher Widerwille jedoch war ganz natürlich: die Einſchachtelungslehre, der Begriff von Präformation, von ſucceſſiver Entwickelung des von Adams Zeiten her ſchon Vorhandenen hatten ſich ſelbſt der beſten Köpfe im Allgemeinen bemächtigt; auch hatte Linné geiſteskräftig, beſtimmend wie entſcheidend, in beſonderem Bezug auf Pflanzenbildung, eine dem Zeitgeiſt gemäßere Vorſtellungsart auf die Bahn gebracht.

Mein redliches Bemühen blieb daher ganz ohne Wirkung, und, vergnügt, den Leitfaden für meinen eigenen ſtillen Weg gefunden zu haben, beobachtete ich nur ſorgfältiger das Verhältniß, die Wechſelwirkung der normalen und abnormen Erſcheinungen, beachtete genau was Erfahrung einzeln, gutwillig hergab und brachte zugleich einen ganzen Sommer mit einer Folge von Verſuchen hin, die mich belehren

, J^{12} 13 aufzutischen,] aufzutischen; J^1J^4 19 zugleich,] ch R 20 geb über reich R ich geb' sie J^1

Geständniß S 13.

.. Rückseite, durchstrichner Bleistiftentwurf ohne Überschrift und Interpunction R im Goethe-Archiv nicht vorhanden, für Q noch benutzt, danach datirt: Frankfurt den 27. Mai 1815 *Wiesb. Reg.*: 37 Unverborgnes J^3: Drey Fragen J^5 S VI E S 13 C^3 5, 11

13, 2 verräth'ö] verräth H^3 5 Liebe;] Liebe, EC^3 6 gar leicht] gar bald über zuerst H^3 7 verbergen J^3 Gedicht;] Gedicht, 10 durchdrungen,] durchdrungen; J^3 11 zierlich] zierlich, J^3 mit über auf H^3 12 er,] er EC

Elemente S 14 u. 15.

R 1. o. r. g: 7, Überschrift: Buchstabe Sin. Gasele XIII (R^1, verglichen von v. Loeper, s. oben S 338) 2. Abschrift, o. r. g: 7 (g^3 durchstrichen), o. l. g^3: 16, Überschrift g: Elemente dann von fremder Hand (wie das ganze Gedicht): Buchstabe Sin. Gasele XIII (R^2) Unterschrift in R^1 und R^2: W[eimar] d. 22 Jul. 1814 $R = R^1 + R^2$. *Wiesb. Reg.*: 16 Elemente J^3: Liederstoff, von Göthe und Zelter J^5 S 317 E S 14 C^3 5, 12

Die Überschrift von R kann nicht richtig sein, da das Buch Sin des Hafisschen Diwan bei Hammer nur 6 Ghaselen hat. Es ist mit v. Loeper (Hempel 4, 380) zu lesen: Schin. Zu der 13. Ghasele des Buches Schin (Hammer 2, 75) ist das Gedicht ein Gegenstück.

14, 1 wievielen R^1 2 nähren,] nähren C nähren? REC^3 3 Lauen RJ^4E 4 hören?] hören. REC^3 5 sey, vor allen Dingen, R^1 6 Thema,] Thema R singen;] singen, R 7 durchdringen,] durchdringen J^4 8 Wird es um so besser J^4 9 tönen,] tönen J^4 10 erglänzen;] erglänzen. J^4 11 Liebende,] Liebende R Trinker] Trinker, C 12 windt R^1 13 gefodert] gefordert J^4 14 Trommete] Trommete RJ^4E schmettre;] schmettre, RJ^4 15 Tod,] Tod J^4 16 vergöttere aus vergöttert R^1 17 unerläßlich.] unerläßlich R^1 unerläßlich R^2J^4 18 hasse;] hasse, J^4E 19 häßlich] häßlich R^1 häßlich, J^4 15, 21 Weiß R^1 Weis R^2 Sänger,] Sänger RJ^4EC^3 23 Wird er wie Hafis J^4 Wird er wie Hafis R^1

ſollten wie durch Übermaß der Nahrung die Frucht unmöglich zu machen, wie durch Schmälerung ſie zu beſchleunigen ſei.

Die Gelegenheit ein Gewächshaus nach Belieben zu erhellen oder zu verfinſtern, benutzte ich um die Wirkung des Lichts auf die Pflanzen kennen zu lernen, die Phänomene des Abbleichens und Abweißens beſchäftigten mich vorzüglich, Verſuche mit farbigen Glasſcheiben wurden gleichfalls angeſtellt.

Als ich mir genugſame Fertigkeit erworben, das organiſche Wandeln und Umwandeln der Pflanzenwelt in den meiſten Fällen zu beurtheilen, die Geſtaltenfolge zu erkennen und abzuleiten, fühlte ich mich gedrungen die Metamorphoſe der Inſecten gleichfalls näher zu kennen.

Dieſe läugnet niemand: der Lebensverlauf ſolcher Geſchöpfe iſt ein fortwährendes Umbilden, mit Augen zu ſehen und mit Händen zu greifen. Meine frühere aus mehrjähriger Erziehung der Seidenwürmer geſchöpfte Kenntniß war mir geblieben, ich erweiterte ſie indem ich mehrere Gattungen und Arten, vom Ei bis zum Schmetterling, beobachtete und abbilden ließ, wovon mir die ſchätzenswertheſten Blätter geblieben ſind.

Hier fand ſich kein Widerſpruch mit dem was uns in Schriften überliefert wird, und ich brauchte nur ein Schema tabellariſch auszubilden, wornach man die einzelnen Erfahrungen folgerecht aufreihen, und den

wunderbaren Lebensgang ſolcher Geſchöpfe deutlich überſchauen konnte.

Auch von dieſen Bemühungen werde ich ſuchen Rechenſchaft zu geben, ganz unbefangen, da meine Anſicht keiner andern entgegen ſteht.

Gleichzeitig mit dieſem Studium, war meine Aufmerkſamkeit der vergleichenden Anatomie der Thiere, vorzüglich der Säugethiere zugewandt, es regte ſich zu ihr ſchon ein großes Intereſſe. Büffon und Daubenton leiſteten viel, Camper erſchien als Meteor von Geiſt, Wiſſenſchaft, Talent und Thätigkeit, Sömmering zeigte ſich bewundernswürdig, Merck wandte ſein immer reges Beſtreben auf ſolche Gegenſtände; mit allen dreien ſtand ich im beſten Verhältniß, mit Camper briefweiſe, mit beiden andern in perſönlicher, auch in Abweſenheit fortdauernder Berührung.

Im Laufe der Phyſiognomik mußte Bedeutſamkeit und Beweglichkeit der Geſtalten unſre Aufmerkſamkeit wechſelsweiſe beſchäftigen, auch war mit Lavatern gar manches hierüber geſprochen und gearbeitet worden.

Später konnte ich mich, bei meinem öftern und längern Aufenthalt in Jena, durch die unermüdliche Belehrungsgabe Loders, gar bald einiger Einſicht in thieriſche und menſchliche Bildung erfreuen.

Jene, bei Betrachtung der Pflanzen und Inſecten, einmal angenommene, Methode leitete mich auch auf

dieſem Weg: denn bei Sonderung und Vergleichung der Geſtalten mußte Bildung und Umbildung auch hier wechſelsweiſe zur Sprache kommen.

Die damalige Zeit jedoch war dunkler als man ſich es jetzt vorſtellen kann. Man behauptete zum Beiſpiel, es hange nur vom Menſchen ab, bequem auf allen Vieren zu gehen, und Bären, wenn ſie ſich eine Zeitlang aufrecht hielten, könnten zu Menſchen werden. Der verwegene Diderot wagte gewiſſe Vorſchläge wie man ziegenfüßige Faune hervorbringen könne, um ſolche in Livree, zu beſonderm Staat und Auszeichnung, den Großen und Reichen auf die Kutſche zu ſtiften.

Lange Zeit wollte ſich der Unterſchied zwiſchen Menſchen und Thieren nicht finden laſſen, endlich glaubte man den Affen dadurch entſchieden von uns zu trennen, weil er ſeine vier Schneidezähne in einem empiriſch wirklich abzuſondernden Knochen trage, und ſo ſchwankte das ganze Wiſſen, ernſt- und ſcherzhaft, zwiſchen Verſuchen das Halbwahre zu beſtätigen, dem Falſchen irgend einen Schein zu verleihen, ſich aber dabei in willkürlicher, grillenhafter Thätigkeit zu beſchäftigen und zu erhalten. Die größte Verwirrung jedoch brachte der Streit hervor, ob man die Schönheit als etwas Wirkliches, den Objecten Inwohnendes, oder als relativ, conventionell, ja individuell dem Beſchauer und Anerkenner zuſchreiben müſſe.

Ich hatte mich indeſſen ganz der Knochenlehre

gewidmet; denn im Gerippe wird uns ja der entſchiedne Charakter jeder Geſtalt ſicher und für ewige Zeiten aufbewahrt. Ältere und neuere Überbleibſel verſammelte ich um mich her, und auf Reiſen ſpähte ich ſorgfältig in Muſeen und Kabinetten nach ſolchen Geſchöpfen, deren Bildung im Ganzen oder Einzelnen mir belehrend ſein könnte.

Hiebei fühlte ich bald die Nothwendigkeit einen Typus aufzuſtellen, an welchem alle Säugethiere nach Übereinſtimmung und Verſchiedenheit zu prüfen wären, und wie ich früher die Urpflanze aufgeſucht, ſo trachtete ich nunmehr das Urthier zu finden, das heißt denn doch zuletzt: den Begriff, die Idee des Thiers.

Meine mühſelige, qualvolle Nachforſchung ward erleichtert, ja verſüßt indem Herder die Ideen zur Geſchichte der Menſchheit aufzuzeichnen unternahm. Unſer tägliches Geſpräch beſchäftigte ſich mit den Uranfängen der Waſſer-Erde, und der darauf von altersher ſich entwicklenden organiſchen Geſchöpfe. Der Uranfang und deſſen unabläſſiges Fortbilden ward immer beſprochen und unſer wiſſenſchaftlicher Beſitz, durch wechſelſeitiges Mittheilen und Bekämpfen, täglich geläutert und bereichert.

Mit andern Freunden unterhielt ich mich gleichfalls auf das lebhafteſte über dieſe Gegenſtände, die mich leidenſchaftlich beſchäftigten, und nicht ohne Einwirkung und wechſelſeitigen Nutzen blieben ſolche Geſpräche. Ja es iſt vielleicht nicht anmaßlich, wenn

wir uns einbilden manches von daher Entſprungene, durch Tradition in der wiſſenſchaftlichen Welt Fortgepflanzte trage nun Früchte deren wir uns erfreuen, ob man gleich nicht immer den Garten benamſet, der die Pfropfreiſer hergegeben.

Gegenwärtig iſt bei mehr und mehr ſich verbreitender Erfahrung, durch mehr ſich vertiefende Philoſophie manches zum Gebrauch gekommen, was zur Zeit als die nachſtehenden Aufſätze geſchrieben wurden, mir und andern unzugänglich war. Man ſehe daher den Inhalt dieſer Blätter, wenn man ſie auch jetzt für überflüſſig halten ſollte, geſchichtlich an, da ſie denn als Zeugniſſe einer ſtillen, beharrlichen, folgerechten Thätigkeit gelten mögen.

Die Metamorphoſe

der

Pflanzen.

Ταράσσει τοὺς ἀνθρώπους οὐ τὰ πράγματα,
ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα.

Einleitung.

1.

Ein jeder, der das Wachsthum der Pflanzen nur einigermaßen beobachtet, wird leicht bemerken, daß gewiſſe äußere Theile derſelben ſich manchmal verwandeln und in die Geſtalt der nächſtliegenden Theile bald ganz, bald mehr oder weniger übergehen.

2.

So verändert ſich, zum Beiſpiel, meiſtens die einfache Blume dann in eine gefüllte, wenn ſich, anſtatt der Staubfäden und Staubbeutel, Blumenblätter entwickeln, die entweder an Geſtalt und Farbe vollkommen den übrigen Blättern der Krone gleich ſind, oder noch ſichtbare Zeichen ihres Urſprungs an ſich tragen.

3.

Wenn wir nun bemerken, daß es auf dieſe Weiſe der Pflanze möglich iſt einen Schritt rückwärts zu thun, und die Ordnung des Wachsthums umzukehren; ſo werden wir auf den regelmäßigen Weg der Natur

deſto aufmerkſamer gemacht, und wir lernen die Geſetze der Umwandlung kennen, nach welchen ſie einen Theil durch den andern hervorbringt, und die verſchiedenſten Geſtalten durch Modification eines einzigen Organs darſtellt.

4.

Die geheime Verwandtſchaft der verſchiedenen äußern Pflanzentheile, als der Blätter, des Kelchs, der Krone, der Staubfäden, welche ſich nach einander und gleichſam aus einander entwickeln, iſt von den Forſchern im Allgemeinen längſt erkannt, ja auch beſonders bearbeitet worden, und man hat die Wirkung, wodurch ein und daſſelbe Organ ſich uns mannichfaltig verändert ſehen läßt, die Metamorphoſe der Pflanzen genannt.

5.

Es zeigt ſich uns dieſe Metamorphoſe auf dreierlei Art: regelmäßig, unregelmäßig und zufällig.

6.

Die regelmäßige Metamorphoſe können wir auch die fortſchreitende nennen: denn ſie iſt es, welche ſich von den erſten Samenblättern bis zur letzten Ausbildung der Frucht immer ſtufenweiſe wirkſam bemerken läßt, und durch Umwandlung einer Geſtalt in die andere, gleichſam auf einer geiſtigen Leiter, zu jenem Gipfel der Natur, der Fortpflanzung

daraus Hafis gleich wird er *R*¹ Bölder *R*¹ Goethe fragt 2. November 1814 durch Eichstädts Vermittlung bei Lorsbach (vgl. *NA* 220, 24—221, 16) an, ob die von Hammer in seinem Diwan meistens gebrauchte jambische Betonung des Namens (z. B. „Sieh! es wird Hafisens Kiel“) fehlerhaft sei, wie ein Kenner behaupte (Goethes Briefe an Eichstädt. Herausgegeben von v. Biedermann, Berlin 1872 S 189), und Lorsbach bejaht dies (anO. 324). Vgl. zu 18, 11. 33, 3.

Erschaffen und Beleben S 16.

R keine Nummer, Überschrift: Buchstabe Tal 18te Gasele Unterschrift: Berka an der Ilm d. 21. Juni 1814 *Werk. Reg.*: 17. Der Urvater *J*⁴: Der erste Mensch von Göthe und Zelter vgl. Zelter an Goethe d. 22. April 1815 (Briefwechsel 2, 168). *J*⁴ S 316 *E* S 16 *C*¹ 5, 14 Boisserée vorgelesen 4. August 1815 (Boisserée 1, 257).

Die in *R* citirte Ghasele (Hammer 1, 233 f.) enthält die Verse: „Die Säuerung von Adams Stoff, Nichts anders ist der Trinker Thun.“ Dazu Hammer: „Trinken heisst nichts anders, als den Erdenteig säuern, aus dem Adam geknetet ward; ohne diese Säuerung bliebe der Mensch ein abgeschmackter ungegohrner Klumpen (S 234)“.

16, 1 Erdenlos,] Erdenlos *R* 1 [ein,] [eyn *J*⁴ 12 Wahre] mahre *RJ*⁴*C* [fand,] [fand: *J*⁴ 13 Komma fehlt *J*⁴ 17 Es [soll, Hafis, beim *J*⁴ diese Lesart, wie die Betonung Hafis (vgl. zu 15, 23) zeigt, älter als die in *REC* stehende des Textes: das betreffende Blatt von *R* ist also, worauf auch das Fehlen einer rothen Nummerirung weist, jünger als die von Zelter benutzte Hs., wahrscheinlich war letztere das Originalblatt von *R* und trug als solches Nr. 17 (vgl. oben S 354). 19 beide Kommata fehlen *J*⁴

Am selben Tage entstand das gleichfalls west-östliche Stimmung tragende Gedicht:

Tag ich beginne,
Um zu verführen,
Tee gilt in Westen,
Tee gilt in Osten usw.

(Düntzer, Goethes Gedichte. Stuttgart Spemann, III 2, 274. Goethe-Jahrbuch 8, 271).

durch zwei Geſchlechter, hinauf ſteigt. Dieſe iſt es, welche ich mehrere Jahre aufmerkſam beobachtet habe, und welche zu erklären ich gegenwärtigen Verſuch unternehme. Wir werden auch deßwegen bei der folgenden Demonſtration die Pflanze nur inſofern betrachten, als ſie einjährig iſt, und aus dem Samenkorne zur Befruchtung unaufhaltſam vorwärts ſchreitet.

7.

Die unregelmäßige Metamorphoſe könnten wir auch die rückſchreitende nennen. Denn wie in jenem Fall die Natur vorwärts zu dem großen Zwecke hineilt, tritt ſie hier um eine oder einige Stufen rückwärts. Wie ſie dort mit unwiderſtehlichem Trieb und kräftiger Anſtrengung die Blumen bildet, und zu den Werken der Liebe rüſtet, ſo erſchlafft ſie hier gleichſam, und läßt unentſchloſſen ihr Geſchöpf in einem unentſchiedenen, weichen, unſern Augen oft gefälligen, aber innerlich unkräftigen und unwirkſamen Zuſtande. Durch die Erfahrungen, welche wir an dieſer Metamorphoſe zu machen Gelegenheit haben, werden wir dasjenige enthüllen können, was uns die regelmäßige verheimlicht, deutlich ſehen, was wir dort nur ſchließen dürfen; uud auf dieſe Weiſe ſteht es zu hoffen, daß wir unſere Abſicht am ſicherſten erreichen.

8.

Dagegen werden wir von der dritten Metamorphoſe, welche zufällig, von außen, beſonders durch

Insecten gewirkt wird, unsere Aufmerksamkeit wegzuwenden, weil sie uns von dem einfachen Wege, welchem wir zu folgen haben, ableiten und unsern Zweck verrücken könnte. Vielleicht findet sich an einem andern Orte Gelegenheit, von diesen monströsen, und doch in gewisse Gränzen eingeschränkten Auswüchsen zu sprechen.

V.

Ich habe es gewagt gegenwärtigen Versuch ohne Beziehung auf erläuternde Kupfer auszuarbeiten, die jedoch in manchem Betracht nöthig scheinen möchten. Ich behalte mir vor sie in der Folge nachzubringen, welches um so bequemer geschehen kann, da noch Stoff genug übrig ist, gegenwärtige kleine, nur vorläufige Abhandlung zu erläutern und weiter auszuführen. Es wird alsdann nicht nöthig sein einen so gemessenen Schritt, wie gegenwärtig, zu halten. Ich werde manches Verwandte herbei führen können, und mehrere Stellen aus gleichgesinnten Schriftstellern gesammlet, werden an ihrem rechten Platze stehen. Besonders werde ich von allen Erinnerungen gleichzeitiger Meister, deren sich diese edle Wissenschaft zu rühmen hat, Gebrauch zu machen nicht verfehlen. Diesen übergebe und widme ich hiermit gegenwärtige Blätter.

I.

Von den Samenblättern.

10.

Da wir die Stufenfolge des Pflanzen-Wachsthums zu beobachten uns vorgenommen haben, so richten wir unsere Aufmerksamkeit sogleich in dem Augenblicke auf die Pflanze, wo sie sich aus dem Samenkorn entwickelt. In dieser Epoche können wir die Theile, welche unmittelbar zu ihr gehören, leicht und genau erkennen. Sie läßt ihre Hüllen mehr oder weniger in der Erde zurück, welche wir auch gegenwärtig nicht untersuchen, und bringt in vielen Fällen, wenn die Wurzel sich in den Boden befestigt hat, die ersten Organe ihres obern Wachsthums, welche schon unter der Samendecke verborgen gegenwärtig gewesen, an das Licht hervor.

11.

Es sind diese ersten Organe unter dem Namen Cotyledonen bekannt; man hat sie auch Samenklappen, Kernstücke, Samenlappen, Samenblätter genannt, und so die verschiedenen Gestalten, in denen wir sie gewahr werden, zu bezeichnen gesucht.

12.

Sie erscheinen oft unförmlich, mit einer rohen Materie gleichsam ausgestopft, und eben so sehr in die Tiefe als in die Breite ausgedehnt; ihre Gefäße sind unförmlich und von der Masse des Ganzen kaum zu unterscheiden; sie haben fast nichts Ähnliches von einem Blatte, und wir können verleitet werden sie für besondere Organe anzusehen.

13.

Doch nähern sie sich bei vielen Pflanzen der Blattgestalt; sie werden flächer, sie nehmen, dem Licht und der Luft ausgesetzt, die grüne Farbe in einem höhern Grade an, die in ihnen enthaltenen Gefäße werden feuchtlicher, den Blattrippen ähnlicher.

14.

Endlich erscheinen sie uns als wirkliche Blätter, ihre Gefäße sind der feinsten Ausbildung fähig, ihre Ähnlichkeit mit den folgenden Blättern erlaubt uns nicht sie für besondere Organe zu halten, wir erkennen sie vielmehr für die ersten Blätter des Stengels.

15.

Läßt sich nun aber ein Blatt nicht ohne Knoten, und ein Knoten nicht ohne Auge denken, so dürfen wir folgern, daß derjenige Punkt, wo die Gefäßbündel ausgedehnt sind, der wahre erste Knotenpunkt der Pflanze sei. Es wird dieses durch diejenigen Pflanzen

befestigt, welche unmittelbar unter den Zipfeln der Saftpflanzen junge Augen hervortreiben, und aus diesen erstes Knoten vollkommener Zweige entwickeln, wie z. B. Vicia Faba zu thun pflegt.

16.

Die Saftpflanzen sind meist gespalten, und wir haben hierbei eine Bemerkung zu machen, welche uns in der Folge noch wichtiger scheinen wird. Es sind nämlich die Blätter dieser ersten Knoten oft auch dann gepaart, wenn die folgenden Blätter des Stengels wechselsweise stehen; es zeigt sich also hier eine Annäherung und Verbindung der Theile, welche die Natur in der Folge trennt und von einander entfernt. Noch merkwürdiger ist es, wenn die Saftpflanzen als viele Blättchen um Eine Axe versammelt erscheinen, und der aus ihrer Mitte sich nach und nach entwickelnde Stengel die folgenden Blätter einzeln um sich herum hervorbringt, welcher Fall uns gegen an den Wachsthum der Pinnaceen sich bemerken läßt. Hier bildet ein Kranz von Nadeln gleichsam einen Kelch, und wir werden in der Folge, bei ähnlichen Erscheinungen, uns des gegenwärtigen Falles wieder zu erinnern haben.

17.

Ganz unförmliche einzelne Knollen solcher Pflanzen, welche nur mit Einem Blatte keimen, gehen wir gegenwärtig weiter.

10.

Dagegen bemerken wir, daß auch selbst die blattähnlichen Gestaltungen, gegen die folgenden Blätter des Stengels gehalten, immer unausgebildeter sind. Vorzüglich ist ihre Peripherie höchst einfach, und an derselben sind so wenig Spuren von Einschnitten zu sehen, als auf ihren Flächen sich Spuren oder andere Gebilde ausgebildeter Blätter bemerken lassen.

II.

Ausbildung der Stengelblätter von Knoten zu Knoten.

19.

Wir können nunmehr die ſucceſſive Ausbildung der Blätter genau betrachten, da die fortſchreitenden Wirkungen der Natur alle vor unſern Augen vorgehen. Einige oder mehrere der nun folgenden Blätter ſind oft ſchon in dem Samen gegenwärtig, und liegen zwiſchen den Cotyledonen eingeſchloſſen; ſie ſind in ihrem zuſammengefalteten Zuſtande unter dem Namen des Federchens bekannt. Ihre Geſtalt verhält ſich gegen die Geſtalt der Cotyledonen und der folgenden Blätter an verſchiedenen Pflanzen verſchieden, doch weichen ſie meiſt von den Cotyledonen ſchon darin ab, daß ſie flach, zart und überhaupt als wahre Blätter gebildet ſind, ſich völlig grün färben, auf einem ſichtbaren Knoten ruhen, und ihre Verwandtſchaft mit den folgenden Stengelblättern nicht mehr verläugnen können; welchen ſie aber noch gewöhnlich

darin nachſtehen, daß ihre Peripherie, ihr Rand nicht vollkommen ausgebildet iſt.

20.

Doch breitet ſich die fernere Ausbildung unaufhaltſam von Knoten zu Knoten durch das Blatt aus, indem ſich die mittlere Rippe deſſelben verlängert und die von ihr entſpringenden Nebenrippen ſich mehr oder weniger nach den Seiten ausſtrecken. Dieſe verſchiedenen Verhältniſſe der Rippen gegen einander ſind die vornehmſte Urſache der mannichfaltigen Blattgeſtalten. Die Blätter erſcheinen nunmehr eingekerbt, tief eingeſchnitten, aus mehreren Blättchen zuſammengeſetzt, in welchem letzten Falle ſie uns vollkommene kleine Zweige vorbilden. Von einer ſolchen ſucceſſiven höchſten Vermannichfaltigung der einfachſten Blattgeſtalt gibt uns die Dattelpalme ein auffallendes Beiſpiel. In einer Folge von mehreren Blättern ſchiebt ſich die Mittelrippe vor, das fächerartige einfache Blatt wird zerriſſen, abgetheilt, und ein höchſt zuſammengeſetztes mit einem Zweige wetteiferndes Blatt wird entwickelt.

21.

In eben dem Maße, in welchem das Blatt ſelbſt an Ausbildung zunimmt, bildet ſich auch der Blattſtiel aus, es ſei nun daß er unmittelbar mit ſeinem Blatte zuſammenhange, oder ein beſonderes in der Folge leicht abzutrennendes Stielchen ausmache.

22.

Daß dieſer für ſich beſtehende Blattſtiel gleichfalls eine Neigung habe ſich in Blättergeſtalt zu verwandeln, ſehen wir bei verſchiedenen Gewächſen, z. B. an den Agrumen, und es wird uns ſeine Organiſation in der Folge noch zu einigen Betrachtungen auffordern, welchen wir gegenwärtig ausweichen.

23.

Auch können wir uns vorerſt in die nähere Beobachtung der Afterblätter nicht einlaſſen; wir bemerken nur im Vorbeigehn, daß ſie, beſonders wenn ſie einen Theil des Stiels ausmachen, bei der künftigen Umbildung deſſelben gleichfalls ſonderbar verwandelt werden.

24.

Wie nun die Blätter hauptſächlich ihre erſte Nahrung den mehr oder weniger modificirten wäſſerichten Theilen zu verdanken haben, welche ſie dem Stamme entziehen, ſo ſind ſie ihre größere Ausbildung und Verfeinerung dem Lichte und der Luft ſchuldig. Wenn wir jene in der verſchloſſenen Samenhülle erzeugten Cotyledonen, mit einem rohen Safte nur gleichſam ausgeſtopft, faſt gar nicht, oder nur grob organiſirt und ungebildet finden: ſo zeigen ſich uns die Blätter der Pflanzen, welche unter dem Waſſer wachſen, gröber organiſirt als andere, der freien Luft ausgeſetzte; ja ſogar entwickelt dieſelbige Pflanzenart

glättere und weniger verfeinerte Blätter, wenn sie in tiefen feuchten Orten wächst; da sie hingegen, in höhere Gegenden versetzt, rauhe, mit Haaren versehene, feiner ausgearbeitete Blätter hervorbringt.

25.

Auf gleiche Weise wird die Anastomose der aus den Rippen entspringenden und sich mit ihren Enden einander aufsuchenden, die Blatthäutchen bildenden Gefäße, durch feinere Luftarten wo nicht allein bewirkt, doch wenigstens sehr befördert. Wenn Blätter vieler Pflanzen, die unter dem Wasser wachsen, fadenförmig sind, oder die Gestalt von Geweihen annehmen, so sind wir geneigt, es dem Mangel einer vollkommenen Anastomose zuzuschreiben. Augenscheinlich belehrt uns hiervon das Wachsthum des Ranunculus aquaticus, dessen unter dem Wasser erzeugte Blätter aus fadenförmigen Rippen bestehen, die oberhalb des Wassers entwickelten aber völlig anastomosirt und zu einer zusammenhängenden Fläche ausgebildet sind. Ja es läßt sich an halb anastomosirten, halb fadenförmigen Blättern dieser Pflanze der Übergang genau bemerken.

26.

Man hat sich durch Erfahrungen unterrichtet, daß die Blätter verschiedene Luftarten einsaugen, und sie mit den in ihrem Innern enthaltenen Feuchtigkeiten verbinden; auch bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß

Phänomen S 17.

R o. r. *g*: 11 (*g*³ durchstrichen), o. l. *g*³: 20, Unterschrift: d. 25 Jul. 1814 (vgl. oben das Tagebuch) *Wiesb. Reg.*: 20. Seines Meteor *J*¹ S VII *E* S 19 hinter dem Gedicht Zwiespalt, das unmittelbar auf Erschaffen und Beleben folgt. *C*³ 5, 15

17, 1 zu aus an *R* 4 sch'] sch hier und an allen gleichen Stellen nach den Grundsätzen der Ausgabe. 7 weiß,] weiß; *R* 10 betrüben,] betrüben: *J*¹ 11 Komma fehlt *R*

Lieblichers S 18.

R o. r. *g*: 12 (*g*³ durchstrichen), o. l. *g*³: 21, keine Überschrift, Unterschrift: d 25 Jul. 1814 (s. oben Tagebuch) *Wiesb. Reg.*: 21. Bunte Felder *E* S 20 *C*³ 5, 16 Das Gedicht ist auf der Wiesbader Reise im Angesicht von Erfurt verfaßt, s. zu 14.

18, 1 Buntes] buntes die Änderung in allen gleichen Fällen nach den Grundsätzen der Ausgabe. 2 der Höhe aus den Höhen *R* 3 verbindet *C* Druckfehler. 4 Blikes *R* 5 Zelten *RE* Besitzes? *R* Besitzes *E* Auf einem Zettel von der Hand Kosegartens: „Pag. 20, Lin. 6 statt Besitzes richtiger Besitzes oder Wesitzes." Brief Göttlings vom 8. April 1825 (Goethe-Archiv): „Einigemal ist Bezier, dann Bessier und wieder Bezir geschrieben" (in *E*, vgl. oben S 368). Dazu liegt keine Bemerkung Goethes vor. 6 baute?] baute *R* 7 Festes,] Festes? *R* Festes *E* 9 traute?] traute. *R* Die Stellung der Fragezeichen in *R* auch sonst Goethe geläufig, sie entspricht dem phonetischen Charakter der älteren Interpunction, vgl. zu 95, 4. 102, 1. 107, 1. 139, 18. 178, 20. 10 Schönres] schönres schauen,] schauen; *E* 11 wie, Hafis, kommt] wie kommt Hafis aber die beiden letzten Worte umgestellt *R* wie Hafis kommt *E*, für die Betonung von Hafis vgl. die Lesarten zu 15, 22. 14 sich nachbarlich] erst um Erfurt sich darüber sich felderweis dann Gdz jetzige Fassung. Durch diese Lesart fällt die von Riemer behauptete, von Düntzer (Erläut. 23 f. 25, Ausgabe S 12) bedingungsweise gebilligte Annahme einer Beziehung auf die Mohnfelder vor dem Badehaus in Berka. 15 Rauschend *R* 20 meinen Wegen aus meinem Wege *R*

ſie dieſe feineren Säfte wieder in den Stengel zurückbringen, und die Ausbildung der in ihrer Nähe liegenden Augen dadurch vorzüglich befördern. Man hat die, aus den Blättern mehrerer Pflanzen, ja aus den Höhlungen der Rohre entwickelten Luftarten unterſucht, und ſich alſo vollkommen überzeugen können.

27.

Wir bemerken bei mehreren Pflanzen, daß ein Knoten aus dem andern entſpringt. Bei Stengeln, welche von Knoten zu Knoten geſchloſſen ſind, bei den Cerealien, den Gräſern, Rohren, iſt es in die Augen fallend; nicht eben ſo ſehr bei andern Pflanzen, welche in der Mitte durchaus hohl und mit einem Mark oder vielmehr einem zelligen Gewebe ausgefüllt erſcheinen. Da man nun aber dieſem ehemals ſogenannten Mark ſeinen bisher behaupteten Rang, neben den andern inneren Theilen der Pflanze, und wie uns ſcheint, mit überwiegenden Gründen, ſtreitig gemacht*), ihm den ſcheinbar behaupteten Einfluß in das Wachsthum abgeſprochen und der innern Seite der zweiten Rinde, dem ſogenannten Fleiſch, alle Trieb- und Hervorbringungskraft zuzuſchreiben nicht gezweifelt hat: ſo wird man ſich gegenwärtig eher überzeugen, daß ein oberer Knoten, indem er aus dem vorhergehenden entſteht und die Säfte mittel-

*) Hedwig, in des Leipziger Magazins drittem Stück.

bar durch ihn empfängt, solche feiner und filtrirter erhalten, auch von der inzwischen geschehenen Einwirkung der Blätter genießen, sich selbst feiner ausbilden und seinen Blättern und Augen feinere Säfte zubringen müsse.

28.

Indem nun auf diese Weise die roheren Flüssigkeiten immer abgeleitet, reinere herbeigeführt werden, und die Pflanze sich stufenweise feiner ausarbeitet, erreicht sie den von der Natur vorgeschriebenen Punct. Wir sehen endlich die Blätter in ihrer größten Ausbreitung und Ausbildung, und werden bald darauf eine neue Erscheinung gewahr, welche uns unterrichtet: die bisher beobachtete Epoche sei vorbei, es nahe sich eine zweite, die Epoche der Blüthe.

III.

Übergang zum Blüthenstande.

29.

Den Übergang zum Blüthenstande sehen wir schneller oder langsamer geschehen. In dem letzten Falle bemerken wir gewöhnlich, daß die Stengelblätter von ihrer Peripherie herein sich wieder anfangen zusammen zu ziehen, besonders ihre mannichfaltigen äußern Eintheilungen zu verlieren, sich dagegen an ihren untern Theilen, wo sie mit dem Stengel zusammenhängen, mehr oder weniger auszudehnen; in gleicher Zeit sehen wir wo nicht die Räume des Stengels von Knoten zu Knoten merklich verlängert, doch wenigstens denselben gegen seinen vorigen Zustand viel feiner und schmächtiger gebildet.

30.

Man hat bemerkt, daß häufige Nahrung den Blüthenstand einer Pflanze verhindere, mäßige, ja kärgliche Nahrung ihn beschleunige. Es zeigt sich hierdurch die Wirkung der Stammblätter, von welcher

oben die Rede gewesen, noch deutlicher. So lange noch rohere Säfte abzuführen sind, so lange müssen sich die möglichen Organe der Pflanze zu Werkzeugen dieses Bedürfnisses ausbilden. Dringt übermäßige Nahrung zu, so muß jene Operation immer wiederholt werden, und der Blüthenstand wird gleichsam unmöglich. Entzieht man der Pflanze die Nahrung, so erleichtert und verkürzt man dagegen jene Wirkung der Natur; die Organe der Knoten werden verfeinert, die Wirkung der unverfälschten Säfte reiner und kräftiger, die Umwandlung der Theile wird möglich, und geschieht unaufhaltsam.

IV.
Bildung des Kelches.

31.

Oft sehen wir diese Umwandlung schnell vor sich gehn, und in diesem Falle rückt der Stengel, von dem Knoten des letzten ausgebildeten Blattes an, auf einmal verlängt und verfeinert, in die Höhe; und versammlet an seinem Ende mehrere Blätter um eine Axe.

32.

Daß die Blätter des Kelches eben dieselbigen Organe seien, welche sich bisher als Stengelblätter ausgebildet sehen lassen, nun aber oft in sehr veränderter Gestalt um einen gemeinschaftlichen Mittelpunct versammlet stehen, läßt sich, wie uns dünkt, auf das deutlichste nachweisen.

33.

Wir haben schon oben bei den Gottesbaumen eine ähnliche Wirkung der Natur bemerkt, und mehrere Blätter, ja offenbar mehrere Knoten, um einen Punct versammlet und neben einander gerückt gesehen. So zeigen die Fichtenarten, indem sie sich aus dem Se-

menkorn entwickeln, einen Strahlenkranz von unverkennbaren Nadeln, welche, gegen die Gewohnheit anderer Cotyledonen, ſchon ſehr ausgebildet ſind; und wir ſehen in der erſten Kindheit dieſer Pflanze ſchon diejenige Kraft der Natur gleichſam angedeutet, wodurch in ihrem höheren Alter der Blüthen- und Fruchtſtand gewirkt werden ſoll.

34.

Ferner ſehen wir bei mehreren Blumen unveränderte Stengelblätter gleich unter der Krone zu einer Art von Kelch zuſammengerückt. Da ſie ihre Geſtalt noch vollkommen an ſich tragen, ſo dürfen wir uns hier nur auf den Augenſchein und auf die botaniſche Terminologie berufen, welche ſie mit dem Namen Blüthenblätter, Folia floralia, bezeichnet hat.

35.

Mit mehrerer Aufmerkſamkeit haben wir den oben ſchon angeführten Fall zu beobachten, wo der Übergang zum Blüthenſtande langſam vorgeht, die Stengelblätter nach und nach ſich zuſammenziehen, ſich verändern, und ſich ſachte in den Kelch gleichſam einſchleichen; wie man ſolches bei Kelchen der Strahlenblumen, beſonders der Sonnenblumen, der Calendeln, gar leicht beobachten kann.

36.

Dieſe Kraft der Natur, welche mehrere Blätter um eine Axe verſammlet, ſehen wir eine noch innigere

Verbindung bewirken und ſogar dieſe zuſammengebrachten modificirten Blätter noch unkenntlicher machen, indem ſie ſolche unter einander manchmal ganz, oft aber nur zum Theil verbindet, und an ihren Seiten zuſammengewachſen hervorbringt. Die ſo nahe an einander gerückten und gedrängten Blätter berühren ſich auf das genauſte in ihrem zarten Zuſtande, anaſtomoſiren ſich durch die Einwirkung der höchſt reinen, in der Pflanze nunmehr gegenwärtigen Säfte, und ſtellen uns die glockenförmigen oder ſogenannten einblätterigen Kelche dar, welche mehr oder weniger von oben herein eingeſchnitten, oder getheilt, uns ihren zuſammengeſetzten Urſprung deutlich zeigen. Wir können uns durch den Augenſchein hiervon belehren, wenn wir eine Anzahl tief eingeſchnittener Kelche gegen mehrblätterige halten; beſonders wenn wir die Kelche mancher Strahlenblumen genau betrachten. So werden wir zum Exempel ſehen, daß ein Kelch der Calendel, welcher in der ſyſtematiſchen Beſchreibung als einfach und vielgetheilt aufgeführt wird, aus mehreren zuſammen und über einander gewachſenen Blättern beſtehe, zu welchen ſich, wie ſchon oben geſagt, zuſammengezogene Stammblätter gleichſam hinzuſchleichen.

37.

Bei vielen Pflanzen iſt die Zahl und die Geſtalt, in welcher die Kelchblätter, entweder einzeln oder zuſammengewachſen, um die Axe des Stiels gereihet

werden, beſtändig, ſo wie die übrigen folgenden Theile. Auf dieſer Beſtändigkeit beruhet größtentheils das Wachsthum, die Sicherheit, die Ehre der botaniſchen Wiſſenſchaft, welche wir in dieſen letztern Zeiten immer mehr haben zunehmen ſehn. Bei andern Pflanzen iſt die Anzahl und Bildung dieſer Theile nicht gleich beſtändig; aber auch dieſer Unbeſtand hat die ſcharfe Beobachtungsgabe der Meiſter dieſer Wiſſenſchaft nicht hintergehen können, ſondern ſie haben durch genaue Beſtimmungen auch dieſe Abweichungen der Natur gleichſam in einen engern Kreis einzuſchließen geſucht.

38.

Auf dieſe Weiſe bildete alſo die Natur den Kelch, daß ſie mehrere Blätter und folglich mehrere Knoten, welche ſie ſonſt *nach einander*, und in einiger Entfernung *von einander* hervorgebracht hätte, *zuſammen*, meiſt in einer gewiſſen beſtimmten Zahl und Ordnung um einen Mittelpunct verbindet. Wäre durch zudringende überflüſſige Nahrung der Blüthenſtand verhindert worden, ſo würden ſie alsdann aus einander gerückt, und in ihrer erſten Geſtalt erſchienen ſein. Die Natur bildet alſo im Kelch kein neues Organ, ſondern ſie verbindet und modificirt nur die uns ſchon bekannt gewordenen Organe, und bereitet ſich dadurch eine Stufe näher zum Ziel.

V.

Bildung der Krone.

39.

Wir haben geſehen, daß der Kelch durch verfeinerte Säfte, welche nach und nach in der Pflanze ſich erzeugen, hervorgebracht werde, und ſo iſt er nun wieder zum Organe einer künftigen weitern Verfeinerung beſtimmt. Es wird uns dieſes ſchon glaublich, wenn wir ſeine Wirkung auch bloß mechaniſch erklären. Denn wie höchſt zart und zur feinſten Filtration geſchickt müſſen Gefäße werden, welche, wie wir oben geſehen haben, in dem höchſten Grade zuſammengezogen und an einander gedrängt ſind.

40.

Den Übergang des Kelchs zur Krone können wir in mehr als einem Fall bemerken; denn, obgleich die Farbe des Kelchs noch gewöhnlich grün und der Farbe der Stengelblätter ähnlich bleibt, ſo verändert ſich dieſelbe doch oft an einem oder dem andern ſeiner Theile, an den Spitzen, den Rändern, dem Rücken,

oder gar an ſeiner inwendigen Seite, indeſſen die äußere noch grün bleibt; und wir ſehen mit dieſer Färbung jederzeit eine Verfeinerung verbunden. Dadurch entſtehen zweideutige Kelche, welche mit gleichem Rechte für Kronen gehalten werden können.

41.

Haben wir nun bemerkt, daß von den Samenblättern herauf eine große Ausdehnung und Ausbildung der Blätter, beſonders ihrer Peripherie, und von da zu dem Kelche eine Zuſammenziehung des Umkreiſes vor ſich gehe; ſo bemerken wir, daß die Krone abermals durch eine Ausdehnung hervorgebracht werde. Die Kronenblätter ſind gewöhnlich größer als die Kelchblätter, und es läßt ſich bemerken, daß wie die Organe im Kelch zuſammengezogen werden, ſie ſich nunmehr als Kronenblätter, durch den Einfluß reinerer, durch den Kelch abermals filtrirter Säfte, in einem hohen Grade verfeint wieder ausdehnen, und uns neue, ganz verſchiedene Organe vorbilden. Ihre feine Organiſation, ihre Farbe, ihr Geruch würden uns ihren Urſprung ganz unkenntlich machen, wenn wir die Natur nicht in mehreren außerordentlichen Fällen belauſchen könnten.

42.

So findet ſich z. B. innerhalb des Kelches einer Nelke manchmal ein zweiter Kelch, welcher zum Theil

Zwiespalt S 19.

R doppelwitig beschriebenes Blatt, Vorderseite o. r. *g*: 10 (*g*² durchstrichen), o. l. *g*¹: 19, keine Überschrift, Unterschrift: d. 26 Jul. 1814 (vgl. oben S 318), Rückseite o. r. *g*: 9 (*g*² durchstrichen), Überschrift: Bissen, dann das Gedicht Der neue Copernicus (*C* 3, 55), Unterschrift: d. 26 Jul 1814 *Wiedem. Reg.*: 19. Liebe und Krieg In *K* gleich hinter Erschossen und Beiden S 18 *C*⁵ 5, 17

19, 11 tafrab.] tafrab *R* toß;] toß *R* toß, *K* 12 Wunder?] Wunder. *RK* nach 12 Spatium, mit Bleistift durchstrichen r[aria] f[ecta], darunter 13—16. Ursprünglich also zwischen 9—12 und 13—16 die Wahl. Beide Schlüsse *K* Die Frage, ob dies ein Versehen oder absichtliche Steigerung ist, war aufzuwerfen, vgl. D. Sanders, Zeitschrift für deutsche Sprache 1, 23 f. Sauppe, Goethiana. Gottingae 1870 S 18. Die Mehrheit der Redactoren entschied für Erhaltung der Überlieferung. 13 Blöcken.] Blöcken *RK* 14 schon;] schon. *R* schon, *K* 15 Saunen?] Saunen. *R* Saunen! *K* Haße (Hammer 2, 75): „Wer könnte sicher bleiben vor des Himmels Raubesucht, Wenn dort Sohre [Venus] Lauten schlaget, Und Merih [Mars] die Waffen traget."

Im Gegenwärtigen Vergangnes S 20 u. 21.

R im Goethe-Archiv nicht vorhanden *Q*: Fulda d. 25. Juli 1814. Abends 6 Uhr, was sich auf die Niederschrift und Vollendung beziehen muss, die Conception erfolgte wohl noch am Morgen in Eisenach, das Goethe um 5 Uhr verliess (s. oben Tagebuch): Morgenstimmung und Hinweis auf die Wartburg enthält die erste Strophe. *Wiedem. Reg.*: 22. Erinnerung *K* S 22 *C* 5, 18

20, 2 Höhe;] Höhe, *K* 3 an,] an *K* traulich,] traulich *K* 6 Höhe;] Höhe. *K* 11 stritten;] stritten. *K* 13 Büschen] Büschen. *KC*⁵ 17 Nun] Nun, Dünzer das nun einmal (da). sprossen,] sprossen *K* 20 genießen.] genießen. *C* alle Strophen haben in der Mitte starke Interpunction. 21, 11 beschweren.] beschweren *KC*⁵ 12 Nun] vielleicht Nur? 18 Komma fehlt *K* 21—28 (eine halbe Strophe!) wohl erst am Abend (21 Tod Tags Vollendung) in Fulda hinzugedichtet.

vollkommen grün, die Anlage zu einem einblätterigen eingeſchnittenen Kelche zeigt; zum Theil zerriſſen und an ſeinen Spitzen und Rändern zu zarten, ausgedehnten, gefärbten wirklichen Anfängen der Kronenblätter umgebildet wird, wodurch wir denn die Verwandtſchaft der Krone und des Kelches abermals deutlich erkennen.

43.

Die Verwandtſchaft der Krone mit den Stengelblättern zeigt ſich uns auch auf mehr als eine Art: denn es erſcheinen an mehreren Pflanzen Stengelblätter ſchon mehr oder weniger gefärbt, lange ehe ſie ſich dem Blüthenſtande nähern; andere färben ſich vollkommen in der Nähe des Blüthenſtandes.

44.

Auch gehet die Natur manchmal, indem ſie das Organ des Kelchs gleichſam überſpringt, unmittelbar zur Krone, und wir haben Gelegenheit in dieſem Falle gleichfalls zu beobachten, daß Stengelblätter zu Kronenblättern übergehen. So zeigt ſich z. B. manchmal an den Tulpenſtengeln ein beinahe völlig ausgebildetes und gefärbtes Kronenblatt. Ja noch merkwürdiger iſt der Fall, wenn ein ſolches Blatt halb grün, mit ſeiner einen Hälfte zum Stengel gehörig, an demſelben befeſtigt bleibt, indeß ſein anderer und gefärbter Theil mit der Krone empor gehoben, und das Blatt in zwei Theile zerriſſen wird.

45.

Es iſt eine ſehr wahrſcheinliche Meinung, daß Farbe und Geruch der Kronenblätter der Gegenwart des männlichen Samens in denſelben zuzuſchreiben ſei. Wahrſcheinlich befindet er ſich in ihnen noch nicht genugſam abgeſondert, vielmehr mit andern Säften verbunden und diluirt; und die ſchönen Erſcheinungen der Farben führen uns auf den Gedanken, daß die Materie, womit die Blätter ausgefüllt ſind, zwar in einem hohen Grad von Reinheit, aber noch nicht auf dem höchſten ſtehe, auf welchem ſie uns weiß und ungefärbt erſcheint.

VI.

Bildung der Staub-Werkzeuge.

46.

Es wird uns dieſes noch wahrſcheinlicher, wenn wir die nahe Verwandtſchaft der Kronenblätter mit den Staubwerkzeugen bedenken. Wäre die Verwandtſchaft aller übrigen Theile unter einander eben ſo in die Augen fallend, ſo allgemein bemerkt und außer allem Zweifel geſetzt; ſo würde man gegenwärtigen Vortrag für überflüſſig halten können.

47.

Die Natur zeigt uns in einigen Fällen dieſen Übergang regelmäßig, z. B. bei der Canna, und mehreren Pflanzen dieſer Familie. Ein wahres, wenig verändertes Kronenblatt zieht ſich am obern Rande zuſammen, und es zeigt ſich ein Staubbeutel, bei welchem das übrige Blatt die Stelle des Staubfadens vertritt.

48.

An Blumen, welche öfters gefüllt erſcheinen, können wir dieſen Übergang in allen ſeinen Stufen beobachten. Bei mehreren Roſenarten zeigen ſich

innerhalb der vollkommen gebildeten und gefärbten Kronenblätter andere, welche theils in der Mitte, theils an der Seite zuſammengezogen ſind; dieſe Zuſammenziehung wird von einer kleinen Schwiele bewirkt, welche ſich mehr oder weniger als ein vollkommener Staubbeutel ſehen läßt, und in eben dieſem Grade nähert ſich das Blatt der einfacheren Geſtalt eines Staubwerkzeugs. Bei einigen gefüllten Mohnen ruhen völlig ausgebildete Antheren auf wenig veränderten Blättern der ſtark gefüllten Kronen, bei andern ziehen ſtaubbeutelähnliche Schwielen die Blätter mehr oder weniger zuſammen.

49.

Verwandeln ſich nun alle Staubwerkzeuge in Kronenblätter, ſo werden die Blumen unfruchtbar; werden aber in einer Blume, indem ſie ſich füllt, doch noch Staubwerkzeuge entwickelt, ſo gehet die Befruchtung vor ſich.

50.

Und ſo entſtehet ein Staubwerkzeug, wenn die Organe, die wir bisher als Kronenblätter ſich ausbreiten geſehen, wieder in einem höchſt zuſammengezogenen und zugleich in einem höchſt verfeinten Zuſtande erſcheinen. Die oben vorgetragene Bemerkung wird dadurch abermals beſtätigt und wir werden auf dieſe abwechſelnde Wirkung der Zuſammenziehung und Ausdehnung, wodurch die Natur endlich ans Ziel gelangt, immer aufmerkſamer gemacht.

VII.

Nektarien.

51.

So ſchnell der Übergang bei manchen Pflanzen von der Krone zu den Staubwerkzeugen iſt, ſo bemerken wir doch, daß die Natur nicht immer dieſen Weg mit Einem Schritt zurücklegen kann. Sie bringt vielmehr Zwiſchenwerkzeuge hervor, welche an Geſtalt und Beſtimmung ſich bald dem einen, bald dem andern Theile nähern, und obgleich ihre Bildung höchſt verſchieden iſt, ſich dennoch meiſt unter einen Begriff vereinigen laſſen: daß es langſame Übergänge von den Kelchblättern zu den Staubgefäßen ſeien.

52.

Die meiſten jener verſchieden gebildeten Organe, welche Linné mit dem Namen Nektarien bezeichnet, laſſen ſich unter dieſem Begriff vereinigen; und wir finden auch hier Gelegenheit, den großen Scharfſinn des außerordentlichen Mannes zu bewundern, der, ohne ſich die Beſtimmung dieſer Theile ganz deutlich

zu machen, ſich auf eine Ahndung verließ, und ſehr verſchieden ſcheinende Organe mit Einem Namen zu belegen wagte.

53.

Es zeigen uns verſchiedene Kronenblätter ſchon ihre Verwandtſchaft mit den Staubgefäßen dadurch, daß ſie, ohne ihre Geſtalt merklich zu verändern, Grübchen oder Glandeln an ſich tragen, welche einen honigartigen Saft abſcheiden. Daß dieſer eine noch unausgearbeitete, nicht völlig determinirte Befruchtungs-Feuchtigkeit ſei, können wir in den ſchon oben angeführten Rückſichten einigermaßen vermuthen, und dieſe Vermuthung wird durch Gründe, welche wir unten anführen werden, noch einen höhern Grad von Wahrſcheinlichkeit erreichen.

54.

Nun zeigen ſich auch die ſogenannten Nektarien als für ſich beſtehende Theile; und dann nähert ſich ihre Bildung bald den Kronenblättern, bald den Staubwerkzeugen. So ſind z. E. die dreizehn Fäden, mit ihren eben ſo vielen rothen Kügelchen auf den Nektarien der Parnaſſia den Staubwerkzeugen höchſt ähnlich. Andere zeigen ſich als Staubfäden ohne Antheren, als an der Valiſneria, der Fevillea; wir finden ſie an der Pentapetes in einem Kreiſe mit den Staubwerkzeugen regelmäßig abwechſeln, und zwar ſchon in Blattgeſtalt; auch werden ſie in der

ſyſtematiſchen Beſchreibung als Filamenta castrata petaliformia angeführt. Eben ſolche ſchwankende Bildungen ſehen wir an der Kiggellaria und der Paſſionsblume.

55.

Gleichfalls ſcheinen uns die eigentlichen Nebenkronen den Namen der Nektarien in dem oben angegebenen Sinne zu verdienen. Denn wenn die Bildung der Kronenblätter durch eine Ausdehnung geſchieht, ſo werden dagegen die Nebenkronen durch eine Zuſammenziehung, folglich auf eben die Weiſe wie die Staubwerkzeuge gebildet. So ſehen wir, innerhalb vollkommener ausgebreiteter Kronen, kleinere zuſammengezogene Nebenkronen wie im Narciſſus, dem Nerium, dem Agroſtemma.

56.

Noch ſehen wir bei verſchiedenen Geſchlechtern andere Veränderungen der Blätter, welche auffallender und merkwürdiger ſind. Wir bemerken an verſchiedenen Blumen, daß ihre Blätter inwendig, unten, eine kleine Vertiefung haben, welche mit einem honigartigen Safte ausgefüllt iſt. Dieſes Grübchen, indem es ſich bei andern Blumengeſchlechtern und Arten mehr vertieft, bringt auf der Rückſeite des Blatts eine ſporn- oder hornartige Verlängerung hervor, und die Geſtalt des übrigen Blattes wird ſogleich mehr oder weniger modificirt. Wir können dieſes an ver-

ſchiedenen Arten und Varietäten des Agleis genau bemerken.

57.

Im höchſten Grad der Verwandlung findet man dieſes Organ, z. B. bei dem Aconitum und der Nigella, wo man aber doch mit geringer Aufmerkſamkeit ihre Blattähnlichkeit bemerken wird; beſonders wachſen ſie bei der Nigella leicht wieder in Blätter aus, und die Blume wird durch die Umwandlung der Nektarien gefüllt. Bei dem Aconito wird man mit einiger anfmerkſamen Beſchauung die Ähnlichkeit der Nektarien und des gewölbten Blattes, unter welchen ſie verdeckt ſtehen, erkennen.

58.

Haben wir nun eben geſagt, daß die Nektarien Annäherungen der Kronenblätter zu den Staubgefäßen ſeien, ſo können wir bei dieſer Gelegenheit über die unregelmäßigen Blumen einige Bemerkungen machen. So könnten z. E. die fünf äußern Blätter des Melianthus als wahre Kronenblätter aufgeführt, die fünf innern aber als eine Nebenkrone, aus ſechs Nektarien beſtehend, beſchrieben werden, wovon das obere ſich der Blattgeſtalt am meiſten nähert, das untere, das auch jetzt ſchon Nektarium heißt, ſich am weitſten von ihr entfernt. In eben dem Sinne könnte man die Carina der Schmetterlings-Blumen ein Nektarium nennen, indem ſie unter den Blättern

dieſer Blume ſich an die Geſtalt der Staubwerkzeuge am nächſten heran bildet, und ſich ſehr weit von der Blattgeſtalt des ſogenannten Vexilli entfernt. Wir werden auf dieſe Weiſe die pinſelförmigen Körper, welche an dem Ende der Carina einiger Arten der Polygala befeſtigt ſind, gar leicht erklären, und uns von der Beſtimmung dieſer Theile einen deutlichen Begriff machen können.

59.

Unnöthig würde es ſein, ſich hier ernſtlich zu verwahren, daß es bei dieſen Bemerkungen die Abſicht nicht ſei, das durch die Bemühungen der Beobachter und Ordner bisher Abgeſonderte und in Fächer Gebrachte zu verwirren; man wünſcht nur, durch dieſe Betrachtungen die abweichenden Bildungen von Pflanzen erklärbarer zu machen.

VIII.

Noch einiges von den Staubwerkzeugen.

60.

Daß die Geſchlechtstheile der Pflanzen durch die Spiralgefäße wie die übrigen Theile hervorgebracht werden, iſt durch mikroſkopiſche Beobachtungen außer allem Zweifel geſetzt. Wir nehmen daraus ein Argument für die innere Identität der verſchiedenen Pflanzentheile, welche uns bisher in ſo mannichfaltigen Geſtalten erſchienen ſind.

61.

Wenn nun die Spiralgefäße in der Mitte der Saftgefäß-Bündel liegen, und von ihnen umſchloſſen werden; ſo können wir uns jene ſtarke Zuſammenziehung einigermaßen näher vorſtellen, wenn wir die Spiralgefäße, die uns wirklich als elaſtiſche Federn erſcheinen, in ihrer höchſten Kraft gedenken, ſo daß ſie überwiegend, hingegen die Ausdehnung der Saftgefäße ſubordinirt wird.

Lied und Gebilde S 22.

R (Abschrift von Kräuters Hand; das Original erhielt Zelter?) keine Überschrift *J*^{a} (zweite Ausgabe): Lied und Gebilde. von Goethe und Zelter. Unterschrift: (Aus dem Timon) *J*^{a} S 430 *K* S 24 *C*^{a} 5, 20

22, 1 wunderlich] wunderlich, *J*^{a} 2 Löscht sich *J*^{a} Freund.] Freund *RK* 10 Lied] Lied, *J*^{a} 11 Komma fehlt *RK*

Dreifaltigkeit S 23.

R o. r. *g*: 30 (*g*^{1} durchstrichen), o. l. *g*^{2}: 90, keine Überschrift, Unterschrift: W[eimar] d. 23 D[ecember] 1814 *Wack. Reg.*: 90. Dichterglück *J*^{a} (zweite Ausgabe): Gottheit von Goethe und Zelter Die Varianten dieses Druckes sind nicht berücksichtigt; den ersten Entwurf, ohne Zweifel das Blatt von *R*, schickte Zelter an Goethe den 15. Januar 1818 zurück (s. oben S 354). *K* S 25 *C*^{a} 5, 21

23, 1 an.] an *EC* an? Wurm, Düntzer 2 gefunden?] gefunden. Wurm, Düntzer Sinn: „um zu gesunden muss man sich anstehen, muss der Schall zum Ton werden", nicht „man muss gesunden d. h. sich anstehen." 3 Schall über Klang *R* 4 mag,] mag! *RK* 6 ob] ob es stets 9 muss] muß *R* 10 ohne Interpunction *R* 11 bang,] bang *RK*

Treu und Tüchtig S 24 u. 25.

R o. r. *g*: 24 (*g*^{1} durchstrichen), o. l. *g*^{2}: 45, keine Überschrift, Unterschrift: 26 Jul 1814 (vgl. oben das Tagebuch) *Wack. Reg.*: 45. Dichter *K* S 26 *C*^{a} 5, 22

24, 1 Komma fehlt *R* 4 sey *RK* 5 über *R* 11 Bescheidenheit,] Bescheidenheit *RK* 12 Übermuth!] Übermuth, *R* 13 Trieb es gern allein, unter Schweig nicht auf *R* 20 heraus!] heraus. *RK* 25, 11 Schweig!] Schweig *R* Schweige *EC*^{a} ein!] ein, *RK* Hammers Hafis 2, 219: „O Prediger, fern, fern bleib' Von mir und schwatz nicht weiter. Ich bin nicht der Mann, der aufs Geschwätz Der falschen Zeugen horchet." 14 beschreiben,] beschreiben! *RK* mein!] Mein. *RK* 20 Gelen *RK* 21 bei Tichtern über einmal hier *R* geht,] geht *RK* 22 Quelle für aus Quell ich sie *R* 23 nur einmal aus aus nur sich [darüber aus] einmal *R* 24 und über sich 19–21 ohne ursprünglich:

62.

Die verkürzten Gefäßbündel können ſich nun nicht mehr ausbreiten, ſich einander nicht mehr aufſuchen und durch Anaſtomoſe kein Netz mehr bilden; die Schlauchgefäße, welche ſonſt die Zwiſchenräume des Netzes ausfüllen, können ſich nicht mehr entwickeln, alle Urſachen, wodurch Stengel-, Kelch- und Blumenblätter ſich in die Breite ausgedehnt haben, fallen hier völlig weg, und es entſteht ein ſchwacher, höchſt einfacher Faden.

63.

Kaum daß noch die feinen Häutchen der Staubbeutel gebildet werden, zwiſchen welchen ſich die höchſt zarten Gefäße nunmehr endigen. Wenn wir nun annehmen, daß hier eben jene Gefäße, welche ſich ſonſt verlängerten, ausbreiteten und ſich einander wieder aufſuchten, gegenwärtig in einem höchſt zuſammengezogenen Zuſtande ſind; wenn wir aus ihnen nunmehr den höchſt ausgebildeten Samenſtaub hervorbringen ſehen, welcher das durch ſeine Thätigkeit erſetzt, was den Gefäßen, die ihn hervorbringen, an Ausbreitung entzogen iſt; wenn er nunmehr losgelöſt die weiblichen Theile aufſucht, welche den Staubgefäßen durch gleiche Wirkung der Natur entgegengewachſen ſind; wenn er ſich feſt an ſie anhängt, und ſeine Einflüſſe ihnen mittheilt: ſo ſind wir nicht abgeneigt, die Verbindung der beiden Geſchlechter eine geiſtige Anaſtomoſe zu nennen, und glauben wenig-

ſtens einen Augenblick die Begriffe von Wachsthum und Zeugung einander näher gerückt zu haben.

64.

Die feine Materie, welche ſich in den Antheren entwickelt, erſcheint uns als ein Staub; dieſe Staubkügelchen ſind aber nur Gefäße, worin höchſt feiner Saft aufbewahrt iſt. Wir pflichten daher der Meinung derjenigen bei, welche behaupten, daß dieſer Saft von den Piſtillen, an denen ſich die Staubkügelchen anhängen, eingeſogen und ſo die Befruchtung bewirkt werde. Es wird dieſes um ſo wahrſcheinlicher, da einige Pflanzen keinen Samenſtaub, vielmehr nur eine bloße Feuchtigkeit abſondern.

65.

Wir erinnern uns hier des honigartigen Saftes der Nektarien, und deſſen wahrſcheinlicher Verwandtſchaft mit der ausgearbeitetern Feuchtigkeit der Samenbläschen. Vielleicht ſind die Nektarien vorbereitende Werkzeuge, vielleicht wird ihre honigartige Feuchtigkeit von den Staubgefäßen eingeſogen, mehr determinirt und völlig ausgearbeitet; eine Meinung, die um ſo wahrſcheinlicher wird, da man nach der Befruchtung dieſen Saft nicht mehr bemerkt.

66.

Wir laſſen hier, obgleich nur im Vorbeigehen, nicht unbemerkt, daß ſowohl die Staubfäden als

Antheren verſchiedentlich zuſammengewachſen ſind, und uns die wunderbarſten Beiſpiele der ſchon mehrmals von uns angeführten Anaſtomoſe und Verbindung der in ihren erſten Anfängen wahrhaft getrennten Pflanzentheile zeigen.

XI.
Bildung des Griffels.

67.

War ich bisher bemüht, die innere Identität der verschiedenen, nach einander entwickelten Pflanzentheile, bei der größten Abweichung der äußern Gestalt, so viel es möglich gewesen, anschaulich zu machen; so wird man leicht vermuthen können, daß nunmehr meine Absicht sei, auch die Structur der weiblichen Theile auf diesem Wege zu erklären.

68.

Wir betrachten zuvörderst den Griffel von der Frucht abgesondert, wie wir ihn auch oft in der Natur finden; und um so mehr können wir es thun, da er sich in dieser Gestalt von der Frucht unterschieden zeigt.

69.

Wir bemerken nämlich, daß der Griffel auf eben der Stufe des Wachsthums stehe, wo wir die Staubgefäße gefunden haben. Wir konnten nämlich beob-

achten, daß die Staubgefäße durch eine Zusammenziehung hervorgebracht werden; die Griffel sind oft in demselbigen Falle, und wir sehen sie, wenn auch nicht immer mit den Staubgefäßen von gleichem Maße, doch nur um weniges länger oder kürzer gebildet. In vielen Fällen sieht der Griffel fast einem Staubfaden ohne Anthere gleich, und die Verwandtschaft ihrer Bildung ist äußerlich größer als bei den übrigen Theilen. Da sie nun beiderseits durch Spiralgefäße hervorgebracht werden, so sehen wir desto deutlicher, daß der weibliche Theil so wenig als der männliche ein besonderes Organ sei, und wenn die genaue Verwandtschaft desselben mit dem männlichen uns durch diese Betrachtung recht anschaulich wird, so finden wir jenen Gedanken, die Begattung eine Anastomose zu nennen, passender und einleuchtender.

70.

Wir finden den Griffel sehr oft aus mehreren einzelnen Griffeln zusammengewachsen, und die Theile, aus denen er bestehet, lassen sie kaum am Ende, wo sie nicht einmal immer getrennt sind, erkennen. Dieses Zusammenwachsen, dessen Wirkung wir schon öfters bemerkt haben, wird hier am meisten möglich; ja es muß geschehen, weil die feinen Theile vor ihrer gänzlichen Entwickelung in der Mitte des Blüthenstandes zusammengedrängt sind, und sich auf das innigste mit einander verbinden können.

71.

Die nahe Verwandtſchaft mit den vorhergehenden Theilen des Blüthenſtandes zeigt uns die Natur in verſchiedenen regelmäßigen Fällen mehr oder weniger deutlich. So iſt z. B. das Piſtill der Iris mit ſeiner Narbe in völliger Geſtalt eines Blumenblattes vor unſern Augen. Die ſchirmförmige Narbe der Sarracenie zeigt ſich zwar nicht ſo auffallend aus mehreren Blättern zuſammengeſetzt, doch verläugnet ſie ſogar die grüne Farbe nicht. Wollen wir das Mikroſkop zu Hülfe nehmen, ſo finden wir mehrere Narben, z. E. des Crocus, der Zanichella, als völlige ein- oder mehrblätterige Kelche gebildet.

72.

Rückſchreitend zeigt uns die Natur öfters den Fall, daß ſie die Griffel und Narben wieder in Blumenblätter verwandelt; z. B. füllt ſich der Ranunculus asiaticus dadurch, daß ſich die Narben und Piſtille des Fruchtbehälters zu wahren Kronenblättern umbilden, indeſſen die Staubwerkzeuge, gleich hinter der Krone, oft unverändert gefunden werden. Einige andere bedeutende Fälle werden unten vorkommen.

73.

Wir wiederholen hier jene oben angezeigten Bemerkungen, daß Griffel und Staubfäden auf der gleichen Stufe des Wachsthums ſtehen, und erläutern jenen Grund des wechſelsweiſen Ausdehnens und Zu-

sammenziehens dadurch abermals. Vom Samen bis zu der höchsten Entwicklung des Stengelblattes bemerkten wir zuerst eine Ausdehnung, darauf sahen wir durch eine Zusammenziehung den Kelch entstehen, die Blumenblätter durch eine Ausdehnung, die Geschlechtstheile abermals durch eine Zusammenziehung; und wir werden nun bald die größte Ausdehnung in der Frucht, und die größte Concentration in dem Samen gewahr werden. In diesen sechs Schritten vollendet die Natur unaufhaltsam das ewige Werk der Fortpflanzung der Vegetabilien durch zwei Geschlechter.

V.

Von den Früchten.

74.

Wir werden nunmehr die Früchte zu beobachten haben, und uns bald überzeugen, daß dieselben gleichen Ursprungs und gleichen Gesetzen unterworfen seien. Wir reden hier eigentlich von solchen Gehäusen, welche die Natur bildet, um die sogenannten bedeckten Samen einzuschließen, oder vielmehr aus dem Innersten dieser Gehäuse durch die Begattung eine größere oder geringere Anzahl Samen zu entwickeln. Daß diese Behältnisse gleichfalls aus der Natur und Organisation der bisher betrachteten Theile zu erklären seien, wird sich mit wenigem zeigen lassen.

75.

Die rückschreitende Metamorphose macht uns hier abermals auf dieses Naturgesetz aufmerksam. So läßt sich zum Beispiel an den Nelken, diesen eben wegen ihrer Ausartung so bekannten und beliebten Blumen, oft bemerken, daß die Samenkapseln sich

wieder in kelchähnliche Blätter verändern, und daß in eben diesem Maße die aufgerichteten Griffel an Länge abnehmen; ja es finden sich Nelken, an denen sich das Fruchtverhältniß in einen wirklichen vollkommenen Kelch verwandelt hat, indeß die Einschnitte desselben an der Spitze noch zarte Überbleibsel der Griffel und Narben tragen, und sich aus dem Innersten dieses zweiten Kelches wieder eine mehr oder weniger vollständige Blätterkrone statt der Samen entwickelt.

76.

Ferner hat uns die Natur selbst durch regelmäßige und beständige Bildungen auf eine sehr mannichfaltige Weise die Fruchtbarkeit geoffenbart, welche in einem Blatt verborgen liegt. So bringt ein zwar verändertes, doch noch völlig kenntliches Blatt der Linde aus seiner Mittelrippe ein Stielchen und an demselben eine vollkommene Blüthe und Frucht hervor. Bei dem Ruscus ist die Art, wie Blüthen und Früchte auf den Blättern aufsitzen, noch merkwürdiger.

77.

Noch stärker und gleichsam ungeheuer wird uns die unmittelbare Fruchtbarkeit der Stengelblätter in den Farrenkräutern vor Augen gelegt, welche durch einen innern Trieb, und vielleicht gar ohne bestimmte Wirkung zweier Geschlechter, unzählige, des Wachsthums fähige Samen, oder vielmehr Keime entwickeln

und umkehren, wo alsdann ein Blatt an Fruchtbarkeit mit einer ausgebreiteten Pflanze, mit einem großen und ästreichen Baume wetteifert.

78.

Wenn wir diese Beobachtungen gegenwärtig behalten, so werden wir in den Samenbehältern, ohnerachtet ihrer mannichfaltigen Bildung, ihrer besondern Bestimmung und Verbindung unter sich, die Blattgestalt nicht verkennen. So wäre z. B. die Hülse ein einfaches, zusammengeschlagenes, an seinen Rändern verwachsenes Blatt, die Schoten würden aus mehr über einander gewachsenen Blättern bestehen, die zusammengesetzten Gehäuse erklärten sich aus mehreren Blättern, welche sich um einen Mittelpunkt vereinigt, ihr Innerstes gegen einander aufgeschlossen, und ihre Ränder mit einander verbunden hätten. Wir können uns hiervon durch den Augenschein überzeugen, wenn solche zusammengesetzte Kapseln nach der Reife von einander springen, da denn jeder Theil derselben sich uns als eine eröffnete Hülse oder Schote zeigt. Eben so sehen wir bei verschiedenen Arten eines und desselben Geschlechts eine ähnliche Wirkung regelmäßig vorgehen; z. B. sind die Fruchtkapseln der Nigella orientalis in der Gestalt von halb mit einander verwachsenen Hülsen, um eine Axe versammelt, wenn sie bei der Nigella Damascena völlig zusammengewachsen erscheinen.

Wenn einmal die Weisheit geht
Hoch ich sie nicht ein:
Denn nur sich einmal verschleicht
Wird sich auch verspäten.

Willkehrn S 28 u. 27.

K o. r. g: 28 (g' durchstrichen), o. l.: 67, Unterschrift: d. 29 Jul 1814 Hereingt in der Nacht Wiesb. Tag: 67. Stand *K* S 29 C^ 5, 24

Goethe reiste am Abend des 28. Juli von Homan nach Frankfurt, denn er notirt am 29. Juli in seinem Tagebuch: gestern Abend Illumination wegen Rückkehr Majestät des Königs von Preußen und während derselben kam er nach der Reisechronologie von 1814 in Frankfurt an (Goethes Briefe an F. A. Wolf. Herausgegeben von M. Bernays. Berlin 1868 S 117, Hempel 27, 328 Absatz 852a, dann S 356. 361). Am 29. Juli Abends fuhr er von Frankfurt ab und traf um Mitternacht (Reisechronologie a.a.O.) in Wiesbaden ein. Im Tagebuch ist unter dem 30. Juli bemerkt: Um halbe [Abends] nach Frankfurt. Wenig Regen. Um elf in Wiesbaden, das meint den Abend des vorhergehenden Tages. An diesem (dem 29. Juli) heißt es: Gegen .... [Abends] ein Gewitter nähert sich auf. Dies Gewitter auf der Fahrt von Frankfurt nach Wiesbaden hat unser Gedicht veranlaßt.

28,1 Gewesen.] Gewesen *KK* 2 beysingst.] beysingst *KK* 3 Quelle später dem Verse vorgestellt. Komma fehlt *K* 4 wenn nun Wenn (danach Komma) *K* hinter zu Ehren seiner Liebsten (nur Liebsten) ist Ehren, später dem Verse nachgestellt *K*, also ursprünglich: Wenn zu Ehren seiner Liebsten Sämmtliche Correcturen in diesem Verse nach Tinte und Schriftzügen nachträglich. 5 Komma nachträglich *K* 7 Gedichtseite *K* 10 Komma nachträglich *K* Hammers Hafis I, 147: „Hoher Geist ward Hafen! Von dieser Welt, und von der andern Springet nichts dir ins Aug', als Der Staub der Schwelle deiner Thüre." Dazu in der Anmerkung Hammers das Citat aus Tibull I, 1: „Me retinent vinctum formosae vincla puellae, Et nobis domus janitor ante fores", das wohl die Erinnerung an Italien und die Anspielung auf die römischen Elegien (11—m) hervorief oder erleichterte.

79.

Den meisten steht aus der Natur diese Mannichfaltigkeit aus den Augen, indem sie saftige und weiche oder holzartige und feste Sommerbälter bildet; allein für mich waren Aufmerksamkeit nicht entschlüpfen können, wenn wir ihr in allen Übergängen sorgfältig zu folgen wissen. Hier ist es genug, den allgemeinen Begriff dieser angezeigt und die Übereinstimmung der Natur an einigen Beispielen gewiesen zu haben. Die große Mannichfaltigkeit der Sommerpflanzen gibt uns künftig Stoff zu mehreren Betrachtung.

80.

Die Verwandtschaft der Sommerpflanzen mit den vorhergehenden Theilen zeigt sich auch durch das Stigma, welches bei vielen unmittelbar aufsitzt und mit der Kapsel ungemeinlich verbunden ist. Wir haben die Verwandtschaft der Narbe mit der Blattgestalt schon oben gezeigt und können hier sie nochmals aufführen; indem sich bei gefüllten Nelken bemerken läßt, daß die Narben der Sommerpflanzen in farbige, ganze, Nagenblättern völlig ähnliche Blättchen umgewandelt werden.

81.

Die letzte und größte Entwickelung, welche die Pflanze in ihrem Blüthen vollendet, zeigt sich in der Frucht. Sie ist sowohl an innerer Kraft als

äußeren Gehalt oft sehr groß, ja ungeheuer. Da sie gewöhnlich nach der Befruchtung vor sich geht, so scheint der nun mehr determinierte Same, indem er zu seinem Wachsthum aus der ganzen Pflanze die Säfte herbeizieht, ihnen die Hauptrichtung nach der Samenknospe zu geben, wodurch denn ihre Gefäße gemehrt, erweitert und oft in dem höchsten Grade ausgedehnt und ausgespannt werden. Doch hieran mehrere Pflanzen einen großen Antheil haben, läßt sich schon aus dem Vorigen schließen, und es bestätigt sich durch die Erfahrung, daß die aufgetriebenen Hülsen der Gelsaten einer Luft enthalten.

XI.

Von den unmittelbaren Hüllen des Samens.

82.

Dagegen finden wir, daß der Same in dem höchſten Grade von Zuſammenziehung und Ausbildung ſeines Innern ſich befindet. Es läßt ſich bei verſchiedenen Samen bemerken, daß er Blätter zu ſeinen nächſten Hüllen umbilde, mehr oder weniger ſich anpaſſe, ja meiſtens durch ſeine Gewalt ſie völlig an ſich ſchließe und ihre Geſtalt gänzlich verwandle. Da wir oben mehrere Samen ſich aus und in Einem Blatt entwickeln geſehn, ſo werden wir uns nicht wundern, wenn ein einzelner Samenkeim ſich in eine Blatthülle kleidet.

83.

Die Spuren ſolcher nicht völlig den Samen angepaßten Blattgeſtalten ſehen wir an vielen geflügelten Samen, z. B. des Ahorns, der Rüſter, der Eſche, der Birke. Ein ſehr merkwürdiges Beiſpiel, wie der Samenkeim breitere Hüllen nach und nach zuſammen-

zieht und ſich anpaßt, geben uns die drei verſchiedenen Kreiſe verſchieden geſtalteter Samen der Calendel. Der äußerſte Kreis behält noch eine mit den Kelchblättern verwandte Geſtalt, nur daß eine, die Rippe ausdehnende Samenanlage das Blatt krümmt, und die Krümmung inwendig der Länge nach durch ein Häutchen in zwei Theile abgeſondert wird. Der folgende Kreis hat ſich ſchon mehr verändert, die Breite des Blättchens und das Häutchen haben ſich gänzlich verloren; dagegen iſt die Geſtalt etwas weniger verlängert, die in dem Rücken befindliche Samenanlage zeigt ſich deutlicher und die kleinen Erhöhungen auf derſelben ſind ſtärker; dieſe beiden Reihen ſcheinen entweder gar nicht, oder nur unvollkommen befruchtet zu ſein. Auf ſie folgt die dritte Samenreihe in ihrer echten Geſtalt ſtark gekrümmt, und mit einem völlig angepaßten, und in allen ſeinen Striefen und Erhöhungen völlig ausgebildeten Involucro. Wir ſehen hier abermals eine gewaltſame Zuſammenziehung ausgebreiteter blattähnlicher Theile, und zwar durch die innere Kraft des Samens, wie wir oben durch die Kraft der Anthere das Blumenblatt zuſammengezogen geſehen haben.

XII.

Rückblick und Übergang.

84.

Und ſo wären wir der Natur auf ihren Schritten ſo bedachtſam als möglich gefolgt; wir hätten die äußere Geſtalt der Pflanze in allen ihren Umwandlungen, von ihrer Entwickelung aus dem Samenkorn bis zur neuen Bildung deſſelben begleitet, und ohne Anmaßung, die erſten Triebfedern der Naturwirkungen entdecken zu wollen, auf Äußerung der Kräfte, durch welche die Pflanze ein und eben daſſelbe Organ nach und nach umbildet, unſre Aufmerkſamkeit gerichtet. Um den einmal ergriffenen Faden nicht zu verlaſſen, haben wir die Pflanze durchgehends nur als einjährig betrachtet, wir haben nur die Umwandlung der Blätter, welche die Knoten begleiten, bemerkt, und alle Geſtalten aus ihnen hergeleitet. Allein es wird, um dieſem Verſuch die nöthige Vollſtändigkeit zu geben, nunmehr noch nöthig, von den Augen zu ſprechen, welche unter jedem Blatt verborgen liegen, ſich unter gewiſſen Umſtänden entwickeln, und unter andern völlig zu verſchwinden ſcheinen.

XIII.

Von den Augen und ihrer Entwickelung.

85.

Jeder Knoten hat von der Natur die Kraft, ein oder mehrere Augen hervorzubringen; und zwar geſchieht ſolches in der Nähe der ihn begleitenden Blätter, welche die Bildung und das Wachsthum der Augen vorzubereiten und mit zu bewirken ſcheinen.

86.

In der ſucceſſiven Entwickelung eines Knotens aus dem andern, in der Bildung eines Blattes an jedem Knoten und eines Auges in deſſen Nähe, beruhet die erſte, einfache, langſam fortſchreitende Fortpflanzung der Vegetabilien.

87.

Es iſt bekannt, daß ein ſolches Auge in ſeinen Wirkungen eine große Ähnlichkeit mit dem reifen Samen hat; und daß oft in jenem noch mehr als in dieſem die ganze Geſtalt der künftigen Pflanze erkannt werden kann.

88.

Ob ſich gleich an dem Auge ein Wurzelpunct ſo leicht nicht bemerken läßt, ſo iſt doch derſelbe eben ſo darin wie in dem Samen gegenwärtig, und entwickelt ſich, beſonders durch feuchte Einflüſſe, leicht und ſchnell.

89.

Das Auge bedarf keiner Cotyledonen, weil es mit ſeiner ſchon völlig organiſirten Mutterpflanze zuſammenhängt, und aus derſelbigen, ſo lange es mit ihr verbunden iſt, oder, nach der Trennung, von der neuen Pflanze, auf welche man es gebracht hat, oder durch die alſobald gebildeten Wurzeln, wenn man einen Zweig in die Erde bringt, hinreichende Nahrung erhält.

90.

Das Auge beſteht aus mehr oder weniger entwickelten Knoten und Blättern, welche den künftigen Wachsthum weiter verbreiten ſollen. Die Seitenzweige alſo, welche aus den Knoten der Pflanzen entſpringen, laſſen ſich als beſondere Pflänzchen, welche eben ſo auf dem Mutterkörper ſtehen wie dieſer an der Erde befeſtigt iſt, betrachten.

91.

Die Vergleichung und Unterſcheidung beider iſt ſchon öfters, beſonders aber vor kurzem ſo ſcharfſinnig und mit ſo vieler Genauigkeit ausgeführt

worden, daß wir uns hier bloß mit einem unbedingten Beifall darauf berufen können.*)

192.

Wir führen davon nur so viel an. Die Natur unterscheidet bei ausgebildeten Pflanzen Augen und Samen deutlich von einander. Steigen wir aber von da zu den unausgebildeten Pflanzen herab, so scheint sich der Unterschied zwischen beiden selbst vor den Blicken des schärfsten Beobachters zu verlieren. Es gibt unbezweifelte Samen, unbezweifelte Gemmen; aber der Punct, wo wirklich befruchtete, durch die Wirkung zweier Geschlechter von der Mutterpflanze isolirte Samen mit Gemmen zusammentreffen, welche aus der Pflanze nur hervorbringen und sich ohne bemerkbare Ursache loslösen, ist wohl mit dem Verstande, keineswegs aber mit den Sinnen zu erkennen.

193.

Dieses wohl erwogen, werden wir folgern dürfen: daß die Samen, welche sich durch ihren eingeschlossenen Zustand von den Augen, durch die sichtbare Ursache ihrer Bildung und Absonderung von den Gemmen unterscheiden, dennoch mit beiden nahe verwandt sind.

*) *Gaertner* de fructibus et seminibus plantarum. Cap. 1.

XIV.

Bildung der zuſammengeſetzten Blüthen und Fruchtſtände.

94.

Wir haben bisher die einfachen Blüthenſtände, ingleichen die Samen, welche in Kapſeln befeſtigt hervorgebracht werden, durch die Umwandlung der Knotenblätter zu erklären geſucht, und es wird ſich bei näherer Unterſuchung finden, daß in dieſem Falle ſich keine Augen entwickeln, vielmehr die Möglichkeit einer ſolchen Entwickelung ganz und gar aufgehoben wird. Um aber die zuſammengeſetzten Blüthenſtände ſowohl, als die gemeinſchaftlichen Fruchtſtände, um Einen Kegel, Eine Spindel, auf Einem Boden, und ſo weiter zu erklären, müſſen wir nun die Entwickelung der Augen zu Hülfe nehmen.

95.

Wir bemerken ſehr oft, daß Stengel, ohne zu einem einzelnen Blüthenſtande ſich lange vorzubereiten und aufzuſparen, ſchon aus den Knoten ihre Blüthen hervortreiben, und ſo bis an ihre Spitze oft ununter-

brochen fortfahren. Doch lassen sich die dabei vorkommenden Erscheinungen aus der oben vorgetragenen Theorie erklären. Alle Blumen, welche sich aus den Augen entwickeln, sind als ganze Pflanzen anzusehen, welche auf der Mutterpflanze eben so wie diese auf der Erde stehen. Da sie nun aus den Knoten reinere Säfte erhalten, so erscheinen selbst die ersten Blätter der Zweiglein viel ausgebildeter, als die ersten Blätter der Mutterpflanze, welche auf die Getzlebonen folgen; ja es wird die Ausbildung des Kelches und der Blume oft sogleich möglich.

96.

Eben diese aus den Augen sich bildenden Blüthen würden, bei mehr zudringender Nahrung, Zweige geworden sein, und das Schicksal des Mutterstengels, dem er sich unter solchen Umständen unterwerfen müßte, gleichfalls erduldet haben.

97.

So wie nun von Knoten zu Knoten sich dergleichen Blüthen entwickeln, so bemerken wir gleichfalls jene Veränderung der Stengelblätter, die wir oben bei dem langsamen Übergange zum Kelch beobachtet haben. Sie ziehen sich immer mehr und mehr zusammen, und verschwinden endlich beinahe ganz. Man nennt sie alsdann Deckblätter, indem sie sich von der Blattgestalt mehr oder weniger entfernen. In eben diesem Maße wird der Stiel verdünnt, die

11 Lieb nur Lieb *R* Ist die Correctur von *E* übersehen oder absichtlich rückgängig gemacht? 13 Staub,] Staub *RE* längst nun lang *R* 17 längst,] längst *RE* 19 Ausrufungszeichen g^3 nachträglich vor ursprünglichem, nicht getilgtem Komma *R* 20 Quäle mich,] Quäle mich (ohne Komma) g^3 über Lieb nur im *R* Quäle mich *E* 22 Laß mich,] Laß mich (ohne Komma) g^3 über Nimm ich *R* Und mich *E* grauelt,] grauelt *RE* 23.24 ursprünglich also:

Lieb nur im Sonnenaugen
Kann ich doch so grauelt riechen

27, 12 dem aus der *R* Boden über Erde *R* 16 heilig] heilig, *RE* Wirken,] wirken, (Komma nachträglich) *R* 20 Begnaden *R*

Selige Sehnsucht S 28.

R 1. Original (R^1), von v. Loeper benutzt (s. oben S 338), o. r. *g*: 28 2. Abschrift im Goethe-Archiv (R^2) o. r. *g*: 29, links g^2: 52, alles Übrige nicht von Goethes Hand, Überschrift: Duch Gott Gedicht 1. Unterschrift: W[ies] B[aden] d 31 Jul. 1814 Wasb. Reg.: 52. Selbstopfer J^2: Vollendung J^3 (zweite Ausgabe, deren Varianten ich nicht berücksichtige): Selige Sehnsucht. von Goethe und Zelter Die letzte Strophe auch in H^{24} *P* 3 XVI *E* S 30 *C*^{3} 5, 26

Die Verse des Hafis, welche *R* als das Thema des Gedichts hinstellt, lauten (Hammer 2, 90 f.): „Wie die Kerze kennst du Seele, Brennt in Liebesflammen Und mit reinem Sinne hab' ich Meinen Leib geopfert. Bis du nicht wie Schmetterlinge Am Begier verbrennest, Kannst du nimmer Rettung finden Von dem Gram der Liebe.“ 1.2 paraphrasieren den Hafis: „... kennt wohl der Pöbel Grosser Perlen Fabelwerth? Sieh die köstlichen Juwelen Nur den Eingeweihten.“

28, 1 verzehret.] verzehret: *P* 3 preisen] preisen, J^2 4 Flammenschein *R*^{1} Flammenlicht über Flammenschein R^2 7 fremde aus neue *R*^{1} Zählung] Zählung, J^2 9 umfangen] umfangen, *R* 10, 11 Komma fehlt *R* 11 ging *R*^{1} 18 Dieses „Stirb“ und „Werde“, H^{24} 19 mittre Theil H^{24} darüber mit anderer Tinte Mitte und unter dem Gedicht wird Urheber und Datum der Correctur genannt. 20 handlen R^1 in H^{24} vor dieser Strophe die zuerst unterdrückte (vgl. oben S 353):

Knoten rücken mehr zusammen, und alle oben bemerkten Erscheinungen gehen vor, nur daß am Ende des Stengels kein entschiedener Blüthenstand folgt, weil die Natur ihr Recht schon von Auge zu Auge ausgeübt hat.

98.

Haben wir nun einen solchen an jedem Knoten mit einer Blume gezierten Stengel wohl betrachtet; so werden wir uns gar bald einen gemeinschaftlichen Blüthenstand erklären können: wenn wir das, was oben von Entstehung des Kelches gesagt ist, mit zu Hülfe nehmen.

99.

Die Natur bildet einen gemeinschaftlichen Kelch aus vielen Blättern, welche sie auf einander drängt und um Eine Axe versammlet; mit eben diesem starken Triebe des Wachsthums entwickelt sie einen gleichsam unendlichen Stengel, mit allen seinen Augen in Blüthengestalt, auf einmal, in der möglichsten an einander gedrängten Nähe, und jedes Blümchen befruchtet das unter ihm schon vorbereitete Samengefäß. Bei dieser ungeheuren Zusammenziehung verlieren sich die Knotenblätter nicht immer; bei den Disteln begleitet das Blättchen getreulich das Blümchen, das sich aus den Augen neben ihnen entwickelt. Man vergleiche mit diesem Paragraph die Gestalt des Dipsacus laciniatus. Bei vielen

Gräſern wird eine jede Blüthe durch ein ſolches Blättchen, das in dieſem Falle der Balg genannt wird, begleitet.

100.

Auf dieſe Weiſe wird es uns nun anſchaulich ſein, wie die um einen gemeinſamen Blüthenſtand entwickelten Samen, wahre, durch die Wirkung beider Geſchlechter ausgebildete und entwickelte Augen ſeien. Faſſen wir dieſen Begriff feſt, und betrachten in dieſem Sinne mehrere Pflanzen, ihren Wachsthum und Fruchtſtände, ſo wird der Augenſchein bei einiger Vergleichung uns am beſten überzeugen.

101.

Es wird uns ſodann auch nicht ſchwer ſein, den Fruchtſtand der in der Mitte einer einzelnen Blume, oft um eine Spindel verſammleten, bedeckten oder unbedeckten Samen zu erklären. Denn es iſt ganz einerlei, ob eine einzelne Blume einen gemeinſamen Fruchtſtand umgibt, und die zuſammengewachſenen Piſtille von den Antheren der Blume die Zeugungsſäfte einſaugen und ſie den Samenkörnern einflößen, oder ob ein jedes Samenkorn ſein eignes Piſtill, ſeine eigenen Antheren, ſeine eigenen Kronenblätter um ſich habe.

102.

Wir ſind überzeugt, daß mit einiger Übung es nicht ſchwer ſei, ſich auf dieſem Wege die mannich-

faltigen Geſtalten der Blumen und Früchte zu erklären; nur wird freilich dazu erfordert, daß man mit jenen oben feſtgeſtellten Begriffen der Ausdehnung und Zuſammenziehung, der Zuſammendrängung und Anaſtomoſe, wie mit Algebraiſchen Formeln bequem zu operiren, und ſie da, wo ſie hingehören, anzuwenden wiſſe. Da nun hierbei viel darauf ankommt, daß man die verſchiedenen Stufen, welche die Natur ſo wohl in der Bildung der Geſchlechter, der Arten, der Varietäten, als in dem Wachsthum einer jeden einzelnen Pflanze betritt, genau beobachte und mit einander vergleiche: ſo würde eine Sammlung Abbildungen zu dieſem Endzwecke neben einander geſtellt, und eine Anwendung der botaniſchen Terminologie auf die verſchiedenen Pflanzentheile bloß in dieſer Rückſicht, angenehm und nicht ohne Nutzen ſein. Es würden zwei Fälle von durchgewachſenen Blumen, welche der oben angeführten Theorie ſehr zu ſtatten kommen, den Augen vorgelegt, ſehr entſcheidend gefunden werden.

XV.

Durchgewachsene Rose.

103.

Alles was wir bisher nur mit der Einbildungskraft und dem Verstande zu ergreifen gesucht, zeigt uns das Beispiel einer durchgewachsenen Rose auf das deutlichste. Kelch und Krone sind um die Axe geordnet und entwickelt, anstatt aber, daß nun im Centro das Samenbehältniß zusammengezogen, an demselben und um dasselbe die männlichen und weiblichen Zeugungstheile geordnet sein sollten, begibt sich der Stiel halb röthlich halb grünlich wieder in die Höhe; kleinere dunkelrothe, zusammengefaltete Kronenblätter, deren einige die Spur der Antheren an sich tragen, entwickeln sich successiv an demselben. Der Stiel wächst fort, schon lassen sich daran wieder Dornen sehn, die folgenden einzelnen gefärbten Blätter werden kleiner und gehen zuletzt vor unsern Augen in halb roth halb grün gefärbte Stengelblätter über, es bildet sich eine Folge von regelmäßigen Knoten, aus deren Augen abermals, obgleich unvollkommene Rosenknöspchen zum Vorschein kommen.

104.

Es gibt uns eben dieſes Exemplar auch noch einen ſichtbaren Beweis des oben ausgeführten: daß nämlich alle Kelche nur in ihrer Peripherie zuſammengezogene Folia floralia ſeien. Denn hier beſtehet der regelmäßige um die Axe verſammelte Kelch aus fünf völlig entwickelten, drei- oder fünffach zuſammengeſetzten Blättern, dergleichen ſonſt die Roſenzweige an ihren Knoten hervorbringen.

XVI.

Durchgewachſene Nelke.

105.

Wenn wir dieſe Erſcheinung recht beobachtet haben, ſo wird uns eine andere, welche ſich an einer durchgewachſenen Nelke zeigt, faſt noch merkwürdiger werden. Wir ſehen eine vollkommene, mit Kelch und überdieß mit einer gefüllten Krone verſehene, auch in der Mitte mit einer, zwar nicht ganz ausgebildeten, Samenkapſel völlig geendigte Blume. Aus den Seiten der Krone entwickeln ſich vier vollkommene neue Blumen, welche durch drei und mehrknotige Stengel von der Mutterblume entfernt ſind; ſie haben abermals Kelche, ſind wieder gefüllt, und zwar nicht ſo wohl durch einzelne Blätter als durch Blattkronen, deren Nägel zuſammengewachſen ſind, meiſtens aber durch Blumenblätter, welche wie Zweiglein zuſammengewachſen, und um einen Stiel entwickelt ſind. Ohngeachtet dieſer ungeheuren Entwickelung ſind die Staubfäden und Antheren in einigen gegenwärtig. Die Fruchthüllen mit den Griffeln ſind zu ſehen und

die Receptakel der Samen wieder zu Blättern entfaltet, ja in einer dieser Blumen waren die Samendecken zu einem völligen Kelch verbunden, und enthielten die Anlage zu einer vollkommen gefüllten Blume wieder in sich.

106.

Haben wir bei der Rose einen gleichsam nur halbdeterminirten Blüthenstand, aus dessen Mitte einen abermals hervortreibenden Stengel, und an demselbigen neue Stengelblätter sich entwickeln gesehen; so finden wir an dieser Nelke bei wohlgebildetem Kelche und vollkommener Krone, bei wirklich in der Mitte bestehenden Fruchtgehäusen, aus dem Kreise der Kronenblätter, sich Augen entwickeln, und wirkliche Zweige und Blumen darstellen. Und so zeigen uns denn beide Fälle, daß die Natur gewöhnlich in den Blumen ihren Wachsthum schließe und gleichsam eine Summe ziehe, daß sie der Möglichkeit in's Unendliche mit einzelnen Schritten fortzugehen Einhalt thue, um durch die Ausbildung der Samen schneller zum Ziel zu gelangen.

XVII.

Linné's Theorie von der Anticipation.

107.

Wenn ich auf dieſem Wege, den einer meiner Vorgänger, welcher ihn noch dazu an der Hand ſeines großen Lehrers verſuchte, ſo fürchterlich und gefährlich beſchreibt,*) auch hie und da geſtrauchelt hätte, wenn ich ihn nicht genugſam geebnet und zum beſten meiner Nachfolger von allen Hinderniſſen gereiniget hätte; ſo hoffe ich doch dieſe Bemühung nicht fruchtlos unternommen zu haben.

108.

Es iſt hier Zeit, der Theorie zu gedenken, welche Linné zu Erklärung eben dieſer Erſcheinungen aufgeſtellt. Seinem ſcharfen Blick konnten die Bemerkungen, welche auch gegenwärtigen Vortrag veranlaßt, nicht entgehen. Und wenn wir nunmehr da fortſchreiten können wo er ſtehen blieb, ſo ſind wir es den gemeinſchaftlichen Bemühungen ſo vieler Beob-

*) *Ferber* in Praefatione Dissertationis secundae de Prolepsi Plantarum.

achter und Denker ſchuldig, welche manches Hinderniß aus dem Wege geräumt, manches Vorurtheil zerſtreut haben. Eine genaue Vergleichung ſeiner Theorie und des oben Ausgeführten würde uns hier zu lange aufhalten. Kenner werden ſie leicht ſelbſt machen, und ſie müßte zu umſtändlich ſein, um denen anſchaulich zu werden, die über dieſen Gegenſtand noch nicht gedacht haben. Nur bemerken wir kürzlich was ihn hinderte weiter fort und bis ans Ziel zu ſchreiten.

109.

Er machte ſeine Bemerkung zuerſt an Bäumen, dieſen zuſammengeſetzten und lange daurenden Pflanzen. Er beobachtete, daß ein Baum, in einem weitern Gefäße überflüſſig genährt, mehrere Jahre hintereinander Zweige aus Zweigen hervorbringe, da derſelbe, in ein engeres Gefäß eingeſchloſſen, ſchnell Blüthen und Früchte trage. Er ſahe, daß jene ſucceſſive Entwickelung hier auf einmal zuſammengedrängt hervorgebracht werde. Daher nannte er dieſe Wirkung der Natur Prolepſis, eine Anticipation, weil die Pflanze, durch die ſechs Schritte welche wir oben bemerkt haben, ſechs Jahre voraus zu nehmen ſchien. Und ſo führte er auch ſeine Theorie, bezüglich auf die Knospen der Bäume aus, ohne auf die einjährigen Pflanzen beſonders Rückſicht zu nehmen, weil er wohl bemerken konnte, daß ſeine Theorie nicht ſo gut auf dieſe als auf jene paſſe. Denn nach ſeiner

Lehre müßte man annehmen, daß jede einjährige Pflanze eigentlich von der Natur beſtimmt geweſen ſei ſechs Jahre zu wachſen, und dieſe längere Friſt in dem Blüthen- und Fruchtſtande auf einmal anticipire und ſodann verwelke.

110.

Wir ſind dagegen zuerſt dem Wachsthum der einjährigen Pflanze gefolgt; nun läßt ſich die Anwendung auf die daurenden Gewächſe leicht machen, da eine aufbrechende Knoſpe des älteſten Baumes als eine einjährige Pflanze anzuſehen iſt, ob ſie ſich gleich aus einem ſchon lange beſtehenden Stamme entwickelt und ſelbſt eine längere Dauer haben kann.

111.

Die zweite Urſache, welche Linnéen verhinderte weiter vorwärts zu gehen, war, daß er die verſchiedenen in einander geſchloſſenen Kreiſe des Pflanzenkörpers, die äußere Rinde, die innere, das Holz, das Mark, zu ſehr als gleichwirkende, in gleichem Grad lebendige und nothwendige Theile anſah, und den Urſprung der Blumen und Fruchttheile dieſen verſchiedenen Kreiſen des Stammes zuſchrieb, weil jene, eben ſo wie dieſe, von einander umſchloſſen und ſich auseinander zu entwickeln ſcheinen. Es war dieſes aber nur eine oberflächliche Bemerkung, welche näher betrachtet ſich nirgend beſtätiget. So iſt die äußere Rinde zu weiterer Hervorbringung ungeſchickt, und

Lange hab ich mich geſträubt
Endlich gab ich nach!
Wenn der alte Menſch zerſtäubt,
Wird der neue wach!

Thut ein Schilf ſich doch hervor S 29.

R (von Kräuters Hand) zwischen 130, 1 Du biſt auf immer geborgen und 130, 2 Was brachte Lokman nicht hervor auf Einer Seite *E* S 32 *C*¹ 5, 27

29, 1 Komma fehlt *E* 2. 4 Punct ſtatt Ausrufungszeichen *R* 3 Schreiberohr *R*

Hafis Nameh. Buch Hafis S 31—45.

R (Doppelblatt als Umschlag s. oben S 339) o. r. g^1: II, in der Mitte Hafisname. Das Buch Hafis Ankündigung: Hafisname, Das Buch Hafis Papierkapsel in Folio (s. oben S 339) Hafis Nameh Buch Hafis so dann immer. Abschrift 16. October 1815 (s. oben S 326).

Ankündigung: Hierauf folgt Hafisname, das Buch Hafis, der Characterisirung, Schätzung, Verehrung dieſes außerordentlichen Mannes gewidmet. Auch wird das Verhältniß ausgeſprochen, in welchem ſich der Deutſche zu dem Perſer fühlt, zu welchem er ſich leidenſchaftlich hingezogen äußert und ihn der Nacheiferung unerreichbar darſtellt. Das Gedicht, in welchem letzteres geſchah, iſt zu Goethes Lebzeiten in den gedruckten Divan nicht aufgenommen: 279 Hafis, dir ſich gleich zu ſtellen. Vgl. *NA* Künftiger Divan. Das Buch Hafis 133, 26—134, 22.

Vorſpruch. In *R* 1. auf dem mit 1 bezeichneten Titelblatt (*Wiesb. Reg.*: 1. Titel, Motto, s. oben S 314), durchſtrichen (R^1) 2. auf dem eben beſchriebenen als Umschlag dienenden Doppelblatt unter dem Buchtitel (R^2) in dem Brief an Cotta (*Br*, s. oben S 316, 20—24) dann in den Ausgaben.

1 Komma fehlt R^1 2 Geiſt;] Geiſt! R^1 Geiſt, *Br*

Beiname S 33 u. 34.

R r. o. *g*: 5. 3. 4 (alle drei Zahlen g^2, die beiden letzten auch *g* durchstrichen), o. l. g^2: 14, Überschrift: Beynahme

bei daurenden Bäumen eine nach außen zu verhärtete und abgeſonderte Maſſe, wie das Holz nach innen zu verhärtet wird. Sie fällt bei vielen Bäumen ab, andern Bäumen kann ſie, ohne den geringſten Schaden derſelben, genommen werden; ſie wird alſo weder einen Kelch, noch irgend einen lebendigen Pflanzentheil hervorbringen. Die zweite Rinde iſt es, welche alle Kraft des Lebens und Wachsthums enthält. In dem Grad in welchem ſie verletzt wird, wird auch das Wachsthum geſtört, ſie iſt es, welche bei genauer Betrachtung alle äußeren Pflanzentheile nach und nach im Stengel, oder auf einmal in Blüthe und Frucht hervorbringt. Ihr wurde von Linnéen nur das ſubordinirte Geſchäft die Blumenblätter hervorzubringen zugeſchrieben. Dem Holze ward dagegen die wichtige Hervorbringung der männlichen Staubwerkzeuge zu Theil; anſtatt daß man gar wohl bemerken kann, es ſei daſſelbe ein durch Solideſcenz zur Ruhe gebrachter, wenn gleich daurender, doch der Lebenswirkung abgeſtorbener Theil. Das Mark ſollte endlich die wichtigſte Function verrichten, die weiblichen Geſchlechtstheile und eine zahlreiche Nachkommenſchaft hervorbringen. Die Zweifel, welche man gegen dieſe große Würde des Markes erregt, die Gründe die man dagegen angeführt hat ſind auch mir wichtig und entſcheidend. Es war nur ſcheinbar als wenn ſich Griffel und Frucht aus dem Mark entwickelten, weil dieſe Geſtalten, wenn wir ſie zum

erſtenmal erblicken, in einem weichen, unbeſtimmten, markähnlichen, parenchymatoſen Zuſtande ſich befinden, und eben in der Mitte des Stengels, wo wir uns nur Mark zu ſehen gewöhnt haben, zuſammengedrängt ſind.

XVIII.

Wiederholung.

112.

Ich wünſche daß gegenwärtiger Verſuch die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären, zu Auflöſung dieſer Zweifel einiges beitragen, und zu weiteren Bemerkungen und Schlüſſen Gelegenheit geben möge. Die Beobachtungen worauf er ſich gründet, ſind ſchon einzeln gemacht, auch geſammlet und gereihet worden;*) und es wird ſich bald entſcheiden, ob der Schritt den wir gegenwärtig gethan, ſich der Wahrheit nähere. So kurz als möglich faſſen wir die Hauptreſultate des bisherigen Vortrags zuſammen.

113.

Betrachten wir eine Pflanze in ſofern ſie ihre Lebenskraft äußert, ſo ſehen wir dieſes auf eine doppelte Art geſchehen, zuerſt durch das Wachsthum, indem ſie Stengel und Blätter hervorbringt,

*) Batſch Anleitung zur Kenntniß und Geſchichte der Pflanzen. 1. Theil, 19. Capitel.

und ſodann durch die Fortpflanzung, welche in dem Blüthen- und Fruchtbau vollendet wird. Beſchauen wir das Wachsthum näher, ſo ſehen wir, daß, indem die Pflanze ſich von Knoten zu Knoten, von Blatt zu Blatt fortſetzt, indem ſie ſproßt, gleichfalls eine Fortpflanzung geſchehe, die ſich von der Fortpflanzung durch Blüthe und Frucht, welche auf einmal geſchiehet, darin unterſcheidet, daß ſie ſucceſſiv iſt, daß ſie ſich in einer Folge einzelner Entwickelungen zeigt. Dieſe ſproſſende, nach und nach ſich äußernde Kraft iſt mit jener, welche auf einmal eine große Fortpflanzung entwickelt, auf das genauſte verwandt. Man kann unter verſchiedenen Umſtänden eine Pflanze nöthigen, daß ſie immerfort ſproſſe, man kann dagegen den Blüthenſtand beſchleunigen. Jenes geſchieht, wenn rohere Säfte der Pflanze in einem größeren Maße zudringen; dieſes, wenn die geiſtigeren Kräfte in derſelben überwiegen.

114.

Schon dadurch daß wir das Sproſſen eine ſucceſſive, den Blüthen- und Fruchtſtand aber eine ſimultane Fortpflanzung genannt haben, iſt auch die Art wie ſich beide äußern, bezeichnet worden. Eine Pflanze welche ſproßt, dehnt ſich mehr oder weniger aus, ſie entwickelt einen Stiel oder Stengel, die Zwiſchenräume von Knoten zu Knoten ſind meiſt bemerkbar, und ihre Blätter breiten ſich von dem

Stengel nach allen Seiten zu aus. Eine Pflanze dagegen welche blüht, hat ſich in allen ihren Theilen zuſammengezogen, Länge und Breite ſind gleichſam aufgehoben, und alle ihre Organe ſind in einem höchſt concentrirten Zuſtande, zunächſt an einander entwickelt.

115.

Es mag nun die Pflanze ſproſſen, blühen oder Früchte bringen, ſo ſind es doch nur immer dieſelbigen Organe welche, in vielfältigen Beſtimmungen und unter oft veränderten Geſtalten, die Vorſchrift der Natur erfüllen. Daſſelbe Organ, welches am Stengel als Blatt ſich ausgedehnt und eine höchſt mannichfaltige Geſtalt angenommen hat, zieht ſich nun im Kelche zuſammen, dehnt ſich im Blumenblatte wieder aus, zieht ſich in den Geſchlechtswerkzeugen zuſammen, um ſich als Frucht zum letztenmal auszudehnen.

116.

Dieſe Wirkung der Natur iſt zugleich mit einer andern verbunden, mit der Verſammlung verſchiedener Organe um ein Centrum nach gewiſſen Zahlen und Maßen, welche jedoch bei manchen Blumen oft unter gewiſſen Umſtänden weit überſchritten und vielfach verändert werden.

117.

Auf gleiche Weiſe wirkt bei der Bildung der Blüthen und Früchte eine Anaſtomoſe mit, wo-

durch die nahe an einander gedrängten, höchſt feinen Theile der Fructification, entweder auf die Zeit ihrer ganzen Dauer, oder auch nur auf einen Theil derſelben innigſt verbunden werden.

118.

Doch ſind dieſe Erſcheinungen der Annäherung, Centralſtellung und Anaſtomoſe nicht allein dem Blüthen- und Fruchtſtande eigen; wir können vielmehr etwas ähnliches bei den Cotyledonen wahrnehmen und andere Pflanzentheile werden uns in der Folge reichen Stoff zu ähnlichen Betrachtungen geben.

119.

So wie wir nun die verſchieden ſcheinenden Organe der ſproſſenden und blühenden Pflanze alle aus einem einzigen nämlich dem Blatte, welches ſich gewöhnlich an jedem Knoten entwickelt, zu erklären geſucht haben: ſo haben wir auch diejenigen Früchte, welche ihre Samen feſt in ſich zu verſchließen pflegen, aus der Blattgeſtalt herzuleiten gewagt.

120.

Es verſtehet ſich hier von ſelbſt, daß wir ein allgemeines Wort haben müßten, wodurch wir dieſes in ſo verſchiedene Geſtalten metamorphoſirte Organ bezeichnen, und alle Erſcheinungen ſeiner Geſtalt damit vergleichen könnten: gegenwärtig müſſen wir uns damit begnügen, daß wir uns gewöhnen die Erſchei-

nungen vorwärts und rückwärts gegen einander zu halten. Denn wir können eben ſo gut ſagen: ein Staubwerkzeug ſei ein zuſammengezogenes Blumenblatt, als wir von dem Blumenblatte ſagen können: es ſei ein Staubgefäß im Zuſtande der Ausdehnung; ein Kelchblatt ſei ein zuſammengezogenes, einem gewiſſen Grad der Verfeinerung ſich näherndes Stengelblatt, als wir von einem Stengelblatt ſagen können: es ſei ein, durch Zudringen roherer Säfte, ausgedehntes Kelchblatt.

121.

Eben ſo läßt ſich von dem Stengel ſagen: er ſei ein ausgedehnter Blüthen- und Fruchtſtand, wie wir von dieſem prädicirt haben: er ſei ein zuſammengezogener Stengel.

122.

Außerdem habe ich am Schluſſe des Vortrags noch die Entwickelung der Augen in Betrachtung gezogen und dadurch die zuſammengeſetzten Blumen, wie auch die unbedeckten Fruchtſtände zu erklären geſucht.

123.

Und auf dieſe Weiſe habe ich mich bemüht, eine Meinung welche viel überzeugendes für mich hat, ſo klar und vollſtändig als es mir möglich ſein wollte, darzulegen. Wenn ſolche dem ohngeachtet noch nicht völlig zur Evidenz gebracht iſt; wenn ſie noch manchen Widerſprüchen ausgeſetzt ſein, und die

vorgetragne Erklärungsart nicht überall anwendbar ſcheinen möchte; ſo wird es mir deſto mehr Pflicht werden, auf alle Erinnerungen zu merken, und dieſe Materie in der Folge genauer und umſtändlicher abzuhandeln, um dieſe Vorſtellungsart anſchaulicher zu machen, und ihr einen allgemeinern Beifall zu erwerben, als ſie vielleicht gegenwärtig nicht erwarten kann.

Der Verfaſſer theilt die Geſchichte

ſeiner

botaniſchen Studien

mit.

über Zwiegeſchpräch [so!], Unterschrift: 26 Jun. 1814 *Wiesb. Reg.*: 14. Beynahme J^3 S IX *E* S 35 C^1 5, 31

Über die Bedeutung des Namens Hafis vgl. *NA* 62, 2 —63, 9.

33, 1 Schemſeddin] Schemſeddin, J^3 Komma fehlt *R* 2 lies hehre, hehre, auf Rasur *R* 3 Dich Hafis aber umgeziffert *R*, für die Betonung von Hafis vgl. zu 15, 23. 18, 11. 4 erwidre] erwiedre 5 Weil] Weil, RJ^3E 6 Corans RJ^3EC^1 8 Komma fehlt *REC* 10 berühret] berühret, J^3 11 Saamen RJ^3E 12 gebüret, *R* gebühret, *E* 14 Drum Hafis *R* vgl. 3 16 Denn,] Denn RJ^3E meynen *RE* 34, 18 vollkommen] vollkommen, J^3 20 genommen] geſogen RJ^3 21 ienes *R* heitern] heitren RJ^3E

Anklage S 35.

R o. l. g^3: 8, Unterschrift: d 10 März 1815 *Wiesb. Reg.*: 8. Anklage *E* S 37 C^1 5, 33

Die Quelle enthält H^{66}, ein der Länge nach *g* mit lateinischer Schrift beschriebener Octavzettel: Anklage Soll ich dir ſagen auf wen die Teufel niederſteigen Sie ſteigen nieder auf die Lügner und den Böſewicht Die Poeten folgen ihnen und laſſen ſich von ihnen betrügen Siehſt du denn nicht wie ſie durch alle Thäler ſchweifend nimmer ruhn. Und Dinge ſagen ſo ſie nimmer thun. Darunter: *sur* [d. h. Sure] 36 [verschrieben statt 26] *p* 255. III H[un]dgr[uben]. Es ist ein Excerpt aus Hammers Proben einer Übersetzung des Koran.

35, 6 beide Kommata fehlen *RE* 8 Weis *R* wandelt,] wandelt? *RE* 9 Komma fehlt *E* handelt?] handelt. *RE* 12 Reim'] Reim alter Fehler, hervorgerufen durch die Gewohnheit von *R*, keine Apostrophe anzuwenden. 13 verjagt;] verjagt, *R* 17 Coran *REC*^{1} 19 Weisheit fromme *R* 20 Moſleminen über Muſulmanner *R* 21 Hafis, in's beſondre, *RE* 23 Saget] Saget, *RE* Saget *e* von erster Hand, also Fehler, aber mit Rücksicht auf die sonstige Gewohnheit von *C* zu belassen.

Fetwa S 36.

R o. r. *g*: 2 (g^3 durchstrichen), o. l. g^3: 9, Überschrift: Perſiſches Fetwa *Wiesb. Reg.*: 9. Fetwa *E* S 39 C^1 5, 34

Um die Geſchichte der Wiſſenſchaften aufzuklären, um den Gang derſelben genau kennen zu lernen, pflegt man ſich ſorgfältig nach ihren erſten Anfängen zu erkundigen; man bemüht ſich zu forſchen: wer zuerſt irgend einem Gegenſtand ſeine Aufmerkſamkeit zugewendet, wie er ſich dabei benommen, wo und zu welcher Zeit man zuerſt gewiſſe Erſcheinungen in Betracht gezogen, dergeſtalt, daß von Gedanke zu Gedanken neue Anſichten ſich hervorgethan, welche durch Anwendung allgemein beſtätigt endlich die Epoche bezeichnen, worin das was wir eine Entdeckung, eine Erfindung nennen unbezweifelt zu Tage gekommen: eine Erörterung welche den mannichfachſten Anlaß gibt, die menſchlichen Geiſteskräfte zu kennen und zu ſchätzen.

Vorſtehender kleinen Schrift hat man die Auszeichnung erwieſen ſich nach ihrer Entſtehung zu erkundigen; man hat zu erfahren gewünſcht: wie ein Mann von mittlerem Alter, der als Dichter etwas galt und außerdem von mannichfaltigen Neigungen und Pflichten bedingt erſchien, ſich habe können in das gränzenloſeſte Naturreich begeben und daſſelbe in

der Maße studiren, daß er fähig geworden eine Maxime zu fassen, welche, zur Anwendung auf die mannichfaltigsten Gestalten bequem, die Gesetzlichkeit aussprach, der zu gehorchen tausende von Einzelnheiten genöthigt sind.

Der Verfasser gedachten Werkchens hat hierüber schon in seinen morphologischen Heften Nachricht gegeben, indem er aber hier am Orte das Nöthige und Schickliche beibringen möchte, bittet er sich die Erlaubniß aus, in der ersten Person einen beschriebnen Vortrag zu eröffnen.

In einer ansehnlichen Stadt geboren und erzogen, gewann ich meine erste Bildung in der Bemühung um alte und neuere Sprachen, woran sich früh rhetorische und poetische Übungen anschlossen. Hiezu gesellte sich übrigens alles was in sittlicher und religiöser Hinsicht den Menschen auf sich selbst hinweis't.

Eine weitere Ausbildung hatte ich gleichfalls größeren Städten zu danken, und es ergibt sich hieraus, daß meine Geistesthätigkeit sich auf das gesellig Sittliche, beziehen mußte und in Gefolg dessen auf das Angenehme, was man damals schöne Literatur nannte.

Von dem hingegen was eigentlich äußere Natur heißt, hatte ich keinen Begriff, und von ihren sogenannten drei Reichen nicht die geringste Kenntniß. Von Kindheit auf war ich gewohnt in wohleingerichteten Ziergärten den Flor der Tulpen, Ranunkeln

und Nelken bewundert zu sehen; und wenn außer den gewöhnlichen Obstsorten auch Aprikosen, Pfirsichen und Trauben wohl geriethen, so waren dieß genügende Feste den Jungen und den Alten. An exotische Pflanzen wurde nicht gedacht, noch viel weniger daran, Naturgeschichte in der Schule zu lehren.

Die ersten von mir herausgegebenen poetischen Versuche wurden mit Beifall aufgenommen, welche jedoch eigentlich nur den innern Menschen schildern, und von den Gemüthsbewegungen genugsame Kenntniß voraussetzen. Hie und da mag sich ein Anklang finden von einem leidenschaftlichen Ergötzen an ländlichen Natur-Gegenständen, so wie von einem ernsten Drange das ungeheure Geheimniß, das sich in stetigem Erschaffen und Zerstören an den Tag gibt, zu erkennen, ob sich schon dieser Trieb in ein unbestimmtes unbefriedigtes Hinbrüten zu verlieren scheint.

In das thätige Leben jedoch sowohl als in die Sphäre der Wissenschaft trat ich eigentlich zuerst als der edle Weimarische Kreis mich günstig aufnahm, wo außer andern unschätzbaren Vortheilen mich der Gewinn beglückte, Stuben- und Stadtluft mit Land-, Wald- und Garten-Atmosphäre zu vertauschen.

Schon der erste Winter gewährte die raschen geselligen Freuden der Jagd, von welchen ausruhend man die langen Abende nicht nur mit allerlei merkwürdigen Abenteuern der Wildbahn, sondern auch vorzüglich mit Unterhaltung über die nöthige Holz-

cultur zubrachte. Denn die Weimarische Jägerei bestand aus trefflichen Forstmännern, unter welchen der Name Ackell in Segen bleibt. Eine Revision sämmtlicher Waldreviere, gegründet auf Vermessung, war bereits vollbracht, und für lange Zeit eine Eintheilung der jährlichen Schläge vorgezeichn.

Auch die jüngeren Edelleute folgten wohlmeinend dieser vernünftigen Spur, von denen ich hier nur den Baron von Wedel nenne, welcher uns in seinen besten Jahren leider entrissen ward. Er behandelte sein Geschäft mit gradem Sinn und großer Billigkeit; auch er hatte schon in jener Zeit auf die Verringerung des Wildstandes gedrungen, überzeugt wie schädlich die Hegung desselben nicht allein dem Ackerbau, sondern der Forstcultur selbst werden müsse.

Hier that sich nun der Thüringer Wald in Länge und Breite vor uns auf; denn nicht allein die dortigen schönen Besitzthümer des Fürsten, sondern, bei guten nachbarlichen Verhältnissen, sämmtliche daran stoßenden Reviere waren uns zugänglich; zumal da auch die angehende Geologie in jugendlicher Bestrebsamkeit sich bemühte, Rechenschaft von dem Grund und Boden zu geben, worauf diese uralten Wälder sich angesiedelt. Nadelhölzer aller Art, mit ernstem Grün und balsamischem Dufte, Buchenhaine von freudigerm Anblick, die schwanke Birke und das niedere namenlose Gesträuch, jedes hatte seinen Platz gesucht und gewonnen. Wir aber konnten dieß alles in großen, meilenweiten,

mehr oder weniger wohlbestandenen Forsten überschauen und erkennen.

Auch wenn von Benutzung die Rede war, mußte man sich nach den Eigenschaften der Baumarten erkundigen. Die Harzsucher, deren Mißbrauch man nach und nach zu begränzen suchte, ließ die feinen balsamischen Säfte in Betrachtung ziehn, die einen solchen Baum in's zweite Jahrhundert, von der Wurzel bis zum Gipfel begleiteten, ernährten, ewig grün, frisch und lebendig erhielten.

Hier zeigte sich denn auch die ganze Eigenheit der Moose in ihrer größten Mannichfaltigkeit; sogar den unter der Erde verborgenen Wurzeln wurde unsre Aufmerksamkeit zugewendet. In jenen Waldgegenden hatten sich nämlich, von den dunkelsten Zeiten her, geheimnißvoll nach Recepten arbeitende Laboranten angesiedelt und vom Vater zum Sohn manche Arten von Extracten und Geisten bearbeitet, deren allgemeiner Ruf von einer ganz vorzüglichen Heilsamkeit durch emsige sogenannte Balsamträger erneuert, verbreitet und abgenutzt ward. Hier spielte nun der Enzian eine große Rolle, und es war eine angenehme Bemühung, diese reiche Geschlecht nach seinen verschiedenen Gestalten als Pflanze und Blüthe, vorzüglich aber die heilsame Wurzel näher zu betrachten. Dieses war das erste Geschlecht, welches mich im eigentlichen Sinne anzog, dessen Arten kennen zu lernen ich auch in der Folgezeit bemüht war.

Hierbei möchte man bemerken, daß der Gang meiner botanischen Bildung einigermaßen der Geschichte der Botanik selbst ähnelte; denn ich war vom augenfälligsten Allgemeinsten auf das Nutzbare, Anwendbare, vom Bedarf zur Kenntnis gelangt, und welcher Kenner wird bei Obigem sich nicht jener Epoche der Alchymisten lächelnd erinnern?

Da nun aber gegenwärtig die Absicht bleibt zu melden, wie ich mich der eigentlichen wissenschaftlichen Botanik genähert, so hab' ich vor allen Dingen eines Mannes zu gedenken, welcher in jeder Hinsicht die Hochschätzung seiner Weimarischen Mitbürger verdiente, Dr. Bucholz. Besitzer der damals einzigen Apotheke, wohlhabend und lebenslustig, richtete mit ruhmwürdiger Lernbegierde seine Thätigkeit auf Naturwissenschaften. Er suchte sich zu seinen unmittelbaren pharmaceutischen Zwecken die tüchtigsten chemischen Gehülfen, wie denn der treffliche Göttling, aus dieser Officin als gebildeter Schriftsteller hervorging. Jede neue, vom Aus- oder Inland entdeckte, chemisch-physikalische Merkwürdigkeit ward unter der Principale Leitung geprüft, und einer wißbegierigen Geselligkeit unermüdlich vorgetragen.

Auch in der Folge, daß ich hierher zu seinen Ohren vorausnehme, als die naturforschende Welt sich eifrig beschäftigte die verschiedenen Luftarten zu erkennen, versäumte er nicht jederzeit das Neueste experimentierend vor Augen zu bringen. So ließ er denn auch eine

der ersten Montagsfeiern von meinen Zuhörern, zum Ergötzen der Unterrichteten, in die Höhe stiegen, indessen die Menge sich vor Erstaunen kaum zu fassen wußte, und in der Luft die verschiedensten Farben abwechselnd hin und wieder flackerten.

Hier aber habe ich vielleicht einem zu entgegnen Vorwurfe zu begegnen, daß ich nämlich fremde Vorstellungen in meinen Vortrag mit einmische. Sei mir darauf zu erwidern erlaubt, daß ich von meiner Bildung im Zusammenhange nicht sprechen könnte, wenn ich nicht der frühen Vorsorge des Weimarischen, für jene Zeiten hochgebildeten Kreises dankbar gedächte, wo Wieland und Herder, Wissen und Dichten gefällig zu mischen sich befleißten, ernste gründliche Studien und freie leichte Thätigkeit anmuthig mit einander wechselten.

Doch aber hängt, näher betrachtet, was ich hier zu sagen habe mit dem Vorgenannten zusammen. Chemie und Botanik gingen damals vereint aus den ärztlichen Bedürfnissen hervor, und wie der gerühmte Dr. Buchholz von seinem Laboratorium sich in die höhere Chemie wagte, so schritt er auch aus den engen Gewächsbeeten in die freiere Pflanzenwelt. In seinen Gärten hatte er nicht die offizinellen Gewächse nur, sondern auch seltnere, neu bekannt gewordene Pflanzen für die Wissenschaft zu pflegen unternommen.

Dieses Mannes Thätigkeit lockte den jungen, schon früh den Wissenschaften sich hingebenden Regent allge-

mannigfaltigem Gebrauch und Verbindung zu, indem er große sonnige Gartenflächen, in der Nachbarschaft von schattigen und feuchten Plätzen, einer botanischen Anstalt bedurfte, wozu denn älterer wohlerfahrner Hofgärtner mit Eifer zugleich die Hand boten. Die noch vorhandenen Katalogen dieser Anstalt zeugen von dem Eifer, womit dergleichen Anfänge betrieben wurden.

Unter solchen Umständen war auch ich genöthigt, aber botanische Dinge immer mehr und mehr Aufklärung zu suchen. Linné's Terminologie, die Fundamente worauf das Kunstgebäude sich stützen sollte, Johann Gehers's Dissertationen zu Erklärung Linnéischer Elemente, alles in Einem schmächtigen Hefte vereinigt, begleiteten mich auf Wegen und Stegen; und noch heute erinnert mich ebendasselbe Heft an die seligen glücklichen Tage, in welchen jene gehaltreichen Blätter mir zuerst eine neue Welt aufschlossen. Linné's Philosophie der Botanik war mein täglicher Studium, und so rückte ich immer weiter vor in geordneter Stufenfolg, indem ich mir möglichst angeeignen suchte, was mir eine allgemeinere Ansicht über dieses weite Reich verschaffen konnte.

Besonderen Vortheil aber brachte mir, wie in allem Wissenschaftlichen, die Nähe der Akademie Jena, wo die Wartung seltenerer Pflanzen bei genauer Zeit mit Treue und Fleiß betrieben wurde. Auch erwarben sich die Professoren Prätorius, Schlegel und Wolfart früher um die allgemeinere Botanik

zeitgemäße Verdienſte. Epoche machte jedoch Ruppe's Flora Jenenſis, welche 1718 erſchien; hiernach wurde der bis jetzt auf einen engen klöſterlichen Garten eingeſchränkten, bloß zu ärztlichem Zwecke dienenden Pflanzenbetrachtung die ganze reiche Gegend eröffnet und ein freies frohes Naturſtudium eingeleitet.

Hieran von ihrer Seite Antheil zu nehmen beeiferten ſich aufgeweckte Landleute aus der Gegend, welche ſchon für den Apotheker und Kräuter-Händler bisher ſich thätig erwieſen hatten, und eine nunmehr neueingeführte Terminologie nach und nach einzulernen wußten. In Ziegenhayn hatte ſich beſonders eine Familie Dietrich hervorgethan; der Stammvater derſelben, ſogar von Linné bemerkt, hatte von dieſem hochverehrten Mann ein eigenhändiges Schreiben aufzuweiſen, durch welches Diplom er ſich wie billig in den botaniſchen Adelsſtand erhoben fühlte. Nach ſeinem Ableben ſetzte der Sohn die Geſchäfte fort, welche hauptſächlich darin beſtanden, daß die ſogenannten Lectionen, nämlich Bündel der jede Woche blühenden Gewächſe, Lehrenden und Lernenden von allen Seiten herangeſchafft wurden. Die joviale Wirkſamkeit des Mannes verbreitete ſich bis nach Weimar, und ſo ward ich nach und nach mit der Jenaiſchen reichen Flora bekannt.

Noch einen größern Einfluß aber auf meine Belehrung hatte der Enkel Friedrich Gottlieb Dietrich. Als wohlgebauter Jüngling, von regelmäßig ange-

nehmer Gesichtsbildung, schritt er vor, mit frischer Jugendkraft und Lust sich der Pflanzenwelt zu bemeistern; sein glückliches Gedächtniß hielt alle die seltsamen Benennungen fest, und reichte sie ihm jeden Augenblick zum Gebrauche dar; seine Gegenwart sagte mir zu, da ein offner freier Charakter aus Wesen und Thun hervorleuchtete, und so ward ich bewogen auf einer Reise nach Karlsbad ihn mit mir zu nehmen.

In gebirgigen Gegenden immer zu Fuße brachte er mit eifrigem Spürsinn alles Blühende zusammen, und reichte mir die Ausbeute wo möglich an Ort und Stelle sogleich in den Wagen herein, und rief dabei nach Art eines Herolds die Linneischen Bezeichnungen, Geschlecht und Art, mit froher Überzeugung aus, manchmal wohl mit falscher Betonung. Hiedurch ward mir ein neues Verhältniß zur freien herrlichen Natur, indem mein Auge ihrer Wunder genoß und mir zugleich wissenschaftliche Bezeichnungen des Einzelnen, gleichsam aus einer fernen Studirstube, in das Ohr drangen.

In Karlsbad selbst war der junge rüstige Mann mit Sonnenaufgang im Gebirge, reichliche Lectionen brachte er mir sodann an den Brunnen, ehe ich noch meine Becher geleert hatte; alle Mitgäste nahmen Theil, die welche sich dieser schönen Wissenschaft befleißigten besonders. Sie sahen ihre Kenntnisse auf das anmuthigste angeregt, wenn ein schmucker Land-

In Berka Juli 1814 gedichtet, vgl. zum folgenden Gedicht, das mit diesem zusammen auf Einer Seite in *R* steht. Unmittelbare auch für die Textkritik bedeutsame Quelle (vgl. 2. 10. 12) Hammers Vorrede zum Hafis 1, XXXIV: „Fetwa. Die Gedichte Hafisens enthalten viele ausgemachte und unumstößliche Wahrheiten, aber hie und da finden sich auch Kleinigkeiten, die wirklich ausser den Gränzen des Gesetzes liegen. Das sicherste ist, diese Verse wohl von einander zu unterscheiden, Schlangengift nicht für Theriak anzunehmen, sich nur der reinen Wollust guter Handlungen zu überlassen, und vor jener, welche ewige Pein nach sich zieht, zu verwahren. Dies schrieb der arme Ebusund, dem Gott seine Sünden verzeihen wolle".

36, 2 unauslöſchlich aus unumſtoſſlich *R* 4 Auſserhalb *R* 6 ſondern —] ſondern; *R* 10 verwahren] bewahren *e* (von erster Hand) *C* Die Übereinstimmung mit dem Wortlaut der Quelle würde nicht für verwahren entscheiden, denn auch *z* hat Goethe die ursprünglich wörtliche Entlehnung später verlassen, aber nach dem oben S 349 Bemerkten ist bewahren ein blosser Schreibfehler von *e*, der dann von Goethe und Göttling übersehen wurde. 8 Komma fehlt *R* 12 Ebuſuud] Ebuſund *RE* nach Hammer (s. oben), im Register von *E* nach Kosegartens (auf einem Zettel vorliegender) Anweisung corrigirt in: Ebuſuud. Brief Göttlings vom 8. April 1825 (Goethe-Archiv): „S 39 und 40 (des älteren Abdrucks) steht Ebuſund, in der neuen Abschrift [*e*] Ebuſuud" dazu am Rande *g*[2] *V[idi]* und die letzte Form unterstrichen. In *C*[1]*C* hier und 37, 1. 16 die viersilbige Form eingesetzt, aber nur an den letzten beiden Stellen danach auch der Rhythmus durch Tilgung eines du geglättet. Meiner Meinung nach ist auch hier das euch von *C*[1]*C* nur aus Versehen belassen, die Mehrheit der Redactoren bestimmte jedoch seine Erhaltung im Text. Mit 10. 11, wo beſonnenem und Beſte um ebenfalls doppelte Senkung bieten, darf man den Versausgang, der durchaus strengeren Rhythmus hat, nicht vergleichen.

Der Deutſche dankt S 37.

R (unter dem vorigen Gedicht) o. l. *g*[2]: 10, keine Überschrift, Unterschrift: Berka Juli. Jena Dec[ember]. 1814

knabe, im kurzen Westchen daher lief, große Bündel von Kräutern und Blumen vorweisend, sie alle mit Namen, griechischen, lateinischen, barbarischen Ursprungs, bezeichnend; ein Phänomen, das bei Männern, auch wohl bei Frauen, vielen Antheil erregte.

Sollte Vorgesagtes dem eigentlich wissenschaftlichen Manne vielleicht allzu empirisch vorkommen, so melde ich hienächst, daß gerade dieses lebhafte Benehmen uns die Gunst und den Antheil eines in » diesem Fache schon geübteren Mannes erwerben konnte, eines trefflichen Arztes nämlich, der, einen reichen Vornehmen begleitend, seinen Badeaufenthalt eigentlich zu botanischen Zwecken zu nutzen gedachte. Er gesellte sich gar bald zu uns, die sich freuten ihm an » Handen zu gehen. Die meisten von Dietrich früh eingebrachten Pflanzen trachtete er sorgfältig einzulegen, wo denn der Name hinzugeschrieben und auch sonst manches bemerkt wurde. Hiebei konnt' ich nicht anders als gewinnen. Durch Wiederholung prägten » sich die Namen in mein Gedächtniß; auch im Analysiren gewann ich etwas mehr Fertigkeit, doch ohne bedeutenden Erfolg; Trennen und Zählen lag nicht in meiner Natur.

Nun fand aber jenes fleißige Bemühen und Treiben in der großen Gesellschaft einige Gegner. Wir » mußten öfters hören: die ganze Botanik, deren Studium wir so emsig verfolgten, sei nichts weiter als eine Nomenclatur, und ein ganzes auf Zahlen, und

das nicht einmal durchaus gegründetes System; sie könne weder dem Verstand noch der Einbildungskraft genügen, und niemand werde darin irgend eine auslangende Folge zu finden wissen. Ohngeachtet dieser Einwendung gingen wir getrost unsern Weg fort, der uns denn immer tief genug in die Pflanzenkenntniß einzuleiten versprach.

Hier aber will ich nur kürzlich bemerken, daß der folgende Lebensgang des jungen Dietrich solchen Anfängen gleich blieb; er schritt unermüdet auf dieser Bahn weiter; so daß er, als Schriftsteller rühmlichst bekannt, mit der Doctorwürde geziert, den Großherzoglichen Gärten in Eisenach bis jetzt mit Eifer und Ehre vorsteht.

August Carl Batsch, der Sohn eines in Weimar durchaus geliebten und geschätzten Vaters, hatte seine Studienzeit in Jena sehr wohl benutzt, sich den Naturwissenschaften eifrig ergeben und es so weit gebracht, daß er nach Köstritz berufen wurde, um die ansehnliche gräflich Reussische Naturaliensammlung zu ordnen und ihr eine Zeitlang vorzustehen. Sodann kehrte er nach Weimar zurück, wo ich ihn denn, im harten pflanzenfeindlichen Winter, auf der Schrittschuhbahn, damals dem Versammlungsort guter Gesellschaft, mit Vergnügen kennen lernte, seine zarte Bestimmtheit und ruhigen Eifer gar bald zu schätzen wußte, und in freier Bewegung mich mit ihm über höhere Ansichten der Pflanzenkunde und über die verschiedenen

Methoden dieses Wissen zu behandeln, freimüthig und anhaltend besprach.

Seine Denkweise war meinen Wünschen und Forderungen höchst angemessen, die Ordnung der Pflanzen nach Familien, in aufsteigendem, sich nach und nach entwickelnden Fortschritt, war sein Augenmerk. Diese naturgemäße Methode, auf die Linné mit frommen Wünschen hindeutet, bei welcher französische Botaniker theoretisch und praktisch beharrten, sollte nun einen unternehmenden jüngeren Mann Zeitlebens beschäftigen, und wie froh war ich meinen Theil daran aus der ersten Hand zu gewinnen.

Aber nicht allein von zwei Jünglingen, sondern auch von einem bejahrten vorzüglichen Manne, sollte ich unbeschreiblich gefördert werden. Hofrath Büttner hatte seine Bibliothek von Göttingen nach Jena gebracht, und ich, durch das Vertrauen meines Fürsten, der diesen Schatz sich und uns angeeignet hatte, beauftragt, Anordnung und Aufstellung, nach dem eigenen Sinne des im Besitz bleibenden Sammlers, einzuleiten, unterhielt mit demselben ein fortwährendes Verkehr. Er, eine lebendige Bibliothek, bereitwillig auf jede Frage umständliche, auslangende Antwort und Auskunft zu geben, unterhielt sich über Botanik mit Vorliebe.

Hier verläugnete er nicht, sondern bekannte vielmehr sogar leidenschaftlich, daß er, als Zeitgenosse Linné's, gegen diesen ausgezeichneten, die ganze Welt

mit ſeinem Namen erfüllenden Mann in ſtillem Wetteifer, deſſen Syſtem niemals angenommen, vielmehr ſich bemüht habe, die Anordnung der Gewächſe nach Familien zu bearbeiten, von den einfachſten faſt unſichtbaren Anfängen in das Zuſammengeſetzteſte und Ungeheuerſte fortſchreitend. Ein Schema hiervon zeigte er gern, mit eigner Hand zierlich geſchrieben, worin die Geſchlechter nach dieſem Sinne gereiht erſchienen, mir zu großer Erbauung und Beruhigung.

Vorgeſagtem nachdenkend wird man die Vortheile nicht verkennen, die mir meine Lage zu dergleichen Studien gewährte: große Gärten, ſowohl an der Stadt als an Luſtſchlöſſern, hie und da in der Gegend Baum- und Gebüſch-Anlagen nicht ohne botaniſche Rückſicht, dazu die Beihülfe einer in der Nachbarſchaft längſt durchgearbeiteten wiſſenſchaftlichen Localflora, nebſt der Einwirkung einer ſtets fortſchreitenden Akademie, alles zuſammengenommen gab einem aufgeweckten Geiſte genugſame Förderniß zur Einſicht in die Pflanzenwelt.

Indeſſen ſich dergeſtalt meine botaniſchen Kenntniſſe und Einſichten in lebensluſtiger Geſelligkeit erweiterten, ward ich eines einſiedleriſchen Pflanzenfreundes gewahr, der mit Ernſt und Fleiß ſich dieſem Fache gewidmet hatte. Wer wollte nicht dem im höchſten Sinne verehrten Johann Jacob Rouſſeau auf ſeinen einſamen Wanderungen folgen, wo er, mit dem Menſchengeſchlecht verfeindet, ſeine Aufmerkſam-

keit der Pflanzen- und Blumenwelt zuwendet, und in echter gradsinniger Geisteskraft sich mit den stillreizenden Naturkindern vertraut macht.

Aus seinen frühern Jahren ist mir nicht bekannt, daß er zu Blumen und Pflanzen andere Anmuthungen gehabt als solche, welche eigentlich nur auf Gesinnung, Neigung, zärtliche Erinnerungen hindeuteten; seinen entschiedenen Äußerungen aber zufolge mag er erst nach einem stürmischen Autor-Leben, auf der St. Peters-Insel, im Bielersee, auf dieß Naturreich in seiner Fülle aufmerksam geworden sein. In England nachher, bemerkt man, hat er sich schon freier und weiter umgesehn; sein Verhältniß zu Pflanzenfreunden und -Kennern, besonders zu der Herzogin von Portland, mag seinen Scharfblick mehr in die Breite gewiesen haben, und ein Geist wie der seinige, der den Nationen Gesetz und Ordnung vorzuschreiben sich berufen fühlt, mußte doch zur Vermuthung gelangen, daß in dem unermeßlichen Pflanzenreiche keine so große Mannichfaltigkeit der Formen erscheinen könnte ohne daß ein Grundgesetz, es sei auch noch so verborgen, sie wieder sämmtlich zur Einheit zurückbrächte. Er versenkt sich in dieses Reich, nimmt es ernstlich in sich auf, fühlt daß ein gewisser methodischer Gang durch das Ganze möglich sei, getraut sich aber nicht damit hervorzutreten. Wie er sich selbst darüber ausspricht, wird immer ein Gewinn sein zu vernehmen.

„Was mich betrifft, ich bin in diesem Studium

ein Schüler und nicht gegründet; indem ich herborisire denk' ich mehr mich zu zerstreuen und zu vergnügen als zu unterrichten, und ich kann bei meinen zögernden Betrachtungen den anmaßlichen Gedanken nicht fassen, andere zu unterrichten in dem was ich selbst nicht weiß."

„Doch ich gestehe, die Schwierigkeiten, die ich bei dem Studium der Pflanzen fand, führten mich auf einige Vorstellungen, wie sich wohl Mittel finden ließen dasselbe zu erleichtern und andern nützlich zu machen, und zwar indem man den Faden eines Pflanzensystems durch eine mehr schritthaltende, weniger den Sinnen entrückte Methode zu verfolgen wüßte als es Tournefort gethan und alle seine Nachfolger, selbst Linné nicht ausgenommen. Vielleicht ist mein Gedanke nicht ausführbar; wir sprechen darüber wenn ich die Ehre habe Sie wieder zu sehen."

Also schrieb er im Anfange des Jahres 1770; allein es hatte ihm unterdessen keine Ruhe gelassen; schon im August 1771 unternimmt er, bei einem freundlichen Anlaß, die Pflicht andere zu belehren, ja was er weiß und einsieht Frauen vorzutragen, nicht etwa zu spielender Unterhaltung, sondern sie gründlich in die Wissenschaft einzuleiten.

Hier gelingt es ihm nun sein Wissen auf die ersten sinnlich vorzuweisenden *Elemente zurückzuführen*; er *legte die Pflanzentheile einzeln vor*, lehrte sie unterscheiden und benennen. Kaum aber hat er hierauf

die ganze Blume aus den Theilen wieder hergestellt und sie benannt, theils durch Trivialnamen kenntlich gemacht, theils die Linnéische Terminologie ehrenhaft, ihren ganzen Werth bekennend, eingeführt; so gibt er alsobald eine breitere Übersicht ganzer Massen. Nach und nach führt er uns vor: Liliaceen, Siliquosen und Siliculosen, Nachen- und Maskenblumen, Umbellen und Compositen zuletzt, und indem er auf diesem Wege die Unterschiede in steigender Mannichfaltigkeit und Verschränkung anschaulich macht, führt er uns unmerklich einer vollständigen erfreulichen Übersicht entgegen. Denn da er an Frauenzimmer zu reden hat, versteht er, mäßig und gehörig, auf Gebrauch, Nutzen und Schaden hinzuweisen, und dieß um so schicklicher und leichter, da er, alle Beispiele zu seiner Lehre aus der Umgebung nehmend, nur von dem Einheimischen spricht und auf die exotischen Pflanzen, wie sie auch gekannt sein und gepflegt werden mögen, keine Ansprüche macht.

Im Jahr 1822 gab man unter dem Titel La Botanique de Rousseau sämmtliche von ihm über diese Gegenstände verfaßten Schriften in klein Folio sehr anständig heraus, begleitet mit saubern Bildern, nach dem vortrefflichen Redouté alle diejenigen Pflanzen vorstellend, von welchen er gesprochen hatte. Bei deren Überblick bemerkt man mit Vergnügen, wie einheimisch ländlich er bei seinen Studien verfahren, indem nur Pflanzen vorgestellt sind, welche

er auf ſeinen Spaziergängen unmittelbar konnte gewahr werden.

Seine Methode: das Pflanzenreich in's Engere zu bringen, neigt ſich, wie wir oben geſehen haben, offenbar zur Eintheilung nach Familien; und da ich in jener Zeit auch ſchon zu Betrachtungen dieſer Art hingeleitet war, ſo machte ſein Vortrag auf mich einen deſto größern Eindruck.

Und ſo wie die jungen Studirenden ſich auch am liebſten an junge Lehrer halten, ſo mag der Dilettant gern vom Dilettanten lernen. Dieſes wäre freilich in Abſicht auf Gründlichkeit bedenklich, wenn nicht die Erfahrung gäbe, daß Dilettanten zum Vortheil der Wiſſenſchaft vieles beitragen. Und zwar iſt dieſes ganz natürlich: Männer vom Fach müſſen ſich um Vollſtändigkeit bemühen und deßhalb den weiten Kreis in ſeiner Breite durchforſchen; dem Liebhaber dagegen iſt darum zu thun, durch das Einzelne durchzukommen, und einen Hochpunct zu erreichen, von woher ihm eine Überſicht, wo nicht des Ganzen, doch des Meiſten gelingen könnte.

Von Rouſſeau's Bemühungen bring' ich nur ſoviel nach, daß er eine ſehr anmuthige Sorgfalt für das Trocknen der Pflanzen und Anlegen von Herbarien beweiſ't, und den Verluſt deſſelben innigſt bedauert, wenn irgend eins zu Grunde geht, ob er gleich auch hier, im Widerſpruch mit ſich ſelbſt, weder Geſchick noch anhaltende Sorgſamkeit haben mochte,

um beſonders bei ſeinen vielfachen Wanderungen auf Erhaltung genau zu achten; deßwegen er auch dergleichen Geſammeltes nur immer als Heu angeſehen wiſſen will.

Behandelt er aber, einem Freund zu Liebe, die Mooſe mit billiger Sorgfalt, ſo erkennen wir auf's lebhafteſte welchen gründlichen Antheil ihm die Pflanzenwelt abgewonnen habe; welches beſonders die Fragmens pour un Dictionnaire des termes d'usage en Botanique vollkommen beſtätigen.

Soviel ſei hier geſagt, um einigermaßen anzudeuten was wir ihm in jener Epoche unſrer Studien ſchuldig geworden.

Wie er ſich nun, befreit von allem nationalen Starrſinn, an die auf jeden Fall vorſchreitenden Wirkungen Linné's hielt, ſo dürfen wir auch wohl von unſrer Seite bemerken, daß es ein großer Vortheil ſei, wenn wir bei'm Eintreten in ein für uns neues wiſſenſchaftliches Fach, es in einer Kriſe und einen außerordentlichen Mann beſchäftigt finden, hier das Vortheilhafte durchzuführen. Wir ſind jung mit der jungen Methode, unſre Anfänge treffen in eine neue Epoche, und wir werden in die Maſſe der Beſtrebſamen wie in ein Element aufgenommen, das uns trägt und fördert.

Und ſo ward ich mit meinen übrigen Zeitgenoſſen Linné's gewahr, ſeiner Umſicht, ſeiner alles hinreißenden Wirkſamkeit. Ich hatte mich ihm und ſeiner

Lehre mit völligem Zutrauen hingegeben; demungeachtet mußt' ich nach und nach empfinden, daß mich auf dem bezeichneten eingeſchlagenen Wege manches wo nicht irre machte, doch zurückhielt.

Soll ich nun über jene Zuſtände mit Bewußtſein deutlich werden, ſo denke man mich als einen gebornen Dichter, der ſeine Worte, ſeine Ausdrücke unmittelbar an den jedesmaligen Gegenſtänden zu bilden trachtet, um ihnen einigermaßen genug zu thun. Ein ſolcher ſollte nun eine fertige Terminologie in's Gedächtniß aufnehmen, eine gewiſſe Anzahl Wörter und Beiwörter bereit haben, damit er, wenn ihm irgend eine Geſtalt vorkäme, eine geſchickte Auswahl treffend, ſie zu charakteriſtiſcher Bezeichnung anzuwenden und zu ordnen wiſſe. Dergleichen Behandlung erſchien mir immer als eine Art von Moſaik, wo man einen fertigen Stift neben den andern ſetzt, um aus tauſend Einzelnheiten endlich den Schein eines Bildes hervorzubringen; und ſo war mir die Forderung in dieſem Sinne gewiſſermaßen widerlich.

Sah ich nun aber auch die Nothwendigkeit dieſes Verfahrens ein, welches dahin zweckte ſich durch Worte, nach allgemeiner Übereinkunft, über gewiſſe äußerliche Vorkommenheiten der Pflanzen zu verſtändigen, und alle ſchwer zu leiſtende und oft unſichre Pflanzenabbildungen entbehren zu können; ſo fand ich doch bei der verſuchten genauen Anwendung die Hauptſchwierigkeit in der Verſatilität der Organe. Wenn ich an

die erste Angabe bezieht sich auf das vorige Gedicht *Wiesb. Reg.*: 10. Anerkennung Nach dem Tagebuch (s. oben S 319) am 18. December 1814 entstanden. *E* S 40 *C*¹ 5, 35

37, 1 Ebufund, du haſt's *RE* die Tilgung des du durch die Änderung des Namens veranlasst, s. oben zu 36, 12. Die doppelte Senkung in Heiliger 1. 16 habe ich nicht beseitigt trotz Heil'ge in 2, weil der genau parallele Anfang und Schluss das Thema des Gedichts angibt und aus dem sonstigen Rhythmus mit Absicht herausgehoben scheint. 2 Heilige *REC*¹ Dichter;] Dichter: *RE* 4 Auſerhalb *R* Geſetzes, *RE* Geſetzes *e* (von erster Hand) *C*; obwohl die Tilgung des Kommas ein blosser Schreibfehler von *e*, war doch mit Rücksicht auf den sonstigen Gebrauch von *C* die Wiederherstellung zu unsicher. 5 er] er, *RE* 7 Theriac *R* 8 andre] andere *E*, *C*¹*C* glätten den Rhythmus im Einklang mit *R*, vgl. oben S 11. ſcheinen.] ſcheinen, *RE* 9 dieß *RE* 11 erweiſet,] erweiſet *RE* 12 Komma fehlt *RE*, steht *e* von erster Hand (also Fehler), gleichwohl wegen des schwankenden Gebrauchs in *C* von mir belassen. 14 Houriß *REC*¹ Parabieſe] Parabieſe, *RE* 16 Ebufund, du haſt's *RE*

Fetwa S 38.

R o. l. *g*¹: 11, Überschrift: Türkiſches Fetwa *Wiesb. Reg.*: 11. Fetwa *E* S 41 *C*¹ 5, 36

Brief Knebels vom 25. Januar 1815 (Quartbogen, Goethe-Archiv) mit der Aufschrift: „Abbé Toderini über die Litteratur der Türken“ [übersetzt von Hausleutner. Königsberg 1790. 1, 207]: „Misri kam wegen seiner Gedichte und anderer Äusserungen in den Verdacht, als sei er kein ächter Muselmann. Der Mufti sollte also über seine Verse entscheiden, ob sie dem Koran gemäs oder ihm entgegen seien. Er gab folgendes Fetwa: „Die Bedeutung und der Sinn dieser Gedichte ist niemand bekannt, als Gott und Misri.“ Die Gedichte des Misri durften also verkauft werden, aber mit vorgesetzter Warnung, welche sich so endigt: „Nachdem der Mufti diese Gedichte und Sätze gelesen hatte, so warf er sie ins Feuer, und gab dieses Fetwa von sich: 'Wer also redet und glaubet wie Misri Efendi, der soll verbrannt werden; Misri Efendi ausgenommen: denn über diejenigen,

demſelben Pflanzenſtengel erſt rundliche, dann eingekerbte, zuletzt beinahe gefiederte Blätter entdeckte, die ſich alsdann wieder zuſammenzogen, vereinfachten, zu Schüppchen wurden und zuletzt gar verſchwanden, da verlor ich den Muth irgendwo einen Pfahl einzuſchlagen, oder wohl gar eine Gränzlinie zu ziehen.

Unauflösbar ſchien mir die Aufgabe, Genera mit Sicherheit zu bezeichnen, ihnen die Species unterzuordnen. Wie es vorgeſchrieben war las ich wohl, allein wie ſollt' ich eine treffende Beſtimmung hoffen, da man bei Linné's Lebzeiten ſchon manche Geſchlechter in ſich getrennt und zerſplittert, ja ſogar Claſſen aufgehoben hatte; woraus hervorzugehn ſchien: der genialſte ſcharfſichtigſte Mann ſelbſt habe die Natur nur en gros gewältigen und beherrſchen können. Wurde nun dabei meine Ehrfurcht für ihn im geringſten nicht geſchmälert, ſo mußte deßhalb ein ganz eigener Conflict entſtehen, und man denke ſich die Verlegenheit in der ſich ein autodidactiſcher Tiro abzumühen und durchzukämpfen hatte.

Ununterbrochen jedoch mußt' ich meinen übrigen Lebensgang verfolgen, deſſen Pflichten und Erholungen glücklicherweiſe meiſt in der freien Natur angewieſen waren. Hier drang ſich nun dem unmittelbaren Anſchauen gewaltig auf: wie jede Pflanze ihre Gelegenheit ſucht, wie ſie eine Lage fordert, wo ſie in Fülle und Freiheit erſcheinen könne. Bergeshöhe, Thalestiefe, Licht, Schatten, Trockenheit, Feuchte, Hitze,

Wärme, Kälte, Froſt und wie die Bedingungen alle heißen mögen! Geſchlechter und Arten verlangen ſie, um mit völliger Kraft und Menge hervorzuſprießen. Zwar geben ſie an gewiſſen Orten, bei manchen Gelegenheiten, der Natur nach, laſſen ſich zur Varietät hinreißen, ohne jedoch das erworbene Recht an Geſtalt und Eigenſchaft völlig aufzugeben. Ahnungen hievon berührten mich in der freien Welt, und neue Klarheit ſchien mir aufzugehen über Gärten und Bücher.

Der Kenner, der ſich in das Jahr 1786 zurückzuverſetzen geneigt wäre, möchte ſich wohl einen Begriff meines Zuſtandes ausbilden können, in welchem ich mich nun ſchon zehn Jahre befangen fühlte, ob es gleich ſelbſt für den Pſychologen eine Aufgabe bleiben würde, indem ja, bei dieſer Darſtellung, meine ſämmtlichen Obliegenheiten, Neigungen, Pflichten und Zerſtreuungen mit aufzunehmen wären.

Hier gönne man mir eine in's Ganze greifende Bemerkung einzuſchalten: daß alles was uns von Jugend auf umgab, jedoch nur oberflächlich bekannt war und blieb, ſtets etwas Gemeines und Triviales für uns behält, das wir als gleichgültig neben uns beſtehend anſehen, worüber zu denken wir gewiſſermaßen unfähig werden. Dagegen finden wir, daß neue Gegenſtände in auffallender Mannichfaltigkeit, indem ſie den Geiſt erregen, uns erfahren laſſen daß wir eines reinen Enthuſiasmus fähig ſind; ſie deuten auf ein Höheres, welches zu erlangen uns wohl ge-

gönnt ſein dürfte. Dieß iſt der eigentlichſte Gewinn der Reiſen, und jeder hat nach ſeiner Art und Weiſe genugſamen Vortheil davon. Das Bekannte wird neu durch unerwartete Bezüge, und erregt, mit neuen Gegenſtänden verknüpft, Aufmerkſamkeit, Nachdenken und Urtheil.

In dieſem Sinne ward meine Richtung gegen die Natur, beſonders gegen die Pflanzenwelt, bei einem ſchnellen Übergang über die Alpen lebhaft angeregt: Der Lärchenbaum, häufiger als ſonſt, die Zirbelnuß, eine neue Erſcheinung, machten ſogleich auf klimatiſchen Einfluß dringend aufmerkſam. Andere Pflanzen, mehr oder weniger verändert, blieben bei eiligem Vorüberrollen nicht unbemerkt. Am mehrſten aber erkannt' ich die Fülle einer fremden Vegetation, als ich in den botaniſchen Garten von Padua hineintrat, wo mir eine hohe und breite Mauer mit feuerrothen Glocken der Bignonia radicans zauberiſch entgegen leuchtete. Ferner ſah ich hier im Freien manchen ſeltenen Baum emporgewachſen, den ich nur in unſern Glashäuſern überwintern geſehen. Auch die mit einer geringen Bedeckung gegen vorübergehenden Froſt, während der ſtrengern Jahrszeit, geſchützten Pflanzen ſtanden nun mehr im Freien und erfreuten ſich der wohlthätigen Himmelsluft. Eine Fächerpalme zog meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich; glücklicherweiſe ſtanden die einfachen, lanzenförmigen erſten Blätter noch am Boden, die ſucceſſive Trennung derſelben

nahm zu, bis endlich das Fächerartige in vollkommener Ausbildung zu ſehen war. Aus einer ſpatha-gleichen Scheide zuletzt trat ein Zweiglein mit Blüthen hervor, und erſchien als ein ſonderbares, mit dem vorhergehenden Wachsthum in keinem Verhältniß ſtehendes Erzeugniß, fremdartig und überraſchend.

Auf mein Erſuchen ſchnitt mir der Gärtner die Stufenfolge dieſer Veränderungen ſämmtlich ab, und ich belaſtete mich mit einigen großen Pappen, um dieſen Fund mit mir zu führen. Sie liegen wie ich ſie damals mitgenommen, noch wohlbehalten vor mir und ich verehre ſie als Fetiſche, die meine Aufmerkſamkeit zu erregen und zu feſſeln völlig geeignet, mir eine gedeihliche Folge meiner Bemühungen zuzuſagen ſchienen.

Das Wechſelhafte der Pflanzengeſtalten, dem ich längſt auf ſeinem eigenthümlichen Gange gefolgt, erweckte nun bei mir immermehr die Vorſtellung: die uns umgebenden Pflanzenformen ſeien nicht urſprünglich determinirt und feſtgeſtellt, ihnen ſei vielmehr, bei einer eigenſinnigen, generiſchen und ſpecifiſchen Hartnäckigkeit, eine glückliche Mobilität und Biegſamkeit verliehen, um in ſo viele Bedingungen, die über dem Erdkreis auf ſie einwirken, ſich zu fügen und darnach bilden und umbilden zu können.

Hier kommen die Verſchiedenheiten des Bodens in Betracht; reichlich genährt durch Feuchte der Thäler, verkümmert durch Trockne der Höhen, geſchützt vor

Froſt und Hitze in jedem Maße, oder beiden unausweichbar bloßgeſtellt, kann das Geſchlecht ſich zur Art, die Art zur Varietät, und dieſe wieder durch andere Bedingungen in's Unendliche ſich verändern; und gleichwohl hält ſich die Pflanze abgeſchloſſen in ihrem Reiche, wenn ſie ſich auch nachbarlich an das harte Geſtein, an das beweglichere Leben hüben und drüben anlehnt. Die allerentfernteſten jedoch haben eine ausgeſprochene Verwandtſchaft, ſie laſſen ſich ohne Zwang unter einander vergleichen.

Wie ſie ſich nun unter einen Begriff ſammeln laſſen, ſo wurde mir nach und nach klar und klärer, daß die Anſchauung noch auf eine höhere Weiſe belebt werden könnte: eine Forderung, die mir damals unter der ſinnlichen Form einer überſinnlichen Urpflanze vorſchwebte. Ich ging allen Geſtalten, wie ſie mir vorkamen, in ihren Veränderungen nach, und ſo leuchtete mir am letzten Ziel meiner Reiſe, in Sicilien, die urſprüngliche Identität aller Pflanzentheile vollkommen ein, und ich ſuchte dieſe nunmehr überall zu verfolgen und wieder gewahr zu werden.

Hieraus entſtand nun eine Neigung, eine Leidenſchaft, die durch alle nothwendigen und willkürlichen Geſchäfte und Beſchäftigungen auf meiner Rückreiſe durchzog. Wer an ſich erfuhr was ein reichhaltiger Gedanke, ſei er nun aus uns ſelbſt entſprungen, ſei er von andern mitgetheilt oder eingeimpft, zu ſagen hat, muß geſtehen, welch' eine leidenſchaftliche Be-

wegung in unſerm Geiſte hervorgebracht werde, wie wir uns begeiſtert fühlen, indem wir alles dasjenige in Geſammtheit vorausahnen, was in der Folge ſich mehr und mehr entwickeln, wozu das Entwickelte weiter führen ſolle. Und ſo wird man mir zugeben, daß ich von einem ſolchen Gewahrwerden, wie von einer Leidenſchaft, eingenommen und getrieben, mich, wo nicht ausſchließlich, doch durch alles übrige Leben hindurch, damit beſchäftigen mußte.

So ſehr nun aber auch dieſe Neigung mich innerlichſt ergriffen hatte, ſo war doch an kein geregeltes Studium nach meiner Rückkehr in Rom zu denken; Poeſie, Kunſt und Alterthum, jedes forderte mich gewiſſermaßen ganz, und ich habe in meinem Leben nicht leicht operoſere, mühſamer beſchäftigte Tage zugebracht. Männern vom Fach wird es vielleicht gar zu naiv vorkommen, wenn ich erzähle, wie ich tagtäglich, in einem jeden Garten, auf Spaziergängen, kleinen Luſtfahrten, mich der neben mir bemerkten Pflanzen bemächtigte. Beſonders bei der eintretenden Samenreife war es mir wichtig die Art zu beobachten, wie manche derſelben der Erde anvertraut, an das Tageslicht wieder hervortraten. So wendete ich meine Aufmerkſamkeit auf das Keimen der während ihres Wachsthums unförmlichen Cactus opuntia, und ſah mit Vergnügen, daß ſie ganz unſchuldig dikotyledoniſch ſich in zwei zarten Blättchen enthüllte, ſodann aber, bei fernerem Wuchſe, die künftige Unform entwickelte.

Auch mit Samenkapſeln begegnete mir etwas Auffallendes. Ich hatte derſelben mehrere von Acanthus mollis nach Hauſe getragen und in einem offnen Käſtchen niedergelegt; nun geſchah es in einer Nacht, daß ich ein Kniſtern hörte und bald darauf das Umherſpringen an Decke und Wände wie von kleinen Körpern. Ich erklärte mir's nicht gleich, fand aber nachher meine Schoten aufgeſprungen und die Samen umher zerſtreut. Die Trockne des Zimmers hatte die Reife bis zu ſolcher Elaſticität in wenigen Tagen vollendet.

Unter den vielen Samen, die ich auf dieſe Weiſe beobachtete, muß ich einiger noch erwähnen, weil ſie zu meinem Andenken kürzer oder länger in dem alten Rom fortwuchſen. Pinienkerne gingen gar merkwürdig auf, ſie huben ſich, wie in einem Ei eingeſchloſſen, empor, warfen aber dieſe Haube bald ab und zeigten in einem Kranze von grünen Nadeln ſchon die Anfänge ihrer künftigen Beſtimmung. Vor meiner Abreiſe pflanzte ich das ſchon einigermaßen erwachſene Vorbildchen eines künftigen Baumes in den Garten der Mad. Angelica, wo es zu einer anſehnlichen Höhe, durch manche Jahre gedieh. Theilnehmende Reiſende erzählten mir davon zu wechſelſeitigem Vergnügen. Leider fand der nach ihrem Ableben eintretende Beſitzer es wunderlich, auf ſeinen Blumenbeeten eine Pinie ganz unörtlich hervorgewachſen zu ſehen und verbannte ſie ſogleich.

Glücklicher waren einige Dattelpflanzen, die ich aus Kernen gezogen hatte; wie ich denn überhaupt die Entwickelung derſelben an mehreren Exemplaren beobachtete. Ich übergab ſie einem römiſchen Freunde, der ſie in einen Garten pflanzte, wo ſie noch gedeihen, wie mir ein erhabener Reiſender zu verſichern die Gnade hatte. Sie ſind bis zur Manneshöhe herangewachſen. Mögen ſie dem Beſitzer nicht unbequem werden, und fernerhin fortwachſen und gedeihen.

Galt das Bisherige der Fortpflanzung durch Samen, ſo ward ich auf die Fortpflanzung durch Augen nicht weniger aufmerkſam gemacht, und zwar durch Rath Reiffenſtein, der auf allen Spaziergängen, hier und dort einen Zweig abreißend, bis zur Pedanterie behauptete: in die Erde geſteckt müſſe jeder ſogleich fortwachſen. Zum entſcheidenden Beweis zeigte er dergleichen Stecklinge gar wohl angeſchlagen in ſeinem Garten. Und wie bedeutend iſt nicht in der Folgezeit eine ſolche allgemein verſuchte Vermehrung für die botaniſch-merkantile Gärtnerei geworden, die ich ihm wohl zu erleben gewünſcht hätte.

Am auffallendſten war mir jedoch ein ſtrauchartig in die Höhe gewachſener Nelkenſtock. Man kennt die gewaltige Lebens- und Vermehrungskraft dieſer Pflanze; Auge iſt über Auge an ihren Zweigen gedrängt, Knoten in Knoten hineingetrichtert; dieſes war nun hier durch Dauer geſteigert und die Augen aus unerforſch-

licher Enge zur höchſt möglichen Entwickelung getrieben, ſo daß ſelbſt die vollendete Blume wieder vier vollendete Blumen aus ihrem Buſen hervorbrachte.

Zur Aufbewahrung dieſer Wundergeſtalt kein Mittel vor mir ſehend, übernahm ich es ſie genau zu zeichnen, wobei ich immer zu mehrerer Einſicht in den Grundbegriff der Metamorphoſe gelangte. Allein die Zerſtreuung durch ſo vielerlei Obliegenheiten ward nur deſto hinderlicher, und mein Aufenthalt in Rom, deſſen Ende ich vorausſah, immer peinlicher und belaſteter.

Auf der Rückreiſe verfolgte ich unabläſſig dieſe Gedanken, ich ordnete mir im ſtillen Sinne einen annehmlichen Vortrag dieſer meiner Anſichten, ſchrieb ihn bald nach meiner Rückkehr nieder und ließ ihn drucken. Er kam 1790 heraus und ich hatte die Abſicht bald eine weitere Erläuterung mit den nöthigen Abbildungen nachfolgen zu laſſen. Das fortrauſchende Leben jedoch unterbrach und hinderte meine guten Abſichten, daher ich denn gegenwärtiger Veranlaſſung des Wiederabdrucks jenes Verſuchs mich um ſo mehr zu erfreuen habe, als ſie mich auffordert mancher Theilnahme an dieſen ſchönen Studien ſeit vierzig Jahren zu gedenken.

Nachdem ich im Vorſtehenden, ſoviel nur möglich war, anſchaulich zu machen geſucht habe, wie ich in meinen botaniſchen Studien verfahren, auf die ich

geleitet, getrieben, genöthigt und, durch Neigung daran feſtgehalten, einen bedeutenden Theil meiner Lebenstage verwendet; ſo möchte doch vielleicht der Fall eintreten, daß irgend ein ſonſt wohlwollender Leſer hiebei tadeln könnte: als habe ich mich zu viel und zu lange bei Kleinigkeiten und einzelnen Perſönlichkeiten aufgehalten; deßhalb wünſche ich denn hier zu erklären, daß dieſes abſichtlich und nicht ohne Vorbedacht geſchehen ſei, damit mir nach ſo vielem Beſondern, einiges Allgemeine beizubringen erlaubt ſein möge.

Seit länger als einem halben Jahrhundert kennt man mich, im Vaterlande und auch wohl auswärts, als Dichter und läßt mich allenfalls für einen ſolchen gelten; daß ich aber mit großer Aufmerkſamkeit mich um die Natur in ihren allgemeinen phyſiſchen und ihren organiſchen Phänomenen, emſig bemüht und ernſtlich angeſtellte Betrachtungen ſtetig und leidenſchaftlich im Stillen verfolgt, dieſes iſt nicht ſo allgemein bekannt, noch weniger mit Aufmerkſamkeit bedacht worden.

Als daher mein ſeit vierzig Jahren in deutſcher Sprache abgedruckter Verſuch: wie man die Geſetze der Pflanzenbildung ſich geiſtreich vorzuſtellen habe, nunmehr beſonders in der Schweiz und Frankreich näher bekannt wurde; ſo konnte man ſich nicht genug verwundern wie ein Poet, der ſich bloß mit ſittlichen, dem Gefühl und der Einbildungskraft an-

die mit der Begeisterung eingenommen sind, kann kein Fetwa ausgesprochen werden'« (Mittheilung Siegfrieds). Goethe erwidert am 8. Februar 1815 (Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel 2, 162): ‚Für die mitgetheilten orientalischen Perlen, danke zum allerschönsten. Ich habe sie sogleich mitaufgereiht. Also zwischen dem 25. Januar und 8. Februar 1815 muss unser Gedicht entstanden sein.

38, 1 Gebichte, *RE* Gebichte *e* (von erster Hand) *C*, das Komma hätte in den Text eingesetzt werden sollen. 2 zusammen,] zusammen *R* 3 Komma fehlt *R* 4 ſchön geſchriebne aus ſchöngeſchmückte *R* zunichte] zu nichte *RE* 6 Riéri! *R* 8 Dichter;] Dichter. *RE* 9 ſie] ſie, *R* 10 Komma fehlt *RE*

Unbegränzt S 39.

R o. l. g^5: 13, keine Überschrift *Wiesb. Reg.*: 13. Hafis Dichtercharacter J^3: Hafis J^3 S VIII *E* S 42 C^1 5, 37

39, 1 kannſt,] kannſt *RE* groß *R* 2 Komma fehlt *REC* 4 immerfort] immer iſts RJ^3 5 offenbar] offenbar, *E* 6 Anfangs] Anfang J^3 8 entfließt *R* 10 Bruſtgeſang] Bruſtgeſang, J^3 11 Trinken auf Raour *R* Komma fehlt *R* 12 Herz] Herz, J^3 13 verſinken, *R* verſinken, *E* 14 Hafis, mit dir,] Hafis mit dir, RJ^3E 17 trinken,] trinken *R* trinken *E* 19 Feuer!] Feuer; *R* Feuer: J^3 20 ohne Punct *R*

Nachbildung S 40.

R o. l. g^6: 15, keine Überschrift *Wiesb. Reg.*: 15. Kunstreime Die Strophe Zugemeſſ'ne Rhythmen auch H^{10} Rückseite, durchstrichen, ohne Interpunction. *E* S 44 C^1 5, 38

Nach Goethes Tagebuch (s. oben S 319) entstand dies Gedicht in Jena am 7. December 1814.

40, 3 müſſte *R* begründen aus ergründen *R* 6 Komma fehlt *RE* Begünſtigter] begünſtigter allen!] allen. *RE* 7 Denn] Denn, *R* Funke] Funcke, *R* 8 Kayſerſtadt *R* 9 Sich] Sich, *R* 11 fort] fort, *R* Gluten *RE* nach 12 Doppelstrich *R*, weder Strich noch Spatium *EC*, aber die dritte Strophe ist eine Einheit für sich, wie auch die besondere Überlieferung in H^{10} bezeugt.

Zugemeſſ'ne Rhythmen reizen freilich. In H^{10} fehlt alle Interpunction 1 Rhytmen $H^{10}R$ freylich $H^{10}RE$

heim gegebenen Phänomenen gewöhnlich befaſſe, ſich einen Augenblick von ſeinem Wege abwenden und, in flüchtigem Vorübergehen, eine ſolche bedeutende Entdeckung habe gewinnen können.

Dieſem Vorurtheil zu begegnen, iſt eigentlich vorſtehender Aufſatz verfaßt; er ſoll anſchaulich machen: wie ich Gelegenheit gefunden einen großen Theil meines Lebens mit Neigung und Leidenſchaft auf Naturſtudien zu verwenden.

Nicht alſo durch eine außerordentliche Gabe des Geiſtes, nicht durch eine momentane Inſpiration, noch unvermuthet und auf einmal, ſondern durch ein folgerechtes Bemühen bin ich endlich zu einem ſo erfreulichen Reſultate gelangt.

Zwar hätte ich gar wohl der hohen Ehre, die man meiner Sagacität erweiſen wollen, ruhig genießen und mich allenfalls damit brüſten können; da es aber, im Verfolg wiſſenſchaftlichen Beſtrebens, gleich ſchädlich iſt, ausſchließlich der Erfahrung als unbedingt der Idee zu gehorchen, ſo habe ich für meine Schuldigkeit gehalten das Ereigniß, wie es mir begegnet, hiſtoriſch treu, obgleich nicht in aller Ausführlichkeit, ernſten Forſchern darzulegen.

Verfolg.

Schickſal
der Handſchrift.

Aus Italien dem formreichen war ich in das geſtaltloſe Deutſchland zurückgewieſen, heiteren Himmel mit einem düſteren zu vertauſchen; die Freunde, ſtatt mich zu tröſten und wieder an ſich zu ziehen, brachten mich zur Verzweiflung. Mein Entzücken über entfernteſte, kaum bekannte Gegenſtände, mein Leiden, meine Klagen über das Verlorne ſchien ſie zu beleidigen, ich vermißte jede Theilnahme, niemand verſtand meine Sprache. In dieſen peinlichen Zuſtand wußt' ich mich nicht zu finden, die Entbehrung war zu groß an welche ſich der äußere Sinn gewöhnen ſollte, der Geiſt erwachte ſonach, und ſuchte ſich ſchadlos zu halten.

Im Laufe von zwei vergangenen Jahren hatte ich ununterbrochen beobachtet, geſammelt, gedacht, jede meiner Anlagen auszubilden geſucht. Wie die begünſtigte griechiſche Nation verfahren um die höchſte Kunſt im eignen Nationalkreiſe zu entwickeln, hatte ich bis auf einen gewiſſen Grad einzuſehen gelernt, ſo daß ich hoffen konnte nach und nach das Ganze

zu überschauen, und mir einen reinen vorurtheilsfreien Kunstgenuß zu bereiten. Ferner glaubte ich der Natur abgemerkt zu haben wie sie gesetzlich zu Werke gehe, um lebendiges Gebild, als Muster alles künstlichen, hervorzubringen. Das dritte was mich beschäftigte waren die Sitten der Völker. An ihnen zu lernen, wie aus dem Zusammentreffen von Nothwendigkeit und Willkür, von Antrieb und Wollen, von Bewegung und Widerstand ein drittes hervorgeht, was weder Kunst noch Natur, sondern beides zugleich ist, nothwendig und zufällig, absichtlich und blind. Ich verstehe die menschliche Gesellschaft.

Wie ich mich nun in diesen Regionen hin und her bewegte, mein Erkennen auszubilden bemüht, unternahm ich sogleich schriftlich zu verfassen, was mir am klarsten vor dem Sinne stand, und so ward das Nachdenken geregelt, die Erfahrung geordnet, und der Augenblick festgehalten. Ich schrieb zu gleicher Zeit einen Aufsatz über Kunst, Manier und Stil, einen andern die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, und das Römische Carneval; sie zeigen sämmtlich was damals in meinem Innern vorging, und welche Stellung ich gegen jene drei großen Weltgegenden genommen hatte. Der Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, das heißt die mannichfaltigen besondern Erscheinungen des herrlichen Weltgartens auf ein allgemeines einfaches Princip zurückzuführen, war zuerst abgeschlossen.

Nun aber ist es eine alte schriftstellerische Wahrheit: uns gefällt was wir schreiben, wir würden es ja sonst nicht geschrieben haben. Mit meinem neuen Hefte wohl zufrieden schmeichelte ich mir, auch im wissenschaftlichen Felde, schriftstellerisch eine glückliche Laufbahn zu eröffnen, allein hier sollte mir ebenfalls begegnen, was ich an meinen ersten dichterischen Arbeiten erlebt, ich ward gleich anfangs auf mich selbst zurückgewiesen; doch hier deuteten die ersten Hindernisse leider gleich auf die spätern, und noch bis auf den heutigen Tag lebe ich in einer Welt, aus der ich wenigen etwas mittheilen kann. Dem Manuscript aber erging es folgendermaßen.

Mit Herrn Göschen, dem Herausgeber meiner gesammelten Schriften, hatte ich alle Ursache zufrieden zu sein; leider fiel jedoch die Auflage derselben in eine Zeit, wo Deutschland nichts mehr von mir wußte, noch wissen wollte, und ich glaubte zu bemerken mein Verleger finde den Absatz nicht ganz nach seinen Wünschen. Indessen hatte ich versprochen, meine künftigen Arbeiten ihm vor andern anzubieten, eine Bedingung, die ich immer für billig gehalten habe. Ich meldete ihm daher, daß eine kleine Schrift fertig liege, wissenschaftlichen Inhalts, deren Abdruck ich wünsche. Ob er sich nun überhaupt von meinen Arbeiten nicht mehr sonderlich viel versprochen oder ob er in diesem Falle, wie ich vermuthen kann, bei Sachverständigen Erkundigung eingezogen habe, was

von einem solchen Übersprung in ein anderes Feld zu halten sein möchte, will ich nicht untersuchen, genug ich konnte schwer begreifen warum er mein Heft zu drucken ablehnte, da er, im schlimmsten Falle, durch ein so geringes Opfer von sechs Bogen Maculatur einen fruchtbaren, frisch wieder auftretenden, zuverlässigen, genügsamen Autor sich erhalten hätte.

Abermals befand ich mich also in derselben Lage, wie jene da ich dem Buchhändler Fleischer meine Mitschuldigen anbot; diesmal aber ließ ich mich nicht sogleich abschrecken. Ettinger in Gotha, eine Verbindung mit mir beabsichtigend, erbot sich zur Übernahme, und so gingen diese wenigen Bogen, mit lateinischen Lettern zierlich gedruckt, auf gut Glück in die Welt.

Das Publicum stutzte: denn nach seinem Wunsch sich gut und gleichförmig bedient zu sehen, verlangt es an jeden, daß er in seinem Fache bleibe, und dieses Ansinnen hat auch guten Grund: denn wer das Vortreffliche leisten will, welches nach allen Seiten hin unendlich ist, soll es nicht, wie Gott und die Natur wohl thun dürfen, auf mancherlei Wegen versuchen. Daher will man, daß ein Talent, das sich in einem gewissen Feld hervorthat, dessen Art und Weise allgemein anerkannt und beliebt ist, aus seinem Kreise sich nicht entferne, oder wohl gar in einen weit abgelegenen hinüberspringe. Wagt es einer, so weiß

man ihm keinen Dank, ja man gewährt ihm, wenn er es auch recht macht, keinen besondern Beifall.

Nun fühlt aber der lebhafte Mensch sich um sein selbst willen, und nicht für's Publicum da, er mag sich nicht an irgend einem Einerlei abmüden und abschleifen, er sucht sich von andern Seiten Erholung. Auch ist jedes energische Talent ein allgemeines, das überall hinschaut und seine Thätigkeit da und dort nach Belieben ausübt. Wir haben Ärzte, die mit Leidenschaft bauen, Gärten und Fabriken anlegen, Wundärzte als Münzkenner und Besitzer köstlicher Sammlungen. Astruc, Ludwig des Vierzehnten Leibchirurg, legte zuerst Messer und Sonde an den Pentateuch, und was sind nicht überhaupt schon die Wissenschaften theilnehmenden Liebhabern, und unbefangenen Gastfreunden schuldig geworden! Ferner kennen wir Geschäftsmänner als leidenschaftliche Romanenleser und Kartenspieler, ernsthafte Hausväter jeder andern Unterhaltung die Theaterposse vorziehend. Seit mehreren Jahren wird uns zum Überdruß die ewige Wahrheit wiederholt, daß das Menschenleben aus Ernst und Spiel zusammengesetzt sei, und daß der weiseste und glücklichste nur derjenige genannt zu werden verdiene, der sich zwischen beiden im Gleichgewicht zu bewegen versteht, denn auch ungeregelt wünscht ein jeder das Entgegengesetzte von sich selbst, um das Ganze zu haben.

Auf tausenderlei Weise erscheint dieses Bedürfniß

dem wirksamen Menschen aufgedrungen. Wer darf mit unserm Chladni rechten, dieser Zierde der Nation? Dank ist ihm die Welt schuldig, daß er den Klang allen Körpern auf jede Weise zu entlocken, zuletzt sichtbar zu machen verstanden. Und was ist entfernter von diesem Bemühen, als die Betrachtung des atmosphärischen Gesteins. Die Umstände der in unsern Tagen häufig sich erneuernden Ereignisse zu kennen und zu erwägen, die Bestandtheile dieses himmlisch-irdischen Products zu entwickeln, die Geschichte des durch alle Zeiten durchgehenden wunderbaren Phänomens aufzusuchen, ist eine schöne würdige Aufgabe. Wodurch hängt aber dieses Geschäft mit jenem zusammen? etwa durchs Donnergerassel, womit die Atmosphärilien zu uns herunterstürzen? Keineswegs, sondern dadurch daß ein geistreicher aufmerkender Mann zwei der entferntesten Naturvorkommenheiten seiner Betrachtung aufgedrungen fühlt, und nun eines wie das andere stetig und unablässig verfolgt. Ziehen wir dankbar den Gewinn der uns dadurch beschert ist.

2 Und der Geist erfreut sich wohl darin H^{10} 3 [schnelle widern] schnell erscheinen H^{10} 4 Hohle Masken] Hole Masken, *R* Blut] Geist H^{10} Sinn;] Sinn. *RE*

Offenbar Geheimniß S 41.

R o. r. g^3: 43 aus g^1 44 (g^3 durchstrichen), o. l. g^3: 82, keine Überschrift, Unterschrift: Jena 10 Dec[ember] 1814 (vgl. oben das Tagebuch) *Wiesb. Reg.*: 82. Mystische Zunge *E* S 45 C^3 5, 39

41, 1 keine Interpunction *RE* 4 bey *RE* denken *R* 6 beinem *R* seit *E* beinen (als Fehler von v. Loeper richtig erkannt) Rahmen *R* verschenden. *R* 9 rein,] rein 11 Der du,] Der, *R* 12 dir fehlt *R*

Wink S 42.

R o. r. g^3: 44 (g^3 durchstrichen), o. l. g^3: 83, keine Überschrift *Wiesb. Reg.*: 83. Widerruf *E* S 46 C^3 5, 40

42, 1 sie] die *R* Komma fehlt *RE* 2 ohne Kommata *RE* 3 müßte *R* 5 Paar] paar 7 verdeckt *R* Gesicht,] Gesicht; *RE* 9 Komma fehlt *RE* Vgl. Paralipomena Nr. 24.

An Hafis S 43—45.

R zweiseitig beschriebenes Blatt (auf der ersten Seite 1—24) Überschrift g^1, das ganze Gedicht bis auf Str. 7. 8. 9 g^1 durchstrichen, Unterschrift: G[arlé] B[ad] 11 Sep[tember] 1818. In *E* fehlt es an dieser Stelle und erscheint erst *NA* im Abschnitt Künftiger Divan. Das Buch Hafis S 400 C^3 zweimal: 5, 41. 6, 137 Vgl. *NA*, 134, 24—136, 24. In den folgenden Varianten bedeutet *C*6 den Abdruck im 6. Band von C^3 und *C* (S 136).

43, 1 weist *R* 5 hernach,] hernach *R* 7 Komma fehlt 9 Verzeihe,] Verzeihe *REC*6 weist *R* 10 Daß *R* Komma fehlt *R* 14 Boden;] Boden. *R* 15 Gewölk aus gewölkt *R* Komma fehlt *REC*6 17 Komma fehlt *R* 18 an über die *R* Locke] Locke, *R* kräuselt] kräuselnd aus kräuselt *R* 20 lies So dann mit *REC*6 säuselt] säuselnd *R* 18—20 ursprünglich:

Wo Lockt die Locke, kräuselnd,
In brauner Fülle ringelnd schwellt,
So dann im Winde säuselnd.

Schicksal der Druckschrift.

Derjenige der sich im Stillen mit einem würdigen Gegenstande beschäftigt, in allem Ernst ihn zu umfassen bestrebt, macht sich keinen Begriff, daß gleichgültige Menschen ganz anders zu denken gewohnt sind als er, und es ist sein Glück: denn er würde den Glauben an sich selbst verlieren, wenn er nicht an Theilnahme glauben dürfte. Tritt er aber mit seiner Meinung hervor, so bemerkt er bald, daß verschiedene Vorstellungsarten sich in der Welt bekämpfen und so gut den Gerichteten als Ungerichteten verwirren. Der Tag ist immer in Parteien getheilt, die sich selbst so wenig kennen als ihre Antipoden. Jeder wirkt leidenschaftlich was er vermag, und gelangt so weit es gelingen will.

Und so wurde auch ich, noch ehe mir ein öffentliches Urtheil zukam, durch eine Privatnachricht gar wunderlich getroffen. In einer ansehnlichen deutschen Stadt hatte sich ein Verein wissenschaftlicher Männer gebildet, welche zusammen, auf theoretischem und

praktischen Weg, manches Gute stiften. In diesem Streite macht auch mein Hefttchen, als eine fremdartige Novität, vielen grillen, allein jedermann war damit unzufrieden, alle verhärteten: es sei nicht abzusehen was das heißen solle? Einer meiner römischen Kunstfreunde, mich liebend, mir vertrauend, empfand es übel meiner Arbeit so gedankenlos, ja verwerflich zu folgen, da es mich doch, bei einem lange fortgesetzten Umgange, über mannichfaltige Gegenstände ganz vernünftig und folgerecht sprechen hören. Er sah daher das Heft mit Aufmerksamkeit, und ob es gleich selbst nicht recht wußte wo ich hinaus wolle, so ergriff es doch den Inhalt mit Neigung und Künstlersinn, und gab dem Vorgetragenen einen zwar wunderlichen aber doch geistreichen Gehalt.

„Der Verfasser, sagte derselbe, hat eine eigene verborgene Absicht, die ich aber vollkommen deutlich einsehe, er will den Künstler lehren wie sprossende und sonderbar Blumenentwickelungen zu erfinden sind, nach Art und Weise der Alten in tanzähnlicher Bewegung. Die Pflanze muß von den einfachsten Blättern ausgehen, die sich stufenweise vervielfältigen, einschneiden, verzärtelnden, und indem sie sich vermehrt scheinen, immer ausgebildeter, schlanker und leichter werden, bis sie sich in dem größten Reichthum der Blume versammeln, um den Samen reinweder auszustreuen, oder gar einen neuen Lebenslauf wieder zu beginnen. Metamorphosen auf solche Weise ver-

pirt. Sieht man in der Fülle Mannichfaltigkeit, und man verliert sich oft nicht wie es hier gemeint ist. Die unendliche Fülle der Blätter wird gehäuft von der Natur noch übertroffen, so daß endlich statt der Sonnenstrahlen oft Thiergestalten und Gesichter hervorspringen, ohne daß man es, nach der vorhergehenden herrlichen Entwickelungsfolge, nur im mindesten unnatürlich finde: ich freue mich nun auf die angedeutete Weise gar mancher Hieroglyphe Bild zu erfinden, da ich hierin vollkommen die Alten nachgeahmt habe."

In diesem Falle war jedoch Goethen nicht gut gerathen, sie hielten die Erklärung gar bald hingehalten, meinten aber doch: wenn man nichts weiter als die Kunst im Auge habe und Hieroglyphen beabsichtige, so müsse man nicht thun als wenn man für die Wissenschaften arbeite, wo dergleichen Phantasien nicht gelten dürften. Der Künstler verfahre mehr spielend: im Erfolg der Naturgeschichte, wie ich sie aufgefaßt, sei ihm gelungen Natürliches und Unmögliches zu verbinden, und etwas erfreulich Wahrscheinliches hervorzubringen. Jenen Herrn dagegen habe es mit seinen Erklärungen nicht weiter eilen dürfen.

Von andrer Seite sei wenigstens ich ähnlicher Klage, einzuhalten wollte man gegen, daß Wissenschaft und Poesie verwandt seien. Man wende, daß Wissenschaft sich aus Poesie entwickelt habe, man

beobachte nicht, daß nach einem Zwischenraum von Zeiten, beide sich wieder freundlich, zu beiderseitigem Vorteil, auf höherer Stufe, gar wohl wieder begegnen könnten.

Freundinnen, welche mich schon früher den einsamen Gebirgen, der Betrachtung starrer Felsen gern entgegen hätten, wurden auch mit meiner abstrakten Gründlichkeit leidenschaftlich gerieben. Pflanzen und Blumen sollten sich durch Gestalt, Farbe, Geruch auszeichnen, nun verschwanden sie aber zu einem gespensterhaften Schemen. Da versuchte ich diese wohlwollenden Gemüter zur Teilnahme durch eine Elegie zu locken, der ein Platz hier gegönnt sein möge, wo sie, im Zusammenhang wissenschaftlicher Darstellung, verständlicher werden dürfte, als eingeschaltet in eine Folge göttlicher und liebenswürdiger Personen.

Sag mir, verehrter, Geliebte, die taubedürftige Mischung
Dieses Pflanzengewächs über dem Garten umher;
Viele Namen hörst du an mir und immer verdrängt,
Mit barbarischem Klang, einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O, könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern beglückt eines lösende Wort!
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweis gebildet, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Gleich befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt,

Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet ſtrebend empor, ſich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt ſich ſogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erſte Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannichfaltig erzeugt ſich,
Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachſen vorher ruhten im untern Organ.
Und ſo erreicht es zuerſt die höchſt beſtimmte Vollendung,
Die bei manchem Geſchlecht dich zum Erſtaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf maſtig ſtrotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu ſein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An und lenket ſie ſanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet ſie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Geſtalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht ſich der Trieb der ſtrebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet ſich völliger aus.
Blattlos aber und ſchnell erhebt ſich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreiſe ſtellet ſich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achſe gedrängt entſcheidet der bergende Kelch ſich,
Der zur höchſten Geſtalt farbige Kronen entläßt.

Alſo prangt die Natur in hoher voller Erſcheinung.
Und ſie zeiget, gereiht, Glieder an Glieder geſtuft.
Immer ſtaunſt du auf's neue, ſo bald ſich am Stengel die Blume
Über dem ſchlanken Gerüſt wechſelnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.
Und zuſammen zieht es ſich ſchnell: die zärteſten Formen,
Zwiefach ſtreben ſie vor, ſich zu vereinen beſtimmt.
Traulich ſtehen ſie nun, die holden Paare, beiſammen,
Zahlreich ordnen ſie ſich um den geweihten Altar.
Hymen ſchwebet herbei und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen ſüßen Geruch, alles belebend, umher.
Nun vereinzelt ſchwellen ſogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterſchoos ſchwellender Früchte gehüllt.
Und hier ſchließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer ſogleich faſſet den vorigen an,
Daß die Kette ſich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, ſo wie das Einzelne, ſei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr ſich vor dem Geiſte bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze,
Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall ſiehſt du ſie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geſchäftig,
Bildſam ändre der Menſch ſelbſt die beſtimmte Geſtalt!
O! gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntſchaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entſproß,
Freundſchaft ſich mit Macht in unſerm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannichfach bald die, bald jene Geſtalten,
Still entfaltend, Natur unſern Gefühlen geliehn!

Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf.
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Höchst willkommen war dieses Gedicht, der eigentlich Geliebten, welche das Recht hatte die lieblichen Bilder auf sich zu beziehen; und auch ich fühlte mich sehr glücklich als das lebendige Gleichniß unsere schöne vollkommene Neigung steigerte und vollendete; von der übrigen liebenswürdigen Gesellschaft aber hatte ich viel zu erdulden, sie parodirten meine Verwandlungen durch märchenhafte Gebilde neckischer, neckender Anspielungen.

Leiden ernsterer Art jedoch waren mir bereitet von auswärtigen Freunden, unter die ich, in dem Jubel meines Herzens, die Frei-Exemplare vertheilt hatte, sie antworteten alle mehr oder weniger in Bonnets Redensarten: denn seine Contemplation der Natur hatte, durch scheinbare Faßlichkeit, die Geister gewonnen, und eine Sprache in Gang gebracht, in der man etwas zu sagen, sich untereinander zu verstehen glaubte. Zu meiner Art mich auszudrücken wollte sich niemand bequemen. Es ist die größte Qual nicht verstanden zu werden, wenn man nach großer Bemühung und Anstrengung, sich endlich selbst und die Sache zu verstehn glaubt; es treibt zum Wahnsinn den Irrthum immer wiederholen zu hören

aus dem man ſich mit Noth gerettet hat, und peinlicher kann uns nichts begegnen als wenn das was uns mit unterrichteten einſichtigen Männern verbinden ſollte, Anlaß gibt einer nicht zu vermittlenden Trennung.

Überdieß waren die Äußerungen meiner Freunde keineswegs von ſchonender Art, und es wiederholte ſich dem vieljährigen Autor die Erfahrung, daß man gerade von verſchenkten Exemplaren Unluſt und Verdruß zu erleben hat. Kommt jemanden ein Buch durch Zufall oder Empfehlung in die Hand, er lieſt es, kauft es auch wohl; überreicht ihm aber ein Freund, mit behaglicher Zuverſicht, ſein Werk, ſo ſcheint es als ſei es darauf abgeſehen ein Geiſtes-Übergewicht aufzudringen. Da tritt nun das radicale Böſe in ſeiner häßlichſten Geſtalt hervor, als Neid und Widerwille gegen frohe, eine Herzensangelegenheit vertrauende Perſonen. Mehrere Schriftſteller die ich befragte waren mit dieſem Phänomen der unſittlichen Welt auch nicht unbekannt.

Einen Freund und Gönner jedoch, welcher während der Arbeit ſo wie nach deren Vollendung treulich eingewirkt, muß ich an dieſer Stelle rühmen. Karl von Dalberg war es, ein Mann der wohl verdient hätte das ihm angeborne und zugedachte Glück in friedlicher Zeit zu erreichen, die höchſten Stellen durch unermüdete Wirkſamkeit zu ſchmücken und den Vortheil derſelben mit den Seinigen bequem zu ge-

nießen. Man traf ihn stets rührig, theilnehmend, fördernd, und wenn man sich auch seine Vorstellungsart im Ganzen nicht zueignen konnte; so fand man ihn doch im Einzelnen jederzeit geistreich überhelfend. Bei aller wissenschaftlichen Arbeit bin ich ihm viel schuldig geworden, weil er das mir eigenthümliche Hinstarren auf die Natur zu bewegen, zu beleben wußte. Denn er hatte den Muth, durch gewisse gelenke Wortformeln, das Angeschaute zu vermitteln, an den Verstand heran zu bringen.

Eine günstige Recension in den Göttinger Anzeigen, Februar 1791, konnte mir nur halb genügen. Daß ich mit ausnehmender Klarheit meinen Gegenstand behandelt war mir zugestanden, der Recensent legte den Gang meines Vortrags kürzlich und reinlich dar, wohin es aber deute war nicht ausgesprochen, und ich daher nicht gefördert. Da man mir nun zugab daß ich den Weg ins Wissen von meiner Seite wohl gebahnt habe, so wünschte ich brünstig, daß man mir von dort her entgegen käme: denn es war mir gar nichts daran gelegen hier irgendwo Fuß zu fassen, sondern so bald als möglich durch diese Regionen, unterrichtet und aufgeklärt, durchzuschreiten. Da es aber nicht nach meinen Hoffnungen und Wünschen erging, so blieb ich meinen bisherigen Anstalten getreu. Herbarien wurden zu diesem Zwecke gesammelt, ich verwahrte sogar manche Merkwürdigkeit in Spiritus, ließ Zeichnungen verfertigen, Kupfertafeln

ſtechen, alles das ſollte der Fortſetzung meiner Arbeit zu Gute kommen. Der Zweck war die Haupterſcheinung vor Augen zu bringen, und die Anwendbarkeit meines Vortrags zu bethätigen. Nun ward ich aber unverhofft in ein höchſt bewegliches Leben hingeriſſen. Meinem Fürſten folgte ich, und alſo dem preußiſchen Heer nach Schleſien, in die Champagne, zur Belagerung von Mainz. Dieſe drei Jahre hintereinander waren auch für mein wiſſenſchaftliches Beſtreben höchſt vortheilhaft. Ich ſah die Erſcheinungen der Natur in offner Welt, und brauchte nicht erſt einen zwirnsfädigen Sonnenſtrahl in die finſterſte Kammer zu laſſen, um zu erfahren, daß Hell und Dunkel Farben erzeuge. Dabei bemerkte ich kaum die unendliche Langeweile des Feldzugs, die höchſt verdrießlich iſt, wenn Gefahr dagegen uns belebt und ergötzt. Ununterbrochen waren meine Betrachtungen, unausgeſetzt das Aufzeichnen des Bemerkten, und mir, dem unſchreibſeligen, ſtand der gute Genius abermals ſchönſchreibend zur Seite, der mir in Karlsbad und früher ſo förderlich geweſen.

Da mir nun alle Gelegenheit entzogen war in Büchern mich umzuſehen, benutzte ich meine Druckſchrift gelegentlich, daß ich gelehrte Freunde, welche der Gegenſtand intereſſirte, bittend anging, mir zu Liebe, in ihrem weit verbreiteten Leſekreis gefällig Acht zu geben, was ſchon über dieſe Materie geſchrieben und überliefert wäre: denn ich war längſt

44, 21 Komma fehlt *REC* 6 23 Komma fehlt *REC* 6 25 bebey *RE* 26 bewegen;] bewegen, *EC* 6 27 frey *RE* 29—32 fehlt *R* was durch ein Zeichen markirt ist. 29 Komma fehlt *EC* 6 33 Komma fehlt *REC* 6 34 greifft *R* Schaale *RE* 35 Schrode lauft *R* 36 zweytenmale *R* 37. 39 Komma fehlt *R* 41 Komma fehlt *REC* 6 43 ſtaum] Pflaum *ECC* 6 vgl. zu 231, 9. 45—48 fehlt *R* 50 Komma fehlt *R* 51 Giebſt *RE* Schah *C* 6 52 giebſt *RE* Beſitz] Bezierr *E* vgl. zu 18, 5 54 eben:] eben. *R* 56 rauhe] rauhe, *EC* 6

Uſchk Nameh. Buch der Liebe S 47—64.

R (Doppelblatt als Umschlag s. oben S 337) o. r. g^1: III. in der Mitte *g*: Suleikaname. Das Buch Suleika l., darüber g^1: der Liebe Ankündigung: Das Buch der Liebe Papierkapsel: III Uſchk Nameh Buch der Liebe *E*: Uſch Nameh. Buch der Liebe. Vgl. Tagebuch 15. März 1818, oben S 330.

Ankündigung: Das Buch der Liebe, heiße Leidenſchaft zu einem verborgenen, unbekannten Gegenſtand ausdrückend. Manche dieſer Gedichte verläugnen die Sinnlichkeit nicht, manche aber können, nach orientaliſcher Weiſe, auch geiſtig gedeutet werden. Vgl. *NA* Künftiger Diwan 137, 1—138, 4.

Vorepruch fehlt *RE* Zuerst C^3

4 Halt' C^3 Halt *C*

Muſterbilder S 49.

R o. l. g^1: 28, keine Überschrift *Wiesb. Reg.*: 28. Liebende J^3: Liebesmuſter. J^3 S XII *E* S 49 C^3 5, 47 49, 5 nah:] nah; J^3 6 Suleikah RJ^3 7 Komma fehlt *RE* nicht g^1 über bringt *R*, dabei ist das Komma vergessen, *E* nachlässig wie gewöhnlich conservirt das Versehen. 8 Herhad] Khosru RJ^3 vgl. Werke 7, 23, 16—18. 281, Bl. 33. 9 Nur aus einem nicht lesbaren Wort corrigirt. *R* 10 Mehſchnun aus Megnoun *R* Mehſchnoun J^3 Leilah RJ^3 vgl. Werke 7 Paralipomena, 282, Bl. 72. 287 o. 12 Gemil RJ^3 auf corrigirt *R* Betrinah] Schanbah *R* Shanbah J^3

überzeugt, es gebe nichts Neues unter der Sonne, und man könne gar wohl in den Überlieferungen schon angedeutet finden, was wir selbst gewahr werden und denken, oder wohl gar hervor bringen. Wir sind nur Originale weil wir nichts wissen.

Jener Wunsch aber ward mir gar glücklich erfüllt, als mein verehrter Freund, Friedrich August Wolf, mir seinen Namensvetter andeutete, der längst auf der Spur gewesen die ich nun auch verfolgte. Welcher Vortheil mir dadurch geworden weis't sich zunächst aus.

Entdeckung
eines trefflichen Vorarbeiters.

Caspar Friedrich Wolf, geboren zu Berlin im Jahr 1733, ſtudirt zu Halle, promovirt 1759, ſeine Diſſertation *Theoria generationis* ſetzt viele mikroſkopiſche Beobachtungen und ein ernſtes anhaltendes Nachdenken voraus, wie man ſie von einem ſechsundzwanzigjährigen jungen Manne kaum erwarten darf. Nun practicirt er in Breslau, lieſt zugleich Phyſiologie und andere Collegien im Lazareth daſelbſt. Nach Berlin berufen, ſetzt er ſeine Vorleſungen fort, er wünſcht ſeinen Zuhörern einen vollſtändigen Begriff von der Generation zu geben, läßt deßhalb 1764 einen deutſchen Octavband drucken, deſſen erſte Abtheilung hiſtoriſch und polemiſch, die zweite dogmatiſch und didaktiſch iſt. Hierauf wird er, als Akademiker nach St. Petersburg verſetzt, wo er denn in den Commentarien und Acten von 1767 bis 1792 als ein fleißiger Mitarbeiter erſcheint. Alle ſeine Aufſätze beweiſen, daß er ſowohl ſeinem Studiengange als ſeinen Überzeugungen durchaus treu ge-

blieben, bis an sein Ende, welches 1794 erfolgte. Seine Mitbrüder drückten sich folgendermaßen über ihn aus:

„Er brachte nach St. Petersburg schon den wohlbefestigten Ruf eines gründlichen Anatomen und tiefsinnigen Physiologen, einen Ruf den er in der Folge zu erhalten und zu vermehren wußte, durch die große Zahl trefflicher Aufsätze, welche in den Sammlungen der Akademie verbreitet sind. Er hatte sich schon früher berühmt gemacht, durch eine tief und gründlich gedachte Probeschrift über die Zeugung, und durch den Streit in welchen er deßhalb mit dem unsterblichen Haller gerieth, der, ungeachtet ihrer Meinungsverschiedenheit, ihn immer ehrenvoll und freundschaftlich behandelte. Geliebt und geschätzt von seinen Mitgenossen, sowohl seines Wissens, als wegen seiner Gerodheit und Sanftmuth, verschied er im einundsechzigsten Jahre seines Alters, vermißt von der ganzen Akademie, bei der er seit siebenundzwanzig Jahren sich als thätiges Mitglied erwiesen hatte. Weder die Familie noch seine hinterlassenen Papiere konnten irgend etwas liefern, woraus man einigermaßen eine umständlichere Lebensbeschreibung hätte bilden können. Aber die Einförmigkeit, in welcher ein Gelehrter einsam und eingezogen lebte, der seine Jahre nur im Studirzimmer zubrachte, gibt so wenig Stoff zu Biographie, daß wir wahrscheinlich hierbei nicht viel vermissen. Der eigentliche, bedeutende und nützliche

Theil vom Leben eines ſolchen Mannes iſt in ſeinen Schriften aufbewahrt, durch ſie wird ſein Name der Nachwelt überliefert, alſo indem uns eine Lebensbeſchreibung abgeht, geben wir das Verzeichniß ſeiner akademiſchen Arbeiten, welches gar wohl für eine Lobrede (Eloge) gelten kann, denn es läßt mehr als die ſchönſten Redensarten die Größe des Verluſts empfinden den wir durch ſeinen Tod erleiden."

Alſo ſchätzte und ehrte eine fremde Nation öffentlich ſchon vor zwanzig Jahren unſern trefflichen Landsmann, den eine herrſchende Schule, mit der er ſich nicht vereinigen konnte, ſchon früh aus ſeinem Vaterlande hinausgeſchoben hatte, und ich freue mich bekennen zu dürfen, daß ich, ſeit mehr als fünfundzwanzig Jahren, von ihm und an ihm gelernt habe. Wie wenig bekannt er jedoch dieſe Zeit in Deutſchland geweſen, zeigt unſer ſo verdiente als redliche Meckel, bei Gelegenheit einer Überſetzung des Aufſatzes über die Bildung des Darmkanals im bebrüteten Hühnchen. Halle 1812.

Möge mir die Parze vergönnen, umſtändlich darzulegen, wie ich ſeit ſo vielen Jahren mit und neben dieſem vorzüglichen Manne gewandelt, wie ich deſſen Charakter, Überzeugung und Lehre zu durchdringen geſucht, wie weit ich mit ihm übereinſtimmen können, wie ich mich zu ferneren Fortſchritten angetrieben fühlte, jedoch ihn immer dankbar im Auge behalten. Gegenwärtig iſt nur von ſeiner Anſicht der Pflanzen-

verwandlung die Rede, die er ſchon in ſeiner Probeſchrift, und deren deutſchen weitern Ausführung an den Tag legte, am deutlichſten aber im erſt genannten akademiſchen Aufſatze zuſammen gefaßt und ausgeſprochen hat. Ich nehme daher dieſe Stellen nach der Meckelſchen Überſetzung hier dankbar auf, und füge nur wenige Anmerkungen hinzu, um auf dasjenige hinzudeuten, was ich in der Folge ausführlicher entwickeln möchte.

Caspar Friedrich Wolf

über Pflanzenbildung.

„Ich verſuchte die meiſten Theile der Pflanzen, welche die größte Ähnlichkeit mit einander haben, deßhalb leicht verglichen werden können, die Blätter nämlich, den Kelch, die Blumenblätter, die Fruchthülle, den Samen, den Stengel, die Wurzel ihrer Entſtehung nach zu erklären. Da beſtätigte ſich denn, daß die verſchiedenen Theile, woraus die Pflanzen beſtehen, einander außerordentlich ähnlich ſind, und deßhalb ihrem Weſen und ihrer Entſtehungsweiſe nach leicht erkannt werden. In der That bedarf es keines großen Scharfſinns, um, beſonders bei gewiſſen Pflanzen, zu bemerken, daß der Kelch ſich von den Blättern nur wenig unterſcheidet und, um es kurz zu ſagen, nichts als eine Sammlung mehrerer kleinerer und unvollkommnerer Blätter iſt. Sehr deutlich ſieht man dieß bei mehrern jährigen Pflanzen

mit zuſammengeſetzten Blumen, wo die Blätter allmählig deſto kleiner, unvollkommner und zahlreicher werden, und deſto näher an einander rücken, je höher ſie am Stamme ſtehen, bis endlich die letzten, unmittelbar unter der Blume befindlichen, äußerſt klein und dicht zuſammengedrängt, die Blätter des Kelches darſtellen und, zuſammengenommen, den Kelch ſelbſt bilden.

Nicht weniger deutlich iſt auch die Fruchthülle aus mehrern Blättern zuſammengeſetzt, nur mit dem Unterſchiede, daß die Blätter, welche im Kelche bloß zuſammengedrängt ſind, hier mit einander verſchmelzen. Die Richtigkeit dieſer Meinung beweiſ't nicht bloß das Aufſpringen mehrerer Samenkapſeln und das freiwillige Zerfallen derſelben in ihre Blätter, als in die Theile woraus ſie zuſammengeſetzt ſind, ſondern ſchon die bloße Betrachtung und die äußere Anſicht der Fruchthülle. Endlich ſind ſelbſt die Samen, ungeachtet ſie auf den erſten Anblick nicht die geringſte Ähnlichkeit mit Blättern haben, doch in der That wieder nichts als verſchmolzne Blätter; denn die Lappen in welche ſie ſich ſpalten, ſind Blätter, aber unter allen der ganzen Pflanze am unvollkommenſten entwickelt, unförmlich, klein, dick, hart, ſaftlos und weiß. Jeder Zweifel an der Richtigkeit dieſer Behauptung wird gehoben, wenn man ſieht, wie dieſe Lappen, ſobald der Samen der Erde anvertrauet wird, damit die, in der mütterlichen Pflanze unterbrochene,

Vegetation fortgeſetzt werde, ſich in die vollkommenſten, grünen, ſaftigen Blätter, die ſogenannten Samenblätter, umwandeln. Daß aber auch die Blumenkrone und die Staubgefäße weiter nichts als modificirte Blätter ſind, wird aus einzelnen Beobachtungen wenigſtens ſehr wahrſcheinlich. Man ſieht nämlich nicht ſelten die Blätter des Kelches in Blumenblätter und umgekehrt dieſe in Kelchblätter übergehen. Wenn nun die Kelchblätter wahre Blätter, die Blumenblätter aber nichts als Kelchblätter ſind; ſo iſt es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß auch die Blumenblätter modificirte wahre Blätter ſind. Auf ähnliche Weiſe ſieht man auch in den Linneiſchen Polyandriſten die Staubfäden häufig ſich in Blumenblätter verwandeln und dadurch gefüllte Blumen bilden, umgekehrt aber Blumenblätter in Staubfäden übergehen, woraus ſich wieder ergibt, daß auch die Staubgefäße ihrem Weſen nach eigentlich Blätter ſind. Mit einem Worte, in der ganzen Pflanze, deren Theile auf den erſten Anblick ſo außerordentlich von einander abweichen, ſieht man, wenn man alles reiflich erwägt, nichts als Blätter und Stengel, indem die Wurzel zu dieſem gehört. Dieſe ſind die nächſten, unmittelbaren und zuſammengeſetzten Theile derſelben, die entfernten und einfachen, woraus dieſe wieder gebildet werden, ſind Gefäße und Bläschen.

Wenn alſo alle Theile der Pflanze, den Stengel ausgenommen, auf die Form des Blattes zurück-

geführt werden können, und nichts als Modificationen derſelben ſind: ſo ergibt ſich leicht, daß die Generationstheorie der Pflanzen nicht ſehr ſchwer zu entwickeln iſt; und zugleich iſt der Weg bezeichnet, den man einſchlagen muß, wenn man dieſe Theorie liefern will. Zuerſt muß durch Beobachtungen ausgemittelt werden auf welche Weiſe die gewöhnlichen Blätter ſich bilden, oder, was gleichbedeutend iſt, wie die gewöhnliche Vegetation vor ſich geht, auf welchen Gründen ſie beruht und durch welche Kräfte ſie wirklich wird. Iſt man hierüber im Reinen: ſo müſſen die Urſachen, die Umſtände und Bedingungen erforſcht werden, welche in den obern Theilen der Pflanze, wo die, dem Anſcheine nach, neuen Erſcheinungen ſich darbieten und die ſcheinbar verſchiedenen Theile ſich entwickeln, die allgemeine Vegetationsweiſe ſo modificiren, daß an der Stelle gewöhnlicher Blätter dieſe eigenthümlich gebildeten zum Auftritt kommen. Nach dieſem Plane verfuhr ich früherhin und fand, daß alle dieſe Modificationen in der allmähligen Abnahme der Vegetationskraft begründet ſind, die in dem Maße ſich vermindert als die Vegetation länger fortgeſetzt wird und endlich ganz verſchwindet; daß folglich das Weſen aller dieſer Abänderungen der Blätter eine unvollkommnere Ausbildung derſelben iſt. Es war mir leicht, durch eine Menge von Verſuchen dieſe allmählige Abnahme der Vegetation und ihrer Urſache, deren genaue Angabe hier zu weit-

läufig wäre, zu erweiſen und aus dieſem Fundament allein alle die neuen Phänomene, welche die Blüthen- und Fruchttheile, die ſo ſehr von den übrigen Blättern verſchieden ſcheinen, darbieten, und ſelbſt eine Menge von Kleinigkeiten zu erklären, die damit in Beziehung ſtehen.

So findet man den Gegenſtand, wenn man die Bildungsgeſchichte der Pflanzen unterſucht; ganz verſchieden aber iſt alles, wenn man ſich zu den Thieren wendet."

Wenige Bemerkungen.

Indem ich zu Vorſtehendem einiges zu bemerken gedenke muß ich mich hüten nicht zu tief in die Darſtellung der Denkweiſe und Lehre des vorzüglichen Mannes, wie es wohl künftig geſchehen möchte, einzugehen; ſo viel reiche hin weiteres Nachdenken zu erregen.

Die Identität der Pflanzentheile bei aller ihrer Beweglichkeit, erkennt er ausdrücklich an; doch hindert ihn ſeine einmal angenommene Erfahrungsweiſe den letzten, den Hauptſchritt zu thun. Weil nämlich die Präformations- und Einſchachtelungslehre, die er bekämpft, auf einer bloßen außerſinnlichen Einbildung beruht, auf einer Annahme die man zu denken glaubt, aber in der Sinnenwelt niemals darſtellen kann; ſo ſetzt er als Grundmaxime aller ſeiner For-

ſchungen: daß man nichts annehmen, zugeben und behaupten könne, als was man mit Augen geſehen und andern jederzeit wieder vorzuzeigen im Stande ſei. Deßhalb iſt er immer bemüht auf die Anfänge der Lebensbildung durch mikroſkopiſche Unterſuchungen zu dringen, und ſo die organiſchen Embryonen von ihrer frühſten Erſcheinung bis zur Ausbildung zu verfolgen. Wie vortrefflich dieſe Methode auch ſei, durch die er ſo viel geleiſtet hat; ſo dachte der treffliche Mann doch nicht, daß es ein Unterſchied ſei zwiſchen Sehen und Sehen, daß die Geiſtes-Augen mit den Augen des Leibes in ſtetem lebendigen Bunde zu wirken haben, weil man ſonſt in Gefahr geräth zu ſehen und doch vorbeizuſehen.

Bei der Pflanzenverwandlung ſah er daſſelbige Organ ſich immerfort zuſammenziehen, ſich verkleinern; daß aber dieſes Zuſammenziehen mit einer Ausdehnung abwechſele, ſah er nicht. Er ſah daß es ſich an Volum verringere, und bemerkte nicht daß es ſich zugleich veredle, und ſchrieb daher den Weg zur Vollendung, widerſinnig, einer Verkümmerung zu.

Dadurch ſchnitt er ſich ſelbſt den Weg ab auf welchem er unmittelbar zur Metamorphoſe der Thiere gelangen konnte, dagegen ſpricht er entſchieden aus: mit der Entwickelung der Thiere ſei es ein ganz anderes. Da aber ſeine Verfahrungsart die richtige iſt, ſeine Beobachtungsgabe die genauſte; da er darauf dringt, daß organiſche Entwickelung genau be-

vgl. Paralipomena Nr. 18 d. 13 Güße] Cuße *R* Liebeslaune,] Liebeslaune: *J*[1] 15 vermerkt,] vermerkt *R* 16 gekränkt *R* Mitten in 16 hat *R* den gewöhnlichen Schlussstrich: 15. 16 sind also später hinzugesetzt. Die Namen des zweiten bis fünften Paars in der ersten Redaction beruhen auf Herbelot s. v. Gemil. Unter dem Gedicht in *R g*[1]: Wamef u Cöra sive Abra, was sich auf das nächste, in *R* und *E* fehlende Gedicht bezieht.

Noch ein Paar S 50.

Fehlt *R*, fehlt *E* unter den Gedichten, zuerst *NA* Künftiger Tivan S 401 (eigentlich 403) *C*[1] 5, 48 und nach *C*[1] 6, 139. *C* 6, 138

50, 1 Ja,] Ja! *EC* 6 3 weich,] weich; *EC*[2]*C* 6 4 Wamik] Wamik *EC* 6 Aſra] Aſra *EC* 6 5 grüßt,] grüßt *EC*[2] 6 10 Komma fehlt *EC* 6 11 gelegt.] gelegt! *EC* 6 12 Wamik und Aſra] Wamik und Aſra

Leſebuch S 51.

R Überschrift *g*[1] nachträglich, Text *g* und *g*[1] *E* S 50 *C*[1] 5, 49

51, 3 Leiden;] Leiden, *REC*[2] 4 Und die Trennung macht den Abſchnitt über den gestrichenen Worten *g*[1] Macht einen *R* 7 Ein Kapitelchen Wiedervereinigung (über der letzten Worthälfte begegnen) *R* Komma fehlt *RE* 8 War ſehr kurz. Des Kummers Bücher *R* 10 Ohne Ende und Maaß hinter Ende *g*[1] leis eingeschaltet *R* Komma fehlt *E* 7.8 stehen in der corrigirten, letzten Fassung noch einmal in *R g*[1] zwischen Überschrift und 1. Gedichtzeile. 6—10 also ursprünglich:

Und die Trennung macht den Abſchnitt [dafür dann Macht d. Tr. einen R.]
Ein Kapitelchen Wiedervereinigung [dann: Wiederbegegnen]
War ſehr kurz. Des Kummers Bücher
Mit Erklärungen verlängert
Ohne Ende und Maaß.

11 O] O! *RE* 13 löſ't] löſt *RE* löst *C*[2], Göttling 25. November 1827 an Goethe: „statt löst lies löſ't." So auch verlangt er 61, 6. 8 krauſ't, grauſ't statt krauſt, grauſt; ferner toſ't, preſ't, raſ't usw., was hier nicht weiter notirt wird.

Die erste Fassung steht der Quelle besonders nah (Diez, Denkwürdigkeiten 2, 371): „Die Kunst der Liebe anfangend,

obachtet, die Geſchichte derſelben jeder Beſchreibung des fertigen Theils vorausgeſchickt werden ſolle; ſo kommt er, obgleich mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, immer auf's Rechte.

Wenn er daher die Analogie der Form verſchiedener organiſchen Theile des innern Thieres an einer Stelle abläugnet, ſo läßt er ſie an der andern willig gelten; zu jenem wird er dadurch veranlaßt, daß er einzelne gewiſſe Organe, die freilich keine Gemeinſchaft mit einander haben, untereinander vergleicht. Z. B. Darmkanal und Leber, Herz und Gehirn; zu dem andern hingegen wird er geführt, wenn er Syſtem gegen Syſtem hält, da ihm denn die Analogie ſogleich in die Augen tritt, und er ſich zu dem kühnen Gedanken erhebt: daß hier wohl eine Verſammlung von mehreren Thieren ſein könne.

Doch ich darf hier getroſt ſchließen, da eines ſeiner vorzüglichſten Werke, durch das Verdienſt unſeres verehrten Meckels, zur Kenntniß eines jeden Teutſchen gelangte.

Drei günſtige Recenſionen.

Um die Autorſchaft iſt es eine eigene Sache! Sich um das was man geleiſtet hat zu viel oder zu wenig bekümmern, eins möchte wohl ein Fehler wie das andere ſein. Freilich will der lebendige Menſch aufs Leben wirken und ſo wünſcht er daß ſeine Zeit nicht ſtumm gegen ihn bleibe. Ich habe mich bei äſthetiſchen Arbeiten über den Augenblick nicht zu beklagen, doch war ich mit mir ſelbſt übereingekommen und fühlte wenig Genuß am Beifall und von der Mißbilligung wenig Ärger. Jugendlicher Leichtſinn, Stolz und Übermuth halfen über alles weg was einigermaßen unangenehm geweſen wäre. Und dann gibt, im höhern Sinne, das Gefühl daß man alles allein thue und thun müſſe, daß bei dieſen Productionen uns niemand helfen kann, dem Geiſt eine ſolche Kraft daß man ſich über jedes Hinderniß erhoben fühlt. Auch iſt es eine freundliche Gabe der Natur, das Hervorbringen ſelbſt ein Vergnügen und ſein eigner Lohn, ſo daß man glaubt, keine weitere Anforderung machen zu dürfen.

Im Wiſſenſchaftlichen hab' ich es anders befunden: denn um hier zu irgend einer Art von Grund und Beſitz zu gelangen, erforderts Fleiß, Mühe, Anſtrengung und was noch mehr iſt, wir fühlen daß hier der Einzelne nicht hinreicht. Wir dürfen nur in die Geſchichte ſehen, ſo finden wir daß es einer Folge von begabten Männern durch Jahrhunderte durch bedurfte, um der Natur und dem Menſchenleben etwas abzugewinnen. Von Jahr zu Jahr ſehen wir neue Entdeckungen und überzeugen uns daß hier ein gränzenloſes Feld ſei.

Wie wir alſo hier mit Ernſt arbeiten nicht um unſerer ſelbſt, ſondern um einer würdigen Sache willen, ſo verlangen wir, indem wir die Bemühungen anderer anerkennen, auch anerkannt zu ſein; wir ſehnen uns nach Hülfe, Theilnahme, Förderniß. Auch daran hätte es mir nicht gefehlt, wäre ich aufmerkſamer geweſen auf das was in der gelehrten Welt vorging; allein das raſtloſe Beſtreben mich nach allen Seiten auszubilden, das mich gerade in dem Moment überfiel als die ungeheuren Weltbegebenheiten uns innerlich beunruhigten, äußerlich bedrängten, waren Urſache, daß ich gar nicht darnach fragen konnte, was man von meinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten halte. Daher mir denn der wunderſame Fall begegnete, daß zwei der Metamorphoſe der Pflanzen ſehr günſtige Recenſionen: eine in der Gothaiſchen Gelehrten Zeitung vom 23. April 1791, die andere in der Allgemeinen

Deutſchen Bibliothek Bd. 116. S. 477 mir erſt ſehr ſpät vor Augen kamen, und als hätte ein günſtiges Geſchick mir etwas Angenehmes aufſparen wollen, gerade zu der Zeit mir begegneten, als man in einem andern Felde, von allen Seiten her, gegen mich auf die ſchnödeſte Weiſe zu verfahren ſich erlaubte.

Andere Freundlichkeiten.

Außer dieſen Aufmunterungen belohnte mich auch die Aufnahme meiner kleinen Schrift in eine Gothaiſche Encyklopädie, woraus mir wenigſtens hervorzugehen ſchien, daß man meiner Arbeit einigen Nutzen in's Allgemeine zutraue.

Juſſieu hatte, in ſeiner Einleitung zur Pflanzenlehre, der Metamorphoſe gedacht, aber nur bei Gelegenheit der gefüllten und monſtroſen Blumen. Daß hier auch das Geſetz der regelmäßigen Bildung zu finden ſei ward nicht klar.

Ulteri, in der Zürcher Ausgabe des Juſſieu'ſchen Werks 1791 verſpricht in ſeiner Zugabe zu jener Einleitung ſich über dieſen Gegenſtand zu erklären, indem er ſagt: De Metamorphosi Plantarum egregie nuper Goethe V. Cl. egit, ejus libri analysin uberiorem dabo. Leider haben uns, mich aber beſonders, die nächſtfolgenden ſtürmiſchen Zeiten der Bemerkungen dieſes vorzüglichen Mannes beraubt.

Willdenow, im Grundriß der Kräuterkunde 1792, nimmt keine Kenntniß von meiner Arbeit, ſie

iſt ihm jedoch nicht unbekannt, denn er ſagt pag. 343: „Das Leben der Pflanze iſt alſo, wie Herr Goethe ganz artig ſagt, ein Ausdehnen und Zuſammenziehen, und jene Abwechſelungen machen die verſchiedenen Perioden des Lebens aus.“ Das artig kann ich mir denn wohl gefallen laſſen, beſonders an der ehrenvollen Stelle wo das Citat ſteht; das egregie des Herrn Uſteri iſt denn aber doch viel artiger und verbindlicher.

Auch andere Naturforſcher bezeigten mir einige Aufmerkſamkeit. Batſch zum Beweiſe ſeiner Neigung und Dankbarkeit bildet eine Goethia und iſt freundlich genug ſie unter semper vivum zu ſetzen; ſie erhielt ſich aber nicht im Syſtem. Wie ſie jetzt heißen mag wüßt' ich nicht anzugeben.

Wohlwollende Männer auf dem Weſterwald entdecken ein ſchönes Mineral und nennen es mir zu Lieb und Ehren Goethit; denen Herrn Cramer und Achenbach bin ich dafür noch vielen Dank ſchuldig, obgleich dieſe Benennung auch ſchnell aus der Orycto-gnoſie verſchwand. Es hieß auch Rubinglimmer, gegenwärtig kennt man es unter der Bezeichnung Pyroſiderit. Mir war es genug daß bei einem ſo ſchönen Naturproduct man auch nur einen Augenblick an mich gedacht hatte.

Einen dritten Verſuch meinem Namen in der Wiſſenſchaft ein Denkmal zu ſetzen machte in der letzten Zeit, in Erinnerung früherer guter Verhältniſſe,

Professor Fischer, welcher 1811 in Moskau Prodromum craniologiae comparatae herausgab, worin er Observata quaedam de osse epactali, sive Goethiano palmigradorum verzeichnet und mir die Ehre erweis't eine Abtheilung des Hinterhauptsknochens, der ich bei meinen Untersuchungen einige Aufmerksamkeit geschenkt, nach meinem Namen zu nennen. Schwerlich wird auch dieser gute Wille seinen Zweck erreichen, und ich werde mir nach wie vor gefallen lassen auch ein so freundliches Denkmal aus den wissenschaftlichen Bezeichnungen verschwinden zu sehen.

Sollte jedoch meine Eitelkeit einigermaßen gekränkt sein, daß man weder bei Blumen, Minern, noch Knöchelchen meiner weiter gedenken mag, so kann ich mich an der wohlthätigen Theilnahme eines höchst geschätzten Freundes genugsam erholen. Die deutsche Übersetzung seiner Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer sendet mir Alexander von Humboldt mit einem schmeichelhaften Bilde, wodurch er andeutet, daß es der Poesie auch wohl gelingen könne den Schleier der Natur aufzuheben; und wenn Er es zugesteht, wer wird es läugnen? Ich hatte mich verpflichtet meinen Dank deßhalb öffentlich auszusprechen.

Und vielleicht wäre es hier gar wohl schicklich gleichfalls dankbarlich anzuerkennen, wie manche Akademie der Wissenschaften, manche zu deren Förderniß thätige Gesellschaft mich zu ihrem Mitglied freundlich

aufnehmen wollen. Und ſollte man mir verargen dieſes alles ganz unbewunden von mir ſelbſt zu ſagen, ſollte man dergleichen als ein unziemliches Eigenlob anſehen, ſo werde ich nächſtens Gelegenheit ergreifen eben ſo frei und ohne Hinterhalt zu erzählen, wie unfreundlich und widerwärtig man ſeit ſechsundzwanzig Jahren meine wiſſenſchaftlichen Bemühungen in einem verwandten Felde behandelt hat.

Nun aber zu fernern vergnüglichen Bemühungen in dem heitern Pflanzenreiche! da mir, ſo eben wie ich Vorſtehendes zum Druck ſende, abermals eine höchſt erfreuliche Belohnung meines Wirkens und Ausharrens zu Theil wird. Denn ich finde, in des verdienteſten Curt Sprengels Geſchichte der Botanik, eben als ich ſie zur Überſicht des Werdens einer ſo hochgeſchätzten Wiſſenſchaft durchſchaue, auch meiner Arbeit in Ehren gedacht. Und wo kann man ſich eine größere Belohnung denken als von ſolchen Männern gebilligt zu werden, die man bei ſeinem Unternehmen immer als Protagoniſten vor Augen gehabt.

Es iſt ein großes Glück, wenn man bei zunehmenden Jahren ſich über den Wechſel der Zeitgeſinnung nicht zu beklagen hat. Die Jugend ſehnt ſich nach Theilnahme, der Mann fordert Beifall, der Greis erwartet Zuſtimmung, und wenn jene meiſt ihr beſchieden Theil empfangen; ſo ſieht ſich dieſer gar oft um ſeinen Lohn verkürzt: denn wenn er ſich auch nicht ſelbſt überlebt, ſo leben andere über ihn hinaus, ſie eilen ihm vor, es entwickeln, es verbreiten ſich Denk- und Handelsweiſen die er nicht ahndete.

Mir dagegen iſt jenes erwünſchte Loos gefallen. Jünglinge gelangten auf den Weg, deſſen ich mich erfreue, theils veranlaßt durch meine Vorübung, theils auf der Bahn wie ſie der Zeitgeiſt eröffnete. Stockung und Hemmung ſind nunmehr kaum denkbar; eher vielleicht Voreil und Übertreiben als Krebsgang und Stillſtand. In ſo guten Tagen, die ich dankbar genieße, erinnert man ſich kaum jener beſchränkten Zeit, wo einem ernſten treuen Beſtreben niemand zu Hülfe kam. Einiges mag hier ſtehn als Beiſpiel und Andenken.

Kaum hatte mein erſtes der Natur gewidmetes Werkchen einiges, und zwar ungünſtiges Aufſehen

gemacht, als ich auf Reiſen zu einem würdigen bejahrten Mann gelangte, den ich in jedem Sinne zu verehren und, weil er mich immerfort begünſtigte, zu lieben hatte. Nach dem erſten heiteren Willkommen bemerkte er mir einigermaßen bedenklich: er habe gehört daß ich Botanik zu ſtudiren anfange, wovon er mir ernſtlich abzurathen Urſache habe: denn ihm ſelbſt ſei ein Verſuch mißglückt dieſem Zweige ſich zu nähern. Statt fröhlicher Natur habe er Nomenclatur und Terminologie gefunden und eine ſo ängſtliche Kleinlichkeitsluſt, den Geiſt ertödtend und jede freiere Bewegung deſſelben hemmend und lähmend. Er rathe mir daher wohlmeinend, ich ſolle nicht die ewig blühenden Felder der Poeſie mit Provinzial-Floren, botaniſchen Gärten und Gewächshäuſern, am wenigſten mit getrockneten Herbarien vertauſchen.

Ob ich nun gleich vorausſahe, wie ſchwer es werden möchte den wohlwollenden Freund von meinen Endzwecken und Bemühungen zu unterrichten und zu überzeugen, ſo begann ich doch ihm zu geſtehen, daß ein Heft über Metamorphoſe der Pflanzen von mir ausgegangen ſei. Er ließ mich nicht ausreden, ſondern fiel mir freudig ins Wort, nun ſei er zufrieden, getröſtet und von ſeinem Irrthum geheilt. Er ſehe wohl ein daß ich die Sache nach Ovids Weiſe genommen, und er freue ſich ſchon voraus zu erfahren wie ich die Hyacinthen, Clytien und Narciſſe gar lieblich werde ausgeſtattet haben. Das Geſpräch wandte

las ich mit Aufmerksamkeit in vielen Kapiteln ein mit Texten der Leiden und mit Abschnitten der Trennung angefülltes Buch. Es hatte ins Kurze gezogen die Kapitel der Vereinigung, aber vom Kummer hatte es die Erklärungen verlängert ohne Ende und Maaßa. O Nischani! am Ende hat dich auf den rechten Weg geführt der Meister der Liebe. Auf unauflösliche Fragen kommt nur dem Geliebten die Antwort zu.“ Daraus ergibt sich als wahrscheinliche Zeit der Entstehung: Ende December oder November 1815 (vgl. Tagebuch vom 28. December 1815, oben S 326) und die kritische Frage, ob 11 mit Düntzer Nisami in Nisani, Nischani zu ändern sei. Nach den auch sonst geübten Grundsätzen dieser Ausgabe unterblieb die Änderung. Auch mit Rücksicht auf Werke 7, 56.

Ja, die Augen waren's, ja der Mund S 52.

Fehlt *RE* H^a (Manuskript für Freunde) durchstrichen, Unterschrift: 21 Jul [1818 vgl. zu 116] Zuerst C^1 5, 50

52, 1 Ja,] Ja! H^a ja] ja! H^a Mund,] Mund H^a 2 küssen H^a 4 ja] von H^a küssen! H^a 6 Ja!] Ja, H^a gegeben,] gegeben. H^a

Gewarnt S 53.

R o. r. *g*: 18 (g^a durchstr.), o. l. g^b: 28, keine Überschrift *Wiesb. Rep.*: 26. Lesart und Stufe *K* S 51 C^1 5, 51

53, 2 gar zu gern] garzugern, *R* 3 so, Hafis, wärs] so ist's Hafis! dann wärs' hinter Hafis übergeschrieben *R* vgl. zu 15, 11. so Hafis! wär's *K* 7 Unter'm] Unterm Komma fehlt RC^a vor 9 als ursprünglich erster Vers Schwere Ketten fürchtet man *R* 9 Wer sich aber nun Aber wer sich *R* 10 läßt *R* gezogen:] gezogen, *R* 11 Komma fehlt *R*

Versunken S 54.

R o. r. *g*: 18^a (g^a durchstr.), o. l. g^b: 27, keine Überschrift *Wiesb. Rep.*: 27. Lesart *K* S 52 C^1 5, 52 Am 4. August 1815 in Wiesbaden Boisserée vorgelesen (Boisserée I, 357).

54, 2 Haaren] Haaren, *RK* 3 Händen] Händen, *R* Komma fehlt *RK* 5 läßt] läßt *R* läßt *C* Küssen über Lippen *R*

ſich nun zu andern Dingen die ſeinen vollkommenen Beifall hatten.

So entſchieden wurde damals verkannt was man wollte und wünſchte: denn es lag ganz außer dem Geſichtskreiſe der Zeit. Vereinzelt behandelte man ſämmtliche Thätigkeiten; Wiſſenſchaft und Künſte, Geſchäftsführung, Handwerk und was man ſich denken mag, bewegte ſich im abgeſchloſſenen Kreiſe. Jedem Handelnden war Ernſt in ſich; deßwegen arbeitete er aber auch nur für ſich und auf ſeine Weiſe, der Nachbar blieb ihm völlig fremd und ſie entfremdeten ſich gegenſeitig. Kunſt und Poeſie berührten einander kaum, an lebendige Wechſelwirkung war gar nicht zu denken; Poeſie und Wiſſenſchaft erſchienen als die größten Widerſacher.

Indem ſich nun jeder einzelne Wirkungskreis abſonderte, ſo vereinzelte, zerſplitterte ſich auch in jedem Kreiſe die Behandlung. Nur ein Hauch von Theorie erregte ſchon Furcht: denn ſeit mehr als einem Jahrhundert hatte man ſie wie ein Geſpenſt geflohen und, bei einer fragmentariſchen Erfahrung, ſich doch zuletzt den gemeinſten Vorſtellungen in die Arme geworfen. Niemand wollte geſtehen, daß eine Idee, ein Begriff der Beobachtung zum Grunde liegen, die Erfahrung befördern, ja das Finden und Erfinden begünſtigen könne.

Nun mußte es wohl begegnen, daß man in Schriften oder im Gespräch irgend eine Bemerkung vorbrachte, die dergleichen braven Männern gefiel, so daß sie solche vereinzelt gern auf- und annahmen; da wurde man denn gelobt, sie nannten es einen glücklichen Wurf und schrieben mit Behagen dem der es mittheilte einen gewissen Scharfsinn zu, weil Scharfsinn auch ihnen im Einzelnen wohl zu Gebote stand. Sie retteten hiedurch ihre eigne Inconsequenz, indem sie einem anderen außerhalb der Folge irgend einen guten Gedanken zugaben.

Nacharbeiten und Sammlungen.

Weil die Lehre der Metamorphoſe überhaupt nicht in einem ſelbſtſtändigen abgeſchloſſenen Werke verfaßt, ſondern eigentlich nur als Muſterbild aufgeſtellt werden kann, als Maßſtab, woran die organiſchen Weſen gehalten, wonach ſie gemeſſen werden ſollen; ſo war das Nächſte und Natürlichſte, daß ich, um tiefer in das Pflanzenreich einzudringen, mir einen Begriff der verſchiedenen Geſtalten und ihres Entſtehens im Einzelnen auszubilden ſuchte. Da ich aber auch die Arbeit, die ich angefangen, ſchriftlich fortzuſetzen, und das was ich überhaupt angedeutet hatte in's Beſondere durchzuführen dachte, ſo ſammelte ich Beiſpiele des Bildens, Umbildens und Verbildens, womit die Natur ſo freigebig iſt. Ich ließ manches was mir belehrend ſchien abzeichnen, anfärben, in Kupfer ſtechen und bereitete ſo die Fortſetzung meiner erſten Arbeit, indem ich zugleich bei den verſchiedenen Paragraphen meines Aufſatzes die auffallenden Erſcheinungen fleißig nachtrug.

Durch den fördernden Umgang mit Batſch waren mir die Verhältniſſe der Pflanzenfamilien nach und

nach sehr wichtig geworden, nun kam mir Ilsteri's Ausgabe des Jussieu'schen Werks gar wohl zu statten; die Acotyledonen ließ ich liegen und betrachtete sie nur, wenn sie sich einer entschiedenen Gestalt näherten. Jedoch konnte mir nicht verborgen bleiben, daß die Betrachtung der Monocotyledonen die schnellste Ansicht gewähre, indem sie wegen Einfalt ihrer Organe die Geheimnisse der Natur offen zur Schau tragen und sowohl vorwärts, zu den entwickeltern Phanerogamen, als rückwärts, zu den gehrimen Cryptogamen hindeuten.

Im bewegten Leben, durch fremdartige Beschäftigungen, Zerstreuung und Leidenschaft hin und wieder getrieben, begnügte ich mich das Erworbene bei mir selbst zu bearbeiten und für mich zu nutzen. Mit Vergnügen folgte ich dem Grillenspiel der Natur, ohne mich weiter darüber zu äußern. Die großen Bemühungen Humboldts, die ausführlichen Werke sämmtlicher Nationen gaben Stoff genug zu stiller Betrachtung. Endlich wollte sie sich mir wieder zur Thätigkeit bilden; aber als ich meine Träume der Wirklichkeit zu nähern gedachte, waren die Kupferplatten verloren, Lust und Muth sie wieder herzustellen fand sich nicht ein. Indessen hatte diese Vorstellungsart junge Gemüther ergriffen, sich lebhafter und folgreicher entwickelt als ich gedacht, und nun fand ich jede Entschuldigung gültig, die meiner Bequemlichkeit zu Hülfe kam.

Wenn ich nun aber gegenwärtig, abermals nach so manchen Jahren, auf dasjenige hinschaue was mir von jenen Bemühungen geblieben, und betrachte was mir an getrockneten und sonst bewahrten Pflanzen und Pflanzentheilen, Zeichnungen und Kupferstichen, an Randbemerkungen zu meinem ersten Aufsatz, Collectaneen, Auszügen aus Büchern und Beurtheilungen, sodann an vielfältigen Druckschriften vorliegt, so läßt sich recht gut übersehen, daß der Zweck den ich vor Augen hatte, für mich, in meiner Lage, bei meiner Denk- und Handlungsweise, unerreichbar bleiben mußte. Denn das Unternehmen war nichts Geringeres, als dasjenige was ich im Allgemeinen aufgestellt, dem Begriff, dem inneren Anschauen in Worten übergeben hatte, nunmehr einzeln, bildlich, ordnungsgemäß und stufenweise dem Auge darzustellen und auch dem äußern Sinne zu zeigen, daß aus dem Samenkorne dieser Idee ein die Welt überschattender Baum der Pflanzenkunde sich leicht und fröhlich entwickeln könne.

Daß ein solches Werk mir aber nicht gelingen wollen betrübt mich in diesem Augenblicke keineswegs, da seit jener Zeit die Wissenschaft sich höher herangebildet und fähigen Männern alle Mittel sie zu fördern weit reichlicher und näher an der Hand liegen. Zeichner, Maler, Kupferstecher! wie unterrichtet und kenntnißreich sind sie nicht, selbst als Botaniker zu schätzen. Muß doch derjenige der nachbilden, wieder hervorbringen will, die Sache verstehen,

tief einsehen, sonst kommt ja nur ein Schrin und nicht das Naturproduct in's Bild. Solche Männer aber sind nothwendig, wenn Pinsel, Radirnadel, Grabstichel Rechenschaft geben soll von den zarten Übergängen, wie Gestalt in Gestalt sich wandelt, sie, vorzüglich, müssen erst, mit geistigen Augen, in dem vorbereitenden Organe das erwartete, das nothwendig folgende, in dem Abweichenden die Regel erblicken.

Hier also seh' ich die nächste Hoffnung daß, wenn ein einsichtiger, kräftiger, unternehmender Mann sich in den Mittelpunct stellte und alles was zur Absicht förderlich sein könnte mit Sicherheit anordnete, bestimmte, bildete, daß ein solches, in früherer Zeit unmöglich schreinendes Werk befriedigend müßte zu Stande kommen.

Freilich wäre hierbei, um nicht, wie bisher, der guten Sache zu schaden, von der eigentlichen, gesunden, physiologisch-reinen Metamorphose auszugehen und alsdann erst das Pathologische, das unsichere Vor- und Rückschreiten der Natur, die eigentliche Mißbildung der Pflanzen darzustellen und hiedurch dem hemmenden Verfahren ein Ende zu machen, bei welchem von Metamorphose bloß die Rede war, wenn von unregelmäßigen Gestalten und von Mißbildungen gesprochen wurde. In dem letzten Falle jedoch wird das Buch unseres vortrefflichen Jägers als eine fördernde Vor- und Mitarbeit geschätzt werden; ja dieser treue, fleißige Beobachter hätte allen unsern Wünschen

zuverkommen und das Werk worauf wir hindeuten auszudehnen können, wenn er dem gesunden Zustand der Pflanzen so wie dem krankhaften beschrieben hätte folgen wollen.

Mögen einige Betrachtungen hier stehen, die ich niederschrieb als ich mit gedachtem, das Studium höchst anregenden Werk zuerst bekannt ward.

Im Pflanzenreiche nennt man zwar das Normale in seiner Vollständigkeit mit Recht ein Gesundes, ein physiologisch Reines; aber das Abnorme ist nicht gleich als krank, aber pathologisch zu betrachten. Nur allenfalls das Monstrose könnte man auf diese Seite zählen. Daher ist es in vielen Fällen nicht wohl gethan, daß man von Fehlern spricht, so wie auch das Wort Mangel andeutet es gebe hier etwas ab: denn es kann ja auch ein Zuviel vorhanden sein, aber eine Ausbildung ohne, aber gegen das Gleichgewicht. Auch die Worte Mißentwickelung, Mißbildung, Verkrüppelung, Verkümmerung sollte man mit Vorsicht brauchen, weil in diesem Reiche die Natur, zwar mit höchster Freiheit wirkend, sich doch von ihren Grundgesetzen nicht entfernen kann.

Die Natur bildet normal, wenn sie unzähligen Einzelnheiten die Regel gibt, sie bestimmt und bedingt; abnorm aber sind die Erscheinungen, wenn die Einzelnheiten obsiegen und auf eine willkürliche, ja zufällig scheinende Weise sich hervorthun. Weil aber

beide nah zusammen verwandt und, sowohl das Übergreifen als Regelloſe, von einem Geiſte belebt iſt, ſo entſteht ein Schwanken zwiſchen Normalem und Abnormem, weil immer Bildung und Umbildung wechſelt, ſo daß das Abnorme normal und das Normale abnorm zu werden ſcheint.

Die Geſtalt eines Pflanzentheiles kann aufgehoben oder ausgelöſcht ſein, ohne daß wir es Mißbildung nennen möchten. Die Centifolie heißt nicht mißgebildet, ob wir ſie gleich abnorm heißen dürfen; mißgebildet aber iſt die durchgewachſene Roſe, weil hier ſchöne Reingeſtalt aufgehoben und die geſetzliche Verſchränktheit im's Weite gelaſſen iſt.

Alle gefüllte Blumen rechnen wir zu den abnormen und es iſt wohl einiger Aufmerkſamkeit werth, daß dergleichen Blumen ſowohl für's Auge an Schönheit, als für den Geruch an Stärke und Lieblichkeit zunehmen. Die Natur überſchreitet die Gränze, die ſie ſich ſelbſt geſetzt hat, aber ſie erreicht dadurch eine andere Vollkommenheit, weßwegen wir zu wünſchen uns hier ſo ſpät als möglich negativer Ausdrücke zu bedienen. Die Alten ſagten *stupendum*, *prodigium*, *monstrum*, ein Wunderzeichen, bedeutungsvoll, aller Aufmerkſamkeit werth; und in dieſem Sinne hatte Linné ſeine Peloria ſehr glücklich benannt.

Ich wünſchte man durchdränge ſich recht von der Wahrheit: daß man keineswegs zur vollſtändigen Er-

Scheidung gelangen kann, wenn man nicht Normales und Abnormes immer peinlich gegen einander scheidend und meidend betrachtet. Einiges Einzelne in diesem Sinne möge eingeschaltet hier stehen.

Wenn Jäger (S. 7) von Mißbildung der Wurzel spricht, so erinnern wir uns dabei der gründlichen Metamorphose derselben. Vor allem Dingen leuchtet ihre Identität mit Stamm und Ast in die Augen. Wir sahen über einem alten Buchenberg eine Rauchsäule aufsteigen, da denn, um Asche zu erhalten, Holz abgeholzt werden mußte. Kaum hatten die uralten Wurzeln das Licht der Sonne erblickt, kaum gewahrten sie den belebenden Himmelsluft, als augenblicklich an alle begrünt ein jugendliches Reich erschienen. Auffallend war es zu sehen, täglich das Ähnliche täglich beobachtet werden kann, und jeder Gärtner, durch die in der Erde festlaufenden, immer wieder täglich aufwärts Zweig an Zweig treibenden Wurzeln, seine Reinigungsarbeit ununterbrochen fortzuführen genöthigt, jedesmal aber auf das wichtige Verrichtungsgeschäft hingewiesen wird.

Betrachten wir nun die Gestaltsveränderung der Wurzel, so sehen wir, daß ihre gewöhnliche faserartige Bildung sich besonders durch Aufschwellen mannichfaltig verändern kann. Die Rübenform ist jedem bekannt, so auch die Gestalt der Knollen. Letztere sind aufgeschwollene, in sich selbst abgeschlossene Wur-

gie. Keim neben Keim auf der Oberfläche vertheilt. Dergleichen sind mehre edlere Kartoffeln, deren einfache Fortpflanzungsart auf der Identität aller Theile beruht. Stengel und Zweig schlagen Wurzel, sobald man sie unter die Erde bringt, und so in's Unendliche fort. Nur ist ein anomaliger Fall vorgekommen. Auf einem Gartenland entwickelte sich zwischen den Krautpflanzen auch ein Kartoffelstock, er blieb unbeachtet, die Zweige legten sich zur Erde nieder, und blieben so, von den Krautblättern beschattet, in einer feuchten Atmosphäre; im Herbst zeigten sich die Stengel aufgeschwollen zu kleinen länglichen Kartoffeln, an welchen oben noch ein kleines Blattbüschchen hervorblickte.

Eben so finden wir den aufgeschwollenen Stengel über der Erde, als vorbereitendes Organ, aus welchem unmittelbar die Blätter entspringt, an den Kohlrabis; nicht weniger als vollendetes befruchtetes Organ an der Ananas.

Eine Kriechende Pflanze gewinnt durch bessere Nahrung einen bedeutenden Stengel. Zwischen trockenem Gestein, auf sämmtlichen beinahen Felsklippen, erscheint Cotyledon umbilicus, gerath sie auf einen nur wenig lockern Boden, gleich erhebt sie sich: in dem guten Gartenlande erkennt man sie nicht mehr, sie hat einen hohen Stengel gewonnen und heißt alsdann Cotyledon orbiculata, rotundifolia. So nöthigt uns die Natur Bestimmungen abzuändern und nachgiebig

7 der fünfgezackte Kamm ist die Hand. 9 Komma fehlt *R* 11 Komma fehlt *RE* 15 Hast du, Hafis, auch] auch g^1 eingeschaltet hinter hast du es Hafis *R* hast du Hafis auch *E*

Bedenklich S 55.

R keine Überschrift *E* S 53 C^1 5, 53 Nach dem Tagebuch (s. oben S 325) gedichtet in Mannheim am 30. September 1815.

55, 7 nicht:] nicht *RE* 8 dabey *RE*

Liebchen, ach! im ſtarren Bande S 56.

Fehlt *RE* Zuerst C^1 5, 54

Schlechter Troſt S 57.

R o. l. g^3: 61, keine Überschrift, Unterschrift: d 24 May 1815 *Wiesb. Reg.*: 61. Nachtgeſpenſter *E* S 54 C^1 5, 55

57, 1 ſchluchzt' *RE* 7 Findet] Feindet *E* (corrigirt im Register) 8 Schlafendem das em nachträglich herangeschrieben *R* 9 Groſſe *R* vermiſſ'] vermiß *C* 10 Denckt *R* 12 Groſſes *R* 15 vorbey *RE* 17 Unbekümmert *R* Vgl. an Willemer 5. April 1816 (Creizenach S 90).

Genügſam S 58.

H^2 Entwurf von 5—8 ohne Interpunction *R* o. l. g^3: 61a, keine Überschrift *E* S 55 C^1 5, 56

Erste Strophe ohne Anführungszeichen *R* 58, 1 Interpunction fehlt *RE* vor 5 Dichter] Hatem *R* 5 Komma fehlt *RE* ichs] ich es H^2 6 Mir diene zur kaum lesbar H^2 7 freywillige H^2RE Komma fehlt *RE*

Gruß S 59.

R o. l. g^3: 55, ohne Überschrift, Unterschrift: Fr[ank]f[urt] d. 27 May 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 234) *Wiesb. Reg.*: 55. Hudhud *E* S 56 C^1 5, 57

59, 2 Komma fehlt *RE* 5 verſteinten;] verſteinten, *RE* 7 entfaltend;] entfaltend. *RE* 14. 15 Komma fehlt *RE* 19 Königinn *R* 20 Ehemals] Ehmals *R*

Ergebung S 60.

R o. l. g^3: 67a, keine Überschrift, Unterschrift: F[rank]f[urt] d. 27 May 1815 (vgl. das Tagebuch oben S 234)

ihr freies Wirken und Wandeln anzuerkennen. Wie man denn auch zum Ruhm der Botanik gestehen muß, daß sie mit ihrer Terminologie immer in's feinere Bewegliche nachrückt; wovon uns zufällig, in den letzten Stücken von Curti's botanischem Magazin, merkwürdige Beispiele im Augenblicke bekannt werden.

Wenn der Stamm sich theilt, wenn die Zahl der Ecken des Stengels sich verändert, wenn eine Verbreiterung eintritt (Jäger S. 9—20), so deuten diese drei Erscheinungen abermals dahin, daß bei organischen Gestalten mehrere gleichgebildete in, mit, neben und nach einander sich entwickeln können und müssen. Sie deuten auf Vielheit in der Einheit.

Jedes Blatt, jedes Auge an sich hat das Recht ein Baum zu sein; daß sie dazu nicht gelangen, bändigt sie die herrschende Gesundheit des Stengels, des Stammes. Man wiederholt nicht oft genug, daß jede Organisation mancherlei Lebendiges vereinige. Schauen wir im gegenwärtigen Falle den Stengel an, dieser ist gewöhnlich rund oder von innen aus für rund zu achten. Eben diese Runde nun hält als Einheit die Einzelnheiten der Blätter, der Augen aus einander und läßt sie, in geordneter Nachfolge, aufsteigen zu regelmäßiger Entwickelung bis zur Blüthe und Frucht. Wird nun eine solche Pflanzen-Entelechie gelähmt, wo nicht aufgehoben, so verliert die Mitte ihre gesetzgebende Gewalt, die Peripherie drängt sich

zuſammen, und jedes Einzelnſtrebende übt nun ſein beſonderes Recht aus.

Bei der Kaiſerkrone iſt der Fall häufig; ein verflächter, ſehr verbreiteter Stengel ſcheint aus dünnen zuſammengedrängten Rohrſtäbchen rieſenartig zu beſtehen und derſelbe Fall kommt auch an Bäumen vor. Die Eſche ſonderlich iſt dieſer Abweichung unterworfen; hier drückt ſich aber die Peripherie nicht gleich flach gegen einander. Der Zweig erſcheint keilförmig und verliert am ſcharfen Ende zuerſt ſein geregeltes Wachsthum, indem oben an dem breiteren Theile die Holzbildung noch fortdauert. Der untere ſchmälere Theil wird daher zuerſt vermagert, zieht ſich ein, bleibt zurück, indem der obere kräftig fortwächſ't und noch vollkommene Zweige hervorbringt, ſich aber demungeachtet, an jenen Kummer geſchmiedet, beugt. Dadurch aber entſteht die wunderſam regelmäßige Geſtaltung eines biſchöflichen Krummſtabes, dem Künſtler ein fruchtbares Vorbild.

Merkwürdig iſt dieſe Verbreiterung auch dadurch, daß wir ſie ganz eigentlich eine Prolepſe nennen dürfen; denn wir finden dabei ein übereiltes Vordringen, um Knoſpe, Blüthe, Frucht herauszutreiben und zu bilden. Auf dem verflächten Stengel der Kaiſerkrone ſo wie des Eiſenhütleins zeigen ſich weit mehr vollkommene Blumen als der geſunde Stengel würde hervorgebracht haben. Der Krummſtab, welchen der verflachte Eſchenzweig hervorbringt, endigt ſich in

unzählige Gemmen, die ſich aber nicht weiter entwickeln, ſondern als todter Abſchluß einer verkümmerten Vegetation ausgetrocknet verharren.

Eine ſolche Verflächung iſt bei der Celosia cristata naturgemäß; auf dem Hahnenkamme entwickeln ſich zahlloſe unfruchtbare Blüthchen, deren jedoch einige, zunächſt am Stengel, Samen bringen, welchen die Eigenſchaft der Mutterpflanze einigermaßen eingeboren iſt. Überhaupt finden wir, daß die Mißbildung ſich immer wieder zum Gebilde hinneigt, daß die Natur keine Regel hat, von der ſie nicht eine Ausnahme machen, keine Ausnahme macht, die ſie nicht wieder zur Regel zurückführen könnte.

Wollte man Theilung der Blätter (Jäger S. 30) jederzeit als Mißentwickelung anſehen, ſo verkürzte man ſich den wahren Werth der Betrachtung. Wenn Blätter ſich theilen, oder vielmehr wenn ſie ſich aus ſich ſelbſt zur Mannichfaltigkeit entwickeln, ſo iſt dieſes ein Streben vollkommner zu werden, und zwar in dem Sinne daß ein jedes Blatt ein Zweig, ſo wie jeder Zweig ein Baum zu werden gedenkt; alle Claſſen, Ordnungen und Familien haben das Recht ſich hiernach zu bemühen.

Unter den Farrenkräutern gibt es herrlich-gefiederte Blätter. Wie mächtig weiß die Palme aus dem gewöhnlich nur einblätterigen Zuſtand der Monocotyledonen ſich loszuwinden. Welcher Pflanzen-Freund

kennt nicht die Entwickelung der Dattel-Palme, die auch bei uns, von ihrer erſten Entfaltung an, gar wohl heran zu ziehen iſt; ihr erſtes Blatt iſt ſo einfach wie das des türkiſchen Korns, dann trennt es ſich in zwei, und daß hier nicht eine bloße Zerreißung vorgehe zeigt ſich dadurch, daß unten am Einſchnitt eine kleine vegetabiliſche Naht ſich befindet, um die Zweiheit in die Einheit zuſammen zu heften. Weitere Trennung geht nun vor, indem ſich zugleich die Rippe vorſchiebt, wodurch ein vielfach eingeſchnittener Zweig gebildet wird.

Von der Fächer-Palme konnte ich die ganze Entwickelung bis zur Blüthe im botaniſchen Garten von Padua mir zueignen, woraus ohne weiteres hervorgeht, daß hier eine geſunde, organiſche, geforderte, vorbereitete Metamorphoſe, ohne Aufenthalt, Störung und falſche Richtung gewirkt habe. Beſonders iſt jene Naht merkwürdig, wodurch die vielfach auseinandergehenden, ſtrahlend-lanzenförmigen Blätter an einem gemeinſamen Stiel zuſammengeknüpft werden, wodurch denn eben die vollendete Fächerform entſteht. Dergleichen Erſcheinungen wären zu künftiger bildlicher Darſtellung dringend zu empfehlen. Merkwürdig vor allem ſind ſodann die zweigartigen Blätter der Schotengewächſe, deren wunderſame und mannichfaltige Ausbildung und Reizbarkeit auf die höheren Eigenſchaften hindeuten, die in Wurzel, Rinde, Stamm, Blüthen, Fruchthüllen und Früchten ſich auf das kräftigſte und heilſamſte offenbaren.

Dieſe Theilung der Blätter nun iſt einem gewiſſen Geſetz unterworfen, welches durch Beiſpiele ſich leicht vor Augen ſtellen, durch Worte ſchwer ausdrücken läßt. Das einfache Blatt trennt ſich unten am Stiele nach beiden Seiten, ſo daß es dreifach wird, das obere dieſer drei Blätter trennt ſich wieder am Stiele, ſo daß abermals ein dreifaches entſteht und man das ganze Blatt nunmehr als fünffach anſehen muß. Zu gleicher Zeit bemerkt man ſchon an den beiden untern Blättern, daß ſie Luſt haben ſich an einer Seite und zwar an dem nach unten zu gerichteten Rand zu trennen, welches auch geſchieht, und ſo erſcheint ein ſiebenfaches Blatt. Dieſe Trennung gehet nun immer weiter, daß auch der nach oben gekehrte Rand der untern Blätter ſich einſchneidet und trennt, da denn ein neunfaches und immer ſo fort getheiltes Blatt entſteht.

Auffallend iſt dieſe Erſcheinung am Aegopodium podagraria, wovon der Liebhaber ſich ſogleich die ganze Sammlung verſchaffen kann; wobei jedoch zu bemerken iſt, daß an ſchattigen und feuchten Stellen die vielfache Trennung weit häufiger iſt als an ſonnigen und trocknen.

Auch der Rückſchritt dieſer Theilung kann vorkommen, wovon die wunderſamſte Erſcheinung wohl ſein mag, daß eine von Neuholland ſich herſchreibende Akazie aus dem Samen mit gefiederten Blättern auf-

geht und ſich nach und nach in einzelne lanzenartige Blätter verwandelt; welches alſo geſchieht, daß der untere Theil des Blattſtieles ſich breit drückt und die, im Anfang noch oben verharrenden, gefiederten Theile nach und nach verſchlingt. Woraus wir erkennen, daß es der Natur rück- und vorwärts auf gleiche Weiſe zu gehen belieben kann.

An dem, überhaupt höchſt merkwürdigen, Hygrophylium calycinum haben wir auch bemerkt, daß die etwa halbjährige Pflanze, nachdem ſie ihre Blätter in drei Theile vermannichfaltiget, im Winter wieder einfache Blätter hervorgebracht und dieſe Einfalt bis zum zehenden Blätter-Paare fortgeſetzt, da dann im hohen Sommer, eben als ſie einjährig war, wieder die dreifache Theilung erſchien. Es iſt nun abzuwarten wie dieſe Pflanze, die ihre Blätter bis zur fünffachen Theilung treibt, fernerhin verfahren werde.

Zu dem abnormen Wachsthum rechnen wir auch die durch Vorſatz oder Zufall etiolirten Pflanzen. Wenn ſie, ihrer Natur zuwider, des Lichts beraubt, im Finſtern aus dem Samen aufgehen, ſo verhalten ſie ſich theils wie unter der Erde fortlaufende Wurzeln, theils wie auf dem Boden fortkriechende Stolonen. In jenem Sinne bleiben ſie immer weiß und ſtreben immer zu, in dieſem ſetzen ſich zwar Augen an, aber das Auge veredelt ſich nicht in der Folge, es findet

keine Metamorphose statt. Größere Gewächse stocken. Einzeln ist manches künftig mitzutheilen.

Das Abweißen ist meistens ein vorsätzliches Etioliren der Blätter, indem man gewisse Pflanzen absichtlich zusammenbindet, wodurch das Innere, des Lichts und der Luft beraubt, widernatürliche Eigenschaften annimmt.

Der Form nach schwillt die Mittelrippe, so wie verhältnißmäßig die Verzweigung derselben auf, das Blatt bleibt kleiner, weil die Zwischenräume der Verzweigung nicht ausgebildet werden.

Der Farbe nach bleibt das Blatt weiß, da es der Einwirkung des Lichts beraubt war, dem Geschmack nach bleibt es süß, indem gerade die Operation, welche das Blatt ausbreitet und grün färbt, das Bittere zu begünstigen scheint. Eben so bleibt die Faser zart, und alles dient dazu es schmackhaft zu machen.

Der Fall kommt öfters vor daß Pflanzen im Keller auswachsen. Geschieht dieß z. B. an Kohlrabis, so sind die hervortreibenden Sprossen zarte weiße Stengel, begleitet von wenigen Blattspitzen, schmackhaft wie Spargel.

Im südlichen Spanien weißt man die Palmenkronen so ab: man bindet sie zusammen, die innersten Triebe lassen sich nicht aufhalten, die Zweige nehmen zu, aber bleiben weiß. Diese werden am Palmsonntage von der höchsten Geistlichkeit getragen. In der

Sixtinischen Capelle sieht man den Papst und die Cardinäle damit geschmückt.

Frucht in Frucht. (Jäger S. 218, eigentlich S. 221.) Nach dem Verblühen wurden im Herbst 1817 an gefüllten Mohnen kleine Mohnköpfe gefunden, welche einen völligen noch kleineren Mohnkopf in sich enthielten. Die Narbe des inneren trichte bald an die des äußeren heran, bald blieb sie entfernt dem Grunde näher. Man hat von mehreren derselben den Samen aufbewahrt aber nicht bemerken können, daß sich diese Eigenschaft fortpflanze.

Im Jahr 1817 fand sich auf dem Acker des Adam Lorenz, Ackersmann zu Niederhausen an der Nahe, bei Kreuznach, eine wundersame Kornähre, aus welcher an jeder Seite zehn kleinere Ähren hervorsprossten. Eine Abzeichnung derselben ist uns mitgetheilt worden.

Hier könnt' ich nun noch manches Besondere, was ich zum Jägerischen Werk angemerkt, als Beispiel ferner anführen, begnüge mich jedoch, anstatt über diese Gegenstände bildlos, fragmentarisch, unzulänglich fortzuarbeiten, einen Mann zu nennen, der sich schon als denjenigen erprobt hat, der diese Räthsel endlich lösen, der uns alle freundlich nöthigen könne, den rechten Weg zum Ziele bewußt einzuschlagen, auf welchem jeder treue geistreiche Beobachter bald in der

Irre hin und wieder schwankt. Daß dieser Mann unser theurer Freund, der verehrte Präsident Nees von Esenbeck sei, wird, so bald ich ihn genannt, jeder deutsche Naturforscher freudig anerkennen. Er hat sich an dem Fast-Unsichtbaren, nur dem schärfsten Sinne Bemerkbaren, zuerst erprobt, sodann auf ein doppeltes, aus einander entwickeltes Leben hingewiesen, ferner an völlig entschiedenen Geschlechtern gezeigt, wie man bei Sonderung der Arten hergestalt zu Werke gehen könne, daß eine aus der andern sich teilsamerig entwickele. Geist, Kenntnisse, Talent und Stelle, alles beruft, berechtigt ihn sich hier als Vermittler zu zeigen.

Er feiert mit uns den Triumph der physiologen Metamorphose, er zeigt sie da wo das Ganze sich in Familien, Familien sich in Geschlechter, Geschlechter in Sippen, und diese wieder in andere Mannichfaltigkeiten, bis zur Individualität schreiten, sondern und umbilden. Ganz in's Unendliche geht dieses Geschäft der Natur, sie kann nicht ruhen noch beharren; aber auch nicht alles was sie hervorbrachte bewahren und erhalten. Haben wir doch von organischen Geschöpfen, die sich in lebendiger Fortpflanzung nicht vermögen konnten, die entschiedensten Reste. Dagegen entwickeln sich aus den Samen immer abweichende, die Verhältnisse ihrer Teile zu einander verändert bestimmende Pflanzen, wovon uns treue sorgfältige Beobachter schon manches mitgetheilt und gewiß nach und nach mehr zu Kenntniß bringen werden.

Wie wichtig alle dieſe Betrachtung ſei, überzeugen wir uns wiederholt zum Schluſſe, wenn wir noch einmal dahin zurück ſchauen, wo Familien von Familien ſich ſondern: denn auch da berührt ſich Bildung und Mißbildung ſchon. Wer könnte uns verargen, wenn wir die Orchideen monſtroſe Liliaceen nennen wollten?

Verſtäubung, Verdunſtung, Vertropfung.

Wer dieſe drei, nah mit einander verwandte, oft gleichzeitige, mit einander verbunden erſcheinende Phänomene geiſtig anfähe als Symptome einer unaufhaltſam vorſchreitenden, von Leben zu Leben, ja durch Vernichtung zum Leben hineilenden Organiſation, der würde das Ziel nicht weit verfehlt haben. Was ich davon bemerkt, darüber gedacht, nehme hier in kurzer Zuſammenſtellung einen Platz.

Es mögen etwa ſechzehn Jahre ſein, als Profeſſor Schelver, welcher das Großherzogl. unmittelbare botaniſche Inſtitut, unter meiner Leitung, behandelte, mir, in eben dieſem Garten, auf eben dieſen Wegen die ich noch betrete, vertraulichſte Eröffnung that, daß er an der Lehre, welche den Pflanzen wie den Thieren zwei Geſchlechter zuſchreibt, längſt gezweifelt

J^1: Theilnahme J^2 S XIII E S 58 C^1 5, 58 In RE fehlt das zuerst C^1 erscheinende Gedicht: Eine Stelle ſuchte der Liebe Schmerz.

60, 1, 1. 2 nicht in Anführungszeichen RJ^2 2 ſchön?] ſchön. J^2E vor 3 Dichter nach Hatem 4 Komma fehlt RE geſtehn: J^2 5 ſchweerem R 7 leuchten, J^2 vgl. Hafis Hammer 2, 106. 1, 148.

60, 2, 1—4. Umbildung von Hafis Versen (Hammer 2, 131).

Unvermeidlich S 61.

R o. r. g: 31, o. l. g^2: 68, Überschrift: über g Buchſtabe Sa. Gaſele XXII von Kräuters Hand Ungeduld, Unterschrift: Wiesb[aden] d. 31 Aug 1814 *Wiesb. Reg.*: 68. Unverwehrtes E S 59 C^1 5, 60

Statt Buchſtabe Sa muss es heissen: Buchſtabe Schin. Die XXII. Ghasele dieses Buchs enthält das Vorbild: „Wer kann wohl gebiethen den Vögeln Still zu seyn auf der Flur. Wenn nach deinem Zeichen ich dürste, Wo ist dann die Geduld?“

61, 5 mich wohl] wohl mich R ungebärdig REC^1 Komma fehlt RE 7 Ungebärden REC^1 8 Scherer] Scheerer EC Komma fehlt R 10 hinan,] hinan? RE 12 angethan?] angethan. RE

Geheimes S 62.

R o. r. g: 32, o. l. g^2: 69, Überschrift von Kräuters Hand: Glücklich Geheimniß, Unterschrift: Wiesb[aden] d. 31 Aug 1814 *Wiesb. Reg.*: 69. Liebchen J^2: Glückliches Geheimniß J^2 S XV E S 60 C^1 5, 60

62, 2 Leute;] Leute, RE 4 recht gut] allein über recht gut R allein J^2 Punct fehlt R 6 etwa] etwan R (das n mit Bleistift durchstrichen) 7 Kommata fehlen REC 8 Sehnen!] Sehnen. RJ^2E 12 ſüſſe R

Geheimſtes S 63 u. 64.

R o. l. g^2: 70, keine Überschrift *Wiesb. Reg.*: 70. Offenbar Geheimniß Die 5. Strophe zuerst gedruckt in: Bey Allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter

habe und nun von ihrer Unhaltbarkeit völlig überzeugt ſei.

Ich hatte das Dogma der Sexualität bei meinen Naturſtudien gläubig angenommen und war deßhalb jetzt betroffen, gerade das meiner Anſicht Entgegengeſetzte zu vernehmen; doch konnt' ich die neue Lehre nicht für ganz ketzeriſch halten, da aus des geiſtreichen Mannes Darſtellung hervorging: die Verſtäubungslehre ſei eine natürliche Folge der mir ſo werthen Metamorphoſe.

Nun traten mir die gegen das Geſchlechtsſyſtem von Zeit zu Zeit erregten Zweifel ſogleich vor die Seele und, was ich ſelbſt über dieſe Angelegenheit gedacht hatte, ward wieder lebendig; manche Anſchauung der Natur, die mir nun heiterer und folgereicher entgegen trat, begünſtigte die neue Vorſtellungsart, und da ich ohnehin die Anwendung der Metamorphoſe nach allen Seiten beweglich zu erhalten gewohnt war, ſo fand ich auch dieſe Denkweiſe nicht unbequem, ob ich gleich jene nicht alſobald verlaſſen konnte.

Wer die Stellung kennt, in welcher ſich damals unſere Botanik befand, wird mir nicht verargen, wenn ich Schelvern auf's dringendſte bat, von dieſen ſeinen Gedanken nichts laut werden zu laſſen. Es war voraus zu ſehen, daß man ihm auf's unfreundlichſte begegnen und die Lehre der Metamorphoſe, welche ohnehin noch keinen Eingang gefunden hatte, von den Gränzen der Wiſſenſchaft auf lange Zeit verbannen

würde. Unſere akademiſche perſönliche Lage rieth gleichfalls zu einer ſolchen Schweigſamkeit, und ich weiß es ihm Dank bis jetzt, daß er ſeine Überzeugung an die meinige anſchloß und, ſo lange er unter uns wohnte, nichts davon verlauten ließ.

Indeſſen hatte ſich mit der Zeit auch in den Wiſſenſchaften gar manches verändert; eine neue Anſicht ergab ſich nach der andern, Kühneres war ſchon ausgeſprochen, als endlich Schelver mit ſeiner gewagten Neuerung hervortrat, wobei ſich vorausſehen ließ, daß dieſe Lehre noch einige Zeit, als offenbares Geheimniß, vor den Augen der Welt daliegen werde. Gegner fanden ſich, und er ward mit Proteſt von der Schwelle des wiſſenſchaftlichen Tempels zurückgewieſen. So erging es auch ſeiner Vertheidigung, deren er ſich nicht wohl enthalten konnte.

Er und ſeine Grille waren beſeitigt und zur Ruhe gewieſen; aber das Eigene hat die gegenwärtige Zeit, daß ein ausgeſtreuter Same irgendwo ſogleich Grund faßt; die Empfänglichkeit iſt groß, Wahres und Falſches keimen und blühen lebhaft durcheinander.

Nun hat durch Henſchels gewichtiges Werk die geiſtige Lehre einen Körper gewonnen; ſie verlangt ernſtlich ihren Platz in der Wiſſenſchaft, obgleich nicht abzuſehen iſt, wie man ihr denſelben einräumen könne. Indeſſen iſt die Gunſt für ſie ſchon belebt; Recenſenten, anſtatt, von ihrem früheren Standpuncte her, widerſprechend zu ſchelten, geſtehen ſich bekehrt, und

man muß nun abwarten was ſich weiter hervorthun wird.

Wie man jetzt nach allen Seiten hin Ultras hat, liberale ſowohl als königiſche, ſo war Schelver ein Ultra in der Metamorphoſen-Lehre, er brach den letzten Damm noch durch, der ſie innerhalb des früher gezogenen Kreiſes gefangen hielt.

Seine Abhandlung und Vertheidigung wird man wenigſtens aus der Geſchichte der Pflanzenlehre nicht ausſchließen können; als geiſtreiche Vorſtellung, auch nur hypothetiſch betrachtet, verdient ſeine Anſicht Aufmerkſamkeit und Theilnahme.

Überhaupt ſollte man ſich in Wiſſenſchaften gewöhnen, wie ein anderer denken zu können; mir als dramatiſchem Dichter konnte dieß nicht ſchwer werden, für einen jeden Dogmatiſten freilich iſt es eine harte Aufgabe.

Schelver geht aus von dem eigentlichſten Begriff der geſunden und geregelten Metamorphoſe, welcher enthält, daß das Pflanzenleben, in den Boden gewurzelt, gegen Luft und Licht ſtrebend, ſich immer auf ſich ſelbſt erhöhe und, in ſtufenweiſer Entwicklung, den letzten abgeſonderten Samen aus eigner Macht und Gewalt umher ſtreue; das Sexual-Syſtem dagegen verlangt zu dieſem endlichen Hauptabſchluß ein

Äußeres, welches mit und neben der Blüthe oder auch abgesondert von ihr, als dem Innersten entgegengesetzt, wahrgenommen und einwirkend gedacht wird.

Schelver verfolgt den ruhigen Gang der Metamorphose, welche dergestalt sich veredlend vorschreitet, daß alles Stoffartige, Geringere, Gemeinere nach und nach zurückbleibt und in größerer Freiheit das Höhere, Geistige, Bessere zur Erscheinung kommen läßt. Warum soll denn nicht also diese letztere Verstäubung auch nur eine Befreiung sein vom lästigen Stoff, damit die Fülle des eigentlichst Innern endlich, aus lebendiger Grundkraft, zu einer unendlichen Fortpflanzung sich hervorthue.

Man gedenke der Sago-Palme, welche, wie der Baum gegen die Blüthe vorrückt, in seinem ganzen Stamme ein Pulver manifestirt, deßhalb er abgehauen, das Mehl geknetet und zu dem nahrhaftesten Mittel bereitet wird; sobald die Blüthe vorüber, ist dieses Mehl gleichfalls verschwunden.

Wir wissen daß der blühende Berberizenstrauch einen eigenen Geruch verbreitet, daß eine dergleichen Hecke nahe gelegene Weizenfelder unfruchtbar machen könne. Nun mag in dieser Pflanze, wie wir auch an der Reizbarkeit der Antheren sehen, eine wunderbare Eigenschaft verborgen sein; sie verstäubt sich

ſelbſt im Blühen nicht genug, auch nachher kommen aus den Zweigblättern Staubpuncte zum Vorſchein, die ſich ſogar einzeln kelch- und kronenartig ausbilden und das herrlichſte Kryptogam darſtellen. Dieſes ereignet ſich gewöhnlich an den Blättern vorjähriger Zweige, welche berechtigt waren Blüthen und Früchte hervorzubringen. Friſche Blätter und Triebe des laufenden Jahres ſind ſelten auf dieſe abnorme Weiſe productiv.

Im Spätjahr findet man die Zweigblätter der Centifolie auf der untern Seite mit leicht abzuklopfendem Staub überdeckt; dagegen die obere mit falben Stellen getigert iſt, woran man deutlich wahrnehmen kann, wie die untere Seite ausgezehrt ſei. Fände ſich nun, daß bei einfachen Roſen, welche den Verſtäubungsact vollſtändig ausüben, daſſelbe Phänomen nicht vorkäme; ſo würde man es bei der Centifolie ganz natürlich finden, deren Verſtäubungsorgane mehr und minder aufgehoben und in Kronenblätter verwandelt ſind.

Der Brand im Korn deutet uns nun auf eine letzte, in's Richtige auslaufende Verſtäubung. Durch welche Unregelmäßigkeit des Wachsthums mag wohl die Pflanze in den Zuſtand gerathen, daß ſie, anſtatt ſich fröhlich zuletzt und lebendig in vielfacher Nachkommenſchaft zu entwickeln, auf einer untern Stufe

verweilt und den Verſtäubungsact ſchließlich und verderblich ausübt?

Höchſt auffallend iſt es, wenn der Mais von dieſem Übel befallen wird; die Körner ſchwellen auf zu einem großen unförmlichen Kolben; der ſchwarze Staub den ſie enthalten iſt gränzenlos; die unendliche Menge deſſelben deutet auf die in dem geſunden Korn enthaltenen gedrängten Nahrungskräfte, die nun krankhaft zu unendlichen Einzelnheiten zerfallen.

Wir ſehen daher, daß man den Antherenſtaub, dem man eine gewiſſe Organiſation nicht abſprechen wird, dem Reich der Pilze und Schwämme gar wohl zueignete. Die abnorme Verſtäubung hat man ja dort ſchon aufgenommen, ein gleiches Bürgerrecht gewähre man nun auch der regelmäßigen.

Daß aber alle organiſche Verſtäubung nach einer gewiſſen Regel und Ordnung geſchehe, iſt keinem Zweifel ausgeſetzt. Man lege einen noch nicht aufgeſchloſſenen Champignon, mit abgeſchnittenem Stiel, auf ein weißes Papier, und er wird in kurzer Zeit ſich entfalten, die reine Fläche dergeſtalt regelmäßig beſtäuben, daß der ganze Bau ſeiner innern und untern Falten auf das deutlichſte gezeichnet ſei; woraus erhellt daß die Verſtäubung nicht etwa hin und her

geſchehe, ſondern daß jede Falte ihren Antheil in angeborner Richtung hergebe.

Auch bei den Inſecten ereignet ſich eine ſolche endlich zerſtörende Verſtäubung. Im Herbſte ſieht man Fliegen, die ſich innerhalb des Zimmers an die Fenſter anklammern, daſelbſt unbeweglich verweilen, erſtarren und nach und nach einen weißen Staub von ſich ſprühen. Die Hauptquelle dieſes Naturereigniſſes ſcheint da zu liegen, wo der mittlere Körper an den Hintertheil angefügt iſt; die Verſtäubung iſt ſucceſſiv und nach dem vollkommenen Tod des Thiers noch einige Zeit fortdauernd. Die Gewalt des Ausſtoßens dieſer Materie läßt ſich daraus ſchließen, daß ſie von der Mitte aus nach jeder Seite einen halben Zoll hinweggetrieben wird, ſo daß der Limbus, welcher ſich zu beiden Seiten des Geſchöpfes zeigt, über einen rheiniſchen Zoll beträgt.

Obgleich dieſe Verſtäubung nach der Seite zu am gewöhnlichſten und am auffallendſten iſt, ſo hab' ich doch bemerkt daß ſie auch manchmal von den vorderen Theilen ausgeht, ſo daß das Geſchöpf, wo nicht ringsum, wenigſtens zum größten Theile von einer ſolchen Staubfläche umgeben iſt.*)

*) Neuere Aufmerkſamkeit auf den Verſtäubungsact abgeſtorbener Fliegen läßt mich vermuthen, daß eigentlich der hintere Theil des Inſects aus allen Seitenporen dieſen Staub vorzüglich wegſchleudere, und zwar immer mit ſtärkerer Elaſticität. Etwa

Wenn wir uns an verſchiedene Denkweiſen zu gewöhnen wiſſen, ſo führt es uns bei Naturbetrachtungen nicht zum Unſichern; wir können über die Dinge denken, wie wir wollen, ſie bleiben immer feſt für uns und andere Nachfolgende.

Dieſe neue Verſtäubungslehre wäre nun bei'm Vortrag gegen junge Perſonen und Frauen höchſt willkommen und ſchicklich: denn der perſönlich Lehrende war bisher durchaus in großer Verlegenheit. Wenn ſodann auch ſolche unſchuldige Seelen, um durch eigenes Studium weiter zu kommen, botaniſche Lehrbücher in die Hand nahmen, ſo konnten ſie nicht verbergen daß ihr ſittliches Gefühl beleidigt ſei; die ewigen Hochzeiten, die man nicht los wird, wobei die Monogamie, auf welche Sitte, Geſetz und Religion gegründet ſind, ganz in eine vage Lüſternheit ſich auflöſ't, bleiben dem reinen Menſchenſinne völlig unerträglich.

Man hat ſprachgelehrten Männern oft, und nicht ganz ungerecht, vorgeworfen, daß ſie, um wegen der unerfreulichen Trockenheit ihrer Bemühungen ſich eini-

einen Tag nach dem Tode fangt die Verſtäubung an; die Fliege bleibt feſt an der Fenſterſcheibe geklammert, und es dauert vier bis fünf Tage fort, daß der feine Staub ſeine Spur immer in groſſerer Entfernung zeigt, bis der entſtandene Limbus einen Zoll im Querdurchſchnitt erhält. Das Inſect fällt nicht von der Scheibe als durch äuſſere Erſchütterung oder Berührung.

germaßen zu entſchädigen, gar gerne an verfängliche, leichtfertige Stellen alter Autoren mehr Mühe als billig verwendet. Und ſo ließen ſich auch Naturforſcher manchmal betreten, daß ſie, der guten Mutter einige Blößen abmerkend, an ihr als an der alten Baubo höchſt zweideutige Beluſtigung fanden. Ja wir erinnern uns Arabesken geſehen zu haben, wo die Sexual-Verhältniſſe innerhalb der Blumenkelche, auf antike Weiſe, höchſt anſchaulich vorgeſtellt waren.

Bei dem bisherigen Syſtem dachte ſich der Botaniker übrigens nichts Arges, man glaubte daran wie an ein ander Dogma, d. h. man ließ es beſtehen, ohne ſich nach Grund und Herkunft genau zu erkundigen; man wußte mit dem Wortgebrauch umzuſpringen, und ſo brauchte in der Terminologie auch auf dem neuen Wege nichts umgeändert zu werden. Anthere und Piſtill beſtünden vor wie nach, nur einen eigentlichen Geſchlechtsbezug ließe man auf ſich beruhen.

Wenden wir uns nun zur Vertropfung, ſo finden wir auch dieſe normal und abnorm. Die eigentlich ſo zu nennenden Nektarien und ihre ſich loslöſenden Tropfen kündigen ſich an als höchſt bedeutend und den verſtäubenden Organen verwandt; ja ſie verrichten in gewiſſen Fällen gleiche Function, ſie ſei auch welche ſie ſei.

Einem dieſes Jahr ungewöhnlich ſich hervorthuenden Honigthau hat ein aufmerkſamer Naturfreund folgendes abgewonnen.

In den letzten Tagen des Monats Juni zeigte ſich ein ſo ſtarker Honigthau, wie man ihn wenig erlebt hat. Die Witterung war vier Wochen lang kühl, manche Tage ſogar empfindlich kalt, mit abwechſelnden, meiſtentheils Strichregen; allgemeine Landregen waren ſeltener. Darauf erfolgte nun heitere Witterung mit ſehr warmem Sonnenſchein.

Bald darnach wurde man den Honigthau an verſchiedenen Pflanzen und Bäumen gewahr. Obgleich dieſes mir und andern einige Tage bekannt war, ſo überraſchte mich doch eine Erſcheinung. Unter denen, beinah zur Blüthe vorgerückten, uralten Linden, welche am Graben eine Allee bildend hingehen, wurde ich gewahr: daß die Saalgeſchiebe, meiſt aus Thon- und Kieſelſchiefer beſtehend, womit kurz vorher die Chauſſee war überzogen worden, eine Feuchtigkeit zeigten, die von einem Sprühregen herzurühren ſchien; da ich aber nach einer Stunde wieder kam und, ohngeachtet des ſtarken Sonnenſcheins, die Flecken nicht verſchwunden waren, fand ich, an einigen näher unterſuchten Steinen, daß die Puncte klebrig ſeien. Überdieß zeigten ſich mit gleichem Safte ganz überzogene Geſchiebe, worunter vorzüglich der Kieſelſchiefer ſich ſchwarz, wie lackirt ausnahm. Nun fiel mir auf, daß ſie in Peripherien lagen, welche ſo weit reichten,

Maria Feodorowna in Weimar Maskenzug. 1818 S 33 *(Ma)* dann auch C^1 4, 31 *C* 4, 31 Das ganze Gedicht *E* S 61 C^1 5, 61

63, 1 emſig,] emſig Anekdotenjäger] Anecdotenjäger 5 Denn,] Denn *RE* biſt,] biſt *RE* 7 Doch,] Doch *RE* liebe,] liebe *RE* 10 auf!] auf, *RE* 11 Komma fehlt *RE* daſteht!] daſteht, *RE* 12 koſt'] kooſt *RE* 13 Wißt] Wüſſtet *R* Schehabeddin *R* 14 Sich auf Arafat g^3 über Und Scheik Fared ſich *R* Dieser später getilgte Name stammt aus Goethes Quelle: Fundgruben 4, 170 (1814). Scheikh Schéhab-eddin fragt: „Penses-tu que je tienne auprès de Dieu le rang que ces gens s'imaginent? crois-tu qu' aujord'hui il soit ainsi question de moi devant l'objet de mon amour? Alors le Scheikh Faredh .. lui dit: „Nouvelle agréable à ton coeur, dépouille-toi (pour témoigner ta reconnaissance) des vêtemens qui te couvrent, il a été question de toi devant l'objet de ta tendresse." entmantelt;] entmantelt *R* entmantelt, *E* 15 Niemand haltet] Hieltet niemand *R*, haltet futurisches Präsens, nicht Imperativ (R. M. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell. Berlin 1884, S 201 Anm.) 16 ſeinem g^3 über ihrem 17 Kayſers *RE* Komma fehlt *Ma C* 4 18 Vielgeliebten,] vielgeliebten *R* Vielgeliebten *E* 19 geſprochen,] geſprochen *EC*^{1}*C* geſprochen; *Ma C* 4 Goethe an Carl August 29. Januar 1815 (R. M. Werner aaO. 156 f.): Im Orient, wo ich mich jetzt gewöhnlich aufhalte, wird es ſchon für das höchſte Glück geachtet, wenn, von irgend einem demüthigen Knecht, vor dem Angeſichte der Herrinn geſprochen wird u Sie es auch nur geſchehen läßt. Zu wie vielen Kniebeugungen würde derjenige hingeriſſen werden, deſſen Sie ſelbſt erwähnte! Möchte ich doch allerhöchſten Orts [d. h. vor der Kaiserin Maria Ludovica von Österreich, vgl. *C* 13, 236—238. Hempel 2, 408] nur manchmal nahmentweiſe erſcheinen dürfen! Vgl. Paralipomena Nr. 27. In *Ma C* 4 folgen auf 20:

„Solchen Augenblick verehre:
Wenn das Glück dir ſolchen gönnte!"
Alſo klingt vom Oriente
Her des Dichters weiſe Lehre.

Sind die ersten beiden Verse dieser Strophe Reste einer sonst unbekannten Fortsetzung des Divangedichts? Und ist die jetzige, ziemlich unvermittelte Schlussstrophe deren Er-

als der Baum ſeine Äſte ausbreitete, und alſo war es deutlich, daß es von daher kommen müſſe. Bei näherer Beſchauung fand ſich denn auch, daß die Blätter alle glänzten, und die Quelle des Auftropfens ward zur Gewißheit.

Einen Garten beſuchend, fand ich einen Baum Reine Claude, an welchem ſich dieſe Feuchtigkeit ſo ſtark zeigte, daß an den Spitzen der Blätter faſt immer ein Tropfen hing, ſchon in der Conſiſtenz eines ausgelaſſenen Honigs, der nicht herabfallen konnte; doch fanden ſich einzelne Stellen, wo von einem obern Blatt der Tropfen auf ein unteres heruntergefallen war; dieſer war immer gelblich helle, da die Tropfen, welche auf ihrem Blatte verweilten, ſich mit etwas ſchwarzgrau Schmutzigem vermiſcht zeigten.

Indeſſen hatten ſich die Blattläuſe zu tauſenden auf der Rückſeite eingefunden, die auf der oberen Fläche waren meiſt aufgeklebt, ſo wie man auch die leeren abgeſtorbenen Bälge in Menge fand. Mögen ſie nun hier ſich verwandelt haben oder umgekommen ſein, ſo darf man doch für gewiß annehmen, daß der Honigthau nicht von dieſem Inſect erzeugt wird. Ich habe Linden getroffen, wo die Blätter wie lackirt ausſahen, worauf ſich aber weder Blattläuſe noch Bälge zeigten.

Dieſe Feuchtigkeit kommt aus der Pflanze ſelbſt: denn gleich neben einer ſolchen ſtand eine Linde ganz ohne jene Feuchtigkeit, vermuthlich eine ſpätere; ſo

wie denn auch ſchon blühende Linden keinen oder nur wenig Honigthau bemerken ließen.

Den fünften Juli, nach einigen leichten, nicht lange anhaltenden Regen, während daß Bienen noch nicht blühende Linden ſtark umſummten, ergab ſich, daß ſie ihr Geſchäft auf den Blättern trieben und den Honigthau auffaugten. Vielleicht hatten die Regen das Ungenießbare weggeſpült, und das Zurückgebliebene fanden dieſe Thierchen für ſich nun tauglich. Dieſe Vermuthung iſt deßhalb beachtenswerth, weil nicht auf allen Linden worauf Honigthau lag die Bienen ſich befanden.

Noch iſt zu bemerken, daß die weiße Johannisbeere mit ſolchem Safte belegt war, gleich neben an die rothe nicht.

Nach ſo vielen Beobachtungen konnte man wohl auch einige Erklärung wagen. Der Mai hatte Zweige und Blätter zu einer ziemlichen Größe ausgebildet, der Juni war naß und kalt, hierauf mußte ein geſtörtes Wachsthum erfolgen, denn alle Säfte, die in Wurzeln, Stamm und Äſten ſich bewegten, wurden in Zweig und Blätter ſoviel als möglich aufgenommen, aber bei äußerer kaltfeuchter Luft konnte die Ausdünſtung der Blätter nicht gehörig vor ſich gehen, und ein ſolcher lange anhaltender Zuſtand brachte alles ins Stocken. Plötzlich erfolgten die warmen Tage mit zwanzig bis ſechsundzwanzig Grad Wärme bei trockner Luft.

Jetzt brachen die Bäume und Pflanzen, welche Blüthen und Früchte auszuarbeiten gar manchen Stoff enthalten, in eine deſto ſtärkere Dunſtung aus, weil aber zu viel Flüſſigkeit in ihnen vorhanden, ſo mußten jene Stoffe, die man ununterſucht und ungeſchieden gar wohl Nektar nennen dürfte, auch ſehr verdünnt ſein, ſo daß alles zuſammen ausſchwitzte. Die trockne Luft nahm die wäſſ'rigen Theile gleich weg und ließ die gehaltvolleren auf den Blättern zurück.

Hiernach ziehen ſich nun Blattläuſe und andere Inſecten, aber ſie ſind nicht die Urſache der Erſcheinung.

Wie der Honigthau zur Erde kommt und auf gewiſſen Steinen regelmäßig geſpritzt, auf andern völlig überziehend bemerkt wird, ſcheint mir ſchwerer zu ſagen; nur wollte bedünken, daß, bei dem Hervorquellen dieſes Saftes aus den Blättern, in Vertiefungen, an Rippen und ſonſt, Luft eingeſchloſſen werde, wozu die ſenkrechte Richtung der Blätter viel beitragen kann. Sonn' und Wärme mögen nun die Luft zu einer Blaſe ausdehnen, welche zuletzt zerſpringt und die Feuchtigkeit beim Zerplatzen wegſchleudert.

Mit oben Geſagtem ſtimmt überein, daß an den blühenden Linden kein Honigthau zu ſehen war, denn hier ſind die vorbereitenden Säfte, welche im Honigthau vergeudet werden, ſchon zu ihrer Beſtimmung gelangt und jene, gegen das Geſetz erſcheinende, Feuchtigkeit zu ihrem edleren Zwecke gediehen.

Spätere Linden nehmen vielleicht nicht ſoviel Saft auf, verarbeiten ihn mäßiger, und das Vertropfen findet nicht ſtatt.

Die Reine Claude hingegen iſt ſo recht ein Baum, an deſſen Früchten wir den mannichfaltigen Zudrang von Säften gewahr werden, der ſie regelmäßig ausbilden muß. Hat ſich die Frucht nun erſt unvollkommen entwickelt, indeſſen Stamm, Äſte und Zweige von Nahrung ſtrotzten, ſo ward ihr eine übermäßige Vertropfung natürlich, da ſie bei der gemeinen Pflaume nicht ſtatt fand.

Dieſe Gelegenheit ward benutzt, um von der klebrigen Feuchtigkeit einen Antheil zu ſammeln; ich nahm gegen vierhundert Blätter, tauchte ſie, in Bündeln, mit den Spitzen in mäßiges Waſſer, ließ jedes zehn Minuten ausziehen und ſo bis zu Ende. Die Auflöſung erfolgte, wie wenn man ein Stück Zucker in ein reines Glas Waſſer hält und es gegen das Licht anſieht, ein klarer Faden ſchlingt ſich nach dem Boden. Gedachte Auflöſung nun war ſchmutzig gelbgrün, ſie ward Herrn Hofrath Döbereiner übergeben, welcher bei der Unterſuchung Folgendes fand:

1) nicht kryſtalliſirbaren gährungsfähigen Zucker,
2) Mucus (thieriſcher Schleim),
3) eine Spur Albumen und
4) eine Spur eigenthümlicher Säure.

Ob in ihm auch Mannaſtoff enthalten, möge das Endreſultat der Gährung, welcher ein Theil des

Honigthaus unterworfen worden, ausweiſen. Manna iſt nämlich nicht gährungsfähig.

Jena, 30. Juli 1820.

Döbereiner.

An manchen Pflanzen, beſonders dergleichen welche als ſette zuſammengereiht werden, zeigt ſich eine ſolche Vertropfung ſelbſt an den früheſten Organen; die Cacalia articulata entläßt ſehr ſtarke Tropfen aus den jungen Zweigen und Blättern, die ſie hervortreibt, deren Stengel zunächſt abermals ein aufgeblähtes Glied bilden ſoll. Das Bryophyllum calycinum zeigt unter vielfachen andern Eigenthümlichkeiten auch folgende. Begießt man jüngere oder ältere Pflanzen ſtark, Licht und Wärme ſind aber nicht mächtig genug um proportionirte Verdunſtung zu bewirken, ſo dringen aus dem Rande der Stengelblätter zarte klare Tropfen hervor, und zwar nicht etwa aus den Kerben, aus denen ſich künftig ein junges Auge entwickelt, ſondern aus den Erhöhungen zwiſchen denſelben. Bei jungen Pflanzen verſchwinden ſie nach eingetretener Sonnenwärme, bei älteren gerinnen ſie zu einem gummiartigen Weſen.

Um nun noch einiges von Verdunſtung zu ſprechen, ſo finden wir daß der Samenſtaub, dem man das große Geſchäft des Befruchtens aufgetragen, ſogar als Dunſt erſcheinen kann. Denn bei einer gewiſſen

Höhe der Sommer-Temperatur ſteigen die Staubbläschen einiger Kieferarten, als unendlich kleine Luftballone, in die Höhe und zwar in ſolcher Maſſe, daß ſie, mit Gewitterregen wieder herabſtürzend, einen Schwefelſtaub auf dem Boden zurückzulaſſen ſcheinen.

Der Same des Lykopodium, leicht entzündbar, geht in flammenden Dunſt auf.

Andere Ausdünſtungen verkörpern ſich an Blättern, Zweigen, Stengeln und Stämmen zuckerartig, auch als Öl, Gummi und Harz. Der Diptam, wenn man die rechte Zeit trifft, entzündet ſich und eine lebhafte Flamme lodert an Stengel und Zweigen hinauf.

An gewiſſen Blättern nähren ſich Neſſen, Fliegen, Inſecten aller Art, deren zarte Ausdünſtung uns, ohne dieſes Anzeigen, nicht bemerkbar geweſen wäre.

Regentropfen bleiben auf gewiſſen Blättern kugelrund und klar ſtehen, ohne zu zerfließen, welches wir wohl billig irgend einem ausgedünſteten Weſen zuſchreiben, das, auf dieſen Blättern verweilend, die Regentropfen einwickelt und ſie zuſammenhält.

Trüb und gummiartig iſt der feine Duft, der, die Haut einer gereiften Pflaume umgebend, wegen dem unterliegenden dunklen Grunde unſerm Auge blau erſcheint.

Daß eine gewiſſe uns nicht offenbarte Wechſelwirkung von Pflanze zu Pflanze heilſam ſowohl als ſchädlich ſein könne, iſt ſchon anerkannt. Wer weiß ob nicht in kalten und warmen Häuſern gewiſſe Pflanzen gerade deßhalb nicht gedeihen, weil man ihnen feindſelige Nachbarn gab, vielleicht bemächtigen ſich die einen zu ihrem Nutzen der heilſamen atmoſphäriſchen Elemente, deren Einfluß ihnen allen gegönnt war.

Blumenliebhaber behaupten, man müſſe die einfachen Levkoien zwiſchen gefüllte ſetzen um vollkommenen Samen zu erhalten; als wenn der zarte wohlriechende Duft, wo nicht befruchten, doch die Befruchtung erhöhen könne.

Selbſt unter der Erde nimmt man ſolche Einwirkungen an. Man behauptet ſchlechte Kartoffelſorten, zwiſchen beſſere gelegt, erwieſen ſchädlichen Einfluß. Und was könnte man nicht für Beiſpiele anführen, die den zarten, in ſeinem Geſchäft aufmerkſamen Liebhaber der ſchönen Welt, die er mit Leidenſchaft umfaßt, bewegen, ja nöthigen allen Erſcheinungen einen durchgehenden Bezug unweigerlich zuzugeſtehen.

Bei Entwickelung der Inſecten iſt die Verdunſtung höchſt bedeutend. Der aus der letzten Raupenhaut ſich loslöſende, zwar vollkommene, aber nicht voll-

endete Schmetterling verwahrt, von einer neuen, seine Gestalt weissagenden Haut eingeschlossen, bei sich einen köstlichen Saft. Diesen in sich organisch cohobirend, eignet er sich davon das Köstlichste zu, indem das Unbedeutendere nach Beschaffenheit äußerlicher Temperatur verdunstet. Wir haben bei genauer Beobachtung solcher Naturwirkungen eine sehr bedeutende Gewichtsverminderung wahrgenommen, und es zeigt sich wie solche Puppen, an kühlen Orten aufbewahrt, Jahrelang ihre Entwickelung verzögern, indeß andere, warm und trocken gehalten, sehr bald zum Vorschein kommen; doch sind letztere kleiner und unansehnlicher als jene welchen die gehörige Zeit gegönnt war.

Dieses alles soll jedoch hier nicht gesagt sein als wenn man Neues und Bedeutendes vorbringen wollen, sondern darauf nur hindeuten: wie in der großen Natur alles auf einander spielt und arbeitet, und wie sich die ersten Anfänge so wie die höchsten Erscheinungen alles Gebildeten immer gleich und verschieden erweisen.

Analogon der Verständnis.

Im Herbste 1821 fand man an einem düstern Orte eine große Raupe, wahrscheinlich eines Kupfervogels, eben im Begriff sich auf einem wilden Rosenzweig einzuspinnen. Man brachte sie in ein Glas

und that etwas Seidenwatte hinzu; von dieser bediente sie sich nur weniger Fäden zu näherer Befestigung an's Glas, und man erwartete nunmehr einen Schmetterling. Allein dieser trat nicht hervor, vielmehr bemerkte man nach einigen Monaten folgendes wundersame Phänomen: die Puppe an der Unterseite war geborsten und hatte ihre Eier an ihrer Außenseite verbreitet, was aber noch wundersamer war, dieselben einzeln zur Seite ja gegenüber an's Glas und also drei Zoll geschleudert, und sonach einen jener Verstäubung ähnlichen Akt bewiesen. Die Eier waren voll und rund mit einiger Andeutung des darin enthaltenen Wurmes. Anfangs Aprils waren sie eingefallen und zusammen getrocknet. Insecten-Freunden sind wohl ähnliche Fälle bekannt.

Zur Verstäubung.

Morphologie I. S. 193.

Im Spätsommer, wenn die eßbaren Champignons sich zeigen, nehme man einen unentwickelten, breche den Stiel am Hute ab und lege diesen im trockenen Zimmer auf ein weißes Papier. Indem er sich entfaltet, wird die regelmäßigste Verstäubung vor sich gehen, so daß auf der unterliegenden weißen Fläche mit braunen Linien die sämmtlichen Zwischenräume der concentrischen Lamellen des Hutes aufgezeichnet

zu sehen sind, und zwar ohne die mindeste Divergenz, so daß die Richtung der Verstäubung völlig vertical sein muß. Dieses bewahrheitet sich auch dadurch daß der Versuch nicht gelingt, wenn man den Hut auf den Rücken und das Papier oben auf legt.

Wer diese Erscheinung noch nicht gesehen, versäume nicht, sie sich zu bereiten. Auf dem Papiere sieht man zu höchster Täuschung die Iris eines colossalen Auges abgebildet.

So eben als ich, durch gegenwärtiges Heft, zwei Bände, einen der Naturwissenschaft überhaupt, einen der Morphologie besonders gewidmet, abzuschließen im Begriff stehe, erhalte ich von werther Hand eine Schrift, deren Bestreben mir allzuförderlich ist, daß ich derselben nicht mit Vergnügen gedenken sollte; sie führt den Titel: Wilhelm von Schütz zur Morphologie. I. Heft. 1821.

Der Verfasser hat meine bisherigen Bemühungen um Naturgegenstände wohl eingesehen, er hat das Unternehmen sie auf eigene Weise mitzutheilen gebilligt und entschließt sich nunmehr, was ihm von innerer und äußerer Welt aufgeschlossen worden, an Lebensereignisse geknüpft, durch sie erheitert und aufgeklärt, ebenfalls zu überliefern.

Mir aber sei vergönnt hier abermals, was sich zu meinen Gunsten hervorgethan, auszugsweise darzulegen.

satz? Vgl. R. M. Werner aaO. S 199 ff. Richtig Düntzer Ausgabe S 48. 64, 22 Komma fehlt *RE* Vgl. Paralipomena Nr. 17.

Teſkir Nameh. Buch der Betrachtungen S 65—91.

R (Doppelblatt als Umschlag) o. r. g^1: V, in der Mitte *g*: Buch der Betrachtung Als IV ging das Buch der Freunde vorher (s. oben S 337, Paralipomena Nr. 9). Ankündigung: Das Buch der Betrachtung (gleichfalls als V) So auch noch *NA* 143, 7. Papierkapsel: IV. Teſkir Nameh Buch der Betrachtungen, so dann immer.

Ankündigung: Das Buch der Betrachtung iſt praktiſcher Moral und Lebensklugheit gewidmet, orientaliſcher Sitte und Wendung gemäß. Vgl. *NA* Künftiger Divan 138, 5—18.

Höre den Rath den die Leier tönt S 67.

R o. r. *g*: 19 (g^3 durchstrichen), o. l. g^3: 40, Unterschrift: Jul. 1814 *Wiesb. Reg.*: 40. Rath *E* S 65 C^1 5, 65

67, 2 Komma fehlt *RE* biſt.] biſt; *RE* 3 Wort, es] Wort und es *R* Wort es *E* verhöhnt,] verhöhnt *RE* vor 5 kein Spatium *R* 6 ſchönſte (nicht Schönſte) zu ergänzen Braut. Braut;] Braut, *RE* 8 muſſt *R* Komma fehlt *R*

Fünf Dinge S 68.

R (oberes Drittel eines Folioblattes) o. r. *g*: 47, o. l. g^3: 86, Überschrift mit anderer Tinte und vielleicht später, darunter Pend nâmeh. Cap. 46. Auf einem Umschlag zu diesem Gedicht notirt Eckermann, dass Goethe es am 15. December 1814 zu Jena geschrieben habe, das untere abgeschnittene Stück des Blattes, auf dem Fünf andere steht (s. unten), enthält dies Datum. *Wiesb. Reg.*: 86. Fünf Dinge unfruchtbar *E* S 66 C^1 5, 66

Die Stelle, welche *R* als Vorbild citirt (vgl. Werke 7 Paralipomena S 281, Bl. 37), steht Fundgruben 2, 229 in Übersetzung von Silvestre de Sacy, in 3 folgt ihr *R* treuer als der gedruckte Text: „Cinq sortes de choses ne sont jamais le produit de cinq autres, et ne sauroient en provenir: grave dans ta mémoire cet avis que tu reçois de moi.

„Unabläugbaren Einfluß haben Goethe's Beiträge zur Morphologie und Naturwissenschaft auf die nachfolgende Reihe von Mittheilungen ausgeübt. Es fragt sich, ob sie ohne jene an das Licht zu fördern waren.

„Drei Eigenthümlichkeiten des Goethischen Unternehmens zogen mich lebhaft an und ließen mir einen bleibenden Eindruck; erst will ich sie angeben, dann von jeder besonders sprechen.

„Was Goethe in der Natur sah, gewann für ihn zugleich den Charakter des Geliebten.

„Behandlung und Anordnung macht die Wahrnehmungen zu Mittelwesen, nämlich zu schönen Fragmenten eines unendlichen, sich selbst gleichen, aber auch ungleichen Ganzen, und zu abgeschlossenen einzelnen Ganzheiten.

„Die Eigenthümlichkeit ihres Gehalts unterschridet sie von allen bisherigen Gaben speculirender Philosophie und sinnender Naturbeobachtung.

„Die Verbindung mit Lebensereignissen bringt historischen Geist in das Unternehmen. Die geschichtliche Richtung, eine willkommene Zeiterscheinung, faßt Goethe, wie alles, in seiner ganz besondern, nur ihm eigenthümlichen Weise auf. Hängt nun diesem Geist inniger wie andern Innen- und Außenwelt zusammen, so scheint er als wahrhaft historisch nur Selbsterlebtes bezeichnen zu können.

„Wer in der augenblicklichen Beschaffenheit irgend eines Gegenstandes die Einflüsse der umgebenden

Schranke und die Entwicklung aus einem früheren Zustande gleichzeitig umspannt, der fasst dessen Geschichte und Natur umgestaltet auf; daher muß, wenn alles Geschichtliche in der Zeit gegründet ist, jenem Sinne nach, alle Geschichte die eigene werden, um Geschichte zu sein.

„War Goethe dessen inne geworden, so ist es nicht unmöglich, daß dich ihn anregt, ein Werk zu beginnen, welches seine Entdeckungen im Naturgebiet und in der wissenschaftlichen Region durch Lebensereignisse in Verbindung stellt.

„Ein Verfahren der Art hat seinen eigenthümlichen Nutzen. Es ist oft weniger die Sache, als die Bedingungen derselben, was Meinungsverschiedenheit stiftet.

„Ich wünsche ganz verstanden zu werden in dem was ich der Natur geworden, in dem was die Natur mir geworden, sagt Goethe. Willst du mich nur einigermaßen verstehen, so mußt du wissen, wie die Natur mich fand, und wie ich die Natur fand, als wir uns einander begegneten; dann hast du die Geschichte und die Darstellung meiner Wahrnehmungen. Es ist glaublich, daß dich uns vereinigen werde in der Betrachtung der Phänomene, denen wir uns hingeben.“

„Wie belohnend also war es auch mir, die Geschichte des Entstehens von der Kunde mancher Dinge zu durchschauen. Hatte Goethe mich an diese Wahr-

nehmung hinausgeleitet, so genügt der Absicht, welche ich gegenwärtig hege, die Wahrnehmung nicht. Ich muß nach Selbsterlebtem suchen. Es quillt aus dieser Quelle etwas hervor, das an sich unbedeutend sein mag, aber es hat eine Färbung von Wahrheit davon getragen, die manchen Mangel anderer Art ersetzt."

Hierauf spricht der Verfasser von sich und den Eigenheiten seines Lebensganges, die ihn zur Wissenschaft geführt, folgendermaßen:

„Nicht Neigung, ein unwillkürliches Lebensereignis, das kein Widerstehen zuließ, führte mich auf das erste ursprünglichste Thun der Menschen, Bebauung des Landes. Vorher war die Einsicht in diese Beschäftigung mir ein unbegreiflicher Gegenstand gewesen. Die Theilung des Acres in drei Felder und was davon abhängt, blieb unverstanden, noch in einem Alter und unter Verhältnissen, wo es unsinnlich war. Doch ich mußte einmal ein meiner Neigung entgegengerichtes Geschäft ergreifen. Es ward begonnen nach Anleitung der neusten Lehrbücher, mit denen ich Bekanntschaft gemacht; einige glückliche Apperceptionen und treffende Verbindungen mit Natur- und Zeitverhältnissen machten den ersten Erfolg glücklich genug. Dies kam mehr auf Rechnung guter Benutzung der von den Umständen Dargebotenen als innerer Selbstkraft der ergriffenen Verfahrungsweise. Die Entdeckung davon lenkte auf fast ausschließliche Beobachtung der Natur, an welche sich, bestätigte Verhältnisse

wegen, eine poetische Wirksamkeit anderer Art anschloß."

Über das Weitere wird man den Verfasser gerne bei sich selbst hören; man lasse sich durch einen, den ersten Anblick nicht sogleich klaren Stil keineswegs davon abhalten.

„Die einzelnen Wahrnehmungen Goethe's an der Natur erscheinen, durch Anordnung und Behandlung, als Mittelwesen, als Aggregate eines unendlichen sich selbst gleichen aber auch ungleichen Ganzen, und zugleich als abgeschlossene einzelne Ganzheiten. Dies muß das zweite sein im Eingang behauptet werden, es will sagen, Goethe sondert die Materien so scharf ab, als ob er Gegenstände, denen aller Zusammenhang fehlt, bearbeite; er wählt für sie mit schwieriger größter Vollkraft und bringt sie dennoch in einen unverkennbaren inneren Zusammenhang, indem er sich der naturforschenden, der geschichtlichen, der poetischen und der philosophischen Richtung überläßt.

„Ungemeinen Nutzen bringt jene Absonderung einzelner Gegenstände, die alles das Fremdartige entfernt, welches zwar seinen Anteil an dem Stoff der Betrachtung mit hineintritt aber den eigenen Mittelpunkt in einem anderen Kreise zu besitzen scheint. Je mehr jedes, was ein Ganzes vorstellen soll, sich von gewöhnlicher Aufeinanderfolge entfernt, desto mehr wird ihm jenes Mittel frommen, seine Darstellung klar, bestimmt, geordnet und an-

gesehen zu machen: denn es durchdringt auf diese Weise der Einzelintuition mehrere, und ihm drängt sich hiedurch Verständnis auf, welches der Leser gleichfalls haben würde, wenn er eben so mehrere wahrnehmen vermöchte, was jenem einzelnen Besonderen auch noch aus der Sphäre eines anderen Besonderen geflicht. In einander gebettet zu einem tiefen Zusammenhange dürfen die beiden Wahrheitsgänge nicht werden, und doch auch soll keiner unabhängig innerhalb seiner eigenen Schranken verbleiben."

Hier begibt sich der Verfasser zuerst in das vorhergehende, er gebenkt des Sokrates, Aristoteles, Plato, Winckelmann, und nachdem er sich über diesen ausgesprochen hatte er fort:

„Goethe Winckelmann das Gleiche, mit welchem uns Plato ergreift, daß er sich noch nicht vollkommen ausgesprochen habe, daß er sich auch nie vollkommen aussprechen könne und werde; so ist Goethe der dritte Geist, den bedeutend charakterisirt, als Dichter, als Weltbetrachter, als Naturforscher. Betrachte man, wie wenig er wesentlich ist in seiner Poesie, wie er das Gleichnamig nie in den Stoff legt, wie diese vielmehr als ruhige, klare, durchaus verständliche und begreifliche Naturerscheinungsheit dem Leser nahe tritt, aber man bekennt zugleich wie wir, wenn das Gedicht geschlossen, und gewöhnlich an der Poesie hängen, jedoch

welches das große Allgemeinsame schicksalmäßig schicksalmäßig aus dem sein Werk hervorgehoben.

Doch erkennt man gar bald an, daß sich dasselbe wiederholt, wenn es uns an das Studium der Natur führt, das wollen nur wenige Worte haben; doch ist es gerade hier am nothwendigsten. Ein bildliches Gleichniß möchte diese Behauptung, welcher sich hier noch nicht Verständniß geben läßt, vorläufig Glaublichkeit zu erwerben.

Wenn Aristoteles Licht, Plato Seele, so gibt Goethe Seele und Licht zugleich da, wo er uns in die Natur einführt.

Doch hat mir seine naturwissenschaftliche Zeitschrift, namentlich deren Bearbeitungsweise, zuerst offenbart. Die einzelnen Abhandlungen dieses durch die Art, wie die besonderen Aufgabe zu behandeln, ein wahres Licht als Einzelschriften da. Durch die Stellung, durch das Aufeinanderfolgen der Abhandlungen, durch die Folgerungen und durch die bildlichen Einkleidungen werden sie wieder in das Element einer allen angehörigen Seele getaucht, die Einzelheiten werden gegen den Hintergrund einer gemeinschaftlichen Anlage gehalten."

Man schreitet der Forderung zum letzten und dritten Punkt und drückt sich folgendermaßen aus:

„Der wesentliche Gehalt von Goethe's naturwissenschaftlichen Bestrebungen, das Princip, aus der Verkündi-

gung zu Folge ſich merkwürdig eingeprägt hatte, hängt innig zuſammen mit Anordnung und Form bei einem ſolchen Geiſte, denn dieſes letztere gerade dient, den Gehalt des Einzelnen nicht dem geheimnißvollen Ganzen zu entreißen.

„Aber welches iſt dieſes geheimnißvolle Ganze? Welches Auge erblickt es, welche Tradition berichtet uns davon, welches Denken hat ſeine Geſetze verrathen? Einzelne Dinge freilich ſehen wir; einzelne Ereigniſſe ſind uns glaubwürdig berichtet worden; einzelne Wahrheiten haben uns als nicht abzuläugnende Geſetze überzeugt; kurz, das Einzelne iſt am Ende unabhängig von uns da.

„Laſſet uns daher den Stoff betrachten! betrachten, wie er iſt, wie er vor unſern Augen noch wird, und wie er geworden! So finden wir vielleicht, während ſich alles entzweit, Beſchaffenheit, Geſetz und Geſchichte, ſämmtlich in Einem und in Einſtimmung. Wir erkennen vielleicht in der Beſchaffenheit das Geſetz und die Geſchichte wieder; das Geſetz zeigt uns vielleicht, weßhalb die Geſchichte den Gang alſo nahm, daß die vorgefundene Beſchaffenheit erfolgte; die Geſchichte gibt uns vielleicht einen Aufſchluß, wie die Geſetze entſtehen. Damit wir uns nun nicht verwirren, damit wir nicht, indem wir vermeinen, wir thun dieß, ein ganz anderes vollbringen, ſo laßt uns treu und mit ernſter Abgeſchloſſenheit bei dem jedesmaligen einzelnen Stoff verbleiben und ihn nicht

verwechſeln mit einem andern, welcher allerdings mit ihm oft zugleich ſein kann. Denn eben darum, weil ein jedes Ding auch noch ein anderes zu ſein pflegt als das, was es in der gegebenen Erſcheinung darſtellt, müſſen wir es in der letzteren recht eng und beſtimmt feſt halten. Dennoch thut aus demſelben Grunde Noth, nicht ganz unerinnert zu laſſen, daß daſſelbe Weſen, welches uns Stoff iſt, auch noch andern Geiſteskräften und Geiſtesbedürfniſſen gleichfalls Stoff, aber Stoff anderer Art, ſein kann. Wir wollen ſogar verſuchen, unſere Betrachtung deſſelben zugleich dadurch fruchtbar zu machen, daß wir die Ausbeuten nicht unangedeutet laſſen, welche denen willkommen ſein müſſen, die noch ein anderes ſuchen: denn allerdings bleibt uns ein großes Geheimniß im Hintergrunde. Dennoch ſind wir überzeugt, daß unſere, dem Einzelnen gewidmeten Beobachtungen, auch jenem näher führen werden.

„Dieß iſt das Weſentlichſte und Wichtigſte, was in jedem der neuſten naturwiſſenſchaftlichen Beiträge Goethe's ausgedrückt ſcheint. Die Betrachtungen des Einzelnen und Gegenwärtigen ſtehen voran, die Urphänomene im Hintergrunde; aber ſie werden dadurch weder vernachläßigt noch verkürzt, und eben ſo wenig leidet Verkürzung, was nur durch Folgerung und Divination erreicht werden kann. Ja was noch mehr iſt, gerade das Sinnliche fördert das wahrhaft Überſinnliche.

„So hat das Werk den allem Wissenswerthen sich mittheilenden Nutzen, daß es, die Hypothesen im Bereich der Naturwissenschaften einschränkend, ihnen auch in andern intellectuellen Gebieten Gränzen setzen und uns auf eine allbefriedigende Weise an feste Basen bringen wird.

„Denn damit ist es nicht geschehen, daß der eine oder der andere uns wieder hinweiset auf diese oder jene wirklich vorhandene Basis; es muß uns ein Glaube daran werden, der allen unseren Bedürfnissen Genüge leistet.

„Die nähere Charakteristik, wie Goethe Experiment und Hypothese in seinen physikalischen und morphologischen Beiträgen behandelt, was daraus für die Naturgeschichte, so wie für alle sonstige Geistesbedürfnisse und Geistesrichtungen hervorgeht, würde sich freilich leicht hier anschließen; aber sie bleibt einem besondern spätern Versuch vorbehalten: denn das bisher Gesagte soll die Gränzen der allgemeinen Andeutungen halten und sich noch nicht zu vielseitig ausdehnen."

Vorstehendes konnte mir nicht anders als höchst willkommen sein: denn so wenig es wünschenswerth ist, daß andere uns in unserm Thun und Lassen nachahmen, so erfreulich ist es, ja erbaulich, wenn sie diejenigen Prinzipien wornach wir handeln, in sofern sie rein menschlich sind, in sich selbst entdecken, hiernach aber ihre Lebens- und Mittheilungsweise einzu-

richten geneigt werden. Durch dieſe Betrachtung finde ich mich bewogen noch einiges aphoriſtiſch hinzuzufügen.

Das Höchſte was wir von Gott und der Natur erhalten haben, iſt das Leben, die rotirende Bewegung der Monas um ſich ſelbſt, welche weder Raſt noch Ruhe kennt; der Trieb das Leben zu hegen und zu pflegen iſt einem jeden unverwüſtlich eingeboren, die Eigenthümlichkeit deſſelben jedoch bleibt uns und andern ein Geheimniß.

Die zweite Gunſt der von oben wirkenden Weſen iſt das Erlebte, das Gewahrwerden, das Eingreifen der lebendig-beweglichen Monas in die Umgebungen der Außenwelt, wodurch ſie ſich erſt ſelbſt als innerlich Gränzenloſes, als äußerlich Begränztes gewahr wird. Über dieſes Erlebte können wir, obgleich Anlage, Aufmerkſamkeit und Glück dazu gehört, in uns ſelbſt klar werden; andern bleibt aber auch dieß immer ein Geheimniß.

Als Drittes entwickelt ſich nun dasjenige was wir als Handlung und That, als Wort und Schrift gegen die Außenwelt richten; dieſes gehört derſelben mehr an als uns ſelbſt, ſo wie ſie ſich darüber auch eher verſtändigen kann als wir es ſelbſt vermögen; jedoch fühlt ſie, daß ſie, um recht klar darüber zu werden,

L'amitié ne se trouve point dans le coeur des rois (vgl. 3 *R*). Tu ne verras point de politesse dans les hommes d'une condition vile, et un homme d'un mauvais caractère ne parviendra point à la grandeur. L'envieux, qui regarde avec jalousie la fortune d'autrui, pourroit-il avoir l'odorat sensible au parfum de la compassion? Le menteur qui ne parle jamais suivant la vérité, ne mérite pas qu' on attende de lui aucune fidélité.“

68, 2 Du,] Du! *R* *3 In Königsherzen mag nicht Freundſchaft ſproſſen; *R* (vgl. oben die Quelle) entſproſſen. *E*° 8 niemand laß dir's] laß dirs niemals *R*

Fünf andere S 69.

R halbes Folioblatt, das untere Stück zum vorigen, eingeheftet in einen Brief Eckermanns vom 3. August 1853, der auf einen braunen Carton aufgeklebt ist, o. l. g^3: 87, Überschrift: Fünf andre, Unterschrift: Jena d. 15 Dec 1814 [bezieht sich auf das obere Gedicht: Fünf Dinge] Jena d. 16 Dec 1814 *Wiesb. Reg.*: 87. Fünf Dinge fruchtbar 69, 9. 10 auch in H^{33} als Denkvers für Tischbein *E* S 67 C^1 5, 67

69, 4 Müſſiggang *R* 7 Gewinnen nicht gewinnen (Loeper, Düntzer), weil substantivischer, kein rein verbaler Infinitiv, gleichstehend mit Harren und Dulden, nicht mit beſinnen, dessen verbaler Charakter durch das begleitende Adverb geschützt wird.

Lieblich iſt des Mädchens Blick, der winket S 70.

H^{30} o. r.: 26 Jul. 1814 *Wiesb. Reg.*: 24. Schön Bittende J^3 Überschrift: Wonne des Gebens, zusammen mit 71 Und was in Pend-Nameh steht als Ein Gedicht. So wahrscheinlich auch auf dem Blatte von *R*, von welchem nur das Mittelstück (ein handbreiter Streif) mit dem Wasserzeichen *FB* erhalten ist (Culemannsche Sammlung). Auf diesem das folgende Gedicht, unter dem sich, wie aus *Q* hervorgeht, das Datum befand. J^3 S 1 *E* S 68 C^1 5, 70

70, 1 Blick,] Blick $H^{30}J^3E$ 2 lieblich,] lieblich $H^{30}J^3E$ eh'] eh Änderung nach den Grundsätzen der Ausgabe. trinket, H^{30} 3 Gruß H^{30} Herren,] Herren $H^{30}J^3E$ 4 Herbſt,] Herbſt

auch von unserm Erlebten so viel als möglich zu erfahren habe. Weßhalb man auch auf Jugend-Anfänge, Stufen der Bildung, Lebens-Einzelnheiten, Anekdoten und dergleichen höchst begierig ist.

Dieser Wirkung nach außen folgt unmittelbar eine Rückwirkung, es sei nun daß Liebe uns zu fördern suche, oder Haß uns zu hindern wisse. Dieser Conflict bleibt sich im Leben ziemlich gleich, indem ja der Mensch sich gleich bleibt, und eben so alles dasjenige, was Zuneigung oder Abneigung an seiner Art zu sein empfinden muß.

Was Freunde mit und für uns thun, ist auch ein Erlebtes; denn es stärkt und fördert unsere Persönlichkeit. Was Feinde gegen uns unternehmen, erleben wir nicht, wir erfahren's nur, lehnen's ab und schützen uns dagegen, wie gegen Frost, Sturm, Regen und Schloßenwetter, oder sonst äußere Übel die zu erwarten sind.

Man mag nicht mit jedem leben, und so kann man auch nicht für jeden leben; wer das recht einsieht wird seine Freunde höchlich zu schätzen wissen, seine Feinde nicht hassen noch verfolgen, vielmehr erlangt der Mensch nicht leicht einen größeren Vortheil, als wenn er die Vorzüge seiner Widersacher gewahr

werden kann, dieß gibt ihm ein entschiedenes Übergewicht über sie.

Gehen wir in die Geschichte zurück, so finden wir überall Persönlichkeiten, mit denen wir uns vertrügen, andere, mit denen wir uns gewiß in Widerstreit befänden.

Das Wichtigste bleibt jedoch das Gleichzeitige, weil es sich in uns am reinsten abspiegelt, wir uns in ihm.

Cato ward in seinem Alter gerichtlich angeklagt, da er denn in seiner Vertheidigungs-Rede hauptsächlich hervorhob, man könne sich vor niemand vertheidigen, als vor denen, mit denen man gelebt habe. Und er hat vollkommen Recht: wie will eine Jury aus Prämissen urtheilen, die ihr ganz abgehen? wie will sie sich über Motive berathen, die schon längst hinter ihr liegen?

Das Erlebte weiß jeder zu schätzen, am meisten der Denkende und Nachsinnende im Alter; er fühlt, mit Zuversicht und Behaglichkeit, daß ihm das niemand rauben kann.

So ruhen meine Natur-Studien auf der reinen Basis des Erlebten; wer kann mir nehmen daß ich 1749 geboren bin, daß ich, (um vieles zu überspringen)

mich aus Erxlebens Naturlehre erster Ausgabe treulich unterrichtet, daß ich den Zuwachs der übrigen Editionen, die sich durch Lichtenbergs Aufmerksamkeit gränzenlos anhäuften, nicht etwa im Druck zuerst gesehen, sondern jede neue Entdeckung im Fortschreiten sogleich vernommen und erfahren; daß ich Schritt für Schritt folgend, die großen Entdeckungen der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag, wie einen Wunderstern nach dem andern vor mir aufgehen sehe. Wer kann mir die heimliche Freude nehmen, wenn ich mir bewußt bin, durch fortwährendes aufmerksames Bestreben mancher großen weltüberraschenden Entdeckung selbst so nahe gekommen zu sein, daß ihre Erscheinung gleichsam aus meinem eignen Innern hervorbrach, und ich nun die wenigen Schritte klar vor mir liegen sah, welche zu wagen ich in düsterer Forschung versäumt hatte.

Wer die Entdeckung der Luftballone mit erlebt hat wird ein Zeugniß geben, welche Weltbewegung daraus entstand, welcher Antheil die Luftschiffer begleitete, welche Sehnsucht in so viel tausend Gemüthern hervordrang an solchen längst vorausgesehnten, vorausgesagten, immer geglaubten und immer unglaublichen, gefahrvollen Wanderungen Theil zu nehmen; wie frisch und umständlich jeder einzelne glückliche Versuch die Zeitungen füllte, zu Tagesheften und Kupfern Anlaß gab; welchen zarten Antheil man an

den unglücklichen Opfern solcher Versuche genommen. Dieß ist unmöglich selbst in der Erinnerung wieder herzustellen, so wenig als wie lebhaft man sich für einen vor dreißig Jahren ausgebrochenen höchst bedeutenden Krieg interessirte.

Die schönste Metempsychose ist die, wenn wir uns im andern wieder auftreten sehn.

Professor Jaupers deutsche Poetik aus Goethe, so wie der Nachtrag zu derselben, Wien 1822, darf dem Dichter wohl einen angenehmen Eindruck machen; es ist ihm als wenn er an Spiegeln vorbeiginge und sich im günstigen Lichte dargestellt erblickte.

Und wäre es denn anders? Was der junge Freund an uns erlebt, ist ja gerade Handlung und That, Wort und Schrift, die von uns in glücklichen Momenten ausgegangen sind, zu denen wir uns immer gern bekennen.

Gar selten thun wir uns selbst genug, desto tröstender ist es, andern genug gethan zu haben.

Wir sehen in unser Leben doch nur als in ein vergrößertes zurück, weil das Versäumte, Mißlungene uns immer zuerst entgegentritt und das Geleistete, Erreichte in der Einbildungskraft überwiegt.

Davon kommt dem theilnehmenden Jüngling nichts zur Erscheinung; er sieht, genießt, braucht die Jugend eines Vorfahren und erbaut sich selbst daran aus dem Innersten heraus, als wenn er schon einmal gewesen wäre was er ist.

Auf ähnliche, ja! gleiche Weise erfreuen mich die mannichfaltigen Anklänge, die aus fremden Ländern zu mir gelangen. Fremde Nationen lernen erst später unsere Jugend-Arbeiten kennen; ihre Jünglinge, ihre Männer, strebend und thätig, sehen ihr Bild in unserm Spiegel, sie erfahren daß wir das, was sie wollen, auch wollten, ziehen uns in ihre Gemeinschaft und täuschen mit dem Schein einer rückkehrenden Jugend.

Die Wissenschaft wird dadurch sehr zurückgehalten, daß man sich abgibt mit dem was nicht wissenswerth, und mit dem was nicht wißbar ist.

Die höhere Empirie verhält sich zur Natur wie der Menschenverstand zum praktischen Leben.

Vor den Erscheinungen, wenn sie unseren Sinnen enthüllt erscheinen, fühlen wir eine Art von Scheu, bis zur Angst. Die sinnlichen Menschen ertheilen sich in's Erstaunen; geschwind aber kommt der thätige klappert Verstand und will auf seine Weise das Gleiche mit dem Gemeinsten vermitteln.

Die wahre Vermittlerin iſt die Kunſt. Über Kunſt ſprechen heißt die Vermittlerin vermitteln wollen und doch iſt uns daher viel Köſtliches erfolgt.

Es iſt mit den Ableitungsgründen wie mit den Eintheilungsgründen, ſie müſſen durchgehen oder es iſt gar nichts dran.

Auch in Wiſſenſchaften kann man eigentlich nichts wiſſen, es will immer gethan ſein.

Alles wahre Apperçu kömmt aus einer Folge und bringt Folge. Es iſt ein Mittelglied einer großen productiv aufſteigenden Kette.

Die Wiſſenſchaft hilft uns vor allem, daß ſie das Staunen, wozu wir von Natur berufen ſind, einigermaßen erleichtere; ſodann aber, daß ſie dem immer geſteigerten Leben neue Fertigkeiten erwecke zu Abwendung des Schädlichen und Einleitung des Nutzbaren.

Man klagt über wiſſenſchaftliche Akademien, daß ſie nicht friſch genug in's Leben eingreifen; das liegt aber nicht an ihnen ſondern an der Art die Wiſſenſchaften zu behandeln überhaupt.

Botanik.

Wenn ich nun aus dem Allgemeinen in's Beſondere übergehe, ſo darf ich mein dankbares Anerkennen nicht verſchweigen, einer Stelle die ich in den Ergänzungs-Blättern zur Jenaiſchen Literatur-Zeitung No. 47, 1821. las:

„Nees von Eſenbecks Handbuch der Botanik ſchließt ſich an Goethe's, Steffens', Schelvers, Okens, Kieſers, Wilbrands botaniſche Beſtrebungen an: denn dieſe Männer zeugen, jeder auf ſeine Weiſe, von dem nämlichen Geiſte. Wer möchte aber hier ängſtlich unterſuchen wollen, was darin dieſem oder jenem gehöre, oder wer gar, die gewonnene Erkenntniß wie einen äußeren todten Beſitz behandelnd, eigenſüchtig ſein Recht der Priorität geltend machen wollen, da ja jeder vielmehr dem allgemeinen Lenker zu danken hat, wenn dieſer in unſeren Tagen viele in dieſelbe Schule geführt und das ſtille Zuſammen-Wirken verſchiedener Gemüther zu Einem Ziele unſerer Zeit zur unſchätzbaren Mitgabe verlieh!"

Durch einen ſolchen zur Einigkeit bei Behandlung des Echten und Wahren rathenden und dringenden Ausruf wird die Erfüllung der Wünſche, die ich unter dem Titel: Meteore des literariſchen Himmels im Bande zur Naturwiſſenſchaft S. 88 ausgeſprochen,

vorbereitet und, möge der gute Genius wollen! ganz nahe gebracht.

So wie es keine Glaubensgenoſſen geben kann ohne Entſagung beſchränkter Eigenheit, ob gleich jeder ſeine Individualität beibehält, eben ſo wenig kann in der höheren Wiſſenſchaft lebendig zuſammengewirkt und die eigentliche Verfaſſung der Natur-Stadt Gottes erkannt und, in ſoferne wir darin eingreifen, geregelt werden, wenn wir nicht als Bürger unſern Eigenheiten patriotiſch entſagen und uns in's Ganze dergeſtalt verſenken, daß unſer thätigſter einzelner Antheil innerhalb dem Wohl des Ganzen völlig verſchwinde und nur künftig wie verklärt in Geſellſchaft mit tauſend andern der Nachwelt vorſchwebe.

Ferner darf ich nicht verſchweigen wie bedeutend mir eine Rezenſion geweſen, welche über Wenderoths Lehrbuch der Botanik in den Göttinger Anzeigen 22. Stück, 1822, ſich findet.

Referent, nachdem er die Schwierigkeiten bemerkt: in einem Lehrbuche der Botanik ideelle und reelle Pflanzenkunde zu überliefern, eilt auf den Hauptpunct zu kommen, welcher nach ſeiner Überzeugung die Quelle des zu rügenden Schwankens faſt aller neueren Werke über allgemeine Botanik ſein möchte.

„Es kommt nämlich darauf an, ob wir die Pflanze in ihrer lebendigen Metamorphoſe, als ein Etwas das nur im geregelten Wechſel Beſtand hat verfolgen,

oder ob wir ſie als ein Beharrliches und folglich Todtes in irgend einem, oder einigen weit auseinander liegenden Zuſtänden auffaſſen und feſt halten wollen. Die Wahl iſt entſcheidend. Wer ſich mit Linné für's Letztere erklärt, geht am ſicherſten; wer ſich aber einmal in den Umlauf der Metamorphoſe einläßt, darf nicht mehr ſtillſtehn oder gar zurück ſchreiten. Von dem erſten Bläschen an, woraus Pilz und Alge, wie das Samenkorn der höchſten Pflanze hervorgeht, muß er den Gang der Entwickelung verfolgen. Die höhern Organe der Pflanzen darf er nicht von Wurzel und Stengel, ſondern einzig und allein aus dem Knoten ableiten, aus dem auch Wurzel und Stengel erſt geworden. Die ganze Pflanze darf er nicht als Object der Anſchauung ſo gerade zu für ein Individuum nehmen, ſondern nachforſchen, wie dieſelbe durch allmählige Reihung eines Knoten an den andern, deren jeder das Vermögen hat unter Umſtänden ſelbſtſtändig zu vegetiren, zu der Geſammtform gelangte. Daraus geht dann ein beſtimmter genetiſcher Begriff der Species im Pflanzenreich, welchen viele beinahe aufgegeben, weil ſie ihn auf anderm Wege vergebens geſucht, gleichſam von ſelbſt hervor; und die Kritik der in unſerer Zeit ſo oft behaupteten und beſtrittenen Verwandlungen einer Pflanze in die andere, welche der Naturforſcher, ohne aller Gewißheit zu entſagen, nicht einräumen darf, gewinnt wieder einen feſten Boden."

Hier möcht' ich nun nach meiner Weiſe noch Folgendes anfügen: die Idee iſt in der Erfahrung nicht darzuſtellen, kaum nachzuweiſen, wer ſie nicht beſitzt, wird ſie in der Erſcheinung nirgends gewahr; wer ſie beſitzt, gewöhnt ſich leicht über die Erſcheinung hinweg, weit darüber hinauszuſehen und kehrt freilich nach einer ſolchen Diaſtole, um ſich nicht zu verlieren, wieder an die Wirklichkeit zurück und verfährt wechſelsweiſe wohl ſo ſein ganzes Leben. Wie ſchwer es ſei auf dieſem Wege für Didaktiſches oder wohl gar Dogmatiſches zu ſorgen, iſt dem Einſichtigen nicht fremd.

Die Pflanzenkunde ſteht, als gelehrtes Wiſſen künſtlich-methodiſch, als Kunſtpflege erfahrungsgemäß-praktiſch, ſicher auf ihren Füßen; von beiden Seiten wird niemand für ſie bange. Da nun aber auch die Idee unaufhaltſam hereinwirkt, ſo muß der Lehrvortrag immer ſchwieriger werden, worin wir den vorſtehenden Äußerungen des unbekannten Freundes und Mitarbeiters vollkommen beipflichten, nicht weniger die Hoffnung, die er uns am Ende gibt, ſehr gerne hegen und pflegen.

Merkwürdige Heilung eines ſchwer verletzten Baumes.

In dem Vorhofe der Ilmenauer Wohnung des Oberforſtmeiſters ſtanden von alten Zeiten her ſehr

$H^{10}J^2E$ 3 Absatz J^2 6 Augen,] Augen: J^2 8 dankbar] dankbar H^{10} dankbar, J^2 reichst] reichst, J^2 9 Gruß H^{10}

Und was im Pend-Nameh steht S 71.

R Mittelstück eines Folioblatts (Culemannsche Sammlung), dessen obere Hälfte das vorige Gedicht (s. daselbst) enthielt. *Q*: d. 26. Juli 1814 J^2 hinter 70 Lieblich ist, als Ein Gedicht J^2 S 1 *E* S 69 C^1 5, 69

In *R* ist zu Pend-Nameh der 1. Zeile als erklärende Anmerkung hinzugefügt: Cap. 69. Die Stelle lautet in Silvestre de Sacys Übersetzung (Fundgruben 2, 459): „Il y a plus de mérite à donner une drachme de sa propre main, qu' à en laisser cent aprés sa mort."

71, 1 Was in vielen Büchern steht J^2 3 Jeden] Jeden, J^2 giebst *R* giebst, J^2 5 Reiche froh den aus Froh gieb Einen *R* 8 Gedächtniß *R*

Reitest du bei einem Schmied vorbei S 72.

R nicht im Goethe-Archiv *Wiesb. Reg.*: 36. Ungewisses *Q*: Frankfurt den 27. Mai 1815 *E* S 70 C^1 5, 70

72, 1 einem] 'nem *E*

Den Gruß des Unbekannten ehre ja S 73.

Fehlt *RE* H^{12} Überschrift: An den General von Gneisenau, Unterschrift: Jena d. 11 [oder 12?]ten Jul 1819 Goethe H^{13} keine Überschrift, Unterschrift: Jena den 11 July 1819 *g*: G[oethe] Tagebuch 11. Juli 1819: Gedichte an Gneisenau und Briefe entworfen und mundirt. Zuerst gedruckt C^1 5, 71

Vgl. an Sternberg 12. Januar 1823 (Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg. Herausgegeben von Bratranek. Wien 1866 S 91)

73, 2 ohne Interpunktion H^{12} 3 sagt] sag H^{12} ohne Interpunction H^{13} Ausrufungszeichen *g* nachträglich H^{12} 4 du,] du H^{12} du, Komma *g* nachträglich H^{13} Gedankenstrich *g* nachträglich H^{13} 6 Komma *g* nachträglich H^{13} 7 es!] Ausrufungszeichen *g* nachträglich H^{13} ja,] ja H^{12} ja! Ausrufungszeichen *g* nachträglich H^{13} von Göttling Ausrufungszeichen in Komma geändert *e* war's!] wars. H^{12} Ausrufungszeichen *g* nachträglich H^{13} 8 Komma fehlt

ſtarke und hohe Vogelbeerbäume, welche zu Anfang des Jahrhunderts abzuſterben anfingen; es geſchah die Anordnung, daß ſolche abgeſägt werden ſollten. Unglücklicher Weiſe ſägten die Holzhauer einen ganz geſunden zugleich an; dieſer war ſchon auf zwei Drittel durchſchnitten, als Einhalt geſchah, die verletzte Stelle geſchindelt, verwahrt und vor Luft geſichert wurde. So ſtand der Baum noch zwanzig Jahre, bis er im vergangenen Herbſte, nachdem vorher die Endzweige zu kränkeln angefangen, durch einen Sturm an der Wurzel abbrach.

Das durch die Sorgfalt des Herrn Oberforſtmeiſters von Fritſch vor uns liegende Segment, zwölf Zoll hoch, läßt den ehemaligen Schnitt in der Mitte bemerken, welcher als Narbe vertieft, aber doch völlig zugeheilt iſt, wie denn der Sturm der geſundeten Stelle nichts anhaben konnte.

Dieſer Baum wäre nun alſo wohl anzuſehen als auf ſich ſelbſt gepfropft; denn da man nach herausgezogener Säge ſogleich die Vorſicht brauchte die Verletzung vor aller Luft zu bewahren, ſo faßte das Leben der ſehr dünnen Rinde und des darunter verborgenen Splints ſich ſogleich wieder an und erhielt ein fortgeſetztes Wachsthum.

Nicht ſo war es mit dem Holze; dieſes einmal getrennt, konnte ſich nicht wieder lebendig verbinden; die ſtockenden Säfte decomponirten ſich, und der ſonſt ſo feſte Kern ging in eine Art von Fäulniß über.

Merkwürdig jedoch bleibt es, daß der geneſene Splint kein friſches Holz anſetzen konnte und daher die Verderbniß des Kerns bis an die zwei Drittheile ſich heranzieht.

Nicht ſo iſt es mit dem geſunden Drittheile; dieſes ſcheint fortgewachſen zu ſein und ſo dem Stamme eine ovale Form gegeben zu haben. Der kleine Durchſchnitt, über die Mitte der Jahresringe gemeſſen, hält 15 Zoll, der große 18 Zoll, wovon 5 als ganz geſundes Holz erſcheinen.

Schema zu einem Aufſatze die Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar darzuſtellen.

Auch dieſe höchſt bedeutende, auffallende Wirkung iſt aus einem wahrhaften Leben, einem heitern, freudigen und mehrere Jahre glücklich fortgeſetzten Zuſammenwirken entſprungen.

Zuerſt alſo von Belvedere, welches zur Freude der Einheimiſchen, zur Bewunderung der Fremden grünt und blüht.

Die Schloß- und Gartenanlage ward vom Herzog Ernſt Auguſt 1730 vollendet und zu einem Luſtort fürſtlicher Hofhaltung gewidmet.

Die Waldungen auf den dahinter liegenden Hügeln

wurden durch Spaziergänge, Erholungsplätze und manche romantiſche Baulichkeiten anmuthig und genießbar.

Eine große Orangerie, und was zu jener Zeit von ſolchen Gärten gefordert wurde, ward angelegt; daneben eine kleine Menagerie von meiſtens ausländiſchen Vögeln. Gärtnerei und Gartenbeſorgung wurden in dieſem Sinne geleitet und gefördert, einige Treiberei für die Küche war nicht vergeſſen.

Wie aber die Cultur ſolcher Pflanzen, nach denen ſowohl der Botaniker als der Liebhaber äſthetiſcher Landſchaftsbildung ſich umſieht, zuerſt gefordert und nach und nach immer weiter ausgebildet worden, hievon läßt ſich der Gang und die natürliche Entwickelung ohne Betrachtung und Beherzigung des Schloßbrandes nicht denken.

Die höchſten Herrſchaften, einer bequemen und ihrem Zuſtande gemäßen Wohnung beraubt, in kaum ſchicklichen Räumen einen interimiſtiſchen Aufenthalt findend, wandten ſich gegen das Freie, wozu die verſchiedenen wohleingerichteten Luſtſchlöſſer, beſonders auch das heitere Ilmthal bei Weimar und deſſen ältere Zier- und Nutzgarten-Anlagen die ſchönſte Gelegenheit darboten.

Der Park in Deſſau, als einer der erſten und vorzüglichſten berühmt und beſucht, erweckte Luſt der Nacheiferung, welche um deſto originaler ſich hervorthun konnte, als die beiden Localitäten ſich nicht im

mindeſten ähnelten; eine flache, freie, waſſerreiche Gegend hatte mit einer hügelig-abwechſelnden nichts gemein. Man wußte ihr den eigenen Reiz abzugewinnen, und in Vergleichung beider zu unterſuchen was einer jeden zieme, gab die Freundſchaft der beiden Fürſten und die öftern wechſelſeitigen Beſuche Anlaß, ſo wie die Neigung zu äſthetiſchen Parkanlagen überhaupt durch Hirſchfeld auf's höchſte geſteigert ward.

Die Anſtellung des Hofgärtners Reichert in Belvedere verſchaffte gar bald Gelegenheit alle dergleichen Wünſche zu befriedigen; er verſtand ſich auf die Vermehrung im Großen und betrieb ſolche nicht nur in Belvedere, ſondern legte bald einen eigenen Handelsgarten in der Nähe von Weimar an. Strauch- und Baumpflanzungen vermehrten ſich daher in jedem Frühling und Herbſte.

Mit der verſchönten Gegend wächſ't die Neigung, in freier Luft des Lebens zu genießen; kleine, wo nicht verſchönernde doch nicht ſtörende, dem ländlichen Aufenthalt gemäße Wohnungen werden eingerichtet und erbaut. Sie geben Gelegenheit zu bequemem Unterkommen von größeren und kleineren Geſellſchaften, auch unmittelbaren Anlaß zu ländlichen Feſten, wo das abwechſelnde Terrain viele Mannichfaltigkeit bot und manche Überraſchung begünſtigte, da eine heitere Einbildungs- und Erfindungskraft vereinigter Talente ſich mannichfaltig hervorthun konnte.

So erweitern ſich die Parkanlagen unmittelbar vom Schloß ausgehend, welches auch nach und nach aus ſeinen Ruinen wieder wohnbar hervorſteigt, erſtrecken ſich das anmuthige Ilmthal hinauf und nähern ſich Belvedere. Die Oberaufſicht, Leitung und Anordnung übernimmt der Fürſt ſelbſt, indeſſen Höchſtihro Frau Gemahlin durch ununterbrochene Theilnahme und eigene ſorgfältige Pflanzenpflege in die Erweiterung des Geſchäftes mit eingreift.

Der Herzogin Amalia Aufenthalt in Ettersburg und Tiefurt trägt nicht wenig zu einem, man dürfte faſt ſagen, leidenſchaftlichen Bedürfniß des Landlebens bei.

Am letztgenannten Orte hatten Prinz Conſtantin und Major von Knebel ſchon viele Jahre vorgearbeitet und zu geſelligen Feſten und Genüſſen das anmuthigſte Thal der Ilm eingeweihet.

Im Ganzen iſt man überall bemüht der Örtlichkeit ihr Recht widerfahren zu laſſen, ſie möglichſt zu benutzen und nichts gegen ihren Charakter zu verfügen.

Im Ernſtlichen geht die regelmäßige Forſtcultur im Lande fort, damit verbindet ſich ſchon die Erziehung fremder Baumarten.

Große Anpflanzungen und ſonſtiges Vermehren geſchieht durch einſichtige Forſtmänner; dadurch gewinnt man an Erfahrung, welche Pflanzen unſer Klima ertragen können.

Hier wäre etwas Näheres über die rauhere Lage

von Weimar und Belvedere zu ſagen; unſere Höhe iſt ſchon bedeutend, die Nähe vom Thüringer Wald, und zwar die Lage deſſelben in Süden, hat nicht weniger Einfluß; die nordöſtlichen und nordweſtlichen Zugwinde bedrohen die Vegetation gar öfters.

Der Hofgärtner Reichert geht mit Tode ab, die Cultur der botaniſchen Parkpflanzen findet ſich in Belvedere ſchon ſehr geſteigert. Von dem Vorrathe fällt ein großer Theil dem Fürſten anheim, wegen eines andern Theils wird Übereinkunft getroffen. Reichert der Sohn verſetzt das Übrige nach Weimar für eigene Rechnung.

Bemühungen anderer Privaten, beſonders des Legationsrath Bertuch, welcher, außer der Cultur ſeines anſehnlichen Hausgartens und Aufſtellung verſchiedener Monographien, unter Sereniſſimi Direction die Details der Parkanlagen ſechzehn Jahre verwaltet.

Der Garten-Inſpector Sckell wird in Belvedere angeſtellt. Er und ſein Bruder beſorgen aufmerkſam und treulichſt die Anſtalt; der Sohn des erſtern wird auf Reiſen geſchickt, deßgleichen mehrere, welche Talent und Thätigkeit zeigen; ſie kommen nach und nach zurück mit wichtigen Pflanzentransporten.

Den eigentlichen botaniſchen Garten dirigiren nach wie vor Ihro K. H. der Großherzog. Schloß und übrige Luſtpartien werden der Fürſtlichen Familie eingeräumt.

Die Anſchaffung koſtbarer botaniſcher Werke in

die öffentliche Bibliothek geht immer fort, ja ſie vermehrt und häuft ſich.

Eben ſo die eifrige Vermehrung bedeutender Pflanzen, neben den immerfort ankommenden Fremdlingen, macht die Erweiterung in Belvedere, ſowohl auf dem Berg als in dem Thal gegen Mittag gelegen, höchſt nöthig. In der letzten Region werden Erdhäuſer nach Erfindung Sereniſimi angebracht; in der letzten Zeit ein Palmenhaus erbaut, von überraſchender Wirkung.

Häuſer, worin fremde Pflanzen im Boden ſtehen bleiben, im Winter bedeckt werden, ſogenannte Conſervatorien, ſind längſt errichtet und werden erweitert.

Der Belvederiſche Pflanzengarten wird ausſchließlich zu wiſſenſchaftlichen Zwecken beſtimmt, daher der Küchengarten und die Ananas-Cultur und dergleichen in eine Abtheilung des Parks bei Weimar verlegt.

Reiſen Sereniſſimi nach Frankreich, England, den Niederlanden und der Lombardei, Beſuch botaniſcher Gärten und eigene Prüfung der verſchiedenen Anſtalten und Erfindungen in denſelben würden, nachrichtlich mitgetheilt, großes Intereſſe und Belehrung gewähren, ſo wie die perſönliche Bekanntſchaft mit Wiſſenſchafts- und Kunſtgenoſſen überaus förderlich erſchien. Höchſtdieſelben werden, als erſtes und ordentliches Mitglied, in die Geſellſchaft des Gartenbaues zu London aufgenommen.

Was in Jena geſchah darf nicht übergangen wer-

den. Schon vor vielen Jahren hatte der würdige Batſch einen Theil des Fürſtengartens, nach dem Familienſyſtem geordnet, angepflanzt. Dieſe Einrichtung wurde treulich fortgeſetzt durch die Profeſſoren Schelver und Voigt; letzterer bearbeitete den Belvederiſchen Katalog ſowohl als den Jenaiſchen nach genanntem Syſtem; doch kehrt man von Zeit zu Zeit, wegen des unmittelbaren Verkaufes und Tauſches, zu der ſchon gewöhnlichen brauchbaren Art und Weiſe zurück.

Indeſſen ſchreitet die Ausbreitung der Belvederiſchen Anſtalt unaufhaltſam fort. Zugleich läßt ſich bemerken daß bei der Nomenclatur, der Beſtimmung der Pflanzen und ihrer Arten, ja Varietäten, mancher Widerſtreit obwalte, der von Zeit zu Zeit durch beſuchende Kenner und Kunſtgenoſſen erneuert wird.

Indeſſen macht ſich ein rein wiſſenſchaftlicher Katalog, auf deſſen Angabe man ſich ſowohl zu eigener Beruhigung, als bei Tauſch und Verkauf beſtimmt und ſicher berufen könne, immer nöthiger. Dieſes langwierige Geſchäft, wenn es gewiſſenhaft behandelt werden ſoll, macht die Anſtellung eines wiſſenſchaftlichen Mannes eigentlich nöthig. Hiezu wird Prof. Dennſtedt beauftragt; er unterzieht ſich der Arbeit, das erſte Heft des Katalogs erſcheint 1820. Das zweite 1821. Hierdurch iſt alſo nicht allein für oben aufgeſtellte Zwecke geſorgt, ſondern auch ein Leitfaden manchem unſichern und unerfahrnen Gärtner

in die Hand gegeben, um genauere Pflanzenkenntniß zu erlangen.

Ein ganz außerordentliches Verdienſt hätte ſich außerdem dieſer Katalog noch für die Wiſſenſchaft erwerben können, wenn man die Quantitäten über die Namen und hie und da einen Accent angebracht hätte; denn jetzt hört man außen wie im Freien, von Einheimiſchen und Beſuchenden eine babyloniſche, nicht Sprach- ſondern Quantitäts-Verwirrung, welche beſonders demjenigen, dem die Ableitung aus dem Griechiſchen gegenwärtig iſt, mitten zwiſchen den herrlichen Naturproducten eine verdrießliche Mißſtimmung erregt.

Nach Sereniſſimi angeboren liberalem Charakter und der wahrhaft fürſtlichen Leidenſchaft, andere an allem Guten, Nützlichen Theil nehmen zu laſſen, ward in dem Maße, wie Belvedere heranwuchs, auch Jena ſolcher Vorzüge theilhaftig. Ein neues Glashaus von vierundſiebzig Fuß Länge mit mehreren Abtheilungen, nach den neuſten Erfahrungen und den daraus abgeleiteten Maximen erbaut, nahm die häufigen Geſchenke an Pflanzen und Samen begierig auf. Da nun aber das Haus an und für ſich ſelbſt von den früheren Batſchiſchen Einrichtungen einen großen Theil abſchnitt, ſodann aber auch die Miſtbeete verlegt werden mußten, ſo ward eine völlige Umpflanzung des ganzen Gartens nothwendig, und bei dieſer Gelegenheit die Reviſion und verbeſſerte

Zuſammenſtellung der natürlichen Familien möglich und erwünſcht.

Sowohl nach Belvedere alſo wie nach Jena, dürfen wir alle Freunde der Botanik einladen, und wünſchten nur ihnen einen genaueren Wegweiſer an die Hand geben zu können.

Gar manches wäre noch, ehe wir abſchließen, zu erwähnen; wir gedenken nur noch einer großen Landbaumſchule von fruchtbaren Stämmen, welche unter Aufſicht des Legationsrath Bertuch ſchon viele Jahre beſteht. Unglücklicherweiſe verlieren wir dieſen, im gegenwärtigen Fache und in vielen andern unermüdlich thätigen Mann gerade in dem Augenblick, da wir unſer Schema abſchließen, zu deſſen Ausführung er uns, bei glücklicher Erinnerungsgabe, im Beſonderen ſo wie im Ganzen den beſten Beiſtand hätte leiſten können; und wir würden Vorwürfe wegen unverantwortlichen Verſäumniſſes bei ſo langem glücklichen Zuſammenwirken verdienen, wäre nicht das Leben einem jedem ſo prägnant, daß ſeine augenblickliche Thätigkeit nicht nur das Vergangene ſondern auch das Gegenwärtige zu verſchlingen geeignet iſt. Bleibe uns hiebei der Troſt daß gerade das Wenige und Lückenhafte, was wir geſagt, deſto eher die Mitlebenden aufrufen werde, zu einer vollſtändigen und vollendeten Darſtellung das Ihrige beizutragen.

H^{12} *g* nachträglich H^{13} 9 ohne Interpunction H^{12} 10 ohne Interpunction H^{13} Komma und Ausrufungszeichen *g* nachträglich H^{13} 11 wirke radirt aus wirket H^{13} Gedankenstrich *g* nachträglich H^{13} 12 Komma fehlt H^{13} *g* nachträglich H^{13}

Haben sie von deinen Fehlen S 74.

Fehlt *RE* H^{14} Zuerst C^1 72

74, 7 Winden H^{14} 9 O] O! H^{14} gewiß] gewiss H^{14} 10 Blieb Indicativ des Präteritums als Modus irrealis neben Conjunctiv im Vordersatz, ganz gewöhnliche, speciell thüringisch-obersächsische Redeweise. 10 mir] ihm H^{14} über ihm erst mit Bleistift, dann mit Tinte nachgezogen (fraglich ob eigenhändig) *e* verheelt H^{14} 15 Lehret mich] Und mich lehrt $H^{14}eC^1$ Göttling an Goethe 8. April 1825 mit Bezug auf *e*: Eins der nun zu Tefkir Nameh hinzugekommenen Lieder, welches beginnt Haben sie von deinen Fehlen Immer viel erzählt usw. habe ich wieder und wieder gelesen, ohne dass sich mir der Sinn ganz in der letzten Hälfte aufgedeckt hätte; daran wird wohl eine gewisse grammatische Obtusion die Schuld tragen, welche an mir haftet und so den Sinn verschliesst in dem Übergang der Personen aus der zweiten durch die dritte in die erste.“ Darauf Goethe am 9. April 1825 (Briefwechsel S 6): Vielleicht könnte man dem bezeichneten Gedicht dadurch helfen, daß man aus der zweiten Person gleich in die erste überginge und das dazwischen liegende ihm in mir verwandelte, so daß der durch den Tadel gleichsam entzweite in persönlicher Einheit seine Rechtfertigung aussprächе. Göttling am 25. November 1827 mit Bezug auf C^1: „72, 3. Hier scheint mir das Verbum regens zu fehlen: ich erwartete etwa: hat man auserwählt oder wenn auserwählt Accusativ ist, vermuthete ich: Lehret mich der Buße frommen.“ Auch jetzt unverständlich.

Märkte reizen dich zum Kauf S 75.

Fehlt *RE* H^{15} 1. 2, Unterschrift: Weimar d 28 Aug 1829 J W Goethe H^{21} 1. 2 H^{22} 5—8 H^{23} 9. 10, jedes mit der Unterschrift: Weimar 28 August 1829 Goethe, alle drei als Denkverse an Adele Schopenhauer gesendet. H^{20} enthält das ganze Gedicht. Nur H^{15} war mir zugänglich. Zuerst gedruckt C^1 5, 73

Genera et Species Palmarum,

von Dr. C. F. von Martius. Fasc. I. und II. München 1823.

Beide Hefte enthalten, auf neunundvierzig lithographiſchen Tafeln, Abbildungen verſchiedener Arten von Palmen, welche Braſilien erzeugt und dem Verfaſſer auf ſeiner vor einigen Jahren dahin unternommenen wiſſenſchaftlichen Reiſe vorgekommen.

Diejenigen Tafeln, welche das Detail von Äſten, Blättern, Blüthen und Früchten darſtellen, ſind alle in geritzter Manier und gleichen zierlich radirten mit glänzendem Grabſtichel ſorgfältig geendigten Kupferblättern. Von dieſer Seite betrachtet, laſſen ſie ſich unbedenklich den ſchönen oſteologiſchen Kupfern in dem Werke des Albinus an die Seite ſtellen, erſcheinen vielleicht gar noch netter gearbeitet. Die meiſten ſind von A. Falger gefertigt, doch zeichnen ſich die Namen J. Päringer und L. Emmert gleichfalls verdienſtlich aus.

Zehen in gewöhnlicher Manier, als Zeichnungen mit ſchwarzer Kreide, ſauber und kräftig ausgeführte Blätter ſtellen Palmenbäume verſchiedener Art im Ganzen mit Stamm und Äſten dar, ſchicklich begleitet von Anſichten der Gegenden wo jene Palmenarten in Braſilien vorzüglich zu gedeihen pflegen. Sehr reiche Vordergründe machen überdem noch den Beſchauer mit andern Pflanzen und der höchſt üppigen

Vegetation des Landes bekannter. Bloß allgemeine Andeutung von dem, was jedes dieſer Blätter darſtellt, wird ausreichen das Geſagte verſtändlicher zu machen.

Tab. 22. Hauptbild; Oenocarpus distichus, im Vordergrund Blätter und Strauchgewächſe. Mittelgrund und Ferne zeigen niedrigliegende Auen, zwiſchen waldigen Hügeln.

Tab. 24. Astrocaryum acaule und Oenocarpus Batava erſcheinen als die Hauptbilder im Vordergrund; der landſchaftliche Grund ſtellt niedriges Ufer an ſtillfließendem Strome dar, in welchen hinein ſich von beiden Seiten reich mit Bäumen bewachſene Landſpitzen erſtrecken.

Tab. 28. Euterpe oleracea ebenfalls am Ufer eines Fluſſes der in's Meer fällt, von woher die Fluth hereinſtrömt.

Tab. 33. Die zunächſt in's Auge fallenden Gegenſtände dieſes Blatts ſind Elaeis melanococca und Iriartea exorrhiza. Dann waldiger Mittelgrund und niedriges Ufer an einem Fluß oder See; ein eben dem Waſſer entſteigendes Krokodil ſtaffirt die Landſchaft.

Tab. 35. Iriartea ventricosa, nebſt Ausſicht in eine enge Schlucht hoher und höherer Waldgebirge, aus denen ein Fluß hervorſtrömt, welcher im Vordergrund einen kleinen Fall macht.

Tab. 38. Zunächſt Mauritia vinifera, im Hinter-

grund öde Hügel; die Fläche iſt mit dieſer Palmenart dünne beſetzt.

Tab. 41. Attalea compta und Mauritia armata, dahinter faſt wüſte Gegend, wo nur in näherer und weiterer Ferne noch einige Bäume dieſer Art zu ſehen ſind.

Tab. 44. Vorn Mauritia aculeata, und im Grund undurchdringliches Dickicht von Bäumen, auch großblättriger baumartiger Pflanzen.

Tab. 45. Lepidocaryum gracile und Sagus taedigera in dunkler alle Ausſicht ſchließender Waldgegend.

Tab. 49. Corypha cerifera. Die zum Grund dienende Landſchaft ſtellt eine reichlich mit Bäumen, beſonders mit Palmen bewachſene Ebne dar, in der Ferne ragende Berggipfel.

Die Zweckmäßigkeit und das Belehrende des Inhalts dieſer Blätter werden, nach der geſchehenen, obgleich nur kurzen Anzeige deſſelben, wohl ohne Zweifel jedem einleuchten; es iſt aber weiter noch beizufügen, daß auch der mahleriſche Sinn und Geſchmack, womit Herr von Martius die Gegenſtände zum landſchaftlichen Ganzen geordnet, das Lob aller derer verdiene, welche das Werk aus dem Geſichtspuncte der Kunſt anzuſehn und zu beurtheilen vermögen. Nicht minder werden ſich Kundige auch durch die Arbeit des Herrn Hohe befriediget finden, welcher die zuletzt erwähnten Blätter, nach denen vom Herrn von Martius eigen-

händig verfertigten Vorbildern, in der gewöhnlichen Kreidemanier auf die Steinplatten zeichnete.

Wir haben in Vorstehendem das nach so vielen Seiten hin verdienstliche Werk nur von Einer Seite betrachtet, und zwar von der artistisch-ästhetischen; doch dürfen wir sagen, daß gerade diese gar gern als Complement des Reisegewinns jener vorzüglichen Männer anzusehen sei.

Die schon längst bekannte Reisebeschreibung der beiden würdigen Forscher, Herren von Spix und von Martius, München 1823, gab uns vielfach willkommene Localansichten einer großen Weltbreite, grandios, frei und weit; sie verlieh uns die mannichfaltigsten Kenntnisse einzelner Vorkommenheiten, und so ward Einbildungskraft und Gedächtniß vollkommen beschäftigt. Was aber einen besondern Reiz über jene bewegte Darstellung verbreitet, ist ein feines warmes Mitgefühl an der Natur-Erhabenheit in allen ihren Scenen, fromm-tiefsinnig, klar empfunden und eben so mit deutlicher Fröhlichkeit entschieden ausgesprochen.

Ferner sammelt die Physiognomik der Pflanzen, München 1824, von einem hohen Standpuncte unsern Blick auf das Pflanzenreich einer sonst unübersehlichen Erdoberfläche, deutet auf das Besondere, auf die klimatischen, die localen Bedingungen, unter welchen die unzähligen Vegetations-Glieder gedeihen und sich gruppenweise versammeln mögen, und ver-

ſetzt uns zugleich in eine ſolche Fülle, daß nur der vollendete Botaniker ſich die einer ſprachgewandten Benennungsweiſe unterliegenden Geſtalten herbeizurufen im Stande iſt.

In dem letzten von uns ausführlicher beachteten Werke iſt nun gleichfalls, durch Hülfe einer ausgearbeiteten Kunſtſprache, das Palmengeſchlecht in ſeinen ſeltenſten Arten gelehrten Kennern reichlich vergegenwärtigt, auf den oben verzeichneten Tafeln jedoch für jeden Naturfreund geſorgt, indem des allgemeinſten Naturzuſtandes Hauptbezüge und Geſtalten, einſame oder geſellige Anſiedelung und Wohnung auf feuchtem oder trockenem, hohem oder tiefem Lande, frei oder düſter gelegen, in aller Abwechſelung vorgeſtellt und nun zugleich Kenntniß, Einbildungskraft und Gefühl angeregt und befriedigt werden; und ſo empfinden wir uns, den Kreis ausgedachter Druckſchriften durchlaufend, in einem weit entlegenen Welttheile durchaus als anweſend und einheimiſch.

Lebens- und Formgeſchichte der Pflanzenwelt von Schleiden.

Den Wünſchen und Hoffnungen, die wir in gegenwärtigem Hefte, bezüglich auf Pflanzenkunde, deren Begründung, Mittheilung, Überlieferung deutlich ausgeſprochen, kommt hier unſer alter Freund und Stu-

diengenosse auf das vollständigste entgegen. Mag es sein daß eine vor zwanzig Jahren persönlich eingeleitete und dann im Stillen immerfort geführte Wechselwirkung und Bildung mir dieses Buch verständlicher, annehmlicher, eingreifender macht als vielleicht andern, genug, mich hat eine solche Gabe höchlich erfreut und meinen Glauben an lebendig dauernde Verhältnisse, bei fortschreitender Entwickelung beider Theile abermals gestärkt.

Wer das Büchlein in die Hand nimmt lese zuvörderst das dritte Hauptstück über das Studium der Botanik S. 78.

Ihm wird der schöne Gedanke entgegen treten, daß jedes Wissen, wie es sich im Menschengeschlecht manifestirt, jeder Trieb zur Erkenntniß und zur Thätigkeit als ein Lebendiges anzusehen sei, schon alles enthaltend was es in weltgeschichtlicher Folge sich zueignen und aus sich selbst entwickeln werde.

Hier also steht Bemerken und Aufmerken, Erblicken und Beschauen, Erfahren und Betrachten, Sammeln und Zurechtstellen, Ordnen und Überschauen, Einsicht und Geistesübung, Fülle und Methode in stete lebendigem Bezug. Das Erste hat Anspruch zugleich das Letzte, das Unterste das Oberste, das Rohste das Zarteste zu werden, und wenn zu einer solchen Steigerung Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende nöthig sind, so wird die Betrachtung derselben nur um desto würdiger und werther; aber

auch um so freier von Vorurtheil will sie gehalten sein. Alles was gethan und geleistet worden, es sei noch so gering, behält seinen Werth, alles was empfunden und gedacht worden, tritt in seine Würde, und alles, wie es in's Leben trat, bleibt in der Geschichte neben und nach einander bestehend und lebendig.

Auf diese Weise können wir unsere Vorgänger überschreiten, ohne sie zu verdunkeln, mit Gleichgesinnten wetteifern, ohne sie zu verletzen; ja es wäre vielleicht kein Traum, zu hoffen, daß alle, wenn sie nur den Standpunct recht faßten, einander in die Hände arbeiten könnten. Warum soll ein überflüssiges Vorwärtsdringen, als wenn man mit Adlerfittig und Schwinge sich über die Atmosphäre erheben wollte, nicht auch dasjenige Bemühen zu schätzen wissen, welches in feuchten Erd-Regionen verweilt und ein Auge waffnet, um das Unendliche im Kleinen zu finden.

Ein Aufsatz unseres Verfassers in eben diesem Sinne geschrieben: die Aufgabe der höhern Botanik findet sich in dem zweiten Theil des zehnten Bandes der neuen Acten der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie. Bonn 1821, einem vorzüglich ausgestatteten Volum, von dessen Mittheilung wir schon in kurzer Zeit viel Vortheil gezogen.

Freundlicher Zuruf.

Eine mir in diesen Tagen wiederholt sich aufdringende Freude kann ich am Schlusse nicht verbergen. Ich fühle mich mit nahen und fernen, ernsten, thätigen Forschern glücklich im Einklang. Sie gestehen und behaupten: man solle ein Unerforschliches voraussetzen und zugeben, alsdann aber dem Forscher selbst keine Gränzlinie ziehen.

Muß ich mich denn nicht selbst zugeben und voraussetzen, ohne jemals zu wissen wie es eigentlich mit mir beschaffen sei, studire ich mich nicht immer fort, ohne mich jemals zu begreifen, mich und andere, und doch kommt man fröhlich immer weiter und weiter.

So auch mit der Welt! Liege sie anfang- und endlos vor uns, unbegränzt sei die Ferne, undurchdringlich die Nähe; es sei so; aber wie weit und wie tief der Menschengeist in seine und ihre Geheimnisse zu dringen vermöchte, werde nie bestimmt noch abgeschlossen.

Möge nachstehendes heiteres Reimstück in diesem Sinne aufgenommen und gedeutet werden.

„In's Innere der Natur —"
O du Philister! —
„Dringt kein erschaffner Geist."
Mich soll Gelächter
Mögt ihr an solches Wort
Nur nicht erinnern;

Wir denken: Ost für Ost
Sieht wir im Innern.
„Glücklich! wenn sie nur
Die äußere Schale meidet!“
Das hör' ich heilig Jahre wiederholen.
Und Rede braucht, wer wohlgilt,
Sagt mit teufrob tausendmale:
Wie gibt sie wirklich sich gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale.
Wage es sie mit einemale;
Sieh pelle die nur allermeist,
Ob du Kern oder Schale bist!

Wirkung dieser Schrift
und weitere Entfaltung der darin vorgetragenen Ideen.

Der endliche, am Ende der Abhandlung über Metamorphose der Pflanzen ausgesprochene Vorsatz, diese angenehme Geschäft nicht allein weiter zu verfolgen, sondern auch von meinen festgehegten Bemühungen den Freunden der Wissenschaft ausführliche Kenntnis zu geben, wurde im Laufe einer sehr bewegten Zeit gehindert und zuletzt ganz vereitelt. Noch gegenwärtig würde mir es schwer fallen, anklingende Nachricht zu ertheilen, inmittelst jene ausgesprochene Idee weiter gewirkt und mir vielfache bis auf den heutigen Tag wiederholt zu Ohren gekommen.

Ich suchte daher zu wissenschaftlichen Freunden meine Zuflucht zu nehmen und diejenigen zu ersuchen mir beizuspringen, was ihnen, bei festgehegten Studien, in dieser Angelegenheit nähre bekannt geworden, gefällig mitzutheilen. Indem ich nun aber auf diese Weise mehreren werthen Personen Verbindung schuldig geworden, deren Notizen über einzelne Punkte zusammenzustellen

75, 1 reißen H^{24} 9 Komma fehlt eC^1 10 Fühl' in Gott] denke ſelbſt H^{24} (Mittheilung v. Loepers)

Wie ich ſo ehrlich war S 76.

Fehlt *RE* Zuerſt C^1 5, 74

76, 4 durch gequält *e* 9 Komma fehlt *C* 12 Beſte] beſte *C* 13 kümmerlich; *C* Semikolon vor Nachſatz wie 24, 6. 63, 14. 74, 8. 75, 6. 95, 20. 99, 8. 137, 22 u. öfter, hier leicht misverſtändlich.

Frage nicht durch welche Pforte S 77.

Fehlt *RE* H^{24} Überſchrift: Meinem Sohne, zum dreißigſten Mai, 1815, Unterſchrift: Wiesbaden. Goethe Zuerſt gedruckt C^1 5, 75

Das Gedicht war zum funfzigjährigen Dienſtjubiläum des Geheimen Hofrath Kirms und des Geheimerath Schardt beſtimmt und da Goethe verreist war, August v. Goethe überſendet. Nach dem Tagebuch (s. o. S 324) erſt am 10. Juni verfaßt oder abgeſchickt. Auf dieſe Verſpätung ſpielt die letzte Strophe an. In den Divan aufgenommen wurden nur die erſten vier Strophen.

77, 1 nicht] nicht, H^{24} 3 Orte] Orte, H^{24} 5 Komma fehlt H^{24} 6 Mächt'gen] Mächtigen C^1 befehlen;] befehlen, H^{24} 9 du] du, H^{24} gelaſſen] gelaſſen, H^{24} 11 haſſen] haſſen, H^{24} 12 viele] Viele *eC* 13 Komma fehlt H^{24} 14 lebendig;] lebendig, H^{24} 16 Nächſt] Mit H^{24} darauf in H^{24} (vgl. auch Sauppe, Goethiana. Gottingae 1870 S 18 f):

Und vollbringſt du, kräftig milde,
Deiner Laufbahn reine Kreiſe,
Wirſt du euch zum Muſterbilde
Jüngeren nach deiner Weiſe.

So Ihr Beiden, heut gefeiert,
Vor viel Tauſenden erleſen,
Fühlet jene Pflicht erneuert,
Die Euch heilig ſtets geweſen.

Sei dem fröhlichen Vereine
Dieſes ſpäte Lied entſchuldigt,
Das, vom alten deutſchen [teutſchen Sauppe] Rheine,
Eurem ſchönen Tage huldigt.

ich in dem Fall war, auch mich ihrer eigenen Bearbeitung für entbehrlich fand, so erhält gegenwärtiges Werkchen dadurch ein eigenthümliches Verhältniß, welches ihm jedoch nicht zum Schaden gereichen dürfte, indem man auf diese Weise beide genauer kennen lernt mit demjenigen was sich, allenfalls unabhängig und ohne einen gewissen Zusammenhang, in diesem Felde vorgetragen. Durch verschiedene Zeichen hab' ich die Aufmerksamkeit der Freunde zu unterscheiden die Absicht, und zwar durch * und (.

Der Erste, dem ich von meinen Gedanken und Betrachtungen einiges mittheilte, war Dr. Batsch, er ging auf seine eigne Weise darauf ein und war dem Vortrage nicht ungünstig. Doch schien die Idee auf den Gang seiner Studien keinen Einfluß gehabt zu haben, ob er sich schon hauptsächlich beschäftigte das Pflanzenreich in Familien zu bringen und zu ordnen.

Gleichzeitige Recensionen sagen sich:

In den Göttinger Anzeigen. Jahr. 1791.

In der Oberdeutschen Literatur-Zeitung. April 1791.

Allgemeine deutsche Bibliothek Bd. 111.

Bei meinem damaligen öftern Besuche von Jena und einem längern Verweilen daselbst unterhielt ich mich von solchen mir wichtigen wissenschaftlichen Punkten mit den dortigen vorzüglichen Männern.

Unter ihnen befindet sich besonders der Hofrath Dr. Johann Christian Stark, der als praktischer Arzt sich das größte Vertrauen erworben hatte, überhaupt auch ein außerordentlich gründlicher Mann war, dieser Angelegenheit nachhängend. Nach abgethanem Examen fand sich die Professur der Botanik ihm zugetheilt, aber nur nominaliter, als der zweiten Stelle der medicinischen Facultät entgegen, ohne daß er von diesem Falle jemals besondern Vortheil gezogen hätte. Seinem Scharfsinn jedoch blieb das Vortheilhafte meiner Aufgaben keineswegs verborgen, er wußte die von hohem Naturreiche zu früherer Zeit erworbenen Kenntnisse hiernach zu ordnen und zu nutzen, daß ihn, bald im Scherz, bald im Ernst, die Versuchung anging, seiner Nominal-Professur einigermaßen Genüge zu leisten und ein botanisches Collegium zu lesen. Schon zu dem Winter-Halbenjahre 1791 kündigte er nach Maßgabe des Universitäts-Katalogen seine Absicht folgendermaßen an: publice introductionem in Physiologiam botanicam ex principiis Prof. de Goethe tradet. Wenn ich ihm, was ich an Zeichnungen, Kupferstichen, getrockneten Pflanzen zu jenem Zwecken bisher mühselig gesucht angetroffen, wodurch er sich in den Stand gesetzt sah, seinen Vortrag zu belehren und glücklich durchzuführen. In welchen der Fall, den er damals ausgesprochen, gesprochen gewünscht, ob mir nicht bekannt geworden; mir aber hierin solchen zu einem aufmunternden Be-

weis, daß dergleichen Betrachtungen in der Folge zu thätigem Einfluß würden gelangen können.

Indeſſen der Begriff der Metamorphoſe in Wiſſenſchaft und Literatur ſich langſam entwickelte, hatte ich ſchon im Jahre 1794 das Vergnügen, zufällig einen praktiſchen Mann völlig eingeweiht in dieſe offenbaren Naturgeheimniſſe zu finden.

Der bejahrte Dresdner Hofgärtner J. H. Seidel zeigte mir auf Anfrage und Verlangen verſchiedene Pflanzen vor, die mir wegen deutlicher Manifeſtation der Metamorphoſe aus Nachbildungen merkwürdig geworden. Ich eröffnete ihm jedoch meinen Zweck nicht, weßhalb ich mir von ihm dieſe Gefälligkeit erbäte.

Kaum hatte er mir einige der gewünſchten Pflanzen hingeſtellt, als er mit Lächeln ſagte: ich ſehe wohl Ihre Abſicht ein und kann mehrere dergleichen Beiſpiele, ja noch auffallendere, vorführen. Dieß geſchah und erheiterte uns zu fröhlicher Verwunderung; mich, indem ich gewahrte, daß er durch eine praktiſch aufmerkende lange Lebenserfahrung dieſe große Maxime in der mannichfaltigen Naturerſcheinung überall vor Augen zu ſchauen ſich gewöhnt hatte, ihn, als er einſah, daß ich, als Laie in dieſem Felde, eifrig und redlich beobachtend, die gleiche Gabe gewonnen hatte.

Im vertrauten Geſpräch entwickelte ſich das Weitere, er geſtand, daß er durch dieſe Einſicht fähig geworden, manches Schwierige zu beurtheilen, und

zugleich für das Praktiſche glückliche Anwendung gefunden habe.

* Wie aber dieſe Schrift bis jetzt auf den Gang der Wiſſenſchaft in Deutſchland gewirkt hat, iſt eine höchſt verwickelte Frage, die wohl nicht eher genügend zu beantworten ſein dürfte, bis ſich der Kampf der Meinungen darüber beruhigt und die Kämpfenden zu klarem Bewußtſein gelangen. Denn in der That ſcheint es mir, als habe ſich die Idee der Metamorphoſe vieler bemächtigt, die es nicht ahnen, während andere, die neue Lehre verkündend, nicht wiſſen wovon ſie reden. *

Es ſcheint nichts ſchwieriger zu ſein als daß eine Idee, die in eine Wiſſenſchaft hineintritt, in dem Grade wirkſam werde, um ſich bis in das Didaktiſche zu verſchlingen und ſich dadurch gewiſſermaßen erſt lebendig zu erweiſen. Wir wollen nun die Schritte, wie ſie ſucceſſiv geſchehen, näher zur Kenntniß bringen.

(Dr. Friedrich Siegmund Voigt legte dieſe Betrachtungen im Jahre 1803 bei ſeinen botaniſchen Vorleſungen zum Grunde, erwähnte derſelben auch in der erſten Ausgabe ſeines botaniſchen Wörterbuchs von demſelben Jahr. In dem Syſtem der Botanik 1808 ſtellte er eine ausführliche Darſtellung jenes Werkes in einem eigenen Capitel mit Freiheit voran.)

* Zugleich findet ſich jedoch entſchiedene Anerkennung und glückliche Anwendung der Idee der Metamorphoſe, zu fernerer Aus- und Umbildung der Wiſſenſchaft, in Kieſers Aphorismen aus der Phyſiologie der Pflanze von 1808. Es heißt darin Seite 61 ausdrücklich, nachdem von Linné's Prolepſis die Rede geweſen: „Goethe ſchuf mit eigenthümlichem Geiſte hieraus eine allgemeine Anſicht über die Metamorphoſe der Pflanze, und ſie iſt ſeit langem das umfaſſendſte geweſen, was über die ſpecielle Phyſiologie der Pflanzen iſt geſagt worden.“ Wir dürfen dieſe Schrift, die ſich ſo eng an Schellingiſche Philoſophie ſchließt, nicht darnach beurtheilen, wie ſie uns jetzt erſcheint. Zu ihrer Zeit machte ſie Aufſehn, und mit Recht, denn ſie iſt reich an eigenen, tief aus der Natur geſchöpften Anſichten. *

(Im Jahr 1811 gab Fried. Siegm. Voigt eine kleine Schrift heraus: Analyſe der Frucht und des Samenkorns etc., worin er ſchon Unwillen verräth, daß bis dahin noch immer kein Botaniker mit in dieſe Lehre einſtimmen will. Seine Worte ſind, Seite 145: „Ich beziehe mich daher ſogleich auf die unbeſtreitbare, und von manchem nur noch aus bloßem Trotz auf die Seite geſchobene Lehre der Goethe'ſchen Metamorphoſe der Pflanzen (— Citat der Schrift unter dem Text), in welcher durch Beiſpiele aller Art gezeigt wird, wie die Pflanze

ihrem Lebensziele durch anfängliche Ausdehnung und dann erfolgende allmählige Zusammenziehung die höchsten Organe zu Wege bringt, welche, wie gesagt, nichts anderes sind, als die nämlichen, nur durch Wiederholung desselben Bildungsactes immer feiner, auch wohl anders gefärbt, erzeugten. — — u. s. w.

— — Die Betrachtung der Metamorphose beschränkt sich bei dem Blüthensysteme vorzüglich auf die Verwandlungsart der Blätter. Allein schon von der ersten Entwickelungsart der Pflanze an, hat der berühmte Schöpfer jener Ansicht auf noch eine Bildung aufmerksam gemacht — die Knoten" — u. s. w.)

(Mit 1812 tritt uns ein Fall fernerer Anerkennung entgegen, in einem Buche, welches auch recht eigentlich nur durch diese Lehre Existenz und Begründung erhalten kann: G. Fr. Jäger über die Mißbildungen der Gewächse. Hier heißt es Seite 6: „Bei beiden Propagationsarten nimmt nun die Fortentwickelung des neuen Individuums beinahe denselben Gang, der im Allgemeinen in einer stetig fortschreitenden Bildung von neuen Organen bis zur Blüthe besteht, die, wenn gleich ein Ganzes für sich, doch in dem Baue ihrer Organe wieder die Verwandtschaft mit den übrigen Organen erkennen läßt, so daß alle gleichsam durch Metamorphose aus einander entstanden scheinen, worüber wir Herrn von Goethe (Citat der Schrift) eine nähere Darstellung verdanken.

bei der er zugleich einzelne Mißbildungen derſelben berückſichtigt hat.“)

---

* Wie indeſſen Schelver ſeine Kritik der Lehre von den Geſchlechtern der Pflanze (1812) ganz auf die Metamorphoſe ſtützte, wie der dadurch erregte Streit überhand nahm und in Schmähungen ausartete, iſt ohne Zweifel noch gegenwärtig. Hätte man den würdigen Verfaſſer nicht erſt durch unziemliche Behandlung ſeiner ſelbſt, dann durch voreilige Überſchätzung der Schrift ſeines Schülers, von der man bald zurückkam, auf's äußerſte erbittert; hätte man ſich, ſtatt deſſen, über den Begriff pflanzlicher Individualität verſtändigt, worauf alles ankam, da Schelver von der Unmöglichkeit des Hermaphroditismus im Individuum ausging: — ich bin überzeugt, die Lehre von der Sexualität der Pflanzen würde auch ſo gerettet, gereinigt, befeſtigt worden ſein, Wind und Inſecten hätte man abgetreten, durch die Metamorphoſe reichlich entſchädigt. Doch ſelbſt auf die Art wie der Streit geführt ward, mußte die Metamorphoſe wenigſtens oft zur Sprache kommen; mehr bedurfte es nicht, ihr ſelbſt unter Schelvers Gegnern Anhänger zu gewinnen. Der junge Autenrieth iſt einer derſelben. *

---

* Kräftig wirkten ohne Zweifel einerſeits die neuere deutſche Philoſophie, andrerſeits die allmäh-

lige Einführung des natürlichen Pflanzensystems dahin, der Metamorphose unter uns Eingang zu verschaffen. Und Letzteres knüpfte sich wiederum an das Studium der Pflanzengeographie, das seit Humboldts Rückkehr Lieblingsbeschäftigung ward, vom natürlichen Pflanzensystem aber so unzertrennlich ist, daß auch der hartnäckigste Anhänger Linné's, daß selbst Wahlenberg sich bequemen mußte, wenigstens die alten Linné'schen Ordines naturales dabei zu Hülfe zu rufen. *

* Dauernden Einfluß gewannen Kiesers Mémoire sur l'organisation des plantes 1814, und der Auszug aus diesem größern Werke in deutscher Sprache von 1815. Auch von diesen Schriften darf man behaupten, daß die Metamorphose nicht bloß dem fertigen Stamme aufgepfropft, sondern Grund und Seele des Ganzen ist. Und, da sie sich näher an die Beobachtung halten, so tritt das Eigenthümliche der Schule, zu der sich der Verfasser bekennt, weniger störend für anders Denkende darin hervor. In Frankreich zwar ward man erst kürzlich auf Kieser aufmerksam, seitdem Brisseau-Mirbels, seines entschiedenen Gegners, Dictatur, durch Dutrochet und andere gebrochen ward. In Deutschland aber erlangte er bald ein solches Ansehn, daß Treviranus und die wenigen, die sich sonst noch unbefangen erhielten, mit ihren Gründen selbst gegen Kiesers offenbare Irrthümer nur langsam durchdringen konnten. Selbst

noch in Nees von Eſenbecks Handbuch der Botanik von 1820 ſcheinen die anatomiſchen Unterſuchungen von Moldenhawer, Treviranus und andern gegen die Kieſerſchen etwas zurückgeſetzt. "

" Sodann bemühte ſich Nees von Eſenbeck, das Gebiet der Metamorphoſenlehre in der Botanik nach einer andern Seite hin zu erweitern. Selbſt in den einfachſten blattloſen Gewächſen (Die Algen des ſüßen Waſſers 1814 — Syſtem der Pilze 1815) ſuchte er die Metamorphoſe nachzuweiſen, und nach den Stufen derſelben jene zu ordnen. Sein ſpäteres Handbuch der Botanik beruht auf denſelben Grundanſichten, die mit denen, welche von Goethe zuerſt ausgeſprochen, wenn nicht congruiren, doch ziemlich nahe zuſammentreffen, und von ihm ſelbſt aus dieſer Quelle dankbar abgeleitet werden.

Derſelbe hat außerdem durch ſeine ſorgfältige Redaction der Verhandlungen der Leopoldiniſch-Carolíniſchen Akademie, durch lebhaften Antheil an der Regensburger botaniſchen Zeitung und andern Journalen, durch Abdruck und Überſetzung der Brownſchen Schriften, durch Briefwechſel und mündlichen Unterricht, außerordentlich gewirkt: ſo daß dieſem vorzüglichen Manne an der Verbreitung jener naturgemäßern, lebendigern Anſicht der Pflanzenbildung der größte Antheil gebührt. "

(Friedr. Siegm. Voigt tritt in seinen Grundzügen der Naturgeschichte 1817 und weiter, unumwunden auf und gibt Seite 433 eine abermalige Darstellung jener Schrift, frei verfaßt auf mehreren Seiten, welche durch eine Kupfertafel, den Hellebarus fœtidus vorstellend, sinnlich erläutert werden.)

(Kurt Sprengel, in seiner Geschichte der Botanik 1818 II. B. S. 302, drückt sich folgendermaßen aus: „Von Goethe trägt die Entwicklung der Pflanzentheile aus einander ungemein klar und einnehmend vor. (— Citat der Schrift.) Durch Zusammendrängen der Formen wird die Entfaltung vorbereitet: dieß Grundgesetz der Vegetation führt Goethe auf überzeugende und lehrreiche Art aus. — — Daß die Nectarien meist solche Übergangsformen von den Corollenblättern zu den Staubfäden sind; daß selbst das Pistill und das Stigma durch Rücktritt den Corollenblättern ähnlich werden und nur durch Zusammendrängung aus diesen entstehen, wird einleuchtend gemacht, wenn die Staubfäden, wo die Corollenblättchen fehlschlagen (bei einigen Thalictrum-Arten), diesen ähnlich werden. Der treffliche Geist fühlte wohl, daß die Mißbildungen und die Füllung der Blumen seiner Theorie sehr förderlich sind: daher kommt er auch auf diese zurück.

Goethe's Metamorphose hatte einen zu tiefen Sinn, sprach durch Einfachheit so sehr an, und war so fruchtbar

Die erste dieser Strophen (nach ihr Strich) macht den Übergang zu der Wendung an die Person der Gefeierten, gleichwohl schloss sie Goethe wohl mit Recht vom Divan aus.

Woher ich kam? Es ist noch eine Frage S 78.

Fehlt *RE* *Q*: Franzensbrunnen d. 13 September 1818 Zuerst *C*¹ 5, 76

An die Gräfin Josephine O'Donell gerichtet, die Goethe 1818 auf der Reise nach Karlsbad in Franzensbad unverhofft wieder sah. Nach dem Tagebuch reiste Goethe am 25. Juli 1818 von Hof bis Franzensbrunn und notirt nach letzterem Ort: Gräfinn ODonell besucht, am 26. Juli: Ab von Franzensbrunn. Der Brief an sie aus Karlsbad von 4. August (R. M. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S 163) gibt die Stimmung unseres Gedichts, eines Nachklangs der Trauer um die 1816 verstorbene gemeinsame Freundin, die Kaiserin Maria Ludovica von Österreich (vgl. zu 63, 18). Am 9. August sendete Goethe der Gräfin einen gemalten Trinkbecher und das Gedicht *C* 4, 180. Hempel 2, 415 (vgl. Tagebuch und Werner aaO. 167) und am 13. September, wo er auf der Rückreise Abends in Franzensbad eintraf, dichtete er das obige Gedicht.

Es geht eins nach dem andern hin S 79.

Fehlt *RE* 79, 1—4 zuerst in Kunst und Alterthum 1821 III 2, 188 mit 8 andern Versen, sammt diesen unter der Überschrift Gleichgewinn *C*¹ 3, 168. *C* 3, 158, dann auch facsimilirt als Denkvers Johanni 1830 (mir unzugänglich, vgl. Düntzer, Erläuterungen zu Goethes lyrischen Gedichten. Leipzig 1876 3, 627). Ich nenne diese vier Abdrücke: *Gl*¹ *Gl*² *Gl*³ *Gl*⁴, wo sie zusammen stimmen *Gl*. Unser Gedicht zuerst *C*¹ 5, 77

79, 1 Es geht eins nach] Geht einer mit *Gl*¹—*Gl*³ Geht einer nach *Gl*⁴ nach dem Vers „Man trägt eins nach dem andern hin" des zuerst 1589 gedruckten Liedes: „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt" von Johann Leon (Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied. Bd. 4. Leipzig 1874 S 519. 1184). An Knebel 1775 Werke IV 3, Nr. 370: Es geht eins nach dem andern hin, singt die christliche Kirche. Komma fehlt 2 andern; *GlC*¹ andern *C* 3 uns] uns, *Gl* rasch] treu *Gl* kühn] kühn, *Gl* 4 Lebenswege] Lebenspfade *Gl* 4 wandern.]

bar an den nächsten Folgerungen, daß man sich billig nicht wundert, wenn sie weitere Erörterungen veranlaßte, obwohl mancher sich sträubte, sie nicht zu achten. Einer der ersten, der Goethe's Ideen in ein Lehrbuch aufnahm, war Friedr. Siegm. Voigt, Prof. in Jena (System der Botanik. Jena 1808. 8.). Sehr interessante Ideen über die Verwandtschaft der Staubfäden und der Corollenblätter, so wie über das vorherrschende Zahlenverhältniß trug Joh. L. G. Meinecke vor (Abhandl. der Naturforsch. Gesellsch. in Halle. H. 1. 1809). Auch L. Oken führte die Metamorphose in seiner Naturphilosophie weiter aus.*)

---

*) In demselben Jahre (1818) findet sich in der Zeitschrift Isis ein Aufsatz, S. 991, der wahrscheinlich G. G. Nees v. Esenbeck zum Verfasser hat; er ist überschrieben: „Von der Metamorphose der Botanik" und tritt, geschichtlich den Gegenstand einleitend, mit den Worten auf: „Theophrastos war Schöpfer der neuern Botanik. Goethe ist ihr ein freundlicher milder Vater geworden, zu dem die Tochter menschlich empfindend und liebend, in wohlgebildeter Weiblichkeit immer zärtlicher die Augen aufschlagen wird, jemehr sie, den ersten Kinderjahren entwachsen, den Werth ihres eignen schönen Daseins und der väterlichen Pflege erkennen lernt."

J. W. v. Goethe's Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären. Gotha. Bei

Ettinger. 1790. 86 S. 8. wird uns jetzt noch näher an's Herz gelegt durch das erste Heft einer neuen periodischen Folge von wissenschaftlichen Abhandlungen, unter dem gemeinschaftlichen Titel: Zur Naturwissenschaft überhaupt etc.)

(Doctor H. F. Autenrieth Disquisitio quaestionis academicae de discrimine sexuali jam in seminibus plantarum dioeciarum apparente, praemio regis ornata. Tubingae. 1821. 4. kennt die Metamorphosenlehre und berührt sie S. 29, indem er sagt: „Die Art, wie in der Pflanze des Hanfes die Zeugungstheile der beiden Geschlechter gebildet sind, trifft mit dem völlig zusammen, was Goethe schon vormals ausgesprochen hat, und ich habe daher geglaubt anführen zu müssen, daß ich sowohl die Antheren als die Samen mit ihren Stempeln aus den Kelchblättern habe entstehen sehen.")

Dr. Ernst Meyer, gegenwärtig Ordinar-Professor an der Universität zu Königsberg und Director des dortigen botanischen Gartens, ein in dieser Angelegenheit früh erworbener Freund, dessen schon eher hätte gedacht werden sollen, hier aber auf Veranlassung der Jahrzahl nicht unzeitig geschieht.

Das Glück seines persönlichen Umgangs ist mir nie geworden, aber eine einstimmende Theilnahme förderte mich schon seit den ersten Jahren.

Von einem ſolchen wechſelsweiſen Vertrauen möge genugſames Zeugniß folgende Nachweiſung geben, man ſehe: Goethe zur Naturwiſſenſchaft, beſonders zur Morphologie, im erſten Hefte des zweiten Bandes 1822.

Hier wird man auf der 28. Seite Probleme finden, bezüglich auf Organiſation überhaupt und auf vegetabiliſche insbeſondere, welche fragweiſe der Herausgeber ſeinem einſichtigen Freunde zutraulich vorlegte. Sodann folgt auf der 31. Seite eine ſinnvolle Erwiderung des geſchätzten Mannes. Beiderſeitige Äußerungen möchten auch wohl fernerhin als Betrachtungen aufregend und vieldeutend angeſehen werden.

Gedachter Freund hat übrigens, ohne in Schriften der Metamorphoſe ausdrücklich und umſtändlich zu erwähnen, ſeit Jahren durch reine Lehre und eifrige Fortpflanzung höchlich gefördert. Einen Beweis davon gibt nachſtehendes bedeutende, von einem ſeiner Hörer ausgegangene Werk, deſſen wir mit Vergnügen zu erwähnen haben.

---

* Röpers Enumeratio Euphorbiarum iſt eine der ſeltenen Schriften, die wenig von Metamorphoſe reden, ihren Gegenſtand aber ganz der Idee derſelben gemäß behandeln, und dadurch bei anders Geſinnten um ſo leichter Eingang finden. Auch war der Stoff

einer ſolchen Behandlung vor andern fähig. Schon Richard, der wahre Verfaſſer von Michaux's Flora boreali-americana, hatte in dieſem Werke gezeigt, daß das, was Linné als einzelne Blume der Euphorbien betrachtete, ſich auch als Blüthenſtand oder flos compositus betrachten laſſe, das vermeinte Piſtill als centrale weibliche Blume, die angeblich gegliederten Stamina als ein Verticill geſtielter einmänniger männlicher Blumen, die Corolle als Involucrum u. ſ. w. Durch Vergleichung mit dem Bau und der Entwicklungsart verwandter Gattungen ſuchte ſpäter Robert Brown, ingleichen Röper, vornämlich durch Benutzung zahlreicher höchſt merkwürdiger Mißbildungen, jene Anſicht zu beſtätigen. *

(In dem Jahre 1823 erhielten wir ein vorzügliches Werk: Lud. H. Friedlænderi de Institutione ad medicinam libri duo, tironum atque scholarum causa editi. Unter den geiſtvollen Anweiſungen zum gründlichen mediciniſchen Studium widmete er auch der Botanik mehrere Paragraphen, und ſagt S. 102 im zweiundſechzigſten: „Das Wachsthum der Pflanze zeigt alſo nichts völlig freies oder willkürliches, ſondern ein eigenthümlich entſchiedenes Leben iſt nur auf Zunahme gerichtet, welche theils durch Ausdehnung theils durch Zuſammenziehung bewirkt wird, dergeſtalt daß aus dem entwickelten Keime, die Wurzel ſich abwärts, der Stamm ſich aufwärts be-

gibt, und letzterer aus einer Folge von Blättern zuletzt Kelch, Krone, Staub- und Fruchtwerkzeuge, ja die Frucht ſelbſt hervorzubringen fähig wird. Goethe Metam.“)

---

* Es iſt jetzt Mode in jedem Lehrbuch der Botanik, deren bald Legion ſein wird, der Metamorphoſe ein Capitelchen einzuräumen. So aber läßt ſich der Geiſt, der das Ganze belebend durchdringen ſollte, nicht einzwängen. Schriften der Art werden hier ganz zu übergehen ſein, weil nur Anfänger ſie zur Hand nehmen, wenn ihnen ein Kunſtausdruck fehlt, den ſie darin zu finden Hoffnung hegen können. *

H. F. Link. Elementa philosophiæ botanicæ Berolin. 1824.

Der Verfaſſer ſagt S. 244:

„Die Metamorphoſe der Pflanzen hat Goethe zum beſten vorgetragen. Die Pflanze ſtellt er dar als mit Ausdehnung und Zuſammenziehung abwechſelnd; die Blume kann als das Moment der Contraction angeſehen werden, aber indem dieſe im Kelche vorwaltet, dehnt ſich die Krone wieder aus. Die Stamina, Antheren und der Staub ſind wieder und am meiſten zuſammengezogen, die Fruchthülle dagegen dehnt ſich von neuem aus, bis zu der höchſten Contraction des Embryons. Dieſe Oscillation der Natur findet ſich

nicht allein in mechaniſchen Bewegungen, wie dem Pendel, den Wellen u. ſ. w., ſondern auch in lebendigen Körpern und den Perioden des Lebens."

Dieſe anſcheinende Belobung unſrer Bemühungen mußte uns doch bedenklich vorkommen, indem da, wo von Geſtalt und Umgeſtaltung eigentlich zu ſprechen wäre, nur die letzte, bildloſe, ſublimirte Abſtraction angeführt und das höchſt organiſche Leben den völlig form- und körperloſen allgemeinſten Naturerſcheinungen zugeſellt wird.

Bis zur Betrübniß aber ſteigerte ſich unſer Gefühl, da wir, bei genauſter Unterſuchung, obige Worte völlig als fremde Eindringlinge in dieſes Werk eingeklemmt und zur entſchiedenſten Unthätigkeit verdammt ſahen. Denn nicht allein braucht der Verfaſſer das Wort Metamorphoſe bei den erſten Schritten ſeines Vortrags und ſonſt (ſiehe das Regiſter) in einem völlig verſchiedenen Sinne, als es von uns und andern gebraucht worden, ja in einer Bedeutung, wie es nie gebraucht werden ſollte und wo es ihm ſelbſt nicht recht paſſen will; denn wie ſoll man Seite 152. 97. am Schluß verſtehen: Hoc modo nulla fit metamorphosis. Alsdann fügt er jedesmal eine ſogenannte Anamorphoſe hinzu, wodurch der eigentliche Sinn in's Unſichere getrieben wird.

Das Bedauerlichſte jedoch iſt, daß er die Haupt- und Schlußbildung in Blüthe und Frucht auf Linné's unhaltbare Prolepſis zurückzuführen trachtet, wobei

er nicht Einer, ſondern eines Dutzend Prolepſen bedarf, und wegen der Vorausverwendung künftiger Jahresknoſpen ſich an dauernde Bäume zu halten genöthigt iſt, auch naiv hinzufügt: Ut prolepsis oriatur ligno robusto opus est. S. 246. 150.

Wie verhält ſich's denn aber mit der einjährigen Pflanze welche nichts vorauszunehmen hat?

Hier wird, ſagen wir, durch eine ſich ſchnell ſteigernde Metamorphoſe, das vergängliche Weſen, eine zunächſt dem Untergang verfallene Pflanze, in den Stand geſetzt zu Hunderten und Tauſenden vorauszugeben, was, zwar wie ſie, ſchnell vergänglich, aber, eben wie ſie, ohne Maß fruchtbar ſein und werden ſoll. Nicht alſo eine Prolepsis der künftigen Pflanze, ſondern eine Prolosis der freigebigen Natur, ſollte man's nennen, und ſo würde man ſich an einem richtig ausdrückenden Worte belehren und erfreuen.

Genug! ja zuviel! Mit dem Irrthum ſollte man nicht ſtreiten, ihn anzudeuten möge hinreichen.

In dieſer Reihe dürfen wir uns auch eines Namens von Bedeutung rühmen, Robert Browns. Es iſt die Art dieſes großen Mannes, die Grundwahrheiten ſeiner Wiſſenſchaft ſelten im Munde zu führen, während doch jede ſeiner Arbeiten zeigt, wie innig er mit ihnen vertraut iſt. Daher die Klagen über die Dunkelheit ſeiner Schreibart. Auch über die Metamorphoſe

hat er ſich nirgends vollſtändig erklärt. Nur gelegentlich einmal, in einer Anmerkung zu ſeinem Aufſatz über die Raffleſia, ſpricht er es aus, daß er alle Blüthentheile für modificirte Blätter halte, und ſucht dieſer Anſicht gemäß die Normalbildung der Anthere zu erläutern.

Jene hingeworfenen Worte des anerkannt größten Botanikers unſrer Zeit ſind nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen und haben, zumal in Frankreich, tief gewirkt. Namentlich ſcheint Aubert du Petit-Thouars, der von ihm als einer der Vertheidiger jener Anſicht gerühmt wird, ſowohl dieſer als einer ſonſt ausgeſprochnen günſtigen Geſinnung Browns vorzüglich die Achtung ſchuldig zu ſein, deren er gegenwärtig in Frankreich zu genießen anfängt, und die ſeine trefflichen Leiſtungen ſeinen befangenen Landsleuten nicht unmittelbar abgewinnen konnten.

A. P. de Candolle, Organographie végétale. II. Tomes 1827. Paris.

Von dem Einſchreiten dieſes vorzüglichen Mannes zu ſprechen, bedienen wir uns lieber einiger Stellen aus andern Autoren; unſe Überſetzer de Gingins-Laſſaraz drückt ſich in ſeinem hiſtoriſchen Vorwort zu unſerer Metamorphoſe folgendermaßen aus:

„In der Zwiſchenzeit ergriff ein berühmter Botaniker, ohne Goethe's Werk zu kennen, die Angelegenheit auf ſeine eigne Weiſe, und, geleitet durch ein

vorzügliches Talent, deſſen ganzen Werth ich nicht zu ſchätzen wage, geſtützt auf ein tiefes Studium des Pflanzenreiches, auf eine höchſt bedeutende Maſſe von Erfahrung und Beobachtung, trug er im Jahre 1813 in ſeiner Elementar-Theorie die Principien der Symmetrie der Organe und die Geſchichte ihrer Metamorphoſen vor, welche er Degenerescenzen nannte. Dieſe Theorie, auf ſo ſoliden Grundlagen, hatte nicht das Schickſal des Goethe'ſchen Werkes zu befürchten, ſie machte zahlreiche und ſchnelle Fortſchritte in der natürlichen und philoſophiſchen Behandlung der Vegetabilien, und ward vollendet durch die Organographie der Vegetabilien, welche alle unſre Kenntniſſe hierüber zuſammenfaßt."

P. J. F. Turpin. Wir haben von dieſem vorzüglichen Manne, der zugleich als einſichtiger Botaniker und genauſter Zeichner, ſowohl vollendeter Pflanzen als ihrer mikroſkopiſchen Anfänge, rühmlich bekannt iſt, uns ein Motto angeeignet, das wir unter Taf. I. Band XIX. der Memoiren des Muſeums der Naturgeſchichte 1830 gefunden und hier ſeiner Bedeutung wegen gern wiederholen: „Die Sachen herankommen ſehen, iſt das beſte Mittel ſie zu erklären." Ferner äußert er anderwärts: „Die allgemeine Organiſation eines lebendigen Weſens, und die ſeiner Organe insbeſondere, laſſen ſich nur dadurch erklären, daß man Schritt vor Schritt die

Folge der Entwicklung eines ſolchen Weſens von dem erſten Augenblicke ſeiner erſcheinenden Bildung an, bis zu dem ſeines Todes verfolgt.“ Und auch dieß bleibt ein Hauptartikel der Bekenntniſſe ernſtwirkender Deutſchen, welche ſich mit Betrachtung der Natur treulich beſchäftigen.

Ein bildender Künſtler, der mit dem ſchärfſten Blick die Unterſchiede der ihm vorgelegten Gegenſtände, genau wie ſie ſich darſtellen, nachzubilden hat, wird mit geſchickter Hand ſie auf die Tafel übertragend gar bald bemerken, daß die Organe ein und derſelben Pflanze nicht ſtreng von einander geſondert ſind. Er wird die Aufſtufung eines Organs aus dem andern und deren geſteigerte Entwicklung gewahr werden, und ihm wird es leicht ſein, die ſtetige Folge verwandter, immer gleicher und immer veränderter Weſen mit fertiger Hand vor die Augen zu ſtellen.

Die franzöſiſche Sprache hat, unter andern Worten, die wir ihr beneiden müſſen, das Wort s'acheminer, und wenn es auch urſprünglich nur heißen mochte, ſich auf den Weg begeben, ſo fühlte doch eine geiſtreiche Nation, daß jeder Schritt, den der Wanderer vorwärts thut, einen andern Gehalt, eine andere Bedeutung habe als der vorhergehende, indem, auf dem richtig eingeſchlagenen Wege, in jedem Schritt das zu erreichende Ziel ſchon vollkommener begriffen und enthalten iſt; daher das Wort Acheminement

wandeln. *Gl*¹ nach 4 in *Gl*: Es fällt ein jüngerer Soldat usw. — Gewiß das Bett der Ehren.

Behandelt die Frauen mit Nachſicht S 80.

R o. l. g^3: 30 *Wiesb. Reg.*: 30. Adam und Eva S. Boisserée vorgelesen am 4. August 1815 (Boisserée 1, 257) *E* S 71 *C*¹ 5, 78

Wörtlich nach Fundgruben 1, 278 (aus der Sunna, Übersetzung von Hammer).

80, 1 Frauen bei Goethe Singular, bei Hammer Plural. 4 bricht;] bricht. *RE* 5 trümmer;] trümmer, *RE* 6 Gedankenstrich fehlt *R*

Das Leben iſt ein ſchlechter Spaß S 81.

Fehlt *RE* Zuerst gedruckt *C*¹ 5, 79

81, 8 Kannnicht»] Kannicht» *C*

Das Leben iſt ein Gänſeſpiel S 82.

R o. r. *g*: 48 (g^3 durchstr.), o. l. g^3: 88, Unterschrift: Jena d 15. Dec. 1814 *Wiesb. Reg.*: 88. Gänſeſpiel *E* S 72 *C*¹ 5, 80 Vgl. Goethe an Willemer 3. Januar 1828 (Creizenach S 234 und Anm.).

82, 2 Je mehr] Jemehr *C* 6 O] O! *RE* 7 ſieht — 'rum] 'rum aus herum ſich zuerst hinter ſieht, dann hinter einmal eingeschaltet. Göttling 8. April 1825 an Goethe: „S 72 Zeile 7 ist vielleicht zu lesen um statt rum.“ Goethe hat durch rothe Unterstreichung rum als giltig bezeichnet 10 drücket] drücket über dringet *R*

Die Jahre nahmen dir, du ſagſt, ſo vieles S 83.

R Unterschrift: Zinne 19 Februar 1818. Goethe darunter: erneuert Carlsbad d 28 Aug 1823 Die Zinne — seine Erkerwohnung im Gasthaus Zur Tanne in Camsdorf bei Jena — erwähnt das Tagebuch (s. oben 15. 16. März 1818), vgl. an Frommann 12. Februar 1818 (Goethe-Jahrbuch 8, 150), an Zelter 16. Februar 1818 (Briefwechsel 2, 439), 19. März 1818 (2, 454. 457), an Boisserée 1. Mai 1818 (Boisserée 2, 214), s. auch zu 282. Zuerst gedruckt *C*¹ 5, 81

einen ſittlich lebendigen Werth in ſich faßt. Man denkt ſich dabei das Herankommen, das Vorſchreiten, aber in einem höheren Sinne. Wie denn ja die ganze Strategie eigentlich auf dem richtigſten kräftigſten Acheminement beruht.

Das Höchſte, was ſich hievon auf Pflanzen anwenden läßt, hat der treffliche Turpin nicht allein durch wiſſenſchaftliches Beſchauen, ſondern auch künſtleriſche Nachbildung zu bearbeiten vielfache Gelegenheit gehabt, und würde daher dieſem Felde den größten Dienſt leiſten, wenn er ſeine Geſchicklichkeit zu dem Zwecke einer bildlichen Darſtellung der Pflanzenmetamorphoſe ernſtlich hinleiten wollte.

Zwar enthalten die Tafeln zur Organographie des ſcharfſichtigen Decandolle hievon bereits auffallend belehrende Beiſpiele; allein wir wünſchten ſie vollſtändiger, zu gedachten beſondern Zwecken möglichſt genau, beſonders auch durch Farben charakteriſtiſch verdeutlicht, naturgemäß methodiſch aufgeſtellt, welches bei den entſchiedenen botaniſchen Einſichten des trefflichen Künſtlers, bei den höchſt fördernden Vorarbeiten keine der ſchwierigſten Unternehmungen ſein möchte.

Hätten wir das Glück in der Nähe des vollkommenen Künſtlers zu leben, ſo würden wir ihm täglich und dringend anliegen, ihn erſuchen und auffordern ein ſolches Werk zu unternehmen. Es bedürfte des wenigſten Textes und würde ſich der botaniſchen

Terminologie und ihrem Wortreichthum zur Seite ſtellen, aber doch für ſich ſelbſt beſtehn, indem uns die Urſprache der Natur in ihren Elementen und deren ausgebreiteten Verarbeitung und Anwendung vollkommen leſerlich erſcheinen müßte.

(1827 tritt die zweite Ausgabe von Friedr. Siegm. Voigts Lehrbuch der Botanik an's Licht. S. 31 u. ff. wird die Darſtellung der Metamorphoſe, wie ſie in der erſten Ausgabe gegeben ward, wieder abgedruckt, doch nun noch genauer mit den Einleitungslehren der Botanik verbunden, und mit vielen, aus ſeltenen Schriften und eigener Beobachtung geſammelten Beiſpielen ausgeſtattet.)

Botanik für Damen etc. enthaltend eine Darſtellung des Pflanzenreichs in ſeiner Metamorphoſe von Ludwig Reichenbach, Leipzig 1828.

Der Verfaſſer, nachdem er Anſicht und Behandlungsweiſe Linné's und Juſſieu's vorgetragen, wendet ſich zu meinen Bemühungen und äußert ſich darüber folgendermaßen:

„Goethe blickt tief in das innere Naturleben, und ſeine leichte Auffaſſung des Beobachteten, ſeine glückliche Deutung der Einzelnheiten für den Zuſammenhang des Ganzen, überhaupt ſeine originelle Geſammtbeſchauung der Natur, veranlaſſen uns, die dritte Richtung, welche die Naturforſchung zu nehmen im Stande iſt,

in ſeinem Streben lebhaft zu erkennen. Namentlich widmete er eben der Anſchauung der Pflanzenwelt und der Erforſchung ihrer Entwickelung und Entfaltung ſo viele Aufmerkſamkeit, daß wir mit vollem Recht von ihm ſagen können: er erforſchte als Jüngling ſchon der Dryade Geheimniß, aber ein Greis mußte er werden, bevor die Welt ihn verſtand! — Zu hohem und verdienten Ruhme reifte erſt ſpät heran ſeine geiſtvolle Schrift, über die Metamorphoſe der Pflanze (Gotha 1790), eine Abhandlung von eben ſo trefflicher Beobachtungsgabe geleitet, als durch jene glückliche Deutungsgabe belebt. Dieſe Metamorphoſe, dieſe Entwicklung der Pflanze, übergetragen auf das ganze Gewächsreich, gibt die Geſetze für ideale Anordnung, für Darſtellung des lebendigen natürlichen Zuſammenhanges, dem wir nachforſchen ſollen, ohne jemals ihn ganz erreichen zu können. Nur die ahnungsvolle Deutung dazu belebt die Schriften des Meiſters, die Ausführung bleibt jedem überlaſſen, nach Maßgabe von Einſicht, Eifer und Kraft."

Dem Beſtreben des vorzüglichen Mannes geben wir ausdrücklichen Beifall und fügen, um denſelben zu bezeigen, nur weniges hinzu. Eine Idee, wie ſie ausgeſprochen iſt, wird ein wunderſames Gemeingut, wer ſich ihrer zu bemächtigen weiß, gewinnt ein neues Eigenthum, ohne jemanden zu berauben; er bedient ſich deſſen nach eigner Art und Weiſe folgerecht, auch wohl ohne immer daran zu denken. Dadurch aber

beweis't ſich eben der inwohnende kräftig-lebendige Werth des erworbenen Gutes.

Der Verfaſſer widmet ſein Werk Frauen, Künſtlern und ſinnigen Naturfreunden; er hofft das Anſchauen der hohen Maxime in der Natur, die Anwendung derſelben im thätigen Leben durch ſeine Bemühungen gefördert zu ſehen. Möge ihm, durch ein glückliches Gelingen, dafür der ſchönſte Lohn werden!

Botaniſche Literatur-Blätter, zweiten Bandes 3tes Heft. Nürnberg 1829. Seite 427.

Königl. Inſtitution von Großbritannien zu London 1829. Am 30. Januar las unter andern Herr Gilbert T. Burnett einen langen Aufſatz über die Pflanzen-Metamorphoſe. Dieſer ſteht hier auszugsweiſe überſetzt, und es wäre zu wünſchen, daß man das Ganze vor ſich hätte. Er trifft zwar, wie es ſcheint, nicht völlig mit unſern Vorſtellungen zuſammen, behandelt aber doch die Angelegenheit mit Ernſt und mit Umſicht.

---

* Gewiß wird eine franzöſiſche Überſetzung des Verſuchs die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären wohlthätigen Einfluß üben. Die darin herrſchende Idee iſt auch jenſeits des Rheins erwacht; Aubert du Petit-Thouars und Turpin (in ſeinem Anhange zu Poiret's Leçons de flore), geben die deutlichſten Beweiſe davon. Doch ſchweifen beide, wie ich

glaube, ſchon weit über die rechte Gränze hinaus, und finden unter ihren Landsleuten wenig Geneigtheit. Jene einfachere naturgemäßere Darſtellung wird hoffentlich manchen verſöhnen, und von der andern Seite Manchen in's rechte Gleis zurückrufen. *

Essai sur la Métamorphose des Plantes, par J. W. de Goethe. Traduit de l'allemand sur l'Edition originale de Gotha (1790), par M. Fréderic de Gingins-Lassarez. Genève 1829.

In einem geſchichtlichen Vorworte ſpricht ſich der Überſetzer folgendermaßen aus: „Es gibt zwei ſehr verſchiedene Arten, die Pflanzen zu betrachten, die eine, die gewöhnlichſte, vergleicht alle einzelnen Pflanzen unter einander aus welchen das ganze Reich beſteht, die andere vergleicht die verſchiedenen Organe unter ſich, welche die Pflanzen zunächſt bilden und ſucht darinne ein eigenthümliches Symptom des vegetabilen Lebens. Die erſte dieſer beiden Arten, die Pflanzen zu ſtudiren, führt uns zu der Kenntniß aller Vegetabilien, welche über den Erdball verbreitet ſind, ihrer natürlichen Verhältniſſe, Lebensweiſe und Nutzen. Die zweite lehrt uns die Organe der Pflanzen kennen, ihre phyſiologiſchen Functionen und die Rolle, welche ſie in ihrer Lebensökonomie zu ſpielen haben. Sie ſtudirt den Gang der Entwickelung, die Metamorphoſen, zu welchen ſich die einzelnen Theile bequemen müſſen; ſie läßt uns in der Pflanze ein Weſen ſehen, welches geboren

wird, wächſ't, ſich wieder hervorbringt und ſtirbt. Mit einem Wort: die eine iſt die Geſchichte der Pflanzen, die andere die Geſchichte der Pflanze.

Dieſe letzte Art, die Vegetabilien anzuſehen hat man die philoſophiſche genannt, indem ſie ſich enger an die Philoſophie der Natur anſchließt; eigentlich aber ſind dieſe beiden Arten die lebendigen Weſen zu ſtudiren durchaus unzertrennlich. Auf keine Weiſe würde man die natürlichen Verhältniſſe der unter ſich verglichenen Vegetabilien erkennen, wenn man nicht die verſchiedenen Erſcheinungen zu ſchätzen wüßte, unter welchen die Organe ſich vor unſern Augen umkleiden, und anderwärts kann uns die wahre Natur der Organe nur dadurch enthüllt werden, daß wir die analogen Theile in einer großen Anzahl Vegetabilien von verſchiedenen Geſchlechtern unterſcheiden.

Dieſe Betrachtungen werden dieſer Überſetzung wohl Gunſt gewinnen, womit wir den geiſtreichen Verſuch Goethe's über die Metamorphoſe der Pflanzen allgemeiner zu machen ſuchen, indem der Verlauf der Zeit und die genaue Beobachtung der Gegenſtände die Wahrheit ſeiner Theorie mehr oder weniger wahrhaft befunden worden.

Dieſem Dichter war es vorbehalten, deſſen freie natürliche Weiſe in ſeinen literariſchen Productionen bekannt iſt, auch auf das Pflanzenreich ſeinen geiſtreichen Blick zu wenden und ohne ſyſtematiſches Vorurtheil uns die Pflanze in der ganzen Einfalt ihrer

Natur vorzuzeigen, wie ſie ſtillſchweigend und geheimnißvoll die ewige Fähigkeit ausübt, aufzuwachſen, zu blühen und ſich wieder hervorzubringen.

Der Dichter, den natürlichen Schwung ſeiner Einbildungskraft zügelnd, auf eine kleine Zahl allgemein zugänglicher aber wohlgewählter Beiſpiele ſich ſtützend, verpflichtete ſich, ſeine Leſer ſchrittweiſe auf einem ſo einfachen als klaren Pfad zu der Überzeugung der Wahrheiten zu führen von denen er ſich durchdrungen fühlte. Auch iſt ſeine Theorie im höchſten Sinne elementar und ſehr geeignet auch diejenigen zu unterrichten und zu überzeugen, welche keine eigentlichen Studien der Vegetabilien gemacht haben. Und in dieſem Bezug könnte ſie denjenigen als Muſter dienen, denen daran liegt, die Kenntniß der Weſen, welche uns umgeben, allgemeiner zu verbreiten, und wie man ſagt popular zu machen.

Reichenbachs Werk iſt angezeigt im Bulletin des sciences naturelles, sous la direction de M. le Baron de Ferrusac. No. 5. — Mai 1830. pag. 268.

Botanik für Damen — Botanique pour les dames, les artistes et les amateurs de plantes, contenant une exposition du règne végétal dans ses métaphores (sic!) et une instruction pour étudier la science et pour former des herbiers.

Dieſer Überſetzung des Titels iſt nichts weiter hinzugefügt, auch nicht die mindeſte Andeutung, was das

Buch allenfalls enthalten könnte. In einer kurz darauf folgenden Anzeige einer deutſchen naturphiloſophiſchen Schrift äußern die Referenten, daß ſie dieſelben nur anzeigen, um nichts zu verſäumen, was über irgend einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand gedruckt werde.

Nun aber hätte, dünkt uns, der vieljährige Einfluß jener Umwandlungslehre auf Deutſchland, welche durch einen allgemein anerkannten Meiſter dieſes Fachs ſchon längſt in Frankreich eingeleitet, und ſogar neuerlich durch eine Überſetzung unſres ältern Verſuchs gleichfalls aufgefriſcht worden, wohl können der Redaction zu einigen Bemerkungen über obgenanntes Buch Anlaß geben.

Was aber den ſonderbaren Druckfehler betrifft, wodurch der oben mitgetheilte Titel entſtellt wird, indem ſtatt Metamorphoſe Metapher geſetzt iſt, ſo halten wir unſre Zeit für zu hoch gebildet, als daß wir dahinter eine ſpöttiſche Anſpielung auf die deutſche Behandlungsweiſe der Naturgegenſtände argwöhnen ſollten. Die Lehre der Metamorphoſe kann den Herausgebern nicht fremd ſein, und es wird ſie gereuen den Abdruck nicht beſſer durchgeſehen oder vielleicht gar ſowohl Redaction als Reviſion dieſes Capitels Perſonen anvertraut zu haben, welche dem Stand der Wiſſenſchaft völlig fremd ſind.

J. P. Vaucher, Histoire physiologique des plantes d'Europe, ou exposition des phénomènes qu'elles présentent dans les divers périodes de leur développement. 1 fort Vol. 8vo. Genève 1830.

Dieſes bedeutenden Werkes, aus welchem wir ſeit ſeiner Erſcheinung ſchon manchen Vortheil gezogen, hätten wir eigentlich hier gar nicht zu gedenken. Der Verfaſſer, ein umſichtiger Botaniker, erklärt die phyſiologiſchen Phänomene nach teleologiſchen Anſichten, welche die unſrigen nicht ſind, noch ſein können; ob wir gleich mit niemanden ſtreiten, der ſich derſelben bedient.

Indem der Verfaſſer jedoch am Schluſſe ſeiner Einleitung ſich als jener Lehrart nicht geneigt erklärt, wonach Herr Decandolle in ſeinen didaktiſchen Schriften die botaniſche Organiſation zu entwickeln unternimmt, und inſofern auch unſre Anſicht, welche damit nahezu übereinſtimmt, zugleich verwirft; ſo ergreifen wir die Gelegenheit, dieſe freilich ſehr zarten Verhältniſſe zur Sprache zu bringen.

Es iſt zwar mit allem Dank zu bemerken, daß ein ſo wichtiger Mann, wie Herr Decandolle, die Identität aller Pflanzentheile anerkennt, ſo wie die lebendige Mobilität derſelben, ſich vorwärts oder rückwärts zu geſtalten und ſich dadurch in gränzenlos unterſchiedenen Formen dem Auge darzuſtellen, an den vielfachſten Beiſpielen durchführt. Allein wir können den Weg nicht billigen, den er nimmt, um die Liebhaber des

Pflanzenreichs zu der Grund-Idee zu führen, von deren rechtem Verständniß alles abhängt. Nach unsrer Ansicht thut er nicht wohl von der Symmetrie auszugehen, ja sogar die Lehre selbst mit diesem Namen zu bezeichnen.

Der würdige Mann setzt eine gewisse, von der Natur intentionirte Regelmäßigkeit voraus und nennt alles, was mit derselben nicht übereintrifft, Aus- und Abwüchse, welche durch Fehlgeburten, außerordentliche Entwicklungen, Verkümmerungen oder Verschmelzungen, jene Grundregel verschleiern und verbergen.

Gerade diese Art sich auszudrücken hat Herrn Vaucher abgeschreckt, und wir können es ihm nicht ganz verargen.

Denn sonach erscheint in der Pflanzenwelt die eigentliche Absicht der Natur sehr selten erfüllt; wir werden von einer Ausnahme zur andern hingewiesen und finden nicht, wo wir festen Fuß fassen sollen.

Die Metamorphose ist ein höherer Begriff, der über dem Regelmäßigen und Unregelmäßigen waltet, und nach welchem eben so gut die einfache Rose als die vielblättrige sich bildet; eben so gut die regelmäßige Tulpe als die wunderlichste der Orchideen hervorgebracht wird.

Auf diesem Wege verdeutlicht sich alles Gelingen und Mißlingen der Naturproducte dem Adepten; das

83, 2 Sinneſpieles] Sinnenſpieles *R* 3 Erinnerung] Erinnerung, C^1 Göttling 25. November 1827 an Goethe: „Komma nach Erinnerung weg.“ 4 weit•] weit *R* 9 wüſſt *R*

Vor den Wiſſenden ſich ſtellen S 84.

Fehlt *RE* H^{25} Unterschrift: Weimar d. 16. Nov. 1819 Goethe, bei Übersendung des west-östlichen Divan an Johann Gottfried Eichhorn geschickt. Zuerst gedruckt C^1 5, 82

84, 4 Semikolon *g* aus Komma H^{25} 5 Komma fehlt H^{25}

Freigebiger wird betrogen S 85.

R *E* S 73 C^1 5, 83

85, 1 Freygebiger *RE*

Wer befehlen kann wird loben S 86.

R o. r. g^1: 34 (g^2 durchstr.), o. l. g^3: 72, Überschrift: Herrenrecht und Dienſtpflicht *Wiesb. Reg.*: 72. Herrenrecht und Dienſtpflicht *E* S 74 C^1 5, 84

86, 6 loben;] loben, *RE* 7 Komma fehlt 8 zuletzt *R* 9 Interpunction fehlt *RE* 10 Gott] Gott, *R*

Schach Sebſchan und Seinesgleichen S 87.

Fehlt *R* *E*: An Schach Sebſchan und ſeines Gleichen *C*: Schach Sebſchan und ſeines Gleichen

Der Name des von Hafis gepriesenen Schach in Hammers Diwan „Schedschaa,“ „Schedscha“, Goethes Sebſchan scheint verlesen aus „Sedschaa“, was auch Hammer später (in seiner Geschichte der schönen Redekünste) braucht. Ich tastete die Form ebensowenig an wie 51, 11 Niſami.

87, 2 vgl. Paralipomena Nr. 36 aus Diez, Buch des Kabus, S 731: „Die Länder jenseits des Oxus haben ... den Namen ... Provinz Transoxana ... Nach unserem Verfasser muss die Musik daselbst ehemals einen sehr kriegerischen Charakter gehabt haben und die sogenannte Janitscharen-Musik ... scheint aus Transoxanien gekommen zu seyn.“ 7 Komma fehlt *E* 7. 8 vgl. Paralipomena Nr. 40 aus Diez, Buch Kabus, S 240: „Es giebt noch andere Segenswünsche, die zu Lebenden gesagt werden, z. B. dein Leben daure

ewig lockere Leben iſt ihm anſchaulich, woraus die Möglichkeit hervorgeht, daß die Pflanzen ſowohl in den günſtigſten als ungünſtigſten Umſtänden ſich entwickeln, Art und Abart über alle Zonen verbreitet werden können.

Wenn eine Pflanze nach innern Geſetzen, oder auf Einwirkung äußerer Urſachen, die Geſtalt, das Verhältniß ihrer Theile verändert: ſo iſt dieſes durchaus als dem Geſetz gemäß anzuſehn und keine dieſer Abweichungen als Mißs- und Rückwuchs zu betrachten.

Mag ſich ein Organ verlängern oder verkürzen, erweitern oder zuſammenziehn, verſchmelzen oder zerſpalten, zögern oder ſich übereilen, entwickeln oder verbergen, alles geſchieht nach dem einfachen Geſetz der Metamorphoſe, welche durch ihre Wirkſamkeit ſowohl das Symmetriſche als das Bizarre, das Fruchtende wie das Fruchtloſe, das Faßliche wie das Unbegreifliche vor Augen bringt.

Ein Vortrag dieſer Art würde Herrn Vaucher, wenn man ſich mit ihm darüber methodiſch, unter Vorlegung beweiſender Beiſpiele, folgerecht unterhalten könnte, vielleicht eher zuſagen, weil dadurch die teleologiſche Anſicht nicht aufgehoben, vielmehr derſelben Hülfe geleiſtet wird.

Der Forſcher kann ſich immer mehr überzeugen, wie wenig und Einfaches, von dem ewigen Urweſen in Bewegung geſetzt, das Allermannichfaltigſte hervorzubringen fähig iſt.

Der aufmerksame Beobachter kann, sogar durch den äußeren Sinn, das Unmöglichscheinende gewahr werden; ein Resultat welches, man nenne es vorgesehenen Zweck oder nothwendige Folge, entschieden gebietet, vor dem geheimnißvollen Urgrunde aller Dinge uns anbetend niederzuwerfen.

Metamorphose der Pflanzen.

Zweiter Versuch.

Einleitung.

1.

So entfernt die Gestalt der organisirten Geschöpfe von einander ist, so finden wir doch, daß sie gewisse Eigenschaften mit einander gemein haben, gewisse Theile mit einander verglichen werden können. Recht gebraucht, ist dieses der Faden, woran wir uns durch das Labyrinth der lebendigen Gestalten durch leiten, so wie uns der Mißbrauch dieses Begriffes auf ganz falsche Wege führt und uns in der Wissenschaft eher rück- als vorwärts bringt.

2.

Da alle Geschöpfe, welche wir lebendig nennen, darin übereinkommen, daß sie die Kraft haben, ihres gleichen hervorzubringen, so suchen wir mit Recht die Organe der Zeugung, wie durch alle Geschlechter der Thiere, so auch im Pflanzenreich auf, wir finden sie auch bis fast auf der untersten Stufe dieses

letzten Reiches, wo sie noch immer die Aufmerksamkeit der Beobachter beschäftigen.

3.

Außer dieser allgemeinsten Eigenschaft finden wir, daß andere, die zunächst daran gränzen, gleichfalls eine Zusammenstellung leiten. So mag die Samenkapsel mit dem Eierstocke, der Same mit dem Ei allenfalls noch im Allgemeinen verglichen werden. Gehen wir aber nun weiter und wollen die Theile des Samens einer Pflanze mit den Theilen eines Vogeleis oder gar einer thierischen Frucht vergleichen, so entfernen wir uns so weit von der Wahrheit wie wir es dünkt, als wir im Anfange derselben nahe waren, und so sehr eine Pflanze von einem Thier verschieden ist, muß auch schon der Same der Pflanze von dem Ei oder Embryon entschieden sein.

4.

Es sind daher die Vergleichungen des Getrockneten mit dem Mutterkuchen, der verschiedenen Schalen des Samens mit den Häutchen der thierischen Geburten nur schreiber und um desto gefährlicher, als man dadurch abgehalten wird, genauer die Natur und Eigenschaft solcher Theile kennen zu lernen.

Es war indessen natürlich, daß man diese Vergleichung zu weit trieb, da wirklich die Natur uns einigen Anlaß dazu gibt, eben so hat man das Gewebe, welches die hohlen Röhren mancher Pflanze

entfällt, vielleicht nicht mit Unrecht, das Mark genannt und solches mit dem Marke der thierischen Knochen verglichen. Allein man zog die falsche Folgerung, daß das Mark ein wesentlicher Theil der Pflanzen-Körper sei, man suchte, man fand es da, wo es nicht existirte; man gab ihm Kräfte und Einfluß, die es nicht hatte, indem man sich an dem Begriffe des Markes in den menschlichen Knochen hielt, welches auch durch die Imagination der Poeten, deren Terminologie sich in der Wissenschaft einschlich, zu einer höhern Würde gelangte, als es wohl nicht verdient hatte.

Siehe Versuch über die Gestalt der Thiere.

2.

Man ging noch weiter, und indem man zur Bequemlichkeit der Einbildungskraft und zur Begünstigung gewisser schwärmerischer Religions-Ideen, alles auf eine gewöhnlichere und alles in einem plumpen finden wollte, sah man in der Pflanze Mumien, Abrahamitische Opfer, Eingeweide, einen Schädel, Gliedmaßen, und was nicht mehr.

Siehe Agricola Agriculturae partitio.

Es sind zwar diese seltsamen Beobachtungen nach und nach durch genauere, besonders durch mikroskopische Beobachtungen sehr kurz gebracht, allein es ist immer noch manches übrig, welches zum Besten der Wissenschaft wegzuschaffen wäre.

6.

Es ist hier nicht am Platze, anderer Gleichnisse zu gedenken, da man nicht sowohl die Naturreiche unter sich, sondern mit Gegenständen der übrigen Welt vergleicht, wodurch man, durch eine mißige Anwendung, der Physiologie der drei Reiche großen Schaden tut, wie z. B. Linné die Blumenblätter Dichtung des hochprächtigen Petrus nennt, welche artige Gleichheit einem Poeten Spaß machen würde. Allein! Die Entdeckung des wahren physiologischen Verhältnisses eines solchen Teiles wird dadurch, wie durch die so bequeme als falsche Vergleichung der Staubf nach außen gänzlich verhindert.

Der Hauptbegriff, welcher, wie mich dünkt, bei jeder Betrachtung eines lebendigen Wesens zum Grunde liegen muß, von dem man nicht abweichen darf, ist, daß es mit sich selbst beständig, daß seine Teile in einem notwendigen Verhältnis gegen sich selbst stehen, daß nichts Mechanisches gleichsam von außen gebaut und herangebracht werde, abgesetzt Teile noch außer zu wirken und von außer Bestimmung anzunehmen.

Erster Versuch über die Gestalt der Tiere.

7.

Es liegt hier Begriff in dem ersten Versuche die Metamorphose der Pflanzen zu erklären zum Grunde, eben so werde ich ihn mir in der gegenwärtigen Abhandlung außer Augen lassen, so wenig als in irgend

einer Betrachtung, welcher ich über ein lebendiges Wesen angestellen habe. Doch habe ich mich bei einer anderen Gelegenheit schon erklärt, daß hier nicht die Frage ist, ob die Vorstellungsart, der Gedanke manchen Menschen bequem, ja unentbehrlich ist, ob sie nicht, auf's Göttliche angewendet, gute und nützliche Wirkungen haben könne, sondern ob sie den Gegenständen der organisierten Körper förderlich oder hinderlich sei? welches letztere ich mir zu behaupten gestatte und behaupten sie bleibt zu meiden und anderer besser zu warten sie Pflicht hatte, weil man, wie Spittler sagt, einer Sache nicht so anfassen soll, wie die Handhabe fehlt, sondern vielmehr da wo die Handhabe und das Anfassen erleichtert. Es kann sich auch hier der Naturforscher derjenigen und seiner Sache sehr vorteilhaften Fortgang, da die neuere philosophische Schule auch der von ihnen Natur genannten Anleitung [Siehe meine Schrift der teleologischen Gesetzlichkeit, besonders §. . .] diese Vorstellungsart entfernt zu machen sich zur Pflicht machen wird. Da denn der Naturforscher in der Folge die Gelegenheit nicht versäumen darf, auch ein Wort mit zu reden.

4.

Ich habe in dem ersten Versuche zu zeigen mich bemüht, daß die verschiedenen Teile der Pflanze aus einem völlig ähnlichen Organ entspringen, welches, ob es gleich im Ganzen immer bestimmt

bildet, durch eine Progression modificirt und verändert wird.

V.

Diesem Phänomen liegt ein anderes Princip zum Grunde, daß nämlich eine Pflanze die Kraft hat, sich durch bloße Fortsetzung völlig ähnlicher Theile ins Unendliche zu vermehren, wie ich denn ein Weidenreis schneiden, dasselbe pflanzen, den nächsten Trieb wegschneiden und wieder pflanzen und so in's Unendliche fortfahren kann. Eben so, wenn ich einen Stengel abreiße und pflanze, so gibt mir derselbe ohne zu blühen neue Stengel und so in infinitum fort zu.

VI.

Der zweite hieraus gezogene Erfahrungssatz ist der: daß das Wachsthum, welches über der Erde, gegen die Luft zu, sich fortsetzt, nicht immer in einem gleichen Schritte vorwärts gehen kann, sondern die Gestalt nach und nach verändern und die Theile anders bestimmen muß. Dieses ist die regelmäßige verwandtschaftende Metamorphose der Pflanzen, welche den Menschen am meisten interessirt, indem er gewöhnlich auf Blumen und Früchte, welche dadurch entstehen, am aufmerksamsten ist.

VII.

Jene Betrachtungen fort zu setzen, durch Beispiele zu erläutern, durch Figuren anschaulicher zu machen,

durch Schriftſteller ihnen mehr Autorität zu geben, iſt die Abſicht des gegenwärtigen zweiten Verſuchs, wo denn auch dasjenige, was aus der ganzen Pflanzenkunde ſich zunächſt anſchließt, herbei zu führen und der Weg zu weiteren Fortſchritten zu bereiten ſei.

Vorarbeiten
zu
einer Phyſiologie der Pflanzen.

Begriffe einer Phyſiologie.

Die Metamorphoſe der Pflanzen, der Grund einer Phyſiologie derſelben.

Sie zeigt uns die Geſetze, wornach die Pflanzen gebildet werden.

Sie macht uns auf ein doppeltes Geſetz aufmerkſam:

1. Auf das Geſetz der innern Natur, wodurch die Pflanzen conſtituirt werden.
2. Auf das Geſetz der äußern Umſtände, wodurch die Pflanzen modificirt werden.

Die botaniſche Wiſſenſchaft macht uns die mannichfaltige Bildung der Pflanze und ihrer Theile von einer Seite bekannt, und von der andern Seite ſucht ſie die Geſetze dieſer Bildung auf.

Wenn nun die Bemühungen, die große Menge der Pflanzen in ein Syſtem zu ordnen, nur dann den höchſten Grad des Beifalls verdienen, wenn ſie nothwendig ſind, die unveränderlichſten Theile von den mehr oder weniger

lange! oder zu Königen: dein Reich daure beständig!“ Lektüre des Buches Kabus ist zuerst bezeugt am 11. Januar 1815 (s. oben Tagebuch). Damals (nicht schon Januar 1814) entstand vermuthlich dies Gedicht.

Höchſte Gunſt S 88.

Fehlt *R* *Q*: Frankfurt den 27. Mai 1815 *Wiesb. Reg.*: 73. Herr und Herrin *E* S 76 *C*¹ 5, 86

88, 8 Komma fehlt *E* 14 ſie] Sie wahrscheinlich verlesen aus *R* (s. oben S 339 f.)

Ferduſi ſpricht S 89.

R o. l. g^3: 49, Unterschrift: 1. 7. 15 *Wiesb. Reg.*: 49. Ferduſi *E* S 77 *C*¹ 5, 87

Das Datum in *R* (1 Juli 1815) gilt nur der letzten Strophe: Was heißt denn Reichthum usw., die erste Strophe dagegen ist nicht nach dem 30. Mai 1815 entstanden, wahrscheinlich December 1814. Die ersten zwei Verse nur gehören Firdusi, sie lauten in Ludolfs Übersetzung (vgl. oben Tagebuch 15. 30. 31. December 1814, 10. 21. Februar 1815 und Paralipomena Nr. 2, Werke 7 Paralipomena S 280, Bl. 29. 30): „O Welt, wie schamlos und boshaft du bist! Du nährst und erziehest und tödtest zugleich.“ Darauf 2. 3 die im Reim sich anschliessende Entgegnung Goethes. Die letzten vier Verse knüpfen zwar an das letzte Wort (reich) an, sind aber selbständig, und stehen nur durch ein Versehen unter derselben Überschrift. Ich hätte daher gewünscht, dass sie durch den Druck stärker abgesondert wären. Die Mehrheit der Redactoren entschied sich jedoch dafür, hierin an *C* festzuhalten.

89, 1, 1 du biſt] biſt du *EC* alter Fehler, Reim mit 3 und die Quelle lehren, dass *R* das Echte hat. 2 hinter tödteſt erst Ausrufungszeichen, zugleich! nachträglich zugefügt *R* 1. 2 als Rede des Ferdusi besser in Anführungsstrichen, vgl. 120, 3, 1. 2, 125, 3, 1. 2, 130, 2, 1. 2, 131, 1, 1. 2 4 lebendig und reich unter lebendig und rein *R*

2, 1 Was — Reichthum? — aus Muß Reichthum verſtehn! *R* Reichthum? — *E* 2 Genieſt *R* genießen!] genieſſen, *R* 3 verdrieſſen *R* 4 Bettlers] Bettlers, *RE* Eigenſinn] Eigenſinn, *RE*

zufälligen und veränderlichen absondern und dadurch die nächste Verwandtschaft der verschiedenen Geschlechter immer mehr und mehr in's Licht setzen: so sind die Bemühungen gewiß auch lobenswerth, welche das Gesetz zu erkennen trachten, wornach jene Bildungen hervorgebracht werden; und wenn es gleich scheint, daß die menschliche Natur weder die unendliche Mannichfaltigkeit der Organisation fassen, noch das Gesetz, wornach sie wirkt, deutlich begreifen kann, so ist's doch schön, alle Kräfte aufzubieten und von beiden Seiten, sowohl durch Erfahrung als durch Nachdenken, dieses Feld zu erweitern.

Wir haben gesehen, daß sich die Pflanzen auf verschiedene Art fortpflanzen, welche Arten als Modificationen einer einzigen Art anzusehen sind. Die Fortpflanzung wie die Fortsetzung, welche durch die Entwicklung eines Organs aus dem andern geschieht, hat uns hauptsächlich in der Metamorphose beschäftigt. Wir haben gesehen, daß diese Organe, welche selbst von äußerer Gleichheit bis zur größten Unähnlichkeit sich verändern, innerlich eine virtuelle Gleichheit haben.

Wir haben gesehen, daß diese sprossende Fortsetzung bei den vollkommenen Pflanzen nicht in's Unendliche fortgehen kann, sondern daß sie stufenweis zum Gipfel führt und gleichsam am entgegengesetzten Ende seiner Kraft eine andere Art der Fortpflanzung, durch Samen hervorbringt.

Bezeichnung und Abſonderung des Feldes, worin gearbeitet wird.

Phänomen der organiſchen Structur.

Phänomen der einfachſten, die eine bloße Aggregation der Theile zu ſein ſcheint, oft aber eben ſo gut durch Evolution oder Epigeneſe zu erklären wäre.

Steigerung dieſes Phänomens und Vereinigung dieſer Structur zur thieriſchen Einheit.

Form.

Nothwendigkeit, alle Vorſtellungsarten zuſammen zu nehmen, keineswegs die Dinge und ihr Weſen zu ergründen, ſondern von dem Phänomene nur einigermaßen Rechenſchaft zu geben und dasjenige, was man erkannt und geſehen hat, andern mitzutheilen.

Diejenigen Körper, welche wir organiſch nennen, haben die Eigenſchaft, an ſich oder aus ſich ihres gleichen hervorzubringen.

Dieſes gehört mit zum Begriff eines organiſchen Weſens, und wir können davon weiter keine Rechenſchaft geben.

Das Neue, Gleiche iſt anfangs immer ein Theil deſſelbigen und kommt in dieſem Sinne aus ihm hervor. Dieſes begünſtigt die Idee von Evolution; das Neue kann ſich aber nicht aus dem Alten entwickeln, ohne daß das Alte durch eine gewiſſe Aufnahme äußerer

Nahrung zu einer Art von Vollkommenheit gelangt sei. Dieses begünstigt den Begriff der Epigenese. Beide Vorstellungsarten sind aber roh und grob gegen die Zartheit des unergründlichen Gegenstandes.

An einem lebendigen Gegenstand fällt uns zuerst seine Form im Ganzen in die Augen, dann die Theile dieser Form, ihre Gestalt und Verbindung.

Mit der Form im Allgemeinen und mit dem Verhältniß und der Verbindung der Theile, in so fern sie äußerlich sichtbar sind, beschäftigt sich die Naturgeschichte, in so fern sie sich dem Auge aber erst darlegen, wenn die Gestalt getrennt ist, nennen wir diese Bemühung die Zergliederungskunst; sie geht nicht allein auf die Gestalt der Theile sondern auch auf die Structur derselben im Innern und ruft alsdann, wie billig, das Vergrößerungsglas zu Hülfe.

Wenn dann so auf diese Weise der organische Körper mehr oder weniger zerstört worden ist, so daß seine Form aufgehoben ist und seine Theile als Materie betrachtet werden können, dann tritt früher oder später die Chemie ein und gibt uns neue und schöne Aufschlüsse über die letzten Theile und ihre Mischung.

Wenn wir nun aus allen diesen einzeln beobachteten Phänomenen dieses zerstörte Geschöpf wieder palingenesiren und es wieder lebendig in seinem gesunden Zustande betrachten, so nennen wir dieses unsere physiologischen Bemühungen.

Da nun die Physiologie diejenige Operation des

Geistes ist, da wir aus Lebendigem und Todtem, aus Bekanntem und Unbekanntem, durch Anschauen und Schlüsse, aus Vollständigem und Unvollständigem ein Ganzes zusammensetzen wollen, das sichtbar und unsichtbar zugleich ist, dessen Außenseite uns nur als ein Ganzes, dessen Inneres uns nur als ein Theil und dessen Äußerungen und Wirkungen uns immer geheimnißvoll bleiben müssen, so läßt sich leicht einsehen, warum die Physiologie so lange zurückbleiben mußte, und warum sie vielleicht ewig zurückbleibt: weil der Mensch seine Beschränkung immer fühlt und sie selten anerkennen will.

Die Anatomie hat sich auf einen solchen Grad der Genauigkeit und Bestimmtheit erhoben, daß ihre deutliche Kenntniß schon für sich eine Art von Physiologie ausmacht.

Die Körper werden bewegt, in so fern sie eine Länge, Breite und Schwere haben, Druck und Stoß auf sie wirkt, und sie auf eine oder die andere Weise von der Stelle gebracht werden können. Deßhalb haben Männer, welchen die Naturgesetze gegenwärtig und bekannt waren, sie nicht ohne Nutzen auf den organischen Körper und seine Bewegungen angewandt.

So hat auch die Chemie die Veränderung der kleinsten Theile so wie ihre Zusammensetzung genau beobachtet, und ihre letzte wichtige Thätigkeit und Feinheit gibt ihr mehr als jemals ein Recht ihre Ansprüche zu Enthüllung organischer Naturen geltend zu machen.

Aus allem diesem, wenn man auch das Übrige, was ich hier übergehe, nicht in Betracht zieht, sieht man leicht ein, daß man Ursache hat, alle Gemüthskräfte aufzubieten, wenn wir im Ganzen nach Einsicht dieser Verborgenheiten streben, daß man Ursache hat, alle innere und äußere Werkzeuge zu brauchen und alle Vortheile zu benutzen, wenn wir an diese immer unendliche Arbeit uns heranwagen. Selbst eine gewisse Einseitigkeit ist dem Ganzen nicht schädlich; es halte immer ein jeder seinen eignen Weg für den besten, wenn er ihn nur recht ebnet und aufräumt, so daß die Folgenden bequemer und schneller denselben zurücklegen.

Recapitulation der verschiedenen Wissenschaften.

a) Kenntniß der organischen Naturen nach ihrem Habitus und nach dem Unterschied ihrer Gestaltsverhältnisse.

Naturgeschichte.

b) Kenntniß der materiellen Naturen überhaupt als Kräfte und in ihren Ortsverhältnissen.

Naturlehre.

c) Kenntniß der organischen Naturen nach ihren innern und äußern Theilen, ohne aufs lebendige Ganze Rücksicht zu nehmen.

Anatomie.

d) Kenntniß der Theile eines organischen Körpers in so fern er aufhört organisch zu sein,

aber in so fern seine Organisation nur als Stoff-hervorbringend und als Stoff-zusammengesetzt angesehen wird.

Chemie.

c) Betrachtung des Ganzen in so fern es lebt und diesem Leben eine besondere physische Kraft untergelegt wird.

Oeconomie.

f) Betrachtung des Ganzen, in so fern es lebt und wirkt und diesem Leben eine geistige Kraft untergelegt wird.

Physiologie.

z) Betrachtung der Gestalt sowohl in ihren Theilen als im Ganzen, ihren Übereinstimmungen und Abweichungen ohne alle andere Rücksichten.

Morphologie.

h) Betrachtung des organischen Ganzen durch Vergegenwärtigung aller dieser Rücksichten und Verknüpfung derselben durch die Kraft des Geistes.

Betrachtung über Morphologie überhaupt.

Die Morphologie kann als eine Lehre für sich und als eine Hülfswissenschaft der Physiologie angesehen werden; sie ruht im Ganzen auf der Naturgeschichte, aus der sie die Phänomene zu ihrem Behufe

herausnimmt, ingleichen auf der Anatomie aller organischen Körper und besonders der Zootomie.

Da sie nur darstellen und nicht erklären will, so nimmt sie von den übrigen Hülfswissenschaften der Physiologie so wenig als möglich in sich auf, ob sie gleich die Kraft- und Ortverhältnisse der Physiker sowohl als die Stoff- und Mischungsverhältnisse der Chymisten nicht außer Augen läßt; sie wird durch ihre Beschränkung eigentlich nur zur besondern Lehre, sie tritt sich überall als Theorien der Physiologie und mit den übrigen Hülfswissenschaften coordinirt an.

Indem wir in der Morphologie eine neue Wissenschaft aufzustellen gedenken, zwar nicht dem Gegenstande nach, denn derselbe ist bekannt, sondern der Ansicht und der Methode nach, welche sowohl der Lehre selbst eine eigne Gestalt geben muß als ihr auch gegen andere Wissenschaften ihren Platz anzuweisen hat, so wollen wir zuförderst erst diese letzte darlegen und ihr Verhältniß zu den übrigen verwandten Wissenschaften zeigen, sodann ihren Inhalt und die Art ihrer Darstellung vorlegen.

Die Morphologie soll die Lehre von der Gestalt, der Bildung und Umbildung der organischen Körper enthalten; sie gehört daher zu den Naturwissenschaften, deren besonderer Zweck wir nunmehr durchgehen.

Die Naturgeschichte nimmt die mannichfaltige Gestalt der organischen Wesen als ein bekanntes Phänomen an. Sie kann ihr nicht entgehen, daß diese

große Mannichfaltigkeit dennoch eine gewiſſe Übereinſtimmung theils im Allgemeinen, theils im Beſondern zeigt, ſie führt nicht nur die ihr bekannten Körper vor, ſondern ſie ordnet ſie bald in Gruppen bald in Reihen nach den Geſtalten, die man ſieht, nach den Eigenſchaften, die man aufſucht und erkennt, und macht es dadurch möglich die ungeheure Maſſe zu überſehen; ihre Arbeit iſt doppelt: theils immer neue Gegenſtände aufzufinden, theils die Gegenſtände immer mehr der Natur und den Eigenſchaften gemäß zu ordnen und alle Willkür, in ſo fern es möglich wäre, zu verbannen.

Indem nun alſo die Naturgeſchichte ſich an die äußere Erſcheinung der Geſtalten hält, und ſie im Ganzen betrachtet, ſo dringt die Anatomie auf die Kenntniß der innern Structur, auf die Zergliederung des menſchlichen Körpers als des würdigſten Gegenſtandes und desjenigen, der ſo mancher Beihülfe bedarf, die ohne genaue Einſicht in ſeine Organiſation ihm nicht geleiſtet werden kann. In der Anatomie der übrigen organiſirten Geſchöpfe iſt vieles geſchehen, es liegt aber ſo zerſtreut, iſt meiſt ſo unvollſtändig und manchmal auch falſch beobachtet, daß für den Naturforſcher die Maſſe beinah unbrauchbar iſt und bleibt.

Die Erfahrung, die uns Naturgeſchichte und Anatomie geben, theils zu erweitern und zu verfolgen, theils zuſammen zu faſſen und zu benutzen, hat man theils fremde Wiſſenſchaften angewandt, verwandte

herbei gezogen, auch eigne Geſichtspuncte feſtgeſtellt, immer um das Bedürfniß einer allgemeinen phyſiologiſchen Überſicht auszufüllen, und man hat dadurch, ob man gleich nach menſchlicher Weiſe gewöhnlich zu einſeitig verfahren iſt und verfährt, dennoch den Phyſiologen der künftigen Zeit trefflich vorgearbeitet.

Von dem Phyſiker im ſtrengſten Sinne hat die Lehre der organiſchen Natur nur die allgemeinen Verhältniſſe der Kräfte und ihrer Stellung und Lage in dem gegebenen Weltraum nehmen können. Die Anwendung mechaniſcher Principien auf organiſche Naturen hat uns auf die Vollkommenheit der lebendigen Weſen nur deſto aufmerkſamer gemacht, und man dürfte beinah ſagen, daß die organiſchen Naturen nur deſto vollkommner werden, ja weniger die mechaniſchen Principien bei denſelben anwendbar ſind.

Dem Chemiker, der Geſtalt und Structur aufhebt und bloß auf die Eigenſchaften der Stoffe und auf die Verhältniſſe ihrer Miſchungen Acht hat, iſt man auch in dieſem Fache viel ſchuldig, und man wird ihm noch mehr ſchuldig werden, da die neueren Entdeckungen die feinſten Trennungen und Verbindungen erlauben, und man alſo auch den unendlich zarten Arbeiten eines lebendigen organiſchen Körpers ſich dadurch zu nähern hoffen kann. Wie wir nun ſchon durch genaue Beobachtung der Structur eine anatomiſche Phyſiologie erhalten haben, ſo können wir mit der Zeit auch eine phyſiſch-chemiſche uns verſprechen,

und es iſt zu wünſchen, daß beide Wiſſenſchaften immer ſo fortſchreiten mögen, als wenn jede allein das ganze Geſchäft vollenden wollte.

Da ſie beide aber nur trennend ſind und die chemiſchen Zuſammenſetzungen eigentlich nur auf Trennungen beruhen, ſo iſt es natürlich, daß dieſe Arten ſich organiſche Körper bekannt zu machen und vorzuſtellen, nicht allen Menſchen genug thun, deren manche die Tendenz haben von einer Einheit auszugehen, aus ihr die Theile zu entwickeln und die Theile darauf wieder unmittelbar zurück zu führen. Hierzu gibt uns die Natur organiſcher Körper den ſchönſten Anlaß, denn da die vollkommenſten derſelben uns als eine von allen übrigen Weſen getrennte Einheit erſcheinet, da wir uns ſelbſt einer ſolchen Einheit bewußt ſind, da wir den vollkommenſten Zuſtand der Geſundheit nur dadurch gewahr werden, daß wir die Theile unſeres Ganzen nicht, ſondern nur das Ganze empfinden, da alles dieſes nur exiſtiren kann, in ſo fern die Naturen organiſirt ſind, und ſie nur durch den Zuſtand, den wir das Leben nennen, organiſirt und in Thätigkeit erhalten werden können: ſo war nichts natürlicher, als daß man eine Zoonomie aufzuſtellen verſuchte und denen Geſetzen, wornach eine organiſche Natur zu leben beſtimmt iſt, nachzuforſchen trachtete; mit völliger Befugniß legte man dieſem Leben, um des Vortrags willen, eine Kraft unter, man konnte, ja man mußte ſie annehmen.

Dſchelâl-eddîn Rumi ſpricht S 90.

R o. l. g^4: 48, Überſchrift: Dſchelaleddin Rumi ſpricht *Wiesb. Reg.*: 48. Rumi *E* S 78 *C*¹ 5, 88

90, 1 Welt,] Welt *R* 2 Raum;] Raum, *RE* 3 vermags *R* halten,] halten. *R* Das Gegenſtück, die Verſe Verweile nicht und ſey dir ſelbſt ein Traum usw., zuerſt 1815 *B* 2, 247, *C* 2, 251, Werke 2, 259, 374.

Suleika ſpricht S 91.

Fehlt *R* *E* S 78 *C*¹ 5, 89

Rendſch Nameh. Buch des Unmuths S 93—113.

Von hier an ſind orthographiſche Varianten nicht mehr verzeichnet.

R Doppelblatt als Umſchlag, o. r. g^1: VI. des Verſtand[es] der Gewalt des Truzzes (drei Titel zur Auswahl), in der Mitte *g*: Buch des Unmuths Ankündigung: Das Buch des Unmuths Papierkapſel in Folio: V. Rendſch Nameh Buch des Unmuths und ſo sonſt immer *E* S 79 *C*¹ 5, 91

Ankündigung: Das Buch des Unmuths enthält Gedichte, deren Art und Ton dem Oſten nicht fremd iſt. Denn gerade ihre Dichter, welche Gönnern und Beſchützern die herrlichſten Lobpreiſungen ertheilen, verlieren alles Maß, wenn ſie ſich zurückgeſetzt ſehen, oder nicht hinreichend belohnt glauben. Ferner liegen ſie immer mit Mönchen, Heuchlern und dergleichen im Streit; auch mit der Welt, wie ſie den verworrenen Gang der Dinge, der beynahe von Gott unabhängig erſcheint, nennen, ſind ſie immerfort im Kampfe begriffen. Auf gleiche Weiſe verfährt der deutſche Dichter, indem er das, was ihn widerwärtig berührt, heftig und gewaltſam abweiſt. Mehrere dieſer Gedichte werden ſich erſt in ſpäten Zeiten für den Druck eignen. Vgl. *NA* 138, 19—143, 5.

Wo haſt du das genommen S 95 u. 96.

R zweiſeitig beſchrieben (Vorderſeite 1—24), o. l. g^2: 29 *Wiesb. Reg.*: 29. Caravane *E* S 81 *C*¹ 5, 93

weil das Leben in ſeiner Einheit ſich als Kraft äußert, die in keinem der Theile beſonders enthalten iſt.

Wir können eine organiſche Natur nicht lange als Einheit betrachten, wir können uns ſelbſt nicht lange als Einheit denken, ſo finden wir uns zu zwei Anſichten genöthigt, und wir betrachten uns einmal als ein Weſen, das in die Sinne fällt, ein andermal als ein anderes, das nur durch den innern Sinn erkannt oder durch ſeine Wirkungen bemerkt werden kann.

Die Zoonomie zerfällt daher in zwei nicht leicht von einander zu trennende Theile, nämlich in die körperliche und in die geiſtige. Beide können zwar nicht von einander getrennt werden, aber der Bearbeiter dieſes Faches kann von der einen oder der andern Seite ausgehen und ſo einer oder der andern das Übergewicht verſchaffen.

Nicht aber allein dieſe Wiſſenſchaften, wie ſie hier aufgezählt worden ſind, verlangen nur ihren Mann allein, ſondern ſogar einzelne Theile derſelben die nehmen Lebenszeit des Menſchen hin; eine noch größere Schwierigkeit entſteht daher, daß dieſe ſämmtliche Wiſſenſchaften beinah nur von Ärzten getrieben werden, die denn ſehr bald durch die Ausübung, ſo ſehr ſie ihnen auch von einer Seite zu Ausbildung der Erfahrung zu Hülfe kömmt, doch immer von weiterer Ausbreitung abgehalten werden.

Man ſieht daher wohl ein, daß demjenigen, der

als Phyſiolog alle dieſe Betrachtungen zuſammenfaſſen ſoll, noch viel vorgearbeitet werden muß, wenn derſelbe künftig alle dieſe Betrachtungen in eins faſſen und, in ſo fern es dem menſchlichen Geiſt erlaubt iſt, dem großen Gegenſtande gemäß erkennen ſoll. Hierzu gehört zweckmäßige Thätigkeit von allen Seiten, woran es weder gefehlet hat noch fehlt, und bei der jeder ſchneller und ſichrer fahren würde, wenn er zwar von Einer Seite aber nicht einſeitig arbeitete und die Verdienſte aller übrigen Mitarbeiter mit Freudigkeit anerkennte, anſtatt, wie es gewöhnlich geſchieht, ſeine Vorſtellungsart an die Spitze zu ſetzen.

Nachdem wir nun alſo die verſchiedenen Wiſſenſchaften, die dem Phyſiologen in die Hand arbeiten, aufgeführt und ihre Verhältniſſe dargeſtellt haben, ſo wird es nunmehr Zeit ſein, daß ſich die Morphologie als eine beſondere Wiſſenſchaft legitimirt.

So nimmt man ſie auch; und ſie muß ſich als eine beſondere Wiſſenſchaft erſt legitimiren, indem ſie das, was bei andern gelegentlich und zufällig abgehandelt iſt, zu ihrem Hauptgegenſtande macht, indem ſie das, was dort zerſtreut iſt, ſammelt, und einen neuen Standort feſtſtellt, woraus die natürlichen Dinge ſich mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit betrachten laſſen; ſie hat den großen Vortheil daß ſie aus Elementen beſteht, die allgemein anerkannt ſind, daß ſie mit keiner Lehre im Widerſtreite ſteht, daß ſie nichts wegzuräumen braucht, um ſich Platz zu verſchaffen, daß die

Phänomene, mit denen ſie ſich beſchäftigt, höchſt bedeutend ſind, und daß die Operationen des Geiſtes, wodurch ſie die Phänomene zuſammenſtellt, der menſchlichen Natur angemeſſen und angenehm ſind, ſo daß auch ein fehlgeſchlagener Verſuch darin ſelbſt noch Nutzen und Anmuth verbinden könnte.

I.

Das Unternehmen zu ordnen iſt groß und ſchwer.

Mit Ordnung zu wiſſen, erfordert genaue Kenntniß der einzelnen Gegenſtände.

Aufmerkſamkeit auf ihre Charaktere, alſo Unterſchiede und Übereinſtimmungen.

Hiezu iſt ſchon weit mehr als der ſinnliche Blick und als das Gedächtniß nöthig.

Einſicht in das Bezeichnende und Urtheil hierüber.

Streben des menſchlichen Geiſts, was er behandelt, zum Ganzen zu bilden.

Ungeduld des Menſchen ſich nicht genug vorzubereiten.

Übereilung im Abſchließen.

Kann nicht immer getadelt werden.

Erfahrungen der verſchiedenen Zeitalter.

Die früheren weniger vollſtändig.

Niemand, wer eine wiſſenſchaftliche Kenntniß ſich zuzueignen denkt, fühlt gleich im Anfange die Nothwendigkeit voraus, daß er ſeine Denk- und Vorſtellungsart immer werde höher ſpannen müſſen.

Diejenigen, die ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigten, fühlten dieſes Bedürfniß nur erſt nach und nach.

Heut zu Tage, da ſo vieles Allgemeine zur Sprache gekommen, kommt der beinah nur handwerksmäßige, botaniſche Gärtner ſtufenweiſe bis zu den ſchwerſten Fragen, aber da er von den Standpuncten nichts weiß, von wo aus ſie zu beantworten wären, ſo muß er ſich entweder mit Worten bezahlen laſſen oder kommt in eine Art von ſtaunender Verwirrung.

Man thut alſo wohl, ſich gleich von Anfang auf ernſthafte Fragen und ernſte Beantwortungen vorzubereiten.

Wenn man ſich hierüber einigermaßen beruhigen will und eine heitere Ausſicht verſchaffen will, ſo kann man ſich ſagen, daß niemand eine Frage an die Natur thue, die er nicht beantworten könne; denn in der Frage liegt die Antwort, das Gefühl, daß ſich über einen ſolchen Punct etwas denken, etwas ahnden laſſe.

Freilich wird nach der verſchiednen Weiſe der Menſchen gar verſchiedentlich gefragt.

Um uns in dieſen verſchiedenen Arten einigermaßen zu orientiren, wollen wir ſie eintheilen in:

Nutzende
Wiſſende
Anſchauende und
Umfaſſende.

1. Die Nutzenden, Nutzen-Suchenden, -Fordernden ſind die erſten, die das Feld der Wiſſenſchaft gleich-

ſam umreißen, das Praktiſche ergreifen; das Bewußtſein durch Erfahrung gibt ihnen Sicherheit, das Bedürfniß eine gewiſſe Breite.

2. Die Wißbegierigen bedürfen eines ruhigen uneigennützigen Blickes, einer neugierigen Unruhe, eines klaren Verſtands und ſtehn immer im Verhältniß mit jenen; ſie verarbeiten auch nur im wiſſenſchaftlichen Sinn dasjenige, was ſie vorfinden.

3. Die Anſchauenden verhalten ſich ſchon productiv, und das Wiſſen, indem es ſich ſelbſt ſteigert, fordert, ohne es zu bemerken, das Anſchauen und geht dahin über, und, ſo ſehr ſich auch die Wiſſenden vor der Imagination kreuzigen und ſegnen, ſo müſſen ſie doch, ehe ſie ſich's verſehen, die productive Einbildungskraft zu Hülfe rufen.

4. Die Umfaſſenden, die man in einem ſtolzern Sinne die Erſchaffenden nennen könnte, verhalten ſich im höchſten Grade productiv; indem ſie nämlich von Ideen ausgehen, ſprechen ſie die Einheit des Ganzen ſchon aus, und es iſt gewiſſermaßen nachher die Sache der Natur ſich in dieſe Idee zu fügen.

Gleichniß von Wegen hergenommen.

Beiſpiel vom Aquäduct, das Phantaſtiſche vom Idealen zu unterſcheiden.

Beiſpiel vom dramatiſchen Dichter.

Hervorbringende Einbildungskraft mit möglicher Realität.

Bei allem wiſſenſchaftlichen Beſtreben muß man

ſich deutlich machen, daß man ſich in dieſen vier Regionen befinden wird.

Man muß das Bewußtſein ſich erhalten, in welcher man ſich eben befindet.

Und die Neigung ſich in einer ſo frei und gemüthlich als in der andern zu bewegen.

Das Objective und Subjective des Vortrags wird alſo hier voraus bekannt und geſondert, wodurch man hoffen kann wenigſtens einiges Vertrauen zu erregen.

II.

Genetiſche Behandlung.

Es fällt in die Augen, daß wir uns bei unſern Vorträgen meiſt auf den Gränzen der zweiten und dritten Region aufhalten werden; wir werden uns mit Bewußtſein aus einer in die andere bewegen.

Gewöhnlich nehmen die Wiſſenden inſtinctartig ihre Zuflucht zu den Anſchauenden, ob ſie auch gleich oft in theoretiſchen Fällen ſich durch einen falſchen teleologiſchen Weg ſich zu den Nutzenden zurückbegeben, worunter wir alle Naturforſchenden zur Ehre Gottes rechnen.

Ein Punct, wo die Nähe der beiden Regionen anſchaulich gemacht und genutzt werden kann, iſt die genetiſche Behandlung.

Wenn ich eine entſtandne Sache vor mir ſehe, nach der Entſtehung frage und den Gang zurück

meſſe, ſo weit ich ihn verfolgen kann, ſo werde ich eine Reihe Stufen gewahr, die ich zwar nicht neben einander ſehen kann, ſondern mir in der Erinnrung zu einem gewiſſen idealen Ganzen vergegenwärtigen muß.

Erſt bin ich geneigt mir gewiſſe Stufen zu denken; weil aber die Natur keinen Sprung macht, bin ich zuletzt genöthigt mir die Folge einer ununterbrochenen Thätigkeit als ein Ganzes anzuſchauen, indem ich das Einzelne aufhebe, ohne den Eindruck zu zerſtören.

Theilung in gröbere Momente.

Verſuch einer feinern.

Verſuch noch mehrerer Zwiſchenpuncte.

Wenn man ſich die Reſultate dieſer Verſuche denkt, ſo ſieht man, daß zuletzt die Erfahrung aufhören, das Anſchauen eines Werdenden eintreten, und die Idee zuletzt ausgeſprochen werden muß.

Beiſpiel einer Stadt als Menſchenwerks.

Beiſpiel der Metamorphoſe der Inſecten als Naturwerks.

Lehre von der Metamorphoſe der Pflanzen in ihrer ganzen Bedeutung.

III.

Organiſche Einheit.

Identität der Theile in den verſchiedenſten Geſtalten.

Eintretende wichtige Fragen:

Ob aus dem Saamen das Vorhandene entwickelt wird?

Oder ob gegebene Anfänge geſetzmäßig fort- und umgebildet werden.

Atomiſtiſche Vorſtellungsart hat eine gewiſſe Nähe zur gemeinen Anſicht.

Zu einer gewiſſen Sinnesart.

Iſt nicht ganz in Naturbetrachtungen zu entbehren.

Aber ſie iſt hinderlich, wenn man ihr durchaus treu bleiben will.

Gewiſſe Geiſter können ſich nicht davon los machen.

Dynamiſche Vorſtellungsart.

Ihre anfängliche Schwierigkeiten.

Ihre Vortheile in der Folge. Mehrere Gegenſätze der beiden.

Letztere zu unſerm Vortrag einſtweilen anzunehmen.

Sie muß ſich durch den Gebrauch legitimiren.

Bei Betrachtung der Pflanze wird ein lebendiger Punct angenommen, der ewig ſeines gleichen hervorbringt.

Und zwar thut er es bei den geringſten Pflanzen durch Wiederholung eben deſſelbigen.

Ferner bei den vollkommnern durch progreſſive Ausbildung und Umbildung des Grundorgans in immer vollkommnere und wirkſamere Organe, um zuletzt den höchſten Punct organiſcher Thätigkeit hervorzubringen: Individuen durch Zeugung und Geburt aus dem organiſchen Ganzen abzuſondern und abzulöſen.

Höchſte Anſicht organiſcher Einheit.

IV.

Organiſche Entzweiung.

Vorher ward die Pflanze als Einheit betrachtet.

Die empiriſche Einheit können wir mit Augen ſehen.

Sie entſteht aus der Verbindung vieler verſchiednen Theile von der größten Mannichfaltigkeit zu einem ſcheinbaren Individuo.

Eine einjährige vollendete Pflanze ausgerauft.

Ideale Einheit:

Wenn dieſe verſchiednen Theile aus einem idealen Urkörper entſprungen und nach und nach in verſchiedenen Stufen ausgebildet gedacht werden.

Dieſen idealen Urkörper, mögen wir ihn in unſern Gedanken ſo einfach concipiren als möglich, müſſen wir ſchon in ſeinem Innern entzweit denken, denn ohne vorher gedachte Entzweiung des einen läßt ſich kein drittes Entſtehendes denken.

Dieſen idealen Urkörper, der ſchon eine gewiſſe Beſtimmbarkeit zur Zweiheit bei ſich trägt, laſſen wir vorerſt im Schooſe der Natur ruhen.

Wir bemerken nur, daß ſich hier die atomiſtiſche und dynamiſche Vorſtellungsarten die Entwicklungs- und Bildungsmethoden gleich einander entgegen ſetzen.

Kurze Darſtellung des Dualismus der Natur überhaupt.

Übergang auf die Pflanze.

95, 2 Wie] Wie? *R* 4 Zunder,] Zunder? *RE* 6 ermuthen?] ermuthen. *RE* 7 Euch g^1 über Dich *R* 15 Umsorgt] um auf Rasur *R* 16 bewirthen,] bewirthen. *RE* bewirthen; Wiener Ausgabe, Komma *g* nachträglich *e* 17 ruhig'] ruhig, Leute,] Leute *R* Leute, Komma *g* nachträglich *e* Es ist Apposition, ruhig' für ruhige, möglicherweise auch Adverbium (dann ruhig) 20 Gefechten;] Gefechten, *RE* 23 derer,] derer *RE* führen,] führen *RE* 96, 25 Komma fehlt *RE* 26 Komma fehlt *RE* 29 Wüst aus Wüsst *R*

Keinen Reimer wird man finden S 97.

R o. r. *g*: 25, o. l. g^2: 46, Unterschrift: 26 Jul. 23 Dec. 1814 *Wiesb. Reg.*: 46. Selbstgefühl 9—12 durchstrichen, ohne Interpunction auch H^{10} *E* S 83 C^1 5, 95

97, 3 Komma fehlt *RE* 6 geben,] geben 7 entadeln;] entadeln. *RE* 9 fand] sah H^{10} ich's denn auch] ich es auch $H^{10}R$ 12 Punct fehlt *R* 14 rüst'ge] rüstige 17 trennen] trennen, *REC*^{1} 19 Komma fehlt *RE* 22 Haben über Pflegen *R* geschollen aus zu schelten *R* 23 Komma fehlt *R* 24 Wen *R* was] was nach auch *R* gegolten über gelten *R* also erst: Pflegen Leute hart zu schelten
Die am wenigsten verwinden
Wenn die andern auch was gelten.
Die letzte Strophe vermuthlich am 23. December zugesetzt.

Befindet sich einer heiter und gut S 98.

R o. l. g^2: 92, Unterschrift: W[eimar] d. 7. Febr. 1815 *Wiesb. Reg.*: 92. Leidiger Trost *E* S 85 C^1 5, 97

98, 2 pein'gen;] pein'gen, *R* peinigen; *EC* 3 Komma fehlt *R* vielleicht besser: lange 4 stein'gen] steinigen *EC* Alle correspondirenden Verse reimen zweisilbig, keiner geht über das Mass von 8 Silben hinaus. Die vollen Formen in *E* waren, zumal bei der notorischen Nachlässigkeit von *E* in rhythmischen Dingen (vgl. oben S 355 f.) als Fehler anzusehen und die gekürzten aus *R* wiederherzustellen. Zum Reim vgl. 143, 3. 5 heut'ge : befeit'ge 5 Komma fehlt *R* 6 Komma fehlt *RE* 8 vollenden;] vollenden. *R* vollenden, *E* 11 Komma fehlt *R*

Sie iſt, obgleich an einem organiſchen Körper, beinah phyſiſch.

Keim der Wurzel und des Blatts.

Sie ſind mit einander urſprünglich vereint, ja eins läßt ſich nicht ohne das andere denken.

Sie ſind auch einander urſprünglich entgegengeſetzt.

Wir beantworten die Frage, warum die Wurzelkeime ſich abwärts, die Blätterkeime ſich aufwärts entwickeln dadurch, daß wir ſagen, ſie ſeien einander nach dem allgemeinen Naturdualism, der hier in ihnen ſpecificirt iſt, entgegengeſetzt.

Indeſſen läßt ſich über die nähern Bedingungen etwas ſagen.

Eine Pflanze, wie jedes Naturweſen, läßt ſich nicht ohne umgebende Bedingungen denken.

Sie verlangt eine Baſe der Exiſtenz zur Befeſtigung, zur Hauptnahrung der Maſſe nach.

Sie verlangt Luft und Licht zur mannichfaltigen Entwicklung, feinere Nahrung zur Ausbildung.

Wir finden, die Wurzel bedürfe der Feuchtigkeit und der Finſterniß, das Blatt des Lichts und der Trockne, um ſich zu entwickeln.

Und ſo ſind dieſe Bedürfniſſe von Anfang an bis zu Ende einander entgegen geſetzt.

An jedem Knoten, ja an noch viel mehrern Puncten des Pflanzenkörpers, kann ſich die Wurzel entwickeln, wenn die Bedingungen, Feuchtigkeit und Finſterniß, ja nur jene gewiſſermaßen allein, gegenwärtig iſt.

An jedem Puncte der Pflanze kann ſich der Blattkeim entwickeln, ſobald Licht und Trockne darauf wirken.

Beiſpiele.

Hauptunterſchied des Wurzel- und Blattkeims.

Jener bleibt immer einfach.

Es iſt nur eine Fortſetzung der Fortſetzung ohne Mannichfaltigkeit.

Dieſe entwickelt ſich auf's mannichfaltigſte und nähert ſich ſtufenweiſe der Vollendung.

Dieſe befördern Licht und Trockenheit.

Feuchte und Finſterniß hindern ſie.

Gewiſſe Pflanzen, beſonders die rankenden, welche an ihren Zweigen eine Quaſiwurzel trotz Licht und Luft entwickeln, haben bei einer gewiſſen Zähheit und Reizbarkeit viel Wäſſriges in ihrer Miſchung.

Wenn nun ein ſolches Weſen urſprünglich und anfänglich in ſeinem Ganzen mit einem Gegenſatz gedacht wird, ſo werden wir in ſeinen Theilen auch eine ſolche Trennung wieder finden.

Wir werden ſie wieder finden in der obern und untern Fläche des Blatts.

Im Splint, der nach innen das Holz, nach außen die Rinde bildet u. ſ. w., bis wir endlich den Gipfel der organiſchen Trennung, die Scheidung in zwei Geſchlechter, erreichen.

Eigenſchaft der Monocotyledonen, daß ſie zur Fructification eilen, nicht der Zeit, ſondern der Form nach.

Sie überſpringen die Mittelglieder der Bildung, durch welche bei vollkommnern Pflanzen die Geſtalt hindurch geht.

Man muß ſagen: einige Mittelglieder der Bildung, da man von den Acotyledonen ſagen kann: ſie überſpringen alle Mittelglieder.

In außerordentlichen Fällen geſchieht ſelbſt dieſes. So fand ſich an einer Serapias etwas den Staubbeuteln Ähnliches an den Stengelbättern entwickelt.

Jene Formel wird uns bei der Betrachtung auf's beſte leiten, da das Überſpringen der Bildungsglieder auf mehr als Eine Weiſe geſchehen kann. Dagegen wenn ich wie Juſſieu ſage, daß ihnen die Krone fehle, ſo kann ich auf keine allgemeine Einſtimmung hoffen, weil wir in einzelnen Fällen die Gegenwart der Krone kaum läugnen können.

Daß oft die Krone fehlt, gibt man gern zu; es iſt aber dieſes nur Eine Art wie die Bildungsglieder überſprungen werden, und keine Art des Überſpringens iſt beſtändig.

Das Eilen kann ſogar ſtufenweiſe geſchehen, und unſere Formel bleibt noch immer gültig.

Die Monocotyledonen eilen zur Fructification, nicht der Zeit nach, denn es gibt viel Dicotyledonen,

die weit geſchwinder zu Blüthe und Frucht gelangen als die meiſten Monocotyledonen.

Vielmehr findet man bei vielen derſelben eine Voranſtalt in der Erde, durch Zwiebeln und dergleichen, ehe ſie Blüthe und Frucht hervorbringen können.

Man hat die Zwiebel mit Recht eine Knoſpe unter der Erde genannt, und eben dieſe Neigung Knoſpen unter der Erde, nah an dem erſten Entwicklungspuncte zu bilden, kommt bei den Monocotyledonen oft vor.

Die Gräſer entwickeln oft viele Knoten ganz nah an dem erſten Entwicklungspuncte, was man beſtocken nennt.

Eben dieſe Vorbereitung unter oder an der Erde macht, daß die Entwicklung nachher gar bald vor ſich gehen kann.

Ihre Haupteigenſchaft iſt, daß ſie ſich ſehr ſelten im Auge zum Zweige entwickeln, ſondern daß jedes Auge, ſo bald es hervortreibt, ſogleich zum Blüthenſtande hineilt.

Entwickeln ſich Augen zu einer Art von Zweigen, ſo iſt ſogleich etwas Sonderbares dabei wie beim Hyacinthus monstrosus, welcher eine ſproſſende Blume darſtellt.

Bei den Spargeln, wo die Augen wirklich Zweige treiben, wird man zu weitern Betrachtungen hingewieſen.

Selbſt bei den Palmen, welche ſo langſam in die große Höhe wachſen, iſt der Fall, daß ſie nur Stengel-

blätter treiben; das erſte Auge, welches treibt, iſt gleich Blüthe und Frucht.

Man könnte alſo in einem gewiſſen Sinn der Palme die Eigenſchaft eines Baumes abſprechen und ſie nur eine ungeheure Staude nennen, ſo wie denn die Monocotyledonen durchaus beſonders im Innern eine weichere Natur ſind, und man ihnen im eigentlichen Sinne kein Holz zuſchreiben kann.

Hierauf müßte nun die verſchiedene Art, wie ſie zur Fructification eilen, einzeln durchgegangen werden.

Unblättriger Stengel, beſonders der Zwiebelgewächſe; unmittelbarer Übergang von der Wurzelnähe zur Blume.

Färbung des Kelches; dieſer vertritt die Stelle der Krone.

Unmittelbare Kreisſtellung der Stengelblätter zu einem Quaſikelch: Paris quadrifolia Trillium.

Annäherung der Kronenblätter zu Piſtill und Anthere.

Einleitung

Bekanntes zum Grund gelegt.

Botanik als Wissenschaft.

Als Kenntniß der Naturwirkungen.

Versuch weiter zu schreiben.

Ordnung des Linneischen Systems.

Große Bemühung aller Botaniker für eine genaue Beschreibung und Kenntniß der Pflanzen das ihrige zu thun.

Ein Versuch alle Pflanzen auf einen Begriff zurück zu führen, vielleicht niemals eher thulich und mehr schädlich als gegenwärtig.

Vortheile einer solchen Bemühung:

Für die Wissenschaft.

Für das System.

Entschuldigung eines Laien.

Große Schwierigkeit, den Typus einer ganzen Klasse im Allgemeinen festzusetzen, so daß er auf jedes Geschlecht und jede Species passe; da die Natur eben nur dadurch ihre genera und species hervorbringen

kann, weil der Typus, welcher ihr von der ewigen Nothwendigkeit vorgeschrieben ist, ein solcher Proteus ist, daß er einem schärfsten vergleichenden Sinne entwischt und kaum theilweise und doch nur immer gleichsam in Widersprüchen gehascht werden kann.

Begriff vom Hervorbringen.

Gewahrwerden der beiden Geschlechter.

Betrachtung der Frucht, des eigentlichen Kernes. Der Kern enthält das ganze System der Pflanze in sich.

Betrachtung der Cotyledonen, wo gezeigt wird, daß der Cotyledon nur ein mit Mark erfülltes Pflanzenblatt sei, welches so gut wie die Wurzel in allen seinen Theilen gleich anfangs Feuchtigkeit einzusaugen im Stande ist.

Von dem Wurzelpuncte des ersten Knotens, welcher der ist, wo die Cotyledonen festsitzen.

Quaeritur, ob der Wurzelpunct nicht auch als ein wahrer Knoten anzusehen sei, aus dem sich in der Folge weitere Fortsätze entwickeln.

Vom Wachsthum der Pflanze, der Hervorbringung der folgenden Knoten auf die Seiten und in die Höhe.

Beweis, daß von Knoten zu Knoten der ganze Kreis der Pflanze im wesentlichen geendigt sei.

Die übrigen Veränderungen werden Schrinveränderungen genannt. Hier wird aber das doppelte Leben der Pflanze deutlich aus einander gesetzt und gezeigt, daß sie einmal successiv von Knoten zu Knoten ihres

gleichen hervorbringt und also mit jedem Schritt ihren Kreis vollendet und wieder anfängt, daß sie abermalheils den größeren Kreis vom Samenkorn bis zur Blüthe durch mannichfaltige Veränderungen und Umbildungen ihrer successiv hervorkommenden Glieder vollendet und alsdann durch die Frugung auf einmal eine Menge ihres gleichen hervorbringe.

Man fährt nun fort, den Wachsthum oder die Entwickelung von Knoten zu Knoten zu verfolgen, und es wird nunmehr alle Aufmerksamkeit auf die nothwendigen Begleiter der Knoten: auf die Blätter gerichtet. Sie werden jedoch hier nur erst in einem Sinne behandelt, der dem trivialen Begriff zunächst liegt.

Hier möchte Zeit sein, die Meinungen von denen verschiedenen Rinden, dem Holze, dem Mark zu untersuchen und besonders das letzte als Theil einer Pflanze gänzlich zu entfernen, viel mehr zu zeigen, daß es auf keine Weise wesentlich sei, und daß nur eine markige Substanz unter gewissen Umständen gewisse Cellulose-Gewebe anfülle.

Hier wird nöthig werden der Einschachtlungs-Hypothese zu schmeicheln, weil wirklich der menschliche Verstand gewisse Phänomene auf eine andere Weise zu begreifen kaum fähig ist, ob ihm gleich eben auch diese Einschachtlung unbegreiflich bleibt. Es ist ein Beispiel besonders von einem Rohrkeim zu geben und dabei wieder auf alle Weise der Epigenese Gerechtig-

keit widerfahren zu laſſen, um zu zeigen, wie am Ende immer der Begriff zwiſchen beiden Hypotheſen hineinfallen muß. Im Grunde haben auch beide Hypotheſen keinen Einfluß auf unſere Ausführung, indem wir nur die Theile nehmen, wie wir ſie gewahr werden, und ſie alſo immer entweder entwickelt oder ausgebildet ſind.

Nunmehr werden in verſchiedenen Beiſpielen die Veränderungen der Blätter und der Knoten in Entfernungen durchgegangen.

(Die Zwiebel- und Bulbengewächſe wegen des ſtarken Triebs des Blumenſtengels, die Cerealien wegen der Ähren u. ſ. w.)

Die einfachſten Pflanzen, welche die Übergänge ſehr deutlich machen, hier vorgebracht. Man kann mit großer Leichtigkeit bis an den Kelch gelangen. Doch läßt ſich dieſe Schwierigkeit auch überwinden; der Übergang des Kelches in die Blumenblätter, der Blumenblätter in Staubfäden, läßt ſich mit Augen ſehen und mit Händen greifen.

„Insbeſondere bei der Malve iſt die Blumen- und Blättertheilung merkwürdig, wo auch inwendig ein unvollkommnes Stamen entſteht; noch merkwürdiger die vielen männlichen Monadelphiſchen Büſche bei der gefüllten Malve, welche die Befruchtung des mittlern Weibchens nicht aufhebt.

„Zur Erklärung aber, wie der weibliche Theil ſich entwickele, iſt ein ganz neuer höchſt beſchwerlicher und

gefährlichen Weg anzutreten, wo man beinah verzweifeln möchte, ob man fähig sei, einen deutlichen Begriff davon mitzutheilen. Hierzu ist kein andres Mittel, als an den Hauptbegriff des Platts wieder anzuknüpfen und, da wir schon gewohnt sind, solchen in so vielerei Gestalt zu sehen, so haben wir den Trivialbegriff beinah verloren, haben einen transcendentellen Begriff erreicht, und werden uns also nicht verwundern, solchen in einer noch andern Gestalt zu sehen. Allein bemerkungsachtet hat der Begriff noch unendliche Schwierigkeiten; und wenn uns die Ideen nicht zu Hülfe kommen, so würden wir verzweifeln müssen, unserer Meinung nur einige Wahrscheinlichkeit zu geben. Demohngeachtet wird es noch immer seine große Schwierigkeiten haben, denn die Ideen selbst werden in gewissem Sinne wieder irre machen, und es liegt überhaupt eine solche Unendlichkeit in dieser Vorstellung, daß eine Zeit dazu gehört, um sich daran zu gewöhnen, denn das Polpabelste daran ist vor den gewöhnlichen Sinnen schon schwer zu begreifen, man müßte also, zwei Hypothesen gleichsam unabhängig eine für die andre vortragen, wovon eine beinah so schwer zu fassen ist als die andre, und die jedoch ohne daß sie einander aufheben, einander entgegen zu stehen scheinen. Gewöhnt sich erst das Gemüth daran, diese beiden Hypothesen problematisch zu betrachten, gegen einander abzuwägen, eine mit der andern zu verbinden, oder eine durch die andre zu

Übermacht, ihr könnt es ſpüren S 99.

Fehlt *R* *Q*: Fulda den 26. Juli 1814, 8 Uhr (s. o. Tagebuch S 318) *Wiesb. Reg.*: 41. Übermacht und Gegner *E* S 86 *C*¹ 5, 98

99, 1 ihr] Ihr *E* erkläret] erkläret, *E* 13 Komma fehlt *E* Liebe] Liebe, *C* 19 Kutten,] Kutten; *EC*¹ 20 Meine d. h. meine Gegner Punct fehlt *C*¹ Blaue Kutten, die Tracht der Derwische, oft von Hafis erwähnt. Vgl. Zahme Xenien V., *C* 4, 355. Hempel 2, 388; als Citat wiederholt in der Xenie *C* 4, 350. Hempel 2, 386, vgl. auch Der Cölner Mummenſchanz Faſtnacht 1825, *C* 3, 162. Hempel 2, 275.

Wenn du auf dem Guten ruhſt S 100 u. 101.

R o. r. *g*: 20 (*g* durchstrichen), daneben (*g*² durchstrichen): 22, darunter: 26 Jul. 1814 (s. o. das Tagebuch S 318) o. l. *g*³: 42, Unterschrift: Fulda. 8 Uhr *Wiesb. Reg.*: 42. Weltlauf

100, 1 Komma fehlt *R* 3 Komma fehlt *R* 4 Komma fehlt *R* abeln!] abeln; *RE* 11 Interpunction fehlt *RE* 12 Andre *RE* 15 Komma fehlt *R* 16 Nun,] Nun! über Gehen wir (gehn hinter wir eingeschaltet) *R* Nun! *E* 20 Geſellen;] Geſellen, aus Geſellen: *R* Geſellen, *E* 22 Semikolon fehlt *RE* 101, 25 Hat doch über ſolches aus Über alles dieſes *R* 26 Hafis auch aus Hat Hafis vgl. zu 15, 23 31 wenn das Schlimmſte kommt *R* wenns zum Schlimmſten *g* unter wann das Schlimmſte *e* 32 Auch (A aus D) *R* Aus *EC* Auch Wiener Ausgabe. Das Aus gibt keinen Sinn und ist einer der Fehler von *E*, die Goethe wahrscheinlich in der Wiener Ausgabe selbst verbessert hat (vgl. oben S 356).

Als wenn das auf Namen ruhte S 102 u. 103.

R o. r. *g*: 27, o. l. *g*³: 47, Unterschrift: d. 27 Jul d. 23 Dec. 1814 *Wiesb. Reg.*: 47. Landsleute *E* S 90 *C*¹ 5, 102

102, 1 ruhte,] ruhte! *RE* 2 entfaltet!] entfaltet. *RE* 4 aus Gott über umher *R* 5 nöthig;] nöthig, *RE* 6 haſſen,] haſſen *R* haſſen; *E* haſſen? Wiener Ausgabe (von Goethe?) 9 kennen?] kennen, *RE* 10 Schlechte;] Schlechte, *RE* 12 wahr-

vertreiben, so gewährt sich der Theil vielleicht besser, beide auf einmal zu fassen, und man kann alsdann noch weiter gehn, als ich gegenwärtig nicht besser kann.

1.

Die erste Hypothese wäre, daß nach entwickelten Staubfaden eine fernere Entwicklung des Pflanzen-Wachsthums hergestellt hätte, daß eine Folge von Knoten, und zwar die innersten und tiefsten Theile bewirken, sich nach dem Licht, nach welchem sich Reich und Krone schon gerichtet haben, rangirten und ordneten, daß sie mit den letzten Enden ihrer Hüllen die Oberfläche der Stamines auffingen und in den Zustand einer weitern Nahrungsempfänglichkeit gesetzt werden können. Es würde hierbei, obgleich mit einiger Schwierigkeit, zum Vorhaben gebracht werden können, allein wollte man nun ferner, um

2.

die zweite Hypothese auszuführen, und das Blatt in seinem transcendentalen Sinne zeigen, daß solches nicht allein eine eigne Form im Raum anzeige, sondern diese unzählige in allen seinen Theilen verrathe, wo sie sich, nach der Vielgestaltigkeit des Gebäudes, bald in Reihen, bald in Abtheilungen innerlich, bald in Reihen und Büschen äußerlich zeigen können, so würden uns zwar hier die Filiren, besonders die Commune, gerade Vortheil der Präsentation leisten.

auch den Raum zu besonderen Betrachtungen Anlaß geben, allein man würde doch immer im Felde der Unbegreiflichen und Unaussprechlichen herum wandern; demnach gedenke ich überzeugt, daß in diesen beiden Hypothesen und gleichen höhern beiden Hypothesen das ganze Geheimniß der Hervorbringung liegt, welches auf keinem andern Wege näher erkannt werden dürfte.

Die Natur von allen gebildeten sowohl als durchgewachsenen Pflanzen, läßt sich leicht und angenehm schon von der ersten Hypothese aus, auf alle Weise durch die erste Hypothese erklären.

Wir ist für nichts bange als für die zweite Hypothese, welche zwar den Begriff die Natur aufheben muß, aber auch gar leicht zur Tausch-Natur werden könnte.

Die größte Schwierigkeit bei der Auslegung dieses Systems besteht darin, daß man etwas als still und beharrend betrachten soll, was in der Natur immer in Bewegung ist; daß man besonders auf ein einfaches sichtbares und gleichsam greifbares Gesetz reduciren soll, was in der Natur sich ewig verändert und sich vor unsern Beobachtungen bald unter diese, bald unter jene Gestalt verbirgt; wenn wir nicht gleichsam a priori uns überzeugen könnten, daß solche Gesetze dasein müßten, so würde es eine Vermessenheit sein, solche aufsuchen und entdecken zu wollen. Allein es muß uns hierin nicht abhalten vermögte zu gehen. Es läßt

in den empirischen Sinn, eine Pflanze von einem andern Gegenstand der Natur unterscheiden zu können.

Wenn endlich ganz verschiedene, widersprechende Gestalten auch dem Einsichtsvollen für Pflanzen gelten, so kann der Forschende noch weniger abgehalten werden, zu untersuchen, worin denn eigentlich die innige Verwandtschaft dieser Pflanzen bestehe, welches denn eigentlich das strenge Band sei, welches sie zwinge, bei einer so großen Mannichfaltigkeit sich doch untereinander auf das genauste ähnlich zu sein. Es sind hierüber soviel Versuche geschehen, die Wißbegierde ist auf einen so hohen Grad der Cultur gestiegen, daß es vielleicht gegenwärtig mehr das Verdienst der Zeit als das Verdienst des Beobachters ist, einiges Licht- und Zusammenfassungsvolles zu liefern.

Allgemeines Schema zur ganzen Abhandlung der Morphologie.

1. Einleitung, worin die Absicht angezeigt und das Feld bestimmt wird.
2. Von den einfachsten Organisationen und ihrer Entfernung zu einander, ohne Vergrößerung der Glieder an der Gestalt.
3. Von den einfachsten Organisationen und ihrer Entfernung zu einander, ohne Vergrößerung der Glieder der Gestalt.

6. Betrachtung über die beiden verlaufenden unterſten Stufen der Pflanzen- und Thierwelt; Übergang auf die Gewürme.

7. Metamorphoſe der Pflanzen, die vollkommnern Arten hüllen in der Geſtalt als die unvollkommnern Thiere. Annäherung bis zu den zwei Geſchlechtern. Abſonderung der Keime nur durch zwei Geſchlechter möglich.

Observations sur les Plantes et leur analogie avec les insectes (par Bonin) Strasb. 174.

8. Alle die Würmer, welche keine Verwandlung leiden, ſo ſtehen auch in der Geſtalt unter den Pflanzen. Hermaphroditiſche Würmer. Aufſteigen derſelben bis zur ſolgraden Abſonderung.

7. Würmer, welche ſich verwandeln. Hier iſt eine große bedeutende Stufe der Natur.

8. Fiſche und ihre Geſtalt, wie ſie mit dem Wurm der ſich nicht verwandelt, zuſammenhängen.

9. Amphibien und ihre Verwandlung, zum Beiſpiel der Fiſche aus einer fiſchartigen Geſtalt. Schlangen und ihre Häutungen, und was ſonſt auf die Metamorphoſe deuten mag.

Überhaupt Verfolgung aller dieſer Geſchöpfe von der erſten Entwicklung aus dem Eiern.

10. Von dem Typus der vollkommenen Geſchöpfe im Allgemeinen, und wie es ſich auf die Begriffe bezieht, die wir früher aufgeſtellt haben.

Entwurf einer Morphologie.

Vorwort.

Einleitung.

Organiſches überhaupt.

Pflanzen und Thiere aus einem Puncte ausgehend.

Sich nach entgegengeſetzten Richtungen ausbildend.

Bildung und Umbildung überhaupt.

Metamorphoſe der Pflanzen.

Würmer.

Metamorphoſe der Inſecten.

Succeſſive.

Simultane.

Hauptbegriff der ſimultanen Metamorphoſe.

Ausbildung des höhern mammaliſchen Typus.

Ausführlicher oſteologiſcher Typus.

Aufſtellung der Comparation.

Menſchlicher Typus.

Proportion.

Canon.

Phyſiognomik.

Schädellehre.

Überhaupt Deutung des Innern aus dem Äußern.

Geſchichte der Lehre der Pflanzen-Metamorphoſe.

Soweit auch die Pflanzengeſtalt von der Menſchenbildung abſteht, weiß der Dichter doch ſolchen Verwandlungen Wahrſcheinlichkeit und Intereſſe zu geben.

Daphne, Myrrha, Hyacinth, Narciß, Clytia ſind jedes einzeln unſchätzbare Conceptionen; in ihrem eigentlichen Sinn durchgeführt würden ſie auch dem Denker Erſtaunen erregen.

Wann tritt dieſer Begriff in die Wiſſenſchaft?

Wo finden ſich deſſen erſte Spuren?

Wahrſcheinlich ſchwankt er zwiſchen der Vorſtellung von Präformation und dem Wunder, denn der Begriff von freier und nothwendiger Verſatilität des organiſchen Weſens war ſpäteren Zeiten aufbewahrt.

Wie und wo fand Linné dieſe Denkweiſe?

Er verläßt dieſe Vorſtellungsart.

Kann man nachkommen, ob aus eigner Überzeugung oder aus Nachgiebigkeit gegen ſeine atomiſtiſch-realiſtiſchen Zeitgenoſſen?

Er ſtellt die Prolepſe auf, welche auch nur eine vermannichfaltigte verkünſtelte Einſchachtelungslehre iſt. Eine vielfältig geſtaltete Präformation.

Die wahre Seite daran iſt das Vorausnehmen vieler Jahre.

Zu §. 13. der Metamorphoſe der Pflanzen.

Die Organe, durch welche ſich die bedeutende Scheidung der Pflanzentheile beſtimmen ſoll, von welchen die einen nach der Erde, dem Feuchten und der Finſterniß, die andern aufwärts nach Luft und Licht eine entſchiedene Richtung und Sehnſucht ausſprechen, liegen ſchon im Samen und können in manchen Fällen deutlich erkannt werden. Dieſen Punct, wo ſolches in die Erſcheinung tritt, können wir als auf oder nahe unter der Oberfläche der Erde ſich manifeſtirend annehmen. Nun aber hat ſich die Natur viele Freiheit gelaſſen, Blätter oder Blätter-Paare näher oder ferner von dieſem Puncte hervorzubringen. Bei den Monocotyledonen entſpringt das keimende Blatt auf eben dieſem Puncte, kein Zwiſchenraum trennt die Wurzel und den Cotyledon. Gäb' es Fälle, wo es geſchieht, ſo iſt im Allgemeinen nicht darauf zu achten. Auch bei Dicotyledonen kommt es vor, daß die Samenblätter ſchon ganz nahe an dem Wurzelpuncte ſich entwickeln, aber es entfernt ſich gewöhnlich von demſelben das erſte Blätterpaar, welches wir in den mannichfaltigſten Geſtalten vorhanden ſehen, und ſtrebt in die Luft. Dadurch entſteht eine Art von Stielchen, welches wie die Samenblätter in ſich endigt; man hat es caulículus genannt. Dieſes Stengelchen kann ſich weit von der Trennungs-

ſtelle, von der Wurzel entfernen und hoch aufſprießen. Wir haben ein Beiſpiel vor uns eines Ricinus communis (a), wo der caulículus acht Zoll Leipziger Maß ausweiſt.

Nach meiner Vorſtellung iſt nun der Punct, wo ſich der Stengel von der Wurzel unterſchreibt, eigentlich ein ideeller und kann nicht für den erſten Knoten gelten. Mir bildet die Erſcheinung der zwei Blätter bei den Dicotyledonen den erſten Knoten und die beiden Organe, welche an demſelben hervorſtehen, ſind mir wahre Blätter, ſie mögen durch Aufblähung noch ſo unkenntlich geworden ſein. In dieſer Eigenſchaft als Blätter haben ſie ein Recht, ja die Obliegenheit, Augen hervorzubringen, indem ſie zugleich aufwärts den folgenden Knoten mit ſeinen Blattgipfeln ausbilden. Wollte jemand, wie es wohl geſchieht, den Scheidepunct zwiſchen Wurzel und Stengel als den erſten Knoten annehmen, ſo würden wir es nicht gerne

ſehen, doch nichts dagegen einwenden, wenn man ihn den Vorknoten, den anfänglichen nennen wollte; wir möchten aber immer dabei bleiben, daß die Entwickelung der Samenblätter den erſten Knoten bezeichnet, indem hier für ein geiſtiges Anſchauen auch die wunderbarſten unförmlichen Geſtalten immer noch mit den folgenden entwickelten Blättern als analog gedacht werden können.

In wiefern ich veranlaßt worden bin die Puffbohne, vicia faba, hier als Muſter und Beweis anzuführen, ſagt ein nächſtfolgender kleiner Aufſatz, wobei nicht unbemerkt bleiben wird, daß die Natur, die ſich innerhalb der geſetzlichen Gränze alle Willkür vorbehält, noch gar andere wunderſame Erſcheinungen hervorbringen kann, von welchen uns die umſichtigen Kenner dieſes Faches gelegentlich belehren werden.

In der Entfernung der Knoten untereinander erlaubt ſich die Natur die größte Willkür, ſie nähert, ſie entfernt, ſie trennt, ſie verbindet ſie; wer ſich die Mühe gibt die Räume zwiſchen ihnen, die ſogenannten Internodien, zu beachten, der wird in große Mühſeligkeit gerathen.

Beiſpiele.

Bei Bryophyllum calycinum, welches dicotyledoniſch, aus den Blattwinkeln hervorgeht, geſellt ſich bald ein Blatt des folgenden Knoten zu dem aufſteigenden Paare, ſo daß man nicht weiß, wohin er eigentlich

gehört; ſobald aber das dicotyledoniſche Streben mächtiger wird, ſo entfernen ſich die Knoten mehr von einander, und eine ſolche Dreiſtellung kommt nicht wieder vor.

An den Weinreben ſchien uns merkwürdig, daß zwei Knoten mit Gabeln vorkommen und der dritte immer ohne dieſelbe. Dieſer Knoten ſcheint eben adiaphor zu ſein, denn er rückt manchmal bis zu den folgenden Knoten hinauf, oder, wenn man will, der folgende mit der Gabel zieht ſich zu ihm herunter, ſo daß ganz deutlich ein doppelter Knoten mit einer Brille zu ſehen iſt. Das Nähere ſiehe Cap. 9 der botaniſchen Arbeiten.

Da eine ungeheure Maſſe von Pflanzen ſich aus dem Samen mit zwei Blättern oder wenigſtens blattähnlichen Organen entwickelt, ſo haben wir hier auf eine bedeutende Intention der Natur zu achten; der erſte Knoten beſteht daher ſchon aus einer Zweiheit, zwei Blätter an demſelben, hinter jedem ein Auge, alſo ſchon die Vorbereitung und Rudimente von zwei Pflanzen. Aus dieſem einen, aber ſchon gedoppelten Knoten entſpringen nun alle die folgenden Blätter und Knoten, und zwar im regelmäßigſten Falle, daß die beiden unteren Lebenspuncte nicht etwa jedes aus ſeiner Mitte das folgende hervorbringt, ſondern da wo ſie an einander ſtoßen der neue Lebenspunct ſich entwickelt, woraus denn alſo, indem ſie beiderſeits wirken,

ſcheinlich nach ich [ich glaube?] *R* 14 Muſſ *R* 15 Und über Denn *R* 16 ſeicht über mattch (oder matſch) *R*: mattich iſt mattig (s. Deutsches Wörterbuch), verstärktes „matt“, thüringischer Provincialismus, mattſch wäre auch möglich (italien. marcio), vom verlornen Spiel (s. Deutsches Wörterbuch) 17 Wohl! Herr Knitterer er aus Und das Morgenblatt es *R* Wohl,] Wohl! *E* Knitterer] Knitterer, *C*¹ Göttling am 25. November 1827: „Das Komma vor er weg.“ Herr Knitterer Subject, nicht Anrede 18 Zerſplitterer erst g^1 dann *g* nachgezogen über Freymüthigem 19 Verwitterin g^1 unter die Elegante dann üdZ *g* Verwitterer *R* alsdann g^1 und *g* aus dann *R* 20 der g^1 und *g* aus die *R* ſcheinen!] ſcheinen *RE* also ursprünglich und wohl erst bei der Umarbeitung (23. December 1814) geändert:

Und das Morgenblatt es kann ſich
Mit Freymüthigem vereinen,
Und die Elegante dann ſich
Allenfalls die beſte ſcheinen.

Goethe am 14. December 1808 zum Kanzler von Müller (Burkhardt S 4): Ein Volk das ein Morgenblatt, eine elegante Zeitung, einen Freymüthigen hat, und Leſer dazu, iſt ſchon rein verloren. Wie hundert Mal beſſer iſt die ſo verſchrieene Romanlectüre. 103, 21 Erneuung aus Erneurung *R* 23 Zerſtreuung über Erneuung 26 Komma fehlt *R* 27 Und das Lied nur heimlich *REC*¹ Göttling 25. November 1827: „Ich erwartete hier: wenn das Lied nur heimlich piepet oder mir entgeht die Construction.“

Medſchnun heißt — ich will nicht ſagen S 104.

R o. l. g^2: 50, o. r. g^1: ein Verrückter *Wiesb. Reg.*: 50. Medſchnun *E* S 92 *C*¹ 5, 104

104, 5 volle,] volle *R* 8 Ketten!] Ketten. *R* 11 Komma fehlt *RE*

Hab ich euch denn je gerathen S 105.

R o. l. g^2: 51 *Wiesb. Reg.*: 51. Handwerck *E* S 93 *C*¹ 5, 105

105, 3 Interpunction fehlt *RE* 9 wollt] wollt' *EC* (für wolltet) Präsens natürlicher (vgl. 10 ich weiß), obwohl nicht

bei'm Aufſteigen des Wachsthumes die beiden folgenden Blätter und Augen regelmäßig alterniren.

Weil aber die Natur keine Regel hat, von der ſie nicht abweiche, um eine gränzenloſe Mannichfaltigkeit hervorzubringen, ſo behält ſie ſich vor, Ein Blatt mit ſeinem Auge allein hinaufzuſchieben und das andere folgen zu laſſen, da dann die wunderbarſten Phänomene ſich zeigen. Beſonders bei dem erſten Fortſchreiten, gleich nach den erſten dicotyledoniſchen Anfängen begegnet es, daß zu zwei hinaufſproſſenden Blättern ſich das dritte geſellt, welches bei Hexophyllum calycinum wohl dreimal wiederholt wird, bis endlich das dicotyledoniſche Streben wieder überhand nimmt, und die folgenden Blätter, mit ihren Augen hinter ſich, wieder regelmäßig alterniren.

Bemerkungen zu dem 17. Paragraphen meiner Pflanzen-Metamorphoſe auf Anregung Herrn Ernſt Meyer zu Königsberg.

Wo ein Blatt iſt, iſt auch ein Auge, ſagt Linné. Eine ſolche allgemeine Enunciation ſoll man durchaus im Sinne behalten, wenn ſie ſich auch nicht überall in der Erfahrung ſichtlich nachweiſen läßt. Denn darin beſteht ja die große Freithätigkeit der Natur, daß ſie gewiſſe Organe verbergen, andere zur größten

Goldenz bringen und umgekehrt mit einem wie mit dem andern auf gleiche Weise verfahren kann.

Sobald die Gottlebonen als Blätter anerkannt sind, so haben sie das Recht Gemmen neben sich zu entwickeln, und wenn sie niemals zur Erscheinung kämen, so müßte man es doch in jenem Sinne behaupten.

Nun aber setzt das Beispiel von vivipa falso die Sache in's Klare. Dem erfahrenen Gärtner und Botaniker werden dergleichen wohl mehr bekannt sein. Man lasse eine solche Bohne im Erdreich keimen und mit einigen Blättern in die Höhe schießen, so wird man Folgendes erfahren.

Man nehme die Pflanze aus der Erde, da findet man die von ihrer Schale umgebenen, geschlossen gebliebenen Gottlebonen; man öffne sie sorgfältig, und man wird sie unmittelbar an ihrer Basis, wo sie mit der Wurzel zusammenhängt weiß von Farbe, mehlig von Inhalt aber doch schon auf einer entschiedenere Plattform hinbeutend finden. Das erste über der Erde erscheinende Stengelblatt ist klein, lanzettförmig hat aber ein offenbares Auge hinter sich, ingleichen das schon vergrößerte zweite; allein das dritte Blatt nimmt das völlige Übergewicht, verschlingt gleichsam das Auge und bildet nun mit den weiter oben hinauffolgenden Blättern den Stengel, bis denn endlich nach vollendetem Wachsthumsgange die Augen als Blüthe hervortreten.

Knospen. Stolonen.

Wie die Metamorphose in anderen Fällen nach ähnlichen Gesetzen wirkte, zeigt sich auch an der Bildung der Knospen. Wenn die kältere Jahreszeit den Trieb des Saftes hindert, entwickelt sich der Zweig verwärts, nicht weiter. Es hüllen sich die Blätter nicht mehr aus, sondern sie kommen in schuppenförmiger Gestalt zum Vorschein, sie sind mehr an einander gedrängt, in einander geschoben, und das äußere Ansehen hat viel Ähnliches mit einem Blumenkelche. Die ersten äußersten Blätter der Knospe sind in's Kleine zusammengezogen, mehr breit als lang, wie die Kelchblätter zu sein pflegen. Die folgenden entfernen sich immer mehr von diesem Zustand, sie werden grüner, länglicher, fangen an der Spitze an, sich in Fasern zu theilen, wenn das gewöhnliche Blatt des Gewächses ein zusammengesetztes ist. Diese Fasern nehmen bald die Gestalt einer Blättereintheilung an, und das, was bisher schuppenförmiges Blatt war, verdünnt sich zum Blattstiel, und die Ausbildung geht völlig so vor sich, wie wir die Ausbildung der Pflanze aus dem Samen bemerkt haben.

Bei verschiedenen Bäumen, welche in einem warmen Klima stehen und die Blätter den Winter nicht verlieren, bemerken wir: daß sie keine Knospen haben, man darf die Myrte, eine Lorbeer, die Citrone in

unſern Treibhäuſern anſehen, um ſich davon zu überzeugen; denn ob gleich der Winter auch ihr Wachsthum zurückhält, ſo verwandelt er doch die Geſtalt einiger Blätter nie, und es ſchließt ſich keine Knoſpe. Alle Blätter eines Zweigs werden bei dem rückkehrenden Frühjahr in die vollkommenere Geſtalt verſetzt, wie alle ihre vorhergehenden ſind, und es fällt keines dazwiſchen aus, das ſchuppenförmig verdorrte. Ja es werden oft aus dieſen Bäumen, aus der gleichen Urſache die Zwiſchenräume von Blatt zu Blatt und die Augen unter den Blättern nicht aufgehoben, ſondern völlig ausgebildet.

Alles dieſes gilt auch von Knoſpen, welche an der Seite hervor dringen, wie ein jeder leicht wird bemerken können.

Verbreiterung.

Sollte man irgend eine Vermuthung ausſprechen, woher dieſes Phänomen eigentlich entſtehe, ſo kann ich nach genauer Betrachtung und Forſchung nur ſo viel ſagen, daß ich glaube, es werde bewirkt an Stamm, Zweigen, Äſten aus einem allzu ſtarken durch regelmäßige Bildung nicht zu verwendenden Antrieb von vorbereiteten und ausgebildeten Säften. Bei den Eſchen habe ich die Verbreiterung nur gefunden an Äſten, die aus geköpften Stämmen entſprangen, niemals an hohen freiwachſenden Bäumen.

Ferner war mir ein Fall höchſt merkwürdig, daß aus dem Stamm einer ſtarken Linde, den man bei der Wurzel niedergehauen hatte, drei bis vier ſtarke aber durchgängig ovale Stengel herausgewachſen waren. Auch hier kann man eine Ähnlichkeit finden mit jenen Fällen, wo man den Blüthenſtand erzwingt durch Abhauen der Wurzeln; der Fall wäre nur umgekehrt.

Verbreiterung.

Abzulehnen wäre daher ernſtlich für's Künftige die Vorſtellungsart, die von Jägern (pag. 18. 20) nicht eingehen will, daß dieſe Verbreiterung durch Verwachſung früher getrennter Stengel und Stämme, oder gar durch Beſchädigung entſtanden ſei; dergleichen Vorſtellungsarten ſind mit dem Bann zu belegen.

Unbillige Forderung.

Man hat es mir zum Vorwurf machen wollen, daß ich nicht auch, indem ich die Metamorphoſe der Pflanzen behandelte, auf die Wurzel Rückſicht genommen habe. Als ich dieſes vernahm, wollt es mir ſeltſam vorkommen, daß man verlangte, ich ſolle vor vierzig Jahren gethan haben, was heute noch nicht gethan iſt. Vor der Wurzel hab' ich ſoviel Reſpect als vor dem Fundament des Straßburger und Cölner Doms, und wie es damit beſchaffen ſei, iſt mir auch

nicht ganz unbekannt geblieben; denn eine Zeichnung des in früheren Zeiten theilweiſe aufgegrabenen Münſtergrundes hab' ich gern an Freund Boiſſerée als ein auch ihm intereſſantes Blatt abgetreten. Aber unſere eigentliche Betrachtung des Gebäudes fängt an von der Oberfläche der Erde; Grundriß nennen wir, was vom Gebäude ſich auf dem Boden zeichnet, das alsdann mannichfaltigſt in die Höhe ſteigt. Das Tiefere, worauf das Höhere, die Lüfte ſuchende ruht, iſt dem Verſtand, der Überzeugung, dem Gewiſſen des Meiſters anheim gegeben; wir aber aus der Vortrefflichkeit und Conſequenz des Conſtruirten ſchließen billig auf die Tüchtigkeit der Subſtruction.

So auch mit der Wurzel, ſie ging mich eigentlich gar nichts an, denn was habe ich mit einer Geſtaltung zu thun, die ſich in Fäden, Strängen, Bollen und Knollen und, bei ſolcher Beſchränkung, ſich nur in unerfreulichem Wechſel allenfalls darzuſtellen vermag, wo unendliche Varietäten zur Erſcheinung kommen, niemals aber eine Steigerung; und dieſe iſt es allein, die mich auf meinem Gange, nach meinem Beruf an ſich ziehen, feſthalten und mit ſich fortreißen konnte. Gehe doch jeder ebenmäßig ſeinen Gang und ſchaue auf das was er leiſtete in vierzig Jahren beſcheiden zurück, wie uns ein guter Genius zu thun vergönnt hat.

Weimar d. 27. Juni 1824.

Samenhäute.

Es iſt zunächſt bei dem Keimen der Samen auf die verſchiedenen Häute acht zu geben, welche eigentlich den letzten loſen, für ſich beſtehenden Keim und ſeine Cotyledonen umwickeln; bei den Eicheln findet ſich eine dreifache ſolchartige Umgebung:

1. Eine, wenn man will, ſchal- und holzartige
2. Eine zweite baſtartige
3. Und eine dritte blattartige, in welcher denn zuletzt der eigentliche, reine, loſe für ſich beſtehende Same gefunden wird.

Bei dieſem Samen oder reinen Kern, wenn man will, iſt bemerklich, daß die Diploe der Cotyledonen mit der ſo genannten mehligen Subſtanz ausgefüllt wird und aufgetrieben iſt.

Es iſt hierbei eine Merkwürdigkeit wahr zu nehmen: die kleine runde Fläche, durch welche von außen die Eichel mit dem Stiele zuſammenhängt, iſt auch inwendig der Punct, wo die innern Häute zuſammen verbunden ſind und wo ſie durch die Stellung mehrerer Blätter um die Axe formirt werden, daß, wenn man nun annimmt, daß der eigentliche Keim an der entgegengeſetzten Seite als der Spitze der Eichel und alſo auch an der Spitze der Blätter iſt, ſo wird man ſehen, was ich ſchon ſonſt bemerkt habe, daß die Befruchtung eigentlich an der Spitze eines Blattes ganz

vor ſich gehe, welche Sache noch weiter zu beobachten und anſchaulich zu machen iſt.

Gesneria flacourtifolia.

Dieſe Pflanze zeigt an einem belvederiſchen Exemplare, welche Willkür ſie in der Blattſtellung am Stengelchen hinauf ſich erlauben dürfe.

Das Exemplar hatte drei Zweige, wovon der erſte drei quirlartig und zuſammen verbundene Blätter an jedem Knoten ſehen ließ. Der andere hatte zwei einander gegenüber geſtellte Blätter, welche rechtwinklig, von Knoten zu Knoten abwechſelten. An dem dritten Zweig ſah man einzeln aufſteigende Blätter ihre Stellung gegen einander an dem Stengel wechſelnd; an jedem Zweige hatten die Blumen gleiche Stellung mit den Blättern, woraus wir ſchließen können, daß jedes Blatt ſein eigen Auge hinter ſich habe, abhängig und unabhängig von ſeinen Nachbarn ſich entwickeln könne, woraus denn die größte Mannichfaltigkeit der Bild[illegible] ſich herſchreibt.

[Steigerung innerhalb der Metamorphoſe].

Bei der Entwicklung des Samenkorns bemerken wir einen entſchiedenen Trennungspunct; was nieder in die Erde geht, pflegen wir Wurzel zu nennen, das Aufwärtsſtrebende mag einstweilen Stengel heißen.

Die erſten Samenblätter, Cotyledonen erſcheinen

wieder unmittelbar am Trennungspuncte, oder ſind durch ein Stielchen davon entfernt.

In jenem Falle zeigt ſich gleich eine große Productionskraft an jenem Puncte; viele Blätter und Augen ſind da zuſammengedrängt, wahrſcheinlich in einer Spiralen und entſchiedener Nähe ſich entwickelnd.

Bei den Monocotyledonen iſt es auffallend; und die durch Kunſt zu erreichende gränzenloſe Vermehrung ſo wie das ſogenannte Beſtocken, beruht auf dieſer gedrängten Entwicklungsfähigkeit.

Auch bei Dicotyledonen zeigt ſich die gleiche Erſcheinung, die man da am beſten bemerken kann, wo die Wurzel ſich alsbald zur Rübe ausdehnt und mit ihrem Organe, welches den Stengel bilden ſoll, unmittelbar in Verbindung ſteht. Auch die ſo ſeltſame als ſeltene Eigenſchaft gewiſſer an dieſem Puncte vielfach ſich entwickelnder Augen und ganz eigener Blüthenbildungsart bezieht ſich hierauf, und das Monſtroſe kehrt zur Natur zurück. Bekannt ſind uns hievon geworden: Lathyrus anticarpus, Vicia anticarpa, Milium anticarpum.

Auch über den Cotyledonen, die ſich einigermaßen ſteigend entfernen, findet man eine voreilige Fruchtbarkeit; die hinter den Cotyledonen der vicia faba naturgemäß befindlichen Augen entwickeln ſich friſch und ſtark, auch die folgenden Augen, an dem in die Höhe ſtrebenden Stiel, entwickeln ſich gleich, und die Blätter werden dagegen gleichſam als stipulae

zurückgehalten, bis endlich bei fernerem Wachsthum erſt die Blattbildung überwiegt und die Pflanze in regelmäßigem Gang der Metamorphoſe fortſchreitet. Auch hier iſt die gränzenloſe Willkür innerhalb des geſetzlichen Kreiſes auffallend und die Ausnahmen bilden ſich zur Regel.

Bryophyllum calycinum.

a) Ein friſches Blatt vom Stock.

b) Ein in einem Buche gelegenes, zum größten Theil vertrocknetes Blatt, welches etiolirte Keimchen hervorgetrieben hatte.

a) Das friſche Blatt umgebogen und mit beiden Enden in die Erde geſteckt brachte ſogleich lebhaft wachſende Pflanzen hervor. Sechſe trieben ſogleich mächtig, dreie kamen nach. Im Monat Mai war das Blatt eingeſteckt, die ſtärkſte Pflanze trieb in weniger als einem Monat ihr gegeneinander überſtehendes Blätterpaar, ſo daß man Ende März (26.) eilf vollſtändige Blätterpaare vor Augen ſah. Das zwölfte hatte ſich auch ſchon entwickelt und erſchien zuerſt als drei-getheilt. Die übrigen Pflanzen ſtanden niedriger und hatten weniger Blätterpaare.

Die Blätter, wie ſie ſich zuerſt entwickeln, gelangen zu bedeutender Größe, ſtraff und ſtramm, bald fangen ſie aber an, ſich an den Enden zu krümmen,

unzweifelhaft. 10 bedachte,] bedachte *RE* 13 auch] euch *RE* auch auf Rasur e Göttling am 8. April 1825 „Statt euch vielleicht auch“, dazu aR auch g^3 als richtig unterstrichen. 14 Sachen!] Sachen; *RE*

Wanderers Gemüthsruhe S 106.

R o. r. g^1: 43 (g^3 durchstr.), o. l. g^3: 81, Überschrift: Wandrers Gemüthsruhe, Unterschrift: W[eimar] d. 19 Nov. 1814 *Wiesb. Reg.*: 81. Wandrers Gemüthsruh *E* S 94 *C*¹ 5, 106

Wer wird von der Welt verlangen S 107.

H^{10} durchstrichner Entwurf ohne Interpunction *R* o. r. g^1: 41 (g^3 durchstr.), o. l. g^3: 80 *Wiesb. Reg.*: 80. Ergebung *E* S 95 *C*¹ 5, 107

107, 1 verlangen] verlangen? *RE* 4 Tag des Tags] schönsten Tag H^{10} versäumet?] versäumet. *RE* 5 Ihr bestrebsames Bemühen davor Haken, der auf die unter dem Gedicht stehende spätere Fassung weist H^{10} Bemühn ist guter *E* zweites ihr auf Rasur e Wille] Wille, *EC* 6 Komma fehlt *RE* 7 du über ich H^{10} brauchtest aus brauchte H^{10}

Sich selbst zu loben ist ein Fehler S 108.

Fehlt *RE* *Q*: d. 5. Januar 1816 Zuerst *C*¹ 5, 108

108, 1 Diez, das Buch der Glücklichen von Büsri Dschumhur, Denkwürdigkeiten 2, 54: „... sich selbst zu loben ist ein Fehler.“

Glaubst du denn: von Mund zu Ohr S 109.

R o. l. g^3: 70* *E* S 96 *C*¹ 5, 109

109, 1 denn:] denn *RE* 2 Gewinnst?] Gewinnst! *R* 3 o du Thor,] o! du Thor! *RE* 4 Hirngespinnst!] Hirngespinnst. *RE* 5 an;] an. *RE*

Und wer franzet oder britet S 110.

R *E* S 97 *C*¹ 5, 110

110, 1 franzet] franzet, *R* britet] brittet 2 Italiänert] Italiänert, *R* 6 Einen,] einen, *RE* Zu Strophe 2 vgl. die Xenie *C* 2, 252, 7, Hempel 2, 340, 3. Werke 2, 250, 616—617. Zu Strophe 4 *C* 3, 228, 3, Hempel 2, 344, 1.

der Blattſtiel beugt ſich nieder, ſo daß die unteren Blätter, als würden ſie vom Topf angezogen, ſich an ihn anlegen und gegen ihn zu krümmen, ſie ſcheinen ſich überhaupt nach dem nächſten Gegenſtande zu krümmen und die Eigenſchaft der rankenden Pflanzen im zarteſten zu manifeſtiren. Ende März waren ſchon ſieben Blätterpaare mehr oder weniger umgebogen, das achte fing auch ſchon an ſich umzuſchlagen.

Dieſe Blätter, an welchen ſich ſchon die röthliche Farbe der einſtigen Blume manifeſtirt, brachten in ihren Einſchnitten Ende März Luftwurzeln hervor, ſie hatten vom Licht abgewendet geſtanden.

Gegen das Licht iſt die Pflanze ſehr empfindlich, ſie biegt ſich gegen daſſelbe, deßwegen man durch Umdrehung des Topfes ſie ganz gerade ziehen kann. Der Stengel in ſeinen jüngeren Stufen von oben herein biegt ſich in wenigen Tagen um.

Bryophillum calycinum.

Abgenommenes einfaches Blatt.
Beſchrieben.
Deſſen Einkerbung.
Zwiſchen Papier gelegt.
Eintrocknen des Blatts.
Keimen der Augen, aus den Kerben Luftwurzeln.
Einfache cotyledon-artige Blätter.
Sich nach und nach vervollkommend.

Auflegen auf die Erde.

Erhaltung im dunklen oder gemäßigten Licht.

Stärkeres Wachsthum der Keime.

Endlich tritt eine Erdwurzel hervor.

Wie ſie ſich in die Erde ſenken, theilen ſie dem Mutterblatt Nahrung mit, und dieſes erſcheint nun als der eigentliche gemeinſame Cotyledon.

Größere Blätter.

Sie kerben ſich mehr und mehr ein.

Genauer betrachtet, monatliche Triebe.

Bei großen Pflanzen ganz entſchieden.

Wo es denn begegnet, daß wo nicht der Trieb ſchon vom Juni, doch wenigſtens die Triebe vom Juli und Auguſt dreigetheilt werden.

Bei älteren Pflanzen oder auch bei ſolchen, wo eine ganz günſtige Gelegenheit finden, ſteigt dieſe Trennung bis in's fünftheilige.

Merkwürdiger Fall daß wenn man von den zuſammengeſetzten Blättern ein untergeordnetes Blatt nimmt und ſolches auf obige Weiſe behandelt, daß ſchon das vierte Blattpaar von unten regelmäßig fünffach eingeſchnitten erſchien, zum Zeichen daß das auf einer höhern Stufe ſtehende Mutterblatt ſchon eine höhere Vollkommenheit mit ſich brachte.

Die nachfolgenden Blätter gehen wieder zurück und ſind eingekerbt wie die andern.

Wunderſam empfindliche Pflanze gegen das Licht.

Man kann ſie kerzengerad ziehen, wenn man ſich

die Mühe gibt, ſobald ſie ſich gegen das Licht hin krümmt, ſie herum zu ſtellen und mit dieſer Operation immer fortfährt.

An einen Stab gebunden, ohne jene Vorſicht verkrüppelt der Stengel.

Empfindlichkeit gegen die Localität.

Soviel Pflanzen ich auch unter Freunde ausgetheilt habe, ſo hatte das Wachsthum einer jeden einen verſchiedenen Habitus, wovon ſchwerlich Rechenſchaft zu geben wäre.

Und wie ſie ſich aus allen Theilen wieder ſelbſt entwickelt, ſo hat ſie auch wieder in allen ihren Theilen etwas Proteiſches, bald ſind die Blätter ledern und flach, bald zeigen ſie eine ſtarke Elaſticität durch Zuſammenrollen der Blätter.

Ja die Blattſtiele, wenn die Blätter abgefallen ſind, krümmen und ringeln ſich um ſich ſelbſt.

Sie zeigen auch eine merkwürdige Vertropfung.

Wenn ihre Wurzel ſtark befeuchtet iſt und eine proportionirte Wärme nicht vorhanden, eine regelmäßige Verdünſtung und Ausbildung zu bewirken, ſo erſcheinen bei alten und jungen Pflanzen regelmäßig auf den Erhöhungen zwiſchen den eingekerbten Stellen feine Tropfen, welche bei jungen Pflanzen wieder verſchwinden, bei ältern aber zu einer Art von Gummi conſolidiren.

Temperatur ertragen ſie eine jede über dem Gefrierpunct; in dem warmen Hauſe verbleichen ſie und kommen nicht vorwärts.

Am vortheilhafteſten möchte es ſein, wenn man ihnen eine Temperatur von zwanzig Wärme-Graden immer erhalten könne. Wichtig wäre es zu ſehen, ob man auf dieſem Wege das Zurückſchreiten im September verhindern, und ſie immer vorwärts bis zur Fünftheilung der Blätter treiben könne. Feuchtigkeit ſcheint ſie zu lieben.

Da ſie von den Molukken-Inſeln nach Calcutta, von da aber zu uns gekommen iſt, ſo will mir aus verſchiedenen Argumenten ſcheinbar ſein, daß ſie eine Bergpflanze ſei, in einer gewißen Höhe bei Feuchtigkeit und mäßiger Wärme, ohne jemals Froſt zu empfinden am beſten fortkommt. Auch Verſtäubung iſt bei dieſer Pflanze bemerkbar: wenn nämlich die untern Stengelblätter einer jungen Pflanze in ein Buch gelegt werden, ſo keimen ſie nicht ſondern verwelken völlig und verdorren nach und nach. Zerbricht man ein ſolches gedörrtes Blatt, ſo fliegt ein Staub davon, den man ſehr oft an demſelben Blatte wiederholen kann. Auch dieſes deutet auf die Verwandtſchaft mit einer niedern Pflanzenſtufe.

Jena den 11. Septbr. 1820.

Bignonia radicans.

Als ich im September 1786 in dem botaniſchen Garten von Padua eine hohe und breite Mauer durchaus mit Bignonia radicans überzogen und die Büſchel

hochgelbfarbiger kelchartiger Kronen-Blüthen in unſäglichem Reichthum daran herunterhängen ſah, machte dieß einen ſolchen Eindruck auf mich, daß ich dieſer Pflanze beſonders gewogen blieb und, wo ich ſie in botaniſchen Gärten antraf, in den Weimariſchen Anlagen, wo ſie mit Neigung gepflegt ward, auch im eigenen Garten immer mit beſonderer Aufmerkſamkeit betrachtete.

Es iſt eine rankende Pflanze, welche ſich in's Unendliche fortzuſetzen die Neigung zu haben ſcheint; allein es gehen ihr die Organe ab, wodurch ſie ſich anſchmiegen, anklammern, feſthalten könnte. Wir nöthigen ſie daher durch Lattengerüſte empor zu ſteigen, wo wir ſie anbinden, aufrecht erhalten und ſehr hoch zu ſteigen veranlaſſen können.

Auf dieſe Weiſe, die ich von jeher beobachtet geſehen, fuhr auch ich in meinen Pflanzungen fort und bemerkte, gewiſſermaßen mit Widerwillen, daß die neuen Zweiglein ſich hinter die Latten, gegen die Mauer zogen, an dieſe ſich andrängten, dadurch auch gewiſſermaßen ungeſchickt, die ſchönen Blumenbüſchel in die Klemme brachten und dem Anſchauenden, der ſie überhängend bewundern wollte, das Vergnügen ihrer Gegenwart entzogen. Nach mancherlei Betrachtungen und Unterſuchungen fand ich endlich Folgendes.

Nehm' ich einen Zweig der Bignonia vor mich, ſo ſeh ich, daß ungleich gefiederte Blätter gepaart aus demſelben hervortreten, auf der Rückſeite unter dieſen

zeigen ſich drüſenartige Auswüchſe, welche, bei mäßiger Vergrößerung, einer Traube an Geſtalt ähneln. Die drei mittleren herabſteigenden Reihen von Beerchen oder Perlchen haben ungefähr ihrer funfzehn, die folgenden weniger, wodurch denn eben das gedachte Traubengeſtaltige hervorgebracht wird. Zwei ſolcher Organe ſtehen neben einander, wie geſagt, unter dem Blätterpaar an jedem Knoten an der hinteren Seite. Die Perlen dieſer ſcheinbaren Träublein ſind klar und ſchön in ihren Anfängen, wie ich ſie freilich nur ein einzigesmal fand, und zwar Ende Auguſts 1828. Deßhalb denn im nächſten Frühjahr auf dieſe Erſcheinung wird aufzumerken ſein. Indeſſen verſenkt' ich ſie in Spiritus, wo ſie ſich der Form nach erhalten, aber zugleich eine braune Farbe angenommen haben.

Übrigens kommt dieſes Organ häufig vor in korkartigem Anſehen, bräunlich, trocken, etwa eine Linie hoch, kamm- und borſtenartig; man möchte ſie für einen unnützen, vielleicht ſchädlichen Auswuchs halten. An Geſtalt bleibt dieſes Organ im Ganzen ſich nicht gleich, es zieht ſich in die Länge am Stengel herab, verzweigelt ſich als kleiner Büſchel, verliert ſich in Vertiefungen, an ihrer Stelle zeigen ſich kleine Grübchen, die bis auf's Holz hinabgehen. Ein einzig mal hab' ich ſie als einen ſtarken neun Linien langen Büſchel gefunden, ſich verzweigend als wahrhafte Wurzeln, deren zarte Faſern ſich durch das Mikroſkop mit feinen Haaren beſetzt erwieſen.

Es wäre die Frage, ob dieſe Stellen unter gehörigen Bedingungen nicht wirklich Wurzel ſchlügen; wenigſtens kann man ſich nicht erwehren dieſe Organe für Feuchtigkeits-Leiter anzuſehen, deren die von der Wurzel und dem Boden weitentfernten mehrjährigen Ranken gar wohl zu bedürfen ſcheinen.

An ſehr vielen jungen Zweigen einer hoch an einem Gebäude hinaufgeführten Bignonia findet ſich keine Spur dieſes Organs; aber an einer Pflanze, welche ungünſtig ſtand, an einem feuchten, wenig ſonnigen Orte, und ſich kaum als Strauch eine Elle hoch erhoben hatte, fanden ſich die Zweige an mehreren Knoten mit dieſen Organen beſetzt, wodurch die Wechſelwirkung deutlich wird; das Organ wird durch die Feuchtigkeit hervorgerufen, die es der Pflanze mittheilen ſoll.

Ich ſage mir alſo: dieß iſt eine rankende, aber nicht aufſteigende, ſondern niederhängende Pflanze; wir fehlen in ihrer Behandlung, indem wir ſie in die Höhe nöthigen, wo ſie ihrer eigentlichſten Nahrung entbehrt. Man bringe ſie auf eine Höhe, von dort aber laſſe man ſie über Terraſſen und Felſen herabſpielen, und man wird ſie alsdann in ihrer größten Schönheit gewahr werden. Die jüngſten Zweige werden ſich mit ihrer Rückſeite an das feuchte Geſtein anlegen und Feuchtigkeit genug einſaugen zu eigenem Grün und zu tauſendfältigen Blüthenbüſcheln. Auch kommen die Zweiglein dadurch in eine natürliche

Stellung. Denn man bemerke nur, daß jetzt, wenn ein Zweig ſich an der Mauer empor lehnt und am Ende wie gewöhnlich das Blüthengewicht hervorbringt, er zuletzt übergebogen und die Rückſeite, welche gerade dieſe nährenden Organe an ſich entwickelt, dem Licht und der Sonne zugekehrt werden. Dadurch werden alſo gerade in dem Moment, wo die Vollendung der Pflanze ſolcher Einwirkungen bedürfte, die belebten Organe ausgetrocknet und vernichtet. Wie denn auch die Blätter des Zweigs abfallen, und der Blüthenbüſchel an einem kahlen Stiel herabhängt, anſtatt daß er bis an die Blumen hervor mit Blättern bekleidet ſein konnte.

Den Weinſtock, der mit ſeinen Gabeln ſich überall feſtzuhalten weiß, laſſe man ranken und walten, wie es gut und nützlich zu ſein ſcheint, aber eine ſo auffallend ſchöne Pflanze wie Bignonia radicans pflanze man oben und laſſe ſie ſich herabſenken; geſchieht dieß in ſonniger Lage, ſo wird man überall die goldfarbigen Glocken herabhängen ſehen, da ſich dieſe auffallende Zierpflanze bis jetzt nur mit beſonderer Sorgfalt und doch nur bis auf einen gewiſſen Grad erfreulich auferziehen ließ.

Nachträglich muß ich noch erwähnen, daß wer dieſe Pflanze monographiſch behandeln wollte, mit Vergnügen finden würde, daß an einzelnen Blattſtielen der gemeldeten gefiederten Blätter, gleich unten am Anſatze, ſechs bis acht dergleichen Drüſen befind-

lich ſind; nicht weniger, daß an den Zweigen, da wo ein Knoten den andern ablöſt, gleich unter oder neben den Augen, eine zarteſte Reihe von Härchen ſich hervorthut, ja zuletzt, daß der Zweig in allen Zwiſchenräumen von Knoten zu Knoten mit unzähligen weißen Pünctchen beſetzt iſt, dergeſtalt alſo, daß kein Theil dieſer Pflanze der Mittel, das Bedürfniß von feuchter Nahrung aus der Atmoſphäre oder den Umgebenheiten an ſich zu ziehen, beraubt iſt.

[Aphoriſtiſches.]

Daß einzelne Pflanzenfreunde ſich nach und nach auf Monographie beſchränken werden, iſt gewiß; nur iſt zu befürchten, daß dadurch die Botanik noch gränzenloſer werden müſſe; daher iſt zu wünſchen, daß auch dieſe Monographien im morphologiſchen Sinne behandelt werden, da denn Wiſſen und Wiſſenſchaft ſogleich in einander wirken, ſich wechſelſeitig fördern und erleichtern.

Ein ſolches ward mir einmal von Hr. Präſ. Nees von Eſenbeck über die Gentianen mitgetheilt, welches mir, da ich dieſem Geſchlecht beſondere Aufmerkſamkeit widmete, zu großer Aufklärung gedieh. Auch wird es von dem größten Vortheil ſein, wenn man neue praktiſche Erfindungen und Vorſchläge auf die Morphologie zurückführte, die phyſiologiſchen Phänomene,

welche auf dieſelbe immer hindeuten, leiſten zum Handeln und Thun großen Beiſtand.

Ich beſuchte vor vielen Jahren den alten Hofgärtner Seidel in Dresden, und da ich mich nach verſchiedenen Vorkommenheiten erkundigte, war er mir freundlich zu Willen und ging in die Sache ein als ein vollkommen Wiſſender. Er hatte ſich den Begriff in ſeiner ganzen Folge nach und nach aus ſeiner eigenen Praxis vollſtändig errungen und gebarte damit beſſer als irgend ein anderer.

Zu bemerken iſt, daß die Syſteme des Kelchs, der Krone und der Staubfäden dem Syſteme der Stengelblätter correſpondiren, Piſtill, Fruchtbehälter und Frucht aber dem Syſteme der Augen angehören. Wer ſich dieſes anſchaulich machen kann, wird einen tiefen Blick in die Naturgeheimniſſe thun.

Wir bereiten uns durchaus eine beſondere Bequemlichkeit, wenn wir Blatt und Blattſtiel urſprünglich als zwei verſchiedene Organe betrachten. Der Blattſtiel, der ſpadixähnlich bei den Allien den Blüthenſtiel umfaßt, hört auf, in einer gewiſſen Stelle ſeine Function zu leiſten, und zwar nicht zufällig: es erſcheint eine Art Hemmung daſelbſt, etwas Wulſtartiges, auf einen Knoten hindeutend, das fernere Blattartige ſetzt ſich wie von vorn anfangend mehr oder weniger

Sonſt, wenn man den heiligen Koran citirte S 111.

Fehlt *RE* Zuerst C^1 5, 111

111, 2 Moslem] Moslim *C*

Der Prophet ſpricht S 112.

R o. l. g^3: 71, keine Überschrift, Unterschrift: unmittelbar unter dem Gedicht *Sur.* 22, tiefer W[eimar] 23. Febr. 1815 *Wiesb. Reg.*: 71. Prophetentrutz *E* S 98 ohne Überschrift Titel *g* in *e* C^1 5, 112

Das Citat der 22. Sure des Koran bezieht sich auf Ölsner, Mohamed (S 217, Anm. 1), welches Werk nach dem Tagebuch (s. oben) am 23. Februar 1815 von Goethe gelesen ist (vgl. Werke 7 Paralipomena S 286, i). „Wen es ärgert, daß Gott dem Mahomet Schutz und Hilfe angedeihen läßt, der gehe und befestige einen Strick an den Balken seines Hauses und knüpfe sich daran; er wird fühlen, daß sein Zorn sich legt." Lektüre dieses Werks ist vor 30. Mai 1815 in den Tagen 23.—25. Februar, 9. 10. März bezeugt (s. oben das Tagebuch), zuerst am 23. und an diesem Tage ist das Gedicht nach der Angabe von *R* entstanden. Dies die Probe auf die Richtigkeit derartiger Datirungen nach der vom Tagebuch bezeugten Lektüre.

112, 1 Komma fehlt *RE* 2 Mahomet] Mahomed ich habe nach der im Divan überwiegenden Form (vgl. 217, 5. 248. 262, 10. 289, 26) geändert. Glück,] Glück. *R* 4 Strick,] Strick. *R* 5 trägt;] trägt, *RE* 6 Komma fehlt *RE*

Timur ſpricht S 113.

Fehlt *RE* H^{24} enthält das Gedicht zweimal: auf der oberen Hälfte eine ältere, abweichende zweimal, zu verschiedenen Zeiten corrigirte Fassung (H_1^{24}), die mit ganz anderer Tinte durchstrichen ist, und mit dieser späteren Tinte, in feineren, mehr liegenden Zügen, auf der unteren Hälfte die Fassung des Drucks (H_2^{24}). H_1^{24} Überschrift: Timur über Hatem (gestrichen bei der zweiten Correctur). H_2^{24} Überschrift: Timur ſpricht (eine Zeile) Unten aR: Der Eifer reißt Berge nieder. Rückseite: „Handschrift meines Schwiegervaters. Weimar, den 27. Januar 1841. Ottilie von

weiter fort oder kommt nicht zur Erſcheinung, wenn der Blattſtiel zuletzt zu einer großen Ausdehnung genöthigt worden.

Die Monocotyledonen haben das Eigenthümliche, daß ſie ſich zur Fructification eilig hinbewegen; ihre Vorbereitung hiezu liegt in Zwiebeln, Bulbeln und andern Wurzelformen. Die Dicotyledonen brauchen längere Vorbereitung, ſie gleichen aber jenen in der Inflorescenz, indem die Blume ſelten ausgeſchnitten oder gefiedert hervortritt, durch ihre Einfalt aber ſich zu jenen einfachen Erſcheinungen geſellt.

Die Erfahrungs-Kräuterkunde geht, wie alles menſchliche Beſtreben, vom Nützlichen aus, ſie ſucht Nahrung von den Früchten, ärztliche Hülfe von Kräutern und Wurzeln, und halten wir ein ſolches Benehmen keineswegs für gemein; hier entdecken wir die Idee auf's Nützliche gerichtet, vielleicht die urſprünglichſte Richtung von allen, und doch ſchon ſo hoch ſtehend, indem ſie den unmittelbarſten Bezug der Gegenſtände auf den Menſchen bezeichnet, im Vorgefühl jener ſtolzen Anmaßung, daß der Menſch die Welt zu beherrſchen habe.

Wir leben in einer Zeit, wo wir uns täglich mehr angeregt fühlen, die beiden Welten denen wir ange-

horen, die obere und die untere, als verbunden zu betrachten, das Ideelle im Reellen anzuerkennen und unſer jeweiliges Mißbehagen mit dem Endlichen durch Erhebung in's Unendliche zu beſchwichtigen. Die großen Vortheile, die dadurch zu gewinnen ſind, wiſſen wir unter den mannichfaltigſten Umſtänden zu ſchätzen und ſie beſonders auch den Wiſſenſchaften und Künſten mit kluger Thätigkeit zuzuwenden.

Nachdem wir uns nun zu dieſer Einſicht erhoben, ſo ſind wir nicht mehr in dem Falle, bei Behandlung der Naturwiſſenſchaften die Erfahrung der Idee entgegen zu ſetzen, wir gewöhnen uns vielmehr die Idee in der Erfahrung aufzuſuchen, überzeugt daß die Natur nach Ideen verfahre, ingleichen daß der Menſch in allem, was er beginnt, eine Idee verfolge. Wobei denn freilich zu bedenken iſt, daß die Idee in ihrem Entſpringen und ihrer Richtung vielfach erſcheint und in dieſem Sinne als von verſchiedenem Werthe geachtet werden könne.

Hier aber werden wir vor allen Dingen bekennen und ausſprechen, daß wir mit Bewußtſein uns in der Region befinden, wo Metaphyſik und Naturgeſchichte übereinander greifen, alſo da, wo der ernſte treue Forſcher am liebſten verweilt. Denn hier wird er durch den Zudrang gränzenloſer Einzelnheiten nicht mehr geängſtigt, weil er den hohen Einfluß der ein-

sachsten Art schätzen lernt, welche auf die verschiedenste Weise Klarheit und Ordnung dem Vielfaltigsten zu verleihen geeignet ist.

Indem nun der Naturforscher sich in dieser Denkweise bestärkt, im höheren Sinne die Gegenstände betrachtet, so gewinnt er eine Zuversicht und kommt dadurch dem Erfahrenden entgegen, welcher nur mit gemessener Bescheidenheit ein Allgemeines anzuerkennen sich bequemt.

Er thut wohl, das Hypothese zu nennen, was schon gegründet ist; mit desto mehr freudiger Überzeugung findet auch er, daß hier ein wahres Übereintreffen stattfindet. Er fühlt es, wie wir es auch seiner Zeit empfunden haben.

Im Gefolg hiervon wird sich nun keine Spur von Widerstreit hervorthun, nur eine Ausgleichung geringer Differenzen wird sich hie und da nöthig machen, und beide Theile werden sich eines gemeinsamen Erfolges zu erfreuen haben.

Bei allem nun hat der treue Forscher sich selbst zu beobachten und zu sorgen, daß, wie er die Organe bildsam sieht, er sich auch die Art zu sehen bildsam erhalte, damit er nicht überall schroff bei einerlei Erklärungsweise verharre, sondern in jedem Falle die bequemste, der Ansicht, dem Anschauen analogste zu wählen verstehe.

So ist es z. B. bequem, die Blättchen mancher Arten als erst einzeln von der Natur intentionirt und dann mehr oder weniger durch Anastomose vereinigt zu denken. Dagegen wird man die Palmenblätter, in ihrem vorschreitenden Wachsthum, als Einheiten von der Natur hervorgebracht und sodann in viele Theile sich trennend und losreißend zu denken haben. Doch kommt es durchaus auf die Tendenz des Geistes an, ob er aus dem Einzelnen in's Ganze oder aus dem Ganzen in's Einzelne zu schreiten geneigt ist. Durch eine solche wechselseitige Anerkennung wird aller Widerstreit der Denkweisen aufgehoben und ein solider Stand der Wissenschaft gegründet, welche mehr als man denkt durch solche Entzweiung, welches mehr auf Worthändel hinausläuft, gestört wird.

Bei Erklärung gewisser Phänomene findet denn auch dasselbige statt, hier finden sich niedere Erklärungsarten, welche aber doch immer der menschlichen Natur angemessen und aus derselben ursprünglich sind. Es ist z. B. die Frage: ob man eine gewisse Einheit, an der die Mannichfaltigkeit sichtbar ist, aus schon vorhandenem Mannichfaltigen, Zusammengesetzten erklären oder aus einer productiven Einheit entwickelt ansehen und annehmen wolle. Beides mag zulässig sein, wenn wir die verschiedenen in dem Menschen hervortretenden Vorstellungsarten wollen und müssen

gelten lassen, die atomistische nämlich und dynamische, welche sich nur darinne unterschieden, daß jene in ihrer Erklärung, das geheimnißvolle Band nachbringt, und daß diese es voraussetzt. Jene kann um Gunst zu erlangen sich auf die Anastomose berufen, diese auf die angenommene Vielheit und Einheit; genau besehen aber findet sich immer, daß der Mensch dasjenige voraussetzt, was er gefunden hat, und dasjenige findet, was er voraussetzt. Der Naturforscher als Philosoph darf sich nicht schämen sich in diesem Schaukelsystem hin und her zu bewegen und da, wo die wissenschaftliche Welt sich nicht versteht, sich selbst zu verständigen. Dagegen er denn aber andererseits dem beschreibenden und bestimmenden Botaniker das Recht gestattet „zu positiven Entscheidungen seine Zuflucht zu nehmen, wenn man nicht in ein ewiges Kreisen und Schwanken gerathen will."

Betrachten wir unserem nächsten Zwecke gemäß vor allem den Gewinn, welchen das Studium der organischen Wesen davon sich zueignet. Unser ganzes Geschäft ist nun, die einfachste Erscheinung als die mannichfaltigste, die Einheit als Vielheit zu denken. Schon früher sprachen wir getrost den Satz aus: alles Lebendige als ein solches ist schon ein Vieles, und mit diesen Worten glauben wir der Grundforderung des Denkens über diese Gegenstände genug zu thun.

Vieles Viele in Einem successiv und als eine Einschachtelung zu denken ist eine unvollkommene und der Einbildungskraft wie dem Verstand nicht gemäße Vorstellung, aber eine Entwickelung im höheren Sinne müssen wir zugeben: das Viele im Einzelnen, am Einzelnen, und es liegt uns nicht mehr in Verlegenheit, wenn wir uns folgendermaßen ausdrücken: das untere Lebendige sondere sich vom Lebendigen, das höhere Lebendige gliedere sich am Lebendigen, und da wird ein jedes Glied ein neues Lebendige.

Andere Anordnungen jedoch, die auf gewissen Zeiten und Kennzeichen beruhend aus jener Art die Sache zu nehmen hervorgingen, konnten sich auch nicht erhalten, bis man endlich immer weiter zurück auf die ersten und ursprünglichen Organe zu gelangen trachtete und die Pflanze, wo nicht vor ihrer Entwickelung, doch wenigstens im Augenblick ihrer Entwickelung zu fassen anfing und nun fand, daß die ersten Organe derselben entweder nicht zu bemerken waren, oder doppelt, einfach und mehr erscheinen.

Hier war man nun bei der großen Consequenz der Natur auf dem rechten Wege, denn wie ein Wesen in seiner Erscheinung beginnt, so schreitet es fort und endigt auf gleiche Weise.

Hier mußte nun um so mehr gelingen, einen sichern Grund zu legen, als zwar die einzelnen in

die Augen fallenden Glieder zur Eintheilung und Ordnung einigen Anlaß geben, die Ungleichen jedoch den besondern Vortheil haben daß bei Betrachtung derselben die Verschiedenheit gleich in großen Massen auffallen, auch ihre Eigenschaften und Verhältnisse gründlicher anerkannt werden, wie denn in der neueren Zeit zum Vortheil der Wissenschaft ununterbrochen geschehen ist.

Gewarnt durch jenen Knaben, der mit einer Muschel das Meer zu erschöpfen sich vermaß, laßt uns aus dem was nicht zu erschöpfen ist für unsere Zwecke das Nöthige, das Nützliche schöpfen.

Setzen wir gerade auf die Gliederung los, denn hier finden wir uns unmittelbar im Pflanzenreiche; die Gliederung der edleren Pflanze ist hier nicht eine fortgesetzte Wiederholung des unveränderten Gethanen in's Unendliche. Gliederung ohne Steigerung gibt uns kein Interesse, wir kommen da wo uns am meisten vorliegt ist: gesteigerte Gliederung, vollkommen gegliederte Steigerung, dadurch Möglichkeit einer Schlußbildung, wo denn abermals das Viele vom Vielen sich sondert, aus dem Einen das Viele hervortritt.

Mit diesem Wenigen sprechen wir das ganze Pflanzenleben aus, mehr ist darüber nicht zu sagen, nur wird der kleine Aufsatz, den wir hier hervorwagen, bemüht sein dasjenige vor die Sinne zu bringen was vorerst noch abstrus und unfaßlich

nichts gefunden werden. Hat man gedachten Anfang durchgeführt und durchgedacht, so nehme man Gegenstände wieder vor sich und suche das Resultat welches uns genügte für sich zu gewinnen.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich mich aus dem Hellen ins Dunkle, oder aus dem Dunklen ins Helle bewege; ob ich, wenn die Klarheit mir nicht mehr gelingt, mich mit einer gewissen Dämmerung zu umhüllen trachte, oder ob ich, in der Überzeugung daß das Klare auf einem tiefen höhern erforschten Grund ruhe, auch von diesem immer höher ausgesprochenen Grunde das Mögliche mit heraufzunehmen bedacht bin. Ich halte daher immer für vortheilhafter: der Naturforscher bekenne sogleich, daß es in einzelnen Fällen es gebe, wo das Verschwiegene nur allzudeutlich hervortritt.

Durch die Verhältnisse wird die Zeit, durch die Verhältnisse von Ihr zu Erfahrung die sittliche und wissenschaftliche Welt regiert.

Nicht allein die Erscheinungen, was man eigentlich so nennen kann, welche immer mehr oder weniger den Sinnen unterworfen, doch zuletzt aus einem höhern

Begriff gebraucht werden müssen, sollen wir aufmerksam betrachten, aber auch die Symptome von irgend einer Art haben wir zu beachten. Ich machte hier auf den Knotenpunkt und Zusammenziehen im Verlauf des Pflanzenlebens aufmerksam und erinnere wieder daran durch folgende Betrachtung.

Bei einer noch so ausgearbeiteten Nomenclatur haben wir zu bedenken, daß es nur eine Nomenclatur ist, ein Wort irgend einer Erfahrung angeheftet, aufgeschlagenes Silben-Merkmal sei, und alle die Natur Erinnerungen vollkommen aussprache, und deshalb nur als Behelf zu unserer Bequemlichkeit angesehen werden sollte.

Der Botaniker vom Fach bemerkt ein höchst sonderbares Geschäft, indem er sich die Bestimmung und Benennung des oft nicht zu Unterscheidenden zur Pflicht macht. Aus dem Begriff der Metamorphose geht hervor, daß ganze Pflanzenleben sei eine stetige Folge von merklichen und unmerklichen Abänderungen der Gestalt, von denen nur bestimmt und genannt werden, diese aber bloß als sichtbarstende Zustände bemerkt kaum unterschieden, gelegentlich mit einem Namen gebraucht werden können.

Deshalb ist man denn auch über jene weitläuftig geworden, wodurch sich denn die botanische Ter-

mittelalter über alle Aehnlichkeit erweitert hat, diese oder bleiben noch immer widerspenstig und geben wo nicht zu Mißverständnissen, doch Irrungen der Wissenschaftsfreunde gelegentlich Anlaß.

Prüft sich daher der Botaniker unsre Darlegung so ist ein, so muß er die Blätter seiner Stellung erst nicht kennen lernen, er wird sich im Unmöglichen nicht abmühen, aber eben weil er sich bemüht ist auf einem unerreichbaren Punkt hinzustarren, so wird er, und wenn seine Schritte auch nicht meßbar sind, sich doch dem hohen Ziele immer mehr angenähert fühlen.

Zur scharf unterscheidende, genau bezeichnende Botanik ist in mehr als einem Sinne höchst ehrwürdig, indem sie die Pflanze zu kennen, zu beschreiben, zu vergleichen, wie sie dem Menschengeiste gegeben ist, in ihrer höchsten Ausbildung zu betrachten trachtet, sodann aber auch ein Beispiel gibt, wie weit man mit der Sprache, eben jenem in's Einzelne dringenden Beobachtungstalent, das kaum zu Unterscheidende, sobald es entdeckt worden, zu benennen und zu bezeichnen vermöge.

Eine zwar nächste doch schon höhere Unternehmung des Menschen ist das Fühlen, wodurch im gemeinen Leben so vieles verrichtet wird, die große Bequemlichkeit jedoch, die allgemeine Aehnlichkeit und Erreichbar-

Goethe, geb. v. Pogwisch.“ Zuerst gedruckt *C*¹ 5, 112 *C* 5, 112

113, 1 kräftigen bei erster Correctur eingefügt vor Sturm H_1^{36}, es überlädt den Vers. 2 Übermuthß,] Übermuthß? H_1^{36} verlogne Pfaffen!] Verfluchte Pfaffen über Du Volk von Laffen (2. Correct.) H_1^{36} 3 Hätt über Wenn (2. Correct.) H_1^{36} ursprünglich also:

Was? Ihr misbilliget den Sturm
Des Übermuthß? Du Volk von Laffen!
Wenn Allah mich bestimmt zum Wurm,
So hätt er mich als Wurm geschaffen.

Hikmet Nameh. Buch der Sprüche S 114—134.

R Doppelblatt als Umschlag (Wasserzeichen: verschlungenes *JGH*, sächsisch-weimarisches Wappen, darunter *N 3*), o. r. *g*¹: VIII (diese Zahl setzt das Vorhergehen des Buchs der Freunde und des Buchs des Timur voraus), in der Mitte *g*: Buch der Sprüche Ankündigung: Das Buch der Sprüche (vorher Buch des Timur, Buch der Freunde) *E*: Hikmet-Nameh. Buch der Sprüche Von hier an sind die Seitenzahlen gegenwärtiger Ausgabe denen von *C* um zwei voraus.

Für den Text dieses Buches ist *R* — mit Ausnahme von 118 Was wird mir jede Stunde so bang und 133 Du hast so manche Bitte gewährt — nicht Autograph, sondern Kräuters Abschrift. Es sind 9 einseitig beschriebene Folioblätter, sämmtlich mit demselben Wasserzeichen: *N 4 JGH*, Doppeladler. Im *Wiesb. Reg.* ist das ganze Buch nach dem einleitenden Spruch Talismane werd' ich in dem Buch zerstreuen bezeichnet: 7. Talismane etc. Der Brief an Cotta (s. oben S 317, 26—29) spricht von vielleicht hundert kleineren Gedichten von acht Zeilen und darunter. Dabei sind ausser den Sprüchen des Divan gewiss auch zahme Xenien mit begriffen (vgl. zu Paralipomena Nr. 13a. 19. 23. 33) und all das was sich als die Vorgänger und kleine Dienerschaft (Tagebuch 7. Juni 1815, oben S 324) zusammenfassen liess. Die

keit gibt dem Ordnen nach der Zahl auch in den Wiſſenſchaften Eingang und Beifall. Das Linné'ſche Syſtem erlangte eben durch dieſe Gemeinheit ſeine Allgemeinheit, doch widerſtrebt es einer höheren Einſicht mehr, als daß es ſolche förderte.

Es kann aber der Fall kommen, daß jenes proteiſche Organ ſich dergeſtalt verbirgt, daß es nicht zu finden, ſich dergeſtalt verändert, daß es nicht mehr zu erkennen iſt; weil aber das eigentliche botaniſche Wiſſen darauf beruht, daß alles gefunden und angezeigt, alles Gebildete durch alle ſeine Veränderung durch als fertig gebildet beſchrieben werde, ſo ſieht man wohl daraus, daß jene erſte Idee, auf die wir ſoviel Werth legten, zwar als leitend zum Auffinden gar wohl zu betrachten ſei, in den einzelnen Fällen aber zur Beſtimmung nicht helfen könne, vielmehr derſelben hinderlich ſein müſſe.

Bei der botaniſchen Terminologie iſt das die Schwierigkeit, daß ſie theils wohl zu unterſcheidende Pflanzentheile beſtimmt und zwar mit Leichtigkeit, nun aber bei den Übergängen von den einen zu den andern das Ununterſcheidbare gleichfalls trennen, beſtimmen und benamſen ſoll.

Wenn man den Gang der Naturwiſſenſchaften betrachtet, ſo läßt ſich bemerken, daß im erſten un-

ſchuldigen Anfang, wo die Erſcheinungen nur noch oben hin genommen werden, jedermann zufrieden iſt, das Erkannte, Bekannte mit Behaglichkeit gelehrt wird, und daß man es mit gewiſſen Ausdrücken nicht gar zu genau nimmt; wie man weiter gelangt, ſo thuen ſich immer mehr Schwierigkeiten hervor, weil die Geſtaltbarkeit in's Unendliche überall Differenzen hervorbringt, ohne ſich doch eigentlich von ihrer Grundintention zu entfernen. Ein auffallendes Beiſpiel iſt die Frage, was bei manchen Blumen Kelch oder Krone ſei? Die ſchneller zur Blüthe eilenden Monocotyledonen haben den Kelch alſobald kronenartig, doch behält dieſe Krone immer noch etwas Kelchartiges wie die drei äußeren Blätter der Tulpe, und ich glaube wenigſtens daß anſtatt des Streites, wie man irgend einen Theil zu benennen habe, man den höheren Begriff anzuwenden hätte, indem man fragte, wo kommt das Organ her und wo geht es hin? Die Bracteen ſteigen hinauf, um ſich zuletzt wieder als Kelchblätter um die Are zu verſammeln; der Kelch der Tulpe maßt ſich gleich das Recht einer Krone an, und da wird man rückwärts und vorwärts finden, daß man die Natur durch ein Wort nicht zügeln kann, wenn ſie eilt; noch ſie übereilen wird, wenn ſie zaudert.

Wenn man alſo fragt wie iſt Idee und Erfahrung am beſten zu verbinden? ſo würde ich antworten: praktiſch! Der Naturforſcher vom Handwerk hat die

Pflicht, Rechenschaft zu geben, man fordert von ihm daß er die Pflanzen sowohl als ihre einzelnen Theile zu nennen wisse, kommt er darüber mit sich selbst oder andern in Streit so ist das allgemein Gesetzliche dasjenige was hier nicht sowohl entscheiden als versöhnen soll.

Es gibt Fälle wo die Identität der Organe leicht geschaut und gerne zugegeben wird z. B. bei Thyrsen, Corymben (page 417.), Trauben und Ähren; hier läßt sich die Grundähnlichkeit mit den Augen verfolgen. Dagegen wird es schwieriger, gewisse Unterschiede zu bezeichnen, die Bracteen, wie sie für sich einzeln am Blumenstiel hinaufstehen, zuletzt aber einen Kelch bilden und als Sepalen bezeichnet werden. (p. 349.)

Am schwierigsten ist es, wenn von Torus gehandelt wird (483.)

Hier sei es erlaubt zu sagen daß gerade jene wichtige, so ernst empfohlene, allgemein gebrauchte, zu Förderung der Wissenschaft höchst ersprießliche, mit bewundernswürdiger Genauigkeit durchgeführte Wortbeschreibung der Pflanze nach allen ihren Theilen, daß gerade diese so umsichtige, doch im gewissen Sinn beschränkte Beschäftigung manchen Botaniker abhält zur Idee zu gelangen.

Denn da er, um zu beschreiben, das Organ erfassen muß, wie es gegenwärtig ist, und daher eine jede Erscheinung als für sich bestehend anzunehmen und

ſich einzudrücken hat, ſo entſteht niemals eigentlich die Frage, woher denn die Differenz der verſchiedenen Formen entſprang; da eine jede als ein feſtgeſtelltes, von den ſämmtlichen übrigen, ſo wie von den vorhergehenden und folgenden völlig verſchiedenes Weſen angeſehen werden muß. Dadurch wird alles Wandelbare ſtationär, das Fließende ſtarr, und dagegen das geſetzlich Raſchfortſchreitende ſprunghaft angeſehen, und das aus ſich ſelbſt hervorgeſtaltete Leben als etwas Zuſammengeſetztes betrachtet.

Es ward von uns oben angedeutet, es müſſe in dem Geiſte eines wahren Naturforſchers ſich immerfort wechſelsweiſe wie eine ſich im Gleichgewicht bewegende Syſtole und Diaſtole ereignen, aber wir wollen nur geſtehen genau bemerkt zu haben, daß die Analyſe der Syntheſe und umgekehrt dieſe jener hinderlich iſt, in dem Grad daß eine die andere auszuſchließen ſcheint.

Dieſes in's Klare zu ſetzen wäre für den Pſychologen keine geringe Aufgabe die, inſofern es möglich wäre, gelöſt beide Parteien über ſich ſelbſt aufklären und zu einer Verſöhnung, vielleicht gar zu geſelliger Mitarbeit die Einleitung geben könnte.

W. den 3. Nov. 31.

An allen Körpern, die wir lebendig nennen, bemerken wir die Kraft, ihres gleichen hervorzubringen.

Wenn wir dieſe Kraft getheilt gewahr werden, bezeichnen wir ſie unter dem Namen der beiden Geſchlechter.

Dieſe Kraft iſt diejenige welche alle lebendige Körper mit einander gemein haben, da ſonſt ihre Art zu ſein ſehr verſchieden iſt.

Poetiſche Metamorphoſen.

Phantaſie iſt der Natur viel näher als die Sinnlichkeit, dieſe iſt in der Natur, jene ſchwebt über ihr. Phantaſie iſt der Natur gewachſen, Sinnlichkeit wird von ihr beherrſcht.

Frühſte lebhafte tüchtige Sinnlichkeit finden wir immer ſich zur Phantaſie erhebend. Sogleich wird ſie productiv, antropomorphiſch. Felſen und Ströme ſind von Halbgöttern belebt. Untergötter endigen unterwärts in Thiere: Pan, Faune, Tritone. Götter nehmen Thiergeſtalt an, ihre Abſichten zu erfüllen. Welche Fabeln ſind die älteſten dieſer Art?

Bei Ovid iſt die Analogie der thieriſchen und menſchlichen Glieder im Übergang trefflich ausgedrückt. Dante hat eine höchſt merkwürdige Stelle dieſer Art.

Äſthetiſche Pflanzen-Anſicht.

Von Kindheit auf in Bezug mit Staffeleimahlerei.

Beſonders einem Blumenmahler.

Verhältniß zum Blumenmahler, näher ausgeführt in Wahrheit und Dichtung.

Geſchichte der Blumenmahlerei.

Der höchſte Punct in den Niederlanden.

Huyſum, Rachel Ruyſch.

Verſenkung in die Schönheit.

Enthuſiasmus dafür.

Blumiſtiſche Gärtner.

Höchſter Werth auf die Schönheit der Kronen, ihre regelmäßige Zeichnung Glanz und Fülle gerichtet.

Dem Künſtler vorgearbeitet.

Ihm einen würdigen Gegenſtand verſchafft.

Dieſer Kunſtzweig iſt nicht ausgeſtorben.

Reihe von Künſtlern deren colorirte Zeichnungen ich in Frankfurt a/M. bei Dr. Grambs geſehen.

Wahrſcheinlich gegenwärtig bei der Senkenbergiſchen Stiftung.

Fortſchreiten der beſchreibenden Botanik, welche die Abbildungen unnütz zu machen ſucht.

Dieſe zuletzt nicht abzulehnen.

Bei dem unaufhaltſamen Trieb nachbildender Talente.

Sodann aber doch höchst bequem zu schneller Überlieferung des Complexes sowohl als der Einzelnheiten eines organischen Körpers.

Und des zuletzt aus Bild und Wort zusammentretenden lebendigen Begriffs.

Die Kunstliebhaber sind zugleich Botanophilen.

Der Künstler hat sich nach ihnen zu richten.

Die Holländer wollten das Schöne, Ausgezeichnete.

Gegenwärtig verlangt man das Wahre, das Merkwürdige.

Jene beschränkten sich in einen gewissen Kreis.

Diese müssen sich um das höchst mannichfaltige bemühen.

Hieraus geht hervor, daß damals die Kunst mehr begünstigt war, daß Composition zu Licht und Schatten, Gestalt und Farbe leichter zu erreichen gewesen.

Beispiele der alten und neuern Zeit.

Tornb. den 8. Septbr. 1828.

Lesarten.

unter den Divanpapieren sich befindende Papierkapsel, völlig gleich den übrigen, mit der Aufschrift Gnomen (s. oben S 337, Wasserzeichen: undeutliche Marke der Firma und drei Herzen) war für das Buch der Sprüche bestimmt. Daher darf man auch die Tagebuchnotiz vom 19. 26. Januar 1815 (s. oben S 321) auf dasselbe beziehen. Am 26. October 1815 scheint das Buch der Sprüche von Goethe geordnet zu sein (s. Tagebuch oben S 326). Alle in *R* vorliegenden Sprüche (ausser den beiden eben genannten, erst 1827 aufgenommenen) darf man vor den 26. Januar 1815 datiren. Im Folgenden sind im Allgemeinen die Interpunctionsvarianten dieser von Kräuter herrührenden Abschriften nicht berücksichtigt: sie beruhen auf sicherlich nicht oder ganz nachlässig interpungirten Concepten Goethes, auf keiner eigenhändigen Reinschrift. Für die Geschichte des Textes genügt es daher, erst die Interpunction der ersten Drucke zu buchen.

Ankündigung: Erfreulicher ist das Buch der Sprüche. Es besteht aus kleinen Gedichten, zu welchen orientalische Sinnreden meist den Anlaß gegeben.

Talismane werd' ich in dem Buch zerstreuen S 117, 1.

In *R* zusammen mit den vier folgenden Sprüchen auf Einem Blatt. *E* S 101 *C*[3] 5, 115

3 gläub'ger] gläubiger vgl. oben S 359.

Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht S 117, 2.

R s. zu 117, 1 *E* S 101 *C*[3] 5, 115

Wer geboren in bös'sten Tagen S 117, 3.

R s. zu 117, 1 *E* S 101 *C*[3] 5, 115

Wie etwas sei leicht S 117, 3.

R s. zu 117, 1 *E* S 102 *C*[3] 5, 115

2 und der es erreicht] und es erreicht *R*

Das Meer fluthet immer S 117, 4.

R s. zu 117, 1 *E* S 102 *C*[3] 5, 115

Mit dem sechsten Bande eröffnet sich die Reihe der auf die organische Natur bezüglichen Arbeiten Goethes. Er bringt die botanischen Aufsätze von jenem ersten an, der 1790 unter dem Titel „Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären" erschien. An diesen wurde alles das angeschlossen, was der Ergänzung, Erklärung oder noch tieferen Begründung der dort vorgetragenen Anschauung dient. Auf diese Weise liess sich der Band zu einem in sich geschlossenen, vollkommen organischen Ganzen gestalten. Was von Goethe in Bezug auf Botanik vor 1790 geschrieben wurde, steht noch nicht auf der vollen Höhe seiner Anschauung; es blieb deshalb hier ausgeschlossen und wurde für den folgenden Band aufbewahrt. Ebenso wenig wurde das aufgenommen, was sich nicht in gerader Linie an die Arbeit von 1790 anreiht, sondern der Idee nach von Aussen beeinflusst ist, wie die Aufsätze über die Spiraltendenz der Pflanzen. Natürlich kann sich dies nicht auf solche Ausführungen Goethes beziehen, wo er durch Mittheilung von Thatsachen oder Ansichten angeregt wurde, einen in seiner Lehre schon begründeten Gedanken auszusprechen. Hier wurde kein neuer Bestandtheil in die Anschauungsmasse aufgenommen, sondern nur eine Consequenz gezogen, zu der gerade die augenblickliche Veranlassung vorlag. Ein solches ist der Fall mit den Ideen über Missbildungen der Gewächse (169—186) oder mit jenen, die sich an „Schütz, Zur Morphologie" anschliessen (206–222). Was in die praktische Pflanzenkunde gehört, wie ein Aufsatz über den Weinbau, wurde ebenfalls nicht als in diesen Band gehörig betrachtet.

Grundsatz der Zusammenstellung des Bandes ist somit: das ganze Goethische Ideen-Gebäude, insofern es sich auf

Botanik bezieht und 1790 begründet worden ist, mit allen von dem Begründer selbst gezogenen Consequenzen aufzuführen. Dieses Princip wurde namentlich auch bei der Frage eingehalten, was von den zahlreichen ungedruckten Aufsätzen und Entwürfen aufgenommen werden solle. Die grössere oder geringere formelle Vollendung, die ja bei Kunstleistungen in erster Linie in Erwägung gezogen werden muss, trat hier völlig in den Hintergrund gegenüber der Nothwendigkeit, dass im Wissenschaftlichen alles beigebracht werden muss, was dem Gedankengehalte Goethes angehörte, gleichviel bis zu welcher Form der Ausarbeitung es gediehen ist. Es wurde Fragmentarisches nicht ausgeschlossen, wenn es zur Anschauung Goethes Neues hinzubrachte oder anderwärts ausgesprochene Gedanken in einem neuen Zusammenhange zeigte. Über die wissenschaftliche Bedeutung eines Menschen entscheidet die Summe der von ihm ausgesprochenen Ideen und der Zusammenhang, in den er sie mit dem Ganzen einer Weltauffassung gebracht hat. Ob ihm Zeit und Verhältnisse günstig waren, alles in fertigen Werken darzustellen, kommt erst in zweiter Linie in Betracht.

Die Anordnung der noch ungedruckten Aufsätze geschah so, dass für den Betrachter sogleich ersichtlich ist: Goethe wollte eine Lehre von den organischen Wesen als Morphologie begründen. Morphologie ist dabei nicht als Lehre von der äusseren Gestalt gedacht, sondern als Universalwissenschaft des Organischen, die als solche auch Physiologie und Entwicklungsgeschichte umfasst. Auch ein Bild von dem Gefüge dieser Wissenschaft, wie es Goethe sich dachte, wird man durch das Mitgetheilte bekommen. Erst durch die noch ungedruckten Abhandlungen und Skizzen erscheint Goethes morphologische Ansicht in ihrer inneren Ganzheit und Geschlossenheit. Man darf sagen: jetzt zum ersten Male werden Goethes morphologische Leistungen in ihrem vollen Umfange zur Anschauung gebracht. In der durch Riemer und Eckermann besorgten Ausgabe der „nachgelassenen Werke" mussten dieselben von dem kundigen Leser erst durch eingeschobene Hypothesen zu einem Ganzen gerundet werden.

In einem einzigen Falle wurde von dem Grundsatze, nichts vor 1790 geschriebenes zu bringen, abgegangen: bei dem Aufsatz 312—319. Dies geschah aber aus gewichtigen Gründen. Der Aufsatz zeigt eine Seite der Goetheschen Methodik, die alle seine Arbeiten beherrscht, ihnen ihr eigenthümliches Gepräge verleiht, die aber so scharf niemals wieder von Goethe ausgesprochen worden ist. Goethe wollte das Wirkliche, Empirische nicht dadurch erklären, dass er eine einmal aufgestellte Ansicht (Hypothese) zu Grunde legte, und von derselben ausgehend die Erklärung versuchte, sondern er erwog allseitig die Möglichkeiten, wie eine bestimmte einzelne Erscheinung entstehen könne. Man kann immer mehrere verschiedene Arten denken, wie eine vorliegende Erscheinung verursacht und entstanden sein kann. Ja, zwei in Wirklichkeit ganz gleiche Thatsachen können verschiedene Ursachen haben. Am wahrscheinlichsten ist es aber, dass an einer Erscheinung keine von den Entstehungsmöglichkeiten ausschliesslich, sondern alle in grösserem oder geringerem Masse von Einfluss gewesen sind. Trat Goethe an eine Thatsache der Wirklichkeit heran, so benutzte er die vorher von dem Verstande in ihrer theoretischen Reinheit ausgearbeiteten Einzelhypothesen, um durch ihre Zusammenziehung das Individuelle zu erklären. Implicite ist dies in allen wissenschaftlichen Arbeiten Goethes als methodisches Princip enthalten, ausgesprochen ist es nur in dem in Rede stehenden Aufsatze. Es ist also wohl berechtigt, bei ihm die angegebene Ausnahme zu machen.

Das Fragment: „Metamorphose der Pflanzen. Zweiter Versuch" (279—385) ist jedenfalls bald nach dem „Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären" entstanden. Wahrscheinlich noch 1790, wie Papier und äusseres Ansehen der Handschriften (Götzes Handschrift) ergeben, die auf ein gleichzeitiges Entstehen mit den Arbeiten über vergleichende Anatomie (1790) hinweisen. „Vorarbeiten zu einer Physiologie der Pflanzen" (286—287) mit der Fortsetzung (288—299) rührt aus der Mitte der neunziger Jahre her, wo Goethe der Gedanke nicht verliess, dass er das grosse Gebäude der Morphologie, das auch die Physiologie

einschliesst, werde vollenden können. Die Handschrift Geists, in der diese Arbeiten (288—311) erhalten sind, lässt die Annahme einer noch früheren Entstehungszeit nicht zu. Ein gleiches gilt bezüglich S. 300—312. Das Schema 319 f. in der Handschrift unmittelbar an 199 anschliessend, ist gleichzeitig mit dieser Arbeit entstanden. Der „Entwurf" S. 321 von Riemers Hand fällt in eine spätere Zeit, in der Goethe die morphologischen Arbeiten wieder in Angriff nehmen wollte, etwa 1807 oder 1816. Dasselbe gilt von 322 (von Kräuters Hand geschrieben). 323—329,2 gehört einem Hefte an, das von Goethe dazu bestimmt war, einiges aufzunehmen, was er zu einzelnen Paragraphen der „Metamorphose" erläuternd und verbessernd zu sagen hatte. Es trägt auf blauem Umschlage den Titel: „Bemerkungen zum 15ten Paragraph der Pflanzenmetamorphose. Auch zum 22ten und 23ten Paragraph". 329 f. Knospen, Stolonen fand sich in diesem Hefte als Einlage und ist von Götzes Hand geschrieben. Die Arbeiten 321—345 (in Johns Handschrift vorhanden) sind zumeist während der Jahre entstanden, in denen Goethe wegen des Erscheinens seiner Hefte „Zur Morphologie" fortwährend von dieser Wissenschaft festgehalten wurde. Die Aphorismen am Schlusse verfasste Goethe, während er im Jahre 1829 De Candolles Organographie végétale las. Wir fügen sie diesem Bande ein, weil sie die Gedanken der Metamorphosenlehre eigentlich erst so recht verständlich machen und bis auf ihre ersten philosophischen Grundlagen zurückführen. In den „Paralipomena" bringen wir Goethes 1796—98 gemachte Vorarbeiten zu einer „Metamorphose der Insecten", die er ja, wie aus 321,11 folgt, wenn sie fertig geworden wäre, als einen integrirenden Theil der Metamorphosenlehre betrachtet hätte. Ausserdem bringen wir in dem Capitel Paralipomena II das Nothwendigste aus den Handschriften, das sich an den Text anschliesst und zu seiner Abrundung zu einem Ganzen beiträgt. Bei der Fülle des Materiales konnte von absoluter Vollständigkeit nicht die Rede sein. Es durfte nur nichts übersehen werden, was als integrierender Theil des Gedanken-Inhaltes gelten kann.

Bezüglich des bereits in den Ausgaben gedruckten

Theiles dieses Bandes wurde die Anordnung, wie sie Riemer und Eckermann (in den nachgelassenen Werken) auf Grund der von Goethe selbst besorgten Hefte „Zur Morphologie" vorgenommen, beibehalten. Nur „Zur Verstäubung" (205—206) wurde der auf denselben Gegenstand bezüglichen Notiz (204—205) aus dem Handschriftenmateriale hinzugefügt. 206,10—221,24 wurde aus „Zur Morphologie, ersten Bandes, viertes Heft" hier eingefügt. Der Aufsatz „Wirkung dieser Schrift" (246—278) ist in folgender Weise entstanden. Goethe bat Friedrich Sigm. Voigt in Jena und Ernst Meyer in Königsberg um Auskunft darüber, welche Berücksichtigung seine Schrift von 1790 innerhalb der Wissenschaft gefunden habe. Er stellte dann die brieflichen Mittheilungen der beiden Männer zu dem Aufsatz zusammen, nachdem er nur ganz geringfügige stilistische Aenderungen behufs Herstellung des Zusammenhanges vorgenommen hatte. Aus den erhaltenen Briefen geht hervor, dass 251,17—253,2; 256,1—258,17; 260,15—261,4; 268,6–13 von Voigt (Brief von Goethe vom Sept. 1828) und 250,3—12; 253,3—254,9; 254,3—28; 255,3—27; 259,22—260,14; 261,5—12; 263,21—264,17; 270,20—271,5 von Ernst Meyer (Brief an Goethe vom 8. April 1829).

Die ungedruckten Arbeiten erscheinen, so weit dies möglich war, in der Anordnung, in welcher sich die einzelnen Theile in ein „System der Morphologie", wie es Goethe gedacht, einreihen würden, und zwar 1. Zur Morphologie der Pflanzen im Allgemeinen, die Principien enthaltend (279—322); 2. Specielle Fragen und Beispiele zur Metamorphosenlehre, Ausführung des Grundgedankens an concreten Beispielen (323—344); 3. Naturphilosophische Grundlagen und Consequenzen der ganzen Lehre (345—361); 4. Auf Grenzgebiete zwischen Morphologie und Aesthetik bezügliches (381—383).

Herausgeber dieses Bandes ist Rudolf Steiner; sachliche und namentlich philologische Fragen wurden fortwährend durch Besprechungen mit dem Redactor des Bandes Bernhard Suphan erledigt, der auch schon während der Vorarbeiten an allen Einzelheiten des Gegenstandes sich rathend und hilfeleistend betheiligte.

Drucke.

Von Drucken kamen für diesen Band nur diejenigen in Betracht, die zu Goethes Lebzeiten entstanden sind. Wir führen sie einzeln an und fügen die Siglen bei, die wir für sie in unserem Lesartenverzeichniss gebrauchen.

1890: J. W. von Goethe Herzoglich Sachsen-Weimarischen Geheimrats Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. *E* enthaltend S. 23—94.

1890: ein Nachdruck des vorigen E^1.

1817—1824: Zur Morphologie. Von Goethe E^2; enthaltend S. 1—94, 129—245.

1831: J. W. von Goethe: Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Uebersetzt von Friedrich Soret, nebst geschichtlichen Nachträgen. Stuttgart, in der Cottaschen Buchhandlung. E^3; enthaltend S. 23—127 und 246—278.*) Über *C* vergl. 375 Anm.

Unserem Texte liegen überall die letzten Drucke, die noch bei Goethes Lebzeiten erschienen sind, zum Grunde, also für: 1—21 E^3, 23—127 E^3, 129—245 E^2, 246—278 E^3.

Handschriften.

Eine den ganzen Stoff umfassende Haupthandschrift ist nicht vorhanden sondern nur Fragmente, die einzelne Parthien des Textes umfassen. Bei den verschiedenen Entstehungszeiten der einzelnen Theile ist das erklärlich. Es ist daher eine Ziffer zu den Siglen (*H*) nur gesetzt, wenn mehrere Fragmente für einen und denselben Texttheil vorhanden sind. Wir führen die Handschriften-Theile ihrem

*) Diesem Texte steht die von Soret besorgte französische Übersetzung gegenüber, die zum grössten Theile auch handschriftlich (Sorers Hand) erhalten ist. Von dem Stücke (263,21—264,17) ist die Übersetzung von Goethes Hand erhalten.

Umfange nach an, indem wir uns auf die Seitenzahlen unseres Bandes beziehen und zugleich die Siglen anmerken, mit denen wir dieselben in unserem Lesarten-Verzeichnisse citiren.

Seite 25—94: Von Goethe vollständiges durchcorrigirtes Druckmanuscript, wie es der Ausgabe von 1790 zum Grunde gelegt wurde. 96 fol. Seiten *H*.

S. 97—110, 9: 20 fol. Seiten; rechtsspaltig beschrieben, Johns Handschrift mit Goethes Correcturen H^1.

S. 97—S. 110, 20: 15 fol. Seiten, ganz beschrieben, Johns Handschrift, von Goethe vollständig durchcorrigirt H^2.

S. 100, 26 niedere — S. 104, 12 Erklärung: Zwischen den Blättern des vorigen Manuscriptes eingelegter fol. Bogen, 4 ganz beschriebene Seiten. Johns Handschrift H^3.

S. 110, 21—125, 23 Wem: 19 Seiten; auf der Rückseite des letzten Blattes der vorigen Handschrift beginnend. Johns Handschrift mit Goethes Bleistiftcorrecturen (offenbar Fortsetzung der H^2, daher auch mit diesem Zeichen citirt).

S. 104, 23—105, 15 eigenhändiges: 1 Seite rechtsspaltig beschrieben, Johns Handschrift mit Goethes Bleistiftcorrecturen H^4.

S. 110, 10—110, 20 ferner 118, 17—121, 25 Durchzog: 4 fol. Seiten; rechtsspaltig beschrieben, Johns Hand, Goethes Correcturen mit rother Tinte H^5.

S. 119, 7—120, 15 2 fol. Seiten, rechtsspaltig; von Schuchardts Hand mit Goethes Correcturen. Die letzteren mit rother Tinte H^6.

S. 115, 14—122, 19: 11¼ fol. Seiten, rechtsspaltig beschrieben, Johns Handschrift mit Goethes Bleistiftcorrecturen H^6.

S. 100, 26 niedere — 102, 22 einer; 109, 22 Bibliothek — 112, 17; 113, 20—117, 3 zusammengezogen; 118, 18—119, 19 ferner: Einzelne Blätter, die hiermit ihrem Umfange nach bezeichneten Theile umfassend. Von Johns Hand H^7.

S. 205, 16—206, 9 Eine Seite von Johns Hand *H*.

S. 237 — 241,17: 4 fol. Seiten von Johns Hand *H*.

S. 261,13 — 263,20: 4 Seiten rechtsspaltig beschrieben, Johns Handschrift *H*.

S. 263,21 — S. 264,17: Vier Handschriften auf je einem Quartblatt, ganz beschrieben, von Johns Hand und mit Goethes Correcturen H^1 H^2 H^3 H^4.

S. 264,18 — 265,14: Quartblatt. 2 Seiten ganz beschrieben, von Johns Hand *H*.

S. 265,15 — 268,5: $1^1/_2$ fol. Bogen. Rechtsspaltig beschrieben. Johns Handschrift mit Goethes Correcturen *H*.

S. 268,6 — 268,13: 1 Quart-Seite zur Hälfte beschrieben. Johns Hand *H*.

S. 268,14 — 270,8: 2 lose Quartblätter. 3 Seiten ganz beschrieben. Johns Handschrift *H*.

S. 270,9 — S. 270,19: Ein Quartblatt auf der Vorderseite ganz beschrieben. Johns Handschrift *H*.

S. 270,20 — 271,5: Ein Quartblatt. Vorderseite zum Theil beschrieben. Johns Handschrift *H*.

S. 271,6 — 273,17: Drei lose Quartblätter; 5 Seiten ganz, die letzte theilweise beschrieben. Johns Handschrift *H*.

S. 273,18 — S. 274,28: Zwei Blätter fol.; 2 Seiten ganz, die 3. zum grössten Theile beschrieben. Johns Handschrift *H*.

S. 275 — 278: Zwei Handschriften, fol. Bogen; rechtsspaltig beschrieben H^1 H^2.

S. 279 — Schluss. Die hieher gehörigen Handschriften sind bereits oben beschrieben worden. Sie sind in den Lesarten sämmtlich mit *H* angeführt.

In den Lesarten bedeutet *g* „eigenhändig mit Tinte“, g^1 „eigenhändig mit Bleistift“, g^2 „eigenhändig mit rother Tinte“; in den Handschriften gestrichenes wird mit Schwabacher Lettern gesetzt, mit lateinischer Schrift geschriebenes erscheint *Cursiv* gedruckt.

Lesarten.

1, 3—7 steht auf der Rückseite des Titelblatts *C**) 3 In *H* steht auf dem Titelblatte: *J. W. von Goethe. Grossherzoglich Sachsen-Weimarischen Geheimraths Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären. Bey Carl Wilhelm Ettinger. 1790.* Unten in der rechten Ecke: *Imprimatur I. R. Achelin. fac. Med. Decanus.* Dieses Blatt fehlt in *C*. In *H* ist die Rückseite des Titelblattes leer, hierauf folgt wieder eine leere Seite, dann eine Seite mit dem Motto aus Linné: *Non quidem me fugit nebulis subinde hoc emersuris iter offundi, istae tamen dissipabuntur facile, ubi plurimum uti licebit experimentorum luce, natura enim sibi semper est similis licet nobis saepe ob necessarium defectum observationum a se dissentire videtur. Linnaei Prolepsis plantarum, Diss. I.* 16, 2. 3 (Des ersten Heftes zur Morphologie) steht nur in *C* 18, 18 Phyſiognomik] Phyſionomik E^2 25, 2 Ein aus Einem *H* vor den Zahlen stehen in *H* und EE^1 §§ Zeichen. der — nur] der nur das Wachsthum der Pflanzen *E* 3 leicht bemerken *g* über es bald bekannt *H* 4 manchmal *g* über leicht *H* 26, 2 einen] Einen EE^2 3 durch *g* über nach *H* 27, 8 könnten] können *E* 10 die fehlt E^2C 16 unentſchiedenen] unentſcheidenen *HEE*^{1} unſere nach oft *H* oft üdZ *H* 28, 1 gewirkt] bewirkt E^2C 8—23 fehlt in E^1 29, 1 Augenblicke] Augenblick EE^1 2 Pflanzen- nachher des *H* 4 Augenblicke] Augenblik *H* 5 wo] da EE^1E^2C 12 oberen] obern HE^1 30, 1 mit aus von *H* 31, 4 Der Absatz gieng ursprünglich in *H* bis 31, 13 entfernt. Erst später ist 5—13 zum folgenden Absatz hinzugeschlagen worden. 31, 18 Pinusarten *g* aR für Pinus pinea *H* 32, 3 sind *g* üdZ *H* 34, 6 entſpringenden] entſpringende *HEE*^{1} 10 nunmehr vor ſtachelich *H* 19 ſucceſſiven üdZ 35, 9 Vorbeigehn] Vorbeigehen E^1 18 erzeugten] er-

*) *C* bedeutet Ausgabe 1. H. Wir haben die Lesarten derselben, da sie nicht mehr von Goethe selbst gesehen wurde, nur in den seltensten Fällen angeführt, und zwar da, wo sie zu verrathen scheinen, dass sie auf zur Zeit des Druckes vorhandene jetzt aber verlorene Handschriften zurückgehen.

zeugte *HEE*¹ 36, 3 Gegenden *g* über Plätze *H* 8 Luftarten] Luftart *E*¹ 22 unterrichtet nach genau *H* 24 den aus denen *H* 37, 2 der aus derer *H* 9 Stengeln] Stengel *EE*¹ 15 erſcheinen *g* über ſind *H* dieſem nach neuerdings *H* 19 zelligen] zelligten *EE*¹ 39, 16 zeigt ſich *g* über wird *H* 17 Wirkung nach oben ausgeführter *H* von welcher — geweſen *g* über wenn es ja nöthig ſeyn ſollte *H* 40, 1 deutlicher vor gezeigt *H* 11 kräftiger vor und *H* 41, 3 rück] rade *EE*¹ 12 verſammlet] verſammelt *H* 13 nachweiſen] beweiſen *HEE*¹ 17 verſammlet] verſammelt *E*¹ 42, 3 ausgebildet *g* über [illegible]keit *H* 14 *Folia floralia*] *Folia floria EE*¹*E*²*C* [illegible] *H* 43, 18 ein *g* über der *H* 19 welcher *g* über der *H* 44, 3 Das Wachsthum] Die Zunahme *HEE*¹ letztern] letzteren *EE*¹ 5 ſehn] ſehen *E*¹ 20 gerückt] geruckt *HE*¹ 45, 14 Kelchs *g* über deſſelben *H* 46, 14 werden nach und verfeinert *H* 17 verfeint *g* üdZ *H* 49, 7 allem] allen *H* 50, 1 ſtaub . . .] Staub . . . *EE*¹ 22 vorgetragene] vorgetragne *E* 24. 25 der Zuſammenziehung und Ausdehnung *g* aR mit dem Zusatz: „Diese Worte gehören in den Text.“ *H* 51, 2 Einem] einem *EE*¹ Einen *H* 52, 1 Ahndung] Ahnung *C* 10 den] denen *HEE*¹ 19 vielen] viel *HEE*¹ 22 nach Jevillea ſie ſtehen mit in der Reihe ausgebildeter Staubwerkzeuge, als am Sesamo der Chelone der Martinia Eben ſo; wir *g* üdZ *H* 23 finden] finden wir *H* 53, 2 angeführt] aufgeführt *EE*¹ 22 der] die *C* 23 ſporn-] Sporn- *HEE*¹ hornartige] Hornartige *HEE*¹ 54, 12 Abgeſonderte] abgeſonderte *HEE*¹ 13 oben] eben *E*² 17 Blätter] Blättern *E*¹*C* 23 weitſten] weiteſten *E*¹ 55, 12. 13 Gebrachte] gebrachte *HEE*¹ 15 nach machen und es wird ſich in die Zukunft, da hier der Platz nicht iſt dieſe Materie mehr auszuarbeiten, mehr darüber an einem andern Orte ſagen laßen. *H* 56, 3 nach Pflanzen keine neuen Organe ſind, ſondern *H* 5, 6 außer allem Zweifel geſetzt *g* üdZ für auf den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit gebracht. *H* 6 allem] allen *EE*¹ 13 vorſtellen] dencken *H* denken *EE*¹ 57, 15 gegenwärtig *g* üdZ *H* 16 nach Zuſtande gegenwärtig *H* 61, 12 nach wenn wir *H* 14 anſchaulich wird *g* über deutlich erklären *H* 15 finden wir *g* über wird *H* die Begattung eine *g* über der *H* 16 zu nennen *g* üdZ *H* einleuchtender vor gefunden werden *H* 25 das *g* üdZ *H* 62, 11 völlige] völlig *E*¹

Was wird mir jede Stunde so bang S 118.

R abgeschnittene obere Hälfte eines Folioblatts, aufgeklebt auf Glanzcarton, der *g* unterzeichnet ist: d. 3 April 1824. Goethes Handschrift (also ein Autographengeschenk). Unterschrift: 22 Jul. 1818 Durchstrichner Entwurf in der Sammelhandschrift H^3, deren bei andern Gedichten (vgl. zu 52. 223. 286) stehende Daten: 21 Jul. 22 Jul. durch unser Gedicht auf das Jahr 1818 fixirt werden. Fehlt *E*

Zuerst gedruckt E^1 Im Divan C^1 5, 116 1833 auch unter den Vermischten Gedichten C^1 47, 89. *C* 47, 88 *Q* I 1, 345 im Buch der Liebe. Ich habe das Gedicht hier belassen, obwohl es nicht zu dem Charakter des Buchs passt und vielleicht nur dadurch, dass es zufällig in den Wanderjahren (E^1) hinter Divan-Sprüchen abgedruckt war, sich hierher verirrt hat.

1 bang? —] bang! H^3 2 Komma fehlt H^3R 3 Komma fehlt H^3 5 es] es, H^3 und hin,] und hin H^3 6 mochte E^1 7 Komma fehlt RH^3C 8 unbewusst, H^3 9 Der Lebe-Strudel] Der Lebestrudel *R* Des Lebens Strudel E^1C 47 10 Ort;] Ort, H^3 11 gewollt,] gewann, H^3 gewollt *R* verlor,] verlor H^3RE Zum ganzen Gedicht vgl. Paralipomena Nr. 12b.

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl warum S 119, 1.

Nicht in *RE* H^{01} als Beischrift zu Tischbeins Patientia, Unterschrift: Goethe Zuerst gedruckt E^1 C^1 5, 117

1 warum:] warum; H^{01} 2 wünscht H^{01}

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann S 119, 2.

Nicht in *RE* H^{02} hinter 121, 1 als Beischrift zu einer Zeichnung Tischbeins, Unterschrift: Goethe Zuerst gedruckt E^1 C^1 5, 117

2 no] da H^{02}

Was machst du an der Welt? sie ist schon gemacht S 120, 1.

Nicht in *RE* Zuerst E^1 C^1 5, 118

1 Welt?] Welt, Das Gedicht wörtliche Nachbildung von Firdusi (Hammer, Redekünste S 58), also wohl Sommer, Herbst 1818 oder Anfang 1819 entstanden, s. oben S 333. 334.

21 angezeigten] angezeigte *HEE*¹ 63, 2 Entwicklung] Entwickelung *HEE*¹ 65, 13 geoffenbart] ge *g* üdZ *H* 15 verändertes] verändert *H* 66, 23 *Nigella orientalis*] *orientalis g* üdZ *H* 24 halb mit einander verwachſenen] *g* üdZ *H* 25 verſammlet] verſammelt *C* 26 völlig *g* üdZ *H*; fehlt *C* erſcheinen *g* über ſind *H* 68, 3 ſcheint] ſcheinet *HE*¹ 4 ſeinem] einem *EE*¹ 4 ganzen fehlt *HC* 10 Vorigen] vorigen *E*¹ es *g* üdZ *H* 12 reine *g* über feuer *H* 69, 8 ſie] ſich *C* 11 geſehn] geſehen *E*¹ 70, 2 Calendel] üdZ für Calendula *H* 10 weniges] weniger *E*² 16 echt] ächten *HEE*¹*C* 23 geſehen *g* üdZ *H* 71, 6 begleitet, und] begleitet. Und *HEE*¹ 7 Naturwirkungen vor zu *H* 8 zu wollen *g* üdZ *H* 10 unſre] unſere *E*¹ 16 Verſuch vor die *H* 72, 5 bekleidenden] bekleitenden *E*² 73, 3 darin *g* üdZ *H* 8 lange] lang *E*¹ 18 und *g* üdZ *H* 20 Blättern vor und Augen *H* 22 vor kurzen *g* über neuerdings *H* 22. 23 ſcharfſinnig aus vielem Scharfſinn *H* 23 ſo vieler *g* üdZ *H* 74, 19 Abſonderung] Abſondrung *HE* 75, 4 befeſtigt] befeſtiget *HEE*¹ 76, 12 bildenden] bildende *HEE*¹ 77, 1. 2 bemerkten] bemerkte *EE*¹ 6 an jedem *g* über von Knoten zu *H* 20 vorbereitete] verbreitete *C* 78, 22 eigenen] eigene *HEE*¹ Kronenblätter] Blätter *g* üdZ *H* 79, 11 beobachte] beobachten *H* 13 Endzwecke] Entzwecke *H* 82, 2 haben üdZ *H* 83, 7 aus nach und *H* 20 Ziel] Ziele *C* 84, 12. 13 Bemerkung] Bemerkungen *C* 17. 18 *g H* 85, 2 zerſtreut] zerſtreuet *E*¹ 12. 13 weitern fehlt *C* 87, 9 verletzt] verletzt *H* 25 hat *g* üdZ *H* 89, 7 einzeln nach lange *H* geſammlet nach neuerdings *H* geſammelt *E*¹*C* 16. 17 *g H* 90, 6 geſchehe — Fortpflanzung *g* üdZ nach ſich nur *H* 8 darin] darinn *HE* 9 ſich *g* üdZ *H* 9. 10 Entwickelungen vor ſich *H* 12 genauſte] genaueſte *E*¹*C* 91, 3 im] in *HE* 92, 2 Annäherung vor und *H* 6 und *g* über der *H* 10 reichen *g* über reichlichen *H* 18 verſtehet] verſteht *C* 93, 4 Blumenblatte] Blumenblatt *H* 19 bemüht] bemühet *H* eine *g* über die *H* 20 viel — mich *g* über ich vorzutragen *H*

97, 2 den] ihren *g* über den H^1 derſelben *g* üdZ H^1 3 ihren *g* über den H^1 4 ſich nachher *g* üdZ um H^2 5 einem *g* aus einen H^1 8. 9 Gedanke] Gedanken H^1 9 welche vor endlich H^1 10 beſtätigt] erprobt H^1H^2 11 worin] wo H^1 *g* aus wo H^2 was — nennen] was wir entdecken und erfinden

nennen H^1 g aus was wir entdecken und erfinden nennen H^2 13—15 eine — ſchätzen] welches alles zuſammen die menſchlichen Geiſteskräfte zu kennen und zu ſchätzen den erwünſchteſten Anlaß giebt H^1 aus derſelben Lesart g^1 corr: eine Erörterung welche den erwünſchteſten Anlaß gibt, die menſchlichen Geiſteskräfte zu kennen und zu ſchätzen H^2 16 Vorſtehender] Nachfolgender vorher Aus H^1 g^1 aus Nachfolgender H^2 20 und] und welcher H^1 und vor welcher H^2 21 können g üdZ H^1 22 und üdZ H^1 98, 1 ſtudieren vor können H^1 1. 2 daß er — zu faſſen] daß er eine Maxime zu faſſen fähig geworden H^1 4 der über welcher H^1 5 ſind über waren H^1 6 Werkchens] Werkleins H^1 7 Nachricht aus Kenntnis H^1 7. 8 gegeben] gegeben und H^1 8 aber fehlt H^1 9 beibringen möchte] beizubringen gedenkt (bei aus dar) H^1 11 eröffnen] beginnen H^1 nachher g: Dornb. d. 15. Aug. 1828 H^1 13 gewann ich meine] ging meine H^1 begann meine H^2 in] von der H^1 von H^2 14 Sprachen vor aus H^1 16 religiöſer] religioſer H^1H^2 18 Eine] Meine H^1 19 ſich g aR H^1 20 geſellig] geſellige H^1 21 in aus im H^1 24 hingegen fehlt H^1 g üdZ H^2 25 keinen vor äußere H^1 ihren] den H^1 aus den üdZ H^2 29 den fehlt H^2 99, 5 daran üdZ H^1 7 poetiſchen aus kritiſchen H^1 9 jedoch] aber genau beſehen H^1 g^1 üdZ aber vor genau beſehen H^2 12 an] an natürlichen H^1 vor natürlichen H^2 13 Naturfehlt H^1 aR H^2 14 Geheimniß] Geheimniß der Natur H^1 vor der Natur H^2 in ſtetigem] aus im ſtetigen H^1 16. 17 unbefriedigtes] Unbefriedigendes H^1 aus Unbefriedigendes H^2 17 Hinbrüten fehlt H^1 g^1 üdZ H^2 ſcheint] ſchien H^1 aus ſchien H^2 19 zuerſt] zuerſt hinein H^1 24. 25 geſelligen fehlt H^1H^2 27 Abenteuern] Abenteuren H^1 28 vorzüglich fehlt H^1H^2 100, 3 bleibt vor auch die jüngeren Edelleute folgten derſelben Spur. H^1H^2 5 bereits g^2 aR für ſchon H^1 8 von denen — werden müſſe fehlt H^1H^2 19 ſämmtliche] ſämmtlich H^1 g aus ſämmlich H^2 daran fehlt H^1 aus an üdZ H^2 19. 20 ſtoßenden] anſtoßende H^1g aus ſtoßende H^2 20 zumal aR für beſonders H^1 22 Rechenſchaft g üdZ H^1 Boden vor Rechenſchaft H^1 26 Zwiſchen das und niedere beginnt eine neue Seite über welcher g^1 *non traduit plus tard* H^1 101, 4 nach den] aus nun die H^1 6 ſuchte aus ſucht H^1 7 ziehn] ziehen $H^1H^2H^7$ 11—14 Hier zeigte — zugewendet] Ja auch (in H^7 die über auch) unſchein-

bare (unſcheinbaren H^1) Pflanzen (aus Mooſe und nachher die H^1), unter der Erde verborgene Wurzeln, mußten unſre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen $H^1H^2H^7$ 13 Erde vor der H^2 14 jenen] jenem H^1H^2 15 nämlich fehlt H^1H^2 üdZ H^7 18 Geiſten] Geiſtern H^1H^2 bearbeitet] bearbeitend H^7 19 von üdZ H^1H^2 einer ganz vorzüglichen] vorzüglichſter H^1H^2 von — vorzüglichſten über von vorzüglichſter H^7 20 Balſamträger vor unter mancherley Namen und Formen $H^1H^2H^7$ 21 abgenutzt] benutzt H^7 ſpielte nun] nun ſpielte H^1H^2 22—28 und es war — bemüht war] deshalb wir Pflanze, Blume, Wurzel kennen zu lernen ſuchten, und ich bemerkte: Dies war das erſte Geſchlecht welches mich im eigentlichen Sinne anzog, deſſen einzelne Glieder näher kennen zu lernen ich in der Folgezeit immer bemüht war. H^1H^7 (in H^7 steht g^1 vor: Pflanze: dies; vor ſuchten: ſchöne Geſchlecht veranlaßt ward; nach war: und nach einer Monographie deſſelben ſtrebte.) in H^2 iſt der Text nur bis zu lernen wie in H^1 dann folgt Dies war ... 23 ſeinen vor welches in H^2 25 näher zu betrachten] kennen zu lernen H^2 Dieſes] Dies H^2 27 Arten] einzelne Glieder näher H^2 auch fehlt H^2 28 Folgezeit vor immer H^2 bemüht war vor worin mir denn der immer gefällig belehrende Meiſter dieſes Faches, Nees von Eſenbeck, bis in die ſpäteſten Jahre beſonders hülfreiche Hand leiſtete. — Man ſieht hieraus daß der Gang meiner botaniſchen Bildung der Geſchichte der Botanik ſelbſt einigermaßen ähnelt. Denn ich ward vom Augefälligſten, Allgemeinſten zum Nutzbaren Anwendbaren, vom Bedarf zur Kenntniß, vom Staunen zur Einſicht hingeleitet. Und (bey) welchem Kenner tritt bey obigem nicht die Epoche der Rhizotomen ins Gedächtniß! H^1H^2 102, 1 Hiebei — bemerken] Man ſieht hieraus H^7 4 auf das über zum H^7 Nutzbare, Anwendbare aus Nutzbaren, Anwendbaren H^7 5 gelangt g^1 üdZ H^2 vom Staunen zur Einſicht hingeleitet H^7 welcher aus welchem H^7 6 wird] tritt H^7 obigem] obigen H^2 ſich fehlt H^7 jener] die H^7 7 lächelnd erinnern] ins Gedächtniß H^7 8 bleibt — hab ich] iſt uns der eigentlichen wiſſenſchaftlichen Botanik zu nähern, ſo haben wir $H^1H^2H^7$ 13 damals g üdZ H^1 14 lebensluſtig] lebeluſtig H^1H^2 aus lebeluſtig H^7 17 pharmaceutiſchen] pharmaceutiſch H^2 21. 22 Leitung geprüft] Augen nacherperimentiert $H^1H^2H^7$ 22 wißbegiecigen]

hochgebildeten H^1 ſchon hochgebildeten H^2H^3 21—23 zipals Leitung geprüft und einer wißbegierigen g^1 H^2 27 Neueſte] Neuſte $H^1H^2H^3$ 28 So ließ über Wie H^1 103, 2 ſteigen vor ließ H^1 4 und in der Luft g aR H^2 in der Luft fehlt H^1H^2 Luft vor und H^2 6 Hier aber — ich hier ſteht in H^1 über die ganze Breite der Seite, während alles andere halbspaltig iſt vielleicht] wohl H^1H^2 aus wohl H^2 7. 8 Beziehungen] Gegenſtände H^1H^2 über Gegenſtände H^2 8. 9 Sei — erlaubt] darauf nun ſey mir zu erwidern erlaubt H^1 Sei mir g üdZ H^2 9 darauf vor nun ſey mir H^2 darauf nun ſey mir H^3 13 Dichten] Dichtkunſt H^1H^2 g aus Dichtkunſt H^2 17 näher g^2 über genau H^1 was] das was H^1H^2 hier vor nächſt H^1 18 Vorgemeldeten] Vorhergemeldeten H^2 her H^1H^2 nachher genau H^1 H^2H^3 19 vereint fehlt H^2 22—27 Chemie — unternommen ſteht in H^1 auf der linken Spalte, während auf der rechten folgendes: gebracht, und Freunden der Naturwiſſenſchaften auf das liberalſte (mitgetheilt) Ebenſo verhielt er ſich zur Pflanzenkunde, in dem er von dem beſchränkten Kreiſe officineller Gewächſe ausgehend, ſich über das ganze (wiſſenſchaftliche) Reich zu verbreiten ſuchte, auch in ſeinen Gärten bedeutende, zu jener Zeit ſeltene Pflanzen anzubauen unternahm. 23 ſeinem] ſeinen H^1H^2 aus ſeinen H^2 28 Regent] Fürſt H^1H^2 g^1 Regent über Fürſt H^2 104, 6 von vor feuchten und H^2 9 botaniſche Dinge g üdZ aus botaniſches Wiſſen H^1 11 ſtützen] erheben H^1H^2 g^1 aR für erheben H^2 20 geordneter fehlt H^1 g^1 üdZ H^2

Kenntniß vor und Umſicht H^1, vor und Umſicht H^2 21. 22 was mir — verſchaffen konnte fehlt H^2 22—23 Zwischen dieſen Zeilen ſteht in den Handſchriften H^1H^2 folgendes: Wie es mir dabei ergangen, und wie ein ſo fremdartiger Unterricht auf mich gewirkt, kann vielleicht im Verlauf dieſer Mittheilungen deutlich werden, vorläufig aber will ich bekennen, daß nach Shakeſpeare und Spinoza auf mich die größte Wirkung von Linné ausgegangen und zwar durch den Widerſtreit, zu welchen er mich aufforderte. Ferner indem ich ſein ſcharfes, geiſtreiches Abſondern, ſeine treffenden, zweckmäßigen, oft aber willkürlichen Geſetze in mich aufzunehmen verſuchte, ging in meinem Innern ein Zwieſpalt vor: das was ich mit Gewalt auseinanderzuhalten ſuchte, mußte, nach dem innerſten Bedürfnis meines Weſens, zu

Vereinigung anstreben.*) 23–105, 6 Hier ist in H^1 überklebt. Der darübergeklebte Zettel trägt auf der Unterseite folgendes: baren Anfängen in das Zusammengesetzteste und Ungeheuerste fortschreitend. Ein Schema hiervon zeugte er gern, mit eigener Hand zierlich geschrieben, worinn die Geschlechter nach diesem Sinne gereiht erschienen, mir zu großer Erbauung und Beruhigung. 23–105, 6 Wie es — durch den in H^1 auf dem übergeklebten Zettel. 23 — 105, 15 Widerstreit siehe Lesart 109, 22. 23 — eigenhändiges auf einem überklebten Blatte welches wir mit H^4 bezeichnen 23 Besonderen] Besondern H^1H^4 g^1 aus Besondern H^2 aber] jedoch H^1H^4 aus jedoch H^2 23. 24 wie in allen Wissenschaftlichen, fehlt H^4 26. 27 Auch erwarben sich fehlt H^4 28 – 105, 1 früher um — jedoch] erwarben durch Einrichtung botanischer Anstalten sich um die Wissenschafter großes Verdienst H^4 28 früher üdZ H^1 die] das H^1H^2 Botanik] Wissen H^1H^2 105, 2–12 hiernach — wüßten] und nicht allein am Orte selbst, sondern auch in der Gegend verbreitete sich das frohe Naturstudium. H^4 3 der bis jetzt über denn die H^1 4 bloß zu g^3 üdZ H^1 6 eingeleitet über eröffnet H^2 7. 8 beeiferten über fanden H^1 8 aus der Gegend fehlt H^1H^2 9 den Apotheker] die Apotheken H^1 11 Terminologie vor sich H^1 einzulernen über zu bemächtigen H^1 12 besonders fehlt $H^1H^2H^4$ 12–15 sonders — eigenhändiges steht auf der linken Spalte des sonst nur rechtsspaltig beschriebenen Blattes Darunter steht das Datum: Dornb. d. 19. Aug. 1828. 13 Dietrich vor besonders $H^1H^2H^4$ 17 Adelsstand] Adelstand H^1H^2 20 der jede Woche] wöchentlich H^1 g^3 über wöchentlich H^2 blühenden] blühender H^1 in H^2 das n hinzugefügt. 23 nach fehlt H^1 26 größern] größeren H^1H^2 106, 6 mir aus sich H^1 9 nehmen g über führen H^1 10–21 In gebirgigen — Ohr drangen] Unterwegs ergriff er mit Eifer und Spürkraft alle Kräuter, Blumen und Blüten, die er jedesmal in den Wagen an Ort und Stelle vorwies und benannte, wodurch sich mir ein neues Leben in dieser schönen Welt hervorthat. H^1 13 herein] hinein H^2 14 dabei

*) Die Stelle steht auch in der kürzeren Fassung der „Geschichte meines botanischen Studiums“ von 1817. Von da aus ist sie wohl in C übergegangen. Wir fügen sie dem Texte nicht ein, weil E^2 sie nicht hat.

g^1 aus zugleich H^2 17—21 freien — drangen] in H^1 auf einem über das andere Manuscript geklebten Blatte. Überklebt ist folgendes: freyer Charakter aus Wesen und Thun hervorleuchtete, und so ward ich bewogen auf einer Reise nach Karlsbad ihn mit mir zu nehmen. — Unterwegs ergriff er mit Eifer und Spürkraft alle Kräuter, Blumen und Blüten, die er jedesmal in den Wagen an Ort und Stelle vorwies und benannte wodurch sich nur ein neues Leben in dieser schönen Welt hervorthat. 25 Becher] Becherzahl H^1H^2 107, 3 barbarischen fehlt in H^1 in H^2 g aR in H^2 aR ein Bleistiftstrich und zwei Worte, wovon eines unleserlich ist, das andere heisst: Verunstaltung. 3 4 Ursprungs vor und barbarischer Verketzerung H^1 8 ich g^1 üdZ H^1 lebhafte vor Treiben H^2 11 trefflichen] jungen H^1 aus jungen H^2 12 begleitend] begleitet H^1 aus begleitet H^2 17 wodenn] wobey H^1 in H^2 wo aus wobey 21—23 doch — Natur fehlt H^1 in H^2 nachträglich eingefügt. 22 Zählen vor wieder H^2 24 Nun fand aber jenes g^1 über dieses H^2 Bemühen und Treiben g^1 über Bestreben fand jedoch H^2 24—25 Nun — Wir] Dieses fleißige Bestreben fand jedoch in der großen Gesellschaft (Gesellschaft üdZ) durch unser Bemühen und Treiben auch einige Widersacher, und wir H^1 25 Gesellschaft vor durch unser Bemühen und Treiben auch H^2 Gegner g über Widersacher H^2 108, 1 das fehlt H^1 üdZ H^2 System; sie könne] System könne H^1 sie üdZ H^2 4 wissen in H^1 beginnt darnach eine neue Zeile, was ursprünglich auch in H^2 der Fall war, jedoch durch einen Verbindungsstrich mit Bleistift geändert ist. 5 getrost] sachte H^1 g über sache H^2 9 Dietrich] Dietrichs H^1H^2 10 blieb] war H^1 g über war H^2 schritt] blieb H^1 g aus blieb H^2 11 weiter fehlt in H^1 in H^2 g üdZ 14 vorsteht endigt eine Seite von H^1 die unten das Datum trägt: Dornburg d. 21. Aug. 28 welches aber wieder gestrichen ist. Zwischen 14 und 15: Indem ich nun durch diesen jungen Mann meine Erfahrung schnell erweitert, meine Kenntnisse (in H^1 Kenntniß) der Pflanzengestalt, ihrer Mannigfaltigkeit und Eigenheit immer zunehmen sah, auch mein lebendiges Gedächtniß die bezeichneten Benennungen leicht fest hielt, war mir durch einen zweyten Jüngling fernere, wünschenswerthe Belehrung zu gedacht. H^1H^2 15 August Carl fehlt H^1H^2 21 ihr] ihre H^1 22 zurück] zurücke H^1H^2 im] auf H^1H^2 22. 23 harten pflanzenfeindlichen Winter, auf fehlt H^1

23 Winter vor zufällig H^2 24 damals fehlt H^1 g üdZ H^2 109, 8 hindeutet] hingedeutet H^1H^2 bei welcher über wobey H^1 Botaniker vor unabläſſig H^1 g aR und im Text durch ein Zeichen darauf verwiesen: theoretiſch und practiſch. 16 von Göttingen fehlt H^1H^2 18 dieſen Schatz ſich und uns] aus Sich dieſen Schatz und uns H^1 21 unterhielt] erhielt H^1 unt üdZ H^1 27 ſogar g^1 über mit einiger H^2 leidenſchaftlich] mit einiger Leidenſchaft H^1H^3 aus Leidenſchaft H^2 28 gegen dieſen] mit dieſem H^1H^7 gegen über mit H^2 110, 1. 2 in ſtillem Wetteifer] ſtill gewetteifert H^1H^3 üdZ für ſtill gewetteifert H^2 6 zeigte] zeugte H^1 10 Vorgeſagtem nach Aus H^4 nachdenkend wird man H^4 11 nicht vor zu H^4 verkennen vor habe H^4 12 gewährte aus gewährt H^4 13. 14 in der Gegend Baum- und Gebüſch- fehlt H^4H^5 g üdZ H^7 15 dazu] hiezu H^4H^7 aus hiezu H^3 in der Nachbarſchaft fehlt H^4H^7 g^1 üdZ H^2 16 wiſſenſchaftlichen fehlt H^4H^7 g^1 üdZ H^2 17. 18 nebſt der Einwirkung einer ſtets fortſchreitenden Akademie aR H^4 18 alles] dieſes H^4H^7 aR H^2 18. 19 aufgeweckten nachher beobachtenden aR für aufmerkſamen H^2 25 hatte vor und ſich hier überall wo er ſich hinwendete dem Unternehmen völlig gewachſen erſchien. H^7 im] in H^2 28 mit dem Menſchengeſchlecht verfeindet g^1 aR H^2 111, 1 in über mit H^2 4 ſeinen] den H^7 4. 5 iſt mir — als ſolche] Rouſſeaus zu Blumen und Pflanzen bekannt H^7 6. 7 welche eigentlich nur auf Geſinnung, Neigung, zärtliche Erinnerungen hindeuteten g^3 aR H^7 8 Äußerungen — erſt g^3 aR H^7 hiess ursprünglich Äußerungen gemäß mich gern erſt, welches gestrichen und darübergeschrieben aber ward er mit rother Tinte und nachher der mit schwarzer Tinte. 9 ſtürmiſchen nach ſo H^7 11. 12 nachher g^1 aR H^7 12 bemerkt] ſieht H^7 13 umgeſehen] umgeſehn H^7 15 in die Breite g^1 aR für aufs einzelne H^7 17 Geſetz und g^1 üdZ für neue H^7 ſich berufen fühlt g^1 aR für geneigt war H^7 19 unermeßlichen fehlt H^7 Pflanzenreiche] Pflanzenreich H^7 nach Pflanzenreich stand H^7 ursprünglich ohne Grundgeſetze was aber gestrichen ist und von Goethe mit Bleistift aR geschrieben: verborgene Hauptmaxime 20—22 der Formen — ſämmtlich zur] in vollkommener H^7 22 zurückbrächte] und Übereinſtimmung zur Erſcheinung kommen könne H^7 22—26 Er verſenkt — hervorzutreten fehlt H^7 26 ſich vor aber H^7 ſelbſt fehlt H^7 darüber]

Verleger *H'* nachher immer mit Ihrem Zweifeln und Verzweifeln an sich selbst gegen einen Freund. aussprichst] ausdrückst *H'* 19. 17 wird immer ein Gewinn] ist wohl Gewinn *H'* 27 Ihm fehlt *H'* 112, 1 kann *g'* fehlt *H'* 4 Ihr] Ihre *H'* 4. 5 gegraben] gegraben *H'* 6 den über die *H'* 6. 7 nicht helfen *g'* alt. *H'* 11 mehr *g* alt. für mir *H'* 11 zu verfolgen müsste fehlt *H'* 11 nach leben steht in *H'* das Zeichen | von anmerkungen, was abzudrucken ist; die Handschrift hat noch folgendes: Möchten Sie solche würdig angenommen zu werden, fanden Sie sich angetrieben auf diesen Plan botanischer Anfangsgründe zu bearbeiten so glaub ich mich mehr gethan zu haben, indem ich Sie dazu anregte, als wenn ich es selbst unternommen hätte. 21 man *g'* fehlt *H'* 21 herzuerfinden *g'* alt für herzulegende *H'* 24 hierauf fehlt *H'* 113, 11 unmerklich *vor* zu *H'* 11 schon] irgendwo *H'* 16 aufmerksam] genommen *H'* 114, 11 Von Knebel's Bemühungen bring' ich nur soviel nach, daß er in *H'* *g* alt für: haben legt er statt ich nur steht *über*: bis noch 20 und Anlagen von] für *H'* 25. 26 bedauert *vor* bedauert *H'* 27 beschäftigen] beschäftigen *H'* bedauert *g'* fehlt *H'* 27. 28 ob es gleich *g'* *H'* 28 wenn — gibt] wenn eine Sendung dergleichen verloren geht *H'* 29 115, 4 auch — will fehlt *H'* 11 12 um einigermaßen anzudeuten] zum Andenken dessen *H'* 12 in jener Epoche unsrer Studien] zu jener Zeit *H'* 13 darunter steht in *H'*: Ilz den 20. May 20. 14 allem] allen *H'* Hier beginnt ein Manuscript-Fragment, welches bis 122, 17 reicht und hier mit *H'* bezeichnet wird. 16—17 [ist] Es ist ein großer Vortheil, *H'H''* 17 ein] eine *H'* 20. 20 für uns — Ihrer und] neue wirksamere Thätigkeit *H'H''* 20 Mann *vor* damit *H'H''* 20. 21 hier das — neue] es macht *H'H''* 23 hier das *g'* über die zum *H'* 23 Vortheilhafte *g'* alt für Vollesen *H'* 23. 24 in die Mulle der Lehrblumen] darin *H'H''* 24 ein] einem *H'* 25 mit meinen übrigen Zeitgenossen fehlt *H'* 26 116, 4 fehlt *H'* 27 seiner] seiner (zweite Male) *H'* alles fehlt *H'* 27. 28 hineinsehnden] hineinsehnden *H'* 116, 1. 2 herumgegangen] herumgegangen *H'* doch *H'* 4 nach und nach fehlt *H'* 5 über — Bewußtsein] mit Bewußtsein über jene Zustände *H'H''* 6 deutlich werden] sprechen *H'H''* denke man mich] man mir *H'H''* 6 einen] einem *H'* 8 jedesmaligen fehlt *H'H''* Gegenständen *vor* unmittelbar *H'* trachtet] trachtete *H'H''H'''* 9. 10 Ein

leichter sollte nun fehlt H^2H^3 16 Terminologie vor gewöhnlich H^2H^3 16. 17 ins Gedächtnis aufnehmen g^1 alt. H^2 fehlt H^3 17. 18 eine — es] Hier soll ich mit g^1 alt für Ich sollte aber sondern aber H^2 Hier soll ich mit eine gewisse Anzahl Wörter und Perioden einprägen und, es g alt H^3 18 ihm] mir H^2H^3 19 verstand] verkam H^2H^3 Kunstmittel vor zu H^2 treffend] der Anwendung zu treffen wissen H^2H^3 19. 20 für — und g alt für und deren Anwendung H^3 21. 22 für — erschien mir] welches mir H^2H^3 23 Behandlung g üdZ H^2 24 Verlauf vor erschienen wollte H^2H^3 27 zu — mühselig fehlt H^2H^3 28 den Schein eines] ein schwindsüchtiges H^2 29 Buch] Wenn H^2H^3 31 ein] einfach H^2H^3 34. 35 und alle — zu können fehlt H^2 34. 37 und — genauen] so fand ich doch in der H^3 35 schwer — oft g^1 alt für mühsam H^2 37 bei der verfluchten genauen] in der H^2 genauen g^1 alt H^3 38 in der] wegen g^1 alt für in der H^2 Nach Organe schließt der halbspaltig beschriebene Bogen und trägt unten das Custos: Zu d. Zu Blatt 30. Das weitere ist über die ganze Seite geschrieben H^3 38 Wenn g^1 üdZ H^2 117, 1 demselben Pflanzen- irrigt g^1 üdZ für derselben Pflanze H^3 derselben Pflanze H^2H^3 2 treffende Bestimmung g^1 üdZ für höhere Anwendung H^3 höhere Anwendung H^2 2 da g^1 üdZ H^2 Lehrjahren schon g^1 alt für Lernen H^2 3 hervorgehn g^1 üdZ für erhältlich, erhältlich H^2 schien vor daß H^2 4 selbst g^1 üdZ H^3 fehlt H^2 heute g^1 üdZ H^3 5 gern vor habe H^2 6 Wüste — meine] Wenn wir nun haben meine [meine alt für die] H^2 7 geschmälert — deshalb] geschmälert wurde und dadurch H^2 so g^1 über und H^3 deshalb g^1 über dadurch H^2 8 entführen — denke] entführen; und man [und man g^1 über je] denkt [man ist] H^3 entführen mußte, so denke man H^2 Verlegenheit vor einen H^2 9 abzumühen zum besseren H^2 10 hatte] mußte H^2 11 glücklicherweise g^1 alt H^2 mich fehlt H^2 14 unmittelbaren] unmittelbarem H^2 15. 16 Naturlaute vor verrät H^2 17 Sinne vor Im vergnüglichen Grünen mag ich z. B. gern gehenden mit wie trockenen Gräsern wie die *stricta montana* nach erfolgtem reichlichen Regenfalle oft gefunden, dann aber an saftigen sonnigen abhängigen Waldwiesen studiren aber nicht komplizirt, besonders und man dürfte sogar wünschend erblicken. H^2 19 11[8], 1 Licht, Wärme, Kälte, Feuchtigkeit fehlt H^2 4—4 Zwar — hinsichtlich]

Sie machten wohl an anderen Orten bei anderen Gelegenheiten H^1 etwas geben für an gewissen g über Sie machten wohl an anderen H^2 1 bei nach mit H^2 nach g vdZ. H^2 4 an g über für H^2 12. 13 in welchem — fühlte g alt quer und durch ein Zeichen darauf verwiesen H^1 fehlt H^2 13 gibt] gebe H^2 Jahre vor abmahnte H^1 17 11 aufzunehmen wären g^1 alt für nicht gehabt werden konnten H^2 17 119, 19 ferner ist auch in H^1 enthalten.

Nach Zeile 17 in H^2 folgende Stelle: In gedachtem Jahre mogte ich eine Reise nach Italien, mit der schweren Aufgabe mehr als ein Räthsel zu lösen das auf meinem Talente lastete. Die Pflanzenbetrachtung drang sich mir auf.

118, 19—119, 4] Doch enthalt ich mich einer Bemerkung nicht. Die naturlandschaftlichen Naturerzeugnisse, von Jugend auf gekannt, wenn auch nicht genau gekannt, stellen uns gleich in der [stellen — der all für geben uns eine gewisse Aufmerksamkeit (der) über sie zu denken; die botanischen Eingeborenen hiesiger hiesiger all für hiesigen] nach gewissen Gebieten in Reihen und Massen gepflanzt, ohne die Gelästerung, welche die Oertlichkeit einer jeden verleidet, machen uns, genau besehen, mehr irre als daß sie uns belehrten; daher ist [ist vdZ] eine Vorgang leichter vorzunehmen wie mit solcher auf [der] Reihen ja mit roher Tinte] erfahren. Hier wird das Bekannte neu durch neue Bezüge und erregt zugleich mit neuen Gegenständen verknüpft Aufmerksamkeit, Nachdenken und Urtheil. H^2

119, 19 gönnt] vergönnt H^2 eine über die H^1 eine ins Ganze greifende g^1 alt über für eine steht die H^2 19 Bemerkung nachher eingeschalten g^1 alt H^2 20 jedoch auch uns H^2 21 Orte fehlt H^2 22 mannichen — mir, daß fehlt H^2 23 Gegenstände vor jedoch H^2 23, 24 uns — sind; für] lassen uns erfahren [erfahren über fühlen], daß wir einer innern Gesinnung fähig sind für g^1 alt H^2 24 uns g^1 über eben H^2 119, 1 Ehrfurcht] Vertheil H^2 1 Das Bekannte — 121, 21 Bemerkung ist in H^2 durch folgendes ersetzt:

Auf einer einigen Jahrt durch das schlesische Isergebirge über die Alpen, bis in die Lombardei konnte ein aufmerksamer Blick sogleich die Gestalt gewahren daß ein ganzes Leben erforderlich sey, um die lebendig freye Lebensthätigkeit einer einzigen Naturreiche zu überschauen und zu erkennen, gelingt auch nie einem gewissen Talent beschieden, begreifen wenn. Ich [Ich g^1 vdZ]

Wenn der schwer Gedrückte klagt S 120, 2.

Nicht in *RE* H^1 durchstrichener Entwurf, Unterschrift: 22 Jul [1818, s. zu 118] H^{11} mir unzugänglich, Unterschrift: 22 Jul (Mittheilung v. Loepers) C^5 5, 118

1 klagt:] klagt H^1

Wie ungeschickt habt ihr euch benommen S 120, 3.

Nicht in *RE* Zuerst C^5 5, 118

Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit S 121, 1.

Nicht in *RE* H^{11} als Beischrift zu einer Zeichnung Tischbeins vor 119, 2. Unterschrift: Goethe Zuerst gedruckt E^5 C^5 5, 119

1 Erbtheil] Erbtheil, H^{11} herrlich,] herrlich H^{11}

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe S 121, 2.

Nicht in *RE* Zuerst C^5 5, 119

2 verbliebe,] verbliebe *C* Vgl. 124, 3, 2.

Enweri sagt's, ein Herrlichster der Männer S 121, 3.

Nicht in *R* Zuerst E^5 C^5 5, 119

1 Herrlichster] herrlichster Die Zeit der Entstehung bestimmt annähernd die Quelle (Enweri bei Hammer, Redekünste S 92), s. zu 120, 1.

Was klagst du über Feinde S 122, 1.

H^4 Rückseite, durchstrichener Entwurf ohne Interpunction, zusammen mit 123, 1 *R* zusammen mit den drei folgenden Sprüchen auf Einem Blatt *E* S 102 C^5 5, 120

4 zwingt] zingt H^4

Dämmer ist nichts zu ertragen S 122, 2.

R s. zu 122, 1 *E* S 102 C^5 5, 120

Wenn Gott so schlechter Nachbar wäre S 122, 3.

R s. zu 122, 1 *E* S 102 C^5 5, 120

Gesteht's! die Dichter des Orients S 122, 4.

R s. zu 122, 1 *E* S 102 C^5 5, 120

4 Haß] Hasse *R* Unsresgleichen] unsres Gleichen nach den

Ideen (ich) mir alle einzelnen aus dieser unendlichen Fülle vorgeführt, und [und g¹ über e] mich doch unmöglich in eine solche Verbindung (darein) ergeben.

Ich ahndete ich fühlte daß für mich ein andrer Weg zu finden sein möchte, analog meinem übrigen Lebensgang.

Die Erscheinungen der Pflanzen und Thierwelt organischer Gestaltungskraft hatten eine leidenschaftliche Aufmerksamkeit in mir erregt; Gestaltungskraft und Natur (diesen Text mit einander zu vereinen, zu vermehren und consequenter zu verfahren wollte.

Wie ich [ich g¹ nAL] auf eine solche, sich aus sich selbst entwickelnde Thätigkeit immer aufmerksamer geworden und ihr auf jenem weiteren Schritt nach Süden bey verschiedner geographischer Breite, barometrischer Vergleiche und sorgfältiger Beobachtungen nachgegangen, haben gleich die Notizen die in den ganz Pflanzen meiner italienischen Reise (nur) kürzlich (überliefert) aussprechen [aussprechen g¹ nH] und übersichtlichen Bericht. Daraus ist denn am Schlusse zu ersehen: wie ich den Begriff der Pflanzenmetamorphose in Palermo gefaßt, wie ich mit Jacobi zu mit Hofrichter bekannten in Sicilien und Neapel fortwährend nachgegangen, ihn überall angewendet und von dem Vorgefundenen zu Lernen, als von einem gefundenen evangelischen Glaubens, erbaulich Nachricht gegeben.

Nach 119, 4 ist in H^2 folgende Stelle gestrichen: Meine Richtung gegen die Natur, besonders gegen die Pflanzenwelt, macht demnach [demnach nAL] bey meinem Übergang über die Alpen aufregt;

Hier ist nun eine Einschaltung von der Hand des Schreibers Schuchardt 119, 1 – 121, 21 umfassend. Wir betrachten sie als Theil von H^2 und führen die Lesarten demgemäß auch unter H^2 an.

1 In diesem Satz macht fehlt in H^1 in H^2 der jetzige Text g nAL meine] Meine H^2 2 Pflanzenwelt nur macht demnach H^2 nur macht demnach H^1 einem] meinem H^2 einem aus meinem H^2 4 Alpenluft fehlt H^2 g nAL nur ebenfalls nAL stehenden einigen H^1 11 als bald g^2 aH H^1 bis Zickelsack g¹ nAL für bey ... kaum H^2 11 Vegetation g^2 über Pflanzenwelt H^2 11 mit nur haben H^2 11 Glaubensbekenntniß nur empfangenen H^2 bis nur sehr H^2 12 gegen nur bey H^2 13 mehrfältigen g^2 H^1 14 auf an H^2 15 einfachen nur stufenweis H^2

120, 1 nahm ga g^1 üdZ. für war ga bḕa H^1 2 ga bḕa war g^2 über erhöhten H^1 Spottga-gindan] bashegindra dan gindra aus attigra g^1 üdZ. H^1 im H^1 bis in tha üdZ. corr. g üdZ. 3 Plattha g^2 über Zimmera H^1 4 erhöhten g^2 über that hāh H^1 5 fremdartig vorher ganz nachher heeren und H^1 g^2 übererhöhnd H^1 7 mich vor thun H^1 11 hin vor nach manchmal H^1 vor manchmal H^1 14. 15 gegelagen hāmen g^2 üdZ. ga legten, indem. H^1 Darunter steht: Thimus den 29. April 1829 H^1 16 Hier beginnt in H^1 wieder Johns Handschrift. 17 verlohren vor ere H^1 aus vor hāh H^1 18 hāh ga alk H^1 19 und vor hāh H^1 20 Verhältnisbegriffen den aus verschiedenen H^1 21 wichtig gemacht hondh alk H^1 22 verstummert durch Taubheit alk für Taubheit H^1 121, 1 unaussprechlichen aus unaussprechlich H^1 Hochgefühl] ausgefehlt H^1 Kann] Darfen [alk für Darf] Schreit Schon gewaltsamer Weise H^1 über Darfen Schreit Schon gewaltsamer Weise H^1 hāh hāhlt H^1 4 hāh] ga H^2 H^3 5 gleichmāßig alk für hoch H^1 6 hatte üdZ. H^2 11 sammelte über gesammelatgen H^1 12 Fleis und Fleisse] Fleisse und Fleis H^1 H^2 13 die Verhängung alk für sie H^1 14 eine Zerstreuung, die alk für hāh H^1 15 Leuchtete über wandte H^1 17, 18 in Christum alk H^1 19 ursprünglichen Schlüt H^1 21 Vollkommen alk für Fleis H^1 23 wieder gewacht werden, wiedergeschenken H^1 wiedergeschenken alk für ga erkennen H^1 25 Durchgang] Durchgegen aus Durchgangen H^1 26 bis es nun] es bis aus nun H^2 aus es bis nun H^1 28 weich über etwas hahrend für H^1 weiche H^2 122, 1 Gleiche vor hahrend H^2 2 begriffen] erfaßt g^1 üdZ. H^1 3 Gott ha] Gottes behandelt H^2 über Gottes behandelt H^3 gegeben] gegeßchen H^2 über gegeßchen H^3 4 mich] werden, und H^2 über werden, und H^3 5 Gottesdienst vor mich H^1 H^2 Am H^2 schliessen sich noch 1½ Bl. Spalten gleichlautend mit Bd. I, S. 15, 8 Glaubigen vor ga denken H^1 122, 12 beschlossen] hatten H^1 der Gebet ausgestrichen Schlüt H^2 13 der] den H^1 eben] seinen H^1 123, 1 offenen] offenen H^1 124, 12 hāh g üdZ. H^1 20 der g alk H^1 23 verstandlich g^1 üdZ. H^1 24 Zweigen] Zweige H^1 27 war aus wird H^1 125, 10 Gründlichere über gründlicheres H^1 13 der] meiner H^1 21 1780] 1781 H^1 125, 22 des Wiederschlafens jenes Verlangt] der Wiederschlafens und der Überlegung jenes Verlangt H^1 23 ab] ^{1} alk H^1 24. 25 bei vorzig Thoren Schlüt H^2

127. 28

Geschichte meines botanischen Studiums.*)

Sogleich bei meinem Eintritt in den ehrwürdigen Universitäts-, durch die ansehnlichsten Gebäuden zu Theil, Straßen- und Stadtluft mit Land- Wald- und Garten-Einsamkeiten zu vertauschen. Schon der erste Winter genügte die schönen Jahre der Jugend, von welchen zuzurechnend man die längste Strecke nicht nur mit allerlei mannichfaltigen Abenteuern des Wirthshaus, sondern auch mit Beschäftigung über die nöthige Qualität gebrachte. Denn die weimarische Jugend bestand aus trefflichen Jünglingen, unter welchen der Name Stolberg in Ehren blieb, junge Ehelente, unter sich bey zu früh verschwendeten Mitteln bekümmert genug, folglich bedrängte Epoche. Eine Menge sämmtlicher Mitlebender, gegründet auf Verwandtschaft, war schon vorhanden, und für lange Zeit eine Einschränkung der jährlichen Ausgabe vorgeschrieben.

Auch hat Land Krieg in ökonomischer Hinsicht an sich zu ziehen, man stehe nach Belieben der Zuschauer, die Zeit war mit einiger Einschränkung belustigt; unsere Musikchöre, Vorsänger und Tänzerinnen haben sich erhalten und nachbarliche Männer: allen Bällen und Festen war leicht, arm, und hoffnungsreich.

Die Stadt Weimar blieb belebt einen Mann, der, in mehr als einer Hinsicht, Hochachtung verdiente. Doctor Buchholz, Prediger der einzigen Kirchhofs, unterhaltend und lehrhaft redete, mit zusammenhängender Beredsamkeit, seine Thätigkeit auf Naturerscheinungen, er hatte sich die tüchtigsten Gehülfen; wie denn der tüchtige Göttling aus dieser Schule, als gebildeter Schriftsteller, hervorging. Ihr neue, zum Rat: ehr Jahrb. entlehnte Gewichtsgründliche Wortsammlung macht unter der Feinigkeit

*) In den morphologischen Heften (1817) war das in diesem Bande 97—127 wiedergedruckte Kapitel in zwei Aufsätzen enthalten, die wir hier folgen lassen. In der endlichen Gestalt findet sich die „Geschichte meines botanischen Studiums" erst im Einzeldruck 1831. Goethe hatte aber anfangs offenbar die Absicht, die kürzere Form einfach umzuarbeiten, denn wir haben von dieser Umarbeitung noch ein Bruchstück (H) dessen abweichende Lesarten wir unter den Texte stellen.

Augen vollkommen hervorgedrückt, und Jacobson der Naturwissenschaften auf das Lächerliche ausgedehnt. Wenn sie versucht es sich zur Pflichtgefunde, indem er, von dem lebhaftesten Wunsch offenbarer Gewißheit ausgehend, sich über das ganze weltbürgerliche Recht zu verbreiten suchte, auch in seinen Gründen beobachtender, zu jener Zeit bisher übergangen angenommen anerkannt.

Liebe Klarens Thätigkeit lenkte der junge, schon früh Wissenschaften sich hingebende Jurist, allgemeinerem Gebrauch und Belehrung zu, indem er große, wenige Quartseiten, in der Buchhandlung von thätigen und kundigen Leuten, einen botanischen Verkehr schwebte, wozu denn diese, wahrscheinlich Lehrgebäude mit Fleiß beglich die Hand boten. Die auch verhandenen Katalogen dieser Verkehr, gegen von den Fleiß manch bezüglichen Bedingt betrieben werden.

Unter solchen Umständen war auch ich genöthigt, über botanische Bücher immer mehr und mehr Aufklärung zu suchen. Linnés Terminologie, die Quartausgabe meines Buchhändlers sich erhalten hatte. Jahlen Gelehrte Dissertationen zu Erklärung Linnéischer Grundsätze, aber in diesem schwierigen Fache wenig, begnügten mich auf Bücher und Blätter, und nach heute erinnert mich eine behagliche Zeit an die seligen, glücklichen Tage, in welchen der geheimnißvolle Pflanze mir zuerst eine neue Welt aufschlossen. Linnés Philosophie der Botanik war mein täglicher Studium, und so viele ich immer weiter vor in Grundsatz und Anwendung, indem ich mir das Gelernte möglichst angeeignet hatte.

Wie es mir dabei ergangen, und wie ein so freundseliges Interesse auf mich gewirkt, kann vielleicht in Verlauf dieser Mittheilungen deutlich werden, vorläufig aber will ich bekennen, daß nach Shakespeare und Spinoza auf mich die größte Wirkung von Linné ausgegangen und zwar gerade durch das

Die Stelle: „Wie es mir dabei ergangen — Mitt. 2 enthaltene fehlt in dem späteren ausführlichen Druck. In den nachgelassenen Schriften wurde sie aber eingeschaltet, da sie sich in der Handschriften findet. Wir halten uns nicht für befugt, diesen Vorgang nachzuahmen, da sie in dem unter Goethes Augen besorgten Druck (1812) weggeblieben ist.

Gelehrsamkeit zu suchen es mich aufforderte. Denn indem ich hier Pflanzen, gelehrliche Bücherkunde, seine technischen Ausdrücke, oft eine weitläuftige Belege in mich aufzunehmen versuchte, ging es meinem Innern wie Jemandem vor: der mit es mit Gewalt anzuziehen zu wollen scheint, mehr, nach dem innersten Bedürfnis meines Wesens, zur Vereinigung auffordert.

Besonders Vorschub leistete mir jedoch die Nähe des Gartens Linné, wo die Mehrzahl offizineller Pflanzen bei genauem Fleiß mit Muße und Ruhe beobachtet werden. Die Professoren Professor, Schlegel und Neitzel, erweckten durch Anordnung botanischer Vorlesungen bei mir die Wißbegierde großen Umfangs. Wapp's Flora Jenensis erschien 1718, und nicht allein am Orte selbst, sondern auch in der Gegend verbreitete sich bald lebhafter Botanisirtrieb.

In Jungenhain hatte sich eine Familie Ziegler befunden, deren gedacht, der Stammvater verschollen, sogar sein Name vergessen, hatte man seinen hochbetagten Söhnen ein eigenhändiges Schreiben aufzuweisen, durch welches Diplom er sich vor Alters in den hessischen Adelstand erhoben hätte. Nach seinen Kindern hatte der Sache zu Gerichte sitzen, welche hauptsächlich diese erfunden, daß die sogenannten Urkunden, nämlich Pergament schwarzes Chronicon Urkunden und Urkunden von allen Seiten beigeschrieben wurden. Die genaue Bekanntschaft des Meisters verbreitete sich bis Eisenach, und so mochte ich nach und nach mit der ansehnlichen, vielen Akten bekannt.

Nach einem geschwinden Hinblick aber auf meine Bekleidung hatte der Gehilf Heinrich Gottlieb Ziegler. Die wohlgebaute Jungfrau, von regelmäßig angenehmen Gesichtsbildung, schon in vorgerückten Jugendalter und Fall, sich der Pflanzenwelt zu bemächtigen, dem glücklichen Gelegenheit hatte alle die bildenden Bemühungen sich, und mochte sie eben jetzo Jugendlust zum Gebrauche hat, diese Gegenstand sogar mit zu, da sie alten, deren Charaktere und Bilder und Ihnen bemerkenswürdig, und so mochte sich bemerken auf einen Weise noch Gesellschaft ihr mit zu leisten.

Beisammen regnete es, mit Gitter und Sprachkunst alle Gärten, Wiesen und Plätzchen, die es jahrmal, in den Umgegend an Ort und Stelle, untersuchen und besuchte, wodurch sich mir ein neues Leben in hohen höheren Weise bemerkbar. Ihre Neigung sich mir dem unmittelbaren Verhältnissen gemäßig zu und auf, wie alle

Pflanze ihre Gelegenheit sucht, wo sie am Tage bleibt wo sie in Licht und Wärme schwimmen kann.

Vorgebirge, Thalwände, Licht, Schatten, Trockenheit, Feuchte, und wie die Bedingungen alle heißen mögen, Geschlechte und Arten verlangen sie um mit völliger Kraft und Menge hervorzubringen; sie wachsen wohl mit den Natur, lieben sich zuletzt zur Vertilgung hervorhin, ohne jedoch den ursprünglichen Kreis erworbener Gebiet völlig aufzugeben. Windungen haben beständig mich in den breiten Welt, und neue Standorte führen mir aufgegeben über Gestein und Flächen.

In vorgebirglichen Gegenden mag ich noch gern gehalten, mit den steilen Felsmassen wie die Arnica montana, nach erstiegener vorgebirglichen Vorgebirge an steilen, breiten Abhängen, feuchter, aber nicht sumpfige Wiesen, herrlichen zu weitend entdecken, und bei angenehm zu gleicher Zeit mannichfaltige Gestalten [illegible] begegnen.

In Gesellschaft hielt man den jungen, eifrigen Mann mit Sonnenaufgang im Gebirge, mündliche Excursionen brachte es mir bekannt an den Pflanzen, die ich nach meiner Bedürfnisse gelernt hatte, alle Vorgabe nahmen Theil, die welche ich hoher höherer Wissenschaft beschäftigten behandelte. Es schien ihm Gemeinschaft auf das angenehmste angenehm, wenn ein schmaler Lustschein, in kurzen Pflanzen hatten sich, große Bündel von Gräsern und Blumen darbrachte, so alle mit Namen, gründlichen, botanischen Ursprungs und landesüblichen Benennung, begleitend; ein Phänomen das bei Mineralien, auch wohl bei Thieren, selten Beifall erregte.

Dem folgenden Lebensgang war solchen Bedingen gleich, er hielt sammelnd auf seine Reise. Er, ich so als Schriftsteller schriftlich bekannt, mit den Landesherrn gegen, den Großherzoglichen Staaten in Verbindung sie gut mit Güte und Ehre vorsteht.

Indem ich nun durch solche junge Mann meine Erfahrung schnell erweitert, meine Kenntnis des Pflanzengebäudes, dieser Mannigfaltigkeit und Regelheit immer gewissen ich, auch mein lebendiges Gedächtnis die begleitenden Benennungen leicht fest hielt, war mir durch einen guten Jüngling bereits, wünschenswerthe Belehrung zugeboten.

Freilich, der Lehre eines in Thüringen heimischen geübten und gebildeten Botanici, hatte keine Studiengabe in Jena sehr wohl benutzt, ich den Naturwissenschaften einig ergeben, und so weit

gebracht, daß er nach Koſtritz berufen wurde, um die anſehnliche gräflich Reußiſche Naturalienſammlung zu ordnen und ihr eine Zeitlang vorzuſtehen. Sodann kehrte er nach Weimar zurück, wo ich ihn denn auf der Schlittſchuhbahn, dem Verſammlungsorte guter Geſellſchaft, mit Vergnügen kennen lernte, ſeine zarte Beſtimmtheit und ruhigen Eifer gar bald zu ſchätzen wußte, und in freier Bewegung mich mit ihm über höhere Anſichten der Pflanzenkunde und über die verſchiedenen Methoden dieſes Wiſſen zu behandeln freimüthig und anhaltend beſprach.

Seine Denkweiſe war meinen Wünſchen und Forderungen höchſt angemeſſen, die Ordnung der Pflanzen nach Familien in aufſteigendem, ſich nach und nach entwickelndem Fortſchritt, war ſein Augenmerk. Dieſe naturgemäße Methode, auf die Linné mit frommen Wünſchen hingedeutet, wobei franzöſiſche Botaniker unabläſſig beharrten, ſollte nun einen unternehmenden jüngern Mann zeitlebens beſchäftigen, und wie froh war ich meinen Theil daran aus der erſten Hand zu gewinnen.

Aber nicht allein von zwei Jünglingen, ſondern auch von einem bejahrten vorzüglichen Manne, ſollte ich unbeſchreiblich gefördert werden. Hofrath Büttner hatte ſeine Bibliothek nach Jena gebracht, und ich, durch das Vertrauen meines Fürſten, der Sich dieſen Schatz und uns angeeignet hatte, beauftragt Anordnung und Aufſtellung, nach dem eigenen Sinne des in Beſitz bleibenden Sammlers, einzuleiten, erhielt mit demſelben ein fortwährendes Verkehr. Er, eine lebendige Bibliothek, bereitwillig auf jede Frage umſtändliche, ausholende Antwort und Auskunft zu geben, unterhielt ſich über Botanik mit Vorliebe.

Hier verläugnete er nicht, ſondern bekannte vielmehr mit einiger Leidenſchaft, daß er, als Zeitgenoſſe Linné's, mit dieſem ausgezeichneten, die ganze Welt mit ſeinem Namen erfüllenden Manne, ſtill gewetteifert, deſſen Syſtem niemals angenommen, vielmehr ſich bemüht habe die Anordnung der Gewächſe nach Familien zu bearbeiten, von den einfachſten, faſt unſichtbaren Anfängen in das Zuſammengeſetzteſte und Ungeheuerſte fortſchreitend. Ein Schema hiervon zeigte er gern, mit eigener Hand zierlich geſchrieben, worin die Geſchlechter nach dieſem Sinne gereiht erſchienen, mir zu großer Erbauung und Beruhigung.

Entstehen des Aufsatzes über Metamorphose der Pflanzen.

Bei allem Vorgesagten hatte ich nicht unterlassen auf dem von Linné bezeichneten Wege fortzuschreiten, auf welchem jedoch manches mich, wo nicht irre machte, doch zurückhielt. Botanische Terminologie auf die Gegenstände anzuwenden, war mein gewissenhaftes Bemühen, dabei fand ich leider sehr oft große Störung. Wenn ich zum Beispiel an demselben Stengel erst ein entschiedenes Blatt sah, das nach und nach zur Stipula ward, wenn ich an derselben Pflanze erst rundliche, dann eingekerbte, zuletzt beinahe gefiederte Blätter entdeckte, verlor ich den Muth, irgendwo einen Pfahl einzuschlagen, oder wohl gar eine Grenzlinie zu ziehen. Die schwerste Aufgabe schien mir jedoch Genera mit Sicherheit zu bezeichnen, ihnen die Species unterzuordnen. Wie es vorgeschrieben war wußte ich wohl, allein wie sollte ich eine sichere Anwendung hoffen, da man seit Linnés Zeiten manche Geschlechter in sich getrennt und zersplittert, woraus hervor zu gehen schien, daß der erfahrenste und scharfsichtigste Mann mit der Natur nicht einig werden können. Der Conflict in welchem die Varietäten und Spielarten mit den Hauptarten selbst befangen sind, machte mich abermals bedenklich. Niemand läugnete daß eine reichlich zufließende Nahrung den, unter gewissen Bedingungen, einer Pflanze wohl zukommenden Charakter völlig aufzuheben vermögend sei. Und was sollte man von so vielen regellosen Mißbildungen halten?

Ich glaubte daher deutlich zu erkennen, daß Linné und seine Nachfolger sich wie Gesetzgeber betragen, die weniger bekümmert um das was ist, als das was sein sollte, keineswegs die Natur und das Bedürfniß der Staatsbürger beachten, sondern vielmehr die schwere Aufgabe zu lösen bemüht sind: wie so viele unbändige, von hausaus grenzenlose Wesen zusammen einigermaßen bestehen konnten. Betrachtete ich nun, in diesem Sinne, das Unternehmen Linnés, wie es mir in dem belobten und beliebten Hefte vorlag, so fühlte ich immer mehr Ehrfurcht für diesen einzigen Mann, immer mehr Hochachtung für seine Nachfolger, welche die von ihm ergriffenen Zügel nicht aus den Händen gelassen, sondern auf seine Weise sich am Regimente zu erhalten gewußt.

---

23 Mann] Manne.

Da konnte mir denn ein ruhiger, bescheidener Blick sogleich die Einsicht gewähren, daß ein ganzes Leben erforderlich sei, um die unendlich freie Lebensthätigkeit eines einzigen Naturreichs zu überschauen und zu ordnen, gesetzt auch ein eingebornes Talent berechtige, begeistere hiezu. Dabei fühlte ich aber, daß für mich noch ein anderer Weg sein möchte, analog meinem übrigen Lebensgange. Die Erscheinungen des Wandelns und Umwandelns organischer Geschöpfe hatten mich mächtig ergriffen, Einbildungskraft und Natur schienen hier mit einander zu wetteifern, wer verwegner und consequenter zu verfahren wisse.

Wie ich deßhalb auf solche Beweglichkeit immer aufmerksamer geworden, und ihr, besonders auf Reisen, bei veränderter geographischen Breite, barometrischer Berghöhe und sonstigen Bedingungen sehr emsig nachgegangen, davon geben die Notizen die ich von meiner Italiänischen Reise zu überliefern begonnen, zuerst einleitenden Bericht; der nächste Band wird klar machen, wie ich, auf eine kindliche Weise, den Begriff der Pflanzenmetamorphose gefaßt, wie ich, mit Freude, ja mit Entzücken, demselben in Neapel und Sicilien liebevoll nachgehangen, ihn überall angewendet, und von dem Vorgefallenen an Herdern, als von einem gefundenen evangelischen Groschen, enthusiastische Nachricht gegeben. Dieß wird daselbst ausführlich zu lesen sein.

Nicht weniger werde ich umständlicher ausführen wie ich, bei meinem zweiten Aufenthalt in Rom, die üppige, sich auf jede Weise leicht fortpflanzende, sich selbst überbietende Vegetation beobachtet, gar manche Stunde auf Betrachtung und Zeichnung mehrerer, in unserm Klima nicht leicht vorkommenden Turch- und

---

1 Da — denn mit Bleistift gestr. *H* sogleich gestr. und g^1 üdZ gar wohl *H* 3, 4 mich noch] mich *H* Weg] Weg noch. Das noch aber vorn gestrichen und g^1 üdZ zu finden *H* 9, 10 verwegner] verwegener *H* 11 Reisen gestr. und g^1 weiteren Zug nach S. *H* 15 von gestr. und g^1 üdZ: in den zwey Bänden *H* begonnen gestr. und g^1 üdZ: getrachtet *H* 16 zuerst einleitenden gestr. und g^1 üdZ: übersichtlichen *H* der — machen gestr. und g^1 üdZ: auch ist dort ein Brief *H* 17, 18 Pflanzenmetamorphose nachher g^1 üdZ: in Palermo *H* 19 und Sizilien gestr. *H* 22 Dieß — sein gestr. *H* 23 Nicht gestr. und g^1 üdZ: Daher findet sich in dem Bande *H*

Überwüchse zugebracht, dabei mir die Lehre, wie ich sie nochmals aufgestellt, ziemlich ausgekommen. Von diesem allen kann ich aus meinem Tagebüchern genugsame Rechenschaft geben, unbekümmert ob man, aus diesen reinen Bekenntnissen, gegen mich, als wären sie Zeugnisse meines Irrthums, feindlich, wie es leider in andern Fällen schon geschehen, argumentiren und einen heitern, freien Weg zur Naturwahrheit mir und anderen, mit hergebrachtem, überliefertem Wortkram, zu verkümmern Anstalt mache.

Nach Teutschland endlich zurück getrieben, unwiderbringlich aus dem herrlichen Kunstelement gestoßen, der Verzweiflung übergeben, fühlte ich Werth und Würde des Naturelements desto lebhafter. Da suchte ich Heil und Behagen, ergriff mit Leidenschaft alle frühere Fäden, die mich an Naturforschung und ihre Freunde knüpfen sollten, und eine meiner ersten Arbeiten war der Aufsatz, welcher, nunmehr abermals abgedruckt, sich als bekannt und, nach fast dreißig Jahren endlich im Kreise der Wissenschaft aufgenommen, Freunden und Bemerkern lebendiger Naturwirkungen zu Gunst und Huld aufs neue gar zu gern empfehlen möchte.

140, 19 verdränget] verdrängt A^3

184, 9 mehreren] mehrern A^3

201, 10 Vor dieser Zeile steht in A^3: Einleitung.

203, 2 wegen der] um die *H*¹ 21. 22 In — Robert Browns] Wichtiger wird diese kleine Schrift durch eine Beziehung auf Robert Brown. *H*¹ Auch eines Robert Browns ist hier, obgleich auch (hier) nur mit einiger Unsicherheit, zu gedenken. *H*¹ In — rühmen g^1 alt und Browns g^1 aus Brown *H*² 28 zu *g* üdZ *H*

204, 4 erläutern vor Er erwähnt bei dieser Gelegenheit, nächst Linnés Prolepsis, Links Prodromus von 1798 [1798 *g* üdZ *H*² von 1798 g^1 üdZ für der unter uns um diese Zeit (1820) schon ziemlich vergessen war *H*¹ Ob er aber daraus schöpfte bleibt zweifelhaft, da er selten seine Vorgänger zu nennen versäumt, auch wenn sie nicht seine Quellen waren. So viel ist gewiß, jene *H*¹ *H*² In *H*² ist die Stelle mit Bleist. gestr. 11 einer fehlt *H*¹ *H*² g^1 üdZ *H*² der vor dritte *H*¹ *H*² vor

2—8 Von — mache mit Bleistift eingeklammert. 15. 16 nach fast dreißig Jahren gestr. und g^1 üdZ: durch beinahe vierzig *H* 16 Jahre aus Jahren *H* endlich mit Bleistift gestr. aufgenommen gestr. und g^1 üdZ: einwirkend *H*

Grundsätzen der Ausgabe immer geändert, hinfort nicht mehr notirt.

Überall will jeder obenauf sein S 123, 1.

H^3 durchstrichener Entwurf ohne Interpunction, zusammen mit 122, 1 *R* zusammen mit den folgenden drei Sprüchen auf Einem Blatt *E* S 103 C^3 5, 121

1 oben auf H^3

Verschon' uns Gott mit deinem Grimme S 123, 2.

R s. zu 123, 1 *E* S 103 C^3 5, 121

2 s. Paralipomena Nr. 35.

Will der Neid sich doch zerreißen S 123, 3.

R s. zu 123, 1 *E* S 103 C^3 5, 121

2 [preisen] [prißen *RE* Fehler Krüters, den *E* conservirt. s. Paralipomena Nr. 35.

Sich im Respect zu erhalten S 123, 4.

R s. zu 123, 1 *E* S 103 C^3 5, 121

2. 4 s. Paralipomena Nr. 35.

Was hilft's dem Pfaffen-Orden S 124, 1.

Nicht in *R* H^{13} o. r. *g:* 27 Jan 1816, unter allerlei Divanspänen (s. oben S 342) 2. 4 *E* S 104 C^3 5, 122

Einen Helden mit Lust preisen und nennen S 124, 2.

Nicht in *R* *E* S 104 C^3 5, 122

2 jber.] jber *E*

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe S 124, 3.

Nicht in *R* *E* S 104 C^3 5, 122 Vgl. 121, 2

Soll man dich nicht auf's schmählichste berauben S 124, 4.

Nicht in *R* *E* S 104 C^3 5, 122

Wie kommt's, daß man an jedem Orte S 125, 1.

Nicht in *R* *E* S 105 C^3 5, 123

2 glauben,] glauben *E*

Laß dich nur in keiner Zeit S 125, 2.

Nicht in *R* *E* S 105 C^3 5, 123

dritte H^3 12 gerühmt nach nach Linné und Link H^1 [hier nach g über von] H^2 nach nach Linné und Link H^3 sowohl — einer g^1 über und der H^4 12. 13 sowohl — Browne] diesen und einigen andern Lobsprüchen Brownes H^1 H^2 in H^3 gestr. und dafür g^1: und der sonst ausgesprochenen günstigen Gesinnung. 14 deren nach scheint g üdZ H^3 15 in nach auch H^1 H^2 H^3 265, 4 er fehlt H^1 12 ward nach diese Arbeit H^3 13 unsre vor gegenwärtigen H^1 14 hierüber] über die Organe der Pflanzen H^1 zusammenfaßt aus vereinigt H^3 17 sowohl von Riemers Hand darnach als H^1 19 uns — angeeignet] schon oben ein Motto entlehnt H^1 20 Taf. I] der ersten Kupfertafel H^1 Band XIX] des neunzehnten Bandes H^1 24 äußert] äußerte H^1 er vor sich H^1 25. 27 nur dadurch g üdZ H^1 27 daß g üdZ H^1 266, 4 treulich für ernstlich H^1 266, 11 sie fehlt H 20 ihr aus ihm H 267, 11 gedachten] gedachtem H 23 möchte] möchten H 26 und g üdZ H 269, 4 Recht] Rechte H 18 Meisters nach großen H 21 Dem Bestreben g^1 über den letzten Worten H 22 zu beziehen] auszudrücken H 27 folgerecht g^1 üdZ H 28 immer g^1 üdZ H 270, 1 lebendige g^1 üdZ 6. 7 gefördert über ausgebreitet H 271, 12 zu nach anzusehen H 15 Organe aus Pflanzen alt H 22. 23 mehr oder weniger wahrhaft befunden worden] die Wahrheit seiner Theorie mehr oder weniger bestätigt hat C' Dies ist auch zweifellos eine richtige Fassung. Sie steht aber erst in den nachgelassenen Schriften zum ersten Mal und ist wol durch Rückübersetzung der entsprechenden französischen Stelle entstanden: „le temps et l'observation des faits ayant plus ou moins constaté la vérité de sa théorie." Wir können die Stelle hier aber nicht corrigiren, da sich weder in der Handschrift noch in dem von Goethe gesehenen Druck ein Anhaltspunct für das Wie der Correctur findet. 273, 1 Der Dichter fehlt H 4 aber nach Beyspiele verlassend H sich stützend] verlassend H 8 zu fehlt H 14 denjenigen fehlt H 15 denen daran liegt] denjenigen, welche bemüht sind H 21 ältern] älteren H 274, 6 nachher: Von der Lehre der Metamorphose jedoch die, wie unser Aufsatz ausweist, seit 40 Jahren in Deutschland wirkt, und auch neuerlich in französischer Sprache sich verbreitet hat, haben sie so wenig Kenntniß genommen, daß sie das Wort Metamorphose mit dem

Worte Metapher für gleich bedeutend halten und wahrscheinlicher Weise die Metaphern der Pflanzen auch für eine deutsche Paradoxie erklären möchten. *H* 275, 4 erklärt die *g* über legt sein den Erklärungen *H'* 4, 5 physiologischen aus philosophischen *H'* 5 nach *g* über den *H'* 5. 10 Ansichten, welche die *g* über Grundsatz zum Grunde er ist der *H'* 10 sind — können; *g* über und kann es nicht sein. *H'* 11 derselben *g* aus dessen *H'* 13—20 Indem — bringen] Indem der Verfasser [der Verfasser *g'* üdZ für er] aber, am Schluß seiner Einleitung sich als abgeneigt [hierauf *gezen* die darüber *g*: der; über gegen ist ein Zeichen, das auf folgendes mit Bleistift von Goethe aR geschriebene verweist: der von H. de *Candolle* in diesem Fache angewendeten Lehrart sich als abgeneigt erklärt und unsere Denkweise mit dieser zugleich verwirft; über sich als *g'* mit welcher] Lehre [mit Bleistift *gestr.*] zu der wir uns bekennen, erklärt, auch die Ursachen angiebt warum er sich die eignen; [die *g* üdZ für derselben mich annähern kann] — so halten wir für unsre Pflicht unsere Gedanken darüber zu eröffnen, um um vielleicht in diese Angelegenheit mehr ... [um — mehr *g'* aR], nach 20: (um wo möglich) Übereinstimmung und Differenz, ins Klare zu setzen und für [*g* üdZ] die zwiespältige wissenschaftliche Behandlung eine glückliche Vermittlung [*g* für (Übereinstimmung)] wo nicht zu bewirken dennoch vorzubereiten. Indem wir nun zu diesem Zwecke beginnen, ersuchen wir unsere wissenschaftlichen Leser um aufmerksame Ueberzeugung *H'* 21 zu bemerken aus an zu erkennen *H'* *H'* 23 unterschiedene *g* aus entschiedeneren *H'* 25. 27 an — durchgeführt *g* aR *H'* 276, 1 Grund *g* üdZ *H'* 2. 3 Nach unserer Ansicht *g'* über Er *H'* er *g'* üdZ *H'* 4 zu *g* aR *H'* 5 mit *g* üdZ *H'* derselben nach sich *H'* übereintrifft *g* über gemäß erweist *H'* 10 Verkümmerungen *g'* üdZ *H'* 14—20 Denn — sollen steht auf einem am Rande aufgeklebten Zettel und unter demselben *g'* Übergang *H'* 16 sonach über hier *H'* 22 wollte *g'* aR über *g'* aR schwebt und dieses für hebt *H'* 27 Der Naturprodukte *g* aR *H'* 277, 1 können *g* *H'* fehlt *H'* nach werden: Ein Vortrag dieser Art würde Herrn Vaucher, *H'* 5 dem Gesetz *g'* aus der Regel *H'* 11. 12 verschmelzen und zerspalten *g* aR *H'* fehlt *H'* 13 zögern oder sich übereilen *g'* aR *H'* 14 das Fruchtende wie das Fruchtlose *g'* aR *H'* 15 nachher *H'*: d. 22. Febr. 31. Das folgende

erst auf der zweitfolgenden Spalte. 12. 20 Ein — Taucher *g H*^{1} 21 methodisch *g*^{1} aR *H*^{1} 22 dadurch *g* über *für H*^{1} 23 aufgehoben *g* aus aufhebt *H*^{1} derselben] ihr *H*^{1} 24 Hülfe nach zu *H*^{1} gerichtet wird *g* über kommt *H*^{1} 24—25 nach wird, und der — ist folgt indem der Forscher sich [sich *a*^{1} üdZ] immer mehr überzeugt [überzeugt *g* über gewahr wird], wie Wenigern und Einfachern das Mannigfaltigste hervorgebracht werde *H*^{1} 279, 5 für üdZ *H* 6 nachher steht in beiden Handschriften: Hätte ich hier mit Teutschen allein zu reden, so würde ich weiter fortfahren und mich frei in einer für sie [in — für *g* aR für in *H*^{1}] verständlichen Sprache, als [als *g* üdZ] mit übereinstimmenden Geistern, vergnüglich unterhalten. Weil [Weil *g* über Da *H*^{1}] ich aber auf der Gegenseite eine französische Übersetzung erwarten muß, so drucke [*g* üdZ für schreibe] ich lieber ab [ab *g* üdZ], um [mich *H*^{1}] bei [*g* üdZ *H*^{1}] jener, überall völlige [überall völlige *g* üdZ *H*^{1}] Klarheit in Gedanken und Ausdruck fordernden [*g* aus fordernden] Nation, nicht in den Verdacht [einer *H*^{1}] mystischer [*g* aus mystischen] Träumereyen [*g* aus Träumerey] zu gerathen. 279, 9 für üdZ *H* 279, 10 wie fehlt *H*^{1} 11 so auch fehlt *H*^{1} 280, 12 Es] Es *H* 281, 6 Knochen] Knochens *H* 11 aR *H* hoh] Hohe *H* 21 aR *H* 281, 11 es] sie *H* 12 hatte] hatten *H* 282, 6 Physiologie] Physiologia *H* 6 Linné nach im *H* 7 nennt] nennen *H* einem nothwendigen] ein nothwendiges *H* 283, 12 aR *H* 14, 15 sehr — besonders § aR *H* 285, 5 denn] der *H* 287, 5 Bildungen] Bildung *H* 9 kann] können *H* 11 anzubeten fehlt *H* 22 nach haben steht *H* noch: und für den Verstand 20 nach hervorbringt steht *H* noch: Wir finden den Hauptunterschied von der Fortsetzung durch Fortpflanzung von der durch Saamen darin, daß an jenem die Triebe 288, 1, 6 Ist — wäre aR *H* 288, 20 tritt aus tritt *H* früher oder später] früh oder später *H* 289, 20 zu nach auch *H* 291, 1 zurücklegen vor wenn ihnen auch verhältnißmäßig ... *H* 292, 10 diesem nach den *H* 22 Betrachtung nach Physiologie *H* 293, 6 nimmt für von den übrigen Hülfswissenschaften der Physiologie so wenig ist in *H* gestr. und dafür *g*^{1} aR: enthält sie sich 6 gleich vor so wenig *H* sowohl fehlt *H* 8 nicht üdZ *H* 15 ihr nach dem *H* 294, 10 den fehlt *H* 21 Auf *g*^{1} *H* 295, 21 den aus denen *H* 24 treuherzigen aR *H* 296, 6 thun] that *H* 297, 2 uns nach an *H* 11 aber fehlt *H* 298, 14 in die

Hand über entgegen *H* 19 man fehlt *H* 23 neben dieser Zeile steht *g*¹ alt Periodicität *H* 302, 1 eingehen] eingehen *H* 305, 11 am] und *H* 306, 11 ihn fehlt *H* 307, 11 entgegengesetzt nach einander *H* gut] und *H* 309, 1 die nach haben *H* 10 einmal nach Anderen *H* 310 bei 1 alt: Nachgelehrte, und von Monocotyledonen einjährig ist außer den Gräsern *H* 14 sich fehlt *H* 21 langsam nach hohe Bäume *H* 311 alt bei Zeile 1 *g*² wegen des Palmenblattes *H* 311, 11 nach dieser Zeile in *H g*: Der regelmäßige Gehalt und deutlichen Übergängen *Cinna. Civna. Ivia.* Der unregelmäßige Gehalt und zweifelhaftem Übergang *Orchis, Satyrium, Neuppia, Ophrys.* Fast die ganze Linnéische *Gynandria.* 312, 11 jede nach in *H* 20 nach dieser Zeile ist eingeschaltet: Cyperoide Verhältnisse. 313, 1 es fehlt *H* 3, 4 entweicht nach fast *H* 7 Geschlechter vor nach den Pflanzen *H* 314, 21 Getreide nach Getreide anfüllt *H* 315, 9 in fehlt *H* 17 der nach das *H* bei der 20. Zeile steht alt: *Cinna Indica, Malva, Hibiscus. H* 317, 4 tiefsten nach tertiärd *H* 12 anfangen nach die Ausfüge *H* 318, 2 Felde nach falle das die *H* 4 welche über wenn ich es *H* 9 von nach von manchen sehr überdrängten Pflänzen *H* 319, 7 bestehen über verstehen *H* einmal nach wenn *H* 321, 11 wunderlichen] wunderlichen *H* 323, 4 nach nach eine entschiedene Neigung *H* 10 über nahe unter *g*¹ alt *H* 328, 19 — 329, 1 den Stempel — Wachsthumsgange alt *H* 333, 1 Samenhäute fehlt *H* 334, 20 [Einigung innerhalb der Weinmannschaft] fehlt *H* 340, 4 treiben Samen] treibe *H* 8 Weinstöcke fehlt *H* 13 *Hymenia radicans* fehlt *H* 341, 19 entgegen] entgegen *H* 342, 17 das fehlt *H* 345, 15 welche auf] auf welche *H* 348, 25 grüngelehrt] grüngelehrt *H* 350, 7 haben nach denken fehlt *H* 17 sich fehlt *H* 352, 4 es fehlt *H* 12 durchaus] durchaus *H* auch] auch *H* 21 und nach und *H* 353, 11 hier fehlt *H* 357, 4 nun] um *H* 358, 4 wenn fehlt *H*

Paralipomena I.

Die Metamorphose der Insekten, besonders der Schmetterlinge, wie auch ihre übrigen Eigenschaften und Oekonomie betreffend. 1798.

Kopf überhängend. Schuppige Theile Unter sich biegt und mit dem Kopf durch Membranose Verbindungen articulirt.

Corne Mandibe parvitubo die Untere Schuppe
Les Antennes die Fühlhörner
Levre inferieure die Unterlippe
Les yeux die Spinnröhre ..... Spinnen
Mandibe frontale die Obere Schuppe
Levre superieure die Ober Lippe
Les deux Machoires die beyden Kinnladen
La Bouche die Mule
Les Barbillons

Mit Serpentin und Wachs ausgespritzt.

No 1) Raupe, die Schlund und Magen noch voll Futter hat.
2) Raupe, der die Gingewaide herausgenommen sind.
Mit Leim ausgespritzt.
3) Durch das Mundloch wieder in ihre vorige Länge hergestellt.

---

1 Das folgende sind vorbereitende Arbeiten Goethes zu einer Metamorphose der Insecten aus den Jahren 1798–99. Sie umfassen 2 Hefte mit Fol. Blättern. Das erste geht bis 428, 19. 1–10 *g* auf dem Umschlagblatte. 6–10 *g* Der Text ist im Manuscript so angeordnet, dass das erste Wort nach | an der Spitze einer Columne steht und das übrige senkrecht darunter. 9 Theile nach Schuppige Decken. 11–20 Goethe Hand.

4) desgleichen kürzer.
5) Eine Puppe.

Unausgespritzt.

A) Eine kleine Raupe bloß geöffnet.
B) Eine, der Verwandlung nahe Raupe; alle Eingeweide sind herausgenommen.
C) Eine noch nähere nur eröffnet.
D) Eine die noch weiter ist, wo der Schmetterling schon den Kopf aus der vorhergehenden Höhle herausgezogen hat.

Eingeweide des Frosches.

Des Männchens	Des Weibchens.
Luftröhre	
Aus mehrern Kammern bestehend.	Alles dieses beim Weibchen ohngefähr eben so.
Lunge	
Längliches Säckchen, inwendig hohl, deren Wände aus Kammern und Blasen bestehen, welche durch Luft aufgeblasen sind.	
Herz	
An der Lunge befestigt.	
Schlund.	
Anfangs sehr weit, sich dann in einen ungleichen Darm verengend, ohne eigentliche Anzeichen des Magens.	
Leber und Galle.	
Hängen an wo der Darm dünner wird. *NB* Kleiner rother muskelartiger Körper am Darm in der Gegend. Die Testikel des Männchens.	Ein langes hoch obenanfangendes darmartiges Fettdrüsensystem das unterwärts auf dem Eierstock aufliegt.

1 ff. Das folgende ist von Geists Hand, wo nicht anderes bemerkt ist. Die Anordnung des Textes im Mscpt ist überall beibehalten, wo nicht anderes ausdrücklich gesagt ist.

Hochliegend körnig und drüſenartig zuſammenhangend mit einem langen bräunlichen Körper undunterwärts mit kleineren graulichen Körpern gleichſam ſecundären Teſtikel.

Der Eierſtock.

Zwei große Säcke mit vielen Eiern gefüllt.

Weiter hinaufwärts ein kleineres Syſtem von runden kleinen Eierförmigen Theilen gleichſam ein ſecundärer Eierſtock, ſieht grünlich aus, und einige Kügelchen ſind dunkler als die andern.

Rauhe Erhöhungen an dem Daumen des Männchens.

Wenn man die Haut des Froſches durch Mikroſcope ſieht, ſo iſt der ganze Körper mit ſchwarzen Pünctchen überſäet, und die kleinen Wärzchen ſcheinen ein Auswuchs dieſer kleinen ſchwarzen Puncte zu ſein.

Aus den den 9ten März anatomirten Froſchweibchen wurde der Eierſtock ausgeſchnitten und zum größten Theil in Waſſer gethan, der ſchwarze Kern blieb klein und unverändert, das Gallertartige Weſen quoll ſehr auf und hatte am 30ten noch keine Spur von einem fauligen Geruche, ob gleich der innere unbefruchtete Kern wie man ſagt ſich gleichſam decomponirt hatte.

Bei einigen mit Salzſäure übergoſſnen erſchien das Eiweiß wie geſotten und ſo auch der Totter; erſteres nahm im Waſſer wenig zu, letztere aber waren ſichtbar größer als die in Waſſer gehaltnen.

Mit deſtillirtem Eſſig übergoſſene zeigten ohngefähr dieſelbe Erſcheinung, nur daß das Weiße noch kleiner geblieben und der Totter noch größer geworden war.

Jena am 30ten März 1797.

Anatomie der Schnecke.

Weimar am 11ten Mai 97.

Dabei ſind die verſchiednen Syſteme zu beobachten und auseinander zu ſetzen.

---

so ſteht auf der linken Spalte des sonst rechtsspaltig beschriebenen Blattes.

1) Das Nahrungsſyſtem das vom Schlunde anfängt und dann bald von der Leber umfangen und begleitet wird. Da dieſer Kanal wieder zurückgehen muß, ſo legt ſich die Leber verſchiedentlich um ihn herum und hängt mit ihm durch verſchiedne Gefäße zuſammen, die ſich in ſich ſelbſt verbreiten; oberhalb beſteht ſie aus drei *Lobis*; da wo ſich der Tarmkanal umbiegt, gehen noch Gefäß-Äſte nach einem *Lobus* der ſich bis in die Spitze des Gewindes hinauf drehet und die Geſtalt deſſelben annimmt; die Leber gibt unmittelbar ohne Vermittlung einer Gallenblaſe ihre Säfte dem Tarmkanal, ohngefähr eben ſo wie das Bronchialſyſtem bei den Würmern die ſich verwandeln durch Äſte die ihrigen dem Tarmkanal zu führt. Es ſtünde zu unterſuchen in wie fern hier die Leber jene Stelle vertritt; bei der Schnecke iſt ſie außerordentlich ausgebildet.

2) Ein Drüſenſyſtem. Es fängt weit vornen, ohne Zuſammenhang mit einem andern? in der Geſtalt eines Gekröſes an und endigt ſich in einem großen fetten Körper; in der Gegend, wo es in dieſen Körper hingeht, ſetzt ſich ein ſehr feines Gekrösgeflechte an und geht bis in die Spitze der Windung wo es ſich innerhalb des Lobi in einen weißen körnig zuſammengeſetzten Körper verliert.

Dieſes ſind die beiden Syſteme, welche der Wurm hauptſächlich auf dem Rücken trägt über ihm. Innerhalb des halben Mondes den das Gekrösſyſtem macht, liegt ein kleiner Kanal der ſich unten wie in einen Teſtikel endigt.

3) Oberhalb dieſer beiden Syſteme liegt das Herz und die Lunge in einem beſondern Säckchen.

4) Im Kopf und Vorderleib ſind die verſchiednen Syſteme abzuſondern.

Weimar am 17. May 1798.

Öffnete ich den *Sphinx Ligustri* und fand:

1) Das ſogenannte Nervenſyſtem wie bei der Raupe.

2) Ein ſchlängliches Drüſenſyſtem.

3) Den ganzen Körper mit Eiern ausgefüllt, welche Smaragdgrün erſchienen, ſobald ſie aber nur ein wenig an der Luft gelegen hatten, gelbgrün wurden; ſie hingen ſämmtlich paternoſterförmig an einander die nach dem Unterleibe zu wie Hirſenkörner groß,

---

21 Innerhalb — 27 ſteht auf der linken Spalte des ſonſt nur rechtsſpaltig beſchriebenen Blattes. 24 hingen nach ware

hielten einen ſtarken Druck der Pinzette aus; die nach dem Rücken zu waren kleiner, unvollendeter und ließen ſich zuſammendrucken.

An dieſen konnte man bemerken daß ſie ſich in einem völlig durchſichtigen zarten Eingeweide bildeten; man konnte ſie bis zu ihren erſten Anfängen verfolgen, indem ſie ſich in dem, wie es ſchien letzten Theile des langen Gefäßes immer kleiner zeigen.

Der ſämmtliche Eierſtock war

4) Mit ſilberweißen Bälglein überlegt und ſchien damit durchwirkt zu ſein; ſie ſcheinen ſich von dem Bronchialſyſtem herzuſchreiben und erweiterte Luftgefäße zu ſein. Am Rücken gegen den After zu lagen zwei völlig durchſichtige Bläschen mit einer klaren Feuchtigkeit angefüllt; ſie ſchienen unterwärts mit den Zeugungstheilen und oberwärts mit dem Eierſtocke in Verbindung zu ſtehen; vielleicht ſind ſie eine Erweiterung des langen Gefäßes woraus der Eierſtock beſteht, bewirkt durch den Zufluß des männlichen Samens; der Magen und das Eingeweide waren leer, das im Rücken pulſirende Eingeweide zeigte lange ſeine Verrichtungen. Die Muskeln, welche die Ringe verbinden und bewegen ſcheinen viel kürzer zu ſein als bei den Raupen.

Die ſämmtlichen Luftgefäße ſcheinen ſehr ausgedehnt, das fettartige Drüſenſyſtem ſcheint ſehr vermindert.

Man kommt immer auf die äußerſt merkwürdige Betrachtung zurück, wie der obere Theil des Inſects ſich zur mechaniſchen Bewegung, der untere zur Fortpflanzung ausbildet; die zu Balgen veränderten Luftgefäße welche ich auch ſchon bei Maikäfern bemerkte ſcheinen eine der Hauptveränderungen der organiſchen Verwandlung bei den Inſecten zu ſein.

Oberer Theil.

Von unten hinauf wenn der Körper abgetrennt iſt.

Nach dem Rücken zu ein Gewebe, das dem Gewebe eines durchſägten Knochens ähnlich ſieht.

Die membranöſe Lamelle des erſten Ringes.

Die Organiſation der Flügelbewegung.

Fußbewegung.

Da die erſte wegen ihrer ungeheuern Energie beſonders bei den *Sphinxen* merkwürdig iſt, ſo würde man ſich wohl zunächſt von derſelben einen deutlichen Begriff zu machen haben.

eod.
ſecirte eine Hummel und fand an derſelben außen 5 ſpinnenartige Läuſe von ziemlicher Größe ſo wie den ganzen Unterleib voll Würmer; der Speiſekanal war mit einem braunen Saft erfüllt.

Langes Leben ausgekrochner Raupen ohne Futter.

Familie
der Schmetterlinge
nach Batſch.

Papilio Tagfalter
Equites
Trojani
Achivi
Danai candidi.
Plebeji rurales
urbicolae
Heliconii
Vulpini.
Marmorati
Iridei
Fasciati
Principes
Comites
Fritillarii
Ruricolae
Bombyx Spinner
Hepiali
Attaci
Siccifoliae
Fasciatae
Tomentosae
Cossi
Glubratae
Venosae
Conofasciculatae
Pyramides fasciculatae
Sphynx Schwärmer
Nerii
Atropos
Euphorbiae
Sesiae
Zygaenae Glanzſchwärmer
Pyralis Lichtmotte
Tortrix Blattwickler
Phalaenae Nachtfalter
Cruciatae
Cinerifici
Bimaculatae
Castrenses

Warum ist Wahrheit fern und weit S 125, 3.

Nicht in *E* *H*³ Schluss des Briefs an Boisserée vom 1. Mai 1816 *K* S 105 *C*³ 5, 123

3 verflicht *EC*³ (über deren Nachlässigkeit in rhythmischen Dingen s. oben S 350) verflicht auf Rasur, das zweite i nachträglich *H*³, offenbar aus verflicht auf Goethes Anordnung gebessert. Zeit!] Zeit! — *H*³ 4 verflüchte,] verflüchte; *E* verflüchte: *H*³

Was willst du untersuchen S 125, 1.

E zusammen mit dem Vorspruch zum Buch Suleika 141 34 gedruckt in der Rubrik und *den beiden folgenden Sprüchen auf Einem Blatt* *K* S 106 *C*³ 5, 124

1 Wilde *Freigebigkeit wie noch oft im 18. Jahrhundert, bei Goethe: Hermann und Dorothea, Alio ne* (Hempel 2, 102) *Gute* 2 (Hempel 2, 109), *Benvenuto Cellini* (Wilde verwandelt sich in *Freigebigkeit und Wohlthätigkeit in allgemeiner Sprache*, Hempel 30, 436). sieht!] sieht *EC*³ *Gottling den 25. November 1827 an Goethe: „Noch sieht ein Ausruf- oder Fragezeichen."* 4 Komma fehlt *E* *Goethe benutzt Diezens Interpretation eines weit und in verschiedenen Fassungen verbreiteten orientalischen Sprichwortes: in H¹ steht zwischen einer Notiz über das Buch Kabus und Auszügen aus Diezens Denkwürdigkeiten:* Wirf deine Gaben ins Wasser Wer weiß wer sie genießt. *Diez, Buch des Kabus S 348, Denkwürdigkeiten 1, 116: „Wirf dein Brod ins Wasser, dahingestellt wohin es schwimme und wem es zu Gute komme; denn selbst diese Mildthätigkeit oder Gerathewohl wird dir von Gott vergolten werden". Goethe las beide Bücher zuerst um 11. Januar 1815, das gibt nach rückwärts die Grenze für die Datirung des Gedichts, nach vorwärts vielleicht der Brief an Rosette Städel vom 19. October 1815: Kaum hatte ich die Ufer bei Würzb. erreicht [in Würzburg] als ich sogleich die zierlichsten Kuchen hineinwarf. Möchten sie zur rechten Stunde, zwischen dem Rohr, zunächst der bekannten lieben Treffe [auf der Gerbermühle in Frankfurt bei Willemers], glücklich landen (Creizenach, 2. Aufl. 72)!*

Bubones	*Ululae*
Holoscricosae	*Tineae*
Sulcariae	Motte
Tigrinae	
Geographicae	
Phalaenae Bombyx	*Alucita*
Phal. Bom. Neustria	Federmotte

Puncte zur Beobachtung der Metamorphose der Raupe.

1] Ei befruchtetes *a*) Form *b*) Oberfläche unter dem Mikroscop *c*) Farbe *d*) Ort *e*) Stellung

2] *f*) Umgebung Viscose Fadenartige *g*) durchscheinend Raupe darinn zu bemercken.

3] [Ei] unbefruchtetes welkt zusammen.

5] Entwicklung der Raupe durch Wärme mäßige Hitze natürliche Zeit.

7] Kühlung hält sie auf (*fol.* 8).

9] Diese Entwicklung ginge unter günstigen Umständen vielleicht immerfort.

11] Der Raupe-Gestalt (*fol.* 8).

13] Kopf. Aus zwey Schaalen Mittelstück

14] Augen jene zwey Schalen können nur sehr unvollkommene Augen seyn.

15] Werkzeuge (*fol.* 8) Freßwerkzeuge.

16] Spinnwerkzeug. Spinnen es thun es einige von Jugend auf durchs ganze Leben.

17] Ringe überhaupt 12 (*fol.* 8^b) Füße niemals weniger als 8 nie mehr als 16 die *Admicicula* des *Ani* dazugerechnet.

18] Stigmata 18. 9 auf jeder Seite, fehlen am 2. 3. und letzten Ringe *Lionet* will nicht daß sie dadurch respiriren. *Pref.* 12 und *p.* 78 Verhalten unter der Luftpumpe *ibid.* Es muß

8, 9 *g* 10 Die Ziffern 1—143 stehen in *H* an der Spitze von Columnen; der hier bei jeder Ziffer angegebene Text steht in *H* senkrecht darunter in ganz kleinen Zeilen, so dass nur 1—3 Worte auf eine derselben kommen. 10—12 Form — bemercken *g* 14 [Ei] fehlt in *H* 15. 16 natürliche Zeit *g* 21—408, 6 *g*

nur der Wortſtreit zwiſchen Athemhohlen und Lufteinſaugen gehoben werden. Sie hohlt nicht Athem wie andere Geſchöpfe durch Lungen, ſondern ſie zieht Luft ein durch einzelne Gefäße. Sie erſtickt nicht ohne Luft und im Waſſer aber ihre Organiſation würde ſich ohne Luft nicht entwickeln und vollenden.

19] 3 erſte Ringe mit ſpitzen Fußen. beſtändige Zahl 6 Correſpondiren der Füße des Schmetterlings.

21] 2 Ringe ohne Füße conſtant.

23] 4 Ringe mit warzenähnlichen Füßen. Unbeſtändige Zahl fehlen 1. manchmal die am erſten 2. manchmal die am 4ten. 3. manchm. die zwey erſten manchmal die 3 erſten manchmal alle 4. } Spannaugen } *Pinea*

25] 2 Ringe ohne Fuße conſtant.

27] 1 Ring des Afters mit ſeinen *Adminiculis* fehlen manchmal

29] Decke des Afters.

31] Horn über dem After Unbeſtändig.

33] Haut Vollkommner Zuſtand.

32] } 34] } Stigmata

35] Flecken Streifen Ringe Farben Kegel.

37] Haare Borſten Warzchen Einzeln Sehr klein ſo daß wir die Raupe für glatt halten Groß. Zottig In Bürſten Tornen mit neben Äſten.

38] Seltſame Abweichung der Form aus der regelmäßigen zu deduciren. Bewegung *a*) Wurmförmige *b*) Spannende.

39] Genuß mehr oder weniger entſchiedener Pflanzen.

40] Genuß. andern Thieren ſchädliche Pflanzen z. B. ätzende wie *Ficus* Trockner Feuchter [*fol.* 8]

41] Häutung der Raupe Erſte Häutung einige machen dabey ein gemeinſam Geſpinnſt und bleiben beiſammen. Häutung Dabey geht der Überzug aller Theile des Körpers der noch

---

7. 8 beſtändige — Schmetterlings *g* 9 conſtant *g* nach *g* manchmal. 10—13 Unbeſtändige — alle 4 *g* 14 conſtant *g* 15 mit — manchmal *g* 17 Unbeſtändig *a* 18 *g* 19. 20 *g*[1] 21 Farben Kegel *g* 22—24 Borſten — neben Äſten *g* 30—409. 4 Erſte — Farbe *g*

ſo ſehr mit dem Ganzen verwachſen ſchien fort. Schöne Beſchreibung von *Linnæi*, p. 7.

42] Unterſchied der verſchiednen Häute *a*) an Zeichnung *b*) an Farbe. (*fol.* 8).

43] Erſt feſte Verbindung der Haut mit dem Körper.

45] Elasticität der Haut und Fortwachſen bis auf einen gewiſſen Grad.

47] Empfindlichkeit der Haut (*fol.* 8).

49] Haut dehnt ſich nicht mehr aus Unbehaglicher Zuſtand des Geſchöpfs.

50] Schnelle Zunahme innerlich wahrſcheinlich. Organiſche Epochen von ſchneller Vollendung.

51] Der untere Theil der Raupe ſcheint ſich beſonders zu verdicken.

53] Die 6 warzenähnlichen Füße ſind wirkſam Beſonders mit den Füßen des Hintern hält ſich das Thier feſt.

54] Größe in dieſem Zuſtande.

55] Geſpanntheit des Kopfs und der erſten Articulationen.

57] Unbrauchbarkeit der Freßorgane.

59] Der Kopf zieht ſich in den erſten Ring zurück. Die Haut des Kopfes iſt eine ganze Zeit leer.

61] Unbehülflichkeit der Vorderfüße.

63] Der vordere Theil wird in die Höhe gehalten zugleich mit den vorwärts gerichteten Vorderfüßen.

64] Wenn ſie irre gemacht werden, bewegen ſie ſich zur Noth Wenn ſie aus ihrer Stellung gebracht werden nehmen ſie langſam dieſelbe wieder an.

65] Zeit dieſes Zuſtands.

67] Übriges Betragen in dieſem Zuſtand.

68] Ende dieſes Zuſtands. Die Haut fängt an zu reißen, der Kopf iſt mehr als noch einmal ſo groß als die vorhergehende Hülle; das Thier beſtrebt ſich ſie los zu werden; die Freßwerkzeuge kann es nicht leicht von der erſten Hülſe befreien die *adminicula* der 4 warzenähnlichen Füße beſonders aber des Afters haben die alte Haut indeß an den Zweig feſtgeklebt. Der Stachel über dem After iſt unproportionirlich

11. 12 *g* 13 wirkſam nach thätig 13—17 Beſonders — Zuſtande *g* 20. 21 *g* 26—27 Wenn — wieder an *g*

gewachsen und noch nicht schwarz am Ende Beobachtung auf *Sphinx Euphorbiae*.

69] Beschaffenheit der abgeworfnen Haut.

70] Sie sind unmittelbar nach der Häutung großer. Und die Glieder haben ihre Proportion verändert. *Lionet. p.* 8.

71] Starke Freßlust zuletzt Heftigkeit um fressen.

72] Geschicklichkeit Reinlichkeit im fressen. (*fol.* 8) Egale Form der Bissen.

73] Schnelle Verdauung und Excremente.

74] Pausen zwischen dem Fressen.

75] Gestalt, Farbe der Excremente (*fol.* 8).

76] Wie viel Häutungen 4 — 9 auch mehr Verschiedner Character Lebhaftigkeit Trägheit. Verschiedene Länge der Dauer dieses Raupenzustandes.

77] Hören auf zu Fressen, Unruhe, Fortlaufen, ob natürlich. Kommt oft vom Stiche der Schlupfwespe ob nicht Flucht vor dem Lichte. Ganze Größe. *Sph Euph.* vor der letzten Häutung

78] Groß muß der Trieb einer solchen Secretion und der imminenten (*f*) Verwandlungen seyn. Entledigen sich alles Unraths

79] Einspinnen ist eine Secretion der Natur nach, ist nach außen mit dem Verbergen verbunden. Sie werden dadurch wahrscheinlich ein ganzes Eingeweide los. Aufhängen mit wenigem Gespinnste. (*fol.* 8) *Liquor* woraus das Gespinnst entsteht

80] Verkriechen in der Erde ist mit Einspinnen verbunden.

81] Beschaffenheit des Gespinnstes. Mehr oder weniger fein. Zusammenhängend, dicht, scheinbares Ei.

82] Andere Secretionen. Puder. Ob alle trocken

84] Successive Veränderung der Gestalt beym Verwandlen. Misfarbige Haut. Zusammenschrumpfen Ticker aber viel kürzer.

3—5 *g* 6 Heftigkeit im fressen *g* 7, 8 *g* 10 *g* 12—14 *g* 17 — mehr war ursprünglich mit Bleistift geschrieben und ist dann mit Tinte überzogen. 19 der nach der Lebenszeit 15 Hören — Fressen *g* 16—24 ob — Unraths *g* 17, 18 Ganze — Häutung ist quer von unten nach oben geschrieben. 22—24 (fol. 8) *g* 25 *Liquor* — entsteht *g*[1] 28 *g* 30—411, 3 *g* 30 Verwandlen nach Einspinnen

Die Raupe krümmt ſich. Nimmt geſtört ihre Stellung wieder an. Niederſchlagen des Stachels, zuſammendrücken der *Adminicula* des Ani.

85] Forcirtes Einſpinnen durch Hunger. Geſpinnſt und Schmetterling werden viel kleiner. Frage ob alle Häutungen vorbei ſein müſſen?

86] Letzte Häutung die Geſtalt wird dicker und drängt die Haut hinterwärts. Die Haut des Kopfs bleibt dabei. Die Raupe hat ſich auf den Rücken gelegt und bewegt ſich die Haut los zu werden. Die Puppe bleibt gern in dieſer Stellung.

88] Unterſchied von den vorhergehenden Häutungen. Was dabey oder vielmehr während des dumpfen Zuſtandes vorgegangen = Wahrſcheinlich einſaugen der gelben Feuchtigkeit. = Die Puppe bildet ſich von unten auf fertig?

89] Zuſtand der Puppe Durchſcheinend ſichtbare innre Theile des Oberleibs unter den Flügeln.

90] Flügel laſſen ſich aufheben. Übrige Obere Theile ablöſen. Zuſtand derſelben. Roher Zuſtand der Ringe worauf die Flügel gelegen.

91] Feuchtigkeit die hervorquillt. ihre Eigenſchaften Wird ſchwarz an der Luft auf Papier. Das weder der Saft der Eſula noch der gelbe Saft der Raupe thut.

92] Verdunclung und Verhärtung der Puppe. Anaſtomoſe der Flügel mit der nächſten Haut. Verd und Verhärtung iſt ſucceſſiv vertiefte Strichelchen ſehen bräunlich aus. = Unter dieſer neuen Haut erzeugt ſich erſt der Schm. Die Federn entſtehen unter ihr.

93] Aenlichkeit mit der Raupe hindeuten auf dieſelbe

00] Größe. | *Sph. Euphorb.*

93] Abweichung deutet den Schmetterling an. *Sph. Euph.* die Flügel ſind biß über den ſechſten Leibring von unten gerechnet herunter geſchlagen = bedecken aber kein Stigma.

8—28 *g* 9 Raupe über Puppe 25 Verd = Verdunclung 27 Schm. = Schmetterling 29—412, 11 *g* 30 *Sph. Euphorb.* steht quer von oben nach unten. 33 bedecken — Stigma schwärzere Tinte.

94] Ringe *a*) Oberer äußerer harter Theil *b*) unterer weicher. Dadurch die Bewegung möglich wird *Etranglement.*

95] After = Spur des Horns.

96] Abgeſchloſſenheit nach außen. Ob irgend ein Genuß, eine Secretion, ob ſie abgeſchloſſen, cohobirt Ob ein Einathmen? ein Ausdünſten? Wäre zu wiegen. *Martinet de la respiration de la Chrysalide Leide* 1773.

97] Wie die Theile ſich nach und nach entwickeln? Vom Unterleibe wird viel weggezehrt.

98] Welche Zeit ſie brauchen. Kurze von .... Tagen Längere 2—3 Jahre.

101] Kleine Flügel beim Ausſchlüpfen. Nicht Entfaltung ſondern Aufblähung derſelben. Wie Aufblaſung einer *tela cellulosa.* (*fol.* 5—7). Zwey Lamellen aufzublaſen. Jedes Hinderniß bey der Operation des Ausdehnens ſchädlich.

103] Feuchtigkeit die der Schmetterling ſogleich fahren läßt. Vor und nach der Entwicklung der Flügel Trüb gilblich biß ins Blutrothe.

104] Feuchtigkeit die aus dem Schm. dringt wenn man ihm gleich den Kopf abſchneidet. Schön hochgelb ganz klar. Wahrſcheinl. Ausbildung der Schm. die nichts genießen durch innere Verarbeitung dieſes Saftes.

105] Geſtalt des Schmetterlings

107] Kopf

108] Augen Zwey große Oberfläche Nez u. Facettartige. Inneres. drey Kleine.

109] Fühlhörner als Keulen gegliedert Tagfalter als Kämme Nachtfalter als Fäden. Nachtfalter und Motten ſtark und eckig Schwärmer. Sie kommen jederzeit von dem Obern Theil des Kopfes zwiſchen den Augen.

110] Zwey Adminicula des Mundes.

111] Saugrüſſel Lang. ſpiral. aus zwey Rinnen zuſammengeſezt. Verſteckt unter kleinen Blättchen. Scheint mit der Geſtalt der Bronchien überein zu kommen.

---

14. 15 Zwey — ſchädlich *g* 16—22 Vor — Saftes *g* 25. 26 *g* 27 als — 31 *g* 27—29 als — eckig nach als Keulen, als Kämme als Fäden ſtark und eckig. 32 aus nach kurz Lang — 413, 1 Durchfreſſen *g*

112] Ob Beißzangen oder ſonſtige Organe zum Durchfreſſen.
113] Rumpf. wieviel Ringe in ihm enthalten wahrſcheinl. 3.
114] Stigmaten welche mit denen der Raupe wohl correſpondiren. Siehe Puppe 93.
115] Flügel. Geſtalt. Zahl. 4. Conſtant. Große Rippen und Gefäße. *tela cellulosa. Diploe* Zuſtand wenn der Staub abgewiſcht iſt. Durchſichtig Talcartig ſcheinend. Scheinen bey einigen Weibchen zu fehlen.
116] Farbloſer und Farbiger Staub. Geſtalt durchs Vergrößerungsglas. Größe beym Ausſchlüpfen. Bey allen? Nur nicht der Ganze Flügel.
117] Füße. ſechſe beſtändig. manchmal, das vordere Paar kürzer
118] Theile der Füße *a*) Ober Schenkel. *b*) Unter Schenkel *c*) Fuß aus 5 Articulationen. *d*) Hacken.
119] Hinterleib. Ringe. gewöhnlich *g* durchaus mit Stigmaten. außer dem letzten. Merkmale wo die mittleren Füße geſeſſen
120] Haare auf dem Körper, ähnlich denen Schuppen der Flügel.
121] After. Zeugungstheile
123] Genuß. Blumenſaft. Bloſe Feuchtigkeit. die *Phalaena Bombyx* fällt ſehr lebhaft auf feuchte Stellen des Erdreichs und ſcheint zu ſaugen.
125] Secretion.
127] Wachsthum
129] Ausbildung der innern Theile.
131] Begattung geht ſchnell vor ſich bey Tagf. 1 *Cl.* Roeſel
133] Eyer legen
134] Verſchiedenheit der Geſchlechter *a*) an Geſtalt *b*) Größe.
135] Auch ohne Begattung. Nachtvögel legen dergl.
136] Relative Größe und Gewicht der ausſchlüpfenden erwachſnen Raupe 72/m mal. *Lion.* 11.
137] Faſt gänzliche Aufzehrung des Leibes.
139] Zuſtand der Eier. Ordnung. Haariger Überzug.

---

2 wieviel — 4 93 *g* 6 *Diploe* — 8 fehlen *g* 9 Geſtalt — 11 Flügel *g* 12 ſechſe — 14 Hacken *g* 12 Paar nach kürzer 15 gewöhnlich — 16 lezten *g* 16 Merkmale — geſezt g^1 17 *g* 19 Blumenſaft — 21 ſaugen *g* 25 geht — Roeſel *g* 27 *g* 28 Nachtvögel legen dergl. *g* 29. 30 *g*

141] Lebenszeit. die Weiden Raupe einige Jahre. Sie ſpinnt ſich im Winter ein und lebt als Raupe fort. *Lion.* 8. Dieſe ſtirbt nicht von der Kälte.

143] Tod Vertrocknung Erſchöpfung.

A.

I. Der Schlund.

a) Einmündung nach dem Kopfe zu.
zu beobachten.

b) Der Kanal beſteht aus einer durchſichtigen weißen ſehr feinen Membran, ſie hat ſehr feine Falten und iſt die ſechsfache Abtheilung kaum bemerkbar.

c) Unteres Ende. Sie hat einen Kranz wie von Perlenartigen Bläschen welches die erweiterten Gefäße ſind, welche nachher die Abtheilungen des Magens machen.

Rückenmarck.
Ganglions, Nerven.

B.

Luftkanäle.
Äſte derſelben.

Das ſogenannte Herz.

Die Zwey Nierenförmigen Körper.

F.

a) Es ſcheint ein langer feiner Kanal zu ſein der aber nicht rund ſondern flach wie ein Band aufliegt; ſeine längern Faſern ſind durch Querab-

---

1 die — 3 Kälte *g* 5 über dem *A g* Muskeln 5. 6 Rückenmark, Ganglions, Nerven *g* 22. 23 *g* 24 über dem F die fettdrüſigen Körper *g* die Zwey Nierenförmigen Körper *g*

theilungen unterbrochen; dieſe ſcheinen kleine Gefäße zu bilden, in denen ſich ein weißer fettlicher Saft abſetzt, der zuletzt eine gewiſſe Conſiſtenz kriegt und ſich in gilblichen Knötchen abzuſondern ſcheint.

Die Speiſeröhren — Die zwey Seiden Gefäße
der Schlund
der Magen
die Eingeweide.

Die auflöſenden Gefäße. — Der inwendige Theil des Kopfes.

Im Sommer 1796, wurden große Stachelbeerhecken von einer Raupe aufgefreſſen eine große Menge Puppen fanden ſich nachher ohne weiteres Geſpinnſt an einem Lattenwerk in der Nähe am Schwanzende aufgehängt, an welchen folgende Beobachtungen gemacht wurden:

(*NB* Hierher gehört die Beobachtung über das Wachſen der Flügel *fol.* 5.)

Einige Puppen die mir dürr ſchienen öffnete ich und fand große Würmer darinne, ſie waren ganz weiß und unförmlich und ich konnte gar bald daran die Würmer der Schlupfweſpen erkennen, wovon die Raupe mochte geſtochen worden ſeyn. Einige verwandelten ſich bald, ohne daß ich das wie bemerkte, in eine Art unvollkommener Schlupfweſpen, welche ganz weiß wie die Würmer waren und an denen man in [den] Augen nur einen ſchwarzen Punct ſah; der Kopf, der Leib, die Füße waren recht und gut ausgebildet und nach und nach wurden dieſe Geſchöpfe an verſchiedenen Theilen des Leibes braun und ſchwärzlich, (welche Theile in der Folge näher zu beobachten. Die Flügel waren klein und wenig ausge-

---

8—12 *g* 13 Hier beginnt ein neuer Bogen und anderes Papier. 14 Raupe nach Spann 29 Die zweite Klammer fehlt in *H*, ſoll offenbar nach 30 beobachten ſtehen.

bildet, bis zuletzt die vollkommene Schlupfwespe ſich in ihrer ganzen Ausbildung zeigte.

Bis kurz vorher waren die Stacheln des Schwanzes auf den Rücken und die Fühlhörner auf die Bruſt geſchlagen.

Andere Würmer, die theils aus dieſen und aus andern Puppen auskrochen, theils die ich aus ihnen herausnahm und in Gläſer legte, hatten bald einen harten Überzug gewonnen und waren dabei kürzer und regelmäßig oval geworden. Die äußere Haut des Wurms, die ſo lange weiß und weich war, als der Wurm in der feuchten Puppe die er aufzehrte ſich befand, ward nun dem Lichte und der Luft ausgeſetzt braun und hart.

Daraus kamen nach einiger Zeit Schmeißfliegen hervor.

Ich fand in einem geſponnenen Eye, die Reſte der Puppe und innerhalb derſelben ein neugeſponnen Ey. S. Lionet. 12.

Beobachtungen, über die Entwickelung der Flügel des Schmetterlings Phalaena grossularia.

Den 30ten Juli 1796.

In der Puppe iſt der Theil der Hülſe, welcher die Flügel einſchließt 3 Linien lang.

Eben ſo lang iſt der Flügel des Schmetterlings, wenn er auskriecht.

Sie ſind nicht etwa zuſammengeſchlagen wie die unter den Flügeldecken der Käfer, ſondern man ſieht alle Flecken darauf, in der völligen Ordnung wie nachher, nur alles kleiner und näher beiſammen.

Der Schmetterling ſucht ſogleich kriechend einen dämmrigen Ort und hängt ſich, mit dem Kopfe nach oben, mit den Vorderfüßen, in perpendikularer Richtung an.

Nach 10 Minuten wurden ſie unruhig, veränderten ihren Platz und ließen etwas trübe Feuchtigkeit fahren.

Sie veränderten den Ort nochmals.

Mit der 18ten Minute fangen die Flügel zu wachſen an.

---

12 Daraus nach Sie 12—15 *g* 16 Hier beginnt ein neuer Bogen. 24 Käfer *g* aR für Coleopteren.

Als ich einmal eine Spinne erschlagen S 126, 2.
E s. zu 126, 1 *E* S 106 *C*⁵ 5, 124
1 ich,] ich *E*

Tanzet ihr die Nacht, bei Gott ihr tanzt S 126, 3.
E s. zu 126, 1 *E* S 106 *C*⁵ 5, 124
1 Anführungszeichen nach Satz *C*, aber da auf Göttlings Vorschlag (Brief vom 8. April 1825), die Rede mit 1 zu schließen, Goethe durch rothe Unterstreichung die alte Lesart von *EE* billigte, so bin ich zu dieser zurückgekehrt. *Der Spruch erscheint nun als Ohst wie C* 4, 231 ‚In der Regel seyn Verliebte gewiss neu.', 233 ‚Mit neuen wenigen Gaben usw.' 2 nicht fehlt *E*

Weiß eine bunte Gemeinde S 127, 1.
E zusammen mit den folgenden drei Sprüchen auf Einem Blatt *E* S 107 *C*⁵ 5, 125
2 s. Paralipomena Nr. 35.

Ihr nennt mich einen sorgen Mann S 127, 2.
*H*⁵ durchstrichener Entwurf, zusammen mit dem folgenden Spruch *E* s. zu 127, 1 *E* S 107 *C*⁵ 5, 125
1 Mann,] Mann *H*⁵

Soll ich dir die Gegend zeigen S 127, 3.
*H*⁵ durchstrichener Entwurf hinter dem vorigen Spruch *E* s. zu 127, 1 *E* S 107 *C*⁵ 5, 125
1 Komma fehlt *H*⁵ 2 ruhigen *H*⁵ diese Lesart und die abgewiesene Notiz Suphans in *H*⁵ weisen auf die Quelle: Olearius, Etliche seine Sprichwörter der Araber, hinter Lockmanns Fabeln (Persian. Rosenthal 1660) S 257), Nr. 41: ‚So etwa du nicht wilt hinauff zur Tröppen steigen, So wirstu noch wohl nicht dich auff dem Pferde zeigen.'

Wer schweigt hat wenig zu sorgen S 127, 4.
E s. zu 127, 1 *E* S 107 *C*⁵ 5, 125
2 vgl. Werke 7 Paralipomena S 291, Nr. 39 a

Es ſcheint eine Feuchtigkeit in die Gefäße zu ſtrömen, ſie werden von der Wurzel herein höckrich und da ſie ſich nicht durchaus im gleichen Grade ausdehnen, ſo bleiben einige Theile zurück und es entſtehn Falten.

Der Hauptſtrom ſcheint dahin zu gehen, wo die Flügelrippen welches die großen Gefäße zu ſeyn ſcheinen, hingerichtet ſind.

Die weißen Stellen ſcheinen ſich früher zu füllen, als die gelben und ſchwarzen.

Während dieſer Zeit drängen ſich die 4 Flügel, welche gleich im Wachsthum zunehmen, gegen den Rücken zuſammen.

Mit der 30ten Minute iſt das Wachsthum vollendet.

Die Flügel ſtehen zuſammengeſchlagen an dem Rücken.

Sie ſind noch ſchlapp und nicht ganz glatt.

Die obern ſind nunmehr 9 Linien lang und ſind alſo in 12 Minuten um $^3/_8$ Zoll gewachſen.

Die Veränderung geht ſo ſchnell vor, daß man ſie recht gut bemerken kann, obgleich in dem kleinen Raum die Bewegung nicht geſehen werden kann.

In dieſem Zeitpunct der 30ſten Minute ſchlagen ſie einigemal mit den Flügeln und die Flügel werden immer glätter.

Nach einiger Zeit legen ſie ſolche flach ausgebreitet wider die Wand, an der das Geſchöpf hängt.

Nicht gar eine Stunde geht bis zur Vollendung vorbei. Das Thier ſcheint in gedachter Stellung die meiſte Zeit ſeines Lebens zu verharren.

Wenn es den Ort verändert, nimmt es ſolche gleich wieder an.

Es liebt die Dämmerung und ſcheint ſie auch bei der Entwickelung ſeiner Flügel zu ſuchen. Denn ich konnte ſie an der Lichtſeite, wohin ich ſie zu beſſerer Beobachtung gebracht hatte, ſelten erhalten.

Jena den 19ten August 1796.

Um von dieſem Phänomene welches nur in wenigen günſtigen Augenblicken zu beobachten iſt, für den Freund der Naturkunde einigermaßen das Anſchauen zu erhalten, habe ich gedachte Phaläne

---

22 Das Geſchöpf *g* über ſie 31—419, 3 mit ſchwärzerer Tinte.

auf den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung zwischen zwei Gläsern zu fixiren gesucht. Folgendes ist die Beschreibung dazu:

1. Die Puppe. Diese findet man an ihrem hinteren Ende an Fäden aufgehangen.

2. Ein völlig ausgebildeter Schmetterling, der aber seine Puppe nicht durchbrochen, sondern in derselben vertrocknet ist, man kann an demselben das Verhältniß der sehr kurzen Flügel gegen den starken und langen Leib erkennen; völlig so verhält sich der auskriechende Schmetterling und ist deßwegen die Kürze der Flügel so auffallend.

3. Ein ausgekrochner Schmetterling in dem Augenblicke seines Ausschliefens aufgeklebt. Dieser scheint dem ersten Anblicke nach im Ganzen ein kleinerer Schmetterling zu sein, weil der Körper auch klein ist; allein es verhält sich mit diesem folgendermaßen: Ich schnitt dem Thiere, sobald es aufgeklebt war, den Kopf ab, damit es bei seinem hartnäckigen Leben sich nicht hin und her bewege nnd ehe der Gummi fest geworden wäre die Lage verändern möge. Sogleich drangen nach und nach 6 bis 8 starke Tropfen einer hochgelben klaren Feuchtigkeit heraus, die Flügel vergrößerten sich nicht, und der Körper zog sich zusammen.

4. Ein Oberflügel
5. Ein Unterflügel } beide

gleich nach dem Auskriechen des Schmetterlings, jedoch nicht ganz an der Wurzel abgeschnitten.

6. Ein Schmetterling gleich nach seinem Ausfliegen gespießt, die Flügel sind doch ein wenig gewachsen und zeigen die bemerkten Verdrehungen und Biegungen bei'm Wachsthum.

7. Ober- und Unterflügel in eben diesem Zustande vom Körper separirt.

8. Ein Schmetterling der die Flügel ohngefähr in eben diesem Zustande auf den Rücken bringt.

NB. An *No.* 8. und 6. kann man gleichfalls ohngefähr das wahre Verhältniß des Körpers und der Flügel sehen, obgleich diese beiden Körper auch ausgetrocknet sind.

9. Ein Schmetterling in dem Zustande, wo die Flügel noch nicht vollkommen starr und ausgefüllt sind. *NB.* Die Hinterflügel sind in einem falschen Verhältniß mit den Vorderflügeln aufgeklebt.

10. Ein völlig entwickelter Schmetterling, der schon einige

Tage gelebt, aber gewiß nichts anders, als was er aus der Luft allenfalls an ſich ſog, zu ſich genommen hatte.

Er iſt in einem Buche getrocknet.

Bemerkungen zu der Nummer des Verzeichniſſes.

7. Man legt die Eier der Seidenwürmer in die Keller und bringt ſie nicht eher an die warme Luft bis die Maulbeerbäume ausgeſchlagen haben.

11. Gegliederter Wurm mit 11 Gliedern, einem Kopf und After.

15. *Adminicula* aus ſtufenweis verwandelten Füßen entſtanden.

42. Bei der Wolfsmilchraupe geht das Hellgelbe der Theile durch's Orangefarbene in's Ziegelrothe.

47. Die Raupen zucken mehr oder weniger ſtark, wenn ſie berührt werden.

42. Der Kopf der Wolfs M. R. hat auf den erſten Häuten ſchwarze Flecken und zeigt dadurch ſeine nahe Verwandtſchaft mit den übrigen Gliederringen der Raupe, bei der letzten Häutung verſchwinden ſie und bleibt bei einigen Individuen nur noch eine Spur, der Kopf wird ein entſchiedneres Organ.

68. Nach der Häutung ſcheinen ſie nicht gleich zu freſſen.

72. Die Wolfs M. R. faßt mit den vordern 6 Füßen das ſchmale Blatt der *Esula* auf's geſchickteſte, zieht es, wenn es zu lang iſt, herunter um von der Spitze anzufangen und hält es, wenn ſie es ja ohngefähr unten zuerſt abgebiſſen hat, wie ein Eichhörnchen im Schweden, indem ſie es verzehrt. Und ſo wird es rein und methodiſch verzehrt.

75. Merkwürdige 6getheilte Geſtalt der Excremente der Wolfs M. R. deutet auf die Form des Darmkanals.

75. Farbe anfangs grün, dann braun.

79. Merkwürdiges Aufhängen am halben Leibe.

40. Wahrſcheinlicher Einfluß ſolcher ſchärferen Säfte, auf ſtärkere Färbung.

100. Ein Schmetterling hatte ſich nicht allein durch ſein geſponnenes Ei, ſondern auch durch die Schachtel, in der es verwahrt war, durchgefreſſen.

---

3 Er — getrocknet *g* 4 Von hier an wieder dieselbe braune Tinte wie vor 417. 19.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000894

17. Wenn die Raupe völlig ausgedehnt ist, stehen die Ringe rein und glatt hinter einander, wenn sie sich bewegt, schieben sich die hinteren unter die vorhergehenden. Der Kopf schiebt sich dagegen unter den nächstfolgenden Ring und dieser einigermaßen in den folgenden, dann scheinen sie sich aber mehr gegen einander nur zu runzeln.

Das Häuten ist das wichtige Phänomen, worauf die Metamorphose der Insecten beruht. Alles Lebendige wirkt im Verborgenen, bedeckt, verschlossen, unter einer Haut, die niemals als ganz einfach angesehen werden kann, sondern aus mehreren Lamellen besteht. Diese Haut aber ist nicht etwa ein drittes, überflüssiges, sondern das reine, mannichfaltige Gefäß, worin die Organisation enthalten ist, ein Gefäß aus dem Inhalt entsprungen.

Über Metamorphose der Schmetterlinge am Beispiel der Wolfsmilchraupe.

Heftiges Fressen zuletzt.

Zeigt von der gewaltigen Forderung der Systeme die nun zur Vollendung eilen.

Größe der Raupe.

Auf einmal hört sie zu fressen auf.

Entladung der Excremente.

Schwere einer Wolfsmilchraupe in diesem Moment. 1 Ducaten 17½ as

Unruhe. Flucht vor der Weite.

Sie sucht Verborgenheit und engen Anschluß.

Es bewirkt dieses durch halbes Einwühlen in die Erde. Zusammenspinnen von Erdknöllchen, Reisern und dergleichen.

---

1 — 3 Wenn — vorhergehenden *g* 3 vorhergehenden hier wurde zuerst der Ansatz zu dem Worte vordern gemacht. 5 sich üdZ 7 beginnt neue Seite. 9 niemals nach doch 10. 11 sondern — besteht *g* aR 13. 14 ein — entsprungen *g* 15 Schmetterlinge nach Insecten 23. 24 1 — *as g* aR

Beim Spinnen werden die Spinnwerkzeuge aufgezehrt.

Das Thier läßt etwas Saft, womit die Erde und andere Theile benetzt und zusammengeleimt werden.

Wahrscheinlich verdunstet es auch.

In 28 Stunden hatte es verloren: 13 *as*

Indessen wachsen die innern Theile sehr mächtig. Das Thier hat keinen Raum mehr in der Haut, es schwillt in die Breite. In dreymal 24 Stunden 18 *as*.

Es krümmt sich und macht durch's Spinnen einen engern Raum, als es selbst ist.

Ähnlichkeit mit dem Nisten der Vögel.

Nach 11 steht folgendes (mit einem Bleistift-strich von oben bis unten durchstrichen):

Ähnlichkeit mit dem Nisten der Vögel

Ich brachte [*g* aR für Bringet man] eine Wolfsmilchraupe, die aufhört zu fressen in ein leeres Pappenkästchen das ich [*g* über man] um zu beobachten mit einem Glas bedeckte; sie lief [sie lief *g* aus so bewegt sie sich] heftig über vier und zwanzig Stunden.

Auch wenn man den Kasten bei Tag vor Licht verwahrt und bei Nacht endlich versuchte sie sich in die Ecke des Kästchens einzunagen.

Sie gibt diesen schweren Versuch mehrmals auf.

Fängt ihre Tour wieder an.

Endlich fährt sie fort beständiger zu nagen, bringt die Papierspäne, einige wenige Excremente und was sonst bewegliches im Kasten sich befände, in die Ecke.

Verläßt dieses unzulängliche Werk oft wieder.

Ließ etwas Wasser. [die ganze Zeile *g* aR]

Und blieb endlich zusammengezogen erstarrt liegen, ohne im mindesten gesponnen zu haben.

Am 6ten Tag um die gleiche Stunde [nach Stunde hatte] (des Aufhörens des Fressens) verpuppte sie sich.

Bei der Section der Puppe fand ich eine Spur von Spinnwerkzeugen. [Und — Spinnwerkzeugen *g*]

---

5 13 *as* *g* aR 9 In — *as* *g* aR

Ich brachte eine Wolfsmilchraupe die aufhörte zu freſſen, in ein leeres Pappenkäſtchen, das ich um der Beobachtung willen mit einer Glasſcheibe bedeckte. Sie lief heftig 24 Stunden ohne anzuhalten in dem Käſtchen herum, der Kaſten mochte bei Tag vor Licht verwahrt ſein, oder nicht. Bei Nacht ſetzte ſie ihre Promenade fort. Endlich verſuchte ſie ſich in die Ecke des Käſtchens einzunagen. Sie gab dieſen ſchweren Verſuch mehrmals auf und fing ihre Tour wieder an, endlich nagte ſie beſtändiger an demſelben Flecke, brachte die Papierſpähne, einige Excremente, und was ſonſt beweglich war, dorthin, verließ dieſes unzulängliche Werk aber oft wieder. Es ging einiges Waſſer von ihr, endlich blieb ſie zuſammengezogen und ſtarr liegen ohne im mindeſten geſponnen zu haben.

Am ſechsten Tage, vom Aufhören des Freſſens, ohngefähr um dieſelbe Stunde, verpuppte ſie ſich. Bei der Section der Puppe fand ich eine Spur von Spinnewerkzeugen.

Einer andern, nachdem ſie lange im Käſtchen herumgelaufen war, warf ich etwas Erde, Zweige der Wolfsmilch, aber nur wenig, hinein, ſo daß ſie daraus nichts zuſammenſetzen konnte, ich legte ein kleines von Papier gedrehtes Horn dazu, in welches ſie hineinkroch und vor der Öffnung Erde und Zweige zuſammenſpann. Dieſe verpuppte ſich in acht Tagen.

Eine Dritte brachte ich in eine hölzerne ovale Schachtel. Nach einem gleichen lebhaften Umgang fing ſie an zu nagen, ließ es jedoch bald und fing an zu ſpinnen; ſie machte es wirklich ganz geſchickt, und es ſchien als wenn es ein Neſt werden wollte, das für die künftige Puppe paßte, allein ſie ließ ab und nicht aus Mangel von Spinnſtoff, denn ſie machte noch mehrere unvollkommene Spinnverſuche um die ganze Schachtel herum.

Der Inſtinkt dieſes Thieres iſt, wie man ſieht, auf äußere Bedingungen angewieſen, wogegen das Geſpinſt des Seidenwurms unbedingt erſcheint.

Dieſe dritte ſecirte ich, ehe ſie ſich verpuppte, und fand keine Spur von Spinnewerkzeugen.

---

15 verpuppte *g* aus bepuppte

Das Gefühl der sonderbaren bevorstehenden Entwicklung mag dem Gefühl nach der Empfängniß ähnlich sein; doch droht hier die ganze Existenz ungeboren zu werden.

Die schöne bunte Haut wird mißfärbig.

Veränderung in den Systemen.

Schlund, Magen und After haben aufgehört zu wirken.

Im Magen bleibt ein Saft zurück.

Das Spinnsystem wird durch's Spinnen aufgezehrt.

Durch beides entsteht sowohl im untern als obern Theile des Körpers eine große Leere.

In dem Muskelsystem scheint auch eine Veränderung vorzugehen, indem sie sich stärker zusammenziehen, wodurch der Rücktritt der Bauchwarzen, welche vorher als Hinterfüße erschienen, bewirkt wird.

Bedeutend muß die neue Bestimmung der Muskeln an dem obern Theile zu künftiger Bewegung der Flügel werden.

Das sogenannte Drüsen- wahrscheinlich das Fortpflanzungssystem, wird in einen engern Raum zusammengedrängt und wahrscheinlich entwickelt. Hierüber künftig nähere Versuche. Es besteht aus farblosen hohlen Fäden, um die hochgelbe Drüsen herum befestigt sind. Letztere zeigen sich unterm Mikroskop als aus unzähligen kleinen runden Körperchen zusammengesetzt.

Vermuthung daß das erste die weiblichen, das zweite die männlichen Organe sind, die sich in jeder Raupe finden; davon aber zuletzt im Schmetterlinge einer oder der andere unterdrückt oder begünstigt wird, wodurch denn die beiden Geschlechter entstehen. Hierüber künftig genau nachzusehen.

Das System, welches entschieden seine Wirkung behauptet und vieles gewinnt, ist das Luftsystem. Am Kopf in der Nähe desselben besonders am dritten und vierten Ring, wo keine Stigmata sind, innerhalb der Vorderfüße geht die große Veränderung vor. Die Flügel stecken zusammengeschlagen in den Vorderfüßen und bilden sich in diesen letzten Zeiten aus den Bronchien, welche sich innerhalb eines gallertartig scheinenden aber doch festen Häutchens fortbilden und die man bei einer erst ausgekrochenen Puppe durch's Mikroskop sehr gut beobachten kann.

---

1 Beginnt neue Seite.

Die letzte Hauptepoche scheint mit großer Schnelligkeit vor sich zu gehen; die bisher zusammengefalteten und eingescheideten Theile werden aus ihren Scheiden hervorgezogen, indem die alte Raupenhaut hinten auf dem Kopfe platzt und das neue Geschöpf hervordringt.

Durch ein bewundernswürdiges organisches Manöver werden die Rüsseltheile, die künftigen Hörner und die Flügel herabwärts über den Körper hergestreckt und bedecken die neuen Füße, die wie längliche Warzen an der Brust hängen. Durch dieses Manöver gedachter Organe wird auch ein Theil des im Körper befindlichen Saftes zwischen den Flügeln und dem Oberleib eingeschlossen.

Dieser Saft scheint derselbe zu sein, der in dem übrigen Körper der Raupe in spätern Zeiten, und nun auch der Puppe zurückbleibt, durch den sie einzig ihr Wachsthum bewirken mag.

Die Flügel sind in dem Zustande viel kleiner als künftig, aber nicht zusammengefaltet sondern völlig ausgestreckt.

Wenn die Raupe als ein Wurm von gleichen Theilen erschien, so ist in der Puppe der Ober- und Unterthei von einander deutlich entgegengesetzt. Die Absonderung des Kopfes vom Rumpfe und dadurch die völlige Vollendung des Thiers ist der letzten Häutung vorbehalten.

[Man bemerckt daß sie immer kleiner wird.

Nach 4 Tagen und Nächten (ist) liegt sie endlich unbeweglich in einer sehr verkürzten Gestalt.

Eine W. R. die man sich hatte (ruh) einspinnen lassen [verwand] streifte in sieben Tagen die Haut ab und erschien als Puppe.

---

9 — 14 Hier befindet sich am Rande ein Stückchen Papier an zwei Stellen mit Raupensaft durchtränkt. Diese Stellen sind durch *a* und *b* bezeichnet. Dazu ist folgende Erklärung *g*: *a*) Saft aus dem Körper einer Raupe nah am Verpuppen. *b*) Saft aus dem Körper einer Raupe die eben aufhört zu fressen. Dieser Saft wird in der Luft und in gemeinem Wasser schwarz. Der Saft der Gfula nicht jener ist schon organisch verändert. 22 — 426, 24 *g* auf einem zu Quartseiten zusammengefaltenen fol. Bogen. Goethes Aufzeichnungen, von denen er dann an Geist 420, 1 ff. abdictierte. 22 — 26 über die ganze Quartseite. 23 liegt nach ist. 26 W. R. = Wolfsmilchraupe.

Heftiges Freſſen.
Zeugt von der gewaltigen Forderung der Syſteme die nun zur Vollendung eilen.
Größe der Raupe
Auf einmal hört ſie zu freſſen auf
Entladung der Exkremente.
Schwere eines Wolfem. N. in dieſem Moment.
Unruhe. Flucht vor der Weite. Sie ſucht Verborgenheit, engen Anſchluß ||
Das Spinnen. Das Thier krümmt ſich hierbey und macht einen engern Raum als es ſelbſt iſt der nachher faſt mit der Puppe paßt. Aenlichkeit mit dem Niſten der Thiere. .... Etwas Saftlaſſen. womit die End (?) und andere Theile benetzt und zuſammengeleimt werden
Auszehrung der Spinnwerkzeuge
Verdunſtung
Gewicht des Verluſts
Zuſammenziehung
Gefühl einer ſonderbaren Entwicklung.
Dem Gefühl nach der Empfängniß ähnlich.
Mißfärbigkeit
Zurückbleibender Saft.
Etwas im Magen.
der außerhalb dem Magen
Damit zur Entwicklung des Luftſyſtems zu Flügeln.
Kleine Geſtalt der Raupe
Gewicht in dieſem Moment der Wolfem. N.

Flügel in den Vorderfüßen (?) zuſammen gelegt
Wachſen derſelben

---

1 Das folgende ſteht abwechſelnd links und rechtsſpaltig und zwar 1 rechts 2 u. 3 links 4—9 rechts 10 Das Spinnen rechts 10 Das Thier — 14 (hier iſt der Anſchluss an das vorige durch einen Haken gekennzeichnet) links 15 Auszehrung — 426, 2 Bruſt pp. rechts 21 Mißfärbigkeit links. 23 Etwas nach Das Thier zieht ſich 25 Damit nach Wer mit dem Flügel. die aufgefaßt und eingeſchloſſen. Ausb 29 Flügel nach das Mißfärbige

Ein Herre mit zwei Gesind S 129, 1.

K zusammen mit den drei folgenden Sprüchen auf Einem Blatt *K* S 108 *C* 5, 126

Ihr lieben Leute, bleibt dabei S 129, 2.

K o. zu 126, 1 *K* S 108 *C* 5, 126. Vgl. G. Hauff, Hessige Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Braunschweig 1854. 32, 362; Goethe-Jahrbuch 4, 254 ff.

1 Leute.] Leute 2 Bleibt] Bleib,

Wofür ich Euch höflich bitte S 129, 3.

K zu 126, 1 *K* S 108 *C* 5, 126

1 Wofür] Was *K*

Räsonirt, daß jeder in seinem Falle S 129, 4.

K o. zu 126, 1 *K* S 108 *C* 5, 126

1 zweifl *KK* 2 vgl. Parolipomena Nr. 62 3 Der] Den *KK*

Wer auf die Welt kommt hat ein neues Haus S 129, 1.

K zusammen mit dem Spruch 129, 3 Herr laß die gefallen auf Einem Blatt *K* S 109 *C* 5, 127

1 Hausen.] gausen, *KK* gausen. *C*

Wer in mein Haus tritt bei fremden Leuten S 129, 2.

Nicht in *K* *K* S 109 *C* 5, 127

1 Leute *K* Druckfehler 2 Komma fehlt *K*

Herr, laß die gefallen S 129, 3.

K o. zu 129, 1 *K* S 109 *C* 5, 127

1 Herr,] Herr! *K* Goethe an Knebel 16. Juli 1819 (O. Jahn, Gesellschaften 1868 2, 399): Ganz zum Schluß [des Textes] möchte ich noch einen weihnächtlichen Spruch, abgefaßt bei Zeltern:

Herr laß die gefallen
Lieben Leute Haus
Daß die Heilge Kommte nicht aus,
Die Jahreszeit macht uns Kummer.

Schnelligkeit
Ausbildung des obern Theiles der Brust pp.

Einwärtig.
Gleichgültigkeit
Zu dem Systemen ausgebildet
Ausbildung der dem Systeme des Kopfs
Der Brust mit den Füßen und Flügeln
Des Hintertheils der die Füße verliert sich zusammenzieht
und worin sich nun das Fortpflanzungs-System entwickelt.

Schnelligkeit von Häutungen
Die bisher zusammengefalteten Theile werden aus ihrem Schreiben gezogen und der mit bewundernswürdige Organische Gewebe am Körper herab gestreckt wodurch zugleich das Abstreifen der Haut bewirkt und erleichtert wird.
Einschließen eines Saftes
dadurch bes. der Flügel.
Das Häuten.
Alles lebendige wirkt im Verborgenen, bedarf, verschlossen. Unter einer Haut sie mag so dünn seyn als sie will. Diese Haut aber ist nicht etwa ein fremdes überflüssiges sondern das reine Gefäß worin die Organisation enthalten ist ein Gefäß aus der Organisation entsprungen.
Dehnbarkeit auf einen gewissen Grad.]

Wie der Wachsthum der Raupe sich vollendet nähren die bisher untergeordneten gleichsam im Hintergrunde ruhenden Systeme sich ihrer Vollendung und ihre Forderungen an die Nahrung werden immer gewaltsam daher das heftige Fressen der Raupe in

---

3—10 links 11 links 12—16 rechts 17—23 rechts 24 links. 14 am nach vor sich hin 25 nähren Gdz. für scheinen 25—427, 9 g 26 gleichsam — ruhenden über der ersten Zeile aber durch ein Zeichen als hiehergehörig bezeichnet. Systeme nach oder 27 und ihre nach zu nähern 28 werden Gdz. für scheinen daher nach zu werden

den letzten Zeiten. Sie erlangt die möglichste Größe und (nur die beyden Systeme des Flugs und der Fortpflanzung sind seinerer geläuterte, abgeklärtere Stoffe nöthig.) Das Saugadern ruhet Pflanzenhafte lebt auf die Raupe ist voll Säfte angemästet der Organisation.

(Aus diesen schließt zu allererst das Luftsystem seine völlige Ausbildung und wir sehen nicht an der Übergang der Raupe zur Puppe als die völlige Ausbildung des Luftsystems der daher abgeleiteten Flugwerkzeuge den die Puppe den dem Abstreifen der Raupenhaut ist ein vollkommener Schmetterling sein vollendeter.)

Alle diese müssen vorerst nochmal schabirt und durch Verdunstungen von fremden Theilen gereinigt werden.

Bei der Section des Würden-Spinners:

Übermäßige Organisation des Luftsystems.

Die Bronchien, wo sie aus den Stigmaten hervorkommen gegen die Raupenzeit viel größer und ausgedehnter, röthlichgrau in Weißlein aber in Röthen an denen sich wieder blinde Fortsätze befinden.

NB. Die Röthen und blinde Fortsätze erklären bei mehrerer Vergrößerung von einer gelblichen knäuelartigen Substanz, an welcher das Bronchialsystem hinläuft.

Zwischen diesem liegt ein wurmartiges Gebilde, weich, ohne schwarzen Eingeweide des Luftsystems, langkörnig, es schwimmt im Wasser auf, wird leicht trübsig. Im Anfang der Beobachtung ist es stellenweise durchsichtig, und es bewegt sich eine weiße Materie nach einer gewissen Direction in denselben, nachher aber erscheint es weich und starr.

Membranöser Zustand des Ringe, wo die innerliche weiche Materie der Raupe in eine verschmolzen.

Verklärter Zustand des Magens, derselbe erscheint als eine ganz klare, mit dem reinsten Saft angefüllte Blase, mit sehr wenigen Ramificationen der Bronchien, die ihn doch in seinem frühern Zustand ganz überdecken.

Der After scheint ganz Null geworden zu sein, so wie der Mund des Thiers durch den unendlich langen Rüssel nur dadurch geht und eine Art von Kosten sein kann.

---

1. 2 gelblichte nach Goethe

Diaphragma zwischen der Brust und dem Bauche, ungeheure Muskelstärke der Flügel.

Zehrigte und hautigte Füsse.

Die ungeheure Gewalt, die ein solches Thier im Fliegen und Laufe ausübt ist der Lebenskraft der einzelnen Theile zuzuschreiben.

Zahlreiche ungeheure correspondirende Muskeln und Sehnen im Oberleibe, und zwar wie es scheint vorgesetzt gegen die Vögel, indem hier etwa die Schmetterlingsflügel schwieren macht, wohl als ein Nisusmuskel angesehen werden dürfte.

Lange Wirkung dieser Muskeln nach der Zerstückelung des Thiers.

Weil das allgemeine Bild der Säugethiere auch einem noch allgemeinern Bilde unvollkommener Geschöpfe abgeleitet. Wenn der Wurm mit seinen vielen Ringgliedern sich immer selbst wiederhohlt Wenn die Raupe in ihrer Puppe durchaus ähnliche Theile zu enthalten scheint, so zeigt das ausgebildete insekt auch seinen stufenweisen Verwandlungen schon an seinem äussern Gebäude drey Hauptabtheilungen.

Viele sind das Haupt vorne, die Brust in der Mitte, der Leib hinten. Bey dem aufrechten Gang des Menschen wechseln die Nasenlöcher vorn und hinten oben und unten ihre Bedeutung.

Das Haupt ist der Versammlungs Ort der besondern Sinne es enthält die Gruben der Einwirkungsorgane die auf einer Marckhaute entspringen und mehr oder weniger ähnliche Masse zur Bekleidung haben.

Der mittlere Theil

Oft erscheinen viele Theile des Insektes in möglichster Absonderung. Man betrachte eine Wespe wo sie nur mit einer fadenartigen Röhre verbunden sind.

---

1 Diaphragma g dZ für Die Diagma 3 in nach blos 4 einzelnen g dZ für eigenen gegliederten g nach anzuschauen 7 Flügel g dZ für Füssen 10, 11 g 13—20 g 14 immer nach gleichsam 14 gegen dZ für erscheint 17 Viele nach und zwar oft in der grösstmöglichsten Absonderung. Man betrachte die Beine vorne dZ in der Mitte dZ 20 wechseln nach werden 21 vorn nach oben vorn — Theil nach verbunden sind aber durch einen Haken als hinterer gehörig bezeichnet.

Naturhiſtoriſche vorzügl. entomologiſche Studien.

1] Ei befruchtetes *a*) Form. *b*) Oberfläche unter dem Microſcop. *c*) Farbe *d*) Ort. *e*) Stellung. *f*) Umgebung: Viskoſe Fadenartige *g*) Durchſcheinend. Raupe darin zu bemerken.

3] Ei unbefruchtetes. Welkt zuſammen. Was unter dem Mikroſkop darin zu bemerken.

5] Entwicklung der Raupe. Durch mäßige Wärme. Ob manchmal Hitze nöthig. Kühlung hält ſie auf. So legt man die Eier des Seidenwurms in den Keller und bringt ſie nicht eher an die warme Luft bis die Maulbeerbäume ausgeſchlagen haben. Natürliche Zeit. Ginge vielleicht die Entwicklung der Generationen unter günſtigen Umſtänden immer fort?

7] Der Raupe Geſtalt. Gegliederter Wurm mit 13 Abtheilungen, einem Kopfe, 11 Ringen und einem After.

9] Kopf überhaupt. Die ſchaligen Theile hängen feſt unter einander zuſammen; die übrigen Organe hängen unter ſich mit den Schalen und mit dem erſten Ringe durch membranöſe, bewegliche Verbindungen zuſammen.

11] Die Stirnſchale *Ecaille frontale*

13] Die Seitenſchalen. *Deux Ecailles pariétales.*

15] Die Oberlippe. *Lèvre superieure.*

17] Die Fühlhörner *Les Antennes*

19] Die beiden Kinnladen *Les deux Machoires.*

20] Mund im Ganzen Gewaltige Freßwerckzeuge. Durchfreſſen durchs Holz der Weidenraupe.

---

1 Das folgende iſt in einem Hefte aus Fol. Blättern geheftet enthalten. Wo nicht anderes bemerkt iſt, iſt der Text von Geists Hand. Naturhiſtoriſche Studien iſt von Kräuters Hand auf einem Umschlagblatt. 14 nachher *g* L'Art de faire eclore et d'elever en toute ſaiſon. p. Mr Reaumur. 2 Theile mit Kupfern. Paris 1751. 15 Unter 6 iſt der Raupe Geſtalt. Gegliederter Wurm mit 26. 27 *g*

21] Die Unterlippe. *Lèvre inferieure.*
23] Die Baſe *La Base.*
25] Die Spinnröhre. *La filière.*
27] ——— *Les Barbillons de la filière.*
29] Das Spinnen. Einige ſpinnen von Jugend auf durch das ganze Leben.
31] Die Großen *Les gros Barbillons.*
33] Ringe überhaupt. Zwölf, den After mitgerechnet. Wenn die Raupe völlig ausgedehnt iſt, ſo ſtehen die Ringe rein und glatt hinter einander. Wenn ſie ſich bewegt ſchieben ſich die hintern unter die vorhergehenden. Der Kopf ſchiebt ſich dagegen unter den nächſtfolgenden Ring und dieſer einigermaßen unter den folgenden, dann ſcheinen ſie ſich aber mehr gegen einander zu runzeln.
35] Füße. Niemals weniger als 8 und mehr als 16.
37] Vorderfüße. Jederzeit ſechs. Geſtalt.
39] Mittelfüße. Abwechſelnde Zahl, Geſtalt.
41] Hinterfüße. Nicht immer gegenwärtig.
43] Ringe überhaupt.
45] Drei erſte Ringe. Beſtändig mit ſechs Füßen. Correſpondiren mit den Füßen des Schmetterlings. Der erſte Ring hat zwei *Stigmata* der zweite und dritte hat keine.
47] Zwei Ringe ohne Füße. Dieſe fehlen beſtändig.
49] Vier Ringe mit warzenähnlichen Füßen. Unbeſtändige Zahl. Es fehlen manchmal *a*) die am erſten Ringe *b*) die am vierten. Raupen von vierzehn Füßen. *c*) An den zwei erſten Ringen. Raupe von zwölf Füßen. *d*) An den drei erſten Ringen. Raupen von zehen Füßen. *e*) An allen vier Ringen. Raupen mit acht Füßen. Die Raupen *c.* und *d.* ſind Spannraupen und *e Tineae.*
51] Zwei Ringe ohne Füße. Die Füße fehlen beſtändig.
53] Ring des Afters. Mit ſeinen warzenähnlichen Füßen. Sie fehlen manchmal.
55] Decke des Afters.
57] Horn über dem After. Iſt unbeſtändig.
59] Haut. Verſchiedner Zuſtand bis zum vollkommenen.
60] Die Haut. Löſte ſich bei einer vollkommen ausgewachſenen Raupe, die einige Zeit in Brantwein gelegen, völlig ab. Die Muskeln und übrigen Syſteme waren welk, doch hingen

sie noch gut zusammen. Inwendig an der Haut saßen kleine gelbe runde Kügelchen denen weiter nachzuforschen.

61] Flecken.

63] Streifen.

65] Ringe.

67] Farben.

69] Auswüchse.

71] Kegel. Auf welchen Ringen.

73] Wärzchen.

75] Dornen. Mit Nebenästen.

77] Haare. *a*) Sehr klein, sodaß wir die Raupe noch für glatt halten. *b*) Sehr einzeln. *c*) Groß, so daß die Raupe zottig aussieht.

78] Bewegliche außerordentliche Theile. Am Kopfe der Möhrenraupe. Am After der

79] Stigmata. Neun auf jeder Seite, also achtzehen. Fehlen am zweiten, dritten und letzten Ringe. *Lionet* will nicht daß sie dadurch respiriren. *Pref.* 12 und *p.* 78. Verhalten unter der Luftpumpe *ibid.* Es muß ein Wortstreit zwischen Athemholen und Lufteinsaugen gehoben werden; sie holt nicht Athem wie andere Geschöpfe durch Lungen, sondern sie saugt Luft durch viele Öffnungen ein, sie erstickt nicht gleich ohne Luft oder im Wasser, aber ihre Organisation würde sich ohne Luft nicht entwickeln und vollenden.

81] Seltsame Abweichung der Form. Aus den einzelnen Theilen der regelmäßigen zu erklären. Höcker.

83] Bewegung. *a*) Wurmförmige. *b*) Spannende.

85] Genuß *a*) Entschiedener Pflanzen *b*) Verschiedener.

87] Genuß. Andern Thieren schädliche Pflanzen. z. B. ätzende wie Esula. Welchen Einfluß diese scharfen Säfte haben mögen. Trockne Speise scheint im Durchschnitt nützlich. In wie fern sie feuchte vertragen.

89] Häutung der Raupe. Dabei geht der Überzug aller Theile des Körpers der noch so sehr mit dem Ganzen verwachsen schien, auf einmal fort. Schöne Beschreibung von Lionet. *p.* 7.

---

14. 15 *g* 26 Höcker *g*

90] Häutung im allgemeinen Auf ihr beruht ein Hauptphänomen des organischen Wachsthums.

91] Unterschied der verschiedenen Häutungen. Einige machen bei der ersten Häutung ein gemeinsam Gespinst und bleiben beisammen. Rösel. 2.

93] Unterschied der verschiedenen Häute. *a*) An Zeichnung. *b*) An Farbe. z. B. bei der Wolfs M. Raupe geht das Hellgelbe der Theile durch's Orangenfarbene in's Ziegelrothe.

95] Erste Verbindung der Haut mit dem Körper. Sie ist fest, anastomosirt, besonders die Verbindung an den Stigmen.

97] Elasticität der Haut und Fortwachsen bis auf einen gewissen Grad.

99] Empfindlichkeit der Haut. Die Raupen zucken mehr oder weniger, wenn sie berührt werden.

101] Haut dehnt sich zuletzt nicht mehr aus. Sie vertrocknet. Die innere ist schon nachgewachsen. Unbehaglicher Zustand des Geschöpfs. Wahrscheinlich ist der innere Wachsthum schnell. Organische Epochen von langsamer Vorbereitung und schneller Vollendung merkwürdig.

103] Der untere Theil der Raupe scheint sich besonders zu verdicken.

105] Die sechs warzenähnlichen Füße verrichten noch ihre Functionen. Besonders hält sie sich mit den Füßen des letzten Ringes fest.

107] Größe in diesem Zustande.

109] Fernere Symptome. Gespanntheit des Kopfs und der ersten Artikulationen. Unbrauchbarkeit der Freßorgane; der Kopf zieht sich in den ersten Ring zurück, die Schalen des Kopfes sind eine ganze Zeit leer. Abgestorbener Zustand der Vorderfüße. Das Thier hält den vordern Theil in die Höhe mit vorwärts gerichteten starren Vorderfüßen. Wenn es irre gemacht wird, bewegt es sich zur Noth; wenn es aus seiner Stelle gebracht wird, nimmt es sie langsam wieder an.

111] Zeit dieses Zustands.

113] Übriges Betragen in diesem Zustand.

115] Ende dieſes Zuſtands. Die Haut des erſten Ringes fängt an zu reißen, der Kopf iſt mehr als noch einmal ſo groß als die vorhergehende Hülle, das Thier beſtrebt ſich, ſie los zu werden; die Freßwerkzeuge kann es nicht leicht von der erſten Hülſe befreien; die vier warzenähnlichen Füße, beſonders die des Afters, haben die alte Haut indeß an den Zweig feſt geklebt. Der Stachel über dem After iſt unproportionirlich gewachſen und noch nicht ſchwarz am Ende. Beobachtung auf *Sphinx Euphorbiae.*

117] Beſchaffenheit der abgeworfnen Haut.

119] Zuſtand nach der Häutung. Unmittelbar darnach ſind ſie größer und die Glieder haben ihre Proportion verändert. *Lionet. pag. 8.*
Sie ſcheinen nicht gleich zu freſſen.

121] Nach der letzten Häutung. Starke Freßluſt zuletzt. Geſchicklichkeit und Reinlichkeit im Freſſen. Z. B. die W. M. Raupe faßt mit den vordern 6 Füßen das ſchmale Blatt der *Ewla* auf's geſchickteſte, zieht es, wenn es zu lang iſt, herunter um von der Spitze anzufangen und hält es wenn ſie es ja ohngefähr unten zuerſt abgebiſſen hat wie ein Eichhörnchen ſchwebend, indem ſie es verzehrt, und ſo wird es rein und methodiſch genoſſen. Egale Form der Biſſen. Bei den Seidenwürmern iſt es Regel, daß man ſie zuletzt übermäßig füttere.

123] Pauſen zwiſchen dem Freſſen.

125] Schnelle Verdauung und trockne Excremente.

127] Geſtalt, Farbe der Excremente. Sechsgetheilte Geſtalt der Excremente der Wolfs Milchs R. deutet auf die Form des Darmkanals. Farbe, anfangs grün und dann braun.

129] Wie viel Häutungen? Vier bis neun, auch mehr.

131] Verſchiedner Character. Lebhaftigkeit. Trägheit.

132] Relative Größe und Gewicht. Die erwachſene Weidenraupe iſt $72/_{m}$ mal größer als die aus dem Ei gekrochne. *Lionet. 11.*

133] Verſchiedene Länge des Raupenzuſtandes überhaupt.

135] Vorboten der Verwandlung. Sie hören auf zu freſſen, ſind unruhig, entledigen ſich alles Unraths, ſuchen ſich zu verbergen. Ob nicht Flucht vor dem Lichte? Verkriechen

in die Erde mit Einſpinnen verbunden. Entfernung von der gewöhnlichen Nahrung aufſuchen fremder Körper welches auch mehr oder weniger bey den vorhergehenden Häutungen ſtatt hat.

137] Einſpinnen. Iſt eine Secretion, wodurch ſie wahrſcheinlich ein ganzes Eingeweide loswerden. Iſt ſogleich nach außen mit dem Verbergen verbunden. Merkwürdiges Aufhängen mit wenigem Geſpinnſt am halben Leibe.

139] Geſpinnſt. Entſpringt aus einem Safte, der nur durch die Luft dicht wird. Beſchaffenheit des Geſpinnſtes. Mehr oder weniger fein zuſammenhängend, dicht, ſcheinbares Ei.

141] Andere Secretionen. Puder Einmiſchung der Haare in's Geſpinnſt. Ob alle trocken?

143] Succeſſive Geſtalt bei'm Verwandeln. Mißfarbige Haut. Zuſammenſchrumpfen. Dicker, aber viel kürzer. Die Raupe krümmt ſich. Nimmt geſtört ihre Stellung wieder an. Hat ſie einen Stachel, ſo ſchlägt ſie ihn nieder. Zuſammendrücken der Füße des Hintern.

145] Forcirtes Einſpinnen. Durch Hunger. Geſpinnſt und Schmetterling werden kleiner. Wahrſcheinlich müſſen alle Häutungen ſchon vorbei ſein.

146] Farbe im Brantewein. Eine völlig ausgewachſne ihrer Verpuppung ſich nähernde Raupe, ward im Brandtwein ganz ſchwarz. Wahrſcheinlich hatte ſie ſich ſchon ganz gereinigt und der Saft (153.) circulirte ſchon *concentrirter* in ihr. Wenigſtens behielten ſolche Raupen die man während des Freſſens in den Brantewein warf, ihre bunten Farben.

147] Letzte Häutung. Die Geſtalt wird dicker und drängt die Haut hinterwärts. Die Haut des Kopfes bleibt dabei. Die Raupe hat ſich auf den Rücken gelegt und bewegt ſich die Haut los zu werden. Die Puppe bleibt gern in dieſer Stellung. Die abgeworfne Haut zieht ſich in den kleinſten Raum zuſammen.

148] Ob ſie auch den Überzug des Darmkanals abwerfe? Donndorf. *p.* 575.

149] Unterſchied von den vorhergehenden Häutungen. Was während des dumpfen Zuſtandes vorgegangen, durch Anatomie zu erforſchen. Wahrſcheinliche Verdunſtung aller

---

1 Entfernung — hat *g* 5 loswerden *g* 21—26 *g* 22. 24 *g*

gleichgültigen Feuchtigkeit. Die Puppe bildet ſich von unten hinauf fertig. Macht ſich erſt ſpät von den Stigmaten los.

151] Erſter Zuſtand der Puppe. Weich, die angelegten Flügel durchſcheinend. Man kann die kleinen Füße ſich darunter bewegen ſehen. Die Flügel laſſen ſich aufheben, ſo wie die übrigen Theile als Saugrüſſel pp ablöſen. Weicher Zuſtand derſelben. Roher Zuſtand der Ringe, worauf die Flügel gelegen.

152] Begriff von der Puppe. Es iſt nöthig ſich einen deutlichen Begriff von der Puppe zu machen, wenn man das ganze Verwandlungsgeſchäft einſehen will. Die Puppe iſt, wie ſie aus der Raupe ausſchlüpft ein vollſtändiger, aber noch nicht vollendeter Schmetterling, man kann in dieſem Augenblick alle ſeine Theile ablöſen und deutlich erkennen, jeder dieſer Theile iſt wieder mit ſeiner eignen Haut umgeben, die ſich nach außen zu verhärtet und unter welcher ſich der Schmetterling vollendet. Durch die Verhärtung ſchließen ſich die Theile wie auch die Flügel feſt aneinander, ſo daß es uns alsdann ſcheint, die Puppe ſei gleichſam in einer allgemeinen Schale eingeſchloſſen.

153] Feuchtigkeit die hervorquillt. Merkwürdige Eigenſchaften derſelben. Sie wird ſchwarz an der Luft, welches weder der Saft der *Eowla* noch der gelbe Saft der Raupe thut. S. 146. Dieſe Feuchtigkeit, welche hervorquillt, wenn man die Flügel von der ganz friſchen Puppe in die Höhe hebt, iſt dieſelbe, durch welche ſich nachher die Flügel und wahrſcheinlich der ganze Schmetterling ausbilden; ſie quillt auch in ziemlicher Menge hervor, wenn man die Flügel einer Puppe verletzt, und ſcheint wenigſtens den ganzen obern Theil des Körpers auszufüllen. Nach folgenden Verſuchen zeigt er ſich.

154] Chemiſche Verſuche darüber. 1. Drei Tropfen dieſer ſmaragdgrünen klaren Feuchtigkeit in diſtilliertem Waſſer verdünnt, dazu einige Tropfen Salzſäure gaben einen ſtarken, flockigen, faſrigen Niederſchlag von grünlich-weißer Farbe. 2. Der Niederſchlag mit Salpeterſäure war nicht ſo zuſammenhängend wie der vorige. 3. Mit ätzendem Langen-

12 ſtändiger *g* über kommner

Du bist auf immer geborgen S 130, 1.

E zusammen mit 129 Thut ein Schiff sich hoch hervor und 130, 2 Was brachte Volmen nicht hervor auf Einem Blatt *E* S 110 *C*³ 5, 128

1 Komma fehlt *C*, in *C* eingesetzt nach Göttlings Brief vom 25. November 1827.

Was brachte Volmen nicht hervor S 130, 2.

*B*ᵖ s. o. durchstrichen *E* s. zu 130, 1 *E* S 110 *C*³ 5, 111

1 Volmen *E* Volmen *E* Volmann *e* (von erster Hand, also Volmen) *C* 2 Komma fehlt *B*ᵖ

Herrlich ist der Orient S 130, 3.

Nicht in *E* *E* S 110 *C*¹ 5, 128 Vgl. Goethe an Grieß 29. Mai 1816 (Aus dem Leben von Grieß, 1855 S 118)

2 gebrungen.] gebrungen. *E*

Was schwätzt du hie mit Hand denn nun S 131, 1.

E zusammen mit 285 So traurig daß in Kriegestagen und den beiden hier folgenden Sprüchen auf Einem Blatt *E* S 111 *C*³ 5, 129 Vgl. Paralipomena Nr. 18.

Wenn man auch noch Mecca triebe S 131, 2.

E s. zu 131, 1 *E* S 111 *C*³ 5, 129

Getretner Quark S 131, 3.

E s. zu 131, 1 *E* S 111 *C*³ 5, 129

Nach 2 hat die Überlieferung unberechtigten Zwischenabsatz: die beiden Strophen bilden Ein Gedicht.

4 Ehr zu Ehr *E*

Betrübt euch nicht, ihr guten Seelen S 132, 1.

Nicht in *E* *J*ᵖ unter der Überschrift: Denksprüche zusammen mit den folgenden drei Sprüchen *J*ᵖ S XI *E* S 112 *C*³ 5, 130

1 Komma fehlt *E* 2 Komma fehlt *E* 3 fehlt] fehlt, *J*ᵖ

salze war der Niederschlag gering und gleichfalls unzusammenhängend. 4. Tiftillirtes Wasser nahm eine blaulich-trübe Farbe davon an, und es setzte sich eine Art von schleimigem Niederschlag davon ab. 5. Der auf Papier getrocknete braungewordne Saft ward vom ätzenden Laugensalze wenig verändert, in dem übergesäuerten salzsauern Dunste erhielt er nach und nach eine hellgelbe Farbe.

155] Fernered Verhalten der Puppe. Verdunklung und Verhärtung der Haut, ist successiv. Vertiefte Strichelchen sehen bräunlich aus. Unter dieser neuen Haut vollendet sich erst der Schmetterling, die Federn entstehen erst unter ihr.

157] Ähnlichkeit mit der Raupe: Ist noch in den hinteren Ringen, welche beweglich sind und an denen man die Stigmata vollkommen sieht.

158] Größe der sämmtlichen Zustände. *Sphinx Euphorbiae* Ganze Größe der Raupe Größe der letzten Häutung Größe der Puppe und des Schmetterlings, doch scheint jene etwas länger.

159] Abweichung von der Raupe. Der vordere Theil deutet auf den Schmetterling. Die Flügel sind bis über den siebenten Leibring, von oben gerechnet, heruntergeschlagen, vorwärts sie bedecken die zwey vordersten Ringe der Mittelfüße Lassen alle Stigmata frey außer das des vierten Ringes von oben. *Sph. Euph.*

161] Ringe. An denselben zu bemerken. *a.* Oberer, äußerer harter Theil *b.* Unterer weicher, wodurch die Bewegung möglich wird. *Etranglement.* Stigmata. Merkmale, wo die warzenähnlichen Füße gesessen.

163] After. Scheint zugeschlossen Spur des Horns

165] Abgeschlossenheit. Ob irgend ein Genuß, eine Secretion denkbar, oder ob sie nur cohobiren? Ob ein Einathmen, ein Ausdünsten? Wäre auf der Wage zu versuchen. *Mar-*

---

10 Unter nach Anastomose der Flügel mit der nächsten Haut vollendet über erzeugt 12 Ist nach In wie fern sie in allen Theilen dahin weist. 19 Der vordere Theil *g* 21 siebenten *g* über sechsten oben *g* über unten 22 vorwärts nach aber sie nach sie bedecken kein Stigma 22—24 sie — Euph. *g*

tinct de la respiration de la Chrysalide Leide. 1773. Sie bleiben eine Zeitlang im Branntwein lebendig. Eine in heißes Waſſer getauchte Puppe ließ aus allen Stigmaten auf einmal kleine Luftbläschen fahren.

166] Ausdünſtung. 35 Puppen von der *Sphinx Euphorb.* wogen am 13. Oct. 96 5¹/₂ Loth
dieſelben am 23. Dec. . . . . 4¹/₂ „
Verluſt an Gewichte . . . . . 1 Loth

Sie hatten in einer warmen Stube geſtanden und 2 darunter die aus unvollkommenen, ausgehungerten Raupen entſtanden waren, fanden ſich völlig vertrocknet. 32 Puppen wogen am 23. Dec. 4¹/₂ Loth.

167] Succeſſive Entwicklung der Theile. Der Unterleib ſcheint im Schmetterling kleiner zu werden.

169] Zeit. Einige entwickeln ſich in Tagen Andere brauchen zwei bis drei Jahre.

170] Erforderliche Wärme. Es gehört ein gewiſſer Grad von Wärme dazu, um in einer gewiſſen Zeit die rechte Proportion von Feuchtigkeit auszudünſten und die Organiſation zu diſponiren, daß ſie ſich aus den übrigen das nöthige zueigne, ohngefähr wie es bei dem Ausbrüten des Eies geſchieht. Die Puppen der *Sphinx Euphorbiae*, welche zu Ende Septembers ſich gebildet hatten, waren ſchon einige zu Anfang Febr. als Schmetterling ausgekrochen, hatten aber in einer warmen Stube geſtanden und ſehr ſtark ausgedünſtet *eod.* 1⁰⁵. Es wäre die Frage, ob man ſie durch ſtärkere Wärme, ohne ſie zu tödten und auszutrocknen, in früherer Zeit zur Verwandlung bringen könne. Schon in der mäßigen Stubenwärme waren ſehr viele vertrocknet. Es ſcheint um ſo mehr, daß beſonders dieſe Puppe, da ſie gewöhnlich unter der Erde liegt, der Feuchtigkeit bedarf; vielleicht erreichte man ſeinen Zweck durch eine feuchte Wärme.

173] Federſchuppen. Wann ſie ſich erzeugen? Sie ſcheinen ſich auf der weißen Haut auch erſt weiß zu erzeugen und alsdann gefärbt zu werden. Sowohl die Entwicklung der Federſchuppen als ihre Färbung ſcheint ſehr ſchnell vor ſich

---

1 Sie — 2 lebendig *g*

zu gehen; vielleicht sind dazu, besonders zum letzten, auch nur Minuten nöthig.

175] Völliges Wachsthum. Sprengen der Haut. Es kommt öfters vor, daß ein Schmetterling völlig ausgebildet in der Puppe stirbt und zurückbleibt.

176] Haut der Puppe. Sie bleibt, wenn der Schmetterling ausgekrochen ist, völlig in ihrer Größe und hat nicht die mindeste Elasticität. Sie trennt sich nach verschiednen Theilen, die sie bedeckte, leicht von einander. Sie ist doppelt. Zarte Gefäße der innern Haut.

177] Durchfressen durch das Gespinnste. Werden von einigen Beißwerkzeuge geleugnet. *Geoffroy.* Erleichterung des Durchfressens durch Feuchtigkeit. Sie muß aus dem Munde kommen. Ein Nachtfalter hatte sich nicht allein durch sein gesponnenes Ei sondern auch durch die Schachtel, in der es verwahrt war, durchgefressen. Die Adminicula des Mundes können scharf genug sein um ein Gespinnst ja noch mehr durchzufressen. Merkwürdiger Fall da bei einem unvollkommenen Schmetterlinge die zwei vordersten Füße völlig die Gestalt haben, als wenn es Adminicula des Mundes wären.

179] Kleine Flügel bei'm Ausschlüpfen. Besonders abgehandelt. Zwei Lamellen aufzublasen. Jedes Hinderniß bei der Operation des Ausdehnens schädlich. Der Hauptkanal oder die vorderste Hauptrippe der Flügel steht mit dem Oberleib in unmittelbarer Verbindung, und man kann beinah sagen, daß sich, da der Schmetterling sich an den Vorderfüßen aufhängt, die Flügel mechanisch füllen. So füllten sich bei einem Schmetterling, der in der Puppenhaut gestorben aber noch weich herausgenommen ward, die 4 Flügel nach und nach mit Brandewein, als man den Schmetterling in diesen *Liquor* geworfen hatte. Wahrscheinlich ist nur eine gewisse kurze Zeit, daß diese Operation möglich ist, denn ich habe Schmetterlinge gesehen, die durch irgend ein äußeres oder inneres Hinderniß an einem schnellen Ausschliefen gehindert wurden, deren Flügel klein blieben.

181] Feuchtigkeit. Die der Schmetterling fahren läßt, vor und nach der Entwicklung der Flügel. Trüb, gilblich, bis in's blutroth. *NB.* Wenn sie verdunstet oder der reinere Theil

ſich in ein Löſchpapier zieht, bleibt eine Erde zurück, welche zu unterſuchen wäre. In dem Darmkanal der Puppe findet ſich eine braune gummiartige Feuchtigkeit; wahrſcheinlich geht ein Theil der klareren Feuchtigkeit, welche ſich im obern Körper befindet, nach der Befreiung aus der Puppenhaut, durch die Gedärme durch, ſpült ſie aus, und die rothe Feuchtigkeit entſteht daher.

183] Feuchtigkeit. Die aus dem Schmetterling dringt, wenn man ihm gleich nach dem Ausſchliefen den Kopf abſchneidet. Schön hochgelb, ganz klar. Wahrſcheinlich bildet ſich der Schmetterling, der nichts genießt, durch innere Verarbeitung dieſes Saftes, und durch Modification deſſelben durch die Luft die er einſaugt. Überhaupt ſcheint eine reine mit beſonders chemiſch animaliſchen Eigenſchaften verſehene nicht leicht verdunſtende Feuchtigkeit hinreichend bei der Verwandlung des Schmetterlings zur Puppe in dem Geſchöpfe zurück zu bleiben, ſich durch Ausdünſtung zu verdichten oder vielleicht noch mehr von fremden Theilen zu reinigen und ſo das organiſche Geſchäft zu vollenden. *NB.* Es iſt bei allen thieriſchen Naturen wichtig, daß ſie die Nahrungstheile, die ſie ſich einmal eigen gemacht, in ſo fern ſie ſolcher bedürfen, ſo feſt halten. Wenn man einem Schmetterling die Flügel durchſchneidet, indem dieſe im Wachsthum begriffen ſind, ſo quillt eine klare Feuchtigkeit heraus; beim *Sphinx Euulae* war ſie in ihren Verhältniſſen völlig wie die Feuchtigkeit der Puppe von welcher *No.* 153 geſagt iſt.

185] Geſtalt des Schmetterlings.

187] Kopf.

189] Augen. *a*) deren Oberfläche. *b*) deren Inneres.

191] Puncte. Erhabene, mitten auf dem Kopfe, von einigen für Augen gehalten.

193] Fühlhörner. *a*) Als Keulen und gegliedert. Tagfalter. *b*) Als Kämme. Nachtfalter. *c*) Als Fäden. Nachtfalter und Motten. *d*) Stark und eckigt. Schwärmer. Sie kommen jederzeit von dem obern Theil des Kopfs, zwiſchen den Augen.

195] Zwei Adminicula des Mundes.

---

32 und über um

197] Saugrüſſel. Lang ſpiral. Aus zwei Rinnen zuſammengeſetzt. Verſteckt unter kleinen Blättchen. Sieht unter dem Mikroſcop aus wie die Bronchien.

199] Ob noch ſonſtige Organe?

201] Rumpf. Drei Ringe in ihm enthalten. Ein Stigma daran. Dieſe drei Ringe verwachſen und nehmen an Muskularkraft unſäglich zu.

203] Flügel. Geſtalt. Zahl, jederzeit vier. Große Rippen und Gefäß. Kleine Zellen. *Diploë* Zuſtand, wenn der Staub abgewiſcht iſt. Durchſichtig, Talgartig ſcheinend. Kleine Puncte, worauf die Federſchuppen aufſitzen. Flügel ſcheinen bei einigen Weibchen zu fehlen.

204] Bildung der Flügel aus dem Bronchial-Syſtem, an denen zwey Ringen, welche keine Stigmata haben.

205] Staub. Farbloſer und farbiger. Geſtalt durch's Vergrößerungsglas. Größe bei'm Ausſchlüpfen. Findet ſich bei allen, nur iſt der ganze Flügel nicht damit bedeckt.

207] Füße. Sechs. Viere. Im erſten Fall manchmal das vordere Paar regelmäßig kürzer. Monſtroſer Fall, wo das vordere Paar den Adminiculis des Mundes glich.

209] Theile der Füße. *a*) Oberſchenkel. *b*) Unterſchenkel. *c*) Fuß aus 5 Articulationen. *d*) Hacken. Stacheln und Haare an den Articulationen.

211] Hinterleib. Neun Ringe. Durchaus mit Stigmaten außer dem letzten.

213] Haare. Auf dem Körper. In wie fern ſie den Schuppen des Flügels ähnlich ſind.

215] After, Zeugungstheile.

217] Genuß. Blumenſaft. Bloße Feuchtigkeit, z. B. die *Phalaena Bombix* fällt ſehr lebhaft auf feuchte Stellen des Erdreichs und ſcheint zu ſaugen.

219] Secretion.

221] Wachsthum.

223] Begattung. Geht ſchnell vor ſich, bei Tagvögeln. Röſel. Erſte Claſſe.

---

5 Ein *g* 13. 14 *g* 18 Sechs nach Beſtandig Viere *g* Im erſten Fall *g* üdZ 19 regelmäßig *g* üdZ Monſtroſer *g* üdZ

225] Eier legen. Nachtvögel legen dergleichen auch ohne Begattung.

227] Zuſtand des Schmetterlings nach derſelben. Faſt gänzliche Aufzehrung des Leibes.

229] Zuſtand der Eier. Ordnung. Haariger Überzug. Art von haarigem Schlauch oder Uterus.

231] Lebenszeit. Die Weidenraupe lebt einige Jahre; ſie ſpinnt ſich im Winter ein und lebt als Raupe fort; ſie ſtirbt nicht von der Kälte. *Lionet.* 8.

233] Tod, Vertrocknung, Erſchöpfung.

235] Verſchiedenheit der Geſchlechter *a*) An Geſtalt. *b*) An Größe.

1] *A.* Der Speiſekanal.

3] Der Schlund.

5] Der Magen.

7] Das erſte Eingeweide.

9] Das andere Eingeweide.

11] *B.* Luftgefäße.

13] Stigmata.

15] Nächſte Röhren.

17] Lange Kanäle.

19] Äſte.

21] Luftblaſen.

23] Feuchtigkeit.

25] Verbindung.

27] *C.* Nervenſyſtem.

29] Lage. An der untern Seite.

31] Ganglien.

33] Fäden. Zart aber feſt. Kein Metallreiz

35] Verbindung.

37] *D.* Muskeln.

39] Geſtalt.

41] Farbe.

43] Conſiſtenz

45] Anheftung an den Ringen.

47] Die übrigen Nach *Lionet* aufzuſuchen.

---

5. 6 Art — Uterus *9* 12. 13 Zwiſchen dieſen beiden Columnen iſt ein Blatt ausgelaſſen.

49] *E.* Das gelbe Drüſenſyſtem.
51] Geſtalt und Eigenſchaft der Theile.
53] Zuſammenhang unter einander.
55] Mit den übrigen Theilen.
57] *F.* Das weißliche Drüſenſyſtem.
59] Geſtalt und Eigenſchaft der Theile.
61] Zuſammenhang unter einander.
63] Mit den Eingeweiden.
65] Lage überhaupt und Verhältniß.
67] *G.* Die zwei Seidengefäße.
69] Geſtalt.
71] Saft.
73] Zuſammenhang mit dem Munde.
75] Zuſammenhang mit den übrigen Theilen.
77] Nierenförmige Theile.
79] Die zwei diſſolvirenden Gefäße.
81] Der inwendige Theil des Kopfs.

Notamina.

an gehörigen Orten zu inſeriren:

1. Der ſchön grüne nierenförmige Körper im Schmetterlinge.
2. Die zwei runden Körper in der ausgetrockneten zerbrochnen Puppe, die aus Seidenfaſern zuſammengeſetzt ſcheint.
3. Das lange Faden- oder Darmartige Syſtem im Schmetterling.
4. Ob im Schmetterling die *Stigmata* durch ſtärkere Äſte der Bronchien wie in den Raupen noch zuſammenhängen.
5. Unterſuchung dieſes Theils in der Puppe.
6. Puppen künftig, ſobald ſie die Raupenhaut abgeworfen, in ihrem weichen Zuſtande zu ſeciren, da man bei verhärteter Schale immer im Fall iſt, die Theile zu zerreißen.
7. Blinde Därme an den Abſätzen des Darmkanals.
8. Nervenſyſtem im Schmetterling noch in derſelben Lage.
9. Aufmerkſamkeit aus welchem Syſtem der Eierſtock entſtehe, vielleicht aus dem ſogenannten gelben Drüſenſyſtem.
10. Fall bei dem unvollkommenen Schmetterling, bei dem die Vorderfüße wie die *Adminicula* des Mundes ausſahen.
11. Großer Magen bei den Engerlingen von verhaltner Speiſe entſpringend.

12. Entſtehung der Haare und Flügelfedern, geht wahrſcheinlich geſchwind vor, Analogie mit dem nachherigen Wachsthum der Flügel ſelbſt.
13. Merkwürdige innere Veränderung der drei obern Ringe, die zum Körper werden und deren Muskularkraft ſich unſäglich ausbildet.
14. Die Haut, welche die Puppe abwirft, iſt doppelt, die innerſte ſehr fein.
15. Genaue Bemerkung der Reſte der vorigen Organiſation an der innern Haut.
Luftkanäle die mit abgeſtreift werden. Sie bleiben an den Stigmaten hängen. Daſſelbe bey vorhergehenden Häutungen.
16. Genaue Beobachtung der Puppenhaut, welche ſich verhärtet und wie ſich der in allen Theilen doch ſchon vollkommene Schmetterling unter derſelben vollendet.
17. Die Ausbildung der Flügel aus dem Bronchialſyſtem, das Vorſchieben derſelben über mehrere Ringe; das Anaſtomoſiren der aſtartigen Gefäße in der Feuchtigkeit, und endlich das gänzliche Verſchwinden der Feuchtigkeit, der reine trockne Zuſtand des Schmetterlings bei ſeinem Ausfliegen.
18. Die Flügel, wenn ſie ſich aus den Füßen der Raupe heraufziehen laſſen, mit Sorgfalt auszubreiten.
19. In der Puppe einer Eſula, welche über zwei Jahre in deſtillirtem Eſſig gelegen hatte, war alles Eingeweide, und faſt alle Spur eines künftigen Schmetterlings zerſtört; die Häute aber, ſowohl die äußere als die innere, waren nicht angegriffen; an der innern befanden ſich noch die Gefäße, welche von einem Stigma zum andern gehen.
20. *NB.* Dieſe Gefäße wirft der Schmetterling mit der doppelten Puppenhaut ab. Zu unterſuchen, wie es mit den vorhergehenden Häutungen beſchaffen ſei, und ob ſich dieſe Gefäße in dem Schmetterling befinden.
21. Die Haut der Puppe iſt nicht eine allgemeine Hülle wie etwa die Schale eines Eies ſondern jedes Glied hat ſeine beſondere Scheide.
22. Der Unterkörper bildet ſich nach innen zu aus, daher die hintern Füße verſchwinden, beſonders die Geſchlechtstheile,

---

11. 12 *g* aR 16. 17 daher — verſchwinden *g* aR

der Oberkörper nach außen, indem die Füße mehr und die Flügel ganz neu ausgebildet werden, und der Kopf Saugrüssel und Fühlhörner erhält.

Bei den Maikäfern endigen sich inwendig die Luftgefäße in kleine Bälge, *Folliculos*, die sehr häufig sind.

Langes durchsichtiges Gefäß bei der Hummel, das den ganzen Rücken hinuntergeht [Ist das sogenannte Herz der Insekten.] und sehr lebhaft pulsirt; es geht unten durch ein durchsichtiges häutiges Gewebe durch, das sehr mit Luftgefäßen durchwebt ist. Es pulsirte 3 bis 4 Stunden, so lange bis alle Feuchtigkeit vertrocknet war; wenn man es anhauchte, pulsirte es viel schneller. Es ist der Versuch zu machen, wie lange es schlägt, wenn man es feucht erhält und ob es etwa in der Kälte gleich erstarrt. In einer aufgeschnittnen Puppe in anderthalb secunden pulsirte es einmal.

A] Der Speisekanal hat 4 Abtheilungen. 1. Der Schlund. 2. Der Magen. 3. Das erste Eingeweide. 4. Das andere Eingeweide.

B] Luftgefäße. *a*) Verbindung dieses Systems mit den Eingeweiden der Häute. Theile. 1. Stigmata. 2. Nächst daran stoßende Röhren. 3. Lange Kanäle. 4. Äste, die davon ausgehen. 5. Luftblase. 6. Feuchtigkeit.

C] Nervensystem. *a*) Sonderbare Lage an der untern Seite. Verbindung. Theile. 1. Ganglien. 2. Fäden, zart, aber fest. *NB.* Kein Metallreiz.

D] Muskeln. *a*) Gestalt *b*) Farbe. *c*) Consistenz *d*) Anheftung an den Ringen. NB. Die andern, welche nach *Lionet* existiren sollen, sorgfältig aufzusuchen.

E] Das gelbe Drüsensystem. *a*) Gestalt und Eigenschaft der Theile. *b*) Zusammenhang unter einander. *c*) Zusammenhang mit den Luftgefäßen. *d*) Mit Eingeweiden. *e*) Mit den Nerven.

---

2. 3 Saugrüssel nach überdieß noch 7 Ist — Insekten *g* aR 13. 14 In — einmal *g* 30. 31 Mit den Nerven *g*

F] Das weißliche Drüſenſyſtem. *a*) Geſtalt und Eigenſchaft der Theile. *b*) Zuſammenhang unter einander. *c*) Mit den Eingeweiden. *d*) Lage überhaupt und Verhältniß.

G] Die zwei Seidengefäße *a*) Geſtalt. *b*) Saft. *c*) Zuſammenhang mit dem Munde. *d*) Lage im Körper *e*) Zuſammenhang mit den übrigen Theilen.

H] Die zwei diſſolvirenden Gefäße.

I] Das ſogenannte Herz. Pulſirt auf dem Rücken Vom After herauf Nicht bey allen gleich ſichtbar ſehr ſichtbar an der Raupe Schlug 48 mal in einer Minute ——— *Convulsionen* der Raupe dabey.

K] Der inwendige Theil des Kopfes.

L] Die Nierenförmigen Theile. Ob das Bläschen in der Puppe etwa dasſelbe iſt?

Freſſen. Egalität der Biſſen. Schlingen. Übergang in den Magen. Reſorbirende Feuchtigkeit. Succeſſives Austrocknen durch Zuſammenpreſſen. Trockne Excremente.

Luft ſchöpfen. Allgemeine Vertheilung dieſes Syſtems. Was nimmt es von außen. Wie modificirt es das Aufgenommene. Was vertheilt es nach innen. Was ſaugt es von innen ein.

Gefühl. In wie fern von den Nerven abhängig. Allgemeinere Reitzbarkeit und eigenthümliche der Theile.

Muskelbewegung. Einfach. Starkes Zuſammenziehen. Möglichkeit der Richtung nach allen Seiten.

Fett, gelbliches Abſonderung derſelben Menge.

Fett, weißliches Abſonderung.

Das Spinnen. Klebriger Saft. Durch die Luft zähe und feſt. Mehr oder weniger allgemeinere Eigenſchaft.

---

5. 6. Zuſammenhang — Theilen *g* 8—11 *g* 13. 14 *g*

Du haſt gar vielen nicht gedankt S 132, 2.

Nicht in *R* *J*¹ S XI *E* S 112 *C*¹ 5, 130

1. 2 in Anführungszeichen gegen die Überlieferung, um den Dialog zu markiren, nach der sonstigen Weise des Divan. 2 Ausrufungszeichen anscheinend *g* nachträglich *e*

Guten Ruf mußt du dir machen S 132, 3.

Nicht in *R* *H*²⁰ zusammen mit 132, 4 Die Fluth der Leidenſchaft, nicht benutzt *H*²⁰ durchstrichen, vorher: Feridedin vor 613, dahinter *p* 9 [Fundgruben 2] *J*¹ S XI *E* S 112 *C*¹ 5, 130

Die Notiz in *H*²⁰ weist auf Sylvestre de Sacys Übersetzung des Pend-nameh von Feridedin Attar: „Deux choses sont la source de salut, une bonne renommée, et un juste discernement: passée cela, tout homme qui cherche autre chose, périra."

1 Guten nach Einen *H*²⁰ 2 Sachen;] Sachen *H*²⁰ Sachen, *E*

Die Fluth der Leidenſchaft ſie ſtürmt vergebens S 132, 4.

Nicht in *R* *H*²⁰ hinter 132, 3, unbenutzt *J*¹ als Motto der Nummer des Morgenblatts, unterzeichnet: d. Goethe *J*¹ S XI *E* S 112 *C*¹ 5, 130

2 unbezwungne] unbezwungne, *E* Land.] Land, *J*¹ 1. 2 sind in Anführungszeichen von mir eingeschlossen: es ist damit deutlicher bezeichnet, was der seit *J*¹ nach 2 stehende Gedankenstrich ausdrückt: das Ende der Rede. Es ist ein Dialog, wie 131, 1: die ersten zwei Verse behaupten die Vergeblichkeit der Leidenschaft, die beiden andern halten die Poesie als ihren Gewinn entgegen. 2 poetiſche habe ich nicht in poet'ſche geändert, weil ein so kurzes Gedicht für Beurtheilung des Rhythmus nicht genügenden Anhalt bietet. Vgl. Paralipomena Nr. 11.

Du haſt ſo manche Bitte gewährt S 133.

R zwei Stücke eines Blattes: obere Hälfte im Besitz des Goethe-Archivs, untere im Besitz des Oberstlieutenant Jähns, Unterschrift: d. 12. Jan. 1816 Fehlt *E* Zuerst gedruckt *C*¹ 5, 131

1 gewährt,] gewährt 2 war;] war *R* 3 Komma fehlt *R*

Paralipomena II.

Die folgende Definition der „Morphologie“ schrieb Goethe 1807 auf, als er seine morphologischen Arbeiten herausgeben wollte. Sie steht von seiner Hand auf einem Zettel, der auf einem Folio-Bogen aufgeklebt ist, gleichzeitig mit einem andern, der das Titelblatt zu den osteologischen Arbeiten und die Jahreszahl 1807 enthält. Die Definition zeigt, dass Goethe die Morphologie durchaus als organische Universalwissenschaft aufgefasst wissen wollte (vgl. S 369 f.).

Morphologie.

Ruht auf der Überzeugung daß alles was sey sich auch andeuten und zeigen müsse. Von den ersten physischen und chemischen Elementen an, biß zur geistigsten Äusserung des Menschen lassen wir diesen Grundsatz gelten.

Wir wenden uns gleich zu dem was Gestalt hat. Das unorganische, das vegetative, das animale das menschliche deutet sich alles selbst an, es erscheint als was es ist unserm äussern unserm innern Sinn.

Die Gestalt ist ein bewegliches, ein werdendes, ein vergehendes. Gestaltenlehre ist Verwandlungslehre. Die Lehre der Metamorphose ist der Schlüssel zu allen Zeichen der Natur.

Das folgende sind besondere Bemerkungen, die Goethe zu den einzelnen Paragraphen seines „Versuchs“ nachträglich machte. Dieselben folgen einander nicht unmittelbar, sondern sind auf viele Bogen vertheilt, sodass immer mehr

oder weniger unbeschriebener Raum zwischen ihnen liegt. Man muss sich also vorstellen, Goethe habe sich hier immer die Beobachtungen notiren wollen, die er im Laufe der Zeit in Bezug auf die in seiner Metamorphosenlehre aufgestellten Ansichten machte.

§ 19. Blattstiele Bündel von Fasern welche sich nachher im Blatt ausbreiten.

Manchmal hat ein Blattstiel nicht Termination genug und verläuft sich ins Blatt.

z. E.

Wie es in der Folge die Blumenblätter thun.

NB. Die Wasserpflanzen determiniren sich weniger in ihren Theilen.

Vid. §. | *folia* | Größe. Sie sind größer bey Bäumen wenn die Äste abgehauen sind und frische Zweige treiben.

So hab ich es bey Nußbäumen, Weiden, Platanen gesehen. Ein solcher frischer Zweig treibt auch wohl noch Triebe aus den Augen gleich das erste Jahr.

Es sind die Blätter am Anfange des Zweigs größer als an der Spitze.

? Wie die Form bei den einfachsten z. B. Buchen sich verändert.

Grüne der Blätter.

Humboldts Bemerkungen wie weit sie gehen.

Fraxinus ornus | alle *panachirte* Blätter | *Ilex* pp die ihr buntes Wesen in gutem Erdreich verliehren.

Wie die grünwerdenden Theile aufgetrieben sind.

Dorstenia contrajerva, Bärenklaue, ein ausgezacktes Wurzelblatt, zieht sich zusammen, indem es seine Form deutlich behält, schwillt auf, und bildet auf diese Weise den Fruchtboden.

§ 23. Was auch gänzlich zurückgeblieben ist, ist der Raum von Knoten zu Knoten in so fern er als ein wahres Blatt anzusehen. Z. B. *Genista sagittalis.*

Hieher gehören die hohlen Blüthen und Blumenstiele, alle die sich mit einem Spadix endigen.

Spadices ſind als die Enden der vorhergegangenen Ausdehnung anzuſehen.

NB. wenn das Blatt den Stiel umwickelt oder enthält.

Ungeheure Ausdehnung des Binſenſtengels;

Zuſammenziehung an den Blumen pp.

§ 27. Wie ein Knoten aus dem andern entſpringt, iſt genauer zu beobachten und auszuführen. Beſonders in denen Fällen ſchwerer zu zeigen, wo der Stengel aus vielen verbundenen Fäden beſteht, die an einander vorbey wachſen und die Würckung des Knoten nicht ſo deutlich wird.

Z. B. *Inula helenium*

§ 33. Die Quirle der Nadelhölzer. Die Quirlblumen. *Monarda* Die Dolden. Die unterſten Blätter der Arnica Montana. *Vid.* §. 118.

NB. Hier zu bemercken die unvollkommne Centralſtellungen der Blumenſtände. *Dianthus Carthusianorum Lychnis.*

NB. Hier zu bemercken das *Rapprochement* und gewiſſermaßen die Centralſtellung im Gegenſatz des Blüten- und Fruchtſtandes. Bey Zwiebeln. Kolrabi. Beyſpiel der Kolrabi-Knoten ſtatt der Blüte.

§ 34. *Nigella damascena.* An dem *Eryngio maritimo* beſteht das ſogenannte *Involucrum rectaculi* aus fünf verkleinerten Stengelblättern, dergleichen an den Knoten welche dem Blumenſtande nah ſind drey ſtehen.

§ 35. Die ſehr manigfaltig ausgezackten Blätter der *Inula helenium* vereinfachen ſich gradweiſe und ſichtbar, wie ſie ſich dem Blüthenſtande nähern. Sie ſchleichen ſich zuletzt in den gemeinſchaftlichen Kelch ein.

Ferner iſt zu bemercken die Verkleinerung der Blätter der inneren Kreiſe des gemeinſchaftlichen Kelches.

NB. Es wäre die Folge der Blätter Entwickelungen aus dem Samen zu beobachten.

NB. Die zuſammengeſetzten Blumen haben in dieſen Punkten viel Übereinſtimmung.

§. 36. Kelchblätter anaſtomoſirt ſolang die Blume in der Knospe iſt *Oenothera biennis. Papaver*, bey welchem letzteren der milchichte Saft welcher aus den Gefäßen dringt wenn man einen Kelch der noch geſchloßnen Knoſpe trennt deutlich die Verbindung zeigt. Bey jener, der Oenothera bleibt die Anaſtomoſe gewiſſermaßen wenigſtens einiger Zuſammenhang, wenn ſich auch die Blume ſchon entfaltet hat.

Fäden die ſich zeigen, wenn ſich eine Caſtanien Baum Knospe entwickelt.

§. 37. Beym *Aconitum Napellus* ſtehen noch fadenförmige Nektarien zwiſchen den *Petalis* und den Zeugungswerkzeugen. Überhaupt die *Gynandrien* ſind von dieſer Seite einmal genauer zu betrachten.

Die Nymphäa giebt uns ein ſchönes Beyſpiel eines langſamen Übergangs vom Kelche biß zu den Staubfaden.

NB. Der Übergang von den Staubfäden zu den Piſtillen oder vielmehr Narben iſt noch genauer zu beobachten und wird viel Aufſchluß geben.

Periploca graeca. Übergang des Kelchs zur Krone. *Nectarien.* Anzeige der Staubgefäße in den Blumenblättern.

§. 41. Bei einigen kaum anſchaul. zu machen. Großer Contraſt z. B. bey den *Rumex.*

Man kann dieſe Bemerkung bey naſſen Sommern, bey Pflanzen welche nicht genug Licht und Luft nach ihrem Bedürfniß genießen oft wiederhohlen.

§. 43. Buchweizen.

Lavandula dentata die untern Bracteä der *Spica* kelchartig, die obern kronenartig.

§. 44. Der Kelch des *Mesembryanthemum cordifolium.*

Perianth. monophyllum semiqua trifidum.

Zwey dieſer Theilungen den vorhergehenden Stengelblättern ziemlich ähnlich; zwey, und zwar die innern, pfriemenförmig, kleiner oder untere Theil des Kelches ein aufgetriebener Stengel.

NB. Dieſe Pflanze nach der Befruchtung zu betrachten. Ingl. die übrigen *Species.*

§. 44. In den Stengelblättern der Tulpen ſieht man ſchon oft hellere Flecken und Streifen welche von der Organiſation zeugen, wodurch die Kelchblätter ſtreifig und fleckig werden.

Der *Amarantus tricolor* zeigt eine ſolche Ausbildung der Stengelblätter, welche ſich nach und nach verfeinern und färben, da die Augenblätter ſogleich gefärbt erſcheinen. Folge der *foliorum* der *Cartina? scandans* biß ſie ſich in den Kelch verlieren.

Blätter des Tulpenbaums verlieren ihre lagerförmige Geſtalt wenn ſie ſich dem Blüthenſtande nähern.

Vid. §. 43.

§ 45. Hier wären die Spuren der nach und nach mehr entwickelten männlichen Geſchlechtstheile in den vorhergehenden anzuzeigen. Z. E. in dem *Gladiolus communis* ſind auf den drey unteren Blättern Antheren ſchon gezeichnet. In dem Kelch der Convolveln ſind ſie wiewohl nicht ſo deutlich zu ſehen.

NB. Rothe Flecken in den Stammblättern der *Amarante*. Blumenblätter der Feuerlilie, zuſammengehalten mit den Staubfäden und dem Piſtill.

Buchweizen.

Salvia horminum.

NB. Farbe violette der Tulpenblätter und violetter Staub.

? Ob die Staubtheile z. B. der gelben auch gelb gefärbt ſind. Iſt zu beobachten.

Bläulichte Farbe des Eryngium.

Amarantus tricolor.

Am ſchönſten bei der *Nymphaea.*

§. 98. Um ſich dieſes recht ſinnlich zu machen ſehe man einen Stengel einer *Oenothera biennis* an ehe die Blumen ſich völlig entwickeln und der Gipfel des Stengels noch zuſammengedrängte Knospen zeigt. Es fehlt einem ſolchen Gipfel nun die Determination die ein gemeinſchaftlicher Kelch giebt um eine zuſammengeſetzte Blume zu ſeyn.

§. 100. Wir können dieſe Bemerckung am beſten verificiren, wenn wir die verſchiedenen Blüthenſtände genau beobachten, welche die Natur erſt entfernter, dann zuſammengerückter bildet. Wir werden dadurch das was unſeren Sinnen entflieht feſthalten.

1) Ein völlig von Knoten zu Knoten entwickelter Stiel mit Blättern und Blüten an jedem Knoten. *NB.* Die oberen Stengelblätter werden ſchon Bracteä.

2) Ein traubenartiger Blütenſtand *(Racemus).*

3) Eine Aehre.

4) Ein Kopf. *NB.* Die Disteln.

5) Flächere Blütenstände.

6) Der Fruchtboden. Die Sonnenblumen pp.

NB. Die einzelne Blüten der zusammengesetzten Blumen als *Flores superi* . Nacktheit der Samen.

7) Die Zapfen der Nadelhölzer.

NB. Zapfen der Lerchen-Bäume durch die der Zweig durch und weiter wächst.

Hier wäre Linnés *Diss. de Metamorphosi plantarum* zu recensiren und zu zeigen wie er in dieser früheren Diss. auf dem rechten Wege gewandelt, den er nachher verlassen.

§. 103. Es war der Stock einer Monatsrose welcher die beschriebne durchgewachsene Rose in einem feuchten Sommer hervorbrachte. Ich bemerckte den Wachsthum desselben in dem folgenden Jahre und es zeigten sich viele Knospen nah an einander entwickelt.

Nachher beobachtete ich dergl. durchgewachsne Rosen auch an mehreren Stöcken gleichfalls in einem feuchten Sommer. Es war jederzeit der Kelch mehr oder weniger zu fünf ausgebildeten zusammengesetzten Blättern hervorgewachsen, der Stiel unter dem Kelche war nicht aufgeschwollen weil kein Fruchtansatz war, die Krone war um die Axe regelmäßig gestellt und blätterreich, es zeigten sich gelbliche Narben an den Kronenblättern, die Staubfäden waren mehr oder weniger aufgehoben und in gleichem Maaße der Stiel vorgeschoben und an demselben rothe und grüne Blätter theils einzeln theils als unvollkommner zweyter Kelch als unausgebildete Krone entwickelt. Bey einer dergl. Rose fand ich endlich auch eine förmliche Knospe, welche sich aus dem verlängerten Stiel entwickelt hatte. Es waren verschiedene Gattungen an welchen ich dieß Phänomen bemerkte, an einer *centifolie* ist es mir noch nicht vorgekommen.

Durchgewachsne Zweige.

Durch die Zapfen der Lerchenbäume am Ende der Aeste. Auch ein solcher Zapfe dessen Schuppen, besonders am oberen Ende nicht angenähert waren.

Die folgenden Notizen entstanden aus dem Bestreben Goethes, auch aus dem Reiche der niederen Thiere Beispiele zum Beweise davon anzuführen, dass die Idee der

Metamorphose die Grundmaxime des ganzen organischen Naturreichs ist.

Würmer.

Hauptmaxime des animalischen Typus.
Ist ein Vorn und Hinten.
Folgen auf die Gestalt.
Einnehmen und Ausgeben.
Hervortreten des Gehirns.
Hervotreten der Eingeweide.
Hauptmaxime der blinden Därme.
Hervortreten der verschiedenen Systeme.
Simultan.
Successiv.

Metamorphose der Insecten.

Die successive, augenfällige anerkannt.
Hauptmaxime der Häutung.
Simultane Metamorphose.
Indem sich die Theile von einander unterscheiden.
Instanz von den Krebsen.
Wie die simultane Metamorphose als eine Art Gemmation anzusehen.
Prolification.
Begriff des Geschlechtes.
Verbundene Geschlechter.
Getrennte Geschlechter.
Neutralisirte Individuen.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

7. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1892.

Goethes

Naturwissenschaftliche Schriften

7. Band

Zur Morphologie

II. Theil

Weimar

Hermann Böhlau

1892.

4 Punct fehlt *R* vor 5 Bezir *R* 6 ich's] ich *R* gewährt,] gewährt 7 verlohren *R*

Schlimm iſt es, wie doch wohl geſchieht S 134, 1.
Nicht in *RE* Zuerst C^1 5, 132
5 Komma fehlt *C*

Wiſſe daß mir ſehr mißfällt S 134, 2.
Nicht in *RE* H^{00} nicht benutzt Zuerst C^1 5, 132

Timur Nameh. Buch des Timur S 135—139.

R (Doppelblatt als Umschlag, Wasserzeichen: verschlungenes *JGH*, Phantasie-Wappen, darunter *N 3*) o. r. g^1: VII, in der Mitte *g*: Timurname Buch des Timur Ankündigung: Timurname, Buch des Timur Papierkapsel (Wasserzeichen: *Mathes*, Ornament): VII Timur Nameh Buch Timurs *E*: Timur Nameh, Buch des Timur, so dann immer.

Ankündigung: Timurname, Buch des Timur, faſſt ungeheure Weltbegebenheiten, wie in einem Spiegel auf, worin wir, zu Troſt und Untroſt, den Wiederſchein eigner Schickſale erblicken. Goethe am 3. August 1815 zu Boisserée (1, 253): „Aneignung des Orientalismus; Napoleon, unsere Zeit, bieten reichen Stoff dazu. Timur, Dschengis-Chan, Naturkräften ähnlich, in einem Menschen erscheinend.“ Vgl. *NA* Künftiger Divan. Buch des Timur 143,18—145,7 und unten Paralipomena Nr. 2. 4.

Der Winter und Timur S 137 u. 138.

R o. r. *g*: 45, o. l. g^2: 84, Unterschrift: Jena d. 11 Dec. 1814 *Wiesb. Reg.*: 84. Winter und Timur *E* S 115 C^1 5, 135 Boisserée vorgelesen am 8. August 1815 (1, 264): „Timurs Winterfeldzug, Parallelstück zu Napoleons Moskowitischem Feldzug“. Vgl. *NA* Künftiger Divan 143, 18—22.

Das Tagebuch notirt das Gedicht zum 11. 12. 13. December 1814 (s. oben S 319) mit der Quelle: Jones, Poeseos

Inhalt.

Bildung und Umbildung organiſcher Naturen.

Zur Morphologie.

	Seite
Vorarbeiten zur Morphologie I.	7
Vorarbeiten zur Morphologie II.	17
Vorarbeiten zur Morphologie III.	20
Über die Spiraltendenz der Vegetation	37
Aufſätze zur allgemeinen Pflanzenkunde und Recenſionen	69
Bildungstrieb	71
Problem und Erwiderung	74
Ideen zu einer Phyſiognomik der Gewächſe, von Alexander von Humboldt	83
Gemälde der organiſchen Natur von Wilbrand und Ritgen	101
Voigt, Syſtem der Natur und ihrer Geſchichte	104
Leben und Verdienſte des Doctor Joachim Jungius	105
Über den Weinbau	131
[Einleitung]	133
Schema zu einem Aufſatz über den Weinbau	135
Weinbau. Fortſetzung	139
[Der Weinſtock]	141
[Einzelne Bemerkung]	146

Seite
[Allgemeine Gesichtspuncte] 146
Verschiedene Benennungen 148
Von dem Gesetzlichen der Pflanzenbildung 153
Principes de Philosophie Zoologique I. 167
Principes de Philosophie Zoologique II. 181
Einleitung zu einer allgemeinen Vergleichungslehre . . . 217

Lesarten.

Einleitung 227
Drucke 232
Handschriften 233
Lesarten 234
Paralipomena I. Morphologische Studien in Italien . 273
Paralipomena II. Infusionsthiere 289
Paralipomena III. Wirkung des Lichts auf die Pflanzen 310
Paralipomena IV. 342
A. Über die Spiraltendenz 342
B. Über Martius' Palmenwerk 346
C. Von dem Hopfen und dessen Krankheit, Ruß genannt 349
D. *Cissus* 351
E. Monstroses Runkelrübenkraut 351
F. [Über *Antherícum comosum*] 352
G. Beschreibung eines großen Falten-Schwammes . . 355
H. Einige Bemerkungen über die sogenannte Tremella . 355
Paralipomena V. 357
Nachträge zu 167—214 357
Paralipomena VI. 363
Dispositionen 363
Skizzen einzelner Theoreme 368
Einzelne Bemerkungen 370

Bildung und Umbildung

organiſcher Naturen.

Siehe er geht vor mir über
ehe ich's gewahr werde,
und verwandelt ſich
ehe ich's merke.

Hiob.

Zur

Morphologie

Von Goethe.

Zweiter Band.

Vorarbeiten zur Morphologie.

Vorarbeiten zur Morphologie.

I.

Da unſre Vorſtellung von den Wirkungen der Natur immer unvollkommen bleibt, ſo müſſen wir mancherlei Mittel ergreifen, um ſie zu erweitern, um uns, wenn wir etwas geſehen, bemerkt, entdeckt haben, einigermaßen auszudrücken. Indem nun jeder Menſch gewöhnlich nur die Sachen von einer Seite anſieht, ſo ſind daraus die verſchiedenen Hypotheſen entſtanden, welche mehr oder weniger brauchbar waren, die Geheimniſſe der Natur auszudrücken und länger oder kürzer brauchbar blieben.

Da meine Abſicht iſt einige Verhältniſſe und Wirkungen der Natur in ein helleres Licht zu ſetzen, ſo kann mir nicht um eine Hypotheſe zu thun ſein; man wird mir alſo erlauben, daß ich mich aller, als verſchiedener Vorſtellungsarten, bediene, je nachdem das was ich denke ſich durch eine oder die andere beſſer ausdrücken läßt. Es ſcheint dieſes ein gefährlicher Weg zu ſein, auf welchem man theils undeutlich zu werden, theils alle Parteien gegen ſich aufzubringen fürchten muß.

asiaticae commentariorum libri sex, worin (Nr. 211. S 175) eine Stelle einer arabischen Biographie Timurs in lateinischer Übersetzung, welcher das Gedicht ganz treu folgt. Bl. 75 der Paralipomena nach Siegfrieds Zählung (Werke 7, 285) enthält *g* Namen des Verfassers und Inhaltsangabe: Ben Ebn [darüber Filius Arabschah] † 1450 Ein Araber Geschichte Timurs Zwey Theile Von Timur Von seinem Neffen Khalil Soltan Agiaib al maebur fi akhbar Timur Jones 238 Beschreibung einer Schlacht *p* 240 der Vergänglichkeit schöner Hof-Jünglinge 264

137, 3 Komma fehlt *R* 4 Hebt'] Hebt obwohl Verbindung von Präsens und Präteritum im Divan, wie sonst in Goethes spätern Werken, nicht selten vorkommt (vgl. z. B. 207 Siebenschläfer), ist hier das Präsens mitten zwischen Präteriten gezwungen und als Fehler zu betrachten, entstanden durch die Abneigung von *R* gegen den Apostroph. Auch die Quelle unterstützt das Präteritum: „Circumibat autem illos Hyems cum ventis suis vehementibus, et sparsit inter eos flatus suos glaream dispergens; et in eos concitavit ventos suos frigidos, ex opposito flantes; et potestatem in eos concessit gelidis suis procellis et in ejus (Timuri) consessum descendit, et eum inclamans, allocuta est." 7 Komma fehlt *R* 8 Komma fehlt *R* 13 brennen deinen Flammen] „quousque tandem hominum corda igne tuo combures? et jecinora aestu et ardore tuo inflammabis?" Der Dativ ähnlich wie 241, 20. 243, 4. 7. Flammen?] Flammen. *R* 17 Punct fehlt *R* 20 schredlichsten.] schrecklichsten: *R* Schredlichsten. *EC* Fehler aus falscher Beurtheilung des in *R* gebrauchten s-Zeichens (s. oben S 340). 21 Tödteſt] Tödeſt *RE* 27 Punct fehlt *R* 28 Gott, dir] Gott! Dir *RE* Punct fehlt *R* 29 Ja, bey hin [so!] was ich *R* Komma fehlt *E*

An Suleika S 139.

R o. l. g^a: 58, keine Überschrift, Unterschrift: Wiesbaden. d. 27 May 1815 (s. oben Tagebuch S 324) *Wiesb. Reg.*: 58. Rosenöl Unter diesem Titel auch noch Boisserée am 4. August 1815 vorgelesen (1, 257). *E* S 117 C^1 5, 137

139, 6 Ruch auf Rasur (die letzten drei Buchstaben *g*) *e* 7 Schlank] Schland, *R* Schlank aus Schank (das l *g*) *e* 9 Welt;]

Allein ich gebe zu bedenken, daß diejenigen, welche einen Gegenstand nach verschiedenen oft entgegengesetzten Hypothesen betrachten, doch redliche und wahrheitliebende Männer sind, welch beiden um die Erkenntniß der Sache zu thun ist und von welchen jeder glaubt, daß sie sich von seiner Seite am besten und wichtigsten fassen ließe.

Daraus schließe ich, daß beide Hypothesen Vorstellungsarten sind, welche im Grunde compatible sind, ob es gleich schwerer ist, mit beiden als Mittel die Natur zu erkennen, in seinem Geist zu wirthschaften und bald diesen, bald jenen Standpunct zu wählen als beschränkt und eigensinnig auf diesem oder jenem Platze stehen zu bleiben.

So werde ich die Vorstellungsart der Evolutionisten so gut als der Epigenesisten, die bestimmte sowohl als die freiere Zeugung, wie ich hier voraus sage, bloß als Wort und Mittel brauchen, je nachdem ich mich besser dadurch zu erklären denke.

Jedes der bekannten Dinge, die wir im weitsten Sinn lebendig nennen, hat die Kraft seines gleichen hervorzubringen. Eben so kann man sagen: Wir nennen lebendig, was vor unseren Sinnen die Kraft äußert, seines gleichen hervorzubringen.

Wenn wir diese Kraft getheilt gewahr werden, nennen wir sie die beiden Geschlechter.

An denen Körpern, welche wir Pflanzen nennen, bemerken wir die doppelte Kraft ihres gleichen hervor-

zubringen: einmal ohne ſichtbare Wirkung der Geſchlechter, einmal durch ihre ſichtbare Wirkung.

Was wir Wachsthum der Pflanzen nennen, iſt nur eine Hervorbringung ihres gleichen ohne Geſchlechtswirkung. Durch dieſe Hervorbringung ihres gleichen geſchieht keine Abſonderung wie durch die Zeugung und Geburt. Es iſt aber eben ſo gut eine Hervorbringung ihres gleichen.

Wenn ein Samenkorn Wurzel geſchlagen hat und ſeine Cotyledonen ihre Beſtimmung erfüllt haben, ſo treibt die Pflanze weiter, das heißt, ſie wiederhohlt ſich, ſie bringt ſich ſelbſt wieder hervor. Im Samenkorn iſt das ganze Syſtem der Pflanze vollendet und fängt nun aufs neue wieder an. Vom Knoten c entfernt ſich eine Fortſetzung, die ſich bald, oft ohne merklichen Zwiſchenraum in einem Knoten abermals ſchließt, ſowohl nach d in die Luft, als nach e unter der Erde weg oder an der Erde hin und von da weit fort nach f und g und ſo in infinitum, wenn die Pflanze eine Jahres-Revolution überdauert. Die Knoten e, g ſchlagen wieder Wurzel und treiben nach h, i wieder Fortſetzungen.

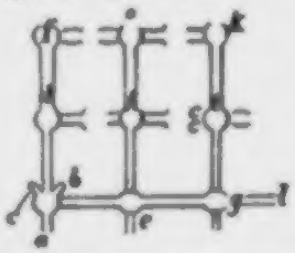

Trennt man den Raum einer Fortſetzung unter der Erde z. B. e g, ſo dauert die Wurzel g dennoch fort,

und der Knoten i ſetzt ſich weiter in k fort; der Knoten g ſetzt ſich in l fort.

Trennen wir den Raum g i von einander und bringen i unter die Erde, ſo ſchlagen Wurzeln aus dem Knoten i; es treiben Fortſetzungen unter der Erde weg; der Knoten k treibt weiter in die Höhe.

Man wird mir nicht einwenden, daß nicht alle Pflanzen dieſe Eigenſchaft haben. Wir betrachten ſo die Pflanzen in ihrem wichtigſten und durch Beiſpiele bekannten Ausbreiten und Fortſetzen.

Wie mannichfaltig ſie modificirt und eingeſchränkt werden, zeigt ſich im Folgenden. Die Knoten d, h, i, welche wir bisher geſehen haben nach f, o, k in die Höhe treiben, ſind auch ſeitwärts nicht müßig geblieben; ſie haben nach n, o, p, q, r, s weiter ſich fortgeſetzt und allda wieder Knoten gebildet, und ſo wird ein jeder in infinitum fortfahren, wenn er mehrere Jahr-Revolutionen aushält, wenn er holzartig und dauernd wird, und die letzte Fortſetzung, wieder in die Erde gebracht, wird von ihrem Knoten wieder Wurzel ſchlagen und ſich wieder in infinitum fortſetzen. Auf dieſer Fortſetzung, auf dieſer Hervorbringung ſeines gleichen in infinitum ohne ſichtbare Mitwirkung der beiden geſchlechter beruht das ganze Pflanzen-Weſen. Man werfe mir nicht ein, daß man dieſes nur uneigentlich eine Hervorbringung ſeines gleichen nennen könne, weil die Theile doch mehr oder weniger einander unähnlich ſeien.

Ich muß mir gegenwärtig wünſchen, daß man mir aufmerkſam folge, und es muß ſich erſt am Ende zeigen, wenn wir den Weg zurückſchauen, den wir zurückgelegt haben, ob wir den rechten gegangen ſind. Ich wiederhole nochmals: Von Knoten zu Knoten iſt der ganze Kreis der Pflanze im weſentlichen geendigt; ſie bedarf nur wie in dem Samenkorn einen Wurzelpunct, oder einen Wurzelknoten, einen Cotyledonknoten, eine Folge von Knoten, ſo iſt es wieder eine vollſtändige Pflanze, die nach ihrer Natur fort zu leben und fort zu wirken im Stande iſt. Ich gehe weiter und ſage: Alle andern Veränderungen der Pflanze ſind Schein-Veränderungen und ſind im Grunde alle aus dem bisher geſagten, aus der Lehre von der Fortſetzung der Knoten und der Hervorbringung ſeines gleichen ohne ſichtbare Einwirkung zweier Geſchlechter zu erklären. Ja die beiden Geſchlechter werden uns nur zuletzt aus dieſer erſten und einfachſten Hervorbringungsart erklärlich werden.

Jeder Knoten hat eine Begleitung; unter der Erde ſchließt ſich ſolche an ihn an und deckt ihn als Hülle zu, über der Erde entfernt ſie ſich mehr oder weniger von ihm. Es iſt das Blatt.

Wichtigkeit dieſes abfälligen und doch mit der Pflanze innig verbundenen Körpers.

(Hier iſt nun einer der wichtigſten Puncte zu er-

örtern, vom Zuſammenwachſen der Blätter nach dem einwohnenden Geſetz der Natur, einer gewiſſen Zahl nach, wodurch die Kelche und die Kronen entſtehen.

Ferner iſt die Lehre vom Ausdehnen und Zuſammenziehen zu beleuchten.)

Bei der fortſchreitenden Veränderung der Pflanzentheile wirkt eine Kraft, die ich nur uneigentlich Ausdehnung und Zuſammenziehung nennen darf.

Beſſer wäre es ihr ein x oder y nach algebraiſcher Weiſe zu geben, denn die Worte Ausdehnung und Zuſammenziehung drücken dieſe Wirkung nicht in ihrem ganzen Umfange aus. Sie zieht zuſammen, dehnt aus, bildet aus, bildet um, verbindet, ſondert, färbt, entfärbt, verbreitet, verlängt, erweicht, verhärtet, theilt mit, entzieht und nur allein, wenn wir alle ihre verſchiedenen Wirkungen in Einem ſehen, dann können wir das anſchaulicher kennen, was ich durch dieſe vielen Worte zu erklären und auseinander zu ſetzen gedacht habe. Sie thut das alles ſo ſtückweiſe, ſo ſacht, ſo unmerklich, daß ſie zuletzt uns vor unſeren Augen einen Körper in den andern verwandelt, ohne daß wir es gewahr werden.

Der Menſch kann ohne dieſe nur das was geſondert iſt erkennen, eben darum weil es geſondert iſt. Er muß, um zu erkennen, dasjenige ſondern, was nicht geſondert werden ſollte; und hier iſt kein ander Mittel, als das, was die Natur geſondert unſerer Erkenntniß

vorgelegt hat, wieder zu verbinden, wieder zu Einem zu machen, wenn wir Acht haben, wie eine Gestalt sachte in die andre übergeht und zuletzt von der folgenden Gestalt gänzlich verschlungen wird.

Es ist dieses schon oft und lange bemerkt worden. Es kommt nur darauf an, daß wir das, was am Einzelnen leicht zu bemerken ist, nun auf's Allgemeine ausbreiten, wo es oft unserer Bemerkung entflieht.

Erstes Gesetz.

Jeder Pflanzenknoten hat die Kraft, sich zu entwickeln und fortzusetzen und einen anderen Pflanzenknoten zu erzeugen.

Zweites Gesetz.

Eine Folge von solchen Pflanzenknoten kann sich nicht nach und aus einander entwickeln, ohne daß sie sich nach und nach verändern und modificiren.

NB. Diese Modification wird am sichtbarsten durch das Blatt, welches jeden Knoten begleitet.

Diese Veränderung und Modification der Blätter und des Knotens selbst beruht darauf, daß der Körper z. B. das Blatt aus mannichfaltigen Gefäßen besteht, welche, nachdem sie anders bestimmt, mit andern Säften angefüllt werden, ganz andre Gestalten hervorbringen.

Ich werde zu denen vielen andern von mir oben gebrauchten Worten noch eines hinzufügen, das ist:

Die Ausdehnung des einen Theils ist Ursache, daß ein andrer Theil aufgehoben wird.

Zum Grunde dieses Gesetzes liegt die Nothwendigkeit, an die jedes Geschöpf gebunden ist, daß es nicht aus seinem Maße gehen kann. Ein Theil kann also nicht zunehmen, ohne daß der andere abnimmt, ein Theil nicht völlig zur Herrschaft gelangen, ohne daß der andere völlig aufgehoben wird.

Bei den Pflanzen zeigt sich nur das auf's schönste und zugleich sonderbarste.

Da eine Pflanze nicht eine Einheit sondern ein aus mehreren Einheiten zusammengesetztes Geschöpf ist, so finden wir, daß die verschiedenen Einheiten, indem sie auf einander folgen, ihre Gestalt und Bestimmung dadurch verändern, daß Theile derselben überwiegend modificirt werden. Es ist aber, wie oben gesagt, nicht Ausdehnung und Zusammenziehung allein, sondern jene x-Kraft, welche das bewirkt.

Drittes Gesetz.

Eine jede Pflanze ist in ihrer Natur dergestalt beschränkt und bestimmt, daß sie, wenn ihre Knoten die verschiednen Stufen, deren sie fähig waren, durchgegangen sind, und es endlich an die Ausbildung des Kelchs gekommen ist, daß alsdann die verschiedenen Theile, welche sich sonst nach und nach entwickelt haben

würden, ſich auf einmal und zwar in einer gewißen Geſtalt und Zahl verbunden entwickeln.

Durch dieſe Wirkung der Natur entſteht der Kelch. Es gehört einige Aufmerkſamkeit dazu, um ſolches anſchaulich zu erkennen; allein es kann ſolches zuletzt unumſtößlich dargethan werden.

Es müſſen hier verſchiedne Blumen, wo es beſonders ſichtbar wird, vorgenommen werden, um dieſe Sache bis zur höchſten Wahrſcheinlichkeit zu bringen, alsdann muß man den Kelch der durchgewachſ'nen Roſe vorzeigen, wo ſich die fünf Blätterzweige, abgeſondert und entwickelt, auf das deutlichſte zeigen.

Wenn wir die Art, wie die Natur den Kelch hervorbringt, genau anſehn, ſo finden wir, daß ſie ihn oft aus ganz getheilten Blättern beſtehn läßt, wo es uns denn begreiflicher wird, daß 4 Blätter, welche ſich ſonſt über einander, jeder an ſeinem Knoten, mit denen gehörigen Zwiſchenräumen entwickelt haben würden, nunmehr ſich neben einander in einem Kreis entwickeln und an einander anſchließen.

Schwerer wird einigermaßen dieſe Vorſtellungsart, wenn gedachte Blätter ſich an ihrer Bahn ſo verbinden, daß der Kelch Monophyllus wird und manchmal oben kaum gezähnelt erſcheint. Dadurch werden wir auf eine andere Eigenſchaft der Natur geführt, welche wir in andern ihrer Wirkungen jedoch ſchon kennen.

Es iſt offenbar, daß die Wurzel am meiſten

wäſſrige Feuchtigkeiten an ſich zieht, wenn ſolche gleich auch mit anderen Theilen vermiſcht ſind. Die Pflanzentheile, welche der Wurzel am nächſten ſind, ſind in die Breite und Dicke ausgedehnt, woraus ſich alſo ſchließen läßt, daß diejenigen Gefäße, welche die Feuchtigkeit vorzüglich aufnehmen, eigentlich in die Breite geſtaltet ſind. Ich vermuthe, daß die Blätter die Feuchtigkeit aus dem Stamm an ſich ziehn, und wie die Wurzel an der Erde, ſo dieſe nunmehr an denen Zwiſchengefäßen ſaugen. Dieſe Feuchtigkeit wird in denen Blättern durch Licht und Luft modificirt und theils dunſtet ſie aus, theils kehrt vielleicht ein Theil davon in den Stiel zurück, welcher immer geſchmeidiger wird, je weiter er ſich von der Erde entfernt. Es ſcheint, als wenn eine gewiſſe Maſſe von Waſſer, von Öl, Luft und Licht in die Pflanze gebracht und von Knoten zu Knoten filtrirt werden müſſe, bis ſie ſich zuletzt auf einmal beſtimmt findet, das Zeugungswerk zu vollenden, zu welchem ſie denn auch unaufhaltſam vorwärts ſchreitet. Dieſe, als gemeine und meiſtentheils unbezweifelte Begriffe waren hier vorauszuſetzen, um weiter vorwärts zu anderen Behauptungen zu gehn, welche ſo leicht nicht zugegeben werden dürften. Auf die Betrachtung der Blätter, die an ein und derſelben Pflanze nur zuerſt von der Wurzel an bis gegen den Kelch ſich nach und nach verändern, muß der Hauptgang unſerer Betrachtung ſein. Es wird nicht ſchwer ſein zu zeigen, wie ſich nach verſchiedenen

Modificationen die Blätter des ſo genannten Stieles zum Kelche vereinigen, eine auf gleiche Weiſe vereinte Anzahl die Krone bildet und zuletzt wieder die Staubfäden hervorbringt. Es zeigen es uns verſchiedene Pflanzen in ihrem natürlichen Zuſtande, andere zeigen es noch beſſer, wenn ſie aus dem Kreiſe ihrer Natur gerückt werden; außerdem iſt es eine ganz bekannte Wahrheit, die keinem Botaniker entgeht, und ich möchte nur ſagen, daß, ſo viel ich weiß, man bisher aus dieſer ganz bekannten Erſcheinung nur nicht weit genug gefolgert hat.

Sind wir durch dieſe Stufe bis zur Entwickelung der Staubfäden hinaufgeſtiegen, ſo bleibt uns zuletzt noch der Verſuch übrig, ob uns die Entwickelung der weiblichen Theile zugleich mit dem Eierſtock gelingt, womit wir dann an das letzte Ende des großen Cirkels, den eine Pflanze zurück legen kann, gelangt ſein mögen.

II.

Wenn ich das Beiſpiel von einem Halme nehme, ſo wird wohl niemand läugnen, daß hier viele ähnliche Theile aus einander hervor kommen, auf und über einander ſtehn, einer aus dem andern entſpringt, einer aus dem andern entwickelt oder hervorgebracht wird.

Welt. *RE* 10 Die] Die, *RE* Drang] Drang, 11 Ahneten] Ahndeten *REC*[1] Lieben,] lieben v. Loeper Düntzer, zu verwerfende Änderung: die Rosentriebe ahnen in der Fülle ihres Lebens das Lieben Bulbuls (d. h. die Liebe der Nachtigall) und ihren Gesang. Die Liebe zwischen Nachtigall und Rose eine verbreitete orientalische Sage und beliebtes poetisches Motiv. Auch der Rhythmus verlangt ein hauptoniges Substantivum. 13 quälen,] quälen? *RE* 14 vermehrt?] vermehrt. *RE* 16 aufgezehrt?] aufgezehrt! *RE*

Suleika Nameh. Buch Suleika S 141—198.

R (Doppelblatt als Umschlag, s. oben S 339) o. r. g^1 1 Buch X Suleika, in der Mitte *g*: Suleikaname. Das Buch Suleika. II. Ankündigung: Das Buch Suleika *E*: Suleika Nameh. Buch Suleika, so dann immer.

Vorspruch. H^6 Rückseite einer Theaterrechnung vom 21. August 1814, durchstrichen, ohne Interpunction *R* 1. auf demselben Doppelblatt wie der Buchtitel (R^1) 2. Kräuters Abschrift, zusammen mit 126, 1. 2. 3 (R^2) $R = R^1 + R^2$. Diezens Denkwürdigkeiten 1, 254 (bei Diez 2 Zeilen, „im Schlafe") entnommen.

1 Komma fehlt *RE* 3 Als) Da R^2 Komma fehlt *RE* 4 ging unvermuthet noch in 3 H^6

Ankündigung: Das Buch Suleika, leidenschaftliche Gedichte enthaltend, unterscheidet sich vom Buch der Liebe dadurch, daß die Geliebte genannt ist, daß sie mit einem entschiedenen Charakter erscheint, ja persönlich als Dichterinn auftritt und in froher Jugend mit dem Dichter, der sein Alter nicht verleugnet, an glühender Leidenschaft zu wetteifern scheint. Die Gegend, worin dieses Duodrama spielt, ist ganz persisch. Auch hier bringt sich manchmal eine geistige Bedeutung auf und der Schleier irdischer Liebe scheint höhere Verhältnisse zu verhüllen. Vgl. *NA* Künftiger Divan. Buch Suleika 145, 6—146, 10.

Hier will ich die Worte Ausdehnung und Zuſammenziehung nur gleichſam vorläufig und im Allgemeinen anwenden, ohngeachtet ich weiß und ſchon erklärt habe, daß ſie allein nicht hinreichend ſeien.

Nah an der Erde, bei einigen unter der Erde ſind die Theile zuſammengedrängter, breiter, wäſſriger, fleiſchiger. Es ſcheint, daß die Gefäße, welche das Waſſer enthalten, in die Breite geſtaltet ſind, die, welche die Öle und das Geiſtige enthalten, in die Länge. Nach und nach werden die Zwiſchenräume der Knoten länger und ſchmäler. Auf einmal entſcheidet ſich der Zwiſchenraum und wird unmäßig lang und zieht ſich alsdann auf einmal in die Krone zuſammen. Darauf folgt die Ausdehnung in die Blumenblätter, dann die Zuſammenziehung zum männlichen Werkzeug, zuletzt die Ausdehnung in das weibliche.

Ich proteſtire hier nochmal, daß ich dieſe Art die Pflanze anzuſehn nur bedingt vorbringe und als unvollſtändig ſelbſt angebe; ſie wird uns aber in der Folge doch zu manchem helfen.

NB. Je größer die Zuſammenziehung deſto ſtärker die Ausdehnung, daher die Zwiebel- und Bulbengewächſe die längſten Zwiſchenräume zwiſchen den beiden Knoten haben (den längſten Blumenſtiel).

NB. Ich darf das Wort Stiel nicht brauchen, weil es alle Begriffe, die ich auf einander ſetzen will, verwirren würde.

NB. Es gibt Pflanzen, wo dieſe einfache Zuſammenziehung und Ausdehnung des Kelchs und der Krone nicht hinreicht, um die Gefäße zu Staubfaden zu verändern; es entſtehn daher Zwiſchenkronen, welche der Blume faſt ein gefülltes Anſehn geben, wie zum Beiſpiel bei denen Narciſſen, dem Oleander nerium. (Hier iſt die Lehre von denen Nectarien zu erläutern.) Nirgends aber erſcheinen ſie wunderbarer als bei der Paſſiflora, deren ſonderbare Geſtalt ſich von dieſer dreifachen Krone, worauf erſt die Staubfaden folgen, allein herſchreibt.

III.

Untere Cotyledonen ſind entweder:

ganze, ohne daß ein Theil an ſelbigen zu erkennen iſt.	getheilte
Dieſe ſind wieder:	
Vollkommen ganz oder ganz getheilt.	

Von den ganzen zu den getheilten iſt ein leichter Übergang. Die untern Cotyledonen werden durch die Feuchtigkeit des Erdbodens aufgeſchwellt, ſie geben dem zwiſchen ihnen verborgnen Pflanzenanfange die erſte Nahrung, ſodaß das Wurzelchen hervortreiben und dieſelbe ſelbſt weiter in der Erde ſuchen kann.

Ehe wir weiter gehn, können wir einſtweilen die bekannte Eintheilung eines Pflanzenanfangs nehmen, da ſie in Herzchen (corculum) Schnabelchen (rostellum) und Federchen (plumula) eingetheilt wird, ob uns gleich dieſe Eintheilung im Folgenden kein Genüge thun kann.

Bei denen Pflanzen, welche untere Cotyledonen haben, ſtehen dieſe mit dem Herzchen und Schnäbelchen dergeſtalt in Verbindung, daß die Gefäße, welche aus ihnen die Säfte zur Pflanze führen, zwiſchen beiden ſich in die zarte Haut des Pflänzchens hinein begeben, und vermittelſt dieſer Haut ſowohl mit der Wurzel als dem Herzchen, und da das Federchen oder Büſchel-

chen mit dieſem ſo genau zuſammen hängt, auch damit verbunden werden.

Die Gefäße, welche die untern Cotyledonen mit dem Pflanzenanfange verbinden, ſind, ſo viel bis jetzt zu bemerken geweſen, entweder einfach wie bei denen meiſten ganzen unzertrennten Cotyledonen, oder doppelt, wie bei denen getheilten; doch kommt ein Fall vor, wo bei einem übrigens ungetheilten Cotyledon zwei Gefäße in die Pflanze hinübergehn. Es iſt dieſes bei dem Nasturtio bemerkt worden, und wahrſcheinlich gibt es mehrere dergleichen, welche dem Beobachter nicht entgehn werden.

Der untere Cotyledon, wenn er einfach iſt, bleibt gewöhnlich unter der Erde; ſeine Function iſt nur, wie ſchon oben geſagt, durch die in ſeinen Gefäßen zubereitete Milch der Pflanze die erſte Nahrung zu geben.

Seine Beſtandtheile ſind mehlige und mandelartige, welche durch Verbindung mit dem Waſſer, die in ihren Gefäßen einen flüchtigen Geiſt erzeugt, gedachte Milch hervorbringen. Dieſe unteren Cotyledonen bleiben daher auch meiſt in der Erde und verrichten dort ihr Geſchäfte. Sie ſind ihrer Natur und Geſtalt nach ungeſchickt, ſich Licht und Luft zuzueignen und durch dieſe der Pflanze neue Nahrung und Beſtimmung zu geben.

Sie nehmen ab, ſobald ſie an die freie Luft kommen, anſtatt daß andre Blätter ſich bilden und ausbreiten;

ſie verwelken und fallen ab und zeigen dadurch, daß ihre Verrichtung vollendet iſt, und daß ſie keine zu dem überirdiſchen Reiche des Lichts und der Luft gebildeten Organe in ſich tragen.

Nur bei einigen Pflanzen, welche doppelte Cotyledonen haben, die dadurch ſchon blattähnlicher werden, werden ſie emporgehoben und färben ſich gleich dem Stiel, der über die Erde hervorragt, grünlich. In der Folge ſoll mehr geſagt werden.

Dieſe Pflanzen ſind Urſache, daß das, was ich gegenwärtig vortrage, neu iſt, denn ſie ſind an einer Vergleichung Urſache geweſen, welche, wenn meine Beobachtungen gegründet ſind, unrichtig befunden werden muß.

Obere Cotyledonen.

Dieſe ſind nach meinen Beobachtungen ſchon blätterartig, oder vielmehr es ſind ſchon wirkliche Blätter, welche denen folgenden Blättern meiſtens ähnlich ſind.

Sie können nicht lange unter der Erde verborgen bleiben, vielmehr müſſen ſie ſich auf das ſchnellſte über ſie erheben. Sie ſind bei gewiſſen Pflanzen der Theil, den man, nach oben angeführter Eintheilung des Pflanzenanfangs, das Federchen oder plumula nennt.

Sie ſind entweder:

einblättrig,
zweiblättrig,
vielblättrig.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen gibt es Pflanzen, welche

1) obere und untere Cotyledonen zugleich haben,

2) andre, welche nur obere Cotyledonen,

3) wieder andre, welche nur untre Cotyledonen haben.

Um den Begriff von obern und untern Cotyledonen deutlicher zu machen, würde man denen untern den bisherigen Namen laſſen und ſie untere Cotyledonen, untere Kernſtücke nennen. Die obern könnte man auch Samenblätter (folia seminalia), Wurzelblätter (folia radicalia), obere Kernſtücke nennen, welche drei Namen ihnen, wie wir in der Folge ſehn werden, ihren verſchiednen Eigenſchaften und Stellung nach bei verſchiedenen Pflanzen noch zugeeignet werden.

Es wird niemand wundern, wenn ich ſage, daß bei manchen Pflanzen die untern, bei andern die obern Cotyledonen fehlen, wenn man bedenkt, daß bei verſchiedenen Pflanzen, Haupt- und weſentliche Theile fehlen oder vielmehr zu fehlen ſcheinen, ſich unſerm Auge entziehn, oder in ſo abweichenden Geſtalten gegenwärtig ſind, daß wir ſie ſchwer zu erkennen im Stande ſind, aber wenn wir ſie auch erkennen, ſie kaum dafür anzugeben wagen. Der genauſte Zuſammenhang und die wunderbarſten Übergänge eines Theils in den andern liegen uns in dem ganzen Pflanzenreiche vor Augen.

Es ſei mir erlaubt um mehrerer Deutlichkeit willen zu einigen Zeichnungen mich zu wenden, das was ich bisher vorgebracht durch Beiſpiele zu erläutern und ſodann weiter fortzufahren.

Ich muß hierbei meine Bitte erneuern, daß man ſich an meiner ungewöhnlichen Terminologie nicht ſtoßen, ſondern das Ganze erſt unbefangen durchſehn möge.

Das türkiſche Korn.

Dieſes hat nach meiner Eintheilung einen untern ungetheilten Cotyledon, aus dieſem entſpringt die Wurzel und ſucht ihren Weg unterwärts; ein andrer Trieb geht aufwärts und enthält in einer einblättrigen Scheide die künftige Pflanze.

Dieſe einblättrige Scheide will ich hier das Samenblatt nennen, damit es nicht auffallen möge, wenn ich behaupte, daß es die Stelle des obern Cotyledon vertritt.

Allein wer ſich deſſen erinnert, was ich oben von denen Eigenſchaften und Verrichtungen des obern Cotyledons erwähnt, der wird hierüber nicht ſtutzen. Dieſe einblättrige Scheide, welche denen folgenden Blättern an Geſtalt einigermaßen ähnlich iſt, begibt ſich aus der Erde, färbt ſich grün und bringt Luft und Licht zuerſt nach der Pflanze zu. Dieſe Scheide hängt zwar von oben herunter mit dem Cotyledon zuſammen, ſie verbindet ſich aber inzwiſchen mit einem Knoten durch ihre diploe. Dieſen Knoten müſſen

wir genauer betrachten. Da nichts wünſchenswerther iſt, als daß bei fortgehenden Beobachtungen ältere Terminologien ſo viel als möglich beibehalten, nach denen Umſtänden berichtigt und anders angewendet, oder wenn ſie gar nicht mehr paſſen wollen, abgeſchafft werden, ſo kehre ich auch gegenwärtig wieder zu der oben gebrauchten Terminologie zurück.

Man ſieht hier deutlich, daß die Wurzel, der eigentliche faſerige, abwärts ſteigende Theil, ganz unterſchieden von dem aufwärts ſteigenden Knoten iſt, der jedoch auch Wurzeln zu treiben die Fähigkeit hat.

Man ſieht hier die Wurzel gleich aus dem untern Cotyledon hervordringen und die Tiefe ſuchen, den andern Pflanzentheil aber ſich in die Höhe ſchwingen, ohne daß man ſich einen ganz deutlichen Begriff von denen verſchiednen Puncten des neu entſtehenden Pflanzenlebens machen kann.

Es iſt auch noch der Ort nicht, hierüber umſtändlich zu ſein, weil dieſer Gegenſtand gedachte Puncte nicht alle deutlich ſehen läßt.

Nur will ich hier ſo viel erwähnen, daß ich geneigt bin, den Knoten das Herzchen zu nennen, welches in der Folge weiter erläutert werden ſoll.

Die Pflanze Tabula 2 hat einen beſſern Wuchs, der Knoten iſt mehr in die Höhe gerückt, und es ſind deßwegen keine Würzelchen oder Wurzelpünctchen daran zu ſehen, weil er aus der Erde hervortrieb und der

zu dieſer weitern Räumung nöthigen Feuchtigkeit entbehren mußte.

Ich wende mich zu einer andern, zu unſerer Abſicht höchſt merkwürdigen Pflanze, welche, da ſie bisher Urſache an der Verwirrung geweſen, welche die von mir vorgeſchlagne Eintheilung und Terminologie heben ſoll, uns auch gegenwärtig den Dienſt leiſten mag, zur ſchnelleren Aufklärung behülflich zu ſein.

Es iſt die Bohne.

Ich rechne ſolche zu denen Pflanzen, welche ſowohl untere als obere Cotyledonen haben, beide ſind auf der dritten Tafel deutlich vorgeſtellt.

a iſt hier wie bei dem vorigen der Wurzelpunct, jedoch ſehr weit von dem Puncte b, wo die unteren Cotyledonen anſitzen, entfernt. Dieſe mit β bezeichnet, ſind hier in zwei getheilt und ſitzen an zwei Seiten des Stengels, einander gegenüber, an.

Die beiden Blätter γ, welche an dem Puncte c anſitzen, ſind nach meiner Meinung die Samen-Blätter, die obern Cotyledonen.

Es ſind die erſten blattähnlichen Gefäße, welche Licht und Luft ſich zueignen, und in den Punct e zurückführen, der von da aus zuerſt wirklich in die Höhe ſteigenden Pflanze die erſte Nahrung aus der überirdiſchen Region reichend.

Man bemerke, daß dieſe beiden Blätter indeß einzeln ſtehn, die folgenden aber jedes Mal drei an einem Stiel verbunden ſind.

An dieſer Pflanze wäre nun alſo dasjenige am ſichtbarſten, was ich feſt zu ſetzen wünſchte, die verſchiedenen Puncte des Pflanzenanfangs:

a iſt der Wurzelpunct,

b der Punct der untern Cotyledonen oder der Nabelpunct.

Ich darf mich dieſes Ausdrucks ohne Sorge bedienen, indem man ſchon lange die Cotyledonen mit der Placenta verglichen.

c der Herzpunct.

Auf dieſe Weiſe würde alſo, was unter dem Punct a iſt, das Schnäbelchen oder rostellum ſein, was über dem Punct c iſt, alſo die beiden folia seminalia γγ, und das zwiſchen ihnen emporſteigende eingewickelte Keimchen die plumula heißen, und der Stiel zwiſchen c und a vielleicht den Namen des Halſes verdienen.

Linné bedient ſich zwar dieſer Benennungen, inſofern dieſe Theile noch in der Pflanze ſtecken und dort ſchon ſichtbar ſind, es iſt aber dieſes ein ſeltner Fall, und man muß immer erſt eine Entwickelung vorausgehn laſſen, ehe man die Theile bemerken kann, und ich habe deßwegen vor nöthig erachtet aus einander zu ſetzen, in wiefern jene Terminologie mit derjenigen, welche ich vorſchlage, in Verbindung gebracht werden kann.

Von dieſen beiden Beiſpielen, welche beiderſeits obere und untere Cotyledonen zeigen und zwar die einen ungetheilte, die andern getheilte, wende ich mich

Einladung S 143.

R o. r. g: 51, o. l. g^3: 91, Unterschrift: Sylveſter Abend 1814 *Wiesb. Reg.*: 91. Einladung *E* S 121 *C*^{5} 5, 141 Vgl. zu 87.

143, 2 ohne Interpunction *RE* 4 ziehen,] ziehen; *R* (das Semikolon g^1) *E* 7 gleich nach dan *R* geborgen:] geborgen *R* geborgen, *E* 11 du,] Komma anscheinend g nachträglich *e* Allerliebſtes;] Allerliebſtes, *RE* 12 erstes es g nachträglich *e* Der Gedanke des Gedichts berührt sich mit Versen des Hafis, die Goethe in dem Paralipomena Nr. 43b mitgetheilten Chiffernbrief an Marianne v. Willemer (3—4) benutzt.

Daß Suleika von Juſſuph entzückt war S 144.

R o. l. g^3: 53, Unterschrift: Eiſenach d. 24 May 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 324) *Wiesb. Reg.*: 53. Liebchen benamſt *E* S 122 *C*^{5} 5, 142

144, 1 von Juſſuph entzückt] in Juſſuf vernarrt *R* Juſſuff *E* 2 Kunſt;] Kunſt, *RE* 3 Gunſt,] Gunſt *R* 5 preiſen,] preiſen *RC* preiſen *E*

Da du nun Suleika heißeſt S 145.

R o. l. g^3: 54, Unterschrift: Eiſenach 24 May 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 324) *Wiesb. Reg.*: 54. Dichter benamſt *E* S 123 *C*^{5} 5, 143

145, 1 Komma fehlt 2 benamſet] benamſt *R* ſein.] ſeyn *R* ſeyn, *E* 3 preiſeſt,] preiſeſt *R* preiſeſt; *C*^{5} 4 ſein:] ſeyn. *RE* 7 das Et. überlädt den Vers. 9 nicht üdZ *R* Hatem Thai vgl. Paralipomena Nr. 36. 10 ſein;] ſeyn, *RE* 15 Gaben] Gaben, *R*

Hatem S 146.

H^{24} keine Überschrift, Unterschrift: 12 S[eptember] 1815, darunter von der Hand Mariannens v. Willemer: „Divan." *R* Überschrift g^1 nachträglich, Unterschrift: d. 15 S[eptember] 1815 Das älteste sicher an Marianne gerichtete Gedicht.

146, 1 Komma fehlt $H^{24}R$ 2 Lieb;] Lieb: H^{24} Lieb, *RE* 3 Komma fehlt $H^{24}RE$ 4 Die] Der H^{24} 6 Lebens] Werthes H^{24} 8 dir] Dir H^{24} 9 fühle] ſehe H^{24} 10 deines] Deines H^{24} 11 deinen] Deinen H^{24} 12 Punct fehlt H^{24}

zu der zweiten Art der Pflanzen, welche zwar obere aber keine untern Cotyledonen haben, und vorzüglich führe ich hier zuerſt den Kürbis ein, weil er uns einen Übergang deutlicher machen kann.

a iſt hier wieder unſtreitig der Wurzelpunct; das vorſtehende Gefäßchen β halte ich, daß es an der Stelle des untern Cotyledon ſei, der ſich hier gleichſam zurückzieht und, ehe er ganz verſchwindet, uns noch eine Spur zur Bemerkung übrig läßt. Der Punct c, welcher hier kaum merklich iſt und keinen Knoten ſehen läßt, wäre auch hier der Herzpunct. Von da aus ſteigt eine lange Scheide in die Höhe, die ſich oben in zwei Lippen oder Blätter theilt. Hier rücken die 3 auf der vorigen Tafel weit auseinander ſich befindenden Puncte dergeſtalt nahe zuſammen, daß man ſie kaum unterſcheiden kann; ja, ſie werden in den folgenden ganz zuſammen fließen.

NB. Iſt zu bemerken, wie die folgenden Blätter der Gurken-Pflanze ſich von denen beiden echten unterſcheiden und ſind über dieſe Art Pflanzen mehr Beobachtungen anzuſtellen und mehrere Zeichnungen zu machen.

Dritte Art Pflanzen.

Es ſind diejenigen welche ſehr ſichtbare untere, aber keine bemerkbare obere Cotyledonen haben, wo hier zum Beiſpiel die Wicke gezeichnet iſt. Hier iſt offenbar a der Punct, wo die Wurzel anfängt, b der Nabelpunct. Doch würde ich nach meiner oben ge-

ſetzten Beſtimmung verlegen ſein, wenn man mir genau den Punct des Herzchens verlangen ſollte. Doch wollen wir einen Verſuch machen, eine beſondere Bemerkung anzubringen. Hier ſind eigentlich keine obern Cotyledonen, das heißt nach meiner nicht oft genug zu wiederholenden Erklärung jene erſten von den folgenden wenig unterſchiedenen Blätter, welche Licht und Luft einſaugen und zur Pflanze bringen. Allein wir werden hier durch andere Organe aufmerkſam gemacht. Wie der aufſteigende Keim ſich entwickelt, erſcheinen gleich kleine ſchmale Hülfsblättchen, welche dem dahinterſteckenden Auge und künftigem Zweigelchen eben denſelben Dienſt leiſten, welchen nach meiner Meinung die oberen Cotyledonen oder folia seminalia dem ganzen aufſteigenden Stiele leiſten. Dieſe Hülfsblättchen wiederholen ſich bei jedem Auge und erneuern ihren Dienſt.

Merkwürdig iſt es, daß die unterſten Zweigelchen zz ſpäter wachſen als die obern, obgleich ihre Hülfsblättchen pp ſchon vollkommen da ſind, woraus ich ſchließe, daß ſie, ob ſie gleich ihrem beſondern Zweiglein zugetheilt ſcheinen, doch einen Einfluß auf das Ganze haben und im Anfange wirklich die Stelle der foliorum seminalium vertreten, bis die obern Knoſpen ihren vollkommnen Trieb haben. Eben von dieſer Art ſcheint mir das nasturtium zu ſein, welches ich hier jedoch zweifelhaft anführe.

a. der Wurzelpunct.

b. der Nabelpunct mit dem Wurzelpunct auf das innigſte vereint.

Dieſer Same, wenn man ihn ſeiner Hülle entblößt, beſteht aus einem Kerne, obgleich, wie man bei ββ ſehn kann, zwei Gefäße in den Stiel ſich hinein begeben. Nun könnte man zwar den Herzenspunct an dem Puncte x ſuchen und die beiden Blätter für folia seminalia halten, allein ich bin geneigter, zu glauben, daß der Herzenspunct mit denen beiden untern Puncten genau verbunden ſei:

1) weil eine ſo ſaftige und leicht in die Höhe wachſende Pflanze ſchon durch den Stiel ſelbſt Licht und Luft einſaugt, weil die erſten Blätter wenig von denen andern unterſchieden ſind und

2) weil ich vier kleine, ſpitze, braune Hülfsgefäßchen bemerke, die gewiß nicht ohne Einfluß ſind. Doch will dieſes genauer beobachtet ſein.

Dattel-Palme.

Die Entwickelung dieſer Pflanze aus ihrem harten Kern wird uns, wenn wir ſie genau betrachten, manche Aufklärung geben.

Fig. a und b iſt der Kern von beiden Seiten. Mit dem Theile, welcher hier oben gezeigt iſt, iſt er dem pericarpio und dem Stiele verbunden. Er hat, wie man ſieht, eine glatte Seite a und eine gerunzelte, in zwei getheilte b. In der Mitte des Kerns a ſieht man einen kleinen weißen Punct; hinter demſelben

befindet ſich im Kerne der Keim, wie aus Fig. 3 zu ſehn iſt, und es ſcheint in die Augen zu leuchten und läßt ſich aus der Verbindung eines Häutchens des Pericarpii beweiſen, daß der Keim von der Seite 2 hineindringt, oder, wenn man will, der Kern von dieſer Seite befruchtet wird. Der Kern ſchließt ſich nach dieſer Befruchtung mit Gewalt, und daher entſtehn die beiden Wülſte der Seite 2 und die übrigen Runzeln gedachter Seite. Wenn man den Kern entzwei ſchneidet, ſo findet man denſelben aus einem feſten mandel- vielmehr hornartigen blaulich-graulichen Weſen beſtehn, in welchem der zarte milchweiße Keim in oben beſchriebner Richtung und Geſtalt liegt. Es behält derſelbe lange ſeine Lebenskraft, und es wäre der Mühe werth, daß man Verſuche auf mehrere Jahre damit anſtellte.

Wird aber derſelbe in die Erde gebracht und Wärme und Feuchtigkeit in gehöriger Maſſe zugeführt, ſo entwickelt er ſich bald und zwar auf eine wunderbare, mir noch bei keiner andern Pflanze bekannte Art.

Der vordere rundlichere Theil begibt ſich zu der Öffnung des Kernes hinaus und bildet, wie wir nachher ſehen werden, Wurzel und Trieb. Der hintere flachere Theil dehnt ſich auf eine bewundernswürdige Weiſe aus, und indem er Nahrung von dem Kerne zieht, bildet er ſich in demſelben eine Höhle, worin er, wie ein Schwamm recht in der Geſtalt eines

Mutterkuchens anliegt, Nahrung einſaugt und nach und nach den Kern verzehrt. Seine Lage und Verbindung mit dem Kern zeigt die dritte Figur, welches der aufgeſchnittne Kern No. 5 iſt und ſeine Geſtalt No. 4, welches ſchwammartige Kügelchen aus dem Kern der ſchon weiter aufgegangnen Pflanze No. 6 und 7 genommen war; doch iſt er hier um etwas weniges zu groß gezeichnet.

NB. Die ſucceſſive Entwicklung des Keims iſt nun näher zu beobachten, wie auch der Wachsthum der kleinen Placenta, bis zu völliger Aufzehrung des Kernes.

Wir gehn nunmehr zu der äußern Entwicklung der Wurzel und des aufſteigenden Kernes über, wobei wir manches Sonderbare gewahr werden.

Bei der 5ten Figur ſehen wir ein längliches, ziemlich einfaches Gefäß herausgetrieben.

a iſt auch hier der eigentliche Wurzelpunct; der Punct b, wo ein kleines Würzelchen zum Vorſchein kommt, iſt der Nabelpunct, und von da bis zu dem Puncte . . geht ein Gefäß, welches man vollkommen mit der Nabelſchnur vergleichen kann. Dieſes ſchlitzt ſich in der Mitte und läßt der Spitze des erſten Blattes, welches nach mir den Namen des obern Cotyledons verdient, den Durchgang. Wie dieſes ſich wieder entwickelt, ſehn wir bei Fig. 6. Der eigentliche Wurzelpunct a iſt hier verdorrt, indem er zu tief auf den Grund des erwärmten Gefäßes herunterkam, und

es hat ſich dagegen die Pflanze durch Seitenwurzeln, welche zwiſchen dem Punct a und b hervordrangen, geholfen. Aus dem Puncte b ſelbſt ſind Wurzeln hervorgedrungen, und es zeigt ſich dadurch, wie auch aus dem ſich daſelbſt feſtſetzenden Knoten, noch mehr aber bei Zerſchneidung der Pflanze, daß ſich der von uns ſogenannte Herzenspunct auch an dieſem Fleck befinde und mit dem Nabelpuncte innigſt vereinigt ſei.

Durch die Spalte der Nabelſchnur treibt das erſte Samenblatt in Geſtalt eines Röhrchens heraus und wird oben an der Spitze durch 2 ungleich tiefe Einſchnitte gleichſam zweiblättrig; der größere Einſchnitt iſt bei t zu ſehn, der kleinere s.

Man vergleiche die Entwickelung dieſer Pflanze mit der Entwickelung des türkiſchen Korns, ſo wird man eine bewundernswürdige Ähnlichkeit finden.

Aus der gedachten oben doppelt eingeſchnittnen Scheide treibt nun das erſte eigentliche Blatt hervor, welches, wie die folgenden, nunmehr eine ganz andre Geſtalt annimmt und ſich von dem erſten ſehr merklich unterſcheidet.

Über die Spiral-Tendenz der Vegetation.

Über
die Spiral-Tendenz der Vegetation.

Vorarbeit. Aphoristisch.

Wenn ein Fall in der Naturbetrachtung vorkommt, der uns stutzig macht, wo wir unsre gewöhnliche Vorstellungs- und Denkweise nicht ganz hinlänglich finden, um solchen zu gewältigen, so thun wir wohl uns umzusehn, ob nicht in der Geschichte des Denkens und Begreifens schon etwas Ähnliches verhandelt worden.

Dießmal wurden wir nur an die Homoiomerien des Anaxagoras erinnert, obgleich ein solcher Mann zu seiner Zeit sich begnügen mußte dasselbige durch dasselbige zu erklären. Wir aber, auf Erfahrung gestützt, können schon etwas dergleichen zu denken wagen.

Lassen wir bei Seite, daß eben diese Homoiomerien sich bei urelementaren einfachen Erscheinungen eher anwenden lassen; allein hier haben wir auf einer hohen Stufe wirklich entdeckt, daß spirale Organe durch die ganze Pflanze im kleinsten durchgehen, und

wir sind zugleich von einer spiralen Tendenz gewiß, wodurch die Pflanze ihren Lebensgang vollführt und zuletzt zum Abschluß und Vollkommenheit gelangt.

Lehnen wir also jene Vorstellung nicht ganz als ungenügend ab und beherzigen dabei: was ein vorzüglicher Mann einmal denken konnte, hat immer etwas hinter sich, wenn wir das Ausgesprochene auch nicht gleich uns zuzueignen und anzuwenden wissen.

Nach dieser neu eröffneten Ansicht wagen wir nun Folgendes auszusprechen: Hat man den Begriff der Metamorphose vollkommen gefaßt, so achtet man ferner, um die Ausbildung der Pflanze näher zu erkennen, zuerst auf die verticale Tendenz. Diese ist anzusehen wie ein geistiger Stab, welcher das Dasein begründet und solches auf lange Zeit zu erhalten fähig ist. Dieses Lebensprincip manifestirt sich in den Längenfasern, die wir als biegsame Fäden zu dem mannichfaltigsten Gebrauch benutzen; es ist dasjenige was bei den Bäumen das Holz macht, was die einjährigen, zweijährigen aufrecht erhält, ja selbst in rankenden kriechenden Gewächsen die Ausdehnung von Knoten zu Knoten bewirkt.

Sodann aber haben wir die Spiralrichtung zu beobachten, welche sich um jene herumschlingt.

Das vertical aufsteigende System bewirkt bei vegetabilischer Bildung das Bestehende, seiner Zeit Soli-

befitzende, Verharrende; die Fasern bei vorübergehenden Pflanzen, den größten Antheil am Holz bei dauernden.

Das Spiralsystem ist das Fortbildende, Vermehrende, Ernährende, als solches vorübergehend, sich von jenem gleichsam isolirend. Im Übermaß fortwirkend, ist es sehr bald hinfällig, dem Verderben ausgesetzt; an jenes angeschlossen, verwachsen beide zu einer dauernden Einheit als Holz oder sonstiges Solide.

Keins der beiden Systeme kann allein gedacht werden; sie sind immer und ewig beisammen; aber im völligen Gleichgewicht bringen sie das Vollkommenste der Vegetation hervor.

Da das Spiralsystem eigentlich das Nährende ist und Auge nach Auge sich in demselben entwickelt, so folgt daraus, daß übermäßige Nahrung demselben zugeführt, ihm das Übergewicht über das verticale gibt, wodurch das Ganze seiner Stütze, gleichsam seines Knochenbaues beraubt, in übermäßiger Entwickelung der Augen sich übereilt und verliert.

So z. B. hab' ich die geplatteten, gewundenen Fichtenzweige, welche man in ihrer höchsten Abnormität Bischofstäbe nennen kann, niemals an ausgewachsenen hohen Bäumen gefunden, sondern an gekröpften, wo den neuen Zweigen von dem alten Stamm übermäßige Nahrung zugeführt wird.

Auch andere Monstrositäten, die wir zunächst umständlicher vorführen werden, entstehen dadurch, daß

jenes aufrechtstrebende Leben mit dem spiralen aus dem Gleichgewicht kommt, von diesem überflügelt wird, wodurch die Vertical-Construction geschwächt und an der Pflanze, es sei nun das fadenartige System oder das Holz hervorbringende, in die Enge getrieben und gleichsam vernichtet wird, indem das spirale, von welchem Augen und Knospen abhängen, beschleunigt, der Zweig des Baums abgeplattet und, des Holzes ermangelnd, der Stengel der Pflanze aufgeblüht und sein Inneres vernichtet wird; wobei denn immer die spirale Tendenz zum Vorschein kommt und sich im Winden und Krümmen und Schlingen darstellt. Nimmt man sich Beispiele vor Augen, so hat man einen gründlichen Text zu Auslegungen.

Die Spiral-Gefäße, welche längst bekannt und deren Existenz völlig anerkannt ist, sind also eigentlich nur als einzelne der ganzen Spiral-Tendenz subordinirte Organe anzusehen; man hat sie überall aufgesucht und fast durchaus, besonders im Splint gefunden, wo sie sogar ein gewisses Lebenszeichen von sich geben; und nichts ist der Natur gemäßer, als daß sie das, was sie im Ganzen intentionirt, durch das Einzelnste in Wirksamkeit setzt.

Diese Spiral-Tendenz, als Grundgesetz des Lebens, muß daher allererst bei der Entwickelung aus dem Samen sich hervorthun. Wir wollen sie zuerst beobachten, wie sie sich bei den Dikotyledonen manifestirt.

wo die ersten Samenblätter entschieden gepaart erscheinen; denn obgleich bei dieser Pflanze nach dem Dikotyledonen-Paar abermals ein Pärchen schon mehr gebildeter Blätter sich über's Kreuz lagert und auch wohl eine solche Ordnung eine Zeit lang fortgehen mag, so ist es doch offenbar, daß bei vielen bald auftretende folgende Stengelblättchen und bei potentia oder actu hinter ihnen wachsende Auge sich mit einer solchen Societät nicht wohl verträgt, sondern immer eins dem andern vorzueilen sucht, wornach denn die allermannigfaltigsten Stellungen entspringen und zuletzt durch völlige Annäherung aller Theile einer solchen Reihe, die Annäherung zur Fructification in der Blüthe und zuletzt die Entwickelung der Frucht erfolgen muß.

An der Calla entwickeln sich sehr bald die Blattrippen zu Blattstielen, ründen sich nach und nach, bis sie endlich ganz geründet als Blumenstiel hervortreten. Die Blume ist offenbar ein Blattrand, der alle grüne Farbe verloren hat, und indem seine Gefäße, ohne sich zu verästeln, vom Anfang zur Peripherie gehen, sich von außen nach innen um den Kolben windet, welcher nun die verticale Stellung als Blüthen- und Fruchtstand behauptet.

Die Verticalentwickelung äußert sich von den ersten Anfängen bei Arineen an; sie ist es, wodurch die

Pflanze in der Erde wurzelt und zugleich sich in die Höhe hebt. Inwiefern sie ihre Rechte im Verfolg des Wachsthums behauptet, wird wohl zu bemerken sein, indem wir die rechtwinklichte, alternde Stellung der blattartigen Blüthenorgane ihr durchaus zuschreiben, welches jedoch problematisch erscheinen möchte, da eine gewisse spirale Einwirkung im Fortschreiten nicht zu läugnen sein wird. Auf alle Fälle, wie sie sich auch möchte zurechtgelegt haben, tritt sie im Blüthenkranze hervor, da sie die Achse jener Blumen-Gestaltung bildet, am deutlichsten aber im Kelche und in der Krone sich manifestirt.

Die Spiralgefäße, welche den vegetabilen Organismus allgemein durchdringen, sind durch anatomische Forschungen, so wie die Abweichung ihrer Gestalt nach und nach in's Klare gesetzt worden. Von ihnen, als solchen, ist gegenwärtig nicht zu handeln, da selbst angehende Pflanzenfreunde durch Compendien davon unterrichtet sind und der gewissenhafte Beurer sich durch Handwerk, auch wohl durch Anschauung der Natur selbst, belehren kann.

Doch diese Gefäße den Pflanzenorganismus beleben, war längst vermuthet, ob man schon das eigentliche Wirken derselben sich nicht genug zu erklären wußte.

In der neuern Zeit nunmehr hat man ernstlich darauf gedrungen sie als selbst lebendige anzuerkennen und darzustellen, hierzu mag folgender Aufsatz ein Zeugniß geben.

Edinbourgh new philosophical Journal
October — December 1828.

(Seite 21.)

Über die allgemeine Gegenwart der Spiralgefäße in dem Pflanzenbau ꝛc. durch David Don.

„Man hat allgemein geglaubt, daß man die Spiralgefäße selten in den Theilen der Fructification finde, aber wiederholte Beobachtungen überzeugten mich, daß man ihnen fast in jedem Theile des Pflanzenbaues begegnet. Ich fand sie in dem Kelch, der Krone, den Staubfäden, dem Griffel, der Scabiosa atro-purpurea und Phlox, in dem Kelch und den Kronenblättern des Geranium sanguineum, in dem Perianthium von Sisyrinchium striatum, in den Kapseln und dem Stiel der Nigella hispanica; auch sind sie in dem Pericarpium der Anagrien, Compositen und Malvaceen gegenwärtig."

„Zu diesen Betrachtungen bin ich durch die geistreichen Bemerkungen des Herrn Lindley geführt worden, die er in der letzten Nummer des Botanical Register mittheilet: über den Bau der Samen der Collomia, welche er durch ein Geflecht von Spiralgefäßen eingewickelt uns darstellt. Diese Gefäße in den Polemoniaceen scheinen analog zu sein den Haaren oder Pappus, mit welchen die Samen gewisser Bignoniaceen, Apocineen und Malvaceen

verſehen ſind. Aber fernere Beobachtungen wären noch nöthig, ehe wir ſchließen können, daß es wahrhafte Spiralgefäße ſeien. Spiralgefäße ſind ſehr häufig in den Stängeln der Urtica nivea, Centaurea atro-purpurea, Heliopsis laevis, Helianthus altissimus, Aster Novi Belgii und salicifolius, in welchen allen ſie dem nackten Auge ſichtbar ſind, und wonach dieſe Pflanzen den Liebhabern der Botanik als auffallende Beiſpiele der Spiralgefäße zu empfehlen wären. Die Stengel, auf zarte Weiſe der Länge nach geſpalten, und mit einem kleinen Keil am obern Ende aus einander gehalten, zeigen dieſe Gefäße viel deutlicher als bei einem Querbruch. Manchmal findet man dieſe Gefäße ihren Sitz habend in der Höhlung (pith) ſowohl in Malope trifida als im Heliopsis laevis; aber man kann ihren Urſprung zwiſchen den Holzfaſern gar wohl verfolgen. In der äußern Rinde hat man keine Spur gefunden, aber in dem Splint der innern Rinde des Pinus finden ſie ſich ſowohl als in dem Albumen. Es iſt mir jedoch nie gelungen ſie in den Blättern dieſes Geſchlechts zu entdecken noch auch des Podocarpus, und ſie ſcheinen überhaupt ſeltner in den Blättern von immer-grünen Bäumen vorzukommen. Die Stengel und Blätter der Polemoniaceen, Irideen und Malvaceen ſind gleichfalls mit Spiralgefäßen häufig verſehen, doch aber kommen ſie wohl nirgends ſo häufig vor als in den Compositae. Selten ſind ſie in Cruciferae, Leguminosae und Gentianeae."

„Öfters hab' ich bemerkt, wenn ich die Spiralgefäße von den jungen mächtigen Schößlingen krautartiger Pflanzen absonderte, daß sie sich heftig bewegten. Diese Bewegung dauerte einige Secunden und schien mir eine Wirkung des Lebensprincips zu sein, dem ähnlich, welches in der thierischen Haushaltung stattfindet, und nicht eine bloß mechanische Action."

„Indem ich zwischen meinem Finger einen kleinen Abschnitt der Rinde von Urtica nivea hielt, den ich so eben von dem lebenden Stamm getrennt hatte, ward meine Aufmerksamkeit auf eine besondere spiralähnliche Bewegung augenblicklich angezogen. Der Versuch ward öfter mit andern Theilen der Rinde wiederholt, und die Bewegung war in jedem Fall der ersten gleich. Es war offenbar die Wirkung einer zusammenziehenden Gewalt der lebenden Fiber, denn die Bewegung hörte auf, nachdem ich die Stückchen Rinde einige Minuten in der Hand gehalten hatte. Möge diese kurze Notiz die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf dieses sonderbare Phänomen hinleiten."

Bulletin des sciences naturelles Nro. 2.
Février 1829, p. 242.

Lupinus polyphyllus. Eine neue Art, welche Herr Douglas im Nordwesten von Amerika gefunden hat. Sie ist krautartig, lebhaft-kräftig und nähert sich Lupinus perennis et Nootkatensis, ist aber in allen

Dimenſionen größer und die Stengelblätter, an Zahl eilf bis fünfzehn, lanzettförmig; auch findet ſich noch einiger Unterſchied von jenen in der Bildung des Kelches und der Krone.

Durch dieſe Pflanze veranlaßt, macht Herr Lindley aufmerkſam, daß ihr Blüthenſtand ein bedeutendes Beiſpiel gibt zu Gunſten nachfolgender Theorie: daß nämlich alle Organe einer Pflanze wirklich im Wechſel geſtellt ſind und zwar in einer ſpiralen Richtung um den Stengel her, der die gemeinſame Achſe bildet, und dieſes gelte ſelbſt wenn es auch nicht überall genau zutreffen ſollte.

Recherches anatomiques et physiologiques sur la structure intime des animaux et des végétaux, et sur leur mobilité; par M. H. Dutrochet 1824. (S. Revue française 1830. Nro. 16. pag. 100 sq.)

„Vorzüglich auf die Senſitive, welche im höchſten Grad die Phänomene der Reizbarkeit und Beweglichkeit der Pflanzen darſtellt, hat der Autor ſeine Erfahrungen gerichtet. Das eigentliche Princip der Bewegung dieſer Pflanze ruht in der Aufſchwellung, welche ſich an der Baſe des Blattſtieles befindet, und an der Einfügung der Blätter durch die pinnules. Dieſes Wülſtchen wird gebildet durch die Entwickelung des Rinden-Parenchyms und enthält eine große Menge kugeliger Zellen, deren Wände mit Nerven-

körperchen bedeckt sind; dergleichen sind auch sehr zahlreich in den Stengelblättern, und man findet sie häufig wieder in dem Safte, welcher abfließt, wenn man einen jungen Zweig der Sensitive wegschneidet."

„Die Entwickelung aber des Rinden-Parenchyms, welches den bedeutendsten Antheil an dem Wülstchen der Sensitive hat, umgibt eine Mitte, die durch einen Röhrenbündel gebildet wird. Es war bedeutend zu erfahren, welcher der beiden Theile das eigentliche Organ der Bewegung sei; das Parenchym war weggenommen, das Blatt fuhr fort zu leben, aber es hatte die Fähigkeit verloren sich zu bewegen. Diese Erfahrung zeigt also, daß in dem Rindentheil der Aufblähung die Beweglichkeit vorhanden ist, welche man, wenigstens durch ihre Functionen, dem Muscularsystem der Thiere vergleichen kann."

„Herr Dutrochet hat überdieß erkannt, daß kleine hievon abgeschnittene Theile, in's Wasser geworfen, sich auf die Weise bewegen, daß sie eine krumme Linie beschreiben, deren tiefe Seite jederzeit sich nach dem Mittelpuncte des Wülstchens richtet. Diese Bewegung belegt er mit dem allgemeinen Namen der Incurvation, welche er ansieht als das Element aller Bewegungen, welche in den Vegetabilien, ja in den Thieren vorgehen. Diese Incurvation zeigt sich übrigens auf zwei verschiedene Weisen; die erste nennt der Verfasser oscillirende Incurvation, also benannt, weil sie einen Wechsel von Beugung und Anziehung bemerken läßt;

1 möglich,] möglich *RE* Liebchen dich Apposition mit invertirter Wortstellung, nicht Anrede, daher keine Kommata, andere 155, 14. sehe,] sehe! *RAC*³ 3 Reh,] Reh! *AC*³ Göttling 25. November 1827 an Goethe: „Nach Reh ein Komma." 4 die] ist die *R*

Suleika S 149.

Möglicherweise von Marianne v. Willemer und von Goethe nur überarbeitet (s. 7).

R Überschrift *g*¹ nachträglich, Unterschrift: d. 17. S[eptember] 1815 *E* S 127 *C*³ 5, 147

149, 1 Komma fehlt *R* 3 Fingerab] Fingerab, *RAC*³ Göttling (Brief vom 25. November 1827): „Nach Fingerab Komma weg." 4 jüngst aus einst *R* 5 träumt ich, *RE* Der *Traum ist mit Strophe 1 zu Ende, daher die Interpunction* von *C* richtig. 6 Blitzt] Blitzt' *C*³, Präsens passender: „jetzt beim Erwachen blitzt Morgenröthe und nun frage ich dich." 7 Komma fehlt *R* sag' Prophete] sagt Goethe vermuthet als ursprüngliche Fassung Herman Grimm aaO. S 16. 279.

Hatem S 150.

R Überschrift *g*¹ nachträglich, Unterschrift: 17. S[eptember] 1815 *E* S 128 *C*³ 5, 148

150, 2 Komma fehlt *RE* 4 vermählt?] vermählt. *RE* 5 So aus Also *R* 7 Komma fehlt *RE* 9 Komma fehlt *RE* du!] du. *R* 12 ziehn,] ziehn *R* ziehn. *E* 14 Terasse *R* Hayn *RE* 15 Hier aus Dir *R* Ruff.] Ruffe, *R* 16 gewiedmet *R* 13. 14 spielen auf den Main und auf Terrasse und Hain der Willemerschen Gerbermühle bei Frankfurt an (vgl. *C* 4 Rhein und Main S 165, Nr. 90: Zu Erinnerung des Flusses, Der Terrasse, dieses Hains), nicht (Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne 2. A. S 85) auf Heidelberger Örtlichkeiten.

Kennst wohl der Männer Blicke S 151.

R Unterschrift: 12. Dec[ember] 1817 *E* S 129 *C*³ 5, 149

151, 4 Mädchen. *REC*³ Mädchen, *C* 7 Aber,] Aber Hatem,] Hatem! *REC*³ Hatem *C* Ausrufungszeichen tilgt Göttling (25. November 1827). 9 mir] mir, 10 gefallen.] gefallen, Dünteer, aber 11—14 nicht von 10 abhängig, sondern ein

die zweite aber, die fixe Incurvation, welche keinen solchen Wechsel von Bewegungen zeigt; jene ist die, die man in der Sensitive bemerkt, und diese bemerkt man in den Drillen und in den schlänglichen Stengeln der Convolveln, der Clematis, der Bohnen u. s. w. Aus diesen Beobachtungen schließt Herr Dutrochet, daß die Reizbarkeit der Sensitive aus einer vitalen Incurvation ihren Ursprung nehme."

Vorstehende, diese Angelegenheit immer mehr in's Klare setzende Äußerungen kamen mir dennoch später zur Kenntniß, als ich schon an den viel weiter schauenden Ansichten unsres theuren Ritter von Martius lebhaften Antheil genommen hatte. In zweien nach Jahresfrist auf einander folgenden Vorlesungen hatte er in München und Berlin sich umständlich und deutlich genug hierüber erklärt. Ein freundlicher Besuch desselben, als er von dem letztern Orte zurückkam, gewährte mir in dieser schwierigen Sache eine mündliche Nachweisung, welche sich durch charakteristische, wenn schon flüchtige Zeichnung noch mehr in's Klare setzte. Die in der Isis, Jahrgang 1828 und 1829 abgedruckten Aufsätze wurden mir nun zugänglicher, und die Nachbildung eines an jenem Orte vorgewiesenen Modells ward mir durch die Geneigtheit des Forschers und zeigte sich zur Versinnlichung, wie Kelch, Krone und die Befruchtungswerkzeuge entstehen, höchst dienlich.

Auf dieſe Weiſe war die wichtige Angelegenheit auf den Weg einer praktiſch-didaktiſchen Ausarbeitung und Anwendung geführt, und wenn der immer fortſchreitende Mann, wie er mir vertrauen wollen, um die Anfänge einer ſolchen allgemeinen Tendenz zu entdecken, ſich bis zu den erſten Elementen der Wiſſenſchaft, zu den Akotyledonen gewendet hat, ſo werden wir den ganzen Umfang der Lehre, von ihm ausgearbeitet, nach und nach zu erwarten haben.

Ich erlaube mir indeſſen nach meiner Weiſe in der mittlern Region zu verharren und zu verſuchen, wie durch allgemeine Betrachtung der Anfang mit dem Ende und das Erſte mit dem Letzten, das Längſtbekannte mit dem Neuen, das Feſtſtehende mit dem Zweifelhaften in Verbindung zu bringen ſei. Für dieſen Verſuch darf ich wohl, da er nicht abzuſchließen, ſondern bloß zu fördern die Abſicht hat, den Antheil der edlen Naturforſcher mir erbitten.

Wir mußten annehmen: es walte in der Vegetation eine allgemeine Spiraltendenz, wodurch, in Verbindung mit dem verticalen Streben, aller Bau, jede Bildung der Pflanzen nach dem Geſetze der Metamorphoſe vollbracht wird.

Die zwei Haupttendenzen alſo, oder wenn man will, die beiden lebendigen Syſteme, wodurch das Pflanzenleben ſich wachſend vollendet, ſind das Verticalſyſtem und das Spiralſyſtem; keins kann von dem

andern abgesondert gedacht werden, weil eins durch das andere nur lebendig wirkt. Aber nöthig ist es zur bestimmteren Einsicht, besonders aber zu einem deutlichern Vortrag, sie in der Betrachtung zu trennen, und zu untersuchen, wo eins oder das andere walte, da es denn bald, ohne seinen Gegensatz zu überwältigen, von ihm überwältigt wird, oder sich in's Gleiche stellt, wodurch uns die Eigenschaften dieses unzertrennlichen Paares desto anschaulicher werden müssen.

Das Verticalsystem, mächtig, aber einfach, ist dasjenige, wodurch die offenbare Pflanze sich von der Wurzel absondert und sich in gerader Richtung gegen den Himmel erhebt; es ist vorwaltend bei Monokotyledonen, deren Blätter schon sich aus geraden Fasern bilden, die unter gewissen Bedingungen sich leicht von einander trennen und als starke Fäden zu mancherlei Gebrauch haltbar sind. Wir dürfen hier nur der Phormium tenax gedenken; und so sind die Blätter der Palme durchgängig aus geraden Fasern bestehend, welche nur in frühster Jugend zusammenhängen, nachher aber, den Gesetzen der Metamorphose gemäß, in sich selbst getrennt und durch fortgesetzten Wachsthum vervielfältigt erscheinen.

Aus den Blättern der Monokotyledonen entwickeln sich öfters unmittelbar die Stengel, indem das Blatt sich aufbläht und zur hohlen Röhre wird, alsdann aber tritt an der Spitze desselben schon die Achsen-

ſtellung dreier Blattſpitzen und alſo die Spiraltendenz hervor, woraus ſodann der Blumen- und Fruchtbüſchel ſich erhebt, wie ſolcher Fall im Geſchlechte der Allien ſich ereignet.

Merklich jedoch iſt die Verticaltendenz auch über die Blume hinaus, und des Blüthen- und Fruchtſtandes ſich bemächtigend. Der grad aufſtrigende Stengel der Calla aethiopica zeigt oben ſeine Blattnatur zugleich mit der Spiraltendenz, indem ſich die Blume einblättrig um die Spitze windet, durch welche jedoch die blüthen- und fruchttragende Säule vertical hervorwächſ't. Ob nun um dieſe Säule, nicht weniger um die der Arum, des Mais und anderer, ſich die Früchte in ſpiraler Bewegung an einander ſchließen, wie es wahrſcheinlich iſt, möge fernerweit unterſucht werden.

Auf alle Fälle iſt dieſe Columnartendenz als Abſchluß des Wachsthums wohl zu beachten.

Denn wir treffen, indem wir uns bei den Dikotyledonen umſehen, dieſe Verticaltendenz, wodurch die ſucceſſive Entwickelung der Stengelblätter und Augen in einer Folge begünſtigt wird, mit dem Spiralſyſtem, wodurch die Fructification abgeſchloſſen werden ſollte, im Conflict; eine durchgewachſene Roſe gibt hievon das ſchönſte Zeugniß.

Dagegen haben wir eben in dieſer Claſſe die entſchiedenſten Beiſpiele von einer durchgeſetzten Verticaltendenz und möglichſter Beſeitigung der gegentheiligen

Einwirkung. Wir wollen nur von dem gewöhnlichſten Lein reden, welcher durch die entſchiedenſte Verticalbildung ſich zur allgemeinen Nutzbarkeit qualificirt. Die äußere Hülle und der innere Faden ſteigen ſtracks und innigſt vereint hinauf; man gedenke, welche Mühe es koſtet, eben dieſe Spreu vom Faden zu ſondern, wie unverweslich und unzerreißbar derſelbe iſt, wenn die äußere Hülle, ſelbſt mit dem größten Widerſtreben, den durch die Natur beſtimmten Zuſammenhang aufgeben ſoll. Zufällig hat ſich das Röſten der Pflanze einen ganzen Winter unter dem Schnee fortgeſetzt, und der Faden iſt dadurch nur ſchöner und dauerhafter geworden.

Überhaupt aber, was braucht es mehr Zeugniß, da wir ja unſer ganzes Leben hindurch von Leinwand umgeben ſind, welche durch Waſchen und Wiederwaſchen, durch Bleichen und Wiederbleichen endlich das elementare Anſehen reiner irdiſcher Materien als ein blendendes Weiß gewinnt und wiedergewinnt.

Hier nun auf dem Scheidepuncte, wo ich die Betrachtung der Verticaltendenz zu verlaſſen und mich zu der Spirale zu wenden gedenke, begegnet mir die Frage: ob die alterne Stellung der Blätter, die wir an dem emporwachſenden Stengel der Dikotyledonen bemerken, dieſem oder jenem Syſtem angehöre? Und ich will geſtehen, daß mir ſcheine, als ob ſie jenem, dem Verticalſyſtem, zuzuſchreiben ſei, und daß eben durch dieſe Art des Hervorbringens das Streben nach

der Höhe in ſenkrechter Richtung bewirkt werde. Dieſe Stellung nun kann in einer gewiſſen Folge, unter gegebenen Bedingungen und Einflüſſen, von der Spiraltendenz ergriffen werden, wodurch aber jene unbeſtändig erſcheint und zuletzt gar unmerklich wird, ja verſchwindet.

Doch wir treten nun auf den Standpunct, wo wir die Spiraltendenz ohne weiteres gewahr werden.

Ob wir gleich oben die ſo viel beobachteten Spiralgefäße zu betrachten abgelehnt haben, ob wir ſie gleich als Homoiomerien oder das Ganze verkündende und conſtituirende Theile zu ſchätzen wußten; ſo wollen wir doch hier nicht unterlaſſen, der elementaren mikroſkopiſchen Pflanzen zu gedenken, welche als Oſcillarien bekannt und uns durch die Kunſt höchſt vergrößert dargeſtellt worden; ſie erweiſen ſich durchaus ſchraubenförmig und ihr Daſein und Wachsthum in ſolcher merkwürdigen Bewegung, daß man zweifelhaft iſt, ob man ſie nicht unter die Thiere zählen ſolle. Wie denn die erweiterte Kenntniß und tiefere Einſicht in die Natur uns erſt vollkommen von dem, allen vergönnten, gränzenloſen und unverwüſtlichen Leben ein entſchiedeneres Anſchauen gewähren wird; daher wir denn oberwähntem Beobachter gar gerne glauben wollen, daß die friſche Rinde einer Neſſel ihm eine beſondere ſpirale Bewegung angedeutet habe.

Um uns nun aber zur eigentlichen Spiraltendenz

zu wenden, so verweisen wir auf obiges, was von unserm Freunde von Martius ausgeführt worden, welcher diese Tendenz in ihrer Machtvollkommenheit als Abschluß des Blüthenstandes dargestellt, und begnügen uns einiges hierher Gehörige, theils auf das Allgemeine, theils auf das Intermediäre bezüglich, beizubringen, welches methodisch vorzutragen erst künftigen denkenden Forschern möchte anheimgegeben sein.

Auffallend ist das Übergewicht der Spiraltendenz bei den Convolveln, welche von ihrem ersten Ursprung an weder steigend noch kriechend ihre Existenz fortsetzen können, sondern genöthigt sind, irgend ein Gradaufsteigendes zu suchen, woran sie immer fort sich windend hin in die Höhe klimmen können.

Gerade aber diese Eigenschaft gibt Gelegenheit unsern Betrachtungen durch ein sinnliches Beispiel und Gleichniß zu Hülfe zu kommen.

Man trete zur Sommerzeit vor eine im Gartenboden eingesteckte Stange, an welcher eine Winde von unten an sich fortschlängelnd in die Höhe steigt, sich festanschließend ihren lebendigen Wachsthum verfolgt. Man denke sich nun Convolvel und Stange, beide gleich lebendig, aus einer Wurzel aufsteigend, sich wechselsweise hervorbringend und so unaufhaltsam fortschreitend. Wer sich diesen Anblick in ein inneres Anschauen verwandeln kann, der wird sich den Begriff sehr erleichtert haben. Die rankende Pflanze sucht das

außer ſich, was ſie ſich ſelbſt geben ſollte und nicht vermag.

Das Spiralſyſtem iſt für den erſten Anblick offenbarer in den Dikotyledonen. Solches in den Monokotyledonen und weiter hinab aufzuſuchen, bleibt vorbehalten.

Wir haben die rankende Convolvel gewählt. Gar manches andere dergleichen wird ſich finden.

Nun ſehen wir jene Spiraltendenz in den Gäbelchen, in den Brillen.

Dieſe erſcheinen auch wohl an den Enden zuſammengeſetzter Blätter, wo ſie ihre Tendenz, ſich zu rollen, gar wohl manifeſtiren.

Die eigentlichen, völlig blattloſen Brillen ſind als Zweige anzuſehen, denen die Solideſcenz abgeht, die voll Saft und biegſam eine beſondere Irritabilität zeigen.

Brille der Paſſionsblume, ſich für ſich ſelbſt zuſammenrollend.

Andere müſſen durch äußern Reiz angeregt und aufgefordert werden.

Mir iſt der Weinſtock das höchſte Muſterbild.

Man ſehe, wie die Gäbelchen ſich ausſtrecken, von irgend woher eine Berührung ſuchend; irgendwo angelehnt, faſſen ſie, klammern ſie ſich an.

Es ſind Zweige, dieſelbigen welche Trauben tragen.

Einzelne Beeren findet man wohl an den Böcklein.

Merkwürdig ist es, daß der dritte Knoten an der Weinranke keine Brille hervorbringt; wohin das zu deuten sei, ist uns nicht klar geworden.

Die Spiralgefäße betrachten wir als die kleinsten Theile, welche dem Ganzen, dem sie angehören, vollkommen gleich sind, und, als Homoiomerien angesehen, ihm ihre Eigenheiten mittheilen und von demselben wieder Eigenschaft und Bestimmung erhalten. Es wird ihnen ein Selbstleben zugeschrieben, die Kraft sich an und für sich einzeln zu bewegen und eine gewisse Richtung anzunehmen. Der vortreffliche Dutrochet nennt sie eine vitale Incurvation. Diesen Geheimnissen näher zu treten, finden wir uns hier weiter nicht aufgefordert.

Gehen wir in's Allgemeine zurück: das Spiralsystem ist abschließend, den Abschluß befördernd.

Und zwar auf gesetzliche vollendende Weise.

Sodann aber auch auf ungesetzliche, voreilende und vernichtende Weise.

Wie die gesetzliche wirke, um Blumen, Blüthen und Keime zu bilden, hat unser hochbelobter von Martius umständlich ausgeführt. Dieses Gesetz entwickelt sich unmittelbar aus der Metamorphose, aber es bedurfte eines scharfsinnigen Beobachters, um es wahrzunehmen und darzustellen. Denn wenn wir uns die Blume als einen herangezogenen, als um eine

Achſe ſich umherſchlängelnden Zweig denken, deſſen Augen hier in die Enge der Einheit gebracht werden, ſo folgt daraus, daß ſie hinter einander und nach einander im Kreiſe ſich einfinden, und ſich alſo einfach oder vervielfacht um einander ordnen müſſen.

Die unregelmäßige Spiralwirkung iſt als ein übereilter unfruchtbarer Abſchluß zu denken: irgend ein Stengel, ein Zweig, ein Aſt, wird in den Zuſtand verſetzt, daß der Splint, in welchem eigentlich das Spiralleben wirkſam iſt, vorwaltend zunimmt und daß die Holz- oder ſonſtige Dauerbildung nicht ſtattfinden kann.

Nehmen wir einen Äſchenzweig vor uns, der ſich in dieſem Fall befindet; der Splint, der durch das Holz nicht aus einander gehalten wird, drängt ſich zuſammen und bewirkt eine flache vegetabiliſche Erſcheinung; zugleich zieht ſich das ganze Wachsthum zuſammen und die Augen, welche ſich ſucceſſiv entwickeln ſollten, erſcheinen nun gedrängt und endlich gar in ungetrennter Reihe; indeſſen hat ſich das Ganze gebogen; das übrig gebliebene Holzhafte macht den Rücken, und die einwärts gekehrte, einem Biſchofsſtabe ähnliche Bildung ſtellt eine höchſt merkwürdige abnorme Monſtroſität vor.

Wie wir uns nun aus dem Bisherigen überzeugen können: das eigentliche Pflanzenleben werde durch die

durch Aposiopese unvollständiger Hauptsatz. 14 Gebe;] Gebe. *RE* Semikolon *g* hinter radiertem Punct *e* (das Gedicht von Goethe durchcorrigirt) 20 Du d. h. als der Frühling dich gesunden liess und Sehnsucht nach neuer Erkrankung weckte. 21 hrüber von der Natur zur Sprechenden, Suleika, die von 9—27 in den Blicken Hatems liest und sie deutet. 24 gelächelt] gelächelt *RE*

Singe hinfort S 152.

Fehlt *R* *H*[oo] Brief an Rosette Städel vom 27. September 1815, das Gedicht ohne Überschrift *H*[01] ohne Überschrift, Unterschrift: Zur Erinnerung glücklicher Septembertage 1815. Goethe *E* S 131 *C*[3] 5, 151 Kurz vor dem 15. September 1815 hatte Goethe ein Blatt der Pflanze ‚als Sinnbild der Freundschaft' an Marianne v. Willemer *geschickt* (Boisserée 1, 279). Vgl. G. Parthey's *Jugenderinnerungen* bei Creizenach *aaO.* S 70 f. Creuzer, Deutsche Schriften V 1, 110 f. v. Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus 2, 250.

152, 1 her] her, *H*[oo] Ohm] Ohm, *H*[oo] 3 es] er *H*[01] Ein] ein *H*[oo]*H*[01] Weben,] Weben? *H*[oo]*E* 6 getrennt?] getrennt; *H*[oo] getrennt, *H*[01]*E* 7 zwei,] zwey? *H*[oo]*E* 8 Einen] einen *H*[oo]*EC* 12 eine] Eine *H*[oo]*H*[01]*E* hier nicht Substantivum wie s. o.

Sag', du hast wohl viel gedichtet S 153.

Von Marianne v. Willemer für sich ‚allenfalls' in Anspruch genommen, vgl. zu 147.

R Unterschrift: 22. S[eptember] [18]15 *E* Überschrift: Suleika erst in *C*[3] die Namen der Redenden in gleichem, kleinerem Lettern *E* S 132 *C*[3] 5, 152

153, 1 Sag',] Sag *RE* gedichtet,] gedichtet? *RE* 2 gerichtet,] gerichtet? — *RE* 3 Schlangenschriften, seine Hand, *RE* 5 aus Ach ich, bis auf's [Lücke, Rasur] vollendet *R* 6 Zierlich lockend,] Zierlichlockend *RE* lockend,] Komma fehlt Sinn: ‚schöne Schrift, die zierlich lockt, manchen Band' (Appositio!), nicht: ‚manchen zierlich lockenden Band.' Auch der meist dipodische Rhythmus der Strophe fordert Cäsur nach lockend. Band?] Band. *RE* Gottling (Brief vom 9. April 1925) schlägt Änderung der Interpunction von *E* vor (er citirt 2 nur in der alten Fassung), die dann auch

Spiraltendenz vorzüglich gefördert, ſo läßt ſich auch nachweiſen, daß die Spur derſelben in dem Fertigen, Dauernden zurückbleibe.

Die in ihrer völligen Freiheit herunterhangenden friſchen Fadenzweige des Lycium europaeum zeigen nur einen geraden fadenartigen Wuchs. Wird die Pflanze älter, trockner, ſo bemerkt man deutlich, daß ſie ſich von Knoten zu Knoten zu einer Windung hinneigt.

Sogar ſtarke Bäume werden im Alter von ſolcher Richtung ergriffen; hundertjährige Caſtanienbäume findet man an der Belvedere'ſchen Chauſſee ſtark gewunden, und die Starrheit der geradaufſteigenden Tendenz auf die ſonderbarſte Weiſe beſiegt.

In dem Park hinter Belvedere finden ſich drei ſchlanke hochgewachſene Stämme von Crataegus torminalis, Adelsbeere ſo deutlich von unten bis oben ſpiralgewandt, daß es nicht zu verkennen iſt. Dieſe empfiehlt man beſonders dem Beobachter.

Blumen, die vor dem Aufblühen gefaltet und ſpiral ſich entwicklend vorkommen; andere, die bei'm Vertrocknen eine Windung zeigen.

Pandanus odoratissimus windet ſich ſpiral von der Wurzel auf.

Ophrys spiralis windet sich dergestalt, daß alle Blüthen auf eine Seite kommen.

Die Flora subterranea gibt uns Anlaß ihre en échiquier gereihten Augen als aus einer sehr regelmäßigen Spiraltendenz hervorgehend zu betrachten.

An einer Kartoffel, welche auf eines Fußes Länge gewachsen war, die man an ihrer dicksten Stelle kaum umspannen konnte, war von dem Puncte ihres Ansatzes an auf's deutlichste eine Spiralfolge der Augen bis auf ihren höchsten Gipfel von der Linken zur Rechten hinaufwärts zu bemerken.

Bei den Farrn ist bis an ihre letzte Vollendung alles Treiben, vom horizontalliegenden Stamme ausgehend, seitlich nach oben gerichtet, Blatt und Zweig zugleich, deßhalb auch die Fruchttheile tragend und aus sich entwickelnd. Alles was wir Farrn nennen, hat seine eigenthümliche spiralige Entwickelung. In immer kleinere Kreise zusammengerollt erscheinen die Zweige jenes horizontalliegenden Stockes und rollen sich auf, in doppelter Richtung, einmal aus der Spirale der Rippe, dann aber aus den eingebogenen Fiedern der seitlichen Richtung von der Rippe, die Rippchen nach außen.

Siehe Reichenbach: Botanik für Damen Seite 288.

Die Birke wächst gleich vom untersten Stammende an, und zwar ohne Ausnahme, spiralförmig in

die Höhe. Spaltet man den Stamm nach ſeinem natürlichen Wachsthum, ſo zeigt ſich die Bewegung von der Linken zur Rechten bis in den Gipfel, und eine Birke welche 60 bis 80 Fuß Höhe hat, dreht ſich ein- auch zweimal der ganzen Länge nach um ſich herum. Das weniger oder mehr Spirale, behauptet der Böttcher, entſtehe daher, wenn ein Stamm der Witterung mehr oder minder ausgeſetzt ſei; denn ein Stamm, der frei ſtehe, z. E. außen an einer Brane, die beſonders der Weſtſeite ausgeſetzt iſt, manifeſtire die Spiralbewegung weit augenfälliger und deutlicher, als bei einem Stamme, welcher im Dickicht des Holzes wachſe. Vornehmlich aber kann dieſe Spiralbewegung an den ſogenannten Reifbirken wahrgenommen werden. Eine junge Birke die zu Reifen verbraucht werden ſoll, wird in Mitten getrennt; folgt das Meſſer dem Holze, ſo wird der Reif unbrauchbar: denn er dreht ſich, wie bei älteren Stämmen ſchon bemerkt worden, ein- auch zweimal um ſich herum. Deßwegen braucht der Böttcher auch eigene Inſtrumente, dieſelben gut und brauchbar zu trennen; und dieß gilt auch von Seiten der Scheite des älteren Holzes, welches zu Dauben oder ſonſt verbraucht wird: denn bei Trennung deſſelben müſſen Keile von Eiſen angewendet werden, die das Holz mehr ſchneiden als ſpalten, ſonſt wird es unbrauchbar.

Daß das Wetter, Wind, Regen, Schnee große Einwirkung auf die Entwickelung der Spiralbewegung

haben mag, geht daraus hervor, daß eben dieſe Reifbirken, aus dem Dickicht geſchlagen, weit weniger der Spiralbewegung unterworfen ſind als die, ſo einzeln und nicht durch Gebüſch und größere Bäume ſtehen.

Herr Oberlandjägermeiſter von Fritſch äußerte Ende Auguſt in Ilmenau, als die Spiraltendenz zur Sprache kam, daß unter den Kiefern Fälle vorkämen, wo der Stamm von unten bis oben eine gedrehte gewundene Wirkung annehme; man habe geglaubt, da man dergleichen Bäume an der Brane gefunden, eine äußere Wirkung durch heftige Stürme ſei die Veranlaſſung; man finde aber dergleichen auch in den dichteſten Forſten und es wiederhole ſich der Fall nach einer gewiſſen Proportion, ſo daß man ein bis etwa anderthalb Procent im Ganzen das Vorkommen rechnen könnte.

Solche Stämme würden in mehr als Einer Hinſicht beachtet, indem das Holz derſelben nicht wohl, zu Scheiten geſchnitten, in Klaftern gelegt werden könnte; auch ein ſolcher Stamm zu Bauholz nicht zu brauchen ſei, weil ſeine Wirkung immer fortdauernd durch ein heimliches Drehen eine ganze Contignation aus ihren Fugen zu rücken die Gewalt habe.

Aus dem Vorigen erhellet, daß während dem Austrocknen des Holzes die Krümmung ſich fortſetzt und ſich bis zu einem hohen Grade ſteigert, wie wir im Vorigen gar manche durch Vertrocknung zuerſt entſtehende und ſichtbar werdende Spiralbewegung erkennen werden.

Die vertrockneten Schoten des Lathyrus furens, nach vollkommen abgeschlossener Reife der Frucht, springen auf und rollen sich jede nach auswärtser Richtung streng zusammen. Bricht man eine solche Schote auf, ehe sie vollkommen reif ist, so zeigt sich gleichfalls diese Schraubenrichtung, nur nicht so stark und nicht so vollkommen.

Die grade Richtung ähnlicher Pflanzentheile wird verschiedentlich gleichermaßen abgelenkt. Die Schoten der im feuchten Sommer wachsenden Schwertbohnen fangen an sich zu winden, einige schneckenartig, andere in vollkommener Spirale.

Die Blätter der italiänischen Pappel haben sehr zarte straffe Blattstiele. Diese, von Insecten gestochen, verlieren ihre gerade Richtung und nehmen die spirale alsobald an, in zwei oder auch mehreren Windungen.

Schwillt das Gehäus des eingeschlossenen Insects hiernach auf, so drängen sich die Seiten des erweiterten Stiels dergestalt an einander, daß sie zu einer Art von Vereinigung gelangen. Aber an diesen Stellen kann man das Nest leicht aus einander brechen und die frühere Gestaltung des gewundenen Stiels gar wohl bemerken.

Pappus am Samen des Erodium gruinum; der bis zur völligen Reife und Vertrocknung vertical an der Stütze, um welche die Samen versammelt sind, sich strack gehalten, nunmehr aber sich schnell elastisch ringelt und sich dadurch selbst umherwirft.

Wir haben zwar abgelehnt, von den Spiralgefäßen als ſolchen beſonders zu handeln, finden uns aber doch genöthigt noch weiter zu der mikroſkopiſchen Elementar-Botanik zurückzugehen und an die Oſcillarien zu erinnern, deren ganze Exiſtenz ſpiral iſt. Merkwürdiger vielleicht ſind noch die unter den Namen Salmacis aufgeführten, wo die Spirale aus lauter ſich berührenden Kügelchen beſteht.

Solche Andeutungen müſſen auf's leiſeſte geſchehen, um uns an die ewige Congruenz zu erinnern.

Wenn man die Stiele des Löwenzahns an einem Ende aufſchlitzt, die beiden Seiten des hohlen Röhrchens ſachte von einander trennt, ſo rollt ſich jede in ſich nach außen und hängt in Gefolg deſſen als eine gewundene Locke ſpiralförmig zugeſpitzt herab, woran ſich die Kinder ergötzen und wir dem tiefſten Naturgeheimniß näher treten.

Da dieſe Stengel hohl und ſaftig ſind, folglich ganz als Splint angeſehen werden können, die Spiraltendenz aber dem Splint als dem lebendig Fortſchreitenden angehört, ſo wird uns hier zugleich mit der ſtrackſten verticalen Richtung noch das verborgenſte Spiralbeſtreben vor die Augen gebracht. Vielleicht gelänge es durch genauere, auch wohl mikroſkopiſche Behandlung das Verflechten der Vertical- und Spiral-Textur näher kennen zu lernen.

Ein glückliches Beiſpiel, wie beide Syſteme, mit denen wir uns beſchäftigen, ſich neben einander höchſt bedeutend entwickeln, gibt uns die Valisneria, wie wir ſolche aus den neueſten Unterſuchungen des Cuſtoden am königlichen botaniſchen Garten zu Mantua, Paolo Barbieri, kennen lernen. Wir geben ſeinen Aufſatz auszugsweiſe überſetzt, mit unſern eingeſchalteten und angefügten Bemerkungen, inſofern wir den beabſichtigten Zwecken dadurch näher zu treten hoffen.

Die Valisneria wurzelt im Grunde eines nicht allzu tiefen ſtehenden Waſſers, ſie blüht in den Monaten Juni, Juli und Auguſt, und zwar in getrennten Geſchlechtern. Das männliche Individuum zeigt ſich auf einem grad aufſtrebenden Schaft, welcher, ſobald er die Oberfläche des Waſſers erreicht, an ſeiner Spitze eine vierblättrige (vielleicht dreiblättrige) Scheide bildet, worin ſich die Fruchtwerkzeuge angeheftet an einem koniſchen Kolben befinden.

Wenn die Stamina noch nicht genugſam entwickelt ſind, ſo iſt die Hälfte der Scheide leer, und beobachtet man ſie alsdann mikroſkopiſch, ſo findet man, daß die innere Feuchtigkeit ſich regt, um das Wachsthum der Scheide zu befördern, und zu gleicher Zeit im Stiele ſich kreisförmig bewegend zum Kolben, der die Stamina trägt, hinaufſtrebt, wodurch Wachsthum und Ausdehnung des Kolbens zugleich mit dem Wachsthum der Befruchtungs-Werkzeuge erzweckt wird.

Durch dieſe Zunahme des Kolbens jedoch iſt die Scheide nicht mehr hinreichend die Stamina zu umhüllen; ſie theilt ſich daher in vier Theile, und die Fruchtwerkzeuge, ſich von dem Kolben zu Tauſenden ablöſend, verbreiten ſich ſchwimmend auf dem Waſſer, anzuſehen wie ſilberweiße Flocken, welche ſich nach dem weiblichen Individuum gleichſam bemühen und beſtreben. Dieſes aber ſteigt aus dem Grunde der Waſſer, indem die Federkraft ſeines ſpiralen Stengels nachläßt, und eröffnet ſodann auf der Oberfläche eine dreigetheilte Krone, worin man drei Narben bemerkt. Die auf dem Waſſer ſchwimmenden Flocken ſtreuen ihren Staminalſtaub gegen jene Stigmen und befruchten ſie; iſt dieſes geleiſtet, ſo zieht ſich der Spiralſtengel des Weibchens unter das Waſſer zurück, wo nun die Samen, in einer cylindriſchen Kapſel enthalten, zur endlichen Reife gelangen.

Alle die Autoren, welche von der Valisneria geſprochen haben, erzählten die Art der Befruchtung auf verſchiedene Weiſe. Sie ſagten, der ganze Complex der männlichen Blume löſe ſich los von dem kurzen, unter dem Waſſer beharrlichen Stengel, von welchem er ſich durch heftige Bewegung abſondere und befreie. Unſer Beobachter verſuchte Knoſpen der männlichen Blumen von ihrem Stengel abzulöſen und fand, daß keine auf dem Waſſer hin und wieder ſchwamm, daß alle vielmehr zu Grunde ſanken. Von größerer Bedeutung aber iſt die Structur, wodurch der Stengel

mit der Blume verbunden wird. Hier ist keine Articulation zu sehen, welche sich doch bei allen Pflanzenorganen findet, die sich trennen lassen. Derselbe Beobachter untersuchte die silberweißen Flocken und erkannte sie als eigentliche Antheren; indem er den Kolben leer von allen solchen Gefäßen fand, so bemerkte er an denselben zarten Fäden, woran noch einige Antheren befestigt waren, die auf einem kleinen dreigetheilten Discus ruhten, welches gewiß die dreigetheilten Corollen sind, worin die Antheren eingeschlossen waren.

Indem wir nun dieses merkwürdige, vielleicht an anderen Pflanzen sich wiederholende Beispiel der Betrachtung nachdenkender Naturforscher empfehlen, so können wir nicht unterlassen diese augenfällige Erscheinung, einiges wiederholend, ferner zu besprechen.

Die Verticaltendenz ist hier dem männlichen Individuum eigen; der Stengel steigt ohne weiteres gerade in die Höhe, und wie er die Oberfläche des Wassers erreicht, entwickelt sich unmittelbar die Scheide aus dem Stengel selbst, genau mit ihm verbunden, und hüllt den Kolben ein, nach Analogie der Calla und ähnlicher.

Wir werden dadurch das Mährchen los von einem Gelenke, das ganz unnatürlich zwischen dem Stengel und der Blume angebracht, ihr die Möglichkeit verschaffen sollte sich abzulösen und lüstern auf die Freithe zu gehen. An Luft und Licht und ihren

Einflüſſen entwickelt ſich erſt die männliche Blüthe, aber feſt mit ihrem Stengel verbunden; die Antheren ſpringen von ihren Stielchen und ſchwimmen luſtig auf dem Waſſer umher. Indeſſen mildert der Spiralſtengel des Weibchens ſeine Federkraft, die Blume erreicht die Oberfläche des Waſſers, entfaltet ſich und nimmt den befruchtenden Einfluß auf. Die bedeutende Veränderung, welche nach der Befruchtung in allen Pflanzen vorgeht, und welche immer etwas auf Erſtarrung hindeutet, wirkt auch hier. Die Spiralität des Stengels wird angeſtrengt, und dieſer bewegt ſich wieder zurück, wie er gekommen iſt, worauf denn der Same zur Reife gedeiht.

Gedenken wir an jenes Gleichniß, das wir oben von Stab und Convolvel gewagt haben, gehen wir einen Schritt weiter und vergegenwärtigen uns die Rebe, die ſich um den Ulmbaum ſchlingt, ſo ſehen wir hier das Weibliche und Männliche, das Bedürftige, das Gewährende neben einander in verticaler und ſpiraler Richtung von der Natur unſern Betrachtungen empfohlen.

Kehren wir nun in's Allgemeinſte zurück und erinnern an das was wir gleich anfangs aufſtellten: das vertical- ſo wie das ſpiralſtrebende Syſtem ſei in der lebendigen Pflanze auf's innigſte verbunden; ſehen wir nun hier jenes als entſchieden männlich, dieſes als entſchieden weiblich ſich erweiſen: ſo können wir uns die ganze Vegetation von der Wurzel auf

für C^5 acceptirt ist bis auf 1, wo Göttling kein Komma hat. 2 Liebespfand! *R* Liebespfand. *E* 3 Ja! *RE* 10 lächelndem *RE* Entzücken] Entzücken, *R* 11 flat.] flat. *RE* 12 Moschusbeseelt Liebesschlangen, *RE* Wimpern-Pfeile C^5 dazu Göttling (25. November 1827): „Lies Wimpern-Pfeilen." 13 reizumhangen] reizumhangen, 15 mir] mir, *R* 16 Punct fehlt *R*

Die Sonne kommt! Ein Prachter[cheinet S 154.

R Unterschrift: d. 22. S[eptember] 1815 *E* Überschrift: Suleika erst in C^1 die Namen der Sprechenden gleich, in kleinerem Lettern *E* S 133 C^5 5, 153 Eine Deutung des türkischen Sonnenmondordens (3—6) auf das Liebespaar Hatem-Suleika, vgl. Mariannens Brief an Goethe vom 27. April 1824 (Creizenach aaO. S 189), Goethes Antwort vom 9. Mai 1824 (Creizenach S 192) und Paralipomena Nr. 6.

154, 3 er aus der *R* 10 mich aus dich *R* 12 Komm aus O! *R* umflammet aus umarmt *R* Mond,] Mond *R*

Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze S 155.

R o. l. g^2: 31, Unterschrift: 17 Febr. 1815 *Wiesb. Reg.*: 31. Talbend Unter diesem Titel am 4. August 1815 S. Boisserée vorgelesen (Boisserée 1, 257). *E* S 134 C^1 5, 154 Fragment einer dialogischen Fassung des Gedichts: Paralipomena Nr. 20. Über das auf dies Gedicht anspielende Geburtstagsgeschenk (Turban von Musselin mit einer Lorbeerkrone) zum 28. August 1815 vgl. Boisserée 1, 271.

155, 1 Komm,] Komm *RE* Mütze!] Mütze *RE* 2 nur ist] ist nur aber g^1 umgestellt *R* Talbend] Talbend v. Loeper, Düntzer; ich habe die von Goethe einmal gebrauchte Form unbekümmert um ihre Richtigkeit bewahrt. Ein solcher Talbend auf dem Titelblatt zu den Divangedichten in J^1, die Zeichnung dazu vgl. Werke 7 Paralipomena S 309, Bl. 107. 4 [chn!] [chn. *RE* 6 Komma fehlt *RE* 9 ist's] Komma fehlt *RE* 12 Mousselin *E* zu Weihnachten 1820 schickte Goethe an Marianne eine Schleife von goldfarbenem feinem Zeug mit der Inschrift: Der höchste Schmuck bleibt stets der Musselin (Creizenach aaO. S 147). 14 ohne Kommata 16 er] Er aus er *R* Er *EC*

androgyniſch ingeheim verbunden vorſtellen; worauf denn in Verfolg der Wandlungen des Wachsthums die beiden Syſteme ſich im offenbaren Gegenſatz auseinander ſondern, und ſich entſchieden gegen einander über ſtellen, um ſich in einem höhern Sinne wieder zu vereinigen.

Weimar, im Herbſt 1831.

Aufsätze

zur

allgemeinen Pflanzenkunde

und

Recensionen.

Bildungstrieb.

Über dasjenige was in genannter wichtigen Angelegenheit gethan sei, erklärt sich Kant in seiner Kritik der Urtheilskraft folgendermaßen: „In Ansehung der Theorie der Epigenesis hat niemand mehr sowohl zum Beweise derselben als auch zur Gründung der echten Principien ihrer Anwendung, zum Theil durch die Beschränkung eines zu vermessenen Gebrauchs derselben, geleistet als Herr Blumenbach.“

Ein solches Zeugniß des gewissenhaften Kants regte mich an, das Blumenbachische Werk wieder vorzunehmen, das ich zwar früher gelesen, aber nicht durchdrungen hatte. Hier fand ich nun meinen Caspar Friedrich Wolf als Mittelglied zwischen Haller und Bonnet auf der einen und Blumenbach auf der andern Seite. Wolf mußte zum Behuf seiner Epigenese ein organisches Element voraussetzen, woraus alsdann die zum organischen Leben bestimmten Wesen sich ernährten. Er gab dieser Materie eine vim essentialem, die sich zu allem fügt, was sich selbst hervorbringen wollte und sich dadurch zu dem Range eines Hervorbringenden selbst erhob.

Ausdrücke der Art ließen noch einiges zu wünschen übrig: denn an einer organischen Materie, und wenn sie noch so lebendig gedacht wird, bleibt immer etwas Stoffartiges kleben. Das Wort Kraft bezeichnet zunächst etwas nur Physisches, sogar Mechanisches, und das, was sich aus jener Materie organisiren soll, bleibt uns ein dunkler unbegreiflicher Punct. Nun gewann Blumenbach das Höchste und Letzte des Ausdrucks, er anthropomorphosirte das Wort des Räthsels und nannte das wovon die Rede war, einen nisus formativus, einen Trieb, eine heftige Thätigkeit, wodurch die Bildung bewirkt werden sollte.

Betrachten wir das alles genauer, so hätten wir es kürzer, bequemer und vielleicht gründlicher, wenn wir eingestünden, daß wir, um das Vorhandene zu betrachten, eine vorhergegangene Thätigkeit zugeben müssen und daß, wenn wir uns eine Thätigkeit denken wollen, wir derselben ein schicklich Element unterlegen, worauf sie wirken konnte, und daß wir zuletzt diese Thätigkeit mit dieser Unterlage als immerfort zusammen bestehend und ewig gleichzeitig vorhanden denken müssen. Dieses Ungeheure personificirt, tritt uns als ein Gott entgegen, als Schöpfer und Erhalter, welchen anzubeten, zu verehren und zu preisen wir auf alle Weise aufgefordert sind.

Kehren wir in das Feld der Philosophie zurück und betrachten Evolution und Epigenese nochmals, so scheinen dieß Worte zu sein, mit denen wir uns nur

hinhalten. Die Einſchachtelungslehre wird freilich einem Höhergebildeten gar bald widerlich, aber bei der Lehre eines Auf- und Annehmens wird doch immer ein Aufnehmendes und Aufzunehmendes vorausgeſetzt, und wenn wir keine Präformation denken mögen, ſo kommen wir auf eine Prädelineation, Prädetermination, auf ein Präſtabiliren, und wie das alles heißen mag was vorausgehen müßte, bis wir etwas gewahr werden könnten.

So viel aber getraue ich mir zu behaupten, daß wenn ein organiſches Weſen in die Erſcheinung hervortritt, Einheit und Freiheit des Bildungstriebes ohne den Begriff der Metamorphoſe nicht zu faſſen ſei.

Zum Schluß ein Schema, um weiteres Nachdenken aufzuregen:

Stoff.	
Vermögen.	
Kraft.	
Gewalt.	Leben.
Streben.	
Trieb.	
Form.	

Problem und Erwiderung.

Nachstehende fragmentarische Blätter notirte ich stellenweise auf meinen Sommerfahrten im Gefolge manches Gespräches, einsamen Nachdenkens und zuletzt angeregt durch eines jungen Freundes geistreiche Briefe.

Das hier Angedeutete auszuführen, in Verbindung zu bringen, die hervortretenden Widersprüche zu vergleichen, fehlte mir darauf an Sammlung, die ein folgerechtes Denken allein möglich macht; ich hielt es daher für räthlich, das Manuscript an den Theilnehmenden abzusenden, ihn zu ersuchen, diese paradoxen Sätze als Text, oder sonstigen Anlaß zum eigenen Betrachten anzusehen, und mir einiges darüber zu vermelden, welches denn, wie es geschehen, als Zeugniß reiner Sinn- und Geistes-Gemeinschaft hier eintrücke.

Weimar, den 17. März 1823.

G.

Probleme.

Natürlich System, ein widersprechender Ausdruck.

Die Natur hat kein System, sie hat, sie ist Leben und Folge aus einem unbekannten Centrum, zu einer nicht erkennbaren Gränze. Naturbetrachtung ist daher endlos, man mag in's Einzelnste theilend verfahren, oder im Ganzen, nach Breite und Höhe die Spur verfolgen.

Die Idee der Metamorphose ist eine höchst ehrwürdige, aber zugleich höchst gefährliche Gabe von oben. Sie führt in's Formlose, zerstört das Wissen, löst es auf. Sie ist gleich der vis centrifuga und würde sich in's Unendliche verlieren, wäre ihr nicht ein Gegengewicht zugegeben: ich meine den Specificationstrieb, das zähe Beharrlichkeitsvermögen dessen was einmal zur Wirklichkeit gekommen. Eine vis centripeta, welcher in ihrem tiefsten Grunde seine Äußerlichkeit etwas anhaben kann. Man betrachte das Geschlecht der Eulen.

Da nun aber beide Kräfte zugleich wirken, so müßten wir sie auch bei didaktischer Überlieferung zugleich darstellen, welches unmöglich scheint.

Vielleicht retten wir uns nicht aus dieser Verlegenheit als abermals durch ein künstliches Verfahren.

Vergleichung mit den natürlich immer fortschreitenden

tenden Tönen und der in die Octaven eingetragenen gleichschwebenden Temperatur. Wodurch eine entschieden durchgreifende höhere Musik, zum Trotz der Natur, eigentlich erst möglich wird.

Wir müßten einen künstlichen Vertrag eintreten lassen. Eine Symbolik wäre aufzustellen! Wer aber soll sie leisten? Wer das Geleistete anerkennen?

Wenn ich dasjenige betrachte, was man in der Botanik genera nennt, und sie, wie sie aufgestellt sind, gelten lasse, so wollte mir doch immer vorkommen, daß man ein Geschlecht nicht auf gleiche Art wie das andre behandeln könne. Es gibt Geschlechter, möcht' ich sagen, welche einen Charakter haben, den sie in allen ihren Species wieder darstellen, so daß man ihnen auf einem rationellen Wege beikommen kann; sie verlieren sich nicht leicht in Varietäten und verbinden dafür wohl mit Achtung behandelt zu werden. Ich nenne die Gentianen; der umsichtige Botaniker wird deren mehrere zu bezeichnen wissen.

Dagegen gibt es charakterlose Geschlechter, denen man vielleicht kaum Species zuschreiben darf, da sie sich in gränzenlose Varietäten verlieren. Behandelt man diese mit wissenschaftlichem Ernst, so wird man nie fertig, ja man verwirrt sich vielmehr an ihnen, da sie jeder Bestimmung, jedem Gesetz entschlüpfen. Diese Geschlechter hab' ich manchmal die Liederlichen zu nennen mich erkühnt und die Rose mit diesem

Spitzfindigkeit zu bringen gezwungen, wodurch ihr freilich die Roheit nicht vermindert werden kann; besonders möchte man sich diesen Vorwurf zuziehen. — —

Der Mensch, wo er bedeutend auftritt, verhält sich gebietend, vorerst im Sittlichen durch Anerkennung der Pflicht, ferner im Religiösen, sich zu einer besonderen innern Überzeugung von Gott und göttlichen Dingen bekennend, sodann auf denselben analoge bestimmte äußere Ceremonien beschränkend. Im Regiment, es sei friedlich oder kriegerisch, geschieht das Gleiche: Handlung und That sind nur von Bedeutung, wenn er sie sich selbst und andern vorschreibt: in Künsten ist es dasselbe: wie der Mensch sogar sich die Musik unterwarf sagt Vorstehendes; wie er auf die bildende Kunst in den höchsten Epochen, durch die größten Talente wirkend, seinen Einfluß bethätigte, ist zu unserer Zeit ein offenbares Geheimnis. In der Wissenschaft treten die unzähligen Versuche zu systematisiren, zu schematisiren dahin. Unsere ganze Naturverständigkeit muß aber darauf gerichtet sein, der Natur ihr Verfahren abzulauschen, damit wir sie durch gezwungene Vorschrift nicht widerspenstig machen, aber uns dagegen auch durch ihre Willkür nicht vom Ziele entfernen lassen.

Nur wenig iſt's was ich verlange S 156 u. 157.

H^{11} Rückseite, g^1 durchstrichener Entwurf von 25—28 H^{12} dieselben Verse in anderer Gestalt H^2 durchstrichener Entwurf der vier Verse in der späteren Fassung R zweiseitig beschriebenes Blatt (1—20 auf Seite 1) o. l. g^2: 56, Unterschrift: 17 März 17 May 1815 *Wiesb. Reg.*: 56. Kayſergaben Am 4. August 1815 S. Boisserée vorgelesen (Boisserée 1, 257). E S 135 C^1 5, 155

156, 7 ſobalb] ſo bald E Komma fehlt R 11 Badakſchan] Badaſchan RE im Register von E nach Kosegartens, auf einem Zettel vorliegender Anweisung corrigirt. Vgl. Paralipomena Nr. 18. 38. 12 Hyrkan'ſche] Hyrkaniſche geändert nach dem oben S 359 Bemerkten. Vgl. Paralipomena Nr. 17. 13 Getrocknet] nicht Getrocknet' weil Übergang zur Zusammensetzung. 13—16 vgl. Paralipomena Nr. 37. 20 lieb;] lieb. geändert wegen der Responsion mit 24. 28, alles Inhalt des Lesens (17). 157, 21—24 nach 25—28 aber aR umgeziffert R 22 Komma fehlt R 24 blüht;] blüht. REC^1 Semikolon hier und 28. 32 auf Göttlings Vorschlag (Brief vom 25. November 1827). *25—28 in H^{11}:

Und Aus Golcondas Grusgeſchieben
Das köſtlich erdgebohrne [aus erdgebohrnen] Glas [aus Gras]
Der Paradiesgebohr[nen] Lieben [über erdgebohrnen Süſſen]
Man [über halb gestrichenem Gewichte] Diamanten las.

in H^{12}:

Und [g^2 üdZ] Golcon[d]as Grus und Sandgeſchiebe
Das koſtlich erdgebohrne Glas
Der Paradies geborne[n] Liebe[n]
Der Diamanten Prunck [unter Pracht] er las

25 Ja,] Ja H^2E 26 Aus Biſapours Geriſſ-Geſchieben H^{12} (g^2 unter den obigen vier Versen, das n g^1 nachträglich). Biſapours H^2 Soumelpours die ersten beiden Silben auf Rasur (also aus Biſapours) R Komma fehlt H^2 27 Geriſſ, Geſchieben] Geriſſgeſchieben H^2 28 ausgeſpült;] ausgeſpült. H^2REC^1* 29. 30 vgl. Paralipomena Nr. 35. 32 reihen] reichen C^1 verbessert von Goethe zu Göttlings Brief vom 25. November 1827. 33 befliß;] befliß. REC^1 33 Komma fehlt R *34 Das Fehlende hinzugethan ohne Komma R Weihrauch,] Weyhrauch E* 35 ergötzte R 38 Semikolon fehlt R

Gewiderung.

„Verschiedne Blätter erwarten, zunächst in Beziehung auf Botanik, eine alte ernste Frage, die unter verschiednen Gestalten bei jeder Forschung uns in den Weg tritt. Denn in ihrem tiefsten Grunde ist es gleich dieselbe Frage, die den Mathematiker ängstigt, wenn er den Kreis zu berechnen; den Philosophen, wenn er die sittliche Freiheit vor der Nothwendigkeit zu retten; den Naturforscher, wenn er die lebendige Welt, die ihn umflutet, zu beleben, so sich gedrungen, wie gehindert fühlt. Das Princip verständiger Ordnung, das wir in uns tragen, das wir als Siegel unserer Macht auf alles prägen möchten, was uns berührt, widerstrebt der Natur. Und um die Verwirrung auf's höchste zu steigern, fühlen wir uns zugleich nicht nur genöthigt, uns als Glieder der Natur zu bekennen, sondern auch berechtigt, eine stete Regel in ihrer scheinbaren Willkür vorauszusetzen. So ist denn auch natürliches System ein widersprechender Ausdruck; allein das Bestreben, diesen Widerspruch zu lösen, ist ein Naturtrieb, den selbst die auserlesenste Unmöglichkeit ihn zu befriedigen, nicht ersticken würde."

„Wir wollen nicht fragen, ob es einen Standpunct geben müsse, von welchem aus, wenn er uns zugänglich wäre, Natur und System als Bild und Gegenbild einander entsprechend erscheinen würden. Wir wollen nicht untersuchen, ob dieser Standpunct, wenn

er exiſtirt, dem Menſchen durchaus unerreichbar ſei. Erreicht iſt er noch nicht, das iſt gewiß; was immer die Naturforſcher, namentlich die Botaniker in ihrem Bezirk verſucht haben, den angedeuteten Widerſpruch zu löſen: bald waren es mehr oder minder die Natur beengende Syſteme, bald mehr oder minder die Wiſſenſchaft myſtificirende Naturverkündigungen."

„Linné's Leiſtungen ſind früher in dieſen Heften auch wohl an andern Orten, treffend gewürdigt. Seine Zeit liegt ſchon weiter zurück, die Botanik hat ſeitdem vielleicht den größten Umſchwung erfahren, deſſen ſie fähig war, beides erleichtert die richtige Schätzung Linnéiſcher Botanik und ihrer Bedeutſamkeit für Naturwiſſenſchaft überhaupt."

„Neuer unter uns iſt die Idee der Metamorphoſe, ſie beherrſcht noch mit der Gewalt des erſten Eindrucks die Gemüther, deren ſie ſich bemächtigte; weit ſchwerer, wenn nicht unmöglich, iſt daher ſchon jetzt vorauszuſehen, wohin ſie die Wiſſenſchaft führen werde. An Zeichen fehlt es indeſſen nicht, welche befürchten laſſen, daß man auch ihr, wie früher dem Sexualſyſtem, eine Zeit lang unbedingt huldigen, und zu einem Äußerſten fortſchreiten werde, von dem abermals nur der reine Gegenſatz in's Gleichgewicht zurückrufen kann."

„Die Idee der Metamorphoſe iſt eine höchſt ehrwürdige, aber zugleich höchſt gefährliche Gabe von oben. Sie führt in's

Formloſe, zerſtört das Wiſſen, löſ't es auf. Sie iſt gleich einer vis centrifuga, und würde ſich in's Unendliche verlieren, wäre ihr nicht ein Gegengewicht zugegeben. — So warnt uns Goethe ſelbſt, nachdem er die erſtarrte Wiſſenſchaft durch den Götterfunken jener Idee neu belebt, vor den Gefahren, welche dieſe Gabe mit ſich führt. So erkannte einſt Linné, nachdem er das Chaos, das er vorfand, geordnet, zuerſt die wahre Bedeutung ſeines Syſtems, und warnte ſeine Schüler, wiewohl vergeblich, vor deſſen Mißbrauch."

„Das unerläßliche Gegengewicht wird nun näher bezeichnet. Es iſt der Specificationstrieb, das zähe Beharrlichkeitsvermögen deſſen, was einmal zur Wirklichkeit gekommen; eine vis centripeta, welcher in ihrem tiefſten Grunde keine Äußerlichkeit etwas anhaben kann."

„Wir begegnen hier einem zweiten Widerſpruch, der dem erſten völlig analog iſt, doch ſo, daß beide in umgekehrtem Verhältniß zu einander ſtehen. In der Forderung eines natürlichen Syſtems ſcheint der menſchliche Verſtand ſeine Gränzen zu überſchreiten, ohne doch die Forderung ſelbſt aufgeben zu können. Ein Beharrlichkeitsvermögen in der Natur ſcheint den Strom des Lebens hemmen zu wollen; und doch iſt in ihr etwas Beharrliches, der unbefangene Beobachter muß es anerkennen. Als auffallendere Beiſpiele dafür in der Pflanzenwelt möchte ich am liebſten

ſolche Pflanzen nennen, die man ihrer reinen Eigenthümlichkeit wegen mit andern nicht einmal in eine Gattung, oft kaum in eine Familie vereinigen kann. Dahin gehören Aphyteia Hydnora, Buxbaumia aphylla, Isoëtes lacustris, Schmidtia utriculosa, Aphyllanthes monspeliensis, Coris monspeliensis, Hippuris vulgaris, Adoxa Moschatellina, Tamarindus indica, Schizandra coccinea, Xanthorrhiza apiifolia, und ſehr viele andere."

„Verfolgen wir aber dieſe Analogie beider, an ſich ſelbſt, wie es ſcheint, unauflöslichen Widerſprüche, ſo überraſcht uns wohl die Hoffnung, daß vielleicht gegenſeitig der eine im andern ſeine Löſung finde."

„Der Menſch, wo er bedeutend auftritt, verhält ſich geſetzgebend. — Allein er mag nicht immer herrſchen, oft zieht er vor, in Liebe ſich hinzugeben und von geheimer Neigung beherrſchen zu laſſen. Indem er ſo der Natur ſich zuwendet, entſteht ein höchſt glückliches Verhältniß: das gegenſeitige Widerſtreben hört auf; ſie läßt ihr tiefſtes Geheimniß ahnend durchſchauen, und ihm iſt das erweiterte Leben Erſatz für das Opfer nie zu befriedigender Anſprüche."

„Die Natur dagegen hat kein Syſtem, ſie hat, ſie iſt Leben und Folge aus einem unbekannten Centrum zu einer nicht erkennbaren Gränze. — Allein was ſie im Ganzen verſagt, geſtattet ſie deſto williger im Einzelnen. Jedes beſondere Naturweſen beſchreibt, außer dem großen

Kreislauf alles Lebens, an dem es Theil hat, noch eine engere ihm eigenthümliche Bahn, und das Charakteriſtiſche derſelben, welches ſich, aller Abweichungen ungeachtet, in einem Umlaufe wie in dem andern durch die fortgeſetzte Reihe der Geſchlechter ausſpricht, dieß beharrlich Wiederkehrende im Wechſel der Erſcheinungen, bezeichnet die Art. Aus innigſter Überzeugung behaupte ich feſt: gleicher Art iſt, was gleiches Stammes iſt. Es iſt unmöglich, daß eine Art aus der andern hervorgehe; denn nichts unterbricht den Zuſammenhang des nach einander Folgenden in der Natur; geſondert beſteht allein das urſprünglich neben einander Geſtellte; und dieß iſt es, von dem unſer Text ſagt, daß man ihm auf rationellem Wege beikommen könne. Was von den Abweichungen zu halten ſei, die in einzelnen oder auch mehrern Umläufen des Lebens vorkommen, und die man Varietäten, Abarten nennt, wollen wir unten näher beleuchten. Wer aber ſie für Arten nimmt, darf das Schwankende des ihnen willkürlich zugeſchriebenen Charakters nicht der Natur beimeſſen, oder gar daraus auf ein Schwanken der Arten überhaupt ſchließen. Auch dem Einwurf iſt zu begegnen, daß zuweilen, wenn auch ſelten, ganz dieſelben Formen in den entlegenſten, durch Meere, Wüſten und Schneegebirge geſchiedenen Ländern ſich wiederholen. Die Annahme einer gemeinſamen Abſtammung wäre hier in der That gezwungen, könnte man nicht von dem erſten

Thierpaar, von der erſten Mutterpflanze jeder Art noch einen Schritt weiter hinabſteigen bis zum ſpecifiſchen Entſtehungsgrunde derſelben im Schooſe der alles erzeugenden Erde. Dieſer bald ängſtlich vermiedene, bald beſinnungslos gethane Schritt rechtfertigt nicht nur obigen Begriff der Art, ſondern macht ihn allererſt nicht bloß auf Thiere und Pflanzen, nein auf jedes Naturweſen ohne Ausnahme anwendbar. Doch hier iſt nicht der Ort, dieſen weitläuftigen Gegenſtand zu erſchöpfen."

„Will nun der Botaniker ſich als Geſetzgeber geltend machen, ſo wendet er ſich mit Recht an die Arten der Pflanzen, beſtimmt und ordnet ſie, ſo gut er kann, in irgend ein Fachwerk. Allein er thut Unrecht, ſobald er mit gleicher Schärfe den Kreis der Metamorphoſe theilt, die lebendige Pflanze terminologiſch zerſtückelt. Will er ſich der Natur in Liebe ergeben, ſo mag die Idee der Metamorphoſe ihn ſicher leiten, ſo lange ſie ihn nicht verführt Arten in Arten hinüber zu ziehen, das wahrhaft Geſonderte myſtiſch zu verflößen. Von einem Syſtem des Organismus, von einer Metamorphoſe der Arten, von beiden kann nur ſymboliſch die Rede ſein. Es iſt ein gefährlicher Irrthum, iſt Götzendienſt des Verſtandes oder der Natur, das Symbol mit der Sache ſelbſt zu verwechſeln, die es bedeutet."

„Hüten wir uns aber vor dieſem Mißbrauch, ſo macht eine Symbolik vielleicht das Unmögliche mög-

lich, und ſetzt uns in den Stand, das Zugleichwirken der beiden Kräfte, die unſer Text bezeichnet, auch bei didaktiſcher Überlieferung zugleich darſtellen zu können. Wie es mit dieſer Symbolik gemeint ſei, erläutert die überaus glückliche Vergleichung der Botanik mit der Muſik. Wir können aber dieſe Vergleichung noch etwas weiter ausdehnen, um noch mehr Licht in den Focus zu ſammeln."

„Auf's genaueſte ſind die neben einander liegenden Töne nach ihren Intervallen beſtimmt; nie wird man von den bekannten vierundzwanzig Tonarten eine ausſchließen, oder zu ihnen eine neue hinzuthun können, und mit mathematiſcher Strenge beherrſcht der Generalbaß die Harmonie. Um ſo freier bewegt ſich die Melodie, das eigentliche Leben der Töne; Tact und Tempo ſtreben umſonſt ſie zu feſſeln. Beide in der Tonwiſſenſchaft (die von Melodie eigentlich gar nichts weiß) unmittelbar zu vereinigen, wäre wenigſtens eben ſo ſchwer, wo nicht unmöglich, als in der Botanik eine unmittelbare Vereinigung des Syſtems mit der Idee der Metamorphoſe. Aber die wahre Vermittlerin iſt die Kunſt. Die Kunſt der Töne, die höhere Muſik ertrotzt von der Natur die Geregeltheit, erſchmeichelt das Fließende von der Theorie."

„Wenn es nun ferner heißt: wir müßten einen künſtlichen Vortrag eintreten laſſen; eine Symbolik wäre aufzuſtellen; ſo iſt hier offen-

bar das Wort Kunſt in einem höheren Sinne genommen, als die Botaniker ihm beizulegen gewohnt ſind, wenn ſie von künſtlichen, das heißt logiſchen Syſtemen reden. Die Wiſſenſchaft, da ſie nun einmal nicht ganz zur Kunſt ſich veredeln kann, ſoll wenigſtens dieſer ſo weit als möglich durch eine Symbolik ſich nähern."

„Es ſei mir vergönnt, hier an eine Stelle aus der Farbenlehre zu erinnern, welche den Grundgedanken vorſtehender Fragmente vielleicht beſſer erläutert als alles, was eine fremde Hand darüber beibringen kann. In den Betrachtungen über Farbenlehre und Farbenbehandlung der Alten leſen wir folgendermaßen: "„Da im Wiſſen ſowohl als in der Reflexion kein Ganzes zuſammengebracht werden kann, weil jenem das Innre, dieſer das Äußere fehlt, ſo müſſen wir uns die Wiſſenſchaft nothwendig als Kunſt denken, wenn wir von ihr irgend eine Art von Ganzheit erwarten. Und zwar haben wir dieſe nicht im Allgemeinen, im Überſchwänglichen zu ſuchen, ſondern wie die Kunſt ſich immer ganz in jedem einzelnen Kunſtwerk darſtellt, ſo ſollte die Wiſſenſchaft ſich auch jedesmal ganz in jedem einzelnen Behandelten erweiſen."„

"„Um aber einer ſolchen Forderung ſich zu nähern, ſo müßte man keine der menſchlichen Kräfte bei wiſſenſchaftlicher Thätigkeit ausſchließen. Die Abgründe der Ahndung, ein ſicheres Anſchauen der Gegenwart, mathe-

matiſche Tiefe, phyſiſche Genauigkeit, Höhe der Vernunft, Schärfe des Verſtandes, bewegliche ſehnſuchtsvolle Phantaſie, liebevolle Freude am Sinnlichen, nichts kann entbehrt werden zum lebhaften fruchtbaren Ergreifen des Augenblicks, wodurch ganz allein ein Kunſtwerk, von welchem Gehalt es auch ſei, entſtehen kann."

„Wie aber wäre eine künſtliche Behandlung der Botanik in dieſem Sinne möglich, als nur durch Symbolik? Sie allein vermittelt das Widerſtrebende, ohne eins im andern zu vernichten, oder alles in charakterloſe Allgemeinheit zu verflößen."

„Zuvörderſt möchte es darauf ankommen, ſowohl die Arten in ihrer Beſonderheit und Standhaftigkeit, als auch das Leben in ſeiner Alleinheit und Beweglichkeit unwiderruflich anzuerkennen. Sodann, aber nicht ohne dieſe Bedingung, wäre ein Pflanzenſyſtem nach dem Typus der Metamorphoſe, eine Geſchichte des Pflanzenlebens nach dem Typus des Syſtems zu verſuchen. Beide dienten einander zu ſymboliſcher Bezeichnung deſſen, was der Verſtand in die Natur nicht hineintragen, was die Natur dem Verſtande nicht enthüllen kann. Auch müßten beide im genaueſten Gleichgewicht auftreten, äußerlich zwar geſchieden, doch innen von demſelben Geiſte ſo ganz durchdrungen, daß jedes im andern ſeinen Grundſtein wie Schlußſtein fände."

„Als Schema ſolcher ſymboliſcher Naturwiſſen-

schaft der Pflanzenwelt bietet sich die Ellipse dar. Die Metamorphose des Lebens und die Beharrlichkeit der Arten wären ihre Brennpuncte. Ruhend gedacht möchten die Radien, welche von dem einen Brennpuncte bis zum Umfang hinausträten, das System der Pflanzen andeuten, welches, ausgehend vom Centrum der einfachsten infusoriellen Pflanzenform, ringsum, doch nicht gleichweit nach allen Seiten, hinaustritt. Als Bahn einer geregelten Bewegung gedacht, möchte sie das Leben der Urpflanze bezeichnen, den Umfang, der alle wirklichen und möglichen Radien einschließt. Im einen Falle wäre dieses, im andern jenes Centrum das ursprünglich bestimmende, welchem aber, damit sich der Kreis zur Ellipse erweitere, das gegenüberstehende symbolisch vermittelnde Centrum niemals fehlen dürfte."

„So viel zur Andeutung der geforderten Symbolik. Wer aber soll sie leisten? Wer das Geleistete anerkennen? Die zweite Frage möchte immerhin unbeantwortet bleiben, wüßten wir nur für die erste Rath. Allein wie die Botanik heutiges Tages besteht, wird morgen oder übermorgen noch keiner die Aufgabe lösen. Es fehlt ihr noch das innere Gleichgewicht. Die Metamorphose ist im Verhältniß zur Kenntniß der Arten noch viel zu wenig bearbeitet, als daß ein ihr entsprechendes System schon jetzt gelingen könnte. Möchte man sich daher der voreiligen Versuche, ein Pflanzensystem gleichsam

Hätt' ich irgend wohl Bedenken S 158.

R o. l. g^3: 57, Unterschrift: 17. Febr. 1815 *Wiesb. Reg.*: 57. Überboten *E* S 138 C^1 5, 157 Boisserée vorgelesen am 4. August 1815 (Boisserée 1, 257).

158, 2 Balch, Bochara, Samarkand] Bochara und Samarcand übergeklebt, darunter Gleich dir .. [?] *R* Bochara und Samarcand *E* aus Bochara und Samarcand *g* geändert *e* 3 Süßes Liebchen aus Süße Liebliche *R* dir nachträglich eingeschaltet *R* ſchenken,] ſchenken? *RE* 4 Tand?] Tand. *RE* 5 Komma fehlt *R* 8 Komma fehlt *RE* 9 Herrſcher,] Herrſcher *R* Herrſcher! *E*

Die ſchön geſchriebenen S 159 u. 160.

R zweiseitig beschriebenes Blatt (1—29 auf Seite 1), Unterschrift: H[eidelberg, in *Q* verlesen als Ff. und aufgelöst Frankfurt, vgl. zu 178. 191] d. 21 S[eptember] 1815 *E* S 139 C^1 5, 158

159, 2 umgülbeten aus vergülbeten *R* umgülbeten] umgülbeten, 3 Belächelteſt aus Belächleſt *R* du] du oft *R* Komma fehlt *REC*^{1} 5 Verziehſt aus Und verziehſt *R* 8 anmuthigem aus anmuthiges *R* Selbſtlob vgl. *C* 3, 243. Hempel 2, 350: Im Orient lernt' ich das Prahlen. 13 Daſein.] Daſein, *e* (von Göttling aus Punct corrigirt) *C*, die Änderung Göttlings beruht auf Missverständniss und macht den Gedanken platt. 20 gewiedmetes *R* Semikolon Zeichen für das Ende des Vordersatzes vgl. zu 76, 13. 21 Ein aus ein *R* 160, 24 Absatz mit *REe* 26 Verſchwendungen aus Verſchwendung *R* Komma fehlt *E* 28 Tauſendfadig geklöpplet umgeziffert *R* Geklöpplet *E* 29 Komma fehlt *R* 31 aus Reich ich dir die Perlen (ohne Komma) *R* Dichtriſche *RE* Dichteriſche *C* 38 juwelenem erster Buchstabe auf Rasur *R* 39 Goldſchmuck,] Goldſchmuck. *RE* 40 Komma fehlt *R* 42 Komma fehlt *R* 43 beſcheider *R* Punct fehlt *R*

Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde S 161.

R Unterschrift: 25 S[eptember] 1815 *E* S 142 C^1 5, 160

161, 3 Munde,] Munde *R* 5 kleiner geschrieben nachträglich eingeschaltet. 8 Juſſufs *RE*

zu errathen, lieber ganz enthalten und ſich überzeugen, daß ein ſymboliſch-natürliches Pflanzenſyſtem von ſelbſt nach und nach hervortreten werde, in dem Maße, in welchem unſre Erkenntniß der pflanzlichen Entwicklung und Umbildung unſerer weit vorausgeeilten Kenntniß der beſondern Pflanzenformen wiederum nachkommt. Goethe ſelbſt hat das Gemählde des Pflanzenlebens mit wenigen kräftigen Zügen entworfen, und wie viel iſt damit auch für das Syſtem bereits gewonnen? An uns iſt es nun, das Gemählde weiter auszuführen, wenn wir jemals zu einem ausgeführteren ſymboliſch-natürlichen Syſtem gelangen wollen."

„Um nur einiges hervorzuheben: wie wenig unterſucht iſt noch immer das Verhältniß der Wurzel zum Stengel und beider zu dem, was ſie vermittelt. Nicht minder das Verhältniß des Blatts zum Internodium und beider zum vermittelnden Knoten. Ferner der Bau und die Bedeutung des Knotens an ſich und ſeiner Umbildung einerſeits in die Collectivknoten der Knoſpen, Zwiebeln u. ſ. w., andrerſeits in die Halbknoten der vereinzelten Blätter dikotyledoniſcher Pflanzen, bei denen urſprünglich je zwei Blätter zu einem Vollknoten gehören. Ferner das Verhältniß der Ramification des Stengels zur Inflorescenz, welche die Natur durch den merkwürdigen Gegenſatz der anthesis basiflora und centriflora aus einander hält, und damit den wahren Culminationspunct jedes ein-

zelnen Umlaufes der Metamorphoſe bezeichnet. Sodann die Bedeutung der Normalzahlen der Theile in auffteigender Folge der Organe. Bei den Blättern die Bedeutung der ſogenannten Afterblätter, stipulae, welche ſo wichtig ſind, daß ſie oft ſicherer als Frucht oder Blumen die Verwandtſchaft der Pflanzen bezeichnen. Bei'm Stengel das Aufrechtſtehen oder Niederliegen, die Windung nach der rechten oder linken Seite. Doch ich breche ab, da ich vergeblich das Ende ſuchen würde."

„Wer ſoll das alles leiſten? Zumal wenn man ſich einbildet, es ſei auf dieſer Seite ſchon genug geſchehen. Wenn ich aber die Schriften eines Juſſieu, eines Robert Brown ſtudire, und mit Bewunderung erkenne, wie dieſe Männer, ihrem Genius vertrauend, wenigſtens hie und da ſo gearbeitet haben, als ob alles was wir noch vermiſſen, längſt fertig ihnen zu Gebot geſtanden hätte: ſo glaube ich auch in der Botanik an die Möglichkeit einer kunſtmäßigen Behandlung, und enthalte mich nicht, einen einzigen ihrer tiefen und ſichern Blicke in die Verwandtſchaften der Pflanzen höher zu achten, als all jene bei uns aufwuchernden Syſteme. Mögen wir doch der Hoffnung leben, daß in der verjüngten Wiſſenſchaft auch unter uns Männer aufſtehen werden, die mit jenen ſich vergleichen, oder ſie gar übertreffen werden. Sie als Vorbilder zu verſchmähen, weil ſie Ausländer ſind, wird man uns nie überreden."

„Schließlich noch ein paar Worte über die beiden Sätze der Fragmente, die von charakteriſtiſchen und charakterloſen Pflanzengattungen handeln. Je leichter jene ſich fügen, deſto ſchwerer iſt mit dieſen fertig zu werden. Wer ſie aber mit Ernſt und anhaltendem Eifer beobachtet, und des angebornen, durch Übung ausgebildeten Tactes nicht ganz ermangelt, der wird ſicherlich, weit entfernt an ihnen ſich zu verwirren, die wahrhaften Arten und deren Charakter aus aller Mannichfaltigkeit der Formen gar bald herausfinden. Wer iſt je in Verſuchung gerathen, eine Rosa canina, welche Form, Farbe und Bekleidung ſie auch angenommen habe, mit einer Rosa cinnamomea, arvensis, alpina, rubiginosa zu verwechſeln? Dagegen die Übergänge der Rosa canina in die ſogenannte Rosa glaucescens, dumetorum, collina, aciphylla und zahlloſe andere, die man zu voreilig zu Arten hat erheben wollen, täglich vorkommen, ja wohl gar aus einer und derſelben Wurzel auf jüngern oder ältern, beſchnittenen oder unbeſchnittenen Stämmen ſich zeigen. Sollte aber wirklich in irgend einer formenreichen Gattung durchaus keine Gränze, welche die Natur ſelbſt achtet, zu finden ſein, was hindert uns dann, ſie als eine einzige Art, alle ihre Formen als eben ſo viele Abarten zu behandeln? So lange der Beweis fehlt, der ſchwerlich je zu führen, daß überhaupt in der Natur keine Art beſtehe, ſondern daß jede, auch die entfernteſte Form durch Mittelglieder aus der

andern hervorgehen könne: ſo lange muß man uns jenes Verfahren ſchon gelten laſſen.“

„Damit ſoll aber keineswegs das Studium der Varietäten als überflüſſig oder gar verderblich abgelehnt werden. Man mache nur nicht mehr und nicht weniger aus ihnen, als Natur und Wiſſenſchaft fordern. Dann iſt nichts leichter, als ihnen den rechten Platz anzuweiſen; zugleich nichts nothwendiger, um das Gebäude der Wiſſenſchaft zu vollenden.“

„Die Mannichfaltigkeit der Arten fand ihren Gegenſatz in der Einheit des Lebens. Gleichwie nun das Leben, abweichend von der mittlern Norm der Geſundheit, doch ſtets ſeiner alten Regel treu, in Krankheit ausartet, ſo ſchweift jede Art, abweichend von der mittlern Norm des Gewohnten, doch ſtets ihrem Charakter treu, in mehr oder weniger Varietäten hinüber. Und wie das Syſtem der Arten und die Metamorphoſe des Lebens ſich gegenſeitig zu ſymboliſcher Erläuterung dienen, ſo werden wir die vegetative Krankheit nicht eher verſtehen lernen, bis wir die Varietäten ihr gegenüber geſtellt, dieſe nicht eher zu ordnen wiſſen, bis wir das Weſen jener klarer durchſchaut haben. Die Wiſſenſchaft kann auch hier einer vermittelnden Symbolik nicht entbehren; in der Natur ſelbſt verſchlingen ſich krankhafte Mißbildung und geſunde Abart eben ſo unauflöslich in einander, wie bei'm normalen Zuſtande der Formen und des Lebens die Formen lebendig

ſich an einander reihen, das Leben ſeine höhern Pulſe in den Formen zu erkennen gibt.“

„Auch dieſe Anſicht fügt ſich bequem in das obige Schema. Die unendliche Mannichfaltigkeit der Varietäten verhält ſich zu der beſtimmten, wiewohl unbekannten Zahl der wirklich vorhandenen Arten, wie ſich die Radien, mittelſt deren der Mathematiker den Kreis in Grade theilt, zu der Unendlichkeit denkbarer Radien verhalten. Und die eine abſolute Geſundheit, die wir vorauszuſetzen genöthigt ſind, verhält ſich zu den Krankheiten, ſowohl einer beſchleunigten als verzögerten Metamorphoſe, ſo wie ſich irgend ein geſetzter Umkreis in beſtimmtem Abſtande von ſeiner Mitte zu der Unendlichkeit der Kreiſe verhält, die enger oder weiter um jeden Punct gedacht werden können.“

„Zu dem letzten Satze der Fragmente noch etwas hinzuzufügen ſcheint überflüſſig. Muß ich doch befürchten, daß ich ohnehin ſchon zu viel geſagt, die klaren Gedanken des Textes durch die Menge der Worte vielleicht abſichtslos getrübt habe. Doch wie konnte ich ſo ſchmeichelhafter Aufforderung widerſtehen? Mag nun der Meiſter den Schüler belehren, oder nach alter Sitte ihn vertreten.“

Ernſt Meyer.

Berlin: **Ideen zu einer Phyſiognomik der Gewächſe, von Alexander von Humboldt.** Vorgeleſen in der öffentlichen Sitzung der Königlich preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften am 30. Januar 1806. 29 S. 8.

Nachdem der erſte ſehnliche Wunſch erfüllt war, den trefflichen und kühnen Naturforſcher von ſeiner müh- und gefahrvollen Reiſe wieder bei den Seinen zu wiſſen, ſo mußte der zweite ſogleich lebhaft entſtehen und jedermann höchſt begierig ſein auf eine Mittheilung aus der Fülle der eroberten Schätze. Hier empfangen wir die erſte Gabe, in einem kleinen Gefäß ſehr köſtliche Früchte.

Wenn wir uns in's Wiſſen, in die Wiſſenſchaft begeben, geſchieht es denn doch nur, um deſto ausgerüſteter in's Leben wiederzukehren; und ſo erſcheint uns hier das im Einzelnen ſo kümmerlich ängſtliche botaniſche Studium in ſeiner Verklärung auf einem Gipfel, wo es uns einen lebhaften und einzigen Genuß gewähren ſoll.

Nachdem Linné ein Alphabet der Pflanzengeſtalten ausgebildet und uns ein bequem zu benutzendes Ver-

zeichniß hinterlaſſen; nachdem die Juſſieu das große Ganze ſchon naturgemäßer aufgeſtellt, ſcharfſinnige Männer immerfort, mit bewaffnetem und unbewaffnetem Auge, die unterſcheidenden Kennzeichnen auf's genauſte beſtimmen und die Philoſophie uns eine belebte Einheit einer höheren Anſicht verſpricht: ſo thut hier der Mann, dem die über die Erdfläche vertheilten Pflanzengeſtalten in lebendigen Gruppen und Maſſen gegenwärtig ſind, ſchon vorauseilend den letzten Schritt und deutet an, wie das einzelne Erkannte, Eingeſehene, Angeſchaute in völliger Pracht und Fülle dem Gemüth zugeeignet, und wie der ſo lange geſchichtete und rauchende Holzſtoß, durch einen äſthetiſchen Hauch, zur lichten Flamme belebt werden könne.

Glücklicherweiſe ſind in dieſer kleinen Schrift die Hauptreſultate ſo zuſammengedrängt, daß wir unſere Leſer mit einem Auszug erfreuen, ja wir dürfen wohl ſagen, erquicken können; denn alles das Beſte und Schönſte, was man von Vegetation jemals unter freiem und ſchönem Himmel geſehen, wird wieder in der Seele lebendig und die Einbildungskraft geſchickt gemacht und aufgeregt, dasjenige, was uns durch künſtliche Anſtalten, durch mehr oder weniger unzulängliche Bilder und Beſchreibungen überliefert worden, ſich auf das kräftigſte und erfreulichſte zu vergegenwärtigen.

„Sechzehn Pflanzenformen beſtimmen hauptſächlich die Phyſiognomie der Natur. Ich zähle nur diejenigen

auf, welche ich bei meinen Reiſen durch beide Welttheile und bei einer vieljährigen Aufmerkſamkeit auf die Vegetation der verſchiedenen Himmelsſtriche zwiſchen dem 55. Grade nördlicher und dem 12. Grade ſüdlicher Breite beobachtet habe.

Wir beginnen mit den Palmen, der höchſten und edelſten aller Pflanzengeſtalten. Denn ihr haben ſtets die Völker (und die früheſte Menſchenbildung war in der aſiatiſchen Palmenwelt oder in dem Erdſtriche, der zunächſt an die Palmenwelt gränzt) den Preis der Schönheit zuerkannt. Hohe, ſchlanke, geringelte, bisweilen ſtachliche Schäfte mit anſtrebendem, glänzendem, bald gefächertem, bald gefiedertem Laube. Die Blätter ſind oft grasartig gekräuſelt. Der glatte Stamm erreicht bis 180 Fuß Höhe.

Zu den Palmen geſellt ſich in allen Welttheilen die Piſang- oder Bananenform, die Scitamineen der Botaniker, Heliconia, Amomum, Strelitzia. Ein niedriger, aber ſaftreicher, faſt krautartiger Stamm, an deſſen Spitze ſich dünn und locker gewebte, zart geſtreifte, ſeidenartig glänzende Blätter erheben. Piſanggebüſche ſind der Schmuck feuchter Gegenden. Auf ihrer Frucht beruht die Nahrung aller Bewohner des heißen Erdgürtels.

Malvenform, Sterculia, Hibiscus, Lavatera, Ochroma. Kurze, aber coloſſaliſch dicke Stämme mit zartwolligen, großen, herzförmigen, oft eingeſchnittenen Blättern und prachtvollen, oft purpurrothen Blüthen.

Zu dieſer Pflanzengruppe gehört der Affenbrotbaum, Adansonia digitata, der bei 12 Fuß Höhe 30 Fuß Durchmeſſer hat, und der wahrſcheinlich das größte und älteſte organiſche Denkmal auf unſerm Planeten iſt. In Italien fängt die Malvenform bereits an, der Vegetation einen eigenthümlichen ſüdlichen Charakter zu geben.

Dagegen entbehrt unſere gemäßigte Zone im alten Continent leider ganz die zart gefiederten Blätter, die Form der Mimoſen, Gleditsia, Porleria, Tamarindus. Den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in denen unter gleicher Breite die Vegetation mannichfaltiger und üppiger als in Europa iſt, fehlt dieſe ſchöne Form nicht. Bei den Mimoſen iſt eine ſchirmartige Verbreitung der Zweige, faſt wie bei den italieniſchen Pinien, gewöhnlich. Die tiefe Himmelsbläue des Tropenklimas, durch die zart gefiederten Blätter ſchimmernd, iſt von überaus mahleriſchem Effecte.

Eine meiſt afrikaniſche Pflanzengruppe ſind die Heidekräuter; dahin gehören auch die Andromeda, Passerinen und Gnidien, eine Gruppe, die mit der der Nadelhölzer einige Ähnlichkeit hat und eben deßhalb mit dieſer durch die Fülle glockenförmiger Blüthen deſto reizender contraſtirt. Die baumartigen Heidekräuter, wie einige andere afrikaniſche Gewächſe, erreichen das nördliche Ufer des Mittelmeers. Sie ſchmücken Wälſchland und die Ciſtus-Gebüſche des

ſüdlichen Spaniens. Am üppigſten wachſend habe ich ſie auf den afrikaniſchen Inſeln, am Abhange des Piks von Teyde, geſehen.

Dem neuen Continent iſt eigenthümlich die Kaktusform, bald kugelförmig, bald gegliedert, bald in hohen vieleckigen Säulen, wie Orgelpfeifen, aufrecht ſtehend. Dieſe Gruppe bildet den höchſten Contraſt mit der Geſtalt der Liliengewächſe und der Bananen.

Wie dieſe grüne Oaſen in den pflanzenleeren Wüſten bilden, ſo beleben die Orchideen den von Licht verkohlten Stamm der Tropenbäume und die ödeſten Felſenritzen. Die Vanillenform zeichnet ſich durch hellgrüne ſaftvolle Blätter und durch vielfarbige Blüthen von wunderbarem Baue aus. Dieſe Blüthen gleichen bald den geflügelten Inſecten, bald den zarten Vögeln, welche der Duft der Honiggefäße anlockt.

Blattlos wie faſt alle Kaktusarten iſt die Form der Kaſuarinen, einer Pflanzengeſtalt, bloß der Südſee und Oſtindien eigen. Bäume mit ſchachtelhalmähnlichen Zweigen. Doch finden ſich auch in andern Weltgegenden Spuren dieſes mehr ſonderbaren als ſchönen Typus.

So wie in den Piſanggewächſen die höchſte Ausdehnung, ſo iſt in den Kaſuarinen und in den Nadelhölzern die höchſte Zuſammenziehung der Blattgefäße. Tannen, Thuja und Cypreſſen bilden eine nordiſche Form, die in den Tropen ſelten iſt. Ihr ewig friſches Grün erheitert die öde Winterlandſchaft.

Volk und Knecht und Überwinder S 162 u. 163.

R Unterschrift: 26. S[eptember 18]15 *E* S 143 *C*¹ 5, 161 162, 2 Komma fehlt *e* (von erster Hand, also fehlerhaft) *C* Zeit:] Zeit, *RE* 6 vermißt;] vermißt, *R* 7 Komma fehlt *R* 10 Spur:] Spur, *RE* 15 Komma fehlt *R* 163, 17 Nun] Nun, *RE* 18 umgelof't:] umgelost, *RE* 20 Komma fehlt *RE* 22 ein,] ein; *RE*

Wie des Goldschmieds Bazarlädchen S 164—167.

Von S 167 an ist unsere Seitenzählung der von *C* um drei voraus.

R zwei Blätter, das erste Blatt einseitig (1—16), das zweite auf beiden Seiten (auf der ersten 17—40) beschrieben, Unterschrift: 10. O[ctober] 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 326) *E* S 145 *C*¹ 5, 163

164, 2 Vielgefärbt] Vielgefärbt, geändert, weil Komma missverständlich; nicht Vielgefärbt' da unsicher, ob coordinirtes Adjectivum. 4 Punct fehlt *R* 9 Denn] Denn, *R* Komma fehlt 10 Machſt] Machtſt *E* Machtſt von Göttling aus Machſt geändert *e*, der Indicativ (neben Conjunctiv im Bedingungssatz wie 74, 10) poetischer und richtig, *E* macht einen Fehler, Göttling corrigirt die ungenaue Copie und seine Correctur wird mit Recht rückgängig gemacht von *C*. 11 Gemil *R* 12 Boteinah] von Shanba *R* vgl. zu 49, 12. 13 Komma fehlt 15 Und,] Und *R* macheſt,] macheſt; *R* 165, 17 Bräunchen,] Bräunchen komm,] komm! *RE* gehen;] gehen. *RE* 18 kleine] kleine, 21 Du, Blondinchen,] Du Blondinchen 24 Alſogleich] Alſo gleich *E* nachträglich zu Einem Wort verbunden *e* 25 da hinten] dahinten *RE* 26 beiden] beyden, *RE* 27 Einzeln] Einzeln, *RE* brauchen;] brauchen. *RE* 28 Punct fehlt *R* 29 der] die *REe* 30 bewhelmen,] bewhelmen Göttling (Brief vom 25. November 1827): „Hier scheint mir eines ohne Verbindung zu stehen. Auch ist mir bewhelmen dunkel." Danach Goethes Änderung. Zu bewhelmen vgl. engl. to whelm. 34 weiſen.] weiſen, *R* 33 Komma fehlt *RE* 36 Der] Dem *R* des Doppelblicks] der Doppelblick *R* Punct fehlt *R* 166, 37 Komma fehlt *RE* 38 Doppelpunct fehlt *R* 43 Komma fehlt *R* 45 mächtig] mächtig? *RE* 46 auf unſern Lippen aus

Paraſitiſch wie bei uns Mooſe und Flechten überziehen in der Tropenwelt außer den Orchideen auch die Pothosgewächſe den alternden Stamm der Waldbäume. Saftige krautartige Stengel mit großen, bald pfeilförmigen, bald gefingerten, bald länglichen, aber ſtets dickadrigen Blättern. Blumen in Scheiden.

Zu dieſer Arumform geſellt ſich die Form der Lianen, beide in heißen Erdſtrichen von Süd-Amerika in vorzüglicher Kraft der Vegetation. Paullinia, Baniſteria, Bignonien. Unſer rankender Hopfen und unſere Weinreben erinnern an dieſe Pflanzengeſtalt der Tropenwelt. Am Orinoko haben die blattloſen Zweige der Bauhinien oft 40 Fuß Länge. Sie fallen theils ſenkrecht aus dem Gipfel hoher Swietenien herab, theils ſind ſie ſchräg wie Maſttaue ausgeſpannt, und die Tigerkatze hat eine bewundernswürdige Geſchicklichkeit, daran auf- und abzuklettern.

Mit den biegſamen, ſich rankenden Lianen, mit ihrem friſchen und leichten Grün, contraſtirt die ſelbſtſtändige Form der bläulichen Aloegewächſe; Stämme, wenn ſie vorhanden ſind, faſt ungetheilt, enggeringelt und ſchlangenartig gewunden. An dem Gipfel ſind ſaftreiche, fleiſchige, lang-zugeſpitzte Blätter ſtrahlenartig zuſammengehäuft. Die hochſtämmigen Aloegewächſe bilden nicht Gebüſche, wie andere geſellſchaftlich lebende Pflanzen. Sie ſtehen einzeln in dürren Ebenen und geben der Tropengegend dadurch

oft einen eigenen melancholiſchen (man möchte ſagen afrikaniſchen) Charakter.

Wie die Aloeform ſich durch ernſte Ruhe und Feſtigkeit, ſo charakteriſiert ſich die Grasform, beſonders die Phyſiognomie der baumartigen Gräſer, durch den Ausdruck fröhlicher Leichtigkeit und beweglicher Schlankheit. Bambusgebüſche bilden ſchattige Bogengänge in beiden Indien. Der glatte, oft geneigthinſchwebende Stamm der Tropengräſer übertrifft die Höhe unſerer Erlen und Eichen.

Mit der Geſtalt der Gräſer iſt auch die der Farrenkräuter in den heißen Erdſtrichen veredelt. Baumartige, oft 35 Fuß hohe Farrenkräuter haben ein palmenartiges Anſehn; aber ihr Stamm iſt minder ſchlank, kürzer, ſchuppig-rauher als der der Palmen. Das Laub iſt zarter, locker gewebt, durchſcheinend und an den Rändern ſauber ausgezackt. Dieſe coloſſalen Farrenkräuter ſind faſt ausſchließlich den Tropen eigen, aber in dieſen ziehen ſie ein gemäßigtes Klima dem ganz heißen vor.

Noch nenne ich die Form der Liliengewächſe (Amaryllis, Pancratium) mit ſchilfartigen Blättern und prachtvollen Blüthen, eine Form, deren Hauptvaterland das ſüdliche Afrika iſt; ferner die Weidenform, in allen Welttheilen einheimiſch und, wo Salix fehlt, in den Bankſien und einigen Proteen wiederholt; Myrtengewächſe (Metrosideros, Eucalyptus, Escallonia), Melaſtomen- und Lorbeerform.

Am glühenden Sonnenſtrahl des tropiſchen Himmels gedeihen die herrlichſten Geſtalten der Pflanzen. Wie im kalten Norden die Baumrinde mit dürren Flechten und Laubmooſen bedeckt iſt, ſo beleben dort Cymbidium und duftende Vanille den Stamm der Anakardien und der rieſenmäßigen Feigenbäume. Das friſche Grün der Pothosblätter und der Drakontien contraſtiert mit den vielfarbigen Blüthen der Orchideen. Rankende Bauhinien, Paſſifloren und gelb blühende Baniſterien umſchlingen den Stamm der Waldbäume. Zarte Blumen entfalten ſich aus den Wurzeln der Theobroma wie aus der dichten und rauhen Rinde der Crescentien und der Guſtavia. Bei dieſer Fülle von Blüthen und Blättern, bei dieſem üppigen Wuchſe und der Verwirrung rankender Gewächſe wird es dem Naturforſcher oft ſchwer, zu erkennen, welchem Stamme Blüthen und Blätter zugehören. Ein einziger Baum, mit Paullinien, Bignonien und Dendrobium geſchmückt, bildet eine Gruppe von Pflanzen, welche, von einander getrennt, einen beträchtlichen Erdraum bedecken würden."

Jedermann wird nunmehr lebhaft bemüht ſein, dieſe kleine Schrift in ihrer ganzen Ausdehnung zu leſen und mit ungeduldigſter Sehnſucht dem nächſt verſprochenen erſten Theil jener Reiſebeſchreibung, der das Naturgemählde der Tropenwelt umfaſſen ſoll, entgegenſehen.

Gemälde der organiſchen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde von Wilbrand und Ritgen; lithographirt von Päringer.

Der Verſuch, zwar ſinnliche, aber dem Auge keineswegs faßliche Gegenſtände durch ſymboliſche Darſtellung vor den Blick zu bringen und der Einbildung, dem Gedächtniß, dem Verſtand das Übrige anheim zu geben, iſt oft wiederholt worden und wird ſich immer erneuern; dießmal iſt er in einem hohen Grade den Unternehmenden gelungen.

Auf einer nach Leipziger Maß 4 Fuß 4 Zoll langen, 1 Fuß 10 Zoll hohen Tafel ſehen wir zuerſt ein 8 Zoll hohes Meer. Die Horizontallinie über demſelben geht vom 90. Grad nördlicher bis zum 90. Grad ſüdlicher Breite. In der Mitte zeigt ſich die Äquatorialgegend, die reichſte an mannichfaltigem Leben, welches ſich von hier aus nach allen Seiten verbreitet; und ſo ſenkt ſich dagegen aus der Mitte die Schneelinie in einer Curve von ihrem höchſten Puncte nieder, bis ſie ſich zuletzt rechts und links auf's Meer legt, im Süden früher, im Norden ſpäter. Über ihr geben die höchſten Schnee- und Eisgipfel,

beſonders da hier auch die Himalayagebirge dargeſtellt ſind, einen impoſanten Anblick. Nun werden durch Linien, die ſich auf das Centrum des Ganzen, welches unmittelbar auf der Meeresfläche angenommen iſt, beziehen, unterwärts die Fiſche, rechts die Thiere, links die Pflanzen bezeichnet und ihr klimatiſches Leben angedeutet.

Gedächtniß und Einbildungskraft ſind ſogleich erregt, alle Erfahrungen, die uns reiſende Naturforſcher überliefert, werden an ſymboliſcher Stelle alſobald wieder lebendig, Erde und Meer in jedem Sinne bevölkert. Hat man die große Tafel einmal an der Wand befeſtigt, ſo mag man ſie nicht wieder entbehren, auch das kleine erläuternde Büchlein hat man immer gern zur Hand.

Beiden Männern iſt Glück zu wünſchen, daß ſie ſich gefunden, erkannt und zur Mitarbeit vereinigt haben, wobei es ihnen höchlich zu ſtatten kam, daß ein geſchickter Techniker ſich bei der Ausführung gleichfalls untadelhaft bewies.

Daß die Färbung glücklich ſei und den Begriff, den man faſſen ſoll, erleichtere, muß gleichfalls gerühmt werden, deßhalb zu wünſchen iſt, alle Exemplare möchten ſo gut illuminirt ſein wie dasjenige, was wir vor uns haben.

Gemälde der organiſchen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde, von Wilbrand und Ritgen in Gießen,

haben wir ſchon in dem letzten Hefte, obgleich nur im Vorübergehen gerühmt, und wir können, da es bisher immerfort an der Wand aufgeheftet geblieben, vollkommen die Eigenſchaft desſelben rühmend wiederholen, daß es bei jeder Erd- und Naturbetrachtung die ſchönſte Beihülfe darreichte. Wie denn auch gar manche Perſonen, die von dem bedeutenden Anblick aufgeregt worden, ein gleiches Exemplar zu beſitzen gewünſcht.

Nun findet ſich aber dieſes Bild nur unilluminirt im Handel, welches jedoch dem Beſchauer nicht genügt, da hier die Farbe ganz allein die charakteriſtiſchen Verhältniſſe auseinanderſetzen kann. Ich gebe dieſes den werthen Herren Verfaſſern des wichtigen Werks zu bedenken und frage an, ob ſie nicht vielleicht eine Subſcription auf illuminirte Exemplare veranſtalten möchten? Denn freilich, eine ſonſtige genaue Färbung auf gut Glück dürfte für den Verleger bedenklich ſein. Möge hieraus unſer guter Wille und dankbare Aufmerkſamkeit erkannt werden.

Bei Betrachtung dieſer großen ſymboliſch-lakoniſchen Tafel kommt uns denn eigentlich ein neues, ſorgfältig ausgeführtes Werk zu Hülfe, deßhalb wir es auch immer ganz nahe hinzulegen.

Friedr. Siegmund Voigt, Hofrath und Profeſſor zu Jena: System der Natur und ihrer Geſchichte. Jena 1823.

Da wir ſo manche Jahre her Zeugen von dem unermüdeten Fleiß des Herrn Verfaſſers in dem herrlichen Naturreiche geweſen, ſo freut es uns, ein ſo bedeutendes Reſultat ſeiner Studien und ſeines Nachdenkens öffentlich dargelegt zu ſehen; auch wir verſchweigen in der Folge nicht den Vortheil, den wir daraus gezogen, der bis jetzt ſchon nicht gering iſt, indem nicht nur eine Überſicht über das Ganze uns zu manchem Nachdenken aufgefordert hatte, ſondern wir uns auch im Einzelnen nach Bedürfniß kurz und bündig unterrichtet, ſodann, wo wir nöthig fanden, weiter zu gehen, durch zweckmäßige und gewiſſenhafte Citate überall gefördert ſahen. Da nun mancher Naturfreund aus dieſem inhaltreichen Werke nach ſeinem Bedürfniß Unterricht, Erinnerung, Aushülfe, Andeutung und ſonſtiges Gute, was man von einem Lehrbuche verlangt und erwartet, ſchöpfen wird, ſo zweifeln wir nicht, daß ſich mehrere in unſerm Falle befinden und gegen den verdienten Herrn Verfaſſer eine dankbare Empfindung zu hegen geneigt ſein werden.

Leben und Verdienſte des Doctor Joachim Jungius,

Rectors zu Hamburg.

Die Veranlaſſung, dem Leben und Wirken dieſes vorzüglichen Mannes nachzuforſchen, gab mir Herr de Candolle, welcher in der Vorrede zu ſeiner Organographie Seite VII ſich folgendermaßen äußert: „Plusieurs naturalistes allemands, en tête desquels il faut citer dans les temps anciens le botaniste Jungius, et parmi les modernes — — Goethe, ont appelé l'attention sur la symétrie de la composition des plantes.“

Dieſe letzten unterſtrichenen Worte wußte ich mir nicht anders zu deuten, als daß damit die Metamorphoſe der Pflanzen gemeint ſei, und ich mußte daher Verlangen tragen, mit einem ſo edlen Vorgänger bekannt zu werden. Übrigens hatte Willdenow in dem Capitel ſeines botaniſchen Lehrbuchs, wo er die Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft kürzlich abhandelt, von ihm mit wenigen, aber bedeutenden Worten geſprochen, indem er ſagt: „Wenn man dieſem Mann in der Art zu ſtudieren gefolgt wäre, ſo hätte man hundert Jahre eher dahin gelangen können, wo man gegenwärtig iſt.“

Nun entschloß ich mich, seine Werke anzugehen und mir einen nähern unmittelbaren Begriff davon zu bilden. Wie mir dieß aber auch gelungen sein möchte, will ich hier niederschreiben zu einstweiligem Gedächtniß.

Joachim Jungius, geboren zu Lübeck 1587, mag bei dem in dortiger Gegend zu jener Zeit schon wohl organisirten Schulwesen im Studium der alten Sprachen sowie der kräftigen deutschen aufgewachsen sein. Daß es ihm auch an ästhetisch-moralischem Sinne nicht gemangelt, können wir daraus abnehmen, wenn man uns berichtet, er habe in seiner frühsten Jugend sogar Tragödien zu schreiben unternommen.

Besonders konnte es ihm an den allgemeinsten metaphysisch-dialektischen Elementen nicht gefehlt haben; denn sein Lebensbeginn fiel in eine, freilich seit der Reformation durch manches Unheil verspätete, auch selbst in ihrem Verlauf stürmisch gestörte Epoche. Der Menschenverstand, dessen Ausbildung auf einer reinen Kenntniß der Außenwelt beruht, drängte sich zum Anschauen der lebendigen Umgebung und forderte, nebst dem Worte, mit welchem man bisher sehr freigebig gewesen war, auch etwas Wirkliches zu empfangen. Das wahre Genie kämpfte um seine Freiheit mit einer hohlen Dialektik, welche die allgemein wohlbekannte, dem Menschen eingeborne Widersprechungslust zu Kunst und Handwerk erhoben hatte, wodurch denn der Irrthum aller Art gehegt und technisch gefördert werden konnte.

Vorzüglich aber sehen wir ihn der Mathematik ergeben; denn wir finden ihn im Jahr 1609, und also in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren, als Professor derselben zu Gießen.

Wie man mit dem Unterrichte dieser Wissenschaft damals verfahren, davon gibt uns eine unter seinen hinterlassenen Werken aufbewahrte Geometria empirica den deutlichsten Begriff. Er gab solche 1627 heraus als Professor zu Rostock. In den damaligen höchst unruhigen und zugleich prägnanten Zeiten glaubte man die Schüler nicht schnell genug in's Praktische führen zu können; deßhalb legte man auch den mathematischen Vorträgen das Sinnlich-Schaubare zum Grund und operierte in diesen Anfängen so weit fort, als nöthig schien, den Sinn einer anwendbaren Geometrie bei den Lernenden zu wecken und sodann einem jeden nach dem Maß seiner Kräfte die Benutzung des Überlieferten für seine Zwecke zu überlassen.

Die Professur zu Gießen legte er im Jahr 1614 nieder, und wir sehen ihn ganzer zehn Jahre nach damals fahrender Lern- und Lehrart die Studien wandernd betreiben, sich an verschiedenen Orten aufhalten und befleißigen; sogar versucht er's mit der Theologie, doch hat er sich endlich entschieden der Medizin hingegeben und erscheint zuletzt 1624 wieder in Padua, wo er den Rang eines Doctors der Arzneikunst erlangt.

in unſerm Buſen *R* waltet?] waltet: *RE* 47 Komma fehlt *RE* 48 Punct fehlt *R* 49 erfüllet!] erfüllet. *R* 51 Selbſt gefühltes durch Haken zu Einem Wort verbunden *R* 54 gleich:] gleich, *R* 55 Komma fehlt *R* 56 Punct fehlt *R* 167, 57 Merke] Merken *R* Merke vielleicht Fehler von *E*, doch verständlich (= „ich merke“) 58 Houris *R* s. zu 6, 36. vorgeheuchelt!] vorgeheuchelt, *R* 59 ſchon über es *R* ſein!] ſeyn *R* ſeyn, *E*

Hatem S 168.

R zusammen mit dem folgenden Gedicht auf Einem Blatt, keine Überschrift, Unterschrift: 30. S[eptember] 1815 *E* S 149 *C*¹ 5, 167

168, 1 Locken,] Locken! *RE* gefangen] gefangen! *R* 2 Geſichts!] Geſichts. *R* 3 Herz,] Herz *RE* 9 beſchämſt] beſchämſt, *R* 10 Komma fehlt *R* die dem Heidelberger Schloss gegenüberliegenden Höhen sind gemeint (vgl. oben das Tagebuch S 325). 11 Hatem] Ersatz für das auf Morgenröthe reimende Goethe, wie wohl schon Rückert sah, Östliche Rosen. Leipzig 1822 S 2: „Abendröthen Dienten Goethen Freudig als der Stern des Morgenlandes; Nun erhöhten Morgenröthen Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes“, ausdrücklich ausgesprochen von K. Simrock 1831 (Goethes Westöstlicher Divan herausgegeben von K. Simrock. Heilbronn 1875 S VII) 13 Flaſche!] Flaſche *R* 14 ihr] Ihr aus dir *R* Ihr *EC*

Suleika S 169.

Von Marianne v. Willemer gedichtet, vgl. *NA* Künftiger Divan 146, 9. 10.

R hinter dem vorigen Gedicht auf demselben Blatt Überschrift in *E* fehlerhaft mit kleinen Lettern *E* S 150 *C*¹ 5, 168

169, 3 zieren] zieren, *R* 4 gewalt'ger *R* gewaltiger *EC* s. oben S 359. 5 Komma fehlt *R* 6 preiſ't.] preiſt: *RE* 8 Punct fehlt *R*

Laß deinen ſüßen Rubinenmund S 170.

Fehlt *R* *E* S 151 *C*¹ 5, 169

170, 2 verfluchen;] verfluchen, *E* 4 ſuchen?] ſuchen. *E*

Dieſes zehnjährige Bemühen eines talentvollen Mannes gibt uns zu gar manchen Betrachtungen Anlaß.

Die guten Köpfe der damaligen Zeit fanden ſich auf einem Scheidepuncte, wo die Frage war: ob ſie in der bisherigen Verwirrung, wo hauptſächlich die Worte und Wendungen gegolten, wo der menſchliche Geiſt ſich in ſich ſelbſt in allen ſeinen innern Bezügen abgemüdet, gleichfalls Meiſter werden, oder ob ſie jene Geiſtesübungen und Fertigkeiten zu der Natur, zu der Erfahrung hinwenden wollten.

Jungius hatte ſich nun die Medizin als Gewerb' erwählt, und hier ſah er ſich unmittelbar in die Natur getrieben, und einmal in dieſem freien Felde, fühlte ſein weit umblickender Geiſt den Drang, ſich nach allen Richtungen auszubreiten.

Ein Zeugniß aber, wie ſehr er jene dialektiſchen Geiſtesübungen durchgearbeitet und gekannt, liefert uns die Logica Hamburgensis; ſie trat zwar erſt 1638 an's Licht, aber man kann leicht denken, daß ein ſolches Werk durch's ganze Leben mußte vorbereitet ſein. Wollte er zu Padua den mediziniſchen Doctorgrad erlangen, ſo ſetzt es voraus, daß er in einer auf den italieniſchen Akademien höchſt geübten Dialektik ſich müſſe eine gewiſſe Meiſterſchaft erworben haben, während ihn von der andern Seite ſein innigſt reeller Charakter, ſein ergriffener Beruf als Arzt auf die Natur und ihre Gebilde hauptſächlich hinwieſen.

Betrachten wir nun, was er in Naturſtudien geleiſtet, ſo läßt ſich ohne weiteres denken und einſehen, daß er das Ganze zu gewältigen ſich nicht anmaßen konnte; auch gelang ihm nicht, irgend ein Werk dieſer Art ſelbſt herauszugeben, er mußte es ſeinen Schülern überlaſſen, die bei ſeinem Leben mit der herzlichſten Anhänglichkeit neben und mit ihm wirkten, nach ſeinem Tode aber eine Treue bewieſen, welche als muſterhaft in Erſtaunen und Rührung verſetzt. So kam ſein Werk Doxoscopiae Physicae minores zu Hamburg 1662, alſo fünf Jahre nach ſeinem Tode, heraus; der ſorgfältige Herausgeber nennt ſich M. F. H., und es fragt ſich, ob man ſeinen Namen wird entdecken können. Er gibt in einem Vorberichte Rechenſchaft, wie er bei dieſer Ausgabe verfahren, welche die größte Pietät und Deferenz für ſeinen Autor beweiſ't. In dem Werke ſelbſt bewundert man ſowohl Fleiß als Umſicht eines Mannes, welcher freilich funfzig Jahre ſeines Lebens damit zugebracht, ſich und andere im Denken und Erkennen zu ſteigern. In dieſem Werke nähert er ſich, nach und nach aus den Reichen der Metaphyſik herabſteigend, der Erfahrungsphyſik und gelangt zuletzt bis zur Chemie und der Harmonie der Töne.

Die angenehmſten Spuren, wie er in den Naturreichen ſich umgeſehen, finden wir aber in dem Leben der Inſecten. Sein Buch, das unter dem Titel Historia Vermium 1691 herauskam, beſteht aus lauter einzelnen Bemerkungen, welche mit Bezeichnung des

Tags, der Stunde, auch öfters des Jahres angemerkt worden, durchaus in dem liebenswürdigen Sinne eines ruhig beschauenden Naturfreundes, der in dem Gefühl, eine solche gränzenlose Masse sei nicht zu ordnen, sich Zeit seines ganzen Lebens ununterbrochen mit dem Gegenstande beschäftigt, den er nicht abzuschließen gedenkt.

Zu Padua finden wir ihn schon von den in jenen Gegenden leicht zu beobachtenden Seidenwürmern und deren Entwickelung angezogen. Nicht weniger reizt ihn bei seiner Rückkehr die Bienenzucht; es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich selbst damit abgegeben, aber mit Bienenvätern unterhielt er ein genaues Verhältniß, wie er denn zwei verschiedene Meinungen wegen gewisser Behandlungsarten ohne weiteres überliefert. Ferner läßt sich bemerken, daß man damals einer zweideutigen Entwicklung der Insecten aus organischen und unorganischen Stoffen nicht abgeneigt war. Diese Bemühungen, ob sie gleich durch das ganze Leben durchgehen, erscheinen doch in gewissen Jahren häufiger und lebhafter, z. B. 1642.

Die Aufmerksamkeit besonders auf die an Blättern erzeugten Insecten dauert bis an's Ende seines Lebens fort, wo er noch rühmt, daß treue thätige Schüler ihm solche angestochene Eichenblätter von einem Spaziergange zurückgebracht. Übrigens scheint er die Verwandlung der Insecten lediglich als ein Naturereigniß betrachtet zu haben, ohne zu bemerken, welch ein großes Geheimniß uns hier augenfällig dargebracht wird.

Denen an Wänden umher kriechenden Raupen, welche schwellen, aufplatzen und Würmer, die sich nachher einspinnen, sehen lassen, scheint er auch nicht ganz auf den Grund gekommen zu sein. Durchaus aber sieht man eine heitere, oft sehr lebhafte Freude an solchen Erscheinungen der organischen Natur.

An die Mineralogie scheint er nicht in der Wirklichkeit sehr herangegangen zu sein; auch war er dazu an keinem seiner Aufenthaltsorte sonderlich begünstigt. Aber er hielt sich an die tüchtigsten Schriftsteller dieses Faches. Die Alten sind ihm bekannt, er behandelt sie kritisch und naturgemäß; unter den Neuern fördert ihn Agricola, Matthesius, gerade solche Männer, welche, wie er, sich mit der Natur unmittelbar zu berathen verstanden. Die unzulänglichen Eintheilungen sind ihm hinderlich, er sucht sich in's Klare zu setzen, ohne daß es ihm gelingt; aber im Einzelnen bleibt es merkwürdig, wohin er seine Aufmerksamkeit wendet. Es sind immer Gegenstände, welche als seltsam genug die Einbildungskraft anregen und die Neugier beschäftigen.

Schon wie das Pflanzenreich in den Dorostopien behandelt wird, macht höchst aufmerksam; die Sorgfalt des Autors, Erfahrungen auf einzelne Blättern zu notiren, tritt uns hier entgegen, und wir erkennen gar bald den daraus entspringenden Vortheil. Es sind hier nach dem Alphabet geordnete einzelne Zettel, sämmtlich bestimmt, die Pflanzen zu sondern und zu

vereinigen, den rechten Gebrauch der Namen mehr festzustellen, und mit ihm hierin gerade dieselbige Bemühung, die noch immer fortdauert: das fast Ununterscheidbare zu unterscheiden, im Sondern genau zu sein, damit man im Verknüpfen auch wieder genau sein könne und hoffen dürfe, sie in größere und kleinere Gruppen zu versammeln.

Wenn uns nun die Bemühungen dieses außerordentlichen Mannes zuerst nur als Collectaneen dargeboten werden, so ist es wirklich ein großes Glück, daß sein Heft der botanischen Grundlehre, sogenannte phytosophica, wie er sie seinen Schülern zu überliefern pflegte, nach Exemplaren, die er selbst noch spät mit Fleiß durchgesehen und bereichert hatte, uns übrig geblieben sind und durch seinen treuen Schüler und Nachkommen Johann Bogtius im Jahre 1678, also geraume Zeit nach seinem Tode, welcher 1657 erfolgte, herausgegeben worden.

Dieses Heft von 47 Seiten in klein Quart, wonach Jungius seinen botanischen Lehrvortrag zu halten pflegte, ist anzusehen als seine botanische Terminologie, wornach die Pflanze in ihren Theilen naturgemäß, wie sie sich dem Auge darstellt, beschrieben wird. Man erkennt daran einen klar schauenden, die Gegenstände genau betrachtenden Mann, der die organische Natur in einer gewissen Folge und Vollständigkeit zu betrachten im Falle ist. Allein es findet sich auch nicht die geringste Spur davon, daß er

Metamorphose der Pflanze genannt haben; seine Bedeutung, daß ein Organ sich aus dem andern entwickle, durch Umgestaltung seine Verwandtschaft, seine Identität mit dem vorhergehenden verberge, verläugne, und sich in Bestimmung wie in Bildung in dem Grade verändere, daß seine Vergleichung nach äußerem Ausprägen mehr mit dem vorhergehenden stattfinden könne.

Das, was dem Sprachmann deutlich vor Augen liegt, sieht er, erkennt er und bezeichnet es an Ort und Stelle; wie aber einem Naturkundigen, einem der Sache Nachforschenden vorkommt, weiß er bedächtig nicht gerade zu sagen, er läßt es vielmehr dahin, wie sich's darstellt, gewöhnt beobachten und bezeichnet es dem gemäß.

So sagt er pag. 6, Nr. 31: Planta differenter foliata est, cujus folia in imo caule, aut circa radicem alia ab iis, quae reliquo cauli adhaerent, notabiliter discrepant, ita, ut non paulatim mutetur figura;

Ita in Sagittaria circa radicem foliatura (Blattmasse) est triangulata e foliis particularibus suis marginis, instar Apii; in caule folia simplicia margine integro caulem absque petiolo amplectentia.

In Campanula minima folia circa imum caulem lata; reliqua oblonga et angusta.

In Nasturtio fluviatili folia sub aquis capillacea, extra aquam rotunda.

Und dem ersten Paragraphen geht immer, daß er

Ich in die unvollkommene Gestalt der Kotyledonen und auch wohl der darauf folgenden Blätter nicht finden konnte, daß es von einer allgemeinen gesetzlichen Folge der Pflanzengestaltung keinen Begriff hatte. Es muß gar zu oft vorkommen, daß die in den Samenhüllen eingeschlossenen Kotyledonen sehr viel einfacher gebildet sind als selbst die unmittelbar nachfolgenden, welche für einen Pflanzenfreund nichts Befriedigendes hat, wo eine Vermannichfaltigung der unmittelbar nach den Kotyledonen folgenden Blätter sich alsobald deutlich findet.

Die Beispiele, die er in den folgenden zwei Abtheilungen beibringt, könnten in's Unendliche vermehrt werden, und wenn er in dem vierten Abschnitt des Flußsystems erwähnt, so bringt er einen Fall bei, der auf ganz andern Bedingungen beruht; man sieht aber darauf, daß von ihm als einem Scharfblickenden das, was man unregelmäßig nennt, klar erkannt wurde, daher ihm nicht zu verargen ist, wenn er es dabei bewenden ließ.

Warum ich die Frage, ob Jungius die Metamorphose, wie wir sie kennen, gedacht habe, für wichtig halte, beantworte ich durch die Bemerkung, daß es in der Geschichte der Wissenschaften höchst bedeutend ist, wenn eine durchdringende belebende Maxime ausgesprochen werden.

Nun aber ist nicht allein von Wichtigkeit, daß

Jungius jene Maxime nicht ausgeſprochen hat; vielmehr iſt höchſt bedeutend, daß er ſie gar nicht hat ausſprechen können, welches wir ganz kühnlich behaupten.

Der menſchliche Geiſt macht ſolche Sprünge nicht. Denke man ſich den Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, wo die Tendenz zu reiner Naturbeobachtung ſich in Baco ſo lebhaft ausſprach und ſich allem Verallgemeinern ausſchließend entgegenſetzte. Man ſehe, wie Baco ſelbſt, wenn von Pflanzen die Rede iſt, ſich nur äußerlich und zwar kümmerlich dagegen verhält. Für ihn war es der Sache, dem Sinn gemäß, ſich an das zu halten, was man ſah, was ſich offen zeigte; das Innere, nicht etwa Abſtrakte, ſondern Urlebendige, durfte man gar nicht berühren; denn ſonſt wäre man ja gleich wieder in's Mentale, in das von innen heraus Bildende, hypotheſirend anthropomorphiſch Geſcholtene, ſtreng zu Vermeidende gerathen.

[Aphoriſtiſches zu Joachim Jungius Leben und Schriften.]

Nun darf ich ſagen, daß ich die Werke des vortrefflichen Mannes, geſtorben als Rector des Hamburgiſchen Gymnaſiums 1657, eben aufgeregt durch vorgemeldete Stelle, auf's genauſte durchſtudirt und

mich in den Stand geſetzt habe, von ihm und ſeinen ſchätzenswerthen Bemühungen genaue Rechenſchaft zu geben. Hier tritt nun aber gerade der Fall ein, daß er als ein wahrer, löblicher, die Einzelnheiten wohl unterſcheidender Naturforſcher eine wohlgeordnete Botanik zu gründen verſteht, deßhalb das beſte Zeugniß unſer trefflicher Willdenow.

Jungius, nur ein Jahr ſpäter geboren als Descartes, kam in die merkwürdige aufkeimende Zeit, wo Baco auf die Natur hingewieſen und Descartes das Denken als den Grund alles Bewußtſeins feſtgeſtellt hatte; und wie er ſogar bei der Geometrie vom Empiriſchen, vom Faßlichen ausging, ſo betrachtete er auch in der Natur die Erſcheinungen an ſich ſelbſt auf's genauſte, aber man ſieht nicht, daß er zu einer höheren Anſicht irgend Anlage gefühlt hätte. Die Ordnung, die er ſucht, nähert das Inſectenreich einer gewiſſen Faßlichkeit, wie er ſich denn auch dabei, wie in allem, ſeiner Vorgänger bedient und ſie anführt; doch beklagt er ſich, daß ihm dieſelben mehr Worte als Realitäten überliefert haben.

In der Beobachtung ſelbſt wendet er ſich nun gegen auffallend nützliche Geſchöpfe: auf die Bienen und die ihnen verwandten Weſpen, Hummeln, Horniſſen u. dergl.

Die Betrachtung der Raupen folgt, und die Pflanzen, wo ſie gefunden worden, werden jederzeit

genannt, beſonders auch die Chryſaliden und die Schmetterlinge beachtet; ſeine Erfahrungen ſind mit allen Umſtänden und Nebenumſtänden gleich einem Tagebuche niedergeſchrieben. Auch auf die Seidenwürmer wendet er zu Padua ſeine Aufmerkſamkeit, doch ſieht das Ganze immer nur wie Collectaneen aus; die Bemerkungen waren auf einzelne Blätter geſchrieben, numerirt (fragt ſich, ob von ihm ſelbſt oder ſeinen Herausgebern).

Leider iſt die letzte Hälfte dieſes Werkes in einem Brande zu Hamburg untergegangen. An ſeinen botaniſchen Arbeiten kann ich gleiche Liebe und Fleiß nicht bemerken.

Zu unterſuchen, ob die Ordnung der Pflanzen nach dem Alphabet von ihm oder ſeinen Herausgebern herrührt.

Seine Vorrede, wie man die Pflanzen ordnen ſolle, zu ſtudiren.

Ferner, was er von dem Namen der Pflanzen geſagt, und wie er ſich nach dem Alphabet praktiſch benommen. Bis jetzt wenigſtens kann ich auch hier keine höhere zuſammenfaſſende Anſicht gewahr werden. Aufmerkſamkeit auf das Beſondere, Unterſcheidungsgabe und daher auch richtiges Zuſammenſtellen, wobei ihm denn ſeine dialektiſch-philoſophiſche Bildung ſehr zu ſtatten kommt, indem er für alle Schritte, die er thut, ſeine Urſachen anzugeben weiß.

Biſt du von deiner Geliebten getrennt S 171.

Von S 171 an ist die Seitenzählung vorliegender Ausgabe der von *C* um vier voraus.

R Unterschrift: W[eimar] 31 Jan. 1816 *E* S 151 *C*¹ 5, 169 *H*¹ enthält das Citat der Quelle: Denkwürdigkeit[en von Diez 2,] 232 [aus dem Spiegel der Länder] *H*¹³ (o. r.: 27 Januar 1816): Lauf nur o Herz Für Liebende iſt Bagdad nicht weit darunter: Demir kabu und einige arabische Buchstaben (beides gleichfalls aus Diez aaO.: „die Strasse von Demir kapu"), vorher geht bei Diez: „Wenns von dir bis zur Geliebten so weit seyn sollte als vom Orient bis Occident: so ...".

171, 1 Sey *g*¹ über Biſt *R* übersehene oder zurückgenommene Correctur? getrennt] getrennt, *R* 2 Occident,] Occident; *R* 3 alle Wüſten] Wüſteneyen *R* rennt;] rennt. *R* rennt, *E* 4 ſich überall *g*¹ umgeziffert *R* übersehene oder zurückgenommene Correctur? Geleit,] Geleit: *R* 5 vgl. 296, 7.

Mag ſie ſich immer ergänzen S 172, 1.

Fehlt *RE* Zuerst *C*¹ 5, 170

O, daß der Sinnen doch ſo viele ſind S 172, 2.

R zusammen mit dem folgenden Gedicht auf Einem Blatt *E* S 152 *C*¹ 5, 170

172, 2, 1 O,] O! *RE*

Auch in der Ferne bin ſo nah S 172, 3.

R hinter dem vorigen Gedicht auf Einem Blatt *E* S 152 *C*¹ 5, 170

Wie ſollt' ich heiter bleiben S 173.

*H*⁷ *g*¹ kaum leserlicher, durchstrichner Entwurf von 9—12. 5—8 *R* Unterschrift: 1. O[ctober] 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 325 f.) *H*²⁸ Brief an Marianne v. Willemer, Unterschrift: d. 16 Dec. 1815 Mitternacht. Hatem *E* S 153 *C*¹ 5, 171

173, 1 Mir will es finſter bleiben, *H*²⁸ bleiben? *R* 2 Im

Selbst die Anerkennung Willdenows deutet darauf, daß die eigentliche Wissensbotanik wäre beschleunigt und früher zu ihrem Zweck gekommen, wenn man auf seinem Wege fortgefahren wäre. Wir dürfen daraus schließen, daß er in einer reinen überschauenden Weise die Pflanzen und ihre Gestaltungen betrachtet. Aber daraus folgt noch nicht, daß die höhere Idee ihm aufgegangen sei. Behauptete man dieß, so würde man die ganze Geschichte der Naturstudien umkehren, und man müßte dem ganzen Beobachter- und Forschergeschlecht eine unglaubliche Stumpfheit zuschreiben, wenn schon damals auch nur ein Hauch, nur ein Wink dieser Denkweise hätte hervortreten können, da sie ja in unseren Tagen noch nicht durchaus lebendig ergriffen wird.

Eine große Schwierigkeit, welche uns bei Unterhaltung, bei Mittheilung über wissenschaftliche Gegenstände in den Weg tritt, wird nicht genug beachtet, ob wir gleich die Folgen derselben sehr lebhaft empfinden. Sie besteht nämlich darin, daß man kaum deutlich machen kann, worin noch der Unterschied liegt, wenn man mit einem Manne, einer Schule wegen des Resultats völlig einig ist, und nur über den Weg, dahin zu gelangen, sich nicht vereinigen kann.

Herr de Candolle bekennt sich zu einer Lehre, welche die Identität aller Pflanzenorgane zugesteht, und macht selbst deren Umwandlung in unzählige

Formen deutlich; aber er geht von einer urſprünglichen Symmetrie aus, nimmt das Regelmäßige als gefordert an und ſieht doch das Unregelmäßige auf das äußerſte jenes Geſetz überwiegen.

Nach allem dieſem darf man nun behaupten, daß es im höheren Sinne nicht wohlgethan ſei, den Ausdruck Symmetrie an die Spitze einer vorzutragenden Pflanzenlehre zu ſtellen; genau betrachtet, liefe die Geſchichte der Wiſſenſchaft Gefahr, in unauflösliche Zweifel und Zweideutigkeiten verwickelt zu werden.

Es nimmt unſerem werthen Manne an ſeinem Verdienſte gar nichts, daß er 1587 geboren worden und im beſten Sinne ſeiner Zeit die erſte Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts durch gewirkt hat.

Bedenke man doch, daß er mit Baco von Verulam gleichzeitig lebte und wirkte, und was war denn die Maxime dieſes außerordentlichen Mannes, als: man müſſe das Vorhandene kennen lernen „den ſämmtlichen Bedingungen ſeines Daſeins gemäß", das Unterſcheiden und das genaue Darſtellen des Unterſchiedenen ſei die wahre Naturlehre; und hat er nicht eben durch dieſe gewaltig vorgetragene Lehre viel gewirkt? Und wirkt er nicht noch auf das herrlichſte, wenn wir die „Einſeitigkeit ſeiner Lehre begreifen", und ſeine Aufgabe des bloßen Beobachtens erkennend, den Geiſt gleich-

falls wirken laſſen, indem wir zugleich erfahren und unterſuchen?

Die Überzeugung, daß alles fertig und vorhanden ſein müſſe, wenn man ihm die gehörige Aufmerkſamkeit ſchenken ſolle, hatte das Jahrhundert ganz umnebelt, man mußte ſogar die Farben als völlig fertig im Lichte annehmen, wenn man ihnen einige Realität zuſchreiben wollte, und ſo iſt dieſe Denkweiſe als die natürlichſte und bequemſte aus dem ſiebzehnten in's achtzehnte, aus dem achtzehnten in's neunzehnte Jahrhundert übergegangen und wird ſo fort nach ihrer Weiſe nützlich wirken und das Beſtehende uns klar und deutlich vorführen, indeß die ideelle Denkweiſe das Ewige im Vorübergehenden ſchauen läßt und wir uns nach und nach dadurch auf den rechten Standpunct, wo Menſchenverſtand und Philoſophie ſich vereinigen, werden erhoben ſehen.

In den Doroſkopien nimmt am Ende der Phyſik der Ton und alſo Harmonie nur wenige Blätter ein; daß er aber auch hierin ſich ernſtlich umgethan, davon zeugt ein glücklicherweiſe auf uns gekommenes Heft oder Büchlein, worin er ſich hierüber methodiſch vernehmen läßt. Es beſteht aus drei Bogen klein Quart und iſt überſchrieben: Joachimi Jungii Lubecensis Harmonica. Am Ende iſt von dem Herausgeber, wahrſcheinlich dem wackern Vagetius ſelbſt, bemerkt:

dieser Abdruck sei aus einem nachgeschriebenen Hefte, welches der Autor im Jahre 1655 selbst durchgesehen und mit eigener Hand corrigirt, verbessert herausgegeben.

Herausgabe seiner Schriften.

Jungius hatte im Testament eine Stiftung gemacht und die Administration derselben vertrauten Personen übergeben, auch diese wichtige Angelegenheit wohl eingeleitet, wie nämlich seine vielfältigen, in großer Ordnung hinterlassenen Papiere nach und nach sollten herausgegeben werden. Wie damit verfahren worden und was sich dabei ereignet, gedenken wir umständlicher darzulegen.

Schema zum Vortrag des Ganzen.

Veranlassung.

Geburt.

Erste Studien, wahrscheinlich Professor der Mathematik zu Giessen.

Zwischenzeit.

Padua.

Dialektik, Bedingung der Studien jener Zeit.

Später herausgegebene Logik.

Doctor der Medizin.

An die Natur gewiesen.

Reine Erfahrung.

Ein gesunder Blick des gebildeten Menschenverstandes.

Mineralien.
Insecten.
Botanik.
Vorarbeiten, Doxoskopien.
Methodischer Vortrag, Isagoge.
Rühmliche Erwähnung durch Willdenow.
Durch Sprengel.
Beider Zeugnisse für ihn als einen reinen Beobachter,
Bemerkenden,
Sondernden
Und nach äußern Kennzeichen Ordnenden.
Sein Zeitalter.
Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Baco's Lehre.
Auf das Wirkliche gerichtet.
Auf Unterscheiden und Gegeneinanderstellen.
Methode der Anwendung.
Bezüge der äußern Kennzeichen.

Auf Symmetrie im gewöhnlichen Sinne war weder Beobachtung noch Methode gerichtet, viel weniger im Sinne der Metamorphose.

Wie die Aufmerksamkeit des Herrn de Candolle auf diesen Mann gerichtet worden, ergibt sich vielleicht in der Folge.

Schriften dieses Mannes sind selten.

Vollständig besitzt sie der Theil der Jenaischen Universitätsbibliothek, welche ehemals die Büttnersche, nachher die herzogliche Schloßbibliothek ward.

Das Verzeichniß wird aufgeführt und bei der Gelegenheit der Tonlehre gedacht, welche in obigen Vortrag nicht gut passen würde.

Von der treuen und sorgfältigen Ausgabe seiner Schriften nach dessen Tode, von seiner Stiftung deßhalb, von der Treue seiner Schüler und der sorgfältigen Aufsicht des Magistrats.

Weimar, den 3. März 1831.

Joachim Jungius, geboren zu Lübeck 1587.
Professor der Mathematik 1609–1614.
Wird Doctor zu Padua 1624.
Wird ausübender Arzt zu Helmstädt 1625.
zu Rostock?
Erscheint als Professor zu Hamburg 1632.
Gibt seine Logik heraus 1638.
Programm der Mathematik zu empfehlen, beigedruckt der 5. Ausgabe der Geometria empirica 1655.
Stirbt als Rector des Gymnasiums zu Hamburg 1657.

Joachim Jungius Werke.

Jucundum est spectare quo modo profecerint eruditi summa etiam ingenia.

1) Geometria empirica, herausgegeben 1627 zu Rostock.

2) Logica Hamburgensis 1638, als Rector des

Gymnasiums zu Hamburg. (Nur diese beiden kamen bei seinen Lebzeiten heraus, sein Tod erfolgte 1657.)

3) Doxoscopiae Physicae minores 1662 zu Hamburg. Herausgeber Martinus Fogelius. 2. Auflage 1679, wozu die beiden unten Nr. 6 und 7 bezeichneten Schriften sogleich mit herausgegeben wurden. (NB. Die folgenden sind aus seinen, wie es scheint, sehr ordentlich gehaltenen Collectaneen durch Schüler und Nachfahrer mit großer Sorgfalt herausgegeben worden.)

4) Mineralia 1689. Hamburg.

5) Historia vermium 1691.

6) Harmonica.

7) Isagoge phytoscopica 1678.

8) Germania superior. Hamburg 1685.

Die erste Ausgabe der Geometria empirica war 1627 zu Rostock.

Die zweite von Tassius 1642 zu Hamburg. Man ließ bei dieser die Figuren weg und forderte von den Studirenden, sie sollten sich solche selbst herstellen.

Die dritte 1649.

Die vierte ohne Jahrzahl.

Die fünfte 1689. Durch Bemühung Heinrich Sievers, Professors der Mathematik zu Hamburg. Man fügte die Figuren wieder hinzu, weil sich niemand mehr die Mühe geben wollte, sie auszusinnen.

Berichtigung.

Auf dem Titelblatt von Joachim Jungs Mineralia, herausgegeben 1689 von Vagetius, iſt ſein Todesjahr 1667 angegeben; daß dieſes ein Druckfehler und 1657 heißen müſſe, iſt ſehr bald dargethan. Die Umſchrift um ſein Porträt vor den Doxoſkopien lautet deutlich: Natus Lubecae anno Christi MDLXXXVII. Mortuus Hamburgi Septuagenarius anno MDCLVII. Hier trifft die Jahrzahl mit dem angegebenen Alter überein; auch ſagt gleich die erſte Annotation des Herausgebers, M. Fogelius, daß des Verfaſſers Abſicht, mit dieſem Werk bei Lebzeiten hervorzutreten, durch den Tod ſei vereitelt worden.

Seite	Jahr	
66.	1627.	Raupennester bemerkt.
67.	a. a.	Roſtock.
68.	1634.	Ova ignota.
69.	1632.	Erucae natae.
71.	1642.	Papiliones palliarii.
74.	1642.	Eruca hesperidis, Beobachtung fortgeſetzt vom 19. Juni [bis] 3. Juli.
87.	1642.	9. Mai bis 4. Juli.
96.	1627.	4. Juli.
98.	1642.	Eruca latitatrix.
		Vibrio
102.	1621.	Papilio lucernarius.

Seite	Jahr	
103.	1622.	Eruca rosacea glauca, Juni 10. — Auguſt 15.
108.	„	Eruca virgata.
109.	1625.	Auguſt, Helmſt. und Braunſchw. Eruca Esulae.
111.	1631.	Auguſt.
114.	„	Patavii inventa et descripta.
116.	„	„ „ „ „
„	„	Eruca Boraginis.
118.	1642.	Eruca Hystrix.
119.	„	„ „
120.	1631.	Eruca Hystrix.
122.	1642.	Eruca hirsuta.
123.	1646.	Omnivora.
„	1630.	„
„	1631.	Eruca Hystrix.
131.	1627.	Eruca raphani.
132.	1621.	„ livida.
143.	„	Bombyx zu Padua.
144.	„	„ „ Lübeck.
150.	„	Stufenweiſes Steigern des Ariſtoteles.
161.	1623.	Weißhaarige Läuſe.
168.	1646.	Pediculi pruni.
169.	1646.	„ „
180.	1650.	Schon entzündete Schale.
182.	1651.	Galläpfel.

NB. Frühere Beobachtungen ſind bemerkt 1621 und 1622, alſo noch bei dem Aufenthalt auf genannter Akademie. Ferner 1625 zu Helmſtädt und Braunſchweig. (Auch einige zu Padua ohne Jahrzahl gefunden und beſchrieben.) Wie er dieſe Beobachtungen durchaus fortgeſetzt, findet man an der Jahrzahl 1642, wo er ſchon zu Hamburg Rector geweſen. (Auch findet ſich eine Beobachtung von 1632 zu Hamburg.) NB. Alle dieſe Datums ſind in der Ordnung zu rangiren, um ſeine Aufmerkſamkeit in gleicher Folge zu bezeugen. Anno 1650 nennt er ſeine wackern Schüler, die ihm die Auswüchſe der Eichenblätter zugetragen hatten.

Joachim Jungius Iſagoge.

Scheidepunct der Wurzel und der aufſteigenden Pflanze.

S. 2. 4. Limes communis. Fundus plantae dicitur, Graecis πυθμήν.

6. 31. Planta difformiter foliata.

8. 11. Pl. quae confusum caulem gerit. Discrepat a natura pp.

10. 3. Plures habere fundos dicitur, bis 13 nicht glücklich.

13. 3. Pl. sola radice foliata. (Fundus überhaupt höchſt prolifer.)

7. Caulis ante ima folia enascitur.

vollſten Mondenlicht, H^{28} Licht?] Licht; R 3 Ich mag nicht ſingen, ſchreiben H^{28} ſchreiben] ſchreiben, R in H^{28} also 1—4:

Mir will es finſter bleiben,
Im vollſten Mondenlicht,
Ich mag nicht ſingen, ſchreiben
Und trinken mag ich nicht.

5—8 in H^{7} hinter 9—12 5 Komma fehlt 6 rede H^{7} Brauch,] brauch. H^{7} 7 Und wie] So wie H^{7} Und wenn H^{28} ſtockte] ſtockte, RH^{28} 8 So ſtockt] Stockt nun H^{28} 9 Nur zu eingeſchaltet nach Du ſchweigſt und dies wieder unter So gleich H^{7} Schenke,] Schencke H^{28} Schencke! H^{7} 10 fülle] fülle du H^{7} ſtill!] ſtill H^{7} ſtill: R ſtill. $H^{28}E$ 11 ſage] ſchreibe H^{7} nur:] nur $H^{7}H^{28}$ Gedenke!] Gedencke. H^{7} 12 Du weißt ſchon was darüber So dann Schon vorgeſetzt H^{7} Man weiß ſchon H^{28}

Wenn ich dein gedenke S 174.

Fehlt R E S 154 C^{1} 5, 172

174, 3 Herr,] Herr! E 8 Komma fehlt EC^{1} 9 davon,] davon; e (von erster Hand, also Fehler) C; es war zu E zurückzukehren.

Buch Suleika S 175.

Fehlt RE Zuerst C^{1} 5, 173

An vollen Büſchelzweigen S 176.

R Unterschrift: 24 S[eptember] 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 325) E S 155 C^{1} 5, 174

176, 2 Komma fehlt R 4 ſtachligt-grün R 6 Still,] Still R 8 gedultiglich R 9 Junen] Junen, R

An des luſt'gen Brunnens Rand S 177.

R Unterschrift: 22 S[eptember] 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 325) E S 156 C^{1} 5, 175

177, 2 Komma fehlt RE 3 Komma fehlt RE 6 Komma fehlt RE g nachträglich e 7 Komma fehlt E g nachträglich e 8 Komma fehlt RE g nachträglich e 11 gezogen:] gezogen. E 12 Bleibe! über Ewig! R 12 Waſſer,] Komma fehlt RE g nachträglich e Situation und Örtlichkeit (Terrasse des Heidelberger Schlosses) erläutert ein späteres Ge-

Seite

8. Caulis secundum quid. Caulis determinatus.
14. Theoremata, Blatt- und Keimſtellung merkwürdig.
17. Rami et Petioli. Keine unterſcheidende Terminologie.
19. Differentiae. Gleichfalls.
21. Flori fructum nonnumquam proxime subjectum. Zweifel, was Blüthe oder Frucht ſei.
8. Cymae coloratae.
24. 22. Peculiare pp. Wahrſcheinlich ſind die Nektarien gemeint.
25. Cap. XV, XVI, XVII. Flores perfecti, imperfecti.
30. Cap. 18. Flos compositus. Secundum quid. 19. Absolute.
32. Cap. 20. Flos natura plenus.
34. Cap. 21. Per accidens pl.

Joachimi Jungii Isagoge phytoscopica.

p. 1. Aggenerare.
2. Fundus plantae (πυθμήν). (Limes communis.)
4. 16. Nota.
6. 31. Planta difformiter folinta. Smyrnium. Distinctio!
9. Confusa germinatio.
Cactus.

11. Planta simplex et multiplex!
20. Frumentum turcicum flores disjuncti.
24. 22. Aliquid confusum.
23. 23. Ambigunt.
25. 5. Julus.
„ 7. Stylus deest: Succedaneum aliquid.
27. An compositi.
39. Interdum loco Staminum. Foliolum oblongum.
40. 8. Stylo carent. Succedaneum.
42. 5. Umbella densa.
44. 4. Pappus ex flore fit sicut etc.

Über den Weinbau.

[Einleitung.]

Es iſt nicht das erſtemal, daß ein Laie den Irrthum entdeckt, in welchem die Eingeweihten ohne weitern Zweifel dahin gehen. Merkwürdig aber bleibt immer auch dieſer Fall, daß ein Lackirer in Berlin die ſämmtlichen Weinbauenden auf unverzeihliche höchſt ſchädliche Fehler aufmerkſam macht. Hiezu gelangte er durch eine reinere Anſicht der Natur, die ſich, ob es ihm gleich an einer gründlichen phyſiologiſchen Einſicht fehlt, dennoch praktiſch bewährt und ſo denenjenigen, die ſich davon überzeugen, zu entſchiedenem Nutzen gereichen muß.

Hier tritt nun gerade der Fall ein, den ich gern ergreife, um die Anſicht des Weinſtocks noch weiter theoretiſch auf das Naturgeſetz zurückzuführen, wobei ſich erweiſen wird, daß die geringe Differenz zwiſchen ſeiner und unſrer Denkweiſe durch eine bloße Änderung des Wortes in der Nomenclatur zu heben iſt, wodurch aber ſogar der hohe Werth ſeiner praktiſchen Lehre noch deutlicher in die Augen leuchtet. Mein Verfahren aber wird aus folgendem Vortrag deutlich

werden. Ich habe Rechts verbesserten praktischen Weinbau in Gärten und vorzüglich auf Weinbergen 4te Ausgabe, Berlin 1827, vor mir. Dornburg d. 5. Aug. 1828.

Schema zu einem Aufſatz über den Weinbau.

Die beſte Pflege des Weinſtocks kennen zu lernen, und die wahre Behandlung von der falſchen zu unterſcheiden, iſt die Einſicht in die Natur dieſer Pflanze nothwendig.

Ich gehe bei meiner Darſtellung von dem Knoten aus.

Bedeutung des Knotens überhaupt.

Hemmen und Weiterſtreben.

Abſchließen und Beginnen.

In jedem Knoten iſt das ganze Syſtem des Pflanzenwachsthums enthalten.

Der Knoten einer Weinrebe wird vorgezeigt.

Aufmerkſamkeit erregt auf:

Vorblatt,

Zweiglein,

Auge.

Vorblatt zum vorigen Syſtem gehörig.

Iſt der Abſchluß deſſelben.

Übertragung des Weiterlebens auf die Folge.

Zweiglein dem Weinſtock eigen.

Ob etwas Ähnliches an andern Gewächſen?

Wichtigkeit deſſelben.

Mit dem darüber und gewiſſermaßen dahinter ſtehenden Auge auf das innigſte verwandt.

Demſelben nur in der Entwickelung voreilend.

Eigentlich identiſch mit ihm.

Das Auge gleichbedeutend mit Auge und Knoſpe andrer Pflanzen.

In demſelbigen liegt die künftige Weinranke verborgen.

An der Gegenſeite des Knotens, da wo ſich ſonſt bei Pflanzen das ſich paarende Blatt zu entwickeln pflegt, erſcheint das Gäbelchen,

ein äußerſt zartes faden- oder ſchnurartiges Organ, welches meiſt ſich in zwei, auch wohl in mehrere Fortſetzungen trennt, nicht ſo ſtark wie Zinken an der Gabel, daher es aber doch ſeinen Namen erhalten hat. Die Lateiner nennen es Böckchen, die Franzoſen Vrille.

Anmuth der letzten Benennung.

Abwechſelnder Gebrauch dieſer Bezeichnungen.

Große Empfindlichkeit dieſes Organs.

Seine Fäden krümmen ſich gleich am Ende wie Hörnchen.

Aus dieſer Empfindlichkeit entſpringt die Eigenſchaft, ſich zu ringeln und im Ringeln ſich anzuklammern.

Nähere Auslegung, wie dieſes geſchieht.

Berührung eines Gegenſtandes; Reiz ſich dorthin

zuſammenzuziehen und den Gegenſtand entweder zu umfaſſen und ſich an ihm, oder auch frei zu ringeln und zu winden.

Dieſes Organ kommt an der Gegenſeite des Auges ganz ohne Vorbereitung aus der Rinde; es iſt kein Vorblatt, keine Andeutung irgend zu bemerken.

Doch wo ſich die Gabelzinken von einander abſondern, findet ſich ein kaum ſichtbares, kleinſtes, trocknes Schüppchen.

Wir ſehen daran die leiſeſte Hinweiſung, daß auch hier etwas Zweigartiges ſtattfinde.

Und das zeigt ſich denn oft ſehr erwünſcht für uns.

Denn aus den Gabeln unmittelbar entwickeln ſich Zweiglein und Stielchen, nackt, blätterlos, faſt unbeſchuppt wie ſie, aber vielfach blühend, ſaftige Beeren tragend, in welchen ſich die Samenkerne finden, zur Fortpflanzung durch Ausſaat.

Hiernach finden wir alſo die uns ſo wichtige Traube wie durch ein Wunder entſtehen.

Hier machen ſich abermals einige allgemeine Bemerkungen nothwendig.

Es gibt eine doppelte Weiſe der Pflanzenvermehrung: durch das Auge und durch den Samen.

Die letzte Art entwickelt ſich gewöhnlich in einer gewiſſen Reihe, die ſich beobachten läßt.

Ein ſtufenweiſer Fortgang ſtellt ſich dem Auge dar, vom Blatt zum Kelch, zur Krone, zu den Antheren und Piſtillen.

dicht Mariannens v. Willemer (s. Creizenach 2. A. S 200 f.), das Goethe wahrscheinlich selbst für den Abdruck im Chaos 2 Nr. 3 S 9 (vgl. Schröer, Goethe-Jahrbuch 4, 372) bearbeitet hat. Vgl. 293, 5. 6.

Raum daß ich dich wieder habe S 178 u. 179.

R zweiseitig beschriebenes Blatt (auf der ersten Seite 1—20), Unterschrift: H[eidelberg, in *Q* verlesen Ff. und aufgelöst Franffurt, vgl. zu 159. 191] 7. Octb. 1815 *E* S 157 *C*¹ 5, 176

178, 1 Komma fehlt *EC* 4 bengt] bengt? *RE* drückt] drudt, *R* 5 Ach,] Ach *ReC* Sulekа,] Sulekа *R* ich's] ich *R* 9 loben,] loben: *R* 11 Nizami 12 Saadi dreisilbig 13 Komma fehlt *R* 14 Klang um Klänge vgl. 192, 20. Düntzer, Erläuterungen zu Goethes Faust 4. Aufl. Leipzig 1882 S 55 Anm. 61, Erläut. zu Goethes Lyrischen Gedichten 2. Aufl. Leipzig 1874 2, 237. 358. 3, 128. 18 Sag'!] Sag *RE* 20 entgegen,] entgegen! *RE* 179, 22 Vereine,] Vereine *RE* 24 meine?] meine. *RE* 29 Wohl,] Wohl *RE* 30 deinen.] deinen! *E*

Behramgur, sagt man, hat den Reim erfunden S 180.

Fehlt *R* *E* S 159 *C*¹ 5, 178 Aus Paralipomena Nr. 34 ergibt sich als Quelle mit Wahrscheinlichkeit Hammers Geschichte der schönen Redekünste in Persien S 35 und daraus sowie aus dem Tagebuch (oben S 330. 331) als Datum der Entstehung der 3. Mai 1818. Das Gedicht also erst während des Drucks eingerückt.

In *E* nach jeder Strophe durch Versehen ein Trennungsstrich. 180, 3 Dilaram] Dilara *E* corrigirt im Register nach Kosegartens vorliegender Anweisung. 5 Geliebte,] Geliebte! *E* 9 gegeben;] gegeben: *E* 10 Herzen] Herzen, *E* 13 Ferne *E* Ferne; *e* (von erster Hand, also Fehler) *C* 15 der Mantel grüner Sterne ist das gestirnte Firmament.

Deinem Blick mich zu bequemen S 181.

Fehlt *R* *E* S 160 *C*¹ 5, 179
181, 5 ach,] Ach! *E*

Hier aber geſchieht es ſprungweiſe.

Die Blüthe erſcheint gleichſam aus dem Stegreiſe.

Das Reſultat aller dieſer Vegetation iſt zuletzt die den Samen enthaltende ſaftige Beere.

Den Zweck der Pflanze, die Samenkörner, beachten wir keineswegs.

Der Saft iſt es, der uns intereſſirt und was ſonſt ausſchließlich bedeutend erſcheint, zu deſſen Erwerbung wir ſo viel Mühe auf uns nehmen, ward für die Natur bloß ein Nebenumſtand.

Alle dieſe Betrachtungen konnten wir anſtellen, ohne uns von dem Knoten zu entfernen.

Auch werden wir zu ihm, nach zurückgelegten fortſchreitenden Bemerkungen wieder zurückkehren.

Dornburg den 8. Auguſt 1828.

Wenn wir den Weinſtock als ein Ganzes betrachten, wie er uns als Wurzel, Stock, Rebe, Ranke zuſammen erſcheint, wird er als eine höchſt ſaftige Pflanze anerkannt.

Sie nimmt auf manche Weiſe Feuchtigkeit in ſich auf:

Durch die Wurzel; dieß beweiſen die Thränen der im Frühjahr verletzten Stöcke.

Wahrſcheinlich auch durch die vorbereitenden Blätter.

Ihre zarte Rinde im erſten Jahre möchte auch wohl einſaugend ſein.

Genug, ſie beweiſt ſich endlich als ihre Säfte auf das merkwürdigſte verarbeitend, als eine Wohlthäterin, den beliebteſten Saft anbietend.

Dieſe lebhafte ſaftreiche Vegetations-Luft und Beſtimmung wird durch mäßige Temperatur erregt.

Die Rebe grünt, blüht bei leidlicher gleicher Wärme.

Nur zur Reife der Frucht verlangt ſie ſtärkere Hitze, die, wenn ſie höher ſtiege, oder länger dauerte, die Pflanze gar bald austrocknen müßte.

Ihre Cultur iſt deßhalb auf ein mäßiges Klima beſchränkt.

Dieß beſtätigt die Erfahrung, denn nur in den mittleren Zonen wird Wein mit Vortheil gebaut.

Hierauf einige Entwicklung nach Schaw.

Weinbau.

Fortſetzung.

Hier wäre die Geographie der Pflanzen alſo nach Schaw kürzlich vorzutragen.

Rückkehr zum Knoten.

Kurze Recapitulation des Bemerkten.

Hier kommt die Wurzel in Betracht, die wir bisher noch nicht beſprochen.

Entwickelung derſelben aus dem Knoten,

und zwar auf Seite der Augen.

Gewöhnliches Verfahren mit den Fechſern und deren Pflanzungen.

Die Augen unter der Erde ſchlagen Wurzel.

Die oberen treiben Ruthen.

Behandlung derſelben.

Unantaſtbarkeit im erſten Jahr.

Vegetation des zweiten Jahrs.

Herbſtſchnitt.

Drittes Jahr,

und ſo weiter.

[Der Weinſtock.]

Der Knoten einer Pflanze enthält die künftige Vegetation ſchon in ſich, und beſonders find' ich bei dem Weinſtock die Betrachtung des Knotens höchſt wichtig, weil das, was aus ihm entſpringt, als ein höchſt ſeltenes Vorkommen angeſehen werden kann.

An dem Knoten der Weinrebe zeigt ſich zuerſt ein einfaches Blatt; dieſes iſt gleichſam das Ende der vorhergehenden Stufe, der früheren von der Natur beliebten Abtheilung.

Über dieſem, als zu der neuen Generation gehörig zeigt ſich als ein außerordentliches, bei andern Pflanzen ungewöhnliches Organ, ein völliges Zweiglein mit mehreren Blättern, kleinen, aber an Geſtalt mit jenem erſten übereinkommend.

Über und gleichſam hinter dieſem, gegen Stiel und Stengel zu zeigt ſich nun erſt das Auge, welches gewöhnlich unmittelbar über und hinter jenem erſten Blatte gelegen iſt. Auge und Zweiglein ſind, wie man bei Zergliederung gar wohl bemerken kann, auf's innigſte verbunden; das Zweiglein fährt in ſeinem Wachsthum mit den Monaten fort, das Auge hin-

gegen bleibt ruhig, die Vegetation des folgenden Jahres verkündend.

Auf der entgegengesetzten Seite zeigt sich aber ein Auswuchs, welcher höchst merkwürdig ist: ohne vorbereitendes Blatt, unmittelbar aus der anschwellenden Rinde tritt in den meisten Stellen eine dünne strickartige Verlängerung hervor, welche sich bei fernerem Fortwachsen gabelartig theilt und die Eigenschaft hat, sich an alles, was es erreichen kann, anzuschmiegen und sich alsobald zu rollen, den Gegenstand zu umschlingen, oder sich in sich selbst spiral zu bilden trachtet. Mit diesen starken vegetabilischen Fäden oder Stricklein klammert sich die Ranke überall an und bethätigt ihre wichtige Naturbestimmung, die gränzenlos auflaufenden Fortsätze da und dort fest und schwebend zu erhalten.

Diese Gabel (von den Lateinern Capreolus, von den Franzosen Vrille genannt) hat aber außer ihrer jetzt ausgesprochenen Wirksamkeit die höchst bedeutende Eigenschaft, manchmal als Traube zu erscheinen; sie manifestirt sich sodann ganz eigentlich als ein Zweig, als ein Stiel, der blüthenreich erscheint und die Beeren hervorbringt, um derentwillen der Weinstock überhaupt so hoch geschätzt wird.

Da nun ein solcher Knoten, wenn er in die Erde gebracht wird, Wurzeln schlägt, welche den weiteren

Wachsthum veranlassen, so ist auffallend, daß in diesem kleinen Kreise des Knotens so mannichfaltige, diese Pflanze so sehr auszeichnende Möglichkeiten vorhanden sind, diese aber recht zu kennen, genau zu erforschen, gibt uns das Rechtsche Büchlein die nächste Veranlassung.

Wir wollen nunmehr diese oben benannten Pflanzentheile, die sich um den Knoten versammeln und so das ganze Leben des Weinstocks in sich schließen, nochmals nennen und alsdann näher betrachten:

das Vorbereitungsblatt,
das Hülfszweiglein,
die Knospe,
die Rille,
als solche,
als Beerentraube.

Das Vorbereitungsblatt steht hier, wie bei allen Pflanzen, als aus den Gefäßen des vorhergehenden Systems, am obern Ende desselben sich entwickelnd. Es dient offenbar durch ein Heranziehen des Saftes zu dem Knoten, das hinter ihm liegende Auge zu fördern, es bildet das Reservoir, woraus jenes seine nothwendige Nahrung zieht. Wir sagen allgemein anerkannte Dinge und halten uns hiebei nicht weiter auf. Genug, es ist ausgemacht, daß die Entblätterung einer Pflanze den Augen, welche hinter den

Blättern liegen, ſchädlich ſei, ja dem Ganzen den Untergang bringen könne.

Wenn nun aber dieſes vorbereitende Blatt ſeinem Auge, ſeiner Knoſpe die gehörige Nahrung zuführt, ſo iſt in dem gegenwärtigen Fall das Merkwürdige, daß es zwei Organe zu verſorgen hat, nämlich vorerſt

das Hülfszweiglein,

und dieſes iſt es, wovon bei Recht hauptſächlich die Rede iſt; er überzeugt ſich, daß dieſes Zweiglein einen beſonderen Einfluß auf die Knoſpe bewirke; von welcher Art dieſer jedoch ſei, darüber wollen wir nicht mit ihm rechten.

Wir ſind, wie er, überzeugt, daß es ein dem weiteren Fortwachſen der Pflanze, dem höheren Ausbilden des Auges nothwendiges Organ ſei, welches ſich auch dadurch bewährt, daß die nach weggenommenen Hülfszweiglein ſich entwickelnden Knoſpen keine fruchttragenden Ruthen hervorbringen, ſondern nur Knotenſyſteme obbenannter Art, im Ganzen aber ſodann verholzen.

Ein ſolches von uns genanntes Hülfszweiglein aber wird von den Weinbauern, weil es keine Früchte bringt und ſie von einer phyſiologiſchen Einwirkung keinen Begriff haben, als überflüſſig, als ſchädlich gedacht; doch kann man ihnen dieſes, auf der Culturſtufe, wo ſie ſtehen, nicht verargen. Der Menſchen Bedürfniſſe ſind ſo vielfach und ſo verſchränkt, daß man ſich nicht zu wundern hat, wenn ſie immerfort

auf's Nützliche losgehen und das, was nicht unmittelbar nutzt, für schädlich halten. Jäten wir ja doch alles, was nicht gesäet ist, als Unkraut aus. Es hat sich selbst, gegen unsern Willen und zu unserm Schaden, ausgesäet und muß daher wie billig unsern Absichten, unsern Zwecken weichen, ohne deßhalb geringer von dem Pflanzenkenner angesehen zu werden.

Hier aber tritt der eigene Fall ein, daß ein Organ, welches wir als nützlich, als nothwendig anzusehen haben, von der Menge für unnütz und schädlich gehalten und entfernt wird.

Recht behauptet dagegen, dieses Zweiglein müsse beibehalten werden aus obigen Ursachen, aber im Herbst entfernt, indem es alsdann seine Schuldigkeit gethan und der dahinter liegenden Knospe zu einer vollständigen Consistenz geholfen.

Da aber dieses Seitenzweiglein im Herbste nicht wie das Vorbereitungsblatt abfällt, sondern stehen bleibt, so ist daraus ersichtlich, daß die Natur auch dessen ferneren Wachsthum gewollt habe. So fragt sich, was denn erfolgen würde, wenn man dieses Zweiglein nicht entfernte? Ich antworte darauf: es würde fortwachsen und gelegentlich das hinter ihm sich entwickelnde Auge entweder am Wachsthum hindern oder von ihm gehindert werden, denn es gibt Fälle, wo aus diesem Zweiglein vollkommene fruchttragende Ruthen zu ziehen sind (S. Recht, Seite 50.).

[Einzelne Bemerkung.]

Mir scheint die Bemerkung wichtig, daß immer am vierten Knoten die Gabel fehlt; es fragt sich im künftigen Jahre, wenn die Ranke zur Rebe geworden ist und ihre Knospen treibt: ob an dieser Stelle, wo sich immer ein Wülstchen erzeugt, eine Traube sich Luft macht und sich entwickelt; wenn auch hier nur eine Gabel entstünde, so wäre es schon merkwürdig.

[Allgemeine Gesichtspuncte.]

Daß neue Vorschläge dieser Art durchgeführt werden, ist gar viel erforderlich.

Zuerst Überzeugung d. h. volle Einsicht in die Maxime, wornach gehandelt werden soll; woraus denn Anerkennung der Würde und des Werthes solcher neuen Eröffnungen sich bestätigt.

Hieraus aber nun entwickelt sich der Enthusiasmus, der Antrieb nach solchen Grundsätzen zu handeln und andere darnach handeln zu machen.

Im Praktischen aber wird eine Perfektibilität des Geistes gefordert, das einfach Erkannte in allen Fällen anwendbar zu machen.

Hierzu ist nöthig: ein langes Leben, um die Anwendung durchzuführen, damit sie wirklich praktisch, dem Verstand gemäß und vielen faßlich sei.

Dadurch kann denn endlich das eigentliche Rechte, Vernünftige, Nützliche zur Routine werden, wo es auch der Unverstand brauchen und zu seinen Zwecken verwenden kann.

Dornburg d. 7. August 1829.

Suleika S 182 u. 183.

Von Marianne v. Willemer (s. zu 147). Ihre Niederschrift des Gedichts, Beilage zu einem Brief vom 21. Januar 1857 an Herman Grimm, von diesem abgedruckt: Preussische Jahrbücher 1869 24, 14 (*M*) mit der Überschrift: „Ostwind Wiedersehn d. 6. 8ber 15.“

R Überschrift: Suleika, Unterschrift: 23. S[eptember] 1815, dieses Datum ist richtig, das Mariannens beruht auf einem Gedächtnissfehler (vgl. oben das Tagebuch S 325). Goethe hat das Gedicht umgearbeitet. Marianne an H. Grimm (anO.): „Es ist doch nur eine einzige [Strophe] die G. verändert hat, und ich weiss wirklich nicht warum, ich finde die meine wirklich schöner.“ *E* S 161 *C*¹ 5, 180

182, 2 Oft mir] Oſtwind *M* 4 ohne Interpunction *R* 8 Komma fehlt *R* 11 Komma fehlt *M* 13 mir bringt] mich ſoll *M* 14 tauſend Grüße;] lieblich grüßen, *M* ohne Interpunction *R* 15 Komma fehlt 16 Sitz ich ſtill zu ſeinen Füßen. *M* 17 ſo kannſt du] du magſt nun *M* ziehen!] ziehen, *M* 19 Freunden] Frohen *M* Betrübten.] Betrübten, *M* ohne Interpunction *R* 19 Komma fehlt *MRE* 20 Find' ich bald] Finde ich *M* Punct fehlt *R* 13—20 also in Mariannens Dichtung:

Und mich ſoll ſein leiſes Flüſtern
Von dem Freunde lieblich grüßen,
Eh noch dieſe Hügel düſtern
Sitz ich ſtill zu ſeinen Füßen.

Und du magſt nun weiter ziehen,
Diene Frohen und Betrübten,
Dort wo hohe Mauern glühen
Finde ich den Vielgeliebten.

21 Ach,] Ach *M* Ach! *RE*

Hochbild S 184 u. 185.

R keine Überschrift, Unterschrift: W[eimar] d. 7 Nov. 1815 *E* S 163 *C*¹ 5, 182

184, 3 Gewiß,] Gewiß *RE* beſiegen,] beſiegen *REC*² 6 Himmelskind,] Himmelskind *R* 7 ſcheinen;] ſcheinen. *R* ſchei-

Verschiedene Benennungen.

1. Vorzweig; wir geben ihm diesen Namen wie dem Vorblatte, weil wir dieses Zweiglein als mitwirkend und vorbereitend ansehen und deßhalb sein Dasein für nützlich halten.

2. Ableiter will Recht dieses Zweiglein genannt wissen, weil es den allzustarken Trieb in's Holz verhindert und dadurch mehr fruchttragende Ranken sich entwickeln lasse.

3. Zuleiter möchten wir ihn nennen, weil er, so lange er besteht, die Kräfte des Auges vermehrt, welches also nicht allein gesunde, sich späterhin verholzende Ranken aus dem Auge hervorgehen läßt, sondern gleich vollkommen fruchtfähige, und deren Entwicklung hinter sich beendet.

4. Geiz; hierher gehört die Bemerkung, daß der Mensch, was er nicht unmittelbar für nützlich findet, für verwerflich, für schädlich hält und deßhalb auch dieses Vorgeizlein ungeschickter Weise abreißt.

Noch und bleiben alle bemerkbare Theile bei Knaben in gleicher Würde.

Verblatt,
Vorgang,
Lage oder Knoten,
Gabel, und wenn das Glück gut ist,
Traube.

Dieser Vorgang, wenn man das hinter und über ihm liegende Lage wegräumt, würde bald zur Raute werden; es entwickeln sich an ihm schon in seinem schwachen Zustande Beeren, und würden auch gar wohl in der Folge Trauben sich an ihm entwickeln können.

Von dem
Geſetzlichen der Pflanzenbildung.

Aus dem Franzöſiſchen.

Von dem Geſetzlichen der Pflanzenbildung.

Als man das Steinreich zu betrachten anfing, ward man darin nur Unregelmäßigkeit gewahr, aus welcher hier und da mehr oder weniger bedeutende Symptome einer geſetzmäßigen Ordnung hervorleuchteten. Galt es die Aſtronomie, ſo waren die Anzeigen einer beſtehenden Ordnung augenfällig, aber unerklärbar ſcheinende Anomalien, wie z. B. die Rückbewegung der Geſtirne, ließen fürchten, man werde die verborgenen Geſetze niemals entdecken; und doch ſind ſie entdeckt worden, und dieſe ſcheinbaren Abirrungen verwandelten ſich in die erfreulichſte Beſtätigung.

Handelte ſich's von rohen irdiſchen Körpern, ſo waren die Unregelmäßigkeiten ſo zahlreich und die Erſcheinung regelmäßiger Geſtalten in der Natur ſo ſelten, daß es faſt unmöglich ſchien irgend ein allgemeines Geſetz aufzufinden. Nach und nach aber hat man anerkannt, daß faſt alle, ja wahrſcheinlich alle geſtaltloſen Körper ſich auch als Kryſtalle gebildet finden und daß alſo ihrer allerinnerſten Natur die Regelmäßigkeit eigen ſei. Unter den Kryſtallen ſelbſt

erkannte man, daß eine Menge ſehr verſchiedener Geſtalten von einfachen Bedingungen wenig verſchiedener Urformen abhangen, welche man ſodann auf eine ſehr geringe Zahl zurückführte und die vorzüglichſten Umſtände, wodurch die abgeleiteten Formen beſtimmt werden, in Claſſen ſtellte. Hier nun, wie bei vielen dynamiſchen Phänomenen, ſah man, daß Unregelmäßigkeiten von Zuſammenwirkung verſchiedener regelmäßigen Urſachen, die ſich in den Reſultaten durchdringen und verſchlingen, gar wohl abzuleiten ſeien. »

Unterſuchen wir ſodann den Gang der Kryſtallographie genauer, ſo ſehen wir, daß Romé-de-l'Isle die Kryſtalle als gegebene Körper anſah und ihre Abweichungen durch Abſtutzen erklärte; dagegen Haüy, von theoretiſcher Seite zu den Ur-Theilen, die zwar » nicht in unſere Sinne fallen, hinanſteigend, doch auf die glücklichſte Weiſe die äußerſt verwickelten Geſtalten erklärte, indem er die verſchiedenſte Weiſe in Betracht zog, wie dieſe Ur-Theile ſich zuſammen verbinden. Jener Erſte folgerte, wie ſolche Botaniſten thun, welche » ein Blatt oder eine Krone als ein einziges Ganze betrachten, das durch eine unbekannte Urſache an den Rändern eingeſchnitten ſei, der zweite jedoch hat mir als Führer gedient, als ich zu beweiſen trachtete, daß die verſchiedenen Einſchnitte an Pflanzenorganen » weſentlich von den verſchiedenen Arten und Stufen ihres Zuſammentretens abzuleiten ſeien.

Es finden ſich alſo Verhältniſſe in dem Gang der

beiden Wiſſenſchaften; verſuchen wir nun ob ſich dergleichen nicht auch in ihrer Natur entdecken laſſe.

Dieſe Regelmäßigkeit, welche gegenwärtig jedermann als die Geſtalt der unorganiſchen Körper beſtimmend anerkennt, ſollte ſie ſich nicht auch in den organiſchen Körpern befinden, und ſollten ſich die in dieſen ſo häufig vorkommenden Abweichungen nicht auch, wie in jenen, durch eine Verwicklung von Urſachen erklären laſſen, deren jede an ſich ſelbſt betrachtet eine regelmäßige Wirkung hervorbringen würde?

Dabei haben jedoch diejenigen, die ſich von einer normalen Regelmäßigkeit organiſcher Körper vollkommen überzeugt halten, einzuſehen und anzuerkennen, daß hier nicht ganz dieſelben Geſetze wie bei den unorganiſchen obwalten möchten, und daß vielmehr alle genaue geometriſche Regularität den organiſchen Weſen fremd bleibe. Und ſo mag es denn auch vielleicht unmöglich ſein, irgend eine Blume zu finden, deren ſämmtliche Blätter geometriſch gleich wären, oder ein Blatt, deſſen beide Seiten in mathematiſchem Sinne übereinſtimmten. Demohngeachtet läßt ſich aber nicht läugnen, daß, ſelbſt bei einer nur oberflächlichen Betrachtung, man gerührt wird von einer gewiſſen Regelmäßigkeit der organiſchen Körper, der man den Namen Symmetrie gegeben.

Daß nun beſonders die Pflanzen hievon vielfache Beiſpiele darbieten, iſt augenfällig, und man hat ſolche Weſen regelmäßig genannt, um ein Factum,

ein Vorkommniß anzudeuten, ohne deßwegen dieſe regelmäßige Symmetrie dem geometriſchen Gleichmaß in Geſtaltung anorganiſcher Körper an die Seite zu ſtellen. Nun aber läßt ſich ferner nicht läugnen, daß in ſehr vielen organiſchen Fällen dieſe eigene Regel verletzt ſei, da es denn fraglich wird: ob bei ſolchem Ereigniß einer Unregelmäßigkeit das Geſetz verloren, oder ob dieſe ſcheinbare Abweichung nicht vielleicht ſelbſt durch regelmäßige Urſachen bewirkt ſei.

Bis auf die neuere Zeit hat man gewöhnlich nach jener erſten von beiden Anſichten geurtheilt, man hat alle Unregelmäßigkeiten der Pflanzen und Thiere ſo beſchrieben, als wenn hierunter nicht eine geſetzliche Ordnung verborgen ſein könnte. Eine jede ungewöhnliche Geſtalt eines Organs erhielt einen neuen Namen, und eine Übereinſtimmung ſolcher Organe war unmöglich anzuerkennen; jede abweichende Form eines ſolchen Weſens betrachtete man als eine Mißgeſtalt, wenn ſie ſelten war und begnügte ſich mit dieſem unbedeutenden Worte, um ſich einer nähern Forſchung zu überheben; kam das Phänomen öfters vor, ſo bildete man eine beſondere Art daraus und verlor dadurch alle Beſtimmungs-Mittel, die Weſen genau zu unterſcheiden; ſie einigermaßen methodiſch zu ordnen, vermochte man nicht; denn ſchon die geringſte Anomalie, die ſich an zwei Weſen oder Gruppen bemerken ließ, verhinderte ſogleich, alle ſonſtige Übereinſtimmung gründlich anzuerkennen.

Jemehr ſich aber die Zahl der entdeckten Gegenſtände anhäufte, jemehr man ſie mit Sorgfalt ſtudirte, deſtomehr hat man ſich von dem Grundſatz überzeugt, den ich zuerſt oder als einer der erſten in ſeiner Allgemeinheit vorgetragen habe: daß es nämlich ſo gut als gewiß iſt, die organiſchen Weſen ſeien ſymmetriſch, das heißt regelmäßig, ſobald man ſie in Bezug auf ihren Typus betrachtet. Wir können uns daher überzeugen, daß die ſcheinbaren Unregelmäßigkeiten der Pflanzen ſich von Phänomenen ableiten, die beſtändig innerhalb gewiſſer Gränzen wirkſam ſind, fähig hervorzutreten, entweder geſondert oder vereint, wie das Mißgebähren oder die Entartung gewiſſer Organe, ihr Verſchmelzen unter ſich oder mit andern und ihre Vervielfältigung nach Regeln und Geſetzen.

Der ganze erſte Theil meiner Elementar-Theorie war dieſem Zweck gewidmet, ein ſolches Geſetz nämlich durch Beiſpiele und Folgerungen aufzuſtellen; ich verweiſe den Leſer dahin und beſchränke mich hier auf einige Betrachtungen, welche eben die Wichtigkeit und Nützlichkeit dieſer Methode in's Licht ſetzen ſollen, man mag die Pflanzen in ihrer Organiſation oder Claſſification ſtudiren.

Die Anzahl der wirklich unterſchiedenen Organe beſchränkte ſich über Vermuthen, ſobald man anfing ihre Natur näher zu betrachten; man fand, daß manche, denen man eine bedeutende Rolle zugeſtanden, nichts als Modificationen von andern waren. Da lernte

nen, *E* 10 häuf'ger] häufiger *EC* vgl. oben S 359. Thränenguß:] Trähnenguß. *R* Thränenguß; *E* 13 Gewalten] Gewalten, *RE* 14 hinauf;] hinauf, *RE* 17 ſo,] ſo *R* 19 gezogen;] gezogen, *RE* 20 er,] er! *RE* er *C*¹ 185, 21 Looſe,] Looſe *R* 22 mir,] mir *RE* Lieblichſte,] Lieblichſte *RE* davon;] davon, *RE* 23 Komma fehlt.

Nachklang S 186.

R keine Überschrift, Unterschrift: W[eimar] d. 7 Nov. 1815, an Einem Tage mit dem vorigen Gedicht, dessen Nachklang *E* S 165 *C*¹ 5, 184

186, 1 Komma fehlt *R* 2 Sonne bald, *RE* Sonne bald *e* (von Göttling geändert aus Sonne bald,) *C*, der dipodische Rhythmus fordert Cäsur nach bald, wodurch auch der Ausdruck gewählter wird. 3 Komma fehlt *R* 4 büſtern] büſtren *RE* 6 Blau;] Blau, *R* 9 Nacht,] Nacht *RE* 10 Allerliebſtes] allerliebſtes schwerlich auf Mondgeſicht zu beziehen. Mondgeſicht,] Mondgeſicht! *RE* 11 O,] O *RE* Komma *g* nachträglich *e* 12 Komma *g* nachträglich *e* Licht!] Licht. *RE*

Suleika S 187.

Von Marianne v. Willemer (s. zu 147). Ihre Niederschrift des Gedichts auf der Rückseite der Beilage zu ihrem Brief an H. Grimm vom 21. Januar 1857 (s. zu 182) mit der Überschrift: „Westwind Rückkehr von Heidelberg Oktober [soll heissen September] 1815“ (*M*).

R Überschrift: Suleika, Unterschrift 26. S[eptember] 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 325)

187, 1 Ach,] Ach *M* Ach! *RE* Schwingen,] Schwingen *M* 2 Weſt,] Weſt *M* beneide:] beneide, *M* 4 in der] durch die *M* leide!] leide. *M E* leide, *R* 6 Sehnen;] Sehnen, *M RE* 7 Augen] Aun Düntzer, Sauppe (Goethiana. Gottingae 1870 S 15) Augen halte ich für richtig. Wund können die Augenlider (10) nur von den Thränen sein, das Doch (9) enthält den Gegensatz: der Westwind weckt die Thränen, aber er kühlt auch die Augen. 11 Ach,] Ach *RE* vergehen,] vergehen *R* 12 nicht] nicht, *M* zu ſehn ihn] wir ſehn uns *M* 13 Eile denn] Geh denn hin *M* 14 Herzen;] Herzen, *M* 15 betrüben]

man dasselbe Organ unter den verschiedensten Erscheinungen erkennen, folglich eine wahrhaft vergleichende Organographie zu verfolgen. Zwar muß man sich allerdings in Acht nehmen, gar zu verschiedene Wesen zu vergleichen, man muß mit Vorsicht und Bedenken darauf hindeuten; aber sollte man auch zweifelhafte und anfechtbare Beispiele finden, so hat man dagegen durch diese Methode Annäherungen fern scheinender Organe unstreitig aufgefunden.

Besonders aber gehört hierher jene zahlreiche Masse von Ergebnissen, die man mit dem Namen der Monstrositäten bezeichnet und auf dem früheren Weg unmöglich begreifen, noch erklären konnte, vielmehr mit anmaßlicher Verachtung bei Seite wies, damit man sie nicht zu studiren brauchte. Diese ganze Masse, sag' ich, hat eine neue Klarheit, ein neues Interesse gewonnen, seitdem man sie aus dem wahren Gesichtspuncte betrachtete, als Andeutungen nämlich einer normalen uranfänglichen Gesetzlichkeit dieser Wesen. Die Monstrositäten lassen sich ansehen als Versuche, welche die Natur zu Gunsten des Beobachters anstellt. Bald sehen wir die Eigenthümlichkeit der Organe, wenn sie nicht zusammenschmelzen, bald was sie wirklich sind, wenn nicht irgend eine zufällige Ursache ihren Wachsthum verhinderte.

Gehen wir also von der Überzeugung aus, daß die natürliche Anlage regelmäßig sei und daß das Unregelmäßige sich von verschiedenen störenden Ursachen her-

schreibt, so finden wir, daß die Monstrositäten, wenn wir die Veranlassung derselben zu erforschen wissen, uns gerade dadurch zur nähern Einsicht in das Regelmäßige führen, indem wir die Ursachen begreifen, wodurch solches verrückt und unkenntlich gemacht worden.

Alle Theorie einer natürlichen Classification ruht offenbar auf der innigen Kenntniß der Organe und ihrer Modificationen; die Aufstellung der Pflanzen in natürlichen Ordnungen setzt voraus, wie mich dünkt, daß man künftig die Charaktere dieser Ordnungen auf dasjenige gründen wird, was die Basis ihrer Regelmäßigkeit ist, und daß man die verschiedenen Formen der Arten und Geschlechter auf die Einwirkung jener Ursachen beziehen wird, welche die erste Regelmäßigkeit zu verändern trachten; denn auf diese Weise wird sich jede Pflanzenfamilie, wie jede Krystallclasse durch einen regelmäßigen Zustand ausdrücken, den wir bald mit Augen sehen, bald durch den Verstand ergreifen. Dieses ist es, was ich hier den ursprünglichen Typus nenne. Dieser aber wird bedingt durch das Verschmelzen, das Mißrathen, das Vermindern oder Vermehren, sie mögen sich gesondert oder zusammen wirksam erweisen; wodurch denn die herkömmlichen Charaktere derjenigen Wesen entspringen, die mit einander verwandt sind. Dergleichen Modificationen aber sind beständig innerhalb gewisser Gränzen, wie die secundären Formen der Krystalle; aber ein jedes Geschlecht, jede Gattung ist durch seine

eigene Natur mehr oder weniger ſolchen beſtimmten Urſachen unterworfen; denn die nach einem und demſelben Typus gebildeten Pflanzen können nicht für identiſcher gehalten werden als die Kryſtalle, deren Grundtheilchen gleich ſind. Blieb jedoch die Botanik in dieſem Betracht weit hinter der Mineralogie zurück, ſo iſt von einer Seite die Schuld dieſe: daß hier eine weit größere Mannichfaltigkeit der Formen und wirkenden Urſachen ſich findet, andererſeits daß alle dieſe Erſcheinungen einer beſonderen Kraft, einem Bildungstrieb ſich unterwerfen, deren Geſetze viel dunkler, viel ſchwerer zu ſtudiren ſind als die der Affinität und Attraction.

Die einfache Beſchreibung der Pflanzenformen und ihrer Ereigniſſe hat ſich bedeutend verbeſſert, ſeitdem die Kenntniſſe einiger allgemeinen Geſetze die beſchreibenden Botaniker über das, was ſie ſehen, nachzudenken auffordert.

Diejenigen welche dieſe Geſetze noch nicht gelten laſſen, können, ohne es gewahr zu werden, Abweichungen, als wär' es der natürliche Zuſtand der Weſen, beſchreiben, denn es veranlaßt ſie nichts zu zweifeln, ob das was ſie ſehen auch gegen die Ordnung ſei; ſie können gar leicht die kleinlichen Organe überſehen, weil nichts ſie an ihre Exiſtenz erinnert. Sind ſolche Männer ſodann mit einem Geiſte begabt, der mehr genau als ausgebreitet iſt, ſo werden ſie ſich gar viele Mühe geben, gewiſſe Beſonderheiten auf's genauſte zu

beſchreiben, die man mit wenigen Worten, auf Analogie hinweiſend, in viel größerer Klarheit würde bezeichnet haben. In dem Falle endlich wo zwei beſchreibende Botaniſten daſſelbe Weſen auf eine widerſprechende Weiſe darſtellen, welches leider nicht ſelten iſt, gibt es offenbar kein anderes Mittel die Wahrheit zu erkennen, als durch die Unterſuchung ob die Beſchreibung mehr oder weniger mit den Grundgeſetzen übereinkomme. Wollen wir aber die Pflanzen in einer rationellen Ordnung aufſtellen, ſo müſſen wir uns immerfort zu mehr oder weniger genauen Beſchreibungen entſchließen: denn wir ſind nicht mehr in der Zeit, wo ein Mann die bekannt gewordenen Pflanzen ſämmtlich mit Augen ſchauen könnte.

Bei allen dieſen Betrachtungen nun fühlt man, ſo wie die Wiſſenſchaft neue Fortſchritte gewinnt, immerfort mehr das Bedürfnis, die Grundgeſetze der organiſchen Bildung zu erkennen. Dieſes Bedürfnis, empfunden von allen die nach allgemeinen Wahrheiten ſich beſtreben, hat in der Wiſſenſchaft die Entſtehung zweier Schulen veranlaßt.

Die einen ſuchten die Geſetze organiſcher Bildung nach allgemeinen Betrachtungen anzuſtellen, wie man ſagt a priori; die andern bemerkten aufmerkſam die Fälle, wo ſich das Geſchöpf von der Regelmäßigkeit entfernte. Da finden ſie nun, daß auch die Abweichungen faſt alle nach gleichen Principien geſchehen, und, indem ſie die ſcheinbaren Unregelmäßigkeiten in

Gruppen ſtellen, führen ſie ſolche nach und nach auf Geſetz und Regel zurück. Indem ſie alſo von den einzelnen Vorkommniſſen zu dem Allgemeineren hinaufſteigen, trachten ſie gleichfalls jene Geſetze zu erkennen, aber a posteriori.

Die Glieder jener erſten Schule, indem ſie ſich vermaßen alles aus allgemeinen Geſetzen abzuleiten, mußten ſich offenbar bemühen, ihre Folgerungen mit den Ergebniſſen, welche zu ihrer Zeit bekannt waren, übereinſtimmend zu machen; aber wie man dieſe Facta ohne durchdachte Theorie beobachtet und zuſammengeſtellt hatte, ſo begegnete dieſen Philoſophen ſehr oft, daß ſie nur mit vieler Mühe ihre Theorien bei wenig genau beobachteten Fällen übereinſtimmend machen konnten. Haben ſie ſich aber auch an genauere Beobachtungen gehalten, ſo läßt ſich ſchwer begreifen, wie die eigentliche Arbeit ihres Geiſtes nicht ſowohl von allgemeinen Geſetzen auf die beſondern Vorkommniſſe herabgeſtiegen, ſondern umgekehrt von den beſondern in das Allgemeine hinaufgeſtiegen iſt. Sieht man z. B. die wahrhaft bewundernswürdige Art wie Goethe, mit ganz andern Gedanken gewöhnlich beſchäftigt, die Organiſation der Pflanzen gleichſam errathen hat, ſo iſt man verſucht zu glauben, daß er ſie weniger erfunden als einige einzelne glücklich gewählte Vorkommniſſe mit Geiſt in's Allgemeine geführt habe. Auf alle Fälle wird man zugeſtehen, daß die a priori angedeuteten Geſetze nur als mehr oder weniger

geniale Hypotheſen anzuſehen ſind, ſo lange ſie nicht durch Beobachtungen gekräftiget worden.

Diejenigen, welche ſich an die beſagte zweite Methode halten, bemühen ſich auf zweierlei Weiſe in dem allgemeinen wiſſenſchaftlichen Haushalt; einerſeits ſammeln ſie mit Sorgfalt alle einzelnen Vorkommniſſe, um die partiellen Geſetze zu finden, welche, ſtufenweiſe unter einander verglichen, zu andern einigermaßen allgemeineren Geſetzen führen können; andrerſeits behandeln ſie die a priori aufgeſtellten Meinungen nur als Hypotheſen und ſuchen ſie durch genaue Prüfung entweder zu beſtätigen oder abzuweiſen, und zwar dadurch, daß ſie zu beſtimmen ſuchen, in wiefern die ſchon anerkannten beſondern Geſetze ſich jenen allgemeinen Behauptungen nähern oder davon entfernen. Dieſer Gang ſcheint mir derſelbige, den man in allen phyſiſchen Wiſſenſchaften einſchlägt, der einzige welcher zu allgemeinen Wahrheiten führen kann.

Finden ſich noch Botaniker, welche glauben können, es gebe entweder keine allgemeinen Geſetze in dem Bau der organiſchen Weſen, oder es verlohne ſich der Mühe nicht ſie aufzuſuchen, ſo liegt es nach meiner Überzeugung daran: daß ſie ſich, entweder durch die Menge der beſondern Fälle haben erſchrecken laſſen, oder daß ſie nur wenig Einzelnheiten aus denen in ihrer Nähe befindlichen ohne Methode herausgegriffen haben. Täglich aber wird ſich der Irrthum ſolcher Fehlſchlüſſe verbeſſern, einerſeits durch das Übermaß der

einzelnen Gegenſtände, welches uns die Nothwendigkeit empfinden läßt, ſie zu ordnen und auf gewiſſe allgemeine Prinzipien der Organographie zurückzuführen; anderſeits aber durch die glückliche Neigung, welche alle jungen Botaniſten ergreift, ſich in Monographien zu üben, wodurch ſie genöthigt werden den Grund aller Geſetzlichkeit zu ſtudiren, anſtatt ſich mit örtlicher Pflanzen-Mannichfaltigkeit abzugeben, wodurch ſie, ganz und gar von der höheren Betrachtungsart abgeleitet, ſich angewöhnen mehr die Verſchiedenheiten als die Übereinſtimmungen der Weſen aufzuſuchen.

Abgeſchloſſen Dornburg
den 2. Septbr. 1828.

Principes
de
Philosophie Zoologique.

Principes
de
Philosophie Zoologique.

Discutés en Mars 1830 au sein de l'académie royale des sciences
par
Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire.
Paris 1830.

I. Abſchnitt.

Bei einer Sitzung der franzöſiſchen Akademie, am 22. Februar dieſes Jahrs, begab ſich ein wichtiger Vorfall, der nicht ohne höchſt bedeutende Folgen bleiben kann. In dieſem Heiligthum der Wiſſenſchaften, wo alles, in Gegenwart eines zahlreichen Publicums, auf das anſtändigſte vorzugehen pflegt, wo man mit der Mäßigung, ja der Verſtellung wohlerzogener Perſonen ſich begegnet, bei Verſchiedenheit der Meinungen nur mit Maß erwidert, das Zweifelhafte eher beſeitigt als beſtreitet, hier ereignet ſich über einen wiſſenſchaftlichen Punct ein Streit, der perſönlich zu werden droht, aber genau beſehen weit mehr bedeuten will.

betrüben, *R* 16 verſchweig *M* verbirg *R*—*C*¹ verbirg' *C* 17 ihm, aber] ihm nur, doch *M* beſcheiden:] beſcheiden, *M* 18 Komma fehlt *R*

Wiederfinden S 188 u. 189.

R zweiſeitig beſchriebenes Blatt (auf der erſten Seite 1—24), keine Überſchrift, Unterſchrift: 24. S[eptember] [18]15 (s. oben das Tagebuch S 325) Überſchrift zuerſt *E* *E* S 168 *J*⁴ weil ſpäter als *E* und für die Kritik werthlos nicht berückſichtigt. Auch *C* 3, 75 im Abſchnitt Lyriſches *C*¹ 5, 187 188, 1 möglich!] möglich *R* möglich, *EC* 3 Ausrufungszeichen *g* nachträglich *e* (die Interpunction auch ſonſt *g* nachträglich, 17 aber von Göttling ſpäter mit Bleiſtift geändert) 3 Ach,] Ach! *REC* 3 4 Schmerz!] Schmerz. *RE* 5 es!] es, *R* 6 Süßer,] Süßer *C* 3 Widerpart;] Widerpart, *R* 11 Ordnet *R* d. h. nach dem Gebrauch der Hs. Ordnet' 15 All] All, *REC* 3 Machtgebärde] Machtgebärde, *REC* 3 17 Aufthat *R* Licht:] Licht! *REC* 3 ſo trennte] ſich trennte *REC* 3 18 Scheu ſich] Scheu die *REC* 3 20 Punct fehlt *R* hinter 20 folgt in *R*:

Da erſcholl in Jammerklagen
Was die Ewigkeit verband
Und in ſchmerzlich ſtrengen Tagen,
Einſam ſich, allein empfand.

21 Raſch,] Raſch ohne Komma über Und *R* Raſch *C* 3 Träumen] Träumen, *E* auf 24 folgt in *R*:

Denn das Oben und das Unten
Ward zum erſtenmal geſchaut
Unter freyem Himmelsrunde
Tief der Erde Schoos erbaut.
Ach da trennte ſich für immer,
War doch der Befehl geſchehn!
Feuerwaſſer in den Himmel
Wellenwaſſer in die Seen.

Vgl. Boisserée zum 3. October 1815 (Boisserée 1, 286): „Ich erinnere an ſein Gedicht von der Schöpfung, das er dieſer Tage gemacht hat, worin nur ein Gedanke verkehrt war, und die ganze Compoſition geſtört und verdorben hat. Er

Es offenbart ſich hier der immerfort währende Conflict zwiſchen den zwei Denkweiſen, in die ſich die wiſſenſchaftliche Welt ſchon lange trennt, der ſich auch zwiſchen unſern nachbarlichen Naturforſchern immerfort hinſchlich, nun aber dießmal merkwürdig heftig ſich hervorthut und ausbricht.

Zwei vorzügliche Männer, der perpetuirliche Secretär der Akademie, Baron Cuvier, und ein würdiges Mitglied, Geoffroy de Saint-Hilaire, treten gegen einander auf; der erſte aller Welt, der zweite den Naturforſchern rühmlichſt bekannt; ſeit dreißig Jahren Collegen an Einer Anſtalt, lehren ſie Naturgeſchichte am Jardin des Plantes, in dem unüberſehbaren Felde beide eifrigſt beſchäftigt, erſt gemeinſchaftlich arbeitend, aber nach und nach durch Verſchiedenheit der Anſichten getrennt und ſich eher ausweichend.

Cuvier arbeitet unermüdlich als Unterſcheidender, das Vorliegende genau Beſchreibender und gewinnt ſich eine Herrſchaft über eine unermeßliche Breite. Geoffroy de Saint-Hilaire hingegen iſt im Stillen um die Analogien der Geſchöpfe und ihre geheimnißvollen Verwandtſchaften bemüht; jener geht aus dem Einzelnen in ein Ganzes, welches, zwar vorausgeſetzt, aber als nie erkennbar betrachtet wird; dieſer hegt das Ganze im innern Sinne und lebt in der Überzeugung fort: das Einzelne könne daraus nach und nach entwickelt werden. Wichtig aber iſt zu bemerken: daß manches, was dieſem in der Erfahrung

klar und deutlich nachzuweiſen gelingt, von jenem dankbar aufgenommen wird; eben ſo verſchmäht dieſer keineswegs, was ihm von dorther einzeln Entſchiedenes zukommt; und ſo treffen ſie auf mehreren Puncten zuſammen, ohne daß ſie ſich deßhalb eine Wechſelwirkung zugeſtehen. Denn eine Voranſchauung, Vorahnung des Einzelnen im Ganzen will der Trennende, Unterſcheidende, auf der Erfahrung Beruhende, von ihr Ausgehende nicht zugeben. Dasjenige erkennen und kennen zu wollen, was man nicht mit Augen ſieht, was man nicht greifbar darſtellen kann, erklärt er nicht undeutlich für eine Anmaßung. Der andre jedoch, auf gewiſſe Grundſätze haltend, einer höheren Leitung ſich überlaſſend, will die Autorität jener Behandlungsweiſe nicht gelten laſſen.

Nach dieſem einleitenden Vortrag wird uns nunmehr wohl niemand verargen, wenn wir das Obengeſagte wiederholen: hier ſind zwei verſchiedene Denkweiſen im Spiele, welche ſich in dem menſchlichen Geſchlecht meiſtens getrennt und dergeſtalt vertheilt finden, daß ſie, wie überall, ſo auch im Wiſſenſchaftlichen ſchwer zuſammen verbunden angetroffen werden und, wie ſie getrennt ſind, ſich nicht wohl vereinigen mögen. Ja es geht ſo weit, daß wenn ein Theil von dem andern auch etwas nutzen kann, er es doch gewiſſermaßen widerwillig aufnimmt. Haben wir die Geſchichte der Wiſſenſchaften und eine eigne lange Erfahrung vor Augen, ſo möchte man befürchten, die

menſchliche Natur werde ſich von dieſem Zwieſpalt kaum jemals retten können. Wir führen das Vorhergeſagte noch weiter aus.

Der Unterſcheidende wendet ſo viel Scharfſichtigkeit an, er bedarf einer ununterbrochenen Aufmerkſamkeit, einer bis in's Kleinſte durchdringenden Gewandtheit, die Abweichungen der Geſtalten zu bemerken, und zuletzt gleichfalls der entſchiedenen Geiſtesgabe, dieſe Differenzen zu benennen, daß man ihm nicht wohl verargen kann, wenn er hierauf ſtolz iſt, wenn er dieſe Behandlungsweiſe als die einzig gründliche und richtige ſchätzen mag.

Sieht er nun gar den Ruhm, der ihm deßhalb zu Theil ward, darauf beruhen, ſo möchte er nicht leicht über ſich gewinnen, die anerkannten Vorzüge mit einem andern zu theilen, der ſich, wie es ſcheint, die Arbeit leichter gemacht hat, ein Ziel zu erreichen, wo eigentlich nur für Fleiß, Mühe, Anhaltſamkeit der Kranz dargeboten werden ſollte.

Freilich glaubt derjenige, der von der Idee ausgeht, ſich auch etwas einbilden zu dürfen, er der einen Hauptbegriff zu faſſen weiß, dem ſich die Erfahrung nach und nach unterordnet, der in ſicherer Zuverſicht lebt: er werde das, was er hie und da gefunden, und ſchon im Ganzen ausgeſprochen hat, gewiß in einzelnen Fällen wieder antreffen. Einem ſo geſtellten Manne haben wir wohl auch eine Art von Stolz, ein gewiſſes inneres Gefühl ſeiner Vorzüge nachzu-

ſehen, wenn er von ſeiner Seite nicht nachgibt, am wenigſten aber eine gewiſſe Geringſchätzung ertragen kann, die ihm von der Gegenſeite öfters, wenn auch auf eine leiſe mäßige Art, erzeigt wird.

Was aber den Zwieſpalt unheilbar macht, dürfte wohl Folgendes ſein. Da der Unterſcheidende durchaus ſich mit dem Faßlichen abgibt, das was er leiſtet belegen kann, keine ungewöhnlichen Anſichten fordert, niemals was paradox erſcheinen möchte vorträgt, ſo muß er ſich ein größeres, ja ein allgemeines Publicum erwerben; dagegen jener ſich, mehr oder weniger, als Eremiten findet, der ſelbſt mit denjenigen, die ihm beipflichten, ſich nicht immer zu vereinigen weiß. Schon oft iſt in der Wiſſenſchaft dieſer Antagonismus hervorgetreten, und es muß ſich das Phänomen immer wieder erneuern, da, wie wir eben geſehen, die Elemente hiezu ſich immer getrennt neben einander fortbilden und, wo ſie ſich berühren, jederzeit eine Exploſion verurſachen.

Meiſt geſchieht dieß nun, wenn Individuen verſchiedener Nationen, verſchiedenen Alters, oder in ſonſtiger Entfernung der Zuſtände auf einander wirken. In gegenwärtigem Falle erſcheint jedoch der merkwürdige Umſtand, daß zwei Männer, im Alter gleich vorgerückt, ſeit achtunddreißig Jahren Collegen an Einer Anſtalt, ſo lange Zeit auf Einem Felde, in verſchiedenen Richtungen verkehrend, ſich einander ausweichend, ſich duldend, jeder für ſich fortwirkend,

die feinſte Lebensart ausübend, doch zuletzt einem Ausbruch, einer endlichen öffentlichen Widerwärtigkeit ausgeſetzt und unterworfen werden.

Nachdem wir nun eine Zeit lang im Allgemeinen verweilt, ſo iſt es nun ſachgemäß, dem Werke, deſſen Titel wir oben angezeigt haben, näher zu treten.

Seit Anfang März unterhalten uns ſchon die Pariſer Tagesblätter von einem ſolchen Vorfall, indem ſie ſich dieſer oder jener Seite mit Beifall zuneigen. In einigen folgenden Seſſionen dauerte der Widerſtreit fort, bis endlich Geoffroy de Saint-Hilaire den Umſtänden angemeſſen findet, dieſe Discuſſionen aus jenem Kreiſe zu entfernen und durch eine eigene Druckſchrift vor das größere Publicum zu bringen.

Wir haben gedachtes Heft durchgeleſen und ſtudirt, dabei aber manche Schwierigkeit zu überwinden gehabt und uns deßhalb zu gegenwärtigem Aufſatz entſchloſſen, damit uns mancher der gedachte Schrift in die Hand nimmt freundlich danken möge, daß wir ihm zu einiger Einleitung verhelfen. Deßhalb ſtehe denn hier als Inhalt des fraglichen Werks die Chronik dieſer neuſten franzöſiſchen akademiſchen Streitigkeiten.

Den 15. Februar 1830 (S. 35)

trägt Geoffroy de Saint-Hilaire einen Rapport vor, über einen Aufſatz, worin einige junge Leute Betrachtungen anſtellen, die Organiſation der Molluſken be-

treffend; freilich mit beſonderer Vorliebe für die Behandlungsart, die man a priori nennt, und wo die unité de composition organique als der wahre Schlüſſel zu den Naturbetrachtungen gerühmt wird.

Den 22. Februar (S. 53)

tritt Baron Cuvier mit ſeiner Gegenrede auf und ſtreitet gegen das anmaßliche einzige Princip, erklärt es für ein untergeordnetes und ſpricht ein anderes aus, welches er für höher und für fruchtbarer erklärt.

In derſelben Sitzung (S. 73)

improviſirt Geoffroy de Saint-Hilaire eine Beantwortung, worin er ſein Glaubensbekenntniß noch unbewundener ausſpricht.

Sitzung vom 1. März (S. 81).

Geoffroy de Saint-Hilaire lieſ't einen Aufſatz vor in demſelben Sinne, worin er die Theorie der Analogien als neu und höchſt brauchbar darzuſtellen ſucht.

Sitzung vom 22. März (S. 109).

Derſelbe unternimmt die Theorie der Analogien auf die Organiſation der Fiſche nützlich anzuwenden.

In derſelben Seſſion (S. 139)

ſucht Baron Cuvier die Argumente ſeines Gegners zu entkräften, indem er an das os hyoïdes, welches zur Sprache gekommen war, ſeine Behauptungen anknüpft.

Sitzung vom 29. März (S. 163).

Geoffroy de Saint-Hilaire vertheidigt ſeine Anſichten des os hyoïdes und fügt einige Schlußbetrachtungen hinzu.

Die Zeitſchrift Le Temps in der Nr. vom 5. März gibt ein für Geoffroy de Saint-Hilaire günſtiges Reſumé aus, unter der Rubrik: „Auf die Lehre von der philoſophiſchen Übereinſtimmung der Weſen bezüglich.“ Der National thut in der Nr. vom 22. März das Gleiche.

Geoffroy de Saint-Hilaire entſchließt ſich die Sache aus dem Kreiſe der Akademie herauszunehmen, läßt das bisher Vorgefallene zuſammen drucken, und ſchreibt dazu einen Vorbericht: „Über die Theorie der Analogien“ und datirt ſolchen vom 15. April.

Hierdurch nun ſetzt er ſeine Überzeugung hinlänglich in's Klare, ſo daß er unſern Wünſchen, die Angelegenheit möglichſt allgemein verſtändlich vorzuführen, glücklich entgegen kommt, wie er auch in einem Nachtrag S. 27 die Nothwendigkeit der Verhandlung in Druckſchriften behauptet, da bei mündlichen Discuſſionen das Recht wie das Unrecht zu verhallen pflege.

Ganz geneigt aber den Ausländern, erwähnt er, mit Zufriedenheit und Beiſtimmung, deſſen, was die Deutſchen und die Edinburger in dieſem Fache geleiſtet und bekennt ſich als ihren Alliirten, woher

denn die wiſſenſchaftliche Welt ſich bedeutende Vortheile zu verſprechen hat.

Hier aber laſſen wir zunächſt einige, nach unſrer Weiſe, aus dem Allgemeinen in's Beſondere wechſelnde Bemerkungen folgen, damit für uns der möglichſte Gewinn ſich daraus ergebe.

Wenn uns in der Staaten-, ſo auch in der Gelehrten-Geſchichte gar manche Beiſpiele begegnen, daß irgend ein beſonderes, oft geringes und zufälliges Ereigniß eintritt, das die bisher verhüllten Parteien offen einander gegenüberſtellt: ſo finden wir hier denſelben Fall, welcher aber unglücklicherweiſe das Eigene hat, daß gerade der Anlaß, der dieſe Conteſtationen hervorgerufen, ganz ſpecieller Art iſt und die Angelegenheit auf Wege leitet, wo ſie von einer gränzenloſen Verwirrung bedroht wird, indem die wiſſenſchaftlichen Puncte, die zur Sprache kommen, an und für ſich weder ein bedeutendes Intereſſe erregen, noch dem größten Theile des Publicums klar werden können; daher es denn wohl verdienſtlich ſein müßte, den Streit auf ſeine erſten Elemente zurückzuführen.

Da aber alles, was ſich unter Menſchen im höheren Sinne ereignet, aus dem ethiſchen Standpuncte betrachtet, beſchaut und beurtheilt werden muß, zunächſt aber die Perſönlichkeit, die Individualität der tagtäglichen Perſonen vorzüglich zu beachten iſt: ſo wollen wir uns vor allen Dingen mit der Lebens-

geſchichte der beiden genannten Männer, wenn auch nur im Allgemeinſten, bekannt machen.

Geoffroy de Saint-Hilaire, geb. 1772, wird als Profeſſor der Zoologie im Jahre 1793 angeſtellt, und zwar als man den Jardin du Roi zu einer öffentlichen Lehrſchule beſtimmt. Bald nachher wird Cuvier gleichfalls zu dieſer Anſtalt berufen; beide arbeiten zutraulich zuſammen, wie es wohlmeinende Jünglinge pflegen, unbewußt ihrer innern Differenz.

Geoffroy de Saint-Hilaire geſellt ſich im Jahre 1798 zu der ungeheuer problematiſchen Expedition nach Ägypten und wird dadurch ſeinem Lehrgeſchäft gewiſſermaßen entfremdet; aber die ihm inwohnende Geſinnung, aus dem Allgemeinen in's Beſondere zu gehen, befeſtigt ſich nur immer mehr, und nach ſeiner Rückkunft, bei dem Antheil an dem großen ägyptiſchen Werke, findet er die erwünſchteſte Gelegenheit ſeine Methode anzuwenden und zu nutzen.

Das Vertrauen, das ſeine Einſichten ſo wie ſein Charakter erworben, beweiſ't ſich in der Folge abermals dadurch, daß ihn das Gouvernement im Jahr 1810 nach Portugal ſendet, um dort, wie man ſich ausdrückt, die Studien zu organiſiren; er kommt von dieſer ephemeren Unternehmung zurück und bereichert das Pariſer Muſeum durch manches Bedeutende.

Wie er nun in ſeinem Fache unermüdet zu arbeiten fortfährt, ſo wird er auch von der Nation als Biedermann anerkannt und im Jahre 1815 zum De-

putirten erwählt. Dieß war aber der Schauplatz nicht, auf welchem er glänzen ſollte; niemals beſtieg er die Tribüne.

Die Grundſätze, nach welchen er die Natur betrachtet, ſpricht er endlich in einem 1818 herausgegebenen Werke deutlich aus und erklärt ſeinen Hauptgedanken: „Die Organiſation der Thiere ſei einem allgemeinen, nur hie und da modificirten Plan, woher die Unterſcheidung derſelben abzuleiten ſei, unterworfen.“

Wenden wir uns nun zu ſeinem Gegner.

Georg Leopold Cuvier, geboren 1769 in dem, damals noch würtembergiſchen, Mömpelgard; er gewinnt hiebei genauere Kenntniß der deutſchen Sprache und Literatur; ſeine entſchiedene Neigung zur Naturgeſchichte gibt ihm ein Verhältniß zu dem trefflichen Kielmeyer, welches auch nachher aus der Ferne fortgeſetzt wird. Wir erinnern uns im Jahre 1797 frühere Briefe Cuviers an den genannten Naturforſcher geſehen zu haben, merkwürdig durch die in den Text charakteriſtiſch und meiſterhaft eingezeichneten Anatomien von durchforſchten niedern Organiſationen.

Bei ſeinem Aufenthalt in der Normandie bearbeitet er die Linnéiſche Claſſe der Würmer, bleibt den Pariſer Naturfreunden nicht unbekannt, und Geoffroy de Saint-Hilaire beſtimmt ihn nach der Hauptſtadt zu kommen. Sie verbinden ſich zu der Herausgabe mehrerer Werke zu didaktiſchen Zwecken,

fand's nachher und warf ihn heraus. Er hatte mir versprochen, dieß als ein merkwürdiges Beispiel ausführlich vorzulegen, wie es bei der Composition oft auf ein einzelnes Wort ankomme. Doch nun wollte er den falschen Vers nicht sagen, sondern hielt sich im Allgemeinen.“ 189,23 alles,] alles *R* 26 ohne Interpunction *R* 27 Komma fehlt *R* 30 Ein erklingend über Stets erneutes *R* Komma fehlt *REC3* 31 lieben] lieben, *R* 32 ohne Interpunction *R* 34 sich] sich, *R* angehört;] angehört, *REC3* 36 gekehrt.] gekehrt: *C3* 37 Ergreifen aus ein Greifen *R* Raffen,] Raffen *R* 41 So,] So *C3* Morgenrothen *R* Flügeln,] Flügeln *REC3* 42 Komma fehlt *R* 46 Komma fehlt *RE*

Vollmondnacht S 190.

R (aus Eckermannns Papieren, aber nicht im Besitz des Goethe-Archivs, wie oben S 335 aus Versehen angegeben, sondern in Mertens' Sammlung zu Hannover) ohne Überschrift, Unterschrift: b. 24. Octbr 1815 *E* S 171 C^1 5, 190 Die Situation erläutert Goethes Brief an Willemers vom 26. October 1815 (Creizenach S 75).

190, 1 Herrin,] Herrinn! *R* (das Ausrufungszeichen g^1) *E* 3 hin,] hin. *R* 4 ohne Interpunction *R* 7. 14. 21 ohne Anführungszeichen 8—13 *R* 1. übergeklebt (R^2) 2. die darunterstehende Fassung mit g^1 Verszählung (R^1) $R^1 + R^2 = R$ 8 g^1 über Blicke her! die frischen Rosen R^1 9 g^1 über Leuchten in dem nächtgen Frischen. R^1 10 Niederspielet R^2 Stern;] Stern, *RE* 11 hinter 12 aber g^1 umgeziffert R^1 Und] Und g^1 über Fliegt R^1 Und, R^2E durchs aus durch R^1 Gesträuche g^1 über die Büsche 12 Karfunkel geändert nach 146, 10. 13 Geist] Sinn über Geist R^1 fern.] fern R^2 8—13 also ursprünglich:

Blicke her! die frischen Rosen
Leuchten in dem nächtgen Frischen.
Nieder spielet Stern auf Stern.
Tausendfältiger Karfunkel
Fliegt smaragden durch die Büsche
Doch dein Geist [dann Sinn] ist allem fern.

beſonders ſuchen ſie eine Anordnung der Säugethiere zu gewinnen.

Die Vorzüge eines ſolchen Mannes bleiben ferner nicht unbeachtet; er wird 1795 bei der Centralſchule zu Paris angeſtellt und als Mitglied des Inſtituts in deſſen erſte Claſſe aufgenommen. Für den Bedarf jener Schule gibt er im Jahre 1798 heraus: Tableaux élémentaires de l'histoire naturelle des animaux. 8.

Er erhält die Stelle eines Profeſſors der vergleichenden Anatomie und gewinnt ſich durch ſeinen Scharfblick die weite klare Überſicht, durch einen hellen glänzenden Vortrag den allgemeinſten und lauteſten Beifall. Nach Daubentons Abgang wird ihm deſſen Platz beim Collége de France und, von Napoleon anerkannt, tritt er zum Departement des öffentlichen Unterrichts. Als ein Mitglied deſſelben reiſ't er durch Holland und einen Theil von Deutſchland, durch die als Departemente dem Kaiſerthum damals einverleibten Provinzen, die Lehr- und Schulanſtalten zu unterſuchen; ſein erſtatteter Bericht iſt beizuſchaffen. Vorläufig ward mir bekannt, er habe darin die Vorzüge deutſcher Schulen vor den franzöſiſchen herauszuſetzen nicht unterlaſſen.

Seit 1813 wird er zu höhern Staatsverhältniſſen berufen, in welchen er nach der Bourbonen Rückkehr beſtätigt wird und bis auf den heutigen Tag in öffentlicher ſowohl als wiſſenſchaftlicher Wirkſamkeit fortfährt.

Seine Arbeiten sind unübersehbar, sie umfassen das ganze Naturreich, und seine Darlegungen dienen auch uns zur Kenntniß der Gegenstände und zum Muster der Behandlung. Nicht allein das gränzenlose Reich der lebendigen Organisationen hat er zu erforschen und zu ordnen getrachtet, auch die längst ausgestorbenen Geschlechter danken ihm ihre wissenschaftliche Wiederauferstehung.

Wie genau er denn auch das ganze menschliche Weltwesen kenne und in die Charaktere der vorzüglich Mitwirkenden einzudringen vermöge, gewahrt man in den Ehrendenkmälern, die er verstorbenen Gliedern des Instituts aufzurichten weiß; wo denn zugleich seine so ausgebreiteten Übersichten aller wissenschaftlichen Regionen zu erkennen sind.

Verziehen sei das Skizzenhafte dieser biographischen Versuche; hier war nicht die Rede die allenfalls Theilnehmenden zu unterrichten, ihnen etwas Neues vorzulegen, sondern sie nur an dasjenige zu erinnern, was ihnen von beiden würdigen Männern längst bekannt sein mußte.

Nun aber möchte man wohl fragen: welche Ursache, welche Befugniß hat der Deutsche, von diesem Streit nähere Kenntniß zu nehmen; ja vielleicht als Partei sich zu irgend einer Seite zu gesellen? Darf man aber wohl behaupten, daß jede wissenschaftliche Frage, wo sie auch zur Sprache komme, jede gebildete Nation interessire, wie man denn auch wohl die

ſcientifiſche Welt als einen einzigen Körper betrachten darf: ſo iſt hier nachzuweiſen daß wir dießmal beſonders aufgerufen ſind.

Geoffroy de Saint-Hilaire nennt mehrere deutſche Männer als mit ihm in gleicher Geſinnung begriffen. Baron Cuvier dagegen ſcheint von unſern deutſchen Bemühungen in dieſem Felde die ungünſtigſten Begriffe ſich gebildet zu haben; es äußert ſich derſelbe in einer Eingabe vom 5. April (Seite 24 in der Note) folgendermaßen: „Ich weiß wohl, ich weiß daß für gewiſſe Geiſter hinter dieſer Theorie der Analogien, wenigſtens verworrener Weiſe, eine andere ſehr alte Theorie ſich verbergen mag, die, ſchon längſt widerlegt, von einigen Deutſchen wieder hervorgeſucht worden, um das pantheiſtiſche Syſtem zu begünſtigen, welches ſie Naturphiloſophie nennen.“ Dieſe Äußerung Wort für Wort zu commentiren, den Sinn derſelben deutlich zu machen, die fromme Unſchuld deutſcher Naturdenker klar hinzulegen, bedürfte es wohl auch eines Octavbändchens; wir wollen in der Folge ſuchen auf die kürzeſte Weiſe unſern Zweck zu erreichen.

Die Lage eines Naturforſchers wie Geoffroy de Saint-Hilaire iſt freilich von der Art, daß es ihm Vergnügen machen muß von den Bemühungen deutſcher Forſcher einigermaßen unterrichtet zu ſein, ſich zu überzeugen, daß ſie ähnliche Geſinnungen hegen wie er, daß ſie auf demſelben Wege ſich bemühen,

und daß er alſo von ihrer Seite ſich einſichtigen Beifall und, wenn er es verlangt, hinreichenden Beiſtand zu erwarten hat. Wie denn überhaupt in der neuern Zeit es unſern weſtlichen Nachbarn niemals zu Schaden gedieh, wenn ſie von deutſchem Forſchen und Beſtreben einige Kenntniß nahmen.

Die deutſchen Naturforſcher, welche bei dieſer Gelegenheit genannt werden, ſind: Kielmeyer, Meckel, Oken, Spix, Tiedemann, und zugleich werden unſerer Theilnahme an dieſen Studien dreißig Jahre zugeſtanden. Allein ich darf wohl behaupten, daß es über funfzig ſind, die uns ſchon mit wahrhafter Neigung an ſolche Unterſuchungen gekettet ſehen. Kaum erinnert ſich noch jemand außer mir jener Anfänge, und mir ſei gegönnt hier jener treuen Jugendforſchungen zu erwähnen, wodurch ſogar einiges Licht auf gegenwärtige Streitigkeiten fallen könnte.

„Ich lehre nicht, ich erzähle.“ (Montaigne.)

Weimar, im September 1830.

II. Abſchnitt.

„Ich lehre nicht, ich erzähle,“ damit ſchloß ich den erſten Abſchnitt meiner Betrachtungen über das genannte Werk; nun aber ſind' ich, um den Standpunct, woraus ich beurtheilt werden möchte, noch näher zu beſtimmen, rathſam, die Worte eines Franzoſen

hier vorzusetzen, welche besser als irgend etwas Anderes die Art, womit ich mich verständlich zu machen suche, kürzlich aussprechen möchten.

„Es gibt geistreiche Männer, die eine eigne Art des Vortrags haben; nach ihrer Weise fangen sie an, sprechen zuerst von sich selbst und machen sich nur ungern von ihrer Persönlichkeit los. Ehe sie euch die Resultate ihres Nachdenkens vorlegen, fühlen sie ein Bedürfniß erst aufzuzählen, wo und wie dergleichen Betrachtungen ihnen zukamen."

Werde mir deßhalb in diesem Sinne zugeben, den Gang der Geschichte jener Wissenschaften, denen ich meine Jahre gewidmet, ohne weitere Anmaßung, synchronistisch mit meinem Leben, freilich nur im Allgemeinsten zu behandeln.

Hiernach also wäre zu erwähnen, wie früh ein Anklang der Naturgeschichte, unbestimmt aber eindringlich, auf mich gewirkt hat. Graf Buffon gab, gerade in meinem Geburtsjahr 1749, den ersten Theil seiner Histoire Naturelle heraus und erregte großen Antheil unter den damals französischer Einwirkung sehr zugänglichen Deutschen. Die Bände folgten jahrweise und so begleitete das Interesse einer gebildeten Gesellschaft mein Wachsthum, ohne daß ich mehr als den Namen dieses bedeutenden Mannes, so wie die Namen seiner eminenten Zeitgenossen wäre gewahr werden.

Graf Buffon, geboren 1707. Dieser vorzügliche

Mann hatte eine heitere freie Übersicht, Luft am Leben und Freude am Lebendigen des Daseins; froh interessirt er sich für alles was da ist. Lebemann, Weltmann, hat er durchaus den Wunsch im Beichten zu gefallen, im Unterrichten sich einzuschmeicheln. Seine Darstellungen sind mehr Schilderungen als Beschreibungen; er führt die Creatur in ihrer Ganzheit vor, besonders gern in Bezug auf den Menschen, deßwegen er diesem die Hausthiere gleich folgen läßt. Er bemächtigt sich alles Bekannten; die Naturforscher nicht allein weiß er zu nutzen, der Resultate aller Reisenden versteht er sich zu bedienen. Man sieht ihn in Paris, dem großen Mittelpuncte der Wissenschaften, als Intendanten des schon bedeutenden königlichen Cabinets, begünstigt im Äußern, wohlhabend, in den Grafenstand erhoben und sich auch so vornehm als anmuthig gegen seine Leser betragend.

Auf diesem Standpunct weiß er sich aus dem Einzelnen das Umfassende zu bilden, und wenn er auch, was uns hier zunächst berührt, in dem zweiten Band Seite 344 niederschreibt: „Die Arme des Menschen gleichen auf keine Weise den Vorderfüßen der Thiere, so wenig als den Flügeln der Vögel" — so spricht er, im Sinne der natürlich hinblickenden, die Gegenstände wie sie sind aufnehmenden Menge. Aber in seinem Innern entwickelt sich's besser, denn im vierten Bande Seite 379 sagt er: „Es gibt eine ursprüngliche und allgemeine Vorzeichnung, die man sehr weit ver-

folgen kann," und somit hat er die Grundmaximen der vergleichenden Naturlehre ein für allemal festgestellt.

Man vergibt diese flüchtigen, fast feuerhaft eilenden Worte, womit wir einen so verdienten Mann vorüberführen; es ist genug und zu überzeugen, daß, ungeachtet der gründlichsten Einzelnheiten, denen er sich hingibt, er nicht verfehlte, ein Umfassendes anzuerkennen. Gewiß ist, wenn wir jetzt seine Werke durchgehen, so finden wir, daß er aller Hauptprobleme sich bewußt war, mit welchen die Naturlehre sich beschäftigt, ernstlich bemüht, sie, wenn auch nicht immer glücklich, aufzulösen; dabei leitet die Ehrfurcht, die wir für ihn empfinden, nicht im mindesten, wenn man einsieht, daß wir Späteren, als hätten wir manche der best aufgeworfenen Fragen schon vollkommen gelöst, nur allzu frühzeitig triumphiren. Dem allem ungeachtet müssen wir gestehen, daß wenn er sich eine höhere Ansicht zu gewinnen suchte, er die Hülfe der Einbildungskraft nicht verschmähte; wodurch denn freilich der Beifall der Welt mercklich genommen, er aber sich von dem eigentlichen Element, worauf die Wissenschaft gebildet werden soll, einigermaßen entfernte und diese Angelegenheiten in das Feld der Rhetorik und Dialektik hinüberzuführen schien.

Suchen wir in einer so bedeutenden Sache immer deutlicher zu werden:

Graf Buffon wird als Übersetzer bei Jardin du Roi angestellt; er soll eine Kostenberechnung der Natur-

gründete darauf gründen. Seine Ordnung geht in der Gangr. insofern so fort, in einander greift und sich besonders auf den Kreislauf bezieht.

Für den Detail bedarf er einer Gehülfin und findet Daubenton, einen Landsmann.

Dieser setzt die Regelmäßigkeit von der entgegengesetzten Seite, ist ein genauer scharfer Anatomiker. Dieser Fach wird ihm viel schuldig, allein er hält sich hergestalt am Einzelnen, daß er auch drei Hauptverwandte nicht an einander fügen mag.

Beider verschiedener Behandlungsart auch persönlichen hohen Männern eine nicht herzustellende Trennung. Wie sie sich auch mag entschieden haben, genug, Daubenton nimmt seit dem Jahre 1707 seinen Theil mehr an der Buffonschen Naturgeschichte, arbeitet aber emsig für sich allein fort; und nachdem Buffon im hohen Alter abgegangen, bleibt der gleichfalls bejahrte Daubenton an seiner Stelle und zieht sich in Montbar bei St.-Hilaire einen jüngern Mitarbeiter heran. Dieser wünscht sich einen Gehülfen und findet ihn in Cuvier. Sonderbar genug, daß sich in diesen beiden, gleichfalls höchst verschiedenen Männern im Stillen die gleiche Differenz entwickelt, nur auf einer höheren Stufe. Cuvier hält sich entschieden und in einem systematisch erhobenen Sinne an's Einzelne; denn eine größere Übersicht leitet schon und nöthigt zu einer Methode der Darstellung. Geoffroy, seiner Instinct gemäß, sucht in's Ganze zu

bringen, aber nicht wie Buffon in's Vorhandene, Vollendete, Ausgebildete, sondern in's Wirkende, Werdende, sich Entwickelnde. Und so nährt sich heimlich der abermalige Widerstreit und bleibt längere verborgen als der ältere, indem hüben gefällige Bildung, gewisse Gemeinsprüche, schwierigere Schwingungen den Ausbruch ein Jahr nach dem andern hinhalten, bis denn doch endlich eine gewisse Personlosung, die nach außen und innen kräftig getrennte Elektricität der Leidner Flasche, den gehemmten Zwiespalt durch eine gewaltige Explosion offenbart.

Indem wir jedoch fort, über jene vier so oft genannten und in der Naturwissenschaft immer wieder zu nennenden Männer unsre Betrachtungen anzustellen, wenn wir uns auch einigermaßen wiederholen sollten; denn sie sind es, die, allen übrigen unbeschadet, als Stifter und Beförderer der französischen Naturgeschichte anzusehen und den Ton bilden, mit welchem sich so manches Wissenswerthe glücklich verweben läßt; seit fast einem Jahrhunderte der wichtigen Inhalt vorgetragen, vielfältig vermehrend, berichtigend und auf alle Weise die Naturgeschichte fördernd, die synthetische und analytische Behandlungsweise der Wissenschaft repräsentirend. Buffon nimmt die Außenwelt, wie er sie findet, in ihrer Mannigfaltigkeit als ein zusammengehöriges, beharrendes, in mannigfaltigen Beziehungen sich bewegendes Ganze. Daubenton, als Anatom, beschäftigt im Innern und Einzelnen begriffen,

hütet ſich irgend das, was er einzeln gefunden, mit einem andern zuſammenzufügen, ſorgfältig ſtellt er alles neben einander hin, mißt und beſchreibt ein jedes für ſich.

In demſelben Sinne, nur mit mehr Freiheit und Umſicht, arbeitet Cuvier; ihm iſt die Gabe verliehen, gränzenloſe Einzelnheiten zu bemerken, zu unterſcheiden, unter einander zu vergleichen, ſie zu ſtellen, zu ordnen und ſich dergeſtalt großes Verdienſt zu erwerben.

Aber auch er hat eine gewiſſe Apprehenſion gegen eine höhere Methode, die er denn doch ſelbſt nicht entbehrt und, obgleich unbewußt, dennoch anwendet; und ſo ſtellt er in einem höhern Sinne die Eigenſchaften Daubentons wieder dar. Eben ſo möchten wir ſagen, daß Geoffroy einigermaßen auf Buffon zurückweiſ't. Denn wenn dieſer die große Syntheſe der empiriſchen Welt gelten läßt und in ſich aufnimmt, ſich aber zugleich mit allen Merkmalen, die ſich ihm zum Behuf der Unterſcheidung darbieten, bekannt macht und ſie benutzt, ſo tritt Geoffroy bereits der großen abſtracten von jenem nur geahnten Einheit näher, erſchrickt nicht vor ihr und weiß, indem er ſie auffaßt, ihre Ableitungen zu ſeinem Vortheil zu nutzen.

Vielleicht kommt der Fall in der Geſchichte des Wiſſens und der Wiſſenſchaft nicht wieder vor, daß an dem gleichen Ort, auf eben derſelben Stelle, in Bezug auf dieſelben Gegenſtände, Amt und Pflicht

Geheimſchrift S 191 u. 192.

R zweiseitig beschriebenes Blatt (auf der ersten Seite 1—24), Unterschrift: H[eidelberg, in *Q* Frankfurt verlesen, s. zu 159. 178] d. 21. S[eptember] 1815 *E* S 173 *C*¹ 5, 192 Vgl. *NA* Chiffer 129—131 und die von Goethe und Marianne gewechselten Chiffernbriefe Paralipomena Nr. 43—47.

191, 1 euch über es *R* 2 Recht eingeschaltet hinter Euch *R* 12 erfand;] erfand. *RE* 13 Liebesfülle] Liebesfülle, *R* 15 Wille] Wille, *R* 19 Gemüthern *R* 22 Komma fehlt *R* 192, 20 Pfeil nicht Pfeil' vgl. 178, 14. 283, 7; anders 242, 72.

Abglanz S 193.

R ohne Überschrift H^{26} (Wasserzeichen: um den Rand Linienornamente, in der Mitte *NC*, darunter *IGH*) desgleichen, nach Creizenachs Vermuthung Beilage zu Goethes Brief an Willemers vom 26. October 1815, auf dem Umschlag (Wasserzeichen wie oben, in der Mitte Kurhut in einem ornamentirten Schild): Der lieben Kleinen *E* S 175 *C*¹ 5, 194

193, 1 er g^1 nachträglich *R* Komma fehlt H^{26} 2 gerne] gern H^{26} Komma fehlt H^{26} 4 Doppelſchein;] Doppelſchein. H^{26} Des Kaiſers Orden mit Doppelſchein vgl. 154 und Paralipomena Nr. 6: der Sonnenmondorden. 6 überall;] überall, H^{26} 9 nun] ſo H^{26} Komma fehlt H^{26} 11 guckt,] blickt H^{26} mich] michs H^{26} ohne Kommata H^{26} 13 Schnell] Da H^{26} um,] um! H^{26} 14 ſah;] ſah, $H^{26}RE$ 15 Komma fehlt $H^{26}R$ 17—20 aR umgeziffert aus 17. 20. 19. 18 *R* 18 Komma fehlt *R* 19 Trutz H^{26} Komma fehlt RH^{26} 20 Gewinn.] Gewinn, *R* 24 ohne Interpunction H^{26}

Suleika S 194.

Mit Ausnahme der dritten Strophe von Marianne, Antwort auf das vorhergehende Lied.

R (blaues Papier, Wasserzeichen: *N4 FGH*) keine Überschrift, Unterschrift: d 23 Dec. 1815 *E* S 177 *C*¹ 5, 196

194, 1 Wie] Wie! *R* 3 Liebevoll] Liebevoll, *RE* 4. 8 Ihm aus ihm *R* 5 er] Er *RE* gedenket,] gedencket. *R* 7 Immerdar aus Immerhin *R* 9 Ja,] Ja! *RE* Herz] Herz, *RE*

gemäß, durch ſo lange Zeit eine Wiſſenſchaft, im beſtändigen Gegenſatze, von ſo höchſt bedeutenden Männern wäre gefördert worden, welche, anſtatt durch die Einheit der ihnen vorgelegten Aufgabe ſich zu einer gemeinſamen Bearbeitung, wenn auch aus verſchiedenen Geſichtspuncten, einladen zu laſſen, nicht durch den Gegenſtand, ſondern durch die Art ihn anzuſehen bis zu feindſeligem Widerſtreit hingeriſſen, gegen einander auftreten. Ein ſo merkwürdiger Fall aber muß uns allen, muß der Wiſſenſchaft ſelbſt zum Beſten gereichen! Möge doch jeder von uns bei dieſer Gelegenheit ſagen, daß Sondern und Verknüpfen zwei unzertrennliche Lebensacte ſind. Vielleicht iſt es beſſer geſagt: daß es unerläßlich iſt, man möge wollen oder nicht, aus dem Ganzen in's Einzelne, aus dem Einzelnen in's Ganze zu gehen, und je lebendiger dieſe Functionen des Geiſtes, wie Aus- und Einathmen, ſich zuſammen verhalten, deſto beſſer wird für die Wiſſenſchaften und ihre Freunde geſorgt ſein.

Wir verlaſſen dieſen Punct, um darauf wieder zurückzukehren, wenn wir nur erſt von denjenigen Männern geſprochen haben, die in den ſiebenziger und achtziger Jahren des vorigen Hunderts uns auf dem eigens eingeſchlagenen Wege förderten.

Petrus Camper, ein Mann von ganz eignem Beobachtungs- und Verknüpfungs-Geiſte, der mit dem aufmerkſamen Beſchauen zugleich eine glückliche Nachbildungsgabe verband und ſo, durch Reproduction des

Erfahrenen, dieſes in ſich ſelbſt belebte und ſein Nachdenken durch Selbſtthätigkeit zu ſchärfen wußte.

Seine großen Verdienſte ſind allgemein anerkannt; ich erwähne hier nur ſeiner Facial-Linie, wodurch das Vorrücken der Stirn, als Gefäß des geiſtigen Organs, über die untere mehr thieriſche Bildung anſchaulicher und dem Nachdenken angeeigneter worden.

Geoffroy gibt ihm das herrliche Zeugniß Seite 149 in der Note: „Ein weitumfaſſender Geiſt; hochgebildet und immerfort nachdenkend; er hatte von der Übereinſtimmung organiſcher Syſteme ſo ein lebhaftes und tiefes Gefühl, daß er, mit Vorliebe, alle außerordentlichen Fälle aufſuchte, wo er einen Anlaß fände, ſich mit Problemen zu beſchäftigen, eine Gelegenheit Scharfſinn zu üben, um ſogenannte Anomalien auf die Regel zurückzuführen.“ Und was ließe ſich nicht alles hinzufügen, wenn hier mehr als Andeutung ſollte geliefert werden!

Hier möchte nun der Ort ſein zu bemerken, daß der Naturforſcher auf dieſem Wege am erſten und leichteſten den Werth, die Würde des Geſetzes, der Regel erkennen lernt. Sehen wir immerfort nur das Geregelte, ſo denken wir, es müſſe ſo ſein, von jeher ſei es alſo beſtimmt und deßwegen ſtationär. Sehen wir aber die Abweichungen, Mißbildungen, ungeheure Mißgeſtalten, ſo erkennen wir: daß die Regel zwar feſt und ewig, aber zugleich lebendig ſei; daß die Weſen, zwar nicht aus derſelben heraus, aber doch

innerhalb derſelben ſich in's Unförmliche umbilden können, jederzeit aber, wie mit Zügeln zurückgehalten, die unausweichliche Herrſchaft des Geſetzes anerkennen müſſen.

Samuel Thomas Sömmerring ward durch Camper angeregt. Ein höchſt fähiger, zum Schauen, Bemerken, Denken, aufgeweckter lebendiger Geiſt. Seine Arbeit über das Gehirn und der höchſt ſinnige Ausſpruch: der Menſch unterſcheide ſich von den Thieren hauptſächlich dadurch, daß die Maſſe ſeines Gehirns den Complex der übrigen Nerven in einem hohen Grad überwiege, welches bei den übrigen Thieren nicht ſtatt habe, war höchſt folgereich.

Und was gewann nicht, in jener empfänglichen Zeit, der gelbe Fleck im Mittelpuncte der Retina für eine Theilnahme! Wie viel wurden, in der Folge, die Sinnesorgane, das Auge, das Ohr ſeinem Einblick, ſeiner nachbildenden Hand ſchuldig!

Sein Umgang, ein briefliches Verhältniß zu ihm war durchaus erweckend und fördernd. Ein neues Factum, eine friſche Anſicht, eine tiefere Erwägung wurden mitgetheilt und jede Wirkſamkeit aufgeregt. Alles Aufkeimende entwickelte ſich ſchnell und eine friſche Jugend ahnete die Hinderniſſe nicht, die ſich ihr entgegenzuſtellen auf dem Wege waren.

Johann Heinrich Merck, als Kriegszahlmeiſter im Heſſendarmſtädtiſchen angeſtellt, verdient auf alle Weiſe hier genannt zu werden. Er war ein Mann

von unermüdeter geiſtiger Thätigkeit, die ſich nur deßwegen nicht durch bedeutende Wirkungen auszeichnete, weil er, als talentvoller Dilettant, nach allen Seiten hingezogen und getrieben wurde. Auch er ergab ſich der vergleichenden Anatomie mit Lebhaftigkeit, wo ihm denn auch ein zeichneriſches Talent, das ſich leicht und beſtimmt auszudrücken wußte, glücklich zu Hülfe kam.

Die eigentliche Veranlaſſung jedoch hierzu gaben die merkwürdigen Foſſilien, auf die man in jener Zeit erſt eine wiſſenſchaftliche Aufmerkſamkeit richtete, und welche mannichfaltig und wiederholt in der Flußregion des Rheins ausgegraben wurden. Mit habſüchtiger Liebhaberei bemächtigte er ſich mancher vorzüglichen Exemplare, deren Sammlung nach ſeinem Ableben in das Großherzoglich-heſſiſche Muſeum geſchafft und eingeordnet und auch daſelbſt durch den einſichtigen Cuſtos von Schleiermacher ſorgfältig verwahrt und vermehrt worden.

Mein inniges Verhältniß zu beiden Männern ſteigerte zuerſt bei perſönlicher Bekanntſchaft, ſodann durch fortgeſetzte Correſpondenz, meine Neigung zu dieſen Studien: deßhalb ſuchte ich, meiner angebornen Anlage gemäß, vor allen Dingen nach einem Leitfaden, oder, wie man es auch nennen möchte, nach einem Punct, wovon man ausginge, eine Maxime an der man ſich halten, einen Kreis, aus welchem nicht abzuirren wäre.

Ergeben ſich nun heutiges Tags in unſerem Felde auffallende Differenzen, ſo iſt nichts natürlicher, als daß dieſe damals ſich noch mehr und öfter hervorthun mußten, weil jeder, von ſeinem Standpunct ausgehend, jedes zu ſeinen Zwecken, alles zu allem nützlich anzuwenden bemüht war.

Bei der vergleichenden Anatomie im weiteſten Sinne, inſofern ſie eine Morphologie begründen ſollte, war man denn doch immerfort ſo mit den Unterſchieden, wie mit den Übereinſtimmungen beſchäftigt. Aber ich bemerkte gar bald, daß man ſich bisher ohne Methode nur in die Breite bemüht habe; man verglich, wie es gerade vorkam, Thier mit Thier, Thiere mit Thieren, Thiere mit Menſchen, woraus eine unüberſehbare Weitläuftigkeit und eine ſinnebetäubende Verworrenheit entſtand, indem es theils allenfalls paßte, theils aber ganz und gar ſich nicht fügen wollte.

Nun legt' ich die Bücher bei Seite und ging unmittelbar an die Natur, an ein überſehbares Thierſkelett; die Stellung auf vier Füßen war die entſchiedenſte und ich fing an von vorne nach hinten, der Ordnung nach, zu unterſuchen.

Hier fiel der Zwiſchenknochen vor allen, als der vorderſte in die Augen, und ich betrachtete ihn daher durch die verſchiedenſten Thiergeſchlechter.

Aber ganz andere Betrachtungen wurden eben dazumal rege. Die nahe Verwandtſchaft des Affen zu

dem Menſchen nöthigte den Naturforſcher zu peinlichen Überlegungen, und der vortreffliche Camper glaubte den Unterſchied zwiſchen Affen und Menſchen darin gefunden zu haben, daß jenem ein Zwiſchenknochen der obern Kinnlade zugetheilt ſei, dieſem aber ein ſolcher fehle.

Ich kann nicht ausdrücken, welche ſchmerzliche Empfindung es mir war, mit demjenigen in entſchiedenem Gegenſatz zu ſtehen, dem ich ſo viel ſchuldig geworden, dem ich mich zu nähern, mich als ſeinen Schüler zu bekennen, von dem ich alles zu lernen hoffte.

Wer ſich meine damaligen Bemühungen zu vergegenwärtigen die Abſicht hätte, findet, was ſchriftlich verfaßt worden, in dem erſten Bande deſſen, was ich zur Morphologie geliefert habe; und welche Mühe man ſich gegeben, auch bildlich, worauf doch alles ankommt, die verſchiedenen abweichenden Geſtalten jenes Knochens zu verzeichnen, läßt ſich nunmehr aus den Verhandlungen der kaiſerlich Leopoldiniſch-Caroliniſchen Akademie der Naturforſcher erſehen, wo ſowohl der Text wieder abgedruckt, als die dazu gehörigen, lange Jahre im Verborgenen gebliebenen Tafeln freundlichſt aufgenommen worden. Beides findet ſich in der erſten Abtheilung des funfzehnten Bandes.

Doch ehe wir jenen Band aufſchlagen, hab' ich noch etwas zu erzählen, zu bemerken und zu bekennen, welches, wenn es auch nicht von großer Bedeutung wäre, doch unſeren ſtrebenden Nachkommen zum Vortheil gereichen kann.

Nicht allein die ganz frische Jugend, sondern auch der schon herangebildete Mann wird, sobald ihm ein prägnanter folgerechter Gedanke aufgegangen, sich mittheilen, bei andern eine gleiche Denkweise aufregen wollen.

Ich merkte daher den Mißgriff nicht, da ich die Abhandlung, die man so eben finden wird, in's Lateinische übersetzt, mit theils umrissenen, theils ausgeführten Zeichnungen ausgestattet, an Peter Camper zu übersenden die unbesonnene Gutmüthigkeit hatte. Ich erhielt darauf eine sehr ausführliche wohlwollende Antwort, worin er die Aufmerksamkeit, die ich diesen Gegenständen geschenkt, höchlich lobte, die Zeichnungen zwar nicht mißbilligte, wie aber solche Gegenstände besser von der Natur abzunehmen seien, guten Rath ertheilte und einige Vortheile zu beachten gab. Er schien sogar über diese Bemühung etwas verwundert, fragte ob ich dieses Heft etwa abgedruckt haben wollte, zeigte die Schwierigkeiten wegen der Kupfer umständlich an, auch die Mittel sie zu überwinden. Genug, er nahm als Vater und Gönner allen billigen Antheil an der Sache.

Aber davon war nicht die geringste Spur, daß er meinen Zweck bemerkt habe: seiner Meinung entgegen zu treten und irgend etwas anderes als ein Programm zu beabsichtigen. Ich erwiderte bescheiden und erhielt noch einige ausführliche wohlwollende Schreiben; genau besehen, nur materiellen Inhalts, die sich aber

Einstimmigkeit auf meinen Zweck bezogen, dergestalt, daß ich zuletzt, da diese eingeleitete Verbindung nichts fördern konnte, sie ruhig fallen ließ, ohne jedoch darum, wie ich wohl hätte sollen, die bedeutende Erfahrung zu schätzen, daß man einen Meister nicht von seinem Irrthum überzeugen könne, weil er ja in seine Meisterschaft aufgenommen und dadurch legitimirt wird.

Verloren sind leider, mit so vielen anderen Documenten, jene Briefe, welche den tüchtigen Zustand jenes hohen Mannes und zugleich meine gläubige jüngerhafte Deferenz sehr lebhaft vergegenwärtigen müßten.

Aber noch ein anderes Mißgeschick betraf mich: ein ausgezeichneter Mann, Johann Friedrich Blumenbach, der sich mit Glück der Naturwissenschaft gewidmet, auch besonders die vergleichende Anatomie durchzuarbeiten begonnen, trat in seinem Compendium derselben auf Camper's Seite und sprach dem Menschen den Zwischenknochen ab. Meine Verlegenheit wurde dadurch auf's höchste gesteigert, indem ein schätzbares Lehrbuch, ein vertrauenswürdiger Lehrer meine Gesinnungen, meine Absichten durchaus bestätigen sollte.

Aber ein so geistreicher, fort untersuchender und denkender Mann konnte nicht immer bei einer vorgefaßten Meinung verharren und ich bin ihm, bei traulichen Verhältnissen, über diesen Punct, wie über viele andere, eine theilnehmende Belehrung schuldig geblie-

den, indem er mich benachrichtigte, daß der Zwiſchenknochen bei waſſerköpfigen Kindern von der obern Kinnlade getrennt, auch bei dem doppelten Wolfsrachen als krankhaft abgeſondert ſich manifeſtire.

Nun aber kann ich jene, damals mit Proteſt zurückgewieſenen Arbeiten, welche ſo viele Jahre im Stillen geruht, hervorrufen und für dieſelben mir einige Aufmerkſamkeit erbitten.

Auf die erwähnten Abbildungen habe ich mich zunächſt, vollkommener Deutlichkeit wegen, zu berufen, noch mehr aber auf das d'Altoniſche große oſteologiſche Werk hinzudeuten, wo eine weit größere, freiere, in's Ganze gehende Überſicht zu gewinnen iſt.

Bei allem dieſem aber hab' ich Urſache, den Leſer zu erſuchen, ſämmtliches bisher Geſagte und noch zu Sagende als mittelbar oder unmittelbar bezüglich auf den Streit jener beiden trefflichen franzöſiſchen Naturforſcher, von welchem gegenwärtig immer die Rede bleibt, durchaus anzuſehn.

Sodann darf ich vorausſetzen, man werde jene ſo eben bezeichneten Tafeln vor ſich zu nehmen und ſie mit uns durchzugehen geneigt ſein.

Sobald man von Abbildungen ſpricht, verſteht ſich, daß eigentlich von Geſtalt gehandelt werde; im gegenwärtigen Falle aber ſind wir unmittelbar auf die Function der Theile hingewieſen; denn die Geſtalt ſteht in Bezug auf die ganze Organiſation, wozu der Theil gehört, und ſomit auch auf die Außenwelt, von

welcher das vollständig organisirte Wesen als ein Theil betrachtet werden muß. In diesem Sinne also gehen wir ohne Bedenken weiter zu Werke.

Auf der ersten Tafel sehen wir diesen Knochen, welchen wir als den vordersten des ganzen Thierbaues erkennen, auf verschiedene Weise gestaltet; eine nähere Betrachtung läßt uns bemerken, daß durch ihn die nöthigste Nahrung dem Thier zugeeignet werde: so verschieden daher die Nahrung, so verschieden wird auch dieses Organ gestaltet sein. Bei dem Reh finden wir einen leichten zahnlosen knöchernen Bügel, um Grashalmen und Blattzweige mäßig abzurupfen. An dem Ochsen sehen wir ungefähr dieselbige Gestalt, nur breiter, plumper, kräftiger, nach Maßgabe der Bedürfnisse des Geschöpfes. In der dritten Figur haben wir das Kamel, welches schafartig eine gewisse, beinah monstrose Unentschiedenheit zeigt, so daß der Zwischenknochen von der obern Kinnlade, Schneidezahn vom Eckzahn kaum zu unterscheiden sind.

Auf der zweiten Tafel zeigt sich das Pferd mit einem bedeutenden Zwischenknochen, sechs abgestumpfte Schneidezähne enthaltend; der hier, bei einem jungen Subject, unentwickelte Eckzahn ist der obern Kinnlade vollkommen zugeeignet.

Bemerkenswerth ist an der zweiten Figur derselben Tafel die obere Kinnlade des Sus babirussa von der Seite betrachtet; hier sieht man in der obern Kinnlade den wunderbaren Eckzahn ganz eigentlich ent-

10 Freund,] Freund! *RE* erblickt;] erblickt, *RE* 15 Liebesklarheit] Liebesklarheit, *RE*

Laß den Weltenspiegel Alexandern S 195.

Fehlt *RE* Zuerst C^1 5, 197 Vgl. Paralipomena Nr. 46, 16. 195, 8 Komma fehlt *C*, eingesetzt nach Analogie von 7

Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen S 196.

R o. l. g^2: 93, Unterschrift: W[eimar] d. 7. Febr. 1815 *Wiesb. Reg.*: 93. Guter Tag *E* S 178 C^1 5, 198

196, 1 Komma fehlt *R* 2 Dichter;] Dichter *R* Dichter, *E* 3 hellen] hellen, *R* 4 Nacht,] Nacht *R* 5 herrlich;] herrlich, *RE* bliebe!] bliebe, *RE*

In tausend Formen magst du dich verstecken S 197 u. 198.

Fehlt *R* *Wiesb. Reg.*: 94. Allgegenwärtige Nach dem Tagebuch (oben S 323) am 16. März 1815 gedichtet. *E* S 179 J^6 mit der Überschrift: Suleika hier nicht berücksichtigt. C^1 5, 199

197, 2. 6 dich;] dich, *E* 4 Allgegenwärt'ge] Allgegenwärtige *EC*^{1} 6 Allschöngewaschne *E* Druckfehler 10. 14, 198, 22 dich;] dich. *E* Druckfehler 12 Allmannichfalt'ge] Allmannigfaltige *EC*^{1} 16 O] O! *E* 198, 23 Allahs Namenhundert vgl. zu 10, 2, 3.

Saki Nameh. Das Schenkenbuch S 199—223.

R (Doppelblatt als Umschlag s. oben S 339) o. r. g^1: Schenckenbuch darunter XI, in der Mitte *g*: Sakiname Das Schenckenbuch Ankündigung: Sakiname, Buch des Schenken Hammers Diwan des Hafis 2, 489: „Sakiname das Buch der Schenken."

Ankündigung: Sakiname, Buch des Schenken. Der Dichter überwirft sich mit dem gemeinen Kellner, und wählt einen anmuthigen Knaben, der ihm den Genuß des Weins durch gefällige Bedienung versüße. Das Kind wird sein Lehrling, sein Vertrauter, dem er höhere Ansichten mittheilt. Eine wechselseitige edle Neigung belebt das ganze Buch. Vgl. *NA* Künftiger Divan.

halten, indem deſſen Alveole an den ſchweinartig bezahnten Zwiſchenkiefer kaum anſtreift und nicht die mindeſte Einwirkung auf denſelben bemerken läßt.

Auf der dritten Tafel ſchenken wir unſre Aufmerkſamkeit der dritten Figur, dem Wolfsgebiß. Der vorgeſchobene, mit ſechs tüchtigen ſcharfen Schneidezähnen verſehene Zwiſchenknochen unterſcheidet ſich an Figur b durch eine Sutur ſehr deutlich von der obern Kinnlade und läßt, obgleich ſehr vorgeſchoben, die genaue Nachbarſchaft mit dem Eckzahne erſehen. Das Löwengebiß, mehr zuſammengezogen, zahnkräftiger und gewaltſamer, zeigt jene Unterſcheidung und Nachbarſchaft noch genauer. Des Eisbärs gleiches Vordergebiß, mächtig, aber unbehülflich, plump, eine charakterloſe Bildung, auf alle Fälle weniger zum Ergreifen als zum Zerknirſchen fähig, die Canales palatini breit und offen; von jener Sutur aber keine Spur, die man jedoch im Geiſte zeichnen und ihr den Lauf anweiſen wird.

Auf der vierten Tafel Trichechus rosmarus gibt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. Das große Übergewicht der Eckzähne gebietet dem Zwiſchenknochen zurückzutreten, und das widerwärtige Geſchöpf erhält dadurch ein menſchenähnliches Anſehn. Fig. 1, eines ſchon erwachſenen Thieres verkleinerte Abzeichnung, läßt den abgeſonderten Zwiſchenknochen deutlich ſehen; auch beobachtet man, wie die mächtige, in der obern Kinnlade gegründete Wurzel, bei fortwachſendem Hin-

aufſtreben, eine Art Geſchwulſt auf der Wangenfläche hervorbrachte. Die Figuren 2 und 3 ſind nach einem jungen Thiere gleicher Größe gebildet. Bei dieſem Exemplar ließ ſich der Zwiſchenknochen völlig von der obern Kinnlade ſondern, da alsdann der Eckzahn in ſeiner, der obern Kinnlade ganz allein angehörigen Alveole ungeſtört zurückbleibt.

Nach allem dieſem dürfen wir kühnlich behaupten, daß der große Elephantenzahn gleichfalls in der obern Kinnlade wurzele; wobei wir zu bedenken haben, daß bei der ungeheuren Forderung, die hier an die obere Kinnlade geſchieht, der benachbarte Zwiſchenknochen, wo nicht zur Bildung der ungeheuren Alveolen, doch zu deren Verſtärkung eine Lamelle hergeben ſollte.

So viel haben wir bei ſorgfältiger Unterſuchung mehrerer Exemplare auszufinden geglaubt, wenn auch ſchon die im 14. Bande vorgeſtellten Schädelabbildungen hierin keine Entſcheidung herbeiführen.

Denn hier iſt es, wo uns der Genius der Analogie, als Schutzengel, zur Seite ſtehen möge, damit wir eine an vielen Beiſpielen erprobte Wahrheit nicht in einem einzigen, zweifelhaften Fall verkennen, ſondern auch da dem Geſetz gebührende Ehre erweiſen, wo es ſich uns in der Erſcheinung entziehen möchte.

Auf der fünften Tafel iſt Affe und Menſch einander entgegengeſtellt. Was den letzteren betrifft, ſo iſt, nach einem beſondern Präparat, Trennung und Verſchmelzung des gedachten Knochens deutlich genug

angegeben. Vielleicht wären beide Geſtalten, als Ziel der ganzen Abhandlung, mannichfaltiger und klarer abzubilden und gegen einander zu ſtellen geweſen. Aber gerade zuletzt, in der prägnanteſten Zeit, ſtockte Neigung und Thätigkeit in jenem Fache, ſo daß wir ſchon dankbar anerkennen müſſen, wenn eine hochzuverehrende Societät der Naturforſcher dieſe Fragmente ihrer Aufmerkſamſeit würdigen und das Andenken redlicher Bemühungen in dem unzerſtörbaren Körper ihrer Acten aufbewahren wollen.

Noch aber müſſen wir unſre Leſer um fortgeſetzte Aufmerkſamkeit bitten, denn, von Herrn Geoffroy ſelbſt veranlaßt, haben wir noch ein anderes Organ in eben dieſem Sinne zu betrachten.

Die Natur bleibt ewig reſpectabel, ewig bis auf einen gewiſſen Punct erkennbar, ewig dem Verſtändigen brauchbar. Sie wendet uns gar mannichfaltige Seiten zu; was ſie verbirgt, deutet ſie wenigſtens an; dem Beobachter wie dem Denker gibt ſie vielfältigen Anlaß, und wir haben Urſache, kein Mittel zu verſchmähen, wodurch ihr Äußeres ſchärfer zu bemerken und ihr Inneres gründlich zu erforſchen iſt. Wir nehmen daher zu unſern Zwecken ohne weiteres die Function in Schutz.

Function, recht begriffen, iſt das Daſein in Thätigkeit gedacht, und ſo beſchäftigen wir uns, von Geoffroy ſelbſt aufgerufen, mit dem Arme des Menſchen, mit den Vorderfüßen des Thieres.

Ohne gelehrt ſcheinen zu wollen, beginnen wir von Ariſtoteles, Hippokrates und Galen, nach dem Bericht des Letzteren. Die heiteren Griechen ſchrieben der Natur einen allerliebſten Verſtand zu. Habe ſie doch alles ſo artig eingerichtet, daß man das Ganze immer vollkommen finden müſſe. Den kräftigen Thieren verleihe ſie Klauen und Hörner, den ſchwächeren leichte Beine. Der Menſch aber ſei beſonders verſorgt, durch ſeine vielthätige Hand, wodurch er ſtatt Hörner und Klauen ſich Schwert und Spieß anzuſchaffen wiſſe. Eben ſo iſt der Zweck, warum der Mittelfinger länger ſei als die übrigen, recht luſtig zu vernehmen.

Wollen wir jedoch nach unſrer Art weiter fortſchreiten, müſſen wir das große d'Altoniſche Werk vor uns legen und aus deſſen Reichthum die Belege zu unſern Betrachtungen entnehmen.

Den Vorderarm des Menſchen, die Verbindung deſſelben mit der Hand und welche Wunder hier geleiſtet werden, nehmen wir als allgemein bekannt an. Es iſt nichts Geiſtiges, was nicht in dieſen Bereich fiele.

Betrachte man hiernach die reißenden Thiere, wie ihre Klauen und Krallen nur zum Aneignen der Nahrung geſchickt und geſchäftig ſind, und wie ſie, außer einigem Spieltrieb, dem Zwiſchenknochen untergeordnet und die Knechte des Freßwerkzeugs bleiben.

Die fünf Finger ſind bei dem Pferde in einen Huf geſchloſſen, wir ſehen dieß in geiſtiger Anſchau-

ung, wenn uns nicht auch einmal, durch irgend eine Monstrosität, die Theilbarkeit des Hufes in Finger davon überzeugte. Dieses edle Geschöpf bedarf keines gewaltsamen Ansichreißens seiner Nahrung; eine luftige nicht allzufeuchte Weide befördert sein freies Dasein, welches eigentlich nur einer gränzenlosen Bewegung von hin- und herschwärmendem behäglichem Muthwillen geeignet zu sein scheint; welche Naturbestimmung denn auch der Mensch zu nützlichen und leidenschaftlichen Zwecken gar wohl zu gebrauchen weiß.

Betrachten wir nun diesen Theil aufmerksam, durch die verschiedensten Thiergattungen, so finden wir, daß die Vollkommenheit desselben und seiner Functionen zunimmt und abnimmt, je nachdem Pronation und Supination mehr oder weniger leicht und vollständig ausgeübt werden kann. Solchen Vortheil besitzen, in mehr oder minderem Grade, gar viele Thiere; da sie aber den Vorderarm nothwendig zum Stehen und Fortschreiten benutzen, so existiren sie die meiste Zeit in der Pronation, und da auf diese Weise der Radius mit dem Daumen, welchem er organisch verbunden ist, nach innen gekehrt wird, so wird derselbe, als den eigentlichen Schwerpunct bezeichnend, nach Beschaffenheit der Umstände bedeutender, ja zuletzt fast alleinig an seiner Stelle.

Zu den beweglichsten Vorderarmen und den geschicktesten Händen können wir wohl die des Eichhörnchens und verwandter Nagethiere zählen. Ihr leichter

Körper, insofern er zur aufrechten Stellung mehr oder weniger gelangt, und die hüpfende Bewegung lassen die Vorderhände nicht plump werden. Es ist nichts anmuthiger anzusehn, als das Eichhörnchen, das einen Tannzapfen abschält; die mittlere Säule wird ganz rein weggeworfen, und es wäre wohl der Beobachtung werth, ob diese Geschöpfe nicht die Samenkörner, in der Spiralfolge, wie sie sich entwickelt haben, abknuspern und sich zueignen.

Hier können wir schicklich der beiden vorstehenden Nagezähne dieser Familie gedenken, die im Zwischenknochen enthalten auf unsern Tafeln nicht dargestellt worden, aber desto mannichfaltiger in den d'Altonischen Heften vorgeführt sind.

Höchst merkwürdig scheint es zu sein, daß, durch eine geheimnißvolle Übereinstimmung, bei vollkommenerer Thätigkeit der Hand, auch zugleich die Vorderzähne eine höhere Cultur bekommen. Denn während diese bei andern Thieren die Nahrung ergreifen, so wird sie hier von den Händen auf geschickte Weise zum Mund gebracht, wodurch nunmehr die Zähne bloß zum Nagen determinirt werden, und so dieses einigermaßen technisch wird.

Hier aber werden wir in Versuchung geführt, jenes griechische Dictum nicht sowohl zu wiederholen, als weiterschreitend abzuändern. „Die Thiere werden von ihren Gliedern tyrannisirt," möchten wir sagen, indem sie sich zwar derselben zu Verlängerung und

Fortpflanzung ihres Daſeins ohne weiteres bedienen; da jedoch die Thätigkeit einer jeden ſolchen Beſtimmung, auch ohne Bedürfniß, immer fortwährt, ſo müſſen deßhalb die Nagethiere, wenn ſie geſättigt ſind, zu zerſtören anfangen, bis endlich dieſe Tendenz durch den Biber ein Analogon vernünftiger Architektonik hervorbringt.

Doch auf dieſe Weiſe dürfen wir nicht fortfahren, weil wir uns in's Gränzenloſe verlieren müßten, deßwegen wir uns kurz zuſammenfaſſen.

Wie das Thier ſich immer weiter zum Stehen und Gehen beſtimmt fühlt, deſto mehr wird der Radius an Kraft zunehmen, dem Körper der Ulna von ſeiner Maſſe abziehen, ſo daß dieſe zuletzt faſt verſchwindet und nur das Olekranon als nothwendigſte Articulation mit dem Oberarme übrig bleibt. Gehe man die vorliegenden d'Altoniſchen Bildniſſe durch, ſo wird man hierüber gründliche Betrachtungen anſtellen, und immer zuletzt an dieſem Theil und anderen das Daſein, das ſich durch die Geſtalt hervorthut, in lebendiger verhältnißmäßiger Function erblicken.

Nun aber haben wir des Falles zu gedenken, wo noch hinreichende Andeutung des Organs übrig iſt, auch da, wo alle Function völlig aufhört, welches uns auf einer neuen Seite in die Geheimniſſe der Natur zu dringen befähigt.

Man nehme das Heft d'Altons d. J., die ſtraußartigen Vögel vorſtellend, zur Hand und betrachte von

der erſten bis zur vierten Tafel, vom Skelette des Straußes bis zu dem des neuholländiſchen Caſuars, und bemerke, wie ſich der Vorderarm ſtufenweiſe zuſammenzieht und vereinfacht.

Ob nun gleich dieſes Organ, welches den Menſchen eigentlich zum Menſchen, den Vogel zum Vogel macht, zuletzt auf das ſonderbarſte abbrevirt erſcheint, daß man daſſelbe als eine zufällige Mißbildung anſprechen könnte: ſo ſind doch die ſämmtlichen einzelnen Gliedmaßen daran gar wohl zu unterſcheiden; das Analogon ihrer Geſtalt iſt nicht zu verkennen, eben ſo wenig, wie weit ſie ſich erſtrecken, wo ſie ſich einfügen und, obgleich die vorderſten ſich an Zahl verringern, die überbleibenden ihre beſtimmte Nachbarſchaft nicht aufgeben.

Dieſen wichtigen Punct, den man bei Unterſuchung der höheren thieriſchen Oſteologie in's Auge faſſen muß, hat Geoffroy vollkommen richtig eingeſehen und entſchieden ausgedrückt: daß man irgend einen beſondern Knochen, der ſich uns zu verbergen ſcheint, am ſicherſten innerhalb der Gränzen ſeiner Nachbarſchaft entdecken könne.

Von einer andern Hauptwahrheit, die ſich hier unmittelbar anſchließt, iſt er gleichfalls durchdrungen: daß nämlich die haushältiſche Natur ſich einen Etat, ein Budget vorgeſchrieben, in deſſen einzelnen Capiteln ſie ſich die vollkommenſte Willkür vorbehält, in der Hauptſumme jedoch ſich völlig treu bleibt, indem, wenn

an der einen Seite zu viel ausgegeben worden, ſie es der andern abzieht und auf die entſchiedenſte Weiſe ſich in's Gleiche ſtellt. Dieſe beiden ſichern Wegweiſer, denen unſre Deutſchen ſeit ſo manchen Jahren ſo viel verdanken, ſind von Herrn Geoffroy dergeſtalt anerkannt, daß ſie ihm auf ſeinem wiſſenſchaftlichen Lebensgange jederzeit die beſten Dienſte leiſten; wie ſie denn überhaupt den traurigen Behelf der Endurſachen völlig beſeitigen werden.

So viel ſei genug, um anzudeuten, daß wir keine Art der Manifeſtation des labyrinthiſchen Organismus außer Acht laſſen dürfen, wenn wir durch Anſchauung des Äußeren zur Einſicht in das Innerſte gelangen wollen.

Aus dem bisher Verhandelten iſt erſichtlich, daß Geoffroy zu einer hohen, der Idee gemäßen Denkweiſe gelangt ſei. Leider bietet ihm ſeine Sprache auf manchen Puncten nicht den richtigen Ausdruck, und da ſein Gegner ſich im gleichen Falle befindet, ſo wird dadurch der Streit unklar und verworren. Wir wollen ſuchen, dieſen Umſtand beſcheidentlich aufzuklären. Denn wir möchten dieſe Gelegenheit nicht verſäumen, bemerklich zu machen wie ein bedenklicher Wortgebrauch bei franzöſiſchen Vorträgen, ja bei Streitigkeiten vortrefflicher Männer zu bedeutenden Irrungen Veranlaſſung gibt. Man glaubt in reiner Proſa zu reden und man ſpricht ſchon tropiſch; den Tropen wendet einer anders an als der andere, führt ihn in ver-

wandtem Sinne weiter und ſo wird der Streit unendlich und das Räthſel unauflöslich.

Matériaux; dieſes Wortes bedient man ſich, um die Theile eines organiſchen Weſens auszudrücken, die zuſammen entweder ein Ganzes, oder einen untergeordneten Theil des Ganzen ausmachen. In dieſem Sinne würde man den Zwiſchenknochen, die obere Kinnlade, das Gaumenbein, Materialien nennen, woraus das Gewölbe des Rachens zuſammengeſetzt iſt; eben ſo den Knochen des Oberarms, die beiden des Vorderarms und die mannichfaltigen der Hand als Materialien betrachten, woraus der Arm des Menſchen, der Vorderfuß des Thiers zuſammengeſetzt iſt.

Im allgemeinſten Sinne bezeichnen wir aber durch das Wort Materialien unzuſammenhängende, wohl auch nicht zuſammengehörige, ihre Bezüge durch willkürliche Beſtimmung erhaltende Körper. Balken, Bretter, Latten ſind Materialien Einer Art, aus denen man gar mancherlei Gebäude und ſo denn auch z. B. ein Dach zuſammenfügen kann. Ziegeln, Kupfer, Blei, Zink haben mit jenen gar nichts gemein, und werden doch nach Umſtänden das Dach abzuſchließen nöthig.

Wir müſſen daher dem franzöſiſchen Wort matériaux einen viel höhern Sinn unterlegen, als ihm zukommt, ob es gleich ungern geſchieht, weil wir die Folgen vorausſehen.

Composition; ein gleichfalls unglückliches Wort, mechaniſch mit dem vorigen mechaniſchen verwandt.

Das Schenken-Buch 146, 11—150, 28. Über die Person des Schenken vgl. Tagebuch 20. 25. September 1815, Boisserée 1, 263 f. 2, 93. 99.

Ja, in der Schenke hab' ich auch gesessen S 201.

Fehlt *R* *Wiesb. Reg.*: 23. Schenke (?) *E* S 183 *C*¹ 5, 203 Jedenfalls vor 27. September 1815 gedichtet, s. zu 10. 11.

201, 10. 11 citirt in H^{10} (s. oben S 345) 10 Pergament, Pergament? H^{10} wo,] wo? $H^{10}E$ 11 faßten? —] faßten; H^{10} faßten! — *E* war'ö!] war'ö — H^{10}

Sitz' ich allein S 202, 1.

R zusammen mit dem folgenden Gedicht auf Einer Seite, o. l. g^3: 43ª *E* S 184 *C*¹ 5, 204

202, 1, 1 Komma fehlt *R* 6 eignen] eigne *RE*

So weit bracht' es Muley, der Dieb S 202, 2.

R hinter dem vorhergehenden Gedicht auf Einer Seite *E* S 184 *C*¹ 5, 204 Vgl. Paralipomena Nr. 11.

202, 2, 1 Muley,] Muley *R*

Ob der Koran von Ewigkeit sei S 203.

R o. l. g^3: 34, Unterschrift: 20 May 1815 *Wiesb. Reg.*: 34. Koran und Becher *E* S 185 *C*¹ 5, 205

203, 1 Ewigkeit] Ewigeit *R* 6 Moslemmen-Pflicht] Moslemmen Pflicht *R* 8 nicht;] nicht. *RE*

Trunken müssen wir alle sein S 204, 1.

R zusammen mit dem folgenden Gedicht auf Einer Seite, o. l. g^3: 43 *Wiesb. Reg.*: 43. Trunckenheit *E* S 186 *C*¹ 5, 206 Zusammen mit dem folgenden Gedicht Boisserée am 5. August 1815 vorgelesen (Boisserée 1, 261).

204, 1, 3 Jugend,] Jugend; *R* 5 Leben] Leben, *R*

Da wird nicht mehr nachgefragt S 204, 2.

H^3 Bleistiftentwurf von 2—6, ohne alle Interpunction *R* hinter dem vorigen Gedicht auf demselben Blatt *E* S 186 *C*¹ 5, 206

Die Franzoſen haben ſolches, als ſie über Künſte zu denken und zu ſchreiben anfingen, in unſre Kunſtlehren eingeführt; denn ſo heißt es: der Mahler componire ſein Gemählde; der Muſicus wird ſogar ein für allemal Componiſt genannt, und doch, wenn beide den wahren Namen eines Künſtlers verdienen ſollen, ſo ſetzen ſie ihre Werke nicht zuſammen, ſondern ſie entwickeln irgend ein inwohnendes Bild, einen höhern Anklang natur- und kunſtgemäß.

Eben ſo wie in der Kunſt, iſt, wenn von der Natur geſprochen wird, dieſer Ausdruck herabwürdigend. Die Organe componiren ſich nicht als vorher fertig; ſie entwickeln ſich aus- und aneinander zu einem nothwendigen, in's Ganze greifenden Daſein. Da mag denn von Function, Geſtalt, Farbe, Maß, Maſſe, Gewicht oder von andern Beſtimmungen, wie ſie heißen mögen, die Rede ſein, alles iſt bei'm Betrachten und Forſchen zuläſſig; das Lebendige geht ungeſtört ſeinen Gang, pflanzt ſich weiter, ſchwebt, ſchwankt, und erreicht zuletzt ſeine Vollendung.

Embranchement iſt gleichfalls ein techniſches Wort des Zimmerhandwerks und drückt aus: die Balken und Sparren in- und aneinander zu fügen. Ein Fall, wo dieſes Wort zuläſſig und ausdrücklich erſcheint, iſt wenn es gebraucht wird, um die Verzweigung einer Straße in mehrere zu bezeichnen.

Wir glauben hier im Einzelnen, ſo wie im Ganzen, die Nachwirkung jener Epoche zu ſehen, wo die Nation

dem Senſualism hingegeben war, gewohnt ſich materieller, mechaniſcher, atomiſtiſcher Ausdrücke zu bedienen; da denn der forterbende Sprachgebrauch zwar im gemeinen Dialog hinreicht, ſobald aber die Unterhaltung ſich in's Geiſtige erhebt, den höheren Anſichten vorzüglicher Männer offenbar widerſtrebt.

Noch ein Wort führen wir an, das Wort: Plan. Weil ſich, um die Materialien wohl zu componiren, eine gewiſſe voraus überdachte Anordnung nöthig macht, ſo bedienen jene ſich des Wortes Plan, werden aber ſogleich dadurch auf den Begriff eines Hauſes, einer Stadt geleitet, welche, noch ſo vernünftig angelegt, immer noch keine Analogie zu einem organiſchen Weſen darbieten können. Dennoch brauchen ſie, unbedacht, Gebäude und Straßen als Gleichniß; da denn zugleich der Ausdruck Unité du Plan zum Mißverſtändniſſe, zum Hin- und Widerſprechen Anlaß gibt und die Frage, worauf alles ankommt, durchaus verdüſtert wird.

Unité du Type würde die Sache ſchon näher auf den rechten Weg geleitet haben, und dieß lag ſo nahe, indem ſie das Wort Type im Context der Rede gar wohl zu brauchen wiſſen, da es eigentlich obenan ſtehen und zur Ausgleichung des Streites beitragen ſollte.

Wiederholen wir zunächſt nur, daß Graf Buffon ſchon im Jahre 1753 drucken läßt, er bekenne ſich zu einem dessin primitif et général — qu'on peut suivre très loin — sur lequel tout semble avoir été conçu. Tome IV. p. 379.

„Was bedarf es weiter Zeugniß?“

Hier aber möchte es der Ort ſein, zu der Streitigkeit, von der wir ausgingen, wieder zurückzukehren und ihre Folgen nach der Zeitreihe, inſofern es uns möglich ward, vorzutragen.

Erinnern wird man ſich, daß dasjenige Heft, welches unſer Vorſtehendes veranlaßte, vom 15. April 1830 datirt iſt. Die ſämmtlichen Tagesblätter nehmen ſogleich Kenntniß von der Sache und ſprechen ſich für und dawider aus.

Im Monat Juni bringen die Herausgeber der Revue encyclopédique die Angelegenheit zur Sprache, nicht ohne Gunſt für Geoffroy. Sie erklären dieſelbe für europäiſch, d. h. in- und außerhalb des wiſſenſchaftlichen Kreiſes bedeutend. Sie rücken einen Aufſatz des vorzüglichen Mannes in extenso ein, welcher allgemein gekannt zu ſein verdient, da er, kurz und zuſammengefaßt, wie es eigentlich gemeint ſei, ausſpricht.

Wie leidenſchaftlich der Streit behandelt werde, ſieht man daraus, daß am 19. Juli, wo die politiſche Gährung ſchon einen hohen Grad erreicht hatte, dieſe weit abliegende wiſſenſchaftlich-theoretiſche Frage ſolche Geiſter beſchäftigt und aufregt.

Dem ſei nun wie ihm ſei, wir werden durch dieſe Controvers auf die innern beſondern Verhältniſſe der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften hingewieſen: denn daß dieſe innere Mißhelligkeit nicht eher laut geworden, davon mag Folgendes wohl die Urſache geweſen ſein.

In den früheren Zeiten waren die Sitzungen der Akademie geschlossen, nur die Mitglieder fanden sich ein und discutirten über Erfahrungen und Meinungen. Nach und nach ließ man Freunde der Wissenschaften als Zuhörer freundlich herein, andere Zudringende konnten in der Folge nicht wohl abgehalten werden, und so sah man sich endlich in Gegenwart eines bedeutenden Publicums.

Wenn wir den Weltlauf mit Sorgfalt betrachten, so erfahren wir, das alle öffentlichen Verhandlungen, sie mögen religiös, politisch oder wissenschaftlich sein, früher oder später durchaus formell werden.

Die französischen Akademisten enthielten sich deßhalb, wie in guter Gesellschaft herkömmlich, aller gründlichen und zugleich heftigen Controvers, man discutirte nicht über die Vorträge, sie wurden an Commissionen zur Untersuchung gegeben und nach deren Gutachten behandelt, worauf denn einem oder dem andern Aufsatz die Ehre widerfuhr, in die Memoiren der Akademie aufgenommen zu werden. So viel ist es was uns im Allgemeinen bekannt geworden.

Nun aber wird in unserem Falle gemeldet, die einmal ausgebrochene Streitigkeit werde auch auf ein solches Herkommen bedeutenden Einfluß haben.

In der Akademie-Sitzung vom 19. Juli vernehmen wir einen Nachklang jener Differenzen, und nun kommen sogar die beiden perpetuirlichen Secretäre Cuvier und Arago in Conflict.

Bisher war, wie wir vernommen haben, die Gewohnheit, in einer jeden folgenden Seſſion nur die Rubriken der vorhergehenden vorgetragenen Nummern zu referiren, und freilich dadurch alles zu beſeitigen.

Der andere perpetuirliche Secretär Arago macht jedoch gerade dießmal eine unerwartete Ausnahme und trägt die von Cuvier eingelegte Proteſtation umſtändlich vor. Dieſer reproteſtirt jedoch gegen ſolche Neuerungen, welche großen Zeitaufwand nach ſich ziehen müßten, indem er ſich zugleich über die Unvollſtändigkeit des eben vorgetragenen Reſumés beklagt.

Geoffroy de St. Hilaire widerſpricht, es werden die Beiſpiele anderer Inſtitute angeführt, wo dergleichen mit Nutzen geſchehe.

Dem wird abermals widerſprochen und man hält es zuletzt für nöthig, dieſe Angelegenheit weiterer Überlegung anheim zu geben.

In einer Sitzung vom 11. October lieſ't Geoffroy einen Aufſatz über die beſonderen Formen des Hinterhauptes der Krokodile und des Teleoſaurus; hier wirft er nun Herrn Cuvier eine Verſäumniß in Beobachtung dieſer Theile vor; der Letztere ſteht auf, ſehr wider ſeinen Willen, wie er verſichert, aber durch dieſe Vorwürfe genöthigt, um ſolche nicht ſtillſchweigend zuzugeben. Uns iſt dieſes ein merkwürdiges Beiſpiel, welchen großen Schaden es bringe, wenn der Streit um höhere Anſichten bei Einzelnheiten zur Sprache kommt.

Bald darauf erfolgt eine Seſſion, deren wir mit

den eignen Worten des Herrn Geoffroy hier gedenken wollen, wie er ſich darüber in der Gazette Médicale vom 23. October vernehmen läßt.

„Gegenwärtige Zeitung und andere öffentliche Blätter hatten die Neuigkeit verbreitet, jene zwiſchen Herrn Cuvier und mir entſponnene Streitigkeit ſolle in der nächſten akademiſchen Sitzung wieder aufgenommen werden. Man eilte herbei, um die Entwicklungen meines Gegners zu vernehmen, welche er über das Felsbein der Krokodile vorläufig angekündigt hatte.“

„Der Saal war mehr als gewöhnlich angefüllt und man glaubte unter den Zuhörern nicht nur ſolche zu ſehen, welche, von reinem Intereſſe beſeelt, aus den wiſſenſchaftlichen Gärten herankommen; man hatte vielmehr Neugierige zu bemerken und Äußerungen eines Athenienſiſchen Parterres von ganz abweichenden Geſinnungen zu vernehmen.“

„Dieſer Umſtand, Herrn Cuvier mitgetheilt, bewog ihn, den Vortrag ſeines Aufſatzes auf eine andere Sitzung zu verſchieben.“

„Von ſeinem anfänglichen Vorhaben in Kenntniß geſetzt, hielt ich mich zu antworten bereit, war es aber nun ſehr zufrieden, dieſe Sache dergeſtalt ſich auflöſen zu ſehen. Denn einem wiſſenſchaftlichen Wettkampfe zieh' ich vor, meine Folgerungen und Schlüſſe bei der Akademie zu hinterlegen.“

„Meinen Aufſatz hatte ich niedergeſchrieben, in der Abſicht, wenn ich aus dem Stegreiſe über die Ange-

legenheit gesprochen hätte, denselben zur Aufbewahrung dem akademischen Archiv anzuvertrauen, mit der Bedingung: ne varietur.“

Seit jenen Ereignissen ist nun schon ein Jahr vorüber und man überzeugt sich aus dem Gesagten, daß wir auf die Folge einer so bedeutenden wissenschaftlichen Explosion, selbst nach der großen politischen, aufmerksam geblieben. Jetzt aber, damit das Vorstehende nicht ganz veralte, wollen wir nur so viel erklären, daß wir glauben bemerkt zu haben: es werden die wissenschaftlichen Untersuchungen in diesem Felde zeither bei unsern Nachbarn mit mehr Freiheit und auf eine geistreichere Weise behandelt.

Von unsern deutschen Theilnehmenden haben wir folgende Namen erwähnt gefunden: Bojanus, Carus, Kielmeyer, Meckel, Oken, Spix, Tiedemann. Läßt man nun voraussetzen, daß die Verdienste dieser Männer anerkannt und genutzt werden, daß die genetische Denkweise, deren sich der Deutsche nun einmal nicht entschlagen kann, mehr Credit gewinne: so können wir uns gewiß von jener Seite einer fortgesetzten theilnehmenden Mitarbeit erfreuen.

Weimar, im März 1832.

Einleitung

zu einer

allgemeinen Vergleichungslehre.

Versuch
einer allgemeinen Vergleichungslehre.

Wenn eine Wissenschaft zu stocken und, ohnerachtet der Bemühung vieler thätigen Menschen, nicht vom Flecke zu rücken scheint, so läßt sich bemerken, daß die Schuld oft an einer gewissen Vorstellungsart, nach welcher die Gegenstände herkömmlich betrachtet werden, an einer einmal angenommenen Terminologie liege, welchen der große Haufe sich ohne weitere Bedingung unterwirft und nachfolgt und welchen denkende Menschen selbst sich nur einzeln, und nur in einzelnen Fällen schüchtern entziehen.

Von dieser allgemeinen Betrachtung gehe ich gleich zu dem Gegenstande über, welchen wir hier behandeln, und um sogleich so deutlich als möglich zu sein und mich von meinem Zwecke nicht zu entfernen: die Vorstellungsart, daß ein lebendiges Wesen zu gewissen Zwecken nach außen hervorgebracht und seine Gestalt durch eine absichtliche Urkraft dazu determinirt werde, hat uns in der philosophischen Betrachtung der natürlichen Dinge schon mehrere Jahrhunderte

204, 2, 2 Einmal iſt es unterſagt H^3 4 Trincke keinen ſchlechten Wein H^3 das Citat der Quelle (Buch Kabus S 444: „Wenn du also die Sünde begehst [Wein zu trinken], so begehe sie wenigstens um des besten Weins willen“) in Paralipomena Nr. 41. 5 wäreſt] warenſt H^3 6 In] Durch H^3 Krazer H^3

So lang man nüchtern iſt S 205.

R o. r. *g*: 23 (g^3 durchstrichen), o. l. g^3: 44, Überschrift (wie alles Übrige von fremder Hand): Buchſtabe Nun XXV Gaſele, Unterschrift: 26 Jul 1814 J^4: Verſtand und Recht, von Goethe und Zelter J^4 S 329 *E* S 187 C^1 5, 207

Eine Beziehung zwischen dem Gedicht und der in *R* genannten Ghasele vermag ich nicht zu entdecken.

205, 1 Komma fehlt RJ^4E 2 Schlechte;] Schlechte, J^4E 3 Komma fehlt 4 Rechte;] Rechte, RJ^4E 6 Handen;] Handen. J^4 handen; EC^1 7 Hafis,] Hafis *R* Hafis! *E* mich] mich! J^4 8 verſtanden!] verſtanden. RJ^4E 11 kann] kann, J^4 14 dünken,] dünken. J^4 15 kann] kann, J^4

Warum du nur oft ſo unhold biſt S 206.

R o. l. g^3: 63 Unterschrift: Eiſenach d. 24 May 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 324) *Wiesb. Reg.*: 63. Unhold

In *E* die Namen der Redenden ungleich, Suleika mit grösseren Lettern *E* S 185 C^1 5, 208 Über die Quelle vgl. zu 228.

206, 2 Komma fehlt *RE* iſt;] iſt, *RE* 3 betrogen;] betrogen *R* betrogen, *E* 5 retten,] retten; *R* retten: *E* 6 Schnürt unter Schlägt *R*

Wenn der Körper ein Kerker iſt S 207.

R o. l. g^3: 64a, Unterschrift: F[rank]f[urt] 27. May 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 324) *E* S 189 C^1 5, 209

207, 4 Sinnen;] Sinnen. *R* 5 Komma fehlt *RE* 7 ertragen] tragen *RE* nachträglich *g* aus tragen *e* Komma fehlt *R*

Setze mir nicht, du Grobian S 208.

R o. l. g^3: 74, Unterschrift: 1. 7. 15 (verbessert aus 14)

Die beiden Strophen fortlaufend hinter einander als Ein

aufgehalten, und hält uns noch auf, obgleich einzelne Männer diese Vorstellungsart eifrig bestritten, die Hindernisse, welche sie in den Weg legt, gezeigt haben.

Es kann diese Vorstellungsart, für sich fromm, für gewisse Gemüther angenehm, für gewisse Vorstellungsarten unentbehrlich sein, und ich finde es weder räthlich, noch möglich, sie im Ganzen zu bestreiten. Es ist, wenn man sich so ausdrücken darf, eine triviale Vorstellungsart, die eben deßwegen, wie alle trivialen Dinge, trivial ist, weil sie der menschlichen Natur im Ganzen bequem und zureichend ist.

Der Mensch ist gewohnt, die Dinge nur in der Nähe zu schätzen, als sie ihm nützlich sind, und da er, seiner Natur und seiner Lage nach, sich für das Letzte der Schöpfung halten muß: warum sollte er auch nicht denken, daß er ihr letzter Endzweck sei. Warum soll sich seine Eitelkeit nicht den kleinen Trugschluß erlauben? Weil er die Sachen braucht und brauchen kann, so folgert er daraus: sie seien hervorgebracht, daß er sie brauche. Warum soll er nicht die Widersprüche, die er findet, lieber auf eine abenteuerliche Weise heben, als von denen Forderungen, in denen er sich einmal befindet, nachlassen? Warum sollte er ein Kraut, das er nicht nutzen kann, nicht Unkraut nennen, da es wirklich nicht an dieser Stelle für ihn existiren sollte? Eher wird er die Entstehung der Distel, die ihm die Arbeit auf seinem Acker sauer macht, dem Fluch eines erzürnten guten

Thieren, der Adler einen schadenlosen bösen Willen zuschreiben, als eben diese Dittel für ein Kind der großen allgemeinen Natur zu halten, das ihr eben so nahe am Herzen liegt als der sorgfältig gebaute und so sehr geschätzte Weizen. Ja, es läßt sich bemerken, daß die billigsten Menschen, die sich am meisten zu ergehen glauben, wenigstens nur bis dahin gelangen, als wenn doch alles wenigstens mittelbar auf den Menschen tüchtigen müßte, wenn nicht noch etwa eine Kraft dieses oder jenes Naturreichs entdeckt würde, wodurch es ihm als Argwohn oder auf irgend eine Weise nützlich würde. Da er nun immer an sich und an andern mit Recht diejenigen Handlungen und Wirkungen am meisten schätzt, welche absichtlich und zweckmäßig sind, so folgt daraus, daß er der Natur, von der er ohnmöglich einen größern Begriff als von sich selbst haben kann, auch Absichten und Zwecke zuschreiben wird. Glaubt er ferner, daß alles nur existirt um seinetwillen existire, alles nur als Werkzeug, als Hülfsmittel seines Daseins existire, so folgt, wie natürlich, daraus, daß die Natur auch ebenso absichtlich und zweckmäßig verfahren habe, ihm Werkzeuge zu verschaffen, wie er für sich selbst verschafft. So wird der Jäger, der sich eine Büchse bestellt, um das Wild zu erlegen, die mütterliche Vorsorge der Natur nicht genug preisen, daß sie von Anfang der den Hund dazu gebildet, daß er das Wild durch ihn einholen könne. Es kommen noch mehr Ursachen dazu,

warum es überhaupt den Menschen unmöglich ist, diese Vorstellungsart fahren zu lassen. Wie sehr aber ein Naturforscher, der über die allgemeinen Dinge weiter denken will, Ursache habe, sich von dieser Vorstellungsart zu entfernen, können wir an dem blossen Beispiel der Botanik sehen. Der Botanik als Wissenschaft sind die buntesten und gefülltesten Blumen, die erhabenen und schönsten Früchte nicht mehr, ja im gewissen Sinne nicht einmal so viel werth, als ein verkrüppeltes Unkraut im natürlichen Zustande, als eine trockne unbrauchbare Samenkapsel.

Ein Naturforscher also wird sich nun einmal schon über diesen trivialen Begriff erheben müssen, ja, wenn es auch als Mensch jene Vorstellungsart nicht los werden könnte, wenigstens insofern er ein Naturforscher ist, sie so viel als möglich von sich entfernen.

Diese Betrachtung, welche den Naturforscher im Allgemeinen angeht, trifft uns auch hier nur im Allgemeinen. Eine andere aber, die jedoch unmittelbar aus der vorigen fliesst, geht uns schon näher an. Der Mensch, indem er alle Dinge auf sich bezieht, wird dadurch genöthigt, allen Dingen eine innere Bestimmung nach aussen zu geben; und es wird ihm hierbei um so bequemer, da ein jedes Ding, das leben soll, ohne eine vollkommene Organisation gar nicht gedacht werden kann. Indem nun diese vollkommene Organisation nach innen zu höchst rein bestimmt und be-

bingt ift, fo muß fie auch nach außen eben fo viele Verhältniffe haben, da fie auch von außen nur unter gewiffen Bedingungen und in gewiffen Verhältniffen exiſtiren kann. So ſehen wir auf der Erde, in dem Waſſer, in der Luft die mannigfaltigſten Geſtalten der Thiere ſich bewegen, und nach den gemeinſten Begriffe ſind hier Geſchöpfe die Organe angeſchaffen, damit ſie die verſchiedenen Bewegungen hervorbringen und die verſchiedenen Empfindungen erhalten können. Wird uns aber nicht jetzo die Urkraft der Natur, die Vielheit einer beſtimmten Welt, welche wir beſtändig unterzulegen pflegen, reſpectabler, wenn wir bloß ihre Kraft bedingt annehmen und einfehen lernen, daß ſie eben ſo gut von außen als nach außen, von innen als nach innen bildet? Der Fiſch iſt für das Waſſer da. Ich meine mit viel weniger zu ſagen als: der Fiſch iſt in dem Waſſer und durch das Waſſer da; denn dieſes letzte drückt viel deutlicher aus, was in dem erſtern nur dunkel vorhanden liegt, nämlich die Empfindung eines Geſchöpfes, das wir Fiſch nennen, ſei nur unter der Bedingung eines Elementes, das wir Waſſer nennen, möglich, nicht allein, um darin zu ſein, ſondern auch um darin zu werden. Eben dieſes gilt von allen übrigen Geſchöpfen. Dieſes wäre alſo die erſte und allgemeinſte Betrachtung von innen nach außen und von außen nach innen. Die mannigfaltige Geſtalt iſt gleichſam der innere Kern, welcher durch die Determination der äußern Elemente ſich

verschieden bildet. Eben dadurch erhält ein Thier seine Zweckmäßigkeit nach außen, weil es von außen so gut als von innen gebildet werden; und was noch mehr, aber natürlich ist, weil das äußere Element die äußere Gestalt eher noch sich, als die innere von bilden kann. Wir können hierbei am besten bei den Radiarien stehen, deren Aeußeres so viel von der Zweckmäßigkeit annimmt, wenn ihr Gebiet uns noch das vollkommene vierfüßige Thier darstellt.

Wir thun also weder der Kraft der Natur, noch der Weisheit und Macht eines Schöpfers zu nahe, wenn wir annehmen, daß jene mittelbar zu Werke gehe, diese mittelbar im Anfang der Dinge zu Werke gegangen sei. Ist es nicht dieser großen Kraft anständig, daß sie das Einfache einfach, das Zusammengesetzte gesetzmäßig hervorbringe? Thun wir ihrer Macht zu nahe, wenn wir behaupten: sie habe ohne Muskeln keine Füße, ohne Luft keine Vögel, ohne Erde keine übrigen Thiere hervorbringen können, so wenig als sich die Gestalten ohne die Bedingung dieser Elemente existirend denken lassen? Gibt es nicht einen höheren Blick in den geheimnißvollen Bau der Bildung, welche, wie man immer mehr allgemein anerkennt wird, nach einem einzigen Muster gebaut ist, wenn wir, nachdem wir das einzige Muster immer genauer erforscht und erkannt haben, nunmehr fragen und untersuchen: was wirkt ein allgemeines Element unter seinen verschiedenen Bestimmungen auf eben

dieſe allgemeine Geſtalt? Was wirkt die determinirte und determinirende Geſtalt dieſen Elementen entgegen? Was entſteht durch dieſe Wirkung für eine Geſtalt der feſten, der weicheren, der innerſten und der äußerſten Theile? Was, wie geſagt, die Elemente in allen ihren Modificationen durch Höhe und Tiefe, durch Weltgegenden und Zonen hervorbringen.

Wie vieles iſt hier ſchon vorgearbeitet? Wie vieles braucht nur ergriffen und angewandt zu werden, ganz allein auf dieſen Wegen?

Und wie würdig iſt es der Natur, daß ſie ſich immer derſelben Mittel bedienen muß, um ein Geſchöpf hervorzubringen und zu ernähren! So wird man auf eben dieſen Wegen fortſchreiten und, wie man nur erſt die unorganiſirten, undeterminirten Elemente als Vehikel der unorganiſirten Weſen angeſehen, ſo wird man ſich nunmehr in der Betrachtung erheben und wird die organiſirte Welt wieder als einen Zuſammenhang von vielen Elementen anſehen. Das ganze Pflanzenreich z. E. wird uns wieder als ein ungeheures Meer erſcheinen, welches eben ſo gut zur bedingten Exiſtenz der Inſecten nöthig iſt als das Weltmeer und die Flüſſe zur bedingten Exiſtenz der Fiſche, und wir werden ſehen, daß eine ungeheure Anzahl lebender Geſchöpfe in dieſem Pflanzen-Ocean geboren und ernährt werde, ja wir werden zuletzt die ganze thieriſche Welt wieder nur als ein großes Element anſehen, wo ein Geſchlecht auf dem

andern und durch das andere, wo nicht entſteht, doch ſich erhält. Wir werden uns gewöhnen, Verhältniſſe und Beziehungen nicht als Beſtimmungen und Zwecke anzuſehen, und dadurch ganz allein in der Kenntniß, wie ſich die bildende Natur von allen Seiten und nach allen Seiten äußert, weiterkommen. Und man wird ſich durch die Erfahrung überzeugen, wie es bisher der Fortſchritt der Wiſſenſchaft bewieſen hat, daß der reellſte und ausgebreitetſte Nutzen für die Menſchen nur das Reſultat großer und uneigennütziger Bemühungen ſei, welche weder taglöhnermäßig ihren Lohn am Ende der Woche fordern dürfen, aber auch dagegen ein nützliches Reſultat für die Menſchheit weder am Ende eines Jahres, noch Jahrzehents, noch Jahrhunderts vorzulegen brauchen.

Lesarten.

Der vorliegende zweite Band der Morphologie, der siebente der naturwissenschaftlichen Schriften, dient zunächst in zweifacher Beziehung seinem Vorgänger zur Ergänzung und Erweiterung. Erstens bringt er alle Arbeiten Goethes, die noch nicht unter der Herrschaft des Gedankens der Metamorphosenlehre stehen, sondern in denen sich noch ein Ringen nach den Grundprincipien seiner Ansichten über organische Naturen findet. Zweitens sind hier diejenigen Aufsätze zusammengestellt, in denen sich Goethe von dem gewonnenen Standpuncte aus mit gleichzeitigen und geschichtlichen Erscheinungen über die Wissenschaft des Organischen auseinandersetzt. In die erste Reihe gehören die unter dem Namen „Vorarbeiten zur Morphologie“ (S. 5—33) zusammengefassten Ausführungen Goethes. Dieselben rühren offenbar aus einer Zeit her, wo der Gedanke der Identität aller Pflanzenorgane bei ihm noch keine klare Form angenommen hatte. Sie sind zum Theil dictirt, zum Theil eigenhändig niedergeschrieben (siehe „Handschriften“). Eng mit ihnen hängen die unter „Paralipomena I“ mitgetheilten Aufzeichnungen Goethes aus Italien zusammen. Darinnen sehen wir die erste Gestalt vieler für die „Morphologie“ massgebenden Gedanken. So bildeten sie sich in Goethes Geist aus, bevor sie sich zu einer systematischen Form zusammenschlossen. Das Capitel „Paralipomena I“ stellt das erste Glied einer aufsteigenden Gedankenentwicklung dar, die uns über die „Vorarbeiten zur Morphologie“ bis zur reifen Ausbildung von Goethes Anschauungen in der 1790 erschienenen „Metamorphose der Pflanzen“ führt. Einer noch ganz unklaren Stufe gehören die Arbeiten über Infusorien (Paralipomena II) an. Hier blickt die Idee der Metamorphose noch nirgends durch. Sie zeigen uns Goethe

Gedicht, mit der Überschrift: Dem Kellner (g^3 unterstrichen), unter 4 Dem Schenken (g^3 unterstrichen) nachträglich eingeschaltet. In *E* die beiden Überschriften in grossen Lettern, zwischen den beiden Strophen Spatium, in C^1C auch noch Trennungsstrich. *Wiesb. Reg.*: 74. Kellner und Schenke *E* S 190 C^1 5, 210 Boisserée vorgelesen am 8. August 1815: „Ein anderes Gedicht bezieht sich auf den schönen, jungen, blonden Kellner auf dem Geisberg (Boisserée 1, 263).“ Das Gedicht hat in die volksthümliche Überlieferung Aufnahme gefunden: es erscheint in den studentischen Commersbüchern als „Türkisches Schenkenlied“, mit der Änderung 5 Du zierliches Mädchen.

208, 6 du nachträglich üdZ *R* du] du *R*, von *E* vielleicht verlesen als da. Ich wagte aber nicht, das da zu tilgen. 8 Jeder über Und der *R*

Schenke ſpricht S 209.

R o. r. g^1: 35, o. l. g^2: 75, Unterschrift: Octbr. 1814 *Wiesb. Reg.*: 75. Des Schencken Eiferſucht *E* S 191 C^1 5, 211 Boisserée vorgelesen am 8. August 1815 (Boisserée 1, 263).

209, 1 Locken,] Locken *R* 3 Komma fehlt *R* 9 betriegen] betrügen *REC*^{1} Komma fehlt *RE*

Sie haben wegen der Trunkenheit S 210.

R Unterschrift: Mich[aelis] 1815 *E* S 192 C^1 5, 212

210, 3 unſrer] der *RE* nachträglich *g* über der *e* 5 der] die *RE* nachträglich *g* über die *e* 6 Erliegt — biß] Verſchwindet ſo wie *RE* nachträglich erst g^1 dann *g* über Verſchwindet ſo wie *e* 9 Komma fehlt *RE* 11 Komma fehlt *R* 13 Komma fehlt *RE* 14 Komma fehlt *R* 16 gleichzuheben *R* 17 Lieb-, Lied-] Es iſt Lieb' *R* Lieb', Lied *EC* 19 Betrunkenheit] Betrunckenheit, *R*

Du kleiner Schelm du S 211.

Fehlt *RE* H^{41} Entwurf *g* Zuerst gedruckt C^1 5, 213

211, 1 Ausrufungszeichen fehlt H^{41} 2 Komma fehlt H^{41} 5. 6 Komma fehlt H^{41} 6 Allerliebſter] allerliebſter

auf der allerersten Stufe des Suchens, wo er bemüht ist, durch rein empirische Zusammenstellung von Erscheinungen und deren allseitige Betrachtung unter den verschiedensten Umständen, Maximen aufzusuchen, in denen sich die Lebenserscheinungen aussprechen lassen. Diese Aufzeichnungen rühren, wie aus den in ihnen gemachten Zeitangaben ersichtlich ist, aus dem Jahre 1798 her.

Der zweiten Reihe gehören die Aufsätze S. 35—214 an. In dem Aufsatze „Über die Spiraltendenz der Vegetation" sucht Goethe seine Metamorphosenlehre in Einklang zu bringen mit den von Martius 1828 und 1829 bei den Zusammenkünften deutscher Naturforscher zu München und Berlin (abgedruckt in der Isis 1828 S. 522 und 1829 S. 393) vertretenen Ansichten über die spirale und verticale Tendenz im Pflanzenwachsthum. Der Aufsatz wurde von Goethe zuerst am Schlusse der Ausgabe der „Metamorphose" von 1831 in jener kürzeren Form mitgetheilt, die wir in den Paralipomenis bringen. In der hier abgedruckten Gestalt stand er zuerst in den Nachgelassenen Werken (Band LV S. 95—128). Die einzelnen Theile, aus denen sich derselbe zusammensetzt, sind handschriftlich in drei Heften enthalten. In letzteren finden sich ausserdem noch Vorarbeiten dazu (siehe „Paralipomena"). Wie die Angaben des Datums S. 68 und Goethes eigenhändige Notiz auf dem Umschlag des ersten Heftes: „Spiral-Tendenz 1829" beweisen, sind diese Theile in den Jahren 1829—1832 entstanden. Im Tagebuch notirt Goethe unter dem 26. December 1829: „Ich hatte die Lehre von der Spiraltendenz der Pflanzen im Sinne". Schon am 27. beginnt er das Studium der Aufsätze in der Isis, sowie das Aufzeichnen seiner Gedanken über die Spiraltendenz. Er kommt dann wiederholt auf die Sache zurück, nimmt am 14. Januar 1831 nochmals Martius' Aufsätze vor, um an seinen aphoristischen Bemerkungen darüber fortzufahren. Der Aufsatz ist, wie aus 68, 1 ersichtlich, im Herbst 1831 beendet. Im Manuscript steht am Ende des Aufsatzes allerdings: W. d. 4. Februar 1831. Die Reihenfolge, in der sie in unserem Bande erscheinen, ist nicht genau die des Manuscriptes, sondern die durch am Rande beigefügte Ziffern bezeichnete. Sie ist auch in den

Nachgelassenen Schriften eingehalten. Diese Ziffern sind von Eckermanns Hand. S. 69—129 sind unter dem allgemeinen Titel: „Aufsätze zur allgemeinen Pflanzenkunde und Recensionen" Aufsätze vereinigt, in denen Goethe: 1. die Beziehung seiner Metamorphosen-Idee zu Blumenbachs „Bildungstrieb" (S. 71—73) sucht; 2. sich mit dem Botaniker Ernst Meyer über das Verhältniss der „Metamorphose" zur Theorie der Arten und zu einem System der natürlichen Bildungen und Wesen auseinandersetzt (S. 74—92); 3. Humboldts „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse" (S. 93 bis 100), Wilbrands und Ritgens „Gemälde der organischen Natur" (S. 101—103) und Fr. S. Voigts „System der Natur und ihrer Geschichte" (S. 104) von seinem Standpuncte aus zu würdigen sucht; endlich 4. das Verhältniss seiner eigenen Gedanken über organische Bildung zu denen des von de Candolle als Vorläufer bezeichneten Joachim Jungius untersucht. S. 71—104 ist handschriftlich nicht erhalten. 71—73 ist zuerst gedruckt: Morphologie Band I. Heft 2. S. 114—116. 74—92 ebenda Band II. Heft 1. S. 28—45. 93—100 in der Jenaischen Literaturzeitung 1826 S. 489—492. 101—102. Zur Morphologie Band I. Heft 4. S. 353—354. 103—104 ebenda Band II. Heft 1. S. 63—64. S. 105—129 ist handschriftlich in einem Hefte erhalten (siehe Handschriften S. 228) und zwar gerade so wie 37—68 in einzelnen zu verschiedenen Zeiten entstandenen Absätzen. Die Reihenfolge ist durch Ziffern festgesetzt, die von Riemers Hand herrühren. Dieselbe hat schon Guhrauer in seinem 1850 besorgten Abdrucke (in „Joachim Jungius und sein Zeitalter." von Guhrauer) eingehalten. Die Angaben 125, a (vergl. auch in den Lesarten zu 119, c) ferner der Umstand, dass dem Manuscript eine Abschrift des Artikels über Jungius aus Zedlers Universal-Lexicon beiliegt, auf dem das Datum 8. März 1821 steht, beweisen, dass die Abfassung der Arbeit in das Jahr 1821 fällt. Goethes Beschäftigung damit muss aber früher angesetzt werden. De Candolles „Organographie", die ihm Veranlassung gab (vergl. 105, c—21), erschien 1827. Goethe las sie im Sommer 1828, vom 13. Juni an, wie das Tagebuch ausweist. In letzterem finden wir die erste auf Jungius bezügliche Notiz 23. Juli 1828. Die erhaltenen Ex-

pflanzenbeine weisen an, dass Goethe am 10. Juli 1828 folgende Werke Jungs aus der Jenaischen Bibliothek ausgeliehen hat: Germania superior. Hamb. 1685, Mineralia. Hamburgi 1699; Logica Hamburgensis 1681. Goethe liess aber das Studium der Werke von Jungius nicht mehr aus den Augen. Am 5. Nov. 1831 lässt er sich (nach dem Tagebuche) die Logica Hamburgensis ein zweites mal schicken. Wir bringen im Anschlusse an die angeführteren Theile des Aufsatzes auch die Skizzen und die Auszüge aus Jungius' Werken, die sich Goethe anlegte, weil sie ungefähr die Gestalt verzeichnissen, die derselbe zuletzt hätte annehmen sollen. Für die Theile, die nicht ausgeführt wurden, müssen diese Entwürfe in den Text eintreten, um das Bild zu vervollständigen. S. 131—149 bringt einen bisher ungedruckten Aufsatz, in dem Goethe die von Kecht für den Weinbau aufgestellten Grundsätze und Regeln durch die Metamorphosenlehre zu beleuchten sucht. Die Beschäftigung mit diesem Gegenstande beginnt nach dem Tagebuche am 3. August 1828. Die Zeiten, in denen der Aufsatz ausgearbeitet worden ist, sind aus den Angaben 134, 6. 138, 11. 147, 11 ersichtlich. 151—166 enthält eine bisher ungedruckte Übersetzung des Capitels „De la symétrie végétale" aus de Candolles „Organographie végétale" aus welchem hervorgeht, wie nahe die Grundgedanken dieses französischen Forschers den Goethischen stehen. Goethe beabsichtigte ursprünglich diese Übersetzung der Ausgabe der „Metamorphose" von 1831 beizufügen, wie aus einem Blatte ersichtlich ist, auf dem Goethe den Inhalt dieser Ausgabe, wie er ihn sich zuerst dachte, verzeichnet hat. Die Abfassungszeit ist aus dem Datum S. 164 ersichtlich. Goethe begann nach dem Tagebuche die Übersetzung am 31. Juli 1828 in Dornburg. S. 165—214 enthalten Goethes Aufsatz über den zwischen Geoffroy de Saint-Hilaire und Cuvier im März 1830 ausgebrochenen naturwissenschaftlichen Streit. Derselbe erschien zuerst in den Berliner „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" 1830. 2. Band. September No. 52,53 und 1832 März No. 51,52. Der ersten Spur davon, dass sich Goethe für diesen Streit interessirt, begegnen wir im Tagebuche unter dem 7. Mai 1830, wo er

sich mit dem Canzler von Müller über den Gegenstand unterhält. Die eigentliche Beschäftigung damit beginnt (Tagebuch) am 19. Juli, und am 27. desselben Monats fängt er bereits an, an dem Aufsatz zu dictiren. Vom September des Jahres an ruht die Sache etwas; am 12. November 1831 nimmt sie Goethe wieder auf und arbeitet dann den zweiten Theil des Aufsatzes aus, den er im März 1832 (vgl. 214, 8) vollendet. 215—224 ist ein bisher ungedruckter Aufsatz Goethes über die naturphilosophische Grundlage seiner Organik. Er erscheint hier am Ende der Morphologie gedruckt, weil er den Gedanken der Metamorphosenlehre zu dem einer allgemeinen Vergleichungslehre zu erweitern sucht. Obwohl wahrscheinlich am Anfange der neunziger Jahre geschrieben (sie ist in Göttes Handschrift erhalten) zieht diese Abhandlung doch wahrhaft die letzte Consequenz der Goethischen Organik, welche darinnen ausserdem durch die Auseinandersetzung über die teleologische Weltanschauung zu den höchsten Gebieten der allgemeinen Naturphilosophie in Beziehung gebracht wird.

Eine relativ selbstständige Stellung nimmt das Capitel „Paralipomena III“ ein, in welchem Goethe die Resultate seiner, Band 6. II. Abth. 17, 4 – 9 erwähnten Versuche über die Wirkung des Lichtes auf organische Körper tagebuchartig verzeichnet. Wie aus dem Datum auf dem Umschlage ersichtlich ist, rühren diese Versuche aus dem Jahre 1796 her. Was sonst noch an Skizzen und Vorarbeiten u. s. w. vorhanden ist, bringen die folgenden Capitel der Paralipomena.

Wir hielten es für zweckmässig in den Text und in die Paralipomena an einzelnen Stellen bildliche Darstellungen einzuschalten. Wir sind dabei dem Grundsatze gefolgt, jene zumeist skizzenhaften Zeichnungen Goethes aufzunehmen, die sich eng an den Text anschliessen, neben und in welchem sie stehen. Wo das nicht der Fall ist, wo Bild und Wort nicht gewissermassen zwei Seiten eines und desselben Gedankens aussprechen, haben wir von der Aufnahme von Bildern abgesehen. Deshalb erscheinen die im Goethe-National-Museum vorhandenen, unter Paralipomena IV erwähnten Zeichnungen nicht in diesem Bande.

Herausgeber dieses Bandes ist Rudolf Steiner; wie die Einrichtung überhaupt, so wurden sachliche und namentlich philologische Fragen auch diesmal durch Besprechungen mit dem Redactor Bernhard Suphan erledigt, der schon während der Vorarbeiten den Herausgeber mit seinem Rathe vielfach unterstützte und durch Superrevision für die Genauigkeit des Druckes mit bemüht gewesen ist.

Drucke.

Von Drucken kamen für diesen Band nur diejenigen in Betracht, die zu Goethes Lebzeiten erschienen sind. Wir führen sie hier in der Weise an, dass wir zu den einzelnen bereits gedruckten Stücken den Ort hinzusetzen, wo dieselben zuerst gedruckt sind, ferner die Siglen, die wir für die einzelnen Drucke in unserem Lesartenverzeichnisse brauchen. Über die Abfassungszeiten der Aufsätze vergl. S. 227—231.

S. 71—73. Zur Morphologie I. Band. 2. Heft. S. 114—116. *E.*

S. 74—90. Zur Morphologie II. Band. 1. Heft. S. 28—45. *E.*

S. 91—100. Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung 1806. *E.* Mit den Citaten aus der hier besprochenen Humboldt'schen Abhandlung ist diese selbst verglichen und die Lesarten mit *Hu* angegeben. Ausserdem erschien der Aufsatz gedruckt in C^1 und *C* (Band 33).

S. 100—102. Zur Morphologie I. Band. 4. Heft. S. 353—354.

S. 103—104. Zur Morphologie II. Band. 1. Heft. S. 63—64.

S. 105—129. Diese Arbeit gab Guhrauer 1850 in seinem Buche „Joachim Jungius und seine Zeit" zum ersten Male heraus. Diesen Druck haben wir nicht berücksichtigt, sondern unserem Texte die Handschrift zu Grund gelegt.

S. 167—181, 19. Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. 1830. 2. Band. Sept. No. 52/53. *E.*

S. 181, 20—214. Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1832. März No. 51/52. *E.*

Handschriften.

Über die Abfassungszeiten der einzelnen Aufsätze siehe S. 227—231.

S. 7—14, 20 : Goethes eigenhändige Niederschrift. 11½ rechtsspaltig beschriebene fol. Seiten. *H.*

S. 14, 21—17, 18 : Folgt in *H* unmittelbar auf 14, 20. 8 rechtsspaltig beschriebene fol. Seiten. Schreiber-Hand. *H.*

S. 17, 20—19, 11 : 2 rechtsspaltig beschriebene fol. Seiten von Goethes Hand. *H.*

S. 20—33 : 17 rechtsspaltig beschriebene fol. Seiten von Schreiber-Hand. Von Goethe nur an wenigen Stellen durchgesehen. *H.*

S. 37—68 : Die hier zusammengestellten Aphorismen finden sich in 3 Heften in blauem Umschlage. Johns Handschrift mit Riemers Randcorrecturen. Die Reihenfolge in diesen Heften ist nicht genau dieselbe wie die in unserem Texte, doch ist die letztere durch am Rande beigefügte Ziffern von Eckermanns Hand bestimmt. *H.* Von 33, 12—24, 41, 16—24 ist eine zweite Fassung vorhanden, die wir mit H^1 bezeichnen.

S. 105—129 : Eine vollständige Handschrift. Johns Hand mit Riemers Randcorrecturen. Das Manuscript besteht aus einzelnen Absätzen, die nicht in der Reihenfolge unseres Textes aufeinanderfolgen, doch ist die letztere durch von Riemer am Rande beigefügte Ziffern bestimmt. *H.* Von 105, 1—106, 9 ist eine zweite Fassung vorhanden, die wir mit H^1, ferner ist die Stelle 105, 1—106, 9 in einer nochmaligen Fassung vorhanden, die mir mit H^2 bezeichnen.

S. 130—143 : 18 fol. Blätter in Johns Handschrift. Von Goethe nicht mehr durchgesehen. *H.*

S. 153—164 : Zwei Handschriften *H* und H^1; beide in Johns Handschrift; H^1 von Goethe vollständig durchcorrigirt, H^2 eine Abschrift davon.

S. 167—210 : Aus vielen einzelnen Stücken bestehende Handschrift. Die einzelnen Stücke liessen sich zusammenstellen und ergaben folgende Stellen des Auf-

satzes 167, 1 — 170, 3; 172, 4 — 182, 10; 184, 25 — 186, 11; 189, 10 Ein — 190, 4; 190, 26 — 191, 13 wurden; 200, 11 — 205, 22; 206, 10—206, 20 verworren; 207, 3—208, 23 fügen; 208, 16 — 209, 23; 210, 1 — 210, 23; 210, 27 daß — 211, 8; 211, 13 — 212, 27; 214, 4 — 214, 23. Die hier in Betracht kommenden Lesarten sind mit *H* bezeichnet. S. 204, 22 — 205, 22; 214, 4 — 23 sind in einer zweiten mit H^1 bezeichneten Fassung vorhanden.

S. 217—229: 18½ fol. Seiten, rechtsspaltig beschrieben. Goetzes Hand. Von Goethe nicht mehr durchgesehen. *H*.

In den Lesarten bedeutet *g* „eigenhändig mit Tinte", g^1 „eigenhändig mit Bleistift", g^2 „eigenhändig mit Röthel", g^3 „eigenhändig mit rother Tinte"; in den Handschriften gestrichenes wird mit Schwabacher Lettern gesetzt, mit lateinischer Schrift geschriebenes erscheint *Cursiv* gedruckt.

Vorarbeiten zur Morphologie
(S. 5—33).

Beschreibung der Handschriften und Erklärung der Siglen siehe S. 233.

7, 1 **Vorarbeiten zur Morphologie.** I. unser Zusatz. 1—8, 19 Vgl. Band 6 (II. Abth.) S. 312—318. 1—14, 20 alles von Goethes eigener Hand. 2 Wirkungen] Würckungen *H* 3 bleibt,] bleibt; *H* 5 uns vor einigermaßen *H* 9 weniger] wenig *H* waren,] waren *H* 11 blieben nach waren *H* 13 Wirkungen] Würckungen *H* setzen,] setzen; *H* 14 eine] eine *H* sein;] seyn *H* 15 erlauben,] erlauben *H* aller,] aller *H* 16 Vorstellungsarten,] Vorstellungsarten *H* bediene,] bediene *H* 21 Nach muß: Allein da ich es oft genug versucht habe so finde ich zuletzt daß die Wahrheit gleichsam wie ein hoher Fels in der Mitte steht dessen (hohe ge?) man von mehr *H* 8, 10 mit nach lange *H* 13 Evolutionisten, jene Naturforscher, die annehmen alle Organe, die an einem Naturwesen im Laufe der Zeit sichtbar werden, seien bereits im Keime in verborgener Gestalt vorhanden. 16 Epigenesisten, jene welche

annehmen, jedes folgende Organ entstehe immer erst aus dem unmittelbar vorhergehenden. ſo gut] ſogut *H* die nach die Zeugung aus dem Eye die *H* 18 Es beginnt eine neue Zeile *H* 20 der nach leben *H* 20. 21 im weitſten Sinne üdZ *H* 21 ſeines gleichen aR für ſich ſelbſt *H* 23 vor nach die Kraft *H* 24 ſeines gleichen über ſich ſelbſt *H* 26 ihres] ſeines *H* 9, 1 Wirkung] Würckung *H* ebenso 2 und 5 5 durch beginnt eine neue Zeile *H* 10—14 die Zeichnung ist von Goethe mit Tinte ausgeführt *H* 14 Samenkorn nach Korne *H* 16 entfernt über erhebt *H* 17 Fortſetzung über Körper *H* merklichen üdZ *H* 18 einem undeutlich in *H*, könnte auch einen heissen *H* 19 in die Luft aR *H* 19. 20 unter — hin aR *H* 20 weit soll wohl weiter heissen *H* 21. 22 wenn — überbauert aR *H* 23 Trennt nach Iſt der Raum der Fortſ *H* 10, 1 ſetzt nach treibt weiter *H* 1. 2 der Knoten nach ja *H* 5 es nach der Knoten K treibt *H* 12 die neue Zeile *H* 13. 14 in die Höhe aR *H* 20 ihren] ſeinen *H* 22 Auf neue Zeile *H* 25 Man nach Man werfe mir *H* 11, 3 zeigen fehlt *H* 10—12 die — iſt aR für die ihren Weg fortzugehn im Stande iſt *H* 11 wirken] würcken *H* 13 Ich neue Zeile *H* 13 ſind nach laſſen *H* Schein- nach nur *H* 14 dem nach dieſem Kreiſe *H* 17 Einwirkung] Einwürckung *H* 17—20 Ja — werden aR *H* 21 eine über zur *H* unter nach eine Hülle es ſey daß er *H* 22 als Hülle üdZ *H* 11, 24 Es nach unter der Erde hat man ihm keinen Nahmen gegeben *H* 12, 6 wirkt] würckt *H* 10 Beſſer nach Lieber *H* 14 bildet um üdZ *H* 15. 16 verbreitet — entzieht aR *H* 17 Wirkungen] Würckungen *H* 13, 2 wenn nach Am leichteſten wird uns dieſes durch eine Folge; denn wie wir nur die höchſten Gipfel der verſchiedenen Exiſtenzen eigentlich als Muſter *H* wenn beginnt in *H* eine neue Zeile und nach machen steht ein Punct; es ist aber in die Sache nur ein Zusammenhang zu bringen, wenn wir die in unserem Text gemachte Verbesserung anbringen. 16 ſie nach ſich ein *H* 18—21 Die Skizze ist von Goethe mit Tinte ausgeführt. *H* 19 durch nach am *H* 24 darauf nach auf *H* der nach die *H* 25 beſteht aus entſteht *H* 27 hervorbringen] hervorbringt *H* 14, 2 iſt vor Ein Theil *H* 3 die Ausdehnung nach drittes Geſetz ſubordinirt dem vorigen *H* 4 ein nach den *H* 8 ab-

nimmt nach verlie *H* 14 Geſchöpf nach Kor *H* 18 Es beginnt neue Zeile *H* 20 bewirkt] bewürkt *H* 21—17, 18 Schreiber Hand. *H* 24 Stufen *g* über Kronen *H* 15, 2 und nach Mans *H* 15, 3—27 ist eine spätere Einschiebung, die durch ein Zeichen an diese Stelle verwiesen ist, an welcher früher nur folgendes stand (welches allerdings wegzustreichen unterlassen ist): Es iſt dieſes einer der ſchwerſten Puncte, wenn er nicht nach und nach ausgeführt wird; er leidet am meiſten Widerſpruch; allein dagegen kommt auf ihn auch das meiſte an, und ſobald dieſer Knoten gelöst iſt, iſt man allein im Stande vorwärts zu gehen. In den Text konnte diese Stelle nicht aufgenommen werden, weil sie sich nach Einschiebung von 15, 3—27 als überflüssig erweist. 7 Blumen vor Pflanzen *H* 16 4 Blätter nach durch *H* 23 und nach wodurch wir denn auf eine and *H* 27 Nun folgt in *H* eine lateinische Stelle, die wir in den Paralipomenis bringen. *H* 28 Es nach gelöst iſt iſt man allein im (Stande allein vorw)ärts zu gehn *H* 16, 2 die nach deshalb ſind *H* 12 Theils über vielleicht fehrt ſie [darüber viell] auch durch viel *H* 24 an nach die *H* 25 die] nur zuerſt *H* 26 verändert] verändern *H* 27 Hauptgang nach Hauptſ *H* 17, 4 es fehlt *H* 6 Kreiſe ihrer Natur d. h. wenn sie durch irgend einen Einfluss veranlasst werden, solche Formen anzunehmen, die sie, bloss sich selbst überlassen, nicht annehmen, die aber gerade jene Bildungsgesetze verrathen, die im normalen Pflanzenleben zwar mit bestimmend aber oft nicht sichtbar sind. 8 die fehlt *H* 14 aus] wir *H* 16 womit] und da *H* 17, 20—19, 11 ist wieder von Goethes Hand *H* 21 viele] ſoviel *H* 22 nach Theile in *H* Komma. 24 einer nach oder wie ich mich bisher aus *H* 18 Die erste Figuren-Skizze, mit Tinte gezeichnet, die drei folgenden mit Bleistift, wol alles von Goethes Hand. 5 ohngeachtet über weis *H* 15 Geiſtige. Zur Bezeichnung besonders flüchtiger, leicht verdunstender Flüssigkeiten. Vgl. 21, 20. 23. 24 Ausdehnung über Veränderung *H* 19, 6 haben] hat *H* 12—24 von Schreiber Hand *H* 15—20 Die Skizze von Goethes Hand mit Tinte *H* 16 Zwiſchenkronen aus Zwiſchenkelche *H* 19—21 steht in *H* zwischen Zwiſchenkronen und welche *H* 20—23 Schreiberhand. 20, 5 ganz getheilt in dem Sinne von halbganz, halb getheilt.

Doch kann ganz auch anders heissen, da in *H* über dem Worte ein Tintenfleck und nur ng deutlich zu sehen ist. 21, 18 Seine] Ihre *H* mehlige und mandelartige] mehlig und mandelartig *H* 20 Geist vergl. 18, 15. 21 hervorbringen] hervorbringt *H* 27 — 22, 4 aR. ff. 22, 2 feine nach in dem überirdischen Reiche des Lichts *H* 4 die über und *H* 8 grünlich *g* aus grün nachher allein sie verwelken auch in dieser kurzer Zeit und fallen ab wovon in der *H* In der *g* aR *H* 9 soll *g* üdZ *H* werden vor soll *H* 10—14 Diese Pflanzen haben Veranlassung gegeben, die Cotyledonen nicht als Blätter anzusehen und sind deshalb der Grund davon gewesen, dass man die Identität der Pflanzenorgane so lange nicht eingesehen hat. 11 an *g* über zu *H* 20 nach Sie sind wie die Blätter bestimmt sich Luft und Licht zuzueignen und diese Elemente der jungen Pflanze zuzuführen *H* 23, 1 Nach nach Was nach der bisherig *H* 8 würde nach so *H* 12 obere nach obere Cotyledonen *H* 15 nach fehlt *H* 25, 2 nach nach insofern sie zu berichtigen und anzuwenden sind *H* 5 Vergl. Parolipomena 7 zurück nach wieder *H* 26. 1 Räumung. In *H* schwer zu lesen, weil über dem ersten Buchstaben ein Tintenfleck, äumung ist deutlich. Man könnte daran denken, dass Räumung gleichbedeutend mit Ausdehnung gebraucht ist und der Wurzelpunct wegen der grösseren Ausdehnung zu wenig Feuchtigkeit vorfindet. Möglich aber wäre auch, dass einfach Keimung zu lesen sei. 7 soll aus sollte *H* 9 Vergl. Paralipomena. Hier müsste eigentlich ein neuer Absatz beginnen, entsprechend 24, 9. Goethe hat aber offenbar darauf im Dictieren nicht geachtet. Deshalb wollen wir hier auch die Sache getreu der Handschrift wiedergeben, da dies dem Goethischen Gedankenfluss genauer entspricht, der ungeachtet des Überganges auf einen neuen Gegenstand von dem wesentlichen innern Kern der Sache in Anspruch genommen war. 14 weit *g* aR für ein gestrichenes unleserliches Wort *H* 27, 7 mich nach nicht *H* 9 verglichen vor den Punct c d *H* 13 die fehlt *H* 24 ich vor in Verbindung *H* 25 kann vor von *H* 26 welche nach wovon das eine *H* 28 andern nach aber *H* 28, 2 ehe er fehlt *H* 11 Herzpunct] Herzenspunct *H* 12 die nach wo *H* 19 ersten nach *H*, wo es übrigens un-

Was in der Schenke waren heute S 212.

Fehlt *RE* H^{14} oben mit Tinte 212, Überschrift: Hafis Zuerst gedruckt J^{8} C^{1} 5, 214

Das Gedicht benutzt wörtlich eine Ghasele des Hafis (Hammer 1, 392).

Welch ein Zustand! Herr, so spâte S 213.

R o. r. g^{1}: 36, o. l. g^{2}: 77, Unterschrift: Octbr 1814 *Wiesb. Reg.*: 77. Katzenjammer *E* S 193 C^{1} 5, 215

213, 2 Kammer;] Kammer, *R* 3 über Der dem Perser nah verwandte *R* 4 sagen über nennt es *R* also erst:

Der dem Perser nah verwandte
Deutsche nennt es Katzenjammer

5 jetzt,] jetzt *R* Knabe,] Knabe *R* 7 Rose,] Rose *R* 9 Komma fehlt *R* 11 Hier!] Hier *R* 14 tränken;] tränken, Komma nachträglich *R* tränken, *E* 15 Komma fehlt 19 Rosenöle;] Rosenöle! *RE* 20 Komma fehlt *R*

Jene garstige Bettel S 214.

R Unterschrift: 25 O[ctober 18]15 *E* S 195 C^{1} 5, 217

214, 18 je:] je. *RE* Doppelpunct *g* nachträglich *e* 20 Glauben;] Glauben. *RE* Semikolon *g* nachträglich *e* 21 ohne Kommata *RE* Kommata *g* nachträglich *e*

Schenke S 215.

R o. r. g^{1}: 38, o. l. g^{2}: 78, Unterschrift: Octbr 1814 *Wiesb. Reg.*: 78. Schwänchen und Schwan H^{43} Überschrift: Der gute Schenke spricht:, Unterschrift: (Nach dem lateinischen) W[eimar] d. 1. Jan. 1815 G[oethe] *E* S 197 C^{1} 5, 218

Boisserée vorgelesen am 8. August 1815: „Dann wieder eins auf die [lies: den] kleinen Paulus in Heidelberg, mit seinem Schwänchen von Pfirsichen, Kirschwasser und Mandeln (Boisserée 1, 264).“

215, 1 Komma fehlt *R* 2 du — mehr] weit besser noch H^{43} getrunken;] getrunken, RH^{43} 3 dem] den *R* 5 Sieh, das] Dieses H^{43} Schwänchen vgl. Goethe an S. Boisserée 23. October. 6. November. December 1815 (Boisserée 2, 69. 74. 93), an

deutlich ist; vielleicht wäre echten zu lesen. 20 über nach überhaupt *H* 23 Hier könnte wieder ein neuer Absatz beginnen. Wir geben aus demselben Grund wie 26, 9 die Handschrift wieder. 29, 6 jene über seine *H* 13 denselben] denselbigen *H* welchen] welche *H* 18 untersten steht zweimal in *H*, einmal über seiden zwei 20 pp nur unsichere Lesart, weil ein Tintenfleck darüber *H* 24 *foliorum g* aus *folium H* 30, 4 obgleich aus ob man gleich *H* 7 nach Blätter steht in *H* ein Buchstabe, der aber durch einen Tintenfleck unleserlich ist. 31, 18 zugeführt fehlt *H* 20 bekannten] bekannter *H* 32, 2 Kernes nach untern *H* 14 und nach übe *H* 21 nach Punkte ein unleserlicher Buchstabe *H* 24 Blattes] Blatzes *H* 27 aR g^1 NB Pfalwurzel *H* 33, 9 Nach Spalte ein unleserlicher Buchstabe *H* 20 sich fehlt *H*

Über die Spiral-Tendenz der Vegetation
(S. 35—68).

Beschreibung der Handschrift siehe S. 233.

37, 3 wo *g* über so *H* wir aus wird *H* 9 Begreifens aus Ergreifens *H* 11 Diesmal *g* über Hier *H* nur] nun *H* 12 erinnert aus erinnern *H* obgleich nach und an die Stelle des Lucrez *H* 14 auf g^1 über durch die *H* 17 einfachen aR *H* 18. 19 auf — Stufe aR *H* 19 entdeckt nach der Fall *H* entdeckt vor sind *H* daß aR und spirale aus Spirale *H* 20—38, 1 im — zugleich *g H* 1 gewiß üdZ *H* 2 ihren — und aR *H* 5 beherzigen über denken *H* 19 was die nach und *H* 20—22 ja — bewirkt g^1 aR *H* 24 herumschlingt vor Das völlige Gleichgewicht beider bis zum vollkommenen Wachsthum nöthig *H* 39, 2 den — am g^1 aR für das *H* 4 Ernährende fehlt *H* 7 beide aR für sie *H* 12—24 findet sich noch einmal in einem Hefte (mit I bezeichnet) das Notizen und Briefe über die Spiraltendenz enthält. Wir bezeichnen die abweichenden Lesarten dieser Fassung mit H^1 13 und — entwickelt fehlt H^1 16 das Ganze] es H^1 19 So fehlt H^1 geplatteten fehlt H^1 20 Äschenzweige] Äschenzweige *H* Bischofsstäbe H^1 20. 21 welche — kann] welche bei den Äschen [Äschen g^1 über Erien] so ausgebildet vorkommen, H^1 21 ausgewachsenen] alten HH^1 22 wo

nach Äſchen *H* ebenso *H*¹ nur hier g^1 Äſchen über Erien 40, 3 Vertical-Conſtruction] verticale Conſtruction *H* 25 dem] den *H* 26. 27 Wir — ſich g^1 aR für und ſie manifeſtirt *H* 27 manifeſtirt g^1 üdZ *H* 41, 1 entſchiedrn aus am entſchiedenſten *H* 2 denn nach nur alſobald auf die entſchiedenſte Weiſe *H* dem üdZ *H* 6. 7 aufwärts üdZ *H* 16—24 findet ſich noch einmal in einem Hefte (mit I bezeichnet, ſiehe 39, 12—26). Wir bezeichnen die abweichenden Lesarten mit *H*¹. Das Blatt, worauf die Stelle ſteht, trägt unten das Datum: Weim. d. 27. Dezbr. 29. 24 behauptet *g* über einnimmt *H* einniment *H*¹ 42, 4 rechtwinklichte] rechtwinkliche *H* alterne *g* üdZ *H* 5 diſetyledoniſchen *g* üdZ *H* 7 Einwirkung nach Einmiſchung *H* im Fortſchrigen *g* aR *H* 8. 9 wie — haben [das ſie g^1 üdZ] aR *H* 10 Blumen *g* üdZ *H* 13 bis nach Von *H* 14 ſind (Riemers Hand) über und *H* 15 ſo wie üdZ (von Riemers Hand) *H* 19 ſtatt und in *H* ein Semikolon vor ſich aR aber für jedoch im Text *H* 25 ernſtlich aR (von Riemers Hand) für lebhaft *H* 26 ſelbſt lebendige] ſelbſtlebendig *H* 43, 15 ſie nach gegenwärtig *H* 17 nach Malvaceen fehlt gegenwärtig, weil oben nach 13 ſie ſchon vorhanden *H* 22 Geflecht g^1 aus Geflechte *H* 44, 2 noch g^1 aR für keine *H* 9 zu empfehlen nach darbieten *H* 45, 16 denn über und *H* 24 iſt aber durch übergeſchriebene Ziffern aus aber iſt *H* 21—46, 12 Quer über die linke Spalte des ſonſt rechtsſpaltig beſchriebenen Blattes ſteht: Hier wird eine ſpirale Richtung der ſogenannten Blätter Inſertion d. h. der Knotenſtellung, welche ſich äußerlich durch die Stengelblätter manifeſtirt, ohne Rückhalt zugegeben. *H* 46, 12 Nachher in *H*: W. d. 14. Jan. 1831. 13—14 Dieſe Überſchrift von Eckermann auf einem angeklebten Blatte. 16 fehlt *H* 21 bis *pinnules* fehlt *H* 47, 6 en nach der E *H* 11 et aR für ſie *H* 19 daß ſie von Riemers Hand über um *H* 20 beſchreiben nach zu *H* 21 belegt von Riemers Hand über nennt *H* mit ebenso über unter *H* 25. 26 auf zwei verſchiedne Weiſen Riemers Correctur aus zwiefach verſchieden *H* 27 alſo nach daher *H* benannt aus genannt *H* 48, 1 aber aR von Riemers Hand *H* 1. 2 keinen ſolchen Wechſel von corr. von Riemers Hand über nicht zwei Arten der *H* 5 Cannelirten nach Behaarten *H* 7 vitalen *g* aR für Blasen *H*

5 nachher in *H* das Datum: W. den 14. Jan. 1831. 11 an] von *H* 14 auf über nach *H* 17 alß er von Riemers Hand üdZ *H* zurückkam von Riemers Hand über kommend, *H* 20 noch g^1 aR für auch *H* 21 ſetzte aus ſetzten *H* 24 ward nach welches der Freund *H* 25 zeigte ſich aR von Riemers Hand für ward *H* 27 bisher vor befunden *H* 49, 1 bis aus biß *H* 2 auf den Weg g^1 aR für bis ans Ende *H* 5 bis nach eine *H* 6 ſich aR von Riemers Hand *H* Elementen über Stufen *H* 19 Wir mußten annehmen aR mit Tinte, worunter Goethes Züge mit Bleistift sichtbar sind für Alles Geſagte macht [Geſagte nach g^1 über Vorhergehende] aufmerkſam betrachtet und wohl erwogen, finden wir uns veranlaßt auszuſprechen: 21 aller üdZ *H* jede aR für und *H* 26 ſind über iſt *H* 50, 5 malte aus vermaltet *H* 6 da es denn bald aR mit Tinte unter welcher Goethes Züge mit Bleistift sichtbar sind *H* 30 üdZ *H* 7 von — ſtellt aR wie 50, 6 für zu können *H* 8, 9 dieſes unzertrennlichen Paares aR wie 50, 6 für eines jeden nur *H* 11 offenbare das ist der über der Erdoberfläche befindliche Theil der Pflanze. 51, 3 erhebt von Riemers Hand über hervorthut *H* ſolcher Fall aus ſolches der Fall *H* 5 die üdZ *H* 20 umſehen] umſehn *H* 22 in einer Folge üdZ *H* 23 wodurch von Riemers Hand mit Bleistift aR *H* ſollte von Riemers Hand mit Bleistift üdZ *H* 52, 5 und nach hinauf *H* 6 zu nach vom *H* 13 geworden aus worden mit Bleistift corr. *H* 18 Anſehen] Anſehn *H* 25 angehöre aus angehören; auch das Fragezeichen später mit Bleistift ergänzt *H* 53, 6 aber jene aus jene aber corr. durch übergeſetzte Ziffern *H* 9 Vor dieser Zeile steht in *H*: Da nun die verticale zum Himmel ſtrebende Tendenz der Pflanze allgemein anerkannt iſt, ſo bedürfen wir keiner (Riemers Corr. aus einer) weiteren Ausführung dieſes Punctes. Dagegen werden wir dem Spiral-Syſtem, als einer neu hinzutretenden Lehre, mehr Sorgfalt zu widmen haben. Am Rande steht gegenüber dieser Stelle g^1 Übergang. Da aber der Übergang von 53, 6 zu 9 schon durch 7 und 8 bewirkt wird, so muss die obige Stelle aus stilistischen Gründen wegbleiben, was auch schon im Druck der nachgelassenen Werke geschehen ist. *H* 53, 11 homoiomerien aber mit Bleistift von Riemers Hand für homoiomerisch *H* 15. 16 und — vergrößert von Riemer mit

Bleistift über aus mikroscopisch *H* 17 ihr aus ihren *H* 23. 24 daher wir von Riemers Hand mit Bleistift über wie man *H* 24 oberwähntem] oberwähnten *H* 25 wollen von Riemers Hand mit Bleistift aR *H* 54, 3 dieſe Tendenz] die Spiral-Tendenz *H* 5 auf das von Riemers Hand mit Bleistift über dem *H* 6 Allgemeine aus Allgemeinen *H* auf das von Riemers Hand über dem *H* Intermediäre aus Intermediären *H* bezüglich Riemers Bleistiftcorr. für angehörig *H* 11 Convolveln] Convolvuln *H* 16. 17 unſern nach dur *H* 55, 3 Das Spiralſyſtem war erst Überschrift und das folgende iſt mit grossem Anfangsbuchstaben fing den Absatz an. Die im Text stehende Stilisirung ist nachträgliche Bleistiftcorrectur. *H* 7 Gar beginnt neue Zeile *H* 9. 10 Gäbelchen, Brillen Vergl. S. 136. 11. 12 zuſammengeſetzter Riemers Bleistiftcorr. für vielfach blättriger *H* 15 anzuſehen] anzuſehn *H* 20 äußern] äußeren *H* 22 Weinſtock Vergl. S. 133 ff. 27 Böcklein Vergl. S. 136 56, 4 Vor dieser Zeile: matiſch gehalten wird (von dem nicht zu constatieren, woran es sich anschliesst). die — wir aR von Eckermanns Hand für Wir aber betrachten ſie hier *H* 8 wieder *g* über Güter *H* 10. 11 gewiſſe *g* üdZ. *H* 14 nach dieser Zeile in *H*: Indem wir nun die Betrachtung dieſer conſtituirenden Theile beſeitigen verfolgen wir nunmehr den Gang unſres Vortrags *H* 15 Kolon corr. aus Semikolon *H* 20 wirke, um von Riemers Hand aR mit Bleistift *H* 21 hat nach wirke *H* 25 wahrzunehmen und darzuſtellen] zu leiſten *H* 57, 11 oder nach und *H* 14 Fall] Falle *H* 20 nach Reihe Punct und Indeſſen *H* 22. 23 Biſchofsſtabe] Biſchofsſtab *H* 23 Bildung nach Bil monſtroſe *H* 25 Vor dieser Zeile findet sich in *H* noch: Wie nun [von Riemers Hand über Indem] aber dieſe Spiraltendenz des [des aus der] Vegetierenden [Riemers Corr. aus Vegetation] ſich bemächtigt, ſo fehlt es ihr nicht, ſich auch in dem Dauernden zu manifeſtiren *H*. Diese Stelle blieb schon in den nachgelassenen Werken mit Recht weg, denn 57, 25—58, 3 sagt dasselbe. 25 Wie aus So wie *H* 58, 3 friſchen nach zwiſchen *H* 6 graden] graden *H* Nach 9 steht von Riemers Hand mit Bleistift: (Beiſpiele zu vervielfältigen) *H* 11 hundertjährige nach ſo *H* 12 Belvedere'ſchen] Belvederiſchen *H* 15—19 aR *H* und nachher noch: Was bei den Birken zu beobachten ſiehe fol. 48.

20 In *H* steht vorher: Folgende Bemerkungen fügen wir nur hier an [an über ein] um ſolche ſpäter einzuordnen und weiter auszuführen *H* vor nach ſich *H* 22 eine nach und *H* 60, 4 dreht nach hat *H* 5 ein-] eine *H* 6 das nach doch iſt *H* 15 Reifen nach einem *H* 28 auf nach habe *H* 61, 4 Nach dieser Zeile steht auf der linken Spalte des sonst nur rechtsspaltig beschriebenen Blattes: Vorſtehende Notizen ſind aus dem Munde des Böttchermeiſter Hänsgen zu Weimar aufgeſchrieben und Beiſpiele ſolcher Holzwindungen vorzuzeigen verſprochen worden. Weimar den 5. Juni 1831. Joh. 13 wiederhole aus wiederholte *H* 16 Einer] einer *H* 19 auch beginnt neue Zeile *H* 20 immer fortdauernd] immerfort dauernd *H* 23 während dem über durch *H* 28 nachher das Datum: W. den 12. September 1831. 3 jede nach aR für in *H* 7 nicht mit Bleistift üdZ *H* 28 ringel von Riemers Hand mit Bleistift *H* 63, 3 zu nach zurück *H* 7 wo über und *H* 14 hängt] hänget *H* 64, 4 neueſten] neuſten *H* 7 unſern mit Bleistift von Riemers Hand üdZ *H* 8 Bemerkungen nach unſern *H* 14 ſich von Riemers Hand mit Bleistift üdZ *H* 15 einem aus eine *H* 25 bewegend von Riemers Hand mit Bleistift über bewegt und *H* 65, 4 ſich nach löſen *H* 5 ablöſend von Riemers Hand mit Bleistift über los und *H* 8 dieſes sollte eine neue Zeile beginnen, ist aber durch einen Bleistiftstrich an das vorige angeschlossen. *H* 27 Grunde] Grund *H* 66, 3 die von Riemers Hand aR für welche *H* Derſelbe [wahrscheinlich von Goethe] aus derſelbe corr. und das Semikolon vorher in einen Punct verwandelt. *H* 4. 5 erkannte von Riemers Hand aR für fand *H* 7 woran aus daran (Bleistiftcorr.) *H* 9 nach ruhten in *H* Semikolon mit Bleistift *H* 25 dem aus den (Bleistiftcorr.) *H* 26 angebracht von Riemers Hand aR für ſich finden, und *H* 28 und nach entwickel *H* 67, 4 milbert von Riemers Hand mit Bleistift für verliert *H* 11 und nach ſie zieht *H* 27 Kolon aus Komma corr. *H* 28 Der von Riemers Hand üdZ *H* 68, 1 in geheim aus in geheimen *H* vorſtellen von Riemers Hand aR *H* 2 Wandlungen von Riemers Hand corr. aus Handlungen *H* 3 offenbaren von Riemers Hand über entſchiedenen *H* 7 Weimar, im Herbſt 1831] W. d. 4. Febr. 1831.

Aufsätze zur allgemeinen Pflanzenkunde und Recensionen.

(S. 69—92.)

Von diesen Aufsätzen ist zu Goethes Lebzeiten nur ein Einzeldruck erschienen in Zur Morphologie und zwar: Bildungstrieb (S. 71—73) zur Morphologie I. Bd. S. 114—116, Problem und Erwiderung (S. 74—92.) Zur Morphologie II. Bd. S. 28—45. Die hier in Betracht kommenden Lesarten bezeichnen wir mit *E*. Wir haben in diesem Falle den Text der nachgelassenen Werke (vgl. Drucke S. 232) vielfach als maassgebend betrachtet, weil er deutlich Spuren trägt, dass er nach einer Handschrift gedruckt ist. So fehlt in *E* der Querstrich nach 77, 4. Die Interpunction 77, 12. 79, 5 ist entschieden ursprünglicher als die entsprechende im Einzeldruck.

71, 4—9 Siehe Kants Kritik der Urtheilskraft II. Th. §. 81. 13 Caſpar] Chriſtof irrtümlich *E* 76, 12 andre] andere *E* 17. 18 nach werden in *E* Semikolon 26 Liederlichen] Lüderlichen *E* 77, 8 innern in *E* nicht gesperrt. 10 äußern in *E* nicht gesperrt. 12 nach Gleiche in *E* Komma 14 nach daſſelbe in *E* Komma. 15 nach Vorſtehendes in *E* Komma. 78—92 Die Anführungszeichen fehlen *E* 79, 5 nach löſen in *E* Komma. 83, 3 Schoße] Schooß *E* 85, 14—86, 7 Diese Stelle steht Farbenlehre II. Band S. 119 f. 85, 28 Ahnung] Ahndung *E* 88, 2 Bindestrich fehlt in *E* 12 Bindestrich fehlt in *E* 21 andrerſeits] andererſeits fehlt in *E* 91, 23 durchſchaut] durchſchauet *E* 93—100 ist zuerst in der Jenaischen Literaturzeitung 1806 gedruckt. Wir vergleichen diesen Druck und geben die Lesarten mit *E* an. Mit den Citaten aus Humboldts Abhandlung ist diese selbst verglichen wir führen diese Lesarten mit *Hu* an. Zu Grund gelegt wurde unserem Texte *E* mit Berücksichtigung von *C* und *C*¹, wenn die Lesarten auf eine Handschrift zurückzugehen schienen. 93, 11 nach Hier nun *E* 94, 4. 5 genauſte] genauefte *E* 6 höhern] höheren *E* 10 einzelne] einzeln *E* 11. 12 Gemüth] Gefühl *E* 15 Glücklicherweiſe] Glücklicher Weiſe *E* 27 Sechzehn] Sechszehn *Hu* 27—95, 5 Findet sich *Hu* S. 16. 95, 6—15 Findet sich *Hu* S. 18.

12 ſtachliche] ſtachlichte C^1 16—24 Findet sich *Hu* S. 19. 20 nach dünn Bindestrich *E* 25—96, 7 findet sich bei Humboldt S. 19. 96, 4 unſerem] unſerm *Hu* 8—19 findet sich bei Humboldt S. 20. 20—97, 3 findet sich bei *Hu* S. 20. 97, 4 Dem neuen Continent] Dagegen iſt bloß dem neuen Continent *Hu* 4—16 findet sich *Hu* S. 21. 10 den vom Licht verkohlten nach *Hu* trockenen EC^1C 16 anlockt] anlocket *Hu* 17—28 findet sich *Hu* S. 22. 20 anderen] andern *Hu* 27 ewig friſches dazwischen Bindestrich *Hu* 98, 1—7 findet sich *Hu* S. 22 f. 8—99, 2 findet sich *Hu* S. 23. 15 Swietenien] Schwietenien *E* 16 nach herab Semikolon $E\,Hu\,C^1C$ 99, 3—20 findet sich *Hu* S. 24. 8. 9 geneigt hinſchwebende] geneigt-hinſchwebende *Hu* 11. 12 Farnkräuter] Farrenkräuter $EHuC^1C$ 13 wie 11. 12 14 Anſehn] Anſehen EHu 18 wie 11. 12 faſt EC^1C 21—28 findet sich *Hu* S. 25. 100, 1—21 findet sich *Hu* S. 25 f. 3 dürren nach *E* und *Hu* dünnen C^1C 13 Guſtavia] Guſtaria EC^1 101—102 findet sich zu Goethes Lebzeiten nur gedruckt: Zur Morphologie I. Bd. S. 353—354. Lesarten die da vorkommen und von den unsrigen verschieden sind, mit *E* bezeichnet. 11—13 Zwischen den grösseren und kleineren Massangaben Komma. *E* S. 103—104 bei Goethes Lebzeiten nur gedruckt: Zur Morphologie 2b. II S. 63—64. Lesarten, die vorkommen und von den unsrigen verschieden sind, mit *E* bezeichnet. 2 Wilbrand] Willbrand *E* 3. 4 Der Text geht fort, ohne dass eine neue Zeile beginnt. Leben und Verdienſte des Doctor Joachim Jungius, Rectors zu Hamburg (S. 105—129). Dieser Aufsatz ist in einer das ganze umfassenden Handschrift vorhanden. Diese ist bei uns mit *H* bezeichnet. Ausserdem finden sich Stücke: 105, 1—106, 4 H^1, 105, 1—107, 28 H^2. H^1 ist als Abschrift von H^2 zu betrachten. Ausserdem ist ein Fragment vorhanden, 106, 5—112, 18, umfassend, das wir mit H^3 bezeichnen. 105, 1—3 steht in H^3 auf einem aufgeklebten Blatte. Darunter: Veranlaſſung ſich um das Leben und Verdienſte des Dr. Joachim Jungius näher zu erkundigen. Rectors zu Hamburg (Die letzten drei Worte g^1). 6 *de Candolle* g^1 aus *Decandolle H* 6. 7 Organographie nicht unterstrichen H^1 9 *Jungius* nicht unterstrichen H^1 10 Das ausgelassene Wort heisst: *illustre*. Goethe nicht unterstrichen H^1

14 nicht aus nichts *H* damit nach als H^2 Metamorphoſe der Pflanzen nicht unterstr. H^1 15 gemeint] verſtanden H^1H^2 16 einem] einen H^2 17 Übrigens hatte fehlt H^2 und Willdenow beginnt eine neue Zeile. 20 geſprochen Riemer mit Bleistift über der Zeile H^1, fehlt H^2 23 eher] früher H^1H^2 iſt] ſei H^2 Riemer mit Bleistift über ſey H^1 106, 1 um] und H^1H^2 2 unmittelbaren nach und H^1 zu nach davon *H* nach davon und dieses von Riemer mit Bleistift über aus H^1 zu bilden] auszubilden H^2 7 im Studium der] in den H^2 8 der aus des *H* 9 der Bindestrich nach ästhetisch fehlt *H* 9—12 daß — unternommen fehlt H^2 9—107, 28: und ſich beſonders auch der Mathematik ergeben haben; denn wir finden ihn im Jahre 1609 und alſo [im — alſo *g* üdZ] in einem Alter von 22 Jahren als Profeſſor dieſer Grundlehre zu Gießen. [Wo finden wir] Unter [aus unter *g*] ſeinen hinterlaſſenen Werken iſt uns eine [iſt uns eine *g*] *geometria empirica* aufbewahrt [aufbewahrt *g* üdZ] die er 1627 als Profeſſor zu Roſtock [er — Roſtock *g* über zu ſeinen Lebzeiten ſchon einmal mag herausgekommen ſein]; es iſt merkwürdig zu ſehen, daß man damals den Schülern nicht zumuthete von dem höheren Ideellen in das abgeleitete, in die Erfahrung zu gehen, ſondern ſeinen Vorträgen die ſinnlichen Gegenſtände zum Grund legte und in dieſen Elementen ſo weit fortoperirte als nöthig ſchien, den Sinn einer anwendbaren Geometrie bei den Lernenden zu wecken, und ſie alsdann, nach eignen Kräften das Höhere ſuchen zu laſſen. [und — laſſen. *g*] Die Profeſſur zu Gießen verläßt er im Jahre 1614 [1614 *g*] und wir finden ihn erſt anno 1624 [1624 *g*] wieder, wo er in Padua den Charakter eines Doctors der Medizin erringt. Es ſetzt dieſes voraus daß er H^2 13 Beſonders — ihm fehlt H^3 13 an] An H^3 allgemeinſten über erſten H^3 13—15 Gegenüber dieſen Zeilen g^1 aR: damaliger Zeit und Schule H^3 14 metaphyſiſch-dialectiſchen dialectiſch-metaphyſiſchen wobei metaphyſiſchen g^1 über philoſophiſchen H^3 nicht] mag es ihm daher [daher g^1 üdZ] eben ſo wenig H^3 15—28 dann — konnte ist in H^3 auf einem andern Blatte geschrieben und durch ein Zeichen hierher verwiesen. 18 einer *g* über der H^3 22 zu *g* üdZ H^3 24 welche — wohlbekannte *g* aR für die zu Gunſten jener darüber noch *g* bekannte H^3 25 eingeborne aus eingebornen H^3 zu nach ſie H^3 26 hatte *g* üdZ H^3 der *g*

üdZ H^3 27 gefördert *g* über durchgeführt H^3 107, 1 Vorzüglich g^2 über beſonders H^3 ſehen wir ihn] erſcheint er H^3 2 Jahr] Jahre H^3 8 Beweis] Begriff H^3 11—13 die — Vorträgen: in dieser Form von Riemer aR mit Bleistift für: von den Schülern nicht fordern zu dürfen, von dem höhern Quellen in das Abgeleitete, von dem Abſtracten in die Erfahrung zu gehen ſondern man legte ſeinen Vorträgen H^3 13 Sinnlichſchaubare] Sinnlich-Schaubare *H* 15 weit aus weiter H^3 17—19 die — überlaſſen Riemer mit Bleistift aR für das Höhere in dieſen Subſtraten finden zu laſſen H^3 20 legte *g* über verläßt H^3 21 nieder *g* üdZ H^3 21—27 und — zuletzt] hier H^3: und wir finden ihn erſt *anno* 25 endlich über zuletzt *H* 27 in Padua wo er] wo er in Padua H^3 27. 28 Arzneikunſt] Medizin H^3 28 erlangt Riemer über erringt H^3 108, 2 gibt von Riemers Hand über geben *H* 1—3 heisst in H^3: der Raum dieſer zehn Jahre läßt ſich durch mancherlei Betrachtungen ausfüllen 5 Scheidepuncte] Scheidepunct HH^3 6. 7 die Worte und Wendungen g^2 aus das Wort H^3 10 zu der Riemer mit Bleistift über gegen die H^3 11 Nach wollten Fragezeichen *H* hin in H^3 mit Bleistift zu wenden hinzugesetzt. 12 nun g^1 üdZ H^3 13 ſah *g* über fand H^3 14 einmal nach wie er ſich H^3 fühlte nach befand ſo H^3 15 ſein nach ſich H^3 weit umblickender] umfaſſender H^3 den Drang Riemer mit Bleistift aR für gedrungen H^3 ſich aus ſie H^3 17 aber fehlt H^3 jene nach g^1 üdZ aber H^3 dialektiſchen g^1 üdZ H^3 18 liefert Riemer mit Bleistift aR für davon giebt H^3 19 *Hamburgensis* vor einen Beweis H^3 trat nach kam *H* 19—21 ſie — ſein] Er gab ſolche zuerſt [zuerſt von Riemer mit Bleistift üdZ] 1638 heraus [wo er ſich in allem was damals nur gefordert werden konnte höchſt gewandt fühlte]; aber man kann ſich [aber — ſich von Riemer mit Bleistift über wie ſich denn] leicht denken [kann], daß ein ſolches Werk durch Jahre muß vorbereitet geweſen ſein. aR g^1: Es trat daſſelbe zwar erſt ans Licht H^3 22—28 Wollte — hinweiſen In H^3 ist hier gestrichen: wie ſich denn ja ſchon denken läßt [aR von Riemers Hand: faſt vorauszuſetzen iſt,] daß derjenige der zu Padua den mediciniſchen Doctor Grad erlangen wollte [hier ist ein Zeichen, das auf Riemers Worte aR hinweist: ſah auch in der Dialectik] irgend ſich mußte zur Meiſterſchaft erhoben haben. Für diese

Worte steht ein Zeichen, das auf folgende damit inhaltlich gleiche Stelle verweist, die auf einem angeklebten Zettel steht: Es setzt voraus, daß er [Es — er *g* üdZ] in einer auf den Italiänischen Akademien höchst üblichen Dialektik sich müsse eine gewisse Meisterschaft erworben haben, während [während von Riemers Hand mit Bleistift über indem] ihn von der andern Seite sein innigst reeller Charakter, sein ergriffener Beruf als Arzt auf die Natur und ihre Gebilde ausdrücklich hinwiesen, [daß er sich in dieser Zwischen] H^3 109, 3 das Ganze üdZ *H* 3. 4 das — konnte Riemer aR mit Bleistift für sich in demselben nicht genügen konnte; H^3 wird nach näher H^3 12 sorgfältige Herausgeber Riemer aR mit Bleistift für werthe Mann H^3 Der Herausgeber ist Martinus Fogelius Hamburgensis. 18 Jahre] Jahr *H* fünfzig] siebzig H^3 25 aber Riemer mit Bleistift aR H^3 110, 1 Jahres] Jahrs *H* 4 eine solche gränzenlose aus einer solchen gränzenlosen H^3 nicht g^1 üdZ H^3 sich g^1 über nicht H^3 5 seines *g* aus sein und nach sich durch H^3 5 Lebens aus Leben H^3 ununterbrochen *g* für fortgesetzt H^3 7 schon g^1 üdZ H^3 von *g* über mit H^3 9 angezogen *g* über beschäftigt H^3 12 mit über den H^3 unter in unterhielt g^1 über er H^3 15 ferner läßt sich g^1 über So H^3 bemerken aus bemerkt H^3 daß nach man denn auch H^3 damals g^1 üdZ H^3 einer aus eine H^3 16 Entwickelung] Entwicklung *H* 19 doch nach sie H^3 21 besonders auf g^1 über wie auch H^3 23 fort g^1 üdZ H^3 treue thätige aus seine treuen thätigen H^3 26 Verwandlung g^1 aus Behandlung H^3 28 Geheimniß aus Naturgeheimniß H^3 111, 1 Denen an aus die an den H^3 6 solchen g^1 über diesen H^3 7—19 fehlt H^3 Ein Vermerk Riemers weist auf ein Blatt, das sich aber nicht findet. 19 Neugier] Neugierde *H* 22 einzelnen Blättern] einzelne Blätter *H* 23 kennen] erkennen *H* H^3 26 sämtlich nach welche H^3 die nach sind H^3 sondern nach ordnen *H* 112, 2 festzusetzen] zu bestimmen H^3 9 zuerst g^1 über oft H^3 11 sein Heft aus seine Hefte H^3 11. 12 *Isagoge phytoscopica* g^1 aR H^3 13 noch spät g^1 aR H^3 15 sind Riemer mit Bleistift über ist H^3 16. 17 also — erfolgte Riemer aR H^3 An Zeile 17 schliesst sich in H^3: Bei Lesung dieses, sechs Bogen starken Heftleins, das ich zu beurtheilen mir nicht anmaße, ist mir durchaus als wenn ich zwischen der Terminologie

Rosette Städel 20. September 1817 (Creizenach aaO. S 104), an Zelter 17. Juli 1827 (Briefwechsel 4, 342), zu Kanzler v. Müller 16. August 1828 (Unterhaltungen S 125). 6 dem] auch H^{43} gelüftet;] gelüftet, $RH^{43}E$ 7 Dieſes bring' ich] Und ich bring es H^{43} Komma fehlt RE 10 läutet;] läutet, H^{43} 11 Komma fehlt H^{43}

Schenke S 216.

R o. r. g^1: 37, o. l. g^2: 76, Unterschrift: Octbr 1814 *Wiesb. Reg.*: 76. Schenke liebt *E* S 198 C^1 5, 219

216, 1 Komma fehlt *R* 3 ſingeſt] ſingeſt, *R* 5 Komma fehlt *R* 6 Erinnern;] erinnern, *R*

Schenke komm! Noch einen Becher S 217.

R o. l. g^3: 79, Unterschrift: W[eimar] 23 Febr. 1815 *Wiesb. Reg.*: 79. Weinverbot In *E* vor 1 Dichter mit grossen Lettern als ob es Überschrift wäre *E* S 199 C^1 5, 220

vor 217, 1 Dichter *g* auf g^1 *D* 2 getrunken,] getrunken, *RE* 5 Mahomet] Mahomed *RE* Mohamet *C* s. zu 112, 2. 7 Komma fehlt *R* 9 andren] andre *RE* Muſelmannen] Muſulmannen RC^1 Muſulmanen *C* 11 Er,] Er *RE* Eifer,] Eifer *RE* beide Kommata *g* nachträglich *e*

Denk', o Herr! wenn du getrunken S 218 u. 219.

Fehlt *RE* Zuerst C^1 5, 222

Sommernacht S 220—222.

H^{10} Rückseite, durchstrichner Entwurf von 1—4 ohne Interpunction *R* Doppelblatt (1^1 : 1—20, 1^2 : 21—44, 2^1 : 45—56), o. r. *g*: 49 (g^3 durchstrichen), o. l. g^6: 89, Überschrift nachträglich, Unterschrift: Jena d. 16 Dec 1814 *Wiesb. Reg.*: 89. Sommernacht *E* S 201 C^1 5, 224 *R* ist von Goethe durchcorrigirt (vgl. die Lesarten): wohl nur auf diese Redaction geht das Datum, das Gedicht selbst wird Juni 1814 entstanden sein, wie schon v. Loeper sah. Boisserée am 8. August 1815 vorgelesen (Boisserée 1, 263).

220, 1 Komma fehlt *R* 2 im] in *R* immer;] immer, *R* (Komma nachträglich) *E* 3 Wiſſen — wohl] Wächt

und Philoſophie mich in der Mitte befände und von beiden einen lebendigen Einfluß auf mich gewahr würde. Hiemit endigt H^3 Vor Zeile 19: *Joachimi Jungii Lubecensis Isagoge Phytoscopica, Hamburgi* 1678 alſo geraume Zeit nach ſeinem Tode, welcher 1657 erfolgt war. *H* 21 ſeine] eine *H* 23 ſie üdZ *H* 27 behandeln] behandlen und dieses von Riemers Hand über betrachten *H* 28 auch von Riemers Hand üdZ *H* die geringſte aR mit Bleiſtift für keine und dieses corr. aus eine *H* 113, 1 keine aus eine *H* 11 Ausweichendes aus Ausarbeitendes *H* 19 Gegenüber dieser Zeile auf der linken Spalte des sonst nur rechtsspaltig beschriebenen Raumes: mit Bleiſtift NB. 20. 21 *foliatura* (Blattwuchs) *g* aR *H* 114, 8. 9 nichts auffallendes hat von Riemers Hand mit Bleiſtift aR für besonders bei einjährigen der Fall iſt *H* 14 vierten über dritten *H* 18 von von Riemers Hand mit Bleiſtift aR *H* 19 daher von Riemers Hand mit Bleiſtift für und *H* wenn von Riemers Hand mit Bleiſtift über daß *H* 23 durch die Bemerkung von Riemers Hand aR für dadurch *H* 27 Nun aber iſt von Riemers Hand über Es iſt aber *H* von Wichtigkeit von Riemers Hand mit Bleiſtift über das Wichtige *H* 115, 1. 2 Jungius — iſt von Riemers Hand mit Bleiſtift aR für er es nicht geſagt hat; *H* 2 daß nach iſt *H* ſie gar von Riemers Hand mit Bleiſtift über es *H* 3 ausſprechen von Riemers Hand mit Bleiſtift über ſagen *H* 8. 9 allem Verallgemeinern hiess ursprünglich allem verallgemeinen daraus *g* alles Verallgemeinern und daraus wieder *g* allem Verallgemeinern *H* 10. 11 ſich nur von Riemers Hand über wie kümmerlich *H* Dagegen ist nach äußerlich aR g^1 und zwar kümmerlich *H* 11 dagegen nach er ſich *H* 12 für ihn g^1 über Es *H* es g^1 üdZ *H* 13 offen g^1 über äußerlich *H* 17 hypothefirend, anthropomorphiſche, aus hypothetiſirende, anthropomorphiſcher *H* 17. 18 Geſcholtene — gerathen g^1 aR für was man eben vermeiden wollte, verfallen *H* 26 Mannes vor Joachim Jungius *H* 27 1657] 1659 *H* 116, 6 verſteht fehlt *H* 13—15 Dem gegenüber in *H* aR einige Bleistiftworte, sehr verwischt von Riemers Hand und wahrscheinlich lautend: Erwerb, Nöthigung (?), Vorträge. 19 in mit Bleiſtift über bei *H* ſie von Riemers Hand mit Bleiſtift üdZ *H* 23 nützliche aus nützlichen *H* Nach Geſchöpfe in *H* ein Semikolon *H* Bienen vorher g^1 üdZ Seidenwürmer.

Goethe hat beim Corrigieren des Dictats nicht daran gedacht, dass er die Seidenwürmer besonders (117, 4—5) anführt und fügte dieselben hier ein, wo sie, dem Zusammenhang nach, aber gar nicht hingehören. 117, 4 Tagebuche aus Tagebuch corr. *H* niedergeſchrieben »später von Riemer aR eingefügt *H* 5 Das Semikolon mit Bleistift *H* 9 nach Herausgebern ein Fragezeichen *H* 11 An über Von *H* Vor 118, 1 in *H*: Nun aber iſt [über Es iſt aber von Riemers Hand mit Bleistift corrigirt] nicht allein von Wichtigkeit [von Wichtigkeit Riemer mit Bleistift aR für das Wichtige], daß Junius jene Maxime nicht ausgeſprochen hat; [Junius — hat; Riemer mit Bleistift aR für er es nicht geſagt hat] vielmehr iſt es [Riemer mit Bleistift aR] höchſt bedeutend [iſt], daß er ſie gar [ſie gar Riemer mit Bleistift über es] nicht hat ausſprechen [ausſprechen Riemer mit Bleistift über ſagen] können, welches wir ganz kühnlich behaupten. 3 ihrem von Riemer mit Bleistift über ſeinem *H* 4 wäre von Riemer mit Bleistift über hätte *H* 5 überſchauenden g^1 aus überſichtigen *H* 6 Das Semikolon aus einem Punct corr. vermuthlich von Goethe *H* 14 durchaus g^1 üdZ *H* 16 und von Riemers Hand mit Bleistift über ſich *H* 20. 21 Sie — liegt von Riemers Hand mit Bleistift aR [beſteht über liegt] für Es iſt nämlich die größte Schwierigkeit, ſich deutlich zu erklären *H* 20—24 aR von Eckermanns Hand mit Bleistift: bereits gedruckt im Aufſ. über de Candolle. (vergl. S. 230). 22 einer nach mit *H* 23 und von Riemers Hand mit Bleistift üdZ *H* 24 dahin zu gelangen von Riemers Hand mit Bleistift über wodurch ſie hinführen, über den Gebrauch, den ſie davon machen, *H* 119, 2 nimmt von Riemers Hand aR für ſieht *H* 3 doch aR von Riemers Hand *H* 5 Diesem Absatz geht in *H* folgendes vorher: Da ich jedoch hier noch nicht ſchließen darf, ſo gedenk ich auf hiſtoriſchem Wege mehr Aufklärung in die Angelegenheit zu bringen. 4 Das Blatt, auf dem 118, 16—119, 4 ſteht, trägt unten das Datum: W. d. 22. Febr. 1831. 5 Nach allem dieſem g^1 aR für Man *H* man nun g^1 üdZ *H* 6 nicht nach im höheren Sinne *H* 10 Nachher in *H*: Nachſtehender Aufſatz wird hievon möglichſte Rechenſchaft zu geben ſuchen. 11 unſerem] unſern *H* 14 durch gewirkt] durch gewirkt *H* 18. 19 Die Anführungszeichen fehlen in *H* 19 vor

den schrieb Riemer mit Bleistift über der Zeile unter *H* 17 gemäß *H* 21 eben durch] durch eben *H* 23. 24 Die Anführungszeichen fehlen *H* 24. 25 Aufgabe — erfreuend von Riemers Hand aR *H* 120, 1 zugleich von Riemers Hand mit Bleistift üdZ *H* 3—17 aR des Blattes mit diesem Absatz steht in *H* von Riemers Hand: viel später und konnte wegfallen bis ans Ende 11 so fort] sofort *H* 20 daß er aus das von Riemers Hand *H* hierin aus hierinne und nach uns erfreuen *H* 21 ein von Riemers Hand mit Bleistift aR *H* auf uns *g*¹ üdZ *H* 23 nach läßt: Man muß sich nun erkundigen was zu jener Zeit für Musiktheoretisch und praktisch im Gange gewesen. *H* 25 Es befiehlt uns *g* über das uns hierüber zugekommene *H* klein Quart und *g* über starke Terz *H* 28 dem nach von *H* 121, 3 herausgegeben von Riemers Hand mit Bleistift nach geschrieben *H* corrigirt fehlt bei Guhrauer. 122, 4. 5 Dem gegenüber steht aR Dieses ist nun von mir vollständiger nachzubringen *H* 17 Sein aus Seine *H* 20 Herzogliche üdZ *H* 123, 9—18 steht auf einem fol. Blatt, das durch Umbiegen in zwei Spalten getheilt ist. Links stehen immer die Worte, rechts die Zahlen. Zwischen den einzelnen Angaben ist mehr oder weniger Raum frei gelassen, der offenbar einer späteren Ergänzung mit biographischem Materiale offen gehalten wurde. Das Ganze war wol bestimmt ein Schema biographischer Daten, chronologisch an einander gereiht, zu bilden. 17 ausübender Arzt *g* über Professor *H* 18 1657 *g* aus 1667 *H* 20 *quo modo*] *quomodo H* 125, 1—11 findet sich auch auf dem Schmutzblatte des auf der Jenaischen Universitätsbibliothek vorhandenen und von Goethe benutzten Exemplares der Mineralia von Johns Hand eingetragen mit Goethes eigenhändiger Unterschrift. Nur ist hier nach Z. 13 noch der Zusatz: Mehr bedarf es wohl nicht um die auf nachstehenden Titel bemerkte Correctur zu rechtfertigen. Tornburg d. 28. Jul. 1828. Goethe. 13 worden. vor Mehr bedarf *H* 127, 1 *NB* nach Abgange von Gießen *H* 10 begnügen] begeigen *H*

Über den Weinbau.

(S. 131—149.)

Nach der Handschrift.

131 [Einleitung] Unser Zusatz. 1 welchem] welchen *H* 7 Nach macht Komma und hinzu *H* 12 entschiedenem] entschiedenen *H* 17. 18 Änderung nach P *H* 135, 5 ist beginnt in *H* eine neue Zeile und ist mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben. 136, 12 sich fehlt *H* 19 die Franzosen Drille hat besondere Zeile *H* 23 am] an *H* 137, 1 Reig beginnt eine neue Zeile *H* 7 Und ist mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben und beginnt eine neue Zeile *H* 8 es mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben und eine neue Zeile beginnend *H* 9 ein aus eine *H* 11 sich fehlt *H* 11 aber beginnt neue Zeile und ist mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben *H* 21 Kolon fehlt *H* 138, 5 bis ben] bielen *H* 5 Den] ber *H* 21 auf manche Weise aK von Eckermanns Hand mit Bleistift für auch manche weise *H* 27 nach sein ein Komma *H* 139, 6 bis beginnt eine neue Zeile und hat grossen Anfangsbuchstaben *H* 141, 1 [Der Weinstock.] Unser Zusatz 18 über nach hinst *H* 142, 2 verfundend nach andern *H* 4 *H* hat nach ist bloss Komma. 5. 6 fernerem] fernern *H* 11 aber nach ohne *H* flammert nach heitet sich *H* 11 *Capreolus g H* 20 manchmal üdZ. *H* 20 welche über und *H* 144, 1 köstlich bey *g* über Schalen bringe *H* 10 von *g* über und *H* 11 jedoch *g* üdZ *H* 18. 19 Quetschpfeifen nach ein *H* 21 Einwirkung *g* über hieraus *H* 145, 2 Jötun] Göten *H* 4 unserm] unsern *H* 6 daß nach welches wie *H* 10 für über als *H* 11 gehalten und über angesehen *H* 15 der üdZ. *H* 18 sehen aus Schrod *H* 22 Das Fragezeichen fehlt *H* Das Kolon vor und statt eines Kommas in *H* gesetzt. 27 (S. Recht, Seite 50) *g H* 146, 1 [Einzelne Bemerkung] Unser Zusatz. 5 ob fehlt *H* 9 [Allgemeine Gesichtspuncte.] Unser Zusatz. 147, 1 wird *g* über gehört *H* 2 gelockert *g* üdZ. *H* 4 ist nöthig *g* über wird gelockert *H* 6 es *g* über sie *H* 148, 2 ihm] ihn *H* 12 erfreulichste aus erfreulichsten *H* 16 zahlreich nach weit *H*

Von dem Gesetzlichen der Pflanzenbildung.

(S. 151—164.)

Dieser Aufsatz ist eine Übersetzung des dritten Capitels von *De Candolles Organographie végétale* Band II S. 226—244. Die Übersetzung ist in zwei Handschriften vorhanden *H* und *H'*. *H* ist von *H'* abgeschrieben (oder abdictirt). Wir geben ausser den Lesarten der Handschriften auch für einzelne Worte und Wendungen den französischen Text an, und zwar in den Fällen, wo die Übersetzung so weit eine freie ist, dass sie uns für Goethes Sprache und Ausdrucksweise charakteristisch erscheint.

151 Von dem Gesetzlichen der Pflanzenbildung *De la symétrie végétale.* 151,6 Anzeigen *g* über Anzeyzungen *H'* : befindenden *g* üdZ. *H'* 11 von rohen irdischen Körpern *des corps bruts terrestres, ou plus particulièrement de la minéralogie* 20 ihrer aus ihr *H'* die *g* üdZ. *H'* 154,1 daß *g* üdZ. *H'* 3 abhangen aus abhängen *H* abhängen *H'* 4 Hier *g* aus hier *H'* und nach und *H'* nun *g* üdZ. *H'* bei vielen *g* über einer großen Zahl *H'* 7 dynamischen *g* aus dynamischer *H'* Phänomenen] Phänomene *H'* 9 die nach herkam *H'* 10. 11 die — heiten *qui se croisent et se compliquent dans les résultats.* 20 und üdZ. *H* gar — heiten *g H'* 11 so dann *g* über nun näher *H'* 12 genauer *g* üdZ. *H'* 13 gegebene Körper *corps unipues* 14 Abstufen *g* über Wegscheiden *H'* 15 nach erklärte Punct *H'* 16 die zwar *g* üdZ. und nach hinanreichend erklärt *ont die plus ou* die gleich *H'* 20 hinanreichend *g* üdZ. *H'* 20 erklärte *g* aus erklärt *H'* 19 zog über zieht *H'* 20 Innere *g* über der *H'* solche *g* über jene *H'* 22 thun *g* üdZ. *H'* 23 betrachten *g* aus betrachteten *H'* die *g* über welche *H'* 25 jedoch *g* üdZ. *H'* 26 von *g* über aus *H'* 27 abzuleiten seien *g* für herrühren *H'* 28 finden *g* aus fanden *H'* 29 Verhältnisse *rapports* 155,1 nach Wissenschaften Komma *H'* 4 versuchen *g* aus und ersuchen *H'* nun *g* üdZ. *H'* 5 entdecken lasse *g* für finde *H'* 6 sich *g* üdZ. *H'* 8 genau *g* über den ersten *H'* durch eine *g* über ableiten lassen von *H'* 9 Verwicklung *complication* 10 erklären lassen *g* üdZ. *H'* 11 Zahl haben jedoch *g* aus *g* haben müssen jedoch dieses aus *g*

Aber auch und allen über Selbst *H*¹ daß *g* über am meisten *H*¹ von *g* über an *H*¹ einer normalen *g* aus eine normale *H*¹ 12 organischen *g* aus organischen und dieses nach der *H*¹ 12. 13 vollkommen übertragt halten *g* Gl.Z.; statt halten schrieb Goethe zuerst halten *H*¹ 14 einzelnen und angenommen hieran ursprünglich glaubten, (welches gleich auf Körper folgte) halten angenommen daraus *g* legten, mußten anerkennen und daraus den jetzigen Text wieder von Goethe verbessert *H*¹ 16 hier *g* über diese *H*¹ ganz fehlt *H*¹ bleiben *g* über beruhten *H*¹ Gleiche *g* aus Gleichen *H*¹ bei den *g* über die *H*¹ 18 abmalten möchten, *g* über unterworfen sein könnten, *H*¹ daß vielmehr *g* über besonders *H*¹ 19 alle nach daß *H*¹ genaue] genau und dieses *g* über wahrhaft *H*¹ den organischen] ihnen *H*¹ 21 bleibe — denn] bleibe; und 22 mag denn *g* über ist, aber wenn es *H*¹ 24 sein irgend *g* über ist *H*¹ 25 aber *g* über noch *H*¹ 26 mathematischem] im mathematischen *H*¹ 27 Verachtgrachtet] Verungrachtet *g* über so *H*¹ 28 aber] doch *H*¹ 29 gräbet wird von Riemer mit Bleistift alt *H* fehlt in *H*¹ gräbet *frappe* 30 Regelmäßigkeit nach organischen *H* nach Art *H*¹ 30 der organischen Körper] dieser Organe *H*¹ und nachher in *H*¹: daß [zu *g* Gl.Z.] übertragen werde [werde *g* nach *g* habe und dieses über sollte, und [und *g* über Man] gab daher [gab daher *g* über hat den Namen Symmetrie; dieser nicht geometrischen Regelmäßigkeit der organischen Körper den Namen Symmetrie [den Namen Symmetrie *g* über gegeben.] 31. 32 der man von Riemer mit Bleistift Gl.Z. *H* der — gegeben *on a donné le nom de symétrie à cette régularité non géométrique des corps organisés.* 33 keine neue Zeile *H*¹ um *g* Gl.Z. *H*¹ bis nach aber *H*¹ 34 darbieten *g* über geben *H*¹ 35 allgemeinlich] längnet niemand *H*¹ man hat *g* Gl.Z. *H*¹ 36 solche *a* aus solchen *H*¹ regelmäßig *g* aus Regelmäßigen und dieses nach hat man den Namen der *H*¹ genannt *g* über gegeben *H*¹ ein Factum fehlt *H*¹ 36—136, 1 ein Factum, ein Vorkommnis *fait.* 136, 1 ein Vorkommnis *g* über jenes Factum *H*¹ ohne nach um *H*¹ 2 denn nach aber [diese] Regelmäßigkeit und den *g* über der *H*¹ Gleichmaß] Gleichmaße und dieses *g* über Ordnung *H*¹ 3. 4 an die Seite zu stellen] zu vergleichen *H*¹ 4 ferner fehlt und Nun — nicht *g*¹ über Eben so wenig kann man *H*¹ 5 organischen *g* Gl.Z. *H*¹ eigne fehlt *H*¹ 6 so

es kann fraglich wird] wodurg es fraglich wird: ob g über Nun fragt sich: ob *H'* bei] in *H'* [stehen g über kann *H'* : Gegenstand] Stelle *H'* einer] der *H'* nach verlieren? *H'* ° es fehlt *H'* nicht nach wird sie *H'* ° sie] sey? g *H'* ° Erlaubt aus Erlaubt *H* ¹¹ so von Riemers Hand mit Bleistift üdZ *H* ¹¹ abwechselnde g aK für g seiten und dieses über ungewöhnliche *H* fehlt *H'* ¹² nähern] nähren *H'* ¹³ kam g aus Kam *H'* ¹⁴ Bestimmungs- g über genaue *H'* genau g aK *H'* ¹⁴ sie g über man konnte sie sogar nicht *H'* nachdem Goethe ursprünglich als Corrector an den Rand schrieb: konnte sich sogar gründen sie, welches er aber wieder gestrichen hat. *H'* ¹⁵ es g üdZ *H'* ¹⁵ vermochte man nicht; g aK *H'* ¹⁵ sehen g üdZ *H'* ¹⁶ in *H* ist nach nicht ein Komma aus einem Semikolon corr. ¹⁶ sich an g über man gewöhnen *H'* ¹⁶ Gruppen nach gaus *H'* ¹⁷. ¹⁸ bemerken sich g aus bemerkte *H'* ¹⁸ sogleich von Riemers Hand über sehen *H* sogleich sehen *H'* sonstige ¹⁸ aK für übrige und dieses nach über üdZ *H'* ¹⁹ gründlich g üdZ *H'* 157, ¹ gerad g über als der Erste *H'* als g aK *H'* ² die nach daß *H'* ² hier g üdZ *H* ³ scheint nach sind *H'* ⁴ heißt g aK *H'* ⁵. ⁵ hervorgehen g über in die Erscheinung gehen *H'* Nach ⁵ in *H'*: Tereburg d. 25. August 1827. ⁶. ⁷ nämlich g üdZ *H'* ⁷ sollen g aus soll *H'* ⁸ mag g über scheinen *H'* ⁸ scheinen g *H'* ⁸ eine bedeutende aus einen bedeutenden *H'* ⁸ Rolle g über Gestalt *H'* zugeschrieben g aus zugeschrieben *H'* ⁹. ¹⁰ nichts als g über nur einfache *H'* ¹⁰ andern aus den einander *H'* Es g aus da und vorher Semikolon in Punkt corr. *H'* 158, ² eine mehrfach vergleichende g aus eine mehrfache vergleichende *H'* ³ Ganz g über dabei *H'* ⁴ allerdings g über ganz *H'* gar g über all *H'* ⁵ mit nach für *H'* ⁶ bezeugt g aK *H'* [ehrenden g aus ehrenden *H'* ⁶ durch nach und *H'* [ren nach in *H'* ⁹ auf g üdZ *H'* ¹⁰ gehört hierher g über hat *H'* ¹¹ Gegenstellen g über Factoren *H'* ¹¹ mit g über unter *H'* ¹² begleitet g üdZ *H'* und g über die man *H'* auf den früheren Weg *Ihnen Fauriel egaliter.* ¹³ auch g über und *H'* vielmehr g über die man *H'* ¹³. ¹⁴ Gesellschaft] Gesellschaftsart *H'* ¹⁴ betrachtet g aus betrachtet hat *H* als Andeutungen nämlich g durch übergeschriebenes Zeichen aus nämlich als Andeutungen *H'* ¹⁵ auch aus-

malen von Goethe in H^1 ein Komma gesetzt. *r* Verhältnis nach *Erfahrungen* H^1 *s* Welt *g* Ohne hier H^1 bis — her *g* Ohne was bis H^1 *s* wenn auch Sub, H^1 gleichmäßigen *g* aus gleichmäßigen gleichmäßigen H^1 bald *g* Ohne hart hätte wie H^1 *n* ihren Thätigkeiten *g* Ohne sie H^1 verhinderte vor groß zu werden. H^1 *n* vor Natur mit Bleistift ausgestrichen, dann neue Zeile kommen will H^1 regelmäßig bei *est la symétrie.* *r* Stoffes *g* aH H^1 139, *s* so auch welche jene Regel verhüten H^1 [haben] begonnen H^1 *t—t* so — werden *tantôt nous faire connaître les causes de dérangement quand leur action a été augmentée ou diminuée de toute complication; tantôt nous montrer l'état symétrique, quand les causes qui l'altéraient ont été effacées ou détruites.* wenn — werden] von verhältnismäßigen Schwankungen [Schwank *g* Ohne Abweich] bestätigt [*g* Ohne hinter] [Erfahrung] und deshalb [*g* Ohne haben] uns die Grundstellung [*g* Ohne Erfahrung] eines [*g* aus einer] solchen Verhältnis [*g* aus Verrückung] offenbaren, wenn ihre Störung vermehrt oder von aller Verwicklung befreit werden, kann aber den regelmäßigen Zustand zeigen, wenn die Kräfte [Ohne Erfahrung], die ihn verhinderten, gehemmt oder entfernt werden. H^1 [Die vielen Correcturen in dieser Stelle veranlassten Goethe auf der letzten Seite von H^1 dieselbe nochmals schreiben zu lassen. Hier sind nur noch folgende Abweichungen von unserem Text: wie wollte Goethe in und corr., stellte aber die ursprünglich durch unterstrichte Puncte wieder her. begeben *g* unter *g* deutlich werden und bilden Ohne einfache • Auffassung *g* Ohne Anerkennen H^1 • natürlichen *g* aus natürliche H^1 *u* Regelmäßigkeit *symétrie* *v, w* kann — wird *g* Ohne in Ihr H^1 *w* Verhältnis *l'intelligence* *x* ursprünglichen *g* dZ H^1 *w, x* hinter — durch *g* dZ H^1 *x* bringt [Die Basis ist nicht construirt und das Prädicat unklar.] *x* sie mögen sich *g* dZ H^1 *x* wirksam *remarque*; *g* Ohne bringen H^1 nahmen auch den ursprünglichen Typus H^1 *x* kann *g* dZ H^1 *x* beginnen auch entsprungen H^1 *x* langsamen *g* Ohne hinter H^1 *w* aber *g* dZ H^1 140, *s* befindlichen Gebäude *les causes qui les détruisent* • auch entfernten in H Kolon in H^1 Komma. mag auch [Pflanzen welche H^1 einen und *g* dZ H^1 *y* gebildeten sich H^1 Pflanzen *g* dZ H^1 *y* hohl: *g* Ohne haben H^1

10 einen] einem H^1 Bildungstrieb] Bildungstriebe H^1 *forme ovale* 11 bis entsprechen *g* aus entsprechen bis H^1 12 und *g* über und H^1 13. 14 bei Bildnis *g* über Exemplaren H^1 14. 15 Der Blumenkenner und über Geologie *das faits et des formes régulières* 17 über noch ausgerichtet hat, nachgebrochen H^1 17. 18 nachgebrochen aufgebrochen, in H^1: *g* nachgebrochen verschiedene, aufgebrochte. 19. 20 gelben Lilien *g* über zweifarbenen weißen H^1 21 mit es *g* bis. H^1 bei natürlich *g* aus bei natürlichen H^1 22 verschiedt noch mit H^1 24. 25 mehr grosse als ausgebreitet *plus exact que l'étendu* 27 werden *g* als für Steuern H^1 142, 1 Gemeinde *g* über begründet H^1 2 in Kinnern mit Bleistift über mit ebenen gefügten über unter und begründet über entgeltet H 3|4 mit H^1 gefügten] mehr H^1 begründet] mitgeteilt H^1 5 bestellten Kinnern Corr. aus begründet H begründet H^1 6 gibt es Kinnern mit Bleist. über le hat man H gibt] le hat man H 9 übereinkommen *g* aus übereinkommt H^1 11 zu *g* als für auf H^1 grossere *g* aus grosse H^1 13 ein mit Bleistift unterstrichen H nicht unterstrichen H^1 14 Gemeinde aus Kinnern Hand übl. H^1 17 Bei von Kinnern Hand mit Bleistift über Ja H Ja H^1 21. 22 die Grundgelage bei organischer Bildung *les lois générales de la equation organique* 23 Ich behaupte von Kinnern Hand über behaupte Ich H^1 die Gesetzgebung *g* übl. H^1 24 gewiss *g* aus gut H^1 verschiedt *g* aus verschiedne Lellen H^1 25 organischer Bildung *structure des corps* 26 noch *a priori* in H^1 Kinnern 28 Lesen *g* über lernen H^1 29 bis übl. H^1 142, 1 Lesen *g* aus lernen H^1 2 alle *g* übl. H^1 Gesetz und Regel *lois régulières*. 3 Allgemeinere aus allgemeinern H 4 trockne noch in H noch in H^1 *pour théorie les lois de la equation* 6 die Bücher bei verwandte neben in Ich verwandten *en efectuant* 10 Ich für von Kinnern Hand mit Bleistift alle H fehlt H^1 bei von Kinnern Hand mit Bleistift alle für mit H in H^1 mit 11 machen noch zu H noch zu H^1 12 Lemoine von Kinnern mit Bleistift übl. H fehlt H^1 14 ich von Kinnern Hand alle für bei H bei H^1 15 gleichsam vraiche comme dirait 16 einige noch mit theils H^1 18 habe von Kinnern Hand über hat H 142, 2 besonders *remplissent deux fonctions* 3 noch Quark hat Kinnern H^1 4 unterbricht] unterbrichts H^1 11 nur noch nicht H^1 11—13 und — entfernen *et cherchent à reconnaître*

prompte quod patent hic loco partitibus quide aut remanere, d'on apparebat ex d'en designant 19 *lägen mach hier H*² 21 *hie man g 247. H*² 29 *Sjeden lidj mäj g thee Sheke ee mäj H*² 31 *gelt weilles Lucilio in hapa corrigieren, hat es ehne durch entsprechende Praxis wiederhergestellt H*² *allgemeinen] allgemeine H*² *Thee structure* 32 *lingi es mäj g thee hate idj mich H*² *meinen g 247. H*² 33. 34 *Übergang g nee thee gragi H*² 34 *hanne nathee ningig g 247. und dinnee thee lidj ee alhein H*² *lidj mach lingi H*² 35 — 36 *ehee* — *halten. Der Satz hieße im ursprünglichen Dialekt: ehee lidj he nee nee Reine Zahl lehdjee Wörter betrachtjee mögen ehee Wortjahr ewiggegriffen und kenne hie lidj in ihre Welt betrachten H*². Die Folge der Wörter ist durch übergeschriebene Ziffern geändert. Die einzelnen Correcturen sind die folgenden: 19 *mennig Übergleichjeiten g thee nee Reine Zahl lehdjee Wörter betrachtjee mögen H*² *mit kenne g nathee hie lidj H*² 20 *betrachtjeen g nee betrachtee H*² *Ignosi g thee mit H*² *halten g 247. H*² *246, 2 mäj g thee ge H*² *gewiß nee gewissen H*² 2. 3 *allgemeine nee allgemeinen H*² 4 *unterbrite g nee en hee unteren H*² 4. 5 *hee Gesetz ehee Gleichgültigkeit he equatrie* 22. 23 *H*² *trägt den Namen: Sternberg 9. 2. Aug. 1878.*

Principes de Philosophie Zoologique.

(S. 245—254.)

Der Aufsatz ist nur in einzelnen Fragmenten handschriftlich vorhanden, die bis auf wenige Lücken sich zum Ganzen darstellen lassen; zusammenhaltlos kamen, das wir mit *H* bezeichnen. Über das vorhandene vergl. Handschriften S. 2000 f. Wie irgend eine Stelle in dem Handschriftenmaterials zweimal vorhanden ist, ist dies im Apparat besonders bemerkt. Gedruckt erschien der Aufsatz zu Goethes Lebzeiten in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik (siehe S. 252). Wir bezeichnen diesen Abdruck mit *K*.

247, 2 *I. Bildjeiti bildi H und K* 2 *eines g thee Der H hee Evangildjee Wissenie, ees g eB Hie hee H* 2 *ees mach ee hee Evangildjee Bildenie H* 2 *weiß] weil H*

ich wissen doch H^{10} corrigirt in Wissen möcht ich wohl *R* 5 du,] du *R* Herr,] Herr *R* 6 Warten] Warten, Komma nachträglich *R* Zelten;] Zelten, *R* (Komma nachträglich) *E* 9 liebst,] liebst Droben nach Dor[ten?] *R* 13 sagen:] sagen *R* 14 Stelle;] Stelle, *R* (Komma nachträglich) *E* 15 Komma fehlt *R* 17 Komma nachträglich *R* 18 Beste;] beste, *R* (Komma nachträglich) *E* Semikolon *g* nachträglich *e* 19 aller über mancher *R* 20 groß·] groß 221, 22 Komma nachträglich *R* 23 Komma fehlt *RE* Komma *g* nachträglich *e* 25 Komma fehlt *R* 26 dergleichen;] dergleichen, *RE* 27 je dir über dir so *R* 29 ich] ich, *R* (Komma nachträglich) *E* deinetwegen] deinetwegen, *R* (Komma nachträglich) *E* 30 Terasse *R* 33 Mitternacht über denn wohl Nacht *R* 34 Komma nachträglich *R* 38 Nächte;] Nächte, *R* (Komma nachträglich) *E* Semikolon *g* nachträglich *e* 42 Griechen-Volk] Bindestriche nachträglich *R* 43 Aurora,] Aurora *RE* 222, 45 kommt!] Ausrufungszeichen aus Komma *R* 46 Gedankenstrich nachträglich *R* nach 48 kein Spatium, nur ein Strich *R* 51 Semikolon fehlt *R* 52 Liebe·Schnaufen] Bindestriche nachträglich *R* 54 Tief in's Innre (ohne Komma) über In das Ba . . . [?] *R* Komma fehlt *E* Thüren;] Thüren *R* 56 Als aus Mit *R*

So hab' ich endlich von dir erharrt S 223.

Fehlt *RE* H^3 durchstrichner Entwurf von 1—4 H^{00} von Johns Hand, Überschriften: Der Schenke schläfrig und Hatem *g*, unter der ersten Strophe *g*: entschläft Zuerst gedruckt C^3 5, 227

223, 1 ich endlich] ich das endlich H^3 Doppelpunct fehlt H^3 4 aber] aber — H^3 du liebst] du mich liebst H^3 5 süß *g* über gut H^{00} 6 Knabe] Knabe! Ausrufungszeichen *g* H^{00} eingeschendt, Komma *g* H^{00} 12 erwachend nicht kühn für nicht ermachend

---

Mathal Nameh. Buch der Parabeln S 225—236.

R (Doppelblatt als Umschlag s. oben S 339) o. r. g^1: IX, in der Mitte *g*: Buch der Parabeln Papierkapsel: X Buch der Parabeln Ankündigung: Das Buch der Parabeln

169, 1 allerdings] [illegible] g all. für so H 2 zwischen den aR für vom H 3 beschränkt g vom beschränkter H 15 nach und nach g all. für bald H 16 eine unermeßliche Breite] ein unermeßlicher Spalt H 21 um die g über vor den H 22 bemüht g vom beschäftigt H 25 in der g über vom H das s in Ganzes mit Bleistift vom Goethe ergänzt. 26 in g aR H 27. 28 Mißlich aber ist es bemerken: sich [aber] merkwürdig was g aR für bis was es vom H 28 in nach gelungt H 169, 1 klar nach einem H gelungt, g tilt. H vom auch so wird es H 2. 3 auch [ihren Quellen], denn so verschiedentlich bisher keineswegs g aR für auch bisher verschiedentlich nicht H 3. 4 vom darüber einzelne Verschiedenheit gewicht wird gekommt g all. für gleichfalls Einzelnes vorgelegt wird H 4 verkommen g über manchen H 5 bedeutsam g tilt. H 13—21 bei Bedeutsamkeit — lassen g aR H 14 bei Kunstwerk] bei Gedichte H 15 so auch im g über in H 17 verbunden vor gekommen H 18. 19 gewissermaßen] gleichsam vor H 19 wiederholt] mit Wiederholen und darüber g vorgenommen H 20 vor auch wählt H 170, 2. 3 Wir — und g H 3—172, 2 fehlt in H 172, 6 beginnt auf einem neuen Bogen. 6 stellen g über in die Mitte H 7—177, 11 Hiervon ein Handschriftenfragment aus drei zusammengehörigen Fol. Blättern beginnend. Die Lesarten desselben werden von uns mit H' bezeichnet. 7. 8 Zeit — Tagesblätter g' all. [Lösung Mitte aus Ende Jahr vom]: dieses hervorgegangen durch Corrector von Goethes Hand aus Augenblicklich, bei jener Epoche, bei Eingang am 21ten Febr. unterbrochen und die Pariser Tagesblätter und dieses durch Correctur von: Schon bei jener Epoche unterbrochen und die Tagesblätter H^1 8 einem solchen g' über solchen H 8. 9 seinem sie g aR H 9—10 seinem — genügen] mit Genauigkeit für dieser [z g^2] aber jener [z g^1] Seite mit Genauigkeit ersichtlich [Mit Genauigkeit ersichtlich g^2]. H' 9. 10 genügen g vom genügend H 10 einigen g tilt. H 10. 11 Ja — hat] Noch bereits [g^2 aus Noch] einige Stellungen bemerkt bei Widerhaken hat; [fort; g^2 üdZ] H^1 11 all. der halbgespaltig beschriebenen Seite dieser Zeile gegenüber g^1: Wie gingen nun . . . . . und sich führen dahin zurück H^1 12 bei Lesarten] bei Epoche H' Seiten] Seite H^1 12. 13 diese Bemerkungen] die H Viele — sich fehlt H' 13 vor nach sie H^1 13 gebrochen Zeit g all. für Seite H Der Theil 172, 14—175, 6

steht in H^1 in wesentlich anderer Fassung, die wir in den Paralip. bringen. 17 dabei nach und *H* aber *g* üdZ *H* 20 freundlich *g* über uns *H* 21 verhelfen *g* aus verholfen *H* 24 (S. 35) g^3 *H* Die Angabe des Datums (Sitzung vom ...) und der Seite steht immer auf der linken Spalte der sonst rechtsspaltig beschriebenen Blätter. 26 über einen Aufsatz g^1 aR *H* 27 die nach über *H* 172, 27—173, 1 betreffend g^1 üdZ *H* 173, 2 die nach man *H* 5 (S. 53) g^3 *H* 7—175, 6 Hierzu eine von dieser wesentlich abweichende Fassung in den Paralipomenis. 7 anmaßliche *g* üdZ *H* 10 Sitzung] Session *H* (S. 73.) g^3 *H* 11 improvisirt g^3 über antwortet *H* 11. 12 eine Beantwortung, worin g^3 für kürzlich, indem *H* 12 ausspricht] ausdrückt *H* ausdruckt *E.* 14 (S. 81) g^3 *H* 14 in *g* aus im und nach immer *H* demselben *g* über gleichen *H* 16 (S. 109) *g H* 19 unternimmt nach sucht *H* 21 (S. 139) g^3 *H* 22 an nach sich *H* 23. 24 welches zur Sprache gekommen *g* üdZ *H* 24 war fehlt *H* seine Behauptungen anknüpft] hält *H* 174, 1 (S. 163) g^3 *H* 3 bei] bas nach über *H* zwischen 4 und 5: Sitzung vom 5. Apr. Baron Cuvier verfolgt seine obigen Darstellungen. *H* 5 in — März linkesspaltig *H* 7 auf *g* über über *H* Lehre *g* aus Lehren *H* 7 von der hiess ursprünglich an die welches gestrichen ist. Goethe hielt das an (mit einem Strichelchen zuviel) für von und stellte es durch untergesetzte Puncte wieder her; über das die schrieb er der mit Tinte *H* 9 in — März linkesspaltig *H* 13 löst — drucken *g* aR *H* 14 dazu *g* üdZ *H* 15 vom 15 April linkesspaltig *H* 16 Hierdurch nun *g* über durch diesen Aufsatz nun *H* 16. 17 hinlänglich *g* üdZ *H* 19 wie nach so *H* 20. 21 Verhandlung in *g* aR *H* 21 behauptet *g* über voraussieht *H* 22 pflege] pflegt *H* 24 geneigt] befriedigend *H* den] für die *H* Ausländern] Ausländer *H* 26 in diesem Fache *g* üdZ *H* 27 mehrt] wodurch *H* 175, 3 beginnt ein neuer Bogen *H* 3—6 Auf der linken Spalte des sonst rechtsspaltig beschriebenen und mit 7 beginnenden Blattes g^3 (ist aber wieder gestrichen): Wir lassen nun hiernächst ..... einige aus dem Allgemeinen ins Besondere greifende Bemerkungen weiteres folgen. H^1 6 sich daraus ergebe *g* nach erfolge *H* 7 von hier an stimmt H^1 (siehe oben zu S. 173. 7) mit dem Text wieder so weit überein, dass

die Abweichungen unter Lesarten angeführt werden können. Vor Wenn ist noch gestrichen mit rother Tinte: Wenn [g^2 über Wie] wir nun [nun g^2 üdZ] in der Staaten- so auch der Gelehrten-Geschichte gar manche Beispiele finden, [so ist es immer] [daß irgend g^2 aR] ein besonderes oft geringes, zufälliges *H*^{1} 7 uns g^1 über wir *H*^{1} 8 in nach nun *H*^{1} 9 begegnen g^1 über finden *H*^{1} 10 eintritt] eintrete *H*^{1} das g^1 aus was *H*^{1} bisher g^1 üdZ *H*^{1} 11 einander gegenüberstellt] gegen einander überstellt *H* finden wir stand schon ursprünglich, ist von Goethe erst mit Bleistift corr. in ergiebt sich, dann aber wieder durch untergesetzte Puncte hergestellt *H*^{1} 12 welcher g^1 über der *H*^{1} 13 Anlaß vorher setzte Goethe aR ein: spezielle, das er aber wieder tilgte *H*^{1} 14. 15 ganz — von] als ein ganz spezieller, die Angelegenheit auf Wege leitet, wo sie von, und dieses g aR für und auf Wege geleitet, wo die Angelegenheit durch *H*^{1} 15 einer] eine *H*^{1} 15. 16 grenzenlosen g aus grenzenlose *H*^{1} 16. 17 wissenschaftlichen *H*^{1} 17 Sprache g^1 über Rede *H*^{1} 17. 18 an und für sich g^1 aR *H*^{1} 21 mußte] möchte *H*^{1} den Streit g üdZ *H* 22 nach zuführen in Bleistiftklammern eingeschlossen: wozu uns die Geschichte und der Lebenslauf beider Personen vorerst behülflich sein wird. *H*^{1} 23—176, 2 fehlt *H*^{1} 25. 26 zunächst g über hier *H* 26 mit der g über die *H* 176, 1 genannten g üdZ *H* 3 den nach in diesem Jahre *H* nach in diesem Jahre *H*^{1} 8. 9 wie — pflegen] wie es Jünglinge pflegen g^1 aR *H*^{1} 10 gesellt sich g^1 aR für gebt *H*^{1} 11 zu — Expedition] zu der ungeheuren Expedition g^1 aR *H*^{1} 12 seinem nach auf eine zeitlang *H*^{1} 13 ihm inwohnende] in ihm wohnende *H*^{1} 15. 16 nach seiner Rückkunft g aR *H* 15—18 und — nützen] und bey seiner Arbeit (?) an dem großen ägyptischen Werke, findet er nun erwünschteste Gelegenheit seine Methode zu nutzen und anzuwenden. *H*^{1} 16 dem g über seinem *H* 19. 20 seine — erworben hieß ursprünglich man auf ihn setzt; daraus corrigiert Goethe mit Bleistift: er sich gewonnen; dieses endlich gestrichen und wieder mit Bleistift folgendes daraus gemacht: seine Einsichten gewonnen *H*^{1} 20. 21 abermals] noch *H*^{1} 22. 23 wie man sich ausdrückt] wie sie sagen g^1 aR *H*^{1} 23 organisiren; er] organisiren. Er *H*^{1} 23. 24 von dieser ephemeren Unternehmung] nach dieser ephemeren Unternehmung g aR *H*^{1} 24. 25 bereichert — Bedeutende] und

bringt manchers Bedeutende für das Pariser Museum, *H*¹ im Tausche heißt es [im — es *g*¹ aR] mit sich *H*¹ 25 nach Bedeutende: Seine Arbeit an dem großen ägyptischen Werke beschäftigen ihn vorzüglich. 26. 27 zu arbeiten *g* üdZ *H* 28—177, 3 Im Jahre 1815 auch als Biedermann von der Nation anerkannt, wird er [auch — er *g*¹ aR für wird er als] zum [zum *g*¹ üdZ] Deputirten [*g*¹ aus Deputirter] erwählt. [Punct aus Semikolon] allein das war der Schauplatz nicht, auf welchem er glänzen sollte; niemals bestieg er die Tribüne. *H*¹ 177, 1 war aber] aber war *H* 3 nur — Plan *g*¹ aR; im Text Plan *H*¹ 9. 10 unterworfen in *H*¹ nach Plan, dann folgt erst der Nebensatz: 9. 9: woher [*g*¹ statt welcher nur hie und da] die [*g*¹ über zu] Unterschreibung der Acten abzuleiten sey [abzuleiten sey *g*¹ für modificirt sei. *H*¹ 9 selben *g* über Pflanzen *H* 10. 11 Nach unterworfen in *H*¹: Wie nahe er hierdurch an dasjenige herantritt, wovon die Deutschen seit 50 Jahren überzeugt sind, ist dem Wissenden alsobald offenbar; wir denken hierauf bescheidentlich zurückzukehren, wenn wir uns erst die Vorzüge seines Gegners bekannt gemacht haben. 12. 13 frühere Briefe Cuviers *g* aR *H* 13 Naturforscher *g* über Würdigen *H* 24 bleibt nach Er (vorher stand ein Punct, der von Goethe in ein Komma corr. ist) *H* 178, 1 suchen sie *g* aR *H* 2 zu gewinnen *g* über festzustellen *H* 3 ferner fehlt *H* 9 eines *g* für der *H* Professors *g* aus Professur *H* 12 dessen *g* über sein *H* 14 und *g* üdZ *H* 15 tritt er zum *g* für beim *H* 16 Unterrichts vor angestellt *H* 16 Als ein Mitglied desselben *g*¹ aR für Er *H* er *g*¹ üdZ *H* 18 damals *g* aR *H* 21 er nach daß *H* habe *g* üdZ *H* 22 nicht unterlassen *g* nach nicht unterläßt *H* 24 wird *g*¹ über tritt *H* zu *g*¹ über in *H* 25 berufen, *g*¹ aR *H* nach *g*¹ über von *H* der *g*¹ aus den *H* Bourbonen nach zurückgekehrten *H* Rücksicht *g*¹ aR *H* 179, 3 zur *g* aus zum *H* 3 Kenntniß *g* über Unterricht *H* 5 Organisationen *g* aus Organisation *H* 10 seine *g*¹ aus seint *H* in *g* über ihn *H* 11 vermöge *g*¹ aus vermag *H* gemahrt *g* aR für erblickt *H* 12 Ehrendenkmälern aus Ehrendenkmal *H* die er *g* üdZ nach für *H* verstorbenen Gliedern *g* aus verstorbene Glieder *H* 14 Übersichten *g* aus als tiefen Einsicht über *H* aller *g* aus alle *H* 21 sein mußte] ist *H* Der Bogen, welcher den hier laufenden Text enthält, schließt mit 180, 6 dagegen. Es beginnt

dann ein neuer Bogen, der aber 179, 22—180, 6 mit folgenden Abweichungen enthält, die wir auch mit *H* bezeichnen, da das Stück 179, 16—180, 6 keine von unserem Druck verschiedene Lesart enthält. 179, 22 Nun — fragen] Da wir nunmehr die [die *g* über Stellung der] beiden Streitenden zu unserm Zwecke [zu unserm Zwecke *g*¹ aR] möglichst zu erkennen gesucht, so fragt sich nunmehr *H* 24 nähern *g*¹ aR *H* 25 sich zu irgend einer Seite zu gesellen] Theil zu ergreifen *H* 25. 26 darf man wohl behaupten, *g*¹ aR für Nicht anzuführen *H* 27 wo sie auch zur Sprache komme,] sie möge zur Sprache kommen wo sie wolle, *H* jede nach eine *H* gebildete fehlt *H* 28 interessirte *g*¹ aus interessirt *H* wie *g*¹ über die *H* 180, 1 scientifische] wissenschaftliche *H* 1. 2 betrachten darf:] betrachtet; *H* 2 so — daß] wird sich sogar zeigen lassen daß *g*¹ aR *H* diesmal] hier *H* 3 sind *g*¹ üdZ *H* 4 Geoffroy nach Denn *H* deutsche nach werthe *H* 5 Männer] Namen *H* 9 (Seite 24 in der Note) *g* aR *H* 10 für *g* üdZ nach *g* sich und dieses über wir *H* 10 fromme *g*¹ üdZ *H* 12 deutscher nach der und deutschen aus deutschen corr. *H* 26. 27 sich zu überzeugen *g* aR *H* 27 daß nach und *H* 181, 1 einsichtigen *g*¹ über allen *H* 2 hinreichenden] auslangenden und dieses *g*¹ über allen *H* 4 einige nach welchem wir schon seit fünfzig Jahren treu blieben *H* 7. 8 bei — werden *g* aR für Geoffroy de St. Hilaire benamset *H* 8 Kielmeyer nach Tiedemann, Oken *H* 8. 9 Kielmeyer — Tiedemann *g H* 9 zugleich] sonach (!) und dieses *g* über man *H* werden *g* über gesteht *H* 10. 11 zugestanden] zugest. und dieses aus zu ergänzt von Goethe *H* 10—12 Hier *g*¹ aR (sehr verwischt): S. 40 Dreyßig Jahre gesteht man uns zu, es werden [werden über sind] fünfzig nicht zu viel seyn. *H* 17 Streitigkeiten] Streitigkeit *H* fallen könnte *g* für geworfen werden kann *H* 18. 19 fehlt *H* 20 II. Abschnitt fehlt *H* Auf dem Bogen, der den II. Abschnitt beginnt, findet sich zuerst das Citat 182, 4—10, dessen folgender Absatz hier auch noch angeführt ist, wogegen er im Druck weggeblieben ist. Den Wortlaut des hier fehlenden Theiles des Citates findet man in den Paralipomenis. 181, 21—182, 2 findet sich auf der zweiten Seite des Bogens. Ausserdem steht auf dieser Seite noch das Citat 189, 9—16. 21 damit nach nur *H* 22 den nach die *H* 24 näher *g*¹ über besser *H* 25 rathsam

g^1 aR *H* 182, 6 sprechen nach sie und über diesem *g* und *H* 6 zuerst *g* üdZ steht auch mit Bleistift aR von Goethes Hand *H* 7 ungern über mir *H* 8 fühlen sie hiess ursprünglich so, ist von Goethe gestrichen; dann aber doch wieder eingesetzt: fühlen g^1 aR sie g^2 üdZ *H* 9 aufzuzählen g^2 aus aufzustellen *H* vergleichen g^2 über diese *H* 10 zusamen g^2 über zugekommen sind *H* 182, 10—184, 27 fehlt in *H* vor 184, 27 steht in *H* ein Citat (siehe in den Paralipomenis). 184, 25. 26 Das Mscpt. beginnt eigentlich erst mit Z 27. Am Rande aber g^1: Suchen wir deutlicher zu werden. *H* 185, 1 in das] ins *H* nach 185, 10 sollte ursprünglich 17 folgen: und nachdem ... 11—17 fort ist eine spätere Einschiebung, die sich auf der folgenden Seite des Mscptes findet. 11 Leider nach Leider wird [darüber *g* veranla] wird die ganz verschiedene Behandlungsart auf Veranla *H* 12 auch g^1 üdZ *H* 12 diesen g^1 üdZ *H* 14 mag entschieden haben] entschieden hat g^1 über mag veranlaßt worden sein *H* 15 1768 fehlt *H* 22. 23 gleichfalls höchst verdienten Männern *g* aus Männern, gleichfalls vom höchsten Verdienst *H* 25 und — Sinne g^2 über obgleich nicht so *H* 186, 1 Vorhandene g^2 üdZ *H* 2 Ausgebildete *g* aR für Lebende, Auftretende; über Lebende g^2 Ausgebildete *H* 3 heimlich *g* über im Stillen *H* 4 abermalige fehlt *H* 6 Conveniezen nach gefällige *H* 9 die *g* aR für die *H* 186, 12—189, 9 Note: fehlt in *H* 189, 9 Ein — zurückführen findet sich zweimal in *H*. Einmal auf dem ersten Blatte des II. Abschnittes und hier vor 189, 19. Wir bezeichnen die Lesarten an letzterer Stelle mit *H*, die andern mit H^1 189, 9 doch g^2 über so H^1 10 und immerfort nachbarlich fehlt H^1 dagegen steht nach gebildet als mancher und darüber g^2 und immer H^1 12 lebhaftes und fehlt H^1 13 außerordentlichen] außerordentliche HH^1 wo er g^2 üdZ H^1 Hände g^2 üdZ H^1 14 Problemen nach den H^1 15 üben g^2 über benutzen *H* üben] benutzen H^1 um g^2 üdZ *H* Anomalien] Anomalie H^1 vorher fehlt sogenannte; statt dessen steht die H^1 21 sogenannte g^2 aus sogenannten und vorher die *H* 189, 19 möchte] ist *H* nun g^1 üdZ *H* sein fehlt *H* 21 leichtesten] sichersten *H* 190, 2 können g^1 üdZ *H* Auf dem Blatte, das 189, 10—190, 4 enthält, steht noch eine Stelle, die wir in den Paralipomenis anführen. 190, 5—25 fehlt in *H*

190, 25—191, 12 wieder — auf einem besonderen Zettel, rechts durch Abschneiden verstümmelte Spalte eines fol. Blattes. 25 Johann Heinrich fehlt in *H* ist mitabgeschnitten, wie aus dem noch stehen gebliebenen ch ersichtlich ist. 26. 27 als Kriegszahlmeister im Hessendarmstädtischen angestellt fehlt in *H* nur im Darmstädtischen g^1 üdZ. 28 Er war *g* üdZ *H* 191, 2. 3 ausgezeichnete über hervorthat *H* 3 talentvoller] entschiedener *H* 4. 5 ergab nach angezündet *H* Auf der Rückseite des Blattes steht das Datum: d. 17. Aug. 30 und Bleistiftnotizen, die wir in den Paralipomena wiedergeben. 12—200, 10 fehlt in *H* 17 werden] werden *E* 193, 1 dem] den *E* 196, 21 begichteten] begichtete *E* 198, 6 figur] figura *E* 199, 16 mehrerer] mehrer *E* 17 14. Bande Die Schädellehrtheilungen erschienen im 12. Bande. 201, 2. 3 nach dem Bericht aK für bricht von; bei aus dem *H* 9 viel *g* über wohl *H* 10 Hörner aus Hörnern *H* 16 legen *g* über nehmen *H* 202, 5 allzufeuchte *g* aus allzufeuer *H* 6 einer *g* üdZ *H* 7 behäglichem] behäglichen *E* 8. 9 In Naturbestimmung aus bestimmung *g* über bildung *H* 11 beseelten *g* aus beselten *H* 13 mehr oder weniger g^1 aK leicht und vollständig aus leichter und vollständiger *H* 27 alleinig an seiner Stelle mit Bleistift über einzig in dem Vorderfuß der Thiere *H* 27 die üdZ *H* bei aus bei *H* 27. 28 Eichhörnchens aus Eichhörnchen *H* 29 verwandter aus verwandte und dieses nach mehr oder weniger *H* 203, 1. 2 in sofern — gelangt g^1 aK hiezu aber ursprünglich: insofern er der (?) aufrechten Stellung nähert (?) gelangt woraus Riemer das im Text stehende gemacht hat *H* 7 diese Gleichnis g^1 aK für sie *H* 12. 13 Gleichnisse nach oben ausgesprochene *HK* 14. 15 während diese aK (von Riemers Hand) für da jenes Organ *H* 19 ergreifen aus ergreift *H* 19 so — 23 wird steht in dieser Fassung aK mit Bleistift von Riemers Hand. Im fortlaufenden Text dictierte Goethe die Stelle 19 Dann — 23 folgendermaßen: und zu dem Munde bringt, so wird das Nagen jener Thiere einigermaßen technisch, wie es denn ja bei Bibern eine bedeutende Architektonik zu Stande bringen hilft. Durch Streichen und Zufügen am Rande mit Bleistift corrigierte Goethe dann den Satz in den folgenden (die gesperrt gedruckten Worte sind mit Bleistift hinzugefügt, die andern aus der dictierten Fassung stehen geblieben): Denn da jene

Organ, das bei andern Thieren die Nahrung ergreift, zum Mitfauen lockt (?), so wird sie von diesem auf eine geschickte Weise zu dem Munde gebracht und das Organ desselben einigermaßen entbehrlich. Von den stehen gebliebenen Worten hat später offenbar erst Riemer getilgt: jenes Organ, sowie auch die Correctur ergreifen aus ergreift erst von ihm herrühren dürfte. Er suchte erst den alten Text zu verbessern bis er, diese Möglichkeit aufgebend, das Ganze von so wird durchstrich und die angegebene neue Fassung dafür einsetzte. 25 geschickter nach eben angegebenem *H* 26. 27 nicht — als *g*¹ alt *H* 28 weiterschreitend *g* aus und im Weiterschreiten *H* 204, 2 solchen *g*¹ üdZ *H* 3 durch nach der *H* 11 sich immer weiter] immer weiter sich *H* 22—206, 9 fehlt in *H* und ist offenbar eine spätere Einschiebung, denn 206, 10 schliesst sich unmittelbar an 204, 21 an. 206, 11 beginnt ein neuer Bogen *H* 15 dem bisher Vorgetragenen] Vorstehenden *H* 16 Geoffroy nach Herr *H* 17 sie] ist nachher Semikolon und kleiner Anfangsbuchstabe *H* bietet aber wird *H* 206 20 Wir — 207, 2 fehlt *H* 207, 2 schliesst sich an 206, 20 entweder unmittelbar an. bekommt man] bekommen sie *H* 6 Im hiesigen Sinne *g* alt für so das sich ohne vorhergehenden Punct anschliessen sollte *H* 9 nach ist steht in *H* Punct, also so fehlt und bei ist mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben. 11 als fehlt *H* 12 betrachten] nennen *H* 14—16 ist eine spätere Einschiebung, die sich erst auf dem Blatte befindet, das den Text 209, 7 ff. enthält. Im ursprünglichen Dictat folgte auf 207, 13 unmittelbar 207, 21. Von 14—26 ist jedoch an der Seite ein Streifen abgeschnitten, sodass eine Reihe von Worten nur theilweise vorhanden sind. 14 Im allgemeinsten Sinne] Im allgemeinen Sinne *H* und dieses *g* üdZ. begreifen] nennen und dieses *g* aus Nehmen *H* 14 aber durch bei Wort fehlt in *H*, wo an dieser Stelle beide gestrichen ist. 15 unzusammenhängende nach im eigentlichen Sinne [Sinne abgeschnitten] *H* 15. 16 nicht auch [auch zum Theil abgeschnitten] *g* üdZ *H* 16 Sinn *g* aus einer *H* 18 Art vor ganz *H* 19 und so beim] aber *H* s. W. *g* üdZ *H* 20—21 *g*¹ alt *H* 22 Wir müssen] Man muß *H* dem nach bey *H* 24. 25 ihm gesammt] mit ihm zugleich *H* 25 gebildet] gebildete *H* nachher noch *g*¹ (?) u. bisher mit weiter, weil mit

die Folgen voraussehen fehlt. 31 mehrentheils — verwandt fehlt *H* und 208, 1–2 ex] schließt sich in folgender Fassung an: bey die Zwangsleer, wie sie [wie sie *g*¹ alt für anfängt] über Kinder zu herrschen und zu schreiben beginnend [beginnend *g*¹ üdZ] in unsre Kunstschulen eingeführt haben; so heißt: [so heißt: *g*¹ alt] 1 componire *g*¹ aus componirt *H* 4 sein *g*¹ aus in seinem *H* 6–7 ein für allemal *g*¹ alt 8 bey wenn *g*¹ üdZ für wenn sie nach beide *H* 9 einen] bey *H* sollen, so *g*¹ alt *H* 11 ihre nach sie *H* 12 ein immolirendes Bild] eine immolirende (immolirende *g*¹ alt) Erklärung *H* 13 Bedeutung] Begriff und diesen *g*¹ aus Begriffe *H* unter- und subordnirt] bey Kunst gemäß dem noch so wie vorangeht *H* Das folgende von 14 an steht auf einem neuen Bogen, auf dem aber 14 braucht — 15 heißt noch vorangeht *H* 16 wenn nach es *H* 17 höhre Kostbarkeit *g*¹ alt *H* 17 sie nach sie *H* 18 sie *g* über sich *H* 19 einem *g*¹ aus einer *H* 20 Bestimmungen] Verrichtungen *H* 21 alles — 22 gültig] alles ist in der Verrichtung gültig und diesen *g*¹ alt *H* 23 ungültig fehlt *H* 24 und vermöge gelegt seine Bedeutung] aber es verhangert sich nicht *H* 25 in- und einander] an und in einander *H* 26 Ein — 31 begriffen fehlt *H* 27 schließt sich unmittelbar an. 209, 1 denn nach sich *H* Interesse nach Vortheil *H* 3–5 ganz — erhält *g*¹ alt zuerst in folgender Fassung: ganz im gemeinen Verstand sie macht auch ins Geräthe selbst; darunter, ohne dass die oben angeführte Fassung gestrichen wäre, findet sich ebenfalls mit Bleistift die im Text stehende nur statt [vermöge] beförderlich *H* 6 offenbar *g*¹ üdZ aus *g*¹ üdZ jedoch *H* Mit 6 schließt der Bogen, der unten das Datum: den 22. Aug. 1830 trägt. 209, 6 schließt sich auf einem Blatte an 207, 16–20 an (siehe Lesarten S. 205, 16). Die Zeile 7 fehlt *H* Von 7–10 Plan fehlt aus dem oben (Lesarten 208, 27) angegebenen Grunde. 8 Weil sich, um die Materialien nicht] Weil sich nun bey anerkannt wird, bey [anerkannt wird, bey *g*¹ üdZ], um die Materialien [dürftig *H* 10 aber [zugleich fehlt *H* 14 nach können war in *H* Punct und es folgte ursprünglich zugleich Tafel gibt also bei Rückkauf l'unité du Plan ... (siehe unten 14); später schrieb Goethe an den Rand: und bey brauchen sie's als Gleichniß mögen den Streit wittert. *H* 14 brauchen — 210, 17 heißt

findet sich auch auf dem Bogen, der den Text von 208, 10 f. enthält (siehe Lesarten 206, 11). Vor braucht steht noch adjet. Was vorhergeht hat offenbar auf einem Blatte gestanden, das verloren gegangen ist. Die Lesarten, die hier in Betracht kommen, bezeichnen wir mit H^1 10 Zeremonie — 11 zugleich] Taufe gibt also bei H 11 in dem zugleich] damit gibt haben H^1 12 Christ über von Jhre H Bilderbibelchen] Bilderbibelchen H^1 gum] gu H 13 gum g^1 vdZ. H g^1 von gu H^1 gibt fehlt HH^1 weil es schon oben steht; auch gibt Komma und dann anschließend natürlich statt des jetzt im Text stehenden und 14 aufkommt HH^1 Kunst-Druck gekommt. 15 nähre] ehre H 20 sich fehlt H nahe] nah H 21 indem] da H daß H^1 Gestirn g^1 über Fluß H nach Note stand ursprünglich nur braucht. Dieses ist gestrichen und darnach steht noch mit Bleistift von Gerthes Hand: gar nicht zu brauchen wären nur nicht am entsprechenden Ort. 22 da — 23 helfen fehlt in H ganz. 22 Verfolgung g^1 über Entdeckung H^1 24—210, 1 fehlt H 210, 1 Hier] Nun g vdZ. für Jenen Schluß H möchte es bei Ort hin] möchte es [möchte es g über g ist bei] Zeit sein, und dieses alt für heißen wir H 2 entgingen] entgangen H 3, 4 wieder gutschädigen und g alt und im Text und bringen H 4, 5 infofern es und möglich macht, vergutragen g alt für zur Sprache zu bringen [das zu bringen g]. H 7 unser Verhältnisse g aus unser Verhältnisse H 7 verwischte g aus verwischt H 8, 9 sogleich g vdZ. H 9 für g über vor H 11 bringen — bei] bis H 13, 14 bisherige für g über sie als H 17 da er] indem H 20 entspricht] entsprechen wird H 21 hier noch wobei wir alle Ursache haben länger zu verweilen. H Im vorliegenden Manyt. schließt sich an 21 Anfang zugleich 212, 10 In einer Eigung . . . (siehe unten 209, 27) 210, 24 — 211, 21 findet sich auf einem Bogen als Fortsetzung zu einer nicht gedruckten Stelle (siehe Paralipomena) Die Stelle beginnt hier: Daß bisher (statt unsere Bisherigkeit welche in der oben als ausgelassen bezeichneten Stelle näher ausgeführt, daher hier nur darauf hingewiesen werden ist). 27, 28 laut gewachen] gehören H 30 haben fehlt H 28, 29 folgendes — hin] folgendes Verhältnis verhindert haben H 211, 1, 2 In — Kindheit] die Eigungen der Kindheit waren in früherer Zeit H 4 Bildsamkeit] Bildsamkeit H

(vor Buch Suleika und Buch des Schenken) *E*: Mathal-Nameh. Buch der Parabeln, so dann immer.

Ankündigung: Das Buch der Parabeln enthält bildliche Darstellungen mit Anwendung auf menschliche Zustände. Vgl. *NA* Künftiger Divan. Buch der Parabeln. 151, 1—152, 11.

Vom Himmel sank in wilder Meere Schauer S 227.

R o. l. g^3: 32 aus 33 *Wiesb. Reg.*: 32. Gläubige Perle *E* S 207 *C*^{5} 5, 231

Die zu Grunde liegende, vielfach übersetzte Parabel aus dem Eingang von Saadis Bostan hat Goethe in der lateinischen Fassung bei Jones (Commentar. poeseos asiaticae S 288) benutzt, wie schon Wurm sah. Das weist auf Anfang December 1814 (s. o. S 319). Paralipomena (Siegfrieds Bl. 111): Perlendemuth II 8. 9 [aus Chardin]

227, 1 [sank] sank, *RE* Schauer] Schauer, *RE* 2 [Fluth,] Flut; *R* 3 ohne Interpunction *RE* 7 Krone] Krone, *R*

Bulbuls Nachtlied durch die Schauer S 228.

R o. l. g^3: 64 *Wiesb. Reg.*: 64. Bulbul *E* S 208 *C*^{5} 5, 232

Citat der Quelle *H*^{00} (s. Paralipomena Nr. 11): *Liber Nigaristan. Luscinia captiva cui nomen est anima Non inservit corpori quod vices retis gerit*, darunter Fundgr. II. 360 [falsch statt 106]. An der angeführten Stelle folgt: „Corpori obnoxia avis reluctans in rete corporis sese angit", vorher: „Cavea figurae et rete corporis illam [animam] angit, et a fruitione patriae promissae et praefixi habitaculi arcet et avertit, alloquio delectata et desiderio flammata in corpore quietem invenire nequit, et anxietate non arbitrio cruciatur, rete lacerare et ad locum originis suae revolare anhelat." Vgl. oben 206. Als Grenzen der Entstehung für dies und das Gedicht 206 ergeben sich: 12. December 1814 (s. oben das Tagebuch S 319) und 30. Mai 1815.

228, 1 Nachtlied] Nachtlied, *RE* Schauer] Schauer, *RE* 4 Sperrt'] Sperrt ob Präsens oder Präteritum, müssen bei der Gewohnheit von *R* (s. oben S 340) innere Gründe entscheiden: 1—4 enthält Erzählung, 5—8 im Präsens die Deutung. Vgl. zu 137, 4.

5 freundlich herein] hinzu *H* 6 wohl abgehalten] abgewiesen *H* 7 sah g^1 über fand *H* endlich *g* über nach und nach *H* 9—12 fehlt *H* 13. 14 die — deßhalb] Man hütete sich nun *H* 14 in nach sonst *H* herkömmlich fehlt *H* vor aller g^1 aR vor *H* 15 gründlichen — heftigen fehlt *H* 16 discutirte — 21 geworden] vermied, als [*g* über wie] Wohlerzogene, [das W aus w von Goethe corr.] als [als *g* üdZ und vorher g^1 wie] Männer, wie sie sein sollen (*comme il faut*) [*comme il faut g*] [zu thun pflegen] aller [solcher] Vorträge, welche jenen Dissenz berühren [aus berührten] oder hervorrufen könnten. Zugleich mußte nun das löbliche Herkommen der Societät nach und nach verschwinden. Denn wenn man früher nach angehörtem Bericht der Commissarien über die Eingaben sich äußerte und besprach, so wurden nun dergleichen [dergleichen *g* über jene] Gutachten, ohne Weiteres, zu den Akten genommen, [und kam] die Angelegenheit kam [kam *g* üdZ] nicht mehr [mehr *g* über weiter] zur Sprache als bis solche Aufsätze zuletzt in den Memoiren der Akademie gedruckt erschienen. *H* 22 Nun — gemeldet] Nun aber wird gemeldet *g* über Allein *H* 23 werde *g* über wird *H* 23. 24 auf — bedeutenden *g* über hierauf *H* 24 nach haben: und zu einer Abänderung Gelegenheit geben. 25 fängt auf einem neuen Bogen an, jedoch Jn — vom steht noch auf dem oben zu 210, 24 erwähnten Bogen. 27. 28 Cuvier und Arago *g* aR *H* 212, 1 wie — haben *g* üdZ *H* 2 jeden *g* üdZ *H* 3 vorhergehenden nach in der *H* 5 Arago nach Herr *H* 6 jedoch] doch *H* 7 Cuvier nach Herrn *H* 8 reprotestirt] protestirt *H* Daran schliesst sich eine Stelle die nicht gedruckt wurde (siehe unten Paralipomena). 18—27 Jn — kommt steht noch auf dem Bogen, auf dem sich der Text bis 210, 23 befindet und unmittelbar daran anschliessend. 18 Jn — October fehlt *H* und lief't steht nach Geoffroy *H* 28 Uns ist dieses] Hier haben wir *H* merkwürdiges fehlt *H* 212, 28—214, 3 fehlt *H* 214, 4 beginnt auf einem neuen Bogen. Von 214, 3—22 ist noch eine zweite Fassung vorhanden, deren abweichende Lesarten wir mit *H* bezeichnen. H^1 ist Abschrift von *H*. 214, 5 und — 9 geblieben aR für wir sind auf die Folgen bis zur Explosion aufmerksam geblieben *H* 6 Folge] folge *H* 9 so viel] soviel H^1 12 Felde] Felde, H^1 zeither — Nachbarn *g* über immer *H* 16 Darf g^1 aR für und wenn;

der Punct aus Komma corr. *H* 17 um g^1 üdZ *H* nach voraussetzen darf *H* 18 werden mit Bleistift aus worden H^1 18 daß — 20 gewinne fehlt *H* 20 können g^1 alt für dürfen *H* 21 gewiß fehlt *H* nach 22 findet sich in *H* und H^1 noch die in den Paralipomenis angegebene Stelle. Das Datum ist in *H* erst nachher und zwar: W. den 11. Dec. 1831 fehlt in *E* und H^1

Versuch einer allgemeinen Vergleichungslehre.

(S. 209—224.)

Dieser Aufsatz ist in Goetzes Handschrift erhalten. Goethe scheint sie, nachdem sie dictirt war, nicht wieder angesehen zu haben. Wir finden in dem sehr mangelhaft geschriebenen Manuscript nur an einigen Stellen Beistiftcorrecturen von Riemers Hand. Um einen sinngemässen und stilistisch richtigen Satzbau heraus zu bekommen, musste dieses Manuscript daher an vielen Stellen corrigirt werden. Wir geben die Abweichungen desselben unserem Drucke gegenüber im folgenden an.

209, 1—2 Auf dem Umschlagblatte dieses Aufsatzes *g* 2. Abschnitt Versuch einer allgemeinen Vergleichungslehre. 3 und,] und *H* 4 thätigen] thätiger *H* 5 scheint,] scheint; *H* bemerken,] bemerken *H* 6 Vorstellungsart,] Vorstellungsart *H* 10 welchen nach von *H* 10. 11 denkende aus denkenden *H* 11 nur nach gleichsam *H* in] im *H* 12 schüchtern nach gleichsam *H* 12 entziehen] unterziehen *H* 12 nach Es kann [kann über (kenne)] eine Vorstellungsart auf gewisse Theile zu einen großen Gegenstande passe, Sie kann in Verbindung mit sittl. Begriffe *H* 13 Betrachtung] Betrachtung, *H* 14 über,] über *H* behandeln,] behandeln *H* 15 um fehlt *H* 16 meinem] meinen *H* entfernen:] entfernen. *H* die] Die *H*; auch beginnt Die eine neue Zeile. 17 Vorstellungsart,] Vorstellungsart: *H* 18 hervorgebracht] hervorgebracht, *H* 20 werde,] werde *H* 218, 2 bestritten,] bestritten *H* Hinderniße,] Hinderniße *H* legen] lege *H* 4 Vorstellungsart,] Vorstellungsart *H* 5 angenehm,] angenehm *H* 7 räthlich,] räthlich *H* möglich,] möglich *H* 8 ist,] ist *H* 8 darf,] darf *H* 9 deswegen,] deswegen *H* 10 trivialen] tri-

viele *H* Dinge,] Dinge *H* 12 gewohnt,] gewohnt *H* 13 Maße] Maßen *H* ſchätzen,] ſchätzen *H* 14 er,] er *H* nach,] nach *H* 15 muß:] muß; *H* 16 denken,] denken *H* Endzweck] Entzweck *H* 19 folgert] folget *H* er fehlt *H* daraus:] daraus; *H* ſeien] ſein *H* 19. 20 hervorgebracht,] hervorgebracht *H* 21 Widerſprüche,] Widerſprüche *H* 22 heben,] heben *H* Forderungen,] Forderungen *H* 23 denen] deren *H* befindet,] befindet *H* 24 Kraut,] Kraut *H* kann,] kann *H* 25 nennen,] nennen? *H* 25 es aus er mit Bleiſtift (von Riemer?) *H* 26 für mit Bleiſtift aus vor *H* ſollte?] ſollte *H* Ehre] ehr *H* 26. 27 Die Entſtehung] Entſtehung die und Entſtehung üdZ *H* 27 Diſtel,] Diſtel *H* ſeinem] ſeinen *H* macht,] macht *H* 219, 1 Weſens mit Bleiſtift aR (von Riemer) *H* 2 zuſchreiben,] zuſchreiben; *H* 3 halten,] halten *H* das] daß *H* 4 liegt] liegt, *H* 5 Ja,] Ja *H* 5. 6 bemerken,] bemerken *H* 6 Menſchen,] Menſchen *H* 7 glauben,] glauben *H* 8 unmittelbar nach alles *H* 9 müſſe,] müße; *H* 11 nach würde das Komma aus Semikolon corrigirt *H* 12 Da beginnt in *H* eine neue Zeile. 13 Recht] recht *H* 14 ſchätzt,] ſchätzt *H* 15 ſind,] ſind: *H* 15 daraus,] daraus: *H* 16 Natur,] Natur *H* 17 kann,] kann *H* 18 ferner,] ferner *H* daß] das *H* 19 exiſtirt,] exiſtirt *H* exiſtire,] exiſtire *H* 20 Werkzeug,] Werkzeug *H* Daſeins] Daſeyn *H* 21 folgt,] folgt *H* natürlich,] natürlich *H* daraus,] daraus: *H* ebenſo nach auch *H* 23 verſchaffen,] verſchaffen *H* 24 So beginnt in *H* eine neue Zeile. der mit Bleiſtift von Riemers Hand aus die *H* beſtellt,] beſtellt *H* 25 erlegen,] erlegen *H* 26 preiſen,] preiſen *H* 27 gebildet,] gebildet *H* 28 dazu,] dazu *H* 220, 1 iſt,] iſt *H* 2 Wie beginnt in *H* eine neue Zeile. 3 Naturforſcher,] Naturforſcher *H* 4 will,] will *H* habe,] habe *H* 5 dem] den *H* 6. 7 Wiſſenſchaft] Wiſſenſchaft, *H* 7 Blumen,] Blumen *H* die nach nicht mehr *H* 9 werth,] werth *H* 10 eine mit Bleiſtift (von Riemer?) aus ein *H* 11 trockne] trocknes *H* unbrauchbare aus unbrauchbares mit Bleiſtift corrigirt *H* 13 ja,] ja *H* 14 jene] jener *H* 15 könnte,] könnte *H* 16 Das Komma nach iſt mit Bleiſtift aus einem Puncte corrigirt. Dann iſt der übrige Theil der Zeile freigelaſſen und ſie beginnt die folgende Zeile. 18 Betrachtung,] Betrachtungen *H* Naturforſcher] Naturforſchern *H* 19 angeht,] angehn *H* 19. 20 allgemeinen.] allgemeinen, *H* 20 Eine] eine *H*

21 ſieht,] ſieht *H* 22 Menſch,] Menſch *H* bezieht,] bezieht *H* 23 genöthigt,] genöthigt *H* 24 geben;] geben, *H* 25 bequemer,] bequemer *H* ein nach alle E *H* Ding,] Ding *H* ſoll,] ſoll *H* 27 kann.] kann: *H* Indem] indem *H*

221, 1 iſt,] iſt; *H* 5 Luft] Luft, *H* 11 Weſens,] Weſen *H* 12 reſpectabler,] reſpectabler; *H* 13 bedingt mit Bleistift von Riemer aus gebingt *H* annehmen] annehmen, *H* 13. 14 lernen,] lernen *H* 14 Außen aR von Riemers Hand *H* 16 da,] da *H* ſagen] ſagen: *H* alſo:] alſo *H* 17 dem] den *H* 19 dem] den *H* nämlich] nämlich: *H* 20 Geſchöpfes,] Geſchöpfes *H* 21 Elementes,] Elementes *H* 22 allein,] allein *H* darin] darinn *H* 23 ſein,] ſein *H* darin] darinn *H* 25 erſte] Erſte *H* 26 innen.] innen, *H* Die] die *H* 27 Kern,] Kern *H* 222, 1 nach dadurch ist ein Semikolon gestrichen *H* 2 außen] außen, *H* 3 worden; und] worden. Und *H* 4 mehr,] mehr *H* iſt,] iſt *H* 4. 5 Element] Element, *H* 5 Geſtalt aR mit Bleistift von Riemers Hand *H* ſich,] ſich *H* nach in *H* nicht unterstrichen. Wir drucken dieses nach und die Vorsilbe um in dem Worte umbilden gesperrt, weil sie das Verhältniss des Gegensatzes bezeichnen, auf den es hier ankommt. 6 um siehe die unmittelbar vorhergehende Lesart. 17 Robbenarten von Riemers Hand mit Bleistift über Roppenathen *H* ſehen,] ſehen *H* deren von Riemers Hand mit Bleistift aus der und darnach ein (mit Bleistift gestrichen) *H* ſo viel] ſoviel *H* 8 annimmt,] annimmt *H* 9 Skelett] Skilett *H* 12 annehmen,] annehmen: *H* jene] dieſe *H* Dieses Wort ist wie das folgende jener offenbar verschrieben (verhört), da sich die Relativsätze nur in der Weise auf ihre Beziehungsworte beziehen können, wie es durch unsere Textverbesserung bestimmt wird. 13 dieſer] jener *H* siehe die unmittelbar vorhergehende Lesart. 14 ſei. Iſt aus ſei, iſt mit Bleistift corrigirt. (Möglicherweise Goethes eigenhändige Correctur). 17 nahe,] nahe *H* behaupten:] behaupten; *H* laſſen?] laſſe. *H* 22 ſchöneren] ſchönern *H* 22. 23 Bildung,] Bildung? *H* 25 nach wir Komma mit Bleistift *H* 26 haben,] haben *H* 27 unterſuchen:] Unterſuchen *H* wirkt] würft mit Bleistift aus würr *H* 28—223, 1 Geſtalt In der Höhe dieser Zeilen ist am Rande eine verticalstehende Wellenlinie mit Bleistift *H* 3 Geſtalt] Geſtalt, *H* 4 feſten

aus Beſter mit Bleiſtift corrigirt *H* 5 Theile? Das Fragezeichen fehlt in *H* und nach Theile ſteht entſtehe was eine Wiederholung von 3 entſteht iſt. Was,] Was *H* geſagt,] geſagt *H* 6 Tiefe,] Tiefe *H* 8 vorgearbeitet? Wie] vorgearbeitet, wie *H* 9. 10 werden, ganz] werden Ganz *H* 10 Wegen?] Wegen *H* 11 Natur,] Natur *H* 12 muß,] muß *H* 13 ernähren!] ernähren *H* So] ſo *H* 14 und,] und *H* 15 unorganiſirten,] unorganiſirten *H* 16 Vehikel] *Vehickel* und dieses aus *Vegickel* corr. *H* 16. 17 angeſehen,] anzuſehen *H* 21 erſcheinen,] erſcheinen *H* 24 Fiſche corr. aus Flüſſe und nachher kein Komma *H* 24 ſehen,] ſehen *H* 26 Ocean] Ocian *H* werden] dem *H* 224, 1 entſteht mit Bleiſtift über empfängt *H* 2 Verhältniſſe nach uns *H* 4 Kenntnis,] Kenntnis *H* 6 äußert,] äußert *H* weiterkommen mit Bleiſtift aus weiterkommt *H* 7 überzeugen,] überzeugen *H* 9 ausgebreitetſte] ausgebreiteſte *H* für mit Bleiſtift aus vor *H* 11 ſei,] ſei *H* 12 dürfen,] dürfen *H*

Paralipomena I.

Morphologische Studien in Italien.

Das unter dieser Überschrift Untergebrachte enthält Goethes Gedanken über Pflanzenwesen und Pflanzenleben, wie er sich sie auf seiner italienischen Reise aufgezeichnet hat. Bunt durcheinander finden sich allgemeine Ideen und Bemerkungen über Einzelnes, was Goethe unter dem Eindrucke einer von der deutschen so vielfach abweichenden Pflanzenwelt klar wurde. Wir sehen in ihnen die Grundzüge seiner Metamorphosenlehre entstehen. Die Umwandlungsfähigkeit der Pflanzenorgane und das Wesen des Blattes verfolgte er bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot. So kam er immer mehr dahin, ein ideelles Grundorgan zu suchen, das, in verschiedener Weise modificirt, sich in den sichtbaren Organen der Pflanze auslebt. Ebenso suchte er die im Pflanzenleben wirksame Kraft als eine stetige und unendliche zu begreifen, die jene Modification der Organe bewirkt, aber sich auch über das Individuum hinaus fortsetzt, dann getrennt auftritt und die Geschlechtswirkung erzeugt. Gerade diese Blätter beweisen, dass der Hauptzug in Goethes Denken nicht darauf hinausging den abstracten Gedanken durchzuführen, dass jedes Pflanzenorgan Blatt sei, sondern vielmehr darauf, die Einheit des wirkenden Agens im ganzen Pflanzenindividuum und zuletzt in der ganzen Pflanzenwelt zu begreifen. Diese Bemerkungen stehen auf kleinen Zetteln, die zu einem Heftchen zusammengenäht waren, ganz in der Art wie jene, auf denen Goethe die Ideen zur Nausikaa aufzeichnete. Diese Papiere wurden von Bernhard Suphan geordnet und nach den Materien, denen sie angehören, zusammengestellt. Der auf Botanik

bezügliche Theil umfaßt das Folgende. Das Ganze ist von Goethes eigener Hand geschrieben.

An allen Körpern die wir lebendig nennen bemerken wir die Kraft ihres gleichen hervorzubringen.

[An] Wenn wir diese Kraft getheilt gewahr werden [nennen wir sie die bey] bezeichnen wir sie unter dem Nahmen der beyden Geschlechter.

Diese Kraft ist diejenige welche alle lebendige [lebendige üdZ] Körper mit einander gemein haben, da [sie] sonst ihre Art zu seyn sehr verschieden ist.

Die Ausübung dieser Kraft nennen wir das Hervorbringen

Wenn wir an dieser Ausübung zwey Momente unterscheiden können nennen wir den ersten die Zeugen [aus Zeugung], den zweyten die [Geburt] das Gebähren.

Die Gebähren [Gebähren über Geburt] ist der Akt wenn der [aus das] gleiche Körper sich vom gleichen absondert.

Den abgesonderten Körper nennen wir in den ersten Augenblicke da wir ihn abgesondert gewahr werden die Geburt.

[Von Gebähren zu G]

Von Zeugen zu Zeugen von Gebähren zu Gebähren ist ein unaufhaltsamer Fortschritt. (so daß am)

und eine

Das Gezeugte und Gebohrne schreitet unaufhaltsam fort wieder zu zeugen und zu gebähren, und verändert sich in jedem Augenblick.

Da wir uns hier nur auf die Betrachtung der Pflanzen einschränken sey es an diesen allgemeinen Betrachtungen genug. Die folgenden widmen wir den Pflanzen insbesondere.

Vom Zeugen und [und über zum] Gebähren zum Zeugen und Gebähren vollendet die Natur den Kreislauf des Lebens einer Pflanze.

Wir müssen uns nicht irre machen lassen wenn wir bemerken daß einige Pflanzen nachdem sie sich ihres Gleichen hervorgebracht noch ferner bestehen. es wird sich dieses Verhältniß im folgenden entwickeln wir betrachten die Pflanze nur [nun?] in dem Kreise der einmal durchlaufen sich immer wiederhohlt. Es wird die nähere Bestimmung dieses Verhältnisses im folgenden nicht fehlen.

Die Geburt einer Pflanze, wie wir sie zuerst gewahr werden nennen wir den Samen.

Wenn wir [wenn wir über den Theil] der Pflanze in zuerst [zuerst über welchem wir sie] als gebohren zuerst gewahr werden das [das üdZ] nennen wir die Frucht.

Schale die mit dem Kern sich ablöst.

Kern.
Wurzelpunkt.
Cotyledonen.
Geist
Blätter.

Die Frucht ist [ist über wird und dieses über besteht] in [in neben von und dieses über aus] vielen Hüllen eingewickelt [eingewickelt üdZ] die wir jetzt alle ablösen, und den Kern aufsuchen der von ihnen umschlossen wird. # [Dieses Zeichen steht hier im Manuscript, dasselbe findet sich nach Theilen, siehe unten Z. 21, wo aber nur zwei unleserliche wieder gestrichene Worte dabei stehen].

Auch die letzten Häutchen die wir um den Kern geschlossen finden lösen wir ab, und versparen deren Betrachtung bis wir sie am Schlusse des Kreislaufs wieder antreffen.

Jeder nackte Kern zeigt uns eine Form [zeigt — Form üdZ] genau betrachtet, besteht er [er üdZ] aus Theilen ..... [zwei unleserliche Worte nach dem Zeichen # siehe oben Z. 17]

an einigen ist die Beobachtung leichter, an [an über bey] andern schwerer. [Vor Jeder steht das Zeichen + welches auf eine Einschaltung verweist, die im Manuscript zwischen Eintheilung und am leichtesten steht, siehe unten Z. 21; dieselbe besteht eigentlich in zwei Versuchen dem Satz von Jeder — Theilen eine entsprechendere Form zu geben. Sie heissen:] + Der nackte Kern zeigt uns eine markige Substanz, das heißt eine solche an der keine Gefäße sonderlich merklich sind.

Der nackte Kern zeigt uns eine markige Substanz d. h. eine solche, die ganz gleichartig, [zu] durch keine Gefäße verbunden welche mehr ein *aggregat* zu seyn scheint.

Wir bemercken an einem großen Körper [an — Körper üdZ] eine kleine Spitze oder einen Punckt (am) und nah an dieser

finden sich Eintheilung, daß wir ihn also als [als über für] einen bestimmt [bestimmt üdZ] gestalten Körper erkennen.

Wir wollen [also] nun zu Erleichterung des Vortrags einen bekannten Stern vor uns nehmen, an welchem die Eintheilung am [Nach Eintheilung setzt der fortlaufende Text erst auf der zweitnächsten Seite ein. Die nächste enthält die beiden oben mit + bezeichneten Stellen und vorher folgende, nicht zu unserm Gegenstande gehörige Bemerkung:

Buch III.

Liebe des Königs zu seinen Freunden

Wein schicken sonstige kleine Attentionen.] leichtesten sichtbar .... [unleserliches Wort]. Wie wählen die Bohne. Die Bohne zuerst aus Schote genommen und von ihren Häutchen entblößt welches am besten durch Einweichen geschehen kann Theilt sich in zwey Hälften welche durch einen kleinen Punckt verbunden sind. Lösen wir sie von einander so finden wir nah an dem Puncte der beyde Hälften verbindet, eine kleine Spitze und über derselben ein flaches Körperchen das wir mit wenig anstrengung des Auges als [als über für] ein gebildetes doppeltes Blättchen erkennen.

Wir wollen hiervon eine Figur zeichnen.

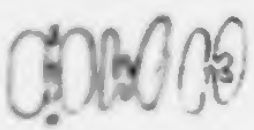

Die Geburt der Pflanze fällt [Nach Pflanze steht das + Zeichen üdZ welches auf folgende auf einem anderen Blatte stehende Bemerkung verweist: der ..... mit seinen nächsten Schalen.] nach dem Bau des Gefäßes welches sie enthält auf die Erde.

Das [Darüber stehen unleserliche Ansätze zu einem andern Worte Die? und das :: Zeichen, welches auf folgende auf einem andern Blatte stehende Bemerkung verweist: wir wollen wieder zu unserm Beyspiel der Bohne zurückkehren.] Spitze *a* dehnt sich aus und verlängert sich [mehr oder weniger] und faßt den Boden an.

Das Stämmchen zwischen *a* und *b* verlängert sich gleichfalls sehr merklich und bildet ein ein Stielchen welches sich seiner Natur

nach unwiderſtehlich in die Höhe richtet ſo daß wie die beyden Pole an einer Linie gegen einander ſtehn wie Zenit und Nadir einander entgegengeſetzt ſind ſo man ſich durch die Pflanze eine Linie denken muß wovon das eine Ende nach dem Mittelpunckt der Erde das andre nach der atmoſphäre ſtrebt.

Auf dieſe Weiſe wird der Kern aus der Erde gehoben wenn [unleserliches gestrichenes Wort] er in einer ſolchen Tiefe liegt daß die die Verlängerung des Stielchens vom feſtgeſetzten Punckt an biß an die zwey K.... [unleserlich, wahrscheinlich Körper] c herausreicht.

F.. [unleserlicher Buchstabe].

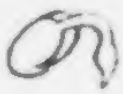

Wenn das Stielchen ſich ſo weit erhebt daß es gerade [au] perpendikular auf den Wurzelpunckt zu ſtehen kommt und alsdann die beyden körper [?] die Luft erreichen legen ſie ſich aus einander und das doppelte Blätchen zeigt ſich ſchon entwickelter.

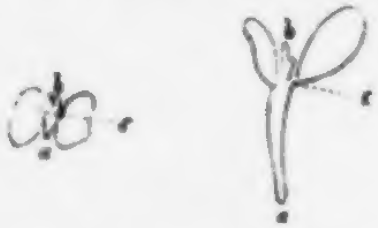

Nun verlängert ſich das Stämmchen zwiſchen *b* und *c* [ſo] und die Blätchen theilen ſich ſo daß die Pflanze bald die Geſtalt erhalt.

Inzwiſchen haben ſich auch an einem Punckte ober der Spitze einige Faſern gezeigt welche die Pflanze noch mehr an die Erde befeſtigen.

Wundergloube S 229.

Fehlt *RE* Zuerst C^1 5, 233

229, 2 Übereil'] Übereil *C*

Die Perle die der Muſchel entrann S 230.

R o. l. g^2: 33 *Wiesb. Reg.*: 33. Perle Widerſpänſtig *E* S 209 C^1 5, 234 Wahrscheinlich Boisserée am 5. August 1815 vorgelesen (Boisserée 1, 261).

230, 1 Komma fehlt *R* 3 Juwelier,] Juwelier *R* guten aus radirtem noch sichtbarem br[auen] *R* 5 mich,] mich; *R*

Ich ſah mit Staunen und Vergnügen S 231.

H^6 (derbes graues Conceptpapier, Wasserzeichen: Stern, vgl. Paralipomena Nr. 3. 4) Bleistiftentwurf *R* o. l. g^2: 35, Unterschrift: d. 17 März 1815 *Wiesb. Reg.*: 35. Pfauenfeder Vgl. Paralipomena Nr. 32.

231, 1 ſah] ſah, *RE* Vergnügen] Vergnügen, *RE* 3 Coran H^6—C^1 liegen:] liegen, *RE* 3—12 ohne Interpunction H^6 3 Platz.] Platz! *RE* 4 Schatz!] Schatz. *RE* 5 ohne Kommata *RE* 6 Jſt auf Rasur *R* lernen,] lernen. *RE* 7 überblickt,] überblickt *R* 8 aufgedrückt,] aufgedrückt. *R* die Umlautestriche *g* nachträglich *e* 9 Pflaum H^6 Flaum das F auf Rasur, wie es scheint für früheres Pf *e* vgl. zu 44, 42. Komma fehlt *RE* 11 ohne Interpunction *R*

Ein Kaiſer hatte zwei Caſſiere S 232.

R o. l. g^2: 38, Unterschrift: 25 Febr 1815. *Wiesb. Reg.*: 38. Caſſiere *E* S 211 C^1 5, 236

232, 2 Spenden;] Spenden, über Geben, *R* 3 ſtarb;] ſtarb, *RE* gleich,] gleich *R* 6 Geiers Amt *R* 7 thät] thät' *C* 8 reich;] reich, *RE* 10 Einen aus einen *R* Einen *E* einen von erster Hand, also Fehler *e* einen *C* 12 war,] war, *R* 12 hat geſchätzt über wußt zu ſchätzen *R* Komma fehlt. 14 Die Stelle niemals wieder beſetzt unter umgeziffertem Nie wieder Die (aus die) Stelle zu beſetzen *R* die Änderung in *E* nicht berücksichtigt. Ob zufällig?

Zum Keſſel ſprach der neue Topf S 233.

Fehlt *RE* Zuerst C^1 5, 237 Vgl. Paralipomena Nr. 23.

An einer ſo entwickelten Pflanze können wir nun deutlich folgende Puncte wahrnehmen

Hier muß nun [geze] ausgeführt werden [wie] auf wievielerley Weiſe die Geburten [?] oder Kerne geſtaltet ſind und auf wievielerley Weiſe ſie ſich entwickeln.

Auf der nächsten (sonst leeren) Seite oben:

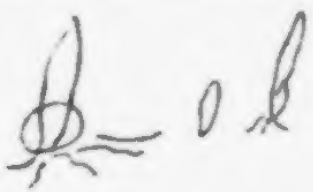

Die folgenden Bemerkungen finden sich auf vereinzelten leergelassenen Seiten zwischen dem eben mitgetheilten Texte.

Durchgewachsne Nelcke.

5 zuſammengezogne Blattreihen eh der Kelch kommt. Der Kelch *quinque* [partitus] *dentatus*.

Inwiefern es eine wahre Monandria monogynia giebt.
Die wahrſte konnte bey den *Monoecien odiorum* ſtattfinden
Hippuris zu beobachten.
ingl. *Najas*. *NB. Kampferia*.

Ein □ iſt ein Aggregat mehrere □. welche alle nebeneinander exiſtiren können wenn ſie ſich einander nicht aufheben. Wenn einige die andern aufheben wird das Aggregat zum [Individuo] Körper wenn ſie einander noch ausſchließlicher aufheben + ent-

ſtehen endlich die Individuen (vorher die Genera pp) das edelſte Geſchöpf iſt wo ſich die Theile am ausſchließlichſten aufheben.

+ werden die Körper immer edler und es

Nun ſteht auf einer besondren Seite g^1:
Nathanaeliſche Sottiſe
Alles Leben lebt durch etwas außer ſich.

Auf einem besonderen Blatte:
Wir bemercken an verſchiedenen Körpern die Kraft ſich fortzupflanzen ſich durch Abſonderung fortzuſetzen ohne daß wir zwey Geſchlechter dabey würcken ſehen.

Die folgenden Bemerkungen sind auf Blättern von derselben Grösse wie die das vorhergehende enthaltenden. Sie gehörten offenbar ebenfalls einem Heftchen an. Ob sie aber in der Weise geheftet waren, wie sie jetzt liegen, ist fraglich. Es läßt sich daher auch nicht bestimmen, ob die Anmerkungen von Goethe in derselben Reihenfolge aufgezeichnet wurden, in der wir sie hier mittheilen.

Botanick.

Zwiebeln und Bulbus werden die Blätter durch die Feuchtigkeit ausgedehnt und verdrängen die Zwiſchenräume.

NB. Die Urſache näher warum nachher auf einmal der Stiel aus der Zwiebel aufſchieſt

NB. Die Wurzel der Binſen anzuſehen weis der Stengel iſt wie bey den Zwiebel Blumen. Vielleicht ein Übergang zu dem Rohrartigen und Grasartigen.

Aloe werden die Blätter durch die Luft ausgedehnt und verdrängen die Zwiſchenräume unter der Erde ſind die Blätter klein die Zwiſchenräume größer.

Die [Blat] Pflanze muß eine Maſſe Wäſſriger Feuchtigkeit haben damit die Oele und Salze darin ſich verbinden können. Die Blätter müſſen dieſe Wäſſrige Feuchtigkeit abziehen vielleicht modificiren.

Was das Erdreich der Wurzel iſt wird nachher die Pflanze den feinern Gefäßen die ſich in der Höhe entwickeln und [gleich] aus der Pflanze die feinern Säfte auffaugen.

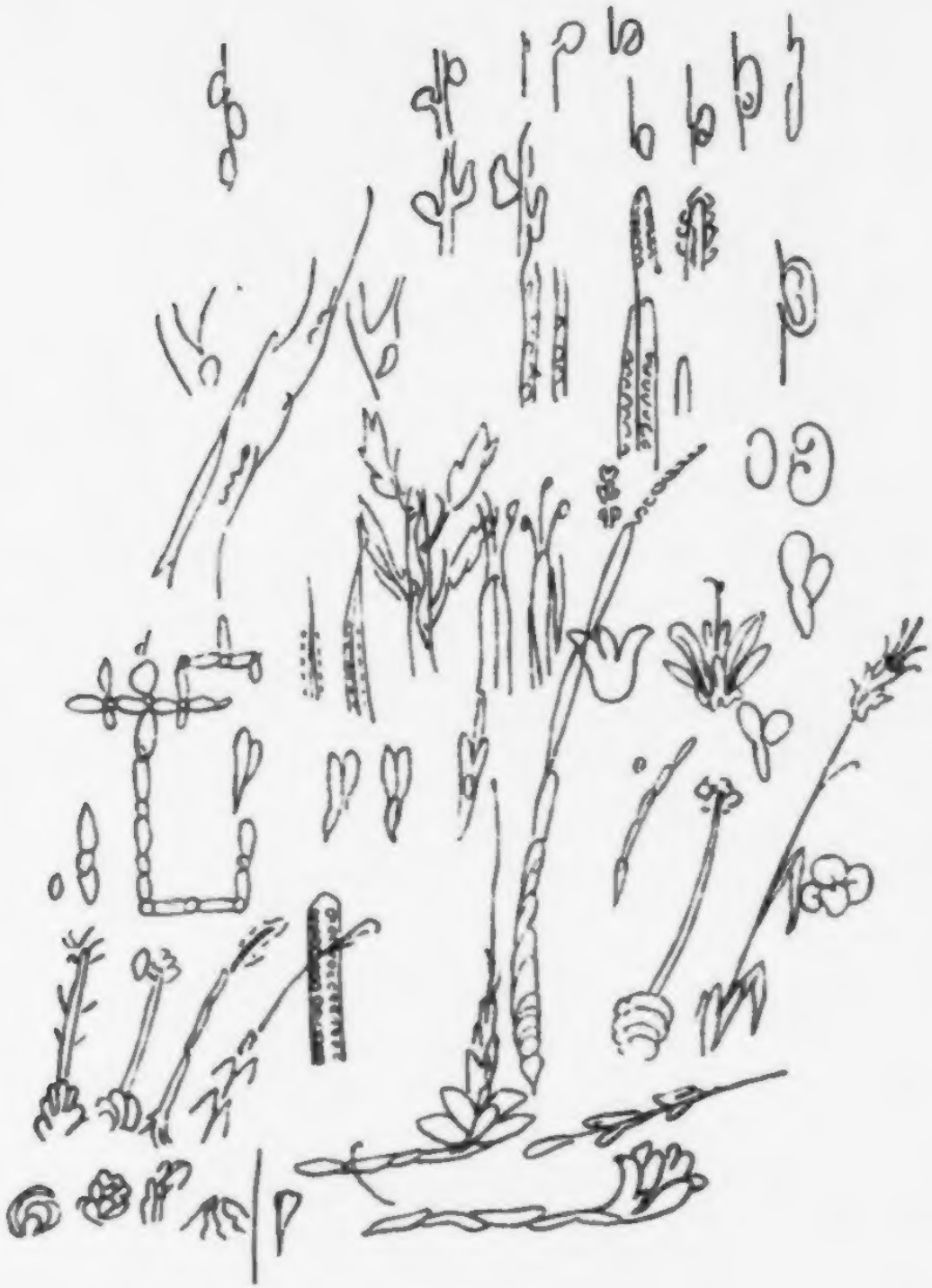

NB. Die *Icosandria* alle bis auf *Garcinia Perianthium monophillum.*

Die große Ausdehnung der Samenkapseln nach der Befruchtung und der Samen Rhamnus *Pdicerus. Passiflora.*

Allium luxurians wegen der langen Form des Stiels und der unzähligen Blumen, verglichen mit den andern *alliis.*

Zwiebelgewächse wo die Samen schon Zwiebeln sind.

Der Blumenstiel ist die stärkste Ausdehnung der Theile durch welche die Blätter pp. aufgehoben werden

Allium luxurians wie eine Menge

Wichtige Form des Arum für meine Hypothese.

NB. Die Monstrosen oder durchgewachsnen doppelten Blumen.

Arum. es fährt das Blat fort, ja man kann recht sehn daß es das Blat ist wie der Umschlag

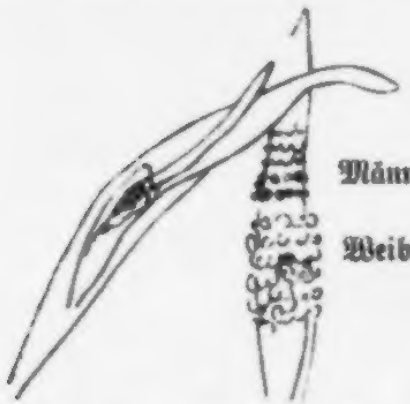

Ist wie eine Art zusammengezogne *Monöcia.*

Nachzulesen den Streit der Gelehrten.

Am genausten die Pflanzen anzusehn wo sich die Samen aus dem Blat entwickeln filix.

NB. entwickeltere Linden pp.

Wegen des Aufhebens eines Theils durch die Entwicklung des andern.

Besonders die *Monoecien* die *Dioecien.*

NB. Linn. Gen. Pl. Ficus. Masc. flos Pist. Rudimentum caducum intortum.

Die Pinie wenn ſie aufgeht hat eilf [Blattchen] Nadeln.

NB. Den Samen der Indianiſchen Feige mitzunehmen. Denn die Entwicklung dieſer aus dem Samenkerne wird das größte Licht geben.

Den Engliſchen Knoblauch [zu] aufzuſuchen der Zwiebeln ſtatt des Samens trägt wodurch das ganze Geheimniß klar wird.

Bohnen mitzunehmen.

NB. Vom zu und wieder abnehmen der Theile bis ſie zuletzt ganz verſchwinden

Wegen der obern die Einochis.

Unterſuchung wegen aufhebung der *subordinirten* Theile

z. E.

inſofern es durchs Waſſer oder durch die Luft geſchieht.

Hypotheſe

Alles iſt Blat. und [dadurch] durch dieſe Einfachheit wird die größte Mannigfaltigkeit möglich.

Das Blat hat gefäße die in ſich verſchlungen wieder ein Blat hervorbringen wo man ein krudes Bild durch Verſchlingung zweyer Linien ſich formiren kann

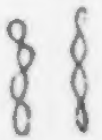

Der Punckt wo die Gefäße ſich treffen und dies eine Blat zu bilden anfangen iſt der Knoten.

Dieſer Knoten bringt nicht blos das folgende Blat hervor ſondern [ein] mehrere.

Ein Blat das nur Feuchtigkeit unter der Erde einſaugt nennen wir Wurzel, Ein Blat das von der Feuchtigkeit ausgedehnt wird pp. Zwiebeln. Bulbus.

Ein Blat das ſich gleich ausdehnt einen Stiel. Stengel.

Der Hauptgrund dieſer Hypotheſe iſt die Betrachtung daß der Keim oder das zu entwickelnde aus mehr Theilen beſteht die mit einander verwandt ſind ſich aber in der Entwicklung einander aufheben z. E.

Der Körper *a b.* beſtände aus 6 fächern

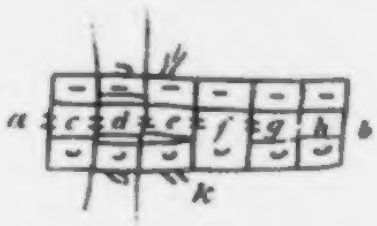

die von Natur einander alle gleich wären gleiches Maaßes gleicher Beſchaffenheit jeder dieſer Theile hat zwey ſeiten nach außen außer *c* und *h* welche außerdem noch eine Seite nach *a* und *b* haben.

Wir ſetzen den [Körper] Theil *c* des Körpers in Erde und Waſſer ſo wird er nun Waſſer anziehen und alle ſeine Gefäße 1 2 3 werden mit Waſſer ausgefüllt werden oder vielmehr das Gefäß 1 wird ſich ſo ausdehnen daß es die beyden übrigen verdrängt.

Nur muß man dieſes Exempel durchführen noch beſſer aber dergeſtalt anzeigen

Hier tritt nun die Lehre von den Verſchiedenen Häuten ein.

Auf einem grösseren (nicht dem oben besprochenen Heftchen angehörigen) Blättchen italienischen Papieres, offenbar auch während der ital. Reise geschrieben:

Schwarze Punckte auf den
Bracteis des *Melampyrum.*

Außen Blumen des Kreises bey den Dolden ob unfruchtbar oder weibl

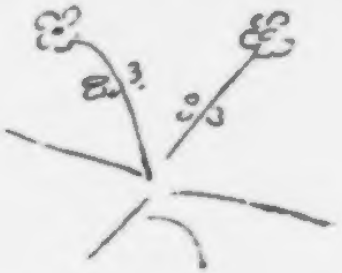

Einzelnes, diese Aufzeichnungen ergänzendes findet sich noch in den Papieren aus der italienischen Reise. Es sind dies zumeist Bemerkungen über naturwissenschaftliche Gegenstände, die zwischen Tagebuchnotizen, Excerpten, Aufzeichnungen zu den poetischen Schriften u. s. w. stehen.

Es sind die folgenden:

Insecten die sich an die zarten ausschlagenden Fichtenzweige setzen und durch ihr Saugen [eine] die Säfte ableiten. Es werden die grünen hervorkeimenden Blätter biß auf weniges verschlungen und es entsteht eine Art von Tannenzapfen.

[Diese Bemerkung ist von Goethes Hand mit Tinte geschrieben, darunter steht dieselbe Bemerkung gleichfalls von Goethes Hand mit Bleistift.]

Jemehr die Zeugungskraft bey einem Wesen subordinirt ist desto schwerer ist es seine Existenz zu verstehen [seine – verstehen g^1 unter der ganzen Bemerkung und mit ‡ an diese Stelle verwiesen; im Texte steht zu erklären welches allerdings nicht gestrichen ist].

Wo die Zeugungskraft und die Existenz einander gleich sind desto erklärlicher ist das Wesen.

Pflanzen.

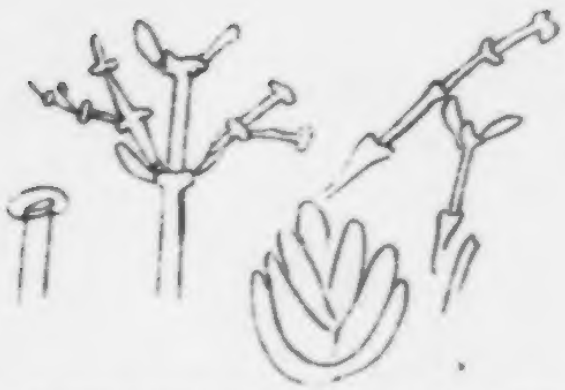

Der Stiel kann durch das Blat *et vice versa* aufgehalten werden.

— Erklärung des Mouſ. ans . . . . . P . . . . . pio.

[Die Zeichnungen sind mit Bleistift von Goethe gemacht; die Bemerkung dazwischen ebenfalls].

[Die Vollendung eines Geſchöpfs]

Sobald ein Geſchöpf vollendet iſt entwickeln ſich an ihm ſeines gleichen.

Sind die Männchen immer auſſerhalb der Weibchen

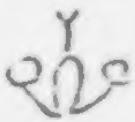

NB. Erweiterung oder Verengerung der [gestrichen aber durch untergesetzte Puncte wieder hergestellt].

Verlängerung oder Verkürzung der Zwischenräume wenn sie aus der Erde in die Luft ziehen.

Nine? Grasarten?

[Bemerkung und Zeichnung von Goethe mit Tinte; dieselben sind über folgende Zeichnungen mit Bleistift geschrieben:]

Der Samen oder Kern.

Eine abgesonderte Pflanzen Einheit, in ihrer möglichsten Einfachheit, deren Gefäße ganz mit Mark ausgefüllt sind.

[Diese Bemerkung machte Goethe erst mit Bleistift und überschrieb sie dann mit Tinte.]

Nectarium wenn zwischen den Blumenblättern und den [Mo] Zeugungstheilen noch andre Veränderungen der Blätter vorhergehen müssen.

Die Zeugung [Die Zeugung war anfangs mit Bleistift geschrieben und ist mit Tinte überschrieben] ist eine Determination der schon völlig gebildeten und abgesonderten [und abgesonderten üdZ] Pflanzen Einheit daß sie markige Nahrung aus der Pflanze ansich zieht [und] (diese Determination geschieht durch den Weg der Wurzel)

[Die Zeichnung steht mit Bleistift an dieser Stelle, die kleine Figur ist durch den beistehenden Text überschrieben].

Die Wurzel ist gierige Theil der Pflanze Nahrung einzusaugen. In ihrem ersten Zustande [die — Zustande *o*] gierig gegen die Samenfeuchtigkeit.

Begriff von Mond. Nämlich bei Monat. Männliche [Milch] Weiblich

Erläuterndes Beispiel von einem abgeschnittenen Zweig [zweig gegen — Zweig σ¹]

[Zeichnung von Goethes Hand mit Bleistift.]

Man kann den rechten Begriff von den ganz Geschlechtern nicht fassen wenn man sich solche nicht an Einem [Einem σ¹ an einem] Individuo vertheilt. Vielst Satz scheint allgemeiner zu seyn, da unsere Begriffe sich vom Menschen aber von den ausgebildeten Thieren anfangen und wir eben dadurch am besten die beyden Geschlechter unterscheiden daß wir sie an zwei Individuis wahrnehmen.

[Diese Bemerkung steht auf der folgenden Seite und ist durch das ‡‡ hieher verwiesen. Unter derselben sind verwischte Bleistiftzeichnungen von Goethes Hand, das Wachsthum der Bohne betreffend.]

Hierzu geben uns die Pflanzen die beste Gleichnißrede.

Haben wir den Begriff recht gefaßt; so können wir alsdann durch den Übergang wie sie die Natur trennt [erst auf] sie noch erst auf einem Stamme hervorbringt, dann sie auf zwey Stämme vertheilt (dann weiter kommen).

[Man — kommen g]

Hervorbringen ohne zu machen
d. h. daß machen und hervorbringen eine so
machen dann hervorbringen
[Hervorbringen ohne — dann hervorbringen σ¹]

233, 2 Tauch!] Tauch! — *C* 3—6 nicht in Anführungszeichen *C*, dieselben sind als Ersatz für den undeutlicheren Gedankenstrich in 2 (nach dem Gebrauch von *C* Zeichen des Schlusses der Rede) eingesetzt. 4 nach herbei habe ich kein Komma, da die Worte der Anrede zugleich grammatisches Subject sind; anders 6, 22. 16, 17. 17, 9. 18, 11 usw.

Alle Menschen groß und klein S 234.

R o. l. g^3: 39, Unterschrift: 17 März 1815 *Wiesb. Reg.*: 59. Selbstbetrogen *E* S 212 *C*³ 5, 238

234, 3 Scharfen Spitzen] Scharfen-Spitzen *C* falsch: Scharfen ist Genet. Plural., Spitzen Dat. Plural., ihrer zu Scharfen. Es sind die Glieder der Spinne. Auch der Rhythmus verlangt vollen Hauptton auf Spitzen und beweist dessen Selbständigkeit. 6 für,] für *RE*

Vom Himmel steigend Jesus bracht' S 235.

R jetzt nicht vorhanden, von *Q* noch benutzt, danach datirt: d. 24 Mai 1815 (vgl. das Tagebuch oben S 324) *Wiesb. Reg.*: 59. Evangelium. *E* S 213 *C*³ 5, 239 Boisserée vorgelesen am 6. August 1815 (Boisserée 1, 262).

235, 6 Komma fehlt *EC*³ 8 Komma fehlt *E* g nachträglich *e*

Es ist gut S 236.

R im Goethe-Archiv nicht vorhanden, von *Q* noch benutzt, datirt: Eisenach d. 24 Mai 1815 (vgl. oben das Tagebuch S 324) *Wiesb. Reg.*: 60. Gottergebenheit *E* S 214 *C*³ 5, 240 Boisserée vorgelesen am 6. August 1815 (Boisserée 1, 262).

236, 1 Mondenschein] Mondenschein *E* das zweite n anscheinend nicht g nachträglich *e* vgl. Jung-Stilling, Jugend. N. Original-Ausgabe. Basel und Leipzig 1806 S 37: „Um Mitternacht da wandelt sie umher Am Mondenschein dann seufzet sie so sehr"; vgl. 3 Erbschranken, 5, 11 Erbsprachen, 206, 4 Ellenbogen, 229, 4 Schertbeinen. Das Gedicht wendet auch sonst alterthümliche Formen an: Paradeis. 5 Komma fehlt *E* 9 Wunder,] Wunder *E* 12 wohlan,] wohlan! *E*

Zum roten Herzpflanzung
traicul Begriff
Lebt denn das Glück Reich nicht das ich die, im höheren Sinne, wie Empfindung.
Deutlicher kann es sich doch mit Leben verbinden.
Begriff
Erhalten
, *praefiguratum* warum nicht
; *praecisionis* einer
praedeterminationem
Wiedergeburt.

Wie ein Wesen so determiniert ist daß es indem es möglich durch eine Rückwendung in sein eigen Leibl seines gleichen hervorbringen muß so braucht aber *praefiguratum* und *praecisionis* nicht.

Ich Herzlich steht das |aus der| Ohr im befruchteten Ei, aber nicht die Ohr in der Eichel.

auch nicht das taubstumme abermals gebärende Ohr im Ei.

Praefiguratum ein Wort das nichts sagt, wir kann etwas gleich sein ob es ist.

Rückwirkung in sein eigen Ich.
Hauptsächlich Herzschritt.
Rückwirkung Knoten.
Herzschritt Geschlecht

Reife wie sie *polygamischer* werden die *Petala* verschieden bis auf eine Spitze alles andere Samenfrüchte werden.

Andre die sich fallen d. h. wo Petala sich vermehren und die Samen unterdrückt werden.

. . . . . [unleserlich] Reife.

Monatsche Reide von Angrifa wird eine Monats Reide.
Reife — Reide g'l.

Paralipomenon II.

Infusions-Thiere.

Das folgende ist in einem Hefte enthalten, das auf dem Umschlag von Goethes Hand den Titel trägt: Infusions-Thiere. Die Aufzeichnungen sind von Schreiber-Hand, wenn nicht ausdrücklich angemerkt ist, dass sie Goethe selbst geschrieben hat. Einzelne Partien des Textes verweisen auf Zeichnungen, die Goethe über seine auf Infusorien bezüglichen Beobachtungen gemacht hat. Dieselben sind am Schlusse des Textes von Paralipomenon II. wiedergegeben.

Die Zoomella, welche in einem offnen leicht zugedeckten Glase gefunden hatte, schwamm immer in die Höhe, und ich bemerkte, daß ein leichtes Gewebe den Boden des Glases und dessen Wände überzogen hatte, welches mit der obern Masse zusammen zu hängen schien; es zog sich auch nach und nach hinauf und vereinigte sich mit dem Übrigen.

Ich bemerkte ferner, daß der Boden des Glases wie mit einer gelben, sehr feinen Materie bedeckt sei; ich sammte ein ganzes Schälchenglächen voll davon zusammen, und es zeigte sich unter dem Mikroskop völlig wie sehr feiner Blumen-Staub, rund und durchsichtig. Die Zoomella selbst hatte ihre hochgrüne Farbe an der Sonne lange erhalten, endlich .....

In *H* folgen nun drei leere Seiten, das folgende schliesst aber an diesen Satz nicht an.

a) Ein Exemplar Pflanzenreif-Zeichnungen unter ein ganzes Glas unter Wasser.
a) Pflanzenreif-Zeichnungen mit Wasser bedeckt.

a.) Blatt von Pflanz.
b.) Cactus.
c.) Zweig, an welchem die Zweige herausgenommen.
c.) befindet in einem verschlossenen Glase.
d.) Steinpilze, lang eingelegt und blaulich.
b. 8. April 1.) Steinpilze, getrocknete.
2.) Moose.
3.) Veilchen.
4.) Pfefferkraut.
b. 9. April. 5.) Stein-Pilz.
6.) Schimmel.
7.) Linden.
8.) Polypor.
9.) Erdschwamm.
b. 14. April 10.) Glas mit schönen Blumen in 2 Flaschen, welche ich sehr sorgfältig oft gereinigt, und dann auch mit schönen Blumen ausgestellt werden.
b. 18. April 11.) Nelken-Reis.
b. 19. April. 12.) Garten-Levkoi.
b. 21. " 13.) Thee.
14.) Camelien; doch war hier nicht ganz rein zu haben, indem ich darum und in den Blumen, womit sie gefüllet waren, über allerley Insekten bemerken.
b. 30. April. 15.) Cactus flagelliformis.
16.) Cactus coccinelliferus.
b. 1. May. 17.) Eine Wurzel.
18.) Lycium von Barbad.
19.) Veilchen.

Den 8. April 1781 legte ich nachfolgende Insekten an.

No I. Steinpilze, welche ich gestern aus dem Gesenk mitbrachte.

No II. Raupe.

No III. Heuschrecke.

„ *IV.* Distelfalter.

Nach 24 Stunden beobachtete ich sie unter dem Mikroskop.

No I. Dasen die Pilze bis jetzo gelebt hatte, zeigte gröbere und feinere unförmliche gallertartige Würze. Wenige der sonderbaren durchsichtigen Theilchen waren rund und oval und sah alle länglich und nicht wie Bläschen mit einem innern Punkt.

No II. Dasen das Pilzes nicht wesentlich teile geworden war, enthielt wenige runde und beinah runde durchsichtige Kügelchen, deren einige in sich durchsichtige Punkte [zu] enthalten schienen. Von gallertartigen Würzen war wenig zu sehen.

No III. Enthielt viele runde, beinahe runde, ovale, eingedrückte, und nicht ganz formliche durchsichtige Bläschen und Würze, deren meist nur die Bewegung hätte, um vor Infusions-Thierchen gehalten zu werden.

No IV. Dasen das Pilzes sich länglich gebildet hatte, enthielt wenig gallertartige unförmige Würze [vorgängliche oval Würze unförmige; die jetzige Stellung ist durch übergesetzte Zahlen bezeichnet], und im ganzen Tropfen waren nur 3 runde, durchsichtige Körperchen und einige braune eingeballete Theile, die sich von der Schale mochten losgemacht haben.

d. 9 April bemerkte ich:

No V. einen Tropfen Stadtbier unter dem Mikroskop; es war beinahe ganz voll von seinen durchsichtigen runden Körperchen, die in großen Massen beisammen lagen und keine Bewegung zeigten, ausgenommen so, wie sich unter einer geringern Vergrößerung der Plasma-Staub [Plasma oder Sumen] zu zeigen pflegt.

Von folgender bis d. 14ten Apr. von Goethes Hand.

a. *No 3* bewegte sich heute vom Glase und war einzeln unter den andern.

[illegible]

NB. auch einen mit einem verlängerten Blatte und langem Stiel.
2 und 3 wenigstr.

[Blattstiel-drüsen.]

r. Viele natürlichen zwei Thiere kann ich von Gelegenheit seine Gestalt abgezeichnen konnte.
d. Meine Eyer von Leben.

---

bey 12ten Apr. [illegible]

N. 1. Meine Eyer von Leben. viel Gallerte. enges Gehäuse.
2. Meine Eyer von Leben viel Gallerte. kaulen Gerüst.
3 M. Ey. von Leben viel Gallerte. Häufiges Gerüst.
4 [illegible] Gallertpunkte auf dem Boden ganz kleine Jo-[illegible] kann zu unterscheiden bis sie sich Langsam und ungleich bewegten, sie [sind] haben eine runde Form so daß man sie erst mit Mühe wieder bemerkt. kaulen Gerüst.
5 M. Ey. v. Leben. kaume Vorgerück. Gallertartige Hülle.
6 ganz kleine Augelthiergen. Die Gehäusethiergen Thiere beschäftig zu werden und sich in Jed. Thiergen zu verwandeln.
7 Ein einzig runden Thiergen Thiere beweglich verschiedene unterschiedene Thiere.
9 Meine Eyer von Leben Thiere viele Thiere von Ausstell. Gerüst. Zusammen Gerüst. [9 Uhr v.]
10. M. Ey v E. wenig Gallerte kaulen Gerüst.

a 1. Höhe unseres Zeltes in Zeltmitte. Zeltdach, seitlicher aufsteigender Leinwandstreifen und auf der Erde in allen Ecken befestigt.
b 2. mittlere Leinwand. Zwei Zeltpfosten hindurchgezogen.
c 1 [Zelt] befindet sich in ihren gewöhnlichen Verhältnissen. a [mittlere] Leinwand.
a, b
d

Den 14. April 1784.

a) Die Zeltdecken waren gewöhnlich eingerichtet und Zelt genannt; man konnte Figuren a. 1 *Tab. II* wie auch a *II* wenn nöthig weiter zu stellen, auch man Höhe wenige a 6 auch 5. herstellen. Zelt genannt Zelt. Ich gab die Zeltdecken ab und verkaufte sie mit Gewinn. Zum Wiederaufbau [Zelt] wieder nicht nöthig, der Gewinn konnte man nur verdienig, nicht Zelt.

Nach einmal Landschaften besuchte ich im Zeughaus; es war eine Art kleines Gebäude, die sich auch verändert. Inwendig einmal Gallerieartiges aufgeführt. Ich aber meine [Zelt] besuchen, auch auch in Ich einmal Liebenswürdigen zu aufgeführt Figuren. Es waren von ganz verschiedenen Leuten auch verschiedenen Größe; Ich verwirrt ich, Ich es Zelte einen Gebäudeplatz waren, welche die Zeltdecken übergangen hatte auch die beiden Gebäude gewöhnlich machen waren, einige kleine Zelt *Tab. I Fig. 6* vorgefällt.

b) Dergleichen Gleiches-Figuren, in einem Zeughaus wie *Tab. I Fig. b. 1.* Die Höhe, gleich wie bei Zeughaus aufgestanden war, Ich, übrigens besonders Ich noch gewöhnlichen Art an Gleichen auch gegen Ich Gleiche gekommen. Die Meinungen an der Gleichenstellung konnte ich hoch, aufgeben Ich Zeltes gehabt hatten.

Von den Kleinern Figuren *Tab. II Fig. b. 2.* waren auch wenige viele zu Höhe auch beträgt.

Eine kleine große Figuren *Tab. I Fig. 2.*, kleine hoch in einer großen Menge verfassten war, man keine Figur zu Höhe, als ich gleich große Zeughaus auf den Platz ausbauten, hier ich endlich auf den Gedanken kam, an kleine Gestalt [Zelt] mit den Gebäuden hineinzubringen, da ich keine Aufgleich Figur 3 in einem Zeughaus bemerkt hätte, hier Ich aufmerksam Abwell bemerken. Ich hatte Es bei einem Gemeindehaus, mit Höhen Wagen ganz [be] kannte war

einigen Lagen um die Hefe [die Hefe über dem Pflanzenblatt] herum wimmeln [etc.]. Sie schwimmen damit mit denen vorderſten Füßchen, die unter der oberſten Haut befeſtigt ſind. Wenn ſie es eine Zeitlang getrieben hatten, ſchoſſen ſie mit einem ſtarken Zucken weiter, übrigens war ihre Bewegung vorwärts ſchnell und ſtoßweiſe; auch bemerkte ich in den Zwiſchen, beſonders wenn ich ſie aus dem Grunde heraufholte, verſchiedene Fäden, die aus Kügelchen zuſammengeſetzt zu ſein ſchienen. *Tab. II, Fig.* 4.

c) Meine Beobachtungen in [an einer mir] neuen Thieren; die größten von *Tab. II Fig.* c. Übrigens mehr kleinere und andere, die ich mit unſäglicher Geſchwindigkeit bewegen. Einige lange und verſchiedene Fäden, an denen man aber keine Thiere bemerken konnte mit Ausnahme [Ausnahme ab].

d) Meine Ausſaat war [ſehr], übrigens eine große und kleine Kügelchen und Punkte genug, denen nur die Bewegung abgieng, um für Infuſions-Thierchen gehalten zu werden. Ein ſehr ſtarker ammoniakaliſcher [ammoniakaliſcher für ammoniacaler] Geruch. Ich that einen Tropfen davon in die vorhergehende Infuſion. Die Thiere wurden davon nicht getödtet, ſondern bewegten ſich lebhaft nun wie noch.

No. 1. Häufig Punkte, ſonderbaren Geruch, keine Spur von Fäden, aber Kugeln und Bläschen.

No. 2. Häufig ſonderbaren Geruch, häutige Haut, unzählige von kleinen ſchwarzen Punkt-Thierchen, die ſich ſehr lebhaft bewegten und zwar ſchwarm. Diese ich zweite Schleimhaut genannt, bewegte ſich bei mäßiger Vergrößerung an ihren Rändern und endlich konnte ich auch die innere Bewegung der ganzen Haut erkennen, ſah alſo doch auch kleinere Infuſionsthierchen zuſammengeſetzt ſein.

No. 3. Ein ſonderbaren Geruch, eine Schleimhaut wie bei beiden vorigen, auch bewegten ſie ſich belebt. Punkt-Thiere in mäßiger Vergrößerung, die ſich langſam bewegten, auch [auch viel] ſah ich noch unendlich viel noch kleinere Punkte, deren Bewegung aber ich nicht beſtimmen konnte.

No. 4. Ohne ſonderbaren Geruch, eine unendliche Menge kaum ſichtbaren Punktthierchen, die ſich ſehr lebhaft bewegen, viele Gallerte, gleich einer häutigen Zuſammenſetzung, die ganz belebt zu ſein ſchienen. Bei einer genauen Richtung des Hohlſpiegels konnte man ſie an einer Seite [weit] mit einem bedeutenden ſtarken Schatten-

Strichelchen ſehen, ſodaß man ſie beim erſten Anblick, wenn [man] man auf den hellen Theil nicht Acht gab, für halbmondförmige ſchwarze Körperchen hatte halten können.

No. 5.) Säuerlich gerochen, keine Spur von Leben, weil aus lauter kleinen Bläschen beſtehende Gallerte.

No. 6.) Sehr lebhafte, unendlich kleine Punctthierchen, auch ovale.

No. 7.) Sehr kleine Punct- und ovale Thierchen in mäßiger Bewegung.

No. 8.) Von einem ſehr ſtinkenden Geruch, eine aus unendlich kleinen Puncten entſtehende Gallerthaut, keine gewiß ſichtbare, doch muthmaßliche Bewegung.

9) Geruch ſäuerlicher[licher] Gährung, die ſogenannten Markbläschen, welche bei einem zerquetſchten Erdapfel ſchon unter dem Mikroſkop erſcheinen, waren größer, durchſichtiger und ſchöner geworden. Glocken-Thierchen von ziemlicher Größe und meiſtens die Spitze etwas rechts gekehrt webten ſehr häufig drinne herum, und fuhren zwiſchen denen Markbläschen hin, welche ſie, ob dieſe gleich viel größer ausſahn, leicht hin und her ſchuppen [etc.]. Die Infuſionsthiere, die ſich ſehr lebhaft bewegten, hatten ganz ſichtbar runde Kügelchen im Leibe. Mit denen reinen hellen Markbläschen ſchienen ſie nichts zu thun zu haben, deſtomehr verſammelten ſie ſich aber unter den Käppchen einer Gallerte, die hier und da herumlagen. Wenn ſie [ſich] frei [b] herumfuhren, ſo bemerkte ich eine ſonderbare Bewegung, die entſtand; unendlich kleine Körperchen bewegten ſich dem Infuſionsthier mit ziemlicher Heftigkeit entgegen; auch ſogar die mittlern Markbläschen wurden von ihnen, jedoch nur in mehrerer Nähe angezogen und zwar jedesmal wenn [ſo] das Thier auf ſie losſkommt.

Alle dieſe Infuſionen hatten drei Tage lang in der warmen Stube und im Sonnenſchein geſtanden.

Ich that einige Tropfen von der Schwamm-Infuſion zu der Infuſion des Cactus und der Kartoffel. In der erſten verſchwanden nach [einer] ¼ Stunde alle Thiere, auch die großen ohne Spur, wo ſie hingekommen. In der andern veränderten die Thierchen merklich ihre Geſtalt. Die Biegung der vordern Spitze

nach der rechten Seite verſchwand faſt gänzlich bei denen meiſten; ſie wurden regelmäßige ..... Thiere.

Und ſie ſchienen alle an der Länge zu verlieren und an der Breite zuzunehmen.

Am 16. April beobachtete ich *no.* 9: die Erdäpfelinfuſion. Sie hatte einen warmen Tag in der Sonne geſtanden; es war abends gegen achte. Sie ſchienen mir nicht ſo lebhaft wie das vorige Mal, beſonders in den erſten Tropfen; in den folgenden zeigten ſie ſich ſchon munterer. [Sie ſchien] An Form hatten ſie ſich wenig verändert, nur ſcheinen ſie mir etwas länglicher geworden zu ſein *Tab. II. fig.* 9*b* [Tab. II. fig. 9b. aR]. Das ſonderbarſte daran war mir, daß ſie ein geſelliges Weſen untereinander zu zeigen ſchienen. Auf Plätzen, wo ſie nicht mit der Gallerte bedeckt waren, ſondern frei herum ſchwammen, ſcheinen ſie ſich gern beiſammen zu halten. So waren ihrer wohl ein Tuzend, die ſich zuſammen hielten, und wenn ſie an einander ſtießen, nicht wie andre Infuſionsthiere ſich mit Heftigkeit ausweichen; ſie rutſchten vielmehr ſachte an einander hin, um einander herum, kehrten wieder und ſchienen ſich mit ihren vordern ſpizen Enden zu beſchnuppern, wenigſtens ſchien ihre Art ſich gegen einander zu verhalten wie organiſirtern Thieren wohl angeſtanden haben. Der ..... [unleserliches Wort] hellen Markbläschen waren viel weniger geworden. Ich that einen Tropfen der Pfeffer-Infuſion zu der Kartoffel-Infuſion, einige Augenblicke bewegten ſich die Kartoffelthierchen ſehr lebhaft, ſchwammen auf der Seite und ſchienen ſehr unruhig. Ich konnte die Pfefferthierchen als lebhafte ſchwarze Pünctchen in dem Tropfen gar deutlich herumzittern ſehn. Die Kartoffel-Thierchen wurden von Zeit zu Zeit ſtiller, zogen ihre bewegliche Geſtalt in eine rundlichere zuſammen und lagen unbeweglich für todt da, *Tab II fig.* 9*c*; auch bemerkte ich weiter 2 aneinander geſchloſſen, *fig.* 9*e*, wie ich das vorige Mal *fig.* 9. *f.* auch ſchon beobachtet hatte, als ich von der Bilſen-Infuſion einen Tropfen zu der Erdapfel-Infuſion gethan hatte. Ein[en] Tropfen friſches Waſſers brachte die noch lebenden wieder in heftige Bewegung, ob ich gleich nicht ſagen kann, daß von denen todten ſich einer wieder gerührt hatte.

d. 18. April.

No. 1. Unleidlicher Geſtank. Gallertartige Haut, auch helle weiße runde Punctchen, aber keine Spuren von Leben.

No. 2. Flüchtiger faulender Geruch. Unzählige wimmelnde Punct-Thierchen, wenige, aber [aber üdZ] ziemlich große ..... Thiere, auch eine Menge kleiner länglicher Geſchöpfe, deren Form ich nicht ganz genau beobachten konnte.

No. 3. Faulender Geruch. Sehr kleine Punct- und ovale Thiere deren unendliche Menge, beſonders im Schleime wimmelten [und die Schleim].

No. 4. Die Infuſion war auch hell und hochfärbig und hatte den bekannten Geruch. Die oben beſchriebnen Thierchen zeigten ſich wieder ſehr lebendig, auch ſchienen mir andre etwas größere drin zu ſein. Es zeigte ſich auch eine Gallerte von ſehr kleinen durchſichtigen Kügelchen.

No. 5. Saurer faulender Geruch. Häufige durchſichtige Gallert-Puncte, worin ihrer viele die ſchönſte runde Form und die klärſte Durchſichtigkeit hatten, aber nicht die mindeſte Spur von Leben.

No. 6. Ohne Geruch. Es fanden ſich die ſchönſten Fahren einer gegliederten *conferva* in der Infuſion, und wenige helle [lebendige] bewegliche Lebenspuncte. Es iſt möglich, daß [ſie] dieſe *conferva* als eine Art Schimmel in das Glas geſchafft worden, allein es iſt doch der Aufmerkſamkeit werth, zu beachten, ob etwa dergleichen mehr [mehr üdZ] in der Folge in dieſer Infuſion [entſch] entſteht oder ob durch eine andre Schimmel-Infuſion dergleichen hervorzubringen.

No. 7. Sehr lebhafte, mit der Spitze meiſtens nach der rechten Seite übergebogne ..... Thierchen, die ſich bei ihrer lebhaften [Schwimm] Schwimmbewegung oft auf die Seite legten, und alsdann [ſehr] länglich und unregelmäſig geſehn wurden. Die Infuſion hatte einen ſehr gelinden modrigen Geruch.

No. 8. Unerträglicher Geſtank, außerordentlich fein getheiltes wenig zuſammenhangendes gallertartiges Weſen, keine Spur von Leben.

[No. 9] Da der Tropfen eine Weile geſtanden hatte und ich ihn weiter beobachtete, ſah ich einige ganz kleine ovale Thierchen ſich, wiewohl mühſam, in der Infuſion bewegen.

Parſi Nameh. Buch des Parſen S 237—243.

R (Doppelblatt als Umschlag, s. oben S 339) o. r. g^1: XII, in der Mitte *g*: Buch des Parſen Ankündigung: Buch des Parſen Papierkapsel: XI Parſi Nameh Buch des Parſen (auf der innern Rückseite: Ilchi Nameh) Zettel von Kosegarten: „S 213 [der Correctur von *E*]. Anstatt Parſi Nameh besser Parſi Nameh." *E*: Parſi Nameh. Buch des Parſen, so dann immer.

Ankündigung: Buch des Parſen. Hier wird die Religion der Feueranbeter möglichſt zur Darſtellung gebracht, welches um ſo nöthiger iſt, als ohne einen klaren Begriff von dieſem frühſten Zuſtande, die Umwandlungen des Orients immer dunkel bleiben. Vgl. *NA* Künftiger Divan. Buch des Parſen 152, 15—16.

Vermächtniß altperſiſchen Glaubens S 239—242.

R Doppelblatt (1^1: 1—22, 1^2: 23—32, 2^1: 33—36) o. l. g^2: 65, alles Übrige von Krüters Hand, aber die Interpunction *g* durchcorrigirt Überschrift: Vermächtniß alt perſiſchen Glaubens ebenso *E* C^1: Vermächtniß alt perſiſches Glaubens *Wiesb. Reg.*: 65. Vermächtniß *E* S 217 C^1 5, 243 Nach dem Tagebuch (oben S 323) am 13. März 1815 gedichtet. An diesem Tage iſt auch Olearius notirt, die Quelle für das Gedicht: Olearius, Colligirte Reise-Beschreibungen. Hamburg 1696, besonders die darin enthaltene Beschreibung Sanaans. Vgl. *NA* Ältere Perſer 19—24.

239, 1 ohne Kommata *R* 2 Frommen,] Frommen? *RE* 3 geduldig *R* Komma fehlt *R* 4 ehrtet?] ehrtet. *RE* 5.6 Komma fehlt *R* 7 Obelſtein'] Obelſtein *RE* vgl. zu 35, 11. 8 Hagelſchlehen.] Hagelſchlehen. *RE* 10 Komma fehlt *R* 11 unzähl'gen] unzähligen vgl. oben S 359. 13 hervorhob?] hervorhob. *RE* 15 ohne Kommata *RE* 16 ohne Kommata *R* getragen] getragen. *E* 20 fort zu wandeln *R* 240, 22 geblendet,] geblendet. *R* 26 Doppelpunct nachträglich *R* 27 Dienſte auf Raaur *R* (ſt anscheinend *g*) 29 werde,] werde! *R* (Ausrufungszeichen nachträglich) *E* 31 Taufe] Taufe Brotrauch s. Goethe-Jahrbuch 6, 329, vgl. *NA* 19, 11: Dem neugebornen Kinde ertheilte man die Feuertaufe in folchem Grade,

No. 9. Sie ſchienen mir wieder etwas länger geworden zu [zu üdZ] ſein, ich fand auch wieder ein doppeltes Thierchen 9 *b*, wovon das vordere [vordere *g* aR für forne] etwas ſpitz war, das hintere aber rund war. Sie bewegten ſich mit ziemlicher Heftigkeit, zugleich [zugleich *a* über jedoch] daß das vordere immerfort voranging, und zwar ſchien das vordere wirklich, als wenn es arbeitete ſich loszumachen. Zuletzt konnte [konnte üdZ] ich ganz deutlich ſehen, daß ſie faſt durch nichts mehr zuſammenhängen. Sie fuhren im Freien herum und endlich unter ein Stück durchſichtiger Gallerte, wo ich ſie noch genau beobachten konnte. Endlich erfolgte die Trennung vor meinen Augen; das vordere blieb ſpitz und das hintere blieb rund und hielten, ſo lang ich ſie noch beobachten konnte, bei dem Stückchen Gallerte auf. Von einem andern Paare das ſich lange beiſammen hielt, und mit dem vorderen [Sp] ſpitzen theils einander ſuchten und ſich bewegten, hoffte ich eine Vereinigung zu ſehen aber vergebens [vorderen — vergebens *g* aR].

b. 23. April.

No. 10. Es hatte ſich im diſtillirten Waſſer eine Art von Schimmelflocken erzeigt, die ſich theils am Boden an der Seite anſetzten, theils auch ſich in dem freien Waſſer ſchwebend erhielten. Unter dem Mikroſkop zeigten ſie ſich wie faſerige Wurzeln von unendlicher Zartheit; es waren auch ſtärkere dabei, [die nicht *ge*] ſie ſchienen nicht gegliedert, waren aber doch voller Ungleichheiten und hatten einige Knöpfchen und Auswüchſe von anderer Geſtalt an ſich; an den groſſen konnte man ganz deutlich bemerken, daß ſie äſtig waren, welches ich jedoch auch bei mehreren kleinen ganz deutlich wahrnehmen konnte. Es ſchienen dieſe Haare von einem gemeinſamen Mittelpunct auszugehn; übrigens keine Spur von Leben, ob ich gleich eine elaſtiſche Bewegung an einer Kugel und an einigen andern Theilen der gröſſern Äſte bemerkte. Dieſe Theile waren aber ſogleich und auf immer wieder ſtill.

No. 11. Wenig Gallerte und eine Menge ſehr kleiner länglich ſchreinender Thierchen, die nicht gerade vor ſich hingingen, ſondern meiſt halbzirkel-förmige Bewegungen machten.

No. 12. Keine Spur von Leben, aber gallertartiges Weſen.

13.) Feines gallertartiges und zuſammenhängendes Weſen, darunter ſehr feine durchſichtige Puncte.

d. 1. *Mai.* a) Diese *Infusion* ward in der Zwischenzeit wieder mit Wasser aufgefrischt worden, ohnzählige Bohnen- und Nierenförmige Thierchen voller Leben und Bewegung.

Wie *Tab.* II. *a.* 2. Keine langen mehr wie *a.* 1. und ein einziges wie *a.* 3.

a) Keine Spur von Leben, *a[illegible]* [?] ovale Thierchen, ein einziges länglichtes.

b) Höchst kleine Punct- und Ovalthiere, Glockenthiere, ein höchst sonderbares Schlauch-Thier, das mit kleinem fäserigen [Fäserchen?] am vordern Theile versehn, offenbar die kleinern Punctthiere durch eine außerordentliche merkwürdige rotirende Bewegung herbeizog und, wie mich dünkte, verschlang; es saß mit dem hintern stärkern Theile fest und bewegte sich auf die beiden Seiten, ingleichen auf- und unterwärts, in welchem letzten Fall man besonders das Knöchen seines vordern Theils ganz deutlich sehen konnte; ich bemerkte es zuerst still sitzend, nachher fand ich es in Bewegung; es bewegte sich vom Fleck wie eine Spann-Raupe und sah überhaupt Wurmförmig aus, wie *b.* 7. *n.* 9; auch waren noch einige helle Stäbchen und Fädchen in der Infusion; wenige Glockenthiere und gar keine von *Tab.* I. *no.* 2. die sonst so häufig in dieser Infusion waren.

c) Unzählige kleine durchsichtige Puncte ohne Leben, wenige sehr lebhafte Ovalthierchen, die durch die Masse durchfuhren. Es hatte sich im Glase eine grüne Haut gelegt; auch diese bestand nur aus hellen neben einander stehenden Bläschen und Puncten. Es war keine Spur einer Faser oder einer zusammenhängenden Organisation zu bemerken.

1. Völlig urinöser Geruch. Viele feine Gallerte, keine Spur von Leben.
2. Höchst faulender Geruch. Keine Gallerte, ... Thiere, die sich meist, mit Umwälzung um [um Odl?] ihre längere Achse fortwälzten.
3. Gleichfalls urinöser Geruch. Keine Gallerte, ein aus feinen Gallertpuncten zusammengesetztes Häutchen.
4. Der bekannte Geruch. Kleine Punctthiere, mäßig große ..... Thiere mit umgebognem Vordertheile. Keine bedeutende Gallerte.
5. Schwach fauler Geruch. Keine gerötete Gallerte.

6. Sehr viele durchsichtige Stäbchen, auf eine höchst mannichfaltige und zierliche Weise gegliedert, deren einige mit Bläschen inwendig ausgefüllt waren; diese waren offenbar in der Infusion entstanden, denn sie waren sehr zahlreich, und ich hatte bei denen vorigen Beobachtungen nichts davon bemerkt. Auch fand ich die S. 1. schon angezeigte zierliche, jedoch nicht ganz gleich gegliederte *Conferva*. Dies wird mich aufmuntern die Schimmel-Infusion in der Folge mit größerer Aufmerksamkeit zu beobachten.
7. Sehr kleine lebhafte Punctthiere, aber nur wenige. Ein einziges plattes sich um seine längere Achse drehendes vorne umgebogenes ..... Thier.
8. In der aufsitzenden Gallerte sehr viele kurze, am spitzen Ende eingebogne ..... Thiere. Der faulende Geruch hatte sehr abgenommen.
9. Unzählige längliche Thiere von ziemlicher Größe, deren Bewegung ich mit bloßen Augen im Tropfen erkennen konnte. Ihre hinten zu etwas länglichere Gestalt ließ mir fast keinen Zweifel übrig, daß es dieselbigen Creaturen seien, die [die] ich ehemals beobachtet.
9. a. Sie schwammen unzählig im Schleim oben auf [oben auf über des Wassers] der Infusion herum und suchten sich, wenn man sie störte, darinnen sogleich wieder zu verbergen. Ein Tropfen frischen Wassers brachte sie in die heftigste Bewegung. Die oben beschriebenen Perlen-Gestalten waren auf den Boden gesunken, von dem ich sie mit dem Hölzchen herauf brachte. Ein Tropfen Urin tödtete sie alle in einem Augenblicke. Sie waren an dem Vordertheil spitzer und überhaupt länger und magrer geworden. Sie schienen sich mit der Spitze an die Glaswände anzusaugen.
11. Höchst kleine Punctthierchen in ziemlicher Menge.
12. Höchst feine Gallertpuncte, kein merkliches Leben.
13. Eine Gallerte, keine Spur von Leben. Weil die Blätter zu stark gequollen und die Infusion zu dick war, so that ich [schüttete sie] von den Blättern heraus und etwas Wasser dazu.
14. Sehr viele längliche lebhafte Thiere von ziemlicher Größe. Sie bewegten sich sehr schnell und hatten das vordere spitzere Theil auf eine Seite gerichtet. Noch muß ich bemerken, daß diese Infusion, welche zugebunden die ganze Zeit an der Sonne

gefunden hatte, einen gering faulen Geruch von sich gab. In *offen* jedoch in der Kühle stehendes Wasser mit *conferva* gleich die ersten Tage einen unerträglichen Gestank von sich gab. Auch bemerkte ich in dieser Infusion unendlich kleine, aber sehr schöne Punctthierchen, die sich in Trupp [sollte wohl Truppe heissen] aufzuhalten und mit einander zu spielen schienen.

15. Schön durchsichtige große helle Gallertbläschen, auch dergleichen Stäbchen und andere gallertartige Stückchen und Fasern. Kein Leben.

16. Wenigere gallertartige Puncte, aber allerlei durchsichtige Körperchen und Fasern. Kein Leben.

17. [feine] Zarte Plättchen, nichts gallertartiges, nichts lebendiges. Auch beobachtete ich heute Eilig, den ich den 24. April wohl verschlossen in ein Glas gethan hatte und [auch Gallertblättchen] und Puncte, aber kein Leben.

Auch beobachtete ich ein Wasser, worin Fleischsaft gefault hatte und sah ziemlich große Thiere darin, die von der Art zu sein schienen wie *Tab. I. No. 2*; nur konnte ich sie wegen ihrer Geschwindigkeit nicht deutlich genug beobachten und hatte auch nicht Zeit genug ihre Bewegungen zu verfolgen, welche jedoch mit denen oft genannten und oben beschriebnen ziemlich übrein kamen; auch hatten sie ein eben so undurchsichtiges Integument, legten sich eben so auf die Seite und waren alsdann ganz flach anzusehn. Auch bemerkte ich in der Infusion eine Menge Fasern wie der feinsten ungegliederten *conferva*.

d. 10 *Mai.* a.) In einem großen Tropfen war ein Thier wie *Tab. II. a.* 1., mehrere wie *a.* 2. und *a.* 4. die sich sehr lebhaft durcheinander bewegten.

Die heftige Bewegung der Thiere, wenn man einen Tropfen unter das Glas bringt, scheint mir hauptsächlich dahin zu rühren, daß man sie aus einem behaglichen verborgenen Zustande, in welchem sie sich befanden, durch das Eintauchen herausgerissen, indem sie sich gewöhnlich unter der gallertartigen Haut zusammen verborgen halten, welche durch das Eintauchen gerissen und so in ihrer Ruhe gestört wird.

a. Keine Spur von Leben, wenig gallertartige Theile.

aa.) Unendlich viele durchsichtige Puncte ohne Bewegung. Einige längliche und andre sich denen Polypen-Thierchen nähernde; besonders merkwürdig waren mir einige Thierchen *Tab. II. a. c.*

Die untere Longitudinalvene mit zwei kurzen Endzweigen zu sehen, hätte diese Insektion ihren ursprünglichen Nutzen, den Flügel-Muskel entbehren muß. Bei [?] ist beschriebene Thier durch *No.* 1 [?] vergrößert, es blieb meist auf der Glasplatte und zog die Saugwerkzeuge mit Heftigkeit an sich; auch war es ganz damit voll gepfropft; nur der vordere Theil war und blieb hell; doch konnte ich nicht erkennen, wie die Kügelchen von ihm eingeschluckt wurden.

b.) In einem großen Tropfen ein einziges Glasthierchen, drei wenige Thiere wie b. 2. Ich setze mit dem Holz an den im Wasser liegenden *Carton*-Platte hervor, und brachte auch nur ein einziges Glasthierchen hervor, allein drei viele unbelebte Punkte waren in der Infusion. Vom Boden brachte ich ein Thier hervor wie b. 4; und die Durchsichtigkeit eines sich vom Glase herumgehenden war viel größer und deutlicher, als ich sie bei den vorigen Malen nicht bemerkt hatte; doch es bewegte sich zu schnell, als daß ich es genau hätte beobachten können und sich alsdann bald fehle.

Auch bemerkte ich einige aus Punkten zusammengesetzte Stäbchen von großer Schönheit.

Als ich den wurmartige Thier b. c mehr zu beobachten Gelegenheit fand, glaubte ich übereinanderliegende Mittelwände daran zu bemerken. Ja es schien, seine große Breite war aus einer Art von Übergang zu erklären, wodurch man den gleichförmig durchsichtigen Thier sehr konnte, doch war alles so durchsichtig und zusammenhangend, daß es schwer zu unterscheiden war. Durch die Linie *No.* 1 erschienen mir die Saugwerkzeuge von verschiedener Größe. Mehrentheils länglich, nur nicht ganz eiförmig. Auf diesen sind die Stäbchen zusammengesetzt aus einer Partie sehr feiner grauer Schuppenhaut, die ich aus dem Grunde hervor brachte, befindet wieder [auf] aus diesen; in der Schuppenhaut befinden sich die langen wurmförmigen Thiere sehr häufig und brachten durch die Strudel die undeutlichen Körper [die *steht* in *H.* gehört aber offenbar nicht in den Text] über die Entfernung ihrer ganzen Länge und Bewegung.

b. 11. Mai 16 [?]. ungültig seine Cuticularhaare in einer Gallerte.

15. Runde durchsichtige Thierchen von Mittelgröße, deren eigentliche Form ich wegen der ungemeinen Geschwindigkeit nicht beobachten konnte. Einige hier sehr Punktthierchen.

17. Ungefähr gerade ..... Thierchen, die dicklich kurz und der Kartoffel-Infusion beinahe [so weiß] als Speise Coul. alle auch mit einem zweilängerten Vorderstiefen. Sie können mir auch einige wie in der Kartoffeln beyzeit zu sein und im Magnifie, sich zu trennen.

18. Viele kleine beweglichtige Punkte von verschiedener Größe, deren die meisten unbeweglich waren; ein Theil davon sich aber bewegte.

19. Der gewöhnliche Thierpunkt; die Infusion war sehr gut und häufig gewachsen, worin sich ungefähr Punkt- und ganz kleine Coul-Thierchen bewegten.

12. Gewöhnlicher Gewächs. Ungefähr gallertartige Punkte, keine Thiere von diesen.

11. Fortsetzte, diese beweglichtige Gallertpunkte, bewegten sich wenige Punktthierchen bewegten

9. Mehrig bestandene Gefäße. Ungefähr Thiere in einem Tropfen, die mit unglaublicher Behendigkeit sich beschäftigten bewegten und in kurzer Zeit sich alle gekommen in einen dichten wimmelnden Haufen versammelten.

Ein Tropfen frischer Milch auf die gebracht, legte sie in unglaubliche Bewegung; sie ergriffen mit der größten Hastigkeit einige Stückchen [abgestorbener] Gallerte und vereinigten sich bald wieder in mehrere Haufen; auch sich ich mehrere sich mit einander [gerne] mögen. Denn nur ein kleines Stückchen Gallerte zu diesen Thiere, um sich daran voll sich zu halten und so den Grund zu einer neuen Gesellschaft zu legen; durch *No.* 1 gelegten wurde mehr ganz grosse, sich diese weitere Gerte sich war und sich sie bildet auf gemeine [weiße weiße] Art einen Umfang hatten.

8. Langsam und beschwerlich hin- und wieder schwankte sich umherschlängelnde ..... Thiere mit [und] ungelangsam Vorderstiefe, theils auf die rechte, theils auf die linke Seite. Sie bewegten sich nicht sehr lebhaft, etwas schwerfällig, da ich frisch Milch dazu that. Dreyzehn Gewächs.

19. Eine Art Glockenthiere mit ganz kurzem Stiel, der sich ganz langsam bewegte, sich auch zusammenzog. (*Tab III F.* 19. 1) und gelangsam, wie die auch der Infusion ovalen eyrunden beschriebenen, länglich eingeschnürten Thiere. *Fig* 19. 2. *Tab. III.*

19. 2 die ſich mit groſsen Geſchwindigkeiten bewegten. Unzählige kleine Punctthierchen, andere Oval-Thierchen, auch ruhende Puncte; alles voller Leben.

14. Modriger Geruch. Langliche ziemlich groſse, vorn auf eine Seite über gebogne Punctthiere, die bei dem durchſcheinendſten Lichte noch ſichtbar braun waren; durch *No.* 1 ſah man ſie mit bräunlichen Kügelchen ausgefüllt bis auf einen Rand, der bei manchen Bewegungen gar zierlich erſchien; ob ich ihn gleich für ein Blendwerk des Glaſes halten muſste.

Vergl. auch den kleinen Aufsatz über „Tremella“ S. 355 fg.

Tab. I.

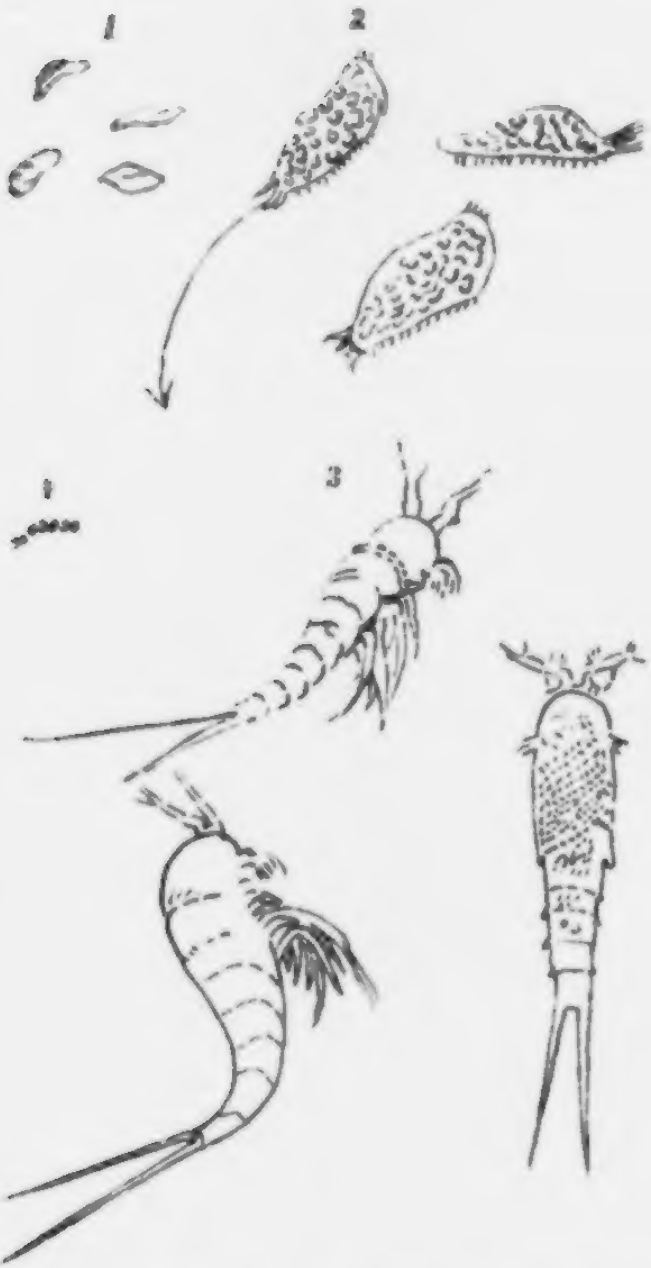

Goethes Zeichnung und Beschreibung, mit Tinte.

Tab. II[a].

Zeichnungen und Beschreibung *g*, erstere sind erst mit Bleistift gemacht, dann mit Tinte überzogen.

Tab. II[b].

Zeichnungen und Beschreibung *g*. Erstere erst mit Bleistift gemacht dann mit Tinte überzogen.

Tab. III.

Zeichnungen und Beschreibung g^1.

Ich halte taufe für richtig weil dem poetischen Ausdruck gemäßer, taufe hat in der Prosa seinen Platz. Feuertaufe!] Feuertaufe, *RE* 26] *er R* (nicht eigenhändig!) Dämonen, aber Goethe braucht gewiß mit künstlerischer Absicht das Neutrum, welches das Geschlecht des Kindes und seine Persönlichkeit verhüllt, und gerade der Wechsel ihn — es stimmt zu dem schwerflüssigen Stil des Gedichts. Als bloßer Druckfehler wäre er schwerlich von *E* bis *C* der Aufmerksamkeit entgangen. 31. 34 vgl. Paralipomena Nr. 26. 32 Nicht zu spät begrabt euer Leben *R* Lebendig'gra] *Lebendigen E* vgl. oben S 359. Komma fehlt *R* 34 Komma fehlt *RE* 35 ohne Interpunction *RE* 36 Komma fehlt *R* hüdi] die Umlautstriche nachträglich *R* 39 hüpfirn;] hüpfirn, *RE* 42 hüpfen;] hüpfen, *RE* 43 Sprüche. *R* Koseg arten: „Anstatt Sprüche besser Gebräuche." Vergrüßern] Vergrüßern, *R* 241, 45 Komma fehlt *R* 46 Sorgt.] Sorgt *RE* aufzustehen;] aufzustehen, *RE* 48 Ungläubiger.] Ungläubiger! *R* (Ausrufungszeichen nachträglich) *E* einander!] einander. *RE* 49 Komma fehlt *R* 51 würdig] Umlautstriche *g* nachträglich *R* 54 Komma fehlt *R* 55 Preis] Preis, *RE* Priester] Priester, *RE* 56 Gottes Gleichheit den Funken 57 gr[ämmerig.] grämmerig, *RE* 60 Thier- und Pflanzenlisten, über den Dativ s. zu 137, 11. 62 Sonne;] Sonne, *RE* 63 Pambich] Pambich *R* Koseg arten: „Anstatt Pambich (Baumwolle?) muss es heissen Pambich oder Pambich." Vgl. Paralipomena Nr. 17. mögt] mögt *R* 66 Hymen] Hymen, *R* erinnern,] erinnern; *R* 242, 69 Da *R—e* Tod *C* vgl. *NA* Ältere Partie 19, 3—4: Sie wendeten sich, den Schöpfer anbetend, gegen die aufgehende Sonne ... Dort glaubten sie den Thron Gottes, von Engeln umfunkelt, zu erblicken. Sanson bei Olearius anO. S 49: „In [der Sonne] meynen sie auch, habe Gott seinen Thron aufgeschlagen ..... In dem Umbrayen der Sonnen meynen sie, sey das Paradeiss, und ihren Gedancken nach bestehet die Glückseeligkeit der Heiligen darinne, dass sie derselben Licht gantz klahr sehen können, und zugleich Gott, als wie in einem die Strahlen zurückwerffenden Spiegel." Danach habe ich die Lesart von *C* aufgegeben. 70 Engeln *R* 71 Streit] Streit *R* hier schien allein der Plural passend, vgl. Der Schatzgräber 9 Werke 1, 181. Faust II, 10110. 10111.

Auf einem besonderen Blatte:

Auf einem besonderen Blatte:

Goethes Zeichnungen.

Auf einem besonderen Blatte:

Goethes Zeichnungen.

Paralipomena III.

Die folgenden Aufzeichnungen füllen ein Heft mit der Aufschrift von Goethes Hand: Wirkung des Lichts auf organische Körper. Im Sommer 1796. vergl. Tag- und Jahreshefte. Geschrieben ist das ganze, wo nicht anderes bemerkt ist, von Geists Hand.

Versuche über die Einwirkung des Lichts auf das Wachsthum der Pflanzen.

Am 16ten Junius 1796 brachte ich Kressensamen und Bohnen in 5 Töpfe, bedeckte

No. 1. mit einem Topfe,
No. 2. mit einem weißen Glase,
No. 3. mit einem gelben,
No. 4. mit einem blauen,
No. 5. mit einem violetten.

Nicht weniger säete ich einige Tage darauf Kressensamen auf einen Fries halb bedeckt halb offen [halb—offen *g* aR]. *No.* 7.

Der Kressensamen *No.* 1. entwickelte sich meist über der Erde, indem er nur mit einer kleinen Spitze in die Erde drang; an der Wurzel oberhalb sah man die feinsten Härchen sich entwickeln, die völlig wie Schimmel aussahen aber zur Wurzel gehörten [aber—gehörten *g* aR], dieses Phänomen konnte man noch schöner an denen unter dem Topf *No.* 7 sehen [In gleicher Höhe mit diesen Zeilen steht *g* aR *tomentum*].

Die Wurzeln von *No.* 1 drangen sehr wenig in die Erde, sie waren am 27ten Juni einen halben höchstens 3 quart französischen Zoll lang, dagegen war das Stielchen, vom Wurzelpuncte bis an

die Cotyledonen, die dritthalb französische Zoll, ja bei einigen drüber. Dieses Stielchen war ganz weiß, die Cotyledonen gelb und [bei wenigen] kaum bis zu ihrer [ihrer *g* über seiner] dreifachen Theilung entwickelt; die bedeckten von *No.* 7 verhielten sich eben so.

Die offnen Pflanzen [Pflanzen *g* üdZ] von *No.* 7, die ihre Wurzeln durch den Frieß ins Wasser getrieben hatten, hatten diese Wurzeln drei Zoll lang; die Länge des Stielchens bis an die Cotyledonen war [in *H* waren] 9 bis 10 Linien, das Stielchen grünlich, die Cotyledonen entwickelt und etwa vier Linien lang.

Ich hatte zu gleicher Zeit in die freie Erde Kressensamen gesäet, den ich hier mit *No.* 8 zeichnen will. Die Würzelchen waren ohngefähr 9 Linien, das Stielchen nicht gar ein Zoll, die größere Hälfte war unter der Erde gewesen und weiß, die andere Hälfte violettlich, die Cotyledonen waren vollkommen entwickelt und der zweite Keim schon im Anzuge.

Da auf diese Weise die Erfahrungen zu notiren zu beschwerlich geworden, so ist solches auf nachstehende tabellarische Art geschehen. *Tab. I* und *II. Fol.* 2*b* und 3.

Ferner Montags den 20ten Juni wurden unter einem Kasten in freiem Lande gesäet.

1.) Teltower Rübchen.
2.) Mangold.
3.) Radisen.
4.) Bohnen.
5.) Kressen.

Auch fanden sich zweiblättrige Gurken, deren zweites Blatt noch nicht recht entwickelt war, auf demselben Beete.

Die Beobachtungen Siehe *Tab. III* [u. *IV*] [die — *III g*; das Siehe unter der Zeile eingeschoben und IV gestrichen.]

Tab. I.
Bohnen gelegt den 16ten Junius 1796.
Beobachtet den 27ten Juni 1796
Franz. Maasstab.

[Von dieser Tabelle wurde zuerst ein verfehlter Versuch gemacht, den wir am Schlusse von Paralipomena III. mittheilen. Dieser Versuch wurde durchgestrichen und auf der nächsten Seite endgiltig die hier folgende Tabelle angelegt.]

	Wurzeln	Stielchen bis an die Cotyledonen	Cotyledonen selbst	Waren am 27. Junius	Allgemeine Bemerkungen.
No. 1. Topf [Topf *g*] [*g* farbles Glas]	Eine regelmäßig in die Erde getrieben. Lang 1 Zoll, die Seitenwurzeln fast etwas länger, sehr regelmäßig nach 4 Seiten zu.	2½ Zoll, ganz weiß	Vom Herzchen aus verschimmelt.	Vorstehendes gilt nur von einer, die übrigen hatten sich kaum entwickelt.	
No. 2. farblos. [gelbes] Glas [farblos.—Glas *g*]	1½ Zoll. Die Seitenwurzeln länger, die regelmäßige Richtung nach den vier Seiten nicht so deutlich.	bis 2 Zoll, ziemlich grün	die Cotyledonen u. die zwei folgenden Blätter entwickelt, der dritte Keim im Anzuge.	Die Feuchtigkeit in diesem Asch verdunstet am geschwindesten.	Es war keine Bohne zurückgeblieben.

No. 3. gelbes [*g*] [blaues *g*]	Wie *No.* 2.	1½ Zoll, ziemlich grün.	Das Corculum kaum entwickelt.	Gilt auch nur von einer, die übrigen waren noch zurück.	
No. 4. blaues [blaues *g*].	Faſt in allem wie *No.* 3.				
No. 5. violettes [violettes *g*]	wie die vorigen	3 Zoll, gebogen wegen Druck des Glaſes.	Schön grün, im abtrocknen. Die 2 folgenden Blätter beſſer als *No.* 2 entwickelt.	Dieſe Nummer war ſehr ſtark und mächtig gewachſen, 5 Bohnen gleich; ſie hatten das Glas in die Höhe gehoben.	Die Stiele waren ſtark und überhaupt die Vegetation vortrefflich.
[Nummer 6 und 7 nicht ausgefüllt.]					
No. 8. in freier Luft und Land.	wie alle.	2½ Zoll, ganz grade.	noch ſchöner grün.	in der Entwickelung der folgenden Blätter kein merklicher Unterſchied gegen *No.* 5.	Sie ſahen faſt noch ſchöner grün aus.

Tab. II. *Kressensamen gesäet den 16ten Junius 1796. beobachtet den 27. Juni 1796 Franz. Maassstab.*	Wurzeln	Stielchen bis an die Cotyledonen	Cotyledonen selbst	Waren am 27ten Junius.
No. 1. Mit einem Topf bedeckt.	Höchstens $^{3}/_{4}$ Zoll lang, anfangs entwickelt, über der Erde, feine Härchen wie Schimmel gestaltet.	$2^{1}/_{2}$ Zoll, ganz weiß.	Kaum bis zu seiner dreifachen Theilung entwickelt. Gelb.	Zwar noch ganz frisch, doch zeigte sich an den Wurzeln etwas Schimmel.
No. 2. Mit einem weißen Glase.	$^{3}/_{4}$ Zoll	$^{3}/_{4}$ Zoll, weißlich	$^{1}/_{8}$ Zoll	Verdorrt wegen unterlassenem Gießen, hatte überhaupt am meisten ausgedünstet.
No. 3. Mit einem gelben	Gelb, 1 Zoll	$1^{1}/_{4}$ Zoll	$^{3}/_{4}$ Zoll	Verwelkt, wahrscheinlich wegen der drückenden Sonne und eingeschlossenen Feuchtigkeit.

No. 4. Mit einem blauen	1 Zoll 1 Linie	1 Zoll	½ Zoll	Wie das vorhergehende.
No. 5. Mit einem violetten	1 Zoll	bis 2 Zoll	10 Linien *NB.* Das Stielchen der Cotyledonen bis an die dreifache Theilung das längste.	Eben so frisch und schön als lang. Dieser Asch hatte etwas Luft.
No. 6. Auf Frieß mit einem Topf bedeckt.	1 Zoll und 2 bis 3 Linien, die feinen Wurzelhärchen hatten den Flanell stark angefaßt.	wie *No.* 1.	Wie *No.* 1, nur etwas grüner	Frisch.
No. 7. Gleichfalls unbedeckt.	Durch den Frieß ins Wasser getrieben, 3 Zoll.	9—10 Linien, grünlich.	gut entwickelt, 4 Linien.	
No. 8. In freier Luft und Land.	9 Linien	nicht gar ein Zoll, die größte Hälfte unter der Erde weiß, die andere violettlich.	Vollkommen entwickelt, der zweite Keim schon im Anzuge.	

Tab. III.

Geſäet den 20. Juni und mit einem Kaſten bedeckt. Beobachtet den 5ten Juli. *NB.* im Lande.	Wurzeln	Stielchen bis an die Cotyledonen	Cotyledonen ſelbſt	Erſtes Blätterpaar	Allgemeine Bemerkungen.
No. 1. Teltauer Rübchen.	½ Zoll	3½ Zoll bis 4	Herzförmig, kaum entwickelt, eins größer als das andere.		
No. 2. Mangold, eigentlich Runkelrüben.	1 Zoll und etwas drüber.	3 Zoll, purpurfarbig.	Zungenförmig, einer kürzer als der andere, kaum entwikelt.		
No. 3. Radiſen.					Waren gar nicht aufgegangen.
No. 4. Bohnen.	Wie immer	Über 7 Zoll, ganz weiß.	In gutem Zuſtande mäßig ausgetrocknet.	Der Stiel bis ans erſte Blätterpaar 1 Zoll, die Blätter	

				selbſt ſchön entwickelt mit ihrem Stielchen, bis zu einem Zoll lang, grünlich gelb.
No. 5.	Kreſſen.	Über 1 Zoll.	3 Zoll und drüber	Kaum entwickelt. Einer kürzer als der andere. *NB.* Dieſe letzte Bemerkung iſt wahrſcheinlich eine allgemeine Folge des Aneinanderrückens zweier Keime, um den doppelten Cotyledon zu formiren.

NB. An den Blättern der Bohnen hielten ſich wohl einige Kellerläuſe auf, ohne daß man jedoch einigen Schaden bemerkte. Aber Gurken, deren zweites Blatt ſchon entwickelt war, ehe man den Kaſten drüber deckte, waren von den Inſecten völlig aufgefreſſen.

andere ist 179, 14. 11 Gedrucktes auf Rasur *R* 14 Tannenwald auf Rasur *R* Tannenwald *E* Tannenwald *C*^{1} Druckfehler, von Göttling (Brief vom 25. November 1827) notirt. 15 Hier nachträglich dem Verse vorgesetzt.

Wenn der Mensch die Erde schaut S 263.

R o. l. *g*^{1}: 66, Unterschrift: Ettersb. d 24. May 1815 (s. oben das Tagebuch S 224) *Wimb. Reg.*: 66. Bohn *E* S 222 *C*^{1} S. 247

263, 1 Komma fehlt *E* 2 ergötzt *R* Komma fehlt *RE* 4 über dem Dativ s. zu 137, 11. 5 Zu auf Rasur *R* [Gött.] [Göt] Gött.] Gött *R* 7 Ehrbre] das e nachträglich *R* 9 erschrocknen:] erschrocknen; *RE* 9 Komma fehlt *RE* 11 Sammlende *RE* 12 Wölf'gre] Wölfgre s. oben S 250.

Chuld Nameh. Buch des Parabiesés S 265—271.

R (Doppelblatt als Umschlag s. oben S 239) o. r. *g*^{1}: XIII, in der Mitte *g*: Buch des Parabiesés. Papierkapsel: XII. Chuld Name Buch des Parabiesés. Ankündigung: Zu Buch des Parabiesés *E*: Chuld Nameh. Buch des Parabiesés, so durch immer.

Ankündigung: Zu Buch des Parabiesés enthält soviel die Gemeinschaften des morgenländischen Parabiesés, als auch die hiesigen Züge gläubiger Zusammenkunft, welche sich auf diese gelegte tüchtige heitere Glückseligkeit beziehen. Man findet hier die Legende von den sieben Schläfern, nach orientalischen Überlieferungen, und andere, die im gleichen Sinn des frühesten Zustands irdischer Glückseligkeit mit der himmlischen beschäftigen. Es schließt sich mit den Weissagungen des Dichters an sein Volk, und der Sinn bleibt in geschlossen. Vgl. *NA* Künftiges Sinnen. Buch des Parabiesés 152, 20—153, 2.

Goethe an Zelter 7. Juni 1820 zum Sinn (nach der Rückkehr von Karlsbad): Vier Gedichte zum Divan, und zwar zum Buch des Parabiesés, haben mich selbst überrascht, weshalb ich nicht zu sagen wüßte wie sie gerathen sind (Briefwechsel 3, 105). Es sind: 253 Gleich, 255 Ruhung, 257 Seine Liebe, sein Buch

Verzeichniß in- und ausländiſcher Gewächſe, welche am 18t *Junius* 1796, in die Schießhaus-*Loge*, ſowohl in Samen als in Pflanzen, aufgeſtellt worden ſind.

1. Abſchnitt.

A. In Lohkaſten befindliche Samen und Pflanzen

1. Samen, welche auf einen Theil des Lohbeetes in Erde geſäet worden.

Nro.

1. *Lathyrus odoratus*, wohlriechende Blatterbſe; ſiehe Fol. 9 ganz oben, war bis auf 2 Fuß gewachſen, hatte oben noch weniger *Stipulas* in kleinen Zwiſchenräumen entwickelt.
2. *Phalaris paradoxa.*
3. *Isopyrum fumarioides.*
4. *Portulaca patens.*
5. *Corchorus aestuans.*
6. *Celosia cristata.*
7. *Hibiscus esculentus.*
8. *Aeschynomene Sesban.*
9. *Erysimum cheiranthoides.*
10. *Ricinus communis.*
11. *Phlomis nepetifolia.*
12. *Oenothera longiflora.*
13. *Dolichos purpureus.*
14. *Arum dracunculus.*
15. *Papaver somniferum.*
16. *Lactuca sativa.*
17. *Mirabilis Jalappa.*
18. *Lactuca quercinfol.*
19. *Phalaris canariensis.*
20. *Mentha perilloides.*
21. *Linum usitatissimum.*
22. *Scorzonera tingitana.*
23. *Pastinaca sativa.*
24. *Pinguicula alpina.*
25. *Cheiranthus helveticus.*
26. *Carthamus tinctorius.*
27. *Saponaria vaccaria.*

NB. Sonſt war weiter nichts aufgegangen.

28. *Orobanche ramosa.*
29. *Cucurbita verrucosa.*
30. *Ipomaea coccinea.*
31. *Holcus Sorghum.*
32. *Ononis alopecuroides.*
33. *Tropaeolum maius* ſiehe Fol: 10 unten; war bis zum 9ten Auguſt nicht weiter gewachſen und auf dem Wege zu verwelken.
34. *Impatiens balsamina.*

---

2. Sommergewächſe, welche in Lohkäſten an die ausgeſäeten Samen gepflanzt ſind.

Nro.

1. *Helianthus annuus.*
2. *Rumex bucephalophorus.*
3. *Datura Stramonium.*
4. *Apium graveolens.*
5. *Chenopodium hybridum.*
6. *Amaranthus sanguineus.*
7. *Atropa physaloides.*
8. *Lactuca sativa.*
9. *Raphanus sativus.*
10. *Lapsana Rhagadioloides.*
11. *Cerinthe maior.*
12. *Silene noctiflora.*
13. *Oxalis corniculata.*
14. *Lavatera trimestris.*

NB. Was am 25ten Juli noch gut war, iſt am 9ten Auguſt alles verwelkt und verfault.

---

3. Pflanzen, ſo in Blumen-Töpfe gepflanzt und mit denſelben ins warme Lohbeet gegraben ſind.

1. *Hibiscus Manihot.*
2. *H — cannabinus.*
3. *H — esculentus.*
4. *Pentapetes phoenicea.*

5. *Solandra capensis.*
6. *Amaranthus tricolor.*
7. *Solanum melongena.*
8. *Capsicum Luteum.*
9. *Celosia cristata.*
10. *Aeschynomene Sesban.*

NB. Nepentha Italica und *Lopezia mexicana* waren auch noch eingestellt worden, beide hatten sich gut gehalten, die Stengel zwischen den Knoten hatten stark getrieben; letztere hatte viele [viele *g* aR für die] Blätter verloren, und keine Blüthen waren zum Vorschein gekommen, die sie doch kurz vorher häufig hervorgebracht hatte.

am 25. Juli [am — Juli *g*] Beide hatten den 9ten August sich noch ziemlich gehalten; zwischen den Knoten waren noch immer längere, bleichere Triebe.

---

2. Sommergewächse, welche in den Lohkasten am 18ten Juni gepflanzt waren.

Ihr Zustand am 25ten Juli.

No. 1. Der Stamm gesund. Er war nicht ganz 3 franz. Fuß hoch, war in der Zeit nur einige Zoll gewachsen; die Blätter, bis etwa auf ein halb Dutzend obere, verdorrt; die Seitenzweige nur wenig hervorgebrungen [brungen *g* über schossen], die Blume nicht entwickelt.

No. 2. Schon lange verdorrt und verfault.

3. Hatte nicht weiter getrieben, die Blätter waren verwelkt, der Stamm noch gut.

4., Verwelkt und abgefault.

5,. Verwelkt und zuſammengeſchrumpft.

6., Die untern Blätter verwelkt, doch hatten ſich die obern und die rothen Blüthchen erhalten, aber nicht entwickelt.

7. 8. 9. 10. Völlig verwelkt und verfault.

11., Der Stengel gut und ſaftig, die untern Blätter verwelkt, die obern erhalten, aber nicht entwickelt.

12., Verwelkt.

13., War ſehr friſch bis auf wenige unten herum verwelkte Blätter, die Stielchen mit den ſchon entwickelten Blättern hatten ſich ſehr verlängert, ein Zweig hatte ſich mit kleinen Blättern entwickelt, jener war weißlicht, dieſer gelblicht. Blüthen hatten ſich entwickelt und die Samenkapſeln waren ſchon gewachſen.

14., Verfault.

3. Pflanzen in Blumentöpfen und Lohbeeten. am 25ten Juli [am — Juli 9].

1., Waren die Blätter alle abgefallen.

2., Meiſt verdorrt.

3., Gleichfalls.

‡ 4., Die alten Blätter verdorrt, hatte einen neuen Zweig getrieben.

‡ 5., Die alten Blätter verdorrt und unten junge Zweige ausgetrieben.

6., War ſchon lange verdorrt.

7., Der Stamm hatte noch Leben, die Blätter verwelkt.

8., War früh verwelkt.

9., Verwelkt.

10., Gleichfalls.

Nepentha Italica hatte zwiſchen dem Knoten lange weiße Triebe geſchoſſen.

‡ 4 und 5. am 9ten Auguſt gleichfalls verdorrt.

Zweiter Abſchnitt.

Beobachtet den 25 Juli. [Beobachtet — Juli p].

b., Pflanzen in Blumentöpfen auf der Stellage.

1. Perennirende Gewächſe.

No. 1. Hatte an den Gipfeln der Zweige wenige Blätter getrieben. Man ſah an der bleichen Farbe, welches die neuen waren.

No. 2. Die alten Blätter abgefallen, neue bleiche Triebe mit ſchwachen Blättern, lebt [non] mit Insecten belegt.

No. 3. Völlig verwelkt.

No. 4. Die großartigen Blätter in friſchem gutem Zuſtande; die Stengel hatten ſich an den Knoten verlängert, wie man aus der bleichen Farbe ſehen konnte, die Knolle hatte nicht getrieben.

No. 5. Keine Veränderung zu ſehen.

No. 6. Gleichfalls, zwar waren die äußern Blätter verwelkt, [do] doch waren aus den Herzen wieder andere hervorgebrungen.

No. 7.

No. 8. Verwelkt.

No. 9. Die Blätter ſchön friſch und luftig, die neuen Füden waren lang, hatten aber keine Stolonen angelegt. An den alten Stolonen hatten ſich Blätter entwickelt.

No. 10. Die Blätter verdorrt.

No. 11. Die Blätter halb verdorrt, hatte wenig getrieben.

No. 12. Vollkommen friſch und luftig, die Stielchen zwiſchen den Knoten hatten ſtark und maſſig getrieben, die friſchen Blätter waren hellgrün mit violetten Einſaſſungen; auch einige Seitenzweige hatten friſch getrieben.

No. 13. Die in Blüthe ſtehenden Cuirle waren verdorrt, aber aus der Wurzel und theils aus den Seitenaugen lebe lange weiße Triebe mit bleichen Blättern.

No. 14. Die Spitzen verdorrt.

No. 15. Die neu entwickelten bleichen Spitzen verdorrt.

No. 16. Die Zweige hatten 4 bis 5 Zoll lang weiße Ruben mit gelben Blättern getrieben.

No. 17. Völlig verdorrt.

No. 18. Hat aus der Wurzel ein Blatt getrieben, deſſen Stiel ſich bis zur Höhe eines Fußes erhob.

No. 19. Getrocknet verdorrt.
No. 20. Gestohlen.
21. Blätter und Blüthen welk, die Stengel aber gut erhalten.
22. Völlig verdorrt.
23. Knolle fortgetrieben.
24. Völlig verdorrt, hat aber aus der Wurzel neue unentwickelte Blätter mit langen Stielen getrieben.

2. Abschnitt.

B. Pflanzen, welche in Blumentöpfe gepflanzt und auf der darin befindlichen Erdlage stehen.

No. 1. Verzeichniss Gewächse.

1. *Phyllis nobla.* Schöne Phyllis, wächst in den Gebirgen Italiens.
2. *Solanum marginatum*, wächst im wärmern Amerika.
3. *Rosa centifolia.*
4. *Dianthus caryophyllus*, Gartennelke.
5. *Cactus opuntia* wächst in Amerika, auch in Spanien, Italien und Portugal.
6. *Sempervivum arboreum*, Portugal und Jacintha hab ich Vaterland.
7. *S.* —— *tectorum.*
8. *Ramex Acetosella.*
9. *Saxifraga Sarmentosa* wächst in der Schweiz und in Italien.
10. *Genista tinctoria* Färber-Ginster.
11. *Carex arenaria.*
12. *Salvia Selarea* wächst in Griechenland.
13. *S.* — *verticillata.*
14. *Antirrhinum majus.*
15. *Lathyrus latifolius.*
16. *Syringa persica.*
17. *Salix fragilis*, Strandartige Weide, wächst in Sicilien.
18. *Astrantia major.*
19. *Lonicera Italica.*

20. *Hieracium amplexicaule.*
21. *Pedicularis alba.*
22. *Hypericum perforatum.*
23. *Inula thus Carthusianorum.*
24. *Ranunculus acris.*

Beobachtung am 9ten August.

No. 1. Nicht weiter gewachsen, die gelben Blätter waren grünlich geworden.

No. 4. Vermelkt. 5. Keine Veränderung. 9. Neue frische mattige Blätter. Die ganze Pflanze sehr gründ. Die Aehren haben noch keine Stolonen, treiben aber Seitenäste aus den Knoten. 11. Vertrocknet. 12. Die Stiele und Zweige ganz leicht von den Blättern, etwas verdorrt. 13. Meist vermelkt und verwelkt, unten am Stiel noch einige weiße Triebe mit unkenntbaren Blättchen. 14. Vermelkt. 15. Verdorrt, hat aus der Wurzel wieder lange Schößlinge mit *Stipulis* getrieben. 16. Im guten Zustande, die grüblichen Triebe und Blätter sind noch gewachsen. 18. Das merkwürdige Blatt mit dem knotichten Stempel steht noch. 19. und 20. verdorrt. 21. Verdorrt. 23. Hatte keine blühende Triebe fortgetrieben. 24. Die neuen Triebe aus der Wurzel waren bis zu einem Fuß hoch, an deren Spitze die Blätter sich aber nicht entwickeln wollten.

2. Sommer-Gewächse oder einjährige Pflanzen (O).

No.

1. *Anthemis arvensis*, ackerliche Kamille.
2. *Tagetes erecta*, aufrechtstehende Sammetblume.
3. *Bunias cakile.*
4. *Carthamus tinctorius.*
5. *Scandix odorata.*
6. *Phleum nepetifolia.*
7. *Brassica oleracea*, gemeiner Kohl.
8. *Cucubalus Behen*, ist auch Ausdauernd.
9. *Papaver somniferum.*

10. *Lavatera arborea*, Baumartige Lavatere. 10 Zoll hoch.
11. *Aster Chinensis*.
12. *Anethum graveolens*.
13. *Polygonum orientale*.
14. *Lathyrus odoratus*.
15. *Salvia Horminum*.
16. *Antirrhinum triphyllum*.
17. *Nicotiana paniculata*.
18. *Campanula Speculum*.
19. *Rhinanthus capitatus*.
20. *Polygonum tartaricum*.
21. *Cucubalus officinalis*.
22. *C* [illegible] *arvensis*.
23. *Lupinus hirsutus*.
24. *Sinapis nigra*.
25. *Carduus Syriacus*.
26. *Hyoscyamus niger*.

Cont. 10 a) [Neue Zeile g']

2.) Sommergewächse oder einjährige Pflanzen.
d. 25. Jul. [d. 25. Jul. e]

1. Verwelkt, die vor[her] dem Stielchen [dem Stielchen g 842] entwickelten Blumen waren wohlig gewesen, hier neue Blumen hatten sich entwickelt.
2. Stielchen.
3. 4. 5. 6. bis an die Wurzel verdorrt und verfault.
7. Verdorrt, unten der Stamm noch heilig.
8. 9. Verdorrt.
10. Hatte sich sehr gut und frisch gehalten, die unentwickelten Blätter fingen an den Rändern an zu dorren.
11. Die Blätter halb verdorrt. Die Blume war auf dem Punct ihrer Entwicklung stehen geblieben, sie aber noch ganz frisch aus.
12. 13. 14. 15. Verdorrt und verwelkt.
16. Hatte sich gut gehalten, auch in den Stielgrachamen die Knoten lange und dicke Stielchen getrieben, aber keine Blüthen hervorgebracht, und fing nun an welk zu werden.

17. Hatte sich gut gehalten, war aber nicht fortgewachsen; eine zweite Pflanze hatte Mai hatte auch den Sprung blühte Blätter und einen Beleg von Blüthe getrieben.
18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. Sämmtlich verwelkt und verdorben.

Beobachtungen des Vice Magaß.

10. und 11. Völlig verdorrt. 16. 17. ingleichen.

Verzeichniß der Samen, welche den 11. Julius 1796 in Rußland gesäet worden sind.

No. II. Rubus.

1. *Cardaus marianus.*
2. *Coriandrum sativum.*
3. *Trapaella Fiorana grandis.*
4. *Hyoseris minima*
5. *Silene cretica.*
6. *Hyoscyamus niger*
7. *Anthemis Cyanopsis.*
8. *Linum usitatissimum.*
9. *Lotus tetragonolobus.*
10. *Lupinus hirsutus.*

II. Rubus

1. *Helianthus indicus.*
2. *Polygonum tartaricum.*
3. *Lathyrus tingitanus.*
4. *Lupinus albus.*
5. *Scorzonera hispanica.*
6. *Phaseolus vulgaris.*
7. *Apium petroselinum.*
8. *Anethum foeniculum.*
9. ——— *graveolens.*
10. *Carumbis sativus.*

II. Rubus

1. *Zea mais.*
2. *Trifolium campestre.*

3. ——— *palmarum.*
4. *Pancreas duloram.*
5. *Hordeum hexastichum.*
6. *Holcus Sorghum.*
7. *Secale cereale.*

41. Reihe.

1. *Vulpia Gouanum.*
2. *Cynosurus echinatus.*
3. *Nardurus paradoxus* Lam.
4. *Gladiolus communis.*
5. *Hyacinthus orientalis.*
6. *Allium canadense.*

NB. Von dieser Reihe war in hiesiger Reihe noch nichts aufgegangen.

Samen, welche den 11ten Juli in Reihen gelegt worden, keimfähig den 21sten Juli.

11te Reihe.

No. 1. 5. Streifen 2 Zoll lang.
2. 5. Streifen 4 Zoll lang.
3. 5. Die Mitte war über den Rain gewachsen, drei Streifen durchschnitten 1 Zoll lang.
4. Nicht aufgegangen.

NB. In dieser achten Reihen war wenig Veränderung zu bemerken.

5. Der Streifen 3 Zoll lang.
6. 7. Nicht aufgegangen.
8. Streifen 4 Zoll lang.
9. Der fünfte Streif 3 Zoll lang.

Zweiter Reihen.

No. 1. Der Streif 6 Zoll lang, die Getreidearten nicht vermischt, die Mitte, wo sie über den Rain gebogen waren, trennten.

Beobachtung vom 21ten August.

Zweiter Reihen.

No. 1. Die Streifen 6 bis 7 Zoll, die Mitte waren hier wenig in den Rain gewachsen, so sie über den Rain

mich entzückt, 301 Blicke eines Jünglings [illegible] he wie ein. Alle Anfang Mai 1930 oder noch früher.

Versöhnung S 247.

Fehlt: *KE* Entw. *C*^{a} S. 251
247, 1 Genau *C*^{a} 1 ein'gen] einigen *C* u. ebenso S 250.

Versöhnte Männer S 248—250.

K Überschrift des Blattes, das 251 Versöhnte Frauen enthält, 1—m, Überschrift erst g' dann g *K* S 225 *J*^{a} Für die Lesarten nicht berücksichtigt *C*^{a} S. 252 Nach Werke 7 Paralipomena S 304, Nr. 67 nicht vor 2. Juli 1914 entstanden. Vielleicht gibt diesem Gedicht die Tagebuchnotiz vom 11. September 1919 (oben S 231): Paradies (vgl. u. w).

248, 1 betrauern *K* 1 übergläßlich] über nachträglich eingeschaltet *K* 11 Herrlichkeiten] Herrlichkeiten, *KE* 11 Rehalten Blau *K* 249, 11 Himmels Wildnis Schnee *K* Himmels-Wildnis-Schnee *E* 11 Komma fehlt *KE* 11 Mut'gen] Mutigen s. oben S 250. 11 Komma fehlt *K* 11 keiner] keinen *KE* Schreibfehler, den *E* emendiert. 11 mehr als Jüngling Apposition nicht Anrede, daher kein Komma. 11 die allertrefflichste ist die vorher genannte Gier. 11 den mannigfalt'gen zu ergänzen: Herrlichkeiten; andere Trefflichkeiten so viel als ‚andere trefflichen Mädchen'. Conjekturen naheliegend (etwa den oder andern), aber unsicher. Göttling (Brief vom 25. November 1927): „S 254, 1. In dieser Zeile sind ein Paar Sylben mehr und so auch S 254, 11. Das schadet aber schwerlich viel." 250, 11 entzückend] entzückt. *E* 11 half *K* 11 Weiberaugen] Weiberlaun 11 Blumenduftchen Druck.

Entzweite Frauen S 251.

K 1. Erste Fassung (Cohnsammlung in Hannover) o. l. g': 97, keine Überschrift, Unterschrift: 3. 10 März 1915 (*K*') 2. Zweite Fassung (Wiener Hofbibliothek), Überschrift, keine Unterschrift (*K*') *K*' (untere Hälfte einer zweiseitigen Folioblatts, später benutzt zur Aufzeichnung von 251, s. daselbst) Bleistift, kaum lesbar, stark verwischter Bleistiftentwurf von 10—m. 10—11 der andern Fassung.

gebildeten waren, gewöhnlich verwachsen, bald Lonicera bald Caprifolium. Die Corollröhre bald weit, bei Periclymenum enge Röhre.

No 2. Verwandt und verbreitet.

3. Zweige bis 14 Zoll lang, hatten 6 bis 5 Blumen entwickelt, die Blätter der obersten Blumen waren breitlich gestielt, zwei Blättchen an der Basis, und an den Blüten ein Saum.

4. Blau nicht aufgegangen. 5.) Blattgestalt.

6. Zwei Blattchen bis an die Corollröhre 4 Zoll lang. Von da bis an die zwei nächst nebeneinanderstehenden Blätter 4½ Zoll, von da bis zu den folgenden Blättchen 3½ Zoll, aber die Zweige verdreht. Drei andere im Habitus denen Pflanzen sonst sich bei Blattchen der Blumen bis an den Corollenumfang einen Centimeter Zoll.

7. Nicht aufgegangen. 8. u. 9. Verschieden.

10. Von den Zweig und Blattstellung.

Dritter Garten

No 1. Gestern Sonst Blumen gebildeten, der Corollröhre war in der Nähe verbreitet, der Saum von da bis zu den vollen Blumen 2 bis 3 Zoll. Noch an diesen Blüten oberhalb der Corollröhre gegen sich Blumen so wie an den vollen Blumen; überhaupt waren 4 Blätter entwickelt, die Zähne gut ausgebildet.

2. Nicht aufgegangen.

3. Zwei Blätter entwickelt, gelassenen 11 Zoll lang, die oberen gewöhnlich mit grüne sich entgegen

4. Ein Blatt entwickelt, 4 Zoll lang.

5. Ein Blatt entwickelt, 9 bis 12 Zoll lang, an Blumenlose.

6. Zwei Gelegten 7.) Ein Blatt entwickelt, gegen 12 Zoll.

N.B. Die Blattstellungen bei a) sind bei 10 Zoll
b) 5. bei 15 Zoll gemacht.

N.B. — gemacht ist.

Am 20ten Juli wurde ein Garten mit folgenden verschiedenen Pflanzen und bunte Quasi gelegt. Beobachtet bei dem Tag

1.) *Lonicera nitens*. Die Zweige waren 4 Zoll gemachten, die Blumen gestielten bei Blumen waren blaß, die Blatt

Hippopus bifidus Lamarck und Meleagrina; die Bivalven nennen gebräuchlich.

2. *Aster* (Chiococca) *humilis* Jacq. var., die Grundblätter bei Blume entwickelter als Schnitzlein.
3. *Galenia asperula* DC. Quito gebräuchlich und Blumea empfohlen; auch Wildpflanze nach Seem.
4. *Cassia corymbosa* Lam. Quito gebräuchlich und Blumea empfohlen.
5. *Amaranthus Blitum* L. Blüte nicht kenntlich gezeichnet.
6. *Bromelia glabrescens* Benth. Benth gut und fein.
7. *Cinnamomum Culilawan* Blume ist Blumenblatt, Infusion eines Samens Insekten tötend.
8. *Passiflora cirrhiflora* Juss. Quito genannt, eine Abart (Varietät) gilt (Varietät) gilt.

		Stengel	Knoten	Gelenke	Blumen u. Früchte	Die Pflanzentheile über den Columnen g. Auch die Namen der Pflanzen 1 – 16 in der ersten Col. links p.	
1.							
Lathyrus odoratus	a) 2 Zoll b) Ungleich	a) 2 Zoll.	a) 2 Knoten	a) Stets an der Stengel	a) Stengel 2 Zoll. 4 Blumen. vorhanden. b) Die 1½ Zoll gemachten, bis 12 Blumen. Gelenkpunkte einige Zoll. abwechselt die Gelenke ganz Zoll und mehr, bis Gelenken gab.		
2.							
Phaseolus pyramidalis	a) Stets auf gegang. b) Stets auf gegang.						
3.							
Lupinus luteus/angustifolius	a) Stets auf gegangen. b) Stets auf gegangen.						
4.							
Portulacca paleracea.	[a.) 2½ Zoll]		a.) 2½ Zoll			Ausgegangen	

5. *Corchorus antuanus*	[a. 5 Zoll]	a. 1½ Zoll.	a.) 5 Zoll. Merkwürdige Länge zur Kleinheit des Samens. b.) 7 Zoll, aber vermißt.	
6. *Celosia cristata*	[a.) 1½ bis 2 Zoll]	a.) 4 Linien	a.) 1 bis 2 Zoll. b. Vermißt.	a.) die Rippchen noch auf.
7. *Hibiscus esculentus*	[a.) 2½ Zoll. Blätterart. Coty.]	a.) ½ Zoll, schon abgestorben.	a.) 2½ Zoll. Stielchen noch gut.	a.) Blätterart. b.) Kotyledonen vermißt.
8. *Aeschynomene Sesban*	a.) Die Wurzeln circa 1 Zoll, lagen über der Erde.	a.) Die Wurzeln circa 1 Zoll, lagen über der Erde	a.) Nicht [nicht g] b.) Nicht viel über 1 Zoll.	
9. *Hyoscyamus chrysanthoides*	a.) Nicht aufgegangen. b.) Nicht aufgegangen.			

	Wurzeln	Stielchen	Cotyled.	Plumula und ferner	[Die Columnenüberschriften g]
10. *Ricinus communis.*	a.) Nicht aufgeg. b.) Nicht aufgeg.				
11. *Phlomis nepetifol.*	a.) Nicht aufgeg.	(war eine andere Pflanze zufällig ins Mistbeet gekommen.) [war — gekommen g unter fünf Zoll lang. : und mehr zarte Stipulas.]			
12. *Oenothera longiflora*		b Gekrpt 3 Zoll lang	b ganz klein		
13. *Dolichos purpureus*		b) 1 Fuß lang	b) [Fuß] bleiben unter der Erde.		
14. *Arum Dracunculus*	b.) Nicht aufgegangen.				
15. *Paeonia anomalum*	b. war aufgegangen, ist verfault.				

16. *Lactuca sativa*	b.) B.	b.) bei einer Länge von 3—4 Zoll vermelkt und verfault.		
17. *Mirabilis Jalappa*		b.) 3'', Zoll.	b.) Blätterartig, an eignen Stielchen, 1'', Zoll lang.	b.) 1'', Zoll lang, mittenrichtbaren Knötchen entwickelt.
18. *Lactuca quercinifol.*	b. Nicht aufgegangen.			
19. *Phalaris canariensis*			b.) Gottlebonen bleiben unten	b.) Durch das erste röthliche Blatt hatte sich das zweite gelbliche durchgeschoben, beide zusammen auf 8 Zoll lang.
20. *Mentha pulegioides*	b. Nothdürftig aufgegangen.			
21. *Linum usitatiss.*	b.) Nicht aufgegangen.			

22. *Scorzonera tingitana*	Einzeln (g)	b.) Nicht aufgegangen.
23. *Pentaneura salina*		b.) Hatte nicht geblüht, vielleicht weil sie zu eben auflag.
24. *Pinguicula alpina*		b.) Nicht aufgegangen.
25. *Chiranthus helveticus*		b.) Lag bei Seite gelegt und war nicht aufgegangen.
26. *Carthamus tinctorius*		b. Einige Zoll hoch.
27. *Saponaria saccaria*		b.) Bei 3oll lang.

28. *Grahamiae ramosae*		b.) Nicht aufgegangen.
29. *Ouvirandrae nervosae*		b.) Nicht aufgegangen.
30. *Ipomoeae coccineae*		b.) Nicht aufgegangen.
31. *Hildae Sergiae*		b.) Nicht aufgegangen.
32. *Quamoclitae alopecuroidae*		b.) Nicht aufgegangen, keimt aber.
33. *Tropaeolum majus*	a.) Wenigzahlblättrig drei Zoll lange Wurzeln.	b.) Der Gaumen bleibt unmittelbar an der Wurzel sitzen. Der Stiel des bis an den Knoten des ersten Blätterpaares 18 Zoll lang. Die Stiele des ersten Blätterpaares 3 Zoll lang. Vom ersten Knoten bis zum 2ten Blätterpaar [paar fehlt *H*] 8 Zoll. Die ersten Blätter 2mal eingeschnitten.
34. *Impatiens Balsamina*	a.) 8 Zoll.	b.) a.) Entwickelt.

Wirkung des Lichts auf organische Körper. [In *H* auf der linken Spalte des sonst nur rechtespaltig beschriebenen Blattes.]

Es kann betrachtet werden als ein Reizmittel, das auf die Körper wirkt und verschiedene Wirkungen innerhalb derselben hervorbringt, das etwas aus ihm entbindet und sie disponirt, etwas anderes von außen anzunehmen, aber es kann auch als Stoff betrachtet werden, der in die Körper eindringt und nachher [nachher gölZ] einen Theil von ihnen ausmacht.

Zu betrachten sind:

1.) Lichtliebende Pflanzen.
2.) Lichtliebende Thiere.
3.) Lichtliebende Insecten.

Finsterniß und Feuchtigkeit. Licht und Trockne.

[Finsterniß-Trockne in *H* auf der linken Spalte des sonst nur rechtespaltig beschriebenen Blattes.]

Lichtliebende Insecten. Verzeichniß zu machen.

Zum Theil.

Wegen eines Organes, eines bei Augen. [Auf der linken Spalte des sonst rechtespaltig beschriebenen Blattes steht z: *Omisus*, *Staphylinus Jukes*, *Lumbricus*]

Im Ganzen.

Vielleicht weil der Körper die Trockenheit flieht; vielleicht weil der Reiz zu groß ist und gewiße ihrer animalischen Flüssigkeiten zu schnell entbindet.

Es phosphoresciren verschiedene derselben:

Zu gewißen Zwecken und unter äußern Umständen, wie es scheint.

Die Birnen verlieren die Gläser, daß es dunkel werde.

Erfahrungen mit Ameisen:

Sie belegen eine Glasglocke erst rings herum mit [die] Erde und bauen an [ihr], wenn das Glas schwitzt, indem sie mit ihrer übrigen Arbeit zurückes, immer höher heraus.

Sie tragen nach meiner Erfahrung ihre Puppen, nachts oder zusammen, immer aus dem Lichte.

Die wunderbarsten Phänomene der Oekonomie der Insekten, besonders bei dem Bau ihrer Wohnungen lassen sich vielleicht auf das unmittelbare Gefühl des Bedürfnisses, des Materials und Locals am besten reduciren).

Wurzeln. [*g* auf der linken Spalte des sonst nur rechtespaltig beschriebenen Blattes.]

Die Wurzelpuncte, sowohl der Samen als der Knoten, werden durch Feuchtigkeit entwickelt. die Wurzel sucht die Nässe und liebt die Finsterniß, jene ist nöthig zu ihrer Nahrung, und in dieser entwickeln sich ihre Theile mit einiger Freiheit, endlich daß sie das Licht zu fliehen scheinen.

Im Finstern suchen die Wurzeln nicht so gewaltsam den Boden als im Lichte, Kressesamen spitzte sich anfangs nur mit einem Spitzchen ein, indeß der obere Theil der Wurzel sich eingenau mit seinen Häkchen bedeckte. So brachten auch einige Bohnen und Wicken ihre Wurzeln und Wurzelfasern über der Erde hervor. Kressesamen, im Lichte auf Fließ gelegt, hatte Wurzeln von großer Länge, an welchen sich starke Seitenfasern entwickelten [an — entwickelten *g* alt], in das Wasser unter dem Fließe. Ein horizontalliegender Samen der *Pedum arborarum* brachte viele seine Wurzeln am Tage hervor, und es schien mir, als ob sie sich alle von dem Fenster ab und nach dem Zimmer zu neigten.

In einem feuchten Jahre trieben aus dem zweiten und dritten Knoten über der Erde an Halmen einige andere Wurzeln hervor.

Stielchen vom Wurzelpunct bis an die Cotyledonen. [Auf der linken Spalte des sonst nur rechtespaltig beschriebenen Blattes.]

Cotyledonen und Federchen (*Plumulae*). [Cotyledonen — *Plumulae g* alt]

Das Verhalten des Stielchens [des Stielchens *g* über desselben] ist bei Pflanzen, die im Finstern aufgehen, äußerst merkwürdig: es verlängert sich dasselbe über alle Maße hinaus [so] und bleibt weich, eben so verlängern sich die Stielchen der Cotyledonen, im Fall diese nicht unmittelbar aufliegen.

Vgl. auch Paralipomena Nr. 23. *Wiesb. Reg.*: 97. Vier Hymnen *E* S. 229 *C* S. 256

Die erste Fassung (R^1):

Hymen hab allhier zu finden
Vier, die allerschönsten Frauen,
Ach, genügt so nur zu schauen
Gleich Sinnlosen zu erblinden;

Die zur Fremde gläubiger Söhne
In dem Jugendquell sich laben,
Und an ihrem eignen Schöne
Selbst ein ewig Muster haben.

Rahel, Hymens von Mizraim
Ihr euch Gnadenlos sich neigen;
Rahel gilte bei Lebtaim,
Ihr dem Hymen nur zu gleichen.

Joseph nahm mit Zuleika
Recht in Ewigkeit verbunden,
Hymen wußte auch Jamleika
Wenn sie hatt Gefühl gefunden.

Miriam heut, der Jungfraun Krone,
Die den Engel ausgebohren,
Hat zu seinem Glaubens Lohne
Nichts an ihrem Werth verlohren.

Denn Gesetze, der Propheten
Gleichnis ähnlicher Beispiele,
Zeun uns hier in Schmerz und Nöthen,
Deutlich auch wie Schuld wie viele.

Überschrift 1 andern nachgetragen R^1 4 Houris das u g^1 gestrichen R^1 6 Jugendquell] Jugendquelle mit gestrichnem Schlusse-e R^1 sich laben hinter baden, R^1 10 Semikolon g^1 aus Komma R^1 11 gilte über wißte R^1 g^1 Komma R^1 12 Joseph g^1 aus Joseff R^1 14 durchschnitten, unlesbar, etwa Recht [ihrer Hand] aus Ewigkeiten H^3 15 Jaml H^3 16 Je ihrer es H^3 Lücke PKD H^3 17—24 fehlt H^3 17 Miriam das m g^1 R^1 Hymen,] g^1 Komma R^1 21 g^1 Komma R^1

Die Gefäßbündel erhärten in ihrer determinirten Gestalt.

Unterdessen bereiten sich die im Innern entstehenden Gänge zu erregen.

Sie hat gelitten.

Bei Gewächsen, bei welchen drei Zahlen in Quirlen gegenwärtig ist, wie bei den Nadeln, entwickeln sich auch die zwei ersten Blätter. Beim [Beim g aK] *Lathyrus odoratus* zeigen sich an den langen weichen Stielchen, drei bis vier *Stipulae*. Die schnelle Entwickelung der Knotenpunkte ist auch im Innern an den Blättern merkwürdig.

Allgemeine Betrachtungen über die im Laufe gefärbten, gepflanzten und aufbewahrten Pflanzen, bezüglich auf Metamorphose. [Auf der linken Spalte des sonst nur rechtsspaltig beschriebenen Blattes.]

Der Hauptbegriff der Metamorphose ist [ist g dZ], daß die sich aus einander entwickelnden, der innern Naturmöglichkeit nach gleichen Theile, sich nach verschiedenen Umständen einander coordiniren, subordiniren und, wenn man sagen darf, supercoordiniren müssen. Die Metamorphose scheint vermehrte wie vermehrte Kraft, welche ein wichtiger Umstand zu beobachten ist.

So wenig man leugnen kann, daß eine Pflanze von ihrer Wurzel bis zur Blume und Frucht zusammenhängt und von unten auf den thätigen Einfluß empfindet, so scheint es doch, daß jedes Organ, an jedem Punkte selbst thätig sei und sich dadurch gleichsam selbst hervorbringe und erhalte und den folgenden zu einer neuen Hervorbringung und Erhaltung übergehend und Anlaß verbereiten müsse. Ich nehme das Beispiel von den verschiedenen Verzweigungen.

Warum entwickelt sich der Stiel zwischen dem Wurzelpunkte und den Cotyledonen zu einer solchen Länge? Man kann [Man kann g über ich] antworten: weil sich die *plumula* als das reife eigentliche Blätterpaar nicht, aber nicht, wie es sollte, entwickelt. Der Raum zwischen der Wurzel und den Cotyledonen dehnt sich nun aufs möglichste aus, ihm wird aller Saft aus der Wurzel zugeführt, der nun, durch seine weitere Ausbildung und Verarbeitung an sich selbst anders determinirt, die gehörig bereiteten Säfte den folgenden Knoten nicht weiter zubringen kann, und

auch durch die Verarbeitung und Fortbildung des folgenden Stoffes und seiner Bilder gründig vorbereitet und in seinen Grenzen gehalten wird.

Man darf sich also nicht denken, daß in der Pflanze irgendwo ein Vorrath sei, aus welchem alle die Theile nach und nach hervorgebracht werden, sondern jedes Organ bringt auf seiner Stufe durch seine bestimmten Determinationen und, was es [es über sie] sich bemächtigt, was innere als von außen gelangt, seine Bildung und seine Eigenthümlichkeiten zu Wege.

Dieses ist ein Hauptpunct, der bei meiner Behandlung von der Metamorphose der Pflanzen vorzüglich ist, indem ich dort, wo man mir den Hauptvorwurf machen könnte, nur eine Verschiedenheit der Bildung, an den verschiedenen Knotenpuncten angenommen, voraussetze, aber die Verschiedenheit des Stoffs, welche die Pflanze assimilirt und sich gelangt. Insonderheit bei einer Art der Zeit so sehr verwickelten dynamischen Momente, in Betracht gezogen werden muß.

Anhang zu Paralipomena III.

Das folgende steht in *H* vor S. 312 und ist ein verfehlter und ausgestrichener Versuch der Tab. I.

	Wurzeln	Stielchen bis an die Cotyledonen.	Cotyledonen selbst	*NB.* waren am 27ten Juni [zwar aufgegangen]	Kressensaamen d. 16. Juni 1796 gesäet, beobachtet d. 27. Jun. [Kressensam. Jun. *g*]
No. 1. mit einem Topf bedeckt.	[drangen anfangs] höchstens 3 quart französischen Zoll lang; anfangs entwickelt über der Erde; feine Härchen wie Schimmel gestaltet.	. . . [unleserlich] $2^1/_2$ Zoll, ganzweiß.	kaum bis zu seiner dreifachen Theilung entwickelt; gelb.	Zwar noch ganz frisch, doch [dr] zeigte sich an den Wurzeln etwas Schimmel.	
No. 2 mit einem weißen Glase.	$^3/_4$ Zoll	$^3/_4$ Zoll, weißlich	$^1/_2$ Zoll	verdorrt wegen unterlassenen Gießen; hatte überhaupt am meisten ausgedünstet.	
No. 3 mit einem gelben.	gelb, 1 Zoll	$1^1/_4$ Zoll	$^3/_4$ Zoll	verwelkt, wahrscheinlich wegen der drückenden Sonne und eingeschlossenen Feuchtigkeit.	

No. 4. mit einem blauen.	1 Zoll 1 Linie	1 Zoll	½ Zoll	wie das vorhergehende.
No. 5. mit einem violetten	1 Zoll	bis 2 Zoll	10 Linien *NB.* Das Stielchen der Cotyledonen bis an die dreifache Theilung das längste	eben so frisch und schön als lang; dieser Asch hatte etwas Luft.
No. 6. auf Fries mit einem Topf bedeckt.	1 Zoll und 2 bis 3 Linien, die feinen Wurzelhärchen hatten den Flanell stark angefaßt.	wie *No.* 1.	wie *No.* 1, nur etwas grüner.	frisch.
No. 7 gleichfalls unbedeckt.	Durch den Fries ins Wasser getrieben 3 Zoll	[bis an die Co] 9 bis 10 Linien, grünlich.	gut entwickelt, 4 Linien.	
No. 8 in freier Luft u. Land.	9 Linien.	nicht gar 1 Zoll; die größte Hälfte unter der Erde weiß, die andere violettlich.	vollkommen entwickelt, der zweite Keim schon im Anzuge.	

[Auf diesem Blatte steht rechts oben in der Ecke *g*:

parvatio { erste Keime aus dem Saamen, folgende Gemmen, Stolonen, Blattrippen

[Diese ganze Seite ist durchstrichen und auf der nächsten Seite wieder angefangen.]

Paraliponena IV.

In diesem Capitel sind jene Arbeiten vereinigt, die nicht dem Goethe'schen „System der Botanik“ angehören, oder unmittelbar daraus folgen, sondern über botanische Dinge in einer nicht als Consequenz des Metamorphosengedankens zu bezeichnenden Weise handeln. Was Goethe über Pflanzenlehre wichtigeres gedacht und in keinen Anschluss an die Metamorphosenlehre gebracht hat, erscheint hier. Nur der erste Aufsatz (A) macht eine Ausnahme. [Siehe unten.]

A.

(Zu S. 35—68.)

Der folgende Aufsatz über die Spiraltendenz erschien zuerst 1831 als letztes Capitel in: *J. W. von Goethe: Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Übersetzt von Friedrich Soret.* Wir haben im Text die ausführlichere Gestalt wiedergegeben, die handschriftlich erhalten und auch in die Ausgabe letzter Hand übergegangen ist. Der Text des folgenden ist der des obenerwähnten „Versuches“, den wir mit der erhaltenen Handschrift verglichen haben. Die abweichenden „Lesarten“ finden sich in Klammern den betreffenden Stellen beigesetzt.

Bei den Zusammenkünften deutscher Naturforscher zu München und Berlin gelang es unserm so kenntniß- als geistreichen Ritter von Martius, durch einige wissenschaftliche Vorträge, alles bisher für die Morphologie [alles — Morphologie von Riemer mit Bleistift aus alle bisherigen morphologischen Versuche.] in der Pflanzenwelt Gewonnene in [Gewonnene Riemer mit Bleistift aR] sich selbst abzuschließen, indem er auf die Tendenz der Gewächse,

wodurch Blüthe und Fruchtſtand eigentlich gebildet und beſtimmt wird, aufmerkſam machte, und die wir die Spiraltendenz nennen möchten. Er drückt ſich darüber, wie uns die Jahrgänge der Iſis 1827 und 1828 vermelden, folgendermaßen aus.

„Dieſer Fortſchritt in Kenntniß des Pflanzenlebens iſt das Reſultat jener morphologiſchen Anſicht, welche man die Metamorphoſe der Pflanzen benennt.

Alle Organe der Blüthe: Kelch, Krone, Staubfäden und Fruchtknoten ſind umgeſtaltete Blätter.

Sie ſind alſo im Weſen gleiche, nur durch die Potenz ihrer Metamorphoſe verſchiedene Blätter.

Die Conſtruction einer Blüthe beruht demgemäß auf einer, für jede Gattung eigenthümlichen Stellung und Anordnung einer gewißen Anzahl metamorphoſirter Blätter.

Dieſe, innerlich identiſch, äußerlich vielgeſtaltet, lagern ſich gegen das Ende eines Zweiges, oder auch Blüthenſtiels [oder auch Blüthenſtiels Riemer mit Bleiſtift aus wo der Blütenſtiel iſt], um eine gemeinſame Axe her, bis ſie in Vereinigung und gegenſeitiger Bindung Stillſtand gefunden haben."

So weit nur das Allernothwendigſte mit den eigenen Worten und, wir hoffen, auch hier im Sinne des edlen Verfaſſers aufgeſtellt. Wir fügen noch ſoviel hinzu:

Der meiſterhafte Darſteller arbeitet ſodann [ſodann Riemer mit Bleiſtift üdZ] die Angelegenheit dergeſtalt durch, daß er dieſe, nach Zahl und Maß geordneten, [nach — geordneten Riemer mit Bleiſtift aR] organiſchen Bewegungen des an ſich gleichen und äußerlich völlig verſchiedenen, organiſche Umläufe nennen darf, auch [auch Riemer mit Bleiſtift über und] ihren regelmäßigen ſowohl als ungeregelten Erſcheinungen durch Beſtimmungen aller Art ſo nahe bringt, daß er wagen kann [wagen kann Riemer mit Bleiſtift aR] eine ſymboliſche Bezeichnung für die Einzelnheiten zu [zu Riemer mit Bleiſtift üdZ] unternehmen und ein neues natürliches Syſtem darauf zu erbauen. [nachher zuverſichtlich wagen konnte ausserdem von Riemer mit Bleiſtift kann]

Das Studium der angeführten Aufſätze, eine mündliche vertraute Unterhaltung mit dem vorzüglichen Manne, ein, zu Verſinnlichung dieſer problematiſchen Naturwirkung ausgedachtes

Modell, befähigten uns, dieſe bedeutenden Anſichten zu verfolgen und eine Ueberzeugung zu gewinnen, welche wir kein Bedenken tragen hier mitzutheilen, wenn wir Nachſtehendes zu beſſerm Verſtändniß eingeſchaltet haben.

Dem Botaniker überhaupt, beſonders dem anatomirenden, ſind die Spiralgefäße genugſam bekannt, ſie werden in ihrer Mannichfaltigkeit beobachtet, unterſchieden und benamt, wenn gleich ihre eigentliche Beſtimmung für problematiſch gehalten wird. Wir aber betrachten ſie hier als die kleinſten Theile, welche dem Ganzen dem ſie angehören vollkommen gleich ſind, und, als Homoiomerien anzuſehen, ihm ihre Eigenheiten mittheilen und von demſelben wieder Eigenſchaft und Beſtimmung erhalten. Es wird ihnen ein Selbſtleben zugeſchrieben, die Kraft ſich an und für ſich zu bewegen und eine gewiße Richtung anzunehmen; der vortreffliche Dutrochet nennt dieſes eine vitale Incurvation.

Indem wir nun die Betrachtung ſolcher conſtituirenden Theile beſeitigen, verfolgen wir jetzt den Gang unſres Vortrags.

Wir mußten annehmen: es walte in der Vegetation eine allgemeine Spiraltendenz, wodurch, in Verbindung mit dem verticalen Streben, aller Bau, jede Bildung der Pflanzen, nach dem Geſetze der Metamorphoſe vollbracht wird.

Die zwei Haupttendenzen alſo, oder wenn man will, die beiden lebendigen Syſteme, wodurch das Pflanzenleben ſich wachſend vollendet, ſind das Vertical-Syſtem und das Spiral-Syſtem; keins kann von dem andern abgeſondert gedacht werden, weil nur eins durch das andere lebendig wirkt. Aber nöthig iſt es, zur beſtimmteren Einſicht, beſonders zu einem Vortrag, ſie in der Betrachtung zu trennen und zu unterſuchen: wie denn eins oder das andere waltet, bald ſeinen Gegenſatz überwältigt, bald von ihm überwältigt wird, oder ſich mit ihm ins gleiche zu ſtellen weiß; wodurch uns die Eigenſchaften dieſes unzertrennlichen Paares deſto anſchaulicher werden müſſen.

Die Verticaltendenz äußerſt ſich von den erſten Anfängen des Keimens an, ſie iſt es, wodurch die Pflanze in der Erde wurzelt und zugleich ſich in die Höhe hebt; ſie verharrt vom Anfang bis zum Ende und manifeſtirt ſich zugleich als ſolideſcirend, es ſei nun in langgeſtreckten Faſern und Fäden, oder ſelbſt in der ſtracken, ſtarr aufgerichteten Bildung des Holzes. Auch iſt es dieſelbe Naturkraft, welche unaufhaltſam von Knoten zu Knoten

in die Höhe oder ſonſt fortſchiebt, die einzelnen Spiralgefäße mit ſich fortreißt und ſo, indem ſie Leben nach Leben fördert und ſteigert, eine Continuität des Ganzen ſogar in rankenden und kriechenden Gewächſen folgerecht hervorbringt.

Im Blüthenſtande zeigt ſie ſich jedoch am entſchiedenſten, indem ſie die Axe jeder Blumengeſtaltung bildet. Am beſten aber fällt ſie in die Augen, wenn ſie, im Kolben, in der Spatha, ſich als Stab und Stütze der endlichen Erfüllung deutlich erweiſt; deshalb man denn auch bei den neueren Anſichten die verticale Tendenz immer im Auge zu behalten und ſie als das männlich ſtützende Princip anzuſehen hat.

Die Spiraltendenz dagegen wollen wir als das eigentlich producirende Lebensprincip anſehen; es iſt mit jenem innigſt verwandt, aber vorzugsweiſe auf die Peripherie angewieſen; ſie kann indeß auch gleich bei der erſten Keimung ſchon eintreten, wie wir an dem Beiſpiel einiger Winden wahrzunehmen haben.

Jedoch erweiſt ſie ſich am auffallendſten bei Endigungen und Abſchlüſſen. Wie denn die ſogenannten zuſammengeſetzten Blätter öfters in Cirren und Brillen auslaufen; auch ganze Zweiglein, in welchen die ſaftigen Gefäße überhand nehmen, die Solidescenz aber vermißt wird, als Gabeln, Böcklein und dgl., in ſchnellerer oder langſamerer Krümmung erſcheinen.

Bei Monocotyledonen macht ſie ſich im Laufe des Wachsthums ſeltener augenfällig. Die Vertical- oder Longitudinal-Tendenz ſcheint zu überwiegen; Blätter und Stengel werden durch gerade Faſern in die Länge getrieben und ſo iſt mir weder Cirrus noch Brille in dieſer großen Pflanzenabtheilung begegnet.

Wie aber auch in dem Fortſchritt des Pflanzenwachsthums die Spiraltendenz ſich verbergen, oder irgend merklich hervordringen mag, ſo herrſcht ſie doch zuletzt bei aller Blüthen- und Fruchtſtellung, wo ſie, ihren Mittelpunct tauſendfältig umſchlingend, das Wunder bewirkt, daß eine einzelne Pflanze zuletzt befähigt wird, eine unendliche Vermehrung aus ſich ſelbſt herauszuſchöpfen.

Womit wir denn wieder zu unſerm Anfange zurückkehren und die urſprünglichen Worte, die uns zuerſt auf ſo mannichfaltige Gedanken geführt, wieder in Erinnerung bringen.

Giebt uns nun das Vorgeſagte die erwünſchte Aufklärung über das regelmäßige Pflanzengebilde, ſo leiſten dieſelben Maximen das Gleiche zu Beurtheilung der mannichfaltigſten, aus dem Geſetz

der bestimmten Formen heraustretenden Mißwüchse, wie sich dem weiter Denkenden und Forschenden gar wohl offenbaren wird.

Auf der nähern Untersuchung beruht nun die zugleich tiefere und bestimmtere Kenntniß, welche zu erlangen wir die beste Hoffnung haben, da Ritter v. Martius selbst diese wichtige Angelegenheit weiter fort zu führen nicht unterlassen kann und junge Männer, kräftig und ausführlich, die bemerkbaren und berechenbaren Bestimmungen der Umläufe durchzuarbeiten bemüht sind. Wie wir denn einen Aufsatz, welcher in dem ersten Theile des funfzehnten Bandes der Acten der Leopoldinisch-Carolinischen Gesellschaft erscheint, vorläufig nur im allgemeinen mit Bewunderung anzuerkennen haben.

Die Abhandlung ist überschrieben: „Vergleichende Untersuchung über die Ordnung der Schuppen an den Tannenzapfen, als Einleitung zur Untersuchung der Blattstellung überhaupt, von Dr. Alexander Braun."

Uns aber bleibt nur der Wunsch anzufügen: dem Wissen, welches auf diesem Wege abermals in unendliche Einzelnheiten getrieben wird, möge es an innerer Concentration nicht fehlen, damit die allgemeine Uebersicht so reicher Erfahrung innerhalb des Kreises einer faßlich überlieferten Wissenschaft bewirkt und erhalten werde.

B.

Dieser Aufsatz ist eine Ergänzung des 2. Abtheilung 6. Band S. 237—241 enthaltenen Aufsatzes über Martius' Palmenwerk. Goethe hat das Buch am 3. Dezember 1823 von Martius als Geschenk erhalten. Vergl. Briefw. zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. S. 296 und Naturw. Corr. 337 f.

[Über Martius' Palmenwerk.]

Ein Werk von so vielseitigem Verdienst haben wir in Vorliegendem nur von einer Seite, von der artistischen betrachtet *),

*) Diese Betrachtung von der artistischen Seite ist Band 6 der II Abtheilung S. 237 ff. enthalten.

welche jedoch an ihm von der größten Bedeutung ist, wie aus nachstehenden Bemerkungen noch deutlicher sich hervorthun wird.

Gedenken wir gegenwärtig der ältesten Zeiten, wo die Naturkunde von Bildern angefangen, durch Bilder ohne Schrift und als Schrift mitgetheilt und religiös fortgepflanzt worden; wie denn die ägyptischen Hyrogliphen in ihren Hauptelementen dorthin gerichtet sind: so muß uns bei Vergleichen der neusten Zeit [wohl auffallen zu ergänzen], daß um sich zu vollenden die Wissenschaft wieder zu Bildern zurückkehren müsse.

Denn was hat der Mensch nicht alles mit Worten versucht! Um die reiche Welt zu erfassen, die ihm entgegentretenden Einzelnheiten in geistigen Besitz zu nehmen, mag er zuerst oberflächlich und trivial zu benennen; womit er sich denn auch lange Zeit begnügte; endlich, bei wachsender Kenntniß, genauer zu benamsen. Wie nun aber in allen Geistes-Thätigkeiten keine Grenze gesteckt ist, so ging man im Verfolg der Zeiten zu flüchtigen Halb-Beschreibungen über, welche bei gereinigter, ins Einzelne führender Nomenklatur, sich immer mehr und umständlicher verzweigten. Nun ist man in dieser letzten Zeit soweit gelangt, daß man alle bildliche Darstellung zu entbehren zur Pflicht machte.

Wenn aber auch die Möglichkeit und Hinlänglichkeit dieses Verfahrens zugegeben wird, so muß man gegenseitig [soll wohl gleichzeitig heissen] gestehen, daß eine höchst ausgearbeitet-bewegliche, mit einem besondern Sprachgebrauch innigst vertraute Einbildungskraft vorauszusetzen sei, die sich auf Worte und Wortzeichen jede Gestalt überhaupt bis zum allereinzelnsten Theil derselben alsobald im Geiste hervorrufen, Bekanntes sich wieder vergegenwärtigen, das Neuste und Fremdeste sich mit Leichtigkeit erschaffen könne.

Nicht ein jeder Freund und Verehrer der Naturwissenschaften jedoch kann sich eine solche Übung geben, ohne die er nach und nach sich aus dem schönen Felde verdrängt sieht: denn [denn ist zeitlich zu nehmen: Sobald als die Erfahrung weit fortgeschritten ist], wie die Erfahrung sich ausbreitet, das Wissen wächst, die Wissenschaft vollkommner und also auch lebendiger wird, nicht allein die zartesten beweglichsten Abstufungen mit Worten zu bezeichnen, sondern sie auch außer dem Kreise der Meister und Erwählten in vollkommener Klarheit mitzutheilen. Deßhalb denn zuletzt ein Bild, nicht ein Symbolisches, womit man sich an-

Und Fatima dann, die holde
Gattin Ali's, sonder Fehle,
Wie ein Leib aus Honiggolde
Um des reinsten Engels Seele.

Diese werden nur bewundert
In dem höchsten Himmelskreise;
Doch sind ähnliche zu Hundert
Freundlich dir im Paradeise

251, 3 Reiner Treue ziemt zu aus Reine Treue mag nur R^3 Reine C Druckfehler 3 Komma fehlt R^3E 4 albort schon aus alborten R^3 5 Erst] Est R^3 6 Juffuf R^3E 11 Und] Und, R^3E bittrem] bitterm R^3E 13 auch,] auch! R^3E 16 eine] Eine R^3 17—20 auch R^1H^3 s. oben. 17 dann,] dann R^3E Holde,] Holde R 22 Frauen Lob R^3 24 ew'gen] ewigen

Einlaß S 253 u. 254.

R Überschrift g nachgezogen über g^1, Unterschrift: Hof. 24 Apl. 1820 (vgl. oben das Tagebuch S 331) Fehlt E Zuerst gedruckt E^3 März 1826 C^3 5, 257 Dem Kanzler v. Müller am 26. September 1823 wohl zusammen mit dem folgenden Gedicht vorgelesen (Unterhaltungen S 60 f.).

vor 253, 1 Houri RC^1 s. zu 6, 26. 3 grabe] grabe, Komma nachträglich von Göttling e grabe, C mache, RE^3e mache C Druckfehler. 7 Kämpfen über Streiten R 10 an,] an! R 11 Komma fehlt RC^1 in C eingesetzt auf Hinweis Göttlings (Brief vom 25. November 1827). 16 Kämpfer über Streiter R 18 Hier] Hier! — R diese aus dieses [Herz] R 254, 21 Und doch über Immer R gläub'ger Weise] gleichermeise darüber gläubiger R gläubiger weise e (kleinen Buchstaben wendet die erste Hand auch sonst fehlerhaft an) gläubiger weise C verlesen aus der mangelhaft ausgeführten Correctur in R 22 die fehlt R Unter Strophe 6 weist

---

25 g^1 Komma R^1 Holde aus einem nicht lesbaren Wort [vielleicht Schöne] H^3 26 M[li] liebte sond[er über ohne] Fehle die ersten beiden Worte umgestellt H^3 g^1 Kommata R^1 27 Honiggold H^3 Honiggelbe aus Honigtgelbe R^1

länglich begnugte, sondern ein leibhafte⸗ überliefert werde, das als Complement im Zuſammenfaſſen der kunſtgerechten Beſchreibung gelten möge.

Hiebei rucken denn freilich die Forderungen immer weiter, ſo daß zuletzt die Farbe als Ultimat unentbehrlich erſcheint.

Nun haben wir oben treulich ausgeſprochen, wie trefflich unſerm Zeichner und dem Lithographen zuerſt das Einzelne gerathen; an Blatt, Blüte, Frucht iſt mit charakteriſtiſchen Linienzügen die Eigenheit der Flächen bedeutſam wieder gegeben, auch wo es nöthig war durch Beſchattung verkörpert. Ferner iſt dankbar ausgeſprochen, wie auf ſo manchem mahleriſchen Blatte die verſchiedenſten Palmenarten über eine große Weltbreite, nach ihrem verſchiedenen Naturell ausgeſäet, ſich in Gruppen darſtellen, die uns zugleich auf Landſichten hinweiſen. Mögen ſie nun an breiten Flüſſen, auf welche die Meeresflut noch bewegend einwirkt, oder tiefer im Land an ſtilleren, oft ſeeartigen Stellen ihre Feuchte liebenden Wurzeln ſchlagen, oder immer tiefer ins Land an höheren, büglichen Flächen umgeſtaltet und immer kenntlich ſich einheimiſch fühlen und ſich fortzupflanzen belieben.

(Immer bezieht ſich das Wachsthum auf die Gegend) [Das in ( ) enthaltene g' aR]

Durch eine ſolche Behandlung ſteigt nun dieſe Darſtellung vom Naturgeſchichtlichen ins Geographiſche, Topographiſche weiter fort, und wir werden auf einmal mit der Phyſiognomie eines Landes bekannt, von welchem uns die Karten bisher nur die unſicherſten, allgemeinſten Grundzüge zu überliefern die Mittel faſſen.

Aber hiebei ließ es nicht etwa der Verfaſſer bewenden; auch außer den Palmen werden die übrigen Congruenten, verwandten und gleichgebornen [wohl Arten zu ergänzen], in ihren Localbezügen aufgeführt und zwar, daß, um zuletzt alles zu ſagen, aus dem wahrhafteſten Detail das ſchönſte Kunſtganze ſich entfaltet und wir nun ſchon an die äſthetiſche Wirkung, und alſo ganz nah zur ſittlichen herangefördert ſind.

Beſäße der edle Reiſende nicht ſelbſt in Perſon das ausgebildete Talent, die Natur charakteriſtiſch zu empfangen und uns zum beſten wieder zu leiſten, was der höhere Sinn, das Schönheits- und Einheitsgefühl verlangt, ſo wäre dergleichen völlig befriedigende Ausführung nicht möglich geweſen; aber gerade die

bedeutendſten Platten belehren uns durch den unterzeichneten verehrten Namen, daß Reiſender, Zeuge, Verfaſſer, Herausgeber derſelbe ſei.

Wer bei ſo vielem Talent eine ſolche freie Empfänglichkeit und Ausdauer an oft beſchwerlichen, unfreundlichen, gefährlichen Naturſtellen im Buſen bewahren konnte, um ſolchen Auffaſſungen und Mittheilungen noch fähig zu ſein . . . . .

Aber auch hier endigt ſein Verdienſt nicht, denn wir dürfen bekennen, daß durch die Gunſt des werthen Mannes uns ein Aufſatz vor Augen gekommen iſt, der allem vorher Geleiſteten die Krone reicht; in welchem er zum Worte zurückkehrend die Palmennatur trefflich in ihren beſtändigen Eigenheiten und in ihrer Wechſel liebenden Bildſamkeit dargeſtellt, als ein äußerſt liebenswürdiges, alle Aufmerkſamkeit an ſich reißendes Geſchlecht. An der Seite des Verfaſſers, mitten unter ihnen fühlen wir uns als in der anmuthigſten Geſellſchaft, zwiſchen den zarten, ſchlank himmelanſtrebenden Säulen, überwölbt von luftigen Schirmdächern, zu ihnen fühlen wir eine eigene zarte Verwandtſchaft, ja, durch ihr Vermitteln zu dem ganzen Pflanzenreiche eine erhöhte Annähernde [sic, soll wohl Annäherung heissen] und Vorahnung.

Doch wir dürfen nicht weiter gehen ohne vorzugreifen und mit ſchwachen Tönen einer köſtlichen Ausführung zu präludiren; nur das ſei uns zu ſagen erlaubt, daß hier die Natur und ihre Anſchauung nicht, wie wir ſonſt wohl erfuhren, durch allgemeinſentimentale oder vag-religioſe Behandlung eher entfernt als angenähert würde. Hier gewahren wir eine dem Menſchen geziemend angehörige Theilnahme, eine durchdringend redliche Liebe und wenn uns die bildliche Darſtellung bis zu den hohen Kunſtgefühlen heranhob, ſo werden wir hier noch zuletzt abermals durch das Wort in Geiſt und Seele vollendet und im Complex der Menſchheit abſchließlich erquickt ſein.

C.

Der folgende Aufsatz ist zuerst 1824 in den morphologischen Heften erschienen. Er ist auf Anregung von Schkuhrs botanischem Handbuch geschrieben, das 1808 er-

schienen ist; Goethe sandte den Aufsatz am 29. Sept. 1823 an Nees von Esenbeck (Vergl. naturw. Corr. II. S. 69).

Von dem Hopfen und dessen Krankheit, Ruß genannt.

In Bezug auf Schkuhr's botanisches Handbuch, 4. Thl. S. 263, ingleichen 326ste Tafel.

Der Hopfen, *Humulus lupulus* ist eine diöcische Pflanze; die männliche Blüthe, als schwache Rispe, trägt nichts zur Nutzbarkeit des Gewächses bei, die Ranken werden ausgerottet: die weiblichen stehen kätzchenartig um eine Spindel. Ihr einfaches Kelchblatt bringt unten an seiner Rückseite viele gelbe, fettige, gewürzhaft bittere und stark riechende Staubkörner, welche Hopfenmehl genannt werden, hervor. Dieses ist eigentlich das Bitteringrediens des Bieres, neulich besonders wohl beachtet und Lupulin genannt.

In Böhmen überhaupt, besonders auch in Falkenau, wird der Hopfen stark gebaut, und ich vernahm daselbst Folgendes:

[Von hier ab ist der Aufsatz in der Handschrift vorhanden, die wir mit dem Texte vergleichen und die Lesarten in Klammern beisetzen.]

Der Hopfen ist einem Mißwachs ausgesetzt, welcher durch eine Art von verbundener Vertropfung und Verstäubung verursacht wird. Dieser, dem vegetabilischen Leben verderbliche Brand wird durch den Namen Ruß bezeichnet; er äußert sich auf zweierlei Weise und heißt der rothe, [oder] (auch der Feuerruß) oder [oder g^3 üdZ] der schwarze. Das krankhafte der Ranken zeigt sich im Anfang daran, daß die Blätter erst glänzend grün werden, Ausschwitzung, [Ausschwitzung g^3 über (Vertropfen) und das g^1 aus (Vertropfung)] sodann aber auf der [aber auf der g^3 üdZ] untern [g^1 aus unten], auch wohl obern [g^3 aus oben] Seite [Seite g^3 üdZ] ein schwarz abfärbender Staub hervortritt. Unzählige Blattläuse zeigen sich als Correlat. Erscheint der Ruß früh, so schadet er dem Wachsthum der Kätzchen, später aber nicht, welches aus der Natur folgt, denn im letzten Falle hat das Blatt als vorbereitendes Organ schon seine Pflicht erfüllt, und das Auge ist kräftig hervorgewachsen.

Damit nun aber eine ſolche Krankheit dem Stock fürs künftige nicht ſchade, [ſchneiden ſie die Ranke nicht ab] ziehen ſie [ſie g^3 über vielmehr] die Stange aus der Ranke, ohne dieſe abzuſchneiden [aus — abzuſchneiden g über heraus und laſſen die Ranke], die ſie vielmehr [die — vielmehr g aR] auf der Erde liegen laſſen [laſſen g üdZ], wenn ſie die Käzchen abgepflockt haben, wahrſcheinlich um [um g üdZ] dem geſtörten Stocke dadurch einen lebhaften Zug zu erhalten und eine Herſtellung zu gewinnen.

Folgende Fragen mögen zu allgemeinern Betrachtungen führen:

1) Kommt dieſes Ausſchwitzen auch bei männlichen Pflanzen vor?

2) Kommt es vor bei dem Weibchen des wildwachſenden Hopfens, oder iſt es ganz allein die Eigenſchaft der weiblichen Pflanze des mit Sorgfalt gebauten Hopfens? Ich möchte Lezteres vermuthen. Die Pflanze ſelbſt iſt ein ſehr lebensreiches, zur Fortpflanzung eilendes Geſchöpf, wie man an den unzähligen Ausſchößlingen, dem ſchnellen Trieb, dem Reichthum der Blüte ſchon bemerken kann. Das naturgemäße, normale ſogenannte Hopfenmehl deutet ſchon auf einen Überſchuß von Saft und Kraft. Nun könnte wohl irgend eine Witterungsbedingung dieſen innern Reichthum allzu ſehr ſteigern, der dann zuerſt als Glanzüberzug erſcheine und ſich zulezt [Folgende — zulezt fehlt *H*] in einem mißgebornen Staub manifeſtirte, [g aus manifeſtiren] von welchem aus die in dem [g über dieſem] geheimen, kaum ſichtbaren Reiche [kaum ſichtbaren g] [ſo wohl bekannte (darüber g^1 bew) Mikroſcopen] wohl bewanderten [g aR; zuerst stand g^1 ſo wohl bewanderten welches aber mit g wohl bewanderten überzogen iſt] Freunde den beſten Aufſchluß geben können.

3. Wo iſt vom Lupulin gehandelt? [Diese Zeile g].

D.

Handſchriftlich vorhandener Aufſatz.

Cissus.

Die Betrachtung dieſes Geſchlechtes giebt gar ſchöne Reſultate; es iſt das einzige der Weinrebe verwandte [verwandt *H*] und ſpricht dieſe Verwandtſchaft ganz eigenthümlich aus; auch hier ſieht man am Knoten, außer dem Blatt und der Knoſpe, ein

Zweiglein, das aber gerade hier die Traube bringt; der Cirrus findet ſich wie bei der Traube auf der gegenüberſtehenden Seite, fehlt gleichfalls jedesmal am dritten Knoten, hat aber flache Tätzchenorgane, um ſich anzuſaugen. Die Blätter ſind aus fünfen, auch wohl aus dreien zuſammengeſetzt, oder wenn man will: die Fünftheilung, worauf die Weinrebe hinweiſt, iſt an dem gemeinen Blattſtiel verfolgt und durchgeführt. Man könnte ſagen, die Pflanze luxurire gleich ihrer Verwandten, aber ſie gehe vorwärts ungeregelt ins Wilde.

Denn eben jenes Vorzweiglein vermag ſich wieder in Äſtchen zu theilen, wovon das eine Blätter, das andere hingegen Blüthen und Beeren trägt.

E.

Handſchriftlich vorhandener Aufſatz.

Monſtroſes Runkelrübenkraut.

Der Stengel, welcher aus der Rübe hervortrieb, behielt ſeine Runde bis etwa 2 Fuß über der Erde, verflächte ſich alsdann beinahe bis zu eines Zolls Breite, fing an ſich zu winden und brachte viele [viele über blühende] Zweige mit intentionirten Blüthen hervor. Dieſes galt etwa auf eine Elle. Von da aber ſaßen unmittelbar auf der reinen grün und roth geſtreiften Fläche die einzelnen Blüthenaugen; dieſes galt etwa einen Fuß lang; da denn bis gegen das Ende und an der völligen Spitze ſich wieder einzelne Zweige entwickelten, gleichfalls wie Hahnenkämme ausſehend, ganz mit Augen beſäet und wie Quaſten herabhängend.

Weimar, den 20. Septb. 1830.

F.

Handſchriftlich vorhandener Aufſatz.

[Über Anthericum comosum.]

Seit ich die Abbildung und wiſſenſchaftliche Beſchreibung des *Anthericum comosum* erhielt, bin ich auf dieſe Pflanze nur noch aufmerkſamer geworden. Man [g^a aus Semikolon und man]

iſt ſonſt gewohnt dieſes Geſchlecht am ſchlanken [g^3 über ſtraffen] Stiel ſeine Blüthen lilienartig in die Höhe tragen zu ſehen. Hier aber finden wir die Art [finden wir die Art g^2] fadenartig gebildet und [und, g^3] ſtatt der allenfalſigen Blätterkronen, [Komma g^2] dieſe wunderſamen Luftſtolonen, [Komma g^3] die ſich auch an der jüngſten Pflanze entwickeln.

Ich ſuchte die ſämtlichen botaniſchen Bücher durch, wie ſie bei uns vorhanden ſind, und fand verſchiedene Andeutungen der Ähnlichkeit, beſonders aber [verſchiedene — aber aR für zu meinem beſondern Vergnügen] einen Übergang an dem *Anthericum divaricatum* [*di* g^3], *Jaquin Plantarum rariorum Vol. IV. Tab. 414.* [*Plantarum — 414* g^1]. Dieſes treibt aus den Augen gleichfalls fadenartige Zweiglein nach der [nach der g über auf die] Seite; allein die Büſchlein fehlen und darin unterſcheidet ſich's von dem unſrigen.

Höchſt merkwürdig aber war mir vor ohngefähr drei oder vier Monaten zu ſehen, daß an einem meiner Pflanzenfäden, [Komma g^2] gleich unter dem Endbüſchel eine Frucht angeſetzt hatte; und zwar in [zwei] drei kleinen linſenförmigen Bälglein, [welche] am untern Ende zuſammengewachſen [waren]. Sie hatten ſich durch die abgetrocknete, nach ihrem Verblühen ſich in ſich ſelbſt drehende, zuſammengewundene [wundene g^3 über ſchlagene] Krone durchgemacht und ſtanden ſchön ſmaragdgrün viele Wochen, bis ſie endlich in der Mitte des Januars aufplatzten und die Samen zerſtreuten, wovon ich einen auffing, in Geſtalt der kleinſten Linſe, ſchwarz auf einer Seite eingedruckt, [Komma g^3] als wenn er nicht zur Vollkommenheit gelangt wäre. Ich habe ihn der Erde anvertraut; wir wollen ſehen, was daraus werden kann.

Hiebei bemerke daß weder in Belvedere, wo dieſe Pflanze ſehr glücklich vegetirt, noch bei [aus beim durch Streichung von m] einem [einem g^3 aR] hieſigen Liebhaber, der ſie gleichfalls pflegt, keine Frucht zum Vorſchein gekommen [gekommen g^3 über kommt]; auch habe ich ſie alſobald, wie ich ſie erblickte, zeichnen laſſen, wie ſolches [g^3 aus ſolche] hier beiliegt, theils in natürlicher Größe, theils vergrößert. Vielleicht wird die Abbildung hievon auf die ſchon vorhandene Tafel aufgenommen, wobei ich

bemerke, daß bei den vielen Abbildungen von *Anthericums* die Fructification selten mit aufgeführt ist.*)

Um die Mittheilung so vollständig als möglich zu machen, lege die [ab] aufgesprungenen, noch zusammenhangenden Fruchtkäpselchen hier bei, [Komma g^3] wo man das artige Durchbrechen durch die abgedorrte, gewunden = [gewunden = g über und] geschlossene Blumenkrone recht gut bemerken kann. Auch läßt sich beim Anblick schließen, daß jedes Bälglein aus zwei Blättern besteht, die an einer Seite vollkommen anastomosirt sind, an der andern aber gleichsam nur bis zur Reife aneinander liegen, da sie denn aufspringen und den Samen entlassen.

Über die Eigenheiten dieser Pflanze läßt sich noch gar vieles erwähnen. Sie [g aus sie] verträgt alles, nur nicht Frost; dagegen scheint [; dagegen scheint g üdZ] Feuchtigkeit, mäßige Wärme und gemäßigtes Licht, ja ein Halbdunkel [scheint] ihr am günstigsten zu sein. Ihre Luftwurzeln, [Komma g] welche am Licht und besonders von der Sonne gleichsam versengt werden, wachsen alsdann bis zu Fingerlänge, eher Rüben- als Wurzelartig, wie sie denn auch in der feuchten Erde diese Gestalt annehmen.

Die Augen [dies] und Wurzelkeime dieser Luftstolonen sind unverwüstlich. Ich [Ich g aus ich] habe einen solchen in einer feuchten, schattigen Ecke fast verfaulten [faulten g über witterten] Büschel, an dem nur eine [eine g üdZ] Spur Grünes zu sehen war, [Komma g] in die Erde gebracht und es sind in kurzer Zeit drei bis vier Pflanzen [daran] hervorgesprossen.

Am rechten Orte würden solche Pflanzen oben auf einem Felsen stehen, wo sie, herunterhangend, bald in Moos, [Komma g] bald auf verfaulten Stämmen wurzelten und immer so fort ihre große Zeugungsthätigkeit [Zeugungs g über Frucht] verbreiteten. Manches andere versparend.

Weimar d. 21. Jan. 1829.

---

*) Zeichnungen die sich nicht so intim an den Text des Goethe'schen „Systemes der Botanik" anschliessen, reproduciren wir nicht. Aus diesem Grunde haben wir auch die im Goethe-National-Museum vorhandenen (colorirten) Tafeln weggelassen, die Goethe zur Illustration der Metamorphosenlehre anfertigen liess.

G.

Handschriftlich vorhandener Aufsatz.

Beschreibung eines großen Falten-Schwammes.

Er war 11 Rhn. Zoll lang, 7 bis 8 breit und 4 hoch; von einem Kamme, der 5 Zoll lang und einen Zoll breit war, hatte sich das ganze Gewächse kraus und faltig ausgebreitet; nachdem er durchgeschnitten war, zeigte sich eine Art von Stamm oder Strunk, von dem die Falten sich umher verbreiteten, welche zwar blätterig wie krauser Kohl von außen anzusehen waren, inwendig aber durch unregelmäßige Zellen dergestalt zusammenhingen, daß kein anscheinendes Blatt von dem andern zu separiren war. Von außen [hatte er ein] war er wie sehr fein gekrauste Blätter anzusehen; seine Farbe war gelblichweiß und wurde nach und nach von der Luft bräunlicher, sein Geruch durchdringend würzhaft und angenehm.

H.

Handschriftlich vorhandener Aufsatz.

Einige Bemerkungen über die sogenannte Tremella.

Vergl. Paralip. II.

Ein großer, mit Sand überzogener Platz fand sich nach einem Regen, zu Anfang des Sept. 1785 auf einmal mit einer Menge gelbgrüner, gallertartiger Läppchen überstreut, die mehr [jemehr *H*] oder weniger einerlei Größe hatten und von dem in der Länge keins 3 Zoll überstieg; ungleiche Falten gaben ihm ein blätterhaftes Ansehen.

Nova Plantarum genera: sie wurden an der Luft ein wenig dunkler an Farbe, und da ich sie nicht gleich von Anfang selbst bemerkt, kann ich nicht sagen, ob sie im Anfang in einem wässerigeren [wässerigen *H*] Zustand als nachher gewesen. Man that einen Theil davon in reines Brunnenwasser, wo sie in 14 Tagen bis 3 Wochen nicht mazarirt erschienen, und obgleich Blasen von ihnen aufstiegen, doch [doch *g* über oder] kein [*g* aus ein] übler Geruch von ihnen zu spüren war. In einem zugedeckten

Porzellain-Gefäße trocknet ein ſolch Läppchen ganz langſam. In dem Vergrößerungsglas glaubte ich in den erſten Tagen in einer grünen Maſſe ſolche [ſolcher *H*] Geſtalten zu ſehen, welche der Herr *v. Gleichen* Kettenkugelthierchen nennt. Es ſind nämlich zwei Bläschen durch einen kaum gebogenen Schlauch verbunden, welche in allen Richtungen über und durch einander lagen. Einige Tage darauf ſchienen mir die Schläuche ſich [ſich fehlt *H*] in Reihen von Kugeln verwandelt zu haben.

Bei dieſer Gelegenheit war mir ein grünes flockiges Weſen merkwürdig, welches ſich in einem ſtarken Alaunwaſſer, welches den ganzen Sommer in einem offnen Gläschen mit engem Halſe an der Sonne geſtanden hatte, [ſich *H*] erzeugt hatte und bei Mangel der Sonne auf den Boden ſank, ſonſt aber obenauf ſchwebte. Ich brachte davon einen Tropfen auf das Microſcop und es zeigten ſich eben ſolche Geſtalten wie in der Tremella, nur bei eben derſelben Vergrößerung um ſo vieles kleiner.

Paralipomena V.

A. Hier ist alles untergebracht, was sich an einzelne Stellen des Aufsatzes: Principes de Philosophie Zoologique anschliesst und das wegen zu grosser Abweichungen, oder wegen des Umfangs nicht im Capitel „Lesarten" untergebracht werden konnte.

Zu S. 172—175. In einem Hefte aus drei zusammengeklebten Fol. Bl. bestehend, das von uns (Lesarten S 258) mit H^1 bezeichnet ist, steht folgende Fassung von 172, 16—175, 6:

Dies ist nun [das Wer] der Band, dessen Titel wir oben angezeigt haben. Eine Schrift, schwer zu lesen [zwischen Schrift und schwer zwei oder drei Worte von Goethes Hand mit Bleistift; das erste in, das folgende unleserlich], aus der wir uns erst das, uns nicht ganz unbekannte Mißverhältniß jener beiden Männer genau entwickeln mußten. [aus — mußten durchstrichen mit Bleistift.] Nun aber [Nun aber g^3 über und wir, das ohne Punct sich an das vorige anschloss] glauben wir [wir g^3 üdZ] jeder, der gedachte Schrift künftighin in die Hand nimmt, wird uns danken, daß wir ihm zu einiger [g^3 aR für dieser] verhelfen.

Wir wollen suchen, die Schwierigkeiten auseinander zu setzen, die uns bei der Benutzung gedachter Schrift entgegengetreten. [Wir — entgegengetreten mit Bleistift gestrichen und aR g^1 umgeschrieben].

Denke man sich eine Grunddifferenz, die dem menschlichen Geiste zwar im allgemeinen eigen ist, aber hier sich um so bedeutender hervorthut, als [um — als g^3 aR für manifestirt indem] zwei Männer, welche mehr als dreißig Jahre neben einander gelebt und gewirkt, sich heftig aussprechen, [daß] einer [nicht]

ein Zeichen auf 25—28, die auf einem seitwärts angeklebten schmalen Zettel (auf seiner Rückseite Reste durchschnittener unleserlicher Buchstaben) stehen. 25 Trefflichsten mit anderer Tinte über Besten stets *R* 26 ich über es *R* mir erst gestrichen, dann durch Puncte als gültig bezeichnet *R* erlangt] er über ge das t später *R* 27 Nahme' *R* 29 den aus dem *R* 29 wählst] Umlautestriche nachträglich *R* Erringern!] Geringern; *R* 30 Hand,] Hand! *R* daß] daß, *R* für Tag] für Tag, *R* 25—28 also ursprünglich:

Mit den Besten stets zusammen
Wirkt ich, bis es mir gelang
Daß mein Nahme' in Liebesflammen
Von dem schönsten Herzen prangt.

Anklang S 255.

R zweiseitig beschriebenes Blatt (auf der ersten Seite 1—22), Überschrift g^1 nachträglich, das ganze Gedicht *g* über mehr oder minder noch durchschimmernden Bleistiftzügen Fehlt *E* Zuerst gedruckt C^1 5, 259 Gedichtet auf der Karlsbader Reise Frühjahr 1820, vor dem 7. Juni (s. oben S 332 442 f.).

vor 255, 1 Huri] Houri RC^1 s. zu 6, 26 3 Komma fehlt *R* 5 g^1 Komma *R* 6 Sylbengekräusel] Umlautestriche g^1 *R* g^1 Komma *R* 8 g^1 Komma *R* 9 es] es, *R* 10 g^1 Komma *R* fehlt *C* 14 ohne Kommata *R* 15 Komma fehlt *R* 16 herauf;] herauf. *R* 17 daunten *R* 18 Andre *R* Andere mit dreisilbige Senkung, im Auftakt erträglich, daher wagte ich nicht von *C* abzuweichen. 256, 22 Absatz, eingerückt *R* vor,] vor 25 halle,] halle. *R* 26 acht RC^1 Komma fehlt 27 ohne Interpunction *R* 28 Er aus er *R* Er C^1 Komma fehlt RC^1 eingesetzt von Göttling (Brief vom 25. November 1827). 29 Jedem über Ihm *R* g^1 Semikolon *R* 31 mögens über sollens *R* Komma fehlt *R* 32 fügsam; g^1 Semikolon *R* 33 g^1 Doppelpunct *R* 34 Guten aus guten *R* 36 Frieden;] Frieden. *R*

Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt S 257—260.

R Doppelblatt (1^1: 1—26, 1^2: 27—34, 2^1: 55—76, 2^2: 261, 17. 18), Unterschrift: G[erlé]B[ad] 10 Aug. 1820 Fehlt *E* Zuerst gedruckt C^1 261

beute nicht [nicht g_1 üdZ] wie der andere, [das] einer miebilige [miebilige g^2 aK sogar bei andern Text- und Verlehrungsweile [mißbilige].

Zu S. 182. In *H* steht nach der folgende Absatz des Citates 4—10: Nehmen wir doch [doch g^2 üdZ] diese Männer, wie sie sind, hören wir zu [zu g^2 üdZ] ohne sie zu unterbrechen [zu] wenn sie reden, aber, lesen wir sie so; überspringen wir nicht allzugeschwind einige Blätter. [Diese ursprünglich: so überspringen wir einige Blätter nicht allzugeschwind. Diese Wortfolge ist durch darübergesetzte Ziffern in die angegebene geändert.] Bei ihnen ist überall etwas [etwas g aus was] gutes; das allgemeine schlingt [g^2 über mischt] sich immer ins besondere, man muß es kommen lassen und benutzen. Seit einiger Zeit giebt es ja [ja g^2 üdZ] genug Schriftsteller, die von allgemeinen Axiomen ausgehen, von abstracten Betrachtungen anfangen [anfangen g^1 über als], daß der entgegengesetzte Fehler nicht seinen Werth haben, [über seinen Werth haben steht g^2 fort nachdenkend;] und als eine Art Originalität gelten [gelten g^1 über angesehen; nachher ist werden irrthümlich stehen geblieben] sollte.

Zu S. 184. Vor Z. 27 steht folgendes Citat: Einzelne: *pag. 11: Pour nous autres naturalistes ordinaires: expressions familières de M. Cuvier, au sein de l'Académie de sciences; reproduites plusieurs fois, elles ont obtenu l'effet qu'on en attendait: mais peut être beaucoup au delà des prémisses calculées.*

Zu S. 191. Auf dem Blatte der *H*, welches 189, 19—190, 4 enthält, steht noch: Schließlich aber, weil man doch mit einem solchen Individuum immer näher bekannt zu werden wünscht, so fügen wir eine Stelle hinzu, die uns seine Persönlichkeit näher bringt.

Eben deshalb werden denn auch die zwei ersten noch versprochenen Theile ähnlich erwartet werden, besonders von Lesern, welche eben jene Kenntniß der Persönlichkeiten, Namen, Verhältnisse, Zustände, für nothwendiges Compliment, auch der schon an sich ansonsten höchst interessanten Ueberlieferungen, hoffen und begehren.

Zu S. 190. 191. Auf der Rückseite des Blattes mit Text 190, 24—191, 7 befindet sich folgende Bleistiftnotiz Goethes: An thun: In den Leopoldinischen Acten das Mitgetheilte nach

gwirken. 1.) Abgebrochne aus der Mensch. 2.) Kupfertafeln, so dann Nachtrag.

Von 204, 21—205, 9 ist folgende Fassung vorhanden (vergl. Lesarten S. 224 und 225):

Nun aber haben wir bey Hallen zu gedenken, wo noch eine hinterbrunde Andeutung des Organs übrig ist, auch [auch g' ÖdZ] wo alle [alle g' ÖdZ] Function sich nach und nach verändert und zuletzt völlig [nach und — völlig g' ÖdZ] aufhört, welches [uno] wieder [auf neue Einflüchten auf der Natur auf] von [g' ÖdZ] einer neuen [aus eine neue g'] Seite in die Gleichmässe der Natur zu bringen [ein] [in — ein g' über bedeutend hinweist] [Die ganze Stelle steht aK statt einer gestrichenen: Wir wir uns jedoch von dieser Stelle weggegeben haben wir noch einiges neue auch nur im Vorübergehen anzuführen.

To den Freunden dieser Angelegenheiten die musterhaften Blätter d'Altonä bey B. im Verlauf vorliegender Angelegenheiten zur Hand sind, so [er]suchen.

Man nehme bey [statt wir sie das welches sich unmittelbar an die vorige Zeile anschliesst] Hrrl d'Altonä d. J. die Strauszartigen Vögel vorläufig zur Hand [zu nehmen] und betrachte von [betrachte von g aK für von] der ersten bis zur vierten Zehe, vom Gelenke des Strauszes bis zu dem des vollständigen Gelenks, die Gelenkweise [Gelenkweise g ÖdZ] Abnehme der Vorderarme [in allen Stufen zu beobachten].

Obgleich nun dieses Organ, welches den Menschen eigentlich zum Menschen macht, hier [auf] zuletzt sonderbar [zuletzt sonderbar g' ÖdZ] abentheuerlich erscheint, so daß man bey neuer Organ [bey neuer Organ g' über die Erscheinung] als eine zufällige Bildung ansprechen könnte [so — könnte aK], so sind doch die sämtlichen einzelnen Gliedmaßen davon gar wohl zu unterscheiden. Ihre Analogien ihrer Gestalt ist nicht zu verlieren [bey — verlieren g aK]; wie weit sie sich erstrecken, wo sie sich einfügen [wo — einfügen stand erst vor wie — erstrecken; die jetzige Stellung ist durch übergesetzte Zahlen angedeutet] und obgleich die Verbreiten sich an Zahl verringern, die Nachbarschaft doch nicht aufgeben.

Einen wichtigen Punct, den man bey der thierischen Oekonomie immer vor Augen haben muß, hat vollkommen richtig Herr Oberster eingesehen und vortrefflich ausgesprochen.

Von einer [aus einem g'] andern Hauptmahrheit [g' aus Hauptpunkte] ist [g' über hat] er [sich] gleichfalls durchdrungen [durchdrungen g' über überzeugt], daß nämlich die haushältische Natur sich einen Etat, ein Budget vorgeschrieben, wo sie sich, in allen Capiteln die vollkommenste Willkühr vorbehält; in der Hauptsumme jedoch, sich völlig treu bleibt, indem [sie], wenn an der einen Seite zuviel ausgegeben worden, sie es bey der andern abzieht und auf die entschiedenste Weise sich ins Gleiche stellt. Diese beiden sichern Wegweiser, denen der Deutsche seit manchen Jahren soviel verdankt, sind [sind g' über worden] [hergestalt g' über auch] von Herrn Geoffroy hergestalt [hergestalt g' ndZ] anerkannt, daß [daß über und] sie [worden] ihm, auf seinem wissenschaftlichen Lebensgange jederzeit [jederzeit g' ndZ] die besten Dienste [thun] [illegible] worden [leisten worden g'].

Zu S. 210. Vor 24 steht in *H* noch folgende nicht in den durch übergegangene Stelle:

Veranlassung

Bedeutend ist nicht weniger die Veranlassung wie diese beiden der Naturbetrachtung von Jugend auf gewidmeten Männer veranlaßt worden, sich diesem Gebiet völlig hinzugeben und es als [es als g über die] Angelegenheit eines ganzen Lebens zu behandeln.

Schon Graf Buffon hatte sein großes Naturwerk auf der königlichen Cabinet gegründet; als nun nach seinem Tode, der kurz darauf eingetretenen Revolution der Complex der Naturcabinette unter der Rubrik „Jardin des Plantes" zu einer Lehranstalt erhoben wurde und der hochbejahrte Daubenton zuerst, dann Geoffroy de Saint Hilaire, Lehrer anstellte und sie ermahnte [und sie ermahnte g' nK] sie möchten nun durch Fleiß und Sorgfalt ein ächt [ächt g' ndZ] französisches Grundwerk ausbilden und ausarbeiten, so handen sie gleich anfangs gegen eine todte aus ihrem Zusammenhang gerissene und abgleich neben einander aufgestellte doch [neben] mehre natürlich noch wissenschaftlich geordnete Welt. Auf Anordnung, auf Ordnen ausgehen ist ein Hinderniß der Natur-Betrachtung. Familie der Pflanzen. [Auf Anordnung — Pflanzen g' nK]. Beide Richtungen waren hier zu bilden: die ins Einzelne, um die hinter-

Schicksale kennen zu lernen, die ins Ganze aber auch dem Ganzen, um nur erst auf die Unterschiede hingewiesen zu werden.

Und so verfolgten beide Männer, im Anfang unabsichtlich ihrer innern Neigung, bei dreyßig Jahre ihres Lebens [ihres Lebens g' alt für über den] Gang, gemeinschaftlich [über den beiden letzten Worten: g verfolgt] schon längst mit einem wechselseitigen Mißbehagen, welches aber schon bis gegen Jahren sich deutlich [deutlich g' alt] aussprach und nur sich im öffentlichen, privatlichen auf Hofnacht mit einem gewissen Anstand im Gleichgewicht hielt, bis endlich der Gegensatz sich härtete und schärfte und um 25. Jahre dieses Jahrhunderts heftig ausbrach.

Zu S. 212. *H* hat an Z. 27 ausschließend noch folgende Stelle: Hierauf ist nun genau zu achten, besonders da alles öffentlich zur Sprache kommen muß und wir schon hier einen innern Riß in einer Gesellschaft, welche bisher die größte Einigkeit zu beobachten gewußt, um alles besorgter, was ihren Meinungen nicht gemäß war, abzuleiten und vor dem Publicum zu vernichten.

Zu S. 214. Nach 214, 11 findet sich in *H* noch folgende Stelle:

Um aber hierin noch sicherer und schneller zu gehen, so wünschten wir, unsre trefflichen Nachbarn möchten sich überzeugen, daß sie die Naturforschung viel zu theilnehmend behandelt und gerade deshalb sich selbst im Lichte gestanden.

Aufsichtige, geistreich-junge [Goethes Corr. aus geistreiche junge] Männer, denen sich gegenwärtig so manche treffliche erweisen, möchte ich auffordern zu bedenken, daß wir Deutsche schon bei [bei g' alt für seit] ungefähr hundert Jahren, mit allem, was die Franzosen [die Franzosen g' alt für Frankreich] früher und später in jedem Fache und Rache hervorgebracht, genugsam bekannt sind, daß wir sie [sie g' verwischt über sie] bei jener Zeit gebilligt, nachgeahmt, geliebt, überlegt und sie, auf unserm eignen, nicht weniger auf ihrem Boden vielfach begrüßt und es an gegenseitigem Beifall niemals ermangeln lassen, daß wir durch Uebung und Handlangerweise bis auf die neuste Zeit fortgeschritten, wobei [ich] denn nicht zu übersehen wäre [nicht — wäre von Riemers Hand alt für zu bedenken bitte], welchen großen Vortheil wir davon gezogen, indem sie entbehren, weil sie uns bis jetzt eben so lange Zeit ignorirten, mißkannten und mitunter verhöhnten.

Der Negre Toutâm selbst hat nicht; er hat, wie der Engländer, his signore [s' non signore] Object im Satz und merkt es zu verfolgen; nimmt die französische Nation diesen Artikel, macht sie sich gründlich mit seiner Sprache, mit seinen Tendenzen bekannt, so wird sie bei tiefdringenden Untersuchungen und immerfort an ihren Seite haben.

Hier ist es nun [nun g' gilt], wo man die evidenten Übertreibungen und den Nationen eigentlich fremden [g' nun fremd], gründlich entfernen sollte, für den Augenblick jedoch zu verzeihen Erlaubt hat. Ist es aber gewöhnt jener Schmeichler, [und] innerhalb allgemeiner schmeichelnder Höflichkeit flos gewesen, daß wir besonders, weil wir ihr schuldig sind, zum Theil erniedert und aus uns selbst gar manche Vorsorgtheit haben, weil sie Lehren kann [gründlich — kann all für bei Feste zu legen genöthigt sind. Denn, wenn es möglich geworden, daß wir von dem, was wir ihr schuldig sind, zum Theil erniedert haben.]; so werden sie uns [auch] gründlich schon lernen, und man wird leider vorgerufene Äußerungen, wie sie von Europa [von Europa g' über gegenwärtig] die Presse eines der wichtigsten Theile voller Hoffnung vernommen, nicht mehr zu befürchten haben.

W. den 11. Jan. 1831.

Paralipomena VI.

Zu den einzelnen Arbeiten Goethes über botanische Gegenstände sind eine Fülle von Vorarbeiten und an die einzelnen Partien sich anschließende Ausführungen vorhanden. Dieselben in ihrer vollen Ausdehnung mitzutheilen, wäre ganz verfehlt. Nur was etwa wirklich zum Gedankeninhalt ergänzend hinzukommt, soll an Schluss als „Einzelne Bemerkungen" stehen. Alles übrige hat keinen selbständigen Werth, wenn man die Ideen, die in Band 6 und 7 mitgetheilt sind, kennt. Wir bringen hier davon nur soviel noch nach, als nothwendig erscheint, um Goethes Arbeitsweise besser zu lernen. Dabei sollen solche Stücke ausgewählt werden, die für diesen Zweck besonders charakteristisch sind. Wir theilen dieselben ein in „Dispositionen" und „Skizzen zu einzelnen Themenen". Goethe hat offenbar immer in der Weise gearbeitet, dass er sich den Gedankengang einer Arbeit vollständig skizzirte und dann mit dieser Disposition in der Hand einem Schreiber die Ausführung diktirte. Alles folgende ist noch unveröffentlicht.

A. Dispositionen.

1. Eine Disposition zu dem Aufsatze über die Spiralgefäße:

Spiralgefäße.
Sie theilen sich
nicht verzweigt.
Einige haben
Noch knopflöcher und knotige
Komposition.
Querband als Uebergang.
Kreuzlich als ein Lösch

es folgt eine Besprechung der
Bewässerung.
Durch Tore ist Einteilung.
Erfahrungen werden
Besprechungen.
Englisch.
Gesamtdarstellung des ganzen
Pflanze erschöpft.
Lehrbuch 1924.
Buchstaben sind aus Lettern
hilfsmittel gebrochen.
Nach einem von Martius
Vorlagen
in Berlin gezeichnet
und Wiesbaden aufgestellt.
Bekannt beliebten vom
Legion Cato benannt.
Wirklich Verfassung.
Gemeinsame Grundbestimmungen, wenn hier Richtige
Erfahrungen.
Beweise in der Ilias, wenn
Studium mir vorwerfe
einschränkt war.
Verwaltungsorgan Gebrauchsgut
einst über Interessenten mit
einem Vorfragen.
Wenige Bedeutung zwei Jahrhunderte zu andere gegenwärtigen Zwecken.

2. Kurze Übersichten aus dem Anfangsteil: Principien der Philosophischen Zoologischen.

Folge bei Vorträge.

1. Stand in der hauptsächlichen Wahrheit religiösen.
2. Allgemeines.
3. Gebrauchsweg, Verwendung der Grundsätzen. Gesetze und Recht. in G. Geschäft.
4. Verfügbarer Wirtschaften beschäftigen in einem Falle zu machen.

5. [illegible]
6. [illegible]
7. [illegible]
8. [illegible]
9. [illegible]
10. [illegible]
11. [illegible]
12. [illegible]
13. [illegible]
14. [illegible]
15. [illegible]
16. [illegible]
17. [illegible]
18. [illegible]
19. [illegible]
20. [illegible]
21. [illegible]
22. [illegible]
23. [illegible]

3. Eine Inspektion an [illegible]

Am [illegible] [illegible]

Am 11. [illegible] [illegible]

Am 12. [illegible] [illegible]

Im Januar ..... Blick in das *Journal Philosophie* eine französische Beleuchtung eingeschaltet.

Er auch bekleidete er Im das Museum der *naturalien*. Februar 1833.

6. Eine Disposition zu dramatischer Aufsatz.

Der Tone der Wirklichen.

Vergleichung befindlichen häufig die Eigenschaften wird erwähnt.

Als besagten sich auch andere Art.

Im innen Deutschland die Wissenschaften Zahlen unentbehrlich sich.

Die Ansichten der Chinesen.

Ihnen bei militärischen.

Vorgängige Kunst.

Ihnen ist also auch jene Eigenschaft [um Wunder zu erscheinen].

Man die Kunst gelernt meinen unter die künstlichen Wunder.

Meinen Erklärung

Nehmen wir nun, daß die Kunst in Verbindung mit den drei oberen Ansichten ausgezeichnet Mittel ist.

In Sicht muß daß Ihnen nun einen identitätsmäßigen Function der Mehr ist.

Auf der anderen Seite sehe wenn bei Grundgesichtspunkt in jenen Ihm gewöhnlichen Sache.

Betrachten eben Fall.

der Schein, wo der ganze Name in nur der Unterschied der Thiere, die Flügel bei Vögeln, völlig Wahl wird und abermals von seiner Function die Mehr hier Sinn.

Die Function ist alle eigentlich nur ein empirisches Hilfsmittel, dessen man jetzt nicht entbehren soll.

Wie man denn auch die Formen der Gedanken, ohne sich darauf zu stützen, gar recht dem guten Leben, um für den Moment bei Vorzeigen dem Unendlichmöglichen zu genügen.

3. Disposition der Stelle über *J. J. Rousseau* [6. Bd. 110 ff.].
Für Goethes Art zu arbeiten ist diese Disposition besonders charakteristisch.

Lebendige Gelehrsamkeit [g¹ diese Gelehrsamkeit und daneben, Gelehrsamkeit g diese Gelehrsamkeit] wurde einst [wurde einst g¹]

einſiedleriſchen Pflanzenfreunds [g' aus Einſiedleriſcher Pflanzenfreund] gewahr der mit Ernſt und Geiſt ſich in dieſem Fache [gewahr — Fache g' der Fache g' all] . . . . .
Ein reiner ächter [g' über rechter] Grabſinn, kräftiger Geiſt.
Er vertraut ſich mit der [vertraut ſich mit der g' über neigt ſich zur] ſtillen Pflanzennatur, in allem wo er ſich hinwenden wollte, vollkommen gewachſen. [in — gewachſen g' allem — gewachſen all]
Verſenkt ſich in dieſes Reich;
Nimmt es hergeſtalt in ſich auf, daß er ſich getraut, andere zu belehren;
Es Frauen vorzutragen;
Nicht etwa ſpielend,
Sondern gründlich, in die Wiſſenſchaft einleitend.
Es gelingt ihm ſein Wiſſen auf die erſten ſinnlichen Elemente zurückzuführen.
Pflanzentheile
lehrt er unterſcheiden
und benennen [nach den Linneiſchen Namensbeſtimmungen, deren Vorzüge er einſieht und anerkennt].
Alsdann wird die ganze Blume aus den Theilen wieder hergeſtellt und benannt. Linné [Linné g']
Aber nun giebt er alſobald weite Überſicht ganzer Maſſen.
Er führt vor:
Liliaceen,
Siliceſen, Siliculoſen [Siliculoſen g'].
Rachen- und Maskenblumen,
Lippenblüthler,
Compoſiten zuletzt;
Und weiß auf dieſem Wege die Unterſchiede höchſt anſchaulich zu machen;
Auch auf Gebrauch, Nutzen und Schaden hinzuweiſen;
Und das um ſo leichter, da er alles aus der Umgebung genommen;
Blos von einheimiſchen ſpricht;
Auf die exotiſchen keine Anſprüche macht.
Liebenswürdige Sorge für Herbarien;
Die Moose behandelt er einem Freund zu Lieb.

Weimar den 19. März 1830.

g' all: zum Andenken deſſen was wir ihm zu unſerer Zeit ſchuldig geworden.

257, 5 ſo vorgekommen weist auf 3. 4, dagegen 6 auf das Folgende, darum hinter beweiſen kein Komma. 6 beweiſen] beweiſen, *R* 7 geheiſen *R* vor 8 Houri *RC*¹ s. zu 6, 26. 13 Komma fehlt *R* 258, 21 Absatz eingerückt *R* 25 geiſtig, *R* geiſtig *eC* der Sinn wie der monopodische Rhythmus des correspondirenden Verses (21) fordern das Komma; geiſtig als Adverb wäre nichtssagend, als Adjectiv hat es den jetzt veralteten Sinn, wie *C* 47, 45 (Hempel 3, 157): Fröhlich trinken, geiſtig ſchreiben (Deutsches Wörterbuch s. v. IV, 1, 2, 2775, i. k), d. h. „geistreich", „lebensvoll". Vgl. Tischbein, Aus meinem Leben. Herausgegeben von Schiller. Braunschweig 1861. 2, 23: „In der That waren seine Sachen kräftig und markig. Er war ein geistiger alter Mann, der .. mit Enthusiasmus und Liebe über seine Kunst sprach." Hier spielt aber auch die Bedeutung „geistartig" hinein (DWb. a.a.O. 2774, g). 31 Komma fehlt *R* 34 Flügelpferd *R* 35 Gedankenstrich fehlt *R* 36 Propheten Sitte *R* 41 bächtet,] bächtet *R* 44 Die Mädchen krauten erst *g*¹ dann *g* aus Wir krauten uns eben *R* 259, 47 jeder] jeder, *C* geändert nach 48 51 Flauſe,] Flauſe; *R* 52 denkt,] dendt *R* 54 meinen,] meinen geändert nach 52 55 Komma fehlt 56 vor;] vor, *R* 57 Ehre,] Ehre *R* 61 Himmels Klarheit *R* 63 Genug] Gnug *R* es war vielleicht zu *R* zurückzukehren. 66 vor 67 Houri *RC*¹ s. zu 6, 26. 70 Wort·] Wort 260, 72 erzeigt!] erzeigt. *R* 73 Houri *RC*¹ verdrießen;] verdrießen, *R*

Wieder einen Finger ſchlägſt du mir ein S 261.

R: 1. 17. 18 auf der Rückseite des zum vorigen Gedicht erwähnten Blattes von *R*, ohne Interpunction; 2. das ganze Gedicht auf einem besonderen Blatt Fehlt *E* Zuerst gedruckt *C*¹ 5, 265 Entstanden Frühjahr 1820, s. oben S 382. 442 f.

vor 261, 1. 9 Houri *RC*¹ 1 mit eingeschaltet *R* Ausrufungszeichen nachträglich *R* 2 du übergeschrieben *R* 6 Ausrufungszeichen aus Komma, Gedankenstrich fehlt *R* 9 denn aus du *R* einmal nach wohl *R* 10 Wie klingts? durch Puncte als gültig bezeichnet. ſtärker über weiter *R* 17 Sing' unter Beg[inn?] *R*

B. Skizzen einzelner Theoreme.

Hiermit sind Aufzeichnungen gemeint, die sich Goethe über einzelne Thatsachen des Pflanzenlebens macht, und die dann in erweiterter, ausgeführter und dem Platze, an dem sie stehen, angepasster Gestalt in seinen Arbeiten wieder erscheinen.

Zwischen den hohlen Blätter der *Allien* und den hohlen Stielen, auf welchen sich der Blumen-Kopf entwickelt, ist kein Unterschied. Diese Übereinstimmung besonders auffallend beim *Allio fistuloso*.

Befruchtung. Das *Pollen* reizt, die *Anthere* wird gereizt. Der Zufluß ist nach diesem Reize sehr groß, schnell und eine entschiedene Ausbildung sowohl des *Utero* (der Samenkapsel) als des *Foetus* wird bewirkt.

Proportion des letzten gegen seine nächste ihn umschließende Haut. Zerplatzen derselben an den Bohnen aus Sicilien die nach 7—8 Jahren gesteckt wurden.

Der *Foetus* wird nach langer Zeit erst durch Feuchtigkeit wieder herausgelockt. Fortdauerndes Einsaugen.

Betrachtung dieser verschiednen Verhältnisse der lebendigen Pflanze. Was reizt sie? Was reizt an ihr? Was wird gereizt.

Das Wasser tritt in den Schwamm mechanisch.

Was ist mechanisches an dem Pflanzenleben?

Vielleicht ist auch das eine Eigenschaft vollkommnerer organischer Naturen, daß nichts mechanisch in ihnen geschieht. Doch ist das Kauen mechanische Formalmung.

Innerliches Leben dieses Knotens.

Hier werden die Säfte, welche die Wurzel einsaugt, nach der Natur in der Pflanze verarbeitet und selbst Gefäße gebildet.

Die ganze Pflanze ist eine öftere Wiederholung u. Ausbildung des ersteren Knotens in verschiedener Mannichfaltigkeit.

Jeder Knoten hat die Eigenschaft, daß er Wurzel und Blatt [er gestrichen] hervorbringen kann, ob es ihm gleich nicht immer möglich wird solche hervorzubringen.

Je tiefer er in der Erde steckt, desto seltner kann er Blätter u. je [näher gestrichen] mehr er sich der Blüthe nähert, desto seltner Wurzeln hervorbringen

Die Knoten haben verſchiedene Arten, ſich zu wiederholen: [unter gestr.] unterwärts in denen Wurzeln; da denn die Keime jederzeit wieder die Luft ſuchen; oberwärts, in denen verſchiedenen Abſätzen der Stengel.

Bei verſchiedenen Pflanzen iſt die Kraft, an jedem Knoten Wurzeln und Blätter hervor zu bringen, ſehr deutlich, bei andern wo ſie gleichſam in der innern Natur tief verborgen liegt, ohne daß ſie zur Wirkung kommt, werden ſich ſchöne Bemerkungen machen laſſen. [Ja gestr.] Vergl. 25, 8 und 25, 9.

Wenn wir Auge ſagen, ſprechen wir einen ſchon an Ort und Stelle determinirten Keim aus.

Die Pflanzenkeime ſind aber in ſo ungeheurer Profuſion in der Pflanze ausgetheilt, in ihr über einander gedrängt, daß wir nur den geringſten Theil davon gewahr werden. Nur manchmal bringt uns eine Unregelmäßigkeit dieſen Reichthum zu Geſichte.

Möglichkeit daß ſich überall (an allen Theilen der Pflanze) Organe bilden, in und aus denen Keime ſich entwickeln. Oder die Anſtalten zu einer Befruchtung ſichtbar werden.

Bei der einmal beſtimmten Organiſation des *Speciesum* iſt das Geben und Nehmen zu beobachten, [ſie gestr.] die Pflanzenform beruht auch auf dem *balanciren* der Theile.

Sehr verbreiterte oder verſtärkte Haupt-[Haupt üdZ] Rippen, zum B. des Mangolds, nehmen den zarteren Netzrippen des Blattes ihre Länge und Ausdehnung, daher das Blatt ſo kraus oder vielmehr halbblaſig ausſieht.

Unter den Monocotyledonen keine Dornen.

Männchen	Weibchen
Das [getheilte] Syſtem in Theilen oft doppelt.	Das Syſtem im Ganzen und einfach.

Die Pflanze iſt ein zuſammengeſetzter Körper, der aus lauter gleichen Theilen beſteht, welche nur, indem ſie ſich ſucceſſiv entwickeln, die Kraft haben, ſich zu verändern und ſich [ſich üdZ]

zuletzt in [in ddZ] männliche und weibliche Werkzeuge [hervorzubringen] zu verwandlen

insofern ich ihre äußere Gestalt betrachte.

Zwischen den bunten [bunten ddZ] Kronenblättern der Iris kleine, weiße, horizontal auswärtsstehende zarte Blättchen, welche an Gestalt und Beschaffenheit den obern Rändern des *stigmatis petali idei* völlig ähnlich, auch eben so ausgefärbt sind.

Auf einem Blatte, das die Zeichnung eines Blumenblattes enthält, steht auch:

Schönheit der Blumenblätter, weil der Samen in die ganze Form ausgetheilt ist.

Auf demselben Blatte Zeichnung eines Irisblattes und daneben die Worte: Merkwürdige Gefäße auf den Irisblättern. zu halten für entfaltete Segregationsgefäße des Samens.

Durch eine Folge von Ausdehnung und Zusammenziehung wird die Pflanze zur + gebracht.

Erst geht eine sachte Stufenfolge an, bis zuletzt sie sich gleichsam auf einmal resolvirt, durch entgegengesetzte Wirkungen ihr Ende zu erreichen. Diese letzte Resolution ist desto stärker und in die Augen fallender, jemehr die Pflanze Zeit gehabt hat, sich in der Tiefe [Tiefe über Wurzel] vorzubereiten ohne Stufenfolge.

Eine lateinisch abgefaßte Stelle nach 15, 17 wird mit ähnlichen Dingen von bloß formalem Werth an das Ende der naturwissenschaftlichen Bände gestellt.

C. Einzelne Bemerkungen.

Gegen das Licht ist die Pflanze sehr empfindlich, sie biegt sich gegen dasselbe, deswegen man durch Umdrehung des Topfes sie ganz gerade ziehen kann. Der Stengel in seinen jüngeren Stufen von oben herein biegt sich in wenigen Tagen um.

Die Farben der Pflanzen sind Andeutungen mehrer Chemischer

Wirken in ihnen vorgegangen die Pflanzensäfte vom Hauß aus indifferent als was ..... [erst?] sie [?] sehr oft in Blüthe [?].

Man lasse doch das Licht aber [aber ödZ] — ..... [?] [nun stehen 4 Worte ödZ von denen das 2. und 3. heissen: in seine die anderen sind unleserlich] da wir die Säuren und Basen schon hierunter nachweisen können. Man behandle Blätter und Blüthe mit den Entgegengesetzten Reagentien [Reagentien ödZ] und man wird finden daß gerade das vereinte und vermischte das purpur und das [?] schwarz [?] grad die an rein [?] Spalten [?] fehlen ihnen zugetheilt sind. [Von Goethes Hand mit Bleistift.]

Die Einen wollen die Schmetterlings-Form der Blume für sehr bedeutend halten, andere brechen sie kaum. Decandolle hält das Schiffchen aus zwei Blättern bei der Entwicklung zusammengeschmolzen entstanden.

An einem Schönmorgen da der Himmel völlig gleich bedeckt war, so daß unter den Himmelsgegenden kein Unterschied zu bemerken war, wendeten sich nach eröffneten Fensterladen grabschrunde, aufgeblühte Crocus direkt nach Morgen. [g am 8. März 1907.]

Die Säfte welche zur Zeugung gehören, aber sie vorbereiten, oder die Blumenblätter färben, können auch in die Stammblätter bringen — *Euphorbium* —; und artig ist *Salvia Horminum*, wo zuletzt, wenn der Blüthenstand aufhört, die oberen Blätter des Stengels sich anmuthig roth färben.

Auch das Buntfärben der Blätter im Herbste scheint mit aus dieser Ursache zu entstehen. Die Blätter haben ihre überflüssige Feuchtigkeit verloren; sie sind also gewissermaßen in den Zustand der Blumenblätter gelangt. Der übrige färbende Saft, den der [der ödZ] Blüthenstand nicht ganz aufgezehrt, tritt hinein und färbt sie. Hier ist vorzüglich von der rothen und violetten Farbe die Rede.

[Von einem Naturwunder muß ich etwas melden. Es ist] die sogenannte *Pietra fungaja*, wird [wird aber welche] in Wörterbüchern und sonst als ein Kalktuff beschrieben [wird], auf welchem Schwämme wachsen. Die mir aus Italien zugebrachte,

15½ Pfd. schwere Masse ist aber ganz eigentlich eine foleossale Trüffel, deren um sich greifendes Wachsthum manche fremden Körper, Marmyln, Steine und dergl. in sich aufgenommen hat; und welche die Eigenschaft zu haben scheint, nach und nach ihre Vegetabilität mit einem steinhaften Wesen zu vertauschen. Kalkartiges ist nichts dabei. Nun kommt es aber hauptsächlich darauf an, ob diese harte Masse, die sich wie ein Thonklumpen schaben läßt, wenn man sie im Keller mit feuchter Erde bedeckt hält, wenigstens auf ihrer Oberfläche wieder zu quellen, zu vegetiren, fortzumachsen und wie man behauptet, eßbar zu werden anfängt. Der Vergleich soll nächstens angestellt werden.

Diese Zeilen sind gleichlautend mit einer Stelle in einem Briefe Goethes an Knebel vom 20. October 1810. Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel S. 21. Goethe hat diese Pflanze aus Mailand von Gautieri, Inspecteur général des forets du royaume erhalten, dem er am 8. Juni 1811 von Karlsbad aus dankt. Aus dem Briefe geht hervor, dass er die Pflanze im Herbst 1810 erhalten. Goethe erwähnt dabei auch eine Dissertation aus dem XVII. Jahrhundert, wo über die Angelegenheit gehandelt wird und über die er sagt: „Gedachte Abhandlung gleicht mehrern in dieser Zeit: man lernt manches daraus, ohne deshalb, wie man wünscht leichter zu werden.“ Vergl. Tagebuch 4. Bd. 211, s. o.

Rhus Cotinus. Die wollartigen, diesem Baume ein (so) sonderbares Ansehen verleihenden Gebilden der Zweige, wofür auch der deutsche Name Perrückenbaum entstanden, sind an [an *g* üdZ] jenen langgestreckten [langgestreckten *g* üdZ] Fortsetzungen der Zweige verwandelte [verwandelte *g* über an welchen die] Blätter, die [die *g* üdZ] sich von der Axensonde und also auch von dem Parenchym befreit haben [haben *g* üdZ] und nun als zartbehaarte [zartbehaarte *g* über haarige] Fäden erscheinen, deren Gebilden [aus Gebilden] jedesmal mit einem schwarzen Pünktchen versehen ist. Eines derselben konnte ich, durch mäßige Vergrößerung aufgeschlossen schon zu einem fünfblättrigen Kelche, dessen Blätter bräunlich und häutig zu sein schienen, wie denn in der Mitte derselben man etwas Corolla-artiges gewahr wurde.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

8. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1890.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

8. Band

Zur Morphologie

III. Band

Mit fünf Tafeln Abbildungen

Weimar
Hermann Böhlau
1893.

Inhalt.

Bildung und Umbildung organiſcher Naturen.

Zur Morphologie.

Seite

Erſter Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Oſteologie . . . 5

I. Von den Vortheilen der vergleichenden Anatomie und von den Hinderniſſen, die ihr entgegenſtehen . . . 7

II. Über einen aufzuſtellenden Typus zu Erleichterung der vergleichenden Anatomie 9

III. Allgemeinſte Darſtellung des Typus 12

IV. Anwendung der allgemeinen Darſtellung des Typus auf das Beſondere 15

V. Vom oſteologiſchen Typus insbeſondere 23

VI. Der oſteologiſche Typus in ſeiner Eintheilung zuſammengeſtellt 25

VII. Was bei Beſchreibung der einzelnen Knochen vorläufig zu bemerken ſei 30

A. Verſchiedenheit der Einſchränkung und Ausbreitung des ganzen Knochenſyſtems 31

B. Verſchiedenheit des Verwachſens 35

C. Verſchiedenheit der Gränzen 38

D. Verſchiedenheit der Zahl 39

E. Verſchiedenheit der Größe 40

F. Verſchiedenheit der Form 41

Begünstigte Thiere S 262 u. 263.

R o. l. g^3: 98, keine Überschrift, Unterschrift: d. 22 Febr. 1815 *Wiesb. Reg.*: 98. Vier Thiere *E* S 230 *C*¹ 5, 267

262, 1 verbriefen *R* 5 Komma fehlt *R* 7 Propheten Stadt *R* 9 Komma fehlt *R* 12 Nun,] Nun *RE* 14 ſeinem] ſeinen *R* Komma fehlt *R* dem] den *R* 15 Komma fehlt *RE* 263, 17 Abuherrire's *R* 18 Knurrt um über Kommt zu *R* den aus dem *R* 19 immer g^1 über billig *R* Thier] Thier, *C* Göttling ſcheint verſtanden zu haben: „es iſt ein heiliges Thier und überdies auch vom Propheten geſtreichelt worden", der Sinn iſt aber: „dadurch daſs es der Prophet einmal geſtreichelt hat, iſt's ein heiliges Thier". Auch der Rhythmus ſpricht für Rückkehr zu *RC* d. i. Tilgung des Kommas: alle Strophen (auch die dritte) zerfallen in zwei Kola aus je zwei Versen.

Höheres und Höchſtes S 264—266.

R zweiſeitig beſchriebenes Blatt (1—24 auf S 1), von Johns Hand *E* S 232 *C*¹ 5, 269 Nach dem Tagebuch (s. oben S 331) am 23. September 1818 gedichtet.

264, 2 beſtrafen:] beſtrafen. *R* 3 Komma fehlt *RE* 5 vernehmen:] vernehmen *RE* 6 ohne Kommata *R* 8 da droben] dadroben *E* 10 Bequemlichkeiten,] Bequemlichkeiten. *R* 13 Komma fehlt *R* 14 Komma fehlt *R* 15 Komma fehlt *R* 265, 17 Komma fehlt *RE* alt,] alt *E* 18 verſammlen *RE* 20 ſtammlen *RE* 22 Komma fehlt *R* 23 Grammatik,] Grammatik *R* 24 Roſen *EC*¹ Roſen *C* Druckfehler. 26 ergehen] ergehn *R* ergehen, *EC* 29 Komma fehlt *R* 34 Komma fehlt *R* 35 Komma fehlt *RE* 266, 39 die fehlt *R* ew'gen] ewigen s. oben S 359. Komma fehlt *R* rein-lebend'ger Weiſe] rein-lebendiger weiſe *R* rein-lebendigerweiſe *EC* s. oben S 359. 42 Komma fehlt *R* 43 ew'ger] ewiger s. oben S 359.

Siebenſchläfer S 267—270.

R Doppelblatt (1^1: 1—27, 2^2: 28—54, 2^1: 55—80, 2^2: 81—98) o. l. g^3: 99, Überschrift: Sieben Schläfer, Unterschrift: Jena Ende Dec. 1814 — May. 1815. Wiesb[aden] *Wiesb. Reg.*: 99. Siebenſchläfer *E* S 235 *C*¹ 5, 272 Nach

Seite

VIII. Nach welcher Ordnung das Skelett zu betrachten und was bei den verschiedenen Theilen desselben zu bemerken sei 45

ΑΦΟΡΙΣΜΟΣ 58

Vorträge, über die drei ersten Capitel des Entwurfs einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie 61

I. Von den Vortheilen der vergleichenden Anatomie und von den Hindernissen, die ihr entgegenstehen . . . 63

II. Über einen aufzustellenden Typus zu Erleichterung der vergleichenden Anatomie 70

III. Über die Gesetze der Organisation überhaupt, insofern wir sie bei der Construction des Typus vor Augen haben sollen 78

Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre daß der Zwischenknochen der obern Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei. Jena, 1784 91

Beschreibung des Zwischenknochens mehrerer Thiere bezüglich auf die beliebte Eintheilung und Terminologie . 140

I. Einleitung 140

Der Elephant 144

Das Reh 146

Der Ochse 147

Der Hase 149

Das Pferd 151

Das Schwein 153

Der Fuchs 154

Der Löwe 156

Das Wallroß 158

Der Affe 159

Der Mensch 160

Specimen anatomico-pathologicum inaugurale de labii leporini congeniti natura et origine, auctore Constant. Nicati 1822 165

Das Schädelgerüst aus Wirbelknochen auferbaut . . 167

Seite

Verſuch einer allgemeinen Knochenlehre 171
1. Der Schneide-Knochen 173
2. Obere Kinnlade (Maxilla superior) 177
3. Os zygomaticum 178
4. Das Thränenbein 180
5. Das Gaumenbein 182
Recapitulation der fünf bisher beſchriebenen Knochen 185
Übergang zu dem zunächſt zu beſchreibenden Knochen 187
6. Das Stirnbein 190
7. Das Keilbein 195
8. Das hintere Keilbein 201
9. Das Schlafbein 202
10. Das Zitzenbein 204
11. Das Felſenbein 206
Die Knochen der Gehörwerkzeuge 209
Ulna und Radius 214
Tibia und Fibula 217
Die Faulthiere und die Dickhäutigen 223
Foſſiler Stier 233
Zweiter Urſtier 244
Die Skelette der Nagethiere 246
Die Lepaden 255
Verſuch über die Geſtalt der Thiere 261
Vorerinnerung 263
I. Bemühungen der vergleichenden Anatomie und Hinderniſſe welche dieſer Wiſſenſchaft entgegenſtehen . . 263
II. Vorſchläge dieſe Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen 266
III. Vorſchlag zu einem oſteologiſchen Typus 269

Lesarten.
Einleitung 279
Drucke 282
Handſchriften 283
Lesarten 284
Paralipomena I. 307

Seite
Paralipomena II. 317
Paralipomena III. 324
Paralipomena IV. 328
Parolipomena V. 331
Paralipomena VI. 334
Paralipomena VII. 337
Paralipomena VIII. 354
Paralipomena IX. 357
Paralipomena X. 359
Paralipomena XI. 360

Tafel I—V zu S. 98.

Bildung und Umbildung

organiſcher Naturen.

Siehe er geht vor mir über
ehe ich's gewahr werde,
und verwandelt ſich
ehe ich's merke.

Hiob.

Zur

Morphologie

Von Goethe.

Dritter Band.

Erſter Entwurf

einer

allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Oſteologie.

Jena, im Januar 1795.

I.

Von den Vortheilen der vergleichenden Anatomie und von den Hinderniſſen, die ihr entgegenſtehen.

Naturgeſchichte beruht überhaupt auf Vergleichung. Äußere Kennzeichen ſind bedeutend, aber nicht hinreichend, um organiſche Körper gehörig zu ſondern und wieder zuſammenzuſtellen.

Anatomie leiſtet am organiſirten Weſen, was Chemie am unorganiſirten.

Die vergleichende Anatomie beſchäftigt den Geiſt mannichfaltig, gibt uns Gelegenheit die organiſchen Naturen aus vielen Geſichtspuncten zu betrachten.

Neben Zergliederung des menſchlichen Körpers geht die der Thiere immer ſachte fort.

Die Einſicht in den Körperbau und in die Phyſiologie des Menſchen iſt durch Entdeckungen, die man an Thieren gemacht, ſehr erweitert worden.

Die Natur hat verſchiedene Eigenſchaften und Beſtimmungen unter die Thiere vertheilt, jedes zeigt ſich charakteriſtiſch ausgeſprochen. Ihr Bau iſt

dem Tagebuch (s. oben S 320) ist das Gedicht am 29. December gedichtet, zu Weimar, die Angabe Jena muss ein Gedächtnisfehler sein, der wohl darauf beruht, dass nach dem Tagebuch (s. oben S 319) schon am 16. December 1814, noch in Jena, Goethe sich mit dem persischen Paradies beschäftigt hat.

267, 1 begünſtigte *R* 3 Komma fehlt *R* 7 ſchruchen] ſchruchen, *RE* mehlend *RE* 9 irret] irret, *R* 11 hämiſchen] hämiſchen s. oben S 359. 12 Nun —] Nun! *RE* Knaben —] Knaben, *RE* 16 andern?] andern. *RE* Nein,] Nein! *R* Eine,] Eine *RE* 20 beſchuht›,] beſchuht, *REC*¹ das Komma in *C* getilgt, auf Göttlings Wunsch (Brief vom 25. November 1827), es ist aber nothwendig. bepuzte *RE* 21 ſie] ſie, *RE* 22 ſelbſt] ſelbſt, *R* 268, 22 Schäfershund *RE* Schäferhund *e* (von erster Hand, also Fehler) *C* 26 Komma fehlt *R* 29 Fürſt,] Fürſt *E* 33 Sagt] Sagt, *RE* Thron] Thron, *RE* Doppelpunct nachträglich *R* 38 ſchönen] ſchönen, *RE* 40 ſpelſen,] Felſen 41 Sonne] Sonne, *R* ſteigend nachträglich mit anderer Tinte über ſcheidend *R* 42 erneute:] erneute. *RE* 43 Gedankenstrich bezeichnet Schluss der Rede des Engels. 45 ſüßen] Umlautestriche nachträglich *R* Schlummer] Schlummers *REC*¹ Göttling 25. November 1827: „Vielleicht Schlummer statt Schlummers wie *ἐφὸν ὕπνον κοιμᾶται*“, Goethe nahm die wenig glückliche Änderung auf, daher auch gegenwärtige Ausgabe. 46 kommen,] kommen *R* 47 Komma fehlt *RE* 48 vermerſchte,] vermerſchte *R* 269, 52 Doppelpunct nachträglich mit anderer Tinte *R* 54 Goldſtück! —] Goldſtück. *R* 55 eingerückt (am Seitenanfang!) *R*, daher stünde im Text besser Absatz. 57 Guten!] Guten *R* Guten. *E* 60 Beſtrleben 63 Beſter du,] du *R* 66 haben. —] haben — *R* 68 nun] nur *REC*¹ Göttling 25. November 1827: „Statt nur vielleicht nun.“ Keine Besserung. Beſter *C* 69 Wunder] Wunder, *RE* 70 und noch] und noch, *RE* 74 ſcharfbenam'ten unverständlich: er weiss die Schätze aus früherer Kenntniss genau zu benennen? 75 verſammlen *RE* 77 Brillvatter *R* 79 Jamiſas *R* 270, 79 Ahnherrn *R* 81 Unrudel *R* 86 Nun] Nun, *RE* 90 Komma fehlt *R* 91 Auserwählte] Umlautestriche nachträglich mit andrer Tinte *R* wieder:] Doppelpunct mit

einfach, nothdürftig, oft in ei[n] großes weitſchichtiges Volum ausgedehnt.

Des Menſchen Bau iſt in zartere Ramificationen vermannichfaltiget, reich und gedrängt ausgeſtattet, bedeutende Stellen i[n] die Enge gezogen, abgeſonderte Theile durch Anaſtomoſe verbunden.

Dem Beobachter liegt im Thiere das Thieriſche mit allen unmittelbaren Forderungen und Bedürfniſſen vor Augen.

Im Menſchen iſt das Thieriſche zu höhern Zwecken geſteigert und für das Auge, wie für den Geiſt, in Schatten geſtellt.

Die Hinderniſſe welche der vergleichenden Anatomie bisher im Wege ſtanden, ſind mannichfaltig. Sie hat keine Gränzen und jede bloß empiriſche Behandlung müdet ſich ab in dem weiten Umfang.

Die Beobachtungen blieben einzeln wie ſie gemacht wurden ſtehen. Man konnte ſich über Terminologie nicht vereinigen. Gelehrte, Stallmeiſter, Jäger, Fleiſcher ꝛc. hatten verſchiedene Benennungen hergebracht.

Niemand glaubte an einen Vereiniqungspunct, an den man die Gegenſtände hätte anſchließen können, oder einen Geſichtspunct, aus dem man ſie anzuſehen hätte.

Man wendete, wie in andern Wiſſenſchaften, ſo auch hier, nicht genug geläuterte Vorſtellungsarten an. Entweder man nahm die Sache zu trivial und

haftete bloß an der Erſcheinung, oder man ſuchte ſich durch Endurſachen zu helfen, wodurch man ſich denn nur immer weiter von der Idee eines lebendigen Weſens entfernte. Eben ſo ſehr und auf gleiche Weiſe hinderte die fromme Denkart, da man jedes Einzelne zur Ehre Gottes unmittelbar verbrauchen wollte. Man verlor ſich in leere Speculationen, z. B. über die Seele der Thiere u. ſ. w.

Die Anatomie des Menſchen bis in die feinſten Theile zu verfolgen, ward eine unendliche Arbeit gefordert. Ja ſogar dieſe, der Medicin untergeordnet, konnte nur von wenigen als ein beſonderes Studium betrieben werden. Noch wenigere hatten Neigung, Zeit, Vermögen und Gelegenheit in der vergleichenden Anatomie etwas Bedeutendes und Zuſammenhängendes zu leiſten.

II.

Über einen aufzuſtellenden Typus zu Erleichterung der vergleichenden Anatomie.

Die Ähnlichkeit der Thiere unter einander und mit dem Menſchen iſt in die Augen fallend und im Allgemeinen anerkannt, im Beſondern ſchwerer zu bemerken, im Einzelnen nicht immer ſogleich darzuthun, öfters verkannt und manchmal gar geläugnet. Die verſchiedenen Meinungen der Beobachter ſind daher

ſchwer zu vereinigen. Denn es fehlt an einer Norm, an der man die verſchiedenen Theile prüfen könnte, es fehlt an einer Folge von Grundſätzen, zu denen man ſich bekennen müßte.

Man verglich die Thiere mit dem Menſchen und die Thiere unter einander, und ſo war bei vieler Arbeit immer nur etwas Einzelnes erzweckt und, durch dieſe vermehrten Einzelnheiten, jede Art von Überblick immer unmöglicher. Beiſpiele aus Buffon würden ſich manche vorlegen laſſen. Joſephi's Unternehmen und anderer wäre in dieſem Sinne zu beurtheilen. Da man nun auf ſolche Weiſe alle Thiere mit jedem, und jedes Thier mit allen vergleichen mußte; ſo ſieht man die Unmöglichkeit ein, je auf dieſem Wege eine Vereinigung zu finden.

Deßhalb geſchieht hier ein Vorſchlag zu einem anatomiſchen Typus, zu einem allgemeinen Bilde, worin die Geſtalten ſämmtlicher Thiere, der Möglichkeit nach, enthalten wären, und wornach man jedes Thier in einer gewiſſen Ordnung beſchriebe. Dieſer Typus müßte ſo viel wie möglich in phyſiologiſcher Rückſicht aufgeſtellt ſein. Schon aus der allgemeinen Idee eines Typus folgt, daß kein einzelnes Thier als ein ſolcher Vergleichungskanon aufgeſtellt werden könne; kein Einzelnes kann Muſter des Ganzen ſein.

Der Menſch, bei ſeiner hohen organiſchen Vollkommenheit, darf, eben dieſer Vollkommenheit wegen, nicht als Maßſtab der unvollkommenen Thiere auf-

geſtellt werden. Man verfahre vielmehr folgendermaßen.

Die Erfahrung muß uns vorerſt die Theile lehren, die allen Thieren gemein ſind, und worin dieſe Theile verſchieden ſind. Die Idee muß über dem Ganzen walten und auf eine genetiſche Weiſe das allgemeine Bild abziehen. Iſt ein ſolcher Typus auch nur zum Verſuch aufgeſtellt, ſo können wir die bisher gebräuchlichen Vergleichungsarten zur Prüfung deſſelben ſehr wohl benutzen.

Man verglich: Thiere unter einander, Thiere zum Menſchen, Menſchenracen unter einander, die beiden Geſchlechter wechſelſeitig, Haupttheile des Körpers, z. B. obere und untere Extremitäten, untergeordnete Theile, z. B. einen Wirbelknochen mit den andern.

Alle dieſe Vergleichungen können nach aufgeſtelltem Typus noch immer ſtatt finden, nur wird man ſie mit beſſerer Folge und größerm Einfluß auf das Ganze der Wiſſenſchaft vornehmen. Ja dasjenige was bisher ſchon geſchehen beurtheilen und die wahrgefundenen Beobachtungen an gehörigen Orten einreihen.

Nach aufgebautem Typus verfährt man bei Vergleichung auf doppelte Weiſe. Erſtlich daß man einzelne Thierarten nach demſelben beſchreibt. Iſt dieſes geſchehen, ſo braucht man Thier mit Thier nicht mehr zu vergleichen, ſondern man hält die Beſchreibungen nur gegen einander und die Vergleichung

macht ſich von ſelbſt. Sodann kann man aber auch einen beſondern Theil durch alle Hauptgattungen durch beſchreiben, wodurch eine belehrende Vergleichung vollkommen bewirkt wird. Beide Arten von Monographien müßten jedoch ſo vollſtändig als möglich ſein, wenn ſie fruchten ſollten, beſonders zur letztern könnten ſich mehrere Beobachter vereinigen. Doch müßte man vorerſt über ein allgemeines Schema ſich verſtändigen, worauf das Mechaniſche der Arbeit durch eine Tabelle befördert werden könnte, welche jeder bei ſeiner Arbeit zu Grunde legte. Und ſo wäre er gewiß, daß er bei der kleinſten, ſpecialſten Arbeit für alle, für die Wiſſenſchaft gearbeitet hätte. Bei der jetzigen Lage der Dinge iſt es traurig, daß jeder wieder von vorne anfangen muß.

III.

Allgemeinſte Darſtellung des Typus.

Im Vorhergehenden war eigentlich nur von comparirter Anatomie der Säugethiere geſprochen und von den Mitteln, welche das Studium derſelben erleichtern könnten; jetzt aber, da wir die Erbauung des Typus unternehmen, müſſen wir uns weiter in der organiſchen Natur umſehen, weil wir ohne einen ſolchen Überblick kein allgemeines Bild der Säugethiere aufſtellen könnten, und weil ſich dieſes Bild, wenn wir

bei deſſen Conſtruction die ganze Natur zu Rathe ziehen, künftighin rückwärts dergeſtalt modificiren läßt, daß auch die Bilder unvollkommener Geſchöpfe daraus herzuleiten ſind.

Alle einigermaßen entwickelten Geſchöpfe zeigen ſchon am äußern Gebäude drei Hauptabtheilungen. Man betrachte die vollendeten Inſecten! Ihr Körper beſteht in drei Theilen, welche verſchiedene Lebensfunctionen ausüben, durch ihre Verbindung unter einander und Wirkung auf einander die organiſche Exiſtenz auf einer hohen Stufe darſtellen. Dieſe drei Theile ſind das Haupt, der Mittel- und Hintertheil; die Hülfsorgane findet man unter verſchiedenen Umſtänden an ihnen befeſtigt.

Das Haupt iſt ſeinem Platze nach immer vorn, iſt der Verſammlungsort der abgeſonderten Sinne und enthält die regierenden Sinneswerkzeuge, in einem oder mehreren Nervenknoten, die wir Gehirn zu nennen pflegen, verbunden. Der mittlere Theil enthält die Organe des innern Lebensantriebes und einer immer fortdauernden Bewegung nach außen; die Organe des innern Lebensanſtoßes ſind weniger bedeutend, weil bei dieſen Geſchöpfen jeder Theil offenbar mit einem eignen Leben begabt iſt. Der hinterſte Theil enthält die Organe der Nahrung und Fortpflanzung, ſo wie der gröbern Abſonderung.

Sind nun die benannten drei Theile getrennt und oft nur durch fadenartige Röhren verbunden, ſo zeigt

dieß einen vollkommenen Zuſtand an. Deßhalb iſt der Hauptmoment der ſucceſſiven Raupenverwandlung zum Inſect eine ſucceſſive Separation der Syſteme, welche im Wurm noch unter der allgemeinen Hülle verborgen lagen, ſich theilweis in einem unwirkſamen, unausgeſprochenen Zuſtand befanden; nun aber, da die Entwicklung geſchehen iſt, da die letzten beſten Kräfte für ſich wirken, ſo iſt die freie Bewegung und Thätigkeit des Geſchöpfs vorhanden und durch mannichfaltige Beſtimmung und Abſonderung der organiſchen Syſteme die Fortpflanzung möglich.

Bei den vollkommenen Thieren iſt das Haupt von der zweiten Abtheilung mehr oder weniger entſchieden abgeſondert, die dritte aber durch Verlängerung des Rückgrats mit der vordern verbunden und in eine allgemeine Decke gehüllt; daß ſie aber durch eine Scheidewand von dem mittlern Syſtem der Bruſt abgetheilt ſei, zeigt uns die Zergliederung.

Hülfsorgane hat das Haupt, inſofern ſie zur Aneignung der Speiſen nöthig ſind; ſie zeigen ſich bald als getheilte Zangen, bald als ein mehr oder weniger verbundenes Kinnladenpaar.

Der mittlere Theil hat bei unvollkommenen Thieren ſehr vielfache Hülfsorgane, Füße, Flügel und Flügeldecken; bei den vollkommenen Thieren ſind an dieſem mittlern Theile auch die mittlern Hülfsorgane, Arme oder Vorderfüße, angebracht. Der hintere Theil hat bei den Inſecten in ihrem entwickelten Zuſtand keine

Hülfsorgane, hingegen bei vollkommenen Thieren, wo die beiden Systeme angenähert und zusammengedrängt sind, stehen die letzten Hülfsorgane, Füße genannt, am hinteren Ende des dritten Systemes, und so werden wir die Säugethiere durchgängig gebildet finden. Ihr letzter oder hinterster Theil hat mehr oder weniger noch eine Fortsetzung, den Schwanz, die aber eigentlich nur als eine Andeutung der Unendlichkeit organischer Existenzen angesehen werden kann.

IV.

Anwendung der allgemeinen Darstellung des Typus auf das Besondere.

Die Theile des Thieres, ihre Gestalt unter einander, ihr Verhältniß, ihre besondern Eigenschaften, bestimmen die Lebensbedürfnisse des Geschöpfs. Daher die entschiedene, aber eingeschränkte Lebensweise der Thiergattungen und Arten.

Betrachten wir nach jenem, erst im Allgemeinsten aufgestellten Typus die verschiedenen Theile der vollkommensten, die wir Säugethiere nennen; so finden wir, daß der Bildungskreis der Natur zwar eingeschränkt ist, dabei jedoch, wegen der Menge der Theile und wegen der vielfachen Modificabilität, die Veränderungen der Gestalt in's Unendliche möglich werden.

Wenn wir die Theile genau kennen und betrachten, so werden wir finden daß die Mannichfaltigkeit der Gestalt daher entspringt, daß diesem oder jenem Theil ein Übergewicht über die andern zugestanden ist.

So sind, zum Beispiel, Hals und Extremitäten auf Kosten des Körpers bei der Giraffe begünstigt, dahingegen beim Maulwurf das Umgekehrte statt findet.

Bei dieser Betrachtung tritt uns nun gleich das Gesetz entgegen: daß keinem Theil etwas zugelegt werden könne, ohne daß einem andern dagegen etwas abgezogen werde, und umgekehrt.

Hier sind die Schranken der thierischen Natur, in welchen sich die bildende Kraft auf die wunderbarste und beinahe auf die willkürlichste Weise zu bewegen scheint, ohne daß sie im mindesten fähig wäre den Kreis zu durchbrechen oder ihn zu überspringen. Der Bildungstrieb ist hier in einem zwar beschränkten, aber doch wohl eingerichteten Reiche zum Beherrscher gesetzt. Die Rubriken seines Etats, in welche sein Aufwand zu vertheilen ist, sind ihm vorgeschrieben, was er auf jedes wenden will, steht ihm, bis auf einen gewissen Grad, frei. Will er der einen mehr zuwenden, so ist er nicht ganz gehindert, allein er ist genöthigt an einer andern sogleich etwas fehlen zu lassen; und so kann die Natur sich niemals verschulden, oder wohl gar bankrutt werden.

Wir wollen versuchen uns durch das Labyrinth der thierischen Bildung an diesem Leitfaden durch-

zuhelfen, und wir werden künftig finden, daß er auch bis zu den formlosesten organischen Naturen hinabreicht. Wir wollen ihn an der Form prüfen, um ihn nachher auch bei den Kräften brauchen zu können.

Wir denken uns also das abgeschlossene Thier als eine kleine Welt, die um ihrer selbst willen und durch sich selbst da ist. So ist auch jedes Geschöpf Zweck seiner selbst, und weil alle seine Theile in der unmittelbarsten Wechselwirkung stehen, ein Verhältniß gegen einander haben und dadurch den Kreis des Lebens immer erneuern, so ist auch jedes Thier als physiologisch vollkommen anzusehen. Kein Theil desselben ist, von innen betrachtet, unnütz, oder wie man sich manchmal vorstellt, durch den Bildungstrieb gleichsam willkürlich hervorgebracht; obgleich Theile nach außen zu unnütz erscheinen können, weil der innere Zusammenhang der thierischen Natur sie so gestaltete, ohne sich um die äußeren Verhältnisse zu bekümmern. Man wird also künftig von solchen Gliedern, wie z. B. von den Eckzähnen des Hundsgeschlechts, nicht fragen, wozu dienen sie? sondern, woher entspringen sie? Man wird nicht behaupten, einem Stier seien die Hörner gegeben daß er stoße, sondern man wird untersuchen, wie er Hörner haben könne um zu stoßen. Jenen allgemeinen Typus, den wir nun freilich erst construiren und in seinen Theilen erst erforschen wollen, werden wir im Ganzen unveränderlich finden, werden die höchste Classe der

andrer Tinte *R* wieder: *e* aber undeutlich, leicht für Semikolon verlesen, wieder; *C*

Gute Nacht S 271.

R o. r. *g*: 53 (*g*⁵ durchstrichen), o. l. *g*⁶: 100 *Wiesb. Reg.*: 100. Gute Nacht *E* S 240 *C*¹ 5, 276

271, 1 Nun über Und *R* ohne Interpunction *RE* 2 Ausrufungszeichen fehlt *RE* 3 Moschus Wolke *R* 5 gefällig;] gefällig, *R* 7 Froh,] Froh *RE* 9 Felsenklüfte nach einst *R* 9 bis aus in *R* 10 Den vor Herren *R* 14 erfreue:] erfreue. *RE* 16 Punct fehlt *R*

Aus dem Nachlaß S 273–304.

Ausser 275 und 285 alles gedruckt, weitaus das meiste *Q* I 1, 338 ff., in die einzelnen Bücher des Divan eingeschaltet, und *C* 56, 109 ff. („Zum west-östlichen Divan"), aber weder genau noch frei von unberechtigten Änderungen der Herausgeber. Beide Drucke bleiben hier im Allgemeinen unbeachtet. Mein Abdruck folgt in der Orthographie den Normen der Weimarischen Ausgabe, in allem Übrigen hingegen, wo es die Rücksicht auf das Verständnis irgend erlaubte, ganz getreu den Handschriften des Dichters, soweit diese vorhanden, namentlich auch in der Interpunction. Blosse Schreibungsvarianten, die weder den Laut noch den Sinn berühren, werden nicht verzeichnet, Interpunctionsvarianten der nicht eigenhändigen, nach Goethes Tod gemachten Abschriften nur hie und da aus besonderen Gründen. Wo für ein Gedicht nur Eine Handschrift vorliegt werden deren Abweichungen vom Text ohne Beifügung einer Sigle aufgeführt.

Nachdrücklichst muss hervorgehoben werden, wie ungenügend und unzuverlässig für viele Nachlassgedichte unsere Überlieferung ist.

Für die Reihenfolge der Gedichte war der Abschnitt der *NA* Künftiger Divan bestimmend, in dem Goethe die Ergänzungen ausdrücklich nach den einzelnen Büchern

Thiere, die Säugthiere selbst, unter den verschiedensten Gestalten in ihren Theilen höchst übereinstimmend antreffen.

Nun aber müssen wir, indem wir bei und mit dem Beharrlichen beharren, auch zugleich mit und neben dem Veränderlichen unsere Ansichten zu verändern und mannichfaltige Beweglichkeit lernen, damit wir den Typus in aller seiner Versatilität zu verfolgen gewandt sein und uns dieser Proteus nirgend hin entschlüpfe.

Fragt man aber nach den Anlässen, wodurch eine so mannichfaltige Bestimmbarkeit zum Vorschein komme, so antworten wir vorerst: das Thier wird durch Umstände zu Umständen gebildet; daher seine innere Vollkommenheit und seine Zweckmäßigkeit nach aussen.

Um nun jene Idee eines haushälterischen Gebens und Nehmens anschaulich zu machen, führen wir einige Beispiele an. Die Schlange steht in der Organisation weit oben. Sie hat ein entschiedenes Haupt, mit einem vollkommenen Hülfsorgan, einer feine verbundenen unteren Kinnlade. Allein ihr Körper ist gleichsam unendlich und er kann es deswegen sein, weil er weder Materie noch Kraft auf Hülfsorgane zu verwenden hat. Sobald nun diese in einer anderen Bildung hervortreten, wie z. B. bei der Eidechse nur kurze Arme und Füße hervorgebracht werden, so muß die unbedingte Länge sogleich sich

zusammenziehen und ein kürzerer Körper entstehen. Die langen Beine des Frosches nöthigen den Körper dieser Creatur in eine sehr kurze Form, und die umgestaltete Kröte ist nach eben diesem Gesetze in die Breite gegangen.

Hier kommt es nun darauf an, wie weit man dieses Prinzip durch die verschiedenen naturhistorischen Classen, Geschlechter und Arten, consequent durchführen und durch Beurtheilung des Habitus und der äußerlichen Kennzeichen die Ihre im Allgemeinen anschaulich und angenehm machen wollte, damit die Lust und der Muth gereizt würde, mit Aufmerksamkeit und Mühe das Einzelne zu durchsuchen.

Zuerst wäre aber der Typus in der Rücksicht zu betrachten, wie die verschiedenen elementaren Naturkräfte auf ihn wirken, und wie er den allgemeinen äußern Gesetzen, bis auf einen gewissen Grad, sich gleichstellt fügen muß.

Das Wasser schwellt die Körper, die es umgibt, benetzt, in die es mehr oder weniger hineindringt, entscheidet auf. So wird der Rumpf des Fisches, besonders das Fleisch desselben aufgeschwellt, nach den Gesetzen des Elements. Nun muß nach den Gesetzen des organischen Typus auf diese Aufschwellung des Rumpfes das Zusammenziehen der Extremitäten oder Hülfsorgane folgen, ohne weg noch weiter für Bestimmungen der übrigen Organe daraus entstehen, die sich später zeigen werden.

Die Luft, indem sie das Wasser in sich aufnimmt, trocknet aus. Der Leib also, der sich in der Luft entwickelt, wird, je feiner, je weniger Feuchtigkeit für ihn, desto trockener innerhalb werden, und es wird eine mehr oder weniger magere Haut auftreiben, seine Glieder und Muskelgruppen möglichst zu befestigen, seine Hüllorgane hinlänglich zu verlängen, für die bildende Kraft noch Stoff genug übrig bleibt. Was bei dem Fische auf das Fleisch gewendet wird, bleibt hier für die Federn übrig. So bildet sich der Vogel durch die Luft zur Luft, durch die Feuchtigkeit zur Feuchtigkeit. Der Schwan, die Gans, als eine Art von Amphibien, vereinigen ihre Neigung zum Wasser schon durch ihre Gestalt. Wie wunderbar der Bau, der Federkleider ihre Nähe zum Wasser und ihre Neigung zur Luft begünstigen, ist anhaltender Betrachtung werth.

So wird man die Wirkung des Klimas, der Feuchtigkeit, der Wärme und Kälte, nicht den Wirkungen des Wassers und der gemeinen Luft, auch zur Bildung der Säugethiere sehr mächtig finden. Wärme und Feuchtigkeit schmelzt auf und bringt bald innerhalb der Gränzen der Typus unendlich schwierende Varietäten hervor, indessen Hitze und Trockenheit die vollkommensten und ausgebildetsten Geschöpfe, so sehr sie auch der Natur und Gestalt nach dem Menschen entgegen stehen, z. B. den Löwen und Tiger, hervorbringen, und so ist das heiße Klima allein im Stande selbst der unvollkommenen Organisation einen Vor-

schwerlichen zu erklären, wie z. B. im Affen und Papagein geschieht.

Man kann auch den Typus verhältnißmäßig gegen sich selbst betrachten und die Vergleichung innerhalb desselben anstellen, z. B. die Vergleichung der harten und weichen Theile gegen einander. So können z. B. die Empfindungs- und Bewegungsorgane weit mehr Kraft entgegensetzen als die Ernährungs- und Fortpflanzungsorgane. Herz und Lunge stehen in einem freieren Verhältniß, anstatt daß Magen, Gedärme und Gebärmutter in einem weichen Verhältniß schwanken. Man sieht, daß der Bildungs-Instinkt auch so gut ein Preßgut als ein Rückgrat stets findet. Aber das Preßgut, bei den Thieren das untere, ist gegen das Rückgrat betrachtet, kurz und schmal. Seine Rippenknochen sind länglich, schmal aber breit gedrückt, und wenn das Rückgrat vollkommene oder unvollkommene Rippen zu Nachbarn hat, so stehen am Preßgrade nur Knorpel gegenüber. Das Preßgut schient also den sämmtlichen oberen Eingeweiden einen Theil seiner Festigkeit, den unteren hingegen seine völlige Spannung aufzugeben; so wie selbst das Rückgrat diejenigen Rippen, welche an den Lendenwirbeln stehen können, der vollkommenen Ausbildung der brustigen wichtigen weichen Theile aufopfert.

Wenden wir nun selbst das von uns ausgesprochene Gesetz auf verwandte Naturerscheinungen an, so möchte manches interessante Phänomen erklärbar sein. Der

Hauptpunkt der ganzen menſchlichen Exiſtenz iſt die Geſchlechtsmutter. Sie nimmt unter den Eingeweiden einen vorzüglichen Platz ein, und äußert, entweder in der Wirklichkeit oder Möglichkeit, die höchſten Kräfte, in Anziehung, Ausdehnung, Zuſammenziehung u. ſ. w. Nun ſcheint die Bildungskraft auf dieſen Theil, durch alle vollkommenern Thiere, ſo viel verwenden zu müſſen daß ſie genöthigt iſt bei andern Theilen der Geſtalt kärglich zu verfahren, daher möchte ich die mindere Schönheit des Menſchen erklären; auf die Geſchlechter war ſo viel zu verwenden, daß darüber Schein nicht mehr Rechnung konnte. In der Ausführung der Arbeit wird uns viele ſolche Fälle vorkommen, die wir hier im Allgemeinen nicht voraus nehmen dürfen.

Durch alle dieſe Betrachtungen dringen wir zuletzt zum Menſchen hinauf und es wird die Frage ſein: ob und wann wir den Menſchen auf der höchſten Stufe der Organiſation antreffen? hoffentlich wird uns unſer Faden durch dieſes Labyrinth durchbringen und uns auch über die verſchiedenen Abweichungen der menſchlichen Geſtalt und zuletzt über die ſchönſte Organiſation Aufſchlüſſe geben.

V.

Vom osteologischen Typus insbesondere.

Ob nun aber diese Vorstellungsart dem behandelnden Gegenstande völlig gemäß sei, kann nur dann erst geprüft und entschieden werden, wenn durch umsichtige Anatomie die Theile der Thiere gesondert und wieder mit einander verglichen worden. Auch die Methode, nach welcher wir nunmehr die Ordnung der Theile betrachten, wird künftig erst durch Erfahrung und Gelingen gerechtfertiget.

Das Knochengebäude ist das deutliche Gerüst aller Gestalten. Einmal wohl erkannt, erleichtert es die Erkenntniß aller übrigen Theile. Hier sollte nun freilich, ehe wir weiter gehen, manches besprochen werden, z. B. wie es mit der Osteologie des Menschen gegangen? Auch sollte man über partes proprias et improprias einiges verhandeln; doch ist uns dießmal nur gegönnt lakonisch und aphoristisch zu verfahren.

Ohne Widerrede zu befürchten, dürfen wir vorerst behaupten, daß die Eintheilung des menschlichen Knochengebäudes bloß zufällig entstanden; daher man denn bei Beschreibungen bald mehr bald weniger Knochen annahm, auch jeder sie nach Belieben und eigner Ordnung beschrieb.

Wie es ferner nach so vielfältigen Bemühungen um die Knochenlehre des Säugethieres überhaupt aussehe, wäre sorgfältig auszumitteln, wobei denn Cam-

pers Urtheil über die wichtigsten Schriften der vergleichenden Osteologie jeder Prüfung und Benutzung zu statten käme.

Im Ganzen wird man sich auch bei der allgemeinen vergleichenden Osteologie überzeugen, daß sie eben aus Mangel eines ersten Vorbildes und dessen genau bestimmter Abtheilung in große Verworrenheit gerathen sei; Melcher Coiter, Duverney, Daubenton und andere sind nicht frei von Verwechselung der Theile; ein Fehler der bei'm Beginnen jeder Wissenschaft unvermeidlich, bei dieser aber sehr verzeihlich ist.

Gewisse beschränkende Meinungen setzten sich fest, man wollte z. B. dem Menschen seinen Zwischenknochen abstreiten. Was man dabei zu gewinnen glaubte, war wunderlich genug: hier sollte das Unterscheidungszeichen zwischen uns und dem Affen sein. Dagegen bemerkte man nicht, daß man durch indirecte Läugnung des Typus die schönste Aussicht verlor.

Ferner behauptete man eine Zeit lang: der Eckzahn des Elephanten stehe im Zwischenknochen; da er doch unabänderlich der obern Kinnlade angehört, und ein genauer Beobachter gar wohl bemerken kann, daß von der obern Kinnlade sich eine Lamelle um den ungeheuren Zahn herumschlingt und die Natur keineswegs duldet, daß hier etwas gegen Gesetz und Ordnung geschehe.

Wenn wir nun ausgesprochen, daß der Mensch nicht könne für's Thier, das Thier nicht für den

Menſchen als Typus aufgeſtellt werden, ſo müſſen wir nunmehr das Dritte was ſich zwiſchen beide hineinſetzt, ungeſäumt hinſtellen und die Urſache unſeres Verfahrens nach und nach zur Sprache bringen.

Nothwendig iſt es daher alle Knochenabtheilungen, welche nur vorkommen können, aufzuſuchen und zu bemerken; hiezu gelangen wir durch Betrachtung der verſchiedenſten Thierarten, ja durch Unterſuchung des Fötus.

Wir nehmen das vierfüßige Thier wie es vor uns ſteht und das Haupt vorreckt, von vorn nach hinten, und bauen erſt den Schädel, dann das Übrige zuſammen; die Begriffe, Gedanken, Erfahrungen die uns hiebei leiteten, ſprechen wir zum Theil aus, wir laſſen ſie vermuthen und theilen ſie in der Folge mit; ohne weiteres alſo zur Darlegung des erſten allgemeinſten Schema.

VI.

Der oſteologiſche Typus in ſeiner Eintheilung zuſammengeſtellt.

A. Das Haupt.

a) Ossa intermaxillaria,

b) Ossa maxillae superioris,

c) Ossa palatina.

Dieſe Knochen laſſen ſich in mehr als Einem Sinne mit einander vergleichen: ſie bilden die Baſe

des Geſichts und Vorderhauptes; ſie machen zuſammen den Gaumen aus; ſie haben in der Form vieles gemein, und ſtehen deßhalb voran, weil wir das Thier von vornen nach hinten zu beſchreiben und die beiden erſten nicht allein offenbar die vorderſten Theile des Thierkörpers ausmachen, ſondern auch den Charakter des Geſchöpfs vollkommen ausſprechen, weil ihre Form die Nahrungsweiſe des Geſchöpfes beſtimmt.

d) Os zygomaticum,

e) Os lacrymalis

ſetzen wir auf die vorhergehenden und bilden das Geſicht mehr aus; auch wird der untere Rand der Augenhöhle fertig.

f) Os nasi,

g) Os frontis

ſetzen wir als Decke über jene, erzeugen den oberen Rand der Augenhöhlen, die Räume für die Geruchsorgane und das Gewölbe des Vorderhirnes.

h) Os sphenoideum anterius

fügen wir dem Ganzen von unten und hinten als Baſe zu, bereiten dem Vorderhirne das Bette und mehreren Nerven ihre Ausgänge. Der Körper dieſes Knochens iſt mit dem Körper des Os posterius bei'm Menſchen immer verwachſen.

i) Os ethmoideum,

k) Conchae,

l) Vomer

und ſo kommen die Werkzeuge des Geruchs an ihren Ort.

m) Os sphenoideum posterius

ſchließt ſich an das vordere an. Die Baſis des Gehirnbehälters nähert ſich ihrer Vollkommenheit.

n) Ossa temporum

bilden die Wände über demſelben, verbinden ſich vorwärts.

o) Ossa bregmatis

decken dieſe Abtheilung des Gewölbes.

p) Hamis ossis occipitis

vergleicht ſich den beiden Sphenoideis.

q) Ossa lateralia

machen die Wände, vergleichen ſich den Ossibus temporum.

r) Os basilare

ſchließt das Gebäude, vergleicht ſich den Ossibus bregmatis.

s) Ossa petrosa

enthalten die Gehörwerkzeuge und werden an dem leeren Platze eingefügt.

Hier endigen ſich die Knochen die das Gebäude des Hauptes ausmachen und gegen einander unbeweglich ſind.

t) Kleine Knochen des Gehörwerkzeuges.

Bei der Ausführung wird gezeigt, wie dieſe Knochenabtheilungen wirklich exiſtiren, wie ſie noch Unterabtheilungen haben. Es wird die Proportion und das Verhältniß derſelben unter einander, Wirkung auf einander, Wirkung der äußern und innern Theile

charakterisirt. Es entspricht demnach 275—279 dem Buch des Sängers und dem Buch Hafis, 280 und 281 dem oftmals persönliche Beziehungen behandelnden Buch der Betrachtungen, 282—285 dem Buch des Unmuths, 286—299 dem Buch der Liebe und dem Buch Suleika, die zusammengefasst werden mussten, 300—303 dem Schenkenbuch, 304 dem Buch der Parabeln. Auch innerhalb dieser Gruppen war auf eine sinnvolle Anordnung Bedacht zu nehmen. Goethe hat den Divan, wie seine lyrischen Gedichte überhaupt, nach einem künstlerischen Plane zusammengestellt, so dass ein bestimmter fortschreitender Zusammenhang, eine Art Handlung typischer Art sich ergibt. Das Gleiche habe auch ich erstrebt, und besonders in den Gedichten, welche dem III. und VIII. Buch entsprechen, wird man es nicht verkennen: Huldigung, Beisammensein, Trennung (Abreise, Sehnsucht der Liebenden, des Geliebten, Verkehr durch Hudhud). Epilog folgen aufeinander.

So der Westen wie der Osten S 275.

Ungedruckt. *H*[10] Bleistiftentwurf ohne Interpunction 275, 3 wimé 3 Schoolen 4 verſchm[ähn]

Wer ſich ſelbſt und andre kennt S 276.

H[00] Rückseite, auf der Vorderseite: 27. März 1825. Bleistiftentwurf von 1—6 Zuerst gedruckt *C*[1] 47, 81. C 47, 81 mit der Überschrift: Zum Divan

6 gelten;] gelten, 7 Oſt-] Oſt 6 ſei'n] ſey unter iſt

Hör' ich doch in deinen Liedern S 277.

H[10] (Fragmente) *H*[00] (nachträglich benutzt, oben im Handschriftenverzeichniss fehlend) Zettel von Riemers Hand. In beiden Hss. oben mit Bleistift: „Divan nach S 129 [von *C*[1]].“ *Q* 1 1, 353, Buch der Sprüche

277, 1 Komma fehlt *H*[10] 3 ohne Interpunction *H*[10] Semikolon mit Bleistift aus Komma *H*[00] 3 ohne Interpunction *H*[10] Kolon mit Bleistift *H*[00]

Sollt' einmal durch Erfurt fahren S 278.

R o. r. *g*: 13, Unterschrift: 25 Jul 1814, von Eckermanns Hand mit Bleistift: „Divan. Nach S. 81 [von *C*[1]]“.

dargeſtellt und der Typus conſtruirt und mit Beiſpielen erläutert.

B. Der Rumpf.

I. Spina dorsalis,

a) Vertebrae colli.

Nähe des Hauptes wirkt auf die Halswirbel, beſonders die erſten.

b) dorsi,

die Wirbelknochen, an denen die Rippen angeſetzt ſind, kleiner als die

c) lumborum,

Lendenwirbel die frei ſtehen.

d) pelvis,

dieſe werden durch die Nähe der Beckenknochen mehr oder weniger verändert.

e) caudae,

ſind an Zahl ſehr verſchieden.

Costae

verae,

spuriae,

II. Spina pectoralis,

Sternum,

Cartilagines.

Die Vergleichung des Rück- und Bruſtgrates, der Rippen und der Knorpel führt uns auf intereſſante Puncte.

C. Hülfsorgane.

1. Maxilla inferior,

2. Brachia
affixa sursum vel retrorsum,
Scapula
deorsum vel antrorsum,
Clavicula.
Humerus,
Ulna, Radius,
Carpus,
Metacarpus,
Digiti,

Form, Proportion, Zahl.

3. Pedes
affixi sursum vel adversum,
Ossa ilium,
Ossa ischii
deorsum vel antrorsum,
Ossa pubis,
Femur, Patella,
Tibia, Fibula,
Tarsus,
Metatarsus.
Digiti.

Innere:
Os hyoides
Cartilagines, plus minus ossificatae.

VII.

Was bei Beschreibung der einzelnen Knochen vorläufig zu bemerken sei.

Beantwortung zweier Fragen ist nothwendig:

I. Finden wir die im Typus aufgestellten Knochenabtheilungen in allen Thieren?

II. Wann erkennen wir daß es dieselben seien?

Hindernisse.

Die Knochenbildung ist unbeständig:

a) in ihrer Ausbreitung oder Einschränkung;

b) in dem Verwachsen der Knochen;

c) in den Gränzen der Knochen gegen die Nachbarn;

d) in der Zahl;

e) in der Größe;

f) in der Form.

Die Form ist:

einfach oder ausgebildet, zusammengedrängt oder entwickelt;

bloß nothdürftig oder überflüssig begabt;

vollkommen und isolirt oder zusammen verwachsen und verringert.

Vortheile:

Die Knochenbildung ist beständig.

a) daß der Knochen immer an seinem Platze steht;

b) daß er immer dieselbe Bestimmung hat.

Die erste Frage löst sich also nur unter der Hinsicht auf die Hindernisse und unter den angegebnen Bedingungen mit Ja beantworten.

Die zweite Frage können wir auflösen, wenn wir uns der obengenannten Vortheile bedienen. Und zwar werden wir dabei folgendermaßen zu Werke gehen:

1. Werden wir den Knochen an seinem Platze aufsuchen;

2. nach dem Platze, den er in der Organisation einnimmt, seine Bestimmung kennen lernen;

3. die Form, die er nach seiner Bestimmung haben kann, und im Allgemeinen haben muß, determiniren;

4. die mögliche Abweichung der Form theils aus dem Begriff, theils aus der Erfahrung herleiten und abstrahiren;

5. und bei jedem Knochen diese Abweichungen in einer gewissen anschaulichen Ordnung möglichst vortragen.

Und so können wir hoffen, wenn sie sich unserm Blick entziehen, sie aufzufinden, ihre verschiedensten Bildungen unter einen Hauptbegriff zu bringen und auf diese Art die Vergleichung zu erleichtern.

A. Verschiedenheit der Einschränkung und Ausbreitung des ganzen Knochensystems.

Wir haben schon den osteologischen Typus im Ganzen dargestellt und die Ordnung festgesetzt, nach

welcher wir ſeine Theile durchgehen wollen. Ehe wir nun aber zum Beſonderen ſchreiten, ehe wir es wagen die Eigenſchaften auszuſprechen, welche jedem Knochen im allgemeinſten Sinne zukommen, dürfen wir uns die Hinderniſſe nicht verbergen, welche unſeren Bemühungen entgegen ſtehen könnten.

Indem wir jenen Typus aufſtellen und als eine allgemeine Norm, wonach wir die Knochen der ſämmtlichen Säugethiere zu beſchreiben und zu beurtheilen haben, denken, ſetzen wir in der Natur eine gewiſſe Conſequenz voraus, wir trauen ihr zu, daß ſie in allen einzelnen Fällen nach einer gewiſſen Regel verfahren werde. Auch können wir darinnen nicht irren. Schon oben ſprachen wir unſere Überzeugung aus, in der uns jeder flüchtige Blick auf das Thierreich beſtärkt: daß ein gewiſſes allgemeines Bild allen dieſen einzelnen Geſtalten zu Grunde liege.

Allein die lebendige Natur könnte dieſes einfache Bild nicht in das Unendliche vermannichfaltigen, wenn ſie nicht einen großen Spielraum hätte, in welchem ſie ſich bewegen kann, ohne aus den Schranken ihres Geſetzes herauszutreten. Wir wollen alſo zuerſt zu bemerken ſuchen, worin die Natur bei Bildung der einzelnen Knochen ſich unbeſtändig zeigt, ſodann worin ſie ſich beſtändig erweiſ't, und es wird uns möglich ſein auf dieſem Wege die allgemeinen Begriffe feſtzuſetzen, nach welchen jeder einzelne Knochen durch das ganze Thierreich zu finden iſt.

Die Natur iſt unbeſtändig in der Ausbreitung und Einſchränkung des Knochenſyſtems.

Das Knochengebäude kann als Theil eines organiſchen Ganzen nicht iſolirt betrachtet werden. Es ſteht mit allen übrigen Theilen, den halbharten und weichen, in Verbindung. Die übrigen Theile ſind mehr oder weniger mit dem Knochenſyſtem verwandt und fähig in den feſten Zuſtand überzugehen.

Wir ſehen dieſes deutlich bei der Erzeugung der Knochen, vor und nach der Geburt eines wachſenden Thieres, wo die Membranen, Knorpel und nach und nach die Knochenmaſſen gebildet werden; wir ſehen es bei alten Perſonen, im kranken Zuſtande, wo mehrere Theile, welche die Natur nicht mit zum Knochenſyſtem beſtimmt hat, verknöchern und zu demſelben hinüber gezogen werden und daſſelbe dadurch gleichſam ausgebreitet wird.

Eben dieſes Verfahren hat ſich die Natur vorbehalten bei Bildung der Thiere hie und da anzuwenden, und die Knochenmaſſe dorthin zu bringen, wo bei anderen nur Sehnen und Muskeln ſich befinden. So hängt z. B. bei einigen Thieren (bis jetzt iſt es mir vom Pferd und Hund bekannt) mit dem Knorpel des Processus styloideus ossis temporum ein länglicher, flacher, faſt wie eine kleine Rippe geſtalteter Knochen zuſammen, deſſen weitere Beſtimmung und Verbindung aufzuſuchen iſt. So iſt bekannt, daß z. B. der Bär, einige Fledermäuſe,

einen Knochen in der männlichen Ruthe haben, und es werden ſich ſolcher Fälle noch mehrere finden.

Es ſcheint aber auch im Gegentheile die Natur ihr Knochenſyſtem manchmal einzuſchränken und hie und da etwas fehlen zu laſſen, wie z. B. das Schlüſſelbein mehreren Thieren völlig abgeht.

Es drängen ſich uns bei dieſer Gelegenheit mehrere Betrachtungen auf, bei denen aber hier zu verweilen außer der Zeit ſein würde, z. B. wie der Verknöcherung gewiſſe Gränzen geſetzt ſind, welche ſie nicht überſchreitet, ob man gleich nicht bemerken kann was ſie zurückhält. Ein auffallendes Beiſpiel zeigt ſich an den Knochen, Knorpeln und Membranen des Schlundes.

So wird es uns, um nur einen Seitenblick in die weite Natur zu thun, künftig merkwürdig werden, wenn wir ſehen, wie, bei Fiſchen und Amphibien, ſich oft große Knochenmaſſen auf die Haut werfen und, wie wir bei der Schildkröte wahrnehmen, die äußeren gewöhnlich weichen und zarten Theile in einen harten und ſtarren Zuſtand übergehen.

Doch müſſen wir uns vorerſt in unſern engen Kreis einſchließen und nur das nicht außer Acht laſſen, was oben angezeigt worden, daß nämlich flüſſige, weiche und ganz harte Theile in einem organiſchen Körper als Eins angeſehen werden müſſen, und daß es der Natur frei ſtehe bald da bald dorthin zu wirken.

B. Verſchiedenheit des Verwachſens.

Wenn wir jene Knochenabtheilungen bei verſchiedenen Thieren aufſuchen, ſo finden wir, daß ſie nicht überall dieſelbigen zu ſein ſcheinen, ſondern daß ſie manchmal zuſammen verwachſen, manchmal von einander getrennt, in verſchiedenen Gattungen und Arten, ja ſogar in verſchiedenen Individuen derſelben Art, beſonders auch von verſchiedenen Altern dieſer Individuen gefunden werden, ohne daß man eben ſogleich eine Urſache dieſer Mannichfaltigkeit anzugeben wüßte.

Es iſt dieſer Punct, ſo viel mir bewußt iſt, noch niemals recht durchgearbeitet worden, und es ſind daher die Differenzen bei Beſchreibung des menſchlichen Körpers entſtanden, wo ſie zwar, wenn ſie auch nicht förderlich ſind, dennoch wegen der Beſchränktheit des Gegenſtandes allenfalls nicht hinderlich ſein mögen.

Wollen wir nun aber unſere oſteologiſchen Kenntniſſe über die ſämmtlichen Säugethiere ausbreiten, wollen wir dabei ſo zu Werke gehen, daß wir durch unſere Methode ſelbſt den anderen Thierclaſſen, den Amphibien und Vögeln, uns nähern, ja zuletzt an eben dem Faden uns durch die ganze Reihe der organiſchen Körper durchfinden können; ſo müſſen wir freilich anders zu Werke gehen und, wie das alte Sprichwort ſagt, um gut zu lehren gut unterſcheiden.

Es iſt bekannt, daß ſchon bei'm menſchlichen Fötus und bei einem neugebornen Kinde ſich mehrere Knochen-

abtheilungen finden als bei einem Halberwachſenen, und bei dieſem wieder mehr als bei einem ausgewachſenen oder veralteten Menſchen.

Wie empiriſch man aber zu Werke gegangen, um die menſchlichen Knochen, beſonders die Knochen des Kopfes, zu beſchreiben, würde auffallender ſein, wenn uns nicht die Gewohnheit dieſe fehlerhafte Methode erträglich gemacht hätte. Man verſucht nämlich in einem gewiſſen, nicht ganz beſtimmten Alter durch mechaniſche Hülfsmittel den Kopf auseinander zu treiben und was ſich alsdann ſeparirt, nimmt man als Theile an, die nun wie ſie ſich zuſammen befinden als ein Ganzes beſchrieben werden.

Es ſcheint ſehr ſonderbar, daß man bei anderen Syſtemen, z. B. bei den Muskeln, Nerven, Gefäßen, bis auf die kleinſten Abtheilungen vorgedrungen iſt, und bei dem Knochengebäude ſich mit einem oberflächlichen Begriff theils lange befriedigt hat, theils noch befriedigt. Was iſt z. B. der Idee ſowohl als der Beſtimmung des Os temporum und des Os petrosum mehr zuwider, als wenn man beide zuſammen beſchreibt, und doch iſt es lange geſchehen, da uns doch die vergleichende Knochenlehre zeigen wird, daß wir um einen deutlichen Begriff von der Bildung des Gehörorgans zu erhalten, nicht allein das Os petrosum ganz abgeſondert vom Os temporum betrachten, ſondern jenes ſogar in zwei verſchiedene Theile theilen müſſen.

Werden wir nun in der Folge ſehen, daß dieſe verſchiedenen Verwachſungen der Knochen, wo nicht zufälligen, denn im organiſchen Körper kann nichts zufällig ſein, doch ſolchen Geſetzen unterworfen ſind, die nicht leicht zu erkennen, oder wenn man ſie erkannt hat, nicht leicht anzuwenden ſind; ſo bleibt uns wohl nichts übrig als, da wir durch die Ausarbeitung jenes Typus nun dazu gelangen alle möglichen Knochenabtheilungen zu kennen, nunmehr bei Unterſuchung der Skelette einer jeglichen Gattung, Art und ſogar der Individuen, bei unſerer Beſchreibung anzugeben, welche Abtheilungen verwachſen, welche noch bemerkbar und welche trennbar ſind. Wir erhalten dadurch den großen Vortheil, daß wir die Theile auch alsdann noch erkennen, wenn ſie uns ſelbſt keine ſichtbaren Zeichen ihrer Abſonderungen mehr geben, daß uns das ganze Thierreich unter einem einzigen großen Bilde erſcheint, und daß wir nicht etwa glauben was in einer Art, ja was in einem Individuum verborgen iſt, müſſe demſelben fehlen. Wir lernen mit Augen des Geiſtes ſehen, ohne die wir, wie überall, ſo beſonders auch in der Naturforſchung, blind umher taſten.

So gut wir z. B. wiſſen, daß bei'm Fötus das Hinterhauptbein aus mehreren Theilen zuſammengeſetzt iſt, und uns dieſe Kenntniß die Bildung des vollkommen zuſammengewachſenen Hinterhauptbeines begreifen und erklären hilft: ſo wird uns auch die

Bleistiftcorrecturen Eckermanns. *Q* I 1, 343, Buch der Betrachtungen Vgl. oben das Tagebuch S 318.

278, 1 Sollt aus Sollte einmal durch über nun durch 3 Irrens, Komma mit Bleistift durchstrichen 6 gegrüßet 7 Glaubt' unter Dacht 9 Rothrothsiegel aus Rothrothsiegel Bleistift 10 Semikolon aus Komma mit Bleistift 11 Komma mit Bleistift

Hafis, bis sich gleich zu stellen S 279.

R Unterschrift: d. 22 Dez 1815, o. r. von Eckermann mit Bleistift: „Divan nach S 38 [*C*³]“, unten von Eckermann: „Bd. 1. Abth. 1. S 343 [*Q*]“, von Eckermanns Hand die Überschrift: „An Hafis.“ Bleistiftcorrecturen von Goethe und Eckermann. *H*¹⁰ mit Bleistiftcorrecturen der Interpunction und Schreibung blieb unberücksichtigt. *Q* I 1, 343, Buch Hafis

279, 1 Hafis, Komma von Eckermanns Hand 3 Rauschst aus Rauschest doch wohl g' über gleich 5 Komma von Eckermann 6 Semikolon mit Bleistift 9 von Eckermann corrigirt: Schwimmt's ein morsches Holz 12 Punct in Ausrufungszeichen corrigirt von Eckermann 14 Pun. . in Semikolon verändert von Eckermann

Gar viele Länder hab' ich bereist't S 280.

*H*¹⁷ (*Wasserzeichen*: verschlungenes *IOH*, Phantasiewappen) Entwurf *H*¹⁸ Reinschrift. *H*¹⁸ (s. Paralipomena Nr. 9 d) in Fractur s. 4 *Q* I 1, 349, Buch der Betrachtungen

Versicherung des *NA* 78 in Prosaübersetzung mitgetheilten Lobspruche von Mirza Abul Hassan Chan auf Petersburg. In *H*¹⁹ unter dem Text *g* in Talik die ungenaue und unvollständige Abschrift des persischen Originals, das aus dem Eingang von Saadis Bostan entnommen ist (Mittheilung Eugen Wilhelms).

280, 3 Mit Wenge von Moschus und [&c.] allermeist *H*¹⁷ Gerüche über Mit wiederholt aR *H*¹⁸ 3 Die] Ein *H*¹⁷ Ein *H*¹⁸ Die aus Ein dann gestrichen und durch Puncte wieder hergestellt *H*¹⁹ hab' — labendst] hat mir gemagt *H*¹⁷ über mir gemagt *H*¹⁸ 4 hat fehlt *H*¹⁷ Rosen] Rose *H*¹⁷ gebendst] bendst *H*¹⁷ 5 Doch wie hier Stadt habe ich m[.....?] g[e]s[ant] *H*¹⁷ Gelegnete — solche über Doch hiesser Stadt gleich,

Erfahrung die bei manchen Thieren noch deutlichen Knochenabtheilungen und die oft seltsame, schwer zu begreifende, und selbst schwer zu beschreibende Form desselbigen Knochens an andern Thieren und vorzüglich am Menschen erläutern; ja wir werden, wie oben schon bemerkt worden, um die schon sehr complicirte Bildung der Säugethiere zu erklären, weiter hinabsteigen und selbst von den Amphibien, von den Fischen und weiter hinab uns Hülfsmittel zu unserer Einsicht zu verschaffen haben. Ein merkwürdiges und auffallendes Beispiel wird die untere Kinnlade geben.

C. Verschiedenheit der Gränzen.

Noch ein anderer, obgleich seltener Fall macht uns einige Hindernisse bei Aufsuchung und Anerkennung der einzelnen Knochen. Wir finden nämlich, daß sie manchmal andere Gränzen zu haben und andere Nachbarn als gewöhnlich zu berühren scheinen. — So reicht z. B. der Seitenfortsatz des Zwischenkieferknochens bei'm Katzengeschlecht bis an den Stirnknochen hinauf und trennt die obere Kinnlade von dem Nasenknochen.

Dagegen wird bei'm Ochsen die Maxilla superior vom Nasenbeine durch's Thränenbein getrennt.

Bei'm Affen verbinden sich die Ossa bregmatis mit dem Osse sphenoideo und trennen das Os frontis und temporum von einander.

Dieſe Fälle ſind genauer mit ihren Umſtänden zu unterſuchen, denn ſie können nur ſcheinbar ſein und zwar auf eine bei Beſchreibung der Knochen näher anzugebende Weiſe.

D. Verſchiedenheit der Zahl.

Daß die äußerſten Glieder der Extremitäten auch in der Zahl verſchieden ſind iſt bekannt, und es folgt, daß die Knochen, welche dieſen Gliedern zum Grunde liegen, gleichfalls der Zahl nach verſchieden ſein müſſen; ſo finden wir die Knochenzahl der Hand- und Fußwurzel, der Mittelhand und des Mittelfußes, eben ſo wie die Zahl der Fingerglieder bald mehr, bald minder, und zwar dergeſtalt, daß, wie die einen ſich vermindern, die andern auch weniger werden müſſen, wie bei der einzelnen Betrachtung dieſer Theile gezeigt wird.

Eben ſo vermindert ſich die Zahl der Wirbelknochen, ſowohl des Rückens, der Lenden, des Beckens, als des Schwanzes; ſo auch die Zahl der Rippen, der wirbelförmig oder flach geſtalteten Theile des Sternum; ſo vermindert oder vermehrt ſich die Anzahl der Zähne, durch welchen letzten Unterſchied ſehr große Diverſität in den Bau des Körpers gebracht zu ſein ſcheint.

Doch macht uns die Beobachtung welche die Zahl betrifft die wenigſte Mühe, weil ſie die leichteſte von

allen iſt und uns, wenn wir genau ſind, nicht leicht mehr überraſchen kann.

E. Verſchiedenheit der Größe.

Da die Thiere von einander an Größe ſehr verſchieden ſind, ſo müſſen es auch ihre Knochentheile ſein. Dieſe Verhältniſſe ſind dem Maß unterworfen und ſind die Meſſungen hier brauchbar, welche von mehreren Anatomen, beſonders von Daubenton gemacht worden. Wären dieſe Knochentheile nicht auch oft in ihrer Form verſchieden, wie wir im Folgenden ſehen werden, ſo würde uns der Unterſchied der Größe wenig irre machen, weil z. B. ein Femur des größeren Thieres mit dem des kleinſten leicht zu vergleichen iſt.

Bei dieſer Gelegenheit iſt eine Bemerkung zu machen, welche in das Allgemeine der Naturgeſchichte eingreift. Es entſteht nämlich die Frage: ob Größe auf Bildung, auf Form Einfluß habe? und inwiefern?

Wir wiſſen, daß alle ſehr großen Thiere zugleich unförmlich ſind, daß nämlich entweder die Maſſe über die Form zu herrſchen ſcheint, oder daß das Maß der Glieder gegen einander kein glückliches Verhältniß habe.

Dem erſten Anblick nach ſollte man denken, es müſſe eben ſo möglich ſein, daß ein Löwe von zwanzig Fuß entſtehen könnte, als ein Elephant von

dieſer Größe, und daß ſich derſelbe ſo leicht müſſe bewegen können als die jetzt auf der Erde befindlichen Löwen, wenn alles verhältnißmäßig proportionirt wäre; allein die Erfahrung lehrt uns, daß vollkommen ausgebildete Säugethiere über eine gewiſſe Größe nicht hinausſchreiten, und daß daher bei zunehmender Größe auch die Bildung anfange zu wanken und Ungeheuer auftreten. Selbſt am Menſchen will man behaupten, daß übermäßig großen Individuen etwas an Geiſte abgehe, daß kleine hingegen ihn lebhafter zeigen. Man hat ferner die Bemerkung gemacht, daß ein Geſicht im Hohlſpiegel ſehr vergrößert geſehen geiſtlos ausſehe. Eben als wenn auch in der Erſcheinung nur die körperliche Maſſe, nicht aber die Kraft des belebenden Geiſtes hier vergrößert werden könnte.

F. Verſchiedenheit der Form.

Es tritt nun aber die größte Schwierigkeit ein, welche daher entſpringt, daß auch die Knochen verſchiedener Thiere einander in der Form höchſt unähnlich ſind. Daher geräth der Beobachter, mag er ganze Skelette vor ſich haben oder nur einzelne Theile, gar oft in Verlegenheit. Findet er die Theile außer dem Zuſammenhange, ſo weiß er oft nicht wofür er ſie erklären ſoll; hat er ſie aber auch erkannt, ſo weiß er nicht wie er ſie beſchreiben, und inſonderheit

wie er ſie vergleichen kann, da ihm, bei völliger Verſchiedenheit der äußeren Bildung, das Tertium comparationis zu mangeln ſcheint. Wer würde z. B. den Oberarm eines Maulwurfs und des Haſens für eben denſelben Theil verwandter organiſcher Weſen halten? Von den Arten jedoch wie gleiche Glieder verſchiedener Thiere in der Form ſo ſehr von einander abweichen können, und die uns erſt bei der Ausführung ganz deutlich werden dürften, wollen wir uns vorerſt folgende vorzüglich merken.

Bei dem einen Thiere kann der Knochen einfach ſein und nur gleichſam das Rudiment dieſes Organes vorſtellen, bei andern hingegen derſelbe Knochen in ſeiner völligen Ausbildung und in ſeiner möglichen Vollkommenheit ſich finden. — So iſt z. B. der Zwiſchenknochen des Rehes von dem Zwiſchenknochen des Löwen ſo unterſchieden, daß bei'm erſten Anblick keine Vergleichung ſtatt zu haben ſcheint.

So kann ein Knochen zwar in einem gewiſſen Sinne ausgebildet, aber durch die übrige Bildung zuſammengedrängt und mißgeſtaltet ſein, daß man gleichfalls kaum wagen würde ihn für denſelbigen Knochen zu erkennen. In dieſem Fall ſind die Ossa bregmatis der Hörner und Geweihe tragenden Thiere gegen die Ossa bregmatis des Menſchen, der Zwiſchenknochen des Wallroſſes gegen den irgend eines Raubthieres.

Ferner: aller Knochen, der bloß nothdürftig ſeine Beſtimmung erfüllt, hat auch eine beſtimmtere und

kenntlichere Form als derſelbe Knochen, der mehr Knochenmaſſe zu haben ſcheint als er zu eben dieſer Beſtimmung braucht; daher er ſeine Geſtalt auf eine ſonderbare Weiſe verändert, beſonders aber aufgebläht wird. So machen ungeheure Sinuoſitäten die Flächenknochen bei'm Ochſen und Schweine völlig unkenntlich, da hingegen dieſelben bei den Katzenarten außerordentlich ſchön und deutlich gefunden werden.

Noch eine Art wodurch ein Knochen ſich unſeren Augen beinahe völlig verlieren kann, iſt wenn er mit einem Nachbar zuſammenwächſ't, und zwar dergeſtalt daß, wegen beſonderer Umſtände, der Nachbar mehr Knochenmaterie braucht, als ihm bei einer regelmäßigen Bildung beſtimmt wäre. Dadurch wird dem andern verwachſenen Knochen ſo viel entzogen, daß er ſich faſt gänzlich verzehrt. So verwachſen die ſieben Halswirbelknochen des Wallfiſches mit einander, und zwar dergeſtalt daß man faſt nur den Atlas mit einem Anhange zu ſehen glaubt.

Dagegen iſt das Beſtändigſte der Platz, in welchem der Knochen jedesmal gefunden wird, und die Beſtimmung wozu er ſich in einem organiſchen Gebäude bequemt. Wir werden daher bei unſerer Ausarbeitung den Knochen jederzeit zuerſt an ſeinem Platze aufſuchen, und finden, daß er auf demſelben, wenn auch verſchoben, gedrückt und verrückt gefunden wird, manchmal auch zu großer Ausdehnung gelangt. Wir wollen ſehen was er dem Platze nach, den er in der Organiſation

einnimmt, für einer Beſtimmung dienen muß. Es wird ſich hieraus erkennen laſſen was er nach ſeiner Beſtimmung für eine Form haben müſſe, von der er wenigſtens im Allgemeinen nicht abweichen kann.

Man wird alsdann die möglichen Abweichungen dieſer Form theils aus dem Begriff, theils aus der Erfahrung herleiten und abſtrahiren können.

Man wird bei jedem Knochen verſuchen, die Abweichungen in denen er ſich zeigt in einer gewiſſen anſchaulichen Ordnung vorzutragen, dergeſtalt daß man ſich vom Einfachen zum Vielfachen und Ausgebildeten, oder umgekehrt, eine Reihe darlegt, je nachdem die beſondern Umſtände der Deutlichkeit am günſtigſten ſcheinen. Man ſieht leicht ein, wie wünſchenswerth vollſtändige Monographien einzelner Knochen durch die ganze Claſſe der Säugethiere wären, ſo wie wir oben vollſtändigere und genauere Beſchreibung mit Rückſicht auf den auszubildenden Typus gewünſcht haben.

Bei gegenwärtiger Bemühung werden wir verſuchen, ob nicht ein Vereinigungspunct ſei, um welchen wir die gemachten und noch zu machenden Erfahrungen über dieſen Gegenſtand in einen überſehbaren Kreis vereinigen können.

VIII.

Nach welcher Ordnung das Skelett zu betrachten und was bei den verſchiedenen Theilen deſſelben zu bemerken ſei.

In der Abhandlung über dieſen Gegenſtand müſſen die allgemeinen Bemerkungen ſchon vorgelegt und dem Beobachter im Ganzen bekannt ſein, worauf er überhaupt zu ſehen hat und wie die Bemerkung vorzüglich anzuſtellen iſt, damit bei der Beſchreibung, wozu gegenwärtiges Schema dienen ſoll, nichts vorkomme was allen Thieren gemein iſt, ſondern dasjenige worin ſie von einander abweichen. So werden z. B. in der allgemeinen Beſchreibung die Knochen des Hauptes, wie ſie neben einander ſtehen und wie ſie mit einander verbunden ſind, beſchrieben. Bei dieſer einzelnen Beſchreibung hingegen wird nur bemerkt, wenn ſie ihre Nachbarſchaft, wie manchmal geſchieht, verändern.

So wird z. B. ein Beobachter wohl thun, wenn er bemerkt, ob ein Knochen des Hauptes oder ein Theil deſſelben sinuos ſei und dieſes am Ende in der allgemeinen Anmerkung über denſelben allenfalls beibringen. Mehrere ſolcher Momente der Beſchreibung werden ſich im Folgenden ergeben.

Caput.

Os intermaxillare.

Pars horizontalis s. palatina,

Pars lateralis s. facialis,

Margo anterior.

N. B. Man kann bei dieſem ſo wie bei den übrigen Geſichts- und anderen Knochen, deren Geſtalt ſich ſehr verändert, erſt etwas über die allgemeine Geſtalt vorausſchicken, ehe man an die Geſtalt der Theile geht, weil alsdann dieſe ſich von ſelbſt geben.

Dentes,

ſpitzige,

ſtumpfe,

flache,

flache und gekrönte.

Canales incisivi.

Hiebei fragt ſich, ob der Raum zwiſchen den Oss. intermax. groß oder klein iſt.

Maxilla superior.

Pars palatina s. horizontalis,

Pars lateralis s. perpendicularis,

Margo s. pars alveolaris,

Dentes.

Eckzahn,

proportionirlich klein oder groß;

ſpitz,

ſtumpf,

gebogen,

nach oben oder nach unten gerichtet,
Backzähne,
einfach und ſpitz,
zuſammengeſetzt und breit,
mit Kronen, deren innere Knochenblättchen mit den äußern nach einer Richtung gehen,
mit labyrinthartigen Kronen,
mit ſehr gedrängten Labyrinthen,
dreiſpitzige,
flache.

Foramen infraorbitale.

Nur foramen:
mehr oder weniger langer Canal, deſſen Austritt im Geſichte zu bemerken;
iſt manchmal doppelt.

Os palatinum.

Pars horizontalis s. palatina,
Pars lateralis,
Pars posterior,
Processus hamatus,
Canalis palatinus.

Wollte man ja einmal meſſen und auf dieſe Weiſe eine Vergleichung anſtellen, ſo könnte man vorgemeldete drei Knochen, die zuſammen den Gaumen ausmachen, meſſen und ihre Länge untereinander, ſo wie auch die Breite zur allgemeinen Länge vergleichen.

Os zygomaticum.

seine H^{10} kühne Inversion, so gekünst ergänze hab' ich aus 1 gekünst.] gekünst. H^{10} ursprünglich also:

Gar viele Länder hab ich bereißt
Mit Mengs von Menschen allermeist
Ein Mädel sogar hat mir genaxt
Ein jeder Halm mir Korn [ge]bracht
Doch wie viele Stadt habe ich nichts[?] geschaut
Haris auf Haris, Braut auf Braut.

Daß des Hauses Glanz sich mehre S 281.

H^{10} (Fragment) H^{20} (nachträglich benutzt, oben im Handschriftenverzeichnis fehlend) Zettel von Riemers Hand, oben mit Bleistift: „Divan nach S 127 [C^1]." Q I 1, 353, Buch der Sprüche

4 Punct fehlt H^{10}

Mit der Teutschen Freundschaft S 282.

H^{11} Unterschrift: Jena (darüber mit Bleistift: Jena) d. 19 März 1818 (s. zu 83) Q I 1, 349, Buch des Unmuths

282, 1 Teutschen ob Teutschen oder Teutschen hier das Echte ist, bleibt unsicher. 3 Komma fehlt 11 diesen von Riemer eingesetzt, um einen reinen Reim zu erhalten, aber vgl. 153, 11. 13. 15 Schlangen : umfangen : langen. 16 Roth. Punct aus Komma

Sich nach- und umzubilden, mißzubilden S 283.

H^{10} Q I 1, 350, Buch des Unmuths

283, 2 doch,] Komma fehlt 6 jungen aus Jungen 8 göttlich wilden

Zu genießen weiß im Trocknen S 284.

H^{11} eigenhändiger Entwurf g, ohne Interpunction H^{12} Abschrift von Riemers Hand mit Bleistiftinterpunction Q I 1, 347, Buch der Betrachtungen

4 naß] fehl H^{11}

So traurig daß in Kriegestagen S 285.

Ungedruckt. *B auf Einem Blatt* hinter 131, 1 und vor 131, 2. 3, von Krätzers Hand, 1—3 ohne Interpunction Nach dem oben S 401 Gesagten vor 26. Januar 1815 gedichtet.

Seine mehr oder weniger zuſammengedrängte Geſtalt.

Seine Verbindung mit den benachbarten Knochen, die nicht immer gleich iſt. In welchen Fällen er ſinuos iſt und wohin ſich der Sinus verbindet.

Os lacrymale.

Pars facialis,

Pars orbitalis,

Canalis.

Os nasi.

Verhältniß der Länge zur Breite. In wiefern ſie als länglich viereckige Blättchen oder mit anderen Eigenſchaften erſcheinen. Ihre Verbindung und Nachbarſchaft mit anderen Knochen, welche nicht immer gleich iſt.

Die große Fontanelle, die mit der Membran zugeſchloſſen iſt, zwiſchen ihm und dem benachbarten Knochen.

Os frontis.

Bei demſelben iſt vorzüglich wegen der Sinuum auf die innere und äußere Lamelle des Knochens zu ſehen. Die äußere Lamelle geht in einer Fläche oder in einem Bogen fort, macht nach außen zu den obern Theil der Stirne, inwendig aber verläßt die innere Lamelle, indem ſie ſich an das Os ethmoideum feſtſetzt, die äußere und bildet die ſogenannten Sinus frontales. Die Sinus des übrigen ganzen Knochens, die ſich mit den vorhergehenden verbinden und die Sinuoſität der Fortſätze.

Die Hörner als Fortſetzung der Sinuum ſind gewunden oder gerade. — Hörner die nicht ſinuos ſind und auch nicht auf Sinus auffitzen.

Der Processus zygomaticus knöchern oder membranos.

Wie die Nachbarſchaft des Augapfels auf die innere Geſtalt des Gehirnes wirkt und das Os ethmoideum zuſammendrückt oder frei läßt.

Os ethmoideum.

Gedrückt.

In freier Ausbreitung.

Merkwürdig das Maß zur Breite der ganzen Hirnhöhle.

Beſchaffenheit der Lamellen des Körpers des ganzen Siebbeines.

Vomer.

Conchae.

Einfach gewunden, ſehr mannichfaltig gewunden.

Os sphenoideum anterius.

Corpus.

Seine Sinuoſitäten merkwürdig in Vergleich mit den Lamellen des Ossis ethmoidei.

Alae. Fragte ſich, ob man ſie nicht irgends wie im menſchlichen Foetus getrennt fände.

Os sphenoideum posterius.

Corpus.

Alae.

Sinuositates.

Vergleichung der beiden Knochen unter einander, beſonders der Flügel und der Ausdehnung derſelben.

Os temporum.

Die Form der Partis squamosae. Proceſs. zygomaticus mehr oder weniger lang und kurz. Merkwürdige Sinuoſitäten dieſes Knochens.

Os bregmatis.

Die verſchiedenen Geſtalten; Verhältniß ihrer Größe gegen den Stirnknochen.

Os occipitis.

Basis. Vergleicht ſich im Durchſchnitte den beiden Oss. sphenoidei und dem Os ethmoideum.

Partes laterales.

Proceſſus styloidei, manchmal gerade, bisweilen krumm.

Pars lambdoidea.

Bulla.

Collum.

Bulla sive marsupium, nimmt manchmal die Geſtalt eines Proceſſus mastoidei an, muß aber nicht mit demſelben verwechſelt werden.

Os petrosum.

Pars externa iſt öfters spongios, öfters ſogar sinuos, ſetzt ſich nach außen zwiſchen das Os temporum und Os occipitis.

Pars interna. In dieſe gehen die Gehörnerven.

Schnecke ꝛc.

Ist ein sehr fester elfenbeinartiger Knochen.
Kleine bewegliche Knochen der Gehörwerkzeuge.

Truncus.

Vertebrae colli.

Überhaupt ist ihre Länge, Breite und Stärke zu bemerken.

Atlas besonders in der Breite gebildet. Deutet auf Verwandtschaft mit den Schädelknochen.

Epistropheus. Hoher und breiter Rückenfortsatz.

Vertebra tertia. Bemerken der Gestalt der Seiten und Dornfortsätze.

Vertebra quarta. Abweichungen dieser Gestalt.

Vertebra quinta. Weitere Abweichung.

Vertebra sexta. An dieser entstehen die flügelartigen Fortsätze, von denen die stufenweisen Abweichungen der vorigen gleichsam Vorboten waren.

Vertebra septima. Kleiner knopfartiger Seitenfortsatz. Articularfläche für die Köpfchen der ersten Rippe.

Vertebrae dorsi.

Sie zu zählen.

Worauf bei ihnen zu sehen und wie sie von einander abweichen ist noch näher zu bestimmen.

Die Größe und Richtung der Processuum spinosorum anzugeben.

Vertebrae lumborum.

Sie zu zählen.

Die Gestalt und Richtung der Processuum lateralium et horizontalium ist anzugeben.

Von den regelmäßigen Abweichungen ihrer Gestalt ist umständlicher zu handeln.

N. B. Wir bleiben zwar bei der gewöhnlichen Eintheilung, daß wir die Vertebras, an welche Rippen anstoßen, Vertebras dorsi, die übrigen aber lumborum nennen; — allein wir bemerken bei den Thieren noch eine andere Eintheilung; — der Rücken hat nämlich eine gewisse Mitte, von welcher sowohl die Processus spinosi sich hinterwärts, als die breiteren Processus sich vorwärts neigen. Diese Mitte ist gewöhnlich vor der dritten falschen Rippe.

Die Vertebras bis zur Mitte und von da nach hinten sind zu zählen und wenn etwas Merkwürdiges vorkommt ist es zu notiren.

Vertebrae pelvis.

Ihre mehr und weniger Verwachsung ist zu bemerken.

Sie sind zu zählen.

Vertebrae caudae.

Sie sind zu zählen.

Ihre Gestalt zu bemerken.

Oft haben sie flügelartige Seitenfortsätze, die sich nach und nach verlieren, da denn der Wirbelknochen endlich in den phalangenartigen übergeht.

Costae.

Verae.

Sind zu zählen.

Ihre Länge und Stärke zu beobachten.

Ihre Beugung mehr oder weniger.

Die Abweichung ihres obern Theiles ist zu bemerken und was davon allgemein ist.

Der Hals nämlich wird nach und nach kürzer, das Tuberculum breiter und nähert sich mehr dem Capitulum.

Spuriae.

Wie bei den vorigen.

Sternum.

Vertebrae sterni.

Sind zu zählen.

Phalangenartig.

Flach gedrückt.

Überhaupt die Gestalt des Sterni, ob es lang oder kurz sei, ob die Vertebrae von vorne nach hinten sich ähnlich bleiben, oder ob in der Gestalt Abweichungen zu bemerken sind.

In wiefern sie fest oder porös sind u. s. w.

Adminicula.

Anteriora.

Maxilla inferior.

Bei dieser hat man sich zuerst aus Beispielen an Fischen und Amphibien, aus was für Theilen sie zusammengesetzt sei, bekannt zu machen und sich allenfalls auf einer thierischen Kinnlade die Suturen und

Harmonien zu zeichnen. Bei Mammalien besteht sie immer aus zwei Theilen, die manchmal sogar in der Mitte verwachsen sind.

In wiefern es nöthig sei von der bei'm Menschen gewöhnlichen Eintheilung und Terminologie abzugehen, wird noch zu überlegen sein.

Dentes.

Zähne.

oder sind gegenwärtig.

Schneidezähne.

Eckzahn. Treffen Gleiche.

Backzähne. Siehe obere Kinnlade.

Media.

Scapula.

Wird die Eintheilung des menschlichen Schulterblattes zuerst beizubehalten sein.

Gestalt.

Proportion von der Länge zur Breite.

Clavicula.

Ob sie da ist oder fehlt.

Verhältniß ihrer Länge zur Breite.

Humerus.

Bei diesem und bei allen langen Knochen zu bemerken, ob die *Epiphysen* verwachsen sind oder nicht.

Bei'm Humerus zu bemerken, in wiefern seine Neigung sich drehen zu lassen mehr oder weniger erscheint.

Länge.

Röhre und was sonst noch in die Augen fallen möchte.

Ulna.

Hat ihren stärksten Theil oben und ihren schwächsten unten. In wiefern die Röhre an Stärke dem Radius gleich kommt oder nach Art einer Fibula sich an ihn anlegt und mehr oder weniger mit ihm verwächst.

Radius.

Hat seinen stärksten Theil unten, und seinen schwächsten oben, erhält ein Übergewicht über die Ulna und wird Vectorium. Zugleich geht die Supination verlohren und das Thier kriecht gewöhnlich in beständiger Pronation fort.

Gleiche Ulna.

Carpus.

Die Zahl der Knochen, und wenn sie sich vereinigen: wo möglich zu unterschreiben, welche Knochen bleiben und welche sich verlieren. Wahrscheinlich sind die beständig, welche an den Radius und die Ulna stoßen. Wahrscheinlich sind die unbeständig, welche mit den Phalangen sich verbinden.

Ossa metacarpi.

Zahl.

Verhältniß der Länge.

Digiti.

Zahl der Phalangen: werden wahrscheinlich immer

bei gefunden. Solche bei den Beinbeugern und Streckern zu verfolgen und zu beschreiben.

Ungues, Unguler.

Pectoris.

Werden mit dem Truncus verbunden durch das

Os ilium,
Os ischii,
Os pubis.

Ihre Gestalt.

Das Verhältniß der Länge zur Breite zu bestimmen.

Die Theile können nach den muskulösen einzelnen beschrieben werden. Blos auf die Synchondrosen zu sehen, ob sie verschieden oder durch Gelenke zusammenhängen.

Femur.

Der Knochen ist oft gerade, manchmal wenig gebogen, manchmal gebrecht. Dabei zu bemerken, ob die Epiphysen verwachsen oder lose sind. Bei einigen Thieren scheint noch ein dritter Trochanter zu existiren. Übrigens werden auch hier die Theile wie bei der Beschreibung des muskulösen Femur beibehalten werden können.

Patella.

Tibia.

Gelten mit der Fibula von gleicher oder verschiedener Stärke der Röhre.

Bei mehreren Thieren ist zu bemerken ihre größere Verstärkung und ihr völliges Übergewicht über die Fibula bei andern.

Junge tragen den Epiphysen.

* Fibula.

Steht nach außen und innen zu, wird immer stärker bei verschiedenen Thieren, verschwindet gänzlich bei einigen mit der Tibia.

Die Gestaltungen zu bemerken und zu beschreiben, z. B. ob sie sich glatt anlegt, ob sie eine Höhle oder runde Öffnung noch begrenzen hilft.

Tarsus.

Sind beim Knochen zu hören und wie oben bei'm Carpus gesehen, welche allenfalls fehlen und welche verschmolzen sind. Wahrscheinlich werden auch hier die Knochen der Tibia und Fibula beständig und Calcaneus und Astragalus verschmolzen sein.

Metatarsus.

Zahl der Knochen, ihre Länge oder Kürze.

Digiti.

Zahl.

Besonders zu bemerken, welcher Digitus allenfalls fehlt und ob man darüber ein allgemeines Gesetz finden könnte. Wahrscheinlich verschwindet der Daumen zuerst. Auch vermutlich ist bei manchmal der Ringfinger oder Mittelfinger fehlt. Wie die Zahl der Zehen sich zu der Zahl der Finger verhält.

Phalanges.

Schwarzer Schatten iſt über dem Staub der Geliebten Gefährte S 286, 1.

H^{79} (mit H^{78} gleichzeitig und ursprünglich wahrscheinlich Ein Fascikel, s. oben S 350) gibt das Gedicht in 2 Zeilen H^{80} H^{81} und danach *Q* I 1, 341, Buch des Sängers in vier Zeilen. Auch in der Quelle (Diez, Denkwürdigkeiten 1, 255) als Distichon: „Es ist ein schwarzer Schatten, der meiner schlanken Geliebten Gefährde ist. Vor Begierde bin ich zu Erde geworden, und sie ist doch mein Staub nicht.“ Die Änderung wohl mit Rücksicht auf den zweispaltigen Druck in *Q*.

286, 1 in H^{80} Vierzeiligkeit erst durch Correctur.

Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen S 286, 2.

H^{10} Entwurf g^1 von 1—4 (bis auf 4 ohne Interpunction) H^{10} Entwurf g^1 von 5—8 ohne Interpunction. $H^{79}H^{80}H^{81}$ das ganze Gedicht *Q* I 1, 341, Buch des Sängers

286, 2, 3. 4 nach Koran 2. Sure, V 26 (Fundgruben 2, 339) 6 Wie es mir über Das mir mehr H^{10} 7 in über des H^{10} 8 Sich im *g* über Seiner H^{10}

Herlich biſt du wie Moſchus S 286, 3.

H^3 (Manuſcript für Freunde) Entwurf *g* $H^{79}H^{81}$ spätere Fassung *Q* I 1, 358, Buch Suleika

286, 3 in H^3:

Moſchus biſt du! Wo du warſt
Wird man immer dich gewahr.

Sprich! unter welchem Himmelszeichen S 287.

H^{44} (vielleicht identisch mit *R*) nicht benutzt H^{78} s. oben S 350. 452. *Q* lag *R* noch vor, danach datirt: d. 8. Januar 1816 Der Abdruck in *Q* deshalb hier zu Grunde gelegt *Q* I 1, 358, Buch Suleika

287, 2 liegt] liegt, *Q*

Süßes Kind, die Perlenreihen S 288 u. 289.

R zweiseitig beschriebenes Blatt (1—24 auf S 1), gleiches Papier (andere Hälfte des Wasserzeichens) wie zu Ferner

Werden wechselsweise noch immer drei gefunden. Tragus, Tragulus.

So der Charakter, der im Allgemeinen allen Thierfüßen durch alle Geschlechter durch zukommt, erstlich als Resultat der Untersuchung wird aufgestellt werden können, so wird es bei den Beschreibungen, die zur Übung vorgenommen werden, eher nützlich als schädlich sein, so zu beschreiben wie man vor sich sieht. Hält man alsdann die Beschreibungen zusammen, so findet sich in dem was man wiederholt hat das Gemeinsame und, bei vielem Verschiedenen, der allgemeine Charakter.

ΑΦΟΡΙΣΜΟΣ.

Mangel der, alles bewirkt, die langen Straße zu steigen.
Vielen Geschöpfen, so scheint mir die Hand auch öffnet den freien
Blick in's weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen
Lebensgaben umher, die Gottin; aber empfindet
Keine Sorge wie sterbliche Frauen um ihren Gebornen
Sichere Nahrung; ihr gönnet es nicht, denen zwiefach bestimmte
Für das höchste Ziel, beschränkte zeitliches Leben,
Auch ihm gemeß mit Vorsicht, und angemessene Gaben,
Nicht zu karg, sonnte sie auch, und reichlich begünstigt
Sie das mannigfache Gewächs den vielfach belebenden Kräften;
Unvergessen schwebet sie hier auch ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Thier, vollkommen entspringt es
Aus dem Schoos der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen,
Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.
So ist jeglicher Mund geschickt die Speise zu fassen,
Welche dem Körper gebührt, es sei nun schwächlich und zahnlos
Oder mächtig der Kiefer gezähnt, in jeglichem Falle
Fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.
Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,
Ganz harmonisch zum Sinne des Thiers und seinem Bedürfniß.
So ist jedem der Kinder die volle reine Gesundheit
Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder
Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.
Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Thieres,
Und die Weise zu leben sie wirkt auf alle Gestalten
Mächtig zurück. So zeiget sich fest die geordnete Bildung
Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe
Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossen.
Diese Gränzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:
Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Inneren scheint ein Geist gewaltig zu ringen,
Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu schaffen den Formen
Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er vergebens.
Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,
Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben dagegen
Andere Glieder, die Last des Übergewichtes vernichtet
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.
Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug
Irgend gegönnt, so frage nur gleich, wo leidet es etwa
Mangel anderswo, und suche mit forschendem Geiste,
Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.

Denn ſo hat kein Thier, dem ſämmtliche Zähne den obern
Kiefer umzäunen, ein Horn auf ſeiner Stirne getragen,
Und daher iſt den Löwen gehörnt der ewigen Mutter
Ganz unmöglich zu bilden und böte ſie alle Gewalt auf:
Denn ſie hat nicht Maſſe genug die Reihen der Zähne
Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.

Dieſer ſchöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Geſetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel erfreue dich hoch; die heilige Muſe
Bringt harmoniſch ihn dir mit ſanftem Zwange belehrend,
Keinen höhern Begriff erringt der ſittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künſtler; der Herrſcher
Der verdient es zu ſein, erfreut nur durch ihn ſich der Krone.
Freue dich, höchſtes Geſchöpf der Natur, du fühleſt dich fähig,
Ihr den höchſten Gedanken, zu dem ſie ſchaffend ſich aufſchwang,
Nachzudenken. Hier ſtehe nun ſtill und wende die Blicke
Rückwärts, prüfe, vergleiche, und nimm vom Munde der Muſe
Daß du ſchaueſt, nicht ſchwärmſt, die liebliche volle Gewißheit.

Vorträge,

über die drei erſten Capitel

des

Entwurfs

einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Oſteologie.

1796.

Freudig war, vor vielen Jahren,
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart,
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechselnd, fest sich haltend,
Nah und fern und fern und nah,
So gestaltend, umgestaltend. —
Zum Erstaunen bin ich da.

I.

Von den Vortheilen der vergleichenden Anatomie und von den Hinderniſſen, die ihr entgegenſtehen.

Durch ein genaues Betrachten der Äuſſerlichkeiten organiſcher Weſen hat die Naturgeſchichte an Ausbreitung und Anordnung nach und nach gränzenlos gewonnen, und es iſt nun jedem anheim gegeben, durch Aufmerkſamkeit und Anſtrengen, ſich Überblick des Ganzen, oder Einſicht in das Beſondere zu verſchaffen.

Dieſer glückliche Erfolg wäre aber nicht möglich geweſen, wenn die Naturforſcher ſich nicht bemüht hätten die äuſſeren Kennzeichen reihenweis aufzuſtellen, welche den organiſchen Körpern, nach ihren verſchiedenen Claſſen und Ordnungen, Gattungen und Arten, irgend zukommen mögen.

So hat Linné die botaniſche Terminologie muſterhaft ausgearbeitet und geordnet dargeſtellt, daß ſie, durch nachfolgende Entdeckungen und Bemühungen, immer vollſtändiger werden konnte. So haben uns beide Forſter die Kennzeichen der Vögel, Fiſche und Inſecten vorgezeichnet und dadurch die Möglichkeit

genauer und übereinstimmender Beschreibungen erleichtert.

Man wird aber nicht lange mit Bestimmung der äußern Verhältnisse und Kennzeichen sich beschäftigen, ohne das Bedürfniß zu fühlen, durch Zergliederung mit den organischen Körpern gründlicher bekannt zu werden. Denn wie es zwar löblich ist, die Mineralien auf den ersten Blick, nach ihren äußern Kennzeichen zu beurtheilen und zu ordnen: so muß doch die Chemie zu einer tiefern Kenntniß das Beste beitragen.

Beide Wissenschaften aber, die Zergliederung sowohl als die Chemie, haben für diejenigen, die nicht damit vertraut sind, eher ein widerliches als anlockendes Ansehn. Bei dieser denkt man sich nur Feuer und Kohlen, gewaltsame Trennung und Mischung der Körper; bei jener nur Messer, Zerstückelung, Fäulniß und einen ekelhaften Anblick auf ewig getrennter organischer Theile. Doch so verkennt man beide wissenschaftliche Beschäftigungen. Beide üben den Geist auf mancherlei Art, und wenn die eine, nachdem sie getrennt hat, wirklich wieder verbinden, ja durch diese Verbindung eine Art von neuem Leben wieder hervorbringen kann, wie zum Beispiel bei der Gährung geschieht: so kann die andere zwar nur trennen, sie gibt aber dem menschlichen Geiste Gelegenheit das Todte mit dem Lebenden, das Abgesonderte mit dem Zusammenhängenden, das Zerstörte mit dem Werdenden zu vergleichen, und eröffnet uns die Tiefen der

Natur mehr als jede andere Bemühung und Betrachtung.

Wie nöthig es war den menschlichen Körper zu zergliedern, um ihn näher kennen zu lernen, sahen die Ärzte nach und nach wohl ein, und immer ging das Zergliedern der Thiere neben dem Zergliedern des Menschen, obschon mit ungleichem Schritte, fort. Theils wurden einzelne Bemerkungen aufgezeichnet, man verglich gewisse Theile verschiedener Thiere; allein ein übereinstimmendes Ganzes zu sehen blieb nur immer ein frommer Wunsch*), und wird es vielleicht noch lange bleiben.

Sollten wir aber nicht bewogen werden diesen Wünschen, diesen Hoffnungen der Naturforscher entgegen zu gehen, da wir selbst, wenn wir das Ganze nicht aus den Augen verlieren, auf jedem Schritte so viel Befriedigung und selbst Vortheil für die Wissenschaft zu erwarten haben?

Wem ist unbekannt, welche Entdeckungen im Körperbau des Menschen wir der Zootomie schuldig sind? So wären die Milch- und lymphatischen Gefäße, so wie der Umlauf des Bluts vielleicht noch lange unbekannt geblieben, wenn ihr Entdecker sie nicht zuerst an Thieren bemerkt hätte. Und wie vieles von Wichtigkeit wird sich nicht auf diesem Wege künftigen Beobachtern offenbaren.

*) Welsch: Somnium Vindelicum sive desiderata medicinae. Aug. Vind. 1676. 4.

Denn das Thier prägt sich als Flügelmann, indem die Einfachheit und Einschränkung seines Baues den Charakter deutlicher ausspricht, die einzelnen Theile größer und charakteristisch in die Augen fallender sind.

Die menschliche Bildung aus sich selbst kennen zu lernen ist anderseits fast unmöglich, weil die Theile derselben in einem eignen Verhältnisse stehen, weil manches in einander gedrängt und verborgen ist was bei den Thieren sehr deutlich am Tage liegt, weil dieses und jenes Organ, bei den Thieren sehr einfach, bei dem Menschen in einer unendlichen Complication oder Subdivision gefunden wird, so daß niemand zu sagen vermöchte, ob jemals einzelnen Entdeckungen und Bemerkungen ein Abschluß werden könne.

Allein noch wäre zu wünschen, daß, zu einem schnellern Fortschritte der Physiologie im Ganzen, die Wechselwirkung aller Theile eines lebendigen Körpers sich niemals aus den Augen verlöre; denn bloß allein durch den Begriff, daß in einem organischen Körper alle Theile auf Einen Theil hinwirken und jeder auf alle wieder seinen Einfluß ausübe, können wir nach und nach die Lücken der Physiologie auszufüllen hoffen.

Die Kenntniß der organischen Naturen überhaupt, die Kenntniß der vollkommneren, welche wir, im eigentlichen Sinn, Thiere und besonders Säugethiere nennen; der Einblick, wie die allgemeinen Gesetze bei verschieden beschränkten Naturen wirksam sind; die Einsicht zu-

leicht, wie der Mensch beygestalt gebaut sei, daß er so viele Eigenschaften und Naturen in sich vereinige und dadurch auch schon physisch als eine kleine Welt, als ein Repräsentant der übrigen Thiergattungen existire, alles dieses kann nur dann am deutlichsten und schönsten eingesehen werden, wenn wir, nicht wie bisher leider nur zu oft geschehen, unsere Betrachtungen von oben herab anstellen und den Menschen im Thiere suchen, sondern wenn wir von unten heraus anfangen und das einfachere Thier im zusammengesetzten Menschen endlich wieder entdecken.

Es ist hierin schon unglaublich viel gethan; allein es liegt so zerstreut, so manche solche Bemerkungen und Folgerungen verdüstern die wahren und echten; täglich kommt zu diesem Chaos wieder neues Wahre und Falsche hinzu, so daß weder des Menschen Kräfte, noch sein Leben hinreichen, alles zu sondern und zu ordnen, wenn wir nicht den Weg, den uns die Naturhistoriker äußerlich vorgezeichnet, auch bei der Zergliederung verfolgen und es möglich machen das Einzelne in übersehbarer Ordnung zu erkennen, um das Ganze, nach Gesetzen die unserm Geiste gemäß sind, zusammen zu bilden.

Was wir zu thun haben wird uns erleichtert, wenn wir die Hindernisse betrachten, welche der vergleichenden Anatomie bisher im Wege gestanden.

Da schon bei'm Bestimmen äußerer Merkmale organischer Wesen der Naturfreund in einem unend-

ſind allhier zu finden (s. zu 251), daher wahrscheinlich mit diesem gleichzeitig, o. l. g^3: 62, Unterschrift: Redigirt. Wiesbaden. am längsten Tage 1815, entstanden also wohl Anfang März H^{63} von Johns Hand, Überschrift: „An Suleika“ von Eckermann zugefügt H^{75} von Stägemann (s. oben S 350 f.), Überschrift: „An Suleika“ *Wiesb. Reg.*: 62. Abraxas Am 8. August 1815 Boisserée vorgelesen und auf dessen Rath secretirt (Boisserée 1, 264 f.). *Q* I 1, 357, Buch Suleika Vgl. Paralipomena Nr. 5. Hier nach *R*

288, 5 nun nach nun *R* 7 ſeines gleichen *R* 14 Ihn auf Rasur *R* 18 Verbrechen g^3 über radirtem durch Laſter *R* 20 Einem] Einem *R* 24 heil'gen] heiligen H^{75} 289, 31 Entſchuld'gung] Entſchuldigung H^{75} 33 allein] alleine *Q* 34 ihn Salomo 35 solche Götter betend anzuſchauen wie sie selbst die Närrinnen verehrten. Da — verehrten ist begründender Nebensatz zu Doch allein!, daher die Interpunction 36. 38 nicht mit *Q* und den späteren Herausgebern geändert. 40 Solch ein Jammerbild *g* auf g^1 unter Miſſethäterbild *R* 43 Salomo verſchwur über Er verlaugnete *R* 46 dieſem g^3 über einem (aus deinem) *R* 48 deinem] Deinem *R*

Laßt mich weinen! umſchränkt von Nacht S 290.

R *Q* I 1, 360, Buch Suleika Hier nach *R*

290, 3 Camele *R* Treiber auf Rasur *R* 5 Kommata nachträglich *g* mit anderer Tinte *R* 7 wegeverlängernden] wegverlängernden *Q* und die späteren Ausgaben ärgerlichen] Ärgerlichen nachträglich mit anderer Tinte eingeschaltet *R* 8 Absatz *C* 56 veranlasst durch Seitenanfang in *Q* Schande.] Punct in Doppelpunct corrigirt von Riemer *R* 11 beweinte — Heer] erst weinte der Lebendigen Scheideſchritt dann beweinte des Heeres Unzah[l] als todt endlich udZ jetzige Fassung *R* 14 weinen!] weinen, *R* Staub.] Komma mit Bleistift aus Punct von Riemer *R*

Und warum ſendet S 291.

H^{63} von Eckermann, Überschrift: Die Liebende ſpricht (nach Sonette VIII, Werke 2, 10) nachträglich mit Bleistift, also nicht authentisch $H^{76}H^{64}$ mit Überschrift von erster Hand Aus H^{63} sind die beiden andern Abschriften ge-

lichen Felde zu thun hat und mit ſo vielen Schwierigkeiten ſtreitet; da ſchon die äußere Kenntniß der vollkommneren Thiere, die über den Erdboden verbreitet ſind, ſo viele mühſame Betrachtung erfordert und ein immer zubringendes Neue uns zerſtreut und ängſtigt; ſo konnte der Trieb, auf innere Kenntniß der Geſchöpfe gleichfalls zu dringen, nicht eher allgemein werden, als bis eine äußerliche Zuſammenſtellung weit genug gediehen war. Inzwiſchen häuften ſich einzelne Beobachtungen, indem man theils abſichtlich unterſuchte, theils die Erſcheinungen, wie ſie ſich zufällig aufdrangen, feſtzuhalten wußte; da dieß aber ohne Zuſammenhang, ohne allgemeine Überſicht geſchah; ſo mußte mancher Irrthum ſich einſchleichen.

Noch mehr verwirrten ſich aber die Beobachtungen, da ſie oft einſeitig aufgenommen, und die Terminologie ohne Rückſicht auf gleich- oder ähnlich gebaute Geſchöpfe feſtgeſetzt wurde. So iſt durch die Stallmeiſter, Jäger und Fleiſcher eine Discrepanz in Benennung der äußern und innern Theile der Thiere gekommen, die uns noch bis in die beſſer ordnende Wiſſenſchaft verfolgt.

Wie ſehr es an einem Vereinigungspuncte gefehlt, um welchen man die große Menge Beobachtungen hätte verſammeln können, wird zunächſt deutlicher werden.

Auch wird der Philoſoph gar bald entdecken, daß ſich die Beobachter ſelten zu einem Standpuncte er-

hoben, aus welchem ſie ſo viele bedeutend bezügliche Gegenſtände hätten überſehen können.

Man wendete auch hier, wie in andern Wiſſenſchaften, nicht genug geläuterte Vorſtellungsarten an. Nahm die eine Partei die Gegenſtände ganz gemein und hielt ſich ohne Nachdenken an den bloßen Augenſchein, ſo eilte die andere ſich durch Annahme von Endurſachen aus der Verlegenheit zu helfen; und wenn man auf jene Weiſe niemals zum Begriff eines lebendigen Weſens gelangen konnte, ſo entfernte man ſich auf dieſem Wege von eben dem Begriffe, dem man ſich zu nähern glaubte.

Eben ſo viel und auf gleiche Weiſe hinderte die fromme Vorſtellungsart, da man die Erſcheinungen der organiſchen Welt zur Ehre Gottes unmittelbar deuten und anwenden wollte. Ferner verlor man ſich, anſtatt bei der durch unſere Sinne verbürgten Erfahrung zu bleiben, in leere Speculationen, wie z. B. über die Seele der Thiere und was dem ähnlich ſein mag.

Wenn man nun bei der Kürze des Lebens bedenkt, daß die menſchliche Anatomie eine unendliche Arbeit erheiſcht; daß das Gedächtniß kaum hinreicht das Bekannte zu faſſen und zu behalten; daß überdieß noch Anſtrengung genug gefordert wird, um das in dieſem Kreiſe einzeln Neu-Entdeckte zu kennen, auch wohl perſönlich durch glückliche Aufmerkſamkeit neue Entdeckungen zu machen: ſo ſieht man deutlich, daß auch

ſchon hierzu einzelne Menſchen ihr ganzes Leben widmen müſſen.

II.

Über einen aufzuſtellenden Typus zu Erleichterung der vergleichenden Anatomie.

Die Ähnlichkeit der Thiere, beſonders der vollkommenen unter einander, iſt in die Augen fallend und im Allgemeinen auch ſtillſchweigend von jedermann anerkannt. Daher ließen ſich, dem bloßen Augenſchein nach, die vierfüßigen Thiere leicht in eine Claſſe begreifen.

Bei der Ähnlichkeit des Affen und Menſchen, bei dem Gebrauch, den einige geſchickte Thiere von ihren Gliedern aus natürlichem Antrieb machen, oder nach vorgängiger künſtlicher Übung machen lernen, konnte man auf die Ähnlichkeit des vollkommenſten Geſchöpfes mit unvollkommneren Brüdern gar leicht geführt werden, und es fanden von jeher bei Naturforſchern und Zergliederern ſolche Vergleichungen ſtatt. Die Möglichkeit der Verwandlung des Menſchen in Vögel und Gewild, welche ſich der dichteriſchen Einbildungskraft gezeigt hatte, wurde durch geiſtreiche Naturforſcher nach endlicher Betrachtung der einzelnen Theile auch dem Verſtande dargeſtellt. So trat nun Camper lebhaft hervor, die Übereinſtimmung der Geſtalt noch

weiter hinaus und bis in's Reich der Fiſche zu verfolgen.

Dieß alſo hätten wir gewonnen, ungeſcheut behaupten zu dürfen: daß alle vollkommnern organiſchen Naturen, worunter wir Fiſche, Amphibien, Vögel, Säugethiere und an der Spitze der letzten den Menſchen ſehen, alle nach Einem Urbilde geformt ſeien, das nur in ſeinen ſehr beſtändigen Theilen mehr oder weniger hin und her weicht und ſich noch täglich durch Fortpflanzung aus- und umbildet.

Eingenommen von der aufgefaßten Idee, wagte Camper, auf der ſchwarzen Lehrtafel, durch Kreideſtriche, den Hund in ein Pferd, das Pferd in einen Menſchen, die Kuh in einen Vogel zu verwandeln. Er drang darauf, daß man im Hirn des Fiſches das Gehirn des Menſchen erblicken ſolle, und erreichte durch dieſe geiſtreichen, ſprungweiſe gewagten Vergleichungen die Abſicht, den innern Sinn des Beobachters aufzuſchließen, der nur allzuoft von Äußerlichkeiten gefangen gehalten wird. Nun betrachtete man das Glied eines organiſchen Körpers nicht nur an und für ſich, ſondern gewöhnte ſich in demſelben das Bild eines ähnlichen Gliedes einer verwandten organiſchen Natur, wo nicht zu ſehen, doch zu ahnen, und begann der Hoffnung zu leben, daß ältere ſowohl als neuere Beobachtungen dieſer Art geſammelt, durch neuermunterten Fleiß ergänzt und zu einem Ganzen aufgeſtellt werden könnten.

Allein wenn man auch, im Allgemeinen übereinſtimmend, nach Einem Zweck zu arbeiten ſchien, ſo war doch manche Verwirrung im Einzelnen unvermeidlich: denn ſo ähnlich im Ganzen die Thiere einander auch ſein mögen, ſo ſind doch gewiſſe einzelne Theile bei verſchiedenen Geſchöpfen an Geſtalt äußerſt verſchieden, und es mußte daher begegnen, daß öfters ein Theil für den andern gehalten, an einer unrechten Stelle geſucht, oder geläugnet wurde. Die ſpeciellere Ausführung wird mehrere Beiſpiele darlegen und die Verwirrung zeigen, die uns in früheren Zeiten umfing und noch umfängt.

An dieſer Verwirrung ſcheint beſonders die Methode Schuld zu ſein, welcher man ſich gewöhnlich bediente, weil Erfahrung und Gewohnheit nichts weiter an die Hand gab. Man verglich z. B. einzelne Thiere unter einander, wobei für das Ganze wenig oder nichts gewonnen [illegible]. Denn geſetzt auch, man hätte den Wolf mit d[illegible] Löwen recht gut verglichen, ſo wären beide deßhalb noch nicht mit dem Elephanten in Parallele gebracht. Und wem fällt nicht auf, daß man, nach dieſer Weiſe, alle Thiere mit jedem, jedes Thier mit allen hätte vergleichen müſſen. Eine Arbeit, die unendlich, unmöglich und, würde ſie durch ein Wunder geleiſtet, unüberſehbar und fruchtlos wäre.

(Hier ſind Beiſpiele aus Buffon anzuführen, und das Unternehmen Joſephi's zu beurtheilen.)

Sollte es denn aber unmöglich ſein, da wir einmal anerkennen, daß die ſchaffende Gewalt nach einem allgemeinen Schema die vollkommneren organiſchen Naturen erzeugt und entwickelt, dieſes Urbild, wo nicht den Sinnen, doch dem Geiſte darzuſtellen, nach ihm, als nach einer Norm unſere Beſchreibungen auszuarbeiten und, indem ſolche von der Geſtalt der verſchiedenen Thiere abgezogen wäre, die verſchiedenſten Geſtalten wieder auf ſie zurückzuführen?

Hat man aber die Idee von dieſem Typus gefaßt, ſo wird man erſt recht einſehen, wie unmöglich es ſei eine einzelne Gattung als Kanon aufzuſtellen. Das Einzelne kann kein Muſter vom Ganzen ſein, und ſo dürfen wir das Muſter für alle nicht im Einzelnen ſuchen. Die Claſſen, Gattungen, Arten und Individuen verhalten ſich wie die Fälle zum Geſetz; ſie ſind darin enthalten, aber ſie enthalten und geben es nicht.

Am wenigſten iſt der Menſch, bei ſeiner hohen organiſchen Vollkommenheit, eben dieſer Vollkommenheit wegen, als Maßſtab der übrigen unvollkommneren Thiere aufzuſtellen. Man darf die ſämmtlichen Geſchöpfe weder nach der Art, noch in der Ordnung, noch in den Rückſichten unterſuchen und beſchreiben, wie man den Menſchen, ſobald man bloß auf ihn Rückſicht nimmt, betrachten und behandeln muß.

Alle Anmerkungen der vergleichenden Anatomie, welche bei Gelegenheit der menſchlichen beigebracht

werden, mögen, einzeln genommen, nützlich und dankenswerth ſein; im Ganzen aber bleiben ſie unvollſtändig und, genau betrachtet, eher zweckwidrig und verwirrend.

Wie nun aber ein ſolcher Typus aufzufinden, zeigt uns der Begriff deſſelben ſchon ſelbſt an: die Erfahrung muß uns die Theile lehren die allen Thieren gemein und worin dieſe Theile bei verſchiedenen Thieren verſchieden ſind, alsdann tritt die Abſtraction ein ſie zu ordnen und ein allgemeines Bild aufzuſtellen.

Daß wir hierbei nicht bloß hypothetiſch verfahren, ſind wir durch die Natur des Geſchäfts verſichert. Denn indem wir uns nach Geſetzen umſehen, wornach lebendige, aus ſich ſelbſt wirkende, abgeſonderte Weſen gebildet werden, ſo verlieren wir uns nicht in's Weite, ſondern belehren uns im Innern. Daß die Natur, wenn ſie ein ſolches Geſchöpf hervorbringen will, ihre größte Mannichfaltigkeit in die abſoluteſte Einheit zuſammenſchließen müſſe, ergibt ſich aus dem Begriff eines lebendigen, entſchiedenen, von allen andern abgeſonderten und mit einer gewiſſen Spontaneität wirkenden Weſens. Wir halten uns alſo ſchon der Einheit, Mannichfaltigkeit, Zweck- und Geſetzmäßigkeit unſers Objects verſichert; ſind wir nun bedächtig und kräftig genug, mit einer einfachen, aber weitumfaſſenden, mit einer geſetzmäßig-freien, lebhaften aber regulirten Vorſtellungsart, unſerm Gegenſtande zu nahen, ihn zu betrachten und zu be-

handeln; ſind wir im Stande mit dem Complex von Geiſteskräften, den man Genie zu nennen pflegt, der aber oft ſehr zweideutige Wirkungen hervorbringt, dem gewiſſen und unzweideutigen Genie der hervorbringenden Natur entgegen zu bringen; könnten mehrere in Einem Sinne auf den ungeheuren Gegenſtand loswirken: ſo müßte denn doch etwas entſtehen, deſſen wir uns als Menſchen zu erfreuen hätten.

Ob wir nun aber ſchon unſere Bemühung bloß für anatomiſch erklären; ſo müßte ſie doch, wenn ſie fruchtbar, ja wenn ſie in unſerm Falle überhaupt auch nur möglich ſein ſollte, ſtets in phyſiologiſcher Rückſicht unternommen werden. Man hat alſo nicht bloß auf das Nebeneinanderſein der Theile zu ſehen, ſondern auf ihren lebendigen wechſelſeitigen Einfluß, auf ihre Abhängigkeit und Wirkung.

Denn wie die Theile, wenn ſie im geſunden und lebendigen Zuſtand ſich alle in einer wechſelſeitigen unaufhörlichen Wirkung umfaſſen und die Erhaltung der ſchon gebildeten Theile nur durch gebildete Theile möglich iſt; ſo muß die Bildung ſelbſt, wie in ihrer Grundbeſtimmung, ſo auch in ihren Abweichungen, durch einen wechſelſeitigen Einfluß hervorgebracht und determinirt werden, worüber uns aber nur eine ſorgfältige Ausführung Aufſchluß und Deutlichkeit geben kann.

Bei unſerer Vorarbeit zur Conſtruction des Typus werden wir vor allen Dingen die verſchiedenen Ver-

gleichungsarten, deren man ſich bedient, kennen lernen, prüfen und anwenden; ſo wie wir auch die angeſtellten Vergleichungen ſelbſt, jedoch mit großer Vorſicht, wegen der darin oft vorkommenden Irrthümer, mehr nach aufgebautem Typus als zu Aufbauung deſſelben benutzen können.

Der Vergleichungsarten aber, deren man ſich mit mehr und minderm Glücke bedient, finden ſich folgende:

Vergleichung der Thiere unter einander und zwar entweder einzeln oder theilweis.

(Anführung verſchiedener Schriftſteller und Beurtheilung derſelben. Buffon, Daubenton, Duverney, Unzer, Camper, Sömmerring, Blumenbach, Schneider.)

Eben ſo wurden auch Thiere zum Menſchen, zwar nie im Ganzen und abſichtlich, doch theilweiſe und zufällig verglichen.

(Hierbei abermals Autoren und Bemerkungen.)

Ferner iſt man in Vergleichung der Menſchenracen unter einander fleißig und aufmerkſam geweſen, und man hat dadurch über die Naturgeſchichte des Menſchen ein heiteres Licht verbreitet.

Die Vergleichung der beiden Geſchlechter mit einander iſt, zu tieferer Einſicht in das Geheimniß der Fortpflanzung, als des wichtigſten Ereigniſſes, der Phyſiologie unentbehrlich. Beider Objecte natürlicher Parallelismus erleichtert ſehr das Geſchäft, bei welchem unſer höchſter Begriff: die Natur könne identiſche Organe dergeſtalt modificiren und verändern, daß

dieſelben nicht nur in Geſtalt und Beſtimmung völlig andere zu ſein ſcheinen, ſondern ſogar, in gewiſſem Sinne, einen Gegenſatz darſtellen, bis zur ſinnlichen Anſchauung heranzuführen iſt. Ferner hat man bei Beſchreibung des menſchlichen Körpers ſchon früher darin eine große Erleichterung gefunden, wenn man Haupttheile deſſelben untereinander, z. B. obere und untere Extremitäten verglich.

Kleinere Theile, z. B. Wirbel-Knochen, laſſen ſich gleichfalls mit großem Vortheile der Wiſſenſchaft gegeneinander halten, weil die Verwandtſchaft der verſchiedenſten Geſtalten ſich dabei dem Beobachter auf das lebhafteſte aufdringt.

Alle dieſe Vergleichungsarten werden uns bei unſerer Arbeit leiten und ſie mögen nach aufgeſtelltem Typus immer noch fort zu brauchen ſein; nur wird der Beobachter alsdann den Vortheil haben, daß er ſeine Forſchungen mehr in Bezug auf ein Ganzes anſtellen kann.

flossen, H^{64} genauer, H^{76} ungenauer, und zwar bevor in H^{68} eine spätere Bleistiftcorrectur der Interpunction eingetragen war. *Q* I 1, 359, Buch Suleika Die Überschrift, an sich nicht sicher verbürgt, wird verdächtig durch die des folgenden Gedichts in *R* (s. daselbst). Vgl. Paralipomena Nr. 45.

Ich gebe die gänzlich unbedeutenden Varianten der Hss. nicht vollständig. 291, 6 Neßly $H^{68}H^{76}$ Neßli aus radirtem Neßly H^{64}

Die Liebende S 292.

R Überschrift: Die Liebende, über dem Gedicht *g* zwei Zeilen in Neskischrift, in welcher man den Koran zu schreiben pflegte, deren Inhalt mit dem Gedicht in keinem Zusammenhang steht und ein abgerissenes Fragment irgend eines Schriftstückes zu sein scheint (Mittheilung Siegfrieds und Wilhelms). H^{68} Überschrift: Die Liebende abermals (nach Sonette IX, Werke 2, 11) nachträglich mit Bleistift $H^{64}H^{76}$ Überschrift: Die Liebende abermals von erster Hand, abermals ein Zusatz Eckermanns hervorgerufen dadurch, dass er bereits das vorige Gedicht überschreibt: Die Liebende spricht (s. daselbst). *Q* I 1, 359, Buch Suleika Ich folge *R* und verzeichne die Varianten der übrigen Hss. nicht.

292, 1 Neßli,] Neßly *R* 3 Talik, aus Taalik *R* 6 Genug!] Genug *R* lies liebt. (ohne Gedankenstrich)

Nicht mehr auf Seidenblatt S 293.

R o. mit Bleistift von Riemers Hand „Divan nach S 197“, unten „Bd. 1. Abth. 1. S 363.“ Interpunction und Orthographie von Riemer für *Q* mit Bleistift corrigirt, ich behalte überall das Ursprüngliche bei und notire Riemers Änderungen nicht vollständig. *Q* I 1, 363, Buch Suleika

293, 3 sie vor ein *R* 6 aber eingeschaltet *R* besteht, *C*56 7 zum über an dem *R* 15 Dschemil aus Gemil (Correctur des G aR von Riemer) *R* 24 er ist der alterthümlich, die Änderung ist's in *Q* überflüssig.

Hudhud auf dem Palmen-Stechen S 294.

H^{21} H^{27} Doppelblatt (erste Vorderseite, Wasserzeichen: Horn an einem Bande in einem ornamentirten Schild mit

III.

Über die Geſetze der Organiſation überhaupt, inſofern wir ſie bei Conſtruction des Typus vor Augen haben ſollen.

Um uns den Begriff organiſcher Weſen zu erleichtern, werfen wir einen Blick auf die Mineralkörper. Dieſe, in ihren mannichfaltigen Grundtheilen ſo feſt und unerſchütterlich, ſcheinen in ihren Verbindungen, die zwar auch nach Geſetzen geſchehen, weder Gränze noch Ordnung zu halten. Die Beſtandtheile trennen ſich leicht, um wieder neue Verbindungen einzugehen; dieſe können abermals aufgehoben werden und der Körper, der erſt zerſtört ſchien, liegt wieder in ſeiner Vollkommenheit vor uns. So vereinen und trennen ſich die einfachen Stoffe, zwar nicht nach Willkür, aber doch mit großer Mannichfaltigkeit, und die Theile der Körper, welche wir unorganiſch nennen, ſind, ohngeachtet ihrer Anneigung zu ſich ſelbſt, doch immer wie in einer ſuspendirten Gleichgültigkeit, indem die nächſte, nähere, oder ſtärkere Verwandtſchaft ſie aus dem vorigen Zuſammenhange reißt und einen neuen Körper darſtellt, deſſen Grundtheile, zwar unveränderlich, doch wieder auf eine neue, oder unter andern Umſtänden, auf eine Rückzuſammenſetzung zu warten ſcheinen.

Zwar bemerkt man, daß die mineraliſchen Körper, inſofern ſie ähnliche oder verſchiedene Grundtheile enthalten, auch in ſehr abwechſelnden Geſtalten erſcheinen; aber eben dieſe Möglichkeit, daß der Grundtheil einer neuen Verbindung unmittelbar auf die Geſtalt wirke und ſie ſogleich beſtimme, zeigt das Unvollkommene dieſer Verbindung, die auch eben ſo leicht wieder aufgelöſ't werden kann.

So ſehen wir gewiſſe Mineralkörper bloß durch das Eindringen fremder Stoffe entſtehen und vergehen; ſchöne durchſichtige Kryſtalle zerfallen zu Pulver, wenn ihr Kryſtalliſationswaſſer verraucht, und (ein entfernter liegendes Beiſpiel ſei erlaubt) die zu Borſten und Haaren durch den Magnet vereinigten Eiſenſpäne zerfallen wieder in ihren einzelnen Zuſtand, ſobald der mächtig verbindende Einfluß entzogen wird.

Das Hauptkennzeichen der Mineralkörper, auf das wir hier gegenwärtig Rückſicht zu nehmen haben, iſt die Gleichgültigkeit ihrer Theile in Abſicht auf ihr Zuſammenſein, ihre Co- oder Subordination. Sie haben nach ihrer Grundbeſtimmung gewiſſe ſtärkere oder ſchwächere Verhältniſſe, die, wenn ſie ſich zeigen, wie eine Art von Neigung ausſehen, deßwegen die Chemiker auch ihnen die Ehre einer Wahl bei ſolchen Verwandtſchaften zuſchreiben, und doch ſind es oft nur äußere Determinationen, die ſie da oder dort hin ſtoßen oder reißen, wodurch die Mineralkörper hervorgebracht werden, ob wir ihnen gleich den zarten

Antheil, der ihnen an dem allgemeinen Lebenshauche der Natur gebührt, keineswegs abſprechen wollen.

Wie ſehr unterſcheiden ſich dagegen organiſche Weſen, auch nur unvollkommene! Sie verarbeiten zu verſchiedenen beſtimmten Organen die in ſich aufgenommene Nahrung und zwar, das Übrige abſondernd, nur einen Theil derſelben. Dieſem gewähren ſie etwas Vorzügliches und Eigenes, indem ſie manches mit manchem auf das innigſte vereinen und ſo den Gliedern, zu denen ſie ſich hervorbilden, eine das mannichfaltigſte Leben bezeugende Form verleihen, die wenn ſie zerſtört iſt aus den Überreſten nicht wieder hergeſtellt werden kann.

Vergleichen wir nun dieſe unvollkommenen Organiſationen mit den vollkommneren; ſo finden wir, daß jene, wenn ſie auch die elementaren Einflüſſe mit einer gewiſſen Gewalt und Eigenheit verarbeiten, doch die daraus entſtandenen organiſchen Theile nicht zu der hohen Determination und Feſtigkeit erheben können, als es von den vollkommneren Thiernaturen geſchieht. So wiſſen wir, um nicht tiefer herabzuſteigen, daß z. B. die Pflanzen, indem ſie ſich in einer gewiſſen Folge ausbilden, ein und dasſelbe Organ unter höchſt verſchiedenen Geſtalten darſtellen.

Die genaue Kenntniß der Geſetze, wornach dieſe Metamorphoſe geſchieht, wird die botaniſche Wiſſenſchaft, ſowohl inſofern ſie nur beſchreibt, als inſofern

ſie in die innere Natur der Pflanzen einzudringen gedenkt, gewiß weiter bringen.

Hier iſt davon nur ſo viel zu bemerken: die uns in die Sinne fallenden organiſchen Theile der Pflanze, Blätter und Blumen, Staubfäden und Stempel, die verſchiedenſten Hüllen und was ſonſt an ihr bemerkt werden mag, ſind alles identiſche Organe, die, durch eine Succeſſion von vegetativen Operationen, nach und nach ſo ſehr verändert und bis zum Unkenntlichen hinangetrieben werden.

Einerlei Organ kann als zuſammengeſetzteſtes Blatt ausgebildet und als Stipula in die größte Einfalt zurückgezogen werden. Eben daſſelbe Organ kann ſich nach verſchiedenen Umſtänden zu einer Tragknoſpe, oder zu einem unfruchtbaren Zweige entwickeln. Der Kelch, indem er ſich übereilt, kann zur Krone werden, und die Krone kann ſich rückwärts dem Kelche nähern. Dadurch werden die mannichfaltigſten Bildungen der Pflanzen möglich, und derjenige der bei ſeinen Beobachtungen dieſe Geſetze immer vor Augen hat, wird davon große Erleichterung und Vortheil ziehen.

Daß man bei der Geſchichte der Inſecten auf die Metamorphoſe derſelben genau Rückſicht zu nehmen habe, und daß man ohne dieſen Begriff die Ökonomie der Natur in dieſem Reiche keineswegs überſehen könne, war auffallender und iſt früher beherzigt worden. Die Verwandlung der Inſecten an und für ſich genau zu betrachten und mit der Pflanzen-Verwandlung zu

vergleichen, wird ein ſehr angenehmes Geſchäft ſein, gegenwärtig davon nur ſo viel als zu unſerm Zwecke dient.

Die Pflanze erſcheint faſt nur einen Augenblick als Individuum und zwar da, wenn ſie ſich als Samenkorn von der Mutterpflanze loslöſ't. In dem Verfolg des Keimens erſcheint ſie ſchon als ein Vielfaches, an welchem nicht allein ein identiſcher Theil aus identiſchen Theilen entſpringt, ſondern auch dieſe Theile durch Succeſſion verſchieden ausgebildet werden, ſo daß ein mannichfaltiges, ſcheinbar verbundenes Ganzes zuletzt vor unſern Augen daſteht.

Allein daß dieſes ſcheinbare Ganze aus ſehr unabhängigen Theilen beſtehe, gibt theils der Augenſchein, theils die Erfahrung: denn Pflanzen, in viele Theile getrennt und zerriſſen, werden wieder als eben ſo viele ſcheinbare Ganze aus der Erde hervorſproſſen.

An dem Inſect hingegen zeigt ſich uns ein anderer Fall. Das von der Mutter losgetrennte abgeſchloſſene Ei manifeſtirt ſich ſchon als Individuum; der herauskriechende Wurm iſt gleichfalls eine iſolirte Einheit; ſeine Theile ſind nicht allein verknüpft, nach einer gewiſſen Reihe beſtimmt und geordnet, ſondern ſie ſind auch einander ſubordinirt; ſie werden, wo nicht von einem Willen geleitet, doch von einer Begierde angeregt. Hier iſt ein ausgeſprochenes Oben und Unten, ein entſchiedenes Vorn und Hinten, die ſämmtlichen Organe ſind nach einer gewiſſen Reihe

entwickelt, ſo daß keins an die Stelle des andern treten kann.

Indeſſen iſt die Raupe ein unvollkommenes Geſchöpf; ungeſchickt zur nothwendigſten aller Functionen, zur Fortpflanzung, wohin ſie auf dem Wege der Verwandlung nur gelangen kann.

Bei der Pflanze bemerken wir Succeſſionen der Zuſtände mit Zuſammenſein verknüpft. Die Stengel beſtehen von der Wurzel auf, indem ſich die Blume ſchon entwickelt; das Zeugungs-Geſchäft geht vor ſich und die früheren, vorbereitenden Organe zeigen ſich noch kräftig und lebendig; nur alsdann erſt, wenn der befruchtete Same ſeiner Reife ſich nähert, welkt das Ganze zuſammen.

Bei dem Inſect iſt es ganz anders. Eine jede Haut die es abwirft läßt es alsbald hinter ſich, und aus der letzten Raupenhülle ſchlüpft ein entſchieden abgeſondertes Geſchöpf; jeder folgende Zuſtand iſt von dem vorhergehenden getrennt; kein Rückſchritt möglich. Der Schmetterling kann ſich nur aus der Raupe, die Blume hingegen aus und an der Pflanze entwickeln.

Betrachten wir nun die Geſtalt der Raupe gegen die Geſtalt des Schmetterlings; ſo finden wir folgenden Hauptunterſchied zwiſchen beiden: die Raupe beſteht, wie ein anderer gegliederter Wurm, aus Theilen die einander ziemlich ähnlich ſind, wenn ſich auch Kopf und Hintertheil einigermaßen auszeichnen. Die vor-

deren Füße ſind wenig von den hinteren Wärzchen verſchieden, und die Körper in ziemlich gleiche Ringe getheilt.

Durch das fortſchreitende Wachsthum wird eine Haut nach der andern zerſprengt und abgelegt. Die folgende ſcheint ſich erſt wieder zu erzeugen, um, wenn ſie, zu weit ausgedehnt, keine Elaſticität mehr hat, abermals zu zerſpringen und abzufallen. Die Raupe wird immer größer, ohne ihre Geſtalt eigentlich zu verändern. Nun kömmt ihr Wachsthum endlich auf den Punct, auf dem es nicht weiter kann, und ſo geht eine ſonderbare Veränderung vor in dem Geſchöpf. Es ſucht ſich eines gewiſſen Geſpinnſtes zu entledigen, das zu den Syſtemen ſeines Körpers gehörte, wobei das Ganze, wie es ſcheint, zugleich von allem Überflüſſigen des der Verwandlung in edlere Organe Entgegenſtehenden gereinigt wird.

Nach Maßgabe dieſer Ausleerung nimmt der Körper an Länge ab, an Breite jedoch nicht verhältnißmäßig zu, und indem er in dieſem Zuſtande ſeine Haut abwirft, befindet ſich darunter, nicht wie ſonſt ein dem ehemaligen Thiere ähnliches, ſondern ein ganz verſchiedenes Geſchöpf.

Bei einer weitern Ausführung der Metamorphoſe der Inſecten müſſen nun auch die verſchiedenen Charaktere beider Zuſtände umſtändlicher angezeigt werden. Hier wenden wir uns, unſerer Abſicht gemäß, ſogleich zu den Schmetterlingen, und finden einen ſehr wich-

tigen Unterſchied gegen die Raupe. Der Körper beſteht nicht mehr aus ähnlichen Theilen; die verſchiedenen Ringe haben ſich in Syſteme zuſammengeordnet, theils ſind ſie völlig verſchwunden, theils noch kenntlich. Wir ſehen drei entſchiedene Abtheilungen: das Haupt mit ſeinen Hülfsorganen, die Bruſt mit den ihrigen und den Leib, an welchem ebenfalls die Organe ſeiner Beſtimmung ſich ausgebildet haben. Ob wir nun gleich dem Wurme ſeine Individualität nicht abſprechen konnten; ſo erſchien er uns deßwegen doch ſo unvollkommen, weil ſeine Theile gegen einander in einem gleichgültigen Verhältniſſe ſtanden, einer ohngefähr an Werth und Würde ſo viel als der andere beſaß und vermochte, woraus denn nichts als höchſtens Nahrung und Wachsthum und gemeine Abſonderung entſprang; dagegen jene Abſonderungen der Gefäße und Säfte, wodurch ein neues Individuum erſt hervorſpringen kann, in dieſem Zuſtande nicht möglich war. Nur erſt dann, wenn durch eine langſame heimliche Wirkung die verwandlungsfähigen Organe zu ihrer höchſten Vollkommenheit gediehen, wenn bei der gehörigen Temperatur die nöthige Ausleerung und Austrocknung vor ſich gegangen, dann ſind die Glieder geeignet ſich zu entſcheiden, aus ihrem früheren Verhältniß tretend, ſich von einander auf's möglichſte abzuſondern, ohngeachtet ihrer innerlichen Verwandtſchaft beſtimmte entgegengeſetzte Charaktere anzunehmen, und indem ſie ſich in Syſteme zuſammendrängen die mannich-

faltigen energischen Operationen des Lebens möglich zu machen.

So ein unvollkommenes und vergängliches Geschöpf ein Schmetterling in seiner Art, verglichen mit den Säugethieren, auch sein mag, so zeigt er uns doch durch seine Verwandlung, die er vor unsern Augen vornimmt, den Vorzug eines vollkommneren Thiers vor einem unvollkommneren; die Entschiedenheit ist es seiner Theile, die Sicherheit, daß keiner für den andern geeignet, noch genommen werden kann, jeder vielmehr zu seiner Function bestimmt und bei derselben auf immer festgehalten bleibt.

Nun wollen wir noch einen flüchtigen Blick auf diejenigen Erfahrungen thun, die uns belehren, daß manche Thiere ganz verlorne Gliedmaßen wieder ersetzen können. Dieser Fall kann jedoch nur bei Geschöpfen deren Glieder gleichgültig sind, wo eins in die Wirkung und Würde des andern nachrücken kann, eintreten, oder bei solchen, deren Natur, wie der Amphibien, durch das Element in welchem sie leben, weicher, schwebender, nachgiebiger erhalten wird.

Daher entspringt aus der völligen Entschiedenheit der Glieder die Würde der vollkommensten Thiere und besonders des Menschen. Hier hat, in der regelmäßigsten Organisation, alles bestimmte Form, Stelle, Zahl, und was auch die mannichfaltige Thätigkeit des Lebens für Abweichungen hervorbringen mag, wird das Ganze sich immer wieder in sein Gleichgewicht stellen.

Hätten wir aber nöthig gehabt uns durch die Betrachtung der Pflanzen- und Insecten-Metamorphose herauf zu winden, wenn wir nicht hoffen könnten, dadurch auch über die Gestalt der vollkommnern Thiere einigen Aufschluß zu erhalten?

Wir haben dort gesehen, daß aller Betrachtung über Pflanzen und Insecten der Begriff einer successiven Verwandlung identischer Theile, neben oder nach einander, zum Grunde liegen müsse, und nun wird es uns bei'm Untersuchen des Thierkörpers zum größten Vortheil gereichen, wenn wir uns den Begriff einer gleichzeitigen, von der Zeugung an schon bestimmten Metamorphose aneignen können.

So ist z. B. in die Augen fallend, daß sämmtliche Wirbelknochen eines Thieres einerlei Organe sind, und doch würde, wer den ersten Halsknochen mit einem Schwanzknochen unmittelbar verglche, nicht eine Spur von Gestalts-Ähnlichkeit finden.

Da wir nun hier identische und doch so sehr verschiedene Theile vor Augen sehen und uns ihre Verwandtschaft nicht läugnen können, so haben wir, indem wir ihren organischen Zusammenhang betrachten, ihre Berührung untersuchen und nach wechselseitiger Einwirkung forschen, sehr schöne Aufschlüsse zu erwarten.

Denn eben dadurch wird die Harmonie des organischen Ganzen möglich, daß es aus identischen Theilen besteht, die sich in sehr zarten Abweichungen modi-

gezackter Krone, darunter *DB*), zusammen mit 296. 297, unter letsterem die Unterschrift: Dec[ember] 1819. *Q* I 1, 343, Buch der Liebe An Marianne v. Willemer. Vgl. zu 59 und Mariannens Brief an Goethe August 1819 (Creizenach S 128). Darauf ist die Neujahrs-Sendung Goethes vom December, zumal unser Gedicht die Antwort. Und zwar bezieht es sich, wie Ruland mir mittheilt, auf einen Spazierstock aus Stechpalmenholz, dessen Krücke einen geschnitzten kauernden Wiedehopf trägt, in der Ecke von Goethes Schreibtisch: eben Mariannens Geburtstagsgeschenk.

294, 1 Palmenstedchen *H*^{37} 2 nicht eingerückt *H*^{37} 3 Niftet] Niftet, *H*^{37} äugelnd *H*^{37} In *H*^{37} auf der Rückseite des ersten Blattes:

Hudhud erklärt eine räthselhafte Stelle.
Der Mahler wagts mit Götterbildern,
Sein höchstes hat er aufgestellt
Doch was er für unmöglich hält:
Dem Liebenden die Liebste schildern,
Er wag es auch! Ein Traum wird frommen,
Ein Schattenbild es ist willkommen.

In *C*^{1} 3, 126. C 3, 116 mit der Überschrift: Ideale.

Hudhud sprach: mit Einem Blicke S 295.

H^{36} Überschrift: „Hatem und Suleika" *H*^{35} Überschrift: „Hatem und Suleika" mit Bleistift gestrichen. Dieselbe ist sicher nicht authentisch. *Q* I 1, 345, Buch der Liebe

Hudhud als einladender Bote S 296.

H^{37} Vorderseite des zweiten Blattes, s. zu 294 Zuerst gedruckt Creizenach S 134

vor 296, 1 Hudhud] Hudhud, 1 Komma fehlt *H*^{37} 2 Ferne,] Ferne. *H*^{37} 4 gerne;] gerne 5 Blat *H*^{37} 7. 8 vgl. zu 171, 8.

Hudhud erbittet ein Neujahrsgeschenk räthselweise S 297.

H^{37} Rückseite des zweiten Blattes, s. zu 294 *C*^{1} 3, 159 *C* 3, 149 mit der Überschrift: Räthsel Auflösung: Kamm.

vor 297, 1 Neujahrsgeschenck, *H*^{37} 1 es] es, *C* 3 4 scharf,]

ficiren. In ihrem Innersten verwandt, scheinen sie sich in Gestalt, Bestimmung und Wirkung auf's weiteste zu entfernen, ja sich einander entgegen zu setzen, und so wird es der Natur möglich die verschiedensten und doch nahe verwandten Systeme, durch Modification ähnlicher Organe, zu erschaffen und in einander zu verschlingen.

Die Metamorphose jedoch wirkt bei vollkommneren Thieren auf zweierlei Art: erstlich daß, wie wir oben bei den Wirbelknochen gesehen, identische Theile, nach einem gewissen Schema, durch die bildende Kraft auf die beständigste Weise verschieden umgeformt werden, wodurch der Typus im Allgemeinen möglich wird; zweitens daß die in dem Typus benannten einzelnen Theile durch alle Thiergeschlechter und Arten immerfort verändert werden, ohne daß sie doch jemals ihren Charakter verlieren können.

Zum Beispiel des ersten wiederholen wir das von den Wirbelknochen Hergenommene, deren jeder von den Halsknochen bis zu den Schwanzknochen seinen eignen Charakter hat. Zum Beispiel des andern führen wir an, daß den ersten und zweiten Halsknochen jedermann durch alle Thiere ohnerachtet der außerordentlichen Abweichung erkennen werde, so wie der aufmerksame und fleißige Beobachter sich auch auf eben diese Weise durch alle Wechselgestalten durchzufinden hat.

Wir wiederholen also, daß die Beschränktheit, Bestimmtheit und Allgemeinheit der durch die Fort-

pflanzung schon entschiedenen simultanen Metamorphose den Typus möglich macht, daß aber aus der Versatilität dieses Typus, in welchem die Natur, ohne jedoch aus dem Hauptcharakter der Theile herauszugehen, sich mit großer Freiheit bewegen kann, die vielen Geschlechter und Arten der vollkommneren Thiere die wir kennen, durchgängig abzuleiten sind.

Versuch

aus der

vergleichenden Knochenlehre

daß

der Zwischenknochen der obern Kinnlade

dem Menschen mit den übrigen Thieren

gemein sei.

Jena, 1784.

Einige Versuche physiognomischer Zeichnungen sind hier in der Absicht genommen gemacht worden, um Personen und Personen vergleichende Zeichnungskunde eine kleine Erholung vorzulegen, die ich glaube gemacht zu haben.

Bei Thierköpfen fällt es gar leicht in die Augen, daß die obere Kinnlade aus mehr als einem Paar Knochen besteht. Ihr unterer Theil wird durch die schiefere Nähte und Furchen mit dem hintern Theile verbunden und macht ein Paar besondere Knochen aus.

Dieser unteren Abtheilung der oberen Kinnlade ist der Name Os intermaxillare gegeben worden. Die Alten kannten schon diese Knochen*), und neuerdings ist es besonders merkwürdig gewesen, da man ihn als ein Unterscheidungszeichen zwischen den Affen und Menschen angegeben. Man hat ihn jenen Geschöpfen zugeschrieben, diesen abgesprochen,**) und wenn in natürlichen Dingen nicht der Augenschein überzeugt,

*) Galenus Lib. de ossibus. Cap. III.

**) Campers sämmtliche kleinere Schriften, herausgegeben von Herbell. Erstes Bändchen zweite Abth. S. 60 und 96. Blumenbach de varietate generis humani nativa. pag. 38.

so würde ich schwerlich hier aufgefordert und zu sagen, daß sich diese Knochenabtheilung gleichfalls bei dem Menschen finde.

Ich will mich so kurz als möglich fassen, weil durch blosses Aufzählen und Vergleichen mehrerer Schädel eine ohnedieß sehr einfache Behauptung geschwinde beurtheilet werden kann.

Der Knochen von welchem ich rede, hat seinen Namen daher erhalten, daß er sich zwischen die beiden Hauptknochen der oberen Kinnlade hinein schiebt. Er ist selbst aus zwei Stücken zusammengesetzt, die in der Mitte des Gesichts an einander stoßen.

Er ist bei verschiedenen Thieren von sehr verschiedener Gestalt und verändert, je nachdem er sich vorwärts streckt, oder sich zurücke zieht, sehr merklich die Bildung. Sein vorderster, breitester und stärkster Theil, dem ich den Namen des Körpers gegeben, ist nach der Art des Futters eingerichtet, das die Natur dem Thiere bestimmt hat, denn es muß seine Speise mit diesem Theile zuerst erfassen, ergreifen, abrupfen, abnagen, zerschneiden, so auf eine oder andere Weise sich zueignen, deßwegen ist er bald stark und mit Knorpeln versehen, bald mit stumpfern oder schärferen Schneidezähnen gewaffnet, oder erhält eine andere, der Nahrung ähnliche Gestalt.

Durch einen Zapfen an der Seite verbindet er sich zusammen mit der oberen Kinnlade, dem Nasenknochen und manchmal mit dem Stirnbeine.

Inwärts von dem erſten Schneidezahn oder von dem Orte aus den er einnehmen ſollte, begibt ſich ein Stachel oder eine Spina hinterwärts, legt ſich auf den Gaumenfortſatz der oberen Kinnlade an und bildet ſelbſt eine Rinne, worin der untere und vordere Theil des Vomers oder Pflugſcharbeins ſich einſchiebt. Durch dieſe Spina, den Seitentheil des Körpers dieſes Zwiſchenknochens und den vorderen Theil des Gaumenfortſatzes der obern Kinnlade werden die Canäle (Canales incisivi oder naso-palatini) gebildet, durch welche kleine Blutgefäße und Nervenzweige des zweiten Aſtes des fünften Paares gehen.

Deutlich zeigen ſich dieſe drei Theile mit Einem Blicke an einem Pferdeſchädel auf der zweiten Tafel. Fig. 1*).

A. Corpus.

B. Apophysis maxillaris.

C. Apophysis palatina.

An dieſen Haupttheilen ſind wieder viele Unterabtheilungen zu bemerken und zu beſchreiben. Eine lateiniſche Terminologie, die ich mit Beihülfe des Herrn Hofrath Loder verfertiget habe und hier beilege, wird dabei zum Leitfaden dienen können. Es hatte ſolche viele Schwierigkeiten, wenn ſie auf alle Thiere paſſen ſollte. Da bei dem einen gewiſſe Theile ſich ſehr zurückziehen, zuſammenfließen und bei andern

*) [Dieſe Angaben beziehen ſich auf die Tafeln am Schluſſe des Bandes. Vergl. Lecarten zu dieſer Stelle.]

gar verſchwinden, ſo wird auch gewiß, wenn man mehr in's Feinere gehen wollte, dieſe Tafel noch manche Verbeſſerung zulaſſen.

Os intermaxillare.

A. Corpus.

a) Superficies anterior,

1. Margo superior in quo spina nasalis.
2. Margo inferior seu alveolaris.
3. Angulus inferior exterior corporis.

b) Superficies posterior, qua os intermaxillare jungitur apophysi palatinae ossis maxillaris superioris.

c) Superficies lateralis exterior, qua os intermaxillare jungitur ossi maxillari superiori.

d) Superficies lateralis interior, qua alterum os intermaxillare jungitur alteri.

e) Superficies superior.

Margo anterior, in quo spina nasalis. vid. 1.

4. Margo posterior sive ora superior canalis naso-palatini.

f) Superficies inferior.

5. Pars alveolaris.
6. Pars palatina.
7. Ora inferior canalis naso-palatini.

B. Apophysis maxillaris.

g) Superficies anterior.

h) Superficies lateralis interna.

8. Eminentia linearis.

i) Superficies lateralis externa.

k) Margo exterior.

l) Margo interior.

m) Margo posterior.

n) Angulus apophyseos maxillaris.

C. Apophysis palatina.

o) Extremitas anterior.

p) Extremitas posterior.

q) Superficies superior.

r) Superficies inferior.

s) Superficies lateralis interna.

t) Superficies lateralis externa.

Die Buchstaben und Zahlen, durch welche auf vorstehender Tafel die Theile bezeichnet werden, sind bei den Umrissen und einigen Figuren gleichfalls angebracht. Vielleicht wird es hier und da nicht sogleich in die Augen fallen, warum man diese und jene Eintheilung festgesetzt und eine oder die andere Benennung gewählt hat. Es ist nichts ohne Ursache geschehen, und wenn man mehrere Schädel durchsieht und vergleicht, so wird die Schwierigkeit, deren ich oben schon gedacht, noch mehr auffallen.

Ich gehe nun zu einer kurzen Anzeige der Tafeln. Übereinstimmung und Deutlichkeit der Figuren wird mich einer weitläuftigen Beschreibung überheben, welche ohnedieß Personen, die mit solchen Gegenständen bekannt sind, nur unnöthig und verdrießlich

ſcharf. *C* 3 ſein] Sein *C* 3 5 wiederholt;] wiederholt, *C* 3 7 nun] lies nur 8 Erhielt — erſt] Ertheilte Lieb' ihm erſt *C* 3

Schön und köſtlich iſt die Gabe S 298.

H^{22} 6 üdZ eine flüchtige Zeichnung eines Kammes, neben 7 aR eine Schere H^{22} an Marianne v. Willemer geſchickt, Unterſchrift: *Oculi* 1820 C^1 56, 73 *C* 56, 67

298, 1 köſtlich über lieblich H^{22} Komma fehlt $H^{22}H^{23}$ 2 Wohl enträthſelt *C* 56 3 empfangen] empfangen, *C* 56 vor 5 kein Spatium *C* 56 6 er] Er $H^{22}C$ 56 er H^{23} 7 ſie] ſie $H^{22}H^{23}$ Sie *C* 56 erlaubte! H^{23} 8 Hubhub,] Hubhub $H^{22}C$ 56 Unter den Papieren Mariannens findet ſich auch ein Blatt (Briefbogen in Quart, gelbgraues Papier, Randeinfaſſung als Waſſerzeichen) mit der eigenhändigen Aufſchrift Goethes: zu Seite 279 [von Eckermanns Beiträgen zur Poeſie. Stuttgart 1823, wo Mariannens Suleikalied an den Weſtwind 187 analyſirt iſt], datirt: d. 18. Octbr. 1823. Darauf das *C* 4, 124 abgedruckte Gedicht:

Myrth' und Lorbeer hatten ſich verbunden;
Mögen ſie vielleicht getrennt erſcheinen,
Wollen ſie, gedenkend ſeliger Stunden,
Hoffnungsvoll ſich abermal vereinen.

Beigelegt ein mit grünem Bande zuſammengebundenes Myrthen- und Lorbeerreis: Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares (*C* 4, 183). Letztes Beiſpiel dieſes Wetteifers das von Marianne 1825 Goethe als Geburtstagsgruß überſandte Gedicht (Original im Goethe-National-Muſeum zu Weimar), das dieſer bearbeitete und mit einer Erwiderung verſah: *C* 47, 138 f. Herman Grimm aaO. S 9. Creizenach S 213 f. Hüffer, Deutſche Rundſchau Bd. 4, September 1878, S 424. Koch, Goethe-Jahrbuch 3, 363.

Ach, ich kann ſie nicht erwidern S 299.

H^{23} Bleiſtiftentwurf H^{21} Abſchrift von Eckermann *Q* I 1, 358, Buch Suleika

299, 1—3 ohne Interpunction H^{23} 3 mein[en] Lieb[ern] H^{23} 4 Komma fehlt H^{23}

ſein würde. Am meiſten wünſchte ich, daß meine Leſer Gelegenheit haben möchten, die Schädel ſelbſt dabei zur Hand zu nehmen.

Die Ite Tafel ſtellt den vorderen Theil der oberen Kinnlade des Ochſen, des Rehes und des Kameles verkleinert dar. fig. 1 a b c vom Reh. fig. 2 a b c vom Ochſen. fig. 3 a b c vom Kamel.

Die IIte Tafel das Os intermaxillare des Pferdes und des Babiruſſa verkleinert.

Tab. III. fig. 1. Das Os intermaxillare des Löwen von oben und unten. Man bemerke beſonders die Sutur, welche Apophysin palatinam maxillae superioris von dem Osse intermaxillari trennt. fig. 2 vom Eisbär. fig. 3 vom Wolf.

Tab. IV. fig. 1. Das Os intermaxillare vom Walroß. fig. 2. Daſſelbe von einem ganz jungen Walroß. Fig. 3. Superficies lateralis interior des Ossis intermaxillaris des jungen Walroſſes.

Tab. V. fig. 1 zeigt einen Affenſchädel von vorn und von unten. Man ſehe, wie die Sutur aus den Canalibus incisivis herauskommt, gegen den Hundszahn zuläuft, ſich an ſeiner Alveole vorwärts wegſchleicht und zwiſchen dem nächſten Schneidezahne und dem Hundszahne, ganz nah an dieſem letzteren, durchgeht und die beiden Alveolen trennt.

fig. 2 ſind die Theile eines Menſchenſchädels. Man ſieht ganz deutlich die Sutur, die das Os intermaxillare von der Apophysi palatina maxillae su-

perioris trennt. Sie kommt aus den Canalibus incisivis heraus, deren untere Öffnung in ein gemeinschaftliches Loch zusammen fließt, das den Namen des Foraminis incisivi oder palatini anterioris oder gustativi führt, und verliert sich zwischen dem Hunds- und zweiten Schneidezahn.

Jene erste Sutur hatte schon Vesalius bemerkt*) und in seinen Figuren deutlich angegeben. Er sagt, sie reiche bis an die vordere Seite der Hundszähne, dringe aber nirgends so tief durch, daß man dafür halten könne, der obere Kinnladenknochen werde dadurch in zwei getheilt. Er weist, um den Galen zu erklären, der seine Beschreibung bloß nach einem Thiere gemacht hatte, auf die erste Figur pag. 46, wo er dem menschlichen Schädel einen Hundeschädel beigefügt hat, um den an dem Thiere gleichsam deutlicher ausgeprägten Revers der Medaille dem Leser vor Augen zu legen. Die zweite Sutur, die sich im Nasengrunde zeigt, aus den canalibus naso-palatinis herauskommt und bis in die Gegend der conchae inferioris verfolgt werden kann, hat er nicht bemerkt. Hingegen finden sich beide in der großen Osteologie des Albinus bezeichnet. Er nennt sie Suturas maxillae superiori proprias.

In Cheselden's Osteographia finden sie sich nicht, auch in John Hunter's Natural history of

*) Vesalius de humani corporis fabrica (Basil. 1555) Libr. I. Cap. IX. Fig. II. pag. 46. 52. 53.

the human teeth ist keine Spur davon zu sehen; und dennoch sind sie an einem jeden Schädel mehr oder weniger sichtbar, und wenn man aufmerksam beobachtet, ganz und gar nicht zu verkennen.

Tab. V. fig. 2 ist ein halber Oberkiefer eines gesprengten Menschenschädels und zwar dessen inwendige Seite, durch welche beide Hälften mit einander verbunden werden. Es fehlten an dem Knochen, wornach er gezeichnet worden, zwei Vorderzähne, der Hunds- und erste Backenzahn. Ich habe sie nicht wollen supplirt lassen, besonders da das Fehlende hier von keiner Bedeutung war, vielmehr kann man das Os intermaxillare ganz frei sehen. Man kann die Sutur von den Alveolen des Schneide- und Hundszahnes bis durch die Canäle verfolgen. Jenseits der Spinae oder Apophysi palatinae, die hier eine Art von Kamm macht, kommt sie wieder hervor und ist bis an die Eminentiam lineavem sichtbar, wo sich die Concha inferior anlegt.

Man halte diese Tafel gegen Tab. IV und man wird es bewundernswürdig finden, wie die Gestalt des ossis intermaxillaris eines solchen Ungeheuers wie der Trichechus rosmarus ist, lehren muß denselben Knochen am Menschen zu erkennen und zu erklären. Auch Tab. III fig. 1 gegen Tab. IV fig. 2 gehalten, zeigt dieselbe Sutur bei'm Löwen wie bei'm Menschen auf das deutlichste. Ich sage nichts vom Affen, weil bei diesem die Übereinstimmung zu auffallend ist.

Es wird also kein Zweifel übrig bleiben, daß diese Knochenabtheilung sich sowohl bei Menschen als Thieren findet, ob wir gleich nur einen Theil der Gränzen dieses Knochens an unserm Geschlechte genau bestimmen können, da die übrigen verwachsen und mit der oberen Kinnlade auf das genaueste verbunden sind. So zeigt sich an den äußeren Theilen der Gesichtsknochen nicht die mindeste Sutur oder Harmonie, wodurch man auf die Muthmaßung kommen könnte, daß dieser Knochen bei dem Menschen getrennt sei.

Die Ursache scheint mir hauptsächlich darin zu liegen: dieser Knochen, der bei Thieren so außerordentlich vorgeschoben ist, zieht sich bei dem Menschen in ein sehr kleines Maß zurück. Man nehme den Schädel eines Kindes, oder Embryonen vor sich, so wird man sehen, wie die keimenden Zähne einen solchen Drang an diesen Theilen verursachen und die Beinhäutchen so spannen, daß die Natur alle Kräfte anwenden muß, um diese Theile auf das innigste zu verweben. Man halte einen Thierschädel dagegen, wo die Schneidezähne so weit vorwärts gerückt sind und der Drang sowohl gegen einander als gegen den Hundszahn nicht so stark ist. Inwendig in der Nasenhöhle verhält es sich eben so. Man kann, wie schon oben bemerkt, die Sutur des ossis intermaxillaris aus den canalibus incisivis bis dahin verfolgen, wo die ossa turbinata oder conchae inferiores sich anlegen. Hier wirkt also

der Trieb des Wachsthumes dieser verschiedenen Knochen gegen einander und verbindet sie genauer.

Ich bin überzeugt, daß denjenigen die diese Wissenschaft tiefer durchschauen, dieser Punct noch erklärbarer sein wird. Ich habe verschiedene Fälle, wo dieser Knochen auch bei Thieren zum Theil oder ganz verwachsen ist, bemerken können und es wird sich vielleicht in der Folge mehr darüber sagen lassen. Auch gibt es mehrere Fälle, daß Knochen, die sich bei erwachsenen Thieren leicht trennen lassen, schon bei Kindern nicht mehr abgesondert werden können.

Bei den Cetaceis, Amphibien, Vögeln, Fischen, habe ich diesen Knochen theils auch entdeckt, theils seine Spuren gefunden.

Die außerordentliche Mannichfaltigkeit, in der er sich an den verschiedenen Geschöpfen zeigt, verdient wirklich eine ausführliche Betrachtung und wird auch selbst Personen auffallend sein, die an dieser so dürr scheinenden Wissenschaft sonst kein Interesse finden.

Man könnte alsdann mehr in's Einzelne gehen und bei genauer stufenweiser Vergleichung mehrerer Thiere, vom Einfachsten auf das Zusammengesetztere, vom Kleinen und Eingeengten auf das Ungeheure und Ausgedehnte fortschreiten.

Welch eine Kluft zwischen dem os intermaxillare der Schildkröte und des Elephanten! Und doch läßt sich eine Reihe Formen dazwischen stellen, die beide verbindet. Das, was an ganzen Körpern niemand

längnet, könnte man hier an einem kleinern Theile zeigen.

Man mag die lebendigen Wirkungen der Natur im Ganzen und Großen übersehen, oder man mag die Übereinkunft ihrer entstehenden Geister gegliedern: sie bleibt immer gleich, immer mehr bewundernswürdig.

Auch würde die Naturgeschichte einige Bestimmungen dadurch erhalten. Da es ein Hauptunterschied unseres Knochens ist, daß er die Schneidezähne enthält: so müssen umgekehrt auch die Zähne die in denselben eingefügt sind als Schneidezähne gelten. Dem Trichechus rosmarus und dem Kamele hat man sie bisher abgesprochen, und ich müßte mich sehr irren, wenn man nicht jenem vier und diesem zwei zueignen könnte.

Und so beschließe ich diesen kleinen Versuch mit dem Wunsche, daß er Kennern und Freunden der Naturlehre nicht mißfallen und mir Gelegenheit verschaffen möge, näher mit ihnen verbunden, in dieser reizenden Wissenschaft, so viel es die Umstände erlauben, weitere Fortschritte zu thun.

Goethe Büchlein von den Knochen ist, wenn man es auch noch so ernstlich angreift, für uns schwer zu lesen und zu nutzen; man kann ihm zwar eine sinnliche Anschauung nicht absagen; das Skelett wird zu unmittelbarer Besichtigung vorgelegt, aber wir vermissen einen durchdachten methodischen Vortrag. Was in eine Einleitung gehörte, schaltet er zwischen

die Darſtellung ein; z. B. in wiefern man Sutur und Harmonie unterſcheiden oder für eins nehmen ſolle; er wendet ſich von der regelmäßigen Structur ſchnell zu den abweichenden; ſo hat er z. B. kaum von den Stirn- und Schädelknochen geredet, als er gleich die Difformität der Spitz- oder Kegelköpfe umſtändlich abhandelt; er wiederholt ſich in Verſchränkungen, welches bei mündlichem Vortrag, in Gegenwart des zu demonſtrirenden Körpers, wohl angehen möchte, jedoch die Einbildungskraft des Leſers verwirrt; er breitet ſich in Controverſen mit Vorfahren und Gleichzeitigen aus: denn weil man damals die Knochen partienweiſe als ein Ganzes zuſammennahm, und die Theile deſſelben durch Zahlen unterſchied, ſo konnte man weder einig werden was man zuſammenfaſſen, noch wie viel Theile man zählen ſolle; wie man ſich denn auch noch ferner über Eigenſchaft, Beziehung, Verwandtſchaft entzweien mochte.

Alles dieſes ſoll die Ehrfurcht für einen außerordentlichen Mann keineswegs vermindern, ſondern uns nur rechtfertigen, wenn wir ſo kurz als möglich das, was uns hier berührt, zuſammenfaſſen; dieſes aber iſt gegenwärtig nur: daß Galen bei Beſchreibung des Schädels, und zwar offenbar des Menſchenſchädels, unſres Zwiſchenknochens gedenkt. Er ſagt, im dritten Capitel: das Wangenbein (bei uns die obere Kinnlade) enthalte die Alveolen aller Zähne, außer der Schneidezähne; er wiederholt daſſelbe im vierten, indem er.

ſpricht: die zwei großen Wangenbeine enthalten faſt alle Zähne, wie wir ſchon gemeldet. Im fünften Capitel, bei Aufzählung der Zähne, nennt er die vier vordern als Schneidezähne, thut aber des beſondern Knochens nicht Erwähnung, in welchem ſie eingefügt ſind. Im dritten Capitel ſpricht er von einer Sutur, die von der Naſenwurzel anfängt, ihren Weg an der Naſe her abwärts verfolgt und zwiſchen dem Hundszahn und Schneidezähnen ausläuft.

Hieraus iſt nun auf das deutlichſte erſichtlich, daß er den Zwiſchenknochen gekannt und gemeint; ob er aber ſolchen am Menſchen geſehen, wird wohl immer zweifelhaft bleiben.

Hierüber ſind denn in der Folge manche Streitigkeiten entſtanden, die ſich kaum in den letzten Tagen entſchieden haben; einiges zur Literargeſchichte dieſer Differenzen lege aus ältern Collectaneen hier zu.

Vesalius de humani corporis fabrica (Basil. 1555.) Lib. I, cap. IX, fig. 11, pag. 48 hat eine Zeichnung von der basi cranii von untenauf anzuſehen, und auf dieſer ganz deutlich die Sutur, welche das os intermaxillare mit dem osse maxillari super. an der apophysi palatina des letztern Knochens verbindet, und die bei uns superficies lateralis exterior corporis, qua os intermaxillare jungitur ossi maxillari superiori, heißt. Um die von ihm angeführte Stelle deutlich zu machen, merke ich noch an, daß bei'm Veſal das os zygomaticum den Namen des ossis primi

maxillae superioris, das os unguis den Namen des ossis secundi maxillae superioris, das os ethmoideum den Namen des ossis tertii maxillae superioris, und das os maxillare superius den Namen des ossis quarti maxillae superioris führt.

Die Stelle bei ihm heißt so:

z privatim indicatur foramen in anteriori palati sede posteriorique dentium incisoriorum regione apparens (dieß iſt nämlich der Ausgang von den canalibus naso-palatinis, wo ſie gleichſam ein orificium commune bilden): ad cujus latus interdum obscura occurrit sutura, transversim aliquousque in quarto superioris maxillae osse prorepens, et *a* insignita.

Dieſe von ihm mit *a* bezeichnete ganz deutlich abgebildete Sutur iſt die Sutur quaest. Cap. XII, fig. 11, pag. 60 hat er ebenfalls eine ſolche Zeichnung von der basi cranii, an welcher er die foramina baseos cranii beſchrieben hat. Auch da kommt die Sutur vor, aber nicht ſo deutlich.

Leveling in ſeiner anatomiſchen Erklärung der Original-Figuren von Andreas Veſal (Ingolſtadt 1783), hat die erſte Veſalius'ſche Figur Buch I, pag. 13, fig. 11 und erklärt pag. 14 das z und *a* ſo:

z das andere Gaumenloch oder Schneideloch. *a* eine bei dieſem Loch öfters befindliche Naht, welche vorwärts an dem Gaumen, gleich hinter den Schneidezähnen in die Quere fortläuft. Die zweite Figur von Veſal hat Leveling pag. 16.

Die Sutur, welche Veſalius mit *a* bezeichnet hat, beſchreibt er Lib. I. cap. IX. p. 52 ſo: ad hujus foraminis (nämlich des canalis naso-palatini) latera interdum sutura apparet, aut potius linea, in pueris cartilagine oppleta, quae quasi ad caninorum dentium anterius latus pertingit, nusquam tamen adeo penetrans, ut hujus suturae beneficio, quartum maxillae os in plura divisum censeri queat (am Rande citirt er hier Fig. 1. canina calvaria lit. n. p. 46, wo die Sutur zwiſchen dem osse intermaxillari und den ossibus maxillae superioris, die wir mit keinem beſondern Namen bezeichnet haben und die margo exterior superficiei anterioris corporis heißen könnte, an einem Hundeſchädel deutlich abgebildet iſt): quod, ut paullo post dicam, canibus et simiis porcisque accidit, in quibus sutura quartum os in duo dividens, non solum in palato, verum exterius in anteriori maxillae sede, etiam conspicue cernitur, nullam appendicum cum suis ossibus coalitus speciem referens.

Noch eine Stelle gehört hierher: pag. 53, wo Veſal von einigen Verbeſſerungen redet, die er in Galens Beſchreibung dieſer Knochen zu machen für nöthig gefunden:

Secundam (nämlich suturam) vero numerat (nämlich Galenus) hujus suturae partem in anteriori maxillae sede occurrentem, quae ab illa malae asperitate sursum ad medium inferioris ambitus sedis oculi pertingit. Hanc postmodum tripartito ait di-

Wein er kann dir nicht behagen S 300.

H^{11} Entwurf ohne Interpunction, 1. 3. 4 *g*, 2 g^1 H^{13} Bleistiftentwurf von 3. 4 ohne Interpunction $H^{56}H^{57}H^{58}$ Abschriften Q I 1, 364, Schenkenbuch

300, 1 beha[gen] H^{11} bekommen H^{56}—H^{58} und Ausgaben 3. 4 in H^{13}:

Weniges verkühlt den Magen
Und zuviel erhizt den Kopf

Wißt ihr denn was Liebchen heiße S 301, 1.

H^{56} und H^{58} Q I 1, 364, Schenkenbuch

In welchem Weine S 301, 2.

H^{56} und H^{58} Q I 1, 364, Schenkenbuch

301, 2, 4 meine.] meine! Ausrufungszeichen mit Bleistift H^{56}

Wo man mir Guts erzeigt überall S 302 u. 303.

Hier nach *R* Erster Druck: Ghasele auf den Eilfer von Goethe. Berlin. Buchdruckerei von Gustav Lange. Friedrichsstrasse 103. Nachwort unterzeichnet: Berlin im August 1868. G. v. Loeper. Nach dem Tagebuch (oben S 326) am 10. October 1815 in Meiningen gedichtet. Am 31. Juli 1814 notirt Goethe im Tagebuch: Trunkner Bauer der zum König von Wirtemberg sagt: Vor allem nehmen Sie sich vor dem Eilfer in Acht.

302, 2. 6. 7. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 18. 20. 21. 22. 24. 26, 303, 28. 29 ohne Interpunction *R* 3 Main] Mein Rederthal so schreibt Goethe auch im Tagebuch 7 wohlgethan 10 bey nahe 19 fir aR für sich

Wo kluge Leute zusammen kommen S 304.

H^{13} s. oben S 346 f.

304, 10 Knäufen.] Knäufen! 11 Komma fehlt 17 gegeben] gegeben,

---

Register S 305—310.

Es fehlen in *C* 6 die Stichworte: Abraham, Achill, Adam, Alexander, Ambra, Amulete, Anubis, Araber, Armenier, Aurora, Bagdad, Bäder, Bedr, Binse, Boas, Briseis usw., im Ganzen 179.

---

scindi, ac primam hujus secundae suturae partem prope magnum seu internum oculi sedis angulum exteriori in parte ad medium superciliorum, et communem frontis et maxillae suturam inquit procedere. Hac suturae parte homines destituuntur, verum in canibus caudatisque simiis est manifestissima, quamvis interim non exacte ad superciliorum feratur medium, sed ad eam tantum sedem, in qua quartum maxillae os a secundo dirimitur. Ut itaque Galenum assequaris, hanc partem ex canis petes calvaria.

Winslow, Exposition anatomique de la structure du corps humain, Tome I. Nr. 282. p. 73: Je ne parle pas ici de la séparation de cet os (de l'os maxillaire supérieur) par une petite suture transversale, derrière le trou incisif, parcequ'elle ne se trouve pour l'ordinaire que dans la jeunesse et avant l'ossification achevée.

Eustachius hat in ſeinen tabulis anatomicis die Albinus edirt hat, tab. 46. fig. 2 einen Affenſchädel von vorn her anzuſehen, neben einem Menſchenſchädel gezeichnet, und bei erſtem das os intermaxillare ſehr deutlich ausgedrückt. Albinus ſagt in der Erklärung der zweiten Figur von dem osse intermaxillari des Affen, das er bezeichnet, bloß: os quod dentes incisores continet.

Sue, im Traité d'Ostéologie de M. Monro, hat weder die Sutur des ossis intermaxillaris an der Apophysi palatina ossis maxillaris superioris gezeichnet, noch beſchrieben.

Die Haſenſcharte, beſonders die doppelte, deutet gleichfalls auf das os incisivum; bei der einfachen ſpaltet ſich die mittlere Sutur, welche beide Seiten vereinigt, bei der doppelten trennt ſich der Zwiſchenknochen von der obern Kinnlade, und weil ſich alle Theile auf einander beziehen, ſo ſpaltet ſich zugleich die Lippe. Sieht man nun das os intermaxillare als ein abgeſondertes an, ſo begreift man, wie es, um die Cur zu bewirken, herausgekneipt werden kann, ohne daß die obere Kinnlade beſchädigt, zerſplittert oder krankhaft afficirt werde. Die wahre Anſicht der Natur nützt jeder Praxis.

Selbſt an den Schädeln ungeborner oder junger Kinder findet ſich doch eine Spur, quasi rudimentum, des ossis intermaxillaris; je unreifer die Embryonen, deſto deutlicher. An einem Hydrocephalo ſah ich zwei völlig abgeſonderte kleine Knochenkerne, und bei erwachſenen jugendlichen Köpfen iſt doch oft noch vorn am Gaum eine Sutura spuria zu merken, welche die vier incisores gleichſam vom übrigen limbus dentium abſondert.

Jac. Sylvius ſagt gar: Cranium domi habeo, in quo affabre est expressa sutura in gena superna ab osse frontis secundum nasum, per dentium caninorum alveolos, in palatum tendentem, quam praeterea aliquoties absolutissimam conspexi et spectandam auditoribus circiter 400 exhibui; und, um ſeinen

armen Galen gegen Vesal zu retten, glaubt er: vor Alters hätten die Menschen alle ein separates os intermaxillare gehabt, das sich nach der Hand, durch Debauchen und zunehmenden Luxus der Nachwelt verloren. Das ist zwar arg, aber noch ärger ist, daß s Ren. Hener in apologia, aus der ganz alten Geschichte umständlich und mühselig erweis't: die alten Römer hätten damals eben so liederlich gelebt, als die jetzige Welt. Er führt zu dem Behuf alle römischen Leges sumtuarias an.

10

Über die vel quasi Spur eines rudimenti ossis intermaxillaris bei Foetibus habe ich mich wohl nicht deutlich genug ausgedrückt. Auf der Außenseite (im Gesicht) ist sie nicht leicht merklich. Aber unten am Gaum und bei einzelnen ossib. maxill., auch an der 15 einen Nasenfläche bald mehr bald minder kenntlich. Zuweilen erhalten sich die Vestigia am Gaum auch noch bei Adolescentibus und in einem schönen Hydrocephalo ist es von der einen Seite (aber freilich praeter naturam) ganz separat, als ein einzelnes 20 Knöchelchen.

Fallopius beschreibt es Obs. anat. p. 35b: Dissentio ab iis qui publice testantur reperiri suturam sub palato per transversum ad utrumque caninum pertinentem, quae in pueris pateat, in adultis vero ita 25 obliteretur, ut nullum ipsius relinquatur vestigium. Nam reperio hanc divisionem vel rimam potius esse

quam suturam, cum os ab osse non separetur, neque in exterioribus appareat.

Dem widerſpricht der bärbeißige Euſtach, Ossium exam. p. 194 sq., die Sutur ſei auch in Erwachſenen da: et palatum supra infraque dirimit. Aber er ſcheint Fallopium nicht zu verſtehen oder nicht verſtehen zu wollen, und von der Harmonia zwiſchen parte palatina ossis maxillaris und der ossibus palati ſelbſt zu ſprechen.

Albinus icon. oss. foetus p. 36: os maxillare superius in parvulis saepe inveni constans ex aliquot frustulis, quae tamen cito confluunt in os unum.

Tab. V. f. 33m: fissura quae palatum ex transverso secat, pone dentes incisores; a iens deinde in suturae speciem.

Und ſelbſt bei Adultis in Tab. ossium t. 1. 2. f. 1k Sutura ossis maxillaris propria. Aber wie geſagt, es iſt noch himmelweit vom wahren osse intermaxillari verſchieden; etwa wie membrana semilunaris oculi humani von membrana nictitans des Kibitz, der ſie erſtaunlich groß hat.

Vorſtehende Auszüge aus alten und neuen Schriften, auch aus brieflichen Mittheilungen lebender Naturfreunde, geben uns ein auffallendes Beiſpiel, wie dieſelbe Sache von mehr als Einer Seite betrachtet, und etwas, das in Zweifel ſchwebt, ſo gut bejaht als verneint werden kann. Was uns betrifft, ſo ſind wir

völlig beruhigt, wenn wir eine vieljährige fruchtbare Überzeugung zum Schluſſe nochmals wiederholen: dem Menſchen wie den Thieren ſei ein Zwiſchenknochen der obern Kinnlade zuzuſchreiben.

Jena, 1819.

Die beiden nach vieljährigem Zaudern mitgetheilten Aufſätze, ſo wie die darauf folgenden Literar-Notizen, wurden abgedruckt, wie ſie ſich in den Papieren gefunden; nun bleibt zu beſſerem Verſtändniß noch einiges zu ſagen übrig, welches in verſchiedenen Abtheilungen geſchehen ſoll.

I. Erſte Anregung zu dieſen Studien, durch Verſetzung des Weimariſchen Kunſt- und Naturalien-Kabinetts nach Jena. Naturwiſſenſchaftliche Anſtalten daſelbſt; wiſſenſchaftliches und praktiſches Bemühen, unausgeſetzte folgerechte Behandlung.

II. Entſchuldigung wegen fehlender Zeichnungen bei'm zweiten Aufſatz; wie es damit ergangen, und von den Mitteln dieſen Mangel zu erſetzen.

III. Von ſchriftlichen ausführlichen Beſchreibungen und was daraus erfolgt.

IV. Später, verneinender Nachklang zu Ende des Jahrhunderts.

V. Wie man im Bearbeiten des Hauptſchema weiter verfahren.

VI. Wie man verſchiedene einzelne Theile in Wirklichkeit parallel geſtellt.

VII. Probeblatt einer Tabelle, um die oſteologiſchen Erfahrungen gleich methodiſch einzutragen und zweckmäßig zu ſammeln.

VIII. Inwiefern von den Wirbelknochen die Schädelknochen abzuleiten ſeien, und auch Geſtalt und Function dorther zu erklären ſein möchte?

I.

Die Weimariſche Kunſtkammer, vom Herzog Wilhelm Ernſt im Jahre 1700 angelegt, enthielt, unter andern Merkwürdigkeiten, auch manche bedeutende Naturſeltenheit. Wie das Erſtaunen immer den erſten Reiz zur Wiſſenſchaft gibt, ſo war damals das Intereſſe an der Thiergeſchichte durch das Seltſam-Ungeheure erregt. Dieſer Neigung verdanken wir die Grundlage und auffallend merkwürdige Körper unſers oſteologiſchen Muſeums.

Und ſo drangen dergleichen Gegenſtände gar bald in das Mittelland, da man kaum funfzig Jahre vorher erſt in den Küſtenländern, nachdem man ſich mit Gold, Gewürz und Elfenbein überfüllt hatte, auch in naturhiſtoriſchem Sinne anfing, obgleich noch ſehr verworren und unvollſtändig, fremde Naturproducte zu ſammeln und aufzubewahren.

Wir beſitzen einen völlig ausgewachſenen, wohl erhaltenen Elephanten-Schädel, zugleich mit der Unterkinnlade und einigen einzelnen Eckzähnen.

Die zu einer ſtumpfen Säule zuſammengewachſenen Halswirbelknochen des Wallfiſches, auch Schulterblätter des Ungeheuers, mit Schuppen bemahlt, um das Wunderſame dieſer großen Knochenfläche zu erhöhen. Ferner ſieht man zwei Rippen und eine Unterkinnlade des Rieſenhaarpies; ſie hat eine Länge von zwei und zwanzig Leipziger Fuß, wornach man die Größe des Thiers ermeſſen kann.

Große Schildkröten-Decken hatte man anzuſchaffen auch nicht verfehlt; ſodann richtete ſich die Aufmerkſamkeit auf andere thieriſche Theile, merkwürdig durch Abweichung und Umbildung ſolcher Geſtalten, die uns gewöhnlich umgeben; Antilopenhörner aller Art und Verwandtſchaft; ferner die langen, vorwärts geſenkten ſpitzen Hörner des indiſchen Büffels, welche uns durch Capitän Thomas Williamſon's indiſche Jagdſtücke erſt recht merkwürdig geworden. Alles dieſes, nebſt manchen andern Dingen, als einem Krokodil, einer Rieſenſchlange u. ſ. f., wurden nach Jena gebracht, als bedeutender Grund einer größeren Sammlung.

Die Vermehrung geſchah nach und nach, indem die Skelette von Haus-, Feld- und Waldthieren der Umgegend angeſchafft wurden. Die Geſchicklichkeit des Cuſtos Dürrbaum, der ſich mit dergleichen Dingen gern beſchäftigte, förderte die Anſtalt in kurzer Zeit.

Da nach Entfernung des von Loderiſchen Kabinetts ſogleich Anſtalt getroffen wurde eine künftig bleibende Sammlung in demſelben Local einzurichten,

ſo geſchahe dieſes durch die Sorgfalt der Herren Ackermann und Fuchs, welche ſich der Geſchicklichkeit des Profectors Homburg zu dieſem Zweck zu bedienen wußten, indem ſie neben der menſchlichen Anatomie auch manches für Thierzergliederung Bedeutendes zugleich mit ausarbeiten ließen.

Bisher hatten alle fremde und einheimiſche Knochenpräparate in dem zoologiſchen Kabinett, neben ausgeſtopften und in Spiritus aufbewahrten Geſchöpfen, Platz genommen; bei wachſender Menge jedoch fand ſich Gelegenheit einen großen Saal einzurichten, welcher jetzt faſt wieder zu klein ſcheint: denn durch immer wirkende Sorgfalt Ihro K. H. des Großherzogs von Sachſen-Weimar und Eiſenach wurde, was von vorzüglich gebildeten Pferden dem fürſtlichen Stalle, oder von bedeutenden ſeltnen Hausthieren den ökonomiſchen Anſtalten verloren ging, für Wiſſenſchaft zum Vortheil verwendet und die Skelette zu genannter Anſtalt eingebracht. Nicht weniger was den mit Thieren herumziehenden Fremden hie und da verunglückte, ſowohl in der Nähe als auch aus der Ferne herbeigeſchafft. Wie denn einſt, bei großer Kälte, ein zu Nürnberg verendeter Tiger, mit der fahrenden Poſt, ſtark gefroren anlangte und noch jetzt, ausgeſtopft und ſkelettirt, unſern Muſeen zu vorzüglichem Schmuck gereicht.

In der neuſten Zeit jedoch brachte Ihro K. Hoh. Aufenthalt in Wien, wie andern Anſtalten, alſo auch

den unſrigen die bedeutendſten Vortheile. Herr Director von Schreibers ward unſerm Vorhaben geneigt, und dieſer eben ſo kenntnißreiche als thätige und gefällige Freund hat nicht aufgehört uns mit den wünſchenswertheſten Körpern zu verſehen. Wir verdanken ihm die Skelette der Gemſe, des Bibers und Känguru; den Straus und Reiher, die Gehörwerkzeuge mehrerer Vögel, wie ſolche in Wien auf das netteſte ausgearbeitet werden; die Skelette der Eidechſe im Ganzen und in die kleinſten Theile geſondert, ſo wie der Schildkröte; unzählige Einzelnheiten, und alle bedeutend und unterrichtend.

Der Gebrauch dieſer Sammlungen war, ſogleich von ihrer erſten Einrichtung an, bei Vorleſungen über menſchliche Anatomie eingeleitet; weil auf die ſich immer mehr ausbildende Zootomie nothwendig Rückſicht genommen werden mußte. Auch ich von meiner Seite verfehlte nicht belehrende Exemplare und Präparate um mich zu ſammeln; in manchem Sinn zerſägte und zerſplitterte Schädel und andere Knochen, um ſowohl vorſätzliche als zufällige Einſicht in den inneren Bau des wichtigen Knochengebäudes zu erlangen.

Die eigentliche Beſtimmung aber der, ſowohl zu meinem eignen beſondern, als zum öffentlichen und allgemeinen Zweck verſammelten Gegenſtände ward erſt erfüllt, als nach allgemeinen Wünſchen und längſt tief gefühltem Bedürfniß die Einrichtung einer

Veterinär-Schule beliebt wurde. Herr Professor Renner ward berufen und trat sein Amt an, ehe noch die nöthige Einrichtung gemacht werden konnte, und nun sah ich mit Vergnügen meine sonstigen, bisher unter Staub und Moder beseitigten Präparate wieder lebendig und nützlich werden und meine Anfänge den Anfängen einer höchst bedeutenden Anstalt zu Gute kommen. Eine obgleich unterbrochene, doch nie getilgte Thätigkeit fand hierin ihre angemessenste Belohnung: denn bei jedem redlichen ernstlichen Handlen, wenn auch Anfangs Zweck und Beruf zweifelhaft scheinen sollten, finden sich beide zuletzt klar und erfüllt. Jedes reine Bemühen ist auch ein Lebendiges, Zweck sein selbst, fördernd ohne Ziel, nützend wie man es nicht voraussehen konnte.

Und von diesen vielfachen und in einander greifenden Anstalten sei noch so viel gesagt: für die Veterinär-Schule, für eine so weit aussehende Unternehmung, wurde ein hinreichendes Local, der sogenannte Heinrichsberg, angekauft, die nöthigen Baulichkeiten besorgt, und da, glücklicherweise, unter Anleitung des Herrn Hofrath Fuchs, sich ein junger Mann Namens Schröter herangebildet hatte und sich im Besitz der nöthigen Eigenschaften eines Prosectors befand, so ist, bei unermüdlicher Direction des Vorstehers, schon jetzt auf dem Heinrichsberge gleichfalls ein zootomisches Kabinett der übrigen Systeme des Thierkörpers, in Bezug auf jenes osteologisch[illegible] im glücklichen Werden

Paralipomena.

Alles ungedruckt, im Goethe-Archiv und *g* wo nichts andres bemerkt wird. Umlautzeichen wo sie aus blosser Nachlässigkeit fehlen sind stillschweigend eingesetzt, alle sonstigen Abweichungen von den Hss. werden verzeichnet.

I.

Übersetzungen und Nachdichtungen.

1. *H*[46]: Folioblatt graues Papier (Wasserzeichen: Umrahmung der drei äussern Seiten durch gezackte Arabesken), deutsche Schrift mit den flüchtigen, schwer lesbaren Zügen, die in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts weisen, dazu Umschlag von Papier in Quart mit der Aufschrift von fremder Hand: „Ungedruckt. Wahrscheinlich eine Übersetzung." Der Brief an Knebel vom 14. November 1783 (Briefwechsel 1, 48) half zur Erkenntniss der Quelle und zur Datirung. Es ist das Bruchstück einer Übersetzung der ersten Muallaqa aus dem Jahre 1783 nach der damals eben erschienenen Ausgabe und englischen Übersetzung von William Jones (The Moallakát or seven Arabian poems usw. London 1783 S 4 ff.). Die englische Quelle unterstützte mehrfach die Entzifferung, namentlich der Namen. Vgl. Tag- und Jahreshefte 1815. Hempel 27, 215 Absatz 856, Z. 4. 5, ferner oben S 316, 21. 322. (23. 27. 28. Februar), *NA* 10, 1—11, 21 und Werke 7, 290, Bl. 66. Mit der Übersetzung des Hohen Liedes das älteste, höchst merkwürdige Denkmal von Goethes Versuchen, den Orient dichterisch zu erobern und sich anzueignen.

und Gedeihen; die Hauptpräparate zu didaktiſchen Zwecken ſind, ſorgfältig ausgeführt, vorhanden.

Es unterſcheiden ſich alſo in Jena drei Muſeen, deren Inhalt, nach ihrer ſucceſſiven, gewiſſermaßen zufälligen Entſtehung, nicht ſtreng abgetheilt iſt; ſie greifen aber dergeſtalt in einander, daß ſowohl Directoren als Cuſtoden ſich wechſelsweiſe, bei vorkommenden wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſen, an Handen gehen und das Nöthige einander mittheilen. Das eine Kabinett jedoch enthält vorzüglich menſchliche Anatomie, das zweite thieriſche Oſteologie, beide befinden ſich innerhalb der Räume des fürſtlichen Schloſſes; das dritte, bei der Veterinär-Schule, enthält, was ſich Oſteologiſches vorzüglich auf Hausthiere bezieht, auch die übrigen Syſteme des thieriſchen Körpers, Muskeln, Arterien, Venen, Lymphatiſches, Nerven u. ſ. w.

II.

Als ich mich zu Anfang der achtziger Jahre, unter Hofrath Loders Anleitung und Belehrung, viel mit Anatomie beſchäftigte, war mir die Idee der Pflanzenmetamorphoſe noch nicht aufgegangen; allein ich arbeitete eifrig auf einen allgemeinen Knochen-Typus los und mußte deßhalb annehmen: daß alle Abtheilungen des Geſchöpfes, im Einzelnen wie im Ganzen, bei allen Thieren aufzufinden ſein möchten, weil ja auf dieſer Vorausſetzung die ſchon längſt eingeleitete vergleichende Anatomie beruht. Hier trat nun der felt-

ſame Fall ein, daß man den Unterſchied zwiſchen Affen und Menſchen darin finden wollte, daß man jenem ein os intermaxillare, dieſem aber keines zuſchrieb; da nun aber genannter Theil darum hauptſächlich merkwürdig iſt, weil die oberen Schneidezähne darin gefaßt ſind, ſo war nicht begreiflich, wie der Menſch Schneidezähne haben und doch des Knochens ermangeln ſollte, worin ſie eingefugt ſtehen. Ich ſuchte daher nach Spuren deſſelben und fand ſie gar leicht, indem die canales incisivi vorwärts die Gränze des Knochens bezeichnen, und die von da aus, nach den Seiten zu, auslaufenden Suturen gar wohl auf eine Abſonderung der maxilla superior hindeuten. Loder gedenkt dieſer Beobachtung in ſeinem anatomiſchen Handbuch 1787 S. 89, und man dünkte ſich viel bei dieſer Entdeckung. Umriſſe wurden gemacht, die das Behauptete klar vor Augen bringen ſollten, jene kurze Abhandlung dazu geſchrieben, in's Lateiniſche überſetzt und Campern mitgetheilt; und zwar Format und Schrift ſo anſtändig, daß ſie der treffliche Mann mit einiger Verwunderung aufnahm, Arbeit und Bemühung lobte, ſich freundlich erwies; aber nach wie vor verſicherte, der Menſch habe kein os intermaxillare.

Nun zeugt es freilich von einer beſondern Unbekanntſchaft mit der Welt, von einem jugendlichen Selbſtſinn, wenn ein laienhafter Schüler den Gildemeiſtern zu widerſprechen wagt, ja was noch thöriger

iſt, ſie zu überzeugen gedenkt. Fortgeſetzte vieljährige Verſuche haben mich eines andern belehrt, mich belehrt: daß immerfort wiederholte Phraſen ſich zuletzt zur Überzeugung verknöchern und die Organe des Anſchauens völlig verſtumpfen. Indeſſen iſt es heilſam daß man dergleichen nicht allzu zeitig erfährt, weil ſonſt jugendlicher Frei- und Wahrheitsſinn durch Mißmuth gelähmt würde. Sonderbar ſchien es, daß nicht nur die Meiſter auf dieſer Redensart beharrten, ſondern auch gleichzeitige Mitarbeiter ſich zu dieſem Credo bequemten.

Wir dürfen indeſſen nicht ermangeln das Andenken eines jungen geſchickten Zeichners, Namens Waitz, zu erneuern, der, in dergleichen Arbeiten geübt, ſowohl Umriſſe als ausgeführte Nachbildungen fortſetzte, indem wir entſchloſſen waren kleine Abhandlungen dieſer Art, die etwas Bedeutendes im anatomiſchen Felde berühren und erregen ſollten, mit ſorgfältigen Kupfern drucken zu laſſen. Hier ſollte der beſtrittene Knochen von ſeiner größten Einfalt und Schwäche bis zu ſeiner Gedrängtheit und Kraft in einer reinen Folge dargeſtellt werden, und wie er ſich zuletzt im edelſten Geſchöpfe, dem Menſchen, aus Furcht thieriſche Gefräßigkeit zu verrathen, ſchamhaft verberge.

Was aber von Zeichnungen jener Zeit übrig geblieben, werde zunächſt bemerkt. Da man von dem Einfachſten zum Zuſammengeſetzteren, vom Schwächeren

zum Stärkeren überzugehen die Abſicht hatte, ſo wählte man zuerſt das Reh, wo der fragliche Knochen ſchwach, bügelartig und zahnlos erſcheint; man ging zum Ochſen über, wo er ſich verſtärkt, verflächt und verbreitet. Das Kamel war ſeiner Zweideutigkeit wegen merkwürdig, das Pferd entſchiedener, in Abſicht der Schneidezähne, der Eckzahn klein. Dieſer iſt groß und ſtark am Schweine, monſtros an Sus babirussa, und doch behauptet überall der Zwiſchenknochen ſeine vollkommenen Rechte. Am Löwen vollgedrängt und körperhaft, mächtig durch ſechs Zähne: ſtumpfer am Bären; vorgeſtreckter am Wolf; das Wallroß, wegen ſeiner perpendicularen Geſichtslinie, wird dem Menſchen ähnlich, der Affe erhebt ſich noch mehr, wenn er ſchon artenweiſe in die Beſtie zurücktritt, und endlich ſtellt der Menſch ſich ein, wo ſich nach allem Vorgekannten dieſe Knocheneintheilung nicht verkennen läßt. Dieſe mannichfaltigen Knochengeſtalten hatte man zu beſſerer Ein- und Überſicht meiſt von oben, unten und von der Seite zeichnen laſſen, ſie ſind reinlich und deutlich ſchattirt, unter Rahmen und Glas gebracht, und ſtehen in dem Jenaiſchen Muſeum einem jeden zur Anſicht frei. Von den an obiger Sammlung fehlenden waren zum Theil ſchon Skizzen gemacht, andere Körper wurden angeſchafft; aber der Tod des jungen Künſtlers, der ſich in die Sache zu fügen gewußt, und andere Zwiſchenfälle ſtörten die Vollendung des Ganzen, wie man denn bei fortdauerndem Widerſpruch

die Luft verlor, von einer so klaren und deutlichen Sache immerfort tauben Ohren zu predigen.

Was man aber unter den Jenaischen Abbildungen den Freunden der Wissenschaft gar wohl empfehlen darf, sind vier Zeichnungen nach dem Casseler Elephanten-Schädel, den ich durch Sömmerrings Gunst und Gefälligkeit zu benutzen in den Stand gesetzt war. Dieses junge Subject, das in Deutschland sein Leben nicht fristen konnte, zeigt uns in seinen Resten die meisten Suturen, wenigstens an einer Seite unverwachsen; die Zeichnungen, und zwar des ganzen Schädels, sind nach gleichem Maßstabe verkleinert und von vier Seiten genommen, so daß man den Zusammenhang des Ganzen gar wohl daran erkennen kann, und was uns hier am meisten berührt, so spielt vor allen das os intermaxillare eine große Rolle; es schlägt sich wirklich um den Eckzahn herum, daher denn auch, bei flüchtiger Beobachtung, der Irrthum entstanden sein mag: der ungeheure Eckzahn sei im os intermaxillare enthalten. Allein die Natur, die ihre großen Maximen nicht fahren läßt, am wenigsten in wichtigen Fällen, ließ hier eine dünne Lamelle, von der obern Kinnlade ausgehend, die Wurzel des Eckzahns umgeben, um diese organischen Uranfänge vor den Anmaßungen des Zwischenknochens zu sichern.

Zu fernerer Vergleichung ließ man den großen ausgewachsenen Elephanten-Schädel des Museums gleichfalls zeichnen, da denn sehr wunderbar auffällt:

wenn bei dem jungen Subject die obere Kinnlade und das os intermaxillare schnabelartig hervorstreben, und der ganze Kopf in die Länge gezogen erscheint, dagegen am ausgewachsenen das Ganze in ein beinahe regelmäßiges Quadrat einzurichten ist.

Wie ernst es aber überhaupt mit diesen Arbeiten gewesen, erhellet auch daraus: daß, nach gedachten Zeichnungen, zwei Kupferplatten, in klein Folio, von Lips auf das sauberste gestochen worden, zum Behuf ausführlicher Abhandlungen, die man sich vorgesetzt hatte. Abdrücke davon hat man gleichfalls, Wissenschaftsfreunden zu Liebe, aufgestellt.

Nach allem diesem wird man uns verzeihen, wenn der erste Entwurf unserer Arbeit ohne die darin beschriebenen Tafeln vorgelegt worden; besonders wenn man betrachtet, daß diese edle Wissenschaft seit jener Zeit erst recht ausgebreitet und belebt ist. Kaum wird sich ein Liebhaber finden, der nicht entweder in öffentlichen Museen, oder in seiner Privatsammlung, alle diejenigen Körper und Präparate besäße, von denen hier die Rede war; sollte es aber ja daran fehlen, so kann man sich aus dem bedeutenden Werke der Craniologie des Herrn Spix auf's beste belehren, wo Abbildung und Beschreibung die Frage völlig außer Zweifel setzen.

Wir finden zuerst Seite 19 klar und unbewunden ausgesprochen: daß auch am Schädel des Menschen das os intermaxillare nicht zu läugnen sei. Ferner

wird daſſelbe auf den Linear-Zeichnungen bei'm Menſchen ſowohl als den Thieren mit No. 13 bezeichnet. Dadurch wäre nun die Sache für ewig abgethan, wenn nicht der unſerem Geſchlecht eingeborne Widerſpruchsgeiſt, wo nicht in der Sache, doch wenigſtens in Anſicht und Wort, Anlaß zu Verneinung des anerkannteſten Wahren zu finden wüßte. In der Methode ſelbſt des Vortrags liegt ſchon der Grund des Gegenſatzes: wo der eine anfängt, hört der andere auf, wo der eine trennt, verbindet der andere, ſo daß zuletzt bei dem Hörer ein Schwanken entſteht, ob nicht beide Recht haben? So darf auch endlich nicht unbemerkt bleiben daß, in dem Laufe des Sprechens über dieſen Gegenſtand, bedeutende Männer zuletzt die Frage aufwarfen: ob es denn wirklich der Mühe werth ſei, darauf immer wieder zurückzukommen? Sollen wir auch hierüber aufrichtig ſprechen, ſo iſt dieſes Ablehnen ſchlimmer als Widerſpruch, denn es enthält ein Verneinen des Intereſſes, wodurch jedes wiſſenſchaftliche Streben völlig aufgehoben wird.

Doch fehlte auch Aufmunterung keineswegs. So ſagte Freund Sömmerring in ſeiner Knochenlehre, 1791 S. 160: „Goethe's ſinnreicher Verſuch aus der vergleichenden Knochenlehre, daß der Zwiſchenknochen der Oberkinnlade dem Menſchen mit den übrigen Thieren gemein ſei, von 1785, mit ſehr richtigen Abbildungen, verdiente öffentlich bekannt zu ſein."

III.

Aber nicht allein mit bildlichen Darstellungen, sondern auch mit wörtlichen Beschreibungen wollte man die Arbeit ausstatten; denn Bild und Wort wetteifern unablässig, Naturgeschichte näher zu bestimmen und weiter zu verbreiten. Nun diente jenes oben aufgestellte Schema zur Grundlage, und man beschrieb den Zwischenknochen nach allen seinen Theilen durchaus in jener Ordnung, es mochte ein Thierschädel vorkommen welcher wollte. Dadurch häufte sich aber gar vieles Papier das man bei näherer Ansicht zu einer freien und anschaulichen Mittheilung unbrauchbar fand; hartnäckig jedoch auf dem gefaßten Vorsatz beharrend behandelte man dieß als Vorarbeit und fing an nach denselben zwar genaue, aber fließende und dem Styl nach wohlgefälligere Beschreibungen auszuarbeiten.

Aber alle diese Hartnäckigkeit führte nicht zum Ziel, indem die Arbeiten, mehrmals unterbrochen, keinen klaren Begriff gaben, wie dasjenige zu vollenden sei, von dessen Wahrhaftigkeit und Interesse man sich so lebhaft überzeugt hatte. Zehn Jahre waren verflossen und mehr, als meine Verbindung mit Schillern mich aus diesem wissenschaftlichen Treibhaus in den freien Garten des Lebens rief. Meine Theilnahme an seinen Unternehmungen, an den Horen, den Musenalmanachen, den dramatischen

Verhältnis und aus mir selbst hervorgehende eigene Arbeiten, als Hermann und Dorothea, Achilleis, Cellini, eine neue Aussicht nach Italien und endlich eine Reise nach der Schweiz, entfernten mich entschieden von jenen Arbeiten und Vorarbeiten, so daß von der Zeit an Staub und Moder sich über Präparaten und Papieren aufhäuften, denen ich eine fröhliche Auferstehung an der Hand eines jüngeren Freundes zu wünschen nicht unterließ. Auch hätte ich diese Hoffnung wohl erfüllt gesehen, wenn nicht gleichzeitige Menschen, oft durch Umstände oder Eigenheiten, anstatt mit einander zu wirken, gegen einander zu arbeiten veranlaßt würden.

IV.

Gottlieb Fischer, ein jüngerer Mann, der mir in diesem Fache rühmlich bekannt war, gab im Jahr 1[illegible] eine Schrift heraus: Über die verschiedene Form des Intermaxillarknochens in verschiedenen Thieren. Seite 17 erwähnt er meiner Bemühung, indem er spricht: „Goethens sinnreicher Versuch aus der Knochenlehre, daß der Zwischenknochen der Obermaxille dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei, ist mir unbekannt geblieben, und ich muß besonders bedauern, daß mir entgangen ist, seine schönen Zeichnungen über diesen Gegenstand zu sehen. Überhaupt wäre es zu wünschen, daß dieser seine Beobachter seine scharfsinnigen Ideen über die

thierischer Ökonomie, mit philosophischen bereichert, bald der gelehrten Welt mittheilen möchte."

Hätte dieser kenntnißreiche thätige Mann nun, in Verfolg einer allgemeinen Absicht, sich mit mir in nähere Verbindung gesetzt und sich von meinen Überzeugungen durchdringen können, so würde ich ihm gerne Manuskripte, Zeichnungen und Kupfer abgetreten haben und die Sache wäre schon damals in's Gleiche gekommen, anstatt daß noch mehrere Jahre hingingen, ehe eine nützliche Wahrheit konnte anerkannt werden.

V.

Als, in Verfolg einer treuen und fleißigen Verhandlung der Pflanzenmetamorphose, das Jahr 1790 mich mit erfreulichen und neuen Ansichten auch über thierische Organisation beglückte, wandte sich mein ganzes Bestreben gegen diesen Theil, ich fuhr unermüdet fort zu beobachten, zu denken und zu ordnen, wodurch sich die Gegenstände immer mehr vor mir aufklärten. Dem Continuum wird es, ohne weiteren geschichtlichen Beleg, einleuchtend sein: daß ich durch eine productive Thätigkeit in diese schwierige alte Aufgaben getrieben ward. Der Geist hätte sich an dem würdigsten Gegenstande, indem er das Lebendige nach seinem innersten Werth zu kennen und zu ergründen suchte, aber wie sollte ein solches Streben einen glücklichen Erfolg haben, wenn man ihm nicht seine ganze Thätigkeit hingäbe?

Haltet, lasst uns hier an der Stelle der Erinnerung weinen.
Dort wars, am Rande des geschwung[nen] sandigen Hügels
Dort stand ihr Zelt, umher das Lager.
Noch sind die Spuren nicht völlig verlosch[en]
So sehr auch der Nordwind u Südwind
Den stiebenden Sand durcheinander gewoben.
Und mir zur Seite hielten die Gefährten still,
Und sprachen: Vergeh nicht in Verzweiflung, sey geduldig.
Da rief ich: Trähnen sind mein einzger Trost.
Doch sie versetzten: was hilft es
Über dem verlassnen Wohnplaz sie vergiesen.
Ist denn dein Zustand schlimmer als er war
Da du dich von Hovaira trenntest, von
ihrer Nachbarinn Rebaba eh du noch die
Kanntest die du ietzo ungestüm beweinst.
Ja, sprach ich, als die Schönen die ihr nennt
Auf ihre Thiere steigend mich verliesen,
Da flos von ihren Kleide[rn] Moschus Rauch
Wie wenn der Westwind über weht.
Da stürzt[en] Trähnen
über meine Brust, der Gürtel
meines Schwerte[s] ward in ihren Strom geta[u]cht.
Unmäsig war mein Schmerz.
Allein nicht ewig. Wie viele Tage hast du
nicht in süsem Umgang mit den Schönen
zugebracht. Doch keinen so süs als die
Stunden am Teiche Darat Juljul.
Ja immer werd ich mich des festlichen Anblicks erfreu[en]
Da ich die schönen Töchter im Bade zusammen fand.
Sie zürnten über den Unverschämt[en] und
Versöhnt[en] ihn und schlachtet[en] mein Jungres
Camel, da Speise gebrach, u hohlten gut[en]

---

1 Komma fehlt 2 Dort stan[d] nach wars Rande über Abhang 3 Komma fehlt g[espannt?] nach Zelt 8. 9. 10. 17 Interpunction fehlt 16 ohne Kommata 20 Da nach Unmäsig war mein Schmerz, und stürzten wiederholt nach Trähnen 21 über nach sie flossen Komma fehlt 31 auch Verhöhnten ist nach der Hs. möglich 22 ohne Interpunction

Da ich aber aus eigenem Willen und zu eigenen Zwecken in diese Region gelangt, so mußte ich mit eigenen frischen Augen sehen, und da kannt' ich bald bemerken: daß die verständigsten Männer vom Handwerk wohl einmal nach Überzeugung aus dem herkömmlichen Gleis auf die Seite gehen, aber den eingeschlagenen Hauptweg nicht verlassen, sich auf eine neue Fahrt nicht einlassen durften, weil sie ja die gebahnte Straße und gangbare Gruben ihrem und anderer Vortheil gemäß zu befahren am bequemsten fanden. Aber manche andere wunderbare Entdeckung konnte mir nicht entgehen, z. B. daß man sich auch im Sandsteine und Schiefergebirge gefiel, damit nur einigermaßen etwas Werkwürdiges zum Vorschein käme.

Ich aber verharrte auf meinem Vorsatz und Gang und suchte alle Vortheile ohne Rücksicht zu nehmen, die sich bei'm Abfahren und Untersuchen gern und willig darbieten und unläßlich stehen, wenn wir nur nicht zu weit gehen und zu rechter Zeit wieder zu umkehren wissen. Die Behandlung anderer Erze, wie wir sie bei Goslar und Befel finden, konnte hier nicht in Betrachtung gezogen werden: denn wenn man Kupferspatstein, wie sie gewöhnlich zusammen fallen oder zusammenbrechen, willkürlich als ein Ganzes behandelt und die Theile bloß großen Massen durch Zahlen unterscheidet, wer kann sich, den Sinn und Geist nach, nur einigen

mögen gutscheint haben? Welche Nachtheile können daraus erfolgen? Denn bisher freilich unserem Theile nach unser auch noch nach eingekommen, hatte sie aber nicht aus Versehen, aus Mangel verloren; deßhalb hing noch oft zusammen und wohl nachbarlich verwachsen, aber doch nicht Theil vom Theile war, so man verfolgte mit wunderlichem Eigensinn und die Zeit, die doch auch wohl das Vernünftige pflegt, schlichten hatte, wollte auf's neue.

Indem ich nun, ihrer Natur nach innerlich gleiche, in der Erscheinung aber völlig ungleiche organische Theile parallelisiren sollte, hielt ich an dem Gedanken fest: man solle die Erscheinung jedes Theils für sich und sein Verhältniß zum Ganzen zu erforschen trachten, das eigene Recht jedes Einzelnen anerkennen und die Einordnung auf's Übrige zugleich im Auge behalten, wodurch denn gerade Nothwendiges, Nützliches und Zweckmäßiges am lebendigen Werke mehr zum Vorschein kommen.

Man erinnert sich noch der neuen Gliedervergleichungen, welche die Demonstration des menschlichen Skelettes ausgebildet war, und wie man mehre die Form nicht zu fassen, auch die Terminologie dem Gedächtniß einzuprägen so leicht fertig wurden, sobald man aber einsah, daß es nur zwei gleiche, nur in der Form wenig von einander abweichende Systeme zusammengefügt sei, so vereinfachte sich alles und zugleich belebte sich das Ganze.

Gleichgewicht macht man durch die verwickeltste aller Darstellungen, wodurch die Gehörwerkzeuge mit ihrer Umgebung zugleich bemerklich werden sollten, an eine Anordnung zu denken veranlaßt, welche sich bei Thieren gar wohl beweisen ließ, wo man die drei Theile, die man bisher als consolidirt und in einen Körper verschmolzen betrachtete, nunmehr in drei wirklich separirte und öfters sogar zu separirende Theile auseinander fallen sah.

Die untere Platte betrachtete ich von dem Schädel ganz getrennt und zu den Hülfsorganen gehörig, sie wurde auch deshalb den Armen und Beinen gleich gestellt. Nun, ob sie schon bei den Mammalien aus zwei Theilen zu bestehen schien, führte doch ihre Gestalt, ihre vorübergehende Trennung, die Verbindung mit dem Oberhaupt, die aus ihr sich entwickelnden Zähne, auf die Vermuthung, daß auch hier ein Complex einzelner Knochen zu finden sei, welche, zusammengewachsen, die vorübergehende Bildung erzeugen, die einen so wunderbaren Mechanismus ausübt. Diese Vermuthung wurde bestätigt durch Zergliederung eines jungen Krokodils, wobei sich zeigte, daß jede Seite aus fünf in und über einander geschobenen Knochentheilen, das Ganze also aus zehn Theilen zusammengefügt sei. Es war belehrend und erfreulich nach den Spuren dieser Abtheilungen auch bei Mammalien zu forschen und, wie man sie mit den Augen des Geistes zu erblicken glaubte, auf

manche Kinnladen in- und auswendig aufzuzeichnen und so bestimmt den Sinnen darzubringen, was vorher die Einbildungskraft zu bezeichnen und festzuhalten kaum im Stande war.

So bereitete ich mir immer mehr eine freie Übersicht über die Natur und machte mich fähiger, an jedem redlichen Bemühen in diesem Fach freudig und aufrichtig Theil zu nehmen. Ich erhöhte nach und nach meinen Standpunct zu Beurtheilung wissenschaftlicher und ethischer Behandlung auch in diesen Regionen menschlicher Geschäftigkeit.

So benutzte ich viele Zeit, bis im Jahre 1795 die Gebrüder von Humboldt, die mir schon oft als Dioskuren auf meinem Lebenswege geleuchtet, einen längeren Aufenthalt in Jena beliebten. Auch bei dieser Gelegenheit strömte der Mund über, wovon das Herz voll war, und ich trug die Angelegenheit meines Typus so oft und zudringlich vor, daß man, beinahe ungeduldig, zuletzt verlangte, ich solle das in Schriften verfassen was mir in Geist, Sinn und Gedächtniß so lebendig vorschwebte. Glücklicherweise fand sich zu selbiger Zeit ein junger, diesen Studien geneigter Freund, Maximilian Jacobi, daselbst, dem ich jenen Aufsatz, ziemlich wie er noch vorliegt, aus dem Stegreif dictirte und jene Methode mit wenig Abweichung als Grundlage meiner Studien beibehielt, wenn ich sie gleich nach und nach auf gar mancherlei Weise hätte modificiren können. Die drei ersten

Capitel, die gegenwärtig als Entwurf daliegen, schrieb ich ausführlicher. Auch diese Bearbeitung verdiente vielleicht in der Folge mitgetheilt zu werden: denn sollte das Meiste gegenwärtig für Kundige überflüssig sein, so bedenke man, daß es immer frische Anfänger gibt, für welche ältere Anfänge immer noch neu genug sind.

VI.

In einem so weitläufigen und unübersehlichen Felde den unmittelbaren Anblick zu vervielfältigen, bequemer, ja zudringlicher zu machen, stellte man verschiedene Theile mehrerer Thiere neben einander, aber jedesmal nach anderer Ordnung. Die Halsknochen z. B. ordnete man von den längsten bis zu den kürzesten, wodurch zugleich das Gesetz ihrer Abweichung von einander sich deutlicher offenbarte: von der Giraffe bis zum Wallfisch war ein bedeutender Weg, man verirrte sich aber nicht in vielem, sondern man suchte die wenigen Flügelmänner, die man zu diesem Zwecke bedeutend fand. Wo die natürlichen Körper fehlten, füllte man die Lücke durch Zeichnungen. Merck hatte von der Giraffe, die sich in Haag befand und befindet, eine lobenswürdige Nachbildung geliefert.

Ingleichen wurden Arm und Hände von dem Punct an, wo sie nur einer Säule, einer Stütze zu vergleichen sind, nur zu der nothwendigsten Bewegung geschickt, bis zur Pronation und Supination, jenem

den höher geſtellten Thieren gegönnten nicht genug zu bewundernden organiſchen Mechanismus, hingeſtellt.

So geſchah auch mit den Beinen und Füßen von dem Puncte an, da ſie als unbewegliche Tragſäulen anzuſehen ſind, bis dahin, wo ſie in die leichteſten Schwungfedern verwandelt erſcheinen, ja ſogar eine Vergleichung mit den Armen in Geſtalt und Function zulaſſen. Ferner ſollte die Verlängerung des Armes und Beines bis zur engſten Verkürzung derſelben, vom Affen bis zur Phoca, das Auge und den Geiſt zugleich befriedigen. Manches hievon iſt geleiſtet, anderes vorbereitet, anderes zerſtört und verwirrt worden. Vielleicht ſehen wir unter gegenwärtiger Conſtellation dieſen löblichen Wunſch erfüllt und beſtätigt, da ſolche Zuſammenſtellungen dadurch leicht möglich werden, daß jedes Muſeum unvollſtändige Skelette beſitzt, die zu dieſem Gebrauch glücklich und vortheilhaft anzuwenden ſind.

Gleicherweiſe gab es zu bedeutenden Betrachtungen Gelegenheit, das os ethmoideum zu vergleichen, von da an, wo es in ſeiner größten Breite und Freiheit wirkt, wie bei'm Daſypus, bis dahin, wo es durch die näher an einander ſtehenden und in beträchtlicher Größe ausgebildeten Augenhöhlen, wie bei'm Affen, zuſammengedrängt und der Raum der Naſenwurzel beinahe vernichtet wird.

Da man nun hiezu die gemachten und zu machenden Beobachtungen in einiger Ordnung aufzuzeichnen

gedachte, damit ſolche Collectaneen näher bei der Hand und nach Bedürfniß leichter zu finden und anzuordnen ſein möchten, hat man eine Tabelle nach obgedachtem Schema entworfen und ſie mit ſich auf Reiſen geführt und dadurch manches mit ſpäteren Beobachtungen Übereinſtimmendes, oder durch dieſelben zu Rectificirendes gewonnen, wodurch eine allgemeinere Überſicht erleichtert und eine künftige General-Tabelle vorbereitet wurde.

Wollte man ſodann ein Thier in ſich ſelbſt vergleichen, ſo durfte man nur die Columne perpendicular herunter leſen; ſollte die Vergleichung mit andern Thieren geſchehen, ſo las man in horizontaler Richtung, und die Geſtalten wechſelten ohne Beſchwerde vor unſerer Einbildungskraft. Wie man dabei verfahren, mag nachſtehende Probe ausweiſen, wie ſolche an Ort und Stelle aufgenommen worden, ohne weitere Reviſion, deßwegen für den Inhalt nicht zu ſtehen iſt.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich dankbar erkennen wie mir in Dresden, durch die Herren Vorſteher des Naturalien-Kabinetts, große Gefälligkeit erzeigt, und meine Tabelle zu füllen die bequemſte Gelegenheit gegeben worden. Früher wurden mir die Merckiſchen Foſſilien zu Nutze, gegenwärtig in dem reichen Großherzoglich Darmſtädtiſchen Muſeum aufbewahrt; Herrn von Sömmerrings ſchöne Sammlung hatte mir manchen Aufſchluß gegeben, und durch Hülfe meiner

Tabelle konnt' ich überall einzelne Merkwürdigkeiten theils zu Ausfüllung, theils zu Revision benutzen. Die höchst schätzenswerthe Sammlung des Herrn von Froriep kam leider erst zu einer Zeit nach Weimar, da ich diesen Studien schon entfremdet war, befindet sich noch daselbst, jetzt da ich von solchen früheren Lieblingsbeschäftigungen für immer Abschied nehmen muß.

VII.

(Siehe beigefügte Tabelle, S. 136.)

VIII.

Wir wenden uns nun zu einer Angelegenheit die, wenn darin etwas zu entscheiden wäre, großen Einfluß auf alles vorher Gesagte ausüben müßte. Es entsteht nämlich, da so viel von Gestaltung und Umgestaltung gesprochen worden, die Frage: ob man denn wirklich die Schädelknochen aus Wirbelknochen ableiten und ihre anfängliche Gestalt, ohngeachtet so großer und entschiedener Veränderungen, noch anerkennen solle und dürfe? Und da bekenne ich denn gerne, daß ich seit dreißig Jahren von dieser geheimen Verwandtschaft überzeugt bin, auch Betrachtungen darüber immer fortgesetzt habe. Jedoch ein dergleichen Aperçu, ein solches Gewahrwerden, Auffassen, Vorstellen, Begriff, Idee, wie man es nennen mag, behält immerfort, man gebärde sich wie man will, eine esoterische Eigenschaft; im Ganzen läßt sich's aussprechen,

aber nicht beweisen, im Einzelnen läßt sich's w
vorzeigen, doch bringt man es nicht rund und fer
Auch würden zwei Personen, die sich von dem
danken durchdrungen hätten, doch über die Anwendu
desselben im Einzelnen sich schwerlich vereinigen, ja,
weiter zu gehen, dürfen wir behaupten, daß der ei
gene, einsame, stille Beobachter und Naturfreund
sich selbst nicht immer einig bleibt und einen Tag
den andern klärer oder dunkler sich zu dem problem
tischen Gegenstande verhält, je nachdem sich die Geist
kraft reiner und vollkommner dabei hervorthun kan

Ich hatte, um hier mich durch ein Gleichniß
erklären, vor einiger Zeit Interesse genommen
Manuscripten des fünfzehnten Jahrhunderts, durcha
in Abbreviaturen verfaßt. Ob nun gleich eine sol
Entzifferung niemals mein Geschäft gewesen, so gi
ich doch, aufgeregt, mit Leidenschaft an die Sache u
los zu meiner Verwunderung unbekannte Schri
züge frisch weg, die mir hätten lange räthselho
bleiben sollen. Aber diese Zufriedenheit dauerte nic
fort: denn als ich nach einiger Zeit das unterbroche
Geschäft wieder aufnahm, bemerkte ich erst, daß i
irrthümlich eine Arbeit auf dem gewöhnlichen Gan
der Aufmerksamkeit zu vollenden strebte, die mit Ge
und Liebe, mit Licht und Freiheit begonnen wo
und daß im Stillen nur darauf zu hoffen sei, w
jene glücklichen Eingebungen des Augenblicks sic
wieder erneuern möchten.

Mein von meinem Sattel.
Geschäfftig waren die Mädchen u halfen
einander bis Abend. Bereiteten das Fleis[ch]
u das köstliche Fett wie Franzen
von weiser fein gewobener Seid[e]
Sie waren fröhlich und dachten nicht daß sie
die Bürde des Thieres mit sich schlep[p]en sollte[n].
An dem glücklichen Tage nahm mich die
Jungfrau die schöne Onaiza mit aufs
Camel. Sie rief: weh mir! du wirst
mich zwingen auch zu Fuse zu gehn.
Der Sattel bog sich über von unsrer
Last. O! rief sie, Amriolkais, steig herab,
mein Thier kommt um.
Laß ihm den Zügel, sprach ich, es wird
gehn. und vorenthalte mir die Früchte
Dein[er] Liebe nicht, die mit Entzücken
und wieder gekostet werden.

Wie manche die sich dir an Schöne nicht, an
Reine wohl verglich hab ich bey Nacht besuch[t].

Wie reizend war der Tag als mich Fatima
Auf eines sandgen Hügels Gipfel erst verwarf
Sie schwur und sie betheuerte den Schwur zu halten.
Fatima, sagt ich, weg mit dieser Strenge!
Hast du auch gleich beschlossen fliehen,
Besinne dich.
Und ist mein Wesen, mein[e] Art dir ungefällig,
Zerreiß auf einmal den Mantel meines Herzens
und trenn es von der Lieb zu dir.

---

26 Franzen] Franzen von 37 von wiederholt 41 Doppelpunct fehlt 42 mir!] mir 45 ohne Interpunction 47 den Zügel,] dem Zügel 49 Komma fehlt entzücken werden 51 schone Komma fehlt 56. 59 ohne Interpunction 61 und nach daß es von dir

Finden wir ſolchen Unterſchied bei Betrachtung alter Pergamente, deren Züge doch entſchieden fixirt vor uns daliegen, wie ſehr muß die Schwierigkeit ſich ſteigern, wenn wir der Natur etwas abzugewinnen gedenken, welche, ewig beweglich, das Leben das ſie verleiht nicht erkannt wiſſen will. Bald zieht ſie in Abbreviaturen zuſammen was in klarer Entwickelung gar wohl faßlich geweſen wäre, bald macht ſie, durch reihenhafte Aufzählung weitläufiger Currentſchrift, unerträgliche lange Weile; ſie offenbart was ſie verbarg und verbirgt was ſie eben jetzt offenbarte. Und wer darf ſich einer ſo liebevollen Schärfe, einer ſo beſcheidenen Kühnheit rühmen, daß ſie ihm gern an jeder Stelle, in jedem Augenblick zu Willen wäre?

Gelangt nun aber ein ſolches, aller exoteriſchen Behandlung durchaus widerſtrebendes Problem in die bewegte, ohnehin mit ſich ſelbſt beſchäftigte Welt, geſchehe dieß auf eine methodiſch-beſcheidene oder geiſtreich-kühne Weiſe; ſo erfährt das Mitgetheilte gar oft eine kalte, vielleicht widerwärtige Aufnahme, und man ſieht ein ſo zartes geiſtiges Weſen gar nicht an ſeinem Platze. Macht aber auch ein neuer, vielleicht erneuter, einfacher, edler Gedanke einigen Eindruck; ſo wird er doch niemals rein, wie es zu wünſchen wäre, fortgeführt und entwickelt. Erfinder und Theilnehmer, Lehrer und Schüler, Schüler unter einander, die Gegner gar nicht gerechnet, widerſtreiten, verwirren, entfernen ſich in vielſpältiger Behandlung immer

mehr und mehr, und zwar dieß alles deßwegen, weil jeder Einzelne ſich das Ganze wieder kopf- und ſinnrecht machen will, und es ſchmeichelhafter iſt irrend Original zu ſein, als, die Wahrheit anerkennend, ſich einer höhern Art und Weiſe unterzuordnen.

Wer nun, ein langes Leben hindurch, dieſen Welt- und Wiſſensgang, ſo wie in der Geſchichte alſo auch um ſich her, bis auf den heutigen Tag beobachtet hat, ein ſolcher kennt genau jene Hinderniſſe, weiß wie und warum eine tiefe Wahrheit ſo ſchwer zu entwickeln und zu verbreiten iſt; daher mag ihm wohl zu verzeihen ſein, wenn er ſich nicht abermals in einen Wuſt von Widerwärtigkeiten hinein zu wagen Luſt fühlt.

Deßwegen ich denn auch nur kürzlich meine vieljährig gehegte Überzeugung wiederhole: daß das Oberhaupt des Säugethiers aus ſechs Wirbelknochen abzuleiten ſei. Drei gelten für das Hinterhaupt, als den Schatz des Gehirns einſchließend, und die zarten Lebensenden, fein verzweigt, in und über das Ganze und zugleich nach außen hin verſendend; drei hinwieder bilden das Vorderhaupt, gegen die Außenwelt ſich aufſchließend, ſie aufnehmend, ergreifend, erfaſſend.

Jene drei erſten ſind anerkannt:

das Hinterhauptbein,
das hintere Keilbein und
das vordere Keilbein;

die drei letzteren aber noch anzuerkennen:

das Gaumbein,
die obere Kinnlade und
der Zwiſchenknochen.

Erfreut ſich einer der vorzüglichen Männer, die ſich bisher ſchon eifrig mit dieſem Gegenſtande befaßten, der aufgeſtellten Anſicht auch nur problemsweiſe und wendet ein paar Figuren daran, um mit wenigen Zahlen und Zeichen jeden auszumittelnden wechſelſeitigen Bezug und geheimes Verhältniß überſehbar zu machen; ſo erhielte die ohnehin nicht mehr abzuwendende Publicität ſogleich eine entſchiedene Richtung, und wir wagten vielleicht auch noch einiges auszuſprechen über die Art und Weiſe ſolche Naturgeheimniſſe zu beſchauen und zu behandeln, um ſie zuletzt, vielleicht allgemein faßlich, auf practiſche Reſultate hinzuleiten, wodurch denn Werth und Würde eines Gedankens doch endlich erſt im Allgemeinen geſchätzt und anerkannt werden kann.

Beschreibung des Zwischenknochens mehrerer Thiere bezüglich auf die beliebte Eintheilung und Terminologie.

I. Einleitung.

Ein Liebhaber der Naturlehre war durch Nachdenken und Zufall auf die Entdeckung geführt die er dem Publico hier mittheilt. Er eröffnete sie einem gelehrten Anatomen, der ihm in Bestimmung der Terminologie und kunstmäßiger Beschreibung behülflich war. Ein geschickter Zeichner übernahm die Sorge der Kupfer, und der Verfasser erkennt eines jeden Antheil öffentlich mit Dank und wünscht, daß diesem kleinen Werke ohngeachtet seiner Unvollkommenheit nicht ganz der Beifall der Kenner, und dieser Materie zu ihrer weiteren Ausbildung die Bemühung eines Meisters nicht fehlen möge.

Wie merkwürdig und wichtig eine nähere Untersuchung dieses einen Knochens in der Naturlehre sei, wird man leicht gestehen, wenn man bedenkt, daß er zu der Absicht gebildet ist, daß ein Thier sich hauptsächlich seine Nahrung, wovon die ganze Existenz des Thieres doch abhängt, zueigne. Das Linnéische

Syſtem beruht vorzüglich auf dieſem Knochen, und es käme darauf an, ob man bei näherer Unterſuchung die untere Kinnlade nicht ganz in der Claſſification weglaſſen und bloß nach dem os intermaxillare claſſificiren könnte. Die Linie, welche der berühmte Camper zur Beſtimmung der Phyſiognomie angibt, beruhet auch auf der mehr oder weniger Vorgeſchobenheit dieſes Knochens. Und ob man wohl gleich von einem jeden Beine am Thier ſagen kann, es trage durch ſeine Umänderung zu der verſchiedenen Geſtalt nach ſeiner Art bei: ſo ſind doch vielleicht wenige ſo ausgezeichnet, ſo in's Geſicht fallend abwechſelnd als dieſes.

Es iſt nicht gleichgültig, ob wir bei Beſchreibung und Betrachtung der Knochen beſonders des Kopfes diejenigen, welche die Natur ſeparirt hat, trennen oder einige zuſammenſchlagen und den einen als einen Theil des andern beſchreiben. Die Natur zeigt eine große Weisheit darinne, daß ſie den Kopf aus mehreren Theilen zuſammengeſetzt hat, und wir ſind ſchuldig mit unſerer Betrachtung ihr, ſo weit als möglich iſt, zu folgen. So hat ſie z. E. die großen flachen Knochen, welche die Maſſe des Gehirnes enthalten, ſehr einfach gebildet, um zu einer allgemeinen Decke zu dienen. Sie hat denenſelben keine zuſammengeſetztere Theile gegeben, ſie hat ihnen keine organiſche Werkſtätte anvertraut; die obere Kinnlade ſtützte ſie von allen

Seiten und gab ihr das os intermaxillare zum Schlußſtein. Die consilli, worauf der ganze Kopf ruht, ſind ein Theil des flachen Hinterhauptbeins, und die Vertiefung, wo der untere Kiefer ſich anſchließt, iſt in dem Schlafbein angebracht. Ich muß deßwegen den Wunſch äußern, daß man den Knochen der die Werkzeuge des Gehörs enthält und den man bisher partem petrosam ossis pro tempore genannt hat, künftig als einen ganz beſonderen Knochen betrachte, weil er wirklich, wie man bei Thieren deutlich ſehen kann, ein ganz beſonderer Knochen iſt, auch bei dem Menſchen von den meiſten Seiten vom Schlafbeine ſeparirt bleibt und nur an Einer frühzeitig verwächſ't. Nach dieſem wichtigen und allgemein befolgten Grundſatze hat die Natur die unſäglich weiſe, nicht mit Worten auszudrückende Mannichfaltigkeit des Flügelbeines ganz inwendig hinein verborgen und dadurch auf ſelbigem und durch ſelbiges die feinſten animaliſchen und geiſtigſten Wirkungen geſchaffen; ſo hat ſie ſolches zwar die übrigen Knochen meiſt berühren laſſen, es mit einem jeden in Verbindung geſetzt, es aber vor allen grobern und gleichgültigeren Functionen befreit, und es ſo wohl geſchützt, verwahrt, als ausgeſchmückt. Man betrachte es in dieſem Sinne gegen die übrigen Knochen und in ſeiner Verbindung mit den übrigen, und man wird ſich nicht ſatt ſehen können. Sollte dieſer Vorſchlag genehmigt werden, ſo würden künftighin zwei paar Knochen mehr an dem Haupte gezählt wer-

den. Wie die Urſache die ich angeführt habe zu rathen ſchien und wie ich überzeugt bin, daß die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieſes Vorſchlages weitern [Kreiſen] der vergleichenden Anatomie in die Augen fallen wird.

Bruta.

Ohne alle Zähne — Tab. I. II. — Myrmecophaga. Manis. Dasypus.

Ohne Vorderzähne in beiden Kinnladen — Tab. III. IV. — Elephas.

Mit kleinen ſpitzen Vorderzähnen — Tab. V. VI. — Trichechus rosmarus.

Pecora.

Ohne Vorderzähne in der obern Kinnlade. — Tab. VII. — Cervus capreolus. Cervus elaphus.

Tab. VIII. — Bos taurus.

Glires.

Mit langen gebognen Vorderzähnen zum Nagen — Lepus timidus.

Tab. IX. — Sciurus.

Belluae.

Mit ſchief abgeſtumpften Schneidezähnen

Tab. X. — Equus caballus.

„ XI. — Sus scrofa.

„ XII. — Sus Babirussa.

2. *H*[47] von Riemers Hand, Foliodoppelblatt, grünlichgraues Papier (Wasserzeichen: *N 3* über verschlungenem *JGH*, sächsisch-weimarisches Wappen). Antiqua. Oben links mit Bleistift deutsch von Riemer: „Divan Buch des Timur S 136“ [von *C*[1]]. Der Inhalt ein Stück aus Firdusis Schahnameh (Schluss der Episode des Kampfes Feriduns gegen Sohak, vgl. die Inhaltsangabe bei Schack, Heldensagen von Firdusi. Berlin 1851 S 112—115, auf welche Siegfried mich hinweist) und zwar Überarbeitung eines Theils der Übersetzung des Grafen Ludolf (Fundgruben 2, 60). Vgl. die Notiz Werke 7 Paralipomena S 280, Bl. 29. Goethe beschäftigte sich am 30. 31. December 1814. 7.—9. Januar 1815 mit Firdusi und las am 10. 21. Februar 1815 aus dem Schah-nameh bei der Grossherzogin vor (vgl. oben das Tagebuch S 320. 322). Aus dieser Zeit auch das vorliegende Fragment, wahrscheinlich für eine Vorlesung bestimmt. Zweifelhaft hingegen, ob es wie Riemer will zur Erweiterung des Buchs des Timur, an die Goethe allerdings dachte (*NA* 143, 18—22), dienen sollte. Goethes Bearbeitung ist charakteristisch für seine Anschauung von dem Stil einer guten Übersetzung des persischen Epikers wie für seine Kunst, fremde poetische Leistungen durch leichte Änderungen zu veredeln. Vgl. *NA* 109, 24—27. 238, 3. Paralipomena 303 f. Über Goethes Beschäftigung mit Firdusi vgl. ausserdem oben S 334 (Tagebuch vom 12. 17. 20. Januar 1819), zu 89. Werke 7, 51 f. Paralipomena S 280, Bl. 30; 281, Bl. 31; 289 f., Bl. 52. 29—31. 32 (sicherlich auch zum Theil für die bei Vorlesungen nöthigen Erklärungen).

Wie einige Eigenheiten der Orthographie (4 die Schlanken Rosse, 58 die Schwarzäugige Schehernaz, s. oben S 339 f., 61 Rubinen Lippen) verrathen, liegt der Hs. eine eigenhändige des Dichters zu Grunde. — Ich gebe unter dem Text die Abweichungen des Ludolfschen Originals.

1[1]:

Dieſer kluge Rath den Weltbeherrſcher
Brachte wieder zu Sinnen;

---

1 brachte den Weltbeherrscher Sohak 2 Brachte fehlt

Ferae.

Tab. XIII. Didelphis. Canis Vulpes. Mustela canadensis.
„ XIV. Ursus maritimus.
„ XV. Felis Leo.

Primates.

Tab. XVI. Simia.
„ XVII. Homo.

Der Elephant.

A. Von außerordentlicher Breite und Höhe; nimmt den ganzen vordern Theil des Gesichts ein. Enthält keine Schneidezähne.

a) Ausgehöhlt.

1. Ganz gegen den Stirnknochen hinaufgedruckt, und mit einem starken Tubere hervorgebogen.
2. Außerordentlich dick, abgerundet und knospig schwammig.

b) Unterwärts und gegen die Vorderseite flach ausgehöhlt; oberwärts erhöht und abgerundet. Sie windet sich um den großen Eckzahn herum und bildet unterwärts:

3. Den Winkel.

4. Iſt flachrund und ſcheint ſich in der orbita zu verlieren.
5. Gegen den Rand der vordern Fläche ſtark mit knoſpigen Fortſätzen, wird immer ſchärfer, wie er ſich über den Eckzahn herlegt.

NB. der Eckzahn hat eine beſondere Scheide, über die ſich ſowohl der Seitentheil des ossis intermaxillaris als ein Theil der oberen Kinnlade anlegt, den man von beiden Knochen wohl unterſcheiden muß.

c) Iſt nicht breit aber lang.

d) Iſt eine ſehr große Fläche und völlig von der Ausdehnung von a und b, legt ſich auf den obern Kinnladenknochen auf, und breitet ſich über die Scheide des Eckzahns.

e) Iſt durch den weit hervorrückenden Gaumentheil der obern Kinnlade ganz verdrängt.

6. Iſt nur zugerundet uud knoſpig.
7. Ein vorſtehender Tuber.
8. Scharf an's os max. sup. anliegend.

Die Canäle ſteigen gleich aufwärts und ſind ſchmal und lang.

f) An der Seite der orbitae hinterwärts.

9. Hinterwärts iſt zwar eine Erhöhung, allein es ſchließt ſich ſcharf zuſammen.

Die Ausgänge der canalium naso palatinorum habe ich mit einer Sonde nicht erforſchen können.

B. Iſt in allen ihren Theilen nicht zu erkennen. Vielleicht wenn man einen geſprengten Kopf vor ſich hätte, möchte es eher möglich ſein.

Die Linie bezeichnet gewiß:

k) Marginem posteriorem oder inferiorem.

l) Iſt der letzte Punct.

NB. Die Suturen der maxillae sup. ſind beſtimmbar.

Das Reh.

A. Flach und etwas zugeſpitzt, ohne Schneidezähne, die beiden Knochen ſind vorne nicht ganz geſchloſſen.

a) Ein ſcharfer zugeſpitzter Rand.

1. Dieſes Randes Spitze aufwärts gebogen, vertritt die Stelle der spinae anterioris.
2. Iſt nicht zu bemerken.

b) Schmiegt ſich unvermerkt in a ein und wird gegen den Winkel zu einem dreiſeitigen platten Knochen.

3. Schließt ſich mit einer kleinen Spitze in die obere Kinnlade ein, die ſich nicht weit hervor unter die Baſis ſchiebt.

Spitze der maxillae super. eine eigne Naſe.

4. Rundlich.
5. Flach.

c) Scharf. NB. Verbindung mit dem osse maxillari superiori.

d) Flach.

6. Fließt in einander.

e) Gleichfalls flach.

7a. Rundlich.

8. Wie 1.

9. Spitz oval.

B. Flach nach der Naſe zu gebogen, glatt, ein wenig convex.

g) An die obere Kinnlade angeflächt.

Em. lin. ſehr kurz.

h) Vorwärts rundlich, aufwärts ſcharf.

i) In das obere Kinnladenbein eingeſenkt.

k) Zwiſchen das obere Kinnladenbein und das Naſenbein eingeſchoben, welches letztere ein wenig über ihm hervorſteht.

NB. Der kleine Fortſatz d. M. s. der angulum aufnimmt, daß er nicht das Naſenbein berührt. Quaest. Wie bei Böcken und Ziegen?

Der Ochſe.

A. Flach breit, ohne Schneidezähne, an der Seite dick und rundlich.

a) Aufwärts gekehrt.

1. Scharf und querlaufend.

2. Vorwärts gekehrt zugeſchärft und an der innern Ecke abgerundet.

b) Abgerundet.

3. Sehr ſtumpf, faſt kein Winkel, krummgebogne Linie.

4. Abgerundet.

5. Vorwärts mit einem ſcharfen Knochenrande, hinterwärts rundlich.

c) Nach der innern Seite gewendet, und von da mit dem Oberkinnladenbein verbunden.

d) Flach ausgehöhlt.

6. Fließt in einander.

7a. Rundlich in ſpitzem Oval zulaufend.

e) Leicht ausgehöhlt.

8. Wie 1.

9. Scharf von oben herein zu gerundet.

B. f) Glatt und abgerundet.

g) Vertieft zur Aufnahme des oberen Kinnladenbeines.

h) Abgerundet, gegen das obere Ende ſcharf.

E. lin. fehlt ganz. NB. Weil ſie ſich nicht über die M. sup. erſtreckt.

i) Scharf mit dem Kinnladenbein verbunden.

k) Spitz, an das Naſenbein reichend, das noch über ihn hervorſteht.

C. Von einem beinahe ovalären Seiteneinſchnitt des Corporis ihren Anfang nehmend.

l) Bekommt durch den oval. Ausſchnitt eine Biegung nach auswärts.

m) Wird ſtärker und zuletzt dreiſeitig.

n) Ziemlich breit und nach der Mitte geſenkt.

o) Flach und grad gelegen.

p) Hinten ausgehöhlt, und verliert sich vorn allmählig in die Superf. inf.

q) Scharf und verbindet sich mit der spina des mit ihm gepaarten Beines, und so entsteht eine Rinne, worauf sich der vomer auflegt.

Der Hase.

A. Abgerundet, und bloß alveole des langen Schneidezahnes und des kürzeren unter demselben.

a) Meistens Öffnung für den rund hervorspringenden Zahn.

1. Abgerundet ohne Erhöhung.
2. Wird durch den rund hervorspringenden großen Schneidezahn stark in die Höhe der vordern Oberfläche gerückt. Woraus folgt, daß die Alveole sehr schräg abgeschnitten wird und ihr obrer Rand weit kürzer ist als der untere.

b) Ist ganz und gar an a angeschlossen und schmiegt sich an die alveole des vordern Schneidezahnes hinan.

3. Begibt sich unterwärts und spitz in das obere Kinnladenbein.
4. Ist abgerundet.
5. Verliert sich unvermerkt in superficiem inferiorem.

c) Schiebt sich durch Lamellen zusammen.

d) Abgerundet.

6. Hat marginem posteriorem des Schneidezahns, der ſich, wie oben bemerkt worden, ſo ſehr vorſchiebt, daß er inferior wird und eine kleine runde Höhle für das Zähnchen hinter den Schneidezähnen.

7. Auswärts ausgerundet.

7a. Hat einen kleinen erhöhten Rand und verbindet ſich in einem ſpitzen Winkel mit der Spina.

e) Rund und geſchwungen.

8. Wie 1.

9. Ganz ſpitz.

B. Sehr lang und ſchmal.

f) Iſt unterwärts nach der Seite gerichtet, wendet ſich oben aufwärts.

g) Richtet ſich in ihrer Wendung nach der äußern.

Kaum zu bemerken weil die maxilla superior ſich in eine kleine Vertiefung anlegt.

h) Läuft an dem ganzen Naſenknochen hin bis nach dem Stirnbeine.

i) Verbindet ſich mit dem ſiebartigen ſchwammigten Knochen der oberen Kinnlade.

k) Fügt ſich ganz ſpitz in den Stirnknochen, der ein paar Fortſätze ihm zu ſeiner Befeſtigung entgegenſchickt.

Das Pferd.

A. Stark, ſechs Schneidezähne enthaltend.

a) 1. Flachrund abgeſtumpft und hinterwärts gerichtet.

2. Rückt wegen der vorſpringenden Zähne weit heraus.

b) Fließt in einer ſanften Rundung mit a zuſammen.

3. Sehr ſtumpf, die Sutur über dem Eckzahn bei Hengſten oder auch über dem an ſeiner Stelle befindlichen tuberculo bei Stuten meiſt verwachſen.

4. Sehr abgerundet.

5. Scharf und für die Zähne ausgeſchnitten, ſcharfe Ecken zwiſchen zwei Zähnen.

c) Verbindet ſich mit der maxilla superiori.

d) Flach ausgehöhlt.

6. Mit zwei halb-cirkelförmigen und einem länglichrunden Ausſchnitt.

7. Breit und flachrund.

e) Zugerundet.

8. Wie 1.

9. Iſt vorzüglich merkwürdig wegen der Dicke und der Tiefe von der spina anteriori bis zum Anfang der spinae nasalis posterioris, deren Anſchluß einen ganz ſpitzen Winkel macht.

B. Durchaus rundlich.

f) und g) Abgerundet.

h) Gleichfalls.

i) Scharf und verwachſen.

k) Schließt ſich zwiſchen die obere Kinnlade und das Naſenbein hinein, welches lang und ſpitz über ihn hervorragt; die hieraus entſtehenden Suturen ſind oft ganz, oft mehr oder weniger verwachſen.

C. Ganz flach und klingenförmig.

l) Breit und etwas aufwärts gebogen.

m) Zugeſpitzt und auf dem Gaumenfortſatz der obern Kinnlade aufliegend.

n) Flach mit einer kleinen Erhöhung, die, indem ſich die beiden Knochen an einander ſchließen, eine Art von Vertiefung bildet.

o) Ganz platt.

p) Als margo anzuſehen.

q) Gleichfalls, doch iſt ſie an der extrem. anter. mit ſtarken Dentationen verbunden und läßt an der extr. post. einen ſtarken Zwiſchenraum.

Das Schwein.

A. Der erſte Schneidezahn geht ſchief von hinten nach vorn und von außen nach innen, der zweite an den Seitentheilen meiſt hervorwärts und der dritte hinunterwärts.

a) Rundlich hervorragend.

1. Eine abgeſtumpfte Spitze.
2. Verliert ſich in a und die Ausſchnitte der Schneidezähne ſtehn etwas hinterwärts.

b) Lang und breit.

3. Äußerlich ſtumpf, innerlich aber mit ſpitzigen blättrichen Fortſätzen in die obere Kinnlade eingeſchoben.
4. Gegen a zu rundlich, weiter hinaufwärts ſcharf.
5. Durch die Geſtalt der verſchiedenen Alveolen ihrer Zwiſchenräume beſtimmt.

c) Iſt nur eine Spitze und Schärfe, doch ließen ſich die blättrichen Fortſätze von 3 gewiſſermaßen dazu nehmen.

d) Iſt lang, verſchiedentlich erhoben und vertieft.

6. Enthält die aufeinander ſtehenden Höhlen der verſchieden geſtalteten Schneidezähne.
7. Ein wenig ausgehöhlt und durch eine ſcharfe Kante von 6 unterſchieden.

e) Flach und ziemlich lang, hinterwärts mit einer kleinen Vertiefung.

8. Wie 1.
9. Verflacht ſich hinunterwärts, doch iſt die Öffnung enger wie unten.

B. Breit, wo er ſich an den Körper anſchließt. Oberwärts ſchnell ſpitz.

f) Glatt und faſt perpendicular, gegen die Naſe zu ein wenig aufwärts gewendet.

Ihn zu befolgen eilt er.
Befahl daß man sogleich die Schlanken
Die schnellfüßigen Rosse sattlen solle.
Eilig macht er sich mit den mächtigen Reiterscharen auf,
Mit allen mannhaften Dienern und Kriegern
Ras't durch's Land, das er sich angeeignet.
Mögen seinem Wege Hütten und Paläste
Rauchen, fallen, rächend eilt er weiter.
Und Feridun's Krieger hören seinen Anmarsch
Rücken ihm ergrimmt auf allen Wegen zu,
Treffen den Feind, greifen ihn an
Werfen die muthigen Reiter in Staub.
Feld und Ortschaft, Gärten und Flecken
Alles ist aufgeregt, gegen ihn kämpfend.
Fenster mit Hausbesitzern,
Allen, kampftheilnehmenden, besetzt,
Alle Feridun ergeben.

Niedrig lehmene Dächer, hohe Erker steinern
Regnen Schwerdter, Pappelpfeile, hagelartig
In die Strahe, wie aus finstern Wolken.

---

3 noch als 2: und er eilte ihn zu befolgen 4 Befahl] Er befahl 5 Die fehlt sattlen sollte 6 machte 7 allen] all' Kriegern] Kriegern. 8—10 Rasend liess er auf seinen Wegen Hütten und Palläste Zerstören und gieng wild der Rache entgegen. 11 kein Absatz 11. 12 Sobald Feridun's Krieger seinen Anmarsch erfuhren Rückten sie ihm ergrimmt auf allen Wegen entgegen 13 Treffen] Sie treffen greifen] und griffen 14 Werfen] Und warfen 15. 16 fehlt 17. 18 Alle Fenster und Thüren waren mit den Einwohnern der Örter, Mit allen, die Theil an diesem Kampfe nehmen konnten, besetzt. 19 Alle] Alle waren nach 19 folgt: Denn ihre Herzen bluteten noch von der grausamen Herrschaft Sohak's 20 Von den niedrigen lehmernen Dächern, sowie von den hohen steinernen Erkern 21 Regneten Schwerdter, und pappelne Pfeile auf die Strassen 22 Herab, wie der Hagel aus schwarzen finstern Wolken;

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETAE,J.W. FICAE 000895

g) Sacht ausgehöhlt. L. emin. Es kommt an demſelben eine ſcharfe Erhöhung vor, welche der Länge nach daran hingeht, ſich mit dem Corpus vereinigt, bei andern Thieren mehr oder weniger vorkommt und deßwegen wohl einen eigenen Namen und bei den Beſchreibungen Aufmerkſamkeit verdienet.

h) Gerade und ſcharf, iſt ganz mit dem Naſenknochen verbunden.

i) Von hinten ſchief herab, vorwärts nach 3 gehend und ſcharf (ſchlangenförmig ausgebogen).

k) Spitz zwiſchen dem Naſen- und Kinnladenbein ſich endigend.

C. Mit vornen einer hohlen, etwas geſchwungenen Klinge.

l) Stärker.

m) Wird zur Lamelle.

n) Glatt und etwas nach innen niederwärts gekehrt.

o) Wenig breit, am Ende wird's ein Rand.

p) Breit und ausgehöhlt.

q) Schmal.

Der Fuchs.

A. Klein und zuſammengedrängt, nicht mehr Knochen als zur Feſtigkeit der Alveolen der kleinen ſcharfen Zähne nöthig iſt.

a) Aus- und hinterwärts gebogen.

1. Abgerundet.

2. Einen kleinen Ausſchnitt vor dem vordern kleinſten Schneidezahn.

b) Mit der Alveole des zweiten Schneidezahns von a abweichend, wird nach dem dritten zu ſtärker.

Näher zu beſtimmen.

3. In dem wegen des großen Hundszahnes hervordringenden Theile der obern Kinnlade ſtumpf eingewachſen, abgerundet und aufwärts gezogen.

4. Schräg nach hinten abgerundet.

5. Was nicht Alveole iſt, aufwärts geſchwungen.

c) Sehr ſcharf.

d) Schmal gefaßt und von vornen auf- und rückwärts ausgehöhlt.

6. Die Alveolen ſind ſehr klein.

7. Hat eine Vertiefung nach dem Naſencanal zu.

7 a. Ovalär.

e) Nach allen Seiten geſchwungen.

8. Wie 1.

9. Nach unterwärts abgerundet.

B. Gegen den Eckzahn breit und alsdann ſpitz zulaufend.

f) Glatt.

g) Viel breiter als f und unter die obere Kinnlade hinunter reichend.

h) Scharf und ganz mit dem eigentlichen Naſenknochen verbunden.

i) An die obere Kinnlade angeflächt.

k) Ganz spitz, zwischen der oberen Kinnlade und dem Nasenknochen, ohngefähr sich in der Hälfte des letztern endigend.

NB. Es kommen äußerst spitze Fortsätze von dem Stirnknochen gegen diesen Winkel herunterwärts, doch so daß sie ihn noch nicht berühren. Es sind dieses eben die Fortsätze, gegen welche die apophysis maxillaris des Hasens hinaufwärts läuft, der sich in zwei Theile theilt und alsdann diesen letztern aufnimmt.

C. Die Rinne nimmt gleich von der oberen superficie der Basis ihren Anfang.

l) Reicht von einer superficie zur andern.

m) Endigt sich wie immer lamellös.

n) Ist glatt und nach der Mitte gebogen.

o) Vorderwärts sehr schmal, hinterwärts breiter.

p) Glatt.

q) Ist als margo zu betrachten.

NB. Diese Beschreibung gilt auch ziemlich für den Hund, nur daß alles mehr in die Breite gezogen ist.

Der Löwe.

A. Breit und fest.

a) Rundlich aufwärts gebogen. Sehr schmal, indem der vorderste Zahn der kleinste ist, und ein wenig einwärts gebogen.

1. Abgerundet, keine Spur der Spina.

2. Mit einem kleinen, rückwärts mit den unteren Spitzen gewendeten, halbmondförmigen Ausschnitt.

b) Sehr breit. Ihr vorderer Theil verfließt in die vordere Fläche und ist ganz nach vorne gekehrt. Die Alveole des dritten größten Schneidezahns macht eine starke Erhöhung, sodann bildet sie seitwärts den großen eingedruckten Raum zwischen gedachtem Zahn und dem Eckzahn.

3. Eine rundliche Verbindung, die auf der vordern Hälfte des Eckzahns sich an die obere Kinnlade anschließt.

4. Abgerundet.

5. Einen kleinern und größern Ausschnitt, für die beiden Schneidezähne eine stumpfe Abrundung in dem obengedachten Zwischenraume.

c) Breit nach der Gestalt des Körpers.

d) Breit, mit dem obern Kinnladenbein verbunden.

e)

6. Drei an Größe verschiedene Einschnitte.

7. An der Seite gegen den großen Eckzahn gelegen.

8. Mit einer scharfen erhöhten Linie auf die Mitte der Alveole des mittleren Schneidezahns zulaufend.

NB. Die Gruben der Canäle, die bei den feris immer sichtbarer wurden, sind hier die größten.

f) Abgerundet.

9. Halbrund die Öffnung, und unterwärts abgerundet.

B. Läßt sich als dreiseitig ansehen, ist am unteren Ende stark, oberwärts spitzer.

g) Meist vorwärts gekehrt.

h)

10. Eine wenig merkliche Erhöhung von hinten hervor und wenig herabwärts sich erstreckend.

i) Sehr breit abgerundet.

k) Mit dem oberen Kinnladenbein verbunden.

l) Äußerlich spitz in den Winkel, den das Nasenbein mit dem obern Kinnladenbein macht, eingeschoben.

Das Wallroß.

A. Äußerst stark und fest.

a) Viel höher als breit.

1. Der Rand ist abgerundet, die spina erstreckt sich als ein großer tuber von oben nach unten und vorwärts.

2. Von einer wulstartigen Erhöhung der vordern Fläche an ist der Rand unterwärts und hinterwärts abgerundet, bleibt aber höckerig und wird inwärts schwammig. Ein kleiner spitzer Zahn steht weit zurück.

b) Ist sehr schmal und höher als die erste; man kann annehmen, daß sie der schmale Streif

zwiſchen dem Tuber Wulſt und der obern Kinnlade ſei. Sie iſt ganz nach vornen gekehrt.

3. Iſt kein Winkel.

4. Eine rundliche Fläche.

5. Abgerundet, ein groſſer ſpitzer Zahn ſteht weit zurück.

NB. Durch die ſonderbare Geſtalt dieſes Schädels, womit er von den bisher beſchriebenen abweicht, ſind wir genöthigt der feſtgeſetzten Terminologie Gewalt anzuthun oder ſie zu verändern. Beidem auszuweichen wollen wir durch eine Anmerkung verſuchen.

Der Affe.

A.

a) Schmal aufwärts und hinterwärts gebogen.

1. Ganz abgerundet und vertieft.

2. Mehr vorwärts als unterwärts gekehrt.

b) Stark auf die Seite weichend.

3. Exiſtirt gar nicht, ſondern von dem Ende von 5 geht eine gerade Linie bis zu k.

4. Völlig einwärts, nach der Naſe abgerundet.

5. Nach auswärts gewendet.

c) Wird eine wahre superficies, die nach dem Hundszahn zu ſtark mit der maxilla superiori verwächſt.

d) Mit ungleichen Erhöhungen.

6. Ziemlich nach hinten gezogen.

7. Mit geringen Ungleichheiten.

e) Abgerundet.

7a. Sehr weit ausgehöhlt; nach hinten zu breiter als vorn.

8. Wie 1.

9. Schlägt sich unter die eminentiam linear. herunter und ist weit enger als die ora inferior.

B. Meist unter die maxillam superiorem verborgen.

f) Schmal und hinaufwärts äußerst spitz zulaufend, bogig nach der Form des Gesichts.

g) Breit und weit zurückgehend.

h) Scharf.

i) Liegt im ossa maxillari.

k) Sehr spitz, zwischen der maxilla superiore und dem Nasenknochen.

C. Dünn und schmal.

Der Mensch.

A. In's Enge zusammengefaßt und in die obere Kinnlade mehr eingeschlossen als angeschoben.

a) Fast perpendikulär.

1. Spitz hervortretend. Diese Spina fängt schon mit einem kleinen Saum von der innersten Ecke der Alveole des ersten Schneidezahnes an wird endlich obertwärts scharf und spitz, begibt sich seitwärts und macht den scharfen untern Rand der Nasenhöhle.

2. Halbkreisförmig, heraufwärts ausgeschnitten.

b) Wenig zur Seite gekehrt und inwendig aufgerichten.

3. Ist bei dem Menschen jederzeit verwachsen, und kein Winkel.

4. Fortsetzung von 1; nicht scharf, sondern verliert sich allmählich in den Nasengrund.

5. Aufwärts halbmondförmig ausgeschnitten.

c) Ist eine wahre Superficies, fast an das obere Kinnladenbein angeschlossen.

d) 6. Enthält die zwei Alveolen der Schneidezähne. Die Ausschnitte ziehen sich weit nach hinten.

7. Macht den vordersten und untersten Theil des Gaumens, der sich von da an aufwärts wölbt.

7a. Macht eine Art von trichterförmiger Vertiefung.

e) 8. Spina nasalis anterior wird durch eine kleine crista mit der apophysi palatina verbunden.

9. Dieß Corpus macht einen kleinen Winkel nach dem Gaumenfortsatz der oberen Kinnlade und auch diese Ora ist eine trichterförmige Vertiefung, wird aber gleich enger.

B. Gerade aufwärts steigend und fast ganz in's obere Kinnladenbein verwachsen.

f) Deren Gränze nach dem Kinnladenbein ist nur muthmaßlich zu bestimmen.

g) Von der suturis lineari an bis zur

superiori bei canalis naso palatini herab. Übermäßig noch zu bestimmen.

h) Wird ganz perpendikulär und steht stark nach vorn und innen. Aufsteigend, doch tuberkulos, und macht den Rand der Nasenhöhle.

i) Ganz und gar verwachsen.

k) Gleichfalls ganz verwachsen, doch noch einer Analogie in der Nähe zu suchen, wo die canalis nasi propria sich an der maxilla superiori verbindungsweise endigen.

C. Diese treibt gegen die Thiergestalten die merkwürdigste Veränderung.

l) Extremitas anterior ist zugleich inferior und schließt sich am Ende des Nasencanals an die Alveole des ersten Schneidezahns an.

m) Extremitas posterior ist zugleich superior und legt sich über eine crista, die os maxillare superius formirt.

n) Ist ganz scharf und in die Höhe stehend. Bei einem älteren wohlgebildeten Kopfe habe ich sie auf die Seite gebogen gefunden, um mit ihrem Gegenpart die Nase für den Vomer zu machen.

o) Ist eine Scheide, die sich im canali nasi palatini cum maxillari anschließt, an der sich der canalis nasi palatinus in die Höhe begibt.

NB. Was an dieser Apophyse bei Thieren Fleisch ist, wird bei'm Menschen Rand und umgebogen.

Keine Zuflucht blieb ihm so auf Erden
In der Hauptstadt selbst alle die Jünglinge
So wie die Kriegserfahrenen Greise
Stießen zu den Scharen Feridun's
Entwunden Sohak's trügerischer Fessel.

19:

Aus den Tempeln der Magier erschallt die Stimme:
Wenn sich der neue König auf den Thron hebt,
Werden wir, Junge und Alte, ihm huldigen,
Jeder von uns seinen Gesetzen gehorchen;
Nicht wollen wir die Herrschaft Sohak's,
Des drachengebrandmarkten gottlosen nicht: —
Bürger und Krieger, gleich Hügeln erhabene Männer,
Zogen nun überall vereint zum Kampfe.
Staubwolken aus der hellen schönen Stadt
Erhoben sich, die strahlende Sonne verdunkelnd.

Und so war er entsetzt, vertrieben aus seiner Stadt
Ausgestoßen aus der Burg
Kaum hielten seine Krieger noch das Feld.
Mit Triumph nun den Burgraum
Feridun [nun] in Besitz nimmt,
In Besitz alle Schätze zusammen,
Und die Schätze der Schätze
Die schönen Frauen sämmtlich.

Alles wagt nun Sohak verzweiflend,
Sein Heer verlassend,

---

23 Dem Feinde blieb k. Zufl. auf E. 27 Und wanden sich aus Sohak's trügerischen Banden los 28 Es erschollen aus d. T. d. M. die Stimmen: 29 Wenn] Wann hebt] erhebt 30 wir] Wir alle 31 Jeder] Und jeder 32 Nicht wollen wir] Wir wollen 33 des mit den Drachen gebrandmarkten 36 Aus — Stadt erhoben sich dicke Staubwolken 37 Die die strahlende Sonne verdunkeln. Von 41 an die Bearbeitung ganz frei. 41—45 fehlt 46—49 Alles wagte nun der aufs äusserste gebrachte Sohak; Er verliess das Heer, und wandte sich kühn nach seiner Burg, Den Körper ganz in eine eiserne Rüstung gehüllt Damit ihn keiner unter der Menge erkenne

p) Steht von der obern Öffnung des Canales über dem Naſengrund in die Höhe.

q) Die andere Seite von p ſchließt ſich an den gepaarten Knochen an oder bildet mit demſelben, wie ſchon geſagt, mehr oder weniger eine Rinne. Der untere Theil verläuft mit in die innere Seite des Corpus.

NB. Was bei Thieren mehr oder weniger horizontal iſt, z. E. die Baſis, iſt bei dem menſchlichen vertical und umgekehrt, wie z. E. die spina, die bei allen Thieren mehr oder weniger flach liegt, bei dem Menſchen aufrecht ſteht. Überhaupt ſind in der näheren Beſchreibung mehrere Umſtände zu bemerken.

Bei den Vögeln, wo ſich überhaupt die Knochen ſehr verwachſen befinden, iſt auch dieſer Knochen welcher den vorderen Theil des Schnabels ausmacht, ganz mit dem osse maxillari superiore verwachſen; doch ſind unverkennbare Merkzeichen deſſelben da, und derjenige, der Gelegenheit hat, vielerlei Vogelköpfe zu vergleichen, wird auch hierinnen eine nähere Beſtimmung geben können, als ich jetzo zu thun im Stande bin. Wir müſſen nun zuvorderſt die Theile aufſuchen, welche unwiderſprechlich ſind, woraus die andern leicht folgen. Es ſei hier ein Entenſchädel zum Muſter.

C. Die spina nasalis posterior. Wenn wir alſo

an dem Winkel, der von derſelben formirt wird, an der ſcharf gezeichneten Kante hinaufwärts gehen und bis ſie oben und nach auswärts zuläuft folgen, ſo werden wir wohl nicht weit fehlen, wenn wir den mit a) bezeichneten Theil für die Baſe, den mit β. für den untern Theil des Winkels derſelben annehmen. Von oberwärts zeigt es ſich noch deutlicher. Offenbar iſt der eigentliche Naſenknochen d) mit dem margine superiore der superficiei anterioris a) und mit deſſen spina verbunden, welche Verbindung nach meinem Davorhalten bei 1. geſchieht. Nehmen wir nun die auf der inwendigen Seite bezeichnete Linie auch herauswärts und ziehen eine von der Natur angegebene Linie x, wodurch die gewiſſe Gränze des ossis intermaxillaris superioris bezeichnet wird, ſo bleibt uns a) der Raum, welcher für die unbeſtimmte Gränze der ſich über einander ſchiebenden beiden Knochen übrig iſt.

Hier iſt der Fall bei der Ente, wo der obere Schnabel nur eine einzige lamina iſt. Bei Fiſchen iſt er knorpelartig, bei Amphibien gleichfalls, aber gar genau zu bemerken.

Specimen
anatomico-pathologicum inaugurale
de labii leporini congeniti natura et origine,
auctore CONSTANT. NICATI 1822.

„Wenn gleich die meiſten Anatomen gegenwärtig nicht mehr daran zweifeln mögen, daß ſich bei Embryonen ossa intermaxillaria finden (wie Goethe bereits im Jahre 1786 zu beweiſen ſich bemühte), ſo gibt es doch noch immer einige Schriftſteller, welche ſich nicht davon überzeugen können; und für dieſe ſind denn die aus treuer Naturbeobachtung entnommenen Gründe zum Beweiſe für die Richtigkeit jener Annahme beſtimmt, die der Verfaſſer mit Klarheit und vollſtändiger Sachkenntniß anführt, auch eine genaue, durch eine inſtructive Zeichnung erläuterte, Beſchreibung des Zwiſchenknochens beifügt."

(Siehe Jenaiſche allgemeine Literatur-Zeitung 1823. No. 175.)

Zur Morphologie 1. Thl. S. 199 habe ich die Angelegenheit des Zwiſchenknochens umſtändlich behandelt, und es ſei zum Abſchluß wohl aufgenommen,

wenn ich eine Stelle hier einrücke, die der ganzen Sache ein Ende macht. Merkwürdig iſt, daß hier abermals beinahe vierzig Jahre nöthig waren, um ein einfaches, zwar unſcheinbares, aber folgereiches Enunciat rein und freudig anerkannt zu ſehen. Ich habe nun über dieſen Punct nichts weiter zu ſagen und drücke mit Vergnügen die Hoffnung aus, die ich hege, von den vielfachen zu dieſem Zwecke veranſtalteten Zeichnungen einiges durch die erfreuliche Thätigkeit der angeſehenen naturforſchenden Geſellſchaft, gegenwärtig zu Bonn, wohlwollend benutzt zu finden.

Sehr oft mußt' ich im Gange meines Lebens, nicht nur von gewöhnlicher Umgebung, ſondern von bedeutenden Menſchen Vorwürfe hören, daß ich zu viel Werth und Gewicht auf dieſes oder jenes Ereigniß des Tages, auf irgend ein Vorkommen der Natur zu legen geneigt ſei. Ich konnte mich jedoch keineswegs irre machen laſſen, denn ich fühlte wohl, daß ich mich auf irgend einer prägnanten Stelle befand, von wo aus gar manches zu erwarten, auch wohl zu thun ſein möchte, und der Erfolg hat mich nicht getäuſcht. So ging es mir mit der Halsbandsgeſchichte, mit dem Zwiſchenknochen und ſo manchem andern, bis auf die neuſten Zeiten.

Das Schädelgerüſt
aus Wirbelknochen auferbaut.

Die Anerkennung des Zwiſchenknochens auch bei'm Menſchen war deßhalb von ſo großer Bedeutung, weil zugleich die Conſequenz des oſteologiſchen Typus durch alle Geſtalten hindurch zugeſtanden wurde. Eben ſo war der Aufbau des Schädelgerüſtes aus Wirbelknochen, einmal zugegeben, von wichtigen Folgen, denn die Identität aller noch ſo entſchieden geformten Einzelnheiten des Typus war hiedurch gleichfalls geſichert; hier lagen die zwei Hauptpuncte auf deren Einſicht und Anwendung bei Betrachtung organiſcher Naturen alles ankam.

Im zweiten Theile der Morphologie S. 50 ſteht ein Bekenntniß: wie ich erſt drei, dann ſechs Wirbelknochen anzuſchauen und anzuerkennen veranlaßt worden. Hierin fand ich nun Hoffnung und Ausſicht auf die ſchönſte Beruhigung, bedachte möglichſt die Ausbildung dieſes Gedankens in's Einzelne, konnte

jedoch nichts Durchgreifendes bewirken. Zuletzt sprach ich hievon vertraulich unter Freunden, welche bedächtig zustimmten und auf ihre Weise die Betrachtung verfolgten.

Im Jahre 1807 sprang diese Lehre tumultuarisch und unvollständig in's Publicum, da es ihr denn an vielem Widerstreit und einigem Beifall nicht fehlen konnte. Wie viel ihr aber die unreife Art des Vortrags geschadet, möge die Geschichte dereinst aus einander setzen; am schlimmsten wirkte der falsche Einfluß auf ein würdiges Prachtwerk, welches Unheil sich in der Folgezeit leider immer mehr und mehr offenbaren wird.

Mir aber bleibt gegenwärtig nur das Vergnügen Zeuge zu werden des fortschreitenden reinen Bestrebens, womit Herr Dr. Carus das ganze organische Gebäude verfolgt und uns in dessen Geheimniß einzuweihen das Glück und die Freude haben wird. Es liegen vor mir Probedrücke der Platten zu seinem unternommenen Werke, ferner eine große Tabelle des ganzen organischen Baues vollkommnerer Thiere, so dann aber besonders noch die genetische Entwickelung des Schädels aus einer complicirten und problematischen Bildung.

Hier fühle mich nun erst vollkommen beruhigt, erwarte die fernere Ausbildung mit Zutrauen und sehe den Hauptgedanken an dem sich so vieles anschließt für alle Zeiten gesichert, indem hier die vereinzelnde

Auslegung immer auf's Ganze hinweiſt, nicht zertheilen kann, ohne zuſammen zu ſetzen, und in Übereinſtimmung das Differenteſte vorweiſ't. Hier geſchehen die höchſten Operationen des Geiſtes, an deren Übung und Steigerung wir gewieſen ſind.

Weimar, den 23. Juni 1824.

Verſuch

einer

allgemeinen Knochenlehre.

In ſchwarze Rüſtung gehüllt,
Schleicht er kühn zur bekannten Burg.
Nicht unbewußt, der Tyrann,
Vielfacher Wege des Kommens und Gehens
Des Unternehmens und Fliehens.
Die höchſte Zinne ſchleichend erreicht er.
Von dort ſieht er ſeine Höfe erfüllet
Von frembem Kriegsvolk, [von frem] ſeine Gäng' und Lauben
Von fremder Dienerſchaft durchkreuzt
Und o! in ſeinem Innerſten der Gärten
Die Liebſte, die Schwarzäugige Schehernas
Mit Zauberkränzen ſcherzend um Feridun.

2^1:

Lebhafte Wangen, rabenſchwarze Locken,
Rubinen Lippen, Spott und Hohn auf Sohak.
Sie war ſo ruhig ſo daß Gott ſie ſchützte.
Ihm ſchien Errettung aus dem Bande des Unglücks
Auf ewig verſagt.

Nun ergreift er des lange bereiteten
Sechzig Ellen langen Seiles furchtbare Schlinge
Schlingt ſie um der Zinne ſtärkſtes Gemauer
Vergißt des Thrones, achtet das Leben nicht,
Fährt ſo aus der Luft ſchnellziſchend herunter

50—52 fehlt 53 Er ſchlich ſich auf den hohen Gang nach 53: Die ſechzig Ellen lange Schlinge in der Hand 54 ſeine—erfüllet fehlt 54 Von dort ſah er die ſchwarzäugige Schehernas 55—57 fehlt 58 Die Liebſte fehlt 59 Mit ihren bezaubernden Kränzen ſcherzend und ſpielend um F. 60 Mit ihren lebhaften Wangen, und ihren r. L. 61 Ihre rubinenen L. zum Spott u. H. über Soh. eröffnend. 62. 63 Er ſah in ihrer Ruhe die beſchützende Macht der Gottheit Und daſs keine Errettung für ihn aus den Banden des Unglücks ſey. nach 64: Flammen der Eiferſucht wütheten nun in ſeiner Seele; 65—67 Er ſchleuderte mitten in der Halle die Schlinge; 68. 69 Er vergaſs den Thron, er achtete ſeines Lebens nicht mehr, Und ſtürzte von dem hohen Gange herunter.

Verſuch einer allgemeinen Knochenlehre.

Wenn es natürlich war, daß man die Betrachtung des menſchlichen Schädels mit dem Stirnknochen anfing, als deſſen Geſtalt die menſchliche Natur am meiſten bezeichnet; ſo finden wir uns dagegen, indem wir den Thierſchädel beſchreiben wollen, zu einer anderen Methode genöthiget, wozu uns das Anſchauen die einfache Anleitung gibt.

Wir mögen nämlich das Thier anſehen, wie es im freien Zuſtand ſein Haupt trägt, oder deſſen Schädel zur Betrachtung vor uns legen; ſo finden wir immer, daß die Werkzeuge der Nahrung uns am ſtärkſten in die Augen fallen.

1. Der Schneide-Knochen.

Am ſkelettirten Kopfe des Thiers bemerken wir zuerſt denjenigen Knochen, durch welchen es ſeine Nahrung ergreift. Ich darf ihn gegenwärtig getroſt

in den allgemeinen Typus einführen, da er nun auch an dem Menſchen anerkannt wird, wo er ſich ſelbſt den ſcharfſichtigſten Beobachtern eine Zeitlang eigenſinnig zu verbergen ſchien.

Es iſt dieſer Knochen höchſt merkwürdig einem jeden, welcher die Thiergeſtalt betrachtet; denn es können offenbar nach demſelbigen Thiere gewiſſermaßen zuſammengeſtellt und beurtheilt werden. Das Verhältniß des Thieres zu ſeiner Nahrung wird durch die Geſtalt und Beſtimmung dieſes Knochens ſogleich deutlich, er beſtimmt: ob das Thier ruhig Gras abrupfen und abweiden, feſtere Körper benagen, lebendige Geſchöpfe gewaltſam feſthalten und ſich zueignen ſolle und könne. Da nun dieſer Knochen in allen ſeinen Functionen durch die daranſtoßende obere Kinnlade unterſtützt wird, da eine allgemeine Harmonie in allen Theilen eines lebendigen Weſens nothwendig iſt; ſo läßt ſich aus dieſem Knochen faſt allein ſchon auf die Lebensweiſe eines Thieres ſchließen, wie denn überhaupt die Eintheilung der Thiere nach ihrem Gebiß meiſt natürlich iſt und uns wenigſtens die Betrachtung derſelben ſehr erleichtern kann.

Es iſt dieſes ein doppelter Knochen, der aus zwei völlig gleichen Hälften beſteht, die an dem vorderen Ende der ganzen thieriſchen Bildung zuſammenſtoßen, und gleichſam den Schlußſtein des ganzen Gebäudes machen. Um nun aber die höchſt abweichenden Geſtalten deſſelben übereinſtimmender Weiſe zu beſchrei-

ben, wird man das Ganze in den Körper, den Kinnladenfortſatz, und den Gaumenfortſatz eintheilen können. Dieſe Theile ſind jederzeit beſtändig, obgleich die Geſtalt derſelben ſo ſehr wechſelt, daß man in derſelbigen Gegend, bei dem einen Thier einen Rand finden wird, wo man bei dem anderen eine Fläche zu beſchreiben hat.

Der Körper iſt beſtändig der vordere Theil; es enthält ſolcher die Schneidezähne, wenn das Thier mit ſolchen verſehen iſt. Hat es keine Schneidezähne, ſo iſt der Körper flach, unten ſchaufelförmig wie bei'm Ochſen, oder er wird faſt ganz Null, wie bei dem Reh; ſind Schneidezähne zugegen, ſo bildet er ſich meiſtens nach ihrer Geſtalt. Bei den nagenden Thieren iſt er nur eine leichte ſpitze Scheibe, worin die langen ſcharfen Zähne befeſtigt ſind. Bei den fleiſchfreſſenden Thieren, welche mehrere Schneidezähne haben, fängt er erſt an, den Namen eines Körpers zu verdienen; er wird ſtark, feſt und unterſtützt die gewaltige Zahnreihe. Es kommen Fälle vor, wo dieſer Körper mächtiger iſt als die in ihm wachſenden Schneidezähne, und derſelbe gar keine Veränderung der Geſtalt durch ſie erleidet. So iſt der Schneideknochen des Trichechus rosmarus, in deſſen ſchwere plumpe Geſtalt geringe Zähne eingeſetzt ſind, ohne ſie nur im geringſten zu verändern.

Der Gaumenfortſatz dieſes Knochens reicht von vorne nach hinten, und iſt ſtandhaft ſowohl in ſeinen

begibt, bis beide in der Mitte mit einer ganz zarten Spitze zuſammenſtoßen. Dadurch wird gleichfalls der Naſenknochen von der Kinnlade getrennt, und es gibt uns dieſer Knochen das erſte Beiſpiel von jenen abwechſelnden Verbindungen und Verſchränkungen, von welchen wir oben geſprochen haben.

Was in der thieriſchen Bildung dieſem Knochen oberwärts verbunden iſt, kann hier nicht betrachtet werden, weil es, als Knorpel und Fleiſch, aus der oſteologiſchen Betrachtung herausfällt.

---

2. Obere Kinnlade (Maxilla superior).

Um die Geſtalt dieſes Knochens allgemein genug zu beſchreiben, iſt es nöthig, von der gewöhnlichen Eintheilung abzugehen; man wird denſelben am beſten überſehen und vergleichen können, wenn man denjenigen Theil der Alveolen, worauf ſowohl die Backenzähne als der Eckzahn befindlich ſind, den Körper nennet, und alsdann zwei Wände, eine, welche das Geſicht, die andere, welche den Gaumen bildet, annimmt. Beide ſtoßen unten in einem rechten Winkel zuſammen, bilden die Alveolen; und da, wo ſie zuſammentreffen, entſteht, was ich den Körper zu nennen wünſchte. Die innern Seiten dieſer beiden Wände machen entweder unmittelbar die innern Wände der Naſe aus, oder werden in der Gegend der mittlern Schneidezähne auswärts gedehnt, wo alsdann noch

eine dritte kleine Wand, von der Gegend des Eckzahns her, hinzutritt und den vordern Theil des antrum Highmori mit bilden hilft, welches übrigens von den untern Muscheln in diesem Falle zugeschlossen wird.

3. Os zygomaticum.

Es setzt sich dieser Knochen jederzeit an den obern Saum der Gesichtsfläche der obern Kinnlade, nach hinten zu, an; seine äußere Fläche bildet einen mehr oder weniger hervorstehenden Theil der Wange; eine andere Fläche, welche mit dieser einen Winkel macht, bildet einen Theil der Augenhöhle. Der Rand, wo beide Flächen zusammenstoßen, bildet jederzeit einen Theil des Augenrandes unter dem äußern Winkel des Auges. Ebenso beständig ist der Fortsatz des Knochens, welcher sich nach dem Schlafknochen verlängert. Es verbindet sich durch diesen Fortsatz das Jochbein jederzeit mit dem Schlafbein, und ist diese Verbindung eine der beständigen in dem thierischen Schädelbau. Es ist bei derselbigen zu bemerken: daß die Fortsätze beider gedachter Knochen sich bei manchen Thieren durch ein Zwischenbein zu verbinden scheinen. Es ist dieses ganz deutlich bei dem Eichhorn und bei der Wiesel, bei welchen Thieren sich der Wangenknochen mit dem Stirnbein nicht verbindet.

Die Verbindung des Wangenbeins mit dem Stirnknochen ist sehr vielen Veränderungen ausgesetzt. Ent-

weder ſie verbinden ſich, wie eben geſagt, gar nicht mit einander. Nur hier gibt es Fälle: nicht eine Spur eines processus frontalis am osse zygomatico; keine Spur eines Wangenfortſatzes an den Stirnknochen. Manchmal ſind beide Fortſätze gegenwärtig, aber ſie reichen nicht an einander und ſind nur durch Ligamenta verbunden, wie bei dem Katzen- und Hundegeſchlecht. Manchmal verbinden ſie ſich wirklich durch eine wahre Sutur, haben aber wenig Breite und laſſen die Augenhöhle nach hinterwärts offen, wie bei den ſchafartigen Thieren.

Endlich verbreiten ſich dieſe Fortſätze dergeſtalt, daß ſie an das Keilbein anſtoßen, ſich mit demſelbigen verbinden, und durch dieſe Verbindung die Augenhöhle ſchließen. Durch dieſe Verbindung entſtehen die ſonderbaren oder zweifelhaften Fälle, welche allein bei Affenſchädeln vorkommen können: daß ſich der processus sphenofrontalis des Wangenbeins mit dem Schuppentheil des Schlafbeins, oder mit dem unteren Winkel der Scheitelbeine verbindet, oder zu verbinden ſcheinet. Zugleich iſt noch ein Fall zu bemerken: daß bei Pferdeſchädeln der Wangenfortſatz des Stirnknochens mit dem Wangenfortſatze des Schlafbeins und nicht mit dem Stirnfortſatze des Wangenbeins [ſich] zu verbinden ſcheint. Es läßt ſich aber dieſes aus jener Bemerkung erklären, welche wir eben gemacht: daß noch ein kleiner Zwiſchenknochen zwiſchen den Fortſätzen des Wangen- und des Schlafbeins [ſich]

befinde. Dieſer gibt wahrſcheinlich den Stirnfortſatz des Wangenbeines her. Verwächſ't derſelbe nun mit dem Schlafbein, ohne mit dem Wangenbein zu verwachſen, ſo ſcheint alsdann der Wangenfortſatz des Stirnbeins ſich mit dem Wangenfortſatze des Schlafbeins zu verbinden.

Mit dem was bei dem menſchlichen Schädel das Thränenbein genannt wird, ſteht das Wangenbein in keiner Verbindung. Deſto genauer aber bei den Thieren, wie wir ſogleich vernehmen werden.

4. Das Thränenbein.

Wir müſſen ganz von dem Begriffe, welchen uns das menſchliche Thränenbein gibt, abſtrahiren, wenn wir uns von dem Thränenbein der Thiere eine deutliche Vorſtellung machen wollen.

Haben wir, wie ſchon in unſerer Beſchreibung geſchehen, die obere Kinnlade zum Grund gelegt, und das Wangenbein an dieſelbe befeſtiget, ſo müſſen wir nun, um das Gebäude in der natürlichen Ordnung aufzuführen, das thieriſche Gebäude aufſetzen und beſchreiben, und wir werden dadurch den Hauptbau der oberen Kinnlade erſt vollendet ſehen.

Wir theilen es am beſten in den Geſichtstheil und in den Augenhöhlentheil, und bemerken ſodann den Rand, wo dieſe beiden Theile zuſammenſtoßen.

Der Geſichtstheil verbindet ſich nach oben jederzeit

mit dem Stirnknochen, nach unten mit der oberen Kinnlade, nach der Seite und hinten mit dem Wangenbein.

In den Fällen, wo der Stirnfortſatz der oberen Kinnlade ſich nicht mit der Stirne verbindet, ſetzet ſich dieſer Theil des Thränenbeins bis zu dem Naſenknochen fort, wie bei Pferden, Ochſen und Schweinen, oder es bleibt an der Stelle ein Fontanell, wie bei Schafen und Hirſchen.

Es iſt dieſer Theil des Knochens flach und hat wenig oder keine Dicke. Wie ſeine äußere Seite einen Theil des Geſichtes bildet, ſo hilft ſeine innere das antrum Highmori zudecken.

Der Rand dieſes Knochens bildet mit dem Rande des Wangenbeins, an den er unmittelbar anſtößt, den unteren Rand der Augenhöhle. Die obere Kinnlade reicht bei einigen Thieren zwar bis an dieſen Rand, tritt aber niemals in die Augenhöhle hinein, noch weniger, daß ſie ein planum orbitale, wie bei'm Menſchen bildete. Bei den Affen drängt ſie den Thränenknochen einigermaßen in die orbita zurück, ſcheint ihn aber doch nicht von dem osse zygomatico zu trennen. In dieſem Rande liegen eine oder mehrere Öffnungen, welche in das antrum Highmori und in die Naſenhöhle zu dringen ſcheinen. Außer dieſen findet ſich noch eine offne oder blinde Öffnung in dem Augenhöhlentheile dieſes Knochens, welche den eigentlichen Thränengang zu bezeichnen ſcheint.

Der zweite oder Augenhöhlentheil dieſes Knochens tritt beſonders bei denen Thieren, wo der ganze Knochen groß und ſichtbar iſt, an die Stelle, welche bei dem Menſchen durch das planum orbitale der obern Kinnlade eingenommen wird. Es iſt dieſer andere Theil meiſt ſchwächer oder geringer als der Geſichtstheil, wenn beide Theile vorhanden ſind. Er iſt ſeiner Natur nach ſehr ſchwach und papierartig, und hat bei einigen Thieren hinterwärts einen kleinen Sack, welcher Ähnlichkeit mit dem mittlern Muſchelbein verwandter Thiere hat. Manchmal geht dieſer Knochen ſo weit zurück in die Augenhöhle, daß er der oberen Kinnlade allen Antheil, welchen ſie allenfalls durch den Zahnfortſatz an der Bildung der Augenhöhle nimmt, raubt.

5. Das Gaumenbein.

Wir ſuchen uns auch bei Beſchreibung dieſes Knochens jener, wornach das menſchliche Gaumenbein beſchrieben wird, ſo viel als möglich zu nähern, ob wir gleich, um allgemein zu werden, auch hier in verſchiednen Puncten abweichen müſſen.

An dem horizontalen Theil betrachten wir zwei Flächen: die eine, welche nach dem Gaumen zu gekehrt iſt; die andere, welche den Grund der Naſe mit bilden hilft. Der vordere Rand derſelben iſt rauh und verbindet ſich mit dem Gaumenfortſatze der obern Kinnlade; der hintere iſt meiſtens glatt,

In der Hand das ſchimmernde Schwerdt
Dürſtend nach dem Blute der Perſer-Schönheit
Auch der ſcharfe Dolch war gezuckt.
Sein Fuß von der Höhe erreicht den Boden
Er ſpricht kein Wort, nennt ſeinen Namen nicht.
Feridun fliegt wie der Blitz herbey
Ergreift den ſtarrköpfigen Kolben
Giebt ihm einen Schlag aufs Haupt
Und zerſchmettert ihm den Helm.

3. H^{48} (Siegfrieds Bl. 85): unbeschnittenes Folioblatt, derbes graues Conceptpapier (Wasserzeichen: Stern) genau wie H^{3} (s. Paralipomena Nr. 8). Theilweise unleserlich.

Die Quelle konnte ich bisher nicht ermitteln. Der Name Ali Kaſchan weist auf eine persische. Wahrscheinlich Fragment einer grösseren Erzählung. Für den Divan selbst bestimmt?

Da liegt ein Ey, es iſt kein Ey. Nein!
Das Oben Unten es iſt ſo bucklich,
Iſt ohne Regel, ein Zauber Bündel
Es hat ein Regen es hat ein Leben:
Schlagt hin ihr Knaben zerſprengt die Hülle!

---

70 das ſchimmernde] hielt er ein schimmerndes 71 Dürſtend] Er dürstete Perſer-Schönheit] Perser Schönen 72 Auch den scharfen Dolch zog er aus der Scheide, 73 Sobald sein F. v. d. H. den Boden erreicht hatte 74 vor 73 ſpricht] sprach nennt] und nannte 75 Feridun fliegt] Floh Feridun 76 Ergreift] Er griff den] nach dem 77 Und gab ihm damit 78 kein neuer Vers.

3. 1 kein Ey.] kein Ey 2 Komma fehlt 3 ein nach es iſt Zauber üdZ Punct fehlt 4 Doch nach Es Doppelpunct fehlt 5 nach 7 aber durch ein Zeichen umgeschaltet Ausrufungszeichen fehlt

---

Vorher geht ein Entwurf derselben Verse mit folgenden Abweichungen: 2 ſo bucklich über nicht Kun [..?] 3 es iſt ein Bündel 4 fehlt 5 Den Bündel Knabe ſchlage den ſchlag ihn Knabe

doch auf ſehr verſchiedene Weiſe ausgeſchweift und gezackt. Der innere, der ſtärkſte Rand iſt gleichſam rauh, und durch dieſen verbinden ſich die beiden Gaumenbeine mit einander. Der äußere Rand verliert ſich in dem processu alveolari, von welchem bald die Rede ſein wird.

An dem perpendikularen Theil betrachten wir:

1. Die superficiem nasalem, welche den innern Theil der Naſenhöhle bilden hilft, und an welche die concha inferior und media mehr oder weniger hinreichen.

2. Superficiem maxillarem, welche gegen die obere Kinnlade gerichtet iſt, und entweder an dieſelbe völlig anſchließt oder mehr oder weniger davon abſteht.

An dem perpendikularen Theil können keine Ränder beſchrieben werden, weil ſie alle von Fortſätzen verſchlungen ſind. Unter dieſen Fortſätzen iſt ein processus communis beſonders merkwürdig, welchen ich beſonders zu beſchreiben und beſonders zu benennen genöthigt bin. Es entſteht dieſer Fortſatz da, wo die beiden Theile horizontal und perpendikular zuſammenſtoßen, und verbindet ſich jederzeit mit der Seitenfläche der Alveolen der obern Kinnlade. Ich gebe ihm daher den Namen processus alveolaris.

Es hat dieſer processus das Bezeichnende, daß über demſelbigen der ſogenannte canalis pterygopalatinus durchgeht — ſobald er nämlich vorhanden iſt —, der Knochen mag übrigens eine Geſtalt haben, welche er wolle; am eigentlichſten aber glaube ich ſagen zu

können, daß dieſer Canal zwiſchen gedachtem Fortſatz und der superficie maxillari des partis horizontalis nach hinten zu entſpringt, und von oben herabwärts den partem horizontalem durchdringe. Dieſer Fortſatz iſt manchmal hohl und hilft zugleich den sinum maxillarem ſchließen. Man ſieht, daß derjenige Theil, welcher ſonſt processus nasalis genannt wird, in dieſem processu alveolari mit begriffen iſt.

Es folgen nun noch drei Fortſätze, welche dem parti perpendiculari eigen ſind.

Processus orbitalis. Er ſteigt von dem processu alveolari in die Höhe, verlängert ſich bis an die orbita, welche er mehr oder weniger berührt. Weiter nach hinten liegt der processus sphenoidalis, welcher jederzeit eine Rinne bildet, wovon der eine Rand ſich mit den cornubus sphenoidalibus, der andere mit dem vomer verbindet. Dieſe beiden Fortſätze geben das foramen spheno-palatinum.

Der processus pterygoideus liegt ganz nach hinten und iſt oft nur ein bloßer Rand; von ſeiner Verbindung mit den processibus pterygoideis des Keilbeins wird in der Folge zu handeln ſein.

Überhaupt bleibt dieſer Knochen in ſeinen Theilen ſehr beſtändig, ob gleich die Geſtalt und das Verhältniß derſelben ſehr verändert werden; auch bleibt er ſeinen Nachbarn, ſo viel ich bemerken können, getreu. Derjenige Schädel, an dem die eben be-

ſchriebenen Theile dieſes Knochens ſichtbar ſind, iſt der Schädel eines Bocks.

Recapitulation der fünf bisher beſchriebenen Knochen.

Wir wollen die bisher beſchriebenen Knochen nunmehr in einem Zuſammenhange vornehmen, theils um die Urſachen anzuzeigen, warum wir ſie in dieſer Ordnung vorgenommen, theils um ſie, inſofern es geſchehen kann, unter einander zu vergleichen, theils auch, das Gebäude, ſoweit es jetzt aufgeführt iſt, mit einem Blick zu überſehen.

Unter den fünf Knochen, welche wir nach und nach zuſammengerückt haben, befinden ſich drei, welche von ähnlicher Art und Bildung ſind: das os incisivum, die obere Kinnlade und das Gaumenbein. Alle drei haben einen horizontalen Theil; und dieſe drei Theile zuſammen bilden ſowohl den Gaumen als die Grundfläche der Naſe; alle drei haben einen vertikalen Theil, deſſen innere Fläche die innere Naſenhöhle bilden hilft; alle drei werden an dem Rande, wo ſich die beiden genannten Theile verbinden, merkwürdig. An dieſem Rande finden ſich die Zähne, wenn das Thier mit ſolchen verſehen iſt. Der oberen Kinnlade fehlen ſie ſelten, dem Schneideknochen öfter, und dem Gaumenbeine immer. Dieſe drei Knochen zuſammen machen eigentlich den obern Kiefer aus. Die Fläche, welche ſie

bilden, wird der Gaumen genannt. Es ſind drei ihrer inneren Bildung nach ähnliche, nur durch verſchiedene Determination verſchieden geſtaltete Knochen.

Ihr Verhältniß gegen die untere Kinnlade, über welcher ſie als gewölbte Deckel [ſich befinden], übergehe ich gegenwärtig. Nach oberwärts ſtellen ſie wieder eine Baſe vor; und wir werden in der Folge diejenigen Theile betrachten, welche über ihnen liegen.

Nach außen bilden die äußeren Flächen der beiden erſteren Theile den Obermund und die Oberwange; um aber weiter aufzuſteigen, und den untern Augenrand zu bilden, müſſen wir noch zwei andere Knochen zu Hülfe nehmen. Beide kommen darin überein, daß ſie ſich in den oberen Rand der obern Kinnlade einfügen, daß ſie den untern Rand der orbitae und deren untere Fläche bilden, und von der Mitwirkung zur Bildung des Randes der orbitae die obere Kinnlade oft gänzlich ausſchließen, oft nur einen geringen Antheil ihr daran erlauben.

Durch den processum temporalem des ossis zygomatici deutet dieſer Knochen auf eine Verbindung mit andern, deren Merkwürdiges wir erſt in der Folge werden betrachten können.

Stellen wir nun dieſes Gebäude, wie wir es bisher an und über einander geſetzt, uns vor die Augen; ſo werden wir ſogleich bemerken, daß dem Ganzen ſowohl ſein Inhalt als ſeine Decke fehle.

Übergang zu dem zunächſt zu beſchreibenden Knochen.

Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß derjenige Theil, welcher über dem Schneideknochen ſtehet, eigentlich der Naſenknorpel ſei, und alſo aus der Knochenlehre herausfalle, ſo wie dieſer Theil auch in ſich keinen weitern knochenartigen Theil enthält. Dagegen ſind die untern Muſcheln an die obere Kinnlade befeſtiget und von dem Naſenknochen bedeckt. Das blätterige und zellige Gewebe, welches ſich in dem Raume beider Augen mehr oder weniger ausdehnt oder zuſammenzieht, und ſich hervorwärts unter den hinteren Theil der Naſe unter die Wangen ausbreitet, entſpringt eigentlich aus einer vordern Abtheilung des Stirnknochens, welche ihn auch vorzüglich bedeckt. Zu gleicher Zeit bildet der Stirnknochen den oberen Rand und die obere Augenhöhlenfläche; es bedecket die innere Kammer deſſelben die vorderen lobos des Gehirnes, welche ſich auf die vorderen Flügel des Keilbeins auflegen. Wir werden alſo folgende Knochen in nachſtehender Ordnung zuerſt vornehmen:

Die untern Muſcheln
Die Naſenknochen
Die mittlern Muſcheln
Das Siebbein
Das Siebchen
Die Scheidewand

Die Pflugſchar
Das Labyrinth
Die obern Muſcheln
Die Stirnknochen
Das vordere Keilbein.

Es iſt bekannt, daß auch ſelbſt die flachſten Knochen aus zwei Lamellen beſtehen, zwiſchen welchen mehr oder weniger einiger Raum gefunden wird. Dieſer Raum iſt gewöhnlich mit einem Knochengewebe ausgefüllt, das bald einem Schwamm ähnlich (bald eine zellige Geſtalt hat, bald aus flachen oder gewundenen Lamellen beſtehet), bald einem Netze gleicht, bald einem andern verwickelten Geſpinnſte, ja das bei ſehr hohlen Knochen beinahe als iſolirte Fäden von einer Seite zur andern reicht. Wir ſehen, daß dieſes zellige Gewebe nicht in dem Maße zunimmt, wie der Knochen wächſ't; denn Knochen, die in der Jugend damit ausgefüllt ſind, werden im Alter hohl; und es ſcheint demnach, daß die Fäden eines ſolchen zelligen Gewebes nur ein gewiſſes Maß haben, welches überſchritten, ſie zerreißen und durch den übrigen Knochenwuchs gleichſam verſchlungen werden.

Wie nun nach innen der Knochen zellig oder hohl iſt; ſo ſehen wir, daß er nach außen zu, und zwar nach allen Seiten, nur ſolider und glätter wird, je mehr das Geſchöpf an Jahren zunimmt. Es gehen

zwar hie und da Öffnungen durch, die Nerven und Arterien durchzulaſſen; allein von einer Seite ſcheint ſich die Natur bei dieſen Öffnungen durch Glätte und Solidität zu verwahren; ferner ſind ſie nur einzeln und weder an Geſtalt noch Ort regelmäßig.

Deſto intereſſanter muß uns der Knochen werden, welcher der einzige ſeiner Art am ganzen Körper iſt. Dieſer iſt das Siebbein, bei welchem ſonderbare Eigenſchaften zuſammentreffen. Es läßt ſich daſſelbe als ein Knochenkörper betrachten, deſſen Innerſtes auf eine ſehr regelmäßige und entſchiedene Weiſe in Zellen getheilt zu Lamellen gebildet worden, welche ſich oft bei Thieren auf eine ſo ungeheure Weiſe ausdehnen, daß der Begriff darüber faſt gänzlich verloren geht.

Wir können dieſen Begriff gegenwärtig hier nur andeuten; und es wird erſt künftighin, wenn wir das Labyrinth des Siebbeins mit dem Körper des Keilbeins vergleichen können, [ſich zeigen] in wieſern ſolche Meinung Grund hat.

Wie wir nun geſagt, daß in dem Siebbein eine regelmäßige, wenngleich ſehr große, beſonders determinirte Ausdehnung des Zellgewebes ſich befinde, ſo können wir auch bemerken: daß eine ſeiner Oberflächen regelmäßige Öffnungen habe, durch welche Nerven und Blutgefäße hindurch dringen.

Der untere Theil dieſes Körpers ſchließt ſich unmittelbar an den Körper des Keilbeins an. Die Scheidewand, die in der Mitte trennt, verlängert ſich und bildet das Pflugſcharbein; ſeine ſehr dünnen Seitenwände ſchließen ihn, beſonders bei menſchlichen Schädeln, zu, wodurch noch mehr die Geſtalt eines äußerſt ſpongioſen Körpers [entſteht], welche Eigenſchaft ſich bis auf ſeine äußeren Decken erſtreckt. Bei Thieren kommt dieſer Knochen in einer ungeheuren Ausdehnung vor, und wir können bemerken: daß dieſe Gabe, ſich [in] regelmäßige Blätter und Zellen zu theilen, von der Natur noch einigen Knochen gegeben worden, woraus die untern und mittlern Muſcheln, wovon ſich die erſtern offenbar an der obern Kinnlade zu entwickeln ſcheinen, denkbar und begreiflicher gemacht werden.

Es kann aber von allem dieſen nur gegenwärtig die Anzeige gethan werden, indem in der Folge, wenn wir das ganze Knochengebäude zuſammengeſtellt, durch Vergleichung dieſe Begriffe erſt entwickelt und beſtätiget werden können.

6. Das Stirnbein.

Indem wir die Stirnbeine mehrerer Thiere vor uns nehmen, ſie betrachten und einen allgemeinen Charakter des Stirnknochens anzugeben ſuchen: ſo ſehen wir abermals, daß wir uns von dem Begriff.

den uns der menſchliche Stirnknochen eingeprägt, völlig entfernen müſſen.

Zuvörderſt iſt zu bemerken, daß dieſer Knochen allerdings ein gepaarter Knochen iſt, und jeder Theil und jede Hälfte vor ſich betrachtet werden kann.

Nehmen wir einen ſolchen einzelnen Stirnknochen vor uns und betrachten ihn von innen im Durchſchnitt: ſo ſehen wir, daß dieſer Knochen inwendig zwei Kammern bildet, wovon die hintere die lobos cerebri anteriores, die vordere das Labyrinth des Siebbeins bedeckt.

Durch den Grat des Siebbeins und durch die Siebfläche werden obgedachte beide Kammern auf die merkwürdigſte Weiſe gebildet.

Man kann nämlich bei dem Stirnbein ganz deutlich das innere und äußere Knochenblatt, und zwiſchen beiden die diploë bemerken: der Grat oder der Rücken des Siebbeins, welcher unten mit dem osse sphenoideo verbunden iſt, ſetzt ſich an das innere Knochenblatt des Stirnbeins an, hält daſſelbe feſt, und bildet gegen die Naſe zu ein Gewölbe, welches die hintere Kammer von der vordern abſondert. Indem nun aber das äußere Knochenblatt in ſeiner geraden Richtung fortwächſt, entſtehen mehr oder weniger große sinus frontales. Vor und unter dem Grate des Siebbeins ſteigt das untere Knochenblatt wieder in die Höhe, indem es an dem äußeren Ende der Stirne, gegen die Naſe zu, mit dem oberen Knochenblatte ſich wieder

verbindet. Auf dieſe Weiſe alſo entſtehen die sinus frontales anteriores, indem das ſowohl hinterwärts als vorwärts dem oberen Knochenblatt verbundene untere Knochenblatt von dem Grate des Siebbeins feſt gehalten und von dem oberen Knochenblatte getrennt wird. Dieſe Verbindung des ossis ethmoidei mit dem unteren Knochenblatte geſchieht bald hinter der Hälfte des ganzen Gewölbes des Stirnknochens, oder vor der Hälfte. In dem erſten Falle wird natürlich die hintere Kammer, in dieſem die vordere Kammer kleiner, und in jenem nimmt beſonders der Labyrinth einen ſehr großen Raum ein.

Wir werden alſo bei einem jeden Stirnknochen, welchen wir vor uns nehmen, zuerſt das Verhältniß dieſer beiden Kammern, des Grates des Siebbeins, der daher entſtehenden sinuum frontalium anteriorum betrachten und beſchreiben. Die zweite merkwürdige Wirkung auf das Stirnbein hat die Verbindung deſſelben mit dem Wangenbein. Jemehr das Stirnbein mit dem Wangenbeine wirklich verbunden iſt, je weniger Ligament zwiſchen beiden ſich befindet, deſto mehr Knochenmaterie hat der Stirnknochen hergeben müſſen, um den processum zygomaticum zu bilden, deſto mehr hat es Gewalt erlitten, deſto mehr Widerſtand auszuhalten gehabt. Darum hier gerade der umgekehrte Fall entſtehet, und das äußere Knochenblatt angezogen wird, indeſſen das innere auch durch ſeinen beſtimmten Wachsthum an das Gehirn an-

Ein Knabe ſchlägt, das Bündel bläht ſich;
Nun ſchlägt ein andrer und blähend wächſt es.
Da will nun keiner ſich nahn dem Zauber,
Doch Ali Kaſchan er ſteigt vom Pferd,
Den Sporen tritt er in das Gewächſe.
Da platzt u reißt es ein derbes Kindlein
Entwicklet

4. H^{49}: Folioblatt, graues derbes Conceptpapier (Waſſerzeichen: Stern), beſchnitten, ſonst ganz wie $H^{3}H^{48}$. Interpunction — bis auf 7 — von mir eingeſetzt. Ebenſo die Anführungszeichen. 1—10 g, 11—13 g^{1}.

Untergang der Zund-Dynaſtie [unter Dynaſtie].
Uli Khan auf der Teraſſe
Saß er und empfing Berichte
Daß aus Mazenderan nähere
Kriegesvolck.
Nachricht folgt auf Nachricht.

Uli Khan, den Krieg zu enden,
Eilt nach Kerman. „Habt ihr alle,
Haſt du Ibrahim vergeſſen
Daß ich einſt dich Vater nannte?“
Nachricht folgt auf Nachricht.

Uli Khan der hoch verehrte [über Er war von allen Geliebt]
Muß ſein Weib und ſein[e] Kin[der]
Sind nach Tubus hingebr[acht]

Zur Controle meiner Lesung und zum Verſtändniss gebe ich die Quelle: ein perſisches Volkslied auf den perſischen König Lutf Ali Khan (1789—1794), der durch den Verrath

6 ohne Interpunction 7 wachſt 8 Komma fehlt 9 Komma fehlt 10 Punct fehlt

6 Ein] Der 7 Es ſchlägt ein andrer und blähend weiter 8 Erſchregt [erſchreckt?] das Bündel die Herrn u Helb[en?] 9 Schach Dudan [?] ſprigt [ſpricht oder ſpringt?] er nach 9 als neue Zeile: Er ungeduldig vom Pferd u ſtößt 10 Den Sporn ins Weiß[e] 11 Da platzt der Kuchen ein mächt[ig] Kindlein 12 Entwickelt derbe und allzuderbe [über zu derbe] Glieder

ſchließt. So entſtehen hierdurch die sinus frontales laterales, welche einen hohlen Raum über den Augen bilden und bis in den processum zygomaticum ossis frontis ſich erſtrecken.

Die dritte Bemerkung, welche wir bei einem Stirnknochen, der vor uns liegt, zu machen haben, iſt: ob die Nachbarſchaft der Augen Einfluß auf deſſen innere Fläche habe oder nicht. In dem Falle daß die Nähe der Augen Einfluß auf den Stirnknochen hat, geſchieht ſolches immer da, wo derſelbe mit dem Flügel des Keilbeins in Verbindung ſtehet. Es wird die ganze Fläche des Stirnbeins mehr oder weniger einwärts gedruckt, und der freie Wachsthum des Keilbeinflügels mehr oder weniger gehindert. Zu gleicher Zeit wirkt auch dieſer Druck auf die beiden Seitenflächen des Siebbeins; ſie werden mehr zuſammengedruckt, und es entſtehet eine mehr oder weniger trichterförmige Geſtalt, welche von der convexen Gegenſeite der Augenhöhlen gebildet wird, in deren Grunde das ſehr zuſammengeengte Siebbein liegt. Es gibt mehrere Thiere, auf deren inneres Stirngewölbe die Nachbarſchaft der Augen keinen Einfluß hat, bei denen die vordern lobi des Gehirns ſich frei ausbreiten, die hintern Flügel des vordern Keilbeins frei fortwachſen, und das Siebbein unvertieft auf einer freien Fläche der hintern Stirnkammer liegt. Dieſer Fall iſt deutlich an dem Pferdeſchädel zu ſehen, bei welchem Thiere die Augen weit vorwärts und weit auseinander liegen.

Der entgegengeſetzte Fall, deſſen wir oben erwähnt, wo das Siebbein ſehr geengt auf den Boden eines Trichters zuſammengedrängt iſt, zeigt ſich am Affen. Mehr Beiſpiele und mittlere Beſtimmungen wird künftig die ausübende Vergleichung vorlegen.

Noch eine merkwürdige Verbindung iſt die des Stirnbeins mit dem hintern Flügel des Keilbeins, von welcher aber erſt in der Folge geſprochen werden kann.

Die Scheitelbeine ſtoßen an daſſelbe gleichfalls an. Auch hiervon kann das Nöthige erſt in der Folge beigebracht werden.

Die Beſchreibung der allgemeinen Geſtalt dieſes Knochens läßt ſich nach dem Vorhergehenden leicht ausführen.

Es iſt das Stirnbein eine Knochenſchale, deren beide Blätter auf eine merkwürdige Weiſe von einander getrennt, und deren Bildung durch die daran gränzenden feſten, durch die daran rührenden weichen Theile auf die mannichfaltigſte Weiſe verändert wird. Durch dieſe beiden Beſtimmungen unterſcheiden ſie ſich ſehr von den Scheitelbeinen, welche zwar niemals Knochenhöhlen enthalten, und zwar von ihren Nachbarknochen auch determinirt, aber nicht ſo mannichfaltig verändert werden. Der Rücken des Siebbeins und der ſich damit verbindende processus falciformis bilden die innere und hintere Kammer, auf welche die Nachbarſchaft der Augen mehr oder weniger Ein-

fluß hat. Die vordere Kammer, welche durch den Labyrinth des Siebbeins ausgefüllt wird, wie auch die sinus frontales bilden sich dadurch von selbst.

Die vordere Kammer bleibt entweder in ihrer ganzen Ausdehnung wie bei den meisten Thieren, oder sie wird auch durch die Nachbarschaft der Augen mehr oder weniger zusammengedruckt.

Die stärkste Disproportion zwischen beiden Kammern ist bei dem Menschen, wo die innere Kammer völlig überwiegend, die äußere gänzlich aus ihrer Lage gebracht und völlig Null wird, so wie auch die Stirnhöhlen, ohne Vorausschickung jener Betrachtung und Beobachtung, am Menschen nicht begriffen werden können.

7. Das Keilbein.

Wie sonderbar die Gestalt dieses Knochens, wie unbequem die Beschreibung desselben, wie schwer dessen Verbindung mit andern Knochen zu fassen, ist allgemein bekannt. Und wir würden bei Betrachtung der Thiergestalt noch in größere Verwirrung gerathen, wenn uns die Natur nicht selbst das Räthsel aufklärte.

Es theilt sich nämlich schon bei dem Menschen dieser Knochen in mehrere Theile, es sondern sich nämlich die Seitentheile, welche wir unter den Namen der großen Flügel und der schwertförmigen Fortsätze kennen, von dem Körper ab; und es scheint also dieser

Knochen aus fünf Theilen zu bestehen. Allein es bleibt uns auch noch so die eigentliche Beschaffenheit desselben verborgen, denn wir können nicht bemerken: daß der Körper auch eigentlich aus zwei Theilen besteht.

Auf eine Vermuthung, daß dem also sei, können wir gebracht werden, wenn wir den Körper der Länge nach in zwei Theile sägen, da wir denn eine Scheidewand finden, welche den hintern Theil des Knochens von dem vordern trennt. Allein diese Scheidewand ist so dünn, der Körper so genau zu einem Theile verbunden, daß wir kaum eine Vermuthung fassen können. Glücklicherweise gibt uns die Natur an den Thieren den Aufschluß. Wir finden an jungen Thieren nicht allein den Körper dieses Knochens in zwei Theile getrennt, welche zusammen durch einen Knorpel verbunden sind; sondern wir können auch dessen übrige Theile weit entfalteter bemerken. Ja es verwächst sogar bei ältern Thieren der Körper des hintern Keilbeins oft mit der pars basilaris des Hinterhauptbeins, wenn der Körper desselben noch von dem Körper des vordern Keilbeins leicht zu trennen ist. Ich behalte hier abermals den Namen des Keilbeins bei, um keine neue Terminologie unnöthigerweise beizubringen; ich bin nur genöthigt, zwei dieser Knochen zu setzen, welche noch immer, wie zwei an einander gedrängte Keile, den Grund der Hirnhöhle zusammen halten. Nach der von mir einmal ergriffenen und

zu rechtfertigenden Methode beschreibe ich hier nur das vordere Keilbein, weil dieses eigentlich seinen vornehmsten Bezug auf die Stirne hat. Es besteht dieses Keilbein aus einem Körper, welcher im Allgemeinen mit dem Körper des Wirbelbeins verglichen werden kann. Es ist derselbe, wenn man in die Quer durchschneidet, dreieckigt, anstatt daß der Körper des hinteren Keilbeins mehr viereckigt erscheint; beide haben oben, wo das Gehirn liegt, ihre größten Flächen, allein der Körper des vordern ist unten mehr zugespitzt als flach, und nähert sich schon der Gestalt der Pflugschar, deren hinterer Theil schon an ihn anschließt.

Auf seiner obern Fläche hat dieser Körper jederseits die mehr oder weniger zusammengedrängten foramina optica; und man sieht daraus, daß er in dem Theile des menschlichen ossis sphenoidei begriffen ist, an welchem die processus clinoidei befestigt sind. Nach vornen verbindet sich die Fläche des Körpers auf mancherlei Weise mit dem ossi ethmoideo.

Über den foraminibus optici breiten sich zu beiden Seiten ein paar Flügel ober- und seitwärts aus. In ihrer Ausbreitung nach vornen oder hinten weichen sie ab, worüber in der Folge specificirtere Betrachtungen mitgetheilt werden sollen. Es sind dieses die größten Flügel, gewöhnlich an beiden Keilbeinen.

Sie verbinden sich vorzüglich mit dem Stirnknochen mit ihren vordern und Seitenrändern, und stoßen hinten mehr oder weniger mit den Flügeln des hintern

Seitheine zusammen. Sie helfen den Rand bilden, an den sich vornen das Gliedthier anlegt; in gleicher Absicht helfen sie mit den hintern Flügeln die sogenannte orbitalem anteriorem.

Sie dienen den andern Insecten mehr oder weniger zum Netze; man sieht also, daß sie in allen den Platz der kleinen Flügel oder der sonst sogenannten schwertförmigen Fortsätze einnehmen. Von dem Körper und zugleich von dem vordern untern Ende dieser Flügel gehen ein paar Fortsätze ab, welche, so mannichfaltige Gestalten sie auch bei verschiedenen Thieren annehmen, doch meistens eine Art Hebelung gegen das Gliedthier zu bilden helfen. Ich möchte sie processus anteriores oder exhumidos cum primi comparationem nennen.

An den Körper dieser Theile legen sich nach unten und hinten ein paar Fortsätze an, welche sehr verschiedene Gestalten annehmen, immer aber darin mit einander übereinkommen, daß sie eine starke Gestalt haben, und sich an den Körper bei Krankheit nur wenig anlegen. Sie übergeht über den Körper bei hintern Seitheine breiten sich mit den Gaumenbeine verbinden, und den hamulum pterygoidei bilden, wovaus man sieht, daß sie die innern Fortsätze an den mannichfaltigen Seitheinen vertreten. Es ist in der Folge über diesen Theil verschiedenes nachzuholen.

Also hilft diese vordere Seitheine die Stirn nach

unten und hinten zu [abſchließen]; ſeine Verbindungen ſind ſehr leicht zu ſehen, ſeine Geſtalt iſt einfach; und auch, ſelbſt mit der menſchlichen Bildung verglichen, klärt dieſe Eintheilung, welche uns die Natur anzeigt, eher auf, als daß ſie Verwirrung machen ſollte.

Betrachten wir das von uns bisher aufgeführte Gebäude im Ganzen, ſo können wir fortfahren die Theile deſſelben unter einander zu vergleichen und die bisher nur neben einander geſtellten Dinge uns durch die lebendige Kraft des Urtheils auch lebendiger zu machen.

Bei unſerer erſten Zuſammenſtellung fanden wir drei Knochen, welche von einerlei Art ſchienen und ſich unter einander ſtellen ließen. So finden wir, daß auch gegenwärtig die ferneren Theile ſich unter einander vergleichen laſſen. Es haben nämlich die Stirn- und Naſenknochen das unter einander gemein, daß ſie flache Knochen und Decken der untern Theile ſind, ob ſie gleich ihrer Größe nach kaum Vergleichung noch zuzulaſſen ſcheinen.

Der Labyrinth und die Muſcheln ſind Bau, Gewebe und Beſtimmung nach verwandt.

Das vordere Keilbein läßt ſich mit dem Siebbein gewiſſermaßen vergleichen, wie ſchon geſchehen iſt, und noch weiter ausgeführt werden wird. Wir machen hier einen Abſchnitt, der ſich ſowohl dem Gehäuſe nach, als nach dem, was darin enthalten, rechtfertigen läßt.

Auf dem vordern Theil des Keilbeins, auf dem Siebbein, unter der Decke des innern Stirnknochen-Gewölbes ruhen die vordern lobi des Gehirns. Von eben dieſer Gegend entſpringen die vorzüglichſten Nerven der vordern Sinne, und wir können uns nunmehr an den zweiten Abſchnitt des Schädels wenden, welcher einfach, leichter zu denken, und vor- und rückwärts zu verbinden iſt.

8. Das hintere Keilbein.

Es kommt dieſes in allen ſeinen Theilen mit dem vordern Keilbein überein: es hat einen Körper, ein paar Flügel, welche ſich nach oben ſeitwärts ausbreiten, und da, wo dieſe Flügel an den Körper befeſtiget ſind, finden ſich ein paar Öffnungen, welche beim Menſchen foramina rotunda genannt werden, und vor- und unterwärts zeigen ſich ein paar processus.

Nur ſcheinen ihm jene Fortſätze zu fehlen, welche wir bei dem vordern Keilbein bemerkt haben.

Die Flügel an der Seite laſſen ſich mit den großen Flügeln des menſchlichen Keilbeins vergleichen; ſie ſind bald größer, bald kleiner als die Flügelfortſätze des vordern Keilbeins.

Sie verbinden ſich nach vorne zu oft mit den Flügeln des vordern Keilbeins und ſchließen dadurch die fissuram anteriorem. Sie verbinden ſich nach vorn und oben mit einem Winkel des Stirnbeins, und in derſelbigen Gegend bei Menſchen und Affen mit dem Wangenbein. Hinterwärts verbinden ſie ſich mit dem Scheitelbein, dem Schlafbein und dem Felſenbein. Die vordern und untern Fortſätze verbinden ſich mit

den hintern Fortſätzen des vordern Keilbeins, welche bei manchen Thieren eben ſo gut zu dieſem, als zu jenem Körper zu gehören ſcheinen.

Foramina rotunda laſſen ſich völlig ihrer Lage und Verhältniß nach mit den foraminibus opticis vergleichen; nur, daß ſie niemals ſo nahe zuſammenrücken als jene, und ſelbſt da, wo ſie am größten ſind, mehr auseinander gehalten werden.

Auch ſcheinen ſie nicht ſo beſtändig zu ſein, als jene; wenigſtens finden ſie ſich nicht an dem Schädel des Schweins.

Die obere Seite des Körpers hat jederzeit eine dem Türkenſattel ähnliche Geſtalt; die hintere Fläche verbindet ſich mit der parte baſilari ossis occipitis und verwächſt mit derſelben oft ſo genau, daß ſie von derſelben nicht zu ſepariren iſt, wenn ſich das vordere Keilbein von dem hintern noch ſehr leicht trennen läßt.

9. Das Schlafbein.

Es wird unter dieſem Namen hier nur der ſo genannte Schuppentheil des menſchlichen Schlafbeins betrachtet, inſofern es, nach der eingeſchlagenen Methode, zu der mittlern Region gehörte, auf dem hintern Keilbein aufſitzt und als Seitenwand das Gewölbe der Scheitelbeine trägt.

An dem Schlafbein bemerken wir zuerſt die Schuppe. Die ſchöne flache Geſtalt, welche ſie beim

seines Ministers und Schwiegervaters Hadschi Ibrahim erlag (s. Malcolm, History of Persia Kap. XIX, Bd. 2, 175 ff., 195 ff.), in deutscher Übersetzung bei Waring, Reise nach Sheeraz nebst mannichfaltigen Bemerkungen über die Lebensart usw. der Perser und der Geschichte Persiens vom Tode des Khureem Khan bis zum Umsturz der Zund-Dynastie. Aus dem Englischen. Rudolstadt 1808. 1809 1, 153. Ein Folioblatt (Rückseite g^1: Epimenides Supplement, s. Werke 7 Paralipomena S 288, q Bl. 117) gibt g^1 das Citat: *p* 153 Unglücksfälle von Lootf Ulee Khan Umsturz der Zund Dynast[ie] Daselbst heisst es: „Auf der Terrasse sass er, und empfing Berichte über eine sich aus Mazenderan nähernde Armée; Nachricht folgt auf Nachricht. Um den Krieg zu enden, reiset Lootf Ulee Khan nach Kerman; neue Berichte. Ich nannte dich Hajee (Ibrahim), meinen Vater! und ihr vertriebt mich von meinem Wohnsitz .. Der Fluch falle auf euch, o Vater! Lootf Ulee Khan war er von allen geliebt? Sein Weib und seine Kinder sind nach Tubus gebracht“ usw.

Nach Düntzer, Erläut. S 34 hat Goethe am 23. December 1814 Warings Werk in der Rudolstädter Übersetzung entliehen. In jene Zeit, wo er eben 137 Winter und Timur gedichtet hatte, dürfte auch vorliegendes Fragment gehören. War es zur Ergänzung des Buchs des Timur bestimmt? Oder zu Vorlesungen bei der Grossherzogin?

Die Datirung bestätigt der Inhalt der Rückseite: g^1 Entwurf von Jubiläum am zweiten Januar 1815, 25—28, durchstrichen. Zur Ergänzung von Werke 2, 154 hier abgedruckt.

Und Die lang
Die Gemahlin, die verbund[en],
[Mit der Trefflichen verbunden]
Ihm als treulichst[es] Geleite,
Sieht er auch der tauf[end, dafür erst in diesen dann so manchen Stu[n]den,
Froh [nach Treu] gedenk an [eine[r] S[eite]

Menſchen hat, zeigt ſich bei keinem Thier; ſie nimmt ſehr verſchiedene Geſtalten an. Ihr oberer Rand verbindet ſich mit dem Scheitelbein, ihr unterer mit dem hintern Keilbein; ihre übrigen Verbindungen ſind nachher zu betrachten. An dem untern Theil der Schuppe, nach vornen zu, findet ſich der processus zygomaticus, an deſſen unterſtem und hinterſtem Theil der processus articularis hervorgeht. Es verdient dieſer Theil, welcher bei dem Menſchen nur eine geringe Erhöhung iſt und durch die Gelenkhöhle, welche vor demſelben liegt, tiefer wird, [beſondre Erwähnung]. Gleich hinter dem processu articulari liegt ein Bogen, unter welchem der äußere Gehörgang in das Innere dringt. Das andere Ende des Bogens macht der von mir ſogenannte processus mammillaris. Es wird in der Folge gezeigt werden, daß der bei den Thieren allenfalls ſo zu benennende Theil nicht mit demjenigen verwechſelt werden dürfe, welcher bei dem Menſchen ohngefähr in ſelbiger Gegend zum Vorſchein kommt.

Es finden ſich gewöhnlich verſchiedene Öffnungen in dieſem Knochen. Die mittlere liegt jederzeit unter dem Bogen, führt manchmal zu einer kleinen eigenen Höhle und ſteht mit den übrigen in Verbindung. Eine andere geht hinterwärts über dem processu mammillari heraus, ein paar andere über dem processu zygomatico. Dieſe Öffnungen ſind alle zufällig; ſie können alle fehlen, oder manchmal von denſelben nur eine geringe Anzeige ſein. Bei den

Menſchen und Affen werden ſie als emissaria Santorini betrachtet, bei den übrigen Thieren kommen ſie größer vor: es werden die dadurch herausgeführten Gefäße mehr zu betrachten ſein.

10. Das Zitzenbein.

Auch dieſes iſt nicht mit dem Zitzenfortſatz des Menſchen zu vergleichen. Die Thiere haben durchgängig keinen Zitzenfortſatz, und man muß die Blaſe, in welcher ſich die Paukenhöhle befindet, auf keine Weiſe mit dem Zitzenfortſatz des Menſchen verwechſeln. Wenn nun auch gleich der erſte Anblick bei einigen, beſonders bei dem Schweine, verführen ſollte, ſo wird uns doch eine nähere Betrachtung ſogleich auf den rechten Weg bringen.

Daraus, daß der Zitzenfortſatz bei dem Menſchen erſt durch die Muskeln hervorgebracht wird, bei den jüngſten Thieren aber ſich ſchon dieſes Zitzenbein befindet, läßt ſich ſchon vermuthen, daß dieſer Theil ein Haupt- und Grundtheil bei den Thieren ſei.

Wenn wir ferner bedenken, daß ſo viele Thiere keine Clavikel haben, daß der nach dem Schlaf zu gehende sterno-cleido-mastoideus fehlt, ſo ſehen wir auch nicht, wie ein ſolcher Theil durch die Muskeln hervorgezogen werden könnte. Betrachten wir den Theil nun näher, ſo finden wir ihn oft als eine hohle Blaſe in einer rundlich ausgedehnten Geſtalt;

manchmal erſcheint er beutelförmig, manchmal zitzenförmig; und dann iſt er an ſeinem Ende mit einem zelligen Gewebe ausgefüllt, wenn die Paukenhöhle ſehr klein iſt. Dieſes iſt der Fall bei'm Schweine und hat Anlaß gegeben, ihn mit dem zitzenförmigen Fortſatz zu verwechſeln.

Es läßt ſich dieſer Knochen bei mehreren Thieren vollkommen vom Schlaf- und vom Felſenbein trennen. Die ſonderbare Verſchränkung dieſer drei Knochen, mit welcher ſie zuſammengehalten werden, läßt ſich kaum beſchreiben. Der eigentliche Charakter dieſes Knochens iſt folgender.

Der äußere Gehörgang mit ſeiner mehr verlängerten Röhre führt in dieſen Knochen hinein, wo ſich alsdann die meiſt ringförmige Erhöhung findet, worin das Paukenfell feſtſitzet. Inwendig iſt dieſer Knochen mehr oder weniger hohl und enthält Abtheilungen, welche mehr oder weniger die Geſtalt einer Muſchel oder Schnecke annehmen. Es läßt ſich bemerken, daß dieſer Körper eine mehr oder weniger veränderte Geſtalt annimmt, je ſtärker die Wirkung des processus styloidei auf ihn iſt.

Indem nämlich die äußere Seite dieſes Knochens die knochene Scheide bildet, durch welche der processus styloideus hindurch gehet, ſo ſchmiegt ſie ſich mehr oder weniger um denſelben herum. Es kommt alſo auf die Stärke und auf die Richtung deſſelben an, ob die Blaſen- und Muſchelgeſtalt in eine Schnecken-

gestalt verwandelt werden sollen, denn es ist eigentlich der processus styloideus, welcher die Spindel machet und die Schnecke windet. An dem untern Ende dieser Blase sieht man oft einige processus spinosos, welche durch die Wirkung einiger zarten Muskeln hervorgebracht werden.

Hintenwärts ist diese Blase jederzeit offen, um sich mit dem folgenden Knochen zu verbinden, wie wir bei der Beschreibung sehen werden.

11. Das Felsenbein.

Es ist auch dieses Bein ohne den Zusammenhang mit dem vorigen schwer zu beschreiben.

Wir theilen dasselbe in zwei Theile, in den innern, der nach dem Schlafe, und in den äußern, der nach dem Hinterhaupt zu liegt. An dem ersten unterscheiden wir zwei Seiten, die vordere und hintere. Die vordere schließt sich an die Öffnung der Paukenhöhle an und enthält die verschiedenen Vertiefungen des Labyrinths.

Die hintere Seite liegt gegen das Gehirn zu, und es tritt der Gehörnerv in eine Vertiefung derselben ein. Es sind noch verschiedene Vertiefungen an dieser Seite, welche näher zu betrachten sein werden.

Dieser Theil ist eigentlich der felsenfeste Theil zu nennen; denn es besteht derselbe aus einem festen, nicht mit den mindesten Zellen angefüllten Knochen,

Der andere Theil des Knochens, der gegen das Hinterhaupt zu gerichtet ist, wird mehr schwammig angetroffen; er setzt sich wie ein Keil zwischen das Schlaf-, Zitzen- und Hinterhauptbein; und der Felsentheil wird dadurch an seinem Platze gehalten. Bei den meisten Thieren erscheint er an der Seite des Hinterhauptbeins und liegt unter der erhabenen Linie, welche sich über das Hinterhauptbein, über die Scheitelknochen, nach dem Schlafbein zu, erstreckt. Man sieht also, daß er den flachen Theil partis mastoideae des Schlafknochens des menschlichen Schädels ausmacht.

Von diesem geht der processus styloideus aus, welcher eigentlich ein stumpfer Knochenfortsatz ist, an welchen sich ein tendo ansetzt, worauf sodann erst der processus styloideus folgt. Es kommt dieser Fall auch bei'm Menschen vor, ob sich gleich da auch gewöhnlich der tendinöse Zwischenraum zu verknöchern pflegt. Wie schon sich das Felsenbein durch diesen Fortsatz mit dem Zitzenbein verbindet, wie beide alsdann durch den zitzenförmigen Fortsatz des Schlafbeins mit dem Schlafbein verbunden werden, so daß der äußere Gehörgang unmittelbar unter den Bogen zu stehen kommt, kann man an dem Schädel einer Ziege, wo die Knochen noch nicht verwachsen sind, am besten sehen, weil es die Structur erlaubt, daß man diese drei Knochen mit einiger Sorgfalt auseinander nehmen, und wieder mit einander ver-

binden kann. Hat man ſich dann an der Betrachtung dieſer und anderer Thiere geübt, ſo wird man dieſe drei entſchiedenen Knochen-Abtheilungen auch bei dem menſchlichen Schädel entdecken, und ohnerachtet ihres hartnäckigen Verwachſens die Gränzen derſelben beſtimmen können.

Die Knochen der Gehörwerkzeuge.

Ältere Eintheilung da man ſie als einen Theil (partem petrosam) des ossis temporum beſchrieb. Nachtheil dieſer Methode. Nachfolgende Eintheilung als man partem petrosam vom osse temporum trennte und als os petrosum beſchrieb. Nicht genau genug. Die Natur zeigt uns eine dritte Art, durch die wir bei der großen Complication der Theile allein zum deutlichen Begriff kommen können. Nach dieſer beſteht das os petrosum aus zwei beſonders zu betrachtenden, in ihrem Weſen höchſt verſchiednen Knochen: der bulla und dem osse petroso proprie sic dicendo.

Wir haben das Schläfebein ſchon ganz davon ſeparirt, auch das Hinterhauptbein ſchon beſchrieben und fügen die Knochen, welche die Gehörwerkzeuge enthalten, nunmehr in die zwiſchen dem Schläfebein und dem Hinterhauptbein befindliche Öffnung.

Wir unterſcheiden hier:

I. Bulla und

II. Os petrosum.

Sie hängen unter ſich zuſammen:

a) durch Verwachſung,

b) durch das Übergreifen des processus styloidei,

c) oder durch beides.

Sie hängen mit dem osse temporum und dem osse occipitis zuſammen.

Mehrere Figuren.

I. Bulla.

An ihr iſt zu bemerken:

a) Meatus auditorius externus, collum, orificium bullae.

1. Collum, Röhre.

Sehr lang bei'm Schwein,

nimmt ab bei'm Ochſen.

„ „ „ Pferde.

„ „ bei Ziege, Schaf.

Orificium kann ſie genannt werden, wenn die Öffnung nur einem Ring gleicht.

Bei der Katze,

„ dem Hunde.

Verwachſen mit der bulla, doch eine Spur der Separation.

? Junge Katzen, Hunde.

Bei'm Embryo des Menſchen, wo der Ring ſichtbar und getrennt iſt.

Bei'm erwachſenen Menſchen wird es eine Rinne, die vom Schlafbein bedeckt wird.

Man kann ſich alſo den meatus audit. externus

als eine nach oben oder hinten gekehrte Rinne und in andern Fällen als einen nach oben oder hinten gekehrten Ring denken. Die Rinne ſchließt ſich bei obgenannten Thieren, doch iſt bemerklich, daß der nach vorn gerichtete Rand immer der ſtärkere iſt.

Der Ring ſchließt ſich oberwärts gleichfalls, und man bemerkt: das von vorn ſich anſchließende Ende iſt gleichfalls das ſtärkere.

Dieſer meatus audit. externus verbindet ſich außen mit den knorpeligen und tendinöſen Theilen des äußeren Ohres, nach innen mit der bulla, und da zeigt er jederzeit einen Rand, einen mehr oder weniger rückwärts gebogenen limbum. An dieſen legt ſich das Paukenfell an und ſchließt das innere Ohr.

b) Bulla ſelbſt.

Verdient dieſen Namen ganz:

Bei Katzen,

Luchs.

Sie hat ſo wenig Knochenmaterie als möglich (Ausnahme lapis manati), iſt rund wie aufgeblaſen, durch äußern Druck nicht gehindert.

Von ihr ſelbſt geht nur ein ſchwacher ſpitzer processus aus, um ſich mit den nächſten tendinibus zu verbinden. Hund.

Bei Schafen und ſchafartigen Thieren ſchon ſackartiger, zwar noch wenig Knochenmaterie, dünn wie Papier, inwendig glatt. Von außen durch den processus styloideus gedrückt.

Es gehen von dieſem Sacke ſtrahlige processus aus, die mit tendinibus zuſammenhängen.

Bei Pferden iſt die bulla noch dünn genug, aber vom processu styloideo influenzirt.

Auf dem Grunde derſelben ziehen ſich halbmondförmige Scheidewände (dissepimenta) hinüber und herüber und machen von oben offne kleine Zellen. Ob vom osse petroso zu trennen bei Fohlen?

Bei Ochſen.

II. Os petrosum.

a) Pars externa

ſetzt ſich zwiſchen das os temporum und os occipitis. Enchaſſirt befeſtigt. (Iſt manchmal ſehr gering; z. B. bei Schweinen.)

Von ihr geht der processus styloideus ab.

Iſt von keiner ſehr feſten Knochenmaſſe, eher bei gewiſſen zellig.

b) Pars interna.

1. Facies cerebrum spectans

nimmt die aus dem Hirn kommenden Nerven auf. Der Rand verbunden mit dem offificirten tentorio cerebelli.

Foramina.

α) Inferius, constans, necessarium, pervium.

β) Superius, accidentale, cacum.

2. Facies bullam spectans.

Foramina.

Erhöhungen und Vertiefungen.

II.

Entwürfe zu Divangedichten.

Die Entwürfe sind später theils wirklich ausgeführt, theils unausgeführt geblieben. Auch hier manches gewiss aus fremden Quellen, so dass die Abgrenzung gegen die vorhergehende Abtheilung nicht immer geglückt sein mag. Ordnung nach der Beziehung zu den einzelnen Büchern war unthunlich, weil zu unsicher. Besondere Beachtung verdient hier wie in III. die Vermischung von Divanfragmenten mit Entwürfen zu zahmen Xenien. Das gesammte Buch der Sprüche und ein Theil des Buchs des Unmuths steht diesen ja sehr nahe, vgl. oben S 400.

5. H^{40}: kleiner Zettel. g^1 Entwurf von 288.

An Suleikas Hals Kreuz Abmahnung Auch Mobed [so! wohl verschrieben für Moses], Abraham Mahom[et] Gran [?] Nord

Salomo Er entsagte sein[em] Gotte Nun entsag ich au[ch] den Meinen War es auch ein Vitzli[putzli] Ist an deinem Hals Vgl. 289, 43. 44. 47. 48.

Darunter umgekehrt: Weites Land Fehlende Feuer Anbeter.

Auf der Rückseite g^1:

Abraham
Moses
David
Jesus
} Propheten

Mohamed Nach Chardin (1735) 2, 279.

Salomo
Chosrou Parvis [vgl. *NA* 23, 16—18. 31, 15—18] } Liebende Könige
Gegner Mohamebs aufs Urspru[n]glich[e] pochend

6. H^{41}: Zettel in Octav, grünlichgraues gerieftes Papier (Wasserzeichen: *W Fuchs*), der Länge nach beschrieben. Entwurf eines nicht ausgeführten Suleikaliedes. Zum Sonnenmondorden vgl. oben 154, 5—8. 193, 3. 4. Anlass wohl Mariannens Kauf eines solchen Ordens auf der Frankfurter

Sobald dieſe Theile einzeln durchgegangen, beſchrieben und verglichen ſind, zu beſtimmen: was aus ihrer Zuſammenſetzung und Verbindung erfolge.

Der Raum zwiſchen der bulla und dem osse petroso. Vorhof.

Processus mastoideus vom osse temporum und der parte externa ossis petrosi kann nicht mit der zitzengeſtalteten zelligen bulla der Thiere, beſonders der Schweine, verglichen werden. Bei Thieren kommt er nicht vor. Sein Platz, ſein Charakter.

Die Zitze der Thiere ſteht unter dem meatu auditorio externo.

Hinter dem processu styloideo, wenn er da iſt, iſt die untere continuatio der bulla.

Der processus mastoideus hängt nur von vorn und der Seite mit dem innern Ohr zuſammen. Das genauer zu unterſuchen.

Ulna und Radius.

Betrachtet man die Bildung beider langen Knochen im Allgemeinen, ſo iſt die größte Stärke der Ulna nach oben, wo ſie durch das Olekranon die Verbindung mit dem Oberarme hat. Die größte Stärke des Radius iſt unten, wo er ſich mit dem Carpus verbindet.

Wenn beide Knochen am Menſchen durch Supination neben einander gebracht ſind, ſo liegt die Ulna inwärts nach dem Körper zu, der Radius nach außen: bei den Thieren, bei denen dieſe Knochen in der Pronation verharren, befindet ſich die Ulna nach unten und hinten, der Radius nach vorn und oben, beide Knochen ſind getrennt, nach einem gewiſſen Gleichgewicht gebildet und ſehr geſchickt beweglich.

Bei'm Affen lang und ſchwank; wie denn deſſen Knochen überhaupt als verhältnißmäßig zu lang und zu ſchmal angeſehen werden können.

Bei fleiſchfreſſenden Thieren zierlich, proportionirlich und beweglich; ſie ließen ſich wohl nach einer Stufenreihe anordnen, da denn das Katzengeſchlecht wohl den Vorzug behaupten möchte. Löwe und Tiger

haben eine ſehr ſchöne ſchlanke Bildung, bei'm Bären wird ſie ſchon breit und ſchwer. Hunde und Fiſchotter ließen ſich beſonders bezeichnen; alle haben Pronation und Supination mehr oder weniger beweglich und zierlich.

Getrennt zwar ſind Ulna und Radius noch bei verſchiedenen Thieren, bei'm Schwein, Biber, Marder, allein ſie liegen doch feſt auf einander und ſcheinen durch Ligamente, ja manchmal durch Verzahnung an und in einander gefügt zu ſein, daß man ſie faſt für unbeweglich halten möchte.

Bei Thieren, die nur auf Stehen, Gehen, Laufen eingerichtet ſind, gewinnt der Radius das Übergewicht, er wird zum Fulcrum, die Ulna iſt gleichſam bloß Articulation mit dem Oberarm. Ihr Stab wird ſchwach und lehnt ſich nur an der Hinterſeite nach außen zu an den Radius an, man könnte ſie mit Recht eine Fibula nennen. So findet ſich's an der Gemſe, den Antilopen und Ochſen. Auch verwachſen beide ſchon manchmal, wie ich das Beiſpiel an einem alten Bock geſehen habe.

Bei dieſen Thieren hat der Radius ſchon eine doppelte Verbindung mit dem Humerus durch zwei Gelenkflächen, denen der Tibia ähnlich.

Bei'm Pferde ſind beide Knochen verwachſen, doch läßt ſich unter dem Olekranon noch eine kleine Separation und ein Interſtitium zwiſchen beiden Knochen bemerken.

Endlich, wo die Körperlaſt des Thiers groß wird, daß es viel an ſich ſelbſt zu tragen hat, und Stehen, Gehen, allenfalls Laufen ſeine Beſtimmung iſt, verwachſen beide Knochen faſt ohne Spur, wie bei'm Kamel. Man ſieht, der Radius gewinnt immer mehr Übergewicht, die Ulna wird bloß processus anconaeus des Radius, und ihre zarte Röhre verwächſ't nach dem bekannten Geſetze.

Recapituliren wir das Geſagte auf umgekehrte Weiſe: verwachſen und einfach, ſtark und ſchwer ſind beide Knochen, wenn das Thier genug an ſich ſelbſt zu tragen hat, hauptſächlich nur ſteht und ſchreitet. Iſt das Geſchöpf leicht, läuft und ſpringt es, ſo ſind beide Knochen zwar getrennt, doch die Ulna iſt gering und beide gegen einander unbeweglich. Wenn das Thier ergreift und hantirt, ſind ſie getrennt, mehr oder weniger von einander entfernt und beweglich, bis vollendete Pronation und Supination dem Menſchen die vollkommen zierlichſte und geſchickteſte Bewegung erlauben.

Tibia und Fibula

haben ungefähr ein Verhältniß gegeneinander, wie Ulna und Radius; doch iſt Folgendes zu bemerken.

Bei Thieren die ſich der Hinterfüße mannichfaltiger bedienen, z. B. der Phoca, ſind dieſe beiden Knochen nicht ſo ungleich an Maſſe als bei andern. Zwar bleibt auch hier Tibia immer der ſtärkſte Knochen, aber Fibula nähert ſich ihr, beide articuliren mit einer Epiphyſe und dieſe ſodann mit dem Femur.

Bei'm Biber, der durchaus ein eigen Geſchöpf ausmacht, entfernen ſich Tibia und Fibula in der Mitte und bilden eine ovale Öffnung, unten verwachſen ſie. Bei fünfzehigen, fleiſchfreſſenden, heftig ſpringenden Thieren iſt Fibula ſehr fein; höchſt zierlich bei'm Löwen.

Bei leichtſpringenden Thieren und bei allen bloß ſchreitenden verliert ſie ſich ganz. Am Pferde ſind die Extremitäten derſelben, das obere und untere Knöpfchen, noch knöchern, das Übrige iſt tendinos.

Bei'm Affen ſind dieſe beiden Knochen, wie ſein übriges Knochengebäude, charakterlos, ſchwankend und ſchwach.

Zu näherem Verſtändniß des Vorgeſagten ſei noch Folgendes hinzugefügt. Als ich im Jahr 1795 den allgemeinen oſteologiſchen Typus nach meiner Art vollbracht hatte, regte ſich der Trieb nun auch, dieſer Anleitung zufolge, die Knochen der Säugethiere einzeln zu beſchreiben. Wollte mir hiebei zu ſtatten kommen, daß ich den Zwiſchenknochen von der obern Kinnlade geſondert hatte, ſo gereichte mir gleichfalls zum Vortheil, das inextricable Flügelbein als zwiefach, als ein vorderes und hinteres anzuerkennen. Auf dieſem Wege ſollte mir denn gelingen, das Schlafbein, das nach bisheriger Art weder Bild noch Begriff zuließ, in verſchiedene Theile naturgemäß zu trennen.

Nun aber hatte ich mich ſchon Jahre lang auf dem bisherigen Wege vergebens abgequält: ob nicht ein anderer, vielleicht der rechte, ſich vor mir aufthun wollte. Ich geſtand gern, daß der menſchlichen Knochenlehre eine unendliche Genauigkeit in Beſchreibung aller Theile des einzelnen Knochens, in der mannichfaltigſten Verſchiedenheit ſeiner Anſichten nöthig ſei. Der Chirurg muß mit Geiſtesaugen, oft nicht einmal vom Taſtſinn unterſtützt, die innen verletzte Stelle zu finden wiſſen und ſieht ſich daher genöthigt, durch ſtrengſte Kenntniß des Einzelnen ſich eine Art von durchdringender Allwiſſenheit zu erwerben.

Daß jedoch eine ſolche Weiſe bei der vergleichenden Anatomie nicht zuläſſig ſei, bemerkte ich nach manchem verfehlten Streben. Der Verſuch einer ſolchen Be-

ſchreibung (Morphologie S. 204) läßt uns gleich deſſen Anwendung auf das ganze Thierreich als unmöglich erſcheinen, indem einem jeden auffällt, daß weder Gedächtniß noch Schrift dergleichen zu faſſen, noch irgend eine Einbildungskraft ſolches geſtaltet wieder zu vergegenwärtigen fähig ſein möchte.

Noch eine Bezeichnungs- und Beſchreibungsart, die man durch Zahl und Maß zu bewirken gedachte, ließ für den lebendigen Vortrag ſich eben ſo wenig benutzen. Zahl und Maß in ihrer Nacktheit heben die Form auf und verbannen den Geiſt der lebendigen Beſchauung. Ich verſuchte daher eine andere Art des Beſchreibens einzelner Knochen, jedoch im conſtructiven, in einander greifenden Zuſammenhang, wovon der erſte Verſuch, Felsbein und Bulla von einander und zugleich vom Schlafbein zu trennen, als Beiſpiel gelten mag.

Wie ich ſodann die Vergleichung anzuſtellen geneigt geweſen, und zwar auf eine curſoriſche Weiſe, davon mag der kurze zweite Aufſatz, Ulna und Radius, Tibia und Fibula darſtellend, Zeugniß geben. Hier war das Skelett als lebendig, als Grundbedingung aller lebendigen höhern Geſtalt gedacht, und deßhalb die Beziehung und Beſtimmung der einzelnen Theile feſt in's Auge gefaßt. Curſoriſch verfuhr ich, um mich erſt einigermaßen zu orientiren, und ſollte dieſe Arbeit nur erſt gleichſam einen Katalog liefern, wobei im Hintergrunde die Abſicht lag, bei glücklicher

Gelegenheit, die zu vergleichenden Glieder in einem Muſeum wirklich zuſammen zu ſtellen; woraus ſich von ſelbſt ergeben müßte, daß jede Gliederreihe einen andern Vergleichungsmoment erfordern würde.

Wie bei den Hülfsorganen, Armen und Füßen, zu verfahren, darauf deutet obige Skizze. Man ging vom Starren, faſt Unbeweglichen, nur in Einem Sinne Brauchbaren zum Mannichfaltigſt- und Geſchickteſt-Beweglichen, wie denn ſolches, noch durch mehrere Geſchöpfe verfolgt, höchſt erwünſchte Anſichten verleihen müßte.

Wäre nun aber vom Hals die Rede, ſo würde man vom längſten zum kürzeſten ſchreiten, von der Giraffe zum Wallfiſch. Die Betrachtung des Siebbeins ginge von dem weiteſten, unbedingteſten aus bis zum verengteſten, gedrängteſten, vom Schuppenthier bis zum Affen, vielleicht zum Vogel, da denn der Gedanke ſogleich weiter gedrängt wird, wenn man ſieht, wie vergrößerte Augäpfel jenen Knochen immer mehr in die Enge treiben.

Ungern brechen wir ab; wer aber erkennt nicht, welche unendliche Mannichfaltigkeit der Anſichten auf dieſe Weiſe ſich ergebe und wie wir veranlaßt, ja gezwungen werden alle übrigen Syſteme zugleich mitzudenken?

Führen wir unſere Phantaſie noch einen Augenblick zu denen oben näher betrachteten Extremitäten zurück, vergegenwärtigen wir uns, wie ſich der Maul-

wurf zum lockern Erdboden, die Phoca zum Waſſer, die Fledermaus zur Luft bildet, und wie uns das Knochengerüſt, ſo gut wie das lebendige umhäutete Thier, hievon in Kenntniß zu ſetzen vermag; ſo werden wir auf's neue die organiſche Welt mit erhöhtem leidenſchaftlichen Sinne zu faſſen trachten.

Wenn Vorſtehendes den Naturfreunden dieſer unſerer Tage vielleicht weniger bedeutend ſcheint als mir vor dreißig Jahren, — denn hat uns nicht zuletzt Herr d'Alton über alle unſere Wünſche hinausgehoben? — ſo will ich nur geſtehen, daß ich es eigentlich nur dem Pſychologen widme. Ein Mann wie Herr Ernſt Stiedenroth ſollte ſeine erlangte hohe Einſicht in die Functionen des menſchlichen Geiſtkörpers und Körpergeiſtes treulich anwenden, um die Geſchichte irgend einer Wiſſenſchaft zu ſchreiben, welche denn ſymboliſch für alle gelten würde.

Die Geſchichte der Wiſſenſchaft nimmt immer auf dem Puncte wo man ſteht ein gar vornehmes Anſehen; man ſchätzt wohl ſeine Vorgänger und dankt ihnen gewiſſermaßen für das Verdienſt das ſie ſich um uns erworben; aber es iſt doch immer, als wenn wir mit einem gewiſſen Achſelzucken die Gränzen bedauerten worin ſie oft unnütz, ja rückſchreitend ſich abgequält; niemand ſieht ſie leicht als Märtyrer an, die ein unwiederbringlicher Trieb in gefährliche, kaum zu überwindende Lagen geführt, und doch iſt oft, ja gewöhnlich, mehr Ernſt in den Altvätern die unſer

Daſein gegründet, als unter den genießenden, meiſtentheils vergeudenden Nachkommen.

Doch von ſolchen gewiſſermaßen hypochondriſchen Betrachtungen wenden wir uns zu höchſt erfreulichen Thätigkeiten, wo Kunſt und Wiſſenſchaft, Erkennen und Bilden ſich auf ſehr hohem Puncte gemeinſam wirkend, zutraulich die Hände bieten.

Messe von 1815 (s. ihren Brief vom 27. April 1824. Creizenach S 189). Beziehung auf das Morgen-Ständchen vom 28. August 1815?

Suleikas Lob durch ihre Dienerin Furcht vor dem Kayser Gesang. Element des Handlens. Orden Sonne Mond Morgen Stille Bewegung im Garten. Erste Töne Guitarre Gesang Element des Handlens [nach lebens]

Darunter: Juden Spies. Auf der Rückseite: Griech Kunst Diplomatisch Dogmatisch Dann ein Vers einer zahmen Xenie: Es sind Knopfe die nicht mehr knöpfen (*C* 3, 240. Hempel 2, 349)

7. H^{33}: Folioblatt (Wasserzeichen: verschlungenes *JGH*), g^1 Entwurf eines Gedichts zum Buch des Paradieses. Theilweise unleserlich.

Doch bedingt ins aller [über man sie aufs] engste
Das sie niemals überschr[it'en]
Sie verschweigen auf das strengste
Daß ihr Herr so viel ge[litten]
Daß gestaubt mit frische[n] Besen
Und Ihr H[. . . . .?] Henkers Beute
Thun .... als wär es nichts gewesen
Und da sind sie Liebe Leute

Gehn das Haupt mit Sch[. . .?] verbrä[met?]

Denn im Paradies da muß man
Mehr noch als Human sich zei[gen]

5 erst Daß auch sie gepufft gewesen dann gequält sie ohne Gleichen 6 Und Ihr [. . .?] über Mehr als billi[g]

Auf der Rückseite, Riemer, Entwurf zu einer Scene des Epimenides, überschrieben: „Einzuschiebendes Stück." Mehrere Scenen, u. a. Recitativ und Arie der Beharrlichkeit, vgl. v. Loeper, Hempel XI, 1, 198. Versmaas des Fragments stimmt mit 251 Auserwählte Frauen und 264 Höheres und Höchstes, also September 1818?

8. H^3 (s. oben S 341): derbes graues Conceptpapier (Wasserzeichen: Stern), unbeschnitten, genau gleich H^{33}. Entwurf eines merkwürdigen Gedichts. Sehr schwer leser-

Die

Faulthiere und die Dickhäutigen

abgebildet, beſchrieben und verglichen

von

Dr. E. d'Alton.

Das erſte Heft von ſieben, das zweite von zwölf Kupfertafeln begleitet. Bonn 1821.

Indem wir dieſe treffliche Arbeit vor uns ſehen, gedenken wir mit beſonderm Vergnügen jener Zeit, da der Verfaſſer noch zu den unſrigen gehörte und eine bedeutende Geſellſchaft durch geiſt- und kenntnißvolle Geſpräche zu unterhalten, nicht weniger durch wiſſenſchaftliche und artiſtiſche Mittheilungen zu fördern wußte. Dadurch blieb denn auch ſein nachfolgendes Leben und Bemühen mit dem unſern verſchlungen und vereiniget, ſo daß er uns auf ſeiner fortſchreitenden Bahn niemals aus den Augen gekommen.

Sein bedeutendes Werk über die Anatomie der Pferde ward ſchon damals bearbeitet; und wie einem

denkenden Manne bei dem Beſondern das Allgemeine ſich immer aufdringt, die Idee Gedanken erzeugt und der Gedanke die Ausführung erleichtert, ſo ſind wir ihm zeither wichtige, das Ganze möglichſt fördernde Arbeiten ſchuldig geworden.

So iſt in der Entwickelungs-Geſchichte des Hühnchens aus dem Ei, woran er ſo treulichen Theil genommen, nicht etwa ein einzeln aufgegriffener Gedanke, eine abgeſonderte Bemerkung vorgelegt; das Dargeſtellte fließt vielmehr aus der Idee und gibt uns Erfahrungsbelege, zu dem was wir mit dem höchſten Begriff kaum zu erfaſſen getrauen. Gleichermaßen ſind die gegenwärtigen beiden oſteologiſchen Hefte ganz in dem Sinne der tiefſten Betrachtung, die ſich durch proteiſche Wandelbarkeit der Formen, worin ſich Gottheit Camarupa ewig gefällt, nicht einen Moment irre machen läßt, ſondern immer fortfährt die mannichfaltigſten Erſcheinungen zu deuten, ja ſogar zu fordern.

Was die Einleitungen betrifft, ſind wir mit dem Verfaſſer vollkommen einſtimmig und ihm zugleich höchlich verpflichtet, daß er uns nicht allein in langgehegten und längſt anerkannten Grundſätzen beſtärkt, ſondern auch zugleich Wege führt, die wir ſelbſt zu betreten nicht unternehmen konnten, auf Pfade hindeutet, worauf noch das Allerbeſte zu hoffen iſt.

Eben ſo haben wir Urſache mit der Darſtellung und Ableitung des Einzelnen übereinzuſtimmen, und ergreifen nun die Gelegenheit, einige Bemerkungen die

bei uns vorzüglich aufgeregt worden, kürzlich beizubringen.

Wir theilen mit dem Verfaſſer die Überzeugung von einem allgemeinen Typus, ſo wie von den Vortheilen einer ſinnigen Nebeneinanderſtellung der Bildungen; wir glauben auch an die ewige Mobilität aller Formen in der Erſcheinung.

Hier kommt jedoch zur Sprache, daß gewiſſe Geſtalten, wenn ſie einmal generiſirt, ſpecificirt, individualiſirt ſind, ſich hartnäckig lange Zeit durch viele Generationen erhalten und ſich auch ſelbſt bei den größten Abweichungen immer im Hauptſinne gleichbleiben.

Wir machen dieſe Betrachtung, um zu dem Bradypus zu kommen, von welchem Geſchlecht er uns drei Arten vorführt, die in Abſicht auf Proportion der Glieder keine Ähnlichkeit, und alſo müßte man ſagen, keine Ähnlichkeit der Geſtalt im Ganzen haben; aber ſie haben dennoch eine Ähnlichkeit der Theile, dem Sinne nach, und wir möchten hier die Worte Trorlers wiederholen: „Das Skeleton iſt überhaupt das wichtigſte und gültigſte phyſiognomiſche Zeichen, welch ein ſchaffender Geiſt und welch eine geſchaffene Welt ſich im irdiſchen Leben durchdrangen.“

Wie wollte man nun aber den Geiſt benennen, der ſich im Geſchlechte Bradypus offenbart? Wir möchten ihn einen Ungeiſt ſchelten, wenn man ein ſolches lebensläſterliches Wort brauchen dürfte; auf

alle Weise jedoch ist es ein Geist, der sich in seiner Haupterscheinung nicht manifestiren kann, in mehr oder weniger reinem Bezug nämlich gegen die Außenwelt.

Man erlaube uns einigen poetischen Ausdruck, da überhaupt Prose wohl nicht hinreichen möchte. Ein ungeheurer Geist, wie er im Ocean sich wohl als Wallfisch darthun konnte, stürzt sich in ein sumpfig-kiesiges Ufer einer heißen Zone; er verliert die Vortheile des Fisches, ihm fehlt ein tragendes Element, das dem schwersten Körper leichte Beweglichkeit durch die mindesten Organe verleiht. Ungeheure Hülfsglieder bilden sich heran, einen ungeheuren Körper zu tragen. Das seltsame Wesen fühlt sich halb der Erde halb dem Wasser angehörig und vermißt alle Bequemlichkeit, die beide ihren entschiedenen Bewohnern zugestehen. Und es ist sonderbar genug, daß diese Sklaverei, „das innere Unvermögen sich den äußern Verhältnissen gleich zu stellen," auch auf seine Abkömmlinge übergeht, die, obgleich im entgegengesetzten Sinne, ihre Herkunft nicht verläugnen. Man lege die Abbildungen des Riesenfaulthiers und des Ai neben einander, so wird man, überzeugt von der wechselseitigen Verwandtschaft, etwa Folgendes aussprechen:

Jener ungeheure Koloß, der Sumpf und Kies nicht beherrschen, sich darin nicht zum Herrn machen konnte, überliefert, durch welche Filiationen auch, seiner Nachkommenschaft, die sich auf's trockene Land begibt, eine gleiche Unfähigkeit, ja sie zeigt sich erst

recht deutlich, da das Geſchöpf in ein reines Element gelangt, das einem inneren Geſetz, ſich zu entwickeln, nicht entgegen ſteht. Aber wenn je ein geiſtloſes ſchwaches Leben ſich manifeſtirt hat, ſo geſchah es hier; die Glieder ſind gegeben, aber ſie bilden ſich nicht verhältnißmäßig, ſie ſchießen in die Länge, die Extremitäten, als wenn ſie, ungeduldig über den vorigen ſtumpfen Zwang, ſich nun in Freiheit erholen wollten, dehnen ſich gränzenlos aus, und ihr Abſchluß in den Nägeln ſogar ſcheint keine Gränze zu haben. Die Halswirbel vermehren ſich, und indem ſie ſich aus einander ſelbſt erzeugen, deuten ſie auf den völligen Mangel von innerem Halt; wie denn auch der Kopf ſich klein und hirnlos erweiſ't. Daher man denn wohl ſagen dürfte, daß in Bezug auf den eigentlichen inneren höheren Typus das Rieſenfaulthier weit weniger ein Ungeheuer ſei als der Ai. Merkwürdig dagegen iſt, wie im Ilnau der animaliſche Geiſt ſich ſchon mehr zuſammengenommen, ſich der Erde näher gewidmet, ſich nach ihr bequemt und an das bewegliche Affengeſchlecht herangebildet habe; wie man denn unter den Affen gar wohl einige findet, welche nach ihm hinweiſen mögen.

Läßt man vorſtehendes in's Allgemeine Deutende einigermaßen gelten, ſo möge hier auch noch eine beſondere Betrachtung Platz finden. Schon auf dem Umſchlag unſres zweiten Heftes zur Morphologie findet ſich Folgendes bemerkt:

In der Tabelle, Seite 136 unter Vertebrae dorsi, iſt einer Mitte gedacht, worüber einige Auskunft zu geben wäre. Es [illegible]nlich an dem Rückgrat entſchieden geſtalteter Ma[illegible]lien zu bemerken, daß die processus spinosi von [illegible] nach hinten zu ſich rückwärts beugten, ſodann a[illegible] von hinten nach vornen zu eben dieſe processus vorwärts, und alſo jenen entgegen gebogen waren. Wo nun beide zuſammentrafen, nahm man die Mitte an und zählte von da die Rückenwirbel vorwärts und die Lendenwirbel hinterwärts. Man iſt jedoch über die Bedeutung dieſer Mitte in der Folge nicht ganz zur Klarheit gekommen.

Indeſſen erneuerte ich dieſe Betrachtung, als die bedeutende Anzahl Skelette neben einander vor mir lagen und übergebe Folgendes weiterem Bedenken.

Die Dornfortſätze des Rieſenfaulthiers verdienen dieſen Namen nicht, denn ſie ſind ſämmtlich platt gedruckt und zugleich alle von vorn nach hinten gerichtet; hier iſt alſo von einer Mitte des Rückgrats gar nicht die Rede.

Dieſelben Fortſätze bei'm Rhinoceros ſind ſchlanker, beugen ſich aber auch ſämmtlich von vornen nach hinten.

Bei'm Ohio-Elephanten iſt merkwürdig daß die vordern Fortſätze unverhältnißmäßig groß erſcheinen, nach hinten zu alle kleiner werden, doch auch ſämmtlich rückwärts gebeugt ſind, welche Richtung ſelbſt die drei letzteren behalten, ob ſie gleich einigermaßen verbreitet und verflächt erſcheinen.

Der afrikaniſche Elephant erweiſ't ſich ähnlichermaßen, doch in mehrerer Proportion; die vier letzten Fortſätze verflächen ſich.

Bei'm Nilpferd iſt ſchon mehr Unterſchied zu bemerken; die vorderen Fortſätze theils lang und ſtabartig, theils kurz und verflächt, deuten alle hinterwärts; ſechſe aber von hinten an gezählt, ſtärker verflächt, deuten vorwärts.

Der Tapir hat wie überhaupt, alſo auch in einzelnen Theilen ſchöne Proportionen, die vordern längern Dornfortſätze deuten, indem ſie ſich verkleinern und verflächen nach hinten, von hinten aber gezählt finden ſich acht bis neun ſehr ſtark verflächte Fortſätze welche, wo nicht vorwärts, doch aufwärts deuten.

Bei'm Schweine biegen ſich die längeren vorderen Fortſätze aufwärts und hinterwärts, von hinten hervor aber zählt man ſchon neune, welche ſich verflächen und vorwärts deuten.

Mit dieſem Verflächen und Vorwärtsſteigen der hintern Dornfortſätze ſcheint die Verminderung der falſchen Rippen vor ſich zu gehen, wie es beſonders bei Vergleichung des Ohio-Elephanten und des Schweins augenfällig iſt; vielleicht daß bei'm näheren Beſchauen ſich noch mehr bedeutende Verhältniſſe und Bezüge hervorthun.

Ich habe übrigens das Bemerkte nur flüchtig ausgeſprochen, weil ja die trefflichen charakteriſtiſchen Tafeln vor Augen liegen und überhaupt auch an

andern Gliedern ſolche Vergleichungen nunmehr leicht anzuſtellen ſind.

Über die künſtleriſchen, aus den Tafeln hervorleuchtenden Verdienſte ſprechen ſich die Weimar'ſchen Kunſtfreunde folgendermaßen aus.

Das Rieſenfaulthier. VII Kupfertafeln, zu drei Arten.

So hinſichtlich auf Geſtalt der Knochen, wie auf die Ausführung derſelben zeugt alles von ungemeinem Fleiß, äußerſter Sorgfalt, von ernſtem Bemühen nach Deutlichkeit. Wir haben nicht leicht Abbildungen von Knochen geſehen, wo der Charakter derſelben ſo gelungen dargeſtellt, ſo außerordentlich viel Aufmerkſamkeit auf das Detail der Geſtalt derſelben verwendet geworden wäre.

Höhen und Vertiefungen, Kanten und Rundungen ſind überall mit großer Kunſtfertigkeit und meiſterhaftem Fleiß treulich dargeſtellt, die Behandlung im Ganzen überaus zart. Vornehmlich verdienen die Tafeln Nro. III. IV. V., einzelne Knochenſtücke des Rieſenfaulthiers enthaltend, dieſes Lob.

Die dickhäutigen Thiere, neuſtes Heft. XII Tafeln zu ſechs Arten.

Man kann von dieſem alles Gute wiederholen was von dem vorigen geſagt worden; ja zum Theil iſt die Ausführung noch beſſer gelungen; eben ſo zart und reinlich und dabei von höchſter Deutlichkeit. Tafel VII

besonders ist so kräftig und klar, als man es nur wünschen kann; so auch einzelne Knochenstücke aus Tafel IV und IX.

Ferner muß der Gedanke, hinter den Skeletten der Pachydermen ein Schattenbild des lebenden Thiers auftreten zu lassen, als höchst geistreich gerühmt werden. Hierdurch wird erst augenfällig, warum diese Geschöpfe dickhäutig genannt sind, indem Haut und Fett, selbst im reinen Naturstand, die innere Bildung verhüllen und verstecken. Zugleich aber wird anschaulich, daß innerhalb dieser plump scheinenden Masse doch ein durchaus gegliedertes, bewegliches, manchmal zierliches Knochengestelle sich verberge und dadurch bei einigen eine gewandte, kluge, anmuthige Bewegung möglich werde.

Und so erinnert uns denn auch der letzte Blick auf diese Tafeln, durch einige Beischriften, an die bedeutenden Reisen, welche der gelehrte Künstler unternommen um eine Arbeit zu liefern, die im Einzelnen so vielen Werth mit sich bringt und auf's Ganze so großen Einfluß verspricht.

Womit wir uns denn dem alten Freunde aus der Ferne, als wäre er gegenwärtig, empfehlen und ihm bestens danken, daß er sowohl durch Text als Gebild unsere Wünsche und Hoffnungen übertroffen. Wir werden diese wichtige Arbeit bei unsern Studien immer vor Augen haben und sie zugleich als Fundament und Aufbau schätzen und ehren. Möge uns ge-

gönnt sein öfters wieder darauf zurückzukommen, zum Zeugniß wie sehr wir in unserem Maße dadurch gefördert worden.

Eben als wir hiermit zu schließen gedachten, kommt uns das herrliche Werk unsers Verfassers über Pferde-Anatomie und Gestaltung abermals vor Augen, und indem wir uns daran auf's neue vergnügen, glauben wir zu bemerken, wie durch das sanfte Zurückbiegen der vorderen stabartigen Dornfortsätze und das ihnen entgegen gerichtete Bestreben der niedrigen flachen Fortsätze eigentlich der schöne natürliche Sattel und mit ihm das Pferd zu seiner vollkommenen Gestalt und höchsten Brauchbarkeit gebildet werde.

lich. Auf Enweri bezüglich, der nach *NA* 54, 20—28 wegen einer verunglückten astrologischen Prophezeihung flüchten mußte? Zu 5 vgl. 121, 3, 1.

Und nun erhebt sich das gröff[te] Gelächt[er]
Alle der Ster[n]kunst Verächt[er]
Wie sie am Hofe die häufigft[en] sind
Spottrn
Dem herrlichen Günftling erzürnt sich [?] der Fürft
Wohin er sich richtet wohin er sich wend[et]
Er sieht sich verspott[et] geschm[äht] und geschändet
Mit Steinen verfolgt ihn Wut
Ein einger ein Edler erkennt die Talente
Und nun in dem schwer[en] dem selt[nen] Momente [der sicherften Hut]
Verbirgt er umgiebt ihn der sicherften Hut
Doch Boten auf Boten von Ort her[...?]
Vermeld[en]

9. Fragmente des geplanten Buchs der Freunde. *Wiesb. Reg.*: 12. Gönner, Förderer, Dolmetscher Ankündigung im Morgenblatt (als IV. Buch): Das Buch der Freunde enthält heitere Worte der Liebe und Neigung, welche, bei verschiedenen Gelegenheiten geliebten und verehrten Personen, meist nach persischer Art mit goldbeblümten Rändern, überreicht werden, worauf die Gedichte selbst anspielen [vgl. 159, 1—4. 193, 17—24. 293, 1—4]. Vgl. oben S 317, 4—9. 337. Ein Theil dieser persönlichen Gedichte ist dann in das Buch der Betrachtungen aufgenommen: s. zu 73. 77. 78. 84. 87.

a) Ein Blatt aus *R* (s. oben S 337, Siegfrieds Bl. 40, s. Werke 7, 301 f.) o. r. g: 3^{II}, o. l. g^2: 12 [bezieht sich auf *Wiesb. Reg.*]. Enthält die Namen folgender Orientalisten, deren poetisch gedacht werden sollte: Mandeville [*NA* 188] Paul Lucas [Voyage au Levant. Paris 1704. 2 Bde. Übersetzt von Vischer. Hamburg 1707. 1708.] g^1 belle Balle [*NA* 189—210] Olearius [*NA* 212. 213] Tavernier [*NA* 214. 215] Chardin [*NA* 214. 215] Herbelot [Tagebuch vom 19. Januar 1815, oben S 321] Deguignes [Louis Joseph de Guignes, s. Nouvelle Biographie générale 22, 569 ff.] g^1 Jones [*NA* 218, 11—220, 3], dann nach größerem Zwischen-

Fossiler Stier.

Herr Dr. Jäger theilt in den Württembergischen Jahrbüchern, für 1830. S. 147 Nachrichten mit über fossile Knochen welche in den Jahren 1819 und 1820 zu Stuttgart gefunden worden.

Bei Kellerausgrabung entdeckte man bei Stöck einen Backzahn vom Mammut, es lag unter einer neun Fuß hohen Schicht von rothem Lehm und einer etwa zwei Fuß hohen Gartenerde, welches auf eine Vorzeit hinweist, da der Neker noch hoch genug stand, um dergleichen Reste nicht nur fluthend niederzulegen, sondern sie auch noch in solchem Grade zu überdecken. An einer andern Stelle in gleicher Tiefe fand sich abermals ein großer Backzahn vom Mammut, nicht weniger Backzähne vom Nashorn. Nun zeigten sich aber auch, neben gebrochen Fossilien, Knochen von einer großen Thierart, die man also wohl als jenen gleichzeitig anzusehen hatte. Sie wurden von Herrn Dr. Jäger gemessen und mit Gebeinen jetztzeitiger Thiere verglichen; da fand er nun, um nur eins anzuführen, daß der Hals eines fossilen Schulter-

blattes hundert und zwei Vorder-Füsse macht, einer Schweizer Stiere dagegen nur neun und achtzig.

Hiernach gibt uns brauchbare Nachricht von früher gefundenen und in Museen aufbewahrten Stierschädeln, aus deren Vergleichung unter sich und mit Schädeln von noch lebenden Rassen hervorgeht, dass es sich zu folgern gestattet, dass der Alt-Stier eine Höhe von sechs bis sieben Fuss wohl erreicht habe, und also bedeutend grösser gewesen sei als die noch vorhandenen Arten. Welche von aber von diesen sich der Gestalt nach jenem am meisten annähern, wird man bei dem Verschiedenen gern selbst nachsehen. Auf allen Fall lässt sich der alte Stier als eine weit verbreitete untergegangene Stamm-Race betrachten, wovon der gemeine und indische Stier als Abkömmlinge gelten dürften.

Als wir nun diese Mittheilungen überdacht, kamen uns drei angebrannte Knochen zu Handen, welche schon vor mehreren Jahren, im Ried bei Ilm, bei Mühlingen gefunden worden. Sie sind auf dem hiesigen altertümlichen Museum zu sehen. Der gröste misst der Länge nach 2 Fuss 6 Zoll, und dessen Umfang, da wo er auf dem Schädeldache aufsitzt, 1 Fuss 3 Zoll Pariser Mass.

Nun aber kam uns unter diesen Betrachtungen Nachricht, dass im Mai 1828 auf der Torfgraberei zu Arole im Hallerschlichischen, etwa 10 bis 12 Fuss tief, ein solcher Schädel gefunden, dessen aber nur der Kopf aufbewahrt worden.

Hievon gibt uns Herr Dr. Körte (in Ballenſtedts Archiv für die Urwelt B. 3. H. 2 S. 326) eine ſehr charakteriſtiſche Zeichnung, verglichen mit dem Skelettkopfe eines voigtländiſchen Stieres, welchen derſelbe ſich, mit eigner beſonderer Mühe und Sorgfalt, zu bereiten wußte. Wir laſſen dieſen denkenden Beobachter ſelbſt ſprechen.

„Wie zwei Urkunden liegen ſie nun beide vor mir: der des Urſtiers als Zeugniß deſſen, was die Natur von Ewigkeit her gewollt; der des Ochſen als Zeugniß deſſen, wie weit ſie es bisher mit dieſer Formation gebracht. — Ich betrachte die gewaltigen Maſſen des Urſtiers, ſeine coloſſalen Hornkerne, ſeine tief eingeſenkte Stirn, ſeine weit zur Seite herausgebauten Augenhöhlen, ſeine flachen engen Gehörkammern und die tiefen Furchen, welche die Stirnſehnen eingeſchnitten haben. Man vergleiche damit des neuen Schädels weit mehr nach vorn geſtellte größere Augenhöhlen, ſein überall mehr gewölbtes Stirn- und Naſen-Bein, ſeine weitern, mehr und reiner geſchwungenen Gehörkammern, die flacheren Furchen ſeiner Stirn, und überhaupt das viel mehr Ausgearbeitete ſeiner einzelnen Theile.“

„Der Ausdruck des neuen Schädels iſt beſonnener, williger, gutmüthiger, ja verſtändiger; die Form im Ganzen edler; der des Urſtiers roher, trotziger, ſtarrſinniger, ſtumpfer. Das Profil des Urſtiers, beſonders in der Stirn, iſt offenbar mehr ſchweiniſch,

während ſich das Profil des neuen mehr dem des Pferdes nähert.“

„Zwiſchen dem Urſtier und Ochſen liegen Jahrtauſende, und ich denke mir, wie das Jahrtauſende hindurch von Geſchlecht zu Geſchlecht immer ſtärkere thieriſche Verlangen, auch nach vorn hin, bequem zu ſehen, die Lage der Augenhöhlen des Urſtierſchädels und ihre Form allmählich verändert; wie das Beſtreben, leichter, klarer und noch weiter hin zu hören, die Gehörkammern dieſer Thierart erweitert und mehr nach innen gewölbt; und wie der mächtige thieriſche Inſtinct, für Wohlſein und Nahrung immer mehr Eindrücke der ſinnlichen Welt in ſich aufzunehmen, die Stirn allmählich mehr gehoben hat. — Ich denke mir, wie dem Urſtier unbegränzte Räume offen ſtanden und wie ſeiner rohen Gewalt das wild-verſchränkte Geſtrüpp der Urwildniß weichen mußte; wie hinwiederum der jetzige Stier ſich reichlicher wohlgeordneter Weiden und ausgebildeter Vegetabilien erfreut; ich begreife, wie die allmählich thieriſche Ausbildung den jetzigen dem Joch und der Stallfütterung aneignete, wie ſein Ohr der wunderbaren Menſchenſtimme horchte und unwillkürlich folgte, und wie ſein Auge der aufrechten Menſchengeſtalt gewohnt und geneigt ward. — Ehe der Menſch war, war der Urſtier; er war wenigſtens, ehe der Menſch für ihn da war. Der Umgang, die Pflege des Menſchen hat des Urſtiers Organiſation unſtreitig geſteigert. Die Cultur

hat ihn als unfreies, d. i. vernunftloſes und der Hülfe bedürftiges Thier, zum Freſſen an der Kette und im Stalle, zum Weiden unter Hund, Knüttel und Peitſche, und bis zum Ochsſein thieriſch veredelt, d. i. gezähmt."

Um uns aber an ſo ſchönen Betrachtungen unmittelbaren Antheil zu gönnen, ereignete ſich der glückliche Fall, daß in dem Torfmoore bei Haßleben, Amt Großrudeſtedt, das ganze Skelett eines ſolchen Thiers im Frühjahr 1821 ausgeſtochen worden, welches man alſobald nach Weimar ſchaffte und auf einem Fußboden naturgemäß zuſammenlegte, da ſich denn fand, daß noch eine Anzahl von Theilen fehle; auch dieſe wurden auf alsbaldige neue Unterſuchungen auf derſelben Stelle meiſt entdeckt und nunmehr die Anſtalt getroffen, das Ganze in Jena aufzuſtellen, welches mit Sorgfalt und Bemühung geſchah. Die wenigen noch fehlenden Theile wurden, weil bei fortdauernder naſſer Witterung die Hoffnung ſie zu erlangen verſchwand, einſtweilen künſtlich ergänzt, und ſo ſteht es nun der Betrachtung und Beurtheilung für gegenwärtig und künftig anheim gegeben.

Von dem Kopfe ſei nachher die Rede; vorläufig ſetzen wir die Maße des Ganzen nach dem Leipziger Fuß hierher.

Länge von der Mitte des Kopfs bis zu Ende des Beckens 8 Fuß 6½ Zoll, Höhe vordere 6 Fuß 5½ Zoll, hintere Höhe 5 Fuß 6½ Zoll.

Herr Dr. Jäger, da er kein ganzes Skelett vor ſich hatte, verſuchte durch Vergleichung einzelner Knochen des foſſilen Stiers mit denen unſerer gegenwärtigen Zeit dieſen Mangel zu erſetzen, da er denn für das Ganze ein etwas größeres Maß fand als das unſrige, das wir angegeben.

Was den Kopf unſeres Exemplars betrifft, dürfen auch wir Herrn Körte's charakteriſtiſche Zeichnung als gleichlautend annehmen, nur fehlt bei dem unſrigen außer dem os intermaxillare noch ein Theil der obern Maxille und die Thränenbeine, welche an jenen vorhanden ſind. Eben ſo können wir uns auf Herrn Körte's Vergleichung mit einem voigtländiſchen Stier, in Bezug auf den vor uns liegenden ungariſchen berufen.

Denn wir haben durch die beſondere Gefälligkeit des Herrn Directors von Schreiber zu Wien das Kopfſkelett eines ungariſchen Ochſen erhalten; dieſes iſt dem Maße nach etwas größer als das voigtländiſche, da hingegen unſer foſſiler Kopf etwas kleiner zu ſein ſcheint als der von Froſe. Alles dieſes wird ſich bei genauerer Behandlung, Meſſung und Vergleichung finden.

Hiernach kehren wir nun zu jenen Körtiſchen Betrachtungen wieder zurück und indem wir ſie unſerer Überzeugung ganz gemäß finden, fügen wir noch einiges Beſtätigende hinzu und erfreuen uns bei dieſer Gelegenheit abermals der vor uns liegenden d'Altonſchen Blätter.

Alle einzelnen Glieder der wildeſten, rohſten, völlig ungebildeten Thiere haben eine kräftige vita propria; beſonders kann man dieſes von den Sinneswerkzeugen ſagen: ſie ſind weniger abhängig vom Gehirn, ſie bringen gleichſam ihr Gehirn mit ſich und ſind ſich ſelbſt genug. Man ſehe auf der 12ten d'Alton'ſchen Tafel Fig. b das Profil des äthiopiſchen Schweines und betrachte die Stellung des Auges, das, als wären die Schädelbeine ausgeſchloſſen, ſich unmittelbar mit dem Hinterhauptknochen zu verbinden ſcheint.

Hier fehlt das Gehirn beinahe ganz, wie auch in Fig. a zu bemerken iſt, und das Auge hat gerade ſo viel Leben für ſich als zu ſeiner Function nöthig ſein mag. Betrachte man nun dagegen einen Tapir, Babiruſſa, Pecari, das zahme Schwein, ſo ſieht man, wie das Auge ſchon herunterrückt und zwiſchen ihm und dem Hinterhauptknochen noch ein mäßiges Gehirn zu ſupponiren wäre.

Gehen wir nun wieder zu dem foſſilen Stier zurück und nehmen die Körtiſche Tafel vor uns, ſo finden wir daß bei demſelben die Kapſel des Augapfels, wenn wir ſie ſo nennen dürfen, weit zur Seite heraus getrieben iſt, ſo daß der Augapfel als ein abgeſondertes Glied an einem etwaigen Nervenapparat erſcheinen müßte. Bei dem unſrigen iſt es derſelbe Fall, obgleich nur eine Kapſel völlig erhalten iſt, dagegen ſich die Augenhöhlen des voigtländiſchen ſowohl als ungariſchen mit ihren etwas größeren Öffnungen

an den Kopf heranziehen und im Umriß nicht bedeutend erſcheinen.

Worin aber der größte und bedeutendſte Unterſchied zu finden ſein möchte, ſind die Hörner, deren Richtung ſich in der Zeichnung nicht ganz darſtellen läßt. Bei dem Urſtier gehen ſie zur Seite, etwas rückwärts; man bemerkt aber von ihrem Urſprung an in den Kernen gleich eine Richtung nach vorn, welche ſich erſt recht entſcheidet, als ſie ſich etwa bis auf 2 Fuß 3 Zoll entfernten; nun krümmen ſie ſich einwärts und laufen in einer ſolchen Stellung aus, daß, wenn man auf die Hornkerne ſich die Hornſchale denkt, die als ſechs Zoll länger anzunehmen iſt, ſie in ſolcher Richtung wieder bis gegen die Wurzel der Hornkerne gelangen würden, in welcher Stellung alſo dieſe ſogenannten Waffen dem Geſchöpfe eben ſo unnütz werden müſſen als die Hauzähne dem Sus Babiruſſa.

Vergleicht man nun hiemit den ungariſchen Ochſen, den wir vor uns haben, ſo ſieht man die Riefen der Kerne gleich eine etwas auf- und hinterwärtſe Richtung nehmen und mit einer ſehr grazioſen Wendung ſich endlich zuſpitzen.

Im Allgemeinen werde hier bemerkt: das Lebendige wenn es ausläuft, ſo daß es wo nicht abgeſtorben doch abgeſchloſſen erſcheint, pflegt ſich zu krümmen, wie wir an Hörnern, Klauen, Zähnen gewöhnlich erblicken; krümmt nun und wendet ſich's ſchlängelnd

zugleich, ſo entſteht daraus das Anmuthige, das Schöne. Dieſe fixirte, obgleich noch immer beweglich ſcheinende Bewegung iſt dem Auge höchſt angenehm; Hogarth mußte bei'm Aufſuchen der einfachſten Schönheitslinie darauf geführt werden; und welchen Vortheil die Alten bei Behandlung der Füllhörner auf Kunſtwerken aus dieſem Gebiete gezogen, iſt jedermann bekannt. Schon einzeln auf Basreliefen, Gemmen, Münzen ſind ſie erfreulich; unter ſich und mit andern Gegenſtänden componirt, höchſt zierlich und bedeutend; und wie allerliebſt ſchlingt ſich ein ſolches Horn um den Arm einer wohlthätigen Göttin!

Hatte nun Hogarth die Schönheit bis in dieſes Abſtracte verfolgt, ſo iſt nichts natürlicher als daß dieß Abſtracte, wenn es dem Auge wirklich erſcheint, mit einem angenehmen Eindruck überraſchen müſſe. Ich erinnere mich in Sicilien auf der großen Plaine von Catanea eine kleine, nette, reinbraune Art Rindvieh auf der Weide geſehen zu haben, deren Gehörn, wenn das Thier mit freiem Blick den niedlichen Kopf empor hob, einen höchſt angenehmen, ja unauslöſchlichen Eindruck machte.

Daher folgt denn, daß der Landmann, dem ein ſo herrliches Geſchöpf zugleich nützlich iſt, höchſt erfreut ſein muß, den Kopfſchmuck ganzer Heerden, deſſen Schönheit er unbewußt empfindet, ſich lebendig durcheinander bewegen zu ſehen. Wünſchen wir nicht immer mit dem Nützlichen auch das Schöne verbunden

und umgekehrt, dasjenige womit wir uns nothgedrungen beschäftigen, zugleich auch geschmückt zu finden?

Wenn wir nun aus dem Vorigen gesehen haben, daß die Natur aus einer gewissen ernsten, wilden Concentration die Hörner des Urstiers gegen ihn selbst kehrt, und ihn dadurch der Waffe gewissermaßen beraubt, deren er in seinem Naturzustande so nöthig hätte; so sahen wir zugleich, daß im gezähmten Zustand eben diesen Hörnern eine ganz andere Richtung zu Theil wird, indem sie sich zugleich aufwärts und auswärts mit großer Eleganz bewegt. Dieser schon den Kernen eigenthümlichen Anlage fügt sich denn die äußere Hornschale mit gefälliger Nachgiebigkeit und Zierlichkeit; erst den noch kleinen Hornkern verdeckend, muß sie mit ihm bei dem Wachsthum sich ausdehnen, da sich denn eine ring- und schuppenförmige Structur sehen läßt. Diese verschwindet, wie der Kern sich wieder zuzuspitzen anfängt; die Hornschale concentrirt sich immer mehr, bis sie zuletzt, wo sie selbstständig über den Kern hinausragt, als consolidirtes organisches Wesen zum Abschluß gelangt.

Hat es nun die Cultur so weit gebracht, so ist nichts natürlicher als daß der Landmann, bei sonstiger schöner Gestalt seiner Thiere, auch regelmäßige Bildung der Hörner verlangt. Da nun dieses schöne herkömmliche Wachsthum öfters ausartet, die Hörner sich ungleich vor-, rückwärts, auch wohl hinab ziehen;

raum: Diez [*NA* 222—230] Hammer [*NA* 231—234. 237, 23—238, 5] Lubolf [s. Paralipomena Nr. 2] Sacy [*NA* 258] Lorsbach [*NA* 220, 26—221, 16]

b) Doppelblatt als Umschlag für das Buch (vgl. oben S 339), o. r. g^1: IV., in der Mitte g: Buch der Freunde

c) Ein Blatt von *R*, o. r. g^1: Diez, o. l. g^2: *ad* 12 [bezieht sich auf *Wiesb. Reg.*]. In der Mitte oben von fremder Hand mit Bleistift: „Bd. 6, S 224." Das *NA* 222, 16—23 mitgetheilte Gedicht an Diez, Unterschrift: W[eimar] d. 21 Apr. 1815, mit folgenden Varianten:

20 beſchenkte;] beſchenckte, 21 du] Du 23 gethan!] gethan.

d) H^{22}: Folioblatt (Wasserzeichen: in Barockschild mit Krone Horn am Bande, unten *JR*). Fragment eines zweiten Gedichts an Diez: Dank für dessen Buch des Kabus, Buch des Oghuz (Denkwürdigkeiten von Asien 1, 157 ff., s. Werke 7 Paralipomena 284, Bl. 74) und für briefliche Mittheilungen über Nussreddin Chodscha (*NA* 143, 25—147, 7), mithin nach dem 11. October 1816, s. Werke 7 Paralipomena 286, Bl. 101. 103.

Nicht nur als Kabus haſt du mich belehrt
Als Oguz auch mir Weisheit zugeſch[rt]
Als Chabſche [l. Chodſcha] nur giebſt du mir zu bedarfe
Wie Chabſch[a l. Chodſcha] darf des Timurs Mach[t] begleit[en]

Darauf 1. 2. 4 noch einmal, mit den Varianten: 1 nur über mehr 4 Nun über Wie dürfte über darf Der Name ist ganz deutlich Chabſche Chabſch Chabſcha geschrieben, nicht Chatſche.

e) Hierher auch eine Art Widmung an Diez in Prosa, mitgetheilt Werke 7 Paralipomena S 304, Bl. 97b?

f) Hierher Zettel grünliches Papier, Riemer, Tinte, der unter den Divanpapieren lag? Gedicht an eine unbekannte Person. Unterschrift g^1: Zum 30 Octobr 1815.

Die Blumen ſo dieß reiche Füllhorn beut,
Du fragſt, was ſie Dir heute ſollen?
Haſt Du ſie nicht mir auf den Weg geſtreut?!
Nun hab ich dankbar ſie Dir ſammlen wollen.

Vgl. auch das Gedicht auf Silvestre de Sacy *NA* 258.

ſo muß einer ſolchen für Kenner und Liebhaber unangenehmen Bildung möglichſt vorgebeugt werden.

Wie dieſes zu leiſten ſei, konnte ich in dem Egriſchen Kreiſe bei meinem letzten Aufenthalte bemerken; die Zucht des Hornviehs, als des wichtigſten Geſchöpfs zum dortigen Feldbau, war ſonſt höchſt bedeutend und wird noch immer, beſonders in einigen Ortſchaften, wohl betrieben.

Kommen nun ſolche Geſchöpfe in den Fall, gewiſſem krankhaften oder unregelmäßigen Wachsthum der Hörner nachzugeben und den Beſitzer mit einer falſchen Richtung zu bedrohen; ſo bedient man ſich, um dieſem Hauptſchmuck ſeine vollkommene Zierde zu verleihen, einer Maſchine, womit die Hörner gezügelt werden. Dieß iſt der gebräuchliche Ausdruck dieſe Operation zu bezeichnen.

Von dieſer Maſchine ſo viel: ſie iſt von Eiſen, auch wohl von Holz; die eiſerne beſteht aus zwei Ringen, welche, durch verſchiedene Kettenglieder und ein kreiſes Gelenk verbunden, vermittelſt einer Schraube einander genähert oder entfernt werden können; die Ringe mit etwas Weichem überzogen, legt man an die Hörner und weiß alsdann, durch Zuſchrauben und Nachlaſſen, dem Wuchs derſelben die beliebige Richtung zu geben. Im Jenaiſchen Muſeum iſt ein ſolches Inſtrument zu ſehen.

Zweiter Urſtier.

In dem erſten Bande der Morphologie S. 342 iſt von einem foſſilen Stiere gehandelt, der im Frühjahr 1821 in dem Torfmoore bei Haßleben in Thüringen ausgeſtochen worden. In der Mitte des Sommers 1823 wurden abermals die Reſte eines ſolchen Geſchöpfes entdeckt. Wir ſchalten den Bericht ein, womit dieſe nicht ſehr bedeutenden Überreſte von dem ſorgfältigen Beamten eingeſendet worden:

„Das Gerippe lag 6 Fuß tief auf Thon oder Letten zerſtreut und nicht auf einem Platze, ſo daß ich den Umfang von 8 □ Fuß angeben kann; wo die Überbleibſel vom Kopfe lagen, war anſichtlich ein eichener Stamm geweſen. Einige aus Thon gebrannte Scherben lagen etwa 4 bis 5 Fuß in eben der Tiefe davon; das Gehirn iſt zerſtochen worden, da es ſchon in Torf übergegangen. Die beifolgende Aſche und Kohlen wurden in Tiefungen von 5 Fuß gefunden auf Thon und weißem Sand.“

Hiernach wäre alſo auf eine uralte Zeit einiger Cultur zu ſchließen, wo man ſolche ungeheure Geſchöpfe zum Opfer gebracht hätte; wie denn ſogar die

vermuthete Eiche auf einen heiligen Platz deuten könnte. Daß der Torf in einer Niederung wieder ſo hoch angewachſen wäre, läßt ſich als naturgemäß ganz wohl zugeben, doch enthalten wir uns aller weiteren Folgerungen; vielleicht aber trifft dieſes Ereigniß mit andern Erfahrungen glücklich zuſammen um in den düſtern Regionen der Geſchichte einen ſchwachen Schein leuchten zu laſſen.

Wer übrigens in dieſer Angelegenheit ſich völlig aufzuklären denkt, der ſchlage Cuvier Recherches sur les Ossemens fossiles. Nouvelle Édition. Tome IV. p. 150 nach, wo er den zweiten Artikel finden wird, der von ausgegrabenen Schädeln handelt, welche dem Ochſengeſchlecht anzugehören ſcheinen, aber an Größe unſere zahmen Ochſen ſehr übertreffen, deren Gehörn auch ganz eine andere Richtung hat.

Betrachtet er dann die eilfte Tafel, wo die Figuren 1, 2, 3 und 4 einen Schädel vorſtellen, welcher mit dem unſrigen und den Körtiſchen vollkommene Ähnlichkeit hat, ſo würde hierüber nicht viel weiter zu ſagen ſein; bis wir hoffentlich das Glück haben, bei einem Beſuch des Herrn d'Alton, von dem ganzen in Jena aufgeſtellten Skelett eines ſolchen Urſtiers genaue Rechenſchaft zu geben. Wobei denn auch über die zunächſt an der Stadt Weimar, nicht weniger in der Umgegend, beſonders im Tuffſtein ſich findenden foſſilen Knochen ein endlicher Abſchluß ſich ergeben wird.

Die Skelette der Nagethiere,

abgebildet und verglichen

von

d'Alton.

Erſte Abtheilung: zehn Tafeln, zweite: acht Tafeln.

Bonn 1823 und 24.

Die erſte Abſicht meiner morphologiſchen Hefte war: von älteren Papieren einiges aufzubewahren, wo nicht zum Nutzen der Gegenwart und Zukunft, doch zum Andenken eines redlichen Strebens in Betrachtung der Natur. Dieſem Sinne zufolge nahm ich vor kurzem abermals gewiſſe oſteologiſche Fragmente zur Hand und fühlte, beſonders bei Reviſion des Abdrucks, wo uns gewöhnlich alles klarer vorkommt, auf das lebhafteſte, daß es nur Vorahnungen, nicht Vorarbeiten geweſen.

In eben dem Augenblick gelangte nun obgemeldetes Werk zu mir und verſetzte mich aus der ernſten Region des Staunens und Glaubens in die behaglichen Gegenden des Schauens und Begreifens.

Überdenk' ich nun das Nagergeſchlecht, deſſen Knochengeſtalt, mit angedeuteter äußerer Hülle, meiſterhaft auf das mannichfaltigſte gebildet vor mir liegt; ſo erkenn' ich, daß es zwar generiſch von innen determinirt und feſtgehalten ſei, nach außen aber zügellos ſich ergehend, durch Um- und Umgeſtaltung ſich ſpecificirend auf das allervielfachſte verändert werde.

Woran die Natur das Geſchöpf eigentlich feſſelt, iſt ſein Gebiß; was es ergreifen kann und muß, ſoll es zermalmen vor allen Dingen. Der unbeholfene Zuſtand der Wiederkäuer entſpringt aus der Unvollkommenheit des Kauens, aus der Nothwendigkeit wiederholten Zermalmens des ſchon halb Gekochten.

Die Nager dagegen ſind in dieſem Betracht höchſt merkwürdig gebildet. Scharfes, aber geringes Erfaſſen, eilige Sättigung, auch nachher wiederholtes Abraſpeln der Gegenſtände, fortgeſetztes, faſt krampfhaft leidenſchaftliches, abſichtsloſes, zerſtörendes Knuſpern, welches denn doch wieder in den Zweck, ſich Lager und Wohnungen aufzubauen und einzurichten, unmittelbar eingreift und dadurch abermals bewährt: daß im organiſchen Leben ſelbſt das Unnütze, ja das Schädliche ſelbſt, in den nothwendigen Kreis des Daſeins aufgenommen, in's Ganze zu wirken und als weſentliches Bindemittel disparater Einzelnheiten gefordert wird.

Im Ganzen hat das Nagergeſchlecht eine wohl proportionirte erſte Anlage; das Maß in welchem es

ſich bewegt iſt nicht allzugroß; die ganze Organiſation iſt Eindrücken aller Art geöffnet und zu einer nach allen Seiten hin richtungsfähigen Verſatilität vorbereitet und geeignet.

Wir möchten dieſes unſtete Schwanken von einer mangelhaften, relativ-ſchwächlichen, wenn auch ſonſt in ſich kräftigen Zahnung ableiten, wodurch dieſes Geſchlecht ſich einer gewiſſen Willkür der Bildung bis zur Unform hinzugeben in Lockerheit gelaſſen iſt, wenn dagegen bei Raubthieren, die mit ſechs Schneidezähnen abgeſchloſſen und einem Eckzahn begünſtigt ſind, alle Monſtroſität unmöglich wird.

Wer aber, der ſich mit ſolchen Unterſuchungen ernſtlich abgab, hat nicht erfahren daß eben dieſes Schwanken von Form zu Unform, von Unform zu Form, den redlichen Beſchauer in eine Art von Wahnſinn verſetzt? Denn für uns beſchränkte Geſchöpfe möchte es faſt beſſer ſein den Irrthum zu fixiren als im Wahren zu ſchwanken.

Verſuchen wir jedoch in dieſem weiten und breiten Felde ein und den andern Pfahl einzuſchlagen! Ein paar Capitalthiere, der Löwe, der Elephant, erreichen durch das Übergewicht der vordern Extremitäten einen beſonders hohen, eigentlichen Beſtien-Charakter; denn ſonſt bemerkt man überhaupt an den vierfüßigen Thieren eine Tendenz der hintern Extremitäten ſich über die vordern zu erheben, und wir glauben hierin die Grundlage zum reinen aufrechten Stande des

Menſchen zu erblicken. Wie ſich ſolches Beſtreben jedoch nach und nach zur Disproportion ſteigern könne, iſt bei dem Geſchlecht der Nager in die Augen fallend.

Wollen wir aber dieſe Geſtaltsveränderungen gründlich beurtheilen und ihren eigentlichen Anlaß zunächſt erkennen, ſo geſtehen wir den vier Elementen, nach guter alter Weiſe, den beſondern Einfluß zu. Suchen wir nun das Geſchöpf in der Region des Waſſers, ſo zeigt es ſich ſchweinartig im Uferſumpfe, als Biber ſich an friſchen Gewäſſern anbauend; alsdann, immer noch einige Feuchtigkeit bedürfend, gräbt ſich's in die Erde und liebt wenigſtens das Verborgene, furchtſam-neckiſch vor der Gegenwart der Menſchen und anderer Geſchöpfe ſich verſteckend. Gelangt endlich das Geſchöpf auf die Oberfläche, ſo iſt es hupf- und ſprungluſtig, ſo daß ſie aufgerichtet ihr Weſen treiben und ſogar zweifüßig, mit wunderſamer Schnelle, ſich hin und her bewegen.

In's völlig Trockne gebracht, finden wir zuletzt den Einfluß der Lufthöhe und des alles belebenden Lichtes ganz entſcheidend. Die leichteſte Beweglichkeit wird ihnen zu Theil, ſie handeln und wirken auf das behendeſte, bis ſogar ein vogelartiger Sprung in einen ſcheinbaren Flug übergeht.

Warum gibt uns die Betrachtung unſeres einheimiſchen Eichhörnchens ſoviel Vergnügen? Weil es als die höchſte Ausbildung ſeines Geſchlechtes eine

ganz beſondere Geſchicklichkeit vor Augen bringt. Gar zierlich behandelt es ergreiflich kleine appetitliche Gegenſtände, mit denen es muthwillig zu ſpielen ſcheint, indem es ſich doch nur eigentlich den Genuß dadurch vorbereitet und erleichtert. Dieß Geſchöpfchen, eine Nuß eröffnend, beſonders aber einen reifen Fichtenzapfen abſpeiſend, iſt höchſt grazios und liebenswürdig anzuſchauen.

Nicht aber nur die Grundgeſtalt verändert ſich bis zum Unkenntlichen, auch die äußere Haut verhüllt dieſe Geſchöpfe auf das verſchiedenſte. Am Schwanze zeigen ſich ſchuppen- und knorpelartige Ringe, am Körper Borſten und Stacheln, ſich zum zarteſten ſanfteſten Felle mit bemerklichen Übergängen endlich ausgleichend.

Bemüht man ſich nun die ferneren Urſachen ſolcher Erſcheinungen zu entdecken, ſo ſagt man ſich: nicht allein ſind es jene elementaren Einflüſſe die eine durchdringende Gewalt hier ausüben, man wird auch auf andere bedeutende Anläſſe gar bald hingewieſen.

Dieſe Geſchöpfe haben einen lebhaften Nahrungstrieb. Das Organ des Ergreifens, die zwei Vorderzähne im Ober- und Unterkiefer nahmen ſchon früher unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch, ſie ſind alles und jedes anzukneipen geſchickt; daher denn auch dieſes Geſchöpf auf die verſchiedenſte Weiſe und Wege für ſeine Erhaltung beſorgt iſt. Ihr Genuß iſt vielfach; einige ſind auf animaliſche Nahrung begierig, auf

vegetabiliſche die meiſten, wobei das Nagen als ein ſchnoperndes Vorkoſten und außer dem eigentlichen Sättigungsgeſchäft in gar mancher Rückſicht zu betrachten iſt. Es befördert ein überflüſſiges Aneignen der Nahrung zu materieller Anfüllung des Magens und kann auch wohl als fortgeſetzte Übung, als unruhiger Beſchäftigungstrieb, der zuletzt in Zerſtörungskrampf ausartet, angeſehen werden.

Nach Befriedigung des nächſten Bedürfniſſes haſchen ſie demnach ſehr lebhaft, aber ſie möchten dennoch gern in ſicherer Fülle wohnen; daher der Sammlertrieb und zunächſt gar manche Handlung, die einer überlegten Kunſtfertigkeit ganz ähnlich ſehen möchte.

Wie ſich nun das Gebilde der Nagethiere hin und her wiegt und keine Gränzen zu kennen ſcheint, ſo findet es zuletzt ſich doch eingeſchloſſen in der allgemeinen Animalität und muß dieſem oder jenem Thiergeſchlecht ſich annähern; wie es ſich denn ſowohl gegen die Raubthiere als gegen die Wiederkäuer hinneigt, gegen den Affen wie gegen die Fledermaus, und noch gar andern dazwiſchen liegenden Geſchlechtern ſich anähnelt.

Wie könnten wir aber ſolche weitumſichtige Betrachtungen mit Bequemlichkeit anſtellen, wären uns nicht Herrn d'Altons Blätter vorgelegt, bei deren Anblick Bewunderung und Benutzung immerfort einander die Hände bieten! Und wie ſollen wir Lob und Dank genugſam ausdrücken, wenn dieſe durch ſo viel

bedeutende Geſchlechter nunmehr durchgeführte, an Reinheit und Richtigkeit ſich immer gleichbleibende, an hervortretender Kraft und Ausführlichkeit ſich immer ſteigernde Darſtellung ſo große Dienſte leiſtet! Sie enthebt uns auf einmal aus dem ſinneverwirrenden Zuſtande, in den uns frühere Bemühungen gar oft verſetzten, wenn wir Gerippe im Ganzen oder Einzelnen zu vergleichen ſuchten. Es ſei nun daß wir ſie auf Reiſen mehr oder weniger flüchtig, oder durch ein ſucceſſives Anſammeln bedächtig um uns geſtellt anſahen, immer mußten wir unſer Beſtreben in Bezug auf ein Ganzes als unzulänglich und unbefriedigend bedauern.

Jetzo hängt es von uns ab, ſo große Reihen als wir nur wünſchen vor uns zu legen, das Gemeinſame, wie das Widerſprechende nebeneinander zu betrachten und ſo die Fähigkeit unſeres Anſchauens, die Fertigkeit unſerer Combinationen und Urtheile mit Gemächlichkeit und Ruhe zu prüfen, auch inſofern es dem Menſchen gegeben iſt, uns mit der Natur wie mit uns ſelbſt mehr und mehr in Einklang zu ſetzen.

Aber jene bildlichen Darſtellungen überlaſſen uns nicht etwa nur einem einſamen Nachdenken, ſondern ein genugſamer Text dient uns zugleich als geiſtreiches Geſpräch; wie wir denn ohne ſolche Mitwirkung das Vorſtehende nicht mit einer gewiſſen Leichtigkeit und Zeiterſparniß würden gewonnen haben.

10. Zum Buch des Schenken.

a) *H*^{44}: Zettel mit Erklärungen und Übersetzungen des Wortes „Vizir“ „Vezir“ von Riemers Hand, Rückseite g^1: Schenke erröthet (Strich) Soll machen (Strich) Schenke betrinckt sich beispipt sich zum ersten male

b) *e* Bl. 179 Rückseite, g^1 fast verlöscht:
Schencke betrinckt sich zum ersten male [oder mahl]

c) *e* Bl. 178 Rückseite, g^1:
Verlängertes Zusammen[n]sey[n] der Schenke könnte gehn
Bleibt aber aus übernommen[er] Pflicht

d) *H*^{11} (s. oben S 342): g^1
Tiefen Wein von Jöpah[an].

III.

Einzelne Motive und Notizen.

Allerlei flüchtig geborgene Materialien zum poetischen Divan. Vieles aus fremden Quellen und blosses Citat. Auch Keime zu selbständigen Gedichten, aber von mir hierher und nicht in die vorige Abtheilung gestellt, weil als Entwurf eines einheitlichen Gedichtes nicht sicher erkennbar. Einzig Nr. 20 macht eine Ausnahme und hätte oben als Fragment eines Suleikaliedes eingereiht werden können.

11. *H*^{44} (Siegfriede Bl. 65): Folioblatt grünlichgraues gerieftes Conceptpapier (Wasserzeichen: *FH*). 132, 3. Dann: Poetische Perlen aus Ufer geworfner Gewinnst des Lebens vgl. 132, 4, z. 4.

Traue nicht dem Trunckenen Weisen [über Klugen]
Denn er stielt dir dein [aus deine] Geheimniß [unter Worte]
vgl. 202, 2.

Wenn du dieses hörst, so achte sie alt die Welt
Viele Jahre sind seitdem über Berge und Thäler
Verflossen, und werden noch viele verfliessen.

Aus Firdusi? Vgl. Charlotte von Schiller an Knebel 22. Februar 1815 (Briefe an einen vertrauten Freund, S 181).

Und ſo möchte es überflüſſig ſein die wichtigen hinzugefügten Druckblätter den Freunden der Natur noch beſonders zu empfehlen. Sie enthalten eine allgemeine Vergleichung der Nagethier-Gerippe und ſodann allgemeine Bemerkungen über die äußeren Einflüſſe auf die organiſche Entwicklung der Thiere. Wir haben ſie oben bei unſerer flüchtigen Darſtellung treulich genutzt, aber lange nicht erſchöpft, und fügen nur noch folgende Reſultate hinzu.

Eine innere und urſprüngliche Gemeinſchaft aller Organiſation liegt zum Grunde; die Verſchiedenheit der Geſtalten dagegen entſpringt aus den nothwendigen Beziehungsverhältniſſen zur Außenwelt, und man darf daher eine urſprüngliche, gleichzeitige Verſchiedenheit und eine unaufhaltſam fortſchreitende Umbildung mit Recht annehmen, um die eben ſo conſtanten als abweichenden Erſcheinungen begreifen zu können.

Ein beigelegter Schmutztitel läßt uns vermuthen, daß hier eine Abtheilung des Ganzen gemeint ſei, eine Vorrede ſpricht deutlich aus, daß nichts Überflüſſiges aufgenommen, daß das Werk nicht über Gebühr und Vermögen der Naturfreunde ſolle ausgedehnt werden: eine Zuſage die durch das bisher Geleiſtete ſchon vollkommen erfüllt iſt.

Nun aber finden wir dieſer Sendung noch einige Druckblätter beigelegt, welche allerdings voranzuſetzen ſind, indem wir derſelben zuletzt erwähnen; ſie ent-

halten die Dedication an Ihro des Königs von Preußen Majeſtät.

Hier iſt mit ſchuldigſtem Dank anerkannt, daß dieſe Unternehmung vom Throne her ſich bedeutender Unterſtützung zu erfreuen habe, ohne welche ſie kaum denkbar geweſen wäre. Deßhalb vereinigen ſich denn auch alle Naturfreunde in ein ſolches dankbares Anerkennen. Und wenn wir ſchon lobenswerth und nützlich finden, daß die Großen der Erde dasjenige, was ein Privatmann mit Neigung und Sorgfalt geſammelt, nicht zerſtreuen laſſen, ſondern weislich zuſammen gehalten dem Öffentlichen widmen; wenn mit höchſtem Dank anerkannt werden muß, Anſtalten gegründet zu ſehen, wo die Talente erforſcht, die Fähigern gefördert und zum Zwecke geführt werden können: ſo iſt es doch vielleicht am preiswürdigſten, wenn eine vorkommende ſeltene Gelegenheit genutzt wird; wenn die Leiſtungen des Einzelnen, der ſein ganzes Leben mühſam, vielleicht oft mühſelig zubrachte, um das ihm eingeborne Talent auszubilden, um etwas als Einzelner zu ſchaffen, was Mehreren unmöglich geweſen wäre, gerade im rechten Augenblick der kräftigen That Anerkennung finden; wenn ſogleich die höchſten Oberen und die ihnen nachgeſetzten hohen Beamten die beneidenswerthe Pflicht ausüben, zur dringenden Zeit den entſcheidenden Moment zu begünſtigen und eine ſchon im Beſchränkten ſo weit gediehene Frucht mit einer allerſprießlichen Reife zu beglücken.

Die Lepaden.

Die tiefgeſchöpften und fruchtreichen Mittheilungen des Herrn Dr. Carus ſind mir von dem größten Werthe; eine Region nach der andern des gränzenloſen Naturreiches, in welchem ich Zeit meines Lebens mehr im Glauben und Ahnen, als im Schauen und Wiſſen mich bewege, klärt ſich auf, und ich erblicke was ich im Allgemeinen gedacht und gehofft, nunmehr im Einzelnen und gar manches über Denken und Hoffen. Hierin finde ich nun die größte Belohnung eines treuen Wirkens, und mich erheitert es gar öfters, wenn ich hie und da erinnert werde an Einzelnheiten, die ich wie im Fluge wegfing und ſie niederlegte in Hoffnung, daß ſie ſich einmal irgendwo lebendig anſchließen würden, und gerade dieſe Hefte (zur Morphologie) ſind geeignet derſelben nach und nach zu gedenken.

Einige Betrachtungen über die Lepaden bring' ich dar, wie ich ſie in meinen Papieren angedeutet finde. Jede zweiſchalige Muſchel, die ſich in ihren Wänden von der übrigen Welt abſondert, ſehen wir billig

als ein Individuum an; ſo lebt ſie, ſo bewegt ſie ſich allenfalls, ſo nährt ſie ſich, pflanzt ſich fort und ſo wird ſie verzehrt. Die lepas anatifera, die ſogenannte Entenmuſchel, erinnert uns gleich mit ihren zwei Hauptdecken an eine Bivalve; allein ſchnell werden wir bedeutet, hier ſei von einer Mehrheit die Rede; wir finden noch zwei Hülfſchalen, nöthig um das vielgliedrige Geſchöpf zu bedecken; wir ſehen an der Stelle des Schloſſes eine fünfte Schale um dem Ganzen rückgratsweiſe Halt und Zuſammenhang zu geben. Das hier Geſagte wird jedem deutlich, der Cuvier's Anatomie dieſes Geſchöpfs: Mémoires du Muséum d'Histoire naturelle. Tom. II. p. 100, vor ſich nimmt.

Wir ſehen aber hier kein iſolirtes Weſen, ſondern verbunden mit einem Stiele oder Schlauch, geſchickt ſich irgendwo anzuſaugen, deſſen unteres Ende ſich ausdehnt wie ein Uterus, welche Hülle des wachſenden Lebendigen ſich ſogleich von außen mit unerläßlichen Schaldecken zu ſchützen geeignet iſt.

Auf der Haut dieſes Schlauches alſo finden ſich an regelmäßigen Stellen, die ſich auf die innere Geſtalt, auf beſtimmte Theile des Thieres beziehen, präſtabilirte fünf Schalenpuncte, welche, ſobald ſie in die Wirklichkeit eingetreten, ſich bis auf einen beſtimmten Grad zu vergrößern nicht ablaſſen.

Hierüber würde nun eine noch ſo lange Betrachtung der lepas anatifera uns nicht weiter aufklären; da hingegen die Beſchauung einer andern Art, die zu

mir unter dem Namen lepas polliceps gekommen, in uns die tiefſten allgemeinſten Überzeugungen erweckt. Hier iſt nämlich, bei derſelben Hauptbildung, die Haut des Schlauches nicht glatt, und etwa nur runzlich wie bei jener, ſondern rauh mit unzähligen kleinen erhabenen, ſich berührenden, rundlichen Puncten dicht beſäet. Wir aber nehmen uns die Freiheit zu behaupten, eine jede dieſer kleinen Erhöhungen ſei von der Natur mit Fähigkeit begabt eine Schale zu bilden, und weil wir dieß denken, ſo glauben wir es wirklich, bei mäßiger Vergrößerung, vor Augen zu ſehen. Dieſe Puncte jedoch ſind nur Schalen in der Möglichkeit, welche nicht wirklich werden, ſo lange der Schlauch ſein anfängliches natürliches Engenmaß behält. Sobald aber am untern Ende das wachſende Geſchöpf ſeine nächſte Umgebung ausdehnt, ſo erhalten ſogleich die möglichen Schalen einen Antrieb, wirklich zu werden; bei lepas anatifera in Regel und Zahl eingeſchränkt.

Nun waltet zwar bei lepas polliceps dieſes Geſetz immer noch vor, aber ohne Zahleinſchränkung; denn hinter den fünf Hauptpuncten der Schalenwerdung entſtehen abermals eilige Nachſchalen, deren das innere wachſende Geſchöpf, bei Unzulänglichkeit und allzufrüher Stockung der Hauptſchalen, zu fernerer Hülfe des Zudeckens und Sicherns bedarf.

Hier bewundern wir die Geſchäftigkeit der Natur den Mangel der ausreichenden Kraft durch die Menge der Thätigkeiten zu erſetzen. Denn da, wo die fünf

Hauptſchalen nicht bis an die Verengerung reichen, entſtehen ſogleich in allen, durch ihr Zuſammenſtoßen gebildeten Winkeln neue Schalreihen, die, ſtufenweiſe kleiner, zuletzt eine Art von winziger Perlenſchnur um die Gränze der Ausdehnung bilden, wo ſodann aller Übertritt aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit durchaus verſagt iſt.

Wir erkennen daran, daß die Bedingung dieſes Schalwerdens der freie Raum ſei, welcher durch die Ausdehnung des untern Schlauchtheils entſteht; und hier, bei genauer Betrachtung, ſcheint es als wenn jeder Schalpunct ſich eile, die nächſten aufzuzehren, ſich auf ihre Koſten zu vergrößern, und zwar in dem Augenblicke ehe ſie zum Werden gelangen. Eine ſchon gewordene noch ſo kleine Schale kann von einem herankommenden Nachbar nicht aufgeſpeiſ't werden, alles Gewordene ſetzt ſich mit einander in's Gleichgewicht. Und ſo ſieht man das in der Entenmuſchel regelmäßig gebundene, geſetzliche Wachsthum, in der andern zum freiern Nachrücken aufgefordert, wo mancher einzelne Punct ſo viel Beſitz und Raum ſich anmaßt als er nur gewinnen kann.

So viel aber iſt auch bei dieſem Naturproduct mit Bewunderung zu bemerken: daß ſelbſt die, gewiſſermaßen aufgelöſ'te, Regel doch im Ganzen keine Verwirrung zur Folge hat, ſondern daß die in lepas anatifera ſo löblich und geſetzlich entſchiedenen Hauptpuncte des Werdens und Wirkens ſich auch im polli-

ceps genau nachweiſen laſſen, nur daß man ſodann oberwärts von Stelle zu Stelle kleine Welten ſieht, die ſich gegen einander ausdehnen ohne hindern zu können, daß nach ihnen ſich ihres Gleichen, obgleich beengt und im geringeren Maßſtabe, bilden und entwickeln.

Wer das Glück hätte, dieſe Geſchöpfe im Augenblick, wenn das Ende des Schlauches ſich ausdehnt, und die Schalenwerdung beginnt, mikroſkopiſch zu betrachten, dem müßte eines der herrlichſten Schauſpiele werden, die der Naturfreund ſich wünſchen kann. Da ich nach meiner Art zu forſchen, zu wiſſen und zu genießen, mich nur an Symbole halten darf, ſo gehören dieſe Geſchöpfe zu den Heiligthümern welche fetiſchartig immer vor mir ſtehen und durch ihr ſeltſames Gebilde, die nach dem Regelloſen ſtrebende, ſich ſelbſt immer regelnde und ſo im Kleinſten wie im Größten durchaus gott- und menſchenähnliche Natur ſinnlich vergegenwärtigen.

Verſuch

über

die Geſtalt der Thiere.

[Fragment. 1790.]

Darauf Citat aus Liber Nigrista (s. zu 228) und Notizen aus Fundgruben 2, 360. 364 (Eichhorns Aufsatz: Über das Reich Hirn).

12. H^{66} (Siegfrieds Bl. 43): zusammengefaltetes Folioblatt, graues Papier (Wasserzeichen: Phantasiewappen, darunter *N S*). Auf der untern Hälfte:

a) Wenn dos Troſne brennt
Verbrennt auch dos Roſs

Darunter geschäftliche Notizen über Farben, Papier.

b) Zu 118:

Dos Herz legt die Gewohnheit nicht ab
Es begehrt lieber dos Paradieſes nicht

Dann geschäftliche Notizen.

13. H^{10} (s. oben S 342):

a) wenn alle ſprechen
Ganz gewiſs da hört man keinen. Anfang des Gedichts Bietreth (*C* 3, 153. Hempel 2, 271), auch in der zahmen Xenie Spricht man mit jedermann (*C* 4, 319. Hempel 2, 376).

b) Geh ich zum Wagen heraus
Wirft nach jemand um,
So macht er gleich was draus
Er beugt ich grüs ihn ſtumm
Und er hat recht.

Zuerst gedruckt mit der Strophe In die Welt hinaus von Riemer, Briefe von und an Goethe. Leipzig 1846 S 359, unter den Aphorismen des Jahres 1822, aber sicher, wie die übrigen Stücke dieser Sammelhs. beweisen, nicht später als 97 Keinen Reimer wird man finden, d. h. als 26. Juli 1814.

c) H^{10} (s. oben S 342) H^{67}: Zettel von Riemers Hand (im Handschriftenverzeichnis nicht aufgeführt), oben mit Bleistift: „Divan nach S 130“. Gedruckt *Q* I 1, 354 mit Interpunction, die in H^{67} mit Bleistift eingetragen ist. ‹ auch H^{66} (s. Paralipomena Nr. 24) auf der Rückseite eines aufgeklebten Zettels.

Solcher Kunde darf ſich niemand rühmen
Als wer bildet von Kunden ſey ſich ſelbſt

Vorerinnerung.

Ob gleich der Titel dieſer kleinen Abhandlung einen Verſuch über die Geſtalt der Thiere überhaupt verſpricht: ſo wird ſie ſich doch vorzüglich mit den vollkommenſten, den Säugethieren, beſchäftigen. Und auch dieſe beſonders in oſteologiſcher Rückſicht betrachten, und ſich nur inſofern auf die übrigen nächſten Thierclaſſen und auf die weicheren Theile des Gebäudes verbreiten, inſofern es zur Aufklärung gewiſſer Erfahrungen und Folgerungen nöthig ſein ſollte. Das Übrige behält ſich der Verfaſſer für die Zukunft vor.

I.

Bemühungen der vergleichenden Anatomie und Hinderniſſe welche dieſer Wiſſenſchaft entgegenſtehen.

Die Ähnlichkeit der vierfüßigen Thiere unter einander konnte von jeher auch der oberflächlichſten Betrachtung nicht entgehen. Auf die Ähnlichkeit der

Thiere mit dem Menſchen wurde man wahrſcheinlich zuerſt durch das Anſchauen der Affen aufmerkſam gemacht. Daß die übrigen vierfüßigen Thiere in allen ihren Hauptheilen mit dem Menſchen übereinkommen, war nur durch eine genauere wiſſenſchaftliche Unterſuchung feſtzuſetzen möglich, deren Bemühungen zuletzt noch viel weiter entfernt ſcheinende Geſtalten aus dem Weltmeere in dieſe Verwandtſchaft herbei zogen.

Wieviel in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts die Naturwiſſenſchaft durch Beſchreiben, Zergliedern und Ordnen gewonnen, iſt ich darf wohl ſagen, allgemein bekannt. Wie manches in derſelben noch zu thun ſei, wie manche Hinderniſſe einer ganz genauen Bearbeitung entgegen ſtehen, wird demjenigen bald bekannt, der ſie mit gewiſſenhafter Genauigkeit bearbeitet.

Es war natürlich, daß die Zergliederer, welche ſich mit dem Bau des Menſchen eine Zeitlang ausſchließlich beſchäftigten, die Theile des menſchlichen Körpers, wie ſie ihnen ſichtbar wurden, benannten, beſchrieben und an und vor ſich ohne weitere Verhältniſſe nach außen betrachteten. Eben ſo natürlich war es, daß diejenigen welche ſich mit Behandlung der Thiere beſchäftigten, Reiter, Jäger, Fleiſcher, denen verſchiedenen Theilen der Thiere, jeder für ſich, Namen beilegten, welche auf keine Weiſe das Ver-

hältniß der Thiere zu den Menſchen ausforſchten, vielmehr durch falſche Vergleichung zu Irrthümern Gelegenheit gaben. So nennt z. B. der Reiter denjenigen Theil des Pferdevorderfußes, wo der carpus das Gelenk zwiſchen der ulna und dem metacarpus machet, das Knie, den Knochen des metacarpus ſelbſt das Schienbein.

Nun iſt zwar durch die Bemühungen ſo vieler eifriger Beobachter, welche vorzüglich die Thier-Anatomie oder auch nur ſelbige gelegentlich neben der menſchlichen behandelt, die Terminologie der thieriſchen Theile, ſoviel es ſich wollte thun laſſen, auf die Terminologie der menſchlichen Theile reducirt worden, und es möchte wohl die Baſe der vergleichenden Anatomie auf immer feſtgeſtellt worden ſein. Allein es ſei uns erlaubt, hier einige Bemerkungen über die Hinderniſſe zu machen, welche noch Überbleibſel der alten empiriſchen Behandlungsart zu ſein ſcheinen, und die der Wiſſenſchaft eben jetzt am beſchwerlichſten im Wege ſtehen, da ſie ihrer Vollendung näher und näher rücket.

Man hat bisher, wie oben ſchon erwähnt worden, bald die Thiere unter einander, bald die Thiere mit dem Menſchen, bald den Menſchen mit den Thieren verglichen, man hat alſo mit dem tertio comparationis immer gewechſelt und dadurch oft den Faden der Be-

obachtung verloren. Ferner mußte, da die Methode des Thierzergliederers mit der Methode des Menschenzergliederers nicht völlig übereinstimmen kann, eine Art Schwanken in der Methode der vergleichenden Anatomie entstehen, welches wie mich dünkt noch bis jetzt nicht hat in's Gleichgewicht gesetzt werden können.

II.

Vorschläge diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Wie nun aber gegenwärtig bei so vielen trefflichen Vorarbeiten, bei täglich fortgesetzten Bemühungen so vieler einzelner Menschen, ja ganzer Schulen, die Wissenschaft auf einmal zur Consistenz gelanget, ein allgemeiner Leitfaden durch das Labyrinth der Gestalten gegeben, ein allgemeines Fachwerk, worin jede einzelne Beobachtung zum allgemeinen Gebrauch niedergelegt werden könne, aufzubauen wäre, scheint mir der Weg zu sein, wenn ein allgemeiner Typus, ein allgemeines Schema ausgearbeitet und aufgestellt würde, welchem sowohl Menschen als Thiere untergeordnet blieben, mit dem die Classen, die Geschlechter, die Gattungen verglichen, wornach sie beurtheilt würden.

Man würde sich bei Ausarbeitung dieses Typus vor allen unnöthigen Neuerungen hüten, man würde

die von der menschlichen Gestalt hergenommenen Benennungen immer mehr auf die Gestalt der Thiere über zu tragen suchen, und sich vielleicht nur um weniges von der Methode und Ordnung wornach bisher die Anatomie des menschlichen Gebäudes vorgetragen worden, entfernen, um nicht empirisch, nach der besonderen Bildung eines Geschöpfes das Gebäude der andern zu betrachten und zu beurtheilen, sondern eine Methode aufzufinden, wornach vorerst die vollkommensten Thiere rationell betrachtet und vielleicht in der Folge die übrigen Classen näher erkannt werden können.

Sollte das bisher Gesagte nicht einen jeden gleich von der Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung überzeugen; so wird folgende Betrachtung vielleicht die Sache einleuchtender machen. Da die Vergleichung so sehr verschiedener Gestalten, als die Säugthiere sind, nicht anders als theilweise geschehen kann, so war es natürlich, daß man bei den verschiedenen Thiergattungen die verschiedenen Theile aufsuchte und sie mit den Theilen der andern verglich. Die meisten durch große Verschiedenheit der Gestalt und Richtung der Theile entstandenen Irrthümer rectificirten sich nach und nach; und hat man sich von dem Irrthume der mehr in dem Ausdrucke als der Sache zu liegen scheint, nicht völlig losmachen können, daß man einigen Thieren gewisse Theile ableugnete, ob man gleich die

durch eben diese Theile hervorgebrachte Gestalt genug zugab. So wollte man dem Menschen das os intermaxillare behörrlich absprechen, der Elephant sollte kein Thränenbein, keinen Nasenknochen haben, da man doch im Gegentheil, wenn auch alle Suturen verwachsen wären, von der übereinstimmenden Gestalt, auf die Gegenwart dieser Theile hätte schließen sollen.

Wenn wir nun den einen Satz behaupten, daß alle Hauptheile, woraus die Gestalt eines vollkommenen Thieres zusammengesetzt ist, sich bei dem andern Thiere gleichfalls finden müssen, so läßt sich von der andern nicht läugnen, daß gewisse völlig gleichartige Theile besonders gegen die Extremitäten zu in der Zahl variiren. So variirt die Zahl der Rückgratwirbel und Rippen, der Schwanzwirbel, die Zahl des carpus, metacarpus und der Finger, des tarsus, metatarsus und der Zehen. Andere Abtheilungen, als die der ulna und des radius, der tibia und fibula, verwachsen mit einander und lassen kaum noch Spuren ihrer ursprünglichen Trennung zurück.

Dieses alles würde ein völlig ausgearbeiteter Typus schon bestimmen und festsetzen: inwiefern ein jeder Theil nothwendig und immer gegenwärtig sei oder sich manchmal nur durch eine wunderbare Gestalt verberge, durch eine Verwachsung der Suturen zufällig verstecke, in verminderter Zahl erscheine, sich bis auf

eine kaum zu erkennende Spur verliere, für übersehen, untergeordnet, oder gar als aufgehoben betrachtet werden müsse. Ehe wir weiter gehen, wird es nöthig sein, den Typus selbst und zwar vorerst bloß ethologisch vorzulegen.

III.

Versuch zu einem ethologischen Typus.

Ehe ich die Ursachen weiter ausführe, welche mich bewegen, das vorstehende Schema hervorgestalt zu nennen, und was für Vortheil ich daraus zu ziehen hoffe, ist es nöthig, noch einige Betrachtungen voraus zu schicken. Da die Natur eben dadurch die Gestalten der Thiere so bequem zu verändern scheint, weil die Gestalt aus sehr vielen Theilen zusammengesetzt ist, und die bildende Natur dadurch nicht sowohl große Massen gleichsam umzuschmelzen nöthig hat, sondern die große Mannichfaltigkeit bewirkt, indem sie auf viele zusammengesetzte Anfänge bald so, bald so ihren Einfluß giebt, welches wir wir in dem Folgenden sehen werden, von der größten Bedeutung ist, so wird die größte Aufmerksamkeit derjenige, welche besonders den ethologischen Typus entwerfen, dahin gerichtet sein, daß sie die Knochenabtheilungen auf das schärfste und genaueste auffassen; es mögen solche an einigen

Thieraten in ihrem entgegengesetzten Zustande sich deutlich hören lassen oder bei anderen nur an jüngeren Thieren, vielleicht gar nur an Embryonen, zu erkennen sein.

Denn ich darf wohl hier schon hinzusetzen, wovon ich einen jeden, den diese Wissenschaft wirklich interessirt, durch diese Abhandlung völlig überzeugen möchte, daß der Hauptschritt der ganzen Wissenschaft bloß auf diesem Wege schnell zu thun sei. Hat sich nicht in anderen Theilen die Zergliederungskunst in die feinsten Bemerkungen ausgebreitet; hat sie nicht schon die Thätigkeit der Nerven bis in's Unendliche verfolgt; sollten wir nicht den Knochenabtheilungen, welche vielleicht einen größeren Einfluß auf die Bildung haben, eine ähnliche Aufmerksamkeit widmen?

Die Methode, wie die Lehre der menschlichen Knochengestalt bisher vorgetragen worden, ist bloß empirisch und nicht einmal auf die Betrachtung der Gestalt des Menschen, geschweige in Betrachtung auf die Gestalt der übrigen Thiere rationell. Man hat die Knochen, nicht wie sie die Natur sondert, bildet und bestimmt, sondern wie sich solche, ich möchte fast sagen, zufällig in einem gewissen Alter des Menschen unter einander verbinden, zusammenwachsen und beschreiben, ein Weg auf welchem selbst die besten und genauesten Be-

mühungen kaum weiter als zu einer empiriſchen Nomenclatur führen konnten. Auch ſind die daraus entſtehenden Unbequemlichkeiten ſchon in die Augen gefallen und einige ſind ſchon gehoben. So hat man z. E. das Felſenbein vom Schlafbein mit dem größten Rechte getrennt; dagegen ſind Verbindungen ganz heterogener Knochen, wie z. E. des Heiligen- und Kukuksbeins mit dem Becken geblieben und werden auch wohl um phyſiologiſcher und pathologiſcher Demonſtrationen willen in der Lehre, welche bloß den Menſchen betrachtet, künftighin zuſammen bleiben, woraus wir aber, die wir uns einen höheren Standpunct der Erkenntniß aufſuchen, nicht dürfen hindern laſſen.

Wie ich nun an einem jeden einzelnen Theil des vorgeſchlagenen Typus die Urſachen angezeigt, welche mich bewogen, das Knochengebäude des thieriſchen Körpers nach einer von der bisherigen abweichenden Methode zu betrachten, und die Abſonderung verſchiedener Theile von einander zu wünſchen und mich dadurch dem Verdachte der Neuerungſucht und dem Anſchein einer Kleinigkeitsliebe entzogen zu haben hoffe, ſo wünſche ich durch nachfolgende allgemeinere Betrachtungen jene Methode noch mehr zu rechtfertigen und ihre Nothwendigkeit allgemein überzeugender zu machen. Es iſt ſchon oben im Vorbeigehen geſagt worden, daß es der Natur dadurch leicht, ja man

darf ſagen, allein möglich wäre, ſo mannichfaltige Geſtalten hervorzubringen, daß die Bildung aus ſo vielen kleinen Theilen beſtehe, auf welche ſie wirkt, ihre Größe, Lage, Richtung und Verhältniß verändert und dadurch in den Stand geſetzt wird, theils himmelweit verſchiedene Bildungen hervorzubringen, theils ganz nahe verwandte Bildungen durch eine ungeheure Kluft wieder zu trennen. Geben wir genau auf dieſe Mannichfaltigkeit Acht, ſo werden wir in den Stand geſetzt, nicht allein die Thiere unter einander, ſondern ſogar das Thier mit ſich ſelbſt zu vergleichen. In dieſer bei genauer Betrachtung die größte Bewunderung erregenden Veränderlichkeit der Theile ruht die ganze Gewalt der bildenden Natur.

Dagegen iſt die unveränderliche Verbindung der Theile unter einander die Urſache der einem jeden Beobachter in die Augen fallenden Ähnlichkeit der verſchiedenſten Geſtalten.

Um dieſe beiden Begriffe nicht nur im Allgemeinen hinzuſtellen, ſondern auch in's Beſondere anwendbar und anſchaulich zu machen, nehmen wir zuerſt den Schädel der Thiere vor uns, und hier kann nicht ſtreng genug behauptet und nicht oft genug wiederholt werden, daß die Natur nicht allein dieſen Haupt-

Und wer spitze im Abgrunden spricht
Dem [den H^{10}] wird auch wohl das Abgrunds gewen.

a auf dem untersten Stück des Blatts abgeschnitten, mit Haken aK nachgetragen H^{10} wohl auch das Abgrunds gewen über auch Abgrundes gierlich gewen H^{11}

d) H^{10}:

Und so thů auch Sathan regnyren
Der doch der höllengeist wer.

Dann Strich.

Und da schreyt sich ein Mann auf der Kanzel.

14. H^{11} (Siegfriede Bl. 45): Zettel von blaugrauem Papier (Wasserzeichen: *3* über verschlungenem *JGH*).

Wunder kann ich nicht thun sagt der Prophete,
Das grösste Wunder ist das ich bin

15. H^{12}: Zettel von blaugrauem Papier und H^{13}: von Eckermanns Hand (s. oben S 251).

Jedes Wort ist ein Versprechen
Jedes Blick ist ein Gewalt.

Motiv zum Buch Suleika?

16. H^{14} (Siegfriede Bl. 46): Zettel von grünlichgrauem Papier.

Und die Nacht — Gob *N.A* 104, 10. 11. Mitgetheilt Paralipomena S 294, Bl. 46.

Dann Paralipomena Nr. 20 b. Darauf:

Und wer sich selbst erkennt
Erkennt seinen Herr.

Aus Diez, Denkwürdigkeiten I, 1.

17. Siegfriede Bl. 81, Folio, derbes graues Conceptpapier (Wasserzeichen: *J* über *H*). Inhalt g^1: Notizen aus Saadis Bostan bei Olearius, die Zahlen weisen auf die Seiten der Ausgabe der Colligirten Reisebeschreibungen. Hamburg 1696.

Pulisten [verschrieben für Persien unter Einwirkung von Gulistan] 44

O Herr verfeule mich nicht [Cap. XI. „Von einem Sclaven der verkauft worden."]

Melchisedech will nicht vor Arie genannt seyn 44 vgl. 64, 23–24.

theil des thierischen Gebäudes, nach einem und demselben Muster bildet, sondern daß sie auch ihren Zweck bei allen durch einerlei Mittel erreicht, daß die mannichfaltigen Knochenanfänge und die daraus entstehenden Knochenabtheilungen an den Schädeln aller Thiere völlig dieselben, und überall im Grunde auf einerlei Weise, obgleich in den mannichfaltigsten Modificationen gegenwärtig seien. Ein fleißiger und treuer Beobachter kann sich hiervon auf das leichteste und schnellste überzeugen. Am aufmerksamsten wird man hinfort auf die noch nicht verwachsenen, auf die Schädel noch junger und unreifer Thiere werden, und unser oft wiederholter Grundsatz wird endlich keinen Widerspruch mehr zu fürchten haben. Die falschen oder schwankenden Ausdrücke, der Mensch habe kein os intermaxillare, der Elephant habe kein Thränenbein, der Affe habe auch kein Thränenbein, werden nicht mehr vorkommen. Man wird diese Theile sorgfältig aufsuchen, und weil man gewiß, daß man sie finden müsse, nicht eher ruhen bis man sie aufgefunden und ihre Gestalt, ihr Verhältniß gegen die übrigen Theile genau bezeichnet.

Selbst wenn man die Consequenz der Gestalt nur im Allgemeinen ansieht, sollte man schon ohne genauere Erfahrung schließen, daß lebendige, einander höchst ähnliche Geschöpfe aus einerlei Bildungsprincipio hervorgebracht sein müßten.

Könnte man ſich nur einen Augenblick denken, daß der Thränenknochen bei einem Thier fehle, ſo hieße das eben ſo viel, als: der Stirnknochen könne ſich mit dem Jochbein, das Jochbein mit dem Naſenbein verbinden, und wirklich unmittelbar an einander gränzen, wodurch alle Begriffe von übereinſtimmender Bildung aufgehoben würden. Wenn dadurch eben, wie vorher erwähnt, daß ein Knochen die ſeltſamſten und wunderlichſten Geſtalten annehmen, und dadurch ſeine Nachbarn zu Annehmung ſeltener Geſtalten determiniren kann, die große Mannichfaltigkeit der Bildungen entſtehet, ſo wird die Bildung dadurch von der andern Seite höchſt conſequent, weil kein Knochen ſeine Nachbarſchaft verändern, und dadurch wirklich ungeheuere Abweichungen niemals regellos werden können.

Zwar finden ſich Fälle, welche dieſem allgemeinen Grundſatze zu widerſprechen ſcheinen, die aber eben deßwegen unſere ganze Aufmerkſamkeit erregen und uns zu weiteren Forſchungen Anlaß geben.

Zwei Fälle, welche mir bekannt geworden, will ich hier anzeigen und zu erklären ſuchen. Durch die Verbindung des Stirnknochens mit der obern Kinnlade, in der Gegend der Naſenwurzel, wird das Thränenbein von dem Naſenknochen gänzlich getrennt,

und es ſollte alſo, wenn der oben feſtgeſtellte Grundſatz unumſtößlich bleiben ſollte, bei keinem Thiere der Thränenknochen ſich jemals mit dem Naſenknochen verbinden können. Nun findet ſich aber ſowohl an dem Schädel eines gemeinen Ochſens als eines Auerochſens, daß das Thränenbein mit dem Naſenbein wirklich verbunden ſei. Dieſen Widerſpruch hebe ich durch folgende Erfahrung: Es iſt bekannt, daß die Thiere, welchen die Zähne in der obern Kinnlade fehlen, als Ochſen, Hirſche, Schafe, Ziegen, eine Fontanelle haben, welche von dem Stirnknochen, dem Naſenbein, der obern Kinnlade und dem Thränenbein umgränzet wird, und wir dürfen ſagen: daß dieſe Fontanelle durch das Unvermögen des Oberkiefers entſtehet, ſich bis gegen den Stirnknochen fortzuſetzen. Dieſe Fontanelle wird bei dem Ochſen durch ein os wormianum ausgefüllt, welches in der Folge gewöhnlicher mit dem Thränenbein, als mit den übrigen benachbarten Knochen verwächſ't, wodurch es dem erſten Anblick nach ſcheinen könnte, als wenn das Thränenbein ſich gleichſam als ein Keil zwiſchen den Stirnknochen und der obern Kinnlade hineinſchöbe und den Naſenknochen berühre.

Ich wende mich zu dem zweiten Fall. Die obere Kinnlade und der Naſenknochen berühren einander; man kann beſonders bei den reißenden Thieren bemerken, daß der Stirnknochen ſeinen processum nasalem ſehr ſpitz und lang vorwärts, das os inter-

maxillare ſeinen oberen processum auf gleiche Weiſe rückwärts fortſetze. Wir treffen bei allen Thieren dieſe beiden gleichſam gegen einander ſtrebenden ſpitzen Keile durch die Fläche, welche den Oberkiefer mit dem Naſenknochen verbindet, abgeſondert oder in mehr oder weniger Entfernung an. Bei dem Schädel eines Bären hingegen konnte ich bemerken: daß beide Fortſätze nur noch gleichſam die Fäden zwiſchen den benachbarten Knochen verlängerten, und ſich mit einer, jedoch etwas verworrnen Sutur mit einander verbanden. Ich glaubte auch hier nicht zu fehlen, wenn ich läugnete, daß dieſe Knochen einander auch wirklich berührten; ſondern ſie haben nur die ihnen eingepflanzte Triebkraft ſoweit als möglich gegen einander ausgedehnt, und ſind zuletzt durch einen dritten Knochenpunct, durch eine Art os wormianum zuſammen verbunden worden. Es iſt dieſes ein Punct, über welchen wir in der Folge nie zuviel, und nie ſcharf genug beobachten können.

Lesarten.

Der achte Band der naturwissenschaftlichen Schriften, der dritte der „Morphologie", enthält alle auf die Zoologie im weitesten Sinne bezüglichen Arbeiten Goethes. Seit dem Jahre 1790 hatte derselbe die Absicht, seine, namentlich auf Grund der Entdeckung des Zwischenknochens 1784 gewonnenen Anschauungen und Erfahrungen über die Bildung und Umbildung der thierischen Organismen in systematischem Zusammenhange darzustellen. 1790 machte er einen Anfang dazu, wofür das handschriftlich erhaltene Fragment: „*Über die Gestalt der Thiere*" (S. 261—275) den Beweis liefert; und 1795 *dictirte er Max Jacobi die einleitenden Aufsätze einer solchen Darstellung in die Feder, unter dem Titel: „Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie"* (S. 5—59. Vergl. Tag- und Jahres-Hefte. 35. Band 46, 19—20). *Zur vollständigen Durchführung dieser Idee ist es nicht gekommen. Nur einzelne Theile davon sind ausgearbeitet worden, selbst diese oft nur fragmentarisch. Goethe hat sie zum Theile in den Heften: „Zur Morphologie"* (1817—24) *veröffentlicht, zum Theile fanden sie sich in den Beständen des Goethe-Archivs handschriftlich vor.*

Die Anordnung der einzelnen Aufsätze und Fragmente dieses Bandes entspricht nicht der zufälligen Folge ihrer Entstehung, sondern sie ist eine solche, dass hierdurch, soweit es möglich ist, ein Bild von Goethes anatomisch-zoologischem Systeme geliefert wird. Das aus den einzelnen Ausführungen erkennbare Goethe'sche Schema wurde zum Grunde gelegt, und dem entsprechend die Arbeiten aneinander gegliedert.

Den Anfang macht der bereits erwähnte „Erste Entwurf" (S. 5—60), *der die Principien und den Plan des Ganzen enthält. Das S. 58—60 abgedruckte Gedicht, „Apos-*

μος, das (nach Tagebuch III 178, 25) wenigstens der Conception nach, in das Jahr 1806 zurückführt, ergänzt die Gedanken des „Entwurfs" und giebt zugleich die allgemeinen Ideen der Metamorphosenlehre, insofern sie sich auf die Thierwelt bezieht. Die „Vorträge" (S. 61—89) sind eine ausführlichere Darstellung der drei ersten Capitel des „Entwurfs" aus dem Jahre 1796. Hierauf folgt der im Jahre 1784 zuerst concipirte „Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre, dass der Zwischenknochen der obern Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei". Die in diesem Aufsatz beschriebene, von Goethe gemachte Entdeckung war wohl eine der wichtigsten Grundlagen der ganzen Goethe'schen Morphologie. Sie ermuthigte ihn, den Gedanken einer einheitlichen Organisation aller Lebewesen, den Menschen miteingeschlossen, zu fassen, und, soweit es ihm Zeit und Kräfte gestatteten, im Einzelnen durchzuführen. Die Gestalt, in der der Aufsatz hier gedruckt ist, ist die von Goethe selbst in den morphologischen Heften (1820) gegebene. Eine Ausnahme macht nur der Theil, der sich auf die am Schluss des Bandes angeführten Tafeln bezieht S. 97—101. Derselbe entspricht nämlich dem Abdruck in den „Nova Acta" (1830), weil wir auch die Tafeln daher, wo sie zum ersten Male erschienen sind, nehmen mussten. Der Abdruck von 1820 enthält keine Abbildungen. Die erste Conception des Aufsatzes über den Zwischenknochen drucken wir in den Paralipomena ab. Die nächste Abhandlung: „Beschreibung des Zwischenknochens mehrerer Thiere bezüglich auf die beliebte Eintheilung und Terminologie" (S. 140—164) behandelt den Zwischenknochen nach der vergleichenden Methode, wie sie sich aus den Grundvorstellungen der vorangehenden Aufsätze ergiebt, bei einer Reihe von Thieren und auch beim Menschen. Diese bisher ungedruckte Arbeit, die in Seidels Handschrift vorhanden ist, entstammt jedenfalls den Jahren 1784—86, der Zeit unmittelbar nach Entdeckung des Zwischenknochens. S. 165—166 enthalten eine in's Allgemeine gehende, sich an das Vorhergehende anschliessende Notiz, die im Jahre 1824 (in den morphologischen Heften) gedruckt wurde. S. 167—169 bringen die auch 1824 gedruckte kurze Dar-

stellung von Goethes Ansichten über die Wirbelnatur der Schädelknochen, die er 1790 bei Betrachtung eines Schafschädels in Venedig gemacht hatte; das hier Gesagte bildet eine Ergänzung zu den Bemerkungen auf S. 138—139.

Der folgende „Versuch einer allgemeinen Knochenlehre" (S. 171—208) dehnt die erst nur auf den Zwischenkiefer angewandte Methode auf einige andere Knochen des Kopfes aus. Er ist bisher ungedruckt und im Archiv in einer Handschrift Götzes enthalten. Nur das Capitel über das Gaumenbein (S. 182—185) ist, nach Suphans Beobachtung, von der Hand des Sohnes Herders, August, geschrieben. Der letztere Umstand (August Herder ging im Herbste 1794 nach Neuenburg, während Goethe August 1793 von der Belagerung von Mainz heimkehrte) führt zu der Ansicht, dass diese Abhandlung im Jahre 1794 entstanden ist. „Die Knochen der Gehörwerkzeuge" (S. 209—213) erschienen zuerst in den morphologischen Heften 1824. Von andern Partien des Organismus behandelte Goethe ausführlich noch „Ulna und Radius" und „Tibia und Fibula" (S. 214 bis 222), die sich hier anschliessen und 1824 zuerst gedruckt sind. Hieran gliedern wir die Aufsätze, die in Anlehnung an zoologische Werke von Goethes Zeitgenossen entstanden, mit denen er sich auseinandersetzte. Es sind: „Die Faulthiere und die Dickhäutigen" (S. 223—232), „Fossiler Stier" (S. 233—243), „Zweiter Urstier" (S. 244—245), „Die Skelette der Nagethiere" (S. 246—254), „Die Lepaden" (S. 255—259). Neben Bemerkungen über Einzelheiten sind hier auch allgemeine Ideen und Erörterungen über Grundfragen der Zoologie enthalten, die den Übergang bilden zu dem handschriftlich vorhandenen „Versuch über die Gestalt der Thiere", der den Band beschliesst. Er spricht Goethes Überzeugungen in tiefgehendster und umfassendster Weise aus. Obwohl er bereits 1790 entstanden ist, muss er doch sachlich als die letzte Consequenz gelten, die Goethe aus den in diesem Bande enthaltenen morphologischen Erfahrungen und Ansichten gezogen hat. Für die Entstehung im Jahre 1790 in Breslau während des militärischen Getümmels, sprechen die Annalen 1790, das Papier und die Hand Götzes, von der der Aufsatz nach einem Goethe'schen Dictat geschrieben

ist. Auch innere Gründe können dafür angeführt werden. Einzelne in dem „Ersten Entwurf“ ausgeführte Gedanken haben entschieden hier ihre ältere Gestalt.

Was an Vorarbeiten, einzelnen Erfahrungen und Notizen noch vorhanden ist und sich der systematischen Folge an keinem Puncte entsprechend eingliedern liess, ist in die Paralipomena verwiesen. Aus den hierbei auch gedruckten Fragmenten geht hervor, dass sich Goethe nicht nur mit der Osteologie, sondern auch mit Beobachtungen aus den Gebieten der Bänder-, Muskel- und Nervenlehre beschäftigt hat.

Herausgeber des Bandes ist Karl von Bardeleben, der bei Herstellung des Textes und der Lesarten vom Goethe- und Schiller-Archiv aus durch Rudolf Steiner unterstützt wurde. Redactor ist Bernhard Suphan.

Drucke.

Von Drucken kamen für diesen Band nur diejenigen in Betracht, die zu Goethes Lebzeiten erschienen sind (mit wenigen Ausnahmen, wo die Octavausgabe letzter Hand *C* erwähnt ist). Wir führen sie hier in der Weise an, dass wir zu den einzelnen bereits gedruckten Stücken den Ort hinzusetzen, wo dieselben zuerst erschienen sind, ferner die Siglen, die wir für die einzelnen Drucke in unserem Lesartenverzeichnisse gebrauchen.

S. 5—60. Zur Morphologie I. Band 2. Heft. S. 145—198. *E*¹
„ 61—89. „ „ I. „ 2. „ „ 257—284. *E*¹
„ 91—139. „ „ I. „ 2. „ „ 199—251. *E*¹
Ein zweiter Abdruck unter dem Titel: Über den Zwischenkiefer des Menschen und der Thiere, von Goethe. in den „Verhandlungen der Kais. Leop.-Carol.-Academie der Naturforscher“ B. XV S. 1—48. *E*²
S. 165—166. Zur Morphologie II. Band 2. Heft. S. 100—122. *E*¹
„ 167—169. „ „ II. „ 2. „ „ 122—124. *E*¹
„ 209—222. „ „ II. „ 2. „ „ 126—138. *E*¹
„ 223—232. „ „ I. „ 4. „ „ 330—338. *E*¹
„ 233—243. „ „ I. „ 4. „ „ 342—352. *E*¹
„ 244—245. „ „ II. „ 2. „ „ 124—126. *E*¹
„ 246—254. „ „ II. „ 2. „ „ 148—156. *E*¹
„ 255—259. „ „ II. „ 2. „ „ 95—99. *E*¹

Cameele tanzen nach Mahl 47 [„Hast du nicht gesehen, wie ein Cameel springen und tantzen kan, wann es ein gewisses etwas Arabisches Liedlein höret singen?"]

Die verliebte Mücke [„Die Mücke wurde einsten also angeredet: Armes Thier! suche jemanden zu lieben der deines gleichen ist .... Du und das Licht, deine Geliebte, sind so weit von einander .... Darauf antwortete die verliebte Mücke: Was ist denn daran gelegen, sterb ich schon, so habe ich Feuer in meinem Hertzen ... mit Willen werffe ich mich nicht selbst ins Feuer, aber die Ketten der Liebe zu der Kertzen ziehen mich dahin."] vgl. zu 28, 16. Hochzeit des Thiers.

Vergift 54 [„Ein artiger liebwerther junger Mann ... verkauffte Honig ... und hätte er so zu sagen Vergift verkauft, so würden es die Käuffer von ihm als Honig angenommen haben."] Ge beräumt als Marof Berühmt 56 aR: Clearisé Dann Notizen (Namen von Ländern und Gebirgen). Nachweis unter Notizen: Dölbil (göttliches Pferd) vgl. 245, 11. 256, 16. Nilquelle haben Türkisgruben in Ghoraſan 268 [Olearius, Persianische Reisebeschreibung aaO. S 259] vgl. 156, 11.

Rembeh Namensvetter vgl. 241, 22.

Hirsche in der Landschaft Silan Türkis Gruben 256

18. *H*° (s. oben S 241, Siegfrieds M. 56, Wasserzeichen: Hirsch)

g°: Rubinfarbene herrlichkeit[e] Rubin(en)
Mit beiden Glas u. dem Mund.

Motiv zum Rubin- und Schenkenbuch, vgl. 156, 11. Dann 160, 2. s. o. Notizen *g*:

Pyrimonti Heimat (belegbare bei Cleveland) [Olearius, Persian. Rosenthal 3, 23 aaO. S 52]. Gelbe Guilemeth [Wolf] Strom bei Lebrat heißen, heißt einen gebürtigen Held [aaO. S 36].

Pharaos Bett mit Elefanten durchflochten [Olearius, Persian. Rosenthal aaO. S 105].

Nalenbers (Albrichs) Kahnen bei Ay [Olearius, Persian. Rosenthal aaO. S 102].

Gemil u Schawish *g* bei Rönig beide alt. Er braucht sich auf die Indianer Nagel. Gaubi. 5. 10 Sie auf den Geist der

Handschriften.

S. 135. Die hier Z. 8 erwähnte und eingefügte Tabelle ist handschriftlich (Goethes Hand) vorhanden, und zwar auf Blättern, die zu einem Heft vereinigt sind.

S. 140—164. Handschrift von Seidels Hand mit Goethes Hand. 18 Blätter theilweise beschrieben. H^1

S. 165—166. Handschrift von Johns Hand. 3 rechtsspaltig beschriebene Fol.-Seiten. H^1

S. 171—208. Handschrift von Götzes Hand. 48 rechtsspaltig beschriebene Fol.-Seiten, geheftet. H^1

S. 209—213. Handschrift von Goethes Hand. 7 rechtsspaltig beschriebene Fol.-Seiten. H^1

S. 214—222. Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen. 16 rechtsspaltig beschriebene Fol.-Seiten. H^1

S. 244—245. Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen 3 rechtsspaltig beschriebene Fol.-Seiten. H^1

S. 246—254. Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen. 18 rechtsspaltig beschriebene Fol.-Seiten. H^1

S. 261—275. Die Handschrift von Götzes Hand. 12 ganz und 12 rechtsspaltig beschriebene Fol.-Seiten. H^1

Da zu keinem Aufsatze mehr als Eine Handschrift vorhanden ist, lassen wir bei den Lesarten die Bezeichnung H^1 weg. Diese ist also überall da zu ergänzen, wo eine Lesart ohne eine bestimmte Ortsangabe bemerkt ist.

In den Lesarten bedeutet g eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes. In den Handschriften Gestrichenes wird mit Schwabacher Lettern gesetzt, mit lateinischer Schrift Geschriebenes erscheint *Cursiv* gedruckt.

Erſter Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Oſteologie.

(S. 1—89.)

32, 7 alſo nach zwar C^1 40, 19 großen] große E^1 42, 17 Löwen] Löwens E^1 48, 12 länglich viereckige] länglicht viereckige E^1.

Verſuch aus der vergleichenden Knochenlehre, daß der Zwiſchenknochen der obern Kinnlade dem Menſchen mit den übrigen Thieren gemein ſei.

(S. 91—139.)

Den Text dieses Aufsatzes drucken wir nach E^1, nur die Beschreibung der Tafeln nach E^3

91, 8 1784] 1786 E^1 97, 24 Tafeln nach übrigen E^1 98, 4 Ite] IIte E^1 5—7 des Rehes — Kamel] von oben vor, ziemlich in natürlicher Größe, deſſen flacher und breiter Körper keine Schneidezähne enthält. E^1 8 IIte] IIIte E^1 9 und — verkleinert] und zwar *n.* 1 um Ein Drittel, *n.* 2 und 3 zur Hälfte verkleinert. Nach 9 in E^1: *Tab.* IV iſt die *Superficies lateralis interior ossis intermaxillaris* eines Pferdes, an dem der vordere Schneidezahn ausgefallen war, und der nachſchießende Zahn noch in dem hohlen Körper des *ossis intermaxillaris* liegt. *Tab.* V iſt ein Fuchsſchädel von dreien Seiten. Die *canales naso-palatini* ſind hier länglich und ſchon beſſer geſchloſſen wie bei'm Ochſen und Pferde. 10 *Tab.* III Fig. 1] *Tab.* VI. E^1 12 die nach bei *n.* 1. E^1 13. 14. *fig.* 2 — Wolf fehlt E^1 15 IV] VII. E^1 15—17 *fig.* 1 — Fig. 3 fehlt E^1 17 des] eines E^1 Walroßes] *trichechus rosmarus* größerer Deutlichkeit wegen mit rother Farbe angelegt, zugleich mit dem größten Theile der *maxillae superioris.* E^1 19 V *fig.* 1] VIII E^1 20 wie nach bei *n.* 2 E^1 26 *fig.* 2 — Menſchenſchädels] *Tab.* IX und X ſind dieſe Theile eines Menſchenſchädels.

Am ſichtbarſten fällt das *os intermaxillare* vom Menſchen in die Augen. E^1

99, 6 nach dieser Zeile E^1: Bei n. 2 ist es schon etwas schwerer zu bemerken, wie dieselbe Sutur sich in dem Nasengrunde zeigt. Es ist diese Zeichnung nicht die glücklichste; allein an den meisten Schädeln, besonders jüngeren kann man solche sehr deutlich sehen. 100, 5 *Tab.* V *fig.* 2] *Tab.* X E^1 13 Man nach Auf der *pictura lineari* habe ich was ohnstreitig *os intermaxillare* ist mit Roth getuscht E^1 14 Hundszahnes] Hundezahnes E^1 nach 19 in E^1: Ich habe in der *pictura lineari* ein rothes Sternchen dahin gezeichnet. 20 *Tab.* IV] *Tab.* VII E^1 25 *Tab.* III. *fig.* 1] *Tab.* VI. n. 1. E^1 *Tab.* IV. *fig.* 2.] *Tab.* IX. n. 1. E^1 102, 11 Nachher in E^1: Die Tafeln die ich beifüge sind meistens nur die ersten Versuchsarbeiten eines jungen Künstlers, der sich unter dem Arbeiten gebessert hat. Es ist eigentlich nur die dritte und siebente Tafel völlig nach der Camperischen Methode gearbeitet; doch habe ich nachher das *os intermaxillare* verschiedener Thiere nach selbiger auf das bestimmteste zeichnen lassen; und sollte ein solcher Beitrag zur vergleichenden Knochenlehre den Kennern interessant sein, so wäre ich nicht abgeneigt, eine Folge dieser Abbildungen in Kupfer stechen zu lassen. 135, 9 Die hier eingefügte Tabelle geben wir nach H^1. Die Gestalt, die sie in E hat, verweisen wir in die Paralipomena.

Beschreibung des Zwischenknochens mehrerer Thiere bezüglich auf die beliebte Eintheilung und Terminologie.

(S. 140–164.)

Die Handschrift ist von Seidels Hand mit Goethes Correcturen.

140, 1—3 auf dem Umschlagsblatte von Goethes Hand. 1 mehrerer] mehrer 12 Komma nach wünscht fehlt 14 Komma nach Kenner fehlt 18 Komma nach sei fehlt 19. 20 Kommata vor wenn und nach ist fehlen 21. 22 Kommata vor wovon und nach abhängt fehlen 141, 1. 2 Kommata vor und und nach an fehlen 6 Camper nicht unterstrichen Komma nach angibt fehlt 11 Kolon aus Semikolon corr. 14 Komma vor ob fehlt 16 diejenigen] diejenigr Komma nach hat fehlt

19 Komma nach darinnen fehlt 20 Komma nach hat fehlt 21 Kommata vor ſo und nach iſt fehlen 23 Komma nach enthalten fehlt 24 Komma nach gebildet fehlt um nach einem unleserlichen gestr. Worte 25 denenſelben nach mit denſelbig denenſelben aus denſelben zuſammengeſetzteren] zuſammengeſetztern 26 Komma nach gegeben fehlt 27 die nach die manchfaltigen Knochen der obe 142, 5 dem] das und dieses aus dem 8 Komma nach äußern fehlt 8 Komma nach hat fehlt 11 Komma nach kann fehlt iſt, auch] iſt. Auch 15 Komma nach weiſe fehlt 19 Semikolon nach geſchaffen fehlt 23 Komma nach geſchützt fehlt 25 Komma nach übrigen fehlt 27 Komma nach werden fehlt 143, 2 Komma nach bin fehlt 3 Kreiſen fehlt 144, 11 nach Höhe Komma 20 und gegen die Vorderſeite aR 20, 21 Semikolon nach ausgehöhlt fehlt 22 windet nach erſtreckt ſich 23 Semikolon nach unterwärts fehlt 24 Winkel nach unt 145, 4. 5 Komma nach ſchärfer fehlt 6 Komma nach Scheide fehlt 9 Komma nach anlegt fehlt 11 lang vor und geht oben ſpitzer zu 14 Kinnladenknochen] Kinnladen Knochen 24 Komma nach Erhöhung fehlt 146, 2 Komma nach hätte fehlt 4 Kolon nach gewiß fehlt 6 der nach muthmas 10 etwas zugeſpitzt *g* aR für ſpitz vor ohne und nach Schneidezähne fehlen Kommata 11 ganz üdZ 12 zugeſpitzter über ſpitzer 13 Spitze üdZ Komma nach gebogen fehlt 17 einem nach zu dreiſeitigen über dreieckigen 20 Komma nach ein fehlt weit vor er hervor aus vor 22 Spitze — Naſe aR 23 Rundlich nach ſcharf doch 24 flach vor ein wenig in ſich geſchwungen 25 Scharf über ſchmal *NB.* nach und mit in die Sutur in ſich verlaufend 147, 2 fließt in einander *g* über nicht zu unterſcheiden 4 7*a*. Rundlich aR 7 glatt über flach und flach — *convex* spätere Einfügung 10 *Em. lin.* ſehr kurz aR 11 Vorwärts nach unterwärts rund Komma nach rundlich fehlt 12 obere *g* üdZ 13 obern *g* üdZ 15 ihm] ihn 16—18 *NB.* — Ziegen? aR Hier ist mit Röthel gestr.: *l*) in Geſtalt einer dreiſchneidigen Nadel und dabei künſtlich geſchwungen daß es ſchwer fallen würde zu beſchreiben und zu zeichnen und in der Natur merkwürdig anzuſehen wie es zu ſeiner Function gebildet iſt. Dann findet sich noch die Randbemerkung *g* Akkurater zu beſchreiben. 20 Kommata nach breit und Schneide-

zähne fehlen 21 dick über ſtark und üdZ 24 zugeſchärft nach ganz 24. 25 und — abgerundet ſpäterer Zuſatz 148, 1 Sehr üdZ 1. 2 faſt — Linie ſpäterer Zuſatz 3 rundlich vor auf der maxilla ſuperiori aufſitzend 6 Komma nach gewendet fehlt 9 G. fließt in einander ſpäter hinzugefügt. 10 7 *a*. — zulaufend aR 11 Leicht ausgehöhlt über geſchwungen 14 Glatt und abgerundet über flachrund 18. 19 *K. Lin.* — erſtreckt aR 23. 24 beinahe ovalären über rundlichten 24 des Corporis über der Baſis 25. 28 Bekommt — auswärts aR für wird dadurch wie ein Hals doch flach eine üdZ nach über ſich etwas nach nach auswärts: Durch die § 149, 2. 3 Hinten — *inf. g* aR für ſchmal und mit a) zuſammengeſchärft 5 Komma nach Beines fehlt 6 Komma nach Rinne fehlt nach auflegt *g* aR: Beſſer zu beſtimmen. 8 Komma nach abgerundet fehlt 13—17 aR für: hat die ſcharfe untere Kante der alveole des oberen Zahns 13 großen nach Schneide 15 Komma nach folgt fehlt 18 ſchmiegt mit Röthel unterstr. und aus ſchwingt corr. (deutlich) 21 obere üdZ 24. 25 Verliert — *inferiorem* für fehlt ganz 28 *c)* — zuſammen aR für ſchmal flach, welches aber nicht gestrichen ist, nur ſchmal ist mit Röthel unterstr. 150, 1 abgerundet aus zugerundet 2—4 Hat — und aR 2 Kommata vor wie und nach worden fehlen 4 Komma nach verſchiebt fehlt eine über hat 5 Höhle über Öfnung 9—10 7 *a* — Spina aR 9 nach Rand Komma 15 Komma nach gerichtet fehlt 17 äußern nach oberen 18. 19 Kaum — anlegt aR 18 *maxilla superior* über das *os intermaxillare* 19 eine — anlegt mit Röthel unterstr. 20 an über unter 25 zu üdZ 25. 26 nach entgegenſchickt: Iſt ganz ſchmal und laſſen ſich die angegebenen Theile kaum daran bemerken. Merkwürdig iſt ein dünnes rundlichtes Knochenblättchen das davon auf beiden Seiten in die Höhe ſteigt und einen Kanal für den Vomer bildet. 151, 2 Komma nach Stark fehlt 3 abgeſtumpft über ſtumpf zugeſchärft 9 Eckzahn aus Schneidezahn 15 ſcharfe — zähnen aR 16 verbindet — *superiori* aR für iſt nur als ein Rand anzuſehen 20 nach flachrund: 7 *a* abgerundet und läuft. *NB. foreа.* 152, 5 obere üdZ 7 Komma nach hervorragt fehlt 8 Komma nach ganz fehlt 10 gebogen über *geſchwungen* 11 Gaumenfortſatz aus Gaumentheile 13. 14 Kommata vor indem und nach ſchließen fehlen 16 Art von üdZ 19 Gleichfalls nach *g* gleich-

falls doch (q) vereinigt ſich durch ſtarke (ſtarke üdZ) Dentationen iſt nach ſind 22. 23 Der — innen, *g* üdZ. nach nicht in gleicher Stärke 23 den nach der Mitte zu 26 Rundlich nach abgerundet 153, 2 Verliert nach hinterwärts 4 breit vor einen Triangel bildend 5 Komma nach ſtumpf fehlt 8 Komma nach rundlich fehlt 12 Komma nach Schärfe fehlt 15 Komma nach lang fehlt 19 nach unterſchieden. aR 7 *a* Rand 20 Komma nach lang fehlt 23 Komma nach hinterwärts fehlt 25 Komma nach breit fehlt 27 Komma nach perpendicular fehlt 154, 1 *L. Elein.* aR 3 dem Corpus über der Baſis 4 Komma nach vereinigt fehlt 8 Komma nach ſcharf fehlt 10 Komma nach herab fehlt 11 ſchlangenförmig aus wellenförmig 19 wirds ein Rand *g* nach ſcharf 21 der Fuchs nach der Hund 23 zuſammengedrängt über feſt nachher fehlt Komma 26 gebogen über geſchwungen 27 abgerundet über ſtumpf 155, 3—5 *b)* — beſtimmen mit einem Röthelstrich durchzogen zwischen 5 und 6 : in den vordringenden und aR : Verliert, darunter geht, darunter über 6 nach dem Komma 6. 7 hervordringenden aR für in den oberen 7 obern über untern 8 Komma nach eingewachſen fehlt 9 gezogen nach *geſchwungen* 10 Schräg nach abgerundet 11 Komma nach iſt fehlt nach 11 : Beſſer zu beſtimmen nach 16 aR : *fovea* allgemein 17 7*a* Ovalär aR 21 Gegen den Eckzahn über Zwiſchen [und dieses über Über den] Schneidezahn 23 Glatt vor und wenig aufwärts geſchwungen aR : allgem. 156, 2 Komma nach Naſenknochen fehlt 3 letztern] letzteren 7 Komma nach Fortſätze fehlt 10 letztern] letzteren bei 11—12 aR : Näher zu beſtimmen 16 Komma nach ſchmal fehlt 21 gezogen nach gedreh 24 Sehr nach der Komma nach ſchmal fehlt 25 vorderſte nach 1. abgerundet Komma nach iſt fehlt 27 Komma nach abgerundet fehlt 157, 1 unteren] untern 4 Komma nach Theil fehlt 8 den nach und unter eingedruckten über zwiſchen 14 Komma nach Ausſchnitt fehlt 16 Zwiſchenraume] Zwiſchenraum 17 Komma nach Breit fehlt 19 nach *c)* : drei an 22 erhöhten nach Erhöhung 26. 27 Komma vor die und nach wurden fehlt 158, 2 Komma nach Öffnung fehlt 2. 3 abgerundet nach flach 4 dreiſeitig nach ein angeſehen, iſt über der an und dieses nach er Knochen 5 Komma nach ſtark fehlt 12 Komma nach Winkel fehlt, ebenso nach macht 17 Viel über noch einmal ſo höher

aus hoch 23 Komma nach abgerundet fehlt 24. 25 Ein — zurück aR 26 höher über länger nach erſte Komma 27 Komma nach annehmen fehlt 159, 1 obern nach *Ma* 5 Komma nach abgerundet fehlt 8. 9 Kommata vor womit und nach abweicht fehlen 16 vertieft über in den übrigen Superficien eingeſchliffen 19 Komma nach nicht fehlt zwischen 19 und 20 aR kleiner Winkel faſt nicht zu b. 21 Komma nach einwärts fehlt 23 Komma nach *Superficies* fehlt 160, 1 Mit nach ungleich geringen üdZ 3. 4 7*a* — vorn aR 6. 7 Schlägt — *inferior* über erſt abgeſetzt dann unterwärts geſchwungen 9 Schmal nach äußerſt 9. 10 und — Geſichts aR für wird der größte Theil ſich hinter die *maxillam ſuperiorem* hineinſchiebt. 12 Scharf vor wird 14 Komma nach ſpitz fehlt 15 den] dem 20 perpendikulär vor und einer ak 21 Spina aR für Criſta 23 Komma nach an fehlt 24 Komma nach ſpitz fehlt 161, 1 Komma nach Halbzirkelförmig fehlt 2 Wenig — und nach Schneller als *a)* durch den Druck des Zahnes 4 dem] den Komma nach verwachſen fehlt 6 nicht üdZ ſondern über der eine 6. 7 verliert — Naſengrund aR für geſchwungen 9 wahre Superficies aR für breit und 12 Die — nach hinten aR 13 vorderſten und unterſten über tiefſten 14 Gaumens aus Gaumenknochens von da an aR für immer 16. 17 7*a* — Vertiefung aR 19 *apophysi palatina* über ſpina poſteriori 20 Dieß Corpus aus die Baſis 22. 23 trichterförmige — enger aR 26. 27 iſt nur muthmaßlich über ſind nicht 28 — 162, 2 aR für Nach dem Gaumen zu iſt die Sutur noch zu ſehen. Oberwärts wo ſich die *concha* anſchließt verliert ſich ganz. 162, 1 herab vor iſt die ſchuppige [?] Sutur ſichtbar 3. 4 Wird — Innen aR 4 anſehnlich, doch tuberkulos aR 7 Komma nach verwachſen fehlt 8 die nach das 17 Komma nach *crista* fehlt 18 formirt vor über 21 Komma nach gefunden fehlt 22 die Rinne über den Kanal 23 Komma nach ſchiefe fehlt 24. 25 an — begibt aR 26. 28 *NB.* — umgekehrt aR und umgekehrt vor Wird poſterior 163, 4 Komma nach demſelben fehlt 5 Rinne über Kanal 7 des Corpus aus der Baſis 8 mehr oder weniger üdZ 9 Komma nach Baſis fehlt 10 Komma nach umgekehrt fehlt 11. 12 Kommata vor die und nach liegt fehlen. 16 Komma nach befinden fehlt 18 Semikolon nach verwachſen fehlt doch nach und das was eigentlich 19 Komma nach da fehlt

20 Kommata vor der und nach hat fehlen 21 Komma nach vergleichen fehlt 22 im nach nicht 23 Komma nach aufſuchen fehlt 24 Komma nach ſind fehlt 25 nach 25: — (+) iſt offenbar die Öffnung für die *canales naso palatinos* 164, 3 Komma nach folgen fehlt 4 Komma nach fehlen fehlt 5 mit nach am 10 Verbindung üdZ 18 Komma nach Gute fehlt.

Specimen anatomico-pathologicum inaugurale de labii leporini congeniti natura et origine, auctore Constant. Nicati 1822.

(S. 165—166.)

165, 1 *Specimen* nicht unterſtrichen, ebenſo 3 *Constant. Nicati* 8 Komma nach bemühte fehlt 19 Zur *g* über In der nach 199 *g ff* ich üdZ 21 ſei üdZ 166, 1 einrücke] einrückt 2 macht aus machte 3 Komma nach waren fehlt 6 nun g^1 aR 7 nach aus Komma 8 den] denen 9 nach Zeichnungen Komma 10 angeſehenen *g* üdZ 11 finden *g* nach ſehn 15 und Gewicht üdZ 16 des nach es 18 Komma nach wohl fehlt 19 be in befand üdZ 21 Komma nach möchte fehlt 24 bis auf die neuſten Zeiten *g*

Das Schädelgerüſt aus Wirbelknochen auferbaut.

(S. 167—169.)

167, 2 Wirbelknochen nach ſechs 3 bei'm] beim 10. 11 nach geſichert Komma 11 hier lagen *g* über es waren 17. 18 Hierin — ſchönſte *g* aR für ich fand hierin die größte woraus durch übergeſetzte Ziffern gemacht iſt: Hierin fand ich die größte, davor ſchrieb Goethe mit Bleiſtift nun und über diesem Worte 4 über grösste noch ſchönſte dann erſt iſt das Ganze geſtrichen und das im Texte Befindliche an den Rand geſchrieben. 18 möglichſt nach mir 19 konnte nach und 168, 1 jedoch *g* über freilich 6. 7 da — Widerſpruch aR (das vielem ſpäter eingefügt) 7 einigem *g* über an nicht nach kommt es ihr 8 konnte *g* üdZ Wie viel] Wieviel 11 welches *g* üdZ das in der 11—13 Unheil — wird *g* 14 Mir nach Folgezeit [*g* üdZ ſich]

leider wird ganz umzuarbeiten ſein aber *g* üdZ 15 werden *g* über ſein fortſchreitenden *g* über fortwährenden 20 ferner *g* üdZ 21. 22 ſo dann aber *g* über und 22 genetiſche nach ganze Entwickelung] Entwicklung 25 fühle *g* über finde erſt *g* üdZ 169, 1 auf's] aufs Komma nach Geiſtes fehlt 6 fehlt.

Verſuch einer allgemeinen Knochenlehre.

(S. 171—208).

173, 1—2 Auf dem Umſchlage ſteht oben links von Kräuters Hand: Anatomie und Morphologie. Dann in der Mitte der Seite von Goethes Hand: 1. Abſchnitt. Verſuch einer allgemeinen Knochenlehre. Im Innern ſteht vor dem Anfange die Überſchrift nicht nochmals. 3 nach war Semikolon 8 anderen] andern 13 Komma nach immer fehlt 16 ſcelettirten *g* über Skilettirten 17 nach zuerſt Semikolon Komma nach Knochen fehlt 174, 2 an *g* aR für bey ſelbſt *g* aR für auch 5 einem] einen 6 Komma nach jeden fehlt 7 Komma nach offenbar fehlt nach demſelbigen Komma 9 nach Nahrung Komma 11 er über dieſer und nachher ist Knochen auszustreichen, vergessen worden. 13 Geſchöpfe *g* über Körper 15 nach Functionen Komma 18 nach allein Komma 20 Eintheilung *g* über Art der fehlt nach Thiere Komma 21 meiſt nach zuſammenzuſtellen iſt nach es 23 nach Knochen fehlt Komma 24 nach beſteht Kolon 27 nach machen ist Punct aus Komma corr. Um nun aber *g* über und 28 nach deſſelben Komma übereinſtimmender Weiſe zu *g* über nach einer Methode 175, 1 das Ganze *g* über ſolchen 3 nach beſtändig Semikolon 6 Komma nach wird fehlt anderen] andern 8 nach Körper Komma nach Theil Komma statt Semikolon 10 nach iſt Semikolon und dann kleiner Anfangsbuchstabe 12 Null] null 13 nach Reh Komma statt Semikolon nach zugegen Semikolon statt Komma 14 nach Geſtalt Komma und nachher kleiner Anfangsbuchstabe 17 Komma nach Thieren fehlt 18 Komma nach haben fehlt 19 nach verdienen Komma statt Semikolon 23 erleidet. So aus erleidet, ſo 24 deſſen nach welchen die ſo 28 ſtandhaft *g* über beſtändig 176, 3 entſchiedene] entſchiedenere 6 verbindet. Die] verbindet, die 7 nach

Fortſatz Komma 11 nach ja Komma 12 Ebenſo] Eben ſo 14 nach derſelbe Komma 16 nach Kinnlade Komma 19 aber *g* über iſt 20 nach bemerken Kolon die nach und 21 dem] den 177, 1 Komma nach begibt fehlt 1. 2 bis — zuſammenſtoßen aR 3 Komma nach getrennt fehlt 4 nach Beiſpiel Komma 8 Komma nach iſt fehlt 9 Komma nach es fehlt der] des 8 Komma nach nöthig fehlt 9 abzugehen nach derſelben 177, 10 nach dieser Zeile ist Folgendes gestrichen:

Die obere Kinnlade.

Wir können, ohngeachtet wir das *os incisivum* von dieſem Knochen gänzlich getrennt [Die Stelle bis hieher ist ausser mit dem Bleistiftstrich, der durch das Ganze geht, noch mit einem besondern Tintenstrich durchzogen; nach derselben beginnt eine neue Zeile.]

Bei einer allgemeinen Beſchreibung dieſes Knochens wird man, dünkt mich, wohl thun, wenn man kein *corpus* deſſelben annimmt, man müßte denn den ganzen Knochen als einen Körper annehmen, welcher hohl iſt und aus drei Flächen zuſammengeſetzt wird; die äußere Fläche bildet den größten Theil des unteren Geſichts, es iſt an ihr vorzüglich das *foramen infra orbitale* merkwürdig; unten wird ſie von dem begränzt, nach oben und hinten, verbindet ſie ſich jederzeit durch den *processum zygomaticum* und einen Theil ihres Randes mit dem *osse zygomatico*; nach oben und vornen iſt ſie großen Veränderungen unterworfen, ſie verbindet ſich aufwärts.

Nach oben und vorne verbindet ſie ſich jederzeit mit dem Thränenknochen, und oft durch den *processum nasalem* mit dem Stirnknochen. Allein es kommen häufig Fälle vor, wo der vordere und obere Rand nicht bis zum Stirnknochen reicht, alsdann [tritt de] kommt entweder der Fall vor, daß eine Fontanelle bleibt wie bei den ziegenartigen Thieren, oder es tritt das Thränenbein vor und verbindet ſich mit dem Naſenknochen. [in welchem Fall] Oberwärts und weiter nach vornen verbindet ſich der Raum mit den Naſenknochen, weiter vorwärts mit dem Schneideknochen.

Man kann alsdann eine innere Naſenfläche annehmen, welche bei mehreren Thieren nur die Rückſeite der vordern iſt und die Gaumenfläche mit der vordern in Verbindung bringt. Die Gaumenfläche aber, welcher oft die innere Naſenfläche correſpondirt [entha] begränzt an ihrem äußern Rande den *limbum alveolarem*.

lebendig macht. Saadi, Gulistan 5, 19 erzählt bei Olearius, Persianischer Rosenthal ed. S 71 die Geschichte von der Liebe des Medschnun zu der lilaläugigen Leila, darin die Antwort: „O König du mit neun dem Fenster der Augen des Metzenen kochen .... du wirst sonst meinen Jammer dir nicht lassen zu Herzen gehen.“ Bei Herbelot s. v. Gemil steht die Liebesgeschichte von Gemil und Schaschah. Beide combinirt Goethe. Vgl. zu 49, 11. 12. *NA* 77, 1. 2

Tamb ein Schmied ob er König wird Schmiede Gebet [Olearius, Persian. Rosenthal ed. S 108.]

Hinde Hand von der Kehle gezirt. Vgl. 131, 1.

19. *H*[1] (s. oben S 361) Bleistift:

Denn den tanzend Mädchen lieben
Blick beim Tanz nicht hin.
Schon den Schwätzerin g[leichen?]

Unter Strich fast verlöscht zwei Verse der nehmen Leute Stämme wollen gegen Stämme pochen (C 3, 230):

Stellt sich Muff in jenen Kreisen
Sind in jenen Zweigen doch ein Affen

Ein König ohne Krone
Ein Gelehrter ohne Bücherschatz.

Aus Saadi bei Olearius ed. S 95.

Die ganze Welt kann ein engst Haus fassen.

Aus Saadi bei Olearius ed. S 99.

20. Zwei Fragmente, vermuthlich Vorbildung oder andere Fassung von 155: *H*[1] Zettel blaugrauen Papier, *H*[2] (Siegfried III. 47) Hälfte eines Folioblatts, grauen Papier. Interpunction rührt von mir her.

[Gedicht.]

Ich sag mir heut wie hell ich dir kann winken,
Ein jeder Stern trägt dir auch seine Art.

[Gedicht.]

Ich hätte gern am Busen deiner Ruh
Und sagt man kann bei ihr ein englein:
Ruh, Kindlein, ich mein Stern.

16 Komma nach Alveolen fehlt 17 Zähne *g* aR 18 Komma nach eine fehlt, ebenso in 19 nach andere 19. 20 annimmt. Beide] annimmt, beide 20 unten aus untem 20. 21 Semikolon nach Alveolen fehlt, ebenso nach da und zuſammentreffen 22 entſteht über bildet und nachher fehlt das Komma waſs nach ſich das 23 nach Wände Komma 25 Komma nach auſs fehlt 26 nach Schneidezähne Komma alsdann] alsdenn 178, 2 Komma nach her fehlt 3 Komma nach hilft fehlt 4 untern] unteren 8 Saum] Raum was jedenfalls verschrieben oder verhört ist. Möglich sind Rand und Saum (das letztere verdient nach B. Suphans Vermuthung den Vorzug) Komma nach Kinnlade fehlt 9 an; fehlt 10 nach Wange Semikolon 11 Komma nach Fläche fehlt 12 Augenhöhle. Der] Augenhöhle; der nach Rand fehlt Komma wo nach hingegen 13 Komma nach zuſammenſtoßen fehlt 15 Augeſs] Augſs Ebenſo] Eben ſo 16 Komma nach Knochenſs fehlt dem] den 16. 17 verlängert. Eſs] verlängert, eſs 17 nach Fortſatz Semikolon 19 dem] den 22. 23 ſcheinen. Eſs] ſcheinen; eſs 24 welchen] welchem 26. 27 nach Stirnknochen Komma 179, 1 Komma vor wie und nach geſagt fehlt 2 nach Fälle Semikolon 3 nach *zygomatico* Komma 4. 5 Stirnknochen. Manchmal] Stirnknochen, manchmal 7 Ligamenta Fractur nach verbunden Semikolon 8 manchmal beginnt neue Zeile, nach manchmal Komma 10 nach offen fehlt Komma 12 dergeſtalt] der Geſtalt nachher fehlt Komma 13 nach anſtoßen Komma 15 nach Verbindung Komma 16 nach Fälle Kolon 17 nach können Komma 20 nach Scheitelbeine Komma, das dagegen nach verbindet fehlt 21 nach bemerken Semikolon 22 nach Pferdeſchädeln Kolon 22. 23 nach Stirnknochenſs Komma 25 ſich fehlt 28 ſich fehlt 180, 1 befinde. Dieſeſs] befinde, dieſer 2 her. Verwächſt] her, verwächſt 3 Komma nach Schlafbein fehlt dem] den 3. 4 nach verwachſen Semikolon 8 nach wird Komma 9 Verbindung. Deſto] Verbindung; deſto 10 nach Thieren fehlt Komma 12. 13 Komma nach Begriffe fehlt, ebenso nach gibt 14 dem] den 16 Komma nach wir 16. 17 nach geſchehen Semikolon 19 nach nun Semikolon 25 Komma nach Rand fehlt 26 oben nach vor 181, 4 Komma nach Fällen fehlt 7 nach Ochſen Komma 8 Komma nach Fontanell fehlt 12 Komma nach bildet fehlt innern] Innern

14 nach bildet fehlt Kolon 15 nach Wangenbeins Komma den] dem nach anſtößt Komma 19 Komma nach weniger fehlt Komma vor wie fehlt bei'm] bei 24 Komma nach Öffnungen fehlt 25 ſcheinen. Außer] ſcheinen, außer 182, 2 Komma nach Thieren fehlt 3 Komma nach iſt fehlt, ebenso nach Stelle dem] den 8 papierartig] Papierartig 10 dem] den 13 Komma nach Antheil fehlt 15 Komma nach nimmt fehlt 19 Komma nach wird fehlt, ebenso nach nähern 20 Komma nach gleich fehlt, ebenso nach werden 22 An nach Überhaupt iſt an horizontalen] horizontale 23 nach Flächen Komma 24 nach iſt Komma 27 nach Kinnlade Komma Komma nach glatt fehlt 183, 2 Komma nach innere fehlt 4 mit nach genau 5 Komma nach *alveolari* fehlt 9 welche aus welchem 15 Komma nach werden fehlt 22 Kinnlade. Ich] Kinnlade, ich 26 Die Striche vor ſobald und nach iſt fehlen, vor ſobald ſteht dafür ein Komma 27 Komma nach haben fehlt 28 nach wolle Komma 184, 1 gedachtem nach bedachten pro 6 Komma nach ſieht fehlt 8 Komma nach wird fehlt 12 *orbitalis*. Er] *orbitalis*, er 21 nach Rand Komma 24 dieſer nach bleibt 26 nach werden Komma 185, 3 Recapitulation antiqua 5 nach Knochen Komma 6 einem] einen nach vornehmen Komma 7 um] und Komma nach anzuzeigen fehlt 9 Komma nach kann fehlt 10 Komma nach auch fehlt, ebenso nach Gebäude ſoweit] ſo weit Komma nach iſt fehlt 12 Komma nach Knochen fehlt 13 nach haben Semikolon nach drei Komma 14 nach ſind Punct und Das beginnt neue Zeile. 15 vor die fehlt Komma 15. 16 Gaumenbein. Alle] Gaumenbein, alle 16 Semikolon nach Theil fehlt 18 nach Naſe Komma 19 nach Theil Semikolon 20 nach hilft Komma 21 Komma nach Rande fehlt 22 Komma nach verbinden fehlt merkwürdig. An] merkwürdig, an 23 Komma nach Zähne fehlt 24 iſt. Der] iſt, der 26 immer. Dieſe] immer, dieſe 27 aus. Die] aus; die Komma nach Fläche fehlt 28 Komma nach bilden fehlt genannt. Es] genannt, es 186, 1 Komma nach ähnliche fehlt 4 [ſich befinden] fehlt, nachher auch Komma übergehe aus übergehen corr. Vermuthlich dictirte Goethe übergehen, übergehe ich. Der Schreiber, dem das doppelte Vorkommen desselben Wortes nicht in den Kopf wollte, strich dann wahrscheinlich,

als er das zweite übergehe hörte, von dem ersten das n weg. 6 vor;] vor, 8 Komma nach betrachten fehlt 9 Oberwange;] Oberwange, 10 Komma nach aufzusteigen fehlt 12 nehmen. Beide] nehmen beide überein,] überein: 15 von nach sowohl 16 der nach und 17 oft nach fast nur nach ihr 20 andern nach einem 24 Komma nach gesetzt fehlt 25 bemerken,] bemerken: 187, 3 Es nach In worden;] worden, 4 nach Theil fehlt Komma dem] den 6 Komma nach heraus-falle fehlt 9 vor und Komma bedeckt. Das] bedeckt daß 10 Gewebe], Gewebe; dem] den 15 Komma vor welche fehlt 17 Semikolon nach Augenhöhlenfläche fehlt 18 vorderen nach ob 19 Komma vor welche fehlt 188, 6 beginnt eine neue Seite bekannt,] bekannt; 7 nach Knochen Komma, Lamellen antiqua Komma nach bestehen fehlt 10 Komma vor daß fehlt einen] einem 11 die Klammer ist vor zellige 12 Komma nach bestehet fehlt 13 Komma nach gleicht fehlt 14 das] daß 15 Komma nach sehen fehlt 16 dem] der 16. 17 Komma nach zunimmt fehlt 17 wächst;] wächst, Komma nach Knochen fehlt 19 hohl;] hohl, Komma nach demnach fehlt 21 Komma vor sie fehlt 24 Innen] dem 25 Komma nach wir fehlt Komma nach zu fehlt 27 je mehr] jemehr 189, 1 nach da Komma Komma nach durch fehlt 2 Semikolon nach durchzulassen fehlt 4 Semikolon nach verwahren fehlt 6 Komma nach werden fehlt 8 welchem] welchen 10 betrachten,] betrachten; 12 Lamellen antiqua worden,] worden; 17 Labyrinth antiqua 18 können,] können; sich zeigen fehlt 20 gesagt,] gesagt; dem] den 21 Komma nach regelmäßige fehlt Komma nach große fehlt 22 Zellgewebes] Zellgewebe Komma nach befinde fehlt 23 eine ûdZ 190, 3 Komma vor die und nach trennt fehlt 4 Pflugscharbein;] Pflugscharbein, dünnen] dünne 5 Komma nach ihr fehlt 6 Komma nach Schädeln fehlt 7 spongiosen antiqua entsteht fehlt, ebenso Komma nachher 11 in fehlt Blätter] Blättern 12 nach einigen ist auch in H^1 ein leerer Raum 14 Komma vor wovon fehlt erstern] Erstern 15 Komma nach scheinen fehlt 17 allem] allen 18 Komma nach werden fehlt, ebenso nach Folge 19 Komma vor durch fehlt 25 so] So 26 Komma nach abermals fehlt Komma nach Begriff fehlt 191, 1 Komma nach eingeprägt fehlt 3 Komma nach bemerken fehlt 6 einzelnen] einzeln 7. 8 nach

Durchſchnitt Semikolon 8 Komma nach wir fehlt 10 Komma vor die fehlt 13 nach Siebfläche Semikolon 15 Man nach Das dem] den 16 Komma vor und fehlt 17 bemerken: der Grat] bemerken. Der Grat 18 Komma vor welcher fehlt dem] den 19 Komma nach iſt fehlt 20 Komma nach an fehlt 21 Gewölbe,] Gewölbe; 23 *frontales*. Vor] *frontales* vor dem] den 26 Komma nach Höhe fehlt 27 dem äußeren] den Äußerem Komma nach Stirne fehlt 192, 2 Komma vor indem fehlt 3 nach vorwärts Komma 6 dem] den 7 dem] den 8 Komma nach Stirnknochens fehlt 9 dem] den 10 Komma nach Kammer fehlt dieſen] dieſem 11 Komma nach kleiner fehlt nimmt] wird 12 Labyrinth antiqua 13 einem] einen 14 nehmen,] nehmen; 15 Komma nach Kammern fehlt, ebenso nach Siebbeins 19 Wangenbein. Jemehr] Wangenbein jemehr 21 Komma vor deſto fehlt 23 Komma vor um und nach bilden fehlt 24 Komma vor deſto fehlt 26 Komma vor und fehlt 27 Komma nach wird fehlt 193, 1 ſchließt. So] ſchließt; ſo 3 *Zygomaticum* nach oſſis 6 Komma vor der und nach liegt fehlt nach haben Kolon, welches dafür nach iſt fehlt 8 habe] haben In] Im 9 hat,] hat; 10 Komma nach da fehlt 14 wirkt] wird 15 Seitenflächen] Siebflächen 16 Semikolon nach Siebbein fehlt zuſammengedruckt] zuſammen gedruckt, nachher fehlt Komma 20 Komma nach Thiere fehlt 22 hat] haben 23 ſich fehlt 24 Komma nach fortwachſen fehlt 27 ſehen, bei] ſehen. Bei 28 liegen] lägen 194, 1 Komma nach Fall fehlt nach erwähnt Semikolon 3 Trichters] Trichter 7 Komma nach Keilbeins fehlt 10. 11 an. Auch] an auch 11. 12 beigebracht] bei gebracht und dieses nach erſt 14 dem] den 15 das] der Komma nach Knochenſchale fehlt 18 Komma nach getrennt fehlt 18. 19 daran gränzenden] darangränzenden 19 Komma nach feſten fehlt 22 den] dem Scheitelbeinen] Scheitelbein, nachher fehlt Komma 23 Knochenhöhlen] Knochenhüllen 24 Komma nach determinirt fehlt 25 Komma nach Siebbein fehlt 195, 2 Komma nach wird fehlt 4 bleibt] leicht 5 Komma nach Thieren fehlt 9 dem] den Komma nach Menſchen fehlt 10 Komma nach überwiegend fehlt 11 Komma nach wird fehlt 11. 12 Komma nach Stirnhöhlen 13 am] an 14 können] könne 19 faſſen,] faſſen; 20 nach Thiergeſtalt Komma 21 nach

Natur Komma 23 theilt] theilten dem] den 24 dieſer nach ſich 25 nach nämlich Semikolon 27 dem] den 196, 3 Komma nach verborgen fehlt 6 Komma vor daß und nach ſei fehlt 7 nach werden Kolon 10 dem] den 12 nach verbunden Semikolon daß] ſodaß 14 nach Thieren Komma 17 können] kennen 21 dem] den 22 vorderen] vordern 23 nach bei Semikolon 25 nach bringen Komma 26 nach ſetzen und nach immer fehlen Kommata 197, 1 rechtfertigenden] rechtfertigten] 3 Komma nach Keilbein fehlt ſeinen] ſeinem 4 einem] einen nach Körper Semikolon 5 dem] den 6. 7 vor wenn und nach durchſchneidet fehlen Kommata 9 Kommata vor wo und nach liegt fehlen 11. 12 Komma nach Pflugſchar fehlt 12 ihn] ſie nach anſchließt: Seine Seitentheile ſind die oberen 13 nach Fläche Komma 15 Semikolon nach optica fehlt, ebenso Komma nach daraus 17 ſind. Nach] ſind, nach 21 ober- nach aus nach der Seite zu aus 21. 22 aus. In] aus in 22 ſpezielere nach worüber ind 22 Komma nach Flügel fehlt gewöhnlich nach ſind dieſes 27 In Seitenrändern ist n am Ende gestrichen 198, 2 Siebbein] Siebgen Flügeln] Flügel 6 zum] zu Semikolon nach Worte fehlt ebenso Komma nach alſo 8 dem] den 10 nach ab Kolon, Komma nach welche fehlt 17 nach an Kolon 19 nach übereinkommen Semikolon 20 an über von den] dem Komma nach Knochens fehlt 23 Komma nach verbinden fehlt, ebenso nach ſieht den] die und dieses nach Knochen Spitze machen 25 dem] den 26. 27 nachzuholen] nach zu holen. 28 Stirn] Stirne 199, 1 abſchließen fehlt und nach zu steht Komma Verbindungen] Verbindung 2 Semikolon nach einfach fehlt 3. 4 Komma nach verglichen fehlt 4 klärt] lehrt 5 Komma vor eher und nach auf fehlt 8 Komma nach Ganzen fehlt nach wir Komma 9 einander] ein ander, ebenso 10 11 auch nach es uns 13 unſerer] unſer 15 ließen. So] ließen ſo Komma nach wir fehlt 18 Komma nach gemein fehlt 19 daß — und aR für ſie 20 Komma nach ſind fehlt 25 Komma vor wir und nach iſt fehlt 27 einen] ein Komma nach nach fehlt 28 nachdem] nach dem Kommata vor was und nach enthalten fehlen 200, 1 dem] den Komma nach Keilbeins fehlt 2 ruhen] ruhten 5 Komma nach Sinne fehlt 6 Abſchnitt] Durchſchnitt 7 Kommata vor leichter und nach denken fehlen 201, 2 dem]

den 5 Komma nach da fehlt 7 beim] bei und dieses nach gewöhnlich 11 dem] den 13 nach vergleichen Komma 14 Komma nach größer fehlt nach kleiner fehlt Semikolon 17 ſchließen nach bilden 18 *anteriorem*, ſie] *anteriorem*. Sie 19 Komma nach Stirnbeins fehlt 21 Wangenbein. Hinterwärts] Wangenbein hinterwärts 22 Komma nach Scheitelbein fehlt 202, 1. 2 Kommata vor welche und nach dieſem fehlen 3 jenem] jenen 5 den] dem 6 Semikolon nach gleichen und Komma nach nur fehlen 7 Komma nach jene fehlt, ebenso nach da und ſind 9 Komma nach ſein fehlt 10 Semikolon nach jene fehlt wenigſtens] wenigſten dem] den Schädel] Schädeln 12 dem] den 13 nach Geſtalt Komma 14 und nach oft 15 Komma nach genau fehlt 16 Komma nach iſt fehlt 17 dem] den 19 wird] wär 21 inſofern] in ſo fern Komma nach es fehlt 22 Komma nach gehörte fehlt dem] den 25 dem] den zuerſt] zu erſt 26 beim] bei 203, 1 Komma nach hat und Semikolon nach Thier fehlen 2 Ihr] ihr 3 Scheitelbein] Schädelbein 4 Semikolon nach Keilbein fehlt 5 betrachten. An] betrachten, an dem] den 7 Komma nach *zygomaticus* fehlt unterſtem] unterſten hinterſtem] hinterſten 8 hervorgeht. Es] hervorgeht es 9 dem] den 11 demſelben] denſelben nach wird Punct und beſondre Erwähnung fehlt 12 dem] den Komma nach Bogen fehlt 13 welchem] welchen 14 bringt. Das] bringt, das macht nach da 17 nach Theil Komma demjenigen] denjenigen 18 nach dürfe Semikolon 21 dieſem] dieſen 22 dem] den nach Bogen fehlt Komma 23. 24 Verbindung. Eine] Verbindung eine 24 dem] den 26. 27 Komma nach zufällig fehlt 27 Komma nach fehlen fehlt 28 ſein. Bei] ſein, bei 204, 1 als fehlt 2 Komma nach betrachtet fehlt den] dem übrigen nach Schweine 6 des] der 7 vergleichen. Die] vergleichen, die 8 Komma nach Zitzenfortſatz fehlt Komma nach Blaſe fehlt 9 welcher] welches Komma nach befindet fehlt 11 Komma nach einigen fehlt 12 dem] den Komma nach Schweine fehlt 15 Daraus] daraus und dies nach Schon nach daraus fehlt Komma dem] den 18 Kommata vor läßt und nach vermuthen fehlen nach Theil Kolon 20 Komma nach bedenken fehlt 21. 22 zu gehende] zugehende 22 fehlt] fehlte nachher fehlt Komma 23 nach nicht fehlt Komma Muskeln] Muskel 25 Komma nach näher fehlt

25 Semikolon nach Gestalt fehlt 205, 1. 2 nach zitzenförmig Komma 3 nach ausgefüllt fehlt Komma 4 ist. Dieses] ist, dieses 5 nach gegeben fehlt Komma ihn] ihm 8 vom] von beide Male 9 Komma nach Knochen fehlt 10 Komma nach werden fehlt 13 seiner] seinen 14 Röhre] Röhren diesen] diesem 15 Komma nach findet fehlt 16 festsitzet. Inwendig] festsitzet, inwendig 19. 20 Komma nach bemerken fehlt 24. 25 Kommata nach bildet und nach gehet fehlen 206, 1 verwandelt nach sich 2 Komma nach *styloideus* fehlt welcher] welches 3 Schnecke] Schnecken 7. 8 Kommata vor um und nach verbinden fehlen 8 dem] den 13 dasselbe] denselben Komma nach Theile fehlt 14 dem] den Komma nach Schlafe fehlt, ebenso nach äußern 16 Komma nach Seiten fehlt 20 Komma nach zu fehlt 21 Gehörnerv] Gehörnerve 22 ein. Es] ein, es 24 Theil nach der äußere Theil, welcher nach den Hint 25 einem] einer Komma nach festen fehlt 26 den] dem 207, 1 nach Knochens Komma 3 Semikolon nach angetroffen fehlt 4 Hinterhauptbein] Hinterhauptsbein nachher Komma statt Semikolon 5 seinem] seinen 8 Hinterhauptbein] Hinterhauptsbein nachher fehlt Komma 9 Kommata vor nach und nach zu fehlen 10 nach also Semikolon 13 diesem] diesen 15 ein nach nachher nach ansetzt fehlt Komma 17 bei'm] bei 20 alsdann] als dann 22 werden] werde 24 dem] den Komma nach Ziege fehlt 25 Komma nach sind fehlt 25 nach erlaubt Semikolon 27. 28 aneinander] aus einander 28 nehmen] nehme nachher fehlt Komma 208, 2 Komma nach geübt fehlt 3 Komma nach Abtheilungen fehlt

Die Knochen der Gehörwerkzeuge.

(S. 209–213.)

209, 1 Der Titel: Die Knochen der Gehörwerkzeuge fehlt. Dafür vor 2: *A)* Knochen die Gehörwerkzeuge in sich fassend. *B)* Knochen als Gehörwerkzeuge selbst. als g^1: Vergleichende Knochenlehre. Dann noch einmal: Knochen die Gehörwerkzeuge in sich fassend. 5 *partem* nach sie 7 Komma nach Art fehlt 11 nach verschiedene Komma 13. 14 Komma nach separirt fehlt 14 Hinterhauptbein] Hinterhauptsbein 15 Komma

nach Knochen fehlt ebenso 16 nach enthalten 17 Hinterhauptbein] Hinterhauptsbein 210, 1 Kolon nach zusammen fehlt 2. 3 Kommata fehlen 8 Punct fehlt 9 An] an 10 *Meatus*] *meatus* 12 Punct fehlt 13 Sehr] sehr Komma nach Schwein fehlt 14. 15 Puncte fehlen 17 Komma nach werden fehlt 19 Bei] bei 20 bei in *H* nicht angedeutet 21 Komma nach *bulla* fehlt 23 Komma nach Katzen fehlt 24 Komma nach Menschen fehlt 26 erwachsenen] erwachsnen aus Erwachsnen Komma nach Rinne fehlt 27 vom nach unter 211, 1 nach — gekehrte aK 2. 3 nach — gekehrten aK 6 Kommata fehlen 6 oberwärts üdZ Komma fehlt 7 Kolon fehlt das nach und fehlt 11 Komma nach *bulla* fehlt 12 Komma fehlt 20 (Ausnahme *lapis manati*)] *Lapis manati* aK 20 Komma nach aufgeblasnen fehlt 23 Komma fehlt 25 nach Thieren Punct und dann neue Zeile 212, 2 Komma fehlt 3 nach Pferden Punct und dann neue Zeile Komma fehlt 6 Schriberwände üdZ und *dissipimenta* nicht eingeklammert 7 Ob nach Nach 8 Fragezeichen fehlt 13 Enchaffirt] enchaffirt Ist — gering über fehlt manchmal 16 Knochenmasse] Knochen Masse bei nach unter 17 zellig nach Thieren 19 nach *spectans* Punct 21. 22 der — *cerebelli* aK 213, 1 Komma fehlt 2 nach seid Punct und nachher grosser Anfangsbuchstabe 7 Kolon nach bestimmen fehlt 7 nach *petrosi* Punct und nachher neue Zeile 8 zelligen nach Bulla Komma fehlt 8. 9 der vor Schweine fehlt 9 Bei nach Thier 11 unter nach hinter Die im Goethe-Nationalmuseum vorhandenen Aushängebogen dieses Aufsatzes tragen das Datum: d. 20. August 1824.

Ulna und Radius.

(S. 214—216.)

214, 2 sie aus sich 5 dem] den 9 nach aussen Komma 15 schwank vor gebildet schwank; wie aus schwank. Wie 18 nach Thieren Komma 19 nach beweglich Komma sie nach bewiese 215, 2 wird aK für werden 10 Komma nach sein fehlt 12 auf aus aufs 19 Ochsen. Auch aus Ochsen; auch 20 Komma nach manchmal fehlt 216, 2 und über das Stehen aus stehend Komma nachher fehlt 3 Gehen, Laufen aus gehen laufen

1 Komma nach Radius fehlt 12 nach hat Semikolon 13 nach springt Komma 15 gegen nach sind 16 Komma nach hantiert fehlt.

Tibia und Fibula.

(S. 217—222.)

217, 2 gegeneinander *g* über zusammen 5 Komma nach Thore fehlt 8 Komma nach Knochen fehlt 9 mit dem ÜdZ 19 Komma nach Knöpfchen fehlt 218, 5 zufolge aus zufolgen 10 als *g* über in ein *g* über das anzuerkennen. Auf aus anzuerkennen; auf auf nach so fuhr ich 11 sollte mir denn gelingen *g* aR für fort 16 Komma nach rechte fehlt 17 Komma nach gern fehlt 21 sieht Riemer über findet 219, 2 einem] einen 7 eine vor andere Bezeichnungs *g* aus Bezeichnung 8 die über wie 9 für nach sich 11 lebendigen *g* ÜdZ 15 Gelenbein nach das Bulla nach die 16 17 als — mag *g* 20. 21 Kommata nach Aufsatz und nach Radius fehlen 21 Zeugniß *g* über ein Beispiel 25 Komma nach ich fehlt 26 Komma nach orientiren fehlt 220, 1 Komma nach Gelegenheit fehlt nach Glieder Komma in über zu 4 müßte *g* über würde Komma nachher fehlt 5 Komma nach Füßen fehlt 6 Skizze. Man aus Skizze, man 8 mannigfaltigste aus mannigfaltigsten 14 ginge *g* aus ging Auf den im Goethe-Nationalmuseum vorhandenen Aushängebogen ist gedruckt von Goethe mit Bleistift in geleitet corr. 19 nach Augapfel Komma jenen *g* über den andern 21 nach ab Komma Komma nach nicht fehlt 25 ? nach mitzudenken fehlt 221, 2 Komma nach bildet fehlt mit 7 beginnt eine neue Seite 9—11 den — hinausgeben? *g* aR (zuletzt ÜdZ) 10 unsern] unsre 12 nur fehlt 13 Herr] H ÜdZ 15 und Körpergeistes treulich *g* aR Komma nach anwenden fehlt 21 nach gewissermaßen Komma 24 oft nach sich ja — sich *g* aR 28 Trieb *g* über Dieb kaum *g* über oft nicht 17 Komma nach geführt fehlt 222, 1 genießenden] genießen nachher oft meistentheils *g* über oft 2—6 Tod — bieten verbessert aus: Das Beispiel eines solchen Märtyrers kommt uns gerade zu gelegener Zeit diesmal in die Hände.

Die Faulthiere und die Dickhäutigen.

(S. 223—232).

Auf den im Goethe-Nationalmuseum vorhandenen Anhänge-(Correctur?)bogen findet sich das Datum: den 23. März 1822.

Fossiler Stier.

(S. 233—243.)

243, 22 Nach dieser Zeile in E^1: *Duos pleo. Cámuri sunt, qui controrsa introrsum cornua habent; laevi, quorum cornua terram spectant; his contrarii Licini, qui sursum versum cornua habent.*

Ian. Philargyrius zu Virgil. Georg. III, 51.

Zweiter Urstier.

(S. 244—245.)

244, 1 S. 342 *g* alt 3 einem *g* über dem ersten Komma nach gehandelt fehlt 4 Komma nach ein fehlt nach dirfe Komma 11 einem] einen 12 Gehirn sollte Gehörn heissen 17 beifolgende aus beifolgenden 20 Hiernach] Hier nach 4, 5 nach Folgerungen Komma 13 Komma nach wird fehlt 15 denn aus den 17 Komma nach vorstellen fehlt 21 Gleicht aus Gleichte nach 22: Weim. d. 24. Juni 1824.

Die Skelette der Nagethiere.

(S. 246—254.)

246, 4 aufzubewahren] auf zu bewahren und dies *g* alt für zu erhalten 11 zufolge] zu Folge 13 Komma nach Verzeichnungen fehlt 247, 4 sich ergiebt *g* über wirkend 7 auf nach und 12 Gelachten] gelachten 14 gröfsterntheils *g* 042 15 Komma nach Zweck fehlt 20 Komma nach eingerichten fehlt 20, 21 unmittelbar *g* über wieder 21—23 und — wird] auf einem übergeklebten Zettel. Überklebt ist: [und so] Wie [*g'* aus wie] es denn [denn *g'* 042] beim organischen Leben

91. H^{m}: Oktavblatt, g^{1} der Länge nach beschrieben. Motiv zum Schicksal- und Schwabenlied.

Heilige Rhein a Deutschland ohne Ihnen

92. H^{m}: Streifen von grauem Papier, Rückseite eines zerschnittenen Briefes, datiert: Rheinau bei 24 Mayg 1821 (Wasserzeichen: *J. H. Stahl*), der Länge nach g^{1} beschrieben. Zum Buch der Sprüche. Citate?

Ob man Ehrlos von Tugend heißt
Ob der Mensch lasterhaft verschwiegen

Nicht aufzuzeichnenes Wesen
Wörter Bilder keine Gnade

93. H^{1} (s. oben S. 361). Aufgeklebtes grünweißes Blatt, g^{1} Titel, Vorlauer und Unterweg des Buchs des Kohen. Entwurf von 126, 1, z. z. Dann: Wahrheit es gibt bey Gott keine Religion Rollen bey mehrere Religionen Darauf Citat aus Diderots Denkwürdigkeiten 1, 222, z. zu 171, 1.

Wahrheit bei Gottes Wahrheit bei Jesuiten 266

Thomas Gisbert gründeten von Ley Lesbi(schlichtem) 264 [Bd. 1]. Vgl. Tagebuch vom 29. Dezember 1916 oben S. 319 f.

Rückseite, von oben und von unten nahezu gleichmäßig beschrieben:

Wahrheit.

Die wir lügenden Bücher Wie Menschen u(n) Gesetz(e)
Wörter
Heilige Gewissen
Heilige Zeugen | Wahrheit

vgl. zu 251.

Dann nach Notizen z. z. der nahezu Zeile Gut Wahrheit-Liebe an seinen Knopf (C 3, 229. Hempel 2, 349):

Der Schöpf. Stadt bei Chemnitz
Bist ohnem alle Leute.

vgl. oben 260.

94. H^{m} (Hauptblatt 91, 92): Folioblatt, von dem oben etwa ein Viertel abgeschnitten ist, Rückseite einer Theaterankündigung vom 3. September 1814, darauf vier schmale

immer gefordert wird, daß [daß [daß g¹ über wo] das Kennige, das Schädliche [das Schädliche g¹ über [also]] in der natürlichen Kreis des Tabaks eingeschlossen als [als g¹ über eine] natürliches Verbindungsmittel und verfeinerter Theil gefunden wird [gefunden wird nach ausmacht] [Verbindungsmittel — ausmacht g¹ nach Stelle erfüllt]. 248, 1 müßten g über schreiben bleibt g aus bist von einer g aK für indem die Thiere fortgerissen erblicken der 6 relativ g ödZ 7 Zahlung ableiten g über Denkation zu 9. 10 wenn dagegen bei g über bey 11 als nach ist 12 wird g 14 Komma nach Form fehlt 17 erwähnen nach die Gewalt 249, 14 vor nach bei 20 Komma nach gebraucht fehlt 21 Weil] weil 250, 1 Komma nach Gegenstände fehlt mit dem Riemer über und indem zu nach damit 4 indem es Riemer ödZ daß nur Riemer aK 5 Komma nach Gleichgültigen fehlt 22 trieb. Das] trieb, das Gegenteil, die aus Gegenteil. Die 27 nach tierisch Semikolon 251, 2 außer Riemer aK 12 Komma nach Handlung fehlt 21 dagegen nach sich 27 nach hiesen Punct 29 nach hiesem Komma 252, 4 nach leistet Punct 6 [außen. Es] [außen, es 11 entsehen aus sehen 12 aus im 13 nach ob Komma gestrichen 19 zu g ödZ auch] auch 20 wie] auch 21 mehr und mehr fehlt 22 sehen vor vermöchte Gleichgültigkeit zu finden [zu g]. 26. 27 ohne solche Mitwirkung g aK 253, 1 müßte Riemer über würde 3 noch besonders Riemer aK 4 äußern] äußern 16 anerkennen aus mehrere Komma nachher fehlt um g über und 19. 20 Komma nach vermutlich fehlt, ebenso nach sei 254, 1 die ödZ 2 schuldigkeiten] schuldigkeit 4 denn auch g ödZ 6 Und Riemer über denn 9. 10 Kommata vor und und nach gekommen fehlen 12 müssen aus gewissen sei [möchten] möchten 17 wird,] wird, ödZ 20 Komma nach schaffen fehlt 21 Mehreren] mehreren 22 Entfernung finden aus entfernt werden, nachher Komma 23 wenn Riemer über und 25 entgegenstehen Riemer über freudigeren 26 eine aus einer 27 gebietenden aus gebietenden allerheiligsten Riemer über irgendeinen 29 begleiten nach den allgemeinen

Die Lepaden.

(S. 245—250.)

245 g' ohne alt.: Zur Erklärung bei Pogwisch 6. Mensch. 6. 7 und Wolken g fehlt 9 Allgemeinen] allgemeinen 9. 10 Leuten und Hyänen g aus Leuten und Hyänen 10 [Sohn] Sohn 11 es ist rund auf einem Convolut von Goethe eingetragen 14 irgend so ingenium von Goethe hinzugefügt 16 (Zur Morphologie) fehlt 17 ich fehlt 246, 11 Genieen nicht unterstr. 17. 18 gebildet — angelegten g alt. 21 Thieren] Thiere 22 problematische [sind] g alt für mehrfache [mehrfache fehlt] sind behalb g aus begleich für g alt 24 eingetreten aus eintreten sich auch und 26 da hingegen] hingegen 247, 6 sich herüberneben, rundlichen g alt für runden 11 bei mäßiger Vergrößerung g alt 17 die aus dich 20 [erneuen] [neuen 248, 2 bilden g aus bildet 10 Schleudrigkeit aus Schnellheit 11 Schalpunct aus Schalenpunct 14 gelangen aus gelangt 16 aufgelöst g aus aufgelöset 18 zur Folge hat g' ohne Interesse kann. 249, 2 abermahls g ohne bilden 11 mich ohne auch 17 Absichten] Einsichten 20 Gestalten] gestalten 22 vorgenommenen] vorgenommenen Überarbeitet Weimar 3. 21. Expl. 21. Die im Goethehause verbundenen Aushängebogen tragen das Datum: d. 25. Jun. 1824.

Versuch über die Gestalt der Thiere.

(S. 251—275.)

253, 6. 7 betrachten] betrachtet 7 indessen] in so fern nachher Komma 9 nach Gebäudes Komma indessen] in sofern 11 sollte nach meinte 14 welche] welches 15. 17 unter einander] untereinander, 254, 1 nach Mannigfalt Komma 4 ihren] ihr 6. 7 übereinkommen, nur] übereinkommen. Nur 7 Gestalten] Gestalte. 9 Weltmeere] Welt Meer 11 daß] daß Komma nach Jenigkeiten fehlt 17 betrachten] betrachte 22 ob.] ob 23 über vor sich alt und nur und nachher keine Kommata 255, 2 nach Vergleichung fehlt Komma 3 gaben] gab nach Dieter Komma 4—4 Komma vor wo und nach machst fehlt, nach Raie ebenfalls 6 ist] sind 9 übrigen] übrige 12 Komma nach Theile und nach Lage fehlt 14 erlaubt,] erlaubt; 15 rühren] rührt 22 Komma nach bleiben fehlt 24 nach

gemeinschaft Komma 206, 1 verlorne, [brave] verlornen, [brave Komma nach mutige fehlt 2 nach Thierspezieshauses Komma 3 Komma nach entblößen fehlt wie nach Sieb 4 gelegt nach Lust 10 Komma nach Verwandlung fehlt 12 Komma nach gegeben fehlt 17 Komma nach Leib fehlt 20 Gebrau[ch] Gebrauch 21 Komma nach wenigstens fehlt 22 Man über Ge wenige Arten Gipse 23 Komma nach wieder fehlt 207, 1 nach Gestalt Komma 2 nach Verwandtschaft Komma 4, 5 nach Größe Komma 9 Komma nach aufgelösten fehlt nach worauf Komma 12 nach gelegte Komma einen[] einem 17. 18 war ehe und nach Sieb fehlt dann Komma 20 nach dann Semikolon statt Komma 23 bes[] bes 25 bes[] bes 29 entblößten nach und 34 Semikolon nach und fehlt bes[] bes 36 Komma nach Lager fehlt Lehmschiefer[] Lehmschiefer Komma nach Thone fehlt 37 Komma nach abhängigste fehlt nach gleich Komma 208, 1 Komma nach Gestalt 2 bes[] bes 6 Komma nach abhängigen fehlt 8 Komma nach Thätowirin fehlt 9 nach tafere Semikolon statt Komma 10 nach besagten Semikolon statt Komma 13 Komma nach Gesetzlichkeit fehlt 14 entdeck[] entdeckt 17 Komma nach Magnet fehlt 20 Punct nach tertiären fehlt und Sie hat hiesigen Anfängerbeobachtungen 21 Komma nach Kuppen fehlt 22 *Cirques* fällt Komma nach Thäler fehlt 27 Punct nach Zeiten fehlt und Wahrer hat hiesigen Anfängerbeobachtungen Komma nach Wahrheitsmagen fehlt 28 Komma nach *Minds* fehlt 29 nach bei Komma aber] ab 31 m. in verlorne nach hardy einer nach verlorne kein Komma 32 Komma nach verfehlt und entgehen fehlt auf fehlt 209, 1 Komma nach verlorne und nach abverlangend fehlt, ebenso nach untergeordnet 3 Komma nach gelben fehlt 6 Komma nach entblößen und nach besagten fehlt 10 Komma nach Quelle und nach wichtig fehlt 21 [unendlich] in endlich 23. 24 gleichlaufen] gleichgestellt 28 Komma nach Lust fehlt 27. 28 gebrauchsgewohnte] gebrauchen gewohnte 28 Komma nach in fehlt 29 bes[] bes 30 Komma nach verlorne fehlt 31 hervorragen] hervorragenden, nachher fehlt Komma 32 Komma nach entarteten fehlt 33 Komma nach Lust fehlt 34 Semikolon nach entblößen fehlt 270, 2 Komma nach Thieren fehlt 4 hochgelegt fällt eingeschlagt Komma nach besagten fehlt 6 Komma nach jüngst fehlt 8 entdeckt,] entdeckt ohne Komma

11 Komma nach Wachsein fehlt 17 Komma nach werden fehlt 19 Komma nach Wachsein fehlt 19 nach an 21 Komma nach Sonnen und nach Schimmel fehlt 22 Komma vor ich und nach sagen fehlt 23 ist nach weiter 271, 1 nach Bewegungen Komma 2 Sonnen] Sonne 3. 4 entschiedenen] entschiedene 7 Komma nach Abendgen fehlt 10, 11 Komma vor weiche und nach herumgeht fehlt 12, 13 Komma vor ihr und nach aufhalten fehlt 14 warum] warum? 15 nach nun Komma und an fehlt singular] singulare 16 nach Tages Komma 17 nach herumgeht fehlt Komma 19 nach Abwesen fehlt Komma 20 nach einander Komma 21 nach Schein fehlt Komma 27 Komma nach werden fehlt, ebenso nach leicht 272, 1 Komma nach sagen fehlt nach mehr Verschieden 2 nach Bildung Komma 3 Komma nach Ursache fehlt weiß] weicht 4 Komma nach Weg fehlt 10 nach gelegt Verschieden, ebenso nach unterscheiden 11 nach Theile Komma 12 nach langsam Komma 13 nach einander Komma einem] ein 17 Schlieben] Schlieben 19—20 alle gr' Schwierigkeit Verlegenheit 20 Komma nach hergeholten fehlt 21 Komma nach machen fehlt gamit] ga mit 22 Komma nach mit fehlt 24 Komma nach werden fehlt 273, 2 Komma nach Schiet fehlt 3 nach vermögt fehlt Komma 4 Abendgesellschaft] Abendgesellschaften 4 [eine] [ei 5. 10 übergegangen. Wie] übergegangen. Wie 11 Komma nach verwandelnden fehlt 12 Komma nach werden fehlt 17 Komma nach entgegenstehen fehlt 17 Sein] sein 17. 18 verbessern. Wenn] verbessern wenn 19 Komma nach aufhalten fehlt 20 Komma nach gemäß fehlt, ebenso nach mehr 22 Komma nach Gefühl fehlt 23 Komma nach Schönheit fehlt, ebenso nach Schwierigkeit 274, 2 Komma nach verbessern fehlt unwillig] unwillig 3 meinen, Wenn] meinen; wenn 4 Komma nach vermöchte fehlt Ich] ich 11 Komma nach entbrannt fehlt 14 Komma nach verbessern fehlt 17 Komma nach Größe fehlt 19 Komma vor weiche und nach gewachsen fehlt 20 Komma nach Verbrennung fehlt 275, 1 Komma nach alle fehlt 2 nach Thiere Komma 6 [war] [ist 7 Komma vor Ich fehlt 7 [ist] [sitzt 8, 9 Komma vor Ich und nach Thiere fehlt 11 Komma nach Jahren fehlt 12 Komma nach Welt fehlt 13 Komma nach weiches fehlt 17 Komma nach ausgebildet fehlt 18 Komma nach verwandelt fehlt

Paralipomena I.

Erste skizzenhafte Fassungen der Aufsätze S. 7—29.

A.

Das Folgende findet sich (von Goethes Hand) auf einem gr. Fol.-Blatt blauen Umschlagpapiers, das beiderseitig beschrieben ist.

I. Naturgeschichte beruht auf Vergleichung [Habitus anerkannt. Ähnlichkeit der Thiere untereinander. Der Thiere zum Menschen.]

Äußere Kennzeichen sehr abweichend aber nicht hinreichend. [Vergleichende] Anatomie ist dem organisirten Theile was Chemie dem unorganisirten ist.

Vergleichende Anatomie. Bearbeitung derselben.

Anwendung auf menschl. Körperbau und [menschl. Körperbau und üdZ] Physiologie. Thier als Flügelmann. Mensch verschlossner.

Großer Einfluß den wir schon davon gefühlt haben.

Schwierigkeiten.

Von Innen, Von Seite der Objecte: Weiter Umfang, [Schwierig] Mangel des *tertii comparationis;* einzelne Beobachtungen zusammen zu stellen.

Von aussen, Von Seite des Subj.: Der menschl. Vorstellungs-Art. *Causae finales.* Trivialität des menschl. Zustandes. Menschl. Anatomie schon schwer und weitläufig. Zeit. Vermögen, Gelegenheit. [Trivialität. causae finales. Werkstatt Gottes]

Nöthiger Reunionspunct. National und übereinstimmende Terminologie.

Ähnlichkeit der Thiere unter einander und zum Menschen [und zum Menschen üdZ] im allgemeinen anerkannt die Differenz schwer zu berichtigen

[Trivialität als Hinderniß]

Vergleichung des Thiers zum Thiere, es thäte Noth man vergliche jedes Reih um.

Die nächsten, die entfernten [einige haben] [unleserliches gestr. Wort] sind.

Vorschlag zum Typus. Warum der Mensch nicht kann zum Typus genommen werden.

Warum kein Thier.

Idee wornach alles gebildet ist.

Da er zur Vergleichung dienen soll muß er durch Vergleichung zwar gefunden werden wir müssen ihn aber [auf] construiren da wir ihn nicht erfahren können.

Verschiedene Arten der Vergleichung.

1. Der Thiere unter einander, der Menschen zum Thiere [vor dieser Zeile ist II gestr.]

2. Der Menschen Racen unter einander.

3. Vergleichung der beiden Geschlechter unter einander.

4. Vergleichung der Theile des Körpers [Theile des Körpers über Unterabtheilungen] gegen einander.

5. Vergleichung der Unterabtheilungen.

II. Theilung. Haupt Rumpf Extremitäten

[Eingeschoben: Übergang zur Osteologie.]

Abweichung Haupt und [und?] das Oberhaupt

Concentration der Kräfte

Führung Leitung Beherrschung

des Ganzen.

Rumpf eigentliche Belebung

Ernährung. Inhalt der Existenz.

Brustgrad Rückgrad.

Extremitäten eig ... [unleserliches Wort] *adminicula*

Hülfsmittel der Existenz

Untere Kinnlade

Obere

Füße.

Kein Hülfsmittel zu verachten

Genaue Beschreibung, Maaß

[Einschiebung: Doch sind diese theils dem Gedächtniße beschwerlich theils vergleichen sie doch nicht eigentlich.]

Versuch durch eine Idee zu Hülfe zu kommen.

III. [Über die Zahl der Knochen und was dabei zu bemerken. Übergang ins Allgemeine. Typus läßt sich fortsetzen.]

Bildung der Theile nach dem Lebensbedürfnisse des Thieres.

Eingeschränkte aber entschiedne [aber entschiedne üdZ] Lebensweise der thierischen Natur.

Eingeschränkter [aber üdZ] Bildungskreis der Natur, aber entschiedne [R] Bildung.

Besonders bei vollkommneren Thieren.

Unbedeutende Fortsetzung der Existenz bei unvollkommenen.

Princip des Gleichgewichts oder Übergewichts der Theile.

Des Gebens und Nehmens.

Princip im allgemeinsten passend [passend üdZ] und im besondersten aufzusuchen.

Ein Leitfaden an dem wir uns wenigstens auf eine gewisse Weise durchs Labyrinth der Natur durchwinden.

Das Thier Zweck sein selbst. Kein Theil ist überflüssig nach innen wenn gleich ein und der andere nach außen unnütz sein kann.

Typus wie oben festgestellt.

Größe thut nichts dazu.

Das Princip durch Beispiele erläutert. Unter die vollkommenen Thiere hinunter.

Schlange.

Eidechse.

Frosch.

Kröte. Wiesel.

Typus in den verschiednen Elementen.

Fische. Ausdehnung des innern, Aufschwellen.

Vögel Ausdehnung des äußern, Austrocknen.

Thiere.

Wirkung des Klima, der Berghöhe pp. immer auf diesem Wege.

Mensch nach eben den Gesetzen gebildet. Nach eben dem Typus.

Anwendung dess. Princips auf Osteologie [Osteologie über Physiol.]

[Beob.] Vergleichung.

Rückgrad überwiegt die festen Theile.

Brustgrad durch die Eingeweide wahrscheinl. verk[ürzt].

[Anwendung — weiter mit Tintenstrichen durchzogen.]

Dieser Typus naturhistorisch nach dem Habitus

Derſelbe anatomiſch vollkommen, aber ſehr ſchwierig.
= Bildung der Thiergeſtalt in oſteol. Rückſicht.
weichere Theile und feſte verwandt und übergehend
Wirkung des Hirns und der Nerven
„ der Eingeweide
„ der Muskel
„ der Integumente.

B.

Das Folgende iſt eine von Goethes Hand auf Grund des vorhergehenden Entwurfes geſchriebene Skizze desſelben Gedankenganges.

I. Einleitung. Vortrag der Abſicht, Vorſchlag der Mittel.

Naturgeſchichte beruht auf Vergleichung.

Äußere Kennzeichen der organiſirten Körper bedeutend, aber nicht hinreichend.

Anatomie iſt dem organiſirten Theile was Chemie dem unorganiſirten iſt.

Vergleichende Anatomie. Kurze Geſchichte derſelben.

Thier als Flügelmann. Menſch beſcheiden [beſchreiben über verſchloſſen] [Dieſe Zeile aR. Unter Thier als Flügelmann ſteht noch: einfach und darunter eingeſchränkt (?); unter Menſch beſcheiden: zuſammengeſ. und darunter mannigf.]

Anwendung auf Körperbau und Phyſiologie.

Guter Einfluß den wir ſchon davon gefühlt haben [gefühlt haben nach zu hoff]

Was noch davon zu hoffen wäre.

Phyſiologiſcher Begriff der Wechſelwirkung aller Theile auf einander. [Dieſe Zeile aR.]

Schwierigkeiten der Behandlung:

Von Innen: Weiter Umfang [hier g¹ üdZ: analytiſch], Mangel eines Vereinigungspunctes die vielen einzelnen Erfahrungen zuſammenzuſtellen.

Von Außen: Des menſchlichen Zuſtandes. Menſchl. Anatomie ſchon ſchwer und weitläufig. Mangel an

Zeit, Vermögen, Gelegenheit.

Der menſchlichen Vorſtellungsart. Trivialität.

Causae finales. Mangel des Geſichtspuncts.

[Über den einzelnen Angaben ſind Ziffern mit Bleiſtift von Goethes Hand und zwar:

1. Weiter Umfang; 2 Mangel eines Vereinigungspuncts, die vielen einzelnen Erfahrungen zuſammenzuſtellen; 3 der menſchlichen Vorſtellungsart; 4 Trivialität; 5 *Causae finales*; 6 des menſchlichen Zuſtandes. Über Mangel des Geſichtspuncts ſtehen die Ziffern 2 und 6]

Reunionspunct mit Vorſicht zu ſuchen oder wenigſtens einſtweilen hypothetiſch feſtzuſetzen.

Was bißher geſchehen. Worauf man fußen kann. Genaue Beſchreibung. Maaß.

Hinderniß, das bisherige zu brauchen wegen unrichtiger Beobachtungen. [Hinderniß — Beobachtungen ſpätere Einfügung.]

Ähnlichkeit der Thiere untereinander und zum Menſchen im Allgemeinen anerkannt, im Einzelnen gelegentlich geläugnet, die Differenzen ſchwer zu berichtigen.

Vergleichung des Thiers zum Thiere unternommen. Es thäte Noth man vergliche jedes Reih um.

Vorſchlag zum Typus der die Idee verſinnlichte wornach alle vollkommneren Thiere gebildet ſind.

Warum der Menſch nicht kann zum Typus genommen werden.

Warum kein Thier.

Wie der Typus zu finden? Durch Erfahrung und Abſtraction.

Verſchiedne bißher übliche Vergleichungsarten.

1. Thiere untereinander, Thiere zum Menſchen.
2. Menſchen Racen untereinander.
3. Der beiden Geſchlechter untereinander.
4. Der Theile des Körpers gegeneinander. Z. B. der obern und untern Extremitäten.
5. Der Unterabtheilungen unter ſich ſelbſt. z. B. der Wirbelknochen untereinander.

Künftige Vergleichungsart. Verhältniß zur bißherigen.

Beſchreibung einzelner Thierarten } mit beſtändiger Rückſicht auf den Typus.

——— Eines Theils durch alle Thierarten }

II. Allgemeine Idee des Typus.

Allgemeinste Eintheilung des Typus.

Haupt, Rumpf, Extremitäten.

Haupt. (Nur das Oberhaupt ohne untere Kinnlade) Hauptsitz der Sinne und Sensibilität, Concentration der Lebenskräfte, Führung, Leitung, Beherrschung des Ganzen. Immer oben, oder vorn. Verschiedne Systeme der Kräfte abgetheilt.

Rumpf. Dreierlei Systeme von Kräften enthaltend. Lebenstrieb. Ernährung. Erzeugung.

Extremitäten. Besser Hülfsorgane *Adminicula*.

Untere [über obere] Kinnlade.

Arme.

Beine.

Rechtfertigung dieser Eintheilung [b] durch die Ausarbeitung.

III. Anwendung verschiedner Principien auf den Typus, dessen Bildung und Abänderung.

Bildung der Theile nach dem Lebensbedürfnisse des Thiers.

Eingeschränkte aber entschiedene Lebensweise der thierischen Natur.

Eingeschränkter Bildungskreis der Natur aber entschiedene Bildung.

Besonders der vollkommnern Thiere. (Anmerkung über die unvollkommensten.)

Große Consequenz der Theile. (Sobald die Eintheilung nach Zähnen sogar Grund genug hat. Hase.)

Princip des Gleichgewichts oder Übergewichts der Theile.

Des Gebens und Nehmens.

Princip im allgemeinsten passend (C. Kielmeyer) im besondern hier zu verfolgen.

Ein Leitfaden der uns durch manches Princip der Naturgeschichte durchführen wird.

Das Thier Zweck sein selbst. Physiologisch vollkommen. Kein Theil nach Innen unnütz wenngleich vielleicht nach außen.

Von der Unveränderlichkeit des Typus.

[Durch Um nachher ist Von der Veränderlichkeit des Typus irrthümlich wiederholt.

Das Thier wird durch Umstände zu Umständen gebildet.

Zettel von verschiedenem Papier aufgeklebt. Allerlei Notizen, von denen ich nur die bemerkenswerthen mittheile. *Auf der Rückseite des* ersten Zettels (Wasserzeichen: Hirsch) g^1 Entwurf zu 62 Wink 6—10: Fächer Stäbe über [das] sich ent[fält] ihr Auge durch

Zweiter Zettel g^2: Trumpf: Und wenns der Vater wäre

Dritter Zettel g: Buch in Alammannen Mundart
Buch den Perser überbieten

Auf der Rückseite dieses Zettels: Dem wird — ziemen, s. Paralipomena Nr. 17.

55. H^{ff} (Siegfrieds Bl. 55, Wasserzeichen: *A*). Vgl. zu 177, 2. 3. Notizen aus Saadi bei Olearius (Ausgabe von 1696).

Fractur g^1: Der Lebens strom fließt durchs finstre (auch H^{ff}, s. Paralipomena Nr. 32). Olearius, Persian. Rosenthal 1637. S 35: „Wenn Unglück über dich die schwartze Wolck ergrimmt, Trawr nicht, der Lebens-Strohm auch durch das finstre Gemüt[h]“

Antiqua g^2: II Buch 22 Hist[orie vom] Morgengebet [I] Gemüt durch Musiken [statt] Gesang gereizt [Olearius aaO. S 36. 37] Verwandt zum Muth und Wahl (auch H^{ee}, s. Paralipomena Nr. 32).

56. H^{ee} (Siegfrieds Bl. 21): Octavblatt g^1:

Gräbe wie Troz auch an eine *externam aliquam ecclesiae* [spem] durch alle Zeiten glauben

Darunter: Im Gehirnen dultet eure Todten
Eure Lebendigen überlaßt die Todten

vgl. 240, 10.

57. H^{ff} (s. oben S 261, Siegfrieds Bl. 59, Wasserzeichen: drei Palmetten) 161, 1—4. Dann:

Er war ein nachdenkender und wachsamer Mann Bey dem auch durch Schlafen und Schweigen die Oberhand hatte.

Gnad Der Gott Dem Kaiser Der Liebsten gebracht werden vgl. 63, 17—19.

Gott weiß die Wahrheit Über den Segen kommen

Daher seine innere Vollkommenheit und seine Zweckmäßigkeit nach außen.

Wiederholung der Idee des Typus.

Was Größe influirt. Oder vielmehr wie Größe hierbei in Betracht kommt.

Das Princip durch Beispiele erläutert. Schlange, Eidechse, Frosch, Kröte.

Fernere naturhistorische Betrachtung nach dem Habitus und den äußerlichen Kennzeichen.

Typus in den verschiedenen Elementen.

Fische, Ausdehnung des Innern, Aufschwellung.

Vögel, Ausdehnung des Äußern, Austrocknen.

Thiere nach den verschiedenen Classen.

Wirkung des Klima, der Berghöhe pp.

Mensch nach eben dem Typus und eben [eben daß] den Gesetzen gebildet.

alt: Übergang.

Anatomischer Typus.

Bildung der Thiergestalt in osteologischer Rücksicht.

Weichere Theile den festen verwandt. Übergang.

Wirkung der Muskeln.

- des Gehirns, der Nerven.
- der Eingeweide.
- der Integumente.

IV. Osteologie.

[Ursachen dieser Eintheilung]

Unterabtheilungen. Princip nach welchem zu verfahren. Bisheriges Princip der Abtheilung der Osteologie bloß zufällig. Nicht hinreichend. Verwachsung der Suturen oder Harmonieen eine zufällige Sache. Künftiges Princip. Wir müssen allen Knochen-Abtheilungen sie mögen am Thier am Fœtus am halbwüchsigen sich finden nachspüren und alle diese Abtheilungen in unsern Typus aufnehmen. Und bei Beschreibung der Geschlechter der Arten ja der Individuen die wir vor uns haben die Verwachsung ihrer Epur sei sichtbar oder unsichtbar anzeigen.

[IV gestr.] Es werden auf diese Weise die Theile des Scelets durchgegangen.

Kopf.

os intermaxillaria
(os) maxillae superioris
os palatinum (m)
os zygomaticum
os lacrymale
os nasi.
os frontis.
os ethmoideum
concha
vomer
os sphenoideum anterius
(os) sphenoideum posterius
os temporum
os lacrymale
os occipitis basare (in H° huius)
os laterale
os lambdoideum
os maxillare
os petrosum.

---

cartilagines plus minus ossificatae
os hyoides
cart. thyreoidea
— cricoidea.

Rumpf.

Spina dorsalis
vertebrae colli
dorsi
lumborum
pelvis
caudae
costae
spina pectoralis
sternum
cartilagines

Hülfsorgane.

maxilla inferior

brachium
ossificatio versum vel retrorsum
scapula
dorsum vel antrorsum
clavicula.
humerus
ulna, radius
carpus
metacarpus
digiti

---

pedes
ossificatio versum vel retrorsum
ossa ilium
dorsum vel antrorsum
ossa ischii.
femur
patella
tibia, fibula
tarsus
metatarsus
digiti.

C.

Die folgende Skizze, die als Grundlage zu S. 307 diente, ist von Goethes Hand geschrieben.

Von der Nothwendigkeit eines Typus.

Ähnlichkeit der Übereinstimmung mit der wesentlichen im allgemeinen anerkannt.

Im besondern Gegenstand der comparirenden Anatomie.

Übereinstimmung und Abweichung.

Woher die Regel der Vergleichung zu nehmen.

[Vergleich] Wechselmöglichkeit der Vergleichung der Thiere unter einander.

Mangel an Einheit.

Warum der Mensch nicht zur Regel zu legen.

Unmöglichkeit ein anderes Thier zu wählen.

Nothwendigkeit eines allgemeinen Typus, auf den alles zu reflectiren und mit dem alles zu vergleichen.

Daraus entspringende Einheit.

Trübigkeit der Mißverhältniß die abgesondert ihren großen möglichen Einklang viel Hindernisse findet.

Von der Construction eines Typus.

Versuch einer Eintheilung des thierischen Körpers.

Regiment, Leitung, Verbindung des Innern und der Begriffe.

Kopf.

Maße der Größe. Rumpf.

Hülfsmittel der Größe: Hülle, Arme, Unterstützer.

Oberkopf und Rumpf enthalten: Gehirn und Gehirn. In ihm befinden sich die Werkzeuge der vornehmsten Sinne [Augen Sinne alt]. Zweiter die Eingeweide. Die übrigen Glieder sind von Knochen gestützt, welche nichts enthalten.

Von der [Osteo] allgemeinen Knochenlehre.

Die Knochen können eingetheilt werden in die, welche allen Thieren gemein sind, und welche ihnen nicht allen gemein sind. Diese Bestimmung und Unterscheidung ist aber mit der größten Vorsicht zu machen, daß nicht, wie in vorigen Zeiten, ein Theil abgesprochen werde, der sich wirklich findet. [Loch beim] Die ersten

müſſen in dem Typus genau benannt und beſchrieben, die andren als Nachtrag angezeigt werden.

Die erſteren ſind die, welche zur Bildung unentbehrlich ſind; die folgenden meiſt Verknöcherungen von Muskeln.

Von den Grundſätzen wornach zu beſtimmen was ein beſonderer Knochen ſei.

[Dieser Titel steht nach Beſondere Aufzählung der Knochen]
Eintheilung z. B. des menſchlichen Hauptes wie willkührlich!
Von Jahren abhängend.
Auch nicht einmal im Embryo zu ſuchen.
Gebundenheit der menſchlichen Geſtalt. [Gebundenheit — Geſtalt aR]
Mehrere Losheit in den Thieren.
Verſuche an Thieren.

[Allg.] Betrachtungen aus dem allgemeinen Typus zu ziehen.

Große Veränderlichkeit.
Beſtändigkeit.
Gränze der Veränderlichkeit in dem Nehmen und Geben.

1. Geſetz.

Der Typus hat einen gewiſſen Umfang von Kräften, der von der Größe unabhängig iſt. Dieſe Maſſe von Kräften muß die Natur verwenden; ſie kann nicht darüber hinaus, ſie kann aber auch nicht darunter bleiben; ſie iſt daher genöthigt, wenn ſie etwas außerordentliches giebt, an einem anderen Orte zu entziehen, ſodaß die Summe der Kräfte eines Thieres der Summe der Kräfte des anderen gleich iſt.

Wir reden hier blos von Mammalien, denn weiter hinab modificiren ſich dieſe Geſetze wieder anders.

Wir müſſen dieſen ſonderbar ſcheinenden Satz durch Beiſpiele erläutern.

Paralipomena II.

A.

Das folgende Concept der Abhandlung über den Zwischenkiefer ist von Seidels Hand mit Goethes Correcturen. Es umfasst acht Fol.-Blätter. Dieselben liegen in einem Umschlage, auf dem von Eckermanns Hand steht: Wahrscheinlich *Concept* der Abhandlung. Die Abhandlung ist wohl identisch mit der 1784 in Form eines Briefes an Sömmering ausgearbeiteten. (Vergl. Goethes Briefe VI. 381, 9—15.) Thatsächlich ist dann dieselbe am 19. Dec. 1784 an Merck zugleich mit einer lateinischen Übersetzung abgegangen. (Vergl. Briefe 409, 15 ff.) Goethe übersandte das Manuscript mit der Bitte, es an Camper weiter zu befördern, auf dem Wege dahin aber noch bei Sömmering durchgehen zu lassen. Die lateinische Übersetzung ist in der Absicht gemacht worden, dass Camper die Sache lesen solle. Eine Abschrift dieser Übersetzung ist im Goethe- und Schiller-Archiv vorhanden. Der Titel auf dem Umschlage lautet deutsch: „Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre, daß der Zwischenknochen der obern Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei"; und lateinisch:

Os intermaxillare
Homini
cum reliquis animalibus
commune

Specimen
osteologiae comparatae
latine versum.

Mit einem aufrichtigen Wunsche [aufrichtigen Wunsche aus Glückwunsche] daß die [daß die *g* aR für zu der] Veränderung Ihres Aufenthaltes zu ihrem Glücke gereichen möge [zu — möge *g* aR] sende [sende *g* über schicke] ich Ihnen einige Versuche

osteologischer Zeichnungen die in der Absicht zusammengeheftet sind um Ihnen eine kleine Entdeckung vorzulegen die ich glaube gemacht zu haben. Sollte ich aber irren und Ihnen statt einer Neuigkeit wie ich glaube, nur etwas bekanntes vortragen so verzeihen Sie es [es *g* über mir], da mir meine Geschäfte wohl erlauben manchmal einen Blick auf die Natur [zu thun, selten aber mich in denen Büchern umzusehen] und die Bücher zu thun welche sie uns kennen lehren, [daß] es aber in meiner Lage unmöglich ist von dem was andere vor uns entdeckt haben genau unterrichtet zu sein.

Es fällt bei den Thierschädeln gar leicht in die Augen, daß die obere Kinnlade aus mehr als einem Paar [aus — Paar *g* aR für nicht allein (nicht allein üdZ) aus mehr als zwei aneinander schließenden] Knochen [Knochen über Theilen] besteht. [sondern daß] Ihr [ihr H] vorderer Theil wird [wird üdZ] durch sehr sichtbare Näthe und Suturen von dem hinteren getrennt [ist] und macht [macht über nieder] ein Paar besondere Knochen aus[macht]. [Dieses Paar als eins bet, Dieser vordern Abtheilung der obern Kinnlade ist [ist über hat] der Name [aus Nahmen] *os* [*os* über des ossis] *intermaxillare* [aus ..... *aris*] gegeben worden [gegeben worden nach erhalten]. Die Alten kannten schon diesen Knochen, [sondern — Knochen *g* aR für Ein besonderer gleichfalls in zwei Theile getheilter Knochen, der dem vorderen Theil derselben ausmacht ist sehr sichtbar und läßt sich leichter trennen].

[Galen bemerkte ihn schon. Collins schreibt ihn dem Hunde zu] und neuerdings ist er besonders merkwürdig geworden da [aus daß] man ihn als ein Unterscheidungszeichen zwischen dem Affen und Menschen angegeben. Man hat ihn jenem zugeschrieben, diesem abgeläugnet und wenn in natürlichen Dingen nicht der Augenschein überwiege [aus überwiegen]: so würde ich schüchtern sein aufzutreten und zu sagen daß sich diese Knochen-Abtheilung gleichfalls bei den Menschen finde. Ich will mich [mich üdZ] so kurz [sein] als möglich fassen [fassen üdZ] weil Sie durch Gegeneinanderhaltung der Schädel und durch die Betrachtung dieser Körper selbst eine [eine über diese] ohnedies sehr einfache Behauptung [sehr] geschwinde werden beurtheilen können. [werden beurtheilen können über und besser sehen [unleserliches Wort] werden als ichs beschreiben kann.]

Das Folgende stimmt überein mit 94, 8 — 96, 2 bis auf folgende Abweichungen: 94, 8 ich rede *g* aR für wir zu handeln uns vorsetzen 10 Hauptknochen über Theile 13 keine neue Zeile 15 zurücke] zurück 16 breiteſter] breitſter ich über wir 17 Körpers *g* über Baſis 19 nach hat Punct 19—22 denn — er fehlt 22 bald] Bald flach nach iſt er [er aus es] 27 obern] oberen 95, 1 keine neue Zeile von fehlt 3 ein Stachel oder fehlt 4 Gaumenfortſatz aus Gaumentheil 5 und vordere üdZ 6 oder Pflugſcharbeins üdZ 7 durch nach Wie 7. 8 Körpers dieſes Zwiſchenknochens *g* über Baſis 8 Theil] Theile 9 obern] oberen werden die Canäle über vier Öffnungen 9. 10 *(Canales — palatini)* aR 10 nach gebildet wird werden üdZ 10—12 durch — gehen] durch welche kleine Blutgefäße und Nervenzweige gehn aus durch welche kleine Blutgefäße und Zweige des fünften Nerven Paars und dieses aus durch welche der Kanal aus der Naſe zum Munde geht werden wir in der Folge ſehen. 13 Deutlich aus Am deutlichſten Einem] einem 14 auf — Tafel. Fig. 1.] auf der erſten Tafel, [woſelbſt] und dieses aus der etwas ..... [zwei unleserliche Worte] man den Seiten- und unteren Theil zugleich überſehen kann, wie ſolches die erſte Tafel zeigt. 16 *A* nach 1. Tafel *Corpus*] *Basis* 18 *Apophysis palatina* nach Spina naſalis poſterior 19 viele] viel 19. 20 An — beſchreiben *g* aR für Um die untere Abtheilung beobachtet werden müſſen genauer zu bezeichnen lege ich hier 20 Eine] eine 21 die nach bei 21. 22 des Herrn Hofrath Loder] eines geſchickten Anatomen 23 wird — können aR 96, 2 zu laſſen *g* über fähig ſein würde. nachher: *Inseratur Tabula S.* ⊙ Diese Tabelle ist von Goethe selbst geschrieben und lautet abweichend von 96, 4 — 97, 13:

Os intermaxillare

A. Corpus.

a. Superficies anterior.

1. Margo superior seu spina nasalis anterior.

2. Margo inferior seu alveolaris.

b. Superficies lateralis externa.

3. Angulus inferior posterior corporis.

4. Margo superior seu nasalis.

5. Margo inferior seu alveolaris.

c. Superficies lateralis interior.

d. Superficies posterior.
e. Superficies inferior.
6. Pars alveolaris.
7. Pars palatina.
8. Ora inferior canalis nasopalatini.
f. Superficies superior seu nasalis.
Margo anterior in quo spina nasalis anterior.
9. Margo posterior sive ora canalis nasopalatini.

B. Apophysis maxillaris.
g. Superficies externa.
h. Superficies interna.
10. Eminentia linearis.
i. Margo superior.
k. Margo posterior seu inferior.
l. Angulus apophyseos maxillaris.

C. Apophysis palatina.
m. Extremitas anterior.
n. Extremitas posterior.
o. Superficies superior.
p. Superficies inferior.
q. Superficies lateralis externa.
r. Superficies lateralis interna.

[Diese Tabelle, die hier in einer von Goethe selbst gemachten Abschrift wiedergegeben wird, ist ursprünglich von Loder concipirt und von Goethe in einigen Kleinigkeiten abgeändert worden. Vgl. III. der Paralipomena.] Nachher folgt ein Blatt mit folgendem Inhalt, der zum Theil mit verticalen Strichen durchzogen und im Druck dann weggeblieben ist:

A) Die Erhöhung der *apophyseos maxillaris* der sich vorderwärts die *ossa turbinalis* anschließet siehe besonders beim Reh. Ingleichen die kleine ..... [unleserliches Wort] bei dem Hasen.

Die *crista* auf der *spina nasalis posteriori* des Hasen: [*g* aR : An (An über Bei) einem frischen (frischen über lebendig) Hasen-Kopf (Kopf üdZ) zu untersuchen] auch fragt sich wie diese *spina* mit dem Gaumenknochen zusammenhängt wahrscheinlich durch Knorpel.

Zu bemerken wo die Suturen verwachſen ſind

Das foramen [Das foramen *g* über einem unleserlichen Worte] durch das [das aus die] Corpus [Corpus über Baſis] beim Pferd.

Canales naso palatini überhaupt beſonders bei Ochſen pp.

Ob es gut zwei *spinas* zu benennen.

Die *superficies* zu bemerken wo die beiden *ossa intermaxillaria* zuſammenſtoßen.

Superficies lateralis interna naso palatina et superficies lateralis diiungens dua ossa intermaxillaria.

Auch die *Ora canalis* an der unteren *superficie* zu beſtimmen. [*Canales naso palatini* — beſtimmen mit senkr. Linien durchstr.]

Worinne *Daubenton* richtig.

Worinne er irrt. *p.* 119. 128. [Worinne *Daubenton* — 128 *g*]

Nun folgt auf einem neuen Blatte 97, 14 — 98, 26 mit folgenden Abweichungen: 15 ſind nach ſind auf 16 bei — einigen] neben den 19 und nach oder eine nach den 21 wenn vor man mehre Sie] man 21 durchſieht] durchgehn 22 vergleicht] vergleichen die nach Ihnen deren nach von der 23 noch nach auf 19 — 23 aR für die Buchſtaben und Zahlen welche auf [auf üdZ] vorſtehender [r hinzugefügt] Tafel bemerkt [bemerkt *g* über enthält] ſind auf den Zeichnungen gleichfalls angebracht und man kann durch Gegeneinanderhaltung beider wozu es immer am beſten ſein wird die Schädel ſelbſt mit zu Rathe zu nehmen, gar bald ſehen was vor Urſache man gehabt hat die Theile und deren Unterſchied ſo zu beſtimmen.

97, 24 — 98, 3 fohlt 98, 4 Ite] zweite 5—7 des Rehes — Kamel] von oben vor, ziemlich in natürlicher Größe. 8 IIte] 3te 9 und — verkleinert] und zwar Nr. 1 um Ein [um ein aus zu einem] Drittel Nr. 2 zur Hälfte Nr. 3 zu einem Viertel verkleinert. Es war dieſes ein Probeblatt zu anderen Zeichnungen die nachher gemacht wurden. 10—26 *Tab.* 4 iſt *superficies lateralis* [inferior] *interior* eines *ossis intermaxillaris* [auf der üdZ] an den der vordere Schneidezahn ausgefallen war und der nachſchießende [nachſchießende über zweite] Zahn noch in dem hohlen Körper des *ossis inter maxillaris* liegt.

V. Iſt ein Fuchsſchädel von dreien Seiten die *canales naso palatini* ſind hier länglicht und beſſer geſchloſſen wie beim Pferde.

VI. Das *os intermaxillare* des Löwen von oben und [und über einem gestrichenen unleserlichen Worte] unten. Man

bemerkt besonders bei No. 1 die Sutur welche *apophysin palatinam maxillae superioris* von dem *osse intermaxillari* trennt [aus trennen].

Tab. VII. Zeigt sich *superficies lateralis interior* des *ossis intermaxillaris* eines jungen *trichechus rosmarus* [eines — *rosmarus g* alt] zugleich mit dem größten Theile der *maxillae superioris* wie [wie über die] auf dem Blatte selbst mit mehreren bemerkt ist.

Tab. VIII. Zeigt einen Affenschädel von vorn und von unten und endlich

Tab. IX und *X.* Diese Theile an einem menschlichen Schädel.

98, 27 — 99, 24 *Tab. IX* u. *X.* Am sichtbarsten fällt das *os intermaxillare* am [am über beim] Menschen bei No. 1 in die Augen. Man sieht ganz deutlich die Sutur die das *os intermaxillare* von der *apophysi palatina maxillae superioris* trennt. Sie kommt aus den *canalibus incisivis* heraus und verliert sich zwischen dem Hunds- und zweiten Schneidezahn. Bei n. 2 ist es schon etwas schwerer zu bemerken wie dieselbe Sutur sich in dem Nasengrunde zeigt.

Diese beiden Suturen hat Albin in seiner großen *Osteologie* bemerkt, er bezeichnet sie auf der Tafel mit dem Buchstaben *b* und nennt sie *suturas maxillae superiori proprias. Collins* [nach Chese] erwähnt [nach be] ihrer und [scheint] ob er sich schon nicht mit völliger Klarheit ausdrückt so scheint er doch auch schon das *os intermaxillare* am Menschenschädel zu vermuthen. [*Collins* — vermuthen *g* alt für In anderen osteologischen Schriften sind sie ganz übersehen.]

In *Cheselden* findet sie sich nicht; auch in des *John Hunters* Abhandlung über die Zähne ist keine Spur davon zu sehen. Selbst in einem Kupfer das nach einer Zeichnung des *Ant.* [*Ant.* üdZ] *Scarpa* gearbeitet [gearbeitet über gemacht] ist, und welches zu einem Werke gehört, worinn er von denen Nerven handelt, welche durch die *canales incisivos* geleitet sind, zeigt sich diese Sutur auf keine Weise und dennoch ist sie an einem jeden Schädel mehr oder weniger sichtbar und wenn man aufmerkt, ganz und gar nicht zu verkennen.

N. 10 ist eine halbe *maxilla superior* eines gesprengten Kopfes. Es fehlten an den Knochen wornach sie gezeichnet worden, zwei Vorderzähne, der Hundszahn und der erste [erste üdZ]

Darunter Notizen einzelner Namen und Redensarten. Auf der Rückseite, unter der Theaterrechnung (21. August 1814) das Werke 7, 283 f. b α, Bl. 59ᵇ mitgetheilte Citat aus Dies. Es findet sich Denkwürdigkeiten 1, 163 dem Sinne nach: „Auch hat ein alter Philosoph .... auf die Frage, was er für das Beste halte? die schöne Antwort gegeben: was Gemein ist! denn Gemein und Gemein wird doch immer zweyerley bleiben."

28. *H*⁷ (s. oben S 341):

Wenn noch [über bey] ei nerem [l. einem] aus gefällten graben die Rollen am Thurn noch übrig bleiben die ehmals die Zugbrücke auf und nieder liessen

29. *H*⁸ (s. oben S 341, Wasserzeichen: *FB*): Citate, theilweise abgedruckt Werke 7, 301 b, Bl. 41.

p. 143 ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
Ich roch der Liebe Gerüche
p. 152 – ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
Kommt für Freunde noch nicht
Die Zeit der Erbarmung
p. 157 Papagey!!

Alles aus Hammers Hafis Bd. 2.

Backenzahn. Ich habe sie nicht wollen suppliren lassen; besonders da das fehlende hier von keiner [sonderlichen] Bedeutung ist. Auf der *pictura lineari* habe ich, was ohnstreitig *os intermaxillare* ist, mit Roth getuscht, und die Erklärung der Buchstaben gleich daneben geschrieben. Man kann die Sutur, die von dem Nasenboden herauskommt, gar deutlich bis an die *eminentiam linearem* verfolgen wo sich die *concha* anlegt; ich habe in der *pictura lineari* ein rothes Sternchen dahin gezeichnet. [ich — gezeichnet. *g* aR]

Halten Sie [Halten Sie aus Man halte] diese Tafel gegen *Tab. VII* und Sie werden es [und — es über wo es] bewunderungswürdig finden, [finden über sein wird], wie die Gestalt des *ossis intermaxillaris* eines solchen Ungeheuers wie der *trichechus rosmarus* ist, dienen muß denselbigen Knochen am Menschen zu erkennen und zu erklären. [Es wird nichts leichter sein, als die Schädel selbst gegen einander zu halten, um das was ich angebe, bekräftigt zu finden.] [Die Tafeln die ich beifüge sind [sind nach sich] meistens nur die ersten Versucharbeiten eines jungen Künstlers, der sich indessen sehr gebessert hat, wie die dritte und das radierte Blättchen Tab. *IX* zeigen.] [Halten Sie — zeigen aR]

Es wird also wohl kein Zweifel übrig bleiben, daß diese Knochenabtheilung sich sowohl bei Menschen als Thieren befindet. An dem äußeren Theile des Schädels zeigt sich nicht die mindeste Sutur oder Harmonie wodurch man auf die Muthmaßung kommen könnte, daß dieser Knochen bei dem Menschen [auch] getrennt sei.

Nun folgt 101, 12 — 102, 9 lassen mit folgenden Abweichungen: 101, 12 liegen:] liegen. und Dieser beginnt neue Zeile Thieren nach den 21. 22 Schneidezähne aus Zähne 22 so nach und der Drang 23 einander] sich 24 — 102, 2 Inwendig — genauer fehlt 102, 7 ist über war

Nun liegt noch ein Blatt bei mit folgendem Inhalt:

Die Tafeln die ich beifüge sind meistens nur die ersten Versucharbeiten eines jungen Künstlers, der sich indessen sehr gebessert hat wie die dritte Tafel [Tafel aR] und das radirte Blättchen *Tab. IX.* zeigen.

Die *III.* Tafel ist auch allein nach der Camperschen Methode gezeichnet.

Nach dieser Methode habe ich nun die [die über diese] Knochen

von verſchiedenen Thierſchädeln und in einem beſtimmten Maße [ſehr genau üdZ] zeichnen laſſen.

Sollten Sie glauben, daß ein ſolches *Specimen* comparirter Oſteologie den Kennern intereſſant ſein könnte, ſo wäre ich nicht abgeneigt, eine Folge ſolcher Zeichnungen in Kupfer ſtechen zu laſſen.

Bei den *cetaceis*, Amphibien, Vögeln, Fiſchen [Fiſchen üdZ] habe ich dieſen Knochen theils auch entdeckt theils ſeine Spuren gefunden und [Bei — und *g* aR] die [die *g* aus Die] außerordentliche Mannigfaltigkeit in der er [er üdZ] ſich [dieſer Knochen] an den verſchiedenen Geſchöpfen zeigt verdient wirklich eine ausführliche Betrachtung und wird auch ſelbſt Perſonen auffallend ſein, die an dieſer ſo dürr ſcheinenden Wiſſenſchaft kein Intereſſe finden.

Paralipomena III.

Das Folgende iſt, wo nicht anderes erwähnt iſt, von Seidels Hand geſchrieben.

Verſuch die Beſchreibungen *No. II. stylo continuo* faßlicher und angenehmer darzuſtellen.

[Dieſe Überſchrift ſteht von Goethes Hand auf einem zu dem Folgenden gehörigen Umſchlagsblatte.]

Der Knochen von welchem hier die Rede iſt, [nimmt den] ſchiebt ſich zwiſchen die beiden Theile der oberen Kinnlade hinein und iſt ſelbſt aus zwei Stücken zuſammen geſetzt, die in der Mitte des Geſichtes an einander ſtoßen. Er iſt bei verſchiedenen Thieren von ſo verſchiedener Geſtalt, daß eine allgemeine Beſchreibung, die auf alle ſeine Abänderungen paßte, ſchwer zu machen ſein möchte. Deswegen ich nur ſo viel vorausſchicke.

Seine Baſis enthält die oberen Schneidezähne oder iſt mit Knorpeln verſehen die zum Zermalmen der Speiſen dienen, oder enthält bei anderen Thieren eine andere ihrer Nahrung gemäße

Geſtalt. Durch einen Fortſatz an der Seite verbindet er ſich aufwärts mit der oberen Kinnlade und auf den Gaumentheil derſelben legt ſich eine Spina, die ſich von dem Orte des erſten Schneidezahnes hinterwärts begiebt. Auf ſie legt ſich die Rinne des Vomers, welche aufzunehmen ſie verſchiedene Geſtalten annimmt. [Auf — annimmt. aR]

Dieſe Spina der Seitentheile der Baſis und der vordere Theil des Gaumentheiles der oberen Kinnlade bilden Öffnungen durch welche die Kanäle aus der Naſe zum Munde gehen, welche aber bei Thieren, deren Naſengrund verſchloſſen iſt, ſich mit Häuten überſpannt befinden. Doch ich bemerke, indem ich dieſes ſchreibe, daß die näheren Beſtimmungen mir gleichſam wider Willen aus der Feder fließen und daß es am beſten gethan ſein wird, erſt eine Terminologie für den Knochen feſtzuſetzen und alsdann ihn an verſchiedenen Thieren zu beſchreiben und dieſe Beſchreibung mit Beihülfe der Kupfertafeln deutlich zu machen.

Ich wähle einen Affenſchädel der, um die Theile deutlicher zu machen, vergrößert worden, weil mir das Skelett eines größeren Affen, an welchem dieſe Theile ſichtbarer werden müſſen, abgeht.

Da wie oben gemeldet, der Zwiſchenknochen der oberen Kinnlade ſich in zwei gleiche Theile theilet, ſo wird, ſowie man die Terminologie für denſelben feſtſetzt, nur die eine Hälfte deſſelben genommen.

[Die folgende Tabelle ist von Loder concipirt und liegt von dessen Hand in folgender Gestalt vor:]

os intermaxillare dividitur in [aR: *I. Basin. II. Apophysis maxill. III. Spina nasalis*]

A, Basin.

a, Superficies anterior, in qua alveolus pro dente incisivo primo

1, margo superior seu spina nasalis anterior,

2, margo inferior seu alveolaris

b, Superficies lateralis, in qua dentes incisivi reliqui

1, angulus inferior posterior baseos

2, margo superior seu nasalis

3, inferior seu alveolaris

c, Superficies posterior qua os intermaxillare iungitur ossi maxillari proprio

d. Superficies inferior
1, pars alveolaris
2, pars palatina
e, Superficies superior seu nasalis,
1, margo anterior in quo spina nasalis anterior
2, margo posterior [in quo angulus internus posterior simul margo] *sive ora canalis naso palatini* [*sive — palatini g*]
3, [Spina nasalis posterior]
B, apophysis maxillaris seu naso-maxillaris
a, Superficies anterior
b, Superf. posterior
d, 1, margo superior
[2, anterior]
e, 3, posterior sive inferior
[*a,* angulus] anter.
b, angulus posterior]
f, Angulus apophyseos maxillaris

[Von Goethes Hand liegt ein Zettel bei:]

a) extremitas anterior
b) „ *posterior*
c) superficies superior
d) „ *inferior*
e) „ *lateralis externa*
f) „ *lateralis interna*

qua spina nasalis utriusque ossis intermaxillaris inter se iungitur.

[Von dieser Tabelle hat Goethe eine Abschrift gemacht, die wir wegen der darinnen gemachten Änderungen ebenfalls wiedergeben:]

Os intermaxillare.

A) Corpus [für Baſis]
a) Superficies anterior.
1. margo superior seu spina nasalis anterior.
2. margo inferior seu alveolaris.
b) Superficies lateralis externa [*externa* späterer Zusatz]
3. [aus *1.*)] *angulus inferior posterior corporis* [über baſeos]

4. [aus 2.)] *margo superior seu nasalis*
5. [aus *3.)*] *inferior seu alveolaris.*
c) Superficies lateralis inter qua ossa intermaxillaria sibi invicem iunguntur. [Dieser Punct ist späterer Zusatz.]
d) Superficies posterior qua os intermaxillare iungitur ossi maxillari proprio.
e) [aus *d*] *Superficies inferior.*
6. [aus *1.*] *Pars alveolaris.*
7. [aus *2.*] *Pars palatina.*
7ª Ora inferior. Canalis naso palatini. [Dieser Punct ist Loders Zusatz.]
f) Superficies superior seu nasalis.
8. [aus *1.*] *Margo anterior in quo spina nasalis anterior.*
9. [aus *2.*] *Margo posterior sive ora canalis naso palatini.*
B.) Apophysis maxillaris.
g) [aus *f* und dieses aus *a)*] *Superficies* [anterior] *externa.*
h) [aus *g* und dieses aus *b)*] *Superficies* [posterior] *interna.*
i) Eminentia linearis. [Dieser Punct ist späterer Zusatz.]
k) [aus *h* und dieses aus *e)*] *Margo superior.*
l) [aus *i* und dieses aus *d)*] *Margo posterior s. inferior.*
m) [aus *k* und dieses aus *e)*] *Angulus apophyseos maxillaris.*
C.) Spina nasalis s. Apoph. palatina.
n) [aus *l* und dieses aus *a)*] *Extremitas anterior.*
o) [aus *m* und dieses aus *b)*] *Extremitas posterior.*
p) [aus *n* und dieses aus *c)*] *Superficies superior.*
q) [aus *o* und dieses aus *d)*] *Superficies inferior.*
r) [aus *p* und dieses aus *e)*] „ *lateralis externa.*
s) [aus *q* und dieses aus *f)*] „ *lateralis interna.*
qua spina nasalis utriusque ossis intermaxillaris inter se iungitur.

Sein vorderer Theil enthält die oberen Schneidezähne oder iſt mit Knorpeln verſehn die zum Zermalmen der Speiſen dienen. Mit einem Fortſatz an der Seite verbindet er ſich aufwärts [aufwärts üdZ] mit der obern Kinnlade und ein Grat der [hinterwärts] vom erſten Schneidezahn ſich hinterwärts begiebt, legt ſich an den Gaumentheil der obern Kinnlade an und bildet mit ihr und dem ..... Seitenfortſatze Öffnungen, durch welche die

Canale aus der Naſe zum Munde gehen, welche aber bei Thieren, deren Naſengrund verſchloſſen iſt, mit Haut zugeſchloſſen ſind.
[Sein — ſind *g*]

Paralipomena IV.

Zwischen den Papieren über Beſchreibung des Zwiſchenknochens mehrerer Thiere (S. 140—164) findet sich noch eine zweite Gestalt der Tafel S. 143 f.

Vorbericht.
Einleitung.
Allgemeine Beſchreibung.
Terminologie.
Betrachtung über das Linné'ſche Syſtem, inwiefern es ſchicklich war, ihm hier zu folgen.
Bruta.
Myrmecophaga.
Manis [aR eingeschoben].
Dasypus.
Elephas.
Pecora.
Cervus.
Bos.
[Bellnae].
[Equus].
Glires.
Lepus.
Sciurus.
Bellnae.
Equus.
Sus.
Sus Babirussa.
Ferae.
Didelphis.
Canis vulpes.
Felis Leo.

Mustela canadensis.
Ursus maritimus.
Primates.
Simia.
Homo.

Das Reh.

Es hält ſchwer die an dem Affenſchädel feſtgeſetzte und bei andern Thieren gleichfalls anwendbare Terminologie bei dieſem anzuwenden. Hier iſt der Zwiſchenknochen ſchwach und das was man bei andern Thieren Baſis nennen kann, iſt hier dergeſtalt vorwärts zugeſpitzt, daß ein Raum zwiſchen beiden Knochen übrig bleibt. Dieſe ſogenannte Baſis alſo iſt flach, enthält keine Schneidezähne und eine kleine aufwärts gekrümmte Spitze bildet *spinam nasalem anteriorem*. *Superficies anterior* iſt nur eine Schärfe, *Superficies lateralis* ſchmiegt ſich unvermerkt *in anteriorem* ein und wird hinterwärts zu einem dreieckichten Knochen. Der *angulus inferior posterior* [ſchließt ſich] fügt ſich mit einer kleinen Spitze in das *os intermaxillare* ein, der an dieſem Platze nur wenig an die Baſin anſtößt.

Das Reh.

A) Basis flach und ſpitz, enthält keine Schneidezähne. [keine Schneidezähne aR].

1.) Die Spitze der Baſe krümmt ſich ein wenig aufwärts und bildet *spinam nasalem anteriorem*.

a.) Superficies anterior iſt eine Schärfe. [*a.*) — Schärfe aR]

2.) *Margo inferior* glatt.

b.) Superficies lateralis ſchmiegt ſich unvermerkt *in anteriorem* ein, wird hinterwärts zu einem dreieckigen Knochen.

B) Apophysis maxillaris flach und länglich [und länglich aR], verbindet ſich mit ihrem unteren Rande mit der *maxilla superiori*, ſo daß ſich dieſe auswendig anzuſchieben ſcheint, indem ſie ſich unterwärts drunter fortſchiebt. Innwendig ſchließen ſich über die [aus dieſe] Sutur, die daraus entſtehet, die *ossa turbinata* an und bedecken dieſelben.

C.) Die *spina nasalis* geht ſpitz herunterwärts und die Öffnungen der Kanäle ſind lang und im ganzen iſt der Knochen

ſchwach, beſonders vorn. An meinen Exemplaren keine Sutur verwachſen und ſcheint der ganze Knochenbau dieſer ſchwachen Thiere dazu nicht geneigt.

Der Ochſe.

Die Baſis flach und breit ohne Schneidezähne. *Superficies anterior* aufwärts gekehrt. *Margo superior* ſcharf und nach der Seite gehend, *margo inferior* vorwärts gekehrt und ganz zugeſchärft. *Pars lateralis* ſtark, deſſen obere *superficies* rundlicht, unterwärts mit einem ſcharfen [ſcharfen über ſpitzen] Knochenrande. *Angulus inferior posterior* verbindet ſich ſtumpf mit der *maxilla superiori*, deren vorderer Fortſatz ſich weit in die Baſin herunter ſchiebt.

d. flach ausgehöhlt.

B. Nicht ſehr lang, rundlicht, verbindet ſich mit der oberen Kinnlade und dem Naſenknochen, der breit über ihn hervorſteht.

C. Spina nasalis nimmt ihren Urſprung flach von der Baſis, wird ſtärker gegen ihr Ende, wo ſie ſich auf *partem palatinam ossis maxillaris* auflegt und iſt mit ihrer innern Schärfe etwas unterwärts geneigt. Dadurch entſteht, wenn beide Knochen zuſammen ſtoßen, eine länglichte Vertiefung um den untern Theil des Vomers aufzunehmen.

Der Ochſe.

A) Baſis flach und breit ohne Schneidezähne.

a) Superficies anterior deutlich zu ſehen.

1. *Margo superior* ſcharf und nach der Seite gehend.
2. *Margo inferior* ganz zugeſchärft.

b) Superficies lateralis ſtark mit einem ſpitzen Knochenende, aufwärts flach, doch ſtark.

1. *Angulus inferior posterior baseos* ſtumpf und weit über den Fortſatz der *maxillae superioris* hinüber geſchoben.
2. Abgerundet.
3. Flach.

d) flach ausgehöhlt.

e) — — —

Der Haſe.

A) Die Baſis abgerundet und ſchmal, hohl wegen der *alveolen* der langen Zähne [langen Zähnen *H*]

a) Ein langer Schneidezahn, hinter welchen ein kleiner runder befeſtiget iſt.

1. Abgerundet und die *spina* kaum bemerkbar.
2. Vorwärts eine große Öffnung vor die Zähne.

b) Enthält keine weiteren Schneidezähne.

1. Schiebt ſich ſpitz unter die obere Kinnlade.
2. Abgerundet.
3. Glatt und unter die *alveolen* der vorderen Schneidezähne hinunter reichend.

B) Außerordentlich lang bis in die Stirnknochen reichend.

Paralipomena V.

Die folgenden beiden Skizzen beziehen sich auf die Theorie von der Wirbelnatur der Schädelknochen. Sie sind von Goethes eigener Hand.

Morphologica [Dieses Wort aR]

Schaedelknochen
aus VI
Wirbelknochen
entwickelt.

	Bezug zu [zu üdZ] *unter einander*
Os intermax. . . .	*Nasenknorpel*
Max. superior . . .	*Nasenbeine*
Os palatinum . . .	[Os ethmoid. u. conchae]
Os sphen. anter. . . .	*Ossa frontis*
Os sphen. poster. . .	*Ossa bregmatis*
Os occipitis	*Os lamdoideum.*

Die *Basis*, der Körper aufzusuchen.
Das korreſpondirende übrige.

Lesarten.		I	II	III	IV	V	VI
	Base	Hinterh. B.	Hinteres Fl. B.	Vorderes F. B.	Gaumen B.	Ob. Kinnl.	Zwischenkn.
	Decke	Lamda B.	ossa bregm.	Stirnk.	Stirnkn.	Nasenkn.	Nasenknorpel
	Mechan. nach aussen	Schläfekn.				Zähne	Zähne
	Organ nach aussen	Gehörw:.			Geruchs W.	Geruchsw.	

80. Blatt von *R*, später verworfene Widmung des Divan, o. l. g^3: 2 *Wiesb. Reg.*: 2. Verehrung

Verehrung sey!

dem
tiefsinnigen
Methnevi
des
Mohamed Tschelaleddin
Rumi

dem
sittlichen
Pend-Nameh
des
Firabeddin

dem
heldenhaften
Schah-Nameh
des
Firdusi

dem
edelsinnigen
Tohfat-ahra
des
Dschami

in tieferer Ferne
den uralten
Moallakat
der Wüste
und ihren gläubigen
Vorgängern
dann dem
staunenswürdigen
Koran
des Paradieses

Die sittlichen Sternbilder
Kabus u Oguz
fest im Auge

1 Verehrung über Achtung

81. H^{12} (s. oben S 342) 171, 5. Dann:
Wer sich vorm Tode fürchtet
Geht nicht auf Reisen.
Zum Buch der Sprüche? Dann Notizen: arabische Namen in deutscher und arabischer Schrift. 124, 1, 3. 4.
Wer nur hört hört sich
aR: Die Zwietracht schläft. Gott verflucht den, der sie aufweckt. Dann wieder Namen und Notizen.

Der folgende Aufsatz schliesst sich an die Arbeiten über die Wirbelnatur der Schädelknochen an. Er ist in Johns Handschrift erhalten.

Kraniologie.

Indem wir mit Vergnügen die nächst zu erwartende gewinnreiche Wiederkunft des Herrn Spix vernehmen, so geschieht es ungern, daß wir gleich bei seinem Eintritt ihm zu eröffnen genöthigt sind: wie sehr seine Kraniologie einer Umarbeitung bedürfe. Er hat bei Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes zwar die drei hinteren Wirbelknochen des Schädels anerkannt, anstatt aber auf diesem naturgemäßen Wege fortzuschreiten, hat er für den Vordertheil des Gesichts eine [von vorn] ganz unzulängliche und unzuläßige Terminologie beliebt, ob er sich gleich genöthigt sah, auch diese Region in drei Theile zu theilen. Soll nun jemals die Schädellehre, aus der bisherigen ungenügenden Halbheit, zu ächter Klarheit und Consequenz gelangen, so muß Herr Spix die drei vordern Wirbel auch anerkennen, die Terminologie derselben mit den drei hinteren in Einklang setzen, und alle die einzelnen übereinstimmenden Theile auch übereinstimmend bezeichnen. Hiedurch wird er denn sehr viele Zahlen und Buchstaben los.

Um dieses aber zu bewirken, müßten denn freilich bei umgeänderter Terminologie und Bezifferung, auch die Umriß-Tafeln, mit ihren Zahlen, Buchstaben und Zeichen, umgearbeitet werden. Die ausgeführten Hauptblätter könnten und dürften bestehen, obgleich auch diese, wenn der Grundgedanke dem Zeichner offenbar gewesen wäre, bedeutender sein würden.

Es thut uns leid, einem so verdienten Manne mit einen so unfreundlichen Gruß entgegen zu kommen; indessen ist es immer vortheilhafter, daß er den Begriff selbst auffasse und dasjenige selbst thue, was in kurzer Zeit nothwendig geschehen muß. Denn es darf nur irgend jemand, dem die Natur Geist und Talent verliehen, die Sache angreifen, so ist sie gemacht. Demjenigen der einmal die drei hinteren Wirbelknochen zugegeben hat, fallen auch die drei vorderen so klar und erfreulich in die Augen, daß er nichts besseres wünschen kann. Denn hier manifestirt sich die große Consequenz, die Standhaftigkeit und Mobilität der organischen Natur dergestalt, daß sie uns zwar immer ein Geheimniß

bleibt, aber wir doch so nah an die Schwelle gelockt werden, wo wir in den Glanz der Gottheit hineinblicken dürfen, ohne zu erblinden [aus verblinden.] [Indem ich dieses schließe, wollte ich wetten, sind auf meinen früheren Wink schon geistreiche Liebhaber aufgeregt, um darzustellen, was ich andeute; und ihnen wird nicht entgehen, daß in meinen morphologischen Heften schon die Naturmaximen ausgesprochen sind, nach welchen sie auch hier verfährt und nach welchen man verfahren muß, um ihrer Spur sicher zu folgen.]

Paralipomena VI.

Der Abhandlung über das Gaumenbein (S. 182—185) geht folgende von Goethes Hand geschriebene Überschrift voran:

5) Das Gaumenbein.

Pars horizontalis.
Superf. palatina.
Superf. nasalis.
margo anterior.
„ *posterior.*
„ *internus.*
„ *externus*, verliert sich in den *processum alveolarem* [verliert — — *alveolarum* aR]
Pars perpendicularis.
Superf. nasalis.
Superf. maxillaris.

NB. An diesem Theile können keine Ränder beschrieben werden, weil sie von den *processibus* verschlungen sind.

Processus communis.
„ *alveolaris.*
Processus proprii.
partis perpendicularis.
orbitalis.
spheno-hyoneidrus. } Diese beiden bilden das *foramen spheno palatinum.*
pterygoideus.

Vor der Abhandlung über das Schläfbein (S. 202–204), ebenfalls von Goethes Hand steht folgende Überschrift:

1. *Os temporum s. squammosum.*
   a) *Squama.*
   b) *Processus zygomaticus.*
   c) *Proc. articularis.*
      cavitas glenoidalis.
   d) *Proc. mammillaris.*
   e) *Arcus.*
   f) *Foramina Lod. 4v.*
      α) *medium fenestrae cavernae.*
      β) *posterius proc. mammillaris.*
      γ) *anterius proc. zygomatici.*

2. *Os mammillare.*

externe
   a) *meatus auditorius externus.*
   b) *vagina canis processum styloideum includens.*
   c) *Processus spinosi.*

interne
   d) *tympani* [i über um] *annulus.*
   e) *trochlea.*
   f) *foramen s. apertura.*

3. *Os petrosum.*
   a) *Pars interior s. temporalis vere*
      petrosa.
      α) *facies anterior.*
      β) *facies posterior.*
         meatus auditorius internus.
         aquaeductus vestibuli.
   b) *Pars exterior s. occipitalis, squamosa, spongiosa.*
      α) *Processus styloideus.*

Das Folgende ist von Goethes Hand geschrieben.

Untere Kinnlade.

Befteht bei den Mammalien aus zwei Theilen welche früher oder ſpäter, auch wohl gar nicht, feſt zuſammenwachſen.

Man zählt ſie alſo wohl unter die gepaarten Knochen und beſchreibt einen, da denn der andre beſchrieben iſt.

Man theilt jede Hälfte in den Körper, in die Äste oder Flügel. Der Körper enthält die Alveolen; am Flügel ist merkwürdig der untere Winkel, an den sich der Masseg ansetzt, der *processus coronoideus* und der *pr. condyloideus*. Mit dieser Terminologie kommen wir vollkommen bei der *comparativen Anatomie* der Mammalien aus und dürfen nur Längen, Breiten und hauptsächlich die Bilanz der Theile genau bestimmen.

Zahl, Form der Zähne. *NB* im Cap. der Zähne.

aK: Kommt uns immer als ein sonderbar geformtes unerklärliches Ganze vor.

Dagegen werden wir in das Reich der Fische und Amphibien gehen müssen, wenn wir uns die [Zusammenstellung] Construction des Ganzen aus mehreren Theilen wollen anschaulich machen.

Die untere Kinnlade des Krokodills ist auch ein gepaarter Knochen und besteht jede Seite aus fünf Knochen, die ganze Kinnlade also aus 10 Knochen welche sich beim jungen Krokodill sehr schön separiren. Diese Knochentheilung[en], ob sie gleich bei den Mammalien nie vorkommt, wird uns doch den [den über allein einen] Begriff von der Gestalt dieses Knochens auch bei den Mammalien sehr erleichtern, da uns der Typus dieses Theils dadurch allein aufgeklärt wird.

1. Der erste Knochen den ich *os alveolare* nennen [g n] will ist der größte von allen; er macht die äußere und stärkere Seite des Körpers aus und enthält alle Alveolen, er [höß] macht die *symphysis* mit dem gepaarten Knochen vorn am Kinn p [aK: Schribe]. *NB.* Muskeln, Foramen des ausgehenden *Nervs.*

2. Der zweite Knochen den ich *os vaginale* nenne, nicht weil er die Schribe allein macht, sondern weil er sie zuschlicht ist ein flacher schwacher Knochen; er erstreckt sich von der *symphysis* beider *ossium alveolarium* bis an den Eintritt des *nervi* und macht die *aperturam posteriorem* zur [unleserlichen Wort].

3. Der dritte Knochen
os angulare

[Leerer Raum]

4. *os coronoideum*

[Leerer Raum]

5. *os condyloideum*

Paralipomena VII.

Die folgenden Arbeiten sind Ergänzungen zu dem Aufsatze Versuch einer allgemeinen Knochenlehre (S. 171–213). Die allgemeine Übersicht, Atlas und Epistropheus sind von Goethes Hand, das andere von der eines Schreibers.

Vertebrae (Partes).

a) Corpus, inferius (mēd in homine anterius) medio, crassissima, spongiosa, superficiebus praeditum.

aa) Anteriori (in hom. sup.) caput respiciente, plus minus convexa.

bb) Posteriori (in hom. inf.) plus minus concava.

cc) Inferiori (in hom. anter.) quadammodo convexa, spinae restigio subinde in medio divisa.

dd) Superiori (in hom. posteriori) quadammodo concavata, spina latiori, obtusiori in medio divisa, ad cujus latera foramina duo in corpus descendunt.

b) Apophyses.

pro ratione V, VII, XI.

aa) II. Obliquae, articulares anteriores (in hom. superior)

bb) caput versus directae.

II. Obliquae articulares posteriores (in hom. inf. descend.)

II. Transversales, horizontales vel latae.

II. Pterygoideae laterales et [laterales et GdZ] anteriores.

II. Pterygoideae laterales [laterales GdZ] posteriores.

I. Perpendiculares, aliquando spinosae aliquando lamellaris novem memorem, aliquando etiam cristae figuram prae se ferentem.

Cujus crura.

Accessoriae.

c) Cavitates.

a) Canalis, foramen vertebrale

s. spinale intra corpus et apophyses per medium decurrens in alias capacius.

b) *Foramina* [lateralia]
perpera, integra vulnerationem cutis penetrantia
externa
lateralia, constantia, majora.
vaga
interna
ad latus spinae
composita, dimidiata, per incisuras formata.

Erster Halswirbel.

Atlas.

Prop. gen. formae. Die Gestalt beschreiben weicht von der Gestalt der übrigen Wirbelknochen ab. Die Ursache davon ist seine besondere [besondere d.Z.] Bestimmung [das] mit dem Hauptr zu articuliren und sich sodann mit dem eigne gestalteten Epistrophäus zu verbinden.

Corpus s. Arcus ant. Ist bei einigen Thieren ziemlich stark. obgleich immer schmächer als an den übrigen Wirbelknochen. Z. B. beim Pferde, Schaf, Schwein. Hat an der äußern Fläche ein nach hinten zu gerichtetes Tuberculum. Bei fleischfressenden Thieren ist er sehr schmal und fast, wie auch beim Menschen.

Halbgirkelförmige Vertiefung an der inwendigen Seite des *arcus*, den Kopf des Epistroph. aufzunehmen, beim Schwein.

Inwendig Eindruck des [Kopf] Knöpfchens des Epistrophäus (*impressio*) *foramina* für ihn durchgehen.

Inwendig *Fovea (for. cuneum) pro ligamento transverso.*

Arcus poster. s. super. Flach [aus flächer] breit bei Grasfressenden als Fleisch-fressenden Thieren.

Hinten [schwache] Vertiefung.

Foramina für ihn durchgehen.

Apophyses obliquae. Sehr vertieft. *Arcus anter.* und *poterior* geben jeder wie man beim Pferde deutlich sieht zwei *processus* [er um hier *cavitates glenoidales* zu bilden, die nach vorn gerichtet sind.

Die Articulation mit dem Epistrophäus geschieht durch *cavitates condyloideae* welche manchmal durch ein glattes Mittelband verbunden sind.

Die unteren Gelenkflächen reichen bis nach innen. Durch sieht man seinen Eindruck des *Ligamento* des Epistrophei.

Die Seitenfortsätze sind flügelartig und gehen von vorn nach hinten herabwärts.

Foramina hier sie durchbohren.

(6) Diapophysen des Atlas und Epistrophei gegen die fünf übrigen Halswirbelknochen.

Verwachsung.

Epistrophaeus.

38 länger als die sämmtlichen übrigen Wirbelknochen.

Der Körper ist lang und stark, hat an der äußern Seite eine *spinam*,

oben artikulirt er sich vorlich mit dem *Atlas*,

a) durch zwei Gelenkflächen die auf dem Körper aufliegen.

b) durch den Zahn, bei den Thieren Kinnerartigen Fortsatz, der nach innen und hinten gewöhnlich ausgehöhlt ist.

NB. Diese drei Gelenkflächen stehen zusammen beim Thiere, [beim Thiere aber und] sind abgesondert beim Menschen.

Die untere Artikulation mit den folgenden Gelenkknochen ist einfach und ausgehöhlt.

Der *Proc. spinos.* hält eine *crista* vor an deren [unteren Ende] die zwei Artikulationsflächen *(proc. obl. inferiores)* [*inferiores* aber *superiores*] mit den folgenden Wirbelknochen sich befinden. [alt: Denn].

[alt: Quare? Bei welchen Thieren die *crista* über den folgenden Wirbelknochen hinausreicht? *Quantum scio* bei Reißfortsätzen und verwandten. Bei grasefressenden ist [nur ein Tuberculum] geht es nur bis an die [Vertebra] *proc. oblig. inf.*]

Die *processus transversales* sind kurz und dünn, [hinter ihnen *ge*] nach hinten (unten) gerichtet, gehen *parallel* mit den Muskeln des *Rumpfes*. Hinter ihnen (zwischen ihnen und dem Körper) geht der *Kanal* für die Wirbelader durch.

NB. Verbindung des oberen Theils der Seite mit dem Körpern unter der vorderen Gelenkfläche durch einen Fortsatz, der wie ein verknöchert Ligament aussieht. (Beim Pferde und Schafe) Eine Öffnung die dadurch entsteht. [zu m] muß da durchgehe!

Dritter Halbmittel (alt: Vertebra colli tertia)

Dieser nimmt durch die eigentliche Hälfte einen Halbmittels an, welche die übrigen beide (ist verschwunden für mir), jedoch mit sehr querfortsätzigen Abweichungen beibehalten.

Er ist länger als der vorhergehende, und länger als die übrigen Halbmittel, welche allhier hinabwärts immer mehr in der Länge als auch der Breite und Dicke ihres Theils genommen. Dieses wird vorzüglich merklich bei Thieren, die lange Hälse haben; so hierin überhäufig bei andern, die kurze Hälse haben, nicht so auffallend ist.

Sein Körper ist hart und hat nach vorne (vorn, unten) eine Spitze. Er artikulirt mit (mit dem) dem epistrophaeus durch eine erhabene, mit dem vierten Halbmittel durch eine vertiefte Gelenkfläche. Die processus obliqui superiores und inferiores stehen so bei (gegenüber) beiden processus spinosi, die rechts aufwärts, die andern abwärts. alt: Die processus superiores auch ihre Gelenkflächen sind flacher als die inferiores und ihre Gelenkflächen.

Die processus transversales sind länglicht, beinah so lang als der Körper selbst. Jeder Flügel hat wieder einen Fortsatz, eine gattere schiefere Fläche, die sich schief an den Körper anhängt, eine Fläche nach hinten und unten, die sich vom Körper entfernt, und mit beinahen die inferiores bildet. Der processus perpendicularis fehlt manchmal. Ist er gegenständig, so ist er immer flacher als bei den folgenden Halbmitteln. Er fehlt manchmal unter der crista bei epistrophaeus, beim Widder habe ich ihn mit beinahen verwachsen gefunden.

Vierter Halbmittel. (alt: Vertebra colli quarta.)

Übereinkunft den vorigen ähnlich, doch bemerkt man folgende Abweichung. Er ist länger, breiter und in seinen Theilen dicker und zusammengedrängter als der vorhergehende.

Gelenkweis gegen die processus transversales eine Vertiefung. Die vordere länger als der Körper, der vordere breiter als der hintere beiderseits Fläche.

Der hintere beinahen hervorgehende Kamm wird gleichfalls länger.

Der proximus spinosus mihi fehlet, aber hat an seiner Stelle beständige subcruralem Löcher.

Sechstes Geschmeidel. [adj.: Vertebra sexta spinata.]

Die Verbindung hat Aehnlichkeit mit mehr gegenwärtigen, besonders der proximum transversarium. Ihre unteren Gelenke werden immer breiter, und bei mehreren Thieren zeigt sich an denselben schon eine Spur einer abwechslichen Zerstückung, der sich mit den folgenden Wirbelbeinchen mehr deutlich entwickelt.

Siebtes Geschmeidel. [adj.: Vertebra septima]

Es bietet zeigen sich die Geschmeidigkeit besonders klärlich, und ganz natürlich viele Bildung beider, daß man den Körper hebt, und ganz beiden hinteren und unteren Theile einen Zwischen lenkgelebt, und daß mit dem man schon bekannten unteren Theile der proximus transversi vereinigt [und] mit ihm ein Gelenk bildet und wie ein Seiten Gewölbe, wovonter der Gelenk möglichst, kommt, indem daß der hinteren Theil des Geschmeidigen Theil verlängt über dem unteren und in seiner Art einzigen Zwischen sich befindet. Der Kanal ist inderdem sehr lang gewordem.

Der proximus spinosus aber hat an seiner Stelle beständige subcruralem nächst einem Loch.

Achtes Geschmeidel. [adj.: Vertebra octava spinosa.]

Die Bildung von dem vorigen und den gegenwärtigen ist sehr groß. Seine Körper ist lang und zusammengedrungen.

Von der proximalen transversus ist der vordere ansehnlich Zwischenlang ganz verschwunden, und der mit beiden [zwei] nur als hinteren und oberen Theil ist geblieben.

Es hat Seite der unteren Gelenkverbindung sich nun zwei Gelenkflächen eingedrückt, welche sich von dem Körper der selben Körper herabsenken.

Die proximus schlagen angewachsen und ihre Gelenkflächen sind viel größer als die unteren und ihre Gelenkflächen.

Der proximus spinosus aber hat subcruralem hat seine Stelle verlebt, ist hier der größte [und] stärkste und höchste bei allen Geschmeideln.

[illegible]

Die [illegible] Ziel, den wir den Studenten im Gegensatz zum Studenten nennen dürfen, sind [illegible] Jahre [illegible] von 10 bis 5 [von 10 bis 5 g oft] und deren Gehalt sich gar [illegible] nur bei Gehalt der Minderwertigkeit [illegible], [illegible] wir meist [illegible] Minderwertigkeit, nach und nach sich zu Höherwertigkeit verwandeln und eine gleichmäßige Gehalt annehmen. Viele Gehalt erhält sich bei einigen [illegible] alle Stunden bei einander, bei anderen [illegible] so ab. Diese [illegible] [illegible] [illegible]

32. H^{66} (Siegfrieds Bl. 80): Folioblatt, derbes graues Conceptpapier (Wasserzeichen: *J* über *H*) wie Paralipomena Nr. 17. Unter andern Notizen: Abuherrires Katze [Olearius aaO. S 52] vgl. 263, 17 Oleor. Saadi p. 87. Pfauenfeder im Koran [Olearius aaO. S 54] vgl. 231 Lokmann Drey Dinge [Sprichwörter der Araber hinter Lokmans Fabeln bei Olearius aaO., S 118, Nr. 30.]

Talismane Steine Frauen am Gürtel Busen Amulete Papiere Als Scapulir. umgeh[ängt] Männer vgl. 7 Gegenpfänder.

Jüngstes Gericht Sonne in Westen aufgehend [Olearius aaO. S 73].

Der Lebens strom — finstere, s. Paralipomena Nr. 25.

Armuth — Wahl, s. Paralipomena Nr. 25.

33. Tagebucheinzeichnung vom 12. December 1814 (vgl. oben S 319).

Bete hundert Jahre das Feuer an und falle einen Augenblick hinein und du verbrennst. Hundert Jahre bete das Feuer an Falle einen Augenblick hinein und du verbrennst (Schrich Saadi) Hyde 343 [der Ausgabe Oxford 1700], etwas abweichend gedruckt in den zahmen Xenien *C* 4, 337. Vgl. Reichel, Goethe-Jahrbuch 6, 333.

34. H^{67}: Blatt mit Citaten und Notizen g (Siegfrieds Bl. 69 Werke 7 Paralipomena S 293 p):

Erwiede[rte] das Wort, als Maas und Reim *p.* 35 mit Beziehung auf die Sage von Behramgur und Dilaram bei Hammer, Redekünste, vgl. oben 184.

Fractur:

[8] 41 *Könnt* ich verbergen mich doch in meine eignen Verse
Dir zu küssen den Mund, wenn sie den Lippen entfliehen

Verse Ammars, aus Hammers Redekünste.

35. Siegfrieds Bl. 119 (vgl. Werke 7, 293 f.) Folioblatt g^1, (Wasserzeichen: verschlungenes *JGH*), Rückseite des Wochenrepertoirs und Probezettels für die Zeit vom 26.—31. December 1814 (datirt: 22. December). Skizzen zum Buch der Sprüche (sämmtlich zum Zeichen der Erledigung

mächtig, reißt die Ulna an ſich, verwächſt mit ihr ..... [unleserliche Worte] nach Maßgabe daß das Thier läuft, ſpringt, handthiert, angreift, beſonders ſcheint die Laſt des Körpers bezüglich zu ſein.

Auf demselben Blatte von Goethes Hand mit Tinte:

Ordnung.

Affe
Löwe
Tiger
Bär
Hund
Hyäne
Antilope
Die Ochſen
Büffel
Auerochſe
Elend
Hirſch
Dromedar
Kamel.

Die folgenden Bemerkungen sind in einem Hefte enthalten, auf dessen Aussenseite steht:

Ulna und *Radius*, *Tibia* und *Fibula* einer Mammalien Reihe verglichen.

Dieser Titel ist von Goethes Hand, alles andere von der eines Schreibers geschrieben.

Carpus, Tarsus.

Ehe der Begriff dieſer Theile nicht entwickelt iſt, läßt ſich darüber nicht arbeiten. Es fragt ſich, ob [man] nicht aus der Lehre der [leerer Raum] die nicht verwachſen, ein[en] Begriff abzuleiten und zu verfolgen wäre. Denn wir ſehen durch dieſelben, daß zwiſchen den röhrenförmigen Knochen die Natur kleinere, in der Mitte articulirte Knochen angelegt hat; ſo parallelifirt ſich der *calcaneus* mit dem *olecrano ulnae*, ſo iſt die Kathete des

Knieé mit den *epiphysen* beé *femurs* und der *tibia* auch eine Geſellſchaft von ſolchen Zwiſchenknochen.

Metacarpus, Metatarsus.

Fünf Knochen *(phalangenartig).*

Der Menſch.

Affe.

Fleiſchfreſſende Thiere.

Biber.

Übrige Nagende.

Viere.

Das Schwein.

Drei.

Die zwei mittelſten deutlich verwachſen, noch zwei *digitos* unter ſich; ſodann noch zwei *accessorische* unten.

Elendthier.

Zweie.

Unbekannt.

Eins.

Aus deutlicher Verwachſung entſtanden, die zwei *Phalangen* articulirend.

Ochſe.

Kamel.

Dromedar.

Abermals deutlich verwachſen und nur einen *digitum* vor ſich habend.

Pferd.

Doch muß man dieſen Fall zu dem rechnen, wo drei Knochen vorhanden ſind: denn es ſind oben zwei acceſſoriſche Knochen, wie *fibula*, ſichtbar angewachſen.

Phalangen.

Immer drei, die vorderſte mit dem Nagel bedeckt oder mit Hufen eingehüllt.

Auf dem Umſchlagblatte der folgenden Überſicht über einen zu ſchreibenden Aufſatz über die Geſtalt der Thiere ſteht: Verſuch über die Geſtalt der Thiere. Auf demſelben

Blatte ist folgendes notirt (diese Notiz, sowie die ganze Übersicht von Goethes Hand):

Inhalt, Absicht des Werkes.
Vergleichende Anatomie, Wirkung
auf Naturlehre
Physiologie.

I. Geschichte.
Schwierigkeiten.
Reunions-Punct.
Versuch des Typus.

II. Typus *generalis.*
Rechtfertigung desselben.
[Specialis osteol.]

III. Bildung der Thiergestalt im Allgemeinen.
Princip des Gebens und Nehmens.
Beständigkeit desselben.
Versatilität desselben.
Würkungen von Innen.
" von Außen.
Exempel.

IV. Bildung der Thiergestalt in osteologischer Rücksicht. Typus *specialis osteologicus.* [Typus — *osteologicus* üdZ]

V. Übergang [Übergang über Würkung] [der Nähe] weicher in [in über einem unleserlichen gestr. Wort] feste Theile [auseinander]; fest und weich muß gleich gedacht werden.

VI. Würkung des [aus der] [Nerven] Gehirns, der Nerven.

VII. Der Eingeweide.

VIII. Der Muskeln in dieser Hinsicht.

IX. Haut, Haar, Überfluß andeutend.

Auf der Rückseite des Umschlags steht:

Vorerinnerung.
[Einleitung].
Nähere Bestimmung.
Säugethiere.
Osteologisch.

Die folgende Tabelle ist so angeordnet, dass immer am Beginne einer Seite die Capitelüberschrift steht; der übrige Raum sollte mit dem in das Capitel gehörigen Bemerkungen notizenartig beschrieben werden, was aber nur zum geringsten Theile geschehen ist. Wir trennen das auf einer Seite Stehende von dem Folgenden immer durch einen Strich.

1. Cap. Bemühungen der vergleichenden [vergleichenden über comparirenden] Anatomie und Hindernisse die ihnen entgegen stehen.

a) Ähnlichkeit der Thiere untereinander.
Vierfüßig.

---

1. Cap.

b) Ähnlichkeit der Thiere mit dem Menschen.

a. b. Beides auffallend auch der flüchtigsten Betrachtung.

[De] Gegenstand des Nachdenkens der Philosophen Ärzte und Zergliederer.

Bemühungen unseres Jahrhunderts.

---

1. Cap.

c) Schwierigkeit der Vergleichung wegen Mangel eines *tertii comparationis.*

Man mag Menschen } zum Grunde legen.
oder Thiere }

---

1. Cap. *d)* Übergang zu einem Typus.

---

2. Cap.

Vorschlag zu einem Schema oder Typus.

e) Bedürfniß da man im allgemeinen einig war, im besondern aber die Anwendung des allgemeinen Princips der Übereinstimmung nicht gestatten wollte.

---

2. Cap.

f) Aufsuchung und Ordnung der Theile.

Insofern sie entweder immer gegenwärtig sind oder sich verbergen, oder verlieren d. h. [gar auf] sehr unterordnet oder gar aufgehoben werden.

Übereinstimmen.
Abweichen.
Beide letzte an Gestalt und Zahl.

---

3. *Cap.*
g) Typus selbst osteologisch.
Typus
Rumpf
Rückgrat. Brustgrat.
Halswirbel Sternum
Rückenwirbel
Lendenwirbel
Beckenwirbel
Schwanzwirbel
Rippen Knorpel
Haupt.
1
Os intermaxillare
Zähne Nasenbein
Obere Kinnlade
Zähne Thränenbein
Gaumenbein *os zygom.*
os ethm.
Conchae
2
Stirnbein
os bregm.
os temp.
os sphenoid.
os petrosum.
3
Os occipitis
Werkzeuge.
Untere Kinnlade
aus 10 Th. bestehend
Zähne
Arme. Schlüsselb. Schulterbl.
Füße. Becken nur 6 Theile
Arme

Humerus 1
Ulna. Radius 2
[Meta] Carpus 3
Idem 4
Metacarpus 5
Phalanges 5
Nägel
Fuß
Femur
Tibia Fibula
Tarsus
Metatarsus
Digiti
Nägel

3. Cap.

Typus selbst vorzügl. osteologisch.

[g) beständige
abweichende Theile]

A) Ursachen warum der Typus so geordnet worden.
Damit die Gestalt mehr rationell werde.

[99)] Die einzelnen Theile durchzugehen und zu betrachten. *Os intermax.* ist das vordere Ende des Thieres. Wir bemerken es nicht beim Menschen weil die Stirne präbominirt.

Es wird nach Vergleichung verschiedener Thiere jederzeit anzuzeigen sein, welcher Theil (Knochen) in seiner freisten und ausgebildetsten Gestalt erscheint.

Erst die Grundgestalt des Knochens.
Veränderung desselben:
durch innere Determination.
durch innere Einwirkung. [innere ist hier jedenfalls verschrieben für äußere].

3. Cap.

A. Die Theilbarkeit der Knochen aufs möglichste zu verfolgen.

3. Cap.

Theilbarkeit der Knochen aufs möglichste
i. [Fortsetzung des vorigen]
zu verfolgen.

3 Cap.
k. Mangelnde Theile an den Extremitäten.

3. Cap.
l. Veränderlichkeit der Theile in ihrer Gestalt und Richtung pp. Basis der Mannigfaltigkeit

3. Cap.
m) Beständigkeit der Theile in ihrer Länge gegen einander. Basis der Übereinstimmung.

3. Cap.
n) In der Balance dieser beiden Bestimmungen liegt der Grund des ganzen Mechanismus der Organisation.
In dem mehreren mus gegeben in dem niederen mus entgegen
man liegt { das charakteristische / und zweckmäßige (nach aussen) } alle Bildungen.

4. Cap.
Princip des Gebens und Entziehens.
o) Die Natur kann nur einen Theil auf Unkosten des andern begünstigen, sie muß also in einem gewissen Maße bleiben.

4. Cap.
p. Ostrologische Beispiele.

4. Cap.
q. Beispiele von weichen [weichen über andern] Theilen.

4. Cap.
r. Anwendung auf den Charakter der Thiere.

4. Cap.
s. Große Nebentheilnahme (Übergewicht) der Zähne, besonders der Schneidezähne.
Ursprung der Hörner pp.

4. Cap.
t. Verschiedene Charaktere der Thiere durchgegangen.

4. Cap.
u) Charakter des Menschen.

4. Cap.
r. Charakter der Affen, der Gibbs.

4. Cap.
w. Anwendung des Princips auf die Gestalt der beiden Geschlechter.

5. Cap. Allgemeine Betrachtungen.
z. Größe und Kleinheit, viel oder wenig Masse machen keinen Unterschied des Typus.

5. Cap.
y. Bemerkungen über große und kleine Thiere. Ihre minimale Proportionen.

6. Cap.
Princip nach außen.
z) Das scheinbar Zweckmäßige ist:
Bestimmung von außen
Verhältniß nach außen.

7. Cap.
Einige Blicke auf die übrigen Thiere
α. Vögel.

7. Cap.
β. Amphibien

Cap. 7
γ. Fische

Cap. 8. Schluß über die Behandlungsart selbst.
δ. Bemühung dem Mechanismus der Natur näher zu treten und fruchtbare Principien auszusprechen.

Weiser den Gesetzen der Natur nachzuspüren nach welchen sie in einer gewissen bestimmten Folge wirkt.

Cap. 8.
ε. Entlegung auf einen Gesichtspunct loszugehen.

Cap. 8
ζ. Zweck nach innen, Naturzweck
Ursache und Wirkung.

Cap. 8.

c) Nicht bei Seckendorf und Luther zu Hause zu gehen. Heil [auch unter *Seelen*] nicht gefunden, noch gesucht werden kann. Freilich einen jeden weiter zu gehen und sich bei Evangelien zu lassen.

Cap. 9.

Schluß.

a) Räthlich von den Pferden.

Das Folgende findet sich, von Goethes Hand geschrieben, auf den Blättern, auf denen Cap. 7 des vorigen Abschnittes steht, aber, bei umgekehrt genommenen Blatte, von unten nach oben geschrieben.

eines muß
doppelter Kinder.
Bei Ehen vermehren.
Der sechste Rendez-vous gewöhnlich.
Trichechus rosmarus.
Ob *mouse.*
Omne frumis.

Zweifel beim Gichte in den ersten Jahren Schmerz, die Hand erhärtet. Nähere Untersuchung verleidet und Tage wie die Nacht entsteht, worauf sprunghaft die Gewalt sich erhöhen.

Ob gewiß alle Schmerz auf dem *omne frumis* entspringen?

Bei welchen Thieren die Augen *nicht* so *frumis* nicht [nicht viel] influiren?

Bei welchen [in dem] die *orbita* in der Hirnschädel innerlich?

Bei welchen sich nur [sich nur über die *orbita* nur] die *lachrymae duplae* gar *orbita* bildet und innerhalb nicht gebildet wird.

Os frontis Stelle hinterwärts dem Gehirne und ganz den *lobis cerebri anterior.*

[Unleserliches Wort] Vermischt dem *cerebellum.*

Das Folgende auf der Seite mit Cap. 6 und zwar in derselben Weise, die beim obigen angegeben.

os ethmoideum.

[Siebfläche]

Begriff deſſelben in ſeiner größten Freiheit. Wenn die Augapfel auf den Stirnknochen keinen Einfluß haben, wenigſtens nicht auf die innere Diploe. (Oder ſonſt ein Fall wo z. B. der Temporalis wie bei der Fiſchotter ſtark wirkt). Im Gegentheil zuſammengedrückt und die Siebfläche influirt.

1. Freie und große } Siebbeine.
2. [Der] Influirte vereinigte }

I.		*II.*
1. *Manis*	Affe	die influirteſten die Vögel oder vielmehr nur *foramina.*
2 Der Maulwurf.	Menſch	
3. Das Pferd.		
4. *Erinaceus hystrix.*		

Ob der Delphin eins habe.

Foramina ethmoidea beim Delphin gegenwärtig, auch gehen ſie durch in die Naſe nur iſt [das] der Knochen nicht ſchwammig, nicht zellig, die Richtung auf- und rückwärts gedrückt.

Auf der Seite mit Cap. 5.

Conchae.

Complicirter bei Thieren welche Vorderzähne der oberen Kinnlade haben als bei denen welche keine haben.

Einfachſte

Zuſammengeſetzteſte.

Das Folgende in gleicher Weiſe auf der Seite mit der Überſchrift „Cap. 3".

Dorsi *lumborum*

Bei Betrachtung mehrerer Thierſkelette finden wir daß der Rückgrat in Anſehung der Wirbelknochen uns eine andere Eintheilung ſehen läßt als wie wir beim Menſchen zu machen gewohnt ſind. Nämlich es [iſt derſelbe] zeigt derſelbe eine Mitte nach welcher die Richtung der *processuum spinosorum* hindeutet. Dieſe Mitte iſt ohngefähr auch in der Mitte der Zahl.

durchstrichen) und Notizen aus Chardin, Voyages. Amsterdam 1735.

An Gottes Tisch sitzen Freund und Feinde vgl. 127, 1, 2.

Zaunkönige gewinnen Stimme vgl. 123, 2, 2.

Perle Rahmen [Chardin Band] III 31 [„La Perle a par-tout de noms pompeux en Orient usw."] Garbunkel

Alles jagt man mit Falken
Nur nicht das wilde Schwein

vgl. 123, 4, 2. 4. Aus Chardin 3,42: „On les [faucons] dresse aussi à arrêter toutes sortes de Bêtes fauves, excepté le Sanglier."

Persischer Meerbusen Fischreich III 44 Nichts so Fischreich [„Mais il n'y a point au monde, comment je croi, de Mer si poissoneuse que le Golphe de Perse."]

Blut Geblüte aus Georgien und Circassien [Chardin 1, 171: „Le sang de Georgie est les plus beau de l'Orient."]

Er speist seinen Hunger vgl. 123, 3, 2. Aus Chardin 3, 47: „Pour dire un homme réduit à la mendicité, ils disent ... Il mange en faim."

36. Siegfrieds Bl. 97a (Werke 7, 234) Rückseite g^1:

Die Dichter sprechen von sich in dritter Person.

Jonitscharen Music Janissaren vgl. 87.

Hatem Thai vgl. 145, 2. Sprache der Vögel Hudhud vgl. 59.

37. Siegfrieds Bl. 110, beschnittenes Foliodoppelblatt, graues Conceptpapier (Wasserzeichen: Stern), wie H^{49} (Parzipomena Nr. 4) g. Notiz aus Herbelot 878. Dann g^1 durchstrichen:

Getrocknete Früchte von Bochara Seidenpapier von Samarkand vgl. 156, 13. 14. 16.

Vier Bücher Pentateuch Psalter Evangelium Coran aus Chardin (1735) 2, 279.

38. Siegfrieds Bl. 51, Foliodoppelblatt g:

Wenn du einen klügern als du reden hörst, werde sein Gesicht nicht von ihm ab, so wirst du klüger werden.

Vordere Hälfte. Hintere Hälfte.

Wir nehmen keine Rückſicht ob Rippen an den Wirbelknochen ſitzen oder nicht, ſondern bemerken ſie nur.

Processus spinosi gehen rückwärts und werden nach der Mitte zu immer kleiner.

Processus spinosi gehen vorwärts und werden nach dem Becken zu immer größer

oder welches einerlei iſt

processus spinosi werden vom Halſe [nach der Mitte zu] und vom Becken an nach der Mitte zu immer kleiner und neigen ſich gegen einander.

Auffallend iſt dieſes beſonders bei Thieren die einen graden oder eingebognen Rücken haben.

Auf einem besonderen Blatte von Goethes Hand:

Ossa frontis.

Überhaupt ganz von der Geſtalt zu abſtrahiren wie wir ſie beim Menſchen ſehen. Wir müſſen uns einen neuen Begriff formiren.

Iſt ein doppelter Knochen.

Iſt als Decke zu betrachten.

Rückwärts dem Gehirn.

Vorwärts dem *ossi ethmoideo.*

Scheidewand beider Kammern.

Siebfläche eingeſetzt.

Formation der beiden Kammern.

[Hier steht eine ganz flüchtige Bleistiftskizze der Kammern.]

a) Die hintere von beiden Knochenlamellen bedeckt.

b) Zwiſchen beiden Knochenlamellen. *Sinus. os ethmoid.*

c) Die Scheidewand die Siebfläche des *ossis cribrosi.*

Bei einigen Thieren influiren die Augen gar nicht auf die Stirnknochen.

Manis
Maulwurf } beſondere Form in dieſem Falle.

Erinaceus hystrix

Delphin.

Bei andern nur auf die äußre Diploe.

Pferd.

Bei andern auf die beiden Lamellen des Stirnknochens.
Katze
Menſchen
Affe
[aR: Iſt oft ganz sinuos. In welchen Fällen. *Sinus (frontales) anteriores. Sinus (proc. orbital.) laterales. Sinus (supe glabellae) superiores.*
Fontanelle des Geſichts.

Paralipomena VIII.

Die folgenden Notizen sind von Goethes Hand in dem Hefte, in dem sich auch der Versuch über die Gestalt der Thiere befindet. An zwei Stellen sind die Auseinandersetzungen mit kleinen Zeichenskizzen versehen, die wir, als belanglos, nicht wiedergeben.

1.

Zähne.
Kein Theil zehrt mehr Knochenmaſſe auf als die Zähne und zwar auch dieſe wieder in einem gewiſſen Maße.
Die Schneidezähne vorzüglich, der Eckzahn, weil er freies Wachsthum hat, am ſtärkſten.
Unter den Backenzähnen verlangen die meiſte Knochen-Nahrung die *trilobati*, die breiten weniger, am wenigſten die der Ziegen pp.
Vielleicht weil die *trilobati* mehr Email als die reinſte Knochenmaſſe an ſich ziehen.

Zähne.
Organiſche Theile
die wir Zähne nennen
in organiſchen Naturen
ſehr häufig die Möglichkeit
In allen Thieren in denen die Knochen nicht ſehr genähert ſind, iſt ein großer Überfluß von Zähnen da müſſen wir ihre urſprüngliche Form und ihre Eigenſchaften . . . . . [unleserliches Wort]

[unleserliches Wort]
[unleserliches Wort]
Röhre, gleich, ſpitz, [bre] oben breit unten ſpitz umgekehrt.
Einfache Wurzel und [unleserliches Wort]
[unleserliches Wort]
Annäherung, Zuſammenwachſen, ſoviel Wurzeln, ſoviel Zähne, Folge der Formen.

2.

Diploe, Sinus, Hörner, Klauen.

1. *Diploe*, die beiden Blätter [Blätter über Lamellen] ſtehen gleich weit von einander und ſind mit einem lamellöſen, ſpongioſen Knochengewebe verbunden, welches an beide Blätter befeſtigt iſt.

2. *Sinus* eines der Knochenblätter iſt befeſtigt, daß es nicht weichen kann und ſeine Ausdehnung behalten muß, wie es der Fall bei allen Knochen iſt, an welche [an welche über die] innwendig die [die über von der] dürre Materie befeſtigt iſt [befeſtigt iſt über umſchloſſen worden]. Das andre ſetzt ſeinen Wachsthum fort und löſt ſich ab. Die Lamellen zieht es mit ſich fort, wenn es langſam wächſt und Knochenmaterie genug da iſt; ſonſt ſind Fälle, wo ein Knochen ganz unterhöhlt wird. Gewöhnlich wird ein ſolcher Sinus durch das Ende des Knochens geſchloſſen wie z. E. der Stirnknochen der Katzen, Luxe und wahrſcheinlich mehrerer aus dieſem Geſchlechte, ganz *sinuos* [oder vielmehr Ein Sinus] iſt, dieſe Sinuoſität aber mit der Sutur [hier iſt in *H* ein leerer Raum] ſich ſchließt und keine Spur eines Sinus in den *ossibus bregmatis* ſich findet. Dagegen [kommen] ſind die Stirn, Scheitel und Hinterhauptsknochen des Schweins durchgängig *sinuos* und ihre Sinus hangen alle zuſammen.

Je kleiner das Gehirn des Thiers zu ſeinem übrigen Knochenbau, deſto mehr und größer ſind die Sinus der Knochen des Hauptes.

Dieſes Verhältniß des Gehirns iſt nicht allein zur Größe des Thiers zu rechnen, ſondern auch vorzüglich nach jenem erſten Princip der Vergleichung, daß die Natur nicht geben kann ohne auf der andern Seite zu nehmen, ſie kann nichts nehmen ohne auf der andern Seite zu geben.

Hätte also ein Thier bei einem verhältnißmäßig kleinen Gehirn alle Zähne, so stünde es in einem gleichern Verhältniß als ein Thier, das bei verhältnißmäßig kleinem Gehirn keine Zähne hätte.

[Das] Bei dem ersten hatte die Natur weniger Knochenmasse an andre Theile zu verwenden als beim zweiten.

Anwendung auf die Sinus.

Thiere eines proportionirten großen Gehirns haben wenig Sinus. Der Mensch *sinus frontales, anteriores* [*anteriores* über sphenoideus], *maxillae superioris*. Welche zwei [zwei über drei] zum nothwendigen Thierbau gehören.

Das größte Gehirn proportionirlich zum Knochenbau des Kopfes das ich kenne ist das Gehirn des Armadills. Er hat auch nur die *sinus frontales anteriores* und [g] eine Spur des *sinus maxillae sup.*

Das Schwein hat ein sehr kleines Gehirn, und ob es gleich alle Zähne hat so sind doch die *sinus* des Hauptes sehr mannigfaltig.

Wasserleben des Thiers. Ausdehnung der Peripherie.

Die Katzenarten haben das ganze *os frontis sinuos.* imgl. die *ossa sphenoiden.* Der *sinus max. sup* fällt ganz weg. Dagegen haben sie die Zähne die am meisten Knochenmasse verlangen. Bei den hörnertragenden Thieren scheint die *sinuosität* auf das *os frontis* eingeschränkt zu haben. Erklärung der Hörner.

Ein Stirnknochen hat eine schwache Stelle, eine Art Fontanell im Knochen. Bliebe die Diploe beisammen so würde sich das Fontanell von selbst verwachsen.

Bleibt aber das eine Knochenblatt gerade und das andere wächst fort, so ist offenbar daß in dem obern Knochenblatt die Stellen schwächer werden und durch den Zufluß ein hohler Höcker entstehen muß. Dieser schließt sich entweder bald oder spät, schwitzt nachdem er sich geschlossen noch sachte anhaltend oder periodisch auf einmal Knochenmasse aus und verlängert die Hörner oder bringt Geweihe jährlich hervor.

Hohler Höcker.

[Kno] Knochen-Kern des Horns.

schließt sich bald: _____ spät:

Gemse — Ochse Ziege.

[bringt] schwitzt Knochenmaterie aus:

successiv: — periodisch:

dauernde Hörner — Geweihe

Wir müſſen nur dieſen [hohlen] mehr oder weniger hohlen und *sinuosen* Knochenkern wohl von ſeiner Schale unterſcheiden welche ihn außen überzieht und meiſt von ihm ohne Verletzung getrennt werden kann. Dieſe hohle Schale iſt es, welche wir ſehen und das Horn nennen, wir wiſſen daß es nicht knochenartig ſondern von der Beſchaffenheit der Hufe und Klauen iſt. Laßt uns verſuchen ob wir nicht die ähnliche Entſtehung dieſer Theile finden können.

Bei einem jungen Thiere [das noch kein Horn] bei dem die Knochen-Protuberanz noch nicht in die Höhe treibt bedeckt die Haut angeſpannt den Theil, ja die Haut dehnt ſich wenn der Knochenkern wächſt bis auf einen gewißen Grad aus und [ſol] bedeckt die erſten Hervorragungen. Wird der Knochenkern größer, ſo kann die Haut nicht mehr folgen, ſondern es entſteht ein membranöſer Zuſtand, zu dem die Haut, die Ausdünſtung des Knochens, und die äußere Luft [Luft?] das ihrige beitragen und ſo entſteht die Hornſcheide. C. Wie ſie im natürlichen Zuſtande mit dem Knochenkern zuſammenhängt?

Die Geweihe kommen mit einer Haut überzogen hervor, die aber nicht dauert.

Die offnen Knochen-Kerne der Ochſen, Ziegen, Gemſen bedeckt die Natur.

Die Geweihe ſind Knochenkerne ohne Bedeckung; ſie ſind feſt, nicht bloß liegende Knochen Maſſe. Die Geweihe kommen darin mit den Zähnen überein, welche auch die Luft vertragen, Knochen im vollendeten Zuſtand ſind.

Paralipomena IX.

Zur Muskel- und Bänderlehre.

A.

Der Aufſatz ſteht auf einem beſonderen Bogen, er iſt von Schreiberhand geſchrieben.

Muskeln eines Ziegenkopfes.

Von den Eindrücken des Hinterhauptbeins entſpringen nachfolgende Muskeln:

1. Gleich unter der Haut einen sehnigen, inwendig aber zelligen und mit Fett ausgefüllten Ligament-Ansatz; geht den Rücken hinunter; wird über dem *epistropheus* breiter; nach der Seite zu wird er fleischig, bedeckt einen Theil des Halses und ebenso vorwärts den hintern Theil des Gesichts. Er ist das nächste Mal genau zu beobachten; es scheint ein *subcutaneus* zu sein.

2. Unter diesem kommt eine sehr starke Sehne hervor, welche zwei Finger breit von keiner Muskelfaser begleitet wird; alsdenn entspringen aber Muskelfasern von derselben, biegen sich wieder vorwärts, werden über der obern Hälfte des *atlantis* sehnig. Diese sehnigen Theile schließen sich wieder an die Mitte des Hinterhauptbeins an, ingleichen an die ganze *lineam semicircularem*, an *partem externam oasis petrosi*, ja sie scheinen um [um?] das ganze Ohr und über den [leerer Raum] des *oasis temporum* weg zu gehen. Nach unten entstehen aus sehnigen Anfängen zwei runde Muskeln, deren Enden abgeschnitten waren, ebenso war der *tendo* und der Muskel desselben nach hinten zu abgeschnitten.

3. Über dem obgedachten *tendine Nr. 2* setzt sich eine tendinöse Haut recht in die beiden Winkel fest. Es [endig] hat diese Sehne an der äußern Seite fast von ihrem Ursprunge aus [an *H*] Muskelfasern; ihr Ende wird erst über dem *epistropheus* fleischig. Es war auch dieses abgeschnitten. *N.B.* Der obere sehnige Theil geht ganz aufwärts.

4. Gleich unter diesem setzt sich ein Muskel mit sehr starken Fleischfasern in die Vertiefung des Hinterhauptbeins. Er befestigt sich an die Rückenspitze des *atlantis* und geht alsdann bis über den *epistropheus* hin, auf dessen Rücken die Fasern der beiden Muskeln zusammenstoßen. Neben ihm entspringen theils vom Hinterhauptbeine, theils vom Schlafbeine:

5. Einige Muskeln welche zu Anfang theils fleischig, theils sehnig sind und sich mit sehnigen Enden an den Rand des *oasis atlantis* festsetzen. Sie scheinen sich auch um den Rand herum nach Innen zu begeben.

6. Unter oben gedachtem ersten Muskel füllet den Raum der zwischen dem Rücken des *epistropheus* und zwischen dem *atlas* sich befindet [ein] Fleischkissen aus, welches in der Mitte einen flachen sehnigen Eindruck hat und dadurch einer Art von halber Kapsel für die darunterliegende Verbindung des *atlantis* und *epistrophei* macht.

B.

Die folgenden Notizen über Bänder sind von Goethes Hand mit Bleistift auf einem besonderen Blatte aufgezeichnet.

Bänder.

Ursprung von der Beinhaut
durch die Beinhaut aus dem Knochen
Natur Sehnigt
Kapselb. inwendig glatt
auswendig rauh zottigt
Masse Stark
Schwach
Biß zur Membran.
Verschiedenheit
Kapselbänder
Verbindungs-Bänder.

Hier hat Goethe mit Tinte hinzugeschrieben, dabei die Bleistiftzüge einfach überschrieben:

Simpl. Verbindende.
Verbindende Knorpelartige
Kapselbänder.
Membranose.
Unterschied vom Tendo
vom Muskel
Unnatürlicher Zustand: Verknöcherung.
Synesis
Fettdrüsen
Adiposa glandulosa
Verstärkung der Bänder durch Tendines.

Paralipomena X.

Zur Nervenlehre.

In einem Notizbuch von der venetianischen Reise, aus dem Jahre 1790 findet sich folgende Notiz über das Gehirn:

Das Hirn selbst nur ein großes Hauptganglion. Die Organisation des Gehirns wird in jedem Ganglion wiederholt, sodaß jedes Ganglion [als] ein kleines subordinirtes Gehirn anzusehen ist.

Paralipomena XI.

A.

Das Folgende ist (von Johns Hand) auf einem besonderen Bogen geschrieben.

Zur Geschichte der osteologischen Studien.

Nachwort zu den drei Vorlesungen. [Vergl. Seite 61—89]

Wie mir zu Muthe sein müsse, indem ich diese, vor einundzwanzig Jahren verfaßten Blätter dem Öffentlichen hingebe, werden diejenigen am besten mitfühlen, welche in der Zwischenzeit in diesem Fache gearbeitet, den Gang, das Wachsthum dieser schönen Wissenschaft gefördert und beobachtet haben. Ihnen empfehle ich ein altes, obgleich nicht veraltetes Bemühen; denn sie verkennen gewiß nicht den reinen Willen, einen großen Gegenstand zu bewältigen, ein Fundament methodisch zu legen, um soweit als Kräfte und Umstände nur erlaubten, selbst darauf in die Höhe zu bauen.

Die drei ersten Capitel des im vorigen Herbste abgedruckten Aufsatzes waren zu lakonisch, nur andeutend und versprechend; Freunde und Freundinnen jedoch, welche meine zudringliche Belehrung liebevoll gelten ließen, verlangten eine weitere Ausführung, zu der ich willfährig die Hand reichte. Meine Vorträge, sowohl Absicht als Hülfsmittel deutlicher aufstellend und bezeichnend gewannen Beifall, wornach denn die übrigen Capitel, welche ohnehin ausführlicher und genügender sein mögen, mit Vorzeigung der Gegenstände anschaulich durchgeführt werden konnten.

Gedanken und Anordnung sind vollkommen beibehalten, nur leichte Federstriche zu mehrerer Lesbarkeit dieser Blätter hie und da versucht worden.

B.

Das Folgende auf einem besondern Bogen von Goethes eigener Hand.

Geſchichte
des Manuſcripts
von 1795.

Intereſſe an der Sache.
Unterhaltung.
Wiederholung.
Mit Loder Werke gemeinſchaftlich.
Zeichnungen veranſtaltet.
Platten geſtochen.
Gefühl daß eine Vorarbeit mangle.
Gegenwart der beiden Humboldts.
Aufmunterung.
Entſchluß.
Max. Jacobi ſchreibt.

C.

Auch das Folgende auf einem besondern Bogen von Goethes eigener Hand.

Typus
Schema der Geſchichte
des *Manuscripts.*
(Nachzutragen.)
Geſchichte
des Manuſcripts bis 1816.

Bleibt unverändert, ja undurchgeſehen liegen.
Verſuch es wieder aufzunehmen.
Mängel ſolcher extemporirten Relationen.
Aphoriſtiſch und ſummariſch, dann ausführlich und zuſammenhängend, je nachdem die Theile gegenwärtig mehr oder weniger im Augenblick intereſſant und darſtellbar ſich zeigten.
Verſuch den Verſuch umzuarbeiten.
Mislingt. Weil man es beſſer machen will ohne gleiches Feuer und Gegenwart.

Bleibt liegen.

Jetzt wieder auf's erste zurückgeführt, da das alte Mſpt noch zu Handen iſt.

Weniges Trübe aufgeklärt, ſonſt in ſeinen erſten Mängeln und Tugenden beſtehend.

Schlußbetrachtung.

Sonderbare Redaktion. [aR g^1: Vorbild am Aufſatz über die Metamorphoſe der Pflanzen.]

Ernſte trockene Aufſätze.

Heitere Anſichten.

Dreißigjähriges noch nicht erkaltetes Intereſſe.

Briefe an Freunde wie mündlich ſo auch ſchriftlich ohne Rückhalt.

Mittheilung derſelben.

Daher hie und da vielleicht zu lebhafte Äußerung.

Warum ſoll man aber nicht lebendig erhalten was einmal gelebt hat.

Critic. Griechiſch.

Römiſch.

Nahmen für alle Fehler.

Exempel hier zu finden.

Wenn nur auch für einige Tugenden.

Schlußbetrachtung.

Velleitaeten.

Man tröſtet ſich daß die Geſchichte der Wiſſenſchaften, ja die ganze Geſchichte nur dergleichen aufweiſt. Und ich wüßte daraus keine weitere Nutzanwendung zu ziehen, als daß wir nichts ſorgfältiger thun ſollten, als das Entdeckte, Gefundene, Bedachte, Geordnete wie und wo wir es finden, redlich zu ehren und zu unſerm wie zu andrer Nutzen ſträklich anzuwenden.

Hora ruit.

Berichtigung.

Seite 244 Z 16 iſt Gehörn ſtatt Gehirn zu leſen.

Bahrichen Stadt, Landſchaft Chetlan zwiſchen dem Caſpiſchen Meer u Jubien Rubinen. 104 Gr[ad] *Long.* 37. *lat.* Aus Olearius, Persian. Rosenthal Buch 8, 57 S 101 (der Ausgabe von 1696). Vgl. 156, 11. 158, 2 und Paralipomena Nr. 17.

89. Siegfrieds Bl. 79. grünlich graues Papier (Wasserzeichen: drei Palmetten), Rückseite einer Theaterrechnung vom 5. Juli 1814. Unter anderen Notizen:

Lapis Lazuli Von Wolf gebracht. Chard[in] II 121 vgl. Paralipomena Nr. 17. 38 und oben 156, 11. 12. 158, 2.

40. *II*[b] (s. oben S 341. Siegfrieds Bl. 59) *g*:

Gegenwärtige. Tua.
Dein Leben daure lang
Dein Reich beſtändig vgl. 87, 7. 8.

41. Siegfrieds Bl. 50[a], aufgeklebter oberer kleiner Zettel *g*:

Verhältniß (günſtiges) des Alters zur Jugend (Strich) Zu 204, 1?

Gönde Wein [zu trinken] ſündige um das beſten Wißen Buch Cabus 445 vgl. 204, 2, 4.

42. Siegfrieds Bl. 114, Folio (Wasserzeichen: sächsisch-weimarisches Wappen) *g*:

Oelsner. Eslam, Islam = Ergebenheit in Gott [S VII Anm.] vgl. 128, 4, 2. Nach andern Notizen von Kräuter: Schön wie das Zeitalter der Barmeciden vgl. zu 3, 4.

IV.

Chiffernbriefe aus Hammers Hafis.

43. Vgl. oben 191 Geheimſchrift, *NA* Chiffer S 129, 1—131, 26. Abgedruckt von Herman Grimm, Preussische Jahrbücher 1869 24, 16. 17.

a) Unterschrift: 10 O[ctober] 1815, auf der Rückseite: Marianne.

Tafel I.

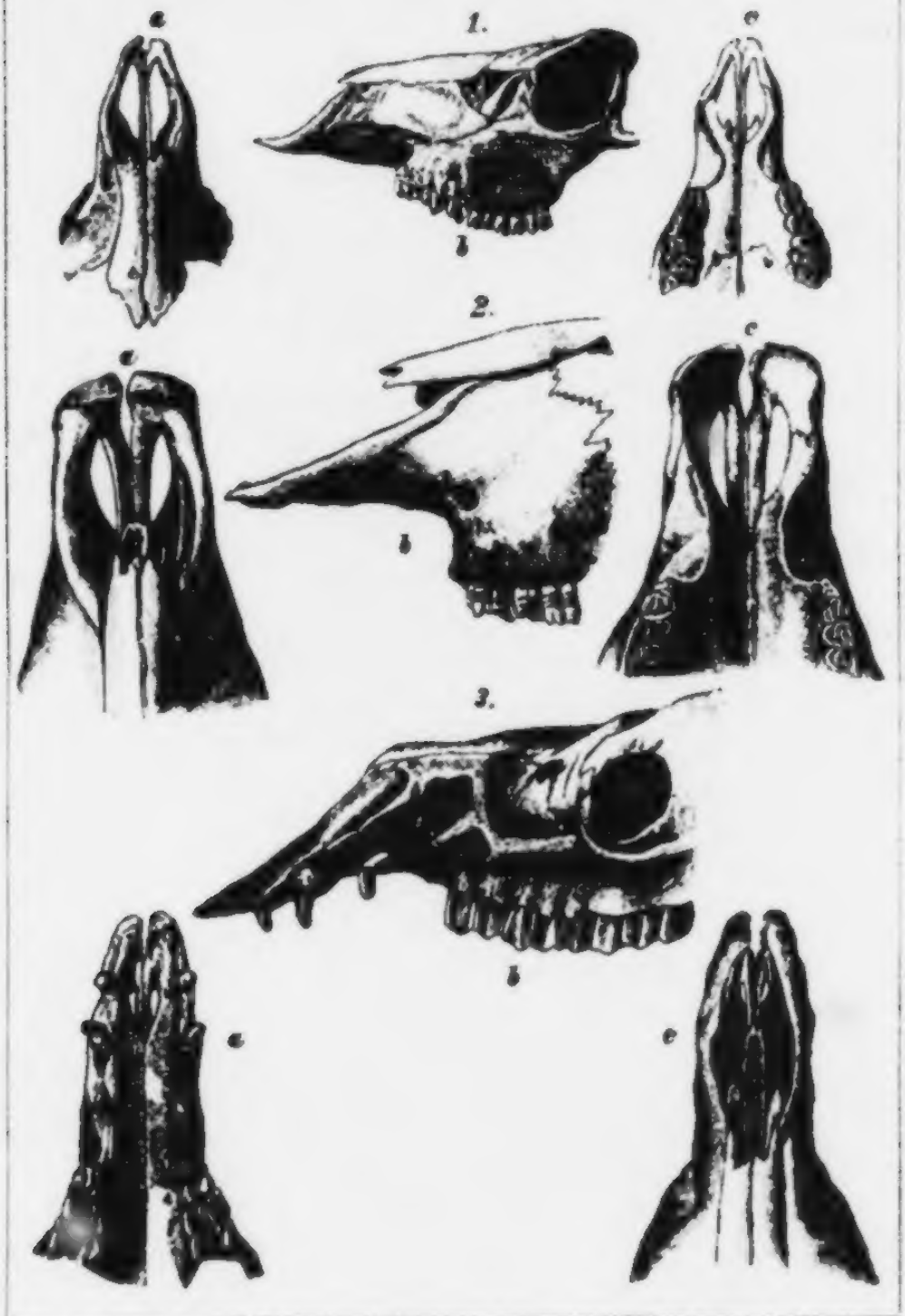

Zu S. 22.

Tafel II.

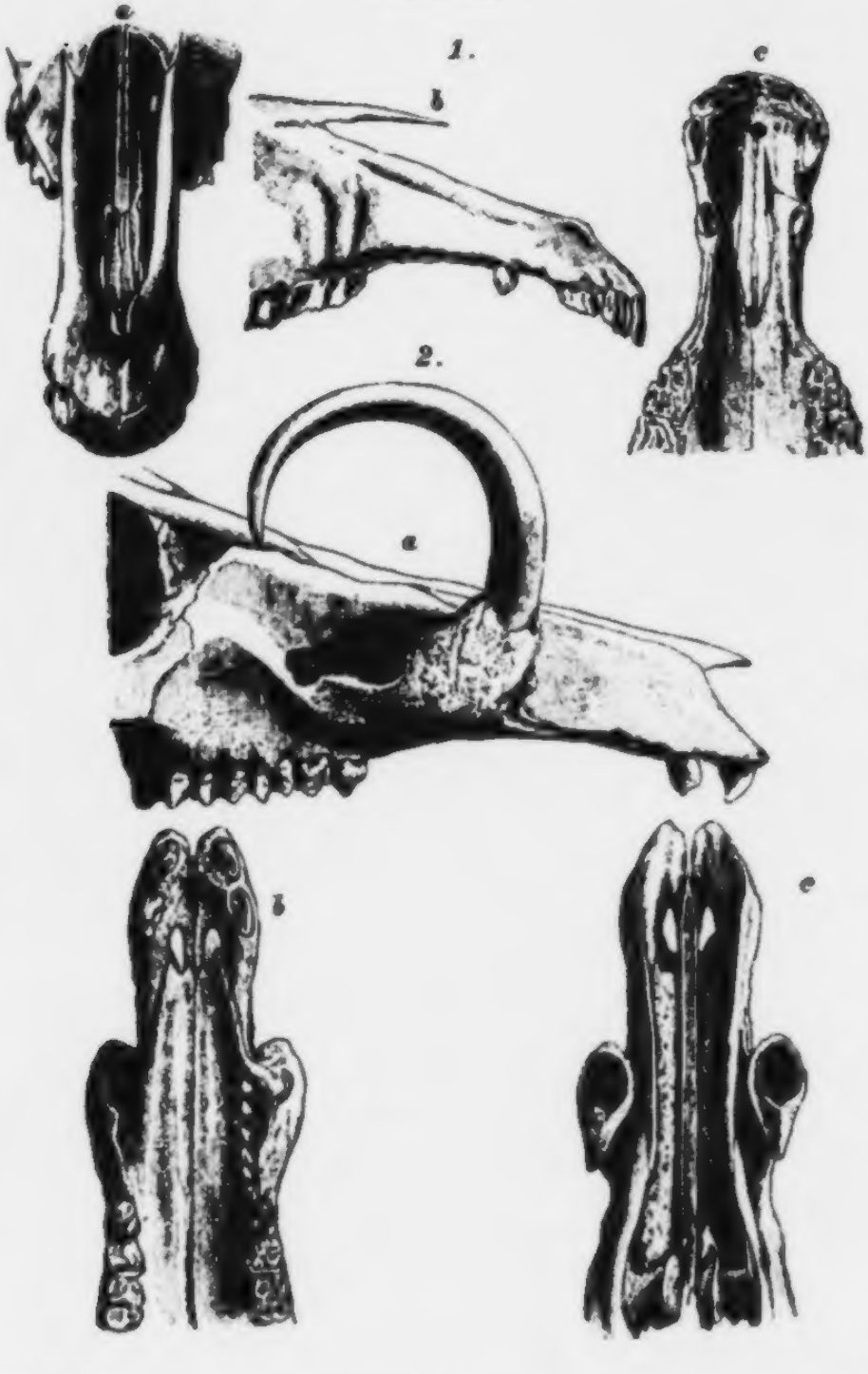

Zu S. 90.

Tafel III.

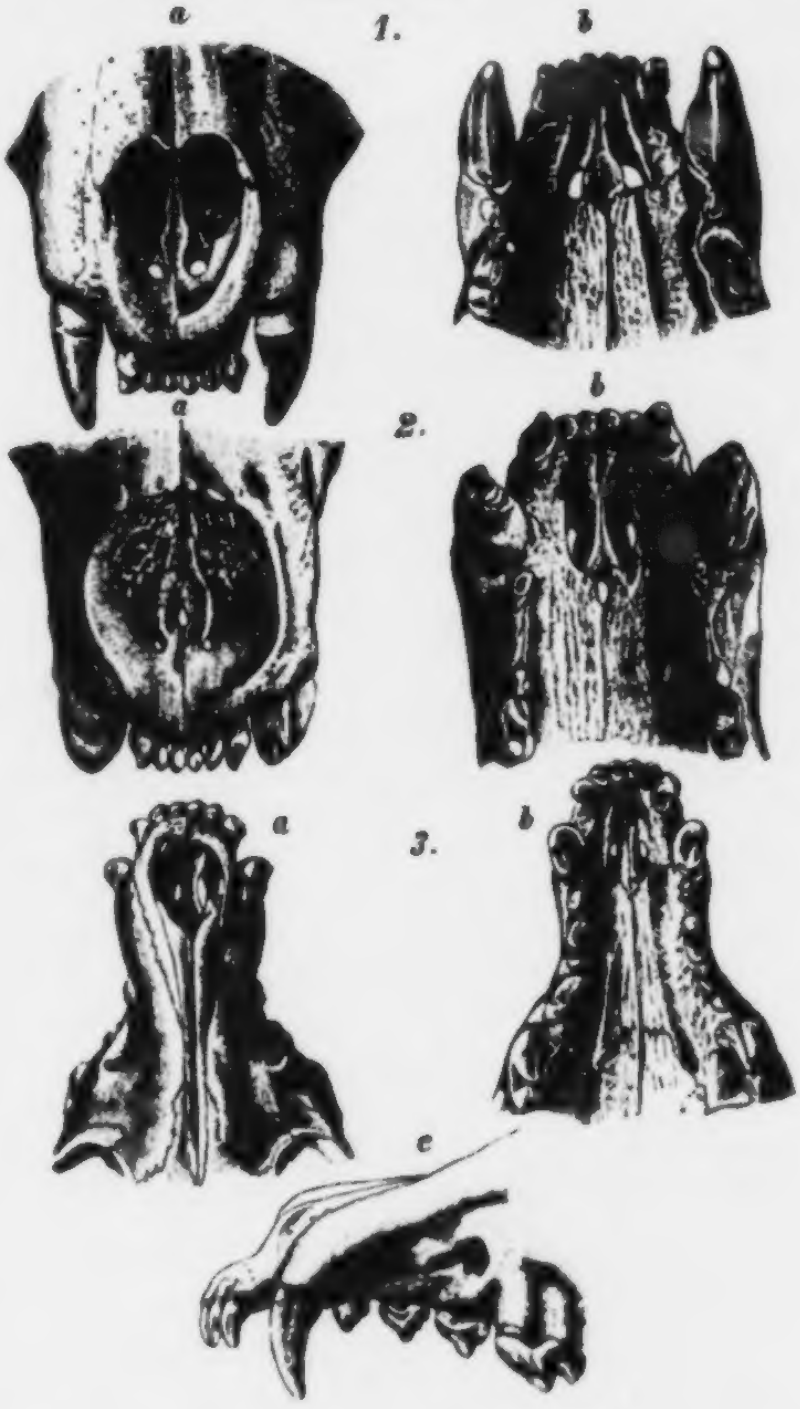

Zu S. 28.

Tafel IV.

1.

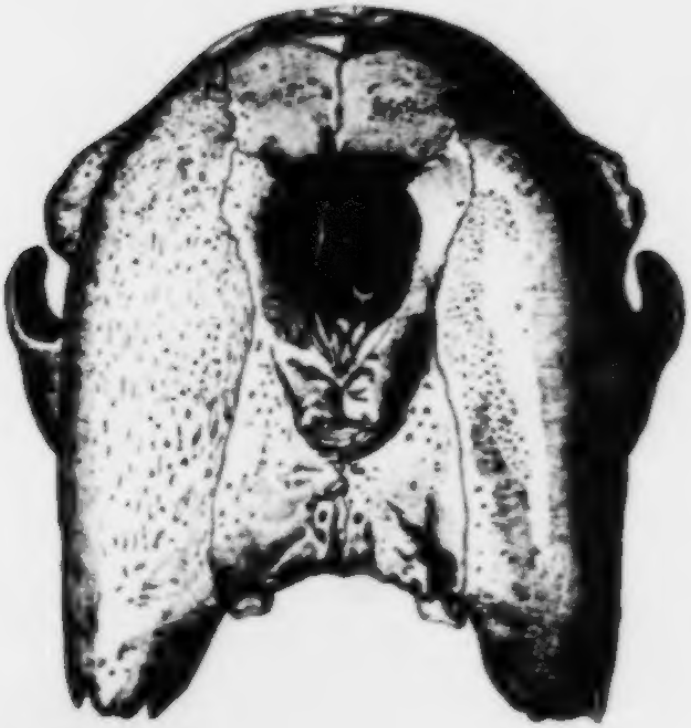

2.

3.

Tafel V.

a

b

2.

Du G. sc.

I.	II.
313 — 3. 4	121 s[ech] 122
314 — 7—18	
315 — 11. 12	
316 — 17—20	
317 — 19—22	
329 — 9. 10	
335 — 15—16	
336 — 1—4	

Die Auflösung von Marianne, selbst auf einem beiliegenden Zettel. Hier genau nach Hammer.

Die Einsamkeit ist schön,
Sobald die Freundinn meine Freundinn ist.
Aus meinem Kopfe geht
Die Sehnsucht deines Aufenthaltes nicht,
Weil dort das ihre Herz
Des armen Fremdlings wie zu Hause ist.
Was brauchet es noch mehr
Vom Herzensbrande einen Kommentar,
Er wird ja leicht erkannt
Am Feuer, das in meinen Worten ist.
Und hätte auch Hafis
Zehn Zungen, wie die Lilien, er schwieg'
Den Rosenknospen gleich,
Weil durch die Lieb' sein Mund versiegelt ist.

Liebe ist ein Zustand,
Dem die Leitung nöthig ist.
Von allen Seiten fliegen Pfeile
Von meinem Gebete ab,
Vielleicht daß einer von denselben
Doch etwas erzielen wird.
Mein Herz, geduldig trage Alles,
Betrübe dich nicht, weil doch
Zuletzt aus diesem Abend Morgen,
Und Licht aus dem Schatten wird.

Was mich traf von den Leiden der Liebe, das hat mich getroffen,
Vor dem Bösen des Auges schütz' die Geliebte, o Herr!

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

9. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1892.

Goethes

Naturwissenschaftliche Schriften

9. Band

Zur Naturwissenschaft überhaupt

Mineralogie und Geologie

I. Theil

Weimar

Hermann Böhlau

1892.

Inhalt.

Mineralogie und Geologie.

Zur Kenntniß der böhmischen Gebirge.

	Seite
Vorrede	1
Johann Wilhelm Sammlung	10
Vermehrung dieser Johann Wilhelm'schen Sammlung	35
Der Georg Handbuch	41
Geschichtliches Böhmerwald	52
Bleiglanz	58
Kalk und Kalkspat	71
Der Bleiglanzbau bei Ogre	76
Bleiglanzbau bei Ogre	95
Der Quarz	98
Geologische Böhmerwald-Gebirgsarten	109
Der Gneisgranit und Leptinitgranit von Böhmen	124
Gneis und Glimmerschiefer	135
Der Glimmerschiefer	142
Thonschiefer	155
Geologie neuentdeckter Naturkörper und Mineralquellen	157
Der Geologie, besonders des Böhmerwaldes	174
Geschichtliches	179

[Zur Kenntniß von Gebirgen in nicht-böhmischen Ländern.]*)

Seite
Hebung und Zusammensetzung 130
Geognostischer Zusammenhang der Gebirge 135

Über den Granit.

Der Granit 171
Der Granit als Unterlage einer geologischen Bildung . . . 179

[Zur Kenntniß anderer Gebirge und ihrer Übergänge.]

Zur Gliederung 193
Der Gebirgszug von Riesengrund bei Übersicht von Agnes 196
Der Quarz-Porphyr 209
Der Granulit: Quarzfels der Gebirgsarten 214
Bildung des Gebirgsgrund 224
Carte géologique Orographique et Hydrographique d'Europe 229
D'Archiac's de Verneuil's Geognosie 233

[Geologische Theorien.]

Die Gebirgsbildung bei Klippenbildung 239
Gebirgsbildung großer vorgeschichtlicher Thäler 272
Gebirgs-Gebirgsbildung im Norden und Süden 341
Geologische Systeme 352
Geologischer Gebirgsbau 359
[Bildung der Erde] 365
Spuren von Hebung geologischer Kraft 390

*) Alle in obigen Klammern stehenden Worte sind nothwendige Ergänzungen, die in den Handschriften oder Drucken fehlen.

Seite

Entwurf einer allgemeinen Geſchichte der Natur 288
Schema zum geologiſchen Aufſatz 289
[Verhältniß zur Wiſſenſchaft, beſonders zur Geologie] . . 291
[Geſtein-Lagerung] 295
Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane in verſchiedenen Erdſtrichen 299
Urſache der Vulkane wird angenommen 302
Vergleichs-Vorſchläge die Vulkanier und Neptunier über die Entſtehung des Baſalts zu vereinigen 304

Lesarten.

Einleitung 309
Druck 314
Handſchriften 314
Lesarten 316
Paralipomena I. Kritik der geologiſchen Theorie . . . 390
Paralipomena II. A. Joſeph Müller 400
B. Marienbad 405
C. An Herrn Aſſeſſor Leonhard . . 406
D. Zur Harzreiſe 408

Zur Naturwissenschaft.

Welch ein bittrer Pfad!
Der Liebe Pfad,
Wo der Führende stirbt
Verirret ist.
Hör' mich, bringe dein Herz
Der Schönen dar.
Welche ohne Gehässigkeit'
Die Schönste ist.

Der Nachen der Geduld fiel auf dem Meer der Leiden,
In einen Wirbel mit dem Segeltuch der Trennung.
Noch wenig fehlt, so wird des Lebens Schiff verschlungen,
In Sehnsuchtsfluthgeschmeiß im weiten Meer der Trennung.
Der Himmel sah den Kopf im Reif der Lieb' gefangen,
Er knüpft um meinen Hals den harten Strick der Trennung.
Wer brachte denn zuerst die Trennung auf die Erde?
Auf immer bleibe schwarz das Haus der Flucht, der Trennung!
Trag' uns zu unser'm Zweck der Fuß der Sehnsucht,
Wer gäbe in die Hand der Flucht den Zaum der Trennung.
Der Leber Junge spricht nicht aus den Schmerz der Trennung,
Sonst hätt' ich dir erklärt die Sagen von der Trennung.
Ich ziehe voll Geduld mit ihres Bildes Herren,
Ich wandle auf der Gluth der Flucht, im Schmerz der Trennung.
Des Lebens Zeit verfloß in Hoffnung des Genusses,
O Weh! und noch nicht ist zu End' die Zeit der Trennung.
Ich heb' den Kopf mit Stolz bis an des Himmels Giebel,
Und aus Gerabheit lieg ich auf die Schwell' der Trennung.
Wie kann ich fliegen mit dem Wunsche des Genusses?
Entfiedert ward der Aar der Brust im Nest der Trennung.
Wie kann die Seele fodern des Genusses Freuden?
Mein Herz erliegt dem Leid, den Leib umfaßt die Trennung,
Der Sehnsucht Gluth hat längst mein armes Herz verbrennet,
Vom Freunde ferne trink' ich Blut am Tisch der Trennung.

b) Visitenkarte mit Goldschnitt, als Überschrift einige arabische Buchstaben.

1. 3. 4	9. 9
2. 13—16	10. 11
3. 9—12	14. 1—4
4. 3—14	19. 1—8

Mineralogie und Geologie.

Zur Kenntniß

der

böhmischen Gebirge.

Was ich hier gelebt, gewoben,
Was mir all heiliger entglommen,
Welche Tränen, welche Hoffnungen,
Wär' ein allzulang Geschäftsbuch!
Mag es jetzo in verrinnen,
In Erinnerungen, wie Traum!

Karlsbad.

Vor geraumen Jahren verweilte ich einen glücklichen Sommer an der heißen Heilquelle, in Gesellschaft des edlen, für Kunst und Wissenschaft immer thätigen von Racknitz, an dessen Freundschaft und Umgang ich der vergnüglichsten Belehrung genoß. Er hatte schon bedeutende Kenntnisse des Mineralreichs aus der ersten Hand empfangen; die Akademie in Freiberg wirkte mächtig auf Sachsen, auf Deutschland; unser umsichtiger junger Fürst hatte Karl Wilhelm Voigt dorthin gesandt, um sich theoretisch und praktisch zu solchen Geschäften auszubilden. Auch ich ward veranlaßt mich in dem anorganischen Reiche umzusehen, dessen Theile sich aufzuklären schienen, und auf dessen Ganzes man mit mehrerem Zutrauen hinzuschauen mochte.

Hier am Orte fühlte ich nun zuerst, welche große Gabe auch der geselligen Unterhaltung, durch eine solche auftreibende Wissenschaft, mit geprüften Freunden so wie mit Bekannten gegeben sei. In freier

Luft, bei jedem Spaziergang, er führe nun durch's ruhige Thal, oder zu ſchroffen wilden Klippen, war Stoff und Gelegenheit zu Beobachtung, Betrachtung, Urtheil und Meinung; die Gegenſtände blieben feſt, die Anſichten bewegten ſich auf's mannichfaltigſte.

Nöthigte ein widerwärtiges Wetter die Naturfreunde in's Zimmer, ſo hatten ſich auch da ſo viele Muſterſtücke gehäuft, an denen man das Andenken der größten Gegenſtände wieder beleben, und die, auch den kleinſten Theilen zu widmende Aufmerkſamkeit prüfen und ſchärfen konnte. Hiezu war der Steinſchneider Joſeph Müller auf das treufleißigſte behülflich; er hatte zuerſt die Karlsbader Sprudelſteine, die ſich vor allen Kalkſintern der Welt vortheilhaft auszeichnen, in ihrer eigenthümlichen Schönheit und Mannichfaltigkeit geſammelt, geſchnitten, geſchliffen und bekannt gemacht. Daneben verſäumte derſelbe nicht auch auf andere geologiſche Denkwürdigkeiten ſeine Aufmerkſamſeit gleichfalls zu richten; er verſchaffte die merkwürdigen, aus dem verwitternden Granit ſich ablöſenden Zwillingskryſtalle und andere Muſterſtücke der an mannichfaltigen Erzeugniſſen ſo reichen Gegend.

Die Briefe welche hierauf der ſcharfblickende, bedächtige, genaue, emſige von Racknitz an den lebhaft umherſchauenden, beobachtenden, erläuternden, erklärenden, meinenden und wähnenden von Beltheim ſchrieb und drucken ließ, dienten mir bei wiederholtem

Beſuch jener Urgegend zum feſten Anhaltspuncte, und ich entfernte mich niemals von dem geliebten Ort ohne Gewinn an Belehrung und Bildung.

Nach einem Zwiſchenraum ſo mancher Jahre verfügte ich mich wieder dahin; ich fand die Gegend immer dieſelbe, ſo auch den wackern Müller, an Tagen älter, in ununterbrochener Jünglingsthätigkeit; er hatte ſeine Studien über die ganze Gegend ausgedehnt, und ſeine Sammlung, vom Grundgebirge an, durch alle Übergänge bis zu den pſeudovulcaniſchen Erſcheinungen verbreitet. Er theilte mir einen ſchriftlichen Aufſatz mit, deſſen Redaction er wünſchte; wir kamen über eine gewiſſe Anordnung überein, wie ſie in dem nachſtehenden Verzeichniß beliebt iſt; und ſo wurden auch die Gedanken dieſes braven Mannes, inſofern ich ſie mir aneignen konnte, mit meinen Überzeugungen verſchmolzen; der daraus entſprungene Aufſatz, unter Theilnahme und Mitwirkung des Doctor Riemer, der mir in äſthetiſchen und wiſſenſchaftlichen Arbeiten viele Jahre treulich beigeſtanden, auf der Stelle verfaßt und abgedruckt.

Dieſe wenigen Blätter gaben zeither den Beſuchenden Fingerzeige, wornach ſie die Gegend beſchauen und ſich nach eigner Sinnesweiſe daran belehren könnten. Möge nun auch dieß erneuerte Denkmal einer von mir immer treulich fortgeſetzten Bemühung nicht ohne Nutzen für unſere Nachreiſenden bleiben.

Joſeph Müllerische Sammlung.

Die Felſen und Berge, von denen man ſich in Karlsbad umgeben ſieht, beſtehen, was ihre Gipfel betrifft, ſämmtlich, die meiſten aber auch bis zu ihrem Fuß herab, aus Granit, welcher feinkörnig (1, 2) und grobkörnig (3, 4) in mancherlei Abwechslung vorkommt.

Große Theile rhombiſchen Feldſpathes zeigen ſich auffallend in der grobkörnigen Art. Sie deuten ſowohl ihrer innern Structur, als äußern Form nach auf eine Kryſtalliſation, welche ſich bald entſchiedener ausſpricht. Denn es gibt große Maſſen des Karlsbader Granits, worin man vollkommene Kryſtalle, und zwar von ſehr complicirter Bildung antrifft (5). Es ſind Doppelkryſtalle, welche aus zwei in- und übereinander greifenden Kryſtallen zu beſtehen ſcheinen, ohne daß man jedoch den einen ohne den andern einzeln denken könnte. Ihre Form iſt durch Beſchreibung nicht wohl vor die Einbildungskraft zu bringen, man kann ſich ſolche aber im Ganzen als

zwei ineinander gefügte rhombische Tafeln vorstellen (6, 7, 8).

Die größten, welche wir aufgefunden, sind drei Zoll lang und drittehalb Zoll breit, die kleinsten etwa von der Länge eines Zolls und in gleichem Verhältnisse breit; wiewohl auch bei größeren und kleineren öfters Länge und Breite mit einander übereinkommt. Sie sind in den Granit innig verwachsen, und insofern er nicht verwitterlicher Art ist, geben sie den Platten desselben, dergleichen hier als Trittsteine vor den Häusern liegen, ein schönes porphyrartiges Ansehn, besonders wenn sie vom Regen abgespült worden. Will man sie in den Granitblöcken kennen lernen, so steige man hinter dem Hammer den Dorf- und Waldweg hinauf.

Von ihrer eigentlichen merkwürdigen Bildung aber würden wir keinen deutlichen Begriff haben, wenn der Granit, der sie enthält, nicht manchmal dergestalt verwitterte, daß die Umgebung zu Sand und Grus zerfiele, die Krystalle selbst aber fest und unverändert zur Freiheit kämen; wobei jedoch zu beobachten ist, daß sie bald aufgelesen werden müssen, weil auch sie durch Zeit und Witterung zerfallen, wenigstens brüchig werden.

Kennen wir sie nun in ihrer einfachen Doppelgestalt, so finden wir sie auch mit einander auf vielfache Weise verbunden. Theils ist Tafel auf Tafel aufgewachsen, theils sind mehrere unregelmäßig zu-

ſammengehäuft. Manchmal ſind zwei ſolcher Doppelkryſtalle in Kreuzform innig vereint. Sehr ſelten erſcheinen ſie zu weißer Porzellanerde verwittert. Auch die kleinern Bruchſtücke, die man von ihnen findet, behalten noch immer das Anſehen und die Eigenſchaften des Feldſpathes.

Hierauf legen wir, um mehrerer Mannichfaltigkeit willen, Muſterſtücke entfernterer Granitarten bei, als von Fiſchern (9), von Dallwitz (10) und eine ſonſtige Abänderung (11).

Nach dieſem zieht ein feinkörniger Granit, der an mehreren Orten des hieſigen Gebirges vorkommt, unſere Aufmerkſamkeit an ſich. Er hat eine röthliche Farbe, die an den Lepidolith erinnert, und zeigt auf dem friſchen Bruche kleine braunrothe Flecken (12).

Beobachtet man dieſe näher und an mehreren Beiſpielen, ſo wird man bald gewahr, daß auch hier eine Kryſtallform angedeutet iſt. Verwittert nun gar das Geſtein bis auf einen gewiſſen Grad, ſo findet man, indem man es auseinander ſchlägt, völlig ausgebildete Kryſtalle, jedoch mit der Eigenheit, daß ſie nur mit einem Theile aus dem Geſtein hervorragen, der andere aber in demſelben feſt verwachſen bleibt (13); wie uns denn kein völlig loſer, vollſtändiger Kryſtall der Art jemals vorgekommen.

An Geſtalt gleichen ſie jenen erſterwähnten Doppelkryſtallen des Feldſpathes; nur überſchreiten ſie ſelten

Leicht ist die Lieb' im Anfang
Da folgen alle Schmeicheleien.
Mädchen du Rose Poesie,
Folge dem göttlichen Rath:
Willst du das Leichten finden,
Verlach die Welt und lach sie gehn.

Da Simmst dich zu schönern dann
Mein Geist auf meine Lippen,
Soll er entfliehn? Soll er zurück?
Was ist dein Herzeleinweile?
Was nützet die Gastfreundschaft
Dem, der kein Auge hat?
Viel besser ist, die Mädchenheit
Dem Fremden nicht verkaufen.
Mein trüges Glück, das lange schlief,
Ist endlich aufgewachet,
Der Schimmer deines Augenlichts
Hat ihm ins Aug' gedrücket.
Der Frühling bringt mir einen Strauß
Vom Rosenbusch der Morgen,
Vielleicht wird mir dann ein Kranz
Vom Staube deines Gartens.

Meiner Hand ist das Herz entflohen die Herzenshüterin!
In der Geliebten Hand werden die Steine zu Blumen.

Ganz Morgenwind mit Schmeicheln
Jenen lieblichen Gesellen,
Auf die Berge, in die Thäler
Hat die Liebe mich getrieben.

Möchte der Abendwind, wie selig
Herzen in den Grüften ruhen,
O! es würden die Verschwiegnen
Unsere Bunde wegen schweigen.

Einen Kuß vom Schmetterlinge
Hat mir dein Gesicht entführet.

einen Zoll, die gewöhnlichſten erreichen kaum einen halben.

Ihre Farbe iſt urſprünglich braunroth, die ſich auch wohl äußerlich gegen das Violblaue zieht; doch gehn ſie öfters in eine weiße Porzellanerde über (14). Zerſchlägt man ein Stück dieſes Geſteins, das man von einer ganz friſchen Stelle, welche im Steinbruche erſt entblößt worden, weggenommen; ſo findet man den Bruch der Kryſtalle ſtets vollkommen roth. Erleidet aber dieſes Geſtein den Einfluß der Witterung, ſo fängt die Veränderung von außen an, da, wo die Kryſtalle mit dem Muttergeſtein zuſammenhängen, und zieht ſich nach und nach gegen das Innere. Die rothe Farbe verſchwindet und macht der weißen Platz, welche den ganzen Kryſtall endlich durchdringt, der nun aber auch zugleich ſeine Conſiſtenz verliert, und bei'm Zerſchlagen des Steins ſeine Form nicht mehr entſchieden behalten kann.

Unterſucht man ferner die Mannichfaltigkeit der Karlsbader Granite, ſo findet man mehrere Stellen, welche auf ein Talkartiges hindeuten. Die grüne Farbe zeigt und verbreitet ſich durch das Geſtein, und an den Ablöſungen läßt ſich ein glänzendes Feſtes beobachten, das man für nephritiſch anſprechen möchte.

In einem gewiſſen Granit, der an mehreren Orten zwiſchen dem andern anſteht und oft einen rothen, von Quarzkörnern durchſäeten Feldſpath enthält, wobei

der Glimmer kaum merklich iſt, finden ſich Kryſtalle den vorbeſchriebenen ähnlich, der Größe nach nie einen Zoll erreichend, an Farbe gelbgrünlich, übrigens von völlig ſpeckſteinähnlichem Anſehn (15). Wie nun die grüne Farbe dem ganzen Geſtein angehört, ſo ſcheint ſie auch urſprünglich den Kryſtallen eigen zu ſein: denn ſie bleiben ſich unter allen Umſtänden gleich, und laſſen ſich nicht, wie jene rothen, auf dem Übergang in einen andern Zuſtand, in eine andere Farbe betreffen und beobachten. Feſt und vollkommen ſowohl, als verwittert und zerbröckelt behalten ſie ihre grüne Farbe und das ſpeckſteinartige Anſehn. Niemals erreichen ſie die Größe eines Zolls; doch laſſen ſie uns jene oben erwähnte kryſtalliſche Doppelgeſtalt bei dem Maß von drei Linien noch deutlich genug erblicken (16).

Wir verlaſſen nunmehr dieſe Kryſtalliſationen und ſuchen den Feldſpath auf, wie er auch als Maſſe zwiſchen und neben dem Granit gefunden wird. Der ſchönſte zeigt ſich in der Dorotheen-Aue als Gang; ſeine Flächen ſpiegeln ſehr lebhaft, ſeine Farbe zieht ſtellenweiſe aus dem Fleiſchrothen in's Grünliche, und man durfte ihn daher gar wohl mit der Adularia vergleichen (17).

Weniger edel, doch rein und mächtig, tritt er bei Dallwitz neben und unter dem Granit in großen Maſſen hervor (18). Er verwandelt ſich in dem Porzellanfeuer zu einem ſchönen weißen, dem Fett-

quarz ähnlichen Körper (19), welchen man zur Fabrication des Steingutes zu nützen weiß.

In und an dem Granit von Engelhaus finden ſich mancherlei Abweichungen. Beſonders merkwürdig ſind Stellen deſſelben, wo ſich in dem Feldſpath erſt Quarztheile unregelmäßig eingeſtreut befinden, nachher aber Quarz und Feldſpath zuſammen einen vollkommenen Schriftgranit bilden (20).

Eben ſo zeigt ſich in dieſer Gegend ein Feldſpath, auf welchen der Glimmer Einfluß gehabt, von dendritiſchem Anſehn. Die Zweige breiten ſich aus, zärter oder ſtärker, wobei der Glimmer ſich bald deutlicher ſehen läßt, bald ſich verbirgt, jedoch immer hie und da ſilberweiß in einzelnen Blättern zum Vorſchein kommt (21, 22).

Bei Karlsbad, ſowohl dieſſeits als jenſeits der Eger, trifft man in einem ſehr feinkörnigen Granit den Glimmer an, der ſich neſterweiſe zuſammengezogen, und ſeine nächſte Umgebung völlig verlaſſen, welche deßwegen weißer als das übrige Geſtein erſcheint (23). Innerhalb dieſer Neſter, in welchen der Glimmer mehr oder weniger undeutlich wird, fängt man den Schörl zu bemerken an; wie man denn auch dieſes letztere Mineral, theils neſterweiſe, theils durch den Granit vertheilt, entſchieden deutlich antrifft (24).

Haben wir uns bisher mit dem Urgebirg beſchäftigt, und an demſelben theilweiſe manches gefunden, was auf den Übergang in eine andere Epoche deuten

möchte; ſo gelangen wir nunmehr an eine Gebirgs- oder vielmehr Geſtein-Art, die, indem ſie den vorigen nahe verwandt iſt, unſere Betrachtung weiter leitet.

Feinkörniger Granit, demjenigen ähnlich, in welchem wir die Glimmernester angetroffen, enthält ſchmale Gänge von Hornſtein (25). Sie kommen vor als Haarklüfte, ſodann in der Breite einer Linie bis über zwei Zoll, gehen in dem Granit neben einander her, und faſſen, indem ſie ſich durch einander ſchlingen, größere oder kleinere Theile deſſelben (26).

Eine Steinart, welche dieſen Hornſtein vorzubereiten ſcheint, zeigt ſich, jedoch ſeltner, als ein ſchweres weißliches Thongeſtein, das am Stahle Feuer gibt, und ſich überhaupt in ſeinem ganzen Weſen dem Jaſpis nähert (27). Man findet es gleichfalls mit dem Granit verbunden, und es laſſen ſich Stücke vorweiſen, woran der Übergang in jenen vollkommenen Hornſtein deutlich zu erkennen iſt.

Die ſtärkeren Gänge des reinen Hornſteins enthalten kleine Neſter von Granit, wobei zu bemerken iſt, daß die Granittheile durchaus ſcharfkantig und keineswegs abgerundet erſcheinen (28).

Nunmehr findet ſich auch die Maſſe des Hornſteins mächtiger, welche größere oder kleinere Granittheile in ſich enthält (28), die jedoch dergeſtalt eingeſprengt und verwachſen ſind, daß man die enthaltende Maſſe mit der enthaltenen als gleichzeitig anſprechen muß;

wie denn auch dergleichen Stücke ein völlig porphyrartiges Anſehn haben.

Innerhalb dieſer Steinart tritt nun auch der Kalk bedeutend hervor, indem er zuerſt ſchmale Klüfte und kleine Räume zwiſchen dem Granit und Hornſtein, als ein feiner weißer Kalkſpath ausfüllet (30). Hier zeigt ſich zugleich der Hornſtein von einem Eiſenocker durchdrungen und überzogen. Er wird im Bruche erdiger und matter, und legt nach und nach ſeinen entſchiedenen Charakter völlig ab.

Der Kalkſpath nimmt überhand, ſo daß er zuletzt ſchichtweiſe, theils dicht, theils kryſtalliſirt vorkommt (31). Nicht weniger findet ſich ein Kalkſtein von körnigem Gefüge und iſabellgelber Farbe, der in größeren Partien einen Beſtandtheil des Ganzen ausmacht (32), bis ſich zuletzt abermals der Kalkſpath als eine über zwei Zoll ſtarke Schale, von Eiſenocker durchdrungen und ſchwarzbraun gefärbt, an die Gebirgsart anlegt (33), mit welcher derſelbe zwar feſt und urſprünglich verwachſen iſt, ſich aber an kleinen Muſtern ſchwerer in dieſer Verbindung darſtellen läßt, weil die anliegenden Schalen, bei dem Zerſchlagen der größeren Stücke, ſich leicht abſondern.

Auch kommt in dieſer Geſteinart der Schwefelkies vor, in dem Hornſtein eingeſchloſſen, von Quarz durchdrungen, in unbeſtimmten Figuren, doch manchmal zum Viereck ſich hinneigend (34).

Daß dieſe Gebirgsart auf der Oberfläche durch-

löchert, verwittert, mit Eiſenocker überzogen, in einer unſcheinbaren wilden Geſtalt ſich finde, läßt ſich aus dem Obigen ſchließen; wie wir denn manche, einem genauen Beobachter intereſſante Abweichungen und Abänderungen gegenwärtig übergehen.

Dieſes von der fünfundzwanzigſten bis zur vierunddreißigſten Nummer beſchriebene Geſtein läßt ſich an Ort und Stelle kaum noch beobachten, indem es da, wo es von Altersher der Luft und Witterung ausgeſetzt, frei, wie z. B. am Bernhardsfelſen, anſteht, verwittert und unſcheinbar geworden iſt, friſchere Stellen aber nur bei Gelegenheit verſchiedener Anlagen und Baue bemerkt, und daher unſere Muſterſtücke geſammelt werden konnten, welche Plätze gegenwärtig verſchüttet und vermauert ſind. Doch wer Zeit und Aufmerkſamkeit anwenden mag, kann ſich überzeugen, daß gedachtes Geſtein ſich an den Fuß des Hirſchſprunges als ein Vorgebirg anlege und den Schloßberg bilde.

Seine größte Höhe mag etwa 50 Fuß über den Fluß betragen, den es eine ſtarke Krümmung zu machen nöthigt. Nur an und in dieſer Geſteinart entſpringen die warmen Waſſer. Sie erſtreckt ſich von der Johannisbrücke bis zum neuen Hoſpital in einer Länge von etwa 600 Schritt.

Innerhalb dieſes Bezirks befinden ſich alle warmen Brunnen, die meiſten auf der linken Seite des Fluſſes, der ſtärkſte und heftigſte auf der rechten. Man kann

ſich ihren Zuſammenhang auf mancherlei Weiſe vorſtellen; genug, der oben bezeichnete ganze Bezirk iſt fähig, an jeder Stelle mineraliſches Waſſer hervorzubringen; wovon man ſich jedoch gegenwärtig, da der ganze Raum meiſtens bebaut und bepflaſtert iſt, nicht leicht eine Vorſtellung machen kann.

Doch laſſen uns mehrere Stellen des Flußbettes ſelbſt dieſes wahre Verhältniß augenfällig werden. Unmittelbar von der Sprudeldecke den Tepelfluß hinabwärts, quillt an mehr als einer Stelle entwickelte Luft gewaltſam empor; ſo wie man von der Galerie des Neubrunnens die in dem Fluß aufſteigenden Blaſen deutlich gewahr wird. Eben dieſes geſchieht zwiſchen dieſen beiden Puncten, wo das Flußbette nicht durch das Mühlwehr verbaut, oder von hergeſchwemmten Felsſtücken und Geſchieben verſchüttet iſt. Hiebei gedenke man, daß in der Gegend des Rathhauſes vormals eine bedeutende Quelle geweſen, daß oberhalb deſſelben noch jetzt der Schloßbrunnen quillt, daß in den Kellern auf dem Markte ſich öfters dergleichen Anzeichen hervorthun, daß man auf dem Platze ſelbſt in früheren Zeiten, ehe das Pflaſter erhöht wurde, nach einem Regen, die ſich unterirdiſch entwickelnde Luft in Blaſen aufſteigen ſah. Ferner beobachte man, wie von dem Mühlbade an bis über den Bernhardsfelſen, aus tauſend Ritzen des Geſteins mineraliſches Waſſer mehr oder weniger warm hervordringt.

Wie nun daſſelbe ſeinen irdiſchen Gehalt, beſonders Kalk und Eiſen, deren Gegenwart wir oben in dem Muttergeſtein dargethan haben, an freier Luft offenbaren, wie es ſich ſelbſt überbauen, Erhöhungen, Hügel, Klüfte, Canäle und Gewölbe aus ſich ſelbſt hervorbringen, nach und nach ab- und aufſetzen könne, und ſich ſelbſt ein Behälter zu bilden im Stande ſei, beſonders wenn man einer freiwirkenden Natur Jahrtauſende Zeit läßt, davon kann man ſich bei dem Ablauf des Sprudels und des Neubrunnens in größerem und kleinerem Maßſtab einen Begriff machen.

Muſterſtücke dieſes von uralten Zeiten her entſtandenen, und noch täglich vor unſern Augen entſtehenden Geſteins liegen mehrere bei. Es iſt ein Kalkſinter, der vor allen übrigen, welche in der bekannten Welt entſtehen, ſich auszeichnet, und der durch ſeine verſchiedenen Lagen und Farben, durch die ſchöne Politur, die er annimmt, zuerſt auf die hieſigen Steinarten aufmerkſam gemacht hat.

Man kann ihn ſeinen Farben und ſeiner Härte nach betrachten und ordnen. Was die Farbe betrifft, ſo erſcheint derjenige, der ſich mit Zutritt der atmoſphäriſchen Luft gebildet hat, braun und braunroth, indem ſich die eiſenhaltige Natur des Waſſers offenbart, und in den kleinſten Theilen des Geſteins entwickelt. Von dieſer Farbe iſt mehr oder weniger dasjenige Geſtein, das ſich beim Ablauf des Sprudels, ferner an Behältern, Röhren, Rinnen und anderem

Holzwerk anſetzt (35). Braunroth ſind alle incruſtirten natürlichen oder künſtlichen Körper: Blumen, Früchte, Krebſe, Töpferwaare, welche man abſichtlich dem Anſpritzen des Sprudels ausſetzt, um den Curgäſten ein wunderſames Andenken von Karlsbad zu bereiten.

Weiß dagegen war der Kalkſinter, der ſich in einer verſchloſſenen Röhre bildete, die man vom Schloßbrunnen nach dem Marktbrunnen einen Winter durch hingeleitet, um das Einfrieren des letztern zu verhüten. Weiß überſintert iſt durchaus das Tannenreis, das Stroh und andere Materialien, womit man in früherer Zeit die Öffnungen unregelmäßiger Ausbrüche des Sprudels verſtopfte, und welche ſpäter durch verſchiedene Zufälligkeiten wieder an den Tag gekommen ſind (36).

Daß dieſe Verſinterung ſchichtweiſe geſchehe, folgt aus der Sache ſelbſt. Daß in dieſe Schichten, in ſofern ſie in freier Luft gebildet werden, ein grünes vegetabiliſches Weſen, eine Ulva, mit aufgenommen und einkryſtalliſirt werden könne, iſt eben ſo natürlich und läßt ſich täglich mit Augen ſchauen (37).

Von der Entſtehung der übrigen Muſterſtücke kann man nur muthmaßliche Rechenſchaft geben. Dieſe verſchiedenen Arten und Abänderungen ſind wahrſcheinlich innerhalb der Gewölbe ſelbſt, theils durch Andünſtung, theils durch Anſpritzung, von den älteſten Zeiten her entſtanden. Die vorzüglichſten Arten kamen

bei'm Grundgraben der Kirche zum Vorſchein; woher ſich denn auch noch die gegenwärtigen Muſterſtücke ſchreiben. Ihre Farben ſind mannichfaltig, und ihre Härte verſchieden.

Die weniger harten zeigen insgeſammt durch ihre braune Farbe die Gegenwart des Eiſens. Hiezu kann auch ein gelblich weißer, aus Zickzack gebogenen Lagen beſtehender Sprudelſtein gerechnet werden (38, 39, 40); ferner ſolche, an denen helle und dunkle fleiſchrothe Lagen abwechſelnd zu ſehen ſind (41, 42).

Am angenehmſten fallen die von der härteſten Art in die Augen, welche eine ſo ſchöne Politur annehmen, daß man ſie für Chalcedon und Onyx halten ſollte (43, 44, 45). Dieſe Stücke ſind gewiß in den älteſten Zeiten entſtanden, und daß ſich ſolche noch gegenwärtig im Tiefſten der heißen Räume erzeugen, bleibt höchſt wahrſcheinlich, da hier die Natur auf eine einfache und gleiche Weiſe immer fortwirkt.

Die bisher vorgeführten Sinterarten haben ſich an feſten Puncten und Flecken, an Wänden und Gewölben erzeugt. Wir finden nun eine nicht weniger intereſſante Art, die aus dem Kalkſinter beſteht, der ſich um einen frei ſchwimmenden und immerfort bewegten Punct angeſetzt, woraus größere oder kleinere erbſenförmige Körper entſtanden, die ſich nach und nach zu ganzen Maſſen verbunden, und die ſogenannten Erbſenſteine gebildet; wovon ſehr ſchöne, mit jedem andern Geſtein, dem Auge nach, wetteifernde

Trübsinn schwer meine Brust
Ganz Schönheit, mein Kummer.

Zum Schluss vier Chiffernbriefe Mariannens, der Erfinderin und wie diese Proben zeigen auch Meisterin des lieblichen Spiels. Entnommen sind sie dem im Goethe-National-Museum aufbewahrten Exemplar der Hammerschen Übersetzung des Hafis aus Goethes Bibliothek, das mir Rolands Güte zugänglich machte. Auch hier offenbart sich in der Auswahl der Verse Mariannens hohe poetische Begabung und ihre stille Mitarbeit an Goethes Divan.

44. Zettel auf der Rückseite des Einbandes aufgeklebt, Texte, Mariannens Hand.

I	II
402 — 11—12	406 — 1—8
	525 — 5—8
	35 — 1—8

„Was der Geliebte schenkt, ist nichts als milde Huld,
Es sey durch Rosenkranz, durch Gürtel zugebracht.
Eine Weile ging ich herum auf der Flur, in dem Garten,
Dachte der Rose viel, dachte der Nachtigall nach.
Rosen lieben die Dornen, und Nachtigallen die Liebe,
Jene wechseln nicht, und diese verändern sich nicht.
Als der Nachtigall Laut begann auf die Seele zu wirken,
Blieb mir weder Kraft, Muth, noch Vermögen zurück,
Freilich blühen der Rosen gar viel im Garten der Erde,
Aber wer sie pflückt, fühlet die Schmerzen des Dorns.

Dein will ich, so sprachst du zu mir, auf immer gedenken,
Heitere auf das Herz, mach zur Geduld dich bereit,
Wisse, Geduld ist die erste Tugend liebender Herzen,
Nur ein Tropfen Gluth, tausend Gedanken dafür.

Die Brust der Rose kehrt zum Fest
Den Rosenbeete zurücke,
Wo ist die Nachtigall, ihre sie

Beiſpiele gleichfalls im Grund der Kirche gefunden, und in die Kabinette vertheilt worden (46, 47, 48).

Indem wir nun oben die Gebirgsart, an und in welcher die heißen Quellen erzeugt werden, nachher aber das Geſtein, das durch die heißen Quellen erzeugt wird, zur Kenntniß gebracht, ſo überlaſſen wir dem Betrachter, über den näheren Anlaß der Erhitzung, der Elaſticität des Hervorſpringens und Hervorquellens dieſes heilſamen Waſſers weiter nachzudenken, und kehren zu jener Geſteinart des Schloßberges nochmals zurück.

Da derſelbe auf der linken Seite der Tepel liegt, die Hauptquelle aber auf der rechten ſich befindet, ſo durfte man hoffen jenes Geſtein auch hier wieder aufzufinden; welches aber in der Nähe des Sprudels, weil daſelbſt alles vermauert und zugepflaſtert iſt, nicht wohl geſchehen konnte. Jedoch fand man dasſelbe in der mittlern Höhe des Dreikreuzberges wieder, nur mit dem Unterſchiede, daß der Hornſtein mehr als Quarz erſcheint, und in demſelben nicht allein Granitpuncte, ſondern auch die Beſtandtheile des Granits einzeln, Glimmer, Quarz und Feldſpath, ſich vertheilt befinden, und dem Geſtein das Anſehn eines ſeltenen Porphyrs geben (49).

Merkwürdig iſt auch in der Nachbarſchaft, da wo der Galgenberg gleichfalls eine Art Vorgebirg, wie jenſeits und weiter flußauf der Schloßberg, bildet, daß mehrgedachtes Geſtein ſich theils in ein grünes

(50), theils weißes (51) porphyr- oder breccienartiges Weſen verliert, und zuletzt in ein wahres Conglomerat übergeht (52), deſſen nahe Verwandtſchaft mit dem vorhergehenden an mehreren, obgleich ſeltneren Muſterſtücken vor Augen gebracht werden kann.

Wie nun dieſe zuletzt beſchriebenen Gebirgs- und Steinarten nur einen kleinen Raum einnehmen, ſo verbreitet ſich die folgende über die ganze vorliegende tiefere Landſchaft, abwechſelnd, doch nicht in großer Mannichfaltigkeit.

Man thut dieſer Gebirgsart wohl Unrecht, wenn man ſie mit dem Namen eines Sandſteins bezeichnet. Große Maſſen derſelben beſtehen aus einem völlig dichten Quarze von ſplittrigem Bruche (53), worin man ſehr feine ſilberweiße Glimmerblättchen bemerken kann.

Dieſes Quarzgeſtein von einfachem Anſehn verändert ſich auf mancherlei Weiſe. Es erſcheint nun bald als eine hellere (54), bald als eine dunklere (55) Grundmaſſe, worin hellere Quarztheile eingefaßt ſind. Dieſe, durchaus ſcharfkantig, nehmen nach und nach in der Maſſe dergeſtalt überhand, daß ſie einander berühren und Hohlungen zwiſchen ſich laſſen, ja zuletzt ganz aus dem Bindungsmittel hervortreten (56), ihre ſcharfkantige Geſtalt behalten, auch wohl auf eine kryſtalliſche Bildung hindeuten, und miteinander durch ein ockerartiges Weſen verbunden ſind (57), ob ſie gleich oft unmittelbar mit einander zuſammen-

hängen, und man auf dem Bruche die Bemerkung machen kann, daß sie in einander überfließen.

Diese sich unmittelbar, wie an mehreren jedoch seltnern Bruchstücken gezeigt werden kann, an die frühern Epochen, und zwar nicht mechanisch sondern chemisch, anschließende Steinart ist sehr weit verbreitet. Sie zeigt sich in den Schluchten über Karlsbad, welche gegen die Tepel zu fallen; sie steigt westwärts bis an den Schloßberg heran, bildet den Fuß und einen Theil der Höhe des Galgenberges, vorzüglich aber die Hügel, an welchen her sich die Tepel nach der Eger schlingt. Über der Eger verbreitet sie sich weit, und jenes Gestein, das die Bergesfläche gegen Zwoda hin bedeckt, ist alles gleichen Ursprungs.

Auf diesem Wege, besonders an der neuen Chaussee, wo sich mancher entblößte Rand beobachten läßt, kann man bemerken, daß dieses Gestein theilweise sehr vielen Thon enthält, welcher an mehreren Stellen sogar das Übergewicht gewinnt. Denn es zeigen sich große Massen und Lager, die, obgleich mit dem Hauptgestein von gleichem Ursprung, fast gänzlich zu einem weißen Thone verwittern.

Wir wenden unsere Betrachtung nunmehr auf die, besonders zwischen dem Ausfluß der Tepel und der Egerbrücke, vorkommende Verbindung dieses Gesteins mit vegetabilischen Resten (58, 59). Man findet sie in dem dichtesten Quarzgestein, so wie in demjenigen, das sich einem Conglomerat vergleichen läßt. Binsen

und Schilfarten scheinen hier vorzüglich niedergelegt zu sein. Doch finden sich auch Stücke von Ästen völlig in dieses Gestein verwandelt, und gleichsam auf's neue im Mineralreiche verkörpert (60). Die schwarze Farbe, womit diese Steinmasse öfters tingirt ist, während hellere Quarzkörner in ihr eingeschlossen sind, scheint sich auch von der Vegetation herzuschreiben, wovon wir uns zunächst überzeugen können, wenn wir die aus den Steinkohlengruben von Dallwitz genommenen Stücke betrachten.

Wir finden daselbst eine offenbar durch Kohle gefärbte thonige Quarzmasse (61); manchmal trummweise mit anstehenden Amethystkrystallen (62); manchmal einen solchen Trumm, begleitet von faserigem Quarz, der gleichfalls durch Kohle gefärbt ist. Oft sitzen auf versteinertem Holze zwischen deutlicher Kohle eine Menge vollkommen ausgebildeter Bergkrystalle (63). Die Kohle daselbst ist nicht von so guter Art als die beiliegende (64).

Wenn wir diese Gruben verlassen, und wieder auf die Oberfläche zurückkehren, finden wir jene Quarzbreccie, jenes Conglomerat, wovon oben die Rede gewesen, höchst grobkörnig wieder (65). Ferner zeigt sich ein grober, leicht zerreiblicher Sandstein (66), mit wenigem Thon, ein andrer dagegen (67), in welchem der Thon die Oberhand gewonnen. Hier gibt es auch große Thonlager aller Art vom Kapselthone an bis zum Porzellanthone, mit Spuren von Quarz und Glimmer (68, 69).

Hieher ordnen wir, der Nachbarschaft wegen, das versteinte Holz von Lessau, das sich durch seine blaulich und weißlich graue Farbe, durch die ansitzenden Amethystkrystallen und durch die öfters mit Chalcedon ausgefüllten Hohlungen von allen andern versteinten Hölzern auszeichnet (70, 71).

Auch werden in jener Gegend ausgewitterte Chalcedonstücke einzeln gefunden, welche deutlich zeigen, daß sie sich vormals in Zwischenräumen irgend eines Gesteins erzeugt haben (72).

Wir haben bisher manches Quarz- und Thongestein in seinem ursprünglichen Zustande betrachtet; jetzt kommen wir in den Fall, dasselbe in einem sehr veränderten zu sehen, nämlich, indem wir die Erzeugnisse eines Erdbrandes vorlegen, der sich zwischen den Hügeln von Hohdorf und weiter, in den frühsten Zeiten ereignet haben mag. Es hat derselbe auf jenes Quarzgestein, auf jenes Conglomerat, auf ein schiefriges Thongestein, auf reinen Thon, vielleicht auch auf Granitgeschiebe gewirkt.

Man findet also in diesem Bezirk ein schiefriges Thongestein durch das Feuer verhärtet, so daß es am Stahle Funken gibt; seine Farbe ist rothbraun geworden (73). Dasselbe findet sich sodann etwas mehr verändert, und mit Quarzpuncten durchsäet (74). Diese Puncte nehmen immer mehr überhand, so daß man bald das Quarzgestein der vier und funfzigsten und fünf und funfzigsten Nummer, bald Granitstücke

durch das Feuer höchst verändert zu sehen glaubt (75, 76). Theilweise findet man es auch schiefrig (77), da es sich denn immer mehr der Erdschlacke nähert (78). Zuletzt geht es über in völlig blasige Erdschlacke, woran man kaum das Gestein, woraus sie entstanden, erkennen kann (79). Doch zeigt sich bald der Übergang zum Porzellanjaspis an Mustern von mehrerer Härte und Schwere (80, 81); endlich der Porzellanjaspis selbst von gelber und Lilafarbe (82, 83), der schwerste und härteste Körper dieser umgebildeten Folge. Manchmal findet sich auch versteintes, durch Feuer verändertes Holz (84), das wir vorhin in seiner ursprünglichen Gestalt kennen gelernt.

An diese pseudovulcanischen Erzeugnisse scheinen sich die Erdschlacken von außerordentlicher Schwere unmittelbar anzuschließen, welche sich jedoch in ziemlicher Entfernung bei der Kobes-Mühle befinden (85, 86). Seltner und um desto interessanter ist der stängliche Eisenstein (87). Pseudo-Ätiten (88), und mit sehr kenntlichen Blättern durchzogener, oft aus denselben fast gänzlich bestehender Rasen-Eisenstein (89), welcher oft so fest und schwer als obige Erdschlacke gefunden wird, leiten unsere Betrachtung wieder zu den Erzeugnissen des Wassers hinüber.

An dem linken Ufer der Eger gegen Fischern findet sich der Basalt unmittelbar an dem Granit. Eine halbe Basaltkugel liegt hier bei (90), ingleichen ba-

saltischer Mandelstein von daher (91), ferner Basalt mit gelbem Kalkstein durchzogen (92).

Ohne weiteren Zusammenhang sind nunmehr die letzten Nummern. Basaltischer Mandelstein aus der Gegend (93); Kalkspath von gradstänglichen abgesonderten Stücken aus dem Basalte von der Hard (94); Klingstein von Engelhaus (95); Pechstein von daher (96); Conglomerat, sogenanntes weißliegendes, zwischen Tepel und Ahrsing, welches zu Mühlsteinen verwendet wird (97); Basalt von dem sogenannten Schloßberge hinter dem Hammer (98), und Augitkrystalle in einer dem Basalt und Mandelstein ähnelnden grünlichen und röthlichen Masse (99, 100) mögen hier einzeln den Schluß machen, bis sie in der Folge an ihre Nachbarn und Verwandten näher anzuknüpfen sind.

Damit man diese Sammlung bequemer behandeln und leichter ordnen könne, fügen wir noch eine kurze Recapitulation hinzu, wobei wir die Gelegenheit ergreifen, schließlich zu bemerken, daß die einzelnen Nummern nicht immer vollkommen mit der Beschreibung übereintreffen können, weil vorzüglich von Übergängen die Rede ist. Will man also die Beschreibung mit den Körpern zusammenhalten, so thut man wohl, die jedesmalige Reihe vor sich zu legen; da denn, was an einem Exemplar nicht völlig zur Erscheinung kommt, an mehreren gewiß deutlich werden wird.

Recapitulation.

1) Feinkörniger Granit von Karlsbad.
2) Dergleichen daher.
3) Grobkörniger Granit eben daher.
4) Dergleichen.
5) Karlsbader Granit mit deutlichen Feldspathkrystallen.
6, 7, 8) Diese Krystalle isolirt.
9) Granit von Fischern.
10) Granit von Tellwitz.
11) Sonstige Abänderung.
12) Granit mit braunrothen Flecken.
13) Granit, in dem sich diese Flecken als braunrothe Krystalle zeigen.
14) Granit, in welchem diese Krystalle in Porzellanerde übergehen.
15) Granit mit ähnlichen Krystallen von specksteinartigem Ansehn.
16) Diese Krystalle einzeln.
17) Feldspath von der Dorotheen-Aue.
18) Feldspath von Tellwitz.
19) Derselbe durch's Feuer verändert.
20) Schriftgranit von Engelhaus.
21) Dendritischer Feldspath von daher.
22) Dergleichen.
23) Glimmernester im Granit.
24) Schörlnester im Granit.

25) Granit mit Gängen von Hornstein.
26) Dergleichen mit stärkern Gängen, die sich durchkreuzen.
27) Talpichtähnliches Thongestein.
28) Hornsteingänge, Granit enthaltend.
29) Hornsteinmasse, Granit enthaltend.
30) Vorigés Gestein mit Kalkspath.
31) Kalkspath in Schichten.
32) Hellgelber Kalkstein von körnigem Gefüge.
33) Schwarzbrauner Kalkspath.
34) Hornstein mit Schwefelkies.
35) Braunrother Kalksinter vom Abhang bei Sprudels.
36) Weißer Kalksinter aus dem Innern.
37) Kalksinter mit einkrystallisirter Linie.
38, 39, 40) Schalen von Sprudelstein, bräunlich, mitunter halbmondartig gespalten.
41, 42) Dergleichen mit abwechselnden hell und dunkel farbichten Lagen.
43, 44, 45) Dergleichen von der härtesten Art.
46, 47, 48) Erbsensteine.
49) Gestein von porphyrartigem Ansehn.
50) Dergleichen, mehr breccienartig, grün.
51) Dergleichen, hellgelb.
52) Conglomerat, dem vorigen Gestein verwandt.
53) Quarzgestein von splittrigem Bruch.
54) Dichtes Quarzgestein, grau mit hellern Puncten.
55) Dergleichen, schwarz mit hellen Puncten.

56) Desgleichen, mit aufstehenden, durch ein schmutziges Klüftchen verbundenen Quarzkörnern.
57) Dichte schwarze Conglomerat-Kohle.
58, 59) Quarzgestein, mit vegetabilischen Resten.
60) Desgleichen.
61) Quarzmasse, durch Kohle völlig schwarz gefärbt, von Talkig.
62) Stamm, mit aufstehenden Kantigkeitsflächen.
63) Mit vollkommen ausgebildeten Querflächen.
64) Reine Kohle aus der Tiefe.
65) Conglomerat von Kohlen.
66) Grauer, leicht zerreiblicher Sandstein von daher.
67) Sandstein mit vermischtem Thon.
68, 69) Thonstein aus der Tiefe.
70, 71) Verkieseltes Holz von Erfurt.
72) Ausgewitterte Schalenabgänge von daher.
73) Durch Feuer verändertes, schiefriges Thongestein.
74) Dasselbe etwas mehr verändert, mit Quarzpunkten.
75, 76) Dasselbe noch mehr verändert.
77) Sehr verändert, von schiefriger Textur.
78) Annäherung an die Grünsteine.
79) Völlig blasige Grünsteine.
80, 81) Übergang in den Porzellanjaspis.
82, 83) Porzellanjaspis selbst.
84) Verkieseltes, durch Feuer verändertes Holz.
85, 86) Sehr schwere Grünsteine von der Rabenmühle.
87) Eisenglänzender Eisenstein.
88) Thon-Eisenstein. Glanz.

Erhebe die Gesänge!
Klag' über die Trennung nicht mein Herz:
Es wechselt auf der Erde
Bald Gram, bald Lust, bald Ros', bald Dorn
Hinauf und itzt hinunter."

45. Zettel eingeklebt im Innern des den Einband schützenden Umschlags, Tinte, Mariannens Hand. Wiederholt g^1 auf dem Umschlag selbst.

I
404 . . . . . 19—20
281 . . . . . 23—24

„Lange hat mir der Freund schon keine Botschaft gesendet,
Lange hat er mir Brief, Worte und Gruss nicht gesandt.
Beglückt der Kranke, welcher stets
Von seinem Freunde Kunde hat."

In Hammers Hafis folgt auf 1. 2 (I, 404, 21. 22): „Hundertmal schrieb ich, allein es hat mir der Führer der Reiter Keinen Bothen geschickt, keine Begrüssung gesandt." 291 Und warum sendet ist also unmittelbar Mariannens Anregung entsprungen.

46. Zettel auf der inneren Seite des Vorsetzblattes eingeklebt, Tinte, Mariannens Hand. Zu 10. 11 vgl. 182.

22.	15. — 19.	111	2. — —
23.	8. — 9.	---	6 — 7.
42	11. — 12.	121	22 — 25.
45.	2. — 3.	126	3 — 6.
67.	13 — —	131.	21 — 22.
98.	6. — 9.	136.	16. — 19
		140.	13 16

„Ich und mein Herz, du weisst, wir bleiben getrennt vom Geliebten.
O wie lange noch raubt feindliches Loos mir mein Glück!
Meine Wimpern sie sollen den Fuss mit Thränen vergolden,
Welcher mir Kunde bringt, freundliche Kunde von dir.

90) Das Blättern gelbmarmorirter Alpen-Gips-stein.
91) Quelle Bolzlitzgel vom linken Ufer bei Ogre.
92) Bolzlitziger Mandelstein von Salpe.
93) Gelber Kalkstein mit Bolzit von Salpe.
94) Bolzlitziger Mandelstein.
95) Kalkspath aus dem Bolzit von der Insel.
96) Klingstein von Segelhaus.
97) Hornstein von Salpe.
98) Bolzlingrube.
99) Bolzit vom Schlossberge über dem Hammer.
100, 101) Glimmer mit Augit-Krystallen.

Nachträge.

I.

Merkwürdig ist bei jetzt mehr Verwandtschaft der, unter Nr. 99 aufgeführten Strahle-Steine mit der blauen Schlacke Nr. 85 und 86, beide kommen zunächst der Hekla- (Jokula-) Bildung vor. Beide sind bolzlitziger Natur. Wenn indem ein äußerlich mehrfarbiger Bolzit verwittert, so zeigen sich die Adern immer abgekämpfter, bis die Mitte der Durchschnitte kreideartig wird, und jetzt mehrfarbige Augit- oder schörlige Säulen zum Vorschein kommen.

Zerstörte Bolzit nun noch, durch einen Schlacken gleichartigen, und gab zur merkwürdigen blauen

Gebirgsart, die einzig in ihrer Art sind, als Übergangsfelsen hier, meinen man sich an Ort und Stelle überzeugen und lehrreiche Beispiele, sowohl der beiden Systeme als der Übergänge sammeln kann.

II.

Der nächste, denen wir gewahr werden, sind die häufig vorkommenden Übergänge des Granits in einen durch Glimmer modificirten, veränderten Feldspath, den wir in dem Augenblick gewonnen, als man, vermögen genug, den Felsen aus welchem der Brunnen entspringt, abzuteufen, mehreren Raum, und besseren Zugang für die Quellgöttin zu gewinnen.

Ferneres
über
Joſeph Müller und deſſen Sammlung.

Joſeph Müller, gebürtig von Liebenau in Böhmen, hatte ſich wahrſcheinlich in Turnau, wo die edlern Gangarten des Rieſengebirgs verarbeitet werden, zum Wappen- und Steinſchneider gebildet und kam, ſeine Kunſt auszuüben, nach Karlsbad, wo er auch gute Geſchäfte machte. Seine Abſicht war, ſich daſelbſt niederzulaſſen, als im Mai des Jahres 1759 ein unglückliches Feuer den größten Theil der Stadt in die Aſche legte. Er miethete ſich in Schlakenwerth ein und kam nur nach Karlsbad, um Arbeit abzuliefern oder Beſtellungen anzunehmen, woran es ihm nicht fehlen konnte.

Er zeigte im hohen Alter noch Abdrücke ſeiner Arbeiten vor, und man erkannte daran eine große Fertigkeit, in dem echten heraldiſchen Stil die complicirteſten Familienwappen darzuſtellen.

Als er hierauf 1760 ſich in Karlsbad niederließ, mußte es ſich ereignen, daß, bei dem Grundgraben

ſo vieler Häuſer, gar manche Sorten Sprudelſteine zum Vorſchein kamen, die er wegen ihrer Schönheit, ſobald ſie polirt waren, auch für eine Art von Edelſteinen anſprechen durfte, indem ſie, bei vollkommener Glätte und Glanz, den Anſchein von Chalcedon, Achat, Jaſpis und antikem Jaſpis nachahmten und, bei viel geringerer Härte, ſich der Bearbeitung bequemer darboten.

Von beſondern Vorzügen waren die aus dem Grund der Kirche ausgegrabenen, die man, um die Stadt von den Schutthaufen zu befreien, hinabwärts nach der Tepelbrücke geſchafft hatte, um zugleich die dorthin führende ſehr üble Wegſtrecke zu beſſern. Sobald er dieß entdeckt hatte, bot er alles auf, ſich dieſes Schatzes zu bemächtigen, und erlangte wirklich die Erlaubniß dort nachzugraben und das Verſchüttete wieder in Ehre zu bringen.

Hier kam nun ſeine Steinſchneidekunſt zu Hülfe; er ließ mancherlei Kleinigkeiten daraus fertigen, brachte aber dieſes Mineral den Naturforſchern zur nähern Kenntniß, indem er die mannichfaltigſten Abwechſelungen zu ſondern, zu ordnen und in gätlichen viereckten Täfelchen den Liebhabern und Kennern vorzulegen wußte.

Seit jener Zeit wird nicht leicht eine Mineraliensammlung beſtehen, welche nicht dergleichen vorzuweiſen hätte. Auch kam dieſe Steinart in ſolchen Ruf, daß man ihrer in vielen Schriften gedacht, und ihr ſogar

eine eigne Abhandlung gewidmet, worin ſie abgebildet und colorirt, auch näher beſchrieben, in einem Heft klein 4., den Bibliotheken der Naturforſcher willkommen geweſen, unter dem Titel: Übelacker's System des Karlsbader Sinters, unter Vorſtellung ſchöner und ſeltener Stücke. Mit illum. Kupfern. Erlangen 1782. 4.

Große Tafeln, an welchen man die Abwechſelungen von Farbe in zierlichen achatartigen Linien am deutlichſten erſehen kann, beſitzt das Cabinet der mineralogiſchen Societät zu Jena.

Nachdem ſich jener wackere Mann mehrere Jahre mit dieſem reizenden Gegenſtande beſchäftigt, konnte es nicht fehlen, daß er ſeine aufmerkſame Thätigkeit bis auf andere mineralogiſch-geognoſtiſche Merkwürdigkeiten erſtreckte. Die ſo höchſt bedeutenden Zwillingskryſtalle des Feldſpathes war er zu ſammeln und den Liebhabern zu überlaſſen bemüht. Hiebei konnte er nicht ſtehen bleiben, ſondern er bemerkte die vielfachen Verſchiedenheiten der Gebirgs- und Gangarten in der nähern Umgegend, und ſuchte ſie nach ſeiner Weiſe zu ordnen. Wie er ſie denn im Jahre 1807 nebſt einem Katalog den dort ſich aufhaltenden Naturfreunden vorlegte.

Freilich war es ihm hier, wie allen Autodidakten, gar wunderlich ergangen: zu ſelbſteignen Erfahrungen zwar nicht zu verwerfende aber doch eigentlich abſtruſe und nicht leicht zu enthüllende Gedanken hinzuzufügen;

doch war er auf eine gewiſſe Weiſe leicht zu behandeln. Man ging die Sammlung nach dem Katalog mit ihm durch und ſuchte ſie nach geognoſtiſchen Einſichten erſt zu ſondern und dann an einander zu fügen, woraus denn zuletzt diejenige geordnete Sammlung entſtand, welche noch jetzt eifrigen Geognoſten, welcher Meinung ſie auch ſein mögen, als Leitfaden dienen kann, um die Gegend, wie ſie vor uns liegt, ſchneller kennen zu lernen und nach eigner Weiſe zu unterſuchen.

Dergleichen Sammlungen immerfort einzurichten, hatte er ganze Laſten von Steinen bei ſich angehäuft, woraus er jedergeit die erforderlichen Exemplare, nach ihrem inſtructiven Werth, beſonders in der einmal angenommenen Größe zuſammenzuſtellen auf das ſorgſamſte verfuhr, indem er ſich dazu Bretter mit abgemeſſenen kleinen Quadraten hatte verfertigen laſſen.

Und ſo beſchäftigte er ſich unaufhörlich auch ſogar im hohen Alter, wo ihm die ſonſt ſo dienſtfertigen Füße verſagten, und er, nur noch liegend, doch mit heiterm Geiſte, bei dem gleichen Beruf unermüdlich verharrte; bis im Jahre 1817, im 84ſten des Lebens, ſeinem ununterbrochenen eifrigen Bemühen ein Ziel geſteckt ward.

Gedachte ganze ungeſonderte Haufen, worin die merkwürdigſten Exemplare zu finden waren, hat der Handelsmann David Knoll käuflich an ſich gebracht und, um zu Aufſtellung gleicher Sammlungen immer bereit zu ſein, nicht verſäumt die Fundörter der

einzelnen Exemplare, woraus Müller wohl ein Geheimniß machte, zu erforschen, wodurch er jeden abgängigen Artikel wieder zu ersetzen im Stande ist.

Daß die Wirkung des entspringenden heißen Wassers weiter oben in dem Flusse gewesen, hatte man daran erkannt, daß bei dem Grundgraben des Komödienhauses Erbsensteine gefunden wurden. Durch die Bemühung des gedachten gegenwärtigen Besitzers wird nun klar, daß sowohl die Tepel aufwärts bis zur gedachten Stelle, als rechts und links derselben in vorigen Zeiten die heiße Quelle gewaltet und diese Naturwirkung nach und nach sich den Fluß hinabgezogen. Wie denn ja auch schon die Entstehung der Hygieaquelle Andeutung gibt, und man darauf wird zu achten haben, inwiefern dieser Herd sich an der rechten Seite des Flusses zwar langsam aber doch stetig hinabzieht.

Wenn nun schon in der Hauptsammlung von den Sprudelproducten Nr. 35 bis 48 incl. die Hauptunterschiede zu finden sind, so ist es doch erfreulich, nunmehr diesen Gegenstand ganz insbesondere behandelt zu sehen. Es wird deßhalb, nach einem beigefügten Verzeichniß, den Liebhabern eine Sammlung von funfzig rohen Stücken des Sprudelsinters angeboten, auf welchen ihre Färbung vom dunkelsten Braun bis zum klaren Weiß mit allen Mittelfärbungen und Zeichnungen vorgelegt wird.

Damit aber auch eine solche Sammlung zu ihrem

erſten Intereſſe, in ihrer ganzen Anmuth zurückkehre, ſo iſt dieſelbe in Form kleiner halbirter Ovalſteine auf das vollkommenſte polirt und edlen Steinen gleichgeſtellt, in welcher Art ſie nun einem jeden Freunde der Natur nicht allein, ſondern auch dem ſich am Schmuck erfreuenden Auge vorgelegt werden, und wir ihnen denn zur Belohnung und Aufmunterung des ſo thätigen Unternehmers und Anordners viel günſtige Kunden zu wünſchen haben.

An Herrn von Leonhard.

Weimar, den 25. November 1807.

Sie haben die Gefälligkeit gehabt, meinem Aufsatz über die Karlsbader geognostische Sammlung in Ihrem Taschenbuche einen schönen Platz anzuweisen; wofür ich meine Dankbarkeit dadurch ausdrücken möchte, daß ich gegenwärtig einigen Nachtrag übersende.

Unter Ihrer Anleitung tritt jene kleinere Schrift nunmehr vor ein anderes Publicum, vor das wissenschaftliche, da sie früher nur bestimmt war, ein allgemeines Interesse zu erregen und gewisse Gegenstände vor den Augen der Kenner und Nichtkenner in einer bequemeren Ordnung aufzuführen, als sie bisher mehr oder weniger bekannt betrachtet wurden. Vielleicht könnte man, da ich mich in einem neuen Fach mit dem Publicum zu unterhalten anfange, nach meiner Legitimation fragen; doch gibt vieljährige Neigung und Beobachtung wohl einiges Recht, in einer Sphäre mitzuwirken, wo ein jeder auch mit dem geringsten Beitrag willkommen ist.

Um manches Mißverständniß zu vermeiden, sollte ich freilich vor allen Dingen erklären, daß meine Art, die Gegenstände der Natur anzusehen und zu behandeln, von dem Ganzen zu dem Einzelnen, vom Totaleindruck zur Beobachtung der Theile fortschreitet, und daß ich mir dabei recht wohl bewußt bin, wie diese Art der Naturforschung, so gut als die entgegengesetzte, gewissen Eigenheiten, ja wohl gar gewissen Vorurtheilen unterworfen sei.

So gestehe ich gern, daß ich da noch oft simultane Wirkungen erblicke, wo andere schon eine successive sehen; daß ich in manchem Gestein, das andere für ein Conglomerat, für ein aus Trümmern Zusammengeführtes und Zusammengebackenes halten, ein auf Porphyrweise aus einer heterogenen Masse in sich selbst Geschiedenes und Getrenntes und sodann durch Consolidation Festgehaltenes zu schauen glaube. Hieraus folgt, daß meine Erklärungsart sich mehr zur chemischen als zur mechanischen hinneigt.

Gewiß würde man, nach meiner Überzeugung, über Gegenstände des Wissens, ihre Ableitung und Erklärung viel weniger streiten, wenn jeder vor allen Dingen sich selbst kennte und wüßte, zu welcher Partei er gehört, was für eine Denkweise seiner Natur am angemessensten sei. Wir würden alsdann die Maximen die uns beherrschen ganz unbewunden aussprechen und unsere Erfahrungen und Urtheile diesem gemäß ruhig mittheilen, ohne uns in irgend einem

Lange schon hab ich gebetet, du heb' nun die Hände zum beten.
O es kommt noch ein Tag wo der Freund mit Wohlseyn zurückkehrt;
Froher seliger Tag! Kommt er mit Wohlseyn zurück!

Die Heilung meines Herzens
Sey deinen Lippen heimgestellt.
Was kann der Ostwind von der Qual
Des armen Herzens sagen?
O komm, es sehnet sich nach dir das Hoffnungsauge.
Die Stadt verliess seit einer Woche
Mein Mond, mir scheints ein Jahr;
Du kennest nicht der Trennung Leiden,
Wie schwer sie sind.
Viel sind unsere Nöthen, jedoch wir sparen der Bitten.

Meiner Freundin Gemüth ist der weltenzeigende Spiegel;
Ach sie hat des Berichts, dass was dir noth ist, nicht noth.
Wer, Hafis, hat so besondre
Zauberworte dich gelehret?
Statt des Amuletes hat die
Freundinn dein Gedicht ergriffen.
Ach! ich weiss wohl, dass Geduld
Deiner Trennung Schmerzen lindert,
Aber zur Geduld ist mir
Keine Kraft zurückgeblieben.
Ein Wörtlein hörte ich, das Jakob einst gesagt;
Der Schmerz der Trennung von dem Freund wird nicht gesagt.
So weit bin ich von dir entfernt,
O möchte Niemand sich von dir entfernen!
Doch des Genusses Hoffnung ist
Sehr nahe mir gelegen.
Du so ferne dem Blick, und meinem Herzen so nahe,
Täglich will ich Gebete dir schicken.
Dass von dem Heere des Grams des Herzens Ruh nicht zerstört werd'
Will ich die Seele als Herold dir schicken."

Streit einzulaſſen: denn bei allen Streitigkeiten kommt am Ende doch nichts weiter heraus, als daß ſich zwei entgegengeſetzte, nicht zu vereinigende Vorſtellungsarten recht deutlich ausſprechen, und jeder auf der ſeinigen nur deſto feſter und ſtrenger beharrt. Sollte man alſo mit meinen geologiſchen Äußerungen ſich nicht durchaus vereinigen können, ſo wird man den Punct in Betracht ziehen, von dem ich ausgehe und zu dem ich wieder zurückkehre. In dieſem Sinne gedenke ich zu jenem Aufſatze einige Bemerkungen nachzubringen.

Die Mannichfaltigkeit des Granits kann man in Karlsbad neben einander in einem ziemlich engen Raume kennen lernen. Er wechſelt groß-, grob- und feinkörnig mit verſchiedener Proportion und Verbindungsweiſe der Beſtandtheile öfters mit einander ab und läßt ſich, ſowohl durch Natur als durch Menſchenhand entblößt, an vielen Stellen gut genug beobachten. Sieht man alsdann, wie genau alles zuſammenhängt, und wie eine durchgehend allgemeine Eigenſchaft jenes Mannichfaltige verbindet; ſo mag man die großen Maſſen, die in Geſtalt von Bänken, Schichten, Gängen ſich einander nähern, neben und durch einander erſcheinen, getrennt als gleichzeitig ausſprechen. Die Fragen, welcher Granit älter oder neuer ſei? ob es wohl gar einen regenerirten Granit gebe? kommen uns immer bedenklicher vor: denn genau betrachtet, ſo entſtehen ſolche Zweifelsfragen daher, daß man

erſt den Begriff des Granits zu eng gefaßt und ihn bei vielfacheren Erfahrungen nicht zu erweitern getraut, und lieber bei Erklärung der Phänomene zu äußern Bedingungen und Nebenbeſtimmungen ſeine Zuflucht genommen.

Von Nummer 6, 7 und 8 kommen merkwürdige monſtroſe Exemplare vor. Es iſt ſchwer, über ſie etwas auszuſprechen; doch glaubt man Folgendes daran zu bemerken. Der Feldſpath fängt an, ſich auf die bekannte Weiſe innerhalb der Granitmaſſe zu geſtalten. Sehr oft, ja meiſtens, finden ſich die Kryſtalle völlig zuſammen und bilden ſich zur Hauptform aus; aber auch manchmal ergreift dieſes werdende Bilden einen bildſamen Granit und nimmt ihn mit in ſich auf, ſo daß er nunmehr als Gang, wenn man will, durch einen Kryſtall durchzugehen, oder zwei Kryſtalle, zu denen beiden er gehört, als intermediäre Maſſe zu verbinden ſcheint. Wie dem auch ſei, und wie man dergleichen Stücke beſchreiben mag, ſo gewähren ſie dem Beſchauer dieſen Vortheil, daß man daran wie an allen monſtroſen Ausgeburten der Natur, das Eintreten der ideellen Geſtalt in die Wirklichkeit, das ſich uns bei regelmäßigen, vollendeten, abgeſchloſſenen Formen geheimnißvoll verbirgt, wo nicht mit Augen ſehen, doch mit dem Sinn und der Einbildungskraft einigermaßen erreichen kann.

Bei Nummer 12, 13 und 14 läßt ſich anmerken, daß man über die rothen Kryſtalle, welche manchmal

von einer weißen, entweder oberflächlichen oder tiefer eindringenden Schale umgeben ſind, auf dreierlei Weiſe denken könne. Es läßt ſich nämlich annehmen, daß der Kryſtall von Natur weiß ſei, nachher im Kerne roth werde, daß dieſe Röthe ſich nach und nach von innen heraus verbreite, und endlich das Weiße gänzlich vertreibe. Man kann ſich im Gegentheil vorſtellen, daß der Kryſtall urſprünglich roth ſei und das Weiße nur Zeichen einer Verwitterung, welche von außen hineinwärts wirkt. So kann man ſich auch drittens denken, daß der Kryſtall ſich gleich anfänglich, ſowohl roth als weiß, eines mehr als das andere gebildet. Wir ſtreiten mit niemand, halten aber die erſte Vorſtellung für ganz unzuläſſig. Der dritten ſprechen wir nicht alle Wahrſcheinlichkeit ab, ſind jedoch der zweiten zugethan.

Bei Nummer 15 iſt zu bemerken, daß die in dem Geſtein diſſeminirten Quarzkörner ſich bei genauerer Betrachtung zum größten Theil als doppelte ſechsſeitige Pyramiden zeigen.

Die Geſteinart Nummer 21 und 22 verdient eine beſondere Aufmerkſamkeit. Es iſt ein Feldſpath, auf den der Glimmer beſondern Einfluß ausgeübt, ſo daß eine Art von dendritiſcher Form daher entſpringt. Sieht man gewiſſe Stücke davon einzeln, ſo kann man ſie gar wohl als eine Abänderung von Gneis anſprechen. Ich mache daher auf eine frühere Bemerkung eines fleißigen Mitarbeiters in dieſem Fache hier aufmerkſam.

In des Dr. Reuß Lehrbuch der Geognoſie ſteht im zweiten Band, Seite 590, folgende Stelle: „Merkwürdig iſt das Vorkommen vollkommener Gneisgeſchiebe in dem Porphyrſchiefer des Billiner Steins, da wo er auf dem Gneis unmittelbar aufliegt, alſo an der Steinſcheidung.“

Ich beſitze ein ſolches Stück Porphyrſchiefer und zugleich ein abgeſondertes Stück des hier ſogenannten Gneiſes von der Steinſcheidung. Es iſt aber kein Gneis, ſondern vollkommen das unter Nummer 21 und 22 aufgeführte Geſtein, welches wir ein Auslaufen des Granits nennen möchten; wobei uns noch folgender Umſtand bedeutend vorkommt. Dieſes unſer Geſtein findet ſich bei Engelhaus, wo bekanntlich der große Fels Porphyrſchiefer oder Klingſtein aufſitzt; und es iſt alſo hier derſelbe Fall wie in Billin, nur daß bei Engelhaus die Steinſcheidung noch nicht entdeckt iſt. Dieſe ſonderbare Connexion des Urgebirges aber mit dem Klingſtein an mehreren Orten zu entdecken, wäre um ſo wichtiger, als die Exemplare eines ſolchen Vorkommens ſelbſt in Billin ſelten ſind, und das in meinem Exemplar eingeſchloſſene ſogenannte Geſchiebe nicht deutlich genug iſt, um irgend eine vollſtändige Vorſtellung zu erregen.

Das Geſtein, deſſen Folge wir von Nummer 25 bis 29 beſchrieben, iſt höchſt wichtig, und hat, obgleich ſchon Herr von Racknitz deſſelben in ſeinen Briefen gedenkt, doch in dieſer langen Zeit die Aufmerkſam-

keit der Geognoſten auf ſich gezogen. Ob man nun gleich gegenwärtig in der Müllerischen Sammlung ſehr instructive Exemplare davon findet, die um ſo ſchätzenswerther ſind, als man es in der Natur nicht ganz bequem beobachten kann; ſo wird es doch einigermaßen problematiſch bleiben, weil es dem aufmerkſamen Beſchauer einen Widerſpruch auszudrücken ſcheint.

Betrachtet man es auf dem Wege, wie ihn unſere Nummern andeuten, fängt man an dem Puncte an, wo ganz ſchmale Hornſteinklüfte durch einen feinkörnigen Granit durchgehen, ſich nachher verbreiten, ſich theilen, wieder zuſammenfließen, und, indem ſie den Granit auf tauſendfache Weiſe durchſchneiden, vereinzelte Theile deſſelben in ſich enthalten; betrachtet man nun weiter, wie die Hornſteinmaſſe zunimmt, und der Granit der vorher das Enthaltende, das Continens war, nunmehr das Enthaltene, das Contentum wird: ſo ſind wir freilich geneigt, unſere ſimultane Erklärungsart hier anzuwenden, und wir dürfen es um ſo mehr, als diejenigen die ſich zu der ſucceſſiven Erklärungsart hinneigen, zwar wegen der ſcharfkantigen Form der Granittheile wohl eine Granitzertrümmerung annehmen, aber doch auch ein unmittelbares Eintreten der Hornſteinmaſſe zugeben. Überhaupt iſt dieſes ein Punct wo ſich die beiden Vorſtellungsarten nähern, indem da, wo der eine Beobachter gleichzeitig ausſpricht, der andere wenigſtens gleich-nachzeitig zu ſetzen ſich bewogen findet.

Übrigens könnte man vielleicht auch das gegenwärtige Geſtein ein Auslaufen des Granits nennen, indem man dadurch das Ende einer Epoche bezeichnet, anſtatt daß man da, wo ein folgendes ſogleich nachzuweiſen iſt, das Auslaufen ganz ſchicklich einen Übergang nennen kann.

Über die Art, wie der Kalk in dieſes dem Urgebirg ſo nah verwandte Geſtein ſich gefunden, wird man ſich vielleicht noch weniger vereinigen. Betrachtet man den Kalkſpath, wie wir ihn unter Nummer 30, 31 und 33 aufgeführt, ſo mag man ſich wohl vorſtellen, daß derſelbe in die Zwiſchenräume dieſes unregelmäßigen Geſteins ſich eingeſintert; wobei denn aber die Frage ſchwer zu beantworten bleibt, woher denn der Kalk gekommen, der ſich in die Tiefen dieſes Geſteins ſo reichlich eingeſenkt? Betrachtet man nun gar den iſabellfarbigen körnigen Kalkſtein, der bei uns mit Nummer 32 bezeichnet iſt, und die Art wie er ſich, keineswegs als Sinter, ſondern als ein derber Beſtandtheil zwiſchen den übrigen findet, ſo wird man wieder darauf gewieſen, daß wenigſtens ein Theil dieſes Kalks mit dem Geſteine ſelbſt urſprünglich gleichzeitig ſein möchte.

Dem ſei nun wie ihm wolle, ſo ſteht dieſes Geſtein in der genauſten Verbindung mit den heißen und warmen Quellen, die alle daraus hervortreten. Und wenn man auch die in demſelben offenbar enthaltenen Beſtandtheile, den erſt erwähnten Kalk, den häufig

vorkommenden Schwefelkies, nicht für hinreichend halten ſollte, die warmen Quellen mit ihren Ingredienzien und Bedingungen hervorzubringen; ſo wird man doch eine entſchiedene Mitwirkung nicht läugnen können, welche ſchon früher, obgleich vielleicht nicht beſtimmt genug anerkannt worden.

Möchte es doch den Geologen gefallen, zu unterſuchen und gelegentlich anzuzeigen, ob ſich irgend ſonſtwo ein Geſtein demjenigen ähnlich, wie wir es von Nummer 24 bis 35 angezeigt, befinden möchte.

Was ſonſt noch bei jener Sammlung zu bemerken wäre, verſpare ich auf ein andermal, und gebe nur noch einige Nachricht von ein paar geologiſchen Merkwürdigkeiten, die mir dieſes Jahr bekannt geworden.

Die erſte iſt ein Gneis, deſſen flaſrige Textur durch deutliche fleiſchfarbene Feldſpathkryſtalle hervorgebracht wird. Dieſe ſind jenen Doppelkryſtallen ähnlich, welche wir unter den Nummern 6, 7 und 8 eingeführt haben. Nur iſt dabei merkwürdig, daß wie der Glimmer ſich nach ihnen in ſeiner Lage bequemt, auch ihre Kryſtalliſation nach ihm ſich einigermaßen gerichtet hat. Auch laſſen ſie ſich nicht abgeſondert darſtellen, ſondern ſind mit dem Glimmer und dem übrigen Geſtein innig verbunden. Nicht gar einen Zoll lang, deuten ſie, wie jene obgedachten Kryſtalle, auf die ſechsſeitige Säule ſo wie auf ein rhombiſch Tafelartiges, und machen durch Farbe und gleiche

Austheilung in dem ganzen Geſtein ein ſehr angenehm in die Augen fallendes Mineral. Dieſe Steinart findet ſich zwiſchen Tepel und Theiſing. Ich verdanke die Kenntniß derſelben der Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit des Herrn Hofraths Sulzer in Ronneburg. In den geognoſtiſchen Sammlungen der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena findet ſich ein Aſchaffenburger Gneis, der einige Ähnlichkeit mit dem beſchriebenen, doch nicht ſein angenehmes Ausſehen hat.

Eine zweite geologiſche Merkwürdigkeit findet ſich zwiſchen Hof und Schleiz, kurz vor dem letztern Ort, links an der Chauſſée. Es zeigt ſich daſelbſt Baſalt (Urgrünſtein) von der ſchwärzeſten und härteſten Sorte, theils in unregelmäßigen Maſſen, theils in deutlichen Säulen, vielfach bis in's Innerſte zerklüftet, und alle Klüfte, ſelbſt die zarteſten mit Aſbeſt ausgefüllt.

So ſetzt auch Aſbeſt durch den anſtehenden Thonſchiefer, füllt die kleinſten Abtheilungen der Geſteinſcheidungen und verbindet ſich innig mit dem Geſtein. Die ſtarke Verwitterung verhinderte die nähere Einſicht bei einer flüchtigen Beobachtung; daher zu wünſchen iſt, daß dieſer Punct die Aufmerkſamkeit reiſender Geologen auf ſich ziehe.

Manches andere verſpare ich für den nächſten Jahrgang und füge nur noch den Wunſch hinzu, daß die von mir nur im Allgemeinen angedeuteten Mineralien durch Oryktognoſten vom Metier nach und

nach in der Kunſtſprache möchten beſchrieben werden. Inzwiſchen ſind zur Erleichterung der Kenntniß von dieſer Seite die bedeutendſten Exemplare in der Sammlung der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena niedergelegt worden.

Freimüthiges Bekenntniß.

Die Natur, kraft ihrer Allthätigkeit, wirkt in und an der Nähe, ſo wie von fern her und in die Ferne; beide Wirkungen ſind immerfort zu beachten, keine Beobachtungsweiſe darf und kann die andere verdrängen. Vorſtehende Blätter, vor ſo viel Jahren geſchrieben, ſind der Nähe gewidmet; man ſucht merkwürdige Naturerſcheinungen aus nahe liegenden Bedingungen zu erklären; man thut es mit Recht, und wird es immerfort thun.

Wenn wir aber den Urſprung der heißen Quellen unmittelbar auf der Stelle ſuchen und zu finden glauben, ſo wird dadurch niemandem die Befugniß verkümmert, ſie aus dem ſiedenden Abgrund unſerer Erdkruſte bis auf die höchſten Gebirge heiß und unverkühlt emporſprudeln zu laſſen; und wenn letztere Vorſtellungsart jetzt die herrſchende geworden, ſo muß es erlaubt ſein, daran bloß ein hiſtoriſches Phänomen zu erblicken, und dagegen auch bei einer hiſtoriſch-herkömmlichen, individuell-angemeſſenen Denkweiſe zu verharren, welche von ihrer Seite gewiß nicht minder die Erfahrung zu bereichern in Thätigkeit bleiben wird.

47. Zettel auf der inneren Seite des hinteren Vorsetzblattes am Schluss des Bandes aufgeklebt, Tinte, Mariannens Hand.

139. 6 — 7	346. — — 15 — 16.
181. — — 1 — 2	396. — — 1
214. — — 1 — 4.	420 — — 1 — 8.
270. — — 1 — 2.	423 — — 15. 18.
310. — — 9 — 12.	424 — — 1. —
340 — — 3 — 6.	18. 8 br. 1815

Darunter in arabischen Buchstaben: Sulaicha.

Die Auflösung ergibt das Original des von Goethe in den *NA* Abschnitt Chiffer mitgetheilten Gedichts (131, 3—26) Vgl. auch Herman Grimm aaO. S. 15.

„Dir mein Herz zu eröfnen verlangt mich,
Und von deinem zu hören verlangt mich.
Traurig ist mein Herz über die Welt und was darinn ist,
Denn in meinem Sinn wohnet mein Freund und sonsten Keiner.
Wie der Glanz der Morgenkerze ist mir
Der Vorsatz klar geworden:
All mein Leben will ich nur zum Geschäft
Von seiner Liebe machen.
Immer dachte ich dein, und immer
Blutete tief das Herz.
Ich habe keine Kraft als die,
Im Stillen ihn zu lieben,
Wenn ich ihn nicht umarmen kann,
Was wird wohl aus mir werden?
Durch die Gespräche des Freunds
Ward ihm mein Herz so zugethan,
Dass ich die Anderen nun
Nicht hören und nicht sprechen mag.
Ich weiss, dass Niemand meinem Freund
An Treu und Anmuth gleich kommt,
Wer? wer bleibt mir treu, von eigener Milde beweget?
Alles was in meiner Brust
Ausser deinen Leiden liegt,
Alles, alles geht hinaus,

Marienbad

überhaupt und beſonders in Rückſicht auf Geologie.

Wir haben uns ſo viele Jahre mit Karlsbad beſchäftigt, uns um die Gebirgserzeugniſſe der dortigen Gegend gemüht und erreichen zuletzt den ſchönen Zweck, das mühſam Erforſchte und ſorgfältig Geordnete auch den Nachkommen zu erhalten. Ein Ähnliches wünſchten wir für Marienbad, wo nicht zu leiſten, doch vorzubereiten, und deßhalb ſei ohne weiteres zum Werke geſchritten.

Zuvörderſt alſo möge von der Lage des Stiftes Tepel die Rede ſein, deſſen Polhöhe 49° 58′ 53″ O beſtimmt worden. Ferner hat man durch Erfahrung und Rechnung gefunden, daß daſſelbe 242 Pariſer Klafter höher als die königl. Sternwarte zu Prag gelegen ſei. Iſt nun zugleich ausgemittelt, daß die äußerſte Felſenſpitze des Podhora (Podhorn-Bergs), an deſſen öſtlichem Fuße Tepel gelegen, um 324 Pariſer Klafter über gedachte Prager Sternwarte hervorragt, ſo folgt die Überzeugung, daß man ſich

auf einem der höchſten Puncte von Böhmen befinde.

Dieß beſtätigt die weite Ausſicht, deren man ſchon auf einer Mittelhöhe genießt, ingleichen der Lauf ſämmtlicher am genannten Berg entſpringenden Gewäſſer; denn an der öſtlichen Seite des Rückens gießen mehrere Quellen ihre Waſſer erſt oſtwärts nach dem Stifte zu und laufen ſodann, nachdem ſie verſchiedene Teiche gebildet, vereint und nun Tepel genannt, unter Karlsbad in die Eger; andere, nicht weit abliegende an der Weſtſeite, nur durch geringe Erhöhung geſonderte Quellen ergießen dagegen ſich ſüdwärts, bis ſie endlich, mit vielen Bächen und kleinen Flüſſen vereinigt, in der Gegend von Pilſen den Namen Beraun erhalten.

Nun aber bemerken wir, daß nachſtehender Vortrag in Gegenwart von Keferſteins erſter Karte geſchieht, welche gleichfalls vorzunehmen der Leſer freundlichſt erſucht wird.

Die Urgebirgsmaſſe, welche den Raum von Karlsbad bis hierher einnimmt, ſüdweſtwärts mit dem Fichtelberg, nordoſtwärts mit dem Erzgebirge zuſammenhängt, begreift vielfache Ausweichungen des Grundgeſteins und Einlagerungen verwandten Geſteins, deſſen Abänderungen wir bei und um Karlsbad weitläufig behandelt, bis Schlackenwalde verfolgt und nun den dortigen Puncten von hier aus entgegenzugehen gedenken. Auch hier beginnen wir den

Grund einer Sammlung zu legen, indem wir einen vorläufigen Katalog mittheilen, um einen jeden zu eignem Aufſuchen und Forſchen zu veranlaſſen.

Wir haben jedoch bei Verfaſſung des Katalogs nicht die Vortheile wie in Karlsbad, wo die Felſen überall ſteil, ausgeſprochen von Natur oder durch Steinbrüche aufgeſchloſſen und von mehreren Seiten zugänglich gefunden werden; in dem Keſſel aber (wenn man das Local ſo nennen ſoll, worin Marienbad liegt) ſowie in der Umgegend iſt alles in Raſen, Moor und Moos verhüllt, von Bäumen überwurzelt, durch Holz- und Blättererde verdeckt, ſo daß man nur hie und da Muſterſtücke hervorragen ſieht. Zwar kommt das jetzige Terraſſieren, die mehr gangbaren Steinbrüche und ſonſtige Rührigkeit des Ortes dem Forſcher zu Hülfe, doch taſtet er nur in der nähern und fernern Localität ſchwankend umher, bis ein weiteres Unterſuchen ihm auslangende Aufſchlüſſe gewähren kann.

Wir bemerken jedoch vorläufig, daß große Abänderlichkeit, das Schwanken der Urbildung gegen dieſes und jenes Geſtalten hier auffallend und merkwürdig ſei. So kommen partielle Abweichungen vor, die wir nicht recht zu benennen wiſſen; nicht etwa gangweiſe; ſondern mit der Schichtung des Granits, wie er ſich in mehr oder weniger geſenkte Bänke trennt, geht eine ſolche veränderte Bank, parallel ſich hüben und drüben anſchließend, fort und zeichnet

ſich dadurch aus, daß ſie eine mehr oder minder abweichende Steinart bildet, einen Schriftgranit, oder gegen Jaſpis, Chalcedon, Achat hinneigt, wie wir bei einzelnen Nummern andeuten wollen.

Im Ganzen aber iſt hier noch auszuſprechen, daß, wie die Urbildung ſich in allen Welttheilen gleich verhält, alſo auch hier um ſo mehr dieſelben Phänomene vorkommen müſſen, welche bei Karlsbad zu bemerken geweſen, deßhalb wir uns künftig auf die dort beliebten Nummern beziehen werden.

Anleitender Katalog.

Granit betrachten wir als den Grund hieſiger Höhen; man findet ihn, gegenwärtig durch Bauanlagen entblößt, anſtehend als Felsmaſſe, und zwar an dem Hauptſpaziergange, wo eben die Mauer vorgezogen wird; ferner in dem gräflich Klebelsbergiſchen Hof, wo er gleichfalls abgeſtuft zu ſehen war, indem man die abſchließende Mauer aufzuführen ſich beeilte.

Da aber dieſe Stellen nach und nach verbaut werden, ſo hat man ihn künftig in den Steinbrüchen hinter und über der Apotheke zu ſuchen; nach jetzigen Beobachtungen aber darf man dieſen Granit als eine große gegen Norden anſteigende Maſſe anſehen, welche gegenwärtig in Terraſſen geſchnitten wird.

1) Er iſt von mittelmäßigem Korn, enthält aber bedeutende Zwillingskryſtalle, nicht weniger reine Quarztheile von mäßiger Größe.

2) Derſelbe Granit, jedoch von einer Stelle, die leicht verwittert; die Arbeiter nennen ihn den faulen Gang.

3) Ein anderer, höchſt feſter Gang aber, welcher mit jenem Granit verwachſen iſt, hat kaum zu unterſcheidende Theile und zeigt das feinſte Korn, mit größeren und kleineren grauen porphyrartigen Flecken.

4) Ein Exemplar mit einem großen ovalen porphyrartigen Flecken.

5 und 6) Er verändert ſich in ein ſchiefriges Weſen, wobei er jedoch durchaus kenntlich bleibt.

7 und 8) Die ſchiefrige Bildung nimmt zu.

9) Auch kommen röthliche quarzartige Stellen vor, gleichfalls gangweiſe. Exemplar mit anſtehendem Granit Nr. 1.

10) Merkwürdige Abänderung, theils porphyr-, theils breccienartig, ſtreicht diagonal durch den von Klebelsbergiſchen Hof nach der Apotheke zu.

11) Erſcheint aber auch mitunter dem Jaſpis, Chalcedon und Hornſtein ſich nähernd.

12) Darin bildet ſich in Klüften ein Anhauch von den allerkleinſten, weißen Amethyſtkryſtallen.

13) Dergleichen, wo ſich die Amethyſte größer zeigen und hie und da ſchon eine Säule bemerken laſſen.

14) Ein Nr. 10 ähnliches Vorkommen, gegen die Mühle zu.

15) Granit mit ſchwarzem Glimmer und großen Feldſpathkryſtallen, demjenigen ähnlich, welcher in Karlsbad gegen den Hammer anſteht. Hier fand man ihn nur in großen Blöcken umherliegen, ohne ſeinen Zuſammenhang andeuten zu können.

16) Ein loſer Zwillingskryſtall, welche ſich hier ſelten aus dem Geſteine rein auszuſondern pflegen; der einzige, welcher gefunden ward.

Wir wenden uns nun zu der Schlucht über dem Kreuzbrunnen, wo der Glimmer überhand nimmt; wir haben von Nr. 17 bis 21 die Übergänge bis in's allerfeinſte Korn verfolgt.

22) Dergleichen, doch etwas von Verwitterung angegriffen, deßhalb von gilblichem Anſehn.

23) Röthliche quarzartige Stelle, gangartig einſtreichend.

Wir wenden uns nun gegen den Hammerhof; an dem Hügel

24) dorthin findet ſich eine Granitart, feinkörnig von fettem Anſehn.

25) Fleiſchrother Granit in der Nachbarſchaft, mit überwiegendem Quarz.

26) Quarz und Feldſpath in noch größeren Theilen.

27) Schwer zu beſtimmendes Quarzgeſtein.

Vorgemeldetes Geſtein iſt mehr oder weniger zu Mauern zu gebrauchen;

28) der Granit aber, welcher zu Platten verarbeitet werden ſoll, wird von Sandau gebracht.

29) Eine andere dem Granit verwandte Steinart mit vorwaltender Porzellanerde, übrigens höchſt feinkörnig, welcher zu Fenſtergewänden, Geſimſen und ſonſt verarbeitet wird. Vom Sangerberg bei Petſchau.

30) Reiner Quarz, an der aufſteigenden Straße von Marienbad nach Tepel.

31) Schriftgranit, ebendaſelbſt.

32) Granit, an Schriftgranit anſtoßend.

33) Gneis, an Schriftgranit anſtoßend.

34) Granit, ein Stück Glimmerkugel enthaltend, im ſogenannten Sandbruch hinter dem Amthauſe.

35) Nach der Verwitterung übrig gebliebene Glimmerkugel.

36) Schwankendes Geſtein, in der Nähe von Nr. 33.

37) Granitiſcher Gang in ſchwarzem, ſchwer zu beſtimmenden Geſtein, hinter der Apotheke auf der Höhe.

38) Dasſelbe als Geſchiebe.

39) Das problematiſche Geſtein Nr. 36, mit anſtehendem Glimmer.

40) Gneis, aus dem Steinbruche, rechts an der Straße aufwärts nach Tepel.

41) Gneis, von der rechten Seite der Straße nach Tepel.

42) Dergleichen, von der feſteſten Art.

43) Auch daher, von der Marienquelle angegriffen.

44) Eine Abänderung.

45) Gneis, aus dem Steinbruch, rechts an der Straße nach Tepel.

46) Gneis, dem Glimmerſchiefer nahe kommend.

47) Gneis, von Petſchau, in welchem die Flaſern Zwillingskryſtalle ſind, durch den Einfluß des Glimmers in die Länge gezogen. Dieſes Stück beſitz' ich ſeit vielen Jahren und habe deſſen auch ſchon früher gedacht (ſ. Leonhards Taſchenbuch).

47a) Ähnliches Geſtein, dieſes Jahr als Geſchiebe unter Marienbad im Bache gefunden.

48 und 49) Deßgleichen.

50) Hornblende, mit durchgehendem Quarz, zwiſchen Hohdorf und Auſchowitz.

51) Deßgleichen.

52) Hornblende, von der feſteſten Art.

53) Deßgleichen, von der Marienquelle angegriffen.

54) Hornblende, mit Quarz durchdrungen.

55) Hornblende, mit röthlichem Feldſpath.

56) Hornblende, mit rothem Feldſpath eingewachſen.

57) Hornblende, mit Andeutungen auf Almandinen.

58) Gneis, wo die Almandinen deutlicher.

59) Gneis, mit deutlichen Almandinen.

60) Hornblende, mit großen Almandinen.

61) Hornblende, mit Almandinen und Quarz.

62) Daſſelbe Geſtein, mit kleinern Almandinen.

63) Schweres feſtes Geſtein von ſchiefriger Tex-

tur, mit Almandinen, dem Smaragdit aus Tirol ähnlich; ein Geſchenk des Herrn Prälaten.

64) Ein ähnliches, von der Quelle angegriffen.

65) Von derſelben Formation mit vorwaltenden Almandinen und Quarz.

66) Deßgleichen, mit deutlichen Almandinen.

66a) Die Almandinen iſolirt.

67) Hornblende, mit feinen Almandinen, von der Quelle angegriffen.

68) Dasſelbe Geſtein, wo die Almandinen von außen ſichtbar.

69) Dasſelbe, von dem feinſten Gefüge.

70) Gehackter Quarz, an welchem die Wände der Einſchnitte durchaus mit feinen Kryſtallen beſetzt ſind; von einem loſen Klumpen in der Gegend des Gasbades.

70a) Quarz, faſt durchgängig, beſonders aber auf den Klüften kryſtalliſiert als weißer Amethyſt, von der Chauſſee, die nach der Flaſchenfabrik führt; der Fundort bis jetzt unbekannt.

70b) Feldſpath, mit Hornſteingängen, von derſelben Chauſſee; gleichfalls unbekannt, woher.

71) Hornblende, nicht weit unter Wiſchkowitz.

72) Saliniſcher Kalk, unmittelbar am Gneiſe anſtehend, von Wiſchkowitz.

73) Derſelbe, jedoch mit Andeutung des Nebengeſteins.

74 und 75) Der Einfluß des Nebengeſteins thut ſich mehr hervor.

76) Kalk und Nebengestein in einander geschlungen; hier manifestirt sich Schwefelkies.

77) Grauer, feinkörnig-salinischer Kalk, den Bauleuten besonders angenehm.

78) Tropfsteinartiger Kalk mit unreinen Krystallen, gleichfalls von daher und den Bauleuten beliebt.

79) Etwas reinere Kalkspathkrystalle, von daher.

79a) Bergkork, welcher gruhrweise zu entstehen scheint und nach feuchter Witterung in den Klüften von Wischkowitz gefunden wird.

80) Ganz weißer salinischer Marmor von Michelsberg, gegen Plan zu.

81) Grauer Kalkstein.

82) Basalt, von dem Rücken des Podhora.

83) Serpentin und Pechstein.

84) Anstoßendes Urgestein.

Vorstehendes Verzeichniß wird von Wissenschaftsverwandten, die das immer mehr besuchte und zu besuchende Marienbad betreten, gewiß freundlich aufgenommen; es ist freilich für andere sowie für uns selbst nur als Vorarbeit anzusehen, die bei der ungünstigsten Witterung mit nicht geringer Beschwerlichkeit unternommen worden. Sie gibt zu der Betrachtung Anlaß, daß in diesem Gebirge zur Urzeit nahe auf einander folgende, in einander greifende verwandte Formationen sich bethätigt, die wir nach

Dieses eine will nicht gehen.
Deine Liebe hat sich fest
In mein Innres eingenistet,
Und verlier ich auch den Kopf,
Wird die Liebe nicht ausgehen.
O Trennungsgluth
So viel hab ich von dir schon vernommen,
Dass Kerzen gleich
Mir nichts, als selbst zu vergehen, erübrigt.
Immer sehnt sich mein Herz nach deinen Lippen.“

Der letzte Vers enthält den Keim zu 190 Vollmondnacht. Für 32 vgl. 60, c. 7.

Grundlage, Abweichung, Sonderung, Wirkung und Gegenwirkung geordnet haben, welches freilich alles nur als Resultat des eigenen Nachdenkens zu gleichem Nachdenken, nach überstandener Mühe zu gleicher Mühe und Weise auffordern kann.

Basalt. Zu Nummer 82.

Im Böhmischen heißt Podhora eigentlich unter dem Berge und mag in alten Zeiten nicht sowohl den Berggipfel, als dessen Flanken, Seiten und Umgebung bedeutet haben, wie denn viele böhmische Ortschaften die Localität gar bezeichnend ausdrücken. In späterer Zeit, wo die Nationalnamen in deutsche verwandelt wurden, hat man Podhorn-Berg gesagt; dieß würde aber eigentlich heißen Berg unter dem Berg, wie wir ja dergleichen ähnliche pleonastische Verdoppelung belachen, wenn von einem Chapraubashut die Rede ist. Deßhalb erlaube man uns die kleine Pedanterie, durchaus Podhora zu sagen, und verstehe hier zu Land immer den Podhorn-Berg darunter.

Wer zwischen dem Stifte Tepel und Marienbad reist, kommt über den Abhang dieses Berges und findet einen bis jetzt freilich höchst beschwerlichen Weg über Basaltklumpen, welche, dereinst zerschlagen, sich zur bequemsten Chaussee fügen werden. Wahrscheinlich ist die Kuppe des Berges selbst, die waldbewachsen

sich in der Gegend auf eine besondere Weise hervorthut, gleichfalls Basalt, und wir finden also diese merkwürdige Formation auf einem der höchsten Puncte in Böhmen. Wir haben dieses Vorkommen auf der Reiersteinischen Karte von Teplitz aus etwas links, ein wenig unter dem funfzigsten Grad, mit einem schwarzen Puncte bezeichnet.

Serpentin und Pechstein. Zu Nummer 83.

Daß in der Gegend von Einsiedel Serpentin vorkomme, daß derselbe auch einigermaßen benutzt werde, war bekannt, wie denn die Umfassung des Kreuzbrunnens daraus gearbeitet worden; daß er also mit dem Urgebirg in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen müsse, ließ sich schließen.

Nun fand er sich auch unverhofft bei Marienbad, an der mittlern Höhe des Bergs, der, an der Südwestseite des Badeorts aufsteigend, auf einem Pfade zugänglich ist, der links von dem Thiergarten, rechts von dem Mühlbach begränzt wird. Der Zusammenhang mit den ältesten Formationen mag sich bei besserem Wetter und günstigern Umständen auffinden lassen. Feuchtes Moos und Gestrüpp, faule Stämme und Felstrümmer waren für diesmal hinderlich; doch konnte man mit dem Gelingen der ersten Beobachtung noch immer zufrieden sein.

Man entdeckte einen Feldspath mit dunkelgrauen schiefrigen Lamellen, von einer weißen Masse durchzogen, mit deutlichen eingeschlossenen Quarztheilen, und man glaubte hier eine Verwandtschaft mit dem Urgebirg zu erkennen. Unmittelbar daran fand sich schwarzgrüner schwerer Serpentin, sodann leichterer, heller grün, durchzogen mit Amianth, worauf der Pechstein folgte, gleichfalls mit Amianth durchzogen, meist schwarzbraun, seltener gelbbraun.

Die Masse des Pechsteins war durchaus in kleinere Theile getrennt, davon die größten etwa sechs Zoll an Länge betragen mochten. Jedes dieser Stücke war ringsum mit einem grauen, staubartigen, abfärbenden Überzug umgeben, der nicht etwa als Verwitterung in den Pechstein hineindrang, sondern nach dem Abwaschen diesen glänzend wie auf frischem Bruche sehen ließ.

Im Ganzen schienen die Stücke des Pechsteins gestaltlos, von nicht zu bestimmender, unregelmäßiger Form; doch glaubt' ich eine Anzahl auswählen zu können, welche einen vierseitigen, mehr oder weniger abgestutzten, auf einer nicht ganz horizontalen Basis ruhenden Obelisk vorstellte.

Da der Naturforscher überzeugt ist, daß alles nach Gestalt strebt und auch das Unorganische erst für uns wahren Werth erhält, wenn es eine mehr oder weniger entschiedene Bildsamkeit auf eine oder die andere Weise offenbart, so wird man ihm vergönnen, auch bei

problematischen Erscheinungen die Gestalt anzueignen und das, was es überall voraussetzt, auch im zweifelhaften Falle gelten zu lassen.

Dienstag den 21. August.

Nachdem wir uns denn so umständlich mit den einzelnen Jelopartien beschäftigt, so möchte wohl eine allgemeine landschaftliche Ansicht erfreulich sein; ich erhalte dabei das Andenken einer Spazierfahrt, die mir unter gefälliger Leitung des freundlichen Hauswirths, Herrn von Brincke, höchst genußreich und unterrichtend geworden.

Es war seit Monaten der zweite ganz vollkommen reine, heitere Morgen; wir fuhren um 8 Uhr an der Ostseite des Thales die Teplitz Chaussee hinauf, welche an dem rechter Hand anstehenden Gneis hergeht. Sogleich am Ende des Waldes auf der Höhe zeigte sich fruchtbares Erdreich und eine Fläche, die zunächst eine Aussicht in ferne Gegenden versprach. Wir lenkten rechts auf Hohbori zu; hier stand der Berg Pobhora links vor uns, indem wir rechts die Weite des sich ostwärts erstreckenden Pilsner Kreises überschauen. Verborgen blieben uns Stadt und Stift Teplitz. Aber nun öffnete sich gegen Süden eine unübersehbare Ferne, wo die Ortschaften Hohenlohe und Millischau zuerst in die Augen fielen; wie man aber weiter vorrückte und sich gegen Südwest ungehindert umsah, konnte man die Lage von Plan und Kuttenplan be-

merkm; Dürrmuul zeigte sich, und bei Vergleich Verhältnis war auf den jenseitigen Höhen deutlich zu erkennen. Die vollkommen wolkenlose Atmosphäre lieh, wenn auch durch einigen Höhenrauch, die ganze Gegend bis an ihre letzten Gränzen überschauen, ohne daß irgend ein augenfälliger Gegenstand sich hier oder da hervorgethan hatte.

Das ganze überschaubare Land ist anzusehen als Hügel an Hügel in immer fortdauernder Bewegung. Höhen, Abhänge, Flächen, keineswegs kontrastirend, sondern ganz in einander übergehend; bald dem Auge, Wiese, Fruchtfeld, Wald immerfort abwechselnd, zwar einen freien freien Blick gewährend, aber keinen entschiedenen Eindruck hinterlassen.

Bei solchem Anblick werden wir nun in's Allgemeine getrieben und sind genöthigt, Böhmen, wenn wir das Gesehene einigermaßen begreifen wollen, und als einen tausend- und abertausendjährigen Binnensee zu denken. Hier fand sich nun theils eine steilere, theils eine sanftere Unterlage, worauf sich nach und nach bei rückströmendem Wasser Schlamm und Schlick ablegte, durch deren Hin- und Wiederwogen ein feuchtbares Erdreich sich vorbereitete. Thon und Kieselerde waren freilich die Hauptingredienzien, wie sie in dieser Gegend der Leicht verwitternde Granit liefert; da aber weiterhin südwärts, an der Gränze der Schieferbildung, der frühere Kalk schon hervortritt, so ist auch im Lande eine fernere Mischung zu vermuthen.

In seiner Abgeschlossenheit bildet Böhmen von hieher Seite einen ganz eigenen Anblick: der Pflug streicht, wie ich ihn heute gesehen, erscheint als eine kleine Arbeit deßhalb ganz sonderbar, weil bei in mäßigen Höhen gegen einander sich bewegende Erdreich Mühen und Fruchtbau, Wiesen und Weiden durch einander unregelmäßig dem Auge darbietet, so daß man kaum zu sagen wüßte, in welchen Höhen oder Tiefen auf eine oder die andere Weise vortheilhaft benutzt seien.

Die durchaus quellreichen Höhen, die nicht wenige wasserführenden Vertiefungen geben zu mancherlei Leichen Gelegenheit, die sich theils zur Fischerei, theils zu technischen Unternehmungen nützlich darbieten, und was sonst alles noch aus solchem Zusammentreffen entspringen mag.

Auf unserem heutigen Wege konnte man abermals bemerken, was für alle Gegenden gilt, daß zwar die höhern, aber gemachten Weg- und Flächlichen zu einem mäßigen Fruchtbau Gelegenheit geben, daß aber, sowie man tiefer hinabkommt, der Vortheil zugleich bedeutend wächst, wie sich an dem hier schon fahrenden Winterkorn und dem wohlgerathenen, in die Blüthe tretenden Grün wahrnehmen ließ.

Zu bemerken ist auch hier der Conflict klimatischer Breite und geologischer Höhe; denn diese Gegend, die wir heute bei herrlichem Sonnenschein durchzogen, liegt noch etwas südlicher als Frankfurt am Main, aber

freilich viel höher. Denn bei Stift Zeyl ist 2172 Pariser Fuß über der Meeresfläche berechnet, und am größten ganz heitern genauesten August Stand bei Thermometer Mittags auf 13, bei Barometer aber auf 26. 5. 1. auf einem Punkte, wohin es vom Höhepunkte an Höhenstrich größer, und von dem es bei Einundzwanzigstem Nachmittags höher wieder herabgesunken war. Wir setzen hierbey beobachtete Größen und Zeiten hierbei tabellarisch abkürzend und fügen zu weiterer Erläuterung des Barometer- und Thermometerstands auf der Jennerischen Circumacte hinzu.

August.

Stift Zeyl.

	Tag		Barometer			Thermometer		
	18.	Aug.	Morgens	7.	—	26. 1.	9.	— 14. 3.
	19.	—	Früh	6.	—	26. 2.	4.	— 10. 6.
	—	—	Mitt.	12.	—	26. 3.	2.	— 12. 7.
	—	—	Nachm.	3.	—	26. 3.	—	— 12. 8.
	—	—	Morgens	7.	—	26. 3.	3.	— 11. 9.
	20.	—	Früh	6.	—	26. 3.	9.	— 5. 4.
	—	—	Mitt.	12.	—	26. 5.	1.	— 13. —
	—	—	Nachm.	3.	—	26. 4.	10.	— 13. 7.
	—	—	Morgens	7.	—	26. 4.	10.	— 13. 4.
	21.	—	Früh	6.	—	26. 4.	4.	— 6. 7.
	—	—	Mitt.	12.	—	26. 4.	8.	— 15. —
	—	—	Nachm.	3.	—	26. 3.	7.	— 14. 2.

Jena.

16.	Aug.	Abends	8.	—	27.	9.	4. — 14.	9.
17.	—	Morg.	8.	—	27.	10.	7. — 13.	2.
—	—	Nachm.	2.	—	27.	11.	4. — 17.	0.
19.	Aug.	Abends	8.	—	28.	—	— — 16.	5.
20.	—	Morg.	8.	—	28.	9.	2. — 9.	0.
—	—	Nachm.	2.	—	28.	9.	5. — 19.	5.
—	—	Abends	8.	—	28.	—	— — 13.	8.
21.	—	Morg.	8.	—	28.	—	— — 11.	0.
—	—	Nachm.	2.	—	27.	11.	9. — 21.	0.
—	—	Abends	8.	—	27.	11.	6. — 14.	4.

Aus vielen Beobachtungen auf der Sternwarte zu Jena folgt die Höhe über der Meeresfläche . . . . . 374. 4.

Nach vorläufiger Berechnung ebendaselbst beim Zeichen liegt der Orte Zeitz höher als Jena . . . . . 1091. 6.

Also beträgt die Höhe des Orts über der Meeresfläche . . . . . 1076. —.

Nach Klein Tafel in seinem Heft: Bestimmung der Perpendikelhöhe des Orts Zeitz, beträgt dessen Höhe über der Meeresfläche . . . . . 2172. —.

Weniger eine Erklärung gäbe man . . . 196. —.

Welche ſich wohl in der Folge bei fortgeſetzten, mehr conformen Beobachtungen ausgleichen wird, ob wir ſchon unſere Angabe von 1976 Par. Fuß für ſicherer zu halten Urſache haben.

Abſchluß.

Mit Bedauern fühlen wir uns hier durch die Bogenzahl ermahnt, von einer erfreulichen Localität, einem intereſſanten Gegenſtand und guter Geſellſchaft Abſchied zu nehmen. Wenn wir auch unſern Leſern überlaſſen, von der Marienbader Örtlichkeit, den Vorzügen der dortigen Anlagen und Einrichtungen, dem heilſamen Einwirken der Waſſer, und was von dorther ſonſt zu erfahren wünſchenswerth iſt, ſich durch mehrere hievon handelnde kleinere und größere Hefte zu unterrichten, ſo hätte ich doch umſtändlicher und dankbarer gedenken ſollen, wie ſehr ich in meinen geologiſchen Zwecken von vielen Seiten her gefördert worden.

Unter Vergünſtigung des Herrn Prälaten Reitenberger wurden mir vom Herrn Subprior, dem Anordner und Aufſeher des im Stifte Tepl neu errichteten Mineralienkabinetts, mehrere böhmiſche Seltenheiten verabreicht. Herr Graf Sternberg hat mich durch ſeine beiden Hefte der vorweltlichen Flora, wie nicht weniger durch bedeutende Exemplare der in den Kohlenwerken gefundenen Pflanzenabdrücke geehrt und beglückt. Herr Kreishauptmann Breinl zu Pilſen

verſah mich reichlich mit den Eiſenſteinen von Rokizan, mit ausgezeichnet ſchönen Wavelliten und andern intereſſanten Mineralkörpern. Die Herren Graf Klebelsberg, Baron von Breſecke, Gradl und Heidler ließen es an Beiträgen nicht ermangeln, und gern gedenk' ich auch einiger Bergleute und Steinarbeiter, die mir manches Wünſchenswerthe zutrugen.

Der Verfolg des mit der 84ſten Nummer abgebrochenen Katalogs wird künftig Reiſende und Curgäſte auf gar manchen intereſſanten Fund aufmerken laſſen.

Recht und Pflicht.

Wenn der Naturforscher sein Recht einer freien Beschauung und Betrachtung behaupten will, so mache er sich zur Pflicht die Rechte der Natur zu sichern; nur da wo sie frei ist, wird er frei sein, da wo man sie mit Menschensatzungen bindet, wird auch er gefesselt werden.

Eins der größten Rechte und Befugnisse der Natur ist: dieselben Zwecke durch verschiedene Mittel erreichen zu können, dieselben Erscheinungen durch mancherlei Bezüge zu veranlassen. Nachstehendes diene zum Beispiel.

Schon im Jahre 1822 wurden die Naturfreunde, die sich im Marienbad geognostisch beschäftigten, auf den Einfluß hingewiesen, welchen die dort so stark wirkenden Dunstarten selbst auf das Urgestein ausübten, indem sie einige Theile desselben völlig aus- und aufzehrten, andere unverändert stehen ließen und so ein löchriges, oft blasenartiges Gestein darstellten. Feldspath und Glimmer war es eigentlich, den sie

feindſelig behandelten, ſelbſt die Almandine blieben nicht ausgeſchloſſen, der Quarz indeſſen blieb feſt, ſtarr und unberührt.

Im Jahre 1823 beachtete man dergleichen Vorkommen genauer; man veranlaßte eine Sammlung, welche ſchon an und für ſich, beſonders aber mit dem unverſehrten Originalgeſtein in Vergleichung gebracht, höchſt merkwürdig iſt. Die aufgelöſ'ten Theile nähern ſich der Porzellanerde, daher die Exemplare, indem auch der Quarz weiß iſt, meiſtentheils ein helles Anſehen haben. Der Katalog von dem vorliegenden Geſtein bildete ſich folgendermaßen:

Durch das Gas des Marienbrunnens angegriffenes Grundgebirg.

1) Grobkörniger Granit mit ſchwarzem Glimmer.
2) Feinkörniger Granit.
3) Feinkörniger Granit mit ſchiefriger Textur.
4) Ein Stück von mittlerm Korn.
5) Quarzgang, woran die Zellen des Feldſpaths noch zu ſehen.
6) Granit, wo der Quarz überwiegend war.
7) Drei kleinere dergleichen.
8) Gneis von mittlerm Korn.
9) Deßgleichen etwas gröber.
10) Deßgleichen noch gröber Korn.
11) Beinahe daſſelbe, nur feiner.
12) Deßgleichen ganz leicht.

13) Deßgleichen von dem allerfeinſten.

14) Hornblende mit Almandinen.

15) Geſundes Geſtein, nur von außen angegriffen.

16) Deßgleichen mehr, und ſchon zellig.

17) Deßgleichen, beinahe ganz aufgezehrt.

18) Ganz zellig, die Almandine nur wenig bemerkbar.

19) Ein kleines Stück, mit noch aufſitzenden Almandinen.

20) Völlig bimſteinartig, ohne Kennzeichen des Originalgeſteins.

21) Ein dem Glimmerſchimmer verwandtes Geſtein, mit großen Almandinen, die im geſunden Zuſtande als ſchwarze Puncte ſichtbar ſind.

22) Ausgefreſſener Gneis, von der rechten Seite der Straße nach Tepel.

23) Porphyrartiges Geſtein, als Gangart im Granit vorkommend, wo bloß die feinen Gänge vom Quarz ſtehen geblieben.

24) Beſondere Aufmerkſamkeit verdient ein zelliger Quarz, deſſen Entſtehung dadurch deutlich wird, daß man ſehen kann, wie das Gas theilweiſe das in den Zwiſchenräumen noch hie und da ſichtbare Eiſen aufgelöſ't und weggenommen hat.

Der Kammerberg bei Eger.

Der Kammerbühl (Hügel), sonst auch der Kammerberg, hat seinen Namen von einem benachbarten Waldbezirke und einer dortigen Anlage weniger Häuser, die Kammer genannt. Er zeigt sich, wenn man von Franzenbrunn nach Eger geht, etwa eine halbe Stunde rechts vom Wege, wird kenntlich an einem offenen Lusthäuschen auf seiner Höhe und merkwürdig durch vulcanische Producte, aus denen er besteht. Ob sie echt- oder pseudovulcanisch seien, kann die Frage entstehen; aber man neige sich auf welche Seite man will, so wird bei diesem Falle wegen besonderer Umstände manches problematisch bleiben.

Wir gäben zu unserer Darstellung gerne ein Kupfer und legten dabei eine Sammlung zum Grunde. Denn wenn man gleich mit Worten vieles leisten kann, so ist es doch wohlgethan bei natürlichen Dingen, die Sache selbst oder ein Bild vor sich zu nehmen, indem dadurch jedermann schneller mit dem bekannt wird, wovon die Rede ist.

Indessen ob uns gleich hier beides abgeht, so un-

erlasse ich doch nicht, diesen Aufsatz mitzutheilen. Vorgänger gehabt zu haben ist immer vortheilhaft, und so benutzte auch ich später die Schrift des verewigten von Born. Wir sehen aufmerksamer, wenn von uns gefordert wird zu sehen, was jene gesehen haben, und es ist immer schon genug, wenn einer sieht, was der andere sah, ob er es gleich vielleicht anders sieht. Was das Denken und Meinen betrifft, so ist über solche Gegenstände ohnehin keine Übereinstimmung zu erwarten.

Wie viele Naturfreunde besuchen jährlich diese Gegenden, besteigen diese wundersame Mittelhöhe, und ohne große Schwierigkeit werden sie, nach Anleitung des beigelegten Verzeichnisses, eine Sammlung zusammentragen, vielleicht vollständiger als die unsrige. Besonders empfehlen wir ihnen die Nummern 11 bis 14 aufzusuchen. Bedeutend und recht ausgezeichnet sind sie selten; aber das Glück begünstigt den leidenschaftlichen, unermüdlichen Liebhaber.

Läßt sich Böhmen als ein großes Thal ansehen, dessen Wasser bei Aussig abfließen, so kann man den Egerdistrict als ein kleineres denken, welches durch den Fluß dieses Namens sich seiner Wasser entledigt. Betrachten wir endlich die Gegend, von der zunächst hier die Rede ist; so erblickt unsre Einbildungskraft gar leicht an der Stelle des großen Franzenbrunner Moors einen vormaligen Gebirgssee, umgeben von Hügeln und weiterhin von Bergen, deren gegenwärtig

noch nicht völlig ausgetrockneter Boden mit einem Torflager bedeckt, mit mineralischem Alkali und andern chemischen Bestandtheilen durchdrungen ist, in welchem sich mancherlei Gesteine häufig entwickeln, wovon die sehr lebhaften und gehaltreichen mineralischen Quellen und andere physische Phänomene ein vollständiges Zeugniß ablegen.

Die Hügel und Gebirge, welche diese Moorfläche umgeben, sind sämmtlich aus der Urzeit. Granit mit großen Feldspatkrystallen, dem Karlsbader ähnlich, findet sich zunächst bei der Einsiedelei von Liebenstein. Ein feinkörniger mit gleichgemischten Theilen, der vorzüglich zum Bauen benutzt wird, bei Hohehäusel. Nicht weniger bricht Gneis bei Rossertit. Aus Glimmerschiefer jedoch, der uns hier besonders interessirt, besteht der Rücken, welcher das Frauenbrunner Moor von dem Ogerthale scheidet. Aus der Verwitterung dieses Gesteins entstand der Boden der meisten Felder dieser sanften Anhöhen; deßwegen man auch allenthalben Überreste von Quarz findet. Die Höhle hinter Dreienhof ist in den Glimmerschiefer eingeschnitten.

Auf diesem Rücken, sanft doch entschieden erhoben, einzeln und abgesondert, liegt der von allen Seiten her gesehene Kammerbühl. Seine Lage ist an und für sich schon hoch, und um so bedeutender wird die Aussicht auf seiner Höhe.

Man versetze sich in das offne Lustschlößchen, und man findet sich in einem Kreis näherer und fernerer

Hügel und Gebirge. Im Nordwesten hat man die regelmäßigen schönen und heitern Gebäude Franzenbrunns vor sich. Wie man sich nach der rechten wendet, erblickt man über einer weiten, wohlbebauten und bewohnten Landschaft, in der Ferne den sächsischen Fichtelberg, die Karlsbader Berge; sodann näher die weit umherleuchtenden Thürme von Maria Culm, dann das Städtchen Königswart, wohin zu das Moor seinen Abfluß nach der Egra nimmt; dahinter den Königswarter Berg, weiter ostwärts den Tillberg, wo der Glimmerschiefer mit Granaten sich findet. Eingesehen in der Tiefe bleibt die Stadt Egra; auch der Fluß zeigt sich nicht. Über dem Thale hingegen, das er einschneidet, steht das Kloster Sanct Anna auf einer ansehnlichen Höhe, auf welcher schöne Feldfrüchte in verwittertem Glimmerschiefer gebaut werden. Hierauf folgt ein waldbewachsener Berg, der eine Einsiedelei verbirgt, in der Ferne treten sodann der Neumarkter Fichtelberg und die Wunsiedler Berge hervor. Hermärts sieht man sodann das Schloß Hohberg; völlig im Abend den Kappelberg, mehrere Ansiedlungen, Dörfer und Schlösser, die sich denn durch die Dörfer Ober- und Unter-Lohma der Kreis wieder an Franzenbrunn anschließt.

Wir befinden uns also auf dem Gipfel eines länglichten nackten Hügels, der sich von Südwesten nach Nordosten zieht; rings umher läuft er gegen seine Base flach aus; nur ist die Westseite steiler. Gegen

dieſes flache Auslaufen macht ſeine Peripherie ungewiß; doch kann man ſie über 2000 Schritte annehmen. Die Länge des Rückens von dem Luſthäuschen bis an den Hohlweg, in welchem noch ſchlackige Spuren zu finden ſind, beträgt 500 Schritte. Gegen Länge und Breite iſt die Höhe gering; die Vegetation behilft ſich dürftig unmittelbar auf verwitterter Schlacke.

Geht man von dem Luſthäuschen den Rücken gegen Nordoſten hinab, ſo trifft man ſogleich auf eine kleine Vertiefung, die offenbar von Menſchenhänden ausgegraben iſt. Hat man auf dem ſanften Abhang etwa 150 Schritte zurückgelegt, ſo gelangt man an die Stelle, wo zum Gebrauch des Chauſſeebaues die Seite des Hügels aufgegraben, eine große Maſſe weggefördert, ſein Innres aufgeſchloſſen und für den Betrachter ein bedeutendes Profil gewonnen worden. Der Durchſchnitt der ſich hier beobachten läßt, kann an ſeiner höchſten Stelle etwa 30 Fuß hoch ſein. Hier zeigen ſich Lagen vulcaniſcher Producte, regelmäßige Lagen, welche ſanft, doch etwas mehr als der Hügel nach Nordoſten abfallen und eine geringe Neigung von Süden nach Norden haben. Sie ſind an Farbe verſchieden, unten ſchwarz und braunroth; höher nimmt das Braunrothe überhand, weiter hinaufwärts zeigt ſich die Farbe weniger ausgeſprochen; da wo ſie ſich der Oberfläche nähern, ziehen ſie ſich in's Graulichgelbe.

Höchſt merkwürdig iſt an dieſen ſämmtlichen Lagen, daß ſie ſo ſanft abfallen, daß ſie ohne eine Art

von Bewegung oder Unordnung ganz ruhig auf einander folgen, daß ſie eine geringe Höhe haben: denn man kann auf die 30 Fuß, welche das Ganze beträgt, ohne genau auf Schattirung zu ſehen, bequem ihrer vierzig zählen.

Die Theile aus welchen dieſe Lagen beſtehen, ſind durchaus loſe, von einander abgeſondert, nirgends eine compacte zuſammenhängende Maſſe. Das größte und ſeltenſte Stück, das man darin finden möchte, wird wenig über eine Elle betragen.

Manche Theile dieſes wunderbaren Gemenges zeigen ihren Urſprung ganz deutlich. So findet man häufig genug Glimmerſchiefer an Farbe und Form völlig unverändert, bald feſter bald mürber. In den obern Lagen trifft man denſelben öfter als in den untern geröthet an.

Seltner ſind jedoch ſolche Stücke, welche von einer leichtflüſſigen zarten Schlacke zum Theil umgeben ſind. Bei einigen dieſer Art ſcheint der Stein ſelbſt angegriffen und zum Theil in Schmelzung gerathen. Aller dieſer Glimmerſchiefer iſt, wie geſagt, der Form nach unverändert; es zeigt ſich keine Abrundung, ja kaum eine Abſtumpfung. Die Schlacken die auf ihm aufſitzen, ſind ſo ſcharf und friſch, als wenn ſie eben erſt erkaltet wären.

Gleichfalls ziemlich ſcharfkantig ſind die Theile des Glimmerſchiefers, die entweder einzeln oder in mehreren Stücken, von feſter Schlacke völlig einge-

ſchloſſen, gänzlich überſchlackt ſind. Hieraus entſtehen die Kugeln, die ſich wiewohl ſeltner finden und deren Form uns verführen könnte, ſie für Geſchiebe zu halten. Vielmehr aber hat ſich die Schlacke um einen fremden Kern conſolidirt und mehr oder weniger regelmäßig kugelförmige Körper gebildet.

In den oberen Lagen, beſonders den rothen, findet ſich der Glimmerſchiefer geröthet, mürbe, zerreiblich und wohl gar in eine ſehr zarte, fettig anzufühlende, rothe Thonmaſſe verwandelt.

Den Antheil des Glimmerſchiefers, den Quarz, findet man gleichfalls unverändert, meiſtens von außen roth, welche Farbe ſich in die Klüfte hineingezogen hat. Noch verbunden mit dem Glimmerſchiefer kommt er überſchlackt vor, welches bei den abgeſonderten Stücken nicht der Fall iſt.

Nunmehr wenden wir unſre Aufmerkſamkeit zur vollkommnen Schlacke, welche völlig durchgeſchmolzen, ziemlich leicht, ſchaumartig aufgebläht, breiartig gefloſſen, von außen uneben, ſcharf und voller Höhlungen, inwendig aber öfters dichter iſt. Aus ihr vorzüglich beſteht der ganze Hügel. Man findet ſie in einzelnen, für ſich fertig gewordenen, abgeſchloſſenen Stücken. Die größten von einer Elle und drüber ſind ſelten; die ſpannenlangen flachen verdienen Muſterſtücke zu ſein, ſo wie die fauſtgroßen, unregelmäßig geballten. Alle ſind ſcharf, friſch, vollſtändig als wenn ſie ſo eben erſtarrt wären.

Inhalt der Lesarten.

Seite

Chronologisches 313
Wiesbader Register 313. Brief an Cotta 315. Zeugnisse aus Tagebüchern und Briefen 318.

Handschriften 335
Eigenhändige 335. Handschriften von fremder Hand 347.

Drucke 353

Lesarten 360
I. Buch des Sängers 361. II. Buch Hafis 373. III. Buch der Liebe 379. IV. Buch der Betrachtungen 385. V. Buch des Unmuths 394. VI. Buch der Sprüche 400. VII. Buch des Timur 410. VIII. Buch Suleika 412. IX. Das Schenkenbuch 430. X. Buch der Parabeln 436. XI. Buch des Parsen 440. XII. Buch des Paradieses 442.
Aus dem Nachlass 450.
Register 459.

Paralipomena 460
I. Übersetzungen und Nachdichtungen 460. II. Entwürfe zu Divangedichten 470. III. Einzelne Motive und Notizen 474. IV. Chiffernbriefe aus Hammers Hafis 485.

Hinabwärts finden ſie ſich von allen Größen und verlieren ſich endlich in's Staubartige. Dieſes letzte füllt alle Zwiſchenräume aus, ſo daß die ganze Maſſe zwar loſe aber dicht auf einander liegt. Die ſchwarze Farbe iſt die gewöhnliche. Auch ſind die Schlacken inwendig alle ſchwarz. Die Röthe welche ſie manchmal von außen überzieht, ſcheint ſich von dem gerötheten, in eine Thonmaſſe veränderten, leicht auflöslichen Glimmerſchiefer herzuſchreiben, der in den rothen Lagen häufig iſt, in welchen auch loſe Conglomerate von gleicher Farbe vorkommen.

Alle dieſe Körper ſind leicht zu gewinnen, indem jeder einzelne aus der Maſſe herausgezogen werden kann. Die Beobachtung jedoch und Sammlung hat einige Unbequemlichkeit und Gefahr; indem man nämlich zum Behuf des Chauſſeebaus von der Maſſe unten wegnimmt, ſo ſtürzen die obern Theile nach, die Wände werden ſteil und überhängend, dabei denn der einſtrömende Regen große Partien zu nahem Sturze vorbereitet.

Auf der Oberfläche des Hügels ſind die Schlacken alle von bräunlicher Farbe, welche auch ziemlich in's Innere der kleineren Stücke eindringt. Das Äußere iſt durchaus ſtumpfer und würde auf eine andere Art von Schmelzung deuten, wenn man nicht dieſe Abſtumpfung, ſo wie die Farbe, der Witterung, welche hier ſeit unbenklichen Zeiten gewirkt, zuſchreiben müßte.

Ob nun gleich in allen dieſen Schlacken ſich ihr Urſprüngliches völlig zu verlieren ſcheint; ſo findet man doch durchaus ſelbſt in denen welche vollkommen gefloſſen ſind, von der unterſten bis zur oberſten Schicht, deutliche Stücke von Glimmerſchiefer und Quarz unverändert; daß man alſo an dem Material woraus ſie entſtanden nicht zweifeln kann.

Verſetzen wir uns nunmehr in das Luſthäuschen zurück und begeben uns von oben herunter nach der Südweſtſeite; ſo zeigt ſich ein zwar ähnliches, aber doch in einem gewiſſen Sinn ganz entgegengeſetztes Geſtein. Die Südweſtſeite iſt im Ganzen abhängiger als die Nordoſtſeite. Inwiefern ſie flözartig ſei, läßt ſich nicht beurtheilen, weil hier keine Entblößung ſtatt gefunden. Hingegen ſtehen beſonders gegen Süden große Felspartien zu Tage, die ſich in einer Direction von dem höchſten Puncte des Hügels bis an den Fuß deſſelben erſtrecken. Dieſe Felſen ſind von zweierlei Art: die obern noch völlig ſchlackenähnlich, ſo daß die einzelnen Theile von jener erſtgemeldeten oberſten braunen Flözlage dem äußern Anſehn nach kaum zu unterſcheiden ſind, durchaus porös, jedoch keineswegs ſcharf, lückenhaft wie aus Knötchen zuſammengeſetzt. Daß dieſes jedoch ihre urſprüngliche Natur ſei und keine Abſtumpfung obwalte, zeigt ſich in den Höhlungen und Lücken, die ſich hervorthun, wenn man Stücke vom Felſen trennt. Hier iſt das Innre dem Äußern gleich, das Innre wohin keine Verwitterung wirken können.

Der Hauptunterſchied aber zwiſchen dieſem als Fels anſtehenden Geſtein und allem vorigen iſt ſeine größere Feſtigkeit und größere Schwere. So bröcklicht und loſe es ausſieht, ſo ſchwer iſt ihm etwas abzugewinnen, ob es gleich eher zu gewinnen iſt als das Folgende.

Dieſes liegt in großen Felsmaſſen am Fuße des Hügels. Zwiſchen dieſem und den vorerwähnten findet ſich eine Kluft, wahrſcheinlich durch frühere Steinbrüche entſtanden. Denn der alte viereckte Thurm auf der Citadelle von Eger, deſſen Erbauung wohl in den Zeiten der Römer zu ſuchen ſein möchte, iſt aus dieſem Stein gehauen; ja man findet in dem gegenwärtigen Felſen hier und da mehrere Löcher in einer Reihe, welche auf das Einſetzen von gabel- und kammförmigen Werkzeugen hindeuten, die vielleicht zu Bewegung der nächſtgelegenen Maſſen dienten.

Dieſes untere Geſtein von dem wir ſprechen iſt der Witterung, der Vegetation, dem Hammer faſt unbezwinglich. Seine Kanten ſind noch immer ſcharf, die verſchiedenen Mooſsüberzüge uralt, und nur mit tüchtigen Werkzeugen iſt man im Stande bedeutende Theile davon zu trennen. Es iſt ſchwer und feſt, ohne jedoch auf dem Bruche durchaus dicht zu ſein Denn ein großer Theil deſſelben iſt auf das feinſte porös: deßwegen auch der friſcheſte Bruch rauh und unſcheinbar iſt. Ja das feſteſte und dichteſte ſelbſt, deſſen Bruch ſich uneben und ſplitterig zeigt, hat

größere und kleinere Höhlungen in ſich, wie man ſich ſelbſt an kleinern Stücken überzeugen kann. Die Farbe iſt durchaus lichtgrau, manchmal aus dem Blaulichen in's Gelbliche übergehend.

Nachdem wir dasjenige, was uns der äußere Sinn in dem gegenwärtigen Falle gewahr werden läßt, umſtändlich und deutlich vorgetragen, ſo iſt es natürlich, daß wir auch unſer Inneres zu Rathe ziehen und verſuchen, was Urtheil und Einbildungskraft dieſen Gegenſtänden wohl abgewinnen könnten.

Betrachtet man die Lage des Kammerbühls von ſeiner eigenen Höhe, oder von Sanct Annen herunter, ſo bemerkt man leicht, daß er noch lange unter Waſſer geſtanden, als die höhern, das Thal umgebenden Gebirge ſchon längſt aus demſelben hervorragten. Stellen wir uns vor, wie ſich die Waſſer nach und nach vermindert, ſo ſehen wir ihn als Inſel erſcheinen, umſpült von den Gewäſſern; endlich bei weiterm Entweichen des Waſſers als Vorgebirg, indem er auf der Nordoſtſeite mit dem übrigen Rücken ſchon trocken zuſammenhing, da auf der Südweſtſeite die Waſſer des Egerthals noch mit den Waſſern des gegenwärtigen Moors einen Zuſammenhang hatten.

Finden wir nun bei ſeiner gegenwärtigen völligen Abtrocknung eine doppelte Erſcheinung, ein Flözartiges und ein Felsartiges; ſo ſprechen wir billig von jenem zuerſt, weil wir zu ſeiner Entſtehung das Waſſer nothwendig zu Hülfe rufen müſſen.

Ehe wir doch zur Sache selbst gehen, bleibt uns noch eine Vorfrage zu erörtern, ob der Inhalt dieses flözartig sich zeigenden Hügels auf der Stelle entstanden, oder ob er von ferne hieher geführt worden. Wir sind geneigt, das Erste zu bejahen: denn es müßten ungeheure Massen ähnlichen Gesteines in der Nachbarschaft sich finden, wie doch der Fall nicht ist, wenn dieser Hügel durch Strömungen hier sollte zusammengetrieben sein. Ferner finden wir den Glimmerschiefer, auf dem das Ganze ruht, noch unverändert in den Lagen. Die Producte sind alle scharf, und besonders der umschlackte Glimmerschiefer von so zartem Gewebe, daß er alles vorhergängige Treiben und Reiben ausschließt. Nichts findet man abgerundet als jene Kugeln, deren Äußeres jedoch nicht glatt, sondern rauh überschlackt ist. Will man zu deren Entstehung eine fremde Gewalt zu Hülfe rufen; so findet ja, bei wiederholten Explosionen noch wirksamer Vulcane, ein solches Ballotiren an manchen in den Krater zurückfallenden Materien statt.

Lassen wir also diesen Hügel an der Stelle die er einnimmt vulcanisch entstehen, so sind wir wegen der flachen, flözartigen Lage seiner Schichten genöthigt die Zeit der völligen Wasserbedeckung zu dieser Epoche anzunehmen. Denn alle Explosionen in freier Luft wirken mehr oder weniger perpendicular und die zurückstürzenden Materialien werden, wo nicht unregelmäßigere, doch wenigstens viel steilere Schichten auf-

bauen. Exploſionen unter dem Waſſer, deſſen Tiefe wir übrigens unbewegt und ruhig denken werden, müſſen ſowohl wegen des Widerſtandes, auch weil die entwickelte Luft mit Gewalt in der Mitte ſich den Weg nach der Höhe bahnt, gegen die Seite treiben, und das Niederſinkende wird ſich in flacheren Schichten ausbreiten. Ferner geben uns die vorkommenden Umſtände die Veranlaſſung, zu vermuthen, daß das Geſchmolzene augenblicklich explodirt worden. Der unveränderte Glimmerſchiefer, die vollkommene Schärfe der Schlacken, ihre Abgeſchloſſenheit (denn von einem zuſammenhängenden Geſchmolzenen iſt keine Spur) ſcheinen dieſe Vermuthung zu begünſtigen.

Ein und dieſelbe Wirkung muß von Anfang an bis zu völliger Vollendung des gegenwärtigen Hügels fortgedauert haben. Denn wir finden von unten hinauf die Lagen ſich immer auf gleiche Weiſe folgend. Das Waſſer mag entwichen ſein wann es will; genug es läßt ſich nicht darthun, daß nachher etwa noch Exploſionen in freier Luft ſtatt gefunden.

Vielmehr findet man Anlaß zu vermuthen, daß die Fluthen noch eine Zeitlang den untern Theil des Hügels überſpült, den ausgehenden Theil der Lagen auf den höchſten Puncten weggenommen und ſodann noch lange den Fuß des Hügels umſpült und die leichteren Schlacken immer weiter ausgebreitet, ja zuletzt über dieſelben, ganz am Auslaufen der ſchiefen Fläche, den durch die Verwitterung des umherſtehen-

den Glimmerſchiefers entſtandenen Lehm darüber gezogen, in welchem ſich keine weiteren Spuren vulcaniſcher Producte finden.

Eben ſo ſcheint es uns, daß der eigentliche Krater, der Ort woher die Explosionen gekommen, den wir ſüdlich am Fuße des Hügels ſuchen würden, durch die Gewäſſer zugeſpült und vor unſern Augen verdeckt worden.

Konnten wir auf dieſe Weiſe den flözartigen Theil dieſes Hügels einigermaßen in ſeinem Urſprunge vergegenwärtigen; ſo wird dieſes viel ſchwerer, wenn wir uns den felsartigen denken.

Stellen wir uns vor, er habe früher als der flözartige exiſtirt, dieſes Felsgeſtein habe uranfänglich baſaltähnlich auf dem Glimmerſchiefer aufgeſeſſen, ein Theil deſſelben habe, durch vulcaniſche Wirkung verändert und verſchmolzen, zu dem Inhalt jener Flözlage mit beigetragen; ſo ſteht entgegen, daß bei der genauſten Unterſuchung keine Spur dieſes Geſteins in gedachten Lagen ſich gefunden. Geben wir ihm eine ſpätere Entſtehung, nachdem der übrige Hügel ſchon fertig geworden; ſo bleibt uns die Wahl, ihn von irgend einer baſaltähnlichen, dem Waſſer ihren Urſprung dankenden Gebirgsbildung abzuleiten, oder ihm gleichfalls einen vulcaniſchen Urſprung mit oder nach den Flözlagen zu geben.

Wir läugnen nicht, daß wir uns zu dieſer letztern Meinung hinneigen. Alle vulcaniſchen Wirkungen

theilen ſich in Exploſionen des einzelnen Geſchmolzenen, und in zuſammenhängenden Erguß des in großer Menge flüſſig Gewordenen. Warum ſollten hier in dieſem offenbar, wenigſtens von einer Seite, vulcaniſchen Falle nicht auch beide Wirkungen ſtattgefunden haben? Sie können, wie uns die noch gegenwärtig thätigen Vulcane belehren, gleichzeitig ſein, auf einander folgen, mit einander abwechſeln, einander gegenſeitig aufheben und zerſtören, wodurch die complicirteſten Reſultate entſtehen und verſchwinden.

Was uns geneigt macht, auch dieſe Felsmaſſen für vulcaniſch zu halten, iſt ihre innere Beſchaffenheit, die ſich bei losgetrennten Stücken entdeckt. Die obern gleich unter dem Luſthäuschen hervortretenden Felſen nämlich unterſcheiden ſich von den ungezweifelten Schlacken der oberſten Schicht nur durch größere Feſtigkeit, ſo wie die unterſten Felsmaſſen auf dem friſcheſten Bruche ſich rauh und porös zeigen. Da ſich jedoch in dieſen Maſſen wenig oder keine Spur einer Abkunft vom Glimmerſchiefer und Quarz zeigt; ſo ſind wir geneigt zu vermuthen, daß nach niedergeſunkenem Waſſer die Exploſionen aufgehört haben, das concentrirte Feuer aber an dieſer Stelle die Flözſchichten nochmals durchgeſchmolzen und ein compacteres, zuſammenhängenderes Geſtein hervorgebracht habe, wodurch denn die Südſeite des Hügels ſteiler als die übrigen geworden.

Doch indem wir hier von erhitzenden Naturopera-

tionen ſprechen; ſo bemerken wir, daß wir uns auch an einer heißen theoretiſchen Stelle befinden, da nämlich, wo der Streit zwiſchen Vulcaniſten und Neptuniſten ſich noch nicht ganz abgekühlt hat. Vielleicht iſt es daher nöthig ausdrücklich zu erklären, was ſich zwar von ſelbſt verſteht, daß wir dieſem Verſuch, uns den Urſprung des Kammerbühls zu vergegenwärtigen, keinen dogmatiſchen Werth beilegen, ſondern vielmehr jeden auffordern, ſeinen Scharfſinn gleichfalls an dieſem Gegenſtand zu üben.

Möchte man doch bei dergleichen Bemühungen immer wohl bedenken, daß alle ſolche Verſuche, die Probleme der Natur zu löſen, eigentlich nur Conflicte der Denkkraft mit dem Anſchauen ſind. Das Anſchauen gibt uns auf einmal den vollkommenen Begriff von etwas Geleiſtetem; die Denkkraft, die ſich doch auch etwas auf ſich einbildet, möchte nicht zurückbleiben, ſondern auf ihre Weiſe zeigen und auslegen, wie es geleiſtet werden konnte und mußte. Da ſie ſich ſelbſt nicht ganz zulänglich fühlt, ſo ruft ſie die Einbildungskraft zu Hülfe, und ſo entſtehen nach und nach ſolche Gedankenweſen (entia rationis), denen das große Verdienſt bleibt, uns auf das Anſchauen zurückzuführen, und uns zu größerer Aufmerkſamkeit, zu vollkommenerer Einſicht hinzudrängen.

So könnte man auch in dem gegenwärtigen Falle, nach genauer Überlegung aller Umſtände, noch manches zur Aufklärung der Sache thun. Mit Erlaubniß des

Grundbeſitzers würden wenige Arbeiter uns gar bald zu erfreulichen Entdeckungen verhelfen. Wir haben indeß, was Zeit und Umſtände erlauben wollen, vorzuarbeiten geſucht, leider von allen Büchern und Hülfsmitteln entfernt, nicht bekannt mit dem, was vor uns über dieſe Gegenſtände ſchon öffentlich geäußert worden. Möchten unſre Nachfolger dieß alles zuſammenfaſſen, die Natur wiederholt betrachten, die Beſchaffenheit der Theile genauer beſtimmen, die Bedingungen der Umſtände ſchärfer angeben, die Maſſe entſchiedener bezeichnen, und dadurch das was ihre Vorfahren gethan vervollſtändigen, oder wie man unhöflicher zu ſagen pflegt, berichtigen.

Sammlung.

Die hier zum Grunde gelegte Sammlung iſt in das Kabinett der mineralogiſchen Societät zu Jena gebracht worden, wo man ſie jedem Freunde der Natur mit Vergnügen vorzeigen wird, der ſich ſolche übrigens, wenn er den Kammerbühl beſucht, nach gegenwärtiger Anleitung leicht ſelbſt wird verſchaffen können.

1) Granit, kleinkörnig, von Hohehäuſel.

2) Gneis von Roſſereit.

3) Glimmerſchiefer ohne Quarz, von Dreſenhof.

4) Glimmerſchiefer mit Quarz, eben daher.

5) Glimmerſchiefer Nr. 3, durch das Feuer des Porzellanofens geröthet.

Berichtigungen.

297, Z 7 lies nur statt nun
328, Z 24 „ Fug „ Trug
387, Z 19 (zu 72, 1) lies e'nem *E* statt 'nem *E*
399, Z 12 lies Mohamed statt Mohamet

6) Glimmerſchiefer Nr. 4, gleichfalls im Porzellanofen geröthet.

Man hat dieſen Verſuch angeſtellt, um deſto deutlicher zu zeigen, daß der in den Schichten des Kammerbergs befindliche mehr oder weniger geröthete Glimmerſchiefer durch ein ſtarkes Feuer gegangen.

7) Glimmerſchiefer ohne Quarz, aus den Schichten des Kammerbergs. Seine Farbe iſt jedoch grau und unverändert.

8) Derſelbe durch's Porzellanfeuer gegangen, wodurch er röthlich geworden.

9) Gerötheter Glimmerſchiefer aus den Schichten des Kammerbergs.

10) Deßgleichen.

11) Deßgleichen mit etwas Schlackigem auf der Oberfläche.

12) Glimmerſchiefer mit angeſchlackter Oberfläche.

13) Quarz im Glimmerſchiefer mit angeſchlackter Oberfläche.

14) Glimmerſchiefer mit vollkommner Schlacke theilweiſe überzogen.

Bedeutende Stücke dieſer Art ſind ſelten.

15) Unregelmäßig kugelförmiges umſchlacktes Geſtein.

16) Quarz von außen und auf allen Klüften geröthet.

17) Glimmerſchiefer einem zerreiblichen Thone ſich nähernd.

18) Fett anzufühlender rother Thon, dessen Ursprung nicht mehr zu erkennen.

19) In Schlacke übergehendes festes Gestein.

20) Dergleichen noch unscheinbarer.

21) Vollkommene Schlacke.

22) Dergleichen von außen geröthet.

23) Dergleichen von außen gebräunt, unter der Vegetation.

24) Festes schlackenähnliches Gestein von den Felsmassen, unter dem Lusthäuschen.

25) Festes basaltähnliches Gestein, am Fuße des Hügels.

Kammerberg bei Eger.

Man wird aus unſerer früheren Darſtellung des Kammerbergs bei Eger ſich wieder in's Gedächtniß rufen, was wir über einen ſo wichtigen Naturgegenſtand geſprochen, und wie wir dieſe Hügel-Erhöhung als einen reinen Vulcan angeſehen, der ſich unter dem Meere, unmittelbar auf und aus Glimmerſchiefer gebildet habe.

Als ich am 26. April dieſes Jahres auf meiner Reiſe nach Karlsbad, durch Eger ging, erfuhr ich, von dem ſo unterrichteten als thätigen und gefälligen Herrn Polizeirath Grüner, daß man auf der Fläche des großen, zum Behuf der Chauſſeen ausgegrabenen Raumes des Kammerberger Vulcans, mit einem Schacht niedergegangen, um zu ſehen was in der Tiefe zu finden ſein möchte, und ob man nicht vielleicht auf Steinkohlen treffen dürfte.

Auf meiner Rückkehr, den 28. Mai, ward ich von dem wackern Manne auf's freundlichſte empfangen; er legte mir die kurze Geſchichte der Abtäufung, welche doch ſchon fiſtirt worden, nicht weniger die gefundenen

Mineralkörper vor. Man hatte bei'm Abſinken von etwa $1^1/_2$ Lachtern erſt eine etwas feſtere Lava, dann die gewöhnliche völlig verſchlackte, in größeren und kleineren Stücken gefunden, als man auf eine loſe röthliche Maſſe traf, welche offenbar ein durch's Feuer veränderter feiner Glimmerſand war. Dieſer zeigte ſich theils mit kleinen Lavatrümmern vermiſcht, theils mit Lavabrocken feſt verbunden. Unter dieſem, etwa zwei Lachtern Täufe vom Tage herab, traf man auf den feinſten weißen Glimmerſand, deſſen man eine gute Partie ausförderte, nachher aber, weil weiter nichts zu erwarten ſchien, die Unterſuchung aufgab. Wäre man tiefer gegangen (wobei denn freilich der feine Sand eine genaue Zimmerung erfordert hätte), ſo würde man gewiß den Glimmerſchiefer getroffen haben, wodurch denn unſere früher geäußerte Meinung Beſtätigung gefunden hätte. Bei dem ganzen Unternehmen hatte ſich nur etwa ein fingerlanges Stück gefunden, welches allenfalls für Steinkohle gelten könnte.

Man beſprach die Sache weiter und gelangte bis zur Höhe des ehemaligen Luſthäuschens; hier konnte man, von oben herunter ſchauend, gar wohl bemerken, daß am Fuße des Hügels, an der Seite nach Franzenbrunn zu, der weiße Glimmerſand, auf den man in dem Schacht getroffen, wirklich zu Tage ausgehe und man auf demſelben ſchon zu irgend einem Zwecke nachgegraben. Hieraus könnte man ſchließen, daß die vulcaniſche Höhe des Kammerbergs nur oberflächlich

auf einem theils ſandigen, theils ſtaubartigen, theils ſchiefrig feſten Glimmergrunde aufgebreitet ſei. Wollte man nun etwas Bedeutendes zur Einſicht in dieſe Naturerſcheinung, mit einigem Koſtenaufwand thun, ſo ginge man, auf der Spur des am Abhange ſich manifeſtirenden Glimmerſandes, mit einem Stollen gerade auf den Punct des Hügels los, wo, gleich neben der höchſten Höhe des ehemaligen Sommerhauſes, ſich eine Vertiefung befindet die man jederzeit für den Krater gehalten hat. Ein ſolcher Stollen hätte kein Waſſer abzuleiten, und man würde die ganze vulcaniſche Werkſtätte unterfahren und, was ſo ſelten geſchehen kann, die erſten Berührungspuncte des ältern natürlichen Gebirges mit dem veränderten, geſchmolzenen, aufgeblähten Geſtein beobachten. Einzig in ſeiner Art wäre dieſes Unternehmen, und wenn man zuletzt auf der hinteren Seite in der Gegend der feſten Laven wieder an's Tageslicht käme, ſo müßte dieß für den Naturforſcher eine ganz unſchätzbare Anſicht ſein.

Hiezu macht man uns nun, eben als ich zu ſchließen gedenke, die beſte Hoffnung, indem verſichert wird, daß auf Anrathen und Antrieb des Herrn Grafen Caſpar Sternberg, dem wir ſchon ſo viel ſchuldig geworden, ein ſolches Unternehmen wirklich ausgeführt werden ſolle. Überlege nunmehr jeder Forſcher, was für Fragen er in dieſem Falle an die Natur zu thun habe, welche Beantwortung zu wünſchen ſei.

Der Horn.

Ein freier hoher Gebirgsrücken, der auf einer flachen Höhe aufsitzt, bleibt dem Reisenden nach Karlsbad rechts, und wird von dorther immer als ein ansehnlicher Berg beachtet. Seinen Gipfel habe nie bestiegen, Freunde sagen er sei Basalt, so wie die von der Fläche seines Fußes gewonnenen Steine. Sie werden zur Chausseebesserung angefahren und haben das Merkwürdige, daß sie, ohne etwa zerschlagen zu sein, einzeln klein sind, so daß eine Kinderhand die kleinern, die größern eine Knabenhand gar wohl zu fassen vermöchte. Sie werden also zwischen einem Tauben- und Gänse-Ei hin- und wiederschwanken.

Das Merkwürdigste aber hiebei darf wohl geachtet werden: daß sie sämmtlich, genau besehen, eine entschiedene Gestalt haben, ob sie sich gleich bis in's Unendliche mannichfaltig erweisen.

Die regelmäßigsten vergleichen sich dem Schädel eines Thiers, ohne untere Kinnlade; sie haben alle eine entschiedene Fläche, auf die man sie legen kann. Alsdann stehen uns drei Flächen entgegen, wovon

man die obere für Stirn und Naſe, die beiden Seiten für Oberkiefer und Wangen, die zwei rückwärts für die Schläfe gelten läßt, wenn die hinterſte, letzte dem Hinterhaupt zugeſchrieben wird. Ein Modell in dieſem Sinne verfertigt zeigt einen regelmäßigen Kryſtall, welcher nur ſelten in der Wirklichkeit erſcheint; der aber, ſobald man dieſe Grundform, dieſe Grundintention der Natur einmal anerkannt hat, überall, auch in den unförmlichſten Individuen wieder zu finden iſt. Sie ſtellen ſich nämlich von ſelbſt auf ihre Baſe und überlaſſen dem Beſchauer, die übrigen ſechs Flächen herauszufinden. Ich habe die bedeutendern Abweichungen in Thon nachgebildet und finde, daß ſelbſt die unregelmäßigſten ſich zu einer oder der andern Mittelgeſtalt hinneigen. Sie ſcheinen nicht von der Stelle gekommen zu ſein. Weder merklich abgeſtumpft noch abgewittert, liegen ſie auf den Äckern um den Berg wie hingeſchneit. Ein geiſtreicher junger Geolog ſagte: es ſähe aus wie ein Aërolithen-Haufen, aus einer frühern, prägnanten Atmoſphäre. Da wir im Grund nicht wiſſen, woher dieſe Dinge kommen mögen, ſo iſt es gleichviel, ob wir ſie von oben oder von unten empfangen, wenn ſie uns nur immer zur Beobachtung reizen, Gedanken veranlaſſen und zu Beſcheidenheit freundlich nöthigen.

Est quaedam etiam nescindi ars et scientia.

Hermannus.

Producte böhmischer Erdbrände.

In meiner Auslegung der Joseph Müllerischen Sammlung hab' ich verschiedener, damals bekannter, pseudovulcanischer Producte gedacht und sie von Nr. 73—87 aufgeführt; es waren diejenigen, worauf, bei Hohdorf und Lessau, zuerst die Aufmerksamkeit der Geologen sich richtete; seit jener Zeit aber sind mehrere Puncte des Vorkommens entdeckt worden, und zwar ein sehr wichtiger, gleich über vorbenannten Orten, linker Hand unmittelbar an der Chaussee, welche nach Schlackenwerth führt. Ich theile verschiedene Betrachtungen mit, die ich bei dieser Gelegenheit angestellt.

Und so kann man denn erstlich annehmen, daß die in dieser Gegend bekannt gewordenen Erdbrände am Ausgehenden ungeheurer Kohlenlager stattgefunden: denn in den aufgeschlossenen Brüchen geht das durchgebrannte Gestein, es sei der lockere, gelbe, schiefrige Porzellanjaspis, oder ein anderes verändertes Mineral, bis unmittelbar unter die Oberfläche des gegenwärtigen Bodens, so daß die Vegetation ihre

schwächeren und stärkeren Wurzeln darin versenkte; woraus denn auch wohl zu schließen wäre, daß diese Erdbrände zu der spätesten Epoche der Weltbildung gehören, wo die Wasser sich zurückgezogen hatten, die Hügel abgetrocknet belagen und nach geendigtem Brande keine neue Überschwemmung sich ereignete.

Zu einer zweiten Betrachtung führt uns die Frage, die jedermann aufwirft, der jenen in den Hügel eingegrabenen Bruch betritt, wo er nicht allein in einem großen Umfang, sondern auch in einer Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß, alles unmittelbar auf einander liegende Gestein durch Feuergluth verändert, gebacken, verschlackt, angeschmolzen findet. Ich habe mir selbst diese Frage aufgeworfen, und auch andere äußern hören: was gehörte für eine Gluth dazu, um eine solche Wirkung hervorzubringen? welch eine unterliegende Masse von Brennmaterial wäre wohl nöthig gewesen, um eine solche Steinmasse durchzuglühen? Hierauf erwidern wir, daß sich Anzeigen und Andeutungen finden, daß diese Gesteinlagen, sie mochten nun aus Schiefer-Thon oder aus sonstigen Mineralkörpern bestehen, mit vegetabilischen Resten, Braunkohlen und sonstigem, genugsam vertheilten Brennbaren durchschichtet gewesen, welches also, im Falle eines Erdbrandes, gar wohl von unten nach oben, von oben nach unten, nach allen Seiten hin glimmen, die einzelnen Gesteintheile mehr oder weniger angreifen, erfassen und verändern konnte. In dem Chaussegraben

links, wenn man, nach mehr gedachtem Bruche zu, die Schlackenwerther Chaussee hinauffährt, sieht man Kohlenstreifen durch den aufgeschwemmten Letten sich hindurchziehen; bei Lessau findet man eine, von dem Erdbrande nicht erreichte Kohlendecke, zwischen dem Porzellanjaspis und der Dammerde; auch haben wir im Innern gewisser bröcklicher Stücke noch wahrhaften, erterblichen, abfärbenden Kohlenantheil gefunden, der seinen Schwefelgeruch nicht verläugnet. Dahin deuten denn ebenfalls die im Innern von entschiedenen Schlacken zu findenden, zarten Gypskrystalle, welche auf den alten Kohlen- und Kalk-Gehalt der ursprünglichen Mineralien hindeuten. Daß in dieser Gegend überhaupt selbst die letzten Niederschläge der Thon- und sonst sich schiefernden Erden mit Vegetabilien imprägnirt gewesen, läßt sich an mehreren Orten nachweisen. Bei dem Dorfe Grünlaß, am Fuße des Sandbergs, findet sich ein Brandschiefer, welcher am Lichte so wie auf Kohlen brennt und einen erdigen Theil zurückläßt. Wie von später Formation dieser aber sei, läßt sich daran erkennen, daß sich Larven von Wasserinsekten, von etwa einem Zoll Größe, darin entdecken lassen; Blätterartiges aber nicht.

Hiernach wenden wir uns zu einer dritten Betrachtung, welche uns durch die große Mannichfaltigkeit der Producte unserer Erdbrände abgenöthigt wird, indem wir über dreißig Exemplare zusammenlegen können, welchen man sämmtlich mehr oder weniger

einem Unterschied zugeschrieben muß; dieß aber läßt sich sehr gut wohl ableiten, daß der Erdbrand, auf das verschiedenste, zwischen, über, und neben Braunkohlen liegende Gestein, zufällig wirkend, die mannichfaltigsten Erscheinungen hervorbringen mußte.

Hier steht uns aber noch eine Arbeit bevor, welche auch schon begonnen ist. Bei Vulcanen, so wie bei Erdbränden, ist für den Naturforscher die erste Pflicht sich umzusehen, ob es wohl möglich sei die ursprüngliche Steinart zu entdecken, aus welcher die veränderte hervorgegangen. Hiermit haben wir uns in der letzten Zeit sorgfältiger als sonst beschäftigt, weßhalb schon eine große Anzahl Gebirgsarten im Töpferofen geprüft worden, wodurch uns denn merkwürdige Erscheinungen von widerspenstigem und leicht angreifbarem Gestein vorgekommen. Wir haben davon eine Sammlung angelegt, wobei die ursprünglichen sowohl, als die durch's Feuer gegangenen Exemplare zusammengelegt und ordnungsmäßig mit Nummern bezeichnet sind.

Diese Gegenstände sämmtlich, wie sie vorliegen, bekannt zu machen und zu beschreiben, würde zu unnützer und unerfreulicher Weitläufigkeit führen; wir werden daher nach denen uns durch die Erfahrung gewordenen Andeutungen weiter schreiten und, unter Beistand des Herrn Hofrath Döbereiner, des Unterrichtenden in überdachter Folge vorzulegen bemüht sein.

Zur
Geognosie und Topographie von Böhmen.

Bei Betrachtung der Geognosie von Böhmen, eines Königreichs, das sich vollkommen abgeschlossen zeigt, das, ringsum von Gebirgen umgeben, seine ausströmenden Gewässer fast alle aus eigenen Quellen herleitet, ist höchst merkwürdig zu beobachten, wo sich doch wohl irgend eine Kommunikation finden möchte? Hier werden uns zuerst an die Eger, die, in Bayern entspringend, schon als beträchtlicher Fluß nach Böhmen eintritt; sodann an Wondra, den Radbusa, der, gleichfalls in Bayern entspringend, doch in Böhmen als der erste sich mit der Eger vereinigt.

Dürfen nun bei allen Untersuchungen der jetzigen Erdoberfläche, und besonders der unsichern Zustände, deren Werth uns so nahe liegt, die Reflexionen des ersten Werks unserer Naturwissenschaft zeigen, so haben wir die Einbildungskraft bis zu jener Zeit zurückzuführen, wo das böhmische Binnenmeer bis an den Fichtelberg reichte und bort, mit Vor- und Zurücktreten, gar manche, jetzt wichtig scheinende Züge bildete. Nachfolgendes möge hiezu eine Einleitung sein.

Fahrt nach Pegrah.

Freitag, den 26sten Juli. Wir fahren von Agra ab südwärts; der Weg geht durch ausgedehnteres Gebüsch, worin sich schon hie und da Affen blicken und Pfauen finden. Zufällig treffen wir eine von mehren, größern und kleinern Caravanen, durch ein Dromedar mit hölzernem gerem Frauenhäuschen gekennzeichnet.

Die Grabgruben, auf die wir unsere Fahrt richtet, sind ehedem Pegrah in einem ausgedehnteren, von Mauerwerk begrenzenden Bezirke. Die eine Grube war sehr tief. Oft trifft man auf ein weitgewölbtes, thorartiges, gewölbtes Gebäu; in wenigen Tiefe finden sich die Gebeine, gänzlich gebleicht. Ihre Entstehung erklärt man sich wohl: ein überall häufig vorhandener Grundstoff bezeichnet das Ausgedehnteste und verkörpert es zu größern und kleinern Bauwerken. Sie liegen oft Straßen oft concentrisch angelegen; der größte hiesmal vorhandene mag mehr im Durchschnitt eine Elle hin, auch hier war bei dem Grunde Ungrube gelassen.

gebildeten Conglomerat gar wohl erkennen. Dieser Eisenstein ist hell- und dunkelbraun. Die Arbeiter pflegen aber auch einen eingeschlossenen weißen, den sie für besonders reichhaltig erklären.

In diesem Conglomerat und neben demselben findet sich Holz, gebildet, gebrannt, mit dem Gebirge vermischt, auch verkiest. Wenn nun in der frühsten Zeit ein solches braunkohlenartiges Holz vom Eisengehalt ergriffen wurde, so durchdrang er dasselbe und verwandelte solches in seine Natur; woraus mir sehr schöne Stücke schon in Manchesterd zu Theil wurden. Es enthielt in hundert Theilen 42,7 metallisches Eisen.

Man machte mich auf eine über dem Bach liegende Felsenwand aufmerksam, dort hatten sie einen Stollen in den abhängigen Hügel getrieben und, in dem funfzigsten Lachter, einen quer liegenden Baum durchgehauen, der auch zu beiden Seiten endigte. Auch hiervon sind mir bedeutende Exemplare freundlich verehrt worden, die mich eigentlich auf diese Gegend aufmerksam gemacht.

Vorstand ist eine Herrschaft, Herrn Joseph Gabler, Ritter von Adlersfeld, gehörig, das Flüßchen Blanka fließt vorbei, worein der Bach Mitrau von Mistelberg herabkommend sich einmündet. Die Gegend ist ungleich, feinhügelig, und eingeschnittene ruhige Thäler der Vogel bindurch.

Das Flüßchen Wondra gibt uns bei geologiſchen Betrachtungen manchen Aufſchluß, es kömmt aus der Oberpfalz und zeiget an, daß der höchſte Rücken der europäiſchen Waſſerſcheide an dieſer Stelle durch Bayern gehe.

Der Bach Kidron hat wahrſcheinlich ſeinen Namen den zweiunddreißig Stationen zu danken, die ſich hier dem linken Ufer nähern; dieſe, vor uralten Zeiten errichtet, nach aufgehobenen Klöſtern in Verfall gerathen, wurden, im Verlauf der letzten Jahre, durch eine alte Frau, die ein geſammeltes Almoſen hierzu verwendete, vollkommen wieder hergeſtellt. Schon im vorigen Jahre erzählte mir der Poſtillon von Eger auf Sandau mit frommer Bewunderung: wie das gute Mütterchen an der erſten Station bettelnd ſo lange verharrt und geſpart, bis ſie, dieſelbe herzuſtellen, Maurer, Tüncher, Mahler und Vergolder zu bezahlen im Stande geweſen. Eben ſo habe ſie bei der zweiten verfahren, da ſich denn ſchon reichlichere Gaben und Hülfsarbeiten hinzugeſellt, bis ſie nach und nach durchgereicht und nunmehr Anſtalten mache die letzte Hand daran zu legen.

Wir beſuchten alſo den Ölberg, welcher als Schluß und Gipfel der ganzen frommen Anſtalt zu betrachten iſt; auch dieſer wird bald fertig ſein, wie man denn alles ſchon dazu in Bereitſchaft hielt. Sauber zugehauene Granitpfoſten, worin die Latten des Geheges eingelaſſen werden ſollen, liegen umher, und man

ſieht an den Splittern, daß Steinhauer daran beſchäftigt ſind, ſie in's Reine zu arbeiten; auch finden ſich friſche Haufen Thonſchiefer zu irgend einem Mauerwerk. Offenbar iſt dieſes der Granit, welcher bei Sandau gebrochen wird (Nr. 28 unſers Marienbader Verzeichniſſes), wahrſcheinlich durch Bittfuhren herbeigebracht, wie denn auch der eigentliche Ölbergshügel bald wieder eingehegt und den Garten Gethſemane darzuſtellen geeignet ſein wird.

Die Jünger ſchlafen noch im Graſe von alten Zeiten her mit bunten Gewändern, fleiſchfarbenen Geſichtern, braunen und ſchwarzen Bärten, daß man davor erſchrecken könnte; der tröſtende Engel nimmt noch den Gipfel ein, aber den Rücken kehrt ihm der von ſeiner Stelle geſchobene Heiland; auch dieſer iſt von Stein und angemahlt, nur die betenden Hände fehlen, welche gewiß nächſtens reſtaurirt werden.

Indeſſen ſpricht in einer nächſten Halle Judas Verrath und Chriſti Gefangennehmung, ſchön aufgefriſcht, die Augen lebhaft an. Und ſo ſehen wir in frommer Beharrlichkeit eine bejahrte Bettlerin dasjenige wieder herſtellen, was Mönche mit dem Rücken anſahen, da ſie ſich ſelbſt nicht mehr erhalten konnten. Beobachten wir doch auch hier, wie alles zu ſeinem Anfange zurückkehrt! Die erſten Stifter vieler, nachher ſo hoch beglückten geiſtlichen Anſtalten waren einzelne Einſiedler und Bettler; wer weiß, was ſich hier für die Zukunft gründet? Nächſten grünen

Donnerſtag wird ſich gewiß ein groſſer Zulauf einfinden.

Unter dieſen Betrachtungen ſah man auf dem Berge gegenüber St. Laurette liegen, ein Nonnenkloſter, das munter in der Gegend umherſchaut, welches der Staat aber, wie ſo viele andere, zu ſich genommen hat. Man ſieht es weit und breit, denn es iſt von auſſen friſch angeweißt.

Wir ſtiegen in die flache breite Tiefe hinab welche beide Höhen ſcheidet; ſie hatte in uralten Zeiten ein See bedeckt, deſſen Waſſer, den aufgelöſ'ten Glimmerſchiefer hin und her ſchlickend, einen den neueſten Bedürfniſſen höchſt willkommenen Thon abſetzte. Sonſt bediente man ſich zu den Eger Sauerbrunnen-Flaſchen eines ähnlichen Thons, der in der Tiefe unter Altenſtein zu graben iſt; nun wird er aber, ſowohl für Franzenbrunnen als für Marienbad, von hier genommen, er ſteht oft 20 Fuß tief unter der Oberfläche und wechſelt in weiſſen und grauen Lagen ab. Der letztere wird zu gedachten Flaſchen oder Steingut verarbeitet, welches kein wiederholtes Feuer auszuhalten braucht, dahingegen der weiſſe zum Töpfergeſchirr höchſt brauchbar iſt. Er wird in mäßigen Quadraten gewonnen, ohngefähr wie der Torf; die Lagen ſind ungleich und ungewiß, daher der unvermeidliche Raubbau, den man immer getadelt, beklagt und fortgeſetzt hat.

Wir begaben uns auf das Schloß Kinsberg am

Fuße der Höhe von Laurette; es iſt auf ſtarkdurchquarzten Thonſchiefer gegründet. Der ganz erhaltene, auf dem Fels unmittelbar aufruhende runde Thurm iſt eines der ſchönſten architektoniſchen Monumente dieſer Art, die ich kenne, und gewiß aus den beſten römiſchen Zeiten. Er mag hundert Fuß hoch ſein und ſteht als prächtige toscaniſche Coloſſal-Säule unmerklich kegelförmig abnehmend.

Er iſt aus Thonſchiefer gebaut, von welchem ſich verſchiedene Reihen gleichförmiger Steine horizontal herumſchlingen, der Folge nach wie ſie der Bruch liefern mochte; kleine röthliche, die man faſt für Ziegel halten könnte, behaupten ringförmig die mittlere Region; graue plattenartige größere bilden gleichfalls ihre Cirkel oberwärts, und ſo geht es ununterbrochen bis an den Gipfel, wo die ungeſchickt aufgeſetzten Mauerzacken neuere Arbeit andeuten.

Den Diameter wage ich nicht zu ſchätzen, doch ſage ich ſo viel, daß auf dem Oberboden des anſtoßenden Wohnhauſes durch eine urſprüngliche Öffnung ſich in den Thurm nothdürftig hineinſchauen läßt, da man denn innerlich eine eben ſo ſchöne Steinſetzung wie außen gewahr wird, und die Mauer ſchätzen kann, welche zehn Fuß Leipziger Maß halten mag. Wenn man nun alſo den Mauern zwanzig Fuß zugeſteht und den innern Raum zu vierzig annimmt, ſo hätte der Thurm in der Mittelhöhe etwa ſechzig Fuß im Durchmeſſer; doch hierüber wird

uns ein reisender Architekt nächstens aufklären; denn ich sage nicht zu viel: stünde dieser Thurm in Trier, so würde man ihn unter die vorzüglichsten dortigen Alterthümer rechnen; stünde er in der Nähe von Rom, so würde man auch zu ihm wallfahrten.

Der Wolfsberg.

Die eigentliche Örtlichkeit dieser ansehnlichen ringsumher freien, nach dem Böhmer-Walde, nach dem Innern des Königreiches hinschauenden, höchst bedeutenden Höhe, ist in dem Pilsner Kreise zu suchen, ohnfern Czerlochin, einer Poststation auf dem Wege von Eger nach Prag.

Schon längst hatten merkwürdige Producte daher meine Aufmerksamkeit erregt, aber erst dieses Jahr ward ein so wichtiger Punct, zu dem ich selbst nicht gelangen konnte, von den Gesellen meiner Studien eifrig bestiegen und vorläufig untersucht; die Größe des Raums jedoch, die Abwechselung des Bodens, die Mannichfaltigkeit des Gesteins, die problematische Erscheinung desselben werden noch manchem Beobachter und Forscher zu schaffen geben.

Nach unserer hergebrachten Weise liefern wir vor allen Dingen ein Verzeichniß derjenigen Körper die wir von dort gewonnen; wir ordnen sie nach unserer Art, einen jeden Nachfolger seiner eigenen Methode völlig anheimgebend. Hierbei bleibt immer unser

erſtes Augenmerk das Archetypiſche vom Pyretypiſchen zu trennen und, ohne Rückſicht auf andere Vorſtellungsarten, den einmal eingeſchlagenen Weg zu verfolgen. Um nun zu unſerem Ziele hierin zu gelangen, bezeichnen wir vorerſt mit wenigem die Gebirgsarten, welche zwiſchen Marienbad und Czerlochin angetroffen wurden.

Bis zur Flaſchenfabrik Hornblende-Schiefer, aufgeſchwemmtes Erdreich bis gegen die Teiche und weiter; bei Plan Hornblende-Schiefer mit Granaten, auch ohne dieſelben. Über Plan Granit, etwas feinkörniger als der bei Sandau und ſehr verwitterlich; kurz vor Tein Thonſchiefer.

Vorkommniſſe des Wolfsbergs.

1) Thonſchiefer, urſprünglicher;

2) derſelbe, durch's Feuer gegangen, heller und dunker geröthet;

3) derſelbe ganz geröthet;

4) dergleichen;

4 a) ſchiefriger Quarzgang durch's Feuer verändert;

4 b) derſelbe im natürlichen Zuſtande;

5) Quarzgeſtein aus keilförmigen Stücken beſtehend;

6) dergleichen Keilchen allein, auf den Klüften ſehr geröthet;

(dieſe Steinart ſchien ſehr problematiſch bis man ſie in ihrem natürlichen Zuſtand gefunden, nämlich:)

7) ſtänglicher Quarz-, oder vielmehr Amethyſtgang aus einem urſprünglichen Quarzgebirg;

8) dergleichen Krystalle eingein;

9) ursprünglicher Basalt;

10) ursprünglicher an Augit und Hornblende-Krystallen reicher Fels;

11) dergleichen;

12) dergleichen durch's Feuer verändert;

13) dergleichen mit anliegendem Thonschiefer;

14) bis zur blasigen Schlacke veränderter Augitgestein mit hervorstehenden deutlichen Krystall;

15) dergleichen;

16) verschlackter und zusammengebackener Stück;

17) von aussen verschlackter innenhin noch zu erkennender Thonschiefer;

18) dergleichen;

19) feinlöchrige Schlacke;

20) Schlacke mit größeren Löchern;

21) Augit- und Hornblende-Krystalle, schwarz;

22) ähnliche, aber roth und seltener zu finden.

Nachschrift.

Leidenschaftlichen Mineralogen war es nicht zu verdenken daß, als sie im Sommer 1823 den Wolfsberg bestiegen und dorten eine Anzahl ausgebildeter Augitem, Hornblende-Krystalle von ganz besonderer Größe, theils frei und lose, ohne Spur einer Gesteins-Einwirkung, theils an- und eingewachsen vor sich sahen, daß sie, sag' ich, diese sonst nur einzeln gefundenen hoch- und wohlgebildeten Körper ungemein zusammengehäuft und solche mehrentheils, um nicht zu sagen schiefwinkt, in's Quartier drachten.

Von diesem Haufen sich zu trennen war gar zu empfindlich gewesen und daher führte man sie nicht ohne Umstände nach Weimar, wo sie geräumig und lüftig nirgends unterzubringen waren.

Höchst erwünscht fand sich daher die Mitwirkung eines werthen Mannes, Herrn Hofrath Soret, der, in Genf und Paris studirend, sich die Verdienste unserer Krystallographie angeeignet gewußt. Ihm, der schon durch verschiedene würdige Aufsätze in diesem Fache rühmlich bekannt geworden, schien es wohl-

halten die ungefüge Menge zu durchſpähen, zu ſondern und ihre ſchätzbare Mannichfaltigkeit anerkennend zu ordnen. Ein Katalog, den er zu verfaſſen und ſelbſt zum Druck zu befördern geneigt war, gibt von dieſer Arbeit das beſte Zeugniß.

Uralte neuentdeckte Naturfeuer- und Gluthspuren.

Eine vorjährige Fahrt von Eger aus nach der bayerischen Gränze hin ist unsern Lesern in frischem Andenken. Wir erzählten sie unter dem Titel: Fahrt nach Pograd; nun folgte die Wiederholung vom 23. August 1823. Erst führte derselbige Weg gerade nach Pograd, da denn die Eisensteingruben abermals am Wege beschaut und sehr schöne mineralisirte Holzmasern aufgefunden wurden. Weiter ging die Fahrt über die Brücke des Baches Kidron, und wir gelangten abermals zum Ölberg. Wie zu vermuthen, fanden wir die Einrichtung desselben weiter vorgerückt, ja beinahe vollendet, leider auf das allergeschmacklosefte. Die Einhegung des Gartens Gethsemane mit Granitpfeilern und angemahltem Lattenwerk war durch eine unverschlossene Thüre abgerundet, der Heiland restaurirt am rechten Platze, der Engel gleichfalls; die Apostel schliefen ihren langen untheilnehmenden Schlaf; inwärts war das Stacket mit symbolischen, religiös-ascetischen Bildern und In-

ſchriften dieſer Art auf vielen an einander gereihten Tafeln verziert.

Von dieſen kunſt- ja handwerksloſen Abſurditäten wandte man ſich gern auf das gegenüberſtehende ältere dreiſeitige Gebäude, wo hinter ſtarken Gittern die Ereigniſſe jener bänglichen Nacht nach guter Kunſtüberlieferung in Holz geſchnitzt und angemahlt dargeſtellt waren. Ein Engel herabſchwebend, der den in Seelenleiden vor ſich zur Erde geſunkenen Chriſtus aufzurichten im Begriff iſt, indeſſen der Kelch zwiſchen beiden auf einem Felſen in der Mitte ſteht, nimmt ſich gut aus, und das Ganze iſt kunſtreich componirt, daß ich wohl wiſſen möchte wornach dieſes Schnitzwerk gebildet ſei.

Die Ausſicht auf St. Laurette in der Höhe gegenüber, auf die Thongruben in der Tiefe, ward zu freundlicher Erinnerung gern begrüßt. Ich erwähne dieſer Dinge umſtändlicher, um den Naturforſchern, die ſich von Eger oder von Franzenbrunn aus nach den Feuerſpuren begeben möchten, unterwegs einige Unterhaltung zu verſprechen.

Immer in mittägiger Richtung gelangt man nach Goßl; hier findet man ein reinliches Wirthshaus und eine hübſche Familie. Wir gaben die mitgebrachten Nahrungsmittel in Verwahrung und beſtellten was man gewähren konnte.

Von hier aus führt ein unangenehmer Weg durch einen Kieferwald, die Straße breit genug, aber ſo

ausgefahren, daß ſie bei feuchtem Wetter einen Wagen kaum durchlaſſen muß; endlich gewinnt man einen Aufſtieg, gleichfalls durch ein Kieferwäldchen, wo der Thonſchiefer ſogleich hervortritt, und endlich auf der freien Höhe des Rehbergs gleichfalls anſteht, jedoch ſich dadurch auszeichnet, daß häufige Quarzſtreifen dem Ganzen ein wellenförmiges Anſehen geben.

In der Tiefe ſieht man das Dorf Boden vor ſich liegen; man ſtieg hinunter und traf die genannte Gebirgsart durchaus; man ging an dem gegen Mittag laufenden Wäſſerchen durch's Dorf hinauf und fand hier ſehr bedeutende mit Quarz durchflaſerte Thonſchiefermaſſen, endlich große entſchiedene Schlackenklumpen. An der rechten Seite des Bächleins, zuoberſt des Dorfes, findet ſich ein kleiner doch merklicher Kegel ganz aus Schlacken beſtehend, oben in der Mitte eine geringe Vertiefung, die Einwohner ſagen es ſei ein verſchütteter Brunnen; die übrigen Seiten ſind glatt und beraſ't, bei'm Aufhacken treten ſogleich löchrige Schlacken hervor, ſo vorzüglich ausgezeichnete wie die obgemeldeten im Bache fanden ſich nicht. Man brachte uns kugel- und eiartig geformte Klumpen, wovon die kleineren durch Feuer angeſchmolzene mit ihrer Gebirgsrinde zuſammengeſinterte Hornblende-Kryſtallen inwendig ſehen ließen; die größeren aber eine bis zum Unkenntlichen durch's Feuer veränderte Grundſteinart genannt werden mußten.

Man wendet ſich nun, über den Abhang des Rehbergs, wieder nordwärts nach Altalbenreuth; unterwegs findet man in den mindeſten Waſſerriſſen Spuren von zerſtörten Hornblende-Kryſtallen, größer und kleiner bis zum Sande herab; übrigens iſt alles flach abhängige Weide.

Bei Altalbenreuth ſelbſt findet ſich eine ſogenannte Sandgrube, womit man den Hügel aufgeſchloſſen, wo ſich ein aufgeſchwemmter vulcaniſcher Tuff gar wohl erkennen läßt.

Soweit gingen dießmal unſere vorläufigen Betrachtungen, die wir denn bei günſtiger Sommerszeit weiter fortzuſetzen gedenken.

Verzeichniß

der bei Boden und Altalbenreuth angetroffenen Mineralien.

1) Thonſchiefer mit durchgehenden Quarzlagern, wellenförmigen Anſehns;

2) vollkommen durchgeſchmolzene Schlacke, aus den Klumpen des Baches bei Boden;

3) breiartig gefloſſene Schlacke vom koniſchen Hügel am Ende des Dorfs;

4) deßgleichen;

5) bis zur Unkenntlichkeit verändertes Urgeſtein mit friſchem Bruch;

6) deßgleichen in runder Kugel;

7) vom Feuer ſtark angegriffene Hornblende-

Kryſtalle mit der thonigen Gebirgsart zuſammengeſchmolzen.

Dieſe Kryſtalle haben einen ſo gewaltſamen Grad des Feuers ausgeſtanden, daß im Innern kleine Höhlen wie vom Wurme geſtochen gebildet ſind.

8) Ein Stück von einem zuſammengeſchwemmten und gebacknen Tuff bei Albenreuth.

Nimmt man nun, was wir über den Wolfsberg bei Czerlochin, ſodann über den Fuß des Rehbergs und die Vorkommniſſe bei Boden und Altalbenreuth geſprochen, endlich zuſammen und vergleicht es mit demjenigen was wir früher von dem Kammerberg bei Eger gemeldet, ſo findet man übereinſtimmende und abweichende Erſcheinungen; das Wichtigſte möchte ſein, daß alle unmittelbar auf dem Thonſchiefer, oder an denſelben anſtoßend, zum Vorſchein kommen, wie auch übrigens die Umgebung ſein möge.

An und auf dem Wolfsberge haben wir außer dem Thonſchiefer als archetypiſch annehmen müſſen: Baſalt und ein an Hornblende-Kryſtallen ſehr reiches Urgeſtein. Das Prototypiſche haben wir oben umſtändlich ausgeführt und zu bemerken gehabt, daß die Hornblende-Kryſtalle zwar vom Feuer angegriffen, aber eigentlich nicht im höchſten Grade verändert, die Augitkryſtalle dagegen noch ganz friſch erhalten ſeien.

Den Rehberg finden wir nur aus Thonſchiefer beſtehend, der quarzreich durch ein wellenförmiges Anſehen ſich von dem des Pilſner Kreiſes unterſcheidet. Hornblende finden wir zerſtückt, zerſtreut, eingeſchmolzen, aber den Urfels können wir nicht nachweiſen, ſo wenig als von dem Geſtein No. 5, welches in größerer Tiefe anſtehen muß.

Wenden wir uns nun zum Kammerberg und nehmen vor uns was wir früher hierüber geäußert, ſo ſagen wir, im Vergleich der beiden vorigen Erſcheinungen, abweichend von unſerm damaligen Vortrag: das archetypiſche Geſtein ſuchen wir in jenen feſten Baſaltfelſen; wir nehmen an, daß Thonſchiefer und Steinkohlen vermiſcht an dieſelben angeſchoben worden; dieſes Gemenge, in der Folge entzündet, hat nicht nur ſich ſelbſt verſchlackt und iſt nach ſeiner früheren Schichtung auch ſo verändert übereinander liegen geblieben, ſondern die Gluth hat auch die anſtoßenden Baſaltfelſen ergriffen und auf den obern Theil derſelben ſtarken Einfluß gehabt, dahingegen die unterſten in ihrer archetypiſchen Starrheit ſich befinden. Durch dieſe Vorſtellungsart, wie man auch von ihr denken möge, kommen die drei angeführten Localitäten, obſchon eine jede ihr Eigenthümliches, je nachdem an Ort und Stelle ein anderes Frühgebirg von der Gluth verändert worden, behauptet, in eine gewiſſe Übereinſtimmung. Bedenkt man nun ferner, daß ſolche Erſcheinungen in Böhmen, denen man ihre

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

7. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1888.

pyrotypische Eigenschaft nicht absprechen kann, auf dem Ausgehenden der Steinkohlen- und Braunkohlenlager sich finden, so wäre man am Ende wohl gar geneigt diese sämmtlichen Phänomene für pseudovulcanisch anzusprechen.

Soviel sei in einer Angelegenheit, die wohl sobald nicht zur Entscheidung kommen möchte, für den Augenblick gesprochen.

Zur Geologie,
beſonders der böhmiſchen.

What is the inference? Only this, that geology partakes of the uncertainity which pervades every other departement of science.

Gib mir wo ich ſtehe!
Archimedes.
Nimm hin wo du ſtehen kannſt!
Auf.

Zu der Zeit als der Erdkörper mich wiſſenſchaftlich zu intereſſiren anfing und ich ſeine Gebirgsmaſſen im Ganzen, wie in den Theilen, innerlich und äußerlich kennen zu lernen mich beſtrebte, in jenen Tagen war uns ein feſter Punct gezeigt, wo wir ſtehen ſollten und wie wir ihn nicht beſſer wünſchten; wir waren auf den Granit, als das Höchſte und das Tiefſte angewieſen, wir reſpectirten ihn in dieſem Sinne, und man bemühte ſich ihn näher kennen zu lernen. Da ergab ſich denn bald, daß man unter demſelben Namen mannichfaltiges, dem Anſehen nach höchſt verſchiedenes Geſtein begreifen müſſe; der Syenit wurde abgeſondert, aber

auch alsdann blieben noch unüberſehbare Mannichfaltigkeiten übrig. Das Hauptkennzeichen jedoch ward feſt gehalten: daß er aus drei innig verbundenen, dem Gehalt nach verwandten, dem Anſehen nach verſchiedenen Theilen beſtehe, aus Quarz, Feldſpath und Glimmer, welche gleiche Rechte des Beiſammenſeins ausübten; man konnte von keinem ſagen daß er das Enthaltende, von keinem daß er das Enthaltene ſei; doch ließ ſich bemerken, daß, bei der großen Mannichfaltigkeit des Gebildes, ein Theil über den andern das Übergewicht gewinnen könne.

Bei meinem öftern Aufenthalt in Karlsbad mußte beſonders auffallen, daß große Feldſpathkryſtalle, die zwar ſelbſt noch alle Theile des Granits enthielten, in der dortigen Gebirgsart überhäuft, den größten Beſtandtheil deſſelben ausmachten. Wir wollen nur des Bezirks Ellbogen gedenken, wo man ſagen kann, die Natur habe ſich mit der kryſtalliniſchen Feldſpath-Bildung übernommen und ſich in dieſem Antheile völlig ausgegeben. Sogleich erſcheint aber auch, daß die beiden andern Theile ſich von der Gemeinſchaft losſagen. Der Glimmer beſonders ballt ſich in Kugeln, und man ſieht daß die Dreieinheit gefährdet ſei. Nun fängt der Glimmer an eine Hauptrolle zu ſpielen, er legt ſich zu Blättern und nöthigt die übrigen Antheile ſich gleichfalls zu dieſer Lage zu bequemen. Die Scheidung geht jedoch immer weiter; wir finden auf dem Wege nach Schlackenwalde Glim-

mer und Quarz in großen Steinmaſſen vollkommen getrennt, bis wir endlich zu Felsmaſſen gelangen, die ganz aus Quarz beſtehen, Flecken jedoch von einem dergeſtalt durchquarzten Glimmer enthalten, daß er als Glimmer kaum mehr zu erkennen iſt.

Bei allen dieſen Erſcheinungen iſt eine vollkommene Scheidung ſichtbar. Jeder Theil maßt ſich das Übergewicht an, wo und wie er kann, und wir ſehen uns an der Schwelle der wichtigſten Ereigniſſe. Denn wenn man auch dem Granit in ſeinem vollkommenſten Urzuſtande einen Eiſengehalt nicht abläugnen wird, ſo erſcheint doch in der, von uns betretenen, abgeleiteten Epoche zuerſt das Zinn und eröffnet auf einmal den übrigen Metallen die Laufbahn.

Wunderſam genug tritt, zugleich mit dieſem Metall, ſo manches andere Mineral hervor: der Eiſenglanz ſpielt eine große Rolle, der Wolfram, das Scheel, der Kalk, verſchieden geſäuert, als Flußſpath und Apatit, und was wäre nicht noch alles hinzuzufügen! Wenn nun in dem eigentlichen Granit kein Zinn gefunden worden, in welcher abgeleiteten Gebirgsart treffen wir denn auf dieſe wichtige Erſcheinung? Zuerſt alſo in Schlackenwalde, in einem Geſtein, welchem um Granit zu ſein nur der Feldſpath fehlt, wo aber Glimmer und Quarz ſich nach Granitweiſe dergeſtalt verbunden, daß ſie, friedlich gepaart, im Gleichgewicht ſtehen, keins für das Enthaltende, keins für das Enthaltene geachtet werden kann. Die Bergleute haben

ſolches Geſtein Greißen genannt, ſehr glücklich, mit einer geringen Abweichung von Gneis. Denke man nun, daß man, über Schlackenwalde bei Einſiedeln, Serpentin anſtehend findet, daß Cöleſtin ſich in jener Gegend gezeigt, daß die feinkörnigen Granite, ſo wie Gneis mit bedeutenden Almandinen, ſich bei Marienbad und gegen die Quellen der Töpel finden, ſo wird man gern geſtehen, daß hier eine wichtige geognoſtiſche Epoche zu ſtudiren ſei.

Dieß alles möge hier im Beſondern geſagt ſein, um das Intereſſe zu legitimiren welches ich an der Zinnformation genommen: denn wenn es bedeutend iſt irgendwo feſten Fuß zu faſſen, ſo iſt es noch bedeutender den erſten Schritt von da aus ſo zu thun, daß man auch wieder einen feſten Fleck betrete, der abermals zum Grund- und Stützpunct dienen könne. Deßhalb habe die Zinnformation viele Jahre betrachtet. Da nun auf dem Thüringer Wald, wo ich meine Lehrjahre antrat, keine Spur davon zu finden iſt, ſo begann ich von den Seifen auf dem Fichtelberge. In Schlackenwalde war ich mehrmals, Geyer und Ehrenfriedrichsdorf kannte ich durch Charpentier und ſonſtige genaue Beſchreibung, die dort erzeugten Minern auf's genauſte durch herrliche Stufen, die ich meinem verewigten Freunde Trebra verdanke. Von Graupen konnte ich mir genauere Kenntniß verſchaffen, von Zinnwalde und Altenberge flüchtige Überſicht, und, in Gedanken, bis an's Rieſengebirge, wo ſich

Spuren finden ſollen, verfolgte ich die Vorkommenheiten. Von allen genannten Hauptorten bedeutende Stufenfolgen zu verſchaffen hatte ich das Glück. Der Mineralienhändler Hr. Mawe in London verſorgte mich mit einer vollkommen befriedigenden Sammlung aus Cornwallis, und Herrn Ritter von Gieſecke bin ich, außer einem eingreifenden Nachtrag aus den engliſchen Zinnſeifen, auch noch Malacca-Zinn ſchuldig geworden. Dieß alles liegt wohlgeordnet nnd erfreulich beiſammen; der Vorſatz aber, etwas Auslangendes hierüber zu liefern, erloſch in einem frommen Wunſche, wie ſo vieles was ich für die Naturwiſſenſchaft unternommen und ſo gerne geleiſtet hätte.

Soll nun nicht alles verloren gehn, ſo muß ich mich entſchließen in dieſen Heften, wie es mit andern wiſſenſchaftlichen Zweigen geſchehen, das Vorhandene mitzutheilen, um es möglichſt an einander zu knüpfen und vielleicht mit einigen Hauptgedanken zu beleben.

Und ſo gebe ich denn hier vorerſt das wenige was ich auf einem Ausflug von Töpliz nach Zinnwalde notirt.

Problematiſch.

Der im Vorigen ausgeſprochenen Haupt-Maxime getreu, alle geologiſchen Betrachtungen vom Granit anzufangen, ſodann aber auf die Übergänge, wie mannichfaltig ſie auch ſein mögen, fleißig zu ſchauen, ward vor mehreren Jahren das Geſtein in Betracht gezogen, woraus die Karlsbader Quellen entſpringen. Neuere Anbrüche deſſelben laſſen uns darauf wieder zurückkehren, da wir denn um unſern Vortrag einzuleiten Folgendes bemerken.

Die hohen Gebirge, welche Karlsbad unmittelbar umgeben, ſind ſämmtlich Granit und alſo auch der Hirſchſprung und der Dreikreuzberg, welche, einander gegenüberſtehend, eine Schlucht bilden, worin ſich, bis auf eine gewiſſe Höhe, zu beiden Seiten ein Übergangsgebirg bemerken läßt, und wovon in unſerm Aufſatz zur Joſeph Müllerſchen Sammlung ſchon umſtändlicher geſprochen worden.

Muſterſtücke dieſes Geſteins mit ſeinen Abänderungen waren in der letzten Zeit ſchwer zu erlangen, weil alles verbaut und durch Beſitzungen umſchloſſen

iſt, die freiſtehenden Felſen aber von der Witterung vieler Jahre angebräunt und verändert ſind. Nur in dieſem Frühling, als man, um Platz zu gewinnen, ſich in die Felſen an mehreren Orten hineinarbeitete und oberhalb des Mühlbads, neben dem Hauſe zu den drei Sternen, nicht weniger auf dem Bernhardsfelſen Räume brach, fand ſich gute Gelegenheit bedeutendbelehrende Beiſpiele zu gewinnen, wovon wir, bezüglich auf die Nummern der Müllerischen Sammlung, hier einiges vorlegen und nachbringen.

Bei den drei Sternen zeigte ſich ein Granit, feinkörnig, worin der Feldſpath bald mehr, bald weniger aufgelöſ't erſcheint und deſſen Oberflächen mit Eiſen-Oxyd überzogen ſind; bei genauſter Betrachtung fand ſich, daß es derjenige ſei, durch welchen feine Haarklüfte, mit Hornſtein durchdrungen, hindurchgehen (Müllerische Sammlung Nr. 25). An manchen Ablöſungen gewahrte man Schwefelkies und hie und da zwiſchen dem Geſtein quarzartige Tafeln, nicht gar einen Zoll breit.

Auf dem Bernhardsfelſen, wo unmittelbar hinter den Sohlen des Heiligen eine Fläche gebrochen wurde, war die Ausbeute ſchon reicher; man beeilte ſich aus den vorliegenden Steinmaſſen die beſten Exemplare herauszuſchlagen, ehe ſie wieder eingemauert wurden. Das Geſtein (M. S. Nr. 27) welches bisher ſelten geweſen, fand ſich hier häufig und zeichnete ſich jaspisähnlich aus. Es iſt gelblichgrau, hat einen muſche-

ligen Bruch und hie und da zarte ochergelbe Streifen, die an den Bandjaſpis erinnern; man fand es in einen feinkörnigen Granit verflochten, und es ließen ſich Stellen bemerken, wo es in den vollkommenen Hornſtein übergeht. Dieſer fand ſich denn auch in ſtarken, obgleich unregelmäßigen Gängen das Geſtein durchziehend, ſo daß bald der Hornſtein den Granit, bald Granit den Hornſtein zu enthalten ſcheint; auch fanden ſich Maſſen des Hornſteins, welcher größere oder kleine Granittheile enthält, ſo daß dadurch ein ſonderbares porphyrartiges Anſehn entſpringt.

Ferner traf man auf eine reine Maſſe Hornſtein, in grünem Thon, welcher wahrſcheinlich aus verwittertem Granit entſtanden war; von Schwefelkies wurden wenige Spuren bemerkt.

Der Kalkſpath jedoch, den wir früher in ſchmalen Klüften und manchmal ſchichtweiſe an dem Granit gefunden (M. S. 30, 31), war nicht anzutreffen, der iſabellgelbe Kalkſtein (M. S. 32) auch nicht; der braune jedoch (M. S. 33), obgleich nicht häufig, zeigte ſich wieder. Kein Stück indeſſen haben wir angetroffen, das, wie ſie ſonſt vorgekommen, mit dem Granit im Zuſammenhang geweſen wäre. Wir geben eine ausführliche Beſchreibung dieſes immer merkwürdigen Geſteins. Theils ocher-, theils nelkenbraun gefärbt, derb, durchlöchert, die größern oder kleinern Höhlungen mit weißem Kalkſpath ausgefüllt. Iſt matt, und nur der nelkenbraun gefärbte nähert ſich dem Schimmernden,

bis zum Pechglänzenden, im Bruche uneben, unbeſtimmt eckige, ziemlich ſtumpfkantige Bruchſtücke. Hält das Mittel zwiſchen weich und halbhart. Im Ganzen kann man dieß Geſtein für einen mit Kalk innig durchdrungenen Eiſenocher anſehen.

Ein neuer Fund jedoch eines bisher noch unbekannten Geſteins verdient alle Aufmerkſamkeit. Es war ein Klumpen Kalkſtein, etwa einen Viertels-Centner ſchwer, äußerlich ſchmutzig ochergelb, rauh und zerfreſſen. Inwendig ſchneeweiß und ſchimmernd. Im Bruche uneben, ſplittrig, unbeſtimmt-eckige, nicht ſcharfkantige Bruchſtücke. Beſteht aus fein und eckigkörnig abgeſonderten Stücken, mit einer Neigung zum höchſt Zartſtänglichen. Das Ganze durchſetzen hell ochergelb gefärbte Adern; zerſpringt bei'm Schlagen das Bruchſtück an ſolcher Stelle, ſo findet man die Fläche gleichfalls hell ochergelb gefärbt, klein traubenförmig geſtaltet. Iſt in kleinen Stücken durchſcheinend, halbhart, ſpröde und leicht zerſprengbar.

Aus dieſer Beſchreibung iſt zu erſehen, daß dergleichen wohl ſelten vorkommen mag; wenigſtens befindet ſich in der großen Sammlung der mineralogiſchen Geſellſchaft, auch in andern Sammlungen der Nähe nichts Ähnliches; für Sinter kann man es nicht anſprechen; will man es für Marmor nehmen, ſo iſt es wenigſtens eine noch unbekannte Art. Die Höhe des Bernhardsfelſens, wo es zwiſchen dem andern Geſtein gefunden worden, läßt uns vermuthen, daß

es auch aus der Übergangsperiode ſei, und wenn wir auch nichts weiter hierüber beſtimmen; ſo deutet es doch abermals auf den Kalkantheil der Felſen überhaupt, daher uns denn nicht ſchwer fällt den großen Kalkgehalt des Karlsbader Waſſers, welcher täglich und ſtündlich abgeſetzt wird, bis zu ſeinem Urſprunge zu verfolgen.

Da wir nun ober- und unterhalb des Neubrunnens jenes Übergangs-Geſtein gefunden, ſo bringen wir noch ein anderes zur Sprache, worauf wir ſchon früher hingedeutet (Nachträge II). Als man nämlich vor einigen Jahren, bei dem unternommenen Hauptbau am Neubrunnen, Raum um die Quelle gewinnen wollte, und den Felſen abarbeitete, aus dem ſie unmittelbar entſprang, traf man auf einen, durch Einfluß des Glimmers dendritiſch gebildeten Feldſpath, ebenfalls mit Hornſtein durchzogen. Nun iſt ſolcher verzweigter Feldſpath mit dem Schriftgranit nahe verwandt, beide vom Granit ausgehend und eine erſte Abweichung deſſelben. Hier brach nun unmittelbar die heiße Quelle hervor, und wir bemerken abermals, daß hier eine dem Granit zunächſt verwandte Epoche gar wohl angenommen werden könne.

Auf der rechten Seite der Töpel, wohin wir uns nun wenden, brachte uns das Abarbeiten einer ganzen Granitwand ebenmäßig den Vortheil, daß wir zu gleicher Zeit auch hier eine große Maſſe ſchwarzen Hornſteins mit Schwefelkies vorfanden, demjenigen ähnlich, welchen wir drüben am Bernhardsfelſen ge-

funden. Wie wir denn schon vor mehreren Jahren den Berg höher hinauf ein Analogon des bisher so umständlich behandelten Übergangs aus dem Granit entdeckt und solches (*W. S.* 49) beschrieben; es findet sich über der Andreaskapelle, da wo gegenwärtig die Prager Straße an der Seite des Dreikreuzbergs hergeht.

Vergebens haben wir uns dagegen bisher bemüht, in der Nähe der eigentlichen Hauptsprudel-Quelle selbst dieses Gestein, wo es sich in seiner ganzen Entschiedenheit zeigen sollte, gleichfalls zu entdecken; die Nachbarschaft ist überbaut, und die Kirche lastet auf der ehemaligen Werkstatt unserer heißen Quellen; wir zweifeln jedoch nicht, daß dieses Gestein auch hier zum Grunde liege, und zwar nicht in allzugroßer Tiefe.

Schon oben bemerkten wir vorläufig unsere Neigung zu glauben, daß der Töpelfluß über dieses Gestein hingehe, und wir fügen hinzu, daß wir vermuthen, gerade das Töpelwasser bewirke die hiesige heftige Naturerscheinung. Die Gebirgsart welche uns bisher beschäftigt, ist ein differenziirter Granit; ein solcher in welchem eine Veränderung sich entwickelte, wodurch Einheit und Übereinstimmung seiner Theile gestört, ja aufgehoben ward. Wir sehen also dieses Gestein als eine galvanische Säule an, welche nur der Berührung des Wassers bedurfte, um jene großen Wirkungen hervorzubringen, um mehrere irdisch-salinische Substanzen, besonders den Kalkantheil der Gebirgsart aufzulösen und siedend an den Tag zu fördern.

Uns wenigstens hat die Bemerkung wichtig geschienen, daß bei trocknem Wetter der Sprudel weniger Heftigkeit äußere als bei angeschwollenem Fluß; ja wir sind nicht abgeneigt zu glauben, daß wenn man bei ganz dürrer Witterung das zurückstauchende Wehr, welches das Wasser zu den Mühlen bringt, ablassen und so das Bett oberhalb so gut wie trocken legen wollte, man sehr bald einen merklichen Unterschied in dem Hervorsprudeln der oberen heißen Wasser bemerken würde.

Daß aber auch unterwärts die Töpel über Grund und Boden laufe, welcher sich eignet dergleichen Wirkungen hervorzubringen, läßt sich daran erkennen, daß man, auf der Mühlbadbrücke stehend, oder von den Galerien des Neubrunnens hinunter schauend, die Oberfläche des Flusses mit aufsteigenden Bläschen immerfort belebt sieht.

Es sei dieß alles hier niedergelegt, um die Wichtigkeit der ersten Übergänge des Granits in ein anderes, mehr oder weniger ähnliches, oder unähnliches, ja ganz verschiedenes Gestein bemerklich zu machen. Eben diese Differenziirten der Urgestein-Art scheint die größten Wirkungen in der ältesten Zeit hervorgebracht zu haben und wohl manche derselben im gewissen Sinne noch fortzusetzen. Man gebe uns zu, auch künftig die mannichfaltigen Erscheinungen aus diesem Gesichtspuncte zu betrachten.

[Zur Kenntniß von Gebirgen in nicht-böhmischen Ländern.]

Ausflug
nach
Zinnwalde und Altenberg.

Den 10. Juli 1813 fuhr ich gegen Abend von Teplitz ab; bis Eichwald fährt man gute Chaussee, ich gelangte dahin in ¾ Stunden. Durch das Dorf selbst ist der Weg schlecht und enge Spur, hinter demselben aber hat man vor kurzem den Weg bergauf dergestalt verbreitert und mit quergelegten Holzstämmen zur Ableitung des Wassers eingerichtet, daß er gar wohl verhältnißmäßig für gut gelten kann, wenigstens leidet eine breitere Spur seinem Anstoß, worauf doch eigentlich in Gebirgen alles ankommt.

Um halb 8 Uhr war ich auf der Höhe von Zinnwalde. Diese Ort, durch welchen die Gränze zwischen Böhmen und Sachsen durchgeht, ist auf einem flachen Bergrücken, mit geräumigen Häusern, weitläufig angelegt; die Wohnungen sind durch Gärten getrennt, die den anstoßenden Besitzern gehören; hier sieht man wenig Bäume und die Bergwälder ständigen

sich von fern an. Der halb auf-, halb abfteigende Weg ist schlecht, und hier findet an vielen engen Orten.

Der Abend war sehr schön. Der Himmel klar, die Sonne ging rein unter, und der Mond stand am Himmel. Ich schrieb in dem Gasthof ein, der einem Juden gehört, und sah nothdürftige Unterkommen, ging noch auf die Gasse, untersuchte die beiden befindlichen Gewehre und unterhielt mich mit den Einheimischen Arabs, mit denen ich schon früher meine Bekanntschaft erneuerte hatte.

Den 11. Juli ging die Sonne am klarsten Himmel schon sehr früh auf. Mich wunderte, daß in einem hinlänglich einladen und durch eine Fürstlichkeit noch mehr verunreinigten Hause noch nicht eine Flöhe zu finden war. Es scheint also, daß diese Ungeziefer ihnen nicht gelegen.

Ich ging auf die Straße Vereinigt-Jnnitterfeld und fand beiläufig den Eingang mit seinen Thoren, über Tage, mit Kanonen bekleidet. Hier fanden sie die Hinderniß von den aufgegrabenen Gewehren, vorzüglich vom Wasser, der häufig vorkommt und bei'm Schmelzen Noth macht. Der Schacht ist 40 Lachter tief, eben so viel dringt auch der Stollen ein. Die beiden auf sogenannten Flötzen, welche eben völlig die Eigenschaft der Erzlagen haben, meist ganz horizontal liegen und nur gegen den Schacht einen mäßigen Fall bekommen. Die Erzgänge sagen: die

Flöze richten sich nach der Form des Berges, daher wissen wir sich anzudeuten: sie bringen die Form des Berges hervor. Solche beträchtliche Lagen übereinander, von verschiedener Mächtigkeit. Das mächtigste ist 4 Klft. aber nicht durchaus von gleicher Stärke, die schmälsten, von 6 bis 8 Zoll. Sind die reichsten. Die Flöze bestehen hauptsächlich aus Lager, welcher, von seiner Feuchtigkeit braun, gleichsam steinkohlenartig verhärtet erscheint, weil er aber wenig Bitumen gemischet sich läßt, hier brod angezündet werden kann. Zerschlägt man ihn, so theilet er sich in klötzliche Stücke. Die beiden Hauptflöze bieten Flöze, aber Horizontal-Lager, sind verhältnißmäßig Bitumen, und in diesen Hauptflözen, vorzüglich aber in dem unterstem, findet sich der Kieselstein eingesprengt; der Lager dagegen des Flözes ist durchaus rund, so wie auch das obere Hauptflöz diesen Gehalt hat. Zwischen diesen Flözen liegen zwei verschiedene Lagerarten, Streifen und Sandstein (sie sprechen Sandstein aus, daß es klingt wie Sandsten, aber Sandstein) genannt. Die erste ist aus Lager und Bitumen gemischt, hervorgen ähnlich vermöge des Schwefelgehaltes Eisenkies besitzt, die andere aus Lager und Thon und daher leicht verwitterlich.

Durch diese ganze Masse von schwarzen Schiefer, hiesige Gänge durch (sie sprechen daß es klingt wie Gestreichen), verlaufen hier schmal, höchstens 3 bis 4 Zoll breit. Sie streichen in der gewissen Stunde, sind

es sich gewöhnlich auch wendete die Blätter, wie sie solche beschäftigten.

Noch eine andere Erfahrung ist hier, wo sie Blätter wenden, man könnte sie auch die Blätter anfassen. Sie handeln in der dritten Stunde gleichfalls lesen und schreiben allen durch. Sie sind allenfalls, entfalten einen weichen Spannungen Gehorsam, den die Vorgesetzte Ordnung nennen, und können niemals Verdruß. Das Merkwürdigste dabei ist, daß sie die Blätter verwechseln. Wie nämlich eine solche Klust auf das Blatt trifft, so bei von solcher Wichtigkeit so wollte, so schlagen sie solche abwechselt mit fort und verwischt es dergestalt, daß es oft 3—4—6 Lachter sieht wieder verkommt, und auch wohl wieder zu seiner wenigen Stärke gelangt.

Nachdem ich mir hiebei allen erklärten und die gewonnenen Produkte auf den Hallen vorgelegen lassen, auch von jenen Merkwürdigkeiten abgeschlagen, so begab ich mich mit den Steinschneidern in die Hand. Außer einem kleinen Mineralienkabinett, das er für sich gesammelt hat, findet man bei ihm kleinere und größere Merkwürdigkeiten von den Produkten der Steinreicher Gegend, besonders von allem was sich auf die Pseudovulcane bezieht; er hat eine besondere Geschicklichkeit im Zerschlagen seiner Massen, die sehr sauber und eigentlich zerstören.

Von ging ich mit ihm abwärts gegen Nord-West, bis an das Städtchen Münchsch, wo wir

Inhalt.

Noten und Abhandlungen
zu beſſerem Verſtändniß des Weſt-öſtlichen Divans.

	Seite
Wer das Dichten will verſtehen	1
Einleitung	3
Hebräer	7
Araber	10
Unter dem Felſen am Wege	12
Übergang	18
Ältere Perſer	19
Regiment	25
Geſchichte	27
Mahomet	32
Caliphen	38
Fortleitende Bemerkung	40
Mahmud von Gasna	42
Dichterkönige	47
Überlieferungen	48
Ferduſi	51
Enweri	53
Niſami	56

viel aufgeriſſenes Erdreich, in kleinen Hügeln. Hier wurden vor alten Zeiten die Tagflötze abgebaut, welche nah unter der Oberfläche lagen und zeigen, daß der ganze Berg zinniſch war, und das was man Dammerde nennt, in den älteſten Zeiten unbedeutend.

Wir wanderten nun den Berggraben hin, welcher das Waſſer dieſer Höhen, wie es hier von den Pochwerken kommt, nach Altenberg leitet; er zieht ſich, wie gewöhnlich, an dem Bergrücken her, und der Weg iſt ſehr angenehm, weil es immer durch Waldung geht.

Iſt man ungefähr eine halbe Stunde, ſo überſchaut man die ſich abſtufenden Berge und Hügel, zwiſchen hier und der Elbe. Den Fluß ſieht man zwar nicht, aber die Bergreihen drüben, bei klarem Wetter, ganz deutlich.

Der kleine Ort Geißing wird zuerſt im Thale ſichtbar, die Häuſer ziehen ſich in dem engen Grunde herauf. Nun öffnet ſich der Blick nach Altenberg und zwar ſieht man zuerſt eine hohe ſteile Felswand; dieſe iſt aber nicht durch Natur, ſondern durch jenen großen Erdfall, Erdbruch entſtanden, wodurch ſo viele Gruben zu Grunde gegangen.

Man muß ſich vorſtellen, daß die ſämmtlichen Gruben an dem Abhange eines Berges gelegen, und da ſie zuſammengeſtürzt, ſo hat ſich ein Trichter gebildet, mit Wänden von ungleicher Höhe, die vordere viel niedriger als die hintere. Sie nennen dieſen

Trichter, nach dem gewöhnlichen bergmänniſchen Ausdruck, die Binge.

Punct Neune hatten wir den untern Rand erreicht. Von dem obern bis in die Tiefe mag es viel über hundert Fuß betragen. Das Geſtein an den Wänden iſt ſowohl ſenkrecht, als auch nach allen Richtungen zerklüftet, hat äußerlich eine rothe Farbe, die ſich von dem Eiſengehalte des Geſteines herſchreiben mag.

Unſere Abſicht zu melden ging mein Führer zu dem Bergmeiſter; dieſer war nicht zu Hauſe, ſondern in der Bergpredigt, indem heute gerade das Quartal Crucis eintrat, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten.

Das Städtchen Altenberg liegt näher zuſammen als Zinnwalde, an einem ſanften Abhange des Berges, und iſt, nach ſächſiſcher Art, ſchon ſtädtiſcher gebaut als jenes. Man ſieht auch hier verſchiedene Göpel. Der mit Fichten wohl bewachſene Geißingsberg, welcher rechter Hand in einiger Entfernung hervorragt, gibt eine angenehme Anſicht.

Da ich auszuruhen wünſchte, trat ich in die Kirche und fand die ganze Knappſchaft im Putz und Ornat verſammelt. Der Diaconus predigte in hergebrachten bergmänniſchen Phraſen, der Auszug aus der Kirche war nicht feierlich wie ſonſt, man bemerkte aber ſchöne Männer, beſonders unter den Knappſchafts-Älteſten, faſt zu groß für Bergleute.

Wir beſuchten einen Handelsmann, um ein Glas Wein zu trinken, dieſen fanden wir in einer ſonderbaren Beſchäftigung. Er hatte nämlich einen Juden bei ſich, wie ſie mit Ferngläſern in dem Lande herumziehen, dieſer ſtellte ein Mikroſkop auf, weil der Kaufmann die Inſecten näher betrachten wollte, die ihm ſeine Käſe leichter machen, ſeinen Reiß mit Staub überziehen und die Roſinen verderben. Es kamen unter dem Vergrößerungsglas die abſcheulichſten Thiere zum Vorſchein, Mittelthiere zwiſchen Läuſen und Käfern, durchſcheinend am Leibe und den meiſten Gliedern, übrigens grau, ſie bewegten ſich mit vieler Behendigkeit und waren von verſchiedener Größe; man konnte auch ganz deutlich lange ſtilliegende Larven erkennen, aus denen ſie hervorgehen mögen.

Man verſicherte uns, daß dieſe Geſchöpfe einen großen holländiſchen Käſe in einigen Wochen um ein paar Pfund leichter machen; ein Mittel dagegen ſei, aus Ziegelmehl einen feinen Brei zu bereiten und damit die Käſe zu überſtreichen, ſo blieben ſie unangetaſtet. Die Urſache iſt wohl, weil die Luft abgehalten wird, welche dieſe Geſchöpfe zum Leben nöthig haben.

Nun nahmen wir unſern Weg gegen die Pochwerke. Ich konnte die Steinhaufen, welche darneben aufgeſchüttet waren, nicht begreifen; ſie ſchienen aus taubem Geſtein zu beſtehen, wovon ich Muſterſtücke mitnahm und mich nach gehaltreicheren Stufen um-

ſah. Allein ich war ſehr verwundert, als ich bemerken mußte, daß dieſe ſämmtlichen Steine, wie ſie durcheinander lagen, zum Pochen beſtimmt hieher gefahren worden.

Weil nun alle Bergleute nach dem Bergamte gezogen waren, und überhaupt heute nicht gearbeitet wurde, ſo war die Stadt wie ausgeſtorben und wir unſern eigenen Betrachtungen überlaſſen. Mein Führer hatte ziemliche Kenntniſſe dieſer Dinge, und ein alter Mann der beranſchlich beſtätigte ſeine Ausſage, daß wirklich das ganze Gebirg zinnhaltig ſei und ſelten einige Theile deſſelben vor andern vorzuziehen. Es werde deßhalb alles auf die Pochwerke gebracht, deren ſehr viele hinunter in dem Thal gegen Geißing angebracht ſind.

Wir gingen von einer Halde zur andern und fanden ſehr viele Abweichungen deſſelben Geſteines, die wir ſo lange auflaſen und als Handſtufen zerſchlugen, bis wir zuletzt keine neue Abänderung mehr fanden. Wir traten darauf unſern Rückweg an, verfügten uns aber noch vorher an das Mundloch eines Verſuchſtollens, den ſie in der Gegend der Schmelzhütte treiben; dort kommt ein ſchöner Porphyr vor, den ſie Syenit-Porphyr mit Recht nennen, weil röthliche Feldſpathkryſtalle in einem Grund von Hornblende liegen. Wir ſtiegen nun ſo weit wieder aufwärts, bis wir den Berggraben erreichten und gingen auf dem kühlen Wege ganz bequem zurück.

Vom Stollenmundloch an, den Zinnwalder kahlen Berg hinauf, hatten wir dagegen in der Mittagssonne einen beschwerlichen Weg und waren wohl zufrieden, als wir um 1 Uhr in dem Gasthofe wieder anlangten.

Gegen Abend besuchte mich der Bergamtsassessor Friedrich August Schmidt von Altenberg, bedauerte daß sie heute verhindert worden, wie sie gewünscht hätten, mich zu empfangen, daß sie mit der Bergpredigt und dem Anschnitt beschäftigt gewesen, auch erst nach meiner Abreise meine Ankunft vernommen. Ich ersuchte ihn um einige Nachrichten, die er mir denn auch ertheilte.

Das große sogenannte Stockwerk zu Altenberg hat schon 1547 und 1548 einige Brüche erfahren, der Hauptbruch geschah aber 1620, wo 36 Gruben mit 36 Göpeln zu Grunde gingen. Dieses Unglück entstand aus der Natur des Berges und des Bergbaues: denn indem der Zinngehalt durch die ganze Masse des Berges ausgetheilt ist und sich in den verschiedenen Steinarten, woraus derselbe besteht, zerstreut befindet, ohne daß sich besondere bauwürdige Gänge oder Flötze zeigten, so muß das sämmtliche Gestein weggenommen und überhaupt verpocht werden, wobei man denn, da man die entstandenen Räume nicht mit Holz wieder ausbauen kann, Bergfesten stehen läßt, um das Ganze einigermaßen zu unterstützen.

Da nun die 36 Gruben, jede für sich einzeln

bauten, jede soviel als möglich aus ihrem Felde herausnahm, ohne sich um das Allgemeine oder um die Nachbarn zu bekümmern, so ward der Berg nach und nach ausgehöhlt, daß er sich nicht mehr hielt, sondern zusammenstürzte.

Dieser Unfall jedoch gereichte dem Werke zum Nutzen, indem die Hauptgewerken, ausländische reiche Kaufleute, unter Beirath von klugen Sachverständigen, mit vieler Mühe es dahin brachten, daß die Theilnehmer der 36 zerstörten Gruben sich in Eine Gewerkschaft vereinigten, deren Antheile durch eine verhältnißmäßige Anzahl der nunmehr beliebten 128 Kuxe wieder erstattet wurden.

Diese neue Gesellschaft theilt sich nun wieder in 3 Theile:

1) große Gewerkschaft, bestehend aus den Augsburger, Nürnberger und Dresdner Gewerken;
2) kleine Gewerkschaft;
3) Propre-Theile.

Da nun dieses Unternehmen groß und kühn war, so wußten sie sich zugleich von der Landesherrschaft viele Vortheile zu bedingen; sie stehen eigentlich nicht unter dem Bergamte, sondern unter einer Direction von drei Personen, die sich in Dresden aufhalten; am Orte haben sie einen eignen Factor, der gegenwärtige heißt Löbel, der alles besorgt. Die Kirche haben sie erbaut, die Glocken und die Uhr angeschafft, die Pochmühlen gehören ihnen zum größten Theil,

auch haben sie Waldungen und ein Rittergut angekauft, so daß ihnen zu den nothwendigsten Bedürfnissen nichts abgeht. Auch besitzen sie noch einen Theil des Berges, der damals nicht zusammenstürzte, und bauen sowohl unter als neben dem Bruche.

Der Bau unter dem Bruche ist sehr wunderbar, indem man sich nur versuchsweise der zusammengestürzten und zerbröckelten Steine zu bemächtigen sucht. Alles was man gewinnt wird zwar, wie oben gesagt, verpocht und das Zinn aus der ganzen Masse herausgewaschen; aber man sucht sich doch auch im Einzelnen von dem mehr oder weniger Gehalt dieser und jener Steinart durch den Sichertrog zu unterrichten. Sie wissen es zu einer großen Fertigkeit zu bringen und haben sich eine Terminologie gemacht, um zehn Grade der Bauwürdigkeit zu unterscheiden; es sind folgende:

1. Mausköthchen.
2. 3 er.
3. 6 pf.
4. 1 gl.
5. 2 gl.
6. 4 gl.
7. 8 gl.
8. 9 gl.
9. Species Thaler.
10. Fensterscheibe.

Merkwürdig iſt es, daß ſie einen neuen Bruch befürchten müſſen, indem ſich um die große Binge her das Gebirg abermal abgelöſ't hat; weil aber dieſe Ablöſung ganz ſeiger iſt und alſo, wenn auch der vordere Theil nach der Binge zu einſtürzen ſollte, doch die Rückwand ſtehen bleiben und von oben nichts nachſtürzen würde, ſo ſind ſie ohne Sorgen, ja ſie bedienen ſich des, durch die Ablöſung entſtandenen Raumes zu Schächten und ſonſtigen Bedürfniſſen.

Die verſchiedenen Gruben, auf denen gebaut wird, haben ein ſchwerer oder leichter Geſchäft und können den Centner Zinn verkaufen von 34 bis 39 Thaler, nachdem es ihnen mehr oder weniger zu gewinnen koſtet.

Das Geſtein des Gebirgs iſt an und für ſich ſehr feſt, daher hat ihnen das Zuſammenſtürzen der ungeheuern Maſſe den Vortheil gebracht, daß es dadurch geſplittert worden. Wie ſie nun aber unter dem Bruche dieſe Trümmer gewinnen, iſt mir zwar beſchrieben worden, aber ſchwer zu begreifen und ohne Zeichnung nicht zu verſtehen.

Wo ſie im feſten Geſtein arbeiten, ſetzen ſie Feuer und machen dadurch das Geſtein brüchig, demohngeachtet aber bleiben immer noch große Stücke; dieſe werden auf ungeheuren Scheiterhaufen neben den Pochwerken abermals durchgeglüht und auf dieſe Weiſe geſprengt, daß man ihrer durch's Pochen eher Herr werden kann.

Von ihrem Schmelzproceß möchte ich wenig zu sagen, sie rösten die Schlige, um den Arsenik und Schwefel wegzutreiben; übrigens macht die Vermischung von Wolfram und Eisen ihnen viel zu schaffen.

Sonntag den 12. Juli bereitete ich mich früh um sechs Uhr zur Stollenfahrt, und dieses um so lieber als der Steiger von der Grube Vereinigt-Zwitterfeld auch die Aufsicht über den Stollen hat. Ich fuhr bis zum Stollenmundloch im Wagen und fand daselbst den gedachten Steiger und Steinschreiber.

Das erste Gestein, was man mit dem Stollen durchfahren hat, ist Porphyr, der seine Gleichzeitigkeit aber wenigstens sein halbiges Nachfolgen auf die Zinnformation dadurch beweist, daß Zinnklüfte noch in ihn hineinsetzen. Wir fuhren bis unter den Schacht von Vereinigt-Zwitterfeld, ohngefähr 300 Lachter. Der Stollen ist bisher nicht in gerader Linie angelegt, und so ist er auch von verschiedener Höhe, deshalb unangenehm zu befahren. Auf dem Hin- und Fortwege machte mich der Steiger auf alles dasjenige aufmerksam was er mir gestern über Lage von der Natur des Gebirgs erzählt hatte; er zeigte mir die Klüfte, deren Gangart, den Quarz, die Saalbänder von Glimmer, die trieben unter, die tauben oben, das Durchstreichen der führenden Gänge, besonders aber der Klüfte, wobei ich einen höchst merk-

würdigen Fall, wo ein Flötz durch die Kluft verſchleppt ward, zwar mit einiger Mühſeligkeit, aber doch ſehr deutlich zu ſehen bekam. So zeigte er mir auch eine große Weitung, da wo die Gruben Vereinigt-Zwitterfeld und Reicher Troſt zuſammenſtoßen. Hier konnte die ganze Maſſe zu Gute gemacht werden, weil die Greißen ſtockwerkartig metallhaltig waren. Als ſie dieſe Räume abbauten, trafen ſie auf eine große Druſe, in welcher ſich ſchöne Bergkryſtalle, theils einzeln, theils in Gruppen fanden.

Ich konnte hiernach die geſtern auf den Halden zuſammengeſuchten und bei dem Steinſchneider angeſchafften Stufen deſto beſſer ordnen, welches ſogleich geſchah.

Hiebei bemerke ich noch, daß in Zinnwalde auf ſächſiſcher Seite 14 Gruben ſind, alle gangbar, auf der böhmiſchen mehrere, aber nur 6 gangbar.

Nachdem ich alſo vor Tiſche bei dem Steinſchneider die Auswahl der mir intereſſanten Mineralien gemacht, ſo wurden ſelbe eingepackt. Ich fuhr um halb drei Uhr ab, und war dreiviertel auf Fünfe in Töplitz. Ein ſtarkes Gewitter, welches von der Gegend über der Elbe heranzog, erreichte mich nicht, indem die Gebirge dem Zug der Wetter Hinderniſſe in den Weg legen.

Wenn man das Datum bemerkt, wie ich den zwölften Juli von dieſer Höhe ſchied, ſo wird

Seite
Dſchelâl-eddîn Rumi 58
Saadi 61
Hafis 62
Dſchami 66
Überſicht 67
Allgemeines 71
Herr Jeſus, der die Welt durchwandert 72
Allgemeinſtes 76
Neuere, Neueſte 78
Zweifel 83
Deſpotie 84
Einrede 88
Nachtrag 92
Gegenwirkung 95
Eingeſchaltetes 100
Orientaliſcher Poeſie Ur-Elemente 101
Übergang von Tropen zu Gleichniſſen 104
Warnung 108
Vergleichung 111
Verwahrung 115
Dichtarten 117
Naturformen der Dichtung 118
Nachtrag 121
Buch-Orakel 122
Blumen- und Zeichenwechſel 124
Die Wächter ſind gebändiget 125
Chiffer 129
Dir zu eröffnen 131
Künftiger Divan 132
Buch des Dichters 132
Das Buch Hafis 133
An Hafis 134

man verzeihen, daß ich einen mir ſo wichtigen Gegenſtand nur flüchtig, ja verſtohlen betrachtet. Es war, während des Stillſtandes, an welchem das Schickſal der Welt hing, ein Wagſtück nicht ohne leichtſinnige Kühnheit. Die Gränze von Sachſen und Böhmen geht durch Zinnwalde durch; um den Mineralienhändler zu beſuchen, mußte ich ſchon Sachſen betreten, alles was für mich bedeutend war lag auf dieſer Seite. Und nun gar die Wanderung nach Altenberg, dem Anſcheine nach geheimnißvoll unternommen, hätte mir eigentlich üble Händel zuziehen ſollen. Von ſächſiſcher Seite war jedoch kein Mann zu ſehen, alles ruhte dort im tiefſten Frieden; die öſtreichiſchen Schildwachen mußten für unverfänglich halten, wenn man mit zwei Schimmeln über die Gränze führe; der Mauthner hatte auch nichts dagegen einzuwenden, und ſo kam ich glücklich zurück durch den Weg, den ich ſo gut fand, weil man ihn zum Transport der Artillerie gerade jetzt verbeſſert hatte. Abends ſpät gelangte ich nach Töplitz, frank und frei, zu einigem Mißvergnügen einer heitern Geſellſchaft, welche ſchadenfroh gehofft hatte, mich, für meine Verwegenheit beſtraft, als Gefangenen eſcortirt, vor den commandirenden General, meinen hohen Gönner und Freund, den Fürſten Moritz Lichtenſtein und ſeine ſo lieb und werthe Umgebung gebracht zu ſehen. Bedenke ich nun, daß dieſe ruhige Berggegend, die ich in dem vollkommenſten Frieden, der aus meinem Tagebuche

hervorleuchtet, verließ, ſchon am 27. Auguſt von dem fürchterlichſten Rückzuge überſchwemmt, allen Schreckniſſen des Krieges ausgeſetzt, ihren Wohlſtand auf lange Zeit zerſtört ſah; ſo darf ich den Genius ſegnen, der mich zu dem flüchtigen und doch unauslöſchbaren Anſchauen dieſer Zuſtände trieb, die von ſo langer Zeit her das größte Intereſſe für mich gehabt hatten.

Geognoſtiſches Tagebuch der Harzreiſe.

Den 8. Aug. 1784.

Über Mühlhauſen nach Dingelſtädt Kalkgebirge, Leimen in den Plänen. Hinter Duderſtadt fängt der rothe Sandſtein an, in dünnen Lagern mit Letten dazwiſchen, ſehr brüchig und verwitterlich. Das Erdreich, das aus dieſer Verwitterung entſteht, bringt ſtark gedüngt gute Früchte.

Kurz vor Lauterberg in der Gegend von ..... erſcheinen zuerſt bloßſtehende Felſen von einem rauhen, poröſen, ein ſandiges Anſehn habenden Kalkſtein. Ich vermuthe, daß der Sandſtein drauf ruht; denn dieſer K.-Stein ruht unmittelbar auf der grauen Wacke bei der Königshütte, in welcher Gegend auch ein Kalkſtein in kleinen Lagen zum Vorſchein kommt, der flüchtig iſt und zum Zuſchlag bei'm Eiſenſchmelzen gebraucht wird. Die graue Wacke an dieſer Seite iſt glimmerig.

Auf der Königshütte ſchmelzen ſie Eiſenſtein von Elbingerode, Lerbach und Andreasberg. Der erſte iſt ſehr dichte und mit hochrothen Puncten und Theilen einer Jaſpisart gemiſcht. Der letzte kommt nur klein dahin.

Von der Königshütte nach der Scharzfelſer Höhle. Man kann die graue Wacke unter dem Kalk bemerken. NB. Dieſe Kalkfelſen, ob ſie gleich aus übereinander liegenden Bänken beſtehen, haben das Anſehn eines ganzen Gebirges, und die Gangklüfte, die durchſtreichen, ſind ſichtbarer als die Flötzklüfte. Das Scharzfelſer Schloß ſteht auf dieſem Geſtein. Nach Oſterode zu, in der Gegend von ..... war ein Gipsbruch zu ſehn, der ſehr ſchöne Formen hatte. Der Gips geht an der linken Seite der Teufelsbäder immer fort bis Oſterode, wo er auf der Landſeite ſehr hohe Felſen macht; was für Flötzlager zwiſchen ihm und der grauen Wacke liegen, wage ich nicht zu entſcheiden. An dem Platze, wo die Teufelsbäder ſind, geht eine Hauptveränderung vor. (Ich wünſchte, daß jemand das Verhältniß des Kalkſteines, von dem oben geſprochen, des Gipſes und der Grauwacke wohl unterſuchte. S. vielleicht Voigtens Gutachten.)

Von Oſterode herauf war mir merkwürdig der erſte Hügel, der aus Geſchieben von Quarz, Hornſtein, Jaſpis in einem gelblichen Leimen beſteht.

Dann erſcheint auf einmal eine grünlich röthliche Geſteinart, die ich Jaſpis nennen will, ſehr brüchig; eine Abänderung desſelben Geſteins, wie Hornſtein anzuſehen, folgte, und dieſe veränderte ſich wieder.

Graue Wacke darauf. Ein Steinbruch, an dem keine Lagen zu erkennen ſind; dann wieder eine thonige Geſteinart, die ſich, ſo zu ſagen, ins Unendliche theilt.

Dann wieder Gr. W. Dann der grüne thonige Stein mit Kalkſpathpuncten. Dann wieder Gr. Wacke, dann der grüne thonige Stein mit Kalkſpathpuncten, dann wieder Gr. Wacke, die bis Klausthal hinauf dauert.

Nach dem Wildemann auf dem Zuge am Fuße des Badſtubenberges eine Felspartie hinter einem Hauſe, die Kr. gezeichnet; darnach iſt das Modell zu fertigen.

Den 1. Sept. Rammelsberg.

Vid. Trebraiſchen Durchſchnitt.

Die Schieferplatten des Liegenden ſtehn mehr auf dem Kopfe als die des Hangenden, den Berg hinauf legen ſie ſich immer mehr. Oben im Steinbruche liegen die Tafeln mit den Bänken. NB. Die Klüfte, die die Tafeln trennen, ſtreichen alle hor. 4—5.

Den 2. Sept.

Schieferbruch bei Goslar. Gegen Zellerfeld. Die Hauptablöſungen der Tafeln ſtreichen gleichfalls hor. 4—5. Die durchſetzenden, den Rhombus formirenden Klüfte hor. 9—10. Dieſe gehen mehr oder weniger durch die Gänge durch, ſind vielfältig und oft mit Kalkſpath durchzogen.

NB. Ritzen, die diagonal durchſchneiden. Wenig bemerkbare Flötzklüfte.

Schwefelkieſe.

Vor Goslar nach dem Lande zu ſteht eine Sandſteinklippe frei, ſie hat ſich bloßſtehend erhalten, da

die benachbarten verwittert ſind. Das Streichen ihrer langen Seiten, von der Nr. eine zeichnete, iſt hor. 9. Der Fels beſteht aus ganz feinem, ſehr gleichem Sande und hält durch kein merkliches Bindemittel zuſammen. Äußerlich überzieht er ſich mit einer Art Kruſte, die ihn vor dem völligen Auseinanderfallen bewahrt, ſie iſt aber leicht abzuſchaben und zu zerbröckeln. In Ritzen, die durch ihn durchgehen, haben ſich Quarzadern erzeugt, die den Stein einigermaßen befeſtigen. In einer ohnfern davon liegenden Sandgrube, die Sandkuhle genannt, wird der Sandſtein mit der leichteſten Mühe abgekratzt und zerklopft.

Gleich daran, vorwärts gegen das Land, iſt ein Kalkbruch, der Kalkſtein ſteht in ſchmalen, von einer hand- bis zu einigen fingerbreiten Blättern auf dem Kopfe. Merkwürdig war ein Gang, der hor. 9 wie die Ablöſungen der Blätter ſtrich und mit Geſchieben vom Harz, Sand und dergleichen ausgefüllt war, womit auch der Berg ſelbſt bedeckt war, es alſo ganz natürlich zuging. Er iſt ein Lachter mächtig.

Von der Meſſinghütte an der Ocker hinauf links ſogleich ein Felſenſchiefer, wo die Flötzlager ſehr ſichtbar erſcheinen.

Der Ziegenrücken, ein Granitfels. Die Ablöſungen der Bänke ſtreichen hor. 12. Es finden ſich Schlacken am großen Hutberge, wo es zweifelhaft wird, woher ſie kommen. Man glaubt, man habe ehemals die Rammelsberger Erze heraufgebracht und oben ge-

ſchmolzen. Dergleichen Schlackenſtellen ſollen ſich viele finden.

Am Treppenſtein ſtehen die Granitwände perpendikular, die Klüfte ſtreichen hor. 3, die Gegenklüfte hor. 11.

Dachſchiefer liegt oben um die Klippe, ohne daß man ihn anſtehen findet, auch findet man häufig das quarzartige bräunliche Geſtein, ohngefähr wie das am Arendsberge auch auf Granit aufſitzt.

Im Ockerthal herabwärts nach der Hütte ſtehn faſt perpendikulare Schieferwände, deren Klüfte hor. 3 ſtreichen.

Den 3. Sept.

Von der Meſſinghütte ab. Den Arendsberg hinauf. Zuerſt findet ſich viel Geſchiebe in der Dammerde. Wie wir in gewiſſe Höhe kamen, ließ ich mich durch die Angabe verführen, als ob Schiefer und Granit abwechſeln. Ich ſah den Scheidungspunct nicht genau und ſah bald darauf, daß der Berg aus einer Geſteinart beſtehe, die völlig quarzhaft iſt, ſich aber wie der härtere Schiefer rhombiſch und keilförmig trennt. Nr. 1. Flötz- und Gangklüfte ſind gleichfalls ſichtbar. Das Streichen der Hauptklüfte konnte ich nicht recht unterſcheiden. Es iſt dieſes Geſtein gar ſehr zerklüftet und die kleinſten Ablöſungen braun beſchlagen, deßwegen man es leicht für den Schiefer halten kann. Der Granit ſchien mir hier als verwitterter Sand von der obern Höhe des Bergs her-

abgeſchlemmt, ich konnte ihn nicht anſtehend finden. Auf einer Wieſe gegen das Kuhlager zu, wo ſich das Gebirg wendet, findet ſich eine ſchwarzgrauliche Geſteinart, Nr. 2, der ich keinen Namen geben mag. Sie ſchlägt am Stahle nicht Feuer und iſt näher zu unterſuchen. Den Weg weiter hün gegen den Sandbrinken ſteht dieſe Geſteinart feſt im Wege an.

Klüfte hor. 6 und 3.

Granit. Dann die Quarzart wieder.

Klüfte hor. 9—10, durchſchneidende 12.

Oben auf dem Sandbrinken bei'm Eingang einer Höhle die linke Seite anſtehender Granit, die rechte ſchwarzgraulich Geſtein. Auch an deſſen Seite Granit, die Gränze ſehr verwittert.

Über den Wildenplatz Drachthal. Das ſchwarze Geſtein Nr. 2 wenig verändert; nach und nach geht es in den Jaſpisſchiefer über, die Lerchenköpfe hinauf kommt es wieder, ſodann das Quarzige Nr. 1 wieder, das endlich in die Steinart der Hanskühnenburg übergeht, das auch wieder mit etwas Thonigem abwechſelt.

Das Eckerthal, das den Quitſchenberg und den kleinen Brocken ſcheidet, ſtreicht hor. 1.

Die Richtung, welche die Klippen oben auf dem Brocken nehmen, iſt hor. 12.

Den 4. Sept.

Die Arendsberger Klippen richten ſich auch mit einander hor. 12.

Nach den Wernigeroder Feuerſteinen das feſte Thongeſtein.

Bei Schierke in der Bude nach dem Serpentino zu ſuchen angefangen, bis Elende nichts gefunden. Bei Elende eine Geſteinart, die ſich ihm nähert.

Den 5. Sept. früh.

Die Schnarcher.

Es zogen verſchiedene Klippen den Magnet. NB. In einer Kluft zwiſchen zwei Granitklippen auf den Feuerſteinen ward die Magnetnadel irre; ſie ward nicht ſcharf von den Felſen angezogen, vielmehr richtete ſie ſich ſchief gegen dieſelbe. Sie kehrte ſich beſtändig nach der Sonne, es war drei Uhr nach Mittag. —

Die Klippen des Barenberges, die in's Thal ſehen, ſind Jaſpisſchiefer.

Von Elende die Bude hinunter erſt dieſer Schiefer anſtehend, ſodann Marmor. Bei Königshof wieder Schiefer in der Höhe auf dem Wege nach Elbingerode. Graue Wacke. Dann Kalk.

Die Bude durchſuchten wir, fanden erſt nichts als Granit und Schiefer, dann Marmor mit Thongeſtein, reinen Marmor, grünlichen, röthlichen. —

Blanken Wormke. Eiſenſteinsgrube. Reicher Eiſenſtein bis 70 Pfd. im Zentner, von Tage hineingebaut, in Bänke zerklüftet, die Ablöſungen ſtark mit Schwefelkies angelaufen, mit Quarz durchſetzt, ſtrengflüſſig. Aus der Bude ſind die Steine gezeichnet ☿.

Den 6. Septb. früh.

Zeitig von Elbingerode. Vor dem Städtchen eine alte Grube, der Kronprinz. Auf der Halde Schiefer faſt wie Nr. 2; ſie wollen Anzeigen auf Kupfer und Silber gehabt haben. Bald im Wege eine Art grauer Wacke.

Bomshey. Eiſenſteingrube; das Liegende Schiefer, das Hangende Kuhriemen mit Verſteinerungen, der Eiſenſtein ſoll flötzweiſe liegen. Schieferlager dazwiſchen, einige Zoll mächtig, auch ſtärkere. Zweifel, daß es Flötzlagen ſeien.

Der Eiſenſtein iſt hier kalkartig. Der Kuhriemen enthält Eiſen.

NB. Der Blanke Wormke, von dem geſtern, iſt wegen der Kieſe und ſeiner Strengflüſſigkeit untauglich zu Stab- und Gußeiſen; ſie brauchen ihn nur zum Granulieren, ſoll bis 80 Pfd. im Zentner halten.

Büchenberg. Guter Eiſenſtein, 70 Pfd. im Z., ſtreicht den Gang hor. 5; ſo ſtreicht der Eiſenſtein bis gegen den Hartenberg, Wernigerödiſch immer fort, und ſind oft taube Mittel dazwiſchen. Der Eiſenſtein bricht 7 Lachter mächtig.

Man muß ſich hier auf der Gränze des Schiefers und des Kalkes, wo der Eiſenſtein liegt, alles ſo durchwachſen als möglich denken.

Das Eiſengeſtein iſt zerklüftet wie ein Fels ſelbſt. Gangklüfte hor. 12 ſind ſehr ſichtbar.

Seite
Buch der Liebe 137
Ja, Lieben iſt ein groß Verdienſt 137
Buch der Betrachtungen 138
Buch des Unmuths 138
Buch der Sprüche 143
Buch des Timur 143
Buch Suleika 145
Das Schenken-Buch 146
Buch der Parabeln 151
Buch des Parſen 152
Buch des Paradieſes 152
Alt-Teſtamentliches 154
Iſrael in der Wüſte 156
Nähere Hülfsmittel 183
Wallfahrten und Kreuzzüge 184
Marco Polo 185
Johannes von Montevilla 188
Pietro della Valle 189
Entſchuldigung 211
Wer den Dichter will verſtehen 211
Olearius 212
Tavernier und Chardin 214
Neuere und neuſte Reiſende 216
Lehrer; Abgeſchiedene, Mitlebende 218
Jones 218
Eichhorn 220
Lorsbach 220
Von Diez 222
Wie man mit Vorſicht auf der Erde wandelt 222
Von Hammer 231
Überſetzungen 235
Endlicher Abſchluß 240

Man weiß aus Verſuchen an der Wernigeroder Gränze, daß der Eiſenſtein gegen Mitternacht abſetzt.

Rother Jaſpis, Kalkſpath. Den letztern müſſen ſie aushalten, weil man ihn auf der Hütte nicht haben will.

Q. Warum? Da doch der beſte Eiſenſtein mit dem K.-Sp. verloren geht und der Kalkſpath bei'm Schmelzen Vortheil brächte.

Der Eiſenſtein iſt ſehr feſte, wird mit Bohren und Feuerſetzen gewonnen.

Stollengrube. Die Bänke ſchießen gegen Mittag ein wie in dem Vorigen. Kuhriemen durch und durch mit dem Eiſenſtein.

Gräfenhagens-Berg. Binge. Das Liegende und Hangende am deutlichſten zu ſehen; das Liegende Schiefer, das Hangende Kalk. Der Gang ſtreicht zwiſchen 5—6, iſt 5 Lachter mächtig und trennt ſich in die Teufe in Bänken, in der Thonlage wie das Liegende.

Die Querklüfte hor. 12.

Den 7. Septb.

Von Elbingerode heraus Marmor, eine halbe Stunde davon nach der Suſenburg zu am Dukborns-Kopf, der auch Marmor iſt, fand ſich eine quarzige Geſteinart, die weiter hin über Schnapphahns-Grund häufiger vorkommt; es iſt ein graulicher Quarz, in den weiße Quarzkörner eingeſprengt ſind (a); in dem nächſten Wäldchen ſcheint wieder Schiefer zu wechſeln.

Auf der Suſenburg ſteht dieſes Geſtein auf dem Schiefer und ſetzt mit einem Rücken bis an die Bude hinab, die merklichen Trennungen desſelben ſtreichen hor. 7, und das Fallen der Bänke iſt gegen Abend. Man hält dieſe Felſen gemeiniglich für die Mauern einer alten Burg. Das Geſtein iſt genauer zu unterſuchen und zu beſchreiben. Die Bude muß ihren Lauf an dieſem feſten Rücken ändern, da ſie vorher eine Bucht in den Thonſchiefer gegraben hat. Obengedachtes Geſtein iſt faſt ganz quarziger Miſchung; reiner weißer Quarz, in Gängen, Klüften und ganzen Klumpen, durchſetzt es und gibt ihm ein rauhes Anſehn.

Hinaufwärts den Fluß linker Hand ſteht der merkwürdige Porphyrfels. Er hat in ſeiner Geſtalt viel Granitähnliches, nur ſind weder die ſtehenden Klippen noch die abgeſtürzten ſo abgerundet wie bei'm Granit, vielmehr noch immer ſcharf eckig, und bleiben es auch meiſt, ſelbſt im Fluſſe. Die Geſteinart ſelbſt näher zu beſtimmen.

Am Fuße der Suſenburg ſteht ein ſchwärzliches Quarzgeſtein mit weißlichen Puncten, das näher zu unterſuchen.

Wahrſcheinlich ſind die Felſen rechts von der Bude, die ich nicht näher beſehen konnte, auch eine ſchiefrige Quarzart.

Die Bude hinab wechſelt es immer, daß der Schiefer thoniger oder quarziger wird, ſich mehr blättert oder ſpringt.

Nach einem mühſam durchkletterten Waldabhange eine Porphyrart, die der geſuchten ziemlich ähnlich iſt, links in der Bude anſtehend gefunden (b).

Darauf folgt Marmor, aus dem eine quarzige Klippe hervorſteht; überhaupt iſt viel Quarz in dieſem Kalkſtein. Ohnfern davon ein Schieferbruch, ſchwarzglänzend, ſehr dünnblätterig, aber auch in's Unendliche rhombiſch zerſpringend. Geſtein, das ſich gegen dem Rübeland zeigt, auch porphyrartig (c).

Unter Neu-Werk eine Viertelſtunde trafen wir an der rechten Seite des Fluſſes das Geſtein, das wir ſuchten.

Es ſteht in ſehr zerklüfteten Bänken, die hor. 12 ſtreichen. Viel iſt zuſammengeſtürzt, alles durchaus ſcharfkantig (d). — Weiterhin der Schieferbruch am Kuhberge.

Ferner eine Thonart mit Kalkſpathpuncten (e) — ferner eine quarzige Geſteinart in ſehr flachliegenden Bänken, etwa 25 Grad.

An dem Mühlgraben über Wendefurt eine Schieferart, ſehr geſchwungen und mit Quarz ganz durchzogen. Man ſieht, daß die ſtarke Quarzbeimiſchung Schuld an der Unregelmäßigkeit des Schiefers iſt.

Den 8ten.

Von Wendefurt hinabwärts an der Bude. Die Geſteinarten, die wir bisher gefunden hatten, kamen zum Theil wieder und wechſelten ab. Unter Ludwigshütte eine grünlich-quarzige Geſteinart mit dunkel-

grünen und hellweißen Flimmern. Sie bricht in rhombiſchen Tafeln, deren Klüfte hor. 6 ſtreichen. Die Querklüfte hor. 12 (f). Dasſelbe Geſtein, ſtärker gemiſcht, das man, ohne die Verwandtſchaft mit dem vorigen zu ſehen und zu kennen, für Granit halten ſollte (g).

Das quarzartige ſchiefrige Geſtein dauert immerfort, ſpaltet und blättert ſich mehr oder weniger, wird dunkler und heller, ohne Abänderungen, die bemerkt zu werden verdienten.

Wohl eine Stunde unter Treſeburg entdeckt' ich weiße Steine im Fluſſe, deren blendende Weiße mich bewog, einen aufzuheben, ob ich ihn ſchon für Quarz hielt. Ich entdeckte, daß es ganz weißer Kalkſpath ſei, in dem manchmal Kiespuncte vorkommen. Der Fiſcher ſagte, es ſei den Fluß hinauf, aber noch unter Treſeburg, auf einem ſolchen Gange gebaut worden, und die im Fluſſe liegenden Kieſel ſeien das Geſtein, das man aus der Grube geſchafft. (Ich erinnerte mich der Adularia des Pini, und es wird näher zu unterſuchen ſein.) Weiterhin immer das Quarzgeſtein. Bald feſt bald ſchiefrig, im Ganzen rhombiſch, manchmal die Rhomben in geſchwungene Blätter getheilt. Ich fand einen Felſen, der an der Seite durch Waſſer und Wetter angegriffen war, er war gegittert. Das Wetter hatte die weicheren Schiefertheile verzehrt, und die Quarzklüfte waren ſtehen geblieben.

Die Schiefer ſetzten hor. 12 durch den Fluß, ihre Schärfen waren ſehr glatt, doch nur wenig abge-

ſtumpft. Dieſer Charakter bleibt ihnen durchaus, auch den Bruchſtücken bleibt im Waſſer ihr vielkantiges ſchönes Anſehn. †

Am Engen Weg (ſo wird der Ort genannt, wo die Bude ſich zwiſchen engere Felſen hineindrängt) fand ſich die Scheidung zwiſchen Granit und Schiefer.

Der Schiefer war breiter ausgewaſchen wie das Thal bisher. Der Granit ſchloß ſich an und machte den engen Durchgang. Die vorſtehende Fläche, wo das Waſſer anſchlägt, ſtreicht hor. 12.

In der Nähe der Scheidung iſt das O. Sch. Geſtein ſehr feſt, rhombiſch, manchmal mit geſchwungenen Blättern († iſt ſehr ſchwer, ſchwarzgrau, gibt Feuer am Stahle, aber nur wenig, an der äußern Seite glänzend wie lackiert (h), er iſt in nichts von dem zu unterſcheiden, der weiter oben vorkommt (i)). Unmittelbar am Granit wird das Geſtein ganz quarzartig (k), (woran wirklich ſchon ein Stückchen Granit geblieben), darneben miſcht er ſich mehr (l) und wird gleich völlig Granit (m), hat vom Waſſer die iſabellgelbe Farbe, wird gleich daran weißer (n). Dieſe Veränderungen werden kaum einen Fuß Breite einnehmen. Ich fand die Spuren eines Ganges von Schörl oder Hornblende, der an der abgeſpülten Seite herging. Die Schörl-Ablöſung lief noch an der entblößten Seite her, und im Quarz waren Schörltrümmer eingeſprengt (o). (Unter dem Keſſel fanden ſich Stücke eines ſchwärzlichen hornblendiſchen Granits,

doch ſelten (p).) NB. In der Nähe des Granits färbte ſich der Quarz im Schiefer roth. NB. Die ausführlichere Beſchreibung des Granits unter dem Roßtrapp ſteht auf einem aparten Blatte.

Den 10.

Beſahen wir die freiſtehenden Klippen der ..... genannt. Es ſind übriggebliebene Wände eines Sandſteingebirgs, die theils der mittlere, der feſtere Theil mögen geweſen ſein, theils auch an der Luft verhärtet worden. In ihren Trennungen und Spaltungen haben ſie viel Ähnliches mit dem Granit, welches meine Meinung beſtätigt, daß ein Theil der Granitformen von dem Quarztheile herrühren; das Streichen der Wände iſt hor. 9—10, haben ihr Fallen in Morgen. Die einzelnen Maſſen ſind nicht ſo wohl abgerundet wie der Granit, ſondern durchlöchert und zerfreſſen anzuſehen, auch zerklüftet und zerſprengt.

Ein Theil dieſer Felſenſtücke beſteht aus einer feſteren Quarzmaſſe, andere aus leicht zerreiblichem Sande, wieder andere ſind von einer Quarzkruſte überzogen, inwendig leicht zerreiblich. Wieder andere mit feſteren Quarzadern durch den zerreiblichen Stein durchſetzt.

Ein Kalkſtein, ſehr zerklüftet; die Blätter theils horizontal, theils mit einer geringen Neigung gegen Morgen, ſtreichen hor. 9—10. Der Lage des Hügels nach iſt es zweideutig, ob ſie auf dem Sande oder der Sand auf ihnen ruhe.

Über den Granit.

Der Granit war in den ältesten Zeiten schon eine merkwürdige Steinart und ist es zu den unsrigen noch mehr geworden. Die Alten kannten ihn nicht unter diesem Namen. Sie nannten ihn Syenit, von Syene, einem Orte an den Gränzen von Äthiopien. Die ungeheuren Massen dieses Steines flößten Gedanken zu ungeheuren Werken den Ägyptiern ein. Ihre Könige errichteten der Sonne zu Ehren Spitzsäulen aus ihm, und von seiner rothgesprengten Farbe erhielt er in der Folge den Namen des Feuerigbunten. Noch sind die Sphynxe, die Memnonsbilder, die ungeheuren Säulen die Bewunderung der Reisenden und noch am heutigen Tage hebt der ohnmächtige Herr von Rom die Trümmer eines alten Obelisken in die Höhe, die seine allgewaltige Vorfahren aus einem fremden Welttheile ganz herüber brachten.

Die Neuern gaben dieser Gesteinart den Namen, den sie jetzt trägt von ihrem körnigten Ansehen, und sie mußte in unsern Tagen erst einige Augenblicke der Erniedrigung dulden, ehe sie sich zu dem Ansehen, in dem sie nun bei allen Naturkundigen steht,

empor hob. Die ungeheuren Massen jener Spitzsäulen und die wunderbare Abwechselung ihres Kornes verleiteten einen italiänischen Naturforscher zu glauben, daß sie von den Ägyptiern durch Kunst aus einer flüssigen Masse zusammen gehäuft seien.

Aber diese Meinung verwehte geschwind, und die Würde dieses Gesteines wurde von vielen trefflich beobachtenden Reisenden endlich befestigt. Jeder Weg in unbekannte Gebirge bestätigte die alte Erfahrung, daß [illegible] höchste und das tiefste Granit sei, daß diese Steinart, die man nun näher kennen und von andern unterschreiben lernte, die Grundveste unserer Erde sei, worauf sich alle übrigen mannichfaltigen Gebirge hinauf gebildet. In den innersten Eingeweiden der Erde ruht sie unerschüttert, ihre hohe Rücken steigen empor, deren Gipfel nie das alles umgebende Wasser erreichten. So viel wissen wir von diesem Gesteine und wenig mehr. Aus bekannten Bestandtheilen, auf eine geheimnißreiche Weise zusammengesetzt, erlaubt es eben so wenig seinen Ursprung aus Feuer wie aus Wasser herzuleiten. Höchst mannichfaltig, in der größten Einfalt wechselt seine Mischung in's Unzählige ab. Die Lage und das Verhältniß seiner Theile, seine Dauer, seine Farbe ändert sich mit jedem Gebirge, und die Massen eines jeden Gebirges sind oft von Schritt zu Schritte wieder in sich unterschieden, und im Ganzen doch wieder immer einander gleich. Und so wird jeder, der den Reiz kennt, den natür-

Seite

Schreiben der Gemahlin des Kaiſers von Perſien an Ihro Majeſtät die Kaiſerin Mutter aller Reußen . 241
Auf die Fahne 245
Auf das Ordensband mit dem Bilde der Sonne und des Königes 247
Reviſion 252
Regiſter 255
Silveſtre de Sacy 258
Wir haben nun den guten Rath geſprochen 259

Lesarten 261
Paralipomena 279
I. Vorarbeiten und Materialien zum Divan . . . 279
II. Moſes 309

liche Geheimnisse für den Menschen haben, sich nicht wundern, daß ich den Kreis der Beobachtungen, den ich sonst betreten, verlassen und mich mit einer nicht leidenschaftlichen Neigung in diesen gewandt habe.

» Ich fürchte den Vorwurf nicht, daß es ein Geist des Widerspruchs sein müsse, der mich von Betrachtung und Schilderung des menschlichen Herzens, des jüngsten, mannichfaltigsten, beweglichsten, veränderlichsten, erschütterlichsten Theiles der Schöpfung zu der Betrachtung des ältesten, festesten, tiefsten, unerschütterlichsten Sohnes der Natur geführt hat. Denn man wird mir gerne zugeben, daß alle natürlichen Dinge in einem genauen Zusammenhange stehen, daß der forschende Geist sich nicht gerne von etwas Gegebenem ausschließen läßt. Ja man gönne mir, der ich durch die Abwechslungen der menschlichen Gesinnungen, durch die schnellen Bewegungen derselben in mir selbst und in andern manches gelitten habe und liebe, die erhabene Ruhe, die jene einsame stumme » Nähe der großen, leise sprechenden Natur gewähret, und wer davon eine Ahndung hat, folge mir.

Mit diesen Gesinnungen nähere ich mich euch, ihr ältesten würdigsten Denkmäler der Zeit. Auf einem hohen nackten Gipfel sitzend und eine weite Gegend » überschauend kann ich mir sagen: Hier ruhst du unmittelbar auf einem Grunde, der bis zu den tiefsten Orten der Erde hinreicht, seine neuere Schicht, seine aufgehäufte zusammengeschwemmte Trümmer haben

sich zwischen dich und den tiefen Boden der Urwelt gelegt, du gehst nicht wie in jenen fruchtbaren schönen Thälern über ein anhaltendes Grab, diese Gipfel haben nichts Lebendiges erzeugt und nichts Lebendiges verschlungen, sie sind vor allem Leben und über alles Leben. In diesem Augenblicke, da die innern anziehenden und bewegenden Kräfte der Erde gleichsam unmittelbar auf mich wirken, da die Einflüsse des Himmels mich näher umschweben, werde ich zu höheren Betrachtungen der Natur hinauf gestimmt, und wie der Menschengeist alles belebt, so wird auch ein Gleichniß in mir rege, dessen Erhabenheit ich nicht widerstehen kann. So einsam sage ich zu mir selber, indem ich diesen ganz nackten Gipfel hinab sehe, und kaum in der Ferne am Fuße ein gering wachsendes Moos erblicke, so einsam sage ich, wird es dem Menschen zu Muthe, der aus den ältesten, ersten, tiefsten Gefühlen der Wahrheit seine Seele eröffnen will.

Ja, er kann zu sich sagen: hier auf dem ältesten ewigen Altare, der unmittelbar auf die Tiefe der Schöpfung gebaut ist, bring' ich dem Gotte aller Götter ein Opfer. Ich fühle die ersten leisesten Anfänge unsers Daseins; ich überschaue die Welt, ihre schroffern und gelindern Thäler und ihre fernen fruchtbaren Weiden, meine Seele wird über sich selbst und über alles erhoben und lehnt sich nach dem nahen Himmel. Aber bald saugt die verzehrende Sonne Kraft und Hungers, seine menschlichen Bedürf-

nisse, zurück. Er sieht sich nach jenen Thälern um, über die sich sein Geist schon hinausschwang, er bemerkt die Trümmer jener fruchtbaren quellenreichen Thäler, die auf dem Schutte und Trümmern von Irrthümern und Meinungen ihre glücklichen Wohnungen aufgeschlagen haben, den Staub ihrer Vorältern aufsuchen und das geringe Bedürfniß ihrer Tage in einem engen Kreise ruhig befriedigen. Vorbereitet durch diese Gedanken, bringt die Sorge in die vergangenen Jahrhunderte hinauf, sie vergegenwärtigt sich alle Erfahrungen sorgfältiger Beobachter, alle Vermuthungen kühniger Geister. Diese Klippe, sage ich zu mir selber, stand schroffer, zackiger, höher in die Wolken, da dieser Gipfel noch als eine meerumflossene Insel in den alten Wassern bestand; um sie lauste der Geist, der über den Wogen brütete, und in ihrem weiten Schooße die höheren Berge aus den Trümmern des Urgebirgs und aus ihren Trümmern und den Resten der eigenen Vorahnen die späteren und kleineren Berge sich bildeten. Schon fängt das Meer zurück sich zu erzeugen an, schon bewegen sich hinter die schaaligen Vorahnen des Meers, es kalkt sich das Wasser, die höhern Berge werden grün, es fängt alles an, von Leben zu wimmeln.

Aber bald legen sich hinter diesen neue Gewalten der Zerstörungen entgegen. In der Ferne heben sich schwarze Vulkane in die Höhe; sie schienen der Welt den Untergang zu drohen, jedoch unerschüttert

bleibt die Grundfarbe, auf der ich noch später rede, schwarz die Vertiefungen der feinen Linien und Punkte unter dem untersten Boden begraben werden. Ich höre von jener sämerlichen Betrachtung zurück und höre die Fliege lebhaft an, deren Gegenwart meine Sorge erregt und stören macht. Ich höre ihre Füße von unermessenen Riffen durchschnitten, hier gerade, dort gebrochen in die tiefe Ferne, bald schief über einander gebaut, bald in unförmlichen Klumpen wie über einander geworfen, und soll mühsam ich bei dem ersten Anblicke entziffern: hier ist nichts in seiner rechten alten Lage, hier ist alles Trümmer, Zerstörung und Zerstörung. Eben hatte Meinung werden wir haben, wenn wir von dem lebendigen Felsenmeer hohe Gebirge und in die Stubierstube zurück sehen und die Bücher unserer Vorfahren aufschlagen. Hier heißt es bald, das Gebirge sei durchaus ganz, als wenn es aus einem Stück gegossen wäre, bald es sei durch Absätze in Lage und Bänke getrennt, die durch eine große Anzahl Klüfte nach allen Richtungen durchschnitten werden, bald es sei bisher Gestein seine Schichten senken in ganzen Massen, die ohne das geringste Regelmäßige abwechselnd getrennt sind, ein anderer Beobachter will dagegen bald starke Schichten, bald mächtige Trennungen angetroffen haben. Wie vereinigen wir alle diese Widersprüche und führen einen Unkundigen zu seinen Beobachtungen?

Euch ist es, mein ich zu Euch mit gegründeter

verfolge; und hätte ich auch nicht so glücklich sein, wie ich wünsche und hoffe, so werden doch meine Bemühungen andern Gelegenheit geben weiter zu gehen; denn bei Forschungen sieht bloß die Unthätigkeit müßig, indem sie entmuthigen macht und den Scharfsichtigen Gelegenheit geben sich zu üben. Vor nichts eine Warnung hier nicht überflüssig sein. Nicht für Anfänger, wenn diese Schrift bis zu ihnen kommen sollte als für Forscher: diese Gelehrten von andern wohl unterschieden zu lernen. Auch verwechsle die Chronik eine Sache mit den Chronikalischen Chronik, und die Forschung der Chronik, den sie historischen Chronik oder Chronik der ganzen Erfindung nennen; ja, sage mit Forscher, die mir doch in dergleichen Dingen so gewissenhaft sind, haben auch von Forgen den Lebenslaufe, eine zusammengehörige Element und Causa und Forschungen und weiß unter den Schriftstellern, denen die ganze Macht des Forgé, ein inniges Chronik von Causa und Schriftstellen, mit den Chronik verwechselt.

[Der Granit als Unterlage aller geologischen Bildung]

Da wir von diesem Gebirgs-Zuge reden wollen, in der Ordnung, wie wir solche auf und neben einander finden, so ist es nothwendig, daß wir von dem Granit den Anfang machen.

Denn es können alle Beobachtungen, denen neuerdings so viele angestellt worden, darin übrein, daß er die tiefste Gebirgsart unserer Gebirgswand ist, daß alle übrigen auf und neben ihm gefunden werden, er hingegen auf keinen andern aufliegt, so daß er, wenn er auch nicht den ganzen Boden der Erde ausmacht, doch wenigstens die tiefste Schale ist, die uns bekannt geworden.

Er unterscheidet sich durch verschiedene Gesteinart sehr auffallend von allen andern, daß sie ganz nicht einfach ist, sondern aus heterogenen Theilen besteht; jedoch zeigt der erste Anblick, daß diese Theile durch kein drittes Mittel verbunden sind, sondern nur an und neben einander befestigt und sich bloß unter ein-

ander festhalten. Wir nennen diese von einander wohl zu unterscheidenden Theile: Quarz, Feldspath, Glimmer, wozu noch manchmal einige als Schörl hinzukommen.

Wenn wir diese Theile genau betrachten, so kömmt uns vor, als ob sie nicht, wie man es sonst von Theilen denken muß, vor dem Ganzen gewesen seien, sie scheinen nicht zusammengesetzt oder an einander gebracht, sondern zugleich mit ihrem Ganzen, das sie ausmachen, entstanden. Und obgleich nur der Glimmer öfters in seiner sechsseitigen, tafelartigen Krystallisation erscheint, und Quarz und Feldspath, weil es ihnen an Raum gebrach, die ihnen eigenen Gestalten nicht annehmen konnten, so sieht man doch offenbar, daß der Granit durch eine lebendige, bei ihrem Ursprung sehr zusammengedrängte Krystallisation entstanden ist. — Es sei uns erlaubt, auf die Entstehung desselbigen und auf die Materie, woraus er entstanden, einige Schlüsse zu machen.

Da dem Menschen nur solche Wirkungen in die Augen fallen, welche durch große Bewegungen und Gewaltsamkeit der Kräfte entstehen, so ist er jederzeit geneigt, zu glauben, daß die Natur heftige Mittel gebraucht, um große Dinge hervorzubringen, ob er sich gleich täglich an derselben eines anderen belehren könnte. So haben uns die Poeten ein streitendes, uneinig tobendes Chaos vorgebildet.

Man hat von dem Körper der Sonne ungeheure

Maſſen abſchöpfen, in's Unendliche ſchleudern, und ſo unſer Sonnenſyſtem erſchaffen laſſen.

Mein Geiſt hat keine Flügel, um ſich in die Uranfänge emporzuſchwingen. Ich ſtehe auf dem Granit feſt und frage ihn, ob er uns einigen Anlaß geben wolle zu denken, wie die Maſſe, woraus er entſtanden, beſchaffen geweſen.

[Zur Kenntniß anderer Gesteine und ihrer Übergänge.]

Noten und Abhandlungen

zu

beſſerem Verſtändniß

des

Weſt-öſtlichen Divans.

Wer das Dichten will verſtehen
Muß in's Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verſtehen
Muß in Dichters Lande gehen.

Karl Wilhelm Noſe.

Dieſes werthen Mannes „hiſtoriſche Symbola, die Baſalt-Geneſe betreffend, zur Einigung der Parteien dargeboten“ erhielt ich, durch ein beſonderes Glück, zur Aufmunterung, als ich gerade mit Redaction einiger geologiſchen Papiere beſchäftigt war. Die vorſtehenden Aufſätze verläugnen den Einfluß nicht, den dieſe wenigen Blätter auf mich ausgeübt; ich wagte mich über gewiſſe Naturgegenſtände und Verhältniſſe freier auszuſprechen als bisher, ja als ein ſo theurer Vorgänger und Mitarbeiter, welcher, wie es ſich gar leicht bemerken läßt, des neuſten Vulcanismus hereinbrechende Laven fürchtend, ſich auf einen alten bewährten Ur-Felsboden flüchten möchte, um von dort her ſeine Meinung, ohne ſich einer unerfreulichen Controvers auszuſetzen, Wiſſenden und Wohlwollenden vorzutragen.

Es iſt dieſes jedoch nicht ſo klar und entſchieden geſchehen wie es wohl zu wünſchen wäre, und indem wir uns mit Leſen und Wiederleſen, zu unſerm eignen Vortheil treulich beſchäftigt, ſo wollen wir, durch

einen kurzen geordneten Auszug den vielen Naturfreunden, welche sich gleichfalls darum bemühen dürften, einige Bequemlichkeit zu leichterer und freierer Ansicht vorbereiten.

Die Geschichte der Wissenschaft ist die Wissenschaft selbst, die Geschichte des Individuums das Individuum, deßhalb soll auch hier das Geschichtliche vorwalten.

1760 oder 1763 stritten Desmarest und Montet um die Ehre vermeintlicher Entdeckung: der Basalt sei ein vulkanisches Product. Der erste Gedanke gehört also den Franzosen; auch leisteten sie nicht wenig schon früh genug für die Geschichte des Basaltes.

1771 und 1773 erschienen Raspe und Ferber als deutsche Vulkanisten, der letztere jedoch sehr mäßig gesinnt. In demselbigen Decennio stimmten Charpentier, Reuß, Röhler gegen die Vulkanität, Baumer gleichfalls.

1771 erklärte sich Brünich, 1777 Bergman, vom Auslande her, für die Neptunität, sowie später Kirwan. Die Gallier und Italiäner im Ganzen blieben dem Feuersystem getreu, so auch bis jetzt.

Werner, in Sachsen, Schlesien, Böhmen, hauptsächlich nur auf Granit und Gneis den Basalt aufgesetzt findend, mußte ihn zu den Urgebirgsarten

zählen. Im Verfolg der Zeit jedoch fand man ihn gelagert auf und in einer Menge Gebirgsarten von den verschiedensten Altern, bis zu den jüngsten hinab; dieß deutete auf ein spätestes Naturerzeugniß.

Es ergab sich ferner, daß die meisten gleichnamigen, und in sofern auch gleichgeltenden, Hauptgebirgsstämme und Züge als solche angesehen werden müssen, die zu ungleicher Zeit entstanden sind. Wenn sind wohl erst die wahrgenommenen Unterschiede von älterm und neuerm Granit, Syenit, Gneis, Glimmerschiefer, Trapp, Porphyr, Thonschiefer, Grauwacke, Kalkstein, Sandstein, Steinkohlen, von Conglomeraten oder Breccien sogar u. s. w. wieder vorzuzählen? Warum sollte man denn dem Basalt, wie er auch entstanden sein möge, ungleiche Zeitepochen seiner Bildung abläugnen? Und warum sollte dieß nicht eben zu genauerer Beobachtung führen, wie, wann, aber wo und unter welchen Bedingungen er erscheint?

In den Jahren 1789 bis 1797 findet sich Nose gleichfalls veranlaßt diesen Gegenstand näher zu betrachten; späterhin bis auf den heutigen Tag gewann die Vorstellung, der Basalt sei in einer sehr neuen Zeit gebildet, mächtig die Oberhand. Überhaupt jedoch, auf's Große und Ganze gesehen, überzeugt man sich gern, daß der Basalt, in Bezug auf sein zeitliches Eintreten, auf sein relatives Alter, mit andern Gebirgsarten sich wo nicht parallelisiren, doch combiniren lasse.

Eben so erscheint der Basalt, wenn auf Zustände und Gestaltungen gesehen wird, unter denen die Gesteine allerhand Art vorkommen, als frisch, ursprünglich, oder als verändert; ferner kommen die besondern Gestalten, als einzelne Kuppen, in Pfeilern, Tafeln und Kugeln, dem Basalt nicht ausschließlich zu. Granite, Porphyre, Schiefer, Sandsteine, und was nicht alles, gestalten sich gleichfalls; daß der Basalt diese Eigenschaft in eminentem Grade besitzt, erregt die Aufmerksamkeit, gibt ihm aber kein ausschließliches Vorrecht.

An Übergängen fehlt es ihm eben so wenig als andern Steinarten; unbezweifelt kennt man das Übergehen der basaltischen Hauptmassen und Gemengtheile zum Ton, zu Thon und Kieselschiefer, zu Phonolith, zu Horn-, Grün- und Mandelstein, zur Wacke, Grauwacke und zu Porphyren.

Dieses Überschreiten, oder Annähern, führet uns auf die merklichen Mischungsverschiedenheiten der Basalte, indem sie bald thonige, bald quarzige, feldspatige Grundmassen, in wechselnden Verhältnissen aufzeigen. Dagegen aber beschaue man die Identität der Formen der Basalte, welche an den Felsen der verschiedensten Klimate bemerkt wird; eine so große Analogie des Baues läßt aber auch dieselben Ursachen vermuthen, die in sehr verschiedenen Epochen, unter allen Klimaten gewirkt haben; denn die mit Thonschiefern und compacten Kalksteinen bedeckten

Basalte müssen von ganz anderem Alter sein, als die welche auf Lagen von Steinkohlen und auf Geschieben ruhen. Und wie sollten Basalte vulkanisch an allen Orten und Enden völlig gleichartig entsprungen sein, da das unterirdische Feuer verschiedenartige Grundlagen zu verkochen hatte.

Über das erste Entstehen, über die primitive Bildung irgend einer Gebirgsart im Großen sind keine Zeugnisse vorhanden. Das vulkanische Hervorbrigen von Inseln im Meere, von Bergen auf dem Lande begegnet geschieht noch immer vor unseren Augen.

Es theilte sich zuletzt diese Wissenschaft in zwei Parteien: man nahm die ältesten Gebirgsarten als auf dem nassen Weg entstanden an, die neueren, die nicht Anschwemmungen sind und sich durch Gewaltsamkeit so entschieden auszeichnen, mußten für Producte unterirdischen Feuers gelten. Wenn aber beim Vulkanismus man nicht gerade Steinkohle und Entzündlichkeit zum Grunde legt, nicht Brennen, sondern Hitze und Gährung Erzgruben, zuletzt auch wohl in Kammern aufschlagendes, feuerfähiges Wasser, so will man sich auch gegen den rohen Neptunismus vermahren und nicht durchaus auf einen wasserschlagenden Meeresraum, sondern auf eine dichtere Atmosphäre hinweisen, wo mannichfaltige Gebirgsarten mit mineralischen Theilen geschwängert, durch elektrisch-magnetische Anregung, auf das Entstehen der Oberfläche unseres Planeten wirken.

Dieſes Apyriſche wird nur poſtulirt, weil wir den erſten Ring zu dieſer unermeßlichen Gliederkette haben müſſen; um Fuß zu faſſen, iſt dieſes der Punct, ein ideeller zwar, doch eben darum zur Um- und Überſicht hinreichend.

Das Geſchichtliche führt uns weiter. Wenn der Baſalt vulkaniſch ſein ſollte, ſo mußten Grundlagen geſucht werden, woraus er entſtehen können. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts reducirte Guettard ſeine Laven, mit Einſchluß der Baſalte, auf eine granitiſche, oder wenigſtens granitähnliche Baſis, veranlaßt durch die Wahrnehmungen in Auvergne; zehn Jahre etwa ſpäter geſchah das Nämliche von Desmareſt und Montet. Auch kam noch ein Spath fusible hinzu. — Wiederum ſo viel Zeit nachher vermehrten beſonders Dolomieu und Faujas de St. Fond ſolche Baſen mit Roche de corne. Petrosilex, Feldspath fusible et refractaire, die nun ſchon auch porphyriſch und trappartig genannt wurden, wenn ſie mancherlei Gemengtheile, vorzüglich Feldſpath, bei ſich führten. Denſelben Weg ſchlug 1790 Gioeni ein und erweiterte ihn.

Wir Deutſchen blieben hinter den Ausländern ein wenig zurück. Was übrigens unſer Freund bedauerlich, ſo wie ganz beſcheidentlich erzählt, bequemt ſich keinem Auszug; man höre den Verfaſſer bei ſich zu Hauſe.

„Laſſet uns jedoch deſto entſchiedener und derber

auftreten, wo einzig Rettung zu ſuchen iſt. Der hiſtoriſche Fingerzeig deutet genugſam auf das Bedürfniß, auf die Nothwendigkeit, für jedes vulkaniſche Product ein urſprüngliches Muttergeſtein aufzuſuchen und anzugeben; ohne Subſtrat bleibt alles räthſelhaft und dunkel."

„Nehme man ein gutes Beiſpiel an einem andern mineralogiſchen Verfahren. Wie ſich nämlich in den Steinen und Gebirgen gewiſſe Pflanzen und Thierformen finden ließen, und dieß ſcientifiſch zu erwägen war, da betrachtete man die vegetabiliſchen und animaliſchen Organismen ebenmäßig als Grundlagen, welche vom Mineralreich aufgenommen, demſelben aſſimilirt und dadurch verändert, d. i. hier im Allgemeinen, verſteinert ſind. — Jemehr die Bekanntſchaft mit dergleichen Urſtoffen zunahm, je genauer und vollſtändiger man das Pflanzen- und Thierreich kennen lernte, je weiter und tiefer man darin forſchte, gerade deſto vollkommener bildete ſich dadurch die Petrefactenkunde aus, deſto ſchneller und erwünſchter verſchwanden die Nebel und Irrungen, welche früher dabei geblendet hatten; zu ſprechendem Beweiſe, daß es überall ein Erſtes geben, und als ſolches erkannt werden müſſe, wenn ein von ihm abhängiges Zweites gehörig zu nehmen, vollſtändig aufzufaſſen, richtig zu beurtheilen und nach claſſiſcher unanfechtbarer Manier zu behandeln ſtehen ſoll."

„Wenn daher auch der Baſalt, als ſolcher und

als Reihenführer gewiſſer Formationen, ebenfalls für eine urſprüngliche Gebirgsart anerkannt wird, entſtanden, gleich jeder andern, durch eine allgemeine Primordial-Urſache, — die immerhin für uns unergründlich ſein und bleiben möge, — in irgend einer oder mehrern Erdepochen, dann kann es nicht fehlen, man muß dabei ſicherer fußen, wie bei jedem Gegentheil, und in vollerm reinerm Lichte einhergehen."

„Der Mineraloge überkömmt nunmehr ein für immer fixirtes Ob- oder Subject, ſeiner Familie rechtsbeſtändig beigeordnet, deſſen Beſchaffenheit und Verhältniſſe ſammt und ſonders beobachtet, erforſcht und mitgetheilt, deſſen mannichfaltige Prädicate vollſtändig aufgezählt und ermeſſen werden können. Die kleinſte wie die größte Veränderung daran, durch Feuer, Waſſer, Gaſe u. ſ. w. bewirkt, ſteht alsdann gehörig wahrzunehmen, mit der primitiven Eigenſchaft genau zu vergleichen, und auf ihre Urſache mit Sicherheit zurückzuführen."

„Wie ſich, nach ſolcher Manier, die Mutationen eines Foſſils, auf dem ſogenannten naſſen Wege, in den verſchiedenſten Gradationen beſtimmt nachweiſen laſſen; wie der Baſalt klärlich von der erſten Stufe der Verwitterung bis zur wirklichen Auflöſung in einem ſpecifiſch gearteten Lehmen wahrgenommen und verfolgt iſt; eben ſo ſind ſeine Metamorphoſen, durch jeden modificirten Hitzegrad, theils erkenn- und re-

ducirbar, theils, durch eine Legion von angeſtellten Beobachtungen darüber in der Natur, deutlichſt aufgezeichnet."

„Gerieth man bei dieſer oder jener einzelnen Vorkommenheit auf Schwierigkeiten, ſchien es zweifelhaft, welcher Urſache, ob der Hitze oder Näſſe, manche Erſcheinung an den Baſalten zuzuſchreiben ſei, dann bot ſich ein entſcheidendes Auskunftsmittel dar in der Pyro-Technik. Bekanntlich iſt der Baſalt mehr oder weniger ſchmelzbar. Unterwirft man ihn nun der Hitze, vom Roth- und Weiß-Glühen an bis zum Schmelzen und Zerfließen hin, beobachtet man die graduirten Umformungen, welche er dadurch erhält; ſo ergibt ſich ein ſicherer Maßſtab, wornach jeder Feuer-Effect auf ihn genau zu beſtimmen und richtig zu beurtheilen ſteht, und der insbeſondere dazu geeignet iſt, ihn den Phänomenen derjenigen Baſalte anzupaſſen, welche die Natur in gewiſſen Gegenden des Erdkreiſes auffinden läßt."

„Zeigt ſich, bei der Vergleichung ſolcher Naturerzeugniſſe, mit den pyrotechniſch bewirkten Baſaltproducten, daß beide nicht bloß ähnlich, ſondern völlig gleich ſind, dann ſchließt man mit Zuverläſſigkeit, daß auf beide Arten von Producten eine und die nämliche Urſache, d. i. Hitze gewirkt habe."

„Dergleichen Experimente, Vergleichungen und Reſultate hat die mineralogiſche Baſalthiſtorie, ſeit dem Jahre 1792, aufzuweiſen und bis auf die neuſte

Zeit geht noch die löbliche Betrachtung und Unterſuchung fort.“

„Iſt man nun über die Bildung gewiſſer Laven aus Baſalt eins geworden mit ſich, wenn auch nicht mit jedem andern, ſo wird ſich das Ordnen und Benennen der Laven, die von andern Geſteinen abſtammen, ebenfalls ergeben. Nachgewieſen und anzuerkennen ſind bereits Laven aus Ilyn (ſchmelzbarem Thonſtein), Pech- und Perlſtein, nebſt Obſidian (welche ſämmtlich den Eigennamen Bimsſtein führen) aus mehrern Baſalt-, Porphyr- und Schieferarten, aus Conglomeraten und (verglaſurten) Sandſteinen.“

„Hierdurch iſt dieſer Gegenſtand für uns erſchöpft, folglich auch eine Regel vorhanden, woran man ſich zu halten und auf ſeinem Wege unverrückt fortzuſchreiten hat. Dagegen wird aber nicht geläugnet, daß eben dieſe Naturereigniſſe noch eine problematiſche Seite haben, inwiefern nämlich das in der Natur vorhandene, Wärme und Hitze erzeugende Princip, ohne gerad in Feuer und Flamme aufzuſchlagen, höchſt wirkſam ſein und auf kryptovulkaniſche Ereigniſſe hindeuten möge. In ſolchen Fällen, wo das pyrotypiſche Ausſehen des Baſaltes zweifelhaft ſein könnte, erlaubte man ſich die Frage, ſchon im Jahre 1790, aufzuwerfen: ob nicht etwa manches baſaltiſche Geſtein, im Großen und lagerweiſe urſprünglich feinklüftig, riſſig oder löchrig gebildet worden, wie mancher Quarz und Kalkſtein ebenfalls. Die Baſalte

der azoriſchen Inſel Graziosa ſtellen etwas Ähnliches dar. Dort wechſelt nämlich der dichte Baſalt mit poröſem und mit Mergel. Der in Mandelſtein übergehende poröſe Baſalt hat längliche Höhlungen von zwei bis acht Linien im Durchmeſſer; man bemerkt nicht, daß ſie in einer Richtung liegen, noch daß der poröſe Felſen auf compacten Schichten aufgelagert ſei, wie dieß bei den Lavaſtrömen des Ätna's und des Veſuvs der Fall iſt. Der daſige Mergel wechſelt übrigens mehr denn hundertmal mit dem Baſalte, und laufen ſeine Lagen parallel mit denen des Baſalts. Woraus geſchloſſen wird, daß beide Foſſilien von einerlei Formation und von gemeinſchaftlichem Urſprunge ſind."

„Um ſich die Entſtehung jener Cavitäten einigermaßen zu erklären, erinnere man ſich des bedeutenden Wortes: wenn große Maſſen von Materien aus dem flüſſigen Zuſtand in den der Trockenheit übergehen, ſo kann dieſes nicht ohne eine Entwickelung von Wärmeſtoff geſchehen."

„Hier iſt nun der mächtige Umfang des eigentlichen Vulkanitätsgebietes zu erwähnen. Der ganze bergige Theil des Königreichs Quito kann als ein ungeheurer Vulkan angeſehen werden; eben ſo iſt die ganze Gruppe der Canariſchen Inſeln auf einen unter dem Meer befindlichen Vulkan geſtellt; ſodann iſt der merkwürdigſte Punct zu berühren, daß alle Thatſachen zu beweiſen ſcheinen, daß ſich die vulkaniſchen Feuer auf den

amerikaniſchen Inſeln, wie auf den Anden von Quito, in Auvergne, in Griechenland und auf dem größten Theile der Erde mitten durch primitive Gebirgsarten den Weg nach außen gebahnt haben."

Nachdem dieſes alles nun ſo weit geführt worden, ſo geſchieht ein Rückblick auf die Streitigkeiten ſelbſt, welche über den Gegenſtand ſich erhoben: man deutet auf das mehrfache menſchliche Fehlſame, auf die Unzulänglichkeit der Individuen, die denn doch was ihnen perſönlich, oder ihren Zwecken gemäß iſt, gern zu einer allgemeinen Überzeugung umwandeln möchten. Wie das nun von jeher bis auf den heutigen Tag geſchehen, wird kürzlich durchgeführt und zuletzt die Anmaßlichkeit derer abgelehnt, welche verlangen, daß man dasjenige worüber man urtheilen wolle, ſelbſt müſſe geſehen haben. Dieſe bedenken nicht, daß ſie doch immer dem Object als Subject, als Individuum entgegen ſtehen und trotz ihrer Gegenwart nur mit ihren eigenen Augen und nicht mit dem allgemeinen menſchlichen Blick, die Gegenſtände ſowohl, als den beſonderen Zuſtand beſchauen. Männern wie von Humboldt und von Buch wird unbedingter Dank gezollt, daß ſie die Welt umreiſen mochten, eben um uns eine ſolche Reiſe zu erſparen.

In den Anhängen kommt nun die wichtigſte Frage vor: inwiefern wir ein Unerforſchtes für unerforſchlich erklären dürfen, und wie weit es dem Menſchen vorwärts zu gehen erlaubt ſei, ehe er Urſache habe vor

dem Unbegreiflichen zurückzutreten oder davor ſtille zu ſtehen? Unſere Meinung iſt: daß es dem Menſchen gar wohl gezieme ein Unerforſchliches anzunehmen, daß er dagegen aber ſeinem Forſchen keine Gränze zu ſetzen habe; denn wenn auch die Natur gegen den Menſchen im Vortheil ſteht und ihm manches zu verheimlichen ſcheint, ſo ſteht er wieder gegen ſie im Vortheil, daß er, wenn auch nicht durch ſie durch, doch über ſie hinaus denken kann. Wir ſind aber ſchon weit genug gegen ſie vorgedrungen, wenn wir zu den Urphänomenen gelangen, welche wir in ihrer unerforſchlichen Herrlichkeit von Angeſicht zu Angeſicht anſchauen und uns ſodann wieder rückwärts in die Welt der Erſcheinungen wenden, wo das in ſeiner Einfalt Unbegreifliche ſich in tauſend und aber tauſend mannichfaltigen Erſcheinungen bei aller Veränderlichkeit unveränderlich offenbart.

Die Basaltsteinbrüche am Rückersberge bei Oberkassel am Rhein.

Aus Nöggerath's: Das Gebirg in Rheinland-Westfalen, nach mineralogischem und chemischem Bezuge.
2. Band. S. 250 ff.

Diese Beschreibung eines merkwürdigen Steinbruchs, der uns in das Innere einer beziehungsvollen Basaltbildung hineinblicken läßt, hat so viel Anziehendes, daß wir sie größerntheils mit den eigenen Worten des anschauungs- und erwägungsreichen Verfassers aus dem neuesten Bande seines lehrreichen Werkes ausziehen und hier mittheilen wollen. Während wir so auf die leichteste Weise um den Dank unserer Leser zu werben scheinen, dürfen wir nicht verschweigen, wie uns der freundlich gesinnte Verfasser selbst noch einen Schritt weiter gefördert hat, als er in der gedachten Schrift, den in solchen Forschungen geübtesten Leser im Auge, der Darstellung angemessen fand. Es ist nämlich in der Geognosie dem menschlichen Geist eine herrliche Pflegerin fortbildender An-

ſchauung eröffnet, die ſich bei manchen wahrhaft berufenen Beobachtern oft zu einer wunderſamen Höhe ſteigert und ſie in dem naturgemäßeſten Sinne fernſehend macht. An einer kleinen abgeriſſenen Stelle eines Gehänges, in der Finſterniß einer engen Kluft, eines Steinbruchs, eines Bergwerks ſehen ſie Schichtungen und Gänge des Gebirgs weit nach allen Himmelsgegenden hin ſtreichen und fallen, ahnen den Ausgang einer Formation oder erkennen jenſeits eines weiten Thals ihren durch einen Strom unterbrochenen Fortgang, daß ein dritter, dem dergleichen Gabe und Übung nicht verliehen wurde, ſich darüber wohl verwundern könnte. Es iſt dann erfreulich, in der idealen Darſtellung der Fortgangslinien, nach welchen der Geognoſt im Geiſte ſeinen Gegenſtand von dem Puncte der Beobachtung aus weiter verfolgt, eine Stütze der Anſchauung zu erhalten, und darum müſſen wir es unſerm Freunde Dank wiſſen, daß er uns zur Erläuterung ſeiner naturgetreuen Schilderung und Abbildung des gedachten Steinbruchs noch mit einer ſolchen idealen Zeichnung des ganzen Zuſammenhangs, zu deſſen Erkenntniß die Betrachtung dieſes Fragments Anleitung gibt, verſehen wollte. Wir werden, nachdem wir das Nöthige aus dem vor uns liegenden Bericht ausgehoben haben, zuletzt unſere Leſer auf dieſe Zugabe aufmerkſam machen müſſen.

Die Darſtellung rheiniſcher Baſaltberge iſt ſelbſt nach Breislaks der Phyſiognomik des Baſalts aus-

ſchließlich gewidmetem Atlas*) noch keineswegs entbehrlich geworden, da dieſer (auf Tafel 26) nur ein einziges Bild eines rheiniſchen Baſaltbergs, des ſogenannten Unkeler Steinbruchs bei Oberwinter, und zwar nach einem „beiſpiellos ſchlechten, vor beinahe einem halben Jahrhunderte gefertigten Originale" liefert, in welchem man kaum eine flüchtige Ähnlichkeit mit dem Umriſſe des Bruchs, aber auch nicht einmal eine Vergleichbarkeit mit dem wirklichen Vorkommen des Baſalts in demſelben erkennen kann.

„Und doch bieten die Rheingegenden ſo große und ausgezeichnete Dinge dieſer Art, wie vielleicht wenig andere Länder, worauf die Aufmerkſamkeit der Gebirgsforſcher früher und fortdauernder gerichtet war. Die concentriſch-ſchaligen, kugelförmigen Bildungen am Rückersberge bei Oberkaſſel, die aus plattgedrückten Sphäroiden zuſammengeſetzten Säulen in dem ſogenannten Käſekeller bei Bertrich haben, erſtere an Größe des Gebildes, letztere ſelbſt in ihrer Art wohl nirgendwo bekannte Analogien; die vollkommenen Säulenbildungen am Mendeberge bei Linz brauchen rückſichtlich ihrer ſchlanken Taille und ihrer Größe keinem andern ähnlichen exotiſchen Vorkommen nachzuſtehen, und die gegliederten Säulen in der Felſenhöhle bei der

*) Atlas géologique, ou vues d'amas de colonnes basaltiques faisant suite aux Institutions Géologiques de Scipion Breislak. Milan 1818. Quer-Fol.

Capelle auf der Landskrone am Ahrfluſſe ſind wohl ebenſo ausgezeichnet wie jene am Rieſendamm in Irland.“

So eröffnet uns denn der Herr Verfaſſer eine willkommene Galerie rheiniſcher Baſaltberge und Steinbrüche mit der von Herrn Bergrath Senff ſehr geſchickt aufgenommenen, auch ſauber in Stein gedruckten Zeichnung des Baſaltvorkommens in dem oben erwähnten Steinbruch am Rückersberge bei Oberkaſſel.

„Nördlich von den höhern Baſalt- und Dolomitkegeln, welche das eigentliche Siebengebirge conſtituiren, werden die aus dem Gebirge kommenden und ſich nach dem Rheine hin öffnenden, alſo mehr oder weniger von Oſten nach Weſten ſtreichenden Thäler immer ſeltener, oder ſie ſchneiden doch weniger tief ein; die Berge werden dadurch, zugleich bei fortwährend abnehmender Höhe, mehr langgezogen rückenartig und verlaufen ſich mit ihrem Fuße in die Ebene. Ein ſolcher Rücken zieht ſich faſt parallel dem Rheine, in beiläufig viertelſtündiger Entfernung von demſelben ab, längſt dem Dorfe Oberkaſſel vorbei bis nach Ramersdorf, wo er durch ein Thal, doch nicht völlig, von der übrigen, noch mehr nördlichen Bergmaſſe geſondert iſt. Der mehr ſüdlich gelegene Theil dieſes Rückens iſt 438 Fuß über dem Rheinſpiegel hoch und führt den Namen Kaſſeler Ley, der mehr nördliche, 320 Fuß hohe Theil iſt dagegen unter dem Namen des Rückersberges bekannt.“

„Baſalt bildet die Maſſe dieſes ganzen Rückens, deſſen Hauptgehänge nach Weſten, nach dem Rheinthale hin gerichtet iſt. Am obern Theile des Gehänges gehen die Felſen als ſteile Bergwände zu Tage aus, der untere Theil hat eine mäßige Abdachung. Sowohl an der ſogenannten Kaſſeler Ley als am Rückersberge findet ſich eine große Anzahl Steinbrüche, welche meiſt erſt im letzten Decennium angelegt worden ſind und insbeſondere Material zum Feſtungsbau und zum Straßenpflaſter der benachbarten Städte liefern. Bei der Schifffahrt auf dem Rheine oder vom linken Ufer des Fluſſes aus gewahrt man dieſe Steinbrüche ſchon in bedeutender Ferne; ſie geben ſich durch entblößte Stellen an dem dicht bewaldeten Gehänge deutlich zu erkennen. Auf Taf. I liefern wir ein Bild des am höchſten auf dem Rückersberger Gehänge gelegenen Steinbruchs, welcher dem Fürſten zu Salm-Dyck zugehört und Im Rauchloche genannt wird.“

„Die Entblößung, wie ſie das Bild darſtellt, bietet eine ſenkrechte Wand dar, welche 70—80 Fuß hoch ſein mag. Der Zeichner hat ſeine Stellung ungefähr 10—15 Schritt von derſelben, in der Nähe eines großen Haufens von Steinbruchsſchutt, welcher zum Theil links auf dem Bilde im Vorgrunde erſcheint, genommen. Wie die Zeichnung näher angibt, ſpricht ſich eine Zerklüftung in dicken Platten in der Baſaltmaſſe vorzüglich aus. Die Platten liegen auf der

ſüdlichen Seite des Bruches, rechts auf dem Bilde, concentriſch-ſchalig um einander und bilden auf dieſe Weiſe im Profil ein Kreisſegment oder vielmehr einen Halbkreis von dem außerordentlich großen Durchmeſſer der Höhe der ganzen Steinbruchsſtraße. Nach Norden hin, links auf dem Bilde, legen ſich die plattenförmigen Abſonderungen dagegen, wenigſtens im Profil, mehr horizontal."

„Wenn man vor der Steinbruchſtraße ſteht, ſo fallen die in der Sohle des Bruchs befindlichen Platten, wie das Bild zeigt, gegen den Beſchauer, alſo gegen Weſten. Verläßt man nun dieſen Steinbruch, immer bergabwärts gehend, und beſucht nach und nach die tiefer am Gehänge liegenden Steinbrüche, ſo bleibt das Fallen noch eine Strecke abwärts immer nach derſelben Himmelsgegend gekehrt, aber es verliert ſtets mehr und mehr an den Graden ſeines Einſchießens und wird auf einer gewiſſen Höhe vom Gipfel des Rückens abwärts ganz horizontal; hierauf noch tiefer am Gehänge herunter erſcheint das Fallen öſtlich, alſo vom Beſchauer abwärts gekehrt, zuerſt mit einem Einſchießen von wenigen Graden, welches aber bis zum Fuße des Berges immer an Steilheit zunimmt und am Fuße ſelbſt endlich faſt ſeiger wird. — Nach Norden hin von dem abgebildeten Steinbruch, etwa 6—7 Minuten Weges von demſelben abgelegen, ebenfalls am weſtlichen Gehänge des Rückens und ohngefähr dort, wo derſelbe bald ſein nördliches Ende erreicht, befindet ſich ziemlich

hoch am Berge noch ein anderer Steinbruch, der zwar theilweiſe verſchüttet iſt und daher in ſeinen Abſonderungen nicht ganz deutlich beobachtet werden kann, aber dennoch ein ähnliches Bild in dieſer Beziehung darſtellt, wie der abgebildete am Rauchloche. Der Unterſchied beſteht vorzüglich darin, daß der von den concentriſch-ſchalig um einander liegenden Platten im Profil gebildete Halbkreis in ſeiner Ausbildung jenem am Rauchloche entgegengeſetzt iſt, ſo daß durch ein ohne Wendung gedachtes Aneinanderſchieben dieſer beiden Halbkreiſe ein ganzer gebildet werden würde."

„Kann man bei einem ſolchen Verhalten der Hauptabſonderungen in der ganzen Baſaltmaſſe des Rückersbergs wohl annehmen, daß die erwähnten kugelſegmentartigen Gebilde ſelbſtſtändig ſind, oder hat es nicht viel mehr für ſich, ſolche bloß als Theile einer enorm großen Kugel oder vielmehr ellipſoidiſchen Bildung, welche im Großen der ganzen Maſſe des Bergrückens zukömmt, zu betrachten? Wir glauben, daß dieſer letztern Anſicht jeder Beobachter zugethan ſein wird, der die ſämmtlichen Steinbrüche des Gehänges rückſichtlich der Hauptabſonderungen genau unterſucht und unter einander vergleicht. Aber das iſt eine andere Frage: ob die ungeheuer große ellipſoidiſche Bildung in ihrem Urſprunge ganz vollkommen abgeſchloſſen und überall gerundet, und nicht, wie ſie jetzt erſcheint, zerbrochen war. Eine genügende Antwort vermögen wir darauf nicht zu geben. War das

Einleitung.

Alles hat ſeine Zeit! — Ein Spruch deſſen Bedeutung man bei längerem Leben immer mehr anerkennen lernt; dieſemnach gibt es eine Zeit zu ſchweigen, eine andere zu ſprechen, und zum Letzten entſchließt ſich dießmal der Dichter. Denn wenn dem früheren Alter Thun und Wirken gebührt, ſo ziemt dem ſpäteren Betrachtung und Mittheilung.

Ich habe die Schriften meiner erſten Jahre ohne Vorwort in die Welt geſandt, ohne auch nur im mindeſten anzudeuten, wie es damit gemeint ſei; dieß geſchah im Glauben an die Nation, daß ſie früher oder ſpäter das Vorgelegte benutzen werde. Und ſo gelang mehreren meiner Arbeiten augenblickliche Wirkung, andere, nicht eben ſo faßlich und eindringend, bedurften, um anerkannt zu werden, mehrerer Jahre. Indeſſen gingen auch dieſe vorüber und ein zweites, drittes nachwachſendes Geſchlecht entſchädigt mich doppelt und dreifach für die Unbilden die ich von meinen früheren Zeitgenoſſen zu erdulden hatte.

Nun wünſcht' ich aber, daß nichts den erſten guten Eindruck des gegenwärtigen Büchleins hindern möge.

Ellipsoid ursprünglich vollkommen, d. h. in sich selbst geschlossen, so ist das gegenwärtige Gehänge, welches das Ellipsoid nach einer Richtung schräg durchsetzt und daher Blicke in das Innere des Gebildes und Beobachtungen über dessen Zusammenfügung verstattet, späterer Entstehung; und damit hängt auch die Annahme zusammen, daß der Bergrücken ursprünglich höher und sogar nothwendig fast noch einmal so hoch gewesen sein mußte, als er gegenwärtig ist, weil die längste horizontale Achse des Ellipsoids, welche durch den Steinbruch am Rauchloche geht, nicht fern vom dermaligen Gipfel des Berges liegt. Die verticale Achse des in seiner Integrität gedachten Ellipsoids muß alsdann, auch selbst in der Voraussetzung, daß der Basalt unterhalb der Thalsohle, wenigstens in gleichartiger Absonderung, nicht tiefer mehr niedersetzt, zwischen 500—600 Fuß betragen, da wir die Höhe des Rückersberges zu 320 Fuß angenommen haben. Die längste der horizontalen Achsen muß aber nothwendig noch viel größer sein, da schon die Entfernung der beiden Brüche, worin sich die halbkreisförmigen Profile zeigen, allein 6—7 Minuten Wegs beträgt und dieses gewiß noch nicht die Länge dieser ganzen Achse ausmacht. Am nördlichen Ende des Rückens mag wohl ebenfalls ein Stück des Ellipsoids, durch die spätere Abdachung und Thalbildung veranlaßt, fehlen, oder es setzt in einen andern vorliegenden Rücken, der Ennert genannt,

noch über, welcher auch Baſalt zur Maſſe hat, aber nicht durch Steinbrüche aufgeſchloſſen iſt. Ebenſo kann das Ellipſoid nach ſeiner längſten Achſe ſüdlich des Rauchlocher Steinbruchs in den Kaſſeler Leyberg ſich noch weit erſtrecken; der immer größer werdende und dadurch auf kleinen Räumen weniger bemerkbare Bogen, und überhaupt minder vollkommene Entblößungen nach dieſer Seite hin verhindern, daß dieſes Verhältniß hier, auf Autopſie gegründet, näher nachgewieſen werden kann."

„Um das durch die plattenförmige Bildung, als Product der Hauptabſonderung, entſtehende Bild von der ganzen Rückersberger Baſaltmaſſe nicht undeutlich zu machen, erwähnen wir erſt hier einer zweiten Abſonderung in Säulen, welche mit jener vereinigt vorkömmt, aber im Ganzen genommen weniger deutlich und vollkommen, auch inſoweit ſeltener iſt, als die Abſonderungsklüfte, welche Platten produciren, weit näher zuſammen liegen als jene, welche Säulen darſtellen. Die Platten ſind 3—18 Zoll dick, die irregular-vielſeitigen Säulen hingegen zwölf und noch mehrere Fuß. Die weniger beſtimmten, aber doch meiſt mehr geöffneten Abſonderungsklüfte, welche die Säulen hervorbringen, ſtehen immer ſenkrecht auf denjenigen Klüften, welche die Platten darſtellen, ſo daß ſich alſo ſtets die einen nach den andern richten und Säulen in Platten geſpalten oder aus vielen über einander liegenden Platten zuſammen-

geſetzt ſind. Dort, wo die Plattenabſonderung auf einem beſchränkten Raum horizontal erſcheint, ſteht mithin die Säulenabſonderung vertical; wo letztere horizontal iſt, zeigt ſich dieſe dagegen vertical u. ſ. w. Die Klüfte beider Art ſind mit ocherigem Gelbeiſenſtein entweder ganz ausgefüllt oder doch wenigſtens damit bekleidet. Nach dem Tage hin wird die Säulenabſonderung dadurch immer mehr ausgeſprochen, daß die zu ihrer Darſtellung erforderlichen Klüfte häufiger ſich einfinden, und es erſcheinen daher als Product beider Abſonderungen an manchen Stellen kleinere Maſſen von faſt gleichen Dimenſionen, die durch den Einfluß der Verwitterung an den Kanten ſich abrunden und unvollkommen kugelig werden."

„Der Baſalt vom Rückersberge bildet alſo gewiſſermaßen einen Übergang von Platten-Baſalt in Säulen-Baſalt. Überhaupt ſcheint aller Baſalt mehr oder weniger die Tendenz zur Säulen- und Platten-Bildung zugleich in ſich zu bewahren; an der einen Localität ſpricht ſich dieſe, an der andern jene Art der Abſonderung nur deutlicher aus. Auch bei den ausgezeichneteſten und längſten Säulen finden ſich noch, jedoch erſt in entfernteren Diſtanzen, Abſonderungen, welche auf die Seitenflächen der Säulen rechtwinklig ſind und deren Endflächen bilden; ſie entſprechen alſo denjenigen Abſonderungen, welche anderwärts häufiger und in größerer Annäherung vorkommen und ſo den Platten-Baſalt darſtellen. Wenn

die Abſonderungsklüfte des Baſalts im Kleinen gebogen erſcheinen, ſo verſchwindet gewöhnlich eine Art derſelben faſt ganz, und wir erhalten alsdann ſogenannte Kugelbaſalte, aus concentriſch um einander liegenden Schalen gebildet. Auf kleinere Bildungen der Art iſt man wohl aufmerkſam geweſen und hat ſie lange ſchon in den Lehrbüchern aufgeführt; für etwas Außerordentliches ward aber die concentriſch-ſchalige Baſaltkugel von 45 Fuß Umfang angeſehen, welche Faujas Saint Fond in Vivarais in der Gegend des Städtchens Pradelle anſtehend fand, und wovon uns Breislak eine Abbildung geliefert hat; und doch iſt dieſe nur als ein winziger Zwerg gegen das ungeheure Ellipſoid des Rückersberges zu betrachten. Wenn man näher auf dieſe großen kugelförmigen Gebilde bei'm Baſalte achtet, ſo werden ſie ſich gewiß ſehr häufig finden und bald mehr concentriſch-ſchalig, bald mehr concentriſch-ſtrahlig, bald beides zugleich ſein, je nachdem die eine oder die andere Art der Abſonderungsklüfte oder beide zugleich ſich deutlich ausſprechen. Deuten nicht die Baſaltſäulen auf der Inſel Staffa, welche, wie Banks ſich ausdrückt, im Äußeren ihrer Gruppirung eine Schiffform darſtellen, auf eine zum Theil zerſtörte kugelige oder ellipſoidiſche Form hin? Eine ſchönere Baſaltkugel, welche einen ganzen Felſen darſtellt und ſowohl die concentriſch-ſtrahlige als auch die concentriſch-ſchalige Abſonderung, erſtere jedoch

vermaltend zeigt, kann man sich kaum denken, als sie nach der Dreistaf'schen Abbildung der St. Sandoux-Felsen (Amas basaltique de Perrusite en Auvergne) in der Natur darstellt."*)

Verfolgen wir nun den aufgeschlossenen Theil des Rödersbergs auf der zweiten Tafel, so ergänzt sich uns in einer idealen, nach einer der Ansicht in Tafel I rechtwinklig entgegengesetzten Durchschnittsebene entworfnen Darstellung das Bild des großen Basalt-Ellipsoids**), das sich wie ein kleiner Trabant der

*) „Le Grand d'Aussy (Voyage d'Auvergne, Paris 1788. S. 481) schildert diesen Basaltberg in folgender Art: 'Supposez des millions de poutres de basalte, d'une longueur très-considérable, que quelques-unes soient taillées à quatre pans, quelques-autres à huit, tout le reste à cinq, à six ou à sept; couchez-les tous à plat l'un sur l'autre, mais de façon qu'une de leurs extrémités étant tournée vers vous, toutes s'inclinent un peu pour aboutir par l'autre bout vers un même point; enfin quand votre imagination les aura ainsi entassées par milliards, que leur système ou leur arrangement tende à faire une montagne en boule: et vous aurez alors, dans la plus exacte vérité, la roche de St. Sandoux."

**) Die Durchschnittsebene ist hierbei von C. nach W. gelegt, nach der kurzen horizontalen und nach der verticalen Achse des Ellipsoids. Es kann gerade nicht verlangt werden, daß, wie in der Zeichnung angenommen, dieser Schnitt vollkommene Kreise in den Profilen der concentrischen Schalen erhalte; es könnte recht wohl sein, daß eine dieser beiden Achsen etwas länger als die andere wäre, und alsdann müßten natürlich die Kreise etwas gedrückt (ellipsoidisch) erscheinen. Das Wesentliche der bildlichen Darstellung würde aber dadurch keine Veränderung erleiden.

Nöggerath.

Orte an der Oberfläche beziehen gebildet zu haben scheint.

ab. Steinbruchstraße, 70—80 Par. Fuß hoch.
ag. Plateau des Rüdesberges.
bc. Westliches Gehänge des Rüdesberges.
abd. Senkrechte Höhe desselben über dem Rheinspiegel = 320 Par. Fuß.
ef. Aufgeschwemmtes und Dammerde nach dem Rheine hin.
efk. Niveau des Rheins.

An Herrn von Leonhard.

Weimar, den 18. November 1808.

Sie werden nun bald das Publicum mit Ihrem beliebten Taſchenbuch erfreuen. Vielleicht findet Nachſtehendes noch Platz darin.

Bei meinem dießjährigen Aufenthalte in Karlsbad habe ich jenen Aufſatz über die Sammlung dortiger Foſſilien für mich und andre abermals nützlich gefunden. Er hat Durchreiſenden und kurz Verweilenden zum Leitfaden gedient, und ich habe mich auf dieſem Wege Freunden ſchneller und bequemer mittheilen können. Durch des Steinſchneider Müllers fortgeſetzte Bemühung fand man ſich im Stande, ſowohl manches Neue hinzuzufügen, als auch von dem ſchon Bekannten beſſere und inſtruktivere Exemplare einzulegen. Hiervon ſowie von dem, was ſonſt noch beobachtet, gedacht und kontrovertirt worden, gebe ich künftig Nachricht, ſobald ſich Bedeutendes genug findet, das des Zuſammenfaſſens werth wäre. Es wird mich niemals gereuen, dieſer einzelnen Gegend ſoviel Aufmerkſamkeit gewidmet zu haben, da in der Geognoſie

bei großer Mannichfaltigkeit doch soviel Ähnlichkeit und Übereinstimmung herrscht und Ein wohl beobachteter Fall viele andere erläutert.

Nachdem ich die kurze Beschreibung des Kammerberges bei Eger an Sie schon abgesendet, habe ich den von Voigtländern Aufsatz darüber gelesen und gefunden, daß ich in der Darstellung mit ihm meistens übereinstimme; und wie könnte es auch in diesem Falle wohl anders sein! In der Auslegung und Erklärung weiche ich wohl einigermaßen von ihm ab, doch würde ich mich bei genauerer Untersuchung ihm wohl näher finden als manchem Neuern. Worin ich aber völlig von ihm dissentire, ist der Punct, daß er die Lievensteiner Basalte, welche durch eine Entfernung von einigen Stunden und durch verschiedene Urgebirgsarten von der Kammerberger Gegend getrennt sind, gleichfalls herangezieht und sie dadurch dem Vulkanismus anzueignen möchte. Doch dieß war die Art jener Zeit, daß man von der Feuerseite zu weit ging, wie man in der neuern vielleicht dem Wasser zu weite Ausdehnung gegeben hat. Doch ist ja große Parteilichkeit für diese oder jene Überzeugung das, was die Menschen am thätigsten macht. Und hat man denn nicht schon eine Vermittlung gesucht und eine gemeinschaftliche und wechselseitige Wirkung des Wassers und Feuers vorausgesetzt! Ist doch auch der Fall, den ich beobachtet, nur im Conflict beider Elemente denkbar.

Ich lief in diesen Tagen auf die Stelle des Seneca, welche die Naturerklärung bei Entstehung der Inseln im Ägäischen Meere auf eine Weise beschreibt, die genau mit derjenigen zusammentrifft, wie ich mir die Entstehung des Kammerbergs dachte; nur daß freilich jene Naturbegebenheiten viel mächtiger, gewaltsamer und von größerem Umfang sein mußten. Der Text steht wohl hier am rechten Orte. Naturalium Quaestionum Libro II. Cap. 26:

Majorem autoritatem memoriae, ut Posidonius tradit, cum insula in Aegaeo mari emersit, quaesitum est: interdiu mare et fumus ex alto fervebat. Nam deorum prodebat ignem, non continuum sed ex intervallis micantem, fulminum more, quotiens ardor inclusus jacentis superum pondus evicerat. Deinde mare revolutis repentique partim illatum, quae spiritus antequam vesceretur expulerat, partim exustum et in levitatem pumicis versum; novissime ruentium ruentis excitavit. Posteaquam altitudini adjectum, et vacuum illud in magnitudinem insulae crevit. Idem nostra memoria, Valerio Asiatico consule, iterum accidit. Quorum haec retuli? ut appareret, non continuum ignem mari superfusum, nec impetum ejus gravitate ingentis undae prohibitum esse. Duorumtorum pressorum fuisse altitudinem Asclepiodotus Posidonii auditor tradidit, per quam, disrupto aquis, ignis emersit.

Unter den Einpiren, was mir von erstaunlicher Wirksamkeit begegnete, war die in Eisen

schwierige Lehre sogenannte Schwarze (Nordische Rasse).

Es ist erinnerlich, daß zu Rabiz bei Ohne ein gottlichkommen höhere Heilkräfte leicht, welcher auf schwierigem Heil befindet und Neuhausen genannt wird. Dieser Stein gibt Heilkommen in zwei sehr gewichtige Orte über, so daß sie ihm bald zu handbringen, bald auf ihm zu reden, bald gewissen ihm eingeschlossen scheint, jedoch jedesmal innig mit ihm verbunden ist. Innerhalb solcher mehr oder weniger schön Stein- und Schwammeln liegen deutlich schwierig schwierige Kreise von gleichen Verkommnissen und von gleichgültiger Entstehung mit dem übrigen, auch seinen es ihre ganze Beschaffenheit gewiß, auf den Wolle gewiß verschwunden abgelassen, da wir denn alle jene schwierigen Heil in besserer Gestalten gemacht werden, erstlich als höhere Heilkräfte, zweitens als umgekommene gewichtige Orte, drittens absonderliche als Kreise gestellt.

Von den Jahren atmosphärischen Steinen ist mir auch einer zu Gesicht gekommen, innerlich ganz den vorher beschrieben, besonders den krampfhaften ähnlich. Die äußere Hülle jedoch war nicht überein schwarz, sondern äußerst grau und weißrostig überzogen, so daß schwarze und graulich Stellen mit einander abwechselten.

Endlich kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich Gelegenheit gehabt, zwei Steine an der

Ich entſchließe mich daher zu erläutern, zu erklären, nachzuweiſen, und zwar bloß in der Abſicht daß ein unmittelbares Verſtändniß Leſern daraus erwachſe, die mit dem Oſten wenig oder nicht bekannt ſind. Dagegen bedarf derjenige dieſes Nachtrags nicht, der ſich um Geſchichte und Literatur einer ſo höchſt merkwürdigen Weltregion näher umgethan hat. Er wird vielmehr die Quellen und Bäche leicht bezeichnen, deren erquickliches Naß ich auf meine Blumenbeete geleitet.

Am liebſten aber wünſchte der Verfaſſer vorſtehender Gedichte als ein Reiſender angeſehen zu werden, dem es zum Lobe gereicht, wenn er ſich der fremden Landesart mit Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch ſich anzueignen trachtet, Geſinnungen zu theilen, Sitten aufzunehmen verſteht. Man entſchuldigt ihn, wenn es ihm auch nur bis auf einen gewiſſen Grad gelingt, wenn er immer noch an einem eignen Accent, an einer unbezwinglichen Unbiegſamkeit ſeiner Landsmannſchaft als Fremdling kenntlich bleibt. In dieſem Sinne möge nun Verzeihung dem Büchlein gewährt ſein! Kenner vergeben mit Einſicht, Liebhaber, weniger geſtört durch ſolche Mängel, nehmen das Dargebotne unbefangen auf.

Damit aber alles was der Reiſende zurückbringt den Seinigen ſchneller behage, übernimmt er die Rolle eines Handelsmanns, der ſeine Waaren gefällig anlegt und ſie auf mancherlei Weiſe angenehm zu

Charakter gewissen Schärfe und Ernst unter gleichgiltigen Verhältnissen zu betrachten, auch unbedeutenden Dingen nicht noch Ernste zu nehmen, so daß dann Leute, daß die sogen- und Gesellschaft vorkommende Übertreibung eine Strafe sei, der gewissen Exzentrik und Charakterlosigkeit verfallen, wobei denn der Ruhm und Ansehen, der sich durch alle Stücke hindurchzieht, eher dem Spaße gemäß sein möchte, als wenn man sie für Ernst ansprechen.

Ich setze bei dieser Übertreibung voraus zu den Unverbesserlichen Verhältnissen gehört. Sie finden sich sehr bei der Mühle unter der Einfachheit. Wohlgefällig sahen sie unmittelbar auf Ernst wie die Verhältnisse. Die von mir beobachteten Stücke haben keine Schwierigkeiten, jedoch das Verhältnis, daß eine ihrer Seiten mehrfach eingefärbt ist, bezweckt, daß es scheint, als habe die Natur bei der Entstehung eine weitere Ausführung dieser Stücke intendiert, die jedoch nicht bei einer übermäßigen Entfernung der Masse zu Stande gekommen. Ich werde künftig weiter aufgefallene Übertreibung nehmen, warum ich auf die Gestaltung der Masse überhaupt sowie auf die Gestaltung herausragender oder hervorragender Teile in der Masse so vielen Wert lege.

Nehmen Sie mit diesen Schriften vorlieb und bleiben meiner fortdauernden Freundschaft gewiß!

Von Leonhard:

Handbuch der Oryktognosie.

Heidelberg 1821.

Ob mir gleich höhere Jahre und ein bedingtes Verhältniß zur Naturwissenschaft nicht vergönnen wollen, ein solches Werk seinem Umfange und Zusammenhange nach gehörig zu studiren, so habe ich es doch immer zur Seite, um durch den wohlüberdachten Vortrag mich von dem methodischen Gange, worin sich die Wissenschaft bewegt, durch den Inhalt von dem Reichthum der Erfahrung, durch die Zugaben von manchem wissenswerthen Einzelnen belehren zu unterrichten, und alles, wo nicht mit Wissen und Wissenschaft gleichen Schritt zu halten, doch wenigstens hierzu möglichste, sich immer erweiternde, fülleude und anregendste Reich mir aus dem Auge zu verlieren.

Ein abermaliger Gebrauch beweist mir der werthe Herr Verfasser in seiner Charakteristik der Felsarten, und ich rühme mich der besondern Gunst, daß er mich durch frühere einzelne Mittheilung schon

jetzt, da es im Entſtehen begriffen iſt, Vortheil daraus zu ziehen befähigt. Acht Aushängebogen liegen vor mir, durch deren ſucceſſive Betrachtung faſt allein möglich wird, ſich an die gränzenloſe Fülle des Werks einigermaßen zu gewöhnen.

Zuerſt findet man das Allgemeine feſtgeſtellt, ſodann die Reihenfolge der Gebirgsarten dargelegt, wovon ich denn Granit, Syenit, Diorit und Dolerit bis jetzt vor mir ſehe.

Die Folge dieſer einzelnen Mittheilung thut auf mich eine glückliche Wirkung; ich erwarte und leſe die Blätter mit Leidenſchaft, wie Zeitungen; Aufmerkſamkeit und Intereſſe erhält ſich von einem Sendungstage zum andern, und mir dienen dieſe bedeutenden Anfänge ganz eigentlich zum gründlichſten Examen. Von manchem erwarb ich mir ſchon früher unmittelbare Anſchauung, anderes aber ſondert ſich ab, wornach ich mich noch umzuthun hätte; neue Namen werden erkannt, die Zweifel des Augenblicks ſorgfältig bemerkt. Und ſo ſeh' ich ohne große Anſtrengung mir manches Gute zugeeignet, mich auf manches Künftige hingewieſen.

Bildung des Erdkörpers.

Deutſchland

geognoſtiſch-geologiſch dargeſtellt

von

Chr. Keferſtein.

Weimar 1821.

Eine Zeitſchrift, zwei Hefte. 1ſtes General-Karte von Deutſchland, zwei Durchſchnitte von Süd nach Nord. 2tes Heft, zwei Durchſchnitte von Weſt nach Oſt. Karte von Tirol.

Den Dank welchen Freunde der Geognoſie Herrn Keferſtein ſchuldig werden, kann ihm niemand froher und aufrichtiger abtragen als ich, da mir ſeine bedeutende Arbeit gerade zur rechten Zeit förderlich und nützlich wird. In einem Alter wo man Reſultate wünſcht, ohne daß man ſich ſelbſt im Stande fühlte in manchen Fächern zu einer Vollſtändigkeit von Erfahrung zu gelangen, das Längſtvorhandene mit dem Neuentdeckten überſehbar zu verknüpfen, iſt es höchſt willkommen, wenn Jüngere unſern Vorſatz leiſten, unſern Wunſch erfüllen.

Wenn ich gedenke, was ich mich ſeit funfzig Jahren in dieſem Fache gemüht, wie mir kein Berg zu hoch, kein Schacht zu tief, kein Stollen zu niedrig und keine Höhle labyrinthiſch genug war, und nun mir » das Einzelne vergegenwärtigen, zu einem allgemeinen Bilde verknüpfen möchte; ſo kommt mir vorliegende Arbeit, inſofern ſich meine Forſchung auf Deutſchland bezog, ſehr günſtig zu ſtatten.

Wie ich alſo, theils zufällig, theils vorſätzlich, » mit Land- und Gebirg-Strecken bekannt geworden, was ich von Erfahrungen notirt, von Zeichnungen trefflicher Künſtler aufbewahrt, an Gedanken fort und fort gehegt, das alles wird ſich jetzt deutlicher und kurzgefaßter entwickeln laſſen, wenn ich, Herrn » Keferſteins Karten und geognoſtiſche Zeitſchrift immer vor Augen habend, Älteres und Neueres darauf beziehe, wodurch ich denn, ohne daß ich ein zuſammengreifendes Ganzes zu liefern im Stande wäre, doch, indem ich mich an ein Ganzes anſchließe, zu einer » gewiſſen Einheit gelangen kann.

Herrn Keferſteins Unternehmen, ſobald die wohlgelungene Arbeit mir zu Augen gekommen, erregte meinen ganzen Antheil, und ich that zu Färbung der geognoſtiſchen Karte Vorſchläge; worauf ſich dieſe » gründen, entwicklen wir folgendermaßen:

Man durfte ſich nicht ſchmeicheln eine dem Auge vollkommen gefällige äſthetiſche Wirkung hervorzu-

bringen; man ſuchte nur die Aufgabe zu löſen: daß der Eindruck, welcher immer bunt bleiben mußte, entſchieden bedeutend und nicht widerwärtig wäre. Der Hauptformation, welche Granit, Gneis, Glimmerſchiefer mit allen Abweichungen und Einlagerungen enthält, ertheilte man die Karminfarbe, das reinſte ſchönſte Roth; dem unmittelbar anſtoßenden Schiefer gab man das harmonirende reine Grün; darauf dem Alpenkalk das Violette, auch dem Rothen verwandt, dem Grünen nicht widerſtrebend.

Den rothen Sandſtein, eine höchſt wichtige, meiſt nur in ſchmalen Streifen erſcheinende Bildung, bezeichnete man mit einem hervorſtechenden Gelbroth; den Porphyr andeuten ſollte die bräunliche Farbe, weil ſie überall kenntlich iſt und nichts verdirbt. Dem Quaderſandſtein eignete man das reine Gelb zu; dem bunten Sandſtein ein angeröthetes Chamois; dem Muſchelkalk blieb das reine Blau; dem Jurakalk ein Spangrün und zuletzt ein kaum zu bemerkendes Blaßblau der Kreidebildung.

Dieſe Farben neben und durch einander machen keinen unangenehmeren Eindruck als irgend eine illuminirte Karte, und vorausgeſetzt, daß man ſich immer der beſten Farbeſtoffe bediene, des reinſten Auftrags befleißige, werden ſie durchaus einen freundlichen zweckmäßigen Anblick gewähren. Auf der allgemeinen Karte von Deutſchland fühlt man die Totalität; die Karte von Tirol, wo nicht alle Farben vorkommen,

iſt charakteriſtiſch. man ſagt ſich gleich. daß man nichts Zerſtückeltes, nur große Maſſen gewahre; andere Gegenden werden andere Eindrücke verleihen. Das auffallende Schwarz des Baſaltes läßt ſich, in Betracht der Bedeutſamkeit dieſer Formation, gar wohl vergeben.

Wird nun der intendirte geognoſtiſche Atlas auf ſolche Weiſe durchgeführt, ſo wäre zu wünſchen, daß die Freunde dieſer Wiſſenſchaft ſich vereinigten und dieſelben Farben zu Bezeichnung eben deſſelben Geſteins anwendeten, woraus eine ſchnellere Überſicht hervorträte und manche Bequemlichkeit entſtünde. Wir haben deßhalb umſtändlicher ausgeſprochen, daß die vorliegende Färbung urſächlich und nicht zufällig angeordnet worden. Überhaupt wäre noch manches zu beſprechen, ehe man Landkarten eigens zu geologiſchen Zwecken widmen und ſtechen ließe, da denn, durch gewiſſe, vom Kupferſtecher ſchon eingegrabene Zeichen, auch die Haupt-Epochen in ihren Unterabtheilungen kenntlich zu machen wären.

Carte générale Orographique et Hydrographique d'Europe.

Par le Général Baron Sorriot de l'hoet. Vienne 1816.

Schon seit seiner ersten Erscheinung hat uns dieses Werk auf mehr als eine Weise beschäftigt. Man sieht hier den höchsten durch Europa sich schlängelnden Gebirgskamm, welcher durchgängig die Wasserscheide macht und die Flüsse entweder nach Nordwest oder Südost zu strömen nöthigt. Er beginnt am südwestlichen Ende unsers Welttheils in Spanien und bildet, einigemal hin- und hergehend, die solide Halbinsel; sodann streicht er zickzack, in größeren oder minderen Abweichungen diagonal durch die Karte, so daß wir ihn endlich nordöstlich in Rußland noch immer antreffen.

Wir haben diese Schlangenlinie, wie sie nach Deutschland hineintritt, auf die Referstein'sche Karte gezeichnet und betrachten sie oft mit Aufmerksamkeit. Hier eine flüchtige Andeutung ihres Ganges, um die Liebhaber aufzumuntern, ihrer prognostischen Karte ein gleiches Interesse zu geben. Sie geht vom Sim-

plon auf den Gotthard bis an's Vorarlbergische immer granitisch; dann über Schiefer und Alpenkalk in den Quadersandstein, über dem Bodenser weg und nöthigt den Rhein, von da sich westwärts zu wenden; sie tritt ins Württembergische, geht über Schiefer, rothen Sandstein auf den Schwarzwald, wo sie wieder granitisch wird und indessen links der Rhein seine Zuflüsse daher erhält, rechts die Region der Donau vorbereitet wird; sodann, als wenn sie sich besänne, daß sie von dem vorgeschriebenen Wege zu weit abgelenkt, wendet sie sich über den rothen Sandstein in den Schiefer, zieht über die Rauhe Alp, sich am Schiefer lange haltend, zwischen Ellwangen und Dinkelsbühl durch, abwechselnd über Quadersandstein, Schiefer und bunten Sandstein bis nach Rothenburg, wo eine merkwürdige Scheide gebildet ist, die ihre Wasser mittelbar in den Main und Rhein, rechts aber unmittelbar in die Donau sendet. Dann schlängelt sich die Linie durch den bunten Sandstein in den Schiefer, läßt Ansbach, Schwabach, Nürnberg links, schickt die Rednitz nach dem Main, steigt über den bunten Sandstein bis zum Granit des Fichtelbergs und sendet von dort die Nab zur Donau. Sodann wendet sie sich strocks, erst abwechselnd zwischen Schiefer und Granit, nach Böhmen und verfolgt lange, immer granitisch, die südöstliche Richtung, steigt sodann wieder gegen Nordost, bildet nordwärts die Regionen der Eger, Moldau und Elbe. Endlich tritt

sie in Mähren an den Schiefer des Gabbro und gelangt zum Granit des Karpathischen Gebirges, wo wir sie bei Jablunka verlassen.

Wie fruchtbar eine solche Betrachtung sei, darf man Einsichtigen nicht erst anpreisen, doch werden sich künftig auch von unserer Seite hierüber noch manche Gedanken entwickeln lassen.

machen sucht; ankündigende, beschreibende, ja lobpreisende Redensarten wird man ihm nicht verargen.

Zuvörderst also darf unser Dichter wohl aussprechen, daß er sich, im Sittlichen und Ästhetischen, Verständlichkeit zur ersten Pflicht gemacht, daher er sich denn auch der schlichtesten Sprache, in dem leichtesten, faßlichsten Sylbenmaße seiner Mundart befleißigt und nur von weitem auf dasjenige hindeutet, wo der Orientale durch Künstlichkeit und Künstelei zu gefallen strebt.

Das Verständniß jedoch wird durch manche nicht zu vermeidende fremde Worte gehindert, die deßhalb dunkel sind, weil sie sich auf bestimmte Gegenstände beziehen, auf Glauben, Meinungen, Herkommen, Fabeln und Sitten. Diese zu erklären hielt man für die nächste Pflicht und hat dabei das Bedürfniß berücksichtigt, das aus Fragen und Einwendungen deutscher Hörenden und Lesenden hervorging. Ein angefügtes Register bezeichnet die Seite, wo dunkle Stellen vorkommen und auch wo sie erklärt werden. Dieses Erklären aber geschieht in einem gewissen Zusammenhange, damit nicht abgerissene Noten, sondern ein selbstständiger Text erscheine, der, obgleich nur flüchtig behandelt und lose verknüpft, dem Lesenden jedoch Übersicht und Erläuterung gewähre.

Möge das Bestreben unseres dießmaligen Berufes angenehm sein! Wir dürfen es hoffen: denn in einer Zeit, wo so vieles aus dem Orient unserer Sprache

D'Aubuisson de Voissins' Geognosie, übersetzt von Wiemann.

Zweiter Band. Dresden 1821.

Auch dieses Werk versprechen wir nicht, sogleich in unsern Kreis zu ziehen; es verspricht uns schon auf dem Titel eine Darstellung der jetzigen Kenntniße in diesem Fach oder vielmehr weitern Kreis. Der erste Band liefert uns vorzüglich Nomenclatur, wodurch wir denn in den Fall gesetzt werden, uns über die Erscheinungen im Allgemeinen zu verständigen, und wie man es vorgetragen, zu erfahren, wo wir gleich denken, beizustimmen, wo wir eine andere Vorstellung haben, solches zu bemerken; wir finden einen ersten festen Grund und Mittelpunct, woran sich Altes und Neues anzuschließen aufgerufen wird, das Allgemeine der Erscheinungen wird uns geführt.

Nun, zum Überfluße vielleicht, bemerk' ich, daß die Hefte, Schriften und Bücher, deren ich erwähne, in einem eigenen Sinne aufgefaßt sind; denn wenn ich davon spreche, gebe ich nicht etwa eine Anzeige

des Inhalts, noch eine Würdigung deſſen, was ſie leiſten und liefern, viel weniger ein Aufzählen des Mangelnden und Nachzubringenden; dieſes alles überlaſſe ich andern Behörden; ich erwähne nur ſolcher Arbeiten, größerer oder kleinerer, inſofern ſie mich im Augenblicke berühren, mich fördern, einen Wunſch erfüllen oder mir eine Thätigkeit erleichtern. Ich danke ihnen daher auch als für ein Erlebtes, mir in meinem eigenen Sinne Erfreuliches; denn allem dem, was uns widerſteht oder widerſtrebt, können wir unmöglich danken, als ſehr ſpät und inſofern es uns auf die rechten Wege genöthigt hat.

Wie wir Menſchen in allem Praktiſchen auf ein gewiſſes Mittlere gewieſen ſind, ſo iſt es auch im Erkennen. Die Mitte, von da aus gerechnet, wo wir ſtehen, erlaubt wohl auf- und abwärts mit Blick und Handeln uns zu bewegen, nur Anfang und Ende erreichen wir nie, weder mit Gedanken noch Thun, daher es räthlich iſt, ſich zeitig davon loszuſagen.

Ebendieß gilt von der Geognoſie: das mittlere Wirken der Welt-Geneſe ſehen wir leidlich klar und vertragen uns ziemlich darüber; Anfang und Ende dagegen, jenen in den Granit, dieſes in den Baſalt geſetzt, werden uns ewig problematiſch bleiben.

Wenn bei einem problematiſchen, verſchiedene Anſichten zulaſſenden Gegenſtand eine Vorſtellungsart

didaktiſch geworden, ſo fragt ſich, was man gewinnt, indem man eine gegen die andere vertauſcht. Wenn ich ſtatt Granit-Gneis ſage Gneis-Granit, ſo wird nur evident, daß beide Gebirgsarten, als nah verwandt, in einander übergehend gefunden werden, ſo daß wir bald den einen, bald den andern Ausdruck zu gebrauchen uns veranlaßt glauben.

Wie ich darüber denke, habe ich bereits ausgeſprochen, wobei ich verbleibe, und wenn ich auch nur dadurch einen ſtetig ableitenden Vortrag gewönne; denn alles, was wir von der Natur prädiciren, iſt doch nur Vortrag, womit wir erſt uns, ſodann unſern Schülern genugzuthun gedenken.

Warum ich zuletzt am liebſten mit der Natur verkehre, iſt, weil ſie immer recht hat und der Irrthum bloß auf meiner Seite ſein kann. Verhandle ich hingegen mit Menſchen, ſo irren ſie, dann ich, auch ſie wieder und immer ſo fort, da kommt nichts auf's Reine; weiß ich mich aber in die Natur zu ſchicken, ſo iſt alles gethan.

[Geologiſche Theorien.]

Die Luiſenburg bei Alexanders-Bad.

Unter den verſchiedenen Abtheilungen des Fichtelgebirgs macht ſich beſonders merkwürdig ein hoher langgeſtreckter Rücken, von alten Zeiten her Luxburg genannt und von Reiſenden häufig beſucht, wegen zahlloſer, alle Beſchreibung und Einbildungskraft überragender, in ſich zuſammengeſtürzter und gethürmter Felsmaſſen. Sie bilden ein Labyrinth, welches ich vor vierzig Jahren mühſam durchkrochen, nun aber durch architektiſche Gartenkunſt, ſpazierbar und im Einzelnen beſchaulich gefunden. Dieſe Gruppen zuſammen tragen gegenwärtig den Namen Luiſenburg, um anzudeuten: daß eine angebetete Königin, kurz vor großen Unfällen, einige frohe und ruhige Tage hier verlebt habe.

Die ungeheure Größe der, ohne Spur von Ordnung und Richtung, über einander geſtürzten Granitmaſſen gibt einen Anblick, deſſen Gleichen mir auf allen Wanderungen niemals wieder vorgekommen, und es iſt niemanden zu verargen, der, um ſich dieſe, Erſtaunen, Schrecken und Graun erregenden chaotiſchen

Zuſtände zu erklären, Fluthen und Wolkenbrüche, Sturm und Erdbeben, Vulkane, und was nur ſonſt die Natur gewaltſam aufregen mag, hier zu Hülfe ruft.

Bei näherer Betrachtung jedoch, und bei gründlicher Kenntniß deſſen, was die Natur, ruhig und langſam wirkend, auch wohl Außerordentliches vermag, bot ſich uns eine Auflöſung dieſes Räthſels dar, welche wir gegenwärtig mitzutheilen gedenken.

Dieſes Granitgebirge hatte urſprünglich das Eigenthümliche vor andern, aus ſehr großen, theils äußerſt feſten, theils leicht verwitterlichen Maſſen zu beſtehen; wie denn der Geolog gar oft gewahr wird, daß die kräftige Solideſcenz des einen Theils dem nachbarlichen das Vermögen zu einer entſchiedenen Feſtigkeit und längeren Dauer zu gelangen völlig entzogen hat.

Von den urſprünglichen Felsparthieen, wie ſie, der Granitbildung gemäß, aus einzelnen Blöcken, Platten und Lagern beſtehen, ſind noch mehrere aufrecht zu finden; die aber, weil ſie nichts ſonderbares darbieten, nicht wie das übrige Wunderbare beachtet werden. Außer obgemeldeter urſprünglicher Eigenſchaft höchſt verſchiedener Feſtigkeit und Verwitterns mag auch noch die ſchiefe, gegen das Land zu einſchließende Richtung und eine vom Perpendikel abweichende Neigung, gleichfalls gegen das Land hin, Urſache des Einſtürzens geweſen ſein. Die Wirkung aller dieſer zuſammentreffenden Umſtände denken wir nun bildlich darzuſtellen.

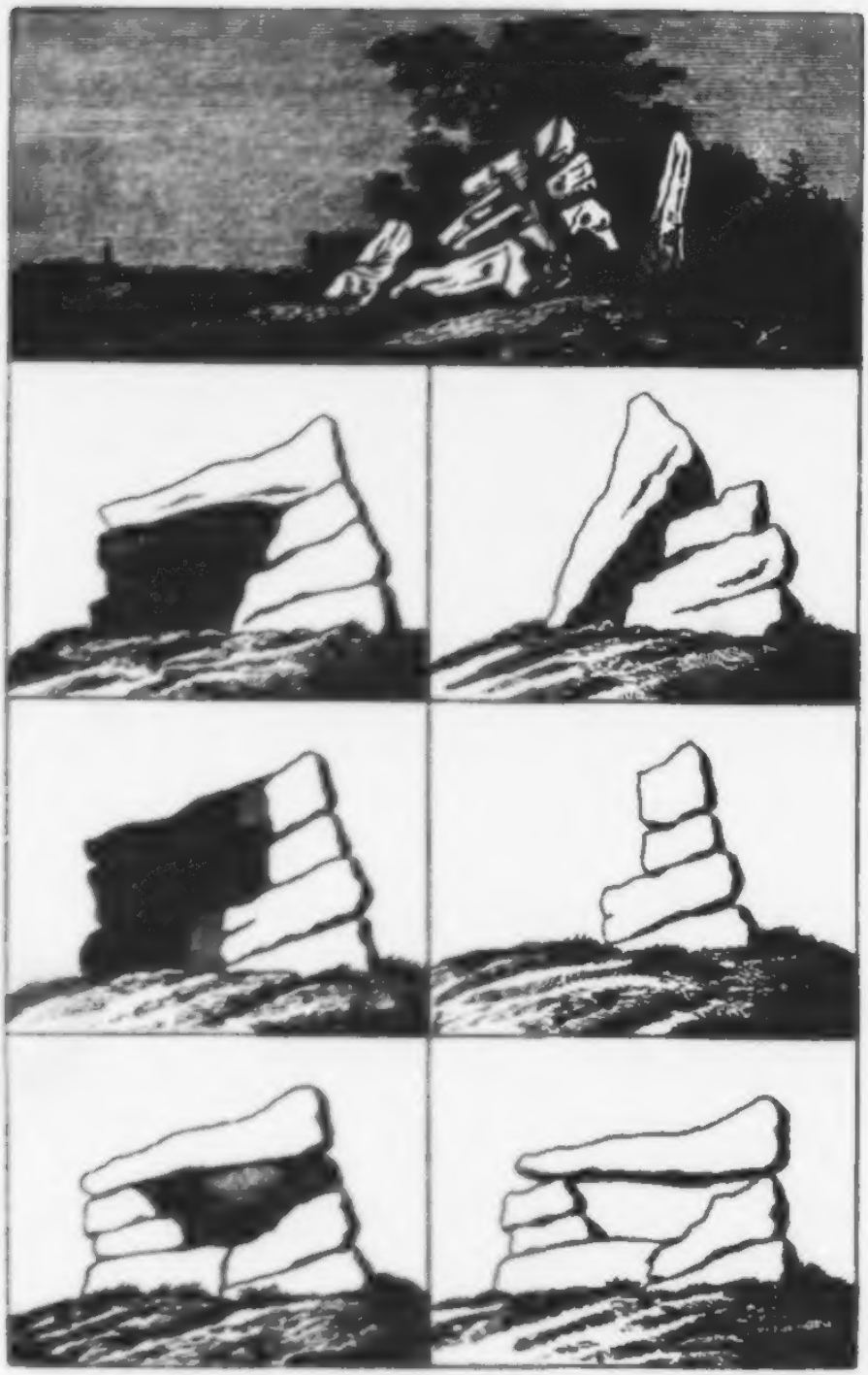

Goethes Werke. II, 9. S. 111.

treulich angeeignet wird, mag es verdienstlich erscheinen, wenn auch wir von unserer Seite die Aufmerksamkeit dorthin zu lenken suchen, woher so manches Große, Schöne und Gute seit Jahrtausenden zu uns gelangte, woher täglich mehr zu hoffen ist.

Man mache ſich vor allen Dingen mit den Buchſtaben bekannt, wie ſie, in der obern, landſchaftlichen Zeichnung, an die Felſen geſchrieben ſind, und denke vorerſt, daß die verſchiedenen Steinmaſſen a. b. c. d. e zuſammen eine aufrechtſtehende, gegen den Horizont etwas geneigte Felsparthie bilden. Nun verwittere eine der mittleren Maſſen a, ſo wird die obere b herunterrutſchen und ſich ohngefähr in bb niederlegen, ſodann verwittere die unterſte hintere c und der Obelisk d wird, ſeinem Übergewicht nach, herunterſtürzen und ſich in dd aufſtellen, die Maſſe e wäre allein an ihrem Platz unverrückt und unverändert liegen geblieben.

Eine, nur wenig in ihrer Hauptform von der vorigen abweichende, aufrechtſtehende Granitparthie bringen wir dem Beſchauer in den kleineren Feldern gleichfalls vor Augen. Die vordere Spalte zeigt ſie in ihrer Integrität, die andere aber verwittert, verſchoben und verſtürzt. Hier bedienen wir uns des Vortheils, ohne Buchſtaben zu verfahren, indem wir das Verwitternde mit Schattenſtrichen bedeckt, wodurch denn das Übriggebliebene und Dislocirte ſogleich in der nächſten Columne in die Augen fällt.

Geſtaltung
großer anorganiſcher Maſſen.

Von einer geringen, faſt unſcheinbaren Naturwirkung, die wir als Experiment täglich wiederholen können, von einer partiellen Zerſtörung urweltlicher Gebirgsarten gehen wir zu einer der ungeheuerſten Wirkungen über, die unſern Geiſt erheben und durch Anſchauung in die Vorzeit verſetzen ſoll. Wir ſprechen von der Geſtaltung der Schneemaſſen auf den höchſten Gebirgen.

Fiſcher: Bergreiſen, 2ter Thl. S. 153. „Serac, eine große parallelepipediſch geformte Maſſe Schnee. In ſolche regelmäßige Formen theilen ſich die Lawinen, wenn ſie eine Zeit lang gelegen haben.“

Joſeph Hamel: Beſchreibung zweier Reiſen auf den Montblanc. Wien 1821. „Zwanzig Minuten nach 7 Uhr erreichten wir die erſte der drei Schneeebenen, welche zwiſchen dem Dome du Goute und dem Mont Maudit (einer Felſenreihe, welche die öſtliche Schulter des Montblanc bildet) eine nach der andern von Norden nach Süden folgen. Hier hat man nahe

zur Rechten auf dem Dome die ungeheuren in die Luft ragenden Eismaſſen, Seracs genannt, welche man vom Chamounythal aus ſehr gut ſieht. Der Himmel, welcher dunkelblaue Farbe zeigt, erſchien neben dieſen blendend-weißen Eisthürmen faſt ſchwarz.

Dieſe Benennung Serac kommt von einer Art im Thal verfertigter weißer Molkenkäſe, der in parallelepipediſchen Formen gepreßt wird, und nachgehends bei'm Trocknen an den Rändern Riſſe bekommt, wodurch er dieſen Eismaſſen in etwas ähnlich ſieht. Vielleicht kommt der Name des Käſes von Serum, Molke."

Bei dieſen, freilich nicht ganz hinreichenden Relationen machten wir, in Gefolg vieljähriger Gebirgsbeobachtung, nachſtehende Betrachtung: Die Schneemaſſen, ſobald ſie ſolideſciren und aus einem staub- und flockenartigen Zuſtande in einen feſten übergehen, trennen ſich in regelmäßige Geſtalten, wie es die Maſſen des Mineralreichs thaten und noch thun. Sie ſtehen als große Wände auf den Berggipfeln wie die mauer-, thurm- und ſäulenartigen Granitmaſſen auf den Bergreihen. Wahrſcheinlich aber ſind dieſe großen blanken Eiswände nicht in völlig ebenen ununterbrochenen Flächen eingeſchloſſen, ſondern ſie haben, gleich jenen Käſen, denen ſie verglichen werden, Riſſe, Einſchnitte, und nach unſerer Vorſtellungsart nicht zufällige, ſondern regelmäßige.

Betrachten wir am Harze die großen emporſtehenden

Klippen, z. B. Arendsklint und die Wernigeröder Feuerſteine, ſo wird eine gemeine Einbildungskraft gar nicht zu ſchelten ſein, wenn ſie ſolche als Käſe oder Kuchen übereinandergethürmt anſpräche. Nicht allein alle Felsarten des Urgebirges, ſondern bis herauf zum bunten Sandſtein und weiter haben das Bedürfniß ſich in mannichfachen regelmäßigen Richtungen zu trennen, ſo daß Parallelepipeden entſtehen, welche wieder in der Diagonale ſich zu durchſchneiden die Geneigtheit haben. Dieſem allgemeinen Geſetze habe ich vor vierzig Jahren am Harze nachgeſpürt, und bewahre davon die ſchönſten Zeichnungen eines trefflichen Künſtlers, und war ſchon damals nicht abgeneigt zu glauben, daß dieſe großen inneren Trennungen der Gebirgsmaſſen ſich auf telluriſche und kosmiſche Wirkungen beziehen möchten, wovon die ſüdnördliche uns längſt bekannt war, die weſtöſtliche aber erſt neuerlich offenbart worden iſt.

Um ſich aber von ſolcher Geſtaltung der Steinmaſſen den Begriff zu erleichtern, ſo fingire man, daß ein Gitterwerk durch ſie durchgehe, und zwar ſechsſeitig, wodurch ſo viele einzelne Körper abgeſchnitten werden, cubiſch, parallelepipediſch, rhombiſch, rhomboidiſch, ſäulen- oder plattenförmig, welcher Art es auch wäre.

Hiebei muß man ſich aber ſagen: dieſe Trennung ſei anzuſehen als ideell, als potentiä, der Möglichkeit nach, und ſei daher theilweiſe ſowohl an eine ewige Ruhe gebunden, als einer früheren oder ſpäteren Er-

ſcheinung anheim gegeben; da denn nicht alle intentionirten Sonderungen jedesmal zur Wirklichkeit gelangen und man ſie vielleicht nur hie und da actu in der Gegenwart vorzeigen kann, indem an großen Gebirgskörpern oben angedeutete Formen bald einzeln ausgebildet hervortreten, bald aber in große Maſſen verſchlungen und darin verſteckt gedacht werden müſſen.

Durch dieſen Begriff kommt auch der Zeichner ganz allein zur Fähigkeit, Felſenwände und Gipfel richtig und wahrhaft darzuſtellen, indem er das Unſichtbare durch das Sichtbare ſich verdeutlicht und den allgemeinen Charakter im Kleinen wie im Ungeheuren durchzuführen vermag. Die Urgeſtaltung wird ihm klar, er begreift wie daſſelbe Geſtein bald als Platte, Säule und doch auch als Wand erſcheinen könne, und wie allen dieſen Phänomenen eine verwandte Form zum Grunde liege.

Eine ſolche hypothetiſche Gebirgsdarſtellung haben wir auf einer Tafel verſucht, deren Raum mit gegitterten Linien durchzogen, ein landſchaftliches Bild aber, dem man dieſe Grundzüge kaum anmerkt, in dieſes Gewebe hinein gezeichnet iſt.

Von der oben erwähnten 1784 ſorgfältig, mit manchen Aufopferungen, durchgeführten Harzreiſe haben wir ſehr ſchöne, noch jetzt wohl erhaltene ſchwarze Kreidezeichnungen, meiſt in groß Folioblättern mitgebracht. Verkleint können ſie nicht werden; der Aufwand ſie in Kupfer ſtechen zu laſſen

war abſchreckend; nun aber wären ſie lithographiſch vielleicht eher mitzutheilen, nur wird ein ſehr gewandter, mit charakteriſtiſchem Geiſte begabter Künſtler, der Sache kundig, liebevoll ſich damit zu beſchäftigen haben.

Einſtweilen ſtehe das Verzeichniß hier an paſſender Stelle.

1) Teufelskanzel und Hexenaltar auf dem Brocken; meiſterhaft charakteriſtiſcher Umriß, hinreichend ſchattirt.

2) Arendsklint, eine Felsgruppe vom Brocken nordweſtwärts, hievon ſtellt dieſe Nummer mit den drei folgenden einzelne Klippen vor Augen. Umriß einer großen Felsmaſſe, mit wenig verticalen und vielen horizontalen Abtheilungen.

3) Deßgleichen, doch von ganz anderer Naturconſtruction als die vorhergehende; die Hauptmaſſe mit Aufmerkſamkeit ausgeführt.

4) Kleinere Zeichnung, den Granit kugel- und ſäulenförmig zugleich vorſtellend.

5) Abermals eine Felsmaſſe von Arendsklint; ſorgfältiger Umriß und zur nöthigen Deutlichkeit ſchattirt.

6) Ein Schnarcher, einer der ſchönen Granitfelſen die auf dem Barenberge in der Nähe von Schierke ſtehen. Der Punct iſt bemerkt, wo dieſer Fels die Magnetnadel verändert. Genauer Umriß, durch Schattirung hervorgehoben.

7) Wernigeröder Feuerſtein; der Hauptgegenſtand von oben herein charakteriſtiſch ausgeführt.

8) Bei der Suſenburg an der Bude, quarzreiches porphyrartiges Geſtein; ſorgfältiger Umriß der Hauptpartien.

9) Der Punct wo die Bude von oben herab aus dem Schiefergebirg auf den Granit ſtößt und durch denſelben hindurchdringt. Kleine Zeichnung, auf der Gränze beider Geſteinarten genommen, wenig colorirt. Der ſehr quarzhaltige Thonſchiefer iſt blaulich, der Granit röthlich angewaſchen.

10) Aus der Höhe in der Schlucht weiter abwärts, wo die Bude ſehr gedrängt ein Becken macht. Man bemerkt den bei hohem Waſſer durch das vorbeiſtrömende Floßholz ausgewaſchenen Granit.

11) Granitfelſen, vom linken Ufer der Bude, unter dem Roßtrapp; gehörig ſchattirte Zeichnung.

12) Deßgleichen. In der Höhe der Felſen des Roßtrapps ſelbſt, Umriß; der Vordergrund charakteriſtiſch ſchattirt.

13) Ein deßgleichen, aus dem Budethal emporſteigender Granitfelſen; vollkommen ausgeführte Zeichnung.

14) Granitklippe im Ockerthal, zum Begriff von verborgenen und offenbaren Zerklüftungen ſehr dienlich.

15) Kieſelſchieferklippe an der Ocker, merkwürdig wegen der horizontalen und verticalen Ablöſungen. Charakteriſtiſche Skizze.

16) Marmor mit Quarz durchzogen, die Kalktheile wittern aus, der Quarz bleibt ſtehen; dieß gibt dem

Fels ein ganz eigen ausgefreſſenes Anſehen. Aus der innern, unangegriffenen Maſſe laſſen ſich bedeutende Tafeln ſchneiden und ſchön poliren. Ockerthal?

17) Der Hübichenſtein, Kalkfelſen am Iberge in der Nähe der Bergſtadt Grund, eigentlich ein Korallenfels, an welchem auch die telluriſchen Trennungen, obgleich unregelmäßig, zu bemerken ſind. Vollkommen ausgeführte Zeichnung. Die zweite Vignette in dem wichtigen Werke unſeres abgeſchiedenen Freundes von Trebra (Erfahrungen vom Innern der Gebirge. Deſſau und Leipzig 1785. Fol.) iſt eine leichte Skizze nach der mit der größten Sorgfalt vollkommen ausgeführten Zeichnung.

18) Hans-Kühnenburg; Sandſtein, völlig ausgeführte charakteriſtiſche Zeichnung.

19) Graue Wacke, in der Nähe von Wildemann, flötzartig gelagert; ſorgfältigſt ausgeführte Zeichnung.

20) Eingang zu der Baumannshöhle; klein Querfolio, angetuſcht, die Marmormaſſen in ihrem charakterloſen Charakter wohl ausgedruckt.

21) Eiſengrube in Thonſchiefer vom Tage herein; Eiſenſtein und Gebirgsart ſind ſo vermiſcht, daß gewiſſermaßen nur ein Raubbau ſtattfindet.

22) Feſtung auf dem Regenſtein, in den Sandſtein eingegraben; das Ganze zerſtört und verwittert, klein Querfolio.

23) Höhlen auf dem Regenſtein; ſkizzirt, nicht ſonderlich charakteriſtiſch.

24) Die alte Burg bei Langenſtein: flüchtige, aber klare Zeichnung, die Gebirgsart nicht charakteriſtiſch.

25) Die Klauſe bei Goslar; Sandſtein; charakteriſtiſch.

26) Teufelsmauer bei Thale gegen Quedlinburg; ſo merkwürdig als ſchön gezeichnet, die Nothwendigkeit des Einſtürzens mancher Gebirgsarten unter gewiſſen Umſtänden vor Augen geſtellt.

27) Gypswände bei Oſterode; reinlich umriſſen und angetuſcht, den ſchwachen Charakter dieſer Geſteinart glücklich ausſprechend.

Vorgemeldete Sammlung iſt wie man ſieht nach einer gewiſſen Ordnung gereiht, ſie führt vom Granit des Brockens bis zum Gypsfelſen von Oſterode, freilich weder vollkommen in geologiſcher noch geographiſcher Folge. Doch würde ſie in beiden Rückſichten ſchon vollſtändiger werden, wenn man eine vorräthige doppelte Anzahl von kleineren weniger ausgeführten Umriſſen, Skizzen und manchen flüchtigen Entwurf dazwiſchen legen wollte, welches um ſo inſtructiver ſein würde, weil jedes dieſer Blätter, wenn auch mit weniger Zeitaufwand doch immer zu jenem ausgeſprochenen Zwecke mit Überlegung gefertigt worden. Ein lakoniſches gleichfalls übrig gebliebenes Tagebuch würde dabei noch weiter behülflich ſein.

Von jenen kleineren Zeichnungen bemerke folgende:

a) Hexenaltar auf dem Brocken, in geſchichteter Lage; noch vor funfzig Jahren glaubte man hier

eine durch Menschenhände aufgerichtete Mauer zu erblicken.

b) Arendsklint; eine auf regelmäßigem Natur-Piedestal aufgerichtete Felsensäule.

c) Unter dem Roßtrapp an der Bude; flüchtige Skizze, die steilaufstrebenden Felsenpartien sehr gut ausdrückend.

d) Treppenstein, an der Ocker; regelmäßig rechtwinklich getrennte Granitmasse.

e) Unter dem Treppensteig am Wasser; an unförmliche Granitmassen anstoßende sanftgeneigte regelmäßige Bänke desselben Gesteins.

f) Ziegenrücken im Ockerthale; beinahe verticale Bänke, horizontal und diagonal durchschnitten.

g) Kalkhöhle von oben erleuchtet; malerischer Effect.

h) Versteinerungslagen unter Grauwackebänken, am Schulenberg auf dem Oberharz.

i) Büttelstholer Gypsbrüche; kleines Musterstück, die horizontale und verticale schwankende Durchklüftung dieser Gesteinart darstellend.

k) Klause bei Goslar; in den Sandstein gegraben, merkwürdig wegen regelmäßiger doch schwankender Zerklüftung.

l) Rammelsberg bei Goslar; meisterhafte kleine Zeichnung, den ödesten trostlosesten Zustand, auf der Oberfläche metallischer Naturschätze, vergegenwärtigend.

Hebräer.

Naive Dichtkunst ist bei jeder Nation die erste, sie liegt allen folgenden zum Grunde; je frischer, je naturgemäßer sie hervortritt, desto glücklicher entwickeln sich die nachherigen Epochen.

Da wir von orientalischer Poesie sprechen, so wird nothwendig, der Bibel, als der ältesten Sammlung, zu gedenken. Ein großer Theil des alten Testaments ist mit erhöhter Gesinnung, ist enthusiastisch geschrieben und gehört dem Felde der Dichtkunst an.

Erinnern wir uns nun lebhaft jener Zeit wo Herder und Eichhorn uns hierüber persönlich aufklärten, so gedenken wir eines hohen Genusses, dem reinen orientalischen Sonnenaufgang zu vergleichen. Was solche Männer uns verliehen und hinterlassen, darf nur angedeutet werden, und man verzeiht uns die Eilfertigkeit, mit welcher wir an diesen Schätzen vorüber gehen.

Beispiels willen jedoch gedenken wir des Buches Ruth, welches bei seinem hohen Zweck einem Könige von Israel anständige, interessante Voreltern zu verschaffen zugleich als das lieblichste kleine Ganze

Gebirgs-Gestaltung im Ganzen und Einzelnen.

Ehe wir auf unserm bezeichneten Wege nunmehr weiter schreiten, fassen wir in einem Rückblick dasjenige zusammen wovon bisher gehandelt worden.

Große anorganische Massen gestalten sich solidescirend und zwar regelmäßig. Wir gebrauchten ein Gitterwerk als Gleichniß und gaben den Katalog einer Sammlung von Zeichnungen, zu diesem Zwecke vor vielen Jahren aufgenommen und bis jetzt sorgfältig aufbewahrt.

Den Augenblick der Solidescenz hat man als höchst bedeutend zu betrachten. Solidescenz ist der letzte Act des Werdens, aus dem Flüssigen durch's Weiche zum Festen hingeführt, das Gewordene abgeschlossen darstellend.

Im Solidesciren, im Übergang aus dem Weichen in das Starre, ergibt sich eine Schreibung, sie sei nun dem Ganzen angehörig oder sie ereigne sich im Innersten der Massen.

Jene Urdurchgitterung, wie wir, das Obgesagte in's Kurze zu fassen, die Erscheinung actu, die Vermuthung potentiâ nennen wollen, geschah niemals ohne Sonderung: denn alle Gebirgsmassen sind mehr oder weniger zusammengesetzt; daher entstanden gleichzeitige Gänge (dieses unzulängliche Wort müssen wir einstweilen gebrauchen), Gänge die mit Gestein-Abtheilungen parallel gehen, diese mögen nun vertical aufgerichtet stehen und deßhalb als Wände gelten, oder unter verschiedenen Winkeln geneigt, bald mit dem Namen Bänke, und endlich wohl gar Lager bezeichnet werden. Diese Gänge sprechen wir als gleichzeitig mit der Gebirgsmasse an. Wer einen Schriftgranitgang in einer Granitmasse eingeschlossen, ihrem Fallen und Streichen genau folgend, mit Augen gesehen hat, der wird den Sinn begreifen den wir in diese Worte legen.

Jene Schreibung wird also von der Hauptgestaltung mit fortgerissen und fügt sich in die Richtungen jenes Gitterwerks.

Soviel sei vorläufig von einer Angelegenheit gesagt, die schon tausendfach mit mehr oder weniger Glück ausgesprochen worden. Man erinnere sich der Füllungs-Theorie, welche so überhand nahm, daß eines werthen Mannes, von Charpentiers, verständige Bemühungen abgelehnt, beseitigt, mißachtet, vergessen und zuletzt gar nur durch Hohnrede wieder zur Erinnerung gebracht wurden. Eine Wiederaufnahme

der Arbeiten eines höchst sinnigen Verfahrens würde gerade jetzt einen guten Eindruck machen und vielleicht von erfreulichen Folgen sein.

Aber gleichzeitig mit jener Scheidung, die dem Ganzen folgen muß, geht im Innersten der Massen noch eine besondere vor, welche den eigentlichen Charakter der Gebirgsart ausspricht, und dieses ist, was wir porphyrartig nennen. Auch hier wie dort sondert sich das Reinste, oder vielmehr Homogenste, nicht sowohl vom Unreinen als vielmehr vom Fremdartigen, das Einfachere vom Zusammengesetzten, das Enthaltene vom Enthaltenden, und zwar so, daß man oft die Identität beider nachweisen kann. Unzählige Beispiele, von Granit bis zum letzten Gyps und Kalkstein, sind den Freunden dieses Wissens bekannt. Sehr oft ist das Enthaltene dem Enthaltenden nahe verwandt. Die Karlsbader und Ellbogner Zwillingskrystalle sind eigentlich krystallisirter Granit; die großen Granaten oder Almandine von Tyrol sind offenbar krystallisirter Glimmerschiefer, die Eisengranaten krystallisirter Eisenglimmer.

Wie nun diese Gestaltungen sich selbst in beengender Masse hervorthun, so werden noch mehr die durch geistige Auflösung befreiten, auf leeren Gebirgsklüften und Schluchten herumgeführten Ur-Theilchen sich noch reiner absondern und die gleichartigen sich einander zugesellen. Hier haben wir alsdann die ganz reinen

Krystallbildungen, an denen wir uns höchlich erfreuen, unsre Lücken daran bilden und ergänzen können.

Auch jene porphyrartigen Erscheinungen habe ich sorgfältig gesammelt, und wie sich das oben Behauptete in einzelnen Beispielen ausspricht verdient wohl eine besondere Behandlung. Jedoch finde eine ähnliche Erfahrung hier einstweilen Platz.

Ich erhielt ein Glas Opodeldoc von gleichartiger trübdurchsichtiger Masse, worin aber runde weiße krystallisirte Körperchen in kleiner Gebirgsform schwebend gehalten werden. Bei einer nähern Erkundigung vernahm ich, daß dieses Glas erst vor drei Wochen bereitet worden. Schon am zweiten und dritten Tage zeigen sich Pünctchen, die sich nach und nach vergrößern und eine krystallinische Form annehmen, an welchen jedoch im Verlauf der Zeit kein weiteres Wachsthum zu bemerken ist.

Ferner hat sich gefunden, daß in kleineren Gläsern die Krystallchen häufiger und kleiner als in größeren entstehen, wodurch wir belehrt werden: daß sogar das Maß der Räumlichkeiten auf die Krystallbildung entschiedenen Einfluß hat, und zugleich auf manches erfahrungsmäßige Vorkommen hingewiesen sind.

Auf diesem Wege jedoch begegnen wir einem andern Phänomen, das uns bei seiner Unerforschlichkeit nicht unerfreulich ist. Solidescenz ist mit Erschütterung

verbunden. Nur selten kommt dieß Ereigniß, seiner Zartheit wegen, zur unmittelbaren entschiedenen Anerkennung.

„Derjenige welcher bei dem Versuch das Quecksilber gefrieren zu machen die Glasröhre in der Hand hielt, fühlte in dem Augenblick, als das Metall seinen flüssigen Zustand verlor, eine plötzliche Erschütterung; und eine ganz ähnliche Erscheinung findet bei'm Festwerden des Phosphors statt."

So zeigt sich auch Equilibrium durch Erschütterung. Ein Glas Wasser nahe am Gefrieren durch einen Schlag erschüttert, krystallisirt sogleich.

Gedenken wir an dieser Stelle, wenn sie auch weit abzuliegen scheinen, der Chladnischen Versuche, wo die Erschütterung, regelmäßig geleitet, zugleich mit dem Ton eine Gestalt hervorbringt. Auf Glastafeln ist das Phänomen jedermann bekannt, vielleicht nicht allen Folgendes:

Wasser, auf flachen gegründeten Glasröhren, mit Semen lycopodii bestreut und durch einen Violinbogen angeregt, gibt, in vielfältigen Abtheilungen, die Erscheinung gegitterter Flächen und eines entschiedenen Gewebes, so daß der umsichtig thätige Heusinger dessen in seiner Hyetologie gedenken konnte. Purkinje, ein merkwürdiger Forscher unserer Zeit, hat mir solches Gewebe durch eine scharfsinnige Vorrichtung auf Glastäfelchen fixirt und freundlichst mitgetheilt.

Die entoptischen Erscheinungen lassen sich gleichfalls hier anschließen; durch schnelle Veränderung der Temperatur solidificirt ja in der Glasschmelze eine sonst verschwindende Gestaltung.

Bedeutend hab' ich immer die Betrachtung gefunden, die uns das maaß- und grenzenlose Verfahren der Natur einpflanzen fähig macht: denn hier thut nichts im Großen noth sie nicht auch im Kleinen thäte, bewirkt nichts im Verborgenen noth sie nicht auch am Tageslicht offenbarte.

Daß der Thonschiefer im Großen von Convexungen häufig durchsetzt werde, ist bekannt; nun aber traf ich eine dergleichen Gebirgsart, deren mäßig tragbare Massen nach einem gewissen Streichen von Convexungen durchzogen waren, indessen schieferige Ablösungen diese Massen rechtwinklig auf die Richtung der Gänge zu schmalen Tafelchen formten und so natürliche Durchschnitte der Gänge lagen.

Ich lege ein solches Thonschiefer-Täfelchen vor mich, so daß der Horizont sich gegenüber etwa durch einen starke Convexgang in horizontaler Richtung sei, ein schmälerer etwa eine Linie breiter Gang kommt auf dem erhärten im Winkel von etwa 45 Graden an, wird sogleich nach dem Perpendikel zu gestrichen, geht schräglich durch den Schiefer hindurch, setzt unterwärts in die erste Richtung parallel und setzt parallel mit der Viertheils-Linie seinen Weg weiter

hat. Hier gebrauche ich, wie man sieht, eine bekannte Terminologie, deren man sich bedient, um das Phänomen anzugeben, wenn das Licht, aber helles homogenes Strahl, aus dem dünneren Mittel in's dichtere und von da wieder in's dünnere übergeht.

Und fürwahr, wären unsere Lehrbücher in Linsenprüfungen auf eine Regelmäßigkeit gebracht, so würde jedermann glauben, es seien aus einem physikalischen Compendium jene auf die Lehre von Brechung des Lichts bezüglichen Figuren copirt worden.

Doch wollen wir die Analogie nicht weiter treiben, sondern nur erklären, und wir sind schon: der schmälere Streif auf dem Bärfrom, vertical im mehren Winkel anlangend, scheint von seinem Wege nicht abgelenkt; doch gehen genau betrachtet zwei Strahlen einmahl durch einander, ohne daß sie einigermaßen in ein Schwanken gerathen und eine helle Wirkung solcher Zusammentreffens entdecken.

Der Fall, welcher hier vorkommt, daß der schmälere Streif den Bärfrom verschiebt, deutet auf die Erfahrung, daß ein ganz feines Plättchen den Streif aus seiner Richtung bringt, ihn aber nicht zerstreuen kann, sondern vermöge so schöner die Eigenschaft hat.

Einen einzigen Fall hab' ich gefunden, wo der schmälere Streif den Bärfrom vertical durchkreuzend ihn beinahe um seine Breite niederdrückt.

Im Abweichenden haben wir durchaus die meisten Beispiele zu beider Lehre; der Uebereinkunft hingegen

ist so vielfach durchgegangen und durchflochten, daß bestimmte Verhältnisse nicht herauszufinden sind. Der Marmor bietet uns ähnliche Betrachtungen dar, nur ist alles leichtfertiger und oberflächlicher; doch fehlt es auch hier nicht an einer gewissen imponanten Bedeutsamkeit.

Ein merkwürdiges Verhältnis, wodurch die Erschütterung bei der Zerstörung uns vor Augen gebracht wird, ist der alexandrinische Pavonazzomarmor. Wahrscheinlich entspringt er aus einer eingesinterten Stalaktit, die an einer Seite sich bedeutend zu bilden im Begriff war, als ein gewisser Zustand die zarten Streifen mit vertikalen Klüftchen durchschnitt und die horizontalen Linien bedeutend verrückte, daß die einen höher gestuft, die andern niedergehalten wurden, wodurch uns denn die Gestalt eines lückenhaften Mauers vor Augen tritt. Indessen war am entgegengesetzten Landhaus die Masse bedeutend in Bewegung; hier, von jenen Verrückungen wenig erleidend, erscheint nun bei geschnittenen und polierten Tafeln über der Landschaft als Bewölkung, wer es dafür will gelten lassen; doch gleicht diese Stelle bei vorzüglichen Exemplaren ganz deutlich dem sogenannten orientalischen Alabaster, einem durchgeflossenen, schwammigen Kalktuff.

Ferner besitze ich andere Verhältnisse desselben Marmors, wie sie mir nur einmal vorgekommen. Die

Masse nämlich, wie sie aus hellerem Grunde zu mehr oder weniger hellern Bestandtheilen sich sondert, hatte nicht die Tendenz wie vorige, sich bandartig zu bilden, sondern mag unbestimmt durch Scheidung neben einander schwimmend, bei der Solidescenz von Erschütterung ergriffen, durch unzählige sichtbare Klüftchen durchkreuzt worden sein.

Nun sieht man die verschiedenfarbigen gesonderten Bestandtheile geradlinig in bestimmte Räumchen eingefaßt, in Dreiecken, Vierecken, alles meist rhombisch spitz- und stumpfwinklig.

Ähnliche Erscheinungen finden wir im Großen: denn man darf den erstbenannten Ruinenmarmor und dessen Durchschnittstäfelchen mit einem Durchschnitt vom Riegelsdorfer Flötz vergleichen, so wird man die große Ähnlichkeit bewundern.

Alles dieses ist nur gesagt, daß die Natur nicht später gewaltsame Mittel anzuwenden braucht, um dergleichen Erscheinungen mechanisch hervorzubringen, sondern daß sie in ihren ersten Anlagen ewige, aber ruhende Kräfte besitzt, die, in der Zeit hervorgerufen, bei genugsamer Vorbereitung das Ungeheure so wie das Zarteste zu bilden vermögen.

Der bei Ilmenau vorkommende Bandjaspis gibt uns von einer gleichen Naturwirkung schöne Beispiele. Die einzelnen dreifingerbreiten Stücke zeigen eine sehr

regelmäßige Streifenbildung, graubräunlich dunkel auf hellerem Grunde. An vielen Stücken ist diese Linearzeichnung unverrückt, an anderen aber bleibt zwar das parallele Verhältniß durchaus rein, allein die Linien sind wie durch einen kleinen Schreck im Augenblicke der Solidescenz verschoben und also erstarrt, daß sie nunmehr ein gelindes treppenartiges Steigen und Fallen vorweisen. Was wir also vorher an einem leicht determinablen Kalkgestein gesehen haben, erblicken wir nunmehr an einem festen quarzigen Thongestein.

Von einer heftigern Erschütterung in einem solchen Augenblicke gibt uns der Trümmerachat einen bedeutenden Beleg. Hier ist auch die erste Tendenz zum Bandartigen unverkennbar; durch eine Störung jedoch ward sie aufgehoben und in einzelne Stücke zertheilt; die Chalcedon-Masse jedoch, die allen Achaten zum Grunde liegt, in dem Augenblicke noch weich, erstarrte zugleich mit den Trümmern die sie enthielt, und so ist uns ein schönes Mineral vorbereitet worden.

Ich besitze eine Tafel Altdorfer Marmor, drei Fuß lang, zwei breit, deren ausgeschweifte Form darauf hindeutet, daß sie früher fürstliche Gemächer verziert hat, und sie verdiente diese Ehre wohl: denn auf einem grauen Grunde liegt Ammonshorn an Ammonshorn; die Schale des Ganzen ist noch deutlich

betrachtet werden kann, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist.

Wir verweilen sodann einen Augenblick bei dem hohen Lied, als dem Zartesten und Unnachahmlichsten, was uns von Ausdruck leidenschaftlicher, anmuthiger Liebe zugekommen. Wir beklagen freilich, daß uns die fragmentarisch durcheinander geworfenen, übereinander geschobenen Gedichte keinen vollen reinen Genuß gewähren, und doch sind wir entzückt uns in jene Zustände hinein zu ahnen, in welchen die Dichtenden gelebt. Durch und durch wehet eine milde Luft des lieblichsten Bezirks von Canaan; ländlich traurliche Verhältnisse, Wein-, Garten- und Gewürzbau, etwas von städtischer Beschränkung, sodann aber ein königlicher Hof, mit seinen Herrlichkeiten im Hintergrunde. Das Hauptthema jedoch bleibt glühende Neigung jugendlicher Herzen, die sich suchen, finden, abstoßen, anziehen, unter mancherlei höchst einfachen Zuständen.

Mehrmals gedachten wir aus dieser lieblichen Verwirrung einiges herauszuheben, aneinander zu reihen; aber gerade das Räthselhaft-Unauflösliche gibt den wenigen Blättern Anmuth und Eigenthümlichkeit. Wie oft sind nicht wohldenkende, ordnungsliebende Geister angelockt worden irgend einen verständigen Zusammenhang zu finden oder hinein zu legen und einem folgenden bleibt immer dieselbige Arbeit.

ſichtbar, der vordere Theil von der Grundmaſſe ausgefüllt, der hintere reiner weißer Kalkſpath. Jedem Naturfreund iſt dieſer Marmor von Altdorf bekannt, mir aber wurde an dieſem Stücke zuerſt Folgendes bedeutend. Es gehen zarte Klüfte quer durch das Ganze durch, die, wenn ſie auf ein Schneckengehäus treffen, ſolches um einige Linien verſchieben; an anderen einzelnen Muſterſtücken fand ſich auch wohl der Fall, daß die Schnecke auf vier Zwölftheile eines Pariſer Zolls verſchoben war.

Das was wir alſo am Bandjaſpis, am Florentiner Marmor erblickten, fordert uns hier abermals zur Betrachtung auf; hier liegt es dem Anblick deutlich vor, daß das Ganze noch weich, noch determinabel in einem gewiſſen Grade von Erharſchung muß geweſen ſein, als die ſchmalen mit einer gilblichen Maſſe ausgefüllten Klüfte in grader Richtung, obgleich wellenförmig, durch das Ganze hindurch liefen und alles was ſie durchſchnitten von der Stelle ſchoben. Außer dieſer Haupttafel geben fünf kleinere, die ich durch Vermittelung des Herrn Profeſſor Schweiggers einer alten wackern Freundin, der Frau Burgemeiſterin Baureis in Nürnberg verdanke, mit welcher, wie früher mit ihrem Gatten, durch manche Zeit hindurch ein naturwiſſenſchaftlicher Verkehr ſtatt gefunden.

Von einem ſolchen Halbgewordenen, Geſtörten und wieder zum Ganzen Gefügten haben die Geognoſten

ſchon manche Beiſpiele angeführt, und man wird mit einiger Aufmerkſamkeit noch viel mehrere finden, und manches ſogenannte Breccienartige wird hierher zu zählen ſein. Die Quarzfelſen am Rheinufer unmittelbar unter der Rochus-Capelle gehören hierher; ſcharfkantige Quarztrümmer ſind durch eine friſche, flüſſige, kräftige Quarzmaſſe zu dem feſteſten Geſtein verbunden, wie wir ja auch im Organiſchen erſehen, daß ein geheilter Knochen vor einem Bruche an derſelben Stelle ſicherer iſt als am benachbarten Geſunden.

Geologiſche Probleme und Verſuch ihrer Auflöſung.

1.

Horizontal liegende Flöze, welche ſich an ſteilen Felswänden oberhalb fortſetzen, werden durch Hebung einer ſolchen Bergwand erklärt.

Wir ſagen: in frühſter Zeit jener Entſtehungen war alles Dynamiſche kräftiger als ſpäterhin, die Anziehungskraft der Theile größer. Die niedergehenden Elemente des Flözes ſenkten ſich zwar nieder und belegten die Fläche, aber in gleicher Maße wurden ſie angezogen von den Seitenwänden der naheſtehenden Berge, ſo daß ſie nicht allein an ſehr ſteilen Flächen, ſondern ſogar an überhängenden ſich feſtſetzen und die weitere Füllung des Raums abwarten konnten.

2.

Die auf großen Flächen weit entfernten Granitmaſſen haben auch zu vielem Nachdenken Gelegenheit gegeben.

Wir halten dafür, daß die Erklärung des Phänomens auf mehr als Eine Weiſe geſchehen müſſe.

Die, beſonders an der ſavoyiſchen Seite, an dem Genfer See ſich befindenden Blöcke, die nicht abgerundet, ſondern ſcharfkantig ſind, wie ſie vom höchſten Gebirg losgeriſſen worden, erklärt man, daß ſie bei dem tumultuariſchen Aufſtand der weit rückwärts im Land gelegenen Gebirge ſeien dahin geſchleudert worden.

Wir ſagen: es habe eine Epoche großer Kälte gegeben, etwa zur Zeit als die Waſſer das Continent noch bis auf 1000 Fuß Höhe bedeckten und der Genfer-See zur Thauzeit noch mit den nordiſchen Meeren zuſammenhing.

Damals gingen die Gletſcher des Savoyer Gebirgs weit tiefer herab, bis an den See, und die noch bis auf den heutigen Tag von den Gletſchern niedergehenden langen Steinreihen, mit dem Eigennamen Gouffierlinien bezeichnet, konnten eben ſo gut durch das Arve- und Dranſe-Thal herunterziehen und die oben ſich ablöſenden Felſen unabgeſtumpft und unabgerundet in ihrer natürlichen Schärfe bis an den See bringen, wo ſie uns noch heut zu Tag bei Thonon ſchaarenweis in Verwunderung ſetzen.

3.

Die im nördlichen Deutſchland umher liegenden Granit- und andere Urgebirgsblöcke haben einen verſchiedenen Urſprung.

Der nunmehr zu einem bedeutenden Kunſtwerk

verarbeitete Landgrafenstein gibt uns das sicherste Zeugniß, daß es dem nördlichen Deutschland am Urgebirg nicht fehlte.

Wir behaupten, daß theils zusammenhängende, theils einzeln stehende Klippen in dieser weiten und breiten Landschaft wahrscheinlich aus dem Wasser hervorragten, daß besonders der Heilige Damm die Überreste anzeigt einer solchen Urgebirgsreihe, welche so wie das Übrige weiter in's Land hinein, zum größeren Theil auflöslich, nur in ihren festesten Theilen den zerstörenden Jahrtausenden entgangen ist. Daher sind die dort gefundenen, seit geraumer Zeit bearbeiteten Steine von so großer Schönheit und Werth, weil sie uns das Festeste und Edelste gnostischer Gegenstände seit Jahrtausenden vorlegen.

4.

Wenn ich nun schon bisher zu meinen Ableitungen, oder wenn man will Erklärungen, hohen Wasserstand und starke Kälte bedurfte, so sieht man wohl, daß ich geneigt bin, den Einfluß zuzugestehen, den man den nordischen Gewässern und Gewaltstürmen auf diese Phänomene bisher auszusprechen schon geneigt war.

Wenn eine große Kälte, bei tausend Fuß Höhe des allgemeinen Wasserstandes, einen großen Theil des nördlichen Deutschlands durch eine Eisfläche verband, so läßt sich denken, was bei'm Aufthauen die durcheinander getriebenen Eisschollen für eine Zer-

störung anrichten und wie sie, bei nördlichen, nordwest- und -östlichen Stürmen, die auf die Schollen niedergestürzten Granitblöcke weiter gegen Süden führen mußten.

Wenn nun zuerst diese erste Urgebirgsmasse im nördlichen Deutschland gerettet ist (welches vorzüglich durch die ägyptischen Verwitterungen, welche bis auf den heutigen Tag fortgehen und die Fläche immer mehr zur Fläche, die Wüste immer mehr zur Wüste machen, geschehen muß), so wird man sich zu erklären haben, daß man jenem Herüberführen auch aus den überbaltischen Regionen durch das Eis nicht abgeneigt ist; denn es gehen noch bis auf den heutigen Tag große Eismassen in den Sund ein, welche die von dem felsigen Ufer abgerissenen Urgebirgsmassen mit sich heranbringen.

Allein diese Wirkung ist nur als secundär anzusehen. Indem wir im nördlichen Deutschland die Urgebirgsarten der nördlichsten Reiche erkennen, so folgt noch nicht, daß sie dort hergekommen; denn dieselbigen Arten des Urgebirgs können so hüben wie drüben zu Tage ausgegangen sein. Ist doch das Urgebirg eben deßhalb so respectabel, weil es sich überall gleichsieht und man Granit und Gneis aus Brasilien, wie mir die Exemplare zu Handen gekommen sind, von dem europäisch-nördlichen nicht zu unterschieden vermöchte.

Wunderliche Art der Erklärungslustigen! Was fest und unerschütterlich ist, soll erst werden und sich

bewegen; was einig fest sich bewegt und verändert, soll stationär sein und bleiben, und das alles bloß, damit etwas gesagt werde.

Die Sache mag sein wie sie will, so muß geschrieben stehen: daß ich diese vermaledeite Polterkammer der neuen Weltschöpfung verfluche; und es wird gewiß irgend ein junger geistreicher Mann aufstehen, der sich diesem allgemeinen verdammten Consens zu widersetzen Muth hat.

Im Ganzen denkt kein Mensch, daß wir, als sehr beschränkte schwache Personen, uns um's Ungeheure bekümmern, ohne zu fragen wie man ihm gewachsen sei? Denn was ist die ganze Heberei der Gebirge anders als ein mechanisches Mittel, ohne dem Verstand irgend eine Möglichkeit, der Einbildungskraft irgend eine Ähnlichkeit zu verleihen? Es sind bloß Worte, schlechte Worte, die weder Begriff noch Bild geben. Hiermit sei genug gesagt, wo nicht zu viel.

Das Schrecklichste was man hören muß ist die wiederholte Versicherung: die sämmtlichen Naturforscher seien hierin derselben Überzeugung. Wer aber die Menschen kennt der weiß wie das zugeht: gute, tüchtige, kühne Köpfe prüfen durch Wahrscheinlichkeiten sich eine solche Meinung heraus; sie machen sich Anhänger und Schüler, eine solche Masse gewinnt eine literarische Gewalt, man steigert die Meinung, übertreibt sie und sucht sie, mit einer

gewiſſen leidenſchaftlichen Bewegung, durch. Hundert und aber Hundert wohldenkende, vernünftige Männer, die in andern Fächern arbeiten, die auch ihren Kreis wollen lebendig, wirkſam, geehrt und reſpectirt ſehen, was haben ſie Beſſers und Klügers zu thun als jenen ihr Feld zu laſſen und ihre Zuſtimmung zu dem zu geben, was ſie nichts angeht. Das heißt man alsdann: allgemeine Übereinſtimmung der Forſcher.

Ich habe dieſes, was ich hier ſage, in Conferenzen ganz würdigen Männern geſehen; ihre Sache war auf dem Felde der Naturlehre ihr Fach, ihr Geſchäft, ihre Erfahrungen und Wiſſen zu innigen, zu iſoliren, zu vervollſtändigen und durchzuarbeiten. Hier waren ſie vortrefflich, durch Unterſcheiden und Ordnen belehrend, ihr Urtheil ſicher, genug höchſt ſchätzenswerth. In andern Fächern aber waren ſie ganz gemein. Was der Tag hatte, was der Tag brachte, was allenfalls in Compendien und Zeitſchriften ſtand, das wußten ſie, das billigten ſie; nahmen aber auch nicht den geringſten weiteren Theil daran.

Verſchiedene Bekenntniſſe.

Wo der Menſch im Leben hergekommen, die Seite von welcher er in ein Fach hereingekommen, läßt ihm einen bleibenden Eindruck, eine gewiſſe Richtung ſeines Ganges für die Folge, welches natürlich und nothwendig iſt.

Ich aber habe mich der Geognoſie befreundet, veranlaßt durch den Flötzbergbau. Die Conſequenz dieſer übereinander geſchichteten Maſſen zu ſtudiren verwandte ich mehrere Jahre meines Lebens. Dieſen Anſichten war die Wernerische Lehre günſtig, und ich hielt mich zu derſelben, wenn ich ſchon recht gut zu fühlen glaubte, daß ſie manche Probleme unaufgelöſ't liegen ließ.

Der Ilmenauer Bergbau veranlaßte nähere Beobachtung der ſämmtlichen thüringiſchen Flötze; vom Todtliegenden bis zum oberſten Flötzkalke, hinabwärts bis zum Granit.

Dieſe Art des Anſchauens begleitete mich auf Reiſen; ich beſtieg die Schweizer und Savoyer hohen Gebirge, erſtere wiederholt; Tyrol und Graubündten

blieben mir nicht fremd, und ich ließ mir gefallen, daß dieſe mächtigen Maſſen ſich wohl dürften aus einem Lichtnebel einer Kometen-Atmoſphäre kryſtalliſirt haben. Doch enthielt ich mich von eigentlich allgemeineren geologiſchen Betrachtungen, beſtieg den Veſuv und Ätna, verſäumte aber nicht die ungeheure gewaltſame Ausdehnung der Erdbrände, in Gefolg ſo gränzenloſer Kohlenlager, zu beachten und war geneigt beide mehr oder weniger als Hauptſchweren der Erdoberfläche zu betrachten.

Ich legte doch hierauf keinen Werth, kehrte zu den thüringiſchen Flötzen zurück und habe nun das Vergnügen, daß im vergangenen October unſer Salinendirector Glenck in der Tiefe eines Bohrlochs von 1170 Fuß Steinſalz und zwar in ganz reiner Geſtalt dem Bruchſtücke nach, theils körnig theils blättrig, angetroffen.

Die Sicherheit womit dieſer treffliche Mann zu Werke ging, in Überzeugung, daß die Flötzlagen des nördlichen Deutſchland vollkommen jenen des ſüdlichen gleich ſeien, beſtätigte meinen alten Glauben an die Conſequenz der Flötzbildung und vermehrte den Unglauben in Betreff des Hebens und Drängens, Aufwälzens und Quetſchens (Refoulement), Schleuderns und Schmeißens, welches mir nach meinem obigen Bekenntniſſe durchaus widerwärtig von jeher erſcheinen mußte.

Nun aber leſe ich in den neuſten franzöſiſchen

Eben so hat das Buch Ruth seinen unbezwinglichen Reiz über manchen wackern Mann schon ausgeübt, daß er dem Wahn sich hingab, das in seinem Lakonismus unschätzbar dargestellte Ereigniß könne durch eine ausführliche, paraphrastische Behandlung noch einigermaßen gewinnen.

Und so dürfte Buch für Buch das Buch aller Bücher darthun, daß es uns deßhalb gegeben sei, damit wir uns daran, wie an einer zweiten Welt, versuchen, uns daran verirren, aufklären und ausbilden mögen.

Tagesblättern, daß dieſes Heben und Schieben nicht auf einmal, ſondern in vier Epochen geſchehen. Voraus wird geſetzt, daß unter dem alten Meere alles ruhig und ordentlich zugegangen, daß aber zuerſt der Jurakalk und die älteſten Verſteinerungen in die Höhe gehoben worden, nach einiger Zeit denn das ſächſiſch-böhmiſche Erzgebirg, die Pyrenäen und Apenninen ſich erhoben haben, ſodann aber zum dritten und letzten Mal die höchſten Berge Savoyens und alſo der Montblanc hervorgetreten ſeien. Dieſes von Herrn Elie de Beaumont vorgetragene Syſtem wird am 28. October 1829 der franzöſiſchen Akademie von der Unterſuchungs-Commiſſion zu beifälliger Aufnahme und Förderung beſtens empfohlen. Ich aber läugne nicht, daß es mir gerade vorkommt, als wenn irgend ein chriſtlicher Biſchof einige Wedams für kanoniſche Bücher erklären wollte.

Da ich hier nur Confeſſionen niederſchreibe, ſo iſt nur von mir und meiner Denkweiſe die Rede. Es iſt nicht das erſte Mal in meinem Leben, daß ich das was andern denkbar iſt unmöglich in meine Denk- und Faſſungskraft aufzunehmen vermag.

Wenn ich aber zu meinem Anfang zurückkehre und nun ihr Werk betrachte, ſo ſeh' ich, daß ſie von der allgemeinſten Seite in dieſes Geſchäft hereingegangen ſind; Aſtronomie, phyſiſche Geographie, Phyſik, Chemie und was ſonſt noch allgemein iſt, waltet über das Ganze und dient zu Unterſtützung jedes ihrer Schritte.

Ich hatte ſchon Kenntniß von der erſten Ausgabe und beſchäftigte mich dankbar mit der gegenwärtigen, ungewiß, was ich daraus mir aneignen und in meine gegen dieſe ungeheuren Allgemeinheiten beinahe abgeſchloſſenen Richtungen werde benutzen können. Auf alle Fälle ſind einige Capitel mir ſchon höchſt belehrend geweſen, da ihre ausgebreiteten Studien ſich über das neuſte der Entdeckungen erſtrecken, denen ich in meiner Lage nicht folgen kann.

Die Verlegenheit kann vielleicht nicht größer gedacht werden, als die, in der ſich gegenwärtig ein fünfzigjähriger Schüler und treuer Anhänger der ſowohl gegründet ſcheinenden, als über die ganze Welt verbreiteten Werneriſchen Lehre finden muß, wenn er, aus ſeiner ruhigen Überzeugung aufgeſchreckt, von allen Seiten das Gegentheil derſelben zu vernehmen hat.

Der Granit war ihm bisher die feſte unerſchütterte Baſis auf welcher die ganz bekannte Erdoberfläche ihren Ruheſtand nahm; er ſuchte ſich die Einlagerungen und Ausweichungen dieſes wichtigen Geſteins deutlich zu machen; er ſchritt über Schiefer und Urkalk, unterwegs auch wohl Porphyr antreffend, zum rothen Sandſtein und muſterte von da manches Flötz zeitgemäß, wie es die Erſcheinungen andeuten wollten. Und ſo wandelte er auf dem ehemals waſſerbedeckten, nach und nach entwäſſerten Erdboden in folgerechter

Beruhigung. Traf er auf die Gewalt der Vulcane, ſo erſchienen ihm ſolche nur als noch immer fortdauernde aber oberflächliche Spätlingswirkung der Natur. Nun aber ſcheint alles ganz anders herzugehen; er vernimmt: Schweden und Norwegen möchten ſich wohl gelegentlich aus dem Meere eine gute Strecke emporgehoben haben; die ungariſchen Bergwerke ſollten ihre Schätze von untenauf einſtrömenden Wirkungen verdanken, und der Porphyr Tyrols ſolle den Alpenkalk durchbrochen und den Dolomit mit ſich in die Höhe genommen haben; Wirkungen freilich der tiefſten Vorzeit, die kein Auge jemals in Bewegung geſehen, noch weniger irgend ein Ohr den Tumult den ſie erregten vernommen hat.

Was ſieht denn hier alſo ein Mitglied der alten Schule? Übertragungen von einem Phänomen zum andern, ſprungweis angewendete Inductionen und Analogien, Aſſertionen die man auf Treu und Glauben annehmen ſoll.

Wiederholt viele Jahre ſchaut' ich mir die Felſen des Harzes, des Thüringer Waldes, Fichtelgebirges, Böhmens, der Schweiz und Savoyens an, eh' ich auszuſprechen wagte: unſer Ur- oder Grundgebirg habe ſich aus der erſten großen chaotiſchen Infuſion kryſtalliniſch gebildet und ſeien alſo alle jene Zacken und Hörner, alle Bergrücken und die zwiſchen ihnen leer gebliebenen Thäler und Schluchten nicht zu bewundern oder ſonſt woher abzuleiten, als

aus jener erſten großen Naturwirkung. Eben ſo betrachtete ich ferner das Übergangsgebirg und konnte durchaus das Beſtreben ſelbſt der größten Maſſen zu gewiſſen Geſtaltungen nicht mehr zweifelhaft finden. Die dem Urſpung gleichzeitigen Gänge und die Verruckungen derſelben klärten ſich auf; die Übergänge, Anlagerungen und was ſonſt vorkommen konnte ward ſorgfältig und wiederholt beobachtet, bis zuletzt die Flötze, ſogar mit ihrem Inhalt von Kohlenverſteinerungen, ſich naturgemäß rationell anſchloſſen, wobei man freilich nicht übereilt verfahren durfte.

Alles was ich hier ausſpreche hab' ich wiederholt und anhaltend geſchaut; ich habe, damit ja die Bilder im Gedächtniß ſich nicht auslöſchen, die genauſten Zeichnungen veranſtaltet, und ſo hab' ich, bezüglich auf den Theil der Erde den ich beobachtet, immer Regelmäßigkeit und Folge, und zwar übereinſtimmend an mehreren Orten und Enden gefunden.

Nach dieſem Lebens- und Unterſuchungsgange, wo nur Beſtändiges zu meinem Anſchauen gekommen, da denn ſelbſt der problematiſche Baſalt als geregelt und in der Folge nothwendig erſcheinen mußte, kann ich denn meine Sinnesweiſe nicht ändern, zu Lieb' einer Lehre, die von einer entgegengeſetzten Anſchauung ausgeht, wo von gar nichts Feſtem und Regelmäßigem mehr die Rede iſt, ſondern von zufälligen unzuſammenhängenden Ereigniſſen. Nach meinem Anſchauen baute ſich die Erde aus ſich ſelbſt aus; hier erſcheint

ſie überall geborſten, und dieſe Klüfte aus unbekannten Tiefen von unten herauf ausgefüllt.

Durch dieſes Bekenntniß gedenk' ich keineswegs mich als Widerſacher der neuern Lehre zu zeigen, ſondern auch hier die Rechte meines gegenſtändlichen Denkens zu behaupten, wobei ich denn wohl zugeben will, daß wenn ich von jeher, wie die Neueren, die mit ſo großer Übereinſtimmung ihre Theſe behaupten, auch aus Auvergne oder wohl gar von den Anden meine Anſchauung hätte gewinnen und das, was mir jetzt als Ausnahme in der Natur vorkommt, mir als Regel hätte eindrücken können, ich wohl auch in völligem Einklang mit der jetzt gangbaren Lehre mich befunden hätte.

Gar manches wäre noch zu ſagen, allein ich ſchließe, indem ich die Meinung eines Wohlwollenden oder vielmehr die Art ſich auszudrücken mir zu eigen gemacht; er hat mich über mich ſelbſt mehr aufgeklärt, den Grund und die Folge meines Daſeins mich beſſer fühlen laſſen, als ich ohne dieß kaum je erreicht hätte.

Unbeſchadet des Glaubens an eine fortſchreitende Cultur, ließ ſich, wie in der Weltgeſchichte, ſo in der Geſchichte der Wiſſenſchaften, gar wohl bemerken, daß der menſchliche Geiſt ſich in einem gewiſſen Kreiſe von Denk- und Vorſtellungsarten herumbewege. Man mag ſich noch ſo ſehr bemühen, man kommt nach

vielen Umwegen immer in demſelben Kreiſe auf einen gewiſſen Punct zurück.

Pater Kircher, um gewiſſe geologiſche Phänomene zu erklären, legt mitten im Erdball ein Pyrophylacium an, und daneben herum manche Hydrophylacien. Da iſt denn alles fertig und bei der Hand. Die kalten Quellen entſpringen fern von der Feuergluth; die lauen ſchon etwas näher; die heißen ganz nahe, und dieſe müßten einen unendlichen Grad von Hitze annehmen, daß ſie noch ſiedend bleiben, nachdem ſie einige tauſend Fuß ſich durch das feſteſte Grundgeſtein durchgeſchlungen haben. Braucht man einen Vulcan, ſo läßt man die Gluth ſelbſt durch die geborſtene Erde durchbrechen, und alles geht ſeinen natürlichen Gang.

Dieſer älteren anfänglichen Vorſtellung iſt die neuere ganz gleich. Man nimmt eine Feuergluth an unter unſerm Ur- und Grundgebirge, die hie und da ſich andeutet, ja hervorbricht, und überall hervorbrechen würde, wenn die Urgebirgsmaſſen nicht ſo ſchwer wären, daß ſie nicht gehoben werden können. Und ſo ſucht man überall problematiſche Data dahin zu deuten, daß dieſes ein oder das andere Mal geſchehen ſei.

Kircher's Pyrophylacium iſt in allen Ehren und Würden wieder hergeſtellt; das Hydrophylacium iſt auch gleich wieder bei der Hand: die lauen und heißen Quellen ſind oben ſchon erklärt, und dieſe Erklärung des Jeſuiten im 17ten Jahrhundert iſt ſo faßlich, daß

in der erſten Hälfte des 18ten der Verfaſſer der Amusements des eaux de Spa, zu Verſtändigung und Unterhaltung der dortigen Curgäſte, ſie zwiſchen Liebes- und Spielabenteuern und andern romanhaften Ereigniſſen mit der größten Gemüthsruhe und Sicherheit vorträgt.

[Bildung der Erde.]

Wir wenden uns zuerſt zu den aſtronomiſchen Anſichten.

Die Erde als ein Stern.

Als ein Wandelſtern.

Die neuen Erfahrungen zeigen das Univerſum ſelbſt nicht als fertig.

Die Nebelſterne ſieht man als Maſſen werdender Welten an.

Ja den Jupiter als nicht erſtarrt.

Die Kometen, die man ehemals als Weltenzerſtörer anſah, betrachtet man als werdende Erdkörper.

Unſere Erde können wir ſelbſt als noch zum Theil in der Auflöſung, zum Theil in ein Auflöſendes gehüllt anſehn.

Das Meer.

Die drauflaſtende und von Flüſſigkeiten durchdrungene Atmoſphäre.

Die Flüſſe.

Die feuchte über der Erde ſchwebende Luft.

Was im Meere aufgelöſt iſt.

In dem ſüßen Waſſer.
In den atmoſphäriſchen Waſſern.
In der Luft.
Erregung der Elektrizität
Entſtehung des Waſſers.
Entſtehung der Meteore.
Meteoriſche Steine.
Chemiſche Erfahrung, daß alles in Dunſt aufgelöſt werden könne.

Zuſtand der Kometen.

Auflöſung.
Dabei zu betrachten die Temperatur.
Waſſer.
Queckſilber.
Flüſſigkeit-Annäherung zur Verflüchtigung.

Entſcheidung zur Möglichkeit eines ſucceſſiven Werdens.
Uranfängliche Scheidung.
Werden im Scheiden.
Werden nach dem Scheiden.
Niederſchläge.
Haben ihren Namen von der Fällung.
Doch gibt es auch aufſteigende, ſchwimmende Niederſchläge; werden bewirkt:
1.) Durch Kälte.

2.) Durch Verdünnung der Auflöſung.

3.) Durch Verflüchtigung eines Beſtandtheils, der die übrigen band.

4.)

Phyſiſch-chemiſche Wirkung.

Bildung.

Verwandtſchaften.

Kryſtalliſation.

Gegenſatz der mechaniſchen Bildung.

Schwere.

Simultanes.

Succeſſives.

Als zwei Enden zu betrachten, die in ſich ſelbſt zerfließen.

Äußere Form.

Nothwendiges und Zufälliges.

[Maſſen aus Kryſtalliſation. Schnee, Eis, halberſtarrte Metalle.]

Geſtalt der Erde.

Ein Drittel Land, zwei Drittel Waſſer.

Land unter Waſſer.

Modell zur Vorſtellung.

Erſtarrung.

Sinken des Waſſers.

Hervortreten des Soliden.

Gebirge im Kreuz.

Araber.

Bei einem östlichen Volke, den Arabern, finden wir herrliche Schätze an den Moallakat. Es sind Preisgesänge, die aus heidnischen Kämpfen siegreich hervorgingen; Gedichte, entsprungen vor Mohamets Zeiten, mit goldenen Buchstaben geschrieben, aufgehängt an den Pforten des Gotteshauses zu Mekka. Sie deuten auf eine wandernde, kriegerische, hingerissene Nation, durch den Wechselstreit mehrerer Stämme innerlich beunruhigt. Vorgestellt sind: höchste Empfindlichkeit an Stammgenossen, Ehrbegierde, Tapferkeit, unversöhnbare Rachelust gemildert durch Liebestreue, Wohlthätigkeit, Aufopferung, sämmtlich glänzuleo. Diese Dichtungen geben uns einen hinlänglichen Begriff von der hohen Bildung des Stammes der Koraischiten, aus welchem Mohamet selbst entsprang, ihnen aber eine kühne Religionsidee übermacht und jede Aussicht auf seinere Fortschritte zu verhüllen wußte.

Der Werth dieser trefflichen Gedichte, an Zahl sieben, wird noch dadurch erhöht, daß die größte Mannichfaltigkeit in ihnen herrscht. Hiervon können

Äußerer Bau.
Innerer.
Terminologie.

Gebirge.
Zuſammenhang.
Ramification.
Wahrſcheinliche Richtung.
Größere Erdmaſſe nach Nordoſt.

Hervortreten des Unterſchiedenen.
Kieſel und Thon.
Granit.
Quarz.
Glimmer.
Feldſpath.
(Hornblende. Syenit).
Gedrängter Zuſtand beim Entſtehen des Granits.
Charakter eines jeden Theils.
Des Quarzes muſchlichter Bruch.
Des Feldſpaths tafelartiger.
Des Glimmers blätteriger.
Doch nicht zu einer vollkommenen Kryſtalliſation gelangt.
Zeichen des Urgebirgs und eines frühen Werdens.
Doch iſt dieſes Urgranitgebirge doch auch nur ein Übergang.

Denn das Vorhergehende, was den Kern der Erde bildet, iſt uns unbekannt.

Über die Mitte der Erde ſind ſchon alle möglichen Hypotheſen dageweſen.

Sie ſollte Feuer, Waſſer oder Luft enthalten.

Neuere halten ihre Mitte für metalliſch.

Und was wir von Metallen erreichen können, ſollen gleichſam nur die Überreſte verborgener Formationen ſein.

[Wir kehren zum Granit zurück.

Er iſt auf alle Fälle das frühſte Gebirge.

Er ſcheint in großer Eile geworden zu ſein.

Verſchiedenheit ſeiner Form und Farbe.]

Chemiſche Wirkung vorwaltend.

Ideale [Intentionelle] Theilung der Maſſe.

In der Wirklichkeit auf das Sonderbarſte manifeſtirt.

Form eine Bedingung des ſoliden Daſeins.

Freie Form durch Succeſſion entſtanden.

Gedrängte Form in der Simultaneität.

Beide Formen des Unorganiſchen ſind mathematiſch.

Die Eigenſchaft, daß die Maſſe in Geſtalten auseinandergeht, am Cubus zu ſymboliſiren.

Forderung ſich zu concentriren und ſeinen Nachbar zu verlaſſen.

Alle Arten von Durchgang der Blätter.

Theilbarkeit ins Unendliche.

Zerfallen der Maſſe in Tetraedren.

Wiederholte Betrachtung der chemiſchen und jener intentionellen, gleichſam idealen Wirkung.

Abſtraction von der Schwere.

Übergang zu dem, was man Lager, Lagerungen nennt.

Schwierigkeit damit übereinzukommen; an einem auf der Spitze ſtehenden Rhombus gezeigt.

Ableitung daß man ſelbſt die horizontalen Bänke der Urgebirge für eigentliche Lager anzuſehen habe.

Weitere Ausführung dieſer Materie und bildliche Darſtellung.

Wir haben uns bisher im Allgemeinen, Elementaren aufgehalten,

das vor unſern Augen entſtand und verging, ſo daß es beinahe ſchien, als wenn man nichts erfahren hätte.

Doch werden wir jenes Bewegliche überall wiederfinden.

Weil ſelbſt das Feſte nicht auf den Grad erſtarrt iſt, um nicht noch Einflüſſe zu dulden.

Ja um nicht noch ſelbſt zu wirken.

Wir nehmen das Feſte, Älteſte, Beſtändigſte voraus.

Die Erde beſonders im Sinne.

Ihre Grundfeſten zuerſt zu betrachten.

Ihren Bau, ihre Geſtalt.

Die Oſteologie der Erde.

Die Knochenlehre hat für den bloß ſinnlichen Menſchen etwas widerliches.

Dem, der ſich zur Kenntniß der organiſchen Natur erheben will, iſt ſie unentbehrlich.

Nach vollendeter Einſicht höchſt erfreulich und unſchätzbar.

So ſcheinen auch die nackten Gebirge, Steinritzen und Brüche dem natürlichen Auge etwas Unerfreuliches zu haben.

Dem Auge deß, der Kenntniß beſitzt, offenbaren ſie das Innere.

Ja das Äußere, die letzte nützliche und angenehme Umgebung, wird bequemer und gründlicher erkannt.

[Genuß, Empfinden, Wiſſen, Erkennen, Wiſſenſchaftliches Anſchauen. Wiederkehrender Genuß.]

Zur Kenntniß der Erde gelangt man auf vielerlei Weiſe.

Mehrere Wiſſenſchaften müſſen zuſammen arbeiten.

Die Aſtronomie zeigt uns das Verhältniß der Erde zu gleichen und ähnlichen Körpern des Weltraumes.

Die mathematiſche Erdbeſchreibung trägt jene großen Himmelsverhältniſſe in abſtracten Linien auf die Erdkugel ſelbſt über.

Was uns dadurch deutlich wird.

Die phyſiſche Erdbeſchreibung zeigt uns den Zuſtand der Oberflächen und alles deſſen, was darauf vor-

geht, und dringt nur der Vollſtändigkeit wegen in die Tiefen.

Die Geognoſie fängt von den erreichbaren Tiefen an und verbindet damit die Kenntniß bis zu den höchſten Gipfeln.

Jene allgemeinen Wiſſenſchaften ſind das Element, in dem ſie ſchwebt.

Sie hat mehrere beſondre unter ſich, aus denen ſie ſich zuſammenſetzt und Vortheile zieht.

Wir gehen von der Geognoſie aus.

Ohne uns jedoch auf ſie allein zu beſchränken.

Es ſoll nach und nach vor unſerm geiſtigen Blick ein Bild der Erde entſtehen.

Hier iſt die Rede nicht, alles Einzelne zu überliefern, noch das Allgemeine von Grund aus zu behandeln.

Da eine Bekanntſchaft damit vorausgeſetzt werden kann.

Mehr eine Recapitulation als eine Belehrung.

Erde, wie wir ſie jetzt vor uns gewahr werden.

Auch hier iſt eine genetiſche Betrachtung wünſchenswerth.

Alles was wir entſtanden ſehen und eine Succeſſion dabei gewahr werden, davon verlangen wir dieſes ſucceſſive Werden einzuſehen.

So wie die wahre Geſchichte überhaupt nicht das

Geschehene aufzählt; sondern wie sich das Geschehene auseinander entwickelt uns darstellt.

Verlangen im Naturmenschen, von dem Ursprung der Dinge unterrichtet zu sein.

Die Entstehung der Welt und des Menschengeschlechtes.

Anfänge alles religiösen Unterrichts.

Orpheus, später Hesiodus.

Frühere Vorstellung eines chaotischen Zustandes, der aus streitenden Elementen zur Ruhe übergeht.

Darstellung des Ovids.

Vorstellung daß aus ruhendem Elemente die Welt zur Thätigkeit entstanden sei.

Vorstellung der Entstehung der Welt aus den Wassern.

Traf mit der Erfahrung überein.

Man bezog diese Entstehung entweder auf die ganze Welt;

oder auf besondere Länder.

Moses und die Indier.

Diese mythologische Zeit brütete bloß über wenigen Phänomenen.

Der Übergang zu den Documenten, woraus sich die Entstehung der Welt ableiten ließe, ward sehr spät gemacht.

Auch sucht man gewöhnlicher Documente zur Meinung als umgekehrt.

Das Hervortreten der Welt aus den Wassern war in den heiligen Büchern der Juden ausgesprochen.

Eben so das Zurückkommen der Wasser in dem was man Sündfluth nannte.

Alte Nachrichten andrer Völker stimmten damit überein.

Man gab die ersten Gebirge als bei der Erschaffung entstanden wohl zu. Dagegen alle organischen Reste, die sich im Steinreiche fanden, sollten von der Sündfluth herstammen.

Daher so manche diluvianische Bücher und Abhandlungen.

Die Gegner der heiligen Schriften läugneten im Widerspruch alle Versteinerungen und Voltaire erklärte die sämmtlichen versteinerten Muscheln für lusus naturae.

Weitre Blicke über diese Dinge gingen auf.

Was Maillet in seinem Telliamed.

Entwicklung des Ganzen aus dem Wasser.

Gegner, worunter auch Voltaire.

Einstimmende.

Diese Meinung traf mit der Meinung der Theologen zusammen.

Die Welt habe ihren Anfang im Wasser gewonnen und werde durch Feuer untergehen.

Nun zeigten sich unter den Gegnern der Offenbarung „ Antihydoristen.

Die Entstehung der Welt wird aus dem Feuer erklärt.

Feurige Phänomene auf der Erde.

Sah man als Überbleibsel älterer Wirkungen an. „

Freiberger Schule.

Behandlung aller Documente in einem Sinn.

Verschiedene Lehren in Verbindung.

Die Entstehung der Erde aus Wasser behielt die Oberhand. „

Bis eine partielle Feuer-Meinung eintrat.

Bei Gelegenheit der Basalte.

Welche man vulcanischen Wirkungen zuschrieb.

Vereinigung der Meinungen unmöglich.

Documente nicht von jedem. „

Nicht in derselben Ordnung.

Nicht mit denselben Augen gesehen.

Nothwendiger Gegensatz der Vorstellungsarten.

Gegen hundert verschiedene Theorien der Erdentstehung, theils sich einander entgegengesetzt, theils sich „ einander mehr oder weniger zunei gend.

Ehe wir davon sprechen können, ist es nöthig die Documente selbst durchzugehen.

Da wo die Meinungen zusammentreffen, es zu bemerken.

Wo sie einander entgegenstehen, die Ursachen, insofern sie im Menschen, oder in den Sachen liegen, anzumerken.

Herrn von Hoffs geologisches Werk.

Wenn man das Studium dieses trefflichen Werkes antritt, so scheint es uns gleich, man setze sich zu Rath, und ein umsichtiger, seinem Gegenstande mit Liebe zugethaner Referent trüge den fraglichen Fall umständlich und zugleich gewissenhaft vor, dergestalt daß er zwar wünscht, seine Kollegen von seiner Meinung zu überzeugen, aber nicht den mindesten Versuch wagt, sie zu überreden.

Uns hat dieses Werk aus tiefer Winterseinsamkeit in die weite Welt geführt und angeregt, aus eigener Erfahrung folgende zustimmende Beiträge freundlichst mitzutheilen.

Zu Herrn von Hoffs Geschichte der Erdoberfläche. Seite 427.

1. Aufmerksamkeit auf Granitblöcke in Thüringen:
   a) Granitblock bei dem Baume von Münchholzhausen.
   b) dergl. im Mühlthale.

mit nicht kürzer und mühsamer Redseligkeit geben, als wenn wir einfältend hinlegen, wie der einsichtige Inhalt ihrem Charakter entspricht. „Anakreon's Gedicht ist weich, froh, glänzend, zierlich, mannigfaltig und anmutig. Horaz's: hoch, aufgeregt, aufsprengend und doch mit einiger Feierlichkeit durchwebt. Das Gedicht von Hoheit scharf, ernst, kräftig, voll moralischer Gebote und ernster Sprüche. Pindar Dichtung ist leicht, verliebt, zierlich, gut; sie erinnert an Virgils zweite Ekloge: wenn er leidenschaftlich über der Geliebten Stolz und Hochmuth und nimmt dabei Anlaß seine Tugenden herzuzählen, den Ruhm seines Stammes in den Himmel zu erheben. Das Lob Antares's zeigt sich stolz, kraftend, tapfend, prächtig, doch nicht ohne Schönheit der Beschreibungen und Bilder. Aurea ist heftig, erhaben, ruhmredig; Horaz darauf voll Weisheit, Schärfsinn und Würde. Auch erscheinen hier beiden Letzten als parteiisch-politische Streitreden, welche vor einer Versammlung Römer gehalten wurden, um den verderblichen Hang zweier Stämme zu bekämpfen."

Wie wir nun durch hohe Mängel unsere Ideen gewiß aufregen jene Gedichte zu lesen aber wieder zu lesen; so fügen wir ein anderes bei, was Wohlwollen Zeit, und völlig im Geiste jener. Man könnte den Charakter beschreiben als kühn, ja kecken aufgeregt, glühend, redlustig und von Kraft gefüllt.

c) vergl. bei Glasebergen.

d) schönster Granit bei Tonstedt, vielleicht, obgleich nicht mit vollkommener Überzeugung, vom Thüringer Wald herzuschreiben.

2. Geschiebe jenseits des Thüringer Waldgebirges, und was sich davon herschreiben möchte:

a) Zwischen Dessau und Potsdam.

b) bei Potsdam.

c) um Berlin selbst.

d) im Mecklenburgischen.

e) Danzig.

Hierüber von Oberrath Voigt in Ilmenau als Gütertransport, insofern sie geachtet werden.

Notiz durch Herrn v. Trebra von großen, durch den Sand einströmenden Gletschern, Granitblöcke herabführend.

Weimar, den 17. Januar 1827.

Zu Seite 427.

Als ich vor mehr als vierzig Jahren nach Thüringen gelangte und durch die Freiberger Akademie nun Lust und Liebe zur Gebirgs- und Mineralkenntniß ausgebreitet fand, ergriff auch mich diese Liebenswürdigkeit, und ich ward mit andern gleichgesinnten Strebenden zur genauesten Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände gestachelt. Wir kannten recht gut unsere Lage auf den Höhen eines Flötzgebirges, um diese-

mehr hat uns die Erfindung auf, daß Granitblöcke sich hie und da bewegen.

Unter einem Baume am Weg gegen Mittelpfeifhaus lag ein seltsam, wahrscheinlich aus der Ferne dahin gewälzter Stamm, den wir aus Verehrung gegen seine ungeheuerliche Herkunft nach Weimar schaffen, um ein anständiges Gefäß daraus zu fertigen.

Ein colossal gewachsener Block wird im Nichtthale entdeckt, und weil er, im Kalkhügel begraben, nicht groß genug gefunden wird, nur mit Hacken nach Innen getrocknet, wo er noch vor der Thüre des Hauses liegt. Merkwürdiger als beide erscheinen jedoch dergleichen Blöcke an dem Schleif zu Oberstörpe, welche noch als Muttersteine in meiner Sammlung liegen, wegen grober, wohl ausgesprochener Porphyrmischung, besonders wegen einer sehr schönen rothen Feldspathes gar wohl in die Augen fallen und an den Granit, woraus die Tiefurter bestehen, erinnern.

Diese sämmtlich erwähnten Steine genießt sonderlich der Thüringer Wald, von woher in früheren Jahrhunderten, stattlichen Fuhren gar gehäufte und bedeutende Geschiebe bis in unsere Gegenden gebracht worden, und man möchte sonderlich gar wohl jenen großen Blöcken auch hierher wunderbare Wanderungen zuschreiben.

Begeben wir uns jedoch weiter nach Norden, wo vom Regking keine Spur mehr vorhanden ist, wo

der Boden aufgeschlossener, mehr aber weniger sandig gefunden wird, so wird das Vorkommen solcher Gefäße immer häufiger, bis uns zuletzt der fruchtbare Lehmm als eine schwerthätige Thon entgegentritt.

Nehmen wir Töpfchen zuerst, so wird gewöhnlich Teltow und Potsdam der naturforschende Archäologe durch die früheren Vorkommnisse geringerer Begräbnisstätten in Verwunderung gesetzt und kommt in Verlegenheit, sich mit einer entsprechenden Sammlung derselben zu belasten. In der Gegend von Potsdam ist es bekanntlich Brauch, sowie um Berlin; man darf sie haben mit jungen Herrschaften eine schöne Sammlungen gründet, weshalb ich hier in Kürze einige Nachricht gebe und zugleich bemerke, daß man diesen Gegenstand zu beachten angefangen, wie es denn thatsächlich auch ganz wohl vorkommen mag.

Wenden wir uns nunmehr weiter nordwärts, so finden wir im Mecklenburgischen andere Verhältnisse ganz natürlich vorgefunden; denn dort hat der Landesfürst bekanntlich Kostbarkeiten zum Schmucken und Schützen seiner umfangreichen Städte schon längst angelegt, wodurch auch die herrlichsten Prachtstücke, wie sie kaum das Alterthum liefert, so gute Kommune, wobei die Vermuthung am Platze ist, daß diese Städte für heute selbständiger gelten können, als die schönsten, die Hauptstadt einst größeren Umfanges in ihnen nur eine sinken.

Schon ist der Granit klein und bedeutungsvoll, gleich mehr erfreulich sogar ein Gneis mit Almandinen, an welchem der Gneis sowohl als die eingeschlossenen Krystalle eine völlig gleiche Politur annehmen.

Einzig in seiner Art ist jedoch ein neuerlich gefundener Block, welcher geschnitten und polirt eine unter dem allgemeinen Namen nicht zu begreifende Gebirgsart darstellt; sie würde allenfalls eine cyanythe Porphyrart mit grossen Almandinkrystallen genannt werden können. Sie ist nicht geschichtet, hingegen ist in der gleich ausgetheilten Masse (zweifelnde, Feldspath und Quarz, obgleich innigst vereinigt, wohl zu erkennen; grosse nach aussen nicht scharfbegrenzte Almandinquarze geben dem übrigen rothbraunen Stein ein prächtiges Ansehen. Hiervon sollen für den Grossherzog von Mecklenburg belassende Tafeln geschnitten sein; ich erhielt von dem Kammerherrn von Preen, einem unglücklicherweise zu früh entrissenen Freund und Mitarbeiter, eine den Charakter hinreichend darstellende hinlänglich grosse Tafel.

Gleichfalls der höchsten Aufmerksamkeit werth ist eine Gebirgsart, die man hornartig nennen kann, indem sie mit dem englischen Hornstone viel Verwandtschaft hat, nur daß sie quarzhaltiger ist und die hornartige Masse nicht muschlich wie bei jenem. In den grossherzoglichen Zimmern sieht ein Kenner Unterricht von hohem Gehalte, an welchem man zu sehen glaubt, daß bei Gestaltung des Ganzen die einzelnen

ſcheinbaren Kieſel auch noch weich oder halb erhärtet geweſen, denn ſie ſind durch klüftige Spalten und mit einer feineren Quarzmaſſe durchzogen. Schon früher waren einige Naturforſcher geneigt, auch die Boutingſtone nicht für ein Conglomerat, ſondern für eine porphyrartige Erzeugung zu halten, welcher Meinung wir auch nach ſonſt bekannter Sinnesart beizupflichten geneigt waren. Auch hievon iſt mir ein ſchönes unterrichtendes Stück durch meine mecklenburgiſchen Freunde geworden.

Da in den mecklenburgiſchen Fabriken kleine Steinmuſter mitgetheilt werden, ſo können Freunde der Natur ſich wenigſtens theilweiſe von dem, was wir ſagen, durch Anſchauung überzeugen.

Bei Beſchauung dieſer und der vorgenannten preußiſchen Geſchiebe enthält man ſich nicht, ſie für ausländiſch zu erklären; die Ähnlichkeit mit den nordiſch überſeeiſchen Felsgebilden iſt allzu auffallend, als daß man ſich die Verwandtſchaft verläugnen könnte; es fragt ſich nur, wie man durch die Untiefen des Baltiſchen Meeres, durch welche Gewalt und auf welche Art und Weiſe man ſie herüber auf's trockne deutſche Land ſchafft.

Dergleichen Muſterſtücke von Geſchieben ſind mir denn auch durch Freunde geworden bis Danzig hinauf, wo ebenſo ſchöner rother Feldſpath in großer Maſſe, verbunden mit den übrigen unverkennbaren Granittheilen, zum Vorſchein kommt.

Bergrath Voigt zu Ilmenau, ein eigener Mann, dessen Denk- und Sinnesweise, dessen Behandlungsart der Geognosie wohl geschildert zu werden verdiente, durfte sich eines gewissen natürlichen Sinnes rühmen, der ohne großes Nachsinnen und Forschen, ohne allgemeine Grundsätze, doch immer an Ort und Stelle, wenn es nur die Vulcanität nicht betraf, die Reinheit seines glücklichen Auges bewies, so wie seine Meinung immer einen Beweis von frischer Sinnlichkeit gab. Dieser, als wir uns lange über die wunderbaren Erscheinungen der Blöcke, über Thüringen und über die ganze nördliche Welt ausgebreitet, öfters besprachen und wie angehende Studirende das Problem nicht los werden konnten, gerieth auf den Gedanken, diese Blöcke durch große Eistafeln herantragen zu lassen; denn da es unläugbar schien', daß zu gewissen Urzeiten die Ostsee bis an's sächsische Erzgebirg und an den Harz herangegangen sei, so dürfe man natürlich finden, daß bei lauteren Frühlingstagen im Süden die großen Eistafeln aus Norden herangeschwommen seien und die großen Urgebirgsblöcke, wie sie unterwegs an hereinstürzenden Felswänden, Meerengen und Inselgruppen aufgeladen, hierher abgesetzt hätten. Wir bildeten mehr oder weniger dieses Phänomen in der Einbildungskraft aus, ließen uns die Hypothese eine Zeit lang gefallen, dann scherzten wir darüber, Voigt aber konnte von seinem Ernst nicht lassen, und ich glaube, er hat irgendwo den Gedanken abdrucken lassen.

Dem sei nun aber, wie ihm wolle, in diesen letzten Jahren erhielt ich von meinem nicht genug zu belobenden Freunde, dem Kammerherrn von Preen, die Nachricht, daß bei eintretendem Frühling große Eismassen, mit Granit beladen, den Sund hereingeschwommen seien.

Entwurf einer allgemeinen Geſchichte der Natur.

Oberfläche der Erde bis in die bekannte Tiefe.
Verſchiedene Gebirge, welche dieſelbe ausmachen.
Urgebirge.
Übergangsgebirge.
Flötzgebirge.
Aufgeſchwemmte Gebirge.
Entſtehung des fruchtbaren Erdbodens.
Charakter dieſer verſchiedenen Gebirge.
Vorlegung der Muſterſtücke.
Von der Geſtalt der Gebirge.
Allgemeines Geſetz der Kryſtalliſation im Soliden.
Vorzeigung der deshalb gefertigten Zeichnungen und Modelle.
Abweichendes Vorkommen der Gebirgsmaſſen in ſich ſelbſt.
Sogenannte Gänge.
Sogenannte Lager.
Flötze.
Rücken.

Schema
zum geologiſchen Aufſatz.

Vorwort.
Leonhards Propädeutik zum Grund gelegt.

1 Anorganiſche Infuſion.
Erſte uns bekannte Erſtarrung.
Granit.
Eigenſchaft.
Übereinſtimmung.
5 Große Mannichfaltigkeit.
Gedrängt.
Ausgebildet.
Conſtante Dreiheit.
Aufgehobene Dreiheit.
10 Übergewicht des einen Theils.
Übergewicht des andern.
Offenbarung neuer Eigenſchaften.
Entwickelung.
Hinzutritt.
15 Auslaufen des Granits.

Vielfache Art.
Übereinstimmung.
Allgemeinstes was sich davon sagen läßt.
Übergang in Gneis und Verwandtes.
Erscheinung des Kalks;
des Metalls.
Zinnformation.
Name Granit soll schon aufhören.
Succession.
Nicht gleichzeitig.
An allen Orten.
Sich nach gelegentlicher Bestimmung ausbildend.
Bedingung dieselbe; aber nicht Jahr und Stunde.

Weimar, d. 20. Septbr. 1817.

1.

Unter dem Felsen am Wege
Schlangen liegt er,
In seinem Blut
Sein Aug herabträuft.

2.

Große Last legt' er mir auf
Auf's Herz;
Darum trage diese Last
Will ich tragen.

3.

„Sohn meiner Rache
Ist der Schwestersohn,
Der Grausbarte,
Der Unversöhnliche.

4.

Stumm schwitzt er Gift aus,
Wie die Otter schweigt,
Wie die Schlange Gift haucht,
Gegen die kein Zauber gilt."

5.

Gestern kam Botschaft über uns
Großen mächtigen Unglücks;
Den Geliebtesten hätte sie
Hingerafft.

6.

Mich hat das Schicksal geplündert,
Der Freundlichen verlehend,
Seinen Gastfreund
Die beschädigt ward.

[Verhältniß zur Wissenschaft, besonders zur Geologie.]

Man gewöhnt uns von Jugend auf, die Wissenschaften als Objecte anzusehen die wir uns zueignen, nutzen, beherrschen können.

Ohne diesen Glauben würde niemand etwas lernen wollen.

Und doch behandelt jeder die Wissenschaften nach seinem Charakter.

Der junge Mann verlangt Gewißheit, verlangt didaktischen, dogmatischen Vortrag.

Kommt man tiefer in die Sache, so sieht man, wie eigentlich das Objective auch in der Wissenschaft waltet, und man prosperirt nicht eher, als bis man anfängt, sich selbst und seinen Charakter kennen zu lernen.

Da nun aber unser Individuum, es sei so entschieden als es wolle, doch von der Zeit abhängt, wohin es gesetzt, von dem Ort wohin es gestellt ist, so haben diese Zufälligkeiten Einfluß auf das nothwendig gebildete.

Zu diesen Betrachtungen ward ich besonders aufgefordert, da ich aus Neigung und zu praktischen Zwecken mich in das wissenschaftliche Feld begeben, zu gewissen Überzeugungen gelangt, denselben nachgegangen bin, wodurch sich denn endlich eine gewisse Denkweise bei mir bildete und festsetzte, wonach ich die Gegenstände schätzte und beurtheilte.

So nahm ich auf, was mir gemäß war, lehnte ab, was mich störte, und da ich öffentlich zu lehren nicht nöthig hatte, belehrt' ich mich auf meine eigene Weise, ohne mich nach irgend etwas Gegebenem oder Herkömmlichem zu richten.

Deswegen konnt' ich jede neue Entdeckung freudig aufnehmen und was ich selbst gewahr ward ausbilden.

Das Vortheilhafte kam mir zu Gute, und das Widerwärtige brauchte ich nicht zu achten.

Nun aber ist in den Wissenschaften ein ewiger Kreislauf; nicht daß die Gegenstände sich änderten, sondern daß bei neuen Erfahrungen jeder einzelne in den Fall gesetzt wird, sich selbst geltend zu machen, Wissen und Wissenschaften nach seiner eigenen Weise zu behandeln.

Weil nun aber die menschlichen Denkweisen auch in einen gewissen Cirkel eingeschlossen sind, so kommen die Methoden bei der Umkehrung immer wieder auf die alte Seite; atomistische und dynamische Vorstellungen werden immer wechseln, aber nur, a potiori,

denn keine vertritt die andere ganz und gar, nicht einmal ein Individuum, denn der entschiedenste Dynamiker wird, ehe er sichs versieht, atomistisch reden, und so kann sich auch der Atomiste nicht dergestalt abschließen, daß er nicht hie und da dynamisch werden sollte.

So ist mir mit der ..... und ästhetischen Methode, wo eine nur das umgekehrte der andern ist und bei lebendiger Behandlung der Gegenstände bald die eine bald die andere sich zum Gebrauche darbietet.

Zur Darstellung meines geologischen Ganges werde veranlaßt, daß ich erlebe wie eine der meinigen ganz entgegengesetzte Denkweise hervortritt, der ich mich nicht fügen kann, keineswegs sie jedoch zu bestreiten gedenke.

Alles was wir aussprechen sind Glaubensbekenntnisse, und so werde das meinige in diesem Sache begonnen.

Geologie.

Interesse an natürlichen Gegenständen oder auch sonst sichtbaren.

Trieb um Anschauungen andern mitzutheilen.

Bildliche Darstellung.

Auch den mir empfunden, sobald ich mich mit Naturgeschichte und Naturlehre abgegeben.

Astrologische Zeichnungen früher erwähnt, gegenwärtig von einem gleichen Unternehmen zu sprechen.

welches dem Knochenbau der Erde, der Geologie, zu Gute kommen ſollte.

Ilmenauer Bergbau.

Anlegung zum Studium des Innern der Erde; inwiefern es ſich von außen manifeſtirt, oder inwendig aufgeſchloſſen worden.

Erſte Winterreiſe auf den Harz, wovon noch ein dithyrambiſches Gedicht übrig iſt.

Fortgeſetzte Betrachtung der Felſengeſtalten.

Maſſen die ſich in Theile trennen.

Überzeugung daß dieſes Trennen nach gewiſſen Geſetzen geſchehe.

Schwierigkeit, ſich hierüber auszudrücken.

Verſuch deßhalb.

Vertikale oder den vertikalen ſich nähernde Felſentrennungen.

Beziehen ſich mehr oder weniger entſchieden gegen die Hauptthimmelsgegenden, und werden von andern ſehr ſelten rechtwinklig, meiſt ſchiefwinklig durchſchnitten, ſodaß rhombiſche Bruchſtücke entſtehen.

Um zu mehrerer Überzeugung zu gelangen, inwiefern die Richtung gedachter Ablöſung ſich auf die Hauptweltgegenden beziehe, hatte man viele Beobachtungen angeſtellt.

Man glaubte gefunden zu haben, daß bei der Solidescenz eine Richtung der Klüfte nach Norden ſtattgefunden; die Querklüfte aber von Weſten nach

Oſten nicht rechtwinklig kreuzend, die rhombiſchen Ablöſungen verurſachend.

Man hatte ein Modell im Sinne.

Dazu ſollten Vorarbeiten an der Natur gemacht werden.

Deßhalb genaue Zeichnungen aufzunehmen.

Reiſe 1784 auf den Harz, mit Rath Krauſen.

Kurze Lebensgeſchichte.

Künſtleriſch-geſellige Eigenſchaften dieſes Mannes.

Alle Zeichnungen in dem Sinne, daß durchaus auf die Ablöſungen, Trennung und Geſtaltung der Gebirgs- und Felſenparthieen Rückſicht genommen worden, wohin auch die leider allzukurz gefaßten Bemerkungen des Tagebuchs gerichtet ſind.

Es iſt abzudrucken mit Noten, welche die Abſicht deutlicher machen, zugleich aber die Zeichnungen für künftig klar und nützlich darzuſtellen.

Jena, den 7. Octbr. 1820.

[Geſteins-Lagerung.]

Als unſre Erde ſich zu einem Körper bildete, war ihre Maſſe in einem mehr oder weniger flüſſigen Zuſtande.

Dieſe Maſſe war nicht einfach, jedoch die Theile, woraus ſie beſtand, innigſt gleich aufgelöſ't.

Die Auflöſung war durch ein innerliches Feuer geſchehen, oder vielmehr, die Maſſe ward durch ein innerliches Feuer in einer gleichen Auflöſung erhalten, das mit einem Schmelzfeuer nicht zu vergleichen iſt.

Der Kern der Erde kryſtalliſirt ſich und iſt wahrſcheinlich die ſchwerſte Maſſe.

Die äußerſte Kruſte des Kernes iſt der Granit.

Er iſt gleichfalls kryſtalliſirt, in ſeinem Innerſten.

Es haben ſich die verſchiedenen Theile der Maſſe zuſammengezogen und ſich zuſammenbegeben. Quarz, Feldſpath, Glimmer.

In ſeinem Äußern, denn er zeigt ſich in regelmäßigen Formen.

Was beobachtet worden.

Riſſe und Spaltungen durch Kryſtalliſation, nicht durch Erkältung.

Das innerliche Feuer ſcheint keine ſolche Feindſchaft mit dem Waſſer gehabt zu haben als das entbundne.

Das Waſſer hat die erſte Grundmaſſe mit in Auflöſung erhaltenen Felſen; es iſt über alle Gebirge der Welt weggegangen.

Aus dieſer allgemeinen Auflöſung ſchlug ſich alſo zuerſt der Granit nieder, kryſtalliſirte ſich zuerſt. Dadurch war der ungeheure Ozean noch lange nicht klar und rein geworden.

Alle Theile woraus der Granit beſteht, mit ſoviel flüchtigen trübte noch das Waſſer; über den Waſſern ſchwebten in der Atmoſphäre die flüchtigſten und wechſelten ab und zu.

Die erſte Epoche des Granits iſt einfach und allgemein über die ganze Welt.

Was ſich nach dem Granit zuerſt niederſchlug, war eine ungeheure Maſſe von Thon und Glimmer, die überall den Granit in einer gewiſſen Höhe bedeckt. Dieſe war gleichfalls ſehr allgemein, doch nicht ſo einfach.

Dieſer Niederſchlag iſt in dem Waſſer geſchehen. Es geſchah gleich, nachdem der Granit ſich kryſtalliſirt hatte, denn wir finden dieſe Geſteinart in den Granit verwachſen, ja mit ihm abwechſelnd.

Gneis iſt der Granit, der ſich nach der erſten Grundbildung aus dem Waſſer niederſchlug, daher ſeine blättrige Geſtalt.

Das Thongeſtein ſehr rein und daher blättriger Thonſchiefer.

Sehr Kieſelhafter [?] Jaspis, wenn ſich der Quarz und Feldſpath [?] mehr oder weniger darin kryſtalliſirt.

Porphyr.

Thon- und Glimmergeſtein auf dem Granit.

Rhombiſch-blättrige Geſtalt des Thonſchiefers.

Rhombiſche des Jaspis.

Porphyrſchiefer pp.

Quarzmaſſe in Waſſer aufgelöſ't, mit dem Thongeſtein innig vermengt.

Feſter Kalk.

Gleich auf dem Thon.

Mit Thon abwechſelnd.

Mit Thon vermiſcht.

Wie der Thon rhombiſch geſprungen. In die Sprünge Quarzmaſſe eingeſchloſſen.

Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane in verschiedenen Erdstrichen.

Von Alexander von Humboldt.

Berlin 1823.

Genanntes Heft, von Freundes Hand verfaßt und zugesendet, nehme ich dankbarlichst auf, indem es zu keiner gelegenern Zeit bei mir anlangen konnte. Ein weit umsichtiger, tiefblickender Mann, der auch seine Gegenständlichkeit, und zwar eine gränzenlose, vor Augen hat, gibt hier aus hohem Standpunct eine Ansicht, wie man sich von der neuern ausgedehntern vulkanistischen Lehre eigentlich zu überzeugen habe.

Das fleißigste Studium dieser wenigen Blätter, dem Buchstaben und dem Sinne nach, soll mir eine wichtige Aufgabe lösen helfen, soll mich fördern, wenn ich versuche, zu denken wie ein solcher Mann, welches jedoch nur möglich ist, wenn sein Gegenständliches mir zum Gegenständlichen wird, worauf ich denn mit allen Kräften hinzuarbeiten habe. Gelingt es, dann

wird es mir nicht zur Beſchämung, vielmehr zur Ehre gereichen, mein Abſagen der alten, mein Annehmen der neuen Lehre in die Hände eines ſo trefflichen Mannes und geprüften Freundes niederzulegen.

Zur Naturwiſſenſchaft und Morphologie, zwei Bände von Goethe, findet man durch drei bedeutende Männer in der Jenaiſchen Allgemeinen Litteraturzeitung, 1823. Nr. 101 und folgende, ſo günſtig als ausführlich rezenſirt; der Verfaſſer ſprach ſich nach dem erſten Leſen darüber aus, wie folgt:

Und ſo hab' ich denn der Parze großen Dank abzuſtatten, daß ſie mich, nicht etwa nur wie den Proteſilaus, auf Eine vergnügliche Nacht, ſondern auf Wochen und Tage beurlaubt hat, um das Angenehmſte, was dem Menſchen begegnen kann, mit Heiterkeit zu genießen. Durch wohlwollende, einſichtige, vollkommen unterrichtete Männer ſeh' ich mich günſtig geſchildert, und zwar ſo recht durch und durch erkannt und aufgefaßt, mit Neigung das Gute, mit Schonung das Bedenkliche dargeſtellt; ein ehrwürdiges Beiſpiel, wie Scharf- und Tiefblick, mit Wohlwollen verbunden, durch Beifall wie durch Bedingen, Warnen, Berichtigen ſogleich zur lebendigſten Förderniß behülflich ſind.

Bekenn' ich jedoch: es hat etwas Apprehenſives, wenn das, was wir leidenſchaftlich wollten und allen-

7.

Sonnenhitze war er
Am kalten Tag,
Und brannte der Sirius,
War er Schatten und Kühlung.

8.

Trocken von Hüften,
Nicht kümmerlich,
Feucht von Händen,
Kühn und gewaltsam.

9.

Mit festem Sinn
Verfolgt' er sein Ziel,
Bis er ruhte;
Da ruht' auch der feste Sinn.

10.

Wolkenregen war er,
Geschenke vertheilend;
Wenn er anfiel,
Ein grimmiger Löwe.

11.

Staatlich vor dem Volke,
Schwarzen Haares, langen Kleides,
Auf den Feind rennend
Ein magrer Wolf.

12.

Zwei Geschmäcke theilt' er aus,
Honig und Wermuth,
Speise solcher Geschmäcke
Kostete jeder.

falls leisteten, als Bilderreihe, wie Banquos Könige, an uns vorüberzieht; die Vergangenheit wird lebendig und stellt sich uns dar, wie wir sie selbst niemals gewahr werden konnten. Diesmal freilich nicht als leere Schattenumrisse, sondern scharf in allen Theilen ergriffen und ausgeführt.

Hiebei muß ich aber bemerken, daß jene höchst schätzenswerthe, ehrenvolle Schilderung erst nur im allgemeinen und von ferne betrachtet worden; ich nehme sie mit in die böhmischen Bäder, um mich daran zu prüfen und zu erbauen. Schon jetzt aber fühl' ich mich, durch freundliche Forderungen angeregt, sehr geneigt, manches Frühere wieder aufzunehmen, das mir als zerstückelt nirgendwo sich anzuschließen schien, nun aber nach solcher gegebenen Übersicht gar wohl sein Plätzchen finden wird.

Die Puncte sodann, worüber so würdige und im ganzen gleichdenkende Männer sich mit mir nicht vereinigen können, nochmals genau zu überlegen, den Grund einer solchen partiellen Differenz aufzusuchen, wird mir die angenehmste und lehrreichste Pflicht sein.

Urſache der Vulkane

Eine allgemeine wirkliche, die ſich allgemein manifeſtirt hat und noch manifeſtirt.

Uranfängliches Glühen des Erdkörpers.

Hauptſächlich wirkend bei der Entſtehung der Oberfläche.

Immerfort wirkend.

Aus der Tiefe nach oben.

Folge jenes Univerſellen im Einzelnen.

Jeder Vulkan ſteht mit dem glühenden und noch aufſiedenden Erdkörper in Connexion.

wird angenommen.

Eine allgemeine dynamiſche, die ſich im beſondern manifeſtirt hat und noch manifeſtirt.

Dispoſition der Erdoberfläche ſich differenziiren zu laſſen durch Schichten und Klüfte.

Auch die Waſſerwirkung iſt unläugbar.

Neuerregtes Peripherie-Feuer.

Folge eines von Zeit zu Zeit ſich manifeſtirenden galvaniſchen Prozeſſes, wozu Waſſer nöthig iſt.

Die Anlage findet ſich in den Schichten und Klüften; die untermeeriſchen und Ufer-Vulkane werden durch Waſſer, die der Hochgebirge durch den ſchmelzenden ewigen Schnee erregt, wozu denn immer gewiſſe Localſchichten und Bedingungen nöthig ſind.

Vergleichs-Vorschläge die Vulkanier und Neptunier über die Entstehung des Basalts zu vereinigen.

Die Ähnlichkeit der Basalte und Laven sowohl in ihren Bestandtheilen als ihrem äußern Ansehn, die Nähe beider Steinarten in den Gebirgen, die Übergänge beider in einander haben den Gedanken erregt und befestigt, daß die Basalte vulkanisch seien. Bei näherer Untersuchung fanden sich Schwierigkeiten; man konnte die Krater nicht entdecken, woraus isolirte Basaltfelsen, große Basaltstrecken im flüssigen Zustande hervorgequollen sein sollten, man fand eine große Verwandtschaft des Basalts mit andern unstreitigen Wasserproducten, man fand, daß sie sich bald der Grundgebirgs- bald der Flötzgebirgsart näherten, und wie man vor einiger Zeit zu viel dem Feuer zuschrieb, wollte man nun auch wieder dem Wasser alles vindiziren. Die nahe Verwandtschaft der Basalte und Vulkane ist unläugbar, und die Neptunier, dadurch, daß sie die Laven für geschmolzne Basalte anerkennen wollen, erkennen sie dadurch

nunmehr auch an. Waren alſo die Baſalte nicht vulkaniſch, ſo waren auch die Laven baſaltiſch, und wir ſchlagen auf dieſem Puncte beiden Theilen die Vereinigung vor.

Hier iſt unſre Hypotheſe. Das große, die Erde überdeckende Meer hatte aus ſeiner Maſſe ſchon die ſogenannten Grundgebirge abgeſetzt, als es in einen ſiedenden Zuſtand gerieth, indem gewiſſe Theile der darin enthaltenen Materien auf einander freier und kräftiger als vorher wirkten; in dieſer heißen Epoche ſetzten ſich die Baſalte nieder; und da ſie im Allgemeinen vorüber war, hatte noch ſo viel erhitzbare Materie zugleich niedergeſchlagen, daß in der Nähe des Meeres noch bis auf den heutigen Tag Vulkane fortbrennen können.

Baſalte waren alſo Ausgeburten eines allgemeinen vulkaniſchen Meeres; hier waren keine Krater nöthig; hier kein Ausfluß, ſondern ein großer, heißer, ausgebrannter Niederſchlag. Die baſaltiſche, noch nicht in den Mittelzuſtand verſetzte Materie wirkte unter dem Waſſer unaufhörlich fort; erzeugte Kruſten; die Kräfte wirkten in verſchloſſenen Höhlen; ſie häuften Decke auf Decke, zerriſſen ſie wieder, Schmelzungen geſchahen im Innern und Ausdehnungen; ſo ſtiegen die vulkaniſchen Inſeln und Wogenberge in die Höhe, ſo füllten ſich ungeheure Meerbuſen aus, ſo entſtanden ganze vulkaniſche Uferreihen.

Hier liegt alſo die Verwandtſchaft der Baſalte und Vulkane.

Es konnten auf dieſe Weiſe:

1) Baſalte exiſtieren, wo nie nachher weder in der Tiefe des alten Meeres, noch in der folgenden Zeit eine vulkaniſche Wirkung ſich geäußert.

2) Können zunächſt an den Baſalten vulkaniſche Wirkungen ſich geäußert haben, und ſolche wieder geſchmolzen haben.

3) Können Vulkane entſtanden ſein, wo nie ſich Baſalte gebildet haben, wo nur die zum Erhitzen fähige Materie ſich in dem Meer niedergeſetzt.

4) Können ſowohl in dem zweiten als dritten Fall baſaltähnliche Laven entſtehen.

Man ſieht leicht, daß dieſe Hypotheſe ſich der einen wie der andern Meinung nähert, und wir übergeben dieſe Gedanken nicht als Endurtheil, ſondern als Vergleichsvorſchläge beiden Partheien zur geneigten Beherzigung und wünſchen nur, daß wir wie es Friedenſtiftern zu gehen pflegt uns den Unwillen beider Theile nicht zuziehen mögen.

NB. Man braucht nicht ungeheure Revolutionen, wodurch die Kraters weggeſchafft worden, ſo daß bloß die baſaltiſchen Kerne ſtehen geblieben, anzunehmen, ſondern die Baſalte werden dadurch, wie es die Neptunier begehren, zu einem großen, mit dem Grundgebirge und dem Flözgebirge, nach Verſchiedenheit der Umſtände, verwandte Gebirgsart.

Man könnte auf dieſe Weiſe die Schwefelkieſe zu Erklärung der Erhitzung entbehren.

Lesarten.

Der vorliegende neunte Band der naturwissenschaftlichen Schriften enthält alle Goethe'schen Arbeiten, die geeignet sind, einen Umriss der Gesammtheit seiner geologischen Ideen zu geben. Ausführungen über Einzelfragen, Untersuchungen, die von dem Hauptwege abgehen und in Seitenpfade sich verlieren, sind hier weggelassen. Sie wurden in Band 10 verwiesen. Band 9 und 10 verhalten sich in dieser Richtung hinsichtlich der geologischen Arbeiten Goethes wie Band 6 und 7 in Bezug auf die Morphologie. Die Vertheilung des Stoffes wurde in diesem Bande so vorgenommen, wie es dem Goethe'schen Denken am besten entspricht. Dasselbe stieg auf von der Betrachtung des empirischen Materiales zu theoretischen Erwägungen über die Entstehung einzelner geologischer Gebilde und erhob sich zuletzt zu einer umfassenden Ansicht über Erd- und Weltbildung. Diese Stufen folgen natürlich in Goethes Entwicklung nicht zeitlich aufeinander, aber seine Gedankenmassen stehen inhaltlich in der damit gekennzeichneten Ordnung und gegenseitigen Abhängigkeit. Diesem Umstande gemäss zerfällt der Inhalt des Bandes in drei Massen; die erste: Zur Kenntniss der böhmischen Gebirge und der in andern Gegenden, S. 1—168; die zweite: Über die Entstehung und Bedeutung des Granits und anderer Gesteine, S. 169—225; die dritte: Geologische Theorieen, S. 229—306. Die Arbeiten über Karlsbader geologische Verhältnisse, S. 7—39, die bei Goethes Karlsbader Aufenthalt 1807 entstanden, sind nicht diejenigen, von denen er bei Bildung seiner Ansichten ausging. Er durchforschte ja Thüringen vom Ende der siebziger Jahre an. Aber für die spätere Goethe'sche Auffassung, wie sie uns heute als Ganzes erscheint, sind die Karlsbader Erfahrungen zuletzt massgebend

geworden. Sie bilden die empirischen Grundelemente des Goethe'schen Systems der Geologie. Daher stehn sie hier an erster Stelle. Über das Verhältniss Goethes zu dem Karlsbader Steinschneider Müller, das für diese Arbeiten wichtig gewesen ist, handelt dann der 1832 entstandene (vergl. Lesarten zu S. 35—40) Aufsatz: Ferneres über Joseph Müller und dessen Sammlung. Die Sammlung dieses Mannes liegt dem Aufsatze auf S. 7—34 zu Grunde. Weiteres über dieses Verhältniss ist in Paralipomena I enthalten. Der Brief: An Herrn von Leonhard S. 41—51 ist das Schreiben Goethes an den Herausgeber des geologischen Taschenbuches, in dem des ersteren Aufsatz in Karlsbad zuerst gedruckt erschien. Der Brief gehört hieher, denn er ist eine Fortsetzung des Aufsatzes und ebenfalls in dem Taschenbuche (1808) erschienen. „Freimüthiges Bekenntniss" S. 52 ist eine ins Allgemeine gehende Randbemerkung zu dem Inhalte von S. 1—51 und steht am besten an dieser Stelle. „Marienbad überhaupt und besonders in Rücksicht auf Geologie" behandelt Marienbad in ähnlicher Weise wie S. 7—34 Karlsbad. Goethe hat die Materialien dazu zum Theil auf seiner Marienbader Reise 1821 selbst gesammelt, zum Theil auf Grund von Mittheilungen, die ihm gemacht worden sind, gearbeitet (vergl. über diese Vorarbeiten den betreffenden Abschnitt in den Paralipomenis). Der „anleitende Katalog" S. 56—62 ist offenbar nur eine Überarbeitung einer ihm von befreundeter Seite mitgetheilten Vorlage, deren Abweichungen wir in den „Lesarten" zu S. 56—62, 16 angeben (vergl. unten: „Handschriften" S. 314). Sowohl der Aufsatz über Karlsbad, wie jener über Marienbad sind auf mineralogisch-geologische Sammlungen gestützt, auf die sich Goethe fortwährend bezieht (die angebrachte Numerirung gilt auch für diese Sammlungen) und die im Goethe-National-Museum vorhanden sind. S. 73—75 schliesst sich an den Aufsatz über Marienbad an, als Arbeit über eine daselbst vorkommende besondere Naturerscheinung. S. 76—97 behandelt ein geologisches Object, das Goethe viel zu denken gegeben hat, den Kammerberg bei Eger. Der erste Aufsatz (S. 76—94) ist 1808, während eines längeren Aufenthaltes in Franzensbrunn entstanden,

13.

Schreckend ritt er allein,
Niemand begleitet' ihn
Als das Schwert von Jemen
Mit Scharten geschmückt.

14.

Mittags begannen wir Jünglinge
Den feindseligen Zug,
Zogen die Nacht hindurch,
Wie schwebende Wolken ohne Ruh.

15.

Jeder war ein Schwert
Schwertumgürtet,
Aus der Scheide gerissen
Ein glänzender Blitz.

16.

Sie schläferten die Geister des Schlafes,
Aber wie sie mit den Köpfen nickten,
Schlugen wir sie
Und sie waren dahin.

17.

Rache nahmen wir völlige;
Es entrannen von zwei Stämmen
Gar wenige,
Die wenigsten.

18.

Und hat der Hudseilite
Ihn zu verderben die Lanze gebrochen,
Weil er mit seiner Lanze
Die Hudseiliten zerbrach.

als Goethe den „problematischen Berg“ (vergl. Tag- und Jahreshefte 1808) öfters besuchte. Der zweite ist ein Zusatz aus dem Jahre 1822, und zwar auf der Karlsbader Reise, die durch Eger führte (vergl. Tag- und Jahreshefte 1822) entstanden. Hieran schliessen sich dann die anderen auf Böhmen bezüglichen Arbeiten: S. 98—99 über den „Horn“, den Goethe 1820 beobachtete (vergl. Tag- und Jahreshefte); S. 100—103 über „Böhmische Erdbrände“, die ebenfalls auf Untersuchungen des Jahres 1820 beruhen; S. 104 ist eine 1823 geschriebene Note zu dem Vorigen; S. 105—111 „Fahrt nach Pograd“, sind Aufzeichnungen, hervorgegangen aus den Beobachtungen der Reise von 1822; S. 112—116 „Der Wolfsberg“ jener von 1823; S. 117—123 schliesst sich an die Beschreibung der Reise nach Pograd an, und ist im März 1824 geschrieben, auf Grund einer Wiederholung derselben, die 1823 stattfand, wie aus dem in der Handschrift beigefügten Datum hervorgeht; S. 124—128 sind Bemerkungen allgemeinerer Natur, deren Hauptgedanken wohl auf der Reise 1813 entstanden sind. Ein Fascikel mit Skizzen und Briefen ist erhalten, welche die Keime dieser Ideen enthalten, und die zumeist aus diesem Jahre datirt sind. Geschrieben ist der Aufsatz später, denn die handschriftlich im Archiv vorhandene Correspondenz mit Mawe, die 128 erwähnt ist, fällt erst in das Jahr 1817; S. 129—135 ist eine Ergänzung zum Bericht über die Müllersche Sammlung und, wie aus den Tag- und Jahresheften hervorgeht, 1820 entstanden. S. 139—168 enthalten Beschreibungen von geologischen Verhältnissen ausserhalb Böhmens, und zwar 139—154 jene der 1813 von Goethe unternommenen Reise nach Zinnwalde und Altenberge, auf der er sich die empirischen Elemente für seine Ideen über die Zinnformation holte; 155—168 das Tagebuch der Harzreise vom Jahre 1784, das zu den ersten bedeutenden geologischen Aufzeichnungen Goethes gehört. Auf die Ausbildung seiner Ansichten haben aber diese Erfahrungen weit weniger gewirkt als die böhmischen, weswegen sie hier auch räumlich diesen nachgestellt erscheinen. S. 169—180 enthalten die Arbeiten über den Granit, die eine Grundlage der geologischen Ansichten Goethes bilden und die

den Übergang darstellen von den Sammlungen empirischen Materiales zu den ein Ganzes überschauenden und erklärenden Ideen. S. 171—177 ist die Abhandlung über den Granit, die Goethe am 18. Januar 1784 diktirte. Hieran schliesst sich 178—180 ein handschriftlich vorhandener Aufsatz, in welchem eine weitere Ausführung des schon in der ersten Abhandlung ausgeführten Gedankens enthalten ist, dass der Granit die Unterlage aller geologischen Bildung ist und alle geologische Betrachtungsweise von diesem Gestein auszugehen habe. Andere Gesteine werden dann behandelt S. 183—195 im Anschlusse an Karl Wilhelm Nose's Werk über „historische Symbola, die Basalt-Genese betreffend", das Goethe 1820 beschäftigt (vergl. Tag- und Jahreshefte); S. 196—208 anknüpfend an Noggeraths Werk über die Basaltbrüche am Rhein aus dem Jahre 1826. Beide Aufsätze sind bedeutsam für Goethes Stellung zur Frage nach der Entstehung des Basalts, der nächst dem Granit das wichtigste Gestein für den Ausbau seiner geologischen Ideen ist; 209—213: Brief an Leonhard, der sich auch schon mit dem Basalt beschäftigt. Ansichten über Gestein-Bildungen und Formationsverhältnisse bieten dann die durch die Lectüre zeitgenössischer geologischer Schriften veranlassten Aufsätze S. 214—225. Den dritten Abschnitt über „geologische Theorieen" eröffnet die Ausführung über die Luisenburg (berührend von der Reise über Wunsiedel nach Alexandersbad) die eine principielle Bedeutung hat, als geologisches Urphänomen. Durch consequente Ausgestaltung dieser einfacheren Vorstellungen entstand dann der Aufsatz S. 232 bis 240, der 1824 geschrieben ist, dessen Gedanken aber viel weiter zurückreichen (vergl. Brief an Leonhard vom 9. März 1814); eine noch genauere Behandlung erfahren diese Gedanken S. 241—252: „Gebirgsgestaltung im Ganzen und Einzelnen" und 253—258: „Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung"; endlich 259—267: „Verschiedene Bekenntnisse", die in Goethes letzten Lebensjahren entstanden und erst in den nachgelassenen Schriften veröffentlicht sind. Die letzteren Aufsätze gehen bereits über auf Fragen der höheren Geologie und beschäftigen sich mit den Kräften, die bei der Erdentstehung wirksam gewesen sind.

Die Skizze S. 268—279 ist die Disposition zu einer Abhandlung über den Bildungsprocess der Erde und die dabei wirksamen Agentien. Sie steht hier gemäss dem im 6. Bande der naturwissenschaftlichen Schriften ausgesprochenen Grundsatz, unausgeführte Arbeiten dann aufzunehmen, wenn sie ein nothwendiges Glied des Goethe'schen Gedankengebäudes bilden, und die entsprechende Ausführung nicht vorhanden ist. Gedruckt ist die Skizze zuerst in Hempels Goethe-Ausgabe (Band 33 S. CLXX ff.) nach der damals in Loepers Besitz befindlichen Handschrift, die jetzt im Goethe-Archiv sich befindet und auch unserem Abdruck zu Grunde liegt. In Hempels Ausgabe ist die Folge der einzelnen Absätze dieser Skizze eine andere. Die von uns gegebene erscheint nicht nur durch innere Gründe — die sachliche Gedankenfolge — gesichert, sondern ergiebt sich auch bei einer Betrachtung der Beschaffenheit des Manuscripts als die richtige. Die Abfassung fällt wohl in die Zeit um 1807, wo Goethe sich damit beschäftigte, die im Einzelnen gefassten Ideen zu einem Ganzen zu verarbeiten. Der Aufsatz S. 280—287 schliesst sich daran an; er bringt Goethes Bemerkungen zu Hoffs Werk: „Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen Veränderungen der Erdoberfläche", das 1822 erschienen ist. Er gehört an diese Stelle, weil die Zusätze Goethes zu Hoffs Bildungsgeschichte der Erde zugleich als solche zu Goethes eigenen Ausführungen des vorangehenden Aufsatzes gelten können. In dieselbe Reihe — vorbereitende Skizzen zu einer Abhandlung grossen Stils über „allgemeine Geschichte der Natur" — gehören dann die Arbeiten S. 288, 289 f., 291—298, die handschriftlich im Archiv vorhanden sind. (Über die Abfassungszeit vergl. 290, 14—295, 10.) Als specielle Abtheilung dieser an der Grenze zwischen Geologie und Kosmologie stehenden Aufsätze sind die auf S. 299—308 anzusehen, von denen die auf S. 302—308 nur handschriftlich vorhanden sind. Sie stellen sich als Streitschriften gegen die extremen Vulcanisten dar und ergeben sich als nothwendige Consequenz aus dem grossen Bilde von dem Erd-Entstehungsprocess, das auf S. 268—279 und 290—298 enthalten ist, mit dem zusammen sie die Summe der Urphänomene aussprechen, aus denen Goethes geologisches System besteht.

Die Nothwendigkeit einer von dem Inhalte dieser Aufsätze abhängigen Neuordnung ergab sich aus dem Umstande, dass sie, soweit sie gedruckt sind, in Goethes Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft“ in der Folge ihrer zufälligen Entstehungszeiten erschienen sind. Diese Folge, die dem Inhalte zumeist nicht entspricht, ist dann in den nachgelassenen Schriften der Werke letzter Hand beibehalten worden.

Herausgeber dieses Bandes ist Rudolf Steiner; die Eintheilung des Stoffes wurde mit dem Redactor Bernhard Suphan durch mehrtägige eingehende Besprechung erledigt.

Drucke.

S. 5—34: Separatdruck ohne Jahrzahl: „Sammlung zur Kenntniss der Gebirge von und um Karlsbad, angefertigt und erläutert von Goethe.“ Innerhalb fehlt 7—9. Hafter steht das unter in den Lesarten mitgetheilte „Vorwort“ A^1.

S. 19—33, 1: Abgedruckt in „Leonhards Taschenbuch für die gesammte Mineralogie“ 1808 S. 3—32 K.

S. 5—34: Ein weiterer Einzeldruck A^2.

S. 41—51: Abgedruckt in „Leonhards Taschenbuch etc.“ 1808 K^1.

S. 74—94: Abgedruckt in „Leonhards Taschenbuch etc.“ 1809 K^2. Varianten im Einzeldruck K.

S. 209—213: Abgedruckt in „Leonhards Taschenbuch etc.“ 1809 K.

Von dem Texte ist Einiges gedruckt in den Heften „Zur Naturwissenschaft“ (A^2): S. 5—34, 41—51, 52, 53—154, 183—208, 214—242, 299—301. S. 155—177 ist zuerst in Hempels Ausgabe gedruckt. 253—297 zuerst in den Nachgelassenen Werken der Ausgabe letzter Hand.

Handschriften.

Über die Abfassungszeiten der einzelnen Aufsätze siehe S. 309—313.

Handschriftlich vorhanden sind folgende Theile dieses Bandes:

S. 7—29: Zwei von einander sehr abweichende Fassungen *H* und *H*¹, beide von Riemers Hand mit Goethes eigenhändigen Correcturen.

S. 35—40: Drei Handschriften, wenig abweichend von einander: *H*, *H*¹, *H*², sämmtlich von Johns Hand und mit Correcturen von Goethe und Riemer. Die genauere Beschreibung siehe unter Lesarten zu S. 35—40.

S. 41—51: Ein Concept von Riemers Hand *H* und eine Abschrift von Johns Hand *H*¹.

S. 52: Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen *H*.

S. 53—69: Eine Handschrift von Johns Hand *H*.

S. 57—62, a sind noch zwei gleichlautende Handschriften vorhanden *H*¹, offenbar Mittheilungen von befreundeter Seite. Diese Fassung erschien dann auch gedruckt in der Schrift: „Pflanzen- und Gebirgsarten von Marienbad". Prag 1827 von Dr. C. J. Heidler. Der Abdruck trägt hier das Datum: Marienbad, den 12. Juli 1823.

S. 73—75: Eine Handschrift von Johns Hand *H*.

S. 76—96: Eine Handschrift von Riemers Hand *H*.

S. 104: Eine Handschrift von Johns Hand *H*.

S. 105—111: Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen *H*.

S. 112—116: Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen *H*.

S. 117—123: Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes und Riemers Correcturen *H*.

S. 129—154: Eine Handschrift von Schreiberhand mit Goethes Correcturen *H*. Vergl. Lesarten zu S. 129—154.

S. 155—169: Zwei Handschriften. Die eine (*H*) in Hirzels Sammlung auf der Universitätsbibliothek in Leipzig von Goethes Hand, die zweite im Goethe-Archiv von Schreiberhand mit Goethes Correcturen *H*¹.

S. 171—177: Eine Handschrift von Seidels Hand *H*.

S. 179—189: Eine Handschrift von Goethes Hand *H*.

S. 190—208: Handschrift von Schreiberhand mit wenigen Goethe'schen Correcturen *H*.

S. 209—213: Eine Handschrift von Johns Hand.

S. 232—240: Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen *H*.

S. 241—252: Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen *H*.

S. 253—267: Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen *H*.

S. 268—279: Eine Handschrift von Riemers Hand *H*.

S. 280—287: Eine Handschrift von Johns Hand *H*.

S. 288: Eine Handschrift von Riemers Hand *H*.

S. 289—290: Eine Handschrift von Geists Hand *H*.

S. 291—295: Eine Handschrift von Riemers Hand *H*.

S. 296—299: Eine Handschrift von Riemers Hand *H*.

S. 302—303: Eine Handschrift von Goethes Hand *H*; eine Abschrift von Schreiberhand *H*¹.

S. 304—306: Eine Handschrift von Goethes Hand *H*.

In den Lesarten bedeutet *g* „eigenhändig mit Tinte“, *g*¹ „eigenhändig mit Bleistift“, *g*² „eigenhändig mit Röthel“, *g*³ „eigenhändig mit rother Tinte“; in den Handschriften Gestrichenes wird mit fränkischer Lettern gesetzt, mit lateinischer Schrift Gestrichenes erscheint cursiv gedruckt.

Lesarten.

Der Aufsatz über Karlsbad ist von Goethe vielfach überarbeitet. Das Folgende ist eine erste Niederschrift *H*, von der *H*¹, deren Abweichungen von der letzten Gestalt des Textes weiter unten angeführt sind, eine Überarbeitung ist. Ausserdem sind zu Goethes Lebzeiten folgende Drucke von dem Aufsatz erschienen. 1808 in C. L. Leonhards „Taschenbuch für die gesammte Mineralogie“ S. 3—32, umfassend 10—31, 11 unseres Textes und ein vorausstehendes Vorwort (*F*). Titel: „Sammlung zur Kenntniss der Gebirge von und um Karlsbad angezeigt und erläutert von Herrn Geheimerath von Goethe in Weimar“. (Eine Anmerkung des Herausgebers zu diesem Titel bemerkt: „Der gewünschten Mittheilung des verehrten Verfassers verdanke ich den gehaltreichen Beitrag“. Es ist zwar dieser Aufsatz im Laufe des Jahres auch besonders abgedruckt in Karlsbad erschienen, er kam

also nicht in den Buchhandel, sondern tat bloß zu einem Privatzwecke gedient.) Unser besonderer Abdruck A^3 stimmt genau mit A überein. Das beiden gemeinsame Versehen siehe unten. Ein dritter Sonderdruck A^4 stimmt genau mit unserem Texte S. 5—34 überein. Ebenso der A^5 in den naturwissenschaftlichen Heften. Das Versehen in A und A^1 (der Titel „Versuch" fehlt: lautet: „Von der Sammlung, welche Herbst Blätter, Wappen- und Gattungsnamen in Basedow, den Freunden des Dargestellt hiermit anbietet, ist in dem Intelligenzblatt der Jenaischen Literaturzeitung Nr. 94 des Jahres 1801 Erwähnung geschehen. Man hat gegenwärtig die fast hier eingeführte Ordnung im Ganzen beibehalten, und nur in einigen Nummern einige Veränderungen bemerkt, wobei jedoch die Zahl derselben auf Hundert beständig bleibt. In den vorliegenden Blättern sehe man diese Bezeichnung, welche ohne das Beispiel der natürlichen Körper einen deutlichen Begriff gibt kennt; viel mehr sich verwickelt, daß man in- und außerhalb Basedow die Sammlung als einen Text vor Augen habe, wenn man auf diesen Kommentar einigen Verthei sehen und sich in den Stand setzen will, den Verfasser Blätter zu ordnen und zu benutzen. (Das erwähnte Aufsatz im Intell.-Bl. siehe Paralipomena I.)

10, 1—10, 2 Wenn der Freund der Natur der sich bekannten am Pflanzenreiche ergötzt vor den beiden, diesen botanischen Blättern diejenige Artikulationen vergnüglich regieren, die sich auf Pflanzen und Blüten, in seinen Nähmen regungt, so werden ihm diejenige Gebilde vielleicht auch wohlbekannt sein, die sich innerhalb einer Blüte selbst in mannigfaltigen Zeiten gebildet, weil es eine große und gemeinsame Wirkung der Natur andeutet, wenn wir vor Augen haben, wie bei einer ursprünglichen Gleichheit so gleiche Zeit sich hier verschiedene zusammengesetzte Formen entwickelt und die Blüte am vielfältigsten sie zu regulieren, sich mit ihnen vereinigt und sie auf einige Zeiten eingeschlossen.

Wir finden in Basedow bei Gelegenheit von dieser Art, welche Tätigkeit in dieser Sammlung einer Freundes hiesige Freundschaft öffnen werden, und die wir vermuthen eine auch der andern verschaffen.

Ich die großen Grade thematischen Zeitvertreibes, welche von Verfassern Gelegenheit der hiesigen Gegend vermuthen,

[illegible] [illegible] [illegible] [

[weiden sie] zur Oberfläche — welche sie g. all] erreichen sie solche nie zu Ende [erreichen — es über und in den Gneiße reichen sie normalit an [...] Gneiße hinein]. Gleichwohl sind [...] die seltensten [klimmen g über gelegten] wenig über einen Fuß, die meisten sind gewöhnlichen unter einem halben.

Besonders merkwürdig werden sie durch ihren Übergang [Übergang g über Verwitterung] in Porphyrmasse. Diese Verwitterung fängt von außen an, da wo die Grundlage mit dem Atmosphäre zusammenhängen, und dringt nach und nach in das Innere. Die weiße Farbe verschwindet und macht der weißen Platz, welche endlich den ganzen Grundstock durchdringt, darum aber noch ziemlich feste Beschaffenheit besitzt und beim Zerschlagen des Steines nicht mehr eine sehr verschiedene Form behalten kann. z.B. g. Zerschlägt man ein Stück aus einem [...] tiefen Lager hinreichend die [...] [unbewaffnet] entblößten so findet man sie ziemlich an Farbe vollkommen noch. Gleichet aber das sonst feste Gestein, einem Grade der Witterung, [besonders — Witterung mit Tiefen-Gehen durchdrungen].

III.

[Wenn man] Betrachtet man die Porphyrischen Granite in ihrer verschiedenen Abänderung, so findet man mehrere [mehrere über verschiedene] Farben, welche auf ein Talkhaltiges hindeuten. Die grüne Farbe zeigt sich bemerkt sich durch [...] Gestein, und an den Abänderungen sieht sich ein gleichgroßes Feldspath beobachten, das man für wesentlich anzusehen scheint.

In einem großen Granite, der sich an mehreren Orten findet und einen ziemlichen Feldspath mit Quarzkörnern durchsäet enthält, enthält der Glimmer seine merkliche [...] hier ein unbestimmtes, schwarzes auch verwitterndes Wort [dann finden sich] Porphyrite, der Feldspath nach der verschiedenen Größe [g ähnlich all. für sich verschieden] der Quarz auch zu einem Fuß erreichend, an Farbe gelblichgrünlich und dem übrigen Gesteine auch völlig spezifizierend [genug ohne ähnlich]. Wie nun die grüne [grüne g voll] Farbe dem ganzen Gestein zugehört [Wie — angehört g' all. für Porphyrische Farbe verbreitet sich durch den verwitterte Gestein und Berg] so scheint sie auch wahrscheinlich den Porphyren eigen zu sein [eigen zu sein g über angegeben]. Indem sie nemen gleich nachstehenden beschäftigt die völlige Verwitterung ihnen

19.

Auf rauhen Ruheplatz
Legten ſie ihn,
An ſchroffen Fels, wo ſelbſt Kamele
Die Klauen zerbrachen.

20.

Als der Morgen ihn da begrüßt',
Am düſtern Ort, den Gemordeten,
War er beraubt,
Die Beute entwendet

21.

Nun aber ſind gemordet von mir
Die Hudſeiliten mit tiefen Wunden.
Mürbe macht mich nicht das Unglück,
Es ſelbſt wird mürbe.

22.

Des Speeres Durſt ward gelöſcht
Mit erſtem Trinken,
Verſagt war ihm nicht
Wiederholtes Trinken.

23.

Nun iſt der Wein wieder erlaubt,
Der erſt verſagt war,
Mit vieler Arbeit
Gewann ich mir die Erlaubniß.

24.

Auf Schwert und Spieß
Und auf's Pferd erſtreckt' ich
Die Vergünſtigung,
Das iſt nun alles Gemeingut.

die Farbe und Art nicht nehmen kann [Indem — kann *g* aK für indem dieſe gelbgrüne Farbe ſich auch auf jedem Bruche zeigt und keine ſonderliche (darüber ſteht *g* die) Verwitterung von außen hinein irgend merklich iſt.] Da nun aber dieſe Chriſtalle die oben erwähnte Doppelgeſtalt an ſich führen [Da — führen *g* aus Nicht bei allen doch bei einigen zeigt ſich jene oben erwähnte Doppelgeſtalt der größeren Feldſpatkryſtalle] ſodaß man ſie in dieſer Reihe von 3 Zollen bis zu 3 Linien verfolgen kann.

[aK ſtehen bei dem Abſatz III noch folgende Bemerkungen: gegenüber Quarzkörnern durchſäet enthält: *g*' Vielen zur doppelten ſechsſeitigen Pyramide kryſtalliſirten. Unter Indem — nehmen kann: *g*' bey genauer Betrachtung eines Exemplar. Darunter *g* Was die Größe betrifft ſo ſind die größten. [Der ganze Abs. III mit Bleiſtiftſtrich von oben bis unten durchzogen].

IV.

Waren die Kryſtalle, die wir bisher beobachtet, wirkliche Beſtandtheile des Granites, konnten ſie für wirklichen Feldſpath oder für demſelben ſich annähernde Steinarten angeſehen werden; ſo tritt der Feldſpath nunmehr auch als *Maſſe* zwiſchen und neben dem Granit hervor. Der ſchönſte zeigt ſich in der Dorotheen-Aue als Gang. Er ſpiegelt ſehr lebhaft auf dem Bruche, zieht ſtellenweiſe aus dem Fleiſchrothen in das Grünliche, und wird daher nicht unbillig mit der Adularia verglichen.

Bei Dallwitz findet er ſich [findet er ſich *g*' aus tritt er] neben und unter dem Granit in großen Maſſen [hervor] und wird [wird *g*' aK für verwandelt ſich] in dem Porzellanfeuer zu [zu *g*' über in] einer [aus eine] ſchönen dem weißen Quarz ähnlichen Maſſe verwandelt [verwandelt *g*' üdZ], welche zur Fabrikation des Steinguts daſelbſt genutzt wird.

Der Granit von Engelhaus zeigt mancherlei Abweichungen, beſonders merkwürdig ſind Theile deſſelben, wo ſich in dem Feldſpath Quarztheile erſt unregelmäßig eingeſtreut befinden [befinden *g*' über erſcheinen] nachher aber Quarz und Feldſpath [aus Quarz und Feldſpath aber nachher durch übergeſetzte Zahlen] zuſammen eine regelmäßigere Textur annehmen und einen vollkommneren Schriftgranit bilden.

Wie nun hier [Quarz u. Feld] durch den wechſelſeitigen Ein-

fluß des Quarzes und Feldspathes der Schriftgranit gebildet wird. [Wie — wird in einer Bleistiftklammer], auch [auch mit Bleistift üdZ] so zeigt sich in eben dieser Gegend ein Feldspath auf den der Glimmer seinen Einfluß ausübt, da denn das Ganze ein baumartiges [baum g^1 über Zweig] Ansehn bekommt, welches sich [sich g^1 üdZ] mehr oder weniger in stärkern oder zartern Zweigen ausbreitet [ausbreitet g^1 über sich zeigt] und den Glimmer deutlicher sehen läßt oder verbirgt, der [sich] doch stellenweise durch seine schöne Silberweiße bedeutend in die Augen fällt.

V.

Da sich in diesem also vermannigfaltigten Gestein der Schörl aufliegend finden läßt, so ist wohl hier auch dieses Mineral [dieses Mineral g^1 aK für diese Steinart] an der Reihe. Wir kehren daher nach Karlsbad zurück und finden daselbst einen sehr feinkörnigen Granit, in welchem der Schörl so zart eingesprengt vorkommt, daß man ihn von dem Glimmer nicht unterschieden würde, wenn der Schörl [der Schörl g^1 aK nicht jener] die Neigung hätte seine [seine mit Bleistift üdZ] Theile einander anzunähern und uns also deutlicher vor Augen zu treten. So finden wir ihn in dem Granit gangartig von gleichzeitiger Entstehung innig verwachsen, und an den Enden in das Hauptgestein dendritisch auslaufend. [das Hauptgestein dendritisch g^1 aK und üdZ aus den Granit baumartig.]

Eben so finden wir ihn nesterweise mit Quarz und Feldspath innig gemengt, in dichter Masse mit kaum bemerklicher innerer Krystallisation.

Nester anderer Art finden sich jedoch, in denen innere Hohlungen eine freiere Krystallisation zulieben. Doch finden sich deutliche und schöne Schörlkrystalle zwischen Quarz und Feldspath eingeklemmt, durcheinander gewachsen, und auf gleichzeitige augenblickliche Entstehung innerhalb der Masse hindeutend. [IV und V mit Bleistiftstrichen von oben bis unten durchzogen.]

Die Geologen schließen mit Recht aus ihren Erfahrungen, daß die Natur, indem [sie] unsere Erde gebildet worden, [worden

g¹ aR] in den ersten Zeiten chemisch und in den letzten mechanisch verfahren sei. Nimmt man jedoch nur zwei solcher Epochen an, so wird man bei näherer Betrachtung verschiedener Gebirgsarten in Verlegenheit gesetzt. Denn offenbar finden sich ältere mechanische Niederschläge und jüngere chemische; wodurch man veranlaßt wird die Epochen zu verwechseln, und die auf einander folgenden Glieder aus der Reihe zu rücken.

Würde man sich nicht aus diesen Zweifeln retten können, wenn man annähme [wenn — annähme g aR] daß die Natur, wie [wie über gestrichenen unleserlichen Worten] im Ganzen, also auch [aus auch also durch übergesetzte Zahlen] im Einzelnen verfahren, und daß man, wo nicht allen Epochen doch mehreren einen chemischen Anfang und ein mechanisches Ende zuschreiben könne. Wir bringen diese Betrachtung voraus, um nachher auf dieselbe zurückzukehren.

[V.]

Bei der Gebirgsart aber welche wir zunächst vorlegen, tritt noch ein anderer Umstand ein. Man kennt mehrere Gebirgsarten, welche man porphyrähnlich nennt, weil nämlich ein Enthaltenes von allerlei Art in einem Enthaltenden sich befindet, welche beide zusammen gleichzeitig zu sein scheinen. Bei gegenwärtiger Steinart aber wird gar bald das Enthaltene zum Enthaltenden, dergestalt, daß die verschiedenen Theile sich wechselseitig umfassen, wobei sie denn zugleich eine porphyrartige Structur und eine Breccien- [Breccien aR für dem Conglomerat] ähnliche Verbindung darstellen und zuletzt in ein wahres Conglomerat übergehen. [Die Geologen — Conglomerat übergehen ist nicht mit Bleistiftstrichen durchzogen.]

Ein feinkörniger Granit demjenigen ähnlich, in welchem wir die Schörlnester gefunden haben, enthält schmale Gänge von Hornstein, welche man von feinen Haarklüften begleitet findet, die sich mit dem Hauptgange bald vereinigen bald von ihm abtreten, und auf diese Weise Granittheile umfassen und in sich schließen.

Diese Gänge kommen vor in der Breite von einer Linie bis über zwei Zoll; sie gehen schmäler oder mächtiger in dem Granit nebeneinander her, und [und üdZ] umfassen [und] in allen Fällen [gr], indem sie sich durcheinanderschlingen, größere oder kleinere Granittheile.

Die stärkeren Gänge selbst, ob sie gleich öfter als reiner Hornstein gefunden werden, enthalten kleinere Nester von Granit; wobei zu bemerken ist, daß die Granittheile durchaus scharfkantig und keineswegs abgerundet erscheinen.

Eine Steinart, welche diesen Hornstein vorzubereiten scheint, kommt auch, jedoch seltner vor. Sie zeigt sich als ein schweres weißliches Thongestein, das [unleserliches gestrichenes Wort] am Stahle Feuer giebt und sich überhaupt in seinem ganzen Ansehen dem Jaspis nähert. Doch finden sich Stücke, wo der Übergang in jenen ersten völligen Hornstein, sich deutlich zeigen läßt.

Hat nun bisher der Hornstein sich uns als im Granit enthalten dargestellt, so finden wir ihn nunmehr auch in größeren Massen, größere oder kleinere Granittheile in sich enthaltend, welche jedoch dergestalt eingesprengt und verwachsen erscheinen, daß man die enthaltende Masse mit der enthaltenen als gleichzeitig ansprechen muß.

Daß diese Steinart bei ihrer ungleichen Zusammensetzung mancherlei hohle Räume in sich enthalten werde, läßt sich voraussehen. Viele finden wir bei näherer Betrachtung mit einem zarten weißen Kalkspath ausgefüllt, wobei sich zugleich der Hornstein von einem Eisenocker durchdrungen und überzogen im Bruche erdiger und matter zeigt und seinen entschiedenen Charakter nach und nach völlig ablegt.

Der Kalkspath nimmt überhand, so daß er zuletzt schichtweise theils dicht, theils krystallisiert vorkommt, nicht weniger von einem körnigen Gefüge in ganzen Massen einen Bestandtheil der Gebirgsart ausmacht, bis er sich zuletzt als eine über zwei Zoll breite Schale, von Eisen durchdrungen und gefärbt, an die Gebirgsart anlegt, mit welcher derselbe zwar fest und ursprünglich verwachsen ist, sich aber an [aus in] kleinen Mustern schwerer in dieser Verbindung darstellen läßt, weil die anliegenden Schalen bei dem Zerschlagen der größeren Stücke sich leicht absondern.

Ein merkwürdiger Bestandtheil dieser Gebirgsart ist der Schwefelkies, welcher in dem Hornstein vorkommt, sich in demselben eingesprengt [mit] von Quarz durchdrungen in unbestimmten Figuren, jedoch manchmal auf dem Bruche als ein feines Viereck sehen läßt.

Daß dieſes Geſtein auf der Oberfläche durchlöchert, verwittert, mit Eiſenocker überzogen in einer unſcheinbaren wilden Geſtalt ſich zeige, läßt ſich aus dem obigen ſchließen. [Ein feinkörniger Granit — ſchließen ist wieder mit Kleistiftstrichen durchzogen.]

Wenn man ſich auf der Höhe der Lorenzkapelle befindet, ſo hat man, gegen die Stadt gewendet, links die Berge, aus welchen die Töpel mit vielen Krümmungen herfließt, rechts den Dreikreuzberg, an dem ſich eine Ausſicht ins Land eröffnet, gegenüber die ſteilen Felſen des Hirſchſprungs. Alle dieſe Berge ſind von Granit, theils von grob- theils von feinkörniger Art, ohne bemerkliche Ordnung abwechſelnd. [ohne — abwechſelnd *g'* aK]

Betrachtet man nun dieſe Gegenſtände aufmerkſam und kann die Gebäude der Stadt in der Einbildungskraft einen Augenblick entfernen; ſo bemerkt man ein Vorgebirg, das ſich in einem ziemlichen Abſatz vom Hirſchſprunge niedergeſetzt hat, durch ſeinen Fuß die Töpel zu einer ſtarken Krümmung nöthigt und in ſeiner Höhe den Schloßberg bildet. An ſeinem Fuße kann es etwa 600 Schritte betragen und von der Johannisbrücke bis zum neuen Hoſpital gerechnet werden. Innerhalb dieſer Strecke, zunächſt an dem Fluße, iſt der Sitz aller warmen Quellen, deren heftigſte, der Sprudel, dieſem Vorgebirg gegenüber, unmittelbar vor einer Schlucht, durch welche der Weg nach Prag führt, ſeit Jahrhunderten bedeutend iſt.

Auf dem linken Ufer fand ſich in frühern Zeiten eine warme [warme *g* aK] Quelle in der Gegend des Rathhauſes. Noch gegenwärtig quillt daſelbſt oberhalb der Schloßbrunnen [und] die Keller konnten ſämmtlich nicht tief angelegt werden, und auf dem Markte ſelbſt konnte man in frühern Zeiten, ehe das Pflaſter erhöht wurde, nach einem Regen die Luft in Blaſen aufſteigen ſehen. Eben ſo bemerkt man ſie noch gegenwärtig an den ſeichten Stellen der Töpel, wo von dem Mühlbade an bis über den Bernhardsfelſen, aus jeder Ritze des Geſteines, mineraliſches Waſſer mehr oder weniger warm hervorbringt.

Haben wir nun in dem obigen die feſten Ingredienzien dieſer warmen Quellen meiſtens nachgewieſen, ſo glauben wir den Urſprung ihrer Flüſſigkeit in der Töpel ſelbſt ſuchen zu dürfen.

Bei allen natürlichen Erhöhungen ist das Wasser ein wirksames Mittel. Die Granitgebirge (!) der hiesigen Gegend sind arm an kalten Quellen. Das vorliegende Übergangsgebirge zeigt ihrer gar keine. Die beiseste Quelle zeigt sich innerhalb des Löpelbettes selbst. Die übrigen, wie sie höher zum Vorschein kommen, nehmen an Wärme ab, sowie an irdischen Ingredienzien. Man kann daher auf die Vermuthung kommen, daß das Wasser der Löpel, indem es über jenes Gebirg weggeht, die Erhöhung, Auflösung, Entwicklung, unmittelbare Explosion an einigen Stellen, an andern eine Sublimation durch das überliegende Gestein hervorbringe. [g' aK: flüchtige th. Salzl (!) darunter: Kalkfp.]

Wie ein solches aus dem Felsen hervorbringendes Wasser Hügel, Klüfte, Kanäle und Behälter aus sich selbst hervorbringen, nach und nach ab- und aufsetzen könne, [g' aK sich selbst über seine Erhöhungen, Klüfte, Bänke, Gewölbe] und sich selbst seine Behälter zu bilden im Stande sei, besonders wenn [ihm] man einer freiwirkenden Natur Jahrtausende dazu Zeit läßt, dazu kann man sich bei dem Ablaufe des Sprudels selbst, und des [der] Neubrunnens in größerem und kleinerem Maßstab einen Begriff machen. Ohne daher irgend jemand seine Überzeugungen stören zu wollen, glauben wir die hiesigen Quellen durch die Berührung des Löpelwassers in ostgemeldetem Vorgebirge auf eine einfache Weise hervorzubringen, ohne zu herabstürzenden und wiederaufspringenden Quellen, zu großen und tiefen Kochbehältern, zu Steinkohlenflötzen und differentirtem Mergel unsere Zuflucht zu nehmen. Leider ist der Versuch unmöglich, und wenn er möglich wäre, gefährlich.

Nach dieser Meinung scheint es aber, daß die warmen Quellen bald aufhören müßten, wenn man die Löpel ableiten und ihr gegenwärtiges Bett trocken darstellen könnte.

Wir wenden uns nunmehr zu dem durch diese Quelle hervorgebrachten Gestein, welches wegen seiner verschiedenen Lagen und Farben, wegen der schönen Politur, die es annimmt, zuerst auf die hiesigen Steinarten aufmerksam gemacht. Wir geben die wahrscheinlichen Epochen und Umstände seiner Entstehung durch, indem wir die Musterstücke desselben vorlegen.

Nach Betrachtung dieser Steinart, welche noch bis auf den heutigen Tag jeden Augenblick hervorgebracht wird, wenden wir uns wieder zu der Betrachtung älterer Epochen und knüpfen unsere Betrachtung an jene Gesteinsart, die wir am Fuß des Teufelsberges in der Gegend der Rudolfskapelle zunächst, also auf dem sogenannten Galgenberge kennen lernten. Wie wir uns dort in dem Granite befanden sie unmittelbar aus dem Granit zu entwickeln und aus demselben folgern zu lassen, so zeigt sich hier eine gleichfalls unmittelbar folgende Epoche.

[aR: *NB.* Hier wäre die Stelle wegen der verschiedenen Momente einer jeden Epoche einzugehen.]

Nach diesem alle thut man dem gegenwärtigen Gebirge Unrecht, wenn man es einer neuen Zeit zuschreibt und mit dem Namen eines Sandsteins bezeichnet. Denn es besteht an seinem Ursprung aus einem völlig dichten Quarze von splittrichtem Bruche in welchem man sehr feine silberweiße Glimmerblättchen bemerken kann. Dieses Quarzgestein von einfachem Ansehn verändert sich jedoch auf mancherlei Weise. Es erscheint nun bald als eine hellere, bald als eine dunklere Grundmasse, worin immer hellere Quarztheile eingefaßt sind. Diese durchaus scharfeckig nehmen nach und nach in der Masse dergestalt über Hand, daß sie einander berühren und Höhlungen zwischen sich lassen, ja zuletzt ganz aus dem Bindungsmittel hervortreten, ihre scharfeckige Gestalt behalten, ja sogar auf eine krystallinische Bildung hindeuten, und nur miteinander durch ein adrartiges Wesen verbunden scheinen, ob sie gleich oft unmittelbar zusammenhängen, und man auf dem Bruche die Bemerkung machen kann, daß sie in einander übergehen.

Diese, wie an mehreren Bruchstücken gezeigt werden kann, die jedoch schon seltner vorkommen, sich unmittelbar an die Uebergangs-Epoche anschließende Steinart ist sehr weit verbreitet. Sie zeigt sich in den Schluchten über Karlsbad, welche gegen die Tepel zu fallen. Sie [bildet] steigt bis an den Schloßberg heran, bildet den Fuß und einen Theil der Höhe des Galgenbergs, nicht weniger den Hügel, an welchem her [her 0.Z] sich die Tepel nach der Eger schlingt.

Über der Eger verbreitet sie sich weit, und jenes weiße Gebirge, das die Bergebene gegen Zwota hin bedeckt, ist auf eben diese Weise gebildet.

Merkwürdig ist jedoch zwischen dem Kontakt der Zöpel und der Grundmasse, die Verbindung dieses Gesteines mit vegetabilischen Resten. Denn mit bewaffnetem Auge sieht man das dichteste Quarzgestein, ferner das einem dichten Conglomerate völlig ähnliche, innigst durchdrungen. Pflanzen und Schilfstreu scheinen hier ihre Reste niedergelegt zu haben;

Wie wir denn gar mancher[n] einem genauen Beobachter interessante Abweichungen und Abänderungen gegenwärtig übergehen. [Wir — übergehen mit Bleistiftstrich durchgangen.]

Alle diejenigen Stücke, welche wir bisher vorgefunden, befanden auf dem linken Ufer der Zöpel und bilden die Gebirgsart, woraus die warmen Quellen [unleserliches Wort gestrichen] auf dieser Seite entspringen. Die Gegenwart des Sprudels, als der Hauptquelle, auf dem rechten Ufer, veranlaßte uns, sie auch auf jener Seite zu suchen, und unsre Erwartung wurde nicht getäuscht, indem wir an dem Fuße des Teufelsberges dieselbe Gebirgsart wiederfanden, nur mit weniger Veränderung, welche vorzüglich darin besteht, daß der Quarzstein sich dem gewöhnlichen Quarz mehr nähert, und daß in demselben nicht allein der Granit, sondern auch seine einzelnen Theile, besonders der Glimmer, sich eingefressen findet.

Wenn man nun auch hier den Übergang des eigentlichen Granits in diesen porphyrartigen Quarzstein an seinem Anfange prüfen kann, so läßt sich auch der Übergang dieses Gesteines an seinem Ende in ein[e] porphyrartigen Breccienähnlichen und selbst wirklich conglomeritten Quarzstein vor die Augen bringen; [wodurch wohin wir denn] bei welchem Vorkommen wir denn gern zu jener oben aufgestellten Hypothese unsre Zuflucht nehmen und an dieser Stelle Quarzporphyr bei Unter-Ebersdorf, eine dynamische, eine dynamisch-mechanische und eine fast völlig mechanische erblicken, und bei dieser Gelegenheit bemerken müssen, daß die beiden Wirkungen, die wir zu trennen pflegen, in der Natur wohl jederzeit beisammen sind, indem sie vielleicht niemals ganz dynamisch, gewiß aber niemals ganz mechanisch wirkt. Wie denn ja der Maurer selbst, wenn er Steine, Ziegel und Kalk zusammenbringt, bei seiner mechanischen Technik bald mechanisch bald dynamisch verfährt.

VI.

In dem hiesigen Grase betrachten wir die abhängigende Gebirgsart, deren unmittelbare Abhängerung und der darüberliegenden, deren unmittelbare Verbindung mit derselben wir [wie oft], sowohl an Ort und Stelle als auch durch einzelne Musterstücke hinreichen können.

Auf einem besonderen Zettel steht noch Folgendes:

[In] Kleinen Gebirn findet sich sogenannte feiner Thon beigemischt, welcher gelegt die Überhand gewinnt und den Sandsteinen Consistenz [oft] gänzlich entzieht. Ein feiner Töpferthon, der Porzellan-Erde sich nähert, bei Zeblig, welcher auch mehr oder weniger verhärtet angetroffen wird, enthält zwar auch Consistenz genug, der jedoch nicht mehr darin in diesiger Gestalt vorkommt. Wir sagen diese der Gestalt von blaulich-weißer Farbe, von Kalken, mit ausfüllenden weißen Kreuzschlotzsteinen, nicht weniger vergleichen mit Opoka von Kalk und Feuersteinen haben. [Bezieht sich auf die Nummern 67—71 S. 32.]

10, 9 grob und auch welche H^1 9 auch grobkörnig (3, 6) in all. (in für ein unleserliches gestrichenes Wort) H^1 9. 7 Wandschichtung] Wandschichtung H^1 10 in auch nicht H^1 Structur.] Structur H^1 auch all. H^1 11. 12 enthaltenen enthaltet aber deutlicher entwickelt H^1 13 darin man vollkommen aber welche enthaltenen H^1 14 entrückt aber enthält H^1 15 [sowohl der innern Structur als dem äußern Ansehen nach auch welche H^1 20 beingen.] beingen; H^1 11, 1 ineinander] in einander H^1 2 gehören,] gehören H^1 aufgefunden,] aufgefunden H^1 6 breit;] breit, H^1 wiewohl auch aber ob sie gleich H^1 bei all. H^1 7 auch auch feineren H^1 Klüfte und Breite all. H^1 8. 9 mit einander übereinkommt] einander gleich sind und dieses aber dem Verlauf näheren H^1 9 in aber mit H^1 den] dem H^1 9 inliegen] in liegen A^2 11 den all. für die H^1 liegen aber gelegt sind H^1 12 Kalkes] Kalkes A^2 20 Gemisch,] Gemisch H^1 enthält,] enthält H^1 20 [sich

aber aus jedoch (aR mit Bleistift von Riemers Hand: aber) H^1 23 die nach durch H^1 26 mit einander] miteinander H^1 12, 2 Kreuzform aus Kreuzesform H^1 vereint aus verbunden H^1 3. 4 verwittert. Auch] verwittert; auch H^1 4 kleinern] kleineren H^1 Bruchstücke,] Bruchstücke H^1 7—10 Hierauf — Abänderung (11) aR H^1 12 mehreren] mehrern H^1 11—16 Hier steht aR von Riemers Hand mit Bleistift: (9). H^1 17 ff. Hier steht aR von Riemers Hand mit Bleistift: (10). H^1 21 es über ihn H^1 auseinander] voneinander H^1 23 Theile] Theil H^1 25 (13) üdZ H^1 26 jemals üdZ H^1 27 Ihre Farbe ist ursprünglich braunroth vor An H^1 ersterwähnten] erst erwähnten H^1 28 nur über deren Größe sie jedoch niemals erreichen. Sie H^1 sie üdZ H^1 13, 3 wie gesagt nach ist H^1 4 äußerlich fehlt H^1 5 gehn] gehen H^1 (14) üdZ; aR von Riemers Hand mit Bleistift: (11) H^1 8 weggenommen;] weggenommen, H^1 9 Krystalle stets über selben immer H^1 11 da,] da H^1 13 zieht sich über dringt H^1 16 Consistenz] Haltbarkeit H^1 verliert,] verliert H^1 17 Steins] Steines H^1 20 Nach Granite das Komma mit Bleistift H^1 23 Ablösungen] Ablosungen E^2 26 Granit,] Granite H^1 26 ff. aR von Riemers Hand mit Bleistift: (12) H^1 sich nach der H^1 mehreren] mehrern H^1 27 zwischen dem andern ansteht aR für findet H^1 oft üdZ für aus H^1 einen] einem H^1 27. 28 Feldspath nach rothen H^1 enthält über besteht H^1 28 durchsäeten] durchsäten E^2 14, 4 Ansehn] Ansehen H^1 Wie beginnt in H^1 einen neuen Absatz. 8 gleich,] gleich H^1 rothen,] rothen H^1 9 Übergang] Übergange H^1 10 Fest und vollkommen] in ihrem festesten und vollkommensten Zustande H^1 11 verwittert und zerbröckelt] im völlig verwitterten und zerbröckelten H^1 13 Ansehn] Ansehen H^1 Zolls;] Zolls, H^1 14 doch lassen sie über und geben H^1. Die Correctur ist zuerst von Riemer mit Bleistift aR vorgeschrieben, dann im Texte üdZ vorgenommen. Gelegenheit nach uns H^1 krystallische aus krystallinische H^1 16 zu nach genug H^1 (16) üdZ; aR: zu diesem (diesem über welchem) Zweck (hier üdZ: werden über haben wir) theils einzelne, theils in kleineren Stücken eingeschlossene Exemplare beigelegt H^1. Hier steht aR von Riemers Hand mit Bleistift (13). H^1 17 Krystallisationen] Krystallisation E^2 20. 21 Gang; seine] Gang. Seine H^1

25.

Reiche den Becher denn
O! Sawad Ben Amre:
Denn mein Körper um des Oheims willen
Iſt eine große Wunde.

26.

Und den Todes-Kelch
Reichten wir den Hudſeiliten,
Deſſen Wirkung iſt Jammer,
Blindheit und Erniedrigung.

27.

Da lachten die Hyänen
Bei'm Tode der Hudſeiliten.
Und du ſaheſt Wölfe,
Denen glänzte das Angeſicht.

28.

Die edelſten Geier flogen daher,
Sie ſchritten von Leiche zu Leiche,
Und von dem reichlich bereiteten Mahle
Nicht in die Höhe konnten ſie ſteigen.

Wenig bedarf es, um ſich über dieſes Gedicht zu verſtändigen. Die Größe des Charakters, der Ernſt, die rechtmäßige Grauſamkeit des Handelns ſind hier eigentlich das Mark der Poeſie. Die zwei erſten Strophen geben die klare Expoſition, in der dritten und vierten ſpricht der Todte und legt ſeinem Verwandten die Laſt auf ihn zu rächen. Die fünfte und ſechste ſchließt ſich dem Sinne nach an die erſten,

25 ff. Hier steht aR von Riemers Hand mit Bleistift: (14). H^1 27 (18) üdZ H^1 28 weißen, fehlt H^1 weißen nach dem H^1 28 Hier steht aR von Riemers Hand mit Bleistift: (15) H^1 14, 28 — 15, 1 Fettquarz aR aus Quarz corr. H^1 15, 1 (19) üdZ H^1 2 daselbst nach Steingutes H^1 5 Stellen über Theile H^1 erst fehlt H^1 5—8 Hier steht aR von Riemers Hand mit Bleistift: (16). H^1 erst nach Quarztheile H^1 9 Feldspath,] Feldspath H^1 9 ff. Hier steht aR von Riemers Hand mit Bleistift (17); etwas weiter unten (18). H^1 10 gehabt,] gehabt. H^1 10—12 von — stärker] Das Ganze hat ein strauchartiges Ansehen, es breitet sich in zärteren oder stärkeren Zweigen aus H^1 14, 13 silberweiß — (21, 22). aR für durch seine schöne Silberweiße angenehm in die Augen fällt H^1 15 Bei — antrifft (24.) Hierfür steht in H^1 von einem verticalen Bleistiftstrich durchzogen: In diesem durch mancherlei Formen bedeutenden Gestein läßt sich der Schörl gleichfalls aufliegend finden; und so möchte hier wohl der Ort sein auch dieses Mineral[s] vorzuführen. Hier steht aR von Riemers Hand mit Bleistift: (19).

Wir kehren daher nach Karlsbad zurück und finden daselbst einen sehr feinkörnigen Granit, in welchem der Schörl stellenweis so zart eingesprengt vorkommt, daß man ihn von dem Glimmer nicht unterscheiden würde, wenn seine Theile nicht die Neigung gehabt hätten, sich einander anzunähern und uns dadurch deutlicher vor die Augen zu treten. [aR von Riemers Hand mit Bleistift: träten] So finden wir ihn in dem Granit gangartig, von gleichzeitiger Entstehung, mit dem Hauptgestein innig verbunden und in dasselbe zart dendritisch auslaufend.

Ferner zeigt er sich Nesterweise, mit Quarz und Feldspath innig gemengt, dicht, mit kaum bemerklicher innerer Krystallisation. An andern Plätzen nehmen eben diese Nester den Feldspath sehr deutlich auf; wieder an andern ist der Schörl deutlich krystallisiert, und zwischen Quarz und Feldspath eingeschlossen und eingeklemmt. Am Rande dieses Absatzes (20) etwas tiefer (21). Beides von Riemers Hand mit Bleistift.

Die Fassung von 16—25 des Textes steht auf einem besonderen Blatte mit folgenden Varianten:

17 Eger,] Eger H^1 19 Umgebung aus Umgebungen H^1 20 (23) üdZ H^1 21 Nester,] Nester H^1 22 wird,] wird H^1

22. 23 fängt — an] scheint er in Schörl überzugehen H^1 24 Mineral,] Mineral H^1 nesterweise,] nesterweise H^1 25 vertheilt,] vertheilt H^1 28 gestrichen nach antrifft H^1 26. 27 beschäftigt,] beschäftigt H^1 16, 2 oder vielmehr Gestein g^1 aR H^1 5 ähnlich,] ähnlich H^1 6 Glimmernester aus Schörlnester H^1 angetroffen über gefunden H^1 7 (25) üdZ H^1 Nachher in H^1 gestrichen: welche man von feinen Haarklüften begleitet findet, die sich dem Hauptgange bald nähern, bald sich mit ihm vereinigen, bald von ihm abtreten, und auf diese Weise mehrere Granittheile umfassen und in sich schließen. 8 als Haarklüfte, sodann üdZ H^1 Am Rande steht von Riemers Hand mit Bleistift: (26). H^1 9 scheinbar oder mächtiger nach gehen H^1 10 fassen] umfassen H^1 11 der Gebirgsart nach Theile H^1 13 zeigt sich über kommt noch H^1 Nach seltner das Komma später hinzugefügt H^1 als nach vor Sie zeigt sich H^1 15 gibt,] gibt H^1 16 (27) fehlt im Text; steht aber aR von Riemers Hand mit Bleistift H^1 17 verbunden,] verbunden; E^1 18 vollkommenen] vollkommnen H^1 19 nach ist (27) üdZ H^1 23 keineswegs] keineswegs H^1 (28) üdZ H^1 24 findet sich aus finden wir H^1 Masse des aR H^1 25 mächtiger üdZ für in stärkeren Massen und dieses über in größeren Massen H^1 welche aus welcher H^1 26 enthält aus enthalten H^1 (29) üdZ H^1 die aR H^1 27 sind über erscheinen H^1 17, 2 Ansehn] Ansehen H^1 5 Hornstein,] Hornstein H^1 6 (30) üdZ und auch aR von Riemers Hand mit Bleistift H^1 9 matter,] matter H^1 13 (31) üdZ und aR von Riemers Hand mit Bleistift H^1 findet — von aR für von H^1 14 körnigen nach einem H^1 körnigem] körnigen H^1 der üdZ H^1 15 größeren über ganzen H^1 Partien aR für Massen H^1 des aus der H^1 Ganzen über Gebirgsart H^1 16 (32) üdZ und aR von Riemers Hand mit Bleistift H^1 sich nach er H^1 abermals der Kalkspath aR und nach Kalkspath Komma H^1 17 Schale, das Komma mit Bleistift H^1 Eisenocker] Eisen H^1 18 gefärbt, Komma offenbar später gemacht H^1 beschrieben nach die H^1 19 (33) üdZ und aR von Riemers Hand mit Bleistift H^1 21 Schalen,] Schalen H^1 23 größeren] größern H^1 Stücke,] Stücke H^1 24—27 heisst in H^1: Ein merkwürdiger Bestandtheil dieser Gebirgsart ist ferner der Schwefelkies, welcher im [aus in; in steht auch von Riemers Hand mit Bleistift

aR] [den] Hornſtein [vorkommt, und (dieses und von Riemers Hand mit Bleistift aR) von demſelben] eingeſchloſſen, von Quarz durchdrungen, in unbeſtimmten Figuren, doch manchmal zu dem Viereck ſich hinneigend vorkommt [vorkommt war zuerst von Riemers Hand mit Bleistift aR geschrieben, dann mit Tinte über ſehen läßt] (34.) [(34) etwas weiter oben auch mit Bleistift von Riemers Hand] H^1 18, 3 manche,] manche H^1 4 und nach interessante H^1 6. 7 von — beſchriebene (Nummer fehlt) aR über bisher beſchriebene H^1 7 — 19 läßt — bilde], deſſen Merkwürdigkeit, man aus der Beſchreibung, mehr noch aus dem Anſchauen erſt vollkommen hervorgeht [aus hervorgehen wird] [erſt — hervorgeht aR für ſelbſt erkennen wird], legt ſich an den Fuß des Hirſchſprungs als ein Vorgebirg an und bildet den Schloßberg. H^1 8 Ort nach den E^2 18 anlege] anlegt E^2 19 bilde] bildet E^2 20 Schliesst sich unmittelbar an das Vorige an. H^1 50 Fuß fehlt H^1 22 Geſteinart] Geſtein über Gebirgs H^1 Waſſer] Wäſſer EE^1E^2 24 neuen nach Bernhardsfelſen und H^1 26 Bezirks] Bezirkes H^1 27 Fluſſes über Waſſers H^1 und auch mit Bleistift von Riemers Hand am Rande vorgeschrieben. 18, 28 — 21, 6 Man — bereiten heisst in H^1: Seite, unmittelbar vor einer Kluft, durch welche der Weg nach Prag geht. Tiefe Brunnen [des linken Ufers] hat man ſich nicht als [als üdZ] iſolirte Quellen [Quellen üdZ] zu denken; der oben bezeichnete ganze Bezirk iſt fähig mineraliſches [s hinzugefügt] 20, 7 ein] einen E^2 21, 3 Töpferwaare] Töpferwaaren E^2 5 wunderſames] wunderbares E^2 Waſſer [Waſſer aR für Quellen] hervorzubringen, wovon man ſich jedoch [je hinzugefügt] gegenwärtig, da die Räume auf beiden Seiten [die – Seiten aR für der ganze Raum] bebaut ſind, [ſind über iſt] nicht leicht eine[n] Vorſtellung [über Begriff] machen kann. [Doch man erinnere ſich,] daß in der Gegend des Rathhauſes vormals eine bedeutende Quelle geweſen, daß daſelbſt oberhalb noch jetzt der Schloßbrunnen quillt, [daß in den (in den über die) Keller dieſes Quartieres keine ſonderliche Tiefe haben,] und daß man auf dem Markte ſelbſt in früheren Zeiten, ehe das Pflaſter erhöht wurde, nach einem Regen die Luft in Blaſen aufſteigen ſah. [Eben dieſes kann man auch gegenwärtig an den ſeichten Stellen der Töpel bemerken; ſowie denn auch von dem Mühlbade an bis über den Bernhardsfelſen aus jeder Ritze des

Gesteins mineralisches Wasser mehr oder weniger warm hervorbringt.]

Wir schweigen von den Ingredienzien des Wassers, indem wir uns bei dieser Beschreibung nur an die vorliegenden Steinarten halten, und wenden uns daher zu den vorliegenden Kalksintern, welche gedachte Quellen hervorbringen.

[Über der nächsten Zeile steht mit Bleistift ein *D*]

In der uns zuletzt bekannt gewordenen Gebirgsart befindet sich außer den Schwefelkiesen noch ein großer Antheil von Eisen. Besonders aber findet sich sehr vieler Kalk, so daß wir uns über die Menge des von dem Sprudel und an andern warmen Quellen hervorgebrachten Kalksinters nicht verwundern werden. Es zeigt derselbe [von Riemers Hand mit Bleistift derselbe unterstrichen und dieser aR geschrieben] manchen Unterschied und hat, [Komma mit Bleistift] [durch] wegen seiner verschiedenen Lagen und Farben, wegen der schönen Politur die er annimmt, [Komma mit Bleistift] zuerst auf die hiesigen Steinarten aufmerksam gemacht. Wir gehen die wahrscheinlichen Epochen und Umstände [und Umstände aR] seiner Entstehung durch, [Komma mit Bleistift] indem wir die Musterstücke vorlegen.

Der Hauptunterschied dieser Steinart kommt daher ob er sich mit oder ohne Zutritt der atmosphärischen Luft gebildet hat. In dem ersten Falle erscheint er braunroth, indem sich die eisenhaltige Natur des Wassers entwickelt, an dem zweiten weiß, wie man sich an Stücken, welche in der neuern Zeit entstanden sind und entstehen, [Komma mit Bleistift] überzeugen kann.

Mehr oder weniger braun und braunroth ist dasjenige Gestein, [aR mit Bleistift von Riemers Hand] das sich sowohl außen beim Ablauf des Sprudels, als inwendig in den Behältern, an den Röhren und anderem Holzwerk ansetzt.

21, 1 In *H*¹ beginnt eine neue Zeile dagegen von Riemers Hand üdZ, und aR steht von Riemers Hand: Braunroth sind alle Inkrustationen *H*¹ 8 verschlossenen von Riemer üdZ aber durchgestrichen *H*¹ bildete] ansetzte *H*¹ 9. 10 durch hingeleitet] hinleitete *H*¹ 11. 12 Weiß — Materialien,] Weiß ist durchaus der Sinter, der sich an das Tannenreis, an Stroh und sonstige[n] Materialien ansetzte, *H*¹ 13. 14 unregelmäßiger Ausbrüche des] des ausbrechenden *H*¹ 16 (36) fehlt *H*¹ sind vor nach der Zeit nachgehen *H*¹ 17 geschehe] geschieht *H*¹ 18. 19

in — werden von Riemers Hand aR, wo aber statt: gebildet werden, erstehen steht. H^1 21 werden könne,] werde, H^1 22 läßt sich] kann H^1 schauen] geschaut werden H^1 (37) fehlt H^1 23 — 22, 10 sind (41, 42.) heißt in H^1: Von der Entstehung der übrigen läßt sich schwerer Rechenschaft geben; sie [aus Sie] fällt in die ältesten Zeiten. [Punct aus; und darnach gestrichen: und die Muster]. [aR *g*: Sie sind innerhalb der Gewölbe (hier ein unleserliches Wort) wahrscheinlich (unleserliches Wort, das gestrichen ist, darüber ein ungestrichenes unleserliches, vielleicht Kalck) durch Andünstung (drei unleserliche Worte) durch anspritzen entstanden. Die vorzüglichsten Arten sind beim Grundgraben der Kirche bekannt geworden; woher sich denn auch noch die gegenwärtigen Musterstücke schreiben. Bei der sehr einfachen Wirkung des heißen Wassers auf ein bestimmtes Gebirg können doch noch so manche Zufälligkeiten vorkommen, wodurch der abgesetzte Sinter verschiedene Lagen und Farben erhält.

Noch ein anderer Unterschied dieses Kalksinters tritt ein, daß er nehmlich mehr oder weniger [aus weniger oder mehr durch übergesetzte Zahlen] hart gefunden wird. Die von der ersten Art zeigen insgesamt durch ihre braune Farbe die Gegenwart des Eisens. Dazu kann auch ein gelblich weißer, aus festungsartig gebogenen Lagen bestehender Sprudelstein gerechnet werden; nicht [weit] weniger solche mit abwechselnden hell und dunkel fleischrothen Lagen. [aR dieses Absatzes mit Bleistift: 38, 39, 40, 41, 42] H^1 22, 14 (43, 44, 45) mit Bleistift von Riemers Hand aR H^1 14 — 18 diese — fortwirkt] Ob diese aus den ältesten Zeiten und in [in über aus] dem Tiefsten der heißen Räume entstanden, oder noch täglich dergleichen im Innern erzeugt werden, wird sich schwer mit Gewißheit bestimmen lassen. H^1 20 an nach am Boden, H^1 21 eine] die letzte H^1 24 oder] und H^1 26 verbunden,] verbunden H^1 27 gebildet] hervorgebracht H^1 nachher Komma statt Semikolon H^1 schöne,] schöne H^1 28 Gestein,] Gestein H^1 dem Auge nach, fehlt in H^1 23, 1 Grund] Grunde H^1 gefunden,] gefunden H^1 2 in] durch H^1 worden vor sind H^1 (46, 47, 48) aR von Riemers Hand mit Bleistift H^1 3 die aR für das H^1 Gebirgsart,] Gebirgsart H^1 5 gebracht,] gebracht; H^1 6 — 11 so — zurück] so glauben wir die Einsicht in diese bedeutende Wirkung der Natur befördert zu haben, und kehren nochmals zu jener Gebirgsart des Schloßbergs

zurück. H^1 14 durfte man hoffen] hoffte man H^1 hier] auf der rechten Seite H^1 14. 15 aufzufinden] zu finden H^1 15 aber] jedoch, und aR und von Riemers Hand mit Bleistift vorgeschrieben: aber H^1 17 Jedoch fand man] Man fand jedoch; das jedoch ist mit Bleistift unterstrichen H^1 17. 18 dasselbe fehlt H^1 18 mittlern] mittleren H^1 18. 19 wieder nach jene Gebirgsart H^1 19 nur von Riemers Hand aR mit Bleistift für jedoch, welches unterstrichen ist. H^1 Unterschied] Unterschiede H^1 20 erscheint aR von Riemers Hand mit Bleistift für erschien, welches unterstrichen ist. Das Komma nachher fehlt H^1 21 Granitpuncte] Granittheile und nachher fehlt das Komma H^1 Bestandtheile] Theile H^1 22 einzeln fehlt H^1 23 vertheilt befinden,] eingestreut finden H^1 24 (49) aR mit Bleistift von Riemers Hand H^1 25 in der Nachbarschaft, da] an dieser Stelle H^1 26 Galgenberg] Galgenberg, H^1 27 Fluß auf] oben H^1 flußaufwärts E^2 Schloßberg,] Schloßberg H^1 28 grünes] grünes, H^1 24, 1—3 Die Zahlen (50) (51) (52) sind von Riemers Hand an den Rand mit Bleistift geschrieben. Im Texte fehlen sie H^1 2 verliert,] verliert H^1 3 Das Komma vor dessen fehlt H^1 3—5 mit — kann] man aus [aR steht mit Bleistift in und aus ist unterstrichen] mehreren Musterstücken vor [die] Augen bringen kann. H^1 9 abwechselnd,] abwechselnd H^1 11 wohl fehlt H^1 13 derselben aR mit Bleistift; im Text steht desselben, das unterstrichen ist, H^1 14 (53), mit Bleistift aR H^1 18 nun aR steht: bald [körnig auf dem] von körnigem Bruche H^1 nun fehlt E^2 19 (54) (55) Diese Ziffern sind aR von Goethes Hand mit Bleistift geschrieben H^1 20 sind.] sind; H^1 21 Diese] diese H^1 Vor durchaus und nach scharfkantig fehlt das Komma H^1 22 über hand] über Hand H^1 24 (56) mit Bleistift aR von Goethes Hand H^1 25 auch wohl] ja sogar H^1 26 krystallische] krystallinische H^1 miteinander] mit einander H^1 27 sind] scheinen H^1 (57) von Goethes Hand aR mit Bleistift H^1 25, 1 Das Komma vor und fehlt H^1 3 sich unmittelbar fehlt H^1 mehreren] mehrern H^1 3. 4 jedoch seltnern fehlt H^1 4 an nach die jedoch schon seltner vorkommen, sich unmittelbar H^1 5 Epochen,] Epochen H^1 6 chemisch vor sich und das Komma fehlt H^1 8 westwärts] nordwärts H^1 10 Galgenberges, das Komma mit Bleistift H^1 vorzüglich aber] nicht weniger H^1

13—28, 14 Betrachtungswürdig ist dabei, zwischen dem Ausfluß der Töpel und der Egerbrücke, die Verbindung dieses Gesteins mit vegetabilischen Resten. Denn mit denselben findet man das dichteste Quarzgestein, sowie das einem losen Conglomerat völlig ähnliche, innigst durchdrungen [durchdrungen mit Bleistift unterstrichen]. [aR dieses Abschnittes stehen die Zahlen: 58. 59 mit Bleistift von Goethes Hand].

Binsen und Schilfarten scheinen hier ihre Reste niedergelegt zu haben; doch finden sich auch Stücke von Ästen, [welche] völlig in dieses Gestein verwandelt, und gleichsam aufs neue im Mineralreiche verkörpert. Die schwarze Farbe womit diese Steinmasse öfters gefärbt [gefärbt mit Bleistift unterstrichen und tingirt von Riemers Hand an den Rand geschrieben] ist, in dem hellere Quarzkörner in ihr eingeschlossen sind, scheint sich auch von der Vegetation herzuschreiben; wovon wir uns zunächst überzeugen können, wenn wir diejenigen Stücke betrachtet haben [haben mit Bleistift unterstrichen und *del.* aR von Riemers Hand geschrieben], welche zu der Steinkohlenformation von Dallwitz [Dallwitz über Hohdorf] gehören. [aR dieses Absatzes mit Bleistift von Goethes Hand die Zahlen 60, 61]

Wir finden daselbst Trummweise eine durch Kohle gefärbte thonige Quarzmasse mit anstehenden Amethystkrystallen, nicht weniger einen dergleichen Trumm, an welchem faseriger Quarz, gleichfalls durch Kohle gefärbt, anliegt [anliegt mit Bleistift unterstr.], auf welchem auch wohl zwischen Braunkohle eine Menge vollkommen ausgebildeter Bergkrystalle aufliegt [aufliegt unterstr. und von Riemers Hand mit Bleistift aR geschrieben: aufsitzt]. Die Kohle selbst daher ist von sehr guter Art. [selbst daher mit Bleistift unterstr.]. [aR dieses Absatzes von Goethes Hand mit Bleistift: 62, 63, 64].

Wenn wir diese Gruben verlassen und wieder auf die Oberfläche zurückkehren, finden wir jene Quarzbreccie, jenes Conglomerat, womit wir jene [jene gestrichen und aR von Goethes Hand mit Bleistift: die] Quarzformationen geschlossen, höchst grobkörnig wieder. Wir finden sie einem groben Sandstein ähnlich, welcher leicht zerreiblich ist, [Komma mit Bleistift] und unter dem Mikroskop eher scharfkantige als abgerundete Theile sehen lassen. [aR von Goethes Hand mit Bleistift: 65, 66].

Wir wenden uns nunmehr wieder zu jener Quarzformation

zurück und wiederholen, was wir oben bemerkt haben, daß sich das Thonartige auch innerhalb derselben zeigt und entwickelt. Denn es finden sich, bei näherer Betrachtung dieser weit ausgebreiteten Formation, große Massen und Lager, in welchen der Thon dergestalt das Übergewicht hat, daß ein in seinem Ursprunge ziemlich fest scheinendes Gestein fast gänzlich zu einem weißen Thone verwittert, [Komma mit Bleistift] sich im Wasser auflösen läßt, und beim Schlemmen, wenigstens für den äußeren Sinn, einen geringen Antheil von Quarz zu enthalten scheint.

Wie man nun jenes Quarzgestein bis zu seiner völligen Verwitterung stufenweise verfolgen kann; so findet man nun auch große, [Komma mit Bleistift] dem Ansehen der Flötze und eines Flötzsandsteins sich nähernde Lagen, auf deren chemischen Ursprung man jedoch durch die scharfkantigen, ja oft als doppelte sechsseitige Pyramiden erscheinenden Krystalle unwillkürlich hingewiesen wird. [aR von Goethes Hand mit Bleistift:: Versteintes Holz und Calx. (70. 71. 72.)]

Eben so giebt es große Thonlager aller Art, von dem Kapselthone an bis zu dem feinsten Porcellanthon, zu welchem sich durchaus die Spuren von Quarz und vom Glimmer finden. [aR von Goethes Hand: 67, 68, 69.]

Sind wir also geneigt stetige Wirkungen der Natur anzunehmen, [Komma mit Bleistift] so können wir von den Karlsbader Graniten bis zu der letzten Thonerde durch sanfte Übergänge gelangen; wir brauchen keine unendliche Zeit, keine weit auseinanderstehenden Epochen, kein[e] gewaltsames Zerstören und abermaliges Zusammentreiben; sondern wir folgen der Natur auf dem Wege einer chemischen Wirkung, die zuletzt in eine Art von mechanischer Wirkung übergeht, bald darauf sich wieder chemisch beweist und dann wieder dem Mechanismus seine Rechte nicht [nicht unterstr. und aR ein unleserliches Wort von Riemers Hand] streitig macht.

So finden wir in allen bisher beschriebenen Epochen nur immer eine abwechselnde Disproportion zwischen Thon- und Kieselerde. In dem Karlsbader Granit zeigt sich der Feldspath überwiegend und so auch bis Ellbogen hin. In der darauf folgenden besonderen Formation des Übergangsgebirges gewinnt der Hornstein die Oberhand. Die Kieselerde aber zeigt sich in dem draufolgenden weitverbreiteten Quarzgestein mächtig. Zugleichet sind

ſich aber die feinſte Thonerde ausgeſchieden und in Maſſen und Lagern weit verbreitet. Es ſind immer nur dieſelben wenigen Ingredienzien, die unter einer andern Geſtalt, mit mehr oder weniger Fähigkeit ſich beſonders zu bilden, hervortreten, erſt als mannigfaltig kryſtalliſirte Theile im Granit und zuletzt als wahre Flötzſchichten in der Porzellanerde und im Sandſtein. [aR *g*¹ *Holzstein*]

Haben [über dieser Zeile steht E mit Bleistift] wir nun dieſe Steinart in ihrem urſprünglichen Zuſtande betrachtet, ſo kommen wir nun [nun mit Bleistift unterstr. und aR von Riemers Hand mit Bleistift: jetzt] in den Fall, ſie auch in einem veränderten zu ſehen, indem wir die Erzeugniſſe [aR ein unleserliches Wort mit Bleistift, dann: in dem ebenfalls mit Bleistift; alles von Riemer] eines Erdbrandes, der ſich zwiſchen den Hügeln von Hohdorf und weiter in früheren Zeiten ereignet haben mag, vorlegen [vorlegen aR von Riemers Hand mit Bleistift].

Es hat derſelbe auf jenes Quarzgeſtein, auf jenes Conglomerat, es ſei nun chemiſchen oder mechaniſchen Urſprungs, auf ein ſchiefriges Thongeſtein, auf reinen Thon vielleicht auch auf Granitgeſchiebe gewirkt; wovon wir nunmehr die Erzeugniſſe vorlegen, und zugleich bemerken, daß es nicht gelingen wollen, ähnliche Erzeugniſſe durch das Porzellanfeuer hervorzubringen, welches man auf die erſtgenannten Körper wirken laſſen.

25, 28 einem nach mit E^3 27, 2 verſteintes] verſteinertes E^3 27, 21 ein üdZ H^1 ſchiefriges nach reines H^1 23 gibt; ſeine] gibt. Seine H^1 24 (73) g^1 aR H^1 25 verändert] verändert, H^1 durchſäet] durchſät H^1 (74) g^1 aR H^1 26 Dieſe — 28, 6 erkennen kann (79).] Dieſe Puncte nehmen immermehr über Hand, ſodaß man das veränderte Geſtein der vorigen Abtheilung hier zu erkennen glaubt. Dieſe Veränderung geht immer weiter; auch ſcheint ſie [ſcheint ſie beide Worte mit Bleistift unterstr.] Granitſtücke ergriffen zu haben. Stücke dieſer Art kommen auch in ſchiefriger Geſtalt vor, nicht weniger in ſolchen die ſich der Erdſchlacke nähern. Nicht weniger [Nicht weniger mit Bleistift unterstr.] gibt es völlige blaſige Erdſchlacke, wovon man kaum das Geſtein woraus ſie entſtanden, erkennen kann. [(75) (76) (77) (78) (79) g^1 aR]. 8 mehrerer nach größrer H^1 (80, 81) g^1 aR H^1 10 (82, 83) g^1 aR H^1 12 verſteintes nach durch H^1

12 Komma nach verſteintes fehlt H^1 Feuer verändertes] Feuer geſchieden verändertes E^1E^2 84 g^1 aR verſteinertes E^2 13 vorhin] ſchon früher H^1

31, 16 Schalen von Sprudelſtein] Sprudelſchale E^2 32, 15 Verſteintes] Verſteinertes E^2 25 Verſteintes] Verſteinertes E^2 28 Grade fehlt $EE^1E^2E^3$ ist aber in dem im Archiv befindlichen Exemplar von E von Goethes eigener Hand eingetragen. 33, 1 Thoneiſenſtein g aus Raſeneiſenſtein in einem (im Archiv vorhandenen) Exemplare von E Raſeneiſenſtein $EE^1E^2E^3$ 12 Eiſenthon g aus Baſaltiſches Geſtein in einem (im Archiv vorhandenen) Exemplare von E Baſaltiſches Geſtein $EE^1E^2E^3$

Ferneres über Joſeph Müller und deſſen Sammlung. (S. 35–40.)

Zu diesem Aufsatz sind drei Handschriften vorhanden. Die erste H ist in einem Fascikel enthalten, in dem ausserdem noch Briefe von und an Knoll liegen von Ende 1831 und Anfang 1832, die sich auf die von Knoll fortgebildete und von Goethe wiederholt beschriebene Müllerische Mineraliensammlung beziehen. Diese Handschrift ist von John geschrieben und von Goethe und Riemer durchcorrigirt. Die beiden andern Handschriften H^1 und H^2 sind ebenfalls in Johns Handschrift erhalten. H^2 ist offenbar eine Abschrift von H^1 wie aus den Lesarten zu 36, 23—24, 37, 28, 38, 17. 20 u. a. m. hervorgeht. Mit unserem Texte ist ausserdem noch der Originaldruck zu vergleichen: „Joſeph Müller'ſche, jetzt David Knoll'ſche Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad, angezeigt und erläutert von Goethe. 1807; erneut 1832.“ Wir bezeichnen denselben mit E.

35, 1—3 ist erst in H^2 von Eckermanns Hand mit Bleistift über den Text geschrieben, der mit 35, 4 beginnt. Der Zeile 4 geht in allen drei Handschriften der folgende Titel und das folgende Vorwort voraus, mit den angegebenen Abweichungen in den einzelnen Handschriften:

ſie ſtehen lyriſch verſetzt; die ſiebente bis dreizehnte erhebt den Erſchlagenen, daß man die Größe ſeines Verluſtes empfinde. Die vierzehnte bis ſiebzehnte Strophe ſchildert die Expedition gegen die Feinde; die achtzehnte führt wieder rückwärts, die neunzehnte und zwanzigſte könnte gleich nach den beiden erſten ſtehen. Die einundzwanzigſte und zweiundzwanzigſte könnte nach der ſiebzehnten Platz finden; ſodann folgt Siegesluſt und Genuß bei'm Gaſtmahl, den Schluß aber macht die furchtbare Freude die erlegten Feinde, Hyänen und Geiern zum Raube, vor ſich liegen zu ſehen.

Höchſt merkwürdig erſcheint uns bei dieſem Gedicht, daß die reine Proſa der Handlung durch Transpoſition der einzelnen Ereigniſſe poetiſch wird. Dadurch, und daß das Gedicht faſt alles äußern Schmucks ermangelt, wird der Ernſt deſſelben erhöht, und wer ſich recht hinein lieſ't, muß das Geſchehene, von Anfang bis zu Ende, nach und nach vor der Einbildungskraft aufgebaut erblicken.

Joſeph Müllerſche
jetzt
David Knoll'ſche Sammlung
zur
Kenntniß der Gebirge
von und um
Karlsbad,
angezeigt und erläutert
von
Goethe.

1807
erneut
1832

Vorwort [Vorwort nur *E*]

Indem man beabſichtiget, [Komma mit Bleistift H^1 fehlt in *H*] den verehrten Karlsbader Kurgäſten und ſonſtigen Freunden der Geognoſie, ältere und neuere Steinſammlungen, [Stein g^1 üdZ *H*] die Kenntniß ſowohl des bedeutenden Locals als der Umgegend erleichternd, [Komma mit Bleistift H^1 fehlt in *H*] vorzulegen und anzubieten; [Semikolon mit Bleistift aus Komma corr. *H*] ſo glaubt man ein höheres Intereſſe zu erregen, wenn man mit wenigem vorträgt [wenn — vorträgt g^1 üdZ *H*] wie es mit der Geſchichte dieſer, [Komma mit Bleistift *H*] aus ſorgfältigen Unterſuchungen und Bearbeitungen hervorgegangenen Sammlungen ſich [ſich g^1 üdZ *H*] eigentlich verhält, [verhält g^1 über zugegangen *H* Komma fehlt *H* in H^1 mit Bleistift] und wie ſie auf den Grad der Vollkommenheit gelangt, [Komma mit Bleistift *H* gelangt fehlt H^1H^2] deren ſie ſich gegenwärtig wohl rühmen dürfen, [dürfen g^1 aus darf *H*] gelangt ſind [gelangt ſind fehlt *H* ſteht erſt in H^1H^2 an dieſer Stelle.]. Wir laſſen mit Eckermann (Ausgabe letzter Hand) dieſe Überſchrift und das Vorwort weg, da ſie nur in Bezug auf die Veröffentlichung an Ort und Stelle Bedeutung haben und hier den ſachlichen Zuſammenhang unterbrechen. 35, 4 Böhmen g^1 *H* 5 Komma nach Turnau mit Bleistift *H* [edlern] edleren *H* 6 Rieſengebirgs] Rieſengebirges H^1H^2 7 nach gebildet ein Komma aus Semikolon corr. *H* und

mit Bleistift üdZ *H* 7. 8 nach kam und auszuüben das Komma mit Bleistift *H* 9 nach machte der Punct aus Semikolon corr. *H* nach war fehlt Komma HH^1H^2 10 nach niederzulassen fehlt Komma *H* 12 nach ein Komma HH^1 [In *H* mit Bleistift] 13 nach Karlsbad fehlt das Komma HH^1H^2 in abzuliefern ab *g* über nach *H* 14 in anzunehmen anzu g^1 über auf *H*; das Komma darnach mit Bleistift *H* fehlt H^2 17 Komma nach vor in *H* mit Bleistift 17. 18 nach Fertigkeit in *H* Komma mit Bleistift nach Stil in *H* Komma gestrichen 20 nach niederließ in *H* Komma mit Bleistift 21 nach ereignen fehlt Komma HH^1H^2 36, 1 Sorten Riemer mit Bleistift aR für Masse *H* Sprudelsteine] Sprudelsteine HH^1H^2E 2 kamen] kam *H* nach Schönheit Komma mit Bleistift *H* 3 nach waren Komma mit Bleistift *H* 4 nach durfte Komma mit Bleistift *H* nach sie fehlt Komma HH^1H^2 bei nach bei ihrer Schön *H* 5 nach Glanz fehlt Komma HH^1H^2 6 und antikem Jaspis von Riemers Hand mit Bleistift aR *H* antiken H^1H^2 7 Bearbeitung] Bereitung *E* bequemer nach viel *E* 10 die Stadt g^1 über sie *H* 11 den] dem *H* aus dem H^1 12 geschafft] schafft über fahren *H* um aus und nachher den *H* zugleich fehlt *H* und *E* von Eckermanns Hand mit Bleistift üdZ H^1 12. 13 dorthin führende] dorthinführende HH^2 Nach führende Komma *H* 14 entdeckt hatte von Riemers Hand mit Bleistift über bemerkte und dieses *g* aus bemerkt hatte. Komma nach auf fehlt HH^1H^2 15 Komma nach bemächtigen fehlt *H*, in H^1 mit Bleistift. 18 Steinschneidekunst] nei mit Bleistift über mie H^2 Steinschneiderei *E* Semikolon nach Hilfe fehlt *H* 21 die g^1 über ihre *H* mannichfaltigsten *g* aus mannigfaltigen *H* 22 Komma nach sondern mit Bleistift *H* 23. 24 vorzulegen wußte] vorlegte *H* aus vorlegte H^1 27 hätte. *g* aus hat; *H* 27—37, 2 Auch — colorirt *g* aR für welche denn auch sogar colorirt und [das und ist hier weggestrichen und vor colorirt von Riemers Hand mit Bleistift geschrieben] abgebildet [abgebildet ist durch ein Zeichen vor und colorirt verwiesen *H* 27 Komma nach Ruf fehlt *H* 28 man von Riemers Hand mit Bleistift üdZ *H* gedacht] gedachte *H* und dieses mit Bleistift aus gedacht, auch in H^1 gedacht aus gedachte. 37, 1 gewidmet] in *H* widmete mit Bleistift aus ge-

widmet nachher ward worin ſie mit Bleiſtift von Riemers Hand *H* 2 das Komma nach beſchrieben mit Bleiſtift *H* 3 Komma nach 4. mit Bleiſtift *H* den *g* über in die *H* 3. 4 willkommen geweſen *g* über aufgenommen wurden *H* 4—7 unter — Erlangen 1782. 4. aR *H* 5—7 Syſtem — Erlangen 1782. 4. iſt nicht unterſtrichen *HH¹H²* 8 beginnt keine neue Zeile *HH¹H²* Komma nach Tafeln mit Bleiſtift *H* 9 nach Farbe Komma *HH¹H²* in *H* mit Bleiſtift. achatartigen *g¹* aR *H* 10 Komma nach kann mit Bleiſtift *H* 11 Punct nach Jena mit Bleiſtift aus Komma *H* 12 jener von Riemers Hand mit Bleiſtift über dieſer *H* mehrere] mehre in *H* corr. aus mehrere] mehre *H¹H²* 13 Komma nach beſchäftigt *H* 14 Komma nach fehlen fehlt *H* er von Riemers Hand mit Bleiſtift üdZ *H* aufmerkſame mit Bleiſtift corr. aus Aufmerkſamkeit ſeine *H* 15 bis nach ſich *H* geognoſtiſche nach und *H* nach und *H¹* 17. 18 und — überlaſſen fehlt *H²* 19 nach bleiben Komma mit Bleiſtift *H* fehlt *H¹H²* 20 in aus im *H* 21 Komma nach Umgegend mit Bleiſtift *H* zu nach in Ordnung *H* 22 ordnen von Riemers Hand mit Bleiſtift aR für bringen *H* Jahre] Jahr *H¹H²* 1807 mit Bleiſtift *H* einem von Riemers Hand mit Bleiſtift aus ihrem *H* einer *H²* 25 Komma nach hier fehlt *H¹H²* ebenſo nach Autodidakten *H¹H²* 26 nach ergangen in *H* Komma aus Kolon, in *H¹H²* Komma. zu ſelbſteignen von Riemers Hand mit Bleiſtift aR für zu ihren und dieſes über die früheren *H* ſelbſteigenen *H¹* ſelbſt eigenen *H²* 28 hinzufügen] zu fehlt *H* Das Semikolon nachher aus Punct corr. *H* 38, 1. 2 behandeln. Man aus behandeln, man mit Bleiſtift corr. *H* 2 dem] den *H¹* 3 erſt von Riemers Hand mit Bleiſtift üdZ *H* 4 nach ſondern Komma *H¹* mit Bleiſtift *H* [und dann an von Riemers Hand mit Bleiſtift aR für in *H* [an einander] aneinander *H¹* nach führen Komma mit Bleiſtift *H* fehlt *H²* 5 nach entſtand fehlt Komma *H²* 6 nach Geognoſten Komma mit Bleiſtift *H* 7 ſein von Riemers Hand mit Bleiſtift über zu ſcheinen *H* nach mögen Komma mit Bleiſtift *H* als nach immer noch *H* um *g¹* über und *H* 8 nach Gegend fehlt Komma *HH¹H²* nach liegt fehlt Komma *HH¹H²* eigner] eigener *H¹H²* 10 immerfort] das fort *g¹* üdZ *H* einzurichten von Riemers Hand mit Bleiſtift über

zuſammenzuſtellen *H*; nachher fehlt Komma *HH*¹ 11 Steinen] Geſtein *H* Stein *H*¹*H*² bei ſich angehäuft von Riemers Hand mit Bleiſtift über zuſammengebracht, nachher das Komma mit Bleiſtift *H* 12 Exemplare nach Plane *H*¹ Komma nach Exemplare mit Bleiſtift *H* 13 Komma nach Werth mit Bleiſtift *H* 14 nach Größe ſteht Komma *HH*¹*H*² in *H* mit Bleiſtift nach zuſammenzuſtellen in *H* Komma mit Bleiſtift, in *H*¹ Komma mit Bleiſtift geſtrichen. 15 indem von Riemer mit Bleiſtift über wozu *H* dazu von Riemer mit Bleiſtift üdZ. *H* 16 verfertigen *g* über abmeſſen *H* 17—23 Und — ward fehlt *H*; in *H*¹ auf einem beſonderen Blatte. 17 beſchäftigte *g*¹ aus beſchäftigt *H* unaufhörlich *g*¹ über immerfort nachher ein Komma *H*¹ 18 nach Alter Komma mit Bleiſtift *H*¹ 19 nach verſagten fehlt Komma *H*¹*H*² nach er Komma mit Bleiſtift *H*¹ nach liegend fehlt Komma *H*² 20 heiterm] heitern *H*¹*H*² nach Geiſte Komma mit Bleiſtift *H*¹ dem gleichen *g*¹ über ſeinem *H*¹ 21 nach verharrte Komma mit Bleiſtift *H*¹ deß *g*¹ über ſeines *H*¹ 22 ſeinem] ſeinen *H*¹*H*² ein *g*¹ darüber daß, aber ein durch untergeſetzte Puncte wiederhergeſtellt und daß geſtrichen. *H*¹ 24 Gedachte ganze ungeſonderte aus Gedachten ganzen ungeſonderten *H* ganz *E* 25 nach waren Komma mit Bleiſtift *H* 25, 26 der Handelsmann *g*¹ aR für Herr *H* 26 David Knoll in *H*² nicht unterſtrichen; nachher in *H*¹*H*² Komma und zwar in *H*¹ mit Bleiſtift. 26 nach gebracht Komma mit Bleiſtift *H* 27 nach und in *H*¹ Komma mit Bleiſtift, in *H*² kein Komma. um von Riemers Hand mit Bleiſtift üdZ. *H* immer bereit zu ſein von Riemers Hand mit Bleiſtift aR *H* 28 nach ſein Komma mit Bleiſtift *H*¹ 39, 2 nach machte kein Komma *H*² nach erforſchen Komma mit Bleiſtift *H* wodurch das wo von Riemers Hand mit Bleiſtift über und da *H* er von Riemers Hand mit Bleiſtift aR *H* 3 zu von Riemers Hand mit Bleiſtift üdZ. *H*

Zwiſchen 39, 3 und 39, 4 ſteht in *H H*¹ *H*² noch Folgendes:

Das oben erwähnte Heft [Heft Riemer mit Bleiſtift aR *H*] im Jahr 1807 [1807 *g*¹ über zur *H*] zu Karlsbad zum erſtenmal abgedruckt, iſt gegenwärtig wieder aufgelegt worden, [Komma mit Bleiſtift *H*] und wird mit der dazu gehörigen, [Komma

fehlt H^1H^2] oft erwähnten Sammlung Freunden der Geognoſie abermals dargeboten [in H^1 steht aR: Neue Seite von Eckermanns Hand mit Bleistift, und über der nächsten Zeile von Johns Hand mit Bleistift: (Siehe pag. 11)]. Die Stelle ist ohne die Correcturen auch in H^1

In H und H^1 folgt darauf noch:

Ein neues Verdienſt [aber H] um [um mit Bleistift üdZ H] dieſe [dieſe mit Bleistift aus dieſes H] höchſt intereſſanten Erzeugniſſe der heißen Quellen [Erzeugniſſe — Quellen von Riemers Hand mit Bleistift aR für Geſichtspunctes H in H^1 Komma] hat Herr Knoll [in H nicht unterstr. in H^1 mit Bleistift] ſich dadurch erworben, [Komma mit Bleistift H] daß er ſowohl die verſchiedenen Abweichungen des Sprudelſteines, als [Komma und als mit Bleistift hinzugefügt H] beſonders auch die [die von Riemers Hand mit Bleistift über auf H] Lokalität, [Komma mit Bleistift] wo derſelbe zum Vorſchein kommt, [Komma mit Bleistift] zu erforſchen geſucht hat.

Wir lassen mit der Ausgabe letzter Hand diese Stellen weg, weil sie nur für den gelegentlichen Einzeldruck Sinn und Bedeutung hatten.

5 Nach geweſen fehlt Komma H^2 6 dem aus den H 9 nach klar das Komma mit Bleistift H Die von Riemers Hand mit Bleistift über Der H nach aufwärts Komma H 9. 10 bis — Stelle, von Riemers Hand mit Bleistift aR H 10 nach derſelben Komma mit Bleistift H 11 die heiße Quelle g aR H 12 den] dem H^1H^2 14 und nach ſo wie ſ H 15 zu nach darauf H inwiefern] in wiefern HH^1 19 35 — incl. von Riemers Hand mit Bleistift H 20 nach erfreulich kein Komma HH^1H^2 21 insbeſondere] ins beſondere HH^1 22 ſehen. Es aus ſehen; es mit Bleistift H nach deßhalb Komma mit Bleistift H; in H^2 fehlt es. einem fehlt H g^1 üdZ H^1 beigefügten] beigefügtem HH^1 23 nach Verzeichniß Komma mit Bleistift H 24 nach angeboten Komma mit Bleistift H 26 klaren g aR für glaſigſten H Weiß] Weißen HH^2 Weißen H^1 40, 1 Intereſſe von Riemers Hand über Zwecke und darnach Komma mit Bleistift H nach zurückkehre Komma mit Bleistift H 2 nach Ovalſteine Komma H^1 4 nach geſtellt das

Komma aus Punct corr. in welcher Art von Riemers Hand mit Bleistift aR für Wie *H* s nicht nach ſich *H* nach auch Komma *H* s nach werden Semikolon *HH*¹ (in *H* mit Bleistift). und von Riemers Hand mit Bleistift über denen *H* ; ihnen von Riemers Hand mit Bleistift üdZ *H* nach denn Komma *HH*¹*H*² (in *H* mit Bleistift) s Unternehmers von Riemers Hand aR mit Bleistift für gegenwärtigen Beſitzers *H* nach Anordners Komma *HH*¹*H*² (in *H* mit Bleistift). s. 9 viel günſtige Kunden von Riemers Hand mit Bleistift aR für freundliche Abnehmer *H*

In *H* ist hier Folgendes: Titel zu No. 1.

Joſeph Mülleriſche
jetzt
David Knolliſche
Sammlung
zur
Kenntniß der Gebirge
von und um
Karlsbad,
angezeigt und erläutert
von
Goethe

1807
erneut
1832

Ferner: Titel zu No. 2.

David Knolliſche
Sammlung
von
Sprudelſteinen
roh oder geſchliffen,
von
Goethe

1832

Der letztere Titel steht auch in *H*¹ am Schlusse. Die Schrift unter letzterem Titel erschien gleichfalls 1832.

An Herrn von Leonhard. (S. 41—51.)

Von diesem Aufsatz ist ein Concept vorhanden von Riemers Hand (*H*), ferner eine Abschrift davon von Johns Hand (*H*¹). Ausserdem ist verglichen der Abdruck in Leonhards Taschenbuch 1808 (*E*¹).

41, 1 An Herrn von Leonhard fehlt *H g H*¹ 2 25.] 15. *H* 3 Sie] Ew. Wohlgeboren *H* nach gehabt kein Komma *H* in *H*¹ gestrichen. 5 Taſchenbuche] Taſchenbuch *H* anzuweiſen;] anzuweiſen, *H* 8 Unter] unter und nach Überhaupt tritt nunmehr [nunmehr g^3 über er gegenwärtig] [als er] jene kleine Schrift [jene kleine Schrift g^3 aR] *H* kleinere aus kleine *H*¹ 9 vor nach tritt jene kleinere Schrift nunmehr *H* Komma nach Publikum g^3 *H* 10 ſie g^3 über er *H* 10. 11 allgemeines g^3 aus allgemeineres *H* 11 Komma nach erregen *H* 13 bequemern] bequemeren und dieses nach gewiſſen *H* ſie nach in der und dieses g^3 über man *H* 14 bekannt] bekannt, *H*¹ betrachtet nach zu *H* betrachtet g^3 aus betrachten *H* wurden g^3 über pflegte *H* 15 könnte man g^3 aR für hätte ich *H* Komma nach man fehlt *H*¹ Fach] Fache *H* 16. 17 zu — fragen g^3 aR für unterhalte, einige Urſache mich zu dieſem Beruf zu legitimiren. *H* 18 wohl nach nur *H* Komma nach Recht fehlt *H*

42, 1 Komma nach vermeiden fehlt *H H*¹ 2 daß mit rother Tinte gestrichen und von Goethes Hand wie üdZ *H* 4 von nach ſie ſei nun genetiſch oder conſtructiv *H* zu dem Einzelnen g^3 aus ins Beſondre, *H* 5 fortſchreitet] fortſchreite *H* ſchreite ist im Text gestr., aR von Goethes Hand ſchreite und gehe mit rother Tinte; beides aber ist wieder gestrichen, dafür das gestrichene ſchreite durch untergesetzte Puncte wieder hergestellt *H* 6 und daß mit rother Tinte gestrichen und darüber g^3: und wie *H* dabei g^3 aR *H* bin] bin und darüber g^3 ſey *H* Komma nach bin fehlt *H*¹ wie] daß *H* 7 der Naturforſchung g^3 üdZ Komma darnach fehlt *H* gut alē] wie *H* 7. 8 Komma nach entgegengeſetzte fehlt *H*; nach entgegengeſetzte: ihre *H* 8 gewiſſen g^3 aR *H* Komma nach Eigenheiten fehlt *H*¹ wohl gar] vielleicht ihre *H* gewiſſen g^3 üdZ *H* 9 Vorurtheilen] Vorurtheile *H* unterworfen ſei g^3 nach hat *H* 10 geſtehe] geſteh' *H* 12 in über von *H* 13 Komma nach Conglomerat fehlt *H* 15 heterogenen g^3 aR *H*

17 zu ſchauen glaube] erblicke *H* 18 Komma nach folgt fehlt *H* zur] zum *H* 19 zur] zum *H* hinneigt] hinneige *H* 20 Gewiß wurde man] Da man nun *H* 22 ſtreiten vor würde *H* 23 Komma nach wußte fehlt *HH*¹ gehöre] gehörte *H*¹ und üdZ. *H*¹ 26. 27 nach ausſprechen Komma *H* 28 Komma nach mittheilen fehlt *H* 43, 1 einzulaſſen: denn] einzulaſſen. Denn *H* 2 Komma nach heraus fehlt *H* 3 Komma nach entgegengeſetzte fehlt *HH*¹ 6. 7 ſich nicht nach Äußerungen ſondern nach durchaus *H* 7 können,] können; *H*¹ 8 Komma nach ziehen fehlt *HH*¹ 9 In beginnt neue Zeile *H* 15 mit] in *H* verſchiedener] verſchiednr und dieses g^2 über mannigfaltiger *H* 15. 16 In Verbindungsweiſe das weiſe g^2 üdZ. *H* 16 öfters fehlt *H* mit darüber ſteht g^2 unter *H* 18 gut genug g^2 aR für genau *H* 19 Komma nach alsdann fehlt *HH*¹ Komma nach zuſammenhängt fehlt *H* 20 durchgehend] durchgehende *H* jenes g^2 über dieſes *H* 21 die nach gern *H* 22 in Geſtalt von] als *H* Bänken] Bänke *H* 23 Gängen] Gänge *H* aneinander] an g^2 über neben *H* neben und das vorhergehende Komma g^2 *H* 23. 24 durch einander] durcheinander *H* 24 ausſprechen] anſprechen *E*¹ 25 Die — 44, 3 gewonnen g^2 aR für: [nach ausſprechen Komma] = und man fühlt wohl, daß man [darüber g^2 Ja es fühlt ſich bald] [aR g^2 beſſer thun den] die alten Ausflüchten [n g^2] von älterem und [darüber auf zu ⟨zu gestr.⟩ einen ⟨n aus m⟩] Neuerem, oder wohl gar regenerirten [n aus m mit rother Tinte] Granit zu entſagen und ſich zu einer höhern Vorſtellungsart zu erheben ⟨Urſachen habe⟩, wenn man über Bildung der Naturkörper, über die Bildungsfähigkeit der Materie und das Eintreten der Geſtalt in die Wirklichkeit ⟨denken oder ſprechen will⟩. *H* In dem corrigirten Text aR findet ſich an Lesarten noch folgendes: 25 ſei?] ſei, *H* 26 Fragezeichen nach gebe fehlt *H* 27 betrachtet,] betrachtet; *H* 28 ſolche Zweifelsfragen] viele Schwierigkeiten g^2 *H* Komma nach daher fehlt *H* 44, 1 gefaßt] genommen nachher Komma *H* 2 bei vielfacheren Erfahrungen nicht] nachher, *H* 3 Komma nach getraut fehlt *H* und lieber bei Erklärung der Phänomene] vielmehr auf eine geiſtige Weiſe vergegenwärtigen will, *H* 4 äußern nach neuen *H* und Nebenbeſtimmungen fehlt *H* 6 Von — 26 kann] dafür in *H*: Von 6. 7. und 8 kommen merkwürdige monſtroſe Exemplare vor. z B. [z. B. mit rother Tinte üdZ] zwei jener tafelförmigen

Kryſtalle, jeder nur an einer Seite ausgebildet werden durch einen Granitgang verbunden, der durch ſie hindurchgeht, oder wenn man an das Entſtehen denken will, ſo wurden gleichſam zwei Hälften durch eine dazwiſchen liegende Granitmaſſe gehindert, ſich zu finden; oder wenn man lieber will die ſich eben bildende Form des Kryſtalls nahm die dazwiſchen liegende bildſame Granitmaſſe in ſich auf. Doch wird man immer, je weiter und genauer man das Weſen und das Werden unorganiſcher Naturen beſchreiben will, die Unzulänglichkeit der Worte und Begriffe gewahr werden. Ja ſogar iſt [mehr] merkwürdig, daß wir, indem wir die äußere Geſtalt und die Beſchaffenheit eines gewordenen Weſens beſchreiben wollen, [daß mit rother Tinte gestrichen] wir oft genöthigt ſind, uns ſolcher Ausdrücke zu bedienen, die der eigentlichen Natur des Gegenſtandes zuwider ſind. Beiſpiele hievon werden ſich künftig anführen laſſen und ſie ſind um ſo bedeutender, als ſie zeigen können, daß ſelbſt die hohe Ausbildung einer Terminologie, einer wiſſenſchaftlich Sprache für die wahre Einſicht gefährlich werden kann. 7 Komma nach ſchwer fehlt H^1 11 ſich] ſich, H^1 19 mag,] mag; H^1 23 Kommata fehlen H^1 45, 1 von üdZ H 2. 3 entweder — eindringenden fehlt H 3 denken g^3 aR für erklären H könne] kann H nämlich fehlt H Komma nach annehmen fehlt H^1 4 nachher g^3 über roth H 5 roth g^3 üdZ H Daß fehlt H 6 Komma nach verbreite fehlt H 8 urſprünglich] von Urſprung aus H 9 einer nach ſei H 11 auch] denn H ſich g^3 üdZ H 12 ſowohl] theils H als] theils H 17 die fehlt H 18 Geſtein] Granit H diſeminirten] der die ſpeckſteinähnlichen Kryſtalle enthält, welche jedoch nicht verwittert, ſondern urſprünglich ſcheinen, zugleich H ſich nach häufig diſſeminirt ſind, welche H 18. 19 bei genauerer Betrachtung fehlt H 19 doppelte ſechsſeitige] doppeltſechsſeitige H 27 Komma nach ſFeldſpath fehlt H^1 28 gewiſſe] manche H davon einzeln] abgetrennt H kann über hat H 27 eine fehlt H^1 28 Mitarbeiters] Arbeiters H hier fehlt H 46, 1 des fehlt HH^1E^1 Reuß nicht unterstrichen H^1 2. 3 Merkwürdig beginnt neue Zeile H 7 Stück nach merkwürdiges H 7. 8 und zugleich] nicht weniger g^3 über ſowie H 10 vollkommen g^3 aR H nach daß Komma g^3 H Nummer g^3 aus Nummern und dieses nach gedachten H 10. 11 21 — aufgeführte g^3 11 welches wir g^3 aR 12 nennen

Übergang.

Wenn wir uns nun zu einem friedlichen, gesitteten Volke, den Persern, wenden, so müssen wir, da ihre Dichtungen eigentlich diese Arbeit veranlaßten, in die früheste Zeit zurückgehen, damit uns dadurch die neuere verständlich werde. Merkwürdig bleibt es immer dem Geschichtsforscher, daß, mag auch ein Land noch so oft von Feinden erobert, unterjocht, ja vernichtet sein, sich doch ein gewisser Kern der Nation immer in seinem Charakter erhält, und, ehe man sich's versieht, eine alt bekannte Volkserscheinung wieder auftritt.

In diesem Sinne möge es angenehm sein von den ältesten Persern zu vernehmen und einen desto sichereren und freieren Schritt, bis auf den heutigen Tag, eilig durchzuführen.

möchten g^1 über wenn wir uns dieses Wortes bedienen dürfen *H* 11 Tiefes unser] Auch unser *H* 15 Fels üdZ H^1 Porphyrschiefer] Porphyrschiefers und dieses nach des HE^1 aus Porphyrschiefer H^1 Klingstein] Klingsteins *H* aus Klingstein H^1 aufsitzt;] aufsitzt, *H* 16 Villin,] Villin; *H* 17 bei] in *H* 18 nach ist: welches Verdienst [sich] zu erwerben einem jungen rüstigen Geologen bevorsteht. *H* Diese beginnt neue Zeile *H* 19 aber fehlt *H* Klingstein] Klingsteine *H* an] in *H* Orten] Fällen *H* 20 Komma nach entdecken fehlt H^1 21 selten nach etwas *H* 22 das aus daß H^1 23 Komma nach ist fehlt H^1 24 nach erregen war ursprünglich Semikolon [daraus ein Punct corr.] und darnach stand: Ja selbst [Ja selbst ist mit rother Tinte gestrichen] ein Mineralienhändler würde dabei sein Conto finden indem wohl jeder Geognost ein solches Exemplar zu besitzen wünschen würde. *H* 25 Komma nach Gestein fehlt H^1 Nummer fehlt *H* 26 Komma nach wichtig fehlt *H* 27 Herr aus Herrn und nach von H^1 Nachtrag nicht unterstr. H^1 47, 1 auf nach nicht genugsam HH^1 2 Müllerischen] Müllerschen *H* nicht unterstr. H^1 3 davon fehlt *H* 5. 6 einigermaßen problematisch bleiben] immer [ein Kreuz] den Erklärern Noth machen, *H* 6 Komma nach bleiben fehlt H^1 6. 7 aufmerksamen fehlt *H* 7 auszudrücken] auszusprechen *H* 8 es] es, *H* ihn fehlt *H* 9 fängt man an] von *H* an fehlt *H* 12 sich fehlt *H* wieder zusammenfließen] wiederzusammenfließen nachher fehlt das Komma, ebenso nach und *H* 14. 15 enthalten; betrachtet man] enthalten. Betrachten wir *H* 15 Komma nach zunimmt fehlt *H* 16 vorher über eher *H* 17 nach Continens Komma *H* 18 nach Contentum Komma *H* wird:] wird; *H* Komma nach geneigt fehlt HH^1 20 nach diejenigen Komma HH^1 zwar] doch *H* 22 nach Granittheile Komma H^1 23 annehmen fehlt *H* ein aus eine *H* 24 zugeben vor werden *H* 25 ein] der *H* nach Punct Komma *H* 26 da, fehlt *H* eine] Eine *H* 27 Beobachter fehlt *H* 28 gleich fehlt HE^1 *g* üdZ H^1 48, 1 Übrigens — 6 kann] dafür in *H*: Übrigens wollen wir aufrichtig hier gestehen, daß wir auch das gegenwärtige Gestein ein Auslaufen des Granits nennen möchten, indem wir dadurch das Ende einer Epoche bezeichnen, die man deswegen keinen Übergang nennen kann, weil ein folgendes nicht sogleich nachzuweisen ist.

2 nennen,] nennen; H^1 3 bezeichnet,] bezeichnet; H^1 9 vielleicht fehlt H weniger] schwerer H 11 aufgeführt,] aufgeführt; H 12 in üdZ H dieses vor zusammengesetzten H 13. 13 unregelmäßigen aR H 13 bleibt,] bleibt; H 15 der] um H 16 so reichlich eingesenkt?] einzusenken, da in der ganzen Gegend sonst keine Spur davon zu finden [da — finden g^3 aR]. H 17 isabellfarbigen] isabellfarbnen H körnigen g^3 über dichten H 18 nach Art Komma H 19 Komma nach sich und Sinter fehlt H sondern g^3 über oder H 20 Bestandtheil] Bestandtheil, H^1 findet,] findet; HH^1 21 darauf gewiesen,] darauf gewiesen H^1 22 Gestein] Gebirge H Zwischen 23 und 24 in H noch folgende Stelle: Übrigens sieht man bey diesem Falle, wie leicht Ursache und Wirkung verwechselt werden, oder vielmehr [durchstr. mit rother Tinte], wie gezeigt der Eine sey [durchstr. mit rother Tinte], da etwas abgeleitetes zu erkennen und anzunehmen, wo der andre ein Ursprüngliches wahrzunehmen glaubt. Der umgekehrte Fall ist schon seltner. 26 Quellen,] Quellen; H die alle daraus hervortreten. Und] sie treten alle daraus hervor; und H 27 in demselben] darin H 48, 28—49, 1 Bestandtheile — Schwefelkies] Ingredienzien H 49, 2 Komma nach sollte fehlt H 2. 3 mit — Bedingungen fehlt H 6 nach genug Komma HH^1 7—10 Möchte — möchte fehlt H 9 sonstwo] sonst wo H^1 12 gebe] bringe H nach wäre fehlt das Komma H^1 13 einige Nachricht von fehlt H geologischen] geologische H 19 und fehlt H 22 auch nach sie sich HH^1 ihre] ihrer und dieses nach bei H 23 hat] zu haben scheinen H Sie vor auch E^1 25. 26 Nicht — lang] Sie sind nicht gar einen Zoll lang [sind — lang g^3 aR] H 26 sie fehlt H 27 Komma nach Saule fehlt H ein rhombisch] das H 28 Tafelartiges] Tafelartige Komma nachher fehlt H 50, 5 Hofraths] Hofrath HH^1 Hofraths E^1 Sulzer nicht unterstr. HH^1 6—9 fehlt in H; dafür steht folgender Absatz: Unter allem Gneis meiner geognostischen Sammlungen findet sich nur ein Stück, ohne Bezeichnung des Ortes, worin der Feldspath sich auch der crystallinischen Form nähert, jedoch nur theilweise undeutlich und unregelmäßig. [aR mit rother Tinte: Jenaische Seite] H^1 7 nach Jena Komma H^1 11 Komma nach Schleiz und Ort fehlt H nach Ort fehlt das Komma H^1 12. 13 Basalt üdZ: Urgrünstein H^1 13 (Urgrünstein) fehlt HE^1 15 Innerste]

kleinste *H* 16 Komma nach Klüfte fehlt *H'* selbst wie in die zartesten fehlt *H* Nebest vor und Amiani dergestalt *H* 16. 17 nach ausgefüllt Komma und dann: daß sie aufs innigste vereinigt erscheinen. *H* 18 Nebest] Nébest und Amianth *H* 21 verhinderte] hinderte *E'* 19—24 füllt — ziehe] durch und macht den Bestandtheil in den Gesteinsscheidungen bis in die kleinste Abtheilung. Es wäre zu wünschen, daß Jemand dieses nicht gewöhnliche Vorkommen genau beobachtete und zugleich die umliegende Gegend mit in Betracht zöge. *H* nur fehlt *E'* 25—51, 2 fehlt *H* 51, 2 Seite] Suite *H'E'* In *H* nach 5 noch mit rother Tinte: Crystognostische nähere Beschreibung Sammlung zu Jena. In *H'* steht nach 5 noch: Der ich mich hiermit den Freunden der Natur und Ihnen bestens empfehle

Goethe.

(S. Leonhards Taschenbuch zweiter Jahrgang S. 389.)

Freimüthiges Bekenntniß. (S. 52.)

Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correkturen *H*.

52, 9 erklären;] erklären, *H* 14 Komma nach verkümmert fehlt *H* 14—16 siedenden — lassen aR für: tiefsten Schooße der Erde siedend hervordringen zu lassen. Die Correctur ist erst von Goethes Hand mit Bleistift gemacht, dann vom Schreiber nachgezogen. *H* 18 daran *g* über dies *H* ein nach als *H* historisches] historisch *H* 19 erblicken *g* über betrachten *H* dagegen *g'* üdZ *H* 20 angemessenen *g* über beliebten *H* 21 nicht minder *g* aR für auch *H* Nach der Zeile 22 steht in *H* noch: Man beachte nachgemeldeten Fall. Diese Worte beziehen sich auf ein Schreiben des Barons von Eschwege, welches in den Heften Zur Naturwissenschaft auf diesen Aufsatz folgt. Es ist an dieser Stelle weggelassen, daher auch dieser darauf verweisende Satz fehlen muss.

Marienbad überhaupt und besonders in Rücksicht auf Geologie. (S. 53—72.)

Eine Handschrift von Johns Hand *H*.

53, 21 hervorragt,] hervorragt; *H* 54, 7 nach erstwärts Komma *H* 8 nach zu Komma *H* 10 Komma nach andere fehlt *H* 13. 14 Kommata nach endlich und vereinigt fehlen *H* 18 vorzunehmenden nach der *H* 55, 6 nach Natur Komma *H* 7 nach aufgeschlossen Komma *H* 10 nach liegt und Umgebung Komma *H* 22 nach Gestalten Komma *H* 25 gangweise;] gangweise, *H* 56, 14 Komma nach Felsmasse fehlt *H*

Von dem Verzeichnisse 57, 1 — 62, 16 ist noch eine Fassung in zwei vollständig gleichlautenden Handschriften vorhanden. Die eine ist eine wörtliche Abschrift der andern. Wir brauchen daher die Lesarten nur einmal, und zwar mit *H*¹ zu verzeichnen. Diese Fassung ist offenbar das Concept zu dem im Text gegebenen Verzeichniss und weist bedeutende Abweichungen davon auf. Sie ist auch gedruckt in der Schrift: „Pflanzen- und Gebirgsarten von Marienbad" Vergl. S 315.

57, 1 Vor dieser Zeile in *H*¹: Verzeichniß der um Marienbad vorkommenden Gebirgs- und Gangarten; bezüglich auf Goethes 1ten Band, Zur Naturwissenschaft überhaupt. S. 342. 1 Er ist] Granit *H*¹ aber fehlt *H*¹ 2. 3 nicht — Größe] in den Steinbrüchen hinter und über der Apotheke zu finden. *H*¹ 4 jedoch fehlt *H*¹ Stelle nach leicht verwitternden *H*¹ 4. 5 die leicht verwittert fehlt *H*¹ 5 verwittert;] verwittert, *H* nach ihn Kolon *H* 7 nach anderer kein Komma *HH*¹ aber welcher fehlt *H*¹ 9 ist fehlt *H*¹ 10 größeren und kleineren] größern und kleinern *H*¹ grauen porphyrartigen fehlt *H*¹ nach Flecken Komma und dann: welche von dem durchgehenden Glimmer verursacht werden. *H*¹ 11—14 4) Exemplar — bleibt] *No.* 4. 5 und 6. Das quer durchsetzende schiefrige Wesen, wird immer deutlicher. *H*¹ nach Zeile 14 in *H*¹: *No.* 10. Gangart porphyrartig *H*¹ 19 10)] 10a *H*¹ 19. 20 Merkwürdige — theile] Von demselben Gang *H*¹ 20 diagonal] quer *H*¹ 22 mitunter fehlt *H*¹ 23 vor Chalcedon: *No.* 11a dann *H*¹ 25 Komma nach allerkleinsten fehlt *H* 26—28 wo — lassen] deutlicher doch gleichfalls ohne Säule *H*¹ 58, 1 gegen nach in der Nähe von

Schwarzen *H'* 6 in] über *H'* 8 sind nach am Orte *H'* 9 nur fehlt *H'* umherliegen] umher liegen *H* umherliegend *H'* 6, 1 ohne — können] besonders hinter dem Bahnhause; es läßt sich vermuthen, daß es die festen Überreste sind von einer verwitterlichen Granitart *H'* 2 Ein loser Zwillingskrystall] Lose Zwillingskrystalle *H'* hier fehlt *H'* 3 der — wird] aus Gerölle zwischen der Kapelle und der Mauer *H'* nach einige fehlt Komma *H* wird] war *H* vor Zeile 11 in *H*: *No.* 17—21. Wir — zu] Aus *H'* 13 wir — die fehlt *H'* 15 etwas fehlt *H'* Verwitterung nach der *H'* 16 gitlichem] gitlichen *H'* Ansehn] Ansehen *HH'* 19 nach Hammerhof fehlt Semikolon *H'* 20 nach Hügel: noch der Pyramide zu findet sich 21 dorthin findet sich fehlt *H'* eine] Eine *H'* 22 Ansehn] Ansehen *HH'* 23 nach Nachbarschaft fehlt *H'* nach Zeile 24 in *H'*: *No.* 25a und 25b. Abänderungen derselben. 25 größeren] größern *H'* 26 nach Quarzgestein: Gangartig *H'* 27 Vorgemerkten] Vorhergehend *H'* zu] zum *H'* 29 gebrauchen.] gebrauchen. *H* 30, 4 übrigens fehlt *H'* 5 welcher fehlt *H'* 6 wird fehlt *H'* 7 an] von *H'* 9 von Marienbad fehlt *H'* nach Zeile 9 in *H'*:

No. 30a. Terrelle mit anstehendem Feldspath.

No. 30b. Quarz mit anstehendem Feldspath und Gabel von Basaltmasse.

No. 30c. Kalkmauer fast ganz entfärbt. Merkwürdig wegen seines tafelartigen Bruchs, welcher den Gängen von reinem Quarzfels eigen ist.

9 ebenbeschrieben] an der anstehenden Straße von Marienbad nach Lepel *H'* 10 Granit, an fehlt *H'* an Granit nach Schriftgranit *H'* 11 desgleichen an vor Gneis *H'* anstehend nach an Schriftgranit *H'* nach Zeile 15: *No.* 35a Eine halbe desgleichen *H'* 17, 18 in — Gestein fehlt *H'* Komma nach schwarzem fehlt *H'* 18 auf der Höhe fehlt *H'* 20, 21 Und — Glimmer] Wie *No.* 36 Glimmer *H'* 22 und von Steinbrüche über von der rechten Seite *H* Steinbrüche] Steinbruch *H'* 23 aufmerksam odZ *H* 24 nach Art: beinahe am Ende des Thales *H'* 27 Nach hinter,] Gneis *H'* 28 Eine Abänderung] desgleichen *H'* 60, 1 und — an] von der Felsmasse an der rechten Seite *H'* 3 nach Lepel: am Ende des Thales *H'* 4 von — Flasern] mit *H'* 5 Zwillingskrystalle] Zwillingskrystallen *H'* 5—6 sind — Taschenbuch)] von Perlchen *H'*

9 Ähnliches fehlt *H'* hierher Jahr fehlt *H'* 10 unter — gefunden] in der Wüstenrichtung links an der Straße nach Izpel gefunden *H'* nach *Zeile* 10 in *H'*: *No.* 68 dem vorigen verwandt, auch hohe. 11 68 und fehlt *H'* 13 Komma nach Canz fehlt *H* 14 beigleichen] desgleichen *H'* 15 Komma nach Hornblende fehlt *H* 19. 20 Hornblende — eingemachten] desgleichen *H'* 21 Andeutungen] Andeutung *H'* auf] und *H* 23 Komma nach Hornblende fehlt *H* 27 Todtliegende — Dimorphinen] Hornblende *H'* 61, 2 ein — Prädioten fehlt *H'* Zeile 3 fehlt *H'* 15 von — Chathams] aus der Wüstenrichtung hinter dem Todtgeschr *H'* 16 — 19 Canz — unbekannt] desgleichen *H'* 17 Komma nach krystallisirt *H* 18 Komma nach Chrysolith fehlt *H* 19 ist nach Humbert *H* 20. 21 Feldspath — weiße] desgleichen *H'* 21 Komma nach unbekannt fehlt *H* nach *Zeile* 21 in *H'*: 70 c Desgleichen, aber nur auf der Oberfläche eingeschnitten, innerlich unangegriffen, höchst merkwürdige Bildung, die vorhergehenden drei Nummern erläuternd. 22 70: Hornblende — Wüstenwig] *No.* 71 Canz, fast durchgängig, bekommt aber auf den Flächen krystallisirt. Als weiser Kantzstein von der Chrysolithe nach der Feldspatsubstanz. Humbert unbekannt.

No. 71. Desgleichen, wo die Kantzsteinlage schon zum Vorschein kommt.

No. 71 a. Aus einem Gebirge, von der Verwitterung angegriffen.

No. 71 b. Ähnliches von einem andern Gebirge. *H*

---

* Hornblende nicht weit unter Wüstenwig. 10 nach Wüstenwig Punct *H* 11. 12 nach Verwitterte: welches grünlichartig erscheint *H'* 62, 1 gebildungen.] gebildungen, *H* 2 beinweiß] beinähnlicher *H'* 11 Canz fehlt *H'* von nach und *H* 11. 12 Komma nach Wüstenberg fehlt *H* nach Zeile 12 in *H'*: Vorstehende Nummern von * [dieses Zeichen steht eben bei Hornblende] an schien in dieser Gegend und weiter gegenwärtig von Wüstenwig angeschossen. 14 Komma nach Kobalt fehlt *HH'* 14 — 16 fehlt *H'* Dafür: *No.* 83 Serpentin (Siehe den angeführten Lesten Band S. 369).

No. 81a. Exemplar, ausmittelbar an den Gang bei Pestalozzi.
No. 81b. Schmerzen Pestalozzi.
No. 81c. Meiner Pestalozzi, durch den Freitag bei Meiner markiert.
No. 81d. Die Abschrift.
No. 81e. Tuchtigsten besseren Pestalozzi.
No. 81f. Pestalozzi mittheilen.
No. 84. Beschäftigen bei Regelein.

Hanne steht in *H*[1] noch: In verschiedene Bedenklichkeiten und Bekümmerung nur Richtig, und vielleicht nicht mit aller Genauigkeit genauer werden konnte; so bitte den beiliegenden Brief nochmahls Durchsicht noch manches zu berichtigen und ins reine zu bringen.

Marienbad d. 21 Juli 1822. J. W. v. Goethe

[Der letzte Zeile *g*].

1. 11 Komma nach der und Mitterung fehlt *H* 43, 11 haben,] haben, *H* 11 Komma nach Zeit fehlt *H* 12 unter dem] unterm *H* 13 nach Pestalozzis und dem fehlt kein Komma *H* 11 nach Weg Komma *H* 44, 2 nach Verfassungen Komma *H* 3 nach Karte Komma *H* 11 Pestalozzi] Pestalozzis *H* 12 Pestalozzischen] Pestalozzischen *H* 13 nach später eingefügt *H* 45, 1 nach Zeichnung Komma *H* 11 schönen] schönen *H* 12 nach schönsten kein Komma *H* 13 nach Wissenschaft Komma *H* 14 allerdings] allerdings; *H* 46, 2 nach das fehlt das Komma *H* 9 nach mir Komma *H* 10 nach Gemeinschaft fehlt das Komma *H* 11 seine, seinen] seine seinen *H* 11 nach Gebrauch Komma *H* 12 zu,] zu. *H* 13 Leben,] Leben. *H* 47, 2 immer fortdauernden] immerfort dauernden *H* 11 Komma nach gemüthigt fehlt *H* 48, 2 Entschluß] Entschluß; *H* 3 Komma nach einander *H* 9 vor auf und nach Weile kein Komma *H* 11 Komma nach Irrthum fehlt *H* 12 heute] so wie *H* [unleserlich] [illegible] kommt *H* 13 Komma nach wohlgemeinten fehlt *H* 49, 2 Komma nach bemerkt fehlt *H* 4 Grundsätzen] Grundsätzen *H* 11 Tag fehlt *H* mit 12 schönsten *H* 71, 11 den — Gemüthe] den schönsten Gemüthern *K*[2]

Recht und Pflicht (S. 73—75).

Ist handschriftlich vorhanden von Johns Hand. *H* Von 74, 15 — 75, 24 ist noch ein Concept vorhanden von einer Schreiberhand, dessen Lesarten wir mit H^1 bezeichnen. 8 Befugniſſe nach Natur *H* 12 Beiſpiel.] Beiſpiel: *H* 17 einige *g* üdZ. *H* 19 Komma nach löchriges fehlt *H* 20 Komma nach eigentlich fehlt *H* 74, 1 blieben] en später hinzugefügt *H* 4 Jahre] Jahr *H* 9 indem *g* über wenn *H* 11 ſehen] ſehn *H* 18 4) fehlt H^1 19 5)] 4) H^1 woran *g* über wollen *H* in deſſen *g* über worin die H^1 des] der *g* über des H^1 In Feldſpathe das e gestrichen H^1 20. 21 diese Angaben sind mit Nummern 4a und 4b bezeichnet H^1 22—27 Diese Angaben mit den fortlaufenden Nummern 5—9 H^1 23 Gneis fehlt H^1 25 Korn fehlt H^1 75, 1 13)] 9a H^1 2—15 In H^1 sind diese Angaben mit den fortlaufenden Nummern 10—18 bezeichnet. 6 Almandine] Almandinen H^1 10. 11 Kennzeichen des Originalgesteins] Spur der ersten Bildung H^1 15 Ausgefreſſener fehlt H^1 17—24 23) Porphyrartiges — hat] 19.) Ausgefreſſene Gangart, wovon ein [ein über aus] ſehr feinzelliger Quarz übrig geblieben H^1

Der Kammerberg bei Eger. (S. 76—94.)

Davon ist eine Handschrift von Riemers Hand vorhanden (*H*). Nur die Überschrift: Der Kammerberg bei Eger ist von Goethes Hand.

3 benachbarten *g* aR *H* 6 Komma nach geht fehlt *H* 7 offenen] offnen *H* 9 Komma nach Producte fehlt *H* 14 gäben] geben *H* 15 legten] legen *H* 17 wohlgethan] wohl gethan *H* Komma nach Dingen fehlt *H* 19 Komma nach wird fehlt *H* 21 — 77, 19 fehlt in *H* 27 umgeben nach de *H* 78, 6 andere] andre *H* 8 Komma nach Gebirge fehlt *H* 14 bei Roſſereit *g* aR für in der Gegend *H* 19. 20 allenthalben *g* aR für überall *H* 20 Die *g* über In der *H* 21 iſt — eingeſchnitten *g* für kann man gedachte Gebirgsart anstehend finden. *H* 25 Komma nach und fehlt *H* 27 nach Luſthäuschen fehlt Komma *H* 79, 4 Komma nach

weiten fehlt *H* 7 Culm.] Culm; *H* 8 dann *g* über ferner *H* das *g* über der *H* 13. 14 Komma vor das und nach einschneidet fehlt *H* 16. 17 Hierauf beginnt neue Zeile *H* 18 verbirgt,] verbirgt; *H* 27 ringsumher] ringsumher *H* 28 nur g^3 über doch *H* 80, 2 über g^3 aR für ungefähr auf *H* 2000 g^3 *H* 4 Komma nach Hohlweg fehlt *H* ebenso 5 nach sind. 12. 13 die Stelle *g* über den Punct *H* 15 Inneres] Inneres *H* 17 Komma nach läßt fehlt *H* 20 Komma nach sanft fehlt *H* doch — der *g* aR für mit dem *H* 21 geringe nach gleichfalls *H* 24 überhand] über Hand *H* 25 ausgesprochen;] ausgesprochen, *H* 25. 26 da — nähern, g^3 aR für die oberen Lagen *H* 26 sie *g* üdZ *H* 27 sämmtlichen *g* aR *H* 27. 28 Komma nach Lagen fehlt *H* 81, 3 Komma nach Fuß fehlt *H* das nach an der höchsten Stelle des Durchschnitts *H* 6 Komma nach bestehen fehlt *H* 9 Komma vor das und nach möchte fehlt *H* 10 wenig über *g* aR für kaum *H* 15 trifft *g* über findet *H* 15. 16 als — an. *g* nach geröthet *H* 21 Komma vor wie und nach gesagt fehlt *H* der Form nach g^3 aR *H* 24 Komma vor sind und nach frisch fehlt *H* 82, 1 gänzlich nach vollen *H* 8 geröthet nach öfter *H* 9 wohl gar *g* aR für endlich *H* 18 Komma nach Schlacke fehlt *H* 24 Komma nach drüber fehlt *H* 27 so wie] sowie *H* 83, 7 sich üdZ *H* 7—9 gerötheten — auflöslichen *g* aR für völlig veränderten *H* 9 der *g* über der sowie der geröthete Glimmer *H* 10 ist nach er *H* in über daß *H* welchen üdZ *H* 11 von gleicher Farbe über verschiedener Art *H* 21. 22 Auf — auch *g* aR für zu [zu über die] oberste Schichte welche den ganzen Hügel überdeckt, ist von außen bräunlich, eine Farbe die *H* 23 Das nach Unter diesen finden sich keine flachen, auch keine besonders großen Stücke. *H* 24 würde *g* über deutet *H* 25. 26 deuten — Abstumpfung *g* aR *H* 27 zuschreiben] zu schreiben und dieses nach einigermaßen *H* 28 müßte *g* über sein müßte *H* 84, 5 Komma nach Schicht fehlt *H* 10 Komma nach ähnliches fehlt *H* 13 Nordostseite *g* aR für entgegensetzte *H* Komma nach sei fehlt *H* 15 einer] Einer *H* 85, 13 dem] den *H* 14 hier nach mehr *H* 21 Komma nach uralt fehlt *H* 28 Komma nach zeigt fehlt *H* 86, 2 selbst *g* üdZ *H* überzeugen nach selbst *H* 6. 7 umständlich nach so *H* 7 vorgetragen *g* über als es möglich war, aufgenommen; *H* 8 auch

g üdZ *H* 14 als *g* aR für indem und dieses über wenn *H* Komma nach höhere fehlt *H* 15 hervorragten] hervorgeragt *H* 28 nothwendig g^2 aR *H* 87, 10 Komma nach Glimmerschiefer fehlt *H* 11 Komma nach scharf fehlt *H* 18 ja vor bei allen Vulkanen *H* 18. 19 noch wirksamer Vulkane g^2 aR *H* 19. 20 an — Krater fehlt *H* 20 zurückfallenden aus Zurückfallen der *H* 21 — 23 Lassen — Schichten g^2 aR. Die Stelle hiess zuerst: Lassen wir also diesen flözartigen Hügel durch das Wasser entstehen, so sind wir. Dieses ist gestrichen und aR geschrieben: Lassen wir also dem Wasser bei Entstehung dieses flözartigen Hügels seinen Antheil, dies ist aber wieder gestrichen. *H* 88, 1. 2 dessen — werden, g^2 dessen Tiefe wir übrigens ruhig annehmen können, *g* unbewegt und ruhig denken werden. *H* 3 auch nach als *H* 5. 6 treiben *g* über wirken Komma nachher fehlt *H* 6 Niedersinkende] sinkende *g* über fallende *H* 8 nach Veranlassung fehlt das Komma *H* 9 worden. vor: in dem die Schlacken einzeln *H* 17 nach folgend: und so daß die obere alle übrigen bedeckt; welche(s) sich, genau betrachtet, wirklich durch eine eigene Art von Schmelzung auszeichnet. *H* 18 Wasser nach Wegweichen des über welchem Ent steht *H* entwichen sein *g* aR für alsdann erfolgt sein *H* will;] will, *H* 22 die Fluthen *g* über das Wasser *H* 23 — 25 noch — lange hiess ursprünglich noch lang; dieses ist gestrichen und aR stand zuerst eine Zeitlang; dafür steht aR der obige Wortlaut, dem aber die Stelle noch eine Zeitlang erst später und üdZ mit rother Tinte von Goethe eingefügt worden ist. 27 dieselben] das n mit Bleistift dazugefügt *H* 89, 14 uranfänglich *g* aR *H* 15 Komma nach aufgesessen fehlt *H* 15. 16 ein — habe *g* für und habe aR steht noch theilweise *H* 16 Komma nach habe fehlt *H* 16. 17 verändert nach gleichfalls *H* 17 Komma nach verschmolzen fehlt *H* 17. 18 Flötlage] Flötzlagen *H* 23 basaltähnlichen] basalt *g* aR nachher fehlt das Komma *H* 90, 2 Erguß nach Fluß, dessen *H* 3 Menge nach zusammenhängenden *H* 5 nach Falle Komma *H* 6. 7 uns — belehren *g* aR für wir aus andern Fällen wissen *H* 9. 10 wodurch — verschwinden hiess ursprünglich: daß hierüber selbst bei dem was während eines Menschenlebens geschehen, kaum etwas sicheres behauptet werden kann. Dies ist gestrichen und daraus machte Goethe

Ältere Perſer.

Auf das Anſchauen der Natur gründete ſich der alten Parſen Gottes-Verehrung. Sie wendeten ſich, den Schöpfer anbetend, gegen die aufgehende Sonne, als der auffallend herrlichſten Erſcheinung. Dort glaubten ſie den Thron Gottes, von Engeln umfunkelt, zu erblicken. Die Glorie dieſes herzerhebenden Dienſtes konnte ſich jeder, auch der Geringſte täglich vergegenwärtigen. Aus der Hütte trat der Arme, der Krieger aus dem Zelt hervor und die religioſeſte aller Functionen war vollbracht. Dem neugebornen Kinde ertheilte man die Feuertaufe in ſolchen Strahlen, und den ganzen Tag über, das ganze Leben hindurch, ſah der Parſe ſich von dem Urgeſtirne bei allen ſeinen Handlungen begleitet. Mond und Sterne erhellten die Nacht, ebenfalls unerreichbar, dem Gränzenloſen angehörig. Dagegen ſtellt ſich das Feuer ihnen zur Seite; erleuchtend, erwärmend, nach ſeinem Vermögen. In Gegenwart dieſes Stellvertreters Gebete zu verrichten, ſich vor dem unendlich Empfundenen zu beugen wird angenehme fromme Pflicht. Reinlicher iſt nichts als ein heiterer Sonnen-Aufgang und ſo reinlich mußte

aR: wodurch die complicirteſten unerklärlichſten Reſultate entſtehen und verſchwinden. *H* 12. 13 ihre — entdeckt *g* aR für die Verwandtſchaft ihres äußeren Anſehens mit dem Flötzartig. *H* 13 nach obern Komma *H* 15 nämlich *g* üdZ *H* 20 Abkunft vom *g* aR für Urſprungs des *H* Glimmerſchiefer aus Glimmerſchiefers *H* Quarz aus Quarzes *H* 21 nach nach die *H* 24 nach compactere fehlt Komma *H* 91, 2. 3 nach nämlich fehlt Komma *H* 6 nach Verſuch fehlt Komma *H* 8 beilegen *g*° über zu geben gedenken *H* 9 Komma nach aufſordern fehlt *H* 11 dergleichen *g* über ſolchen *H* 12 wohl nach recht *H* Komma nach Verſuche fehlt *H* 22 denen das *g* über deren *H* große aus großes *H* 24 Komma nach zurückzuführen fehlt *H* 27 noch üdZ *H* 92, 11 Komma nach bezeichnen fehlt *H* 15—20 Die — können *g* aR für: Da ſich in der Nähe niemand findet, der zu beſſerem Verſtändniß des Vorſtehenden die erwähnten Steinarten ſammeln möchte, ſo wird der vorbeireiſende Liebhaber ſich ſolche leicht nach dieſer Anleitung mit einiger Aufmerkſamkeit zu ſammeln im Stande ſein. *H* 15 Komma nach Sammlung *H* 19 Komma vor wenn und nach beſucht fehlt *H* 20 Anleitung *g* üdZ *H* 22 von Roſſereit *g H* 23 ohne *g* über mit wenigem *H* von Treſenhof *g H* 24 Quarz nach vielem *H* eben daher *g H*

Zur Geognoſie und Topographie von Böhmen. (S. 104.)

Die vorhandene Handſchrift (*H*) iſt von Johns Hand.

104, 8 Komma nach beobachten fehlt *H* 17 Reſtagnationen] en mit Bleiſtift hinzugefügt *H*

Fahrt nach Pograd. (S. 105—111.)

Die vorhandene Handſchrift (*H*) iſt von Johns Hand.

105, 6. 7 nach Bindungsmittel Komma *H* 106, 22. 23 Pograd und Gabler in *H* nicht unterstr. 23 Komma nach Adlersfeld fehlt *H* 24 von nach einmündet *H* 107, 3 Komma nach an fehlt *H* 6 Kidron in *H* nicht unterstr.

7 zweiunddreißig] zwei und dreißig *H* 15 gute über frommen *H* bettelnd] bettlend *H* 19 ſich von Riemers Hand mit Bleiſtift üdZ *H* 23 Komma nach Ölberg fehlt *H* 108, 1 Komma nach Splittern fehlt *H* 5 nach wird Komma *H* 6 Komma nach Verzeichniſſes fehlt *H* nach durch aR: [3. Naturwiſſenſchaft II. Bd. 2. H. 2. 141. *H* 26 Komma nach Anſtalten *H* 109, 4 St. Laurette in *H* nicht unterstr. liegen,] liegen; *H* 4. 5 Komma nach Nonnenkloſter fehlt *H* 6 Komma vor wie und nach andere fehlt *H* 12 neueſten] neuſten *H* 13 Komma nach Thons fehlt *H* 18. 20 mit Bleiſtift *H* 26 beklagt nach und *H* und nach hat *H* 26. 27 und fortgeſetzt g^1 *H* 28 Kieſsberg in *H* nicht unterstr. *H* 110, 1 Laurette vor: , wohin auch eine Allee führt *H* 7 toscaniſche Coloſſal-] coloſſale toscaniſche *H* 11 Bruch g^1 über Berg *H* 19 ich fehlt *H* ſo viel] ſoviel *H* 111, 1 aufklären;] aufklären: *H* 2 viel:] viel, *H* 4—6 ſtunde — wallfahrten g^1 *H*

Der Wolfsberg. (S. 112—114.)

Die vorhandene Handschrift (*H*) ist von Johns Hand geschrieben.

112, 10 ein ſo *g* über dieſer *H* wichtiger *g* aus wichtige *H* 17 liefern von Riemers Hand über theilen *H* 18 derjenigen nach mit *H* 20 Art *g* über Überzeugung *H* 113, 2 trennen *g* über unterſcheiden *H* 5 vorerſt *g H* wenigem *g* aus wenigen *H* 5. 6 Komma nach Gebirgsarten fehlt *H* 8 Flaſchenfabrik in *H* unterstr. 15 ff. Am Ende der Zeilen in *H* nicht Semikolon sondern Punct *H* 23 dergleichen *g* über dieſe *H* 26 ihrem] ihren *H* 114, 3 an *g* üdZ *H* und *g* über Fels *H* 3. 4 Hornblende-Kryſtallen reicher Fels *g H* 9 hervorſtehendem] her *g* üdZ *H* m aus n *H* 17 und Hornblende- *g* üdZ

Nachſchrift. (S. 115—116.)

Die vorhandene Handschrift (*H*) ist von Johns Hand geschrieben.

115, 5 Hornblende-Kryſtalle] Hornblende-Kryſtallen *H* 10 Komma nach metzenweis und nach ſcheffelweis fehlt *H* 12 dieſem

aus dieser *H* Haufen *g* über Masse *H* 16 erwünscht] wünscht *g* über freulich *H* 17 Herrn] Herren *H* Hofrath *g* üdZ aus Hofraths *H* Soret von Goethe unterstr. *H* 17. 18 nach der und studirend von Goethe eingesetzte Kommata *H* 19 Ihm nach welche *g* üdZ er aR; im Text: war nunmehr auch sie nunmehr in unsern Kreis zu verpflanzen zuvorkommend [darüber *g* sich] geneigt erwiesen [erwiesen *g*] *H* 116, 2 ihre aus ihrer und nach in *H* [schätzbare] schätzbaren *H* 2. 3 anerkennend aus anzuerkennen *H* 3 zu nach und *H* Ein] Vorstehender *H* 4 befördern *g* über ordnen *H* 5 Zeugniß vor Und so finden wir uns denn in der alten Wahrheit bestärkt daß es *H*

Uralte neuentdeckte Naturfeuer und Glutspuren.

(S. 117—123.)

Die vorhandene Handschrift (*H*) ist von Johns Hand geschrieben.

117, 5 Andenken von Riemers Hand über Gedächtniß *H* 5. 6 sie — Pogrąb;] davon Seite 137. Des gegenwärtigen Stückes; *H* 8 Pogrąb nicht unterstr. *H* 11 Kidron nicht unterstr. und darnach kein Komma *H* 12 Komma nach vermuthen fehlt *H* 16 Granitpfeiler] das n später angefügt *H* 18 rechten *g* über alten *H* der nach die a *H* 118, 6 nach nach in Gethsemane *H* 12 kunstreich von Riemers Hand aR für gut und dieses über sowohl *H* 15 St. Laurette nicht unterstr. *H* 23 Goßl nicht unterstr. *H* 24 hübsche *g* über reinliche *H* gaben *g* über legten *H* 25 in Verwahrung *g* aR für hier ab *H* 119, 1 Komma nach ausgefahren fehlt *H* 4 und *g* üdZ *H* auf nach gelangt man *H* Der *g* über die *H* 5 freien aus freie *H* Rehbergs nicht unterstr. *H* gleichfalls ansteht, jedoch *g* aR für der *H* 6 Komma nach auszeichnet fehlt *H* 7 dem nach die *H* Ansehen] Ansehn *H* 12 durchflaserte aus durchflaserten *H* 13 Thonschiefermassen] massen *g* über klumpen *H* 24 mit *g* nach die und dieses über sind *H* 120, 1 Komma nach nun fehlt *H* 1. 2 über — Rehbergs aR mit rother Tinte (erst mit Bleistift) *H* 3 Rehbergs nicht unterstr. *H* Altalbenreuth nicht unterstr. *H* 4 zerstörten] zerstörtem *H* 7 Altalbenreuth nicht unterstr. *H* 7. 8 sogenannte aR *H*

15 Boden, Altalbenreuth nicht unterstr. *H* 18 nach Ansehns Punct und so auch bei den folgenden Zeilen *H* 121, 1. 2 zusammengeschmolzen vor *g*¹ Kugelform *H* 4 im nach sich *H* 5 sind von Riemers Hand über haben *H* 9 sodann von Riemers Hand üdZ *H* 10 Vorkommnisse von Riemers Hand über Erscheinungen *H* 10. 11 Boden; Altalbenreuth nicht unterstr. *H* 11 Komma nach gesprochen fehlt *H* 12. 13 Kammerberg mit Bleistift unterstr. *H* 17 kommen,] kommen; *H* 20 Kolon nach müssen fehlt *H* 21 ein üdZ *H* 24 Krystalle] Krystallen *H* Komma nach angegriffen fehlt *H* 122, 2 ein aus eine *H* 4 Komma nach zerstreut fehlt *H* 12 jenen aus denen *H* 13 Basaltfelsen;] Basaltfelsen, *H* Komma nach an fehlt *H* 19 auf nach hat *H* 21 durch nach dieß *H* 24 Eigenthümliches aus eigenthümliches *H* Komma nach Eigenthümliches fehlt *H* 24—26 jenachdem — worden, von Riemers Hand aR *H* 27 Komma nach ferner fehlt *H* 123, 2 Steinkohlen- aus Steinkohlenlager *H* 2. 3 und Braunkohlenlager *g* aR *H* 7. 9 für — gesprochen von Riemers Hand aR *H* nach Zeile 9 in *H*: Weimar den 17. März 1824 [mit Bleistift gestrichen]. *H*

Ausflug nach Zinnwalde und Altenberg.

(S. 139—154.)

Handschrift (*H*) von Schreiberhand.

139, 1—3 Ausflug — Altenberg.] Reise nach Zinnwalde und Altenberg. *H* 4 Den 10. Juli 1813 nicht unterstr. *H* gegen Abend] abends *H* nachher um 5 Uhr *H* 5 Töplitz nicht unterstr. *H* 9 Komma nach verbreitet und nach und *H* 11 gar] ganz *H* 14. 15 Zinnwalde nicht unterstr. *H* 140, 2 Komma nach schlecht fehlt *H* 5 Komma nach unter fehlt *H* 6 dem] einem *H* 7 Komma nach gehört fehlt *H* 9 nach Gangarten Komma *H* 12 den 11. Juli nicht unterstr. *H* 13 Mich wunderte] Zu bemerken war *H* Komma nach einem fehlt *H* 14 keinesweges] keinesweges *H* reinlichen vor Hause, welches *H* und fehlt *H* eine] die *H* verunreinigten] verunreinigt *H* Hause steht nicht an dieser Stelle *H* auch nach war *H* 16 Nach war Semikolon *H*

Komma nach also fehlt *H* 17 zulegen] zu statten kommen *H* 19 Komma vor und und nach Steiger *H* 20 beschäftigt] beschäftiget *H* 21 Komma nach Gangarten fehlt *H* 22 Wolfram] Wolframe *H* Nachher fehlt das Komma *H* 23 Der Schacht beginnt neue Zeile *H* 26 Erzlager] Gänge *H* meist nach nur daß sie *H* 27 einen fehlt *H* 28 Kolon nach legen fehlt *H* 141, 1 Berges;] Berges, *H* 2. 3 sie — hervor mit Bleistift unterstr. und aR ‡ ? *H* 4 — 6 Das — Stärke in Klammer: ( ) *H* 6 Komma nach schmälsten fehlt *H* 11 Komma nach ihn fehlt *H* 12 Die nach zwischen diesen Flözen liegen theils Greisen, ein aus Quarz und Glimmer gemischtes Gestein. *H* 13 Horizontal-Lager] Horizontal-Gänge *H* 15 aber GdZ *H* 15 untersten] unterem *H* Komma nachher fehlt *H* 15. 16 Semikolon nach eingesprengt fehlt *H* 19 (sie nach genannt *H* 20 Sandstein unterstr. *H* Komma nach aus fehlt *H* Komma nach Sandstein fehlt *H* 21 genannt fehlt *H* 24 Nach Thon Komma *H* 25 nun fehlt *H* 25. 26 steigern fehlt und der Raum ist leer gelassen *H* 26 Gänge unterstr. *H* 26. 27 (sie — Stehnichen), fehlt in *H* und der Raum ist leer. 142, 1 verebeln] verebten *H* Komma nach Flöze fehlt *H* 3 Erscheinung nach merkwürdige *H* Komma nach das fehlt *H* 4 Klüfte unterstr. *H* Gänge nach stehende *H* 7 enthalten nach und *H* 12 Nach fort Komma *H* 13 3 nach in *H* 16 Nach erklären Komma *H* 16. 17 genannten] benannten *H* 18 jedem] jeden *H* 20 besitzt; er] besitzt. Er *H* 23 Muster] Musterstücke *H* 27 gegen] nach *H* 143, 3 Komma nach lagen *H* Komma nach zeigen fehlt *H* 6 wanderten] gingen *H* Den nach auf *H* hin fehlt *H* 7 Wasser nach wenige *H* 8 Altenberg] Altenberge *H* 9 Komma nach gewöhnlich fehlt *H* dem] den *H* her] hin *H* 12 Stunde vor gegangen *H* 13 Nach Wetter fehlt Komma *H* 16 die aus den *H* 19 Altenberg] Altenberge *H* 20 Felswand;] Felswand, *H* 21 Komma nach Natur fehlt *H* 22 Erdfall, Erdbruch unterstr. *H* 24 Komma nach verstürzen fehlt *H* 26 Komma nach zusammengestürzt fehlt *H* 27 die] der *H* 28 niedriger aR für höher *H* 144, 1 Komma nach Trichter fehlt *H* 3 Keine neue Zeile *H* untern] unteren *H* 4 dem obern] der an und dieses über den etwa *H* viel] viel *H* 6 auch fehlt *H* 8 Eisengehalte] Eisengehalt *H* Gesteines] Gesteins *H* 11 Berg-

meiſter;] Bergmeiſter. *H* nicht nach aber *H* 15 Keine neue Zeile *H* Altenberg nicht unterstr. *H* 16 Komma nach Bergs und nach Art fehlt *H* 19 Fichten wohl *g* über Früchten noch *H* 21 Anſicht] Anſicht *H* 22 Komma nach wünſchte fehlt *H* trat] ging *H* in die] nach der *H* 24 Der neue Zeile *H* 26 aber fehlt *H* 27 Komma nach Männer fehlt *H* 145, 1 beſuchten einen] gingen nun zu einem kleinen *H* Komma nach Handelsmann fehlt *H* 3 Juden nach von den *H* 4 wie ſie] die *H* 7 machen] machten *H* 10 Vorſchein,] Vorſchein; *H* 13 Nach Behendigkeit Komma *H* 16 Keine neue Zeile *H* Komma nach und fehlt *H* 19 machen;] machten, *H* 24 unſern] unſeren *H* 26 Komma nach mitnahm *H* 146, 1 Komma nach verwundert und nach Stirne fehlt *H* 7 Komma nach ausgeſtorben *H* 8 Mein neue Zeile *H* 11 zinnhaltig unterstr. *H* Komma nach ſei *H* 12 deſſelben] derſelben *H* 14 hinunter] hinein *H* Thal] Thale *H* 17 Abweichungen] Abänderungen *H* Geſteine] Geſteins *H* 18 Komma nach aufblaſen fehlt *H* 18. 19 geſchlungen] geſchlungen *H* 20 unſern] unſeren *H* an ddZ *H* 21 noch fehlt *H* 22 Verſuchsſtollens] Verſuchsſtollens *HE*^{2} 23 treiben;] treiben *H* kommt aus komme *H* ſchöner aus ſchöne *H* Porphyr aus Porphyre *H* 25 Feldſpathkryſtalle] Feldſpathkryſtallen *H* 27 Nach errichten Komma *H* 147, 3 Nach Weg Komma *H* 7 Altenberg] Altenberge *H* 10 beſchäftigt] beſchäftiget *H* 14 Altenberg] Altenberge *H* 16 Komma nach 1620 fehlt *H* Nach Gruben Komma *H* 19 Bergbaues:] Bergbaues, *H* 20 Nach iſt Komma *H* 21 derſelbe] deſſelbe *H* Nach beſteht fehlt Komma *H* 23 ℔. aR steht mit Bleistift ? *H* 24 weggenommen fehlt *H* 26 Nach Gruben fehlt Komma *H* 148, 1 [soviel] ſo viel *H* 2 Nach Allgemeine Komma *H* 4 ausgetheilt nach ſo und nachher fehlt Komma ebenso nach hielt *H* 5 zuſammenſtürzte] zuſammen ſtürzte *H* 6 jedoch gerichtet] gerichtet jedoch *H* 10 Eine aus eine *H* eine *E*^{2} 14 theilt] theilte *H* 15 Theile:] Theile. *H* 16. 17 Augsberger, Nürnberger] Augsburgern, Nürnbergern *H* 17 Gewerken;] Gewerken: *H* Gewerken. *E*^{2} 18 Gewerkſchaft;] Gewerkſchaft und *H* Gewerkſchaft. *E*^{2} 19 Propte] Proper *H* 22 bedingen; ſie] bedingen. Sie *H* bedingen, ſie *E*^{2} 24 aufhalten;] aufhalten, *HE*^{2} 27 die vor Ihr fehlt *H* 149, 6 Komma nach Bergs fehlt *H*

10 Komma nach verpocht *H* 12 Komma nach Einzelnen *H* weniger] wenigern *H* Gehalt] Gehalte *H* 15 Nach bringen Komma *HE*³ Nach gemacht fehlt Komma *H* 16 unterſcheiden;] unterſcheiden, *H* 18 Mauſeöhrchen] Mauſe Öhrchen *H* 150, 2 Komma nach müſſen fehlt *H* 3 hat; weil] hat. Weil *H* 4 Komma nach iſt *H* Nach alſo fehlt es *HE*³ 6 Komma nach bleiben *H* 10 Komma nach Gruben fehlt *HE*³ 11 Komma nach Geſchäft *H* können] könnten *H* 13 Thaler] Rthlr *H* 14 — 151, 5 Das Geſtein — ſchaffen fehlt *H* 150, 23 Stücke;] Stücke, *E*³ 151, 3 wegzutreiben; wegzutreiben, *E*³ 7 Stollenfahrt unterstr. und nachher fehlt Komma *H* 8. 9 Nach Vereinigt-Zwitterfeld Komma *H* 10 Nach Wagen Komma *H* 12. 13 was — hat fehlt *H* 13. 14 Nach Gleichzeitigkeit Komma *H* 17. 18 Lachtern] Lachter *H* 22 Komma nach aufmerkſam *H* 23 Gebirgs] Gebirges *H* hatte; er] hatte. Er *H* hatte, er *E*³ 27—152, 1 höchſt merkwürdigen] höchſtmerkwürdigen *E*³ 2 ward] wird *H* 7 Nach werden fehlt Komma und dann ist eine leergelassene Stelle *H* 10 Bergkryſtalle] Bergkryſtallen *H* Komma nach einzeln fehlt *H* 13 Komma nach zuſammenſuchten *H* 14. 15 ſogleich nach auch *H* 16 Hiebei] Hierbei *H* 17 14 nach auf *E*³ 18 Komma nach mehrere fehlt *H* 21 ſelbe] ſie *H* 22 Komma nach ab fehlt *H* 23 Komma nach Gewitter fehlt *H* 24 Komma nach heranzog fehlt *H* 25 dem] den *H* 26 Nach legen. *g* : Noch etwas von Altenberge zum Schluß *H* 27—154, 9 Wenn — hatten fehlt *H* 152, 27 Komma nach wie fehlt *H* 28 zwölften ungesp. *E*³ 153, 1 Komma vor daß fehlt *E*³ 7 Komma nach beſuchen fehlt *E*³ 11 üble] übele *E*³ 15 führe;] führet, *E*³ 16 Komma nach einzuwenden fehlt *E*³ 22 Komma nach hatte fehlt *E*³ 25 Fürſten Moriz Lichtenſtein ungesp. *E*³ 27 Komma nach nun fehlt *E*³

Geognoſtiſches Tagebuch der Harzreiſe.

(S. 155—168.)

Zwei Handschriften. Die eine (*H*) in Hirzels Sammlung auf der Universitätsbibliothek in Leipzig von Goethes Hand; die zweite (*H*¹) im Goethe-Archiv, von Schreiberhand (Abschrift der vorigen) mit Goethes Correcturen. Vergl. auch „Paralipomena".

155, 1 Überschrift fehlt *H* 3 Nach Dingelstädt Komma H^1 an üdZ H^1 5 Komma nach an fehlt HH^1 in nach der H^1 dünnen nach in H^1 6 sehr nach liegt und H^1 verwitterlich vor ist H^1 6. 7 Komma nach Erdreich fehlt H^1 7 Komma nach entsteht fehlt H^1 8 Nach gedüngt Komma mit Bleistift H^1 9 Der Raum nach von leergelassen HH^1 10 zuerst] zuerst *H* Nach Felsen Komma H^1 Komma nach rauhen fehlt H^1 11 Kalkstein aus Kalkfelsen *H* Kalkstein. Ich aus Kalkstein, ich H^1 12 Komma nach vermuthe fehlt *H* ruht;] ruht, HH^1 13 K.-Stein] Kalkstein H^1 14 Der nach Lan *H* 15 Komma nach kommt fehlt *H* flüchtig nach sehr H^1 16 Eisenschmelzen das Eisen üdZ *H* 18 glimmerig] glimmerich *H* 156, 3 Komma nach Kalkfelsen fehlt HH^1 über einander] übereinander *H* 5. 6 Gangklüfte und Flötzklüfte g^1 aR für Gangklüffe und Flötzklüffe H^1 6 Ansehen] Ansehn *H* 7 Komma nach Gebirges und nach Gangklüfte fehlt *H* 8 Der Raum nach von leergelassen HH^1 9 sehen] sehn und nachher fehlt Komma *H* Komma fehlt auch H^1 10 linken aus rechten corr. *H* 11 Komma nach Osterode fehlt H^1 12 Nach macht fehlt Kolon H^1 13 An nach die *H* 14 Komma nach Platze fehlt H^1 Komma nach sind fehlt HH^1 15 Ich aus ich H^1 Komma nach wünschte fehlt HH^1 16 Kalksteines] Kalksteins H^1 gesprochen üdZ *H* vor worden H^1 19 Nach merkwürdig Komma H^1 20 Nach erste Komma, dagegen fehlt es nach Hügel und nach Quarz *H* 21 besteht] bestehet HH^1 22 erscheint g^1 über erst nimt H^1 23 Komma nach Gesteinart und nach will fehlt *H* , die — will, mit Bleistift H^1 brüchig;] brüchig. *H* aus brüchig; H^1 24 Abänderung] Abändrung *H* Komma nach Gesteins fehlt, ebenso 27 nach zusehen und folgte *H* 26 Komma nach Steinbruch fehlt *H* in H^1 mit Bleistift 28 Komma nach Gesteinart fehlt *H* in H^1 mit Bleistift sozusagen] so zu sagen *H* Unendliche] unendliche HH^1 157, 1. 2 Dann — Kalkspathpuncten fehlt H^1 2 Komma nach Wacke fehlt H^1 3—4 Dann — Wacke g^1 aR H^1 3 grüne thonige durch übergesetzte Ziffern aus thonige grüne H^1 4 hin in hinauf g^1 über her H^1 5 Zuge g^1 über Zeige H^1 6 einem nach de *H* Komma nach Hause fehlt HH^1 7 gezeichnet] zeichnete *H* nach zeichnete in *H* nach gezeichnet in H^1 fehlt Semikolon 11 Hangenden] Hängenden H^1

13 Komma nach Klüfte fehlt *H* 14 Komma nach trennen fehlt *H*¹ 18 Komma nach durchſetzenden fehlt *H* in *H*¹ mit Bleistift 20 Komma nach durch fehlt *H*¹ 22 Ritzen] Ritze *H*¹ Komma nachher fehlt *H*¹ 26 frei nach loſe *H* Komma nach erhalten fehlt *HH*¹ 158, 2 Komma nach Seiten und zeichnete fehlt *HH*¹ 3 Komma nach feinem fehlt *HH*¹ Sande] Sand *H*¹ ſehr nach Sande *H* 4 durch nach weder an *H* 6 Auseinanderfallen] auseinander fallen *H* Komma nach bewahrt fehlt *H* in *H*¹ mit Bleistift ſie *g*¹ üdZ *H*¹ 7 Komma nach Ritzen fehlt *HH*¹ 9 Komma nach zeugt fehlt *HH*¹ 10 Komma nach Sandgrube fehlt *H* in *H*¹ mit Bleistift 12 Nach abgekratzt Komma *H* 13 iſt nach lieg *H* 14 Komma nach Kalkbruch fehlt *H* 16 Komma nach Gang fehlt *HH*¹ 17 Geſchrieben Riemer mit Bleistift *H*¹ 19 Berg nach obre *H* Komma nach war fehlt *H* in *H*¹ mit Bleistift 20 Nach zuging Punct mit Bleistift und nachher Gedankenstrich *H*¹ 21 Meſſinghütte] Meſſingshütte *H*¹ 22 Komma nach Felſenſchieber fehlt *HH*¹ 26 Komma nach Hutberg und wird fehlt ebenso 27 nach glaubt *H* nach Hutberge und glaubt auch *H*¹ 27 ehemals] ehmals *H* 159, 1 Dergleichen] dergleichen Punct nach geſchmolzen fehlt *H* geſchmolzen, dergleichen *H*¹ 3. 4 Komma nach perpendikular fehlt *HH*¹ 6 Komma nach Klippe fehlt *HH*¹ 7 anſtehen Riemer mit Bleistift *H*¹ auch über dagegen *H* häufig nach anſtehen *H* 8 bräunliche nach Schiefer *H* 11 Faſt perpendikular üdZ und perpendikular nach Horizo *H* perpendikular nach hor. *H*¹ Komma nach Schieferwände fehlt *HH*¹ deren nach auf *H* deren aus der *H*¹ 14 Meſſinghütte] Meſſingshütte *H*¹ 16. 17 Komma vor ließ und nach verführen fehlt *HH*¹ 19. 20 Komma vor daß und nach beſtehe fehlt *HH*¹ 22 Nach trennt Semikolon *H*¹ Nr. 1 mit Bleistift üdZ *H* 160, 1 anſtehend das end *g*¹ üdZ *H*¹ 2 nach Wieſe Komma *H* 3 Komma nach wendet fehlt *HH*¹ 3. 4 Komma nach Geſteinart fehlt *H* 4 2 üdZ *H* fehlt *H*¹ 7 feſt aus in feſten Felſen Klippen an *H* im mit Bleistift aus in *H*¹ 14 Komma nach Granit fehlt *H*¹ 16 wenig nach ſehr verand *H* Komma nach verändert fehlt *H* Nach verändert Punct und nachher Nach *H*¹ 18 Komma nach wieder fehlt *H*¹ 19 Der Hanskühnenburg] des und burg aus berg *H*¹ 21. 22 Komma nach Eckerthal und

nach ſcheidet fehlt *HH*¹ 23 Komma nach Richtung fehlt *HH*¹ 161, 1 den] dem *H*¹ Wernigeroder] Werningeröder *H* 4 Komma nach angefangen fehlt *HH*¹ 5 Komma nach Geſteinart fehlt *HH*¹ 6 früh nach die *H*¹ 8 verſchiedene] verſchiedne *H* den vor Magnet fehlt *H*¹ 9 den aus dem mit Bleiſtift *H*¹ 10 Semikolon nach irre fehlt *HH*¹ 11 Komma nach angezogen fehlt *H* 13 Komma nach Sonne fehlt *HH*¹ nach üdZ *H* 14 Komma vor die und nach ſehen fehlt *HH*¹ 16 Von mit Bleiſtift aus Vom *H*¹ 23 Blanken Wormke über Bey *H* 24. 25 Komma nach hineingebaut und nach zerklüftet fehlt *H* 162, 1 Zeitig *g*¹ über Früh *H*¹ 3 Komma nach Grube fehlt *H* 6 grauer] graue *H*¹ 7 Bomshey unterstr. *H* Semikolon nach Eiſenſteingrube fehlt ebenso Komma nach Schiefer *HH*¹, Komma nach Verſteinerungen fehlt *H* 10 Komma nach mächtig fehlt *H* Komma nach Zweifel fehlt *H* 14 Komma vor von fehlt *HH*¹ Komma nach geſtern fehlt *H* 16 Stab-] Stab *H* Semikolon nach Gußeiſen fehlt *H* in *H*¹ Komma 17 Nach Granulieren Semikolon *H*¹ 19 Büchenberg unterstr. *HH*¹ Komma nach Eiſenſtein fehlt, ebenso nach Z. *HH*¹ Z.] Zent *H*¹ 20 den] der *H*¹ 5; ſo] 5. So *HH*¹ Werningeröbiſch mit Bleiſtift aus Werningerode *H*¹ 23 mächtig nach tief *H*¹ 25 Komma nach Kalkes und nach liegt fehlt *HH*¹ 27 Eiſenſtein *g*¹ über E. St. *H*¹ 163, 1 Wernigeroder] Werningeröder *H* Werningerober *H*¹ 2 Komma nach Gränze fehlt *HH*¹ 7 der nach ſie *H* 9 Komma nach feſte fehlt *HH*¹ 11 Stollengrube unterstrichen *HH*¹ 12 Vorigen] vorigen *H*¹ 15 ſehen; das] ſehen. Das *H*¹ 16 Schiefer nach ſchließt *H*¹ der nach ſtreicht zu *H*¹ 18 Komma nach Bänken fehlt *H* 18. 19 die — 12 fehlt *H* 22 Nach zu Komma *H*¹ 23 Komma nach Kopf und nach iſt fehlt *H* nach iſt auch in *H*¹ 24 Komma nach Geſteinsart fehlt *HH*¹ 25 Semikolon nach vorkommt fehlt *H* in *H*¹ Komma Nach Quarz fehlt Komma *HH*¹ 26 Semikolon nach (a) fehlt *HH*¹ 27 Komma nach wechſeln fehlt *H* 164, 4 Siehe die Zeichnung nach Abend *H* 10 Semikolon nach Miſchung fehlt *HH*¹ 11 Komma nach Quarz Gängen Klumpen fehlt *HH*¹ 14 Er nach S. Zeichnung *H*¹ 15 Komma nach Granitähnliches fehlt *HH*¹ weder nach es *H*¹ 16 abgeſtürzten nach abgerundeten *H* Nach abgeſtürzten Komma *HH*¹ 17. 18 Komma nach eckig und meiſt fehlt *H*

man auch die Feuer entzünden und bewahren, wenn sie heilig, sonnenähnlich sein und bleiben sollten.

Zoroaster scheint die edle reine Naturreligion zuerst in einen umständlichen Cultus verwandelt zu haben. Das mentale Gebet, das alle Religionen einschließt und ausschließt, und nur bei wenigen, gottbegünstigten Menschen den ganzen Lebenswandel durchdringt, entwickelt sich bei den meisten nur als flammendes, beseligendes Gefühl des Augenblicks; nach dessen Verschwinden sogleich der sich selbst zurückgegebene, unbefriedigte, unbeschäftigte Mensch in die unendlichste Langeweile zurückfällt.

Diese mit Ceremonien, mit Weihen und Entsühnen, mit Kommen und Gehen, Neigen und Beugen umständlich auszufüllen ist Pflicht und Vortheil der Priesterschaft, welche denn ihr Gewerbe, durch Jahrhunderte durch, in unendliche Kleinlichkeiten gesplittert. Wer von der ersten kindlich-frohen Verehrung einer aufgehenden Sonne bis zur Verrücktheit der Guebern, wie sie noch diesen Tag in Indien statt findet, sich einen schnellen Überblick verschaffen kann, der mag dort eine frische, vom Schlaf dem ersten Tageslicht sich entgegenregende Nation erblicken, hier aber ein verdüstertes Volk, welches gemeine Langeweile durch fromme Langeweile zu tödten trachtet.

Wichtig ist es jedoch zu bemerken, daß die alten Parsen nicht etwa nur das Feuer verehret; ihre Religion ist durchaus auf die Würde der sämmtlichen

18 ſelbſt fehlt H^1 21 Quarzgeſtein] Quarzſtein H^1 Komma nach Puncten fehlt HH^1 23 von fehlt H Komma nach Bude fehlt HH^1 24 Komma nach konnte fehlt HH^1 26 Komma nach immer fehlt HH^1 27 oder] und H^1 28 Nach blättert Komma H 165, 2 Komma nach Porphyrart fehlt H^1 4 Komma nach Marmor fehlt HH^1 5 Semikolon nach hervorſteht fehlt H in H^1 Komma 7 dünnblätterig] dünnblätterich H^1 nachher fehlt Komma H^1 in's nach ſich H 8 Geſtein beginnt neue Zeile H^1 8. 9 Komma nach Geſtein und nach zeigt fehlt HH^1 11 Komma nach Geſtein fehlt HH^1 12 Komma nach Bänken fehlt HH^1 17 in] iſt HH^1 18 Komma nach Bänken fehlt H^1 19 Wendefurt unterstr. HH^1 19. 20 Komma nach Schieferart fehlt HH^1 21 Komma nach ſieht fehlt HH^1 25 Komma nach Geſteinarten fehlt HH^1 27 grünlich-quarzige] grünlich quarzige H^1 166, 2 Komma nach Tafeln fehlt HH^1 3 Komma nach Geſtein fehlt HH^1 4 Komma nach man fehlt HH^1 5 zu ſehen nach und folgenden worauf noch ein unleserliches Wort folgt H Komma nach kennen fehlt H^1 6 ſchiefrige üdZ H 7 fort, ſpaltet Bleistiftcorrectur aus fort. Spaltet H^1 Komma nach weniger fehlt HH^1 8 Komma nach Abänderungen fehlt HH^1 10 entdeckt'] entdeckt H 11 Komma nach Fluſſe fehlt HH^1 12 Komma nach bewog und nach aufzuheben fehlt HH^1 13 hielt. Ich] hielt, ich H^1 Komma nach entdeckte fehlt HH^1 Kalkſpath] Feldſpat H das Kalk g^1 aR für Feld H^1 15 Komma nach ſagte und nach hinauf fehlt HH^1 16 Komma nach Treſeburg fehlt HH^1 Komma nach worden fehlt H 17 Komma nach Geſtein fehlt H^1 19—20 Klammer vor Ich und nach ſein fehlt H 19 Adularia] *Adularia* H Komma nach Pini fehlt H in H^1 mit Bleistift 20 Weiterhin] Weiter hin H 21 feſt] feſte HH^1 Komma nach ſchiefrig und nach rhombiſch fehlt H beide in H^1 mit Bleistift 23. 24 Komma nach Felſen und nach war fehlt HH^1 25 Komma nach verzehrt fehlt HH^1 27 ſetzten] ſetzen H^1 Komma nach Fluß fehlt HH^1 28 Schärfen] Schärfe H^1 waren aus war H^1 167, 1 durchaus] durch aus H 4 Nach Weg Komma H Komma nach genannt fehlt HH^1 7 Schiefer nach Granit HH^1 9 Komma nach Fläche fehlt HH^1 10 Komma nach anſchlägt fehlt H^1 11 O. Sch. üdZ H 12 geſchwungenen] geſchwungnen HH^1 13 † üdZ Komma nach ſchwarzgrau fehlt H^1 14 Komma

nach Stahle fehlt HH^1 15 *(h)* üdZ *HH* Komma darnach fehlt H^1 16 Komma nach unterſcheiden fehlt H^1 16. 17 unmittelbar über Ganz nahe *H* 17. 18 Komma nach *(k)* fehlt H^1 19 Komma nach geblieben) fehlt HH^1 20 Komma nach *(m)* fehlt HH^1 21 Komma nach Farbe fehlt *H* Komma nach *(n)* fehlt H^1 22 breit] Breite *H* 24 Komma nach Hornblende fehlt HH^1 25 Komma nach herging fehlt *H* 26 Schörl- nach Gegen *H* 27 Komma nach *(o)* fehlt HH^1 28 Granits] Granits und nachher fehlt Komma HH^1 168, 1 In] in HH^1 2 Mit NB. beginnt in *H* neue Zeile. Die nach der Granit iſt *H* 5 Den 10ten g^1 H^1 In 6 nach der freier Raum *H* 8 Nach theils Komma H^1 Komma nach mittlern fehlt HH^1 feſtern g^1 H^1 9 Komma nach ſein fehlt *H* 11 Ähnliches] ähnliches *H* Nachher in H^1 Komma 12 Komma nach beſtätigt fehlt HH^1 13 herrühren;] herrühren, HH^1 14 im] in *H* 15 Die nach Sie ſind *H* 16 Komma nach Granit fehlt HH^1 18 Komma nach anzuſehen fehlt H^1 19 Komma nach Quarzmaſſe und nach Sande fehlt HH^1 20 Komma nach überzogen fehlt *H* 22 den] dem H^1 23 Komma nach Kalkſtein fehlt ebenso Semikolon nach zerklüftet HH^1 Komma nach Blätter fehlt *H* 24 Komma nach horizontal fehlt *H* geringen aus gering g H^1 25 Morgen über Abend *H* 26 Komma nach zweideutig fehlt HH^1 27 Nach ruhe pp HH^1

Über den Granit. (S. 169—177.)

Eine Handschrift (*H*) von Seidels Hand mit Goethes Correcturen.

169 Der Titel ist unser Zusatz. 171, 1 war über iſt *H* 2 und nach geweſen *H* iſt es g üdZ *H* 3 mehr g über merkwürdiger *H* 5 an den Gränzen von Äthyopien g über des oder Egypts *H* 19 in unſern Tagen g über neuern Zeiten *H* 21 nun g über iezt *H* 172, 5 flüſſigen g üdZ *H* 9 unbekannte g aus den bekannten *H* 15 ihre g aR *H* 16 empor nach von ihr *H* Gipfel aus Gipfeln *H* 19 es g über ſie *H* 20 ſeinen g über ihren *H* aus Feuer g üdZ *H* 22 ſeine g über ihre *H* 23 ſeiner g über ihrer *H* 24 ſeine g beide Male über ihre *H* ändert g über wechſelt *H* 27 einander

nach unter *H* 28 jeder *g* üdZ *H* 173, 2 daß nach daß ſich die Sphären *H* 3 betreten *g* über ein B *H* 4 in dieſen *g* über hierher *H* 5. 6 Komma vor daß und nach müſſe fehlt *H* 7. 8 Komma nach Herzens jüngſten mannigfaltigſten beweglichſten fehlt *H* 8 mannigfaltigſten *g* aus mannigfaltig *H* 10 Komma nach tiefſten fehlt *H* 12 Komma nach zugeben fehlt *H* 17 ſchnellen] ſchnelle *H* 18 in mir ſelbſt *g* über in ſich *H* 19 und leide *g* üdZ *H* Komma nach Ruhe fehlt *H* jene aus jenem *H* 19—21 aR: NB. *H* 21 Komma nach hat fehlt *H* 22 Komma nach auch fehlt *H* 27 Orten *g* aus Orte *H* Komma nach Schicht fehlt *H* 174, 4 Lebendiges] lebendiges *H* 6 Komma nach Augenblicke fehlt *H* 8 unmittelbar *g* über näher *H* mich *g* über dich *H* 8. 9 da — umſchweben *g* aR *H* 11 Komma nach belebt fehlt *H* 12 Komma nach rege fehlt *H* ich üdZ *H* 13 Komma nach ſelber fehlt *H* 14 ganz aus ganzen *H* 16 einſam *g* üdZ *H* 17 Komma nach Muthe älteſten erſten fehlt *H* 19 Komma nach Ja fehlt *H* 20 Komma nach Altare fehlt *H* 21 Komma nach iſt fehlt *H* 23 Daſeins;] Daſeins, *H* Komma nach Welt fehlt *H* 24 fernen nach früh *H* 28 Komma nach Hunger fehlt *H* 175, 1 Komma vor zurück fehlt *H* Komma nach um fehlt *H* 2 hinausſchwang] hinaus ſchwang *H* 5 Komma nach Meinungen *H* 8 ruhig nach anreg *H* 12 Komma vor ſage und nach ſelber fehlt *H* 13 Komma nach ſchroffer zackiger Wolken fehlt *H* da über als jene tiefer in den Gebirgen *H* 14 Nach Gipfel und nach Inſel Komma *H* nach als *g* üdZ *H* 15 daſtand;] da ſtand, *H* 16 Wogen *g* über alten Waſſern *H* Komma nach brütete fehlt *H* ihrem *g* über den Sch *H* 17 Berge nach höheren und tieferen Gebürgen *H* Nach Berge war erst Punct und nachher Aus *H* 20 bildeten] bilden *H* 21 Komma nach an fehlt *H* 22 Komma nach Meeres und Waſſer fehlt *H* 23 Komma nach an fehlt *H* 25 neue aus neuen *H* 27 Höhe;] Höhe, *H* 28 Komma nach drohen fehlt *H* 176, 1 Komma nach Grundveſte und ruhe fehlt *H* 5 Komma nach an fehlt *H* 7 Komma nach durchſchnitten und nach gerade fehlt *H* dort nach doch *H* 8. 9 Komma nach ſtehen und nach gebaut fehlt *H* 8 ſcharf über gleich Mauern aufgebaut bald *H* 11 Kolon nach ausrufen fehlt *H* 12 Komma nach Lage und Trümmer fehlt *H*

13 Komma nach finden fehlt *H* 17 Komma nach bald und nach ganz fehlt *H* 19 Komma nach getrennt fehlt *H* 21 werden,] werden; *H* bald] Bald *H* 22 Komma nach Massen fehlt *H* 24 Schichten nach und *H* 27 Fragezeichen nach Beobachtungen fehlt *H* 28 Komma nach es fehlt *H* 177, 1 Semikolon nach vorsetze fehlt *H* 1. 2 Komma vor wie und nach hoffe fehlt *H* 5 aufmerksam nach den *H* 12 Komma nach Granit und nach Gneis fehlt *H* 14 nennen;] nennen, *H* Komma vor sogar und nach Deutsche fehlt *H* 16 Todteliegende] Todeliegende *H* 19 Komma nach Harzes fehlt *H*

[Der Granit als Unterlage aller geologischen Bildung.] (S. 178—180.)

Eine Handschrift (*H*) von Schreiberhand.

178, 17 besteht;] besteht, *H* 179, 2 Theile:] Theile, *H* 6 man fehlt *H* 25 anderen] andern *H* 26 Komma nach streitendes fehlt *H* 180, 1 Komma nach abschöpfen und nach schleudern fehlt *H* 3 Komma nach Flügel fehlt *H* 6 empor zu schwingen] hervorzuschwingen *H*

Carl Wilhelm Nose. (S. 183—195.)

184, 9. 10 Monnet Goethe setzt in „zur Naturwissenschaft“ irrthümlich: *Montet*. Nose selbst hat das Richtige 187, 21 krassen] grassen E^3

Die Basaltsteinbrüche am Rückersberge bei Oberkassel am Rhein. (S. 196—208.)

206, 14 das ungeheure Ellipsoid, bei Noeggerath: die ungeheuren Ellipsoide.

An Herrn von Leonhard. (S. 209—213.)

Eine Handschrift (*H*) von Johns Hand.

209, 1 Die Überschrift fehlt *H* 2 18] 28 *H* 3 Sie] Ew. Wohlgeboren *H* 4 Taschenbuch] Taschenbuche *H* 9 Kurzverweilenden] kurz verweilenden *H* 10 Komma nach gebient

fehlt *H* 13 Komma nach Stande fehlt *H* 16 Nach hiervon Komma *H* ſowie] ſo wie *H* Komma nach dem fehlt *H* 18 Komma nach Nachricht und nach findet fehlt *H* 20 ſo viel] ſoviel *H* 210, 1 ſo viel] ſoviel *H* 2 Nach herrſcht Komma *H* ein] Ein *H* 5 Sie] Ew. Wohlgeboren *H* 7 Darſtellung aR für Hauptſache *H* meiſtens mit ihm] mit ihm meiſtens *H* 8 einſtimme;] einſtimme, *H* 9 ſein!] ſein. *H* 10 Komma nach ab fehlt *H* 12 Neueren] Neuern *H* 13 Komma nach diſſentire fehlt *H* 18 Nach möchte beginnt neue Zeile Doch iſt ſpäter vorgeſetzt dieß aus Dieß *H* 20 dem über das *H* 22 Komma nach daß fehlt *H* 23 man — 211, 1 die aR *H* 24 eine aus einer *H* 24. 25 gemeinſchaftlicher aus gemeinſchaftlichen *H* 25 wechſelſeitige aus wechſelſeitigen *H* 26 vorausgeſetzt!] vorausgeſetzt. *H* Komma nach Fall fehlt *H* 27 Komma nach beobachtet fehlt *H* 211, 1 Ich — die für ferner habe ich in der Zwiſchenzeit eine *H* 2 Seneca vor gefunden *H* 3 Nach Meere Komma *H* 5 dachte, nur] dachte. Nur *H* 7 möchten] mochten *H* 10—26 Das Citat fehlt in *H* ſteht aber in *E*° 27 Unter — 212, 19 geſtaltet hatte urſprünglich folgende Faſſung: Unter dem Einzelnen was mir von oryktognoſtiſchen Merkwürdigkeiten begegnete war die in kleine ſechsſeitige Tafeln [aus ſechsſeitige kleine Tafeln durch übergeſetzte Ziffern hergeſtellt] kryſtalliſierte Schaumerde (Karſtens Aphrit). Die Rauchwacke, ein dichter feſter kohlenſaurer Kalkſtein, findet ſich, indem er jene fette zerreibliche Erde nach und nach übergeht, da er denn theilweiſe abfärbt, theilweiſe nicht. Nun finden ſich in dem dichten Steine ſowohl, als in dem zarteren weicheren Übergange, deutliche ſechsſeitig tafelartige Kryſtalle von gleichzeitiger Entſtehung mit der übrigen Maſſe, auch vor derſelben inſofern es ihre zarte Beſchaffenheit zuläßt, ziemlich abzuſondern. Sollte dieſes Phänomen ſchon bekannt ſein, ſo bitte dieſe Stelle wegzuſtreichen. Die jetzige Faſſung von 211, 27—212, 19 findet ſich mit folgenden Abweichungen auf einem eingelegten Blatt. 27. 28 Komma vor was und nach begegnete fehlt *H* 212, 4. 5 aus kohlenſaurem üdZ *H* 5 beſteht über und Kohlenſäure enthält *H* 8 Komma nach ruhen fehlt *H* 9 ſcheint nach er *H* 9. 10 jedoch — verbunden aR für und überhaupt mehr oder weniger mit ihm verbunden *H* 11. 12 ſechsſeitige] ſechsſeitig *H* 13 den] dem *H* 14 Nach zu-

läßt fehlt Komma *H* 15 wohlerhalten] wohl erhalten *H* 22 jedoch] besonders *H* ähnlich nach ganz und nachher Semikolon *H* 23 Die] die *H* 24 und fehlt *H* 213, 1 vor] zwischen *H* nach] und *H* 3 Komma nach findet fehlt *H* 8 man üdZ *H* 11 lose über häufig *H* 14 Komma nach dergestalt fehlt *H* 17 eine aR für hier *H* 22 Gestaltung über Bildung *H* Nach überhaupt Komma *H* 24 Nach Masse Komma *H* 25. 26 Die beiden Zeilen fehlen in *H* und es steht dafür (gestr.): Nach meiner Überzeugung wird man sich ganz allein auf diesem Wege aus der Verwirrung retten können, in der wir noch über alles das befangen sind was wir porphyrähnlich (nennen) (*πορφυροειδες*, porphyrsichtig) nennen, und darunter Gebirgsarten begreifen, die nicht den mindesten Zusammenhang mit einander haben. Nach 26 in *E*: Goethe.

Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt von Keferstein. (S. 216—219.)

Vor 216, 1 in E^3: Bildung des Erdkörpers. 217, 1 mich fehlt E^3

Carte générale Orographique et Hydrographique d'Europe. (S. 220—222.)

221, 8 rechts] links E^3 224, 24 jenen] jener E^3 225, 8. 9 bereits] in vorigen Heften E^3

Gestaltung großer anorganischer Massen. (S. 232—240.)

Eine Handschrift (*H*) von Johns Hand mit Goethes Correcturen.

232, 6 nach Gebirgsarten Komma *H* 7 Komma nach über fehlt *H* 11 Fischer unterstr. *H* Bergreisen nicht unterstr. *H* 13 Komma nach Lawinen fehlt *H* 14 Zeit lang] Zeitlang *H* 15 Joseph nicht unterstr. *H* 233, 4 dunkelblaue nach hier oben eine stark *H* 8 nachgehends aus nachgehend *H* 11 des über die *H* 12 nach hinreichenden Komma *H*

14 nachstehende *g* aR für folgende *H* 22 Eiswände aus Wände *H* 22. 23 völlig — ununterbrochenen *g* aR für glatte *H* ununterbrochenen] ununterbrochnen *H* 24 Komma nach Käfen fehlt *H* 27 Betrachten *g* erst mit Bleistift dann mit Tinte über Wenn *H* 234, 1 z. B. *g* über betrachten, besonders (erst mit Bleistift dann mit Tinte) *H* 1. 2 Arendsklint — Feuersteine, *g* (erst mit Bleistift, dann mit Tinte überzogen) *H* 4 übereinandergethürmt] übereinander gethürmt *H* 5 Komma nach Urgebirges fehlt *H* 7 mannichfachen, regelmäßigen *g* (erst mit Bleistift, dann mit Tinte) über nach allen *H* 8 Parallelepipeden nach meist (dies üdZ), darnach rhombische *H* 13 und war schon *g* üdZ *H* 14 Komma nach glauben fehlt *H* 16 möchten *g* üdZ *H* 18 neuerlich nach uns *H* 21 sechseitig] vierseitig *H* 27 theilweise *g* aR *H* 28 als *g* über oder *H* 235, 2 Sonderungen *g* üdZ *H* 4 kann,] kann; *H* indem *g* über derhalb denn *H* 8 Durch diesen Begriff *g* über Hiedurch *H* der nach ganz allein *H* 9 ganz allein *g* üdZ *H* zur Fähigkeit *g* aR für zum Vermögen *H* 13 durchzuführen vermag *g* über durchführt *H* 16 wie *g* über aus *H* 20 durchzogen vor ist *H* 23. 24 1784 — durchgeführten aR *H* 24 Komma nach Aufopferungen fehlt *H* 25 haben über kamen *H* 27 mitgebracht. Verkleint] mitgebracht; verkleint *H* Verkleinert *C*¹*C* 236, 1 war abschreckend; *g* über wäre zu groß *H* 2 mitzutheilen,] mitzutheilen; *H* 11 stellt *g* über ist *H* 12 einzelne — klugen über theilweise Einzelnheiten *H* 13 Felsmasse aus Felsenmasse *H* 16 vorhergehende;] vorhergehende, *H* 18 den aus der *H* 20 Arendsklint;] Arendsklint, *H* 237, 1—3 8) Bei — Hauptparthien aR *H* 1 Komma nach Bude fehlt *H* 4 9 aus 8 *H* 6 hindurchdringt] hindurch dringt *H* 25 der] den *HC*¹*C* 26 nach Skizze: Bei der Susenburg an der Bude [Bude *g* über Ocker] quarzreiches porphyrartiges Gestein; sorgfältiger Umriß der Hauptparthien. *H* 27 nach Marmor Komma *H* 28 Komma nach aus fehlt *H* 238, 1 Ansehen] Ansehn *H* der aus dem *H* 2 Masse nach der *H* 3 Tafeln nach schöne *H* schön *g* über schön *H* Ockerthal? *g H* 6 auch *g* üdZ *H* 6. 7 Komma nach Trennungen und unregelmäßig fehlt *H* 7 sind. Vollkommen aus sind; vollkommen *H* 10. 11 (Erfahrungen — Fol.) fehlt *HE*³ steht in *C*¹*C* 16 von aus vom *H* Wildemann aus wilden Mann *H* 17 gelagert;] ge-

lagert, *H* 18 Baumannshöhle;] Baumannshöhle, *H* 19. 20 charakterlosen aus charakterlosem *H* 23 gewissermaßen nach ein *H* 26 klein Querfolio] quer klein folio *H* 27 Regenstein;] Regenstein, *H* 239, 1 Komma nach flüchtige fehlt *H* 2 die nach für *H* 3 Sandstein;] Sandstein, *H* 5 Thale] Thalen *H* Quedlinburg;] Quedlinburg, *H* 7 mancher *g* über gewissen *H* 9 Gipswände] wände über klippe *H* Semikolon nach Osterode fehlt *H* nach Zeile 11 schliesst *H*

Gebirgs-Gestaltung im Ganzen und Einzelnen.

(S. 241—252.)

Eine Handschrift (*H*) von Johns Hand mit Goethes und Riemers Correcturen.

241, 9 Komma nach Zeichnungen fehlt *H* 242, 2 zu üdZ *H* 7 Komma nach gebrauchen) fehlt *H* 8 diese von Riemers Hand über sie *H* 10 dem] den E^3 12 Gänge von Riemers Hand üdZ *H* 18 Jene von Riemers Hand über Diese *H* also von Riemers Hand üdZ *H* 21 Soviel von Riemers Hand über Dieses *H* 24. 25 Komma nach nahm und nach Mannes fehlt *H* 25 von nach wie *H* Komma nach Charpentiers fehlt *H* 27 Hohnrede von Riemers Hand über Hohn *H* 243, 1 Vorfahrs aus Vorfahren *H* 4 jener über der *H* 4. 5 Komma nach Scheidung und nach muß fehlt *H* 6 vor nach her *H* den von Riemers Hand üdZ *H* 13 Komma nach so fehlt *H* 14 von] vom *H* 15. 16 nach bekannt steht: Überall die Karlsb Auch hier und Sehr oft *g* aR *H* 16 nahe *g* üdZ *H* 19 Almandine aus Almandinen *H* nach Tyrol Komma *H* 23 hervorthun aus hervorthut *H* 24 auf leeren von Riemer corrigirt aus auf leeren Ges be Geb auf mehreren *H* 244, 3 Auch von Riemers Hand über auf *H* 12 nach ich fehlt Komma *H* 18 Komma nach gefunden fehlt *H* 19. 20 als — entstehen (Komma fehlt) *g* aR für gebildet werden, und sogar die Gestaltung auf die Räumlichkeit sich ausdrückt *H* 24 andern *g* üdZ *H* 245, 1 Ereigniß *g* *H* 2. 3 Anerkennung *g* nach Erkenntniß *H* 10 zeigt sich *g* über finden wir *H* durch] durch *H* 10. 11 Erschütterung. Ein aus Erschütterung; ein *H* 23 der umsichtig Thätige *g* üdZ *H* (erst mit Bleistift, dann

mit Tinte überzogen). 24 Hyphologie] Hiſtologie (Hyphologie) C^1C; der Titel des Buches ist: Syſtem der Hiſtologie. Hyphologie, was durchaus sinngemäss ist, steht *H* und E^3 25 Purkinje nicht gesp. *H* ein merkwürdiger *g* aus einer der merkwürdigſten *H* 25. 26 Forſcher unſerer Zeit *g* über Männer der Zeit *H* 26 Gewebe *g* üdZ *H* (erst mit Bleistift, dann mit Tinte überzogen) 28 und freundlichſt *g* üdZ *H* 246, 6 uns nach nun *H* 7 denn dieſe von Riemers Hand über ſie *H* 13 Komma nach werde fehlt *H* 13 traf ich von Riemers Hand über begegnet mir *H* Komma nach Gebirgsart fehlt *H* 14 nach Maſſen und Streichen Komma *H* 15 indeſſen] indeß und dieses aus indeßen *H* 16 rechtwinkelig] rechtwinklig *H* 18 Durchſchnitte] Durchzeichnungen uns *H* legten] legte *H* 19 lege von Riemers Hand über nahm *H* 20 ſo daß der von Riemers Hand über und lege den *H* zeigende aus zeigenden *H* 21 ſtarke aus ſtarken *H* in horizontaler Richtung von Riemers Hand über vor mich hin *H* 26 kehrt nach und *H* unterwegs] unterwärts *H* 247, 1 wie man ſieht von Riemers Hand über alſo *H* 15 gelenkt;] gelenkt, *H* 16 Komma nach einander fehlt *H* 21—23 Komma nach Erfahrung und nach lenkt fehlt *H* 24 Komma nach gefunden fehlt *H* 248, 14 horizontalen] vertikalen *H* 15 niedergehalten] nieder gehalten *H* 21 Komma nach Bevölkerung fehlt *H* 23 gleicht von Riemers Hand über erſcheint *H* 24 Alabaſter vor gleich *H* 27 vorgekommen. Die aus vorgekommen, die *H* 249, 2 ſich von Riemers Hand üdZ *H* 7 durchkreuzt] durchkreiſt *H* 9 geradlinig] gradlinigt *H* 12 vor Ähnliche: und anmuthig harmoniſcher Schattirung dazwiſchen ſich ausbreitet *H* 19 hervorzubringen] hervor zu bringen *H* 20 Komma nach ewige fehlt *H* aber von Riemers Hand üdZ *H* 22. 23 ſo wie das Zarteſte *g* üdZ *H* 250, 7 Komma nach ſtarrt fehlt *H* 9 determinablen] determinabeln *H* 23. 24 Komma vor daß und nach hat fehlt *H* 251, 1 der vordere nach der obere *H* 5 quer nach durch *H* 6 Komma vor und nach die fehlt *H* 7 Komma nach treffen fehlt *H* 8 um einige Linien aR *H* 9 Komma nach Fall fehlt *H* 14. 15 in — Erharſchung aR und Erharſchung nach Starrheit *H* 17. 18 Komma nach Richtung und nach wellenförmig fehlt *H* 18 liefen von Riemers Hand über gehen *H* 20 durch vor die *H* geben

nach *HE*³*C*¹*C* sollte aber jedenfalls gebe [gebe ich] heissen. 21 Professor Schweigers] Professors Schweiger *C*¹*C* (Schweiger nicht unterstr.) 23 Baureis fehlt *H* 26 Halbgewordenen, Gestörten] gestörten halbgewordenen *H* 252, 2 Komma nach finden fehlt *H* 5 gehören von Riemers Hand aR für sind *H* hierher vor zu zählen *H* nach 10 in *H*: W. den 4. Octbr 1824.

Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung. (S. 253—258.)

Eine Handschrift (*H*) von Johns Hand mit Goethes und Riemers Correcturen.

253, 1—2 In *H* steht blos: Geologische Probleme, was aber auch mit Bleistrift gestrichen ist. Der im Texte voran gedruckte Titel steht von Eckermanns Hand auf einem besonderen Blatt, das eingelegt ist. Darauf ist auch noch die Art wie der Aufsatz im Druck angeordnet werden soll, angegeben. Nämlich dass die Ziffern 1—4 nicht an den Beginn der Zeilen, sondern über dieselben gesetzt werden sollen. Die Andeutung ist durch Vorschreiben des ersten Zeilenanfangs gemacht. 3 1 steht nicht über Zeile 3 sondern am Beginne derselben und ist hier mit Bleistift gestrichen. 12—14 aR steht in *H*: Bergr. Voigt. Geschichte des Ilmenauschen Bergbaues pp. von J. C. v. Voigt. Sonderh. u. Nordhausen 1821. 15 2 stand am Beginne der Zeile, wurde da mit Bleistift gestrichen und über die Zeile gesetzt *H* 16 vielen aus vielem mit Bleistift corr. *H* 19 Eine mit Bleistift aus eine corr. *H* 254, 3 sind von Riemer mit Bleistift üdZ *H* 4 Kolon nach man mit Bleistift *H* 8 Der neue Absatz durch [angedeutet *H* 8—22 In *H* steht dafür: Wir sagen: es habe eine Zeit gegeben, wo die Gletscher weit tiefer herabgiengen, ja [ja von Riemer mit Bleistift] bis an den Genfer See reichten; [hier ist nun in einer Klammer Folgendes mit Bleistift gestrichen: es mag dies eine Zeit gewesen sein, wo vielleicht der die Höhe] da denn die von dem Gebirg sich ablösenden Felsblöcke ganz bequem bis an den See herunterrutschen konnten. Dergleichen Prozessionen von Felsstücken ziehen noch bis auf den heutigen Tag von den Gletschern herunter; sie haben

Elemente gegründet, in ſofern ſie das Daſein und die Macht Gottes verkündigen. Daher die heilige Scheu das Waſſer, die Luft, die Erde zu beſudeln. Eine ſolche Ehrfurcht vor allem was den Menſchen Natürliches umgibt leitet auf alle bürgerliche Tugenden: Aufmerkſamkeit, Reinlichkeit, Fleiß wird angeregt und genährt. Hierauf war die Landescultur gegründet; denn wie ſie keinen Fluß verunreinigten, ſo wurden auch die Canäle mit ſorgfältiger Waſſerſparniß angelegt und rein gehalten, aus deren Circulation die Fruchtbarkeit des Landes entquoll, ſo daß das Reich damals über das Zehnfache mehr bebaut war. Alles wozu die Sonne lächelte ward mit höchſtem Fleiß betrieben, vor anderm aber die Weinrebe, das eigentlichſte Kind der Sonne, gepflegt.

Die ſeltſame Art ihre Todten zu beſtatten leitet ſich her aus eben dem übertriebenen Vorſatz die reinen Elemente nicht zu verunreinigen. Auch die Stadtpolizei wirkt aus dieſen Grundſätzen: Reinlichkeit der Straßen war eine Religions-Angelegenheit, und noch jetzt, da die Gaubern vertrieben, verſtoßen, verachtet ſind und nur allenfalls in Vorſtädten in verrufenen Quartieren ihre Wohnung finden, vermacht ein Sterbender dieſes Bekenntniſſes irgend eine Summe, damit eine oder die andere Straße der Hauptſtadt ſogleich möge völlig gereinigt werden. Durch eine ſo lebendige praktiſche Gottesverehrung ward jene unglaubliche Bevölkerung möglich, von der die Geſchichte ein Zeugniß gibt.

einen besondern Namen. (Dieses alles, so wie die Lage der Thäler, in welchen die alten Gletscher bis an den See herunterführten, ist auszuführen.) 23 3 war erst am Beginn der Zeile, ist da mit Bleistift gestrichen und über dieselbe gesetzt. 255, 4 Die neue Zeile mit [angedeutet. *H* Kolon nach behaupten mit Bleistift *H* 16 Die Zahl über der Zeile stand am Beginne derselben, ist dort mit Bleistift gestr. und darüber gesetzt *H* 21 auszusprechen nach ausſp. *H* 22 Neue Zeile durch [angedeutet *H* eine nach eine tausend *H* 256, 1 wie sie, fehlt *H* 2 Stürmen Riemer mit Bleistift üdZ *H* 11 jenem nach nicht abgeneigt ist *H* 12. 13 nicht abgeneigt ist; von Eckermanns Hand aR *H* 20 ge in hergekommen von Riemers Hand üdZ eingefügt *H* 21 können von Riemers Hand über eben *H* 257, 4 steht auf neuem Bogen, davor aber noch gestrichen: unter einander betrachte darf ich nicht betheuern, da ich eine solche Aufklärung mein ganzes Leben gewünscht.

Von manchem andern was ich im Stillen hege mitzutheilen sind ich wohl Fassung und Sammlung.

Der Anschluss von Zeile 4 an 3 ist durch ein Zeichen angedeutet *H* 5 Das Kolon nach stehen fehlt *H* 6 Semikolon nach verfluche fehlt *H* 9 Nach Muth hat ist Folgendes mit Bleistift gestrichen: Einiges will ich näher ausführen. 1.) Wie es mit den Flötzen aussieht, welche ihrer der Perpendikel sich nähernden Lage wegen [wegen von Eckermanns Hand mit Bleistift über während] sollten aus der Tiefe gehoben sein und 2.) wie man die umherliegenden Granitblöcke allenfalls zu denken habe. *H* 11 um's *H* in C^1C um das 20. 21 die — Überzeugung in *H* nicht gesperrt, erst in C^1C 26 man von Riemer mit Bleistift üdZ *H* steigert aus steigern mit Bleistift corr. *H* 27 übertreibt aus übertreiben mit Bleistift corr. *H* führt aus führen mit Bleistift corr. *H* 258, 5 Besseres und Klügeres *H* in C^1C Besseres und Klügeres. 7 angeht. Das aus angeht; das *H* 8 man an Stelle von nun *H* 8. 9 allgemeine Übereinstimmung der Forscher ungesperrt in *H*; gesperrt erst C^1C 13 innigen aus innigem *H* 17 aber von Riemers Hand üdZ *H* gemein. Was aus gemein; was *H* 21 weiteren *H* in C^1C weitern.

Verſchiedene Bekenntniſſe. (S. 259—267.)

Eine Handſchrift (*H*) von Johns Hand mit Goethes Correcturen.

259, 1 Verſchiedene Bekenntniſſe Eckermann *H* 4 Richtung g^3 über Leitung *H* 5 Komma nach Folge g^3 *H* 13 Komma fehlt nach glaubte *H* 16 ſämmtlichen g^3 üdZ *H* 260, 1 Komma nach fremd fehlt *H* 2 Komma nach daß fehlt *H* 4. 5 von eigentlich allgemeineren *H* Eckermann machte dann in den nachgelaſſenen Schriften daraus eigentlich allgemeinerer 7. 8 Kommata vor in und vor zu fehlen *H* 9 mehr nach als *H* 10 zu betrachten *H* in den nachgelaſſenen Schriften: anzuſehen 13 Komma vor daß fehlt *H* 15 In *H* nach Fuß Komma 16 nach blättrig fehlt das Komma; zwiſchen dieſem und dem folgenden Wort ein |— Zeichen mit rother Tinte; daſſelbe ſteht dann auch aR, die dazu beabſichtigte Bemerkung fehlt aber. 20 Deutſchland] Deutſchlands C^1C 21 alten nach uner *H* 25 Schmeißens] Schmeiſſen *H* 26 Bekenntniß *H* Bekenntniſſe C^1C 28 Nun aber leſe ich Eckermann mit Bleiſtift aus Wenn ich aber *H* 261, 1 daß nach leſe *H* 2 Komma nach einmal fehlt *H* geſchehen. Voraus Eckermanns Correctur aus geſchehen; voraus *H* 4 vor daß Komma *H* 6 denn nach ging *H* 6. 7 ſächſiſch-böhmiſche aus Sächſiſche und Böhmiſche *H* 7 ſich Eckermann mit Bleiſtift üdZ *H* 15 Komma vor daß fehlt *H* 16 chriſtlicher g^3 üdZ *H* kanoniſche g^3 über chriſtlich katholiſche *H* 18 Komma vor ſo fehlt *H* 19 Rede. Es] Rede; es *H* 20 Komma nach Leben fehlt *H* 24 Komma nach betrachte fehlt ebenſo nach ich *H* 28 jedes] jeder *H* 262, 2. 3 Komma vor und nach ungewiß fehlt *H* 3—5 in meine, Richtungen benutzen ſteht deutlich in der Handſchrift. 5 werde aus werden *H* 15 Komma nach er und nach aufgeſchreckt fehlt *H* 19 Erdoberfläche *H*] Oberfläche C^1C 20 nahm;] nahm, das Komma mit Bleiſtift *H* 22 machen;] machen, *H* 25 Komma vor wie fehlt *H* 263, 4 herzugehen;] herzugehen, *H* 7 haben;] haben, *H* 9 nach verdanken fehlt das Komma *H* 12 nach geſehen fehlt das Komma *H* Nach 19 iſt hier Folgendes geſtrichen: Wenn nun unſer Naturfreund hiedurch beinahe in Verzweiflung geſetzt ſich gern in ein anderes Fach flüchten möchte, wenn er nur den vaterländiſchen Grund und Boden,

dem er seine Betrachtungen hingegeben überlassen und zu vermeiden wüßte so muß ihm eine geniale Hülfe höchst erwünscht und erfreulich sein, wie uns ein Heft erscheint, das den Titel führt:

Über
den Bau und die Wirkungsart
der Vulkane
in verschiedenen Erdstrichen
von
Alexander von Humboldt.

Zwar haben wir bis jetzt von diesem Heilmittel nur gekostet, allein wir sind schon angelockt, uns demselben weiter zu vertrauen; denn das was uns bisher nur willkürlich angenommen erschien, zeigt sich hier schon begründet; das desultorisch angedeutete gewinnt Zusammenhang, und die Fülle der Erfahrung läßt uns einen cirkelhaften Abschluß hoffen. Unverantwortlich wäre es daher, wenn wir nicht alle Kräfte anwendeten, diese so reichhaltigen wenigen Bogen zu studieren.

Ist es eine Pflicht auch manchmal denken zu können wie andere, so wird sie diesmal höchst angenehm; was kann erfreulicher sein denken zu lernen wie ein Mann, der mit Augen gesehen hat, was wenige, der mit seltener Geisteskraft gesondert, vereinigt, geschildert und dargestellt hat, mit welchem zu leben, zu beobachten, zu schließen und zu folgern wir schon längst gewohnt sind, und der aufs neue uns hervorruft, an seinen Überzeugungen überzeugt Theil zu nehmen. Dies sei also für die nächste Zeit ein fruchtbares Geschäft, denn was kann fruchtbarer sein als in Gesellschaft von geistreichen Männern sich auf der Grenzscheide einer alten und neuen Meinung, die untereinander keinen Vertrag schließen können, aufmerksam und nachdenklich zu wandeln und mit Ernst die wechselseitigen Gründe zu überlegen.

Haben wir dies vollbracht, so wird es uns nicht beschämen, vielmehr zur Ehre gereichen, wenn wir unsere Sinnesänderung öffentlich bekennen und unser neues Credo einen so trefflichen und vieljährig geprüften Freunde zutraulich in die Hände legen.

Weimar, den 16. März 1823.

Der Passus Wiederholt viele Jahre steht wieder auf einem neuen Bogen. Davor ist aber noch Folgendes gestrichen: es meine [es meine *g* üdZ] italiänische, den Freunden vertraute [den

Freunden vertraute *g* üdZ] Reiſe. [Der Begriff] Eben ſo war es mit dem Begriff [Eben — Begriff *g* aR], daß der Schädel aus Wirbelknochen beſtehe, die drei hinterſten erkannt ich bald [über ſchon lange], aber [erſt in] 1791 wies mich ein zerbrochner [die drey — zerbrochner *g* aR für ward mir in Venedig 1791 an einem zerbrochenen] Schöpſenkopf[e] [der mich auch] ganz deutlich darauf [wies] daß die Geſichtsknochen gleichfalls aus Wirbeln abzuleiten ſeien.

263, 20 Wiederholt viele Jahre in *H* nicht gesperrt, sondern erst in C^1C 22 an nach langwierig und wiederholt *H* 264, 5 dann nach gle *H* 14 in nach ſich *H* 15 bezüglich nach zwar [mit Bleistift gestrichen] *H* 15. 16 vor bezüglich und nach beobachtet fehlt in *H* das Komma 19 Nach nach Wie ich und das N aus n corrigirt *H* dieſem nach dem *H* 22. 23 kann ich denn aR von Eckermanns Hand mit Bleistift *H* 23 ändern vor kann *H* 24 vom aus von *H* einer entgegengeſetzten über umgekehrten *H* Anſchauung aus Anſchauen *H* 25 gar mit Bleistift von Eckermanns Hand üdZ *H* Feſtem aus Feſten *H* Regelmäßigem aus Regelmäßigen *H* 26 von aus vom *H* 27. 28 meinem und hier in *H* nicht gesperrt wie in C^1C 265, 3 Der neue Absatz durch [angedeutet *H* 6 zu von Eckermanns Hand mit Bleistift üdZ *H* 9 Auvergne Anden in *H* nicht gesperrt wie in C^1C 10 und nach ? *H* daß nach mir *H* 13 völligem aus völligen *H* 15 allein nach bei genauer Un *H* 22 Auf einem neuen Bogen nach Bei Betrachtung der Natur, im Großen wie im Kleinen, hab ich unausgeſetzt die Frage geſtellt: Iſt es der Gegenſtand oder biſt du es, der ſich hier ausſpricht? Und in dieſem Sinne betrachtete ich auch Vorgänger und Mitarbeiter. aR steht bei dieser gestrichenen Stelle von Eckermanns Hand mit Bleistift: benutzt *H* 23 Kommata nach Cultur nach ſich und nach Weltgeſchichte fehlen *H* 266, 4 legt über nennt *H* 4—6 Pyrophylacium und Hydrophylacien in *H* nicht gesperrt wie in C^1C 5 daneben herum Riemers Correctur, über darum umher *H* 16 dieſer Riemers Randcorrectur für der *H* 17 unter Riemers Correctur über einem unleserlichen gestrichenen Worte *H* 18 unſerm aus unſern *H*

[Bildung der Erde.] (S. 268—279.)

Eine Handschrift (*H*) von Riemers Hand mit Goethes Notizen am Rand. Über Anordnung des Stoffes dieser Handschrift vergl. S 313 Z 8—16.

268, 5 neuen üdZ *H* 10 ehemals] ehmalß *H* 13 zum] Zum beginnt auch neue Zeile *H* 269, 24 Semikolon nach Niederschläge fehlt *H* 270, 2 Komma nach Bestandtheils fehlt *H* 17. 18 [Massen — Metalle] g^1 aR *H* 272, 2 Komma nach bildet fehlt *H* 9—12 [Wir — Farbe] in *H* mit zwei verticalen Bleistiftstrichen durchzogen 14 Intentionelle *g* aR *H* 27. 28 jener intentionellen *g* aR für dieser *H* 273, 6 übereinzukommen;] übereinzukommen, *H* 6 nach Ableitung Komma *H* 11 nach aufgehalten Punct *H* 12 daß] Daß *H* Komma nach verging fehlt und So beginnt neue Zeile *H* 21 besonders] Besonders beginnt neue Zeile *H* 22 Ihre] ihre aus ihrer corrigirt und schliesst sich, bloss durch Komma getrennt an Sinne an *H* 274, 1 Komma nach dem fehlt *H* 8 Komma nach besitzt fehlt *H* 13—15 [Genuß — Genuß.] g^1 aR *H* Weiter unten steht dann noch *g*: Genuß und Wissen im Widerspruch und noch weiter unten *g*: wiederkehrender Genuß. 25 Komma nach dessen fehlt *H* 275, 19 Komma nach Recapitulation *H* 23 Komma nach sehen *H* 24 Komma nach werden fehlt *H* 276, 10 aus nach wird *H* 19 Welt:] Welt. *H* 20 oder] Oder *H* 277, 11 dagegen beginnt neue Zeile *H* 279, 1 Komma nach können fehlt *H*

Herrn von Hoffs geologisches Werk. (S. 280—287.)

Eine Handschrift *H* von Johns Hand. Der Aufsatz ist in einem weissen Umschlag; darauf steht obiger Titel. Die Handschrift stammt aus von Loepers Handschriften-Sammlung, aus der es zuerst S. Kalischer in Hempels Goethe-Ausgabe veröffentlicht hat.

283, 3 Heilige] heutige *H* 6 Dessau fehlt *H* gehört aber hierher, wie aus 281, 7 folgt. 12 Freunde] Freund *H* 25 die festesten nach es *H*, welches Wort aber offenbar während des Dictirens des Satzendes vergessen wurde, so dass die Schluss-

construction zu dem Vorhergehenden nicht stimmt. 284, 4 Krystalle nach Me *H* 23 sie üdZ *H* 285, 11—14 aR *H* 11 kleine] keine *H* was offenbar falsch 16 sie üdZ 21 durch nach auf *H* 27 den] dem *H* 286, 10 wir über für *H* 287, 4 eintretendem] eintretenden *H*

Entwurf einer allgemeinen Geschichte der Natur. (S. 288.)

Eine Handschrift *H*.

288, 4 Komma nach Gebirge fehlt *H* 21 nach Rücken steht in *H* noch: Stockwerke, Vorkommen der sogenannten Gangarten, Vorkommen der Metalle.

Schema zum geologischen Aufsatz. (S. 289—290.)

Eine Handschrift *H*.

289, 9 Übereinstimmung nach Gro *H* 290, 5 Kalks;] Kalks, *H* 12 Semikolon nach dieselbe fehlt *H*

[Verhältniß zur Wissenschaft, besonders zur Geologie.] (S. 291—295.)

Eine Handschrift *H*.

291, 1 Komma nach auf fehlt *H* 2. 3 Wissenschaft] Wissenschaften *H* 3 Komma nach nützen fehlt *H* 7 seinem] seinen *H* 10 Komma vor so und nach man fehlt *H* 11 der Wissenschaft] den Wissenschaften *H* 12. 13 Kommata nach waltet eher anfängt fehlen *H* 15. 16 Komma vor es und nach wolle fehlt *H* 17 haben über bringen *H* 292, 2 Komma nach gefordert fehlt *H* 4 Komma nach gelangt fehlt *H* 6 Komma nach festsetzte fehlt *H* wonach] wo nach *H* 8 Komma nach auf fehlt *H* 9 Komma vor was und nach störte fehlt *H* 11 Komma nach Weise fehlt *H* 12 Herkömmlichem] Herkömmlichen *H* 14 ward vor und *H* 19 Semikolon nach Kreislauf und Komma nach änderten fehlt *H* 20 einzelne] Einzelne *H* 21 Komma vor sich und nach machen fehlt *H* 25 Komma nach sind fehlt *H* 27 Seite;] Seite, *H* 28 Komma vor aber und nach nur fehlt *H* 293, 7 in *H* leerer Raum 8 Komma

nach Methode fehlt *H* nach ist Komma *H* 17 Komma vor und fehlt *H* 20 Komma vor oder *H* 24 Komma nach empfunden fehlt *H* 294, 1 Komma vor und nach der Geologie fehlt *H* 4 Erde;] Erde, *H* 20 sodaß] so daß *H* 21. 22 inwiefern] in wiefern *H* 23 Komma nach beziehe fehlt *H* 25 Komma nach haben fehlt *H* 27 stattgefunden] statt gefunden *H* 295, 1 Komma nach kreuzend fehlt *H* 10 Komma nach Sinne fehlt *H* 15 Komma nach Noten fehlt *H*.

[Gesteins-Lagerung.] (S. 296—298.)

Eine Handschrift *H* von Goethes Hand.

296, 4 war über konnte *H* 4. 5 Komma nach einfach Theile bestand fehlt *H* 7. 8 Komma vor die und nach erhalten fehlt *H* 13 krystallisirt, in] krystallisirt. In *H* 15 zusammenbegeben] zusammen begeben *H* 297, 5 Semikolon nach Felsen fehlt *H* 8 zuerst] zu erst *H* Komma nach nieder fehlt *H* 9 dadurch nach in dem ungeheuer *H* 12 Wasser;] Wasser, *H* 15. 16 die — Welt aR *H* 15 erste] Erste *H* einfach und üdZ *H* 18 und Glimmer (Komma fehlt) üdZ *H* 19 in — Höhe üdZ *H* 20 Komma nach allgemein fehlt *H* 23 Komma nach gleich fehlt *H* nachdem] nach dem *H* 24 Komma nach hatte fehlt *H* in nach mit *H* 25 verwachsen, ja] verwachsen. Ja *H* aR steht hier in Bänken *H* 26 Komma nach Granit fehlt *H* 298, 1 und daher blättriger aR *H* 3 Komma nach Jaspis fehlt *H* 5 und Feldspath üdZ *H* nach Porphyr eine Zeile: Rhombische *H* 8 Jaspis nach Por *H* 9 Porphyrschiefer] Porphyrs. *H* 10 Komma nach aufgelöst fehlt *H* 12 Fester nach Marmor *H* 15 Mit nach wi *H*.

An 17 schliesst sich in *H* noch: Quarzgestein. [unleserliche 3 Worte]. Diese Gesteinarten sind nicht aus der Decomposition [die] vorhergehenden sondern aus dem Niederschlag des ersten chaotischen Ozeans entstanden.

Todtes Liegendes Breccien:

Aus der Decomposition des nächsten Gebürges.

Graue Wacke am Harz.

Zur Naturwiſſenſchaft und Morphologie.

(S. 300—301.)

Dieser Aufsatz schliesst sich auch im 1. Heft des 2. Bandes „Zur Naturwissenschaft“ an den vorigen an. Er ist eine Antwort Goethes auf Recensionen seiner beiden Bände: „Zur Morphologie“ und „Zur Naturwissenschaft“. Wir trennen die beiden Aufsätze auch in diesem Bande nicht. Sie gehören inhaltlich zusammen, weil Goethe in beiden sich über die Eigenthümlichkeit der Denkweise ausspricht, die ihm seine Stellung zur Frage des Vulkanismus und Neptunismus aufdrängte.

300, 6 1823 fehlt E^2

Urſache der Vulkane wird angenommen.

(S. 302—303.)

Eine Handschrift (*H*) von Goethes Hand; eine Abschrift (H^1) davon von Johns Hand.

1. Nach der Überschrift steht in der Mitte: zu beiden Columnen gehörig: Eine allgemeine. Über der linken Columne: Eine allgemeine; die linke Columne beginnt dann: Die ſich allgemein; die rechte Die ſich im Beſondern *H*.

302, 2 Komma nach wirkliche fehlt H^1 5 Uranfängliches fehlt *H* 6 Erdkörpers] Erdb. *H* aus Erdbeben H^1 7. 9 Hauptſächlich — Oberfläche] Als Entſtehung g^1 *H* 9 Immerfort wirkend] Als fortwirken *H* 10 Aus der Tiefe nach oben] Feuer einwirken unläugbar. [Feuer — unläugbar g^1] Fortdauerndes [dauerndes über geſetztes] Centralfeuer *H* 11 Univerſellen] univerſellen HH^1 14 noch fehlt *H g* üdZ H^1 14. 15 auffindenden üdZ *H* 303, 2 allgemeine über beſondere H^1 3 im] in H^1 6. 7 Durch — Küſte fehlt *H* 8. 9 Auch — unläugbar] Waſſer Erzeugen unläugbar g^1 *H* 11—13 Folge — iſt] Folge einer immer wechselnden galv. Proceſſen *H* 12 manifeſtirenden nach er H^1 12. 13 Komma nach Proceſſes fehlt H^1 14 – 21 Die – ſind] Die Anlage in den [diff] verſch Erdſch. Waſſer iſt nöthig die untermeeriſchen und Ufer-Vulkane vom Meerwaſſer die der Hochgebirge durch den ewigen Schnee. 15 Semikolon nach Küſten fehlt H^1

Vergleichs-Vorſchläge die Vulkanier und Neptunier über die Entſtehung des Baſalts zu vereinigen. (S. 304—305.)

Eine Handſchrift (*H*) von Goethes Hand.

304, 6 Baſalte] Baſalten *H* 8 ihren — Anſehn aus ihrem äußren Anſehn als ihren Beſtandtheilen durch übergeſetzte Ziffern *H* 7 beider in einander aR *H* 8 Komma nach befeſtigt fehlt *H* 9 Semikolon nach Schwierigkeiten fehlt *H* 10 Die nach nicht ohne J *H* 10, 11 Komma nach entdeckten und nach Baſaltfelſen fehlt *H* 12 man nach man nahm doch *H* 14 Komma nach Waſſerproducten fehlt *H* 14—16 man — näherten aR Komma nach fand und näherten fehlt *H* 17 Komma nach zuſchrieb fehlt *H* 19 Komma nach unläugbar fehlt *H* 19 Die — 305 an. aR für: [unleſerliche Worte] der eindringlichſte Vertheidiger [und die] des Neptuniſchen Urſprungs der Baſalte [geh] erkennt ſie dadurch an daß er nunmehr die Laven für geſchmolzne Baſalte erkennt. 20 Komma nach Neptunier und nach dadurch fehlt *H* dadurch nach ſcheinen *H* 21 Komma nach wollen fehlt *H* 305, 2 Komma nach baſaltiſch fehlt *H* 5—7 Komma vor die und nach abgelegt fehlt *H* 9 darin nach Mat *H* 10 Semikolon nach wirkten fehlt *H* heißen üdZ *H* 11 Semikolon nach nieder fehlt *H* und nach und ſind alſo nicht zwar [zuvor?] nicht eines *H* im Allgemeinen üdZ *H* 12 Komma nach war fehlt *H* hatte über blieb *H* 13 Komma vor daß fehlt *H* 15 alſo vor allgemein *H* 16 Semikolon nach Meeres fehlt *H* nöthig;] nöthig, *H* 17 Komma vor und nach heißer fehlt *H* 17, 18 ausgebrannter üdZ *H* 18 die nach dann ſtiegen die nicht noch nicht *H* 18—26 Die — Uferreihen aR für [Materien an] unter dem Waſſer [zu wirken] legten Kruſten über ſich [und ſtiegen] die ſich innen aufhäuften in die Höhe ſtiegen und Inſeln Vorgebirge ganze Vulkaniſche Ufer bildeten und bis auf den heutigen Tag fortwirken. *H* 18 Komma nach baſaltiſche fehlt *H* 19 nach Materie Komma *H* wirkte] würkte *H* 20 fort; erzeugte] fort. Erzeugte *H* Erzeugte nach legte Kruſten unter *H* Kruſten;] Kruſten, *H* Die nach Das Feuer entwickelte ſich *H* 21 Semikolon nach Höhlen fehlt *H* häuften nach einem unleſerlichen Worte *H* 22 Komma nach Decke fehlt *H* 22 Semi-

kolon nach Ausdehnungen fehlt // 21 nach Jnlein Punct // und nach Wo // 24. 25 Komma nach Höhe und nach aus fehlt // 27 liegt] liege // 369, 1 Kolon nach Weise fehlt // 2. 3 Komma vor wo und nach Meere fehlt // nachher] noch her und noch nach ein Vulkan gewesen // 3 der Tiefe nach dem Meere // 4 Komma nach haben fehlt // 8. 9 Komma vor wo und nach haben fehlt // 10 niedergelegt. vor Es seien // 14. 15 Komma vor und und nach Endurtheil fehlt // 15—19 Vergleichsvorschläge — mögen quer alt geschrieben // 17 wir nach einem unleserlichen Wort // 20—22 Man — entbehren aR // 20 Nb fehlt // angehaust nach seine Zuflucht zu // 21 Komma vor wodurch und nach werden fehlt // so über seine Zuflucht zu nehmen, darüber zu // 22 Kommata vor und nach anzunehmen fehlt // 23—24 Komma nach dadurch begehren großen Flötzgebirge Umstände fehlten // 26 verwandte nach einem unleserlichen Wort // 27 Man nach dadurch die // 29 entbehren vor da sich vulkanische Wirkungen in der Nähe aller Gebirgsarten zeigen welchen man ein //

Eine ſo zarte Religion, gegründet auf die Allgegenwart Gottes in ſeinen Werken der Sinnenwelt, muß einen eignen Einfluß auf die Sitten ausüben. Man betrachte ihre Hauptgebote und Verbote: nicht lügen, keine Schulden machen, nicht undankbar ſein! die Fruchtbarkeit dieſer Lehren wird ſich jeder Ethiker und Ascete leicht entwickeln. Denn eigentlich enthält das erſte Verbot die beiden andern und alle übrigen, die doch eigentlich nur aus Unwahrheit und Untreue entſpringen; und daher mag der Teufel im Orient bloß unter Beziehung des ewigen Lügners angedeutet werden.

Da dieſe Religion jedoch zur Beſchaulichkeit führt, ſo könnte ſie leicht zur Weichlichkeit verleiten, ſo wie denn in den langen und weiten Kleidern auch etwas Weibliches angedeutet ſcheint. Doch war auch in ihren Sitten und Verfaſſungen die Gegenwirkung groß. Sie trugen Waffen, auch im Frieden und geſelligen Leben, und übten ſich im Gebrauch derſelben auf alle mögliche Weiſe. Das geſchickteſte und heftigſte Reiten war bei ihnen herkömmlich, auch ihre Spiele, wie das mit Ballen und Schlägel, auf großen Rennbahnen, erhielt ſie rüſtig, kräftig, behend; und eine unbarmherzige Conſcription machte ſie ſämmtlich zu Helden auf den erſten Wink des Königs.

Schauen wir zurück auf ihren Gottesſinn. Anfangs war der öffentliche Cultus auf wenige Feuer eingeſchränkt und daher deſto ehrwürdiger, dann ver-

Paralipomena I.

Das folgende ist eine mit kritischen Bemerkungen versehene Inhaltsangabe Goethes des unten dem Titel nach angegebenen Werkes C. W. Nose's, von dem auch die Abhandlung S 183 ff. handelt. Für die Erfassung der eigenen Ansicht Goethes sind die Stellen, die er sich notirt, von Wichtigkeit. Man sieht daraus, was ihm von der Ansicht anderer heterogen war.

Kritik der
geologischen Theorie,
besonders der von
Breislak und jeder solchen.
Fortgesetzte Kritik
1821 und 1822
ausgezogen.
Zwischenbetrachtung
Notiz
von manchem Ungebildeten
Ungeformten.
Betrachtung
über die Hauptfrage.
Einzelnes.

(Ein paar [Ein paar g über [?ar] enormer Kalkkp. gemischt aber von Nose befinden sich in der Höhe im 1ten und 12ten Heft) 1823 [1823 g]

Kritik der geologischen Theorie, besonders der von Breislak und jeder ähnlichen. Bonn 1821.

In dem ersten Bande zur Naturwissenschaft Seite 218 u. f. findet sich ein Aufsatz aus C. W. Nose's hinterlassenen Symbola die Polarität betreffend. Obgenannter Heft von bedeutenden Ansichten, welche wohl anerkannt aber nicht angenommen werden kann, tritt uns gegenwärtig zu einer gleichen beachtenswerthen Arbeit, soweit wir erst uns selbst das Leben einer bedeutenden Schrift erleichtert und nunmehr durch Mittheilung auch andern Freunden zu dienen hoffen.

Vorwort: bezieht sich auf ein vorhin Bemerktes, daß dem gebildeten Augenverständigen entgegen zu kommen und einiges Befremden entgegnen.

S. 7. Was Priestley für die Wissenschaft gethan? Die gewöhnlichen Systeme theilen sich in Mechan- und Dynamisten. Man sollte sie nicht verdammen, weil alles Empirischen gemischt und gewöhnlich ist, eine Theorie aber bildsamig sein soll.

Worauf gründen sich jene beiden Principien? Auf einem ursprünglich sittlich gefaßten Ursprung unserer Planeten, der für sehr wahrscheinlich erklärt wird. Das dritte Princip erklärt die Bildung der beiden Gebundnen durch Notwendigkeit und einer mäßigen Thätigkeit. Es führt auf große Schwierigkeiten. S. 8. Das Andere nimmt eine mannichfaltige Masse an, also auch eine Thätigkeit, und hieraus beruht das Conciliations-System, welches Priestley selbst nur eine Hypothese nennt, aber gelassenhörgen würde, wenn man ein besonderes Bildungsprincip zu besitzen Gründe fände. S. 9. Unverhältnißmäßige Abgeschmackt der Vulkane. Steinöl als das Hauptmittel zu ihrer Entzündung. Verbunden mit unverbrennbarer Elektricität und dem Phosphor.

S. 10. Hierher wird soviel gesagt, daß es und zu schwierig erscheint. Angenehme Hoffnung: man hilft alles mit Augen sehen; denn gegen den Beobachter gilt immer die Hypothese, überdem aber vorgefaßten Urtheile, gewöhnlich lieb man gelten was es gelten aber nicht wie es gelten. Bei mißverhältnißmäßiger Verbindung, getrennt Abhilfungen, verpaart mit den entgegengesetzten Verhältnissen und einem richtigen Verhalten stimmen allein das

Artikel schwer; (für den Geologen wünschen wir Vollständigkeit und genaueste Aufschlüsse.) S. 12. Aber welche Forderungen sind nicht schon hier! Wer kann sich getrauen, ihnen nachzukommen! und wer erwartet sich nicht, sie befriedigt zu finden! Jeder Versuch hat andere Prinzipien und abweichende Prinzipien verbindet ein jeder anders, man suche nur auf wissenschaftliche Gesichtspunkte unter sich zu kommen.' S. 12. u. 13. Bekannte Sorge wie sich Orographie und Geologie verhalten. Bekanntheit der Gebirge, Ziele der Forscher. S. 14. Der vollständigste Gebirgsname ist der Welt noch unter gebracht.

Seite 15. Die Gebirgsgestalt der Naturgebilde wird durch Belichtung vollständiger Gebirgsnamen sehr offenbart und sehr gefördert. Solche vollständige Namen sind Berühmtheiten, denen schon längst eine Bedeutsamkeit bei Jedem eingeräumt, und demnach von Vielen weiter aufgenommen werden. Cf. Tab. II. Gleichermaßen wird T. XXVI. folgendermaßen unser Besitz gelegt „Vielleicht liefert nur ein einziges Bild einen charakteristischen Gebirgsbau, den sogenannten Tafelfels Steinbrechs bei Oberwinter, und zwar nach einem beliebigen Standpunkte, von welchem einem hohen Jahrhunderte gehörigen Originale, welchem man kaum eine flüchtige Aehnlichkeit mit dem Umriß bei Brocken, aber auch nicht einmal eine Vergleichbarkeit mit den wirklichen Verhältnissen des Gebirgs in benachbarten scheinen kann." Und man sieht, wenn man hiernach von den übrigen gebildeten Tafeln sagen, sie, gebildet, charakterisiren soviel, nichts weiter aussprechen, als daß es überall Künstler-Gebilde gibt, wovon noch niemand gezweifelt hat. Wenn aber die Gestalt einer natürlichen Verschiedenheit nicht bekannt, so begreift man nicht wie einem so schätzbaren Gebirgsbau ein so hoher Werth beigelegt werden könne. S. 14. Bei dem Gebirgsbau Pommerns, auf welche Gebirgsarten hat es gesehen! Wie sich Veränderungen durch Jahre von den Verwitterungsformen zu unterscheiden? Ob liegt ein durch mineralische Kräfte ausgebrochener Granit vor uns, den man gut wohl in die Klasse des glimmerigen Porphyrs legen könnte; [Verschieden von Kreuzen mit Kleist.] ohne daß der Gebirgsbau bestimmt dagegen spräche.) [Die eingeklammerte Stelle ist mit einem von rechts oben nach links unten gehenden Bleistiftstrich durchstrichen.]

Die Darſtellung wie verſchiedene Mineralien verändert werden können iſt ſtufenweiſe deutlich vorzulegen, damit der Scienz außer dem beſchreibenden Theile noch ein geſchichtlicher, mithin eine höhere Anſicht erreicht würde. S. 17. Der ſogenannte Verwitterungs-Prozeß iſt vorſichtig parallel aufzuſtellen, und vieles wird dadurch klar werden. (Einiges beſonders ſchätzenswerthe haben wir bei unſerm diesjährigen Marienbader Aufenthalt gewonnen.) [Das Eingeklammerte mit einem Bleiſtiftſtrich durchſtrichen.] S. 18. und 19. Wunderliche Folge aus den Laven finden zu wollen, daß ſie nicht aus Granit ſondern Schiefern und unbekannten Ur- und Urgebirgen entſtanden ſein.

S. 19. Drittes Princip, materielles Feuer. S. 20. Verſtändige Äußerungen über die regelmäßige und einförmige Kraft wirkend bei der Urbildung. Dieſem widerſpricht das Ausweichen in Muthmaßungen und Träume.

S. 22. Frühere deutſche Stimmen. Leopold v. Buch, Vorſicht empfehlend. Der Actuagintarier Gerhard nannte die Annahme eines Urmeeres eine abenteuerliche Hypotheſe. S. 23. Ein Rezenſent verſpricht der Veltheimiſchen Theorie durch Breislaks Schriften neue Unterſtützung. Ein anderer Rezenſent erklärt, unter allen bisherigen Syſtemen gebe es wenig Theorien, deren Geſammtheit und Theile ſo viele Wahrſcheinlichkeit haben als dieſe. Ruppel ſchreibt noch mehr Erfahrung fordernd und nach Pascual am menſchlichen Geiſte verzweifelnd. Voigt in ſeinen Grundzügen zur Naturgeſchichte ſetzt die Feuer- und Waſſerentſtehung gleichfalls einander gegen über, erklärt aber zugleich, daß die ſämmtlichen Verſuche nicht genügend ausfallen.

S. 25. Frage zum beſten der Wiſſenſchaft. Anerkennung einer allgemein höchſten unveränderlich ewigen Ordnung. Wie ſich Breislak darüber ausſpricht; was Blaſche ſagt. S. 28. Abweg worauf Breislak gerathen. Der Satz wird getadelt, daß der Zuſtand unſeres Planeten urſprünglich flüſſig geweſen ſei. S. 29. Erhöhung und Veredelung des Satzes, durch Schubert. S. 30. Scheu vor Naturphiloſophie, die doch geregelt hier allein aus-

helfen kann. S. 31. Anderer Weg den neptuniſtiſchen Lehrbegriff zu heben; verſucht von Voigt.

S. 32. Breislaks Benehmen gegen den Neptunismus. Wichtige Frage über inneres und äußeres Fundament, und Andeutungen deshalb.

S. 37. Primitive Wirkung und ſecundäres Urſprüngliches und Umgebildetes, Urbildung und Umformung, Gleichartiges und Ungleichartiges. Urſtoff der Laven. Verſuche künſtlicher Laven im Schmelzfeuer. S. 42. Gleichnamige Foſſilien kommen in ungleichen Formen vor. Differenz zwiſchen Mineralogen und Geologen, zwiſchen Norden und Weſten. S. 44. Minorität immer die vernünftigſte. S. 45. Vortheile ſolcher Entzweiungen. S. 46. Stimme der Vernunft, wo die Gewißheit zu ſuchen iſt. S. 47. Immerfortdauernder Antagonism. S. 49. Die höchſt einfachen Kriterien werden dem Tageslicht genähert. Wechſelſeitiges Gewicht der Partheien. S. 52. Ihr Character. S. 53. Große Schwierigkeiten kommen zur Sprache.

S. 54. Selbſtprüfung wegen der Erklarungsſucht, Vortheile und Nachtheile, Scheinen und Verneinen. S. 58. Ungarns Mineralreich von Jonas. S. 60. Sündenregiſter der Wiſſenſchaft vorgehalten. S. 63. Steffens Grundzüge der Naturwiſſenſchaft S. 64. Verſchiedene Standpuncte der Partheien.

S. 66. Nachkunde. Franz Kerckes Betrachtungen über die chemiſchen Elemente. S. 67. Goethes Naturwiſſenſchaft, pro und contra. S. 74. Verſchiedenes. Tadel der Erd- und Völkerkunde, Auf Geologie bezogen. S. 75. Berufen und Pochen auf Erfahrung. S. 76. Schon Agricola nimmt das Erdpech als Urſache unterirdiſcher Feuer. S. 77. Die zudringliche Anforderung des Selbſtſehens wird abgelehnt. S. 78. Wallerius hält das vulkaniſche Feuer für oberflächlich. (Wir auch.) Die Vernunft wird erhoben. Andreoſſi über die ungeheuren Baſaltmaſſen an den Küſten des Bosporus.

Fortgeſetzte Kritik.
1822.

S. 3. Die Urtheile des von Strombecks bei Gelegenheit der deutſchen Überſetzung Breislaks werden nicht gebilligt. S. 5. von Strombeck iſt ein eifriger Vulkaniſt, und giebt abermals eine Copie der Tafel von Faujas welche, ſchon längſt verdächtig, neulich aber aus ſichern Nachrichten für ein Phantom erklärt worden. S. 6. Pini Betrachtungen des geologiſchen Syſtems werden ganz beſeitigt.

1.

Der allgemeine Zuſtand.

S. 8. Neptuniſtiſch und vulcaniſtiſch. Die Gegenſätze der alten Griechen, die ſich noch mit vier Elementen begnügten, werden hier aufgeführt. S. 9. Die neueren Modificationen bei Entdeckung mehrerer und mehr zuſammengreifender Elemente kommen zur Sprache.

II.

Beſondere Lage bedeutender Schriftſteller.

S. 11. Die Wernerſche Societät zu Edinburg voran, welche den Werth des deutſchen großen Mannes unter deſſen Panier ſie auftritt, ſowie den Werth ſeiner Schule nicht nur im allgemeinen anerkennt [g^1 aus anerkennend], ſondern auch gründlichſt zu modificiren verſteht [verſteht g^1 über weiß]; eine Würdigung die ungemein abſticht gegen das vor kurzem wiederholte unſaubre Kriteln über Werner in von Strombecks überſetztem [m g^1 aus n] Breislak.

Die Geſellſchaft mit ihrem Präſidenten Jameſon, hat auch die Anſicht zweier entgegengeſetzten Theorien und erklärt ſich für das neptuniſtiſche Syſtem, nimmt aber andere phyſiſch-chemiſche Wirkungen mit auf und beſtreitet die vulcaniſtiſchen Vorſtellungsarten; eine Ahnung höherer Naturgeſetze oder vielmehr Erforderniſſe wird ausgeſprochen.

2.

Greenough, Präſident der geologiſchen Societät in London, bezeichnet die beim Theorienbilden zu vermeidenden Wege deutlich genug, ohne jedoch die zu befolgenden gehörig nachzuweiſen. Indem Greenough Huttons und Werners Hypotheſen verwirft, hat er über dieſen Gegenſtand nicht hinlängliches Licht verbreitet, indeſſen läßt man den Verdienſten dieſes Werks alle Gerechtigkeit wieder-

fahren. S. 14. Einige charakterisirende Sätze werden beigebracht, die aber mehr Desiderata als Geleistetes aussprechen. S. 16. Macculoch, westliche Inseln von Schottland. Reden und Wiederreden [g^1 aus wieder reden] und Betheuern [g^1 aus betheuern] des Ungewissen und nicht Wißbaren.

4.

Andreossi.

S. 17. Dessen Behauptung wird gerühmt: daß der Kanal des schwarzen Meers durch Erdrevolution nicht hervorgebracht sei. S. 38. *Ce terrain n'a subi, dans cet endroit, aucune revolution historique, c'est-a dire posterieure a l'entière organisation des continens.* S. 72. *Les deux côtes d'Europe et d'Asie de ce canal ont toujours existe dans leurs formes generales, telles qu'on les voit aujourd'hui;* [ent] *et rien n'annonce, d'apres la topographie du terrain, que l'interralle que les sépare, au lieu d'etre un enfoncement, ait été une hauteur.* S. 18. Widerstreit wegen des Titaneisens, daß es nothwendig vulkanistisch sein mußte. S. 20. Abermals vergebliche Berufung an die Vernunft.

5.

Dr. Boue will die widersinnigen Irrthümer in diesem Fache aufdecken. Er setzt das Grundfeuer der Bildung der Erde voraus, schiebt die Auflösung des Problems nur noch weiter zurück und fährt in solcher Verblendung fort, sich immer mehr zu verlieren, die richtigen Gesichtspuncte theils zu verfehlen, theils ihnen Trotz zu bieten und Sätze auf Sätze zu häufen, die grundlos, abenteuerlich auch für ihn selbst schreckhaft sind; und so wird es schrittweise schlimmer, bis er zuletzt nicht verhehlt, daß er sich über die Hypothesen auf die er geführt worden selbst entsetzt habe.

6.

Bonnard, will nicht entscheiden und giebt zu, daß alles in der Natur sich verbindet und verschränkt; man erfreut sich an so sinnigen Ansichten, von welchen sich einige der neusten deutschen Schriftsteller entfernen.

7.

Sartorius.

S. 29. Da der Verfasser (Vorrede XII.) nicht als Gelehrter, sondern bloß als Liebhaber der Naturkunde auftreten will, so hat die Kritik billig sich zu beruhigen.

8.

Link.

S 31. nimmt sich vor alle Hypothesen zu entfernen, Vermuthung sei [sey mit Bleistift von Riemer? üdZ] von der Thatsache sehr wohl zu unterscheiden; in der Ausführung aber gelingt ihm dieses nicht, indem er die neusten gewagtesten Meinungen als unbezweifelt hinstellt.

S. 36. Worin das Conversationsblatt Nr. 62. März 1821. gleichfalls einstimmt, welchem dies nicht zu verübeln ist; denn wenn es auf die Conversation wirken will, so muß es auch aufnehmen, was in der Conversation gilt, und was man in der gebildeten Welt gehört hat und hören mag. Wenn nun hier Werners Denkstein gespöttelt wird, so heißt dies nichts anders, als daß in der Welt, nach dem Tode eines merkwürdigen Mannes, dessen Ueberzeugung gar bald durch eine andere verdrängt und aufgehoben wird. Bleibe er ruhig im Grabe und lasse sein Verdienst in Herz und Geist seiner treuen Verehrer fortwirken! Jedoch ist zu bemerken, daß an derselben Stelle in Gegenwart des ehrwürdigen Wernerischen Leichnams ein anderer edler Mann Charpentier, der sich in Auslegung der Gangentstehung Wernern entgegengesetzt hatte im Jahr ebenfalls verhöhnt wurde. Ein eigenes Zusammentreffen; ob nicht etwa gar dieses Warme und Kalte aus einem Munde möchte entsprungen sein.

9.

S. 37. Unter Gallerien-Inspector hat Lust den Bildersaal zu schließen, uns dagegen Wunsch und Rath ans Herz zu legen, daß bei keinem theoretisirenden Schriftsteller es jemals angesehen werden dürfe, auf irgend ein besonders Subjectives oder Persönliches, vielmehr einzig nur auf ein allgemeines Menschliches in der gesammten menschlichen Natur Vorhandenes; darin begründetes als ein allein Wahres und Unvergängliches und daß, wie oft, und nach welcher Weise dagegen angestoßen, dabei gefehlt wird, so lange obwalten und wiederkehren müsse eine unabsehliche unverdrängbare Menge und Gestaltung von Einseitigkeiten [g' aus Einsichtigkeiten], Täuschungen, Irrthümern und Widersprüchen aller Art, bis zur vollendeten Unnatur und Verrücktheit hin.

Noch manches andere Schwanken, das den Kopf des Lesers

verwirrt, trägt der Unterrichtete, Wohlmeinende mit Bedauern vor und schließt mit den Worten: so waltet und schaltet ein mannigfaltiges geognostisches und geologisches, im Streit befangenes Für und Wider, wohin man blickt, ohne des Züngleins festen Stand an der scientischen Richtwage.

III.

Zur Abhülfe.

S. 45. Daß eine gewiße philosophische Bildung zu jeder Wissenschaft, ja zu jedem Wissen gehöre, wenn man einigermaßen nutzen will, das läugnet niemand. Wo [d] aber diese Bildung herzunehmen, bis auf welchen Grad sie zu erheben, daß sie nicht abstrus, nicht oberflächlich werde? ist eine schwere Frage, die man [man über wir uns] seit vielen Jahren zu beantworten bemüht war [aus waren].

Uns fiel dabei ein, daß Caspar Friedrich Wolf seinen Chirurgen zuerst Logik las; wenn man eine Logik für angehende Geologen lesen wollte, müßte man vorzüglich das Capitel von den Paralogismen ausführlich [ausführlich g^1 aR] vortragen; die bedeutendsten Exempel würden in der Lehre selbst zu finden sein.

S. 47. Auf Geschichtliches wird gedrungen, und das nothwendige Wechselverhältniß der Oryctognosie und Geognosie ins Licht gesetzt. Die Oryctognosie, von welcher Art sie auch sei, zertrennt die Gegenstände, vereinzelt sie und stellt sie dann nach vielfachem Belieben wieder zusammen. Dagegen die Geognosie auf das Vorkommen hindeutet, welches früher vernachlässigt, später aber als ein Wichtigstes betrachtet worden. Auch schon jetzt, da wir die Fundorte, die Gebirgs- und Gangarten genau und ausführlich angeben, arbeiten wir denenjenigen vor, welche sich bemühen Wissen und Wissenschaft, lehrbar und lernbar zu machen; von welchem schönen Ziel, woher denn doch ganz allein der endliche Nutzen sich hervorthun kann, wir uns nicht ablenken laßen.

Beim Unterricht in den alten Sprachen haben wir schon den Fall, daß man, statt Griechisch und Latein für einen tüchtigen Hausgebrauch zu lehren, schon auf Gymnasien Philologen zu bilden trachtet, deren in der Welt sehr wenige nöthig sind, indeßen Thatmenschen, welche diese Quellen [n später mit Bleistift hinzugefügt] auf ihre Feldgüter leiten möchten hierdurch verkürzt werden [werden g^1 nach sind].

S. 49. Analogien [Analogien stand zuerst als Überschrift; wurde dann durch einen Bleistiftstrich an diese Stelle gewiesen]. Gleichnisse taugen nichts zum Erklären: der Brod- und Ziegeltrig durchs Feuer gebacken setzen ein schon Erzeugtes voraus; Bilden und Umbilden sind zwei mit und nach einander zu betrachtende Handlungen; setzt doch das Brod das Mehl, dieses den Weizen voraus, hierauf wird wenig geachtet, wenn man von Uranfängen spricht, man glaubt erklärt zu haben und hat das Problem nur weiter hinausgeschoben.

Bei dem Urphänomen zu verweilen und sich an demselben mit verehrender Resignation zu begnügen ist oft angerathen worden. Allein da tritt uns die neue Schwierigkeit entgegen, wo ruht denn eigentlich das Urphänomen, daß wir unsere Forschung dabei könnten beruhen lassen? Wir antworten darauf: in der allgemeinen Naturlehre sind die Urphänomene wohl zu finden, in der besondern sie zu [zu ddZ] bezeichnen möchte schwer werden.

mehrte ſich ein hochwürdiges Prieſterthum nach und nach zahlreich, womit ſich die Feuer vermehrten. Daß dieſe innigſt verbundene geiſtliche Macht ſich gegen die weltliche gelegentlich auflehnen würde, liegt in der Natur dieſes ewig unverträglichen Verhältniſſes. Nicht zu gedenken daß der falſche Smerdis, der ſich des Königreichs bemächtigte, ein Magier geweſen, durch ſeine Genoſſen erhöht und eine Zeitlang gehalten worden, ſo treffen wir die Magier mehrmals den Regenten fürchterlich.

Durch Alexanders Invaſion zerſtreut, unter ſeinen parthiſchen Nachfolgern nicht begünſtigt, von den Saſſaniden wieder hervorgehoben und verſammelt bewieſen ſie ſich immer feſt auf ihren Grundſätzen, und widerſtrebten dem Regenten, der dieſen zuwiderhandelte. Wie ſie denn die Verbindung des Chosru mit der ſchönen Schirin, einer Chriſtin, auf alle Weiſe beiden Theilen widerſetzlich verleideten.

Endlich von den Arabern auf immer verdrängt und nach Indien vertrieben und was von ihnen oder ihren Geiſtesverwandten in Perſien zurückblieb bis auf den heutigen Tag verachtet und beſchimpft, bald geduldet, bald verfolgt nach Willkür der Herrſcher, hält ſich noch dieſe Religion hie und da in der früheſten Reinheit, ſelbſt in kümmerlichen Winkeln, wie der Dichter ſolches durch das Vermächtniß des alten Parſen auszudrücken geſucht hat.

Daß man daher dieſer Religion durch lange Zeiten

Paralipomena II.

A.

Zu dem Aufsatze über „Joseph Müller“ und die Karlsbader geologischen Verhältnisse (S 1—40) sind zahlreiche Vorarbeiten vorhanden: Briefe Müllers über seine Thätigkeit, eine von ihm selbst angefertigte Autobiographie und seine Notizen über geologische Erfahrungen in Karlsbad und seine Thätigkeit daselbst. Diese zahlreichen Materialien bildeten offenbar die Grundlage der Goethe'schen Abhandlung. Der Letztere arbeitete, darauf gestützt, die folgende Skizze aus, die in Riemers Handschrift erhalten ist.

Joseph Müller
geb. 1727
in Liebenau, im Bunzlauer Kreise.

Der Vater war Wappen- und Steinschneider.

Der Großvater trieb dasselbe Metier.

Seine Vorfahren bis auf 600 Jahr trieben dasselbe Metier.

Im 17 oder 18 Jahre wandernd in Condition nach Prag, die Steinschneiderei fortreibend, besonders um die orientalischen Edelsteine kennen zu lernen. [aR: böhmische (ödZ) Topase und Carneole, die in Liebenau geschliffen wurden.]

Von Prag nach Würzburg über Regensburg, Nürnberg.

Unter dem Fürsten Ingelheim (nach seiner Huldigung) in Würzburg.

Dann [nach] über Frankfurt nach Mannheim, wo er ein Jahr blieb, wegen der orientalischen Steine. [aR: bei Reinhard in der Stringasse.]

Von Mannheim wollte er den Rheinstrom in die [aus den und darnach Bodensee] See fliehen sehn, und ging mit dem Marktschiff nach Mainz und Köln am Rhein.

In Köln am Rhein blieb er 3 Jahre und correſpondirte in der umliegenden Gegend, aus der ihm ſehr koſtbare Steine zugeſendet wurden.

Die Kölner widerriethen ihm weiter den Rhein hinunter zu gehen, um nicht unter die Seelenverkäufer zu gerathen. Dies ſchreckte ihn ab. Der Fürſt von Würzburg ließ ihn kommen und ertheilte ihm die Perſonalfreiheit, wo der Fürſt ihn [zu] verheirathet zu ſehn wünſchte, um ſein Glück zu machen [wo — machen aR]. In Würzburg kam er in die Wohnung eines Conditors, dem er in den Tafel-Aufſätzen [den Tafel-Aufſätzen aR] zur Hand ging, und dadurch die Conditorei vollkommen begreifen lernte.

Aus Liebe zu ſeinen Eltern begab er ſich wieder zurück, und trieb beide Metiers einige Jahre, beſonders die Zuckerbäckerei, welche damals ſehr ſtark ging.

Aus Curioſität reiſte er nach Koriolanb; wo er mit einem ſehr geſchickten Juwelier aus Sachſen bekannt wurde. Namens *Groh*, der ihn animirte nach dem Voigtlande (in *Olmnitz*) zu kommen, wo geſchickte Goldarbeiter waren.

Er nimmt es an und hält ſich einige Jahre dort auf, und profitirt von ihnen.

Von *Olmnitz* geht er wieder zurück, nach *Lichtenau* [nach *Lichtenau* aR], zum Wappenſchneiden, Zuckerbacken.

Den Eltern iſt daran gelegen ihn zu verheirathen, um ihre Profeſſion fortzuſetzen. Er heirathet, bloß aus Vernunft.

Der Vater des Mädchens war Offizier unter Caroſſa Günſſiorert. Die Schwiegermutter [Schwieger tdZ] war aus gräfl. Stamm von *Rogow*.

Wie der ſiebenjährige Krieg anging, [unleserliches Wort] ging er ſeiner Frau zu Gefallen nach *Laun* unter *Saaz* [*Laun* unter *Saaz* aR für ein unleserliches Wort innerhalb des Textes] zu ihrer Mutter. Als *Zerbelkau* mit 1000 Mann beſtand, ſo beſorgte er die Zuckerbäckerei mit ſeiner Frau, und dabei noch das Wappenſchneiden mit Ehre und Verdienſt.

Inzwiſchen unterließ [unterließ unter ist und dieses unter bebielt] der Geh. Rath von *Fürtenbach* (bei Baden-Baden in Schlachtzwerth) nicht, Müllern dahin zu ziehen.

Er entſchließt ſich auf gute Verſprechungen. Nun war Karlsbad abgebrannt, und die Herrſchaften die dahin gingen beſuchten ihn ſeiner Künſte wegen und machten Beſtellungen. Das beſchwer-

lichen Weges und der Witterung willen, hält er es für beſſer ſelbſt in Karlsbad gegenwärtig zu ſein. Beſonders die Leipziger Patrizier, die ſich nach Karlsbad flüchteten im 7jährigen Kriege, animirten ihn Karlsbad zu ſeinem *Domicilio* zu machen. Doch wollte er gegen Herrn von *Fortenbach* nicht undankbar ſein. Hernach meldete er ſich [unleserliches gestrichenes Wort] in Karlsbad um unterzukommen. Er [wird] iſt wohl ſeit 100 Jahren [wohl — Jahren aR] der erſte Bürger, der hier angenommen wird mit Familie (ein paar Kindern). Sonſt nahmen ſie einen Fremden nur in Schutz, und gaben ihm das Bürgerrecht nur, wenn er ſich mit ihnen vergliederte. [Sonſt — vergliederte aR].

Er findet keinen einzigen Künſtler in Karlsbad, der in Galanterie-Arbeit und dergl. geſchickt geweſen wäre, da die Karlsbader die Freiheit hatten, keinen Fremden anzunehmen, als der ſich mit ihnen verſchwägerte.

Seinen Kindern, 2 Söhnen, [2 Söhnen, aR] mußte er die Bürgerſchaft mit löſen; ſonſt müſſten ſie von neuem Bürger werden.

So zieht er nach Karlsbad, lebt ganz ſtill und hat keinen andern Verkehr, als mit den [den üdZ] Herrſchaften in Wappen- und Steinſchneiden.

Nachdem er ſchon 3 Jahre in Karlsbad geweſen, ohne von dem Urſprung und Beſchaffenheit des Sprudels unterrichtet zu ſein; ſtößt er zufällig auf die Foſſilien, die vom Sprudel entſprungen ſind, [abgeſetzt aR] ohne daß Er [er *H*], noch ein andrer ſie kannte. Nun befleißt er ſich Kenntniß davon zu erlangen, und zeigte 2 Grafen Hochbergen aus Schleſien die geſchliffenen Proben von Sprudelſteinen.

Er forſcht dem Urſprung und der Entſtehung der Sprudelſteine nach, er findet, daß das Waſſer auf der Sprudelbecke ſich ſtark angeſetzt hat, von den flüſſigen Theilen, welche wir jetzt Geſundheitstheile nennen, und die an der Luft zu Stein werden.

Damals ſprang der Sprudel 3 Ellen hoch.

Die beiden Grafen hinterbrachten dem *D. Becher* Müllers Behauptung, daß das Waſſer an der Luft zu Stein werde. Dem *Dr. Becher* iſt das ganz unerhört und fremd. Nach der Abreiſe der Grafen kommt der *D. Becher* zu Müllern und erholt ſich Raths bei Müllern, und äußert ſeine Zweifel.

Müller zeigt ihm, wie am Sprudelhäuschen sich die Steine angelegt hätten. [aR: *Becher* meinte: Müller hätte das Podagra im Kopfe.]

D. Becher wird überzeugt und gewinnt eine Neigung zu Müllern.

Inzwischen kam *Becher* mit seinem Salzsieden in große Verfolgung. „Man sagte: es käme kein Badegast in die Cur. Man würde das Salz kaufen und zu [*Bäd*] Hause bleiben. Müller hält seine Parthei, indem er sagt: er würde es jedem verdenken, der nach Karlsbad käme, wenn er sich mit einem ℔ Salz zu Hause curiren könnte.

Bechern zu Gefallen verfertigt Müller einen Aufsatz, der nachher ins kaiserl. Cabinet nach Wien [aR: (Der Kaiserin Maria Theresia)] gekommen ist, von der chemischen Beschaffenheit und Eigenschaft des Wassers.

Die Kaiserin wußte nicht, daß sie ein Wasser im Land habe, das zu Stein würde, bezeigte außerordentl. Gefallen und *Becher* machte sich so viel Ehre bei ihr, daß sie ihn zu kennen verlangte.

Sie verehrte ihm einen Ring mit verzogenem Namen in Brillanten und schenkte die [decretirte ihm] 600 Gulden, Casernensteuer, welche die Bürger hätten zahlen sollen, den Bürgern.

Müller bekömmt den Auftrag und Erlaubniß die ganze Poststraße aufzugraben, um von den entdeckten Steinarten noch welche zu bekommen.

Weil Müller nicht fand was er suchte, so mußte er die Unkosten tragen. [aR: was er der Kaiserin hätte verehren können.]

Becher bekommt 5 Tage [bekommt 5 Tage über wird] nach seinem Tode noch den Titel als Hofrath.

Müllern geht es sehr schmutzig. [Wie] Die Herren vom Rath haben einen großen Haß gegen Müllern, als es endlich verschwätzt wird, daß Müller der geheime Rathgeber *Bechers* sei und manches [be] zur Erhaltung des Sprudels angegeben habe.

Während Müllers [fehlt wohl Lebzeiten] brach der Sprudel nochmals aus. Die letzte Reparatur machten sie mit großen Kosten. Im Herbst brach er wiederum aus; nun wurde Becher zur Verantwortung gezogen, wußte sich nicht zu helfen noch anzugeben. Er fragte Müllern um Rath. Dieser verspricht er wolle den Sprudel wiederherstellen. (Dieß alles geschieht ingeheim. Nur der Syndikus verräth's, daß Müller dahinter steckt.)

Müllers Angabe wird befolgt. Er entdeckt, wo er unter der Sprudeldecke hervorgekommen; und zeigte warum der Sprudel immer ausgebrochen, weil sie ihm den Hals zugeschmirt. Wenn sie nun die Öffnung reinigten, so würde er nicht mehr ausbrechen.

Man wird aufgebracht, daß er als ein Fremder die alten klugen Leute lehren wolle; und [wußte] weiß nicht, was man ihm für Tort alles anthun soll[te].

Zwei noch lebende Bürger *Leopold* und *Caspar*, sollten ein Zeugnis gegen ihn [gegen ihn aR] ablegen, und wie Müller schon auf dem Rathhause ist und verhört werden sollte; stellten sich die zwei Männer nicht; lange [lange üdZ] nachher gestanden sie Müllern, daß sie ihn hätten [hätten aR] an Schande, Spott [hätten] sollen bringen helfen.

Seit früher Jugend habe er sich vor allem in Acht genommen, was ihm bläme hätte zuziehen können.

Nach Herstellung des Sprudels erklärte *Becher*, daß weder Er noch Müller sich künftig der Sache annehmen wollte; weil auch in fremden Ländern sowohl *Bechern*, als Müllern ein übler Ruf durch diese Geschichte zugezogen sei.

Das Wasser Nr 2. ist ganz vortrefft. gewesen (20 Schritt vom Sprudel). Dieses Wasser hat die blauen Pisolithen hervorgebracht. Wie man diesem Quell nachhelfen wollen und auf den Grund gekommen, so hat man zwei Öffnungen gefunden. *Becher* hat die eine mit einem Stein, den 4 Pferde zogen, zudecken lassen, weil man Wassers genug hätte. (Dieß sei der edle Brunnen gewesen). Darauf haben sie jetzt planirt und ..... gebaut.

Dieß Verfahren hat Müllern sehr weh gethan.

Die andre Quelle ist ausgeblieben; ob es gleich hieß, sie käme alle 10 Jahre wieder — Jetzt könnte sie nicht durchkommen, wegen der Gebäude die auf ihr stehen.

B.

Das Folgende ist eine vorläufige Skizze zu dem Aufsatz S 53—72. Sie ist von Johns Hand geschrieben.

Marienbad.

Lage.
Geschichte.
Aufnahme der neuern Zeit.
Verdientes Zutrauen.
Inwiefern es uns berührt.
Nahe an den Quellen der Töpel.
Achtstündiger Fall derselben.
Bisherige Inkommunikabilität von Carlsbad nach Töpel.
Aussicht besserer, größerer Erleuchtung.
Durch eine Chaussee.
Wenn auch dies nicht, so hat man zu Fuß und zu Pferde mehr Puncte, woher und wohin man sich bewegen kann.
Granitarten.
Gneis mit Almandinen.
Jaspisartige Gänge.
Serpentin zu Einsidlen.
Merkwürdiger Gneis zu Petschau.
Wichtigstes Zinnwerk zu Schlackenwalde.
Schöne geognostische Untersuchung des Nebeneinanderstehens aller dieser Gebirgsarten aus der Urzeit.
Frage wie sie von der Höhe der Töpelquellen hinab bis nach Karlsbad sich verhalten.
Frage wie [Hier fehlt wohl in] Hof von Marienbad herein der auf Granit aufgesetzte Basalt vorkommt.

C.

Das Folgende ist eine vorläufige Skizze zu 209—213 Sie enthält viel mehr an Gedanken als später dann in den fertigen Aufsatz übergegangen sind.

An Herrn Aſſeſſor Leonhard.

Fortgeſetzte Theilnahme.

Dieſes Jahr nicht werkthätig.

Gegenwärtiges zur Entſchuldigung.

Vorjährige Sammlung und Aufſatz.

Nützlich gefunden.

Zum Gebrauch Durchreiſender und Kurzverweilender.

In eigener Mittheilung.

Durch Müllers fortgeſetzte Bemühung im Falle die Sammlung zu completiren, ſowohl durch einiges Neue als beſonders durch bedeutende Exemplare.

Nähere Beſtimmung des Einzelnen.

Verknüpfung des ſchon Vorhandenen.

Überzeugung im Ganzen geblieben.

Betrachtung der Mannichfaltigkeit des hieſigen Granits.

Irrewerden daran.

Fehler des erſten zu engen Begriffs.

Man ſieht den Granit vor Granit nicht mehr.

Man hat einen alten, neuen, neuſten, verwandelten, regenerirten, Gänge, Stockwerke, Keile; und es iſt immer daſſelbige in einem lebendigen Wirken, das man ſich zwar in einer Succeſſion, aber nicht allein in einer fortſchreitenden, ſondern auch in einer ſchwankenden und rückkehrenden denken kann.

Örtliche Epochen.

Folge und Entwicklung derſelben aus ſich ſelbſt; im örtlichen Sinne vielleicht noch nicht genug anerkannt.

Granit durch mancherlei Stufen bis zum Conglomerat; wobei immer noch ſämmtliche Beſtandtheile in einem gewißen Gleichgewicht neben einander wirken.

Quarz und Thon, die ſich ſondern.

Ein Quarzgeſtein, vom Thon nicht ganz frei u. ſ. w.

Man ſieht bei näherer Betrachtung, daß man die chemiſchen und mechaniſchen Wirkungen nicht ſo ſtreng ſondern kann, als es wohl gewöhnlich geſchieht.

Iſt die mechaniſche Wirkung in früheren Zeiten weniger merkbar, ſo geht die chemiſche doch durch alle Epochen ſehr entſchieden durch.

Was man porphyrartig, im weiteſten Sinne nennt, geht bis auf die neuſten Zeiten.

Vorzeichnung irgend einer Wiederhohlung.

Wenn jeder die Maxime ausſpräche, wornach er urtheilt, ſo würde man ſich im Großen und nicht im Einzelnen ſtreiten, und man würde in einem höhern Sinne Partei nehmen als es gewöhnlich in der Wiſſenſchaft geſchieht.

Vulkaniſche Wirkungen bei Eger.

Pſeudovulkan bei Karlsbad.

Kohlenlager.

Darüber liegendes Geſtein.

Jenes entzündet, dieſes verändert.

Lage an einem Abhange.

Alles ziemlich zuſammenhängend und ſich erläuternd.

Dort weit mehr problematiſches.

Verſprochene Darſtellung jener Naturerſcheinung.

Zeichnung der Lager.

Veranſtaltete Sammlung.

Genaue Beſchreibung des Vorkommens.

Verſchiedene Arten ſich die Entſtehung zu denken.

Allgemeine Bemerkung über die Hypotheſen, welche dienen ſollen, eine Entſtehung faßlich zu machen.

Wie man dabei verfahren ſollte, um das, was einander in der Meinung wirklich entgegenſteht, bedeutend und, obgleich antinomiſch, doch von [von üdZ] beiden Seiten verſtändig iſt [aR vernünftig], von dem zu ſondern, was nur ſcheinbare Widerſprüche oder gar nur abſurde Einreden ſind.

Verſuch dieſes zu leiſten.

Auch eine Annäherung dazu ſchon verdienſtlich.

Zweierlei Arten der Darſtellung.

Die wiſſenſchaftliche nach Innen hat ſich zu hüten, daß ſie das allgemeine Intereſſe ſich nicht nach und nach ſelbſt verſcherze.

Die Wiſſenſchaft nach Außen hat ſich zu hüten, daß ſie ihren Werth, ihr Gründliches, ihren Gehalt nicht verliere.

Die Wiſſenſchaft nach Innen kann deſcriptiv ſein; und blos auf wörtlicher [Darſt] Mittheilung und Überlieferung beruhen.

Die Wiſſenſchaft nach Außen muß vorzeigend ſein.
Jene ſucht den Gegenſtand bis ins Unendliche zu theilen [d].
Dieſe unter allgemeine Geſichtspuncte zu bringen.
Jene hält die Eingeweihten feſt.
Dieſe lockt den Fremden und Unwiſſenden.
Beide widerſprechen einander nicht, ſondern bieten einander die Hände.
ſobald beide Behandlungsarten im rechten Sinn geführt werden.

Es ſind dieſes bekannte Wahrheiten, die man aber, wenn von Wiſſen und Wiſſenſchaft die Rede iſt, manchmal wieder dem Gedächtniß und der Überlegung auffriſchen muß, und die beſonders auch den Freunden mineralogiſcher und geologiſcher Studien unſrer Zeit zur Beherzigung zu empfehlen ſein möchten.

D.

Zu dem Aufsatz über den Harz (155—168) sind einzelne vorläufige Notizen vorhanden, die im Folgenden mitgetheilt werden.

Auf der Vorderseite eines Fol.-Bog. von Johns Hand: Nun ritt ich an dem [dem *g* über der] Nordoſthange [hange über ſeite] des Harzes im grimmigen, mich zur Seite beſtürmenden Stöberwetter [Stöberwetter *g* aR], [nach Goslar] nachdem ich vorher den Rammelsberg, Meſſings-Hütten und die ſonſtigen Anſtalten der Art beſchaut und ihre Weiſe mir eingeprägt hatte, nach Goslar, wovon ich diesmal nicht weiter erzähle [wovon — erzähle von Riemers Hand mit Bleistift aR für wo ich diesmal Halt mache] und mich künftig mit meinen Leſern wieder zuſammenzufinden hoffe. [aR von Riemers Hand mit Bleistift: zu unterhalten gedenke, hoffe]

Ferner findet sich auf der ersten Seite eines Fol.-Bogens von Goethes Hand: Brocken v. Zückert. Naturgeſchichte des Unterharzes von demſelben. S. 19 Tenſo hält Teufelskanzel und Teufelsaltar für mühſames Menſchenwerk. pp.

Dann sind noch auf einem Fol.-Bogen Bleistiftnotizen vorhanden, von denen einige auf diesen Aufsatz Bezug haben.

Es gehört zu 157, 8—14

dem Rammelsberg [?] oder
im Steinbruch ....
offenbar .... Tafel
mit den .... überzogen
....

Zu 157, 15 — 158, 12 gehört:

g^1: im Schieferbruch bey Goslar
Die Hauptablösungen der
Tafeln h 4—5 † ....
Die Durchschnitte 9—10
Tiefe [Theils] mehr oder wenig
..... abwechselnder
in Richtung gegen [?] und [?] aufeinander
..... [wie] mit Kalkspat [über Quarz] durch
zogen .....
Flozklüfte kaum [kaum üdZ] bemerkbar
Schwef ..... —

Die auspunctirten Stellen sind verwischt und unleserlich.

durch sehr viel schuldig geworden, daß in ihr die Möglichkeit einer höhern Cultur lag, die sich im westlichen Theile der östlichen Welt verbreitet, ist wohl nicht zu bezweifeln. Zwar ist es höchst schwierig einen Begriff zu geben, wie und woher sich diese Cultur ausbreitete. Viele Städte lagen als Lebenspuncte in vielen Regionen zerstreut; am bewundernswürdigsten aber ist mir, daß die fatale Nähe des indischen Götzendienstes nicht auf sie wirken konnte. Auffallend bleibt es, da die Städte von Balch und Bamian so nah an einander lagen, hier die verrücktesten Götzen in riesenhafter Größe verfertigt und angebetet zu sehen, indessen sich dort die Tempel des reinen Feuers erhielten, große Klöster dieses Bekenntnisses entstanden und eine Unzahl von Mobeden sich versammelten. Wie herrlich aber die Einrichtung solcher Anstalten müsse gewesen sein, bezeugen die außerordentlichen Männer die von dort ausgegangen sind. Die Familie der Barmekiden stammte daher, die so lange als einflußreiche Staatsdiener glänzten, bis sie zuletzt, wie ein ungefähr ähnliches Geschlecht dieser Art zu unsern Zeiten, ausgerottet und vertrieben worden.

Weimar — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

10. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1894.

Goethes

Naturwissenschaftliche Schriften

10. Band

Zur Naturwissenschaft überhaupt

Mineralogie und Geologie

II. Theil

Weimar

Hermann Böhlau

1894.

Inhalt.

Mineralogie und Geologie.

Seite

Gesteinbildung 5

Über den Ausdruck Porphyrartig 7
Trümmer-Porphyr zu Ilmenau 19
Gestörte Formation 20
Gestörte Bildung 21
Scheinbare Breccie 22
[Trümmerachat] 24
[Gestaltung anorganischer Körper] 26
Gestalteter Sandstein 27
[Granit] 29
Granit 32
Rücklehr zum Granit 37
Vulkanische Producte 38
Von den Augiten insbesondere 39
Vulkanischer Ruß 40
Quarziges Thongestein 41
[Trappformation] 42
[Verglas'te Burgen] 43
King Coal 46
[Goufferlinien] 52

Seite

Todtes Liegendes um Eisenach 54
Todtes Liegendes 56
[Schichtung des Granits] 57
[Gänge] 60
Unter Fischern 62
Siehe Annals of Philosophy 63
[Austrocknen an freier Luft] 65
Analoga von Breccien 66
Geologie 67
Zur Lehre von den Gängen 68
Geran 69
[Ludus Helmontii] 71

Über unorganische Processe im Allgemeinen 73

[Entstehung unorganischer Formen] 75
[Der Dynamismus in der Geologie] 78
Das Gerinnen 83
Das Gerinnen 84
[Über Bildung von Edelsteinen] 85
[Chemische Kräfte bei der Gebirgsbildung] 88
Umherliegende Granite 90
[Erratische Blöcke] 92
Kälte 95
[Lage der Flötze] 96

Mineralogie und Geognosie besonders des Leitmeritzer Kreises vorzüglich Zinnformation . . . 99

Gebirgsarten des Leitmeritzer Kreises in Böhmen 101
Aus Teplitz 104

Seite
Zinnwalder Suite 112
Altenberger Suite 114
[Steinkohlengrube bei Tux] 116
Zinnformation 117
Zinnformation 122

Topographiſche Geologie . . . 127

[Die Umgebung von Weimar in geologiſcher Beziehung] . 129
Mineralogie von Thüringen und angränzender Länder . . 135
Kalk-Gebirg 138
[Auf der Harzreiſe 1784] 140
Verzeichniß der am Kammerberg bei Eger vorkommenden Mineralien 142
Verſchiedene Folgen aus mehr oder weniger von einander entfernten Gegenden.
I. Schlada 144
II. Teliz 144
III. Zwiſchen Waldſaſſen und der böhmiſchen Gränze 145
Verzeichniß der bei Pograd vorkommenden Steinarten . . 146
Verzeichniß der bei Roſſenreut vorkommenden Gebirgsarten . 147
Gegend von Radnitz und Wiſchkowitz im Pilſner Kreis . . 149
Redwitz im Königreich Bayern 150
Böhmen vor Entdeckung Amerikas ein kleines Peru . . . 151
[Zu Keferſteins geologiſcher Karte von Deutſchland] . . . 153
Brandſchiefer 158
Die Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen . 160
Bernhardfelſen [und angränzendes Gebiet] 174
Echte Joſeph Müllerſche Steinſammlung angeboten von Dav. Knoll 177

Seite

Geologiſche und paläontologiſche Einzelheiten 181

Auszug eines Schreibens des Herrn Barons v. Eſchwege . 183

Geognoſtiſches Gemälde von Braſilien von Obriſt W. v Eſchwege 185

[Eine Verſteinerung] 186

Architektoniſch-naturhiſtoriſches Problem. (Mit einem Holzſchnitt.) 191

Mineralogiſche Geſellſchaft 202

[Hypotheſe über die Erdbildung] 205

Lesarten.

Einleitung 211

Drucke 214

Handſchriften 215

Lesarten 219

Paralipomena I. (Mit einem Holzſchnitt.) 250

Paralipomena II 266

Zur Naturwiſſenſchaft.

Regiment.

Wenn der Philoſoph aus Principien ſich ein Natur-, Völker- und Staatsrecht auferbaut, ſo forſcht der Geſchichtsfreund nach, wie es wohl mit ſolchen menſchlichen Verhältniſſen und Verbindungen von jeher geſtanden habe. Da finden wir denn im älteſten Oriente: daß alle Herrſchaft ſich ableiten laſſe von dem Rechte Krieg zu erklären. Dieſes Recht liegt, wie alle übrigen, anfangs in dem Willen, in der Leidenſchaft des Volkes. Ein Stammglied wird verletzt, ſogleich regt ſich die Maſſe unaufgefordert, Rache zu nehmen am Beleidiger. Weil aber die Menge zwar handeln und wirken, nicht aber ſich führen mag, überträgt ſie, durch Wahl, Sitte, Gewohnheit, die Anführung zum Kampfe einem Einzigen, es ſei für Einen Kriegszug, für mehrere; dem tüchtigen Manne verleiht ſie den gefährlichen Poſten auf Lebenszeit, auch wohl endlich für ſeine Nachkommen. Und ſo verſchafft ſich der Einzelne, durch die Fähigkeit Krieg zu führen, das Recht den Krieg zu erklären.

Hieraus fließt nun ferner die Befugniß jeden Staatsbürger, der ohnehin als kampfluſtig und ſtreit-

Mineralogie und Geologie.

Gesteinbildung.

Über den Ausdruck Porphyrartig.

Erfahrungswissenschaften.
Deren kleine und dunkle Anfänge.
Erste Terminologie.
Sinnlich.
Figürlich.
Beschränkt.
Erweiterung der Erfahrung.
Fortgebrauch der ersten Terminologie.
Erweiterung derselben.
Ablenkung derselben.
Verwirrung.
Immer wachsend.
Nothwendigkeit einer neuen Terminologie.
Die neue wird vorbereitet.
Durch Betrachtung der bisherigen.

Einzelner Fall.
Ausdruck: Porphyrartig und Gebrauch desselben.
Jaspis.
Für den äußeren Sinn einfache Gesteinmasse.

Wenn sich vor aber bei der Solidescenz derselben Theile absondern, welche doch in der ganzen Masse enthalten bleiben, und sich durch Gestalt und Farbe von ihm unterschieden. Dieses Gestein ward Porphyr genannt und mit Recht, weil es verarbeitet und geschliffen ein leuchtendes Ansehen hat.

Rothe Jaspis mit weißen Feldspatkrystallen führt also diesen Namen und behielt ihn, wenn auch die Feldspatkrystalle mehr in's Röthliche übergingen.

Grüne, schwärzliche Massen mit ähnlichen Feldspatkrystallen erhielten denselbigen Namen, und das Hauptkennzeichen blieb immer, daß etwas fremdartig Scheinendes, aber in der Masse selbst ursprünglich Entwickeltes und zugleich mit ihr consolidirtes in derselben sich, mehr oder weniger gebildet, zeigt. Weil nun aber dieser Charakter bei sehr vielen Steinarten vorkommt, so nannte man mehrere derselben porphyrartig, und das Gegenwärtige hat zum Zweck, zu zeigen, daß man eine große Menge von Gebirgs- und Gesteinsarten in diesem Sinne porphyrartig nennen könnte.

Porphyrartiger Granit.

So hat man denjenigen merkwürdigen Granit genannt, welcher vorzüglich in Karlsbad und die Eger weiter hinauf, bis an's Fichtelgebirge hin vorkommt, in welchem große, meist Zwillingskrystallen von Feldspat vorkommen, welche sich unter gemeinen Gebir-

gungen vollständig aus der Masse ablösen, oft aber auch von ihr ungetrennlich sind. Die rauhen Felsgipfel dieses Granits, durch Witterung oder durch Kunst geglättet, haben freilich ein vollkommen porphyrartiges Ansehen.

Bei der Benennung aber ist der Begriff schon erweitert, denn die Grundmasse ist hier nicht einfach, wie beim Porphyr, sondern sie besteht aus Glimmer und Quarz, welche bei näherer Betrachtung auch für krystallisirt gelten können, und so kann der Ausdruck schon als weg und bloß empirisch nur angesehen werden.

Porphyrartiger Gneis.

Jener Granit findet sich auch bei seinem Übergang in Gneis. Jene Zwillingskrystalle in ihrer noch völlig entschiedenen Form und Eigenschaft erleiden Einfluß durch den Glimmer, dessen flache Richtung sich hier zu manifestiren anfängt. Sie erscheinen nicht verflochten, gestreift, indem der Glimmer in sie übergegangen, und auf sie eingewirkt hat. Sie bezeugen bestimmen die Gestalt des ganzen Steins, indem das Flasrige desselben ganz allein durch sie hervorgebracht wird. Diese schöne und merkwürdige Gebirn findet sich bei [Petschau] unfern der Töpel oder Kastelhab. Die Kenntniß desselben, so wie die Exemplare, die ich besitze, bin ich dem aufmerksamen Naturfreunde Herrn Dr. Zulzer in Komotau schuldig.

Aufsehen habe ich es selbst niemals gehen. Es verdiente jedoch jedem Freunde dieser Anschauungsweise unter Augen zu kommen.

Wenn man diesen Begriff eben so gut als jenen Begriff perspektivisch nennen könnte, so geschieht dieses doch wohl nur dieß, weil deutliche Selbstanschauungen in einer gewissen Masse vorhanden sind; so ist man doch dadurch, wie schon gesagt, von dem Hauptbegriff abgewichen, daß man die Einfachheit der Masse, oder des Enthaltenden, dazu nicht für nöthig angesehen.

Eben so gut könnte man umgekehrt den Begriff erweitern und sagen, daß die Identität des Enthaltenen nicht dazu nöthig sei, und daß das Enthaltene nicht immer selbst gut sein brauche.

Wir würden also in dem oben angegebenen Hauptsinn auch den Begriff, in welchen Massen sich Phänomenen entwickeln, perspektivisch nennen dürfen.

Perspektivischer Schimmer.

Es würde demnach kaum Verwegenheit sein, denjenigen Schimmerfarben perspektivisch zu nennen, welche durch Quantheile eine Reihe Texturen erhält. Denn dieser Quant ist, obgleich ohne bestimmte Form, doch aber platten- und lagenweis aus der Schimmermasse herausgetreten, wie man das Angeschaute eben so gut sagen kann, da in stärkern Quantitäten der Schimmer enthalten ist.

Porphyrartiger Syenit.

Durch obige Ableitung haben wir uns von dem Specifiſchen, ſowohl des Enthaltenden als des Enthaltenen losgemacht, und wir fragen nunmehr bloß nach Maſſen, in welchen ſich bei ihrer Entſtehung etwas für den äußeren Sinn mehr oder weniger Entſchiedenes, entwickelt hat, um mit der ganzen Maſſe zu ſolidesciren. In dieſem Sinn dürfen wir nun auch einen porphyrartigen Syenit vorführen, da wir denn nur denjenigen nennen, der ſich bei Airolo findet, und in einer Feldſpatmaſſe Granaten und Hornblendekryſtall zeigt.

Porphyrartiger Thonſchiefer

ſoll uns in dieſem Sinne derjenige Thonſchiefer heißen, in welchem die feinen Nadeln ſich finden, welche, indem ſie ſich manchmal über's Kreuz legen, dieſem Geſtein den Namen Chiaſtolith erworben haben.

Fahren wir nun ſo fort, ſo finden wir durch alle Epochen Gebirgsarten, in welchen dieſe Wirkung, die wir mit Recht chemiſch nennen, vorgegangen iſt, und welche alle porphyrartig zu nennen ſind.

Porphyrartiges Quarzgeſtein.

Aus dem vollkommenen, für den äußeren Sinn einfach gebildeten Quarzgeſtein von ſplittrigem Bruch entwickeln ſich nach und nach einzelne, hellere Quarz-

fertig angeſehen werden darf, in die Schlacht zu rufen, zu fordern, zu zwingen. Dieſe Conſcription mußte von jeher, wenn ſie ſich gerecht und wirkſam erzeigen wollte, unbarmherzig ſein. Der erſte Darius rüſtet ſich gegen verdächtige Nachbarn, das unzählige Volk gehorcht dem Wink. Ein Greis liefert drei Söhne, er bittet den jüngſten vom Feldzuge zu befreien, der König ſendet ihm den Knaben in Stücken zerhauen zurück. Hier iſt alſo das Recht über Leben und Tod ſchon ausgeſprochen. In der Schlacht ſelbſt leidet's keine Frage: denn wird nicht oft willkürlich, ungeſchickt ein ganzer Heerestheil vergebens aufgeopfert, und niemand fordert Rechenſchaft vom Anführer?

Nun zieht ſich aber bei kriegeriſchen Nationen derſelbe Zuſtand durch die kurzen Friedenszeiten. Um den König her iſt's immer Krieg, und niemanden bei Hofe das Leben geſichert. Eben ſo werden die Steuern fort erhoben, die der Krieg nöthig machte. Deßhalb ſetzte denn auch Darius Codomannus, vorſichtig, regelmäßige Abgaben feſt, ſtatt freiwilliger Geſchenke. Nach dieſem Grundſatz, mit dieſer Verfaſſung, ſtieg die perſiſche Monarchie zu höchſter Macht und Glückſeligkeit, die denn doch zuletzt an dem Hochſinn einer benachbarten, kleinen, zerſtückelten Nation endlich ſcheiterte.

puncte, welche immer häufiger werden, ſo daß ſie die Grundmaſſe nach und nach zu verdrängen ſcheinen, ja ſogar zuletzt in einer undeutlich kryſtalliniſchen Form unter einander urſprünglich ſich berühren, den Sinnen wie ein förmliches Conglomerat erſcheinen. Dieſes Geſtein läßt ſich bei Karlsbad in allen ſeinen Abſtufungen vorzeigen. Man hat es mit dem Namen Urſandſtein belegt. Ich habe es unter dem Namen einer ſcheinbaren Breccie aufgeführt, und ich bin überzeugt, daß ſehr vieles, was wir mit dem Namen Breccie bezeichnen, nur ein ſcheinbares Conglomerat, wirklich aber auf Porphyrart erzeugt iſt.

Porphyrartig todtes Liegendes.

Daß das ſogenannte todte Liegende gar oft ein Conglomerat ſei, das heißt, aus vorher entſtandenen und vorhandenen, auf irgend eine Weiſe aufgelöſ'ten, zertrümmerten, vom Platz gerückten Stein- und Gebirgstheilen, welche durch eine ſpätere Maſſe wieder verbunden worden, und alſo eine wahre Breccie ſei, daran iſt wohl kein Zweifel; daß aber ein großer Theil von dieſem ſogenannten todten Liegenden, von dieſen ſogenannten Breccien porphyrartig ſei, davon wird ſich derjenige leicht überzeugen können, der mit den Augen des Geiſtes und des Leibes zugleich zu ſehen gewohnt iſt. Hierher gehören:

Die grüne ägyptiſche Breccie, bei welcher man gar wohl ſehen kann, daß die Theile, aus denen

ſie beſteht, noch weich und bildſam, ja in der Bildung begriffen waren, als das Geſtein ſolidescirte.

Der Puddingſtone, der freilich aus abgerundeten harten Kieſeln zu beſtehen ſcheint, welche durch eine weichere Maſſe verbunden ſind. Allein betrachtet man dieſe Kieſel ſelbſt, ſo müßte es uns doch Wunder geben, wie ein jeder in ſich ſo ſelbſtſtändig ſein könnte, wenn er aus zerſplitterten Trümmern abgerundet ſein ſollte. Vielmehr ſpricht es zu Gunſten unſerer Meinung, daß bei ſolchen Steinarten immer das Enthaltene, was mehr oder weniger in Eiform erſcheint, härter iſt als die umgebende Maſſe, welches nothwendig daraus erfolgt, daß dieſe Theile, indem ſie ſich aus der Maſſe ſepariren, eine größere Anziehungskraft gegen ſich ſelbſt beweiſen, und ſich dadurch gleichſam zu kleinen Welten gebildet.

Der Porphyr aus dem Ilmenauer Rathsſteinbruch gehört gleichfalls hierher, und wie manches andre ſogenannte todte Liegende, deſſen Urſprung mechaniſch zu erklären man ſich abgequält, wird durch eine mehr oder minder chemiſche Operation der Natur uns viel faßlicher werden.

Die wüthenden Fluthen, die man nöthig gehabt, um in Keſſeln ungeheure Gebirge zu mörſeln, die Strömungen, die erfordert wurden, aus unbekannten Weltgegenden Trümmer und Geſchiebe herbeizuſchleppen; ja was noch ſchlimmer iſt, die wiederholten Waſſerbedeckungen der Erde, zu denen man ſeine

Zuflucht nahm, ſind traurige Behelfe einer verkehrten Erklärungsart.

Es iſt ſchon ein ſehr beifallswürdiger, und weiter leitender Gedanke, daß nicht allein reißende und Theile fortführende Gewäſſer ein Gebirg zerſtören können, ſondern daß auch ſtille, mit chemiſchen Kräften verſehene Flüſſigkeiten ſich in die Zerklüftungen der Gebirge einſchleichen, das Geſtein trennen, corrodiren, einer neuen Gebirgsart ein gleichſam Fremdes, Enthaltenes bereiten und zugleich das Enthaltende hervorbringen können, ſo, daß am Fuße gewiſſer Gebirge anderes Gebirg aus Theilen und Stücken der früheren, neu zuſammengeſetzt, gar wohl ohne gewaltſame Revolution gedacht werden kann.

Gehe man nur noch einen Schritt weiter daß jene frühere Gebirge, gleich im Werden durch irgend eine chemiſche Urſache geſtört, nicht in Maſſe ſolidesciren können, ſondern ſchon halb entſtanden bröcklich, in einem halbweichen Zuſtande gegen und um einander bewegt, niedergehen, und ſo Gebirgsarten bilden, die uns deßwegen unerklärbar ſind, weil es höchſt ſchwer, ja beinah unmöglich iſt, uns einen Begriff zu bilden, der zugleich das Werden und das Sein, das Formen und Umformen, das Beſtimmen und Löſen enthalte.

Einen ſolchen Fall bietet im ungeheuerſten die Schweizer ſogenannte Nagelfluh. Niemand weiß anzugeben, woher das Trümmergeſchiebe, woraus ſie beſtehen, gekommen ſein könnte. Ich habe es in

früherer Zeit öfters angeſtaunt, in ſpäterer zwar wieder geſehen, aber nicht genugſam darauf gemerkt. Soviel aber kann ich ſagen, daß ich Stücke davon gefunden, welche dem ſcheinbaren todten Liegenden, den Pſeudo-Breccien ähnlich ſind.

Wer dieſer Vorſtellungsart günſtig, jene Gegenden bereiſ't, achte darauf, ſuche die Stufen und Übergänge, beſonders zerſchlage er die Kieſel, welche dieſer Gebirgsart den Namen gegeben haben, und ſehe, ob er irgend Beiſpiele der Selbſtſtändigkeit einer eignen inneren Formation an ihnen findet.

Wenn man einmal einer Vorſtellungsart zugethan iſt, wenn ſie uns natürlich, angeboren iſt, ſo muß man ſie über die Gränzen hinaus verfolgen, ohne bekümmert zu ſein, ob man in ſeine Gränzen wieder werde zurückgetrieben werden. Dieß iſt hier der Fall: ich werde mir gern auch den mechaniſchen Urſprung eines Theils der Nagelfluh gar wohl gefallen laſſen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ein Theil derſelben gewiß chemiſchen Urſprungs iſt.

Ich führe hier einen Fall an, der, ob er gleich innerlich von dem vorhergehenden weit entfernt liegt, doch wenigſtens hier als ein Gleichniß dienen kann.

Das Vorkommen des Bologneſerſteins, welcher unter den bekannten Mineralien ſeines Gleichen nicht hat, ſo daß man ihn aus tauſend Stücken leicht heraus finden wird.

Er hat ſich nämlich in unregelmäßig eiförmigen

Stücken, auch oft in halbdeutlichen roſenförmigen Kryſtalliſationen in einer thonigen Gebirgsart erzeugt, welche viel Schwefel enthalten mag, und indem ſie ſich an der Verwitterung aufbläht und in kleine Stücke zerfällt, Brauſethon genannt worden iſt. Steigt man in einer Schlucht dieſer ſchwarzgrauen Hügel hinauf, ſo treten die weißen, mit einem Demantglanze leuchtenden, eiförmigen Stücke des Schwerſpates dem Auge ebenmäßig wie Nägel entgegen, wie ich denn in kurzer Zeit die ſchönſten und bedeutendſten Stücke auf dieſem Wege geſammelt habe. Sollte jemand Gelegenheit finden, jenes Gebirg näher zu unterſuchen, ſo würde ich rathen, die zerbröckelte Oberfläche wegarbeiten zu laſſen, welche Bemühung ſich wahrſcheinlich durch die ſchönſten Schwerſpateier und -Roſen belohnen würde. Käme man aber auf das feſte Geſtein, ſo würde es höchſt intereſſant ſein, ſolches zu zerſchlagen, um zu ſehen, ob nicht dieſer reine weiße Schwerſpat porphyrartig in dem Geſtein enthalten ſei.

Ehe ich um Entſchuldigung dieſer Digreſſion bitte, will ich noch bemerken, daß wahrſcheinlich der Egyptenſtein auch einer ſolchen Pſeudo-Breccien-Formation angehört und wahrſcheinlich uns nur deßhalb iſolirt bekannt iſt, weil, wie bei vielen Puddingſteinen der Fall iſt, das Umgebende und Enthaltende derſelben ſehr leicht zerfällt und verwittert.

Wären wir nunmehr zu der eigentlichen unleugbaren Flötzformation gekommen, so fehlt es uns auch keineswegs in derselben an solchen Beispielen, welche wir im obigen Sinn porphyrartig nennen können. So gibt uns die letzte Gypsformation sehr schöne Tafeln, wo dunklere Gypskrystalle in einem helleren Grunde liegen, und uns von ihrem chemischen Ursprung das entschiedenste Zeugniß geben. Bei Jena findet sich derselbe häufig.

Nicht weniger findet sich ein Sandstein, welcher den Namen porphyrartig gleichfalls verdient. Derselbe bricht bei Lauchstädt, und man kann, wie bei jenem Karlsbader Quarzgestein, eine stetige Reihe darstellen, wo in einem körnigen, doch gewissermaßen schiefrigen Sandstein, welcher dem Auge vollkommen gleichförmig erscheint, sich nach und nach Puncte entwickeln, welche zugleich heller und fester sind. Diese vergrößern sich, werden quarzartiger, fester, indeß die übrige Masse immer lockerer und weicher erscheint. Kommt diese Bildungsart auf den höchsten Punct, so verwittert das Gestein an der Luft dergestalt, daß das Weichere, Enthaltende zerstört wird und das Festere, Enthaltene, in Form von kleinen Kieselgeschieben, stehen bleibt, so daß man es sonder Zweifel für ein Conglomerat angeben würde, wenn man nicht von innen heraus eines anderen belehrt wäre.

Innerhalb der Masse, die sich zum Granit constituirt, werden Theile, die homogen sind, freier und suchen einander. Der quarzreiche Feldspat bildet Zwillingskrystalle, aber er muß den dritten Antheil des Granits, den Glimmer noch einschließen, so daß man ihn gar wohl krystallisirten Granit nennen könnte. (Diesen Ausdruck bin ich von Trebra schuldig.)

Unter Löpel bei Petschau, findet sich ein Gneis, wo der flachliegende Glimmer Flasern enthält — welche offenbar Feldspat-Doppelkrystalle sind — in die Länge gezogen, durch den Glimmer zu dieser Gestalt genöthigt. Glimmer inwendig enthaltend, so daß man in jenem Sinne auch hier krystallisirten Gneis erkennen und annehmen dürfte.

Porphyr.

In dunkelrother Jaspismasse zur Bildung strebende Feldspatkrystalle, sechseitig, tafel- und säulenartig, mit abgestumpften Kanten. Der Kern enthält mehr oder weniger die Jaspismasse des Grundes. Vermuthlich aus Rußland.

Trümmer-Porphyr zu Ilmenau im Rathssteinbruche.

Ein in seinem Werden gestörter Porphyr, welcher in manchen Exemplaren vom todten Liegenden nicht mehr zu unterscheiden ist. Man muß eine Folge von Beispielen vor sich haben, um sich bis zur Anschauung zu erheben: was gleichzeitig und nachzeitig sein könnte, was anfangs einer gestörten Entwicklung und zuletzt einer zusammengeschobenen Masse ähnlich sieht.

Weimar d. 18ten Septbr. 1817.

Geſtörte Formation.

Zu dieſem Begriff haben wir ſchon Worte. Wir ſagen Trümmer-Porphyr, Trümmer-Achat u. ſ. w. und drücken dadurch auf eine mechaniſche Weiſe aus, was wir vor Augen ſehen. Ein Geſtein, das ein Ganzes war, ſcheint zertrümmert und iſt doch wieder ein Ganzes. Wir nennen künftig dieſes geſtörte Formation. Ein Geſtein wollte ſich bilden; es ward geſtört und bildete ſich doch. Wir müſſen von allem mechaniſchen Zerſtören durchaus abſehen; durch irgend einen phyſiſchen Reiz ward ein Werdendes geſchreckt, im Innerſten erſchüttert, aber nicht zerbrochen, um weniges verſchoben, aber nicht gewaltſam verrückt. Es laſſen ſich dieſe Erſcheinungen bis auf's Zarteſte nachweiſen.

Elektriſche, galvaniſche, nicht Schläge, ſondern Entwickelungen aus einem Innern, deſſen Trennung und Suchen bei der Solidescenz zu einem abermaligen Trennen und Suchen aufgefordert wird. Zu dieſem Anſchauen müſſen wir uns erheben, welches bei der gegenwärtigen Lage der phyſiſchen Chemie gar nicht einmal ſchwer werden darf.

Weimar d. 18ten Septbr. 1817.

Geſtörte Bildung.

Unter die geſtörten Gebirgsarten rechne ich die ägyptiſche Breccie. Es ſollte ein grüner Jaſpis entſtehen, deſſen heterogene Theile jedoch vereinigten ſich nicht, und ſo ging eine Scheidung vor, ein Gerinnen, wodurch Theile ſich ſonderten und in einem Zuſtand aneinander fügten, der wieder eine Art Vereinigung erlaubte, ja forderte. Eins der ſchönſten Beiſpiele zu unſern Zwecken!

Weimar d. 18ten Septbr. 1817.

Auch hier ſollte ein Band-Jaſpis entſtehen, aber zu viel fremde Theile hinderten die Bildung. Ein rother Feldſpat mit jenem carneolartigen Schein drängt ſich dazwiſchen, und das Ganze ſieht trümmerhaft aus.

Wahrſcheinlich ruſſiſch.

Weimar eodem.

Geſchichte.

Die Perſer, nachdem außerordentliche Fürſten ihre Streitkräfte in eins verſammelt und die Elaſticität der Maſſe auf's höchſte geſteigert, zeigten ſich, ſelbſt entferntern Völkern, gefährlich, um ſo mehr den benachbarten.

Alle waren überwunden, nur die Griechen, uneins unter ſich, vereinigten ſich gegen den zahlreichen, mehrmals heranbringenden Feind und entwickelten muſterhafte Aufopferung, die erſte und letzte Tugend, worin alle übrigen enthalten ſind. Dadurch ward Friſt gewonnen, daß, in dem Maße wie die perſiſche Macht innerlich zerfiel, Philipp von Macedonien eine Einheit gründen konnte die übrigen Griechen um ſich zu verſammeln und ihnen für den Verluſt ihrer innern Freiheit den Sieg über äußere Dränger vorzubereiten. Sein Sohn überzog die Perſer und gewann das Reich.

Nicht nur furchtbar ſondern äußerſt verhaßt hatten ſich dieſe der griechiſchen Nation gemacht, indem ſie Staat und Gottesdienſt zugleich bekriegten. Sie, einer Religion ergeben, wo die himmliſchen Geſtirne, das Feuer, die Elemente, als gottähnliche Weſen in

Scheinbare Breccie.

Bei geologiſchen Unterſuchungen ſind mir ſcheinbare Breccien oft intereſſant geweſen. Ich nenne ſo verſchiedene Steinarten, welche bei'm erſten Anblick als ein Conglomerat erſcheinen, deren Theile ſich aber eigentlich aus einer mineraliſchen Maſſe bei ihrem frühen Urſprung ſonderten, wie man gar wohl gewahr wird, wenn man ein dergleichen Geſtein an Ort und Stelle und in der Folge ſeiner Übergänge beobachtet. Man findet dergleichen ſcheinbare Breccien, die man bei näherer Betrachtung zu den Porphyren, zu urſprünglichem Kalkſtein und zum Sandſtein zu rechnen und ihre Entſtehung chemiſch, nicht mechaniſch zu erklären hat.

Ein Sandſtein, welchen ich bei Lauchſtädt angetroffen, zeigt hievon ein auffallendes Beiſpiel.

Nr. 1. Sandſtein von ziemlich gleichem Korne.

Nr. 2. Derſelbe in welchem ſich härtere Stellen zeigen.

Nr. 3. Die härteren Stellen ſind durch Verwitterung ſchon mehr abgelöſ't und iſolirt, und

der Stein nähert sich dem Scheine nach dem Conglomerat.

Nr. 4. Ein scheinbares Conglomerat, welches aber nur obiger Sandstein, mehr verwittert ist. Die weicheren Stellen sind weggeschwemmt, und die härteren stehen isolirt als abgerundete Kiesel da.

Beobachtet man dieses Phänomen im Steinbruche selbst, so bleibt kein Zweifel, daß dieses letzte kein Aggregat sondern ein aus der Steinmasse chemisch Entstandenes sei.

[Trümmerachat.]

Der Trümmerachat iſt eine unter dem Werden im Augenblick der ſchon ſich bildenden Solidescenz geſtörte Gangformation; die Salbänder mögen ſich ſchon auf einen gewiſſen Grad befeſtigt haben, ein ſtreitiger Achat iſt gebildet, die chalcedonartige Mitte aber noch feucht und unentſchieden. In dieſem Augenblick ergibt ſich in dem untern Theile eine Leere, eine Ausdehnung, wohin ſich die feuchte Maſſe hinſenken kann. Bei dieſem ſachten Niederſtrömen nimmt ſie nun die zur Seite ſoeben gebildeten Achatſtreifen mit, ſchiebt ſie gegen und durch einander, ſo lange, bis die Bewegung aufhört, da nun das Ganze zuſammen erſtarrt.

So auffallend auch dieſes Phänomen ſich erweiſ't, ſo kommt es doch bei näherer Betrachtung anderer Bildung, wenn ſchon nicht ſo entſchieden, vor.

Ich unterſuche nicht wie die Gänge ſich gebildet haben, aber man gibt eine ſucceſſive Solidescenz von den Salbändern nach der Mitte zu; in den labyrinthiſchen Gängen der Gebirge kann daher ein Ab- und

Zugang gar wohl gedacht werden: eine frühere oder spätere Solidescenz, ein Niederschlag, ein Festwerden aus einer Infusion, sie sei simultan oder successiv.

Doch brech' ich lieber ab, weil man bei so abstrusem Gegenstande immer Gefahr läuft selbst abstrus und ein Finsterling zu werden.

In flachen Gruben oder Gefäßen erweichter Lehm ſpaltet ſich bei'm Eintrocknen in fünf- und vierſeitige Tafeln.

Alle Gebirgsarten vom älteſten Granit bis zur letzten Flötzſchicht ſpalten ſich in gewiſſe Formen, die mehr oder wenig rhombiſch mit einander Ähnlichkeit haben.

Ziegelſteine, einem allzuheftigen Feuer ausgeſetzt, trennen ſich in ſäulenförmige Bildungen.

Trennung der Maſſe zu Geſtalten.

Geſtaltung der Maſſe in ſich, kryſtalliniſch.

Kryſtalliſation in Freiheit.

Abgeſonderte Kryſtalliſation innerhalb der Maſſe.

Das Porphyrartige.

Neigung der Trappformation der Säulengeſtalt.

Neigung einer jeden einfachen Gebirgsart zu regelmäßigerer Geſtalt.

Sie kommt nicht immer zur Erſcheinung.

Geſtalteter Sandſtein.

Ich las im deutſchen Gil Blas folgende Stelle: „Im Blankenburgiſchen, etwa eine Stunde vom Kloſter Michaelſtein, zwiſchen den Dörfern Wienroda und Timmenroda, iſt ein Steinbruch, deſſen Steine ineinander ſtehende Schüſſeln bilden, deren ſich die Nachbarn zu Viehtrögen bedienen."

Auf Befragen erhielt ich von einem dortigen Gebirgskenner folgende Antwort: „Es iſt allerdings gegründet, daß in der Ihnen bereits bekannten Gegend ſich ſolche napfförmig, ſchalig abgeſonderte Stücke finden, die in der Nähe wohnende Leute zu Viehtrögen anwenden; allein ich fand in dem Steinbruch keine vor und habe nun jemand Commiſſion gegeben, ein ſolches Stück ausbrechen zu laſſen, oder ſich durch die etwaigen Beſitzer zu verſchaffen, welches ich Ihnen ſofort mit erſter Gelegenheit überſenden werde. Der Steinbruch findet ſich in der bunten Steinformation, in welcher der Roggenſtein vorkommt. Wenn letzterer ſehr feſt wird und die körnig-abgeſonderten Stücke verliert, ſo entſteht daraus die Geſteinart, welche der

Herr Profeſſor Hausmann Hornmergel nennt. Ohne Zweifel gehört die ſchalige Abſonderung demſelben zu.

Sobald es möglich iſt, erhalten Sie einen ſolchen Steincoloß, an welchem Sie alle äußern Unterſcheidungsmerkmale ohne Augenbewaffnung wahrnehmen können."

Wahrſcheinlich hat die ungefüge Maſſe den gefälligen Freund abgehalten einen ſolchen Block nach Jena an das mineralogiſche Kabinett, wohin man es wünſchte, zu ſenden. Jedes Beiſpiel, daß ein Geſtein ſich in gewiſſen Formen darſtellt, iſt immer bemerkenswerth.

[Granit.]

Angenommen daß der Granit die älteſte Gebirgsart ſei.

Die Wände, Lager, Maſſen, Bänke deſſelben von mannichfaltiger Geſtalt, Abtheilung, Trennung bei allgemeinen Hauptrichtungen.

Das Verhältniß ſeiner drei Theile höchſt mannichfaltig und verſchieden: von dem feinkörnigſten, wo die Theile kaum zu erkennen ſind, bis zu demjenigen, der wegen ſeiner großen Kryſtalle porphyrartig genannt wird.

Dieſe Zwillingskryſtalle eigentlich kryſtalliſirter Granit, wo der Feldſpat die Oberhand und das Geſtaltende hat.

Schmale Lager in demſelben von Feldſpat mit eingeſprengtem Quarz ſchon Schriftgranit zu nennen.

Ein gewiſſes Schwanken iſt zu bemerken.

In entſchiedenen Schriftgranit geht er über.

Feldſpat als Maſſe, in den der Quarz ſich regelmäßig, hakenförmig einſetzt.

Feldſpat von dendritiſchem Anſehen. Zu dieſer Geſtaltung durch den Glimmer genöthigt.

Schörlneſter im Granit.

Andeutung von Glimmerkugeln in demſelben. Dieſe Glimmerkugeln erſcheinen häufiger und größer in dem Verhältniß, in welchem der Granit ſeine Dreieinigkeit aufgibt.

Feldſpat, Glimmer und Quarz ſpielt ein jeder nunmehr ſeine eigene Rolle.

Dieſe Glimmerkugeln finden ſich ſehr groß bei Ellnbogen, in dem Granit, wo der Feldſpat ſich zu jenen Zwillingskryſtallen bildete, den Glimmer abſtieß, und ihm die Freiheit ließ ſich ſelbſt zu ſammeln. Daß Glimmerkugeln aber gleichzeitig ſind mit der Gebirgsbildung, in welcher ſie ſich finden, zeigt, daß auch Feldſpat-Zwillingskryſtalle ſich in denſelben geformt haben.

Es iſt höchſt unterhaltend und unterrichtend, wie die drei Weſen: Quarz, Feldſpat und Glimmer auseinander treten und jeder für ſich ſein eigenes Reich gründet.

Weiter nach Schlackenwalde Granit-Glimmermaſſen anſtehend.

Gneis mit Zwillingskryſtallen als Flaſern.

Endlich Gneis.

Quarzgeſtein mit feſten, quarzhaften Glimmermaſſen.

Zurucken an's Stockwerk.

Greiſen. Quarz, wenig Glimmer, kein Feldſpat.

Moment des Eintretens einer neuen Epoche.

Zinnbildung.

Andere Metalle.

Eiſen.

Kupfer.

. . . . . [Unleſerliches Wort.]

Kalk.

Flußſäure.

Phosphorſäure.

Steinmark.

Man müßte ſich nach dieſem künftig [hüten] zu ſagen: das Zinn komme im Granit vor. Denn wir finden bei genauer Unterſuchung, daß es einem folgenden Geſtein angehört.

Schlackenwalde.

Als Maſſe. Stockwerk ſchon metallhaltig. Gänge. Gleichzeitige, ſpäter einkryſtalliſirt.

Graupen.

Gangweiſe und Neſterweiſe im Gneis.

Zinnwalde.

Als Lager faſt horizontal über einander bis zu Tage.

Altenberge.

Gebirgsmaſſe, Porphyr pp. durchaus zinnhaltig. Gänge auch wohl.

Ehrenfriedersdorf.

Cornwallis.

Gleichfalls in einem vom Granit abweichenden Geſtein. Meiſt im Chloritſchiefer.

Der Chlorit beſtändiger Begleiter.

freier Welt verehrt wurden, fanden höchſt ſcheltenswerth, daß man die Götter in Wohnungen einſperrte, ſie unter Dach anbetete. Nun verbrannte und zerſtörte man die Tempel, und ſchuf dadurch ſich ſelbſt ewig Haß erregende Denkmäler, indem die Weisheit der Griechen beſchloß dieſe Ruinen niemals wieder aus ihrem Schutte zu erheben, ſondern, zu Anreizung künftiger Rache, ahnungsvoll liegen zu laſſen. Dieſe Geſinnungen, ihren beleidigten Gottesdienſt zu rächen, brachten die Griechen mit auf perſiſchen Grund und Boden; manche Grauſamkeit erklärt ſich daher, auch will man den Brand von Perſepolis damit entſchuldigen.

Die gottesdienſtlichen Übungen der Magier, die freilich, von ihrer erſten Einfalt entfernt, auch ſchon Tempel und Kloſtergebäude bedurften, wurden gleichfalls zerſtört, die Magier verjagt und zerſtreut, von welchen jedoch immer eine große Menge verſteckt ſich ſammelten und, auf beſſere Zeiten, Geſinnung und Gottesdienſt aufbewahrten. Ihre Geduld wurde freilich ſehr geprüft: denn als mit Alexanders Tode die kurze Alleinherrſchaft zerfiel und das Reich zerſplitterte, bemächtigten ſich die Parther des Theils, der uns gegenwärtig beſonders beſchäftigt. Sprache, Sitten, Religion der Griechen ward bei ihnen einheimiſch. Und ſo vergingen fünfhundert Jahre über der Aſche der alten Tempel und Altäre, unter welchen das heilige Feuer immerfort glimmend ſich erhielt, ſo daß

Granit.

Das Geſtein der Felſen zunächſt um Karlsbad.
Merkwürdige Mannichfaltigkeit überhaupt.
Klar- und grobkörnigt.
Granit ein in ſich kryſtalliſirtes Geſtein.
Rhombiſche Stücke Feldſpat.
Zugeſchärft und in Kryſtallform übergehend.
Doppel- oder Zwillingskryſtalle.
Sichtbar in vielen Trittplatten an den Häuſern her.
Nach aufgelöſ'tem Granit an gewiſſen Orten merkwürdig und übrigbleibend.
Form derſelben.
Doppelkryſtall.
Auf- und ineinander gewachſen.
Im Kreuz entſtanden.

II.

Eine feinkörnige Art.
Zeigt braunrothe Puncte.
Welche ſich bald als Kryſtalle beweiſen.
Form derſelben.
Größe.

Verwitterung des Geſteins.

Die Kryſtalle bleiben anſtehen.

Verwitterung der Kryſtalle.

In Porzellan-Erde.

Von außen hinein.

Anfang an der Gränze.

Zarte Verwitterung, daß man nicht weiß, ob ſie dem Granit oder dem Kryſtall zuerſt angehört.

Zuletzt Undeutlichkeit der Geſtalt, kommt eben aus der Verwitterung her.

III.

Gegenwart eines grünen, verhärteten Nephrit, weicher, dem Speckſtein ähnlicher Beſtandtheil.

Granit der im Ganzen an dieſer Farbe Theil nimmt,

Kryſtalle, den vorigen ähnlich der Form nach, enthaltend.

Speckſtein-Habitus.

Verwitterung dieſes Granits.

Ablöſung der Kryſtalle.

Welche jedoch wahrſcheinlich in dieſem Zuſtande urſprünglich waren, indem man nirgends eine Spur von eigentlicher Verwitterung der Kryſtalle ſelbſt, oder in ihrem Kern eine andre Farbe als außen findet.

IV

Vorkommen des Feldſpats.

In größeren Maſſen.

Als Gang.

Auf der Dorotheen-Aue.

Edel und mit der Adularia zu vergleichen.

In Maſſen neben und unter dem Granit bei Dalwiz.

Gebrauch deſſelben und Verhalten im Feuer.

Schriftgranit.

Feldſpat mit Einfluß von Glimmer.

In dendritiſche Form ſich begebend.

In ſtärkern und zartern Blättern.

V.

Vorkommen des Schörls.

Eingeſprengt.

Gangweiſe.

Neſterweiſe, ganz dicht.

Neſterweiſe kryſtalliſirt, ſowohl in kleinern als größern Maſſen.

Aufliegend.

VI.

Vorkommen des Hornſteins.

Übergangsgebirg.

Lage deſſelben.

Wichtigkeit deſſelben.

An und aus demſelben die Mineralquellen, deren Ingredienzien es enthält.

Nähere Beſtimmung ſeiner Lage und Ausbreitung.

Allgemeine Betrachtung über die porphyr- und breccienartige Structur der Übergangsgebirge.

Linkes Ufer der Töpel.

Feinkörniger Granit.

Zarte Hornſteingänge von Haarklüften begleitet.

Breitere Gänge.

Nunmehr den Granit enthaltend.

Hornſteinmaſſen Granit enthaltend.

Jaſpisähnliches Thongeſtein.

Deſſen Übergang in Hornſtein ſich an mehreren Stellen bemerken läßt.

Hornſtein mit Schwefelkies.

Spuren von Kalkſpat in dieſen Maſſen.

Nicht weniger von Eiſen.

Iſabellfarbige größere Maſſen von Kalkſtein.

Geſchichteter Kalkſpat, deſſen Schichten durch Eiſenkalk abgeſondert ſind.

Abwechſelnde Schichten von Kalkſpat und dem mit Granit verbundenen Hornſtein.

Letzte mächtige Schicht von Kalkſpat mit Eiſenocker verbunden, an jener Granit-Hornſteinmaſſe anſtehend.

Die Exemplare ſchwer zu haben, weil die Kalkſchale abſpringt.

Rechtes Ufer der Töpel.

Fuß des Dreikreuzberges.

Kreuzgaſſe.

Andreas-Kapelle.

Galgenberg.

Scheinbare Breccia.

Wirkliche Breccia.

Nephritiſches Geſtein.

Reſumé des Inhalts dieſes Gebirgs.

Bekannte große Reaction des Waſſers bei vulkaniſchen und pſeudovulkaniſchen Fällen auf die Gebirgsart.

Das Waſſer der Töpel, das zwiſchen dieſer Gebirgsart durch und über ſie weggeht.

Problematiſche Wirkung.

Hauptgewaltige Quelle im Fluſſe ſelbſt.

Aufſteigend ſchwächer.

In wiefern man noch fernerhin nöthig habe, einen diſſeminirten Mergel und ein untenliegendes Steinkohlenflötz zu Hülfe zu nehmen.

VII.

Die gewirkte Steinart.

Sprudelſteine.

Unterſchied des am Tage mit Zutritt der Luft, oder im Innern ohne Zutritt der atmoſphäriſchen Luft hervorgebrachten Sprudelſteins.

Exemplare deſſelben.

Piſolithen.

Ausdehnung und Lage.

Rückkehr zum Granit.

Granit ein mannichfaltiges Geſtein.
So häufig und doch kaum aufzuweiſen.
Genau betrachtet. Tritt die Hornblende ein: Syenit.
Oder er wird ſchiefrig, geht in Gneis über.
Oder enthält ſeine Theile größer, für ſich vergrößert, porphyrartiger Granit genannt.
Sodaß man recht das augenblickliche Werden, das Schwanken, das Übergehen zu beachten genöthigt.
Echantillons von eigentlichem Granit.

Gneis.

Blättrig durch das Übergewicht des Glimmers.
Charakteriſirende Beſtandtheile.
Die der größern Maſſe ihren Charakter aufdringen.
Farbe. Geſchmack. Geruch.
Gilt auch von der Form.
Durch die verſchiedenen Erden durchgeführt.
Glimmer der fein, tafelartig, blättrig.
Beiſpiele vom erſten Eintreten.
Bis da wo er die Hauptmaſſe ausmacht.

Vulkaniſche Producte.

Bei den Dörfern Boden und Altalbenreuth im Fraiſchlande, böhmiſcher und bayeriſcher abwechſelnder Jurisdiction. Beide Dörfer liegen etwa dritthalb Stunden von Eger ſüdwärts, am Fuße des Rehberges, deſſen Rücken aus Thonſchiefer beſteht.

Nr. 1. Wellenförmiger Thonſchiefer in dem Dorfe Boden.

Nr. 2. Schlacken am Fuße des kleinen Hügels gefunden in großen Stücken.

Nr. 3. Schlacke, vollkommen geſchmolzen ſüdlich auf der halben Höhe des Bergleins.

Nr. 4. Schlacke auf der Oberfläche des Hügels.

Nr. 5. Ein ſehr verſchlacktes Originärgeſtein, abwärts vom Hügel auf das Dorf Altalbenreuth zu.

Nr. 6. Graue Kugeln mit Augiten in den Waſſerriſſen nach Altalbenreuth, weniger und mehr kryſtalliniſch geſtaltet.

Nr. 7. Fragmente aus vorigen Kugeln entwickelt.

Nr. 8. Conglomerat, am Dorfe Altalbenreuth aus den Schichten einer dort eröffneten Sandgrube. Durch Aufſchwemmung vulkaniſcher und anderer Theile entſtanden.

Eger, den 7. September 1823.

Von den Augiten insbesondere.

Sie sind unschmelzbar und verdienen daher wohl ihren Namen Apyr. Wir hielten einige über Daumensbreite, über Zolllänge drei Stunden im Weißglühfeuer; sie behielten ihre Seiten, ihre Zuspitzungsflächen, wenig abgestumpft, einer war der Länge nach, wie er mechanisch zu theilen ist, gerissen. Am andern, dessen Masse mehr widerstanden hatte, war etwas von der Gebirgsart anhängig, blasenhaft, verschlackt, hatte einen glasurten Überzug.

Der natürliche vom Feuer unangetastete Augitfels gibt am Stahl keine Funken. Ihn ritzt der Splitter eines Augitkrystallen. Diese Gebirgsart oder vielmehr diese Masse, die Augiten reichlich enthält, ist eigentlich das schmelzbare Unschmelzende. Sie kann schon völlig zur glasigen Schlacke verwandelt sein, und der Augitkrystall liegt noch wenig verändert in derselben; oft scheint es, als ob er durch die Gluthgewalt etwas an seinem Volum verloren habe, denn er ist in der Lücke beweglich. Sehr selten findet man ihn an einer Seite eingeschmolzen und zum Theil gewissermaßen verzehrt; sollte er sich nicht etwa gar wie der Diamant durch gewaltsames freies Feuer verflüchtigen lassen.

Vulkaniſcher Ruß.

Ein wohlerhaltenes Stück befindet ſich in der runden Schachtel. Ich bitte es unter Glas zu bringen, indem mir einige Stücke efflorescirten.

Ich erinnere mich nicht, was Ew. Wohlgeboren über dieſes nicht genug bekannte Mineral aufgezeichnet haben und bemerke Folgendes.

In mehreren Spalten des Veſuv, aus welchen kein Rauch, aber ein glühender Dunſt mit Gewalt hervordringt, ſieht man die Wände mit dieſem Mineral tropfſteinartig überzogen. Ich überzeugte mich durch alle Umſtände, daß es keine hineingefloſſene Lava ſein konnte, die überhaupt ſo zarte Producte nicht hervorbringt; es iſt vielmehr durch Sublimation mineraliſcher, in jenen heißen Dünſten aufgelöſ'ter Theile entſtanden, die ſich an den Wänden niederſchlugen. Man konnte ſich den Öffnungen der Spalten kaum nähern und mußte aus einiger Entfernung mit Stangen und Haken dieſe tropfſteinartigen Zapfen gewinnen.

Quarziges Thongestein.

Einfaches:

Quarz prävalirt.

Dessen Abstufungen durch:

Jaspisschiefer.

Thonschiefer

uneigentlicher, der sich nicht tafelartig spaltet.

eigentlicher, der sich tafelartig spaltet.

Gemischtes:

Graue Wacke.

Abstufung derselben von der porphyrartigen bis zur dem Todtliegenden ähnlichen.

Porphyrähnlich:

Grün.

Roth.

die Saſſaniden, zu Anfang des dritten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung, als ſie die alte Religion wieder bekennend den frühern Dienſt herſtellten, ſogleich eine Anzahl Magier und Mobeden vorfanden, welche an » und über der Gränze Indiens ſich und ihre Geſinnungen im Stillen erhalten hatten. Die altperſiſche Sprache wurde hervorgezogen, die griechiſche verdrängt und zu einer eignen Nationalität wieder Grund gelegt. Hier finden wir nun in einem Zeit» raum von vierhundert Jahren die mythologiſche Vorgeſchichte perſiſcher Ereigniſſe, durch poetiſch-proſaiſche Nachklänge, einigermaßen erhalten. Die glanzreiche Dämmerung derſelben erfreut uns immerfort und eine Mannichfaltigkeit von Charakteren und Ereigniſſen » erweckt großen Antheil.

Was wir aber auch von Bild- und Baukunſt dieſer Epoche vernehmen, ſo ging es damit doch bloß auf Pracht und Herrlichkeit, Größe und Weitläuftigkeit und unförmliche Geſtalten hinaus; und wie konnt' » es auch anders werden? da ſie ihre Kunſt vom Abendlande hernehmen mußten, die ſchon dort ſo tief entwürdigt war. Der Dichter beſitzt ſelbſt einen Siegelring Sapor des Erſten, einen Onyx, offenbar von einem weſtlichen Künſtler damaliger Zeit, vielleicht » einem Kriegsgefangenen, geſchnitten. Und ſollte der Siegelſchneider des überwindenden Saſſaniden geſchickter geweſen ſein als der Stempelſchneider des überwundenen Valentinian? Wie es aber mit den Münzen damaliger

[Trappformation.]

Bei meinem kurzen Aufenthalt in Darmstadt unterſuchte mein Begleiter flüchtig die Gegend und fand in einem verlaſſenen Steinbruch am Wege nach Roßdorf die Abänderung eines Geſteins, welches ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Er brachte ſelbige mit nach Weimar. Sie deuten ſämmtlich auf die Trappformation, und man kann die Exemplare für Wacke anſprechen mit Blaſenlöchern und ſonſtigen Zwiſchenräumen, deren Ausfüllung nicht weniger als ſonſtige Gangbildung man früher als Zeolith anſprach, die aber nachher wegen abweichender äußerer und innerer Kennzeichen unter mancherlei Namen aufgeführt worden.

Verglaste Burgen.

In dem amtlichen Bericht, welcher über die Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte in Heidelberg im September 1829 von den damaligen Geschäftsführern, den Herrn Professoren Tiedemann und Gmelin, mitgetheilt worden, finde ich Seite 66, unter der Rubrik Geognosie: Herr Geh. R. v. Leonhard habe von den sogenannten verglasten Burgen in Schottland nähere Kenntniß gegeben.

So wünschenswerth es mir auch gewesen wäre, hievon bestimmter unterrichtet zu werden, so mußte ich doch dessen bisher entbehren, und ward um desto mehr aufgeregt, analoge Fälle, die mir zu thätiger geognostischer Zeit vorgekommen, mir und andern wieder in Erinnerung zu bringen.

Ich erinnere mich gar wohl, daß der nachmalige Bergrath und Vorsteher des Ilmenauer Bergwerks Voigt bei seinen geognostischen Untersuchungen des hiesigen Landes, die er sorgfältig unternahm, auf den Höhen des linken Saaleufers an einigen Stellen große Quarzmassen fand, die ihm außer der Regel schienen,

weil in dieser Gegend ein anhaltendes Sandsteingebirge, aber keine Gebirgsart gefunden wurde, wozu dergleichen Quarzthrile gerechnet werden konnten.

Ich weiß nicht, wie lange dieses Gestein problematisch blieb, allein man kam endlich darauf, daß es ursprünglicher Sandstein sei, durch äußere Einwirkung der Atmosphäre und sonst, von außen mit einem Überzug versehen, welchen man wohl dem Fettquarze oder einem chalcedonähnlichen Steine hätte vergleichen können.

In dem Laufe meiner Studien und bei Vermehrung meiner Sammlung erhielt ich aus Polen Geschiebe, unter der Rubrik *grès chalcédoine*, welches einzelne abgerundete, außen mit einem chalcedonartigen Überzug versehene Sandsteingeschiebe waren; diese sollten sich im Sande und Gerölle mancher dortigen Gegenden besonders in dem Bezirk Dombrowk finden.

Ferner erinnere ich mich gelesen zu haben, daß man in Frankreich die Wände eines alten verlassenen Sandsteinbruchs auf diese Weise überzogen gefunden habe; es war in irgend einer Zeitschrift, die ich nicht mehr anzugeben wüßte.

Es finden sich auch in meinen gegenwärtigen Sammlungen mehrere dergleichen Sandstein-Exemplare, die an einer Seite einen solchen Übergang darstellen.

In diesen Betrachtungen ist mir ein Gedanke begegnet, welchen ich verfolgt wünschte. Der alte Gellhorn in Jena über dem botanischen Garten, der

sogenannte Pulverthurm, steht nun schon so manche Jahre allen atmosphärischen Einwirkungen ausgesetzt, und ich wünschte wohl, daß ein einsichtiger Chymiker und Mineralog daselbst genau untersuchte, inwiefern Sonnenschein und Schatten, Wärme und Kälte, Feuchtigkeit aller Art auf das Gestein in der Höhe eingewirkt und vielleicht, auf irgend einer Seite, einen solchen skelettartigen Anflug hervorgebracht habe?

King Coal.

Die englische Nation hat darin einen großen Vorzug vor andern, daß ihre wissenschaftlichen Männer das in's Ganze Versammelte so wie das einzelne Gefundene bald möglichst in Thätigkeit zu bringen suchen, am sichersten kann dieß geschehen durch allgemeine Verbreitung des Gewußten. Hierzu verschmähen sie kein Mittel, und es möchte vielleicht wunderlich scheinen, daß sie, indem andere Völkerschaften sich mit Streit und Zwist, was als Hypothese oder als Methode gelten soll, leidenschaftlich ernster treiben, sie durch Gedichte ernster und scherzhafter Art das, was jedermann wissen sollte, unter die Menge bringen.

Didaktische Gedichte sind in England wohl aufgenommen, ein neueres, durchaus mustergültiges und glücklich humoristisches verdient näher gekannt zu sein. Es soll die gegnerischen Kenntnisse nicht etwa populär machen, sondern vielmehr geistreiche Menschen zur Kenntnisnahme bringen. Übrigens nehmen sie den Gegenstand im Sinne der Werner'schen Schule, und

mehr braucht auch ein frei umblickender Reisender nicht, um sich an vielen vorüberfliegenden Gegenständen zu interessiren. Das Gedicht ist in drei Theilen geschrieben, der erste: King coal's Levee, or geological etiquette.

König Coal, der Beherrscher, um seiner Gemahlin Pyrites zu gefallen, fordert die sämmtlichen Gebirgsarten von England und Wallis durch gebieterisches Erdbeben zusammen. Er auf seinem schwarzen Throne sitzend ernst und stattlich, sie munter und glänzend präsidiren in dem Audienzsaal, der von glimmergeschmückten Wänden ein blendendes Gaslicht zurückwirft. Die Gebirgsarten kommen, ihre Rangordnung ist festgesetzt. Herzog Granit kommt zuerst, angekündigt durch Gneis; jener mit Würde einhertretend, wird vom König Coal begrüßt. Gneis aber erscheint im verwitterten Zustand und prägt keinen Respect ein. Hierauf tritt Marquis Schiefer heran; er ist aber auch nicht in den besten Gesundheitsumständen. Hierauf kommt die Gräfin Porphyry als Wittwe, sie hat ihre Prachtgarderobe in Ägypten gelassen; die Königin spottet über ihre schlechte Tracht; der König erklärt sie für eine gelehrte Dame, die um ihren Anzug nicht genug besorgt sei.

Ein schöner Mann, grün gekleidet, vornehm aber von geringen Besitzungen, Graf Serpentin, erscheint. Dann tritt Viscount Syenit hervor, jenem obengenannten Herzog Granit sehr ähnlich; er schien sich

ſelbſt zu gefallen, denn er beſaß große Herrſchaften; er war mit einem gewiſſen Hornblende verwandt, einem trocknen Manne; ſie waren aber beide ſo intime Freunde, daß wer den einen ſah, den andern zu ſehen glaubte. Graf Grauwacke tritt kühnlich auf, tüchtigen Anſehens mit ſommerfleckigem Geſichte. Der Zauberer Werner in Sachſen hatte ihn auferzogen und nun mit großem Selbſtvertrauen machte er Anſprüche auf die Beſitzungen des Thonſchiefers; der König meint jedoch, der Streit könne noch lange währen.

Nachbar Waſſerblei, ein weitläufiger Verwandter des Königs, der über ſein trauriges Schickſal immer eingeſperrt zu werden melancholiſch geworden, zeigt ſich nur wenig im Vorübergehen. Nun tritt ein bedeutender Mann, Sandſtein der ältere, nachdem er lange vergebens auf ſeinen Vetter Sandſtein den jüngeren gewartet, allein in die Audienz. Ihm folgt ſogleich Sir Lorenz Urkalk, ein reichbegüterter Herr, unverheirathet, aber Freund von Miß Gypſum, die er ihres Reichthums wegen wohl geheirathet hätte, doch ihre ſüße Nichte Selenit macht gleichfalls Anſprüche an ihn, doch hat ſie keine Reichthümer zu erben, und dieß macht die Wahl zweifelhaft.

Doch die beiden Sandſteine machen auch Anſprüche an Miß Gypſum, der jüngere führt Salz in allen ſeinen Reden, wenn auch kein attiſches; auch hat das

Geſchlecht Sandſtein viele Seitenverwandte, wovon die meiſten nicht präſentabel ſind, aber alle ſtolz, weil ſie ſich von dem großen Pair, Lord Quarz herſchreiben.

Aber Sir Lorenz Urkalk iſt bei Hofe wohlgeſehen und von ausgebreiteten Beſitzungen; ſeine vier Söhne werden gleichfalls aufgeführt und dabei Vetter Mergel nicht vergeſſen.

Nun aber entſchuldigt Sir Lorenz ſeine Mutter, Lady Marmor, wegen ihrer entfernten Wohnung, worauf König Coal ſeine Gemahlin belehrt, was das für eine ſchöne Dame geweſen, ja wohl noch ſei, zwar in England nicht einheimiſch, doch in allen großen Häuſern wohl aufgenommen; er rühmt ihre hohe Politur und verſichert, an welchen Hof ſie käme, würde ſie ſich wohl zu Hauſe fühlen, ja es ſei jetzt eine Intrigue im Werk, ſie ſo hoch als möglich zu erheben, denn man höre wiederholt, Canova bezeige ihr große Aufmerkſamkeit.

Der jüngere Sandſtein mit Miß Gypſum am Arme treten vor, jedes von ſeiner Seite, beide gar freundlich mit den Herren und Damen vom Hofe liebäugelnd.

Nun erſcheint Tuffſtein, wunderlich bewaffnet, er war nicht er ſelbſt, ja er ſchien betrunken; mit ſeltſamem Prunk hatte er mit Eidechſen und Fiſchen ſein Haupt geziert. Sein Schild war eine calcinirte Schildkröten-Schale, ein Ammonshorn brannte in

der Mitte als Nabel; er ritt auf einem Krokodill und zeigte ſich als Herr ſämmtlicher Foſſilien.

Nun kommt der Flötzkalk an und mit ihm der muntere hartherzige Bube Flint. Flötzkalk, im ſüdlichen England wohnend, konnte niemals ohne dieſen Kobold ſein.

Hans Mergel und Jacob Thon kommen von Scheppis-Eiland und waren bei Hof wohl empfangen; die Königin war eine Freundin von Muſcheln und hatte dem Jacob Thon aufgetragen, ihr eine Sammlung zu veranſtalten. Auch die Botanik ward nicht hintangeſetzt und die Pflanzen der Vorwelt ſorgfältig geſammelt. Deßhalb erhält denn Jacob Thon eine gute Aufnahme, ſchmeichelt den Majeſtäten und ſucht ſich auch hier feſtzuſetzen.

Nun kommt, zwar etwas ſpät, Baron Baſalt mit kühnem Auftreten, von Lady Grünſtein und Papa Zeolith begleitet. Der Baron ſieht ſich verächtlich um und da er keine Säulen ſieht, findet er den Saal unwürdig; Staffa und Fingalshöhlen ſeien ganz was anderes, meint er. Er verbarg ſeine Verachtung nicht, und man muß ihm das nicht übel nehmen, da er als vollkommener Architekt berühmt war.

Ein merkwürdiges Geſtein verdient noch einige Bemerkung. Was den Namen betrifft, den man ihm geben könnte, ſo wird er immer problematiſch bleiben, beſonders wenn man daſſelbe an mehrern Stellen ſeines Vorkommens betrachtet. Auf der gegenwärtigen Tiſchplatte hat es ein porphyrartiges Anſehn, ähnelt aber doch der Grauwacke. Da wo es gangartig durch den Granit ſetzt, oder in einzelnen parallelepipediſchen Maſſen darin gefunden wird, gleicht es vollkommen dem Bandjaſpis.

Mir ſcheint, als wenn die auf dem Harz ſo weit verbreitete Maſſe des aus Thon und Kieſelerde in ungleichen Verhältniſſen beſtehenden Geſteins durchaus damit verwandt ſei, wie es auch unter der Form von Porphyr, Jaſpis, Thonſchiefer, Grauwacke, Hornſtein und Kieſelſchiefer vorkommt.

Außer den beiden angezeigten Orten, der Achtermanns Höhe und dem Rehberger Graben, habe ich ein ähnliches an der Roßtrappe, gleichfalls unmittelbar am Granit gefunden, ja mit demſelben verwachſen, wie denn die Tiſchplatte zeigt, daß beide Steinarten gleichzeitiger Entſtehung ſind, ja daß beide Maſſen vor der Solidescenz eine wechſelſeitige Anziehung auf einander ausgeübt haben. Alles dieſes zuſammen macht das Geſtein einer aufmerkſamen Betrachtung werth, als ein Übergangs-Vorkommen, welches auf eine unmittelbare Folge der Entſtehung deutet.

Zeit aussehe, ist uns leider nur zu wohl bekannt. Auch hat sich das Dichterisch-Mährchenhafte jener überbliebenen Monumente nach und nach, durch Bemühung der Kenner, zur historischen Prosa herabgestimmt. Da wir denn nun deutlich auch in diesem Beispiel begreifen, daß ein Volk auf einer hohen sittlich-religiosen Stufe stehen, sich mit Pracht und Prunk umgeben und in Bezug auf Künste noch immer unter die barbarischen gezählt werden kann.

Eben so müssen wir auch, wenn wir orientalische und besonders persische Dichtkunst der Folgezeit redlich schätzen und nicht, zu künftigem eignem Verdruß und Beschämung, solche überschätzen wollen, gar wohl bedenken, wo denn eigentlich die werthe, wahre Dichtkunst in jenen Tagen zu finden gewesen.

Aus dem Westlande scheint sich nicht viel selbst nach dem nächsten Osten verloren zu haben, Indien hielt man vorzüglich im Auge; und da denn doch den Verehrern des Feuers und der Elemente jene verrückt-monstrose Religion, dem Lebemenschen aber eine abstruse Philosophie keineswegs annehmlich sein konnte; so nahm man von dorther, was allen Menschen immer gleich willkommen ist, Schriften die sich auf Weltklugheit beziehen; da man denn auf die Fabeln des Bidpai den höchsten Werth legte und dadurch schon eine künftige Poesie in ihrem tiefsten Grund zerstörte. Zugleich hatte man aus derselben Quelle das Schachspiel erhalten, welches, in Bezug mit jener Weltklug-

Reiſe auf den Jungfrau-Gletſcher und Erſteigung ſeines Gipfels von Johann Rudolph Meyer und Hieronymus Meyer aus Aarau im Auguſtmonat 1811 unternommen.

Seite 29. „Intereſſanter ſind die auf den Gletſchern, wo ſie gegen die Thäler über den Berghalden niederhangen, parallel laufenden langen Steinreihen. „Goufferlinien" heißen ſie in Wallis. Sie ziehn, wie der Gletſcher, von oben nach unten, und ſind die unwiderſprechlichen Bürgen vom allmählichen Niedergleiten der Gletſchermaſſen. Denn wie Sommers ihr tiefer Theil, der an die Alpenthäler rührt, abſchmilzt, drückt die obere Laſt, nach verlornem Stützpunct, immerfort thalwärts nieder. Das von den verwitternden Seitenfelſen abgebröckelte Geſtein, welches auf der Höhe des Gletſchers darauf niederfiel, rückt langſam mit der ganzen Maſſe nach; während die Verwitterung und das Abfallen der Felſen oben fortdauert, und ſo die langen neben einander laufenden Steinreihen bildet."

Wenn wir ſehen, daß ſie auf dieſe Weiſe von den höchſten Gebirgen herab bis in die tiefſten Thäler

geſchoben werden, ſo dürfen wir uns denken, daß die Gletſcher in einer frühern Epoche bis an den Genfer See gegangen; da denn auch dergleichen Felsſtücke bis dahin fortgeſchoben und an dem Ufer abgeſetzt worden. Es findet ſich dieſes beſonders am Ende der Flußregion der Tranſe, ſo wie der Arve, in welchen Rinnen mit Eis überzogen am meiſten dergleichen abgeriſſene Felsblöcke ſich verſammlen und fortgeführt werden können.

Wir ergeben uns dieſer Vorſtellungsart um ſo lieber, weil wir uns mit den neuſten Schiebe- und Schleudertheorien unmöglich befreunden können.

Todtes Liegendes um Eisenach.

Wie weit es sich an dieser Seite des Thüringer Waldes in die Länge erstreckt und wie weit es in die Breite geht?

Dessen Schichten (lieber Bänke), deren Neigung, ob sie ein gleiches Fallen haben?

Schichten von ungleicher Stärke.

Deren Neigung nicht genau be[stimmt].

Sie fallen ohngefähr:

Es ist ein geschichtetes Gebirge, das durch grosse verticale Spalten getrennt ist, und da die Schichten an vielen Orten fest zusammenhängen, die verticalen Spalten aber verwittert sind, macht es leicht irre.

Einige Zeichnungen davon.

Merkwürdiger Steinbruch auf dem Wege nach Wilhelmsthal.

Rothe thonige Bänke wechseln ab mit conglomeritem Gestein; oben drauf kommt endlich die aus rothem Thon und kleinen Steinen zusammengebackne

Felsart, von der oben gesprochen.

Was sie enthält.

Quarz { weissen. / grünlichen.

Hornstein.

Granit.

Porphyr.

Gneis.

Todtes Liegendes.

Geſchichtetes Gebirge.
Verſchiedene Stärke der Schichten.
Verſchiedenheit der Schichten.
Beſtandtheile:
Rother Thon, bald ohne, bald mit Geſchiebe von:
Granit,
Glimmerſchiefer,
Quarz:
gewöhnlichem
ſchiefrigem,
Hornſteinſchiefer.
NB: Eigentliche Porphyre nicht, oder nur ſehr wenig.
Fallen der Schichten gering.
Grad des Fallens.
Die Flötzklüfte der Schichten oft unſichtbar.
Die Gangklüfte ſichtbar.
Wird durch dieſelbe auch rhomboidiſch getrennt.
Art von Trennung um einen Mittelpunct.

Ein Granitgebirg theilt ſich ſeiner Länge nach von oben hinunter in Wände, die unter ſich ſowohl eine ungleiche Breite haben, als auch von ihrem Fuße an, der ſich beobachten läßt, nach dem Gipfel zu am ſtärkſten abnehmen, deren mittelſte meiſt ſenkrecht ſteht, an die ſich die folgenden mit einer geringen Neigung anlehnen. Die Seiten dieſer Wände laufen mit einander parallel.

Die größten Abtheilungen des Granits auf die wir zuerſt unſre Beobachtung richten, laufen mit der Richtung des Gebirges fort und trennen das Geſtein von oben hinab in Maſſen die gegen ihre Länge und Höhe ſchmal ſind und deren Seiten parallel mit einander fortlaufen. Wir wollen ſie Wände nennen. Die mittelſte ſteht meiſt ſenkrecht und die folgenden neigen ſich weniger oder mehr nach ihr; ſie ſind unter ſich von ungleicher Breite und nehmen von dem Fuße nach dem Gipfel zu allmählich ab.

Dieſe Wände, deren viele auf den höchſten Gebirgen nackt ſtehen, würden uns nur ungeheure einfache Flächen zeigen, wenn ſie nicht wieder ſelbſt auf eine mannichfaltige Weiſe durchſchnitten wären.

Die erſte Unterabtheilung geſchieht durch Übergangsklüfte, welche von ſenkrechten durchkreuzt werden; es entſtehen daraus große parallelepipediſche oder auch, wenn die Klüfte ſchiefe Richtungen annehmen, rhomboidiſche Maſſen.

Auch dieſe wieder ſind nicht zuſammenhängend; hier erblickt man erſt diejenigen Spaltungen, deren Richtung und Geſtalt jeden Beobachter verwirrt; denn man glaubt zwar, indem man ſie anſchaut, eine entfernte Übereinſtimmung und Regel zu ahnden, allein man wird gar bald geneigt, beſonders da noch andere Umſtände eintreten, die ihre anfänglichen Züge unkenntlicher machen, auszurufen, hier iſt nichts als Unordnung und Verwirrung.

Es würde unmöglich ſein, mit bloßen Worten ein deutliches Bild zu geben, deßwegen Beſchauern, die die hohen Gebirge nicht ſelbſt beſteigen können, die erſte Tafel dazu dienen ſoll, das was wir bisher geſagt, klar zu machen. Und dann fahren wir weiter fort.

Die Granitgebirge beſtehen nicht aus ganzen, ungetrennten Maſſen; vielmehr ſind ſolche in mannichfaltigem Sinne geſpalten.

Die erſten Hauptſpaltungen derſelben theilen das Gebirge der Länge nach von oben hinab. Daraus entſtehen Wände von anſehnlicher Breite. Die mittelſte Wand ſteht meiſt ſenkrecht, die folgenden zum Theil auch, zum Theil neigen ſie ſich nach der Mitte zu, und ihre Seiten ſind unter einander und mit der

Richtung des Gebirges gleichlaufend. Dieſe Wände werden wieder von andern Ablöſungen durchkreuzt. Zuerſt bemerken wir einige, die horizontal laufen, oder ſich mehr oder weniger von der Horizontal-Linie entfernen, die ich Flötzklüfte nach dem gewöhnlichen bergmänniſchen Ausdruck zu nennen Vorgänger habe, ſodann andre die mehr oder weniger ſenkrecht die erſten durchkreuzen und Gangklüfte genannt werden dürfen. Dadurch entſtehen Abtheilungen, die große parallelepipediſche oder rhombiſche Maſſen bilden, allein auch dieſe ſind nicht ganz, ſondern ſie werden wieder durch Unterabtheilungen getrennt; deßwegen ſei mir erlaubt, jene erſten genannten Klüfte Hauptflötz- und Hauptgangklüfte, jene Maſſen Hauptmaſſen zu nennen.

Die Unterabtheilungen ſind nicht ſo einfach, noch ſo regelmäßig und werden ohne Gegenwart des Felſens, ohne Modell oder Zeichnung nicht verſtanden werden. Bald laufen die Klüfte dieſer Zwiſchenmaſſen mit den Hauptklüften parallel, bald weichen ſie von ihnen ab. Bald theilen ſie ſolche horizontal in gleiche Bänke oder perpendiculär in gleiche Blöcke, bald trennt ſich eine Abtheilung in mehrere Lagen, indeſſen die darunter ſtehende in einen Block verbunden iſt, der ſich gleichſam wie ein Riegel vorſchiebt; bald läuft ein Riß in die nächſte Maſſe hinüber, bald verliert er ſich ganz.

Unzweifelhafte Gänge.

Flötzklüfte.

Zweifelhafte Fälle.

Unzweifelhafte Entſtehung des Granits durch Kryſtalliſation.

Inneres.

Äußeres.

Form deſſelben.

Nothwendigkeit die Terminologie beizubehalten.

Miſchung aus allem was am ſchwerſten auflöslich. Beſtimmte aber ſchwer zu beſtimmende Form des Granits, eben weil er aus mehreren ſich gleichwiegenden Grundelementen beſteht, die alle gleiche Rechte ausüben. Der Quarz iſt gebunden, oder er bindet, und ſo von den übrigen Beſtandtheilen.

Rhombiſche Geſtalt Urſache der Klippenform.

Urſache der Verwitterung der Gipfel.

Flötzklüfte.

Gangklüfte.

Transverſalklüfte.

Auflöſung im naſſen und trocknen Wege.

Gleiche Auflöſung des erſten Chaos. Nicht allein der erſten Erden, ſondern aller Salze, Metalle.

Wenn man ſieht, wie innig die Natur verbindet, ſo läßt ſich auf die innige Auflöſung ſchließen, in der ſie die Körper gehalten haben muß, eh' ſie feſt und Körper wurden.

Wie ſchwer fällt es der Analyſe zu ſcheiden, was die Natur vereinigt hat, und wieviel geht bei jeder Scheidung verloren. Sollte man alſo weit vom Ziele irren, wenn man alle bekannten und unbekannten irdiſchen Subſtanzen oder einfachen irdiſchen Naturen in einer allgemeinen Auflöſung in dem erſten Chaos dächte. Was wir im groben Sinn Elemente nennen: Grundſtoffe und andere Stoffe waren innig verbunden geweſen.

Um ſo mehr war dieß möglich und nothwendig, da eine mit der andern verbunden mehr von der dritten, und dann ſo fort auflöſ'te, daß alſo eine allgemeine Auflöſung ſo möglich als nothwendig ſcheint.

heit, allem Dichterſinn den Garaus zu machen völlig geeignet iſt. Setzen wir dieſes voraus, ſo werden wir das Naturell der ſpäteren perſiſchen Dichter, ſobald ſie durch günſtige Anläſſe hervorgerufen wurden, höchlich rühmen und bewundern, wie ſie ſo manche Ungunſt bekämpfen, ihr ausweichen, oder vielleicht gar überwinden können.

Die Nähe von Byzanz, die Kriege mit den weſtlichen Kaiſern und daraus entſpringenden wechſelſeitigen Verhältniſſe bringen endlich ein Gemiſch hervor, wobei die chriſtliche Religion zwiſchen die der alten Parſen ſich einſchlingt, nicht ohne Widerſtreben der Mobeden und dortigen Religionsbewahrer. Wie denn doch die mancherlei Verdrießlichkeiten, ja großes Unglück ſelbſt, das den trefflichen Fürſten Chosru Parvis überfiel, bloß daher ſeinen Urſprung nahm, weil Schirin, liebenswürdig und reizend, am chriſtlichen Glauben feſthielt.

Dieſes alles, auch nur obenhin betrachtet, nöthigt uns zu geſtehen, daß die Vorſätze, die Verfahrungsweiſe der Saſſaniden alles Lob verdienen; nur waren ſie nicht mächtig genug, in einer von Feinden rings umgebenen Lage, zur bewegteſten Zeit ſich zu erhalten. Sie wurden, nach tüchtigem Widerſtand, von den Arabern unterjocht, welche Mahomet durch Einheit zur furchtbarſten Macht erhoben hatte.

Unter Fiſchern.

An dem Hügel, welcher die Egerwieſen des linken Ufers begränzt, abwärts, nicht weit von dem letzten Granitfelſen, findet ſich eine ausgehöhlte Bucht, Naturfreunden jederzeit merkwürdig. Dieſe ſpeciale Bildung hat man, vielleicht mit Unrecht, baſaltiſch genannt, obgleich ſie verwandtſchaftlich dahin deutet. Die Erzeugniſſe des Orts, wie wir ſie aufſtellen, beſtehen aus folgenden.

Kugel- und eiförmige Thonmaſſe.

Kugelförmiger und zur Kugelform ſich hinneigender Mandelſtein.

Mandelſtein aus dem Ganzen, ſplittrigen Bruchs. Die Höhlungen mit Kalkſpat ausgefüllt.

Kalkſtein, gelbbrauner und gelbgräulicher Farbe, ganz rein.

Derſelbe mit eingeſchloſſenem obigen Thongeſtein.

Derſelbe mit anſtehendem kleinpunctirten Mandelſtein.

Siehe Annals of Philosophy
London August 1816. Nr. 44. pag. 153.

Spallanzani fand bei seinem Aufenthalte auf der Insel Cerigo fossile Knochen, die er für menschliche Überreste halten mußte. Seine Angabe erlitt manchen Widerspruch. Zur Rechtfertigung jedoch des längst abgeschiedenen Naturforschers steht folgende Note vom 14. Juni 1816 R. Y.

Im Jahr 1811 sahe ich auf der Insel Cephalonia, die nicht sonderlich weit von Cerigo gelegen ist, sehr viele Katakomben, denen zu Syracus und Malta ähnlich; sie waren vor alten Zeiten in Kalkfelsen eingegraben worden gleich der Paulsgrotte in Malta, und menschliche Körper waren in diesen Gräbern beigesetzt.

Seit undenklichen Zeiten blieben diese Grabstätten uneröffnet, bis der brittische auf Cephalonia commandirende Offizier die Eröffnung veranlaßte, da man denn mehrere menschliche Gerippe fand und manche deren in fossilem Zustande.

Ich verschaffte mir manche von diesen Knochen, und einige sind noch in meinem Gewahrsam.

Wie aber dieſe Knochen foſſil (das heißt in eine Art von Tuffſtein eingeſchloſſen) werden konnten, iſt leicht einzuſehen, wenn man bedenkt, daß die Firſte dieſer unterirdiſchen Räume durch ältere und neuere Spalten von der Oberfläche der Erde das Waſſer in das Innere der Gewölbe durchließ, welches mit kalkartigen Theilen bei dem Durchſintern der Felſen geſchwängert, ſeine Feuchtigkeit über das Gebein ergoß, und auf dieſem Wege die Kalktheilchen-Auflöſung erhielt, in die organiſchen Maſſen verſenkte, wodurch zugleich einige Knochen ſo genau mit den anliegenden Felſen verbunden worden, woran ſie ruhten, daß es den Anſchein hat, ſie ſeien in dieſe Lage gebettet worden, als das Ganze in einem noch flüſſigen Zuſtand war.

Möge doch, da es doch ohnehin in der Natur Räthſel gibt, ſich der reine Sinn wie der unſers Reiſenden, ſolche natürliche Erklärung zu geben ſich öfter gefallen laſſen.

Jena, den 10ten April 1817.

[Austrocknen an freier Luft.]

Das dem Austrocknen an freier Luft zugeſellte Zurückziehen gegen ſich ſelbſt (Retrait) und das damit verbundene Zerreißen einer Maſſe kann nicht geachtet werden, indem die von uns eingeſchärfte Solidescenz weit höher ſteht; ſie iſt mit Belebung und Erweiterung der Maſſe verbunden; dem gefrornen Waſſer genügt nicht der vorige Raum, ja bei der höchſten Solidescenz der Kryſtalliſation wird Feuchtigkeit mit in's anorganiſche Leben aufgenommen.

[Analoga von Breccien.]

Unter unſern Augen entſtehen Analoga von Urbreccien, wenn nämlich das Eis eines Fluſſes aufgeht und die Schollen neben einander herziehen, augenblicklich aber ein Froſt eintritt, und das Zertrümmerte wieder zum Ganzen packt; ſo iſt das Gefrorne, ſchon zu Eis ſolidescirte Waſſer vollkommen gleich mit dem noch fließenden und ſodann erſtarrenden Waſſer, und das Ganze iſt nun Ein Eins, als wenn es nicht anders geweſen wäre. In dieſem Sinne angeſehen werden gar manche Breccien auszulegen ſein.

Geologie.

Gegeneinanderwirken im Ur-Meer zweier Fluthen aus zwei nahgelegnen Tiefen, die ſpäter zwei Flußregionen bilden ſollen.

Stück eines foſſilen Zahns, zwiſchen Elephant und Mammuth ſchwankend, ſoll zu Döliz ohnweit Eger gegen Oſten gefunden ſein, in einem Kalkbruch, der offenbar Corallen enthält.

Näher zu unterſuchen.

Quarzgang auf's allerfeinſte von Eiſenklüften in allen Richtungen durchzogen, im Innern dieſe Structur deutlich zu ſehen, läßt nun auf der verwitterten Oberfläche den ſogenannten gehackten Quarz mit ſeinen Wänden und Zellen gar wohl begreifen.

Auch dießmal thut mir die Vorſtellungsart eines ſimultanen oder ſchnell ſucceſſiven Werdens am meiſten Genüge.

Und dann iſt man immer noch nicht an den Handgriffen der Natur.

Zur Lehre von den Gängen.

In dem Lahnthale am Wege von Dietz nach Naſſau, dem Kloſter Arnſtein gegenüber, findet ſich eine Halde, welche entſtanden iſt, als man vor Jahren auf Anzeige tauber Quarzgänge im Thonſchiefer einen Schacht mochte niedergeſenkt haben, in Hoffnung edler Erze.

Die ganze Thonſchiefermaſſe, von welcher ſchieferige Trümmern umherlagen, iſt von ſchmalen Quarzgängen durchſetzt, die, in mancherlei Richtung ſich durchkreuzend, über die Lehre der Gänge wichtige Aufſchlüſſe geben.

Gänge.

Naturforſchung vom Großen, ja Ungeheuren gegen das Kleine.

Vom Kleinſten, ja Unmerklichſten gegen das Große.

Letztere Art bei der Gang-Lehre.

Egeran.

Sonntag den 9. September 1821.

Die Lage der beiden gangbaren Brüche, im Verhältniß zu Haßlau und zur Chauſſee, iſt aus beigefügter Karte, gefertigt von Herrn Alwertha, k. k. Straßencommiſſär im Egerkreiſe, zu erſehen. Der obere x gab, wie es ſcheint, und gibt die compacteſten und meiſt ausgebildeten Stufen her, der untere y auf dem linken Ufer des Bächleins, liefert beſonders ſchön das Nebengeſtein. Eine Linie, durch beide entblößte Puncte gezogen, würde von Süden nach Norden deuten, mit einer kleinen öſtlichen Abweichung. Ich vermuthe, daß die Gebirgshöhe, die hier unter dem Namen Schloßberg verzeichnet iſt, eine noch nicht genugſam anerkannte abweichende Gebirgsmaſſe ſei, die ſich dem, nach Steingrün hinterwärts anſtehenden Urgebirge vor- und einlegt. Das Geſtein iſt im Ganzen ſchiefrig, ein feſter, ſchwerer, grünlicher Quarz wechſelt in dünnſten Schichten mit einer ſchneeweißen Kalkart ab, die immer amianthartig ſich büſchel- und ſtrahlenförmig zeigt, und gar oft Sterne bildet, die an den Wavelit erinnern. In dieſes Geſtein iſt der Egeran oft kaum

merklich eingeſprengt, er nimmt ſodann überhand, bis er zuletzt derb erſcheint, unmittelbar in's Kryſtalliſirte übergeht und die Eigenſchaft, ſich concentriſch zu kryſtalliſiren, offenbart. Der graulich-grüne Quarz, ſobald er in entſchiedenen Theilen anſteht, iſt dem Praſem vollkommen ähnlich.

Der erſte Bruch x ſcheint der zu ſein, welcher die ſchönſten Stufen des eigentlichen Minerals liefert; die Ableitung aber deſſelben aus dem Nebengeſtein findet ſich ſchöner bei y unmittelbar an dem Fuße des Schloßbergs. G.

[Ludus Helmontii.]

In den Bayreuther Marmorbrüchen kommt manchmal eine zufällige Bildung vor, die man, wenn ſie geſchliffen iſt, ludus Helmontii nennt. Unter den Muſterſtücken, welche im Handel ſind, findet ſich gewöhnlich eins davon, und mir geſchähe eine beſondere Gefälligkeit, wenn ich eine größere wohlgezeichnete Tafel davon erhalten könnte. Es iſt eigentlich eine braune Marmorart, welche bei'm Solidesciren geſchreckt und getrümmert, ſogleich aber wieder durch Kalkſpat zuſammengefügt worden. Auch würde ein beigefügtes rohes Fauſtſtück, um dieſe Bildung genau zu erkennen, ſehr willkommen ſein.

Noch bemerke ich, daß man dergleichen Tiſchplatten von älteren Zeiten her mit ausgeſchweiften Rändern vielleicht zerbrochen und entſtellt in Bayreuth und andern Orten bei näherer Unterſuchung wahrſcheinlich finden wird, wo dergleichen als Seltenheiten in fürſtlichen Schlöſſern wohl aufgenommen wurden, ſpäter aber in den Gerümpelkammern wie die Gemählde von Schwabach beſeitigt wurden.

Mahomet.

Da wir bei unſeren Betrachtungen vom Standpuncte der Poeſie entweder ausgehen oder doch auf denſelben zurückkehren, ſo wird es unſern Zwecken angemeſſen ſein von genanntem außerordentlichen Manne vorerſt zu erzählen, wie er heftig behauptet und betheuert: er ſei Prophet und nicht Poet und daher auch ſein Koran als göttliches Geſetz und nicht etwa als menſchliches Buch, zum Unterricht oder zum Vergnügen, anzuſehen. Wollen wir nun den Unterſchied zwiſchen Poeten und Propheten näher andeuten, ſo ſagen wir: beide ſind von Einem Gott ergriffen und befeuert, der Poet aber vergeudet die ihm verliehene Gabe im Genuß, um Genuß hervorzubringen, Ehre durch das Hervorgebrachte zu erlangen, allenfalls ein bequemes Leben. Alle übrigen Zwecke verſäumt er, ſucht mannichfaltig zu ſein, ſich in Geſinnung und Darſtellung gränzenlos zu zeigen. Der Prophet hingegen ſieht nur auf einen einzigen beſtimmten Zweck; ſolchen zu erlangen bedient er ſich der einfachſten Mittel. Irgend eine Lehre will er verkünden und, wie um eine Standarte, durch ſie und um ſie die

Über unorganiſche Proceſſe im Allgemeinen.

[Entſtehung unorganiſcher Formen.]

Das Halbgewußte hindert das Wiſſen. Weil alles unſer Wiſſen nur halb iſt, ſo hindert unſer Wiſſen immer das Wiſſen.

Vom Materiellen, vom Körperlichen wird geſprochen, inſofern wir es als unorganiſch betrachten.

Alles Materielle kommt uns formlos vor, wenn wir unaufmerkſam ſind.

Aber es hat eine unwiderſtehliche Neigung, ſich zu geſtalten.

Das Materielle, Körperliche läßt ſich vor der Geſtaltung in einem dreifachen Zuſtand denken.

In einem freien, gedrängten, gehäuften.

Der freie iſt die Auflöſung.

Der gedrängte das Aufgelöſ'te verdichtet vor ſeiner Erſtarrung.

Der gehäufte, wenn das Erſtarrte einzeln theilweiſe ſich berührt, ohne in einander zu greifen.

Aus dieſen drei Zuſtänden ſtrebt das Materielle zur Form.

Der Formen betrachten wir zuerst drei.

Die allgemeinste, wenn das Materielle seine eigenthümliche Form verläugnet und sich der allgemeinsten Bestimmung unterwirft. Dann entsteht die runde Form.

Die allgemeine, wenn das Materielle, seine eigenthümliche Form verläugnend, sich den Gesetzen unterwirft, welche allen unorganischen Massen vorgeschrieben sind.

Die besondere Form, wenn das Materielle seinen speciellen Gesetzen folgt.

Um die allgemeinste und die besondere Form annehmen zu können, muß das Materielle in völligster Freiheit sein.

Niemand läugnet's. Alles Tropfbare, vom Geistigsten bis zum Quecksilber und den geschmolzenen Metallen nehmen eine runde Form an.

Krystallisation, das heißt Erscheinung in seiner besondern Form, setzt gleichfalls Freiheit voraus.

Hier haben wir nun von der mittleren zu reden, die zwar auch anerkannt, aber nicht genug beherzigt und nicht gehörig genug angewendet ist.

Wir sagen also: es gibt ein allgemeines Gesetz, nach welchem alle materielle Massen sich gestalten, und dieses Gesetz offenbaren uns die Gebirge, und wer es kennt, dem sind sie offenbar.

Gestaltung einer Masse setzt nicht allein voraus, daß sie sich in Theile trenne, sondern daß sie auf

eine entschiedene Weise in unterscheidbare, unter einander ähnliche Theile sich trenne.

Das Unorganische ist die geometrische Grundlage der Welt.

Die geometrischen meßbaren Formen sind ihr Antheil.

Keine Frage bei der eigentlich sogenannten Krystallisation.

Aber auch bei Gestaltung der Massen: Cubus, Parallelepiped, Rhomboid, Pyramide, Keil liegt um das her, und alles, was nicht verwittert ist, zeigt solche Gestalten scharf und entschieden.

Der Dynamismus in der Geologie.

Alles Geologische liegt zwischen einem ältesten und jüngsten; zwischen dem Granite, den wir als erstes Vorhandenes kennen, und den letzten aufgeschwemmten Gebirgen.

Die Hauptschwierigkeit der Geologie beruht auf der Ansicht; darauf nämlich, daß man das Atomistische und Mechanische, welches in gewissen Momenten freilich sich wirksam erweist, so lange als möglich, zurückdrängt, dem Dynamischen dagegen, einem gesetzmäßig-bedingten Entstehen, einem Entwickeln und Umgestalten sein Recht gibt.

Wenn man, durch die atomistische Betrachtung, ein bereits Gewordenes hin und her treiben, ablagern und erstarren sieht, so führt die dynamische dagegen in den Moment des Entstehens, das lebendige Spiel der Elemente und ihrer Anziehungen ein. In ihr kann sehr vieles noch aus ruhiger Vollstreckung innerer Gesetze hergeleitet werden, was bei jener nur

durch einen Aufwand vieler Fluthen und äußerer Gewalten begreiflich zu machen ist.

Ebenso leicht uns die dynamische Ansicht partielles Entstehen ohne Schwierigkeit erklären, was bei dem mechanischen und Fluthensysteme kaum denkbar ist: sie hält nämlich die ganze Materie für lebens- und verwandlungsfähig, je nachdem es die Bedingungen herbeiführten; sie läugnet ein Kosmisches nicht; sie sieht ein Spiel der Elemente durch die ganze Atmosphäre, mit Anziehungskräften zu dem Festen, wie wir sie jeden Tag, nur modificirt, gewahr werden; sie sieht ein, daß eine Wechselwirkung zwischen dem Vorhandenen und Entstehenden da sei, durch welche jenes auf dieses, wie dieses auf jenes einwirken könne; sie läßt endlich im bereits Gebildeten noch eine innere Bildung, d. h. eine Sammlung und Anziehung des Ähnlichen und Entsprechenden gelten.

Das unterste, zu Grunde liegende, welches wir auf der Erde gefunden, ist das Granitische. Sein auszeichnender Begriff ist, kein Continens und Contentum, sondern ein vollkommenes Ineinandersein, eine vollkommene Dreieinigkeit seiner Theile zu haben. Sie stehen in ihm gleich und keiner hat ein entschiedenes Übergewicht über den andern.

Gibt das Granitische diesen Charakter auf, so geschieht es dadurch, daß einer seiner Theile ein Über-

gewicht über die anderen bekommt, seine Weise zu sein zur herrschenden macht, und die übrigen zwingt, nach dieser Weise sich zu gestalten. Der Granit, wo er seinen Charakter aufgibt, hat daher nicht eine, sondern mehrfache Verwandlungsorten.

Indem der Granit seinen Charakter aufgibt, tritt also Vielfältigkeit, mehr oder minder thätig, ein. Er hat aufgehört zu herrschen; nun ist eine Anarchie, in welcher jedes zur Herrschaft strebt. In diesem Momente erscheint die Metallformation.

Diese Aufgeben seines Charakters im Granite, diese Metamorphose, kann man als ein Ausschließen, ein Überschreiten ansehen. Seine Vielfältigkeit zu bezeichnen, denke man es unter dem Bilde einer Kugel, welche so wie man aus ihrem Mittelpuncte tritt, Radien nach allen Enden schießt.

Sehen wir in ihm, daß die Elemente, welche den Granit erzeugen, unter Umständen, zu einem anderen, als er selber ist, können determinirt werden, so ist eine ausschließende Determination, ein Überbestimmtwerden des anderen zum Granite gleichfalls nicht völlig unbekannt.

Das erste Überschreiten des Gesetzes geschieht in demjenigen Zustand, in welchem hauptsächlich Metallbildung eintritt. Wirksam Ihon und Licht in ihm wechselwirkend ist, tritt doch auch bereits mannigfach gebildeter Stoff in ihm ein.

Das höhere Überschreiten geschieht ein zweites. In diesem scheint eine selbständigere Bildung als in dem ersten statt zu haben. Was eben erst fixirt worden, wird durch neu eintretende Ursachen aufgehoben, verpflanzt, gestört, neu hergestellt. Man sucht sich meist mechanisch zu erklären, aber es gehört noch dem Dynamischen an; es ist keine Zerstreuung und Anlagerung von außen, sondern ein inneres Aufgelöst- und Neugebunden-Werden.

Doch treten mit und in ihm Erscheinungen ein, bei welchen die Reibung und Spaltung der Elemente nicht zu verneinen steht, nur höherer, als man glaubt, und manches, was auf den ersten Blick von Elementen herzurühren scheint, wird bei genauer Untersuchung höher von Verwitterung hergeleitet.

Bei dem ersten Überschreiten des Gesetzes, also dem ersten erscheinenden Vielfältigen, tritt Krystallisation, also das erste gelungene Individualisiren der Natur ein. Bei diesem letzten zeigen sich organi-

Völker verſammeln. Hiezu bedarf es nur, daß die Welt glaube; er muß alſo eintönig werden und bleiben, denn das Mannichfaltige glaubt man nicht, man erkennt es.

Der ganze Inhalt des Korans, um mit wenigem viel zu ſagen, findet ſich zu Anfang der zweiten Sura und lautet folgendermaßen: „Es iſt kein Zweifel in dieſem Buch. Es iſt eine Unterrichtung der Frommen, welche die Geheimniſſe des Glaubens für wahr halten, die beſtimmten Zeiten des Gebets beobachten und von demjenigen was wir ihnen verliehen haben Almoſen austheilen; und welche der Offenbarung glauben, die den Propheten vor dir herabgeſandt worden, und gewiſſe Verſicherung des zukünftigen Lebens haben: dieſe werden von ihrem Herrn geleitet und ſollen glücklich und ſelig ſein. Die Ungläubigen betreffend, wird es ihnen gleichviel ſein, ob du ſie vermahneſt oder nicht vermahneſt; ſie werden doch nicht glauben. Gott hat ihre Herzen und Ohren verſiegelt. Eine Dunkelheit bedecket ihr Geſicht und ſie werden eine ſchwere Strafe leiden.“

Und ſo wiederholt ſich der Koran Sure für Sure. Glauben und Unglauben theilen ſich in Oberes und Unteres; Himmel und Hölle ſind den Bekennern und Läugnern zugedacht. Nähere Beſtimmung des Gebotenen und Verbotenen, fabelhafte Geſchichten jüdiſcher und chriſtlicher Religion, Amplificationen aller Art, gränzenloſe Tautologien und Wiederholungen bilden

ihr enthält bedeutend größere Feuerfestigkeit als der Granit.

Nicht am Granite kommt die Grauwacke vor, ein Name für viele Bildungen. Sie trägt große Metallager in sich.

Nicht am Granite liegt auch der Porphyr. Dieser hat alle Bestandtheile des Granites, aber nicht in gleicher Herrschaft. Man unterscheidet in ihm das [illegible] vom dem [illegible] deutlich.

Das Gerinnen.

Kann im geologiſchen Falle künftig eben ſoviel heißen als im animaliſchen. Wir ſehen einen Liquor, der uns völlig homogen zu ſein ſcheint: die Milch. Ein geringer Umſtand macht ſie entſchieden gerinnen und offenbart in ihr zwar verwandte, aber verſchiedene, ſich von einander ablöſende, aber doch innerhalb einander vorhandene Theile.

Augenblicke des Werdens dieſer Art finden wir in dem Mineralreich mehr als gewöhnlich gedacht wird, und ich werde künftighin den Ausdruck Geronnenes da brauchen, wo man bisher todtes Liegendes, Conglomerat, Breccien, Trümmergeſtein und ſonſt geſagt hat.

Beiſpiele.

Ein höchſt merkwürdiger Fall: der rothe Grund oder das Enthaltende carneolartig. Die grauen enthaltenen, wie Bohnen darin vertheilten Körper hornſteinartig. Beides von einander geſondert und doch wieder übergehend, in beiden eingeſprengt Feldſpatkryſtalle und Hornblendepuncte.

Das Gerinnen.

Den Begriff des uranfänglichen Gerinnens faßt man am leichteſten, wenn man ſich an Exemplare von Marmoren hält. Doch gehört Glück dazu, dieſelben zu verſammlen und ſolche aus unzähligen Muſterſtücken auszuleſen. Hier findet man ein Gerinnen, da ſchwarzer und weißer Marmor im Entſtehen ſich ſonderte, und innerhalb eines durch weiße Seen und Ströme gebildeten Zuſammenhangs ſchwarze Inſeln ſchwimmen. Derſelbe Fall in grauem und weißem. Einzelne ſehr inſtructive Exemplare müſſen mit Augen geſchaut werden. Die vorliegenden ſind aus Polen, von Dembrinsk.

Durchaus muß man bemerken, daß alles im Kalk (wir meinen hier den Marmor) willkürlicher, freier, unentſchiedener geſchieht. Manchmal zwar, wie bei dem Waldecker Marmor, haben ſich von der ſchwarzen Grundmaſſe weiße Gänge getrennt, und wenn man ſchon weiß, wie die Natur verfährt, wenn Gang auf Gang, Kluft auf Gang trifft: ſo erkennt man auch hier das Geſetzliche, und es iſt nicht wohl ein Ausdruck in dieſer Lehre, wozu man nicht, wenn man große Tafeln vor ſich hat, ein Beiſpiel finden könnte.

Weimar den 18ten September 1817.

[Über Bildung von Edelſteinen.]

Alle Gebirgsmaſſen trennen und bilden ſich kosmiſch; innerhalb der Maſſe aber erzeugt ſich eine Neigung, ſich eigenſt geſtaltet darzuſtellen.

Wir haben Granit im Granit kryſtalliſirt in Karlsbad, auf dem Odenwald und gewiß an hundert Orten.

Wir haben Gneis im Gneis kryſtalliſirt. Jene bekannten Doppelkryſtalle nämlich werden durch des Glimmers Verflächungsluſt gezogen und gebogen; ſie erſcheinen nun als die Flaſern, um welche ſich der ausgeſonderte Glimmer wellenhaft hinüberlegt.

In dem Porphyr bilden ſich Kryſtalle, jener Urform ähnlich; in Ilmenau und Töplitz ſind ſie entſchieden, aber nicht häufig gefunden worden.

Dieſes Beſtreben, daß die Maſſe ſich in der Form veredeln will, geht durch alle Epochen, ja bis auf den heutigen Tag. Der neuſte Gips iſt ſo gut porphyrartig als der Porphyr ſelbſt, und ich habe eigene Rückſichten hiernach bei meinen Sammlungen genommen.

Ja die Metalle selbst, Zinn, Wolfram und das Verwandte haben in Masse Gestalt angenommen; wobei ich nur bemerke, daß dieses sowohl massenhaft als ganghaft kann geschehen sein.

Das zweite ist zu beachten: die Veredelung in Freiheit, wenn die Masse Räume läßt, daß die in denselben von den frühsten bis in die spätesten Zeiten ewig circulirenden Gasarten die Eigenthümlichkeiten des Gebirgs auflösen, befreien, verwandeln, zu Verwandtem Geselligkeit verstatten. Hier scheinen diejenigen Körper entstanden, die wir Edelsteine nennen.

Vom Gotthard brachte ich die Seite eines Ganges mit, dessen Nebengestein aus Quarz, Feldspat und Hornblende bestand. Auf dieser Gangfläche haben sich Feldspat, Hornblende und Quarz bewundernswürdig jedes für sich krystallisirt, und so habe ich es in allen Gebirgsarten gefunden.

Die erste Frage wird nun sein: Erkennen wir etwas als Edelstein, das sich in der Masse veredelte?

Vielleicht in untergeordnetem Sinne, wie vormals Schwefelkies geschliffen und dergleichen.

Die zweite Frage schließt sich an: Welches Alter haben die Gebirgsarten, in welchen wir unsere anerkannten sogenannten Edelsteine finden? Die allerschärfste Untersuchung ginge hier voraus; denn wenn wir den Nachrichten trauen dürfen — ernstliche Reisende die sie uns geben von Visapur und Soumelpur — so scheinen die Diamanten sehr modern zu sein.

Was mich betrifft, so traue ich der Natur zu, daß sie noch am heutigen Tage Edelsteine uns unbekannter Art bilden könne. Wer darf sagen, was noch heute an und in den ungeheuren meerbedeckten Gebirgsflächen möglich ist. Ja ich möchte dem Abgetrockneten, Zusammenhängenden (Continent) eine ähnliche, obgleich minder productive Kraft nicht versagen.

[Chemische Kräfte bei der Gebirgsbildung.]

Die chemischen Kräfte der Natur nehmen keineswegs ab.

Sie zeigen sich vielmehr jederzeit, wo sie freies Spiel haben.

Die Lehre von den Gängen, wie sie Werner anno 1791 vorträgt, ist unhaltbar.

Charpentiers Werk muß zu Ehren kommen, wenn in diesem Punct etwas vorwärts gelingen soll.

Die viermalige Wasserbedeckung ist ein trauriger Nothbehelf, ein Naturproblem zu erklären.

Man muß auf einfachere Weise zu verfahren suchen. Die neuere Chemie kommt gewiß zu Hülfe, daß es mit Einem Sinken der Wasser gethan ist.

Die Epochen, wo dieselbige Gebirgsart erscheint, sind nicht gleichzeitig.

Sie hängen von örtlichen Bestimmungen ab.

In dem tiefen Meere fand wenig Gebirgsbildung statt.

Fertiges Gebirg zog werdendes an sich aus der flüssigen Masse.

Nachgenannte Epochen folgten sich, waren aber auch gleichzeitig.

Schoben sich an einander her.

So ist sehr möglich, daß Granit mehrmals vorkommt.

Ebenso Porphyr, Kalk und alle Formationen.

So ist die Trappformation nur Eine, aber nach und nach unter immer wiederkehrenden Bedingungen möglich.

Wie sich der Wasserspiegel senkt, finden drei Erscheinungen statt:

Animalische Bildung.

Trappformation.

Vulkane.

Aus der größten Tiefe bauen sich Corallen herauf, sie gehören schon dem Übergangs-Gebirg an und bauen noch bis an die Oberfläche des Wassers.

Zuletzt die Schalthiere im zurückziehenden Wasser, wo schon Ebbe und Fluth wirkt.

Süßes Wasser.

Die allerletzten im stagnirenden Wasser.

Trapp-Formation.

Ist sich überall ähnlich.

Sie ist aus einer und derselben chemischen Infusion unter gleichen Bedingungen in den verschiedensten Höhen entsprungen.

Vermuthung daß sie immer fortdauert.

St. Helena.

Umherliegende Granite.

Mennen verschiedentlich abgeleitet werden.

1. Als Reste von an derselben Stelle gestandenen Felsenklippen,

die, zum größtentheil verwittert, ihre festesten Überbleibsel liegen lassen:

wichtigste Erscheinung der Lur- oder Luisenburg bei Alexandersbad, von uns auf's genauste betrachtet und behandelt:

weniger auffallende, aber doch stark genug sprechende der Landgrafenstein und sonstige gewiß noch bedeutend aufzufindende:

dergleichen stehen gebliebene Felsen in den Wüsten Ägyptens:

durch Verwitterung verschwindende in Nieder-Ägypten bei Alexandrien.

2. Herbeigeführte aber in der Nähe umhergetriebene Massen.

Hierbei können wir des Eises nicht entbehren.

Große Eisschollen, welche Granit in den Sund bringen.

Nachricht hievon durch Herrn von Penn.

Frühzeitiges Abschreiben desselben.

Fernerer Beobachtung empfohlen.

Frühzeitiger Andrang solcher Fluthen und Eisstürme, die noch immer auf der Küste sind.

Können gar wohl die Felsen des heiligen Dammes umgestürzt, weiter nach Preußen hereingeführt haben, ohne daß man nöthig hätte, alle von Norden her zu leiten.

Es geht nur daraus hervor, daß die Natur hüben und drüben der Küste wie überall in ihren Bildungen einfach und übereinstimmend verfahren sei.

den Körper dieſes heiligen Buches, das uns, ſo oft wir auch daran gehen, immer von neuem anwidert, dann aber anzieht, in Erſtaunen ſetzt und am Ende Verehrung abnöthigt.

Worin es daher jedem Geſchichtsforſcher von der größten Wichtigkeit bleiben muß, ſprechen wir aus mit den Worten eines vorzüglichen Mannes: „Die Hauptabſicht des Korans ſcheint dieſe geweſen zu ſein, die Bekenner der drei verſchiedenen, in dem volkreichen Arabien damals herrſchenden Religionen, die meiſtentheils vermiſcht unter einander in den Tag hinein lebten und ohne Hirten und Wegweiſer herum irrten, indem der größte Theil Götzendiener und die übrigen entweder Juden oder Chriſten eines höchſt irrigen und ketzeriſchen Glaubens waren, in der Erkenntniß und Verehrung des einigen, ewigen und unſichtbaren Gottes, durch deſſen Allmacht alle Dinge geſchaffen ſind, und die ſo es nicht ſind geſchaffen werden können, des allerhöchſten Herrſchers, Richters und Herrn aller Herren, unter der Beſtätigung gewiſſer Geſetze und den äußerlichen Zeichen gewiſſer Ceremonien, theils von alter und theils von neuer Einſetzung, und die durch Vorſtellung ſowohl zeitlicher als ewiger Belohnungen und Strafen eingeſchärft wurden, zu vereinigen und ſie alle zu dem Gehorſam des Mahomet, als des Propheten und Geſandten Gottes zu bringen, der nach den wiederholten Erinnerungen, Verheißungen und Drohungen der vorigen Zeiten

[Erratiſche Blöcke.]

Niederſteigen der Schneelinie, des dauernden Eiſes, bis auf das Niveau des Genfer Sees welcher alsdann auch einen großen Theil des Jahrs möchte zugefroren ſein. Ich laſſe die Gletſcher durch die dahin ſich ausmündenden Thäler ſich fort und fort herunterſenken bis an den Rand des Sees; auf dieſen rutſchen und ſchieben ſich die oberwärts abgelöſ'ten Granitblöcke als einer glatten geſenkten Fläche und werden mit vorgeſchoben wie heut zu Tag noch geſchieht; an der Fläche des Sees bleiben ſie liegen, das Eis ſchmilzt und wir finden ſie noch heutiges Tags, freilich unabgerundet, weil ſie ganz gelinde und keineswegs gewaltſam bis hierher gebracht worden. Thaut im hohen Sommer der See auf, ſo trägt er wohl auch ſolche Maſſen auf ſich herum nach den Seiten an das gegenſeitige Ufer und legt ſie nieder, wo wir ſie noch finden.

Da, meine Herren, wo Sie nur Tumult anrichten und uns Nachricht von dem entſetzlichſten Getöſe geben möchten, geht es bei uns andern ganz ſtumm und friedlich zu.

Luſtig iſt es wenigſtens und parador genug, laſſen Sie weiter hören.

Wenn am Luzerner See das Ähnliche geſchehen, ſo iſt es nicht ſchwer eben dergleichen Trümmer auf den Weg nach Küßnacht zu bringen.

Glauben Sie denn uns von ſolchen Wunderlichkeiten überzeugen zu können?

Keineswegs; ich bin nur bemüht mich ſelbſt zu überzeugen.

Laſſen Sie uns weiter hören, wie das anfangen.

Das will ich gern, denn jeder ſpricht auch ſeine Lieblingsgedanken mit Vergnügen aus. Ich verlange nun, daß zu gleicher Zeit die übrige Meeresfläche eben mit den Schweizerſeen in gleicher Höhe geweſen.

Hohes Meer und große Kälte: uns wird dabei ganz polariſch zu Muthe.

Keineswegs; ich habe eine grönländiſche Natur und meine Hypotheſen ſind mir wie die Kleider dieſer Völker knapp auf den Leib genäht.

Ich ſehe nun wohl, das iſt ſchon da geweſen, ſie bringen uns die Granitblöcke auf dem Eiſe von Norden her.

Keineswegs; das nördliche Deutſchland hatte ſeine Granitfelſen, aber verwitterliche, ſie ſind zuſammen geſunken und liegen im durchgeſpülten Sande; der heilige Damm ſtammt ſo gut aufwärts als die norwegiſchen Scheeren und es mag denn auch ſein, daß das Eis manches von ihm abgelöſ't und weiter

nach Süden geführt hat. Mir mache man aber nicht weis, daß die in den Oderbrüchen liegenden Geſteine, daß der Markgrafenſtein bei Fürſtenwalde weit hergekommen ſei; an Ort und Stelle ſind ſie liegen geblieben, als Reſte großer in ſich ſelbſt zerfallener Felsmaſſen.

Aber abgerundet ſind ſie ja doch?

Die Verwitterung rundet auch ab, das Äußere löſ't ſie auf, den Kern muß ſie unangetaſtet laſſen. Doch will ich auch den Succurs von Norden her nicht verſchmähen; ziehen doch wohl noch immer einmal große Eismaſſen durch den Sund, beladen mit Granitſtücken, die ſie unterwegs abgeſtreift und ſich aufgeladen. Das ſollen uns die Zolleinnehmer von Gothenburg betheuern und bethätigen, damit wir zu naturgemäßeren Begriffen uns willig entſchließen möchten.

Kälte.

Zu dem vielen Eis brauchen wir Kälte. Ich habe eine Vermuthung, daß eine Epoche großer Kälte wenigſtens über Europa gegangen ſei, etwa zur Zeit, als die Waſſer das Continent noch etwa bis auf 1000 Fuß Höhe bedeckten und der Genfer See zur Thauzeit noch mit den nordiſchen Meeren zuſammenhing.

Damals gingen die Gletſcher des Savoyer Gebirgs bis an den See, und die noch bis auf den heutigen Tag auf den Gletſchern niedergehenden langen Steinreihen, mit dem Eigennamen Moufferlinien bezeichnet, eben ſo gut durch das Arve- und Dranſethal herunterziehen und die oben ſich ablöſenden Felſen unabgeſtumpft und abgerundet in ihrer natürlichen Schärfe bis an den See bringen konnten, wo ſie uns noch heut zu Tag bei Thonon ſchaarenweiſe in Verwunderung ſetzen.

[Lage der Flötze.]

Auch folgendes Phänomen gibt zu verſchiedenen Auslegungen Anlaß. Da die gewöhnlichen Flötze der Horizontallage ſich nähern, ſo finden ſich doch andere mehr oder weniger geneigt, wie auch wohl ſtark abhängig dem Vertikalen ſich nähernd und endlich ſogar überhängig. Hier glaubte man nun annehmen zu müſſen, daß dieſe Flötze erſt in horizontaler Lage entſtanden, nachher aber durch ein von innen bewirktes Aufheben des Berges in dieſe widernatürliche Lage gekommen.

Ich kenne einen einzigen ſolchen Fall, der aber praktiſch einen beſonders ſchädlichen Einfluß gehabt, und deßhalb von allen Seiten betrachtet werden müſſen; er iſt umſtändlich beſchrieben in:

Geſchichte des Ilmenauiſchen Bergwerks von C. W. Voigt 1821.

Man hat Urſache anzunehmen, daß in den erſten Epochen unſerer Erdbildung alles Chemiſche und überhaupt alles Dynamiſche kräftiger und ſtärker wirkſam geweſen.

Iſt doch die Anziehungskraft einzelner Felsmaſſen noch nicht erloſchen. Ich nehme an: ſie war damals ſo ſtark, daß ſie die in dem allgemeinen Auflöſungsmittel ſchwimmenden metalliſchen und irdiſchen Theile, die ſich in ihrer Nähe fanden, an ſich zog, indeſſen das Übrige in Maſſe niederging, wodurch alſo ein ſteil aufgerichtetes, ja ein überhängendes Flötz zugleich mit dem horizontalen gebildet wurde, welches eben der vorgemeldete Fall iſt, auf deſſen Ausführung in dem obgedachten Werke gar wohl verweiſen kann.

Mineralogie und Geognoſie

besonders

des Leitmeritzer Kreiſes

vorzüglich

Zinnformation.

Gebirgsarten des Leitmeritzer Kreiſes in Böhmen.

A. Gebirgsarten der älteſten Bildung, die in dieſem Kreiſe das von da fortſetzende Erzgebirg, theils einzelne Berge, und die Unterlage des Flötztrapps ausmachen.

1. Granite, grob, kleingemengt.
2. Gneisabänderungen. Dick-dünnſchiefrig mit dichtem Feldſpat, Schörl, Flußſpat, Eiſenocker.
3. Syenit.
4. Hornſteinporphyr.
5. Thonporphyr.
6. Thonſchiefer.

B. Flötzgebirgsarten.

7. Flötzſandſtein mit Muſcheln, mit Baryt, mit Thon, mit mineraliſirter Holzkohle, Eiſenocker das Sandſteingebirg als zuſammenhängende Bergkuppen bildend; letztere zwei Abänderungen die Unterlage des Flötztrapps.
8. Flötzkalkſtein, der Trappformation unterlagert.

endlich Gottes wahre Religion auf Erden durch Gewalt der Waffen fortpflanzen und beſtätigen ſollte, um ſowohl für den Hohenprieſter, Biſchof oder Papſt in geiſtlichen, als auch höchſten Prinzen in weltlichen Dingen erkannt zu werden.“

Behält man dieſe Anſicht feſt im Auge, ſo kann man es dem Muſelmann nicht verargen, wenn er die Zeit vor Mahomet die Zeit der Unwiſſenheit benennt, und völlig überzeugt iſt, daß mit dem Islam Erleuchtung und Weisheit erſt beginne. Der Stil des Korans iſt, ſeinem Inhalt und Zweck gemäß, ſtreng, groß, furchtbar, ſtellenweiſ' wahrhaft erhaben; ſo treibt ein Keil den andern und darf ſich über die große Wirkſamkeit des Buches niemand verwundern. Weßhalb es denn auch von den echten Verehrern für unerſchaffen und mit Gott gleich ewig erklärt wurde. Deſſenungeachtet aber fanden ſich gute Köpfe, die eine beſſere Dicht- und Schreibart der Vorzeit anerkannten und behaupteten: daß, wenn es Gott nicht gefallen hätte durch Mahomet auf einmal ſeinen Willen und eine entſchieden geſetzliche Bildung zu offenbaren, die Araber nach und nach von ſelbſt eine ſolche Stufe, und eine noch höhere würden erſtiegen und reinere Begriffe in einer reinen Sprache entwickelt haben.

Andere, verwegener, behaupteten, Mahomet habe ihre Sprache und Literatur verdorben, ſo daß ſie ſich niemals wieder erholen werde. Der Verwegenſte jedoch, ein geiſtvoller Dichter, war kühn genug zu ver-

9. Flötztrapp.
   a) Grünſtein mit Kalkſpat, Zeolith, Pechſtein?
   b) Baſalt auf Sandſtein oder Flötzkalkſtein gelagert. Kugel-, Säulen-, Tafelbaſalt, mit Augit-, Olivin-, Zeolith-, Cubicit-, baſaltiſchem Hornblende-Glimmer, gemeinem Quarz, Speckſtein, Kalkſpat pp.
   c) Baſaltiſcher wackenartiger eiſenthonhaltiger Mandelſtein, unter, auf und neben Baſalt gelagert.
   d) Wacke, auf und neben Baſalt gelagert, mit Augit, Kalkſpat.
   e) Klingſtein, auf oder neben Baſalt gelagert, niemals Baſalt auf ihm, oft ohne Baſalt auf Sandſtein oder Flötzkalk, ſelten ohne Zwiſchengebirgsart auf Thonporphyr oder Gneis. Mit Feldſpat glaſig, gemein, Augit, Hornblende, Glimmer, Kalkſpat, Natrolith, Meſotyp, Cubicit, dem Commovit ähnlichem Foſſil, blättrigem Cubicit?
   f) Steinkohlenflötzabänderungen. Schiefer-, Moor-, gemeine und holzige Braunkohle mit mineraliſirter Holzkohle, mineraliſirtes Holz.
10. Durch Erdbrände veränderter Flötztrapp und gebranntes aufgeſchwemmtes Land.
   a) Erdſchlacken aus Baſalt, Mandelſtein, Schiefer-, Lehmthon.

b) Gebrannter Thon.

c) Porzellanjaſpiſe.

d) Stänglicher } Thoneiſenſtein.

e) Gemeiner }

f) Saugſchiefer und die Übergänge in Holzopal.

11. Gemeinſte und einfache Foſſilien, im ſecundären Vorkommen, in aufgeſchwemmten Hügeln und Lande.

a) Baſalttuff.

b) Baſaltbreccie.

c) Loſe Augitkryſtalle.

d) Loſe baſaltiſche Hornblendekryſtalle.

e) Olivinkörner.

f) Kalkſpatgeſchiebe.

g) und Geſchiebe der Urgebirgsarten.

h) Pyrop in kleinen loſen Körnern.

12.

a) Weißſtein.

b) Kieſelſchiefer.

c) Kieſelerdehaltiger Flötzkalkſtein.

d) Pechſtein mit Pyrop und gemeiner granaterdiger Talk und

e) Holzſteine.

f) Mergel mit Pyrop und gemeinen Granaten, welche in größern und kleinen Geſchieben, mit Thon und Mergel gebunden, den aufgeſchwemmten Stieſelberg bei Meroniz ohnweit Bilin bilden.

Aus Teplitz.

Die Umgebung von Teplitz iſt in dieſem Augenblicke ſehr reizend. Die Wieſen, meiſt gewäſſert, blühen durchaus, die Felder ſtehen ſchmuck; Sommer- und Winterſaat, Klee, Erbſen und was ſonſt keimen mag, wetteifern mit einander, die Höhen und Flächen, die Tiefen und Berge herauszuputzen, und alles verſpricht das fruchtbarſte Jahr. Die Blüthen, beſonders der Birnbäume, waren höchſt reich, die Kirſchen blieben nicht zurück, und ſo hatte die ganze Gegend das munterſte Anſehn. Jetzo noch haben die Kaſtanien ihre Kronleuchter im Park und an der Seite aller Alleen aufgeſteckt, und man kann nichts Reichlicheres noch Vergnüglicheres erblicken.

Im Orte dagegen ſieht es ganz anders aus. Schon ſeit der Hälfte des Februar befinden ſich Dresdner und andere Sachſen hier, um einige Ruhe zu genießen, beunruhigen ſich aber unter einander ſelbſt täglich und ſtündlich. Aus Leipzig kamen ſpäter mehrere, die ſich aber meiſtens wieder nach Hauſe begeben haben. Dagegen fanden ſich ein viel ruſſiſche und

preußiſche Verwundete, die ſowohl durch eigne als auch durch hieſige Ärzte und Chirurgen ſorgfältig behandelt werden. Ferner hat Beſorgniß und Beängſtigung noch mehrere Dresdner hierher getrieben, deren ſich auch manche in Gießhübel und Peterswalde befinden. Eine Anzahl Polen hielt ſich hier in der Stille, nun ſind die mehrſten abgereiſ't.

Mit ſo vielen und verſchieden denkenden Menſchen, zu einer ſo bedeutenden Zeit, an einem kleinen Orte zuſammen zu wohnen, iſt ſchon eine eigne Aufgabe, die noch ſchwerer wird, weil man dem Schauplatz ſo großer Begebenheiten nahe ſteht. Öfters wollen einige den Kanonendonner gehört haben, andere zweifeln daran, und wenn Nachts die Feuerzeichen in den Wolken vor jedermanns Augen ſtehn, ſo entſpringt abermals ein Streit, welches denn eigentlich der unglückliche Ort ſei, der zu Grunde gerichtet wird? Von Morgens bis Abends wechſeln die Nachrichten, die denn jeder aufnimmt und auslegt, wie es ſeinen Geſinnungen gemäß iſt, und ſich meiſtens den andern Morgen ſchon wieder die Mühe nehmen muß, die ganze Geſchichte umzubilden. In größerer Geſellſchaft gibt es kein anderes Geſpräch auch nicht im Einzelnen, und doch beklagt ſich ein jedes im Stillen über das andere, daß es dieſe unſeligen Gegenſtände immer wieder auf die Bahn bringe. Selten kommt der Fall, daß man ein allgemeineres belehrendes Geſpräch vernimmt. Nur Doctor Kapp mag ich gern begegnen;

dieſer hat aus ſeiner großen mediciniſchen und pſychiſchen Erfahrung immer ein luſtiges Geſchichtchen bei der Hand, um der Geſellſchaft einen gewiſſen Gleichmuth zu geben, und ſich von ſeinen eignen Beängſtigungen zu zerſtreuen.

Unter dieſen Umſtänden war das Gerathenſte, ſich in der Gegend umzuſehn. Wir begaben uns nach Bilin, deſſen großer Fels in der ganzen Gegend ſo bedeutend hervorſteht. Auch in der Nähe iſt er charakteriſtiſch und impoſant. Der Fuß beſteht aus tafelartigem, der ausgezackte Rücken aus ſäulenförmigem Klingſtein. Auf dieſen wirkt die Witterung, die Säulen löſen ſich ab und ſtürzen zuſammen. Doctor Reuß, ein unterrichteter, thätiger, gefälliger Mann war unſer Führer.

Man hatte uns in der fürſtlichen Kanzlei den großen Vorrath roher Granaten und einen kleinen geſchliffener vorgezeigt. Die Nachfrage nach dieſem ſonſt ſo geſuchten Schmuck hört faſt gänzlich auf. Die rohen wurden meiſt nach Freiburg im Brisgau verkauft, und dort verarbeitet. Dieſe ſonſt ſogenannten böhmiſchen Granaten finden ſich nur in einem kleinen Bezirk, an der Rückſeite des Mittelgebirgs gegen die Eger zu. Sie liegen in einem aufgeſchwemmten Boden. Niemand begreift, wie ſie entſtanden ſein können. Sie finden ſich niemals kryſtalliſirt, anſtatt daß alle andern Granaten, die nicht dieſes Feuer haben, ſondern mehr in's Violette fallen, gewöhnlich in entſchiedenen Kry-

ſtallformen gefunden werden. In der Größe einer Zuckererbſe kommen ſie ſelten vor, herunterwärts häufiger und zuletzt ſo klein, daß ſie des Schleifens nicht mehr werth ſind. Erſt werden dieſelben von dem ſie umgebenden Grus geſondert, und dann durch Siebe ſortirt. Ich habe ein Muſterſortiment für die Freunde der Mineralogie beſtellt.

Im Schloſſe Dux ſind die Zimmer, ſeitdem eine Unzahl dieſes Frühjahr aufgelebter und ſogleich wieder verdurſteter Fliegen weggekehrt worden, reinlich genug; auch die Muſeen und Sammlungen ſehen etwas ſauberer und abgeſtaubter aus als ſonſt, weil einer Frau das Amt eines Caſtellans und Conſervators übertragen worden. Um ein paar moderne Bronzen habe ich den Beſitzer wie ſchon vormals beneidet. Es ſind fußhohe, der Antike nachgebildete Centauren. Die Menſchen- und Pferdenatur iſt ſehr wohl verſtanden, die Bewegung heftiger, das Detail ausführlicher als es ein Alter würde gemacht haben; doch kann man einen ſchönen Kunſtſinn und viel Geſchmack den Werken nicht abläugnen. Der Künſtler hat ſeinen Namen Giacomo Zoffoli an eine unſcheinbare Stelle geſetzt, ſich aber den Spaß gemacht, noch an die Hauptſeite der Baſe wunderliche griechiſche Namen einzugraben.

In dem Hauptgebäude von Kloſter Oſſegg, wohin ſchon ſeit vielen Jahren kein Tüncher- und Mahlerpinſel gelangt, ſcheint nun auch die Scheuermagd mit Tode abgegangen zu ſein. Mir wenigſtens kam

es vor, als wenn ſich das traurige und ſchmutzige Anſehen deſſelben vermehrt hätte. Die Kirche ſieht ſchon beſſer aus, und ein neuer Gärtner hält den Garten in der ſchönſten Ordnung; die bekannten regelmäßigen Anlagen ſtehen knapp und reinlich da; die Schildkröten in dem Kunſtſumpfe treiben nach wie vor ihr abſtruſes Weſen.

Die Papiermühle, von Unterleidensdorf weiter nach Abend gelegen, hat uns endlich mit einem guten Papiere verſorgt, welches in Teplitz nicht aufzutreiben war; nun müßte ſich noch eine Tintenquelle aufthun, und ſo wäre unſer Schreibezeug in ziemlicher Ordnung.

Kloſter Grab, ein kleiner Ort, oſtwärts von Oſſegg und von dieſem abhängig, liegt in einem ſehr anmuthigen Bergthale; unterhalb die ſchönſten Wieſen, oberhalb zum Fruchtbau ſo leichter Boden, als man im Gebirg nicht erwarten ſollte. Die Bergwerke daſelbſt, ſo wie in Niclasberg, ſucht man nur einigermaßen zu unterhalten. Man baut im Gneis auf Quarzgängen, die ſilberhaltigen Arſenik-Kies führen. Da man aber in der Nähe kein Blei hat, ſo können ſie ihre Schliche nicht ſelbſt zu Gute machen, und müſſen ſie nach Joachimsthal ſchicken, welches Koſten und Beſchwerlichkeit verurſacht, und das Geſchäft bedenklicher macht.

Den Eichwald habe ich noch nicht zu beſuchen getraut, weil ich mich fürchtete, ihn gegen vor dem Jahre öde und wüſte zu finden.

Aus Doppelburg vertrieb uns ein einfallender Regen. Wir bewunderten nur abermals auf dem Hin- und Herwege den außerordentlichen Fleiß, mit dem man den Boden von den unendlichen Geſchieben gereinigt, und ſich die tragbarſten Äcker verſchafft hatte.

Graupen behält immer etwas Erfreuliches durch ſeine Lage; die Ausſicht von der Bühne des alten Schloſſes läßt gar bald die Schlucht vergeſſen, durch die man ſich heraufgewunden hat. Der Bergbau, den ſie auf ſchmalen aber ſehr reichen Zinngängen im Gneis treiben, geht ſachte, die Zinngraupen, von denen das Örtchen den Namen hat, ſind die ſchönſten in der Welt. Auf der Grube Regina fand ich die herrlichſten Anbrüche; aber freilich, was den Mineralogen entzückt, gibt noch lange keine Ausbeute. Die Gruben werden durch einzelne Gewerken betrieben, das Tagelohn ſteht hoch, und reicht doch kaum zum Unterhalte der Bergleute hin. Der Abſatz des Zinnes iſt ſchwach, und ſo erhält ſich auch dieſes Bergſtädtlein nur deſto kümmerlicher bei Leben, als auch die ſonſtigen Weber ſich bequemen müſſen, Tagelöhner-Dienſte zu thun. Im Gebirge iſt es beſonders merkwürdig, wie die menſchliche Induſtrie ſich ſchnell herumwirft, ihrer Thätigkeit Surrogate ſucht und ſich ſo aus einem Winkel in den andern flüchtet. Die gegenwärtige Lage dient dazu, die Cultur des Bodens zu befördern. Man hat unter die Ärmern große bisher nur beweidete Plätze über dem Orte vertheilt, die, ſobald

sie von Steinen gereinigt sind, den besten Boden darreichen, und sehr tragbar werden müssen; wie denn dieses Gebirg bis zu seiner Höhe hinauf zwischen den Felsen guten Ackerboden besitzt, wovon täglich mehr urbar gemacht wird.

Mariaschein würde ganz vermodern, wenn nicht der fromme Sinn einiger Gläubigen die Thüren manchmal wieder lüftete. Näher betrachtet, ist dieser Andachtsort mit großer Weisheit angelegt. Eine geräumige Kirche in der Mitte, darum her ein Kranz von Linden, und um diesen ein architektonischer Kreis von Hallen, die nach dem Innern zu offen, an der Rückenwand Beichtstühle, Capellen und Altäre sehen lassen. Ein bequemer, schicklicher, schattiger Raum für eine große Menschenmasse ist bedacht, und man bedauert, daß solche Anstalten, die nicht mehr in der Zeit sind, nach und nach verfallen müssen. Könnte man diese Einrichtung wie sie steht, nach Ägypten oder Arabien in irgend eine Case versetzen, sie würde zu geistiger und leiblicher Erquickung vieler Tausende gereichen. Schwerlich ist der Tempel des Jupiter Ammon so gut eingerichtet gewesen.

Der Park zu Culm konnte an neuen Anlagen und Wachstum seit vorigem Jahre wenig gewinnen, auch mußte er mir dießmal sehr öde vorkommen. Das Schloß ward eben als ich es besuchte, zur Ankunft der Besitzer vorbereitet. Die Königin von Sachsen hat eine Nacht dort geraftet.

Weiter hin an dem Fuße des Berges, auf welchem Rollendorf liegt, befinden sich ein Paar Dörfer Kinnitz und Arbesau, merkwürdig wegen eines Sandsteins älterer Formation mit krystallisirtem Quarz und Feldspat. Von hier aus gehen die Mühlsteine, ein wichtiges Bedürfniß, auf eine ziemliche Strecke in's Land. Dieser Sandstein liegt unmittelbar auf Gneis; am Fuße des Erzgebirges und auch in der Nähe von Osseg liegt ein ähnlicher.

Und so wären wir denn in einem sanften Bogen so ziemlich am Gebirge her spaziert. Eine Fahrt nach Aussig steht noch bevor, um den dortigen Arzt, Dr. Stolz, zu besuchen. Er ist ein guter Geolog und treufleißiges Mitglied der Jenaischen Societät.

Indessen sind in der Nähe von Teplitz die Steinkohlenlager, die darüber liegenden Schieferthonschichten sowie die hierauf sich beziehenden uralten Erdbrände gleichfalls beachtet worden. Von einem bewundernswürdigen Erzeugniß eines solchen Erdbrandes bei Laden, dem stänglichen Thoneisenstein, habe ich einige allerliebste Exemplare von Dr. Ambrosi erhalten.

Teplitz, entworfen den 22. Mai.
revidirt d. 30. Mai 1813.

ſichern: alles was Mahomet geſagt habe, wollte er auch geſagt haben, und beſſer, ja er ſammelte ſogar eine Anzahl Sectirer um ſich her. Man bezeichnete ihn deßhalb mit dem Spottnamen Motanabbi, unter welchem wir ihn kennen, welches ſo viel heißt als: einer der gern den Propheten ſpielen möchte.

Ob nun gleich die muſelmänniſche Kritik ſelbſt an dem Koran manches Bedenken findet, indem Stellen die man früher aus demſelben angeführt gegenwärtig nicht mehr darin zu finden ſind, andere, ſich widerſprechend, einander aufheben und was dergleichen bei allen ſchriftlichen Überlieferungen nicht zu vermeidende Mängel ſind; ſo wird doch dieſes Buch für ewige Zeiten höchſt wirkſam verbleiben, indem es durchaus praktiſch und den Bedürfniſſen einer Nation gemäß verfaßt worden, welche ihren Ruhm auf alte Überlieferungen gründet und an herkömmlichen Sitten feſthält.

In ſeiner Abneigung gegen Poeſie erſcheint Mahomet auch höchſt conſequent, indem er alle Mährchen verbietet. Dieſe Spiele einer leichtfertigen Einbildungskraft, die vom Wirklichen bis zum Unmöglichen hin- und wiederſchwebt, und das Unwahrſcheinliche als ein Wahrhaftes und Zweifelloſes vorträgt, waren der orientaliſchen Sinnlichkeit, einer weichen Ruhe und bequemem Müßiggang höchſt angemeſſen. Dieſe Luftgebilde, über einem wunderlichen Boden ſchwankend, hatten ſich zur Zeit der Saſſaniden in's Unendliche

Zinnwalder Suite.

A. Porphyr vom Eingang des Stollens.

B. Greisen.

C. Sandstein.

D. Dergleichen.

E. Härtere Abänderung desselben.

F. Verwitterte Abänderungen desselben.

G. Musterstück, um sich einen Begriff von Flötzen und Saalbändern zu machen.

H. Schmales Flötz auf beiden Seiten, der Quarz mit Glimmer begränzt, etwas weniger krystallisirter Schwerstein in den Höhlungen.

I. Quarz der sich an einem Ende krystallinisch zeigt, mit Glimmer.

K. Quarz gegen das Saalband mit Glimmer.

K. Zusammengeballter Glimmer.

L. Schön tafelartig krystallisirter Glimmer.

M. Glimmer, großblättrig. Selten.

N. Greisen mit Glimmer, am Saalbande, gegen das Flötz zu.

O. Sandstein mit Glimmer und Zinnstein.

P. Dergleichen.

Q. Musterstück eines Quarzgangs mit zwei Saalbändern.

R. Zinnstein.

S. Derselbe, zwischen Quarz und Glimmer eingewachsen.

T. Reichhaltiges unteres Saalband eines Flötzes.

U. Gleichfalls.

V. Zinngraupen, drei Stück. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß ihre Oberflächen gestreift sind.

W. Wolfram mit Quarz und Glimmer.

X. Wolframkrystalle, drei Stück.

Y. Wolfram in Quarz mit anstehendem Sandstein.

Z. Wolfram in Quarz, etwas verwittert.

AA. Tungstein, fünf kleine Stücke.

BB. Bergkrystalle, worauf krystallisirter Tungstein.

CC. Flußspat, krystallisirt auf Glimmer und Quarz.

DD. Derber und krystallisirter Violettflußspat.

EE. Derber grüner Flußspat.

FF. Schwerspat mit Glimmer.

GG. Schwerspat auf Greisen.

HHH. Gruppe von Bergkrystallen aus der Weitung.

II. Großer Bergkrystall, nach beiden Enden zugespitzt, eben daher.

Altenberger Suite.

1. Porphyr zwischen Zinnwalde und Altenberg.
2. Dergleichen.
3. Dergleichen röther und fester.
4. Dergleichen mit großem Feldspat.
5. Dergleichen mit krystallisirtem Feldspat vor dem Mundloche des Stollens bei der Schmelzhütte.
6. Dergleichen mit einem Übergang eines feinkörnigeren Gesteins.
7. Aus dem Stockwerk Quarz in Quarz mit Feldspat, nähert sich dem Gestein, das in Karlsbad auf den Granit folgt.
8. Ähnliches von grüner Farbe, schon auf grüne Erde hindeutend.
9. Grünstein mit Kupferkies.
10. Desgleichen.
11. Quarzgestein von splittrigem Bruch mit dunklern Quarzpuncten durchsprengt, ganz demjenigen ähnlich, welches in der Karlsbader Sammlung unter der Nummer 51, 54 und 55 aufgeführt ist.
12. Desgleichen mit verwittertem Feldspat.
13. Desgleichen, im Ganzen etwas verwittert.

14. Ähnliches, durch eingesprengten Feldspat dem Porphyr ähnlich.

15. Ähnelt Nr. 7, Quarzgänge streichen durch.

16. Desgleichen.

» 17. Desgleichen.

18. Wieder dergleichen Steinmassen mit Eisen, lassen sich spülen.

19. Wie Nr. 11 mit durchgehendem Eisenglimmer.

20. Eisenstrinmark.

» 21. Strinmark mit Eisen.

22. Desgleichen.

23. Quarzgestein mit Strinquarz und krystallisirtem Schwefelkies.

24. Eisen welches durch Strinmark gleichsam wie » gestrickt durchgeht.

25. Dem Stein Nr. 11 ähnlich, von Eisenglanz auf der Ablösung.

26. Eisenglimmer, flaserschmeifig.

27. Eisenglimmer, krystallisirt.

» 28. Eisenglimmer mit Feldspat.

29. Eisenglimmer als Gang durch das Quarzgestein durchzusehen.

30. Schwarzer Eisenstein in Masse, mit wenigem Strinmark.

» 31. Weiße bis gegen die Mitte durchsichtige Flußspatwürfel mit schwarzen Ecken.

32. Schwarzgrüner Glimmer.

33. Wißmuthhaltiges Gestein.

[Steinkohlengrube bei Dux.]

Die von uns Mittwoch den 5. besuchte Kohlengrube hat 32 Ellen Tiefe; unter der Dammerde findet sich erst ein gelber Letten, 15—20 Ellen im Durchmesser, dann folgt ein blauer compacterer Letten, in welchem zuerst der Schwefelkies sich zeigt und stark überhand nimmt, 14 Ellen tief, hierauf folgt die Kohle 12—14 Ellen tief. Sie würde noch weiter gewonnen werden können, wenn das Wasser nicht die Arbeiten verhinderte. Die Kohle ist gleichfalls mit Schwefelkies durchzogen. Die größern Stücken Kohlen werden ausgesondert und zum Verbrennen nach der Stadt und den Dörfern verschickt, die kleinern dienen vorzüglich zum Kalk- und Ziegelbrennen.

Selbst im Tiefsten dieser Grube geschieht es, daß die Lagen sich entzünden. Wir sahen diesen Fall über Tage bei einer eingestürzten Halde, an der ein ganz feiner Saum zwischen Kohle und Thon fortbrannte, welcher, wie die Bergleute sagen, auch unter'm Schnee fortgeglüht haben soll.

Zinnformation.

Dreifaches Verhältniß des Granits.
Die drei Bestandtheile.
Mehr oder weniger geformt.
" Übergewicht des einen.
Daraus entspringender Mangel.
Daraus entspringendes Übergewicht des andern.
Nach allen Seiten hin abweichende Formationen.
Allgemeine Andeutung derselben.
" Formation des Gneißes.
Hinterstufe metallischer Epochen.
Zinnformation.
Verhältniß und Übergang Granit.
Feldspat-Überlagen.
" Übergang in den Gneis.
Plattige Bildung.
Klüfte.
Größerer Sprung der Gebirgsbildung.
Gestein aus Gneis und Quarz.
" Bruchstücke zusammengesetzt.
Gneißen.
Gebirgsmasse derselben.

Durchdringen von Zinn.

Zinn kommt gangweis vor; als Urgänge mit dem Gebirg zugleich entstanden, aber doch immer in der innersten Masse krystallisirt.

Derber Zinnstein.

Spätere Umgestaltung.

Feine Krystallisation auf Klüften.

Hangendes.

Mit dieser Formation treten die mannichfaltigsten Mineralien auf.

Der Kalk erscheint Kalkspat im Porphyr,

Chlorspatstein im Apatit.

Es fehlt nicht an talkartigen Massen. Der Wolfram, der ihm verwandte Zinnstein tritt mit Gewalt hervor; an Eisen fehlt es nicht. Molybdän kommt zum Vorschein, und dem sorgfältigen Sammler wird es nicht an Stufen fehlen, wo diese Körper sich vereint finden.

Die Durchdringung des Zinnsteins durch die Masse der Gesteine, die größere oder geringere Reichhaltigkeit derselben, so wie der in verschiedenen Richtungen sie durchschneidenden Gänge macht, daß große Räume abgebaut werden können und müssen. Deßwegen denn dieser Bergbau sich den Namen eines Stockwerks verdient hat.

Nähern Begriff hiervon zu erforschen und zu entwickeln. Ehe man zu den übrigen Bergstätten übergeht, etwas Allgemeines.

Bei Graupen ſind die Erſcheinungen dieſer Epoche nicht von ſo anſcheinend tumultuariſchem Anſehen; hier iſt der Gneis nicht durch fremd gebildete Maſſen unterbrochen, ſondern ruhige, von Morgen nach Abend ſtreichende Gänge führen Zinnſtein und Zinngraupen; die erſten kann man unter die Urgänge rechnen, welche mit dem Gebirg zugleich entſtanden, die zweiten aber, welche ſich erſt in der Folge der Zeit gebildet.

Die Gänge ſind ſchmal, ſteigen aber regelmäßig und halten aus. Sie ſind ziemlich vertikal und werden durch horizontale Klüfte von Zeit zu Zeit durchſetzt und veredelt.

Der Zinngehalt erſtreckt ſich nicht weit von den Gängen ab in's Geſtein.

Gegen die Höhe des Gebirgs verbreitern ſich die Gänge und bilden etwas Maſſenartiges, das ſich dem Stockwerk nähert. Man ſagt, daß die Zinnbildung ſich von Graupen bis Nickelsberge hinziehe, und daß unter den Porphyren, welche ſich von da herab nach Strahl und Kloſtergrab ziehen, zinnhaltige gefunden werden.

In Zinnwalde nimmt dieſelbe Formation eine ganz andere Bildung an: in Graupen waren die vertikalen Gänge bedeutend, die horizontalen nur hinzutretend, in Zinnwalde iſt es umgekehrt; dort iſt der Zinnreichthum horizontal gelagert. Die ſo benannten Flötze, welches aber horizontale Gänge ſind,

werden durch ſeigere ſchmale Gänge durchſchnitten und alsdann gewöhnlich veredelt.

Von den merkwürdigen und ohne Autopſie oder Modell kaum zu faſſenden Verhältniſſen wäre, nach Anleitung des Tagebuchs und des Kabinetts, vielleicht mit Hinzufügung einiger Zeichnungen, ein Begriff zu geben.

Auch hier ruht und entwickelt ſich die ganze Bildung aus dem Gneis, auch hier legt ſich ein Porphyr an, in welchen ſich die Zinnbildung hinüber erſtreckt.

Altenberg.

Dieſelben Ingredientien, möchte man ſagen, ſind in Abſicht auf äußeres Vorkommen himmelweit von den drei erſt beſchriebenen verſchieden.

Hier iſt der Zinngehalt durch die ganze Maſſe des Berges zwar nicht gleichförmig, aber doch auf das weiteſte vertheilt.

Die Bergarten wären näher zu beſtimmen.

Aus dem Tagebuche das Nähere zu excerpiren.

Das häufige Vorkommen des Eiſenglanzes zu bemerken.

Abweſenheit des Greiſes.

Abweſenheit des Wolframs, Tungſteins und ſo weiter.

Nähe des Porphyrs.

Einige Notiz von der Geſchichte des Stockwerks.

Zinn zu Marienberg und Vorkommen deſſelben. ſiehe von Trebra's Kabinett.

Weitere Vertheilung des Zinns über die Erde.

Tropfzinn aus Cornwallis, aus Amerika.

Schöne Exemplare des Director Sonnenſchmidt.

Weimar, den 26ſten November 1813.

vermehrt, wie ſie uns Tauſend und Eine Nacht, an einen loſen Faden gereiht, als Beiſpiele darlegt. Ihr eigentlicher Charakter iſt, daß ſie keinen ſittlichen Zweck haben und daher den Menſchen nicht auf ſich ſelbſt zurück, ſondern außer ſich hinaus in's unbedingte Freie führen und tragen. Gerade das Entgegengeſetzte wollte Mahomet bewirken. Man ſehe, wie er die Überlieferungen des alten Teſtaments und die Ereigniſſe patriarchaliſcher Familien, die freilich auch auf einem unbedingten Glauben an Gott, einem unwandelbaren Gehorſam und alſo gleichfalls auf einem Islam beruhen, in Legenden zu verwandeln weiß, mit kluger Ausführlichkeit den Glauben an Gott, Vertrauen und Gehorſam immer mehr auszuſprechen und einzuſchärfen verſteht; wobei er ſich denn manches Mährchenhafte, obgleich immer zu ſeinen Zwecken dienlich, zu erlauben pflegt. Bewundernswürdig iſt er, wenn man in dieſem Sinne die Begebenheiten Noahs, Abrahams, Joſephs betrachtet und beurtheilt.

Zinnformation.

Obgleich der Granit, chemiſch betrachtet, mehrere Beſtandtheile, ſowohl metalliſcher als erdiger Natur enthalten mag, ſo ſind doch die Kieſel- und Thon-Erden darin überwiegend; jene erſcheint am reichſten in dem eingemiſchten Quarze, beide zuſammen bilden Feldſpat und Glimmer, den erſten meiſt geſtaltlos, den zweiten oft tafel- und ſäulenartig, den dritten hingegen fein blättrig gebildet. Solange dieſe drei ſichtbare und fühlbare Beſtandtheile einander das Gleichgewicht halten, ſo daß alle mit und neben einander ſich befinden, ſich an einander ſchließen und ihre trinitariſche Einheit behaupten, ſo behält das Geſtein, wenn es ſich auch noch ſo mannichfaltig in Farbe und Form ſeiner Theile darſtellt, mit Recht den Namen des Granits, und bildet hohe weit ausgebreitete Grund- und Urgebirge.

Wenn aber in derſelben das Übergewicht eines Theiles bemerklich iſt, ſo deutet dieſes ſogleich darauf, daß irgend eine abweichende Epoche in der Nähe zu ſuchen ſei.

So nimmt zum Beiſpiel (damit wir uns ſogleich unſerem Zwecke nähern) um Karlsbad und bei Ell-

bogen der Feldſpat dergeſtalt überhand, daß ſeine ſowohl ſäulen- als tafel- und doppeltafelförmige Kryſtallen durchaus vorwalten, und die beiden andern Beſtandtheile beinah verdrängen. Allein im Gegentheil gewinnt ſogleich auf dem Weg nach Schlackenwalde der Glimmer die Oberhand, er nöthigt das Geſtein zu blättrigem Gewebe, wirkt ſogar auf die Geſtalt der Zwillingskryſtalle, die er in die Länge zieht und als Flaſern zwiſchen ſich aufnimmt, und die Gebirgsart iſt bald in einen vollkommenen Gneis verwandelt.

Dieſe Umänderung jedoch deutet auf eine noch auffallendere Scheidung; es finden ſich Felsſtücke, an welchen ſich Quarz und Glimmer dergeſtalt geſondert haben, daß beide nebeneinander ſtehen, jener einen graulichen Granit, dieſer ein ſchwarzes Glimmergeſtein vorſtellt.

Ihre genaue Verbindung, die ſich in den kleinſten Bruchſtücken noch feſter erweiſt, deutet auf gemeinſamen Urſprung.

Um Schlackenwalde ſelbſt zeigt ſich nunmehr eine aus Glimmer- und Quarzgeſtein brockenweis gemiſchte Steinart, bei der es eben ſo ſchwer fällt zu denken, daß ſie aus Trümmern zuſammengeſetzt ſei, als daß ſich ihre widerſprechenden Theile aus einer Maſſe entwickelt haben. Dieſes Geſtein bildet den Bezirk, innerhalb welchem die große metalliſche Niederlage des Zinnes gefunden wird. Es iſt jener Bergart eine

andere nah verwandt, in welcher, wie im Gneis der Glimmer, so der körnige Quarz die Oberhand behält und einer blättrigen Bildung durchaus widersteht. Des Glimmers ist wenig, Feldspat ist ganz ausgeschlossen.

Man glaubt an dieser hererzählten Reihe der Gebirgsarten mit Augen zu sehen, wie bei jener eintretenden großen Scheidungs-Epoche die einmal von der Natur hergebrachten Bestandtheile mit einander gekämpft und, eben weil das frühere Gleichgewicht aufgehoben worden, sich einander wechselsweis besiegt haben.

Gedachtes Gestein hat man Greisen genannt, und zwar mit Glück, indem man durch die Umänderung eines Buchstabens die Verwandtschaft desselben mit dem Gneis auszudrücken gewußt; diese Bergart verdient alle unsere Aufmerksamkeit, sie ist der Zinnbildung innig verwandt, denn dieselbe ist von Zinnstein durchdrungen. Wenn auch nicht die ganze Masse derselben, doch theilweise wird sie edel gefunden. Vertikale Gänge durchschneiden sie, mit derbem Zinnstein ausgefüllt, die man wohl unter die Urgänge, solche die mit dem Gebirge selbst entstanden, rechnen darf. Dieser derbe Zinnstein ist bis in sein Innerstes krystallisirt, nach außen aber als Masse unförmt; dagegen fehlt es auch nicht an solchen Krystallen, die sich in leeren freien Gängen und Räumen, in späterer Zeit gebildet haben und die

unter dem Namen von Zinngraupen ſo bekannt als beliebt ſind.

Blicken wir nunmehr auf den Granit zurück und ſehen wie in deſſen einfachem Zuſtande kaum etwas Eiſen, wenig Talkerde und nur in außerordentlichen Fällen andre Metalle und Mineralien gefunden worden; ſo bewundern wir die große Mannichfaltigkeit, die ſich hier auf einmal hervorthut. Das Eiſen zeigt ſich ſchon häufig und iſt mit dem herben Zinnſtein ſo innig verwebt, daß aus verſchiedenen Gruben die Arbeiter, als ob ſie Eiſengänge bearbeiteten, aufſehen. Wolfram und der ihm verwandte Tungſtein tritt mit Gewalt hervor, Molybdän zeigt ſich. Es fehlt nicht an talkartigen Maſſen, und der Kalk iſt in Flußſpat und Apatit, dort flußſauer hier phosphorſauer gegenwärtig. Die ungleiche Austheilung des Zinnſteins durch die Maſſe der Greiſen, die größere oder geringere Reichhaltigkeit derſelben, ſo wie der in verſchiedenen Richtungen ſie durchſchneidenden Gänge macht, daß große Räume abgebaut werden können und müſſen, deßwegen ſich denn auch dieſer Bergbau den Namen eines Stockwerks verdient hat.

Ehe wir nunmehr zu den übrigen Bergſtätten übergehen, wollen wir nur weniges Allgemeines, um uns die Anſicht zu erleichtern, vorläufig mittheilen. Bei den ſämmtlichen Zinnformationen, von denen hier die Rede iſt, finden ſich auf oder ab dieſelben Ingredientien; nur hat es der Natur beliebt, an

jedem dieser vier Orte, mit Lehmen und Niederlegen anders zu verfahren, indem sie bald das Metall in große Gebirgsmassen zerstreute, wie es in Schlackenwalde, mehr aber noch in Altenberge geschehen, theils daß sie solches in schmalen Gängen und Lagern vertikal wie in Graupen, horizontal wie in Zinnwalde niedergelegt. Halten wir an diesen Begriffen fest, so werden wir uns schon durch das Labyrinth durchwinden, in welches uns auch hier eine niemals gänzlich zu enträthselnde Natur so freundlich als verführerisch hineinlockt.

Topographische Geologie.

[Die Umgebung von Weimar in geologiſcher Beziehung.]

Die Umgebung von Weimar iſt in mineralogiſcher Hinſicht beſonders wegen dem Vorkommen von mannichfachen Verſteinerungen, foſſilen und incruſtirten Knochen- und Pflanzen-Reſten urweltlicher Geſchöpfe und Pflanzen, wovon die erſteren in dem neuſten Flötzkalk, die letztern aber in einer mächtigen Ablagerung von Kalktuff gefunden werden, merkwürdig.

In Beziehung auf wirkliche Verſteinerungen iſt der Ettersberg ſehr reichhaltig, ſo wie die Schluchten, welche von Weimar aufwärts nach dem Gelmeröder und Buchfarter Wege führen.

Hier kommen Reſte von Fiſchen, jedoch ſelten, vor und finden ſich davon nur Zähne und kaum beſtimmbare andere Theile, gewöhnlich kommen ſie auf Platten vor.

Konchylioliten finden ſich häufig, z. B.

1. Trigonellen
2. Disciten

3. Mytuliten
4. Chamiten
5. Pectiniten
6. Chama pectinata
7. Terebratuliten.

Ferner

8. Ammoniten
9. Nautiliten von beſonderer Größe in der Gelmeröder Schlucht.

Kruſtazeen ſind ſeltener, als:

1. Encriniten, Seelilien, von welchen mir bis jetzt nur ein einziges Exemplar vorgekommen, welches bei'm Bau der Gelmeröder Chauſſee gefunden wurde.

2. Trochiten, Räderſteine als Stiel von Encriniten häufiger auf dem Ettersberge.

3. Echiniten iſt bis jetzt nur ein einziges Fragment von mir gefunden worden, in der Gelmeröder Schlucht.

Da aber das Vorkommen dieſer Art von Verſteinerungen ſehr ausgebreitet und gewöhnlich iſt, ſo dürfte es hier überflüſſig ſein, ſich weiter darüber herauszulaſſen, und ich gehe daher zu der Beſchreibung des merkwürdigen Vorkommens der Kalktuffablagerung über.

Ohngefähr 10 Minuten ſüdlich von Weimar und rechts der Chauſſee, welche nach dem Großherzog-

lichen Luſtſchloß Belvedere führt, finden ſich mehrere Steinbrüche, in welchen ſehr vorzügliche Bauſteine gebrochen werden, bei welcher Gelegenheit denn man zu dem Anſchauen der mehrerwähnten Kalktuffablagerung gelangt, und folgende Reſultate ſich ergeben.

1. Gewöhnliche Dammerde, 1½ Fuß mächtig, jedoch an einigen Stellen ſtärker oder ſchwächer.

(Sehr guter tragbarer Boden.)

2. Unregelmäßige Ablagerung von Kalktuffgerölle verſchiedener Größe, mit Lehm, Dammerde und Tuffſand untermengt, 3—4 Fuß mächtig.

3. Lager von graulichem Tufffand mit kleinen Röhren, wahrſcheinlich vegetabiliſchen Urſprungs, 2 bis 6 Zoll mächtig.

4. Lager von Tuffſand mit lettigen Theilen und Süßwaſſerſchnecken untermengt, von ſehr verſchiedener Mächtigkeit.

5. Dichter Kalktuff, worin ebenfalls Süßwaſſer-Schnecken, ſogar unſere gemeinen Gartenſchnecken-Arten vorkommen, jedoch findet man auch in dieſem Lager Reſte calcinirter Quadrupeden und Vegetabilien, 2—10 Fuß mächtig.

6. Lager incruſtirter Vegetabilien, welche beſondere Ähnlichkeit mit den Charen, und verſchiedenen Mooſen haben. 1—3 Fuß mächtig.

7. Kalktufffand mit vegetabiliſchen Reſten, Süßwaſſer- und Landſchnecken, mehr oder weniger mit Letten gemengt. 2—4 Fuß mächtig.

Caliphen.

Um aber in unſern eigenſten Kreis zurückzukehren, wiederholen wir, daß die Saſſaniden bei vierhundert Jahre regierten, vielleicht zuletzt nicht mit früherer Kraft und Glanz; doch hätten ſie ſich wohl noch eine Weile erhalten, wäre die Macht der Araber nicht dergeſtalt gewachſen, daß ihr zu widerſtehen kein älteres Reich im Stande war. Schon unter Omar, bald nach Mahomet, ging jene Dynaſtie zu Grunde, welche die altperſiſche Religion gehegt und einen ſeltenen Grad der Cultur verbreitet hatte.

Die Araber ſtürmten ſogleich auf alle Bücher los, nach ihrer Anſicht nur überflüſſige oder ſchädliche Schreibereien; ſie zerſtörten alle Denkmale der Literatur, ſo daß kaum die geringſten Bruchſtücke zu uns gelangen konnten. Die ſogleich eingeführte arabiſche Sprache verhinderte jede Wiederherſtellung deſſen was nationell heißen konnte. Doch auch hier überwog die Bildung des Überwundenen nach und nach die Rohheit des Überwinders und die mahometaniſchen Sieger gefielen ſich in der Prachtliebe, den angenehmen Sitten und den dichteriſchen Reſten der Beſiegten.

8. Lager abermals von incruſtirten vegetabiliſchen Reſten wie bei 6. 3—5 Fuß mächtig.

9. Dichter Kalktuff wie bei Nr. 5.

10. Starkes Lager von Kalktufſand an mehreren Stellen, 10 Fuß mächtig, worin hauptſächlich die wohlerhaltenſten Reſte von Quadrupeden im calcinirten Zuſtande vorkommen; als:

A. Reſte von Elephanten.
B. „ vom Rhinoceros.
D. „ vom Palaeotherium crassum.
E. „ von Pferden.
F. „ von einer coloſſalen Elen-Gattung.
G. „ vom gewöhnlichen Hirſchgeſchlecht.
H. „ von Urſtieren.

I. Zwei Zähne wurden endlich gefunden, von denen es ſich noch nicht beſtimmen läßt, ob ſie die Hauzähne vom Palaeotherium crassum ſind oder einer andern Thiergattung angehören.

Von vorbenannten Thiergattungen hat man bis jetzt noch kein vollſtändiges Exemplar gefunden, ſondern nur einzelne Theile wie:

ad A. Vom Elephanten nur Backzähne und verſchiedene Knochenfragmente.

ad B. Vom Rhinoceros bloß Zähne.

ad C. Vom Palaeotherium crassum eine Kinnlade, aber beſchädigt, dann einzelne ſehr gut erhaltene Zähne.

ad D. Vom Pferde finden ſich die meiſten Knochenreſte, als: wohl erhaltene Zähne aller Art, oft noch ganze Kiefer in Tuff eingeſchloſſen. Einzeln aber Tibien, Aſtragalen, Feſſelbeine, dagegen ſind Hufkernſtücke ſehr ſelten und mir bis jetzt nur eins vorgekommen.

ad E. Von einer koloſſalen Elen-Gattung findet man ebenfalls Kinnladen, einzelne Zähne, Knochenfragmente und Fragmente von Gehörnen.

ad F. Von der gewöhnlichen Hirſch-Gattung ebenfalls Fragmente von Kinnladen, einzelne Zähne, Hufkerne und Fragmente von Gehörnen.

ad G. Von Urſtieren hat man bloß Zähne und einzelne Knochenfragmente gefunden.

Konchylien.

Hiervon kommen bloß einſchalige vor und gehören ſolche unter die Süßwaſſerſchnecken, denn es findet ſich kein einziges Exemplar, was den Salzgewäſſern angehörte.

Merkwürdig daß ſich auch unſere gewöhnliche große Gartenſchnecke im calcinirten Zuſtande daſelbſt findet, ſo wie auch die kleine Heckenſchnecke, letztere ſogar noch mit ſichtbaren Farbenſtreifen.

Pflanzen.

Beſonders vorwaltend iſt ein unſrer Chara ganz ähnliches Weſen wie ſolche noch jetzt an ſumpfigen,

wenigen Waſſerabfluß habenden Stellen wächſ't. Seltener ſind Mooſe und incruſtirte Blätter, jedoch kommen auch dieſe vor, nur iſt es ſehr ſchwer, ſie genau zu beſtimmen.

Die in dieſen Steinbrüchen gewonnenen Steine geben vorzügliche Werkſtücke, die kleineren dienen zum Ausfeldern der Bleichwände, wo ſie wegen ihrer Trockenheit und Leichtigkeit von beſonderem Nutzen ſind.

Der Tuffſand wird beſonders zum Scheuern verwendet, weniger taugt er zu Gartenwegen.

Schließlich iſt auch noch zu bemerken, daß ſich in der Umgegend von Weimar an einigen Stellen im aufgeſchwemmten letzten Kiesgerölle Reſte von Elephanten gefunden haben, z. B. in der Gelmeröder Schlucht, und zwar von einem ſolchen Thiere mit krummen Eckzähnen.

Mineralogie von Thüringen und angränzender Länder.

Den 11. Mai von Gotha nach Sundhausen, Leina, guter Boden von den letzten weichenden Wassern des alten Meeres wohl gemischt (wie die ganze Fläche, worin Gotha liegt). Über Leina leimigter, bald mit grobem Porphyr, Kieseln gemischt. Endlich hinter Rödichen Sand in losen Lagern, theils zu Stein verbunden. So bis Reinhardtsbrunn und Friedrichroda. Eine halbe Stunde von Friedrichroda nach der Ruhl zu ist der Herzog Ernst-Stollen durch den Sand und alle unterliegende Lager getrieben: ein Compendium der ganzen Thüringerwald-Mineralogie. Der Berg, über den man vor Friedrichroda nach Schmalkalden geht, ist auch Sand. Auf diesen ungeheuren Lagern geht man immerfort; sie schlingen sich in das Waldgebirg ein. Bei Klein-Schmalkalden kommt Porphyr hervor, weiter den Weg herab Gneis. Diese Gesteinart ist hier selten. Voigt hat sie noch irgend in der Nähe gefunden. Bei Schmalkalden geht der rothe Sand wieder an und dauert bis Meiningen, wo sich der Kalk endlich auflegt. Von Meiningen

auf Maſſfeld rother Thon und Kalk; darauf ſo bis Hildburghauſen. Hinter Hildburghauſen ſteigt der Sand ſtark in die Höhe. Alsdann iſt die ganze Gegend bis Coburg rother und weißer lettenſchwerer Boden; verſteht ſich, wo nicht die letzten Fluthen Leimen und gute gemiſchte Erde hinterlaſſen haben.

Der Berg, worauf die Coburger Feſtung ſtehet, iſt Sand, und zwar ragen oben kleine, ſehr grobkörnigte Felſen heraus, welche äußerſt hart ſind, wie alle Felſen dieſer Art an der Luft werden. Alles Erdreich, was man von oben herunter überſieht, iſt röthlich und zeigt den Thon an, der an den höhern Stellen mit Sand gemiſcht iſt. So iſt es auch von Coburg gegen Sonneberg zu, wo der Sand, wenn man gegen Steinach kommt, immer ungemiſchter wird. Wahrſcheinlich iſt der Muckberg auch ein Sandgebirg. In dem Oberamt Sonneberg ſind die vordern und niedern Gebirge derer Ämter Neuhaus, Schalkau und Rauenſtein Sand und Thon, worauf denn oben der Kalk aufliegt. Hinter dem Städtchen Sonneberg und ſo weiter hinauf ſind die Gebirge Thonſchiefer, welcher ſich von ganz verſchiedener Härte erzeiget und auch ſehr verſchieden trennet. Merkwürdig war mir ein Sandſteinbruch ohnweit Limbach in einer Höhe an dem Thonſchiefer, wie ich noch keinen geſehen, ſodaß ich es auch nicht glauben wollte, bis mich meine eigene Augen davon überzeugten. Sollte man in der Folge Gelegenheit und Muße finden, denen Re-

volutionen der alten Waſſer nachzugehen, ſo wäre dieſes ein merkwürdiger Punct. Man würde, wie ich überzeugt bin, hier das höchſte Niveau, das die alten Waſſer gehalten, beſtimmen können. Es liegen, wie in allen dergleichen Brüchen, verſchiedene Lagen über einander; ſie ſind aber meiſtens ſehr rein, und einige darunter ſtehen gut im Feuer und werden zu Glas- und Porzellanöfen gebraucht.

Auf meinem Rückweg von Sonneberg über Steinach, Reichmannsdorf, Hoheneiche, habe ich bis vor Saalfeld meinen Weg über nichts als Thonſchiefer fortgeſetzt.

Kalk-Gebirg.

Chalk iſt in England nicht wie bei uns, ſondern Kreide.

Hat in ſich Letten-Flötze.

Clay.

Je nachdem dieſe ſich mit dem Kalk vermiſchen, entſteht die Art daraus.

Z. E. Bei Lützendorf iſt ein ſtrenger, kalter, ungeſchlachter Letten mit dem Kalk vermiſcht, der deßwegen wenigſtens viermal geackert werden muß und ſtark gedüngt, um es locker zu machen und zu halten. Würde durch Beimiſchung etwas mehr als ein Viertel Sand fürtreffliches Erdreich geben im Letten. Hitzige Düngung.

Sand (Sand).

Leicht und kalt in unſren Gegenden z. B. Pörlitz und bei Frauenbreitungen.

Je weniger je beſſer geackert, ſonſt wird es zu locker. Aber muß rein gehalten werden. Kuhmiſt das beſte; wenn's quellig iſt, kann es Pferdemiſt vertragen.

Rother Letten.
(Red clay).

Kalt und unfruchtbar.

Seicht zu ackern und ſtark zu düngen.

Schwarzes Erdreich.
(Black Earth).

Sehr hitzig. Hier zu Land mit Salpeter vermiſcht. Groß-Rudeſtedt.

[Auf der Harzreiſe im September 1784.]

Von Thale den elften gegen neune der Bode nach, die zwiſchen abgerundeten Granitſtücken hinläuft, ſodann einen Berg hinan, der aus Thonſchiefer beſtand. In mehrerer Höhe kommt der Granit hervor. Er iſt aus graulichem Quarz, weißem Feldſpat, und ſilbergrauem, auch wenig ſchwärzlichem Glimmer zuſammengeſetzt. Einige Abweichung deſſelben. Herab an den Fluß. Bleiben unter dem Roßtrapp. Betrachtung. Die Bode fließt hier von Südweſt nach Nordoſt und hat ein ungeheures Granitgebirge durchſchnitten. Ich glaubte regelmäßige Lagen in der großen unordentlichen Mannichfaltigkeit zu erblicken. (Wäre genauer zu unterſuchen.) Die großen Maſſen, die zwar wieder in allen Richtungen durchriſſen ſind, haben zur Baſe einen Rhombus, der mit dem einen ſpitzen Winkel nach Norden ſachte einſchießt, wobei ſich der öſtliche ſtumpfe Winkel gleichfalls niederbeugt; die aufwärts ſteigenden Seitenflächen ſtehen nicht rechtwinklig auf der Baſe, ſondern bilden, zwar mit dem ſpitzen Winkel vorgebogen, aber nicht nach dem ſtumpfen Winkel hingeneigte Rhomboiden. Dadurch entſteht, daß alle Felſen der linken Seite des Fluſſes nach dem Berge und nach Norden zu ſich neigen; hingegen

die Felſen der rechten Seite hereinwärts nach dem Fluſſe hängen, ſo daß auch die meiſten und größten Stürze und Ruinen an dieſer Seite des Fluſſes geſchehen ſind und verbreitet liegen.

Rothes, thoniges Gebirg gegen das Land zu, nicht recht bemerkt, Sandgebirge; deſſen wunderbare Geſtalten.

Blankenburg. Der Weg auf den Berg Thonſchiefer. Rechts der Ziegenkopf Sandſtein. Der Berg oben mit ſchönen Eichen und Buchen bewachſen. Wieſen. Abſtieg in's Rübeland. Schwarzer Marmor bei'm Eintritt in's Dorf, rechter Hand ſchwärzlicher Granit. Nicht recht unterſucht, ob er anſteht oder loſe iſt. Gegen dem Dorfe über ſchwarzer Marmorbruch. Links des Wegs nach der Schneidemühle Marmor. Sodann kommt der Thonſchiefer hervor. Bei der Marmormühle wieder Schiefer. Auf demſelben Kalkſtein; in der Tiefe Eiſenſtein. Darauf ein Lager Kalkſtein mit Kalkſpat gemiſcht, den ſie Kuhreihn nennen und zum Zuſchlage bei dem Eiſenſtein brauchen. Darauf liegt der bekannte rothe Marmor, worin ſich Verſteinerungen finden.

Zurück nach Blankenburg. Verſteinerung im Sandſtein. Blätter-Abdrücke. NB. Eine Steinart die ſich dem serpentino antico nähert und in der Bode gefunden wird, deſſen anſtehende Felſen man noch nicht angetroffen hat. Man müßte bis auf den kleinen Brocken hinauf fleißig ſuchen.

Daher bleibt noch immer als die glänzendſte Epoche berühmt die Zeit wo die Barmekiden Einfluß hatten zu Bagdad. Dieſe, von Balch abſtammend, nicht ſowohl ſelbſt Mönche als Patrone und Beſchützer großer Klöſter und Bildungsanſtalten, bewahrten unter ſich das heilige Feuer der Dicht- und Redekunſt und behaupteten durch ihre Welt-Klugheit und Charakter-Größe einen hohen Rang auch in der politiſchen Sphäre. Die Zeit der Barmekiden heißt daher ſprichwörtlich: eine Zeit localen, lebendigen Weſens und Wirkens, von der man, wenn ſie vorüber iſt, nur hoffen kann, daß ſie erſt nach geraumen Jahren an fremden Orten unter ähnlichen Umſtänden vielleicht wieder aufquellen werde.

Aber auch das Caliphat war von kurzer Dauer; das ungeheure Reich erhielt ſich kaum vierhundert Jahre; die entfernteren Statthalter machten ſich nach und nach mehr und mehr unabhängig, indem ſie den Caliphen, als eine geiſtliche, Titel und Pfründen ſpendende Macht, allenfalls gelten ließen.

Verzeichniß der am Kammerberg bei Eger vorkommenden Mineralien.

a) Natürlicher Glimmerſchiefer, wie ihn das Gebirg liefert.

b) Glimmerſchiefer durch das Feuer gegangen, in den Schlacken vorkommend.

c) Glimmerſchiefer durch das Feuer geröthet.

d) Quarz, von außen und auf allen Klüften geröthet.

e) Quarz, hat durch den Einfluß des Feuers etwas von dem Glänzenden und Farbenſpielen des künſtlichen Avanturins gewonnen.

f) Schlacke, Quarz einſchließend.

g) Quarz, ſehr ſtark durch das Feuer verändert, ſo daß er beinahe dem Bimsſtein gleich iſt.

h) Glimmerſchiefer, rund mit Schlacke umſchloſſen.

i) Glimmerſchiefer, nur von einer Seite von Schlacke umlegt.

k) Ein Stück Schale, welche auf Glimmerſchiefer gelegen, wo man das Laufen der Schlacke deutlich ſieht.

l) Feſtere Schlacke, worin kleinere Glimmertheile eingeſchloſſen.

m) Feſte ſchwere Schlacke.

n) Leichte braune Schlacke.

o) Schwarze leichte Schlacke.

p) Schwere, noch ſehr poröſe Schlacke, mit kleinen einzeln eingeſprengten Olivinſäulen und Neſtern von Olivin von den höchſten Felſen nach Weſten.

q) Feſte ſchwere Schlacke mit Olivinneſtern von den untern Felſen, wovon der alte Schloßthurm gebaut iſt.

r) Feſte ſchwere Schlacke mit röthlichen Puncten von demſelben Fels.

s) Roth gebrannter Thon, der dann und wann in den Schichten der Schlacken vorkommt.

t) Sehr ausgebrannter Glimmerſchiefer, der durch die Einwirkung der Witterung etwas Thoniges angenommen.

u) Schlacketheilchen, in Glimmer, Quarz und Sand gemengt, aus dem Schacht.

v) Glimmerſand aus dem Tiefſten des Schachts.

Verſchiedene Folgen aus mehr oder weniger von einander entfernten Gegenden.

I.

Von Schlada zunächſt Franzensbrunn.

1. Verwitterte, kaum noch kenntliche Gebirgsart.

2. Dieſelbe deutlicher, auf Glimmerſchiefer hinweiſend.

3. Dieſelbe noch erhaltener und deutlicher.

4. Wenig veränderter Glimmerſchiefer, weißlich.

5. Derſelbe dunkelgrau.

6. Beide vorſtehende Nummern verbunden.

II.

Alter, jetzt verlaſſener Kalkbruch bei Deliß.

7. Feſter Kalkſtein, in welchem man Reſte von Schalthieren zu entdecken glaubt.

8. Verſchiedene Gebilde, die organiſchen Urſprung vermuthen laſſen.

III.

Folge zwiſchen Waldſaſſen und der böhmiſchen Gränze.

9. Höchſt zartes ſchiefriges quarziges Geſtein mit vorwaltender, leicht abfärbender Porzellainerde von feinſtem Thonſchiefer durchzogen.

10. Derſelbe feinſte Thonſchiefer, rein und für ſich.

11. Schiefriges, ſchwer zu beſtimmendes Geſtein.

12. Deßgleichen, etwas Kalkartiges zeigend.

13. Schiefriges Geſtein, worin die Quarzlagen vorwalten.

14. Quarz, Feldſpat, Glimmer, geſondert und gemiſcht, wahrſcheinlich eine Gangart.

Verzeichniß
der bei Pograd vorkommenden Steinarten mit mehr oder weniger Eiſengehalt.

a) Conglomerat mit Brauneiſenſtein als Bindemittel.

b) Dergleichen, dem Geſtein, worin der braſilianiſche Diamant vorkommt, vollkommen ähnlich.

c) Glimmeriger Thonſtein, mit Eiſen durchdrungen.

d) Thongeſtein aus Niederſchlag eines aufgelöſ'ten Glimmers entſtanden.

e) Daſſelbe als Conglomerat (fehlt), wird aber erſetzt durch:

f) Conglomerat mit Holz.

g) Ein Stück mit inliegendem verſteinten Holz.

h) Völlig verſteintes Holz, loſe, daher.

i) Weißer Eiſenſtein, ſehr beliebt, ſoll der gehaltreichſte ſein.

k) Weißer Thon, aus dem Wieſengrund zwiſchen Lauretta und dem Ölberg als brauchbarſte Schicht zu Flaſchen-Fabrication für Eger und Marienbad.

l) Blauer fetter Thon, 8 bis 9 Fuß mächtig, liegt unter dem weißen, läßt ſich aber nicht gut allein verarbeiten.

Verzeichniß der bei Roſſenreut vorkommenden Gebirgsarten.

1. Granit von mittlerem Korn, dem Sandauer ähnlich.

2. Dergleichen, von etwas feinerem Korn.

3. Gemengt wie Nr. 1 mit vorwaltenderm Feldſpat.

4. Dergleichen, etwas feinkörniger.

5. Von demſelben Korn, etwas gelblich.

6. Derſelbe bräunlich.

7. Nr. 4 mit dem anſtehenden Übergang in's allerfeinſte Korn.

8. Der allerfeinkörnigſte.

9. Derſelbe mit einem durchſetzenden Quarzgange.

10. Dergleichen, wo der Quarz ſtreifig den Granit durchdringt und ihm dadurch etwas Gneisartiges gibt.

11. Die quarzigen Streifen nehmen zu, das gneisartige wird deutlicher, doch noch mit anſtehendem feinſten Granit.

12. Der Quarz bekommt das Übergewicht und bildet den Gneis.

13. Völliger Gneis, doch fast ohne Glimmer.

14. Vollkommener Gneis, mit viel silberweißem Glimmer und dunkelern Glimmerflecken.

15. Dergleichen mit Flecken von schwarzem Glimmer.

16. Quarz als gangartig in demselben.

Gegend von Radnitz und Wischkowitz im Pilsner Kreis.

A. Syenit von Priwietitz auf der Herrschaft Radnitz, Pilsner Kreises.

B. Variolit, auf den Thonschiefer aufsetzend, mit Kalkspat durchzogen.

C. Dergleichen, ohne Kalk.

D. Dergleichen, von Chomle, auf der Herrschaft Radnitz.

E. Rother Feldspat, als Saalband zwischen dem Hornblendschiefer, unmittelbar am Dorfe Wischkowitz.

F. Verwitterte Hornblende am Bache bei Wischkowitz.

G. Hornblende, verwittert mit unmittelbar aufliegendem Kalk bei Wischkowitz.

H. Ein Gemenge von Kalkspatkrystallen und verwitterter Hornblende.

Redwitz
im Königreich Bayern.

Weg dahin und Umgegend.

I. Merkwürdiger Granit, vielen Glimmer enthaltend, der meist rund, in der Größe eines Kreutzers, von der Mitte nach der Peripherie eine Art Krystallisation zeigt.

K. Gneis, dessen Feldspat-Adern auf eine verzogene Krystallisation hindeuten.

L. Leicht verwitterter Granit bei Groß-Schlottenbach, mit vielen großen Feldspatkrystallen von der flachen Seite.

M. Diese Krystalle einzeln, wie sie ausgewittert umher liegen.

N. Reiner Quarz von Brand, zur Fabrikation des Glases benützt.

Böhmen,
vor Entdeckung Amerikas
ein kleines Peru,
von Andr. Chr. Sichler. Prag 1820.

Dieses kleine, aus fünf Bogen bestehende Heft kommt mir bei gegenwärtigen Arbeiten sehr zu statten, denn man wird dadurch klar, was von den in der böhmischen Geschichte legendenartig aufgeführten Bergwerksreichthümern zu denken sei; man erfährt, wie die im Ganzen zwar mäßigen, aber doch immer bedeutenden Metallerzeugnisse des inneren Böhmens in früherer Zeit, bei unvollkommenen Anstalten des Bergbaues, immer doch gesucht, wie aber die gränzenlosen Kriegsverwüstungen mehrerer Jahrhunderte das Vorbereitete vernichtet und neuen Angriff fast unmöglich gemacht.

Was die verschiedenen Kreise liefern und leisten, wird angezeigt, dann folgt ein alphabetisches Register der Fossilien, welche in Böhmen gefunden werden; sodann aber wird auf das Kuttenberger und Moldauer Erzrevier ein theilnehmender Blick geworfen und die

Fortleitende Bemerkung.

Phyſiſch-klimatiſche Einwirkung auf Bildung menſchlicher Geſtalt und körperlicher Eigenſchaften läugnet niemand, aber man denkt nicht immer daran, daß Regierungsform eben auch einen moraliſch-klimatiſchen Zuſtand hervorbringe, worin die Charaktere auf verſchiedene Weiſe ſich ausbilden. Von der Menge reden wir nicht, ſondern von bedeutenden, ausgezeichneten Geſtalten.

In der Republik bilden ſich große, glückliche, ruhig-rein thätige Charaktere; ſteigert ſie ſich zur Ariſtokratie, ſo entſtehen würdige, conſequente, tüchtige, im Befehlen und Gehorchen bewunderungswürdige Männer. Geräth ein Staat in Anarchie, ſogleich thun ſich verwegene, kühne, ſittenverachtende Menſchen hervor, augenblicklich gewaltſam wirkend, bis zum Entſetzen, alle Mäßigung verbannend. Die Deſpotie dagegen ſchafft große Charaktere; kluge, ruhige Überſicht, ſtrenge Thätigkeit, Feſtigkeit, Entſchloſſenheit, alles Eigenſchaften die man braucht, um den Deſpoten zu dienen, entwickeln ſich in fähigen Geiſtern und verſchaffen ihnen die erſten Stellen des Staats, wo

Mittel, den Ergebnissen wieder in's Leben zu rufen, einflechtig angegeben.

Wir haben auf unserer bergigen Landkarte viel Ruppen von hohem Flächeninhalt gezogen, und niemand, der mit geognostischem, geologischem, orographischem Sinne Böhmen betritt, sollte es an seiner Seite vermissen.

[Zu Referstein's geologischer Karte von Deutschland.]

Wir haben an Referstein's Untersuchungen bisher gebilligt, daß er sich im Allgemeinen gehalten hat und so hie in sich verschiedentlich abweichenden, sogenannten, mannichfaltig übergehenden Abweichungen bei früherem Angehörigkeit mit einer, schon vorher Karte und die Schichtenbildung mit der ein gröberes begründet hat, einem jeden überlassend, die Lebendigkeit so mancher Übergänge sich aufzusuchen und gerecht zu legen; ebenso billigen wir, daß er alles, was nicht Muschel- und Inselfelt ist, mit der Farbe des Alluvialkalks violett begründet.

Wie wir uns nun vergegenwärtigen, nach solcher Anleitung beispiele, was sich mit Farben nicht ausdrücken läßt, mit Worten nachzubringen, so geben wir Folgendes zu bemerken: Mit dem Thonschiefer kommt nicht allein ein älterer Kalk zum Vorschein, sondern es tritt noch ein eigener Umstand hervor, daß auch lebendige Wesen, wie noch jetzt, zu Ablagerung von Schiefer und Kalken mitgewirkt. In der geognostischen Karte von Deutschland haben wir von Böhmen bis Gera einen violetten Streifen gemächlich an jenem Orte bemerkt, gegen den letzteren zugeschärft. Dieß

Thür, von Porenk. Cypris u. s. w. ist ein rauher, harter, weißgebildeter Kalkstein, welcher aus Madreporen gebildet und, soviel sich bemerken läßt, unmittelbar auf den Schiefer des Voigtlandes aufgesetzt, wonach man denn, nordwärts der Orte hinabfolgend, gegen das Saalthal zu, in die Region des bunten Sandsteins gelangt, auf welchem zuletzt der Muschelkalk sich auflagert, wie geschichtete Karte deutlich aufweist.

Auch in Böhmen haben wir an zwei Orten einen solchen Kalk, der zwar Verschiedenheiten von Dalein verbreitet, einmal oberhalb Joachimsthal, an dem Wege nach Karlsbad, sodann aber bei Zuckmantl, einem Dorfe von Eger nach Landau.

Noch zu erwähnen aber haben wir eines zwar entfernten solchen Felsens, welcher als Gesellenklippe in dem Umweg von Bedeutung war; es ist der Hübichenstein am Harz, der als zweite Vignette in von Buch's Erfahrungen vom Innern der Gebirge zu sehen ist. Eine vom Rath Krause bei unserm Aufenthalt auf dem Harz im Großen vortrefflich gezeichnete Abbildung, welche ich noch besitze, ist hier verfehlt. Jenand Buch aber spricht davon folgendermaßen: „Ein Kalkfelsen am Iberge ohnweit der Gottesmann-Bergstadt Grund, der so hoch und so schmal, gegen die Höhe gesehen, dem Hereinfahrenden wohl nicht entgangen sein würde, wenn nicht eine ganze Reihe mit Gesellengruppen, Madreporen, Isanginen und andern Meerkorgthieren durchflochten

wäre. Er ſteht in Maſſe da, ohne alle regelmäßig abgetheilte Lager. Die Spalten und Hohlungen oder Druſen, welche man äußerlich an ihm findet, berühren ſich nicht, laufen zum größten Theil perpendikular und nur auf ſehr kleine Längen fort."

Intereſſant wäre es, zu bemerken, an welche Formation dieſe organiſchen Reſte ſich anſchließen; die von mir beobachteten beziehen ſich auf's Übergangsgebirge; im Flötzgebirg bin ich keinen begegnet.

Der Weg von Eger nach Sandau geht über ungeheuere Anhäufungen von Quarzgeſchieben oder vielmehr kleiner Quarztrümmer und iſt deßwegen ſo wie die darauf folgende Kunſtſtraße bequem fahrbar; das am Fuß ſich ausbreitende Thal liegt ſo flach, daß man nicht zu unterſcheiden weiß, wohin die wenigen Waſſer ziehen. Kurz vor Sandau gehen die leicht zertrümmerbaren Quarzfelſen zu Tage aus, hinter dem Orte erſcheinen bald hervorſtehende Reſte von Granit, die uns hier wie an mehreren Orten zeigen, daß eine große reine Quarzformation den Granit begleite.

Meſerſtein ſetzt in Böhmen den rothen Sandſtein zwiſchen Pohorſam und Rakonitz, wie die gelbrothe Farbe auf der Karte deutlich ausdrückt; dieſe Forma-

tion zieht ſich nach Weſten faſt bis gegen Buchau und greift alſo aus dem Rakonitzer in den Saazer Kreis. Nun wollen wir von einer verwandten Gebirgsart, dem Weißliegenden im benachbarten Pilſner Kreiſe, einige Kenntniß geben, ob wir gleich nicht beſtimmen können, inwiefern ſie mit dem Rothliegenden unmittelbar zuſammenſtoße.

Zwiſchen den Herrſchaften Theuſing und Breitenſtein finden ſich vom Weißliegenden drei Brüche; zu Drachau, Kamenahora (Steinberg), Bothſtuhra; ſie liefern ſeit langer Zeit Mühlſteine für einen großen Theil von Böhmen, auch werden ſolche in das Ausland verführt; man bricht ſie von der feinkörnigſten Art bis zu der grobkörnigſten, in welcher letzteren große Geſchiebe mit eingebacken ſind; das Bindungsmittel iſt zum Theil Porzellanerde, ſie haben die nöthige Härte und laſſen ſich gut ſchärfen.

In der Müller-Knolliſchen Sammlung ſind ſie unter Nr. 97 eingeführt. Jeder in dieſer Gegend Reiſende kann ſich von ſolcher wirklich intereſſanten Gebirgsart die mannichfaltigſten Exemplare verſchaffen, wenn er von den alten Mühlſteinen Stücke herunterſchlägt, welche in der Nähe von jeder Mühle umherliegend und eingepflaſtert gefunden werden. In Sandau iſt eine Niederlage friſcher Mühlſteine.

Ferner ſollen in Rokitzan auch Mühlſteine gefördert werden von einer Gebirgsart, welche auch zu Schrittplatten an den Häuſern her gelegt werden.

Ich habe keine Beispiele davon gesehen; der Karte nach müßt' es eine neuere Formation sein, vielleicht festere Bänke des Sandsteins, der in der Gegend die Kohlen bedeckt.

Die Herrschaft Waltsch im Rakonitzer Kreise ist der Aufmerksamkeit des Geognosten werth; daselbst kommt Hyalith vor auf Thonschieferklüften, und zwar auf dem Schaafberge daselbst; auch finden sich in gedachter Herrschaft im Kalkschiefer größere und kleinere Fische, ja Blätter. Eine Formation, die also wohl der Öninger zu vergleichen wäre.

Der sogenannte Vouteillenstein wird gefunden zu Kornhaus bei Schlan.

Was ich schon vor Jahren gehört, was sich mir aber nicht bestätigt hatte, daß bei Lessau zwischen Karlsbad und Schlackenwerth fossile Mammalienknochen sich gefunden hätten, ward mir wieder erzählt.

Sonntags den 29. Juli.

In der Tiefe des Thals, zwischen Gibacht und Siebdichfür, ließ Fürst Metternich einen hohen Brückenbogen errichten, um der Chaussee von beiden Seiten gelinderen Abhang geben zu können; alles ist noch im Werden, außer der Brücke. Als wir uns nun derselben näherten, fanden wir einen großen,

länglich-viereckten Block des feſteſten Sandſteins mitten im Wege abgeladen, den wir ſogleich als ein Erzeugniß außerböhmiſcher Formation anerkannten.

Auf Erkundigung erfuhren wir, daß dieſe Maſſe von Berneck aus dem Bayeriſchen hierher geſchafft ſei, beſtimmt, auf der Brücke aufgeſtellt zu werden mit bezeichnender Inſchrift, wem man die Verbeſſerung des Wegs und die leichtere Communication zu danken habe.

Die Schwierigkeit des Transports dieſer Maſſe war groß, wie ſie denn auch bei Eger ſchon einmal ſtrandete. Wir freuten uns der geologiſchen Einſicht, daß wir dieſe Steinart ſogleich ausländiſch angeſprochen, und als uns Keferſteins Karte in den bunten Sandſtein wies, fanden wir uns durchaus befriedigt.

Brandſchiefer.

Hellbraun, zimmetfarben, biegſam bis auf einen gewiſſen Grad, in ſehr dünne Blätter zu trennen, auf ſeinen Ablöſungen zeigen ſich Larven von Waſſerthieren, auch glaubt man Grashalmen darin zu entdecken. Durch die Linſe betrachtet, ſcheint er faſt ganz aus den feinſten Glimmertheilchen zu beſtehen, daher denn auch wohl ſeine Theilbarkeit.

An der Kerzenflamme leicht entzündlich, nicht lange fortbrennend, vielen Ruß entwickelnd und einen eigenthümlichen durchdringenden, aber nicht widerwär-

tigen Geruch. Im Töpferfeuer verliert er ſeine Biegſamkeit, ſchwillt wellenförmig auf, und ob er gleich theilweiſe zuſammenſintert, kommt doch hier ſeine gränzenloſe Theilbarkeit erſt recht zum Vorſchein.

Da unſere Freunde dieſes Mineral für intereſſant anſprachen, ſo möchten wir ſie gern an Ort und Stelle des Vorkommens hinweiſen, welches aber einige Schwierigkeit hat. Wir fanden ihn in Böhmen, Elbogner Kreis, eine Stunde über Zwotau nach Karlsbad hin; da kömmt man an einem Teich vorbei, denſelben links laſſend, bergunter, durch einzeln ſtehende Kiefern in eine Tiefe. Da führt ein Steg über ein beinahe ſtillſtehendes Waſſer, und von da an geht an einer Sandhöhe die Straße bergauf. Links iſt nun ein Kiefer- und Fichtenwald, in dieſem findet ſich funfzig bis hundert Schritte hinein eine Schlucht, vom Waſſer geriſſen, wo dieſer Schiefer an der rechten Seite vorſteht; es ſind mehrere Lager, die zuſammen wohl zwei Lachter und drüber mächtig ſein können. Wenn man ſich bei vorſtehender Beſchreibung vielleicht jener Andeutungen erinnern dürfte, womit Reineke Fuchs den König Nobel zwiſchen Kreckelborn und Hüſterloh an die Stelle gewieſen, wo der wichtige Schatz zu finden ſein ſollte, ſo müſſen wir die Naturfreunde um Verzeihung bitten; man verlangte von uns die genauſte Beſtimmung, und wir haben ſie nicht anders zu geben gewußt.

Die Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.

Wie sehr ich mich seit geraumer Zeit für die böhmische Naturgeschichte, besonders Geologie und Oryktognosie, interessirt, darf ich hier nicht betheuern, indem die früheren Hefte davon genugsames Zeugniß ablegen. Und so war mir denn bei meinen geringen, unterbrochenen, unzulänglichen Bemühungen schon seit einigen Jahren höchst erfreulich zu vernehmen, daß in der Hauptstadt Prag ein allgemeines Museum im Werke sei, welches nicht allein die Gegenstände der Naturgeschichte, sondern was auch von historischer und litterarischer Bedeutung ist, in sich aufnehmen und versammeln werde. Nach ernstlich thätigen Vorbereitungen kam 1818 ein provisorischer Verein zu Stande, dessen Absichten höchsten Orts 1820 allergnädigst genehmigt wurden. Am Ende des Jahres 1822 versammelte sich endlich der permanente Verein, wählte in der Person des Herrn Grafen Kaspar Sternberg sich einen Präsidenten, wodurch denn die Anstalt auf das sicherste gegründet erscheint.

Die bei dieſer Gelegenheit gehaltene Rede des Herrn Obriſt Burggrafen von Kolowrat-Liebſteinsky unterrichtet uns von dem ſchon bedeutend angewachſenen Grundvermögen der Societät, es ſei an Capitalien, Verlagsartikeln, wie auch von dem bei einem ſo bedeutenden Unternehmen hinreichenden Locale; ferner vernehmen wir die Ausdehnung des wiſſenſchaftlichen Beſitzes an Büchern, Manuſcripten und Originalurkunden, von Sammlungen, die ſich auf Geologie und Oryktognoſie des Königreiches erſtrecken, bedeutenden Herbarien und zur auswärtigen Geognoſie Gehörigem. Es fehlt nicht an böhmiſchen Alterthümern und Seltenheiten aller Art, welche nun ſchon zum Theil in Ordnung aufgeſtellt ſind, zum Theil aber noch Vermehrung und Anordnung erwarten.

Sodann möchten wir aus der Rede des verehrten Herrn Präſidenten nur wenige Worte ausziehen, welche auf die wechſelnden Lebensſchickſale eines ſo bedeutenden Mannes hinweiſen; derſelbe ſpricht folgendermaßen:

„Die ehrenvolle Auszeichnung, die mir durch das ſchmeichelhafte Zutrauen meiner Landsleute in dieſem Augenblicke geworden iſt, erſcheint mir als ein Wink der höheren leitenden Vorſehung, welche mich nach einer fünfundzwanzigjährigen Abweſenheit aus meinem Mutterlande, nachdem die ganze Richtung meiner frühern Laufbahn durch die Unbilden der Zeit verſchoben, was ich mit jugendlichem Muth für die Zu-

ſie ſich zu Herrſchern ausbilden. Solche erwuchſen unter Alexander dem Großen, nach deſſen frühzeitigem Tode ſeine Generale ſogleich als Könige daſtanden. Auf die Caliphen häufte ſich ein ungeheures Reich, das ſie durch Statthalter mußten regieren laſſen, deren Macht und Selbſtſtändigkeit gedieh, indem die Kraft der oberſten Herrſcher abnahm. Ein ſolcher trefflicher Mann, der ein eigenes Reich ſich zu gründen und zu verdienen wußte, iſt derjenige, von dem wir nun zu reden haben, um den Grund der neueren perſiſchen Dichtkunſt und ihre bedeutenden Lebens-Anfänge kennen zu lernen.

kunst gebaut, für die Wissenschaften gewirkt hatte, in stürmischen Kriegstagen zerstört worden, zu dem väterlichen Herd zurückführte, um im Herbst meiner Tage auf eine unerwartete Weise die Erfüllung oft gehegter, stets mißlungener Wünsche zu erleben, mich den Wissenschaften ganz widmen zu können und auf dieser Bahn dem Vaterlande meine letzten Kräfte zu weihen."

„Für den besten Willen und die reinsten Absichten kann das wenige, das ich seit dreizehn Jahren meines Hierseins zu leisten vermochte, Bürge sein; doch darf ich mir nicht verhehlen, daß ungeachtet des vielen, das in kurzer Zeit für das Museum geschehen ist, noch weit mehr zu thun übrig bleibt, um diese Anstalt auf jenen Standpunct der Zweckmäßigkeit zu erheben, der in unsern Tagen strenge Anforderung der Wissenschaften, besonders der Naturkunde, geworden ist."

Hieraus können wir uns denn die fromme tröstliche Lehre ziehen: daß, wer in sich selbst tüchtig gegründet, einen edlen Zweck im Auge hat, durch äußere Umstände zwar beschädigt und gestört, niemals aber von seinem Ziel abgelenkt werden kann, das sich ihm zuletzt oft wie durch ein Wunder selbst anbietet.

Die musterhafte Vaterlandsliebe, die sich schon so oft in Böhmen hervorgethan, auf die Hauptstadt als ihren Mittelpunct zugewirkt und sich zu ähnlichem Zweck schon früher regsam bewiesen, sehen wir auf's

unsre hier in geregelter Thätigkeit, welche nicht ohne Segen und Gedeihen bleiben kann.

Eine besondere Gunst, mich als Ehrenmitglied sogleich aufgenommen zu sehen, empfinde ich tief und bedaure nur, daß spätern Jahren jene Regsamkeit nicht eigen ist, die mich früher innerhalb dieses Kreises beglückt. Doch soll auch das, was zu leisten mir noch Kräfte übrig bleiben, dieser hohen und würdigen Anstalt angehören und treulich gewidmet sein.

Indem ich Vorstehendes abschließe, erhalte ich die neueren Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, und zwar das erste Heft. Da solches in die Hände aller Natur- und Wissenschaftsfreunde gelangen muß, so sage ich hier nur so viel, daß mir dadurch erfahren, was bei der ersten ordentlichen allgemeinen Versammlung den 26. Februar 1823 vorgegangen. Der Geschäftsleiter des Museums, Fürst von Lobkowitz, gibt nähere Kenntniß von dem Beginn der Gesellschaft, ihren Grundgesetzen und deren allerhöchsten Bestätigung, ein Verzeichniß der an diesem Tage gewählten Männer, dem Herrn Präsidenten und Verwaltungsausschuß, den wirkenden Mitgliedern, den Ehrenmitgliedern, wo ich meinen Namen an rühmlicher Stelle bescheiden dankbar aufgezeichnet finde. Sodann folgt eine Rede des Herrn Präsidenten, die uns besonders die Naturwissenschaft überblicken läßt, so daß ein jeder Freund

derſelben, er arbeite nun im Stillen, einzeln oder zu mehreren geſellt, ſich prüfen kann, ob er in dieſem Geſchäft das Werthe und Würdige leiſtet. Einige Beilagen laſſen uns in ältere Zeiten zurückſehen, und die ganze Verhandlung zeugt von der Thätigkeit edler, würdiger, einſichtiger Männer, die ein ſo großes Geſchäft mit Beſonnenheit und Sicherheit übernehmen.

Denn groß iſt es freilich und unüberſehbar; die Geſellſchaft ſetzt ſich in den Mittelpunct eines ausgedehnten und doch geeinigten concentrirten Reiches, das auf beinahe hundert Quadratmeilen die Menſchenmaſſe von dreimalhundertundvierzigtauſend über drei Millionen enthält. Denkt man, was dazu gehört, die einzelnen Fähigen zur Bildung eines ſo wichtigen Centrums heranzufordern und hier Producte aller Art zu ſammeln; dann aber wieder auf alle hinauszuwirken, ſo daß der Centralbeſitz bis an die Peripherie lebendig werde: ſo überſchaut man im Allgemeinen mit Bewunderung die übernommene Aufgabe und ſieht, daß zu ihrer Löſung nicht allein wohlwollende und unterrichtet thätige Männer, ſondern zugleich an hohen Stellen wirkende Perſonen, der oberſten Macht näher ſtehende Gewalthaber erfordert werden. Und daraus folgt alſobald, daß weder Königreich noch Kaiſerthum einer ſolchen Wirkſamkeit Gränzen ſetzen dürfte; ſie wird ſich vielmehr auch auf die übrige Welt ausbreiten und, indem ſie zu eigenen Zwecken

vorſchreitet, auch als anregendes Beiſpiel den übrigen vorleuchten, die ſich in dieſen ſchönen freien Regionen zu bemühen beſchäftigt ſind.

Aus dem mannichfaltigen bei meinem letzten Aufenthalt in Böhmen Beobachteten und Geſammelten füge ich hier nur weniges hinzu, das Weitere mir für die folgenden Hefte vorbehaltend.

Foſſiler Backzahn, wahrſcheinlich vom Mammouth. Er wird ſchon über dreißig Jahre bei einer Familie der Stadt Eger aufbewahrt, welche die Überzeugung hegt, daß ſolcher in einem dieſem Hauſe gehörigen Kalkſteinbruch bei dem Dorfe Dölitz ſei gefunden worden. Genanntes Gut ſowohl als der ehemalige Kalkſteinbruch liegt auf einer mäßigen Höhe am linken Ufer der Eger, etwa eine Viertelſtunde unter der Stadt. Der Bruch wird gegenwärtig nicht mehr benutzt und ſcheint oberflächlich geweſen zu ſein, da man die Stätte zuſammenpflügen konnte, ohne daß auf den Äckern eine ſonderliche Vertiefung merkbar geblieben wäre. Einzeln finden ſich noch Stücke von dichtem Kalkſtein mit entſchiedenen Reſten von Schalthieren, auch auf den Äckern viele iſolirte Kalkſteine, die man mit einiger Einbildungskraft für organiſche Gebilde halten könnte, ſich aber darüber völlig zu entſcheiden nicht wagen darf.

Der Zahn ſelbſt iſt ein Backzahn; er gleicht ziemlich nahe der Cuvierſchen Figur (III. Band, 3. Platte,

4. Nr.), befindet ſich außer der Kinnlade und hat nur drei Abtheilungen, wovon die mittlere mit gedachter Abbildung übereinſtimmt und vollkommen erhalten iſt, an der vordern und hintern aber iſt einiges beſchädigt. Iſt nun obengedachte Figur ein Viertheil der Größe, ſo wird unſer Exemplar etwas kleiner ſein; denn es erreicht nur das Drittel des Maßes jener. Das Email iſt grau und ſehr gut erhalten, ſo wie auch die innere Ausfüllung vom reinſten und dunkelſten Schwarz erſcheint.

Von dieſem, nunmehr in's Prager Muſeum geſtifteten foſſilen Backzahn beſorgte ich Abgüſſe, betrachtete ſorgfältig die Kupfer zu Cuviers drittem Bande und verſäumte nicht, in dem dazu gehörigen Text zu ſtudiren. Ich ſendete hierauf einen Gipsabguß an Herrn d'Alton nach Bonn mit der Äußerung: „Dieſer Backzahn möchte wohl zwiſchen die kleineren Maſtodonten und größeren Tapire mitten inne zu ſtellen ſein. Sie werden ihm ſeinen Platz am ſicherſten anweiſen.“ Hierauf erhielt ich folgende Antwort: „Der foſſile Zahn ſcheint mir ſehr merkwürdig. Bei einer unverkennbaren Verwandtſchaft mit dem Maſtodont unterſcheidet er ſich doch weſentlich von allen dahin gehörigen, mir bis jetzt bekannt gewordenen Formen. Höchſt erwünſcht und beſonders wichtig ſind, nach meiner Anſicht, an dieſem ſchätzbaren Fragment die äußeren noch unentwickelten Lamellen, welche zu beweiſen ſcheinen, daß überall

noch urſprüngliche Entwickelungsformen vorliegen und die eigenthümliche Geſtalt der Kauflächen nicht durch ein Abreiben der Spitzen entſtanden. Ohne dieſes beſondere Merkmal könnte dieſer Zahn wohl auf ein tapirartiges Thier gedeutet werden."

Wie es ſich denn eigentlich damit verhalte, werden wir durch die Vorſorge der Geſellſchaft des Prager Muſeums vernehmen, von woher uns eine Abbildung und nähere Beſtimmung zugedacht iſt.

Anthracit mit gediegenem Silber. Gewiß gehört dieß Foſſil zu den ſeltenern, indem es ein Gemeng von Quarz und Anthracit iſt, in welchem gediegen Silber, Eiſenoxyd und etwas Kupferoxyd vorkömmt und man, meines Wiſſens, dieſe Art des Vorkommens vom gediegenen Silber noch nicht kennt. Schon bei'm genauen Betrachten unter der Lupe erkennt man das als mikroſkopiſch kleine Puncte in verſchiedenen Vertiefungen des Minerals liegende gediegene Silber.

Es beſteht in 100 Theilen aus:

42,5	Anthracit,
30,5	Quarz,
22,75	Eiſenoxyd,
1,5	Kupferoxyd,
2,37	Silber (gediegen).
99,62.	

Jena. Dr. Goebel.

Iſt die Erſcheinung eines ſolchen Minerals an ſich ſchon ſonderbar genug, ſo iſt das geologiſche Vorkommen deſſelben ebenfalls wunderbar zu nennen. Um ſich davon einigermaßen einen Begriff zu bilden, nehme man Specialkarten von Böhmen vor ſich und betrachte den Gebirgsrücken, der den Pilſner vom Ellbogner Kreiſe trennt und zugleich den Waſſerlauf nordwärts nach der Eger, ſüdwärts nach der Moldau entſcheidet. Auf dem nördlichen Abhange im Ellbogner Kreiſe findet man das Gut Roggendorf, bei welchem ein Eiſenhammerwerk betrieben wird, deſſen gegenwärtiger Beſitzer, Herr Baron Junker, auf Eiſenſtein muthete in dem Tepler Stiftsbezirk, nicht weit von Einſiedel, zunächſt bei einem kleineren Orte, Sangerberg genannt.

Um nun die der Gewinnung des Eiſenſteins hinderlichen Waſſer abzuleiten, wurde ein Stollen getrieben, und zwar durch feſtes grünſteinähnliches Gebirg. Nachdem man nun bis zehn Lachter durchbrochen hatte, fand ſich ungefähr zwei Schuh unter der Erdoberfläche ein loſes, mit braunem Staub überzogenes, durchklüftetes Quarzgeſtein, worunter man denn auch ſilberhaltiges entdeckte. Dieſes Vorkommen wurde jedoch durch einen Letten wieder abgeſchnitten; ſobald ſich aber wieder eben ſo loſes Geſtein zeigte, fand man auch wieder einigen Gehalt. Die Stufen, die man von dieſem Mineral erlangen konnte, ſind klein und unanſehnlich und unterſcheiden ſich wenig von den

größern unförmlichen und mit einem braunen Staube überzogenen Quarzſtücken.

Betrachtet man nun das Gebirg im Ganzen, ſo macht Granit und Gneis die Hauptmaſſe, welche aber ſchon bei Marienbad zum Pechſtein überzugehen geneigt iſt und bei Einſiedel Serpentin und Amianth in bedeutenden Maſſen ſehen läßt.

Folgeſammlung,

welche ich vorzüglich dem Herrn Beſitzer, ſodann auch eigener Forſchung verdanke:

a) Serpentin vor Sangerberg;

b) Ähnliches Geſtein, etwas tiefer nach Sangerberg;

c) Strahlſtein daher;

d) Gangart im Serpentin;

e) Feſtes Geſtein von einer Eiſenzeche;

f) Eiſenſtein, friſcher Anbruch drei Lachter unter Tage mit Andeutung von Silber;

g) Glaskopf ebendaher;

h) Gebirgsart nicht fern vom Silbergange;

i) Gebirgsart zunächſt an dem Silbergange;

k) Quarzſtein am Silbergange hinſtreichend;

l) Zwanzigmarkige Erdſchwärze mit Gangart;

m) Dergleichen ohne Gangart;

n) Dergleichen Silberſchwärze mit etwas Weißgültig;

o) Mehrere kleine Stücke von ähnlicher Art; auch pulveriſirte Silberſchwärze;

p) Silberſchwärze mit Uranglimmer;

q) Dergleichen im zelligen Quarz;

r) Gangart des zelligen Quarzes ohne Silberſchwärze;

s) Vier Stücke mit derſelben und anderer Gangart, auch Andeutung von Silberſchwärze;

t) Derber Kobalt;

u) Körniger Kobalt;

v) Soll der feinſte von höchſter blauer Farbe ſein;

w) Zwei Wismut;

x) Zelliger Quarz mit Silberſchwärze und Uranoxyd.

Kammerbühl. Am 30. Juli 1822 begegnete mir das Glück, mit Herrn Grafen Kaſpar Sternberg, den Herren Berzelius, Pohl und Grüner den Kammerberg zu beſteigen, dieſe ewig merkwürdige, immer wieder beſuchte, betrachtete und immer wieder problematiſch gefundene, weit und breit umherſchauende, mäßige Erhöhung. Der phrotypiſche Charakter ward nicht verkannt, die Vorſtellung näherte ſich der ſchon früher geäußerten, wie auch der dort räthlich befundene Vorſchlag genehmigt ward. Das Nächſte würde nun ſein, bergmänniſch die Stunde zu beſtimmen, in welcher man den Stollen unter der Haupthöhe durchzuführen habe, um auf der Sohle des weißen Sandes, der ſich nordwärts am Fuße im Felde zeigt, durch den Berg zu gehen, dergeſtalt daß

man nicht zu weit westwärts an das feste Gestein gelangte. Der zu erwartende Aufschluß wäre dann: ob man auf dem weißen Sande ununterbrochen auf der Südseite wieder an den Tag käme, oder ob man auf eine in's Tiefere gehende festere oder mehr lockere Masse gelangte und sich dadurch einer Eruption aus dem Innern versicherte. Läge nun dieser Hügel in einem eingerichteten Bergrevier, so würde das Unternehmen bequemer einzuleiten sein; doch auch hier möchte es nicht an genugsamer Anordnung und Aufsicht fehlen. Gegenwärtig wären Vorarbeiten zu besorgen, wodurch man der Ausführung um einige Schritte näher käme, von der man das Beste hoffen darf, da an der thätigen Theilnahme des Grundbesitzers, Herrn Grafen von Zedwitz, nicht zu zweifeln ist.

Eger, den 6. August 1822.

Wunderbares Ereigniß. Da die Überzeugung so trefflicher Männer, mit denen ich den Kammerbühl abermals besuchte, gleichfalls eine vulkanische Erscheinung hier zuzugeben geneigt schien, so mußte mir's um desto mehr auffallen, als ein junger munterer Badegast, der Naturforschung auch auf seine Weise ergeben, von meinem untermeerischen Vulkane und dessen successiven Explosionen, woraus ich zugleich Schmelzung und Stratification zu erklären gedacht, nicht sonderlich erbaut schien.

Mahmud von Gasna.

Mahmud, dessen Vater im Gebirge gegen Indien ein starkes Reich gegründet hatte, indessen die Caliphen in der Fläche des Euphrats zur Nichtigkeit versanken, setzte die Thätigkeit seines Vorgängers fort und machte sich berühmt wie Alexander und Friedrich. Er läßt den Caliphen als eine Art geistlicher Macht gelten, die man wohl, zu eignem Vortheil, einigermaßen anerkennen mag; doch erweitert er erst sein Reich um sich her, bringt sodann auf Indien los, mit großer Kraft und besonderm Glück. Als eifrigster Mahometaner beweis't er sich unermüdlich und streng in Ausbreitung seines Glaubens und Zerstörung des Götzendienstes. Der Glaube an den einigen Gott wirkt immer geisterhebend, indem er den Menschen auf die Einheit seines eignen Innern zurückweis't. Näher steht der Nationalprophete, der nur Anhänglichkeit und Förmlichkeiten fordert und eine Religion auszubreiten befiehlt, die, wie eine jede, zu unendlichen Auslegungen und Mißdeutungen dem Secten- und Parteigeist Raum läßt und dessenungeachtet immer dieselbige bleibt.

Mit beſcheidener Höflichkeit trug er mir ſeine Meinung vor, die dahinaus ging: hier ſei auch wie in dem übrigen Böhmen ein Pſeudovulkan zu ſchauen. Man müſſe ſich, meinte er, bei'm erſten Anblick der Stratification überzeugen, daß dieſe Gleichheit der Lagen nicht einer Folge von Eruptionen zugeſchrieben werden könne, ſondern in ſolchem Falle alles viel tumultuariſcher und wilder ausſehen würde. Es ſeien aber Kohlen und Glimmerſchiefer, zu gehörigen Theilen vermiſcht, niedergelegt und alsdann die ganze Schichtung entzündet worden; nun laſſe ſich ſchon eher denken, daß nach dem Ausbrennen die ſämmtlichen Schichten ſo ruhig konnten über einander liegen bleiben, wie man ja auch bei andern Pſeudovulkanen, ſobald man einen Durchſchnitt wie hier im Großen überſehen könne, die früheren Schichtungen gar wohl bemerke.

Ich zeigte ihm die Schwierigkeiten, die bei dieſer Erklärungsart noch übrig blieben, und trug ihm meine Hypotheſe als befriedigend vor, wogegen er mir neue Schwierigkeiten nachzuweiſen wußte. Und ſo ſtanden wir gegen einander, durch ein doppeltes Problem geſchieden, durch Klüfte, die keiner zu überſchreiten ſich getraute, um zu dem andern zu gelangen; ich aber, nachdenklich, glaubte freilich einzuſehen, daß es mehr Impuls als Nöthigung ſei, die uns beſtimmt, auf eine oder die andere Seite hinzutreten.

Hiedurch mußte bei mir eine milde, gewiſſermaßen verſatile Stimmung entſtehen, welche das angenehme Gefühl gibt, uns zwiſchen zwei entgegengeſetzten Meinungen hin und her zu wiegen nnd vielleicht bei keiner zu verharren. Dadurch verdoppeln wir unſere Perſönlichkeit, und in ſolcher Gemüthsverfaſſung konnte mir nachgemeldete Schrift nicht anders als höchſt willkommen ſein.

Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane in verſchiedenen Erdſtrichen.

Von Alexander von Humboldt.

Berlin 1823.

(Band 9 S. 299—300.)

Bernhardfelſen
[und angränzendes Gebiet].

a) Marmor auf dem Wege von Wunſiedel nach Thiersheim.

b) Verſchiedene Abänderung von Glimmerſchiefer, ebendaher.

c) Abänderungen von Thonſchiefer, ebendaher.

d) Baſalt, womit Thiersheim gepflaſtert iſt.

e) Verſchiedene Abänderungen von Thiersheim nach Karlsbad.

Es iſt derſelbige höchſt merkwürdig, weil er vielleicht bei mehrerem Nachdenken und Unterſuchung über die Entſtehung der heißen Quellen Aufſchluß geben kann. Er beſtehet aus einem Granit, der mit Hornſtein innigſt gemiſcht iſt; ſowohl an ſeinem Fuße ſteigen aus der Töpel, welche ihn beſpült, heiße Quellen in die Höhe — auch quellen ſie heiß aus dem Felſen ſelbſt — ſowie auf denen benachbarten ſchilfichten und moorichten erhöhten Plätzen.

f) Granit von dieſem Felſen, wo man den Hornſtein nur wenig eingeſprengt ſiehet.

g) Granit, dem der Hornſtein ſtärker beigemiſcht iſt, und wo man ihn beſonders bei den Ablöſungen deutlich ſehen kann.

h) Ein Stück Granit, wodurch ein Gang von Hornſtein gehet.

i) Hornſtein mit aufſitzendem Granit.

k) Reiner Hornſtein.

l) Hornſtein mit grünlichem Sinter von den warmen Quellen.

m) Granit aus der Töpel, nicht weit von dem Felſen gefunden, der aber höher herunter zu kommen ſcheint, wo der Feldſpat in einem artigen Hornſtein ſitzt.

Den Weg von Karlsbad auf Engelhaus der Prager Straße nach, n) verſchiedene Abänderungen von Granit, der hier ſehr zerklüftet und verwittert iſt und beſonders in grünliche talk- und thonartige Theile zerfällt. Es hält derſelbe an, bis auf das Berghaus und weiter hin, an der Straße weg; doch kann man das Geſtein nicht genau verfolgen, weil es von Wieſen und angebautem Erdreich bedeckt wird. Wahrſcheinlich legt ſich das Quarzgebirge auch hier an ihn an, denn man findet große Stücke davon überall zerſtreut liegen. Auch kommt gegen den Grünenberg zu der Granit wieder zum Vorſchein. Es hat dieſer eine

koniſche Form, iſt unbewachſen, und das Geſtein iſt bis in das Kleinſte zerklüftet. Gegenüber ſtehet der Engelsberg, ein kühner, vortrefflich mahleriſcher Felſen, und auf demſelben ein altes Schloß. Er beſtehet von ſeinem Fuße auf aus Thonſchiefer.

Echte
Joſeph Mülleriſche Steinſammlung
angeboten
von David Knoll zu Karlsbad.

Die in Geſellſchaft des guten Joſeph Müller im Jahre 1806 angeordnete Steinſammlung zu hundert Stücken, entnommen von Karlsbad und der Umgegend, wurde zwar im Anfange von Liebhabern häufig geſucht, ſpäterhin aber weniger und ſeit mehreren Jahren gar nicht ausgegeben; da traurige Kriegsläufte jede wiſſenſchaftliche Mittheilung hinderten, ſodann auch ein hohes Alter des genannten Mannes unterbrach und lähmte. Endlich hinterließ er eine große Maſſe ungeordneter Mineralien, aus denen er ſonſt, nach inhabender Kenntniß, jede Sammlung einzeln zuſammen zu klauben pflegte, ohne jemals, durch Sonderung des Vorraths und Anordnung desſelben, das Geſchäft ſich einigermaßen zu erleichtern. Die Luſt einige Fundörter zu verheimlichen und überhaupt ſein Gewerb mit einer gewiſſen Dunkelheit zu umgeben, mag hiebei vorzüglich gewaltet haben.

Nun mußten die nach dem ſpäten Ableben des braven Mannes im ungeordneten Haufen vorgefundenen ſchätzbaren Mineralien jedem unbrauchbar ſcheinen, wie es mir bei genauer perſönlicher Betrachtung ſelbſt erging, als ich dieſe mühſam und ameiſenhaft viele Jahre her zuſammengeſchleppten Schätze vor mir aufgeſchüttet liegen ſah.

Höchſt angenehm war mir daher die Nachricht, der Handelsmann David Knoll habe, aufmerkſam und thätig, den Vorrath von den Erben erlangt und ſuche nunmehr nach Anleitung einer vollſtändigen Müllerſchen Sammlung ſeine Augen zu ſchärfen, ſeine Kenntniſſe zu vermehren. Es gelang ihm bald, das Verworrene zu ſondern und abermals neue Sammlungen zu ordnen. Er meldete mir dieſes zu Anfang des Jahres 1821 und fragte nach über wenige zweifelhafte Nummern; ich gab ihm, von Weimar aus, darüber genügende Auskunft, damit er im Stande wäre zu Anfang der Curzeit das früher von Joſeph Müller Gelieferte abermals den Naturfreunden anzubieten, und in einer gedruckten Anzeige zu erklären, wie er die gedachte Sammlung von hundert Stücken nach dem erſten, zeither mehrmals abgedruckten Katalog abzulaſſen bereit ſei. Weil aber dieſe, mitunter unſcheinbaren Stücke keineswegs einen jeden anzuſprechen geeignet ſind, ſo hat er geſchliffene Sprudelſtein-Täfelchen, welche ſich durch Farben und Zeichnung empfehlen, abgeſondert, nicht weniger

einzelne vorzügliche Stücke angeſchliffen vorbereitet. Damit aber zuletzt auf jede Nachfrage könne gedient werden, ſo hat man aus dieſem wohl in die Augen fallenden Material mancherlei Zimmer-, Taſchen-, und Putzbedürfniſſe daraus gebildet, mit Stahl und Bronze garnirt, ſorgſam und vielfach; wornach denn der ernſteſte Geolog, wie der heiterſte Lebemann ſich ein Andenken von Karlsbad roh oder mehr und weniger gebildet mitnehmen und zur Erinnerung dieſer heilbringenden, merkwürdigen Gegend verwahren, oder Freunden und Freundinnen verehren kann.

Geologiſche und paläontologiſche Einzelheiten.

Eine solche einfache Gottesverehrung mußte mit dem indischen Götzendienste im herbsten Widerspruch stehen, Gegenwirkung und Kampf, ja blutige Vernichtungskriege hervorrufen, wobei sich der Eifer des Zerstörens und Bekehrens noch durch Gewinn unendlicher Schätze erhöht fühlte. Ungeheure, fratzenhafte Bilder, deren hohler Körper mit Gold und Juwelen ausgefüllt erfunden ward, schlug man in Stücke und sendete sie, geviertheilt, verschiedene Schwellen mahometanischer Heilotte zu pflastern. Noch jetzt sind die indischen Ungeheuer jedem reinen Gefühle verhaßt, wie gräßlich mögen sie den bildlosen Mahometaner angeschaut haben!

Nicht ganz am unrechten Orte wird hier die Bemerkung stehen, daß der ursprüngliche Werth einer jeden Religion erst nach Verlauf von Jahrhunderten aus ihren Folgen beurtheilt werden kann. Die jüdische Religion wird immer einen gewissen starren Eigensinn, dabei aber auch freien Klugsinn und lebendige Thätigkeit verbreiten; die mahometanische läßt ihren Bekenner nicht aus einer dumpfen Beschränktheit heraus, indem sie, keine schweren Pflichten fordernd, ihm innerhalb derselben alles Wünschenswerthe verleiht und zugleich, durch Aussicht auf die Zukunft, Tapferkeit und Religionspatriotismus einflößt und erhält.

Die indische Lehre taugte von Haus aus nichts, so wie denn gegenwärtig ihre vielen tausend Götter,

Auszug eines Schreibens des Herrn Barons v. Eschwege.

Lissabon den 2. Juni 1824.

„Das problematische Phänomen, wovon man das Nähere zu wissen wünscht, steht ausführlich beschrieben in dem Diario do Governo vom 22. Januar 1821 und ereignete sich am Rio Douro.

Der Besitzer eines Gartens daselbst ging um 10 Uhr Morgens aus, um den Schaden, durch heftigen Regen veranlaßt, in Augenschein zu nehmen; noch wenig Schritte vom Garten entfernt, sieht er auf einmal einen großen Fleck Landes sich erheben und aufthürmen; mit furchtbarem Getöse kommt eine Wassersäule emporgeströmt. Weinpflanzungen, Keller und Häuser, welche dieser Ausbruch erreichte, wurden fortgerissen, und vier Menschen verloren dabei das Leben. Nachdem das Wasser sich verlaufen, war ein großes Loch entstanden von außerordentlicher Tiefe, welche stark rauchte. An drei andern Orten in der Nachbarschaft waren ebenfalls Ausbrüche gewesen."

Häufig niedergegangenes Regenwasser sammelt sich in Gebirgshöhlen, es senkt sich in Schluchten tief hinab und sucht sich endlich in der nachbarlichen Ebene einen möglichen Weg zu gewaltsamer Entladung durch leichten fruchtbaren Boden; dort steigt und wirkt es nach Verhältniß seiner Masse, seines Falles und Druckes.

Sollte hiedurch das Phänomen nicht genugsam aufgeklärt sein? Sollte man auch hier Vulkane und Erdbeben zu Hilfe rufen?

Geognostisches Gemälde von Brasilien von Obrist W. v. Eschwege.

Weimar 1832.

Dessen frühere Mittheilung über Brasilien.

Seine Ankunft in Deutschland.

Das Mitgebrachte an Edelsteinen und merkwürdigen Erzeugnissen wird wichtig durch Hindeutung auf Geognosie.

Was wir aus dem Umgange gelernt.

Merkwürdige Gebirgsarten durch obgedachte Schrift völlig ins Klare gesetzt.

Geburtsgestein der Diamanten.

Porrita.

Merkwürdig, daß dieselbe Gesteinart vollkommen ähnlich in Böhmen gefunden wird.

Wie auch Herr Prof. Pohl, dem sie vorgezeigt worden, bekräftigte.

Zu einer andern merkwürdigen Betrachtung gibt Anlaß, daß sich eine dem Itacolumit sich annähernde und also auf das biegsame Quarzgestein hindeutende Gebirgsart in Schlesien findet, und zwar ist es der sogenannte gegliederte Sandstein, auf welchen wir deshalb die Liebhaber aufmerksam machen.

[Eine Versteinerung.]

Anfangs August 1801 fand man, in einer Schlucht, welche von Ilmenau das Wasser nach Weimar herunter schickt, eben als eine große Fluth vorüber war, welche einen Weidenbaum ausgerissen hatte, einen rundlichen länglichen Körper, den man für eine veränderte, mineralisirte Weidenwurzel hielt. Wegen der Leichtigkeit der Masse und der Ähnlichkeit mit dem Meerschaum glaubte man etwas zu Pfeifenköpfen Taugliches angetroffen zu haben, schickte die größern Stücke in die Nähe, verschleuderte die kleinern und als, nach meiner Rückkunft, ich von der Sache Kenntniß erhielt, auch Herr Bergrath Werner ein Stück, das er bei mir sah, gleich für Elour fossile erklärte, begab ich mich an Ort und Stelle, fand aber leider nur noch die Ablösung, wo ein vier bis fünf Fuß langer, sehr stark gekrümmter Zahn angesessen hatte.

Die geologischen Eigenheiten des Platzes lassen sich nur durch eine Zeichnung deutlich machen: der neuste Flötzkalk, in welchem Ammoniten und andere versteinerte Schalthiere häufig vorkommen, schießt in

stärkern und schwächern Flötzen ziemlich flach ein, auf demselben haben sich schwache, ohngefähr zusammen 6 Fuß starke Thonlager, unregelmäßig und manchmal wellenförmig aufgelegt. Zwischen eine solche wellenförmige Vertiefung des Thonlagers war das Gerippe, dem der Zahn gehörte, wie in eine Bucht eingeschoben und mit abgestumpftem Kalkgeschiebe bedeckt worden, welches ohngefähr ein Lager von 2½ Fuß ausmacht und sehr wenig Quarzkiesel enthält. Über demselben liegt erst der Lehmen, der hier den fruchtbaren Boden ausmacht und auf den benachbarten Hügeln in beträchtlicher Höhe gefunden wird.

Als man, an dem Orte wo der Zahn gelegen, anfing weiter zu graben, fand man noch einige Stückchen von der Zahnmaterie, kam aber bald an einen Tophus, welcher wohl kaum einigen Anschein ehemaliger Organisation zeigte; indessen inspicirte man diesen offenbar fremden Klumpen von

1½ Elle Länge
15 Zoll Höhe
1 Elle Breite,

entdeckte ihn los und brachte ihn ganz heraus, da er denn um so merkwürdiger wurde, als man an dem einen Ende desselben eine Zahn, oder vielmehr zwei, in Tophus verwandelte, durch Tophus verbundene, durch Anhäufung des Tophus vergrößerte Schneidezähne erkannte, welche an dem großen entdeckten Steinfleisch anlagen.

Dieser besteht bekanntlich aus einem knochenartigen Kalkstein und hat mehrere horizontale, auch einige vertikale Ablösungen, wodurch der Ganze in Stücke getheilt. Man hat es aber nunmehr in die Stadt gebracht und völlig wieder zusammengefügt, wie es gefunden worden. Innerhalb dieser Steinmasse ist keine bestimmte Spur von Knochen, aber sonst einem organischen Theil zu sehen, so daß man die ganze Masse, hätte nicht an der einen Seite der Zahn und an der andern die deutliche Spur der Schwimmfüße gelegen, bei einer oberflächlichen Ansicht, als ein unbedeutendes Stück Kalkstein bei Seite werfen würde.

Inwiefern sich bei näherer Betrachtung und Vergleichung dieser Klumpen als ein Theil eines organischen Wesens legitimiren wird, steht zu erwarten. Die Schwimmfüße deuten auf ein Seethier. Horn und Gestalt des Zahns auf kein bekanntes. Der Klotz ist nicht groß genug, als daß man sich den ganzen Körper dabei denken könnte, er müßte denn von der Verkleinerung sehr gefährdet sein. Vielleicht findet sich in irgend einer Sammlung schon etwas Aehnliches.

Temple de Jupiter Olympien à Pouzzole.

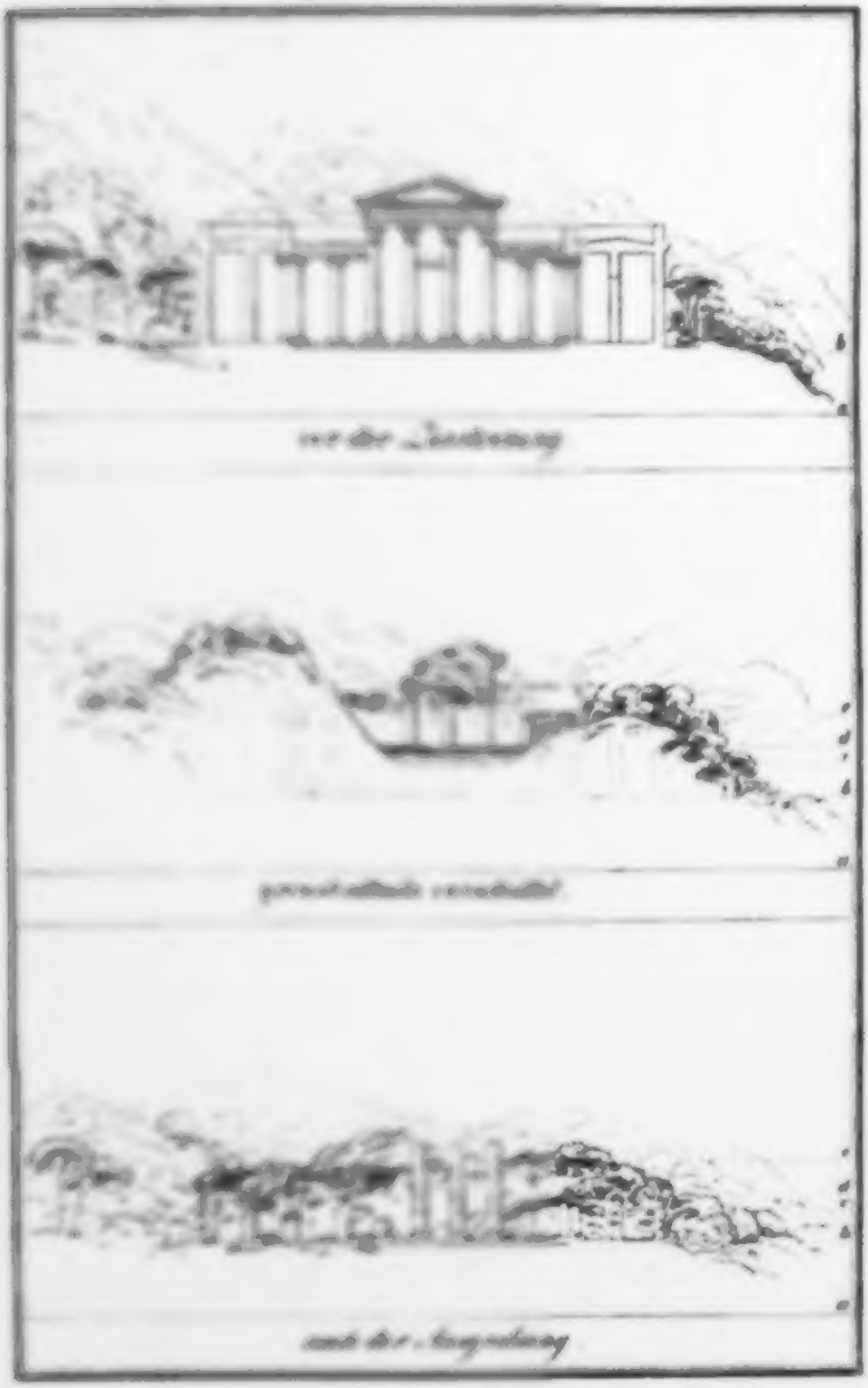

Architektoniſch-naturhiſtoriſches Problem.

Nach meiner Rückkehr aus Sicilien fand ſich in Neapel noch manches nachzuholen, was in dem Drange des ſüdlichen Lebens verſäumt worden war; dahin gehörte denn auch der Tempel des Jupiter Serapis bei Puzzuol, an deſſen übrig gebliebenen Säulen ſich ein unerklärliches Phänomen dem Erd- und Naturforſcher längſt bemerklich machte.

Am 19. Mai 1787 verfügten wir uns dahin; ich betrachtete mir alle Umſtände genau und ſetzte gar bald bei mir feſt, wie die Erſcheinung zu erklären ſei. Was ich ſchon damals in mein Tagebuch ſchrieb und aufzeichnete, will ich nach ſo geraumer Zeit mit allem, was mir zeither bekannt geworden, hier in anſchaulicher Folge in Bezug auf eine wohlgerathene Kupfertafel getreulich vortragen.

Die Lage des Tempels, eigentlich aber ſeiner noch vorhandenen Überreſte, iſt nordwärts von Puzzuol, etwa zweihundert Toiſen von der Stadt entfernt; er lag unmittelbar am Meer, etwa funfzehn Fuß über den Waſſerſpiegel erhöht.

und zwar nicht etwa untergeordnete, sondern alle gleich unbedingt mächtige Götter, die Zufälligkeiten des Lebens nur noch mehr verwirren, den Unsinn jeder Leidenschaft fördern und die Verrücktheit des Lasters, als die höchste Stufe der Heiligkeit und Seligkeit, begünstigen.

Auch selbst eine reinere Vielgötterei, wie die der Griechen und Römer, mußte doch zuletzt auf falschem Wege ihre Bekenner und sich selbst verlieren. Dagegen gebührt der christlichen das höchste Lob, deren reiner, edler Ursprung sich immerfort dadurch bethätigt, daß nach den größten Verirrungen, in welche sie der dunkle Mensch hinein zog, eh' man sich's versieht sie sich in ihrer ersten lieblichen Eigenthümlichkeit, als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft, zu Erquickung des sittlichen Menschenbedürfnisses, immer wieder hervorthut.

Billigen wir nun den Eifer des Götzenstürmers Mahmud, so gönnen wir ihm die zu gleicher Zeit gewonnenen unendlichen Schätze, und verehren besonders in ihm den Stifter persischer Dichtkunst und höherer Cultur. Er, selbst aus persischem Stamme, ließ sich nicht etwa in die Beschränktheit der Araber hineinziehen, er fühlte gar wohl, daß der schönste Grund und Boden für Religion in der Nationalität zu finden sei; diese ruhet auf der Poesie, die uns älteste Geschichte in fabelhaften Bildern überliefert, nach und nach sodann in's Klare hervortritt und ohne

Noch immer nimmt das Mauerwerk einen Raum ein von fünfundzwanzig Toisen in's Gevierte; davon gehen ab die Zellen der Priester ringsum, so daß für den innern Hof, einen umgebenden Säulengang mitgerechnet, neunzehn Toisen übrig bleiben. In der Mitte findet sich eine runde Erhöhung, mit vier steilen Stufen zu ersteigen; sie hat zehn und eine halbe Toise im Durchschnitt und trug auf Säulen einen runden durchsichtigen Tempel ohne Zelle.

Die Zahl der freistehenden Säulen daran war sechzehn, den Hof umgaben sechsunddreißig, und, da einer jeden Säule auch eine Statue zugetheilt worden, so mußten zweiundfunfzig derselben in diesem mäßigen Raume Platz finden. Denke man sich nun das Ganze korinthischer Ordnung, wie die Proportionen der Säulen, deßgleichen die noch umherliegenden Gesimsglieder beweisen, so wird man gestehen, daß es hier auf eine große Prachtwirkung angesehen war. Diese ward noch dadurch erhöht, daß der Stoff edel, Massen sowohl als Bekleidung Marmor gewesen; wie denn die engen Priesterzellen und die seltsamen Reinigungszimmer alles von köstlichem Marmor getäfelt, geplattet und eingerichtet gefunden worden.

Alle diese Kennzeichen, vorzüglich auch der Plan, näher betrachtet, deuten eher auf das dritte als zweite Jahrhundert; der Werth gemeldeter architektonischen Zierrathen, welcher am sichersten entscheiden würde, ist uns nicht mehr gegenwärtig.

Noch ungewiſſer bleibt die Epoche, wann dieſer Tempel durch vulkaniſche Aſche und ſonſtigen feurigen Auswurf verſchüttet worden; doch geben wir von dem, was man noch ſieht, ſo wie von dem, was man ſich zu folgern erlaubt, in Bezug auf die Kupfertafel zunächſt Rechenſchaft.

In dem oberen Felde derſelben ſieht man einen Aufriß des Tempels in ſeiner Integrität, und zwar den Hof im Durchſchnitt genommen; die vier hohen Säulen des Porticus ſtanden im Grunde des Hofs vor dem Allerheiligſten; man ſieht ferner den von einem Säulengang umgebenen Hof und dahinter die prieſterlichen Gemächer.

Daß der Tempel in einer uns unbekannten Epoche des Mittelalters verſchüttet wurde, iſt kein Wunder. Man nehme den Plan der Campi Phlegraei vor ſich und betrachte Krater an Krater, Erhöhung und Vertiefung immerfort wechſelnd, ſo wird man ſich überzeugen, daß der Boden hier niemals zur Ruhe gekommen. Unſer Tempel liegt nur anderthalb Stunden vom neuen Berge (monte nuovo), der im September 1538 zu einer Höhe von tauſend Fuß emporgewachſen, entfernt, und gar nur eine halbe von der Solfatara, welche noch immer brennt und glüht.

Man beſchaue nun das mittlere Bild und denke ſich den niedergehenden dichten Aſchenregen, ſo werden die Prieſterwohnungen, davon bedeckt, zu Hügeln anſchwellen, der freie Hof hingegen wird nur bis zu

einer gewiſſen Höhe angefüllt werden. Dadurch verblieb in der Mitte eine Vertiefung, welche ſich nur zwölf Fuß über den alten Boden erhub, aus welchem die übrig gebliebenen Hauptſäulen, auch wohl der obere Theil der Säulen des Umgangs hie und da hervorragten.

Der Bach, der zur Reinigung durch den Tempel geführt war, wovon die ausgegrabenen Rinnen und Röhren, die wunderlich durchſchnittenen Marmorbänke genugſam zeugen, das mit Sorgfalt hergeleitete Waſſer, das noch jetzt nicht fern vorbeifließt, bildete ſtockend einen Teich, der denn etwa fünf Fuß hoch geweſen ſein und in dieſer Höhe die Säulen des Porticus beſpült haben mag.

Innerhalb dieſes Gewäſſers entſtehen Pholaden und freſſen den griechiſchen Cipollinmarmor ringsum an, und zwar völlig in der Waſſerwage.

Wie viele Jahre dieſer Schatz verborgen geblieben, iſt unbekannt, wahrſcheinlich bebuſchte ſich der Wall rings umher; auch iſt die Gegend überhaupt ſo ruinenreich, daß die wenigen hervorragenden Säulen kaum die Aufmerkſamkeit an ſich ziehen mochten.

Endlich aber fanden neuere Architekten hier eine erwünſchte Fundgrube. Man leitete das Waſſer ab und unternahm eine Ausgrabung, nicht aber, um das alte Monument wieder herzuſtellen; es wurde vielmehr als Steinbruch behandelt und der Marmor bei dem Bau von Caſerta, der 1752 begann, verbraucht.

Dieß iſt denn auch die Urſache, warum der aufgeräumte Platz ſo wenig gebildete Reſte ſehen läßt, und die drei Säulen, auf gereinigtem geplatteten Boden ſtehend, unſere Aufmerkſamkeit beſonders auf ſich ziehen. Dieſe ſind es denn, die in der ganzen Höhe von zwölf Fuß über dem Boden völlig rein geſehen werden, ſodann aber fünf Fuß weiter hinauf von Pholaden zerfreſſen ſind. Bei näherer Unterſuchung hat man das Maß der durch dieſe Geſchöpfe bewirkten Vertiefungen vier Zoll gefunden und die Schalenreſte unverſehrt herausgezogen.

Seit jener Zeit des Aufgrabens und Benutzens ſcheint jedoch weiter nichts angeführt worden zu ſein; denn das Werk: Antichità di Puzzuolo, ein Folioband, in welchem bildliche Darſtellungen und Text, beides in Kupfer geſtochen, gefunden werden, zwar ohne Jahrzahl, aber bei der Vermählung Ferdinands IV. mit Karolinen von Öſterreich, alſo im Jahr 1768 dem hohen Paare gewidmet, zeigt auf der funfzehnten Tafel den damaligen Zuſtand ungefähr ſo, wie wir ihn auch gefunden, und wie eine Zeichnung, durch Herrn Verſchaffelt 1790 verfertigt, welche auf hieſiger Großherzoglichen Bibliothek aufbewahrt, denſelben Gegenſtand der Hauptſache nach übereinſtimmend vorlegt.

Auch das bedeutende Werk: Voyage pittoresque, ou description des Royaumes de Naples et de Sicile, und zwar in dem zweiten Theile des erſten Bandes,

beschäftigt sich gleichfalls von Seite 167 an mit unserem Tempel. Der Text ist schätzenswerth und gibt mancherlei gute Nachrichten, wenn er uns gleich zu keinem Ziele führt. Zwei Abbildungen gedachter Seite gegenüber sind nach flüchtigen Skizzen willkürlich zu gefälligem Schein ausgeführt, aber doch der Wahrheit nicht ganz entfremdet.

Weniger Gutes läßt sich von der in demselbigen Werk zu Seite 172 gehörigen Restauration sagen, wie es die Herausgeber selbst eingestehen; es ist bloß eine phantastische Theaterdekoration, viel zu geräumig und colossal, da dieses ganze heilige Gebäude, wie schon die Dimensionen anzeigen, in sehr mäßigen Verhältnissen aufgeführt, obgleich überflüssig verziert war.

Hiervon kann man sich durch den Grundriß überzeugen, welcher im erstgenannten Werk Antichità di Puzzuolo, Tafel XVI eingeschaltet und in dem Voyage pittoresque zu Seite 170 copirt erscheint.

Aus allem diesem aber ist ersichtlich, daß für einen geschickten und gewandten Architekten hier noch viel zu thun bleibe: genauere Maßangabe, als wir liefern konnten, deßhalb Revision des Grundrisses nach Anleitung obgenannter Werke, genaue Untersuchung der noch umherliegenden Trümmer, kennerhafte Beurtheilung des Geschmacks daran, woraus die Zeit der Erbauung am ersten abzuleiten wäre, kunstgemäße Restauration des Ganzen sowohl als des

Einzelnen im Sinn der Epoche, in welcher das Gebäude errichtet worden.

Dem Antiquar wäre dadurch vorgearbeitet, der von seiner Seite die Art des Gottesdienstes, welche hier geübt wurde, nachweisen möchte; blutig muß er gewesen sein, denn es finden sich noch eherne Ringe im Fußboden, woran man die Stiere geheftet, deren Blut abzuleiten, die umhergehenden Rinnen bestimmt gewesen; ja, es findet sich im Centrum der Mittelerhöhung eine gleiche Öffnung, wodurch das Opferblut abfließen konnte. Uns scheint dieß alles auf eine spätere Zeit, auf einen geheimnißvollen düstern Götzendienst hinzudeuten.

Nach allem diesem kehr' ich zu dem Hauptzwecke zurück, den Pholaden-Löchern, die man wohl ungezweifelt solchen Thieren zuschreiben muß. Wie sie da hinauf gereicht und nur einen gewissen Streifen um die Säulen angenagt, entwickelt unsere oben gegebene Erklärung; sie ist local und bringt mit dem geringsten Aufwande die Sache zur Klarheit und wird sich gewiß des Beifalls echter Naturforscher zu erfreuen haben.

Man scheint in dieser Angelegenheit, wie so oft geschieht, von falscher Voraussetzung ausgegangen zu sein. Die Säulen, sagte man, sind von Pholaden angefressen, diese leben nur im Meere, das Meer muß also so hoch gestiegen und die Säulen eine Zeit lang von ihm umgeben worden sein.

Eine solche Schlußfolge darf man nur umkehren und sagen: eben weil man die Wirkung von Pholaden hier mehr als dreißig Fuß über dem Meeresspiegel findet und sich ein zufälliger Teich hier oben nachweisen läßt, so müssen Pholaden, von welcher Art sie auch seien, im süßen oder doch durch vulkanische Asche angesalzten Wasser existiren können. Und hier spreche ich im Allgemeinen unbedenklich aus: eine Erklärung, die sich auf eine neue Erfahrung stützt, ist achtungswerth.

Denke man sich nun gegentheils in der dunkelsten Pfaffen- und Ritterzeit das mittelländische Meer dreißig Fuß über seinen wagrechten Stand sich erhebend, — welche Veränderungen müßten die sämmtlichen Ufer in ihren Zuständen erfahren haben! Wie viel Buchten mußten erweitert, wie viel Landstrecken zerwühlt, wie manche Häfen ausgefüllt werden! Und das Gewässer sollte noch überdieß längere Zeit in diesem Stande geblieben sein! Davon wäre aber in keiner Chronik, in keiner Fürsten-, Stadt-, Kirchen- oder Klostergeschichte Meldung geschehen, da doch in allen Jahrhunderten nach der Römer Herrschaft Nachrichten und Überlieferungen niemals völlig abreißen!

Hier unterbricht man uns aber und ruft: „Was streitet ihr? Mit wem streitet ihr! Hat denn irgend jemand behauptet, jene Meereswallung habe sich so spät, während unserer christlichen Zeitrechnung er-

eignet? Nein, sie gehört frühern Jahren an, vielleicht gar dem poetischen Kreise."

Es sei! Wir ergeben uns gern, da wir Streit und Widerstreit nicht lieben; für uns ist's genug, daß ein Tempel, im dritten Jahrhundert erbaut, wohl schwerlich könne in dem Maße vom Meere jemals überschwemmt worden sein.

Und so will ich denn nur noch, auf beiliegende Tafel mich beziehend, einiges wiederholen und wenige Bemerkungen hinzufügen. Auf der obern Abtheilung, wie auf den übrigen ist a die Linie der Meeresfläche, b die geringe Erhöhung des Tempels über dieselbe.

Auf dem mittlern Bilde ist unsere Überzeugung ausgedrückt; die Linie c deutet auf die Verschüttung des Tempelhofes und den Grund des Teiches; d auf die Höhe des Wasserstandes in demselbigen Teiche; zwischen beiden Puncten war den gefräßigen Muscheln der Aufenthalt vergönnt; e sodann deutet auf den Wall, der bei der Verschüttung sich über und um den Tempel hinlegte, wie man denn Säulen und Mauerwerk im durchschnittenen Terrain punctirt sieht.

Im untern Felde, wo sich die ausgegrabenen Räume zeigen, correspondiren die von Pholaden angefressenen punctirten Säulenhöhen mit dem vormaligen Teiche c d und machen die Absicht unserer Erklärung vollkommen deutlich; nur ist zu bemerken, daß man in der Wirklichkeit das umgebende Mauerwerk des Tempels nicht so frei, wie hier um der

Übereinſtimmung willen gezeichnet worden, ſondern verſchüttet antreffen wird, da man zu jener Zeit nur das Nachgraben ſo weit verfolgte, als man Ausbeute für ſeine Zwecke vorfand.

Sollte ich nun noch etwas hinzufügen, ſo hätte ich die Urſachen anzugeben, warum ich nicht längſt mit dieſer Erklärung hervorgetreten. In dieſem wie in andern Fällen hatte ich mich ſelbſt überzeugt und fühlte keinen Beruf, in dieſer widerſprechenden Welt auch andere überzeugen zu wollen. Als ich meine Italiäniſche Reiſe herausgab, hielt ich gerade dieſe Stelle meines Hefts zurück, weil mir eine ſolche Ausführung mit dem übrigen nicht zu paſſen ſchien, auch im Tagebuch der Hauptgedanke nur angedeutet und mit wenigen Federzügen erläutert war.

Nun treffen aber in dieſen letzten Zeiten zwei Umſtände zuſammen, die mich zu dieſer Eröffnung beſtimmen und ſie möglich machen; ein ſo freundlicher als genial-gewandter Baumeiſter zeichnete nach meinen geringen Andeutungen die paralleliſirende Tafel, welche ohne weitere umſtändliche Ausführung, nur von wenig Worten begleitet, die Sache ſchon in's Klare geſetzt hätte; ſie wird, ſehr ſauber von Schwerdgeburth geſtochen, Naturfreunden genugthun.

Zugleich aber regte mich auf, daß Herr von Hoff in ſeinem unſchätzbaren Werke, wodurch er dem ſinnigen Naturforſcher ſo viele unnöthige Fragen, Unterſuchungen, Folgerungen und Antworten erſpart, auch

des gegenwärtigen Falles gedenken mochte. Bedächtig ſetzt er das Problematiſche auseinander und wünſcht eine weniger deſperate Erklärung als jene, die eine Erhöhung des Mittelmeers zu einem ſo winzigen Zwecke für nöthig erachtet. Dieſem würdigen Manne ſei denn zuvörderſt gegenwärtiger Aufſatz gewidmet, mit Vorbehalt, unſeren verpflichteten Dank für die große durchgreifende Arbeit öfters, und zwar bei Gelegenheit anderer bedeutenden Puncte unbewunden auszuſprechen.

Sprung die Vergangenheit an die Gegenwart heranführet.

Unter diesen Betrachtungen gelangen wir also in das zehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Man werfe einen Blick auf die höhere Bildung die sich dem Orient, ungeachtet der ausschließenden Religion, immerfort aufdrang. Hier sammelten sich, fast wider Willen der wilden und schwachen Beherrscher, die Reste griechischer und römischer Verdienste und so vieler geistreichen Christen, deren Eigenheiten aus der Kirche ausgestoßen werden, weil auch diese, wie der Islam, auf Einläubigkeit los arbeiten mußte.

Doch zwei große Verzweigungen des menschlichen Wissens und Wirkens gelangten zu einer freiern Thätigkeit!

Die Medicin sollte die Gebrechen des Mikrokosmus heilen, und die Sternkunde dasjenige bekämpfen, womit uns für die Zukunft der Himmel schmeicheln oder bedrohen möchte; jene mußte der Natur, diese der Mathematik huldigen, und so waren beide wohl empfohlen und versorgt.

Die Geschäftsführung jedoch unter despotischen Regenten blieb, auch bei größter Aufmerksamkeit und Genauigkeit, immer gefahrvoll, und ein Canzleiverwandter bedurfte so viel Muth sich in den Divan zu bringen als ein Held zur Schlacht; einer war nicht sicherer seinen Kopf wieder zu sehn als der andere.

Mineralogiſche Geſellſchaft.

Das Herzogliche Muſeum in dem Jenaiſchen Schloſſe ſteht unter der Oberaufſicht der Herren Geh. Räthe von Goethe und Voigt und beſitzt in allen Fächern der Naturgeſchichte, was zum akademiſchen Vortrag nöthig iſt. Es wird deſſelben hier gedacht, weil der mineralogiſche Theil große Vorzüge hat und ſich neben den Sammlungen der mineralogiſchen Geſellſchaft aufgeſtellt befindet.

Dieſe Societät ward im Jahr 1798 von ihrem noch gegenwärtigen Director Herrn Bergrath Lenz geſtiftet und zählt ſowohl in Deutſchland als in den übrigen europäiſchen Reichen, ja ſogar in entfernten Welttheilen anſehnliche Mitglieder, deren geneigte Beiträge reichlich eintreffen.

Außer bedeutenden Schenkungen von geognoſtiſchen und mineralogiſchen Suiten verſchiedener Gegenden erhielt das Societätskabinett durch die Gunſt des letzt verſtorbenen Präſidenten, Fürſten von Gallitzin, die ganze Sammlung, welche dieſer für Mineralogie ſo enthuſiaſtiſche Kenner durch mehrere Jahre zuſammen-

gebracht, worunter ſich ſowohl die inſtructivſten als prächtigſten Exemplare befanden.

Mit einer ähnlichen, ja gewiſſermaßen gleichen Stiftung begnadigten Seine Durchlaucht der Herzog von Weimar das Inſtitut, als Höchſtdieſelben im vorigen Jahre ein großes Kabinett in Leipzig ankauften und nach Jena bringen ließen.

Bei einem ſo großen Überfluſſe und bei Verdoppelung mancher Gegenſtände war es dringend, für eine überſchaubare Ordnung zu ſorgen. Die ſämmtlichen Mineralien wurden auf einen Flügel des Herzoglichen Schloſſes zuſammengeſtellt, woſelbſt ſich nun eine auserleſene, nach dem Wernerſchen Syſtem geordnete Sammlung befindet, welche aus den lehrreichſten und prächtigſten, zum Theil einzigen Stücken beſteht. Außer dieſem findet ſich abermals eine vollſtändige ſyſtematiſche Sammlung zum Zwecke der unterrichtenden Demonſtration, nicht weniger mehrere Suiten und eine Reihe ſolcher Körper, an welchen die äußeren Kennzeichen nachgewieſen werden.

Da unſer Durchlauchtigſter Herzog zu gleicher Zeit die neueren Statuten der Geſellſchaft zu confirmiren und ſie dadurch zu einer öffentlichen, unter Ihro Schutz ſtehenden Societät zu erheben geruhten, ſo iſt der Eifer ſämmtlicher Theilnehmenden auf's neue belebt und die Nutzbarkeit dieſes Inſtitutes für die hier Studirenden geſichert worden.

Die ſonntägigen Zuſammenkünfte in dem Saale des fürſtlichen Schloſſes geben Gelegenheit zum Vortrag eigener Ausarbeitungen, zum Beſchauen der neuangekommenen Körper und zum Mittheilen neuer Entdeckungen, da die monatlichen und jährlichen öffentlichen und feierlichen Zuſammenkünfte nur weiter ausgebreitete Zwecke haben. Eine ſchon anſehnliche Bücherſammlung ſchließt ſich an dieſe Einrichtung an, wie denn überhaupt die ehemalige Büttnerſche, nun auch herzogliche Bibliothek zu dieſem Fach insbeſondere ſowie zum Unterricht in der Naturgeſchichte überhaupt ſehr wünſchenswerthe Hülfsmittel bereit hält.

[Hypotheſe über die Erdbildung.]

Damit eine Wiſſenſchaft aus der Stelle rucke, die Erweiterungen vollkommener werden, ſind Hypotheſen ſo gut als Erfahrungen und Beobachtungen nöthig. Was der Beobachter treu und ſorgfältig geſammelt hat, was ein Vergleich in dem Geiſt allenfalls geordnet hat, vereiniget der Philoſoph unter einem Geſichtspunct, verbindet es zu einem Ganzen und macht es dadurch überſehbar und genießbar. Sei auch eine ſolche Theorie, eine ſolche Hypotheſe nur eine Dichtung, ſo gewährt ſie ſchon Nutzen genug; ſie lehrt uns einzelne Dinge in Verbindung, entfernte Dinge in einer Nachbarſchaft zu ſehen, und es werden die Lücken einer Erkenntniß nicht eher ſichtbar als eben dadurch. Es finden ſich gewiſſe Verhältniſſe, die ſich aus ihnen nicht erklären laſſen. Eben dadurch wird man aufmerkſam gemacht, gehet dieſen Puncten nach, die eben deßwegen die intereſſanteſten ſind, weil ſie auf ganz neue Seiten führen, und was mehr iſt als alles, eine Hypotheſe erhebt die Seele und gibt ihr die Elaſticität wieder, welche ihr einzelne zerſtückte Erfahrungen gleichſam rauben. Sie ſind in der Natur-

lehre, was in der Moral der Glaube an einen Gott, in allem die Unſterblichkeit der Seele iſt. Dieſe erhabenen Empfindungen verbinden in ſich alles, was übrigens gut in dem Menſchen iſt, heben ihn über ſich ſelbſt weg und führen ihn weiter, als er ohne ſie gekommen wäre.

Man hat alſo Unrecht, ſich über die Menge der Theorien und Hypotheſen zu beklagen; es iſt vielmehr beſſer, je mehr ihrer gemacht werden. Es ſind Stufen, auf denen man das Publikum nur kurze Zeit muß ruhen laſſen, um es alsdenn immer höher und weiter hinauf zu führen. In dieſem Sinne halte ich es gar nicht für überflüſſig, noch eine Theorie von der Entſtehung der Erde zu wagen, die zwar an ſich nicht neu iſt, wohl aber manches in eine neue Verbindung ſtellt, und ich bin überzeugt, daß man die ganze Lehre, wie ich ſie vorſtelle, in vielen Schriftſtellern zerſtreut antreffen werde, und ich wünſchte, daß irgend ein junger Mann, der ſich auf die Studien dieſer Wiſſenſchaft legte, bei ſeiner Lectüre Acht haben und durch Citata einem jeglichen das Seinige wiedergeben wollte.

Noch führe ich eine Stelle an, in welcher einer unſerer erſten Naturkündiger ſehr übereinſtimmend von demjenigen, was ich oben angeführt habe, denkt und ſpricht. Ich habe bei der Theorie der Elektricität der Lehre von zwei Materien einen Vorzug verſtattet, nicht um Partei zu nehmen, ſondern bloß in der

philoſophiſchen Abſicht, den Leſer auf die Theorie aufmerkſam zu machen. Ich wünſche ſehr hierbei nicht mißverſtanden zu werden. Ich ſehe ſolche Hypotheſen in der Phyſik für nichts weiter an als bequeme Bilder, ſich die Vorſtellung des Ganzen zu erleichtern. Die Vorſtellungsart, die die größte Erleichterung gewährt, iſt die beſte, ſo weit ſie auch von der Wahrheit ſelbſt, der wir uns dadurch zu nähern ſuchen, entfernt ſein mag. Kenner werden nunmehr entſcheiden, ob die meinige ſolche Vorzüge verbindet.

Lesarten.

Der zehnte Band der naturwissenschaftlichen Schriften verhält sich zu seinem Vorgänger in ähnlicher Weise wie, in Bezug auf die Botanik, der siebente zum sechsten: ergänzend und erweiternd. Der Charakter der geologischen Arbeiten Goethes machte es sogar möglich, den früher befolgten Grundsatz hier noch strenger durchzuführen: in den einen Band alles zu verweisen, was aus Goethes allgemeiner Weltanschauung heraus in deductiver Weise begründet erscheint und zu einem organischen Ganzen sich zusammenschliesst, und in den andern das aufzunehmen, was auf inductivem Wege an Einzelobjecten gewonnen ist. Der vorliegende Band enthält daher alle Aufsätze, die sich damit beschäftigen, unmittelbar auf Grund der Erfahrung die Principien und die Terminologie des von Goethe im Gegensatz zum Atomismus vertretenen Dynamismus in der Geologie zu formuliren. Maassgebend bei der Entscheidung, ob ein Aufsatz in den Text oder in die „Paralipomena" kommen solle, war der Umstand, ob er in methodischer Hinsicht eine selbständige Stellung durch seinen Inhalt oder durch die Beweisführung einnimmt, wie 32—36, 90—97 gegenüber Bd. 9, 10—34 und 253—258, oder ob er bloss als stilistische Vorarbeit zu einem andern überlieferten Aufsatz zu betrachten ist. Eigentliche Vorarbeiten wurden nur dann in den Text aufgenommen, wenn sie Gedanken enthalten, die ein nothwendiges Glied im Zusammenhange sind, und die eine abschliessende Bearbeitung entweder von Goethe nicht erfahren haben, oder uns in einer solchen nicht überliefert sind.

Der Natur des Stoffes gemäss erscheint der Band in drei Haupttheile gegliedert. 1. Mineralogische und geologische Grundbegriffe, im Anschluss an entsprechende Naturobjecte entwickelt. In diesem Abschnitt ist alles zusammengefasst, was Goethe vorgebracht hat, um seine

Beinahe Jahrhunderte brauchten immer neuen Zuwachs an Schätzen und Kenntnissen dazu, bis Innere des Landes, vom Euphrat bis zum Indus, bei eine eigne Welt von Gegenständen bot. Eine Masse wilder einander streitender Völkerschaften, vertreibend, vertrieben, herrschend, fallen überraschenden Wechsel von Sieg zur Knechtschaft, von Übergewalt zur Dienstbarkeit nur gar zu oft der Regen, und lichen geistreiche Männer über die traumartige Vergänglichkeit irdischer Dinge die traurigsten Betrachtungen anstellen.

Dieses alles und noch weit mehr, im weitesten Umfange unendlicher Zersplitterung und augenblicklicher Wiederherstellung, sollte man vor Augen haben, um billig gegen die folgenden Dichter, besonders gegen die persischen zu sein; denn jedermann wird eingestehen, daß die geschilderten Zustände keineswegs für ein Element gelten können, worin der Dichter sich nähren, erwachsen und gedeihen dürfte. Demungeachtet sei uns erlaubt schon hier die Verdienste der persischen Dichter des ersten Zeitalters als problematisch anzusprechen. Auch hier darf man nicht nach dem Gedichte messen, man muß ihnen manches zugeben, indem man sie liest, manches vergeben, wenn man sie gelesen hat.

geologische Terminologie zu rechtfertigen. 2. Grundgesetze des Wirkens in der unorganischen Natur von der Krystallisation angefangen bis zur Bildung ganzer Gebirgsformen. 3. Darstellungen über geologische Objecte und Phänomene unter bestimmten örtlichen Verhältnissen.

Den ersten Abschnitt beginnt der Aufsatz: „Über den Ausdruck Porphyrartig", den Goethe, nach dem Tagebuche, am 12. März 1812, im Anschluss an die Lectüre von v. Raumers Schrift „Geognostische Fragmente" zu dictiren begann. Der in dem Aufsatz ausgeführte Gedanke, dass ein zusammengesetztes Mineral nicht durch Aggregation der Theile entstanden sei, sondern durch Differenzirung einer ursprünglichen Einheit, ist der herrschende auch in den folgenden Partien des Abschnittes, die zum Theil nur noch weitere Belege dazu beibringen, wie S. 18—19, zum Theil zeigen, dass er auch dann noch festzuhalten ist, wenn die materiellen Bildungen durch äussere Störungen einen Verlauf nehmen, der die Differenzirung der Grundmasse nicht auf den ersten Blick erkennen lässt. In diese Reihe gehören S. 20—45 mit den Bemerkungen über: Gestörte Formation, Breccienbildung, scheinbare Conglomerate u. s. w. Sie erklären die Gesteinbildungen vom Gesichtspuncte der Scheidung ursprünglich ungesonderter Stoffe unter verschiedenen Verhältnissen, wie Vorherrschen des einen Bestandtheiles (S. 41), Bildung in vulkanischer oder neptunischer Umgebung und dergl. Eine Art Zusammenfassung des vorigen bildet der Aufsatz „King Coal". S. 52—53 vermittelt den Übergang von der Gestein- zur Gebirgsbildung. Mit Anlehnung an die Reisebeschreibung von Johann Rudolph Meyer und Hieronymus Meyer sucht Goethe die Folgeerscheinungen der Gletscher, die „Goufferlinien", als natürliche Wirkung der bei der Gletscherbewegung thätigen Kräfte zu erklären. An die Besprechung dieser einfachen Erscheinung wurden die Aufsätze über Schichtung der Gebirgsmassen, über Gangbildung und damit Zusammenhängendes, wie Zerreissen unorganischer Massen und dergl. angeschlossen: S. 54—75.

Der zweite Abschnitt beginnt mit einer Auseinandersetzung über die Bildung unorganischer Formen (S. 75—82) der festen Materie; darauf folgen (S. 83—84) Gedanken über

Bildung des Fest-Flüssigen (Gerinnen). Den Aufsatz über die „Bildung der Edelsteine" (S. 85—87) hat Goethe geschrieben, als er im März 1816 von dem Geologen Leonhard eine Anfrage bekam, wie er sich zur Frage nach der Entstehung dieser Naturobjecte verhalte. Die hier ausgesprochenen Gedanken leiten hinüber zu den Ausführungen über die bei der Gestein- und Gebirgsbildung in Betracht kommenden Kräfte chemischer Art, denen die Bemerkungen über „Chemische Kräfte bei der Gebirgsbildung" (S. 88—89) gewidmet sind. Das Capitel „Eiszeit" hat eine zusammenhängende Betrachtung von Goethe in den Skizzen S. 90—97 erfahren. Diese enthalten alle Daten, die Goethe zusammenzustellen in der Lage war, um seinen Ansichten über die wichtige geologische Periode die inductive Basis zu geben, während er seine diesbezüglichen Ideen in dem Aufsatz: „Geologische Probleme und Versuche ihrer Auflösung" rein deductiv aus seiner Weltanschauung im Allgemeinen entwickelt.

Von dem letzten Haupttheile des Bandes wurde das auf den Leitmeritzer Kreis und besonders auf die Zinnformation Bezügliche als besonderes Capitel (S. 101—126) abgetrennt. Was in diesem sich findet, hat Goethe zu einem Actenfascikel zusammenheften lassen, und am 3. Januar 1814 mit einem einführenden Briefe an Knebel zur Durchsicht übersendet. Dieses Capitel bildet ein Ganzes, weil es eine Formation innerhalb eines bestimmten Gebietes behandelt, und wurde von Goethe selbst als geschlossene Einheit aufgefasst. S. 129—182 enthält das dem Gebiet der rein topographischen Geologie Angehörige. Blosse Verzeichnisse von Mineralien- und Gesteinsammlungen wurden in diesem Capitel nicht abgedruckt, sondern nur dasjenige, dem ein in Goethes geologischen Ansichten wurzelnder Gedanke als Princip der Aufzählung einzelner Objecte zu Grunde liegt, oder an das sich ein solcher als Folgerung knüpft. Die Aufzeichnungen über „Mineralogie von Thüringen und angränzender Länder" sind in der hier wiedergegebenen Folge zu einem Fascikel geheftet, das auch noch Notizen und Aufsätze über thüringische geologische Verhältnisse enthält, die nicht von Goethe selbst

verfasst sind, und das aus dem Anfange der achtziger Jahre stammt. Die S. 135—137 enthaltenen geologischen Bemerkungen sind tagebuchartige Aufzeichnungen Goethes auf der im Mai 1782 durch Thüringen gemachten Reise. Die Angaben über böhmische Mineralien (S. 142—150) sind im Jahre 1822 in Eger niedergeschrieben. (Vergl. Tag- und Jahreshefte 1822.)

Was sich in keinem der drei Abschnitte unterbringen liess, wie die Gedanken über einen Brief und ein Buch des Geologen v. Eschwege (S. 183—185), ein paläontologischer Aufsatz (S. 186—188) und die Abhandlung über das am Tempel des Jupiter Serapis bei Puzzuoli zu betrachtende Naturphänomen, endlich eine Auseinandersetzung über geologische Methoden, wurde anhangsweise an den Schluss des Bandes gestellt. Der Aufsatz über geologische Methoden findet hier seine passende Stelle, weil er darauf hindeutet, wie sich Goethe die deductive und inductive Methode einheitlich in einer höheren Naturansicht aufgehend denkt. Er schliesst auf diese Weise auch die Bände neun und zehn zu einem Ganzen zusammen.

Herausgeber des Bandes ist Rudolf Steiner; als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Drucke.

Es kommen folgende Drucke in Betracht:

S. 46—50. Nachgelassene Schriften C^1 und C. Bd. LI. In C S. 188 ff.

S. 151—152. Zur Naturwissenschaft I. Bd. 4. Heft S. 357 f. E

S. 153—159. Zur Naturwissenschaft I. Bd. 4. Heft S. 358 bis 364. E

S. 160—169, 7. Zur Naturwissenschaft II. Bd. 1. Heft S. 98 bis 106. E

S. 169, 8—170, 12. Zur Naturwissenschaft II. Bd. 1. Heft S. 148 bis 149. E

S. 170, 13—173, 13. Zur Naturwissenschaft II. Bd. 1. Heft S. 107 bis 109. E

S. 177—179. Zur Naturwissenschaft I. Bd. 4. Heft S. 335 bis 337. *E*

S. 183—184. Zur Naturwissenschaft II. Bd. 2. Heft S. 160 bis 161. *E*

S. 189—198. Zur Naturwissenschaft II. Bd. 1. Heft S. 79 bis 88. *E*

S. 199—201. Zuerst gedruckt im „Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung" 8. April 1805 als Theil eines Berichtes über die praktischen Arbeiten an der Jenaer Universität. *E*

Handschriften.

S. 7—17. Ungedruckt. Eine Handschrift von E. C. Chr. Johns Hand. 10 Seiten. Rechtsspaltig beschrieben.

S. 18. Ungedruckt. Eine Handschrift von Kräuters Hand. 1 Fol.-Bogen. 2 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 19. Ungedruckt. Auf der Rückseite des Blattes der auf S. 21 befindliche Inhalt. Kräuters Hand.

S. 20. Ungedruckt. Eine Handschrift von Kräuters Hand. Fol.-Blatt. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 21. Ungedruckt. Eine Handschrift von Kräuters Hand. Fol.-Bogen. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 22—23. Ungedruckt. Eine Handschrift von Geists Hand mit Goethes Correcturen. 2 Seiten ganzseitig beschrieben.

S. 24—25. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Blatt. 2 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 26. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Bogen. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 27—28. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Blatt. 2 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 29—31. Ungedruckt. Eine Handschrift von Schreiberhand. 6 Fol.-Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 32—36. Ungedruckt. Eine Handschrift von Riemers Hand. Fol.-Bogen. 4 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 37. Ungedruckt. Ein Blättchen blauen Papiers auf beiden Seiten beschrieben. Eigenhändig. Auf der

1. Seite die Stelle über den Granit, auf der 2. Seite die über den Gneis.

S. 38. Ungedruckt. Zwei Handschriften von Johns Hand. H^1 und H^2. H^2 ist eine von Goethe durchcorrigirte Abschrift von H^1.

S. 39. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Blatt. 2 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 40. Ungedruckt. Eine Handschrift von Geists Hand mit Goethes Correcturen. Auf einem Fol.-Bogen mit dem S. 22—23 gedruckten zusammen. Der S. 40 stehende Text auf der 3. und 4. Seite dieses Bogens; rechtsspaltig beschrieben.

S. 41. Ungedruckt. Eine Handschrift auf einem Quartblatt. Eigenhändig. 1 Seite beschrieben.

S. 42. Ungedruckt. Eine Handschrift von Schreiberhand. Fol.-Bogen. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 43—45. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen. Fol.-Bogen. 3 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 46—50. Eine Handschrift von Johns Hand mit Goethes Correcturen. 8 Fol.-Blätter rechtsspaltig beschrieben, Vorblatt mit der Aufschrift: „King Coal“ von Eckermanns Hand.

S. 51. Ungedruckt. Eine Handschrift von Schreiberhand. Fol.-Bogen. 1. Seite beschrieben.

S. 52—53. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Bogen. 3 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 54—55. Ungedruckt. Eine Handschrift. Eigenhändig. Fol.-Blatt. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 56. Ungedruckt. Eine Handschrift. Eigenhändig. Fol.-Blatt. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 57—59. Ungedruckt. Eine Handschrift. Eigenhändig. 4 Fol.-Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 60—61. Ungedruckt. Eine Handschrift. Eigenhändig. Fol.-Bogen. 1 Seite beschrieben.

S. 62. Ungedruckt. Eine Handschrift. Eigenhändig. Fol.-Bogen. 2 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 63—64. Ungedruckt. Eine Handschrift. Schreiberhand. Fol.-Bogen. 3 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 65. Ungedruckt. Eine Handschrift. Schreiberhand. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 66. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Bogen. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 67. Ungedruckt. Eine Handschrift. Eigenhändig. Fol.-Bogen. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben. Die 3 anderen Seiten enthalten mineralogische und geologische Bemerkungen, die in die Paralipomena zu setzen sind.

S. 68. Ungedruckt. Eine Handschrift von Kräuters Hand Fol.-Bogen. 1 Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 69—70. Ungedruckt. Eine Handschrift von der Hand Stadelmanns (Kutscher, der auch zu Schreiberdiensten verwendet wurde) mit Goethes Correcturen. Fol.-Bogen. 3 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 71. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Blatt. 2 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 75—77. Ungedruckt. Eine Handschrift. Eigenhändig. 3 Fol.-Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 78—82. Ungedruckt. Eine Handschrift. Schreiberhand. 5 Quartseiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 83. Ungedruckt. Eine Handschrift von Kräuters Hand. Fol.-Bogen. 2 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 84. Ungedruckt. Eine Handschrift von Kräuters Hand. Fol.-Bogen. 2 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 85—87. Ungedruckt. Eine Handschrift von Schreiberhand. 2 Fol.-Bogen, theilweise links-, theilweise rechtsspaltig beschrieben (vgl. Lesarten).

S. 88—89. Ungedruckt. Eine Handschrift. Eigenhändig mit Bleistift. 3 Fol.-Blätter, einseitig beschrieben. Auf der Rückseite des ersten Blattes eine Zeichnung und eine Briefnotiz (vgl. Lesarten).

S. 90—97. Ungedruckt. Eine Handschrift in Einem Hefte. Johns Handschrift.

S. 99—126. Ungedruckt. Eine Handschrift, Titel auf einem Vorblatt von Goethes Hand. Die einzelnen Theile dieses Capitels hat Goethe zu einem Fascikel zusammenheften lassen und am 3. Januar 1814 an Knebel geschickt. Dieses Fascikel liegt dem Druck

zu Grunde. S. 101—103 von Johns Hand. 4 Fol.-Seiten. 104—111. Zwei Handschriften: die eine H^1 in den Fascikel eingeheftet, geht nur bis 110, 20, die zweite (H^2) im Archiv besonders vorhanden, ist eine Abschrift von H^1 mit dem Zusatz 111, 1—23. Beide sind von Johns Hand. S. 112—116. Von Schreiberhand mit Goethes Correcturen. S. 116. Von Johns Hand mit Goethes Correcturen. Eingeheftetes Quartblatt, einseitig beschrieben. S. 117—126. Von der Hand Carol. Ulrichs mit Goethes Correcturen.

S. 127—134. Ungedruckt. Drei Handschriften H^1 H^2 H^3. Ein Theil 130, 28—134, 14 noch ein viertes Mal handschriftlich vorhanden. H^1 von der letzten Fassung noch sehr abweichend. 2 Quartlagen rechtsspaltig beschrieben. H^2 6 Fol.-Blätter rechtsspaltig beschrieben. Goethes eigenhändige Correcturen. H^3 6 Fol.-Blätter rechtsspaltig beschrieben. H^4 Fol.-Bog. $2^1/_2$ Seiten rechtsspaltig beschrieben. Alle vier in der Handschrift von Goethes Sohn.

S. 135—141. Ungedruckt. In einem Hefte, in dem sich zwischen den hier gedruckten Stücken auch Arbeiten über thüringische geologische Verhältnisse befinden, die nicht von Goethe selbst sind. Alles eigenhändig bis auf die Stelle 136, 1—137, 12, die in Seidels Handschrift vorliegt.

S. 142—150. Ungedruckt. 11 Fol.-Seiten rechtsspaltig beschrieben, mit einleitenden Bemerkungen (vgl. Lesarten). Johns Handschrift.

S. 169, 1—170, 12. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Blatt. Die 1. Seite rechtsspaltig beschrieben.

S. 174—176. Eine Handschrift. Schreiberhand. 2 Fol.-Bogen. Die 1. und 2. Seite mit einem Verzeichniss von Granitarten, 3., 4., 5. Seite mit dem im Text Gedruckten beschrieben. —

S. 177—179. Eine Handschrift von Johns Hand. 3 Fol.-Seiten.

S. 183—184. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Blatt, auf beiden Seiten rechtsspaltig beschrieben.

S. 185. Ungedruckt. Eine Handschrift von Johns Hand. Fol.-Blatt, beide Seiten rechtsspaltig beschrieben.
S. 186—188. Eine Handschrift von Geists Hand, nur 187, 11—21 eigenhändig. 4 Seiten Fol. rechtsspaltig beschrieben. Das nicht Eigenhändige mit Goethes Correcturen.
S. 201—207. Eine Handschrift von Götters Hand. 1 Fol.-Bogen. 4 Seiten rechtsspaltig beschrieben.

Wenn zu einem Aufsatz nicht mehr als Eine Handschrift vorhanden ist, so lassen wir die Bezeichnung *H* weg. Diese ist also überall da zu ergänzen, wo eine Lesart ohne bestimmte Ortsangabe bemerkt ist.

In den Lesarten bedeutet g „eigenhändig mit Tinte", g^1 „eigenhändig mit Bleistift", g^2 „eigenhändig mit Röthel", g^3 „eigenhändig mit rother Tinte", in den Handschriften Gestrichenes wird mit Schwabacher Lettern gesetzt, mit lateinischer Schrift Geschriebenes erscheint *Cursiv* gedruckt.

Lesarten.

Über den Ausdruck Porphyrartig.

S. 5—17. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

7, 10. 19 Zwischen diesen beiden zwei gestrichene Zeilen: Porphyr, Gebeinmasse. 9, 10 kann über kommen 14 | Petschaft | fehlt. 20, 2 jüdem nach vor 4 Nach gut Komma. 7 Nach sind Komma. 11 Nach sie kein Komma. 11, 1 und 2 Gesteit | Zieust 17 Glimmerstift | Glimmerstift 23 Porphyrartiges Quarzgestein aus Porphyrartiger älterer Lavastein. 12, 14 todte Liegende | Todte Liegende 21 todten Liegenden | Todtenliegenden 13, 4 hatten thät 12 Nach ist Komma. 21 Dicke über sich die 19 todte Liegende | Todte Liegende 26 Trümmer | Trümmern 27 nach ja Komma. 14, 11 zusammengelegt | zusammen gelegt und gelegt aus gelegten. 14 kann | konnen 19 es thät 15, 4 todten Liegenden | Todten Liegenden 9 Komma nach ihn fehlt. 16, 3 Komma nach mag fehlt. 11 bedeutendsten | bedeutendsten 16 Reisen | Reisen 21 21 nach Ägyptenstein Komma. 17, 2 fehlt aus fehlte 3 Nach bestehen Komma. 3 Ägyp-

formation aus Quellformation 11. 12 verdient. Derselbe] verdient; derselbe 12 Nach Laufstädt fehlt Komma. 16 es] d/Z

S. 18, 1—10. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.
18, 1 homogen nach Ich 2. 10 Vor welche und nach sey kein Komma. 11 Selbst nach sie

S. 19, 1—11. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

Gestörte Formation.

S. 20, 1—23. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.
20, 1 Wir unterstreichen. 7. 8 Formation. Ein] Formation, ein 8 und 10 nach bilden und abbilden Komma. 11 gleichsam?] gleichsam 16 Komma nach galvanische und nach Schlag fehlt. 20 Reichsarm] Reichsan

Gestörte Bildung.

S. 21, 1—16. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.
21, 12 Bildung einer Bewegung 15 aus fehlt.

Scheinbare Breccie.

S. 22—23. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.
22, 1 Überschrift eigenhändig. 2 gewiss. Ich *g* aus gewiss. ich 3 als ein Conglomerat *g* aK für angebaut erklärten *g* aus kleinen Ich *g* 4 eigentlich *g* über Ich mineralischen *g* über heterogenen bei nach eigentlich 7 frühen *g* d/Z 10 scheinbare Breccien *g* aK 12 zu *g* d/Z zum *g* aK zu nach 13 gewöhnlichem Sinne 13. 14 und — hat *g* aK. Im Text stand erwies hat, dies ist gestrichen und vom Goethe eigenhändig ersetzt durch: und ihnen eine [illegible] [illegible]

förderung; dies ist wieder *gestrichen* und dafür das jetzt im Text stehende eingesetzt. 23, 6 ff. Die aus ist, bis 9 *durchlich g* aber *auf angegebene Weise* Nach 11 steht alt: *Sollte diese Erklärung für Ew. Wohlgeboren einiges Interesse haben, so kann ich mit größeren Stücken wo sich diese Natur und Eigenheit besser ausspricht, aufwarten.*

Trümmerschaf.

S. 24, 1—25, 6. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

24, 1 Überschrift fehlt. 4 Gangformation,] Gangformation. 6 dem] den 12 Komma vor so und nach lange fehlt. 13 da aus daß Nach 14 in *H* Querstrich. 17 Komma vor wenn und nach entstehen fehlt. 20 ga.] ga. 21 Ab] Ab 25, 1 werden: eine] werden. Eine 2, 3 Komma nach Gelehrten und nach Indien fehlt. 4, 5 abstrahiren] abstrahiren

S. 26, 1—10. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

26, 6 Komma vor einem und nach ausgelegt fehlt.

Gestalteter Sandstein.

S. 27—28. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

27, 1 Die Überschrift *g* 6 ich fehlt. 10 Nach der und nach Gegend Komma. 11 Komma nach napfförmig fehlt. 12 wohnende] wohnenden 13 verkennt] verkennt 20 förmig-abgelenderten] förmig abgelenderten 21 welche] welche 28, 6 an nach alle 11 sich will Komma nach ich fehlt.

Granit.

S. 29—31. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

29, 1 Überschrift fehlt. 4 Kommata fehlen sämmtlich. Diese Interpunction ist bei den vom Schreiber herrührenden

Dichterkönige.

Viele Dichter versammelten sich an Mahmuds Hofe, man spricht von vierhunderten, die beständig ihn Verse getrieben. Und wie nun allen im Orient sich auszeichnen, sich höheren Gehalten fügen muß, so bestellte ihnen auch der Fürst einen Dichterfürsten, der sie prüfen, beurtheilen, sie zu Arbeiten, jedem Talent gemäß, aufmuntern sollte. Diese Stelle hat man oft eine der verpflichtendsten am Hofe zu betrachten: er war Minister aller wissenschaftlichen, historisch-poetischen Geschäfte; durch ihn wurden die Geschenkspassagen seinen Landsgenossen zu Theil, und wenn er den Hof begleitete, geschah es in so großem Gefolge, in so prächtigem Aufzuge, daß man ihn wohl für einen Fürsten halten konnte.

stellen gar nicht vorhanden. Ueberdies werden in Folgendem darüber keine Angaben gemacht. 11 In beginnt keine neue Zeile. 11 Selbst beginnt keine neue Zeile. bey] bey 31 im] in 32, 8 welchen] welche 1. 2 zusammen gall. 3 in nach hinein b wo g fehl. 11—14 Tod — haben g all. 11 Selbst] Selbst 31 Von da ab g bis zum Schluss. 32 Zwillingsfrystalle] Zwillings-Chrystalle nach Doppelspat 33 Gestalt] radlich 33 Komma nach schon fehlt. 33. 34 Glimmerstalle] Glimmer Stalle 34 Komma nach Quarz fehlt. 34, 4 hinter fehlt 5 lagen] lagen 10. 11 folgenden nach nächst 11 und nach im Granit 12 Als] als und keine neue Zeile. 20 Uebrigensalle keine neue Zeile. 24 Gleichfalls keine neue Zeile.

Granit.

S. 35—36. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv. Stu die zu Bd. 9, 10—34

35, 1—2 all

Rückkehr zum Granit.

S. 37. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

37, 1 Ueberschrift nicht unterstrichen. 2 betrachtet. Tritt] betrachtet tritt Komma fehlt, und Spreit steht auf besonderer Zeile. 3 gilt — aber auf besonderer Zeile. Nach klüftig kein Komma. 4 Nach umgekehrt fehlt Komma. 7 porphyrartiger] Porphyrartiger 8, 9 Nach Pferden und Schmaalen fehlt Komma. 12 Granit nicht unterstrichen. 13 Das] Das 15 Zeile nach Ort 16 Die Kommata fehlen.

Vulkanische Producte.

S. 38, 1—21. Ungedruckt. Zwei Handschriften H^1 H^2 im Goethe-Archiv. H^2 Abschrift von H^1.

38, 1—3 all für Vorkommen bei Drei Reben H^1 3 Nach Producte kein Punct und der Anfang der nächsten Zeile [Bei] mit kleinem Anfangsbuchstaben H^2 4—6 Beide Texte — beliebt fehlt H^1 all H^2 7, 9 in dem Texte Reben war

in *H*¹ gestrichen und ist durch untergesetzte Punkte wieder hergestellt, nachher steht in *H*¹ noch: u. auch auf den Höhe der Berge. Dazu alt: *2 g* fehlt *H*¹ 11 Schiefer, vollkommen g-] Vollkommen schieferige Schiefer *H*¹ 12 Quarz-] Porphyrs *H*¹ 14 Conglomerat-] Conglomerat-Porphyr *H*¹ Conglomerat-Porphyr aus Conglomerat-Porphyr *H*¹ 21—22 In den Wolfersdorfer nach Altalbenreuth grauer Augite mit Augiten weiße wenige und nicht scharfkantig [s Gr] gelge später eingefügt] hellen sind, in triple alt: in Triple unter in duple *H*¹ Nach gestrichen Komma und nachher: in Triple *H*¹ 27. 28 Zwischen beiden Zeilen Rahe *H*¹ 29 Zusammensetzung aus weißen Augite entwickelt] Zusammensetzung von Augiten aus Porphyr entwickelt *H*¹ aus über von *H*¹ Augite fehlt *H*¹ 30—31 Nr. 8 — enthaltenden] Von Tuffe Altalbenreuth aus der Schichten einer fast reinlichen Tuffgrube ein Conglomerat von Kalkgeschiebe vulkanischer und anderer Theile *H*¹ 32 Tuffe über Porphyr *H*¹

Von den Augiten insbesondere.

S. 39. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archive.

39, 2 Nach nachstehender Komma. 3 über fehlt 3.4 Nach Zusammensetzung fehlt Komma. 4 von aus vom 7 grünen. Von] grünen. von 11 Der von Der 12 Innern. Die] Innern. Die 13 Schwefelsäure] Schwefelsäure Kalkschwefelsäure. Die] Kalkschwefelsäure. Die 17 Komma nach hier fehlt. 20 Komma nach es fehlt.

Vulkanischer Tuff.

S. 40, 1—21. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archive.

40, 1 bemerkt *g* alt für gehen Nach Aufgraben auf 2 Vor mit und nach Gewalt Komma. 10 Vor liegt überjetzt 10. 11 Vor und nach tropfsteinartig Komma. 11 Ich *g* über und 14 Semikolon nach hervorbringt *g* aus Komma 16 war vor so daraus *g* Es dann wieder *g* es über Es 17 niederschlagen nach tropfsteinartig konnte] konnte Nach 20 in *H* noch: Granit aus Karlsbad Es enthält hohe Stuff deutlich einen der Zwischenstufen, die sich bei Porphyr-

sung hohe Gestalt, in ihrer völligen Form, erhalten und mögen ihre ursprüngliche Bildung so merkwürdig sein.

Cuarzíges Thongestein.

S. 61, 1—21. Tagebuch. *H* im Goethe-Archiv.

61, 1 und 2 Komma fehlt. 4 und 5 Zwischen beiden Zeilen: *Porosphyrit* 6 der sich später auch Thonschiefer 7 Nach Grauschiefer fehlt Komma und steht ein unleserliches Wort. 10 Zwischen beiden Zeilen: *Thon grün Porosphyr* ist näherer *Grünst* [unleserliches Zeichen] 12 Nach Porosphyrartiges Punct.

Trappformation.

S. 62, 1—21. Tagebuch. *H* im Goethe-Archiv.

62, 1 Überschrift fehlt. 3 meinem] meinen 4 einen] einen 6 gag Or] gag er 7 Rhenus. Die] Rhenus die 9 mit auch die man früher 12 Nach werden kein Punct machen Folgendes: was damals gewonnen wurde läßt sich auf nachfolgende Weise begründen.

Vergleichte Purgen.

S. 63, 1—65, 1. Tagebuch. *H* im Goethe-Archiv.

63, 1 Ohne Überschrift. 1, 4 Komma nach Gebäude fehlt und nach Gestein fehlt. 4 Komma nach sie fehlt. 7 Gangarte] Gangart. 10 Komma nach mehr fehlt. 11 Komma nach entfernt fehlt. 11, 12 Schwarze] helle weiße 12 Komma nach entgegen und Hälfte fehlt. 64, 2, 3 mehr nach weniger 7 dichtentstehenden Worte *gelt für ähnlichen* 11, 12 bei Verwechslung meines *gelt* 17 Schiefers nach festen Felsen nach sich 20 ge *Gelt* Komma nach Felsen fehlt. 21 Zwischenstrecke nach ist 23 ingroß aus eingroß 24 mehr] mehr 25 hie aus hierin 27 hem aus hen 65, 1 Komma nach Hälfte fehlt. 4 in den Quelle *g Gelt*

King Cnut.

S. 64, 1—20. Umgearbeitet. H im Goethe-Archiv.

64, 1 Überschrift von Schreiberhand mit Bleistift. 2 ihre auch fo 10 gebrochne aus gebrochnes 20 Weigens nach Drey Mädels 21 Komma nach Schale fehlt. 67, 2 Komma nach gebückten und Kelch nach rothe g¹ Leere g¹ all für Arme 4 Gast g¹ aus Gast's Komma g¹ nach Perserfürst am nach der Tages 5 Komma g¹ nach grüßen 10 Komma g¹ nach Gottlich 11 prächtiges g¹ aus prächtigen 12 g¹ fehl. Den g¹ aus den Komma nach Rachengland g¹ 13 Nach der Komma g¹ 15 Winter g¹ aus Wärme nach nachher Komma g¹ Nordenden] blinden [verschrieben] g¹ über beherrschen 16, 17 Gnomi und Gnoni mit Bleistift unterstrichen. 18 Gast g¹ aus Gast's Gnomi g¹ für heute 19 Fortsetzung g¹ aus Komma. 20 Pergolesi Pergolesi mit Bleistift unterstrichen. 21 eine aus einen 24 am g¹ über der leg g¹ all für sind 27 Der neue Absatz vom Goethe mit Bleistift angedeutet. Nach Mann fehlt Komma, nach gefürchtet Komma g¹ verehrt g¹ aus ein verehrtes Mann 28 Gast nach Diamant fürchte machte seinen Nennen; und vor der fehlt Komma. 30, 31 Serpentin und Zoroaster mit Bleistift unterstrichen und nachher fehlt Komma. 32 Gnomi g¹ all 68, 1 Nach Querschnitten Komma. 2 gerichte g¹ fehl. Querschnitte mit Bleistift unterstrichen. verwandt g¹ über gewandt 3 einem g¹ aus einen 4 Komma nach Freunde g¹ Nach soll fehlt Komma. 5 Gnomenide mit Bleistift unterstrichen. Komma nach und fehlt. 6 Zusammenfügen g¹ aus Zusammenfügen 8 der Thurschlusses g¹ aus Thurschlusses 10 Komma nach plötzlich fehlt. 12 Weltstädte mit Bleistift unterstrichen. 17 Nach andere Komma mit Bleistift. 20—24 Landkarte der alten und Landkarte der jungen mit Bleistift unterstrichen. Nach anderen fehlt Komma. 25 der] dem Nach getauft fehlt Komma. 27 Gefäß g¹ all für Kaffeen 30, 31 Gnophon und Zoroast mit Bleistift unterstrichen. 32 der aus den 33 Komma nach oder fehlt. Nach fehlt CC² 69, 2 Zeitenwende g¹ aus Zeitenwendpunkt Komma nach Gott g¹ Canty unterstrichen g¹ 3 Gefäß über Kaffeen 4 und 5 Mongol und Mammut mit Bleistift unterstrichen. 10 aufgenommen,

aus aufgenommen. Er[ ] aufgenommen. Er 2 weilchen, ohne Interpunction. 17 Werk] Werke 18 Junge Zeile mit Bleistiftstrichen angedeutet Sandstein mit Bleistift unterstrichen. 23 Komma nach Seite und helle 24 den Herren aus dem Herrn 24 Tuffstein mit Bleistift unterstrichen. Nach bewaffnet Semikolon aus Komma mit Bleistift. 25 Nach letzterem Semikolon mit Bleistift. 26 [illegible] Mäusen mit Eidechsen nach sich 30, 1 Kalkstuff g¹ aS. Im Text stand erst Kalk daraus machte Goethe mit Bleistift erst Kalkstein dann Flötzkalk 4 Flint mit Bleistift unterstrichen. Kalkstuff g¹ aus Kalk 5 Komma nach entsteht mit Bleistift. 6 hieran Kobald aus diesem Kobalt 7 Steigt und Thon mit Bleistift unterstrichen. 10 die aus der 11 und 12 Buch und deshalb erhält begann erst einer neuen Zeile, der Anschluss ist mit Bleistift hergestellt. 13 Ich g¹ aus Er 16 Kalkstuff mit Bleistift unterstrichen. 17 Kalkstein g¹ über Schiefer von g¹ üdZ 17. 18 Kalkstein und Schiefer mit Bleistift unterstrichen. 18 Tage g¹ üdZ beginnt g¹ üdZ für dem Tagen Nachher g¹ Punct aus Semikolon und grosser Anfangsbuchstabe. 21 er g¹ aus es Nach berühmt eine folgt: Wir könnten hier eine reich begabte Stelle ein um den Text des Gespräches in seiner Heiterkeit zu überliefern

31, 1 Bemerkung g¹ aus Betrachtung 3 könnte g¹ über kann 4 Lichtplatte] Licht g¹ üdZ 6 ob g¹ aus es 7 es g¹ aus es darum für es und darum aus sich durch nach oder in ausgiebiger Masse 9 es g¹ aus es 10 scheint vor es 12 ungleichen g¹ aus ungleichem Verhältnisse g¹ aus Verhältnisse Schiefer g¹ aus Gebirge bei nach dem der Achtermannshöhe g¹ 19 es g¹ aus es 20 Nach werth Komma aus Punct aus 20. 21 als — breitet g¹ als über Als Nach L. 27 Nach bemerkt, doch hat bei C gezeichnete Gerölle Trümmer sich aus den Abstufen und höheren Stufen des Berges.

4. 32—33. Ungedruckt. H im Goethe-Archiv.
32, 20 für fr 6-6/8. 33, 6 Schiefer- mit g üdZ

Todtes Liegendes um Eisenach.

S. 54—55. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

54, 7—10 aR 8 be[stimmt] nur be ist deutlich. 9 ohngefähr nach im zi 13. 14 die — sind aR 19 über das

Todtes Liegendes.

S. 56. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

Kolon am Ende 3 und 6 fehlt. 9 Kolon nach Quarz fehlt. 11 schiefrigem vor aus dem Gl. Schiefer 13 Kolon fehlt. eigentliche Porphyre] eigentlichen Porphyren

S. 57—59. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

Der Aufsatz behandelt das Bd. 9 S. 236, 8. 9 bezeichnete Gebirgsmassiv. Die 58, 12—17 erwähnte Tafel mit der dort bezeichneten zusammen.

57, 1 seiner über der 2—5 in — abnehmen aR für in Höhe, ungleich Breite, Wände 9 größten Abtheilungen aus Hauptabtheilungen 10 laufen nach müssen, geh 11 Richtung über Länge fort aR 12 Massen nach Lange ho 13. 14 und — fortlaufen aR 16 sie über zu 16. 17 sind — und aR 17 von nach sie 19 dem über ihrem zu aR 24 welche nach die [über welche] von Gangklüften von über durch 25 oder nach Massen 58, 1 schiefe — annehmen über von der Wasserwage und dem Senkbley abweichen 4 erblickt nach ge 5 Richtung nach Gestalt und Form Nach verwirrt Punct. 7 ahnden über erblicken 8 allein nach b 11 Verwirrung vor und 21 Hauptspaltungen aus Spaltungen 21. 22 theilen das Gebirge über geht von dem Mittelpunct des Gebürges aus in der Länge 22 der — hinab aR 24 steht über ist 24. 25 zum Theil auch, zum Theil über entfernen sich wenig von dieser 26 ihre nach die Seiten über Flächen 59, 3 die nach die ich 5 mehr oder weniger üdZ 14 Die] Da die sind nach zwischen den Hauptabtheilungen liegen, so wage [?] ich ihre Trennungen zwischen Gang, Zwischen Floz. 18 Modell nach N ein

17 Klufte nach Flöz 19 horizontal aK 20 oder — Blöcke aK 23. 24 der — vorschiebt aK Nach 25: Die erste Tafel zeigt drei solche Wände die auf dem Gipfel eines Gebirgs stehen geblieben mit ihren Trennungen im Umriß und beigeschriebenen Termen.

S. 60—61. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

60, 1—9 und 10—20 stehen fortlaufend auf der rechten Spalte; 10—15 steht auf der linken Spalte. 21—61, 20 steht über die ganze Seite.

60, 12 mehreren nach allen 13 Grundelementen nach Modell 14 gebunden nach ihm v 15 übrigen nach b 61, 11 irdischen nach Na 13. 14 Elemente undeutlich. 19 möglich nach natur 20 kömt undeutlich.

Unter Fischern.

S. 62. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

Nach Z. 19 das Datum: G. B. 12. T. 1819.

Siehe *Annals of Philosophy*.

S. 63—64. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

63, 1 Titel auf der linken, alles übrige auf der rechten Spalte des Blattes. 12 gleich der] gleichsam 14 Die alte Pluralform „Stätte" musste, der Handschrift nach, erhalten bleiben. 20 solchem] solchen 64, 1 solll] (solll) 7 der nach durch 9 diesem] diesen 14 einem] einen

Austrocknen an freier Luft.

S. 65. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

65, 1 Überschrift fehlt. 3 *(Retrait) g* 6 einer aK 7 dem über das

Analoga von Breccien.

S. 66. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

66, 1 Überschrift fehlt. 2 Analoga mit Bleistift von Riemers Hand üdZ von] solcher und dieses mit Bleistift von Riemers Hand aus solche. Die Änderung im Texte rechtfertigt sich dadurch, dass die Stelle über Breccien hier abgesondert für sich steht, während sie ursprünglich im Anschluss an eine andere (verlorene) Ausführung gedacht war. 6 paßt von Riemers Hand mit Bleistift über macht 9 Ein aus ein

Geologie.

S. 67. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

67, 1 Titel auf der linken Spalte der sonst rechtsspaltig beschriebenen Seite. 2 Fluthen nach aus g 8 Nach enthält.: ??? 11 gar nach deutl

Zur Lehre von den Gängen.

S. 68. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

68, 2 Naſſau] Naß 11 Nach geben: Eine merkwürdige Sammlung derſelben enthält gegenwärtiger Glaskaſten. Sie mag um deſto wichtiger erſcheinen, als wohl ähnliche aber nicht leicht entſchiedene Beiſpiele dieſer Art beiſammen gefunden werden. Weimar d. 18. Sptbr. 1817. 12—16 Von Goethe mit Bleistift auf einem besondern Fol.-Blatte.

Egeran.

S. 69—70. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

69, 2 auf der linken Spalte des sonst rechtsspaltig beschriebenen Blattes. 3. 6 gefertigt — Egerkreiſe, aR 13 dem g aus den 15 ſei g über iſt 16 anſtehenden Urgebirge g aR 18. 19 dünnſten nach den 19 ſchneeweißen aR 22 erinnern. In g aus erinnern in dieſes aus dieſer oft nach ein 70, 1 ſo-

dann *g* üdZ 6 Ter aus der 7 Der Absatz durch | von Goethes Hand angedeutet. *x g* üdZ scheint *g* aR für über den rechten Ufer des Bächleins auf der Karte der obere scheint. 10 bei *y g* über linken Ufer

Ludus Helmontii.

S. 71. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

71, 6 eine] Eine 9 braune üdZ 10 durch nach w 17 andern] anderer

Entstehung unorganischer Formen.

S. 73—77. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

73, 1 Überschrift fehlt. 2—4 aR 7—9 kommt — hat aR 7 formlos nach oft 14. 15 und 17 freie gedrängte gehäufte nicht unterstrichen. 15 sich nach beysammen i 76, 1 Ter nach Die betrachten wir über sind zuerst drei nach viere 12 Um nach Die besonderste wenn es individuelles Bestimmen folgt 12. 13 annehmen nach anzunehmen 15 Alles nach die geschmolzene Metalle das ... 25 Gesetz nach manifestirt sich 27 nicht allein *g* üdZ 77, 1 unterscheidbare nach erkennbar 5 geometrischen aus geometrische meßbaren nach durchaus

[Der Dynamismus in der Geologie.]

S. 78—82. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

78, 1 Überschrift fehlt. 3 erstes] Erstes 10 zurückdrängt aus zurückdrängen und nachher soll 12 gibt aus geben oder gaben [?] 15 erstarren nach wieder 79, 5 mechanischen] Mechanischen 6 hält über erklärt 12 ein nach endlich 19 da sei] dabei 25—27 bereits — gelten aR 80, 2 dieser nach seiner 6 Granit nach Ch 81, 10 sich lies dich 13. 14 In *H* keine Bindestriche. 17 steht,] steht; 18 glaubt,] glaubt; 19 vorzurücken lies herzurühren

Das Gerinnen.

S. 83. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

83, 1 Überschrift steht zweimal, einmal *g*' aK 2 geologischen] geologischem 4 scheint:] scheint; Nach Milch fehlt Punct und Ein beginnt mit kleinem Anfangsbuchstaben. 12—14 todtes — Trümmergestein aK für Breccien, Versammeltes Diese aK nachgetragenen Worte stehen etwas weiter unten noch einmal von Goethes Hand mit Bleistift.

14 aK *g*' Charakter
Gestörtes
Charakter
20 in *g* aK beiden *g* aus beides eingesprengt über enthaltend

Das Gerinnen.

S. 84. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

84, 7 da] das 9 Zusammenhange] Zusammenhang 10 schwimmen. Derselbe aus schwimmen, derselbe in grauem] ist grau 12 vorliegenden] vormitliegenden 16 Manchmal nach Zu

Über die Bildung von Edelsteinen.

S. 85—87. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

Leonhard legte am 15. Februar 1816 in einem Briefe an Goethe diesem einige Fragen in Bezug auf die Bildung der Edelsteine vor. Er fragte zunächst, ob die Edelsteine, „diese Blüthen der unorganischen Welt, nicht als Gebilde der primordialen Epoche zu betrachten seien?“ Er meinte: „Es liegt etwas tiefes darin, in jenen vollendeten, durch mannigfach vorspringende Merkmale so bestimmt bezeugenden Erscheinungen die Erzeugnisse einer Zeit zu suchen, welche dem jugendlichen Alter unsers Planeten angehört. Und wo finden wir die Beweise zu Behauptung jener Hypothese? Die Gebirgsarten, welche die Edelsteine aufnehmen, die Lagerstätten, welche sie beherbergen, die Fossilien, von denen sie bereitet erscheinen, zu welchen

Überlieferungen.

Wenn der Mensch daran denken soll von Ereignissen, die ihn zunächst betreffen, künftigen Geschlechtern Nachricht zu hinterlassen, so gehört dazu ein gewisses Behagen an der Gegenwart, ein Gefühl von dem hohen Werthe derselben. Zuerst also befestigt er im Gedächtniß, was er von Vätern vernommen, und überliefert solches in fabelhaften Umhüllungen; denn mündliche Überlieferung wird immer mährchenhaft wachsen. Ist aber die Schrift erfunden, ergreift die Schreiblustigkeit ein Volk vor dem andern, so entstehen alsdann Chroniken, welche den poetischen Rhythmus behalten, wenn die Poesie der Einbildungskraft und des Gefühls längst entschwunden ist. Die späteste Zeit versorgt uns mit ausführlichen Denkschriften, Selbstbiographien unter mancherlei Gestalten.

Auch im Orient finden wir gar frühe Documente einer bedeutenden Weltausbildung. Sollten auch unsere heiligen Bücher später in Schriften verfaßt sein, so sind doch die Anlässe dazu als Überlieferungen uralt, und können nicht dankbar genug beachtet werden. Wie vieles mochte nicht auch in dem mittlern Orient,

schlüssen berechtigen sie, und welche Anhaltspuncte bieten sie dar? Was lässt sich aus der Betrachtung der Theile der Mischung zu Gunsten jener Ansicht entnehmen? Worauf deutet ihre klimatische Verbreitung, worauf das örtliche ihres Vorkommens? Wie legen wir das spärliche Erscheinen dieser lieblichen Gaben der sonst so verschwenderischen Natur aus?"

Goethe legte in seiner Antwort vom 29. April 1816 den Hauptwerth auf die Frage: „ob man die Edelsteine für sich behandeln und ihnen in der Natur eine gewisse Entstehungsepoche anweisen könne." Er ist der Ansicht, dass sich die Edelsteine noch immer bilden können, dass es eine feste Grenze zwischen Edelsteinen und Nicht-Edelsteinen überhaupt nicht gibt, und dass die Edelsteine nur in empirischer Hinsicht als ein Ganzes betrachtet werden können, nicht in wissenschaftlicher. Er räth Leonhard, ihre Behandlung an das Vorkommen anzuschliessen. Dieser Brief ist auf Grund des im Text abgedruckten vorher geschriebenen Aufsatzes verfasst.

86, 6 Tie fehlt. 12 Vom] Von 14 befand. Auf] befand auf 16 Nach sein fehlt Komm. 26 finden? Tie] finden die 26. 27 Die Striche fehlen. 87, 3 konne. Wer] konne wer Nach Z. 6: Den 26. Merz 1816

S. 88. Von Goethe eigenhändig, auf 3 Fol.-Bl. Auf der Rückseite des ersten g¹: Wegen der Anfrage mich entschuldigend und auch ferner Mittheilungen und Anfragen mir ergebenst vorbehaltend habe die Ehre auch mich mit vollkommenster Hochachtung zu unterzeichnen. Die beiden andern Blätter auf der Rückseite leer.

88, 2 Tie nach Daß 6 Komma fehlt. 7 Die Jahreszahl fehlt, der Raum für sie ist freigelassen. 11 Naturproblem] Natur Problem 14 es] man wohl irrthümlich. 15 Die Kommata fehlen. 17 hängen von über sind 20 Fertiges nach Gebirg 22 Nachgenannte über folgende 89, 1 sehr nach die 6 Komma fehlt. 7 Wie nach Wie Über fest steht und als Theil einer nicht vollkommen aus-

geschriebenen Ergänzung. Komma fehlt. 6 Kolon fehlt. 9 Heimatliche nach Me Zwischen 9 und 10 Sie findet sich 13 Semikolon fehlt. 13 14 und — Wasser ist spätere Einfügung. Zwischen 14 und 15: Die nächsten 15. 16 Wasser, wo schon (ohne Komma) über Meere 23 Höhen nach Niveau Nach 25: Wassermühle | Vulkane untereinander.

Umherliegende Granite.

S. 90—91.

90. 3 an beleiben] beleiben an 6 Lassen:] Lassen. 7 Entstehung] Entstehnb 9 behandelt;] behandelt 11 Regiment einen Absatz. 12 aufgefundene;] aufgefundene. 14 Ägyptens;] Ägyptens. 91. 6 hätte ein.

[Erratische Blöcke.]

92, 1 Überschrift fehlt. 93, 15 Kolon fehlt und nach 29 26 heilige] heutige 94. 15 bethätigen wahrscheinlich verschrieben für bethätigen

Kälte.

96. 9 Kälte. Ich] Kälte, ich Nach 10 das Datum: 29. b. 3. Nov. 1829.

[Lage der Blöcke.]

96, 1 Überschrift fehlt. 5 wie über die 9—13 Von Schuchardts Hand. 16. 17 Von Johns Hand. 18—97, 10 Wieder von Schuchardts Hand.

Gebirgsarten des Leitmeritzer Kreises in Böhmen.

S. 101—102. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

101, 1 Klotzstroppe] Klötzstroppe 21 7] 8 Die folgenden Nummern sind daher *H* gegenüber immer um Eins niedriger. 102, 6 siebentheiligter] sibenthomatiger

Aus Teplitz.

S. 104—111. Von Eckermanns Hand mit Bleistift. Darunter: Im den ersten des May 1813 ebenfalls von Eckermanns Hand *H*¹. Eine zweite Handschrift im Goethe-Archiv besonders vorhanden *H*²

105, 1 entspringt nach *H*² entsteht *H*¹ 21 muß fehlt *H*¹ 106, 20 im] in *H*¹ 108, 6 schweben] beben *H*¹ 27, 28 vor dem Jahre] vorigen Jahr von Eckermanns Hand mit Bleistift aus vor dem Jahre *H*¹ 109, 11 im aus in *H*² 111, 1—23 fehlt *H*¹

Zinnwalder Suite.

S. 112—113. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

112, 6 Klotzen] Klotz der Schreiber schrieb Klotz und Goethe corrigirte z aus tz, ohne dass die Correctur erkennen lasse, ob Klotzen oder Klotz gemeint ist. 21 Hebungen] Gebungen [?] 21 an g fehlt freßlustsüchtig g aus freßlüstsüchtig 25 gegen das g über dem 24 Zusammengehäuftes g aus Zusammengehauten 27 klein g 113, 9 ihre g unter der Oberflächen g aus oberflächlich

Altenberger Suite.

S. 114—115. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

114, 6, 9 braunrothgrau] braunrothgrauer Gebirns] Gebirn 27 splittrigem] splitterdem 29 benjenigen] derjenigen 115, 1 eingepreßten] eingepreßtes 7 Spalen] Spalten 22 Cascogebirn]

Cascygnstein [?] 20 Zeitpat irrthümlich für Ruhepat 21. 22 bei Cascygnstein] bei Cascynstein 25 durchsichtige g über mit 26 schwarzen g über weißen Ader] Adern

Steinkohlengrube bei Ilmenau.

S. 116. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

116, 1 Überschrift fehlt. 17 Holden g aus 17 über Tage g aus

Zinnformation.

S. 117—121. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

117, 1 *Zinnformation* unterstrichen g^3 20 Gerölle nach Glim 20 gekommen gelegt] zusammengelegt 11^{18}, 21. 22 Ruhepat. | Thonschiefer] Ruhepat | Thonschiefer 21. 22 vereint finden g^3 nach vereinzelt finden 23 für g^3 über sich 119, 2 aufsitzend g^3 aus 3 tumultuarischen g^3 aus tumultuarisch Anlehnen nach erhärtenden Nach Anlehnen Komma g^3 5 Zinnstein nach heran 6 die erben g^3 aus für und in seinen unter nach für gleichfalls 11 und. Zu] und, für 13 durchsetzt g^3 nach verlegt 19 Nickelsberge g^3 unterstrichen. 20 unter g^3 über in 21 Stahl und Kiesbergrab g^3 unterstrichen. einhaltige aus einhaltiges 24 an] in, in 26 umgiebt; herl] umgiebt, herl 120, 2 langen Schnale g^3 über verticale 5 sich g^3 aus für ein g^3 aus einen 11 sich fehlt. 14 in nach ab 121, 2 von] v. g^3

Zinnformation.

S. 122—126. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

122, 1 *Zinnformation* von Lehrmann Hand mit Bleistift. 2 Kommata g^3 3 darin g^3 aus darinne 4 nächsten wahrscheinlich streichen [?] 5 hin nach erhärten Lange g^3 aus Solange 10 sichtbaar g^3 aus sichtbar 14 sich g^3 fehlt. 15 darstellt nach sich 16 darstellen vielleicht darstellen 17 bemerklich nach

entſtand irgend g^3 über in der Nähe 20 in der Nähe g^3 üdZ 21. 22 Die Parenthese g^3 123, 9 zieht und g^3 über gezogen 15—17 jener — vorſtellt g^3 aR für graulich, dieſer ſchwarz 16 graulichen nach gl 18 Ihre g^3 aus ihre und dieses nach und ſchloss sich unmittelbar, ohne Interpunction, an das Vorige an. 22 Quarzgeſtein g^3 aus Quarz 25 ſich g^3 aus ſie 27 welchem g^3 aus welchen mineraliſche Niederlage g^3 aus mineraliſchen Niederlagen 28 wird. Es g^3 aus wird, es 124, 1 Komma g^3 nach welcher im] in 2 Nach behält Komma. 3 und einer g^3 über und der 6. 7 an — Gebirgsarten g^3 für hin 8 Scheidungs-Epoche g^3 aus Epoche 13 Greiſen g^3 unterſtrichen. 15 eines g^3 über des 16 innig g^3 über nach dieſelbe nach in 19 durchdrungen. Wenn g^3 aus durchdrungen wenn 20. 21 gefunden. Vertikale g^3 aus gefunden, vertikale 21 Komma nach ſie fehlt. 25. 26 ungeformt;] ungeformt, 27 ſich] ſich, Komma g^3 28 haben] haben, 125, 1 Zinngraupen] Zinngraupen, 3 zurück] zurück, 5 und nur in g^3 über und kaum etwas weiter 6. 7 andre — worden g^3 aR für gefunden iſt 8 hervorthut g^3 aus hervor thut und Das g^3 aus das 11 Eiſengänge g^3 aus Eiſenwerke 11. 12 Nach Ausſehen Komma. 13 Nach hervor fehlt Komma. ſich. Es g^3 aus ſich es 16 Nach gegenwärtig: und es laſſen ſich wohl Stufen vorzeigen, an welchen wo nicht alle doch die meiſten dieſer mineraliſchen Körper herein zu wirken ſind) gestrichen g^3 g aR: *Kupferkies* | *Arsenic* | *Steinmark* | *Schwefel.* Die vier Worte in vier Zeilen untereinander. gegenwärtig. Die g^3 aus gegenwärtig, die 20 Nach macht fehlt Komma. 21 Bergſtätten] Bergſtädten 24 Allgemeines g^3 aus allgemeines 26 Bei g^3 aus bei 26. 27 Vor von und nach iſt fehlen Kommata. 28 Ingredienzien g^3 unterstrichen. Semikolon nach Ingredienzien und Komma nach beliebt g^3 126, 1 Komma nach Orte fehlt. Ordnen] Ordenen 3 zerſtreute g^3 unterstrichen, Komma nachher fehlt. 4 Komma vor mehr und nach geſchehen g^3 5. 6 vertikal | horizontal g^3 unterstrichen. 7 an g^3 aus in 8 Nach feſt Semikolon und dieses g^3 aus Komma. 9 Nach durchwinden Komma g^3 Nach hier Komma.

Die Umgebung von Weimar in geologiſcher Hinſicht.

S. 129—134. Davon sind drei Handschriften vorhanden H^1 H^2 H^3; und von 130, 26 — 132, 14 noch eine besondere H^4. H^1 ist das erste Concept. Es weicht von H^2 und H^3 so stark ab, dass wir es hier wörtlich folgen lassen:

H^1: Die Umgebung von Weimar iſt in mineralogiſcher Hinſicht beſonders [durch übergeschriebene Ziffern aus beſonders in mineralogiſcher Hinſicht] wegen dem mannigfachen Vorkommen von Verſteinerungen merkwürdig, welche man [man üdZ] theils in neuſten Flözkalk findet [findet über vorkommen] theils aber in einer mächtigen Ablagerung von Kalktuff [ſehr bemerkenswerth erſcheinen.] vorkommen.

In erſterer Beziehung iſt der Ettersberg ſehr reichhaltig ſo wie die Schluchten welche von Weimar aufwärts nach dem Gelmeröder und Buchfarther Wege führen.

Hier kommen [beſonders] Urweltliche Schaalthiere Konchylioliten [Konchylioliten aR] fanden ſie häufig.

ſowohl Einſchalige als zweyſchalig als [von] Reſte von Fiſchen Ichthyoliten [Ichthyoliten aR] [ſo wird] jedoch [jedoch aR] ſeltener vor [vor üdZ] und finden davon nur Zähne und kaum beſtimmbare andere [kaum beſtimmbare andere üdZ] Reſte [von Kinnladen] gewöhnlich auf Platten des Stinkſteins.

Von erſteren kommen beſonders vor

[1. Ammoniten

2. Mytiliten von beſonderer Größe beſonders in der Schlucht nach Gelmeroda]

B

[Die Numerirung entspricht nach der Umstellung der Reihenfolge nicht mehr.]

Einſchalige als

1. *Ammoniten*
2. *Nautiliten* von beſonderer Größe (Gelm. Schlucht)
3. *Turbiniten*

A

Zweyſchalige als

3. *Trichonellen* (ſelten)
4. *Chamiten*

5. *Pectiniten*
6. *Chama pectinata*
7. *Terebratuliten*

Krustazeen sind sehr selten [Zoophyten selten Encriniten] jedoch findet man *Encriniten* und *Trochiten* erstere jedoch höchst selten und ist mir nur ein einziger Fall bekannt, wo ein *Encrinit* bei dem Bau der Gelmeroder Chaussee gefunden worden.

1. *Disciten*
2. *Mytiliten* [*Krustazeen — Mytiliten* aR]

C

[*Zoophyten*] [*Krustazeen* Dabei ein Verweis auf das aR eingeschaltete Folgende:]

[1. Enkriniten oder Seelilien sehr selten
Trochiten Stiel der Enkriniten häufig auf dem Ettersberg]

Da jedoch [die] das Vorkommen dieser Arten von Versteinerungen sehr häufig [ist] in der sehr verbreiteten neusten Flötzkalk Formation ist so dürfte es überflüssig sein sich hier weiter darüber zu verbreiten [dürfte — verbreiten aR] [ist] etwas weiter nicht hier zu erwähnen.

Höchst merkwürdig aber ist [das] Vorkommen von theils calcinirten theils incrustirten Resten von urweltlichen Geschöpfen und Pflanzen in der schon früher erwähnten Ablagerung von [Tuff] Kalktuff, ganz in der Nähe von Weimar rechts der Belved. Straße. [von Weimar — Straße aR]

Ich gehe nun [über] zu [den] der Beschreibung über wie von der Tammerde an bis zu einer Tiefe von ? die verschiedenen [Lager] Ablagerungen gedachter Kalk-Tuffformation [gedachter Kalk Tuffformation aR] erscheinen und welche Geschöpfe sich darinnen finden.

ad 1. Vom Elephanten sind bis jetzt nur Backzähne und einzelne Knochenfragmente gefunden worden wie die hier in Gyps-Abgüßen beiliegenden gefunden worden.

a. [ad 2.] Vom Rhinoceros nur Zähne.

b. [ad 3.] Vom *Paleotherium crassum* Eine Kinnlade, aber beschädigt und einzelne Zähne sehr gut erhalten.

C. [ad 4.] Vom Pferde finden sich die meisten [Reste] Gegenstände als wohlerhaltene Zähne welche oft [oft] noch ganz beisammmen in ihrer ursprüngl. Lage sind. Tibien, Fesselbeine,

Aſtragalen Hufſtücke ſind ſehr ſelten und mir bis jetzt nur eins vorgekommen.

d. Von einer koloſſalen Hirſch- oder vielmehr Elen-Gattung findet man ebenfalls ganze Kinnladen, Zähne, den Kern des geſpaltenen Hufes und Fragmente von Gehörnen.

Von kleinern Hirſchgattungen dieſelben Gegenſtände.

E. Von Urſtieren kommen bloß Zähne und einzelne Knochenfragmente vor.

[Die ganze Ablagerung ſcheint]

II.

Waſſergeſchöpfe.

Hier kommen bloß einſchalige vor, und alle gehören dem ſüßen Waſſer an denn es findet ſich kein einziges Exemplar, was dem Salzwäſſern angehörte.

Merkwürdig iſt daß ſich unſere jetzigen Gartenſchnecken, ſowohl die großen als die kleinren Gattungen finden, und von letztern ſogar noch zuweilen aber ſelten mit Spuren von farbigen Streifen.

C.

Pflanzen.

Beſonders vorwaltend iſt ein incruſtirtes Weſen ſehr ähnlich der *Chara* welche noch jetzt an ſumpfigen Orten ſehr häufig vorkommt weniger häufig ſind Mooſe und deutlich incruſtirte Blätter jedoch kommen auch dieſe vor, nur laſſen ſich die Namen nicht beſtimmen.

Gebrauch der Steine und des Sandes.

H[3] *H*[3] *H*[4] weisen folgende abweichende Lesarten auf:

129, 1 Überſchrift fehlt *H*[3]*H*[3] 5 foſſilen] foſſile alt erst g^1, dann von Goethes Sohn mit Tinte überzogen, für calcinirten *H*[3] foſſile *H*[3] 6 Knochen- und Pflanzen-Reſten] Knochen und Pflanzenreſte und dieſes alt (mit Tinte auf g^1) für Gegenſtänden und dieſes aus Gegenſtände *H*[3] Reſten] Reſte *H*[3] 9 letztern] letzterer *H*[3] 14 Komma vor jedoch und nach halten fehlt *H*[3]*H*[3] 17 vor nach von Stinkſtein *H*[3] 130, 10 Komma nach ſeltener fehlt *H*[3]*H*[3] Kolon nach als fehlt *H*[3] 11 Seelilien üdZ *H*[3] welchen] welchem *H*[3] 15 von] vom *H*[3]*H*[3]

23 herauszulassen g^1 über zu verbreiten und dann noch einmal aR verbessert H^3 der aus dem H^2 23. 24 Beschreibung aR H^2 26—132, 14 Noch in besonderer Fassung (Handschrift von Goethes Sohn) vorhanden H^4. Titel: Beschreibung des Tufffalks in der Umgebung von Weimar. 26—131, 5 Statt dessen folgende gestrichene Stelle: Ohngefähr 10 Minuten von der Stadt befinden sich mehrere Steinbrüche (m) in welchen Tufffalksteine zum Bauen gebrochen werden und ist die Ablagerung folgende. H^4 131, 2. 3 Vor finden und nach Steinbruche kein Komma H^3 4 Nach gestrichenem unleserlichen Wort (oder Silbe) H^2 6 Gewöhnliche fehlt H^4 mächtig,] hoch H^4 7 einigen] manchen H^4 stärker oder schwacher] auch schwächer und stärker H^4 8 fehlt H^4 Zwischen 8 und 9: *vid. Nr.* 1 der beiliegenden Suite. H^3H^3 9 Kalktuffgerölle] Kalktuffstücken und dieses aus Tufffalkstücken H^4 10 verschied. nach von H^4 11 3—4 nach *circa* H^4 mächtig] hoch H^4 Zwischen 11 und 12: *vid. No.* 2. H^3H^3 12 graulichem üdZ H^4 13 vegetabilischen Ursprungs] vegetabil. Reste mit Süßwasserschnecken untermengt H^4 14 mächtig] hoch (*vid. No.* 3. *a.* Ab.) H^4 Zwischen 14 und 15: *vid. No.* 3 H^3H^3 16 Nach untermengt fehlt Komma H^2H^3 16. 17 von sehr verschiedener Mächtigkeit fehlt H^4 Zwischen 17 und 18: *vid. No.* 4 H^3H^3 18 dichter] harte und dies aus harter H^4 Kalktuff über Tufffalk H^4 Nach Kalktuff: Ablagerung H^4 worin] in welcher H^4 18. 19 Süßwasser-Schnecken] Süßwasser- und Landschnecken H^4 19—21 Vegetabilien] seltener Reste von Knochen vierfußiger Thiere und Vegetabilien [und Vegetabilien üdZ] gefunden werden (von) H^4 22 mächtig über Stärke und nachher: (*vid. No.* 5. *c.*) H^4 Zwischen 22 und 23: *vid. No.* 5. H^3H^3 23 incrustirter] von incrustirten und dieses über calcin H^4 23. 24 besondre fehlt H^4 24 den Charen] der Chare H^4 25 mächtig] stark. Nachher: (*vid. No.* 6. *d.*) H^4 Zwischen 25 und 26: *vid. No.* 6 H^3H^3 26 Kalktuffsand aus Tuffsand H^4 Nach Resten statt Komma und H^4 27 Nach Landschnecken fehlt Komma H^3H^3 und Land später aR hinzugefügt H^4 28 mächtig nach stark H^4 Nach 28: *vid. No.* 7 H^3H^3 aR: 7*a*. kleine [kleine üdZ] Gartenschnecke H^4 132, 1. 2 Lager — bei 6] Abermal von Vegetabilien wie bei 6 jedoch H^4 2 mächtig nach stark H^4 Zwischen 2 und 3: *vid. No.* 8 H^3H^3 3 Diese

Zeile: Harter Tufftalk wie an 5. H^4 Zwischen 3 und 4: *vid. No.* 9 H^3H^3 4 Kalktuffsand aus Tuffsand H^4 5 Stellen] Orten H^4 mächtig aK für stark H^4 5. 6 hauptsächlich und wohlerhaltensten fehlt H^4 6 Quadrupeden] vierfüßigen Thieren H^4 6. 7 im — vorkommen fehlt. Nach Thieren: (*vid. No.* 10. *f.*) H^4 7 Nach vorkommen kein Zeichen, dann auf besonderer Zeile: *vid. Nr.* 10. H^3H^3 und als auch auf besonderer Zeile H^3H^3 als auf besonderer Zeile H^4 Kolon fehlt H^4 Zwischen 8. 9; 9. 10; 10. 11; 11. 12; 12. 13; 13. 14; 14. 15; *vid. No.* 11. *vid. No.* 12 u. s. w. bis *vid. No.* 17 H^3H^3 8—14 *A—H* Reste von fehlt überall; die Namen sind einfach aufgezählt. 9 Rhinocerosse. 10 *Palaeotherium crassum* aK 12 colossalen Hirschen- oder Elen-Thieren u. 13 aK 14 Nach Urstieren: selten von Löwen vorkommen (*vid.* die *Nrn. I—VII*) Die hier aufgezählten Thiere waren erst von 1—6 gezählt; die Zählung ist dann fortlaufend an 10 (132, 4) anschliessend in 11—18 verwandelt und zwar mit Tinte auf g^1. 18 angehören nach z. B. Löwen oder Bären H^3 133, 1. 2 Knochenreste aK mit Tinte auf g^1 H^3 3 ganze aus ganz H^3 Kiefer in Tuff eingeschlossen. Einzeln aber mit Tinte g^1 überzogen aK für beisammen in ihrer ursprünglichen Lage, H^3 4 dagegen sind mit Tinte auf g^1 aK H^3 4. 5 Hufternstücke aus Hufstücke H^3 sehr nach sind H^3 134, 8 besonderem] besonderen H^3H^3 11 Gartenwegen vor weil H^3 12 sich fehlt H^3H^3 16 Nach Schlucht: im Jahr 1804 H^3 16. 17 und zwar — Eckzähnen g^1 aK mit Tinte überzogen H^3

Mineralogie von Thüringen und angränzender Länder.

S. 135—137. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

Die Überschrift aussen auf dem weissen Umschlagblatte. Innen über der ersten Seite: Mineralogie.

135, 8 Rödichen] Rodichen 9. 10 und 10 Friedrichroda] Friedrichrode 12 getrieben: ein] getrieben. Ein 16 immerfort;] immerfort, 18 den nach das 21 rothe üdZ Meiningen] Meinungen 22 Von nach Vos 136, 3 Alsdann] Als dann

wie wir Perſien und ſeine Umgebungen nennen dürfen, jeden Augenblick entſtehen, und ſich trotz aller Verwüſtung und Zerſplitterung erhalten! Denn wenn es zu höherer Ausbildung großer Landſtrecken dienlich iſt, daß ſolche nicht Einem Herrn unterworfen, ſondern unter mehrere getheilt ſeien, ſo iſt derſelbe Zuſtand gleichfalls der Erhaltung nütze, weil das, was an dem einen Ort zu Grunde geht, an dem andern fortbeſtehen, was aus dieſer Ecke vertrieben wird, ſich in jene flüchten kann.

Auf ſolche Weiſe müſſen, ungeachtet aller Zerſtörung und Verwüſtung, ſich manche Abſchriften aus frühern Zeiten erhalten haben, die man von Epoche zu Epoche theils abgeſchrieben, theils erneuert. So finden wir, daß unter Jesdedſchird, dem letzten Saſſaniden, eine Reichsgeſchichte verfaßt worden, wahrſcheinlich aus alten Chroniken zuſammengeſtellt, dergleichen ſich ſchon Ahasverus in dem Buch Eſther bei ſchlafloſen Nächten vorleſen läßt. Copien jenes Werkes, welches Baſtan Nameh betitelt war, erhielten ſich: denn vierhundert Jahre ſpäter wird unter Manſur I, aus dem Hauſe der Samaniden, eine Bearbeitung deſſelben vorgenommen, bleibt aber unvollendet und die Dynaſtie wird von den Gaſnewiden verſchlungen. Mahmud jedoch, genannten Stammes zweiter Beherrſcher, iſt von gleichem Triebe belebt, und vertheilt ſieben Abtheilungen des Baſtan Nameh unter ſieben Hofdichter. Es gelingt Anſari ſeinen Herrn am meiſten

4 lettenſchwerer] Letten ſchwerer 5 Boden; verſteht] Boden. Verſteht 6 hinterlaſſen nach ge 7 Komma vor worauf und nach ſtehet fehlt. 8. 9 Kommata nach Sand, kleine, heraus fehlen. 11 Komma vor was und nach überſieht fehlt. 14 Sonneberg] Sonnenberg und ſo immer. 15 Komma nach kommt fehlt. 16 Muckberg] Mukberg 137, 6 Nach einander Komma. 10 Hoheneiche] Hocheneich

Kalk-Gebirg.

S. 138—139. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

138, 2 in nach aber 6 Je nachdem] Jenachdem 8 Komma nach ſtrenger und kalter fehlt. 15 (*Sand*)] *Sand* 16 Gegenden] Gegend Pörlitz] Porlitz 18 Je weniger] Jeweniger je beſſer] jebeſſer 20 Nach beſte Komma. wenn's] Wenns 139, 2 (*Red clay*)] *Red clay* 6 (*Black Earth*)] *Black Earth* 8 Groß-Rudeſtedt] Groß-Rudeſtädt

Auf der Harzreiſe im September 1784.

S. 140—141. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

140, 4. 5 beſtand. In] beſtand, in 5. 6 hervor. Er] hervor er 10 Rhombus aus Rhombum dem aus der 18 der nach zugleich Nach niedergebeugt Komma. 19 ſtehen nach richten ſich nach 21 ſpitzen nach rechten 24 Nach neigen fehlt Interpunction. 141, 5 Rothes üdZ 6 Nach Sandgebirge Punct. 7 auf nach bi 10 Abſtieg nach Ein 12 Torfe nach Rubel 17. 18 Nach Kalkſtein und gemiſcht fehlt Interpunction. 22. 23 Sandſtein nach Kal 23 Eine nach Scr

Verzeichniß der am Kammerberg bei Eger vorkommenden Mineralien.

S. 142—143. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

142, 1 Verzeichniß] Verzeichniſſe und zwar ſteht dies vor *I.* 4. 5 das Gebirg *g* aus der Felé 11 Quarz *g* aus Quarze

12 Glänzenden *g* aus Glänzend. 15 Komma nach Quarz fehlt. 143, 9 Nach Olivinnestern Komma.

Verschiedene Folgen aus mehr oder weniger von einander entfernten Gegenden.

S. 144—145. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

144, 4 *I.* fehlt. 13 *II.* fehlt. 14 7] 7 und 8. 16 8] 9 bis 12. 145, 1 *III.* fehlt. 3—12 Die Nummern 9—14 lauten (wegen 144, 14 und 144, 16): 13—19. 6 Komma nach Thonschiefer fehlt. 7 Vor dieser Zeile stehen zwei Nummern: 15 und 16. Komma nach Schiefriges fehlt. 11 Komma nach Quarz und Feldspat fehlt.

Verzeichniß der bei Pograd vorkommenden Steinarten mit mehr oder weniger Eisengehalt.

S. 146. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

146, 3 weniger] wenigen Eisengehalt vor: bezeichnet mit weißen Buchstaben von *a* bis *k*. 4—23 Die Buchstaben in *H* laufen von *a* bis *k*, weil an Stelle von *k* g^a steht. 16 Komma vor sehr und nach beliebt fehlt.

Verzeichniß der bei Roſſenreut vorkommenden Gebirgsarten.

S. 147—148. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

147, 3 Gebirgsarten vor: mit blauen Nummern von *Nr.* 1 bis 16. 6 feinerem] feineren 7 vorwaltenderm] vorwaltendern 21 anſtehendem] anſtehenden 148, 1 bekommt] bekömmt 4 ſilberweißem] ſilberweißen 6 ſchwarzem] ſchwarzen

Gegend von Radnitz und Wiſchkowitz im Pilſner Kreis.

S. 149. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

149, 3 Privicitz] Prnecitz 7 Nach dieser Zeile: Große lateiniſche Buchſtaben auf Weiß 16 von] vom

---

Redwitz im Königreich Bayern.

S. 150. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

150, 9 hinbeuten vor wie mit ſolche *N* des Marienbader Verzeichniſſes gewünſcht haben.

Böhmen vor Entdeckung Amerika's ein kleines Peru.

S. 151—152. Zuerst gedruckt im 4. Heft des I. Bandes der Zeitschrift: „Zur Naturwissenschaft".

151, 13 gefruchtet,] gefruchtet; *E* 152, 1 schliesst sich in *E* nach einem Querstrich und ohne besondere Überschrift an das Vorhergehende an. Hier erscheint der Aufsatz mit besonderer Überschrift wegen der Verschiedenheit der in ihm behandelten Materie mit der des Vorhergehenden.

Zu Keferſteins geologiſcher Karte von Deutſchland.

S. 153—159. Zuerst gedruckt im 4. Heft des I. Bandes der Zeitschrift: „Zur Naturwissenschaft".

155, 3 ihm] ihn *E* 4 Übergangsgebirge;] Übergangsgebirge. *E* 156, 3 Kreis. Nun] Kreis; nun *E* 21. 22 verſchaffen.] verschaffen; *E* 28 her gelegt] hergelegt *E* 157, 1 gesehen;] gesehen. *E* 159, 24 ſollte,] ſollte; *E* 25 bitten;] bitten. *E*

Die Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen.

S. 160—169, 7. Zuerst gedruckt im 1. Heft des II. Bandes der Zeitschrift: „Zur Naturwissenschaft“.

160, 9 vernehmen,] vernehmen: *E* 164, 17. 18 hinauszuwirken] hinaus zu wirken *E* 27 dürfte;] dürfte, *E* 166, 7 sein;] sein, 18 Tapire] Tapir 167, 19—27 Gewiß—*Dr.* Goebel steht auch im Anschluss an einen Brief Goethes an den Rath Grüner vom 12. October 1822, in dem Goethe Grüner für den Empfang des Minerals dankt. Folgende Varianten sind hierbei zu bemerken: 11 dieß] das seltenern] seltenen 15 vom gediegenen] von gediegenem 17 als mikroskopisch kleine Puncte] in mikroskopisch kleinen Puncten. 18 Vertiefungen] Tiefen 20—27: Es besteht in 100 Theilen aus:

42, 5 Anthracit
30, 5 Quarz
22,75 Eisenoxyd
1, 5 Kupferoxyd
2,37 Silber gediegen

98,27

Dürfte ich es wohl wagen, Eure Excellenz unterthänigst zu bitten, mir den Fundort dieses silberhaltigen Anthracits melden zu lassen, um selbigen beim Bekanntmachen meiner Analyse mit anführen zu können.

Jena, den 6. October 1822.

Dr. Friedr. Goebel.

Folgesammlung.

S. 169, 8—170. Zuerst gedruckt im 1. Heft des II. Bandes der Zeitschrift: „Zur Naturwissenschaft“. *H* im Goethe-Archiv.

169, 11—170, 10 Die Zeilen endigen nicht mit Semikolon, sondern mit Punct. 19 Diese Zeile aR 20 Statt *i*: *hh* 21 Statt *k*: *i* und von da fortlaufend bis 170, 2 *i—p*. Quarzstein irrthümlich für Quarzgestein Silbergange irrthümlich für Silbergestein 28 Weißgültig] Weißgelten 170, 3 Statt *r*: *pp* 4 Statt *s*: *q* und dann bis 11 fortlaufend *q—x*.

5 Vier über Drei 6 auch — Silberſchwärze ſpäter hinzugefügt. 11. 12 Dieſe zwei Zeilen aR 11 Uran über einem grünlichen

---

S. 170, 13 — 173, 20. Zuerſt gedruckt im 1. Heft des II. Bandes der Zeitſchrift: „Zur Naturwiſſenſchaft“.

Bernhardfelſen und angränzendes Gebiet.

S. 174—176. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

174, 1. 2 Dieſe beiden Zeilen fehlen an dieſer Stelle. 3 geht eine unter Paralipomenis mitgetheilte Stelle voraus. 3 beginnt neuen Bogen. 4 Thiersheim irrthümlich für Thierſtein 7 ebendaher] eben daher Zwiſchen 10 und 11 der Titel: Bernhardsfelſen. 12 mehrerem] mehreren Nach Unterſuchung Komma. 13 Entſtehung] Entſtehungen 14 kann. Er] kann: er einem] einen 16 beſpült] beſpielt 17 Nach Höhe Kolon. 17. 18 Vor auch und nach ſelbſt ſtatt Strich: Komma. 18 ſchilfichten] ſchilfigten 175, 2 eingeſprengt] eingeſprenkt 4 ihn] ihm den] dem Ablöſungen] Ablöſungen 8 auffitzendem] auffitzenden 10 grünlichem] grünlichen Sinter] Sünder 13 zu kommen] zukommen 14 einem] einen 16 Engelhaus] Engelhaußen 17 n steht noch einmal aR 18 und über Ein 18. 19 beſonders] beſonderes 19 talk-] talk 20 Es aus es 21 weg;] weg. 23 angebautem] angebauten 25 denn] den 26 kommt] macht 27 Vorſchein vor kommt. 176, 5 ſeinem] ſeinen Thonſchiefer irrthümlich für Hornſchiefer.

Nach Zeile 5: *e.* Hornſchiefer mit granatfarbigten Puncten der ſich nicht ſchiefert, ſondern in ungeſtalte Stücke, in muſchelfarbigte Stücke zerſpringt. Am Fuße des Berges im Städtchen Engelhaußen.

p. Hornſchiefer vom Felſen ſelbſt, der ſchon mehr ſchiefrigtes Anſehen gewinnt, und [zuletzt] ſich an manchen Orten ....

Dann folgt noch, auf neuer Seite *g*: Joachimsthal.

Gneus deſſen Blätter wenig von der Horizontallinie abweichen. Er iſt ſehr glimmerig ſchiefrig. In dem zu Zeiten ſich

[In — ſich über Wo] ſtarke Quarzmaſſen ſich zwiſchen die Blätter werfen.

Gänge nach allen Streichen.

Quarzart.

Angefahren. Gabe Gottes Rothgülden Chriſtall.
Gnade Gottes Gewachſen Cobald.

Preſſarbeit.

Echte Joſeph Mülleriſche Steinſammlung.

Zuerst gedruckt im 4. Heft des I. Bandes „Zur Naturwissenschaft“. *H* im Goethe-Archiv.

Geologiſche und paläontologiſche Einzelheiten.

S. 181 Dieser Zwischentitel ist Zusatz dieser Ausgabe

Auszug eines Schreibens des Herrn Barons v. Eſchwege.

Zuerst gedruckt im 2. Heft des II. Bandes „Zur Naturwissenschaft“. *H* im Goethe-Archiv.

183, 9. 10 Nach aus | Schaden und veranlaßt fehlt Komma *HE* 11 Nach entfernt fehlt Komma *HE* 13 Nach aufthürmen Komma *HE* 19 Nach rauchte Komma *E* An] an *E*

Geognoſtiſches Gemälde von Braſilien.

Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

185, 19 Itacolumit] Tibacolumit *H* 20 biegſame] bingſame *H*

Eine Verſteinerung.

S. 186—188. Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv.

186, 1 Überſchrift fehlt. Die Worte Anfangs Auguſt 1801 ſtehen in der Mitte der erſten Zeile, wie eine Überſchrift. 4 als über da 4. 5 eben — hatte in Klammern eingeſchloſſen, und vorher und nachher kein Komma. 6 rundlich aus rundlichen länglichen *g* üdZ 14 ſah *g* über fand 17 ſehr nach Zahn, der aber gekrümmter *g* aus gekrümmt Zahn *g* aR 187, 4 aufgeſetzt. Zwiſchen] aufgeſetzt, zwiſchen 7 abgeſtumpftem aus abgerundeten und nach wenig 8 welches ohngefähr *g* aR und nach das Lager dieſes Geſchi In dieſes Lager iſt ohn ein Lager von *g* üdZ Fuß vor hoch 9 ausmacht *g* üdZ ſehr nach hält wenig *g* üdZ enthält *g* üdZ 10 demſelben *g* über dieſem Lager 11 Boden nach Boge 13 Als aus als und nach die Leute an — gelegen *g* aR 16. 17 ehemaliger nach von 17 Organiſation *g* über Knochen 18 dieſen *g* aus dieß 22 arbeitete nach um los *g* üdZ 23 als *g* über da 188, 7 beſtimmte *g* üdZ 8 ſehen *g* unter finden 11 bei — Anſicht *g* aR 12 würde aus würden 13 Diese Zeile nach: Doch bemerkt man bei näherer Betrachtung einiger Theile des Tuffſteins eine Spur die auf organiſche Bildung deutet auch iſt ein [bro] gewißer bräunlicher Theil durchaus mit eingemiſcht und beſonders auf den Ablöſungen ſichtbar.

Ich bin neugierig ob der Chemiker irgend einen Antheil Phosphorſäure in dieſen Reſten entdecken kann. 13—22 *g* 17 Zahns *g* nach Hor

---

Architektoniſch-naturhiſtoriſches Problem.

S. 191—201. Zuerst gedruckt im 1. Heft des II. Bandes der Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft".

198, 6 ſeien] ſein *E* 14 Der Gedankenstrich fehlt *E* 199, 1 Nach Rein Rufzeichen *E* 200, 11 Italieniſche Reiſe nicht gesperrt *E*

Mineralogiſche Geſellſchaft.

S. 202—204. Zuerst gedruckt im Intelligenzblatt der Jenaischen Litteraturzeitung vom Jahre 1805.

Hypotheſe über die Erdbildung.

Ungedruckt. *H* im Goethe-Archiv. Von einem Schreiber (wahrscheinlich Götze), der zahlreiche im thüringischen Dialect begründete Fehler machte, die verbessert, und von denen nur ein Theil im Folgenden angemerkt wurde.

205, 11 Semikolon nach genug fehlt. 12 in] die ihnen] ihrem 16 Punct nach laſſen fehlt. Eben] eben 20 eine nach iſt 22 rauben. Sie] rauben ſie 206, 2 allem] allen iſt. Dieſe] iſt dieſe 4 dem] den 5 ihn] ihm weiter] weit 6 wäre] wär 8 Semikolon nach beklagen fehlt. 9 Nach werden fehlt Komma, dafür findet sich ein leergelassener Raum. Es] es 12 führen. In] führen in 23 in üdZ 27. 28 verſtattet, nicht] verſtattet. Nicht 207, 8 zu üdZ 10 meinige] meinigen

Paralipomena I.

I.

Die folgende Karte ist die S. 69, 4 ff. erwähnte vom k. k. Strassenkommissär Alwertha gezeichnete. Der Text auf S. 69—70 bezieht sich auf sie.

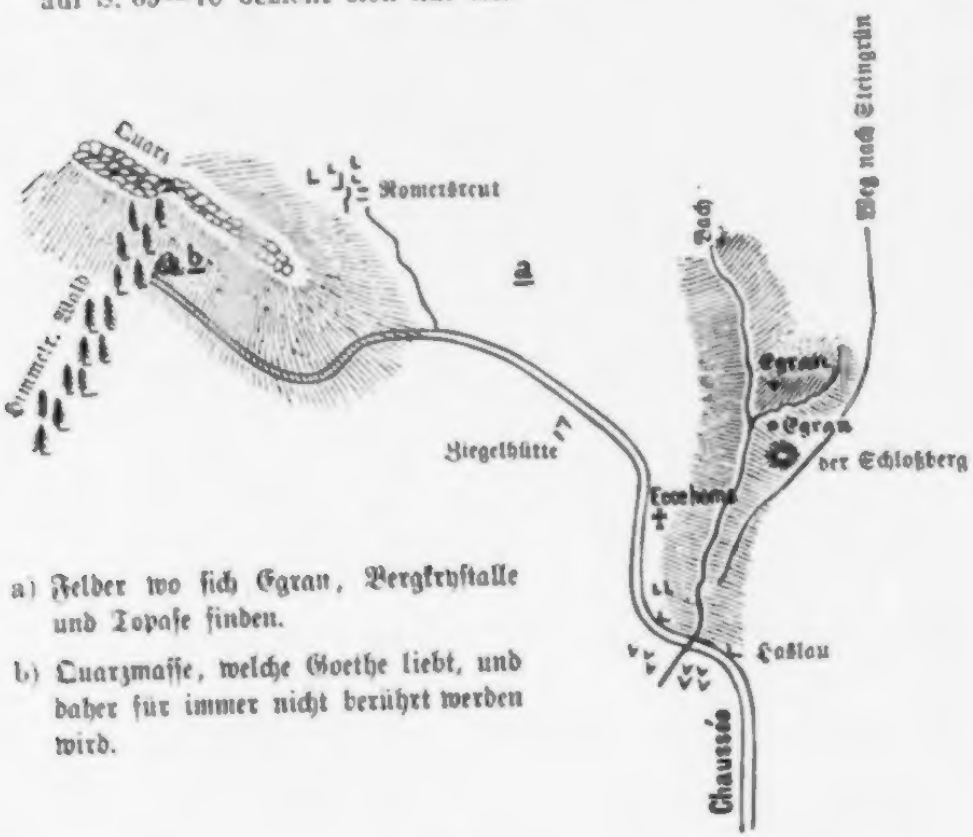

a) Felder wo sich Egran, Bergkrystalle und Topase finden.

b) Quarzmasse, welche Goethe liebt, und daher für immer nicht berührt werden wird.

Zu S. 99ff.

a)

Die Abhandlungen über Zinnformation bilden den Inhalt eines Fascikels, das Goethe mit dem folgenden Briefe, der vor den Abhandlungen eingeheftet ist, am 7. Januar 1814 an Knebel sandte. —

Um Dich, mein lieber Freund, in Deinem Vorsatz zu bestärken, damit Du Dich ja mit unterirdischen Sachen abgebest, da uns die irdischen diesmal sehr unbequem sind, so sende ich einen Actenfaszikel, und zu leichterer Benutzung desselben hier eine kleine Einleitung:

a. Beschreibung der Karlsbader Sammlung, kann überschlagen werden.

b. Karte des Leitmeritzer Kreises, mit geologischen Bemerkungen und Zeichen, doch nicht ausführlich.

c. Notiz von den Gebirgsarten desselben Kreises. [Wichtig g^3 und g^3 auch gestr.]

d. Relation von meinen ersten Tagen des April und Mai in Töplitz.

1 bis 4 Ausführlichere Notiz von den Gebirgsarten des Leitmeritzer Kreises. Wichtig [Wichtig g^3].

5 und 6 Verzeichnisse eingepackter Mineralien.

7 bis 19 Reise nach Zinnwalde und Altenberg. Der bedeutendste Aufsatz des Heftes, welchen ich empfehlen kann.

20 bis 27. Verzeichnisse und Notizen.

27*a* — *f*. Notizen über die Zinnformation.

28 bis 30 Schema zu einem Aufsatz darüber.

31 bis 34 Anfang des ausgeführten Aufsatzes.

Magst Du nun diese Acten mit Aufmerksamkeit studiren, besonders aber die Reise, von Zinnwalde bis Altenberge, mit den letzten Blättern zusammen halten; so wirst Du gewiß, wenn Du meine Sammlung ansiehst, derselben noch mehr belehrendes und erfreuliches abgewinnen.

Weimar, den 7ten Jan: 1814. G.

---

zu befriedigen, er wird zum Dichterkönig ernannt und beauftragt das Ganze zu bearbeiten. Er aber, bequem und klug genug, weiß das Geſchäft zu verſpäten und mochte ſich im Stillen umthun, ob er nicht jemand fände, dem es zu übertragen wäre.

b)

Das folgende Mineralverzeichniss, *g*, findet sich zwischen S. 111 und 112 in der Handschrift des Aufsatzes über Zinnformation.

1. Natrolith mit Kalkspat, basaltischer Hornblende in Klingsteinartigem Mandelstein.
Marienberg vom östlichen Steinbruch, bey Aussig.
2. Detto in vierflachigen Säulen. Taher.
3. Detto mehr haarförmig.
4. Detto mit Cubicit [auf] mit Moosabdrücken.
5. Detto mit Kalkspath, Cubicit, gelb Menacerz. Vom Steinbruch gegen Nord West.
6. Detto wie vorstehendes.
7. Detto grau angelaufen.
8. Detto vom östlichen.
9. Detto jenseits der Elbe dem Marienberg gegenüber. Röthlich vom Braunstein gefärbt.
10. 11. 12. 13. Detto ebendaher.
14. Detto mit Kalkspath ebendaher.
15. Detto mit derbem und Chrystallisirtem Cubicit auch Kalkspath.
16. Cubicit mit wenig Natrolith die obersten Schichten. Nordwestlicher Steinbruch.
17. Klingstein bey Reinlitz auf Sandstein.
18. Detto Porphyr [Porphyr üdZ] mit basaltischer Hornblende u. gelb Menacerz Feldspath bey Wessels.
19. Basalt mit Zeolith und Olivin. Nestomitz im Thale nach Reinlitz auf Schieferkohle.
20. Glasiger Feldspath? Derb, in großen Kugelgeschieben mit kuglichem Flöztrapp als Bindungsmittel. Unter dem Spitzberg bey Priesnitz.
21. Sandstein mit Stein[Stein üdZ]kohlenfragmenten, bey Budin gegen Schlan, auch bey Aussig.
22. Cyanit großtafelförmig mit Quarz, Feldspat und Glimmer bey Petschau (*NB.* Zug von Petschau nach Einsiedel). [Diese Anmerkung aR.]
23. Faserkiesel als Geschiebe der Moldau bey Prag, bey

Schüttenhofen und als Lager am Glimmerſchiefer am [aus an der] Ufer der Sazawa.

24. Tungſtein mit Quarz, Glimmer und Flußſpat v. Zinnwalde.
25. Detto, derb, mit ſtrahligem Bruch.
26. Arragon cryſtalliſirt, bey Tſchopau.
27. Detto chryſtall. auf Baſalt, ebendaher.
28. Detto, ebendaher.
29. 30. 31. Detto, ſtrahlich, ſtänglich, ebendaher.

Auf der nächsten Seite:

A) Glimmerſchiefer vom Niklasberg.
B) Porphyre von daher.
C) Älteſter Sandſtein von Arbesau und Zirwitz mit Feldſpatkryſtallen. Zu Mühlſteinen tauglich.
D) Mittlerer Sandſtein von mit kryſtalliſirtem Quarz in leicht zerreiblichem mit Porzellan-Erde vermiſchtem Quarz zu Tauglichkeiten.
E) Neueſter Sandſtein von Oſſegg. Es finden ſich Muſchelreſte. Alle liegen auf Gneis, am Fuß des Erzgebirges.
F) Baſalt mit { Arragon / Strontian } { Gängen.
G. Dieſe Gänge iſolirt.
H. Baſalt aus demſelben Bruche mit Olivin.
I. Kalkſtein bey Pirna.
K. Gneis von Graupen.

Auf einer der folgenden Seiten desselben Fascikels:

Zu bemerken.

Verwandtſchaft des Wärmeſtoffes und des kohlenſauren Gaſes.

Lange Bindung der Wärme durch mineraliſche Waſſer. Das Teplitzer hat ohngefähr 36 Grad und fällt über fünf Mühlen, Winters ohne einzufrieren.

Auf einer weiteren Seite desselben Fascikels:

Der ſtängliche Eiſenſtein kommt vor zu Hoſchenitz und Joſche über Brix nach dem Gebirg zu. Man findet ihn zufällig auf

Feldern, Rändern, in Wegen in unförmlichen Kugeln, welche aufgeschlagen die stängliche Bildung zeigen.

Oberhalb Niclasberg Gränz des Porphyrs und Gneißes. Unterhalb zwischen Niclasberg u. Kosten der Seegrund Porphyr mit Zinn. Migast Zeche Neue Hoffnung.

Kolomea in Galizien an den Karpathen. Bernstein in Schichten.

II.

Zu S. 142ff.

Das auf den S. 142—150 Enthaltene ist fortlaufend auf einzelnen, zusammengelegten Bogen geschrieben; vor dem auf S. 142 Stehenden befindet sich auf einem besonderen Fol.-Blatte das Folgende:

Verzeichniß.

Mehrere, an verschiedenen Seiten des Egerischen Bezirks und sonst aufgefundenen und in ihrem Zusammenhang beobachteten Gebirgsarten und Mineralien, wovon eine Sammlung für

das Prager Museum
das Museum zu Teplitz und für
das Eigene

eingepackt und versendet worden.

Nähere Betrachtungen hierüber sind jedem Forscher vorbehalten; welche Übersicht jedoch man selbst zu gewinnen suchte, wird sich im nächsten Hefte zur Naturwissenschaft ausweisen.

Eger, den 22. August 1822.

Imgleichen eine Sammlung mit Verzeichniß an Herrn Polizeirath Grüner übergeben.

III.

Zu S. 189 f.

Tempel zu Puzzol.

Merkwürdiger ist nichts in der Welt der Meinung als daß man um Phänomene zu erklären die gewaltsamsten Mittel zu Hülfe ruft anstatt daß man den einfachen Umstand das nächste Natürliche bey der Hand gehabt hätte.

So wie nun ein mächtiger Meerling, dem übernatürliche Uebel zu Gebote stehen Seite [447]*) Schweden und Norwegen ohne Verdrießen aus der Tiefe in die Höhe hebt und durch dieses heterogene Mittel sich aus einer gewissen Verlegenheit zu helfen sucht, so tritt Seite [457] ein anderer auf, der den mächtigsten Damm durchsticht, so daß die Ufer des mittelländischen Meeres dreyßig Fuß und zwar auf eine Zeitlang unter Wasser gesetzt werden. Hiervon soll nun der Tempel zu Puzzol ein Zeugniß geben.

Dieser Tempel ist zu Zeiten genannt, schon dies hätte einem kunstverständigen Naturforscher sagen sollen, daß nach dem Sinken das Meer weder so hoch, weder so lange in dieser Höhe habe stehen können, aber der mechanischen Erklärungsart ist nichts zu absurd was sie nicht ganz natürlich fände. Doch wir wollen Schritt vor Schritt vorwärts gehen.

IV.**)

a)

Zu S. 75 ff.

Drei Epochen zeigen sich bei der Weltbildung:

1. Krystallisationstrieb, Bestreben zu einander, sich an einander zu schließen, sich zu durchdringen, zu gestalten.

2. Epoche des Polarismus, die Elemente treten für sich, meiden die anderen ab, sind selbständig, halten sich rein.

3. Die Elemente werden gleichgültig, vermischen sich, sind neben einander.

*) Das Citat bezieht sich auf v. Hoff, Geschichte der Erdoberfläche.

**) Die folgenden Theile von Paralipomena I stehen in einem entfernteren Bezug zum Text als I—III.

Alle diese Eigenschaften behält die anorganische Natur lebendig für einige Zeiten, sie schiebt aber diese ihre Aufeinanderfolge wie Gegensätze Stäbchen an einander hin, und bringt eben dadurch die musikalischen Erscheinungen hervor, die den Anfang der Existenz, Mitte und Nachzeit mit sich tragen.

Jena, den 14. Dezember 1817.

---

b)

Zu S. 88 ff.

Von Johann Nepomuk auf einem Feld-Wagen.

Alles Salzgelöste d. h. in sehr kleine, nie nicht in die kleinsten Theile getrennte, dabei aber in einem Medium aber auch sonst nur nebeneinander befindliche, sucht, sobald es nur immer wieder sich annähern kann, alsogleich eine Gestalt zu gewinnen. Die sanfte und plötzliche Auflösung und Trennung begünstigen diese Gestaltung am meisten, doch kommt sie auch bei mechanischen Trennungen vor.

Das in der Atmosphäre schwebende Wasser wird sich bei einem gewissen Grade der Temperatur an Körper aller Art in den schönsten Krystall ....

Solche atmosphärische Wasser verbindet sich bei einem starken Froste in der freien Luft zu sechseckigen Krystallen, die sich auf eine so zierliche Weise in sich zu Reihen ausbilden, daß sie den guten frommen Beobachter auf die Allmacht und Gegenwart Gottes hinleiten.

Diese dichte Schnee auf hohen Gebirgen in mächtigen Massen zusammengelagert, theilt sich in regelmäßig parallelepipedisch gebildete große Massen. Diese nicht ungewöhnliche Erscheinung nennen die Bergbewohner Firn.

Das Meerwasser, in den Polargegenden gefrierend, zeigt sich in sechseitigen Säulen, die, nach und nach sich verbindend, die größten Eisfelder darstellen.

Auf den Berg- und Felsgipfeln formt sich der aufgelöste in die verwandelte Schnee gleichfalls in säulenförmige Massen.

Jede gefrorene Fensterscheibe deutet auf eine feuchte, mit mancherlei Gasarten imprägnirte Stubenluft.

---

c)

Zu S. 174—176.

Die folgenden Notizen entstammen der Reise Goethes nach Carlsbad vom Jahre 1785. (Der Weg von Neustadt bis Carlsbad über Wunsiedel wurde Ende Juni und Anfangs Juli zurückgelegt. Vergl. IV. Abtheil. Band 7. S. 20 ff.) Die Skizze (174—176) über den „Bernhardsfelsen" ist in der selben Zeit entstanden. Wir haben sie in den Text aufgenommen, weil aus der Zusammenstellung, die wir unter Paralipomena S. 275 fg. mittheilen, hervorgeht, dass Goethe daran dachte, einen ähnlichen Aufsatz in seine Abhandlungen über die Geologie Böhmens aufzunehmen.

Von Asbla bis Neuhaus Land.

Bei Neuhaus, also den Cet. gleich bis hier sehen Thonschiefer zwischen andern, der es wenigst ist, besonders im Schwarzen, der alles Andere [neu] Gebaut hat. Viele hiesigen Schiefer haben zwischen ihren Ablösungen Klüfte, leicht keine Schieferstücken, die Pässe sehen beinahe perpendicular, und die Flöte streichen Nord Süd.

Von Neuhaus bis Hof in viele Abwechslungen des Thonschiefers, welche weder angezeigt, noch beschrieben werden können. Der oft erwähnte schwarze Kalk wechselt es durch mannigfalte grüne und graue Schattirung ab. Überall ist es mit der Erde, welche hier verschieden ist. Manchmal bezwingt ihn der Hammer mit Mühe, an andern Orten spaltet er gleichsam von Verwitterung in Splitter, an welchem Falle es sich der saftigsten Gestalt des Jaspis nähert und mehr Glimmer in seiner Mischung zu haben scheint. Auf der Höhe, wie man nach Hof hinab fährt, kommt der sogenannte Monbeliarde. Thonschiefer mit Kalkspatpunkten, linker Hand der Wege, rot, so schiefrig, als ich ihn noch nie gefunden. Die ganze rothblättrigen Pässe liegen beinahe horizontal.

Runde Hügel und Thäler des Voigtlandes, die mit einander abwechseln; wenig Flöetz und Cuollen.

Hof ist noch mit einer letzten Schattung Thonschiefer gepflastert.

Bei der Chaussee haben wir einen Stein, der aus Cuarz und Glimmer besteht.

Der Basaltgang mineralogisch nicht interessant.

An der Höhe bei Kindermannig, ungefähr eine halbe Stunde links von der Straße, liegt der Thumerberg, wo der Granit zu Pferdsteinen, Fensterpfosten, Brunnentrögen pp verarbeitet wird.

Marktstrehlen ist auf dem Granit gebaut; es hat sehr große Mächtigkeit, meist rundbuckliche Felsoberfläche in seiner Richtung. Der Quarz ist graulich, im amethystfarbenen spielend, der Glimmer schwarz und die ganze Mischung sehr gedrängt.

Über Neudorfberg hinaus Granit, der die Verwandtschaft des Granits nicht verleugnen kann.

Der Berg nach Blankenhof hinab ein Mittel zwischen Thon und Glimmerschiefer. Der Berg, worauf die Katharinenkirche steht, ist völliger Glimmerschiefer, wie man auf dem Wege nach Lichtenstadt sehen kann. Der Granit an gedachtem Orte schießt auf der Grenze des Granits und des Glimmers hervorquarzlos.

Auf dem Katharinenberge fand ich noch einen Glimmerschiefer, der mit einem dichte hinderzeugten Granit große Ähnlichkeit hat.

Von Blankenhof auf Trogelhof gelber thoniger Gebirgsschutt, schiefrigschwarzer Verwitterung von Granit und Gneis zu sehen. Kurz vor Trogelhof kommen große Quarzgänge vor, welche hier zu Hunde zu sehen scheinen. Von Trogelhof den ganzen Berg hinauf bis an die Höhe, der Tarberg an der Hohenkirchischen genannt, nichts als Gneis. Nicht weit auf der andern Seite hinunter ist ein Steinbruch, wo Hornblende ausgebrochen wird. Der Thon, worinnen das Horn steht, ist in verschiedener Schattirung gelb und auf dem Granit aufgeschwemmt, der vom Hohenkirchischen herunter kommt. Er ist derselbe dem jenigen gänzlich ähnlich, welchen wir bei Marktstrehlen angetroffen, und so geht es über Granitverwitterung bis an das Thal hinunter, worin der Main fließt. Jenseits dem Schlossberg hinauf ist gleichfalls Granit von der Art, man kann wenig Stücke erhalten, welche nicht von der Verwitterung angegriffen sein sollen. Eben auf dem Schlossberg sind alle Felsen von ihm durchdrungen, ob sie gleich sonst sehr fest sind. Die Felsen bekommen inwendig ein gelbliches Ansehen, welches von der angegriffenen Feldspat herrührt. Die Granite in der Gegend zeichnen sich sehr durch Feldspatadern auch noch dadurch aus, daß sie aus einem feinen Gemenge Feldspat und Glimmer be-

Felsen, in welchen mehre geräumige große Felsenkatakomben und runde Colonnen sich befinden. Auf dem Schlosse ist das Gebäude des Commandanten sehr geräumig, man erkennt aber doch noch hie und da ihre ursprüngliche Form. Die Inscription scheint gewesen zu seyn .... und elf.

Wir gingen bis auf das Felsenwerk gerade, und von da auf den Nachbar, wo schöne Steinklippen aufeinander stehen, an denen die Form noch gut zu erkennen ist. Die Hauptkirche, welche Mönche einhalten, scheint gleichfalls gewölbe Form .... und 11, und mit vielen Nischen versehen noch den Schwarzberg, den Nachbar und den Hornfelsen mit einander. (Hornfels nach den Nebelfels- oder Nebelstein zu, den wir doch ja nur von weitem sahen. Es mag aber doch eine der höchsten Felsengebäude in der Gegend sein.) Es ist gleichfalls Granit. Der Weg von daher über Pfaffenhof [? wahrscheinlich Perbach] herein nach Neuenhof hat nichts merkwürdig interessantes; es geht aber bald (angefangenes Gebirge) hin

[Von Folgendem ist von Goethes eigener Hand.]

Die Endigung sind eine Gruppe Felsen, die von der Stadt gegen Mittag liegen, man sieht einen Theil derselben [gleich wie man] von ferne. Sie sind wegen ihrer Größe höchst merkwürdig. Bis zu 40 Fuß hinge und perpendikulärer Breite sind sie über einander gelagert. [Ich] Einige mögen mehr in ihren schon Lage stehen, doch sind sie mehr zusammengeschoben, als eingefügt. Sie machen die herrlichsten Massen.

Der Granit ist gleichförmiger als die übrigen hiesen Gegend. Doch mag man ihn unter die gleichförmigen rechnen. Seine hinaus sind groß Massen, deren Richtung nach Morgen nordwärts, zusammengefügt. Jedenfalls von der Verwitterung angegriffen, selten verwahrt. Noch meist Schalstein. Ganz auf der Höhe die eigentliche Endigung ein noch schroffer Felsen von der gewöhnlichen Form. Gegenüber steht ein andrer, wahrscheinlich der Hohenstein.

Von Neuenhof kommt Marmor. Die Blätter der Pflanze Gewächse Form 6 und fallen gegen Mittag.

Der Gebirgsgrün Schwarzstein aber .... liegt einige Stufen unter der Formation, abgerissen 3 bis 4 Stufen hoch.

Die Lesart schwankt hier, wie man sieht, bis Thorschluss.

Thorschluss ist mit blauem Glasse gepflastert, *oui pavoria*, in welchem spazierfahrenden Glastypuncte eingetrocknet sind. *NB.* Welche Thorwege gibt das Thorschluss, doch läßt sich der Thorschlüsse abmaßlich wissen.

Das Thorschluss Thorschlüsse, welches aus Goldstangen Thore am Thorbau einen ostrichtigen Zutritt verhielt. Der Thorschlüsse maßlich abenteuer war grundrichtig ab, von einer ausgehaltenen Thore, bis zur Thorige bei Glimmerschlüsse, beiandrat wird die Lesart Not durch die Verwitterung in ausgegriffen, doch in sich wie beschr. Thore treuden und feinen läßt.

Die blauen Glein Steint sich immer am Thor, ob aber Gerbei gehalten und wichtig sich nicht weit von Thorschluss ingendem wichtigst weitenden Leben. Im Thorschluss sind sich auch Gesamt weber, bei der gutigen Seide Zeitlang wichtig. Wie nahm ihn aber nur in Seiden, die hier und da als Thorige über Thoren gelegt waren, und im Ort lagen einige aufgelegt herum, aber blau sehr von der Witterung angegriffen.

Es wird auch in den Thür trocken.

Das Thorschluss ist eine Thorschlüsse.

---

d)

Zu S. 177—179.

Ein Verzeichniss der in dem Archiv verwahrten Sammlung veröffentlichte Goethe 1832 unter dem Titel: „Herrn Knebel'sche Sammlung von Sprachalterthümern". Angezeigt und eingeführt von Goethe. Prag, 1832. Wir lassen es hier folgen:

Verzeichniß.

Nr. 1. Kalkstein, rauhwärts, vom Kloster bei Sprachin

Nr. 2. Desgleichen, do. von daher

Nr. 3. Desgleichen, do. mit rothgeäderten Stein, von daher.

Nr. 4. Desgleichen, weißgrün, vom Kloster bei Wachtenstein.

Nr. 5. Sprachschiefer, schieferen, von glattwachsfarbiger Farbe, aus den Gruben bei Sprachschiefer schön bei Jahrmarkt. N. C. 678.

Nr. 6. Tongefäße einmal henkellos, mit hohlem Boden, von hellbrauner Farbe, von Ialysos.

Nr. 7. Tongefäße, auch henkellos, mit hohlem Boden, von hellbrauner Farbe, von Ialysos.

Nr. 8. Kelchkrater, henkellos, einmal gerollt, aus der Gruppe der Gefäße zum Kosten in der Gräberhügelfelle. *N.C.* 261.

Nr. 9. Tongefäße, Schmorgefäße, hohl, aus der Gruppe der Kelche.

Nr. 10. Tongefäße, braunrot, hohe gegliedert, von Ialysos.

Nr. 11. Spendelkännchen, henkellosen gerollt, aus der Gruppe der Lampenhalsgefäßen.

Nr. 12. Tongefäße, henkellosen gerollt, mit hohlem Fuße, von Ialysos.

Nr. 13. Tongefäße, rund, mit hohl- und henkellosem Fuße, von Ialysos.

Nr. 14. Tongefäße, rund, mit wenig breitem Fuße, von Ialysos.

Nr. 15. Tongefäße, halbrund, mit rundem Fuße, aus der Gruppe der Kelchkrater.

Nr. 16. Tongefäße, halbrund, mit breitem rundem Fuße, aus der Gruppe der Gefäßen zu 3 Gefäßen in der Gräbergelle, *Nrn.* 222 und 223.

Nr. 17. Tongefäße, rund, mit schmalen hohlhalbrundem Fuße von rötlichem Ton, aus der Gruppe der Kelche.

Nr. 18. Tongefäße, rund, rötlich, aus der Gruppe der Gefäße zum Kosten in der Gräberhügelfelle *N.C.* 21.

Nr. 19. Kelchkrater, gelblichrund, hohl, von glattmehligem Ton, aus der Gruppe der Gefäße.

Nr. 20. Tongefäße, rund, von hartbrennigem Ton, weißrötlich einmal henkelhöhlig, aus der Gruppe der Gefäße aus der Gräberfelle. *N.C.* 430.

Nr. 21. Tongefäße, in Fuße und Kelche, aus der Gruppe der Spendelkännchengefäßen.

Nr. 22. Spendelkännchen, schwarzrot, henkelhöhlig, mit hohl- und henkellosem Fuße, aus der Gruppe der Kelche.

Nr. 23. Tongefäße, mit perlschnurartem und rötlichem Fuße, von Ialysos.

Nr. 24. Tongefäße, rund, von Ialysos.

Nr. 25. Tongefäße, rund, rötlich eingeschnürt, von Ialysos.

Ferdusi.

Starb 1030.

Die wichtige Epoche perſiſcher Dichtkunſt, die wir nun erreichen, gibt uns zur Betrachtung Anlaß, wie große Weltereigniſſe nur alsdann ſich entwickeln, wenn gewiſſe Neigungen, Begriffe, Vorſätze hie und da, ohne Zuſammenhang, einzeln ausgeſäet ſich bewegen und im Stillen fortwachſen, bis endlich früher oder ſpäter ein allgemeines Zuſammenwirken hervortritt. In dieſem Sinne iſt es merkwürdig genug, daß zu gleicher Zeit, als ein mächtiger Fürſt auf die Wiederherſtellung einer Volks- und Stammes-Literatur bedacht war, ein Gärtnerſohn zu Tus gleichfalls ein Exemplar des Baſtan Nameh ſich zueignete und das eingeborene ſchöne Talent ſolchen Studien eifrig widmete.

In Abſicht über den dortigen Statthalter, wegen irgend einer Bedrängniß, zu klagen begibt er ſich nach Hofe, iſt lange vergebens bemüht zu Anſari durchzudringen, und durch deſſen Fürſprache ſeinen Zweck zu erreichen. Endlich macht eine glückliche, gehaltvolle Reimzeile, aus dem Stegreife geſprochen,

Nr. 26. Tonglimmer, rauchgrau, von grünlichgrauem Bruch, aus dem Grunde des Hauses zur schwarzen Lilie nächst der Kirche, N. C. 467.

Nr. 27. Tonglimmer, rauchgrau, mit weißlichen undurchsichtigen Lagen, von daher.

Nr. 28. Tonglimmer, graugrün, undurchsichtig, mit schmalen weißlichen Lagen, aus dem Grunde des Theaterrequisiten-Magazins nächst der Kirche.

Nr. 29. Tonglimmer, graugrün, mit hanfgelben Lagen, von daher.

Nr. 30. Tonglimmer, lichtgrau, mit dunkleren schmalen, kaum sichtbaren Lagen, von daher.

Nr. 31. Tonglimmer, lichtblau, dunkelfleckig, eingesprengt, mit grauen gebändert, von daher.

Nr. 32. Tonglimmer, rauh, mit gelben und braunen, an der Oberfläche des Gesteins licht weiß einander laufenden bandartigen, schmalen Lagen, aus dem Grunde des Opernhausbaues.

Nr. 33. Kalkmergel, rothgrau, muschelig geformt, mitunter schneckenförmig durchlöchert, aus dem Grunde des Hauses zum Falken in der Operngasse, N. C. 465.

Nr. 34. Tonglimmer, gelblichgrau, von daher.

Nr. 35. Tonglimmer, gelblichgrau, mit schieferförmigen Anflug von daher.

Nr. 36. Tonglimmer, rauh, bräunlich-gelblich, aus dem Grunde des Hauses zur Eiche, auf der alten Wieden, N. C. 460.

Nr. 37. Graulicher Quarz- und Tonglimmer mit weißem Kalkspath conglomeratartig verbunden, aus dem Grunde des Komödienhauses.

Nr. 38. Gelblichgrauer, bröckeliger, aus dem Grunde des Gasthauses zu Zum Jodoken.

Nr. 39. Tonglimmer, muschelbrüchig, aus dem Grunde des Hauses zur Eiche.

Nr. 40. Tonglimmer, grobkörnig, aus dem Grunde der Kirche.

Nr. 41. Tonglimmer, mit hanfgelben dünnen Kalkspathlagen, von daher.

Nr. 42. Graulicher Gneis, rauher grober, aus der im Jahre 1800 aufgedeckten Steingrube.

Nr. 43. Tonglimmer, glatter, rauher grober, von daher.

Nr. 44. Tonglimmer, bunter, rauher grober, von daher.

Nr. 45. Tergleichen, glatte und ſtumpfeckige kleine, von daher.

Nr. 46. Tergleichen, rauhe, ganz kleine, weiß, gelb und braunroth, welche ſich im Jahre 1790 beim Nachgraben und Aufſuchen einer nächſt dem Hauſe zum halben Mond *N.* 47 am Sprudelplatz zurückgebliebenen warmen Quelle, nebſt einem aus ſolchen Pyſolithen beſtehenden kronförmigen Kabinetsſtück vorfanden, das auf dem Karlsbader Rathhauſe als Seltenheit aufbewahrt wird.

Nr. 47. Kalkſpat, weiß, aus dem Grunde des Hauſes zur Stadt Weimar am Schloßberge, *N. C.* 500.

Nr. 48. Tergleichen, weiß mit braunen Lagen, von daher.

Nr. 49. Tergleichen, gelbroth, von daher.

Nr. 50. Ocker, braunroth und gelb, aus dem Grunde des Säulenganges nächſt dem Schloßbrunnen, welcher ſich im Porzellanfeuer in eine ſchöne dunkelrothe Farbe verändert.

---

c)

Ultra-Vulkaniſt.

Das Folgende findet ſich — theils von Stadelmanns Hand, *g* durchcorrigirt, theils *g* — auf der 2., 3. und 4. Seite des Bogens, auf deſſen erſter das auf S. 67 (Text) Enthaltene ſteht. Die Überſchrift *g*. Ich habe — zu werden Schreiberhand mit Goethes Correcturen; Wawellit — Schluss *g*.

Ich habe die Vermuthung daß eine Schelmerey dahinterſteckt. Es iſt kaum denkbar, daß ein ſonſt geſcheiter Mann auf einem Punct ſo ganz abſurd ſeyn ſollte; auch beträgt er ſich viel zu klug, als daß man nicht Klarheit bemerken und Abſicht ahnden ſollte. Mir ſcheint, er glaubt ſelbſt nicht daran, allein er hofft durch den Widerſtreit gegen das anſchaubare [*g* aus anzuſchauende], anerkannte [wahre] etwas ganz beſonderes aus ſich zu machen, dabey gereicht ihm zum Vortheil, daß die meiſten Menſchen von Vorurtheil geleitet werden, gegen höhere Dinge gleichgültig ſind, und alles der Art ſehr gerne gelten laſſen, um es los zu werden.

Wawellit.

Zerchowitzer Steinbruch, Herrsch. Zlirow.

Schaaliger, von Graf Sternb. [Ein] Am grauwackigen Sandstein, zur Kohlenformation gehörig; in Klüften. [Treffl. Exemplar im Cabinet des Töpler Stifts.]

Seiffen-Hügel an der Woltawa, und den Ufern sämmtlicher einströmender Bäche, Zeugnisse ehmaliger Goldwäschen. Prachiner Kreis. Tafelbige gilt auf der bayrischen Seite.

Elephanten Stoßzähne bey Melnik gefunden

Innerer Zusammenhang der Erde.

Lisabonner Erdbeben.

Sie [bag] hängt aber eigentlich virtuell zusammen, nicht durch Hölungen und Klüfte. Sondern durch stetigen Bau und unmittelbare Berührung. Daher die Möglichkeit einer galvanischen Kette.

Holz zu Braunkohle mit Eisen durchdrungen verwandelt, von Pokrat, Eger Bezirk, bey Laurette, ohnfern der bayrischen Grenze. [Holz — Grenze mit Röthelstrichen durchzogen.]

	Wiener Kl.
Prag uber der See bey Hamburg	94¹/₂
Brzezina höher als Prag	156
Brzezina höher als das Kohlenwerk	20,4

Prof. David

Opale { Krummau, Kr. Budweis.
{ Schichof ohnweit Bilin.

Tafel Glimmer Zwischen Marienfeld und Mies.

Comit? Kiesel und Kalk. Island.

Wischkowitz Gänge und Nester von Kalkspat. Bergleder hindurch ziehend.

Anthraconit. Lautschin, Bunzl. Kreis
Turn und Taxis.
Zinnober Horschowitz Bunzl. Kr.
bey Schoenbach.

Kreyberg über Schirnding.

Kalkmergel Langenbruck. Concentrische Gyps Sterne. Schnecken pp.

Paralipomena II.

Die folgenden Paralipomena schliessen sich an die in diesem Bande behandelten Materien an, ohne zu einem bestimmten Stücke des Textes zu gehören.

a)

Auf einem Fol.-Bogen. Goethes Handschrift (Neue Theorie — aufgeklärt werden müssen g', das Folgende g).

Neue Theorie von der Entstehung der Gänge von Werner.

1791.

Vorrede.

I. Lagerstätte, falsches gefährliches Wort.

XV

XVI Neue Gang-Theorie sollte heißen irgend [?] eine Gang-Theorie.

XVII Gang-Erz-Formationen. Der Plural deutet hier schon auf Nachzeitiges. Überhaupt närrische Praeoccupation.

XVIII Das haben wir seit 20 Jahren mehrmals gethan.

I. Cap.

p. 2. Werden Schichten in der Note betrachtet als Vorkommnisse die um der Gänge Willen da sind. Anstatt daß man erst das geschichtete Gebirgswesen hätte aufbauen müssen um zu den Gängen zu gelangen.

3. Noch genauer. Hier wird eingeschärft, was erst zu erwerben war. Genetische Definition.

4. Was hier gearbeit wird, hätte wenn man recht verfahren wollte, erst aufgeklärt werden müssen.

p. 4. 5. § 4.
Pole Mauer.

p. 5. § 5.
Ich nenne p Formation. Mechte hin, dem Sinn, nicht der Zeit nach pp.

II. Cap.

p. 11. Das verfluchte Wort Lagerstätten.

p. 15. Gangausfüllung.

p. 16 Der gemeine Mann hatte so unrecht nicht!

p. 16. Köller spricht ganz natürlich aus, was man so sieht, von Ausfüllung ist nicht eine Nebelspur.

p. 18. Becher.

p. 19 Stahl nimmt f. . . .

---

b)

Von Schuchardts Hand auf einem Fol.-Bogen.

Hausmanns Vorlesung in der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen: *De origine auxorum, per Hercyniae septentrionalis regiones arcessitis diluvionum*, kommt uns zu diesen Betrachtungen sehr erwünscht. Es ist eine vorzügliche Darstellung der von ihrer Stelle entholenen, an manchen entfernten Stellen theils abgeflanteten, theils abgerundeten, abgeriebten Niedergebirgetrümmer, woran sich obiges . . . . . Heft gar belehrend anschließt. Setze ich nun bekannt voraus, [daß] was jene beyden Männer uns umständlich dargestellt, so bekenne ich mich zu der längst ausgesprochenen, wieder bestrittenen Meinung, daß wir diese Erscheinung einem hohen Frostzustande des Erdbodens zu danken haben. Anstatt zu fürchterlich undenkbaren Aufstürzungen aus den tiefsten Abgründen (Aufstürzungen, wir müssen ein so selt-

lames Wort bilden, da die Franzosen bey dieser Gelegenheit das Wort *refoulement* brauchen) und bey Umherschweifung die Einbildungskraft zu nöthigen: so lasse ich bey noch höherm Wasserstand der Erde die Gletscher noch weiter nach dem Lande und dem Gewölbe der See sich ausdehnen.

Auf diesen [diesen g^1 aus diese] Gletscher [Gletscher g^1 üdZ] stürzen noch täglich große Felsenmassen herunter; diese [diese g^1 über sie] werden noch täglich von dem vorschiebenden Eis fortgeschoben und gelangen endlich [endlich g^1 aK für beim Schmelzen] auf einen Boden, weit entfernt von ihrem Ursprunge. Auf diese Weise konnten sie im Thal der Arve recht gut herunter gelangen, sich im Rhonethal südwestlich ausbreiten und endlich bey erwärmter [erwärmter g^1 aus der] Atmosphäre an [an g^1 über bey] dem Ufer des Genferlee niedersinken.

Was die ähnlichen Erscheinungen in Norddeutschland betrift, so trete ich, wie schon gesagt auf die Seite derer [derer g^1 üdZ] welche sie durch ein aufgethautes Eis herüberführen lassen [g^1 aus läßt].

Hierin [Die neue Zeile durch Bleistiftklammer angedeutet] bestärkte mich die mir vor mehreren Jahren zugekommene Nachricht, daß bey eintretendem Frühjahr große Granitmassen auf Eisschollen in den Sund [g^1 über Sumpf] geführt werden. Der mecklenburgische Kammerherr Herr v. Pecrn gab mir diese Nachricht in einem Briefe, der sich noch unter meinen Papieren finden wird. Sein frühzeitiger unglücklicher Tod unterbrach das schöne fruchtbare Verhältniß. Zerstreut durch andere Neigungen [g^1 aus Neigung] und Sorgen versäumt' ich weitere Erkundigung. Ob hievon schon etwas öffentlich bekannt geworden, weiß ich nicht, aber ein so höchst interessantes Factum möchte wohl von den Anwohnern jener Gegenden leichter zu verificieren sein, als daß das Königreich Schweden lachte sich [sich g^1 üdZ] aus dem Meere noch immer [noch immer g^1 üdZ] hervorhebe [hebe g^1 aus hrigt].

c)

Auf dem 2. Blatt eines Fol.-Bogens, dessen erstes Ta Spuren der Weitbildung enthält.

Prophet
Jacks Thal

Verschiedene gute Art, das Alter mit dem neuern zu vergleichen.
§. 30. 40. 57.

In der Regel Selbstständigkeit der Elemente.
§. 23.

Häßlichkeit ist nicht verwerflich, nur gleichgültig.
Alle Menschen Recht haben.
§. 27.

d)

Das Folgende von Johann Hand auf einem Fol.-Bogen.

Heiße Quellen werden durch Zutritt des Wassers zu irgend einer Stein-Bildung erzeugt, eben wie der leichteste Säuerling auch.

Die Wolken auf Island und an Ufern sind ihre Entstehung dem Meerwasser schuldig; sollten nicht die höchsten amerikanischen ihren Ursprung dem ewigen und immerfort sich festschmiegenden Schnee zu danken haben?

Wir verbrennen Gold durch Salpetersäure, wir entgiften die reine Platina durch Hydrogen, warum sollten solche Wirkungen nicht auch in den Gebirgen vorgehen?

e)

Eigenhändig auf einem Zettel mit Bleistift.

Doch ich einen solchen willkürlichen Gedanken nicht benehme, wenigstens nicht betrachtet werde, denn wie steht es in meinem Kopfe aus, wenn ich mich enthalte zu denken und zu imaginiren daß durch Stunden v..... [viele ?] Meilen aus dem Meere emporgehoben, dort Ländereien ins Meer versenkt werden, wenn die Erde bald hie bald da steigt und sinkt um wenige [?] andere ausgefüllte [?] Vergnügen empor zu heben wenn das ganze Innere eine [nicht ?], der Vorsehung aus der Tiefe hervorbringt den Talomit gestaltet und gestaltet.

---

f)

Von Johann Hand auf einem Fol. Bogen.

Wir vernehmen, daß die ganze Vorsintfluthen bis südlichen Inseln vom Grund- bis zum Hochthal und von da bis an die Montola durch den Alpenkalkstein hervorgehoben worden sei und der auf den Alpenkalkstein aufgelagerten Talomit in Gebirgsart emporgehoben habe. Diese unermessene Standerhebung macht als die nahen Ursache angegeben, warum man den Talomit [bis] hoch bis auf den Grund gespalten und gestaltet habe

a)

Goethes Handschrift.

Successiv				Simultan	
Ausfällung	Infiltration	Eindampfung	Mutter	Veränderung	Mit-Schöpfung
von oben	von der Seite	von unten	von innen	Verwandlung	Schöpfungsplan
Agricola	Lister	Becher	Hofmann	bei Pflanzen	Stahl
v. Oppel				Zimmermann	Erklärungsgründe
Braun				Charpentier	
Werner				Treviranus	

Notiz über die Vorstellungsarten in Bezug auf die Entstehung neben- und übereinanderliegender Gesteinsmassen.

ihn dem Dichterkönige bekannt, welcher, Vertrauen zu seinem Talente faſſend, ihn empfiehlt und ihm den Auftrag des großen Werkes verſchafft. Ferduſi beginnt das Schah Nameh unter günſtigen Umſtänden; er wird im Anfange theilweiſ' hinlänglich belohnt, nach dreißigjähriger Arbeit hingegen entſpricht das königliche Geſchenk ſeiner Erwartung keineswegs. Erbittert verläßt er den Hof und ſtirbt, eben da der König ſeiner mit Gunſt abermals gedenkt. Mahmud überlebt ihn kaum ein Jahr, innerhalb welches der alte Eſſedi, Ferduſi's Meiſter, das Schah Nameh völlig zu Ende ſchreibt.

Dieſes Werk iſt ein wichtiges, ernſtes, mythiſch-hiſtoriſches National-Fundament, worin das Herkommen, das Daſein, die Wirkung alter Helden aufbewahrt wird. Es bezieht ſich auf frühere und ſpätere Vergangenheit, deßhalb das eigentlich Geſchichtliche zuletzt mehr hervortritt, die früheren Fabeln jedoch manche uralte Traditions-Wahrheit verhüllt überliefern.

Ferduſi ſcheint überhaupt zu einem ſolchen Werke ſich vortrefflich dadurch zu qualificiren, daß er leidenſchaftlich am Alten, echt Nationellen, feſtgehalten und auch, in Abſicht auf Sprache, frühe Reinigkeit und Tüchtigkeit zu erreichen geſucht, wie er denn arabiſche Worte verbannt und das alte Pehlewi zu beachten bemüht war.

h)

In Johns Handschrift auf einem Fol.-Bogen.

Revue française No. XV. Mai 1830.

Recherches sur quelques-unes des révolutions de la surface du globe, présentant différens exemples de coincidence entre le redressement des couches de certains systèmes de montagnes et les changements soudains qui ont établi les lignes de demarcation qu'on observe entre certains étages consecutifs des terrains de sediment; par M. L. Elie de Baumont. Mémoire inséré en plusieurs parties dans les annales des sciences naturelles, de septembre 1829 à fevrier 1830. Paris, chez Crochard, libraire, editeur, cloitre Saint-Benoit No. 16.

In diesem Aufsatz ist auf eine deutliche und merkwürdige Weise die Veranlassung ausgeführt, wodurch man zu dem Gedanken des Aufsteigens der Grundgebirge und die Hebung der Flötzgebirge gekommen ist. Man würde hiernach seine Darstellung bequem machen können, wenn man seine Gedanken über diese Angelegenheit aussprechen wolle.

---

i)

Auf einem Quartblatt. Goethes Handschrift.

Bey dem Bekannten
Tibacktisch festzuhalten
sind 3 [Ep] Haupt Epochen.

1
Das Urgebirg.

2
Das Flötzgebirg
jenem entgegengesetzt

3
Das Übergangsgebirg
zwischen beyde sich einlegend

Characktere dieser dreye.

Bemerkungen im Anschluss an geologische Werke.

a)

Heims Geologische Beschreibung des Thüringer Waldgebirgs, dritter Theil, Seite 86.

Das charakteristische Metall aber, wodurch sich der Granit des Fichtelgebirgs vor dem des Thüringer Waldes auszeichnet, und wodurch der Formationskreis, worin er als Ingrediens enthalten war, sich von vielen andern unterscheidet, sind die Zinngraupen.

S. 89.

Die Formation also, von welcher das Fichtelgebirg einen Theil ausmacht, hat, wie ihre besonderen Gebirgsarten und Fossilien, und hauptsächlich der charakteristische Zinnstein beweisen, eine östliche Fortsetzung, und begreift außer dem böhmischen auch das Erz- und Riesengebirg.

Hierüber ist nachzulesen Flurl, Beschreibung der bayrischen und oberpfälzischen Gebirg. Seite 300 — 307.

---

b)

Beiträge zur Mineralogie und Geologie des nördlichen Amerika's, von Herrn Staatsrath v. Struve. Hamburg 1822.

Bekanntschaft mit dem nördlichen Amerika überhaupt. Höchst dankbar anzuerkennen, daß es auch im Besondern geschieht.

Merkwürdig ist die große Übereinstimmung jenes Welttheils mit dem unsrigen, wodurch sich die großen Reihen immer folgerechter Entwickelung der Natur darthun, ohne daß dadurch die Eigentümlichkeiten geleugnet und aufgehoben werden.

Übrigens ist jener Welttheil glücklich zu preisen, daß er vulkanische Wirkungen entbehrt, wodurch denn die Geologie der neuen Welt einen weit festern Charakter zeigt als der alten, wo nichts mehr auf festem Fuße zu stehen scheint.

---

c)

Trebra Erfahrung.

Vulkaniſche Epochen.

Mechaniſch Gewaltſame

Das Entgegengeſetzte beobachtet er.

Er geht von den Umwandlungen aus. Halb dynamiſch, halb atomiſtiſch.

Umwandlung des Quarzes in Thon.

Von Veltheim Grundriß einer Mineralogie.

Wünſchelruthe
Hinderniß des
beſondern
Erkenntniſſes
Wenn ſie auch als
allgemeines Augur
richtig wäre.

ſ Lagerſtätte
ı Erzpuncte

Sanfte Gebirge
Gänge zu Gängen.

Fehler daß man von Thälern und Schluchten redet. Dieſe ſind geworden. Jene waren.

Schöne Entwicklung
pag 7. 8.

Immer der alte Fehler die Gänge richten ſich nicht nach den Schluchten ſondern die Schluchten nach den Gängen.
pag. 8

Hauptzüge ſich meilenweit erſtreckend nicht in gerader Linie.
9

rammeln.

Gemms

Schemata.

Auf einem Fol.-Bogen. 1. Seite beschrieben in Johns Handschrift.

a)

Naturwissenschaft *etc.*
1n Bandes 4tes Heft.

Einleitung durch Confession
Thüringische Flözlagen am Übergang ins Urgebirge.
[Einleitung — Urgebirge aR].

I. Geologica (besonders in Bezug auf die vorhandenen Zeichnungen der Harzfelsen.)

II. Pyrotechnisches, in Bezug auf Vulkanität, (Fortsetzung der Maxime unmittelbar bey dem Abweichen des Granits seyen große physische Veränderungen vorgegangen.)

III. In Bezug auf Vorgehendes, Veränderung welche nicht vulkanisch erscheint
(Breislaks Geologie, übersetzt von Strombeck vorzunehmen.)

IV. Meteorologica, die vorliegenden Einzelnheiten, wie auch Rechenschaft wegen der successiven Behandlung, nicht weniger Unterschiede der Jahrszeiten.
Zur Morphologie aus dem Vorhandenen das Mittheilbarste auszusuchen.

---

b)

Zur Geologie
besonders der böhmischen.

1. Zur Zinnformation.
Vorwort.
Ausflug nach Zinnwalde und Altenberg.
Schlußwort.

2. Bernhardsfelsen, als merkwürdiger Übergang des Granits in das Muttergestein woraus die Karlsbader heißen Wasser entspringen.

3. Rose S. No 6. [Diese Zeile *g*.]

4 [4 *g* unter 3] Der Horn, Basalt-Kuppe mit breiter Basis, wie hereingeschneit auf granitischen Rücken, kleine gestaltete isolirte Basaltformen mit sich führend.

5 [5 *g* neben 4] Kammerberg bei Eger, wahrer Vulkan, Versuche der Natur desselben sich zu nähern, was noch zu wünschen.

6 [5 *g* neben 5] Pyro-Technische Versuche durch Natur und Zufall sogenannte pseudo-vulkanische Producte bei Carlsbad.

[6] Johann Wilh. Rose, Protestation gegen den hereinstrommenden Vulkanismus.

7. [7 *g*] Pyro-Technische Versuche mit Vorsatz durch Töpferfeuer.

8. Marienbad an und für sich und in Bezug auf unsere Zwecke.

9. Wunsch sich an lebhaftere Behandlung anzuschließen.
Junger geistreicher Mineralogischer Geolog
Große Sammlung in Prag.
Neuentdeckter unterirdischer Pflanzendepot.

10 Luisenburg bei Alexandersbad.

Anhang.

a)

Das Folgende ist in Johns Handschrift auf einem Fol.-Bogen enthalten; Abschrift eines von Goethe durchcorrigirten Conceptes.

Gebirgsarten
in Zweyen dem Feuer des Töpferofens ausgesetzt.
Den 9. Juli 1820.

1. Granit aus der Karlsbader Nähe.
2. Glimmerschiefer bey Eger.
3. Kieselschiefer mit vielen Quarzklüften durchschnitten.
4. Dergleichen mit weniger.
5. Grünstein.
6. Thonschiefer mit schmalen Quarzklüften der Länge nach.
7. Dergleichen mit parallelen Quarzgängen in die Quere.
8. Dergleichen ohne Quarz wild und unförmlich.
9. Gebrannter Thon von dem Pseudovulkan bey Zwotau schwarz und dicht.
10. Dergleichen roth und bläulich geschichtet.
11. Muschlicher Jaspis aus dem Jenaischen Sandstein.
12. Geschieferter Porphyr.
13. Kieselschiefer ohne Quarz.
14. Passauer Porzellainerde.
15. Verhärteter Thon aschgrau.
16. Quarzgang aus dem Kalkgebirg.
17. *Lapis lydius* sehr dicht und feinkörnig.
18. Kieselschiefer, sehr fein mit grünlichen Schichten grad-linig durchzogen.
18. Dergleichen mit deutlichen Schichten.
18. Dergleichen, am allerfeinsten mit Klüften.

19. Quarz-Porphyr.
20. Quarz mit Glimmer in Schichten.
22. Schon weißer Feldquarz 2 St.
23. Quarzgang.
24. Glimmerschiefer, auf Grünstein deutend.
25. Quarz eisenhaltig.
26. Chloritschiefer mit unregelmäßigen Quarzgängen durchzogen.
27. Chloritschiefer mit stänglichen Quarzgängen.
28. Quarzgang mit breccienartigem Thonschiefer.
29. Porphyr ein den Variolithen ähnliches Gestein.
30. Kieselschiefer mit Quarzpuncten.
31. Porphyr mit Feldspat.
32. Brauner Thon-Porphyr.
33. Dergleichen mit röthlichem Feldspat.
34. Quarzconglomerat mit rothem Thon verbunden.
35. Dem Thonschiefer ähnliches Conglomerat.
36. Eisenockerhaltiges Gestein, mit Gängen.
37. Rother Eisenstein.
38. Quarzgang dem Achat verwandt.

---

b)

Das Folgende von Schreiberhand auf 2 Fol.-Seiten.

Erdbrandsprodukte,
von der Höhe über Leffau, an der Chaussee nach Schlackenwerth.

---

1. Unkenntliches Gestein, in großen Kugeln vorkommend, von außen bis tief gegen den Kern verschlackt.
2. Unkenntliches, in seinem Ursprunge Thon- und Quarzartiges Gestein, zum Porzellainjaspis verändert, theilweise überschlackt.
3. Porzellanjaspis gilblich und bläulich, ungleich und rissig.
4. Gelber Porzellainjaspis mit hochrother Oberfläche.
5. Ein rothgebrannter, aber nicht zusammengesinterter lockerer Thon.
6. Eisenhaltiger Thonstein gebrannt.

7. Derſelbe dicht, und von der Art, aus welchen der ſtängliche ſich bildet.

8. Stänglicher Eiſenſtein, auf einer ſchweren, feſten, gebrannten Maſſe.

9. Vollkommener ſtänglicher Eiſenſtein.

10. Breccienartiger Sandſtein, durchgeglüht.

11. Quarzgeſtein, vom Durchglühen hellröthlich.

12. Dunkles Quarzgeſtein, durchgeglüht.

13. Dergleichen, zerreiblicher.

14. Unkenntlichen Urſprungs.

15. Verquarzte Vegetabilien, wie ſie ſich in dem Sandſteine, und höher herauf, an der Eger finden, durchgeglüht.

16. Daſſelbe Geſtein, nicht durchgeglüht, in der Nähe gefunden.

17. Baſalt, mit Augitkryſtallen durchgeglüht. Wohl als Geſchiebe in urälteſter Zeit hierher geführt.

Dergleichen bei dem Dorfe Poppen zwiſchen Zwotau und Wariawalm.

18. Rother feſtgebrannter Thon.

19. Dergleichen.

20. Hier ſieht man ſchon längenweis den Übergang in den violetten Porzellanjaſpis.

21. Schönes Exemplar wo der Porzellanjaſpis ſtreifenweis ſich bildend erſcheint.

---

c)

In den Papieren über Geologie Böhmens, in Riemers Handſchrift.

Pſeudovulkaniſche Producte von Hohdorf mit rothen Nummern.

1.) Schieferthon, durchgeglüht, aber wenig verändert.

2.) Desgleichen, der ſich ſchon mehr aufgebläht hat und ſich blättert.

3.) Dergleichen, noch mürber.

4.) Dergleichen, aber feſter gebrannt.

5.) Feſtigkeit und Härte ſtrigend.

6.) Übergang in den Porzellan-Jaſpis.

7. 8.) Völlige Annäherung an den Porzellan-Jaſpis.

9. 10. 11. 12) Porzellan-Jaspis.

13.) Schieferthon, mit Quarz und andern Puncten festgewunnt.

14.) Dergleichen.

15.) Dergleichen in das Schlackenhafte übergehend.

16.) Dem Granit ähnelndes, durchgebranntes Gestein, wahrscheinlich aber nur ursprünglicher Sandstein.

17.) Ähnliches, schon der Schlacke sich näherndes. Man erkennt noch eine schiefrige Textur.

18.) Theilweise schon blasige Schlacke.

19.) Dichtes, schweres, festgebranntes Thongestein, das im Feuer zusammengegangen und gerissen, mit kleinen [kleinen üdZ] Blasenlöchern.

20.) Dasselbe Gestein, mehr verändert mit größern Blasenlöchern.

NB. nähert sich den Egerschen Felsen, bei uns 24 und 25 numerirt, am meisten [*NB.* — meisten aR].

21. Vollkommenere Schmelzung nahe fester dichter Schlacke ähnlich.

22—23) Vollkommen schlackenhaft; doch nicht ohne gelbgebrannten in den Porzellan-Jaspis übergehenden Thon.

24. Auf der Oberfläche vollkommen verschlackt, inwendig aber einen Kern von rothem Thongestein [Auf — Thongestein aR].

Folge des Quarzgesteins bis zum scheinbaren Conglomerat.

Mit großen rothen lateinischen Buchstaben.

A) Quarzgestein mit splittrigem Bruch.

B) Dasselbe mit anstehendem *G*.

C) Dasselbe, dunkelgrau. Vegetabilische Reste sind schon spürbar.

D) Abänderung von *A*. doch körnig.

E) In der Masse von *C* zeigen sich hellere Quarzpuncte.

F) Der Grund ist verwittert, gelb, er scheint thonartig. Die Quarzpuncte können für Quarzkörner gehalten werden.

G) Das Gestein *E*. Die Quarzpuncte rücken ganz nahe zusammen.

H) Der Grund ist durch Kohle gefärbt.

I) Dergleichen, mit dem anſtehenden ſcheinbaren Conglomerat.

K) Dergleichen.

L) Merkwürdiges Stück. Die Quarzpuncte rücken ganz nahe zuſammen. Die graue Maſſe wird faſt Null.

M) Die Quarzkörner berühren ſich unmittelbar und werden nur durch Eiſenocker verbunden. Hier tritt völlig der Habitus des Conglomerates ein.

N) Hier noch mehr, obgleich die Fügung des Geſteins wieder eine andre Deutung zuläßt.

O) u. *P)* Graues feſtes Quarzgeſtein mit vegetabiliſchen Reſten.

Q) Die Vegetabilien nehmen überhand.

R) Noch mehr.

S) Noch mehr. Das Verbindungsmittel hat ganz den Habitus des Sandſteins.

Durch das Porzellanfeuer gegangene Vergarten.
mit griechiſchen kleinen rothen Buchſtaben.

α) Granit, in der Sammlung *Nr.* 13
β) Granit, in der Sammlung *Nr.* 1
γ) Granit, in der Sammlung *Nr.* 4
δ) Conglomerat in der Sammlung *Nr.* 57.
ε) Sandſtein . . . *Nr.* 67
ζ) Derſelbe.
η) Quarzgeſtein . . . *Nr.* 54
η^{a}) Quarzgeſtein . . . *Nr.* 53
ι) Dergleichen . . . *Nr.* 55
NB. Der ſchwarze Grund iſt ganz weiß gebrannt.
κ) Dergleichen, ebenfalls ganz weiß gebrannt.

Einige Mineralien zum Supplement.

8ª) Maſſe von zuſammengewachſenen, Zwillings- und Kreuz-Kryſtallen.

15ª) Grobtheiliger Granit, mit dem ſpeckſteinartigen Beſtandtheil. Der Quarz neigt ſich zur kryſtalliniſchen Form.

Enweri.

Stirbt 1152.

Er ſtudirt zu Tus, einer wegen bedeutender Lehranſtalten berühmten, ja ſogar wegen Überbildung verdächtigen Stadt; und als er, an der Thüre des Collegiums ſitzend, einen, mit Gefolge und Prunk vorbeireitenden Großen erblickt, zu ſeiner großen Verwunderung aber hört, daß es ein Hofdichter ſei, entſchließt er ſich zu gleicher Höhe des Glücks zu gelangen. Ein übernacht geſchriebenes Gedicht, wodurch er ſich die Gunſt des Fürſten erwirbt, iſt uns übrig geblieben.

Aus dieſem und aus mehreren Poeſien, die uns mitgetheilt worden, blickt ein heiterer Geiſt hervor, begabt mit unendlicher Umſicht und ſcharfem, glücklichem Durchſchauen. Er beherrſcht einen unüberſehbaren Stoff. Er lebt in der Gegenwart, und wie er vom Schüler ſogleich zum Hofmann übergeht, wird er ein freier Enkomiaſt und findet, daß kein beſſer Handwerk ſei, als mitlebende Menſchen durch Lob zu ergetzen. Fürſten, Veſire, edle und ſchöne Frauen,

70d) Pflanzenreſte in Hornſtein, von Leſſau.

89a) Häufige Pflanzenreſte, in einem thonartigen Geſtein. Es zeigen ſich darin unbezweifelte Früchte.

94a) Kalkſpat aus einem Gange von der Hard.

95a) Im Feuer geſchmolzener Klingſtein.

98a) Baſalt über Aich, auf dem Weg nach dem Heilingsfelſen.

Ferner: Glimmerſchiefer aus der Gegend. Gelber Porzellan-Jaſpis u. Feldſpat von der Dorotheen-Aue.

Berichtigungen.

102, 8 steht eisenthonhaltiger statt eisenthonartiger
115, 20 steht Feldspat statt Flußspat
169, 21 steht Quarzstein statt Quarzgestein
169, 21 steht Silbergange statt Silbergestein
174, 4 steht Thiersheim statt Thierstein
176, 5 steht Thonschiefer statt Hornschiefer

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

11. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1893.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

11. Band

Zur Naturwissenschaft

Allgemeine Naturlehre

I. Theil

Weimar
Hermann Böhlau
1893.

Inhalt.

Zur Naturwissenschaft.

Allgemeine Naturlehre.

	Seite
Die Natur (Fragment)	5
Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsatz „Die Natur“	10
Glückliches Ereigniß	13
Der Versuch als Vermittler von Object und Subject	21
[Erfahrung und Wissenschaft]	38
[Beobachtung und Denken]	42
Zwischenrede	45
Einwirkung der neuern Philosophie	47
Anschauende Urtheilskraft	54
Bedenken und Ergebung	56
Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort	58
Vorschlag zur Güte	65
Analyse und Synthese	68
Ernst Stiedenroth Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen	73
Über Mathematik und deren Mißbrauch	78
I. D'Alembert	79
II. Traité de Physique par Deprétz	83
III. Ritter Ciccolini in Rom an Baron v. Zach in Genua	89
Ferneres über Mathematik und die Mathematiker	96
Über Naturwissenschaft im Allgemeinen	103

Seite
[Polarität] 164
Symbolik 167
[Physikalische Wirkungen] 170
[Allgemeines] 175
[Physikalische Verträge schematisirt] 176
Magnet 176
Turmalin 187
Elektricität 191
Galvanismus 199
Atomismus, Dynamismus 209
[Luft] 214
[Optik] 221
Physisch-chemisch-mechanisches Problem 240
Einfluß des Ursprungs wissenschaftlicher Entdeckungen 244
Meteore des literarischen Himmels 246
Priorität 247
Antizipation 247
Präoccupation 250
Plagiat 251
Polsch 252
Usurpation 253
Erfinden und Entdecken 255
[Erfinden und Entdecken. Geschichte der Wissenschaften] . . 259
Naturphilosophie 263
Eins und Alles 265

[Psycho-Physisches.]

Das Sehen in subjectiver Hinsicht von Purkinje 1819 . . . 269

Zur Tonlehre.

Tonlehre 287

Naturwissenschaftlicher Entwicklungsgang.

Naturwissenschaftlicher Entwicklungsgang 299
Biographische Einzelheit 303

Zur allgemeinen Wissenschaftslehre

Seite
Dogmatismus und Skeptizismus 307
Induktion 309
In Sachen der Phänomenologie contra Phänomenologie 311
Studie nach Spinoza (1791—1795) 313

Descartes 323
Einleitung 324
Traum 329
Handschriften 335
Descartes 345
Parallelgramm I 347
Parallelogramm II

Dichter und Muſiker ſchmückt er mit ſeinem Preis und weiß auf einen jeden etwas Zierliches aus dem breiten Weltvorrathe anzuwenden.

Wir können daher nicht billig finden, daß man ihm die Verhältniſſe, in denen er gelebt und ſein Talent genutzt, nach ſo viel hundert Jahren, zum Verbrechen macht. Was ſollt' aus dem Dichter werden, wenn es nicht hohe, mächtige, kluge, thätige, ſchöne und geſchickte Menſchen gäbe, an deren Vorzügen er ſich auferbauen kann? An ihnen, wie die Rebe am Ulmenbaum, wie Epheu an der Mauer, rankt er ſich hinauf, Auge und Sinn zu erquicken. Sollte man einen Juwelier ſchelten, der die Edelgeſteine beider Indien zum herrlichen Schmuck trefflicher Menſchen zu verwenden ſein Leben zubringt? Sollte man von ihm verlangen, daß er das, freilich ſehr nützliche Geſchäft eines Straßenpflaſterers übernähme?

So gut aber unſer Dichter mit der Erde ſtand, ward ihm der Himmel verderblich. Eine bedeutende, das Volk aufregende Weiſſagung: als werde an einem gewiſſen Tage ein ungeheurer Sturm das Land verwüſten, traf nicht ein und der Schah ſelbſt konnte gegen den allgemeinen Unwillen des Hofes und der Stadt ſeinen Liebling nicht retten. Dieſer floh. Auch in entfernter Provinz ſchützte ihn nur der entſchiedene Charakter eines freundlichen Statthalters.

Zur Naturwissenschaft.

Allgemeine Naturlehre.

Die Natur.

Fragment.

Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen — unvermögend aus ihr herauszutreten, und unvermögend tiefer in sie hinein zu kommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihrer Tänze auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihren Armen entfallen.

Sie schafft ewig neue Gestalten; was da ist war noch nie, was war kommt nicht wieder — alles ist neu, und doch immer das Alte.

Wir leben mitten in ihr, und sind ihr fremde. Sie spricht unaufhörlich mit uns, und verräth uns ihr Geheimniß nicht. Wir wirken beständig auf sie, und haben doch keine Gewalt über sie.

Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben, und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich.

Sie lebt in lauter Kindern, und die Mutter, wo ist sie? — Sie ist die einzige Künstlerin: aus dem kleinsten Stoff zu den größten Contrasten; ohne Schein der Anstrengung zu der größten Vollendung — zur genauesten Bestimmtheit, immer mit etwas Weichem übergossen. Jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, alle ihre Erscheinungen den isolirtesten Begriff, und doch macht alles Eins aus.

Sie spielt ein Schauspiel: ob sie es selbst sieht wissen wir nicht, und doch spielt sie's für uns die wir in der Welt stehen.

Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und doch schreitet sie nicht weiter. Sie verwandelt sich ewig, und ist kein Moment Stillestehen in ihr. Für's Bleiben hat sie keinen Begriff, und ihren Fluch hat sie an's Stillestehen gehängt. Sie ist fest. Ihre Tritte sind gemessen, ihre Ausnahmen selten, ihre Gesetze unwandelbar.

Gedacht hat sie und sinnt beständig: aber nicht als ein Mensch, sondern als Natur. Sie hat sich einen eigenen allumfassenden Sinn vorbehalten, den sie niemand abmerken kann.

Die Menschen sind alle in ihr und sie in allen. Mit allen treibt sie ein freundliches Spiel, und freut sich je mehr man ihr abgewinnt. Sie treibt's mit allen so in's Verborgene, daß sie's zu Ende spielt ehe sie's merken.

Auch das Unnatürlichste ist Natur, auch die

plumpſte Philiſterei hat etwas von ihrem Genie. Wer ſie nicht allenthalben ſieht, ſieht ſie nirgendwo recht.

Sie liebt ſich ſelber und haftet ewig mit Augen und Herzen ohne Zahl an ſich ſelbſt. Sie hat ſich auseinandergeſetzt um ſich ſelbſt zu genießen. Immer läßt ſie neue Genießer erwachſen, unerſättlich ſich mitzutheilen.

Sie freut ſich an der Illuſion. Wer dieſe in ſich und andern zerſtört, den ſtraft ſie als der ſtrengſte Tyrann. Wer ihr zutraulich folgt, den drückt ſie wie ein Kind an ihr Herz.

Ihre Kinder ſind ohne Zahl. Keinem iſt ſie überall karg, aber ſie hat Lieblinge an die ſie viel verſchwendet und denen ſie viel aufopfert. An's Große hat ſie ihren Schutz geknüpft.

Sie ſpritzt ihre Geſchöpfe aus dem Nichts hervor, und ſagt ihnen nicht woher ſie kommen und wohin ſie gehen. Sie ſollen nur laufen; die Bahn kennt ſie.

Sie hat wenige Triebfedern, aber nie abgenutzte, immer wirkſam, immer mannichfaltig.

Ihr Schauſpiel iſt immer neu, weil ſie immer neue Zuſchauer ſchafft. Leben iſt ihre ſchönſte Erfindung, und der Tod iſt ihr Kunſtgriff viel Leben zu haben.

Sie hüllt den Menſchen in Dumpfheit ein, und ſpornt ihn ewig zum Lichte. Sie macht ihn ab-

hängig zur Erde, träg und schwer, und schüttelt ihn immer wieder auf.

Sie gibt Bedürfnisse, weil sie Bewegung liebt. Wunder, daß sie alle diese Bewegung mit so wenigem erreicht. Jedes Bedürfniß ist Wohlthat; schnell befriedigt, schnell wieder erwachsend. Gibt sie eins mehr, so ist's ein neuer Quell der Lust; aber sie kommt bald in's Gleichgewicht.

Sie setzt alle Augenblicke zum längsten Lauf an, und ist alle Augenblicke am Ziele.

Sie ist die Eitelkeit selbst, aber nicht für uns denen sie sich zur größten Wichtigkeit gemacht hat.

Sie läßt jedes Kind an sich künsteln, jeden Thoren über sich richten, Tausende stumpf über sich hingehen und nichts sehen, und hat an allen ihre Freude und findet bei allen ihre Rechnung.

Man gehorcht ihren Gesetzen, auch wenn man ihnen widerstrebt; man wirkt mit ihr, auch wenn man gegen sie wirken will.

Sie macht alles was sie gibt zur Wohlthat, denn sie macht es erst unentbehrlich. Sie säumet, daß man sie verlange; sie eilet, daß man sie nicht satt werde.

Sie hat keine Sprache noch Rede, aber sie schafft Zungen und Herzen durch die sie fühlt und spricht.

Ihre Krone ist die Liebe. Nur durch sie kommt man ihr nahe. Sie macht Klüfte zwischen allen Wesen, und alles will sich verschlingen. Sie hat alles

isolirt, um alles zusammen zu ziehen. Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie für ein Leben voll Mühe schadlos.

Sie ist alles. Sie belohnt sich selbst und bestraft sich selbst, erfreut und quält sich selbst. Sie ist rauh und gelinde, lieblich und schrecklich, kraftlos und allgewaltig. Alles ist immer da in ihr. Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihr Ewigkeit. Sie ist gütig. Ich preise sie mit allen ihren Werken. Sie ist weise und still. Man reißt ihr keine Erklärung vom Leibe, trutzt ihr kein Geschenk ab, das sie nicht freiwillig gibt. Sie ist listig, aber zu gutem Ziele, und am besten ist's ihre List nicht zu merken.

Sie ist ganz, und doch immer unvollendet. So wie sie's treibt, kann sie's immer treiben.

Jedem erscheint sie in einer eignen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Termen, und ist immer dieselbe.

Sie hat mich hereingestellt, sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst.

Die Ehre der Astrologie kann jedoch gerettet werden, wenn man annimmt, daß die Zusammenkunft so vieler Planeten in Einem Zeichen auf die Zukunft von Dschengis Chan hindeute, welcher in Persien mehr Verwüstung anrichtete als irgend ein Sturmwind hätte bewirken können.

Erläuterung
zu dem aphoristischen Aufsatz
„Die Natur“.

[Goethe an den Kanzler v. Müller.]

Jener Aufsatz ist mir vor kurzem aus der brieflichen Verlassenschaft der ewig verehrten Herzogin Anna Amalia mitgetheilt worden; er ist von einer wohlbekannten Hand geschrieben, deren ich mich in den achtziger Jahren in meinen Geschäften zu bedienen pflegte.

Daß ich diese Betrachtungen verfaßt, kann ich mich factisch zwar nicht erinnern, allein sie stimmen mit den Vorstellungen wohl überein, zu denen sich mein Geist damals ausgebildet hatte. Ich möchte die Stufe damaliger Einsicht einen Comparativ nennen, der seine Richtung gegen einen noch nicht erreichten Superlativ zu äußern gedrängt ist. Man sieht die Neigung zu einer Art von Pantheismus, indem den Welterscheinungen ein unerforschliches, unbedingtes, humoristisches, sich selbst widersprechendes Wesen zum

Grunde gedacht ist, und mag als Spiel, dem es bitterer Ernst ist, gar wohl gelten.

Die Erfüllung aber, die ihm fehlt, ist die Anschauung der zwei großen Triebräder aller Natur: der Begriff von Polarität und von Steigerung, jene der Materie, insofern wir sie materiell, diese ihr dagegen, insofern wir sie geistig denken, angehörig; jene ist in immerwährendem Anziehen und Abstoßen, diese in immerstrebendem Aufsteigen. Weil aber die Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existirt und wirksam sein kann, so vermag auch die Materie sich zu steigern, so wie sich's der Geist nicht nehmen läßt, anzuziehen und abzustoßen; wie derjenige nur allein zu denken vermag, der genugsam getrennt hat um zu verbinden, genugsam verbunden hat um wieder trennen zu mögen.

In jenen Jahren, wohin gedachter Aufsatz fallen möchte, war ich hauptsächlich mit vergleichender Anatomie beschäftigt und gab mir 1786 unsägliche Mühe, bei anderen an meiner Überzeugung: dem Menschen dürfe der Zwischenknochen nicht abgesprochen werden, Theilnahme zu erregen. Die Wichtigkeit dieser Behauptung wollten selbst sehr gute Köpfe nicht einsehen, die Richtigkeit läugneten die besten Beobachter, und ich mußte, wie in so vielen andern Dingen, im stillen meinen Weg für mich fortgehen.

Die Versatilität der Natur im Pflanzenreiche verfolgte ich unablässig und es glückte mir Anno 1788

in Sicilien die Metamorphose der Pflanzen, so im Anschauen wie im Begriff, zu gewinnen. Die Metamorphose des Thierreichs lag nahe dran und im Jahre 1790 offenbarte sich mir in Venedig der Ursprung des Schädels aus Wirbelknochen; ich verfolgte nun eifriger die Construction des Typus, dictirte das Schema im Jahre 1795 an Max Jacobi in Jena und hatte bald die Freude von deutschen Naturforschern mich in diesem Fache abgelöst zu sehen.

Vergegenwärtigt man sich die hohe Ausführung, durch welche die sämmtlichen Naturerscheinungen nach und nach vor dem menschlichen Geiste verkettet worden, und liest alsdann obigen Aufsatz von dem wir ausgingen, nochmals mit Bedacht; so wird man nicht ohne Lächeln jenen Comparativ, wie ich ihn nannte, mit dem Superlativ, mit dem hier abgeschlossen wird, vergleichen und eines funfzigjährigen Fortschreitens sich erfreuen.

Weimar, 24. Mai 1828.

Glückliches Ereigniß.

Genoß ich die schönsten Augenblicke meines Lebens zu gleicher Zeit, als ich der Metamorphose der Pflanzen nachforschte, als mir die Stufenfolge derselben klar geworden, begriffete mir diese Vorstellung den Aufenthalt von Neapel und Sizilien, gewann ich diese Art, das Pflanzenreich zu betrachten immer mehr lieb, übte ich mich unausgesetzt daran auf Wegen und Stegen: so mußten mir diese vergnüglichen Bemühungen dadurch unschätzbar werden, indem sie Anlaß gaben zu einem der höchsten Verhältnisse, die mir das Glück in spätern Jahren bereitete. Die nähere Verbindung mit Schiller bin ich diesen erfreulichen Erscheinungen schuldig, sie beseitigten die Mißverhältnisse, welche mich lange Zeit von ihm entfernt hielten.

Nach meiner Rückkunft aus Italien, wo ich mich zu größerer Bestimmtheit und Reinheit in allen Kunstfächern auszubilden gesucht hatte, unbekümmert, was während der Zeit in Deutschland vorgegangen, fand ich neuere und ältere Dichterwerke in großem

Ansehn, von ausgebreiteter Wirkung, leider solche, die mich äußerst anwiderten: ich nenne nur Heinse's Ardinghello und Schillers Räuber. Jener war mir verhaßt, weil er Sinnlichkeit und abstruse Denkweisen durch bildende Kunst zu veredlen und aufzustutzen unternahm, dieser, weil ein kraftvolles, aber unreifes Talent gerade die ethischen und theatralischen Paradoxen, von denen ich mich zu reinigen strebte, recht im vollen hinreißenden Strome über das Vaterland ausgegossen hatte.

Beiden Männern von Talent verargte ich nicht, was sie unternommen und geleistet; denn der Mensch kann sich nicht verleugnen, nach seiner Art wirken zu wollen, er versucht es erst unbewußt, ungebildet, dann auf jeder Stufe der Bildung immer bewußter, daher denn so viel Treffliches und Albernes sich über die Welt verbreitet und Verwirrung aus Verwirrung sich entwickelt.

Des Rumoren aber, das im Vaterlande dadurch erregt, der Beifall, der jenen wunderlichen Ausgeburten allgemein, so von wilden Studenten als der gebildeten Hofdame gezollt wird, der erschreckte mich; denn ich glaubte all mein Bemühen völlig verloren zu sehen, die Gegenstände, zu welchen, die Art und Weise, wie ich mich gebildet hatte, schienen mir beseitigt und gelähmt. Und was mich am meisten schmerzte: alle mit mir verbundenen Freunde, Heinrich Meyer und Moritz, sowie die im gleichen Sinne fortwaltenden

Künſtler Tiſchbein und Bury ſchienen mir gleichfalls gefährdet; ich war ſehr betroffen. Die Betrachtung der bildenden Kunſt, die Ausübung der Dichtkunſt hätte ich gerne völlig aufgegeben, wenn es möglich geweſen wäre; denn wo war eine Ausſicht, jene Productionen von genialem Werth und wilder Form zu überbieten? Man denke ſich meinen Zuſtand! Die reinſten Anſchauungen ſuchte ich zu nähren und mitzutheilen, und nun fand ich mich zwiſchen Ardinghello und Franz Moor eingeklemmt.

Moritz, der aus Italien gleichfalls zurückkam und eine Zeit lang bei mir verweilte, beſtärkte ſich mit mir leidenſchaftlich in dieſen Geſinnungen; ich vermied Schillern, der, ſich in Weimar aufhaltend, in meiner Nachbarſchaft wohnte. Die Erſcheinung des Don Karlos war nicht geeignet, mich ihm näher zu führen, alle Verſuche von Perſonen, die ihm und mir gleich nahe ſtanden, lehnte ich ab, und ſo lebten wir eine Zeit lang neben einander fort.

Sein Aufſatz über Anmuth und Würde war ebenſo wenig ein Mittel, mich zu verſöhnen. Die Kantiſche Philoſophie, welche das Subject ſo hoch erhebt, indem ſie es einzuengen ſcheint, hatte er mit Freuden in ſich aufgenommen; ſie entwickelte das Außerordentliche, was die Natur in ſein Weſen gelegt, und er, im höchſten Gefühl der Freiheit und Selbſtbeſtimmung, war undankbar gegen die große Mutter, die ihn gewiß nicht ſtiefmütterlich behandelte.

Anſtatt ſie ſelbſtändig, lebendig vom Tiefſten bis zum Höchſten, geſetzlich hervorbringend zu betrachten, nahm er ſie von der Seite einiger empiriſchen menſchlichen Natürlichkeiten. Gewiße harte Stellen ſogar konnte ich direct auf mich deuten, ſie zeigten mein Glaubensbekenntniß in einem falſchen Lichte; dabei fühlte ich, es ſei noch ſchlimmer, wenn es ohne Beziehung auf mich geſagt worden; denn die ungeheure Kluft zwiſchen unſern Denkweiſen klaffte nur deſto entſchiedener.

An keine Vereinigung war zu denken. Selbſt das milde Zureden eines Dalberg, der Schillern nach Würden zu ehren verſtand, blieb fruchtlos, ja meine Gründe, die ich jeder Vereinigung entgegenſetzte, waren ſchwer zu widerlegen. Niemand konnte läugnen, daß zwiſchen zwei Geiſtesantipoden mehr als Ein Erddiameter die Scheidung mache, da ſie denn beiderſeits als Pole gelten mögen, aber eben deßwegen in Eins nicht zuſammenfallen können. Daß aber doch ein Bezug unter ihnen ſtattfinde, erhellt aus Folgendem. Schiller zog nach Jena, wo ich ihn ebenfalls nicht ſah. Zu gleicher Zeit hatte Batſch durch unglaubliche Regſamkeit eine naturforſchende Geſellſchaft in Thätigkeit geſetzt, auf ſchöne Sammlungen, auf bedeutenden Apparat gegründet. Ihren periodiſchen Sitzungen wohnte ich gewöhnlich bei; einſtmals fand ich Schillern daſelbſt, wir gingen zufällig beide zugleich heraus, ein Geſpräch knüpfte ſich an, er ſchien

an dem Vorgetragenen Theil zu nehmen, bemerkte aber ſehr verſtändig und einſichtig und mir ſehr willkommen, wie eine ſo zerſtückelte Art, die Natur zu behandeln, den Laien, der ſich gern darauf einließe, keineswegs anmuthen könne.

Ich erwiderte darauf, daß ſie den Eingeweihten ſelbſt vielleicht unheimlich bleibe, und daß es doch wohl noch eine andere Weiſe geben könne, die Natur nicht geſondert und vereinzelt vorzunehmen, ſondern ſie wirkend und lebendig, aus dem Ganzen in die Theile ſtrebend darzuſtellen. Er wünſchte hierüber aufgeklärt zu ſein, verbarg aber ſeine Zweifel nicht; er konnte nicht eingeſtehen, daß ein ſolches, wie ich behauptete, ſchon aus der Erfahrung hervorgehe.

Wir gelangten zu ſeinem Hauſe, das Geſpräch lockte mich hinein; da trug ich die Metamorphoſe der Pflanzen lebhaft vor, und ließ, mit manchen charakteriſtiſchen Federſtrichen, eine ſymboliſche Pflanze vor ſeinen Augen entſtehen. Er vernahm und ſchaute das alles mit großer Theilnahme, mit entſchiedener Faſſungskraft; als ich aber geendet, ſchüttelte er den Kopf und ſagte: „Das iſt keine Erfahrung, das iſt eine Idee.“ Ich ſtutzte, verdrießlich einigermaßen; denn der Punct, der uns trennte, war dadurch auf's ſtrengſte bezeichnet. Die Behauptung aus Anmuth und Würde fiel mir wieder ein, der alte Groll wollte ſich regen; ich nahm mich aber zuſammen und verſetzte: „Das kann mir ſehr lieb ſein,

daß ich Ideen habe, ohne es zu wiſſen, und ſie ſogar mit Augen ſehe.“

Schiller, der viel mehr Lebensklugheit und Lebensart hatte als ich und mich auch wegen der Horen, die er herauszugeben in Begriff ſtand, mehr anzuziehen als abzuſtoßen gedachte, erwiderte darauf als ein gebildeter Kantianer, und als aus meinem hartnäckigen Realismus mancher Anlaß zu lebhaftem Widerſpruch entſtand, ſo ward viel gekämpft und dann Stillſtand gemacht; keiner von beiden konnte ſich für den Sieger halten, beide hielten ſich für unüberwindlich. Sätze wie folgender machten mich ganz unglücklich: „Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemeſſen ſein ſollte? Denn darin beſteht eben das Eigenthümliche der letzteren, daß ihr niemals eine Erfahrung congruiren könne.“ Wenn er das für eine Idee hielt, was ich als Erfahrung ausſprach, ſo mußte doch zwiſchen beiden irgend etwas Vermittelndes, Bezügliches obwalten! Der erſte Schritt war jedoch gethan. Schillers Anziehungskraft war groß, er hielt alle feſt, die ſich ihm näherten; ich nahm Theil an ſeinen Abſichten und verſprach zu den Horen manches, was bei mir verborgen lag, herzugeben; ſeine Gattin, die ich, von ihrer Kindheit auf, zu lieben und zu ſchätzen gewohnt war, trug das Ihrige bei zu dauerndem Verſtändniß, alle beiderſeitigen Freunde waren froh, und ſo beſiegelten wir, durch den größten, vielleicht nie ganz

zu ſchlichtenden Wettkampf zwiſchen Object und Subject, einen Bund, der ununterbrochen gedauert und für uns und andere manches Gute gewirkt hat.

Nach dieſem glücklichen Beginnen entwickelten ſich, im Verfolg eines zehnjährigen Umgangs, die philoſophiſchen Anlagen, inwiefern ſie meine Natur enthielt, nach und nach; davon denke möglichſt Rechenſchaft zu geben, wenn ſchon die obwaltenden Schwierigkeiten jedem Kenner ſogleich in's Auge fallen müſſen. Denn diejenigen, welche von einem höheren Standpuncte die behagliche Sicherheit des Menſchenverſtandes überſchauen, des einem geſunden Menſchen angebornen Verſtandes, der weder an den Gegenſtänden und ihrem Bezug, noch an dem eigenen Befugniß, ſie zu erkennen, zu begreifen, zu beurtheilen, zu ſchätzen, zu benutzen, zweifelt, ſolche Männer werden gewiß gerne geſtehen, daß ein faſt Unmögliches unternommen werde, wenn man die Übergänge in einen geläuterten, freieren, ſelbſtbewußten Zuſtand, deren es tauſend und aber tauſend geben muß, zu ſchildern unternimmt. Von Bildungsſtufen kann die Rede nicht ſein, wohl aber von Irr-, Schleif- und Schleichwegen und ſodann von unbeabſichtigtem Sprung und belebtem Aufſprung zu einer höhern Cultur.

Und wer kann denn zuletzt ſagen, daß er wiſſenſchaftlich in der höchſten Region des Bewußtſeins immer wandele, wo man das Äußere mit größter Bedächtigkeit, mit ſo ſcharfer als ruhiger Aufmerk-

Nisami.

Stirbt 1180.

Ein zarter, hochbegabter Geist, der, wenn Ferdusi die sämmtlichen Heldenüberlieferungen erschöpfte, nunmehr die lieblichsten Wechselwirkungen innigster Liebe zum Stoffe seiner Gedichte wählt. Medschnun und Leila, Chosru und Schirin, Liebespaare, führt er vor; durch Ahnung, Geschick, Natur, Gewohnheit, Neigung, Leidenschaft für einander bestimmt, sich entschieden gewogen; dann aber durch Grille, Eigensinn, Zufall, Nöthigung und Zwang getrennt, eben so wunderlich wieder zusammengeführt und am Ende doch wieder auf eine oder die andere Weise weggerissen und geschieden.

Aus diesen Stoffen und ihrer Behandlung erwächst die Erregung einer ebenen Sehnsucht. Befriedigung finden wir nirgends. Die Anmuth ist groß, die Mannichfaltigkeit unendlich.

Auch in seinen andern unmittelbar moralischem Zweck gewidmeten Gedichten athmet gleiche liebenswürdige Klarheit. Was auch dem Menschen Zweideutiges begegnen mag, führt er jederzeit wieder auf's

samkeit betrachtet, wo man zugleich sein eigenes Innere, mit kluger Umsicht, mit bescheidener Vorsicht walten läßt, in geduldiger Hoffnung eines wahrhaft reinen, harmonischen Anschauens? Trübt uns nicht die Welt, trüben wir uns nicht selbst solche Momente? Fromme Wünsche jedoch dürfen wir hegen, liebevolles Annähern an das Unerreichbare zu versuchen, ist nicht untersagt.

Was uns bei unsern Darstellungen zunächst gelingt, empfehlen wir längst verehrten Freunden, und zugleich der deutschen nach dem Guten und Rechten hinstrebenden Jugend.

Möchten wir aus ihnen frische Theilnehmer und künftige Beförderer heranlocken und erwerben!

Der Versuch als Vermittler von Object und Subject.

1793.

Sobald der Mensch die Gegenstände um sich her gewahr wird, betrachtet er sie in Bezug auf sich selbst, und mit Recht. Denn es hängt sein ganzes Schicksal davon ab, ob sie ihm gefallen oder mißfallen, ob sie ihn anziehen oder abstoßen, ob sie ihm nutzen oder schaden. Diese ganz natürliche Art die Sachen anzusehen und zu beurtheilen scheint so leicht zu sein als sie nothwendig ist, und doch ist der Mensch dabei tausend Irrthümern ausgesetzt, die ihn oft beschämen und ihm das Leben verbittern.

Ein weit schwereres Tagewerk übernehmen diejenigen, deren lebhafter Trieb nach Kenntniß die Gegenstände der Natur an sich selbst und in ihren Verhältnissen unter einander zu beobachten strebt: denn sie vermissen bald den Maßstab der ihnen zu

Hülfe kam, wenn ſie als Menſchen die Dinge in Bezug auf ſich betrachteten. Es fehlt ihnen der Maßſtab des Gefallens und Mißfallens, des Anziehens und Abſtoßens, des Nutzens und Schadens; dieſem ſollen ſie ganz entſagen, ſie ſollen als gleichgültige und gleichſam göttliche Weſen ſuchen und unterſuchen was iſt, und nicht was behagt. So ſoll den echten Botaniker weder die Schönheit noch die Nutzbarkeit der Pflanzen rühren, er ſoll ihre Bildung, ihr Verhältniß zu dem übrigen Pflanzenreiche unterſuchen; und wie ſie alle von der Sonne hervorgelockt und beſchienen werden, ſo ſoll er mit einem gleichen ruhigen Blicke ſie alle anſehen und überſehen, und den Maßſtab zu dieſer Erkenntniß, die Data der Beurtheilung nicht aus ſich, ſondern aus dem Kreiſe der Dinge nehmen die er beobachtet.

Sobald wir einen Gegenſtand in Beziehung auf ſich ſelbſt und in Verhältniß mit andern betrachten, und denſelben nicht unmittelbar entweder begehren oder verabſcheuen, ſo werden wir mit einer ruhigen Aufmerkſamkeit uns bald von ihm, ſeinen Theilen, ſeinen Verhältniſſen einen ziemlich deutlichen Begriff machen können. Je weiter wir dieſe Betrachtungen fortſetzen, je mehr wir Gegenſtände unter einander verknüpfen, deſto mehr üben wir die Beobachtungsgabe die in uns iſt. Wiſſen wir in Handlungen dieſe Erkenntniſſe auf uns zu beziehen, ſo verdienen wir klug genannt zu werden. Für einen jeden wohl

organisirten Menschen, der entweder von Natur mäßig ist, oder durch die Umstände mäßig eingeschränkt wird, ist die Klugheit keine schwere Sache: denn das Leben weis't uns bei jedem Schritte zurecht. Allein wenn der Beobachter eben diese scharfe Urtheilskraft zur Prüfung geheimer Naturverhältnisse anwenden, wenn er in einer Welt, in der er gleichsam allein ist, auf seine eigenen Tritte und Schritte Acht geben, sich vor jeder Übereilung hüten, seinen Zweck stets in Augen haben soll, ohne doch selbst auf dem Wege irgend einen nützlichen oder schädlichen Umstand unbemerkt vorbei zu lassen; wenn er auch da, wo er von niemand so leicht controlirt werden kann, sein eigner strengster Beobachter sein und bei seinen eifrigsten Bemühungen immer gegen sich selbst mißtrauisch sein soll: so sieht wohl jeder wie streng diese Forderungen sind und wie wenig man hoffen kann sie ganz erfüllt zu sehen, man mag sie nun an andere oder an sich machen. Doch müssen uns diese Schwierigkeiten, ja man darf wohl sagen diese hypothetische Unmöglichkeit, nicht abhalten das Möglichste zu thun, und wir werden wenigstens am weit'sten kommen, wenn wir uns die Mittel im Allgemeinen zu vergegenwärtigen suchen, wodurch vorzügliche Menschen die Wissenschaften zu erweitern gewußt haben; wenn wir die Abwege genau bezeichnen, auf welchen sie sich verirrt, und auf welchen ihnen manchmal Jahrhunderte eine große Anzahl von Schülern folgten, bis spätere

Erfahrungen erſt wieder den Beobachter auf den rechten Weg einleiteten.

Daß die Erfahrung, wie in allem was der Menſch unternimmt, ſo auch in der Naturlehre, von der ich gegenwärtig vorzüglich ſpreche, den größten Einfluß habe und haben ſolle, wird niemand läugnen, ſo wenig als man den Seelenkräften, in welchen dieſe Erfahrungen aufgefaßt, zuſammengenommen, geordnet und ausgebildet werden, ihre hohe und gleichſam ſchöpferiſch unabhängige Kraft abſprechen wird. Allein wie dieſe Erfahrungen zu machen und wie ſie zu nutzen, wie unſere Kräfte auszubilden und zu brauchen, das kann weder ſo allgemein bekannt noch anerkannt ſein.

Sobald Menſchen von ſcharfen friſchen Sinnen auf Gegenſtände aufmerkſam gemacht werden, findet man ſie zu Beobachtungen ſo geneigt als geſchickt. Ich habe dieſes oft bemerken können, ſeitdem ich die Lehre des Lichts und der Farben mit Eifer behandle und wie es zu geſchehen pflegt mich auch mit Perſonen, denen ſolche Betrachtungen ſonſt fremd ſind, von dem, was mich ſo eben ſehr intereſſirt, unterhalte. Sobald ihre Aufmerkſamkeit nur rege war, bemerkten ſie Phänomene, die ich theils nicht gekannt, theils überſehen hatte, und berichtigten dadurch gar oft eine zu voreilig gefaßte Idee, ja gaben mir Anlaß ſchnellere Schritte zu thun und aus der Einſchränkung heraus zu treten, in welcher uns eine mühſame Unterſuchung oft gefangen hält.

Es gilt alſo auch hier was bei ſo vielen andern menſchlichen Unternehmungen gilt, daß nur das Intereſſe mehrerer auf Einen Punct gerichtet etwas Vorzügliches hervorzubringen im Stande ſei. Hier wird es offenbar, daß der Neid, welcher andere ſo gern von der Ehre einer Entdeckung ausſchließen möchte, daß die unmäßige Begierde, etwas Entdecktes nur nach ſeiner Art zu behandeln und auszuarbeiten dem Forſcher ſelbſt das größte Hinderniß ſei.

Ich habe mich bisher bei der Methode mit mehreren zu arbeiten zu wohl befunden, als daß ich nicht ſolche fortſetzen ſollte. Ich weiß genau wem ich dieſes und jenes auf meinem Wege ſchuldig geworden, und es ſoll mir eine Freude ſein, es künftig öffentlich bekannt zu machen.

Sind uns nun bloß natürliche aufmerkſame Menſchen ſo viel zu nützen im Stande, wie allgemeiner muß der Nutzen ſein, wenn unterrichtete Menſchen einander in die Hände arbeiten! Schon iſt eine Wiſſenſchaft an und für ſich ſelbſt eine ſo große Maſſe, daß ſie viele Menſchen trägt, wenn ſie gleich kein Menſch tragen kann. Es läßt ſich bemerken, daß die Kenntniſſe, gleichſam wie ein eingeſchloſſenes aber lebendiges Waſſer, ſich nach und nach zu einem gewiſſen Niveau erheben, daß die ſchönſten Entdeckungen nicht ſowohl durch Menſchen als durch die Zeit gemacht worden; wie denn eben ſehr wichtige Dinge zu gleicher Zeit von zweien oder wohl gar mehreren

geübten Denkern gemacht worden. Wenn alſo wir in jenem erſten Fall der Geſellſchaft und den Freunden ſo vieles ſchuldig ſind, ſo werden wir in dieſem der Welt und dem Jahrhundert noch mehr ſchuldig, und wir können in beiden Fällen nicht genug anerkennen, wie nöthig Mittheilung, Beihülfe, Erinnerung und Widerſpruch ſei, um uns auf dem rechten Wege zu erhalten und vorwärts zu bringen.

Man hat daher in wiſſenſchaftlichen Dingen gerade das Gegentheil von dem zu thun, was der Künſtler räthlich findet: denn er thut wohl, ſein Kunſtwerk nicht öffentlich ſehen zu laſſen, bis es vollendet iſt, weil ihm nicht leicht jemand rathen noch Beiſtand leiſten kann; iſt es hingegen vollendet, ſo hat er alsdann den Tadel oder das Lob zu überlegen und zu beherzigen, ſolches mit ſeiner Erfahrung zu vereinigen und ſich dadurch zu einem neuen Werke auszubilden und vorzubereiten. In wiſſenſchaftlichen Dingen hingegen iſt es ſchon nützlich, jede einzelne Erfahrung, ja Vermuthung öffentlich mitzutheilen; und es iſt höchſt räthlich, ein wiſſenſchaftliches Gebäude nicht eher aufzuführen, bis der Plan dazu und die Materialien allgemein bekannt, beurtheilt und ausgewählt ſind.

Wenn wir die Erfahrungen, welche vor uns gemacht worden, die wir ſelbſt oder andere zu gleicher Zeit mit uns machen, vorſätzlich wiederholen und die Phänomene die theils zufällig theils künſtlich ent-

ſtanden ſind, wieder darſtellen, ſo nennen wir dieſes einen Verſuch.

Der Werth eines Verſuchs beſteht vorzüglich darin, daß er, er ſei nun einfach oder zuſammengeſetzt, unter gewiſſen Bedingungen mit einem bekannten Apparat und mit erforderlicher Geſchicklichkeit jederzeit wieder hervorgebracht werden könne, ſo oft ſich die bedingten Umſtände vereinigen laſſen. Wir bewundern mit Recht den menſchlichen Verſtand, wenn wir auch nur obenhin die Combinationen anſehen, die er zu dieſem Endzwecke gemacht hat, und die Maſchinen betrachten, die dazu erfunden worden ſind und man darf wohl ſagen täglich erfunden werden.

So ſchätzbar aber auch ein jeder Verſuch einzeln betrachtet ſein mag, ſo erhält er doch nur ſeinen Werth durch Vereinigung und Verbindung mit andern. Aber eben zwei Verſuche, die mit einander einige Ähnlichkeit haben, zu vereinigen und zu verbinden, gehört mehr Strenge und Aufmerkſamkeit, als ſelbſt ſcharfe Beobachter oft von ſich gefordert haben. Es können zwei Phänomene mit einander verwandt ſein, aber doch noch lange nicht ſo nah als wir glauben. Zwei Verſuche können ſcheinen auseinander zu folgen, wenn zwiſchen ihnen noch eine große Reihe ſtehen müßte, um ſie in eine recht natürliche Verbindung zu bringen.

Man kann ſich daher nicht genug in Acht nehmen, aus Verſuchen nicht zu geſchwind zu folgern: denn

bei'm Übergang von der Erfahrung zum Urtheil, von der Erkenntniß zur Anwendung iſt es, wo dem Menſchen gleichſam wie an einem Paſſe alle ſeine inneren Feinde auflauern, Einbildungskraft, Ungeduld, Vorſchnelligkeit, Selbſtzufriedenheit, Steifheit, Gedankenform, vorgefaßte Meinung, Bequemlichkeit, Leichtſinn, Veränderlichkeit, und wie die ganze Schaar mit ihrem Gefolge heißen mag, alle liegen hier im Hinterhalte und überwältigen unverſehens ſowohl den handelnden Weltmann als auch den ſtillen, vor allen Leidenſchaften geſichert ſcheinenden Beobachter.

Ich möchte zur Warnung dieſer Gefahr, welche größer und näher iſt als man denkt, hier eine Art von Paradoxon aufſtellen, um eine lebhaftere Aufmerkſamkeit zu erregen. Ich wage nämlich zu behaupten: daß Ein Verſuch, ja mehrere Verſuche in Verbindung nichts beweiſen, ja daß nichts gefährlicher ſei als irgend einen Satz unmittelbar durch Verſuche beſtätigen zu wollen, und daß die größten Irrthümer eben dadurch entſtanden ſind, daß man die Gefahr und die Unzulänglichkeit dieſer Methode nicht eingeſehen. Ich muß mich deutlicher erklären, um nicht in den Verdacht zu gerathen, als wollte ich nur etwas Sonderbares ſagen.

Eine jede Erfahrung die wir machen, ein jeder Verſuch durch den wir ſie wiederholen, iſt eigentlich ein iſolirter Theil unſerer Erkenntniß; durch öftere Wiederholung bringen wir dieſe iſolirte Kenntniß zur

Gewißheit. Es können uns zwei Erfahrungen in demſelben Fache bekannt werden, ſie können nahe verwandt ſein, aber noch näher verwandt ſcheinen, und gewöhnlich ſind wir geneigt, ſie für näher verwandt zu halten als ſie ſind. Es iſt dieſes der Natur des Menſchen gemäß, die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes zeigt uns tauſend Beiſpiele, und ich habe an mir ſelbſt bemerkt daß ich dieſen Fehler oft begehe.

Es iſt dieſer Fehler mit einem andern nahe verwandt, aus dem er auch meiſtentheils entſpringt. Der Menſch erfreut ſich nämlich mehr an der Vorſtellung als an der Sache, oder wir müſſen vielmehr ſagen: der Menſch erfreut ſich nur einer Sache, in ſo fern er ſich dieſelbe vorſtellt; ſie muß in ſeine Sinnesart paſſen, und er mag ſeine Vorſtellungsart noch ſo hoch über die gemeine erheben, noch ſo ſehr reinigen, ſo bleibt ſie doch gewöhnlich nur ein Verſuch, viele Gegenſtände in ein gewiſſes faßliches Verhältniß zu bringen, das ſie, ſtreng genommen, unter einander nicht haben; daher die Neigung zu Hypotheſen, zu Theorien, Terminologien und Syſtemen, die wir nicht mißbilligen können, weil ſie aus der Organiſation unſers Weſens nothwendig entſpringen.

Wenn von einer Seite eine jede Erfahrung, ein jeder Verſuch ihrer Natur nach als iſolirt anzuſehen ſind und von der andern Seite die Kraft des menſchlichen Geiſtes alles was außer ihr iſt und was ihr bekannt wird, mit einer ungeheuren Gewalt zu ver-

Praktische heran und findet in einem sittlichen Thun allen Räthseln die beste Auflösung.

Übrigens führt er, seinem ruhigen Geschäft gemäß, ein ruhiges Leben unter den Seldschugiden und wird in seiner Vaterstadt Gendsche begraben.

binden ſtrebt: ſo ſieht man die Gefahr nicht ein, welche man läuft, wenn man mit einer gefaßten Idee eine einzelne Erfahrung verbinden oder irgend ein Verhältniß das nicht ganz ſinnlich iſt, das aber die bildende Kraft des Geiſtes ſchon ausgeſprochen hat, durch einzelne Verſuche beweiſen will.

Es entſtehen durch eine ſolche Bemühung meiſtentheils Theorien und Syſteme, die dem Scharfſinn der Verfaſſer Ehre machen, die aber, wenn ſie mehr als billig iſt Beifall finden, wenn ſie ſich länger als recht iſt erhalten, dem Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes, den ſie in gewiſſem Sinne befördern, ſogleich wieder hemmend und ſchädlich werden.

Man wird bemerken können, daß ein guter Kopf nur deſto mehr Kunſt anwendet, je weniger Data vor ihm liegen; daß er, gleichſam ſeine Herrſchaft zu zeigen, ſelbſt aus den vorliegenden Datis nur wenige Günſtlinge herauswählt, die ihm ſchmeicheln; daß er die übrigen ſo zu ordnen verſteht, wie ſie ihm nicht geradezu widerſprechen, und daß er die feindſeligen zuletzt ſo zu verwickeln, zu umſpinnen und bei Seite zu bringen weiß, daß wirklich nunmehr das Ganze nicht mehr einer freiwirkenden Republik, ſondern einem deſpotiſchen Hofe ähnlich wird.

Einem Manne der ſo viel Verdienſt hat kann es an Verehrern und Schülern nicht fehlen, die ein ſolches Gewebe hiſtoriſch kennen lernen und bewundern und inſofern es möglich iſt, ſich die Vorſtellungs-

art ihres Meiſters eigen machen. Oft gewinnt eine ſolche Lehre dergeſtalt die Überhand, daß man für frech und verwegen gehalten würde, wenn man an ihr zu zweifeln ſich erkühnte. Nur ſpätere Jahrhunderte würden ſich an ein ſolches Heiligthum wagen, den Gegenſtand einer Betrachtung dem gemeinen Menſchenſinne wieder vindiciren, die Sache etwas leichter nehmen, und von dem Stifter einer Secte das wiederholen, was ein witziger Kopf von einem großen Naturlehrer ſagt: er wäre ein großer Mann geweſen, wenn er weniger erfunden hätte.

Es möchte aber nicht genug ſein, die Gefahr anzuzeigen und vor derſelben zu warnen. Es iſt billig, daß man wenigſtens ſeine Meinung eröffne und zu erkennen gebe, wie man ſelbſt einen ſolchen Abweg zu vermeiden glaubt, oder ob man gefunden, wie ihn ein anderer vor uns vermieden habe.

Ich habe vorhin geſagt, daß ich die unmittelbare Anwendung eines Verſuchs zum Beweis irgend einer Hypotheſe für ſchädlich halte, und habe dadurch zu erkennen gegeben, daß ich eine mittelbare Anwendung derſelben für nützlich anſehe, und da auf dieſen Punct alles ankommt, ſo iſt es nöthig ſich deutlich zu erklären.

In der lebendigen Natur geſchieht nichts, was nicht in einer Verbindung mit dem Ganzen ſtehe, und wenn uns die Erfahrungen nur iſolirt erſcheinen, wenn wir die Verſuche nur als iſolirte

Facta anzuſehen haben, ſo wird dadurch nicht geſagt, daß ſie iſolirt ſeien, es iſt nur die Frage: wie finden wir die Verbindung dieſer Phänomene, dieſer Begebenheiten?

Wir haben oben geſehen, daß diejenigen am erſten dem Irrthume unterworfen waren, welche ein iſolirtes Factum mit ihrer Denk- und Urtheils-Kraft unmittelbar zu verbinden ſuchten. Dagegen werden wir finden, daß diejenigen am meiſten geleiſtet haben, welche nicht ablaſſen alle Seiten und Modificationen einer einzigen Erfahrung, eines einzigen Verſuches, nach aller Möglichkeit durchzuforſchen und durchzuarbeiten.

Da alles in der Natur, beſonders aber die allgemeinern Kräfte und Elemente in einer ewigen Wirkung und Gegenwirkung ſind, ſo kann man von einem jeden Phänomene ſagen, daß es mit unzähligen andern in Verbindung ſtehe, wie wir von einem freiſchwebenden leuchtenden Puncte ſagen, daß er ſeine Strahlen nach allen Seiten ausſende. Haben wir alſo einen ſolchen Verſuch gefaßt, eine ſolche Erfahrung gemacht, ſo können wir nicht ſorgfältig genug unterſuchen, was unmittelbar an ihn gränzt? was zunächſt auf ihn folgt? Dieſes iſt's, worauf wir mehr zu ſehen haben, als auf das was ſich auf ihn bezieht? Die Vermannichfaltigung eines jeden einzelnen Verſuches iſt alſo die eigentliche Pflicht eines Naturforſchers. Er hat gerade

die umgekehrte Pflicht eines Schriftſtellers der unterhalten will. Dieſer wird Langeweile erregen, wenn er nichts zu denken übrig läßt, jener muß raſtlos arbeiten, als wenn er ſeinen Nachfolgern nichts zu thun übrig laſſen wollte, wenn ihn gleich die Disproportion unſeres Verſtandes zu der Natur der Dinge zeitig genug erinnert, daß kein Menſch Fähigkeiten genug habe in irgend einer Sache abzuſchließen.

Ich habe in den zwei erſten Stücken meiner optiſchen Beiträge eine ſolche Reihe von Verſuchen aufzuſtellen geſucht, die zunächſt an einander gränzen und ſich unmittelbar berühren, ja, wenn man ſie alle genau kennt und überſieht, gleichſam nur Einen Verſuch ausmachen, nur Eine Erfahrung unter den mannichfaltigſten Anſichten darſtellen.

Eine ſolche Erfahrung, die aus mehreren andern beſteht, iſt offenbar von einer höhern Art. Sie ſtellt die Formel vor, unter welcher unzählige einzelne Rechnungsexempel ausgedrückt werden. Auf ſolche Erfahrungen der höhern Art loszuarbeiten halt' ich für höchſte Pflicht des Naturforſchers, und dahin weiſ't uns das Exempel der vorzüglichſten Männer, die in dieſem Fache gearbeitet haben.

Dieſe Bedächtlichkeit nur das Nächſte an's Nächſte zu reihen, oder vielmehr das Nächſte aus dem Nächſten zu folgern, haben wir von den Mathematikern zu lernen, und ſelbſt da, wo wir uns keiner Rechnung bedienen, müſſen wir immer ſo zu Werke gehen,

als wenn wir dem strengsten Geometer Rechenschaft zu geben schuldig wären.

Denn eigentlich ist es die mathematische Methode, welche wegen ihrer Bedächtlichkeit und Reinheit gleich jeden Sprung in der Assertion offenbart, und ihre Beweise sind eigentlich nur umständliche Ausführungen, daß dasjenige, was in Verbindung vorgebracht wird, schon in seinen einfachen Theilen und in seiner ganzen Folge da gewesen, in seinem ganzen Umfange übersehen und unter allen Bedingungen richtig und unumstößlich erfunden worden. Und so sind ihre Demonstrationen immer mehr *Darlegungen*, *Recapitulationen*, als *Argumente*. Da ich diesen Unterschied hier mache, so sei es mir erlaubt, einen Rückblick zu thun.

Man sieht den großen Unterschied zwischen einer mathematischen Demonstration, welche die ersten Elemente durch so viele Verbindungen durchführt, und zwischen dem Beweise, den ein kluger Redner aus Argumenten führen könnte. Argumente können ganz isolirte Verhältnisse enthalten, und dennoch durch Witz und Einbildungskraft auf Einen Punct zusammengeführt und der Schein eines Rechts oder Unrechts, eines Wahren oder Falschen überraschend genug hervorgebracht werden. Eben so kann man, zu Gunsten einer Hypothese oder Theorie, die einzelnen Versuche gleich Argumenten zusammen stellen und einen Beweis führen der mehr oder weniger blendet.

Wem es dagegen zu thun ist, mit sich selbst und andern redlich zu Werke zu gehen, der wird auf das sorgfältigste die einzelnen Versuche durcharbeiten und so die Erfahrungen der höheren Art auszubilden suchen. Viele lassen sich durch kurze und faßliche Sätze aussprechen, neben einander stellen, und wie sie nach und nach ausgebildet worden, können sie geordnet und in ein solches Verhältniß gebracht werden, daß sie so gut als mathematische Sätze entweder einzeln oder zusammengenommen unerschütterlich stehen.

Die Elemente dieser Erfahrungen der höheren Art, welches viele einzelne Versuche sind, können alsdann von jedem untersucht und geprüft werden, und es ist nicht schwer zu beurtheilen, ob die vielen einzelnen Theile durch einen allgemeinen Satz ausgesprochen werden können; denn hier findet keine Willkür statt.

Bei der andern Methode aber, wo wir irgend etwas das wir behaupten durch isolirte Versuche gleichsam als durch Argumente beweisen wollen, wird das Urtheil öfters nur erschlichen, wenn es nicht gar in Zweifel stehen bleibt. Hat man aber eine Reihe Erfahrungen der höheren Art zusammengebracht, so übe sich alsdann der Verstand, die Einbildungskraft, der Witz an denselben wie sie nur mögen, es wird nicht schädlich, ja es wird nützlich sein. Jene erste Arbeit kann nicht sorgfältig, emsig, streng, ja pedantisch genug vorgenommen werden, denn sie wird für

Welt und Nachwelt unternommen. Aber diese Mate
rialien müssen in Reihen geordnet und niedergelegt
sein, nicht auf eine hypothetische Weise zusammen
gestellt, nicht zu einer systematischen Form verwendet
Es steht alsdann einem jeden frei, sie nach seiner Ar
zu verbinden und ein Ganzes daraus zu bilden, da
der menschlichen Vorstellungsart überhaupt mehr oder
weniger dauern und angenehm sei. Auf diese Weis
wird unterschieden was zu unterscheiden ist, und man
kann die Sammlung von Erfahrungen viel schnelle
und reiner vermehren, als wenn man die späteren
Versuche, wie Steine die nach einem geendigte
Bau herbeigeschafft werden, unbenutzt bei Seite lege
muß.

Die Meinung der vorzüglichsten Männer und ih
Beispiel läßt mich hoffen, daß ich auf dem rechte
Wege sei, und ich wünsche, daß mit dieser Erklärung
meine Freunde zufrieden sein mögen, die mich manc
mal fragen: was denn eigentlich bei meinen optische
Bemühungen meine Absicht sei? Meine Absicht ist
alle Erfahrungen in diesem Fache zu sammeln, al
Versuche selbst anzustellen und sie durch ihre größ
Mannichfaltigkeit durchzuführen, wodurch sie den
auch leicht nachzumachen und nicht aus dem Gesicht
kreise so vieler Menschen hinausgerückt sind. Sodan
die Sätze, in welchen sich die Erfahrungen von h
höhern Gattung aussprechen lassen, aufzustell
und abzuwarten, inwiefern sich auch diese unter e

höheres Princip tangiren. Sollte indeß die Einbildungskraft und der Witz ungeduldig manchmal vorauseilen, so gibt die Verfahrungsart selbst die Richtung des Punctes an, wohin sie wieder zurückzusehen haben.

[Erfahrung und Wissenschaft.]

Die Phänomene die wir andern auch wohl Facta nennen sind gewiß und bestimmt ihrer Natur nach. hingegen oft unbestimmt und schwankend, in so fern sie erscheinen. Der Naturforscher sucht das Bestimmte der Erscheinungen zu fassen und fest zu halten, er ist in einzelnen Fällen aufmerksam nicht allein wie die Phänomene erscheinen, sondern auch wie sie erscheinen sollten. Es gibt, wie ich besonders in dem Fache das ich bearbeite oft bemerken kann, viele empirische Brüche, die man wegwerfen muß um ein reines constantes Phänomen zu erhalten, allein sobald ich mir das erlaubte, so stelle ich schon eine Art von Ideal auf.

Es ist aber dennoch ein großer Unterschied ob man, wie Theoristen thun, einer Hypothese zu lieb ganze Zahlen in die Brüche schlägt, oder ob man einen empirischen Bruch der über das reine Phänomene aufspielt.

Denn da der Beobachter nie das reine Phänomen mit Augen sieht, sondern vieles von seiner Geistes-

Stimmung, von der Stimmung des Organs im Augenblick, von Licht, Luft, Witterung, Nässen, Behandlung und tausend andern Umständen abhängt; so ist ein Werk auszuführen, wenn man sich an Individualität des Phänomens halten und diese beobachten, messen, wägen und beschreiben will.

Bei meiner Naturbeobachtung und Betrachtung bin ich folgender Methode, so viel als möglich treu geblieben.

Wenn ich die Constanz und Consequenz der Phänomene, bis auf einen gewissen Grad, erfahren habe, so ziehe ich daraus ein empirisches Gesetz und schreibe es den künftigen Erfahrungen vor. Passen Gesetz und Erfahrungen in der Folge völlig, so habe ich gewonnen, passen sie nicht ganz, so werde ich auf die Umstände der einzelnen Fälle aufmerksam gemacht und genöthigt neue Bedingungen zu suchen, unter denen ich die widersprechenden Versuche meiner Vorfahren kann; zeigt sich aber manchmal, unter gleichen Umständen, ein Fall, der meinem Gesetze widerspricht, so sehe ich, daß ich mit der ganzen Arbeit zurückgehen und mit einem höhern Standpunkt suchen muß.

Dieses wäre also, nach meiner Erfahrung, derjenige Punct, wo der menschliche Geist sich den Gegenständen in ihrer Allgemeinheit am meisten nähern, sie zu sich heranbringen, sich mit ihnen (wie mit es sonst in der gemeinen Empirie thun) auf eine rationelle Weise gleichsam amalgamiren kann.

Dſchelâl-eddin Rumi.

Stirbt 1262.

Er begleitet ſeinen Vater, der, wegen Verdrießlichkeiten mit dem Sultan, ſich von Balch hinweg begibt, auf dem langen Reiſezug. Unterwegs nach Mekka treffen ſie Attar, der ein Buch göttlicher Geheimniſſe dem Jünglinge verehrt und ihn zu heiligen Studien entzündet.

Hiebei iſt ſo viel zu bemerken: daß der eigentliche Dichter die Herrlichkeit der Welt in ſich aufzunehmen berufen iſt und deßhalb immer eher zu loben als zu tadeln geneigt ſein wird. Daraus folgt, daß er den würdigſten Gegenſtand aufzufinden ſucht, und, wenn er alles durchgegangen, endlich ſein Talent am liebſten zu Preis und Verherrlichung Gottes anwendet. Beſonders aber liegt dieſes Bedürfniß dem Orientalen am nächſten, weil er immer dem Überſchwenglichen zuſtrebt und ſolches bei Betrachtung der Gottheit in größter Fülle gewahr zu werden glaubt, ſo wie ihm denn bei jeder Ausführung niemand Übertriebenheit Schuld geben darf.

Hier mit also von unserer Arbeit verschieden hätten wir:

1. Das empirische Phänomen,
   das jeder Mensch in der Natur gemacht wird, und das wahrer
2. zum wissenschaftlichen Phänomen
   durch Versuche erhoben wird, indem man es unter anderen Umständen und Bedingungen als es zuerst bekannt geworden, und in einer mehr oder weniger glücklichen Folge darstellt.
3. Das reine Phänomen
   steht nun gleich als Resultat aller Erfahrungen und Versuche da. Es kann niemals isoliert sein, sondern es zeigt sich in einer ewigen Folge der Erscheinungen. Um es herzustellen bekommt der menschliche Geist das empirische Phänomen, klärt das Zufällige aus, scheidet das Unreine, entwickelt das Verworrene, ja entdeckt das Unbekannte.

Hier wäre, wenn der Mensch sich zu beschränken wüßte, vielleicht das letzte Ziel unserer Kräfte. Denn hier wird nicht nach Ursachen gefragt, sondern nach Bedingungen, unter welchen die Phänomene erscheinen, es wird ihre constante Folge, ihr ewiges Wiederkehren unter veränderten Umständen, ihre Einstimmigkeit und Veränderlichkeit angeschaut und angenommen, ihre Gesetzmäßigkeit anerkannt und durch den menschlichen Geist wieder bekannt.

Eigentlich möchte diese Arbeit nicht Specialistik genannt werden, denn es soll am Ende doch nur, was nicht bloß, die praktischen und sich stets wiederholenden Operationen bei gemeinen Theilungsverhandlungen, die sich in einen kleinen Aufsatz zu stehen pflegt.

M. den 11ten Januar 1796.

[Beobachtung und Denken.]

Die Fehler der Beobachter entspringen aus den Eigenschaften des menschlichen Geistes.

Der Mensch kann und soll seine Eigenschaften weder ablegen noch verläugnen.

Aber er kann sie bilden und ihnen eine Richtung geben.

Der Mensch will immer thätig sein.

Ein Phänomen an und vor sich scheint ihm nicht wichtig genug.

Wenn es nicht eigentlich auf ihn wirkt, steht er zwar als Beobachter da, allein er behandelt es schnell als einen Mittel.

Billig sucht er sich einem Major dazu, um so geschwind als möglich eine Conclusion machen zu können.

Er findet dabei einen doppelten Vortheil.

Er ist thätig gewesen, und er hat ein Object sich zugeeignet, in sein Ganzes verschlungen, oder die Anforderung eines schwachen Interesses bei Seite geschafft.

Zum Beobachter gehört natürliche Anlage und zweckmäßige Bildung.

Der Beobachter muß mehr das Ordnen als das Verbinden und Knüpfen lieben.

Wer zur wahren Ordnung geneigt iſt, wird, ſobald etwas Fremdes erſcheint, das in ſeine Einrichtung nicht paßt, lieber die ganze Zuſammenſtellung verändern, als das Eine auslaſſen, oder wiſſentlich falſch ſtellen.

Wer zum Verknüpfen geneigt iſt, wird ſeine Verbindung nicht gerne auflöſen; er wird etwas Neues lieber ignoriren, oder künſtlich mit dem Alten verbinden.

Die Ordnung iſt mehr objectiv.

Die Verknüpfung mehr ſubjectiv.

Wir lieben das Object nicht ſo ſehr, als unſere Meinung; wir bilden uns weniger darauf ein, und laſſen es lieber fahren.

Die erſte von allen Eigenſchaften iſt die Aufmerkſamkeit, wodurch das Phänomen ſicher wird.

Verwandlung des Phänomens in einen Verſuch.

Möglichkeit dadurch viele Phänomene in Eine Rubrik zu bringen.

Ordnung dieſer Rubriken.

Subjectives in dieſer Ordnung.

Methode der Ordnung.

Beſonders bei elementariſchen Gegenſtänden.

Unterſchied der Behandlung beſtimmter und beſonders organiſcher Körper.

Ordnung die beſte, wodurch die Phänomene gleich-

sam Ein großes Phänomen werden, dessen Theile sich aufeinander beziehn.

Terminologie.

Übrige theoretische Handhaben.

Hypothesen.

Gründlichkeit im Beobachten.

Versatilität in der Vorstellungsart.

Zwiſchenrede.

Nachſtehende Aufſätze ſind eben ſo wenig als die vorhergehenden für Theile eines ganzen ſchriftſtelleriſchen Werkes anzuſehen. Nach abwechſelnden Anſichten, unter dem Einfluſſe entgegengeſetzter Gemüthsſtimmungen verfaßt, zu verſchiedenen Zeiten niedergeſchrieben, konnten ſie nimmermehr zur Einheit gedeihen. Die Jahrzahl läßt ſich nicht hinzufügen, theils weil ſie nicht immer bemerkt war, theils weil ich, gegen meine eigenen Papiere mich als Redacteur verhaltend, das Überflüſſige und manches Unbehagliche daraus verbannen durfte. Deſſen ungeachtet iſt einiges geblieben wofür ich nicht einſtehe: Widerſprüche und Wiederholungen ließen ſich nicht vermeiden, wenn das damit unzertrennbar Verknüpfte nicht gänzlich zerſtört werden ſollte.

Und ſo können dieſe Hefte denn doch, als Theile eines menſchlichen Lebens, für Zeugniſſe gelten, durch wie vielerlei Zuſtände derjenige ſich durchzuarbeiten hat, der ſich, mehr als es zum praktiſchen Wandel

nothwendig wäre, vielseitig auszubilden gedrängt ist. dem Wahlspruch sich ergebend:

Willst Du in's Unendliche schreiten,
Geh im Endlichen nach allen Seiten.

Oder wie es sonst heißt:

Natura infinita est,
sed qui symbola animadverterit
omnia intelliget
licet non omnino.

Einwirkung der neuern Philosophie.

Für Philosophie im eigentlichen Sinne hatte ich kein Organ, nur die fortdauernde Gegenwirkung, womit ich der eindringenden Welt zu widerstehen und sie mir anzueignen genöthigt war, mußte mich auf eine Methode führen, durch die ich die Meinungen der Philosophen, eben auch als wären es Gegenstände, zu fassen und mich daran auszubilden suchte. Bruckers Geschichte der Philosophie liebte ich in meiner Jugend fleißig zu lesen, es ging mir aber dabei wie einem der sein ganzes Leben den Sternhimmel über seinem Haupte drehen sieht, manches auffallende Sternbild unterschreibet, ohne etwas von der Astronomie zu verstehen, den großen Bären kennt, nicht aber den Polarstern.

Über Kunst und ihre theoretischen Forderungen hatte ich mit Moritz, in Rom, viel verhandelt; eine kleine Druckschrift zeugt noch heute von unserer da-

maligen fruchtbaren Dunkelheit. Fernerhin bei Darstellung des Versuchs der Pflanzen-Metamorphose mußte sich eine naturgemäße Methode entwickeln; denn als die Vegetation mir Schritt für Schritt ihr Verfahren vorbildete, konnte ich nicht irren, sondern mußte, indem ich sie gewähren ließ, die Wege und Mittel anerkennen wie sie den eingehülltesten Zustand zur Vollendung nach und nach zu befördern weiß. Bei physischen Untersuchungen drängte sich mir die Überzeugung auf, daß, bei aller Betrachtung der Gegenstände, die höchste Pflicht sei, jede Bedingung unter welcher ein Phänomen erscheint genau aufzusuchen und nach möglichster Vollständigkeit der Phänomene zu trachten; weil sie doch zuletzt sich an einander zu reihen, oder vielmehr über einander zu greifen genöthigt werden, und vor dem Anschauen des Forschers auch eine Art Organisation bilden, ihr inneres Gesammtleben manifestiren müssen. Indeß war dieser Zustand immerfort nur dämmernd, nirgends fand ich Aufklärung nach meinem Sinne: denn am Ende kann doch nur ein jeder in seinem eignen Sinne aufgeklärt werden.

Kants Kritik der reinen Vernunft war schon längst erschienen, sie lag aber völlig außerhalb meines Kreises. Ich wohnte jedoch manchem Gespräch darüber bei, und mit einiger Aufmerksamkeit konnte ich bemerken, daß die alte Hauptfrage sich erneute, wie viel unser Selbst und wie viel die Außenwelt zu

unserm geistigen Talent beitrage. Ich hatte beide niemals gesondert, und wenn ich nach meiner Weise über Gegenstände philosophirte, so that ich es mit unbewußter Naivetät und glaubte wirklich ich sähe meine Meinungen vor Augen. Sobald aber jener Streit zur Sprache kam, mochte ich mich gern auf diejenige Seite stellen welche dem Menschen am meisten Ehre macht, und gab allen Freunden vollkommen Beifall, die mit Kant behaupteten: wenn gleich alle unsere Erkenntniß mit der Erfahrung angehe, so entspringe sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung. Die Erkenntnisse a priori ließ ich mir auch gefallen, so wie die synthetischen Urtheile a priori: denn hatte ich doch in meinem ganzen Leben, dichtend und beobachtend, synthetisch, und dann wieder analytisch verfahren; die Systole und Diastole des menschlichen Geistes war mir, wie ein zweites Athemholen, niemals getrennt, immer pulsirend. Für alles dieses jedoch hatte ich keine Worte, noch weniger Phrasen, nun aber schien zum erstenmal eine Theorie mich anzulächeln. Der Eingang war es der mir gefiel, in's Labyrinth selbst konnt' ich mich nicht wagen: bald hinderte mich die Dichtungsgabe, bald der Menschenverstand, und ich fühlte mich nirgend gebessert.

Unglücklicher Weise war Herder zwar ein Schüler, doch ein Gegner Kants, und nun befand ich mich noch schlimmer: mit Herdern konnt' ich nicht übereinstimmen, Kanten aber auch nicht folgen. Indessen

Schon der ſogenannte mahometaniſche Roſenkranz, wodurch der Name Allah mit neunundneunzig Eigenſchaften verherrlicht wird, iſt eine ſolche Lob- und Preis-Litanei. Bejahende, verneinende Eigenſchaften bezeichnen das unbegreiflichſte Weſen; der Anbeter ſtaunt, ergibt und beruhigt ſich. Und wenn der weltliche Dichter die ihm vorſchwebenden Vollkommenheiten an vorzügliche Perſonen verwendet, ſo flüchtet ſich der gottergebene in das unperſönliche Weſen, das von Ewigkeit her alles durchdringt.

So flüchtete ſich Attar vom Hofe zur Beſchaulichkeit, und Dſchelâl-eddin, ein reiner Jüngling, der ſich ſo eben auch vom Fürſten und der Hauptſtadt entfernte, war um deſto eher zu tieferen Studien zu entzünden.

Nun zieht er mit ſeinem Vater, nach vollbrachten Wallfahrten, durch Klein-Aſien; ſie bleiben zu Iconium. Dort lehren ſie, werden verfolgt, vertrieben, wieder eingeſetzt, und liegen daſelbſt, mit einem ihrer treuſten Lehrgenoſſen, begraben. Indeſſen hatte Dſchengis Chan Perſien erobert, ohne den ruhigen Ort ihres Aufenthaltes zu berühren.

Nach obiger Darſtellung wird man dieſem großen Geiſte nicht verargen, wenn er ſich in's Abſtruſe gewendet. Seine Werke ſehen etwas bunt aus; Geſchichtchen, Mährchen, Parabeln, Legenden, Anekdoten, Beiſpiele, Probleme behandelt er, um eine geheimnißvolle Lehre eingängig zu machen, von der er ſelbſt

fuhr ich fort der Bildung und Umbildung organischer Naturen ernstlich nachzuforschen, wobei mir die Methode womit ich die Pflanzen behandelt, zuverlässig als Wegweiser diente. Mir entging nicht, die Natur beobachte stets analytischere Verfahren, eine Entwicklung aus einem lebendigen, geheimnißvollen Ganzen, und dann schien sie wieder synthetisch zu handeln, indem ja völlig fremdscheinende Verhältnisse einander angenähert und sie zusammen in Eins verknüpft wurden. Aber und abermals kehrte ich daher zu der Kantischen Lehre zurück; einzelne Capitel glaubt' ich vor andern zu verstehen und gewann gar manches zu meinem Hausgebrauch.

Nun aber kam die Kritik der Urtheilskraft mir zu Handen und dieser bin ich eine höchst frohe Lebensepoche schuldig. Hier sah ich meine disparatesten Beschäftigungen neben einander gestellt, Kunst- und Natur-Erzeugnisse eins behandelt wie das andere, ästhetische und teleologische Urtheilskraft erleuchteten sich wechselsweise.

Wenn auch meine Vorstellungsart nicht eben immer dem Verfasser sich zu fügen möglich werden konnte, wenn ich hie und da etwas zu vermissen schien, so waren doch die großen Hauptgedanken des Werks meinem bisherigen Schaffen, Thun und Denken ganz analog; das innere Leben der Kunst so wie der Natur, ihr beiderseitiges Wirken von innen heraus war im Buche deutlich ausgesprochen. Die Erzeug-

nisse dieser zwei unendlichen Welten sollten um ihrer selbst willen da sein, und was neben einander stand wohl für einander, aber nicht absichtlich wegen einander.

Meine Abneigung gegen die Endursachen war nun geregelt und gerechtfertigt; ich konnte deutlich Zweck und Wirkung unterschriben, ich begriff auch warum der Menschenverstand beides oft verwechselt. Mich freute, daß Dichtkunst und vergleichende Naturkunde so nah mit einander verwandt seien, indem beide sich derselben Urtheilskraft unterwerfen. Leidenschaftlich angeregt ging ich auf meinen Wegen nur desto rascher fort, weil ich selbst nicht wußte wohin sie führten und für das was und wie ich mir's zugeeignet hatte bei den Kantianern wenig Anklang fand. Denn ich sprach nur aus was in mir aufgeregt war, nicht aber was ich gelesen hatte. Auf mich selbst zurückgewiesen studirte ich das Buch immer hin und wieder. Noch erfreuen mich in dem alten Exemplar die Stellen die ich damals anstrich, so wie dergleichen in der Kritik der Vernunft, in welche tiefer einzudringen mir auch zu gelingen schien: denn beide Werke, aus Einem Geist entsprungen, deuten immer eins auf's andere. Nicht eben so gelang es mir mich den Kantischen anzunähern: sie hörten mich wohl, konnten mir aber nichts erwidern, noch irgend förderlich sein. Mehr als einmal begegnete es mir, daß einer oder der andere mit lächelnder Verwunderung zugestand:

es sei freilich ein Analogon Kantischer Vorstellungsart, aber ein seltsames.

Wie wunderlich es denn auch damit gewesen sei, trat erst hervor, als mein Verhältniß zu Schillern sich belebte. Unsere Gespräche waren durchaus productiv oder theoretisch, gewöhnlich beides zugleich: er predigte das Evangelium der Freiheit, ich wollte die Rechte der Natur nicht verkürzt wissen. Aus freundschaftlicher Neigung gegen mich, vielleicht mehr als aus eigner Überzeugung, behandelte er in den ästhetischen Briefen die gute Mutter nicht mit jenen harten Ausdrücken, die mir den Aufsatz über Anmuth und Würde so verhaßt gemacht hatten. Weil ich aber, von meiner Seite hartnäckig und eigensinnig, die Vorzüge der griechischen Dichtungsart, der darauf gegründeten und von dort herkömmlichen Poesie nicht allein hervorhob, sondern sogar ausschließlich diese Weise für die einzig rechte und wünschenswerthe gelten ließ: so ward er zu schärferem Nachdenken genöthigt, und eben diesem Conflict verdanken wir die Aufsätze über naive und sentimentale Poesie. Beide Dichtungsweisen sollten sich bequemen einander gegenüberstehend sich wechselsweise gleichen Rang zu vergönnen.

Er legte hierdurch den ersten Grund zur ganzen neuen Ästhetik: denn hellenisch und romantisch und was sonst noch für Synonymen mochten aufgefunden werden, lassen sich alle dorthin zurückführen

wo vom Übergewicht reeller oder ideeller Behandlung zuerſt die Rede war.

Und ſo gewöhnt' ich mich nach und nach an eine Sprache die mir völlig fremd geweſen, und in die ich mich um deſto leichter finden konnte, als ich durch die höhere Vorſtellung von Kunſt und Wiſſenſchaft, welche ſie begünſtigte, mir ſelbſt vornehmer und reicher dünken mochte, da wir andern vorher uns von den Popular-Philoſophen und von einer andern Art Philoſophen, der ich keinen Namen zu geben weiß, gar unwürdig mußten behandeln laſſen.

Weitere Fortſchritte verdank' ich beſonders Niethammern, der mit freundlichſter Beharrlichkeit mir die Haupträthſel zu entſiegeln, die einzelnen Begriffe und Ausdrücke zu entwickeln und zu erklären trachtete. Was ich gleichzeitig und ſpäterhin Fichten, Schellingen, Hegeln, den Gebrüdern von Humboldt und Schlegel ſchuldig geworden, möchte künftig dankbar zu entwickeln ſein, wenn mir gegönnt wäre jene für mich ſo bedeutende Epoche, das letzte Zehend des vergangenen Jahrhunderts, von meinem Standpuncte aus, wo nicht darzuſtellen, doch anzudeuten, zu entwerfen.

Anſchauende Urtheilskraft.

Als ich die Kantiſche Lehre wo nicht zu durchdringen doch möglichſt zu nutzen ſuchte, wollte mir manchmal dünken, der köſtliche Mann verfahre ſchalkhaft ironiſch, indem er bald das Erkenntnißvermögen auf's engſte einzuſchränken bemüht ſchien, bald über die Gränzen, die er ſelbſt gezogen hatte, mit einem Seitenwink hinausdeutete. Er mochte freilich bemerkt haben wie anmaßend und naſeweis der Menſch verfährt, wenn er behaglich, mit wenigen Erfahrungen ausgerüſtet, ſogleich unbeſonnen abſpricht und voreilig etwas feſtzuſetzen, eine Grille die ihm durch's Gehirn läuft den Gegenſtänden aufzuheften trachtet. Deßwegen beſchränkt unſer Meiſter ſeinen Denkenden auf eine reflectirende discurſive Urtheilskraft, unterſagt ihm eine beſtimmende ganz und gar. Sodann aber, nachdem er uns genugſam in die Enge getrieben, ja zur Verzweiflung gebracht, entſchießt er ſich zu den liberalſten Äußerungen und überläßt uns, welchen Gebrauch wir von der Freiheit machen wollen die er einigermaßen zugeſteht. In dieſem Sinne war mir folgende Stelle höchſt bedeutend:

„Wir können uns einen Verſtand denken, der, weil er nicht wie der unſrige discurſiv, ſondern intuitiv iſt, vom ſynthetiſch Allgemeinen, der Anſchauung eines Ganzen als eines ſolchen, zum Beſondern geht, das iſt, von dem Ganzen zu den Theilen. — Hierbei iſt gar nicht nöthig zu beweiſen, daß ein ſolcher intellectus archetypus möglich ſei, ſondern nur, daß wir in der Dagegenhaltung unſeres discurſiven, der Bilder bedürftigen Verſtandes (intellectus ectypus), und der Zufälligkeit einer ſolchen Beſchaffenheit, auf jene Idee eines intellectus archetypus geführt werden, dieſe auch keinen Widerſpruch enthalte.“

Zwar ſcheint der Verfaſſer hier auf einen göttlichen Verſtand zu deuten, allein wenn wir ja im Sittlichen, durch Glauben an Gott, Tugend und Unſterblichkeit uns in eine obere Region erheben und an das erſte Weſen annähern ſollen: ſo dürft' es wohl im Intellectuellen derſelbe Fall ſein, daß wir uns, durch das Anſchauen einer immer ſchaffenden Natur, zur geiſtigen Theilnahme an ihren Productionen würdig machten. Hatte ich doch erſt unbewußt und aus innerem Trieb auf jenes Urbildliche, Typiſche raſtlos gedrungen, war es mir ſogar geglückt, eine naturgemäße Darſtellung aufzubauen, ſo konnte mich nunmehr nichts weiter verhindern das Abenteuer der Vernunft, wie es der Alte vom Königsberge ſelbſt nennt, muthig zu beſtehen.

Bedenken und Ergebung.

Wir können bei Betrachtung des Weltgebäudes, in seiner weitesten Ausdehnung, in seiner letzten Theilbarkeit, uns der Vorstellung nicht erwehren daß dem Ganzen eine Idee zum Grunde liege, wornach Gott in der Natur, die Natur in Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit schaffen und wirken möge. Anschauung. Betrachtung, Nachdenken führen uns näher an jene Geheimnisse. Wir erdreisten uns und wagen auch Ideen; wir bescheiden uns und bilden Begriffe, die analog jenen Uranfängen sein möchten.

Hier treffen wir nun auf die eigene Schwierigkeit, die nicht immer klar in's Bewußtsein tritt, daß zwischen Idee und Erfahrung eine gewisse Kluft befestigt scheint, die zu überschreiten unsere ganze Kraft sich vergeblich bemüht. Demohngeachtet bleibt unser ewiges Bestreben, diesen Hiatus mit Vernunft, Verstand, Einbildungskraft, Glauben, Gefühl, Wahn und, wenn wir sonst nichts vermögen, mit Albernheit zu überwinden.

Endlich finden wir, bei redlich fortgesetzten Bemühungen, daß der Philosoph wohl möchte Recht

haben, welcher behauptet, daß keine Idee der Erfahrung völlig congruire, aber wohl zugibt, daß Idee und Erfahrung analog ſein können, ja müſſen.

Die Schwierigkeit Idee und Erfahrung mit einander zu verbinden erſcheint ſehr hinderlich bei aller Naturforſchung: die Idee iſt unabhängig von Raum und Zeit, die Naturforſchung iſt in Raum und Zeit beſchränkt; daher iſt in der Idee Simultanes und Succeſſives innigſt verbunden, auf dem Standpunct der Erfahrung hingegen immer getrennt, und eine Naturwirkung die wir der Idee gemäß als ſimultan und ſucceſſiv zugleich denken ſollen, ſcheint uns in eine Art Wahnſinn zu verſetzen. Der Verſtand kann nicht vereinigt denken was die Sinnlichkeit ihm geſondert überlieferte, und ſo bleibt der Widerſtreit zwiſchen Aufgefaßtem und Ideirtem immerfort unaufgelöſ't.

Deßhalb wir uns denn billig zu einiger Befriedigung in die Sphäre der Dichtkunſt flüchten und ein altes Liedchen mit einiger Abwechſelung erneuern:

So ſchauet mit beſcheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meiſterſtück,
Wie ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber herüber ſchießen,
Die Fäden ſich begegnend fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt.
Das hat ſie nicht zuſammen gebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt;
Damit der ewige Meiſtermann
Getroſt den Einſchlag werfen kann.

Bedeutende Förderniß
durch ein einziges geiſtreiches Wort.

Herr Dr. Heinroth in ſeiner Anthropologie, einem Werke zu dem wir mehrmals zurückkommen werden, ſpricht von meinem Weſen und Wirken günſtig, ja er bezeichnet meine Verfahrungsart als eine eigenthümliche: daß nämlich mein Denkvermögen gegenſtändlich thätig ſei, womit er ausſprechen will: daß mein Denken ſich von den Gegenſtänden nicht ſondere; daß die Elemente der Gegenſtände, die Anſchauungen in daſſelbe eingehen und von ihm auf das innigſte durchdrungen werden; daß mein Anſchauen ſelbſt ein Denken, mein Denken ein Anſchauen ſei; welchem Verfahren genannter Freund ſeinen Beifall nicht verſagen will.

Zu was für Betrachtungen jenes einzige Wort, begleitet von ſolcher Billigung, mich angeregt, mögen folgende wenige Blätter ausſprechen, die ich dem theilnehmenden Leſer empfehle, wenn er vorher, Seite 389 des genannten Buches, mit dem Ausführlichern ſich bekannt gemacht hat.

In dem gegenwärtigen, wie in den früheren Heften (zur Morphologie), habe ich die Abſicht verfolgt: auszuſprechen, wie ich die Natur anſchaue, zugleich aber gewiſſermaßen mich ſelbſt, mein Inneres, meine Art zu ſein, inſofern es möglich wäre, zu offenbaren. Hiezu wird beſonders ein älterer Aufſatz: der Verſuch als Vermittler zwiſchen Subject und Object, dienlich gefunden werden.

Hiebei bekenn' ich, daß mir von jeher die große und ſo bedeutend klingende Aufgabe: erkenne dich ſelbſt, immer verdächtig vorkam, als eine Liſt geheim verbündeter Prieſter, die den Menſchen durch unerreichbare Forderungen verwirren und von der Thätigkeit gegen die Außenwelt zu einer innern falſchen Beſchaulichkeit verleiten wollten. Der Menſch kennt nur ſich ſelbſt, in ſofern er die Welt kennt, die er nur in ſich und ſich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenſtand, wohl beſchaut, ſchließt ein neues Organ in uns auf.

Am allerförderſamſten aber ſind unſere Nebenmenſchen, welche den Vortheil haben, uns mit der Welt aus ihrem Standpunct zu vergleichen und daher nähere Kenntniß von uns zu erlangen, als wir ſelbſt gewinnen mögen.

Ich habe daher in reiferen Jahren große Aufmerkſamkeit gehegt, in wiefern andere mich wohl erkennen möchten, damit ich in und an ihnen, wie an

keine deutliche Rechenſchaft zu geben weiß. Unterricht und Erhebung iſt ſein Zweck, im Ganzen aber ſucht er durch die Einheitslehre alle Sehnſucht wo nicht zu erfüllen doch aufzulöſen, und anzudeuten, daß im göttlichen Weſen zuletzt alles untertauche und ſich verkläre.

ſo viel Spiegeln, über mich ſelbſt und über mein Inneres deutlicher werden könnte.

Widerſacher kommen nicht in Betracht, denn mein Daſein iſt ihnen verhaßt, ſie verwerfen die Zwecke, nach welchen mein Thun gerichtet iſt, und die Mittel dazu achten ſie für eben ſo viel falſches Beſtreben. Ich weiſe ſie daher ab und ignorire ſie, denn ſie können mich nicht fördern, und das iſt's, worauf im Leben alles ankommt; von Freunden aber laſſ' ich mich eben ſo gern bedingen als in's Unendliche hinweiſen, ſtets merk' ich auf ſie mit reinem Zutrauen zu wahrhafter Erbauung.

Was nun von meinem gegenſtändlichen Denken geſagt iſt, mag ich wohl auch ebenmäßig auf eine gegenſtändliche Dichtung beziehen. Mir drückten ſich gewiſſe große Motive, Legenden, uralt geſchichtlich Überliefertes ſo tief in den Sinn, daß ich ſie vierzig bis funfzig Jahre lebendig und wirkſam im Innern erhielt; mir ſchien der ſchönſte Beſitz ſolche werthe Bilder oft in der Einbildungskraft erneut zu ſehen, da ſie ſich denn zwar immer umgeſtalteten, doch ohne ſich zu verändern einer reineren Form, einer entſchiednern Darſtellung entgegen reiften. Ich will hievon nur die Braut von Corinth, den Gott und die Bajadere, den Grafen und die Zwerge, den Sänger und die Kinder, und zuletzt noch den baldigſt mitzutheilenden Paria nennen.

Aus Obigem erklärt ſich auch meine Neigung zu

Gelegenheitsgedichten, wozu jedes Beſondere irgend eines Zuſtandes mich unwiderſtehlich aufregte. Und ſo bemerkt man denn auch an meinen Liedern, daß jedem etwas Eigenes zum Grunde liegt, daß ein gewiſſer Kern einer mehr oder weniger bedeutenden Frucht einwohne; deßwegen ſie auch mehrere Jahre nicht geſungen wurden, beſonders die von entſchiedenem Charakter, weil ſie an den Vortragenden die Anforderung machen, er ſolle ſich aus ſeinem allgemein gleichgültigen Zuſtande in eine beſondere, fremde Anſchauung und Stimmung verſetzen, die Worte deutlich articuliren, damit man auch wiſſe wovon die Rede ſei. Strophen ſehnſüchtigen Inhalts dagegen fanden eher Gnade, und ſie ſind auch mit andern deutſchen Erzeugniſſen ihrer Art in einigen Umlauf gekommen.

An eben dieſe Betrachtung ſchließt ſich die vieljährige Richtung meines Geiſtes gegen die franzöſiſche Revolution unmittelbar an, und es erklärt ſich die gränzenloſe Bemühung dieſes ſchrecklichſte aller Ereigniſſe in ſeinen Urſachen und Folgen dichteriſch zu gewältigen. Schau' ich in die vielen Jahre zurück, ſo ſeh' ich klar wie die Anhänglichkeit an dieſen unüberſehlichen Gegenſtand ſo lange Zeit her mein poetiſches Vermögen faſt unnützerweiſe aufgezehrt; und doch hat jener Eindruck ſo tief bei mir gewurzelt, daß ich nicht läugnen kann, wie ich noch immer an die Fortſetzung der Natürlichen Tochter denke, dieſes wunderbare Er-

zeugniß in Gedanken ausbilde, ohne den Muth mich im Einzelnen der Ausführung zu widmen.

Wend' ich mich nun zu dem gegenſtändlichen Denken, das man mir zugeſteht, ſo find' ich, daß ich eben daſſelbe Verfahren auch bei naturhiſtoriſchen Gegenſtänden zu beobachten genöthigt war. Welche Reihe von Anſchauung und Nachdenken verfolgt' ich nicht, bis die Idee der Pflanzenmetamorphoſe in mir aufging! wie ſolches meine Italiäniſche Reiſe den Freunden vertraute.

Eben ſo war es mit dem Begriff, daß der Schädel aus Wirbelknochen beſtehe. Die drei hinterſten erkannt' ich bald, aber erſt im Jahre 1791, als ich, aus dem Sande des dünenhaften Judenkirchhofs von Venedig einen zerſchlagenen Schöpſenkopf aufhob, gewahrt' ich augenblicklich, daß die Geſichtsknochen gleichfalls aus Wirbeln abzuleiten ſeien, indem ich den Übergang vom erſten Flügelbeine zum Siebbeine und den Muſcheln ganz deutlich vor Augen ſah; da hatt' ich denn das Ganze im Allgemeinſten beiſammen. So viel möge dießmal das früher Geleiſtete aufzuklären hinreichen. Wie aber jener Ausdruck des wohlwollenden, einſichtigen Mannes mich auch in der Gegenwart fördert, davon noch kurze vorläufige Worte.

Schon einige Jahre ſuch' ich meine geognoſtiſchen Studien zu revidiren, beſonders in der Rückſicht, in wiefern ich ſie und die daraus gewonnene Überzeugung der neuen, ſich überall verbreitenden Feuerlehre nur

einigermaßen annähern könnte, welches mir bisher unmöglich fallen wollte. Nun aber, durch das Wort gegenſtändlich ward ich auf einmal aufgeklärt, indem ich deutlich vor Augen ſah, daß alle Gegenſtände, die ich ſeit funfzig Jahren betrachtet und unterſucht hatte, gerade die Vorſtellung und Überzeugung in mir erregen mußten, von denen ich jetzt nicht ablaſſen kann. Zwar vermag ich für kurze Zeit mich auf jenen Standpunct zu verſetzen, aber ich muß doch immer, wenn es mir einigermaßen behaglich werden ſoll, zu meiner alten Denkweiſe wieder zurückkehren.

Aufgeregt nun durch eben dieſe Betrachtungen fuhr ich fort, mich zu prüfen und fand daß mein ganzes Verfahren auf dem Ableiten beruhe; ich raſte nicht bis ich einen prägnanten Punct finde, von dem ſich vieles ableiten läßt, oder vielmehr der vieles freiwillig aus ſich hervorbringt und mir entgegen trägt, da ich denn im Bemühen und Empfangen vorſichtig und treu zu Werke gehe. Findet ſich in der Erfahrung irgend eine Erſcheinung, die ich nicht abzuleiten weiß, ſo laſſ' ich ſie als Problem liegen, und ich habe dieſe Verfahrungsart in einem langen Leben ſehr vortheilhaft gefunden: denn wenn ich auch die Herkunft und Verknüpfung irgend eines Phänomens lange nicht enträthſeln konnte, ſondern es bei Seite laſſen mußte, ſo fand ſich nach Jahren auf einmal alles aufgeklärt in dem ſchönſten Zuſammenhange. Ich werde mir daher die Freiheit nehmen, meine bis-

herigen Erfahrungen und Bemerkungen, und die daraus entſpringende Sinnesweiſe fernerhin in dieſen Blättern geſchichtlich darzulegen; wenigſtens iſt dabei ein charakteriſtiſches Glaubensbekenntniß zu erzwecken, Gegnern zur Einſicht, Gleichdenkenden zur Förderniß, der Nachwelt zur Kenntniß, und, wenn es glückt, zu einiger Ausgleichung.

Vorſchlag zur Güte.

Die Natur gehört ſich ſelbſt an, Weſen dem Weſen; der Menſch gehört ihr, ſie dem Menſchen. Wer mit geſunden, offnen, freien Sinnen ſich hineinfühlt, übt ſein Recht aus, eben ſo das friſche Kind, als der ernſteſte Betrachter. Wunderſam iſt es daher, wenn die Naturforſcher ſich im ungemeſſenen Felde den Platz unter einander beſtreiten und eine gränzenloſe Welt ſich wechſelsweiſe verengen möchten.

Erfahren, ſchauen, beobachten, betrachten, verknüpfen, entdecken, erfinden ſind Geiſtesthätigkeiten, welche tauſendfältig, einzeln und zuſammengenommen, von mehr oder weniger begabten Menſchen ausgeübt werden. Bemerken, ſondern, zählen, meſſen, wägen ſind gleichfalls große Hülfsmittel, durch welche der Menſch die Natur umfaßt und über ſie Herr zu werden ſucht, damit er zuletzt alles zu ſeinem Nutzen verwende.

Von dieſen genannten ſämmtlichen Wirkſamkeiten und vielen andern verſchwiſterten hat die gütige Mutter niemanden ausgeſchloſſen. Ein Kind, ein Idiot macht

wohl eine Bemerkung die dem Gewandteſten entgeht und eignet ſich von dem großen Gemeingut, heiter unbewußt, ſein beſchieden Theil zu.

Bei der gegenwärtigen Lage der Naturwiſſenſchaft muß daher immer wiederholt zur Sprache kommen was ſie fördern und was ſie hindern kann, und nichts wird förderlicher ſein als wenn jeder an ſeinem Platze feſt hält, weiß was er vermag, ausübt was er kann, andern dagegen die gleiche Befugniß zugeſteht, daß auch ſie wirken und leiſten. Leider aber geſchieht, wie die Sachen ſtehen, dieß nicht ohne Kampf und Streit, indem nach Welt- und Menſchenweiſe feindſelige Kräfte wirken, ausſchließende Beſitzungen ſich feſtbilden und Verkümmerungen mancher Art, nicht etwa im Verborgenen, ſondern öffentlich eintreten.

Auch in dieſen unſern Blättern konnte Widerſpruch und Widerſtreit, ja ſogar heftiger, nicht vermieden werden. Weil ich aber für mich und andere einen freiern Spielraum, als man uns bisher gegönnt, zu erringen wünſche, ſo darf man mir und den Gleichgeſinnten keineswegs verargen, wenn wir dasjenige was unſern rechtmäßigen Forderungen entgegen ſteht ſcharf bezeichnen und uns nicht mehr gefallen laſſen, was man ſeit ſo vielen Jahren herkömmlich gegen uns verübte.

Damit aber deſto ſchneller alle widerwärtige Geiſtesaufregung verklinge, ſo geht unſer Vorſchlag zur Güte dahin, daß doch ein jeder, er ſei auch wer er wolle,

ſeine Befugniß prüfen und ſich fragen möge: was leiſteſt du denn eigentlich an deiner Stelle und wozu biſt du berufen? Wir thun es jeden Tag und dieſe Hefte ſind die Bekenntniſſe darüber, die wir ſo klar und rein als der Gegenſtand und die Kräfte es erlauben, ungeſtört fortzuſetzen gedenken.

Analyſe und Syntheſe.

Herr Victor Couſin, in der dritten dießjährigen Vorleſung über die Geſchichte der Philoſophie, rühmt das achtzehnte Jahrhundert vorzüglich deßhalb, daß es ſich in Behandlung der Wiſſenſchaften beſonders der Analyſe ergeben, und ſich vor übereilter Syntheſe, d. h. vor Hypotheſen in Acht genommen; jedoch, nachdem er dieſes Verfahren faſt ausſchließlich gebilligt, bemerkt er noch zuletzt: daß man die Syntheſe nicht durchaus zu verſäumen, ſondern ſich von Zeit zu Zeit mit Vorſicht wieder zu derſelben zu wenden habe.

Bei Betrachtung dieſer Äußerungen kam uns zuvörderſt in den Sinn, daß ſelbſt in dieſer Hinſicht dem neunzehnten Jahrhundert noch Bedeutendes übrig geblieben; denn es haben die Freunde und Bekenner der Wiſſenſchaften auf's genaueſte zu beachten, daß man verſäumt, die falſchen Syntheſen, d. h. alſo die Hypotheſen die uns überliefert worden, zu prüfen, zu entwickeln, in's Klare zu ſetzen, und den Geiſt in ſeine alten Rechte ſich unmittelbar gegen die Natur zu ſtellen, wieder einzuſetzen.

Hier wollen wir zwei ſolcher falſchen Syntheſen namhaft machen: die Decompoſition des Lichtes nämlich und die Polariſation deſſelben. Beides ſind hohle Worte die dem Denkenden gar nichts ſagen und die doch ſo oft von wiſſenſchaftlichen Männern wiederholt werden.

Es iſt nicht genug, daß wir bei Beobachtung der Natur das analytiſche Verfahren anwenden, d. h. daß wir aus einem irgend gegebenen Gegenſtande ſo viel Einzelnheiten als möglich entwickeln und ſie auf dieſe Weiſe kennen lernen, ſondern wir haben auch eben dieſe Analyſe auf die vorhandenen Syntheſen anzuwenden, um zu erforſchen, ob man denn auch richtig, ob man der wahren Methode gemäß zu Werke gegangen.

Wir haben deßhalb das Verfahren Newtons umſtändlich auseinander geſetzt. Er begeht den Fehler, ein einziges und noch dazu verkünſteltes Phänomen zum Grunde zu legen, auf daſſelbe eine Hypotheſe zu bauen, und aus dieſer die mannichfaltigſten gränzenloſeſten Erſcheinungen erklären zu wollen.

Wir haben uns bei der Farbenlehre des analytiſchen Verfahrens bedient und möglichſt alle Erſcheinungen, wie ſie nur bekannt ſind, in einer gewiſſen Folge dargeſtellt, um zu verſuchen, in wiefern hier ein Allgemeines zu finden ſei, unter welches ſie ſich allenfalls unterordnen ließen, und glauben alſo, jener Pflicht des neunzehnten Jahrhunderts vorgearbeitet zu haben.

Saadi.

Stirbt 1291, alt 102 Jahre.

Gebürtig von Schiras ſtudirt er zu Bagdad, wird als Jüngling durch Liebesunglück zum unſtäten Leben eines Derwiſch beſtimmt. Wallfahrtet funfzehnmal nach Mekka, gelangt auf ſeinen Wanderungen nach Indien und Klein-Aſien, ja als Gefangener der Kreuzfahrer in's Weſtland. Er überſteht wunderſame Abentheuer, erwirbt aber ſchöne Länder- und Menſchenkenntniß. Nach dreißig Jahren zieht er ſich zurück, bearbeitet ſeine Werke, und macht ſie bekannt. Er lebt und webt in einer großen Erfahrungsbreite und iſt reich an Anekdoten, die er mit Sprüchen und Verſen ausſchmückt. Leſer und Hörer zu unterrichten iſt ſein entſchiedener Zweck.

Sehr eingezogen in Schiras erlebt er das hundertundzweite Jahr und wird daſelbſt begraben. Dſchengis Nachkommen hatten Iran zum eignen Reiche gebildet, in welchem ſich ruhig wohnen ließ.

Ein Gleiches thaten wir, um jene Phänomene sämmtlich darzustellen, welche sich bei verdoppelter Spiegelung ereignen. Beides überlassen wir einer näheren oder entfernteren Zukunft, mit dem Bewußtsein, jene Untersuchungen wieder an die Natur zurückgewiesen und ihnen die wahre Freiheit wieder gegeben zu haben.

Wir wenden uns zu einer andern allgemeineren Betrachtung: ein Jahrhundert, das sich bloß auf die Analyse verlegt, und sich vor der Synthese gleichsam fürchtet, ist nicht auf dem rechten Wege; denn nur beide zusammen, wie Aus- und Einathmen, machen das Leben der Wissenschaft.

Eine falsche Hypothese ist besser als gar keine; denn daß sie falsch ist, ist gar kein Schade, aber wenn sie sich befestigt, wenn sie allgemein angenommen, zu einer Art von Glaubensbekenntniß wird, woran niemand zweifeln, welches niemand untersuchen darf, dieß ist eigentlich das Unheil woran Jahrhunderte leiden.

Die Newton'sche Lehre mochte vorgetragen werden; schon zu seiner Zeit wurden die Mängel derselben ihr entgegengesetzt; aber die übrigen großen Verdienste des Mannes, seine Stellung in der bürgerlichen und gelehrten Welt ließen den Widerspruch nicht aufkommen. Besonders aber haben die Franzosen die größte Schuld an der Verbreitung und Verknöcherung dieser Lehre. Diese sollten also im neunzehnten Jahr-

hundert, um jenen Fehler wieder gut zu machen, eine frische Analyse jener verwickelten und erstarrten Hypothese begünstigen.

Die Hauptsache, woran man bei ausschließlicher Anwendung der Analyse nicht zu denken scheint, ist, daß jede Analyse eine Synthese voraussetzt. Ein Sandhaufen läßt sich nicht analysiren; bestünd' er aber aus verschiedenen Theilen, man sehe Sand und Gold, so ist das Waschen eine Analyse, wo das Leichte weggeschwemmt und das Schwere zurückgehalten wird.

So beruht die neuere Chemie hauptsächlich darauf, das zu trennen, was die Natur vereinigt hatte; wir heben die Synthese der Natur auf, um sie in getrennten Elementen kennen zu lernen.

Was ist eine höhere Synthese als ein lebendiges Wesen; und was haben wir uns mit Anatomie, Physiologie und Psychologie zu quälen, als um uns von dem Complex nur einigermaßen einen Begriff zu machen, welcher sich immerfort herstellt, wir mögen ihn in noch so viele Theile zerstückt haben.

Eine große Gefahr, in welche der Analytiker geräth, ist deßhalb die: wenn er seine Methode da anwendet, wo keine Synthese zu Grunde liegt. Dann ist seine Arbeit ganz eigentlich ein Bemühen der Danaiden; und wir sehen hiervon die traurigsten

Beispiele. Denn im Grunde treibt er doch eigentlich sein Geschäft, um zuletzt wieder zur Synthese zu gelangen. Liegt aber bei dem Gegenstand, den er behandelt, keine zum Grunde, so bemüht er sich vergebens, sie zu entdecken. Alle Beobachtungen werden ihm immer nur hinderlich, je mehr sich ihre Zahl vermehrt.

Vor allem also sollte der Analytiker untersuchen oder vielmehr sein Augenmerk dahin richten, ob es denn wirklich mit einer geheimnisvollen Synthese zu thun habe, oder ob das, womit er sich beschäftigt, nur eine Aggregation sei, ein Nebeneinander, ein Miteinander, oder wie das alles modifizirt werden könnte. Einen Argwohn dieser Art geben diejenigen Kapitel des Wissens, mit denen es nicht vorwärts will. In diesem Sinne könnte man über Geologie und Meteorologie gar fruchtbare Betrachtungen anstellen.

Ernſt Stiedenroth

Pſychologie

zur Erklärung der Seelenerſcheinungen.

Erſter Theil.

Berlin 1824

Von jeher zählte ich unter die glücklichen Ereigniſſe meines Lebens, wenn ein bedeutendes Werk gerade zu der Zeit mir in die Hand kam, wo es mit meinem gegenwärtigen Beſtreben übereinſtimmte, mich in meinem Thun beſtärkte und alſo auch förderte. Oft fanden ſich dergleichen aus höherem Alterthume; gleichzeitige jedoch waren die wirkſamſten, denn das Allernächſte bleibt doch immer das Lebendigſte.

Nun begegnet mir dieſer angenehme Fall mit obgenanntem Buche. Es langt bei mir, durch die Gefälligkeit des Verfaſſers, zeitig an und trifft mich gerade in dem Augenblick da ich die Bemerkungen über Purkinje, die ſchon mehrere Jahre bei mir gelegen, endlich zum Druck abſende.

Die Philosophen vom Fach werden das Werk beurtheilen und würdigen, ich zeige nur kürzlich an wie es mir damit ergangen.

Wenn man sich einen Zweig denkt der einem sanft hinabgleitenden Bache überlassen seinen Weg so genöthigt als willig verfolgt, vielleicht von einem Stein augenblicklich aufgehalten, vielleicht in irgend einer Krümmung einige Zeit verweilend, sodann aber von der lebendigen Welle fortgetragen immer wieder unaufhaltsam im Zuge bleibt, so vergegenwärtigt man sich die Art und Weise, wie die folgereichste und folgenreichste Schrift auf mich gewirkt.

Der Verleger wird am besten einsehen was ich eigentlich damit sagen wollte; denn schon früher habe ich an mancher Stelle den Unmuth geäußert, den mir in jüngern Jahren die Lehre von den untern und obern Seelenkräften erregte. In dem menschlichen Wesen so wie im Universum ist nichts oben noch unten, alles fordert gleiche Rechte an einen gemeinsamen Mittelpunct, der sein geheimes Zutrauen eben durch das harmonische Verhältniß aller Theile zu ihm manifestirt. Alle Streitigkeiten der Alten und Neuern bis zur neusten Zeit entspringen aus der Trennung dessen was Gott in seiner Natur vereint hervorgebracht. Nicht gut wissen wir, daß in einzelnen menschlichen Naturen gewöhnlich ein Übergewicht irgend einer Vermögens, einer Fähigkeit sich hervorthut und daß daraus Einseitigkeiten der Ver-

Stellungsart notwendig entspringen, indem der Mensch die Welt nur durch sich kennt und also, mehr oder weniger, die Welt durch ihn und um seinetwillen aufgebaut glaubt. Daher kommt denn, daß er seine Hauptfähigkeiten an die Spitze des Ganzen setzt und was an ihm das Mindere sich findet, ganz und gar abläugnen und aus seiner eignen Totalität hinauswerfen möchte. Wer nicht überzeugt ist, daß es alle Manifestationen des menschlichen Wesens, Sinnlichkeit und Vernunft, Einbildungskraft und Verstand, zu einer entschiedenen Einheit ausbilden müsse, welche von diesen Eigenschaften auch bei ihm die vorwaltende sei, der wird sich in einer unerfreulichen Selbstquälerei immerfort abquälen und niemals begreifen, warum es so viele beharrliche Gegner hat, und warum es sich selbst sogar manchmal als ausgemachtester Gegner aufstellt.

So wird ein Mann, zu den sogenannten exacten Wissenschaften geboren und gebildet, auf der Höhe seiner Verstandesvernunft nicht leicht begreifen, daß es auch eine exacte sinnliche Phantasie geben könne, ohne welche doch eigentlich keine Kunst denkbar ist. Auch um denselben Punct streiten sich die Schüler einer Gefühls- und Vernunft-Religion; wenn die letzteren nicht eingestehen wollen, daß die Religion vom Gefühl anfange, so wollen die ersten nicht zugeben, daß sie sich zur Vernünftigkeit ausbilden müsse.

Dich und dergleichen wird bei mir durch ob-

gemeinsames Werk erregt. Jeder der es liest wird auf seine Weise Vortheil daraus haben und ich kann erwarten, daß bei näherer Betrachtung es noch oft mir als Arzt zu mancher glücklichen Kur Gelegenheit geben werde.

Hier eine Stelle (S. 141) wo sich das Gebiet des Lesens unmittelbar an das Feld des Dichtens und Bildens anschließt, wohin wir oben einige Blicke gethan haben:

„Es geht aus dem Bisherigen hervor, daß das Lesen Reproduction voraussetzt. Die Reproduction richtet sich nach der jedesmaligen Bestimmtheit der Vorstellung. Auf der einen Seite wird daher für ein tüchtiges Lesen eine hinreichend scharfe Bestimmtheit der gegenwärtigen Vorstellung vorausgesetzt, auf der andern Reichthum und angemessene Verbindung des zu Reproducirenden. Diese Verbindung des zu Reproducirenden, wie sie für das Lesen taugt, wird selbst großentheils erst im Lesen gebildet, wiefern aus mehrerem das Entsprechende eine besondere Verbindung durch das nähere Verhältniß seines Inhalts eingeht. Das tüchtige Lesen in jeder Weise wird daher ganz abhängen von der Gemüthsfähigkeit der Reproduction, deren man fähig ist. Wer in dieser Hinsicht nichts Rechtes vermittelt hat, der wird nichts Rechtes leisten. Wessen Reproductionen dürftig sind, der wird Gehaltsarmuth zeigen.

meiner Reproduktionen einheitig sind, der wird einheitig denken, meiner Reproduktionen ungeordnet und verworren sind, der wird den hellen Kopf vermissen lassen, und so im Übrigen. Das Denken also macht sich nicht etwa aus nichts, sondern es setzt eine hinreichende Vorbildung, Vorverbindung und dgl. wo es Denken im engern Sinn ist, eine der Sache entsprechende Verbindung und Ordnung der Vorstellungen voraus, wobei sich die erforderliche Vollständigkeit von selbst versteht."

Über
Mathematik und deren Mißbrauch,
in wie
das periodische Verwalten einzelner wissenschaftlicher Zweige.

Das Recht, die Natur in ihren einfachsten geheimsten Erfindungen, so wie in ihren offenbarsten, am höchsten auffallenden Schöpfungen, auch ohne Mitwirkung der Mathematik, zu betrachten, zu erforschen, zu erfassen, maßte ich mir, meine Anlagen und Verhältnisse zu Rathe ziehend, gar früh schon anmaßen. Wie mich solche ich es mein Leben durch behauptet. Was ich dabei geleistet, liegt vor Augen; wie es anderen kommt, mich sich ergeben.

Lugen aber habe ich zu bemerken gehabt, daß man meinen Bestrebungen einen falschen Sinn untergeschoben hat. Ich hörte mich anklagen, als sei ich ein Widersacher, ein Feind der Mathematik überhaupt, da doch niemand höher schätzen kann als ich, da sie gerade das leistet, was mir zu bewirken völlig ver-

ſagt worden. Hierüber möchte ich mich gern erklären und wähle dazu ein eignes Mittel, ſolches durch Wort und Vortrag anderer bedeutender und namhafter Männer zu thun.

I.

D'Alembert.

„Was die mathematiſchen Wiſſenſchaften betrifft, ſo muß uns ihre Natur und Vielzahl keineswegs imponiren."

„Der Einfalt ihres Gegenſtandes ſind ſie vorzüglich ihre Gewißheit ſchuldig. Sogar muß man bekennen, daß, da die verſchiedenen Theile der Mathematik nicht einen gleich einfachen Gegenſtand behandeln, alſo auch eine eigentliche Gewißheit, diejenige nämlich, welche auf nothwendig-wahren und durch ſich ſelbſt evidenten Principien beruht, allen dieſen Abtheilungen weder gleich, noch auf gleiche Weiſe zukommt. Mehrere derſelben, an phyſiſche Principien ſich lehnend, d. h. an Erfahrungs-Wahrheiten, oder bloße Hypotheſen, haben ſo zu ſagen nur eine Erfahrungs-Gewißheit oder eine bloße Vorausſetzung. Um alſo genau zu ſprechen, ſind nur diejenigen Abtheilungen, welche die Berechnung der Größen und allgemeinen Eigenſchaften des Raumes behandeln, d. h. die Algebra, die Geometrie, die Mechanik, diejenigen, welche man als mit dem

Hafis.

Stirbt 1389.

Wer ſich noch, aus der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, erinnert, wie unter den Proteſtanten Deutſchlands nicht allein Geiſtliche, ſondern auch wohl Laien gefunden wurden, welche mit den heiligen Schriften ſich dergeſtalt bekannt gemacht, daß ſie, als lebendige Concordanz, von allen Sprüchen, wo und in welchem Zuſammenhange ſie zu finden, Rechenſchaft zu geben ſich geübt haben, die Hauptſtellen aber auswendig wußten und ſolche zu irgend einer Anwendung immerfort bereit hielten; der wird zugleich geſtehen, daß für ſolche Männer eine große Bildung daraus erwachſen mußte, weil das Gedächtniß, immer mit würdigen Gegenſtänden beſchäftigt, dem Gefühl, dem Urtheil reinen Stoff zu Genuß und Behandlung aufbewahrte. Man nannte ſie bibelfeſt, und ein ſolcher Beiname gab eine vorzügliche Würde und unzweideutige Empfehlung.

Das was nun bei uns Chriſten aus natürlicher Anlage und gutem Willen entſprang, war bei den Mahometanern Pflicht: denn indem es einem ſolchen

Stempel der Evidenz beglaubigt anſehen kann. Sogar iſt in dem Lichte das dieſe Wiſſenſchaften unſerm Geiſte verleihen eine Art Abſtufung und einige Schattirung zu beobachten. Je weiter der Gegenſtand iſt, den ſie umfaſſen, auf eine allgemeine und abſtracte Weiſe betrachten, deſto mehr ſind ihre Principien von Wolken frei. Deßhalb die Geometrie einfacher iſt als die Mechanik, und beide einfacher als die Algebra."

„Man wird alſo wohl darin übereinkommen, daß die ſämmtlichen mathematiſchen Kenntniſſe nicht auf gleiche Weiſe den Geiſt befriedigen. Schreiten wir weiter und unterſuchen ohne Vorliebe, worauf denn eigentlich dieſe Kenntniſſe ſich beſchränken. Bei dem erſten Anblick, fürwahr, erſcheinen ſie in ſehr großer Zahl und ſogar gewiſſermaßen unerſchöpflich; betrachtet man ſie aber alle beiſammen und nimmt eine philoſophiſche Zählung vor, ſo bemerkt man, daß wir lange nicht ſo reich ſind, als wir glaubten. Ich ſpreche hier nicht von der geringen Anwendung, von dem wenigen Gebrauch den man von dieſen Wahrheiten machen kann; dieß wäre vielleicht ein ſehr ſchwaches Argument das man gegen dieſe Wahrheiten aufſtellen könnte; ich rede von dieſen Wahrheiten an ſich ſelbſt betrachtet. Was wollen denn die meiſten dieſer Axiome bedeuten, worauf die Geometrie ſo ſtolz iſt? Sie ſind eigentlich nur der Ausdruck einer einfachen Idee durch zwei verſchiedene Zeichen oder Worte. Derjenige der ſagt, daß 2 mal 2 4 ſei, hat der mehr Kenntniß, als

derjenige welcher sagen möchte: 2 mal 2 ist 2 mal 2? Die Ideen des Ganzen, der Theile, des Größeren, des Kleineren, sind sie nicht, eigentlich zu reden, dieselbe einfache und einwohnende Idee; indem man die eine nicht haben kann, ohne daß die übrigen alle sich zu gleicher Zeit darstellen. Schon haben einige Philosophen bemerkt, daß wir gar manchen Irrthum dem Mißbrauch der Worte verdanken. Ist es vielleicht derselbige Mißbrauch woher die Axiome sich ableiten? Übrigens will ich hierdurch den Gebrauch derselben nicht durchaus verdammen; nur wünsche ich, bemerklich zu machen, worauf er sie einschränkt. Dadurch sollen nämlich die einfachen Ideen uns durch Gewohnheit mehr eigen werden, damit sie uns mehr bei der Hand seien, wenn wir sie auf verschiedene Weise zu brauchen denken. Ich sage fast eben dasselbe, obgleich mit schicklichen Einschränkungen von den mathematischen Theoremen. Ohne Vorurtheil betrachtet schmelzen sie zu einer sehr kleinen Zahl ursprünglicher Wahrheiten zusammen. Man untersuche eine Folge von geometrischen Propositionen, die eine aus der andern hergeleitet ist, so daß zwei nachbarliche Sätze sich unmittelbar und ohne Zwischenraum berühren, so wird man gewahr werden, daß sie alle zusammen nur die erste Proposition sind, die sich, so zu sagen, in stetiger Folge, nach und nach in dem Übergang einer Consequenz zur andern entstellt, die aber doch eigentlich durch diese Verkettung nicht vermannichfaltigt worden ist.

ſondern nur ſich verſchiedenen Formen bequemt hat. Es iſt ohngefähr als wenn man einen ſolchen Satz durch eine Sprache ausdrücken wollte, die ſich unmerklich von ihrem Urſprung entfernt hat, und daß man ihn nach und nach auf verſchiedene Weiſe darſtellte, welche die verſchiedenen Zuſtände, durch welche die Sprache gegangen iſt, bezeichnete. Einen jeden dieſer Zuſtände würde man in ſeinem unmittelbaren Nachbar wieder erkennen, aber in weiterer Entfernung würde man ihn nicht mehr anerkennen, ob er gleich immer von dem nächſtvorhergehenden Zuſtande abhängt, wie denn auch immer dieſelbige Idee ausgedrückt werden ſollte. Eben ſo kann man die Verkettung mehrerer geometriſcher Wahrheiten als Überſetzungen anſehen, mehr oder weniger verſchieden, mehr oder weniger verflochten, aber immer denſelbigen Satz, oft dieſelbe Hypotheſe ausdrückend. Dieſe Überſetzungen ſind übrigens ſehr vortheilhaft, weil ſie uns befähigen von dem Theorem, das ſie ausſprechen, den verſchiedenſten Gebrauch zu machen, Gebrauch, mehr oder weniger ſchätzenswerth, nach dem Maßſtab ſeiner Wichtigkeit und Ausdehnung. Geben wir aber auch einer ſolchen mathematiſchen Überſetzung eines Grundſatzes einen wirklichen Werth zu, ſo muß man doch anerkennen, daß dieſes Verdienſt urſprünglich der Propoſition ſelbſt einwohnt. Dieß nun lehrt uns empfinden, wie viel wir den erfindenden Geiſtern ſchuldig ſind, welche einige jener Grundwahrheiten

entdeckend, die als Quelle, als Originale von manchen andern gelten, die Geometrie wirklich bereichert und ihren Besitz erweitert haben."

II.

Le Globe Nr. 104. S. 325.

Traité de Physique par Despretz.

„Die Werke des Herrn Biot haben in Frankreich nicht wenig dazu beigetragen die Wissenschaften auf mathematische Weise zu behandeln. Und gewiß bleibt das physikalische Werk dieses Verfassers ein vorzügliches, und die Theorien der Akustik und Elektricität sind Meisterstücke der Darlegung und des Stils."

„Zugleich aber muß man bekennen, daß in diesem Buche eine Vorliebe für den Calcul, ein Mißbrauch der Mathematik herrscht, wodurch die Wissenschaft Schaden leidet. So sind z. B. die Formeln der Dichtigkeiten der Gasarten unentwirrbar und sowohl mühselig für den der lernen will als ganz und gar unnütz in der Anwendung."

„Heut zu Tage legt man gewöhnlich bei dem öffentlichen Unterricht entweder die letzte Ausgabe des Tractats von Hauy, das Werk von Herrn Beudant oder den Auszug von Herrn Biot unter. Die beiden ersten haben mit viel zu viel Einzelnheiten die Theorie der

Krystalle entwickelt und es ist leicht zu begreifen, wie der ehrwürdige Hauy sich habe hinreißen lassen, um mit Wohlgefallen aus seinen eignen Entdeckungen ein besonderes Capitel der Physik zu machen; Herr Beudant aber scheint nicht zu entschuldigen."

„Der Auszug des Herrn Biot, ob er gleich keine Berechnung enthält, hat fast dieselben Fehler wie das große Werk. Von Seiten des Stils sogar bleibt es ein merkwürdiges litterarisches Studium, dieses physikalische Buch. Herr Biot hat sich bemüht, ohne irgend eine algebraische Analyse, die Formeln des Calculs in der Darstellung der Phänomene wiederzugeben. Man findet kein X; übrigens ist dieser Auszug vollkommen mathematisch und für den Anfänger allzu ermüdend. Man vergißt nur zu oft, wenn man Elementar-Werke niederschreibt, daß die Hauptsache solcher Werke sei: andere zu unterrichten und nicht selbst zu glänzen."

Diese Stelle aus einer höchst bedeutenden französischen Zeitschrift gibt die deutlichsten Beispiele von Mißbrauch der Mathematik. Eben diese Vorliebe für die Anwendung von Formeln macht nach und nach diese zur Hauptsache. Ein Geschäft das eigentlich nur zu Gunsten eines Zweckes geführt werden sollte, wird nun der Zweck selbst, und keine Art von Absicht wird erfüllt. Wir erinnern hier was wir auf gleiche Weise bei der Gelegenheit gesagt haben, wo wir die gränzen-

leien Zauberformeln anklagten, womit der Grundsatz von Polarisation des Lichtes dünenartig zugedeckt wurde, so daß niemand mehr unterscheiden konnte, ob Körper oder ein Wrack darunter begraben lag.

Ein anderes Gravamen, welches man gegen wissenschaftliche Behandlung aufzuführen hat, ist dieses, daß gewisse einzelne Fächer von Zeit zu Zeit ein Übergewicht in der Wissenschaft nehmen, welches freilich nur durch die Zeit in's Gleiche gebracht werden kann. Das neu hervorstrebende, frisch aufstrebende Erkenntniß erregt die Menschen zur Theilnahme. Männer die durch vorzügliche Beschäftigungen sich in solchen Fächern hervorgethan, arbeiten sie sorgfältig aus, sie gewinnen sich Schüler, Mit- und Nacharbeiter, und so schwillt ein gewisser Theil des Ganzen zum Hauptpuncte auf, indessen die übrigen schon in ihre Gränzen als Theilnehmer einer Gesammtheit zurückgetreten sind.

Doch ist im höheren ethischen Sinne hieran eigentlich nichts auszusetzen; denn die Geschichte der Wissenschaften lehrt uns, daß gerade diese Vorliebe für's Neue und noch Unbekannte das Glück der Entdeckung sei, das einen Einzigen begünstigte und nun das lebhafte Zugreifen mehrerer zur Folge hat, die hier mitwirken und am Besitz der Kenntniß wie an der Freude des Ruhms auch ihren Antheil mit wegnehmen möchten.

Gerade dieses ist es, was ein solches Capitel schnell zur Klarheit und Vollkommenheit heraufübt. Streitigkeiten, die bei den verschiedenen Denkweisen der Men-

schen unvermeidlich sind, lassen die Aufgabe nicht allzubald zur Beruhigung kommen und unsre Kenntnisse werden auf eine bewundernswürdige Weise bereichert.

Und so habe ich denn auch seit vielen Jahren die einzelnen Zweige der Naturwissenschaft sich entwickeln gesehen. Jede unerwartete Entdeckung interessirt als Zeitungsneuigkeit die Welt; nun aber wird sie durchgearbeitet, durchgeprüft, durchgestritten, niemals erschöpft, zuletzt aber doch eingeordnet und beseitigt.

Man bedenke, daß bei meiner Geburt gerade die Elektricität eine solche Würde der allgemeinen Theilnahme behauptete. Man denke sich, was nach und nach bis auf die letzte Zeit hervorrief und man wird sich überzeugen, daß die wichtigsten Erscheinungen nach und nach der allgemeinen Aufmerksamkeit sich entzogen, theils weil für den neugierigen Theil des Publicums die auffallenden Versuche sich nach und nach erschöpften, theils weil man sich in höheren Resultaten zu beruhigen Ursache hatte, theils aber auch weil das Eine erst Isolirte nach und nach, indem es dem Verwandten sich anschloß, sich darin verlor und seine Selbstständigkeit aufgab.

Hier ist aber der Fall, worüber der französische Kritiker sich beklagt. So lange nämlich ein solcher Theil des unendlichen Wissens verwaltet, so verdrängt er die übrigen, und, wie alle Disproportion, erregt er dem Überschauenden eine mißbehagliche Stimmung.

Schon der Franzose bemerkt, daß die ausführliche Bearbeitung der Krystallographie über das Nachbarwissen sich einiges Übergewicht zu verschaffen gewußt. Und wir fügen hinzu, daß einige Zeit erforderlich sein wird bis diese höchst bedeutende Rubrik sich in sich selbst selbstständig vollendet sieht, damit sie sich bequeme, als Hülfswissenschaft in die verwandten Fächer einzuwirken. Es soll ihr alsdann gar gern erlaubt sein, auch aus dem verwandten Wissen sich, was ihr beliebt, herüber zu nehmen und sich damit reichlich auszustatten.

Es liegt in jedem Menschen und ist ihm von Natur gegeben, sich als Mittelpunct der Welt zu betrachten, weil doch alle Anschauen von seinem Bewußtsein ausgehen und dahin wieder zurückkehren. Darf man daher vorzüglichen Geistern eine gewisse Eroberungssucht, eine Aneignungsbegierde wohl verargen?

Um uns dem Einzelnen zu nähern bemerken wir, daß gerade die Mineralogie im Fall sei vom benachbarten allgemeineren Wissen aufgezehrt zu werden, so daß sie einige Zeit für ihre Selbstständigkeit wird zu kämpfen haben. Der Krystallograph macht sich darin zum Herrn und Meister und zwar nicht ganz mit Unrecht. Denn da die Gestalt immer das Höchste bleibt, warum sollte man ihm verargen, auch das Anorganische nur in so fern es gestaltet ist zu erkennen, zu schätzen und zu ehren?

Der Chemiker, gerade im Gegenſatz, mag ſich um das Gebildete wenig bekümmern; er ſpürt den allgemeinen Geſetzen der Natur nach, in ſo fern ſie ſich auch im Mineralreich offenbaren. Ihm iſt Geſtaltetes, Mißgeſtaltetes, Ungeſtaltetes auf gleiche Weiſe unterworfen. Nur die Frage ſucht er zu beantworten: wie bezieht ſich das Einzelne auf jene ewige unendliche Angel, um die ſich alles was iſt zu drehen hat?

Mögen doch beide, Kryſtallograph und Chemiker, in ihren Bemühungen unabläſſig fortfahren; jedem Freunde des Wiſſens und der Wiſſenſchaft ſteht es denn doch am Ende frei, welchem Wirkungskreiſe er ſich hingeben oder was er von dorther für den ſeinigen zu nutzen ſucht.

Übrigens könnten wir wohl halb im Ernſt, halb im Scherz, die Oryktognoſie noch von einer Seite bedrohen und zwar von der geologiſchen. Wollte man den Geologen tadeln, welcher aufträte, ſeine Wiſſenſchaft für ſelbſtſtändig zu erklären, alle einzelnen Mineralien, ihre Kryſtallgeſtalten, ſo wie ihre übrigen äußerlichen Kennzeichen, ihre innern chemiſchen Eigenſchaften und was aus einer ſolchen Bearbeitung hervorgeht, alles nur in ſo fern für werth und wichtig zu halten, als ſie, auf dem Erdball vorkommend, ſich in einer gewiſſen Folge und unter gewiſſen Umſtänden darſtellen? Es würde ſogar dieſe Behandlungsweiſe, zu der ja ſchon ſo vieles vorgearbeitet iſt, den verwandten Wiſſenſchaften, in welchen ſie

jetzt nur als beiläufig gilt, von großem Vortheil sein; wie denn ein jeder neuer Standpunct auch zu neuen Gesichtspuncten befähigt, und auf der Peripherie eines jeden Kreises unendliche zu denken sind, die in gar manchen Beziehungen unter einander stehen.

Alles was hier gewissermaßen gelobt und getadelt, gewünscht und abgelehnt worden, deutet doch auf das unaufhaltsam fortschreitende Wirken und Leben des menschlichen Geistes, der sich aber vorzüglich an der That prüfen sollte, wodurch sich denn erst alles Schwankende und Zweifelhafte zur löblichsten Wirklichkeit consolidirt.

III.

Ritter Ciccolini in Rom an Baron v. Zach in Genua.

„Dieser Brief, mein Herr Baron, handelt von Aufzeichnung und Theorie horizontaler Sonnen-Uhren, welche als der Pivot gnomonischer Wissenschaft zu betrachten ist. Ich setze mir zum Hauptzweck, eine Methode wieder frisch zu beleben, die, wo nicht vergessen, doch verlassen worden, ob sie gleich den Vorzug verdient vor allen andern die man in gnomonischen Werken vorträgt."

„Damit man aber jene bessere Methode nach ihrem Werth schätzen lerne, will ich auch die andere vortragen deren man sich allgemein bedient; ich werde

Glaubensgenoſſen zum größten Verdienſt gereichte Abſchriften des Korans ſelbſt zu vervielfältigen oder vervielfältigen zu laſſen, ſo war es kein geringeres denſelben auswendig zu lernen, um bei jedem Anlaß die gehörigen Stellen anführen, Erbauung befördern, Streitigkeit ſchlichten zu können. Man benannte ſolche Perſonen mit dem Ehrentitel Hafis, und dieſer iſt unſerm Dichter als bezeichnender Hauptname geblieben.

Nun ward, gar bald nach ſeinem Urſprunge, der Koran ein Gegenſtand der unendlichſten Auslegungen, gab Gelegenheit zu den ſpitzfindigſten Subtilitäten, und, indem er die Sinnesweiſe eines jeden aufregte, entſtanden gränzenlos abweichende Meinungen, verrückte Combinationen, ja die unvernünftigſten Beziehungen aller Art wurden verſucht, ſo daß der eigentlich geiſtreiche, verſtändige Mann eifrig bemüht ſein mußte, um nur wieder auf den Grund des reinen, guten Textes zurück zu gelangen. Daher finden wir denn auch in der Geſchichte des Islam Auslegung, Anwendung und Gebrauch oft bewundernswürdig.

Zu einer ſolchen Gewandtheit war das ſchönſte dichteriſche Talent erzogen und heran gebildet; ihm gehörte der ganze Koran, und was für Religionsgebäude man darauf gegründet, war ihm kein Räthſel. Er ſagt ſelbſt:

„Durch den Koran hab' ich alles
Was mir je gelang gemacht."

ihre Fehler zeigen und dieſe ſogar möglichſt zu mindern ſuchen, um, wie ich hoffe, deutlich zu machen, daß ungeachtet dieſer Verbeſſerungen ihr die weniger bekannte Methode vorzuziehen ſei, als einfacher, eleganter und leichter anzuwenden. Deßhalb ich denn einen Platz für ſie wieder zu erobern hoffe in den Abhandlungen über Sonnenuhren, welche man in der Folge herausgeben wird, und man gibt deren ſehr oft heraus."

Hier ſucht nun der Verfaſſer dasjenige ausführlich zu leiſten was er ſich vorgenommen, indem er die Mängel der beſtrittenen Methode weitläufig an den Tag legt, ſodann aber mit wenigem das Verfahren das er begünſtigt, vorträgt und ſich darauf im Allgemeinen äußert wie folgt:

„Man wird nicht läugnen, daß dieſe Conſtruction ſehr einfach und ſelbſt ſehr zierlich ſei, weil ſie uns horizontale Sonnenuhren liefert, durch Vermittlung eines einzigen, gleichſchenkeligen Triangels, einer ſymmetriſchen, leicht aufzuzeichnenden Figur. Wundern muß ich mich daher, daß man ihrer in den Abhandlungen der Gnomonik nicht gedenkt, die in Frankreich und Italien herauskommen, da man in Frankreich oder England, kurz vor der Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts, jene Conſtruction ſchon erfunden hatte. Wußte man etwa nichts von dieſem ſchönen Verfahren in Frankreich und Italien? oder vernachläſſigte man daſſelbe? vielleicht weil die großen Ana-

lytiker des vorigen Jahrhunderts, um die beiden gedachten Linien zu finden und zu beweisen, die analytiſche Methode anwendeten und dadurch was leicht war erſchwerten. Leider iſt dieß noch immer der Fehler mehrerer Mathematiker unſerer Tage."

„In Werken über die Gnomonik, wie ſie vor kurzem heraus kamen, macht man von neuen Theorien Gebrauch, die man von der analytiſchen Geometrie entlehnt, ohne zu bemerken, daß man das Einfache durch das Zuſammengeſetzte zu erklären denkt. Bei dieſer Gelegenheit ſage ich mit La Grange: ‚Dieß nutzt zu weiter nichts als zur Übung im Calcul.' Und fürwahr dieſer großſprecheriſche Aufwand iſt ein unnützer Luxus am falſchen Platze. Der Wiſſenſchaft der Gnomonik genügt die Lehre von der Kugel, der zwei Trigonometrien und der Kegelſchnitte; durch dieſe Mittel löſ't man alle Probleme dieſes Geſchäftes. Aber die Mode ſiegt, und der Mißbrauch, um nicht zu ſagen die Thorheit, iſt wirklich auf den Gipfel gelangt und dieſe Übertriebenheit dehnt ſich unglücklicher Weiſe über alle Wiſſenſchaften aus; die wahren Einſichtigen ſeufzen und klagen, ſpotten wohl auch manchmal, wie ſolches vor kurzem ein ausgezeichneter Gelehrter gethan, welcher ein bändereiches Werk eines großen Geometers ‚die Apokalypſe der Mathematiker' nannte."

„Ein anderer Gelehrter, dem ich bei ſeiner Arbeit die Bemerkung machte: daß ein gewiſſer Übergang

einer Gleichung in die andere, bei Löſung eines gewiſſen Problems, mir nicht klar noch zuläſſig ſchiene, antwortete mir ſehr leichtfertig: ‚Was wollt ihr! ich habe die Schwierigkeit wohl gemerkt, aber die Zeit drängte mich, und da ich ſah, daß die Herren N. N. N. und N. ſich in ihren Werken noch größere Sprünge erlaubten, ſo habe ich, um aus der Verlegenheit zu kommen, auch einen Salto Mortale gewagt.‘“

„Ich für mein Theil bin kein Feind der Analyſe, im Gegentheil, ohne grade an den Rang des Mathematikers Anſpruch zu machen, liebe ich ſie ſehr; und ich werde niemals irgend jemand rathen die kleinlichen Methoden des Clavius, des Tacquet und anderer dieſer Art zu befolgen, aber ich wünſchte gar ſehr: daß alle Mathematiker in ihren Schriften des Geiſtes und der Klarheit eines La Grange ſich bedienen möchten.“

Die vorſtehend überſetzte Stelle enthält eine doppelte Anklage des mathematiſchen Verfahrens; zuerſt daß man nicht etwa nur die höheren und complicirteren Formeln im praktiſchen Leben eintreten laſſe, wenn die erſten einfachen nicht hinreichen, ſondern daß man, ohne Noth, jene ſtatt dieſer eintreten läßt und dadurch das aufgegebene Geſchäft erſchwert und verſpätet.

Es kommt dieſer Fall in manchen, ſowohl wiſſenſchaftlichen als weltlichen Dingen vor, wo das Mittel

zum Zweck wird. Und es ist dieses ein politisches Hülfsmittel, um da, wo man wenig oder nichts thut, die Menschen glauben zu machen, man thue viel; da dann die Geschäftigkeit an die Stelle der Thätigkeit tritt.

Jene Personen, welche mit verwickelten Mitteln einfache Zwecke zu erlangen suchen, gleichen dem Mechaniker, der eine umständliche Maschine erfand, um den Pfropf aus einer Bouteille zu ziehen, welches denn freilich durch zwei Menschen-Arme und Hände gar leicht zu bewirken ist. Und gewiß leistet die einfache Geometrie mit ihren nächsten Rubriken, da sie dem gemeinen Menschenverstand näher liegt, schon sehr viel, hauptsächlich auch im geistigen Sinne deßhalb, weil der Menschenverstand unmittelbar auf die Zwecke dringt, das Nützliche fordert und die Umwege abzuschneiden sucht. Obiges Beispiel, von den Sonnenuhren abgenommen, möge uns statt einer umständlichen Erklärung gelten.

Der zweite Vorwurf aber, welchen jener römische Freund den Mathematikern macht, ist der schwerste der ihnen, ja einem jeden, welcher Wissenschaften behandelt, zu machen ist, nämlich die Unredlichkeit. Wenn in weltlichen Geschäften, wo von Mein und Dein in jedem Sinne die Rede ist, von Erreichung besonderer Zwecke, wo sich Gegenwirkungen denken lassen, sich nicht stets mit Redlichkeit verfahren läßt, so mag der erlangte Gewinn hiebei zur Entschuldi-

gung dienen, und die Vorwürfe, die man ſich allenfalls machen könnte, möglichſt aufwiegen; aber in wiſſenſchaftlicher Angelegenheit, wo nichts Beſonderes, nichts Augenblickliches ſtattfinden, ſondern alles unaufhaltſam in's Allgemeine, in's Ewige fortwirken ſoll, iſt es höchſt verwerflich. Denn da in jedem Geſchäft, und alſo auch im wiſſenſchaftlichen, die beſchränkten Individualitäten genugſame Hinderniß geben, und Starrſinn, Dünkel, Neid und Rivalität den Fortſchritten in mannichfachem Sinne hinderlich ſind, ſo tritt zuletzt die Unredlichkeit zu allen dieſen widerwärtigen Leidenſchaften hinzu und kann wohl ein halbes Jahrhundert Entdeckungen verdüſtern und, was ſchlimmer iſt, die Anwendung derſelben zurückdrängen.

Articuliren wir nun jene Anklage nochmals, indem wir ſie in Zuſammenhang und Betrachtung ſtellen:

D'Alembert vergleicht in der von uns überſetzten erſten Stelle eine Folge von geometriſchen Propoſitionen, deren eine aus der andern hergeleitet iſt, einer Art von Überſetzung aus einem Idiom in ein anderes, das ſich aus dem erſten fortgebildet hätte, in welcher Verkettung aber eigentlich doch nur die erſte Propoſition enthalten ſein müßte, wenn ſchon mehr verdeutlicht und der Benutzung zugänglicher gemacht. Wobei denn vorausgeſetzt wird, daß bei einem ohnehin bedenklichen Unternehmen die größte Stetigkeit beobachtet werde. Wenn nun aber unſer römiſcher

Freund, indem er einen gewiſſen Übergang einer Gleichung in die andere bei Löſung eines gewiſſen Problems nicht klar noch zuläſſig findet, und der Gelehrte, der dieſe Arbeit verfaßt, nicht allein geſteht, daß er dieſe Schwierigkeit wohl gemerkt habe, ſondern da auch zur Sprache kommt, daß mehrere Gilde-Glieder in ihren Werken ſich noch größere Sprünge erlauben: ſo frage ich an, welches Zutrauen man auf die Reſultate jener Zauberformeln haben könne, und ob es nicht, beſonders dem Laien, zu rathen ſei, ſich an die erſte Propoſition zu halten und dieſe, ſo weit Erfahrung und Menſchenverſtand reicht, zu unterſuchen und das Gefundene zu nutzen, das aber, was außer ſeinem Bereich iſt, völlig abzulehnen!

Und ſo möge denn zur Entſchuldigung, ja zur Berechtigung des Geſagten das Motto dienen, womit der vorzügliche Mann, dem wir die oben ſtehende Mittheilung ſchuldig ſind, im wiſſenſchaftlichen Felde vorangeht und Unſchätzbares leiſtet, ſich in ſeinem Thun und Laſſen wie mit einer Ägide beſchirmt:

Sans franc-penser en l'exercice des lettres
Il n'y a ni lettres, ni sciences, ni esprit, ni rien.
Plutarque.

Weimar den 12. November 1826.

Ferneres
über
Mathematik und Mathematiker.

Tycho de Brahe, ein großer Mathematiker, vermochte ſich nur halb von dem alten Syſtem loszulöſen, das wenigſtens den Sinnen gemäß war; er wollte es aber aus Rechthaberei durch ein complicirtes Uhrwerk erſetzen, das weder den Sinnen zu ſchauen noch den Gedanken zu erreichen war.

Newton, als Mathematiker, ſteht in ſo hohem Ruf, daß der ungeſchickteſte Irrthum: nämlich das klare, reine, ewig ungetrübte Licht ſei aus dunklen Lichtern zuſammengeſetzt, bis auf den heutigen Tag ſich erhalten hat; und ſind es nicht Mathematiker die dieſes Abſurde noch immer vertheidigen und gleich dem gemeinſten Hörer in Worten wiederholen bei denen man nichts denken kann?

Der Mathematiker iſt angewieſen auf's Quantitative, auf alles was ſich durch Zahl und Maß be-

ſtimmen läßt, und alſo gewiſſermaßen auf das äußerlich erkennbare Univerſum. Betrachten wir aber dieſes, inſofern uns Fähigkeit gegeben iſt, mit vollem Geiſte und aus allen Kräften, ſo erkennen wir, daß Quantität und Qualität als die zwei Pole des erſcheinenden Daſeins gelten müſſen; daher denn auch der Mathematiker ſeine Formelſprache ſo hoch ſteigert, um, inſofern es möglich, in der meßbaren und zählbaren Welt die unmeßbare mit zu begreifen. Nun erſcheint ihm alles greifbar, faßlich und mechaniſch, und er kommt in den Verdacht eines heimlichen Atheismus, indem er ja das Unmeßbarſte, welches wir Gott nennen, zugleich mit zu erfaſſen glaubt und daher deſſen beſonderes oder vorzügliches Daſein aufzugeben ſcheint.

Der Sprache liegt zwar die Verſtandes- und Vernunft-Fähigkeit des Menſchen zum Grunde, aber ſie ſetzt bei dem der ſich ihrer bedient nicht eben reinen Verſtand, ausgebildete Vernunft, redlichen Willen voraus. Sie iſt ein Werkzeug, zweckmäßig und willkürlich zu gebrauchen; man kann ſie eben ſo gut zu einer ſpitzfindig-verwirrenden Dialektik wie zu einer verworren-verdüſternden Myſtik verwenden; man mißbraucht ſie bequem zu hohlen und nichtigen proſaiſchen und poetiſchen Phraſen, ja man verſucht proſodiſch untadelhafte und doch nonſenſicaliſche Verſe zu machen.

Unſer Freund der Ritter Ciccolini ſagt: „ich wünſchte wohl, daß alle Mathematiker in ihren Schriften des Genies und der Klarheit eines La Grange ſich bedienten.“ d. h. möchten doch alle den gründlich-klaren Sinn eines La Grange beſitzen und damit Wiſſen und Wiſſenſchaft behandeln.

Die Phänomene ſind nichts werth, als wenn ſie uns eine tiefere reichere Einſicht in die Natur gewähren, oder wenn ſie uns zum Nutzen anzuwenden ſind.

Falſche Vorſtellung, daß man ein Phänomen durch Calcül oder durch Worte abthun und beſeitigen könne.

Der Newtoniſche Verſuch, auf dem die herkömmliche Farbenlehre beruht, iſt von der vielfachſten Complication, er verknüpft folgende Bedingungen.

Damit das Geſpenſt erſcheine iſt nöthig:

Erſtens — Ein gläſern Prisma;
Zweitens — Dreiſeitig;
Drittens — Klein;
Viertens — Ein Fenſterladen;
Fünftens — Eine Öffnung darin;
Sechstens — Dieſe ſehr klein;
Siebentes — Sonnenbild, das herein fällt;
Achtens — Aus einer gewiſſen Entfernung;
Neuntens — In einer gewiſſen Richtung auf's Prisma fällt;

Zehntens — Sich auf einer Tafel abbildet;
Eilftens — Die in einer gewiſſen Entfernung hinter das Prisma geſtellt iſt.

Nehme man von dieſen Bedingungen drei, ſechs und eilf weg, man mache die Öffnung groß, man nehme ein großes Prisma, man ſtelle die Tafel nah heran und das beliebte Spectrum kann und wird nicht zum Vorſchein kommen.

Man ſpricht geheimnißvoll von einem wichtigen Experimente, womit man die Lehre erſt recht befeſtigen will; ich kenn' es recht gut und kann es auch darſtellen: das ganze Kunſtſtück iſt, daß zu obigen Bedingungen noch ein paar hinzugefügt werden, wodurch das Hokuspokus ſich noch mehr verwickelt.

Der Frauenhoferiſche Verſuch, wo Querlinien im Spectrum erſcheinen, iſt von derſelben Art, ſo wie auch die Verſuche, wodurch eine neue Eigenſchaft des Lichts entdeckt werden ſoll. Sie ſind doppelt und dreifach complicirt; wenn ſie was nützen ſollten, müßten ſie in ihre Elemente zerlegt werden, welches dem Wiſſenden nicht ſchwer fällt, welches aber zu faſſen und zu begreifen kein Laie weder Vorkenntniß noch Geduld, kein Gegner weder Intention noch Redlichkeit genug mitbringt; man nimmt lieber überhaupt an was man ſieht, und zieht die alte Schlußfolge daraus.

Als Derwiſch, Sofi, Scheich lehrte er in ſeinem Geburtsorte Schiras, auf welchen er ſich beſchränkte, wohl gelitten und geſchätzt von der Familie Moſaffer und ihren Beziehungen. Er beſchäftigte ſich mit theologiſchen und grammatikaliſchen Arbeiten, und verſammelte eine große Anzahl Schüler um ſich her.

Mit ſolchen ernſten Studien, mit einem wirklichen Lehramte ſtehen ſeine Gedichte völlig im Widerſpruch, der ſich wohl dadurch heben läßt, wenn man ſagt: daß der Dichter nicht geradezu alles denken und leben müſſe was er ausſpricht, am wenigſten derjenige, der in ſpäterer Zeit in verwickelte Zuſtände geräth, wo er ſich immer der rhetoriſchen Verſtellung nähern und dasjenige vortragen wird was ſeine Zeitgenoſſen gerne hören. Dieß ſcheint uns bei Hafis durchaus der Fall. Denn wie ein Mährchen-Erzähler auch nicht an die Zaubereien glaubt, die er vorſpiegelt, ſondern ſie nur auf's beſte zu beleben und auszuſtatten gedenkt, damit ſeine Zuhörer ſich daran ergetzen, eben ſo wenig braucht gerade der lyriſche Dichter dasjenige alles ſelbſt auszuüben, womit er hohe und geringe Leſer und Sänger ergetzt und beſchmeichelt. Auch ſcheint unſer Dichter keinen großen Werth auf ſeine ſo leicht hinfließenden Lieder gelegt zu haben, denn ſeine Schüler ſammelten ſie erſt nach ſeinem Tode.

Nur wenig ſagen wir von dieſen Dichtungen, weil man ſie genießen, ſich damit in Einklang ſetzen ſollte. Aus ihnen ſtrömt eine fortquellende, mäßige Lebendig-

Ich weiß wohl daß dieſe Worte vergebens daſtehen, aber ſie mögen als offenbares Geheimniß der Zukunft bewahrt bleiben. Vielleicht intereſſirt ſich auch noch einmal ein La Grange für dieſe Angelegenheit.

Der Hiſtoriker kann und braucht nicht alles auf's Gewiſſe zu führen; wiſſen doch die Mathematiker auch nicht zu erklären, warum der Komet von 1770, der in fünf oder eilf Jahren wieder kommen ſollte, ſich zur beſtimmten Zeit noch nicht wieder hat ſehen laſſen.

Hundert graue Pferde machen nicht einen einzigen Schimmel.

Die Mathematiker ſind wunderliche Leute; durch das Große was ſie leiſteten, haben ſie ſich zur Univerſal-Gilde aufgeworfen und wollen nichts anerkennen als was in ihren Kreis paßt, was ihr Organ behandeln kann. — Einer der erſten Mathematiker ſagte, bei Gelegenheit wo man ihm ein phyſiſches Capitel andringlich empfehlen wollte: „Aber läßt ſich denn gar nichts auf den Calcül reduciren?“

Wir erinnern uns gar wohl der Jahre, wo ſich niemand unterſtehen durfte, von geheimen umherſchleichenden Umtrieben zu reden, gerade zu der Zeit da ſie das Vaterland unterminirten; wir wiſſen auch

recht gut, wer dieſe Cenſur ausübte und welcher Vortheile man ſich dabei bediente.

So übt ſchon ſeit zwanzig Jahren die phyſikomathematiſche Gilde gegen meine Farbenlehre ihr Verbotsrecht aus; ſie verſchreien ſolche in Collegien und wo nicht ſonſt; davon wiſſen mir jetzo Männer über dreißig Jahre genugſam zu erzählen und jene haben nicht Unrecht. Der Beſitz, in dem ſie ſich ſtark fühlen, wird durch meine Farbenlehre bedroht, welche in dieſem Sinne revolutionär genannt werden kann, wogegen jene Ariſtokratie ſich zu wehren alle Urſache hat.

Die große Aufgabe wäre, die mathematiſch-philoſophiſchen Theorien aus den Theilen der Phyſik zu verbannen, in welchen ſie Erkenntniß anſtatt ſie zu fördern nur verhindern, und in welchen die mathematiſche Behandlung durch Einſeitigkeit der Entwicklung der neuern wiſſenſchaftlichen Bildung eine ſo verkehrte Anwendung gefunden hat.

Darzuthun wäre, welches der wahre Weg der Naturforſchung ſei, wie derſelbe auf dem einfachſten Fortgange der Beobachtung beruhe, die Beobachtung zum Verſuch zu ſteigern ſei und wie dieſer endlich zum Reſultate führe.

Wenn die Hoffnungen ſich verwirklichen, daß die Menſchen ſich mit allen ihren Kräften, mit Herz und

Geiſt, mit Verſtand und Liebe vereinigen und von einander Kenntniß nehmen, ſo wird ſich ereignen, woran jetzt noch kein Menſch denken kann. Die Mathematiker werden ſich gefallen laſſen, in dieſen allgemeinen ſittlichen Weltbund als Bürger eines bedeutenden Staates aufgenommen zu werden, und nach und nach ſich des Dünkels entäußern, als Univerſalmonarchen über alles zu herrſchen; ſie werden ſich nicht mehr beigehen laſſen, alles für nichtig, alles für inexact, für unzulänglich zu erklären, was ſich nicht dem Calcül unterwerfen läßt.

Wir müſſen erkennen und bekennen was Mathemathik ſei, wozu ſie der Naturforſchung weſentlich dienen könne, wohingegen ſie nicht hingehöre und in welche klägliche Abirrung Wiſſenſchaft und Kunſt durch falſche Anwendung ſeit ihrer Regeneration gerathen ſei.

Die Mathmatiker ſind eine Art Franzoſen: redet man zu ihnen, ſo überſetzen ſie es in ihre Sprache, und dann iſt es alſobald ganz etwas Anderes.

Über
Naturwiſſenſchaft im Allgemeinen,
einzelne Betrachtungen und Aphorismen.

I.

In New-York ſind neunzig verſchiedene chriſtliche Confeſſionen, von welchen jede auf ihre Art Gott und den Herrn bekennt, ohne weiter an einander irre zu werden. In der Naturforſchung, ja in jeder Forſchung, müſſen wir es ſo weit bringen; denn was will das heißen, daß jedermann von Liberalität ſpricht und den andern hindern will nach ſeiner Weiſe zu denken und ſich auszuſprechen!

Der eingeborenſte Begriff, der nothwendigſte, von Urſach' und Wirkung wird in der Anwendung die Veranlaſſung zu unzähligen ſich immer wiederholenden Irrthümern.

Ein großer Fehler den wir begehen iſt, die Urſache der Wirkung immer nahe zu denken, wie die Sehne dem

Pfeil den ſie fortſchnellt; und doch können wir ihn nicht vermeiden, weil Urſache und Wirkung immer zuſammengedacht und alſo im Geiſte angenähert werden.

Die nächſten faßlichen Urſachen ſind greiflich und eben deßhalb am begreiflichſten; weßwegen wir uns gern als mechaniſch denken was höherer Art iſt.

Das Zurückführen der Wirkung auf die Urſache iſt bloß ein hiſtoriſches Verfahren, z. B. die Wirkung daß ein Menſch getödtet, auf die Urſache der losgefeuerten Büchſe.

Der Granit verwittert auch ſehr gern in Kugel- und Ei-Form; man hat daher keineswegs nöthig die in Norddeutſchland häufig gefundenen Blöcke, ſolcher Geſtalten wegen, als im Waſſer hin- und hergeſchoben und durch Stoßen und Wälzen entdeckt und entkantet zu denken.

Fall und Stoß. Dadurch die Bewegung der Weltkörper erklären zu wollen, iſt eigentlich ein verſteckter Anthropomorphismus, es iſt des Wanderers Gang über Feld. Der aufgehobene Fuß ſinkt nieder, der zurückgebliebene ſtrebt vorwärts und fällt; und immer ſo fort, vom Ausgehen bis zum Ankommen.

Wie wäre es, wenn man auf demſelben Wege den Vergleich von dem Schrittſchuhfahren hernähme? wo das Vorwärtsdringen dem zurückbleibenden Fuße zukommt, indem er zugleich die Obliegenheit übernimmt, noch eine ſolche Anregung zu geben, daß ſein nunmehriger Hintermann auch wieder eine Zeit lang ſich vorwärts zu bewegen die Beſtimmung erhält.

Induction habe ich mir nie ſelbſt erlaubt, wollte ſie ein anderer gegen mich gebrauchen, ſo wußt' ich ſolche ſogleich abzulehnen.

Mittheilung durch Analogien halt' ich für ſo nützlich als angenehm; der analoge Fall will ſich nicht aufdringen, nichts beweiſen; er ſtellt ſich einem andern entgegen, ohne ſich mit ihm zu verbinden. Mehrere analoge Fälle vereinigen ſich nicht zu geſchloſſenen Reihen, ſie ſind wie gute Geſellſchaft, die immer mehr anregt als gibt.

Irren heißt, ſich in einem Zuſtande befinden, als wenn das Wahre gar nicht wäre; den Irrthum ſich und andern entdecken, heißt rückwärts erfinden.

Man ſagt gar gehörig: das Phänomen iſt eine Folge ohne Grund, eine Wirkung ohne Urſache. Es fällt dem Menſchen ſo ſchwer Grund und Urſache zu

finden, weil ſie ſo einfach ſind daß ſie ſich dem Blick verbergen.

Was hat man ſich nicht mit dem Granit beſchäftigt! man hat ihn mit in die neueren Epochen herangezogen, und doch entſteht keiner mehr vor unſern Augen. Geſchäh' es im tiefſten Meeresgrunde, ſo hätten wir keine Kenntniß davon.

Kein Phänomen erklärt ſich an und aus ſich ſelbſt; nur viele zuſammen überſchaut, methodiſch geordnet, geben zuletzt etwas was für Theorie gelten könnte.

Bei Erweiterung des Wiſſens macht ſich von Zeit zu Zeit eine Umordnung nöthig; ſie geſchieht meiſtens nach neueren Maximen, bleibt aber immer proviſoriſch.

Männer vom Fach bleiben im Zuſammenhange; dem Liebhaber dagegen wird es ſchwerer wenn er die Nothwendigkeit fühlt nachzufolgen.

Deßwegen ſind Bücher willkommen, die uns ſowohl das neu Empiriſch-Aufgefundene als die neubeliebten Methoden darlegen.

In der Mineralogie iſt dieß höchſt nöthig, wo die Kryſtallographie ſo große Forderungen macht, und wo die Chemie das Einzelne näher zu beſtimmen und

das Ganze zu ordnen unternimmt. Zwei Willkommene: Leonhard und Cleaveland.

Wenn wir das was wir wiſſen nach anderer Methode oder wohl gar in fremder Sprache dargelegt finden, ſo erhält es einen ſonderbaren Reiz der Neuheit und friſchen Anſehens.

Wenn zwei Meiſter derſelben Kunſt in ihrem Vortrag von einander differiren, ſo liegt wahrſcheinlicherweiſe das unauflösliche Problem in der Mitte zwiſchen beiden.

Die Geognoſie des Herrn D'Aubuiſſon de Voiſins, überſetzt vom Herrn Wiemann, wie ſie mir zu Handen kommt, fördert mich in dieſem Augenblicke auf vielfache Weiſe, ob ſie mich gleich im Hauptſinne betrübt; denn hier iſt die Geognoſie, welche doch eigentlich auf der lebendigen Anſicht der Weltoberfläche ruhen ſollte, aller Anſchauung beraubt, und nicht einmal in Begriffe verwandelt, ſondern auf Nomenklatur zurückgeführt, in welcher letzten Rückſicht ſie freilich einem jeden und auch mir förderlich und nützlich iſt.

Die Kreiſe des Wahren berühren ſich unmittelbar, aber in den Intermundien hat der Irrthum Raum genug ſich zu ergehen und zu walten.

Die Natur bekümmert sich nicht um irgend einen Irrthum; sie selbst kann nicht anders als ewig recht handeln, unbekümmert was daraus erfolgen möge.

Natur hat zu nichts gesetzmäßige Fähigkeit, was sie nicht gelegentlich ausführte und zu Tage brächte.

Nicht allein der freie Stoff, sondern auch das Feste und Dichte drängt sich zur Gestalt; ganze Massen sind von Natur und Grund aus krystallinisch: in einer gleichgültigen formlosen Masse entsteht durch stöchiometrische Annäherung und Übereinandergreifen die porphyrartige Erscheinung, welche durch alle Formationen durchgeht.

Die Mineralien-Händler beklagen sich, daß sich die Liebhaberei zu ihrer Waare in Deutschland vermindere, und geben der eindringlichen Krystallographie die Schuld. Es mag sein; jedoch in einiger Zeit wird gerade das Bestreben, die Gestalt genauer zu erkennen, auch den Handel wieder beleben, ja gewisse Exemplare kostbarer machen.

Krystallographie so wie Stöchiometrie vollendet auch den Cryptognosten; ich aber finde, daß man seit einiger Zeit in der Lehrmethode geirrt hat. Lehrbücher zu Vorlesungen und zugleich zum Selbstgebrauch, viel-

leicht gar als Theile zu einer wissenschaftlichen Encyklopädie, sind nicht zu billigen; der Verleger kann sie bestellen, der Schüler nicht wünschen.

Lehrbücher sollen anlockend sein; das werden sie nur wenn sie die heiterste zugänglichste Seite des Wissens und der Wissenschaft darbieten.

Alle Männer vom Fach sind darin sehr übel dran, daß ihnen nicht erlaubt ist das Unnütze zu ignoriren.

„Wir gestehn lieber unsre moralischen Irrthümer, „Fehler und Verbrechen, als unsre wissenschaftlichen."

Das kommt daher, weil das Gewissen demüthig ist und sich sogar in der Beschämung gefällt; der Verstand aber ist hochmüthig, und ein abgenöthigter Widerruf bringt ihn in Verzweiflung.

„ Aus diesem Grunde geschieht auch, daß offenbare Wahrheiten, erst im Stillen zugestanden, sich nach und nach verbreiten, bis dasjenige was man hartnäckig geläugnet hat endlich als etwas ganz Natürliches erscheinen mag.

„ Unwissende werfen Fragen auf, welche von Wissenden vor tausend Jahren schon beantwortet sind.

keit. Im Engen genügſam froh und klug, von der Fülle der Welt ſeinen Theil dahin nehmend, in die Geheimniſſe der Gottheit von fern hinein blickend, dagegen aber auch einmal Religionsübung und Sinnenluſt ablehnend, eins wie das andere; wie denn überhaupt dieſe Dichtart, was ſie auch zu befördern und zu lehren ſcheint, durchaus eine ſkeptiſche Beweglichkeit behalten muß.

Gasendus schrieb sein Buch De Methodo einige Male um, und wie es jetzt liegt kann es uns doch nichts helfen. Jeder der eine Zeit lang auf dem sittlichen Forschen verharrt, muß seine Methode irgend einmal umändern.

Das neunzehnte Jahrhundert hat alle Ursache hierauf zu achten.

So ganz leere Worte, wie die von der Decomposition und Polarisation des Lichts, müssen aus der Physik hinaus wenn etwas aus ihr werden soll. Doch wäre es möglich, ja es ist wahrscheinlich, daß diese Gespenster noch bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinüber spuken.

Man nehme das nicht übel. Oben dasjenige was niemand sagibt, niemand hören will, muß desto öfter wiederholt werden.

Wir leben innerhalb der abgeleiteten Erscheinungen und wissen keineswegs wie wir zur Urform kommen sollen.

In Wissenschaften, so wie auch sonst, wenn Einer sich über das Ganze verbreiten will, bleibt zur Vollständigkeit am Ende nichts übrig als Wahrheit für Irrthum, Irrthum für Wahrheit geltend zu machen.

Er kann nicht alles selbst untersuchen, muß sich an Überlieferung halten, und, wenn er ein Amt haben will, den Meinungen seiner Gönner fröhnen. Mögen sich die sämmtlichen akademischen Lehrer hiernach prüfen.

Wer ein Phänomen vor Augen hat, denkt schon oft darüber hinaus; wer nur davon erzählen hört, denkt gar nichts.

Man erkundige sich um's Phänomen, nehme es so genau damit als möglich und sehe wie weit man in der Einsicht und in praktischer Anwendung damit kommen kann, und lasse das Problem ruhig liegen. Umgekehrt handeln die Pfuscher: sie gehen gerade auf's Problem los und verwickeln sich unterwegs in so viel Schwierigkeiten, daß ihnen zuletzt jede Aussicht verschwindet.

Deßhalb hat die Petersburger Akademie auf ihre Preisfrage keine Antwort erhalten; auch der verlängerte Termin wird nichts helfen. Sie sollte jetzt den Preis verdoppeln und ihn demjenigen versprechen, der sehr klar und deutlich vor Augen legte: warum seine Antwort eingegangen ist und warum sie nicht erfolgen konnte. Wer dieß vermöchte hätte jeden Preis wohl verdient.

Da bei einiger Zeit meiner Forschungen mehr nachgedacht wird, machen sich freilich allerhand Zahlen nöthig. Indem ich nun diese kleine Geschäft besorge, mach ich Lichten, welche unsägliche Mühe ich mir gegeben, das Verhältniß sowohl als das Absolute polarisch zu machen. Nach und nach wird man beides erfassen und auseinander.

Der Newtonische Irrthum steht so fest im Conversations-Lexikon, daß man die Octavleute nur nothwendig kennen darf um die Farbe für's ganze Leben los zu sein.

Nicht, gar nicht gründet mir nach dem Dämonischen:
Des Vaters Überlieferung, die mit uns erwuchst.
Bewahren wir, und Klugen sicht uns gar nicht an.
Und wär' es auch von großen Geistern offenbart.

Euripides' Perlen.

Autorität. Ohne sie kann der Mensch nicht existiren, und doch bringt sie eben so viel Irrthum als Wahrheit mit sich; sie verwirrt im Einzelnen, was einzeln verstanden sollte, lehnt ab und läßt unverstanden was festgehalten werden sollte, und ist hauptsächlich Ursache daß die Menschheit nicht vom Flecke kommt.

Von den Gesetzen wie aus den Resultaten (nur durch künstliche Mittel den Menschen zu vergegenwärtigen) geht die Naturgeschichte der Erscheinungen hervor, in der Mitte liegt das Beobachten, unseren Sinnen Gegenstände, worauf ich angewiesen bin, deshalb aber die Regeln von Hause legen, die jene Regionen zu mir herunterbringen.

Der diejenigen, welche weltweisheitliche Versuche anstellen, bilden wissen was sie eigentlich wollen und was dabei herauskommen soll, so verfolgen sie ihren Weg meistentheils mit großem Ernst, halb aber, da eigentlich nichts Entschiedenes entstehen will, lassen sie die Untersuchung fahren und suchen sie sogar anderen unthätig zu machen.

Nachdem man in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts dem Mikroskop so unendlich viel schuldig geworden war, so suchte man zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts besonders geringschätzig zu behandeln.

Nachdem man in der neuern Zeit die naturwissenschaftlichen Beobachtungen auf den höchsten Grad der Genauigkeit getrieben hatte, so will man sie nunmehr aus den nächsten Gegenden verbannen und will sie nur dem Beobachter unter den Tropen zugestehen.

Wandt man sich auch des Sexualsystems, das im höhern Sinne genommen so großen Werth hat, überdrüssig und wollte es verbannt wissen; und geht es doch mit der alten Kunstgeschichte eben so, in der man bis funfzig Jahren sich gewissenhaft zu üben und die Unterschiede der auf einander folgenden Zeiten einzusehen sich auf das genauste bestrebt hat. Das heißt nun alles vergebens gewesen und alles auf einander Folgende als identisch und ununterscheidbar angesehen wird.

Nach meinem Rath bleibe jeder auf dem eingeschlagenen Wege und lasse sich ja nicht durch Autorität imponiren, durch allgemeine Übereinstimmung bedrängen und durch Mode hinreißen.

II.

Wissenschaften entfernen sich im Ganzen immer vom Leben und können nur durch einen Umweg wieder dahin gelangt.

Terminologien sind eigentlich Compendien des Lebens; sie bringen die äußern und innern Erfahrungen in's Allgemeine, in einen Zusammenhang.

Das Intereſſe an ihnen wird im Grunde nur in einer beſondern Welt, in der wiſſenſchaftlichen erregt: denn daß man auch die übrige Welt dazu beruft und ihr davon Notiz gibt, wie es in der neuern Zeit geſchieht, iſt ein Mißbrauch und bringt mehr Schaden als Nutzen.

Nur durch eine erhöhte Praxis ſollten die Wiſſenſchaften auf die äußere Welt wirken: denn eigentlich ſind ſie alle eſoteriſch und können nur durch Verbeſſern irgend eines Thuns exoteriſch werden. Alle übrige Theilnahme führt zu nichts.

Die Wiſſenſchaften, auch in ihrem innern Kreiſe betrachtet, werden mit augenblicklichem jedesmaligem Intereſſe behandelt. Ein ſtarker Anſtoß, beſonders von etwas Neuem und Unerhörtem oder wenigſtens mächtig Gefördertem, erregt eine allgemeine Theilnahme, die Jahre lang dauern kann, und die beſonders in den letzten Zeiten ſehr fruchtbar geworden iſt.

Ein bedeutendes Factum, ein geniales Aperçu beſchäftigt eine ſehr große Anzahl Menſchen, erſt nur um es zu kennen, dann um es zu erkennen, dann es zu bearbeiten und weiter zu führen.

Die Menge fragt bei einer jeden neuen bedeutenden Erſcheinung was ſie nutze, und ſie hat nicht Unrecht:

denn ſie kann bloß durch den Nutzen den Werth einer Sache gewahr werden.

Die wahren Weiſen fragen wie ſich die Sache verhalte in ſich ſelbſt und zu andern Dingen, unbekümmert um den Nutzen, d. h. um die Anwendung auf das Bekannte und zum Leben Nothwendige, welche ganz andere Geiſter, ſcharfſinnige, lebensluſtige, technisch geübte und gewandte ſchon finden werden.

Die Alterweiſen ſuchen von jeder neuen Entdeckung nur ſo geſchwind als möglich für ſich einigen Vortheil zu ziehen, indem ſie einen eitlen Ruhm bald in Fortpflanzung, bald in Vermehrung, bald in Verbeſſerung, geſchwinder Beſitznahme, vielleicht gar durch Präoccupation zu erwerben trachten und durch ſolche Unreifheiten die wahre Wiſſenſchaft unſicher machen und verwirren, ja ihre ſchönſte Folge, die praktiſche Blüthe derſelben, offenbar verkümmern.

Das ſchädlichſte Vorurtheil iſt, daß irgend eine Art Naturunterſuchung mit dem Bann belegt werden könnte.

Jeder Forſcher muß ſich durchaus anſehen als einer der zu einer Jury berufen iſt. Er hat nur darauf zu achten, in wiefern der Vortrag vollſtändig ſei und durch klare Belege auseinandergeſetzt. Er faßt

hiernach ſeine Überzeugung zuſammen und gibt ſeine Stimme, es ſei nun, daß ſeine Meinung mit der des Referenten übereintreffe oder nicht.

Dabei bleibt er eben ſo beruhigt, wenn ihm die Majorität beiſtimmt, als wenn er ſich in der Minorität befindet; denn er hat das Seinige gethan, er hat ſeine Überzeugung ausgeſprochen, er iſt nicht Herr über die Geiſter noch über die Gemüther.

In der wiſſenſchaftlichen Welt haben aber dieſe Geſinnungen niemals gelten wollen; durchaus iſt es auf Herrſchen und Beherrſchen angeſehen; und weil ſehr wenige Menſchen eigentlich ſelbſtſtändig ſind, ſo zieht die Menge den Einzelnen nach ſich.

Die Geſchichte der Philoſophie, der Wiſſenſchaften, der Religion, alles zeigt, daß die Meinungen maſſenweis ſich verbreiten, immer aber diejenige den Vorrang gewinnt, welche faßlicher, d. h. dem menſchlichen Geiſte in ſeinem gemeinen Zuſtande gemäß und bequem iſt. Ja derjenige der ſich in höherem Sinne ausgebildet, kann immer vorausſetzen, daß er die Majorität gegen ſich habe.

Wäre die Natur in ihren lebloſen Anfängen nicht ſo gründlich ſtereometriſch, wie wollte ſie zuletzt zum unberechenbaren und unermeßlichen Leben gelangen?

Der Menſch an ſich ſelbſt, inſofern er ſich ſeiner geſunden Sinne bedient, iſt der größte und genauſte phyſikaliſche Apparat, den es geben kann; und das iſt eben das größte Unheil der neuern Phyſik, daß man die Experimente gleichſam vom Menſchen abgeſondert hat, und bloß in dem, was künſtliche Inſtrumente zeigen, die Natur erkennen, ja was ſie leiſten kann dadurch beſchränken und beweiſen will.

Eben ſo iſt es mit dem Berechnen. — Es iſt vieles wahr was ſich nicht berechnen läßt, ſo wie ſehr vieles, was ſich nicht bis zum entſchiedenen Experiment bringen läßt.

Dafür ſteht ja aber der Menſch ſo hoch, daß ſich das ſonſt Undarſtellbare in ihm darſtellt. Was iſt denn eine Saite und alle mechaniſche Theilung derſelben gegen das Ohr des Muſikers; ja man kann ſagen, was ſind die elementaren Erſcheinungen der Natur ſelbſt gegen den Menſchen, der ſie alle erſt bändigen und modificiren muß, um ſie ſich einigermaßen aſſimiliren zu können.

Es iſt von einem Experiment zu viel gefordert, wenn es alles leiſten ſoll. Konnte man doch die Elektricität erſt nur durch Reiben darſtellen, deren höchſte Erſcheinung jetzt durch bloße Berührung hervorgebracht wird.

Wie man der französischen Sprache niemals den Vorzug streitig machen wird, als ausgebildete Hof- und Welt-Sprache sich immer mehr aus- und fortbildend zu wirken, so wird es niemand einfallen, das Verdienst der Mathematiker gering zu schätzen, welches sie, in ihrer Sprache die wichtigsten Angelegenheiten verhandelnd, sich um die Welt erwerben, indem sie alles was der Zahl und dem Maß im höchsten Sinne unterworfen ist, zu regeln, zu bestimmen und zu entscheiden wissen.

Jeder Denkende, der seinen Kalender ansieht, nach seiner Uhr blickt, wird sich erinnern, wem er diese Wohlthaten schuldig ist. Wenn man sie aber auch auf ehrfurchtsvolle Weise in Zeit und Raum gewähren läßt, so werden sie erkennen, daß wir etwas gewahr werden, was weit darüber hinausgeht, welches allen angehört und ohne welches sie selbst weder thun noch wirken könnten: Idee und Liebe.

Wer weiß etwas von Elektricität, sagte ein heiterer Naturforscher, als wenn er im Finstern eine Katze streichelt oder Blitz und Donner neben ihm niederleuchten und rasseln? Wie viel und wie wenig weiß er alsdann davon?

Lichtenbergs Schriften können wir uns als der wunderbarsten Wünschelruthe bedienen; wo er einen Spaß macht, liegt ein Problem verborgen.

Dſchami.

Stirbt 1494, alt 82 Jahre.

Dſchami faßt die ganze Ernte der bisherigen Bemühungen zuſammen und zieht die Summe der religioſen, philoſophiſchen, wiſſenſchaftlichen, proſaiſch-poetiſchen Cultur. Er hat einen großen Vortheil dreiundzwanzig Jahre nach Hafis Tode geboren zu werden und als Jüngling abermals ein ganz freies Feld vor ſich zu finden. Die größte Klarheit und Beſonnenheit iſt ſein Eigenthum. Nun verſucht und leiſtet er alles, erſcheint ſinnlich und überſinnlich zugleich; die Herrlichkeit der wirklichen und Dichterwelt liegt vor ihm, er bewegt ſich zwiſchen beiden. Die Myſtik konnte ihn nicht anmuthen; weil er aber ohne dieſelbe den Kreis des National-Intereſſes nicht ausgefüllt hätte, ſo gibt er hiſtoriſch Rechenſchaft von allen den Thorheiten, durch welche, ſtufenweiſ', der in ſeinem irdiſchen Weſen befangene Menſch ſich der Gottheit unmittelbar anzunähern und ſich zuletzt mit ihr zu vereinigen gedenkt; da denn doch zuletzt nur widernatürliche und widergeiſtige, graſſe Geſtalten zum Vorſcheine kommen. Denn was thut der Myſtiker anders, als daß er ſich an Problemen vorbei ſchleicht, oder ſie weiter ſchiebt, wenn es ſich thun läßt?

In den großen leeren Weltraum zwischen Mars und Jupiter legte er auch einen heitern Einfall. Als Kant sorgfältig bewiesen hatte, daß die beiden genannten Planeten alles aufgezehrt und sich zugeeignet hätten, was nur in diesen Räumen zu finden gewesen von Materie, sagte jener scherzhaft, nach seiner Art: warum sollte es nicht auch unsichtbare Welten geben? — Und hat er nicht vollkommen wahr gesprochen? Sind die neuentdeckten Planeten nicht der ganzen Welt unsichtbar, außer den wenigen Astronomen, denen wir auf Wort und Rechnung glauben müssen?

Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrthum.

Die Menschen sind durch die unendlichen Bedingungen des Erscheinens dergestalt obruirt, daß sie das Eine Unbedingende nicht gewahren können.

„Wenn Reisende ein sehr großes Ergötzen auf ihren Bergklettereien empfinden, so ist für mich etwas Barbarisches, ja Gottloses in dieser Leidenschaft. Berge geben uns wohl den Begriff von Naturgewalt, nicht aber von Wohlthätigkeit der Vorsehung. Zu welchem Gebrauch sind sie wohl dem Menschen? Unternimmt er dort zu wohnen, so wird im Winter eine Schneelavine, im Sommer ein Bergrutsch sein Haus begraben oder fortschieben; seine Heerden schwemmt der

Gießbach weg, seine Kornscheuern die Windstürme. Macht er sich auf den Weg, so ist jeder Aufstieg die Qual des Sisyphus, jeder Niedersteig der Sturz Vulcans; sein Pfad ist täglich von Steinen verschüttet, » der Gießbach unwegsam für Schifffahrt; finden auch seine Zwergherden nothdürftige Nahrung, oder sammelt er sie ihnen kärglich, entweder die Elemente entreißen sie ihm oder wilde Bestien. Er führt ein einsam kümmerlich Pflanzenleben, wie das Moos auf einem » Grabstein, ohne Bequemlichkeit und ohne Gesellschaft. Und diese Zickzackkämme, die widerwärtigen Felsenwände, diese ungestalteten Granitpyramiden, welche die schönsten Weltbreiten mit den Schrecknissen des Nordpols bedecken, wie sollte sich ein wohlwollender » Mann daran gefallen und ein Menschenfreund sie preisen!"

Auf diese heitere Paradoxie eines würdigen Mannes wäre zu sagen, daß wenn es Gott und der Natur gefallen hätte, den Urgebirgsknoten von Nubien durchaus » nach Westen bis an das große Meer zu entwickeln und fortzusetzen, ferner diese Gebirgsreihe einige Mal von Norden nach Süden zu durchschneiden, sodann Thäler entstanden sein würden, worin gar mancher Urvater Abraham ein Canaan, mancher Albert Julius » eine Felsenburg würde gefunden haben, wo denn seine Nachkommen leicht mit den Sternen rivalisirend sich hätten vermehren können.

Steine sind stumme Lehrer, sie machen den Beobachter stumm, und das Beste was man von ihnen lernt ist nicht mitzutheilen.

Was ich recht weiß, weiß ich nur mit mir selbst; ein ausgesprochenes Wort fördert selten, es erregt meistens Widerspruch, Stocken und Stillstehen.

Die Krystallographie, als Wissenschaft betrachtet, gibt zu ganz eignen Ansichten Anlaß. Sie ist nicht productiv, sie ist nur sie selbst und hat keine Folgen, besonders nunmehr, da man so manche isomorphische Körper angetroffen hat, die sich ihrem Gehalte nach ganz verschieden erweisen. Da sie eigentlich nirgends anwendbar ist, so hat sie sich in dem hohen Grade in sich selbst ausgebildet. Sie gibt dem Geist eine gewisse beschränkte Befriedigung und ist in ihren Einzelnheiten so mannichfaltig, daß man sie unerschöpflich nennen kann, deßwegen sie auch vorzügliche Menschen so entschieden und lange an sich festhält.

Etwas mönchisch-Hagestolzenartiges hat die Krystallographie, und ist daher sich selbst genug. Von praktischer Lebenseinwirkung ist sie nicht: denn die köstlichsten Erzeugnisse ihres Gebiets, die krystallinischen Edelsteine, müssen erst zugeschliffen werden, ehe wir unsere Frauen damit schmücken können.

Ganz das Entgegengesetzte ist von der Chemie zu sagen, welche von der ausgebreitetsten Anwendung und von dem gränzenlosesten Einfluß auf's Leben sich erweist.

Der Begriff von Entstehen ist uns ganz und gar versagt; daher wir, wenn wir etwas werden sehen, denken, daß es schon dagewesen sei. Deßhalb kommt das System der Einschachtelung uns begreiflich vor.

Wie manches Bedeutende sieht man aus Theilen zusammensetzen; man betrachte die Werke der Baukunst; man sieht manches sich regel- und unregelmäßig anhäufen; daher ist uns der atomistische Begriff nah und bequem zur Hand, deßhalb wir uns nicht scheuen ihn auch in organischen Fällen anzuwenden.

Wer den Unterschied des Phantastischen und Ideellen, des Gesetzlichen und Hypothetischen nicht zu fassen weiß, der ist als Naturforscher in einer üblen Lage.

Es gibt Hypothesen wo Verstand und Einbildungskraft sich an die Stelle der Sinne setzen.

Man thut nicht wohl sich allzulange im Abstracten aufzuhalten. Das Esoterische schadet nur, indem es exoterisch zu werden trachtet. Leben wird am besten durch's Lebendige belehrt.

III.

Man kann in den Naturwiſſenſchaften über manche Probleme nicht gehörig ſprechen, wenn man die Metaphyſik nicht zu Hülfe ruft: aber nicht jene Schul- und Wort-Weisheit; es iſt dasjenige was vor, mit und nach der Phyſik war, iſt und ſein wird.

Autorität, daß nämlich etwas ſchon einmal geſchehen, geſagt oder entſchieden worden ſei, hat großen Werth; aber nur der Pedant fordert überall Autorität.

Altes Fundament ehrt man, darf aber das Recht nicht aufgeben, irgendwo wieder einmal von vorn zu gründen.

Beharre wo du ſtehſt! — Maxime, nothwendiger als je, indem einerſeits die Menſchen in große Parteien geriſſen werden; ſodann aber auch jeder Einzelne nach individueller Einſicht und Vermögen ſich geltend machen will.

Man thut immer beſſer, daß man ſich grad ausſpricht wie man denkt, ohne viel beweiſen zu wollen: denn alle Beweiſe die wir vorbringen, ſind doch nur Variationen unſerer Meinungen, und die Widriggeſinnten hören weder auf das eine noch auf das andere.

Da ich mit der Naturwiſſenſchaft, wie ſie ſich von Tag zu Tag vorwärts bewegt, immer mehr bekannt und verwandt werde, ſo dringt ſich mir gar manche Betrachtung auf: über die Vor- und Rückſchritte, die zu gleicher Zeit geſchehen. Eines nur ſei hier ausgeſprochen: daß wir ſogar anerkannte Irrthümer aus der Wiſſenſchaft nicht los werden. Die Urſache hievon iſt ein offenbares Geheimniß.

Einen Irrthum nenn' ich, wenn irgend ein Ereigniß falſch ausgelegt, falſch angeknüpft, falſch abgeleitet wird. Nun ereignet ſich aber im Gange des Erfahrens und Denkens, daß eine Erſcheinung auch folgerecht angeknüpft, richtig abgeleitet wird. Das läßt man ſich wohl gefallen, legt aber keinen beſondern Werth darauf und der Irrthum bleibt ganz ruhig daneben liegen; ja ich kenne ein kleines Magazin von Irrthümern, die man ſorgfältig aufbewahrt.

Da nun den Menſchen eigentlich nichts intereſſirt als ſeine Meinung, ſo ſieht jedermann der eine Meinung vorträgt ſich rechts und links nach Hülfsmitteln um, damit er ſich und andere beſtärken möge. Des Wahren bedient man ſich ſo lange es brauchbar iſt, aber leidenſchaftlich rhetoriſch ergreift man das Falſche, ſobald man es für den Augenblick nutzen, damit, als einem Halbargumente, blenden, als mit einem Lückenbüßer das Zerſtückelte ſcheinbar vereinigen kann. Dieſes

zu erfahren war mir erſt ein Ärgerniß, dann betrübte ich mich darüber, und nun macht es mir Schadenfreude. Ich habe mir das Wort gegeben ein ſolches Verfahren niemals wieder aufzudecken.

Jedes Exiſtirende iſt ein Analogon alles Exiſtirenden; daher erſcheint uns das Daſein immer zu gleicher Zeit geſondert und verknüpft. Folgt man der Analogie zu ſehr, ſo fällt alles identiſch zuſammen; meidet man ſie, ſo zerſtreut ſich alles in's Unendliche. In beiden Fällen ſtagnirt die Betrachtung, einmal als überlebendig, das anderemal als getödtet.

Die Vernunft iſt auf das Werdende, der Verſtand auf das Gewordene angewieſen; jene bekümmert ſich nicht: wozu? dieſer fragt nicht: woher? — Sie erfreut ſich am Entwickeln; er wünſcht alles feſtzuhalten, damit er es nutzen könne.

Es iſt eine Eigenheit dem Menſchen angeboren und mit ſeiner Natur innigſt verwebt: daß ihm zur Erkenntniß das Nächſte nicht genügt; da doch jede Erſcheinung, die wir ſelbſt gewahr werden, im Augenblick das Nächſte iſt, und wir von ihr fordern können, daß ſie ſich ſelbſt erkläre, wenn wir kräftig in ſie dringen.

Das werden aber die Menſchen nicht lernen, weil es gegen ihre Natur iſt; daher die Gebildeten es ſelbſt nicht laſſen können, wenn ſie an Ort und Stelle

irgend ein Wahres erkannt haben, es nicht nur mit dem Nächſten, ſondern auch mit dem Weiteſten und Fernſten zuſammenzuhängen, woraus denn Irrthum über Irrthum entſpringt. Das nahe Phänomen hängt aber mit dem fernen nur in dem Sinne zuſammen, daß ſich alles auf wenige große Geſetze bezieht die ſich überall manifeſtiren.

Was iſt das Allgemeine?
Der einzelne Fall.
Was iſt das Beſondere?
Millionen Fälle.

Die Analogie hat zwei Verirrungen zu fürchten: einmal ſich dem Witz hinzugeben, wo ſie in Nichts zerfließt; die andere, ſich mit Tropen und Gleichniſſen zu umhüllen, welches jedoch weniger ſchädlich iſt.

Weder Mythologie noch Legende ſind in der Wiſſenſchaft zu dulden. Laſſe man dieſe den Poeten, die berufen ſind ſie zu Nutz und Freude der Welt zu behandeln. Der wiſſenſchaftliche Mann beſchränke ſich auf die nächſte klarſte Gegenwart. Wollte derſelbe jedoch gelegentlich als Rhetor auftreten, ſo ſei ihm jenes auch nicht verwehrt.

Um mich zu retten, betrachte ich alle Erſcheinungen als unabhängig von einander und ſuche ſie gewalt-

ſam zu iſoliren; dann betrachte ich ſie als Correlate, und ſie verbinden ſich zu einem entſchiedenen Leben. Dieß bezieh' ich vorzüglich auf Natur; aber auch in Bezug auf die neueſte um uns her bewegte Weltgeſchichte iſt dieſe Betrachtungsweiſe fruchtbar.

Alles was wir Erfinden, Entdecken im höheren Sinne nennen, iſt die bedeutende Ausübung, Bethätigung eines originellen Wahrheitsgefühles, das, im Stillen längſt ausgebildet, unverſehens mit Blitzesſchnelle zu einer fruchtbaren Erkenntniß führt. Es iſt eine aus dem Innern am Aeußern ſich entwickelnde Offenbarung, die den Menſchen ſeine Gottähnlichkeit vorahnen läßt. Es iſt eine Syntheſe von Welt und Geiſt, welche von der ewigen Harmonie des Daſeins die ſeligſte Verſicherung gibt.

Der Menſch muß bei dem Glauben verharren, daß das Unbegreifliche begreiflich ſei; er würde ſonſt nicht forſchen.

Begreiflich iſt jedes Beſondere das ſich auf irgend eine Weiſe anwenden läßt. Auf dieſe Weiſe kann das Unbegreifliche nützlich werden.

Es gibt eine zarte Empirie, die ſich mit dem Gegenſtand innigſt identiſch macht, und dadurch zur eigentlichen Theorie wird. Dieſe Steigerung des

geiſtigen Vermögens aber gehört einer hochgebildeten Zeit an.

Am widerwärtigſten ſind die kricklichen Beobachter und grilligen Theoriſten; ihre Verſuche ſind kleinlich und complicirt, ihre Hypotheſen abſtrus und wunderlich.

Es gibt Pedanten, die zugleich Schelme ſind, und das ſind die allerſchlimmſten.

Um zu begreifen daß der Himmel überall blau iſt, braucht man nicht um die Welt zu reiſen.

Das Allgemeine und Beſondere fallen zuſammen; das Beſondere iſt das Allgemeine, unter verſchiedenen Bedingungen erſcheinend.

Man braucht nicht alles ſelbſt geſehen noch erlebt zu haben; willſt du aber dem andern und ſeinen Darſtellungen vertrauen, ſo denke, daß du es nun mit dreien zu thun haſt: mit dem Gegenſtand und zwei Subjecten.

Grundeigenſchaft der lebendigen Einheit: ſich zu trennen, ſich zu vereinen, ſich in's Allgemeine zu ergehen, im Beſondern zu verharren, ſich zu verwandlen, ſich zu ſpecificiren, und wie das Lebendige unter tauſend Bedingungen ſich darthun mag, hervor-

Überſicht.

Man hat aus der ſehr ſchicklich-geregelten Folge der ſieben erſten römiſchen Könige ſchließen wollen, daß dieſe Geſchichte klüglich und abſichtlich erfunden ſei, welches wir dahin geſtellt ſein laſſen; dagegen aber bemerken, daß die ſieben Dichter, welche von dem Perſer für die erſten gehalten werden, und innerhalb eines Zeitraums von fünfhundert Jahren nach und nach erſchienen, wirklich ein ethiſch-poetiſches Verhältniß gegen einander haben, welches uns erdichtet ſcheinen könnte, wenn nicht ihre hinterlaſſenen Werke von ihrem wirklichen Daſein das Zeugniß gäben.

Betrachten wir aber dieſes Siebengeſtirn genauer, wie es uns aus der Ferne vergönnt ſein mag; ſo finden wir, daß ſie alle ein fruchtbares, immer ſich erneuendes Talent beſaßen, wodurch ſie ſich über die Mehrzahl ſehr vorzüglicher Männer, über die Unzahl mittlerer, täglicher Talente erhoben ſahen; dabei aber auch in eine beſondere Zeit, in eine Lage gelangten, wo ſie eine große Ernte glücklich wegnehmen und gleich talentvollen Nachkommen ſogar die Wirkung auf eine Zeit lang verkümmern durften, bis wieder ein Zeitraum verging, in welchem die

zutreten und zu verſchwinden, zu ſolideſciren und zu verſchmelzen, zu erſtarren und zu fließen, ſich auszudehnen und ſich zuſammenzuziehn. Weil nun alle dieſe Wirkungen im gleichen Zeitmoment zugleich vorgehen, ſo kann alles und jedes zu gleicher Zeit eintreten. Entſtehen und Vergehen, Schaffen und Vernichten, Geburt und Tod, Freud' und Leid, alles wirkt durch einander, in gleichem Sinn und gleicher Maße; deßwegen denn auch das Beſonderſte, das ſich ereignet, immer als Bild und Gleichniß des Allgemeinſten auftritt.

Iſt das ganze Daſein ein ewiges Trennen und Verbinden, ſo folgt auch, daß die Menſchen im Betrachten des ungeheuren Zuſtandes auch bald trennen, bald verbinden werden.

Als getrennt muß ſich darſtellen: Phyſik von Mathematik. Jene muß in einer entſchiedenen Unabhängigkeit beſtehen, und mit allen liebenden, verehrenden, frommen Kräften in die Natur und das heilige Leben derſelben einzudringen ſuchen, ganz unbekümmert was die Mathematik von ihrer Seite leiſtet und thut. Dieſe muß ſich dagegen unabhängig von allem Aeußern erklären, ihren eigenen großen Geiſtesgang gehen und ſich ſelber reiner ausbilden, als es geſchehen kann, wenn ſie wie bisher ſich mit dem

Vorhandenen abgibt und dieſem etwas abzugewinnen oder anzupaſſen trachtet.

In der Naturforſchung bedarf es eines kategoriſchen Imperativs ſo gut als im Sittlichen; nur bedenke man, daß man dadurch nicht am Ende, ſondern erſt am Anfang iſt.

Das Höchſte wäre: zu begreifen, daß alles Factiſche ſchon Theorie iſt. Die Bläue des Himmels offenbart uns das Grundgeſetz der Chromatik. Man ſuche nur nichts hinter den Phänomenen; ſie ſelbſt ſind die Lehre.

In den Wiſſenſchaften iſt viel Gewiſſes, ſobald man ſich von den Ausnahmen nicht irre machen läßt und die Probleme zu ehren weiß.

Wenn ich mich bei'm Urphänomen zuletzt beruhige, ſo iſt es doch auch nur Reſignation; aber es bleibt ein großer Unterſchied, ob ich mich an den Gränzen der Menſchheit reſignire oder innerhalb einer hypothetiſchen Beſchränktheit meines bornirten Individuums.

Wenn man die Probleme des Ariſtoteles anſieht, ſo erſtaunt man über die Gabe des Bemerkens und für was alles die Griechen Augen gehabt haben. Nur begehen ſie den Fehler der Übereilung, da ſie

die unſchätzbar iſt wenn er in der Folge bald dazu gelangt ſeinen Irrthum ſelbſt wieder einzuſehen.

Unſer Fehler beſteht darin, daß wir am Gewiſſen zweifeln und das Ungewiſſe fixiren möchten. Meine Maxime bei der Naturforſchung iſt: das Gewiſſe feſtzuhalten und dem Ungewiſſen aufzupaſſen.

Läßliche Hypotheſe nenn' ich eine ſolche, die man gleichſam ſchalkhaft aufſtellt, um ſich von der ernſthaften Natur widerlegen zu laſſen.

Wie wollte einer als Meiſter in ſeinem Fach erſcheinen, wenn er nichts Unnützes lehrte!

Das Närriſchſte iſt, daß jeder glaubt überliefern zu müſſen was man gewußt zu haben glaubt.

Weil zum didaktiſchen Vortrag Gewißheit verlangt wird, indem der Schüler nichts Unſicheres überliefert haben will, ſo darf der Lehrer kein Problem ſtehen laſſen und ſich etwa in einiger Entfernung da herumbewegen. Gleich muß etwas beſtimmt ſein (bepaalt ſagt der Holländer) und nun glaubt man eine Weile den unbekannten Raum zu beſitzen bis ein anderer die Pfähle wieder ausreißt, und ſogleich enger oder weiter abermals wieder bepfählt.

Lebhafte Frage nach der Urſache, Verwechſelung von Urſache und Wirkung, Beruhigung in einer falſchen Theorie ſind von großer nicht zu entwickelnder Schädlichkeit.

Wenn mancher ſich nicht verpflichtet fühlte das Unwahre zu wiederholen, weil er's einmal geſagt hat, ſo wären es ganz andere Leute geworden.

Das Falſche hat den Vortheil, daß man immer darüber ſchwätzen kann; das Wahre muß gleich genutzt werden, ſonſt iſt es nicht da.

Wer nicht einſieht wie das Wahre praktiſch erleichtert, mag gern daran mäkeln und häkeln, damit er nur ſein irriges mühſeliges Treiben einigermaßen beſchönigen könne.

Die Deutſchen, und ſie nicht allein, beſitzen die Gabe die Wiſſenſchaften unzugänglich zu machen.

Der Engländer iſt Meiſter das Entdeckte gleich zu nutzen, bis es wieder zu neuer Entdeckung und friſcher That führt. Man frage nun, warum ſie uns überall voraus ſind?

Der denkende Menſch hat die wunderliche Eigenſchaft, daß er an die Stelle, wo das unaufgelöſ'te Problem liegt, gerne ein Phantaſiebild hinfabelt, das

er nicht los werden kann, wenn das Problem auch aufgelöſ't und die Wahrheit am Tage iſt.

Es gehört eine eigene Geiſteswendung dazu, um das geſtaltloſe Wirkliche in ſeiner eigenſten Art zu faſſen und es von Hirngeſpinnſten zu unterſcheiden, die ſich denn doch auch mit einer gewiſſen Wirklichkeit lebhaft aufdringen.

Bei Betrachtung der Natur im Großen wie im Kleinen hab' ich unausgeſetzt die Frage geſtellt: Iſt es der Gegenſtand oder biſt du es, der ſich hier ausſpricht? Und in dieſem Sinne betrachtete ich auch Vorgänger und Mitarbeiter.

Ein jeder Menſch ſieht die fertige und geregelte, gebildete, vollkommene Welt doch nur als ein Element an, woraus er ſich eine beſondere ihm angemeſſene Welt zu erſchaffen bemüht iſt. Tüchtige Menſchen ergreifen ſie ohne Bedenken und ſuchen damit, wie es gehen will, zu gebaren; andere zaudern an ihr herum; einige zweifeln ſogar an ihrem Daſein.

Wer ſich von dieſer Grundwahrheit recht durchdrungen fühlte, würde mit niemanden ſtreiten, ſondern nur die Vorſtellungsart eines andern wie ſeine eigene als ein Phänomen betrachten. Denn wir erfahren faſt täglich, daß der eine mit Bequemlichkeit denken mag, was dem andern zu denken unmöglich iſt, und

zwar nicht etwa in Dingen die auf Wohl und Wehe nur irgend einen Einfluß hätten, ſondern in Dingen die für uns völlig gleichgültig ſind.

Man weiß eigentlich das was man weiß nur für ſich ſelbſt. Spreche ich mit einem andern von dem was ich zu wiſſen glaube, unmittelbar glaubt er's beſſer zu wiſſen, und ich muß mit meinem Wiſſen immer wieder in mich ſelbſt zurückkehren.

Das Wahre fördert; aus dem Irrthum entwickelt ſich nichts, er verwickelt uns nur.

Der Menſch findet ſich mitten unter Wirkungen und kann ſich nicht enthalten nach den Urſachen zu fragen; als ein bequemes Weſen greift er nach der nächſten als der beſten und beruhigt ſich dabei; beſonders iſt dieß die Art des allgemeinen Menſchenverſtandes.

Sieht man ein Übel, ſo wirkt man unmittelbar darauf, d. h. man curirt unmittelbar auf's Symptom los.

Die Vernunft hat nur über das Lebendige Herrſchaft; die entſtandene Welt, mit der ſich die Geognoſie abgibt, iſt todt. Daher kann es keine Geologie geben, denn die Vernunft hat hier nichts zu thun.

Wenn ich ein zerſtreutes Gerippe finde, ſo kann ich es zuſammenleſen und aufſtellen; denn hier ſpricht die ewige Vernunft durch ein Analogon zu mir, und wenn es das Rieſenfaulthier wäre.

Was nicht mehr entſteht, können wir uns als entſtehend nicht denken. Das Entſtandene begreifen wir nicht.

Der allgemeine neuere Vulcanismus iſt eigentlich ein kühner Verſuch, die gegenwärtige unbegreifliche Welt an eine vergangene unbekannte zu knüpfen.

Gleiche oder wenigſtens ähnliche Wirkungen werden auf verſchiedene Weiſe durch Naturkräfte hervorgebracht.

Nichts iſt widerwärtiger als die Majorität: denn ſie beſteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die ſich accommodiren, aus Schwachen die ſich aſſimiliren, und der Maſſe die nachtrollt, ohne nur im mindeſten zu wiſſen was ſie will.

Die Mathematik iſt, wie die Dialektik, ein Organ des innern höheren Sinnes; in der Ausübung iſt ſie eine Kunſt wie die Beredſamkeit. Für beide hat nichts Werth als die Form; der Gehalt iſt ihnen gleichgültig. Ob die Mathematik Pfennige oder

Guineen berechne, die Rhetorik Wahres oder Falſches vertheidige, iſt beiden vollkommen gleich.

Hier aber kommt es nun auf die Natur des Menſchen an, der ein ſolches Geſchäft betreibt, eine ſolche Kunſt ausübt. Ein durchgreifender Advocat in einer gerechten Sache, ein durchdringender Mathematiker vor dem Sternenhimmel, erſcheinen beide gleich gottähnlich.

Was iſt an der Mathematik exact als die Exactheit? Und dieſe, iſt ſie nicht eine Folge des innern Wahrheitsgefühls?

Die Mathematik vermag kein Vorurtheil wegzuheben, ſie kann den Eigenſinn nicht lindern, den Parteigeiſt nicht beſchwichtigen, nichts von allem Sittlichen vermag ſie.

Der Mathematiker iſt nur in ſo fern vollkommen, als er ein vollkommener Menſch iſt, als er das Schöne des Wahren in ſich empfindet; dann erſt wird er gründlich, durchſichtig, umſichtig, rein, klar, anmuthig, ja elegant wirken. Das alles gehört dazu, um La Grange ähnlich zu werden.

Nicht die Sprache an und für ſich iſt richtig, tüchtig, zierlich, ſondern der Geiſt iſt es der ſich darin verkörpert; und ſo kommt es nicht auf einen

jeden an, ob er ſeinen Rechnungen, Reden oder Gedichten die wünſchenswerthen Eigenſchaften verleihen will: es iſt die Frage, ob ihm die Natur hiezu die geiſtigen und ſittlichen Eigenſchaften verliehen hat. Die geiſtigen: das Vermögen der An- und Durchſchauung; die ſittlichen: daß er die böſen Dämonen ablehne, die ihn hindern könnten dem Wahren die Ehre zu geben.

Das Einfache durch das Zuſammengeſetzte, das Leichte durch das Schwierige erklären zu wollen, iſt ein Unheil das in dem ganzen Körper der Wiſſenſchaft vertheilt iſt, von den Einſichtigen wohl anerkannt, aber nicht überall eingeſtanden.

Man ſehe die Phyſik genau durch und man wird finden, daß die Phänomene, ſo wie die Verſuche worauf ſie gebaut iſt, verſchiedenen Werth haben.

Auf die primären, die Urverſuche, kommt alles an, und das Capitel das hierauf gebaut iſt ſteht ſicher und feſt; aber es gibt auch ſecundäre, tertiäre u. ſ. w. Geſteht man dieſen das gleiche Recht zu, ſo verwirren ſie nur das was von den erſten aufgeklärt war.

Ein großes Übel in den Wiſſenſchaften, ja überall, entſteht daher, daß Menſchen, die kein Ideenvermögen

Natur dem Dichter neue Schätze abermals aufſchließen konnte.

In dieſem Sinne nehmen wir die Dargeſtellten einzeln nochmals durch und bemerken: daß

Ferdusi die ganzen vergangenen Staats- und Reichsereigniſſe, fabelhaft oder hiſtoriſch aufbehalten, vorwegnahm, ſo daß einem Nachfolger nur Bezug und Anmerkung, nicht aber neue Behandlung und Darſtellung übrig blieb.

Enweri hielt ſich feſt an der Gegenwart. Glänzend und prächtig, wie die Natur ihm erſchien, freud- und gabenvoll erblickt' er auch den Hof ſeines Schahs; beide Welten und ihre Vorzüge mit den lieblichſten Worten zu verknüpfen war Pflicht und Behagen. Niemand hat es ihm hierin gleich gethan.

Niſami griff mit freundlicher Gewalt alles auf, was von Liebes- und Halbwunderlegende in ſeinem Bezirk vorhanden ſein mochte. Schon im Koran war die Andeutung gegeben, wie man uralte lakoniſche Überlieferungen zu eigenen Zwecken behandeln, ausführen und in gewiſſer Weitläuftigkeit könne ergetzlich machen.

Dſchelâl-eddin Rumi findet ſich unbehaglich auf dem problematiſchen Boden der Wirklichkeit, und ſucht die Räthſel der innern und äußern Erſcheinungen auf geiſtige, geiſtreiche Weiſe zu löſen, daher ſind ſeine Werke neue Räthſel, neuer Auflöſungen und Commentare bedürftig. Endlich fühlt er ſich gedrungen

haben, zu theoretiſiren ſich vermeſſen, weil ſie nicht begreifen, daß noch ſo vieles Wiſſen hiezu nicht berechtigt. Sie gehen im Anfange wohl mit einem löblichen Menſchenverſtand zu Werke, dieſer aber hat ſeine Gränzen, und wenn er ſie überſchreitet, kommt er in Gefahr abſurd zu werden. Des Menſchenverſtandes angewieſenes Gebiet und Erbtheil iſt der Bezirk des Thuns und Handelns. Thätig wird er ſich ſelten verirren; das höhere Denken, Schließen und Urtheilen jedoch iſt nicht ſeine Sache.

Die Erfahrung nutzt erſt der Wiſſenſchaft, ſodann ſchadet ſie, weil die Erfahrung Geſetz und Ausnahme gewahr werden läßt. Der Durchſchnitt von beiden gibt keineswegs das Wahre.

Man ſagt: zwiſchen zwei entgegengeſetzten Meinungen liege die Wahrheit mitten inne. Keineswegs! das Problem liegt dazwiſchen, das Unſchaubare, das ewig thätige Leben in Ruhe gedacht.

Wenn ich das Aufklären und Erweitern der Naturwiſſenſchaften in der neueſten Zeit betrachte, ſo komme ich mir vor wie ein Wanderer der in der Morgendämmerung gegen Oſten ging, die heranwachſende Helle mit Freuden, aber ungeduldig anſchaute und die Ankunft des entſcheidenden Lichtes mit Sehnſucht erwartete, aber doch bei dem Hervortreten deſſelben die

Augen wegwenden mußte, welche den ſo ſehr gewünſchten und gehofften Glanz nicht ertragen konnten.

Es iſt nicht zu viel geſagt, aber in ſolchem Zuſtande befinde ich mich, wenn ich Herrn Carus Werk vornehme, das die Andeutungen alles Werdens von dem einfachſten bis zu dem mannichfachſten Leben durchführt und das große Geheimniß mit Wort und Bild vor Augen legt: daß nichts entſpringt als was ſchon angekündigt iſt, und daß die Ankündigung erſt durch das Angekündigte klar wird, wie die Weiſſagung durch die Erfüllung.

Rege wird ſodann in mir ein gleiches Gefühl, wenn ich d'Altons Arbeit betrachte, der das Gewordene und zwar nach deſſen Vollendung und Untergang darſtellt, und zugleich das Innerſte und Äußerſte, Gerüſt und Überzug, künſtleriſch vermittelnd, vor Augen bringt und aus dem Tode ein Leben dichtet; und ſo ſeh' ich auch hier, wie jenes Gleichniß paßt. Ich gedenke, wie ich ſeit einem halben Jahrhundert auf eben dieſem Felde aus der Finſterniß in die Dämmerung, von da in die Hellung unverwandt fortgeſchritten bin, bis ich zuletzt erlebe, daß das reinſte Licht, jeder Erkenntniß und Einſicht förderlich, mit Macht hervortritt, mich blendend belebt und indem es meine folgerechten Wünſche erfüllt, mein ſehnſüchtiges Beſtreben vollkommen rechtfertigt.

IV.

Älteres, beinahe Veraltetes.

Wenn ein Wissen reif ist Wissenschaft zu werden, so muß nothwendig eine Krise entstehen: denn es wird die Differenz offenbar zwischen denen, die das Einzelne trennen und getrennt darstellen, und solchen, die das Allgemeine im Auge haben und gern das Besondere an- und einfügen möchten. Wie nun aber die wissenschaftliche, ideelle, umgreifendere Behandlung sich mehr und mehr Freunde, Gönner und Mitarbeiter wirbt, so bleibt auf der höheren Stufe jene Trennung zwar nicht so entschieden, aber doch genugsam merklich.

Diejenigen, welche ich die Universalisten nennen möchte, sind überzeugt und stellen sich vor: daß alles überall, obgleich mit unendlichen Abweichungen und Mannichfaltigkeiten, vorhanden, und vielleicht auch zu finden sei; die andern, die ich Singularisten benennen will, gestehen den Hauptpunct im Allgemeinen zu, ja sie beobachten, bestimmen und lehren hiernach; aber immer wollen sie Ausnahmen finden, da wo der ganze Typus nicht ausgesprochen ist, und darin haben sie Recht. Ihr Fehler aber ist

nur, daß sie die Grundgestalt verkennen, wo sie sich verhüllt, und läugnen, wenn sie sich verbirgt. Da nun beide Vorstellungs-Weisen ursprünglich sind und sich einander ewig gegenüberstehen werden, ohne sich zu vereinigen oder aufzuheben; so hüte man ja sich vor aller Controvers und stelle seine Überzeugung klar und nackt hin.

So wiederhole ich die meinige: daß man auf diesen höheren Stufen nicht wissen kann, sondern thun muß: so wie an einem Spiele wenig zu wissen und alles zu leisten ist. Die Natur hat uns das Schachbret gegeben, aus dem wir nicht hinaus wirken können, noch wollen; sie hat uns die Steine geschnitzt, deren Werth, Bewegung und Vermögen nach und nach bekannt werden; nun ist es an uns, Züge zu thun, von denen wir uns Gewinn versprechen; dieß versucht nun ein jeder auf seine Weise und läßt sich nicht gern einreden. Mag das also geschehen, und beobachten wir nur vor allem genau: wie nah oder fern ein jeder von uns stehe, und vertragen uns sodann vorzüglich mit denjenigen, die sich zu der Seite bekennen, zu der wir uns halten. Ferner bedenke man, daß man immer mit einem unauflöslichen Problem zu thun habe, und erweise sich frisch und treu, alles zu beachten was irgend auf eine Art zur Sprache kommt, am meisten dasjenige was uns widerstrebt: denn dadurch wird man am ersten das Problematische gewahr, welches zwar in den Gegen-

ständen selbst, mehr aber noch in den Menschen liegt. Ich bin nicht gewiß, ob ich in diesem so wohl bearbeiteten Felde persönlich weiter wirke, doch behalte ich mir vor, auf diese oder jene Wendung des Studiums, auf diese oder jene Schritte der Einzelnen aufmerksam zu sein und aufmerksam zu machen.

Allein kann der Mensch nicht wohl bestehen, daher schlägt er sich gern zu einer Partei, weil er da, wenn auch nicht Ruhe, doch Beruhigung und Sicherheit findet.

Es gibt wohl zu diesem oder jenem Geschäft von Natur unzulängliche Menschen; Übereilung und Dünkel jedoch sind gefährliche Dämonen, die den Fähigsten unzulänglich machen, alle Wirkung zum Stocken bringen, freie Fortschritte lähmen. Dieß gilt von weltlichen Dingen, besonders auch von Wissenschaften.

Im Reich der Natur waltet Bewegung und That, im Reiche der Freiheit Anlage und Willen. Bewegung ist ewig und tritt bei jeder günstigen Bedingung unwiderstehlich in die Erscheinung. Anlagen entwickeln sich zwar auch naturgemäß, müssen aber erst durch den Willen geübt und nach und nach gesteigert werden. Deßwegen ist man des freiwilligen Willens so gewiß nicht als der selbstständigen That: diese thut sich selbst, er aber wird gethan: denn er

muß, um vollkommen zu werden und zu wirken, sich im Sittlichen dem Gewissen, das nicht irrt, im Kunstreichen aber der Regel fügen, die nirgends ausgesprochen ist. Das Gewissen bedarf keines Ahnherrn, mit ihm ist alles gegeben; es hat nur mit der innern eigenen Welt zu thun. Das Genie bedürfte auch keine Regel, wäre sich selbst genug, gäbe sich selbst die Regel; da es aber nach außen wirkt, so ist es vielfach bedingt, durch Stoff und Zeit, und an beiden muß es nothwendig irre werden; deßwegen es mit allem was eine Kunst ist, mit dem Regiment, wie mit Gedicht, Statue und Gemählde, durchaus so wunderlich und unsicher aussieht.

Es ist eine schlimme Sache, die doch manchem Beobachter begegnet, mit einer Anschauung sogleich eine Folgerung zu verknüpfen und beide für gleichgeltend zu achten.

Die Geschichte der Wissenschaften zeigt uns bei allem, was für dieselben geschieht, gewisse Epochen, die bald schneller, bald langsamer auf einander folgen. Eine bedeutende Ansicht, neu oder erneut, wird ausgesprochen; sie wird anerkannt, früher oder später; es finden sich Mitarbeiter; das Resultat geht in die Schüler über; es wird gelehrt und fortgepflanzt, und wir bemerken leider, daß es gar nicht darauf ankommt, ob die Ansicht wahr oder falsch sei; beides

macht denselben Gang, beides wird zuletzt eine Phrase, beides prägt sich als todtes Wort dem Gedächtniß ein.

Zur Verewigung des Irrthums tragen die Werke besonders bei, die encyklopädisch das Wahre und Falsche des Tages überliefern. Hier kann die Wissenschaft nicht bearbeitet werden; sondern was man weiß, glaubt, wähnt, wird aufgenommen; deßwegen sehen solche Werke nach funfzig Jahren gar wunderlich aus.

Zuerst belehrt man sich selbst, dann wird man Belehrung von andern empfangen.

Theorien sind gewöhnlich Übereilungen eines ungeduldigen Verstandes, der die Phänomene gern los sein möchte und an ihrer Stelle deßwegen Bilder, Begriffe, ja oft nur Worte einschiebt. Man ahnet, man sieht auch wohl, daß es nur ein Behelf ist; liebt sich nicht aber Leidenschaft und Parteigeist jederzeit Behelfe? Und mit Recht, da sie ihrer so sehr bedürfen.

Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu, und fehlen ein- wie das andermal: in uns selbst liegt das Räthsel, die wir Ausgeburt zweier Welten sind. Mit der Farbe geht's eben so; bald sucht man sie im Lichte, bald draußen im Weltall, und kann sie gerade da nicht finden, wo sie zu Hause ist.

Es wird eine Zeit kommen, wo man eine pathologische Experimentalphysik verträgt und alle jene Spitzfindigkeiten an's Tageslicht bringt, welche den Verstand hintergehen, sich eine Überzeugung erschleichen und, was das Schlimmste davon ist, durchaus jeden praktischen Fortschritt verhindern. Die Phänomene müssen ein- für allemal aus der düstern empirisch-mechanisch-dogmatischen Marterkammer vor die Jury des gemeinen Menschenverstandes gebracht werden.

» Daß Newton bei seinen prismatischen Versuchen die Öffnung so klein als möglich nahm, um eine Linie zum Lichtstrahl bequem zu symbolisiren, hat eine unheilbare Verirrung über die Welt gebracht, an der vielleicht noch Jahrhunderte leiden.

» Durch dieses kleine Löchlein wird Newton zu einer abenteuerlichen Theorie getrieben, und wäre Herbert nicht so umsichtig, so mußte er verhindert werden, den Ursprung dieser Erscheinungen, die entoptischen Figuren und Farben zu entdecken.

» Was aber das Allerfonderbarste ist: der Mensch, wenn er auch den Grund des Irrthums aufdeckt, wird den Irrthum selbst deßhalb doch nicht los. Mehrere Engländer, besonders Dr. Read, sprechen gegen Newton leidenschaftlich aus: „das prismatische Bild sei » keineswegs das Sonnenbild, sondern das Bild der Öffnung unseres Fensterladens mit Farbensäumen

geschmückt; im poetischen Bilde gibt es kein ursprünglich Ganzes, dieses entsteht durch das Übereinandergreifen des Planens und Gestaltens, so daß ein schwarzer Streif eben so gut als ein weißer im Innern aufgefaßt scheinen könnte, wenn man hier von Farbigem reden wollte." Genug, alles was wir seit vielen Jahren dargethan haben, legt hiebei ganz Bedachtes gleichfalls vor. Nun aber läßt ihm die Fixirung einer diesseits Reizempfindlichkeit nicht los, doch sieht er für uns und ist wo möglich noch befangener als ein großer Meister. Anstatt durch diese neue Ansicht begriffen aus jenem Gleichgültigkeits-Zustande sich herauszuarbeiten, sucht er die schon erwachenden und entfalteten Glieder auf's neue in die alten Puppenschalen einzuzwängen.

Das unmittelbare Gegenüberstehen des Urphänomens erregt uns in eine Art von Angst, wir fühlen unsere Unzulänglichkeit; nur durch das ewige Spiel der Empirie bleibt es erträglich für uns.

Der Magnet ist ein Urphänomen, das man nur aussprechen darf, um es erklärt zu haben; dadurch wird es denn auch ein Symbol für alles Übrige, wofür wir keine Worte noch Namen zu suchen brauchen.

Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich her.

Die ausgezeichnetsten Männer des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts waren selbst Atheisten wie Humboldt zu unserer Zeit. Als nun das Wissen so ungeheuer überhand nahm, thaten sich Privatleute zusammen, um, was den Einzelnen unmöglich wird, vereinigt zu leisten. Von Ministern, Fürsten und Königen hatten sie sich frei. Wie sachte nicht der französische stille Gemeinsinn die Herrschaft Richelieu's abzuschütteln! Wie verhinderte der englische Cifer und Landner Verein den Einfluß der Lieblinge Karls des Zweiten!

Da es aber einmal geschehen war, und die Wissenschaften sich als ein Staatsglied im Staatskörper fühlten, einen Rang bei Feierlichkeiten und andern Feierlichkeiten erhielten, war bald der höhere Zweck aus den Augen verloren, man stellte seine Person vor, und die Wissenschaften hatten auch Mäntelchen um und Käppchen auf. In meiner Geschichte der Farbenlehre habe ich derglichen weitläufig empfohlen. Was aber geschrieben steht, es steht dahingegen da, damit es immerfort erfüllt werde.

Die Natur anschauen und sie unmittelbar benutzen, ist wenig Menschen gegeben, gewöhnlich Erkenntniß und Gebrauch erfinden sie sich gern ein Lieblingsmittel, das sie sorgfältig ausbilden, und darüber den Gegenstand zugleich mit der Benutzung vergessen.

in die Alleinigkeits-Lehre zu flüchten, wodurch ſoviel gewonnen als verloren wird, und zuletzt das, ſo tröſtliche als untröſtliche Zero übrig bleibt. Wie ſollte nun alſo irgend eine Rede-Mittheilung poetiſch oder proſaiſch weiter gelingen? Glücklicherweiſe wird

Saadi, der Treffliche, in die weite Welt getrieben, mit gränzenloſen Einzelnheiten der Empirie überhäuft, denen er allen etwas abzugewinnen weiß. Er fühlt die Nothwendigkeit ſich zu ſammeln, überzeugt ſich von der Pflicht zu belehren, und ſo iſt er uns Weſtländern zuerſt fruchtbar und ſegenreich geworden.

Hafis, ein großes heiteres Talent, das ſich begnügt alles abzuweiſen wonach die Menſchen begehren, alles bei Seite zu ſchieben was ſie nicht entbehren mögen, und dabei immer als luſtiger Bruder ihres Gleichen erſcheint. Er läßt ſich nur in ſeinem National- und Zeitkreiſe richtig anerkennen. Sobald man ihn aber gefaßt hat, bleibt er ein lieblicher Lebensgeleiter. Wie ihn denn auch noch jetzt, unbewußt mehr als bewußt, Kamel- und Maulthier-Treiber fortſingen, keineswegs um des Sinnes halben, den er ſelbſt muthwillig zerſtückelt, ſondern der Stimmung wegen, die er ewig rein und erfreulich verbreitet. Wer konnte denn nun auf dieſen folgen, da alles andere von den Vorgängern weggenommen war? als

Dſchami, allem gewachſen, was vor ihm geſchehen und neben ihm geſchah; wie er nun dieß alles

Eben so begreift man nicht leicht, daß in der großen Natur nur geschieht, was auch im kleinsten Gleichniß vorgeht. Zwingt es ihnen die Erfahrung auf, so lassen sie sich's zuletzt gefallen. Spreu von gesiebtem Brandwein angezogen, steht mit dem ungebrannten Tannenwalder in Verwandtschaft, ja ist eine und eben dieselbe Erscheinung. Dieses Mikromegische gelingt wie auch in einigen andern Fällen zu, bald aber verläßt uns der reine Naturgeist, und der Dämon der Mannichfalt bemächtigt sich unser und weiß sich überall geltend zu machen.

Die Natur hat sich so viel Freiheit vorbehalten, daß wir mit Witzen und Wissenschaft ihr nicht durchgängig beikommen, aber sie in die Enge treiben können.

Mit den Irrthümern der Zeit ist schwer sich abzufinden: widerstreitet man ihnen, so steht man allein; läßt man sich davon befangen, so hat man auch weder Sinn noch Freude davon.

V.

Wie Sokrates den sittlichen Menschen zu sich berief, damit dieser ganz einfach einigermaßen über sich selbst aufgeklärt würde, so traten Plato und Aristoteles gleichfalls als befugte Individuen vor die Na-

tur: der eine mit Geiſt und Gemüth, ſich ihr anzueignen, der andere mit Forſcherblick und Methode, ſie für ſich zu gewinnen. Und ſo iſt denn auch jede Annäherung, die ſich uns im Ganzen und Einzelnen an dieſe Dreie möglich macht, das Ereigniß, was wir am freudigſten empfinden und was unſere Bildung zu befördern ſich jederzeit kräftig erweiſ't.

Um ſich aus der gränzenloſen Vielfachheit, Zerſtückelung und Verwickelung der modernen Naturlehre wieder in's Einfache zu retten, muß man ſich immer die Frage vorlegen: wie würde ſich Plato gegen die Natur, wie ſie uns jetzt in ihrer größern Mannichfaltigkeit, bei aller gründlichen Einheit, erſcheinen mag, benommen haben?

Denn wir glauben überzeugt zu ſein, daß wir auf demſelben Wege bis zu den letzten Verzweigungen der Erkenntniß organiſch gelangen und von dieſem Grund aus die Gipfel eines jeden Wiſſens uns nach und nach aufbauen und befeſtigen können. Wie uns hiebei die Thätigkeit des Zeitalters fördert und hindert, iſt freilich eine Unterſuchung, die wir jeden Tag anſtellen müſſen, wenn wir nicht das Nützliche abweiſen und das Schädliche aufnehmen wollen.

Man rühmt das achtzehnte Jahrhundert, daß es ſich hauptſächlich mit Analyſe abgegeben; dem neun-

zehnten bleibt nun die Aufgabe, die falſchen obwaltenden Syntheſen zu entdecken und deren Inhalt auf's neue zu analyſiren.

Die Natur verſtummt auf der Folter; ihre treue Antwort auf redliche Frage iſt: Ja! Ja! Nein! Nein! Alles Übrige iſt vom Übel.

Die Menſchen verdrießt's, daß das Wahre ſo einfach iſt; ſie ſollten bedenken, daß ſie noch Mühe genug haben es praktiſch zu ihrem Nutzen anzuwenden.

Ich verwünſche die, die aus dem Irrthum eine eigene Welt machen und doch unabläſſig fordern, daß der Menſch nützlich ſein müſſe.

Eine Schule iſt als ein einziger Menſch anzuſehen, der hundert Jahre mit ſich ſelbſt ſpricht und ſich in ſeinem eigenen Weſen, und wenn es auch noch ſo albern wäre, ganz außerordentlich gefällt.

Eine falſche Lehre läßt ſich nicht widerlegen; denn ſie ruht ja auf der Überzeugung, daß das Falſche wahr ſei. Aber das Gegentheil kann, darf und muß man wiederholt ausſprechen.

Man ſtreiche zwei Stäbchen einen roth an, den andern blau; man bringe ſie neben einander in's

Waſſer, und einer wird gebrochen erſcheinen wie der andere. Jeder kann dieſes einfache Experiment mit den Augen des Leibes erblicken; wer es mit Geiſtesaugen beſchaut, wird von tauſend und abertauſend irrthümlichen Paragraphen befreit ſein.

Ein unzulängliches Wahre wirkt eine Zeit lang fort; ſtatt völliger Aufklärung aber tritt auf einmal ein blendendes Falſche herein; das genügt der Welt, und ſo ſind Jahrhunderte bethört.

In den Wiſſenſchaften iſt es höchſt verdienſtlich, das unzulängliche Wahre, was die Alten ſchon beſeſſen, aufzuſuchen und weiterzuführen.

Ein Phänomen, ein Verſuch kann nichts beweiſen; es iſt das Glied einer großen Kette, das erſt im Zuſammenhange gilt. Wer eine Perlenſchnur verdecken und nur die ſchönſte einzeln vorzeigen wollte, verlangend, wir ſollten ihm glauben, die übrigen ſeien alle ſo, ſchwerlich würde ſich jemand auf den Handel einlaſſen.

Abbildungen, Wortbeſchreibung, Maß, Zahl und Zeichen ſtellen noch immer kein Phänomen dar. Darum bloß konnte ſich die Newtoniſche Lehre ſo lange halten, daß der Irrthum in dem Quartbande der

lateiniſchen Überſetzung für ein paar Jahrhunderte einbalſamirt war.

Man muß ſein Glaubensbekenntniß von Zeit zu Zeit wiederholen, ausſprechen, was man billigt, was man verdammt; der Gegentheil läßt's ja auch nicht daran fehlen.

In der jetzigen Zeit ſoll niemand ſchweigen oder nachgeben; man muß reden und ſich rühmen, nicht um zu überwinden, ſondern ſich auf ſeinem Poſten zu erhalten, ob bei der Majorität oder Minorität, iſt ganz gleichgültig.

„Wer ſich mit Wiſſenſchaften abgibt, leidet erſt durch Retardationen und dann durch Präoccupationen. Die erſte Zeit wollen die Menſchen dem keinen Werth zugeſtehen, was wir ihnen überliefern, und dann gerieren ſie ſich, als wenn ihnen alles ſchon bekannt wäre, was wir ihnen überliefern könnten.“

Es iſt etwas unbekanntes Geſetzliches im Object, welches dem unbekannten Geſetzlichen im Subject entſpricht.

Zum Schönen wird erfordert ein Geſetz, das in die Erſcheinung tritt.

Beiſpiel von der Roſe.

In den Blüthen tritt das vegetabiliſche Geſetz in ſeine höchſte Erſcheinung, und die Roſe wäre nur wieder der Gipfel dieſer Erſcheinung.

Perikarpien können noch ſchön ſein.

Die Frucht kann nie ſchön ſein; denn da tritt das vegetabiliſche Geſetz in ſich (in's bloße Geſetz) zurück.

Das Geſetz, das in die Erſcheinung tritt, in der größten Freiheit, nach ſeinen eigenſten Bedingungen, bringt das Objectiv-Schöne hervor, welches freilich würdige Subjecte finden muß, von denen es aufgefaßt wird.

Die Unmöglichkeit, Rechenſchaft zu geben von dem Natur- und Kunſtſchönen; denn

ad 1. müßten wir die Geſetze kennen, nach welchen die allgemeine Natur handeln will und handelt, wenn ſie kann; und

ad 2. die Geſetze kennen, nach denen die allgemeine Natur unter der beſonderen Form der menſchlichen Natur productiv handeln will und handelt, wenn ſie kann.

Schönheit der Jugend aus Obigem abzuleiten. Alter, ſtufenweiſes Zurücktreten aus der Erſcheinung. Inwiefern das Alternde ſchön genannt werden kann.

Ewige Jugend der griechiſchen Götter.

Beharren eines jeden im Charakter, bis zum Gipfel des menſchlichen Daſeins, ohne an die Rückkehr zu denken.

Die Natur füllt mit ihrer gränzenloſen Productivität alle Räume. Betrachten wir nur bloß unſre Erde: alles, was wir bös, unglücklich nennen, kommt daher, daß ſie nicht allem Entſtehenden Raum geben, noch weniger ihm Dauer verleihen kann.

Alles, was entſteht, ſucht ſich Raum und will Dauer; deßwegen verdrängt es ein anderes vom Platz und verkürzt ſeine Dauer.

Das Lebendige hat die Gabe, ſich nach den vielfältigſten Bedingungen äußerer Einflüſſe zu bequemen und doch eine gewiſſe errungene entſchiedene Selbſtſtändigkeit nicht aufzugeben.

Man gedenke der leichten Erregbarkeit aller Weſen, wie der mindeſte Wechſel einer Bedingung, jeder Hauch, gleich in den Körpern Polarität manifeſtirt, die eigentlich in ihnen allen ſchlummert.

Spannung iſt der indifferent ſcheinende Zuſtand eines energiſchen Weſens, in völliger Bereitſchaft ſich zu manifeſtiren, zu differenziren, zu polariſiren.

In der Phanerogamie iſt noch ſo viel Kryptogamiſches, daß Jahrhunderte es nicht entziffern werden.

Licht und Geist, jenes im Physischen, dieser im Sittlichen herrschend, sind die höchsten denkbaren untheilbaren Energien.

Und gehört die Farbe nicht ganz eigentlich dem Gesicht an?

Ich habe nichts dagegen, wenn man die Farbe sogar zu fühlen glaubt; ihr eigenes Eigenschaftliche würde nur dadurch noch mehr bethätigt.

Auch zu schmecken ist sie. Blau wird alkalisch. Gelbroth sauer schmecken. Alle Manifestationen der Wesenheiten sind verwandt.

Alles ist einfacher, als man denken kann, zugleich verschränkter, als zu begreifen ist.

Diejenigen, die das einzige grundklare Licht aus farbigen Lichtern zusammensetzen, sind die eigentlichen Obscuranten.

Wer sich an eine falsche Vorstellung gewöhnt, dem wird jeder Irrthum willkommen sein.

VI.

Wer das Falsche vertheidigen will, hat alle Ursache, leise aufzutreten und sich zu einer feinen Lebensart zu bekennen. Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muß derb auftreten; ein höfliches Recht will gar nichts heißen.

Deßwegen sagte man ganz richtig: „Wer die Menschen betrügen will, muß vor allen Dingen das Absurde plausibel machen.“

Schon jetzt erklären die Meister der Naturwissenschaften die Nothwendigkeit monographischer Behandlung und also das Interesse an Einzelnheiten. Dieß ist aber nicht denkbar ohne eine Methode, die das Interesse an der Gesammtheit offenbart. Hat man das erlangt, so braucht man freilich nicht in Millionen Einzelnheiten umherzutasten.

Begriff ist Summe. Idee Resultat der Erfahrung: jene zu ziehen wird Verstand, dieses zu erfassen, Vernunft erfordert.

Nicht alles Wünschenswerthe iſt erreichbar, nicht alles Erkennungswerthe erkennbar.

Je weiter die Erfahrung fortrückt, deſto näher kommt man dem Unerforſchlichen; je mehr man die Erfahrung zu nutzen weiß, deſto mehr ſieht man, daß das Unerforſchliche keinen praktiſchen Werth hat.

Das ſchönſte Glück des denkenden Menſchen iſt, das Erforſchliche erforſcht zu haben und das Unerforſchliche ruhig zu verehren.

Derjenige hat ſich mit Einſicht für beſchränkt erklärt, iſt der Vollkommenheit am nächſten.

Die Erſcheinung iſt vom Beobachter nicht losgelöſt, vielmehr in die Individualität deſſelben verſchlungen und verwickelt.

zuſammen in Garben band, nachbildete, erneuerte, erweiterte, mit der größten Klarheit die Tugenden und Fehler ſeiner Vorgänger in ſich vereinigte, ſo blieb der Folgezeit nichts übrig als zu ſein wie er, inſofern ſie ſich nicht verſchlimmerte; und ſo iſt es denn auch drei Jahrhunderte durch geblieben. Wobei wir nur noch bemerken, daß, wenn früher oder ſpäter das Drama hätte durchbrechen und ein Dichter dieſer Art ſich hervorthun können, der ganze Gang der Literatur eine andere Wendung genommen hätte.

Wagten wir nun mit dieſem Wenigen fünfhundert Jahre perſiſcher Dicht- und Rede-Kunſt zu ſchildern; ſo ſei es, um mit Quintilian, unſerm alten Meiſter, zu reden, von Freunden aufgenommen in der Art wie man runde Zahlen erlaubt, nicht um genauer Beſtimmung willen, ſondern um etwas Allgemeines, bequemlichkeitshalber, annähernd auszuſprechen.

VII.

Alle Individuen und, wenn ſie tüchtig ſind und auf andre wirken, ihre Schulen ſehen das Problematiſche in den Wiſſenſchaften als etwas an, wofür oder wogegen man ſtreiten ſoll, eben als wenn es eine andere Lebenspartei wäre, anſtatt daß das Wiſſenſchaftliche eine Auflöſung, Ausgleichung oder eine Aufſtellung unausgleichbarer Antinomien fordert.

In dieſem Falle iſt Aguilonius.

Wenn jemand mich widerlegt, ſo bedenkt er nicht, daß er nur eine Anſicht der meinigen entgegen aufſtellt; dadurch iſt ja noch nichts ausgemacht. Ein Dritter hat eben das Recht und ſo in's Unendliche fort.

Wenn wir ein Phänomen vorzeigen, ſo ſieht der andre wohl was wir ſehen; wenn wir ein Phänomen ausſprechen, beſchreiben, beſprechen, ſo überſetzen wir es ſchon in unſere Menſchenſprache. Was hier ſchon für Schwierigkeiten ſind, was für Mängel uns bedrohen, iſt offenbar.

Echte Terminologie paßt auf ein beſchränktes iſolirtes Phänomen; wird auch angewendet auf ein weiteres. Zuletzt wird das nicht mehr Paſſende doch noch fortgebraucht.

Der Fehler ſchwacher Geiſter iſt, daß ſie im Reflectiren ſogleich vom Einzelnen in's Allgemeine gehen; anſtatt daß man nur in der Geſammtheit das Allgemeine ſuchen kann.

Urphänomen: Ideal-real-ſymboliſch-identiſch.
Ideal, als das letzte Erkennbare;
real, als erkannt;
ſymboliſch, weil es alle Fälle begreift;
identiſch, mit allen Fällen.

Empirie: Unbegränzte Vermehrung derſelben. Verzweiflung an Vollſtändigkeit.

Das Wiſſen beruht auf der Kenntniß des zu Unterſcheidenden, die Wiſſenſchaft auf der Anerkennung des nicht zu Unterſcheidenden.

Das Wiſſen wird durch das Gewahrwerden ſeiner Lücken, durch das Gefühl ſeiner Mängel zur Wiſſenſchaft geführt, welche vor, mit und nach allem Wiſſen beſteht.

Im Wiſſen und Nachſinnen iſt Falſches und Wahres. Wie das ſich nun das Anſehen der Wiſſenſchaft gibt, ſo wird's ein wahr-lügenhaftes Weſen.

Bei wiſſenſchaftlichen Streitigkeiten nehme man ſich in Acht, die Probleme nicht zu vermehren.

Zum Ergreifen der Wahrheit braucht es eines höheren Organs als zur Vertheidigung des Irrthums.

Etwas Theoretiſches populär zu machen, muß man es abſurd darſtellen. Man muß es erſt ſelbſt in's Praktiſche einführen; dann gilt's für alle Welt.

Indem wir der Einbildungskraft zumuthen das Entſtehen ſtatt des Entſtandenen, der Vernunft die Urſache ſtatt der Wirkung zu reproduciren und auszuſprechen, ſo haben wir zwar beinahe nichts gethan, weil es nur ein Umſetzen der Anſchauung / Vorſtellung iſt. Aber genug für den Menſchen, der vielleicht im Verhältniß zur / gegen die Außenwelt nicht mehr leiſten kann.

Alles was im Subject iſt, iſt im Object und noch etwas mehr.

Alles was im Object iſt, iſt im Subject und noch etwas mehr.

Wir ſind auf doppelte Weiſe verloren oder geborgen. Dem Object ſein Mehr zuzugeſtehen und auf unſer ſubjectives Mehr zu verzichten. Das Subject mit ſeinem Mehr zu erhöhen und jenes Mehr nicht anerkennen.

Poeſie deutet auf die Geheimniſſe der Natur und ſucht ſie durch's Bild zu löſen. Philoſophie deutet auf die Geheimniſſe der Vernunft und ſucht ſie durch's Wort zu löſen. Myſtik deutet auf die Geheimniſſe der Natur und Vernunft und ſucht ſie durch Wort und Bild zu löſen.

Wer die Natur als göttliches Organ leugnen will, der leugne nur gleich alle Offenbarung.

Conflicte.

Sprünge der Natur und Kunſt.
Eintretender Genius zur rechten Zeit.
Element genugſam vorbereitet.
Nicht roh und ſtarr.
Auch nicht ſchon verbraucht.
Eben ſo mit der Organiſation.

Hier ſpringt die Natur auch nur, inſofern alles vorbereitet iſt, als ein Höheres, in die Wirklichkeit Tretendes, zur eminenten Erſcheinung gelangen kann.

Die Frage über die Inſtincte der Thiere läßt ſich nur durch den Begriff von Monaden uud Entelechien auflöſen.

Jede Monas iſt eine Entelechie, die unter gewiſſen Bedingungen zur Erſcheinung kommt.

[Polarität.]

Zwei Forderungen entſtehn in uns bei Betrachtung der Naturerſcheinungen: die Erſcheinungen ſelbſt vollſtändig kennen zu lernen, und uns dieſelben durch Nachdenken anzueignen. Zur Vollſtändigkeit führt die Ordnung, die Ordnung fordert Methode, und die Methode erleichtert die Vorſtellungen. Wenn wir einen Gegenſtand in allen ſeinen Theilen überſehen, recht faſſen und ihn im Geiſte wieder hervorbringen können; ſo dürfen wir ſagen, daß wir ihn im eigentlichen und im höhern Sinne anſchauen, daß er uns angehöre, daß wir darüber eine gewiſſe Herrſchaft erlangen. Und ſo führt uns das Beſondere immer zum Allgemeinen, das Allgemeine zum Beſondern. Beide wirken bei jeder Betrachtung, bei jedem Vortrag durcheinander.

Einiges Allgemeine gehe hier voraus.

Dualität der Erſcheinung als Gegenſatz:

Wir und die Gegenſtände,

Licht und Finſterniß,

Leib und Seele,

Zwei Seelen,
Geiſt und Materie,
Gott und die Welt,
Gedanke und Ausdehnung,
Ideales und Reales,
Sinnlichkeit und Vernunft,
Phantaſie und Verſtand,
Sein und Sehnſucht.

Zwei Körperhälften,
Rechts und Links,
Athemholen.
Phyſiſche Erfahrung:
Magnet.

Unſere Vorfahren bewunderten die Sparſamkeit der Natur. Man dachte ſie als eine verſtändige Perſon, die, indeſſen andere mit vielem wenig hervorbringen, mit wenigem viel zu leiſten geneigt iſt. Wir bewundern mehr, wenn wir uns auch auf menſchliche Weiſe ausdrücken, ihre Gewandtheit, wodurch ſie, obgleich auf wenige Grundmaximen eingeſchränkt, das Mannichfaltigſte hervorzubringen weiß.

Sie bedient ſich hierzu des Lebensprincips, welches die Möglichkeit enthält, die einfachſten Anfänge der Erſcheinungen durch Steigerung in's Unendliche und Unähnlichſte zu vermannichfaltigen.

Was in die Erſcheinung tritt, muß ſich trennen, um nur zu erſcheinen. Das Getrennte ſucht ſich wieder, und es kann ſich wieder finden und vereinigen; im niedern Sinne, indem es ſich nur mit ſeinem Entgegengeſtellten vermiſcht, mit demſelben zuſammentritt, wobei die Erſcheinung Null oder wenigſtens gleichgültig wird. Die Vereinigung kann aber auch im höhern Sinne geſchehen, indem das Getrennte ſich zuerſt ſteigert und durch die Verbindung der geſteigerten Seiten ein Drittes, Neues, Höheres, Unerwartetes hervorbringt.

Symbolik.

Durch Worte ſprechen wir weder die Gegenſtände noch uns ſelbſt völlig aus.

Durch die Sprache entſteht gleichſam eine neue Welt, die aus Nothwendigem und Zufälligem beſteht.

Verba valent sicut numi. Aber es iſt ein Unterſchied unter dem Gelde. Es gibt goldne, ſilberne, kupferne Münzen und auch Papiergeld. In den erſtern iſt mehr oder weniger Realität, in dem letzten nur Convention.

Im gemeinen Leben kommen wir mit der Sprache nothdürftig fort, weil wir nur oberflächliche Verhältniſſe bezeichnen. Sobald von tiefern Verhältniſſen die Rede iſt, tritt ſogleich eine andre Sprache ein, die poetiſche.

Indem wir von innern Verhältniſſen der Natur ſprechen wollen, bedürfen wir gar mancherlei Bezeichnungsweiſen.

Ich erwähne hier viere derſelben:

Symbole,

1. die mit dem Gegenſtand phyſiſch-real-identiſch ſind, wie wir die magnetiſchen Erſcheinungen erſt

ausgeſprochen und dann als Terminologie bei den Verwandten gebraucht haben.

2. Die mit dem Gegenſtande äſthetiſch-ideal-identiſch ſind. Hieher gehören alle guten Gleichniſſe, wobei man ſich nur vor dem Witz zu hüten hat, welcher nicht das Verwandte aufſucht; ſondern das Unverwandte ſcheinbar annähert.

3. Die einen Bezug ausdrücken, der nicht ganz nothwendig, vielmehr einiger Willkür unterworfen iſt; aber doch auf eine innere Verwandtſchaft der Erſcheinungen hindeutet. Ich möchte ſie mnemoniſch im höhern Sinne nennen, da die gemeine Mnemonik ſich völlig willkürlicher Zeichen bedient.

4. Die von der Mathematik hergenommen ſind, und weil ihnen gleichfalls Anſchauungen zum Grunde liegen, im höchſten Sinne identiſch mit den Erſcheinungen werden können.

Von den drei erſten Symbolen haben wir Beiſpiele in der Sprache.

1. Wenn z. B. das Wort ein Tönendes ausdrückt, wie Knall.

2. Wenn durch den Ton eine übereinſtimmende Empfindung ausgedrückt wird, wie es bei Flexionen vielmals der Fall iſt: Knallen.

3. Wenn Worte, die ſich auf einander beziehen, gleichen Klang haben, wie mein, dein, ſein, da

ſie auch zufällig einander nicht ähnlich ſein könnten, wie ich und du; da hingegen moi und toi auf gedachte Weiſe verwandt iſt.

Von der vierten Art, welche bloß auf Anſchauungen ruht, kann in der Sprache nichts vorkommen.

Allgemeines.

Die Fruchtbarkeit und Mannichfaltigkeit der perſiſchen Dichter entſpringt aus einer unüberſehbaren Breite der Außenwelt und ihrem unendlichen Reichthum. Ein immer bewegtes öffentliches Leben, in welchem alle Gegenſtände gleichen Werth haben, wogt vor unſerer Einbildungskraft, deßwegen uns ihre Vergleichungen oft ſo ſehr auffallend und mißbeliebig ſind. Ohne Bedenken verknüpfen ſie die edelſten und niedrigſten Bilder, an welches Verfahren wir uns nicht ſo leicht gewöhnen.

Sprechen wir es aber aufrichtig aus: ein eigentlicher Lebemann, der frei und praktiſch athmet, hat kein äſthetiſches Gefühl und keinen Geſchmack, ihm genügt Realität im Handeln, Genießen, Betrachten, eben ſo wie im Dichten; und wenn der Orientale, ſeltſame Wirkung hervorzubringen, das Ungereimte zuſammenreimt, ſo ſoll der Deutſche, dem dergleichen wohl auch begegnet, dazu nicht ſcheel ſehen.

Die Verwirrung, die durch ſolche Productionen in der Einbildungskraft entſteht, iſt derjenigen zu vergleichen, wenn wir durch einen orientaliſchen Bazar,

[Phyſikaliſche Wirkungen.]

Von meinen phyſikaliſchen Annäherungen und Schematiſierungen, die nur freilich auch ſehr im Fluge geſchehen, will ich Folgendes melden: ſie ſtehen jetzt in folgender Reihe:

magnetiſche,
turmalíniſche,
elektriſche,
galvaniſche,
perkiniſche.

chromatiſche,
ſonore.

ſchmeckbare,
riechbare.

Und nun einiges zur Erläuterung.

Die magnetiſchen bleiben die allgemeinſten, weil ſie auf einen ſpecifiſchen Körper beſchränkt ſind; ſie beziehen ſich allein auf's Eiſen und würden, nach meiner Überzeugung, gleich etwas ganz anderes ſein, ſobald ſie an einem andern Körper entdeckt würden.

Die turmaliniſchen ſind nicht allein dem Turmalin angehörig, ſondern auch dem Hyacinth, Chryſolith, Smaragd. Die Wirkung zeigt ſich nicht in gleicher Temperatur, wie die magnetiſche, es gehört Erhitzung und Abkühlung dazu; leichte ganz fremde Theile werden angezogen und abgeſtoßen. Sie gehen alſo ſchon in's Allgemeinere, doch iſt noch Polarität des Körpers da.

Elektriſche Wirkungen können an allen Körpern hervorgebracht werden, an einigen mehr als an andern. Wenn ich den Magnet und Turmalin Hermaphroditen nennen möchte, ſo würden die elektriſchen Wirkungen ſchon getrennte Geſchlechter haben. Dieſe beiden Materien, oder mit welchem ſymboliſchen Namen man die wirklich entgegengeſetzte Erſcheinung benennen will, werden an verſchiedenen Körpern durch Reiben, Erſchüttern, Schmelzen und Abkühlen erregt. Die magnetiſche und turmaliniſche ſind immer mit dem Körper verbunden, die elektriſche kann von demjenigen Körper, der ſie hervor gebracht hat, abgeſondert werden. Von den beiden erſten iſt noch nicht gewiß, in wie fern ſie auf organiſche Naturen wirken? Die elektriſche wirkt auf die Nerven. Von ihrer übrigen allgemein zerſchmetternden, entzündenden Wirkung nichts zu ſagen.

Galvaniſche Wirkungen. Sie ſcheinen beſonders auf Metalle reducirt zu ſein; zum eminenten Phänomen braucht man zweierlei Art; ich vermuthe aber,

daß einerlei Metall ſchon auch dazu hinreichend iſt. Ob man es damit zur Erſcheinung bringen wird, weiß ich nicht. Sie wirken eminent auf Nerve und Muskel, afficiren allgemein das Auge als Licht, den Geſchmack als Säure, den Muskel, indem ſie zucken machen, ſo daß man ſich überzeugen konnte: ein fortdauernder galvaniſcher Proceß ſei der Lebensproceß organiſcher Naturen.

Die perkiniſchen Wirkungen ſind eine Modification der galvaniſchen. Jene ſind reizend, dieſe ſchmerzſtillend, welches auf eins hinaus kommt. Sie ſind nicht zu verachten, obgleich die Erfahrungen ſehr ſchwer werden anzuſtellen ſein.

NB. Hier würde nun meo voto der ſogenannte thieriſche Magnetismus ſtehen. Da nämlich zwei organiſche Naturen durch Näherungen, ja faſt ideale Berührungen allgemein reizende oder ſoporifere Wirkungen hervorbringen. Die Schwierigkeit, hierüber reine Verſuche anzuſtellen, wird dieſes Capitel, bis auf ein glückliches genialiſches Wageſtück, das zu erwarten ſteht, noch lange zurückhalten.

Die chromatiſchen und ſonoren Wirkungen ſchließen ſich zwar recht artig an obgemeldete phyſiſche Wirkungen an, doch würde man ihnen ſehr unrecht thun, wenn man ſie in jene Enge einſchränken und in jener Allgemeinheit verlieren wollte; ſie ſtehen um ein Unglaubliches höher, ſowohl in der Mannichfaltig-

Physische Wirkungen

Kurzform	Magnetische	Thermalmische	Elektrische	Galvanische	Pr
Besondere Art der Leitung	Die einzige spezifische Körper Polen. Magnetischer Permanenter Polen	Der Thermalm und auch verschiedene elektrische Eigenart, Vergleich Smaragd	Viele Körper	In Metalle	Metalle Eng Stahl
Speziales der Leitung	Den Raum mit dem roten Schein durch Richtung Verteilung und Richtung zu bekommen und zu verstärken	Erwärmung und Erhitzung	Durch Richtung Schmelzen und Verdünnen	Durch die leichte Verteilung	
Leitung oder Isolierung	Im Eisen entsteht und verbreitet	Höchster Grad der Wärme bei der Wirkung auf	Wird leicht abgeleitet, doch kann sie lange vermehrt werden	Je lange die Verbindung dauert	
Stabilität	Hoch elektrisch gegen den gleichen Pol		Hoch elektrisch bei höchster Entladung		
Struktur	In Form Körper verbunden	In Form Körper	In Struktur der elektrischen Wirkung ist unmöglich		
Tendenz	Über Polen zwei verschiedene Körper. Pole	Entgegengesetzte Punkte der Körper. Pole bei sich nach der Richtung seiner Blätter und Streifen richten	Zum Richtigsten, Bifurkation und Negation Gegenwart. Abweichend		
Verschiedene Substanzen Schwerkraftsarten	Sind immer an verschiedenen Körper auch an besonders Teile verbunden	Sind immer auch an den besonders Teilen beisammen	Wirken an verschiedenen Körpern magnetisch erregt je magnetisch auf bewahrt		
Negative Zeichen	In Negativen einander		Sie haben große Neigung zu einander		
Elektrische Verbindung	Verschiedenartige widerstehen einander elektrisch		Verbinden sich an		
Verbindung Verschiedene Verbindungen	Verschiedenartig verbinden sich	Verschiedenartige verbinden sich wenn sie elektrisiert werden, trennen sie sich nicht auch dann wenn sie erwärmt werden	Verbinden sich und heben sich auf		
Verteilung Kraft	Der Körper heißt in Verbindung mit Metall	Zeigen ihre Wirkung auch mit elektrischen Nichtleitern überzogen	Wirkt aber weniger von den Körpern geleitet	Wie die Elektrizität mit Ausnahmeerscheinungen Körper	
Verbindung mit der Körper	Sind auf der Körper weiter		Wirkt hier auf die Körper, dann weiterhin Stimmung macht	Verschiedene aber wie sie vorgegen nur als gewirkt	
Verbindung mit der Körper	Wirkt gleichen sich wieder der Körper so		Wirkt gleichen als Isolierstoffe als Leiter auf dem Verbindungen Wirkt gleichen Verbindung Wirkt gleichmäßig Isolierlich	Wirkt gleichen als Stoffe im Raum wirkt gleichmäßig als Isolierlich	
Verbindung mit einem Körper	Wirkt sich auf Körper als auf Polen	Sichtbar Licht und andere leichte Körper an	Wirkt auf alle gleichmäßig verbindend	Auf Metalle schwach	

	Chromatische	Tonica
	Farbe an allen Körpern	Farbe an allen Körpern
	Durch mannigfaltige Operationen	Durch die leichte und durch die künstliche Veränderung der Bewegung
	Augenblicklich verschwindend	Augenblicklich verschwindend
	Gleichzeitige Wirkung im Körperlichen Sinne	Gleichzeitige Wirkung im Körperlichen Sinne
	Harmonie beym Zusammentreffen in Einem Moment	Harmonie beym Zusammentreffen in Einem Moment
	Zum entgegengesetzten Gegensatz	Zum Hauptton
	Gegensatz abgeleitet	Werden absolutest wahrgenommen
	Die sechsten einander eindringlich	Die sechsten einander in Distanz
	Gleichnamige vermischen sich	Gleichnamige klingen zusammen
	Ungleichnamige vermischen und neutralisiren sich aber zu bestimmter Gleichung. Die gleichnamigen zu unbestimmter Gleichung	
	Fortgepflanzt durch den Raum	Fortgepflanzt durch die Luft
auf schmaler Basis	Wird hell und lebhaft physiologisch pathologisch effectvoll	Wird hell und lebhaft physiologisch pathologisch effectvoll
	Wird gehört vergleicht man bekannter auch gefühlt	Wird gehört vergleicht sich auch mit Gefühlen gefühlt
	Erregend ausdrucksvoll	Kann durch leichte Körper auf Flächen fortgeleitet werden

keit ihrer Erſcheinung, als in der Möglichkeit ihrer äſthetiſchen Anwendung, welches jedoch im Grunde eins geſagt iſt. Sie haben den ungeheuern Vortheil, daß ſie für beſtimmte Sinne vorzüglich wirken.

Wie der Magnet im Eiſen wirkt, ſo wirkt die Farbe im Auge, und ich möchte ſagen: ſo hoch das Auge über dem Eiſen ſteht, ſo viel höher ſteht die Farbe über der magnetiſchen Wirkung.

Wer die phyſiſchen Wirkungen, die höchſten die wir kennen, Farbe und Ton, hinunter ziehen wollte, würde ſich ſehr verkürzen, wer jene untere heraufziehen wollte, würde ſich einen bloßen imaginativen Spaß machen; alles kommt darauf an, was der organiſchen Natur und dieſer in ihren höchſten Zuſtänden gemäß iſt, es mag, darf und ſoll übrigens in Combination mit ſeiner irdiſchen Baſe bleiben.

Das Chromatiſche hat etwas ſonderbar Doppelhaftes, und wie ich unter uns wohl reden darf: eine Art von Doppelhermaphroditiſchem, ein ſonderbares Fordern, Verbinden, Vermiſchen, Neutraliſiren, Nulliſiren u. ſ. w., ferner einen Anſpruch an phyſiologiſche, pathologiſche und äſthetiſche Effecte, daß man, ſelbſt bei der größten Bekanntſchaft damit, noch immer darüber erſchrickt. Und doch iſt es immer ſo ſtoffhaft, materiell, daß man nicht weiß, was man dazu ſagen ſoll.

Die ſonoren Wirkungen iſt man genöthigt, beinahe ganz obenan zu ſtellen. Wäre die Sprache

nicht unstreitig das Höchste was wir haben, so würde ich Musik noch höher als Sprache und als ganz zu oberst setzen.

Wenigstens scheint mir daß der Ton noch viel größerer Mannichfaltigkeit als die Farbe fähig sei, und ob gleich auch in ihm das einfachste physische Gleich der Dualität statt findet, so wie er auch in seinen ersten Ursprüngen betrachtet durch viel gemeinere Anlässe als die Farbe erregt wird, so hat er doch eine unglaubliche Biegsamkeit und Verhältnißmöglichkeit, die mir über alle Begriffe geht, und vielleicht zeitlebens gehen wird; ob ich gleich die Hoffnung nicht aufgebe, aus der conventionellen eingeführten Musik das physisch Einfache noch herauszufinden. So viel von diesen.

Das Schmeckbare und Riechbare habe ich alle Ursache in die Chemie zu verweisen, wenigstens würde ich bis jetzt diese Wirkungen nur auf eine sehr gezwungene Art in die physikalischen Rubriken einschreiben.

So viel kann ich für diesmal sagen, freilich würde das Gespräch um ein Gutes fruchtbarer gewesen sein.

Minimum hinreichend zur Erregung der Differenz elementarer Erscheinungen.

Man könnte fragen, ob die Indifferenz nicht schwerer beizubehalten sei.

Man kann diesen Zweifel dadurch heben, wenn man einsieht, daß von Differenz zu Indifferenz ein lebendiges Schweben waltet und keins von beiden als ein bestehender Zustand angesehen werden kann.

Wie leicht die magnetische und turmalinische Wirkung zu erregen sei, haben wir gesehen.

Die weit ausgebreitete Elektricität wird auch durch ein Minimum erregt.

durch eine europäiſche Meſſe gehen. Nicht immer ſind die koſtbarſten und niedrigſten Waaren im Raume weit geſondert, ſie vermiſchen ſich in unſern Augen, und oft gewahren wir auch die Fäſſer, Kiſten, Säcke, worin ſie transportirt worden. Wie auf einem Obſt- und Gemüsmarkt ſehen wir nicht allein Kräuter, Wurzeln und Früchte, ſondern auch hier und dort allerlei Arten Abwürflinge, Schalen und Strunke.

Ferner koſtet's dem orientaliſchen Dichter nichts uns von der Erde in den Himmel zu erheben und von da wieder herunter zu ſtürzen oder umgekehrt. Dem Aas eines faulenden Hundes verſteht Niſami eine ſittliche Betrachtung abzulocken, die uns in Erſtaunen ſetzt und erbaut.

Herr Jeſus, der die Welt durchwandert,
Ging einſt an einem Markt vorbei;
Ein todter Hund lag auf dem Wege,
Geſchleppet vor des Hauſes Thor,
Ein Haufe ſtand um's Aas umher,
Wie Geier ſich um Äſer ſammeln.
Der eine ſprach: mir wird das Hirn
Von dem Geſtank ganz ausgelöſcht.
Der andre ſprach: was braucht es viel,
Der Gräber Auswurf bringt nur Unglück.
So ſang ein jeder ſeine Weiſe,
Des todten Hundes Leib zu ſchmähen.
Als nun an Jeſus kam die Reih,
Sprach, ohne Schmähn, er guten Sinns,

[Physikalische Vorträge schematisirt.]

Magnet.

Phänomene.

Stein. Eisenstein. Vorkommen desselben.
Bewegung der Feilspäne in der silbernen Schale.
Bewegung derselben auf der glatten Pappe.
Borstenartige Erscheinung.
Verbindung der Feilspäne unter einander.
Verbindung des Eisens mit dem Eisen, der Länge nach.
Auseinanderfallen.
Verbindung der Nähnadeln.
Unmittelbare Verbindung des Eisens mit dem Stein.
Feilspän-Borsten an dem Steine selbst.
Verschiedene Richtungen derselben.
Verschiedenheit der Bewegung der Figuren auf der Pappe.
Besonder Puncte.
Einander entgegengericht.
Versuch mit der Stricknadel.
Abermalige Längenwirkung.
Anziehung der am Faden schwebenden Nähnadel.

Abstoßen derselben.
Zwei neben einander aufgehangene Nähnadeln.
Differenz der beiden Enden.
Polarität.
» Nadeln und Stäbe, die Längenwirkung darzustellen.
Stab an der Stelle des Steins und umgekehrt.
Verhältniß unter einander.
Gleichnamige und ungleichnamige Pole.
Früher, ehe die Polarität genugsam bekannt war,
» hielt man den Stein, der das Eisen abstieß für einen besondern, und nannte ihn Lapis thrasonis.
Verhältniß nach außen.
Zu den Weltgegenden.
Schwebender oder schwimmender Stein.
» Schwebende differenzirte Nadel.
Weltkörper als Magnet.
Arktischer und antarktischer Pol.
Übergewicht des Eisens im Weltkörper.
Indetermination und anfängliche Differenzirung.
» Eisen hat daher diese Eigenschaft vorzugsweise, ja einzig.
Es bezieht sich nicht allein auf sich selbst, sondern auch auf die Welt.
Kein anderer Körper hindert die Wirkung, noch för-
» dert sie.
Wirkung im luftleeren Raum.
Obige Versuche mit Metall, Glas, Pappe wiederholt.
Wirkung durch Wände und Mauern.

Wirkung durch Eisen.
Einfluß der Weltpole auf unmagnetische Ruten und Stangen.
Leichte Determinabilität des Eisens.
Sogenannter ursprünglicher Magnetismus.
Phänomene wenn der Magnetismus stärker wäre.
Im Einzelnen. Märchen vom Magnetberge.
Im Ganzen.

Ansichten.

Eisen im gleichgültigen Zustand.
Bei und in sich selbst verharrend.
Eisen aus dem gleichgültigen Zustand gebracht.
In sich selbst geschieden.
Sucht sich wieder mit sich selbst zu vereinigen.
Entweder nach innen.
Verschwinden der magnetischen Erscheinung.
Oder nach außen.
Was uns als Anziehen oder Abstehen erscheint, ist nur ein Suchen Eins selbst.
Das Anziehen ist daher eine wirkliche Handlung des Magneten, das Abstehen nur ein Schein.
Figuren der Feilspäne auf Glas, um magnetische Stäbe, bringen dieses zum Anschaun.
Vom Armiren des Magneten.
Von magnetischen Halbirten.
Von Magneten aus Stäben zusammengesetzt.
Es entsteht ein Kettenglied in diesen drei Fällen.

Last welche getragen wird.
In wiefern man sagen könne, der Magnet trage mehr Gewicht an Eisen als an andern Körpern.
Der Magnet muß sich immer stärker differenziren.
» Deßhalb er immer mehr trägt.
Aufhebung der Differenz bis auf einen gewissen Punct bei'm biegsamen Eisen.
Wirkung nach der Zeit, in wiefern sie als eine Längenwirkung angesehn werden kann.

» Künstliches und zweckmäßiges Differenziren.
Verkohltes Eisen und also mehrere Eisenerze werden am schwächsten angezogen.
Am stärksten weiches und feines Eisen.
Das sich daher auch leicht differenzirt.
» Aber auch leicht wieder in die Indifferenz zurückkehrt.
Am schwersten ist hartes Eisen und Stahl zu differenziren.
Letzterer behält aber auch seine Polarität beharrlich.
» Zweckmäßig differenzirt man nur ihn.
Es ist ein höchst metallisches Eisen.
Da die magnetische Wirkung eine Längenwirkung ist, bedient man sich der Stahlstäbe.
Dieselben differenzirt man durch Berühren, Streichen
» mit Magnetsteinen oder magnetischem Stahl.
Magnetische sogenannte Magazine.
Art zu operiren.

In wiefern man Stahlstäbe Nadeln und Magnete magnetisiren könne?
Stangen mit mehreren Polen.
Wenn sie zu lang sind.
Wenn sie von ungleicher Dicke sind.
Sogenannte Partialität der Magnetnadel.
Wirkung eines Pols durch eine eiserne Stange ohne Umkehrung.

Siebtes Capitel.

Uebergewicht des Eisens.
Nach Einigen zur Naturgeschichte dieses Metalls.
Verschiedene Minern.
krystallisirter magnetischer Eisenstein.
Eisenstein der die Nadel bewegt ohne Zeichen anzuziehen.
Sogenannte attractorische Wirkung.
Nahe dem Eisenstein bewegen sich manche Steine die Magnetnadel.
Sie sind im Moment zu differenziren.
Andern aber allebald in die Gleichgültigkeit gerät.
Talkarten. Serpentine.
Minimum des Eisens hinreichend.
Reiche Platina mit eisernen Körnern beschwert bewegt die Magnetnadel.
Polarität der Humboldtschen Serpentine.
Polarität der Schmelzer.
Der Nebelflüssigkeit.
Inclination der Magnetnadel.

Inclination der Magnetnadel.
Letztere wahrscheinlich nach dem Orte der Verfertigung gerichtet.

Geschichte des Magnetismus.
Geschichte der Theorie.

Magnetische Materie in sich an Stärke verschieden.
Pole und Linie.
Zwei Materien.
Scheiden, Zerlegung, Klappen, Heben, Drehen
= und andere mechanische Erklärungsarten.
Verhältniß zur Elektricität.

Apparat.

Starker Magnetstab in hufeisenförmige Form gebracht.
Armatur aufgelegt.
= Metallene Schale mit Zeichnung.
Glatte Pappe.
Glas in Rahmen mit untergelegtem weißem Papier.
Stäbchen von Metall.
Zwei Nähnadeln an Faden.
= Mehrere Nähnadeln.
Zwei Streichstäbe.
Eine Pendule.
Eine biegsame als Stab.
Ein eiserner Stab.
= Kugel und Parallelepipedon von gepreßtem Eisen.
Ein armirter Magnet.

Ein Magazin von Stahlstäben zusammengesetzt.
Ein magnetisches Hufeisen.
Ein dergleichen, einfach.
Schwefelkies.
Terpentin.
Von Hamburgischem Terpentin.

Den Magnet betreffend.

1. Gewisse Schwefelkiese zeigen eine Atmosphäre um sich her.

   Sie setzen leichte eiserne Körper in Bewegung.

2. Versuch sie den Augen darzustellen.

   Durch Feilspäne auf der Glastafel.

3. Strähne gehen von zwei Enden aus, beugen sich nach den Enden um den Körper herum gegen einander zu.

4. Ein anderes Stück dieser Art zeigt eben dasselbe Phänomen.

5. Nähert man sie einander, so bleiben entweder beide Phänomene ohne Veränderung wie vorher, oder

6. Das Phänomen verändert sich, die äußersten Strähne suchen nunmehr gegen einander.

7. Diese Fälle leiten uns auf Dualität.

   Hier ist der Gegensatz der Extreme, der, indem er an einer Einheit entsteht, eben dadurch die Möglichkeit einer Verbindung bewirkt.

8. Die Enden des Steins, an denen sich diese Wirkung besonders zeigt, nennen wir Pole.

9. Den einen nennen wir den arktiſchen den andern den antarktiſchen.

Die Veranlaſſung zu dieſer Benennung zeigt ſich in der Folge.

10. In dem Fall § 5 wird der eine magnetiſche Körper, wenn er leicht und beweglich iſt, abgeſtoßen.

11. In dem andern, § 6, wird er angezogen.

12. Die Pole, welche einander abſtoßen, benennen wir mit gleichem Namen.

13. Die Pole, die ſich anziehen, mit den entgegengeſetzten.

14. Wie man ſich dieſe Naturwirkung vorſtellen kann.

a) Im Fall § 5 liegen iſolirte Magnete neben einander.

b) Im Fall § 6 entſteht zwiſchen beiden immer noch ein virtualer Magnet, wodurch die magnetiſche Kette erzeugt wird.

15. Jene Eiſenſteine, Magnetſteine genannt, zeigen die Wirkung nur vorzüglich.

16. Jedes Stück Eiſen beſitzt dieſelbe Kraft nur in einem ſchwächern und undeterminirten Grade:

a) Schwach, indem ſie ſich für ſich ſelbſt nicht äußert.

b) Undeterminirt, indem ſie ſich von dem eigentlichen Magneten leicht auf entgegengeſetzte Weiſen beſtimmen läßt.

17. Zwiſchen dem Magneten und Eiſen findet Anziehung ſtatt

18. Aber kein Abſtoßen.
19. Wie man ſich dieſe Wirkung vorſtellen kann.

Bezüglich auf § 14.

20. Jedes Stück Eiſen kann leicht determinirt werden.
21. Im indeterminirten Eiſen findet eben ſo gut Dualität ſtatt als im determinirten.

§ 19 nur wird ſie durch den Einfluß dieſer augenblicklich beſtimmt.

22. Der Unterſchied zwiſchen determinirt und undeterminirt iſt nur empiriſch;

die Wirkung des Undeterminirten kommt nur für ſich nicht zur Erſcheinung.

23. Verſuche das undeterminirte Eiſen zu determiniren.
24. Merkwürdiger Verſuch der Determination durch bloßes Aufrichten.
25. Verſuche die Determination umzukehren.
26. Wirkung dieſer Kräfte im Kleinſten.
27. Wirkung dieſer Kräfte im Größten.
28. Nordpol, Südpol deſſelben.
29. Relative Richtung der kleinern magnetiſchen Körper gegen die Weltpole.

Beſonders der beweglichen Nadeln.

30. Benennung des arktiſchen und antarktiſchen zur Vermeidung aller Verwirrung bei der relativen Richtung.
31. Richtung des antarktiſchen nach Norden, des arktiſchen nach Süden als Verbindung der ungleichnamigen.

32. Jeder Magnetſtein oder magnetiſches Eiſen kann relativ, § 29, aber auch als ſelbſtſtändig, als eine kleine Welt angeſehen werden.

33. Bezug andrer magnetiſcher Körper beſonders der beweglichen Nadeln zu ihm.

34. Übergang zur weitern Ausführung des Verſuchs § 24.

35. Ein horizontaler undeterminirter eiſerner Stab zieht beide Pole der beweglichen Nadel an beiden Enden an.

36. Ein aufgerichteter Stab repräſentirt die Weltachſe mit ihren Polen; der untere iſt ein Süd-, der obere ein Nordpol. Der obere zieht den antarktiſchen, der untere den arktiſchen an.

37. Nochmalige Wiederholung der Nothwendigkeit dieſer Ausdrücke.

38. Die Magnetnadeln ſind individuelle Magneten, deren Beweglichkeit die Relation zu den Polen am deutlichſten anzeigt.

39. Sie behalten alſo bis auf die Declination auf der ganzen Welt ihre gleiche Richtung.

40. Der aufgerichtete eiſerne Stab hingegen als ein Repräſentant des Weltmagneten muß den Pol unten zeigen, der wirklich unter dem Horizont liegt.

Er iſt nicht als ein relativer ſondern als ein ſelbſtſtändiger Magnet anzuſehen und muß den Pol, der dem Beobachter unter dem Horizonte liegt, an ſeinem untern Ende zeigen.

Er ſprach aus gütiger Natur:
Die Zähne ſind wie Perlen weiß.
Dieß Wort macht den Umſtehenden,
Durchglühten Muſcheln ähnlich, heiß.

Jedermann fühlt ſich betroffen, wenn der, ſo liebevolle als geiſtreiche Prophet, nach ſeiner eigenſten Weiſe, Schonung und Nachſicht fordert. Wie kräftig weiß er die unruhige Menge auf ſich ſelbſt zurück zu führen, ſich des Verwerfens, des Verwünſchens zu ſchämen, unbeachteten Vorzug mit Anerkennung, ja vielleicht mit Neid zu betrachten! Jeder Umſtehende denkt nun an ſein eigen Gebiß. Schöne Zähne ſind überall, beſonders auch im Morgenland, als eine Gabe Gottes hoch angenehm. Ein faulendes Geſchöpf wird, durch das Vollkommene was von ihm übrig bleibt, ein Gegenſtand der Bewunderung und des frömmſten Nachdenkens.

Nicht eben ſo klar und eindringlich wird uns das vortreffliche Gleichniß, womit die Parabel ſchließt; wir tragen daher Sorge daſſelbe anſchaulich zu machen.

In Gegenden, wo es an Kalklagern gebricht, werden Muſchelſchalen zu Bereitung eines höchſt nöthigen Baumaterials angewendet und, *zwiſchen dürres Reiſſig* geſchichtet, von der erregten Flamme durchgeglüht. Der Zuſchauende kann ſich das Gefühl nicht nehmen, daß dieſe Weſen, lebendig im Meere ſich nährend und

Jenseits der Linie ist also das untere Ende eines solchen Stabs nördlich und zieht die antarktische Spitze an.

41. Declination.

Zum Magneten.

Versuch mit den Kettengliedern.

Das Eisen darf eine gewisse Breite nicht überschreiten, wenn es den stärksten Magnetismus erhalten soll.

Um durch Glühen und Ablöschen Eisenstäbe magnetisch zu machen, müssen sie verhältnißmäßig dünn zur Länge sein. Die erforderliche Länge bei einer zunehmenden Dicke wächst sehr.

Turmalin.

Natur.

Gehört zur Schörlfamilie.
Schörl findet sich in den Urgebirgen, als ein zufällig
» beigemengter Bestandtheil.
Öfters in Gangarten als Krystall von verschiedener
Größe.
Meist schwarz, säulenförmig, länglich, undurchsichtig.
Er verändert die Farbe und geht in's Durchsichtige
» über.
Turmalin. Trip. Aschenzieher.
Säulenform.
Braunroth, Grün, Bläulich.
Castilianischer, Ceylonischer, Brasilianischer.
» Er zieht leichte Körper an, wenn er erwärmt wird.

Geschichte.

Die Alten kannten einen solchen Stein.
Plinius spricht von einem Karfunkel, der von der
Sonne erwärmt, jene Wirkung zeigt.
» Lynkur der Alten.

Die Eigenschaft bei Erhitzung Asche anzuziehen ward von den Goldschmieden in den neuern Zeiten zuerst entdeckt.

Die Ceylonischen kamen zuerst zu uns.

Klein und geschliffen.

Wurden langsam durch Gelehrte beobachtet, wegen Seltenheit des Steins.

1717 erwähnen seiner die französischen Akademisten, nennen ihn einen Magneten, sprechen aber nicht von Erwärmung.

1747 nennt ihn Linné Lapis electricus.

1757 beschäftigt sich Aepinus zu Berlin damit.

Bestimmt seine Eigenschaften näher.

Nach ihm beschäftigen sich mehr Deutsche, Franzosen, Engländer und Schweden damit.

Die Untersuchungen gehn immer besser von statten, je mehr und größere Turmaline man erhält.

Phänomene.

Voraus der Versuch mit dem Ringstein auf der Asche.

Erwärmung, Hitze, Erkältung.

Veränderte Temperatur.

Dauer des Phänomens sechs bis sieben Stunden nach der Erkältung.

Anziehen, Abstoßen.

Regelmäßiges, Constantes, Polarität.

Säulenförmige Gestalt der Krystalle.

Entgegengesetzte Polarität an beiden Enden.

Es ist mir ungewiß, in welcher Richtung die Wirkung geschehe, da die meisten Versuche oft mit abgerundeten Stücken und Ringsteinen gemacht werden.

Man will bemerkt haben, daß die Wirkung nach der Richtung der Blätter geschehe.

Durchsichtigkeit in dieser Richtung.

Durchaus aber zeigt sich die Axe der Pole constant, wie sie einmal an jedem besondern Steine bemerkt worden.

Zerbrochne Stangen und Platten erhalten abermals beide Polaritäten.

Frage, ob sich die entgegengesetzten Pole der Steine selbst anziehen.

Schwer zu leistender Versuch, weil sie nur leichte Körper anziehn.

Ihr Anziehen und Abstoßen bezieht sich auf die elektrischen Phänomene.

Kann daher nur vollständig dargestellt werden, wenn die Lehre von der Elektricität vorgetragen ist.

Elektricität wird nicht allein durch Reiben erregt.

Sondern auch durch Berühren, Schmelzen, Verdunsten, durch Verbindung besonders metallischer Körper.

Der Turmalin wird auch durch Reiben elektrisch.

Zeigt aber alsdann andre Erscheinungen, als bei Veränderung der Temperatur, und zwar nur die gewöhnlichen elektrischen.

Über Plus und Minus.

In gleicher Temperatur keine Erscheinung.

Veränderung der Temperatur.

Gleiche, totale, wenn der Stein frei von allen Seiten jener Einwirkung ausgesetzt wird.

Man bringe ihn aus dem Kalten in's Warme und dann habe z. B. die hohe Seite plus, die flache minus; so wird sich die Erscheinung umkehren, wenn er aus dem Warmen in's Kalte gebracht wird.

Ungleiche partiale, wenn der Stein die Temperatur ungleich verändert, welches auf verschiedene Weise geschehn kann; hier verändert sich auch die Erscheinung.

Ein Minimum von Veränderung der Temperatur ist bei großen Steinen schon hinreichend.

Die Wirkung dauert 6 bis 7 Stunden, also auch noch, wenn sich der Stein mit der Temperatur der ihn umgebenden Atmosphäre in's Gleichgewicht gesetzt hat.

Im Dunkeln wird ein Licht erregt.

Elektricität.

Magnetische und turmalinische Wirkungen haben sich durch Anziehen und Abstoßen manifestirt.

Die magnetischen an einem einzigen Stein im natürlichen Zustande.

Im Eisen bloß durch Annäherung erregt.

Die turmalinischen zeigen sich bei Veränderung der Temperatur.

Zu magnetischen Wirkungen bedarf es nur des Magneten.

Zu turmalinischen einer einzelnen äußern Bedingung.

Elektricität kommt unter vielfachen Bedingungen zum Vorschein.

Großer Schritt vom Specifischen des Magneten und Turmalins in's Weitere und Allgemeinere.

Doch bleibt die Wirkung der Elektricität sich immer selbst gleich.

Der Turmalin bezieht sich schon auf Elektricität.

Wie sich Elektricität auf Magnetismus beziehe, werden wir künftig sehen.

Was die Elektricität betrifft, halten wir uns hier an die Bedingung des Reibens, wodurch die Elektricität entdeckt worden.

Wir nehmen ein Stück Bernſtein, der den Alten die Eigenſchaft offenbarte.

Bernſtein gerieben zieht leichte Körper an.

Dieſe Eigenſchaft wird an mehrern Körpern, beſonders am Glaſe entdeckt.

Die Verſuche werden nunmehr dargeſtellt.

Anziehen deutet auf ein Abſtoßen.

Beides zuſammen auf eine Scheidung, auf ein Entzweien, das, wie bei dem Magneten, ſein Entgegengeſetztes, ſeine Totalität, ſein Ganzes wieder ſucht; dahingegen die an einem Körper gleichnamig erregten Eigenſchaften ſich nicht anziehen und ſich alſo abzuſtoßen ſcheinen.

Als Repräſentanten des Entgegengeſetzten hat man Glas und Harz gefunden.

Sie ſind als zwei Familien anzuſehen, worunter ſich viel andre Körper rangiren.

Glas pflegt man durch Plus und Harz durch Minus zu bezeichnen.

Aber auch dieſer Unterſchied iſt nur a potiori zu nehmen: denn es können auch hier Umkehrungen ſtattfinden.

Als einen Körper, an dem ſich die Erſcheinung leicht manifeſtirt, kann man ſich der Seide bedienen.

Der erſte Apparat ſei: ein ſeidenes Band, ein Stück geſchliffen Glas, und ein Stück Bernſtein.

Harz und Glas in die Mitte des Bandes geſetzt, gegen die Enden zu geſtrichen, entſteht das Entgegengeſetzte.

Kneipt man das Band in der Mitte, ſo ziehen beide Enden ſich an.

Symboliſirung dieſer Erſcheinung mit dem Magneten.

Übereinkunft und Unterſchied.

Hauptunterſchied. Es iſt eine Flächenwirkung.

Doch mit der Seitenwirkung des Magneten einigermaßen zu vergleichen.

Das Band von einem Ende zum andern mit G oder H geſtrichen, erhält nur eine einſeitige Beſtimmung.

Zwei ſolche Bänder werden dargeſtellt.

Jedes ſtößt ſeine eigenen Enden ab und zieht die Enden des andern Bandes an.

Wir haben hier das, was bei'm Magneten unmöglich war, daß wir nämlich das Entgegengeſetzte völlig trennen, daß wir das eine Band ganz plus, das andre ganz minus machen können.

Aber es iſt dieſes nur ſcheinbar, wie die Folge lehren wird.

An dem Glaſe wird eine Elektricität erregt, wenn es gerieben wird; in dem Körper, an dem es gerieben wird, auch.

Nennen wir nun die in dem Glaſe erregte +, ſo wird die an dem andern Körper erregte — ſein.

Beide zuſammen machen die ganze Elektricität, die in ihrer Gleichgültigkeit verborgen nicht darſtellbar iſt, und die ſich erſt entzweien muß, um vor uns zu erſcheinen.

Aber ſelbſt bei dieſer augenſcheinlichen Entzweiung bleibt uns verborgen, daß an jedem von dieſen Körpern abermals wieder die ganze Elektricität entſteht.

Jeder Körper, an dem Elektricität nicht erregt iſt, iſt erregbar durch den erregten, und zwar nach beiden Seiten.

Ungeriebenes Glas zieht die Bänder + und — an.

Unter die erregbarſten Körper gehört die Luft; wo alſo an einem Körper eine partiale Elektricität erregt iſt, tritt gleich der Gegenſatz an der Luftgränze hinzu, vereinigt ſich mit dem des Körpers und neutraliſirt ſich.

Alle Körper verlieren in der Luft die erregte partiale Elektricität.

Aber noch auf eine andre Weiſe läßt ſich dieſe ſtete Coexiſtenz des Entzweiten darſtellen.

Die der geriebenen Seite eines dünnen Glaſes entgegenſtehende Seite wird ſogleich entgegengeſetzt elektriſch.

Verſuch mit der geriebenen Glasröhre in welcher Goldblättchen.

Verſuch mit der geriebenen Scheibe unter welcher Goldblättchen.

Übergang zur Leydner Flaſche.

Elektricität als Flächenwirkung.

Körper an welchen die Elektricitäten leicht erregt werden, zeigen ſie nur an der geriebenen Stelle.

Dieſe Wirkung wird nicht über den ganzen Körper verbreitet.

Sie wird auch nicht weiter auf andre Körper geleitet.

Sie ſind ideoelektriſche, nicht-leitende Körper genannt worden.

In andern Körpern aber wird die Elektricität ſchwerer erregt.

Dieſe nehmen ſie über ihre ganze Fläche leicht auf.

Dort werden ſie verbreitet, und auch andern Körpern von da durch Berührung leicht mitgetheilt.

Dieſe nannte man leitende Körper.

Beide Arten werden nur bedeutend in Abſicht auf ihre Oberfläche.

Dieſe Abtheilung iſt aber nur für den erſten Angriff. Sie modificirt ſich, ja ſie hebt ſich zuletzt auf.

Man muß einen ſolchen Unterſchied, wie öfters, in Betrachtung natürlicher Dinge, erſt feſthalten, um ihn wieder fahren zu laſſen.

Maſchinen-Apparat.

Widerwillen dagegen.

Man ſtellt ſich die Naturwirkungen unter ſolchen mechaniſchen Formen vor.

Die Anſicht bleibt zerſtreut.

Die Einſicht wird gehindert.

wachſend, noch kurz vorher der allgemeinen Luft des Daſeins nach ihrer Weiſe genoſſen und jetzt, nicht etwa verbrennen, ſondern durchgeglüht, ihre völlige Geſtalt behalten, wenn gleich alles Lebendige aus ihnen weggetrieben iſt. Nehme man nunmehr an, daß die Nacht hereinbricht und dieſe organiſchen Reſte dem Auge des Beſchauers wirklich glühend erſcheinen, ſo läßt ſich kein herrlicheres Bild einer tiefen, heimlichen Seelenqual vor Augen ſtellen. Will ſich jemand hievon ein vollkommenes Anſchauen erwerben, ſo erſuche er einen Chemiker ihm Auſterſchalen in den Zuſtand der Phosphorescenz zu verſetzen, wo er mit uns geſtehen wird, daß ein ſiedend heißes Gefühl, welches den Menſchen durchdringt, wenn ein gerechter Vorwurf ihn, mitten in dem Dünkel eines zutraulichen Selbſtgefühls, unerwartet betrifft, nicht furchtbarer auszuſprechen ſei.

Solcher Gleichniſſe würden ſich zu Hunderten auffinden laſſen, die das unmittelbarſte Anſchauen des Natürlichen, Wirklichen vorausſetzen und zugleich wiederum einen hohen ſittlichen Begriff erwecken, der aus dem Grunde eines reinen ausgebildeten Gefühls hervorſteigt.

Höchſt ſchätzenswerth iſt, bei dieſer gränzenloſen Breite, ihre Aufmerkſamkeit auf's Einzelne, der ſcharfe liebevolle Blick der einem bedeutenden Gegenſtand ſein Eigenthümlichſtes abzugewinnen ſucht. Sie haben poetiſche Stillleben, die ſich den beſten niederländiſcher

Poetiſche Stelle.
Bei Nacht hätten wir ſchon das Licht geſehen.
Hätten bei einiger Aufmerkſamkeit das Kniſtern vernommen.
Für uns iſt daher die Maſchine nur da, um die Erſcheinungen auffallender zu machen.

Elektriſirmaſchine.
Glas.
Hohler Cylinder.
Scheibe.
Reibzeug.
Iſolirung des letztern.
Umdrehen.
Reiben.
Leiter (Conductor).
Hohl.
Spitzen an einer Seite.
Kugel an der andern.

Die Mittheilung des Erregten iſt einſeitig.
Aus dem Conductor — der Elektricität des Geriebenen, womit er in Verbindung ſteht.
Verſuch.

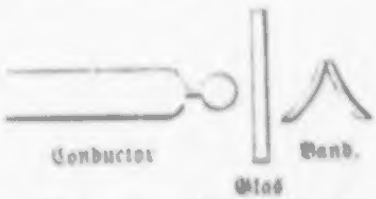

(Figur zu demſelben.)

Elektricität durch Mittheilung hat an der Glasplatte gegenüber das Entgegengeſetzte erregt.

Gleichfalls am beſtimmten Fleck, wie durch Reibung. Verharren.

Gleiche Austheilung durch Metallflächen.

Bewegliche Belegung inwendig.

Ladung.

Entſtehung der Elektricität außen, gezeigt durch Anziehen.

Gleichfalls bewegliche Belegung angebracht.

Entladung.

Verſuch mit der Glasplatte.

Große heftige Wirkung der eigentlichen Leydner Flaſche.

Leiſe Wirkung durch Spitzen.

Symbol von jenem Quadrat hergenommen.

Elektriſches Licht.

Bei Nacht zu beobachten.

Des geriebenen Bernſteins und Glaſes.

Des Cylinders.

Des Reibkiſſens.

Der poſitiven / Elektricität.
Der negativen \

Der Spitzen.

Der Glastafel an den Conductor gelehnt.

Des Rädchens.

Der Kette.

Bei'm Zubringen.

Bei'm Entladen.

Des Buchſtabens.
Des luftleeren Raumes.
Mit Queckſilber.
Ohne Queckſilber.

Ferner zur Elektricität.

Reiben durch Wolle und Leinen.
Schwierigkeit in Unterſuchung des + und —, wegen der Umkehrung.
Elektrophor.
Condenſator.
Figuren auf dem Kuchen.
Blitzſinter.
Blitz.
Gewitter.
Elektricität der Menſchen, Thiere, Fiſche.
Elektricität durch Gießen.
Gießen in Porzellan unterlegte Goldplättchen.
Elektricität durch Berühren.
Durch Verdunſtung.
Erhitztes Porzellan und Silber geben den Dünſten — E;
Eiſen und Kupfer + E.

Galvanismus.

An dem Stahlſtabe einer bekannten Einheit ſahen wir früher an zwei Enden eine beſondre Wirkung äußern, die auf eine Zweiheit, auf ein Trennen, ein Vertheilen eines einzigen Grundweſens deutete.

Wir ſahen eine unbekannte Einheit, die elektriſche, uns nur zum Gewahrwerden hervortretend, indem ſie ſich trennte, ſonderte.

Durch dieſe Trennung, Sonderung entſteht aber erſt ein Bezug.

Die wichtigſten Bezüge der in der Erſcheinung getrennten Einheiten ſind die Bezüge auf ſich ſelbſt.

Nicht weniger merkwürdig ſind die Bezüge der Vielheiten, der verſchieden ſpecificirten Dinge unter einander, der Bezug von allem zu allem.

Elektricität afficirt viele, ja alle Körper, und deutet auf einen allgemeinen Bezug.

Das Beſondre, wenn es einen allgemeinen Bezug haben ſoll, muß ſich auf ein Allgemeines beziehen.

Dieſes Allgemeine, welches wir bei der Elektricität ſchon vermuthen, zeigt uns der Galvanismus deutlich, es iſt das Sauerſame.

Doch nicht allein, das ihm entgegengeſetzte Waſſerſame muß zugleich mit hervortreten.

Die Verhältniſſe zu dieſen beiden Weſen.

Das Verhältniß dieſer beiden Weſen gegen einander.

Wir treten abermals aus dem Reich der Phyſik in das Reich der Chemie, oder vielmehr wir finden, daß im Reiche der Natur keine beſondern Reiche ſich abſtecken laſſen.

Allgemeine Anſicht.

Vergleichung mit einer vollſtändigen Spielkarte.

Beſonders auch wegen Steigerung des Quantitativen in's Qualitative.

Identität und Differenz zu gleicher Zeit gegeben.

Übergang.

Verſchiedene Materien ſich zu verſchiedenem Vortrag eignend:

Da manches feſtgehalten, leicht bewirkt, bequem wiederholt werden kann,

andre Bedingungen ſchwerer herbeizuführen, flüchtiger wirkend ſind und neue Bereitungen erfordern.

Techniſches Verhältniß der elektriſchen und galvaniſchen Experimente.

Galvanismus mehr zur Beſchäftigung als zur Darſtellung geeignet.

Daher die Urſache des Vortrags.

Erſt theoretiſch, dann hiſtoriſch, mit Vorzeigung des Apparats.

Dann Benutzung des Apparats und Darſtellung der vorzüglichſten Phänomene.

Wir erkennen um uns her viel getrennte Weſen.

Wovon keins dem andern gleich iſt.

Aber ein einzelnes Weſen iſt nicht einmal in ſich ſelbſt gleich, ſondern einer Trennung, einer Vertheilung fähig.

Phyſiſche, moraliſche Beiſpiele.

Die mindeſte Ausdehnung, jede Länge, jede Breite bringt ſchon im Ganzen eine Differenz hervor.

Die wichtigſte Betrachtung, die wir vom Anfang an zum Anſchauen zu bringen ſuchten.

Differenz in der Identität und umgekehrt.

Wir erſchrecken nicht mehr vor dieſen Worten: denn unſre Einbildungskraft führt uns genugſame Phänomene vor, wodurch dieſe Ausdrücke wirklich einen Körper, eine Wirklichkeit erhalten.

Nothwendigkeit einer Terminologie.

Gleichniß von der gemeinen und höhern Rechenkunſt genommen.

Um zu dieſer Einſicht zu gelangen, hat man immer mehr allen gröbern, mechaniſchen Bedingungen

zu entſagen, und auf das Unmerkliche aufmerkſam zu werden, wodurch die höchſten Naturwirkungen entſtehen.

Im gemeinen Techniſchen ſind wir ſchon das Gewaltſame gewohnt, gewohnt den Hammer der Schlöſſer und Schmiede klingen zu hören, das Sägen und Poltern der Zimmerleute und Tiſcher.

Ja die Natur ſelbſt poltert uns auf eine unfreundliche Weiſe öfters etwas vor, doch nur in den atmoſphäriſchen Phänomenen.

Doch iſt alles, was auf ein höheres Leben ſich bezieht, ein friedliches Werden, keinem Sinn, ja kaum dem Auge bemerkbar.

Elektricität kommt gewöhnlich durch eine grobe mechaniſche Bedingung zur Erſcheinung.

Die höhere Anſicht iſt aber ſchon früher gegeben, daß die geringſte Veränderung von Erwärmung und Erkältung, von Befeuchtung und Verdunſtung, erſt bewirkte dann aufgehobene Berührung ſogleich die Wirkung hervorbringen.

Die geringſte veränderte Bedingung macht Bezug, oder verändert den Bezug.

Was ſich beim Magneten unwiderſprechlich zeigt, gilt im freieren Sinne von jeder Metallſtange. Es läßt ſich darthun, daß ein Ende different von dem andern Ende ſei.

Zwei Silberthaler, möglichſt gleich, der eine angehaucht, der andere nicht, zeigen ſchon Differenz in der Wirkung.

Deſto größere Differenz werden zwei verſchiedene Körper aus einer Claſſe, wie Zink und Kupfer offenbaren.

Wir werden uns nicht wundern, daß um dieſe Differenz hervorzubringen, bloße Annäherung, Berührung nöthig iſt.

Metalle haben Bezug gegen ein Allgemeines, das Sauerſame.

Und zwar ſchon jedes Metall für ſich, wie das Roſten, das Oxydiren zeigt.

Verbunden, viel mehr. Beiſpiel des Meſſings und andrer Alliagen.

Angenähert, gleichſam noch ſtärker.

Vermittlung der Oxydation, das Waſſer.

Ein uns einfach erſcheinendes Weſen, das auch zu differenziren iſt,

oder, wie man es atomiſtiſch ausſpricht, in ſeine Theile zerlegt werden kann.

Zerlegung, Vertheilung des Waſſers in den in ihm enthaltenen Gegenſatz.

Sauerſames, Waſſerſames.

Das Sauerſame hat einen Bezug zu allen Unterlagen.

Mit ihnen neue Körper bildend.

Mit dem Waſſerſamen, das Waſſer.

Die ſaure Eigenſchaft verſchwindet für die Erſcheinung.

Der elektriſchen Terminologie läßt ſich die galvaniſche anſchließen.

+	−
Poſitiv	Negativ
Glas	Harz
Oxydation	Desoxydation

Verhältniß der Elektricität und des Galvanismus.

Hauptunterſchied der Körper, welche die Phänomene hervorbringen.

Iſolatoren, ſonſt auch Nichtleiter, idioelektriſche Körper genannt.

Conductoren, Leiter.

Dieſe beiden Arten Körper ſcheinen die beiden Enden einer in ſich unendlich theilbaren Reihe zu ſein, ein Gegenſatz, durch eine Mitte verbunden.

In der gemeinen Verſuchserfahrung haben wir ſchon ſogenannte Halbleiter, ſchlechte Leiter u. ſ. w.

Zur allgemeinen Überſicht ſetzen wir an das eine Ende Glas und Harz, an das andre ein paar Metalle, Zink und Silber; jene beiden ſtellen dort die ganze Elektricität, dieſe den ganzen Galvanismus vor.

Die vorzüglichſten Leiter der Elektricität ſind Metalle.

An ihnen manifeſtirt ſich die galvaniſche Wirkung am lebhafteſten.

Man hat eine Reihe gefunden, wie ſie ſich einander ſubordiniren, wie eins das andre nöthigt, das

Minus darzuſtellen und ſelbſt in ſich das Plus manifeſtirt.

Sie iſt Zink, Blei, Zinn, Eiſen, Wismuth, Kobalt, Arſenik, Kupfer, Spießglanz, Platina, Gold, Queckſilber, Silber.

Das Vorſtehende iſt immer dasjenige, das ſich in der Verbindung beider auf die Säuerung, das Nachſtehende, was ſich auf die Entſäuerung bezieht.

Darlegung einer ſolchen Reihe.

Verhältniß galvaniſcher Erſcheinungen zu den elektriſchen.

Verſtärkung der Elektricität durch Anwendung des Amalgams auf dem Reibzeug.

Anziehen, Abſtoßen.

Anwendung des Elektroſkops.

Funken-Erregung.

Laden einer Leydner Flaſche.

Exploſion.

Verbrennung des Goldes.

Größere viereckte Platten.

Über verſchiedne Figur der Säulen.

Über verſchiedne Wirkungen derſelben.

Erregender Bogen.

Aus heterogenen, aber ſubordinirten Erregern zuſammengeſetzt.

Künſtler an die Seite ſetzen, ja im Sittlichen ſich darüber erheben dürfen. Aus eben dieſer Neigung und Fähigkeit werden ſie gewiſſe Lieblingsgegenſtände nicht los; kein perſiſcher Dichter ermüdet die Lampe blendend, die Kerze leuchtend vorzuſtellen. Eben daher kommt auch die Eintönigkeit, die man ihnen vorwirft; aber genau betrachtet, werden die Naturgegenſtände bei ihnen zum Surrogat der Mythologie, Roſe und Nachtigall nehmen den Platz ein von Apoll und Daphne. Wenn man bedenkt was ihnen abging, daß ſie kein Theater, keine bildende Kunſt hatten, ihr dichteriſches Talent aber nicht geringer war als irgend eins von jeher, ſo wird man, ihrer eigenſten Welt befreundet, ſie immer mehr bewundern müſſen.

Alle metalliſch, bis auf die Kohle.

Von der Kohle überhaupt.

Erregter Bogen.

Individuen.

Reihen.

Neulich verſucht.

Erregung des Lebendigen.

Die Wirkung, welche phyſiſch und chemiſch erſchien, wird organiſch.

Wirkung:

auf Gefühl, Geſicht, Gehör, Geſchmack, Geruch.

Ein Allgemeines das zu jedem Sinne ſpricht und ſich zu ihm ſpecificirt.

Leiſe Gegenwart.

Empfunden:

durch feuchte Haut,

an Wunden,

Zunge,

Entblößte Nerven.

Das zarteſte Galvanometer: Fröſche.

An dieſen erfunden.

Wo ſich unſre Darſtellung ſchließt.

Verſuche.

Übergang zum organiſchen Magnetismus. Zu einem Begriff deſſelben können wir, nach dem Bisherigen,

am beſten gelangen, wenn wir uns vorſtellen, daß Erregendes und Erregtes ſich verwechſeln laſſen.

Die entſtehenden Wirkungen können alſo folgendermaßen gedacht werden:

1. Leblos auf Lebloſes,
2. Leblos auf Lebendiges,
3. Lebendes auf Lebendes,
4. Lebendes auf Lebloſes.

ad 1. Dieſes zeigte jene Darſtellung der Metalle und ihrer Wirkung auf ſich ſelbſt, auf Waſſer, die Erſcheinung der Oxydation und Desoxydation.

ad 2. Dieſes haben wir ſelbſt empfunden und nun die Wirkung auf die Fröſche geſehen.

ad 3. Hier tritt der Verſuch mit dem umgebogenen Muskel ein. Vorzüglich aber die Erſcheinungen mit den elektriſchen Fiſchen.

Gymnotus electricus.
Raja torpedo.
Silurus electricus.
Tetrodon electricus.
Trichiurus indicus.

Innerhalb des Lebenden erinnert man ſich an das ſcheinbare Fallen bei'm Einſchlafen und hier treten die berüchtigten Phänomene des animaliſchen Magnetismus ein.

ad 4. Zinnerner Becher in der Hand, das enthaltene Waſſer, mit der Zunge berührt, kann zu dem Umgekehrten, zu Nr. 2 gerechnet werden.

Geſchmack des Waſſers bei Somnambülen.
Problematiſche Möglichkeit einer Oxydation und Desoxydation durch lebendige Ketten.

Verhältniß des Eiſenmagnetismus zu dieſem allen.
Hoffnung die ſämmtlichen Phänomene auch am Magneten zu erhalten.
Schon vorhandne, doch zerſtreute Verſuche.
Eiſen ſoll das Metall ſein, das die Elektricität am beſten leitet.
Frühere Oxydation des Südpols.
Kryſtalliſation eines Eiſenvitriols, verſchieden in der Nähe von beiden Polen.
Wirkung des Magneten auf mehrere Körper.
Vorſchläge welche der bayerſchen Akademie geſchehen.
Gymnotus electricus ſoll die Magnet-Nadel bewegen.
Ein zu ihm in die Wanne gelegter Magnet ſoll die Kraft ſchwächen.
Geſchichte mit dem Aalſchlachten und dem Feuerſtahl.

Frühere Annäherung des Eiſenmagnetismus zu menſchlichen Curen.
Mesmeriſche Wannen.
Curen durch Elektricität
Durch Galvanism.

Atmoſphäriſches Oxydiren und Desoxydiren des Queckſilbers.

Atomismus, Dynamismus.

Übergang.

Phyſiſches.

Das Allgemeinere.

Das Durchdringende
Wirkende
Nichtfeſtzuhaltende.

Dynamiſche Vorſtellungsart.

Werdendes
Wirkendes
Anregendes
Handelndes
Hervorbringendes.

Die Wirkung des Magneten ſcheint ganz phyſiſch zu ſein.

Man will jedoch eine ſtärkere Oxydabilität des einen Pols bemerkt haben.

Chemiſches.

Das Beſondere.

Das Verbreitete
Erleidende
Feſtgehaltene.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICAE 000897

Atomiſtiſche Vorſtellungsart.

Gewordenes
Duldendes
Anregbares
Ruhendes
Hervorgebrachtes.

Die Elektricität rückt dem Körperlichen, dem Chemiſchen ſchon näher.

Ihr ſäuerlicher Geruch und Geſchmack deutet auf etwas Materielles.

Ihre chemiſchen Einwirkungen ſind unläugbar.

Doch bleibt ſie in ihrer Einheit immer etwas Verborgenes und iſt nur durch Entzweiung darzuſtellen.

Unſre Vorträge waren bisher immer im Steigen.

Der Magnet zeigte uns das Allgemeinſte im Beſonderſten.

Der Turmalin führte uns weiter.

Die Elektricität zeigte ſich an allen Orten und Enden.

Wir wurden auf noch allgemeinere Wirkungen aufmerkſam.

Vor allem iſt zu betrachten:

Die Schwere.

Als Phänomen der Anziehung.

Zerlegung des Phänomens oder vielmehr Betrachtung des Phänomens von mehrern Seiten.

Absolutes	Bedingtes.
Erde	Schrote
Geschmolzenes Blei	Erstarrendes Blei
Felsen	Pendel
Sonne	Erde.

Wechselbeziehung aller, so daß jedes an die thätige und an die leidende Stelle kommen kann.

Anziehung läßt sich nur durch's Entgegensetzen denken.

Wo die Umkehrung, das Entgegensetzen bei der Schwere zu suchen.

Freiheit	Bestimmung
Bezug auf sich selbst	Bezug auf ein anderes.

Wie man das Abstoßen zu denken hat.

Alle diese Kräfte sind wirksam im Raume.

Raum.

Raumerfüllung: Materie.

Unendlich mannichfaltige Raumerfüllung durch Wirksamkeiten und Materialitäten.

Äther.

Licht.

Magnetismus.

Elektricität.

Gehören in die höhere Claſſe.

Die chemiſchen und mehr materiellen Erſcheinungen ſind nach der jetzt üblichen wiſſenſchaftlichen Methode ſchwer zu faſſen und ihre Darſtellung iſt nicht einmal erfreulich.

Zum Behuf eines heitern und doch nicht ungründlichen Vortrags wähle ich die alte Eintheilung in:

Vier Elemente.

Die Eintheilung in vier entſpringt aus einer Verdopplung des Gegenſatzes, und iſt theils naturgemäß, wie bei den

Weltgegenden
Jahrszeiten
Temperamenten,

theils willkürlich, wie bei den

Welttheilen.

Erinnerung an das was oben von den Symbolen geſagt worden.

Luft das alles Umgebende.

Feuer das alles Durchdringende.

Waſſer das alles Belebende.

Erde das in allem Sinn zu Belebende.

Selbſt die Alten ſahen die Elemente nicht als das Letzte an.

Sie ſtellen ſich ſolche aus Theilen, aber aus homogenen Theilen beſtehend vor.

Wir ſind nach und nach dahin gelangt ſie zu zerlegen.

Und zwar theils im dynamiſchen Sinn als verſchieden darſtellbar.

Theils im atomiſtiſchen als zuſammengeſetzt, aber aus heterogenen Theilen.

Der leerſte Raum iſt immer noch mit etwas Denkbarem, ja Darſtellbarem angefüllt.

Die derbſte der unſichtbaren Raumerfüllungen nennen wir Luft.

Sonſt hatte man nur eine untheilbare Luft.

Gegenwärtig ſind wir mit mehreren Luftarten bekannt.

Vor allem beſchäftigen wir uns mit der atmoſphäriſchen.

Man kann ſie auf zweierlei Weiſe betrachten.

Phyſiſch-mechaniſch, und da erſcheint ſie als eine permanente elaſtiſche Flüſſigkeit.

Man ſchreibt ihr Druck und Schwere zu.

Umgeſtürztes Glas in's Waſſer niedergedrückt.

Heber verſchloſſen und geöffnet.

Phyſiſch-chemiſch als in der Scheidung das Stickſame und Waſſerſame darſtellend.

Unter der Glocke über Waſſer brennendes Licht.

[Luft.]

Atmosphärische Luft.
Gewahrwerden derselben durch jede Bewegung.
Physisch-mechanische Betrachtung derselben.
Flüssigkeit.
Elastische Flüssigkeit.
Versuch mit dem Glas im Wasser.
Die Luft wird zusammen gedruckt.
Permanenz der elastischen Eigenschaft.
Versuche deßhalb.
Ungleiche Elasticität.
An der Erde stärker als höher.
Versuch der unten gefüllten, oben eröffneten Flasche.
Druck, Pressung der ganzen atmosphärischen Masse auf sich selbst.
Dichtigkeit.
Schwere.
Anziehung.
Die Luft wird mehr oder weniger angezogen in Proportion daß sie der Erde näher oder von ihr ferner ist.
Ungleichheit dieser Anziehung.

Allgemeinſtes.

Der höchſte Charakter orientaliſcher Dichtkunſt iſt, was wir Deutſche Geiſt nennen, das Vorwaltende des oberen Leitenden; hier ſind alle übrigen Eigenſchaften vereinigt, ohne daß irgend eine, das eigenthümliche Recht behauptend, hervorträte. Der Geiſt gehört vorzüglich dem Alter, oder einer alternden Weltepoche. Überſicht des Weltweſens, Ironie, freien Gebrauch der Talente finden wir in allen Dichtern des Orients. Reſultat und Prämiſſe wird uns zugleich geboten, deßhalb ſehen wir auch, wie großer Werth auf ein Wort aus dem Stegreife gelegt wird. Jene Dichter haben alle Gegenſtände gegenwärtig und beziehen die entfernteſten Dinge leicht auf einander, daher nähern ſie ſich auch dem was wir Witz nennen; doch ſteht der Witz nicht ſo hoch, denn dieſer iſt ſelbſtſüchtig, ſelbſtgefällig, wovon der Geiſt ganz frei bleibt, deßhalb er auch überall genialiſch genannt werden kann und muß.

Aber nicht der Dichter allein erfreut ſich ſolcher Verdienſte; die ganze Nation iſt geiſtreich, wie aus unzähligen Anekdoten hervortritt. Durch ein geiſt-

Ungleiche Anziehung der Erde nicht bemerkt.
Weil man keine festen Kriterien hatte.
Luft hierzu das Geschickteste.
Materialität.
Unkörperlichkeit.
Fähigkeit sich auszudehnen.
— — zusammen zu ziehen.
Variation des Magneten.
Unterschiedne Äußerung der Elektricität.
Veränderung der Anziehungskraft der Erde, vorzügliche Ursache der Veränderung der Witterung.
Zuerst Betrachtung des Barometers.
Saugpumpe.
Beschreibung derselben.
Das Wasser folgt dem Stempel.
Ältere Erklärung dieser Erscheinung.
Gärtner der höher heben will als 32 Fuß.
Geht nicht.
Galilei beschäftigt sich mit diesem Phänomen.
Toricelli fällt auf eine andre Flüssigkeit.
Auf's Queckſilber.
Röhre von 30 Zoll.
Das Queckſilber wird über 28 Zoll gehalten bei der stärksten Elasticität der Luft.
Indem es auf einer gleichen Masse steht.
Ohne die gegenhaltende Masse bei kleinerer Öffnung: Heber.
Einwirkung der Wärme.

Aufnahme des Wassers.
Vorher die Erscheinungen bei der Abwesenheit dieses elastischen Fluidums.
Luftpumpe.
Luftleerer Raum.

Elastische Flüssigkeit.
Hat ihre Eigenschaft von Natur.
Stellt sich in einem zwiefachen Zustand dar.
In einem gedrängteren.
In einem loseren.
Zwischen den beiden im ewigen Schweben.
Die Extreme scheinen unendlich zu sein.
Zusammenziehen.
Ausdehnen.
Pulsation. Leben.
Wir werden an's Anziehen und Abstoßen erinnert.
Ihre Contraction habe sie durch Druck von oben, oder Anziehen von unten.
Genug, der natürliche Zustand, in welchem wir sie höchst elastisch kennen, ist an der Erde.
Diese Elasticität nimmt ab, indem wir uns höher begeben.
Eine Quecksilbersäule die bei uns von der Luft gehalten wird schwankt zwischen 1'' Zoll auf und nieder.
Fortwährende Abnahme bei'm Bergesteigen.
Bis 17 Zoll.

Höhe der atmosphärischen Luft auf 8 geogr. Meilen gerechnet.

Einfluß auf alles Irdische.
Lebloses sowohl als Lebendiges.
" Besonders auf's letztere.
Auf alle Organisation.
Fabel von den Königen des Meeres.
Auch wir sind Völker des Luftmeeres.
Alles Lebende ist auf eine mittlere Elasticität der Luft
" angewiesen.
Verschiedenheit der Pflanzen nach den verschiedenen Bergeshöhen.
Athemholen, Circulation des Blutes. Zustand der Nerven.
" Übel welche diejenigen betreffen, welche hohe Berge besteigen oder in Luftballonen auffahren.

Wissenschaftliche Einsicht in die Gegenwart einer solchen elastischen Flüssigkeit.
Luftleerer Raum in der Torricellischen Röhre.
" Antipile.
Durch Pumpen wie eine andre Flüssigkeit zu behandlen.
Otto von Guericke. Von Magdeburg.
Versuche zu Regensburg 1654 vor Kaiser Ferdi-
" nand III.

Neue Vorrichtung noch in Petzvalens Manier zu sehen.
Fortgesetzte Bearbeitung der Luftpumpe.
Gegenwärtiger Zustand der Maschine.
Luftpumpen.
Wirkung.
Anschließen der Glocke an den Teller.
Gewaltsamer Trieb sich in's Gleichgewicht zu setzen.
Mehrt sich wohl alle Stürme schreiben die auf der Erde und dem Meer so große Verwüstungen anrichten.
Dieser Trieb wird in verschiedenen Versuchen dargestellt.

Leere Blase.
Blase über dem Messing.
Halbkugeln.
Handspritze über der Bleikugel.
Überfließen des Liquors.
Aus dem Bier, der Milch, der Seife.
Birn.
Ei.

Milch.
Versuch mit Quecksilber.
Art der Ungarn die Lehrer zu machen.
Elasticität der Luft. Druck.
Gutes Wetter. Behaglichkeit.
Zeit der Fieber. Zustand der Reaction in den wir versetzt werden.

Gleich im Gefühl der Thätigkeit, der proportionirten Anſpannung.
Gleichniſſe.

Aufnahme des Waſſers.
Dünſte, ſichtbare. Luftperſpective.
Oft ohne Wirkung auf's Hygrometer.
Ob als Waſſer oder nicht.
Anziehung der Erde.
Elaſticität der Luft.
Fall den ich in Tyrol geſehen.

Luft chemiſch zu betrachten.
Frührer Verſuch
Beſtandtheile.
Weiterſchreiten verlangt allgemeine Anſicht.

Gegenſätze

Wirkendes	Erleidendes
Allgemeines	Beſondres
	Unterlagen
Säure	Baſen
	Radicaux

Säure als Allgemeines leicht gefaßt.
Durch die Erfahrung beſtätigt.
Von den Franzoſen gelehrt.

Unterlagen nicht ſo.
Frage deßhalb.
Wovon künftig.

Säure.
Oxygen, ſauerſam.
In atmoſphäriſcher Luft mit Stickſamem.
Im Waſſer mit Waſſerſamem.
Durch Feuer entwickelt.
In gekohltem Gas mit Kohlenſamem.
Säuerung der Erden.

Phyſikaliſche Verſuche überhaupt.
Den Alten (Griechen ꝛc.) unbekannt.
Lebhaftes Anſchauen des Gegenwärtigen.
Ohne gewahr zu werden, daß ſich manches nach Belieben wiederholen laſſen.
Wir ſind, inſofern wir Menſchen des Lebens ſind, in gleichem Falle: Regenbogen, Himmelsbläue.
Verſuche, bequeme,
mißlingende,
ſchwierige, beſonders wo das Auge allein Herr.

[Optik.]

Übergang zu einer andern Rubrik.

Überzeugung die Natur durchaus ſich ſelbſt gleich zu finden.

Betrachtung der Natur inſofern ſie ſichtbar iſt.

Finſterniß und Licht.

Zwei ungeheure Gegenſätze.

Erſt jedes für ſich betrachtet.

Finſterniß als der Ab- und Urgrund des Seins.

Als gehaltvolle Unterlage.

Mehreren Sinnen gemäß. Ihre Wirkung nicht hindernd.

Licht wirkendes, vielleicht in alles hinein und durch und durch.

Gegenwärtig betrachtet als an allem hin, auf allem weg wirkend.

Oberfläche. *Enigarum.*

Mittel.

Sichtbare Welt.

Aus Licht und Finſterniß aufzubauen.

Oder ſie in Licht und Finſterniß aufzulöſen.

Das iſt die Aufgabe, denn die ſichtbare Welt, die wir für eine Einheit halten, iſt aus jenen beiden Uranfängen auf das freundlichſte zuſammengebaut.

Aug als das Organ wodurch wir das Sichtbare gewahr werden.

Deſſen Structur wird als bekannt vorausgeſetzt.

Feuchtigkeiten, Kryſtallinſe, gläſerne Feuchtigkeit.

Retina eigentlich unſerer Betrachtung das Nächſte.

Licht und Finſterniß als Zuſtand.

Auf's Auge wirkend.

Fortwirkend.

Übergang von einem zum andern.

Daurende Dispoſition.

Bilder zum Auge.

Schwarze; weiße.

Auf der Retina denſelben Effect wie Licht und Finſterniß.

Weiße Bilder größer; ſchwarze kleiner.

Vermuthliche Zuſammenziehung und Ausdehnung der Retina.

Dauer des Bildes.

Fenſterkreuz.

Schwarz umgekehrt.

Verſuche mit Papieren.

Vor einer grauen Tafel.

Mäßiger Eindruck. Abklingen deſſelben.
Zunächſt ſchon farbig.
Doch merklicher bei ſtarken Eindrücken.
Blendendes farbloſes Bild.
Farbiges Abklingen.
Umkehrung der Farbe.

Farbige Bilder.
Harmonie.

Farbige Schatten.

Bedürfniſſe:

Umgeſtürzte Schubladen.
Zwei Leuchter mit kurzen Lichtern.
Bogen Weißpapier.
Starker Bleiſtift oder Stab.
Farbige Glasſcheiben.

Schwache Lichter.

Dem Abklingenden zu vergleichen.
Schwächung des Lichtes farberregend.
Subjective Farben.
Bei Tag.
Urſache.
Unempfindlichkeit der Retina.
Bei Nacht.
Entfernung.
Kreis an der Wand.

Bedürfnisse:

Brennende Kerze.

Höfe.

Unterschied { subjective / objective.

Licht wirkt über sich hinaus.

Schein um die Öffnung der Camera obscura.

Rothe Ränder um die Scheiben des Schlafwagens.

Höfe um's Licht.

Culmination.

Abklingen.

Wiederholung.

Gleichnisse.

Stein [in] Wasser.

Harmonika Glas.

Abklingen der Glocken.

Schwirren.

Form des Auges und seiner Theile rund.

Bedingungen.

Ausgeruhtes Auge.

Feuchtes.

Dunkler Hintergrund.

Die Erscheinung größer, je ferner.

Ocularspectra in der Ferne größer.

Warum?

Pathologische Farben.

Übergang, sonst auch die physiologischen hieher.

Akyanoblepsie.

reiches Wort wird der Zorn eines Fürſten erregt, durch ein anderes wieder beſänftigt. Neigung und Leidenſchaft leben und weben in gleichem Elemente; ſo erfinden Behramgur und Dilaram den Reim. Dſchemil und Botrinah bleiben bis in's höchſte Alter leidenſchaftlich verbunden. Die ganze Geſchichte der perſiſchen Dichtkunſt wimmelt von ſolchen Fällen.

Wenn man bedenkt, daß Nuſchirwan, einer der letzten Saſſaniden, um die Zeit Mahomets mit ungeheuern Koſten die Fabeln des Bidpai und das Schachſpiel aus Indien kommen läßt, ſo iſt der Zuſtand einer ſolchen Zeit vollkommen ausgeſprochen. Jene, nach dem zu urtheilen, was uns überliefert iſt, überbieten einander an Lebensklugheit und freieren Anſichten irdiſcher Dinge. Deßhalb konnte vier Jahrhunderte ſpäter, ſelbſt in der erſten beſten Epoche perſiſcher Dichtkunſt, keine vollkommen-reine Naivetät ſtatt finden. Die große Breite der Umſicht, die vom Dichter gefordert ward, das geſteigerte Wiſſen, die Hof- und Kriegsverhältniſſe, alles verlangte große Beſonnenheit.

Licht durch Schlag.
Druck.
Farbenkreiſe.
Höfe . . . . .
Farbenkreiſe ſich aus Kreiſen entwickelnd.
Dauer des Bildes.
Der Farbe.
Unempfänglichkeit der Retina. Ehrupfie, Buntſehen.
Mücken, Fliegen, Bänder auch bunt.
Grauer Staar.
Gelbſucht.
Verſchiedene Dispoſitionen der Mahler.

Von dem Werthe des Was. Die Fragen: Wie? Warum? Wozu? abgelehnt.

Phyſiſche Farben.

Hauptbeſtimmung.

Nicht das Auge für ſich als wirkend oder der Gegenſtand.

Nicht das Licht unmittelbar auf's Auge.

Sondern mittelbar.

Mittel. Farbloſe Mittel.

Eintheilung:

Von der Oberfläche eines Mittels
(katoptriſche).

An dem Rande her
(paroptriſche).

Durch ein Mittel durch
(dioptriſche).
In der Mitte von Mitteln
(diameſoptriſche).

Sehen in mathematiſch-phyſiſchem Sinn wird zurückgeſtellt.

Wir nehmen die Gegenſtände an, und unſer Auge, und ſetzen voraus daß wir ſehen.

Das Sehen von Bildern.

Wir ſehen nur die Abſtufung von Licht, Schatten und Farben.

Möglichkeit der Mahlerei.

Vortheile der Mahlerei.

Wir können von Bildern abſtrahiren, wie ſchon geſchehen, und das Helle, das Dunkle, das Lichte, das Finſtre, das Weiße und Schwarze als formlos denken, wie es jetzt zum Behuf des nächſten Vortrags geſchieht.

Eigentliche Ordnung, wie ſie oben angegeben worden.

Urſache warum zuerſt vorgenommen werden:

Die dioptriſchen.

Zum Sehen wird gefordert:

Entfernung.

Zwiſchenraum.

Raum,
Kein absolut leerer,
Luft,
Durchsichtigkeit.
Man sieht den Gegenstand nicht unmittelbar.
Mittel:
Gasartige; körperliche: flüssige, feste.
Durchsichtigkeit der Mittel relativ.
Abhängig von der Tiefe des Raums, den sie einnehmen.
Luft. Wasser, Glas.
In gewisser Tiefe trübe.
Dann nur durchscheinend.
Endlich undurchsichtig.
Eigentlich trübe Mittel.
Halbdurchsichtige.
Durchscheinende, schon als Platten und Lamellen.

Nachtrag zum vorigen Vortrag.

Gelbe Scheibe ohne Trübe.
Flamme des Weingeistes.

Geräthschaften.

Gelbe Scheibe.
Licht.
Löffel.
Weingeist.

Sogenannte Augentäuſchungen.

Verhältniß des Objects zum Subject.

Die Beziehungen wahrhaft ausgeſprochen.

Wahrhafte Ausſprüche der Sinne.

Das Entfernte erſcheint kleiner.

Grundſätze der Perſpective.

Farbe farbloſer Gegenſtände durch trübe Mittel hervorgebracht (dioptriſche Erſcheinungen der erſten Claſſe) zeigt die Grade ihrer Trübe.

Dichtigkeit der Mittel.

Grade derſelben.

Noch andre phyſiſche und chemiſche Eigenſchaften.

Alles manifeſtirt ſich dem bloßen Auge.

Gegenſtände durch Mittel geſehen, erſcheinen uns nicht an der Stelle, an der ſie ſich nach den Geſetzen der Perſpective befinden ſollten (dioptriſche Erſcheinungen der zweiten Claſſe).

Abweichung vom Geſetz des gradlinigen Sehens.

Brechung objectiv.

Hebung ſubjectiv.

Sind Correlata.

Hebung durch eingegoſſ'nes Waſſer in die Schale.

Hebung des Bildes im Grunde.

Hebung des Stabs der gebrochen erſcheint.

Heißt eigentlich Annäherung des Bodens gegen das Auge, Verkürzung der Tiefe des Bodens.

An einem Maßſtabe gezeigt.

Hebung durch den gläſernen Cubus, mit Nachruckung der äußern Bodenfläche.

Refraction.

Das Phänomen im Allgemeinen und objectiv ausgeſprochen.

Verruckung des Bezugs der Gegenſtände.

Subjectiv ausgeſprochen.

Verruckung des Geſehenen.

Durch parallele Mittel.

Durch ſchiefe Richtung paralleler Mittel.

Durch nicht parallele Mittel.

Mit ſphäriſchen Flächen.

Kugeln.

Convexe, concave Linſen.

Mit ebenen Flächen.

Geräthſchaften.

Hohles Käſtchen.

Lineal.

Napf.

Bleiſtift.

Gelte.

Blechkäſtchen mit Glasboden.

Maßſtab.

Glascubus auf Pappe.

Große Linſe.

Prismen.

Pappen.
Die Schirme.

Refraction ohne Farbenerſcheinung.
Verruckung des unbegränzt Geſehenen.
Entſtehung der Farbenerſcheinung.
Verruckung des begränzt Geſehenen.
Verſuch mit Vergrößerung des ſchwarzen Rundes.
Des weißen Rundes.
Durch die große Linſe.
Umfärbung hinter dem Brennpuncte.
Prismatiſche Erſcheinungen der Reihe nach.
Parallele Mittel.
Verwandlung in's Keilförmige.
Spitzwinklige Prismen.
In wie fern ſie als ein Theil einer Linſe angeſehen werden können.
Starke Verruckung des Bildes ohne ſonderliche Entſtellung deſſelben.
Schwarzes Kreuz horizontal und vertical.
Daſſelbe diagonal.
Einige Elementartafeln.
Schirm mit den Elementen.
Wachſende Grade der Winkel.
Zunehmende Entfernung.
Mannichfaltiger Schirm.

Gränzen gefärbt.
Im Gegenſatz.
Ränder.
Säume.
Abgeſondert.
Übergreifend.

Wir verſiren im Reiche der Bilder.

Bilder.

Primäre.	Secundäre.
1. Urſprüngliche.	1. Abgeleitete, Scheinbilder, Gegenbilder.
2. Directe, unmittelbare.	2. Indirecte, katoptriſche, Doppelbilder.
3. Hauptbilder	3. Nebenbilder.

Zur Farbenerſcheinung wird ein Bild gefordert.
Das Bild wird verruckt durch Refraction.
Es entſteht zugleich ein Nebenbild.
Das wahre Hauptbild bleibt zurück und widerſetzt ſich gleichſam dem Verrucken.
Ein Nebenbild in der Richtung der Refractionsbewegung eilt vor.
Das Nebenbild entſteht genau nach der Form des Hauptbildes.
Deſſen Ränder und Säume.
Entſtehen genau mit derſelben Schärfe oder Gelindigkeit der Abſtufung.

Schwarz und Weiß.

Grau und Grau.

Grau mit Schwarz und Weiß.

Eigenſchaft der ſecundären Bilder als gleichſam halbirte Bilder.

So auch des Nebenbildes.

Halbdurchſichtiges trübes Bild.

Inwohnende Trübe ſelbſt des durchſichtigen Mittels früher anerkannt.

Geſetze der Farbenerſcheinung im Trüben.

Wo der voreilende Rand des Nebenbildes ſich vom Dunkeln über das Helle zieht, erſcheint das Gelbe und Gelbrothe.

Umgekehrt wo ein heller Rand über die dunkle Umgebung hinaustritt, erſcheint er blau und blauroth.

Sind die Farben einmal ſpecificirt, ſo laſſen ſie ſich miſchen und vereinigen.

Reſultate davon.

Wirkungen auf graue und farbige Bilder nächſtens.

I.

Über den Vortrag.

Inſofern er kürzer bei allgemein Angenommenem.

Länger und ausführlicher bei eigens behandelten und controverſen Materien.

Vortheile bei künftigem Vortrag der Geſchichte.

II.

Graue Bilder.

Erſcheinen heller auf ſchwarzem, dunkler auf weißem Grunde.

Erſcheinen als ein Helles auf dem Schwarzen größer, als wenn ſie als ein Dunkles auf weißem Grunde ſtehen.

Je dunkler das Grau deſto mehr erſcheint es als ein ſchwaches Bild auf Schwarz und als ein ſtarkes Bild auf Weiß. Und umgekehrt. Daher gibt Dunkelgrau auf Schwarz nur ſchwache, auf Weiß ſtarke; Hellgrau auf Weiß ſchwache, auf Schwarz ſtarke Nebenbilder.

III.

Steigerung.

1. Durch farbloſes Trübe.

2. Durch Verdichtung und Beſchattung der Pigmente und Liquoren.

ad 1. Urſprüngliches Roth.

ad 2. Geſteigertes aus dem beiderſeitig Specifiſchen.

Wichtige dynamiſche Vereinigung der beiden geſteigerten Enden.

Hiebei das Grüne.

IV.

Farbige Bilder.

Gefärbtes Trübes.

Gelbes und Trübes.

Blaues und Trübes.

Verrückung farbiger Bilder bringt dieſen Effect hervor.

Vereinigung des phyſiſch Allgemeinen mit dem chemiſch Specificirten.

Papiere. NB. Erſcheinende Größe oder Kleinheit. Gläſer.

Die Wirkung durchgeführt.

Refraction.

Phyſiſche Erſcheinung.

Bis zum höchſten Organiſchen wirkend.

Durchgreifen ins Tiefſte bis zum Höchſten und umgekehrt.

Sehen.

Frühere Zeit unbekümmert um's Wie?

Noch weniger aufmerkſam inwiefern das Allgemeine dem Beſondern könne zu Hülfe kommen.

Mangel an Trieb zu Verſuchen.

Das Zufällige führte ſie nicht weiter.

Höchſtens zum Praktiſchen.

Nero's Smaragd.

Später die Weiſe des Sehens.

Später die Brillen. 14. Jahrh. Anfang.

Manches dazwiſchen.

Später die Fernröhre. 16. Jahrh. Anfang.

Allgemeiner Begriff.

Neuere, Neueſte.

Nach Weiſe von Dſchami und ſeiner Zeit vermiſchten folgende Dichter Poeſie und Proſa immer mehr, ſo daß für alle Schreibarten nur Ein Stil angewendet wurde. Geſchichte, Poeſie, Philoſophie, Canzlei- und Briefſtil, alles wird auf gleiche Weiſe vorgetragen und ſo geht es nun ſchon drei Jahrhunderte fort. Ein Muſter des allerneuſten ſind wir glücklicherweiſe im Stande vorzulegen.

Als der perſiſche Botſchafter, Mirza Abul Haſſan Chan, ſich in Petersburg befand, erſuchte man ihn um einige Zeilen ſeiner Handſchrift. Er war freundlich genug ein Blatt zu ſchreiben, wovon wir die Überſetzung hier einſchalten.

Ich bin durch die ganze Welt gereiſ't, bin lange mit vielen Perſonen umgegangen, jeder Winkel gewährte mir einigen Nutzen, jeder Halm eine Ähre, und doch habe ich keinen Ort geſehen dieſer Stadt vergleichbar, noch ihren ſchönen Huris. Der Segen Gottes ruhe immer auf ihr! —

* * *

Objectiv- } Glas.
Ocular- }

Unvollkommenheiten.

Abweichung wegen der Form.

Abweichung wegen der Farbe.

Farbe bei der Refraction als was Zufälliges.

Als die Refraction immer begleitend.

Als aus ihr entſpringend.

Mit ihr gleichen Schritt haltend.

Nur wo ſie zu wirken aufhört aufhörend.

Verſchiedene Dichtigkeiten der Mittel.

Verworfne dioptriſche Fernröhre.

Erfindung und Ausbildung der katoptriſchen.

Euler durch Analogie des Auges zu Bemerkungen und Rechnungen veranlaßt. Dollond und die Newton'ſche Schule dagegen.

Verſuche mit Liquoren.

Entdeckung.

Gleiche oder nah gleiche Refraction.

Ungleiche Farbenerſcheinung.

Refraction beizubehalten. Farbenerſcheinung aufzuheben.

Achromaſie.

Negation.

Entgegengeſetzte Operation.

Etwas über Gegenſatz.

\+ und —.

Beſonders des minus als eines Realen.
Einige ökonomiſche Beiſpiele.
Indifferenz als ein Fundament.
Einſtehende Wage.
Einſtehender Etat der Einnahme und Ausgabe.
Theils regelmäßig.
Theils unregelmäßig.
Nämlich vermehrtes + und vermehrtes — gegen den Etat.
Phyſiſche Indifferenz.
Eiſen.
Differenz. Magnetiſches.
Phyſiſche Indifferenz.
Elektricität. Galvanism.
Differenz. die gedachten Erſcheinungen.

Indifferenz.

Erſcheinung:
Bei Hoye mit realem Übergewicht } bekannte empiriſche irdiſche.
In der Kirche mit idealem Übergewicht } unbekannte ideale göttliche.

Stehendes Bild.
Herunter / Hinauf } geführt durch Refraction.

Entſtandenes Nebenbild nicht nach dem Maß der Verruckung, ſondern nach dem Maße einer innern chemiſchen Eigenſchaft der Maſſe.

Maſſe zur Farbenerſcheinung nöthig.

Warum die Hohlgläſer nicht Farben. Die Lorgnette. Ob ſie gleich das Bild verrücken.

Maſſe.

Eigenſchaft der Maſſe.

Chemiſche Eigenſchaft.

Säure, Alcali.

Säurung, Entſäurung.

Vergleichung der Prismen und Linſen.

Verſuche mit Prismen.

Chromatiſche.

Achromatiſche.

Darſtellung nach der Tafel.

Achromatiſches Objectiv.

Glasplatten.

Convexe und concave Gläſer.

Prisma geſprengt.

Steine.

Doppelſpat.

Bergkryſtall.

Fraueneis.

Haut.

Häutchen.

Scheidewaſſer. Taſſe.
Firniß.
Pinſel.
Seifenwaſſer.
Strohhalme. Taſſe.

Stahlknöpfe: neue, alte.
Metallkalk.
Glas, trüb geworbnes.
Glas, farbig angelaufenes.

Chemiſche Farben betreffend.

Stahlknöpfe.
Gefäß mit 2 Glasplatten.
Waſſer.
Seifenſpiritus.
Schwarze Pappe. Kohle.
Schwefelſaures Eiſen.
Gallaufguß.
Stengelgläſer.

Mineralien.
Erden und Steine.
Durchſichtig und weiß.
Rauchtopas.
Metalle.

Erden ohne Metalle, ob farbig?

Vorrichtung zu den objectiven prismatiſchen Verſuchen.

Ingredienzien zum Berliner Blau.

Curcuma
" Orleans } in Weingeiſt.
Safflor
Lakmus.

Phyſiſch chemiſch mechaniſches Problem.

Im Jahre 1821 entzündete der Blitz eine bei Greifswalde nahgelegene Windmühle und beſchädigte einige Flügel. Als man die Mühle wieder herſtellen wollte und alle Theile derſelben durchforſchte, fand man in der Welle eine Öffnung zu einer Höhlung führend aus welcher man zwei hundert und achtzig ſchwarze Kugeln nach und nach herauszog, alle von gleicher Größe.

Hiervon erhielt Herr Bergrath Lenz einige, und eine halbe ward Herrn Hofrath Döbereiner zur Unterſuchung überlaſſen, welcher folgendes Reſultat mittheilte: „Sie hat die Geſtalt eines elliptiſchen Sphäroids, deſſen große Axe 18, und deſſen kleine Axe 17 Pariſer Linien beträgt. Ihre Maſſe iſt ſchwarzgrau, dicht (nicht poröſ), von ſpröder Beſchaffenheit, und kleine kaum erkennbare Holzſpäne eingeſprengt enthaltend. Auf der Oberfläche erſcheint ſie ſchalig. Sie verhält ſich chemiſch, theils wie Braunkohle, theils wie geröſtetes Holz. Denn ſie wird von Ammoniak und noch leichter von einer

Auflöſung von Ätzkali im Waſſer faſt ganz, bis auf die eingeſprengten Holzſpäne, zu einer dunkelbraunen Flüſſigkeit aufgelöſt, und verbrennt, wenn ſie unter dem Zutritt der Luft ſtark genug erhitzt wird, anfangs flammend und zuletzt glühend, wobei die Producte des verbrennenden Holzes, nämlich Kohlenſäure, Waſſer und eine alkaliſch reagirende Aſche, gebildet werden. Die Subſtanz jener Kugel iſt alſo bloß verändertes Holz der Welle, worin ſie gefunden worden."

Ein ſo ſeltſames Phänomen zu erklären, wird ſich wohl jeder Naturfreund gedrungen fühlen, und da begegnet uns denn ſogleich die erſte Frage: hat der Blitz hier mit gewirkt, oder gab er bloß Gelegenheit zur Reparatur der Mühle und zur Entdeckung des Phänomens?

Nehmen wir jenes an, ſo könnte man ſagen, daß die Welle vom Blitz getroffen und durchdrungen worden, daß die Holzſubſtanz von der Elektricität zermalmt, geſchmolzen, halb verkohlt und zuletzt von der negativen, die Materie kugelig geſtaltenden elektriſchen Thätigkeit ſphäriſch ausgebildet worden. Dieſe Kugeln wären alsdann ein polares Seitenſtück zu Lichtenbergs elektriſchen Figuren, und den Blitzröhren, die man als durch poſitive Elektricität gebildet anſehen darf.

Eine andere Erklärungsart, welche den Blitz nicht zu Hülfe nimmt, wird folgendermaßen vorgetragen:

Betrachtet man jene Hohlkugel näher, ſo ſieht man, daß ſie aus Partikelchen, die ſich nach und nach angelegt, gebildet worden, und findet ſie aus einer Schale und einem Kern beſtehend. Die Schale iſt ohngefähr einen Viertel-Zoll ſtark, der Kern unregelmäßig. Unterſucht man die Schale näher, ſo findet man ſie aus vielen Theilen zuſammengefügt, die aber ſo feſt aneinanderhängen, daß wir ſie als zu einem Ganzen gehörig gelten laſſen. Der Kern, manchmal aus mehreren Stücken beſtehend, iſt zwar dieſelbe Maſſe, doch jedes Stück für ſich ein zuſammenhängendes Ganze. Nun ſtellen wir uns vor, daß, als die Welle anfing zu faulen, ſich Klümpchen bildeten, die jetzigen Kerne, welche mit zunehmender Fäulniß der Welle auch zunahmen und durch das beſtändige Umdrehen ſich zu Kugeln geſtalteten; woraus hervorgeht, daß eine gewiſſe Anziehungskraft der Mulmtheile ſtattgefunden und dieſe Körper ſich auf phyſiſchem Wege durch Vereinigung getrennter aber homogener Theile bei einer gleichförmig anhaltenden Rotation gebildet.

Daß auch hienach das Problem nicht vollkommen gelöſ't ſei, will man gerne zugeben; ein weiteres Nachforſchen zu veranlaſſen ſtehe hier Folgendes:

Man meldet uns zu gleicher Zeit, daß bei Thorn derſelbe Fall vorgekommen, wo jedoch die Kugeln viel größer gefunden worden; eine genauere Nachricht von dort her wäre höchſt wünſchenswerth.

Hier wäre Gelegenheit, wo eine Akademie der Wiſſenſchaften fruchtbar eintreten könnte, indem ſie die Beſitzer von Wind- und Waſſermühlen auf einen ſolchen Fall aufmerkſam machte, damit derjenige Müller, der eine alte Welle zu repariren oder gar wegzunehmen hätte, genau aufpaßte, ob eine ſolche Hohlung und eben ſo gebildete Kugeln ſich in derſelben befänden. Verſpräche man ihm einen Beitrag zu der neuen Welle, oder, was in großen Verhältniſſen unbedeutend wäre, eine neue Welle gratis, ſo könnte er verpflichtet werden, die Kugeln abzuliefern, die Umſtände genau anzuzeigen, die alte Welle nicht zu Scheitholz zu ſpalten, ſondern ſie einer wiſſenſchaftlichen Unterſuchung zu überlaſſen. Zu unſerer Zeit, wo Naturfreunde ſich überall verbreiten, müßte wohl in jeder Gegend eine unterrichtete Perſon, ein Gutsbeſitzer, Amtmann, Pfarrer, Phyſicus, Förſter, Landbaumeiſter und wer ſonſt noch ſich befinden, der aufmerkſam auf einen ſolchen Fall ſich ernſtlicher Betrachtung unterzöge.

Höchſt merkwürdig iſt hierbei, daß die Kugeln von gleicher Größe gefunden worden, welches auf langſame Fäulniß, immer gleichen Umſchwung, einen nach und nach entſtehenden, gleich hohlen cylindriſchen Raum hindeutet. Woraus man ſich überzeugt, daß nur genauere Erfahrungen das Problematiſche des Falles aufzulöſen würden geeignet ſein.

Einfluß
des
Ursprungs wissenschaftlicher Entdeckungen.

Eine höchst wichtige Betrachtung in der Geschichte der Wissenschaften ist die, daß sich aus den ersten Anfängen einer Entdeckung manches in den Gang des Wissens heran- und durchzieht, welches den Fortschritt hindert, sogar öfters lähmt.

Die Gelegenheit der Entdeckung ist freilich höchst wichtig, und die Anfänge geben zu Benennungen Anlaß, die an und für sich selbst nicht schädlich sind. Elektricität erhielt vom Bernstein ihren Namen, und zwar ganz mit Recht; weil aber hierdurch dem Bernstein diese Eigenschaft zugeeignet wurde, so dauerte es lange, bis man ihm das Glas an die Seite und entgegensetzte.

So hat auch jeder Weg, durch den wir zu einer neuen Entdeckung gelangen, Einfluß auf Ansicht und Theorie. Wir erwehren uns kaum zu denken: was uns zu einer Erscheinung geleite, sei auch der Beginn, die Ursache derselben; dabei beharren wir, anstatt

Wie wohl hat jener Kaufmann gesprochen, der unter die Räuber fiel, die ihre Pfeile auf ihn richteten! Ein König, der den Handel unterdrückt, verschließt die Thüre des Heils vor dem Gesichte seines » Heeres. Welcher Verständige möchte bei solchem Ruf der Ungerechtigkeit sein Land besuchen? Willst du einen guten Namen erwerben, so behandle mit Achtung Kaufleute und Gesandte. Die Großen behandeln Reisende wohl, um sich einen guten Ruf zu machen. » Das Land das die Fremden nicht beschützt geht bald unter. Sei ein Freund der Fremden und Reisenden, denn sie sind als Mittel eines guten Rufs zu betrachten; sei gastfrei, schätze die Vorüberziehenden, hüte dich ungerecht gegen sie zu sein. Wer diesen » Rath des Gesandten befolgt, wird gewiß Vortheil davon ziehen.

* * *

Man erzählt, daß Omar ebn abd el asis ein mächtiger König war, und Nachts in seinem Kämmerlein voll Demuth und Unterwerfung, das Angesicht » zum Throne des Schöpfers wendend, sprach: O Herr! Großes hast du anvertraut der Hand des schwachen Knechtes; um der Herrlichkeit der Reinen und Heiligen deines Reiches willen, verleihe mir Gerechtigkeit und Billigkeit, bewahre mich vor der Bosheit der Men» schen; ich fürchte, daß das Herz eines Unschuldigen durch mich könne betrübt worden sein, und Fluch des Unterdrückten meinem Nacken folge. Ein König soll

von der umgekehrten Seite heranzugehen und die Probe auf unſere erſte Anſicht zu machen, um das Ganze zu gewinnen.

Was würden wir von dem Architekten ſagen, der durch eine Seitenthüre in einen Palaſt gekommen wäre und nun, bei Beſchreibung und Darſtellung eines ſolchen Gebäudes, alles auf dieſe erſte untergeordnete Seite beziehen wollte? und doch geſchieht dieß in den Wiſſenſchaften jeden Tag. In der Geſchichte müſſen wir es zugeben, ſchwer aber wird uns zu bekennen, daß wir ſelbſt noch in ſolchen Dunkelheiten befangen ſind.

Meteore des literarischen Himmels.

Priorität. Anticipation. Präoccupation. Plagiat. Possess. Usurpation.

Den lateinischen Ursprung vorstehender Wörter wird man ihnen nicht verargen, indem sie Verhältnisse bezeichnen die gewöhnlich nur unter Gelehrten stattfinden; man wird vielmehr, da sie sich schwerlich übersetzen lassen, nach ihrer Bedeutung forschen und diese recht in's Auge fassen, weil man sonst weder in alter noch neuer Literargeschichte, eben so wenig als in der Geschichte der Wissenschaften, irgend entschiedene Schritte zu thun, noch weniger andern seine Ansichten über mancherlei wiederkehrende Ereignisse bestimmt mitzutheilen vermag. Ich halte deßhalb zu unserm Vorsatze sehr gerathen, ausführlich anzuzeigen was ich mir bei jenen Worten denke und in welchem Sinne ich sie künftig brauchen werde; und dieß geschehe redlich und ohne weitern Rückhalt. Die allgemeine Freiheit seine Überzeugungen durch den Druck zu verbreiten möge auch mir zu statten kommen.

Priorität.

Von Kindheit auf empfinden wir die größte Freude über Gegenstände, insofern wir sie lebhaft gewahr werden, daher die neugierigen Fragen der kleinen Geschöpfe sobald sie nur irgend zum Bewußtsein kommen. Man belehrt und befriedigt sie für eine Zeit lang. Mit den Jahren aber wächst die Lust am Ergrübeln, Entdecken, Erfinden, und durch solche Thätigkeit wird nach und nach Werth und Würde des Subjects gesteigert. Wer sodann in der Folge, bei'm Anlaß einer äußern Erscheinung, sich in seinem innern Selbst gewahr wird, der fühlt ein Behagen, ein eigenes Vertrauen, eine Lust die zugleich eine befriedigende Beruhigung gibt; dieß nennt man entdecken, erfinden. Der Mensch erlangt die Gewißheit seines eigenen Wesens dadurch daß er das Wesen außer ihm als seines Gleichen, als gesetzlich anerkennt. Jedem Einzelnen ist zu verzeihen wenn er hierüber gloriirt, indem die ganze Nation Theil nimmt an der Ehre und Freude die ihrem Landsmann geworden ist.

Anticipation.

Sich auf eine Entdeckung etwas zu Gute thun ist ein edles rechtmäßiges Gefühl. Es wird jedoch sehr bald gekränkt; denn wie schnell erfährt ein junger Mann daß die Altvordern ihm zuvor gekommen sind. Diesen erregten Verdruß nennen die Engländer sehr

schicklich Mortification: denn es ist eine wahre Ertödtung des alten Adams, wenn wir unser besonderes Verdienst aufgeben, uns zwar in der ganzen Menschheit selbst hochschätzen, unsere Eigenthümlichkeit jedoch als Opfer hinliefern sollen. Man sieht sich unwillig doppelt, man findet sich mit der Menschheit und also mit sich selbst in Rivalität.

Indessen läßt sich nicht widerstreben. Wir werden auf die Geschichte hingewiesen, da erscheint uns ein neues Licht. Nach und nach lernen wir den großen Vortheil kennen, der uns dadurch zuwächst daß wir bedeutende Vorgänger hatten, welche auf die Folgezeit bis zu uns heran wirkten. Uns wird ja dadurch die Sicherheit, daß wir, insofern wir etwas leisten, auch auf die Zukunft wirken müssen, und so beruhigen wir uns in einem heitern Ergeben.

Geschieht es aber, daß eine solche Entdeckung, über die wir uns im Stillen freuen, durch Mitlebende, die nichts von uns so wie wir nichts von ihnen wissen, aber auf denselben bedeutenden Gedanken gerathen, früher in die Welt gefördert wird: so entsteht ein Mißbehagen, das viel verdrießlicher ist als im vorhergehenden Falle. Denn wenn wir der Vorwelt auch noch zur Noth einige Ehre gönnen, weil wir uns späterer Vorzüge zu rühmen haben, so mögen wir den Zeitgenossen nicht gern erlauben sich einer gleichen genialen Begünstigung anzumaßen. Dringen daher zu derselben Zeit große Wahrheiten aus ver-

ſchiedenen Individuen hervor, ſo gibt es Händel und Conteſtationen, weil niemand ſo leicht bedenkt daß er auf die Mitwelt denſelben Bezug hat wie zu Vor- und Nachwelt. Perſonen, Schulen, ja Völkerſchaften führen hierüber nicht beizulegende Streitigkeiten.

Und doch ziehen manchmal gewiſſe Geſinnungen und Gedanken ſchon in der Luft umher, ſo daß mehrere ſie erfaſſen können. Immanet aër sicut anima communis quae omnibus praesto est et qua omnes communicant invicem. Quapropter multi sagaces spiritus ardentes subito ex aëre persentiscunt quod cogitat alter homo. Oder, um weniger myſtiſch zu reden, gewiſſe Vorſtellungen werden reif durch eine Zeitreihe. Auch in verſchiedenen Gärten fallen Früchte zu gleicher Zeit vom Baume.

Weil aber von Mitlebenden, beſonders von denen die in Einem Fach arbeiten, ſchwer auszumitteln iſt, ob nicht etwa einer von dem andern ſchon gewußt und ihm alſo vorſätzlich vorgegriffen habe: ſo tritt jenes ideelle Mißbehagen in's gemeine Leben und eine höhere Gabe wird, wie ein anderer irdiſcher Beſitz, zum Gegenſtand von Streit und Hader. Nicht allein das betroffene Individuum ſelbſt, ſondern auch ſeine Freunde und Landsleute ſtehen auf und nehmen Antheil am Streit. Unheilbarer Zwieſpalt entſpringt und keine Zeit vermag das Leidenſchaftliche von dem Ereigniß zu trennen. Man erinnere ſich der Händel zwiſchen Leibniz und Newton; bis auf den heutigen

Tag sind vielleicht nur die Meister in diesem Fache im Stand sich von jenen Verhältnissen genaue Rechenschaft zu geben.

Präoccupation.

Daher ist die Gränze wo dieses Wort gebraucht werden darf schwer auszumitteln; denn die eigentliche Entdeckung und Erfindung ist ein Gewahrwerden, dessen Ausbildung nicht sogleich erfolgt. Es liegt in Sinn und Herz; wer es mit sich herumträgt, fühlt sich gedrückt. Er muß davon sprechen, er sucht andern seine Überzeugungen aufzudringen, er wird nicht anerkannt. Endlich ergreift es ein Fähiger und bringt es mehr oder weniger als sein Eigenes vor.

Bei dem Wiedererwachen der Wissenschaften, wo so manches zu entdecken war, half man sich durch Logogryphen. Wer einen glücklichen folgereichen Gedanken hatte und ihn nicht gleich offenbaren wollte, gab ihn versteckt in einem Worträthsel in's Publicum. Späterhin legte man dergleichen Entdeckungen bei den Akademien nieder, um der Ehre eines geistigen Besitzes gewiß zu sein; woher denn bei den Engländern, die, wie billig, aus allem Nutzen und Vortheil ziehen, die Patente den Ursprung nahmen, wodurch auf eine gewisse Zeit die Nachbildung irgend eines Erfundenen verboten wird.

Der Verdruß aber, den die Präoccupation erregt, wächst höchst leidenschaftlich; er bezieht sich auf den

Menschen der uns bevortheilt und nährt sich in unversöhnlichem Haß.

Plagiat

nennt man die gröbste Art von Occupation, wozu Kühnheit und Unverschämtheit gehört und die auch wohl deßhalb eine Zeit lang glücken kann. Wer geschriebene, gedruckte, nur nicht allzubekannte Werke benutzt und für sein Eigenthum ausgibt, wird ein Plagiarier genannt. Armseligen Menschen verzeihen wir solche Kniffe; werden sie aber, wie es auch wohl geschieht, von talentvollen Personen ausgeübt, so erregt es in uns, auch bei fremden Angelegenheiten, ein Mißbehagen, weil durch schlechte Mittel Ehre gesucht worden, Ansehen durch niedriges Beginnen.

Dagegen müssen wir den bildenden Künstler in Schutz nehmen, welcher nicht verdient Plagiarier genannt zu werden, wenn er schon vorhandene, gebrauchte, ja bis auf einen gewissen Grad gesteigerte Motive nochmals behandelt.

Die Menge, die einen falschen Begriff von Originalität hat, glaubt ihn deßhalb tadeln zu dürfen, anstatt daß er höchlich zu loben ist, wenn er irgend etwas schon Vorhandenes auf einen höhern, ja den höchsten Grad der Bearbeitung bringt. Nicht allein den Stoff empfangen wir von außen, auch fremden Gehalt dürfen wir uns aneignen, wenn nur eine gesteigerte, wo nicht vollendete Form uns angehört.

Eben so kann und muß auch der Gelehrte seine Vorgänger benutzen, ohne jedesmal ängstlich anzudeuten woher es ihm gekommen; versäumen wird er aber niemals seine Dankbarkeit gelegentlich auszudrücken gegen die Wohlthäter welche die Welt ihm aufgeschlossen, es mag nun sein daß er ihnen Ansicht über das Ganze, oder Einsicht in's Einzelne verdankt.

Possen.

Nicht alle sind Erfinder, doch will jedermann dafür gehalten sein; um so verdienstlicher handeln diejenigen, welche, gern und gewissenhaft, anerkannte Wahrheiten fortpflanzen. Freilich folgen darauf auch weniger begabte Menschen, die am Eingelernten festhalten, am Herkömmlichen, am Gewohnten. Auf diese Weise bildet sich eine sogenannte Schule und in derselben eine Sprache, in der man sich nach seiner Art versteht, sie deßwegen aber nicht ablegen kann, ob sich gleich das Bezeichnete durch Erfahrung längst verändert hat.

Mehrere Männer dieser Art regieren das wissenschaftliche Gildewesen, welches, wie ein Handwerk das sich von der Kunst entfernt, immer schlechter wird, je mehr man das eigenthümliche Schauen und das unmittelbare Denken vernachlässigt.

Da jedoch dergleichen Personen von Jugend auf in solchen Glaubensbekenntnissen unterrichtet sind, und im Vertrauen auf ihre Lehrer das mühsam Er-

worüber in Beschränktheit und Gewohnheit hartnäckig behaupten, so läßt sich vieles zu ihrer Entschuldigung sagen und man empfindet ja keinen Unwillen gegen sie. Derjenige aber der anders denkt, der vorwärts will, mache sich deutlich, daß nur ein ruhiges folgerechtes Gegenwirken die Hindernisse die sie in den Weg legen, obgleich spät doch endlich, überwinden könne und müsse.

Usurpation.

Jede Besitzergreifung die nicht mit vollkommenem Recht geschieht nennen wir Usurpation, deßwegen in Kunst und Wissenschaft im strengen Sinne Usurpation nicht stattfindet: denn um irgend eine Wirkung hervor zu bringen ist Kraft nöthig, welche jederzeit Achtung verdient. Ist aber, wie es in allem was auf die Menschen sittlich wirkt leicht geschehen kann, die Wirkung größer als die Kraft verdiente: so kann demjenigen der sie hervorbringt weder verdacht werden wenn er die Menschen im Wahn läßt, oder auch wohl sich selbst mehr dünkt als er sollte.

Endlich kommt ein auf diese Weise erhaltener Ruf bei der Menge gelegentlich in Verdacht, und wenn sie sich darüber gar zuletzt aufklärt, so schilt sie auf einen solchen usurpirten Ruhm, anstatt daß sie auf sich selbst schelten sollte: denn sie ist es ja die ihn ertheilt hat.

Im Ästhetischen ist es leichter sich Beifall und Namen zu erwerben: denn man braucht nur zu ge-

halten, und was gefällt nicht eine Weile? Im Wissenschaftlichen wird Zustimmung und Ruhm immer bis auf einen gewissen Grad verdient, und die eigentliche Usurpation liegt nicht in Ergreifung, sondern in Behauptung eines unrechtmäßigen Besitzes. Diese findet statt bei allen Universitäten, Akademien und Societäten. Man hat sich einmal zu irgend einer Lehre bekannt, man muß sie behaupten, wenn man auch ihre Schwächen empfindet. Nun heiligt der Zweck alle Mittel, ein klüger Nepotismus weiß die Angehörigen empor zu heben. Fremdes Verdienst wird beseitigt, die Wirkung durch Verneinen, Verschweigen gelähmt. Besonders macht sich das Falsche dadurch Recht daß man es, mit aller ehrne Bestimmtheit, wiederholt, als wenn es das Wahre wäre.

Unredlichkeit und Arglist wird nun gelegt der Hauptcharakter dieses falsch und unrecht gewordenen Besitzes. Die Gegenwirkung wird immer schwerer: Scharfsinn verleiht geistreiche Waffen nie, am wenigsten wenn sie Unrecht haben. Hier stehen wir nun oft hoch und Gemein in dem Herzen des Streitenden entbrennen, es zeigen sich die heftigsten Anfeindungen deren sich die Usurpatoren, weil das schmeichelnde schwatzende Publicum, dem es, nach tausend Unschicklichkeiten, endlich einfällt einmal für Schicklichkeit zu stimmen, dergleichen Schritte beseitigen mag, zu ihrem Vortheil und zu Befestigung des Reiches gar wohl zu bedienen wissen.

immer an die Herrlichkeit und das Dasein des höchsten Wesens gedenken, an die fortwährende Veränderlichkeit der irdischen Dinge, er soll bedenken, daß die Krone von einem würdigen Haupt auf ein unwürdiges übergeht, und sich nicht zum Stolze verleiten lassen. Denn ein König, der hochmüthig wird, Freund und Nachbarn verachtet, kann nicht lange auf seinem Throne gedeihen; man soll sich niemals durch den Ruhm einiger Tage aufblähen lassen. Die Welt gleicht einem Feuer, das am Wege angezündet ist; wer so viel davon nimmt als nöthig, um sich auf dem Wege zu leuchten, erduldet kein Übel, aber wer mehr nimmt, verbrennt sich.

Als man den Plato fragte, wie er in dieser Welt gelebt habe, antwortete er: mit Schmerzen bin ich hereingekommen, mein Leben war ein anhaltendes Erstaunen und ungern geh' ich hinaus, und ich habe nichts gelernt, als daß ich nichts weiß. Bleibe fern von dem, der etwas unternimmt und unwissend ist, von einem Frommen, der nicht unterrichtet ist; man könnte sie beide einem Esel vergleichen, der die Mühle dreht, ohne zu wissen warum. Der Säbel ist gut anzusehen, aber seine Wirkungen sind unangenehm. Ein wohldenkender Mann verbindet sich Fremden, aber der Bösartige entfremdet sich seinem Nächsten. Ein König sagte zu einem der Behlul hieß: gib mir einen Rath. Dieser versetzte: bemühe deinen Ehrgeizigen, deinen ungerechten Richter, deinen Reichen, der sich

Erfinden und Entdecken.

Es iſt immer der Mühe werth nachzudenken, warum die vielfachen und harten Conteſtationen über Priorität bei Entdecken und Erfinden beſtändig fortdauern und auf's neue entſtehen.

Zum Entdecken gehört Glück, zum Erfinden Geiſt, und beide können beides nicht entbehren.

Dieſes ſpricht aus und beweiſ't, daß man, ohne Überlieferung, unmittelbar perſönlich Naturgegenſtände oder deren Eigenſchaften gewahr werden könne.

Das Erkennen und Erfinden ſehen wir als den vorzüglichſten ſelbſt erworbenen Beſitz an und brüſten uns damit.

Der kluge Engländer verwandelt ihn durch ein Patent ſogleich in Realitäten und überhebt ſich dadurch alles verdrießlichen Ehrenſtreites.

Aus Obigem aber erſehen wir, wie ſehr wir von Autorität, von Überlieferung abhängen, daß ein ganz friſches eigenthümliches Gewahrwerden ſo hoch geachtet wird; deßhalb auch niemand zu verargen iſt,

wenn er nicht aufgeben will, was ihn vor ſo vielen andern auszeichnet.

John Hunter, Spätling-Sohn eines Landgeiſtlichen, ohne Unterricht bis in's ſechzehnte Jahr heraufgewachſen, wie er ſich an's Wiſſen begibt, gewinnt ſchnell das Vorgefühl von vielen Dingen, er entdeckt dieſes und jenes durch geniale Überſicht und Folgerung; wie er ſich aber darauf gegen andere etwas zu Gute thut, muß er zu ſeiner Verzweiflung erfahren, daß das alles ſchon entdeckt ſei.

Endlich da er als Proſector ſeines viel ältern Bruders, Profeſſors der Anatomie, wirklich im menſchlichen Körperbau etwas Neues entdeckt, der Bruder aber in ſeinen Vorleſungen und Programmen davon Gebrauch macht ohne ſeiner zu gedenken, entſteht in ihm ein ſolcher Haß, es ergibt ſich ein Zwieſpalt zwiſchen beiden der zum öffentlichen Skandal wird, und nach großem ruhmvoll durcharbeitetem Leben auf dem Todbette ſich nicht ausgleichen läßt.

Solche Verdienſte des eignen Gewahrwerdens ſehen wir uns durch Zeitgenoſſen verkümmert, daß es Noth thäte Tag und Stunde nachzuweiſen wo uns eine ſolche Offenbarung geworden. Auch die Nachkommen bemühen ſich Überlieferungen nachzuweiſen; denn es gibt Menſchen die, um nur etwas zu thun, das Wahre ſchelten und das Falſche loben, und ſich aus der Negation des Verdienſtes ein Geſchäft machen.

Um ſich die Priorität zu bewahren einer Entdeckung die er nicht ausſprechen wollte, ergriff Galilei ein geiſtreiches Mittel: er verſteckte ſeine Erfindung anagrammatiſch in lateiniſche Verſe, die er ſogleich bekannt machte um ſich im Falle ohne weiteres dieſes öffentlichen Geheimniſſes bedienen zu können.

Ferner iſt Entdecken, Erfinden, Mittheilen, Benutzen ſo nah verwandt, daß mehrere bei einer ſolchen Handlung als Eine Perſon können angeſehen werden. Der Gärtner entdeckt daß das Waſſer in der Pumpe ſich nur auf eine gewiſſe Höhe heben läßt; der Phyſiker verwandelt eine Flüſſigkeit in die andere, und ein großes Geheimniß kommt an den Tag; eigentlich war jener der Entdecker, dieſer der Erfinder. Ein Koſak führt den Reiſenden Pallas zu der großen Maſſe gediegenen Eiſens in der Wüſte; jener iſt Erfinder, dieſer der Aufdecker zu nennen; es trägt ſeinen Namen, weil Er es uns bekannt gemacht hat.

Ein merkwürdiges Beiſpiel wie die Nachwelt irgend einem Vorfahren die Ehre zu rauben geneigt iſt, ſehen wir an den Bemühungen die man ſich gab, Chriſtoph Colomb die Ehre der Entdeckung der neuen Welt zu entreißen. Freilich hatte die Einbildungskraft den weſtlichen Ocean ſchon längſt mit Inſeln und Land bevölkert, daß man ſogar in der erſten düſtern Zeit lieber eine ungeheuere Inſel untergehen ließ, als daß man dieſe Räume leer gelaſſen hätte. Freilich waren die Nachrichten von Aſien her

schon weit herangerückt. Kühngesinnten und Wagehalsen genügte die Küstenschifffahrt nicht mehr, durch die glückliche Unternehmung der Portugiesen war die ganze Welt in Erregung; aber es gehörte denn doch zuletzt ein Mann dazu, der das alles zusammenfaßte, um Fabel und Nachricht, Wahn und Überlieferung in Wirklichkeit zu verwandeln.

[Erfinden und Entdecken.]
[Geschichte der Wissenschaften.]

Was heißt auch erfinden, und wer kann sagen, daß er dieß oder jenes erfunden habe? Wie es denn überhaupt auf Priorität zu pochen wahre Narrheit ist, denn es ist nur bewußtloser Dünkel, wenn man sich nicht endlich als Plagiarier bekennen will.

Mit den Ansichten, wenn sie aus der Welt verschwinden, gehen oft die Gegenstände selbst verloren. Kann man doch im höhern Sinne sagen, daß die Ansicht der Gegenstand sei.

Es ist viel mehr schon entdeckt als man glaubt. Da die Gegenstände durch die Ansichten der Menschen erst aus dem Nichts hervorgehoben werden, so kehren sie, wenn sich die Ansichten verlieren, auch wieder in's Nichts zurück.

Rundung der Erde. Platos Blaue.

In der Geschichte der Wissenschaften hat der ideale Theil ein ander Verhältniß zum realen als in der übrigen Weltgeschichte.

Geschichte der Wissenschaften.

Der reale Theil sind die Phänomene.
Der ideale die Ansichten der Phänomene.

Die Wissenschaften so gut als die Künste bestehen in einem überlieferbaren (realen), erlernbaren Theil und in einem unüberlieferbaren (idealen), unlernbaren Theil.

Der gemeine Wissenschaftler hält alles für überlieferbar und fühlt nicht, daß die Niedrigkeit seiner Ansichten ihm sogar das eigentlich Überlieferbare nicht fassen läßt.

Was man erfindet, thut man mit Liebe; was man gelernt hat, mit Sicherheit.

Was ist denn Erfinden? Es ist der Abschluß des Gesuchten.

Was ist der Unterschied zwischen Axiom und Enthymem? Axiom was wir von Haus aus, ohne Beweis, anerkennen; Enthymem was uns an viele Fälle erinnert und das zusammenknüpft, was wir schon einzeln erkannten.

Alles was man (in Wiſſenſchaften) fordert, iſt ſo ungeheuer, daß man recht gut begreift, daß gar nichts geleiſtet wird.

Wenn in Wiſſenſchaften alte Leute retardiren, ſo retrogrediren junge. Alte läugnen die Vorſchritte, wenn ſie nicht mit ihren früheren Ideen zuſammenhängen, junge wenn ſie der Idee nicht gewachſen ſind und doch auch etwas Außerordentliches leiſten möchten.

Was die Wiſſenſchaften am meiſten retardirt, iſt, daß diejenigen, die ſich damit beſchäftigen, ungleiche Geiſter ſind.

Es iſt ihnen wohl Ernſt; aber ſie wiſſen nicht, was ſie mit dem Ernſt machen ſollen.

Vor zwei Dingen kann man ſich nicht genug in Acht nehmen: beſchränkt man ſich in ſeinem Fache — vor Starrſinn; tritt man heraus — vor Unzulänglichkeit.

Das Unzulängliche widerſtrebt mehr, als man denken ſollte, dem Auslangenden.

Die Menſchen, da ſie zum Nothwendigen nicht hinreichen, bemühen ſich um's Unnütze.

Im ſechzehnten Jahrhundert gehören die Wiſſenſchaften nicht dieſem oder jenem Menſchen, ſondern der Welt. Dieſe hat ſie, beſitzt ſie, und der Menſch ergreift nur den Reichthum.

Man datirt von Bacon von Verulam eine Epoche der Erfahrungs-Naturwiſſenſchaften. Ihr Weg iſt jedoch durch theoretiſche Tendenzen oft durchſchnitten und ungangbar gemacht worden. Genau beſehen, kann und ſoll man von jedem Tag eine neue Epoche datiren.

Jeden Tag hat man Urſache die Erfahrung aufzuklären und den Geiſt zu reinigen.

Das Jahrhundert iſt vorgerückt; jeder Einzelne aber fängt doch von vorne an.

Naturphilosophie.

Eine Stelle in d'Alemberts Einleitung in das große französische encyklopädische Werk, deren Übersetzung hier einzurücken der Platz verbietet, war uns von großer Wichtigkeit; sie beginnt Seite X der Quart-Ausgabe, mit den Worten: A l'égard des sciences mathématiques, und endigt Seite XI: étendu son domaine. Ihr Ende, sich an den Anfang anschließend, umfaßt die große Wahrheit: daß auf Inhalt, Gehalt und Tüchtigkeit eines zuerst aufgestellten Grundsatzes und auf der Reinheit des Vorsatzes alles in den Wissenschaften beruhe. Auch wir sind überzeugt daß dieses große Erforderniß nicht bloß in mathematischen Fällen, sondern überall in Wissenschaften, Künsten, wie im Leben stattfinden müsse.

Man kann nicht genug wiederholen: der Dichter so wie der bildende Künstler solle zuerst aufmerken, ob der Gegenstand, den er zu behandlen unternimmt, von der Art sei, daß sich ein mannichfaltiges, vollständiges, hinreichendes Werk daraus entwickeln könne. Wird dieses versäumt, so ist alles übrige Bestreben

völlig vergebens: Silbenfuß und Reimwort, Pinſelſtrich und Meißelhieb ſind umſonſt verſchwendet; und wenn ſogar eine meiſterhafte Ausführung den geiſtreichen Beſchauer auch einige Augenblicke beſtechen könnte, ſo wird er doch das Geiſtloſe, woran alles Falſche krankt, gar bald empfinden.

Alſo kommt wie bei der künſtleriſchen, ſo bei der naturwiſſenſchaftlichen, auch bei der mathematiſchen Behandlung alles an auf das Grundwahre, deſſen Entwickelung ſich nicht ſo leicht in der Speculation als in der Praxis zeigt: denn dieſe iſt der Prüfſtein des vom Geiſt Empfangenen, des von dem innern Sinn für wahr Gehaltenen. Wenn der Mann, überzeugt von dem Gehalt ſeiner Vorſätze, ſich nach außen wendet und von der Welt verlangt, nicht etwa nur daß ſie mit ſeinen Vorſtellungen übereinkommen ſolle, ſondern daß ſie ſich nach ihm bequemen, ihnen gehorchen, ſie realiſiren müſſe; dann ergibt ſich erſt für ihn die wichtige Erfahrung, ob er ſich in ſeinem Unternehmen geirrt, oder ob ſeine Zeit das Wahre nicht erkennen mag.

Durchaus aber bleibt ein Hauptkennzeichen, woran das Wahre vom Blendwerk am ſicherſten zu unterſcheiden iſt: jenes wirkt immer fruchtbar und begünſtigt den der es beſitzt und hegt; dahingegen das Falſche an und für ſich todt und fruchtlos daliegt, ja ſogar wie eine Nekroſe anzuſehen iſt wo der abſterbende Theil den lebendigen hindert die Heilung zu vollbringen.

nicht auf's Haushalten versteht, seinen Freigebigen, der sein Geld unnütz verschwendet, seinen Gelehrten, dem das Urtheil fehlt. Man erwirbt in der Welt entweder einen guten oder einen bösen Namen, da kann man nun zwischen beiden wählen, und da nun ein jeder sterben muß, gut oder bös, glücklich der, welcher den Ruhm eines Tugendhaften vorzog.

Diese Zeilen schrieb, dem Verlangen eines Freundes gemäß, im Jahr 1231 der Hegire den Tag des Temmsul Sani, nach christlicher Zeitrechnung am .. Mai 1816, Mirza Abul Hassan Chan, von Schiras, während seines Aufenthalts in der Hauptstadt St. Petersburg, als außerordentlicher Abgesandter Sr. Majestät von Persien Feth Ali Schah Catscher. Er hofft, daß man mit Güte einem Unwissenden verzeihen wird, der es unternahm einige Worte zu schreiben.

Wie nun aus Vorstehendem klar ist, daß, seit drei Jahrhunderten, sich immer eine gewisse Proja-Persie erhalten hat, und Geschäfts- und Briefstil öffentlich und in Privat-Verhandlungen immer derselbige bleibt; so ersehen wir, daß in der neusten Zeit am persischen Hofe sich noch immer Dichter befinden, welche die Chronik des Tages, und also alles was der Kaiser vernimmt und was sich ereignet, in Reime verfaßt und zierlich geschrieben, einem hiezu besonders bestellten Archivarius überliefern. Woraus denn er-

Eins und Alles.

Im Gränzenloſen ſich zu finden
Wird gern der Einzelne verſchwinden,
Da löſ't ſich aller Überdruß;
Statt heißem Wünſchen, wildem Wollen,
Statt läſt'gem Fordern, ſtrengem Sollen,
Sich aufzugeben iſt Genuß.

Weltſeele komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeiſt ſelbſt zu ringen,
Wird unſrer Kräfte Hochberuf.
Theilnehmend führen gute Geiſter,
Gelinde leitend, höchſte Meiſter,
Zu dem der alles ſchafft und ſchuf.

Und umzuſchaffen das Geſchaffne,
Damit ſich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden,
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
In keinem Falle darf es ruhn.

Es ſoll ſich regen, ſchaffend handeln,
Erſt ſich geſtalten, dann verwandeln;
Nur ſcheinbar ſteht's Momente ſtill.
Das Ewige regt ſich fort in allen!
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

[Psycho-Physisches.]

Das Sehen in ſubjectiver Hinſicht,

von Purkinje.

1819.

Den löblichen Gebrauch, bedeutende Schriften gleich zum erſtenmal in Gegenwart eines Schreibenden zu leſen und ſogleich Auszüge mit Bemerkungen, wie ſie im Geiſte erregt wurden, flüchtig zu dictiren, unterließ ich nicht bei obgenanntem Hefte und brachte curſoriſch dieſe Angelegenheit bis gegen das Ende.

Meinem erſten Vorhaben, ausführlicher hierüber zu werden, muß ich zwar entſagen, den weitläufigen Auszug aus einer Schrift, die gegenwärtig in allen Händen iſt, leg' ich bei Seite und führe vom Text nur an, was Veranlaſſung zu den nächſten Bemerkungen gab, indeß ich noch gar manche, welche noch bedeutende Nacharbeiten gefordert hätten, gleichfalls zurück laſſe, in Hoffnung, daß das gegenwärtig Mitgetheilte nicht ohne Wirkung bleiben werde.

Noch iſt zu bemerken: daß die Seitenzahl immer eine Stelle des Textes ankündige, in Klammern aber meine Bemerkungen eingeſchloſſen ſind.

§. 7. Jeder Sinn kann durch Beobachtung und Experimente ſowohl in ſeinem Eigenleben, als in ſeiner eigenthümlichen Reaction gegen die Außenwelt aufgefaßt und dargeſtellt werden, jeder iſt gewiſſermaßen ein Individuum; daher die Specificität, das zugleich Fremde und Eigene in den Empfindungen.

[Das Anerkennen eines Neben-, Mit- und Ineinander-Seins und Wirkens verwandter lebendiger Weſen, leitet uns bei jeder Betrachtung des Organismus und erleuchtet den Stufenweg vom Unvollkommenen zum Vollkommenen.

Die wunderſame Erfahrung, daß ein Sinn an die Stelle des andern einrücken und den entbehrten vertreten könne, wird uns eine naturgemäße Erſcheinung, und das innigſte Geflecht der verſchiedenſten Syſteme hört auf als Labyrinth den Geiſt zu verwirren.]

Der einzige Weg in dieſer Forſchung iſt ſtrenge ſinnliche Abſtraction und Experimente am eigenen Organismus. Beide ſind wichtige Zweige der phyſikaliſchen Kunſt überhaupt und fordern eine eigene Richtung der Aufmerkſamkeit, eine eigene und methodiſche Folge von Abhärtungen, Übungen und Fertigkeiten. Es gibt Gegenſtände der Naturforſchung, die nur auf dieſem Wege eruirt werden können, von denen wir außerdem kaum eine Ahnung hätten.

[Wir wünſchen dem Verfaſſer Glück, daß er die Dispoſition dieſes Geſchäft zu unternehmen und auf

den hohen Grad durchzuführen, von der Natur empfangen, und erfreuen uns an der Versicherung, daß diese anhaltenden und bedenklichen Versuche seinem Organ keineswegs geschadet und daß er auch im ethischen Sinne sich auf alle Weise diesem Unternehmen gewachsen erzeigt. „Man muß tüchtig geboren sein, um ohne Kränklichkeit auf sein Inneres zurück zu gehen.“ Gesundes Hineinblicken in sich selbst, ohne sich zu untergraben; nicht mit Wahn und Fabelei, sondern mit reinem Schauen in die unerforschte Tiefe sich wagen, ist eine seltene Gabe, aber auch die Resultate solcher Forschung für Welt und Wissenschaft ein seltenes Glück.

Wir danken dem Verfasser für seine kühne und wichtige Arbeit, eben wie wir das Verdienst trefflicher Reisenden anerkennen, welche jede Art von Entbehrung und Noth übernehmen, um uns dadurch einer gleichen Mühe und Qual zu überheben. Nicht ein jeder hat nöthig diese Versuche persönlich zu wiederholen, wie sich der wunderliche Wahn gerade im Physischen eingeschlichen hat, daß man alles mit eignen Augen sehen müsse, wobei man nicht bedenkt, daß man die Gegenstände auch mit eignen Vorurtheilen sieht. Nichts aber ist nöthiger, als daß man lerne eigenes Thun und Vollbringen an das anzuschließen, was andere gethan und vollbracht haben: das Productive mit dem Historischen zu verbinden.

Damit nun gerade dieſes Büchlein um ſo mehr Zutrauen finde, ſo wollen wir, ohne die Anmaßung des Verfaſſers Arbeiten eigner Prüfung zu unterwerfen, vielmehr das, worin wir, durch identiſche und analoge Erfahrungen geleitet, mit ihm völlig übereinſtimmen, auf eine Weiſe hinzufügen, welche wir dem Zweck am vortheilhafteſten glauben.]

S. 9. Ich habe einiges hierher Gehörige gefunden, was mir neu ſcheint, oder was wenigſtens von mir mehr als anderswo in's Einzelne verfolgt wurde.

S. 10. Für jetzt beſchränke ich mich nur auf den Geſichtsſinn.

[Indem ein Naturfreund, der ſich um alle Sinne bekümmert, ſich auf Einen Sinn beſchränkt, wird er ſich aufklärender Andeutungen in's Allgemeine nicht enthalten können, er wird nach mehreren Seiten hinweiſen, und das Entferntſcheinende zu verknüpfen ſuchen. Daß er zuerſt aus dem Geſichtsſinne herauswirkt und ihn für dießmal zum Mittelpunct der übrigen macht, iſt mir um ſo viel erfreulicher, weil es auch gerade derjenige Sinn iſt, durch welchen ich die Außenwelt am vorzüglichſten ergreife.]

S. 10. Die Licht-Schattenfigur des Auges.

[Hier gleich bei'm Eintritt begrüßen wir den Verfaſſer auf's freundlichſte, betheurend vollkommene Übereinſtimmung mit ſeinen Anſichten, Einklang mit ſeiner Methode, Zuſammentreffen mit Ziel und Zweck.

Auch wir betrachten Licht und Finsterniß als den Grund aller Chroagenesie, sind überzeugt, daß alles was innen ist auch außen sei, und daß nur ein Zusammentreffen beider Wesenheiten als Wahrheit gelten dürfe.]

S. 11. Ich stelle mich mit geschlossenen Augen in hellen Sonnenschein, das Angesicht senkrecht gegen die Sonne. Nun fahre ich mit gestreckten, etwas aus einander gehaltenen Fingern vor den Augen hin und her, daß sie abwechselnd beschattet und beleuchtet werden. Auf dem sonst, bei der bloßen Schließung der Augenlieder, vorhandenen gleichmäßig gelbrothen Gesichtsfelde erscheint nun eine schöne regelmäßige Figur, die sich jedoch anfangs sehr schwer fixiren und näher bestimmen läßt, bis man sich nach und nach in ihr mehr orientirt.

[Da ich bei vieljähriger Forschung über die innigste Entstehung und über das ausgebreitete Erscheinen der Farbenwelt meine Augen nicht geschont, so sind mir manche Phänomene, welche der Verfasser deutlich entwickelt und in Ordnung aufstellt, jedoch nur zufällig und wankend vorgekommen. Auch gegenwärtig, da ich diesem edlen Sinn nichts Außerordentliches mehr zumuthen darf, finde ich mich keineswegs berufen dergleichen Versuche abermals vorzunehmen und durch eigne Erfahrungen zu bestätigen, sondern beruhige mich gern bei seinem glaubwürdigen zusammenhängenden Vortrag. Da jedoch, wie er selbst versichert und

ich auch überzeugt bin, dieſe Phänomene als allgemeine Bedingung des Sehens zu betrachten ſind, ſo wird es an Perſonen nicht fehlen die dergleichen entweder ſchon gewahr geworden, oder in der Folge ſie zufällig, vielleicht auch vorſätzlich, gewahr werdend, dieſe ſo ſchön ſich ausbildende Lehre immer mehr ſichern ſtellen.

Und ſo können wir denn auch vorläufig gedenken, daß der rühmlich bekannte Hofkupferſtecher Herr Schwerdgeburth gleichfalls ein empfängliches Auge hat, dergleichen Erſcheinungen leicht und öfters gewahr zu werden. Sie ſetzten ihn ſonſt in Furcht als ob das einem jeden und ihm beſonders höchſt werthe Organ dadurch gefährdet ſei. Nun aber nahm er Theil an den beruhigenden Purkinje'ſchen Erfahrungen, er zeichnete die Phänomene wie ſie ihm gewohnlich vorſchweben. Ich habe das Blatt zu gelegentlicher Vergleichung der Purkinje'ſchen Tafel beigefellt.]

S. 37. Nun ſei mir erlaubt die Analogie der dargeſtellten Phänomene mit anderen Naturerſcheinungen aufzuzeigen. So lange eine Beobachtung im Reiche der Naturkunde iſolirt ſteht, ſo lange ſie nicht in mehrfache Beziehungen zu andern mehr oder weniger wichtigen Erfahrungen und Anwendungen gekommen iſt und durch Einwirken in das übrige Syſtem eine Art Charakter und Rang erworben hat, iſt ſie immer in Gefahr längere Zeit ganz unbeachtet zu bleiben.

heit, daß in dem namenbetörten Orient, seit Alexanders Zeiten, der sich solche Chimären bei schlaflosen Nächten vorüber ließ, sich seiner weiteren Verständigung gegenüber hat.

Wir bemerken hierbei, daß ein solches Vorüber mit einer gewissen Declamation geschieht, welche mit Emphase, einem Steigen und Fallen der Tonart vorgetragen wird, und mit der Art wie die französischen Acteurs declamirt werden, sehr viel Ähnlichkeit haben soll. Es läßt sich hier um so eher denken, als die prosodischen Doppelverse einen ähnlichen Contrast bilden, wie die beiden Hälften des Alexandriners.

Und so mag denn auch diese Weitschweifigkeit die Veranlassung sein, daß die Perser ihre Gedichte seit achthundert Jahren noch immer lieben, schätzen und verehren; wir wir denn selbst Lust gewinnen, daß ein Orientale ein vorzüglich eingebundenes und erhaltenes Manuscript des Koranes mit eben so viel Ehrfurcht, als wenn es der Koran wäre, betrachtete und behandelte.

oder wenn sie sich anfangs durch eine neue Erscheinungsweise aufgedrungen hat, wieder in Vergessenheit zu gerathen. Nur wenn im ununterbrochenen Entwickelungsgange des Wissens die ihr nächst verwandten Gegenstände mehrfach auf sie deuten, und sie endlich in die ihr gebührende Stelle aufnehmen, erst dann wird sie in dem ihr zukommenden Lichte der Wissenschaft stehen, um nie wieder in die Finsterniß der Verborgenheit zurückzukehren.

[Wir sagen dem Verfasser aufrichtigen Dank, daß er diese köstlichen Worte so frei und treulich ausspricht; ohne Befolgung des Sinnes derselben blüht kein Heil in unserer Wissenschaft.

Zwei Behandlungsarten dagegen sind zu Hinderniß und Verspätung die traurigsten Werkzeuge: entweder man nähert und verknüpft himmelweit entfernte Dinge, in düsterer Phantasie und witziger Mystik; oder man vereinzelt das Zusammengehörige, durch zersplitternden Unverstand, bemüht sich nahverwandte Erscheinungen zu sondern, jeder ein eigen Gesetz unterzulegen, woraus sie zu erklären sein soll.

Fern bleibe von uns dieses falsche Beginnen, halten wir aber um desto mehr zusammen weil wir es andern keineswegs untersagen können.]

S. 38. Die beschriebenen Figuren im Innern des Auges wecken in mir unwiderstehlich die Erinnerung an die Chladni'schen Klangfiguren, und zwar vorzüg-

lich an ihre primäre Form. Ich unterſcheide nämlich bei dieſen, eben ſo wie ich oben die verſchiedenen Ordnungen der Würfelfelder als primäre, die aus ihrer wechſelſeitigen Beſchränkung entſtehenden Linien als ſecundäre Formen unterſchied, auch bei den Chladni'ſchen Figuren primäre und ſecundäre Geſtaltungen. Die erſteren werden durch die bewegten Stellen des tönenden Körpers, die andern durch die ruhenden conſtituirt. Mit letzteren hat ſich vorzüglich Chladni beſchäftigt.

[Wenn wir vorher im Allgemeinen mit dem Verfaſſer vollkommen übereinſtimmten, ſo freuen wir uns gar ſehr, in beſonderer Anwendung gleichfalls mit ihm zuſammen zu treffen.

Im dritten Hefte unſerer Mittheilungen zur Naturlehre Seite 167 konnten wir, bei Behandlung der entoptiſchen Erſcheinungen, uns nicht enthalten, ſie den Chladni'ſchen Tonfiguren zu vergleichen. Da wir nun die große Ähnlichkeit beider ausgeſprochen, ſo geben wir gern zu: daß im Auge ein Analogon vorgehe, und wir drücken uns darüber folgendermaßen aus: alles was den Raum füllt, nimmt, inſofern es ſolideſcirt, ſogleich eine Geſtalt an; dieſe regelt ſich mehr oder weniger und hat gegen die Umgebung gleiche Bezüge mit andern gleichgeſtalteten Weſen. Wenn nun die Chladni'ſchen Figuren nach eingewirkter Bewegung erſt ſchweben, beben, oſcilliren, und dann ſich beruhigen, ſo zeigt der entoptiſche

Cubus gleiche Empfindlichkeit gegen die Wirkung des Lichts und die atmosphärische Gegenwirkung.

Wagen wir noch einen Schritt und sprechen: das entoptische Glas, welches wir ja auch als Linse darstellen können, vergleicht sich dem Auge; es ist ein fein-getrübtes Wesen, sensibel für directen und obliquen Widerschein, und zugleich für die zartesten Übergänge empfindlich. Die Acht-Figur im Auge deutet auf das Ähnliche; sie zeigt ein organisches Kreuz, welches hervorzubringen Hell und Dunkel abwechseln müssen. Noch nähere Verhältnisse werden sich entdecken.]

S. 43. Überall wo entgegengesetzte, continuirlich wirkende Kräfte einander beschränken, entsteht im Wechselfiege der einen über die andere Periodismus in der Zeit, Oscillation im Raume; jener als Vorherrschen der einen Kraft über die andere in verschiedenen Momenten, diese wegen Überwiegen der einen und Zurücktreten der andern an verschiedenen Orten, so daß auch bei einer scheinbaren äußeren Ruhe dennoch die innigste Bewegung in und zwischen den Begränzungspuncten stattfinden kann.

S. 92. Die Blendungsbilder.

Es ist ein unabweisbarer Glaube des Naturforschers, daß einer jeden Modification des Subjectiven innerhalb der Sinnensphäre jedesmal eine im Objectiven entspreche. Gewiß sind die Sinne die feinsten und erregbarsten Messer und Reagenten der ihnen gehörigen Qualitäten und Verhältnisse der

Materie [fort'], und wir müſſen innerhalb des individuellen Kreiſes des Organismus eben ſo die Geſetze der materiellen Welt erforſchen, wie der Phyſiker äußerlich durch mannichfaltigen Apparat.

Könnte das Subjective alle Materie ſo innig oder noch inniger durchdringen, wie es die Nervenmaſſe durchdrungen hält, ſo würden wahrſcheinlich unzählbare neue, höchſt zarte Modificationen derſelben zur Erſcheinung kommen, von denen man es jetzt kaum wagen möchte eine Ahnung zu faſſen.

S. 103. Das Blendungsgebild verhält ſich gegen das äußere Licht wie ein trübes Mittel, was aber in gehöriger Finſterniß ſelbſt leuchtend iſt.

[Hier wo die Blendungsbilder zur Sprache kommen, iſt wohl billig deſſen zu gedenken, was ich hierüber in meinem Entwurf der Farbenlehre und zwar in deſſen erſter Abtheilung, durchaus, beſonders aber § 23 u. f. f. von geſunden Augen, § 121 u. f. w. aber von krankhaften umſtändlich angezeigt habe.]

S. 145. Einheit beider Geſichtsfelder. Doppelſehen.

[Aus eigner Erfahrung kann ich Folgendes anführen und vorſchlagen. Man nehme irgend ein Rohr vor das eine Auge und ſchaue damit, indem man das andere offen behält, gegen einen Stern, ſo wird man ihn nur einfach erblicken. Nun wende man das Rohr von dem Stern ab, ſo wird derſelbe dem freien Auge gleichfalls einfach erſcheinen. Nun führe man

das Rohr sachte gegen den Stern zu, und es wird derselbe auch am Rande des Gesichtsfeldes abermals und also doppelt erscheinen. Wenn man diese Operation vorsichtig macht, so kann man das doppelte Bild ziemlich weit von einander bringen und in das Gesichtsfeld des Rohres auffassen, wobei man in dem Wahne steht, man sehe sie beide wirklich durch das Rohr. Es dauert aber nicht lange, so ziehen sie gegen einander und decken sich. Schließt man zur Zeit wo man den Stern doppelt durch's Rohr zu sehen glaubt das äußere Auge, so verschwindet ganz natürlich die Doppelerscheinung und nur der eine Stern ist sichtbar.

Da ich von Jugend auf meine Augen sehr leicht in den Zustand des Schielens versetzen kann, so ergötzte ich mich manchmal an folgendem Phänomen. Ich stellte eine Kerze vor mich hin und die Augen in's Schielen gewendet, sah ich zwei, welche ich so lange mir beliebte aus einander halten konnte. Nun aber nahm ich zwei Kerzen und sah daher, sie anschielend, vier. Diese konnte ich jedoch nicht aus einander halten, denn die zwei mittlern bewegten sich gegen einander und deckten sich gar bald, so daß ich nunmehr drei sah, deren Beschauung ich nach Belieben verlängern konnte.]

S. 149. Ich denke mir die Möglichkeit dieser Erscheinung auf folgende Weise. Jedes Auge kann, so lange das Bewußtsein ganz in dessen besondere Begränztheit versunken ist, als ein eigenes Individuum

genommen werden, welches in Beziehung auf die Außenwelt, ſein Vornen, Oben und Unten, ſein Links und Rechts hat. Daſſelbe gilt von dem Taſtſinne. Alle dieſe Begriffe aber ſind relativ und gelten nur in Rückſicht des Subjects und ſeines räumlichen Verhältniſſes zum Objecte.

[Das räumliche Verhältniß des Subjects zum Objecte iſt durchaus von der größten Bedeutung. Hierher gehört das Phänomen, daß eine Erbſe zwiſchen kreuzweis gelegten Fingern einer Hand doppelt empfunden wird, und fällt dieſe Erſcheinung mit dem Schielen völlig zuſammen. Nun hat jeder Finger ſein Rechts und Links, ſein Hüben und Drüben, welches zugleich der ganzen Hand angehört. Wenn alſo der eine Finger die Kugel an der linken Seite fühlt, der andere aber an der rechten Seite, ſo iſt es keine Täuſchung, ſondern es deutet ganz eigentlich conſequente Bildung des Subjects zum Object an, ohne welche das erſtere letzteres keineswegs faſſen, noch mit ihm in Verbindung treten könnte.

Eine unnatürliche Richtung gegen die Außenwelt anderer Art iſt auch hier, da beſonders vom ſubjectiven Sehen die Rede iſt, zu bemerken. Wenn man auf einer Höhe ſtehend bei klarem Himmel einen weiten Geſichtskreis überſieht, ſo blicke man alsdann niedergebückt durch die Füße, oder lehne ſich über irgend eine Erderhöhung hinterwärts und ſchaue ſo, in beiden Fällen gleichſam auf dem Kopf ſtehend,

nach der Gegend, so wird man sie in der allerhöchsten Farbenpracht erblicken, wie nur auf dem schönsten Bilde des geübtesten trefflichsten Mahlers, übrigens nicht etwa umgekehrt, sondern völlig wie bei'm aufrechten Stande, nur glaub' ich mich zu erinnern etwas in die Breite gezogen.]

S. 166. Das Nachbild. Imagination. Gedächtniß des Gesichtsinnes.

S. 167. Das Nachbild ist genau von dem Blendungsbilde zu unterscheiden. Das Nachbild wird nur durch freie Thätigkeit längere Zeit festgehalten, und verschwindet sobald der Wille nachläßt, kann aber von demselben wieder hervorgerufen werden; das Blendungsbild schwebt unwillkürlich dem Sinne vor, verschwindet und erscheint wieder aus objectiven Gründen.

S. 168. Besonders lebhaft ist das Nachbild bei erhöhter Seelenthätigkeit, das Blendungsbild hingegen pflegt bei nervöser Stimmung in ästhetischem Zustande länger nachzuhalten, und verschwindet desto schneller, je energischer das Organ vom Leben durchströmt wird.

S. 169. Ich glaube daß man durch Übung, indem man, nach ergreifender Anschauung des Gegenstandes, das Nachbild immer länger und inniger festhielte, dasselbe wohl der den Sinn befangenden Realität des Urbildes nahe bringen könnte, welche Übung als Vorbildung des Gedächtnisses und der Einbildungskraft nicht unwichtig sein dürfte.

S. 170. Zunächst diesem ließe sich behaupten,

daß Gedächtniß und Einbildungskraft in den Sinnesorganen ſelbſt thätig ſind, und daß jeder Sinn ſein ihm eigenthümlich zukommendes Gedächtniß und Einbildungskraft beſitze, die, als einzelne begränzte Kräfte, der allgemeinen Seelenkraft unterworfen ſind.

[Von der Productivität ſolcher innern, vor die Augen gerufenen Bilder bliebe mir manches zu erzählen. Ich hatte die Gabe, wenn ich die Augen ſchloß und mit niedergeſenktem Haupte mir in der Mitte des Sehorgans eine Blume dachte, ſo verharrte ſie nicht einen Augenblick in ihrer erſten Geſtalt, ſondern ſie legte ſich aus einander und aus ihrem Innern entfalteten ſich wieder neue Blumen aus farbigen, auch wohl grünen Blättern; es waren keine natürlichen Blumen, ſondern phantaſtiſche, jedoch regelmäßig wie die Roſetten der Bildhauer. Es war unmöglich die hervorquellende Schöpfung zu fixiren, hingegen dauerte ſie ſo lange als mir beliebte, ermattete nicht und verſtärkte ſich nicht. Dasſelbe konnt' ich hervorbringen, wenn ich mir den Zierrath einer bunt gemahlten Scheibe dachte, welcher denn ebenfalls aus der Mitte gegen die Peripherie ſich immerfort veränderte, völlig wie die in unſern Tagen erſt erfundenen Kaleidoſkope. Ich erinnere mich nicht, in wiefern bei dieſer regelmäßigen Bewegung eine Zahl zu bemerken geweſen, vermuthlich aber bezog ſie ſich auf den Acht-Strahl, denn nicht weniger Blätter hatten die oben gemeldeten Blumen.

Mit andern Gegenständen fiel mir nicht ein den Versuch zu machen; warum aber diese bereitwillig von selbst hervortraten, mochte darin liegen, daß die vieljährige Betrachtung der Pflanzenmetamorphose, sowie nachheriges Studium der gemahlten Scheiben, mich mit diesen Gegenständen ganz durchdrungen hatte; und hier tritt hervor was Herr Purkinje so bedeutend anregt. Hier ist die Erscheinung des Nachbildes, Gedächtniß, productive Einbildungskraft, Begriff und Idee alles auf Einmal im Spiel und manifestirt sich in der eignen Lebendigkeit des Organs mit vollkommener Freiheit ohne Vorsatz und Leitung.

Hier darf nun unmittelbar die höhere Betrachtung aller bildenden Kunst eintreten; man sieht deutlicher ein, was es heißen wolle, daß Dichter und alle eigentliche Künstler geboren sein müssen. Es muß nämlich ihre innere productive Kraft jene Nachbilder, die im Organ, in der Erinnerung, in der Einbildungskraft zurückgebliebenen Idole freiwillig ohne Vorsatz und Wollen lebendig hervorthun, sie müssen sich entfalten, wachsen, sich ausdehnen und zusammenziehn, um aus flüchtigen Schemen wahrhaft gegenständliche Wesen zu werden.

„Wie besonders die Alten mit diesen Idolen begabt gewesen sein müssen, läßt sich aus Demokrits Lehre von den Idolen schließen. Er kann nur aus der eigenen lebendigen Erfahrung seiner Phantasie darauf gekommen sein."

Je größer das Talen[illegible] je entschiedener bildet sich gleich anfangs das [illegible]ucirende Bild. Man sehe Zeichnungen von Raph[illegible] und Michel Angelo, wo auf der Stelle ein stren[illegible]nriß das was dargestellt werden soll vom Grunde [illegible]löst und körperlich einfaßt. Dagegen werden spätere, obgleich treffliche Künstler auf einer Art von Tasten ertappt; es ist öfters als wenn sie erst durch leichte, aber gleichgültige Züge auf's Papier ein Element erschaffen wollen, woraus nachher Kopf und Haar, Gestalt und Gewand und was sonst noch wie aus dem Ei das Hühnchen sich bilden solle. Von noch spätern Künstlern finden sich wunderbare Beispiele. Ich besitze eine verdienstvolle Federzeichnung, wo, bei Anbetung der Hirten, Mutter und Kind, Joseph und die Schäfer, ja Ochs und Esel, doppelt und dreifach durch einander spielen. Doch muß man gestehen, daß ein geistreicher Künstler mit Geschmack bei dieser Gelegenheit verfahren, und den vorschwebenden Traum so gut als möglich zu fixiren gesucht. Und so wird sich immer die Entschiedenheit des eingebornen Talents gegen die Velleität eines Dilettanten beweisen, und man sieht daher wie höchst Recht jene Kunstlehrer haben, welche das Skizziren verwerfen und den scharfen Federumriß einer weichlichen Kreidezeichnung vorziehen. Alles kommt darauf an, das Eigenleben des Auges und der correspondirenden Finger zu der entschiedensten verbündeten Wirksamkeit heranzusteigern.]

Zweifel.

Die poetische Dichtkunst aber, und was sie Göttliches ist, wird von dem Weltkinder niemals ganz rein, mit seinem Wesen aufgenommen werden; vorher wir aufgeklärt sein müssen, wenn uns der Himmel davon nicht unterrichtet gehört werden soll.

Es ist aber nicht die Religion, die uns von jener Dichtkunst entfernt. Die Einheit Gottes, Ergebung in seinen Willen, Vermittlung durch einen Propheten, alles stimmt mehr aber wenigen mit unserm Glauben, mit unserer Verfassungsurkunde überein. Unsere heiligen Bücher liegen auch dort, ob man gleich sogenannten Zum Grunde.

In die Bücher jener Gegend, Fabeln, Parabeln, Lustbarkeiten, Witz- und Scherzreden sind wir längst eingeweiht. Auch ihre Weisheit sollte uns anlocken, sie verdiente wenigstens, einer tiefen und gründlichen Forschung wegen, mit der unsrigen verglichen zu werden, die in der neuern Zeit, genau betrachtet, doch eigentlich nur eine speculativ- und talentlose Sehnsucht ausdrückt; wie sie sich denn selbst parodirt, sagt der Vers:

Wir will einer Durst zu trinken
Auch kein Durst.

Zur Tonlehre.

Tonlehre

entwickelt die Gesetze des Hörbaren. Dieses entspringt durch Erschütterung der Körper, für uns vorzüglich durch Erschütterung der Luft.

Das Hörbare ist im weiten Sinne unendlich. Davon werden aber beseitigt: Geräusch, Schall und Sprache.

Bleibt zu unserer nächsten Beschäftigung: Das musikalisch Hörbare (der Klang).

Dieses entspringt aus der materiellen Reinheit und dem Maße des erschütterten oder erschütternden Körpers.

Um zu diesem Maße zu gelangen, nehmen wir erst einen klingenden Körper als ein Ganzes an.

Der entschiedene Klang den dieses Ganze von sich gibt, nennen wir einen Grundton.

Das Ganze verkleint, gibt einen höhern, vergrößert, einen tiefern Ton.

Wir können das Ganze auf eine stätige Weise nach und nach verkleinern. Hieraus entspringen keine Verhältnisse.

Wir können das Ganze eintheilen. Dieß gibt Verhältnisse.

Hauptverhältnisse stehen von einander entfernt (Accorde).

Zwischenverhältnisse füllen den Raum zwischen jenen aus bis zu einer Art von Stätigkeit (Scala).

Auf diesen Stufen schreitet der Ton zur Höhe und Tiefe fort, bis er sich selbst wiederfindet (Octave).

Mehr ist für den Anfang nicht nöthig. Das Übrige muß sich bei der Darstellung entwickeln, modificiren und erläutern. — Die Lehre wird auf die ganze Erfahrung gegründet, und in drei Abtheilungen vorgetragen. — Das Musikalisch-Hörbare erscheint uns organisch (subjectiv), mechanisch (gemischt), mathematisch (objectiv). Alles dieses fällt zuletzt wieder zusammen, bequem durch die Kraft des Künstlers, schwerer durch wissenschaftliche Darstellung.

A. Organisch (subjectiv).

Indem sich aus und an dem Menschen selbst die Tonwelt offenbart, [1.] hervortritt in der Stimme, [2.] zurückkehrt durch's Ohr, [3.] aufregend zur Begleitung den ganzen Körper und eine sinnlich-sittliche Begeisterung und eine Ausbildung des innern und äußern Sinnes bestimmend.

1. Gesangslehre.

Der Gesang ist völlig productiv an sich. — Naturell des äußern und Genie des innern Sinnes werden durchaus gefordert.

a) Bruststimme.

Die an Höhe und Tiefe verschiedenen Stimmen sind von unten hinauf: Baß, Tenor, Alt, Discant. — Jede Stimme ist als ein Ganzes anzusehen. — Jede enthält eine Octave und etwas drüber. — Sie greifen übereinander. — Machen zusammen circa drei Octaven. Sie sind unter die beiden Geschlechter vertheilt. Daher die Bedeutsamkeit der Pubertät, der daher entspringenden Mutation, welche durch Castration verhindert werden kann.

b) Register.

d. h. Gänge der Bruststimme.

c) Kopfstimme.

Übergang in's Mechanische. Verarbeitung beider in Eins. Detail der Organisation von Brust und Kehle.

Angabe von den Stimmen der Thiere, besonders der Vögel.

2. Akustik.

Empfänglichkeit des Ohres. Schreiender Fehlerhaftigkeit und Abiaphorie desselben (Indifferenz). — Gegen das

Nur betrachtet ist das Ohr ein stummer Sinn. — Nur der Theil eines Sinnes. Dem Ohr müssen wir jedoch als einem hohen organischen Wesen, Gegenwirkung und Forderung zuschreiben, wodurch der Sinn ganz allein fähig wird, das ihm von außen Gebrachte aufzunehmen und zu fassen. Doch ist bei dem Ohr die Leitung noch immer besonders zu betrachten, welche durchaus erregend und productiv wirkt. Die Productivität der Stimme wird dadurch geweckt, angeregt, erhöht und vermannichfaltigt. Der ganze Körper wird angeregt.

3. Rhythmik.

Der ganze Körper wird angeregt zum Schritt (Marsch), zum Sprung (Tanz und Geberdung).

Alle organische Bewegungen manifestiren sich durch Tactarten und Taktarten.

Ein anderes ist den Fuß aufheben, ein anderes ihn niedersetzen.

Hier erscheint Gewicht und Gegengewicht der Rhythmik.

Arsis, Aufhebung.

Thesis, Niedersetzung.

Tactarten: Gleiche. Ungleiche. Diese Bewegungen können für sich betrachtet werden; doch verbinden sie sich nothwendig und schnell mit der Modulation.

B. Mechaniſch (gemiſcht).

Geſetzlicher Ton durch verſchiedene Mittel hervorgebracht.

Inſtrumente.

Materie: Timbre derſelben, Reinheit, Elaſticität.

Form: Natürlich-Organiſch. Künſtlich. —
Metall, Holz, Glas.
Röhren, Längen, Flächen.

Erſchütterungsart: Einhauchen, Streichen. In die Quere, in die Länge.

Anſchlagen: Verhältniß zum Mathematiſchen.

Die Inſtrumente entſpringen durch die Einſicht in die Maß- und Zahlverhältniſſe und vermehren dieſe Einſicht durch Vermannichfaltigung.

Entdeckung andrer Naturverhältniſſe der Töne, als durch's Monochord.

Verhältniß zur Menſchenſtimme.

Sie ſind ein Surrogat derſelben. Sie ſtehen unter derſelben. — Werden aber ihr gleich gehoben durch gefühlte und geiſtreiche Behandlung.

C. Mathematiſch (objectiv).

Indem an den einfachſten Körpern außer uns die erſten Elemente des Tons dargeſtellt und auf Zahl- und Maßverhältniſſe reducirt werden.

Monochord.

Mitklingen der harmoniſchen Töne. — Verſchiedene Vorſtellungsarten wie es zugehe. — Sympathetiſches Mitſchwingen. — Mechaniſches Mitſchwingen. — Organiſche Forderung und ſubjectives Erregen des Mitklingens.

Objectiver Beweis rückwärts durch Mitklingen in jenen Verhältniſſen geſtimmter Saiten.

Gründung der einfachſten Tonverhältniſſe. — Diatoniſche Tonleiter. — Forderung in der Natur auf dieſem Wege nicht zu befriedigen.

Gegebenes in der Erfahrung, auf dieſem Wege nicht zu gründen und darzuſtellen. —

Hindeutung auf den Mollton. Er entſpringt nicht durch das erſte Mitklingen. Er manifeſtirt ſich in weniger faßlichen Zahl- und Maßverhältniſſen, und iſt doch ganz der menſchlichen Natur gemäß, ja gemäßer als jene erſte faßliche Tonart.

Objectiver Beweis rückwärts durch Mitklingen in dieſem aus der Erfahrung genommenen Ton geſtimmter Saiten. (So gibt der Grundton C hinaufwärts die Harmonie von C dur, herabwärts die Harmonie von F moll.)

Dur- und Moll-Ton als die Polarität der Tonlehre. — Erſtes Princip der beiden. Der Dur-Ton entſpringt durch Steigen, durch eine Beſchleunigung nach oben, durch eine Erweiterung aller Intervalle

hinaufwärts. — Der Moll-Ton entſpringt durch's Fallen, Beſchleunigung hinabwärts, Erweiterung der Intervalle nach unten.

(Die Moll-Scala hinaufwärts muß ſich zu Dur machen.) — Ausführung jenes Gegenſatzes als des Grundes der ganzen Muſik.

(Urſprung und Nothwendigkeit des Subsemitonium modi bei'm Steigen, und der kleinen Terz bei'm Fallen.)

Verbindung beider Modi durch die Dominante und Tonica. — (Der erſte muß immer Dur ſein. Frage, ob der zweite immer Moll ſein ſollte?)

Urſprung der Arsis und Thesis in der ganzen Bewegung auf dieſem Wege, alſo auch der körperlichen Mitwirkung und der Rhythmik.

Kunſtbehandlung.

a) Beſchränkung der Octave. Identiſches Aneinanderreihen derſelben. — Beſtimmung der Tonverhältniſſe. — Mit der Natur und gegen dieſelbe.

b) Abrunden und Nebuliſtiſiren der Töne, um mehrere Tonarten neben einander zu haben und eine wie die andere zu behandeln.

c) Singſchule. Übung nach Einſicht des Leichtern und Schwerern, des Fundamentalen und Abgeleiteten. — Eingreifen des Genies, Talents, und Gebrauch alles Vorhergeſagten als Stoffs und Werkzeuges.

Verbindung mit der Sprache bei'm Geſang überhaupt, beſonders bei'm Canto fermo, Recitativ und Quasi parlando.

Scheidung von der Sprache durch eine Art Regiſter und Übergang zu derſelben und alſo zu Vernunft (Verſtand).

Schall (Geräuſch). Übergang in's Formloſe, Zufällige.

Despotie.

Was über dem Sinne der Westländer niemals einzugehen kann, ist die geistige und körperliche Unterwürfigkeit unter seinen Herren und Oberen, die sich von uralten Zeiten herschreibt, indem Könige zuerst an die Stelle Gottes traten. Im alten Testament lesen wir ohne sonderliches Befremden, wenn Mann und Weib vor Priester und Helden sich auf's Angesicht niederwirft und anbetet, denn dasselbe sind sie vor den Elohim zu thun gewohnt. Was zuerst aus natürlichem frommem Gefühl geschah, verwandelte sich später in unendliche Hofsitte. Der Ku-tu, das dreimalige Niederwerfen dreimal wiederholt, schreibt sich dort her. Wie viele westliche Gesandtschaften an östlichen Höfen sind an dieser Ceremonie gescheitert, und die persische Poesie kann im Ganzen bei uns nicht gut aufgenommen werden, wenn wir uns hierüber nicht vollkommen deutlich machen.

Welcher Westländer kann erträglich finden, daß der Orientale nicht allein seinen Kopf neunmal auf die Erde setzt, sondern denselben sogar wegwirft irgend wohin zu Ziel und Zweck.

Der erſte Theil einer Melodie aus dem Dur-Tone ſchließt in der Quinte in ſeinem reinen Verhältniß.

Der zweite Theil ſchließt wieder im Grundtone.

Beide Theile machen ein Ganzes.

Dieſem Ganzen etwas entgegen zu ſetzen als Minor kann man wählen:

1. Das Mollverhältniß eines eignen Tons.
2. Die Quarte.
3. Die Sexte.

Wenn man nach einem Dur-Major oder Vorderſatz einen Nachſatz aus der Quinte bringt, ſo iſt er excitirend.

Naturwissenschaftlicher

Entwicklungsgang.

[Naturwissenschaftlicher Entwicklungsgang.]

Da mit dem vierten Stück eine Abtheilung geschlossen ist —

Zwei Bände sollen daraus zusammengesetzt werden.

Einige Vollständigkeit bei so mancherlei Vorträgen.

Fortgesetzte Legitimation zu solchen Arbeiten.

Schönes Glück die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts durchlebt zu haben.

Großer Vortheil gleichzeitig mit großen Entdeckungen gewesen zu sein.

Man sieht sie an als Brüder, Schwestern, Verwandte, ja in so fern man selbst mitwirkt, als Töchter und Söhne.

Kurz vor meiner Geburt erregte die Elektricität neues Interesse.

Erweiterung dieses Capitels.

Versuch theoretischer Ansichten.

Erfindung der Wetterableiter.

Freude der geängſtigten Menſchen darüber.

Geſtört durch das Erdbeben von Liſſabon.

Hausfreund, gegen Elektricität gewendet.

Eigene kindiſche Bemühungen.

Sehr bald gegen die ſichtbare Natur gewendet.

Kein eigentlich ſcharfes Geſicht.

Daher die Gabe die Gegenſtände anmuthig zu ſehen.

Wachſende Objectivität.

Aufmerkſamkeit auf Sonnenuntergang.

Die farbig-abklingende Helle.

Farbige Schatten.

Andere Naturphänomene.

Regenbogen.

Eigentlich ein dunkler Kreis mit farbigen Säumen.

In Leipzig Winklers Phyſik.

Zu Hauſe alchemiſtiſches Taſten.

Große Pauſe durch jugendliche Leidenſchaften ausgefüllt.

Eigentliches Beginnen.

In Weimar.

Durch Buchholz.

Charakter deſſelben.

Eigentlich Gönner.

Wohlhabend, ehrbegierig und thätig.

Sucht eine Ehre drin alles Neue zu zeigen.

Hat geſchickte Proviſoren.

Göttling.

Deſſen Reiſe nach England.

Er wird Profeſſor in Jena.

Ich hatte mich zu Hagens Chemie gehalten.

Brief und deſſen Luftarten. 1780.

Das Analoge war mir früher ſchon aus Helmont bekannt.

Franzöſiſche Chemie.

Göttling erklärt ſich dafür.

Seine Schüler ſchreiten ein.

Großer Vortheil des ſucceſſiven Erkennens.

Die verſchiedenen Ausgaben Erxlebens zu Wittenberg, ein entſcheidender Vortheil.

Galvanismus wird entdeckt.

Vortheil nicht vom Metier zu ſein.

Man hat nichts Altes feſtzuhalten, das Neue nicht abzulehnen, noch zu beneiden.

Ich ſuchte mich jedesmal der einfachſten Erſcheinung zu bemeiſtern und erwartete die Mannichfaltigkeit von andern.

Die Luftballone werden entdeckt.

Wie nah ich dieſer Entdeckung geweſen.

Einiger Verdruß es nicht ſelbſt entdeckt zu haben.

Baldige Tröſtung.

Glaube an die Verwandtſchaft magnetiſcher und elektriſcher Phänomene.

Blitz der ein Packet Nähnadeln magnetisch gemacht hat.

Achim von Arnims Bemühungen.

Endliche Entdeckung zu unsern Zeiten.

Mein Verhältniß zum thierischen Magnetismus.

Weimar den 11. April. 1821.

Die Nachtheile eines langen Lebens ſind gar mannichfaltig, wir ſehen indem wir ſelbſt dahin gehen, alles an- und mit uns eilig hinwegfliegen, ſondern wir ſehen auch ſogar zerſtört, was vor unſern Augen gebaut wurde, die Bäume niedergehauen die wir gepflanzt hatten, alles ſcheint darauf eingerichtet, daß der Begriff des Beſtehenden völlig aufgehoben werde und wie hundertfach könnte man hier Beiſpiel und Ereigniß zu Hülfe rufen.

Vortheilhaft aber und erbaulich iſt es dasjenige gelingen zu ſehen was vor Jahren verſtändig unternommen und conſequent fortgeſetzt worden. Einer der reichſten Blicke in das vergangene Leben iſt die ſucceſſive Aufklärung des Weltkörpers in allen ſeinen Theilen.

Schon die ſchönen Globen, die mein Vater in ſeinem Bücherzimmer ſtehen hatte, gaben genugſame Auskunft über das was vor ſiebzig achtzig Jahren von dem Erdkreiſe bekannt geworden und ich wünſchte wohl jene Weltkugel, die ich in meiner Kindheit ſo oft herumgedreht, neben der jetzigen zu ſehen um auf einmal den Reichthum des Aufklärens mir ſinnlich vergegenwärtigen zu können.

Das Mailleſpiel zu Pferde, wo Ballen und Schlägel die große Rolle zugetheilt iſt, erneuert ſich oft vor dem Auge des Herrſchers und des Volkes, ja mit beiderſeitiger perſönlicher Theilnahme. Wenn aber der Dichter ſeinen Kopf als Ballen auf die Mailleбahn des Schahs legt, damit der Fürſt ihn gewahr werde, und mit dem Schlägel der Gunſt zum Glück weiter fort ſpedire; ſo können und mögen wir freilich weder mit der Einbildungskraft noch mit der Empfindung folgen; denn ſo heißt es:

Wie lang wirſt ohne Hand und Fuß
Du noch des Schickſals Ballen ſein!
Und überſpringſt du hundert Bahnen,
Dem Schlägel kannſt du nicht entfliehn.
Leg' auf des Schahes Bahn den Kopf,
Vielleicht daß er dich doch erblickt.

Ferner:

Nur dasjenige Geſicht
Iſt des Glückes Spiegelwand,
Das gerieben ward am Staub
Von dem Hufe dieſes Pferdes.

Nicht aber allein vor dem Sultan, ſondern auch vor Geliebten erniedrigt man ſich eben ſo tief und noch häufiger:

Mein Geſicht lag auf dem Weg,
Keinen Schritt hat er vorbeigethan.

[Zur allgemeinen Wissenschaftslehre.]

[Dogmatismus und Skepticismus.]

Jede Veränderung theoretiſcher Anſichten über Naturgegenſtände muß auf einer höheren philoſophiſchen Anſicht beurtheilt werden.

Die Wernerische Lehre war eigentlicher Dogmatismus.

Man war von An- und Aufſchwemmungen zu den Flötzen und immer weiter zu den Unterlagen gegangen, und da man endlich auf den Granit kam und denſelben zugleich auf den höchſten Gebirgen fand, ſo ließ man ihn als Grund und Knochengerüſte der Erde gelten und baute die Lehre darauf.

Nun aber wird aller Dogmatismus der Welt am Ende läſtig, beſonders wenn neue Generationen eintreten, die doch auch was vorſtellen wollen.

Es war nicht zu läugnen daß jene Lehre unerklärte Probleme zurückließ.

Und dem allgemeinen natürlichen Gang des menſchlichen Geiſtes gemäß trat die Skepſis ein.

Die Skepſis fängt mit den Ausnahmen an, das Dogma zu befeinden, welches auf einem Geſetzlichen Fuß gefaßt hat.

Die Skepſis hat große Vortheile in der natürlichen Unruhe und Zweifelſucht der Menſchen, man macht ihnen ein Dogma gar leicht verdächtig.

Dazu gehört denn aber doch eine gewiſſe Kraft des Geiſtes, Anhaltſamkeit und Überredungsgabe die ſich beſonders der Induction zu bedienen weiß.

W. d. 5. Nov. 1829.

Induction.

Hab' ich mir nie, auch gegen mich ſelbſt nicht erlaubt.

Ich ließ die Facta iſolirt ſtehen.

Aber das Analoge ſucht' ich auf.

Und auf dieſem Wege z. B. bin ich zum Begriff der Metamorphoſe der Pflanzen gelangt.

Induction iſt bloß demjenigen nütze der überreden will.

Man gibt zwei, drei Sätze zu, auch einige Folgerungen, und man iſt ſogleich verloren.

Hier ſind die Paralogismen eigentlich zu Hauſe, die Sub- und Obreptionen, und wie das Gezücht alles heißt, das ein Dialektiker viel beſſer bezeichnen und beſtimmen wird als ich es kann.

Auf einem ſolchen Gerüſte von Stufenleitern verirrt der leidenſchaftliche Menſch ſich ſelbſt.

Und wenn es Lebenshandlungen, Parteiungen, Meinungen, Vortheile des Mein und Dein, Neigungen gilt, ſo ſind ſolche Verkettungen unauflöslich.

Es iſt ſchwer, ſich ſelbſt davor zu hüten,

andere aus ſolchen Banden loszulöſen und zurückzuführen.

Die Skepſis muß erſt dogmatiſch werden, dann findet ſie auch wieder bereite Gegner.

Denn auch ſie muß Probleme entweder ruhen laſſen oder auf eine Weiſe löſen, die den Menſchenverſtand in Allarm ſetzt.

W. d. 5. Nov. 1829.

In Sachen der Phyſik contra Phyſik

familiae erciscundae.

Das Metaphyſiſche der Naturlehre bleibt dem Philoſophen anheimgeſtellt, wie hoch und tief er anfangen, wie weit herab und herauf er gehen will, bleibe ihm überlaſſen.

Allgemeine Naturlehre.

Rubriken.	Mathematiker.	Chemiker.
Grundſtoffe und Formen der Körper. Cohärenz.	Theilen ſich beide darein und reichen einander die Hände.	
Phänomene der Schwere im Allgemeinen.	An dieſe Behörde.	
Phänomene ſchwerer feſter Körper.	Gleichfalls.	
Phänomene ſchwerer liquider Körper.	Gleichfalls.	
Phänomene ſchwerer expanſiver Flüſſigkeiten.	Gleichfalls.	
Schwingungsbewegungen.	Dieſe Behörde privative.	

Beſondere Naturlehre.

Rubriken.	Mathematiker.	Chemiker.
Wärme.	Mathematiker und Chemiker.	
Licht.	Alles auf Linien reducirbare des Sehens privative.	Alles auf Qualität reducible. Farbe.
Schwere einfache Stoffe und ihre Verbindungen.	Pauſirt der Mathematiker.	Der Chemiker iſt in ſeiner Glorie.
Elektricität, Galvanism. pp.	Kümmert den Mathematiker nicht, als inſofern er angerufen wird hülfreich zu ſein.	Der Chemiker iſt oben drauf.
Magnet.	Beide nach Belieben. Doch wird der Mathematiker ihm mehr anhaben; bis jetzt weiß	der Chemiker nichts von ihm zu ſagen.

[Studie nach Spinoza.]

[1784 — 1785.]

Bei'm Staube deines Wegs
Mein Hoffnungszelt!
Bei deiner Füße Staub
Dem Waſſer vorzuziehn.

Denjenigen, der meine Scheitel
Wie Staub zertritt mit Füßen,
Will ich zum Kaiſer machen,
Wenn er zu mir zurückkommt.

Man ſieht deutlich hieraus, daß eins ſo wenig als das andere heißen will, erſt bei würdiger Gelegenheit angewendet, zuletzt immer häufiger gebraucht und gemißbraucht. So ſagt Hafis wirklich poſſenhaft:

Mein Kopf im Staub des Weges
Des Wirthes ſein wird.

Ein tieferes Studium würde vielleicht die Vermuthung beſtätigen, daß frühere Dichter mit ſolchen Ausdrücken viel beſcheidener verfahren und nur ſpätere, auf demſelben Schauplatz in derſelben Sprache ſich ergehend, endlich auch ſolche Mißbräuche, nicht einmal recht im Ernſt, ſondern parodiſtiſch beliebt, bis ſich endlich die Tropen dergeſtalt vom Gegenſtand weg verlieren, daß kein Verhältniß mehr weder gedacht noch empfunden werden kann.

Der Begriff vom Dasein und der Vollkommenheit ist ein und eben derselbe; wenn wir diesen Begriff so weit verfolgen als es uns möglich ist so sagen wir, daß wir uns das Unendliche denken.

Das Unendliche aber oder die vollständige Existenz kann von uns nicht gedacht werden.

Wir können nur Dinge denken, die entweder beschränkt sind, oder die sich unsre Seele beschränkt. Wir haben also in so fern einen Begriff vom Unendlichen, als wir uns denken können daß es eine vollständige Existenz gebe, welche außer der Fassungskraft eines beschränkten Geistes sind.

Man kann nicht sagen, daß das Unendliche Theile habe.

Alle beschränkte Existenzen sind im Unendlichen, sind aber keine Theile des Unendlichen, sie nehmen vielmehr Theil an der Unendlichkeit.

Wir können uns nicht denken, daß etwas Beschränktes durch sich selbst existire, und doch existirt alles wirklich durch sich selbst, ob gleich die Zustände so verkettet sind, daß einer aus den andern sich entwickeln muß, und es also scheint daß ein Ding vom

andern hervorgebracht werde, welches aber nicht ist; sondern ein lebendiges Wesen gibt dem andern Anlaß zu sein und nöthigt es in einem bestimmten Zustand zu existiren.

Jedes existirende Ding hat also sein Dasein in sich, und so auch die Übereinstimmung, nach der es existirt.

Das Messen eines Dings ist eine grobe Handlung, die auf lebendige Körper nicht anders als höchst unvollkommen angewendet werden kann.

Ein lebendig existirendes Ding kann durch nichts gemessen werden, was außer ihm ist, sondern wenn es ja geschehen sollte, müßte es den Maßstab selbst dazu hergeben; dieser aber ist höchst geistig und kann durch die Sinne nicht gefunden werden; schon bei'm Cirkel läßt sich das Maß des Diameters nicht auf die Peripherie anwenden. So hat man den Menschen mechanisch messen wollen, die Mahler haben den Kopf als den vornehmsten Theil zu der Einheit des Maßes genommen, es läßt sich aber doch dasselbe nicht ohne sehr kleine und unaussprechliche Brüche auf die übrigen Glieder anwenden.

In jedem lebendigen Wesen sind das, was wir Theile nennen, dergestalt unzertrennlich vom Ganzen, daß sie nur in und mit denselben begriffen werden können, und es können weder die Theile zum Maß des Ganzen noch das Ganze zum Maß der Theile angewendet werden, und so nimmt, wie wir oben

gesagt haben, ein eingeschränktes lebendiges Wesen Theil an der Unendlichkeit oder vielmehr es hat etwas Unendliches in sich, wenn wir nicht lieber sagen wollen, daß wir den Begriff der Existenz und der Vollkommenheit des eingeschränktesten lebendigen Wesens nicht ganz fassen können, und es also eben so wie das ungeheure Ganze, in dem alle Existenzen begriffen sind, für unendlich erklären müssen.

Der Dinge die wir gewahr werden ist eine ungeheure Menge, die Verhältnisse derselben, die unsre Seele ergreifen kann, sind äußerst mannichfaltig. Seelen die eine innre Kraft haben sich auszubreiten, fangen an zu ordnen um sich die Erkenntniß zu erleichtern, fangen an zu fügen und zu verbinden um zum Genuß zu gelangen.

Wir müssen also alle Existenz und Vollkommenheit in unsre Seele dergestalt beschränken, daß sie unsrer Natur und unsrer Art zu denken und zu empfinden angemessen werden; dann sagen wir erst, daß wir eine Sache begreifen oder sie genießen.

Wird die Seele ein Verhältniß gleichsam im Keime gewahr, dessen Harmonie, wenn sie ganz entwickelt wäre, sie nicht ganz auf einmal überschauen oder empfinden könnte, so nennen wir diesen Eindruck erhaben, und es ist der herrlichste, der einer menschlichen Seele zu Theil werden kann.

Wenn wir ein Verhältniß erblicken, welches in seiner ganzen Entfaltung zu überschauen oder zu er-

greifen das Maß unſrer Seele eben hinreicht, dann nennen wir den Eindruck groß.

Wir haben oben geſagt, daß alle lebendig exiſtirende Dinge ihr Verhältniß in ſich haben, den Eindruck alſo, den ſie ſo wohl einzeln als in Verbindung mit andern auf uns machen, wenn er nur aus ihrem vollſtändigen Daſein entſpringt, nennen wir wahr und wenn dieſes Daſein theils auf eine ſolche Weiſe beſchränkt iſt, daß wir es leicht faſſen können, und in einem ſolchen Verhältniß zu unſrer Natur ſtehet, daß wir es gern ergreifen mögen, nennen wir den Gegenſtand ſchön.

Ein Gleiches geſchieht, wenn ſich Menſchen nach ihrer Fähigkeit ein Ganzes, es ſei ſo reich oder arm als es wolle, von dem Zuſammenhange der Dinge gebildet und nunmehr den Kreis zugeſchloſſen haben. Sie werden dasjenige was ſie am bequemſten denken, worin ſie einen Genuß finden können, für das Gewiſſeſte und Sicherſte halten, ja man wird meiſtentheils bemerken, daß ſie andere, welche ſich nicht ſo leicht beruhigen und mehr Verhältniſſe göttlicher und menſchlicher Dinge aufzuſuchen und zu erkennen ſtreben, mit einem zufriedenen Mitleid anſehen und bei jeder Gelegenheit beſcheiden trotzig merken laſſen, daß ſie im Wahren eine Sicherheit gefunden, welche über allen Beweis und Verſtand erhaben ſei. Sie können nicht genug ihre innere beneidenswerthe Ruhe und Freude rühmen und dieſe Glückſeligkeit einem jeden als das letzte Ziel andeuten. Da ſie aber weder klar

zu entdecken im Stande ſind, auf welchem Weg ſie zu dieſer Überzeugung gelangen, noch was eigentlich der Grund derſelbigen ſei, ſondern bloß von Gewißheit als Gewißheit ſprechen, ſo bleibt auch dem Lehrbegierigen wenig Troſt bei ihnen, indem er immer hören muß, das Gemüth müſſe immer einfältiger und einfältiger werden, ſich nur auf einen Punct hinrichten, ſich aller mannichfaltigen verwirrenden Verhältniſſe entſchlagen, und nur alsdenn könne man aber auch um deſto ſicherer in einem Zuſtande ſein Glück finden, der ein freiwilliges Geſchenk und eine beſondere Gabe Gottes ſei.

Nun möchten wir zwar nach unſrer Art zu denken dieſe Beſchränkung keine Gabe nennen, weil ein Mangel nicht als eine Gabe angeſehen werden kann, wohl aber möchten wir es als eine Gnade der Natur anſehen, daß ſie, da der Menſch nur meiſt zu unvollſtändigen Begriffen zu gelangen im Stande iſt, ſie ihn doch mit einer ſolchen Zufriedenheit in ſeiner Enge verſorgt hat.

Lesarten.

Der elfte Band der naturwissenschaftlichen Schriften soll ein Bild liefern von Goethes naturphilosophischen Ideen und von den Vorstellungen, die er sich über die Methoden machte, durch die man eine befriedigende Einsicht in das gestaltliche Wirken der Natur erlangt. Um diesen Zweck zu erreichen, musste bei der Anordnung der einzelnen Aufsätze und Skizzen von zwei Gesichtspuncten ausgegangen werden. *Erstens* war der inhaltliche Zusammenhang der Ideen, *zweitens* die methodische Behandlung anschaulich zu machen, welche die Naturwissenschaft unter ihrem Einflusse erfährt. Goethe hat seine Betrachtungsweise an der Erforschung der Organismen zwar herausgebildet; die Bedeutung seiner Ideen für die wissenschaftliche Methodik ist ihm aber erst vollständig klar geworden, als er sich mit den weniger verwickelten Erscheinungen der anorganischen Natur beschäftigte. Für diesen Gebiet hat er sich auch über den Zusammenhang von allgemeinen Gesichtspuncten und Einzelbeobachtungen am schärfsten ausgesprochen. Seine hierauf bezüglichen Ausführungen gehören daher ebensowohl in diesen Band wie die physikalischen Vorträge (176—239), die am besten illustriren, wie Goethe seine Ideen angewendet wissen will.

Den Beginn des Bandes bildet der Aufsatz: „Die Natur“ (1—9). (Über Goethes Autorschaft vergl. Schriften der Goethe-Gesellschaft VII. Bd. S. 283 ff.) Er stellt Goethes Naturauffassung vom Anfang der achtziger Jahre (1783) in allgemeinen Gedanken dar, in denen die Keime der leitenden Gesichtspuncte für seine späteren Arbeiten bereits zu erkennen sind. Wie er diesen Aufsatz im Verhältnis zu seiner Entwicklung ansah, darüber spricht er sich 1828 aus. Diese Beurtheilung seiner Denkweise und Klarlegung dessen, was er von den Forderungen jenes Aufsatzes mit

wissenschaftlichen Mittels erfüllen konnte, schliesst sich unmittelbar an (10—12). Das Folgende „Glückliches Ereignis“ (13—20) schildert, wie Goethe unter Schillers Einfluss die theoretischen Voraussetzungen zu gewinnen sucht für eine wissenschaftliche Rechtfertigung seiner Forschungsweise. „Der Versuch als Vermittler von Subject und Object“ (21—37) sucht die jener Forschungsweise gemässe Methode darzulegen. Der Aufsatz ist 1792 entstanden. 38—41 und 42—44 zeigen wie dieser Methode objective Naturgesetze ergeben muss, was sich durch Anwendung der 13—20 entwickelten Anschauungen auf die methodologischen Ausführungen 21—37 ergiebt. „Erfahrung und Wissenschaft“ ging aus wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Schiller im Jahre 1798 hervor (vergl. Werke IV, 13 S. 12 ff.) 45—46 steht auch in den Heften „Zur Morphologie“ vor dem Aufsatz: „Einwirkung der neuern Philosophie“, der hier folgt. 47—53 ist eine Darlegung von Goethes Verhältnis zu seinem philosophischen Zeitgenossen, also eine Fortsetzung der vorhergehenden Aufsätze, in denen er in selbständiger Weise für seine naturwissenschaftlichen Betrachtungen eine philosophische Basis zu gewinnen sucht. Von der vernunft- und ideengemässen Methode, wie sie 38—44 veranschaulicht wird, zeigt Goethe hier, dass sie sich berührt mit Kants Kritik der Urtheilskraft. Zur wissenschaftlichen Erklärung der Organismen musste Goethe aber über Kant hinausgehen. Dieser hatte gezeigt, dass die Zweckmässigkeitslehre nicht wissenschaftlich ist, aber sie doch nicht ganz verbannt; er behielt sie in dem Sinne bei, dass wir bei Zugrundelegung der Zweckursachen zwar zu keiner Erklärung, wohl aber zu einer fruchtbaren Betrachtung der organischen Welt kämen. Goethe musste auch das bestreiten und dafür eintreten, dass auch bei Vermeidung der Zweckursachen eine wissenschaftliche Organik ebenso wie eine Mechanik möglich ist. Er that das in dem Aufsatz „Anschauende Urtheilskraft“ (54—55), der eine Weiterbildung Kantischer Ansichten in sich schliesst. Die Möglichkeit, in der Wissenschaft des Organischen ähnliche Principien wie in der unorganischen Naturlehre aufzustellen, ist damit gegeben und die Grundlage geschaffen für die fol-

Und so schließen wir denn mit den lieblichen Zeilen Enveris, welcher, so anmuthig als schicklich, einen werthen Dichter seiner Zeit verehrt:

Dem Vernünft'gen sind Lockspeise Schebschaai's Gedichte,
Hundert Vögel wie ich fliegen begierig darauf.
Geh, mein Gedicht, und küß vor dem Herrn die Erde und sag' ihm:
Du, die Tugend der Zeit, Tugendepoche bist du.

gewisse Aufsätze, die sich wieder mit Naturwissenschaft im Allgemeinen befassen, ohne auf die Besonderheiten des Organischen und Anorganischen Rücksicht zu nehmen. 36—57 „Denken und Ergebung" behandelt die Frage nach dem Verhältnis von Idee und Erfahrung, die für Goethe eine neue Gestalt angenommen hat, weil er den wissenschaftlichen Ideenbereich durch die Idee der Organik wesentlich verändert hat. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die subjektiven Anforderungen, denen der Beobachter zu entsprechen hat, wenn die von Goethe aufgestellten objektiven Ziele der Naturforschung erreicht werden sollen. Die innerliche Zusammenkoppelung von Denken und Anschauung, wie sie sich bei Kant findet, war gerade das Hindernis für eine einheitliche Erfassung der Naturgegenstände. Denken und Anschauen waren daher in Goethes Geist in ein näheres Verhältnis gebracht, und Heinroth hat dafür den Ausdruck *gegenständliches Denken* gefunden, über den Goethe in dem Aufsatz: „Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort" handelt (58—64). Die Forderung nach einer Prüfung der subjektiven Erkenntnismittel und Erkenntnisbetätigung erhebt der „Versuch zur Vermittlung" (65—67). Denn die Befolgung dieser Forderung in der von Goethe aufgestellten Gestalt nicht eine subjektiv-genetische Methode, sondern eine objektive, der Natur und dem erkennenden Geiste gleich eigentümliche Gesetzmäßigkeit ist, wird in „Analyse und Synthese" klargelegt (68—72), und in den Bemerkungen zu Steinbeuths Psychologie (73—77) für die Synthese der Seelenkräfte weiter ausgeführt. Das Prinzip der Anordnung für S. 1—77 war somit: an die vorangestellten allgemeinen Tendenzen der Naturphilosophie Goethes (1—12) die Bestrebungen zu reihen, die ihn an der Hand der physikalischen Forschungen methodisch bewährte Ideen gewinnen (13—44) und dann den Anschluß an die zeitgenössische Philosophie, zur Rechtfertigung, suchen lassen (45—53), um dadurch den wissenschaftlichen Boden für seine bis dahin nur beobachtete Methode in der Organik zu schaffen (54—56). Die folgenden Seiten enthalten alles, was Goethe nothwendig sagen mußte, wenn das Hinausgehen über die durch die damalige Philosophie gegebenen Grund-

legen in den Gedanken über „Anschauende Urtheilskraft“ philosophisch und psychologisch möglich erscheinen will.

Wie in der Organik die ausschließliche Verwendung der Teleologie den Gothischen Anschauungsweise im Wege, so war es in der Physik die Herrschaft der Mathematik. Wie die Grenzen der Anwendbarkeit der letzteren liegen, findet sich 78—102 auseinandergesetzt. 103—163 enthält die Quintessenz der Gothischen Naturansicht in einzelnen Aphorismen. Die Mehrzahl derselben ist in den Nachgelassenen Werken gedruckt. Wir haben für diesen bereits gedruckten Theil (dies bezieht sich auf S. 96—102) die Anordnung der Nachgelassenen Schriften beibehalten, weil aus den Daten, die sich auf den vorhandenen Handschriften finden, hervorgeht, dass Goethe nun gerade diesen Theile selbst noch mit Erkennung der Reflexion bewegt hat. Zu wünschen, was Goethes Antheil und was nachträgliche Arbeit Eckermanns ist, erscheint nicht möglich. Eingefügt worden ist in dieser Ausgabe nur an zwei Stellen je ein (handschriftlich vorhandener) Spruch; beide können an den betreffenden Stellen (132,6—9 und 132,10—133,2) nur inhaltlich angereiht sein. Alles übrige Ungedruckte ist an die bereits gedruckte Masse als ein besonderes Capitel angereiht worden. Damit ist erledigt, was zur allgemeinen Naturlehre und Methodologie gehört; es folgen nun Arbeiten über Physik, die unmittelbar mit Zugrundelegung der dargelegten Ideen und Methoden entstanden sind. S. 164—166 behandelt die Polarität als allgemeinstes Urphänomen; 167—169 die Bedeutung des als Naturgesetz angesehenen sprachlichen Ausdrucks der Urphänomene; 170—174 die Reihe der physikalischen Wirkungen, geordnet nach dem (S. 11) genannten Principien der Polarität und Steigerung; S. 175 eine allgemeine physikalische Beobachtung; S. 176—210 Goethes System der physikalischen Erscheinungen. Den Anlass, dasselbe ausführlich zu entwickeln, gaben die Vorträge, die er im Winter 1805—6 einem Kreise von Weimarer Damen gehalten hat. Die handschriftlich erhaltenen Skizzen dieser Vorträge geben ein vollständig abgeschlossenes Bild. Da Goethe nicht etwa durch die Absicht, eine leichtfassliche Darstellung zu bieten, die einzu-

schaftlichen Forderungen beeinträchtigen liess, die er stellte, und für den angegebenen Zweck die Physik in der individuellen Gestalt durcharbeitete, die sie seinen Principien gemäss annehmen musste, so steht das Schema dieser Vorträge hier als Beispiel, wie er seine methodischen Gesichtspuncte im Besonderen durchgeführt wissen wollte. Die schematische Darstellung der Farbenlehre (221—239) erscheint an dieser Stelle, weil sie zu dem System der Goethischen Physik gehört. Sie hat durch diese Einfügung in ein Ganzes einen eigenthümlichen Werth, der durch Verweisung in die „Paralipomena" der Farbenlehre verloren gehen würde. An die physikalischen Schematisirungen schliesst sich dann der Aufsatz über ein „Physisch-chemisch-mechanisches Problem" (240—243). Auf die Arbeiten über den inneren (sachlichen) Zusammenhang der naturwissenschaftlichen Ideen folgen die über das zeitliche (geschichtliche) Verhältniss derselben. Dazu gehören: „Einfluss des Ursprungs wissenschaftlicher Entdeckungen" (244—245), „Meteore des litterarischen Himmels" (246—254), „Erfinden und Entdecken" (255—258) und 259—262. In letzterem Capitel wurde eine Anzahl bereits gedruckter (261, 6—262, 8) mit ungedruckten (259, 1—261, 5) Sprüchen vereinigt, die sich an den vorhergehenden Aufsatz in gleicher Weise anschliessen wie: „Ferneres über Mathematik und Mathematiker" (96—102) an: „Mathematik und deren Missbrauch" (78—95). 263—264: „Naturphilosophie" und 265—266: „Eins und Alles" gehören zu den naturwissenschaftlichen Schriften, das erste wegen des Inhalts und der Überschrift, das zweite, weil es von Goethe selbst in die morphologischen Hefte (II, 1) aufgenommen wurde. Sie bilden den Schluss der Aufsätze zur „Allgemeinen Naturwissenschaft", weil sie Gedanken enthalten, welche über die Grenze der Naturanschauung im engeren Sinne hinausgehen und von dieser in die Goethische allgemeine Weltanschauung hinüberleiten. Einem gleichen Zwecke dient die S. 313—319 gedruckte Studie nach Spinoza, die wegen des rein erkenntniss-theoretischen Inhaltes kein Bestandstück der naturwissenschaftlichen Aufsätze bilden kann, wohl aber als eine Art Anhang zu denselben zu betrachten

ist. Angegliedert an die naturphilosophischen Arbeiten ist der psychophysische Aufsatz (269—284), der mit Anlehnung an Purkinje's Schrift „Das Sehen in subjectiver Hinsicht" verfasst ist (269—284), und die dem gleichen Gebiete angehörige „Tonlehre" (287—294). Den Schluss des Bandes bildet ein handschriftlich erhaltener Überblick über Goethes „naturwissenschaftlichen Entwicklungsgang" (295—302), dem sich die biographische Einzelheit auf S. 303 anreiht. Hierauf folgen noch die Skizzen über „Dogmatismus und Skepticismus", über „Induction", sowie das Schema: „In Sachen der Physik contra Physik", das den für die Physik in Betracht kommenden Stoff auf das mathematische, beziehungsweise chemische Gebiet vertheilt. Es sind das rein didaktische Gesichtspuncte; daher können sie nicht der fortlaufenden Ideenentwicklung eingegliedert werden.

Herausgeber dieses Bandes ist Rudolf Steiner, Redactor Bernhard Suphan.

Drucke.

Für den Text kommen nur die Drucke in Betracht, die zu Goethes Lebzeiten erschienen sind. Spätere Drucke erwähnen wir nur bei den Theilen, die zu Goethes Lebzeiten nicht gedruckt worden sind. Wir führen die Drucke in der Weise an, dass wir zu den einzelnen Stücken den Ort hinzusetzen, wo sie zuerst erschienen sind und die Siglen, deren wir uns unten unter „Lesarten" bedienen.

S. 5—12. Goethes Nachgelassene Werke 10. Band $C^1$50 S. 3—7 und 251—253 und C50 S. 3—7 und 245—247.
„ 13—20. Zur Morphologie I. Band 1. Heft. S. 90—96. E^1
„ 21—37. Zur Naturwissenschaft II. Band 1. Heft. E^1
„ 45—46. Zur Morphologie I. Band 2. Heft. S. 101—102. E^1
„ 47—53. „ „ I. „ 2. „ „ 103—109. E^1
„ 54—55. „ „ I. „ 2. „ „ 110—111. E^1
„ 56—57. „ „ I. „ 2. „ „ 112—113. E^1
„ 58—64. „ „ II. „ 1. „ „ 46—51. E^1
„ 65—67. Zur Naturwissenschaft I. Band 3. Heft. E^1

S. 68—72. Goethes Nachgelassene Werke 10. Band $C^1$50 S. 196—200 und C50 S. 191—195.

„ 73—77. Zur Morphologie II. Band 2. Heft. S. 117—120. E^1

„ 78—102. Goethes Nachgelassene Werke 10. Band $C^1$50 S. 167—192 und C50 S. 163—187.

„ 103—141 mit Ausnahme von 132, 6—10 und 132, 16—133, 2. Goethes Nachgelassene Werke 10. Band $C^1$50 S. 123—162 und C50 S. 119—158. (114, 15—123 bereits im Anhang des 3. Buchs und 124—140, 15 im Anhang des 2. Buchs der „Wanderjahre" gedruckt.)

„ 142—150, 18. Zur Naturwissenschaft II. Band 1. Heft. S. 114—122. E^1

„ 150, 20—159. Zusammengestellt und gedruckt in der Quartausgabe von 1830. (150, 20—152, 3 bereits im Anhang des 3. Buchs der „Wanderjahre"; 152, 4—156, 21 in „Kunst und Alterthum" III. u. IV. Band.)

„ 240—243. Zur Naturwissenschaft II. Band 1. Heft. E^1

„ 244—245. „ „ II. „ 1. „ E^1

„ 246—254. „ „ 1. „ 3. „ E^1

„ 261, 6—262, 8. Goethes Nachgelassene Werke 1836. Bd. 1 S. 474.

„ 263—264. Kunst und Alterthum VI. Band 1. Heft. S. 213—215. E^1

„ 265—266. Zur Naturwissenschaft II. Band 2. Heft. E^1

„ 269—284. „ Morphologie II. Band 2. Heft. S. 102—117. E^1

„ 287—294. Goethes Briefwechsel mit Zelter 4. Band. Zwischen SS. 220 und 221.

„ 315—319. Erster Druck im Goethe-Jahrbuch XII. Band S. 1—7, veröffentlicht durch Bernhard Suphan.

Handschriften.

S. 5—9. Dieses Fragment erschien zuerst (bloss handschriftlich) im 32. Stück des Tiefurter Journals. Die Handschrift befindet sich unter den von C. A. H. Burkhardt zu-

sammengestellten Original-Manuscripten dieses Journals (vergl. Schriften der Goethe-Gesellschaft VII. Bd. S. 358 und 386) im Grossherzoglich Sächsischen Hausarchiv und zwar von Seidels Hand. Gedruckt wurde der Aufsatz zuerst in C^1 und ging von da aus in alle folgenden Ausgaben über. Über Goethes Autorschaft vergl. die Einleitung S. 323. Der Aufsatz wurde, nach einer Eintragung im Tagebuch, am 23. Mai 1828 Goethe durch den Kanzler von Müller aus der brieflichen Verlassenschaft der Herzogin Anna Amalia mitgetheilt. („Herr C. von Müller brachte einen merkwürdigen naturphilosophischen Aufsatz aus der brieflichen Verlassenschaft der Herzogin Amalia. Frage: ob er von mir verfaßt sei".) Goethe hatte den Aufsatz seit seinem Erscheinen im Tiefurter Journal (1783) aus dem Auge verloren und ihn 1828 bereits vollständig vergessen, als die Frage an ihn herantrat, ob er zu seinen Schriften gehöre, und in die Werke letzter Hand aufgenommen werden solle. Ein Blatt, das im Goethe-Archiv unter den Papieren zur Naturwissenschaft sich findet, enthält darüber folgende Aufzeichnungen des Kanzlers von Müller:

Den 25. Mai 1828. Vorstehender Aufsatz, ohne Zweifel von Goethe, wahrscheinlich für das Tiefurter Journal bestimmt, von Einsiedeln dazu mit Nr. 3 bezeichnet, und also etwa aus den ersten 80ger Jahren, jedoch vor der Metamorphose der Pflanzen geschrieben, wie G. selbst mir die Vermuthung äußerte, war mir am 24. Mai 1828 von ihm communicirt. Da er ihn drucken lassen wird, so habe ich kein Bedenken gefunden, ihn vorläufig abzuschreiben.

G. drückt sich sehr anmuthig darüber aus. Er nannte es einen Comparativ, der auf ein[en] Superlativ hindeute, der ihn [aber] noch nicht bringe. Der Verfasser befindet sich besser dran als ein Philister. Er ist weiter; aber es fehlt noch die Vollendung.

Den 30. Mai 1828. Nach einem Gespräch (den 30. Mai 1828) bekennet sich G. nicht mit voller Überzeugung ganz dazu; und auch mir hat geschienen, daß es zwar seine Gedanken aber nicht von ihm selbst sondern *per traducem* niedergeschrieben. Die Handschrift ist Seidels, des nachherigen Rentbeamten, und

da dieſer in Goethes Vorſtellungen eingeweiht war, und eine Tendenz zu ſolchen Gedanken hatte, ſo iſt es wahrſcheinlich (wie mir aus dem Schluße zumal beigehen will, der eine ſubalterne Rolle andeutet), daß jene Gedanken als aus Goethes Munde collectiv von ihm niedergeſchrieben. Auch Sereniſſimus, der dieſen Aufſatz aus dem Nachlaß der Herzogin Amalie an Goethen dieſer Tage mitgetheilt, ſoll einer ähnlichen Meinung ſein, nämlich daß der Aufſatz von Seidels Hand und Auffaſſung herrühre.

S. 10—12. Handſchrift vom Schreiberhand im Goethe-Archiv, mit Correcturen Eckermanns.

S. 13—20. Handſchrift im Goethe-Archiv. Für diesen Abdruck nicht in Betracht kommend, da wir den Text nach dem Druck in den naturwiſſenſchaftlichen Heften (1817) geben und diese Handſchrift eine ſpätere Abſchrift dieses Druckes zum Zwecke der Aufnahme in die „Annalen“ iſt. Deshalb ſind auch die zahlreichen Änderungen und Auslaſſungen für diesen Hand ohne Bedeutung.

S. 21—37. Handſchrift im Goethe-Archiv (aus August v. Goethes Nachlaſs ſtammend) von Götzes Hand mit Goethes Correcturen. 15 Fol.-Seiten. Am Ende das Datum: d. 28. Apr. 1792. Auf einem Umſchlagblatte von Riemers Hand: Der Verſuch als Vermittler von Subject und Object.

S. 38—41. Handſchrift im Goethe-Archiv von Geists Hand. (Fol.-Bogen 3 Seiten beſchrieben, in dem Fasc. Phyſik überhaupt 1798—99 eingeheftet.)

S. 42—44. Handſchrift von Geists Hand im Goethe-Archiv. (Fol.-Bogen 3 Seiten beſchrieben. Liegt im Fasc. Phyſik überhaupt 1798—99.)

S. 68—72. Handſchrift im Goethe-Archiv. Von Schuchardts Hand. Überſchrift von Eckermanns Hand, ebenso die Correcturen. (9½ Fol.-Seiten rechtsſpaltig beſchrieben.) Liegt in einem Umſchlage, auf dem von Eckermanns Hand ſteht: Analyſe und Syntheſe.

S. 73—77. Handſchrift 73, 1—76, 5 von Kräuters, der Reſt von Johns Hand, das Ganze mit eigenhändigen Correcturen Goethes. (6 Fol.-Seiten, rechtsſpaltig beſchrieben.) 76, 6 beginnt ein neues Blatt. Am Ende des vorhergehenden ſteht das Datum: Weimar d. 15. Juni 1824.

S. 78—95. Handschrift im Goethe-Archiv. 78, 1—89, 12 Von Schuchardts Hand (15½ Fol.-Seiten, rechtsspaltig beschrieben). Am Ende der letzten Seite das Datum (gestrichen): Weimar d. 11. November 1825. 89, 14—90, 13 von Johns Hand (1½ Fol.-Seite ganzseitig beschrieben). 90, 14—92, 11 von Schreiberhand (auf einem besonderen Bogen 3½ Fol.-Seiten ganzseitig beschrieben). Der Anschluss an 89, 13 ist durch ein Zeichen angedeutet. 92, 12—95, 24 wieder von Schuchardts Hand (3 Fol.-Seiten ganzseitig beschrieben). Der Anschluss auch hier durch ein Zeichen angedeutet. Das Manuscript des ganzen Aufsatzes ist also nicht in der Folge niedergeschrieben, die unser Text jetzt hat, sondern aus verschiedenen Theilen zu einem Ganzen zusammengesetzt worden.

S. 96—102. Handschrift im Goethe-Archiv. Auf einzelnen Blättern und Zetteln von Johns und Eckermanns Hand zu der Folge des Textes später zusammengestellt. Alles liegt in einem Umschlage, auf dem von Eckermanns Hand steht: *Aeusserst über Mathematik und Mathematiker.* Das Einzelne ist unten unter „Lesarten“ angegeben.

S. 103—165. *Einzeltheile* handschriftlich im Goethe-Archiv vorhanden. Die einzelnen Capitel zum Theil bereits aus Bogen, Blättern und Zetteln zur Folge des Textes angeordnet, zum Theil auf losen Blättern und Zetteln. Ein Theil der Sprüche in Riemers Handschrift auf einzelnen Blättchen, nach andern Gesichtspuncten geordnet, in Papierringen. Alles Einzelne findet sich unten unter „Lesarten“.

S. 164—165, 11. Handschriftlich im Goethe-Archiv vorhanden. Im Fasc. Magnet 1799 liegend. Von Riemers Hand (auf einer Fol.-Seite). Das Schema 164, 16—165, 11 ist von Goethe viermal umgearbeitet. Erst wurde Riemers Niederschrift corrigirt, dann durch zweimalige neue Fassung alt. Die letzte Umarbeitung findet sich eigenhändig auf einem Blatte, das im Fasc. Physikalische Vorträge schematisirt 1805 eingeheftet ist und das Datum 2. October 1805 trägt, an welchem Tage das Schema offenbar einen Theil des von Goethe gehaltenen physikalischen Vortrags bildete.

S. 165, 14—166, 11. Auf einem Quartbogen von Riemers Hand im Fasc. Physikalische Vorträge schematisirt eingeheftet.

S. 167—169. Von Riemers Hand. (Quartbogen 3 Seiten rechtsspaltig beschrieben.) Im Fasc. Physikalische Vorträge schematisirt eingeheftet.

S. 170—174 und die beigefügte Tabelle. Von Geists Hand (auf 6½ Fol.-Seiten rechtsspaltig beschrieben) mit Goethes Correcturen. In dem Fasc. Physik überhaupt 1798—99 eingeheftet.

S. 175. Von Riemers Hand. Auf der dritten Seite jenes Quartbogens, auf dessen erster Seite 165, 14—166, 11 steht.

S. 176—239. Diese Vorträge sind von 176, 2—182, 6; 187, 1—197, 14; 209, 2—213, 22 zweimal, 197, 15—198, 6; 199, 1—205, 9 einmal in sorgfältiger Ausarbeitung und in Riemers Handschrift vorhanden. H^1H^2 H^1 enthält 176—182, 6; 187, 1—197, 14; 209, 2—213, 22; 199, 1—205, 9. H^2 enthält 176—182, 6; 187, 1—198, 6; 209, 2—213, 22. H^2 ist eine Abschrift von H^1.

182, 7—186, 4. Von Geists Hand (auf 5 Fol.-Seiten, rechtsspaltig) in dem Fasc. Magnet 1799 eingeheftet.

186, 5—17. Auf der ersten Seite eines Quartbogens von Riemers Hand in dem Fasc. Physikalische Vorträge schematisirt (H^1) eingeheftet.

198, 5—21. Auf einem Quartblatt von Riemers Hand in dem Fasc. Physikalische Vorträge schematisirt (H^1) eingeheftet.

Die Vorträge 205, 10—209, 25; 214, 2—239, 7 sind nur im Concept vorhanden und zwar: 206, 24—208, 25; 227, 18—232, 21 von Riemers, alles übrige von Goethes eigener Hand.

S. 255—258. Handschrift im Goethe-Archiv. Johns Handschrift mit Correcturen Goethes und Riemers, in einem Umschlag mit Aufschrift: Erfinden und Entdecken von Eckermanns Hand.

S. 259—262. Handschriftlich auf einzelnen Zetteln im Goethe-Archiv. Das Einzelne ist unten unter „Lesarten“ angegeben.

S. 263—264. Auf einem Fol.-Bogen von Schuchardts Hand mit Goethes Correcturen im Goethe-Archiv unter den Papieren zu „Kunst und Alterthum“.

S. 279, 25—284, 25 und zwar 279, 25—281, 5 von Kräuters Hand mit Goethes Correcturen auf den 3 ersten Seiten eines Fol.-Bogens. 281, 5 beginnt ein neues Fol.-Blatt, das wieder von Kräuters Hand und mit Goethes Correcturen versehen;

setzt den Text bis 282,5 fort; 282,6 beginnt wieder einen neuen Bogen von Johns Hand, der den Inhalt bis 283,17 enthält; 283,18 — Schluss ist auf einem Bogen von Johns Hand mit Goethes Correcturen. Der Anschluss ist immer durch Zeichen angedeutet. Der letzte Bogen trägt (gestr.) das Datum: Weimar, den 21. Decbr. 1820.

S. 287—294. In zwei Handschriften vorhanden. Die eine unserem Texte zu Grunde liegende (*H*¹) im Goethe-Archiv; die zweite (*H*²) im Goethe-National-Museum. Beide von Johns Hand. Der Inhalt ist tabellarisch angeordnet. Vergl. unten „Lesarten".

S. 295. Auf der ersten Seite eines Fol.-Bogens von Geists Hand, eingeheftet in das Fascikel „Pöpfe überhaupt" 1798—99.

S. 299—302. Auf zwei Fol.-Bogen von Johns Hand. Der erste enthält 299,2—301,11; der zweite 301,12—302,6.

S. 303. Auf der ersten und zweiten Seite eines Fol.-Bogens von Johns Hand.

S. 307—310. Auf zwei Fol.-Bogen von Johns Hand.

S. 311—312. Auf der ersten Seite eines Fol.-Bogens von Johns Hand.

S. 315—319. Handschrift, drei zusammengehörige Bogen 6½ Fol.-Seiten, von Frau von Stein geschrieben, wie Bernhard Suphan (Goethe-Jahrbuch XII. Band) nachgewiesen hat, von Goethe dictirt.

Wenn von einem Aufsatze nicht mehr als Eine Handschrift vorhanden ist, lassen wir bei den Lesarten die Bezeichnung *H* weg. Diese ist überall da zu ergänzen, wo eine Lesart ohne eine bestimmte Ortsangabe bemerkt ist.

In den Lesarten bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte geschrieben. In den Handschriften Gestrichenes wird mit Schwabacher Lettern gesetzt, mit lateinischer Schrift Geschriebenes erscheint *Cursiv* gedruckt.

Einrede.

Um uns nun über das Verhältniß der Despoten zu den Ihrigen, und wiefern es noch menschlich sei, einigermaßen aufzuklären, auch uns über das knechtische Verfahren der Dichter vielleicht zu beruhigen, möge eine und die andere Stelle hier eingeschaltet sein, welche Zeugniß gibt, wie Geschichts- und Weltkenner hierüber geurtheilt. Ein bedächtiger Engländer drückt sich folgendermaßen aus:

„Unumschränkte Gewalt, welche in Europa, durch Gewohnheiten und Umsicht einer gebildeten Zeit, zu gemäßigten Regierungen gesänftiget wird, behält bei asiatischen Nationen immer einerlei Charakter und bewegt sich beinahe in demselben Verlauf. Denn die geringen Unterschiede, welche des Menschen Staatswerth und Würde bezeichnen, sind bloß von des Despoten persönlicher Gemüthsart abhängig und von dessen Macht, ja öfters mehr von dieser als jener. Kann doch kein Land zum Glück gedeihen, das fortwährend dem Krieg ausgesetzt ist, wie es von der frühsten Zeit an das Schicksal aller östlichen schwächeren Königreiche gewesen. Daraus folgt, daß die größte

Lesarten.

Die Natur.

(S. 5–9.)

5–9 correct im 32. Stück des Tiefurter Journals 1783 erschienen. Über die Autorschaft vgl. S. 329ff. *H* ist von Seidels Hand mit Goethes Correcturen. Die Beibehaltung der veralteten Interpunction in unserem Texte rechtfertigt der Stilcharakter des Aufsatzes. Er ist mehr in Hinblick auf Sprechen und Hören als auf die Logik des Gedankenganges interpunctirt. In *H* ist die Interpunction eine noch spärlichere. Unser Text folgt im wesentlichen *C*, ohne die zahlreichen Fälle, wo *C* von *H* in der Interpunction abweicht, besonders zu bemerken. Nur die wichtigsten werden verzeichnet. 5, 1 die Natur fehlt [Fragment] Ephesischh und darunter (Um das Jahr 1780) *CC* 11 den Individuen aus dem Individuum 6, 1 Komma nach Bestimmtheit fehlt 7 jehe g aus je 12 Werden und Bewegen g aus werden und bewegen 6, 28–7, 2 auch — Genie gestrichen. 4 liebt] liebet 10 laufen; die] laufen. Die 8, 6 erreicht] erreichte Wohlthat; Whoell; Wohlthat. Schnell 7 Luft; aber] Luft. aber 13 Thoren g aus Thor 14 sich] sie beidemale Taubrabe] taubrab 16 mit nicht gesperrt. 19 gegen nicht gesperrt. 9, 1 ihelirt] ihelirt 18 eignen] eignen

---

Erläuterung zu dem Aufsatz: „Die Natur".

(S. 10–12.)

10, 16 *H* im Goethe-Archiv 1–4 von Eckermanns Hand. Nach „Die Natur" steht Seite 1 hiebé Pandeé. *HCC* Die Klammern in Zeile 4 fehlen. *HCC* aK steht noch von Eckermanns Hand: Zum Schluß des Pandeé. 5 Jener von Eckermanns Hand über Vorstehender 7 Anna Amalia nicht unterstrichen. 11 Neue Zeile durch ein Zeichen angedeutet. 12 quer von Eckermanns Hand üIZ 11, 1 Neue Zeile durch ein Zeichen angedeutet. 4 materiell aus materielle ihr mit Bleistift üIZ 7 dagegen vor ihr 1786 irrthümlich für 1784

21 Zwiſchenknochen] Zwiſchenkieferknochen *C* 24 Richtigkeit] Wichtigkeit *HCC* Offenbar Schreibfehler; das Richtige durch den Sinn geſichert.

Glückliches Ereigniß.

(S. 13—20.)

Von dieſem Aufſatze liegt eine Handſchrift im Goethe-Archiv. Dieſelbe iſt jedoch nur eine Abſchrift des unſerem Texte zum Grund liegenden erſten Druckes für die Geſtalt, in der der Aufſatz in die „Annalen“ aufgenommen wurde. Für unſeren Text kommen deshalb auch die darin vorkommenden Abweichungen nicht in Betracht, da wir die Geſtalt des Aufſatzes geben, die in den morphologiſchen Heften erſchien (E^2). Zuerſt erſchien der Aufſatz im „Morgenblatt“ von 1817 Nr. 216 u. 217. (E^1) 13, 1 Unter „Glückliches Ereigniß“: „Von Goethe. Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt, beſonders zur Morphologie“. E^1 5 begeiſtete] begeiſterte E^1 18, 1 ſtand] ſtund E^1 16 ihr] ich E^1E^2 Druckfehler

Der Verſuch als Vermittler von Object und Subject.

(S. 21—37.)

H im Goethe-Archiv, Götzes Hand. 21, 1—5 fehlt in der Handſchrift. 7 in aus im 10 ihm aus ihn 17 deren lebhafter über *g* die durch den die nach angefeuert 19 ſtrebt aus ſtreben nachher Komma 20 denn ſie vermiſſen bald *g* über Von einer Seiten verlieren ſie 22, 1 Komma nach kam 2 Es fehlt ihnen der *g* über Eben den 9 der Pflanzen] einer Pflanze 10 ihr Verhältniß *g* aus ihre Verwandtſchaft zu *g* über mit zwiſchen Zeile 16 und 17 Wie ſchwer dieſe Entäußerung dem Menſchen ſei lehrt uns [uns g^1 aus und] die Geſchichte der Wiſſenſchaften. Wie er gewöhnlich [gewöhnlich *g* über auf dieſe Art] zu Hypotheſen, Theorieen, Syſtemen und was es ſonſt für Vorſtellungsarten geben mag, wodurch wir [uns] das Unendliche zu begreifen [begreifen *g*] ſuchen, geräth und gerathen muß, wird uns in der zweiten Abtheilung dieſes

kleinen Aufſatzes beſchäftigen. Den erſten Theil desſelben widme ich der Betrachtung wie der Menſch verfährt, wenn er die Kräfte der Natur zu erkennen ſich beſtrebt. Die Geſchichte der Phyſik, die ich gegenwärtig [genauer] zu ſtudiren Urſache habe, giebt mir oft Gelegenheit hierüber zu denken, und ſo entſpringt dieſer kleine Aufſatz, in dem ich mir im Allgemeinen zu vergegenwärtigen ſuche [ſuche über ſtrebe], auf welche Weiſe vorzügliche Männer der Naturlehre genutzt und geſchadet haben. Hieran ſchliesst ſich ohne neuen Zeilenanfang Sobald wir.... 20 verabſcheuen,] verabſcheuen: 23, 9 in Augen] im Auge 11 Umſtand aus Beiſtand 10—12 Wege — wenn (auf zwei Zeilen) mit einem Bleiſtiftſtriche durchſtrichen und *NB* aR 16 ſoll:] ſoll; 25 haben;] haben, 27 auf üdZ 28 folgten aus gefolgt biß über die 24, 1 den aus dem 2 einleiteten *g* aus eingeleiteten. 7 als fehlt 10 abſprechen nach nicht 13 Menſchen nach ſcharfſinnige von ſcharfen, friſchen Sinnen *g* üdZ und nachher gestrichen: und deren giebt es in einem mäßigen Gebrauche des Wortes vielmehr als man denkt werden,] werden: findet nach ſo 17 oft nach ſeit 18 behandle] behandele 19 mich *g* üdZ mit *g* üdZ 21 unterhalte aus unterhalten 25 voreilig aus voreiligte 25, 2 das nach nur 3 Einen aus einen 4 ſei über iſt 9 ſei über ſind 10 mehreren] Mehreren 16 nun aus nur 19 arbeiten!] arbeiten. 25 Niveau *g* erheben *g* aus erhebt 26 durch vor die 27 worden;] worden, 28 mehreren] mehr 26, 3 ſind über werden in nach es 4 noch mehr ſchuldig g^1 üdZ 9 Man hat *g* aus Wenn man 10. 11 das Gegentheil von dem zu thun was der Künſtler räthlich findet [g^1 aus finden] denn er *g* über umgekehrt zu verfahren wie man es von Kunſtwerken zu thun hat denn ein Künſtler 12 es nach er iſt *g* über hat 13 ihm *g* üdZ 14 leiſten *g* über thun 14. 15 alsdann] alsdenn 20 ja *g* über wider und *g* über ja Zwischen 24 und 25: Ich wende mich nun zu einem Punkte der alle Aufmerkſamkeit verdient, und zwar zu der Methode wie man am vortheilhafteſten und ſicherſten zu Werke geht. 27, 11 Endzwecke] Entzwecke 24 Reihe *g* üdZ ſtehen *g* über fällt müßte fehlt 28 aus nach daß man zu folgern *g* aus folgere denn nach daß man aus Verſuchen nicht unmittelbar etwas beweiſen, noch irgend eine Theorie durch Verſuche beſtätigen wollte [*g* zu wollen über wolle] 28, 1

bei'm nach hier an diesem Passe 2 dem] den aus dem 3 gleichsam wie an einem Passe *g* üdZ 4 auflauern] auflauren Einbildungskraft vor die ihn schon da mit ihren Fittigen in die Höhe hebt, wenn er noch immer den Erdboden zu berühren glaubt 9 sowohl *g* üdZ Weltmann als auch *g* über so auch 10 vor] von 18 als *g* üdZ 19 bestätigen *g* aus beweisen 24 nur etwas sonderbares sagen *g* über dem Zweifel Thür und Thor eröffnen. 27 Erkenntniß;] Erkenntniß. 29, 8 oft *g* über fast täglich 14 vorstellt;] vorstellt seine aus seines 17 ein nach eine Vorstellungsart: das heißt 20 haben;] haben, 23 entspringen vor müssen 26 und *g* üdZ 28 ungeheuren] ungeheuern 30, 1 strebt:] strebt, nicht] leicht 6 will *g* über wollen 12 in gewissem] im gewissen 13 hemmend] hemmen 16 ihm] ihn liegen;] liegen, 18 schmeicheln;] schmeicheln, 19 versteht über weiß wie] daß *HE*[1] 26 Bewunderern] Verehrern 31, 7 vindiciren nach zu die nach und 10 sagt aus gesagt 11 weniger *g* über nicht so viel 12 derselben aus derselbigen 17 habe vor Ich hab 22 ansehe *g* über halte 32, 3 finden nach verl 10 ablassen nach Ablaß Zwischen 13 und 14: Es verdient künftig eine eigene Betrachtung wie uns auf diesem Wege der Verstand zu Hülfe kommen [aus konnten] könne. Hier sei nur so viel davon gesagt, Nun beginnt auf derselben Zeile Da alles wobei D aus d corr. 14. 15 allgemeinern aus gemeinern 18 stehe aus stehen 19 leuchtenden] leuchtendem 20 nach *g* über auf ausende] aussendet 24 auf ihn] aus ihm 25 auf das *g* üdZ 33, 3 jener *g* über dieser 7 zeitig nach ihn erinnert vor wird 14 Eine *g*[1] aus eine 16 aus nach nicht 18 welcher aus welche unzählige nach viele 19 ausgedrückt] ausgedruckt 20 höhern] höheren 21 höchste über die 23 haben vor und 24 Die neue Zeile durch einen Strich angedeutet. 27 und üdZ 27. 28 keiner Rechnung bedienen] uns an keine Rechnung wagen 34, 9 da gewesen] dagewesen 19 zwischen *g*[1] aus zwi- letztes Wort auf der Seite. Beweise] Beweiß *HE*[1] 22 Einen *g* aus einen 25. 26 Komma vor zu und nach Theorie fehlt. 35, 2 auf *g* über durch das *g* aus die 3 sorgfältigste vor Ausbildung die *g* üdZ durcharbeiten und so *g* üdZ 6. 7 wie sie nach und nach *g* über jemehr ihrer 11 Die neue Zeile durch einen Strich angedeutet. 19 das] was 22 in] im 25 denselben] demselben sie über er mögen *g* aus mag nachher

Komma aus Punct. es *g* über dieſes 36, 1 Aber *g* aus Da aber 18 meine aus meiner 20 iſt *g* üdZ 21 ſammeln] ſammlen 25 ſind über ſeyn 37, 3. 4 die Richtung] den Maßſtab Unter dem Aufsatz das Datum: d. 28. Apr. 1792.

Erfahrung und Wiſſenſchaft.

(S. 38—41.)

H im Goethe-Archiv, von Geists Hand. 38 [Erfahrung und Wiſſenſchaft] Zusatz dieser Ausgabe. 39, 18 denen] den 40, 10 darſtellt aus dargeſtellt wird 15 Erſcheinungen. Um] Erſcheinungen um 20 wäre aus wären

Beobachtung und Denken.

(S. 42—44.)

H im Goethe-Archiv, von Götzes Hand. 42 [Beobachtung und Denken] Zusatz dieser Ausgabe. 14. 15 um aus und 43, 15 Meinung; wir] Meinung wir 44, 1 ein] Ein

Zwiſchenrede.

(S. 45—46.)

45, 8 Einfluſſe] Einfluß E^1 12 Deſſen ungeachtet] Demohngeachtet E^1

Analyſe und Syntheſe.

(S. 68—72.)

68 Analyſe und Syntheſe. Handschrift von Schuchardts Hand mit Eckermanns Correcturen. 1 Analyſe und Syntheſe von Eckermanns Hand. 4 vorzüglich von Eckermanns Hand über beſonders 6 und alt von Eckermanns Hand. 7 jedoch von Eckermanns Hand über und bemerkt 9 bemerkt er von Eckermanns Hand alt für jedoch 16 genaueſte] genauſte 69, 1 zwei aus zweie ſolcher falſchen Syntheſen von Eckermanns Hand üdZ 2. 3 Die durchschossenen Worte sind in *H* nicht unterstrichen. 3 nämlich von Eckermanns Hand üdZ

13 man von Eckermanns Hand üdZ 14 man von Eckermanns Hand üdZ zu Werke gegangen von Eckermanns Hand über verfahren worden 21 bei der Farbenlehre aR von Eckermanns Hand. 24 dargeſtellt aus darſtellte und dieses vor geſucht 71, 7 Beſtünd über War' 18 als von Eckermanns Hand üdZ 20 ſich von Eckermanns Hand üdZ herſtellt nach beſteht 22. 23 geräth nach deshalb 72, 11 habe aus hat 12 ſei üdZ Nebeneinander aus Nebeneinanderſein 14 könnte. vor in dem Falle vorliege.

Ernſt Stiedenroth Pſychologie.

(S. 73—77.)

73 Handschrift von Kräuters Hand mit eigenhändigen Correcturen Goethes. 1—3 In *H* in drei Zeilen in gleicher Schrift und Ernſt Stiedenroth Pſychologie mit Bleistift unterstrichen. 6 je her] jeher 8 zu der] zur wo es aR für das 15 langt erst gestrichen und klang geschrieben, dieses wieder gestrichen und üdZ *g*: langt. 74, 1 vom aus von das Werk *g* über es 6 verfolgt *g*' über hinabgleitet 7 irgend *g*' üdZ 8 Krümmung nach ſtarken 14 wollte] wolle und dies aus wollen 19 einen aus einem 75, 4 kommt denn] denn kommt 6 was nach das 7 abläugnen aus abläugnet eigenen] eignen 16. 17 augenblicklicher aus augenblicklichen 17 aufſtößt über ertappt 23 denſelben *g* aR für dieſen 25 letzteren *g* über erſten eingeſtehen über zugeben 26 erſten *g* über andern 27 zum über durch Vernünftigkeit *g* aR für Vernunft 76 nach 5: Weimar d. 15. Juni 1824. 6—77, 10 von Johns Hand auf einem andern Bogen, offenbar erst später hinzugefügt. 6 (S. 140) fehlt 77, 5 nichts] Nichts und dies aus nichts aR von Goethes Hand: Stiedenroth Pſychologie S. Ein Zeichen deutet darauf hin, dass diese Worte am Schlusse stehen sollten. In *E* steht: Stiedenroth Pſychologie S. 140. Wir haben oben 76 nach Stelle: (S. 140) den Ausgaben gemäss aufgenommen, lassen daher den nochmaligen Verweis weg.

Über Mathematik und deren Mißbrauch.

(S. 78–95.)

78 ff. Von Schuchardts Hand mit Goethes Correcturen. 78, 1–5 fehlt in *H* 10 meine aus meinen 15. 16 daß man von Eckermanns Hand über und 79, 5. 6 von Eckermann mit Bleistift. 7 beginnt einen neuen Bogen. Eckermann hat den Titel sowohl nach 4 als vor 7 geschrieben und durch Schreiben der Anfangsworte von I Was die angezeigt, dass sich I unmittelbar an 4 anschliessen soll. 15 wahren] wahre evidenten] evidente 20 so nach um 80, 4 beobachten. Je aus beobachten; je 9 übereinkommen] überein kommen 81, 1 Fragezeichen fehlt. 13 Gewohnheit nach Bequem! 82, 7 bezeichnete aus bezeichneten 12 ausgedrückt] ausgedruckt 83, 9 gelten] geltend Unter 3 steht durchstrichen Weimar den 10n November 26. 5. 6 In *H* durchstrichen. II ist später hinzugefügt. 7 Biot in *H* nicht unterstrichen. 8 dazu von Eckermanns Hand aR die nach zu der Art zu behandeln von Eckermanns Hand über vorzutragen 10. 11 vorzügliches vor Werk 13 Die neue Zeile durch eine Klammer angedeutet. 18 als von Eckermanns Hand über und 20 Die neue Zeile durch eine Klammer angedeutet. 84, 6 Die neue Zeile durch eine Klammer angedeutet. 8 Von Seiten des Stils von Eckermanns Hand aus Als Styl 9 merkwürdiges] merkwürdig dieses von Eckermanns Hand über dies 17. 18 und — glänzen *g* Der Abtheilungsstrich auch von Goethe hinzugefügt. 19 diese von Eckermanns Hand über die zweite 20 von] vom 85, 4 Körper nach ein 5 Ein aus Auch ein Die neue Zeile durch eine Klammer angedeutet. 6 ist nach es 18 Die neue Zeile durch eine Klammer angedeutet. 22 sei von Eckermanns Hand üdZ einen aus einem und nun von Eckermanns Hand üdZ 23 zur Folge hat von Eckermanns Hand üdZ 24 und von Eckermanns Hand üdZ am aus an wie von Eckermanns Hand üdZ gleich daneben ebenfalls von Eckermanns Hand üdZ und 26 Die neue Zeile durch eine Klammer angedeutet. ist nach trifft 86, 5 Die neue Zeile durch eine Klammer angedeutet. 19 erschöpften aus erschöpfte 22 sich anschloß von Eckermanns Hand aR für auf 24 Die neue Zeile durch

eine Klammer angedeutet. 28 den] dem 87, 1 Die neue Zeile durch eine Klammer angedeutet. 6 alsdann] alsdenn 27 das anorganische] des anorganischen 28 Das Fragezeichen fehlt. 88, 2 3 Gestaltetes, Mißgestaltetes, Ungestaltetes von Eckermanns Hand aus gestaltet, mißgestaltet, ungestaltet 88, 19 einzelnen] einzelne 25 den nach keineswegs tadelnswerth sein, sondern gewiß 28 üdZ und zwar nach mit ebenfalls üdZ 89, 1 doch unterstr. auf üdZ 11 III mit Bleistift noch auf dieser Seite der Handschrift, während der Abschnitt selbst auf einem neuen Bogen beginnt und zwar von Johns Hand. Vor dem Text steht III nochmals mit Bleistift. Die Kapitel müssen also in ungleichen Zeiten entstanden und nachher der Zusammenschluss hergestellt worden sein. Am Ende des Bogens, der mit 89, 12 schliesst, steht: Weimar den 11ten November 1826. 14. 15 Circolini und v. Sach nicht unterstr. 90, 16 beginnt einen neuen Bogen von der Hand eines andern Schreibers; der Anschluss ist durch ein Zeichen angedeutet. 27 „Italien?"] „Italien. 29 dasselbe?] dasselbe. 91, 5 mehrerer] mehrer 11 *La Grange* nicht unterstr. 11. 12 Ließ nutzt aus Nutzt ließ durch übergeschriebene Ziffern. 92, 1 eines von Riemers Hand mit Bleistift aus einer 2 schiene aus schien 9 mein aus meinen mit Bleistift corr. 13 Clavius, Zaccuet nicht unterstr. 14 ich wünschte durch übergeschr. Ziffern aus wünschte ich 16 *La Grange* nicht unterstr. Von 18 ab auf einem neuen Bogen von Schuchardts Hand. Anschluss durch ein Bleistiftzeichen angedeutet. 18 vorstehend nach dritte 19 Verfahrens,] Verfahrens: 93, 3 die] den 11 gemeinen üdZ Mit 19 schliesst die Seite. In der unteren Ecke derselben steht: Weimar d. 12. Nov. 1826 27 sich von Eckermanns Hand üdZ 94, 4 alles von Eckermanns Hand üdZ 9 geben,] geben; 28 der nach ; 28 römischer] Römische 95, 6 erlauben:] erlauben. 9 könne,] könne? 16 abzulehnen"] abzulehnen. 25—26 auf der folgenden Seite des Bogens ganz unten. Am Anfange der Seite steht mit Bleistift und gestrichen: Ursache warum Dilettanten der Wissenschaft nützen. Der Anschluss ist auch hier durch ein Zeichen angedeutet. 29 beschirmt] beschirmet

Ferneres über Mathematik und die Mathematiker.

(S. 96—102.)

96, 1—3 Auf dem Umschlagblatte von Eckermanns Hand. 4 Tycho de Brahe nicht unterstr. 5 das nach er er wollte es von Eckermanns Hand aR für das er; dies war Correctur von Riemers Hand aus daß er 7 aus nach zu einem 8 ersehen vor wollte 10—17 schloss sich unmittelbar an 9 an und ist als besonderer Spruch später durch [abgesondert. Newton nicht unterstr. 11 der aus er den ungeschickteste aus ungeschicktesten nämlich von Riemers Hand üdZ 14 sich erhalten hat von Riemers Hand über bewahrt hat Mathematiker nach alles 97, 9 zu üdZ begreifen aus begreift Nach 15: Weimar den 11ten März 1826 mit Bleistift durchstrichen. 12 Vernunft-Fähigkeit] Vernunftsfähigkeit des Menschen aR zum aus zu 13 eben aR 19 redlichen Willen aR 98, 2 ihren *g* über allem 5 damit von Eckermanns Hand über mit solchem Nach 6 steht in *H* der Spruch: Nicht die Sprache..., der aber hier gestrichen ist. Darunter: Weimar den 21. März 1826. 7—11 Von Eckermanns Hand auf einem besonderen Zettel, auf dem ausserdem noch der Spruch verzeichnet steht: Von dem was sie verstehen wollen sie nichts wissen, welcher aber gestrichen und mit der Bemerkung von Eckermanns Hand versehen ist: ist ausgefallen. Ursprünglich stand 10—11 vor 7—9; die jetzige Reihenfolge ist durch beigefügte Zahlen bestimmt. 15 Damit — nöthig *g* aR zugefügt. 16—99, 2 Für die Zahlen ursprünglich Ziffern, die dann Eckermann durch die Worte ersetzt hat. 17 Dreiseitig aus Ein Dreiseitiges; über Ein steht noch (als Vorschlag) von Riemers Hand mit Bleistift: Dieses 18 Klein *g* aus Ein kleines Diese Bedingung ist später eingefügt, so dass von da ab die Zahlen in *H* corrigirt erscheinen. 19 Ein aus Einen 20 darin aus darinnen 22 herein *g* über durch 23 Aus] Das in *H* und dies aus In Entfernung vor in einer 24 In einer gewissen aus Gewisse 99, 2 in *g*¹ üdZ 4 Nehme aus Nehmen 4, 5 drei, sechs, elf mit Worten über 3. 6. 11 7 und wird von Riemers Hand üdZ nach 99, 8 sind folgende Sprüche gestr.: Das Einfache durch ....., Man sehe die

Übrig ..... Auf die primären. ..... Daneben steht von Eckermanns Hand benutzt zu werden, wodurch g über wird wozu zu weder Verkennt niß noch g aK für die zu weder Intention noch g aK für die genug von Riemers Hand mit Bleistift aK zu mitbringt g über hat zu lieber überhaupt g über also 100, 1 Vielleicht aus vielleicht unter 4: Weimar d. 21 März 1828. 8—19 Von Eckermanns Hand auf einem besonderen Blatt. 101, 6 mir mit Bleistift über mir 7 zu nach daran zwar mit Bleistift über sie unter 12: Tornburg d. 22 Aug. 28. Auf der Rückseite dieses Blattes steht, mit Bleistift durchstr., ein Spruch über Preßfreiheit und Censur. Censur und Preßfreiheit werden immerfort mit einander kämpfen .... Der Spruch 13—24 ist in *H* noch in zwei getrennt: 13—19 und 20—24. Die Vereinigung ist aber jedenfalls dem Inhalt gemässer. 20 darzuthun nach zu 102, 1 vereinigen nach sich 9 10 alles vor für ineract fehlt Nach 11 ist gestrichen: Wie man der französischen Sprache niemals den Vorzug streitig machen wird, als ausgebildete Hof- und Weltsprache sich immer mehr aus- und fortbildend zu wirken; so wird es niemand einfallen das Verdienst der Mathematiker gering zu schätzen. 12—17 *Auf einem besondern Blättchen, das anderswo ausgeschnitten und hier aufgeklebt ist.* 19—20 Einzeln auf einem Blatte; dies letztere mit andern Blättern zusammen, auf denen steht: 158, 2—9, 262, 1—6, 158, 10—159, 11; 261, 6—21; 262, 7—9. — Das Ganze ist in einem Papierring mit der Aufschrift von Riemers Hand: 14 Wissenschaft. 18 Franzosen:] Franzosen;

Über Naturwissenschaft im Allgemeinen.

(S. 103—163.)

Von den folgenden Sprüchen sind die meisten handschriftlich im Archiv vorhanden; einzelnes mehrfach. Die Handschriften liegen unter denen, welche die andern von Goethes Sprüchen in Prosa enthalten. Sie sind theils fortlaufend auf Bogen und die Reihenfolge ist dann durch Ziffern angegeben, theils stehen sie auf einzelnen Zetteln. Im Folgenden werden darüber im Einzelnen die Angaben gemacht. 103, 5—114, 14 *H* fortlaufend auf Blättern, Bogen

Glückſeligkeit, deren die Maſſe unter unumſchränkter Herrſchaft genießen kann, ſich aus der Gewalt und dem Ruf ihres Monarchen herſchreibe, ſo wie das Wohlbehagen, worin ſich deſſen Unterthanen einigermaßen erfreuen, weſentlich auf den Stolz begründet iſt, zu dem ein ſolcher Fürſt ſie erhebt."

„Wir dürfen daher nicht bloß an niedrige und verkäufliche Geſinnungen denken, wenn die Schmeichelei uns auffällt, welche ſie dem Fürſten erzeigen. Fühllos gegen den Werth der Freiheit, unbekannt mit allen übrigen Regierungsformen rühmen ſie ihren eigenen Zuſtand, worin es ihnen weder an Sicherheit ermangelt noch an Behagen, und ſind nicht allein willig, ſondern ſtolz ſich vor einem erhöhten Manne zu demüthigen, wenn ſie in der Größe ſeiner Macht Zuflucht finden und Schutz gegen größeres unterdrückendes Übel."

Gleichfalls läßt ſich ein deutſcher Recenſent geiſt- und kenntnißreich alſo vernehmen:

„Der Verfaſſer, allerdings Bewunderer des hohen Schwungs der Panegyriker dieſes Zeitraums, tadelt zugleich mit Recht die ſich im Überſchwung der Lobpreiſungen vergeudende Kraft edler Gemüther, und die Erniedrigung der Charakterwürde, welche dieß gewöhnlich zur Folge hat. Allein es muß gleichwohl bemerkt werden, daß in dem, in vielfachem Schmucke reicher Vollendung aufgeführten Kunſtgebäude eines echt poetiſchen Volkes panegyriſche Dichtung eben ſo

oder einzelnen und aufgeklebten Zetteln. Wo nichts anderes bemerkt, Johns Handschrift. 103, 6 Confessionen nach verschiedene welchen] welchem 7 weiter aus weitere 18 dem mit roter Tinte aus den 104, 6 weßwegen aus weshalb 7 mechanisch aus mechanische 8—11, 12—17, 18—105, 7 auf Zetteln, die anderswo ausgeschnitten und hier aufgeklebt sind. 18 Fall und Stoß nicht unterstrichen, nachher kein Punct und dadurch mit kleinem Anfangsbuchstaben. 105, 2 hernähme?] hernähme, 3. 4 zukommt] obliegt 104, 18—105, 7 ist über die zwei Sprüche 123, 9—14 und 123, 5—8 die mit Bleistift durchstrichen sind. 105, 8—10 auf einem Blatte von Johns Hand, auf dem vorher die Sprüche stehen: Vernünftiges und Unvernünftiges ..... Was man mündlich ausspricht ..... Das Publikum will wie ein Frauenzimmer ..... Gegner glauben uns zu ..... Der im Text stehende Spruch besteht hier aus zweien und hat folgende Form: „Induction habe ich [bei] zu stillen Forschungen bei mir selbst nie gebraucht weil ich zeitig genug deren Gefahr empfand. — — Dagegen aber ist mirs unerträglich wenn ein anderer sie gegen mich brauchen mich durch eine Art Treibejagden mürbe machen und in die Enge schließen will. — 8—17 auf einem übergeklebten anderswo ausgeschnittenen Zettel. 105, 21—106, 2; 106, 3—7; 106, 8—10 auf aufgeklebten Zetteln, die anderswo ausgeschnitten sind. Der erste von Eckermanns Hand. 106, 3. 4 beschäftigt!] beschäftigt. 12 Umordnung *g* aus Unordnung 107, 17 in] im 21—108, 12 auf aufgeklebten anderswo ausgeschnittenen Zetteln. 108, 2 recht] Recht 109, 7 darbieten] hinbieten. 9 gestehn] gestehen 15 Aus diesem Grunde geschieht auch von Eckermanns Hand über daher kommt 110, 3. 4 redlichen] redlichem *g* über richtigen 11 diese nach sich 12 bis üdZ 15 niemand hören will *g* üdZ 17—19 von Eckermanns Hand 110, 20—111, 5; 111, 5—8 auf einzelnen Zetteln, die anderswo ausgeschnitten und dann hier aufgeklebt worden sind. 110, 20 Einer] man 23 geltend] gelten 111, 18 Preisfragen aus Preisfrage 19—23 warum — konnte in *H* nicht unterstr. 112, 1—11; 12—16 auf einzelnen Zetteln, die anderswo ausgeschnitten und hier aufgeklebt worden sind. 17—23; 113, 1—7 auf einzelnen hier aufgeklebten Zetteln. 17—21 von Eckermanns, 113, 1—7 von Schuchardts Hand. 3. 6 worauf — segne von

Goethes Hand aR für und segnet die Begabten 12 lassen nach so 17 suchte über machte 24 dem] den 114, 3 wollte] wollt wissen; und geht aus wissen. Und geht und dieses g' aus wissen. Geht 8 und nach sein 14 hinreißen nach nicht Unter der ganzen Abtheilung: W d. 5. Merz 1831 16—118, 20 *H* fortlaufend auf zwei Bogen. 115, 8 wirken:] wirken; 21 Die Menge nach Ein bedeutendes Faktum 116, 14 trachten] suchen. 18 schädlichste] schädliche 118, 21—120, 13 fehlt *H* 120, 14—16 g' auf einem besondern Zettel. 17—123, 23 fehlt *H* Sprüche aus 124, 1—135, 12 hat *H* in folgender Anordnung: 124, 1—12; 129, 7—18; 124, 13—23; 129, 19—130, 11; 125, 1—8; 130, 12—131, 2; 125, 9—17; 131, 3—14; 126, 17—127, 7; 134, 10—22; 127, 8—19; 134, 1—14; 127, 20—128, 15; 134, 15—135, 2; 128, 16—129, 6; 135, 3—12 124, 2—6 auch auf einem Blatte von Johns Hand *H*¹ Davor: Diejenigen welche widersprechen. 6 ruft] nimmt *H*¹ ruft:] ruft; 7 etwas nach schon 19 wollen·] wollen; 21 unserer] unsrer 125, 6. 7 daß — werden nicht unterstr. 12 auch fehlt 15 der] laßt den bleibt nach Irrthum fehlt 16 ja] und Ein besonderes zusammenhängendes Ganzes bilden 125, 18—126, 6; 131, 20—132, 5; 126, 5—16; 132, 11—15; 133, 1—9 auf einem Bogen zusammen. 126, 8 fällt] fallt 11 überlebendig] über lebendig 127, 16 Legende] Legenden 128, 8 originellen] originalen 129, 17 hat fehlt *H* und nach thun blosses Komma 22 sich fehlt 130, 5. 6 eintreten nach vorgehen 9 statt Semikolon in *H* Komma 131, 8 in *H* ' statt ; 7 in *H* Komma statt Kolon 8 Grundgesetz aus Gesetz 10 nichts] nicht 133, 10. 11 und 12. 13 auf einem Blatte, auf dem noch andere Sprüche stehen. 11 nach lehrte fehlt ' 12 Narrischste] Närrischte 135, 3 eigene] eigne 139, 23—140, 10 Davon auf der Rückseite eines Theaterzettels 12. Nov. 1828 folgende Fassung g': Daß Menschen die kein Ideen-Vermogen haben, zu theoretisiren sich vermessen [Noch soviel Wissen berechtigt nicht]] Uneingedenk daß noch so viel Wissen hiezu nicht berechtige. Sie gehen allenfalls mit einem loblichen Menschenverstand zu Werke, dieser aber hat seine Gränzen und wenn er [aus es] — überspringt kommt er in Gefahr absurd zu werden. Des Menschenverstandes [Prüfstein ist das Handlen] angewiesenes Gebiet und [Gebiet und ndZ] Gebtheil ist das Handlen. Thätig wird er selten sich ver-

irren, das höhere [das höhere üdZ] denken, ſchließen, urtheilen gelingt ihm nicht. [Das Ganze mit ſenkrechten Strichen durchzogen]. 140, 19—141, 26 von Eckermanns Hand auf einem ausser in *H* besonderen Blatte *H*¹ 140, 19 Aufklären und Erweitern] Neuſte fortſchreiten *H* 20 in der neueſten Zeit fehlt *H* 22 die heranwachſende Helle] das heranwachſende Licht *H* 23 aber ungeduldig fehlt *H* 23. 24 Ankunft — Lichtes] Erſcheinung des großen Himmelskörpers *H* 25 deſſelben fehlt *H* 19—141, 26 von Eckermanns Hand auf einem besonderen Blatte 141, 4 Caruś nicht unterstr. 8. 9 Die gesperrt gedruckten Worte mit Bleistift unterstr. unter 26 mit Bleistift gestrichen: Weimar d. 2. Januar 1826 149, 21—150, 3 *g*¹ auf einem Fol.-Bogen. 150, 1—3 in folgender Fassung: Auch können ſie nie begreifen, daß das in der großen Natur geſchieht, was auch im kleinſten Kreiſe vorgeht. 154, 18—155, 25 zweimal handschriftlich vorhanden: *H*¹ auf einem Blatte, *H*² auf vier Blättern; das letztere von Riemers Hand. 154, 18 unbekanntes] Unbekanntes *H*¹ 19 unbekannten] Unbekannten *H*¹ 24 nur] nun *H*¹ 155 Der Strich nach 4 fehlt *H*¹*H*² 11 Kunſtſchönen;] Kunſtſchönen: *H*¹ 16 beſonderen] beſondern *H*¹ 156, 1—21 in derselben Weise auf Blättern (6) wie *H*² 154, 18—155, 25. Alle diese Blätter sind in einer Papierbinde, welche die Aufschrift trägt: Natur nach 8 steht: Einiges Beſondre wird unſre Anſicht begreiflich machen. 20. 21 von einer andern als Riemers Hand. 1—8 auch noch von Johns Hand auf einem besondern Blatte (Vorlage des vorigen) mit folgenden Abweichungen: 4 Entſtehenden] Entſtehendem 5 ihm *g*¹ aus ihn nach 8 ein Strich und dann noch: Einiges Beſondere wird unſre Anſicht begreiflich machen. 9—12 auf einem Blatte, auf dem dann auch 17—19 aufgeklebt iſt, beides von Johns Hand. 13—16 auf einem Zettel, von dem oben und unten abgeschnitten von Johns Hand mit Goethes Correcturen. Auf der Rückseite desselben steht: Nächſte nicht genug [Hier einige Worte abgeschnitten] jede Erſcheinung die wir ſelbſt gewahr werden im Augenblick das Nächſte iſt, und wir von ihr fordern können daß ſie ſich ſelbſt erkläre, wenn wir kräftig in ſie dringen. — Das werden aber die Menſchen nicht lernen, weil es ge- 14 jeder Hauch, *g* aR 15. 16 eigentlich über nur 16 allen *g* über zu ſchlummert *g* aus

schlummern darnach stand scheinen; daraus wurde scheint gemacht und dieses dann gestrichen. 157, 1—18 auf vier Blättern von Riemers Hand in einem Papierring mit der Aufschrift (von Riemers Hand): 13 Licht und Farbe. *H*¹ 1 im vor Phänichen *g*¹ aus in *H* 2, 3 untheilbaren aus urtheilbaren *H*¹ 5 Fragezeichen *g*¹ aus Punct *H* 9—13 auf einem Blatte, auf dem noch stehen: 261, 6—8 und: „Das Unzulängliche widerstrebt ..... Wenn man älter wird ..... Es ziemt sich dem Bejahrten .... Aber man muß wissen ..... 9 nach sie Semikolon mit Bleistift 14—18, dann 158, 7—9, dann 157, 1—3 alles von Johns Hand auf einem Blatte. 158, 7—9 Die Anführungszeichen fehlen. 10—16 auf einem oben und an der Seite beschnittenen Blättchen von Johns Hand mit Goethes Correcturen. *H*¹ 10 Natur *g* üdZ *H*¹ 11, 12 monographischer Behandlung *g* aus der Monographieen *H*¹ 12 Einzelnheiten] Einzelheiten ebenso 16 *H* 13 die das *g* aus dieses *H*¹ 14 offenbart] offenbart; *H*¹ 17—19 zweimal handschriftlich vorhanden in *H* und *H*¹; *H*¹ *g*¹ 18 dieses aus diese *H* 159, 1—2 auf einem Blatte, auf dem dann folgen 10—11: Die Menschen da sie zum Nothwendigen — Glaube, Liebe, Hoffnung — Charakter in Großen und Kleinen ... — alles von Johns Hand. 1—3 auf einem Blatte, auf dem dann noch stehen Jede große Idee ... — Es ist nichts furchtbarer ... Auf der Rückseite stehen: Man hat sich lange ..... Der Menschen-Verstand der eigentlich aufs Praktische ..... — 12—14 *g* auf einem Zettel. 13 desselben über der Person 160, 1—3 *g* auf einem Zettel. 3, 4 Problematische als einzelnes Wort auf einer Zeile. 10—13 Von Johns Hand auf einem Bogen, auf dem noch steht: Conflicte [vergl. 163, 9] 163, 18—21 und Sentimentalität Die Engländer ... — 161, 1—4 *g* auf einem Folio-Blatte, auf dem noch andere naturwissenschaftliche Notizen stehen. 2, 3 gehen; anstatt] gehen. Anstatt 5—11 auf einem folgenden Blatt concipirt. Wir haben die Reihenfolge der Sätze verändert, um dem Ganzen die sachgemässe Form zu geben. *H* heisst: Urphänomene real symbolisch identisch Empirie unbegränzte [aus um begränzte] Vermehrung derselben. Verzweiflung an Vollständigkeit. [Urphänomen — Vollständigkeit von Johns Hand] Urphänomene. erkannt ideal, als das letzte Erkennbare real, an sich, als

erkannt symbolisch weil es alle Fälle begreift: identisch mit allen Fällen. [Urphänomen — allen Fällen *g*] 12—14 *g*¹ auf einem Zettel. 12 des] das 12. 13 Unterscheidenden] unterscheidende 14 nicht] Nicht 19—21 *g* auf einem besondern Zettel 19 Nachsinnen aus Sinnen 21 lügenhaftes] lugenhaftes 22. 23 von Johns Hand unter andern Sprüchen auf einem Folio-Blatte. 162, 1. 2 *g* auf einem Zettel. 3—5 *g*¹ auf einem Zettel. 6—12 *g*¹ auf einem Zettel. 13—21 zweimal von Goethes Hand je auf einem Zettel vorhanden. Wir haben den Text als eine Art arithmetisches Mittel aus beiden unvollkommenen Fassungen hergestellt und lassen dieselben hier folgen:

*H*¹: Alles im Object was im Subject + ×
Alles im Subject was im Object + ×
Verlohren .....
Dem Object die Macht zugestehen
auf .... + zu verzichten
Das Subject mit seinen — zu erhohen und jenes + nicht anerkennen.

*H*²: Alles was im Subject ist, ist im Object und noch etwas mehr.
Alles was im Object ist, ist im Subject und noch etwas mehr.
Wir sind auf doppelte Weise verlohren oder geborgen.
Gestehen wir dem Object sein Mehr zu und gehen auf unser Subject
Mehr zu ...
Pochen wir auf unser Subject

163, 1—6 *g* auf einem Zettel. Vorher Notizen vergl. Paralipomena. 1, 2, 4 Poesie, Philosophie Mystik nicht unterstrichen. 4 Mystik nach Naturphilosophie. Exper.-Philos. von welchen Worten jedes auf einer Zeile steht. 7—9 *g* auf einem Zettel unter „Gedanken-Späne". 9—23 auf der ersten Seite eines Blattes, auf dessen zweiter die Sprüche stehen: Sentimentalität. Der Engländer, humoristisch zart ..... ferner 160, 10—13; *g* Das Absurde mit Geschmack vorgestellt .....; *g* Ihr Gespräch ist unterrichtend und ihr Schweigen bildend; *La Vision*. Mehr Energie ..... 23 nach kommt: Ein gründliches Studium des Organismus läßt in die Geheimnisse 164 [Polarität] steht nicht im Manuscript. 164—165, 13 von Riemers Hand. 2 aR *g*¹ [unleserliches Wort] überhaupt. Ar-

mirter Magnet. 6 alt *g'* Licht und Finsterniß 18 als Gegensatz *g* 19—165, 11 ist von Goethe vielfach überarbeitet. Erst ist es im Anschlusse an 164, 16 von Riemer geschrieben und von Goethe corrigirt (*H*¹), dann steht es auf demselben Blatte noch zweimal von Goethes Hand (*H*¹*H*²), endlich findet es sich in letzter Gestalt (*H*³) von Goethes Hand auf einem besondern Blatte. *H*³ stimmt mit 164, 19—165, 11 überein. Über dieser Fassung steht: *Oct.* 2. 1805. Der Gegenstand bildete also den an diesem Tage gehaltenen Vortrag, der den Seite 176, 1 als Einleitung diente. 20 Licht und Finsterniß fehlt *H*¹*H*²*H*³ 165, 1 Zwei Seelen *g H*¹ 3 Gott und die Welt fehlt *H*¹ 4 Gedanke und Ausdehnung *g H*¹ 4—6 Zwischen Gedanke und Ausdehnung und Sinnlichkeit und Vernunft stand in *H*¹ ursprünglich: Athemholen, Seyn und Sehnsucht Licht und Finsterniß. Dies ist gestrichen und Ideales und Reales eingesetzt. Nach Gedanke und Ausdehnung von Riemers Hand *H*²: Licht und Finsterniß Dualität als Auseinandergehen [Auseinandergehen über Entgegensetzung] der Einheit physische Erscheinungen. Magnet. 5—6 Ideales und Reales, Sinnlichkeit und Vernunft, Phantasie und Verstand, Sein und Sehnsucht fehlt *H*¹ 6 Sinnlichkeit nach Der *H*¹ zwischen 6 und 9 in *H*²: Anfang und Ende nach 6 Anfang und Ende *H*³ 8—13 fehlt *H*³ 9—13 in *H*¹ *g* und nach Rechts und Links: Oben und Unten Hinten und Vorn. 15—166, 11 Von Riemers Hand auf einem Quartblatt, das in das eine der beiden Hefte, welche „physikalische Vorträge thematisirt" enthalten, eingeheftet ist. 167, 1—169, 5 von Riemers Hand auf drei Quartblättern, unmittelbar nach 165, 15—166, 11 in demselben Hefte eingeklebt. 168, 24 ob] 69.

Physikalische Wirkungen.

(S. 170—174.)

Nur handschriftlich vorhanden. Physikalische Wirkungen Zusatz dieser Ausgabe gemäss 171, 9. 26 und 172, 9. 22; 173, 27 170, 17 auf einen specifischen Körper beschränkt *g* aus ganz specifisch sind 19 sein *g* über werden 171, 4 Sie gehen

g aus sie geht 15 Körper *g* üdZ 21 noch *g* über ihnen doch 172, 17 allgemein aus allgemeine 18 hervorbringen aus hervorbringt 173, 6 bestimmte *g* über geistliche 174, 1 nicht fehlt 7 er auch *g* üdZ 8 durch *g* üdZ 9 die *g* über bei der erregt wird *g* über sich offenbar finden 21 würde *g* über wäre 22 gewesen sein *g* aus sein

Allgemeines.

(S. 175.)

Allgemeines Zusatz dieser Ausgabe.

Physikalische Vorträge schematisirt.

(S. 176—239.)

Diese Vorträge sind nur handschriftlich und zwar in zwei Heften. Das eine enthält 176, 1—182, 6; 187, 1—197, 14; 209, 1—213, 22; 199, 1—205, 9. Wir verzeichnen die Lesarten dieser Handschrift unter H^1. Auf dem Umschlag des Heftes *g*¹: Physikalische Vorträge schematisirt. 1805. Eingeheftet in dieses Heft ist noch anderes auf Physik Bezügliches. In einem zweiten Hefte, auf dessen Umschlag von Kräuters Hand steht: Physikalische Vorträge schematisirt. Angefangene Reinschrift derselben, findet sich 176, 1—182, 6; 187, 1—198, 4; 209, 1—213, 22. Diese Handschrift ist eine Abschrift der ersten. Beide sind von Riemers Hand. Wir verzeichnen die Lesarten dieser Abschrift unter H^2. Die folgenden Vorträge 214—239 sind zum grösseren Theile von Goethes eigener Hand. Vergl. unten das Einzelne. 176, 1 Physikalische Vorträge schematisirt H^1H^2 In H^2 aR *g*: Octbr. 2. 1805. 177, 9—11 fehlt H^1 15 differenzirte] differenzirte und so auch im folgenden bei diesem Werk H^1 und zumeist auch H^2 178, 1 Märchen vom Magnetberge steht nur in H^2 in H^1 von Riemers Hand mit Bleistift Magnetberg. 9 *g* aR: Octbr. 9. 1805 H^2 180, 9 *g* aR: Octbr. 16. 1805 H^2 182, 5—186, 6 gehört nicht zu den Vorträgen. Vergl. die Einleitung zu den Lesarten. Die Handschrift (2⅓ Bogen)

von Geists Hand ist in einem Fascikel mit der Aufschrift: ‚Magnet 1799' eingeheftet. 183, 6 abgestoßen nach angenommen 6 Die nach Wie 21 entgegengesetzte nach die 184 zwischen 18 und 19 von Riemers Hand mit Bleistift: Stabmagnet. Offenbar nur ein Vorschlag Riemers, der Z 19 auf rechts zu beziehen wusste. Das Wort bleibt in unserem Texte weg, da keine Gewähr dafür ist, dass Goethe den Vorschlag angenommen und Z 19 sich ganz gut auf Z 15 beziehen kann. 185, 21 dem] den 186, 5—12 auf einem besondern Blatt von Riemers Hand in das Heft mit den Physikalischen Vorträgen H^1 eingeheftet. 187, 1 *g* aR; Octbr. 23. 1805 H^3 11 Trip. Richenzieher *g* H^1 188, 17. 18 Zoner — Gefältung *g* H^1 189, 2 mit *g* üdZ H^1 in welcher Richtung *g* über ob es eine längere H^1 3 geschehe *g* über es H^1 oft *g* üdZ H^1 5—7 Man — Richtung *g* aR H^1 17 bezieht sich auf die *g* über ist identisch mit dem H^1 19 Phänomene *g* H^1 26. 27 und — electrischen *g* H^1 190, 1 vor über und nach Minus Klammer, aber offenbar irrthümlich H^1H^2 191, 1 *g* aR; Octbr. 30. 1805 H^3 192, 1 hier üdZ H^3 195, 1 Electricität als Flächenwirkung nicht unterstr. H^3 nach 1 aR Electricität an einem massiven Glasstabe nicht stärker, aber dauerhafter als an einer Röhre. H^3 3 werden, zeigen] werden. Zeigen H^1H^2 21 nach lassen *g*' aR; *Neuyad. Bernstein* H^1 196, 22 Die Figur ist in H^1 aR und fehlt in H^2, wogegen die Worte (Figur zu demselben) auch in H^2 stehen. 197, 15—198, 4 fehlt H^1 198, 5—21 fehlt H^2 wo sich an dieser Stelle ein leeres Blatt mit der Überschrift: Electricität findet. 20. 21 Erhaltes — + *E g* H^1 199, 1 Nach Galvanismus steht in H^1 eine Stelle, die wir weglassen, weil sie nur Bedeutung hatte für den mündlichen Vortrag, nicht für Goethes physikalische Ideen. Die Vorträge konnten aus äusseren Gründen (wegen Nichtvorhandenseins der Apparate zur rechten Zeit u. s. w.....) nicht in der von Goethe angenommenen systematischen Folge gehalten werden. Wir haben die letztere wieder hergestellt, da es hier darauf ankommt, eine Vorstellung von Goethes physikalischem Ideengebäude zu geben und nicht darauf, die zufällige Form, in der er sich darüber geäussert hat, festzuhalten. Deshalb bleibt auch alles weg, was im mündlichen Vortrag bestimmt

war, die Abweichung von der systematischen Folge zu motiviren. Die weggelassene Stelle lautet:

Galvanismus an die Electricität sich anschließend.
Ausgesetzt wegen Mangel des Apparats.
Schicksal aller Vorträge, wozu äußre Werkzeuge und Bedingungen nöthig sind.
Diese Unterbrechung schadet uns nicht, sie ist vielmehr förderlich.
Denn wir haben unterdessen schon eine andre höhere Region erreicht.
An dem Auge die zartesten Phänomene bemerkt, deren die Natur fähig ist.
Und zugleich die Ähnlichkeit und Übereinstimmung mit den übrigen.
Einheit, Trennung, Zusammenstreben des Getrennten, Forderung, Gegensatz, Specification, Totalität, Harmonie.

200, 19 eignend.] eignend. H^1 21 kann,] kann. H^1 22 andre] Andre H^1 201, 19 mehr *g* üdZ. H^1 202, 6 öfters aR. H^1 11 kaum nach nicht H^1 23 frieren vielleicht frieren? 205, 19 *g* aR: b 7 [7 über gestr. 5] Febr. 1806 H^1 19—206, 23 *g* H^1 12 13 Verstärkung — Reibzeug aR H^1 20 Größre nach Re H^1 206, 19 Wirkung.] Wirkung H^1 21 Empfunden.] Empfunden H^1 23 Galvanometer.] Galvanometer H^1 24—213, 22 Riemers Hand H^1 207, 23—25 und — ein aR H^1 209, 1 Atomismus, Dynamismus fehlt H^1H^2 ist aber als Überschrift gesichert durch das Verzeichniss, das die Vorträge registrirt und welches unter dem 20. Nov. 1805 hat: Atom. Dyn. 2. *g* aR: Nov 20. 1805 H^2 Vor Zeile 2 in H^1 u. H^2:

Übergang

Electricität wird bei Seite gelegt.
Die feurigen Phänomene derselben bei Nacht besonders vorgezeigt.
Rückkehr dazu später durch den Galvanism.
Wir werden alsdann die mechanischen [aus mechanische] Bedingung des Reibens los.
Berührung.
Verdampfung.
Stille Wirkung zweier an einander liegender Metalle.
Erprobt durch Wasser, Nerve u. s. w.

2 Übergang nach Fernerer H^1H^2 18—210, 11 steht nicht nach 3—17, sondern rechts davon H^1H^2 210, 14. 15 Diese beiden Zeilen schliessen sich in H^2 ohne Strich an einander. Aus H^1 ist das Verhältniss nicht ersichtlich, da 15 eine neue Seite beginnt. Die Trennung durch einen Strich ist aber durch den Inhalt gerechtfertigt. 212, 17 den fehlt H^2 214 Von hier ab sind die Vorträge nur in Einer Handschrift vorhanden (vgl. S. 333). 214, 1 Luft Zusatz dieser Ausgabe. 2—216, 8 *g* 2 aR *g*: 27. Nov. 13 unten nach ge 20 oder nach ist 215, 6—7 Materialität — ziehen aR 11 Ursache nach D 17. 19. 20 Gärtner, Galilei, Toricelli nicht unterste. 23. 24 bei — Luft aR 28 bei nach Heber bei aus beim 216, 6 aR: 4. Dec. 6—218, 20 Zusammenhängender Vortrag. 16 Anziehen nach Anstoßen 24 zwischen nach von 218, 6 den nach das Glas 21 aR: d. 12. Dec. 21—220, 10 Zusammenhängender Vortrag *g*. 219 zwischen 10 und 11:

Übergang.
Versparung biß zum Vortrag der atmosphärischen Erscheinungen.
Jetzt Entschuldigung wegen Mangel an Experimenten.

Bleibt aus dem gleichen Grunde wie oben 353, 3—15 weg. 220, 6 Stickſamem] Stickſamen 7 Waſſerſamem] Waſſerſamen 9 Kohlenſamem das Ende des Wortes undeutlich geschrieben. nach 10 in *H* folgendes:

Vorbereitete Verſuche.
Wegen der Luftarten.
——— des Galvanismus.
Aufſchub verſchiedener Umſtände wegen.

Vergl. wegen der Weglassung oben 353, 3—15. 11 aR: d. 18. Dec. 1805 11—20 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand auf einem kleinen umrandeten Blatt. nach 20 in *H* folgendes:

Neues Capitel
Die Natur nicht neben einander
Sondern in und mit einander
Die Verſchiedenheit } der Phänomene
Die Übereinſtimmung }
Gegenſaze aus der Einheit hervortretend

wesentlich ist, als die satirische, mit welcher sie nur den Gegensatz bildet, dessen Auflösung sich sodann entweder in der moralischen Dichtung, der ruhigen Richterin menschlicher Vorzüge und Gebrechen, der Führerin zum Ziele innerer Beruhigung, oder im Epos findet, welches mit unparteiischer Kühnheit das Edelste menschlicher Trefflichkeit neben die nicht mehr getadelte, sondern als zum Ganzen wirkende Gewöhnlichkeit des Lebens hinstellt, und beide Gegensätze auflöst und zu einem reinen Bilde des Daseins vereinigt. Wenn es nämlich der menschlichen Natur gemäß, und ein Zeichen ihrer höheren Abkunft ist, daß sie das Edle menschlicher Handlungen, und jede höhere Vollkommenheit mit Begeisterung erfaßt, und sich an deren Erwägung gleichsam das innere Leben erneuert, so ist die Lobpreisung auch der Macht und Gewalt, wie sie in Fürsten sich offenbart, eine herrliche Erscheinung im Gebiete der Poesie, und bei uns, mit vollestem Rechte zwar, nur darum in Verachtung gesunken, weil diejenigen, die sich derselben hingaben, meistens nicht Dichter, sondern nur feile Schmeichler gewesen. Wer aber, der Calderon seinen König preisen hört, mag hier, wo der kühnste Aufschwung der Phantasie ihn mit fortreißt, an Käuflichkeit des Lobes denken? oder wer hat sein Herz noch gegen Pindars Siegeshymnen verwahren wollen? Die despotische Natur der Herrscherwürde Persiens, wenn sie gleich in jener Zeit ihr Gegenbild in gemeiner Anbetung

Mag Elec. [Diese Zeile g^1]
Sich zur Einheit verbindend.
Wir können die i Welt aus L. u. F. [Diese Zeile g^1 die unausgeschriebenen Worte: sichtbare — Licht — Farbe].
Licht und Finsterniß
Sichtbare Welt aus der Verbindung [Diese Zeile g^1]
Zerlegen der sichtbaren Welt in L. u. F. [Licht und Farbe. Diese Zeile g^1 aR und durch ein Zeichen im Text darauf verwiesen].
Finsterniß mehreren Sinnen gemäß.
Licht allein dem Auge.
Licht und Farbe aufs Auge.
Weiß und Schwarz.
Weiße und schwarze Bilder aufs Auge.

Mit einer Nadel angeheftet an das eben beschriebene Blättchen ist ein anderes, darauf g^1:

Gegensätze aus der Einheit hervortretend
Sich zur Einheit verbindend
[Mag] Bekannte Einheit
Magnet
Unbed Electricität.
Licht und Finsterniß.
Erste . . . . . [unleserliche Worte]
Sichtbare Welt aus der Verbindung
Zerlegen der sichtbaren Welt in Licht und Finsterniß
Aufbauen der sichtbaren Welt aus Licht und Finsterniß.

Auf der Rückseite des Blättchens: *NB* fiel aus d. 25. Dec. 2. Jan. Wegen der Auslassung dieser Stelle vergl. 353, 9—19. 221, 1 Optik Zusatz dieser Ausgabe. aR: d. 18. Dec. 1805. d. 8. Jan. 1806. 1—223, 8 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 222, 18 schwarze kleiner steht auf besonderer Zeile. 223, 1 Mäßiger udZ 2 Bilder vor 47. Diese Zahl bezieht sich auf den betreffenden Paragraphen der Farbenlehre. 9 *g* aR: 15. Jan. 1806. 9—225, 12 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 224, 1. 2 Bedürfnisse — Herze aR 4 5 Unterschied ^{1} subjective ^{2} objective aR 14 in fehlt 225, 1—8 Licht — entwickelnd aR 4 nach Hofe ein unleserliches Wort.

6 Chrysie. Buntsehen auf einer besondern Zeile. 9 Bänder — bunt auf einer besondern Zeile. nach 12: d. 22. Jan. Galvanismus. Siehe die Acten. d. 29 Jan. Galvanische Versuche. Beschreibung nachzubringen. d. 7. [nach gestr. 3.] Febr. Galvanischer Vortrag. [über Versuche] Schluß 225, 13—227, 17 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 13 aR: Zum 12. Febr. 1806. 13. 14 Wie Warum Wozu unterstr. 15 Physische Farben nicht unterstr. 17. 18 oder — Gegenstand aR 23 Mittels nach Geg 226, 21 nach dieser Zeile: der ersten Classe. 227, 7 Gasartige — feste aR Gasartige:] Gasartige, körperliche:] körperliche 11 Wasser,] Wasser 13 Dann über Endlich nach 17 folgendes:

Apparat.
Sämmtliche trübe Gläser
Ein gemahltes Glas mit
Gelb ohne Trübe
Spiritus vini
Silberne Löffel
Angeraucht Schwärze.
Brennend Licht

Über die Auslassung vergl. 353, 3—15. 18 aR: Zum 19. Febr. 18—23 von Riemers Hand. 228, 1 aR: Zum 19 Febr. 1—229, 2 von Riemers Hand. nach 6 Höhere Wahrheit der Malerei als der Natur selbst in Bezug auf das Sehen. 229 nach 2:

Das Phänomen im Allgemeinen ausgesprochen.
Verrückung des Bezugs der Gegenstände.
Subjectiv ausgesprochen.
Verrückung des Gesehenen.
Das unbegränzt Gesehene.
Das begränzt Gesehene.
Also des Bildes.
Verrückung durch parallele Mittel.
Verrückung durch nicht parallele Mittel
Mit sphärischen Flächen
" " Kugeln
Convex, concave Linsen
Mit ebenen Flächen
Prismen mit dreiseitiger Base.
Als Theile einer Linse betrachtet.

Diese Stelle ist mit einem Bleistiftstrich durchzogen. 229, 2 aR: Zum 12. März. 3—231, 6 von Riemers Hand. 16—230, 2 auf einem besondern Zettel. aR: Zum 19. Febr. Wir stellen es hieher, damit es von dem Vortrag, der von 229, 2 auf 3 übergeht, nicht unterbrochen wird. 231, 7 aR: Zum 19. März. 7—232, 21 von Riemers Hand. 8, 9 Bilder. Primär. Secundär. Nicht unterstr. 10 Haupt üdZ 232, 11 Neben über Schein 23 aR: Zum 26. März 1806. 23—234, 8 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 233, 15 Steigerung nicht unterstr. 25 farbige Bilder nicht unterstr. 234, 2 aR: Zum 2. Apr. 1806. 2—237, 11 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 11 ins Tiefste vielleicht verschrieben für des Tiefsten 24 Manches dazwischen aR 235, 11 Verschiedene — Mittel aR 13 Tollend beginnt neue Zeile. 236, 16—22 aR 23 aR: Zum 16. Apr. und unten aR dazu die Bemerkung *g*: der zweyte war ausgefallen. Nach Bild aR:

erstes differentii
physisches

etwas weiter unten aR:

zweites diff.
chemisches.

23—237, 11 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 237, 12 aR: Zum 2. Apr. 1806. 12—17 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 18 aR: Zum 23. April 1806. 18—238, 2 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 238, 6 trüb nach angelauf 10 aR: Zum 30. Apr. 1806. Chemische Farben betreffend nicht unterstr. 10—24 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 18 Kohle g^2 aR in Parenthese. 239, 1 aR: Zum 7. Mai. 1, 2 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 3 aR: Zum 14. Mai. 3—7 Zusammenhängender Vortrag von Goethes Hand. 7 nach Cubens pp.

Physisch-chemisch-mechanisches Problem.

(S. 240—243.)

Goethe erfuhr von dieser Erscheinung zuerst durch Lenz am 29. Nov. 1822. Er übergiebt die Sache Döbereiner zur Untersuchung. Dieser theilt das Ergebniss und seine

Erklärung am 12. Nov. 1822 mit. In einem Fascikel mit Papieren, die auf Physik und Chemie bezüglich sind, befindet sich ein Separatdruck: „Aus einem Schreiben vom Prof. Döbereiner an Gilbert". (Phytochemie; Zschwegit; merkwürdige Veränderung von Holz durch den Blitz; Wiederholung Seebeck'scher Versuche über magnetische Elektromotion durch Erhitzung.) Diese Abhandlung mit dem Datum Jena d. 12. Jan. 1823 enthält über merkwürdige Veränderung von Holz durch den Blitz die 240, 1—241, 9 citirte Stelle. Es sind nicht blos die in Anführungszeichen stehenden Sätze, sondern auch 1—11 Jen. — mittheilte dieser Abhandlung entnommen. Nur geht in der letzteren Z. 1 unseres Textes folgendes voran: In einem Schreiben aus Greifswald, vom 25. November 1822, an Herrn Bergrath Lenz allhier, wird folgende Nachricht mitgetheilt: „Im Jahre .... Auch hat Goethe einiges stilistisch verändert und nach 2 folgendes weggelassen: d. h. Holz, welches vom Blitze gerissen, halb verkohlt, geschmelzt und zuletzt fugelig geformt worden ist. Die Kugelgestalt des gerissenen Holzgebäudes ist unstreitig das merkwürdigste bei der ganzen Erscheinung, und verdient die Aufmerksamkeit aller Physiker: sie erinnert zunächst an Lichtenbergs elektrische Figuren und die Blitzröhren (welche man als polare Seitenstücke jener Kugeln betrachten kann) und dann an die Form des elektrischen Stromes. Ich lege ein Bruchstück jener Holzkugel für Sie bei. [sic. Letzter Satz ist in dem Sep.-Druck mit Bleistift gestr.] Goethe hat übrigens diese Stelle doch bei Abfassung von 241, 10—25 benutzt. Dieselbe findet sich aber auch noch in einem die Angelegenheit behandelnden Briefe Döbereiners an Goethe vom 1. Dec. 1822 (vergl. Naturwissenschaftliche Correspondenz I S. 106f.). Wie hieraus hervorgeht, hat Goethe also diese erste Erklärungsart von Döbereiner. Letzterer nahm die Erklärung in einem Schreiben vom 5. Mai 1823 an Goethe wieder zurück mit den Worten: „Ew. Excellenz hochgeneigtes Schreiben vom 30. April d. J. (vergl. Br. Carl Augusts u. Goethes an Döbereiner S. 115) gab mir vielen Stoff zum weitern Nachdenken über die Entstehung der Greifswalder Kugeln. Meine in der gedruckten Beilage ausgesprochene Ansicht von der Bildung derselben finde ich jetzt selbst ein wenig paradox, doch kann ich auch bei andern Ansicht, nach welcher bei Phänomen

als das Resultat der Ähnlich- und der Rotation der Welle betrachtet wird, obschon sie die natürlichste sein mag, nicht eher beitreten als bis erwiesen ist, daß sich auch in andern alten d. h. nicht vom Blitz getroffenen Wind- und Wassermühlen-Wellen dergleichen Ringe finden." Wie aus dem obenerwähnten Schreiben Goethes hervorgeht, hat letzterer die 242, 1—21 erwähnte Erklärung aus Greifswald erhalten. Döbereiner spricht in seinem Briefe dann weiter noch von einer Beziehung der Erscheinung zu Chladni's Klangfiguren.

Einfluß des Ursprungs wissenschaftlicher Entdeckungen.

(S. 244–245.)

1—5 diese Überschrift fehlt in A^2. Das Inhaltsverzeichniß hat hier aber: Allgemeine Betrachtung. In CC^1 steht der Titel wie in unserem Texte.

Meteore des literarischen Himmels.

(S. 246—254.)

Vergl. S. 329. 251, 1 bis fehlt A^2.

Erfinden und Entdecken.

(S. 255–258.)

Handschriftlich vorhanden. 255, 4 beständig] immer 6 Licht g über Leiden bewirkt 256, 2 Spätling:] späterhin 11 älteren] älteren 19 auf nach oft 21. 22 höhn mit über werden 22 daß über wo 24 geworden. Auch aus geworden; auch 257, 2 Mittel:] Mittel, 3 weiteres] weiteres 13 den Reisenden g üdZ 17 es aus jenes trägt nach Eisen 19 Er es] er's 20 einem] einen 21 entwickeln Riesner über zaubern 258, 3 ein Mann aus einem Manne 4 am g' üdZ.

Erfinden und Entdecken.
Geschichte der Wissenschaften.
(S. 259–262.)

Dieses Capitel ist von uns aus zerstreuten handschriftlichen Sprüchen, die auf die Betrachtung wissenschaftlicher Entdeckungen und Erfindungen sowie auf die Entwicklungsgeschichte der Wissenschaften Bezug haben, zusammengestellt. Beigefügt sind von den bisher unter „Sprüche in Prosa“ vorkommenden nur jene Aphorismen, welche auf den gleichen Gegenstand Bezug haben. Es sind 261, 9 bis 262, 10 und 262, 13–24. 259, 3–7 von Kräuters Hand auf einem besondern Zettel. 8–11 *g* auf einem Zettel. 12 Jähre] Jahren 12–17 *g* auf einem Zettel. 17 Platos Plane auf einer besondern Zeile. Gemeint ist Platos Erklärung der blauen Farbe des Himmels. 19–21 *g* auf einem Zettel. 260, 1–3 *g* auf einem Zettel. 5–7 *g* auf einem Zettel. 5 (ersten) GdZ 6 (ihnen) GdZ 8–11 *g* auf einem Zettel. 12–13 auf einem Zettel unter „Schmetterlinge“ *g*. Nach Liebe Punct. Hier beginnt mit grossem Buchstaben neue Zeile. 14–21 von Eckermanns Hand auf der zweiten Seite eines Blattes. Auf der ersten steht: Es giebt Menschen die .... — Ein Blatt vom Winde .... — Es giebt viele Menschen .... — Der Betrogene hilft erklärt .... Was uns angeht .... [Der letzte Spruch mit Bleistift durchstrichen]. 24–261, 3 eine Fassung von Kräuters Hand. Auf einem Blatt mit andern Sprüchen zusammen in einer Papierhülle mit der Aufschrift: Philosophie. 27. 28 Die Worte Raum und Gottheit nicht unterstrichen. Auf 28 folgen noch auf derselben Seite: *Dieux tous les grands croyaments* .... Was 261, 1–3 ist in einer zweiten Fassung (Vorlage) von Goethes Hand auf einem besondern Zettel vorhanden. 1 in Wirklichkeit in beiden Handschriften in Klammern. 4–6 *g* auf einem Blatte, auf dem zuunterst noch ein Spruch steht mit dem Anfang: Der Beste mit Resignation lebt .... 6 in Wirklichkeiten GdZ 7 muss nach junge thun der Schrift 8–12 *g* auf einem Zettel. 9–262, 10 zuerst gedruckt in der Ausgabe von 1836. Handschriftlich vorhanden von Kräuters Hand auf einzelnen Zetteln in einem Papierring mit der Aufschrift: 14 Wissenschaft. 9 ff.] ff: 11 Forth.] Forth. Forth —] Forth.

[illegible] —] [illegible]. 16—17 anmerkung auch auf einem Blatte (von Johns Hand), auf dem vorher steht: Man legt nicht gern Eide ... Ich erinnere mich; nachher 202, 14—20 — Auf der Rückseite: Nicht allein bei Engländern .... — und 202, 1—12 17, 21 auch Jacke und auch [illegible] von Goethes Hand mit Kleistift ein Strich (—); anmerkung steht mit rother Tinte an beiden Stellen ein Kreuz. 202, 1—6 Ein zweites Mal (Vorlage) von Schreibers Hand, auf dem anmerkung auch stehen: Anzeigende sehet .... — Ein [illegible] Mädchen .... — Heinrich der Vierte .... Tod Gerin die eine .... — Eine thätige Skepsis .... — Der Allgemeine eines solchen Daseins 6 Erfahrungs auch Nr 12, 21 in demselben Papierring von Schreibers Hand wie 201, 1—202, 21.

Naturphilosophie.

(S. 203—204.)

Zuerst gedruckt in „Kunst und Alterthum" und auch handschriftlich unter den dazu gehörigen Papieren im Archiv vorhanden. 203, 1 bis 9 über die [illegible] Wort galt für Empfindung.

Sinn und Wirn.

(S. 205—206.)

Gedruckt 1823 im 1. Heft des 2. Bandes: „Zur Naturwissenschaft überhaupt". Vorher 24. Sept. 1823 im Morgenblatt. Über das Prothetische vgl. Goethes Werke 2, 207. —

Das Ochse in subjectiver Hinsicht.

(S. 209—214.)

207 Physio-Physiologie Zusatz dieser Ausgabe. 209—214 handschriftlich nur von S. 272, 21 angefangen vorhanden. 209 Tod nach Über 474 273, 2 gestrichen. Was man in der Farbenlehre steht gestrichen, bis im 1—2 erst — Sehen] bei Farbenlehre wo sie kann erst in den die gefundenen Lichte der Wissenschaft Seht 274, 21 Im — Mittheilungen] In mehren Mittheilungen 6 Die Angabe bezieht sich auf die Publication: „Zur Naturwissenschaft überhaupt" Bildes. XXX. 277, 21 Prothetisme] Prothetität bei Farbenlehre 21 pour] pour

bei Farbinje. 270, 21 man — Zuchthäuser] man [zweites Mal] in seinen Zeitraum bei Zuchthäuser *E*¹ 22 Jahr] bei *E*¹ 272, 21 Vor S. 149 Jh] hinter ist *XXV* gestrichen und dann die 2 von Goethe aus 1 der Schreiberin corr. 282, 9 Quartal Quatre 22 letzteren aus den letzten 25 Komma nach Jahr fehlt. 30 bei] bei Komma nach Schrift fehlt. 291, 1.2 S. 148 — Gesichtszeichen *g* 3 Vor dieser Zeile ist *XXVIII* gestrichen und von Goethe die S. 147 hinzugefügt. 21 übrigen Zeit alt 24 S. 148 von Goethe hinzugefügt. 25 S. 149 von Goethe hinzugefügt. 28 S. 170 von Goethe hinzugefügt. 292, 1 nach Mehr Komma Mehr mit über weiter ich 3 Komma nach Quarte 21 natürlichen] natürliche *HP*¹ nach Planen kein Komma 22 eigentliche] eigentlichen *CC*¹ 293, 1 hatte aus hatten 21 eigentlichen] eigentliche 22 grundphilosophischen] grundphilosophischen 28 hohen Zahlen aus hohen Zahl 294, 6 werden über Gott 7 das Semikolon aus Punkt 21 nach Die in einigen Lebensjahren Quarten geben hiervon ein merkwürdiges Beispiel 3 Jahres tilg. In *g* über es 3 erfüllten alt für bilden 21 Beispiele. 26 aus Beispiele; ich 27 Zeit *g* über andere, der vorhergehende Punkt später hinzugefügt. muß tilg. gelehrt nach aber doch gelehrt aus muß 28 gründet *g* tilg. 29 Komma nach bemerken fehlt. 30 den aus den mit Einschub corr. und nach weiter 31 verbindenden *g* tilg. Am Ende des Aufsatzes: Chronos der 12 Zehr. 1828.

Tonleiter.

(S. 297—304.)

Die Folgende über Tonleiter ist zum erstenmale im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter“ 6. Bd. zwischen S. 220 und 221 in Form einer Tabelle gedruckt. Diese Tabelle ist handschriftlich im Goethe-Archiv und in einem andern Exemplar im Goethe-National-Museum vorhanden. Wir haben die Tabellenform, die mit dem Inhalt der Sache nichts zu thun hat, in fortlaufenden Text aufgelöst und die Ober-, Neben- und Unterordnung der Capitel durch Zahlen und Buchstaben angedeutet. Wie Goethe die Sache in Tabellenform hingeben kann, will Folgendes veranschaulichen:

Tonlehre

entwickelt . . . . . .
. . . . . .
. . . . . Darſtellung.

Organiſch

Indem . . . . . offenbaret

hervortritt — Stimme	zurückkehrt — Ohr	aufregend — Körper.

und . . . . . beſtimmend.

Geſanglehre.	Akuſtik	Rhythmik
Ter	Empfänglichkeit	Ter ganze . . . .
. . . . .	. . . . .	. . . . .
. . . . . Vögel.	. . . angeregt.	. . . Modulation.

Mechaniſch

Geſetzlicher . . . . .
. . . . . .
. . . . . Behandlung.

Mathematiſch

Indem . . . . . .
. . . . . .
. . . . . Rhythmik.

Lesarten.

Kunſtbehandlung.

Beſchränkung . . .	Abrunden	Singſchule . . . . .
. . . . .	. . . . .	. . . . .
. . . . . dieſelbe.	. . . . . behandeln.	. . . . Werkzeuges.

Verbindung . . . . . .
. . . . . .
. . . . . Zufällige.

Naturwiſſenſchaftlicher Entwicklungsgang.

(S. 299–302.)

H im Goethe-Archiv von Johns Hand. [Naturwiſſenſchaftlicher Entwicklungsgang] Zusatz dieser Ausgabe. 299, 2 Da mit] Damit 3 ein nicht abgeschlossener Satz. Der Strich unser Zusatz. 300, 26 Die ganze Zeile g^1 aR 301, 5 1780 mit Bleistift aR 6, 7 Helmont] Helmund auch nicht unterstr. 14 beginnt ein neuer Bogen. 302, 6 Im Tagebuch zum 11. Apr. 1821 folgende Eintragung: Mit John Schema zum nächſten morphologiſchen Hefte. 303, 2 vor alles fehlt wohl nicht nur 5 die das erstemal über wie 10 iſt nach das 14 das aus der

Dogmatismus und Skepticismus.

(S. 307–308.)

309, 1 Dogmatismus und Skepticismus in *H* ohne Überschrift. 13 aber nach wird 310, 1 fängt] fangt 2 Geſetzlichen] geſetzlichen 4 in nach die

Induction.

(S. 309–310.)

311, 11 Komma fehlt und Und beginnt eine neue Zeile. 12 Paralogismen] Paralogism

In Sachen der Phyſik contra Phyſik.

(S. 311–312.)

311, 2 *familia erciscunda* d. h. Erbſchaftsvertheilung. 6 dem] den 7, 8 Zeile 8 steht vor Zeile 7. 8 Chemiker über Phyſiker 14 ſchwerer] ſchwere 18 gleichfalls über lieber dem und dieses für dient der Mathema In der dritten Rubrik Chemiker

Studie nach Spinoza.

(S. 315–319.)

8 Komma nach Schwere fehlt. 315, 12 ſind verschrieben oder versprochen für ſei oder iſt. 19 Wir — denken aus Wir können uns nichts Beſchränktes denken es denk daß 316, 3 nöthigt nach in 23 jedem nach de 317, 2 etwas nach w 17 dergeſtalt] der geſtalt 21 Wird nach Wird zurückgezogen, um einen Absatz zu markiren. 319, 11 ein corr. aus deren ſ

der Gewalt bei den meiſten, welche Fürſtenlob ſangen, gefunden, hat dennoch durch die Idee verklärter Macht, die ſie in edlen Gemüthern erzeugte, auch manche der Bewunderung der Nachwelt werthe Dichtungen hervorgerufen. Und wie die Dichter dieſer Bewunderung noch heute werth ſind, ſind es auch dieſe Fürſten, bei welchen wir echte Anerkennung der Würde des Menſchen, und Begeiſterung für die Kunſt, welche ihr Andenken feiert, vorfinden. Enweri, Chakani, Sahir Farjabi und Aſchefegi ſind die Dichter dieſes Zeitraums im Fache der Panegyrik, deren Werke der Orient noch heute mit Entzücken lieſ't, und ſo auch ihren edlen Namen vor jeder Verunglimpfung ſicher ſtellt. Ein Beweis, wie nahe das Streben des panegyriſchen Dichters an die höchſte Forderung, die an den Menſchen geſtellt werden kann, gränze, iſt der plötzliche Übertritt eines dieſer panegyriſchen Dichter, Sanaji's, zur religiöſen Dichtung: aus dem Lobpreiſer ſeines Fürſten ward er ein nur für Gott und die ewige Vollkommenheit begeiſterter Sänger, nachdem er die Idee des Erhabenen, die er vorher im Leben aufzuſuchen ſich begnügte, nun jenſeits dieſes Daſeins zu finden gelernt hatte."

Paralipomena I.

Die folgenden fragmentarischen Aufzeichnungen treten zu den einzelnen Theilen des Bandes ergänzend hinzu. Wir geben die einzelnen Stücke des Textes den Seiten nach an, denen sich das Folgende anschliesst.

I. Methodik. (Zu S. 21–44.)

g auf einem Blatte: Zu allererst recht zu überdenken wie man sich in die Mitte zwischen die Erklärungsarten setzt. Zwischen

die mechanische
„ chemische
„ lebenskraftlich chemische
„ „ geistige

Sich deutlich zu machen daß sie alle und noch mehrere nicht hinreichen die Wirkungen des Lebens auszudrücken.

[An] Meiner Darstellungsart der Form mit diesen Erklärungsarten zu Hülfe zu kommen. Sich an der Form nach gewohnter Weise fest zu halten und wegen des übrigen läßlich zu verfahren.

---

g: Er bestreitet die mechanische Erklärungsart bleibt aber materiel, und subsummirt das geistige ohne es zu wissen. Menschenverstand, der sich immer voraussetzt, obgleich von seinen Rechten erst die Rede ist.

Er setzt ein organisches Chaos voraus und läßt in und an diesem die Bildung entstehen.

---

*g*¹ auf der andern Seite des Zettels, auf dessen erster „Das Falsche hat den Vortheil ..." steht:

Aus allem diesen ist ersichtlich daß sogar der wissenschaftliche Beobachter sich in einer gewißen Verlegenheit befinde wenn er

auch nur von den nächsten .... in Bezug auf die .... mittelbare (?) Wirkung Rechenschaft geben sollte. Nun aber der Lebe ....

Auf einem Blatte, das noch folgende Sprüche enthält: Die Dialektik .... — Selbst das mäßige Talent .... — Aus vielen Skizzen .... — Das Thier wird durch .... — Die Realen .... die Idealen .... — findet sich folgendes notirt *g*: Bei Naturforschung auf Anordnung, auf System auszugehen, hinderlich und förderlich. |: näher zu bestimmen :|

*g*¹ auf einem Zettel:

Es ist nichts inconsequenter als die höchste Consequenz, weil sie unnatürliche Phänomene hervorbringt die zuletzt umschlagen.

g auf einem Blatt:

Es ist daher das Beste wenn wir bei Beobachtungen soweit als möglich uns der Gegenstände

und beym Denken darüber so viel als möglich uns unsrer selbst bewußt sind.

Von Johns Hand auf einem Zettel:

Wie viele Jahre muß man nicht thun um nur einigermaßen zu wissen was und wie es zu thun sei.

---

*g*¹ auf einem Zettel, auf dem noch ein Zimmermann'scher Spruch über Einbildungskraft und Verstand steht: Alle Seelenkräfte in Anspruch .....

Man dachte nicht daß man nach der Sonderung wieder verknüpfen müsse. Daß man Vernunft und Sinnlichkeit zum Einklang zu rufen habe.

---

g auf einer Seite eines Fol.-Blattes:

eine Methode einzuführen, weist auf die Unendlichkeit der Erfahrung. Man scheut die Theorieen. [Man — Theorieen aK] Die Mathematiker bemächtigen sich der Physik. Und wird durch ihr Formelwesen nach und nach manche [manche über jede] Hypothese als wahrhaft aufgeführt und mancher Irrthum verewigt. [Und — verewigt aK]

Eine N. [N. üdZ.] Philosophie wird gefordert. Sie wird eingeleitet, weil sie aber dem Subject angehört war sie nicht

objectiv zu machen und ein Individuum nach dem andern giebt ihr wunderliches Ansehn sie fällt in Discredit.

Wenn wir ein Phänomen vorzeigen, so sieht der andre wohl was wir sehen. Wenn wir ein Phänomen aussprechen, beschreiben, besprechen, so übersetzen wir es schon in unsre Menschensprache. Was hier schon für Schwierigkeiten sind, was für Mängel uns bedrohen ist offenbar.

Erste Terminologie paßt auf ein beschränkt, isolirt Phänomen.

Wird auch angewendet auf ein weiteres.

Zulezt wird das gar nicht mehr passende doch noch fortgebraucht.

Vorsicht.

Mathematiker übersetzen auch das Phänomen in ihre Sprache.

Vortheile und Gefahren.

Beispiele von immerfort irren.

Les sciences ne sont qu'un flux et reflux de la raison et derraison humaine.

II. Mathematik. (Zu S. 78–102.)

g auf einem Theaterzettel:

Man hört nun die Mathematik sei gewiß, sie ist es nicht mehr als jedes andere Wissen und Thun, sie ist gewiß, wenn sie sich klüglich nur mit den Dingen abgiebt über [über über mit denen man] die man gewiß werden und insofern man damit gewiß werden kann.

Das ist aber das hohe der Mathematik daß ihm Mathematik daß sie es genau machen gleich zeigt [daß] wo ein Anstoß ist finden sie durch den Gang der ..... Körper nicht ihre Rechnungen gewiß und wunderlich daher ..... der Strenge und dieser noch immer zu viel oder zu wenig.

In diesem Sinne kann man die Mathematik als die höchste und sicherste Wissenschaft ansprechen.

Als $\left\{\begin{matrix}\text{wahr}\\ \text{gewiß}\end{matrix}\right.$ kann sie nichts mehr als was wahr ist.

---

g auf einem Zettel:

Der Kampf mit Newton geht eigentlich in einer niedern Region vor. Man bestreitet ein schlecht gesehenes, schlecht ent-

wickeltes, schlecht angewendetes, schlecht theoretisirtes Phänomen. Man beschuldigt im Versuchen [ein unleserliches Wort ndZ] einer Unvorsichtigkeit, in den folgenden einer Absichtlichkeit beim Theoretisiren der Übereilung beim Vertheidigen der Hartnäckigkeit im Ganzen einer halb bewußtlosen halb bewußten Unredlichkeit.

---

g auf einem Zettel der Sammlung:

„Gedanken-Spähne"-
Mathematic
die auf Conviction
Überführung
ausgeht
weshalb gute Köpfe
sich an ihr ärgern.

g auf einem Zettel: Es folgt eben gar nicht daß der Jäger der das Wild erlegt, auch zugleich der Koch sein müsse, der es zubereitet; zufälliger Weise kann ein Koch mit auf die Jagd gehen und gut schießen er würde aber einen bösen Fehlschluß thun wenn er behauptete um gut zu schießen müsse man Koch sein. So kommen mir die Mathematiker vor die behaupten daß man in physischen Dingen nichts sehen nichts finden könne ohne Mathematiker zu sein da sie doch immer zufrieden sein könnten wenn man ihnen in die Küche bringt das sie mit Formeln spicken und nach Belieben zurichten können.

III. Physikalische Wirkungen. (Zu S. 176—209.)

g' auf einem Bogen Concept-Papier:

Der Äther, den die Astronomen als die RaumErfüllung [Erfüllung?] annehmen, welche schon in dem Grade entwickelt [entwickelt?] ist daß sie die sich in ihm bewegenden Körper verbinden kann, enthält die uranfängliche Polarität [,] welche sich in dem Äther bildet [bildet?] [,] zu differenziren geneigt, als Grund und Regul aller übrigen Differenzen [an]gesehen werden kann [,] die Differenz die sich aus ihm entwickelt ist das was wir Electrische Erscheinung nennen, welche in einer augenblicklichen Trennung und Verbindung besteht.

---

g^1: Alle *Corper* welche den Galvanismus leiten sind sehr vollkommne Leiter der Electricität.

Blos aus Leitern des Galvanismus lassen sich wirksame Ketten bilden.

Die *Corper* die die Ketten zusammensetzen müssen verschiednes Art sein und wenigstens 3.

Diese müssen von verschiednen Zuständen (fest, flüssig) sein. (Zwei von der einen. Einer von der andern.)

[zwei]

Die mit der Schliesung der Kette eintretende Wirkung dauert solange fort als die Kette geschlossen ist.

Die Grösse dieser Wirkung [verhält sich] wird bestimmt durch den Grad des Unterschiedes der [Cor] 2 Körper.

Von einerlei Zustand.

Unterschied wird [bestimmt] verhält sich wie die [chemische] Verschiedenheit der beiden *Corper*.

Was verschieden ist, ist bei festen *Corpern* der Grad der *Oxydabilität*.

Bei den flüssigen der Grad *Desoxygenabilität (Reducibilität)*.

): Alle feste Leiter des Galvanismus sind *oxydirbar* (verbrennlich) wie die Kohle ausgenommen metallischer Natur. Alle flüssigen sind *oxydirt* (verbrannt).

---

g auf einem Blatte: Das wäre wohl der merkwürdigste Professor der Physik der die Richtigkeit seines Compendiums und seiner Figuren, gegen die Natur und gegen die höheren Forderungen des Geists [und — Geiste aK] gehalten durchaus zur Anschauung bringen könnte.

IV. Entwicklung der Wissenschaft.

(Zu S. 244—252.)

g^1: [Die Deutschen .....] Die Teutschen haben die Gabe die Wissenschaften ungenießlich zu machen.

---

g^1: Der Engländer ist Meister das Entdeckte nutzbar zu machen, das führt zu neuen Entdeckungen.

Von Schreiberhand auf einem Fol.-Blatt herausgerissen aus dem Fascikel: Allg. Naturl. Gesv. Naturl. Phil. Chem.

Man kann sich nicht verläugnen, daß die deutsche Welt mit vielen guten trefflichen Geistern gleichwohl immer uneinziger zusammenhängender in Kunst und Wissenschaft sich [sich über wie] auf

Ich las d'Alemberts wichtiges Vorwort zu der großen Encyclopädie seit vielen Jahren wieder und finde daß wenn man ihm ein paar Irrthümer die er im Sinne seiner Zeit an die Spitze legt — die Ideen nämlich werden von außen empfangen und die Künste müßen als Nachahmung der Natur betrachtet werden — wenn man ihm dieses verzeiht und was sich unmittelbar darauf bezieht berichtigt daß er alsdann die köstlichsten Sachen sagt, die einer ausgebreiteten Erfahrung unsers großen Geistes würdig sind; einiges wäre auszuziehen und zu übersetzen.

Von Johann Hand:

Die Griechen nannten Kanteleben ein Werkzeug das immer in Function ist.

Die Griechen wenn sie beschrieben oder erzählten sprachen weder von Ursache noch von Resultat sondern trugen die äußere Erscheinung vor.

Auch in der Naturwissenschaft machten sie keine Versuche wie wir, sondern hielten sich an die einzelnen Erfahrungsfälle.

Von Johann Hand auf einem Fol.-Bogen neben einer geologischen Notiz: In Sturmchuta ...

Im Laufe des frischen Lebens erduldet man viel es ist nur vom Veralteten oder Überwundnen. Erfahrung [Erfahrung mit rother Tinte unterstr.]

9 auf einem Zettel der Sammlung „Gedanken-Späne":

Die Wißenschaften gehören sich auf doppelte Weise selbst: durch die Breite in die sie gehen und durch die Tiefe in die sie sich verlieren.

Ein großes Unheil entspringt aus den falschen Begriffen der Menge, weil der Wert vorhandener Werke gleich verkannt wird, wenn sie nicht in richtigem Verhältnis mit eingegriffen sind.

In einem Notizbuch, welches Aufsätze zu Xenien, Hermann und Dorothea, auch einen kleinen optischen Eintrag u. a. enthält (Schriften der Goethe-Gesellschaft 8, 245) folgende naturwissenschaftliche Sprüche g:

Lernen ist interessanter als Wissen aber nicht als Anschauen und Die Freude des ersten Gewahrwerdens : des sogenannten Entdeckens : kann uns niemand nehmen, verlangen wir aber auch Ehre davon, die kann uns nie verstummert werden, denn wir sind meistens nicht die Ersten.

g' auf einem Zettel:

Geschichte der Wissenschaften
Was uns zu allen Zeiten vom Ganzen aus interessiert.
Wie hat man nach und nach gesucht sich davon .....
..... oder sie zu beruhigen.
Geschichte der Wissenschaften
Was ist den Menschen nach und nach begegnet, gewachsen
Wie hat er sich ..... benommen.

Vom Schreiberhand: Was nicht [nicht G-Z] original ist, davon ist nicht gelegen. Und was original ist, trägt immer die Gebrechen des Jahrhunderts.

V. Naturphilosophie. (Zu S. 263–264.)

g auf einem Zettel der Sammlung „Gedanken-Spähne":

Die Natur wirkt nach Gesetzen die sie sich in Einstimmigkeit mit dem Schöpfer vorschrieb.

Die Kunst nach Regeln über die sie mit dem Genie einverstanden hat [hat nach sc]

g: 1. Unbedingtheit der Natur.
Das Unbedingte ist das Seyn.
Das Seynselbst ist das *Construiren* selbst
Das Seyn ist Thätigkeit.
6. Nichts zustande gekommenes soll gelten
Die Natur wird als schlechthin thätig angesehen
Wie erscheint uns dann die Natur.
7. Absolute Thätigkeit durch ein unendliches Product darstellbar.
Möglichkeit der Darstellung des Unendlichen im Endlichen.
Das empirisch unendliche.
Thätigkeit die ins unendliche fort gehemmt ist.

---

g auf einem Zettel nebst andern Notizen:

Form Figur
Gestalt Bildung
gestaltet gebildet
geformt
gemacht gewachsen.

---

g: Wesentlicher Kraft.
Gegner einer hydraulischen Maschine
Er läßt sie bilden. Durch wen?
wie? was?
Präformation — Prädelineation.

---

g' auf einem Zettel: Wenn die Affen [Affen über Menschen] es dahin bringen könnten Langeweile zu haben so könnten sie Menschen werden. [Auf der Rückseite Haushaltungsnotizen.]

---

g auf einem Zettel der Sammlung „Gedanken-Spähne“:
Gesunde Menschen sind die in deren Leibes und Geistes Organisation jeder Theil eine *vita propria* hat.

---

g derselben Sammlung:

Die Natur verbirgt Gott!
Aber nicht jedem.

Auf dem Blatte, wo { Naturlehre / Allgemeine } (vgl. unten S. 373) steht von Schreiberhand:

Die Natur iſt immer Jehowah
Was ſie iſt, was ſie war, und was ſie ſein wird.

---

g auf einem Fol.-Bogen nebſt einer geologiſchen Notiz :| Unter Anleitung dieſer Grundgedanken .....:| Das große überkoloſſale der Natur eignet man ſo leicht ſich nicht an, ... [das w] denn wir haben nicht reine Verkleinerungsglaße, wie wir Linſen haben um das unendlich kleine zu gewahren. Und da muß man doch noch Augen haben wie Carus und Nees wenn dem Geiſte Vortheil entſtehen ſoll.

Da jedoch die Natur im größten wie im kleinſten ſich immer gleich iſt und eine jede trübe Scheibe ſo gut das ſchöne blaue darſtellt wie die ganze Weltüberwölkende Atmoſphäre ſo find ich es gerathen auf Muſterſtücke aufmerkſam zu ſein und ſie vor uns zuſammen zu legen. Hier nun iſt das Ungeheure nicht verkleinert, ſondern im Kleinen ..... ſo unbegreiflich als im Unendlichen.

VI. Tonlehre. (Zu S. 287—294.)

Gewahrwerden
des Innern
des Äußern
Bezeichnen deſſelben.
Sprache. Geſetzmäßiges, Zufälliges.
Erſte rohe Verſuche.
Zufälligkeiten
Cultur.
Erhöhung
Roher Grund.
Anſetzen des [unleserliches Wort]
Manche Unbequemlichkeit die nicht zu verbeſſern iſt.
Sehr große Unbequemlichkeit.
Andre Bezeichnung.
Töne.
Verhältniſſe derſelben.

Gefunden.
Angegeben.
Bezeichnet.
Tonreihe
Tonverhältniſſe.
Erſte Reihe von c an.
Zweite Reihe von d an.
Einſchieben der ſogenannten halben Töne.
Jede Reihe in anderer Folge.

Bezeichnen.
Fünf Linien.
Vier Zwiſchenräume.
Über und unter der letztern.
Vorzeichnungen .....

Zurückgehen in die erſten Urſprünge.
Bezeichnung nach gegenwärtiger Überſicht.

VII. Wiſſenſchaftslehre. (Zu S. 309—314.)

Von Goethes Hand auf einem Zettel:

	Wir ſind	
Naturforſchend	Dichtend	Sittlich
Pantheiſten	Polytheiſten	Monotheiſten. (vergl. S. 163, 1—6.)

g auf einem Zettel: Unglücklich iſt immer derjenige der ſich in Corporationen einläßt.

g auf einem Zettel:

Myſtik
eine unreine Poeſie
eine unreife Philoſophie.
Poeſie
eine reife Natur
Philoſophie
eine reife Vernunft. (vergl. S. 163, 1—6.)

Nachtrag.

Diese Betrachtungen zweier ernsten, bedächtigen Männer werden das Urtheil über persische Dichter und Encomiasten zur Milde bewegen, indem zugleich unsere früheren Äußerungen hiedurch bestätigt sind: in gefährlicher Zeit nämlich komme bei'm Regiment alles darauf an, daß der Fürst nicht allein seine Unterthanen beschützen, sondern sie auch persönlich gegen den Feind anführen könne. Zu dieser, bis auf die neusten Tage, sich bestätigenden Wahrheit ließen sich uralte Beispiele finden; wie wir denn das Reichsgrundgesetz anführen, welches Gott dem israelitischen Volke, mit dessen allgemeiner Zustimmung, in dem Augenblick ertheilt, da es ein- für allemal einen König wünscht. Wir setzen diese Constitution, die uns freilich heut zu Tag etwas wunderlich scheinen möchte, wörtlich hieher.

„Und Samuel verkündigte dem Volk das Recht des Königs den sie von dem Herrn forderten: das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reitern, die vor seinem Wagen herlaufen, und

g auf einem *Zettel*:

Bildliche Vorstellungen
Reich der Poesie
Hypothetische Erklärung
Reich der Philosophie. (vgl. S. 163, 1—6.)

Auf einem blauen Stücke Umschlagblatt. Umschlag eines zerlegten Fascikels:

Naturlehre
allgemeine
Jena 1817 December
Societaten. [Alles Bisherige *g*]

VIII. Erkenntnißlehre. (Zu S. 315—319.)

*g*¹ auf einem Fol.-Blatt nebst andern Notizen:

Das Falsche hat den Vortheil daß man darüber immer fortschwätzen kann. Das Wahre muß gleich genützt werden sonst ist es nicht da.

g auf einem Fol.-Blatt, auf dem noch andere naturwissenschaftliche Notizen:

Inen omnia plena.

Das Absurde Falsche läßt sich jedermann gefallen denn es schleicht sich ein
Das Wahre Derbe nicht denn es schließt aus.

*g*¹ auf einem Blatte nebst andern Notizen:

Denn solange man der Sache im Verstand
nicht einig ist kein Friede in den Worten
zu [suchen] hoffen.

g auf einem *Zettel*:

Wir würden unser Wissen nicht für Stückwerk erklären, wenn wir nicht einen Begriff von einem Ganzen hätten.

g auf einem Zettel der Sammlung „Gedanken-Spähne“:

Daß das Bedingte zugleich unbedingt sei. Welches unbegreiflich ob wir es gleich alle Tage erfahren.

---

g' auf der Rückseite eines Theaterzettels nebst andern Notizen: Doch giebt es einen gewißen hohlen Fleck im Gehirn das heißt einen solchen in welchem sich die Gegenstände nicht abspiegeln können, wie denn im Auge ja selbst ein Punct ist der nicht sieht.

---

g auf einem Zettel: Perspectivische Gesetze.

Die mit so großem Sinne als Richtigkeit die Welt auf das Auge des Menschen und seinen Standpunct [und — Standpunct ndZ] beziehen und dadurch möglich machen daß jedes sonderbare verworrne Gedräng von Gegenständen in ein reines ruhiges Bild verwandelt werden kann.

---

g auf einem Blatte (dabei liegt: Kurze Vorstellung der Kantischen Philosophie von D. F. V. R.)

Mir kommt vorerst gefährlich vor daß Kant das was unsre Seele den Erkenntnissen gleichsam entgegenbringt worin sie die Erkenntnisse aufnimmt wieder Erkenntniß nennt.

p. 11 [Ji Wird denn] die Ausdehnung eines Körpers [einf] wird eigentlich nur früher erkannt weil [wir] das Auge früher ist als das Gefühl Ausdehnung Undurchdringlichkeit [K] Schwere, Schall sind doch alles [die] Prädicate die zum Subject nothwendig gehören und nur daraus entwickelt werden, die Erfahrung findet sie ja nicht damit verbunden sondern sie wird sie nur am Subject gewahr. Und zusammen machts den Begriff von Körper.

Hier liegt überhaupt auf eine sehr zarte Weise etwas Falsches verborgen, das mir daher zu kommen scheint, weil er das Subjective Erkenntnißvermögen nun selbst als Object betrachtet und den Punct wo subjectiv und objectiv zusammentreffen zwar scharf aber nicht ganz richtig sondert.

---

g' auf einem Blatte: Der Eindruck der im Auge bleibt wird klein, wenn er auf einem nähern Gegenstand erneut wird und umgekehrt.

Paralipomena II.

Als wichtigsten Beleg zu dem Aufsatze „Einwirkung der neuern Philosophie“ (S. 47—53) bringen wir den Inhalt eines Heftes, das auf dem Umschlag von Kräuters Hand die Aufschrift trägt: „Eigene Philosophische Vorarbeiten und Kantische Philosophie . circa 1790“. Diese Aufschrift entspricht nicht dem Inhalt, denn das Heft, das ganz von Goethes eigener Hand geschrieben ist, enthält nur Auszüge aus Kantischen Werken. Entstanden sind diese Auszüge im März 1791, wie aus dem in demselben Heft befindlichen und auf diese Studien bezüglichen Gedicht: „An Carl August“ hervorgeht. Vergl. unten S. 381.

Vorrede.

Einleitung.

I.

Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntniß.

II.

Wir sind im Besitze gewisser Erkenntnisse *a priori* und selbst der gemeine Verstand ist niemals ohne solche.

III.

Die Philosophie bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Principien und den Umfang aller Erkenntnisse *a priori* bestimmt.

IV.

Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urtheile.

V.

In allen theoretischen Wissenschaften der Vernunft sind synthetische Urtheile *a priori* als Principien enthalten.

VI.

Allgemeine Aufgabe der reinen Vernunft.

VII.

Idee und Eintheilung einer besondern Wissenschaft unter dem Nahmen einer Kritik der reinen Vernunft.

Transcendentale Elementarlehre.

1. Theil

Transcendentale Aesthetik. § 1. *pag.* 33.

1. Abschnitt Von dem Raume. *p.* 37.

Metaphysische Erörterung dieses Begriffs. § 2.

Transcendentale Erörterung des Begriffs vom Raume. § 3. *p.* 40.

Schlüsse aus obigen Begriffen. *p.* 42.

2. Abschnitt Von der Zeit. *p.* 46.

Metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit. § 4. *ib.*

Transcendentale Erörterung dieses Begriffes. § 5 *p.* 48.

Schlüsse aus diesen Begriffen. § 6 *p.* 49.

Erläuterung § 7 *p.* 53.

Allgemeine Anmerkungen zur tr. Aesthetik. § 8 *p.* 59.

1) Was in Ansehung der Grundbeschaffenheit der sinnlichen Erkenntniß überhaupt des Verfassers Meynung sey.

2) Bestätigung der Theorie von der Idealität des äußern sowohl als innern Sinnes.

3) Anschauung. Schein. Erscheinung.

4)

Beschluß der tr. Aesthetik.

2. Theil.

Transcendentale Logik.

Einleitung.

Über einer transcendentalen Logik.

1) Von der Logik überhaupt.

2) Von der transc. Logik.

3) Von der Eintheilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik.

4) Von der Eintheilung der transc. in die tr. Analytik und Dialektik.

1. Abtheilung. Transc. Analytik.

1. Buch.

Analytik der Begriffe.

1 Hauptstück Von dem Leitfaden der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe.

1. Abschnitt Von dem logischen Verstandesgebrauche überhaupt.

2. Abſchnitt. Von der logiſchen Function des Verſtandes in Urtheilen.
3. Von den reinen Verſtandes-Begriffen oder Kategorien.
2. Hauptſtück. Von der Deduction der reinen Verſtandesbegriffe.
1. Abſchnitt. Von den Principien einer transc. Deduction überhaupt.
Übergang zur transcendentalen Deduction der Kategorien.
2. Abſchnitt. Transc. Deduction der reinen Verſtandesbegriffe.
Von der Möglichkeit einer Verbindung überhaupt. § 15. *p.* 129.
Von der urſprünglich ſynthetiſchen Einheit der Apperception § 16. *p.* 131.
Der Grundſatz der ſynthetiſchen Einheit der Apperception iſt das oberſte Princip des Verſtandesgebrauchs. § 17. *p.* 136.
Was objective Einheit des Selbſtbewußtſeins ſey. § 18 *p.* 139.
Die logiſche Form aller Urtheile beſteht in der objectiven Einheit der Apperception der darin enthaltnen Begriffe. § 19. *p.* 140.
Alle ſinnliche Anſchauungen ſtehen unter den Kategorien, als Bedingungen, unter denen allein das Mannigfaltige derſelben in ein Bewußtſeyn zuſammen kommen kann. § 20. *p.* 143.
Anmerkung § 21 *p.* 144.
Die Kategorie hat keinen andern Gebrauch zum Erkenntniſſe der Dinge, als ihre Anwendung auf Gegenſtände der Erfahrung. § 22 *p.* 146.
Von der Anwendung der Kategorien auf Gegenſtände der Sinne überhaupt. § 24. *p.* 150.
Transcendentale Deduction des allgemein möglichen Erfahrungsgebrauchs der reinen Verſtandesbegriffe. § 26 *p.* 159.
Reſultat dieſer Deduction der Verſtandesbegriffe. § 27 *p.* 165.
Kurzer Begriff dieſer Deduction. *p.* 168.

2. Buch.

Analytik der Grundſätze:

Einleitung.

Von der transcendentalen Urtheilskraft überhaupt.
1. Hauptſtück. Von dem Schematismus der reinen Verſtandesbegriffe.

2. Hauptstück. System aller Grundsätze des reinen Verstandes.
   1. Abschnitt. Von dem obersten Grundsatz aller analytischen Urtheile.
   2. Abschnitt. Von dem obersten Grundsatz aller synthetischen Urtheile.
   3. Abschnitt. Systematische Vorstellung aller synthetischen Grundsätze desselben.
3. Hauptstück. Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in *Phaenomena* und *Noumena*.

Anhang von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe durch die Verwechselung des empirischen Verstandesgebrauchs mit dem transcendentalen.

Transcendentale Dialektik.

Einleitung.

I.

Vom transcendentalen Schein.

II.

Von der reinen Vernunft als dem Sitze des transcendentalen Scheins.

A. Von der Vernunft überhaupt.

B. Vom logischen Gebrauche der Vernunft.

C. Von dem reinen Gebrauche der Vernunft.

I. Buch.

Von den Begriffen der reinen Vernunft.

1. Abschn. Von den Ideen überhaupt.
2. Abschn. Von den transcendentalen Ideen.
3. Abschn. System der transcendentalen Ideen.

II. Buch.

Von den dialektischen Schlüssen der reinen Vernunft.

1. Hauptstück. Von den Paralogismen der reinen Vernunft.
2. Hauptstück. Die Antinomieen der reinen Vernunft.
   1. Abschnitt. System der kosmologischen Ideen.
   2. Abschnitt. Antithetik der reinen Vernunft.
   3. Abschnitt. Vom Interesse der Vernunft bei diesem ihrem Widerstreite.
   4. Abschnitt. Von den transcendentalen Aufgaben der reinen Vernunft in sofern sie schlechterdings müssen aufgelöst werden können.

[Nun folgen unausgefüllte Seiten.]

Transcendentale Methodenlehre.

[Unausgefüllt.]

Beiliegt ein weniger ausführliches (1¼ Fol.-Seiten) Inhaltsverzeichniss ebenfalls von Goethes Hand, ferner eine Abschrift der Kategorieentafel, und eine solche die Grundsätze des reinen Verstandes enthaltend. Auf der Hinterseite dieser Abschrift steht die erste Niederschrift des Gedichtes: „Zu dem erbaulichen Entschluß" Werke 4, 230, das sich auf die Kategorieen bezieht. Das Gedicht trägt das Datum 24. März 1791. Damals muss also Goethe sich die Auszüge gemacht haben.

In derselben Weise ist das Folgende Beleg zu S. 54—55.

Kritik der Urtheilskraft. *p* 335. § 76.

Objectiv, synthetisch

Die Vernunft enthält keine constitutive sondern blos regulative Principien.

Der Verstand sieht das subjective der Vernunft ein.

Das Mögliche bedeutet die Position der Vorstellung eines Dings relativ auf unsern Begriff.

Das Wirkliche die Setzung des Dinges an sich selbst.

überschwenglich den subjectiven Bedingungen des Verstandes-Erkenntnisses ohnmöglich.

Zweckmäßigkeit Gesetzlichkeit des Zufälligen.

In Goethes Exemplar von Kants „Kritik der Urtheilskraft" (erste Ausgabe, Berlin und Libau 1790), das sich im Goethe-National-Museum befindet, stehen, von seiner eigenen Hand geschrieben, folgende Randbemerkungen:

Zu der Stelle in § 64: „Das Auge an einem Baumblatt, dem Zweige eines andern eingeimpft, bringt an einem fremdartigen Stocke ein Gewächs von seiner eignen Art hervor, und ebenso der Pfropfreis auf einem andern Stamme. Daher kann man auch an demselben Baume jeden Zweig oder Blatt als bloß auf diesen gepfropft oder oculirt, mithin als einen für sich selbst bestehenden Baum, der sich nur an einen andern anhängt und parasitisch nährt, ansehen." die Randanmerkung: Gleichgültigkeit des Pflanzenwuchs.

Zu der Stelle in § 76 Anmerkung: „So wie die Vernunft für Jedermann zu Geboten macht“ die Randbemerkung:

in der Vern[unft] { Möglichkeit (?) / Wirklichkeit (?) / Sollen / Thun

Die mit ? versehenen Worte sind undeutlich. Goethe machte die Bemerkungen, bevor das Buch eingebunden war; daher sind Theile der Randbemerkungen beim Beschneiden verloren gegangen.

Zu der Stelle in § 86: „In Beziehung auf das höchste unter seiner Herrschaft allein mögliche Gut, nämlich die Existenz vernünftiger Wesen unter moralischen Gesetzen, werden wir uns dieses Urwesen als allwissend denken, damit selbst das Innerste der Gesinnungen, welches den eigentlichen Werth der Handlungen vernünftiger Weltwesen ausmacht, ihm nicht verborgen sei, als allmächtig, damit es die ganze Natur diesem höchsten Zwecke angemessen machen könne, als allgütig und zugleich gerecht, weil diese beide Eigenschaften (vereinigt, die Weisheit) die Bedingungen der Kausalität einer obersten Ursache der Welt als höchsten Guts, unter moralischen Gesetzen, ausmachen, und so auch alle noch übrigen transcendentalen Eigenschaften, als Ewigkeit, Allgegenwart u. s. w. (denn Güte und Gerechtigkeit sind moralische Eigenschaften) die in Beziehung auf einen solchen Endzweck vorausgesetzt werden, an demselben denken müssen, die Randbemerkung: *optime*.

Zu § 76 Anmerkung: „Setzet einen Menschen (d. i. als eine Gottheit) zu denken, die Randanmerkung: Gefühl von Menschenwürde objectivirt = Gott.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

12. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1896.

zu Hauptleuten über Tausend und über Funfzig, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Ernte, und daß sie seinen Harnisch und was zu seinem Wagen gehört machen. Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen sein. Eure besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er den Zehnden nehmen und seinen Kämmerern und Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde und eure feinsten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen und seine Geschäfte damit ausrichten. Von euren Herden wird er den Zehenden nehmen: und ihr müßet seine Knechte sein."

Als nun Samuel dem Volk das Bedenkliche einer solchen Übereinkunft zu Gemüthe führen und ihnen abrathen will, ruft es einstimmig: „Mit nichten, sondern es soll ein König über uns sein; daß wir auch sein wie alle andere Heiden, daß uns unser König richte, und vor uns her ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen."

In diesem Sinne spricht der Perser:

Mit Roth und Schwert umlebt und schützet er das Land;
Umlebende und Schirmer stehn in Gottes Hand.

Überhaupt pflegt man bei Beurtheilung der verschiedenen Regierungsformen nicht genug zu beachten,

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

12. Band

Zur Naturwissenschaft

Allgemeine Naturlehre

II. Theil

Mit einer lithographirten Tafel,
einem Bilde in Lichtdruck
und
Namen- und Sachregister zu Band 6—12

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1896.

Inhalt.

Zur Naturwiſſenſchaft.

Seite

Meteorologie 3

Wolkenbildung nach Howard 5

Vorwort 5

Howards Terminologie 7

Stratus 8

Strato-cumulus 9

Cumulus 9

Cirro-cumulus 10

Cirrus 10

Strato-cirrus 11

Nimbus 11

Paries 11

Meteorologiſches Tagebuch (23. April — 28. Mai 1820) . 13

Die Welt iſt groß und breit 38

Howards Ehrengedächtniß 40

Luke Howard an Goethe 43

[Über die Urſache der Barometerſchwankungen] 59

Verſuch einer Witterungslehre . . 74

Einleitendes und Allgemeines 74

Barometer 77

Thermometer 81

	Seite
Manometer	82
Die Windfahne	84
Atmosphäre	85
Wasserbildung	89
Wolkenbildung	89
Elektricität	90
Winderzeugung	91
Jahreszeiten	92
Mittellinie	94
Sogenannte Oscillation	99
Wiederaufnahme	101
Bändigen und Entlassen der Elemente	102
Analogie	105
Anerkennung des Gesetzlichen	106
Selbstprüfung	107
Karlsbad	110
Zur Winderzeugung	115
Wolkenzüge	116
Concentrische Wolkenformen	118
Witterungskunde	120
Bisherige Beobachtung und Wünsche für die Zukunft	121
Meteorologische Beobachtungsorte	123
Naturwissenschaftliche Einzelheiten	125
Betrachtungen über eine Sammlung krankhaften Elfenbeins	127
Über die Anforderungen an naturhistorische Abbildungen im Allgemeinen und an osteologische insbesondere	138
Johann Runkel	149
Jenaische Museen und Sternwarte	155
Nachträgliches	163
Botanische Vorträge	165
Veränderlichkeit der Rosen	168

Seite
Gamperische Schriften 169
Über „Gall" 170
. 171
Lesarten 173
Einleitung 176
Drucke 176
Handschriften 176
. 203
Paralipomena I 227
Paralipomena II 232
Paralipomena III 238
Bemerkung 241
Nachträgliche Paralipomena zu Band 6 246
Nachträgliche Paralipomena zu Band 8 246
Namen- und Sachregister zu Band 6—12 249
Wichtigere Verbesserungen zu Band 6—12 283

Zur Naturwissenschaft.

Meteorologie.

daß in allen, wie ſie auch heißen, Freiheit und Knechtſchaft zugleich polariſch exiſtire. Steht die Gewalt bei Einem, ſo iſt die Menge unterwürfig, iſt die Gewalt bei der Menge, ſo ſteht der Einzelne im Nachtheil; dieſes geht denn durch alle Stufen durch, bis ſich vielleicht irgendwo ein Gleichgewicht, jedoch nur auf kurze Zeit, finden kann. Dem Geſchichtsforſcher iſt es kein Geheimniß; in bewegten Augenblicken des Lebens jedoch kann man darüber nicht in's Klare kommen. Wie man denn niemals mehr von Freiheit reden hört, als wenn eine Partei die andere unterjochen will und es auf weiter nichts angeſehen iſt, als daß Gewalt, Einfluß und Vermögen aus einer Hand in die andere gehen ſollen. Freiheit iſt die leiſe Parole heimlich Verſchworner, das laute Feldgeſchrei der öffentlich Umwälzenden, ja das Loſungswort der Deſpotie ſelbſt, wenn ſie ihre unterjochte Maſſe gegen den Feind anführt, und ihr von auswärtigem Druck Erlöſung auf alle Zeiten verſpricht.

Wolkengestalt

nach Howard.

Vorwort.

Indem man sich zu einem Vortrag über irgend einen Gegenstand anschickt, so ist wohlgethan zu bedenken und sodann andern mitzutheilen, wie man auf die Betrachtung gerade dieses Gegenstandes gekommen und unter welchen Umständen man demselben nach und nach mehrere Aufmerksamkeit zu widmen angeregt worden.

Mit kindlichem, jugendlich-frischem Sinn, bei einer städtisch-häuslichen Erziehung, blieb dem sehnsuchtsvollen Blick kaum eine andere Aussicht als gegen die Atmosphäre. Der Sonnenaufgang war durch Nachbarshäuser beschränkt, desto freier die Abendseite, wie denn auch der Spaziergang sich wohl eher in die Nacht verlängert, als daß er dem Tag zuvorkommen sollte. Das Abglimmen des Lichtes bei heiterm Abenden, der farbige Rückzug der nach und nach verschwindenden Helle, das Andringen der Nacht beschäftigte

gar oft den einsamen Müßiggänger. Bedeutende Gewitterregen und Hagelstürme, die auch meist von der Westseite heranziehen, erregten entschiedene Aufmerksamkeit und es sind noch frühere Zeichnungen übrig in seltsamen Wolkengebilden verschiedener Jahreszeiten. Weder dem Auge des Dichters noch des Malers können atmosphärische Erscheinungen jemals fremd werden, und auf Reisen und Wanderungen sind sie eine bedeutende Beschäftigung, weil von trockenem und klarem Wetter auf dem Lande, so wie zur See von einem günstigen Winde, das ganze Schicksal einer Ernst- oder Lustfahrt oft allein abhängt.

In meinen Tagebüchern bemerkte ich daher manchmal eine Folge von atmosphärischen Erscheinungen, dann auch wieder einzelne bedeutende Fälle; das Erfahrne jedoch zusammenzustellen fehlten mir Umsicht und wissenschaftliche Verknüpfungsgabe. Erst als Se. K. H. der Großherzog einen eignen Apparat zur Meteorologie auf dem Rücken des Ettersberges errichten ließen, machten Höchstdieselben mich aufmerksam auf die von Howard bezeichneten und unter gewisse Rubriken eingetheilten Wolkengestaltungen. Ich verfehlte nicht aus der Erinnerung was mir früher bekannt geworden hervorzurufen, und erneuerte meine Aufmerksamkeit auf alles was in der Atmosphäre den Augen bemerkbar sein konnte. Ich ergriff die Howardische Terminologie mit Freuden, weil sie mir einen Faden darreichte den ich bisher vermißt hatte.

Den ganzen Complex der Witterungskunde, wie er tabellarisch durch Zahlen und Zeichen aufgestellt wird, zu erfassen oder daran auf irgend eine Weise Theil zu nehmen, war meiner Natur unmöglich; ich freute mich daher einen integrirenden Theil derselben meiner Neigung und Lebensweise angemessen zu finden, und weil in diesem unendlichen All alles in einiger sicherer Beziehung steht, eins das andere hervorbringt oder nothwendig hervorgebracht wird, so schärfte ich meinen Blick auf das dem Sinne der Augen Erfaßliche, und gewöhnte mich die Phänomene der atmosphärischen und irdischen Erscheinungen mit Barometer und Thermometer in Einklang zu setzen, ohne dergleichen Instrumente jederzeit bei der Hand zu haben.

Howards Terminologie.

Wenn man die Lehre Howards bei'm Beobachten recht nutzen will, so muß man die von ihm beschriebenen Unterschiede fest im Auge behalten, und sich nicht irre machen lassen wenn gewisse phänomenische Erscheinungen vorkommen; man sie sich vielmehr derselben auf die Hauptunterschiede zurück zu führen.

Howards Terminologie wird hier aufgestellt, in der Ordnung wie die verschiedenen Wolkenformen Bezug auf die Erde, oder auf die höhern Regionen haben mögen.

Stratus.

Hierunter werden alle diejenigen Wolken begriffen, welche sich streifen- oder schichtenweise zunächst auf die Erde legen. Von dem Nebelkreis an, der sich vom Grunde aller feuchten Wiesen erhebt, und darüber eine Zeit lang schwebend bleibt, bis zu den Streifen und Schichten, welche theils die Seiten der Berge, theils ihre Gipfel bedecken, kann alles mit diesem Namen bezeichnet werden. Da nun, wie gesagt, die horizontalgelagerten Wolken eine nächste Beziehung auf die Erde haben, so läßt sich bemerken, daß sie diese Form nur bis auf eine gewisse atmosphärische Höhe behalten. Ich vermuthe daß sie nicht über 1200 Toisen, das heißt höchstens bis an unsere Schneelinie gelangen.

In dem Thal wo die Bruch nach dem Viermeldhütten Gut sticht hab' ich sie gesehen, da denn diese Streifen, wie Gestirne von Candille zu Coulisse, so vom Felsen der einen Seite zum Fels der andern horizontal herüberzogen waren. Eine bedeutende Zeichnung hievon ist noch in meiner Sammlung.

Wenn nun diese Wolkenschichten nur in einer gewissen Höhe statt haben, so müssen sie auch, sobald das Barometer steigt, eine Veränderung der Form erleiden. Wir sehen daher unterwärts die Wolke noch streifen- und schichtweise horizontal schweben,

aufwärts aber entwickeln ſich gedrängte, geballte Maſſen in verticaler Richtung nach der Höhe.

Strato-cumulus

heißt dieſe Erſcheinung wie ſie hier beſchrieben worden: wenn nämlich beide Wolkenbeſtimmungen, der ſchon abgehandelte Stratus und der folgende Cumulus, noch zuſammen hängen und keine Abſonderung zwiſchen ihnen ſtattfindet.

Cumulus

werden ſolche aufgethürmte Wolkenmaſſen genannt, wenn ſie für ſich am Horizont heraufziehen, und ihre eigene Bewegung verfolgen. Dieß ſind freilich die herrlichen Erſcheinungen, welche eigentlichſt den Namen Wolke verdienen. Sie ſind es, welche in Indien, mit unendlicher Geſtaltveränderung von Süden nach Norden ziehen und über die ganze Halbinſel ſtreifend, Schritt vor Schritt bis zu den Gebirgen hinan, die ungeheuren periodiſchen Regen ausſchütten. Auf dieſen Wolkenzug iſt das vortreffliche Gedicht Mega Dhuta gerichtet, welches uns erſt neuerlich von Kalkutta mitgetheilt worden. Auf den Gebirgen, welche Sachſen und Böhmen trennen, läßt ſich dieſe Erſcheinung oft auf das vollſtändigſte bemerken. Erreicht aber Cumulus die ihm gleichfalls vorgeſchriebene Höhe der Atmoſphäre, oder erhöht ſich der Barometerſtand, ſo zeigt ſich eine neue Umwandlung. Wir bemerken, daß der obere Theil dieſer Wolken, aufgezehrt und zu Flocken

gekämmt, höheren Luftregionen zugeführt wird. Wenn dieſe Flocken ſich unmittelbar aus der ſtarren Wolke entwickeln und noch nicht von ihr getrennt ſind, erhält die Erſcheinung den Kunſtnamen:

Cirro-cumulus.

Dagegen wenn dieſe leichten Wölkchen, die bei uns Schäfchen heißen, für ſich am Himmel ſtehen oder hinziehen, werden ſie

Cirrus

genannt. Dieſer aber erſcheint in vielerlei Geſtalten, welche der Beobachter wohl kennen muß um nicht irre zu werden. Bekannt ſind ſie einem jeden, wenn ſie wie eine Heerde hinter einander dahinziehender Schäfchen, oder gelockter Baumwolle gleich, in mehr oder minder wiederholten Reihen ſich zeigen. Manchmal aber ſcheint der Himmel wie mit Beſemen gekehrt, und die luftigen Wolkenſtreifen haben keine beſtimmte Richtung gegen einander, ſondern ſtreichen zufällig und ſeltſam durch die höhere Atmoſphäre. Ferner iſt ein ſeltener, aber ſchöner Anblick, wenn ein großer Theil des Himmels gegittert erſcheint. Alle dieſe Fälle laſſen ſich mit dem Namen Cirrus bezeichnen, ſo wie auch jene leicht hinſchwebenden Wolken, die ſo gern am Mond vorüberziehen. In der Folge wird ſich für alles dieſes eine unterabtheilende Terminologie finden, nur muß man erſt

eine Weile beobachtet haben, damit man nicht voreilig mit Bestimmungen in's Unendliche gehe, und den ganzen Unterschied wieder aufhebe.

Nachzuholen ist nun

Strato-cirrus.

Es kann nämlich der Fall vorkommen, besonders zur Winterszeit, daß die auf den Bergrücken, zum Beispiel auf dem Ettersberg, ruhenden Streifschichten ohne sich erst zum Cumulus zu ballen, gleich luftig abgelöst und als Cirrus in die obere Region abgeführt werden; alsdann tritt gedachte Benennung ein.

Zuletzt stehe:

Nimbus.

Mit diesem Namen wird der Fall bezeichnet, wenn sich im Sommer, gewitterhaft, über große Landesbreiten eine düstere Wolke heranwälzt und unten schon abregnet, indessen ihr oberer Saum noch von der Sonne beschienen wird.

So weit Howard!

Wenn ich nun zunächst einen Terminus, der noch zu fehlen scheint, vorschlagen sollte, so wäre es:

Paries,

die Wand. Wenn nämlich ganz am Ende des Horizontes Schichtstreifen so gedrängt über einander liegen, daß kein Zwischenraum sich bemerken läßt, so schließen

ſie den Horizont in einer gewiſſen Höhe, und laſſen den obern Himmel frei. Bald iſt ihr Umriß bergrückenartig, ſo daß man eine entfernte Gebirgsreihe zu ſehen glaubt, bald bewegt ſich der Contur als Wolke, da denn eine Art Cumulo-stratus daraus entſteht.

Wenn ich nun die Howardiſche Terminologie und die von ihm ſelbſt ausgehende kurze belehrende Darſtellung mir zu eigen machte, ſogleich aber wieder an die Natur ging und die verſchiedenen Wolkenformen auf dem Papier nachzubilden ſuchte; ſo erweckte ich auch jüngere Männer, welche von der Zeit an mit geſchärfter Aufmerkſamkeit das Gleiche thaten. Forſter's Arbeiten durfte ich nicht vernachläſſigen und manches war daraus zu lernen; allein ſeine Figuren ſind meiſtens nur den Howardiſchen nachgebildet, keineswegs charakteriſtiſch, noch naturgemäß; auch wendet er ſich zu ſchnell gegen eine Theorie die, nach meiner Anſicht, doch immer nur ein idem per idem iſt.

Ich mußte daher bei meiner alten Art verbleiben, die mich nöthigt alle Naturphänomene in einer gewiſſen Folge der Entwickelung zu betrachten und die Übergänge vor- und rückwärts aufmerkſam zu begleiten. Denn dadurch gelangte ich ganz allein zur lebendigen Überſicht, aus welcher ein Begriff ſich bildet, der ſodann in aufſteigender Linie der Idee begegnen wird.

Eine frische Aufmunterung genoß ich zuletzt durch Herrn Brandes und dessen Beiträge zur Witterungskunde. Hier zeigt sich wie ein Mann, die Einzelnheiten in's Ganze verarbeitend, auch das Isolirteste zu nutzen weiß. Ich war dadurch angeregt manches aus meinen Papieren mitzutheilen das vielleicht, mit schon Vorhandenem zusammengeknüpft, von Werth sein könnte; da ich aber gleich darauf eine Badereise bei der glücklichsten, eine schöne Dauer versprechenden Witterung unternahm, so entschloß ich mich die atmosphärischen Erscheinungen in der strengsten Folge zu beobachten und zu verzeichnen, um zu sehen und darzustellen wie es sich mit dem Conflict der obern und untern Region, der austrocknenden und anfeuchtenden verhalte.

Sonntag den 23. April 1820, bis Schleiz.

Stand in Jena, früh des Morgens um 5 Uhr das Barometer 28″ 2‴ 5‴‴.

Am ganz reinen Himmel, vor Sonnenaufgang, einige Streifen im Osten, die sich, wie sie herankam, in Cirrus auflöst'en; eben so die übrigen, im Norden und Zenith schwebenden Streifen. Die Nebel aus der Saale verflossen sogleich in die Luft, legten sich an die Berge, schlugen als Thau nieder; das Wenige was empor kam zeigte sich auch gleich als leichtere Streifen. Gegen Süden zu fahrend sah man am

Horizont, in der Gegend der böhmischen und Fichtel-Gebirge, gleiche Streifen, aber gedrängter über einander.

Der Wind war Nord-Ost-Ost. Aufmerksamkeit verdiente nunmehr, daß alle diese Streifen die Neigung zeigten in Cirrus überzugehen: denn sie lockerten und theilten sich in sich selbst, indem sie doch ihre horizontale Ausdehnung und Lage behielten. Bei wachsender Höhe des Sonnenstandes ließ sich ferner bemerken, daß sie eine Art von Annäherung gegen einander ausübten, in Verbindung traten und Formen bildeten, die man für Stratus anzusprechen hatte. Diese, obgleich an ihrer Base ziemlich horizontal, als aufliegend auf einer Luftschichte die sie trug, fingen doch an, ihren oberen Umriß aufzublähen, in verschiedene Erhöhungen zu gestalten und dadurch das Recht zu erlangen für Cumulus zu gelten.

Hier sah man nun die drei Hauptbildungen gleichzeitig, und konnte die Möglichkeit ihrer Coexistenz bei dem höchsten Barometerstand gar wohl begreifen.

Eine solche Schaar, von unten mehr oder weniger verflächten, oben ausgerundeten, geballten Luftkörpern hatte durchaus, vereinzelt und unzusammenhängend, gegen zwölf Uhr den ganzen Himmel eingenommen und schien bei fortdauerndem Nordostwind, mit geringer Bewegung gegen Süden, nicht abzunehmen.

Gegen Abend jedoch ließ sich ganz deutlich bemerken, daß sie nach und nach von der Luft auf-

Gegenwirkung.

Doch ſo verfänglich-allgemeiner Betrachtung wollen wir uns nicht hingeben, vielmehr in den Orient zurückwandern und ſchauen, wie die menſchliche Natur, die immer unbezwinglich bleibt, ſich dem äußerſten Druck entgegen ſetzt, und da finden wir denn überall, daß der Frei- und Eigenſinn der Einzelnen ſich gegen die Allgewalt des Einen in's Gleichgewicht ſtellt; ſie ſind Sklaven, aber nicht unterworfen, ſie erlauben ſich Kühnheiten ohne gleichen. Bringen wir ein Beiſpiel aus den ältern Zeiten, begeben wir uns zu einem Abendgelag in das Zelt Alexanders, dort treffen wir ihn mit den Seinigen in lebhaften, heftigen, ja wilden Wechſelreden.

Klitus, Alexanders Milchbruder, Spiel- und Kriegsgefährte, verliert zwei Brüder im Felde, rettet dem König das Leben, zeigt ſich als bedeutender General, treuer Statthalter wichtiger Provinzen. Die angemaßte Gottheit des Monarchen kann er nicht billigen; er hat ihn herankommen ſehen, dienſt- und hülfsbedürftig gekannt; einen innern hypochondriſchen Widerwillen mag er nähren, ſeine Verdienſte vielleicht zu hoch anſchlagen.

gezehrt wurden, und zwar, wie sie reihenweis sachte nach Süden zogen, entwickelte sich meist die unterhalb ziehende Wolke gegen die obere und verband sich mit ihr, indeß diese nichts dabei gewann, indem auch sie von ihren oberen Theilen nach der höheren Luft, sich einzeln auflösend, abgab, und sie sich endlich allesammt zerstreuten.

So war nach Sonnenuntergang gar bald der ganze Himmel rein und hatte diese bedeutende Feuchtigkeit in der Atmosphäre aufgelöst.

Es war der vierte Tag nach dem ersten Viertel des Mondes. Dieser Tag war auf der Fahrt bis Schleiz zugebracht.

Montag den 24. April, bis Hof.

War die Folge des gestrigen Tages und der vergangenen Nacht gar wohl zu beobachten.

Die Luft hatte alle Feuchtigkeit in sich aufgenommen, es entstand daher bei Sonnenaufgang eine Art von Höherauch, den man an entferntern Gegenständen, auch an einem bläßern Himmelsblau gar wohl bemerken konnte. Es zeigen sich nach und nach zarte horizontale Streifen, in die sich der Höherauch zusammenzieht, sie überdecken den ganzen Himmel, zugleich manifestiren sie ihre cirröse Tendenz, sie lockern sich auseinander und zeigen sich als Reihen von Schäfchen. Ein Theil des Höherauchs ist als Thau niedergegangen. Der Nordostwind strömt

heftig, schon löst sich der obere Umriß aller Streifen flammig auf, ja es steigen aus demselben einzelne Säulen, wie Rauch aus den Essen hervor, die aber doch oben sich wieder zur Schicht legen, als wenn sie ihren vorigen Zustand wieder annehmen wollten. Alle diese Bemühungen gelten aber nicht gegen den Nordost, der mit Heftigkeit bläst: keine Wolke vermag sich mehr zu ballen, gegen Mittag schon ist der ganze Himmel rein. Im Gasthofe zum Hirschen in Hof konnte man die bewegliche Wetterfahne vom scharfen Ost stoßweise auf Norden deutend beobachten. Der Mond stand am Himmel, nur wenige Wolken erschienen am Horizonte und der Nacht blieb kaum übrig, das sie aufzulösen hätte.

Dienstag den 25. April, bis Alexandersbad.

Vor Sonnenaufgang leichte Streifen an dem ganzen Horizont hin, die sich erhoben und verflockten sobald sie hervortrat. Die Fahne, vollkommen in Nord, stand unbeweglich; mit wachsendem Tag häuften sich die Wolken. In Alexandersbad stand das Barometer 28 Zoll weniger 1½ Linie, welches nach der Höhe des Orts schön Wetter andeutet. Nach Tische bewölkte sich der Himmel immer mehr, die Wolken schienen in tieferer Region zu schweben, Natur und Gestalt des Stratus anzunehmen, auch war das Barometer eine halbe Linie gefallen. Um 8 Uhr war der Himmel ziemlich klar; doch lag im Süden eine langgestreckte

dichte Wolke, die sich aber nach und nach aufzuheben schien.

Mittwoch, den 26. April. bis Eger.

Das Barometer war etwas gefunken, dessen ungeachtet war vor Sonnenaufgang der Himmel ganz rein, nur wenige Streifen am Horizont im Norden. Windstille vor und nach Sonnenaufgang; die Hähne krähten. Den ganzen Morgen bis zu Mittag der Himmel völlig rein. In Eger vernahmen wir, das Barometer sei gefallen, aber ohne nähere Bestimmung. Der Himmel blieb den ganzen Tag rein und so auch vollkommen in der Nacht; der Mond schien hell und die Sterne funkelten; ein Nordostwind hatte den ganzen Tag fortgedauert. Jedoch bei nachsender Nacht zeigte sich eine große, obgleich nicht verdichtete Wolkenmasse, welche von Osten heraufsteigend den ganzen Himmel mit einzelnem Gewölk überzog.

Donnerstag, den 27. April, bis Marienbad.

Eben so verhielt es sich Morgens bei Sonnenaufgang. Der ganze Himmel war mit einzelnem, einander berührendem Gewölk bedeckt, davon sich ein Theil in die obere Luft auflöste, ein anderer aber so pattig und grau herunterhing, daß man jeden Augenblick erwartete ihn als Regen niederfallen zu sehen.

Auf dem Wege nach Sandau, wo wir gegen Südoſt fuhren, ſahen wir die ſämmtlichen Wolken-Phänomene in ihrer charakteriſtiſchen Mannichfaltigkeit, Abgeſondertheit, Verbindung und Übergängen, als ich ſie nie geſehen, und zwar in ſolcher Fülle, daß der ganze Himmel davon überdeckt war. Das leichteſte Geſpinnſt der Beſenſtriche des Cirrus ſtand ruhig am oberſten Himmel, ganze Reihen von Cumulus zogen, doppelt und dreifach übereinander, parallel mit dem Horizonte, dahin, einige drängten ſich in ungeheure Körper zuſammen und indem ſie an ihrem oberen Umriß immer abgezupft und der allgemeinen Atmoſphäre zugeeignet wurden, ſo ward ihr unterer Theil immer ſchwerer, ſtratusartiger, grau und undurchſcheinend, ſich niederſenkend und Regen drohend. Eine ſolche Maſſe zog ſich uns über das Haupt hin, und es fielen wirklich einige Tropfen. Da nun alles dieſes in der mittlern Luft vorging, war uns die Ausſicht auf den Horizont nicht verſagt. Wir ſahen auf dem ganzen Halbkreis der entfernteſten böhmiſchen Gebirge ein über einander gethürmtes Amphitheater von Cumulus liegen, davon die einzelnen wolligen Maſſen durch kräftigen Sonnenſchein in Licht und Schatten geſetzt wurden. Der Wind hatte ſich geändert, es war ein Südweſt, der aber nun die untere Region zu afficiren ſchien. Und ſo dauerte der Conflict zwiſchen der Atmoſphäre und den Wolken den ganzen Tag über. Nach Sonnenuntergang jedoch und Auf-

gang des Mondes hatte ſich der Himmel ganz aufgeklärt, ſo daß nur ganz leichte Cirrusſtreifen zu ſehen waren.

Freitag, den 28. April, bis Eger.

Bei Sonnenaufgang ganz klarer Himmel, in Weſten Nebelwand, die ſich nach und nach heranzog, indem ſich der Oſtwind in Weſtwind umlegte, der ganze Himmel überzog ſich wieder, aber leicht.

Auf dem Wege nach Eger ſahen wir abermals ein herrliches, höchſt unterrichtendes Schauſpiel vor uns, zu deſſen Erinnerung ich Folgendes allgemeiner bezeichne.

Der Cumulus kann ſeiner Natur gemäß vorerſt in einer mittlern Region ſchwebend angeſehen werden, eine Menge deſſelben zieht in langen Reihen hinter einander hin, oben ausgezackt, in der Mitte bauchig, unten geradlinig, als wenn ſie auf einer Luftſchicht auflägen. Steigt nun der Cumulus, ſo wird er von der obern Luft ergriffen, die ihn auflöſ't und in die Region des Cirrus überführt; ſenkt er ſich, ſo wird er ſchwerer, grauer, unempfänglicher dem Lichte, er ruht auf einer horizontalen, geſtreckten Wolkenbaſe und verwandelt ſich unten in Stratus. Dieſe Erſcheinung ſahen wir, in der größten Mannichfaltigkeit, an dem Halbkreiſe des weſtlichen Himmels vorgehen, bis die untere ſchwere Wolkenſchicht, von der Erde angezogen, genöthigt war in Regenſtrichen nieder-

zugehen. Aber auch dieſe behielten einen leichten, luftigen Charakter, indem ſie, ſchief und in ſich ſelbſt gekrümmt, nach der Erde gerichtet, bald abzuregnen ſchienen, bald eine Zeit lang in der Höhe ſchwebend verweilten, endlich aber ſtrich- und ſtreifenweiſe vertical in die Höhe ſtiegen, ſich mit oberen ſtratusartigen Wolken verbanden und wieder zu ihrem erſten Urſprung zurückkehrten.

Indeſſen ſahen wir am ganzen weſtlichen Horizont unzählbare ſolche Regenſchauer einzeln über Felder und Hügel niedergehen, wie uns denn auch ein ſolcher, dem Landmann höchſt erwünſchter Regenſtrich vorüberſtreifend benetzte.

Durch den Flor, ſo wie durch die Zwiſchenräume dieſer wäſſerigen Ergießungen, ſahen wir den Fichtelberg, mit allem was ihm angehört, von einer ſchweren Maſſe feſtliegender Wolkenballen überlagert. Im Egerkreiſe war der Regen allgemein geweſen. Gegen Abend klärte ſich's wieder auf.

Sonnabend, den 29. April, bis Karlsbad.

War der ganze Himmel überzogen; es mußte im Ellbogner Kreiſe geſtern und die Nacht viel geregnet haben, wie man am Weg und Äckern ſah, die Sonne zeigte ſich im Mittag, der Wind war Nordweſt und ſodann ereignete ſich das aufſteigende Spiel, Stratus verwandelte ſich in Cumulus, Cumulus in Cirrus, wie wir in vorigen Tagen das niederſteigende be-

obachtet hatten. Der Himmel war mit Wolken aller Art bedeckt, jedoch der Abend freundlich.

Sonntag, den 30. April, Karlsbad.

Das alte Spiel vom Auflöſen und Verkörpern der Wolken, ohne Reſultat.

Montag, den 1. Mai.

Mit Nordwind zogen untere und obere Wolken, jede in ihrer Region gegen Süden, die untern ſtratus-, die obern cirrusartig. Dieſen kam vom ſüdlichen Berge ein Wolkenzug in einer mittleren Region entgegen, welches Phänomen ich der Anziehungskraft der oberen Wolkenreihe zuſchreibe; denn der ſüdliche Zug war, ſo wie er in die mittlere Region trat, ſogleich an dem obern Umriß aufgelöſ't, mit den höheren Wolken vereinigt und mußte, zu ihnen geſellt, nach Süden zurückkehren. Es war merkwürdig und ſeltſam anzuſchauen. Dergleichen mag freilich nur in hohen Gebirgsgegenden vorkommen. Um Mittag leichter Schnee, gegen Abend gelinder Weſtwind.

Dienſtag, den 2. Mai.

Der Conflict der obern und untern Luftregion, der Trockne und Feuchte, endigte ſich in ein leichtes Schneegeſtöber, von Zeit zu Zeit wiederholt.

Mittwoch, den 3. Mai.

Es hatte gegen Morgen geſchneit. Früh um 5 Uhr war der Schnee auf den Straßen, Platten und ſonſt

Steinen geſchmolzen, er hatte ſich aber gehalten auf Holzſtämmen, Brettern, Schindeln und auf den Planen der Fuhrleute. Den Tag über fortdauernder Wolkenconflict, ſich manchmal in Schnee auflöſend.

Donnerſtag, den 4. Mai.

Im Ganzen wie geſtern, gegen Mittag ſtarker dichter Schneeſturm, welcher wohl eine Stunde anhielt. Darauf wieder Sonnenblicke.

Freitag, den 5. Mai.

Um die Phänomene des Wettſtreits der obern und untern Luft in größerer Breite zu ſehen, als die Karlsbader Himmelsenge erlaubt, erſtieg ich den Schloßberg und ging ſodann den Schlackenwalder Weg hinauf, bis zu Findläters Monument.

Auf dieſem Gange läßt ſich der Elbogner Kreis bis gegen das Egerland weſtlich und das Erzgebirge nördlich überſehen.

Es graupelte ſtark und der ganze Himmel war auf mannichfaltige ungleiche Weiſe überdeckt. Einherziehende Wolken die man wohl mußte für Stratus gelten laſſen, obgleich von denen im Spätſommer und Herbſt bemerkten ſehr unterſchieden; ſie waren viel leichter anzuſehen und zogen in einer höhern Region daher, welche ſich nach dem Maßſtabe jener frühern Bemerkungen an Ort und Stelle gar wohl hätte bezeichnen laſſen. Sie mochten in der Region ſchweben, in welcher ſonſt die Cumulus einhergehen; ſie löſ'ten

ſich, von Nordweſt heranziehend, bald da bald dort in Graupelſchauer auf, welche Land und Gebirge wechſelsweiſe bedeckten und frei ließen. Von Süden ſtiegen mächtige Cumulus auf, die ſich aber, ſobald ſie ſich jenem Zuge näherten, mit demſelben ſogleich vereint offenbar mit fortzogen und als Graupelſchauer mit niedergingen. Sonnenblicke erheiterten das Land. Sogleich aber waren bald von Weſten, bald von Süden her ganze Himmelsgegenden bedeckt und ſolche graue, mehr Nebel- als Wolkenzüge in Anmarſch, wie ich ſolche vom Hammer her, das Töpelthal herunter, auf der Rückſeite des Karlsbader Gebirgs kommen ſah.

Alles dieſes aber ging dem Augenſchein nach in einer höhern Region vor, als wir den wäſſerigen Nimbus zu ſehen gewohnt ſind. Welches ſich auch dadurch erweiſ't daß von eben dieſen nebelhaften Wolkenzügen immerfort Theile cirrusartig aufgenommen werden, woraus ſich ergibt daß das Barometer hoch ſtehen muß. Ich will nun ſehen ob meine Vermuthung ſich beſtätigt, daß nämlich dieſer Conflict ſich zu Gunſten der obern Luft und des trocknenden Princips entſcheiden werde. Wie ich denn mich vielleicht hiezu verführen laſſe, weil ich für meine übrige Badezeit ſchönes Wetter wünſche, zugleich aber auch das umgekehrte Phänomen von jenem was ich vom 23. April bis zum 28. erlebt rückwärts zu erleben hoffe. Welches denn auch Abends 4½ Uhr geſchah.

Denn als ich die Höhe des weſtlichen Berges bei Gottels Sommerwohnung erreicht hatte, erblickte ich in Weſten über dem Erzgebirge eine Reihe Cumulus liegen, doch eher ſchwebend und von leichterer Natur. Im Nordoſten über dem Gebirg eine von der Sonne beſchienene Wolkenwand weiß leuchtend und glänzend; graue Streifen, die an ihr herabhingen, zeigten daß ſie ſich auch in Graupeln auflöſ'te, ſo wie ſie ſich oben rauchartig in die Luft verlor. In Oſten ragten bergartig hinter dem Horizont herauf einzelne und feſtgeballte Cumulus.

Von Süden zogen über den Scheitel hin charakterloſe Wolken, an denen man theilweiſe die Geſtalt der übrigen ſehen konnte.

Alle das Gewölk jedoch, wie es oben beſchrieben, verzog ſich, oder verſank, ſo daß bei Sonnenuntergang der Himmel beinahe, zu Nacht aber völlig rein und wolkenlos war.

Sonnabend, den 6. Mai.

Völlig klarer Himmel, aber nicht lange: denn der Wolkenzug von Norden her begann ſchon wieder und verbreitete ſich nach und nach, jedoch in abgeſonderten Partien, über den ganzen Himmel. Dergleichen den ganzen Tag über, Abend helle.

Sonntag, den 7. Mai.

Prächtiger Windbaum vor der aufgehenden Sonne, bis in den Zenith ſich erſtreckend, nach oben und der

Die Tiſchgeſpräche an Alexanders Tafel mögen immer von großer Bedeutung geweſen ſein, alle Gäſte waren tüchtige, gebildete Männer, alle zur Zeit des höchſten Rednerglanzes in Griechenland geboren. Gewöhnlich mochte man ſich nüchterner Weiſe bedeutende Probleme aufgeben, wählen, oder zufällig ergreifen und ſolche ſophiſtiſch-redneriſch mit ziemlichem Bewußtſein gegeneinander behaupten. Wenn denn aber doch ein jeder die Partei vertheidigte, der er zugethan war, Trunk und Leidenſchaft ſich wechſelsweiſe ſteigerten, ſo mußte es zuletzt zu gewaltſamen Scenen hinauslaufen. Auf dieſem Wege begegnen wir der Vermuthung, daß der Brand von Perſepolis nicht bloß aus einer rohen, abſurden Völlerei entglommen ſei, vielmehr aus einem ſolchen Tiſchgeſpräch aufgeflammt, wo die eine Partei behauptete, man müſſe die Perſer, da man ſie einmal überwunden, auch nunmehr ſchonen, die andere aber, das ſchonungsloſe Verfahren der Aſiaten in Zerſtörung griechiſcher Tempel wieder vor die Seele der Geſellſchaft führend, durch Steigerung des Wahnſinnes zu trunkener Wuth, die alten königlichen Denkmale in Aſche verwandelte. Daß Frauen mitgewirkt, welche immer die heftigſten, unverſöhnlichſten Feinde der Feinde ſind, macht unſere Vermuthung noch wahrſcheinlicher.

Sollte man jedoch hierüber noch einigermaßen zweifelhaft bleiben, ſo ſind wir deſto gewiſſer, was bei jenem Gelag, deſſen wir zuerſt erwähnten, tödt-

Seite ast- und zweigartig verbreitete Schäfchen, flocken- und streifenartig über dem übrigen Himmel. Milde Luft, schöner Sonnenschein. Gegen Mittag mit Südwestwind, schon der ganze Himmel mit Wolken überzogen. Nach Tische, auf dem Schlackenwerther Wege, einen kalten Westwind sehr unangenehm empfunden. Der Himmel war von Gebirg zu Gebirg überwölkt, aber hoch. Nachts um 11 Uhr gewaltsamer Regenguß, der wohl eine Stunde dauerte.

Montag, den 8. Mai.

Luftbaum vor der Sonne. Der obere Himmel leicht bewölkt, der untere schwerer. Leichte Cumulus von Westen über den Dreikreuzberg herziehend. Der obere Himmel und die aufzehrende Gewalt der trocknenden Luft scheint die Übergewalt zu behalten.

Dienstag, den 9. Mai.

Heller Himmel, jedoch mit leichten Streifen, höherauchartig, bedeckt; Sonne sehr heiß, die Atmosphäre sich nach und nach bewölkend.

Mittag Wind, unzusammenhängend bewölkte Atmosphäre, wenige Regentropfen, klare Nacht.

Mittwoch, den 10. Mai.

Höherauch, Schäfchen, dann wieder aufgeklärter Himmel, die Sonne brannte heiß, der Himmel überwölkte sich. Streifregen, es donnerte um 1 Uhr, sodann von Zeit zu Zeit, der Himmel reinigte sich.

Vollkommen klarer Himmel bei Sonnenuntergang, obschon Südwestwind.

Donnerstag, den 11. Mai.

Himmelfahrtfest.

Vollkommen heiterer Himmel, obschon Westwind. Einzelne Wolken, im Ganzen aber der höhere Himmel leicht gestreift. Gegen Abend ein Phänomen, welches ich noch nicht bemerkt. Gegen Westen in der Höhe Cirrusstreifen, doch wahrscheinlich nicht so hoch als sonst gewöhnlich: denn kleine, leichte, wollige Wölkchen, vom östlichen Gebirge herziehend, wurden, wie sie sich jener Region näherten, aufgelöst und in verticale Streifen verwandelt, doch konnte man bemerken, daß sie sich auch unverwandelt zwischen jene Streifen hineinzogen, ihre wollige Gestalt noch eine Weile behaltend. Wahrscheinlich ging dieß auf der Gränze der obern und mittlern Region vor.

Mit einem so anhaltenden, aufmerksamen Beschauen des Himmels war auch bisher das Vergnügen an dem Zustand der Erde verbunden. Im Ganzen thut einen sehr angenehm-bemerkbaren Effect der, bei einem so hohen Sonnenstande, unter dem funfzigsten Grad, weit zurückgehaltene Frühling. Es ist als wenn bei ihrem Erwachen die Bäume verwundert wären und beschämt, sich schon so weit im Jahre zu finden und von ihrer Seite noch so sehr zurück zu sein. Mit jedem Tag eröffnen sich

neue Knoſpen und die eröffneten entwickeln ſich weiter.

Sehr lieblich iſt es daher gegen Sonnenuntergang die Prager Straße hinab zu gehen; alle unbelaubten Bäume, bisher unbemerkbar, wenigſtens unbemerkt, kommen nach und nach zur Erſcheinung, wie ſie ihre Blätter entfalten und, vom Sonnenlichte vom Rücken her beſchienen, als völlig durchſcheinend in ihrer eigenthümlichen Form dargeſtellt und kenntlich werden. Das junge gelbliche Grün ſcheint völlig durchſichtig, und an dieſem ſtufenweiſe wachſenden Genuſſe kann man ſich gewiß noch vierzehn Tage ergehen; denn vor Pfingſten wird das völlige Grün kaum entwickelt ſein. Die Gemüſegärten beſchäftigen ſich gleichfalls noch mit Vorbereitungen, die Winterſaat ſteht ſchön, ob es gleich früher in vier Wochen nicht geregnet hatte, der ſpäte Schnee ſcheint ihr genutzt zu haben und die Berge ſind niemals ohne Thau. Der verlängerte Tag gibt auch eine höchſt angenehme Empfindung, beſonders in dieſer Schlucht, die um fünf Uhr ſchon beſchattet iſt, wenn man auf der Höhe noch einige Stunden des freundlichen Sonnenſcheins genießt.

Dem hieſigen Frühling gewährt auch noch ein ganz eigens angenehmes Anſehen, daß Blüthen und Blätter zugleich hervortreten; dadurch erſcheint der Schwarzdorn, die Kirſche, der Apfel als ganz anderer, fremder Buſch und Baum, die weißen Blüthen nehmen ſich zwiſchen dem munteren Laub gar anmuthig aus.

Freitag, den 12 Mai.

Mit Streifen leicht bedeckter Himmel, kein reines Blau in der ganzen Atmoſphäre, Windſtille, mit einer Andeutung auf Südwind. Die geſtrige Beobachtung war heute viel entſchiedener. Die von Süden heranziehenden mehr flockig als geballten Wolken wurden in Streifen und lang ſich emporziehende Faden aufgelöſ't und auch dießmal ſchien die Operation viel niedriger als ſonſt vorzugehen, auch ſah man den hieraus entſtehenden Cirrus von anderer Art als den gewöhnlichen hohen; denn die emporſteigenden Fäden und gekrümmte leichte Streifen verwandelten ſich an ihrem obern Ende ſchon wieder in Wölkchen, bis ſich denn der Himmel nach und nach überzog. Nach Tiſche, auf einer Fahrt über Hohdorf und Leſſau, vermehrte ſich, bei ſchwüler Luft, die Menge und Schwere der Wolken. Gegen Abend war in Weſten, an dem Erzgebirge her, ein meilenlanger Nimbus, der in vielen Strömungen niederging. Ich habe davon ſogleich einen Entwurf gemacht, welchem ich den Verſuch einer beſchreibenden Erklärung hinzufüge. Die Wetterwolke zog von Weſten gegen Oſten und zeigte an ihrem unteren Bauche deutliche kurze Streifen, welche in gleicher Richtung vorwärts den Strich führten. Die Wolke hingegen wie ſie vorrückte unterlag im Einzelnen der Erdanziehung und es ſenkten ſich ganz verticale Gußſtrahlen herunter. Dieſe ſchienen jedoch mit der Erde in ſolchen Contact und Verbindung zu

kommen, daß ſie mit ihrem untern Ende an dem Boden feſthielten, der die Feuchtigkeit an ſich ſaugte, indeß die Wolke weiter zog und das obere Ende dieſer Schläuche mit fort nahm, deßhalb ſie zu einer ſchiefen Richtung genöthigt wurden. Nun hatten aber andere ſolche früher niedergegangene Strömungen durch das Fortziehen der Wolke ihren Zuſammenhalt mit der Erde verloren und ſchwebten losgelaſſen, hoch über dem Horizont.

Das Merkwürdigſte jedoch war ein ſolcher Schlauch der, obgleich der letzte, doch der ſtärkſte, mit dem untern Theil entſchieden an der Erde feſthielt, indeß der obere fortgezogen wurde, wodurch ein gekrümmtes Aufſteigen bewirkt ward.

Sonnabend, den 13. Mai.

Wie geſtern, ſchwül heranziehende Wolken, aufgelöſ't und ſich wieder vereinigend; fortdauernde Abwechſelung.

Sonntag, den 14. Mai.

Wie geſtern, nur daß die Cumulus ihre eigenthümliche geballte Geſtalt mehr behielten. Nicht unangenehme Schwüle.

Montag, den 15. Mai.

Ganz früh meiſt heiterer Himmel. Um ſechs Uhr dichter ſtarker Nebelzug, der, über den ganzen Himmel hin, ſich nach Norden bewegte, bald aber die Atmoſphäre wieder völlig frei ließ. Leicht Gewölk,

doppelter Wolkenzug. Abends in Weſten Cumulus, Abendroth.

Dienſtag, den 16. Mai.

Der ganze Himmel leicht, aber grau überwölkt, weder Sonne noch Atmoſphäre zu ſehen; gegen 7 Uhr Nordwind, getrennte Wolken, ein unterer, von Süden herankommender Zug in die höhere Region aufgelöſ't. Abwechſelnde Bedeckung und Aufklärung des Himmels; nach 6 Uhr Sprühregen; ſodann bei Untergang der Sonne im Südoſten purpurgraue Regenwolken, in denen man die Iris theilweiſe ſtehen ſah.

Mittwoch, den 17. Mai.

In der Nacht ſtarker Regenguß, der Morgen bewolkt, von Zeit zu Zeit Streifregen. Wolkenzug nach Oſten. Den Tag über mit Streifregen fortgeſetzt. Abends der Himmel völlig rein; doch war die Sonne mit Abendroth untergegangen.

Venus und der Mond über dem Hirſchſprung.

Donnerſtag, den 18. Mai.

Früh ganz klarer Himmel, nach und nach leichte Cirrus, um Mittag ſeltene höchſt auffallende Erſcheinung die mich aus der Enge auf eine freie Stätte rief. Von Weſten herauf, mit entſchiedenem Südwind, zogen lange zarte Cirrusſtreifen, einzeln und vereinigt; im Vorwärtsziehen krümmten ſie das vordere Ende zu kleinen Wölkchen, etwas niedriger zogen unbeſtimmte weiße Wölkchen, die von jenen Streifen

mit aufgenommen wurden, sonst standen noch alle Arten von Cirrus am bläulichen Himmel, Schäfchen, gegitterte Streifen, alles in Bewegung und Verwandlung.

Der Himmel überwölkte sich nach und nach. Von der Prager Straße angesehen zeigten sich die Wolken in mancherlei Formen; doch immer Auflösung drohend. Abends 8 Uhr unter Blitz und Donner Regengüsse.

Freitag, den 19. Mai.

Klarer Morgen, doch bald wieder leicht bewölkt, fortgesetzte Bewölkung den ganzen Tag über. Abends, den Schlackenwerther Weg herabfahrend, vielfache, Gewitter drohende Wolkengestaltung. Um die untergehende Sonne trübe Atmosphäre und ein weißer, hie und da farbiger Kreis, theilweise deutlicher und undeutlicher zu bemerken. Nachts gewaltiger Regenguß, mit Donner und Blitz.

Sonnabend, den 20. Mai.

Bedeckter Himmel, nach und nach gebrochen, Sonnenblicke, laue Luft.

Sonntag, den 21. Mai.

In der Nacht stärkster Platzregen, des Morgens schwächer bis 9 Uhr; Regenwolken mit starkem Nordostwind vorüberziehend, deßgleichen den ganzen Tag. Abends nach 7 Uhr gewaltsamer allgemeiner Landregen, die ganze Nacht durch.

Montag, den 22. Mai.

Früh um 9 Uhr Andeutung einer Aushellung, welche auch mit Absätzen erfolgte; die untere Atmosphäre ward durch vorüberziehende und aufsteigende Nebel immer getrübt. Bei durchbrochnen Momenten beobachtete man höhere Wolken, welche sich steter zeigten. Dasselbige abwechselnd bis zur Nacht.

Dienstag, den 23. Mai.

Cumulus, weit und hoch stehend, hellweiß und geballt. Regenwolken drunter herziehend, selten Donner, wenig Regen.

Mittwoch, den 24. Mai.

Wie gestern; doch mehr zum Regen geneigt und von Zeit zu Zeit Regen mit Donner begleitet. So dauerte es über Mittag bis gegen 5 Uhr, wie wir auf einer Fahrt nach dem Horn erfuhren. Nun klärte es sich auf und Abends 8 Uhr stand der Mond hell am Himmel, später durch sehr leichte Wölkchen getrübt.

Donnerstag, den 25. Mai.

Heiterer Morgen, leichtes Gewölke den Tag über. Starker Wolkenzug in der höhern Region von Südwest her. Sehr warm, ruhiger Abend. Herrliche Mondnacht.

Freitag, den 26. Mai.

Heller Morgen. Windstöße. Mehr bewölkt. Um 3 Uhr sanfter Regen, Donner. Abwechselnd bis Abend. Schöne Mondnacht, nicht so klar wie gestern.

Sonnabend, den 27. Mai.

Wolliger Cumulus in Cirrus aufgelöſ't, dieſer ſich an einander reihend und ſteigend, jener wieder ſich ballend und ſinkend. Dieſe Erſcheinungen glaubte man in drei Etagen über einander vorgehen zu ſehen. Immer mehr zur Auflöſung der Wolken und zur Heiterkeit geneigt.

Sonntag, den 28. Mai. Rückreiſe.

Früh 4 Uhr allgemeiner Landregen; um 6 Uhr bricht ſich der Himmel, ohne jedoch Blau ſehen zu laſſen. Der Regen pauſirt. Starker Wolkenzug vom Erzgebirge her, deßgleichen über den Horn in die Töpelregion. 9 Uhr. Der Regen beginnt wieder, wird ſehr ſtark mit Nordweſt.

10 Uhr deckt er nebelartig ferne und, verhältnißmäßig, auch nahe Gegenſtände. 11 Uhr. Auf der Höhe von Maria-Kulm bemerkte man daß die Himmelsgegend über dem Fichtelgebirge ſich aufhellt. Mittag. Unendliche Nebel- und Regenwolken ziehen, vom Nordweſt herbeigebracht, am Erzgebirge hin, auch über den Horn in die Töpelregion. Ganz Böhmen überdeckt von Gewölk, niedrig ſchwebend, grau, flockig, zottig, ungeſtalt, in jedem Momente ſich in Waſſergüſſe aufzulöſen drohend. Indeſſen auf dem ſich aufklärenden langgeſtreckten Rücken des Fichtelgebirges ruhen gelagert Cumulus, nicht ganz feſt geballt. 3 Uhr. Im Nordweſten hellt ſich's immer mehr auf, nach und nach klärt ſich daſelbſt der Himmel; die Sonne tritt

hervor. Auch im Süden wird's rein. Wenige Wölkchen, vom West getrieben, ziehen leise auf ihrer Bahn Cirrus in der obern blauen Luft.

Von da an unerfreulicher West, bald gegen Norden, bald gegen Süden sich umsetzend, Regenschauer bringend, austrocknend, widerwärtig zu beobachten. Dieser Zustand dauerte bis den 24. Juni, da sich denn mit Nordost das Wetter bestätigte und der Himmel sich aufklärte.

Zu besserem Verständniß der in vorstehendem Aufsatze gebrauchten Ausdrücke wird nachträglich angezeigt: daß, in Übereinstimmung mit Männern welche die Sache bisher bearbeitet, angenommen wird, es gebe drei Luft-Regionen, die obere, mittlere und untere, welcher man die vierte, die unterste, noch hinzufügen kann. Die Herrschaft der obern Region manifestirt sich durch trocknes helles Wetter, die Atmosphäre ist in einem Zustande daß sie Feuchtigkeit in sich aufnehmen, tragen, emporheben kann, es sei nun daß sie das Wässerige zertheilt in sich enthalte, oder daß sie solches verändert, in seine Elemente getrennt in sich aufnehme. Dieser Zustand der Atmosphäre wird durch die größte Barometer-Höhe offenbart und wir erfreuen uns eines schönen beständigen Wetters, der Himmel ist klar, in gewissen Weltgegenden ganz wolkenlos und hochblau. In diese Region gehören alle Cirrusarten, die man mit verschiedenen Namen bezeichnen kann.

lichen Zwieſpalt veranlaßt habe; die Geſchichte bewahrt es uns auf. Es war nämlich der immer ſich wiederholende Streit zwiſchen dem Alter und der Jugend. Die Alten, auf deren Seite Klitus argumentirte, konnten ſich auf eine folgerechte Reihe von Thaten berufen, die ſie, dem König, dem Vaterland, dem einmal vorgeſteckten Ziele getreu, unabläſſig mit Kraft und Weisheit ausgeführt. Die Jugend hingegen nahm zwar als bekannt an, daß das alles geſchehen, daß viel gethan worden, und daß man wirklich an der Gränze von Indien ſei; aber ſie gab zu bedenken, wie viel zu thun noch übrig bliebe, erbot ſich das Gleiche zu leiſten, und, eine glänzende Zukunft verſprechend, wußte ſie den Glanz geleiſteter Thaten zu verdunkeln. Daß der König ſich auf dieſe Seite geſchlagen, iſt natürlich, denn bei ihm konnte vom Geſchehenen nicht mehr die Rede ſein. Klitus kehrte dagegen ſeinen heimlichen Unwillen heraus und wiederholte, in des Königs Gegenwart, Mißreden, die dem Fürſten, als hinter ſeinem Rücken geſprochen, ſchon früher zu Ohren gekommen. Alexander hielt ſich bewundernswürdig zuſammen, doch leider zu lange. Klitus verging ſich gränzenlos in widerwärtigen Reden, bis der König aufſprang, den ſeine Nächſten zuerſt feſthielten und Klitus bei Seite brachten. Dieſer aber kehrt raſend mit neuen Schmähungen zurück, und Alexander ſtößt ihn, den Spieß von der Wache ergreifend, nieder.

Die mittlere Region ist die des Cumulus; in ihr wird eigentlich der Conflict bereitet, ob die obere Luft oder die Erde den Sieg erhalten soll. Diese Region hat die Eigenschaft daß sie zwar viel Feuchtes in sich aufnehmen kann, allein nicht in vollkommener Auflösung; es vereinigt sich zwar zu einer leichten, aber doch dichten Körperlichkeit und erscheint uns geballt, gehäuft und nach oben in bestimmten Formen ausgebogt und begränzt, unterwärts haben diese Wolkenhaufen eine horizontale Grundlinie, wodurch eine dritte Region angedeutet wird, auf welcher sie wie auf einer Schicht auf einem Elemente ruhen und schweben.

Gewinnt nun die obere Region, ihre trocknende, Wasser auflösende, in sich aufnehmende Gewalt, die Oberhand, so werden diese geballten Massen an ihrem obern Saum aufgelöst, aufgezupft, sie ziehen sich flockenweise in die Höhe und erscheinen als Cirrus und verschwinden zuletzt in dem unendlichen Raume. Überwindet nun aber die untere Region, welche die dichteste Feuchtigkeit an sich zu ziehen und in fühlbaren Tropfen darzustellen geneigt ist, so senkt sich die horizontale Basis des Cumulus nieder, die Wolke dehnt sich zum Stratus, sie steht und zieht schichtweise und stürzt endlich im Regen zu Boden, welche Erscheinung zusammen Nimbus genannt wird.

Wie wir nun von oben herunter gestiegen sind, so kann man wieder von unten hinaufsteigen, so daß

sich dichte Nebel erheben und in der untern Luft schwere Schichten bilden, die sich aber doch wieder an ihrem obern Theile ballen, höher dringen und zuletzt nach und nach in die obere Luft aufgelöst werden.

Man nimmt diese drei Regionen als Norm an, bemerkt aber dabei, daß die Disposition der obersten Luft alle Feuchtigkeit in sich vollkommen aufzunehmen, auch bis zur Erde herunter steigen könne, da denn jeder Dunst- und Nebelstreif sogleich in Cirrus aufgelöst und sodann verflüchtigt wird.

Und so mag sich auch der eigentliche Stratus, diese horizontal gebildete Masse, einmal höher erheben als das anderemal, der Jahrszeit, der Polhöhe und der Bergeshöhe gemäß. Auch der Cumulus schwebt bald höher bald tiefer; im Ganzen bleiben aber diese Wolkengestalten immer stufenweise über einander, wie man gar wohl sehen kann, wenn sich alle vier Erscheinungen dem Beobachter auf einmal darbieten.

Diese vier Hauptbestimmungen, Cirrus, Cumulus, Stratus und Nimbus, habe unverändert beibehalten, überzeugt daß im Wissenschaftlichen überhaupt eine entschiedene lakonische Terminologie, wodurch die Gegenstände gestempelt werden, zum größten Vortheil gereiche. Denn wie ein Eigenname den Mann von einem jeden andern trennt, so trennen solche Termini technici das Bezeichnete ab von allem Übrigen. Sind sie einmal gut gefunden, so soll man sie in alle Sprachen aufnehmen, man soll sie nicht über-

setzen, weil man dadurch die erste Absicht des Erfinders und Begründers zerstört, der die Absicht hatte etwas fertig zu machen und abzuschließen. Wenn ich Stratus höre, so weiß ich daß wir in der wissenschaftlichen Wolkengestaltung versiren und man unterhält sich darüber nur mit Wissenden. Eben so erleichtert eine solche beibehaltene Terminologie den Verkehr mit fremden Nationen. Auch bedenke man daß durch diesen patriotischen Purismus der Stil um nichts besser werde: denn da man ohnehin weiß daß in solchen Aufsätzen dießmal nur von Wolken die Rede sei, so klingt es nicht gut Haufenwolke ꝛc. zu sagen und das Allgemeine bei'm Besondern immer zu wiederholen. In andern wissenschaftlichen Beschreibungen ist dieß ausdrücklich verboten.

Die Zwischenerscheinungen dagegen, welche Howard durch Verbindung jener drei Benennungen bezeichnet, habe ich nicht gebraucht, auch nicht übersetzt, sondern sie nach ihrem Vorkommen und Erscheinen jedesmal angedeutet und beschrieben, weil die Mannichfaltigkeit so groß ist daß solche zu bestimmen keine Terminologie vermag und nur die Einbildungskraft mehr verwirrt als ihr nachzuhelfen. Wie man das gar oft bei meteorologischen Tabellen fühlt, bei denen eine Columne für die Wolkengestaltung angebracht ist. Der Einsichtige, dem es um Anschauung und nicht um Worte zu thun ist, wird die Schwierigkeit in der Praxis selbst gar leicht entdecken.

Schließlich bemerken wir noch den Hauptpunct, daß der Sieg der oberen Region, die Herrschaft der Trockniß, durch den Ostwind und den ihm zugetheilten Nordwind, der Sieg der untern Region, der sich auf die Erde beziehenden Feuchte, durch den West- und den ihm verbündeten Südwind angedeutet, begleitet und bewirkt werde.

Und nun, da man von jeher die Poesie als wohlgeschickt zu summarischen Darstellungen gehalten, so folge noch zum Ehrengedächtniß unsers Meisters die Grundlehre, damit sie sich immer mehr verbreite, in wohlmeinende Reime verfaßt.

„Die Welt ist so groß und breit,
Der Himmel auch so hoch und weit,
Ich muß bei allen mit Augen stehen,
Will ich aber nicht recht beaten lassen."

Dich im Unendlichen zu finden,
Mußt unterschieden und dann verbinden;
Drum denket mein bestügelt Lied
Den Manne der Welten unterschied.

Howards Ehrengedächtniß.

Wenn Gottheit Camarupa, hoch und hehr,
Durch Lüfte schwankend wandelt leicht und schwer,
Des Schleiers Falten sammelt, sie zerstreut,
Am Wechsel der Gestalten sich erfreut,
Jetzt starr sich hält, dann schwindet wie ein Traum,
Da staunen wir und trauen dem Auge kaum.

Nun regt sich kühn des eignen Bildens Kraft,
Die Unbestimmtes zu Bestimmtem schafft;
Da droht ein Leu, dort wogt ein Elephant,
Kameles Hals, zum Drachen umgewandt;
Ein Heer zieht an, doch triumphirt es nicht,
Da es die Macht am steilen Felsen bricht;
Der treuste Wolkenbote selbst zerstiebt,
Eh' er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn
Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn;
Was sich nicht halten, nicht erreichen läßt,
Er faßt es an, er hält zuerst es fest;
Bestimmt das Unbestimmte, schränkt es ein,
Benennt es treffend! — Sei die Ehre dein! —
Wie Streife steigt, sich ballt, zerflattert, fällt,
Stimmt dankbar deinen sich die Welt.

Stratus.

Wenn von dem stillen Wasserspiegel-Plan
Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,

Der Mond, dem Wallen des Gebirges vereint,
Als ein Gespenst theaterhaft bildend scheint.
Dann sind wir alle, das gestehn wir uns,
Ergriffen, erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt sich's wohl am Berge, sammelnd breit
An Streifs Streifen, so umhüllert's weit
Die Mittelhöhe, beidem gleich genaigt,
Ob's fallend wässert, oder luftig steigt.

Cumulus.

Und wenn darauf zu höherer Atmosphäre
Der tüchtige Gehalt beruhen wär,
Steht Wolke hoch, zum herrlichsten geballt,
Verkündet, festgebildet, Machtgewalt,
Und was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,
Wie's oben drohet, so es unten bebt.

Cirrus.

Doch immer höher steigt der edle Drang!
Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.
Ein Aufgehäuftes, flockig löst's sich auf,
Wie Schäflein trippelnd, leichtgesammt zu Hauf.
So sieht zuletzt was unten leicht entstand
Dem Vater oben still in Schoos und Hand.

Nimbus.

Nun lost auch niederwärts, durch Erdgewalt
Herabgezogen was sich hoch geballt,
In Donnerwettern wüthend sich ergehn,
Verschossen gleich entrollen und verwehn! —
Der Erde thätig-leidendes Geschick! —
Doch mit dem Bilde hebet unsern Blick:
Die Rede geht herab, denn sie beschreibt;
Der Geist will aufwärts, wo er ewig bleibt.

Und wenn wir unterschieden haben,
Dann müssen wir lebendige Gaben
Dem Abgestorbenen wieder verleihen
Und uns einen Folge-Lebens erfreuen.

So, wenn der Mahler, der Poet,
Mit Gemeinheit Sonderung nicht vermeint,
Der Morgens früh, am Abend spät,
Der Himmelsbilder prächtig steht.

Da läßt er den Chorsohn gehen;
Doch ihm entgehen lustige Motive
Des Bewegtlichen, des Milde,
Doch er es fasse, fühle, bilde.

Luke Howard an Goethe.

Wie sehr mich die himmlische Weltbetrachtung angezogen, wie sehr mir die Formung der Formlosen, ein gründlicher Gestalten-Wechsel des Entgegengesetzten erwünscht sein mußte, folgt aus meinem ganzen Streben in Wissenschaft und Kunst; ich suchte mich von dieser Lehre zu durchdringen, befleißigte mich einer Anwendung derselben zu Hause wie auf Reisen, in jeder Jahreszeit und auf bedeutend verschiedenen Barometer-Höhen; da fand ich denn durch jene sonderbare Terminologie immer Förderniß wenn ich sie unter mannichfachen Bedingungen im Übergange und Verschmelzen studirte. Ich entwarf manches Bild nach der Natur und suchte das Vorzügliche, dem Begriff gemäß, auf Blättern zu fixiren; bringe Künstler dazu und bin vielleicht bald im Stande eine Reihe von charakteristisch bestimmenden Abbildungen zu liefern, welchen bis jetzt ein durchgängiger Mangel bedauert wird.

Indeß bei mancherlei Übergängen: daß alles was durch Menschen geschieht in endlichem Sinne betrachtet

werden müsse, der sittliche Werth jedoch nur aus dem Ueberzeugungs zu beurtheilen sei, erbaute ich einen stets thätigen gefälligen Freund, Herrn Hüttner in London, mir, wo möglich, und wären es auch nur die einfachsten Linien, von Howards Ueberzeugung zu verschaffen, damit ich erführe wie ein solcher Geist sich ausgebildet? welche Gelegenheit, welche Umstände ihn auf Pfade geführet die Natur natürlich anzuschauen, sich ihr zu ergeben, ihre Gesetze zu erforschen, und ihr solche naturgemäßlich wieder vorzuschreiben?

Meine Exemplare zu Howards Ehren waren in England überfüllt, und empfahlen sich besonders durch eine aufklärende chemische Einleitung, sie wurden durch den Druck bekannt und also durfte ich hoffen doch irgend ein Wohlwollender meinen Wünschen begegnen werde.

Dieß ist denn auch über mein Erwarten geschehen, indem ich einen eigenhändigen Brief von Luke Howard erhielt, welcher eine aufrichtige Familien-, Lebens-, Bildungs- und Gesinnungs-Geschichte, mit der größten Klarheit, Reinheit und Offenheit gleichsam, freundlichst begleitet und mir deren öffentlichen Gebrauch zu machen vergönnet. Es gibt vielleicht kein schöneres Beispiel welchen Geistern die Natur sich gern offenbart, mit welchen Gemüthern sie innige Gemeinschaft fortdauernd zu unterhalten geneigt ist.

Gleich bei'm Empfang dieses liebenswürdigen Documentes ward ich unwiderstehlich angezogen und ver-

Was darauf erfolgt, gehört nicht hierher, nur bemerken wir, daß die bitterſte Klage des verzweifelnden Königs die Betrachtung enthält, er werde künftig, wie ein Thier im Walde, einſam leben, weil niemand in ſeiner Gegenwart ein freies Wort hervorzubringen wagen könne. Dieſe Rede, ſie gehöre dem König oder dem Geſchichtsſchreiber, beſtätigt dasjenige, was wir oben vermuthet.

Noch im vorigen Jahrhunderte durfte man dem Kaiſer von Perſien bei Gaſtmahlen unverſchämt widerſprechen, zuletzt wurde denn freilich der überkühne Tiſchgenoſſe bei den Füßen weg und am Fürſten nah vorbei geſchleppt, ob dieſer ihn vielleicht begnadige? Geſchah es nicht, hinaus mit ihm und zuſammengehauen.

Wie gränzenlos hartnäckig und widerſetzlich Günſtlinge ſich gegen den Kaiſer betrugen, wird von glaubwürdigen Geſchichtsſchreibern anekdotenweiſ' überliefert. Der Monarch iſt wie das Schickſal, unerbittlich, aber man trotzt ihm. Heftige Naturen verfallen darüber in eine Art Wahnſinn, wovon die wunderlichſten Beiſpiele vorgelegt werden könnten.

Der oberſten Gewalt jedoch, von der alles herfließt, Wohlthat und Pein, unterwerfen ſich mäßige, feſte, folgerechte Naturen, um nach ihrer Weiſe zu leben und zu wirken. Der Dichter aber hat am erſten Urſache ſich dem Höchſten, der ſein Talent ſchätzt, zu widmen. Am Hof, im Umgange mit Großen,

ſchaffte mir durch Überſetzung den ſchönſten Genuß, den ich nun durch nachfolgende Mittheilung auch andern bereiten möchte.

Der gerühmte Schriftſteller, den ich ſo zum erſtenmal und ohne weitere Ceremonien anſpreche, verlangt, wie ich von ſeinem Freund in London vernehme, zur Mittheilung an das deutſche Publicum, einige Nachricht über denjenigen, welcher den Verſuch ſchrieb über die Wolkenbildung. Da niemand wahrſcheinlich ſo gut vorbereitet iſt dasjenige mitzutheilen, welches gegenwärtig zu dieſem Zwecke dienlich ſein möchte, als ich ſelbſt, und verſchiedene Urſachen ſich finden, jetzt wo man es verlangt hat damit nicht zurückzuhalten; ſo füge ich einen Aufſatz bei, welchen ich mir die Freiheit nahm, auf die natürlichſte Weiſe wie mir ſcheint zu ſchreiben, nämlich in der erſten Perſon. Da mich jedoch drängende Geſchäfte und die Nothwendigkeit Gegenwärtiges morgen abzuſenden beſtürmen, ſo habe ich der Hand eines nahen Freundes überlaſſen die reine Abſchrift meines Manuſcriptes zu fertigen.

Tottenham Green, bei London, den 21ſten des 2ten Monats 1822.

In London ward ich geboren den 28ſten des 11ten Monats (November), 1772 von achtbaren Voreltern; damit meine ich zuerſt und vorzüglich, daß mein Vater, Robert Howard, mein Großvater deſſelbigen

Namens, und, wie ich auch nur irgend habe erfahren können, mein Urgroßvater, Personen von Rechtlichkeit und ehrwürdig in ihrem Stande waren, als Handelsleute nämlich nnd Manufacturisten. Sie waren verheirathet an Personen, welche an gleiche Hochachtung Anspruch machten; sodann aber soll mein Ururgroßvater, Gravely Howard, nach einer Familien-Überlieferung, sein Vermögen zu Grunde gerichtet, oder auf irgend eine Weise seine Güter, in Berkshire gelegen, verloren haben, indem er sich an die Sache Jakobs des Zweiten hielt und ihm nach Irland folgte.

Sein Sohn, Stanley Howard, ward ein Quäker und ließ sich in England nieder, indem er sich an die Gesellschaft anschloß, die man nun gewöhnlich mit dem Namen der Freunde bezeichnet. Dadurch erhielten die Beschäftigungen seiner Abkömmlinge eine neue Richtung, wenn sie anders bei seinem Bekenntnisse bleiben wollten; denn die Gesetze der Freunde schließen die Glieder der Gesellschaft vom Kriegs- und Kirchenstande aus und also fast gänzlich von Staats-Stellen und Ehren; aber, meines Erachtens, entschädigen sie dieselben, indem sie ihnen mehr Muße und Anlaß geben, solche freiwillige Geschäfte zu übernehmen, wodurch in diesem Lande vernünftiger Freiheit ein Mann, der das Gemüth dazu hat, im Allgemeinen, nach Maßgabe seiner Kräfte, dem Vaterlande und der Menschheit hinreichende Dienste leisten kann.

Ich war ſieben Jahre in einer großen lateiniſchen Schule zu Burfort, nahe bei Oxford, unter einem Freund, einem trefflichen Mann und guten Claſſiker, der aber, von der alten Schule, die Art hatte, diejenigen zu ſpornen, die nicht geſchwind genug lernen konnten, und diejenigen die es vermochten zu ſehr ihrem eigenen Schritt zu überlaſſen. Für mich hatte dieß die Folge, daß ich immer noch mehr Latein lernte als ich die Zeit her auch bei vernachläſſigten Studien habe verlernen können; in der Mathematik aber war ich ſo vernachläſſigt, daß ich in Mitte ſo mannichfaltiger Beſchäftigungen zeither den Weg dahin niemals habe finden können.

Meine Anſprüche auf einen Mann von Wiſſenſchaft ſind daher nur gering; weil ich aber mit Beobachtungsfähigkeit geboren war, ſo fing ich an davon Gebrauch zu machen, ſo gut ich ohne Führer vermochte: denn Wiſſenſchaft war damals noch nicht, wie gegenwärtig, ein Theil von jedes Kinds Vergnügen und Erholung, deſſen Eltern ihm Bücher und Spielſachen zu verſchaffen im Stande waren.

Hiernach alſo zogen die vielen Nordlichter jener Jahre meine Aufmerkſamkeit auf ſich; ich hielt merkwürdige ſeltene Wolkenbildung in der Einbildungskraft feſt, machte Verſuche über das Gefrieren des Waſſers, welche ſich mit dem Zerſpringen meines Glasgefäßes endigten; ferner erinnere ich mich genau des merkwürdigen Höherauchs von 1783, ſo wie

auch ganz deutlich der vorüberziehenden Erscheinungen des glänzenden Meteors im achten Monat gedachten Jahres.

Ich verließ die Schule und nach wenig Monaten ging ich in den mühsamen Lehrdienst eines Apothekers in einem Städtchen bei Manchester. Pharmacie war hier ein Theil meiner Hauptbeschäftigung; in den kurzen Zwischenstunden aber bemühte ich mich um französische Sprache, Chemie, Botanik u. s. w. Die Werke Lavoisiers und seiner Mitarbeiter wirkten auf viele von uns wie die aufgehende Sonne nach morgendlichem Mondschein; aber Chemie hat sich jetzt mit der Mathematik verlobt und beweis't sich nun etwas spröder gegen ihre vorigen Verehrer.

Nach London in meinem 22sten Jahre zurückgekehrt, fuhr ich auf derselbigen Linie des von mir einmal gewählten Geschäftes fort. Aber hier begegnete mir ein Unfall, welcher mir beinahe verderblich gewesen wäre: ich fiel von der Leiter auf eine Flasche, die ich in meiner linken Hand hielt, gefüllt mit einer Auflösung von Arsenik; die Arterie des Arms war getroffen durch einen tiefen und weiten Einschnitt in die Hand unter dem Gelenk, und das Gift drang ungehindert in die Wunde. Ich gedenke dieses Umstandes weil ich nicht gewiß bin noch manchmal davon zu leiden: denn es folgten mehrere Tage starke Blutflüsse periodisch zu gewisser Zeit des Nachmittags, da denn die Wundärzte sich nicht anders zu helfen

wußten, als die Arterie zu unterbinden, worauf denn die Heilung eintrat und eine Genesung nach einigen Jahren allmählich erfolgte.

In der Zwischenzeit meines unthätigen Lebens, wozu ich nun genöthigt war, ward ich zwischen andern Untersuchungen aufmerksam auf die Eigenschaften des Blumenstaubs, wenn man ihn auf Wasser und Weingeist unter dem Mikroskop betrachtet. Über welchen Gegenstand im Jahre 1800 ein Aufsatz von mir vor der Linnéischen Societät gelesen ward.

Im Jahre 1798 trat ich in Geschäftsverbindung mit meinem immer innigsten Freund William Allen; einem Manne, dessen Name überall geehrt wird, wo Wissenschaft und Bildung Aufnahme gefunden haben und Gelegenheit gaben zwischen Menschen von verschiedenen Nationen Verkehr zu eröffnen. Mein eigentliches Geschäft in dieser Verbindung war, ein damals neu eingerichtetes Laboratorium in Plaistow, wenig Meilen von London, zu besorgen; da ich denn, meiner Pflicht nach, von einem Werk zum andern gehend, oft unter freiem Himmel zu sein genöthigt, die sonst gewohnten Beobachtungen wieder aufnahm, und über die Ansichten der Atmosphäre und meteorologische Register zu schreiben anfing.

Mein Freund Allen und ich gehörten zu einer auserlesenen philosophischen Gesellschaft, welche vierzehntägig im Winter in London zusammen kam; jedes Mitglied war verpflichtet, der Reihe nach einen Versuch

zur Prüfung vorzulegen, oder eine Buße zu bezahlen. Dieser Verpflichtung gemäß fand ich mich veranlaßt, der Gesellschaft, unter andern weniger originellen Papieren, den Versuch über die Wolken vorzulegen. Man hielt ihn öffentlicher Mittheilung werth, und er ward in Tillochs philosophischem Magazin abgedruckt, dessen Herausgeber zu unsern Mitgliedern gehörte. Umstände haben längst diese kleine Brüderschaft aufgelöst, die so lange sie bestand, sich die Askesian Society nannte, „von ἄσκησις, exercitatio," und ich glaube, daß manche, die sich dazu mit Eifer hielten, jenen Exercitien gar manchen Vortheil im wissenschaftlichen Charakter schuldig geworden.

Hier hat nun mein ehrwürdiger und allzu parteiischer Freund die Übersicht des im Betracht der Wissenschaft thätigsten und bemerkenswerthesten Theils meines Lebens; und da er nun gesehen, wie die Perle, die er schätzt, aus der Muschel genommen worden und nun auch die Schale gefischt hat, um sie als Perlmutter in seinem Kabinett aufzustellen, so möchte er vielleicht unangenehm überrascht sein, wenn es doch nur zuletzt eine Austerschale wäre.

Mein vorgemeldeter trefflicher Freund Allen und ich, nachdem wir sieben Jahre zusammen gearbeitet hatten, trennten uns mit wechselseitiger Zufriedenheit; er behielt sein Interesse in London in den dortigen Einrichtungen, und ich wählte zu Theilnehmern zwei Männer, deren ungemeines Verdienst an ihren ver-

ſchiedenen Stellen als Aufſeher bei dem erſten Unternehmen ihnen das Recht gab als Principale zu erſcheinen. Unter ihrer unmittelbaren Sorge nun, durch die Kraft ihres Fleißes und Geſchicklichkeit, gewann das Laboratorium einen feſten Charakter und iſt bis auf den heutigen Tag vorwärts gegangen, nur mit verändertem Locale, das nunmehr in Stratfort, Grafſchaft Eſſex gelegen. Es beſchäftigt über dreißig Arbeiter und liefert in großen Quantitäten verſchiedene chemiſche Producte, deren der Apotheker und mancher andere Künſtler bedarf.

Nun möcht' es aber wunderlich ſcheinen, daß ich bei ſo guter Gelegenheit nichts als Chemiker herausgegeben. Die Antwort auf eine ſolche Frage möchte kurz und entſcheidend ſein: c'est notre métier! Wir leben von Ausübung der Chemie als einer Kunſt, nicht um ſie als Wiſſenſchaft dem Publicum mitzutheilen. Der glückliche Erfolg unſerer Arbeiten, bei der kräftigen Mitbewerbung, welcher der geiſtreiche Mann hier nicht entgehen kann, hängt davon ab, daß wir, ſo lange es nur thunlich iſt, ausſchließlich die neuen Vortheile und Handgriffe benutzen die uns im Praktiſchen bekannt werden. In ſolcher Lage und da wir Söhne haben, die in unſern Stellen dereinſt folgen ſollen, lehnen wir ab unſere Behandlungsweiſe irgend jemand mitzutheilen; dadurch erhalten und fördern wir eine Anſtalt, die in der That nützlich und bedeutend für ein Land iſt, das zum größten

Theil von ihrem Dasein nichts weiß. Dabei darf man wohl behaupten, daß selbst die Fortschritte der chemischen Wissenschaft mehr gefördert als zurückgehalten worden durch ein solches Betragen, indem wir immerfort im Stande sind, dem experimentirenden Chemiker ein oder das andere Material im vollkommenen Zustand zu überliefern.

Gleiche Ursachen, mit einem unveränderten Gefallen an dem Gegenstande, haben meinen Zusammenhang mit der Wissenschaft auf den einzigen Zweig der Meteorologie begränzt. Ich habe neuerlich die Resultate von zehnjährigen Beobachtungen geordnet in einem Werk zwei Bände 8., betitelt: das Klima von London. Ich sende es nach Weimar und wünsche demselben bei seiner Ankunft eine freundliche Aufnahme. Darin bin ich so frei mit den Jahrszeiten umgegangen als früher mit den Wolken, und ich darf mir schmeicheln, daß auch hier eine zunehmende Aufmerksamkeit auf den Gegenstand das Resultat geworden. Es hat eine freundliche Aufnahme gefunden und seit seiner Erscheinung bin ich als Mitglied der königl. Societät, wohin ich noch andere Aufsätze gesendet habe, vorgeschlagen und aufgenommen worden.

Sollte man hier aber noch zu fragen bewogen sein, wie ich, ohne ein Geschäft, das meine ganz besondere Aufmerksamkeit erforderte und wenig zur Wissenschaft beitrage, wie ich es einrichte meine Zeit zuzubringen; so könnt' ich wohl verschiedene

Ursachen meiner Unthätigkeit anführen, noch außer einer schwachen Gesundheit wovon schon die Rede war.

Ich bin nämlich ein Mann von häuslichen Gewohnheiten, glücklich in meiner Familie und mit wenigen Freunden, die ich nur mit Widerstreben für andere Zirkel verlasse. Und hier scheint mir der Ort zu gedenken, daß ich 17?? in den verehlichten Stand trat mit Mariabella, Tochter von Johann Eliot von London, einem Ehrenmann, Mitglied der Gesellschaft der Freunde; wir haben fünf lebende Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, wovon das älteste nahe ein und zwanzig Jahre zählt; sie sind alle bis daher zu Hause erzogen und in der Nachbarschaft, daß die Periode ihres Heranwachsens uns eine Quelle von Vergnügen und wechselseitigem Liebertwerden sein mußte, welches meinen eignern guten Eltern fehlte, da ihre Kinder so weit umher vertheilt waren; und dennoch bin ich sehr viel im Leben der Sorge und dem Schutz eines trefflichen Vaters schuldig geworden.

Da nun aber der Mann so deutlich vor dir steht, so darf ich wohl auch mit Einem Mal die wahre Ursache aussprechen, warum er vergleichungsweise unfruchtbar für die Wissenschaft ist, zugleich aber die Quelle seiner größten Schmerzen und höchsten Vergnügungen aufdecken. — Mit Einem Wort nun: er ist ein Christ, und der praktische Sinn, in welchem er seine Religion erfaßt, vergönnt ihm in der That nur wenig Zeit für ihn selbst.

Ich bitte, mein Freund, nicht zu ſtutzen, als wenn etwas Enthuſiaſtiſches folgen ſollte; ich verſuche vielmehr mich deutlich zu machen. Chriſtenthum iſt bei mir nicht eine Anzahl Begriffe, worüber man ſpeculiren könnte, oder eine Reihe von Ceremonien, womit man ſein Gewiſſen beſchwichtigt, wenn man auch ſonſt an Handlungen nichts Gutes aufzuweiſen hätte; es iſt kein Syſtem durch Gewalt vorgeſchrieben, durch menſchliche Geſetze bekräftigt, zu deſſen Bekenntniß man andere durch Zwang nöthigen, oder ſie durch Kunſt anlocken könnte, es iſt vielmehr der gerade, reine Weg zum Frieden der Seele, zur Glückſeligkeit, vorgezeichnet in der Schrift, beſonders im neuen Teſtament, es iſt die Methode wodurch der Menſch, welcher durch Sündigen ein Feind Gottes geworden iſt, nach redlichem Bereuen ihm wieder verſöhnt wird, durch Jeſus Chriſt, deſſen Opfer und Vermittelung; ſodann aber, ſolcher Weiſe durch ihn erlöſ't, an ihn glaubend, fähig wird dem inwohnenden Böſen zu widerſtehen, aufgelegt zu guten Werken, durch geheime Hülfe und Einfluß des heiligen Gottes-Geiſtes.

Betracht' ich nun meine Religion in dieſem Lichte und fühle nach dieſer Weiſe, daß ſie Geſetz meines Lebens und meiner Neigungen geworden, ſo kann ich mich nicht entſchließen um mein ſelbſt willen zu leben, da die Freuden jenes Lebenslaufes zehnfach größer ſind als alles was mir ſonſt angeboten werden könnte.

eröffnet ſich ihm eine Weltüberſicht, deren er bedarf, um zum Reichthum aller Stoffe zu gelangen. Hierin liegt nicht nur Entſchuldigung, ſondern Berechtigung zu ſchmeicheln, wie es dem Panegyriſten zukommt, der ſein Handwerk am beſten ausübt, wenn er ſich mit der Fülle des Stoffes bereichert, um Fürſten und Vefire, Mädchen und Knaben, Propheten und Heilige, ja zuletzt die Gottheit ſelbſt, menſchlicher Weiſe überfüllt auszuſchmücken.

Auch unſern weſtlichen Dichter loben wir, daß er eine Welt von Putz und Pracht zuſammengehäuft, um das Bild ſeiner Geliebten zu verherrlichen.

Auszubreiten daher gute Grundſätze, Moralität zu befördern und ſorgfältige Erziehung der Jugend; auf Erhaltung der Ordnung und Disciplin in der Geſellſchaft der Freunde, zu Beilegung aller Streitigkeiten mitzuwirken, zu Auferbauung der Bedrängten an Leib und Seele beizutragen, dieß iſt die Natur des Beſtrebens und der Vereine, welchen ich nun herkömmlich angehöre.

Da ich nun auch einige Leichtigkeit der Feder erworben habe, bin ich zufrieden, ſie oft in ſolchen Dienſten zu benutzen, woher weder Ruhm noch Vortheil entſpringen kann und wobei wahrſcheinlich die auf dieſe Weiſe entſtandenen Hefte nach wenigen Jahren keinem gewiſſen Autor mehr zuzuſchreiben ſind.

Bin ich deßhalb ein Thor nach Goethe's Schätzung? Ich glaube nicht. Denn ſo gewiß als die gegenwärtige Welt wirklich iſt, ſo gewiß wird nach dieſem auch eine ſein, wo jeder gerichtet werden wird, nach den Thaten die er hier gethan hat. Auf dieſer Zukunft beruhen meine Hoffnungen und daraus fließt die mäßige Schätzung des Gegenwärtigen, verſichert, daß wenn ich bis an's Ende verharre, ich meinen Lohn empfangen werde.

Da ich nun recht gut weiß, daß die Welt in jedem andern Charakter mich wohl entbehren kann, ſo bin ich zufrieden, darin meiſtentheils als Chriſt beſchäftigt zu ſein. Die Wiſſenſchaft wird ohnehin

vorwärts gehen, denn es finden ſich viele Arbeiter; die nützlichen Künſte werden ſich der Vollkommenheit nähern (die ſchädlichen, denk' ich, ſind ſchon ganz daran, ihren Meridian zu verlaſſen); das Menſchengeſchlecht wird zunehmen, die Erde bevölkert werden, wie ſich es gegenwärtig nicht wohl von ihr behaupten läßt, und indeſſen Geſchlechter vorwärts gehen, wird der Verſtand der Menſchen erleuchteter werden, und der ſo die Welt regiert, wird nicht zugeben, daß ihre Herzen verdorben bleiben. Nein! die chriſtliche Religion, in aufrichtiger Ausübung wird ſich über die Nationen verbreiten und der Zuſtand der Menſchen überhaupt werden. Theilweiſe iſt dieß ſchon auf einen unberechenbaren Grad geſchehen, ſowohl im ſittlichen als bürgerlichen Sinne; Kriege werden aufhören, mit anderm erniedrigendem Aberglauben und verderblichen Praktiken, die Geſellſchaft wird eine neue Geſtalt gewinnen, allgemeines Übereinſtimmen und wechſelſeitiges gutes Bedienen, zwiſchen Nationen und Individuen, wird an die Stelle treten der gegenwärtigen Selbſtheit und Mißſtimmung. Mag's doch ſein, daß zwiſchen alles dieſes irgend eine Periode von Gegenwirkung und Verfolgung der Guten eintrete, zuletzt wird immer über dieſe geprüfte und glückliche Geſellſchaft der Sohn Gottes, welcher ſein Leben hingab, als das Mittel die Welt zu bilden, in Frieden regieren bis das Ende kommt. Dann wird ein geringer Glaube, welcher in dieſem Leben zur Tugend reifte, die ſtolzeſten

Denkmale der Gewalt menſchlichen Verſtandes überwiegend gefunden werden. O welch ein edles Gedicht könnte ſich aus einem ſolchen Gegenſtand entwickeln! Doch ich träume! Unſer eigener Milton, ſo hoch er ſich erhob, hatte keine Schwingen dorthin zu reichen. Und ſehr weislich wendete er „die Gedanken, die ſich freiwillig in harmoniſchen Maßen bewegten“ mehr die äußerlichen Umſtände zu imaginiren, als daß er verſucht hätte die Subſtanz göttlicher Dinge zu entwickeln. Denn dieſe begreift nach allem doch am beſten wer, mit demüthigem Herzen und Gebet zu Gott um ſein Licht in dieſer Angelegenheit, die klare kräftige Proſe des alten und neuen Teſtaments in ſich aufnimmt.

Hiernach wird es meinen Freund nicht wundern, daß ich mich für die allgemeine Verbreitung der heiligen Schriften erkläre und wirklich ſehr viele Zeit abwechſelnd den Geſchäften der brittiſchen und ausländiſchen Bibelſocietät zuwende, von deren Committirten in London ich ein Mitglied bin, wie auch mein Vater war, vom Urſprung dieſes Unternehmens bis zu ſeinem Tode.

Schließlich, ſollte ein Mann, wie dieſer, und ſo beſchäftigt, ferner den Antheil von Goethe ſich erhalten können, ſo werden Briefe freundlich aufgenommen und jede ſchuldige Genugthuung ſeinen Fragen und Wünſchen erfolgen.

Nachschrift.

Was die zerstreuten Aufsätze betrifft, auf die ich Anspruch machen könnte, als Versuche verschiedener Art, so sind die Artikel: Penn und Woolmann, beides biographisch, und Quakers, historisch, in Rees's Cyklopädie; diese, nebst den Artikeln Wolken und Thau, waren meine Beiträge zu gedachtem Werk, mit dessen ehrenwerthem Herausgeber ich lange das Vergnügen der Bekanntschaft genoß.

L. H.

[Über die Urſache der Barometerſchwankungen.]

Überall wo von Witterungskunde die Rede iſt, beklagt man ſich über Mangel von Reſultaten, welche doch bei Mannichfaltigkeit, ja Vollſtändigkeit der wohleingerichteten tabellariſchen Columnen zu erwarten wären. Von meinem Standpuncte aus habe ich hierüber Folgendes zu ſagen: nach herkömmlicher Art zu denken, zu forſchen und zu handeln, wähle ich mir bei jeder Unterſuchung Einen Punct aus dem Ganzen und zwar den gewiſſeſten, damit ich hier erſt Fuß faſſe, das Zweifelhafte der Zeit, dem Zufall und der Thätigkeit forſchender Geiſter, welche den Augenblick zu benutzen verſtehn, getroſt überlaſſend; in ſtiller Ahnung eines zuſammenwirkenden großen Complexes indeſſen verharrend.

Beſchaut man die meteorologiſchen Tabellen, ſo fällt in die Augen, daß der Barometer-Stand als Grund des Ganzen angeſehen wird; dieſer gibt uns denn ſogleich das große Reſultat der Höhen-Beſtimmung, welches mit gefühltem Danke anzuerkennen iſt:

denn es wirkt unschätzbar bei jeder Betrachtung des Erdbodens, wir mögen uns als wohnend, reisend, beobachtend, folgernd verhalten. Wir sehen uns nach und nach von den Ungleichheiten der Erdoberfläche unterrichtet, worauf denn doch zuletzt alle Geographie, Hydrographie, und die gränzenlosen Mannichfaltigkeiten statistischer Erkenntniß beruhen.

Betrachten wir nun die vergleichenden Tabellen höher und niedriger gelegener Orte; so bemerken wir schon an den Zahlverhältnissen des barometrischen Steigens und Fallens eine große Übereinstimmung, welche den Höhenbezug eines Puncts zum andern jederzeit andeutet, sieht man aber diese Erfahrung graphisch dargestellt und versinnlicht, so stutzt man über das vollkommen proportionirte Auf- und Niedersteigen der Quecksilbersäule von dem höchsten bis zum tiefsten Puncte, wie mir z. B. von der Meeresfläche bis etwa zweitausend Fuß über derselben dieses Naturereigniß vor Augen liegt. Dieß geht so weit, daß man bei genauer Beachtung die Stunden entdeckt, wo dieser oder jener Beobachter fehlerhaft eingeschrieben.

Ich machte mir nun zur Pflicht, diese Naturwirkung in den engsten Schranken zu betrachten, alles Übrige, jedoch mit Maß und Ziel, abweisend. Dabei mußte mich sonderbar begünstigen, daß selbst Männer dieser Wissenschaft ganz ergeben auf ähnliche Weise verfuhren; wie denn nicht nur das Einwirken entfernter Planeten beseitigt wird, ja sogar das des nahen Mondes proble-

matiſch erſcheint. Wenn wir nun die Einwirkung der Sonne einſtweilen nur als Wärme erregend annehmen, ſo bleibt uns zuletzt die Erde allein übrig; wir ſuchen nun alſo die Urſachen der Barometer-Veränderungen » nicht außerhalb, ſondern innerhalb des Erdballes; ſie ſind nicht kosmiſch, nicht atmoſphäriſch, ſondern telluriſch. Auf dieſer Hypotheſe verharren wir, bis uns ein anderes Licht aufgeht, und ſagen: die Erde verändert ihre Anziehungskraft und zieht alſo mehr oder » weniger den Dunſtkreis an; dieſer hat weder Schwere, noch übt er irgend einen Druck aus, ſondern ſtärker angezogen ſcheint er mehr zu drücken und zu laſten; die Anziehungskraft geht aus von der ganzen Erdmaſſe, wahrſcheinlich vom Mittelpunct bis zu der uns be- » kannten Oberfläche, ſodann aber vom Meere an bis zu den höchſten Gipfeln und darüber hinaus abnehmend, und ſich zugleich durch ein mäßig-beſchränktes Pulſiren offenbarend.

Vorſtehendes, durch mündliche, ſchriftliche, typo- » graphiſche und bildliche Mittheilungen veranlaßt, beruhe auf ſich bis wir in den Fall kommen, weitere Erfahrungen hierher zu beziehen.

Die nächſte Erſcheinung, die wir nun mit dem Barometerſtand in Verbindung bringen dürfen, iſt » die Wolkenbildung, deren Bedeutſamkeit uns erſt durch Howard offenbar geworden. Sobald ich mich von der Wichtigkeit dieſer Lehre überzeugt hatte, ließ ich nicht

ob sie täglich und stündlich in ihren Gegensätzen und Übergängen zu studiren; wie ich denn, in dem obern Erkerzimmer der Tanne zu Jena wohnend, in Scherz und Ernst meine Sagacität zu prüfen trachtete, indem ich beim Aufwachen durch meinen Diener den Barometerstand anzeigen ließ, und daraus die Wolkenbildung errieth, oder umgekehrt aus der Wolkenbildung den Barometerstand; welche Enträthselung zwar anfangs nicht vollkommen, zuletzt aber genugsam befriedigend gelingen wollte.

Wie sich die Wolkengestalten nach dem wechselnden Barometerstande bilden, und wie der Reisende, vom flachern Lande Berghöhen ersteigend, die atmosphärischen Erscheinungen immer entschiedener findet, dieses ist schon beispielsweise im ersten Band S. 100 folgerecht aufgeführt; dießmal hab' ich nur einzelne Fälle in Marienbad angemerkt, Freunden dieser himmlischen Angelegenheiten mitzutheilen.

Marienbad Donnerstag den 29. Juni 1822.

Früh 7¼ Uhr stand eine hohe Wolkenwand in Süden von Osten nach Westen reichend, gegen beide Seiten zu abnehmend. Sie fing an sich zu regen, sich streifenartig abzutheilen, am oberen Rande sich zu ballen, in Flocken sich aufzulösen, und bei frischem Nordwind sich gegen Osten zu ziehen. Der Himmel war klar, die Wand theilte sich streifenweis, man sah die schönste Bläue hindurch. Nun überwölkte sie stei-

gend bis an und über den Zenith, endlich ſogar bis über den nördlichen Horizont den ganzen Himmel, der leicht bedeckt war, die Sonne gemildert, auch mitunter überſchattet.

Freitag am 21. Juni 1822.

Ein Cumulus der hohen Region ward nicht etwa theilweiſe zerzupft, ſondern löſ'te ſich, ſeine Geſtalt behaltend, in Cirrus auf, und ſchien in derſelben Stelle beharrend nach und nach zu verſchwinden; eigentlich aber, und genau beobachtet, wird gleichſam ein Vorhang weggezogen und ohngefähr die vorige Wolkengeſtalt ſteht als Cirrus ſcheinbar etwas weiter hinten; die Wolke hat ihre Körperlichkeit, während einer geringen Bewegung, verloren.

Montag den 24. Juni.

Ein Heer von Cumulus hochgehend, auf keiner untern Luftſchicht aufliegend, alſo an der Baſe keine Andeutung von Stratus, vielmehr an allen Rändern ſich in Cirrus auflöſend. Die aufgelöſ'ten Flocken werden von nachziehenden Cumulus wieder aufgenommen. So bewegte ſich alles von Weſten nach Oſten, da im Norden vollkommen Hymelaja-Gebirge, hinter den ernſten Fichtenhöhen, mächtig emporſtanden.

Jene ſchwebenden Cumulus regnen ab von höchſter Höhe, leicht ätheriſch. Graue florartige Streifen ſenken ſich nieder, wodurch man den blaulichen Himmel und hintere ſonnenbeleuchtete Cumulus deutlich erblickt.

Dienſtag den 25. Juni.

Der Regen hatte einen leichtvorüberziehenden, ſtreifen- und dunſtartigen Habitus.

Donnerſtag den 27. Juni.

Auf einer Frühfahrt nach Königswart ſah ich mächtige, von der Morgenſonne gefärbte Cumulus über dem Fichtelgebirge. Nebelſtreifen waren indeß von der Fläche des Egerkreiſes aufgeſtiegen, dämpften den untern Theil jener und ließen den obern in blauer Luft ganz deutlich ſehen, ſo wie auch unterwärts Berge und Ferne im klaren Morgenlicht ſtanden. Es war ein ſehr erfreulicher Anblick.

Leider war zu Anfang des Monats das Barometer auf der Sternwarte des Stiftes Tepl gebrochen, daher ich den Queckſilberſtand in dieſen Tagen nicht wie ich wohl gewünſcht hätte anzuzeigen vermag.

Noch läßt ſich bei Betrachtung der Wolkengeſtalten Folgendes bemerken, daß ſie über hohen Bergregionen, bei relativ-übereinſtimmendem Barometerſtande, viel charakteriſtiſcher und ausdrücklicher ſind als in den niederen Gegenden und im flachen Lande. So kann z. B. der Beobachter die ſogenannten Windbäume, die leichteſte und ſchönſte Art von Cirrus, bei völlig klarem Himmel und Sonnenſchein über die ganze Atmoſphäre verbreitet ſehen.

Eingeſchaltetes.

Die Beſonnenheit des Dichters bezieht ſich eigentlich auf die Form, den Stoff gibt ihm die Welt nur allzufreigebig, der Gehalt entſpringt freiwillig aus der Fülle ſeines Innern; bewußtlos begegnen beide einander und zuletzt weiß man nicht, wem eigentlich der Reichthum angehöre.

Aber die Form, ob ſie ſchon vorzüglich im Genie liegt, will erkannt, will bedacht ſein, und hier wird Beſonnenheit gefordert, daß Form, Stoff und Gehalt ſich zu einander ſchicken, ſich in einander fügen, ſich einander durchdringen.

Der Dichter ſteht viel zu hoch, als daß er Partei machen ſollte. Heiterkeit und Bewußtſein ſind die ſchönen Gaben, für die er dem Schöpfer dankt: Bewußtſein, daß er vor dem Furchtbaren nicht erſchrecke, Heiterkeit, daß er alles erfreulich darzuſtellen wiſſe.

Auch geht aus den letzten genauen Beſchreibungen hervor, daß dort mehrere Erſcheinungen verbunden ſein können und ein leiſes durchſcheinendes netzartiges Abregnen unmittelbar aus dem Cumulus öfters ſtatt findet.

An die Barometer-Erſcheinungen knüpfen wir nunmehr das Nächſte was der Wolkengeſtalt entſpricht, die Verneinung des Waſſerentſtehens und die Bejahung deſſelben. Hoher Barometerſtand hebt die Waſſerbildung auf, die Atmoſphäre vermag die Feuchte zu tragen, oder ſie in ihre Elemente zu zerſetzen; niederer Barometerſtand läßt eine Waſſerbildung zu, die oft gränzenlos zu ſein ſcheint. Nach unſerer Terminologie würden wir alſo ſagen: zeigt die Erde ſich mächtig, vermehrt ſie ihre Anziehungskraft, ſo überwindet ſie die Atmoſphäre, deren Inhalt ihr nun ganz angehört; was allenfalls darin zu Stande kommt muß als Thau, als Reif herunter, der Himmel bleibt klar in verhältnißmäßigem Bezug.

Ferner bleibt der Barometerſtand in fortwährendem Verhältniß zu den Winden, das hohe Queckſilber deutet auf Nord- und Oſtwinde, das niedere auf Weſt- und Südwinde; bei dem erſten wirft ſich die Feuchtigkeit an's Gebirg, bei dem zweiten vom Gebirg in's Land.

Und ſo hätten wir ſchon vieles an die vermehrte oder verminderte Anziehungskraft der Erde angeknüpft,

und man ſieht daß faſt alle Columnen der eingeführten Tabellen beachtet ſind, nur eine von großer Bedeutung fehlt noch: die des Thermometerſtandes.

Von welcher Wichtigkeit der Jahreszeiten-Wechſel und der davon abhängenden Kälte und Wärme für die Welt iſt, bedarf nicht eines Hervorhebens, da unſer Daſein, das Daſein alles höhern Lebendigen davon abhängt. Zu unſern gegenwärtigen Zwecken jedoch genügt es, die beiden Inſtrumente, Thermometer und Barometer, neben einander zu betrachten.

Nur wenige Menſchen empfinden unmittelbar den Barometerſtand, alle mittelbar durch die Witterung die er andeutet; jedermann hingegen empfindet völlig wie das Thermometer, das Steigen und Fallen desſelben iſt identiſch mit unſerer Hautempfindung. Auch ohne daß ein Inſtrument uns an Kälte oder Wärme zu mahnen brauchte, wiſſen wir ohngefähr wie die Atmoſphäre, die uns umgibt, jedesmal temperirt ſei; nur der Unterrichtete wünſcht zu Beſtätigung ſeines Gefühls, das Mehr oder Weniger, durch künſtliche Vorrichtung zu erfahren. Es iſt alſo dem Menſchen nicht zu verargen, wenn er die thermometriſche Anſtalt der barometriſchen gleich, ja höher ſchätzt, und wir denken ihr auch von Werth und Würde nichts abzumarkten.

Hier iſt aber die Frage: inwiefern die jedesmal gradweis angezeigte Wirkung von Wärme und Kälte mit der zu gleicher Zeit angezeigten Schwere und

Leichtigkeit in irgend einem Verhältniß ſtehe? und wir ſagen vorerſt: in keinem! Denn wenn das Queckſilber des Thermometers ſich einmal in gewiſſer Jahreszeit unter den Gefrierpunct begeben hat, ſo bleibt es unter demſelben im ſchwankenden Steigen und Fallen, bis es endlich ſich wieder über den Nullgrad erhebt und von da an, im Heben und Sinken gleichfalls wechſelnd, der warmen Jahreszeit, ſo lange ſie herrſcht, gehorchen muß. Daß dieſe Erſcheinung vom Gehen und Kommen der Sonne, alſo von einer äußern Einwirkung einzig und allein abhange, iſt außer allen Zweifel geſetzt. Das Barometer unterdeſſen kümmert ſich weder um Nähe noch Ferne jenes großen weltbewegenden Geſtirnes, es ſteigt und fällt im Sommer wie im Winter, erreicht dieſelbe Höhe, gelangt zur ſelbigen Tiefe in beiden Jahreszeiten, und übt ungeſtört ſeine großen Hauptwirkungen aus, die Waſſerbildung der Atmoſphäre zu bejahen oder zu verneinen. Dieſe Phänomene werden ſodann nur in ihrer äußern Erſcheinung einigermaßen bedingt, der Regen fällt als Schnee nieder, ſo gut wie das Waſſer zu Eis erſtarrt.

Hierauf glauben wir denn das Barometer und mit ihm den Erdball von allen übrigen äußeren Einwirkungen befreit zu haben, welche nur in ſofern als nichts in der Welt ganz einzeln ſteht, ſondern immer in gewiſſen Bezügen auf das Nächſte Einfluß ausübt und erleidet, höher beachtet werden können.

Verziehen ſei es nach allem dieſem, wenn wir ſo

ganz entschieden und unserer Sache so gewiß scheinend einen hypothetischen Vortrag aussprechen; es ist nichts weiter dabei gemeint als daß man die Gründe für seine Gesinnung frei von aller Bedenklichkeit und ohne Rücksichten darlege, überzeugt daß alles was ihr entgegen steht, sie modificirt, unsicher macht, ohnehin, bei vorwaltendem verneinendem Trieb des Menschengeistes, geschäftig hervortreten werde.

Meine eigentliche Absicht aber war, versuchsweise auf einen Fadenknaul hinzudeuten, woran man sich aus dem sinneverwirrenden Labyrinth unserer üblichen meteorologischen Tabellen herauswinden möge. Hiezu eröffnet sich nun die schönste Hoffnung, da es brieflich und mündlich schon längst zu mir gelangt ist, daß Männer vom Fache, die den Werth des Lebens und den Unwerth einer überhäuften Empirie kennen, sich nach einer gewissen Einheit umsehen, woran das Übrige sich anschließen, woraus dasselbe sich folgern ließ; solchen hab' ich also durch Vorstehendes entgegen zu kommen getrachtet.

Die erste Sorgfalt wäre daher darauf zu wenden, daß man Nachrichten von Barometerständen sammelte, die gleichzeitig in gleichen Meridianen und Breitengraden angestellt wären, und da würde es alsbald viel Aufklärung verleihen, wenn man die Erfahrungen sogleich in graphischen Darstellungen vor Augen legte. Diese, in der Art wie sie auf der Jenaischen Sternwarte monatlich gefertigt werden, nebst andern, von

Freunden uns mitgetheilten, zeigten bereits die erstaunenswürdigste Consequenz des Steigens und Fallens an höher und tiefer liegenden Orten; sie gaben zu anhaltendem Nachdenken Gelegenheit, und erweckten die bisher weitläufiger ausgeführten Gedanken.

Da nun aber in Reisebeschreibungen, akademischen und sonstigen Heften naturforschender Gesellschaften, auch andern Blättern und Schriften schon genugsame Data zu finden sind; so könnte man mit eifrigem Bestreben, wenn auch anfangs nur fragmentarisch, doch gewiß in kurzer Zeit zu einer schönen Vorüberzeugung gelangen.

Das so eben Mitgetheilte war geschrieben, ja zum Theil schon abgedruckt, als die vergleichende graphische Darstellung der Barometerstände verschiedener Orte während des Monats December 1822, gezeichnet von Ludwig Schrön, Conducteur der Jenaischen Sternwarte, mir vollendet zu Handen kam, und die davon gehegte Hoffnung vollkommen erfüllte. Dieses Blatt unterscheidet sich von den monatlich gefertigten, welche die sämmtlichen Rubriken der meteorologischen Tabellen symbolisch enthalten, dadurch daß es nur den Barometerveränderungen gewidmet, und deßhalb auch zu unsern Zwecken höchst dienlich ist.

Schon ist gedachte Darstellung, verbunden mit den gesammelten meteorologischen Beobachtungen vom Jahre 1822, dem Publicum vorgelegt und den Freunden

der Wissenschaft zu Handen. Ich mache daher in Bezug auf das Vorgesagte nur wenige Bemerkungen.

Die niedriger liegenden Orte, London, Boston, Karlsruhe, Halle, Jena und Wien, sind sich verhältnißmäßig in ihren Barometerständen so ähnlich, daß sie in einander greifen, und, ohngeachtet aller angewandten Sorgfalt in Unterscheidungszeichen und Farben, doch nur mit einiger Bemühung entwirrt werden können.

Die beiden am niedrigsten gelegenen, Boston und London, zeichnen sich dadurch aus, daß das Barometer von der größten Tiefe, langsam, aber stetig, bis zu großer Höhe steigt, ein gradliniges Steigen und Fallen immer beibehält, die Veränderungen gewöhnlich im rechten Winkel oder in einem sich diesem nähernden spitzen oder stumpfen vollbringt, und ohne übergängliche Schwingungen auf- und abbewegt; in welchen Gang sich denn die Linien beider Ortschaften wie voraus zu setzen ist, nahe begleiten.

Die vier übrigen Orte, Karlsruhe, Halle, Jena und Wien, zeigen eine sich gleichfalls begleitende, aber weniger charakteristische Übereinstimmung; die graphische Linie bewegt sich meist in stumpfen Winkeln und schleift sich gleichsam nur auf und ab.

Die zwei höher gelegenen Orte Wartburg und Ilmenau geben den Mittelcharakter zu dem nachfolgenden; das Auf- und Absteigen der barometrischen Linie erweist sich schon einigermaßen rascher und lebhafter als die vorhergehenden.

Am allermerkwürdigſten ſchließen die Beobachtungen von Tepl, und wir ſehen viele ſpitze Gipfel, die aus einem ſchnellen Steigen und unmittelbaren Sinken gebildet ſind. Ohngeachtet dieſer Eigenheiten begleitet, im Ganzen betrachtet, auch dieſe Linie die oberen.

Wird man uns nun verargen, wenn wir das Vorgeſagte zu unſern Gunſten auslegen und unſere Vorſtellung folgendermaßen ausdrücken:

Wenn von Boſton bis London, von da über Karlsruhe nach Wien, ferner durch Böhmen nach Thüringen, das Steigen und Fallen des Barometers immer analog bleibt; ſo kann dieß unmöglich von einer äußern Urſache abhangen, ſondern muß einer innern zugeſchrieben werden, welches ſich bei übereinſtimmenden gleichzeitigen Beobachtungen an vielen Orten noch deutlicher ergeben muß. Das Pulſiren, das Aus- und Einathmen der telluriſchen Schwerkraft bleibt in gewiſſen von der Natur vorgeſchriebenen Gränzen, aber im Steigen und Fallen durchaus daſſelbe, nur daß in den tiefſten Lagen die Wirkung bedächtiger und gleichmäßiger, auf den Höhen raſcher und lebhafter vor ſich geht.

Da dieſe graphiſche Darſtellung jedem Freunde der Wiſſenſchaft vor Augen kommen kann, ſo fügen wir noch folgenden Wunſch hinzu. Mit den relativen Bergeshöhen haben ſich viele beſchäftigt und uns dieſelben auf mancherlei Tafeln vielfach dargeſtellt; möge doch nun auch ein fähiger munterer Mann uns mit

vergleichenden barometrischen Tabellen, wie vorliegende, zu Hülfe kommen, nur lasse er, wie wir künftig auch thun werden, die allgewöhnlichen und einander nur verwirrenden Orte weg, und stelle nur die Hauptdifferenzen dar.

Wie belehrend wird es sein, wenn wir von dem Barometerstand auf den höchsten Bergen vergleichende Kenntniß erhalten, wie es denn vom St. Bernhard thunlich ist; wobei wir uns denn nicht erwehren zu bemerken: daß nach der Analogie vorliegenden Blattes ein schnelles Steigen und Fallen sich mit zunehmender Höhe so bedeutend vermehrt, daß es endlich auf Oscillation hinauslaufen müsse, welche von aufmerksamen Reisenden auch schon beobachtet worden.

Gar manches andere liegt so nah, daß wir fürchten müssen, der scharfsinnige Leser nimmt es uns vorweg, ehe wir in den folgenden Heften den Versuch, die Aufgabe weiter zu lösen, selbst unternehmen; doch kann in solchem Falle von Furcht nicht die Rede sein, wünschenswerth ist es vielmehr, und wir werden jede Theilnahme stets dankbar anerkennen.

Wie wir nun oben die Ursachen der Barometer-Veränderungen tellurisch genannt haben, so möchten wir hinwieder die Gewitterzüge topisch, d. i. örtlich nennen, und können daher nicht anders als billigen, daß eine hallische Gesellschaft auf die Gewitter im Besondern zu achten unternommen. Diese werthen

Mitarbeiter in dem schönen Naturfache werden aus Nachfolgendem ersehen: wie diese erhabenen und furchtbaren Erscheinungen sich gegen die bedeutend abgeschlossene Localität von Böhmen verhalten, und wie von dortigen Correspondenten gar wichtige Notizen und Aufschlüsse zu hoffen seien.

Versuch einer Witterungslehre.

1825.

Einleitendes und Allgemeines.

Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direct erkennen, wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen; wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben und können dem Wunsch nicht entsagen, es dennoch zu begreifen.

Dieses gilt von allen Phänomenen der faßlichen Welt, wir aber wollen diesmal nur von der schwer zu fassenden Witterungslehre sprechen.

Die Witterung offenbart sich uns, insofern wir handelnde wirkende Menschen sind, vorzüglich durch Wärme und Kälte, durch Feuchte und Trockne, durch Maß und Übermaß solcher Zustände, und das alles empfinden wir unmittelbar, ohne weiteres Nachdenken und Untersuchen.

Nun hat man manches Instrument ersonnen um eben jene uns täglich anfechtenden Wirkungen dem

Orientaliſcher Poeſie
Ur-Elemente.

In der arabiſchen Sprache wird man wenig Stamm- und Wurzelworte finden, die, wo nicht unmittelbar, doch mittelſt geringer An- und Umbildung ſich nicht auf Kamel, Pferd und Schaf bezögen. Dieſen allererſten Natur- und Lebensausdruck dürfen wir nicht einmal tropiſch nennen. Alles was der Menſch natürlich frei ausſpricht ſind Lebensbezüge; nun iſt der Araber mit Kamel und Pferd ſo innig verwandt als Leib mit Seele, ihm kann nichts begegnen, was nicht auch dieſe Geſchöpfe zugleich ergriffe und ihr Weſen und Wirken mit dem ſeinigen lebendig verbände. Denkt man zu den obengenannten noch andere Haus- und wilde Thiere hinzu, die dem frei umherziehenden Beduinen oft genug vor's Auge kommen, ſo wird man auch dieſe in allen Lebensbeziehungen antreffen. Schreitet man nun ſo fort und beachtet alles übrige Sichtbare: Berg und Wüſte, Felſen und Ebene, Bäume, Kräuter, Blumen, Fluß und Meer und das vielgeſtirnte Firmament, ſo findet man, daß dem Orientalen bei allem alles

Grade nach zu versinnlichen; das Thermometer beschäftiget jedermann, und wenn er schmachtet oder friert, so scheint er in gewissem Sinne beruhigt, wenn er nur sein Leiden nach Réaumur oder Fahrenheit dem Grade nach aussprechen kann.

Nach dem Hygrometer wird weniger gesehen. Nässe und Dürre nehmen wir täglich und monatlich auf, wie sie eintreten. Aber der Wind beschäftiget jedermann; die vielen aufgesteckten Fahnen lassen einen jeden wissen woher er komme und wohin er gehe, jedoch was es eigentlich im Ganzen heißen solle, bleibt hier, wie bei den übrigen Erscheinungen, ungewiß.

Merkwürdig ist es aber, daß gerade die wichtigste Bestimmung der atmosphärischen Zustände von dem Tagesmenschen am allerwenigsten bemerkt wird; denn es gehört eine kränkliche Natur dazu um gewahr zu werden, es gehört schon eine höhere Bildung dazu um zu beobachten diejenige atmosphärische Veränderung die uns das Barometer anzeigt.

Diejenige Eigenschaft der Atmosphäre daher, die uns so lange verborgen blieb, da sie bald schwerer bald leichter, in einer Folgezeit an demselbigen Ort, oder zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten und zwar in verschiedenen Höhen sich manifestirt, ist es, die wir denn doch in neuerer Zeit immer an der Spitze aller Witterungsbeobachtungen sehen und der auch wir einen besondern Vorzug einräumen.

Hier ist nun vor allen Dingen der Hauptpunct zu

trachten: daß alles was ist oder erscheint, dauert oder vorübergeht, nicht ganz isolirt, nicht ganz nackt gedacht werden dürfe; eines wird immer noch von einem anderen durchdrungen, begleitet, umkleidet, umhüllt; es verursacht und erleidet Einwirkungen, und wenn so viele Wesen durch einander arbeiten, wo soll am Ende die Einsicht, die Entschreibung herkommen, was das Herrschende, was das Dienende sei, was voranzugehen bestimmt, was zu folgen genöthigt werde? Dieses ist's, was die große Schwierigkeit alles theoretischen Behauptens mit sich führt, hier liegt die Gefahr: Ursache und Wirkung, Krankheit und Symptom, That und Charakter zu verwechseln.

Da bleibt nun für den ernst Betrachtenden nichts übrig, als daß er sich entschließe irgendwo den Mittelpunct hinzusetzen und alsdann zu sehen und zu suchen, wie er das Übrige peripherisch behandle. Ein solches haben auch wir gewagt, wie sich aus dem Folgenden weiter zeigen wird.

Eigentlich ist es denn die Atmosphäre in der und mit der wir uns gegenwärtig beschäftigen. Wir leben darin als Bewohner der Meeresufer, wir steigen nach und nach hinauf bis auf die höchsten Gebirge, wo es zu leben schwer wird; allein mit Gedanken steigen wir weiter, wir wagten den Mond, die Mitplaneten und ihre Monde, zuletzt die gegeneinander unbeweglichen Gestirne als mitwirkend zu betrachten, und der Mensch der alles nothwendig auf sich bezieht, unterläßt nicht,

sich mit dem Wahne zu schmeicheln, daß wirklich das All, dessen Theil er freilich ausmacht, auch einen besondern merklichen Einfluß auf ihn ausübe.

Daher wenn er auch die astrologischen Grillen: » als regiere der gestirnte Himmel die Schicksale der Menschen, verständig aufgab, so wollte er doch die Überzeugung nicht fahren lassen, daß, wo nicht die Fixsterne, doch die Planeten, wo nicht die Planeten, doch der Mond die Witterung bedinge, bestimme, und » auf dieselbe einen regelmäßigen Einfluß ausübe.

Alle dergleichen Einwirkungen aber lehnen wir ab; die Witterungserscheinungen auf der Erde halten wir weder für kosmisch noch planetarisch, sondern wir müssen sie nach unseren Prämissen für rein tellurisch » erklären.

Barometer.

Bei allen meteorologischen Beobachtungen wird der Barometerstand als Hauptphänomen, als Grund aller Wetterbetrachtungen angesehen. Auch ich bin der Über- » zeugung daß man darin ganz richtig verfahre.

Das Quecksilber, in der luftleeren, ueberförmigen Glasröhre auf einer gewissen Höhe gehalten überzeugt uns längst von einem entschiedenen Druck, von einer Schwere, Elasticität, oder wie man es nennen will, » der durchsichtigen, durchscheinenden Materie, welche den uns umgebenden Raum erfüllt.

An dem Barometer steht das Quecksilber am höchsten; wie wir uns aber vorzustellen haben, wird es nach und nach fallen; in jener Region aber, wo wir eine Heitlang verweilen, ist ein temperirtes Steigen und Fallen bemerklich, welches beschränkt sich in einem kleinen Höhenraum, welcher am Barometer etwa 20 Linien und auf hohen Gebirgen etwa 20 Linien beträgt. Dieses geringe Steigen und Fallen ist nun an jedem Orte der Gegenstand unserer unausgesetzten Beobachtungen, deren unablässig angestellt und sorgfältig aufgezeichnet werden; womit man denn tagtäglich auf das Genaueste fortfährt. Dabei ist allgemein bekannt, daß bei unveränderter Deutlichkeit des Steigens des Mercurius klarer, heiterer, trockener, des Fallens trüber, feuchter, stürmischer Wetter anzeigt.

Nach so vielen sorgfältigen Bemühungen aber ist man doch nicht dazu gelangt etwas Regelmäßiges in diesem Ab- und Aufsteigen zu bemerken; es geschieht zwar genau innerhalb der bestimmten Raumeshöhe, aber Zeit und Augenblick des Wiedertritts auf denselbigen Punct ist nicht vorauszubestimmen.

Um aber hierin etwas Leidliches, ja vorherzusagen zu können, hat man sich nach allen Seiten umgethan; Mond und Planeten, Tag und Nacht, Jahreszeiten und Jahreswetter zu Hülfe genommen und sich dadurch nur immer in größere Labyrinthe verwickelt; man spricht von Ebbe und Fluth in der Atmosphäre, welche an den barometrischen Bewegungen mit Antheil sein sollen.

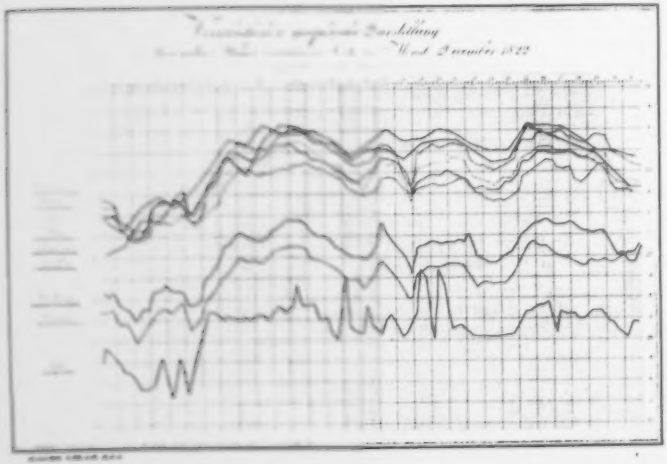

Nun hat ſich aber erſt neuerlich, bei genauer Betrachtung der auf der Jenaiſchen Sternwarte gefertigten vergleichenden Darſtellungen bemerken laſſen, daß gedachtes Steigen und Fallen an verſchiedenen, näher und ferner, nicht weniger in unterſchiedenen Längen, Breiten und Höhen gelegenen Beobachtungsorten einen faſt parallelen Gang habe.

(*Fr. Daniell* Meteorological Essays. London 1823. S. 112. Barometers, situated at great distances from each other, often rise and fall together with great regularity. — It has been observed, that this unison of action extends further in the direction of the latitude, than in that of the longitude.)

Man nehme, um ſich hievon zu überzeugen, die von Dr. Schrön ausgearbeitete graphiſche Darſtellung vor Augen (ſiehe den 2ten Jahrgang der meteorologiſchen Beobachtungen im Großherzogthum Weimar, im Verlag des Induſtrie-Comptoirs 1824), wo die mittleren Barometerſtände von Jena, Weimar, Schönborf, Wartburg und Ilmenau vom Jahre 1823 übereinander gezeichnet ſind, und es wird alſobald die Gleichheit ſolcher Bewegung augenfällig ſein.

Eben ſo haben wir ſpäter gefunden, daß die Bewegungslinien von Frankenhain und Ilmenau einander vollkommen decken, obgleich jenes 700 Fuß höher über der Meeresfläche liegt und die eine ſich einen Zoll höher als die andere bewegt. Ja die Bewegungslinie

des Bernhardsberges iſt mit den unſrigen gleichmäßig und gleichzeitig gefunden worden. Auf dieſe Übereinſtimmung iſt nun im Allgemeinen hinzuarbeiten, da ſelbſt unter den verſchiedenſten Meridianen wie unter den verſchiedenſten Breiten die größte Übereinſtimmung herrſcht.

Wenn nun die Barometerſtände der verſchiedenſten Orte das Ähnliche, wo nicht das Gleiche beſagen, ſo ſcheinen wir dadurch berechtigt allen außerirdiſchen Einfluß auf die Queckſilber-Bewegung abzulehnen, und wir wagen auszuſprechen: daß hier keine kosmiſche, keine atmoſphäriſche, ſondern eine telluriſche Urſache obwalte.

Denn es iſt anerkannt und beſtätigt daß alle Schwere von der Anziehungskraft der Erde abhängig ſei; übt nun die Luft, inſofern ſie körperlich iſt, eine Schwerkraft, einen verticalen Druck aus, ſo geſchieht es vermöge dieſer allgemeinen Attraction; vermindert und vermehrt ſich daher der Druck, dieſe Schwere, ſo folgt daraus, daß die allgemeine Anziehungskraft ſich vermehre, ſich vermindere.

Nehmen wir alſo mit den Phyſikern an, daß die Anziehungskraft der ganzen Erdmaſſe von der uns unerforſchten Tiefe bis zu dem Meeresufer, und von dieſer Gränze der uns bekannten Erdoberfläche bis zu den höchſten Berggipfeln und darüber hinaus erfahrungsgemäß nach und nach abnehme, wobei aber ein gewiſſes Auf- und Abſteigen, Aus- und Einath-

men ſich ergebe; welches denn zuletzt vielleicht nur durch ein geringes Pulſiren ihre Lebendigkeit andeuten werde.

Thermometer.

Obgedachte Schröniſche Tabelle legt uns vor Augen, wie das Thermometer ſeinen eigenen Gang geht, ohne mit dem Barometerſtande auch nur die mindeſte Gemeinſchaft anzudeuten. Vom Januar bis in den Auguſt ſteigt es und ſenkt ſich wieder bis in den December, ohne daß man mit dem Barometerſtand irgend eine Spur von Wechſelwirkung entdecken könnte.

Wird nun das Barometer durch die Schwere der Atmoſphäre bedingt, das Thermometer hingegen durch den fernern oder nähern Bezug der Erde zur Sonne, läugnen wir daß beide Wirkſamkeiten unmittelbar auf einander einfließen, ſo müſſen wir doch zugeſtehen, daß wir ſie bei Witterungserſcheinungen nicht ohne Verhältniß denken können; dieſes aber ſuchen wir darin, daß jedes von ſeiner Seite auf ein drittes wirkt, auf die materielle, gleichfalls für ſich beſtehende Atmoſphäre und hier liegt nun das Wichtigſte, das Schwerſte in Beurtheilung der Wetterbeobachtung.

einfällt, ſo daß er, über's Kreuz das Fernſte zu verknüpfen gewohnt, durch die geringſte Buchſtaben- und Sylbenbiegung Widerſprechendes aus einander herzuleiten kein Bedenken trägt. Hier ſieht man, daß die Sprache ſchon an und für ſich productiv iſt und zwar, in ſo fern ſie dem Gedanken entgegen kommt, redneriſch, in ſo fern ſie der Einbildungskraft zuſagt, poetiſch.

Wer nun alſo, von den erſten nothwendigen Ur-Tropen ausgehend, die freieren und kühneren bezeichnete, bis er endlich zu den gewagteſten, willkürlichſten, ja zuletzt ungeſchickten, conventionellen und abgeſchmackten, gelangte, der hätte ſich von den Hauptmomenten der orientaliſchen Dichtkunſt eine freie Überſicht verſchafft. Er würde aber dabei ſich leicht überzeugen, daß von dem was wir Geſchmack nennen, von der Sonderung nämlich des Schicklichen vom Unſchicklichen, in jener Literatur gar nicht die Rede ſein könne. Ihre Tugenden laſſen ſich nicht von ihren Fehlern trennen, beide beziehen ſich auf einander, entſpringen aus einander und man muß ſie gelten laſſen ohne Mäkeln und Markten. Nichts iſt unerträglicher, als wenn Reiske und Michaelis jene Dichter bald in den Himmel heben, bald wieder wie einfältige Schulknaben behandeln.

Dabei läßt ſich jedoch auffallend bemerken, daß die älteſten Dichter, die zunächſt am Naturquell der Eindrücke lebten und ihre Sprache dichtend bildeten,

Manometer.

Dieses Instrument, schon von Otto von Guericke erfunden, nachher auf mannichfache Weise verändert und verbessert, ward erst in seinen Wirkungen dem Barometer gleich geachtet, nachher von demselben getrennt und wird bei atmosphärischen Beobachtungen nicht mehr zu Rathe gezogen.

Außer dem verticalen, sogenannten Druck der Luft, wovon das Barometer uns Kenntniß gibt, kann dieselbe auch in einem verdichtetern oder verdünntern Zustande existiren. Auf das Barometer hat dieses keinen merklichen Einfluß, ob man gleich denken sollte, daß eine verdünnte Luftsäule weniger lasten sollte als eine verdichtete; man müßte sich denn die eine sehr viel höher und die andere sehr viel niedriger denken. So scheint mir, daß nach meinen Prämissen, die Sache folgendergestalt angesehen werden könnte.

Das Steigen und Fallen des Barometers, verursacht durch die vermehrte oder verminderte Anziehungskraft der Erde, hat eine allgemeine tellurische Ursache; dahingegen die Verdünnung und Verdichtung der Luft, durch Erwärmung bewirkt, nur local ist und, in Bezug auf's große Ganze, von keiner Bedeutung.

Da jedoch auch bei uns die Verdunstung, so wie der Niederschlag, Wasserverneinung und Wasserbildung, von der höchsten Bedeutung bleibt: so beruhigt sich

der Beobachter dabei, daß Thermometer und Hygrometer diesen Forschungen völlig genug thun, weil die Wärme, als Ursache der Verdunstung, das Feuchte hingegen als die entgegengesetzte zu betrachten ist; also dasjenige, was durch das Manometer gesucht wird, hierdurch genugsam offenbart wird.

Das Barometer gibt uns eine unmittelbare Andeutung von einer großen Naturerscheinung, von der ab- und zunehmenden Schwere der atmosphärischen Masse, daher darf dieses, was wir hier vor Augen sehen, ein Grundphänomen genannt werden; dagegen sind die Erscheinungen des Manometers als complicirt und abgeleitet zu betrachten, weßhalb über seine Andeutungen immerfort Zweifel entstehen.

Die möglichst luftfreie Kugel denke man sich in einem gewissen Gleichgewicht auf der atmosphärischen Masse ruhend und schwebend; sie hebt sich und senkt sich, je nachdem das Element schwerer und leichter wird. Ihre Bewegung entspringt aus derselbigen Ursache wie die des Barometers, aber, als abgeleitet, kann sie mit dem Original-Phänomen nicht Schritt halten und wird also mit dem Barometer gradweise nicht zu vergleichen sein.

Es sinkt mit dem sinkenden Barometer; aber es ist nicht sensibel genug, um gleich wieder mit ihm zu steigen. Es steigt und besinnt sich erst wieder ehe es jenem nachsinkt.

Merken wir ja darauf, unter den Phänomenen ist ein großer Unterschied: das Ur-Phänomen, das reinste, widerspricht sich nie in seiner ewigen Einfalt; das abgeleitete erduldet Stockungen, Frictionen und überliefert uns nur Undeutlichkeiten.

Die Windfahne.

In diesem Sinne ist die Windfahne gleichfalls ein unsicheres und wenigst die augenblicklichste Luftbewegung andeutendes Instrument. Wie man auch die Friction vermindern mag, so bleibt eine mechanische Reibung immer übrig. Das Schlimmste aber ist, daß sie dem Westwinde immer mehr gehorcht als den übrigen Winden; denn er ist der stärkste, und mit den Jahren biegt sich endlich durch die Gewalt die Spindel wenn die Fahne groß und schwer ist; sie senkt sich deßwegen nach Osten und der Wind kann sich schon eine Weile umgelegt haben, ehe sie sich entschließt ihre Stellung zu verändern.

Den Wolkenzug anstatt der Windfahne zu beobachten, wird immer das Sicherste bleiben; denn man erfährt nicht allein welcher Wind in der untern Region herrscht, sondern man wird zugleich aufmerksam auf das was in der obern vorgeht, wo man denn oft Ruhe und Stille bemerkt, wenn unterwärts Zug und Bewegung sich spüren läßt.

Atmosphäre.

Der aufmerksame Beobachter der Witterungsbegebenheiten wird von vielen Seiten her auf den Gedanken getrieben: die den Erdball umgebende Atmosphäre nehme nicht nur, wie das Barometer ausweist, von der Meeresfläche aufwärts an Dichtigkeit, Schwere, Elasticität in stetiger Folge nach und nach ab, hinunterwärts aber zu; sondern es seien eben in diesem atmosphärischen Raume, gewisse geheime, concentrische Kreise abgeschlossen, die sich, als besonders geeigenschaftet, gelegentlich manifestiren. Was und wie es auch damit sei, wir bemerken Folgendes.

Und zwar suchen wir Gelegenheit zuerst vor die große Wilbrandisch-Ritgenische Karte zu treten, indem diese solchen allgemeinen Betrachtungen besonders günstig ist; wir sehen darauf die Schneelinie bezeichnet, wie sie sich von ihrer Höhe unter dem Aequator nach Norden und Süden aufs Meer legt, und so über und neben sich das Eis ungeschmolzen bewahrt. Hier sehen wir also eine entschiedene Zone in welcher die auf dem höchstmöglichen Punct am Erdkreis wachsende Wärme die Solidescenz des Wassers nicht hindern kann, und wir werden darauf geführt unter und über derselben noch mehrere dergleichen Luftgürtel aufzusuchen.

Betrachten wir nun zu diesem Zwecke das Verhältniß lebendiger Wesen zu derselben, so finden wir

daß Geſchöpfe bis an ſie herangehen und deßhalb aber auch Verkünder werden wenn dieſelbe nach Anlaß der Jahrszeiten herabſteigt. Ich nehme das Beiſpiel von den Finken und erinnere mich als wir im September 1797 auf Maria-Einſiedeln verweilten und ein in der Nacht gefallener Schnee in einer gewiſſen mittleren Höhe des Gebirges liegen geblieben war, ſogleich jene zarten Vögel um ſo viel herabweichend den Vogelſtellern unzählig in die Netze fielen, und Pilgern ſo wie Reiſenden als eine ſchmackhafte Speiſe zu Gute kamen.

Und ſo manifeſtirt ſich an allen gebirgigen Orten dem aufmerkſamen Beobachter eine mit der Jahreszeit nach und nach niederſinkende Schneelinie, die nach eintretenden Umſtänden eine gewiſſe Linearhöhe beobachtet. Eine dergleichen zieht ſich am großen Ettersberge über Weimar her, läßt Lützendorf unter ſich, die Marque in Obeliskenform über ſich und wird am kleinen Ettersberge unſcheinbar. Hier bleibt der erſte Schnee eine Zeit lang liegen, obgleich die Lage des Berghanges gegen Mittag geſenkt iſt.

Dieſes Phänomen wiederholte ſich mehrere Jahre und mir wurden aus Thüringen andere Beiſpiele bekannt, wobei freilich zur Sprache kam: daß außer der barometriſchen Höhe noch die Lage gegen dieſe oder jene Himmelsgegend, die Nachbarſchaft zu andern Bergen, ſonſtige Expoſitionen, vielleicht die Gebirgsart, in Betracht zu ziehen ſei.

Ohne dieſe Bemerkungen abzulehnen fand ich doch Urſache auf jene erſte Lehre von den concentriſchen Kreiſen der Atmoſphäre gar manches Phänomen zu beziehen.

So ſei noch eins bemerkt: die gewaltſamen Stürme, die im letzten December nah an der Erde wütheten, wurden dem Beobachter zu Frankenhain auf der Rhön, welcher über zweitauſend Fuß über der Meeresfläche geſtellt iſt, keineswegs in dem in der Tiefe herrſchenden Grade fühlbar; wie ſeine eingereichten genauen Tabellen beweiſen. Und gerade mag der Sturm deßhalb ſo fürchterlich wüthen, weil er ſich an die Oberfläche des Meeres und der Erde ſchmiegt, und in geringer Höhe allerwärts erzeugt, während er von weitem herzukommen und in undenkbarer Eile heranzukommen ſcheint.

Dergleichen atmoſphäriſche Kreiſe laſſen ſich auch aus der Wolkengeſtaltung vermuthen; ſehr ſelten wird ein Cumulus bei uns an ſeinem untern Rande geballt oder in einiger Auszackung gebildet erſcheinen, vielmehr legt er ſich gewöhnlich flach und ruht mit einer ſtratusähnlichen Baſis gleichſam auf einem fremdartigen ſchwereren Elemente, das ihn zu einer horizontalen Geſtaltung nöthigt; ſo wie umgekehrt in einer gewiſſen Höhe, etwa zwei tauſend Fuß über der Meeresfläche, der Cumulus unten wie oben ausgezackt iſt, auch bei ſteigendem Barometer ſogleich an allen Enden in Cirrus aufgelockert wird.

Wie dem auch ſei, ſo geht daraus hervor: daß die verſchiedenen atmoſphäriſchen Etagen auf Waſſerbildung und Verneinung, auf Wolkengeſtaltung, auf das Niedergehen derſelben als Regen, oder ihre Auflöſung zu Schäfchen, einen verſchiedenen Bezug haben.

So wenig man ſich nun anmaßen darf, die jedesmalige Höhe des Kreiſes über dieſem oder jenem Ort zu beſtimmen, ſo tragen wir doch kein Bedenken ſolche relative Atmoſphären anzunehmen, wenn wir uns in dem Labyrinthe der Witterungsbeobachtung mit einigem vernünftigen Behagen ergehen wollen.

Als einwirkend auf dieſe Atmoſphäre und deren vermuthliche Kreiſe werden nun die beiden großen Mächte gegen einander übergeſtellt, die ſich uns durch das Barometer und Thermometer offenbaren; ſie werden, nach jener oben ausgeſprochenen Maxime, als von einander vollkommen unabhängig erklärt, um deſto reiner zu faſſen, wie durch ſie die atmoſphäriſchen Zuſtände beſtimmt werden.

Man verzeihe Wiederholungen; dieſe ſind in ſolchem Falle unerläßlich, wo man am einfachen Grunde feſthalten und die Mannichfaltigkeit der Erſcheinung darauf zurückführen will.

Indeſſen ſtehe hier eine allgemeine Warnung, welche für alle Capitel der Naturforſchung gilt, hier aber beſonders beherzigt zu werden verdient: man hüte ſich Urſache und Wirkung zu verwechſeln, beſonders aber das Barometer von atmoſphäriſchen Er-

eigniſſen abhängig zu machen. Worauf man aber höchſt aufmerkſam zu ſein Urſache hat, das ſind die Correlate, die Bezüge, die ſich als Reſultate neben- und zuſammenwirkender Thätigkeiten hervorthun.

Waſſerbildung.

In der Atmoſphäre ſchwebt immerfort, durch Verdunſtung und ſonſt, erzeugtes Waſſer; es wird ſelbſt bei den heiterſten Tagen, als Dunſt gleichmäßig ausgetheilt, in dem ätheriſchen Raume getragen, in den untern Regionen dichter, in den obern klarer; wie uns in den tiefern Localitäten das weißliche Himmelblau überzeugt, welche Farbe denn immer dunkler und geſättigter wird, je höher wir bergan ſteigen.

Dieſe fortdauernde Tendenz der Waſſerbildung verſchafft uns einen reſpirablen Luftraum; der niedere Barometerſtand begünſtigt ſie, der höhere verneint ſie; hier iſt die erſte am meiſten in die Sinne fallende Erſcheinung, auf die wir bei Wetterbeobachtungen zu merken pflegen.

Wolkenbildung.

Durch Howards glücklichen Gedanken, die Wolkenbildungen zu ſondern, zu charakteriſiren, zu benennen, ſind wir mehr als man glauben könnte gefördert; Cirrus deutet auf hohen Barometerſtand, Cumulus

auf mittleren, Stratus auf niedern, Nimbus auf den niedrigſten Zuſtand; wobei zugleich zu bemerken iſt, daß die atmoſphäriſche Höhe zugleich mit wirkſam iſt, wie denn wohl der Fall vorkommen kann, daß der Cumulus oben ſich in Cirrus auflöſ't, unten zum Stratus ſich verflächt, und dieſer näher an der Erde zum Nimbus übergeht.

Elektricität.

Dieſe darf man wohl und im höchſten Sinne problematiſch anſprechen. Wir betrachten ſie daher vorerſt unabhängig von allen übrigen Erſcheinungen; ſie iſt das durchgehende allgegenwärtige Element, das alles materielle Daſein begleitet, und ebenſo das atmoſphäriſche; man kann ſie ſich unbefangen als Weltſeele denken. Inwiefern ſie ſich nun ruhig verbirgt, ſodann aber durch den geringſten Anlaß geſtimmt wird ſich bald von dieſer, bald von jener Seite zu zeigen, einen oder den andern Pol herauszukehren, ſich anzuhäufen und von da ſich unbemerkt wieder zu zerſtreuen, oder aber wohl mit den gewaltſamſten und wunderbarſten Exploſionen ſich zu manifeſtiren, darüber möchte wohl ſchwer ſein durch Erfahrung nachzukommen, ob ſich ſchon nicht läugnen läßt, daß Barometer- und Thermometerſtände darauf bedeutend einfließen mögen.

Winderzeugung.

Iſt gleichfalls vorerſt, als von dem Barometerſtand abhängig, zu achten; Oſt und Nord haben Bezug auf hohen, Weſt und Süd auf niedern Queckſilberſtand.

Eben dieſe Hauptverhältniſſe erſcheinen oft in einem unerklärlichen Schwanken, aber auch hier muß uns das früher Feſtgeſetzte als Regel zu Hülfe kommen, um uns durch die Irrwege der Erfahrung zu begleiten.

Der Wolkenzug läßt uns alle Windfahnen entbehren und bei demſelben kommt vorerſt wieder der Zuſtand verſchiedener atmoſphäriſcher Regionen in Betracht.

Der Weſtwind iſt der untern Region beſonders angehörig; bezeichnen wir einen Fall ſtatt vieler.

Bei niederem Barometerſtand ſei der Himmel zum großen Theil überzogen, graue Regenwolken ziehen mit gelindem Weſtwind langſam einher, dieſes kann bei gleich tiefem Barometerſtande mehrere Tage anhalten; das Barometer ſteigt, der Wolkenzug von Weſten nach Oſten dauert langſam fort, doch bleibt von den oberen Wolkenſäumen nach und nach etwas zurück, löſ't ſich auf und begibt ſich in höhere Regionen; endlich ſtocken ganz Maſſen, verharren als Cumulus, lehnen ſich als Wand an die Gebirge. Überdeckt auch manchmal eine Wolkenmaſſe den Himmel, ſo bleibt ſie getrennt, die Nacht iſt mondenklar, die Wolken ſtehen beinahe ſtill, ſie bewegen ſich nur ganz gelinde unter einander.

ſehr große Vorzüge haben müſſen; diejenigen, die in eine ſchon durchgearbeitete Zeit, in verwickelte Verhältniſſe kommen, zeigen zwar immer daſſelbe Beſtreben, verlieren aber allmählich die Spur des Rechten und Lobenswürdigen. Denn wenn ſie nach entfernten und immer entfernteren Tropen haſchen, ſo wird es baarer Unſinn· höchſtens bleibt zuletzt nichts weiter als der allgemeinſte Begriff, unter welchem die Gegenſtände allenfalls möchten zuſammen zu faſſen ſein, der Begriff der alles Anſchauen, und ſomit die Poeſie ſelbſt aufhebt.

Jahreszeiten.

Diese muß man von seinem Standpuncte aus besonders beobachtet haben, um genugsame Prämissen zu künftiger Dijudicatur vorkommender Fälle sich zu erwerben.

So sehr auch zu jeder Jahreszeit Verdunstung des Meeres und der Erdoberfläche, insofern sie beeis't oder frei ist, vor sich geht, so ist sie doch im Sommer bei uns stärker als im Winter; daher denn an langen Tagen das Phänomen nicht selten ist, daß, bei'm höchsten Barometerstande, sich allmählich nach Aufgang der Sonne die Atmosphäre mit Dünsten füllt, die sich zu Wolkengestalten zusammen geben, welche man als leichte, schwebende, ringsum ausgezackte Cumulus ansprechen möchte. Ich habe sie um Mittag den ganzen Himmel einnehmen sehen, allein sie schweben jede für sich und, obgleich mit nur geringen Zwischenräumen, verschmelzen sie nicht in einander; bald nach Sonnenuntergang aber ist alles verschwunden, es sei nun daß sie als Thau niedergegangen oder sich physisch, vielleicht chemisch, in der Atmosphäre aufgelöst haben, um nach kurzer Nacht, bei frühem Morgen das vorige Spiel wieder anzufangen, welches die herrlichsten Ansichten kurz vor und gleich nach Sonnenaufgang gewährt. Man sieht leichte Nebelstreifen emporsteigen, sich bald in Cirrus auflösen, oder auch wohl einen Gebirgsrücken als Cumulus

überthürmen, wozu das geringſte Niedergehen des Barometers ſogleich Anlaß geben kann.

Noch ein Beiſpiel iſt nöthig um zu zeigen: wie verſchiedene Jahreszeiten, verſchiedene Phänomene, bei immer fortdauerndem Grundgeſetz, zum Vorſchein bringen.

Wir pflegen bei feuchten und unfreundlichen Sommermonaten uns gewöhnlich mit dem Herbſt zu tröſten; auch gibt die Erfahrung, daß wir im September und October die meiſten, wo nicht ſchönen, doch regenloſen, für den Reiſenden, Ackerbemühten, Spaziergänger und andere im Offenen beſchäftigte Perſonen leidliche Tage haben. Schreiben wir nun dem Barometerſtand auf die Witterung einen immer gleichen Einfluß zu, ſo ſcheint es wunderbar, daß, obſchon in gedachten Monaten das Queckſilber wie in den übrigen ſich über und unter der Mittellinie bewegt, doch die Witterung immer ſchön, gut und wenigſtens leidlich bleibt.

Hier müſſen wir nun mit unſern Betrachtungen gerade wieder zur untern Atmoſphäre unſere Aufmerkſamkeit wenden und ausſprechen: ſie ſelbſt ſteht in verſchiedenem Verhältniß zu den verſchiedenen Jahreszeiten. Oben iſt dargeſtellt worden, wie im Sommer bei langen Tagen eine große überſchwengliche Ausdünſtung vor ſich gehe, worüber ſelbſt die höchſt elaſtiſche Luft kaum Herr werden kann.

Werden hingegen die Tage kürzer, wird die Aus-

dünstung, durch Sonnenwärme verursacht, immer geringer, so kämpft eine mehr oder weniger elastische Luft mit besserem Geschick gegen die in der Atmosphäre schwebenden Dünste. Steht das Barometer über der Mittellinie, so ist die Luft alsobald rein; steigt es höher, so haben wir die schönsten Tage; steigt es wieder herab unter die Mittellinie, so gehen die Wolken nicht gleich in Regen über: sie ziehen vorbei, es zeigen sich abwechselnd freundliche Sonnenblicke; eine belebende Wärme, die mit dem niederen Barometerstande sich wohl verträgt, kann sich verbreiten und man ist in freier Luft noch immer behaglich; steigt aber das Barometer glücklicherweise, so ist mit dem Ostwind ein heiterer Himmel unverzüglich da, und wer im Freien lebt, genießt der schönsten Tage, die sich an vergangene mäßig heitere und immer genießbare Stunden wohlthätig anschließen.

Mittellinie.

Aus vorgemeldeten gar verschiedenen auf die Witterung einfließenden Umständen, welche noch mit vielen andern Bedenklichkeiten vermehrt werden könnten, ist ersichtlich, daß alle diejenigen, welche zu stillem Hausgebrauch sich das Barometer beschauen und dadurch von der nächsten Witterung einige Kenntniß zu erlangen wünschen, gar oft in Verworrenheit und

Unſicherheit gerathen möchten. Bemerken wir daher Folgendes.

Auf Barometern früherer Zeit, wie ſolche die ſogenannten Italiäner herumtrugen und wie ſie noch an manchen Orten gefunden werden, ſehen wir auf dem Zolltäfelchen eine gewiſſe Linie gezogen, woneben geſchrieben ſteht: unbeſtändig. Über derſelben finden wir ſtufenweis ſchön, und ſodann beſtändig Wetter angezeigt, unterhalb iſt trüb, Regen und Sturm angemerkt. Dieſe Beſtimmungen ſämmtlich hat man auf neuern Barometern als empiriſch, unzuverläſſig und unwürdig weggelaſſen und zwar mit Recht: indem eine allgemeine, auf allen Barometern gleichmäßig beſtimmte Linie für die verſchiedenſten Ortslagen nicht hinreichte und ſelten zutreffen konnte.

Gleichwohl iſt es für den Tagesgebrauch ſolcher Perſonen, die einige allgemeine Kunde des nächſt bevorſtehenden Wetters zu erlangen wünſchen, oder welche ſich von der ſchon eingetretenen Witterung Rechenſchaft zu geben gedenken, zweckmäßig, daß wenigſtens die Mittellinie auf ihren Barometern bemerkt werde.

Es bezeichnet aber dieſe Linie den, aus mehrjährigen gehörig beobachteten Barometerſtänden eines Ortes berechneten Durchſchnitt, mithin die für dieſe Stände gezogene Mitte; deßwegen ſie denn auch den Indifferenzpunct gewiſſermaßen darſtellt von wo alle Veränderungen ausgehen.

Wenn nun für jede höhere und tiefere Ortslage ein ſolcher Mittelſtand erſt auszuforſchen iſt, ſo gibt die Berechnung ſowohl als auch die Erfahrung die Auskunft, daß bei uns in Weimar 27 Zoll 6 Linien ungefähr dieſe Gränze zu ziehen iſt.

Sie kann mit Recht als den veränderlichen Zuſtand andeutend angeſehen werden; denn da man nie voraus wiſſen kann, ob das Queckſilber darüber ſteigen oder darunter fallen werde, ſo kann man ſich doch verſichert halten, daß das Queckſilber im Steigen auf einen klaren, heitern, im Sinken auf einen bewölkten Zuſtand hindeute. Steht das Barometer ſehr hoch, ſo hat man beſtändig Wetter angenommen, wenn ſchon Beſtändigkeit vom Barometer auf keiner Stufe zu erwarten ſteht; da jedoch von dieſer Höhe (bei uns 28 Zoll) das Queckſilber mehrere Tage ſich nieder ſenken und auf- und abbewegen kann, ohne daß es ſich unter die Mittellinie herunterläßt, ſo iſt das heitere Wetter, im gewiſſen Sinne, beſtändig; aber es iſt nicht beſtändiger, als das trübe, regneriſche, ſtürmiſche Wetter, wenn das Queckſilber unter gedachter Linie ſich auf- und abbewegt ohne ſie zu überſchreiten.

Es iſt leicht einzuſehen welche Vortheile ein ſolcher Fingerzeig dem harmloſen Beobachter bringt, der keine Anſprüche an höhere wiſſenſchaftliche Mittheilungen zu machen denkt, ſondern ſich nur in dieſem Labyrinthe nach einem Leitfaden und nach einem feſten Puncte umſieht woran er denſelben heften kann.

Auf wohlgearbeiteten Barometern zu Ende des vorigen Jahrhunderts findet ſich die Mittellinie noch; allein da, wie geſagt, eine allgemeine Linie für die verſchiedenſten Ortslagen nicht hinreicht, ſo muß dieſer Indifferenzpunct auf den Barometern eines jeden Ortes beſonders beſtimmt werden, worüber Folgendes zu ſagen wäre:

„Am einfachſten gelangt man zum Zweck, wenn man, bei unbekanntem Höhen-Unterſchied zweier Orte, ſich mit einem andern Beobachter in Rapport ſetzt, welcher die Mittellinie für ſein Inſtrument ſchon beſitzt. Bei dem bemerkten parallelen Gang des Barometers würden ſchon wenige während einiger Tage an verabredeten Stunden zu machende Beobachtungen genügen, um zu erkennen, um wie viel dort unter oder über der bekannten Mittellinie das Queckſilber ſtand, wonach man denn hier die Mittellinie um eben ſo viel unter oder über den hier beobachteten Ständen ziehen würde.“

„Iſt aber der Höhen-Unterſchied beider Orte bekannt und zeigen beide Barometer neben einander hangend gleiche Stände, ſo iſt die neue Mittellinie nach der bereits bekannten unmittelbar zu beſtimmen. Denn läge der Ort, wo die Mittellinie geſucht wird, etwa 80 Pariſer Fuß höher als der andere Ort, wo man dieſe Linie bereits ausgemittelt hat, ſo würde die neue Mittellinie um 1 Pariſer Linie tiefer zu beſtimmen ſein. Und ſo nach Verhältniß an allen übrigen Orten.“

„In Ermangelung dieſer Hülfsmittel wird der Durchſchnitt regelmäßiger Beobachtungen die Mittellinie ergeben, und zwar um ſo genauer, je länger man beobachtet; denn während nur Eines Jahres kann man ſich bei drei täglichen Beobachtungen freilich um 1 Pariſer Linie und mehr irren.“

Haben wir nun das Vorgeſagte gemerkt, wiſſen wir uns an die Mittellinie zu halten, haben wir beobachtet, wie hoch und wie tief auf unſerm Barometer das Queckſilber zu ſteigen und dann auch auf eine Reihe von Zeit wieder zu fallen pflegt, ſo müſſen wir Folgendes im Auge behalten.

Das Steigen und Fallen des Barometers deutet auf eine Urſache, deren Wirkung erſt ſpäter hervortritt, wie denn vieljährige in ein und demſelben Local bei unverrücktem Barometer täglich und ſtündlich angeſtellte Beobachtungen zur Überzeugung hinführen: daß man vier und zwanzig Stunden vorher die Witterung vorausſagen könne.

Nimmt man dieſes auch nicht für ſo ganz entſchieden an, da in der täglichen Erſcheinung auch irgend ein Schwanken gar wohl zum Vorſchein kommen konnte, ſo kann man doch verſichert ſein, daß es in der Hauptſache nie trügen werde.

Sogenannte Oscillation.

Außer der bisher behandelten, weder an Jahres- noch Tageszeit gebundenen Bewegung des Mercurs in der Glasröhre iſt uns in der neueren Zeit durch mannichfache Beobachtungen eine andere Bewegung des Queckſilbers in der Röhre bekannt geworden, welche ihre Beſtimmung in vier und zwanzig Stunden durchläuft.

Die verſchiedenen in Europa angeſtellten Beobachtungen zeigen dieſe Bewegung nicht unmittelbar, wir übergehen ſie jetzt und halten uns an Beobachtungen die unter dem Äquator auf dem Meere angeſtellt worden, wo das Phänomen auf's deutlichſte hervorzutreten ſcheint.

Wir legen eine Stelle aus Simonow's Beſchreibung einer Entdeckungsreiſe, Wien 1824, zum Grunde, welche folgendermaßen lautet:

S. 33. „Die Erſcheinungen, die ſich nach dieſen Beobachtungen auf dem Barometer zeigten und die bisher ſelten unterſucht wurden, beſtehen darin, daß das Queckſilber an jedem Tage allmählich bis zum höchſten Grade des Barometers ſteigt und von dieſem wieder langſam zu fallen anfängt. Dieſes Steigen und Fallen des Queckſilbers im Barometer geſchieht zweimal in vier und zwanzig Stunden. Nämlich um 9 Uhr in der Früh und Abends um dieſelbe Stunde (ſteht es am höchſten), Nachmitternacht und Nachmittag auf dem niedrigſten Puncte."

(Voyage d'Alexandre de Humboldt. Tom. III. p. 2, 3 — les oscillations du Mercure dans le baromètre indiquent l'heure presque comme une horloge. p. 310. Les deux minima barométriques coincident presque avec les époques les plus chaudes et les plus froides du jour et de la nuit.)

Auch hier gedenken wir uns, nach gewohnter Art, an das Gewiſſeſte zu halten, um nach und nach dem Ungewiſſen deſto eher beizukommen.

Ganz deutlich iſt in Vorſtehendem ausgeſprochen, daß um Nachmittag und Nachmitternacht das Barometer auf dem niedrigſten Puncte ſtehe; daß um 9 Uhr früh, und Abends um dieſelbe Stunde, es am höchſten ſtehe, mußten wir durch eine Parentheſe ausſprechen, da es uns nur zufällig ausgelaſſen ſcheint.

Hierauf nun fußend lehnen wir alle äußern Einflüſſe abermals ab und ſagen: dieſe Erſcheinung iſt telluriſch. Wir ſtellen uns vor daß innerhalb der Erde eine rotirende Bewegung ſei, welche den ungeheuren Ball in vier und zwanzig Stunden um ſich ſelbſt herum nöthigt, und die man ſich als lebendige Schraube ohne Ende verſinnlichen mag.

Aber dieſes iſt nicht genug; dieſe Bewegung hat ein gewiſſes Pulſiren, ein Zu- und Abnehmen, ohne welches keine Lebendigkeit zu denken wäre, es iſt gleichfalls ein regelmäßiges Ausdehnen und Zuſammenziehen, das ſich in vier und zwanzig Stunden

wiederholt, am ſchwächſten Nachmittag und Nachmitternacht wirkt, und Morgens 9 Uhr und Abends um dieſelbe Stunde die höchſte Stufe erreicht.

Wiederaufnahme.

Hiernach werden alſo zwei Grundbewegungen des lebendigen Erdkörpers angenommen und ſämmtliche barometriſche Erſcheinungen als ſymboliſche Äußerung derſelben betrachtet.

Zuerſt deutet uns die ſogenannte Oſcillation auf eine geſetzmäßige Bewegung um die Axe, wodurch die Umdrehung der Erde hervorgebracht wird, woraus denn Tag und Nacht erfolgt. Dieſes Bewegende ſenkt ſich in vier und zwanzig Stunden zweimal und erhebt ſich zweimal, wie ſolches aus mannichfaltigen bisherigen Beobachtungen hervorgeht; wir verſinnlichen ſie uns als lebendige Spirale, als belebte Schraube ohne Ende; ſie bewirkt als anziehend und nachlaſſend das tägliche Steigen und Fallen des Barometers unter der Linie; dort wo die größte Erdmaſſe ſich umrollt muß ſie am bemerklichſten ſein, gegen die Pole ſich vermindern, ja Null werden, wie auch ſchon von Beobachtern ausgeſprochen iſt. Dieſe Rotation hat auf die Atmoſphäre entſchiedenen Einfluß, Klarheit und Regen erſcheinen tagtäglich abwechſelnd, wie die Beobachtungen unter dem Äquator deutlich beweiſen.

Die zweite allgemein bekannte Bewegung, die wir

Übergang von Tropen zu Gleichniſſen.

Weil nun alles Vorgeſagte auch von den nahe verwandten Gleichniſſen gilt, ſo wäre durch einige Beiſpiele unſere Behauptung zu beſtätigen.

Man ſieht den im freien Felde aufwachenden Jäger, der die aufgehende Sonne einem Falken vergleicht:

That und Leben mir die Bruſt durchdringen,
Wieder auf den Füßen ſteh' ich feſt:
Denn der goldne Falke, breiter Schwingen,
Überſchwebet ſein azurnes Neſt.

Oder noch prächtiger einem Löwen:

Morgendämmrung wandte ſich in's Helle,
Herz und Geiſt auf einmal wurden froh,
Als die Nacht, die ſchüchterne Gazelle,
Vor dem Dräun des Morgenlöwens floh.

Wie muß nicht Marco Polo, der alles dieſes und mehr geſchaut, ſolche Gleichniſſe bewundert haben!

einer vermehrten oder verminderten Schwerkraft gleichfalls zuſchreiben, und ſie einem Ein- und Ausathmen vom Mittelpuncte gegen die Peripherie vergleichen; dieſe darzuthun haben wir das Steigen und Fallen des Barometers als Symptom betrachtet.

Bändigen und Entlaſſen der Elemente.

Indem wir nun Vorſtehendes unabläſſig durchzudenken, anzuwenden und zu prüfen bemüht ſind, werden wir durch manches eintretende Ereigniß immer weiter geführt; man laſſe uns daher in Betracht des Geſagten und Ausgeführten noch Folgendes vortragen.

Es iſt offenbar, daß das, was wir Elemente nennen, ſeinen eigenen wilden wüſten Gang zu nehmen immerhin den Trieb hat. Inſofern ſich nun der Menſch den Beſitz der Erde ergriffen hat und ihn zu erhalten verpflichtet iſt, muß er ſich zum Widerſtand bereiten und wachſam erhalten. Aber einzelne Vorſichtsmaßregeln ſind keineswegs ſo wirkſam, als wenn man dem Regelloſen das Geſetz entgegen zu ſtellen vermöchte, und hier hat uns die Natur auf's herrlichſte vorgearbeitet und zwar indem ſie ein geſtaltetes Leben dem Geſtaltloſen entgegen ſetzt.

Die Elemente daher ſind als coloſſale Gegner zu betrachten, mit denen wir ewig zu kämpfen haben, und ſie nur durch die höchſte Kraft des Geiſtes, durch Muth und Liſt, im einzelnen Fall bewältigen.

Die Elemente sind die Willkür selbst zu nennen; die Erde möchte sich des Wassers immerfort bemächtigen und es zur Solidescenz zwingen, als Erde, Fels oder Eis, in ihren Umfang nöthigen. Eben so unruhig möchte das Wasser die Erde die es ungern verließ, wieder in seinen Abgrund reißen. Die Luft die uns freundlich umhüllen und beleben sollte, rast auf einmal als Sturm daher uns niederzuschmettern und zu ersticken. Das Feuer ergreift unaufhaltsam was von Brennbarem, Schmelzbarem zu erreichen ist. Diese Betrachtungen schlagen uns nieder, indem wir solche so oft bei großem unersetzlichem Unheil anzustellen haben. Herz und Geist erhebend ist dagegen, wenn man zu schauen kommt was der Mensch seinerseits gethan hat, sich zu waffnen, zu wehren, ja seinen Feind als Sklaven zu benutzen.

Das Höchste jedoch, was in solchen Fällen dem Gedanken gelingt, ist: gewahr zu werden was die Natur in sich selbst als Gesetz und Regel trägt, jenem ungezügelten, gesetzlosen Wesen zu imponiren. Wie viel ist nicht davon zu unserer Kenntniß gekommen! Hier dürfen wir nur des Nächsten gedenken.

Die erhöhte Anziehungskraft der Erde, von der wir durch das Steigen des Barometers in Kenntniß gesetzt sind, ist die Gewalt die den Zustand der Atmosphäre regelt und den Elementen ein Ziel setzt; sie widersteht der übermäßigen Wasserbildung, den gewaltsamsten Luftbewegungen; ja die Elektricität

scheint dadurch in der eigentlichsten Indifferenz gehalten zu werden.

Niederer Barometerstand hingegen entläßt die Elemente, und hier ist vor allen Dingen zu bemerken, daß die untere Region der Continental-Atmosphäre Neigung habe von Westen nach Osten zu strömen: Feuchtigkeit, Regengüsse, Wellen, Wogen, alles zieht milder oder stürmischer ostwärts, und wo diese Phänomene unterwegs auch entspringen mögen, so werden sie schon mit der Tendenz nach Osten zu dringen geboren.

Hiebei deuten wir noch auf einen wichtigen bedenklichen Punct: wenn nämlich das Barometer lange tief gestanden hat und die Elemente des Gehorsams ganz entwöhnt sind, so kehren sie nicht alsobald bei erhöhter Barometerbewegung in ihre Gränzen zurück; sie verfolgen vielmehr noch einige Zeit das vorige Gleis und erst nach und nach, wenn der obere Himmel schon längst zu ruhiger Entschiedenheit gekommen, gibt sich das in den untern Räumen Aufgeregte in das erwünschte Gleichgewicht. Leider werden wir auch von dieser letzten Periode zunächst betroffen und haben besonders als Meeranwohner und Schiffahrende großen Schaden davon. Der Schluß des Jahres 1824, der Anfang des gegenwärtigen gibt davon die traurigste Kunde; West und Südwest erregen, begleiten die traurigsten Meeres- und Küstenereignisse.

Ist man nun einmal auf dem Wege seine Ge-

danken in's Allgemeine zu richten, so findet sich kaum eine Gränze; gar geneigt wären wir daher das Erdbeben als entbundene tellurische Elektricität, die Vulcane als erregtes Elementarfeuer anzusehen, und solche mit den barometrischen Erscheinungen im Verhältniß zu denken. Hiemit aber trifft die Erfahrung nicht überein, diese Bewegungen und Ereignisse scheinen besondern Localitäten, mit mehr oder minderer Wirkung in die Ferne, ganz eigene anzugehören.

Analogie.

Hat man sich vermessen, wie man wohl gelegentlich verführt wird, ein größeres oder kleineres wissenschaftliches Gebäude aufzuführen, so thut man wohl zu Prüfung desselben sich nach Analogien umzusehen; befolg' ich aber diesen Rath im gegenwärtigen Falle, so finde ich, daß die vorstehende Ausführung derjenigen ähnelt, welche ich bei dem Vortrag der Farbenlehre gebraucht.

In der Chromatik nämlich setze ich Licht und Finsterniß einander gegenüber; diese würden zu einander in Ewigkeit keinen Bezug haben, stellte sich nicht die Materie zwischen beide; diese sei nun undurchsichtig, durchsichtig oder gar belebt, so wird Helles und Dunkles an ihr sich manifestiren und die Farbe sogleich in tausend Bedingungen an ihr entstehen.

Eben so haben wir nun Anziehungskraft und deren Erscheinung, Schwere, an der einen Seite, dagegen an der andern Erwärmungskraft und deren Erscheinen, Ausdehnung, als unabhängig gegeneinander übergestellt; zwischen beide hinein setzten wir die Atmosphäre, den von eigentlich sogenannten Körperlichkeiten leeren Raum, und wir sehen, je nachdem obgenannte beide Kräfte auf die feine Luft-Materialität wirken, das was wir Witterung nennen entstehen und so das Element, in dem und von dem wir leben, auf's mannichfaltigste und zugleich gesetzlichste bestimmt.

Anerkennung des Gesetzlichen.

Bei dieser, wie man sieht, höchst complicirten Sache glauben wir daher ganz richtig zu verfahren, daß wir uns erst am Gewissesten halten; dieß ist nun dasjenige was in der Erscheinung in gleichmäßigem Bezug sich öfters wiederholt und auf eine ewige Regel hindeutet. Dabei dürfen wir uns nur nicht irre machen lassen, daß das, was wir als zusammenwirkend, als übereinstimmend betrachtet haben, auch zu Zeiten abzuweichen und sich zu widersprechen scheint. Besonders ist solches nöthig in Fällen wie dieser, wo man, bei vielfältiger Verwickelung, Ursache und Wirkung so leicht verwechselt, wo man Correlate als wechselseitig bestimmend und bedingend ansieht.

Wir nehmen zwar ein Witterungs-Grundgesetz an, achten aber desto genauer auf die unendlichen physischen, geologischen, topographischen Verschiedenheiten, um uns die Abweichungen der Erscheinung wo möglich deuten zu können. Hält man fest an der Regel, so findet man sich auch immer in der Erfahrung zu derselben zurückgeführt; wer das Gesetz verkennt, verzweifelt an der Erfahrung, denn im allerhöchsten Sinne ist jede Ausnahme schon in der Regel begriffen.

Selbstprüfung.

Während man mit dem Wagstück, wie vorstehender Aufsatz, beschäftigt ist, kann man nicht unterlassen sich auf mancherlei Weise selbst zu prüfen, und es geschieht dieß am allerbesten und sichersten, wenn man in die Geschichte zurücksieht.

Alle Forscher, wenn man auch nur bei denjenigen stehen bleibt welche nach der Wiederherstellung der Wissenschaften gearbeitet haben, fanden sich genöthigt mit demjenigen was die Erfahrung ihnen dargebracht, so gut als möglich zu gebaren. Die Summe des wahrhaft Bekannten ließ in ihrer Breite gar manche Lücken, welche denn, weil jeder zum Ganzen strebt, bald mit Verstand, bald mit Einbildungskraft auszufüllen dieser und jener bemüht war. Wie die Erfahrung wuchs, wurde das was die Einbildungskraft gefabelt, was der Verstand voreilig geschlossen hatte, sogleich beseitigt;

ein reines Factum setzte sich an die Stelle und die Erscheinungen zeigten sich nach und nach immer mehr wirklich und zu gleicher Zeit harmonischer. Ein einziges Beispiel stehe hier statt aller.

Von dem frühsten Unterricht meiner Lehrjahre bis auf die neuern Zeiten erinnere ich mich gar wohl, daß der große und unproportionirte Raum zwischen Mars und Jupiter jedermann auffallend gewesen und zu gar mancherlei Auslegungen Gelegenheit gegeben. Man sehe unseres herrlichen Kants Bemühungen sich über dieses Phänomen einigermaßen zu beruhigen.

Hier lag also ein Problem, man darf sagen am Tage, denn der Tag selbst verbarg daß sich hier mehrere kleine Gestirne um sich selbst bewegten und die Stelle eines größeren dem Raum angehörigen Gestirns auf die wunderlichste Weise eingenommen hatten.

Dergleichen Probleme liegen zu Tausenden innerhalb des Kreises der Naturforschung, und sie würden sich früher auflösen, wenn man nicht zu schnell verführe um sie durch Meinungen zu beseitigen und zu verdüstern.

Indessen behauptet alles was man Hypothese nennt ihr altes Recht, wenn sie nur das Problem, besonders wenn es gar keiner Auflösung fähig scheint, einigermaßen von der Stelle schiebt und es dahin verrückt, wo das Beschauen erleichtert wird. Ein solches Ver-

hierüber hatte die antiphlogistische Chemie; es waren dieselben Gegenstände von denen gehandelt wurde, aber sie waren in andere Stellen, in andere Reihen gerückt, so daß man ihnen auf neue Weise von andern Seiten beikommen konnte.

Was meinen Versuch betrifft: die Hauptbedingungen der Witterungslehre für tellurisch zu erklären und einer veränderlichen pulsirenden Schwerkraft der Erde die atmosphärischen Erscheinungen in gewissem Sinne zuzuschreiben, so ist er von derselben Art. Die völlige Unzulänglichkeit: so constante Phänomene, den Planeten, dem Monde, einer unbekannten Ebbe und Fluth des Luftkreises, zuzuschreiben, ließ sich Tag für Tag mehr empfinden, und wenn ich die Vorstellung darüber nunmehr vereinfacht habe, so kann man dem eigentlichen Grund der Sache sich um so viel näher glauben.

Denn ob ich gleich mir nicht einbilde, daß hiermit alles gefunden und abgethan sei, so bin ich doch überzeugt: wenn man auf diesem Wege die Forschungen fortsetzt und die sich hervorthuenden nähern Bedingungen und Bestimmungen genau beachtet, so wird man auf etwas kommen, was ich selbst weder denke noch denken kann, was aber sowohl die Auflösung dieses Problems als mehrerer verwandten mit sich führen wird.

Karlsbad,

Anfang September 1819.

Zwar kann ich, als Brunnengast, Badeleg und Spaziergänger, die Witterung nicht sonderlich rühmen, da sie gar zu abwechselnd und mannichfaltig ist; doch bleibt die Beobachtung derselben äußerst unterhaltend gefunden, ja von der größten Bedeutung.

Alle atmosphärische Erscheinungen haben in dieser Gebirgsgegend einen andern Charakter als im niederen Lande und drücken sich viel entschiedener aus. Nur muß man, der Himmel mache ein Gesicht welches er wolle, sich entschließen aus der Karlsbader Schlucht heraus zu gehen und die Höhen zu ersteigen, wo man nach dem Hagstein und den sächsischen Gebirgen hinsieht. Alles was man in der Enge nur einzeln und mißmuthig gewahr wird übersieht sich sodann mit Vergnügen und Belehrung.

Unsere ganze Witterbeobachtung überhaupt beginnt sich allein auf den Witterstreit der Atmosphäre den sie mit Dunst und Nebel und Wolken aller Art zu bestehen hat; erreicht sie einen gewissen Grad der

Elastizität, der sich an andern Barometern begreifen läßt, so vermag sie alle Feuchtigkeit in sich zu heben, zu tragen, fortzuführen, aufzulösen und gasigt durchsichtig dergestalt in sich zu verbreiten, daß wir nur eine vollkommene Logarithmik des Firmamentes gewahr werden. Diese Disposition der Atmosphäre wird vom Elemente bewerkstelligt, aber begleitet. Daß die Feuchtigkeit hingegen sich schichtweise zusammenzieht, näher an der Erde schwebt, sich auch allenfalls zu Wolkenmassen zusammenballt, deutet schon darauf hin, daß die gebietende Kraft der Atmosphäre nachläßt, und erlaubt daß Dunstkreise und Nebelgipfel in allen Formen aufsteigen, sich versammeln, sich einbrüchweise und gasigt, als Regenschauer im Eingelnen oder als Landguß im Allgemeinen, niedergehen; zu diesen Ereignissen gesellt sich der Westwind. Wir finden demnach die atmosphärischen Erscheinungen immerfort einer durch die andere bestimmt; Barometerstand, Windstrich, Wolkenzug und Gestalt begeben sich unmittelbar auf einander.

Der größte Vortheil jedoch, den man auf einem so hohen Standpuncte gewinnt, ergiebt sich daraus, daß man gewisse Dispositionen der Atmosphäre, die Beschaffenheit einer untern und obern Region, gewahr wird.

Im Anfang September zogen lange Reihen einzelner Wolken, vom Hirschberg über den Cystrich, in den Elbegrund; oben erschienen sie geballt und gehäuft,

Unaufhörlich finden wir den Dichter, wie er mit Locken ſpielt.

Es ſtecken mehr als funfzig Angeln
In jeder Locke deiner Haare;

iſt höchſt lieblich an ein ſchönes lockenreiches Haupt gerichtet, die Einbildungskraft hat nichts dawider ſich die Haarſpitzen hakenartig zu denken. Wenn aber der Dichter ſagt, daß er an Haaren aufgehängt ſei, ſo will es uns nicht recht gefallen. Wenn es nun aber gar vom Sultan heißt:

In deiner Locken Banden liegt
Des Feindes Hals verſtrickt;

ſo gibt es der Einbildungskraft entweder ein widerlich Bild oder gar keins.

Daß wir von Wimpern gemordet werden, möchte wohl angehn, aber an Wimpern geſpießt ſein, kann uns nicht behagen; wenn ferner Wimpern, gar mit Beſen verglichen, die Sterne vom Himmel herabkehren, ſo wird es uns doch zu bunt. Die Stirn der Schönen als Glättſtein der Herzen; das Herz des Liebenden als Geſchiebe von Thränenbächen fortgerollt und abgerundet; dergleichen mehr witzige als gefühlvolle Wagniſſe nöthigen uns ein freundliches Lächeln ab.

Höchſt geiſtreich aber kann genannt werden, wenn der Dichter die Feinde des Schahs wie Zeltenbehör behandelt wiſſen will.

ersten horizontal gestreift, und in solcher Richtung folgten sie einander, bis sie an die Karlsbader, und weiter östlich aufsteigenden Berge gelangten, wo sie augenblicklich zu Regenwolken gestalten. Zugleich sah in Osten, vom Horizont an bis hoch an den Himmel hinauf, eine, zwar nicht geballte, aber feste Wolkenmasse, sie hielt sich ganz ruhig, nur von ihrem oberen Rande löste sich manche leichte Dunstgestalt los, die aber lange unbewegt am blauen Himmel verweilte, indessen jene, von Westen her eilig heranziehenden Wolken sich ungehindert darüber bewegten, ohne den mindesten Einfluß auf die entfernteren und höhern Massen bemerklich zu machen.

Am 5. September deutete ein starker Nebel auf das Bestreben der Atmosphäre sich umzusetzen. Ich stieg den Schloßberg hinauf, bis zu Hartlaters Säule; kaum die nächste Nähe war zu unterscheiden: nun aber sah ich bald das nahe und ferne Land, bis zur Gegenbergwände sich lieblichst aufklären. Der Nebel war sich meistentheils wieder, wenige Wolken stiegen auf, und seit der Zeit haben wir Ostwind und höchst merkwürdige Lufterscheinungen. Ein mehrjährig mit der Atmosphäre vertrauter Gastfreyer, den ich im freien Felde antraf, versicherte mir erst seit einigen Jahren solche Phänomene bemerkt zu haben.

Es war am 11. September, als ich, erst die Chaussee hinauf gegen Zickhayn, sodann rechts ab, den Fußweg nach dem Katzenhügel ging, wo der Himmel ringsum

wohl zu beobachten war. Die Oſtſeite zog unſere Aufmerkſamkeit an ſich. Auf dem vollkommen blauen Grunde eines reinen Himmels ziehen, bei ſanftem Oſtwinde, viele einzelne Wolken, von Oſten nach Weſten, leicht geballt, aber doch in größeren Maſſen zuſammenhängend. Eine ſolche breit heraufziehende Wolke verwandelt ſich in ihrer Mitte, auf einmal wie mit Beſen aus einander gekehrt, in luftige Streifen, durch welche die Bläue des Himmels gedämpft hindurch erſcheint. Es donnerte einigemal, und dieſe Streifen müſſen ſanft unmerklich abregnen: denn ich ſah einen Farbebogen, nicht allein in ihrer Region, ſondern auch, was wunderſam auffiel, unterwärts, auf der ganz reinen und ungetrübt ſcheinenden Bläue des Himmels.

Vor und nach Sonnenuntergang zog ein ganz leichtes, abenteuerliches Gewölk in gleicher Richtung daher, gefärbt wie man es nur in Italien ſieht.

In Oſten hatte ſich indeß ein ungeheures Wolkengebirg aufgeballt. Leicht geſtreifter Nebelflor, durch den man den Jupiter völlig leuchtend durchſehen konnte, zog ſich gegen Süden. Das in Oſten aufgeſtiegene Gewölk löſte ſich wetterleuchtend, und um 8 Uhr war der Himmel ganz rein.

Die beiden folgenden Tage ähnliche Erſcheinungen, nicht ſo bedeutend, nicht ſo genau bemerkt. Genug, der bei Tage umwölkteſte Himmel erſchien Abends um 8 Uhr ganz rein.

Da ſich denn am 14. und 15. die Luft gänzlich aufklären und das ſchönſte Blau, ohne eine Spur von Wolken ſich am ganzen Himmelsgewölbe von Morgen bis zum Abend zeigen könnte.

Heil! auch entfernten Freunden die gewiß gegenwärtig eines gleichen Glückes genießen.

Mittwoch, den 15ten. Mittag.

[Zur Winderzeugung.]

Speciell erwärmte Gegenden bringen Luftzug hervor, wodurch die Richtung des Rauches und der Windfahnen unregelmäßig verändert wird.

Beispiel von zwei Schluchten, durch welche der in das früh erwärmte Marienbader Thal hereinziehende doppelte Luftzug den Ofenrauch im rechten Winkel gegeneinander hereinführt.

Beispiel vom Ostwinde, Barometer gemäß, und der Öfen der von Belvedere hereinkommenden Straße.

Weiter hinab verursacht die nach und nach erwärmte Stadt einen Luftzug, wodurch die Öfen der Ackerwand ihren Rauch nordwärts senden, indem jener noch immer sich abendwärts bewegt.

Dergleichen wird hauptsächlich bei völlig klarem Himmel und ungestörter Sonnenwirkung bemerkt.

Bei hohem Barometerstande und entschiedenem Ostwind schwankt, besonders um die Mittagszeit, die Fahne und deutet von Süden her; dieß erklär' ich mir obengemeldeter Weise indem das erwärmte Thal zwischen Belvedere und dem Ettersberg südliche Luftzüge veranlaßt.

Weimar den 20. October 1829.

Wolkenzüge,

den 8. Juli 1823.

Tiefer ziehende graue gestaltlose Wolken, wie sie sonst vor dem Regen einherziehen. Diese schienen noch in gewissem Verhältniß zu den Bergen zu stehen, höher zeigen sich starke Cumulus. Diese schienen zu ruhen, wenn jene erst gemeldeten weiter zogen; die Hauptbewegung war von Norden nach Süden; doch theilten sich beide Flügel der großen heranziehenden Masse an dem nördlichen Berge unseres Kessels und zogen um ihn herum, so daß sie sich in Osten wieder begrüßten. Der blaue Himmel erschien dazwischen mit allen Arten von Cirrus, Flocken und Streifen, überzogen, in welche leichte Gestalt sodann mancher Cumulus, nicht weniger jene grauen Wolken selbst, wie sie sich einigermaßen erhöhten, aufgelöst und zerklüftet wurden. In Osten bildeten sich wieder die grauen Massen, in Südost mächtige Cumulus. Wenig Stellen des Himmels waren rein blau. Um 10 Uhr gingen die sämmtlichen Streifen welche den halben Himmel überdeckten von einem südwestlichen Puncte aus.

Aus bisheriger Betrachtung geht hervor, daß bei hieländischen Wetterbeobachtungen mehreres zu beachten ist: zuerst also der Barometerstand, dessen Veränderungen ich erst von Tepl erwarten muß. Sodann die Beachtung der Wolkenformen, wobei es jederzeit darauf ankommt, daß die obere Atmosphäre leichte Cirrusflocken sehen läßt, worauf man denn trockenes Wetter hoffen kann. Der Wind in dem Kessel selbst ist zweifelhaft und veränderlich, weil ein abwechselnder Zug die Richtung öfters anficht; der Rauch des Badehauses, der Fall des hochsteigenden Springbrunnens zeigen beide von solcher Beweglichkeit. Es ist also hier schwerer als irgendwo und gehört schon eine gewisse Übung dazu um die Correlate herauszufinden.

[Concentrische Wolkensphären.]

Die Darstellung der Wolkenformen zugleich mit den Berghöhen der alten und neuen Welt soll eigentlich nur im Allgemeinsten den Begriff geben, daß die untersten Wolken sich mit der Erde horizontal legen, die höheren sich selbstständig ballen, die höchsten nicht mehr von der Luft getragen sondern aufgelöst werden. Die Disposition der Atmosphäre, die dieß bewirkt, kann auf- und absteigen, so daß auch zunächst an der Erde Dunst und Nebel aufgelöst und in den Luftraum vertheilt werden.

Mit den untern Regionen sind wir bekannt, und unsere Wetter- und Wolkenbeobachtungen beziehen sich bloß auf dieselben; in den höchsten Regionen scheint das Wasser kaum als Wasser mehr zu verweilen, sondern, in seine Elemente aufgelöst, in dem unendlichen Äther zu schweben, doch aber muß es durch Einwirkung der Tages- und Jahreszeit sich wieder herstellen, ja sogar als Schnee und Eis immerfort sich consolidiren, wie denn die Gipfel des Chimborasso und der Himalayagebirge, denen man eine Höhe über

[illegible] Torfen geschrieben, mit Eis vollkommen behaftet sind.

Das Gesagte vor Augen wäre Folgendes zu betrachten: In der Witterungslehre kann verschiedenes Meßbare in Zahlen und Graden ausgedrückt und ein Maß bestimmt werden. Barometer- und Thermometerstand, Wind, gehörne Feuchtigkeit und offenbar, ja die Farben des Himmels lassen sich messen und letztere durch die Grade eines Bogens bezeichnen. Die Wolkenlehre hingegen fordert eine höhere Aufmerksamkeit; wir haben zwar eine Terminologie, an die wir uns im Ganzen halten können, die aber mit noch so viel Nebenbestimmungen nicht ausreichen, ja vielmehr nur verwirren dürfte.

Wir haben also hauptsächlich auf die Disposition der Atmosphäre zu sehen und inwiefern sie die Eigenschaft erreicht, alles Wasser in sich aufzunehmen und zu vertheilen, oder solches geballt, gelegt auch schichten- und streifenweis in sich zu hegen und zu tragen.

Jena gegenüber, den 5ten Februar 1818.

Seien ſie ſtets wie Späne geſpalten, wie Lappen zerriſſen!
Wie die Nägel geklopft! und wie die Pfähle geſteckt!

Hier ſieht man den Dichter im Hauptquartier; das immer wiederholte Ab- und Aufſchlagen des Lagers ſchwebt ihm vor der Seele.

Aus dieſen wenigen Beiſpielen, die man in's Unendliche vermehren könnte, erhellet, daß keine Gränze zwiſchen dem was in unſerm Sinne lobenswürdig und tadelhaft heißen möchte gezogen werden könne, weil ihre Tugenden ganz eigentlich die Blüthen ihrer Fehler ſind. Wollen wir an dieſen Productionen der herrlichſten Geiſter Theil nehmen, ſo müſſen wir uns orientaliſiren, der Orient wird nicht zu uns herüber kommen. Und obgleich Überſetzungen höchſt löblich ſind, um uns anzulocken, einzuleiten, ſo iſt doch aus allem Vorigen erſichtlich, daß in dieſer Literatur die Sprache als Sprache die erſte Rolle ſpielt. Wer möchte ſich nicht mit dieſen Schätzen an der Quelle bekannt machen!

Bedenken wir nun, daß poetiſche Technik den größten Einfluß auf jede Dichtungsweiſe nothwendig ausübe; ſo finden wir auch hier, daß die zweizeilig gereimten Verſe der Orientalen einen Parallelismus fordern, welcher aber, ſtatt den Geiſt zu ſammeln, ſelben zerſtreut, indem der Reim auf ganz fremdartige Gegenſtände hinweiſ't. Dadurch erhalten ihre Gedichte einen Anſtrich von Quodlibet, oder vor-

Witterungskunde.

Indem es sich fügen wollte, daß die graphische Darstellung, deren Seite 69 gedacht worden, auch diesem Hefte beigefügt werden kann, so möge sie der Betrachtung einsichtiger Leser empfohlen sein.

Eins nur ist zu bemerken: daß die, Seite 72, vermuthete Oscillation auf höheren Gebirgen zu andern Ansichten geleitet hat.

Findet man auf unserer Tafel das Tepler Barometer sich, heftig auf- und niedersteigend, zwischen siebzehn Linien bewegen, so bewegte sich dagegen zu gleicher Zeit auf dem Bernhard das Queckſilber nur zwischen zehenthalb Linien und zwar auf das stetigste und sanfteste; die vor uns liegende Zeichnung, welche wir leider nicht mittheilen können, bildet nur die stumpfsten Winkel und öfters nur schleichende Übergänge, so daß eine fließende Linie im Ganzen erscheint. Anderes zu erwähnen müssen wir uns dießmal versagen.

Bisherige Beobachtung und Wünsche für die Zukunft.

Die durch einen trefflichen Mitarbeiter mitgetheilten Bemerkungen die tägliche Oscillation des Barometers betreffend sind folgende:

Sommer	Königsberg,
Laplace	Paris,
Bréaute	Dieppe,
Billiat	Chamberi,
Humboldt	Amerika,
Krusenstern	Indischer Ocean,
Macke	Heidelberg.

Aus der Art aber wie sie angestellt sind, habe ich zu meinem Zwecke nichts gewinnen können, meistens sind die Stunden 9 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags, aus welchen Ursachen weiß ich nicht, zur Beobachtung gewählt, sie liegen zu nah am Mittag und zu weit von Mitternacht, da bei unserm Verfahren alles darauf ankäme zu erforschen, zu welcher Stunde der höchste Stand zwischen jenen beiden, wo wir den niedrigsten annehmen dürfen, zu bemerken wäre.

Auch gab der Begriff von Oscillation den Beobachtungen eine unsichere Wendung; möge das wahre Verhältniß als Bestätigung oder Widerlegung unserer Folgerung nach und nach an den Tag treten; wobei wir denn wünschen daß eine schickliche eingreifende Namensbezeichnung für dieses wichtige Ur- und Grundphänomen möchte gefunden werden.

[Meteorologiſche Beobachtungsorte.]

Von einer geregelten Empirie, wie man denn doch auch unſre meteorologiſchen Beobachtungen nennen darf, verlangt man, wie billig, Genauigkeit und Vollſtändigkeit. Es fehlt freilich noch viel, daß ſämmtliche Beobachter auch nur den einfachſten Forderungen völlige Genüge leiſten; und wie man die Sache, wie es geſchieht, noch immer weiter ſpannt, ſo wird es ganz unmöglich werden, auf irgend ein befriedigendes Reſultat zu gelangen. Indeſſen mag jeder in ſeinem Kreiſe das Mögliche thun, wir in dem unſrigen gehen ſchon ſehr weit. Betrachte ich unſre neue Inſtruction und das verbeſſerte tabellariſche Schema, ſo ſieht es völlig aus, als ob wir mit Männern vom Metier, ja ſogar mit paſſionirten zu thun hätten. Indeſſen da einmal die Einleitung getroffen iſt, mag es eben ſo weiter fortgehen. Das Hauptſächlichſte wird ſich ergeben und das Übrige als Dunſt zur Seite fallen.

Ich ſehe, das zu hoffende Reſultat abgerechnet, die Anſtalt ſelbſt als eine Bildungs-Propagande an; denn wenn wir in unſerm kleinen Bereich nur ſechs

Menſchen nöthigen, täglich zu gewiſſen Stunden Phänomene genau zu beobachten, und das Bemerkte tabellariſch einzutragen, Kunde davon zu liefern u. ſ. w., ſo entſpringt daraus eine höhere Cultur, als man ſich denken kann. Es muß dieſen Perſonen mehr oder weniger eine Art Liebhaberei daraus entſtehen; ſie theilen ſolche mit, ſie bilden ſich Subſtituten und Collegen; genug, es entſpringt daraus, was nicht zu überſehen iſt. Mir wenigſtens macht es einen ſehr angenehmen Eindruck, daß ein armer Schulmeiſter auf dem kümmerlichen höchſten Rhöngebirge mit unter die erſten unſrer Beobachter zu zählen iſt. Unſer Dr. Schrön, gegenwärtig das Ganze leitend, macht ſich ſehr gut; auch dient dieſes Geſchäft als Mittheilungspunct mit vielen Männern, deren Art und Weiſe zu denken man bei dieſer Gelegenheit erfährt. Wiſſen doch die Bibelgeſellſchaften auch nicht, was aus ihren lebhaften Mittheilungen entſpringen kann. Sittliche Bildung und Geiſtesverwirrung ſind wahrſcheinlich die nächſten Folgen.

Naturwissenschaftliche Einzelheiten.

Betrachtungen über eine Sammlung krankhaften Elfenbeins.

Für die pathologische Knochenlehre sind die Wirkungen der Natur in den Elephantenzähnen merkwürdig, wenn bleierne oder eiserne Kugeln in dieselben gedrungen sind, und die Thiere sich hernach, längere oder kürzere Zeit, noch am Leben erhalten haben. Die Sammlung die vor uns liegt gibt Gelegenheit zu verschiedenen Betrachtungen, die ich, ohne weitere Vorbereitung, mittheile und das Allgemeinere, was etwa zu sagen wäre, bis zum Schluß verspare.

Nro. 1. Hier sieht man auf der Oberfläche des Zahns die Zerschmetterung, welche die, nicht tief eingedrungene, eiserne Kugel verursacht hat. Vielleicht lebte das Thier zu kurz, als daß die Natur den Schaden wieder ergänzen und die äußere Verletzung völlig hätte zuschließen können; welches sie sonst jederzeit zu bewirken scheint, wenn die Kugel tief genug eingesenkt ist.

Nr. 2. Ein merkwürdiges Stück! Eine Bleikugel ist in den Zahn eingedrungen, und die Natur hat die

Zerstörung, die auf der Oberfläche angerichtet worden, beinahe wieder geheilt. Wir bemerken, daß um die Kugel herum eine Veränderung der Knochenmasse vorgeht, es scheint eine Art von Gerinnung zu sein, von Trennung solcher Theile, welche, innig zusammen verbunden, das Elfenbein organisch bilden. Dieses Phänomen sehen wir noch deutlicher an

Nr. 3., wo eine bräunliche Masse, welche durchscheinender ist als das Elfenbein, sich um die Kugel herum angeschlossen hat.

Diese Gerinnung aber scheint nicht allein unmittelbar um den fremden Körper herum vorzugehen, wir können bei Nr. 2 u. 3 auch in einiger Entfernung davon, und ohne anscheinenden Zusammenhang mit dem Hauptsitze der Krankheit solche durchscheinende Puncte bemerken, welche wie eine geronnene, stockende, geschiedene Materie aussehen; ein Phänomen, das wir bei

Nr. 4 noch näher kennen lernen, wo sich solche Puncte in den Fasern des Elfenbeins, der Länge nach, erzeugt haben. Man sieht deutlich, daß die durchscheinende Materie körnig, und in sich nicht vollkommen zusammenhängend sei. Das Elfenbein unmittelbar daran ist an manchen Orten dergestalt verändert, daß es ein weißes, in das Milchichte ziehendes Ansehen hat, übrigens aber ist die ganze umgebende Elfenbeinmasse schön und gesund. Schade daß dieses Stück zu klein ist, und man nicht wissen kann, wo

die Kugel geſeſſen, und auf welche Entfernung von der Kugel ſich dieſe kranke Wirkung erſtreckt hat.

Nr. 5 gibt uns zur Betrachtung von einer andern Art Anlaß. Eine eiſerne Kugel iſt einige Linien tief in den Zahn hineingedrungen, nach außen zu iſt die Wunde verwachſen, aber inwendig hat ſich die Gerinnung weiter ausgebreitet. Die reine Natur des Elfenbeins iſt meiſt zerſtört, man glaubt eine Gerinnung abermals deutlich zu ſehen, und es ſcheint, als wenn eine Art von Zerſtörung des reinen Elfenbeins von gewiſſen Puncten aus vor ſich gehe, welche, indem ſie ſich kreisartig verbreiten, endlich an andere Kreiſe ſtoßen, welche auf gleiche Weiſe gewirkt worden ſind; und ſo wird ein größerer oder kleinerer Raum auf eine krankhafte Weiſe desorganiſirt.

Nr. 6 zeigt uns dieſe vermuthete Operation deutlicher, wobei merkwürdig iſt, daß ſich in dem kranken Umfange auch Höhlungen befinden, welche zum Theil mit einem feinen Häutchen überzogen ſind. Dieſe zeigen ſich noch ſtärker bei

Nr. 7, wo die, innerhalb des zerſtörten Theils, entſtandenen Höhlen ſich wieder mit feinen Knochenwärzchen anzufüllen ſcheinen.

Haben wir nun bisher die krankhafte Wirkung der verletzten Knochenſtelle bemerkt, ſo betrachten wir ferner die Gegenwirkung des geſunden Ganzen. Schon bei Nr. 5 ließ ſich an einigen Stellen eine Abſonderung des kranken Theiles vom geſunden bemerken;

geſchriebenen Endreimen, in welcher Art etwas Vorzügliches zu leiſten freilich die erſten Talente gefordert werden. Wie nun hierüber die Nation ſtreng geurtheilt hat, ſieht man daran, daß ſie in fünfhundert Jahren nur ſieben Dichter als ihre oberſten anerkennt.

Nr. 6 zeigt uns dieselbe noch deutlicher; Nr. 7 hingegen unwidersprechlich: denn nicht allein sehen wir an einer Seite die nahe Ablösung des kranken Theiles von dem daran stoßenden gesunden, sondern die, mit einem Stern bezeichnete convexe Fläche ist offenbar nicht durch einen Sägeschnitt von dem Zahn, in welchem sie sich befand, getrennt worden, sondern die Natur selbst hat sie abgelöſ't.

Nr. 8 bestätigt alles Vorhergesagte noch mehr, indem der kranke Theil von dem gesunden dergestalt abgelöſ't ist, daß er hin und wieder geschoben werden kann, und also seine völlige Abgestorbenheit allem Zweifel entzieht.

Aus dem was bisher bemerkt worden, glauben wir also folgern zu können: daß die, durch den fremden Körper, im gesunden Zahn bewirkte Unordnung eine Stockung und Gerinnung der Säfte hervorbringe, welche sich allmählich, sowohl gegen die Seite, besonders aber der Länge nach verbreitet. Von der Hauptstockung sowohl, als auch von den entfernteren einzelnen Stockungspuncten wird zuletzt ein zusammenhängender krankhafter Raum gebildet, welcher aus vielen concentrischen Stockungskreisen und zuletzt sogar aus untermischten Höhlungen besteht, anstatt daß das gesunde Elfenbein aus einer schönen, meist gleichen, der Länge nach sehr dicht organisirten Knochenmasse gebildet ist.

Der krankhafte Theil zeigt ferner, nach den Er-

fahrungen, die vor uns liegen, ſeine Wirkungen nur auf eine gewiſſe Weite, die Querdurchſchnitte der drei Hauptpräparate, Nr. 6, 7, 8 ſind ſich der Breite nach ziemlich gleich; — wie weit ſie ſich in die Länge erſtreckten läßt ſich nicht ſagen, — genug: der geſunde Theil behauptet ſeine Rechte und ſchränkt zuletzt den kranken ein, der ſich nun theils in ſich ſelbſt zu verzehren, theils durch den Einfluß des geſunden Theils ſich langſam wieder anzuhäufen, jedoch immer ein fremder und abgeſonderter Körper zu bleiben ſcheint, wobei merkwürdig iſt, daß dieſe Knochenkrankheit nicht nach außen zu wirkt, und, wie man erwarten konnte, keine unregelmäßigen Auswüchſe auf die Oberfläche des Zahns hinaustreibt, ſo nahe ſich auch die Kugel darunter befinden mag.

Hierbei bemerke ich noch, daß die Nr. 1 mit einem Stern bezeichnete Stelle eine nicht gar tiefe Verletzung des Zahns, von einer eiſernen Kugel, zu ſein ſcheint, welche aber gar keine krankhaften Folgen gehabt hat, und es läßt ſich vermuthen, daß ein auf ſeiner Oberfläche verletzter Zahn keinem weitern Übel ausgeſetzt ſei.

Hievon kann man ſich bis zur Gewißheit überzeugen, wenn man einen ganzen Zahn anſieht, deſſen vorderes Ende bei den Lebzeiten des Thiers durch Gebrauch abgenutzt worden. (Ein ſolcher iſt auf dem Großherzoglichen Muſeo befindlich). Man ſieht an der Spitze die obern Schalen abgerieben und abgeſtoßen,

wobei die untern ſich in einem ganz geſunden Zuſtande befinden, ja ein ebenſo glattes und geſundes Anſehen zeigen als die, welche beſtimmt waren, ſie zu bedecken.

Nach dieſem allen ſei es vergönnt noch einige Betrachtungen nachzubringen.

Der Elephantenzahn iſt im Anfange eine dünne und hohle Scheide, die, indem ſie an Wachsthum zunimmt, ſich ſowohl in- als auswendig mit mehrern Lamellen überkleidet, welche anfangs blättrig übereinander liegen, zuletzt aber als ein feſtes Elfenbein zuſammen verbunden werden. Dieſe der Länge nach gerichtete Organiſation zeigt uns die Urſache, warum die krankhafte Wirkung eines Theiles leichter und ſtärker der Länge nach wirkt, indem ſie nur die Richtung der ehemaligen, nunmehr verwachſ'nen Lamellen zu nehmen braucht.

Was die Wirkung einer krankhaften Stelle nach der Seite zu betrifft, habe ich die Vermuthung, daß hier eine Aufblähung und Ausdehnung vor ſich gehe, wodurch die nächſtanſtoßenden Theile des geſunden Elfenbeins zuſammengedrückt werden, ſo daß ſogar ein leerer Raum entſteht, den wir an unſern Präparaten in Höhlen vertheilt erblicken. Die ovalen Querdurchſchnitte der kranken Stelle, die erſtgedachten Höhlen, die krumme Richtung der anſtoßenden geſunden Lamellen bei Nr. 7 machen mir dieſe Meinung wahrſcheinlich, und wer die große Elaſticität des Elfen-

beins bedenkt, ſo wie deſſen Einſchwinden, wenn es trocknet, der wird ein ſolches Zuſammen- oder wenn man will Auseinanderdrücken deſſelben nicht für unmöglich halten, beſonders da eine unregelmäßig und krankhaft arbeitende Natur in organiſchen Körpern noch weit ſtärkere und gewaltſamere Wirkungen zeigt.

Wir wenden uns nun zu einem Falle, welchen näher zu beobachten auch einige intereſſante Präparate vor uns liegen. Es kann nämlich geſchehen, daß eine Kugel in den hintern ſchwachen und hohlen Theil des Zahnes dringt, dann entſteht nicht allein eine ähnliche Stockung und Gerinnung, ſondern, weil der dadurch erregte, oben ſchon wahrſcheinlich gemachte, krankhafte Drang kein Hinderniß findet, bildet ſich, nach innen zu, ein Knochenauswuchs, welcher vermuthlich größer wird je längere Zeit die Natur zu dieſer Operation ſich nehmen kann.

Nr. 9 iſt ein ſchönes Beiſpiel, wo eine Bleikugel an dem Rande einer Zahnhöhle hängen geblieben und nach und nach mit einem zitzenförmigen Aus- und Umwuchs umzogen worden.

Nr. 10

und

Nr. 11. geben uns hierüber eine fernere Belehrung. Beide Stücke gehören zuſammen. An der Structur der äußern Seite bemerkt man daß ſie von einem Theile des Zahns abgeſchnitten ſind, der in der obern Kinnlade geſeſſen hat; nach außen iſt ein ſchiefrig

zitzenhafter, geringer Knochenauswuchs bemerklich, der deſto ſtärker iſt nach innen, wo ſich eine große Zitze mit vielen kleinen zeigt, die im Durchſchnitt jenes geronnene maſerartige Anſehen hat, das wir ſchon kennen.

Merkwürdig iſt auch hier, daß dieſe Knochenkrankheit nach der innern Höhlung ſo ſtark und nach der äußern Fläche ſo wenig gewirkt hat, ſo wie wir ſchon an Nr. 2 und 5 bemerken konnten, daß die krankhafte Veränderung nicht nach außen arbeitet, vielmehr die Verletzung der Oberfläche des Zahns durch die Natur gleich wieder zugeſchloſſen und geheilt wird.

Ob die Kugel noch innerhalb der Zitze ſich befinde, oder ob dieſer Knochenauswuchs auf eine andere Art von Beſchädigung erfolgt ſei? getraue ich mir nicht ſogleich zu beſtimmen.

Auf alle Fälle war es der Zahn eines alten Elephanten, und die Beſchädigung daran gleichfalls ſehr alt. Es laſſen ſich noch unterrichtende Vergleichungen zwiſchen dieſem krankhaften Auswuchſe und zwiſchen den krankhaften Stellen, die innerhalb des Zahns ohne Raum entſtehen, bei näherer Beſchauung anſtellen.

Nr. 12. Ein Stück woran gleichfalls ſowohl die äußere Fläche des Zahns als die innere nach der Höhlung zu ſichtbar ſind. Auch iſt es wegen der deutlichen Rinde, welche den Zahn von außen zu umziehen ſcheint, wegen verſchiedener geronnenen Stellen

und ſonſt geſtörter Organiſation merkwürdig und dient zugleich zu einem Beleg verſchiedener ſchon bemerkter Fälle.

Nr. 13 iſt ein Stück deſſen Erſcheinungen ſich an die vorigen nicht anſchließen. Es ſieht aus, als wenn ein Zahn, der Länge nach, durch ein ſpitzes Inſtrument verwundet worden wäre, und ſo eine geſtörte concentriſch-blättrige, ſehr feine, ſpröde Knochenorganiſation entſtanden ſei. Vielleicht geben künftig andere ähnliche Exemplare dem gegenwärtigen mehr Licht.

Überhaupt thäte man wohl die Sammlung wo möglich noch zu erweitern, um durch eine größere Anzahl von Fällen die genauere Beurtheilung der vorliegenden möglich zu machen.

Vorgemeldete Sammlung verehrte ich meinem freundſchaftlichen Lehrer, deſſen höchſt merkwürdige anatomiſche Sammlung eine ſolche Gabe nicht verſchmähte; hoffentlich findet ſie ſich noch in dem Loderſchen Kabinett zu Moskau und ich erlaube mir noch einige Betrachtungen über die darin erwähnten Gegenſtände.

Überließ ich nun ſchon einem Manne, dem ich ſo viel verpflichtet war, ſehr gern eine ſolche freundliche Gabe, ſo hofft' ich doch nach und nach mir eine ähnliche Sammlung wieder herzuſtellen, wie ich ſie, freilich in

mehreren Jahren, doch mit einiger Leichtigkeit zusammengebracht hatte. Dieß wollte mir nun aber keineswegs gelingen. In Nürnberg pflegten die Kammmacher, wenn sie mit ihrer Säge auf eine solche Kugel geriethen, derselben auszuweichen und ein bedeutendes Stück ihres kostbaren Elfenbeins aufzuopfern; dieses legten sie jedoch zurück und überließen es dem Naturfreunde um ein Billiges. Allein nunmehr war mir weder dort noch sonst wo dergleichen aufzutreiben möglich, wozu denn auch das seltner gewordene Elfenbeindrechseln und das Arbeiten in diesem Material überhaupt Ursache sein mochte.

Als ich aber in alten Reisebeschreibungen die wilde und ungeschickte Art las, wie Elephanten zusammengetrieben, mit einem Regen von Kugeln überschüttet, die erlegten ihrer Zähne beraubt, andere verwundete, verletzte jedoch wieder in Freiheit gelassen wurden, so fiel mir ein ob nicht jene Elephantenzähne, die eine so reichliche Ausbeute von krankhaftem Elfenbein gegeben, sich aus der wilden wüsten Jagd herschreiben möchten, aus Zeiten wo den Thieren gegönnt war beschädigte Glieder lange Jahre hindurch zu heilen, und ob nicht in neueren Zeiten eine klügere, vorsichtigere Jagd geübt worden, um diese mächtigen Geschöpfe zu erlegen und zum Nutzen zu bringen, welches bei einer täglichen Verbesserung der Feuerröhre gar wohl zu erwarten stand.

Diesem Gedanken will ich keinen größeren Werth

geben, indem er mir nur gelegentlich beigegangen; auch hab' ich nach wiederholt vergeblicher Nachforschung kaum versucht, dergleichen Exemplare aufzuspüren, und denke nur wieder daran, da ich vorstehendes Verzeichniß unter meinen älteren Papieren finde, und solches der Aufmerksamkeit der Naturforscher und Sammler nicht unwürdig halte.

Über die Anforderungen an naturhistorische Abbildungen im Allgemeinen und an osteologische insbesondere.

Wenn überall, wo der wörtlichen Darstellung ein bestimmtes Bild der Formen zum Grunde liegt, das Bedürfniß einer figürlichen Nachbildung erkannt wird, so sind Abbildungen besonders da unentbehrlich, wo bestimmte Formen mit einander verglichen und aus der verschiedenen äußeren Gestalt eine innere Gleichheit, oder umgekehrt bei einer allgemeinen Übereinstimmung der Bildung die Verschiedenheiten der einzelnen Formen gezeigt, und daraus gefolgert werden sollen. Auch beschränkt sich die wörtliche Darstellung nur auf die Ansichten und den Gesichtspunct des Beobachters, aus welchem derselbe die Gegenstände betrachtet; da hingegen gute Abbildungen auch dem einseitigen Beobachter eigene, besondere und allgemeine Vergleichungen gestatten.

Die beschreibende Darstellung allein ist nur so lange zureichend, als von allgemeinen in Beziehung auf bekannte Formen die Rede ist, oder die Bedeutung

und die Functionen der Theile zu bezeichnen und aus den Eigenschaften zu erkennen sind. In diesem Falle können auch unvollkommne Abbildungen für brauchbar gelten. Sollte aber die Function der Theile und
» ihre verschiedene Bedeutung nur von der Form selbst abgeleitet werden, wie bei osteologischen Vergleichungen, so ist die Richtigkeit der Folgerung nur durch eine getreue Abbildung zu erweisen. Da aber in diesem Falle die Abbildungen die Stelle der Natur selbst
» vertreten, so müssen sie, um sich behaupten zu können, ihre Gültigkeit durch Naturwahrheit, das ist, durch Merkmale bezeichnen, die ihre Beglaubigung in sich tragen.

Da wir aber unter den räumlichen Verhältnissen
» der Körper ihre Größe, Lage und Gestalt, wie Treviranus (Biologie B. VI. S. 424) richtig bemerkt, diese Attribute der Körper, als Attribute und als Verhältnisse derselben, nur erkennen, indem wir sie zugleich auf unsere übrigen Sinne, besonders den des
» Getastes beziehen; und da dieses Beziehen nur durch Urtheile geschieht, die jedoch das Resultat eines angebornen, bewußtlos bei allen Individuen auf gleiche Art wirkenden Vermögens sind: so könnten in diesem Verhältniß nur plastische Nachbildungen die Stelle
» der Natur vertreten. Was jedoch die rohen Natursinne nur in ihrer Gemeinschaft vermögen, das vermag das gebildete Auge auch allein zu erfassen, indem es die den Körpern nur mittelbar zukommenden Eigen-

Warnung.

Auf alles was wir bisher geäußert, können wir uns wohl berufen, als Zeugniß beſten Willens gegen orientaliſche Dichtkunſt. Wir dürfen es daher wohl wagen Männern, denen eigentlich nähere, ja unmittelbare Kenntniß dieſer Regionen gegönnt iſt, mit einer Warnung entgegen zu gehen, welche den Zweck, allen möglichen Schaden von einer ſo guten Sache abzuwenden, nicht verläugnen wird.

Jedermann erleichtert ſich durch Vergleichung das Urtheil, aber man erſchwert ſich's auch: denn wenn ein Gleichniß, zu weit durchgeführt, hinkt, ſo wird ein vergleichendes Urtheil immer unpaſſender, je genauer man es betrachtet. Wir wollen uns nicht zu weit verlieren, ſondern im gegenwärtigen Falle nur ſo viel ſagen: wenn der vortreffliche Jones die orientaliſchen Dichter mit Lateinern und Griechen vergleicht, ſo hat er ſeine Urſachen, das Verhältniß zu England und den dortigen Altkritikern nöthigt ihn dazu. Er ſelbſt, in der ſtrengen claſſiſchen Schule gebildet, begriff wohl das ausſchließende Vorurtheil, das nichts wollte gelten laſſen als was von Rom

schaften nach ihren Gesetzen zu erkennen und zu ermessen befähigt ist.

Diese Eigenschaften der Körper, deren richtige Kenntniß und Anwendung auch einer Zeichnung die völlige Bedeutsamkeit eines erhabenen Körpers zu geben vermögen, sind die regelmäßigen Wirkungen von Licht und Schatten, und der Linien- und Luftperspective, wonach ein tüchtiger Plastiker, wie dieß öfters bei Porträtgemählden geschehen ist, nach einer vollkommnen Abbildung einen Körper modelliren kann, der in allen äußeren Verhältnissen und Formen dem Original der Zeichnung eben so ähnlich ist, als eine nach diesem Modell unter gleicher Beleuchtung und gleichem Gesichtspunct gefertigte Zeichnung der ersten Abbildung gleich sein wird. Die übereinstimmende Wirkung der Beleuchtung und der Linien- und Luftperspective ist demnach auch das charakteristische Merkmal der Vollkommenheit aller naturhistorischer Abbildungen. Es kann daher eine Verschiedenheit der artistischen Darstellung von der wissenschaftlichen nicht angenommen werden. Die strengste Beobachtung dieser Regeln ist für den Zweck der einen, wie der andern gleich erforderlich, und nur der Mangel zulänglicher Talente hat die Wissenschaft genöthigt, zur Erreichung ihrer Zwecke andere Wege einzuschlagen.

Der große Albin, der dieses Verhältniß richtig erkannte, hat uns allein Abbildungen gegeben, die ein ewiges Muster der Nachahmung bleiben werden. Es

muß für Muthwillen eines jugendlich aufstrebenden Genies angesehen werden, daß P. Camper, der in allen Zweigen der bildenden Künste große Fertigkeit besaß, sich gegen Albins Tafeln erklärte, und zuerst die Anforderung aussprach, die sich bis auf unsere Zeit erhalten hat: daß alle naturhistorischen Gegenstände nicht perspectivisch, sondern, zum Behufe der Vergleichung, jeder Theil aus seinem Mittelpuncte angesehen und gezeichnet werden müsse. Daß diese Methode an sich nicht richtig sei, und eine solche mit Schatten und Licht ausgeführte Zeichnung niemals dem Charakter des Gegenstandes entsprechen kann, um so weniger, als der Gegenstand in seinen Formen mannichfaltiger und im Ganzen größer ist, bedarf wohl keines weiteren Beweises. Außer dem, daß auch diese Methode uns nicht der Mühe überhebt, einen Gegenstand, der einer besondern Vergleichung unterworfen werden soll, von mehrern Seiten abzubilden, wird jeder, der die Regeln der Perspective vollkommen inne hat, bei Vergleichung einer Zeichnung nach Albins Methode leicht den Gesichtspunct auffinden, aus welchem er seine Vergleichungen zu machen und die Verhältnisse mit eben der Gewißheit zu beurtheilen hat, wie bei einer Zeichnung nach Campers Manier, die überhaupt nur einer ungeübten Hand zur Nachbildung einzelner Theile zu empfehlen ist. Denn die einfache Vorrichtung eines mit einem Bleistift verbundenen Winkelmessers reicht hier hin, von

einem soliden Körper, wie z. B. einem Knochen, einen sichern Umriß zu verfertigen, so wie sich auch mit Hülfe einer, aus einer einfachen Glasscheibe bestehenden und mit einem beweglichen, rohrartigen Ableiten verbundenen camera clara die innern Verhältnisse einer Gegenstandes hinlänglich genau bestimmen lassen. Die Überzeugung, daß zur Vollkommenheit aller Umrisse, wie zu ihrem Verständnisse die Kenntniß der Perspective unerläßlich ist, muß uns auch die Unzulänglichkeit des Camper'schen Verfahrens klar machen.

Diese Methode sollte endlich einer noch mangelhafteren weichen, die dadurch, daß sie mit Puncten, Linien und Winkeln operirt, Ansprüche auf geometrische Bestimmtheit der Verhältnisse macht, und uns zugleich auch die Resultate der Vergleichungen zuzumessen unternimmt. Allein, da hier alle Puncte eines runden Körpers, aus welchen die Linien gezogen sind, nur willkürlich angenommen werden, aber keineswegs mit Bestimmtheit anzugeben sind, und als auf einer Fläche liegend dargestellt werden; so ist diese Art der Vergleichung auch nicht einmal auf Zeichnungen anwendbar, die nach solcher Methode verfertigt sind, noch viel weniger zu Vergleichungen derselben mit der Natur.

Da aber eine Vergleichung organischer Körper nur in Bezug auf die Bedeutung der Verschiedenheit gedacht werden kann, und die allgemeine Beobachtung dahin schon fest steht, daß sich in der

ganzen Natur nicht zwei Körper auffinden lassen, die sich in dem Grade, wie zwei Abdrücke einer Form gleichen, ja in den höhern Organisationen nicht selten die nächsten unmittelbaren Nachkommen größere Verschiedenheiten zeigen, als die entferntesten Glieder verwandter Geschlechter, sich auch nicht einmal zwei Blätter eines Baumes vollkommen gleich sind; so ist nicht wohl zu begreifen, was durch ein solches Verfahren ausgemittelt werden soll. Diese Methode ist eben so ungeschickt zum Nachzeichnen wie zum Vergleichen, da das Auge zum Messen der Verhältnisse nur der horizontalen und verticalen Linie bedarf.

Nicht weniger ungegründet ist die von einem andern Naturforscher ausgesprochene Meinung, daß die Dinge nicht nachzubilden seien, wie sie erscheinen, sondern wie sie an sich sind. Es ist schwer zu begreifen, was unter dieser Forderung nur verstanden werden soll, da die Rede von Abbildungen ist, die einzig anzuzeigen bestimmt sind, wie man sich die Gegenstände vorzustellen habe. Was die Dinge außer ihrer Erscheinung an sich sind, kann nicht wohl ein Gegenstand der bildlichen Darstellung sein. Sollte aber dadurch gefordert werden, zu zeigen, wie die Dinge in ihrem Zusammenhange äußerlich und innerlich zugleich betrachtet erscheinen, als seien sie durchsichtig, was auch durch Durchschnitte gezeigt werden kann; so stände dann auch diese Forderung unserer Methode, die Gegenstände in der Einheit ihres Charakters von

einem Standpuncte aus betrachtet zu zeichnen, nicht entgegen.

Da aber hier die Richtigkeit der Vergleichung die Vollkommenheit der Zeichnung voraussetzt, ja die Fähigkeit der ersteren auf das Vermögen der letzteren sich gewissermaßen gründet; so ist jedem Naturforscher die vollständigste Kenntniß von Licht und Schatten und den Linien- und Luftperspectiven unerläßlich, da man ohne den vollkommensten Besitz dieser Kenntnisse weder richtige mikroskopische Beobachtungen machen kann, indem diese keine Übertragung durch's Grobste gestatten, noch irgend eine Abbildung richtig zu beurtheilen vermag. Die vollkommenste Kenntniß der Gesetze des Sehens, wodurch hier das Wesen der Erscheinungen erkannt wird, und wodurch die Dinge eben so zu unseren Sinnen sprechen, wie sie durch ihre der Außenwelt zugekehrten Sinne sich entwickelt haben, kann in der Naturforschung nicht als eine unwesentliche Äußerlichkeit betrachtet und abgelehnt werden, da wir das Innere nur in der äußern Erscheinung auffassen vermögen, so wie dagegen auch die höhere Kunst ihr Ziel, der Darstellung Leben zu schaffen, niemals durch bloße Nachahmung der todten Form erreichen kann, wenn sie die Bedeutung der Formen nicht im Innern zu erfassen vermag.

Um dieser Anforderung auf eine bequeme Weise zu genügen empfehlen wir im Zeichnen wenig geübten Naturforschern für kleine Gegenstände die camera

bewährt, wenn das kleinste Stahlblättchen mit dem besten Erfolg zu gebrauchen ist; für größere Gegenstände die runden oder. Für große Objekte aber, die sich nur in gewisser Ferne als ein Ganzes übersehen lassen, meine ein mit Nägelchen überspannter Rahmen und ein mit einem undurchsichtigen Stoffe bekleidetes Zeichenbrett, auf dem sich die dem Aufgenommenen entsprechenden Umrisse in beliebiger Größe zum Zeichnen gelegen haben, allen andern Vorrichtungen vorzuziehen. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß hier der Gegenstand vollkommen richtig hinter dem Rahmen aufgestellt angenommen wird. Ihre anmittelbar nach dem Leben zu zeichnen, kann nur den geübten Hand unternommen werden. Weniger Geübten kann ein nach einer Abbildung gemachter Entwurf zur sorgfältigen Ausführung nach dem Leben dienen.

T. Alten.

Indem man der Natur entspricht, macht er sich selbst und Seinesgleichen sichtbar, dabei aber nachsichtig die Jüngern, Heranstrebenden belehrt, und ihnen tüchtige Hülfsmittel vorgelegt, ja empfiehlt, betrachten wir seine beiden neuen Hefte mit abermaliger Verwunderung, und wünschten, wenn wir einen Beifall in Worte fassen sollten, nur das zu wiederholen, was wir von den vorigen aussprechen haben.

Wir sehen hier die Raubthiere und Wiederkäuer eben so behandelt, wie das Nilpferdvielthier und die Dickhäutigen. Der Mensch tritt sich an die Stelle der Natur und, was in diesem Falle noch mehr ist, an die Stelle des Makers und gibt uns Kenntniß von ihm in der Welt weit weiter verbreiteten und gepflanzten Schätzen.

Möge doch die Anerkennung so großer Verdienste bei seiner schweren Arbeit dem unermüdeten Manne immer gegenwärtig sein.

Das bei den Pachydermen schon eingeführte Gesetz der äußeren Gestalt wird auch bei den Wiederkäuern, im höchsten Grad aber bei dem fleischfressenden Thieren bedeutend, indem die Behaarung aller Körpertheile nach ihrem verschiedenen Charakter ausgedrückt ist, und zugleich als Grund dem Skelett zur Zierde dient.

Tief eingreifend in Kunst und Wissenschaft wird diese Arbeit fortwirken, wie wir denn von vielfachen Betrachtungen nur eine hier berühren.

Schon im ersten Bande der Morphologie Seite 347 haben wir das Profil des äthiopischen Schweins (T. Altona Pachydermen. Tab. XII. fig. b.) in Betrachtung gezogen und die vorragenden Augenhöhlen, bei merklicher Stellung gegen das Hinterhaupt zu, als ein Zeichen der Wildheit und Rohheit des Geschöpfes angesehen.

Es geschah dieses bei Gelegenheit, als wir von dem

Schädel eines Urſtiers zu ſprechen hatten, an welchem die Augenkapſeln weiter vorſpringend und höher hinauf gerückt erſchienen als an dem größten zahmen ungariſchen Ochſen; einen verwandten Fall brachte uns die bildende Kunſt entgegen.

An dem Elgin'ſchen Pferdekopf, einem der herrlichſten Reſte der höchſten Kunſtzeit, finden ſich die Augen frei hervorſtehend und gegen das Ohr gerückt, wodurch die beiden Sinne, Geſicht und Gehör, unmittelbar zuſammen zu wirken ſcheinen und das erhabene Geſchöpf durch geringe Bewegung ſowohl hinter ſich zu hören als zu blicken fähig wird. Es ſieht ſo übermächtig und geiſterartig aus als wenn es gegen die Natur gebildet wäre, und doch jener Beobachtung gemäß hat der Künſtler eigentlich ein Urpferd geſchaffen, mag er ſolches mit Augen geſehen oder im Geiſte verfaßt haben; uns wenigſtens ſcheint es im Sinne der höchſten Poeſie und Wirklichkeit dargeſtellt zu ſein.

Das Venetianiſche verliert wirklich dagegen und gerade dadurch, daß das Auge weiter vom Ohr, weiter vom Hinterhaupt abrückt, ob wir gleich nicht ſo gering von ihm denken als der engliſche Mahler Haydon in ſeiner Comparaison entre la Tête d'un des Chevaux de Venise et la Tête du Cheval d'Elgin du Parthenon. London 1818.

Ob ſeine Behauptung: das Athenienſiſche Pferd ſtimme in ſeinen Haupttheilen mit den echten arabi-

ſchen Racenpferden zuſammen, richtig ſei, wünſchten wir von Herrn D' Alton als dem competenteſten Richter bekräftigt zu ſehen.

Sollte man nachleſen, was wir N. u. A. B. II. H. 2. S. 93 über beide Pferdeköpfe geſagt haben, ſo wird man es hier gleichfalls anwendbar finden. Gegenwärtig ſind ſo manche Abgüſſe dieſes unſchätzbaren Reſtes in Deutſchland, daß Freunde der Kunſt, der Natur und des Alterthums gar wohl das Anſchauen deſſelben ſich verſchaffen können; daß uns dadurch ein neuer Natur- und Kunſtbegriff mitgetheilt werde, möchte unter Einſichtigen wohl keine Frage ſein.

Johann Kunckel.

Geboren zu Schleswig 1630, wandte ſich, ohne ſtudirt zu haben, von der Apothekerkunſt zur Chemie, wo er denn, in einer noch alchymiſtiſch düſtern Zeit, mit ſeltſamen Meinungen hervortrat, welche nicht eben günſtig aufgenommen wurden; doch mußt' er, als ein praktiſch gewandter Mann, bei feuerluſtigen, Geheimes forſchenden Fürſten und Herren guten Eingang finden. Zuerſt am Lauenburgiſchen Hofe, dann zu Dresden, zu Berlin und endlich in Schweden angeſtellt hinterließ er ſeine Erfahrungen in dem Quartband: die vollkommene Glasmacherkunſt; einem zwar vielfach wichtigen und nützlichen, aber doch ſchwer zugänglichen Buche. Ich erinnere mich aus früherer Zeit bei flüchtiger Anſicht niemals klug daraus geworden zu ſein; gegenwärtig neu angeregt habe ich es genauer betrachtet und denke durch Nachſtehendes den Kunſtfreunden einen freieren Eingang zu eröffnen.

Kunckels Werk enthält von ihm ſelbſt Weniges, aber an ſich Bedeutendes und durch die Stellung noch bedeutender Erſcheinendes.

Die Grundlage des Ganzen macht ein Tractat des Antonius Neri über gedachte Kunſt. Dieſer

und Athen her auf uns vererbt worden. Er kannte, ſchätzte, liebte ſeinen Orient und wünſchte deſſen Productionen in Alt-England einzuführen, einzuſchwärzen, welches nicht anders als unter dem Stempel des Alterthums zu bewirken war. Dieſes alles iſt gegenwärtig ganz unnöthig, ja ſchädlich. Wir wiſſen die Dichtart der Orientalen zu ſchätzen, wir geſtehen ihnen die größten Vorzüge zu, aber man vergleiche ſie mit ſich ſelbſt, man ehre ſie in ihrem eignen Kreiſe, und vergeſſe doch dabei, daß es Griechen und Römer gegeben.

Niemanden verarge man, welchem Horaz bei Hafis einfällt. Hierüber hat ein Kenner ſich bewundrungswürdig erklärt, ſo daß dieſes Verhältniß nunmehr ausgeſprochen und für immer abgethan iſt. Er ſagt nämlich:

„Die Ähnlichkeit Hafiſens mit Horaz in den Anſichten des Lebens iſt auffallend, und möchte einzig nur durch die Ähnlichkeit der Zeitalter, in welchen beide Dichter gelebt, wo, bei Zerſtörung aller Sicherheit des bürgerlichen Daſeins, der Menſch ſich auf flüchtigen, gleichſam im Vorübergehen gehaſchten Genuß des Lebens beſchränkt, zu erklären ſein.“

Was wir aber inſtändig bitten, iſt, daß man Ferduſi nicht mit Homer vergleiche, weil er in jedem Sinne, dem Stoff, der Form, der Behandlung nach, verlieren muß. Wer ſich hiervon überzeugen will, vergleiche die furchtbare Monotonie der ſieben Abe

Mann, von Florenz gebürtig, war zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in voller Thätigkeit und mochte zu Muran, wo schon seit zweihundert Jahren die Glaskunst blühte, den Grund seiner Kenntnisse und Fertigkeiten gelegt haben. Sodann hielt er sich in Antwerpen, ferner in Pisa und Florenz auf, zu einer Zeit wo man überall mit den Venetianern zu wetteifern anfing. Von der Richtung seiner Studien und Beschäftigungen gibt uns das Büchlein genugsames Zeugniß. Aus dem Italiänischen ward es zuerst in's Lateinische, dann in's Deutsche übersetzt und hierauf von Kunckel zum Grunde seiner eigenen Arbeiten und Bemerkungen gelegt; es besteht aus sieben Büchern, deren jedem eine Folge von Kunckels Anmerkungen hinzugefügt ist.

Das erste beschäftigt sich ordnungsgemäß mit den Ingredienzien des Glases, dem Kali, der Soda, dem Quarz, und zeigt wie man vollkommenes und gemeines Glas machen solle. Sodann werden mancherlei Arten angegeben wie man das Glas färben könne. Kunckels Anmerkungen bestätigen, berichtigen und erweitern den Text.

Das zweite Buch geht schon auf complicirtere Glasfärbung und handelt deßhalb von den Reagentien, womit die Metalle aufgelöst und verkalkt werden. Die kurzen Anmerkungen billigen theils das angerühmte Verfahren, theils deuten sie auf den kürzeren Weg.

Das dritte Buch fährt fort sich mit Färbung

des Glaſes zu beſchäftigen; die Anmerkungen hadern mit dem Verfaſſer, daß ſeine Vorſchriften irre führen, obgleich manches Gute zugeſtanden wird.

Das vierte Buch handelt vom Bleiglas und den dadurch zu erzeugenden Farben, auch noch von einigen andern Färbungen und Bedingungen. Kunckel verwirft das Bleiglas als allzuweich und zeigt was bei dem übrigen zu bedenken ſei.

Das fünfte Buch lehrt in Gefolg des vorigen, wie die natürlichen Edelſteine nachzuahmen, ja an Schönheit zu übertreffen, obgleich an Härte nicht zu erreichen. Kunckel iſt hierüber ſehr unzufrieden, weil die Paſte zu ſchwer ſei und doch keine rechte Politur annehme; dann fügt er einige Berichtigungen und Erleichterungen hinzu.

Das ſechste Buch trägt nun die Bereitung des Schmelzwerkes, neuerlich Emaille genannt, deutlich vor, womit Kunckel ſo zufrieden iſt, daß er um dieſes Buches willen das ganze Werk eigentlich zu ſchätzen verſichert; dabei geſteht er, mit Vergnügen ſämmtliche Verſuche durchprobirt zu haben, wovon auch ſeine Anmerkungen Zeuge ſind.

Das ſiebente Buch endlich handelt von Lackfarben, ſodann vom Ultramarin; zuletzt wendet ſich der Vortrag zur Glaskunſt wieder zurück, da denn auch Kunckel das Seinige hinzufügt.

Hierauf folgt nun eine beſondere Zugabe, welche unterweiſ't und anleitet: wie man ſowohl Gläſer als

Flüsse oder künstliche Edelsteine zur größten Perfection und Härte bringen solle; deßwegen denn auch ein hiezu erforderlicher Glasofen vorgeschrieben ist. Am Schlusse wird ausgeführt, wie man Tubletten fertigen und erkennen möge.

Diese erste Abtheilung ist nun geschlossen und es folgen darauf Christoph Merrets Anmerkungen über die Bücher des Antonius Neri. Merret, ein englischer Arzt und Chemiker, schrieb, um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, Noten zu Anton Neri in englischer Sprache, welche sodann Andreas Frisius nebst dem Werke des Antonius Neri in das alles vermittelnde Latein übertrug und 1668 heraus gab, wodurch denn die Übersetzung weiter in's Teutsche gefördert ward.

Der Engländer macht seine Anmerkungen nach den Paragraphen die durch Neri's ganzes Werk durchgehen. Kunckel, welcher in seinen früheren Anmerkungen sich auf Merret öfters mit Beifall bezogen, berichtigt noch einiges auf wenig Blättern und fügt eine Anmerkung über Bereitung der Potasche hinzu, damit man des orientalischen, oder spanischen Materials entbehren könne.

Hierauf folgt nun der Glasmacherkunst zweiter Theil, an Blättern etwa halb so stark als der erste; auch dieser enthält mehr Fremdes als Eigenes. Die erste Abtheilung handelt vom Glasbrennen, Vergolden und Mahlen; das Tractätlein schreibt sich von einem

guten, aber anonymen Nürnberger Glasmahler her. welcher sich H. J. S. unterzeichnet. Es sind hundert Experimente, offenbar aus langer entschiedener Erfahrung, einfach vorgelegt mit wenig eingeschobenen » Anmerkungen Kunckels, welcher noch einige Rezepte hinzufügt.

Die andere Abtheilung enthält eine Anweisung zur holländischen weißen und bunten Töpferglasur und Mahlerwerk (fayence) welche Kunckel selbst, nicht » ohne große Mühe, Unkosten und Aufopferung zusammengebracht; dann folgt noch eine Zugabe von dem kleinen Glasblasen mit der Lampe.

Die dritte Abtheilung enthält funfzig Experimente, von Kunckel zwar nicht erfunden, aber nach- » probirt, nebst einigen Zugaben.

Den völligen Schluß macht als Anhang ein Sendbrief aus dem Englischen übersetzt, handelnd von der Kenntniß der Edelsteine und was dahin gerechnet ist. Ein Register über das ganze Werk ist hinzugefügt. » bequem zu benutzen, weil die Seitenzahl durch beide Theile durchgeht.

Aus diesem kurzen Inhaltsverzeichniß wird der sinnige Leser alsbald gewahr werden, wie ein collectives aus vielen Theilen zusammengesetztes Werk durch » einen tüchtigen erfahrenen, seiner Sache gewissen, praktisch ausgebildeten Mann zur Einheit umgeschaffen worden, und wir dürfen uns schmeicheln, daß aufmerksamen Kunstverwandten sich nur desto lieber und

leichter mit dem Einzelnen zu befreunden willkommene Gelegenheit gegeben sei.

Denn obgleich in dem chemischen Fache, wie in so vielen andern, seit einem halben Jahrhunderte das Unerwartete geschehen, so muß doch immer unterhaltend und belehrend bleiben, rückwärts zu schauen und historisch zu erkennen, was unsere Vorfahren geleistet, wie weit ihr Wissen vorwärts gedrungen und wo es gestockt. Hiedurch finden wir uns denn auf's neue angeregt hie und da die angedeuteten Wege zu verfolgen.

Die sich gegenwärtig wieder hervorthuende Glasmahlerei wird hiebei nicht ohne Vortheile bleiben. Die Kunst ist nicht sowohl verloren als deren Ausübung eingeengt und erschwert, wodurch wir aufgefordert werden, uns nach einzelnen wohl erprobten Handgriffen umzuthun. Der jetzt in's Ganze wirkende Chemiker verfolgt so große Zwecke, daß er sich um das Einzelne neben dem Weg Liegende nicht emsig bekümmern kann, und so gelingt nicht alles und jedes was im Laufe der Erfahrungen und Versuche gefordert wird. Lange vermißten wir die trüben Schreiben, die bei hellem Grunde Gelb, bei dunklem Blau zeigen; eben so konnten wir nicht mit Gewißheit zu entoptisirten Gläsern gelangen. Beide Körper können nunmehr den Freunden der Chromatik nach Lust und Belieben zugestellt werden, wie das Weitere nächstens auszuführen ist.

Jenaische Museen und Sternwarte.

Die beiden vergangenen Jahre verdienen, als für die Jenaischen Musen höchst bedeutend, ausgezeichnet zu werden, da im Laufe derselben Seine Durchlaucht unser gnädigst regierender Herzog und der Frau Erbprinzessin Kaiserliche Hoheit in Förderung gedachter Anstalten zusammen wetteiferten. Besonders war der physisch-chemische Apparat ein Hauptaugenmerk. Ihn zu vervollständigen wurde planmäßiger Bedacht genommen. Unter andren erhielt der Hofmechanikus Körner den Auftrag, für eine tadelfreie Luftpumpe zu sorgen.

So vieles auch die Universität Jena durch die Huld ihres erhabenen Fürsten in dem letzten Jahrzehend erhalten hatte, was zur zeitgemäßen Ausbildung jedes wissenschaftlichen Strebens erforderlich schien, so fehlte ihr doch noch eine mit guten und feststehenden Instrumenten versehene Sternwarte. Der Mangel einer solchen Anstalt war schon mehrmals zur Sprache gebracht worden; aber andere gleichzeitige Institute nahmen

die Gnade unſeres Herzogs auf eine dringendere Weiſe in Anſpruch. Im Jahr 1811 lenkte ſich jedoch die Fürſorge Sr. Durchlaucht auch auf dieß Bedürfniß, indem Höchſtdieſelben beſchloſſen, einen kleinen aſtronomiſchen Inſtrumentenapparat, der ſich ſeither in Weimar befand, auf eine ſchickliche Weiſe in Jena aufſtellen zu laſſen und zugleich einen neuen Lehrer der Aſtronomie und Mathematik in der Perſon des Herrn Dr. von Münchow hier anſtellten. Zur Vervollſtändigung dieſes Apparats bewilligten Se. Durchlaucht der Herzog von Gotha der anzulegenden Sternwarte auf Erſuchen ein neues vierfüßiges Paſſagerohr und einen zweifüßigen Quadranten. Das Jahr 1811 verſtrich mit der Aufſuchung ſchicklicher Plätze und den bei mehreren angeknüpften Unterhandlungen zum Ankauf. Kenner der praktiſchen Aſtronomie wiſſen, daß hohe Gebäude zur Aufſtellung feſtſtehender Inſtrumente durchaus nicht taugen, weil ſie, wie die Erfahrung bei allen älteren Sternwarten gezeigt hat, mit jeder Veränderung der Temperatur und Feuchtigkeit der Luft ſich auf eine dem unbewaffneten Sinne zwar unmerkliche, in aſtronomiſchen Vergrößerungswerkzeugen allerdings aber wahrnehmbare Art bewegen; alte Thürme und andere in Vorſchlag gebrachte Gebäude waren deßhalb nicht brauchbar. Man mußte ſich vielmehr nach einem Platz umſehen, auf ebener Erde und über Steingrund gelegen, um ſichere Fundamente zu erhalten; von ziemlich freier Ausſicht

nach den meiſten Himmelsgegenden, von ganz freier aber nach wenigſtens einer Seite des Meridians zur Aufſtellung eines hinlänglich weit entfernten Mittagszeichens; endlich nach einem von Geräuſch der Straßen entfernten und doch der Stadt ſo nahe liegenden Platz, daß der mit der Aufſicht der Sternwarte beauftragte Lehrer der Akademie in der Nähe derſelben wohnen konnte. Zwiſchen allen dieſen Foderungen ſchien mehr als andere ſich derjenige Platz in einem gerechten Mittel zu halten, auf welchem die neue Sternwarte im Jahr 1812 erbauet worden iſt. Dieſer Platz, ein Garten, zu dem ein Haus gehört, welches der berühmte Schiller, als damaliger Profeſſor in Jena, zwei Sommer mit ſeiner Familie bewohnt hat, liegt, vom Marktplatz an gerechnet, ſüdweſtlich bei der Stadt, zwiſchen dem Engelgatter und dem Neuthore, an einer Schlucht, durch welche ſich ein Theil des Leutrabaches um unſere Stadt hinzieht. Das Gebäude der Sternwarte iſt einſtöckig und nach der Anſicht aufgeführt worden, daß man nur gleichſam ein Gehäuſe für die Inſtrumente haben wollte, eine Anſicht, die ſchon vor hundert Jahren Horrebow nach den Grundſätzen ſeines Lehrers, des berühmten Aſtronomen Römer gefaßt hatte, indem er in ſeiner Basis Astronomiae, Cap. XVI. § 356, ſagt: Promisi me hic probaturum, vile quodvis tugurium in loco patente satis aptum esse etiam optimo observatorio Astronomico. Facit equidem splendor et magnificentia domus cujusdam ad ob-

servatorii ornatum atque elegantiam, sed ad ejusdem bonitatem nihil. Praecipua namque cura habenda est instrumentorum immobilium, quae in certo loco ac situ perennatura ita constitui oportet, ut vel ipsa, vel ipsorum pinnacidia aequabili revolutione mensuras indicent ac determinent. Atque hoc unicum instrumentorum genus ad observatorium proprie pertinere arbitror, imo ipsum observatorii corpus constituere, cui deinceps aedificium ad instar vestimenti, pro injuriis coeli ab instrumentis, observationibus atque ipso observatore arcendis circumponere atque adaptare oportet; quod proinde aedificium satis bonum fuerit, si etiam omni magnificentia destitutum suo satis fecerit officio etc. Außer dem Obſervationszimmer, welches nahe an 25 Fuß lang und 18 Fuß (weimariſch Maß, der Fuß = 125 Pariſer Linien) breit iſt, enthält die Sternwarte öſtlich neben jenem Zimmer noch ein kleines heizbares Kabinett, welches dem Beobachter zum Arbeitszimmer und zum Aufenthalt zwiſchen den Beobachtungszeiten dienen kann. Von der Seite dieſes Kabinetts ſtößt die Sternwarte an das vorhin erwähnte, zur Wohnung für den Aſtronomen eingerichtete Gartenhaus, mit deſſen weſtlicher Seite die nördliche der Sternwarte einen Winkel von ungefähr 102 Graden macht. In der weſtlichen Hälfte des Obſervationszimmers ſteht das von dem Herzoge von Gotha geſchenkte vierfüßige Paſſagerohr, auf einem mit größter Sorgfalt gelegten Fundamente. Man

hat nämlich dieß Fundament über einer 16 Fuß unter der Fläche des Gartens liegenden Schicht zwar mürben, aber dichten Sandſteins (der im Leutrathal zu Tage ausgeht) mit einem einzigen, 10 Fuß langen und 4½ Fuß breiten, auf ſeiner unteren und oberen Seite parallel zugehauenen, wagerecht gelegten Stein angefangen. Über dieſen Stein ſind ohne Kalkverband wagerechte Lagen von je zwei bis drei ebenſo zugehauenen Steinen bis zur Ebene des Gartens aufgeſchichtet worden. Alle dieſe Schichten überdeckt aber zu oberſt wieder ein einziger Stein von der Größe des unterſten, deſſen obere Fläche ſtreng nach der Waſſerwage abgeebnet wurde. Auf dieſem Stein ſtehen, durch eigene Schwere feſt, die beiden Sandſteinpfeiler, zwiſchen welchen das Durchgangsrohr hängt. Der größeren Stabilität wegen ſind drei Seitenflächen eines jeden dieſer Pfeiler bis beinahe zum Puncte der Aufhängung des Rohrs ſo zugehauen worden, daß ſie mit der Horizontalebene nach außen zu ſtumpfe Winkel bilden. Der Himmel iſt in der Ebene des Meridians ungefähr 172° frei. Auf der ſüdlichen Seite iſt der Horizont in dieſer Ebene durch einen, hinter dem Dorfe Winzerle von der Sternwarte ungefähr 17000 Fuß entfernt liegenden Bergrücken begränzt, auf welchem das Meridianzeichen aufgeſtellt werden kann. Die Begränzung des Meridians auf der nördlichen Seite hindert nicht, die Culmination der Capella auch unter dem Pole zu beobachten.

theuer des Isfendiar mit dem dreiundzwanzigsten Gesang der Ilias, wo, zur Todtenfeier Patroklos, die mannichfaltigsten Preise, von den verschiedenartigsten Helden, auf die verschiedenste Art gewonnen werden. Haben wir Deutsche nicht unsern herrlichen Nibelungen durch solche Vergleichung den größten Schaden gethan? So höchst erfreulich sie sind, wenn man sich in ihren Kreis recht einbürgert und alles vertraulich und dankbar aufnimmt, so wunderlich erscheinen sie, wenn man sie nach einem Maßstabe mißt, den man niemals bei ihnen anschlagen sollte.

Es gilt ja schon dasselbe von dem Werke eines einzigen Autors, der viel, mannichfaltig und lange geschrieben. Überlasse man doch der gemeinen unbehülflichen Menge vergleichend zu loben, zu wählen und zu verwerfen. Aber die Lehrer des Volks müssen auf einen Standpunct treten, wo eine allgemeine deutliche Übersicht reinem, unbewundenem Urtheil zu statten kommt.

Neben dem Paſſagerohr ſteht gleichfalls an einem tiefgegründeten Sandſteinpfeiler eine Bulliamyſche, acht Tage gehende Uhr mit roſtförmigem Pendel, deren Räder in Steinen laufen. Das Gewicht dieſer Uhr hängt in einem unterhalb ihres Gehäuſes in die Erde gehenden Canal, um allen Einfluß der Bewegungen deſſelben auf die Bewegung des Pendels, wenn es die Höhe ſeiner Linie paſſirte, auszuſchließen. Die öſtliche Hälfte des Obſervationszimmers enthält einen ſich unter dem Dache endenden, 17 Fuß tief gegründeten, unter der Erde von Bruchſteinen, über derſelben aber von gehauenen Steinen mit Kalk pyramidenförmig aufgemauerten Pfeiler, auf deſſen oberſter Platte ein Winkelmeſſer ſeinen Stand erhalten ſoll. Ein durch Trieb auf gezähnten Bogen drehbarer Thurm überdeckt dieſen Pfeiler. Auf der Südſeite hat die Sternwarte einen Ausgang in den Garten. Vor demſelben befindet ſich auf einem von Steinen gelegten Auftritt ſo viel Raum, als zur Aufſtellung bloßer Sehinſtrumente erforderlich iſt. Die Ausſicht von der Fläche des zur Sternwarte gehörigen Gartens iſt, mit Ausnahme der durch das Wohnhaus gedeckten nordöſtlichen Seite des Himmels, faſt überall bis zur Gränze der ſicheren Refractionen frei, oder doch frei zu machen. Der bereits vorhandene Inſtrumentenapparat der Sternwarte beſteht, außer den ſchon erwähnten Inſtrumenten, nämlich dem vierfüßigen Paſſagerohr, dem zweifüßigen Quadranten, der Bul-

liamſchen Pendeluhr und außer den nothwendigen Barometern, Thermometern und Hygrometern aus folgenden Stücken:

1. einem Emerſchen Chronometer Nro. 1161 (deſſen ſich Herr von Zach auf einer Reiſe nach Bremen bediente, ſ. Monatl. Correſpondenz 1801, 3. Bd. S. 224),
2. einem zweifüßigen Achromaten von Ramsden,
3. einem achtfüßigen Spiegelteleſkop von Schrader,
4. einem fünfzolligen Spiegelſextanten von Baumann,
5. einem Kometenſucher von Körner.

Zu dieſen Inſtrumenten kommen noch auf Beſtellung der Herzoglichen, zur Oberaufſicht der Muſeen und gelehrten Anſtalten verordneten Commiſſion ein ſechsfüßiger Achromat mit parallaktiſchem Geſtelle und ein achtzehnzolliger Vervielfältigungskreis. Beide Inſtrumente wird Herr Mechanikus Körner zu Weimar anfertigen, deſſen Geſchicklichkeit unſere Sternwarte theils den beſſern Zuſtand einiger vorhandener Inſtrumente, theils einige Apparate zur Handhabung und genauen Berichtigung derſelben ſchon verdankt.

Die mit dem 3. September 1813, dem Geburtstage des allverehrten Stifters der Sternwarte, angefangenen Beobachtungen konnten bis jetzt nur den genauen Stand des Paſſagerohrs und die Kenntniß des Ganges der Uhren beabſichtigen. Sollten von den Reſultaten der in Zukunft noch anzuſtellenden Beobachtungen einige zum Wachsthum der Wiſſen-

schaft dienlich scheinen, so sollen sie bekannt gemacht werden. Alsdann wird man es auch nicht an den besonderen Nachrichten fehlen lassen, die zur richtigen Beurtheilung des Standes und Gebrauchs der Instrumente nur immer erforderlich sein könnten.

Nachträgliches.

Botaniſche Vorträge.

[Zu Band 7]

1.) den 8. April 1807.

Allgemeine Eintheilung nach Cotyledonen.

Betrachtung über die Monocotyledoniſchen, ihre Zwiebeln, Bollen, Bulben u. ſ. w.

Ihr Voreilen zum Blüthenſtand und zur Fructification.

Dreiblättriges Syſtem.

Ornithogalum luteum
gelbe Vogelmilch
Galanthus nivalis
Schneetropfen
Leucojum vernum
Frühlingsglocke
Iris persica
Crocus vernus
Frühlingsſafran.

Über die Ranunculaceen.

Ihre ſcharfen Säfte.

Wahrſcheinlich frühern Trieb im Frühjahr befördernd.

Anemone hepatica

Herzkraut

Helleborus foetidus

Stinkende Nießwurz.

Merkwürdiger Übergang vom Stengel bis zum Kelchblatte mit der langſamſten Metamorphoſe.

Helleborus hiemalis

Knobelblume.

Heftiger ſchneller Übergang aus dem Wurzeltubere zu Blatt und Blume.

Helleborus niger

Schwarze Nießwurzel.

Weißer corollenartiger Kelch

Große Entwicklung der Stengelblätter.

Helleborus viridis.

Schöne Nectarien.

Acer rubrum

Virginiſcher Ahorn

Erica herbacea

Heide.

Humboldts Stelle aus ſeiner Phyſiognomik der Pflanzen über ihre Ausbreitung.

Etwas über die Amentaceen.

Populus tremula

Eſpe oder Zitterpappel.

Etwas über die Coniferen, Zapfenbäume

Taxus baccata

Über die Harmonie der Zweige und Nadeläſte mit den Zapfen.

Thuja orientalis.

Veränderlichkeit der Raçen.

[Zu Band 7]

Doctor Sturm, in den Beiträgen der deutſchen Landwirthſchaft, ſpricht mit Überzeugung das Naturgeſetz aus:

Daß ſich eine Raçe durch die andere verändern laſſe und dann conſtant beſtehe, nach dem Geſetze des Zahnwechſels.

Wir halten dieß für ein höchſt bedeutendes Enunciat das nach vielen Seiten des Organismus hinweiſt, freilich muß die Umwandlung eine Gränze haben, und nur die Vollkommenheit des Geſchöpfs kann ſie beſtimmen; jedem Naturkenner werden ſogleich einige Beiſpiele in den Sinn kommen, wo dieſes bedeutende Wort ſeine Anwendung findet.

Weimar d. 4. Octbr. 1824.

Camperische Schriften.

[Zu Band 8]

Bei der Recension der Camperischen Schriften wäre vorzunehmen:

1.) Die Vorlesungen über die Ähnlichkeit im Baue des Menschen, der vierfüßigen Thiere, der Vögel und Fische.

2.) Über die Unterschiede der menschlichen Gesichtszüge. Wären sie auch schon recensirt, müßte man ihrer doch erwähnen.

3.) Die Vorlesung über den Ausdruck der verschiedenen Leidenschaften durch Gesichtszüge.

4.) Die Vorlesung über die Schönheit der Formen.

Voraus wäre ein kurzer Abriß seiner Lebensgeschichte zu schicken, in so fern sie zu seiner Bildung beigetragen und er besonders erstens als Zeichner, zweitens als Anatom, drittens als Philosoph zu betrachten.

Vergleichung.

Da wir nun ſo eben bei dem Urtheil über Schriftſteller alle Vergleichung abgelehnt, ſo möchte man ſich wundern, wenn wir unmittelbar darauf von einem Falle ſprechen, in welchem wir ſie zuläſſig finden. Wir hoffen jedoch, daß man uns dieſe Ausnahme darum erlauben werde, weil der Gedanke nicht uns, vielmehr einem dritten angehört.

Ein Mann, der des Orients Breite, Höhen und Tiefen durchdrungen, findet, daß kein deutſcher Schriftſteller ſich den öſtlichen Poeten und ſonſtigen Verfaſſern mehr als Jean Paul Richter genähert habe; dieſer Ausſpruch ſchien zu bedeutend, als daß wir ihm nicht gehörige Aufmerkſamkeit hätten widmen ſollen; auch können wir unſere Bemerkungen darüber um ſo leichter mittheilen, als wir uns nur auf das oben weitläufig Durchgeführte beziehen dürfen.

Allerdings zeugen, um von der Perſönlichkeit anzufangen, die Werke des genannten Freundes von einem verſtändigen, umſchauenden, einſichtigen, unterrichteten, ausgebildeten und dabei wohlwollenden, frommen Sinne. Ein ſo begabter Geiſt blickt, nach

Über „Gall“. —

[Zu Band 8]

Freund von Thieren besonders Vögel.

Taher von Jugend auf Feind von Katzen.

Betrachtet, anatomirt die Thiere.

Wird durch einen geistlichen Redner frappirt, dergestalt daß er sich zu dieser Bestimmung entschließt.

Studiert nach der gewohnten katholischen Schulart.

Hat Lust Mönch zu werden.

Der Geschlechtstrieb entwickelt sich.

Gescheite Leute halten ihn ab.

Er fährt fort zu studieren.

In Bruchsal.

Straßburg.

Hat sich immer mit Betrachtung der natürlichen Dinge abgegeben, deßhalb seine Lehrer vermuthen, daß er dergleichen Collegia schon gehört hatte.

Macht einen Übergang zur Medizin, ob man ihn gleich zum Juristen bestimmt.

Lesarten.

Als wichtigster Bestandtheil sind in diesem Bande Goethes Arbeiten über Meteorologie enthalten. Den Inhalt dieses meteorologischen Theiles bilden folgende Stücke:

1. Der Aufsatz: **Wolkengestalt** (5—13), der mit Anlehnung an Luke Howards „On the Modifications of Clouds. London 1803" geschrieben ist. Goethe kannte, als er diese Aufzeichnungen niederschrieb, nur ein Referat über Howards Arbeit, das in Gilberts Annalen 1815 enthalten ist, und auf das er durch den Grossherzog hingewiesen wurde. (Vergl. S. 6 des Textes.) Entstanden ist der Aufsatz im Herbst 1817. Die erste Niederschrift trägt das Datum: Jena, 13. Tezember 1817. Zuerst abgedruckt wurde er im 3. Heft des 1. Bandes „Zur Naturwissenschaft". An diese Arbeit schliesst sich in demselben Hefte der Text unseres Bandes S. 13—41. Das Folgende vom S. 42—45, 9 steht im 4. Heft des ersten, S. 45—58, 10 im 1. Heft des zweiten Bandes „Zur Naturwissenschaft". Handschriftlich ist von diesem Theile des Textes nur 5—13, 15 im Archiv vorhanden. 13, 16—34, 9 ist das auf der Reise nach Karlsbad 1820 angelegte, in den Tag- und Jahres-Heften (Bd. 36 S. 155) erwähnte Wolkenbuch.

2. Die Abhandlung: **Über die Ursache der Barometerschwankungen.** Sie steht im 2. Heft des zweiten Bandes „Zur Naturwissenschaft" und enthält eine vorläufige Mittheilung über die für Goethes naturwissenschaftliche Anschauungsweise besonders wichtige Hypothese, dass die Ursache der Barometerschwankungen nicht kosmisch, sondern tellurisch, und in dem Umstande zu suchen sei, dass die Erde ihre Anziehungskraft ändert, also in verschiedenen Zeiten den Dunstkreis mehr oder weniger anzieht. Wie aus den aufgenommenen empirischen Notizen S. 62 fg. und

aus der Notiz 69, 13—19 hervorgeht, ist dieser Aufsatz zwischen Juni und December 1822 entstanden. Auch die Tag- und Jahreshefte (Bd. 36, S. 212) zeigen, dass die angeführte Hypothese sich in diesem Jahre bei Goethe festsetzte.

3. Die ausführliche Darstellung von Goethes Gedanken über meteorologische Phänomene in systematischer Entwicklung unter dem Titel: Versuch einer Witterungslehre. Diese Abhandlung ist erst in den „Nachgelassenen Werken" erschienen. Sie ist handschriftlich vorhanden, und zwar in einer Niederschrift, die zum Theil von Eckermann, zum Theil von Goethes Schreiber John besorgt ist. Goethe selbst hat den grössten Theil noch sorgfältig durchcorrigirt. Entstanden ist die Abhandlung wahrscheinlich 1825. Am 10. Februar dieses Jahres enthält das Tagebuch die Eintragung: „Aufsatz über Meteorologie umdictirt." An den folgenden Tagen, bis zum 17., wird die Fortsetzung dieser Arbeit verzeichnet. Einzelne Theile sind wohl später wieder vorgenommen und überarbeitet worden. Die Einleitung z. B. (S. 74—77), die in Eckermanns Handschrift mit Goethes Correcturen vorliegt, scheint am 8. Januar 1826 von Goethe dictirt worden zu sein. Im Tagebuch steht darüber: „Abends Dr. Eckermann; ihm die Einleitung zur Meteorologie dictirt." Als Grundlage unseres Textes diente diese Niederschrift und der Druck in den „Nachgelassenen Werken".

An diese bereits gedruckten Theile des Bandes schliessen sich 4. die noch ungedruckten Aufsätze: Nachtrag (110—114), Zur Windzeugung (115), Wolfenzüge (116—117), Concentrische Wolfensphären (118—119), Witterungsfunde (120), Bisherige Beobachtung und Wünsche für die Zukunft (121—122), Meteorologische Beobachtungsorte (123—124). Den drei ersten ist die Zeit ihrer Entstehung beigefügt. Die drei letzten schliessen sich so eng an den Inhalt des „Versuchs einer Witterungslehre" an, dass man wohl auf eine gleichzeitige Entstehung mit diesem schliessen kann. Der letzte Aufsatz verhält sich zu den meteorologischen Arbeiten Goethes wie die methodologischen Skizzen am Schluss des siebenten und zehnten Bandes zu den morphologischen und geologischen Arbeiten.

Es ist eine methodologische Rechtfertigung der Goethe'schen Anschauungsweise.

An die meteorologischen Theile schliessen sich die „Naturwissenschaftlichen Einzelheiten“: Betrachtungen über eine Sammlung fossiler Elfenbeine, über die Anforderungen an naturhistorische Abbildungen im Allgemeinen und an ethnologische insbesondere, Johann Kunckel, Jenaische Museen und Sternwarte. Diese Aufsätze lassen sich nicht in einen der gebräuchlichen naturwissenschaftlichen Fächer einreihen. Die Betrachtungen über „Elfenbein“ und „Johann Kunckel“ sind deshalb auch in den „Nachgelassenen Werken“ schon in dem besondern Kapitel „Naturwissenschaftliche Einzelheiten“ untergebracht (Bd. 40). Die beiden andern Aufsätze forderten, durch ihren Inhalt, eine gleiche Behandlung. Die übrigen in den „Naturwissenschaftlichen Einzelheiten“ enthaltenen Aufsätze der „Nachgelassenen Werke“ gehören ihrem Inhalte nach in frühere Bände und finden sich auch an den ihnen entsprechenden Stellen in dieser Ausgabe. Die Abhandlung über „krankhaftes Elfenbein“ ist im März 1798 (vergl. Tagebuch) entstanden, die über „Kunckel“ ist, wie das Tagebuch ergiebt, am 15. und 16. August 1822, gelegentlich eines Besuches bei Fikentscher in Rodewitz, angeregt und in der Zeit vom 22. bis 27. September desselben Jahres ausgeführt worden. Die Entstehungszeit der Bemerkungen über „Jenaische Museen und Sternwarte“ fällt, wie sich aus den Notizen in den „Lesarten“ ergiebt, in den Februar 1814. Den Schluss des Textes bilden einige an den Inhalt früherer Bände sich anreihende, aber erst nach dem Druck derselben aufgefundene Skizzen.

Den Anfang der „Paralipomena“ bildet die vom Goethe bei meteorologischen Beobachtungen zu Grunde gelegte „Instruction“. Er hat diese mit Beihilfe der Jenenser Meteorologen im Jahre 1817 ausgearbeitet und 1820 vervollkommnet. Er wünschte, dass nach dieser Instruction die Beobachtungen an einzelnen Orten gemacht würden. (Vergl. S. 121). Die übrigen Theile der Paralipomena bilden Einzelheiten, die dem Gebiet der Meteorologie angehören, und die sich dem systematischen Gange des Textes nicht eingliedern lassen. Mit dem zwölften Bande schliesst die

zweite, grössere Hälfte der naturwissenschaftlichen Abtheilung, die Sammlung der Schriften zur Morphologie, Geologie, Naturwissenschaft im Allgemeinen. Es wird diesem Bande deshalb, auf Anordnung der Redaction, ein die Bände 6—12 umfassendes Register beigegeben.

Herausgeber des Bandes ist Rudolf Steiner, als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Drucke.

Es kommen folgende Drucke in Betracht:

8, 5—7, 14. Zur Naturwissenschaft 1. Band 3. Heft. S. 97 f. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 51.

„ 7, 16—13, 15. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 51.

„ 13, 16—39, 12. Zur Naturwissenschaft 1. Bd. 3. H. S. 100 f. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 51.

„ 39. Zur Naturwissenschaft 1. Bd. 4. H. S. 321. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 51.

„ 40—42. Zur Naturwissenschaft 1. Bd. 4. H. S. 322 f. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 51.

„ 43—58. Zur Naturwissenschaft 2. Bd. 1. H. S. 7 fg. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 51.

„ 59—73. Zur Naturwissenschaft 2. Bd. 1. H.

„ 74—125. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 51.

„ 127—137. Zur Morphologie 2. Bd. 1. H. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 60.

„ 138—148. Zur Morphologie 2. Bd. 1. H. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 60.

„ 149—154. Zur Morphologie 2. Bd. 1. H. Nachgelassene Werke C^3 und C Bd. 60.

„ 155—162. Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung Nr. 2. Januar 1814.

Handschriften.

8, 7, 15—12, 5. Zwei Handschriften von Färbers (Bibliothekschreibers in Jena) Hand. Beide Handschriften enthalten ausser dem im Text Gedruckten noch Anderes, zum

Theil in den „Lesarten", zum Theil in den „Paralipomena" Mitgetheilten. Die Beschreibung im Einzelnen ist unten, an den betreffenden Stellen der „Lesarten" gegeben.

S. 74—77, 11. Eine Handschrift, die einzelnen Theile in verschiedener Handschrift: in der Eckermanns, Johns, Schuchardts und anderer Schreiber. Von einzelnen Partieen sind mehrere Niederschriften vorhanden. Das Einzelne ist unter „Lesarten" angegeben.

S. 77, 11—114. Zwei Handschriften $H^1 H^2$; H^2 ist Abschrift von H^1. H^1 2 Fol.-Bogen, rechtespaltig beschrieben; von Stadelmanns Hand mit Ausnahme der Stelle auf S. 114, die von Goethes eigener Hand ist; H^2 6 Fol.-Seiten ganz beschrieben von Johns Hand.

S. 115. Eine Handschrift. 1 Fol.-Bogen, 2 Seiten rechtespaltig beschrieben von Johns Hand.

S. 116—117. Eine Handschrift in ein Fascikel eingeheftet, das die Aufschrift „Meteorologie" trägt und das ausserdem noch Briefe und Ausführungen Schrön's auf Meteorologie (z. B. Mittheilungen über die S. 121 angegebenen örtlichen geologischen Verhältnisse), sowie andere meteorologische Notizen enthält. Die Handschrift umfasst 3 Fol.-Seiten rechtespaltig beschrieben, von Johns Hand.

S. 118—119. Eine Handschrift von Färbers Hand mit Goethes Correcturen. 1 Fol.-Blatt, 2 Seiten rechtespaltig beschrieben.

S. 120. Eine Handschrift. Fol.-Blatt, 1 Seite rechtespaltig beschrieben von Johns Hand mit Goethes Correcturen.

S. 121—122. Eine Handschrift. Fol.-Blatt, 2 Seiten rechtespaltig beschrieben, von Johns Hand mit Goethes Correcturen.

S. 123—124. Eine Handschrift. Fol.-Blatt, 2 Seiten rechtespaltig beschrieben von Schuchardts Hand.

S. 127—137. Eine Handschrift. 8 Fol.-Blätter, 14 Seiten rechtespaltig beschrieben, von Geists Hand mit Goethes Correcturen. S. 135, 16—137, 7 fehlt in dieser Handschrift.

Wenn in einem Aufsatz nicht mehr als Eine Handschrift vorhanden ist, so lassen wir die Bezeichnung *H* weg.

Dieser ist also überall da zu ergänzen, wo eine Lesart ohne bestimmte Ortsangabe bemerkt ist.

In den Lesarten bedeutet g ‚eigenhändig mit Tinte', g^1 ‚eigenhändig mit Bleistift', g^2 ‚eigenhändig mit Kötel', g^3 ‚eigenhändig mit rother Tinte', in den Handschriften Gestrichenes wird mit Schwabacher Lettern gesetzt, mit lateinischer Schrift Geschriebenes erscheint cursiv gedruckt.

Lesarten.

Wolfengestalt nach Howard.

Von 7, 13 — 12, 1 sind 2 Handschriften vorhanden H^1H^2; H^2 ist Abschrift von H^1. H^1 Schreiberhand, Goethes Correcturen mit rother Tinte, H^2 Schreiberhand.

7, 13 In H^1 fehlt die Überschrift; diese Überschrift g^1 H^2. In H^1 steht vor 7, 13, in H^2 auf einem Vorblatte: *Cumuluswolke.* Der Name einer Jahrlichen Gottheit die an Gestaltveränderungen Freude hat. Diese Benennung wird auch auf's Wolkenspiel bezogen und steht billig diesem Ersten Auftritt voran. In H^1 ist diese Stelle mit rother Tinte gestrichen. 13 bei'm nach welcher die mannigfaltigsten Formen der Wolken durch Benennung bestehn. H^1H^2 8, 13 eine g^2 über die H^1 13 atmosphärischen g^2 alt H^1 13—22 Ich vermehre — Sammlung Dieser ganze Absatz ist in H^1 eingeklammert und mit einem rothen Tintenstrich durchzogen. Ausserdem finden sich in der Stelle folgende Correcturen: 13 Je dem g^2 aus in der H^1 Thal g^2 alt für Schlucht H^1 14, 15 nach — hab ich für g^2 alt für herunterstürzt H^1 15 da dem g^2 über an H^1 16—20 wie — herüberzugehen waren g^2 alt für wie sodann von Felß zu Felße so von Felß zu Felß herüberzugehen H^1 16 Gefilden] Gefelsen g^2 H^1H^2 21 nach g^2 über nur H^1 9, 1 aufmärts aus übermärts H^1 3 Zwischen nämlich und beide g^2 statt jene H^1 3, 6 der — Cumulus g^2 alt H^1 9, 14 Die] Diese H^1H^2 14—22 Diese sind es — mißhändigste bemerke in Klammer eingeschlossen und mit einem Strich [alles rothe Tinte] durchzogen; ausserdem noch folgende Varianten in H^1: 15 machen g^2 über macht H^1 21 oft g^2 statt H^1 22, 24 Gewicht aber Cumulus g^2 aus Gewichte sie aber H^1 24 ihm g^2

aus ihnen H^1 10, 1 höheren g^3 aus in höheren H^1 1 bis g^3 über bis H^1 4 bis g^3 üdZ. H^1 7 heißen g^3 über genannt H^1 13 wie nach als H^1 17 Wolkenstreifen] Wolkenstreifs g^3 aus Wolkenpuren H^1 24 hoheren g^3 über über H^1 25 hin-[übertreiben] hinübertreibt H^1H^2 27 für g^3 aus vor H^1 27, 28 entsprechtheilreihe g^3 über spezielleren H^1 11, 1, 2 vorzüglich g^3 aB [nach g^3 frühjahrig ebenfalls aB] H^1 2 enthalte g^3 nach verrichte H^1 7 Winterzeit] Winterzeit H^1H^2 12 zeigt sich g^3 H^1 16 Zeit nach letzten H^1 17 im Sommer g^3 üdZ. H^1 große nach eine H^1 27, 28 Landbeobachter g^3 aus Landbeobachte H^1 Zwischen 27 und 28 ein Strich H^1 28, 29 bei nach zu hohen Lage g^3 aB H^1 29 Zwischen nämlich und ganz üdZ g^3: Schönbrunnen H^1 30 Schichtlinien mit rother Tinte gestrichen und durch untergesetzte Punkte wieder hergestellt H^1 12, 1 Cumulo-stratus g^3 aus Cumulus H^1 Nach 5 in H^1H^2: Der Beobachter wird alle zwei bis drei Stunden, wo die Gestalt erscheint, den Barometerstand, Jahres- und Tageszeit, wie ihn ein völliges meteorologisches Apparat obenhin in den Stand legt.

Darauf schließt sich H^1H^2 (in H^2 mit einem Horizontalstrich durchgestrichen):

Gelehrung.

Jena, den 12ten Dezember Mittag

Barometerstand ... etwas über 27'' 3‴ Par. M. [etwas — 3. p. Par. M. g^3 H^1, in H^2 fehlt Par. M.]

Thermometerstand . dem Gefrierpunct nahe [dem — nahe g H^2]

Sonnenschein ..... gemäßigt

Nord und OS ... Cirrus, mannigfaltig, als Bänder, Büschel, Streifen, und sehr regelmäßig Wolkchen.

Ost ..... Streifenwand, mit schwachem Cumulus gekrönt.

West ..... Streifenwand, bogenförmig gekrümmt.

Jena, den 13 Dezember 1817. [Hier Datum mit Horizontalstrich in H^2 gestrichen fehlt H^2] In H^1 am Ende dieser Stelle g^3: ⊕.

Ferner schließt sich daran H^1H^2:

Nachdem nun in Verbindung mit den Wolkenerscheinungen gezeichnet worden, inwiefern man ihnen eine Form zuschreiben

eigentlichſt orientaliſcher Weiſe, munter und kühn in ſeiner Welt umher, erſchafft die ſeltſamſten Bezüge, verknüpft das Unverträgliche, jedoch dergeſtalt, daß ein geheimer ethiſcher Faden ſich mitſchlinge, wodurch das Ganze zu einer gewiſſen Einheit geleitet wird.

Wenn wir nun vor kurzem die Natur-Elemente, woraus die älteren und vorzüglichſten Dichter des Orients ihre Werke bildeten, angedeutet und bezeichnet, ſo werden wir uns deutlich erklären, indem wir ſagen: daß, wenn jene in einer friſchen, einfachen Region gewirkt, dieſer Freund hingegen in einer ausgebildeten, überbildeten, verbildeten, vertrackten Welt leben und wirken, und eben daher ſich anſchicken muß die ſeltſamſten Elemente zu beherrſchen. Um nun den Gegenſatz zwiſchen der Umgebung eines Beduinen und unſeres Autors mit wenigem anſchaulich zu machen, ziehen wir aus einigen Blättern die bedeutendſten Ausdrücke:

Barrieren-Tractat, Extrablätter, Cardinäle, Nebenreceß, Billard, Bierkrüge, Reichsbänke, Seſſionsſtühle, Prinzipalcommiſſarius, Enthuſiasmus, Scepter-Queue, Bruſtſtücke, Eichhornbauer, Agioteur, Schmutzfink, Incognito, Colloquia, canoniſcher Billardſack, Gipsabdruck, Avancement, Hüttenjunge, Naturaliſations-Acte, Pfingſtprogramm, Maureriſch, Manual-Pantomime, Amputirt, Supranumerar, Bijouteriebude, Sabbaterweg u. ſ. f.

Wenn nun dieſe ſämmtlichen Ausdrücke einem gebildeten deutſchen Leſer bekannt ſind, oder durch das

kann, da [da g^1 all. H^1] ich [kann H^1] gewöhnlich nur den einzigen allgemeinen atmosphärischen Zustand zu sprechen.

Die [in H^1 ist der neue Absatz durch ein Zeichen angedeutet] Welt ist immer als Bewegtheit anzusehen, und bei uns bekannten der Lage häufig mit beiden gleichzeitig, welche die [der g^1 über über H^1] häufigsten Worte andeutet. Jemand sie sich nun mit Zeichen fällt, auch sie immer weniger durchdringend, bis uns sie gelegt ganz verschiedt sein. Die Beobachtung der Luftblase ist dabei in Absicht der Winterbeobachtung sehr bedeutend, und man möchte dem [dem g aus der auch daher H^1] Eigenart einen [einen g^1 all. für mit einem H^1] Barometer hinzufügen [hinzufügen g^1 all. für g^1 gegeben und diesen über beglaubten H^1], auf welchem freilich nur die höchsten Grade angegeben [angegeben gestrichen und durch untergeordnete Punkte wieder hergestellt H^1] wären. Allgemeine Bemerkungen über die übrigen [übrigen g^1 fehlt H^1] Zeichen [Zeichen g^1 aus Zeichen H^1] bei Himmels würden [würden g^1 all. für wären H^1] auch hier am rechten Platze sein [Platze sein g^1 aus Platz H^1].

Zuvor ist zu bemerken, daß wenn bei übrigens heiterm Himmel sich Wolkchen in der Luft zu sammeln [sich H^1 anfangen zu zu g^1 über streuet H^1] als ein solches leichter Wolkenschleier breitet [breitet g^1 fehlt H^1] und als Vorgang [als Vorgang g^1 all. H^1] einen bestimmt folgenden Regen betrachtet werden kann. Im Gegentheil wenn bei Regenwetter in der höhern Luft Wolkchen erblicken, so darf man gewöhnlich heiteres Wetter verkünden. [Zuvor — verkünden mit einem Einschaltstrich durchstrichen H^1]

Zuvor ist auch [auch g^1 fehlt H^1] von bedecktem Himmel zu reden. Wie natürlich, allgemein gleichförmig bedeckter Himmel erscheint sich oft schwer, und es werden sich leichte Nebel, in Streifen abgetheilte Wolken aus einander. Auch hält [hält g über geht H^1] auch einer solchen gleichförmig bedeckten [g aus gleichbedeckten H^1] Atmosphäre zur Winterzeit oft ein ruhiges Wetter an.

Auch kann der Himmel völlig mit langen dunklen Wolkenmassen bedeckt sein, verhält sich diese, so sagt man die Wolken bedecken sich, es kann aber auch sich diese Wolkendecke in Wogen auflösen, welches den Wasserverbrauch verschiedet.

[von Gelehrte und ich nach einer der Skizzen [Skizze g oder vielleicht H^1] Skizzen gezeichnet, welche der Bleistiftzeichnung zur Vervollständigung dienlich sein. Ich bin zur Wiedergabe eine Bleistiftzeichnung in Chur, von der Rückseite beschrieben. Sie bildet, vergleicht aber bei einer Skizze von [mit der unserer H^1] verschiedenartig. Viele Blumen scheinen in sich selbst ab, die meisten Stengeln, schwebend hin und her gebogen, waren von der Sonne erwärmt, die tiefrosa Nüsse der Wolkenwand aber hatten von gemeinschaftlichen Reichen. Der einzige Gegensatz [auch nach auch H^1] bietet, der Zusammenhang [Band mit H^1] vorgeschrieben hat, der Übergangsstein unter dem Gebirgsrand.

Jena, den 21ten Dezember 1817.

In H^2 folgt nach g [rechts vom Datum]: *nahe schwarz et weisser Quelle*

Nun folgt in H^2 und H^3 (in H^3 unmittelbar auf das vorhergehende Datum) die Beschreibung eines Bildes, das die Wolkenformen symbolisch zur Darstellung bringt. Diese wird weiter unten in den „Paralipomena" mitgeteilt.

Darauf folgt in H^1 und H^2:

Die vorliegende Darstellung der Gewitterbildung wird durch Goethes Ansicht bestätigt.

Es wäre zu wünschen daß man das Original noch genauer zu Gesicht bekäme, um wünschenswerthen aber ist noch folgende Schritt, welche eine weitere Ausführung und nähere Bestimmung [und H^1] der Gewitterbildung enthalten soll.

Remarkes about atmospheric Phenomena by Thomas Forster — II. Edition and with a series of Engravings illustrative of the Modifications of the Clouds etc. 1815 *London* gr. 8. *Baldwin, Cradock and Jay.* [Dieses Buchtitel ist von fremder Hand auf einen Zettel geschrieben und in H^2 aufgeklebt, in H^3 von derselben Hand wie das übrige] Jena, den 17. September 1817 [Dies Datum nur H^3].

Versuch einer Witterungslehre. 1825.

Von 74, 1—120 ist eine fortlaufende Handschrift *H* vorhanden (Lowitzsch, bei dessen nichts Besonderes bemerkt ist, gehören *H* an). Einzelne Theile sind mehrfach vor-

besonders. Dies wird immer besonders bemerkt. Die Handschrift ist mit vielen Correcturen versehen.

76, 2—77, 10 Erklärungsart Handschrift. 76, 10 anfechtenden] anfechtende 75, 4 nun nach es + eintreten] eintreten, und also 10 gleich g über und 11 nun nach dann 12 in einer Folgezeit aus zu gleicher Zeit 13—76, 1 den Hauptpunct zu benennen g fehlt 76, 1 einen g über es 4 wesentlich und erleidet g² aus weiß und leidet, erst hatte Goethe mit Tinte erfährt über erst geschrieben, aber wieder gestrichen. 8 werde] ist 11 wesentlich g nach unterschieden 14 in Kürze nun] Hier über Kürze 17 als wiederholt zu betrachten hat 77, 4 er] man 11 Von dem Capitel Phänomene sind vier Handschriften $H^1H^2H^3H^4$ vorhanden, deren jede folgende eine von Goethe corrigirte Abschrift der vorigen ist. 77, 17 Bei — bei g² aS für Beobachtet man irgend eine meteorologische Tabelle so fällt in die Augen daß der H^1 21 Als Hauptphänomenen] Als das erste Hauptphänomen H^2 22 Witterbetrachtungen g² aus Witterbeobachtungen H^1 angeführten Auch] angeführt wird; auch H^1 angeführt und auch H^2H^3 auch nach und als H^1 23 Buch — nochzuholen] auch wie sind beizubehalten [beizubehalten g² aus bei] Übergangs H^1 26 aS den Absatzes g^1: Jeder Kenner [Kenner über Gewandte] wie wir uns vorstellen [wie — vorstellen undeutlich und wahrscheinlich später eingeschoben] wird auf die Localität der Atmosphäre aus dem Meeresgrunde als bis zur Localität H^2 heute [heutigen H^2H^3 27 luftleeren Raum $H^1H^2H^3$ [durchsichtigen Raum H^1, aS H^2 27 Glasröhre g² aus Röhre H^1 auf] in H^1 28 Länge g² fehlt H^1 entsprechenden gewiß H^1 aus g² fehlt H^1 einen Fuß H^1 29 oder Fuß H^1 wie man es nennen g² über nennen mag H^1 29, 26 bis — schließt] der Atmosphäre H^1 g² aS für in der Atmosphäre H^2 in der Atmosphäre H^3H^4 29, 1—28, 10 Das Quecksilber steht an Größen am Meeresufer, höher und immer höher wie wir bergan steigen, aber in jeder Region ob [ob über bei] ein gewisses Steigen und Fallen [aber — Fallen g² aS für es bewegt sich steigend und fallend] in einem kleinen Raume [über Raume g¹ schwebend], bei am Meeresufer 15‴ [15‴ g² über etwa zwei Zoll] auf seinen Gang täglich [täglich g² aS undeutlich] 3‴ betragen mag [betragen auch nicht gar einen Zoll] Nun [Neuer Absatz durch Klammer angedeutet, Nun g über Indem, aS g¹: Hierauf

ſind unſere Beobachtungen gewöhnlich gerichtet] iſt aber das Verwunderſame, was erſt neuerlich bei genauer Betrachtung der graphiſchen Darſtellung bemerkt worden, dieſes letztere Steigen und Fallen [dieſes letztere g^1 über das] überall ſeinen parallelen Gang habe. [ſeinen parallelen Gang habe. g^1 über im gleichen Maße geſchehe.] H^1 78, 1—3 An — fallen Durch übergeſetzte Ziffern aus folgendem: Das Queckſilber ſteht am höchſten an dem Meeres-Ufer; höher und immer höher wie wir uns berganwärts bewegen wird es fallen H^2 Das Queckſilber ſteht am höchſten [ſteht am höchſten aR für ſinkt am tiefſten] an dem Meeresufer; höher und immer höher wie wir uns berganwärts bewegen wird es fallen, aber Dieſes aber ſteht im Text nach Region H^2 3 aber vor in jeder H^3 6 Höheraum] Raum H^3H^5 7 30 Linien] 15 Linien H^3H^5 in H^1 g^1 etwa] vielleicht H^2 20 Linien] 10 Linien H^3H^5 in H^2 g^1 8. 9 Dieſes — Gegenſtand] Dieſes geringe Steigen und Fallen iſt nun der Gegenſtand g^1 aR für Hierauf nun ſind H^2 9 an jedem Orte fehlt H^3 unſerer g^1 aus unſere H^3 unausgeſetzten] täglichen $H^3H^5H^6$ 10 Beobachtungen vor gerichtet H^3 deren — 28 ſein ſollen fehlt H^3H^5 10 deren g über Hierüber ſind nach einem Punct H^4 angeſtellt nach Beobachtungen gemacht H^4 13 bei g aus beim H^4 unveränderlicher Örtlichkeit das g aR H^4 14 des Merkurs g üdZ H^4 klares nach wir H^4 das g über beim H^4 15 Wetter g aR H^4 andeute g nach erleben H^4 16 ſo vielen g über allen dieſen H^4 17 doch g über noch H^4 19 genau g über regelmäßig H^4 21 nicht vorauszuſehen g über unbeſtimmbar H^4 22 feſtſetzen g aus feſtzuſetzen H^4 ja nach und H^4 23 umgethan g aus umgeſehen H^4 24 Jahreszeiten g aus Jahreszirkel H^4 25 Jahreszirkel g aus Jahreszeiten H^4 79, 1—7 Nun — Gang habe] Hiebey [Hiebey g^1 über Nun H^3] iſt aber das Wunderſame, was erſt neuerlich bei genauer Betrachtung der graphiſchen Darſtellungen bemerkt worden, daß dieſes letztgenannte Steigen und Fallen an den entlegenſten Orten einen parallelen Gang habe. [ſeinen parallelen Gang habe g^1 über im gleichen Maße geſchehe H^1] H^1H^3 3 Darſtellungen aus Darſtellung H^4 6 Längen, Breiten und g aR H^4 Höhen g üdZ H^4 6. 7 Beobachtungsorten aus Beobachtungsort H^4 8—14 fehlt H^3 g aR H^4 1—14 Nun hat ſich aber erſt neulich [Nun — neulich g^1 aR für Hiebei iſt aber das Wunderſame, was erſt neuerlich

bei genauer Betrachtung] der auf der Jenaischen Sternwarte gefertigten vergleichenden graphischen Darstellungen bemerken laſſen [bemerken laſſen g^1 aus bemerkt worden] daß eben [eben g^1 üdZ] dieſes [letztgenannte] Steigen und Fallen an nahen und in verſchiedenen Höhen gelegenen Orten [nahen — Orten g^1 aus den entlegenſten] einen nahezu [nahezu g^1 üdZ, vorher steht g^1 faſt, es ist nicht zu erkennen, welches von beiden gilt] parallelen Gang habe. Man nehme um ſich hiervon zu überzeugen [die] H^3 Diese Handschrift bricht hier ab. 16 von *Hr.* Schron ausgearbeitete] Schrönische H^1H^2 nach Darſtellung ein Zeichen mit Bleistift und aK dazu g^1 *Lit. A.* von nach beigefügte H^4 17 vor Augen — 1824)] v. 1823 vor die Hand H^1 (ſiehe — 1824) fehlt $H^1H^3H^4$ 19 wo nach und da H^4 21 vom Jahre 1823 fehlt H^1, g^1 aK H^3 22 und es wird alſobald die] wo dieſe H^1 alſobald g^1 aK H^3 22. 23 die Gleichheit nach daher darüber g^1 wo die H^3 23 Gleichheit über Bewegung H^4 ſolcher] der H^1 augenfällig ſein] in die Augen ſpringt H^1, hier alt g^1: Weimar Schöndorf. Genf Redwitz. St. Bernhard ſein] machen g^1 über iſt H^3 24 ſpäter g aK für neuerlich H^4 24—31, 3 Ebenſo — andeuten werde. Nicht aber allein [allein g üdZ] ſo nah gelegene Orte zeigen barometriſch einen gleichen Gang, man ſehe beigefügt die graphiſchen Linien von Genf und Redwitz, letzteres im Königreiche Bayern an der Gränze von Böhmen gelegen, wo ſich die Analogie, obgleich mit einigem Schwanken bemerken läßt; da denn ſogar die Frage entſteht, ob denn auch an beiden Orten richtig beobachtet worden, in welchem Falle [in welchem Falle g^1 aK] denn beide [beide nach vielleicht] Linien wohl [wohl g^1 aK] völlig parallel erſcheinen würden. So haben wir [So nach g^1 denn So — wir g^1 über Wie wir denn] neuerlich gefunden [gefunden vor haben] daß die Linien von Frankenhayn und Ilmenau einander vollkommen decken. Ja [Ja g^1 über Wie denn auch] ſogar trifft [trifft g^1 üdZ] die graphiſche Linie des Bernhardts-Berges mit der [der g^1 über der der nahe] von ferner [von ferner g^1 aK] gelegenen Orten [Orten g^1 aus Orte] genau zuſammen [genau zuſammen g^1 über gar wohl übereinſtimmt.]

Dieſes nunmehr ſeit einigen Jahren beobachtete genaue Übereintreffen muß jedermann in Verwunderung ſetzen, da die in den verſchiedenſten Längen und Breiten angeſtellten Beobachtungen

selbst ohne genau überein gearbeitete Barometer, das gleiche besagen. Gebietet nicht dies [muß jedermann — nicht dies g^1 aR für heißt uns] allen äußeren Einfluß auf den Barometerstand abzulehnen [g^1 aus ablehnen] wagen wir zuviel wenn wir aussprechen [wagen — aussprechen g^1 aR für Wir (g^1 aus wir) sprechen aus] daß es keine kosmische keine [keine g^1 über nicht] atmosphärische sondern tellurische Wirkung sei. Lang ist anerkannt [anerkannt aus bekannt] und bestätigt [Lang — bestätigt g^1 aR] alle Schwerkraft komme [g^1 aus kommt] von der Anziehungskraft der Erde her, hat nun die Luft insofern sie körperlich ist eine Schwere übt sie einen Druck aus, so geschieht es in Kraft dieser allgemeinen Attraktion verändert sich die Schwere, so folgt, daß die Anziehungskraft sich verändere [hat nun — sich verändere g^1 aR für und wir sprechen uns folgendermaßen aus:] Wir bekennen uns alle zu dem Glauben [Wir — Glauben g^1 üdZ]: die Erde vermehrt oder vermindert ihre Anziehungskraft und zieht also Damit schliesst H^6 24. 25 Bewegungs aR H^6 27 über über vom H^6 (Eckm. Corr.) liegt üdZ H^6 (Eckm. Corr.)

einen über so viel H^6 28 bewegt nach sich H^6 80, 1 Barometerstände nach verschiedenten H^6 2, 8 der verschiedensten Orte g aR H^6 8 das Ähnliche nach überall H^6 19 diese aus dieser H^6 22 Nehmen — daß g^1 [von Eckermann mit Tinte überzogen] aR für Nach diesem ging also H^6 23. 24 von — Tiefe g^1 [Eckermann mit Tinte überzogen] über vom Mittelpuncte H^6 24 Meeresufer nach uns bekannten H^6 und Eckm. über sodann aber H^6 26. 27 erfahrungsgemäß g über ein H^6 27 abnehme aus abnehmend H^6 wobei g über zugleich H^6 28 gewisses g über gemäßigtes H^6 81, 1 sich ergebe; welches denn Eckm. über bezeugen, und H^6 andeuden werde g aus andeutend H^6 8 vor Augen nach vor auch vor H^6 9 es] er H^6 entdecken könnte aus entdeckt würde Diese und die folgenden Correcturen sind, wenn nichts anderes bemerkt, von Eckermanns Hand. 16 zugestehen aus gestehen H^6 82, 1—83, 6 Von Schuchardts Hand. 83, 7—84, 25 Hand eines wenig intelligenten Schreibers, daher die orthographischen Versehen nicht berücksichtigt. Zeile 7 nach Manometer [Überschrift] 8 der über einer 12 sind nach ist 84, 8 wenigst in H von Eckm. corr. sehr wenig 22 man wird zugleich über sogleich 85, 7 in über und 10 abgeschlossen aR 12 Folgendes.] Folgen-

des 10 zu treten *g* üdZ 22 des Wassers aK 86, 1. 2 deshalb aber auch aK für dadurch 3 und üdZ 4 sogleich nach worauf denn 12 Neue Zeile durch Zeichen angedeutet 15 Linear-Höhe aus Höhe 15. 16 beobachtet nach von Stand 19—21 Hier — gelenkt ist aK *g*¹ von Eckermanns Hand mit Tinte nachgezogen. 22 wiederholte] wiederholt 23 andere über mehrere 87, 9. 10 in der Tiefe herrschenden fehlt dafür üdZ tiefer bemerkten, welches aber mit Bleistift gestrichen ist. 11—16 Und — scheint *g*¹ aK darüber ein Zettel von Eckermanns Hand geklebt, der die Stelle nochmals enthält; nur fehlt hier 14 während er 24 horizontalen aus horizontal 27 auch *g* über sondern 27. 28 an allen Enden *g* üdZ 88, 2 Etagen *g*¹ über Stockwerke 3. 4 auf das *g* über deren 4 derselben *g* üdZ ihre *g* üdZ 5 verschiedenen *g* über entschiedenen 89, 4 Zu 85, 1—89, 4 gehört eine in zwei Handschriften vorhandene frühere Bearbeitung der Materie *H*¹*H*²; *H*² ist Abschrift von *H*¹; beide Handschriften sind von Goethe durchcorrigirt. Folgendes ist die Gestalt von *H*¹; die Varianten von *H*² sind angemerkt. Atmosphärische Erscheinungen. In unsere Witterungsbeurtheilung lassen wir also vorerst [also vorerst fehlt *H*¹ *g*¹ aK *H*²] außer beiden genannten großen Einwirkungen, welche jede für sich ihren Weg geht, nichts weiter gelten; weder Sonne, Mond, noch Sternen gestehen wir einige Wirkung zu; die geheimnisvolle Electricität lassen wir auf [auf] für *H*¹ *g*¹ über für *H*²] sich beruhen [beruhen] wirken *H*¹ *g*¹ über wirken *H*²] ohne darnach [darnach nach vorerst *H*¹ nach vorerst *H*²] zu fragen und erklären uns [erklären uns *g*¹ über sprechen folgendermaßen *g*¹ über folgendes aus *H*¹] über die atmosphärischen Erscheinungen folgendermaßen:

Ich [*H*² von hier ab *g*¹] höre nicht gern bei solcher [solcher *g*¹ aK *H*²] wissenschaftlicher Verhandlung [Ich — Verhandlung *g* aus Mit Unrecht spricht der wissenschaftliche Mann *H*² aK *g*¹: Erst nach Beseitig ? und darunter *g*¹: Ebbe und Fluth Verwechslung der Ursache und Wirkung *H*²], wie es wohl zuweilen geschieht, von Ebbe und Fluth in der Atmosphäre sprechen [sprechen *g* üdZ]; als Gleichniß möchte dies allenfalls dem Poeten erlaubt sein [*g* aK man hüte sich *H*²] Mit Unrecht spricht man von Ebbe und Fluth in der Atmosphäre in wissenschaftlichem Sinne als Gleichniß möchte es erlaubt sein [über hingehen *H*¹]; alles was

in der Atmosphäre vorgeht ist Folge der durch Barometer und Thermometer angedeuteten Wirksamkeit der veränderlichen Anziehungskraft und einer wachsenden und abnehmenden Erwärmung [der — Erwärmung] der Anziehungskraft und Erwärmung *H*¹].

Man hüte sich, was oft geschieht, Ursache und Wirkung zu verwechseln, besonders aber das Barometer von atmosphärischen Ereignissen abhängig zu machen; worauf man dagegen aufmerksam zu sein hat sind die Correlate, die Bezüge die sich als Resultate [als Resultate aK] neben und zusammenwirkender Thätigkeiten hervorthun [Man — hervorthun] Keineswegs umgekehrt als wenn diese von atmosphärischen Ereignissen abhängig wären (man betrachte hier) als Correlate hingegen mit den Barometrischen, Thermometrischen Erscheinungen sind anzusehen.]

Von 89, 5 — 90, 7 sind drei Niederschriften vorhanden *H*¹*H*²*H*³. *H*¹ steht auf dem Folio-Bogen, als Fortsetzung zu dem vorigen *H*¹: Atmosphärische Erscheinungen. *H*² eine Fortsetzung von *H*² desselben Stückes, *H*³ ist Theil der Haupthandschrift *H*.

89, 5 Wasserbildung *g*¹ aus Wolkenbildung *H*¹ 6. 7 schwebt — Wasser] erzeugt sich immerfort Wasser *H*¹*H*², in *H*² immerfort *g*¹ üdZ 7—13 es wird — steigen] es verschwindet wieder immerfort schweben Dünste jedoch [schweben jedoch *g*¹ üdZ] in derselben, die sie in den [die — niedern *g*¹ über welche sich auf die Höhe und] niedern [der niedern *g*¹ aus Niedern] Regionen verdichten in den Höhen verdünnen [verdichten — verdünnen *g*¹ über bezieht]; hievon überzeugt die mindere Bläue des Himmels in mittleren Gegenden, die dunklere wie wir Berge besteigen. *H*¹ 8 als Dunst] in Dunstgestalt *H*² 9—13 getheilt — steigen] getheilt getragen, dichter in dem [dem aus der] untern Luftraume [Luftraume über Atmosphäre] meynen uns das helle weißliche [helle weißliche *g*¹ üdZ] Himmelsblau überzeugt, [das hell und weißlich in den untern Regionen] und immer dunkler und gesättigter [gesättigter *g*¹ aK für tiefer] erscheint je höher wir bergan steigen *H*² 11 tiefern *g* über ersten *H*² 14 Tiefe durch Zeichen neue Zeile angedeutet *H*¹ der] zur *H*² 15 einen — Luftraum] eine respirable (athembare) Atmosphäre; *H*¹ 16 verneint vor sehe *H*² 17 hier dieses *H*¹*H*² Sinne] Sinnen *H*¹*H*² 19 merken] achten *H*¹*H*² 21. 22 Wolkenbildungen] Wolkenbildung *H*¹*H*² 23 könnte] könne *H*² gefördert nach hierin *H*¹ 24 auf nach

immer $H^1 H^2$ 90, 1 Structur nach Nimbus H^2 Mit auf leucht H^1 ab [Ende des Bogens] 2—4 wobei — übergeht] doch ist dieser bedeutende Punct mit so wenigem nicht abgethan und verdient eine besondere Erörterung. Genug die Wolkenformen sind Correlate mit dem Cumulibestande und so müssen wir zu den übrigen Erscheinungen weiter schreiten aK g^1: Wasser und Wolkenbildung zusammen H^2 Nun folgt in H^2 Wiederzeugung. Das hier Vorgebrachte ist identisch mit 91, 1—4. 90, 3 gleich e aus sogleich H^2 mit g über hier H^2 4 zum nach rem H^2

90, 4 ff. Electricität. ist in zwei Niederschriften vorhanden $H^1 H^2$; H^1 ist die Fortsetzung von H^2: Atmosphärische Erscheinungen H^2 ist Theil der Haupthandschrift.

90, 5 darf] muß H^1 5—11 man — betrifft] um ganz im besondern und H^1 12 sie noch betrachtet werden; H^1 allgegenwärtige fehlt H^1 13 alles] alle H^1 materielle Totein] materiellen Erscheinungen H^1 ebenso doch also auch die H^1 14 man nach sobald H^1 kann fehlt H^1 sich — als] gar wohl die H^1 15 denken] nennen dürfte H^1 sich nun] nun sich H^1 16 sodann aber g^1 üdZ H^2 16. 17 gestimmt] bestimmt H^1 18 einen] ein H^1 g aus ein H^2 19. 20 und — wieder] sich einmal H^1 21 wieder g üdZ H^2 aber — wohl] das andre Mal H^1 22 darüber] hierüber H^1 wohl nach es H^2 24 darauf und dieses g^1 aK für hinzu H^2 25 einfließen] einwirken und dieses g^1 über Anlaß geben H^1 mögen] möchten H^1 91, 14 vieler g^1 aus vielen 15 gleich tiefem g über niederem 22 ganz irrthümlich für ganze 92, 3 beobachtet g aK für genannt 5, 6 insofern — geht g aK stattfindet 6, 9 bei uns g aK 93, 12. 13 im offenen beschäftigte Personen g aK für rege 14 bewegt nach sich 24 werden fehlt 25 Mit bei beginnt das Bruchstück einer andern Handschrift [Schreiberhand] H^2 (wegen der vorausliegenden H^1 siehe unten zu 95, 3 ff.); die Haupthandschrift wird für die Stelle, die auch in diesem H^2 vorhanden ist, mit H^2 bezeichnet. Diese Haupthandschrift geht in der bisherigen Weise weiter bis 96, 22. Das Folgende scheint zur Herstellung des Manuscripts von Eckermann nach Goethes Tode H^2 benutzt worden zu sein. Wir haben es also mit zwei zusammengestellten Handschriften zu thun, die von 93, 25 bei langen — 96, 22 ohne über einander greifen.

27 kann *g* über nicht *H*³ 94, 6 gleich üdZ *H*³ 10 von nach ein *H*³ 95, 1 möchten. Bemerken] möchten; bemerken *H*³ 2 folgendes.] folgendes *H*¹*H*³ 3 Von hier ab ist noch eine Handschrift (Johns Hand) *H*¹ vorhanden, die *H*² und *H*³ zum Grunde liegt. 95, 4 herumtragen] umhertragen *H*¹ 5 an manchen Orten] hie und da *H*¹ sehen wir] findet sich *H*¹ sehen *g*¹ über finden *H*³ 8. 9 auf dem Zollstöckchen fehlt und es steht an dieser Stelle ein Zeichen, die Ergänzung andeutend, die in dieser Handschrift noch nicht eingeführt ist. *H*¹ 9 stufenweis] gewisse Stufen *H*¹ 10 angemerkt nach not[irt] *H*³ 12 Nach weggelassen schliesst der Absatz in *H*¹. Der neue beginnt folgendermassen: Wenn man hieran im höhern Sinne auch wohl recht haben kann, so ist doch gerade für den Tagegebrauch (Fortsetzung wie Z. 14) *H*² in *H*¹ dieselbe Fassung von Eckermann in die jetzt im Text stehende corrigirt. 12—14 und zwar — ist es] Wenn [neuer Absatz] man hieran im höhern Sinne auch wohl recht haben kann so ist doch gerade *H*¹ 13 nächste fehlt *H*¹ *g* üdZ *H*¹ 19 zweckmäßig] wünschenswerth *H*¹ 21 ihren *g*¹ über allen *H*¹ 22 bemerkt werde] wieder hergestellt werde *H*¹*H*³, in *H*¹ dieselbe Fassung von Eckermann in die im Text stehende corrigirt. 23 bezeichnet über ist *H*¹ Linie] Mittellinie *H*¹ den über die *H*¹ 25. 26 mehrjährigen — Barometerständen] den mehrjährigen höchsten und niedrigsten Barometerstand *H*¹ 25—26 mehrjährigen — Mittel] mehrjährigen höchsten und niedrigsten Barometerstand eines Ortes gegegen[s] Mitte[l] *H*¹ Dieselbe Fassung von Eckermann in die im Text stehende corrigirt *H*³ 28 berechneten Durchschnitt] gegegnet Mittel *H*¹ bezeugen] weshalb und dieses nach welches *H*¹ 27 Indifferenzpunct nach den mittleren *H*¹ von wo *g*¹ über und *H*³ 27. 28 von wo — angehen fehlt *H*¹ 28 angehen nach von da *H*¹ 29, 1 Ortslage *g*¹ aus Lage *H*¹ 2 die *g*¹ über jene *H*¹ sowohl fehlt *H*¹ 3 ungefähr] ohngefähr *H*¹*H*²*H*³ hier *g*¹ wäre nach ist *H*¹ 4 Sie kann] In der Empirie kann sie *H*¹ 7 da man] weil es *H*¹ 7. 8 nie voraus wissen kann] nie vorauszusehen ist *g* aus unvorhersehbar ist *H*¹ 8 darüber *g* alt *H*¹ 9 darunter *g* üdZ *H*¹ sich *g*¹ üdZ *H*³ 9. 10 so kann — daß] so werfe man nur daß und dieses *g* aus so deutet sie *H*¹ 10 halten *g*¹ alt für sein *H*¹ 11 hinderte *g* alt für und verdient also diese Linie jene Benennung *H*¹

Converſations-Lexicon bekannt werden können, gerade wie dem Orientalen die Außenwelt durch Handels- und Wallfahrts-Caravanen; ſo dürfen wir kühnlich einen ähnlichen Geiſt für berechtigt halten dieſelbe Verfahrungs-Art auf einer völlig verſchiedenen Unterlage walten zu laſſen.

Geſtehen wir alſo unſerm ſo geſchätzten als fruchtbaren Schriftſteller zu, daß er, in ſpäteren Tagen lebend, um in ſeiner Epoche geiſtreich zu ſein, auf einen durch Kunſt, Wiſſenſchaft, Technik, Politik, Kriegs- und Friedensverkehr und Verderb ſo unendlich verclauſulirten, zerſplitterten Zuſtand mannichfaltigſt anſpielen müſſe; ſo glauben wir ihm die zugeſprochene Orientalität genugſam beſtätigt zu haben.

Einen Unterſchied jedoch, den eines poetiſchen und proſaiſchen Verfahrens, heben wir hervor. Dem Poeten, welchem Tact, Parallel-Stellung, Sylbenfall, Reim die größten Hinderniſſe in den Weg zu legen ſcheinen, gereicht alles zum entſchiedenſten Vortheil, wenn er die Räthſelknoten glücklich löſ't, die ihm aufgegeben ſind, oder die er ſich ſelbſt aufgibt; die kühnſte Metapher verzeihen wir wegen eines unerwarteten Reimes und freuen uns der Beſonnenheit des Dichters, die er, in einer ſo nothgedrungenen Stellung, behauptet.

Der Proſaiſt hingegen hat die Ellebogen gänzlich frei und iſt für jede Verwegenheit verantwortlich, die er ſich erlaubt; alles was den Geſchmack verletzen

Steht beginnt neuen Absatz. 11 angenommen] projiziert H^1 neuen fehlt H^1 14 dem nach aber ist H^1 15 steht fehlt H^1 16 [oben] g^1 alt für weil aber H^2 von g^1 über es H^2 17. 18 da — [hell] Weil aber in dieser Höhe und diesem g^1 aus auf diesem Punkte H^1 18. 19 [ab nieder tiefer g^1 alt für tiefer H^1 [ab nieder tiefer und auf- und abbewegen] fallen und wieder steigen und dieses g^1 durch Ergänzung und übergesetzte Ziffern aus steigen und fallen H^1 19 auf- und abbewegen] wieder steigen H^2 Dieselbe Fassung von Eckermann in die im Text stehende geändert H^2 ohne daß; wenn es H^2 19 unter nach nur nicht H^1 brauterlicht] brauterlicht in H^2 g^1 aus brauterlicht 20. 21 regerlicht, stürmlich] stürmliche regerliche H^1 21 ohne nach nur H^2; ohne steht am Ende des Satzes, als Fortsetzung von H^2 ist die unten erwähnte Niederschrift von 97, 1—98, 6 zu betrachten. [ab — überblasten] steht, vielmehr wenn es [ab auch g^1 üIZ] vielleicht auf- und abbewegt nur ohne gedachte Linie zu überblasten H^1 21. 22 ein solcher Ausgang g^1 aus ein solches Verhalten H^1 23 trüblicher g^1 aus Farben H^1 97, 1 Kein neuer Absatz H^1 neuer Absatz durch Zeichen angedeutet H^2 1 Von hier ab beginnt eine Niederschrift des Teiles des Textes der von 97, 1—98, 6 geht, Eckermanns Hand: H^2 1—7 auf der linken Spalte eines besonderen Folio-Bogens H^2 2 [ab die Mittellinie] sie [ab H^1 3—6 allein — werden] und wird an jedem Orte gar leicht wieder hergestellen sein H^2 3—7 allein — wäre] und sie [sie fehlt H^2] wird an jedem Orte gar leicht wieder [wieder fehlt H^2] herzustellen sein, weshalb folgendes zu sagen wäre: H^1, in H^2 von Eckermanns Hand gestrichen und durch die im Text stehende Fassung ersetzt. 12 Bei vorher wollte Eckermann üIZ einschalten: Zeigen nun beide Barometer neben einander hangend gleiche Stände, so würden hat es aber wieder gestrichen H^2 17. 18 um — bei in H^2 nicht gesperrt. 17—19 alt steht von der Hand des Jenenser Astronomen Schröter, den Eckermann bei der letzten, nach Goethes Tode besorgten Redaction des Manuscriptes zu Rathe gezogen hat: umgekehrt, um abwechselnd über oder unter den H^2 18 über üIZ H^2 21 befanden vor des andern Barometers H^2 vermittelst] fehlt H^2, in H^2 Eckermanns Correctur über fehlt, alt von Schröters Hand: [. Theil. Die

Fassung der Stellen 95, 12 und ganz — 21 Tagesgestalt; 97, 1 allein — 98, 4 beruht auf einem Briefe Schreins an Eckermann vom 17. Juni 1833. H^3 ist ausgemittelt hat aber fremd H^3 Von 98, 1 ab ist wieder die zu H^2 gehörige Johnsche Abschrift benutzt. H^2 und H^3 greifen also von 95, 1 — 101, 1 übereinander. 98, 10 auf auch wieder H^3 11 ein aus einem H^3 Nach 98, 21 in H^2 und H^3 gestrichen (auf Schreins Rath; vergl. obigen Brief):

Wir haben am 11. Februar [1825 alt H^3, fehlt H^2] erlebt, daß abgesehen das Barometer so hoch stand als es bei uns nur selten kann, [und H^3] daß ein ganz übergrauer Himmel, niedergehender schwerer Regen, Westwind und vollkommene Thauwetter stattfand; aber in etwa vier und zwanzig Stunden [in H^2 nicht unterstrichen, von Schreins Hand: der dritten und die folgenden Tage alt H^3] konnte erfüllte sich die angedeutete Wirkung vollkommen. Der Himmel wurde klar bis auf wenige leichte Wolken, die sich gleichsam zur Auflösung hingezogen schienen.

Gleichfalls sehr merkwürdig ist ein anderer eintretender Zeitmoment welcher erlaubt zu hoffen die Wissenschaft dadurch wohl rühmen dürfte.

Auf der Schweizerischen Insel wo die mittleren Barometerstände von fast über einundzwanzig Cotes resultirten sich, zeigt sich daß bei den hohen liegenden Cotes bei Stürmen bei Gewitter [Gewitter H^3 und zwar von Eckermanns Hand über Stürmen] und Fallens sich höher als bei den niedrigen zeigen, da man denn auch unsere Mittelangaben, dem Hin- und Hersteigen der Orte eine gewisse [zu H^3] bemerkbare Zeitbewegung zuschreiben dürfte, welche vom niedrigen [aus niedrigen H^3] zum höheren Verdichtungs-Punct [Verdichtungs alt] steigend, und eben auch so herunterfallend nicht in einer steigen hohen in einer horizon Folge sich wirksam äußern.

98, 21 Zu 98, 21 — 98, 24 gehört eine Niederschrift; ältere Fassung, die in dieser Form nicht verwendet ist; Folio-Bogen, rechtsspaltig beschrieben; Johns Hand:

Auf verlängerten Platte welche eine graphische Darstellung des Monats August vorstellt, sieht man über der Linie von 27 [g^1 von 28] Zoll hohe Linien eine volle gute Linie gegen welche als die Mittellinie unserer barometrischen Erhöhungen gilt;

zeichnet man sie auf ein hiesiges Barometer so wird man davon in Beachtung der Witterung manche Vortheile haben an anderen Orten ist sie anders zu ziehen.

Das Barometer eines jeden Ortes bewegt sich mit seltenen Ausnahmen nur innerhalb eines geringen Raumes von einigen Zollen, dieser ist auf der Meeresfläche der größte; er wird immer geringer, je höher man das Gebirg besteigt.

Dieses mehr oder weniger Aufsteigen des Barometers [beobachtend] hat man zur Base genommen und daraus ein mittleres gezogen. Dieses ist nun eben die oben bezeichnete rothe Linie.

Ich will nicht sagen daß sie durch Berechnung vollkommen zu finden sei, ohne daß man die Erfahrung dazu nähme, genug es ist dieselbe Linie die auf den gemeinen Barometern unbeständig anzeigt unten drunter ist bewölkter Himmel bis zuletzt wilder Sturm oben drüber verschiedene Grade der Heiterkeit bis zuletzt beständig Wetter.

Diese Linie hat man in der neueren Zeit von den Barometern weggelassen und uns dadurch von der Beurtheilung des Tages zugleich das beste Mittel geraubt; ich mag sie also gerne wieder hergestellt sehen, weil sie in einem so schwierigen und ganz incalculabelen Wesen uns doch einigen Anhalt gibt.

Hat man diese Linie nach seinem Ort und seiner Stelle erprobt, so kann man von folgenden versichert sein; steht das Quecksilber unter dieser Linie, so haben wir mehr oder weniger bedeckten Himmel, Wind, Regen und im tiefsten Sturm.

Steht das Quecksilber über der Linie so werden die Wolken sich theilen weniger von Westen gegen Osten ziehen, unterwegs stille halten und sich oberwärts auflösen; steigt es immerfort, so werden die Wolken nach und nach verschwinden und der Himmel wird besonders bei Nacht vollkommen klar sein; der Ostwind wird sich einstellen aber keineswegs gewaltig.

Hiebei muß man sich immer denken daß es eine untere den Erdball in verschiedenen Kreisen umgebende conzentrische Region sei, diese wird sich auf [auf über als] mehr als eine Weise durch Ausdünstung und Wasserbildung hervorthun; eben diese Wasserbildung aber wird begünstigt durch das Fallen des Barometers, wird gehindert [gehindert g^1] durch das Steigen desselben. Wasserbildung und Wasserverneinung also sind die zwei großen Hälften der meteorologischen Erscheinungen; das Steigen und Fallen des

Barometers beherrſcht alles, nur muß man die verſchiedenen Zuſtände der vier Jahreszeiten immerfort im Auge haben, die immer gleiche Wirkung des Barometers manifeſtirt ſich auf die verſchiedene Weiſe denjenigen die unter dem Kreiſe einer gewiſſen Atmoſphäre leben.

Hier müſſen nun die verſchiedenen Zuſtände der Erdatmoſphäre bezüglich auf's feſte Land von wo wir ausgehen betrachtet werden und die barometriſchen Wirkungen darauf die ſich immer gleich verſchieden zu wirken ſcheinen.

Von 99, 1—101, 3 sind zwei Niederschriften vorhanden H^1 (Johns Hand, Fortsetzung von H) und H^2 (Schreiberhand, spätere, wohl durch Eckermann veranlasste und von ihm corrigirte Abschrift. Zur Herstellung des Manuscripts — nach Goethes Tode — verwendet.)

99, 1 Überschrift *g* H^1 9 zeigen — unmittelbar von Eckermanns Hand über geben zu keinem Reſultate Anlaß H^2 9. 10 zeigen — jetzt aus geben zu keinem Reſultate Anlaß wir bringen ſie allenfalls in einer Beilage nach. Diese wie die folgenden Correcturen in H^1 von Eckermanns Hand, sie scheinen von Goethe angeordnet zu sein, da unter Eckermanns Zügen solche mit Bleistift sichtbar sind. 11 auf dem Meere aR H^1 26. 27 Nachmittag von Eckermanns Hand über Mittag H^1H^2 100, 1—7 *g* aR H^1 9 zu halten von Eckermanns Hand üdZ H^1 12 Nachmittag und Nachmitternacht Eckm. aus Mittag und Mitternacht H^1H^2 14 um dieſelbe Stunde fehlt H^1, von Eckermanns Hand üdZ H^2 16 da von Eckermanns Hand über ob H^1 nur nach gleich H^1 22 nöthigt von Eckm. über wälzt H^1 101, 1. 2 Nachmittag und Nachmitternacht von Eckermanns Hand aus zu Mittag und zu Mitternacht H^1, in H^2 von Eckm. über zu Mittag und zu Mitternacht H^2 2. 3 und — erreicht fehlt H^2; nach wirkt beginnt folgende gestrichene Stelle, die auch in H^1 auf Z. 3 erreicht folgt und da gestrichen ist:

Daß aber um neun Uhr früh und Abends das Barometer am höchſten ſtehe will uns nicht eingänglich ſein, denn überzeugt man ſich daß dieſe Erſcheinung mit der täglichen Umdrehung der Erde in Bezug ſtehe, ſo müßten wir, wenn nach dem ruſſiſchen Beobachter der niedrigſte Stand um Mittag uud Mitternacht gefunden wird, ſchließen, daß der höchſte morgens und abends um

6 Uhr sich einstelle, denn, wenn diese Wirkung zweimal beschleunigt und zweimal retardiert würde so müßte [müßte *g* über würde *H*¹] bei [der] Umwälzung der Erde ein Schleudern entstehen, welches weder beobachtet wird, noch als der Würde der Natur widersprechend, angenommen werden kann.

Da nun aber die Wirkung auf die Atmosphäre, das Übergewicht der Wasserbildung und Wasserverneinung von [von Eckm. über mit *H*¹] dem Barometer als abhängig [abhängig Eckm. über übereinstimmend *H*¹] betrachtet werden kann, so treffen [treffen *g* über stimmen *H*¹] die köstlichen [köstlichen *g* über trefflichen *H*¹] Beobachtungen des Herrn von Martius ganz nahe mit unserer Voraussetzung überein wie wir denn aus dessen gefällig mitgetheilter Notiz dasjenige was sich unmittelbar auf unsern Zweck bezieht gegenwärtig herausheben [*H*³ bricht hier ab. *H*¹ fährt folgendermassen fort:]

Der Standpunct aus welchem derselbe die Wolkenbildung und also die Physiognomik der Atmosphäre den Tag und die Nacht über beschreibt ist Pará, wenig [wenig *g* über wegen] Minuten südlich vom Äquator: Morgens 4 Uhr bei klarem Himmel glimmern die Sterne feierlich, um fünf Uhr dämmert der Morgen. Nach halb sechse, [Nach — sechse *g* aK] beim Aufgang der Sonne [zeigt] kein Wölkchen am Himmel, der sich ungetrübt blau über die Erde wölbt.

Diese absolute Heiterkeit möchte uns wohl von dem höchsten Barometerstand Versicherung geben [Diese — geben Eckm. auf *g*¹ aK für und eine gleiche Heiterkeit bis um 6 Uhr anzunehmen denn der werthe Erzähler fährt fort:]

Um 7 Uhr erscheinen kleine weiße flockige Wolken, niedrige am Horizont gegen Westen, spitzen sich gegen die Sonne zu. (Hier ist also schon cirrusartig der Anfang der Wasserbildung zu bemerken die nunmehr steigen soll.)

Gegen 10 Uhr wölben sich die Wolken aufwärts und gruppiren sich zu großen Ballen, dann senken sie sich zu großen Schichtwolken. Auf einmal überzieht sich der ganze Himmel mit Grau, an einzelnen Stellen blickt der blaue Himmel hindurch (der niedrigste Barometerstand ist eingetreten). Die Wirkung folgt der Ursache auf dem Fuße nach [Die — nach Eckm. auf *g*¹].

Der Mittag ist vorüber und der Zustand wird immer schwerer und lästiger, die Winde stürmen, es blitzt, es donnert, Tropfen

fallen und Wasserströme gießt darauf der erschütterte Himmel aus; die Wolken entleeren sich allmälig, sie nehmen ihre geballte Gestalt wieder an um 3 Uhr ist fast keine Spur des Sturms geblieben. Gegen Abend erscheinen neue Wolken (welche nicht von Bedeutung sein können, denn) gegen die Nacht zu verrinnen sie wieder im reinen Äther.

Sie thürmen sich von neuem gegen Mitternacht und lagern sich in großen rundartigen Formen um die Mondscheibe, die sie gleichsam nicht zu überwältigen vermag.

Diese Erscheinungen trafen sich unter dem Äquator Tag für Tag zu.

101, 3 Ausserdem sind zu 99, 1—101, 3 noch zwei Stücke vorhanden. Das eine ist eine andere Fassung von 99 f. Es beginnt: Die sogenannte Oscillation. Durch gar manche Beobachtungen [g^1 aR Aber alles das?] ist uns ein [g^1 aus eine] tägliches [g^1 aus tägliche] Auf- und Abbewegen [Auf- und Abbewegen g^1 aus Bewegung] des Queckſilbers unter der Linie [unter der Linie g^1 aR] bekannt geworden; das was man uns davon überliefert hat stimmt in sich nicht ganz überein, die Art sie zu erklären kann unsern Beifall nicht erlangen, denn da sollen wieder Sonne, Mond und Sterne und weiß Gott was für Äußerlichkeiten die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung sein. Am reinsten und zuverläſſigſten scheint uns aus Simonows Beschreibung einer Entdeckungsreise, Wien 1824, zu entnehmen. Die hierher bezügliche Stelle lautet folgendermaßen: Nun folgt 99, 17—27. Dann folgt: Zu bemerken ist, daß die Beobachtungen auf dem Meere gemacht sind.

Nun lehnen wir nach unserer Weise alle äußre Einflüsse wieder ab und sagen: auch diese Erscheinung ist tellurisch. Innerhalb der Erde nämlich ist eine rotierende Bewegung welche die Erde um ihre Achse um sich selbst in vier und zwanzig Stunden herumwälzt, und die man sich zur Versinnlichung als eine Schraube ohne Ende denken mag. Aber auch diese Bewegung hat ein gewißes Pulsiren ein Zu- und Abnehmen ohne welches keine Lebendigkeit zu denken wäre; dies Ausdehnen und Zusammenziehen wiederholt sich zweimal in vier und zwanzig Stunden wirkt am schwächsten zu Mittag und Mitternacht, am stärksten um 6 Uhr [6 g^1 aus g] früh und Abends [Abends g^1 über und um dieselbe Stunde zu Nacht aR g^1 die Stunde ist nicht genau anzugeben

von einem Bleistiftstrich durchzogen] und dieses Steigen und Fallen manifestirt sich gleichfalls in der Atmosphäre. Herr v. Martius, der hierüber die allergenauesten [Beobachtungen] [aK g^1: ohne auf unsere Beobachtungen zu reflectiren mit Bleistiftstrich durchzogen] in Para wenige Minuten südlich vom Äquator [angestellt] meldet: [aK g^1: Der (darüber Wie) Standpunct von welchem aus er die Wolkenbildung und also die Physiognomie der Atmosphäre den Tag und die Nacht über beschreibt ist Para wenige Minuten vom Äquator im Text geht es dann weiter:] Morgens um vier Uhr bei klarem Himmel glimmern die Sterne feierlich [durch übergesetzte Ziffern g^1 aus die Sterne feierlich glimmern] um fünf Uhr dämmert der Morgen [durch übergesetzte Ziffern g^1 aus der Morgen dämmert]. Bei Aufgang der Sonne zog [zog g^1 üdZ] kein Wölkchen am Himmel der sich ungetrübt blau über die Erde wölbt. [g^1 aK: und eine gleiche (über solche) ist um sechs Uhr anzunehmen denn der werthe Erzähler fährt fort:] Um sieben Uhr erscheinen [erscheinen g^1 über zeigen sich] kleine weiße flockige Wolken niedrig am Horizont gegen Westen, spitzen sich gegen die Sonne zu Hier ist also schon der Anfang der Wasserbildung merklich die nunmehr steigen soll. [Hier — soll g^1 aK: Um 9 Uhr steht der Wald im Glanze seiner Blätter und Blüten] Gegen 10 Uhr wölben sich die Wolken aufwärts und gruppieren sich zu großen Ballen; dann senken sie sich zu schweren Schichtwolken [Schichtwolken g^1 über Streifwolken] [pp] auf einmal überzieht [g^1 aus zieht] der ganze Himmel sich mit grau, bei dem niedrigsten Barometerstande; an einzelnen Stellen blickt der hellblaue Himmel durch. Der Mittag [von hier ab stimmt die Niederschrift mit der Fassung S. 99 ff. überein; nur welche nicht von Bedeutung sein können, denn g^1 aK; nach gegen die Nacht zu: (also um 9 Uhr). Die Übereinstimmung geht bis Tag für Tag zu. Dann folgt:]

Da nun [Da nun g^1 über Und da] die Gewitter sich gleich Nachmittag einstellen so ist niemand zu verdenken, wenn er das was die Erde leistet der Sonne zuschreibt; die denn freilich auch zu der großern Heftigkeit der Erscheinung das Ihre beitragen mag. Um Mitternacht aber haben wir gleichfalls eine häufige Wolkenbildung ohne daß sie jedoch zu Sturm Gewitter und Regen gesteigert wurde.

Bei dem zweimaligen niedrigen Barometerstande haben wir

den Himmel über und über bewölkt. Am Mittag wirkt die Sonne hoch gewaltsame Zustände, Gewitter, Blitz, Donner und Regen Güsse von Mitternacht bedroht ein gleiches Wolkenheer aber wenig stürmisch und senden ..... den Mond. Von beiden Zeitmomenten aus klärt sich der Himmel auf erreicht um 6 Uhr wahrscheinlich [wahrscheinlich üdZ] seine größte Reinheit von da an es sich ..... [Bei dem — hierher g^1; die auf sich folgenden Worte sind unleserlich.]

Zu dem Aufsatz über Oscillation ist noch folgendes vorhanden:

Zur Öcillation.

Was die Zeit betrifft wann gedachtes tägliches Fallen und Steigen des Barometers eintritt so möge [möge g über mag uns] zunächst die Aufmerksamkeit der Beobachter auf genauere [genauere g über die genauste] Betrachtung gerichtet sein; bisher finden wir nur noch eine schwankende Erfahrung; ausgemacht möchte [ausgemacht möchte g^1 über am sichersten scheint mir zu] sein, daß es um Mittag und um Mitternacht am tiefsten stehe; nimmt man nun mit uns an, daß diese Erscheinung mit der täglichen Umdrehung der Erde in Bezug steht [g^1 aus stehe], so würde daraus folgen daß der höchste Stand frühmorgens um sechse sei; das erste trifft mit dem russischen Beobachter zusammen [zusammen g^1 über ein], das zweite [aber] nicht, welches wir dahin gestellt sein lassen da uns nicht zu Sinne will daß die Wirkung zweimal beschleunigt und zweimal retardirt sei.

Mit denen atmosphärischen Beobachtungen des Herrn von Martius stimmt aber unsere Voraussetzung genau überein wie aus [folgendem] dessen gefällig mitgetheilter trefflicher Notiz hervorgeht woraus wir dasjenige was sich unmittelbar auf unsere Zwecke bezieht gegenwärtig herausheben.

101, 9 Zuerst] Zu erst und dieses g^1 aus Also zu erst 14 aus nach bisher 14. 15 bisherigen g^1 üdZ 21 Null nach in sich 21. 22 wie — ausgesprochen ist aR Eckm. auf g^1 24 erscheinen aus erscheint 24. 25 die — beweisen] das oben mitgetheilte beweisen kann. 102, 1. 2 gleichfalls Eckm. auf g^1 üdZ 2 und Eckm. auf g^1 aR 6 Bändigen und Entlassen Eckm. auf g^1 aus Bändigung und Entbindung 15. 16 hat — ist] und

ihn zu erhalten Pflicht hat 21 Sie] es 103, 4 Mit Eben beginnt ein neuer Absatz. 14 Innerseite] dagegen 19 als g^1 üdZ 21. 22 gekommen' Hier] gekommen, hier 104, 12 wichtigen] bedeutenden 20 giebt sich Eckm. auf g^1 üdZ 21 in g^1 üdZ 105, 2 daher Eckm. auf g^1 üdZ 11. 12 wie — wird Eckm. auf g^1 aR 15 befolg — Roth Eckm. auf g^1 aR für thu ich aber dieses 19 lege Eckm. auf g^1 über stell 105, 19—25 steht in H^1 aR der Stelle von 106, 11—107, 9 g^1:

Analogie. Der Bezug von Licht und Finsterniß auf ein trubes gibt die Farben.

Der Bezug von Barometrischen und Thermometrischen Erscheinungen auf die Atmosphäre erzeugt die Witterung.

25 einander gegenüber durch übergesetzte Ziffern g^1 aus gegen einander über, die angedeutete Correctur später von Eckm. ausgeführt. 106, 2. 3 an — andern Eckm. auf g^1 aR 5 obengenannte' obgenannte 8. 9 auf — Materialität Eckm. auf g^1 aR für gegeneinander 10 entstehen Eckm. auf g^1 üdZ und so das Eckm. auf g^1 über das die gesperrten Worte nicht unterstrichen. 11 auf's aus auf das

106, 11—107, 9 Davon sind zwei Niederschriften vorhanden, H^1 und H^2; H^2 Fortsetzung in H.

106, 13 Anerkennung des Gesetzlichen g^1 H^1 17 in nach gleichmäßigem nach am öftesten H^2 17. 18 in — auf] am öftesten gleichmäßig wiederkommt und uns auf H^1 20 als g^1 üdZ 22. 23 und — nöthig] scheint besonders H^1 23 solches] es H^1 24 wo man fehlt H^1 25—26 bei — ansieht g^1 aR für die so höchst complicirt sind, H^1 26 und bedingend fehlt H^1 107, 1 Wir nehmen zwar] indem wenn wir auch irgend H^1 an] annehmen H^1 2 achten — auf] doch H^1 3 topographischen nach geographischen H^1 4 um — Abweichungen] auf gar manche Abweichung in H^1 wo möglich fehlt H^1 5 zu fehlt H^1 108, 3 harmonischer g^1 aus harmonisch 7 neuem g^1 aus neusten Diese und die folgenden Correcturen bis 109 die mit g^1 bezeichnet sind, sind von Eckermann mit Tinte überzogen. 8 gewesen g^1 über war 9 gegeben g^1 über gab 17 Gestirns g^1 üdZ 27 schiebt g^1 über rückt 109, 10 so fehlt 11. 12 Phänomene nach Veränderungen

Karlsbad

Anfang September 1819. S. 110—114.

110 Von diesem Aufsatz sind zwei Niederschriften vorhanden. *H*¹ und *H*²; *H*² ist Abschrift von *H*¹.

111, 11. 12 und erlaubt daß *g* aR *H*² 17. 18 eine — andere *g* über gleich *H*¹ 112, 27. 28 den Fußweg nach *g* aR *H*² 113, 27 erschien aR von Riemers Hand 114, 1—7 *g*

[Zur Winderzeugung.] S. 115.

Handschrift von Johns Hand. Die Überschrift ist hier: Meteorologie.

115, 2 erwärmte aus erwarmende 4 wird] werden 11 Verursach nach giebt nach und nach nach weiter

Wolfenzüge. S. 116.

H von Johns Hand mit Goethes Correcturen in einem Heft mit blauem Umschlag, Aufschrift: Meteorologie. [Das Heft enthält Briefe und Notizen von Schrön.]

14 leichte] leicht *g* üdZ, offenbar nur irrthümlich e weggelassen manchen nach auch 15 nicht weniger *g* über sodann 20 halben üdZ 117, 14 Nach dieser Zeile *g*¹: Concentrische Cirrhus Streifen um einen mittäggigen Mittelpunct. Vielleicht die Schlucht von Waldmünchen oder der Ossa-Berg. Nach einem Strich weiter *g*¹: Klopfen an's Barometer. Adhäsion. Nach einem Strich in Johns Handschrift: Verfinsterung der Atmosphäre des mittelländischen Meers und der Ufer, nach dem Erdbeben von Messina.

[Concentrische Wolkensphären.] S. 118—119.

Handschrift von Schreiberhand mit Goethes Correcturen. Überschrift fehlt.

118, 4 daß nach so 5 untersten Wolken *g* über schwersten 13 unsere aus unserer 19 sich *g* über zu 20. 21 des Chimborasso und *g* mit 119, 3 wäre *g* über gäbe 4 Barometernach der 9 letztere *g* üdZ Bogens nach viertel 14 dürfte] dürfe

könnte kommt auf seine Rechnung. Da nun aber, wie wir umständlich nachgewiesen, in einer solchen Dicht- und Schreibart das Schickliche vom Unschicklichen abzusondern unmöglich ist; so kommt hier alles auf das Individuum an, das ein solches Wagstück unternimmt. Ist es ein Mann, wie Jean Paul, als Talent von Werth, als Mensch von Würde, so befreundet sich der angezogene Leser sogleich; alles ist erlaubt und willkommen. Man fühlt sich in der Nähe des wohldenkenden Mannes behaglich, sein Gefühl theilt sich uns mit. Unsere Einbildungskraft erregt er, schmeichelt unseren Schwächen und festigt unsere Stärken.

Man übt seinen eigenen Witz, indem man die wunderlich aufgegebenen Räthsel zu lösen sucht, und freut sich in und hinter einer buntverschränkten Welt, wie hinter einer andern Charade, Unterhaltung, Erregung, Rührung, ja Erbauung zu finden.

Dieß ist ungefähr was wir vorzubringen wußten, um jene Vergleichung zu rechtfertigen; Übereinstimmung und Differenz trachteten wir so kurz als möglich auszudrücken; ein solcher Text könnte zu einer gränzenlosen Auslegung verführen.

Witterungskunde. S. 120.

Johns Handschrift. Goethes Correcturen. Auf einem Blatte rechtsspaltig beschrieben.

Bisherige Beobachtung und Wünsche für die Zukunft. S. 121.

Johns Handschrift. Goethes Correcturen mit Bleistift. Folio-Blatt, rechtsspaltig beschrieben.

121, 17 nah *g* über weit 122, 1 Der Absatz durch ein Zeichen angedeutet. den] denen

---

[Meteorologische Beobachtungsorte.] S. 123.

Schuchardts Handschrift. Folio-Blatt, rechtsspaltig beschrieben.

Betrachtungen über eine Sammlung krankhaften Elfenbeins. S. 127—128.

Handschrift von Schreiberhand mit Goethes Correcturen. Sieben theilweise zusammenhängende Folio-Blätter rechtsspaltig beschrieben.

127, 1 2 Titel vom Goethes Hand. 7 längere nach eine 128, 12 lernen fehlt 129, 14. 15 Und — desorganisirt als besonderer Absatz 16 wird nach schwimt, es 22 entstandenen] entstandene 26 ferner über nunmehr 130, 5 welchem über dem 12 allem *g* aK 13 entzieht *g* nach setzt 131, 4 gleich; — wie] gleich. Wie 4. 5 erstrecken *g* aus erstreckt 5 sagen, — genug:] sagen. Genug 13 unregelmäßigem] unregelmäßige Auswüchse *g* aus Knochengewächse 18 *Nr.* nach an 23 Hievon] Hiervon 27 großherzoglichen] herzoglichen 132, 5 diesem allen] allen diesen 15 nur *g* üdZ 22 so daß *g* über und sogar ein leerer] ein 133, 1 dessen nach auch 3 desselben *g* aus derselben für *g* aK 6 Besonders beginnt einen neuen Satz. 8 organischen Körpern *g* über anderen Fällen 10 hintern *g* üdZ

15. 16 vermuthlich nach mehr oder weniger ſtärker wird 16 größer wird *g* aR 26 ſie *g* über dieſe Stücke 134, 2. 3 iſt — Zitze] iſt er nach innen, wo ſich eine ſtarke Zitze 19 unterrichtende *g* aR für artige 22 Beſchauung *g* aR für Vergleichung 25 des Zahns *g* aR 135, 2 bemerkten] ſchon bemerkten *g* über voriger 15 ſchlieſst *H*

Über die Anforderungen an naturhiſtoriſche Abbildungen im Allgemeinen und an oſteologiſche insbeſondere. S. 138—148.

140, 18 naturhiſtoriſcher] naturhiſtoriſchen C^1C

Johann Kunckel.

S. 149—154.

Jenaiſche Muſeen und Sternwarte. S. 155—162.

Dieser Aufsatz ist dem „Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung“ Nr. 2 vom Januar 1814 entnommen. Die Autorschaft Goethes ergibt sich aus Goethes Brief an Karl August vom 19. Februar 1814. Vergl. Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. 317. Aus der Stelle geht hervor, dass nur die Beschreibung der Luftpumpe in dem Aufsatze im Intelligenzblatt von dem Mechaniker Körner herrührt; das vor und nach dieser Beschreibung Stehende aber von Goethe hinzugesetzt ist. Der Körner'sche Theil ist in unsrer Wiedergabe weggeblieben.

Nachträgliches.

Botanische Vorträge. S. 165–167.

Eine Handschrift von Riemers Hand. Fol. Bogen rechtsspaltig beschrieben.

165, 16 *Iris persica* aR 166, 2. 4 Beide Zeilen aR

Veränderlichkeit der Racen. S. 168.

Eine Handschrift von Johns Hand. Überschrift fehlt und ist hier ergänzt.

Camperische Schriften. S. 169.

Eingeheftet in dem Fasc.: „Anat. Comp. und Osteologie. Vorarbeiten Collectaneen und Conservanda". Vergl. Bd. 8, S. 307 ff.

Eine Handschrift von Schreiberhand. Überschrift fehlt; ist hier ergänzt.

169, 3 Camperischen] Kantischen irrthümlich. 8, 9 Gesichtszüge nach Geich 16 er] der

Über „Gall". S. 170.

Eine Handschrift von Goethes eigener Hand. Fol. Blatt. Rechtsspaltig beschrieben. Überschrift: Gall aR 170, 8. 7 Beide Zeilen aR 16 seine nach er von 17 *Collegen* nach Stunden

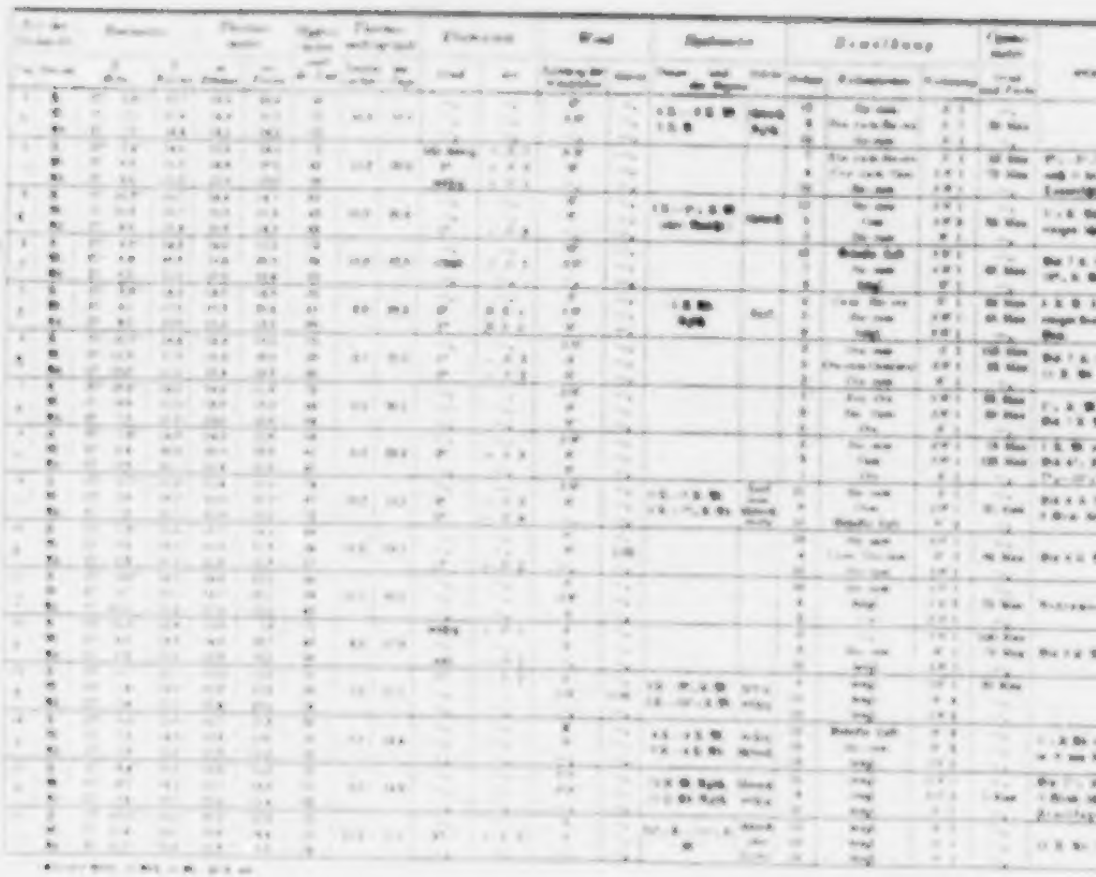

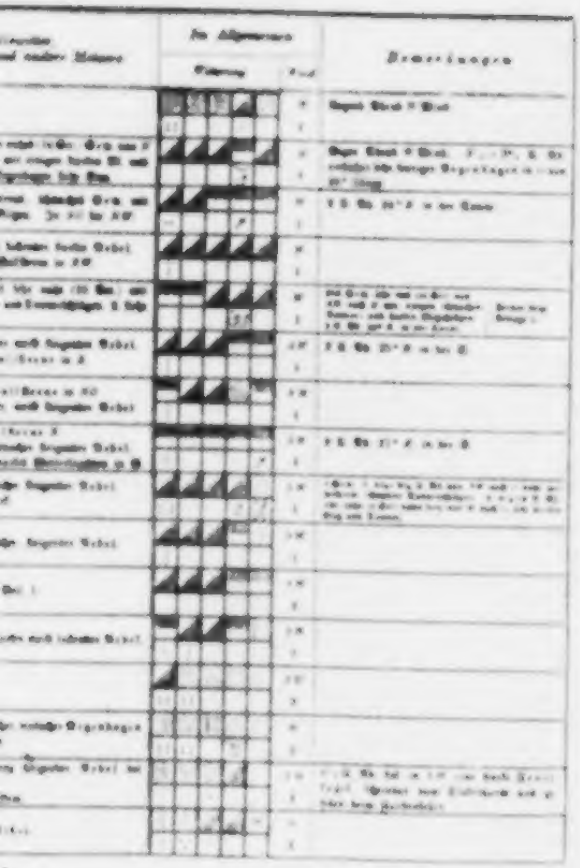

Paralipomena I.

Die im Texte S. 123, 12—18 erwähnte „Instruction", die Goethe seinen meteorologischen Beobachtungen zu Grund legte und die er als Muster aufstellte, ist die folgende. Sie ist jedenfalls identisch mit der in einem Briefe an Karl August vom 14. December 1817 erwähnten.

Instruction

für die Beobachter bei den Großherzogl. meteorologischen Anstalten.

* * *

Se. Königl. Hoheit, der regierende Großherzog von Sachsen p. p. haben gnädigst geruht, in höchst Dero Landen mehrere Anstalten für meteorologische Beobachtungen zu stiften, um auch dieser Wissenschaft in ihrer Ausbildung beförderlich zu sein. Das erste Ziel jedoch, welches man hiebei zu erreichen wünschen muß, besteht vorzüglich darin, daß man den Zusammenhang der meteorologischen Instrumente mit der Witterung genau kennen lerne. Einiges ist schon hierin geschehen, sehr viel bleibt aber noch zu thun übrig.

Soll jedoch dieses Ziel erreicht werden, so müssen vor allem eine Reihe von[1]) Jahren hindurch an vielen Orten Beobachtungen angestellt werden, aus welchen ein jeder Sachkundige die Beschaffenheit der Witterung und den gleichzeitigen Stand der meteorologischen Instrumente mit der nöthigen Vollständigkeit und Gewißheit ersehen kann.

Es sind deswegen neue Tabellen zur gleichförmigen Einzeichnung der Beobachtungen angeordnet worden, und es sollen die Beobachtungen so gemacht und eingetragen werden, wie im Nachstehenden, nach den Rubriken der Tabelle geordnet, beschrieben steht:

[1]) von 6dZ.

I. Zeit der Beobachtung.

§ 1.

1. Tag. Die Tabelle ist für 16 Tage eingerichtet, und es können daher die Beobachtungen eines Monats auf zwei Blätter gebracht werden, welchen noch 1 Blatt als Beilage, Bemerkungen enthaltend, die in diesen Tabellen für gegenwärtigen Monat keinen Platz fanden, zugefügt wird. Unter dem Datum wird der Wochentag durch folgende Zeichen angemerkt:

☉ Sonntag, ☾ Montag, ♂ Dienstag, ☿ Mittwoch, ♃ Donnerstag, ♀ Freitag, ♄ Sonnabend.

Endlich wird dieser Spalte zur Linken noch der Mondeswechsel durch die Zeichen

☍ für Vollmond, ☽ für das erste Viertel
● für Neumond, ☾ für das letzte Viertel

und an der Stelle angedeutet, wo Tag und Stunde aus dem Kalender es verlangen. ☍. Vollmond war am 12. Septbr 1821, 17 Uhr Abends, also muß das Zeichen ☍ neben der den 12. und 13. September abtheilenden Linie gesetzt werden.

Es ist zur Verdeutlichung dieser Instruction eine Tabelle nebst zugehöriger Beilage, die Beobachtungen der 16 ersten Tage des Septembers 1821 enthaltend, als Beilage I beigefügt.

§ 2.

2. Stunde. Die Beobachtungen geschehen früh 8 Uhr, des Mittags 2 Uhr und des Abends 8 Uhr, und es werden diese Zeiten in dieser Rubrik durch die Zeichen F. für früh 8 Uhr, M. für Mittags 2 Uhr und Ab. für Abends 8 Uhr angedeutet.

II. Barometer.

§ 3.

1. ☿ Höhe (Quecksilberhöhe). In dieser Spalte werden die Zolle, Linien und Zehntellinien des Barometerstandes eingetragen. Das Verfahren, den Stand des Barometers abzulesen sowie der Gebrauch des Nonius ist theils den Beobachtern schon bekannt, theils wird es den etwaigen neu anzustellenden mit größerer Leichtigkeit und Sicherheit mündlich bei der Übergabe des Apparats gelehrt werden, als es schriftlich geschehen kann. Ein Ähnliches gilt auch von dem Gebrauch der übrigen Instrumente.

§ 4.

2. ☿ Wärme (Quecksilberwärme). Hier werden die Grade und Zehntelgrade des Thermometers eingetragen, welches neben dem Barometer angebracht ist. Es zeigt, da es sich mit dem Barometer in einerlei Temperatur befindet, die Wärme des im Barometer befindlichen Quecksilbers an, deren Kenntniß zur genauen Bestimmung des Barometerstandes gehört. Sollte, wie es bei dem Barometer der Großherzoglichen Sternwarte zu Jena der Fall ist, die Vorrichtung getroffen sein, daß ein Thermometer, unmittelbar am Barometer angebracht, die Temperatur des Quecksilbers des letzteren zeigt, so wird der Stand dieses Thermometers in gegenwärtige Spalte eingetragen.

III. Thermometer.

§ 5.

1. Im Zimmer. Hier wird der Stand des Thermometers, welches im Zimmer angebracht ist, eingetragen. Es wird hierzu dasselbe Thermometer, welches im vorigen Paragraph gebraucht wurde, benutzt, und es werden in gegenwärtiger Spalte dieselben Zahlen eingetragen, wenn nicht der am Ende des vorigen Paragraphs erwähnte Fall stattfindet. In diesem Fall nämlich wird an einem besondern Thermometer die Wärme im Zimmer beobachtet und eingetragen.

§ 6.

2. Im Freien. In diese Spalte werden die Stände des im Freien, im Schatten und gegen Mitternacht hängenden Thermometers eingeschrieben.

IV. Hygrometer nach de Luc.

§ 7.

Hier werden die Grade des Fischleimhygrometers eingetragen, und man hat sich besonders vorzusehen, sich mit dem Munde dem Fischleimstreifen nicht zu nahen, weil dadurch die Feuchtigkeit vergrößert, und so falsch in die Tabelle eingetragen würde. Diese sämmtlichen von § 3 bis 7 beschriebenen Beobachtungen geschehen zu den § 2 angegebenen Zeiten.

Verwahrung.

Wenn jemand Wort und Ausdruck als heilige Zeugniſſe betrachtet und ſie nicht etwa, wie Scheidemünze oder Papiergeld, nur zu ſchnellem, augenblicklichem Verkehr bringen, ſondern im geiſtigen Handel und Wandel als wahres Äquivalent ausgetauſcht wiſſen will; ſo kann man ihm nicht verübeln, daß er aufmerkſam macht, wie herkömmliche Ausdrücke, woran niemand mehr Ärgs hat, doch einen ſchädlichen Einfluß verüben, Anſichten verdüſtern, den Begriff entſtellen und ganzen Fächern eine falſche Richtung geben.

Von der Art möchte wohl der eingeführte Gebrauch ſein, daß man den Titel: *ſchöne Redekünſte*, als allgemeine Rubrik behandelt, unter welcher man Poeſie und Proſa begreifen und eine neben der andern, ihren verſchiedenen Theilen nach, aufſtellen will.

Poeſie iſt, rein und echt betrachtet, weder Rede noch Kunſt; keine Rede, weil ſie zu ihrer Vollendung Tact, Geſang, Körperbewegung und Mimik bedarf; ſie iſt keine Kunſt, weil alles auf dem Naturell beruht, welches zwar gregelt, aber nicht

V. Thermometrograph.

§ 8.

1. Nachts vorher. In diese Rubrik wird früh um 8 Uhr die durch das Thermometrograph angezeigte tiefste Temperatur der vorhergehenden Nacht eingezeichnet und in die Rubrik

2. Des Tags wird die den Tag über stattgefundene höchste Temperatur des Abends um 8 Uhr eingetragen.

Übrigens versteht sich bei dieser, wie bei jeder andern Rubrik von selbst, daß, wenn die dazu nöthigen Instrumente und Hülfsmittel fehlen, hier z/B. das Thermometrograph, die Rubrik unausgefüllt bleibt.

VI. Electricität.

§ 9.

Die Beobachtung der Luftelectricität wird wahrscheinlich die mehrste Schwierigkeit haben, da mehr Kenntniß und ein gewisser Tact dazu gehört. Ohne Materie ist gewöhnlich auf keine Luftelectricität zu rechnen; aber bei stark ziehenden Wolken, Regen, Nebel, Reif, Graupen, Hagel, Schnee wird Electricität frei, am meisten bei brennabenden oder sich entladenden Gewitterwolken. Da die Feuchtigkeit ein Leiter für die electrische Materie ist, so ist besonders dafür zu sorgen, daß alle Geräthschaften von Glas während der Beobachtung gehörig trocken sind.

Fleißiges Lüften des Thurms durch Öffnen der Thür und der Fenster wird daher sehr nützlich sein.

§ 10.

Bei der Beobachtung selbst ist folgendes zu berücksichtigen. Zuerst wird die seidene Schnur gelöst, daß die beiden messingnen Kugeln außer Berührung kommen (so wie aber die Beobachtung gemacht ist, werden dieselben sogleich wieder aneinander angezogen), wenn dieses geschehen, wird das Electroskop No. 1 mit den Goldplättchen untergebracht. Entfernen sich dieselben von einander, so wird eine der Glasstangen gerieben und angehalten, wenn sich die Goldplättchen mehr öffnen, ist die Electricität positiv und wird mit + bezeichnet, fallen dieselben aber zusammen, so ist die Electricität negativ und wird mit — bezeichnet. Trennen sich die Gold-

plättchen mit Federweng, so ist es ein Zeichen, daß die Elektricität ziemlich stark ist und daher muß das Elektrometer Nro. 2 untergelegt werden, welches 2 Strohhalmpendel hat. Bei diesem wird schon der Grad der Stärke und die Art der Elektricität angegeben. Wenn sich die Strohhalme so weit auseinander bewegen, daß sie an die Wände des Glases anschlagen, so muß Nro. 3 mit den Holzpendeln gebraucht werden.

§ 11.

Giebt der Blitzableiter Funken, so muß das erste Quadrantenelektrometer oder Nro. 4 genommen werden. Bei gar starker Elektricität kommt endlich das 5te in Gebrauch. Es ist zu merken, daß wenn das Elektrometer Nro. 2 5° zeigt, Nro. 3 nur 1° giebt, und wenn Nro. 2 10° giebt, so zeigt Nro. 4 1°; Nro. 5 endlich zeigt 1°, wenn Nro. 4 10° angiebt, welches zur gehörigen Reduction auf Nro. 2 zu merken. Bei diesen Beobachtungen muß, sobald Funken kommen, der Beobachter sehr vorsichtig sein, daß ihm nicht einer derselben auf ein Glied seines Leibes springe. Bei ganz nahen Gewittern muß man sich gamal etwas entfernt von der ableitenden Stange halten. Wenn die Elektricität sehr schwach ist, wird das Schreibchen auf das Elektrometer Nro. 1 oder 2 gebraucht, der mit Papier überzogene Teckel aufgelegt und mit der Stange in Verbindung gebracht, ein Finger aber an die untere Scheibe angehalten, das Elektrometer abgeraubt, und Finger und Teckel zugleich entfernt: dadurch wird die Elektricität merklich verstärkt. Dieses Manöver nennt man die Elektricität verdichten, das Instrument selbst einen Condensator.

VII. Wind.

§ 12.

1. Richtung der Windfahne. Zu dieser Rubrik gehört die Richtung des Windes, welcher durch die Windfahne auf der mit den 32 Windstrichen versehenen Windrose angezeigt wird. An den Orten, wo eine solche Einrichtung fehlt, ist eine Thurmfahne, welche in der Nähe des Beobachtungsortes für die beste gilt, zu gebrauchen und, wie §6. auf der Tabelle unter Beilage 1 geschehen ist, einer von den 8 Winden: N, NO, O, SO, S, SW, W, NW aufzuzeichnen.

§ 13.

2. Stärke. Die Stärke des Windes wird vermittelst des Anemometers oder Windstärkemessers beobachtet und die Zahl eingeschrieben, welche beim Beobachten an dem Instrument sich zeigt. Sollten außer den gewöhnlichen Beobachtungsstunden starke Windstöße sich bemerken lassen, so werden auch diese mit dem Windstärkemesser beobachtet und in der letzten Rubrik „Bemerkungen" so eingetragen, daß dabei die Zeit der Beobachtung nebst dem Gewicht des Windstoßes angegeben wird; z. B. 4 U. Ab. Wd. v. SO z. 1,25 K., wenn nämlich 4 Uhr Nachmittags bei SO Wind der [illegible] beobachtete Windstoß 1,25 K. an dem Anemometer zeigte.

VIII. Hyetometer.

§ 14.

1. Dauer des Regens. Es ist nothwendig, daß die ganzen und Viertel Stunden, in welchen ein Regen beginnt und aufhört, angegeben werden. Die einzelnen Minuten können, da sich der Regen oft allmählig verliert, nicht bestimmt werden. Fällt der Anfang oder das Ende eines Regens zwischen ¼ und ½ oder zwischen ½ und ¾ u. s. w., so wird die Viertelstunde angegeben, welcher sich dieser Anfang oder Schluß mehr nähert. Damit hier, wie auch bei anderen Beobachtungen die Zeit auf die einfachste Art und nach einerlei Methode angegeben werde: so sollen die Stunden von Mitternacht bis Mittag als Morgenstunden betrachtet und mit M., so wie die Stunden von Mittag bis Mitternacht als Abendstunden betrachtet und mit Ab. bezeichnet werden und die Stunden von Mitternacht bis zu Mitternacht zu dem dazwischen liegenden Tag gerechnet und mit dem zugehörigen Datum angezeichnet werden. Die Viertelstunden endlich sollen zu der nächst verflossenen Stundenzahl hinzugeschrieben werden. Soll nun die Zeit Nachmittags drei Viertel auf Vier zu bezeichnen, schreibe man: 3¾ U. Ab.; auf dieselbe Art bezeichnet 2¼ U. M. halb drei Uhr nach Mitternacht; ¼ U. Ab. Mittag ¼ auf 1; 11¾ U. Ab. bey Nacht drei Viertel auf zwölf u. s. w. Ein Regen, welcher nicht über ¼ Stunde lang dauert, wird ein Regenschauer genannt. Auch die Stunde und Viertelstunde, welche seiner Mitte am nächsten kommt, aufgezeichnet und mit der Abkürzung Rgsch. in die

Tabellen eingetragen. Ereignet es sich, daß der Regen nicht anhaltend fortdauert, sondern mehrere Mal auf kurze Zeit aussetzt, so wird gleichfalls die Zeit des Anfangs und Endes des ganzen Regens eingetragen, es selbst jedoch abwechselnd genannt und mit der Abkürzung abwechs. Reg in die Tabellen eingetragen. Was endlich den Regen des Nachts betrifft, dessen Anfang und Ende in Stunden der Beobachter selbst nicht genau bemerken kann, so trägt er die Dauer desselben durch die Ausdrücke Vormitternacht (Vornacht), Mitternacht (Nicht), Nachmitternacht (Nachtnicht) mit diesen Abkürzungen in die Tabellen ein.

§ 15.

2. Stärke des Regens. Die Anzahl der Kubikzolle und Theile derselben, welche der Hyetometer anzeigt, werden in diese Rubrik eingetragen. Es muß jedoch der Hyetometer zugleich nach dem Regen beobachtet werden, damit von dem gefallenen Wasser nicht ein merklicher Theil verdunste. Die Beobachter, welche keinen Hyetometer besitzen, bezeichnen in dieser Rubrik die Stärke durch die Ausdrücke: schwach, mäßig, stark, heftig an. Unter schwach ist der Staubregen und der daraus folgende sehr kleine Regen zu verstehen: unter heftig der schnellere und stärkere Schlagregen, und die Ausdrücke: mäßig, stark werden für Regen gebraucht, welcher seiner Stärke nach zwischen schwach und heftig verhältnißmäßig sich befindet.

IX. Bewölkung.

§ 16.

1. Grade. Um die Grade der Bewölkung anzudeuten, d. h. um anzudeuten, wie viel Wolken zu der bei Beobachtungszeiten am Himmel waren, sind zehn Grade der Bewölkung bestimmt. Wird nämlich in diese Rubrik 10 geschrieben, so bedeutet dieses die zehnte Grade der Bewölkung an, wo nämlich der ganze sichtbare Himmel mit Wolken bedeckt ist. 0 bedeutet völlig wolkenleeren Himmel und die Grade 1 bis 9 die verschiedenen Bewölkungsgrade, z. B.

1 eine Bewölkung bedeutet, wo neun Mal mehr blauer Himmel als Wolken,

2 wo 4 mal mehr blauer Himmel als Wolken,

5 wo ebensoviel Wolken als blauer Himmel,

8 wo 4 mal mehr Wolken als blauer Himmel ist.

9 bis 9 mal mehr Wolken als blauer Himmel vorhanden sind.
Bei der Stufe
3 verhält sich die Wolkenmenge zu der des blauen Himmels wie 3 zu 7, bei
4 wie 4 zu 6 oder wie 2 zu 3, bei
6 wie 6 zu 4 oder wie 3 zu 2 und bei
7 wie 7 zu 3. Man muß sich, um die Stufe der Bewölkung bestimmen zu können, an einem freien Ort befinden, wo man sich den ganzen Horizont frei hat z. B. an zwei entgegengesetzten Seiten eines isolierten Hauses, auf einem Thurm, Berg u. dgl.

§ 17.

Die Wolkenformen. Hier werden die zu den drei Beobachtungsstunden am Himmel befindlichen Formen mit folgenden Abkürzungen eingetragen:

Str. für Stratus, Str-cum. für Strato-cumulus.
Cum. für Cumulus, Cir-cum. für Cirro-cumulus.
Cir. für Cirrus, Str-cir. für Strato-cirrus.
Nb. für Nimbus, Fat. für Fatus.

Ist am Himmel mehr als eine Wolkenform zu sehen, so wird die, welche am meisten vorkommt, unterstrichen, die weniger vorkommende ununterstrichen nach der ersten hingeschrieben, und die am wenigsten sichtbare in Klammern geschlossen. Z. B. wie zu Jena am 6. Septbr. 1871. 2 U. Mittag: Cir-cum, Cum. (Cir). Die Erklärung dieser Wolkenformen befindet sich im Anhang unter Beilage 2. und es ist nur noch zu bemerken, daß die Bewölkung, wo der ganze Himmel mit Wolken von gleichmäßiger Höhe und von völlig einer grauen Farbe ohne alle Flecken bedeckt ist mit dem Ausdruck: bedeckt Cat. bezeichnet werden könnte, indem hier weder mit Stratus, noch Strato-cumulus noch mit einem anderen Namen jener Wolkenform belegt werden kann.

§ 18.

3.) Windfahne. Obgleich nach § 12 die Richtung der Windfahne aufgezeichnet wird, so ist doch die Richtung, nach welcher die Wolken ziehen, für die Meteorologie von noch größerer Bedeutung. Sie weicht von der Richtung der Windfahne, besonders wenn diese sich in einer Ebene oder gar in einem Thale befindet, oft merklich ab. Nach werden hier nur die 8 Windstriche N, NO, O, SO, S, SW, W, NW beobachtet. Für am Ende unter Bei-

Lage 3 angefügte Windfahne nach Nummern enthält die verschiedenen Stärke der Winde nach den Zahlen 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 gerichtet, und es ist beliebig die genaue Beschreibung der unter diesen Zahlen zu verstehenden Windstärken beigefügt. Es wird demnach der Richtung der Windfahne die Stärke des Winds an den täglichen drei Beobachtungsstunden vermittelst einer der drei obigen neuen Zahlen hinzugefügt. Sollte außer diesen Stunden ein bedeutend stärkerer Wind geweht haben, so wird dessen Stärke nach obiger Scala nebst Bemerkung der Tageszeit in der letzten Spalte „Bemerkungen" aufgezeichnet. Tägliche Windfahne ist auch an anderen Beobachtungsorten z. B. auf der Sternwarte in Halle im Gebrauch und gibt auf diese Weise einen wesentlichen Aufschluß für die Stärke des Windes ab.

X. Hygrometrie.

§ 19.

Auch die Zahlen des wolkenleeren Himmels, welche vermittelst des Hygrometers über dessen Theorie im Anhang unter Beilage 4 nachzusehen ist, bestimmt werden, haben für die Witterungskunde viele Bedeutung. Durch eine Vergleichung der Zahlen des Hygrometers mit den Zahlen des Himmels werden die Grade der erhaltenen aufgefunden und nebst der Bemerkung der Zahl voll, gibt oder klar in die Tabelle eingetragen. Z. B. 110° klar, 130° voll u. s. w. Durch einige Übung wird man im Stand sein, die Grade mit der gehörigen Genauigkeit angeben zu können. Die Beobachtungen gedachten ebenfalls zu den täglichen drei Beobachtungsstunden und wenn der ganze Himmel mit Wolken bedeckt ist, bleibt diese Rubrik unausgefüllt.

XI. Gewitter, wässrige und andere Meteore.

§ 20.

A. Gewitter. Bei den Gewittern ist folgendes zu beobachten und die Resultate der Beobachtungen werden auf nachstehende Art in die Tabellen eingetragen:

1. Ihre Dauer. Diese wird in Stunden und Viertelstunden und wenn der Anfang oder das Ende plötzlich erfolgt in Stunden und Minuten angegeben. Z. B. Von 3½ N. — 4½ N. Ab., von 9 U. 10 M. — 10 U. 35 M.

2. Ihr Zug. Die Richtung gegen die 8 Windgegenden N, NO, O u. s. w., welche ein Gewitter während seiner Dauer über den Horizont nimmt, muß auch beobachtet und aufgezeichnet werden, z. B. von O nach NW, von SO nach SW u. s. w.

3. Ihr Blitz und Donner. Es ist nämlich zu bemerken, ob sie nur mit Blitz aber nur mit Donner aber mit Blitz und Donner begleitet waren. Eben so ist aufzuzeichnen, ob Blitze einzige, viele aber sehr viele Blitze aber Donnerschläge zu bemerken waren. Z. B. mit einigen Blitz- und einem Donnerschlag.

4. Ihre Stärke. Diese wird durch die Ausdrücke: schwach, mäßig, stark, heftig bezeichnet z. B. ein mäßiges Gewitter.

5. Ihre Entfernung. Diese ist durch die Ausdrücke: sehr nahe, nahe, fern, sehr fern aufzuzeichnen und unter sehr nahe ein solch über dem Beobachter stehendes Gewitter zu verstehen, unter sehr fern ein kaum hörbares Gewitter zu verstehen. Zuletzt endlich ein Beobachter mit einer Entfernung versehen hat, so muß er gewissenhaft sein, wenn derselbe die Secunden in Decimalen aufzeichnet, welche zwischen den Blitz- und zugehörigen Donnerschlag verflossen, die am schnellsten aufeinanderfolgen z. B. (10 Sec), (3 Sec). Es beschäftigt nämlich der Schall in einer Secunde ungefähr 1040 pariser Fuß. Demnach würde gewiß ganz ein Gewitter, wo zwei Zwischenzeit 20 Sec. betragen 1 deutsche Meile entfernt sein.

§ 21.

B. Wässrige Meteore. Nahe dem Regen, welcher in die Rubrik „Hyetometer" eingetragen wird, gehört zu den wässrigen Meteoren:

1.) Der Schnee. Der Anfang und das Ende des Schneens wird wie beim Regen § 14 eingetragen, so wie auch bei einem Schnee, dessen Niederfallen nicht über eine Viertelstunde dauert, auch die mittlere Zeit wie § 14 angegeben wird. In derselben Bedeutung wie hier wird auch der Ausdruck abwechselnder Schnee gebraucht. Seine Stärke, nämlich die Menge des Niedergefallenen, wird durch die Ausdrücke: fein, mäßig, dick bezeichnet. Über Regen und Schnee zugleich siehe § 20 Nr 2.

2. Graupeln, Schlossen und Hagel. Diese sollen blos, ohne vom Regen begleitet zu sein, die Niederschläge wird jedoch auch beobachtet in gegenwärtige Rubrik, nebst Angabe der Dauer und Stärke wie beim Schnee aufgezeichnet.

3. Nebel. Bei dem Nebel ist die Zeit eines Verschwindens so wie der Umfang aufzugeben, ob er ganz gelöst, mehr gelöst als geblieben, mehr geblieben als gelöst oder ganz geblieben ist. Die Form bleibt am Fernrohr durch die Ausdrücke: fallender, mehr fallender, mehr Beigender, Beigender Nebel gehörig. Endlich mag

4. Reif und Hüberzug noch hierher gerechnet werden, obgleich die mäßige Natur der letztern zweifelhaft ist. Bei dem Reif ist bloß seine Erscheinung und ob er dünn, mäßig oder schwach war, anzugeben. Bei dem Überzug, einer nebelartigen Erscheinung auf den Rädern der Berge hingegen ist auch sein Anfang und Ende, oder wann er den Anfang begonnen, nun bis Ende aufzugeben.

§ 22.

C. Andere Meteore. Hierunter sind die übrigen noch gehörigen Meteore zu verstehen, als:

1. Höfe um Sonne und Mond. Bei nicht ganz reiner Luft sieht man manchen um Sonne, Mond, auch nicht an Sternen lichtvolle Kreise oder Ringe, welche die Sonne, den Mond oder einen der Sterne zu ihrem Mittelpunkt haben und welche gewöhnlich von weißer, auch nicht von farbiger und von anderen Farben erscheinen. Der innere Umfang des Ringes ist schärfer abgeschnitten als die äußere, auch ist der innere Raum beträchtlich mit dunklerer als der äußere. Der Hof nehmen oft bei schöner bis starker Luft den ganzen Himmel ein. Sehr selten erscheinen zwei oder drei solche Ringe um denselben Himmelskörper, welche, da sie alle diesen zum Mittelpunkt haben, gleichlaufend oder concentrisch sein müssen. Der Beobachter hat nun den Anfang und das Ende seiner Erscheinung nebst der Größe des Hofes aufzugeben. Man unterscheidet nämlich, um diese Größe zu bestimmen, wie oft sich der Durchmesser des Mondes oder der Sonne nach dem Augenmaß von einem Rande bis an den Ring hinlegen lasse und schreibt dafür auf. Z. B. 2 D. M. wo hierher Hof um den Mond mit einem Durchmesser von 60 Mondsdurchmessern. Unter diesen Höfen sind die bemerkungswerthen Verschiedenheiten der hiesigen Gegend, deren welchen der Mond sich befindet und welche man oft im gemeinen Leben Hofe nennt, zu verstehen.

§ 23.

2. Nebensonnen und Nebenmonde. Dieses sind Erscheinungen, welche zu Gehalt und Größe der Sonne oder des

Mond gleich, in ihrem Lichte schnell zu- und abnehmen und zuweilen regenbogenfarbig erscheinen. Es sind zuweilen zwei oder mehrere zugleich zu sehen. Bei beiden Erscheinungen ist die Anzahl derselben, nach welcher Himmelsgegend von der Sonne oder dem Monde aus sich der Nebenregen oder der Nebenmond zeigt, wie auf Tochterorden der Sonne oder des Mondes gerichtet jenem und diesen nach ungefähr[illegible] Berechnung hingesetzt werden können und ob die Farben heller Meteore weiß, roth, gelb, regenbogenfarbig, hell oder blaß und dunkel scheinen, zu bemerken.

§ 78.

3. Morgen- und Abendröthe, Regenbogen. Bei ersteren ist von der Sonne in Zeit in wie fern ihre Annäherung nach den Himmelsgegenden anzugeben. Z. B. Von 6 U. — 7½ U. Ab. Abendröthe von NW bis SW. In Ansehung des Regenbogens ist zu bemerken, ob er hell oder blaß erscheint, ob er vollkommen (d. h. ob er zu beiden Seiten noch zwei blassere Regenbogen mit umgekehrter Farbenordnung hat, wo dann der dazwischen sich befindliche Himmel dunkler als der übrige erscheint; oder unvollkommen ist (wenn er nur von einem Nebenregenbogen oder von beiden begleitet wird), ob er mit beiden Enden auf der Erde aufsteht, wo er 180 Grad (180°) lang oder nur ¼, ⅓, ½, ⅔ dieser Länge, d. h. 20°, 45°, 90°, 135° mißt; und endlich nach welcher Himmelsgegend er sichtbar war.

§ 79.

4. Sternschnuppen und Feuerkugeln. Die Erscheinung der Sternschnuppen, auch Feuerschnuppen genannt, ist allgemein bekannt, und bei ihrem Vorkommen ist nur anzugeben, in welcher Himmelsgegend sie zu sehen waren und ihre Größe durch die Wörter: einige, viele, sehr viele aufzugeben. Die schweren Feuerkugeln unterscheiden sich von den Sternschnuppen nur dadurch, daß sie größer und heller sind, langsamer laufen, öfters einen Schweif oder Leuchtung nach sich ziehen und einen hellen Schein, ja zuweilen starke Erschütterung verbreiten. Bei beiden ist die Himmelsgegend ihrer Erscheinung so wie der Ort des Falls, wo sie hingefallen scheinen und endlich ihre Helligkeit aufzugeben.

§ 80.

5. Wetterleuchten, Nordlicht und andere Meteore. Das Wetterleuchten ist eine dem Blitz ähnliche Erscheinung, bei

welcher man jedoch keinen Strahl wahrnehmen kann und bei welcher der Landmann sagt: das Wetter kühlt sich ab.

Das Nordlicht ist eine feurige Erscheinung gegen Norden, welche sich bei uns selten, in den nördlichen Gegenden der Erde aber häufiger zeigt. Das Nordlicht erscheint des Nachts mit mehr oder weniger rothem Licht so, daß es oft einen großen Theil des nördlichen Himmels einnimmt und zuweilen gegen Süden Lichtstreifen und feurige Strahlen ausschießt.

Endlich sind alle andere etwa vorkommende Lufterscheinungen (Meteore), welche dem Beobachter vorkommen sollten, in diese Rubrik einzutragen. Sollte, was sich häufig ereignen wird, die Beschreibung der in diese Rubrik gehörigen Erscheinungen hier nicht Raum genug finden, so wird bloß der Name der Erscheinung mit Hinweisung auf die letzte Rubrik „Bemerkungen" und wenn diese nicht Raum genug böte, auf die im § 1 erwähnte Beilage, hier eingezeichnet und dort die Beschreibung eingetragen. Z. B. Gewitter siehe Bemerkungen, Nebensonne siehe Beilage u. s. w.

Es ist bei Beschreibung dieser wie aller andern Beobachtungen der strenge Grundsatz zu befolgen, daß nichts aufgezeichnet wird, was nicht wirklich gesehen worden ist, daß folglich nichts nach Gedanken aufgeschrieben wird, weil dies die Beobachtungen unzuverlässig und so für die Wissenschaft mehr schädlich als nützlich macht.

XII. Im Allgemeinen.

§ 27.

A. **Witterung.** Hier wird durch kurze Zeichen eine gedrängte Übersicht der Witterung des ganzen Tags gegeben. Es wird nämlich der ganze Tag, wie aus den darüberstehenden Zahlen 10, 8, 12, 2, 6, 10 erhellt, in folgende 5 Abtheilungen gebracht:

1. Abtheilung von 10 U. Ab. vorher bis Morgens 8 U.
2. „ von 8 U. Morgens bis 12 U. Mittags
3. „ von 12 U. Mittags bis 2 U. Nachmittags
4. „ von 2 U. Nachmittags bis 6 U. Abends
5. „ von 6 U. bis 10 U. Abends.

Jede Abtheilung enthält wieder zwei Quadrate, ein oberes und ein unteres.

1. **Die fünf obern Quadrate** enthalten die Größe der Bewölkung und es sind hier viererlei Größen angenommen:

künstlerisch gezähmt werden darf; auch bleibt sie immer wahrhafter Ausdruck eines aufgeregten erhöhten Geistes, ohne Ziel und Zweck.

Die Redekunst aber, im eigentlichen Sinne, ist eine Rede und eine Kunst; sie beruht auf einer deutlichen, mäßig leidenschaftlichen Rede, und ist Kunst in jedem Sinne. Sie verfolgt ihre Zwecke und ist Verstellung vom Anfang bis zu Ende. Durch jene von uns gerügte Kubrik ist nun die Poesie entwürdigt, indem sie der Redekunst bei-, wo nicht untergeordnet wird, Namen und Ehre von ihr ableitet.

Diese Benennung und Eintheilung hat freilich Beifall und Platz gewonnen, weil höchst schätzenswerthe Bücher sie an der Stirne tragen, und schwer möchte man sich derselben sobald entwöhnen. Ein solches Verfahren kommt aber daher, weil man, bei Classification der Künste, den Künstler nicht zu Rathe zieht. Dem Literator kommen die poetischen Werke zuerst als Buchstaben in die Hand, sie liegen als Bücher vor ihm, die er aufzustellen und zu ordnen berufen ist.

1. war während der Zeit, zu welcher eine Abtheilung gehört, der ganze Himmel mit Wolken bedeckt, so wird das Quadrat durch Verticallinien ausgefüllt ( );

2. war während dieser Zeit der Himmel mehr mit Wolken bedeckt als rein, so wird die untere Hälfte mit Diagonallinien ausgefüllt ( );

3. war aber in diesem Zeitraum der Himmel mehr rein als mit Wolken bedeckt, so wird die obere Hälfte mit Horizontallinien ausgefüllt ( );

4. war in der zugehörigen Zeitabtheilung der Himmel ganz wolkenleer, so wird ein liegendes Kreuz eingezeichnet ( ).

§ 28.

II. Die fünf unteren Quadrate. In diese Quadrate wird durch nachstehende Zeichen Regen, Schnee, Graupeln, Schlossen und Hagel, Blitz, Donner, Nebel, Morgen- und Abendroth angedeutet.

1. Regen. Dieser wird durch Puncte bezeichnet und zwar

durch Einen Punct ( ), wenn der Regen nicht über $^1/_4$ Stunde dauerte,

durch zwei Puncte ( ), wenn seine Dauer $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde beträgt,

durch drei Puncte ( ), wenn sie $^1/_2$ bis 1 Stunde beträgt und endlich

durch vier Puncte ( ) für einen Regen, dessen Dauer mehr als eine Stunde beträgt.

2. Schnee. Dieser wird auf dieselbe Weise bezeichnet, nur daß statt der Punkte Kreuzchen gesetzt werden, nämlich:

Schnee, dessen Dauer nicht über $^1/_4$ Stunde

Schnee, dessen Dauer $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde,

Schnee, dessen Dauer $^1/_2$ bis 1 Stunde und

Schnee, dessen Dauer über 1 Stunde beträgt.

Öfters regnet und schneiet es zugleich. In diesem Fall kommen Puncte und Kreuzchen in die Quadrate z. B. . Übrigens wird diese Erscheinung auch in die Rubrik: „Hyetometer" eingetragen und dort unter der Rubrik „Dauer" die Worte: „Reg. u. Schn." nebst der Dauer und Stärke, wie beim bloßen Regen eingeschrieben.

3. Graupeln. Auf gleiche Weise durch kleine Kreise, als 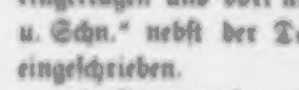 für Graupeln, deren Niederfallen nicht über ¼ Stunde, ¼ bis ½ Stunde, ½ bis 1 Stunde und über eine Stunde anhielt.

4. Schlossen und Hagel. Diese werden durch eine liegende 8 (∞) auf dieselbe Weise in Bezug auf die Dauer bezeichnet wie beim Regen, Schnee und Graupeln.

5. Blitz und Donner. Der Blitz bekommt das Zeichen , der Donner dies und wenn Blitz und Donner sich gezeigt hatte, dies

6. Nebel, Morgen- und Abendroth. Der Nebel wird durch einen verticalen Strich , Morgen- und Abendroth durch einen oben angebrachten Bogen bezeichnet.

§ 29.

8. Wind. In diese Rubrik wird der den Tag über herrschend gewesene Wolkenzug nach den acht Windstrichen, oder wenn zwei gleichherrschend waren, beide eingetragen. Unter demselben wird die nach der Windscala mit Nummern zu bestimmende größte Windstärke, welche den Tag über zu bemerken war, eingetragen.

XIII. Bemerkungen.

§ 30.

Hier werden alle diejenigen Beobachtungen eingetragen, welche entweder in die übrigen zwölf Rubriken nicht gehören oder welche aus Mangel an Raum dort nicht eingetragen werden konnten, während sie doch hier den nöthigen Platz finden. Sie brauchen dann nicht auf die Beilage geschrieben zu werden, welches die

Übersicht aller Erscheinungen erleichtert. Unter den, nicht in die übrigen Rubriken gehörigen Beobachtungen gehört z. B. der Stand des Thermometers in der Sonne Nachmittags 2 Uhr, wenn die Sonne nicht von Wolken bedeckt ist.

* * *

Werden nun auf vorstehende Art die Beobachtungen gemacht und eingetragen, so wird der Zweck, den Se. Königl. Hoheit beabsichtigen, erfüllt werden.

Beilage 1.

zum Monat September 1821 für die Sternwarte zu Jena.

d. 5. 5¼ U. Ab. — 5 U. 22 M. ein sehr starker, heller Regenbogen, schien in N und O aufzustehen, war einfach und 180° lang.

den 5. 7 U. 15 M. bis 7 U. 18 M. Ab. ereignete sich ein sehr schönes Phänomen: In der Nähe des Mondes war es heiter, nur dicht unter demselben eine kleine Wolke. Aus dieser schoß ein feuriger Strahl eine kleine Strecke nach dem Horizont zu, dann bewegte er sich nach dem Zenith zu bis über den Mond, wo er sich etwas westlich bewegte und dann sich ausbreitend im heitern Himmel verlor. Sein erleuchteter schlängelnder Weg hatte eine Breite und einen Glanz, wie die größten Fixsterne. Die Erscheinung selbst vollendete sich mit der Schnelligkeit eines Blitzes, blieb aber alsdann drei Minuten lang ganz sichtbar, worauf sie plötzlich verschwand. Die ganze Erscheinung glich einer feurigen Schlange, deren Kopf am westlichen Ende sich befand und deren Schwanz in jener Wolke sich verlor.

Den 11. 10¾ U. Ab. war ein Nebenmond zu sehen, ungefähr 3 Mondsdurchmesser westlich vom Monde entfernt. Der Mond hatte an der östlichen Seite und der Nebenmond an der westlichen einen blauen Saum, auch war der Nebenmond blässer und größer als der Mond.

Als Anhang vier Beilagen.

Beilage 1.

Meteorologische Beobachtungen observiert auf der Großherzogl. Sternwarte zu Jena in den 14 ersten Tagen des Septembers 1821 als Beispiel einer Anwendung dieser Instruction befinden sich hier als erste Beilage eingeheftet, und es ist nur noch hierbei zu bemerken, daß mehrere Rubriken nach Belieben ausgefüllt sind, weil die dazu nöthigen Instrumente und Hülfsmittel bei Großherzogl. Sternwarte fehlten, und man doch der Erläuterung dieser Instruction willen, sie nicht unausgefüllt lassen wollte. Z. B. Thermometrograph u. s. w.

Beilage 2.

Howards Wolkenformen.

[Nun folgt die Lehre Howards gleichlautend mit dem im Texte Angegebenen. Von: Wenn man die Lehre Howards S. 7, 25 bis *Cumulo-stratus* daraus entsteht" S. 12, 5. —

Es geht dann weiter:]

Die symbolische Darstellung der Wolkenformen bringt die verschiedenen Umwandlungen, wie sie vorgetragen worden, zum Anschauen.

Der Nebel erhebt sich flockgestreift über stehendem Wasser und bildet in größerer Höhe den *Stratus*, in der Ferne sieht man den *Cumulus* sich häufen. Berühren sich beide benannte Wolkenarten unmittelbar, so ist es *Strato-cumulus*. Die Streifen, welche man unter dem *Cumulus* schweben sieht, gehören zum *Stratus*, stehen tief und decken nur für das Auge des Beschauers den *Cumulus*. *Cirro-cumulus* ist gleichfalls angedeutet, so wie der *Cirrus*, welcher völlig in die Höhe strebt.

* * *

Nachdem man sich hiebei durch Beobachtung des Himmels eingeprägt hat, kann zur näheren Erläuterung folgendes dienen:

Der *Stratus* findet sich am häufigsten auf Flüssen und Seen, so wie auf Wiesen, jedoch kommt er auch auf Feldern vor. Sobald sich der Nebel vom Boden losgerissen und eine ausgebreitete, flache, horizontale oder doch wenig geneigte Gestalt angenommen hat, kann er *Stratus* genannt werden, so wie nicht minder der aus Städten und Dörfern besonders bei Morgens aufsteigende Dampf sich meist bald in *Stratus* verwandelt. Die untere Begrenzung des *Stratus* ist stets horizontal, während die obere zuweilen von der horizontalen Ebene abweicht. Erscheint uns der *Stratus* im Zenith, so hat er das Ansehn eines mehr oder weniger verdichteten trüben Dunstes, welchen man trübe Luft zu nennen pflegt, wobei jedoch viele Wolken tief hängen und an einzelnen Stellen, die Sonnenstralen durchlassend, zu erkennen geben, daß die Wolkenform keine beträchtliche Tiefe erreiche. Erscheint er uns aber am Horizont, so hat er, vermöge seiner geringen Tiefe, und da er in seinem verticalen Durchschnitt gesehen wird, das Ansehn eines schmalen dunklen Streifens. Jemehr sich nun diese Wolkenform dem Zenith naht, desto mehr nimmt sie an Breite und Durchsichtigkeit zu. Man bemerkt bei dieser Wolkenform oft sehr deutlich, wie darüber hinziehender *Cumulus*, an der untern Seite seine Dunstbläschen mehr auflösend, dem *Stratus* mittheilt, dessen Form vergrößert und sich selbst ganz oder zum Theil auflöst.

Strato-cumulus. Die Form entsteht aus dem *Cumulus*, wenn mehrere desselben sich aneinander reihen und übereinander thürmen, so daß zwischen den einzelnen *Cumulus* das Blau des Himmels nicht mehr zu sehen ist und die dünnen Grenzen der *Cumulus* von gewöhnlich weißer oder weißlichgrauer Farbe eine dunklere Farbe annehmen, indem die *Cumulus* sich miteinander zu vermengen scheinen. Viele Formen hat der *Strato-cumulus* vorzüglich im Zenith. Naht er sich hingegen dem Horizont, so sieht man deutlich den aneinandergelehnten und übereinander gethürmten *Cumulus*, wie er sich verdichtend Regen zu bringen droht. Gewöhnlich geht auch diese Art des *Strato-cumulus* in Nimbus über. Ferner wird *Strato-cumulus* gebildet, wenn sich aneinander reihender *Cumulus* an seiner obern Spitze eine abgeplattete Form annimmt und so seine Gestalt als Halbkugel oder Gebirgsmasse verliert und eine aus *Cumulus* und *Stratus* zusammengesetzte

Gestalt annimmt. Oft entsteht auch *Strato-cumulus*, wenn *Strato-cirrus* sich verdichtet, vergrößert, indem mehr Dunst sichtbar nieder geschlagen wird, so sich senkt, um allmählig in *Cumulus* überzugehen. Er erscheint dann minder dick und nicht so aufgethürmt als vorhin beschrieben, gleichsam als kleiner im Entstehen begriffener *Cumulus*, welcher sich in eine Schicht legend an seinen Grenzen vermischt und so dem Himmel ein graugeflecktes Ansehn giebt.

Der *Cumulus* zeigt sich in seiner einfachsten Gestalt, als Halbkugel, welche unten horizontal abgeplattet und nach oben halbkugelig oder kegelförmig zugespitzt ist. Durch Bewegungen der Luft verliert er jedoch diese einfache Gestalt mehr oder weniger, besonders wenn vom Wind mehrere *Cumulus* zusammengetrieben wird. Er zeichnet sich jedoch stets durch seine untere horizontale Begrenzung, durch die über derselben befindlichen haufenförmigen Aufschichtung und durch seine große Dichtigkeit, welche besonders in der Mitte stattfindet, aus. Diese Form erkennt man am leichtesten aus der Beleuchtung durch die Sonne, indem die Grenzen dieser Wolke sehr wenig dicht sind, während die Mitte eine bedeutende Dicke erreicht, durch welche die Sonnenstralen nicht hindurch dringen können und der Wolke eine dunkelgraue oder gar schwärzliche Farbe geben, da jene Grenzen hellgrau oder weiß erscheinen. Bei stärkerer Bewegung der Luft erscheinen theils die obern Theile des *Cumulus* übergelehnt, theils werden sie ganz losgerissen und scheinen in *Cirrus* übergehen zu wollen, ob sie gleich noch zum *Cumulus* und später erst zum *Cirro-cumulus* gerechnet werden müssen. Erscheint der *Cumulus* am Horizont, so gleicht er einem Gebirge, dessen Gipfel glänzend beleuchtet und nach dem Fuß zu grau schattirt sind.

Cirro-cumulus entsteht auch aus dem *Cirrus*, wenn sich mehr sichtbarer Dunst niederschlägt. Dadurch werden die verschiedenen Gestalten des *Cirrus* vermalchener, zusammengeflossener, stumpfer, die feinen scharfen Fäden des Verworrenen und der Windbäume beim *Cirrus* erhalten jetzt das Ansehn einer flatternden Flockenfelbene, wo der Kelben dem entstehenden kleinen *Cumulus* ähnlich ist und die einzelnen flatternden Faden nicht mehr unterschieden werden können. Die kleinen scharfbegrenzten Schäfchen des *Cirrus* werden größer, vermalchener, tiefer, unförmlicher und erhalten die Gestalt des sehr kleinen, entstehenden *Cumulus*. Die Schäfchen des *Cirro-cumulus* scheinen also ihrer Gestalt nach zu

dem *Cumulus* zu gehören, sind aber ihrer Natur nach mehr dem *Cirrus* verwandt. Sie sind meist in Reihen neben- und hintereinander geordnet und stehen zwischen dem *Cumulus* und *Cirrus* inne. In manchen Fällen scheint der *Cirro-cumulus* gleichsam durch ein Gerinnen des *Cirrus* zu entstehen. Die feinen Streifen des *Cirrus* gerinnen, ziehen sich zusammen, verdichten sich und erhalten so die Gestalt einer gewissen Flüssigkeit. Auch ist die Form des *cirro-cumulus* den zerflossenen Formen ähnlich, wo die einzelnen Flocken, Flocke u. s. w. verwischt und sehr undeutlich geworden sind. Vom *strato-cirrus* unterscheidet sich diese Wolkenform auch dadurch, daß sie sich nicht in einer Schicht befindet und daß folglich am Horizont gesehen diese *Cirro-cumulus* nicht als ein schmaler Streifen, sondern in abgerissenen kleinen schmalen Wölkchen erscheint.

Der *Cirrus* erscheint auch als sogenannter Wetterbaum, dessen Zweige aus parallelen und hintereinander feinen Streifen bestehen; aber als herabhängende Fahne, wo die Fäden oft schief gedreht und verwirrt sind und wo meistens die Fäden aus einem etwas dichteren Punkte entspringen. Der *Cirrus* ist meist die erste Wolke, welche sich nach ganz heiterm Himmel wieder zeigt und oft die letzte bei der Auflösung des *Cirro-cumulus* und anderer Wolkenformen in unsichtbaren Dunst. Er zeichnet sich durch seine große Höhe, dadurch daß er die leichteste, schmächtigste, durchsichtigste und feinste Wolkenform ist, und daß er endlich fast stets aus feinen Fäden von verschiedener Richtung und Lage, wo jedoch die horizontale die vorherrschende ist, aber aus feinen, durchsichtigen Streifen besteht. Er erreicht nach Dalton eine Höhe von $\frac{1}{4}$ bis 1 ganzen deutschen Meile.

Der *Strato-cirrus* besteht aus feinen Wolkenblättchen, auch wohl aus fasrigen Theilen, die doch schon verdichteter aussehen als der eigentliche *Cirrus*. Er bildet allemal eine horizontale Schicht und ist eine weit ausgedehnte Schicht, die, wenn er über uns steht als, aus einer Menge feiner Wölkchen bestehend, erscheint, am Horizont aber, wo wir seinen verticalen Durchschnitt sehen, als eine lange dichte Wolke von sehr geringer Breite, oft nur wie ein sehr langer horizontaler Stab sich zeigt. Da die kleinen Wolken, aus welchen er besteht, oft in einem, den ganzen Himmel weithin bedeckenden Netzi bestehen und bisweilen ganz in netzige Umgebung zu stehen scheinen; so bildet er einen Über-

ganz zu einer Art von Nimbus, der als horizontal comprimirter Kreis über uns steht. Es kann aber auch der Übergang zum Cumulus machen, wenn seine leichten, schwingen und übrigen Theile sich verdichten und bei dichter dunkler Farbe der Cumulus annehmen, der dann zwar nicht ganz in seiner halbkugligen Gestalt erscheint, aber doch oftenbar aus zusammengeballtem Stoffe besteht.

Der Nimbus entsteht meist aus Strato-cumulus und wenn er sich dem Horizont nahet, sieht man deutlich, wie der untere Theil sich in Regen auflöst, während der obere ein dichter, übriges Gewölbe annimmt. Oft erscheint über denselben eine Schicht von Strato-cirrus, welcher meist nach erfolgter Vereinigung mit dem obern Theil des Strato-cumulus in Regen übergeht.

Beilage 3.

Windscala nach Nummern.

No.	Wörtliche Bezeichnung.	Beschreibung.
0	Gänzliche Windstille.	Der Wolkenzug ist fast nicht bemerkbar; kein Blatt rührt sich. *NB.* Dieses fast bedeutet, daß die Wolken während einer Zeit von 10 Minuten ihre Bewegung nicht kund geben.
1	kaum merklich.	Der Wind gibt sich bloß im langsamen Wolkenzuge kund; die Blätter rühren sich zuweilen.
2	sehr schwach.	Die Blätter in den obersten Zweigen der Bäume sind in steter Bewegung, zuweilen auch die obersten Zweigspitzen; man fühlt das Gesicht dann und wann sanft angeweht.
3	schwach.	Die Blätter rühren sich überall in den Bäumen, auch untere Zweigspitzen zuweilen, die obern fast immer; die dünnsten Baumgipfel biegen sich dann und wann, das Gesicht wird unabgesetzt sanft angeweht; zuweilen hört man ein schwaches Sausen im Freien.
4	mäßig stark.	Ganze Bäume rühren sich ab und zu; man hört meist immer ein schwaches Sausen, das zuweilen stärker wird; das Gehen gegen den Wind wird zuweilen etwas weniges gehindert; die Baumgipfel biegen sich fast unausgesetzt.

Ferner:

No.	Wörtliche Bezeichnung.	Beſchreibung.
5	ſtark.	Ganze Bäume bewegen ſich und kündigen durch ihre ganze Geſtalt zuweilen die Richtung des Windes an; die Stämme zittern ab und zu ein wenig; ein ſtärkeres Sauſen, das mit einzelnen Windſtößen wechſelt, hält faſt unaufhörlich an; das Gehen wird ab und zu anhaltend ein wenig gehindert; zuweilen werden leichte Sachen etwas in die Höhe geführt, aber nur kurze Zeit.
6	ſehr ſtark, Sturm.	Ganze Bäume bewegen ſich häufiger, die ſchwachen Stämme biegen ſich zuweilen; die Geſtalt belaubter Bäume iſt meiſt immer etwas fahnenartig; das fortgeſetzte Gehen gegen den Wind iſt beſchwerlich, weil es faſt unausgeſetzt gehindert wird, ſo daß man ſich zum leichteren Fortkommen etwas gegen den Wind zu beugen muß; leichte Körper werden oft in die Höhe und zuweilen weit von der Stelle geführt; ein ſtarkes Sauſen wird faſt unaufhörlich vernommen.
7	heftiger Sturm.	Blätter, Staub und andere leichte Sachen werden faſt unausgeſetzt und raſch zu großen Höhen gehoben und weit fortgeführt; Ziegeln fallen hier und da; alle vorher angeführten Erſcheinungen werden ſehr ſtark; in belaubten Bäumen brechen Zweige hier und da, zuweilen auch Äſte.
8	Orkan.	Äſte brechen häufig; Bäume werden hier und da ausgewurzelt, die Luft iſt immer mit leichten gehobenen Körpern, wo ſolche vorhanden waren, erfüllt, die man ſelten nur fallen ſieht.

Dichtarten.

Allegorie, Ballade, Cantate, Drama, Elegie, Epigramm, Epistel, Epopöe, Erzählung, Fabel, Heroide, Idylle, Lehrgedicht, Ode, Parodie, Roman, Romanze, Satire.

Wenn man vorgemeldte Dichtarten, die wir alphabetisch zusammengestellt, und noch mehrere dergleichen, methodisch zu ordnen versuchen wollte, so würde man auf große, nicht leicht zu beseitigende Schwierigkeiten stoßen. Betrachtet man obige Rubriken genauer, so findet man, daß sie bald nach äußern Kennzeichen, bald nach dem Inhalt, wenige aber einer wesentlichen Form nach benannt sind. Man bemerkt schnell, daß einige sich neben einander stellen, andere sich andern unterordnen lassen. Zu Vergnügen und Genuß möchte jede wohl für sich bestehen und wirken, wenn man aber, zu didaktischen oder historischen Zwecken, einer rationelleren Anordnung bedürfte, so ist es wohl der Mühe werth sich nach einer solchen umzusehen. Wir bringen hefte Folgendes der Prüfung dar.

Beilage 4.

Farben des Himmels.

Hängen genau mit dem Witterungszustande zusammen.

Nachfolgende Erfahrung muß man sich einprägen, weil sie der Grund aller in der Atmosphäre zu beobachtenden Farbenerscheinung bleibt.

Ein trübes Glas vor das Finstere gehalten, von vorne aber erleuchtet, erscheint blaulicht, je weniger trüb, desto blauer, das am wenigsten getrübte violet; umgekehrt erscheint dasselbe Glas gegen das Helle gehalten gelb, nach seiner mehreren Dichtigkeit röther, sodaß endlich die Sonne selbst rubinroth zu schauen ist.

Die Luft als Feuchtigkeitsträger, auch die heiterste, ist immer als trub anzusehen, weswegen der Himmel der Sonne gegenüber und zur Seite blau erscheinen wird, denn das Finstere des Weltalls wirkt noch durch den Flor hindurch. Eben deshalb erscheinen die Berge in einiger Entfernung dunkler blau als in größerer.

Auf den höchsten Bergen wegen der Reinheit der Atmosphäre erscheint die Luft hochblau, zuletzt ins rothliche spielend, im flachen Lande, bei größerer Verdichtung und Trübung der Luft, wird das Blau immer bläßer, verschwindet zuletzt und erscheint ganz weiß.

Die Sonne und der helle Raum um sie her, durch eine stark mit Dünsten angefüllte Atmosphäre gesehen, erscheint gelbroth bis zum rothen.

Vor Sonnenaufgang, nach Sonnenuntergang, wenn die Sonne durch die starken Dünste des Horizonts durchscheint, so beleuchtet sie die Wolken mit gelbem, ja rothem Schein.

Beim Höherauch erscheint die Sonne blutroth wie durch ein starkgetrubtes Glas.

Auf beigelegter Zeichnung hat man den Blaumesser mit dem Gelb- und Rothmesser verbunden, jener hat nur die Hälfte seiner Stufen, die nicht einmal alle bei uns vorkommen, dieser ist ganz durchgeführt; obgleich das höchste Roth bei uns wohl selten sein möchte, in Italien kommt es vor zu Zeiten des Scirocco.

* * *

Paralipomena II.

Die folgende Übersetzung, die Goethe von einzelnen Stellen des 1823 in London erschienenen Werkes J. Frederic Daniell's „Meteorological Essays“ machte, ist als wichtige Vorarbeit seines „Versuchs einer Witterungslehre“ anzusehen. Die Handschrift ist von Johns Hand und von Goethe eigenhändig corrigirt. An verschiedenen Stellen finden sich Correcturen von Schröns Hand. Goethe hat diesem die Übersetzung offenbar vorgelegt und ihn um seine Meinung über verschiedene Sätze gefragt.

Meteorologiſche Verſuche und Beobachtungen von Friedrich Daniell London 1823.

Vorrede S. X.

Die Wiſſenſchaft der Witterungskunde iſt von ſolcher Ausdehnung, daß man ihre Phänomene wahrſcheinlich am beſten in abgeſonderten Theilen, oder ſogenannten Monographieen ſtudirt.

4r Theil. S 93 u. folgde.

Unterſuchung der beſondern Phänomene der Erdatmoſphäre.

I. Die mittlere Höhe des Barometers, auf der Seefläche bleibt ſich ſelbſt gleich wie auf [bleibt — auf g^1 alt für iſt dieſelbe mit] jedem andern Theil der Erde, bis auf eine geringe Verbeſſerung von 1,9 Linien vom Äquator bis zum Pol wegen der mit der Breite zunehmenden Schwere. Bei 45° N. Br. 28″ 1,‴ 8 [bis auf — 1,‴ 8 von Schröns Hand alt].

II. Das Barometer sinkt gesetzmäßig nach gleichem [gesetzmäßig nach gleichem von Schröns Hand aK für beständig in einer geometrischen Progression nach gleichem] Aufsteigen in der Atmosphäre, wobei jedoch eine Ausgleichung nöthig ist wegen Abnehmen der Temperatur der Höhen.

III. Die mittlere Temperatur der Erdoberfläche wächst gradweise von den Polen nach dem Aequator [von — Äquator von Schröns Hand aK für von dem Aequator nach den Polen, von den Polen zu dem Äquator].

IV. Die mittlere Temperatur der Atmosphäre nimmt von unten hinauf ab, regelmäßig stufenweise.

V. Das Barometer auf der Meeresfläche zeigt nur geringe Einwirkung der jährlichen oder täglichen Schwankungen der Atmosphäre.

VI. Das Barometer in höheren Regionen der Atmosphäre empfindet große Einwirkungen von den jährlichen und täglichen Schwankungen der Temperatur.

VII. Das Erhitzen und Erkälten der Atmosphäre durch den Wechsel von Tag und Nacht findet gleichfalls [gleichfalls g' aK] statt durch die ganze Masse.

VIII. Die ohngefähre Dunstmenge in der Atmosphäre nimmt ab von unten aufwärts und von dem Äquator zu den Polen.

IX. Die Verdichtung des elastischen Dunstes zu Wolken erhöht die Temperatur der Luft.

X. Ein anderes [anderes g aus ander] merkwürdiges Phänomen ist das allgemeine Bestreben des Windes von Nordost und Südost nach dem Aequator zu strömen, in Breiten unter dreißig Graden.

XI. Wenn Passat-Winde auf der Erde wehen, so fließt eine Strömung in der entgegengesetzten Richtung sehr hoch in der Atmosphäre.

XII. Die mittlere Höhe des Barometers wird durch die Passatwinde nicht gestört.

XIII. Zwischen den Breiten von 30 und 40 Grad, sowohl in der nördlichen als südlichen Hemisphäre sind die Westwinde die gewöhnlichsten.

XIV. Die Westküsten der außertropischen Länder haben eine weit höhere Temparatur als die östlichen [östlichen mit Bleistift aK für westlichen].

XV. Gewohnlich ſtreicht der Wind von der See zum Lande während des Tags, vom Lande zur See während der Nacht, beſonders in heißen Klimaten.

XVI. Die Paſſatwinde in der Nähe von weſtlichen Küſten großer Erdſtriche verändern die Richtung ihres Laufes.

XVII. Selten kommt Regen vor bei beſtändigen Paſſatwinden, aber häufig und beſtändig in den angränzenden Breiten.

XVIII. Zwiſchen den Tropen bewegt ſich das Barometer nicht viel über einen Viertel Zoll. Außerhalb dieſes Raumes bis zu drei Zoll.

XIX. In den temperirten Klimaten ſind Regen und Wind abwechſelnd.

XX. Wie wir gegen die Polarregionen herangehen vermehren ſich die Unregelmäßigkeiten des Windes. Sturm und Stille wechſeln wiederholt ohne Andeutung oder Fortſchritt.

XXI. In den außertropiſchen Klimaten geht der Fall des Barometers meiſt [meiſt von Schröns Hand aK für immer] einer Regenperiode voraus oder [oder von Schröns Hand aK für und] deutet auf Beſchleunigung oder Wechſel der Luftſtröme oder führt beides, Regen und Luftſtröme, nach ſich [oder führt — nach ſich von Schröns Hand aK].

XXII. Barometer in großer Entfernung von einander ſteigen oft und fallen zuſammen in großer Regelmäßigkeit. [Man hat bemerkt daß dieſe übereinſtimmende Wirkung ſich weiter in der Richtung der Breite als der Länge bemerken läßt [bemerken läßt g^1 über vorgeht].

XXIII. Mehr als zwei Strömungen kann man oft zu gleicher Zeit in der Atmoſphäre bemerken, an der Bewegung der Wolken pp.

XXIV. Die Gewalt der Winde nimmt nicht immer ab, wie die Höhe zunimmt, oft im Gegentheil verſtarken ſie ſich ſchnell.

XXV. Die Abwechſelungen des Barometers ſind geringer auf hoher Lage als in tiefer, und geringer [in — geringer von Schröns Hand aK] auf der Meeresfläche als auf dem Feſtland [als — Feſtland von Schröns Hand aK].

XXVI. In Großbrittanien nach einem Durchſchnitt von zehen Jahren übertreffen die Weſtwinde die Oſtwinde im Verhältniß wie [in *H* irrtümlich zu statt wie] 225 zu 140.

XXVII. Nach demſelben Durchſchnitt ſind die nördlichen zu den ſüdlichen [die] wie 192 zu 173.

XXVIII. Nordwinde, besonders Nordostwinde [besonders Nordostwinde von Schröns Hand aK] machen meist [meist von Schröns Hand aK für jedesmal] das Barometer steigen, südliche drücken es meist [meist von Schröns Hand aK] nieder.

XXIX. Die am längsten [am längsten g' aK] dauernden Regen dieses Klima's kommen von südlichen Regionen.

XXX. Die mittlere Höhe des Barometers verändert sich wenig mit dem Wechsel der Jahreszeiten.

XXXI. Die Elasticität der wässrigen Feuchtigkeit nimmt nicht gradweise ab, indem [indem g aber wie] wir in der Atmosphäre hinaufsteigen im Verhältniß zu der gradweisen Abnahme der Temperatur und Dichtheit der Luft, aber der Thaupunct bleibt stationair in großen Höhen, und fällt alsdann im starken Verhältniß.

XXXII. Die Spannung des Dunstes, der sich bei Verdunstung erzeugt, wird nicht allein [nicht g' üdZ allein von Schröns Hand aK] entschieden [nicht] durch die Temperatur der ausdünstenden Oberfläche sondern auch [auch von Schröns Hand aK] durch die Elasticität der schon vorhandenen wässrigen Atmosphäre.

XXXIII. Die scheinbare Beharrlichkeit und ein [ein g' üdZ] unbewegliches Verbleiben [Verbleiben g' aK für Ansehn] einer Wolke an derselben Stelle [an Stelle g' aK] ist oft ein optischer Betrug, entspringend von der Auflösung der [Auflösung der g' aus aufgelösten] Feuchtigkeit an einer Seite eines gegebenen Punctes, in dem sie an der anderen Seite niedergeschlagen wird. [aK von Schröns Hand: Mir war einmal eine untrügliche Beobachtung dieses Phänomens in zwei nebeneinander gelegenen Stellen vergönnt.]

XXXIV. Die Menge des Dunstes in der [der g' aK] Atmosphäre in den verschiedenen Jahreszeiten, gemessen an der Oberfläche der Erde und nach an der Meeresfläche folgt dem Fortschreiten der mittlern Temperatur.

XXXV. Der Druck der wässrigen Atmosphäre abgesondert von der luftigen (aerial) [(aërial) g' aK] [giebt] zeigt gerade entgegengesetzte Wechsel von der letzten.

XXXVI. Großes Fallen des Barometers wird gewöhnlich von einer Temperatur [begleitet] über das Mittel der Jahreszeit

begleitet [begleitet g' aR], großes Steigen von einer [von einer g' aus durch eine] niedrigern.

Weimar, 1. August 1825[1])

[1]) Von Schröns Hand dazu folgende Bemerkung:

Über Nr. 10. 12 und 16 mage ich kein Urtheil.

Zu Nr. 31. Ist Thaupunct so viel als Condensationspunct; dann möchte ich ein Steigen vermuthen, wenn auch nicht behaupten. — Ist Thaupunct soviel als Gefrierpunct; so bleibt er überall derselbe, nämlich 0° R.

Nr. 35 verstehe ich also: Je dunstreicher die Atmosphäre ist, desto geringer ist der Druck des luftigen Antheils der Atmosphäre und umgekehrt.

Paralipomena IIII.

Auf einem Foliobl[illegible] findet sich folgende Bemerkung Goethes, die als Paralipomenon zu dem Aufsatz: „Barometer" (S. 77 ff.) aufzufassen ist.

1

Professor Meinecke in Halle. Über den Antheil, welchen der Erdboden an den meteorischen Prozessen nimmt. Vorlesung den 1ten Juli 1823 (Alt g: Sonnenflecken nicht Einfluß auf die Witterung. Gem. Blatt. März 1824. S. 287).

(C. v. Leonhard Mineralogisches Taschenbuch 1824. Abth. 1. S. 74.)

Merkwürdig war mir gedachter Aufsatz, weil er mir abermals zeigte, daß gewisse Vorstellungsarten und Denkweisen auf irgend einer zu erreichenden Stufe der Wissenschaft sich wie nothwendig hervorthun.

Die Vorstellung, welche ich äußerte, daß nämlich die Atmosphäre von der Erde abhänge, daß die mit dem Barometer zusammentreffenden Lufterscheinungen tellurisch seien, liegt auch hier zum Grunde. Der Verfasser hat also von vorn herein mit mir das gleiche Geschäft, siderischen, planetarischen, lunarischen Einfluß abzulehnen, auch das Ebben und Fluthen, was man dem Luftkreise beizt, zu vernehmen. Und so werden wir wechselsweise unsre Arbeiten brauchen und unsre Bemühungen gar wohl nutzen können. Daß er sodann die Erscheinungen einem Einsaugen und Ausströmen zuschreibt, ich aber durch ein Vermehren und Vermindern der Anziehungskraft die Phänomene ableite, verbinde, erkläre, dieses liegt so gar weit nicht auseinander. Ich werde von meiner Seite [fortfahren] das Geschäft fortzusetzen, das bis auf einen gewissen Punct gleichen Schrittes geht. Wenn und wo es divergirt, zu beachten, muß für die Wissenschaft auf alle Fälle vortheilhaft sein.

2.

Auf der ersten Seite zweier zusammengehefteten Bogen, auf denen sonst meteorologische Notizen, die tägliche Oscillation betreffend, enthalten sind, die Goethe von Schrön geliefert wurden, findet sich die folgende sich an das Vorige schliessende Notiz:

Lieutenant Foster, der als Astronom die letzte Reise mit Capitän Parry gemacht hat, berichtet daß die wichtigste magnetische Beobachtung die sie gemacht, die eines täglichen Steigens und Fallens der Inclination *(a daily variation in the horizontal needle)* um 2′,5° gewesen: Pulsschlag der Erde!

Zeitung der freien Stadt Frankfurt. *Nro.* 318. Montag 14 Nov. 1825.

3.

In Verbindung mit dem Vorigen steht auch folgende von Goethes Hand mit Bleistift auf einen Zettel geschriebene Notiz:

Der Barometerstand [über Das Barometer] bedingt alle übrigen athmosphärischen Wirkungen, und wird von keiner bedingt.

Müssen ablegen die [die nach das] empirische Tags- und Stundenforderung an das Instrument, durch welches die größten Geheimnisse der Natur uns offenbar werden.

4.

Von Goethes Hand mit Bleistift auf einem Blatte neben einer belanglosen Notiz über meteorologische Erscheinungen. Paralipomenon zu S. 94 ff.

Mittellinie läßt den Oft- und Westwind zu.

Das Sinken bringt Bewölkung sodann und Regen.

Das Steigen Aufheiterung und Trocknis.

5.

Auf einem Folioblatt findet sich noch folgende Bemerkung von Johns Hand:

Meteorologie.

Vorläufig muß die Bemerkung ausgeführt werden, daß die Menschen, wenn ihnen eine große Naturwirkung bekannt wird, solche unmittelbar zu ihren Zwecken anwenden wollen. Neuentdeckte Pflanzen und andere Körper zu Nahrung und Heilung . . .

Kräfte allgemeinere auf geistige Weise zur Erklärung und dann auch wohl zu technischem und sonstigem [*H* sonst im] Gebrauch. Bei ernsterer Betrachtung der Meteorologie [ist] deshalb der Bezug auf den empirischen Menschen ganz abzuweisen [in *H* irrthümlich abzuweichen], so wie man auch vom täglichen Leben völlig abstrahiren muß.

6.

Auf einem Zettel neben einer belanglosen meteorologischen Bemerkung von Johns Hand die folgende Notiz:

Meteorologie.

Bei der Wolkenbeobachtung kommen wohl Fälle vor, deren [deren *g* über die] Erscheinungen [*g* aus Erscheinung] auszudrücken die Terminologie nicht genügt, da sich denn eine zusammenhängende genaue Beschreibung nöthig macht.

Jena den Septbr 1823.

7.

Das Folgende schickte Goethe dem 1. Heft des zweiten Bandes: „Zur Naturwissenschaft überhaupt" voraus. Es gehört nicht zu dem wissenschaftlichen Inhalt der Hefte, sondern bezieht sich auf deren äusserliche Einrichtung. Daher erscheint es hier als „Paralipomenon" mitgetheilt.

Vorbetrachtung.

Der Inhalt jener zwei ersten Bände meiner Naturbetrachtungen war vielthätig und unter gar mannichfaltigen Zuständen abgefaßt, daher in gewissem Sinne ungleich. Zwar immer ernstlich auf die Sache gerichtet erschien der Vortrag bald friedlich, still beschauend, bald aber auch unmuthig und gegen Widerstand ankämpfend. Zunächst aber hoffen wir nun hierin mehr Gleichheit zu halten und uns durch Reinheit und Ruhe der hohen Cultur würdig zu erzeigen, die uns das erste Viertel des Jahrhunderts hoffen läßt.

Die höchste Cultur aber, welche diesen letzten Zeiten gegönnt sein möge, erwiese sich wohl darin: daß alles Würdige, dem Menschen eigentlich Werthe, in verschiedenen Formen neben

einander mußte bestehen können und daß daher verschiedene Denkweisen, ohne sich verdrängen zu wollen, in einer und derselben Region ruhig neben einander fortwandelten.

Freilich kann dies von irdischen Verhältnissen keineswegs gelten: denn in der eigentlichen Erdenwelt wirken zwei mächtige Partheien, wovon die eine das herkömmliche Regiment behalten und behaupten, die andere es ergreifen und sich zueignen möchte; beide werden einander noch genugsam zu schaffen machen.

Alles was sich aufs Ewige bezieht und uns im Erdenleben als Bild und Gleichniß des Unvergänglichen vorschwebt, sollte sich von Rechtswegen außer Streit setzen, obgleich auch hier manches Hinderniß obwaltet. Denn, indem wir durch unsere Denk- und Empfindungsweise auch äußere Verhältnisse gründen, eine Gesellschaft um uns bilden, oder uns an sie anschließen, so wird ein Inneres zum Äußerlichen; ein solches, wohl aufgenommen oder feindlich bestritten, muß erhalten, es muß vertheidigt werden, und so sind wir auf einmal vom Geistlichen ins Weltliche, vom Himmlischen ins Irdische und vom ewigen Unwandelbaren in das zeitliche Wechselhafte zurückgezogen.

Eben deshalb aber werden wir bei Mittheilung unserer Arbeiten desto wachsamer auf uns sein und lieber das worauf wir beharren einfach bezeichnen, als uns mit anders Gesinnten in Widerspruch und Streit einlassen.

Glücklicherweise, was man kaum zufällig nennen dürfte, liegt uns vorerst ein Aufsatz zur Hand, woraus hervorgeht, wie einem zarten Gemüthe, das mit sich selbst und der Welt in Frieden lebt, ganz ungesucht die schönsten Resultate sich ergeben.

8.

Im 1. Heft des zweiten Bandes „Zur Naturwissenschaft" hat Goethe, nach dem Aufsatze: Über die Ursachen der Barometerschwankungen" (siehe S. 59—73) folgende Notizen eingeschaltet:

Über die **Gewitterzüge in Böhmen.** Nach **Diaſk:** Naturgeschichte Böhmens, mit Bemerkungen des Hrn. Grafen Caspar Sternberg und nach eigenen Erfahrungen.

Naturformen der Dichtung.

Es gibt nur drei echte Naturformen der Poesie: die klar erzählende, die entschlossen aufgregte und die persönlich handelnde: Epos, Lyrik und Drama. Diese drei Dichtweisen können zusammen oder abgesondert wirken. In dem kürzesten Gedicht findet man sie oft beisammen, und sie bringen einen durch diese Vereinigung im engsten Raume das lebendigste Gemälde hervor, wie wir an den schönsten Balladen aller Völker deutlich gemacht werden. Im ältesten griechischen Trauerspiel sehen wir sie gleichstark alle drei verbunden, und erst in einer gewissen Zeitfolge sondern sie sich. So lange der Chor die Hauptperson spielt, zeigt sich Lyrik eben an; wie der Chor mehr zurücktritt, treten die andern hervor, und zuletzt, wo die Handlung sich persönlich und künstlich zusammenzieht, findet man den Chor unbequem und lästig. Im französischen Trauerspiel ist die Exposition episch, die Mitte dramatisch, und den letzten Akt, der leidenschaftlich und entschlossen abläuft, kann man lyrisch nennen.

Das homerische Heldengedicht ist rein episch; der

Klaff S. 519: „Das Gewitter aus Süden ist bei uns äußerst blitzreich, gewöhnlich ohne sonderlichen Sturm, von großer Ausbreitung, mit viel Regen."

Wer sich einen Begriff von Zug und Ausbreitung solcher Gewitter machen will, nehme die Karte von Böhmen vor sich und er wird den südlichen Winkel sogleich anschauen, in welchem die zwei Grenzgebirge, sich von Nordost und von Nordwest gegeneinander ziehend, hier vereinigen. Kommt nun ein Gewitter mit erwärmter Luft an dieser Seite nach Böhmen herüber, so zieht es sich rechts und links dem Gebirge nach, beide Scharen vereinigen sich wieder, um über das Land hinüber zu gehen. Hier kommt nun alles darauf an, wie stark und inhaltschwer die heranziehenden Wolkenmassen sind. Selten aber sind sie so mächtig, daß sie, obgleich von der größten Ausbreitung, in die Mitte von Böhmen gelangen.

„Die Westgewitter geben sehr viel Wasser, häufiger Sturm und seltener Blitze. Sie ziehen aber oft tief und dunkel, mit sehr großer Ausbreitung."

Diese kommen bei niedrigem Barometerstande mit dem eigentlichen Regenwinde, vom Fichtelberg und vogtländischen Gebirg; ihre wasserschwangern Wolken, tief gesenkt, legen sich links an das Erzgebirge, rechts an den Böhmerwald, ergreifen den Zwischenzug, aus welchem der Bielberg hervorragt, ziehen über die Herrschaft Königswart bis Zepl, und wickeln auch die niedern Berge, wie den Horn über Elbogen, mit Nebel und Regen ein. Sie gelangen selten bis in die Mitte von Böhmen.

Beschreibung eines solchen siehe Goethe zur Naturwissenschaft Th. I. S. 113.

„Die Nordwest- und Nordgewitter hageln am häufigsten, nicht immer mit Sturm."

Man erinnere sich, wie auf dem Erzgebirge, Teplitz gegenüber, die schwersten Wolken wochenlang ruhen; sobald sie sich aber einmal zu einem Zuge südwärts entschließen, ergreifen sie gleich den Milleschauer und werden von dem niedern Mittelgebirge angezogen, daher entsteht im Allgemeinen ein ruhiger Niederschlag, ein Landregen.

„Am schönsten stellen sich die Gewitter aus Osten dar, mit ihren sehr hohen, oben blendend-weißen, Schneegebirg-ähnlichen Wolken. Sie gehen fast immer hoch, hageln sehr oft und ziehen langsam, mit wenig Sturm, in die Breite."

Sie kommen bei hohem Barometerstande vom Riesengebirg, ihre Wolken steigen deshalb gar herrlich gebaut in die Höhe und ziehen sich auseinander, mehr ihren Gehalt nach oben aufgelöst als nach unten niedergesetzt zu sehen.

War nun bisher von Gewittern die Rede, welche vom Gränzgebirge Böhmens nach dem innern Lande ziehen, so fragt es sich: entspringen denn auch im Lande selbst Gewitter, die sich auf die Gränze werfen? oder wie verhält sich's mit solchen, die in der Mitte des Landes unvermuthet niederstürzen und große Verwüstungen anrichten, worüber man in Chroniken so viele Klagen hört? Herr Graf Caspar von Sternberg könnte bei der Lage seiner Besitzungen und bei erfahrungsreicher Umsicht hierüber die beste Auskunft beliebig ertheilen.

Bemerkung.

Im Jahre 1813 erschien in den von F. J. Bertuch herausgegebenen „Allgemeinen geographischen Ephemeriden" Bd. 41 (S. 1—8) vom 8. April eine bildliche Darstellung „Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen" mit einer Vorbemerkung von Bertuch und einem erklärenden Brief Goethes, an Bertuch gerichtet, vom 8. April 1813. Davon wurde auch ein Separatdruck ausgegeben. Zu dem bildlichen Tableau sind im Goethe-Nationalmuseum die Vorlagen vorhanden. Goethe wurde dazu angeregt durch die Lectüre der ihm zugeeigneten Schrift Alexander von Humboldts: „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen". Ein Brief Goethes an A. v. Humboldt vom 8. Februar 1813 (vergl. Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt S. 248 f.) lehrt, dass Goethe ursprünglich auch den Plan hatte, eine Welt-Sprachenkarte auszuführen. Diese kam aber nicht zur Ausführung. Die Höhenkarte ist colorirt ausgeführt. Goethe schildert sie in dem obgenannten Briefe in folgender Weise:

Euer Wohlgeb. haben aus meinen Skizzen neulich eine hervorgesucht, die schon mehrere Jahre verfertigt ist. Sie gedenken solche dem Publikum vorzulegen, und ob ich gleich durch Ihre Wahl schon überzeugt bin, daß Sie derselben eine günstige Aufnahme versprechen, so halte ich es doch für räthlich, zu Erklärung und Entschuldigung derselben Einiges zu eröffnen. Ich glaube, dies nicht besser thun zu können, als wenn ich erzähle, wie dieser leichte, anspruchslose Entwurf entstanden ist.

Im Jahre 1807 sendete mir unser vortrefflicher Alexander von Humboldt seine Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer. Die schmeichelhafte Zueignung, womit er mir diesen kostbaren Band

widmete, erfüllte mich mit Vergnügen und Dankbarkeit. Ich verschlang das Werk, und wünschte es mir und Andern sogleich völlig genießbar und nützlich zu machen, woran ich dadurch einigermaßen gehindert wurde, daß meinem Exemplare der damals noch nicht fertige Plan abgieng. Schnell zog ich an die beiden Seiten eines länglichen Vierecks die Scale der 4000 Toisen, und fieng, nach Maßgabe des Werks, vom Chimborasso herein die Berghohen einzuzeichnen an, die sich unter meiner Hand wie zufällig zu einer Landschaft bildeten. Antisana, Cotopaxi, die Meierei, Micuipampa, Quito, Mexiko an seinen Seen, kamen an ihre Stelle, der höchsten Palme gab ich einen in die Augen fallenden Platz, und bezeichnete sodann von unten hinauf die Gränze der Palmen und Pisangs, der Cinchona, ingleichen der Baumarten, Phanerogamen und Kryptogamen, und um zu bedeuten, daß wir vom Flußbette, ja von der Meeresfläche zu zählen anfiengen, ließ ich unten ein Crocodil herausblicken, das zu dem Übrigen etwas colossal gerathen sein mag.

Als ich mit der Tages- und Lichtseite der Tropenländer so weit fertig war, gab ich der alten Welt die subordinirte Schattenseite. Hier verfuhr ich, der Composition wegen, umgekehrt, indem ich den höchsten Berg, den Montblanc, voransetzte, und das Jungfraunhorn, sodann den Pic von Teneriffa, und zuletzt den Ätna folgen ließ. Die Höhe des Gotthardts, das Hospiz an dem Fuße desselben, die Dole, den Brocken, die Schneekoppe anzudeuten schien mir hinreichend, weil die dazwischenfallenden Höhen gar leicht von jedem Liebhaber angezeichnet werden können. Als dies geschehen, zog ich die beiden Schneelinien, welche, da die höchsten Gebirge der neueren Welt in einer heißeren, die der alten hingegen in einer kälteren Himmelsgegend sich befinden, auch gar sehr an Höhe unterschieden sein müssen.

Diejenigen Männer, welche die höchsten Höhen in beiden Welttheilen erklommen, persönlich anzudeuten, wagte ich kleine Figuren auf die beiden Puncte zu stellen, und ließ den Luftschiffer Gay Lussac nach seiner Angabe in Regionen schweben[1], wohin vor wenigen Jahren nur die Einbildungskraft den Menschen hinzuheben wagte.

[1] Das Bild zeigt den Luftballon in einer Höhe von 3600 Toisen.

Einer leichten Illumination sollte diese landschaftliche Darstellung noch besser auseinander setzen, und so entstand das Bildchen, dem Sie einige Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Mehr möchte ich nicht zu sagen; nur bemerke ich, daß solche symbolische Darstellungen, welche eigentlich nur eine sinnliche Anschauung der tabellarischen Behandlung hinzufügen, billig mit Nachsicht aufgenommen werden. Sie machen eigentlich weder an ein künstliches noch wissenschaftliches Verdienst Anspruch; dem Verständigen dienen sie zur heitern Wiederholung dessen, was er schon weiß; dem Anfänger zur Ermunterung, dasjenige künftig genauer kennen zu lernen, was er hier zum ersten Male und im Allgemeinen erfahren hat.

Weimar, den 8. April 1813. Goethe.

Wir sehen von der Wiedergabe des Tableaus ab, das Goethe auch im Briefe an Bertuch vom 7. April 1813 (Goethe-Jahrbuch IV, 219) nur als eine „heitere Recapitulation" der Humboldtschen Ideen bezeichnet; wissenschaftliche Bedeutung kann ihm nicht zugesprochen werden. In späteren Jahren hat Goethe ein Exemplar davon vorgenommen und aus Papier geschnittene und bemalte Wolkenformen darauf geklebt, so daß einer bestimmten Höhe über der Meeresfläche die ihr zugehörige Wolkenform zugetheilt ist. Stratus findet sich von der Meereshöhe bis 1200 Toisen, Cumulus von 1200—2200 Toisen, Cirrus von 2200—3500 Toisen, ein atmosphärischer Nimbus 450—1000 Toisen.

Nachträgliche Paralipomena

zu Band 6.

Die folgenden Skizzen zur Morphologie sind bei Durchsicht der Papiere zu den „Propyläen“ gefunden worden. I ist eine zweite dem Inhalt nach wahrscheinlich frühere Fassung der in Band VI abgedruckten Abhandlung: „Vorarbeiten einer Physiologie der Pflanzen.“ II. ist eine Vorarbeit zu dem die „Metamorphose der Pflanzen“ einleitenden Aufsatz: „Ihre Absicht eingeleitet“. III ist eine Skizze, die ihre Ausführung wahrscheinlich in der Anfang des Jahrhunderts von Goethe vorbereiteten, aber nicht zu Stande gekommenen „Allgemeinen Morphologie“ hätte finden sollen. Das Erscheinen dieses Werkes war für Ostern 1807 bereits angekündigt. Auch waren die ersten Bogen schon gedruckt. (Vergl. Tagebuch 3. Bd. S. 186 ff.) Das Faszikel, in das die Aufsätze eingeschaltet wurden, trägt von Goethes Hand die Aufschrift: Propyläen. Vorbereitende Aufsätze und sonst pp. 1800. Geschrieben sind die sämmtlichen Skizzen von Geists Hand. Eigenhändige Correcturen Goethes sind nicht darin vorhanden. Zu der Niederschrift von II ist benutzt ein Jenner „Thorzettel“ vom 8. August 1798.

I.

[Aufgabe der Morphologie.]

Physiologie schwebt dem Menschen als ein Zweck vor, der vielleicht nie zu erreichen ist. Ihre Tienerinnen, welche im Einzelnen für sie arbeiten, sind:

1 Naturgeschichte, welche den ganzen Vorrath mehr oder weniger ausgebildeter Naturgeschöpfe zusammenstellt und besonders die Kennzeichen ihrer äußerlichen Gestalt bemerklich macht.

2. Anatomie, welche den innern Zusammenhang des Gebäudes lehrt über Anatomie des Menschen und der Thiere.
3. Chemie. Trennung der verschiednen Stoffe und Reduction auf dieselben; diese beyden sind scheidend.
4. Allgemeine Naturlehre, besonders wegen der Lehre von der Bewegung.
5. Oeconomie. Betrachtet die organische Natur als ein belebtes Ganze; ihre Betrachtungen sind theils physiologisch, theils psychologisch.
6. Physiognomik. Betrachtet die Gestalt, in so fern sie gewisse Eigenschaften andeutet; man könnte sie in die Semiotik, welche den physischen Theil behandelte, und in eigentliche Physiognomik, welche sich des geistigen und sittlichen Theils annähme, eintheilen.

Zu diesen allen ist unsere Absicht noch die

7. Morphologie hinzuzusetzen, die sich hauptsächlich mit organischen Gestalten, ihrem Unterschied, ihrer Bildung und Umbildung abgiebt.

Wie sie sich von den übrigen verwandten Wissenschaften unterscheidet, wird am deutlichsten eingesehen, wenn wir betrachten, was sie von einer jeden nutzt, und welchen Nutzen sie ihr dagegen wieder gewähren kann.

Von der Naturgeschichte nimmt sie die Kennzeichen der Gestalten im Ganzen und dankt ihr die Bequemlichkeit die Naturprodukte in einer gewissen Ordnung schnell übersehen zu können; dagegen läßt sich die Morphologie nicht wie jene in das Einzelne ein, vielmehr hält sie sich besonders anfangs bey Classen und deren Haupteintheilungen, die künftige Ausarbeitungen ihr auch erlauben werden weiter hinab zu steigen. Der Naturhistoriker hingegen nimmt zu dem Morphologen seine Zuflucht, wenn schwankende Gestalten ihn in Verlegenheit setzen, und wird sowohl in Absicht auf Kenntniß als auf Ordnen manche Beyhülfe bey dem Morphologen finden.

Von dem Anatomen hat der Morphолog viel zu lernen und zu nehmen; die Übersicht der Theile, der äußern und innern, ist er ihm schuldig, und die Vergleichung derselben in den verschiedensten Naturen wird ihm erleichtert [immer leichter *H*]; allein wenn der Anatom fühlen muß, daß er sich in seinem eignen Reichthume gleichsam verwirrt, so giebt der Morphолog ihm Anlaß seine Schätze

zu ordnen und zu stellen, damit der große Vorrath übersehbar werde. Der Morphologe ist es, der die vergleichende Anatomie gründen muß.

Von dem Naturreiche nimmt der Morphologe die allgemeinen und besondern Gesetze der Bewegung und indem er erfährt, daß in der organischen Natur sich manches auf mechanische Gesetze zurückführen läßt, so wird er solche mehr von der Seite des Lebens übergehen, welches über, ja oft gegen mechanische Gesetze wirkt.

Übrigens hält sich der Physiker zu sehr im Allgemeinen und Unorganischen auf, als daß der Morphologe hoffen sollte, ihm sonderliche Data leisten zu können.

Zu dem Chemiker hat der Morphologe ein großes Vertrauen und erholt sich oft Rathe bey ihm in der Überzeugung, daß die verschiedenen Organe verschiedene Stoffe verschieden bearbeiten, und daß verschiedene Säfte sich den Organen, in denen sie sich sammeln, wieder mechselseitig anähnlichen; dagegen bereitet es dem Chemiker die Versuche gleichsam vor und macht ihn aufmerksam, wohin er sie, durch die Gestalt angeregt, eigentlich zu leiten habe.

Willkommen ist dem Morphologen der Zoonom, der die organische Natur als ein belebtes Ganze ansieht. Er nimmt von ihm den Begriff der reinen und ungetheilten Wirkung und warnt ihn dagegen, daß er sich nicht bloß in allgemeinen Betrachtungen verliere, sondern auf die Gestalt und Eigenheit der einzelnen Theile und ihrer Veränderungen immer Acht habe.

Der Semiotiker und Physiognom tritt dem Morphologen zunächst. Die Gestalt wird eigentlich durch den Sinn des Auges gefaßt, und sie deren geben sich am eigentlichsten mit der Gestalt und ihren Veränderungen ab; sie sind nur in dem Umfang, den sie ihren Kräften geben, und ihren Zwecken verschieden. Der Semiotiker giebt sich hauptsächlich mit den physiologischen und pathologischen Zuständen des Menschen ab, in so fern solche mit dem Sinne des Auges gefaßt werden. Der Physiognomiker richtet seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf geistige und moralische Eigenheiten, von denen lernt der Morphologe die Aufmerksamkeit auf die zartesten Veränderungen der organischen Natur, nicht allein der Gestalt sondern auch der Farbe nach; vom Physiognomen nimmt er die Aufmerksamkeit auf die unendlich bestimmte so dauernde als vorübergehende Wirkung geistiger Veränderung auf sinnliche Organe

es kann nicht fehlen, daß der Morpholog bey seinem allgemeinen Nationen nicht etwas bemerken sollte, das dem Semiotiker in seinem beidseitigen Kreise angenehm und nützlich wäre. Von Pflanzen genommen wird er in dem Glauben an die Unbeständigkeit der Gestalt bestärkt und den Grund auffinden, worauf die geistigen und specialsten Operat. in so fern sie . . . [bricht ab]

II.

Hoffnung des Morphologen bey seiner Arbeit.
Seine Erfahrungen nach Nachen.
Uebergang zur Mineralien.
Organischer Wesen ein solches, das seinen Gleichen hervorbringt.
Fortpflanzung seines Gleichen durch Absonderung.
Begriff von Individualität hindert das Erkenntniß organischer Naturen.
Es ist ein trivialer Begriff.
Beyspiele von Aehnlichen, die weggeworfen werden müssen. Unsinn. *Formenreyhen.*
Organische Naturen, die offenbar Mehrheiten sind.
Organische Naturen, die sich zur Individualität neigen.
Verbindungen entschiedener Individualität, Mangel an Verpflanzungsfähigkeit des Theils.
Unentschiedenheit des Theils.
Allgemeiner Ueberblick vom Pflanzenreich bis zum Rückgrat des Säugethiers.
Widerwillen gegen diese Vorstellungsart, daß das Individuum aus Mehrheiten bestehe, die nur mehr oder weniger entschieden zum Ganzen nothwendig sind.
Unbestimmtheit; man behelft sich daraus.
Die Vorstellungsart dringt sich doch wieder auf, sobald der Begriff von Fortpflanzung wieder vorkommt.
Denn man kann die Frage aufwerfen: wann läßt sich das Weibchen als Individuum denken?
Starke Rücksicht der Natur auf Fortpflanzung.
Verhältniß der Organisation gegen hierüber in Absicht auf Vielfältigkeit und Dauer.
Vorschritt und Seitenwege der Organisation.

III.

Bemühungen verschiedner Männer, deren als Beförderer der Morphologie zu gedenken ist.

Camper.
Blumenbach.
Sömmerring.
Mirbel jun.
Vicq d'Azyr.
Cuvier.
Neuere Engländer.

Man kann annehmen daß alle diejenige, welche in der vergleichenden Anatomie gearbeitet haben, auch die Morphologie bald erhoben, sie mußte aber weniger vorbereitet und anerkannt

Dichtkunst wechselt immer vor, was sich ereignet erzählt er; niemand darf den Mund aufthun, dem er nicht vorher das Wort verliehen, dessen Rede und Antwort er nicht angekündigt. Abgebrochene Weissagungen, die schöne Form des Traums, sind nicht poetisch.

Hört man aber von den modernen Improvisatori auf öffentlichem Markte, der einen geschichtlichen Gegenstand behandelt; er weiß, um deutlich zu sein, erst zu erklären, dann, um Interesse zu erregen, als handelnde Personen sprechen, zuletzt entschlossen aufstehen und die Gemüther hinreißen. So wunderlich sind diese Elemente zu verflechten, die Dichtarten bis ins Unendliche mannigfaltig; und deshalb auch so schwer eine Ordnung zu finden, wornach man sie neben oder nach einander aufführen könnte. Man wird sich aber einigermaßen dadurch helfen, daß man die drei Hauptelemente in einen Streit gegen einander über stellt und sich Mischgattungen denkt, wo jedes Element einzeln abgeleitet. Alsdann kommt man Beispiele, die sich nach der einen oder nach der andern Seite hinneigen, bis endlich die Vereinigung von allen dreien erscheint und somit der ganze Kreis in sich geschlossen ist.

Auf diesem Wege gelangt man zu schönen Resultaten, sowohl der Dichtarten, als der Charaktere der Nationen und ihres Geschmacks in einer Zeitfolge. Und obgleich diese Betrachtungsart mehr zu eigener Belehrung, Unterhaltung und Aufregung, als zum

Nachträgliche Paralipomena
zu Band II.

Das Folgende wurde bei Durchsicht des Acten von Goethes Schweizerreise 1797 vorgefunden. Sie bestehen aus drei Fascikeln. Das zweite trägt die Aufschrift: „Sammlung zur Reise nach Stuttgard und von da nach Zürich. Schaffhausen, Zürich und Stäfa. Gute Nacht und Anfang September 1797." Volumen II. Der Artikel: „Pathologisches Präparat" ist auf Blatt 36 enthalten und zwar in dieser Handschrift mit Goethes eigenhändigen Correcturen.

Pathologisches Präparat.

Ein Frauenzimmer, dessen Gesichtsbau an Brustkrankheit leidend gelitten hatten, empfand (ihren), in frühester Jugend, einen heftigen Schmerz, wenn die obere Rinnlade unter dem linken Auge berührt wurde, dieser verbreitete sich nach und nach hinabwärts bis in die Hälfte des Gaumens, es entstand daselbst ein Geschwür, in welchem man etwas hartes fühlen konnte; sie lebte 19 Jahre und starb an der Auszehrung. Der Theil des Schädels den man, nachdem sie anatomirt, zurückbehalten, zeigt folgende Merkwürdigkeiten: die linke Hälfte des Ossis intermaxillaris enthält ganz gute Schneidezähne, der Eckzahn fehlt und aus der kleinen Rinnlade sieht man, daß er bald nach der zweyten Zahnung ausgefallen seyn müße, dann folgt ein Backzahn, dann eine kleine Lücke, wodo ohne Rinnlade, hinterwärts mit dem Gaumen Bein, dann ein hinterer Backzahn, darauf ein noch nicht ganz ausgebildeter sogenannter Weisheitszahn. Betrachtet man nun die Nebentheile des Präparats, so findet man die große Merkwürdigkeit: es liegt nämlich ein Zahn unter dem Augenaste mit seiner Wurzel an einer [neuen] kleinen, runden, fleischigen Knochenmasse fest, es erstreckt sich in seiner Lage schief herab nach hinten zu, und bei der Gaumen-

theil der obern Muskeln gleich hinter der *Clavicularlinea anterior* gleichsam durchbohrt oder vielmehr es ist durch die mikroskopische Untersuchung der Theil heraus genommen, und eine Öffnung (oder — Öffnung *y* oder aber vielmehr es hat auf dieser Stelle einen Riss) hervorgebracht worden eine Öffnung) die gehört als seine Grenze (liegt—ausgetroffen. Die *y* oder ist ausgefüllt worden (ist ausgetroffen. Die Grenze liegt (liegt *y* oder hat) nur wenig vor der Grenzen (Grenzen *y* oder innen) Fläche vor (vor *y* aus vorgedrungen).

Der Fuß ist nicht völlig wie andere Podophyen gebildet, seine Wurzel ist einfach und lang und seine Äste nicht völlig breit. Es lässt noch allen diesen ein gefurchter Fuß mit schaufelförmigem Endstücke zu sehen, denn aber der Weg nach seinem vorderen Rande, durch ein ungleiches und höckeriges Endstück der Fußscheibe verfolgt worden, so daß es sich hintereinander verschiedet und das Endglied angeschlagen hat (angeschlagen hat *y* oder ausgeschnitten). Übrigens ist es der schlanke Podophyen von seiner Einseite seine Spur (mehr) zu sehen ist. Der Verlauf glauben ist soll es sey der Podophyen.

Wenn man diesen Fall hätte verwandten können, so bin ich überzeugt, daß diese Person leicht zu operiren und der Fuß herauszupräpariren gewesen wäre; als man aber, bey ihrer übrigen englischen Constitution, ihr das Leben bedrohend gefunden hätte, ist soll zu operiren.

Endlich daß man nur das interessante Stück ausgebessert, und nicht die andere Hälfte der *Maxilla*, so der ganzen Schädel vervollst hat, damit man den Knochenbau, auch an seiner Theilen welche seine auffallende Unregelmäßigkeit zeigen, hätte beobachten können.

Namen- und Sachregister

zu Band VI—XII.

Namen- und Sachregiſter.

A.

Aalſchlachten XI, 208, 18.
Abart, geſunde VII, 91, 26.
Abbildungen, XI, 153, 20 ff.; oſteologiſche A. VII, 196, 9. XII, 138 ff. 144, 26.
Abbleichen der Pflanzen VI, 17, 7 ff.
Abendröthe XII, 214.
Abenteuer der Vernunft XI, 55, 26 f.
Abklingen der Lichtbilder XI, 223, 1 ff.
Abkühlen XI, 171, 17.
Ableiter des Weinſtocks VII, 148, 6 ff.
Ablöſungen der Felsmaſſen IX, 295, 19 ff.
Abnormes in der Natur VI, 173, 25 ff.
Abſenker, VI, 11, 20.
Abſonderung, Fortpflanzung durch A. XII, 244.
Abſtoßen XI, 183, 5 ff. 211, 17; ſ. auch Anziehen und Abſtoßen.
Abſtraction, XI, 123, 20 ff.; ſinnliche A. 270, 19.
Abſurde, das XI, 156, 7 ff. 375.
Abweichen der Pflanzen VI, 17, 17 ff.; 183, 2 ff.
Académie royale des sciences VII, 167, 4 ff.
Acanthus mollis, Samenlapeln von VI, 123, 1—11.
Accord XI, 288, 4 ff.
Acer rubrum XII, 166, 19.
Achat IX, 56, 3 ff. 350, 17 ff.
Acheminement VI, 266, 29 ff.
Achenbach, Heinrich Adolf, Pfarrer in Siegen VI, 162, 19 ff.
Achromaſie XI, 235, 23; 237, 15.
Achromat XII, 161, 7 ff.
Achtermannshöhle X, 51, 17 ff.
Achſtral in der Natur XI, 282, 24 ff.
Ackermann Johann Fidelis (1765—1815) Prof. der Anatomie und Chirurgie in Jena und Heidelberg VIII, 115, 1 ff.
Aconitum, Grübchen mit einem honigartigen Saft bei VI, 59, 3 ff.; A. napellus VI, 449.
Acotyledonen VI, 170, 2—9; VI, 309, 7 ff.; VII, 49, 7.
Adansonia digitata VII, 98, 1 ff.
Adelsbeere VII, 58, 17.
Adiaphorer Knoten VI, 326, 9 ff.
Adiaphorie XI, 289, 24 ff.

Adiposa glandulosa VIII, 359.
Adler, Typus des VIII, 20, 10 ff.
Adminicula VIII, 53, 21. 312.
Adoxa moschatellina VII, 81, 7.
Adularia IX, 19, 22; X, 39, 3; A. des Pini IX, 166, 18 ff.
Aegopodium podagraria VI, 181, 18 ff.
Aegäisches Meer IX, 211, 2 ff.
Ähren VI, 359, 9.
Aelipile XI, 217, 20.
Aepinus XI, 188, 12.
Ärzte, Betrieb der Naturwissenschaften durch sie VI, 297, 21 ff.
Aeschynomene Sesban VII, 318. 321.
Ästhetische, das XI, 253, 26 ff.; ä. Pflanzenansicht VI, 262 ff.; ä. Effecte XI, 173, 22.
Ästhetisch-ideal-idyllisch XI, 198, 3 f.
Äther XI, 211, 21. 368.
Aethusa cynapium VII, 326.
Ätna IX, 193, 6 ff. 260, 2 ff.
Affe VIII, 38, 24. 264, 7 ff. 343. 350; XI, 372; Typus des A. VIII, 21, 1; dessen Zwischenknochen VIII, 121, 19. 159, 13 ff.; A. und Mensch VI, 19, 16 ff.; VII, 119, 1 ff. 192, 20. 199, 28; VIII, 70, 11 ff.; A.nschädel VIII, 98, 19. 322.
Affenbrotbaum VII, 96, 1 ff.
Affinität VII, 160, 13 ff.
Afterblätter VI, 35, 7 ff.; VII, 89, 4.
Afterweisen, die XI, 116, 9 ff.
Aggregat VII, 278.
Aggregation organischer Theile VI, 288, 4 ff.
Aglei, Grübchen mit honigartigem Saft bei dem VI, 53, 15 ff.
Agricola, Georg, Begründer der Mineralogie in Deutschland (1490—1555) VI, 281, 21; VII, 111, 13; X, 271.
Agrostemma, Nebenkrone bei VI, 53, 11 ff.
Agrumen, Blattstiel der VI, 35, 1 ff.
Ahnen, das VIII, 255, 4.
Ahorn, geflügelter Same des VI, 69, 14 ff.
Ai VIII, 226, 20 ff.
Akademie, bayrische XI, 208, 14; französische A. der Wissenschaften VII, 210, 25 ff. 364; Memoiren derselben VII, 211; A. in Freiberg IX, 7, 9 ff.; A., Leopoldinisch-Carolinische VI, 243, 22 ff. 255, 17 ff.; VII, 193, 19; A.en, Wissenschaftliche VI, 222, 18 ff.
Akazie, Blätter der neuholländischen VI, 181, 24 ff.
Akustik XI, 83, 11. 289, 23 ff.
Akyanoblepsie XI, 224, 27.
Alabaster IX, 248, 17 ff.
Alaunsiederei bei Mühlbach X, 260.
Albinus VIII, 108, 10 ff. 111, 10 ff.; XII, 140, 26 ff.; dessen große Osteologie VIII, 99, 22. 322.
Albumen VII, 44, 20.
Alcali XI, 237, 10.

Hinsicht betrachtet VIII, 35, 21. 358.
Amusement des eaux de Spa IV, 207, 1 ff.
Anagnien VII, 43, 16.
Analogie VII, 161, 1 f.; IX, 261, 15 ff. 399; XI, 105, 11 ff. 127, 12 ff. 274, 20 ff.; XII, 105, 10 ff.; A. der thierischen und menschlichen Glieder VI, 361, 21 ff.
Analogieen der Geschöpfe VII, 166, 21; Theorie derselben VII, 173, 11 ff. 180, 11.
Analysis VI, 360, 16; X, 61, 1. 92, 9 ff.; XI, 49, 11 ff.; A. der Natur XI, 50, 5. 151, 20 ff.; A. und Synthesis XI, 68, 1 ff. 70, 6 ff. 71, 4 ff.; XI, 71, 22 ff. 72, 10.
Analytiker XI, 72, 8 ff.
Analytische Behandlungsweise der Naturwissenschaft VII, 186, 22 ff.
Analytisches Verfahren XI, 69, 8.
Anamorphose VI, 262, 24.
Ananas-Cultur in Weimar VI, 253, 26.
Anastomose VI, 91, 4—92, 10. 351, 4 ff.; VII, 372; A. der Kelchblätter VI, 350, 1 ff.; Verbindung der beiden Geschlechter eine geistige A. VI, 57, 17 ff. 61, 9 ff.; A. der Blattgefäße der Pflanzen VI, 36, 5 ff.
Anatomie VI, 8, 9. 289, 2 f. 13 ff. 291, 15 ff. 294, 13 ff.; VII, 185, 6 ff.; VIII, 7, 6. 307; XII, 242; A. des Menschen VIII, 9, 9 ff. 69, 27; ihr Wesen und ihre Bedeutung VIII, 64, 3 ff.; vergleichende A. VI, 18, 7 ff.; VIII, 7 ff. 61 ff. 73, 27 ff. 118, 21 ff. 218, 20 ff. 263, 13 ff. 307. 310. 315. 345. 346; XII, 243. 245; Urtheile u. Hindernisse der A. VIII, 63 ff. 310.
Anaxagoras VII, 37, 12 ff.
Anden IX, 265, 9 ff.
Andreossi IX, 394. 396.
Andreasberg IX, 155, 19.
Andreaskapelle IX, 134, 5 ff.; X, 35, 27 ff.
Andromeda VII, 96, 21.
Anemone hepatica XII, 166, 3.
Anetham graveolens VII, 325.
Animalische Bildung X, 89, 2.
Anlage des Lebendigen VI, 10, 17—24; A. in der Natur XI, 144, 17 ff.
Anmut und Würde, Aufsatz von Schiller XI, 15, 20. 17, 25 f.
Anmutige, das VIII, 241, 1 ff.
Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach XI, 10, 7.
Annäherung der Pflanzenorgane VI, 92, 5 ff.
Annales des sciences naturelles VII, 393.
Anorganische, das XI, 87, 21; a. Massen, Gestaltung grosser IX, 232 ff.

Anpassung der Organe eines Lebewesens an dessen Thätigkeit VII, 200, 25 ff. 203, 10 ff.; A. im Thierleben überhaupt VIII, 18, 11 ff. 59, 16 ff.
Anspach IX, 221, 20.
Anschauen, das IX, 91, 14 ff.; XI, 371; geistiges A. VI, 325, 5; harmonisches A. XI, 70, 4 ff.; inneres A. VII, 54, 20 f.; wissenschaftliches A. VI, 324, 16; IX, 274, 13 ff.
Anschauende in der Wissenschaft VI, 300, 25 ff.; 302, 9 ff.; 303, 16 ff.
Anschauende Urtheilskraft XI, 54 f.
Anschauung VI, 302, 11. XI, 56, 7. 145, 14 ff. 162, 9; A. in der Lehre der Lebewesen VI, 304, 13—16.
Anschlagen von Musikinstrumenten XI, 291, 7 ff.
Anschwemmungen IX, 187, 15 ff.
An- und Aufschwemmungen XI, 307, 7 ff.
Ansicht XI, 244, 18; höhere A. von den Weiterscheinungen VII, 94, 1 ff.; IX, 303; A. vom Galvanismus XI, 202, 15 ff.; A. und Gegenstand XI, 259, 9 ff.
Anstalten für meteorologische Beobachtungen XII, 203 ff.
Antagonismus in der Wissenschaft VII, 171, 14.
Antennen s. Fühlhörner.
Anthemis arabica VII, 324.
Antheren VI, 57, 10 ff.; VII, 308.
Antherenstaub VI, 192, 10 ff.
Antherieum ramosum VII, 352.
Anthesis basiflora VII, 326, 26; A. centriflora VII, 326, 27.
Anthracit X, 167, 10 ff.
Anthraconit X, 265.
Anthropologie XI, 58 ff.
Anthropomorphismus XI, 104, 10 ff.
Antichità di Puzzuolo X, 135, 14 ff.
Anticipation, XI, 246, 2 ff.; Theorie der VI, 84—88.
Antihyderisten IX, 278, 6 ff.
Antilope VIII, 343.
Antinomie XI, 160, 1 ff.
Antirrhinum maius VII, 323; A. triphyllum VII, 325.
Anziehungsorgane in ihrem Verhältniß zum thierischen Typus VIII, 21, 6 ff.
Antwort, deren Verhältniß zur Frage VI, 301, 13 ff.
Anwendung, practische A. wissenschaftlicher Lehren VII, 147, 6 ff.
Anziehen und Abstoßen in der Natur IX, 11, 6.
Anziehung XI, 211, 9; A. der Erde XI, 219, 9; A. der Luft XI, 183, 7 ff. 214, 18; A. und Abstoßung, Magnetische XI, 178, 18.
Anziehungskraft der Erde veränderlich XII, 61, 6 ff. 65,

Unterricht anderer geeignet sein mag, so wäre doch vielleicht ein Schema aufzustellen, welches zugleich die äußeren gestaltigen Formen und diese inneren nothwendigen Unterschiede in faßlicher Ordnung darbrächte. Der Versuch jedoch wird immer so schwierig sein als in der Naturkunde das Bestreben den Bezug auszufinden der äußeren Kennzeichen von Mineralien und Pflanzen zu ihren inneren Bestandtheilen, um eine naturgemäße Ordnung dem Geiste darzustellen.

z ff. 80, 14 ff. 101, 1 ff. 292; A. und Wasserentstehung der Luft XII, 62, 14; A. und Witterung XI, 215, 11; A. der obern Wolkenreihe XII, 21, 11 ff.

Apetit IX, 126, 12.

Apeninnen IX, 261, 1 ff.

Aperçu VI, 222, 9; XI, 115, 19 ff.; XII, 244.

Aphrit IX, 212, 2.

Aphyllanthes monspeliensis VII, 81, 1 f.

Aphyteia Hydnora VII, 81, 4.

Apium graveolens VII, 319. 320; A. foeniculum VII, 320; A. petroselinum VII, 320.

Apocineen VII, 43, 20.

Apokalypse der Mathematiker XI, 91, 21.

Apparat, der genaueste physikalische XI, 118 ff.

Appet X, 39, 1.

Apputsch IX, 188, 1 ff.

Aquilonius XI, 160, 9.

Arago, Dominique Francq Jobann, Physiker (1786—1853) VII, 211, 20 ff.

Arbelan X, 111, 2.

Archetypischer, das IX, 113, 1 ff. 121, 20 ff. 122, 12.

Architekten XI, 245, 4.

Architektonisch-naturhistorisches Problem X, 191 ff.

Arbinghelli von Hvinle XI, 14, 2. 15, 9.

Arendeberg IX, 152, 9 ff.

Arendsberger Klippen IX, 160, 26.

Arendsklint IX, 234, 1 ff. 236, 10 ff. 240, 2 ff.

Argumente der Mathematik s. Mathematik.

Aristoteles VII, 201, 9; XI, 131, 20

Arktischer und antarktischer (Magnet-) Pol XI, 177, 11.

Arm des Menschen VII, 306.

Armiren der Magneten XI, 178, 24.

Arnim Ludwig Achim. v. (1781—1831) XI, 302 ff.

Arnstein, Fischer X, 68, 2.

Arragon X, 253.

Arsenik IX, 151, 2.

Arsis XI, 240, 21. 293, 13 ff.

Art, organische VII, 92, 7; VIII, 73, 15; Arten, Mannigfaltigkeit der Pflanzenarten VII, 91, 11 ff.; Art und Abart VI, 277, 4.

Arterien VIII, 118, 14.

Arum VI, 318, 1; VII, 51, 12. 281; X, 35, 9 ff. 208; Arumform VII, 98, 6 ff.; Arum dracunculus VII, 318. 332.

Arve-Thal IX, 254, 10 ff.

Asbest IX, 50, 16 ff.

Asche, vulkanische X, 193, 2.

Aschenzieher XI, 187, 11.

Asclepiodotus, griechischer Philosoph IX, 211, 25.

Askesian Society in London XII, 80, 10.

Assertion IX, 263, 10 ff.

Aster Novi Belgii VII, 44, c; A. chinensis VII, 325. 329; A. salicifolius VII, 44, c.
Astrantia maior VII, 323.
Astrocaryum acaule VI, 238, 2.
Astronomie VII, 153, c; IX, 261, 26 ff. 274, 10 ff.; XI, 368; XII, 232.
Astronomische Ansichten IX, 208, 2 ff.
Astruc, Jean (1684—1766) VI, 135, 12.
Atheismus XI, 97, 11.
Athemhohlen VI, 409; XI, 165, 11. 217, 12.
ΑΝΟΙΖΜΟΣ VIII, 58, 12 ff.
Atlas VIII, 51, 1. 338.
Atmosphäre XI, 214 ff.; XII, 5, 14 ff. 6, 25. 76, 20 ff. 93, 20. 106, 5 ff. 119, 11; concentrische Kreise in der A. XII, 85 ff.; Ebbe und Fluth in der A. XII, 78, 26 ff.; relative A. XII, 88, 4 ff.; Wetterstreit der A. XII, 111, 14 ff.; zweierlei Tiefpositionen der A. XII, 111, 27 ff.
Atmosphärilien VI, 136, 13.
Atmosphärische Steine, Ignaner IX, 212, 20 ff.
Atomismus XI, 209 ff.
Atomistisch XI, 213, 2 f.; X, 274; XI, 123, 9 ff.; ae Vorstellungsart VI, 305, 2—9. 351, 1 ff.; IX, 292, 27 ff.; X, 78, 12 ff.
Atropa physaloides VII, 319.
Attaci VI, 406.
Attalea compta VI, 239, 3.
Attraction VII, 160, 11 ff.
d'Aubuisson de Voisins XI, 107, 11 ff.
Aufgelöste, das A. in der Natur X, 256.
Aufsichten des magnetischen Grieus XI, 184, 14.
Aufschlag XI, 290, 21.
Aufsteigen in den Naturwirkungen XI, 11, 2.
Aufstürzungen des Erdbodens X, 297 ff.
Aufwälzen und Quetschen IX, 260, 26 ff.
Augapfel, seine Wirkung auf die Gestalt des Zwischenknochens VIII, 49, c.
Auge (der Pflanze) VI, 11, 21 ff. 12, 11. 324, 14. 327, 20 ff. 346, 14. 359, 10; VII, 30, 17 ff. 71, 11—20. 72—74. 369; das Auge überall ein ganzer Baum VI, 177, 14 ff.; XI, 351; dessen Aehnlichkeit mit dem Samen VI, 72, 13—17; dessen Entwicklung zum Zweig VI, 310, 14 ff.; Wurzelpunct am Auge VI, 73, 1—5; das Auge bedarf seiner Gottgebornen VI, 73, 6—13; das Auge besteht aus Knoten und Blättern VI, 73, 14—20; A. und Same, deren Verhältniß VI, 74, 3 ff.; A. des Weinstocks VII, 135, 14; 136, 1 ff. 139, 14. 141, 17. 149, 2.
Auge, das menschliche A. XI, 222, 4 f.; Figuren im Innern desselben XI, 275, 26 ff.; Nacht-Figur des A. XI, 277, 6 ff.

Augen des Geistes VIII, 37, 11 ff.
Augenhöhlen VIII, 24, 12 ff. u. 14 ff.
Augenlinschungen XI, 229, 4 ff.
Augit IX, 114, 3 ff.; X, 38, 14. 32.
Augitporphyr IX, 29, 11 ff.; Einfluß des Feuers auf die F. IX, 121, 26 ff.
Aus- und Einathmung der atmosphärischen Luft XII, 71, 14 ff.
Ausdehnung einer Flüssigkeit XI, 326; A. der Luft XII, 100, 21 ff. 106, 4 ff.; A. und Zusammenziehung VI, 345, 4 ff.; VII, 12, 3 ff. 18, 1 ff. 370.
Ausfüllung X, 271.
Ausgehaut gewisser Thiere in der Wärme XI, 146, 14 ff.
Auslaugprobe, Ihre IX, 263, 11.
Ausnahmen der Natur VI, 179, 2 ff.; A. bilden sich zur Regel VI, 276, 14. 336, 1 ff.
Auspumpen XI, 218, 6.
Ausschlag X, 111, 22.
d'Aussy Le Grand, Voyage d'Auvergne IX, 267, 11 ff.
Ausstechen der Luft X, 65, 1.
Aus- und Abwechslung VI, 276, 2 ff.
Ausweis XI, 102, 11.
Autenrieth, Johann Heinr. Ferd. v. (1772—1835), Prof. d. Medizin zu Tübingen VI, 253, 11. 256, 4 ff.
Autorität XI, 112, 21 ff. 114, 11 ff. 124, 1 ff. 225, 10 ff.
Auvergne IX, 108, 12. 265, 1 ff.
Axiom XI, 200, 21; A. der Geometrie XI, 90, 10 ff.

B.

Backgebäck VIII, 67, 2.
Baco, Franciscus Lord von Verulam (1561—1626) VII, 115, 2. 119, 21; XI, 202, 1 ff.
Badenburg IX, 157, 4 ff.
Bänder VIII, 359.
Bänke IX, 262, 11 ff.
Bär VIII, 33, 20. 343.
Bärenklaue VI, 447.
Bambusgebäcke VII, 99, 1.
Bananenform VII, 95, 1. 97, 1.
Bandjaspis IX, 131, 2; X, 51, 20; von Jlmenau IX, 269, 24 ff.
Bandwurm XII, 244.
Banisteria VII, 98, 11. 100, 20.
Banks, Joseph, Baronet, englischer Naturforscher und Reisender (1743—1820) XI, 296, 22 ff.
Barbieri Paolo, Aufseher am königl. Garten zu Mantua VII, 64, 2.
Barbillons VI, 401. 431.
Barenberg IX, 161, 12. 236, 22.
Barometer XI, 215, 12; XII, 7, 12. 8, 20. 75, 22. 83, 1 ff. 204; Steigen u. Fallen des B. XII, 62, 4 ff. 69, 2 ff. 78, 1 ff. 98, 11 ff. 99, 11 ff. 102, 4 ff. 119, 1 ff. 121, 2 ff.; über die Gründe der B.schwankungen XII, 59 ff.; B. stand als Hauptphänomen

der Witterungserscheinungen XI, 93, 22 ff. 104, 2 ff.; XII, 50, 21 ff. 77, 22 ff.; dessen Verhältniß zu den Winden XII, 65, 22 ff.; graphische Darstellung der Resultate XII, 68, 23 ff. 71, 27 ff. 79, 15 ff.; dessen Verhältniß zum Thermometerstand XII, 66, 30 ff.; Barometerschwankungen, ihre Ursache, telluristh XII, 61, 2 ff. 72, 22 ff. 80, 2 ff.

Basalt IX, 3—7. 18, 21. 20, 21. 42, 22 ff. 61, 2 ff. 98, 2 ff. 114, 2 ff. 194, 21 ff. 195, 22 ff. 199, 2 ff. 200, 2 ff. 224, 22; X, 252 ff. 262; B. vom Horn X, 276; Entstehung des Basalts IX, 204 ff.; Säulenbasalt IX, 210, 22 ff. 213, 22 ff.; Übersicht der Basaltformen IX, 186, 22 ff.; Absonderungsverhältnisse des Basalts IX, 186, 22 ff.; poröser Basalt IX, 191, 2 ff.; Übergänge des Basalts IX, 186, 22 ff.; vulkanische Natur des Basalts IX, 188, 2 ff.; B. durchgeglüht X, 279.

Basaltberge, rheinische IX, 197, 21 ff. 199, 2 ff.

Basaltbildung IX, 186, 2 ff.

Basaltkoffen IX, 122, 22.

Basalt-Gesetz, hydrolithische Symbole, die Basalt-Gesetze betr. IX, 183, 2 ff.

Basalthistorie, mineralogische IX, 191, 22 ff.

Basaltkugel IX, 29, 21. 206, 2 ff.

Basaltsteinbrüche am Riedesberg IX, 196 ff.

Base XI, 219, 22 ff.; B. als Theil eines Infectionsgases VI, 401. 429.

Basis mensis occipitis VIII, 27, 2.

Bassrelief VIII, 241, 2 ff.

Batsch, Prof. in Jena (1761—1802) VI, 89, 22—27. 102, 22—27. 109, 21 ff. 239, 2. 247, 27; XI, 16, 22.

Bau, äußerer und innerer B. der Erde IX, 271, 2 ff.; B. des Menschen VIII, 8, 2 ff.; B. der Thiere VIII, 7, 22 ff.

Baube, Natur als 195, 2 ff.

Bauhinien VII, 98, 22. 100, 2.

Baumann, Werke des B. XI, 123, 2 ff.

Baumannshöhle IX, 238, 22.

Baumer, Johann Wilhelm, Professor der Medizin in Gießen (1719—1760) IX, 184, 22.

Bauseis, Jean Bürgermeister in Nürnberg IX, 251, 22 ff.

Bayreuther Marmorbrüche X, 71, 2 ff.

Bazin VI, 320, 22.

Beaumont, Elie de IX, 201, 22 ff.

Becher, Joh. Philipp, Berg- und Hüttenschriften (1722—1811) IX, 402 ff.; X, 267. 271.

Bedeutsamkeit VIII, 29, 22; Zahl der B. VIII, 29, 22.

Bedeuten und Gegebung XI, 56 f.

Bedingungen der Phänomene XI, 60, 22 ff.

Bedürfnisse der Naturwesen XI, 8, 3.
Beere VII, 55, 27; B. des Weinstocks VII, 137, 15.
Beerentraube VII, 143, 16.
Befruchtung VII, 368 ff.; B. an der Spitze eines Blattes VI, 333, 24 ff.; Wesen der B. VI, 58, 3 ff.
Befruchtungsfeuchtigkeit s. Glandeln.
Begierde, deren Bedeutung für den thierischen Bau VIII, 82, 25.
Begreifen VIII, 246, 20.
Begriff XI, 158, 17 ff.; XII, 12, 25; lebendiger B. der Pflanze VI, 362, 4 ff.
Behandlungsarten, zweierlei B. der Wissenschaften XI, 275, 15 ff.
Beharrungsvermögen des GewordenenVII, 75, 16. 80, 14.
Bekenntniß IX, 52; naturwissenschaftliche B.e Goethes IX, 259 ff.
Belluno VIII, 328.
Belvedere (bei Weimar) VII, 353; XI, 131, 1 ff.
Belvedere'sche Chaussee VII, 58, 14.
Benn, Wilh. (1600—1680) presbyterianischer Prediger in England, Aufsatz von Howard uber B. und Woolmann XII, 58, 4.
Benutzen XI, 257, 7 f.
Beobachter, dessen Fehler XI, 42, 1 ff.; Eigenschaften des B.s XI, 42, 20 ff. 365.
Beobachtung XI, 20 ff. 274, 20 ff. 366; Abwege der XI, 23, 19 ff.; B. und Denken XI, 42, 1.
Beobachtungsweise IX, 52, 4.
Beraun IX, 54, 14.
Berberitzenstrauch VI, 190, 20 ff.
Berechnen der Naturerscheinungen XI, 118, 9 ff.
Bergbau, Ilmenauer IX, 259, 15 ff. 294, 3 ff.
Bergeshöhe, deren Einfluß auf das Pflanzenwachsthum XI, 217, 12; deren Wirkung auf den thierischen Typus VIII, 20, 18 ff.; relative B.n XII, 71, 25 ff.
Bergkrystall IX, 26, 17. 152, 19 ff.; XI, 257, 23.
Bergmann, Tobern Olof (1735—1784), schwedischer Chemiker IX, 184, 20.
Berliner Blau XI, 239, 3.
Berneck X, 158, 3.
Bernhardsfelsen IX, 18, 10. 19, 26. 130, 6 ff. 132, 27 ff.; X, 174 ff. 275.
Bernstein VI, 244, 11 ff.; X, 254; elektrische Erregung des B.s XI, 192, 4 f. 193, 1 ff.
Bertuch, Friedr. Johann Justin, Legationsrath (1747—1822) VI, 232, 13. 14. 236, 10.
Berühren, Magnetisiren durch XI, 179, 24.
Berzelius, Johann Jacob, Freiherr v., der schwedische Chemiker (1779—1848) X, 170, 15.

Beſchauung, Geiſt der lebendigen B. VIII, 219, 10 ff.
Beſchreiben der Naturobjekte VIII, 264, 9 ff.
Beſondere, das XI, 113, 1 ff. 127, 10 f. 128, 19 ff. 129, 11 ff. 130, 10 ff. 164, 13.
Beſteg IX, 142, 8 ff.
Beſtehende, Begriff des B.n XI, 303, 1 ff.
Beſtocken VI, 335, 9 ſiehe auch Gräſer.
Betrachtung XI, 56, 8; B. und Leben VI, 6, 9; höhere B.en der Natur IX, 174, 9.
Beudant XI, 83, 22.
Bewegung in der Natur XI, 6, 12.
Bewegungsorgane in ihrem Verhältniß zum thieriſchen Typus VIII, 21, 8 ff.
Beweiſe, nur Variationen unſerer Meinungen XI, 124, 21.
Bewölkung XII, 209.
Bewußtſein, höchſte Region des XI, 19, 26 ff.
Beyreiſens Muſeum XI, 218, 1.
Beziehungsverhältniſſe der Organismen zur Außenwelt VIII, 253, 10 ff.
Bezüge der Erſcheinungen XII, 89, 3.
Biber VII, 204, 6 ff.; VIII, 116, 6.
Bienen VII, 336.
Bienenzucht VII, 110, 10.
Bignoniaceen VII, 43, 26. 98, 11. 100, 18.
Bignonia radicans VI, 119, 18. 340, 22 ff.
Bilanciren der Pflanzentheile VII, 369.
Bildende Kraft des Geiſtes XI, 30, 5 ff.
Bildliche Vorſtellungen XI, 375.
Bildung VI, 9, 19—26; B. der Erde IX, 268 ff.; B. der Organismen VI, 19, 24; XI, 372; B. der Naturweſen, Einfluß der Größe auf die B. VIII, 40, 16 ff.; Bau der organiſchen B. VII, 222, 21 ff; B. und Umbildung organiſcher Naturen VI, 321, 8; IX, 399; XI, 50, 1 ff. vergl. auch Philoſophie.
Bildungsgeſetz im Thierleben VIII, 59, 18 ff.
Bildung-Intention des Typus VIII, 21, 12.
Bildungskreis der Natur beim thieriſchen Bau VIII, 15, 20 ff. 309. 312.
Bildungstrieb VII, 71 ff. 160, 11; VIII, 16, 16 ff.
Bilin X, 106, 8.
Billiner Stein IX, 46, 4.
Binge IX, 144, 2. 163, 14.
Biot, Jean Baptiſt (1774—1862), franz. Phyſiker XI, 83, 5 ff.
Birke, geflügelter Same der VI, 69, 14—15.
Biſchofſtäbe VII, 39, 22.
Black Earth X, 139, 6.
Blätterabdrücke X, 141, 14.
Blankenburg X, 141, 7 ff.
Blanken Wormſe IX, 161, 21.
Blaſche, Geolog IX, 393.

Blatt VI, 314, 11 ff.; VII, 16, 2. 275; Ausdehnung und Zusammenziehung der Blätter VI, 46, 7 ff.; das Blatt ideell ein ganzer Baum VI, 177, 14 ff.; B. als Grundorgan der Pflanze VI, 92, 11—93, 14; alles an der Pflanze ist Blatt VII, 282; Bedeutung des Blattes im Pflanzenleben VII, 11, 21 ff.; Nahrung der Blätter VI, 35, 13 ff.; Theilung der Blätter VI, 179, 14 ff.; transcendenteller Begriff des B.s VI, 316, 3 ff.; B. und Auge VI, 327, 20 ff.; B. und Blattstiel VI, 346, 14.

Blattläuse VI, 197, 16 ff. 199, 10 ff.; VII, 350.

Blattrippen VII, 41, 16 ff.

Blattstellung bei Pflanzen VII, 346.

Blattstiel VI, 34, 21 ff. 447.; VII, 41, 17.

Blaumeffer XII, 226.

Blei XI, 205, 3.

Bleiglas XII, 151, 4 ff.

Blendungsbilder XI, 277, 23 ff. 281, 9 ff.

Blitz XI, 198, 11. 302 ff. 212. 216. 217.

Blitzableiter XII, 207.

Blitum capitatum VII, 325.

Blöcke, erratische IX, 254, 1 ff.

Blüthe, Entwickelung der VI, 38, 6 ff.; sich aus den Augen entwickelnd VI, 75, 13—76, 14.

Blüthenblätter (folia floralia) VI, 42, 14.

Blüthenstand VI, 39 ff. 450; VII, 41, 22; Bildung des zusammengesetzten B.es VI, 75—79; Centralstellungen der B.e VI, 448.

Blüthentheile, modificirte Blätter VI, 264, 4.

Blume, sprossende VI, 310, 21—22; B., ein Blattende VII, 41, 19; B.n, gefüllte VI, 49, 16 ff.; VI, 318, 9 ff.

Blumenbach, Johann Friedr., Professor der Medizin in Göttingen (1752—1840) VII, 71, 9. 195, 13; VIII, 76, 13; XII, 245; B., de varietate generis humani nativa VIII, 93.

Blumenblätter, Schönheit der VII, 370.

Blumenkrone VI, 45 ff. 358, 11 ff.; Schönheit der B. VI, 362, 12 ff.; ihre Verwandtschaft mit den Stengelblättern VI, 47, 8 ff.

Blumenstand s. Blüthenstand.

Blumenstaub, Howards Abhandlung über denselben XII, 49, 6 ff.; Howards Aufsatz über B. XII, 49, 7.

Blumenstiel VII, 41, 18.

Blumistische Gärtner VI, 362, 11.

Blut, Umlauf des Blutes VIII, 65, 22.

Bode X, 140, 2 ff.

Boden IX, 119, 8 ff. 121, 10; X, 38, 2.

Bodensee IX, 221, 2 ff.

Böcklein (beim Weinſtock) VII, 55, 27. 136, 18. 345.
Böhmen IX, 221, 25. 263, 22 ff.; XII, 9, 22; B. als großes Thal IX, 77, 20 ff.
Böhmiſche Gebirge IX, 5.
Böſe, das radicale Böſe als Neid, Widerwille VI, 144, 14 ff.
Bohne VII, 26, 9 ff. 276. 311. 316; Keimung der VI, 12, 7 ff.
Boiſſerée, Joh. Sulpiz Melchior (1783—1854) VI, 392, 2.
Bojanus, Ludwig, Prof. der Anatomie in Wilna (1776—1827) VII, 214, 15.
Bologneſerſtein X, 15, 24.
Bomhey IX, 162, 7.
Bonnard, Geolog IX, 396.
Bonnet, Charles, Naturphiloſoph (1720—1793) VI, 143, 18; VII, 71, 15.
Born, Ignaz v., Mineralog in Wien (1742—1791) IX, 77, 4 ff. 210, 6.
Bos (Rind) VIII, 328.
Botanical Register VII, 43, 20 f.
Botanik VII, 160, 5. 279; B. als Wiſſenſchaft VI, 312, 3 ff.; VII, 220, 6 ff; Aufgabe der B. VI, 243, 20 ff. 286, 14 ff.; VII, 84, 20; B., aus den ärztlichen Bedürfniſſen hervorgegangen VI, 103, 19 ff.; B. für Damen von Reichenbach VI, 273, 21 ff.
Botaniker, beſchreibende VI, 351, 13 ff. 356, 12 ff.; VII, 160, 16 ff.; Fach-B. VI, 355, 14 ff. 362, 21 ff.
Botaniſche Anſtalt in Weimar VI, 103, 27 ff.; B.ſcher Garten zu Mantua VII, 64, 5; B.ſcher Garten zu Padua VI, 119, 14 ff.; B. Literatur-Blätter VI, 270, 9 ff.; B. Studien, Geſchichte der B. St. Goethes VI, 95—127; B.ſche Vorträge XII, 165 ff.; B.s Wiſſen VI, 357, 9 ff.
Bothſtuhra X, 156, 10.
Boue, Geolog IX, 396.
Bouſſole XI, 181, 22.
Bouteillenſtein X, 157, 12.
Boutingſton IX, 284, 22 ff.
Brachia VIII, 29, 1. 314.
Bracteae VI, 76, 23 ff. 359, 12 ff.
Brand, der Brand des Korns VI, 191, 21 ff.; der Brand des Mais VI, 192, 3 ff.
Brandes, Heinrich Wilhelm, Prof. der Mathematik in Breslau und Leipzig (1777—1834), deſſen Beiträge zur Witterungskunde XII, 13, 1 ff.
Brandſchiefer IX, 102, 18 ff.; X, 158, 16.
Braſilien, Geognoſtiſches Gemälde von X, 185 ff.
Brassica oleracea VII, 328.
Braun, Dr. Alexander, Prof. der Botanik zu Berlin (1805—1877) VII, 346.
Braune, Geolog X, 271.
Braunkohlen IX, 101, 29 ff.; X, 264.
Braunkohlenartiges Holz IX, 106, 8 ff.
Braunſtein X, 252.

Braunethon X, 10, 5.
Braut von Korinth XI, 160, 24.
Breccie IX, 24, 1; ſcheinbare und wirkliche X, 12, 9. 22 ff. 36, 2 ff.; grüne ägyptiſche X, 12, 20 ff. 21, 1; Analoga von B.n X, 66; Pſeudo-B. X, 15, 5; Pſeudo-B.n-Formation X, 16, 23.
Breccienartig IX, 252, 3 ff.
Breinl, Kreishauptmann zu Pilſen IX, 71, 27.
Breislack, Scipio, Geolog, Prof. zu Ragusa, Neapel, Rom, Mailand (1748—1826), IX, 399 ff.; X, 275, Phyſiognomik des Baſalts IX, 197, 20 ff. 208, 12.
Breitenſtein X, 156, 6 f.
Breiecke, Baron v., Hausbeſitzer in Marienbad IX, 66, 19 ff. 72, 4.
Brisseau-Mirbel, Charles François, Profeſſor der Botanik in Paris (1776—1854) VI, 254, 21.
Brocken IX, 160, 21 f. 236, 3 ff. 408; kleiner B. IX, 160, 22; X, 141, 21 ff.
Bromus rubens VII, 327.
Brown, Robert (1773—1858) VI, 260, 12. 263, 22; VII, 89, 14.
Brucker, Johann Jacob (1696—1770), Pfarrer in Kaufbeuern und Augsburg, der Begründer der Geſchichte der Philoſophie der Neuzeit, deſſen Geſchichte der Philoſophie XI, 47, 11 ff.
Brünich, Morten Thronen (1737—1827), Prof. der Naturgeſch. in Norwegen IX, 184, 20.
Bruſt als thieriſcher Organcomplex VIII, 85, 6 ff.
Bruſtgrat in ſeinem Verhältniß zum thieriſchen Typus VIII, 21, 13 ff.; B. und Rückgrat verglichen VIII, 28, 24. 398.
Bruſtſtimme XI, 289, 5 ff.
Bruta VIII, 328.
Bryophyllum calycinum VI, 182, 8 ff. 201, 11 ff. 325, 24 ff. 327, 11 ff. 336, 1—340, 22.
Buch, Leopold v. (1774—1853) IX, 194, 21. 393.
Buchau X, 156, 1.
Buchholz, Dr. Wilh. Heinrich Sebaſtian (1734—1798) VI, 102, 13 ff. 103, 20 ff.; XI, 300, 23.
Buchweizen VI, 449. 450.
Bude IX, 161, 3 ff. 237, 1 ff. 240, 5 ff.
Büchenberg IX, 162, 19.
Buffel VIII, 343.
Büttner, Chriſtian Wilh. (1716—1801), Prof. der Philoſophie in Göttingen VI, 109, 13 ff.; deſſen Bibliothek X, 206, 7 ff.
Buffon, Georges Louis Leclerc Graf v. (1707—1788) VI, 18, 9; VII, 10, 9. 209, 24. 360; VIII, 10, 9. 72, 27. 76, 12; deſſen Histoire naturelle VII, 182, 18 ff.
Bulbengewächſe VI, 315, 11 ff.; VII, 19, 6 ff.
Bulla VIII, 50, 18.

Bulletin des sciences naturelles VI, 273, 18 ff.; VII, 45, 21.
Buntfärben der Blätter VII, 371.
Buonarotti, Michel Angelo XI, 284, 3.
Bupleurum VII, 371.
Burfort XII, 47, 2.
Burgen s. Vergloſ'te Burgen.
Burnett, Gilbert Thomas, (1800—1835), Prof. der Botanik zu London VI, 270, 9 ff.
Bury (eigentlich Büri), Friedr., Maler (geb. 1763, geſt. in den erſten Jahrzehnten dieſes Jahrhunderts) XI, 15, 1 ff.
Busbaumia aphylla VII, 81, 4 f.

C.

Cacalia articulata VI, 201, 8.
Cactus opuntia VII, 323; Keimen der C. VI, 122, 23 ff.
Calcül XI, 98, 10 f. 100, 19. 102, 11.
Calendeln, Kelch der VI, 42, 21. 43, 19 ff.; Samen der C. VI, 69, 17. 70, 23.
Calendula officinalis und arvenci VII, 325.
Calla VII, 41, 16; C. aethiopica VII, 51, 9.
Camarupa, Gottheit XII, 40, 2 ff.
Camera clara XII, 142, 2 ff. 145, 2 ff; C. lucida XII, 144, 28 ff.
Campanella (1568—1639), italiäniſcher Philoſoph XI, 46, 3—9.
Campanula speculum VII, 325.
Camper, Petrus (1722—1789) VI, 18, 10; VII, 188, 25; VIII, 23, 26 ff. 70, 23. 76, 13. 93, 17 ff. 119, 19; XII, 141, 2 ff. 245; deſſen ſämmtliche kleinere Schriften, herausgegeben von Herbell VIII, 93; C.ſche Methode VIII, 323; C.ſche Schriften XII, 169.
Campi Phlegraei X, 193, 16.
Canaan XI, 121, 24.
Canales incisivi VIII, 46, 16. 95, 9. 119, 10 ff.
Canalis palatinus VII, 198, 16; VIII, 47, 21.
Canariſche Inſeln IX, 193, 23.
Candolle, Auguſt Pyramus de VI, 275, 15 ff.; C. über Goethe VII, 105, 6 ff. 118, 25; Organographie végétale VI, 264, 18 ff. 267, 15. 275, 15 ff.
Canis vulpes VIII, 328.
Canna, Übergang der Kronenblätter in Staubgefäße bei der VI, 49, 9 ff.
Canon der vergleichenden Anatomie VI, 321, 20.
Canto fermo XI, 294, 1 ff.
Capella XII, 159, 28.
Capreolus VII, 142, 17 ff.
Capsicum Luteum VII, 320.
Caput VIII, 40, 1.
Carduus marianus VII, 326; C. Syriacus VII, 325.

Nachtrag.

Höchſt merkwürdig iſt, daß die perſiſche Poeſie kein Drama hat. Hätte ein dramatiſcher Dichter aufſtehen können, ihre ganze Literatur müßte ein anderes Anſehn gewonnen haben. Die Nation iſt zur Ruhe geneigt, ſie läßt ſich gern etwas vorerzählen, daher die Unzahl Mährchen und die gränzenloſen Gedichte. So iſt auch ſonſt das orientaliſche Leben an ſich ſelbſt nicht geſprächig; der Deſpotismus befördert keine Wechſelreden und wir finden, daß eine jede Einwendung gegen Willen und Befehl des Herrſchers allenfalls nur in Citaten des Korans und bekannter Dichterſtellen hervortritt, welches aber zugleich einen geiſtreichen Zuſtand, Breite, Tiefe und Conſequenz der Bildung vorausſetzt. Daß jedoch der Orientale die Geſprächsform ſo wenig als ein anderes Volk entbehren mag, ſieht man an der Hochſchätzung der Fabeln des Bidpai, der Wiederholung, Nachahmung und Fortſetzung derſelben. Die Vögelgeſpräche des Feridoddin Attar geben hievon gleichfalls das ſchönſte Beiſpiel.

Carina der Schmetterlingsblumen VI, 54, 20 ff.
Carlina VI, 176, 21 ff.
Carneolartiges X, 83, 18 ff.
Carpus VIII, 29, 8. 55, 17. 343.
Carte générale Orographique et Hydrographique d Europe IX, 220 ff.
Cartesius s. Descartes.
Carthamus tinctorius VII, 318. 324. 334.
Cartilaginea VIII, 28, 23 ff. 314.
Carus, Carl Gustav, Leibarzt des Königs von Sachsen (1789—1869) VII, 214, 15; VIII, 108, 16. 255, 8; XI, 141, 3 ff.
Caseïn X, 194, 28.
Casper, Bürger von Karlsbad IX, 404.
Castanienbaum VII, 58, 11; Knolze des C. VI, 449.
Castration XI, 289, 11 ff.
Casuar, neuholländischer VII, 205, 1. 359. 366.
Cato VI, 218, 10.
Caudae VIII, 28, 16.
Caulicolus VI, 323, 25.
Causae finales VIII, 307. 311.
Cellulose Gewebe VI, 314, 21.
Celosia cristata VI, 179, 4 ff.; VII, 318. 320. 331.
Centaurea atro-purpurea VII, 44, 6 f.
Centifolie VI, 174, 9 ff.; Zweigblätter der VI, 191, 12 ff.
Centralstellung der Pflanzenorgane VI, 91, 10—21.
Cephalonia X, 63, 2.
Cerealien, Entwicklung der Knoten bei den VI, 37, 6 ff.
Cerigo X, 63, 4.
Cerinthe maior VII, 319.
Cervus VIII, 328.
Cetaceen VIII, 102, 12. 324.
Chalcedon IX, 22, 13. 27, 4. 32, 16. 56, 3 ff. 250, 17 ff.
Chalk X, 138, 2.
Chama pectinata X, 130, 4.
Chamiten X, 130, 2.
Chamounythal IX, 233, 3 ff.
Champagne, Goethes Reise in die Champagne VI, 146, 7.
Champignon VI, 192, 20. 205, 18 ff.
Chaos IX, 179, 26 ff.; organisches Ch. XI, 365.
Chaotischer Zustand der Erde IX, 276, 9 ff.
Chara X, 133, 25.
Charakteristische Pflanzengeschlechter VII, 90, 2.
Charakterlose Pflanzengeschlechter VII, 76, 20. 90, 2.
Charpentier, Joh. Friedr. Wilhelm, Berghauptmann in Freiberg (1728—1805) IX, 127, 22. 184, 17 ff. 242, 25 ff. 397; X, 88, 6 f. 271.
Cheiranthus helveticus VII, 318. 334.
Chemie VI, 8, 9; VIII, 7, 9. 307. 310; IX, 26, 1 ff.; XI, 88, 1 ff. 106, 20 ff. 123, 1 ff. 174, 17.

200, 9 ff.; XII, 154, 3 ff. 242. 243; antiphlogistische Ch. XII, 108, 20 ff.; französische Ch. XI, 301, 8; Ch., aus den ärztlichen Bedürfnissen hervorgehend VI, 103, 19 ff.; ihre Bedeutung VIII, 64, 7 ff.; ihre Bedeutung für die Biologie VI, 289, 17 ff. 290, 24—29. 291, 26—292, 6. 295, 17—296, 3; physische Ch. X, 20. 21.
Chemiker XI, 311, 8 ff.
Chemisches XI, 209, 18 ff.; Ch bei der Erdbildung X, 96, 18 ff.; chemische Erklärungsart XI, 365; ch. Stoff- und Mischungsverhältnisse in der organischen Natur VI, 239, 7; ch. Wirkungen in der Mineralogie X, 406.
Chefelden (1688—1752), dessen Osteologia VIII, 99, 25. 322.
Chiastolith X, 11, 17.
Chladni, Ernst Florens, Akustiker (1756—1827) VI, 136, 2.
Chloritschiefer X, 278.
Christenthum in Howards Sinne XII, 54, 3 ff.
Chromagenelie XI, 273, 1 ff.
Chromatik, Grundgesetz derselben XI, 131, 8 ff.
Chromatische Wirkungen XI, 170, 11. 172, 23 ff.
Chronometer XII, 161, 6 ff.
Chrysolith XI, 171, 2 f.
Ciccolini, Ritter Lodovigi, Prof. der Astronomie zu Bologna (geb. 1767 in Rom) XI, 89, 14 ff. 98, 1 ff.
Cipollinmarmor X, 194, 16.
Circulation des Blutes XI, 217, 13.
Cirro-cumulus XII, 10, 5 ff. 210. 219. 221.
Cirrus XII, 10, 9 ff. 14, 6. 19, 20. 20, 25. 26, 9. 28, 10. 34, 26. 36, 19. 41, 16. 89, 24. 92, 26. 118, 2 ff. 210. 219. 221.
Cissus VII, 351.
Cistus-Gebüsche VII, 96, 28.
Citrone VI, 329, 26.
Classen der Thiere VIII, 73, 15.
Classification, natürliche VII, 159, 6 ff.
Clavicula VIII, 29, 5. 54, 19.
Clavius, Christoph (1538—1612), Jesuit XI, 92, 13.
Clay X, 138, 5.
Cleaveland IX, 107, 1 f.
Clytia VI, 322, 2.
Chenopodium vulvaria VII, 329.
Coal, King X, 46 ff.
Coburger Festung X, 136, 7.
Cölestin IX, 127, 6 ff.
Coexistenz gleicher und ähnlicher Wesen VI, 12, 23—28. 14 ff.
Coiter Volcher (1534—1576), Arzt in Nürnberg VIII, 24, 6.
Collectivknoten VII, 88, 20.
Collins VIII, 318. 322.
Collomia VII, 43, 22.
Colomb, Christoph XI, 257, 20 ff.
Columnartendenz VII, 51, 17.
Colutea, aufgetriebene Hülsen der VI, 68, 11—12.
Comites VI, 406.

Comparatio des Naturwesens XI, 10, 13. 12, 18.
Comparirte Anatomie VIII, 12, 12 ff.
Compositen VII, 43, 16 ff. 44, 27.
Composition VII, 207, 21.
Concentrisch-schalige, kugelförmige Bildungen am Rückeberge bei Oberkaufungen IX, 198, 15 ff.
Conchae VIII, 26, 28. 49, 17.
Conciliationssystem in der Geologie IX, 391.
Condensator XI, 194, 16; XII, 297.
Conductor XI, 196, 18 ff. 294, 12.
Conferva VII, 297.
Confessionen IX, 261, 18 ff.
Conglomerat IX, 24, 2. 32, 11. 186, 1 ff.; X, 12, 11. 23, 3. 281.
Conit X, 264.
Conofasculatae VI, 406.
Consequenz der Phänomene s. Constanz; C. der Theile des thierischen Organismus VIII, 312.
Constantin, Prinz zu Sachsen-Weimar (1758—1793) VI, 231, 14 f.
Constanz der Arten XI, 185, 13—20; C. der Natur VI, 173, 20 ff.; C. der Naturgesetze IX, 8, 17—19; C. und Consequenz der Phänomene XI, 39, 10 ff. 40, 21 ff.
Construiren des Seins XI, 372.
Continens und Contentum Enthaltende und Enthaltene.
Conversationsblatt 1821 Nr. 62 IX, 397.
Convolvuln VII, 54, 11 ff.
Corallen X, 67, 8.
Corchat VIII, 352.
Corchorus aestuans VII, 318. 331.
Corculum VII, 20, 14 ff.
Coriandrum sativum VII, 326.
Coris monspeliensis VII, 81, 8.
Cornwallis X, 31, 23.
Cornus amomum VII, 323.
Corollenblätter VI, 256, 15 f.
Correlata der Erscheinungen XI, 128, 1 ff.; XII, 89, 3. 106, 25 ff.
Correlation des Wachsthums der einzelnen Organe des Lebewesens VII, 14, 5 ff. 309. 312. 316. 345. 349.
Corrodiren X, 14, 8.
Corymben VI, 359, 9.
Cossi VI, 406.
Costae VIII, 28, 18. 52, 27. 314.
Cotyledonen VI, 29, 15 ff. 313, 11 ff. 333, 3. 334, 25 ff.; XII, 165, 4; C. als Blätter VI, 328, 3 ff.; VII, 9, 16. 11, 9. 20, 1 ff. 22, 15 ff. 275.
Cousin, Victor (1792—1867), franz. Philosoph XI, 68, 2 ff.
Cramer, Ludw. Wilh. (1755—1832) VI, 162, 18.
Craniologie VIII, 123, 23 ff.
Crataegus torminalis VII, 58, 16 f.

Crocus, Narbe des VI, 62, 10 ff.; VII, 371; C. vernus XII, 165, 17.
Cruciferae VII, 44, 28.
Cubicit X, 252.
Cubus in der Natur X, 77, 9.
Cucubalus Behen VII, 324.
Cucumis sativus VII, 326.
Cucurbita verrucosa VII, 319. 335.
Culm X, 110, 23.
Culmination (aſtronomiſche) XII, 159, 27 ff.
Cultur, höhere XI, 19, 24; XII, 234.
Cumulostratus XII, 12, 3.
Cumulus XII, 9, 9 ff. 14, 17. 18, 22. 19, 13. 20, 26. 35, 1. 36, 19. 41, 9. 89, 24. 92, 15 ff. 118, 2 ff. 210. 219. 221.
Curtis, William, Pharmaceut in London, Botaniſches Magazin VI, 177, 4 ff.
Cuvier, Georg Leop. Chriſtian Friedrich Dagobert Baron v (1769—1832) VII, 168, 8. 211, 27 ff. 213, 18 ff. 357. 360. 364 ff.; VIII, 245, 10. 256, 11; X, 165, 27 ff.
Cyanit X, 252.
Cyanometer XII, 211.
Cyanothe Porphyrart IX, 284, 8 ff.
Cymbidium VII, 100, 5.
Cypreſſen VII, 97, 26.
Czerlochin IX, 112, 6.

D.

Dachſchiefer IX, 159, 6.
Dämoniſche, das XI, 112, 12 ff.
Dalberg, Karl Theodor Anton Maria von, Coadjutor, dann Kurfürſt zu Mainz, Fürſt-Primas und Großherzog zu Frankfurt (1744—1817) VI, 144, 22 ff.; XI, 16, 12 ff.
Dallwitz IX, 12, 9. 14, 23.
Damm, Heiliger X, 91, 6 ff.
Dammerde IX, 102, 6 ff. 159, 15 ff.; X, 131, 6 ff. 259.
Daniell, John Frederic (1790—1845), Prof. der Chemie am Kings College London XII, 79, 8 ff.; XII, 227 ff.
Dannai candidi VI, 406.
Dante VI, 361, 23.
Daphne VI, 322, 6.
Darlegungen der Mathematik ſ. Mathematik.
Darſtellung, artiſtiſche und wiſſenſchaftliche (bildliche) XII, 140, 19 ff.; ſymboliſche D. XII, 240; wiſſenſchaftliche D. IX, 407.
Daſein, Anfänge des D.s IX, 174, 22 ff.; ewige Harmonie des D.s XI, 128, 13 ff.; Gipfel des menſchlichen D.s XI, 154, 24 f.; D. in ſich jedes Exiſtierenden XI, 316, 5 ff.
Dasypus VIII, 328.
Dattelpalme VII, 30, 18 ff.; Blätter der D. VI, 34, 15 ff. 179, 27 ff.
Dattelpflanzen, von Goethe gezogen VI, 124, 1—10.

Datura Stramonium VII, 319.
Daubenton, Louis Jean Marie (1716—1799) VI, 18, 10; VII, 178, 12. 185, 5. 360. VIII, 24, 8 ff. 40, 6. 76, 12. 321.
Dauerbildung VII, 57, 11.
Dauernde Gewächse, Wachsthum derselben VI, 86, 7—12.
David, Martin Alois (1757—1836), Prof. der Astronomie in Prag IX, 70, 21.
De Candolle s. Candolle.
Decke des Schädels VII, 332.
Declination der Magnetnadel XI, 181, 1. 185, 20 f.
Decomposition des Lichtes XI, 69, 2; 110, 6 ff.
Degenerescenzen VI, 265, 7 ff.
Demokrit XI, 283, 25.
Demonstrationen der Mathematik s. Mathmatik.
Denbreiten IX, 15, 10 f.
Dendrobaum VIII, 100, 18.
Denk- und Vorstellungsarten IX, 265, 26 ff.
Denken, das IX, 91, 16 ff.; XI, 56, 6. 76, 7 ff. 77, 6; D. der Natur XI, 6, 19; Beobachtung und D. XI, 42, 1; gegenständliches D. Goethes XI, 58, 1 ff. 62, 1 ff. 63, 3 ff.; Grundforderung des D. VI, 351, 25 ff.; D. und Wissen XI, 371.
Denker, Pflicht des D. s VIII, 351.
Denkweise VII, 194, 4. IX, 42, 24. 292, 24 ff.; XI, 85, 24; XII, 232; Conflict zweier D.n in der Naturlehre VII, 168, 2. 169, 16 ff.; die genetische D. VII, 214, 18 ff.; eine der Idee gemäße D. VII, 206, 14; Goethes D. IX, 292, 5 ff.; Goethes geologische D. IX, 261, 19 ff.; verschiedene D.n im Naturbetrachten VI, 194 ff.; XII, 234 f.
Dennstedt, August Wilhelm, Prof. der Botanik zu Belvedere bei Weimar VI, 234, 24.
Denken VIII, 46, 11 ff. 54, 2 ff.
Derbe, das XI, 375.
Descartes VII, 116, 8 ff.; XI, 141, 3 ff.
Desmarest, Nicolas (1727—1815), französischer Physiker IX, 184, 9 ff. 188, 12 ff.
Desprez, Cäsar Manssuete (1789—1863), Prof. der Physik zu Paris XI, 83, 6.
Desorigenibilität XI, 369.
Dessau, Park von VI, 229, 25.
Determinabilität des Eisens in magnetischer Beziehung XI, 178, 4. 184, 6 ff.
Determination, Veränderung der Grundgestalt des Knochens durch innere D. VIII, 348; rückschreitende D. X, 80, 17 ff.; D. durch Umkehrung XI, 184, 16.
Deutscher, ihr Verhältniß zur Wissenschaft XI, 134, 15 f. 369. 370; ihre Bedeutung für die Naturwissenschaft VII, 36, 1.
Deutschland, geognostisch-geologisch dargestellt von Keferstein IX, 216 ff. 220, 16 ff.
Deutung des Innern aus dem Äußern VI, 321, 23.

Dialektik VII, 106, 24 ff. 108, 24. 184, 24; XI, 97, 22. 137, 19 ff.
Dialektiker XI, 309, 14 f.
Dialektisch-philosophische Bildung VII, 117, 25.
Diamanten, Geburtsgestein der X, 185, 12.
Dianthus Carthusianorum VI, 448; D. caryophyllus VII, 323.
Diario do Governo X, 183, 6 ff.
Diastole VI, 236, 7. 360, 14; XI, 290, 15 f.; s. auch Systole XI, 16 ff.
Diatonische Tonleiter XI, 292, 9 f.
Dichten XI, 76, 8. 374.
Dichter XI, 263, 16; XII, 6. 42, 5. 283, 13 ff.; der dramatische D. VI, 302, 25.
Dichtigkeit der Gasarten XI, 83, 16; der Luft XI, 214, 16.
Dichtkunst und vergleichende Naturkunde XI, 51, 9 ff.
Dichtung, gegenständliche XI, 60, 15 ff.
Dichtungsgabe XI, 49, 23 ff.
Dickhäutige Thiere VIII, 223 ff.; XII, 146, 3.
Dicotyledonen VI, 347, 7 ff.; VII, 51, 19 ff.; erster Knoten der D. VI, 324, 9 — 325, 2 ff.; Fructification der D. VI, 309, 27 ff.; Scheidung von Wurzel- und Blättergebiet bei den D. VI, 323, 18 ff.; Paar, Blätter-D.-Paar der Pflanzen VII, 41, 3 ff.
Didactisch, das D.e VI, 226, 10; d.e Gedichte X, 46, 15 ff.
Didelphis VIII, 328.
Diderot, Denis (1713—1784) VI, 19, 9 ff.
Dietrich, Adam VI, 105, 13; Friedrich Gottlieb, Garteninspector zu Eisenach (1768—1850) VI, 105, 12 ff. 26 ff. 108, 8—11; Familie in Ziegenhayn VI, 105, 12 ff.
Dietz X, 68, 2.
Differenz der Magnetnadelenden XI, 177, 3; elementarer Erscheinungen XI, 175, 2 ff.
Differenziren, magnetisches XI, 179, 10; der Urgestein-Art IX, 135, 22.
Differenzirung der Erdoberfläche IX, 303, 5 ff.
Digiti VIII, 29, 10 ff. 55, 27. 57, 20 ff. 314.
Dilettant, dessen Bedeutung für die Wissenschaft VI, 114, 9—21; Velleität eines D. XI, 284, 22.
Diluvianische Bücher IX, 277, 14 ff.
Ding an sich XII, 143, 13 ff.; beschränkte D.e XI, 315, 7 ff.; Menge und Verhältnisse der D.e XI, 317, 9 ff.
Dingelstädt IX, 155, 3 ff.
Dinkelsbühl IX, 221, 14 ff.
Diocletian X, 255.
Dioecien VII, 278. 281.

Diploe VI, 333, 13 ff.; VII, 24, 27; VIII, 191, 17. 351. 353. 355.
Dipsacus laciniatus, Blüthe des VI, 77, 24 — 78, 8.
Diptam VI, 202, 11 ff.
Discant XI, 289, 1.
Diskalien X, 129, 20.
Disproportion der Theile des Thieres VIII, 249, 2 ff.
Dissolvirende Gefäße (bei Insecten) VI, 445.
Distel, Blüthenbildung der VI, 77, 22 — 24. 451.
Dlask, Naturgeschichte Böhmens XII, 235.
Döbereiner, Johann Wolfgang, Hofrath und Professor der Chemie in Jena (1780 bis 1849) VI, 280, 20 ff.; IX, 103, 21 ff.
Dölig X, 67, 6. 144, 13 ff. 165, 12.
Dogmatisch, das D. VI, 226, 11.
Dogmatische Denkweise VI, 189, 13 — 17.
Dogmatismus und Scepticismus XI, 297 ff.
Dolomieu IX, 188, 16.
Dolomit IX, 263, 10 ff.; X, 270.
Dom, Straßburger, Gölner VI, 321, 23 ff.
Dolichos purpureus VII, 318. 352.
Dominante XI, 293, 10 f.
Donau IX, 221, 5 ff.
Don Carlos, Schillers XI, 15, 15 ff.
Don, David, in Edinburg VII, 43, 5. 364.
Donner, Blitz und D. XII, 212. 217.
Doppelburg X, 109, 1 ff.
Doppelhaftigkeit des Chromatischen XI, 173, 17 ff.
Doppelhermaphroditisches in der Chromatik XI, 173, 19.
Doppelkrystalle IX, 10, 15.
Doppellichen XI, 278, 20 ff.
Dornburg VII, 164, 12.
Dornen der Pflanzen VII, 369.
Dornfortsätze des Riesenfaulthieres VIII, 228, 16.
Dorotheen-Aue IX, 14, 20; X, 34, 2.
Dorsi VIII, 28, 8. 352.
Dorstenia contrayerva (Bärenklaue) VI, 447.
Douglas VII, 45, 24. 364.
Douro, Rio X, 183, 7.
Doxoscopiae Physicae minores von Jungius VII, 109, 10 ff. 124, 3 ff.; 125, 6 f.
Doxoscopien VII, 111, 22. 120, 18.
Drachau X, 156, 10.
Drachthal IX, 160, 15 ff.
Dracontien VII, 100, 7.
Dramatische Vorsätze Goethes VIII, 125, 26 ff.
Dranse-Thal IX, 254, 18 ff.; X, 95, 13.
Dreiblättriges Pflanzen-System XII, 165, 9.
Dreieinigkeit des Granits X, 79, 22.
Dreikreuzberg IX, 23, 18. 129, 13. 134, 6 ff.; X, 35, 25; XII, 25, 19.

Druck auf das Auge XI, 225, 1 ff.; D. der atmoſphäriſchen Luft XI, 214, 14; XII, 77, 21 ff.; D. der wäſſrigen Atmoſphäre XII, 230.
Drüſen der Bignonia radicans VI, 344, 27 ff.
Drüſenſyſtem der Schnecke VI, 404. 444 f.
Druſe IX, 152, 9.
Dualismus in der Natur VI, 306, 24 f.
Dualität der Erſcheinungen XI, 164, 18; D. der magnetiſchen Phänomene XI, 182, 22; Geſetz der D. XI, 174, 7.
Duderſtadt IX, 155, 4.
Dungung X, 138, 13 f.
Durrbaum, Kuſtos des oſteologiſchen Muſeums zu Jena VIII, 114, 24 ff.
Dufbornskopf IX, 163, 23—24.
Dumpfheit XI, 7, 27.
Dunkles und Helles XII, 105, 24 ff.
Dunſt, elaſtiſcher D. in der Atmoſphäre XII, 228; Menge des D. in der Atmoſphäre XII, 230; Spannung des D. XII, 230.
Dunſtmenge in der Atmoſphäre XII, 228.
Durchgewachſene Nelke VI, 82—83; VII, 278; d. Roſe VI, 80—81. 174, 11 ff.; VII, 15, 10 ff. 51, 24; d. Zweige VI, 451.
Durchſichtigkeit XI, 227, 4.
Dutrochet, Rich. H. Joach., Phyſiolog (1774—1847) VI, 254, 22; VII, 46, 18 ff. 56, 11 ff. 344. 364; Structure intime des animaux et des végétaux VII, 46, 13 ff.
Duverney, Joſeph Guichard (1648—1730), Prof. der Anatomie zu Paris VIII, 24, 8. 76, 12.
Dux, Schloß X, 107, 5 ff.; Steinkohlengrube bei D. X, 116, 1 ff.
Dynamiſche, das IX, 253, 6 ff.; XI, 213, 14 f.; X, 78, 10 ff. 274; d. Phänomene VII, 154, 7; d. Vorſtellungsart VI, 305, 10—15. 351, 1; IX, 292, 27 ff.
Dynamismus XI, 209 ff.; D. in der Geologie X, 78 ff.

E.

Ebben und Fluten des Luftkreiſes XII, 232.
Ebur foſſile X, 186, 14.
Ecailles pariétales (Seitenſchalen) VI, 401. 429; E. frontales (Stirnſchalen) VI, 401. 429.
Echiniten X, 130, 17.
Eckartsberga IX, 282, 14.
Eckerthal IX, 160, 21.
Eckzahn des Elephanten nicht im Zwiſchenknochen VIII, 24, 19 ff.
Edelſteine, Bildung von E. n X, 85 ff.; kryſtalliniſche E. XI, 122, 19 ff.; künſtliche E. XII, 152, 1; natürliche E. XII, 151, 9 ff.
Edinbourgh new philoſophical Journal VII, 43, 1 ff.

Eger IX, 104, 10; 221, 20; XII, 17, 3; 19, 4; Egerer Bezirk X, 254
Egeran X, 69, 1; 250
Egerkreis VIII, 243, 3 ff.
Egerland XII, 22, 10
Egerwiese X, 62, 2
Eggenstein X, 16, 22 ff.
Ehrenfriedersdorf IX, 127, 22; X, 31, 11
Ei VII, 288, befruchtetes Ei der Insekten VI, 429; das thierische Ei VIII, 82, 20
Eicheln VI, 333, 3 ff.
Eichhörnchen VII, 202, 21 ff.; VIII, 178, 23; 243, 20 ff.
Eichler, Andr. Christoph (1762—1841), Polizeioberkommissar zu Teplitz, dessen Schrift: Böhmen vor Entdeckung Amerikas ein kleines Peru X, 151, 6
Eichwald X, 108, 26
Eidechse, Bau der E. VIII, 18, 23 ff. 100. 113; Skelette der E. VIII, 116, 9
Eierstock VII, 17, 13; Eierstöcke innerhalb des weiblichen Typus VIII, 22, 11
Ein- und Ausathmen der Erde XII, 102, 2 ff.
Einbildungskraft VI, 302, 14 f.; VII, 347; IX, 91, 21 ff.; IX, 56, 18. 75, 10.; XI, 184, 123, 14 ff. 162, 6 ff.; XII, 107, 23; E. der Naturforscher IX, 392, E. in den Sinnesorganen XI, 281, 28 ff.
Eindampfung X, 271
Eindruck, erhabener E. XI, 317, 21 ff.; großer E. XI, 317, 27 ff.; schöner E. XI, 318, 3 ff.; wahrer E. XI, 318, 3 ff.
Eine, das ewig VIII, 62
Einfache, das XI, 139, 3 ff.
Eingeweide des Thieres VIII, 310. 313. 315. 345.
Einhauchen bei Musikinstrumenten XI, 291, 9
Einheit als Vielheit VI, 351, 22; E. des lebendigen Wesens VI, 8, 19—9, 1. 288, 8. 296, 4—297, 10; XI, 129, 19 ff.; E. des Lebens VI, 360, 3 ff., E. im Naturwirken VII, 187, 20 ff.; E. im thierischen Bau VIII, 82, 21; productive E. VI, 350, 23
Einheitsgefühl VII, 348
Einjährige Pflanzen VI, 71, 11 ff. 85, 23—86, 12
Eins und Alles XI, 265 f.
Einsaugen und Ausströmen der Erde XII, 232
Einschachtelungslehre VI, 16, 6—7. 314, 22 ff. 322, 23. 352, 1 ff.; VII, 73, 1 ff.; XI, 123, 3 ff.
Einsiedel X, 168, 14
Einspinnen der Raupe VI, 434
Einwirkung, Veränderung der Grundgestalt eines Knochens durch äußere E. VIII, 348
Einzelne, das, im thierischen Leben VIII, 73, 13; der E. XI, 265, 3.
Einzelner Fall X, 7, 17.
Eisackthal X, 279
Eisbär VII, 198, 13; VIII, 98, 14

Eisen XI, 170, 18; X, 115, 14 ff.; hartes E., deſſen Verhältniß zum Magnet XI, 179, 17; E. in magnetiſcher Beziehung XI, 177, 20. 183, 20 ff. 185, 1; ſchwefelſaures E. XI, 238, 16.
Eiſenerze, deren Bezug zum Magneten XI, 179, 11.
Eiſenglanz IX, 126, 13 ff.
Eiſenglimmer IX, 243, 20 ff.; X, 114, 18.
Eiſengruben bei Poprad, deren Entſtehung IX, 105, 9 ff.
Eiſenhaltiger Thonſtein X, 278.
Eiſenhut, Stengel des E.s VI, 178, 15 ff.
Eiſenocker IX, 17, 2. 18, 1. 132, 5.
Eiſenockerhaltiges Geſtein X, 278.
Eiſenſchmelzen IX, 155, 16.
Eiſenſtein IX, 28, 19. 32, 27. 162, 9. 163, 9 ff. 238, 21 ff.; X, 115, 23 ff. 253. 278; XI, 179, 4. 180, 11 ff. 183, 18.
Eiſenſteinsgrube IX, 161, 23.
Eiſenſteinmark X, 115, 9.
Eiſenthon IX, 33, 12.
Elaeagnus angustifolia VII, 324.
Elaeis melanococca VI, 238, 19.
Elaſticität der Atmoſphäre XII, 77, 21 ff.; E. der Muſikinſtrumente XI, 291, 5.
Elbe IX, 221, 28.
Elbingerode IX, 155, 18. 161, 18. 162, 2. 163, 21.
Elektricität IX, 299, 4 f.; XI, 83, 11 ff. 86, 11. 191, 17. 175, 12 f. 191 ff. 194, 1 ff. 195 ff. 202, 13 ff. 210, 7. 211, 26. 244, 12 ff. 299, 16 ff. 312, 10; Arten ſie zu erregen XI, 83, 11. 86, 12 ff. 118, 23. 119, 19 ff. 171, 14 ff. 189, 21 ff. 299, 16 ff.; Bedingungen ihres Erſcheinens XI, 191, 13 ff.; Condenſiren der E. XII, 207.; Curen durch E. XI, 208, 22; ihr Bezug zum Magnetismus XI, 191, 20. 301, 23 f.; E. in der Atmoſphäre XII, 90, 8 ff. 103, 28 ff. 206; Leiter der E. XI, 204, 23 ff. 369; telluriſche E. XII, 105, 2 ff.; Theorie der E. X, 209, 26.
Elektriſche Figuren Lichtenbergs XI, 241, 23.
Elektriſches Licht XI, 197, 15 ff.
Elektriſche Wirkungen XI, 170, 8. 171, 9 ff.
Elektriſch-magnetiſche Anregung IX, 187, 26 ff.
Elektriſirmaſchine XI, 195, 21 ff.
Elektrometer XII, 207.
Elektrophor XI, 198, 9.
Elektroſkop XII, 205, 15 ff.
Elemente X, 61, 11. 255. 269; ein allgemeines E. VII, 222, 27; vier E. VIII, 249, 7; IX, 395; XI, 212, 8 ff.; Bändigen und Entlaſſen der E. XII, 102, 6 ff.; das lebendige Spiel der E. X, 78, 16 ff.; E. und Barometerſtand XII, 104, 3 ff.
Elementarfeuer XII, 105, 2 ff.

Buch-Orakel.

Der in jedem Tag düſter befangene, nach einer aufgehellten Zukunft ſich umſchauende Menſch greift begierig nach Zufälligkeiten, um irgend eine weiſſagende Andeutung aufzuhaſchen. Der Unentſchloſſene findet nur ſein Heil im Entſchluß dem Ausſpruch des Looſes ſich zu unterwerfen. Solcher Art iſt die überall herkömmliche Orakelfrage an irgend ein bedeutendes Buch, zwiſchen deſſen Blätter man eine Nadel verſenkt und die dadurch bezeichnete Stelle bei'm Aufſchlagen gläubig beachtet. Wir waren früher mit Perſonen genau verbunden, welche ſich auf dieſe Weiſe bei der Bibel, dem Schatzkäſtlein und ähnlichen Erbauungswerken zutraulich Raths erholten und mehrmals in den größten Nöthen Troſt, ja Beſtärkung für's ganze Leben gewannen.

Im Orient finden wir dieſe Sitte gleichfalls in Übung; ſie wird Fal genannt, und die Ehre derſelben begegnete Hafiſen gleich nach ſeinem Tode. Denn als die Strenggläubigen ihn nicht feierlich beerdigen wollten, befragte man ſeine Gedichte, und als die bezeichnete Stelle ſeines Grabes erwähnt, das die

Elementar-Theorie de Candolle's VII, 157, 15 ff.
Elementar-Werke, Aufgabe der wissenschaftlichen E. XI, 84, 1.
Elementare Einflüsse auf das Thier VIII, 250, 18.
Elen VIII, 343; Reste einer vorweltlichen Elen-Gattung X, 132, 12.
Elende IX, 161, 4 ff.
Elephant VIII, 40, 28. 72, 20. 102, 26. 143, 11. 229, 1 ff. 248, 22. 268, 3 ff. 273, 16. 328; X, 67, 1; Reste vorweltlicher E.en X, 132, 8.
Elephanten-Schädel VIII, 111, 21 ff.; Gaffeln E.-E. VIII, 122, 1 ff.
Elephantenbeinbrechseln XII, 136, 28 ff.
Elephantenjagd XII, 136, 12 ff.
Elephantenzahn, Natur desselben XII, 132, 1 ff.
Elephas s. Elephant.
Elfenbein, Betrachtung über eine Sammlung krankhaften E. XII, 128 ff.; gesundes E. XII, 130, 18.
Elgin, Thomas Bruce (1766—1841), Kunstsammler XII, 147, 3 ff.
Eliot, John, in London XII, 73, 4.
Ellbogen X, 122 ff.
Ellbogner Kreis X, 159, 8. 22. 168, 9 ff.; XII, 22, 15.
Ellipse als Bild der Pflanze VII, 87, 1.
Ellipsoidische Bildung am Rudersberge IX, 202, 15 ff.
Ellwangen IX, 221, 13 ff.
Emaille XII, 151, 17.
Embranchement VII, 208, 21.
Embryo VIII, 316.
Embryologie VIII, 25, 5 ff.
Embryonen VIII, 270, 3.
Emery, Josiah (gest. 1794) engl. Mechaniker XII, 161, 4 ff.
Emmert, C., Kupferstecher VI, 237, 11; IX, 203, 20 ff.
Empfinden IX, 274, 13.
Empfindung XI, 168, 23. 270, 3 f.
Empirie XI, 16, 3 ff. 106, 17 ff. 128, 22 ff. 148, 18 f. 161, 10; gemeine E. XI, 39, 21 ff.; höhere E. VI, 221, 17 f.; das Empirische VII, 116, 13 ff.; geregelte E. XII, 123, 2 ff.
Empirisch-dogmatische Maximenkammer XI, 147, 2 ff.
Empirische Behandlungsart der Naturvorgänge VIII, 265, 18. 270, 16 ff.
Empirische Brüche XI, 38, 10 ff.
Empirische Knochenbetrachtung VIII, 36, 3 ff.
Empirisches Gesetz s. Gesetz.
Empirisches Pflanzenstudium VII, 163, 1 ff.
Empirische Nomenclatur VIII, 271, 1 ff.
Enceriniten X, 130, 11 ff.
Endliche, das XI, 46, 4.

Endursachen VII, 300; VIII, 69, 7 ff.
Endzweck s. Endursachen und Zweck.
Energieen in der Natur XI, 157, 1 ff.
Engelhaus IX, 15, 3; X, 175, 16.
Engelsberg X, 176, 3 ff.
Enge Weg, der IX, 167, 8.
Engländer, ihre auf das Praktische gerichteten Sinne XI, 134, 17 ff. 255, 15. 369; ihre Bemühungen um die Morphologie XII, 245.
Entdecken XI, 128, 6 ff. 251, 7. 371; s. Erfinden u. s. w.
Entdeckungen, Einfluß großer E. auf den menschlichen Entwickelungsgang XI, 299, 11 f.
Entdecker XI, 257, 18.
Ente VIII, 164, 18; Typus der E. VIII, 20, 12 ff.
Entelechie XI, 163, 19 ff. 370; Pflanzen-E. VI, 177, 25 ff.
Entenmuschel VIII, 256, 4 ff.
Entgegengesetzte, das E. bei den elektrischen Erscheinungen XI, 192, 17; Trennung des E n XI, 199, 7 ff.
Enthaltende, das E. eines Gesteins IX, 125, 8. 126, 27 ff. 243, 14 ff.; X, 14, 10. 17, 22.
Enthaltene, das IX, 126, 27 ff. 243, 14 ff.
Enthusiasmus in der Wissenschaft VII, 146, 16 ff.
Enthymem XI, 269, 17.
Entoptische Erscheinungen IX, 240, 1 ff.; XI, 147, 19 ff. 276, 15 ff.
Entoptische Gläser XII, 154, 21 ff.
Entschiedenheit der Theile des thierischen Baues bedingt die Vollkommenheit des Thieres VIII, 86, 3 ff.
Entstandene, das XI, 137, 5 ff. 162, 6 ff.
Entstehen, das E. X, 78, 11; Begriff vom E. XI, 123, 5 ff. 130, 6. 157, 5 ff. 162, 6 ff.; Moment des E. X, 76, 16.
Entstehung der Welt und des Menschengeschlechtes IX, 276, 5 f.; E. einer Sache überhaupt VI, 303, 25 ff.
Entwickeln, das E. X, 78, 11; auch die Vernunft freut sich am E. XI, 126, 12 ff.
Entwickelung VI, 352, 6 ff., VII, 186, 8; XI, 50, 5 ff.; s. auch Evolution; außerordentliche E en VI, 9 f. 276, 10; E. der Insecten VII, 110, 16; E. einer Art aus der andern VI, 185, 8 ff.; E. eines Zustandes aus dem andern XI, 315, 18 ff.
Entwickelungsgang Goethes XI, 297 ff.; E. des Wissens XI, 145, 18 ff. 275, 3 ff.
Entwickelungsgeschichte des Hühnchens aus dem Ei VIII, 224, 6 ff.
Entzweite, Consistenz des E n XI, 194, 20 f.

Entzweiung, elektrische XI, 194, 1 ff.
Enzian VI, 101, 21—24.
Epigenesis VI, 288, 4 ff. 305, 15 f. 306, 21 ff. 314, 1—8.; VII, 8 ff. 71, 5. 72, 24 ff.
Epigenesisten VII, 8, 24 ff.
Epiktet VI, 283, 12.
Epigonesis XI, 221, 17.
Epistrophens VIII, 51, 5. 339
Epochen in der Geschichte der Wissenschaften XI, 145, 18.
Equus VIII, 328; E. caballus VIII, 143, 24.
Erbfenstein IX, 31, 21. 32, 1 ff.; X, 202.
Erdanziehung in Bezug auf die Wolken XII, 28, 26.
Erdatmosphäre XII, 227.
Erdbeben X, 184, 10; XII, 105, 2 ff.; E. von Lissabon XI, 300, 5.
Erdbeschreibung, mathematische IX, 274, 21 ff.; physische IX, 274, 25 ff.
Erdbildung, Epochen der E. X, 96, 14 ff.; Hypothese über die E. X, 205 ff. 207, 1.
Erdboden, willkürlicher X, 270.
Erdbrandsproducte X, 278.
Erdbrände IX, 260, 7 ff.; Erforschung der E. IX, 163, 4 ff.; Producte böhmischer E. IX, 160 ff.
Erdbruch IX, 143, 22 ff.
Erde XI, 212, 22; E. als Element XII, 103, 5 ff.; als Stern IX, 208, 3 ff.; Entstehung der E. X, 206, 12 ff.; geologische Natur der E. IX, 268, 12 f.; X, 204; Grund- und Knochengerüste der E. XI, 307, 7 ff.; Unbeständigkeit der E. XII, 109, 4 ff. 233; rotirende Bewegung innerhalb der E. XII, 106, 19 ff.
Erdentstehung, verschiedene Theorien der E. IX, 278, 26 ff.
Erdfall IX, 143, 20.
Erdkörper XI, 180, 9; Bildung des E.s IX, 216, 1 ff.; zwei Grundbewegungen des lebendigen E.s XII, 101, 1 ff.
Erdoberfläche, deren mittlere Temperatur XII, 228.
Erdpech X, 194.
Erdschlacke IX, 28, 5. 32, 20.
Erfahrung VI, 229, 2; VII, 37, 14 f. 108, 11. 170, 19; IX, 394; XI, 17, 22 ff. 24, 3 ff. 49, 20 ff. 56, 14. 65, 10 ff. 140, 11 ff. 158, 17. 159, 3 ff. 202, 11. 347, 370. 376; XII, 107, 24 ff.; E. in der Lehre von den Lebewesen VI, 304, 13—16; E. in der vergleichenden Anatomie VIII, 11, 3 ff.; eigene und fremde E. XI, 129, 19 ff. 271, 14 ff.; innere Erfahrungen XI, 114, 19 ff.; Übergang von der E. zum Urtheil XI, 1 ff.; isolirte E.en und verbundene E.en XI, 31, 21 ff.; Modificationen einer E. XI, 32, 19 ff.; E. der höhern Art XI, 33, 17 ff. 35, 4 ff.; Elemente der E.en der höhern Art XI, 35, 11 ff.; E. und Idee VI, 358, 26 ff.; E. nicht der Idee entgegengesetzt VI, 348, 9; E.

und Methode VI, 242, 19 ff.; G. und Menschenverstand XI, 35, 12; Unerbittlichkeit der G. XI, 362; G. und Wissenschaft XI, 38, 1 ff.; Wechselwirkung von Idee und G. VI, 354, 27 ff.
Gefahrungsgewißheit XI, 29, 20.
Gefahrungsläuterungskunde VI, 347, 11.
Gefahrungsnaturwissenschaften XI, 282, 1 f.
Gefahrungswissenschaften X, 7, 1 ff.
Gefinden XI, 128, 4 ff. 255 ff. 257, 1 ff. 259 ff. 280, 14; G. und Gestalten XI, 259 ff.
Gefürchtete, das XI, 159, 1 ff.
Gehaben XI, 317, 20.
Gehirn und Gefäßen der Atmosphäre XII, 228.
Geiern VII, 75, 20; Feind herbacea XII, 101, 21.
Geinaceus hystrix VIII, 352, 353.
Gekennen VIII, 222, 5; IX, 274, 13.
Gekennenswerthe, das XI, 159, 1.
Gekenntniß XI, 376; G. a priori und a posteriori XI, 49, 10 ff.; isolirte G. XI, 28, 21 ff.; Gewißheit der G. XI, 29, 1 ff.
Gekenntnißlehre XI, 375; zur G. 377 ff.
Gekenntnißvermögen XI, 376.
Gklärung der Naturgegenstände VI, 295, 21 ff.; mechanische G. X, 255; G.arten VI, 350, 10 ff.; XI, 365.
Gelehrte, das VI, 297, 20. 218, 10. 11 ff.
Genährung der Thiere VIII, 308. 312.
Genährungsorgane in ihrem Verhältniß zum Typus VIII, 21, 1 ff.
Genß August, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach (1666—1748) VI, 228, 19 ff. 231, 1 f.
Geodium graninum VII, 62, 10.
Geometrische Plätze IX, 253 ff.; X, 92 ff. 208.
Geregbarkeit aller Theile XI, 136, 13 ff.
Geregendes und Geregtes bei der Elektricität XI, 396, 30 ff.
Gerfolg verlorener Gliedmaßen VIII, 80, 11 ff.
Geschaffung der Welt IX, 277, 10 ff.
Gescheinung XI, 110, 10 ff. 244, 20, XII, 143, 1 ff.; s. auch Gesetz; Gesetzlose Prozesse der G.en XI, 155, 1 ff. 159, 12 ff. 166, 1 ff.; XII, 89, 1 ff.; Trennung der von der Regel abweichenden G.en XII, 107, 1 ff.; einfache G. 301, 24 f.; G.en und ihre Symptome VI, 354, 10 ff.; G.en unabhängig von einander betrachtet XI, 127, 21 ff.; Wechselwirkung der G.en XII, 56.

Erschüttern erregt Elektricität XI, 171, 14 ff.
Erschütterungsort der Musikinstrumente XI, 291, 9.
Erwärmung der Luft XII, 82, 23.
Erwärmungskraft XII, 106, 4.
Erxleben, Johann Christian Polycarp (1744—1777), Professor der Physik in Göttingen, Naturlehre VI, 219, 1 ff.; XI, 301, 12 f.
Eryngium maritimum VI, 448. 450.
Erysimum cheiranthoides VII, 318. 331.
Erzeugung VIII, 312.
Erzgebirg, böhmisches IX, 261, 7 ff.
Erzgebirge IX, 54, 22; XII, 22, 16.
Erzlager XI, 140, 20.
Erzpuncte X, 274.
Escallonia VII, 99, 20.
Esche VI, 330, 24; geflügelter Same der E. VI, 69, 24; Stengel der E. VI, 178, 1 ff. 27 ff.
Eschenzweige, geplattete, gemusterte VII, 39, 21 ff. 57, 13.
Eschwege, Wilhelm Ludwig, Baron v. (1777—1855), Generaldirector des brasilianischen Goldbergwerks X, 183, 2. 185, 2 ff.
Esel VIII, 350.
Esoterisch XI, 115, 1 ff., 123, 20 ff.
Espe XII, 167, 2.
Esula VI, 408. 419. 424. 433. 435.
Ethische Betrachtung der wissenschaftlichen Forscher XII, 43, 20 ff.
Ethische Beurtheilung der menschlichen Handlungen VII, 175, 24.
Etiolizen der Pflanzen VI, 182, 21 ff. 336, 20.
Ettersberg X, 129, 11.
Ettinger, Karl Wilhelm, Buchhändler zu Gotha VI, 134, 12 ff.
Eucalyptus VII, 99, 21.
Euler Leonhard (1707—1783) XI, 235, 14 ff.
Euphorbiae (Schmetterlinge) VI, 408. 420 ff.
Euphorbien VI, 260, 4 ff.
Eustachius, Bartholomäus, Anatom, dessen tabulae anatomicae VIII, 108, 11. 111, 3 ff.
Euterpe oleracea VI, 238, 13.
Evolution VI, 280, 8—22. 304, 26. 306, 21 ff. 314, 22 ff. VII, 72, 21.
Evolutionisten VII, 8, 21 ff.
Ewige, das XI, 294, 4; XII, 235.
Exiſtenz, Inhalt der E. des Thiers VIII, 308.
Exiſtirende, jedes E. Analogen alles Exiſtirenden XI, 126, 1 ff.
Exoterisch XI, 115, 1 ff. 123, 20 ff.
Experiment am eigenen Organismus VI, 215, 1. 8 f.; XI, 118, 1 ff. 21 ff. 22 ff. 270, 12.

Experimentalphysik, methodologische XI, 147, 1 ff.
Explosionen, bei Bildung des Kammerbergs IX, 90, 92; kanalisierte G. X, 171, 21.
Extremitäten VIII, 308. 312; äußerste Glieder der thierischen G. VIII, 82, 1 ff.

F.

Fachmänner, wissenschaftliche VIII, 128, 1 ff.; XI, 106, 12 f. 109, 7 f. 131, 10 f.; Aufgabe der wissenschaftlichen F. VI, 114, 15 ff.
Facial-Linie VII, 182, 2.
Facta, chaotische XI, 369, 2.
Factilität, alias F.'sche Theorie XI, 131, 1 ff.
Fächerpalme VI, 119, 21 ff. 180, 11 ff.
Falle und Gesetz VIII, 73, 11.
Fahrenheit, Gabriel Daniel (1686—1736) XII, 75, 2.
Falger, Kupferstecher VI, 237, 24.
Falkenau VII, 350.
Fall und Stoß XI, 104, 21 ff.
Fallopius, Gabriel (1523—1562), Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Padua VIII, 110, 22.
Fallthiere XII, 214.
Falsche, das XI, 158, 2 ff.; Wortheil des F.n XI, 134, 4 ff. 325.
Falterschwamm, Beschreibung eines großen F.s VII, 355.
Farbe XI, 146, 21 ff. 172, 4; ihr Bezug zum Auge XI, 157, 4 ff. 173, 4.
Farben der Pflanzen VII, 379; F. als Ultimat VII, 348; F. des Himmels XII, 179, 4; F. erzeugt durch Hell und Dunkel VI, 146, 21 ff.; physische F. XI, 225, 11; Eintheilung der F. XI, 233, 21.
Farbenerscheinung, Entstehung der F. XI, 230, 1; Mittel zur F. nöthig XI, 237, 4.
Farbenleiter VII, 85, 9; XI, 49, 21; XI, 98, 12 ff. 101, 2 ff. 112, 1 ff. 149, 10 ff.; Entwurf einer F. XI, 278, 16; XII, 105, 17 ff.
Farbenwelt XI, 273, 21.
Farbige Bilder XI, 233, 10 ff.; f. Schatten XI, 233, 9; Versuche mit f.n Glasscheiben, VI 17, 4—7; f.e Ringlinien XI, 223, 1.
Farnkraut X, 259.
Farrenkräuter, (Farren) VII, 99, 11 ff.; Blätter der F. VI, 179, 10 ff.; Fruchtbarkeit der Stengelblätter bei den F.n VI, 65, 20 ff.; spirale Entwickelung der F. VII, 58, 12 ff.
Farnsfiefel X, 242.
Farnthal X, 269. 270.
Farnlicht, das VI, 277, 21.
Faulthiere VIII, 223 ff.
Fauen VI, 361, 21.
Faujas de St. Fond, Barthélemi (1741—1819), Prof. der

Geologie in Paris IX, 180, 181 ff. 206, 211. 212. 215.
Aechter des Rheins VII, 140, 148 ff.
Aederchen der Pflanze VI, 12. 14 ff. 33, 34 ff.; VII, 29, 31 ff.
Aeleen der Thiere VI, 15, 4.
Aederschuppen VII, 437.
Aedigebuchten VII, 236, 5.
Aeige, schwimmende VII, 242.
Aelbspat IX, 10, 18 ff. 39, 40—42. 44, 48 ff. 65, 66. 73, 90; brechbarer A. IX, 39, 40—42. 133, 134; glasiger A. X, 252.
Feldspath fusible et réfractaire IX, 180, 181.
Aelbspathbildung, feuerflüssige IX, 125, 126 ff.
Aelbspathfelsmasse in Mexiko IX, 125, 126 ff.; X, 18, 44.
Felis leo VIII, 144, 4. 228.
Felsarten, Gleichförmigkeit der A. von Humboldt IX, 215, 216 ff.
Felsartiges IX, 86, 90.
Felsenbein VIII, 296, 297 ff. 271, 5.
Femur VIII, 28, 29. 60, 61. 56, 64.
Fenne VIII, 228.
Ferber, Joh. Jac., Physiker 1743—1790: VI, 84, 87—90.
Ferdinand III., Kaiser XI, 217, 218 f.
Ferdinand IV., König von Neapel X, 195, 196 ff.
Fermentation XI, 234, 235 ff.
Fernelius, Notar Pierre Joh. Pascal Joseph François d'Malvelede, Pierre de VI, 273, 274 f.
Fette, das A. der Erde IX, 223, 224 ff.
Fett bei Insekten VI, 445.
Fettdrüsen VIII, 359.
Feuchte in der Atmosphäre XII, 28, 29.
Feuchtigkeit, deren Verdünstung in der Atmosphäre XII, 15, 16 ff. 119, 120 ff. 220; deren Maximum XII, 230; Wirkung der F. auf die Pflanze VI, 14, 15 ff.
Feuchtigkeitsleiter der Bignonia radicans VI, 343, 344 ff.
Feuer XI, 220, 221; als Element XI, 212, 213; XII, 163, 164 ff.; Entstehung der Welt durch F. XI, 224, 225 ff.; F. im Innern der Erde IX, 187, 188 ff. 196, 197 ff. 202; Produkte des unterirdischen F.s IX, 187, 188 ff.; Verwandlung der Mineralien durch F. IX, 190, 191. 202; vulkanisches F. IX, 204; Wirkung des F.s auf Mineralien XI, 191, 192 ff.
Feuerkugeln XII, 214.
Feuerluft XI, 208, 209.
Feuerstein, Abwechselung des IX, 161, 162. 234, 235 ff. 236, 237 f.
Feurige Phänomene auf der Erde IX, 228, 229 f.
Feuriger Strahl in der Atmosphäre XII, 218.
Feuillaea, Notarius der VI, 52, 53 ff.
Fibula VIII, 29, 30. 57, 58. 217 ff. 268, 269. 343.
Fichte, Joh. Gottl. (1762—1814), der deutsche Philosoph XI, 53, 54.

Lichtenberg, Professor IX, 79, 80 ff.
Lichtgebirge IX, 54, 55 229, 230 ff. 263, 80 ff.; X, 273.
Lichtmessen, Erschütterung von Wolle an den A. VI, 41, 42 ff.
Ligaturen im Innern der Augen XI, 275, 90 ff.
Filamenta contorta pistilliformia VI, 53, 54 ff.
Filices VI, 316, 82.
Filtration der Pflanzensäfte in den Gefäßen VI, 45, 46 ff.
Finsterniß, Licht und A. XI, 221, 6. 222, 9; XII, 105, 80 ff. 273, 74 ff.; Wirkung der A. auf die Pflanze VI, 14, 12 ff.
Fischotters Monument XII, 22, 44. 112, 66.
Firmament s. Zenithblau.
Fisch VI, 320, 91—98; VII, 221, 81 ff.; VIII, 19, 20. 36, 37. 38, 6. 63, 90. 71, 6. 107, 12. 146, 12. 324. 350; Gehalt der A. VIII, 70, 80 ff.; Organisation der A. VII, 173, 80; VIII, 309. 313; XII, 169, 4 ff.; Gifte von A. X, 128, 14.
Fischer, Christian Ludwig (1771—1829), Prof. in Würzburg IX, 232, 8 ff.
Fischer, Gottfried (1771—1853), seine Pendulumuhr examinologium compensatum VI, 107, 46 ff.; VIII, 126, 66 ff.
Fischern IX, 17, 6; X, 62.
Fischotter VIII, 215, 4 ff.
Fissura orbitalis VIII, 198, 4 ff. 201, 81.
Figuren XII, 77, 6.
Flächenmessung, elektrische XI, 193, 60.
Flechten VII, 90, 4 ff. 100, 4 f.
Fledermäuse VIII, 31, 90. 221, 4 ff. 251, 60.
Fleischer, Gerhard, Buchhändler zu Leipzig VI, 156, 60.
Fleischzerfetzte Thiere VIII, 175, 61. 214, 44 ff. 217, 68; XII, 146, 61 ff.
Fliegenen XI, 168, 90.
Fliegen im Auge XI, 225, 9.
Fluge IX, 161, 4 ff. 264, 8 ff.; X, 112, 8; XI, 307, 7 ff.; barometrische A. IX, 253 ff.; Enge der A. X, 96 f.
Flötzgebirg, ein Ast IX, 80, 81.
Flötzgebirge IX, 259, 7 ff.
Flötzformation X, 17, 8 ff.
Flötzgebirge X, 272.
Flötzgebirgsarten X, 101, 44 ff.
Flußkalkstein X, 101, 81 f.
Flußlinie IX, 157, 22 ff.; X, 60, 61.
Flußlinien, thüringische X, 225; zweifelhafte A. IX, 167, 8 f.
Flußmuschelstein X, 101, 81 ff.
Flußsand X, 102, 1 ff.
Flußspat X, 269.
Flora subterranea VII, 59, 1 ff.
Flores sulphuri VI, 451.
Flos compositus VI, 260, 6 ff.
Flußholz IX, 232, 12 ff.

Ringel bei Rothstein VIII, 180, 21.
Ringelbein VIII, 142, 20. 218, 2 ff.; XI, 62, 10 ff.
Ringe IX, 208, 11.
Ringfingerbein, Schnen ansetzen der XI, 211, 10 f.
Ring, Muskulatur VIII, 202, 21.
Riesel, Verbreitung der bogenförmigen und abgeschlossenen Gänge X, 221.
Riesenmuskel VII, 114, 12 ff.
Riesfuß IX, 126, 10; X, 113, 16, 115, 16 ff.
Riesbrustbein X, 79, 1.
Riesfinger X, 81, 12.
Rotus VII, 309; seine Verbindung bei Befruchtung des Eies VIII, 25, 1 ff. 213.
Regelius, Thomas (1656—1675), Arzt in Hamburg, Herausgeber von J. Jungius, Isagoge VII, 109, 1 ff. 125, 1 ff.
Regel s. Haut.
Regel-Leben XII, 62, 4.
Regierung XI, 140, 20.
Folia floralia s. Blüthenblätter; F. radicalia VII, 23, 12; F. seminalia VII, 23, 11 ff.
Rentenelle des Gehirns VIII, 154.
Foramen incisivum VIII, 99, 4; F. infraorbitale VIII, 47, 11; Foramina ethmoidea VIII, 302; F. optica VIII, 292, 1; F. rotunda VIII, 291, 1. 292, 4 ff.
Forderung bei Untersuchung von Naturerscheinungen XI, 164, 1 ff.; anhaltige A. VI, 331, 10 ff.; Gegenwirkung und A. des Chaos XI, 230, 1 ff.
Form, organische X, 70, 1 ff.; organische A. VI, 290, 1 ff. 292, 1 ff.; VII, 73, 21; A. des thierischen Leibes VIII, 11, 1 ff. 63, 21; Bildung der verschiedenen Arten des Pflanzenreichs VI, 300, 1 ff.; A. der Naturreiche XI, 272; Einfluß der Reize auf die A. der Naturreiche VIII, 61, 10 ff.; Bildsamkeit der organischen Form XII, 169, 12 ff.
Formation X, 266 f.
Forschen als Art Zorn angeboren XI, 136, 21 ff.; F. und Studium XI, 36, 1 ff.; Freude des F.s VIII, 354.
Forster, Johann Reinhold (1729—1798), Naturforscher und Reisender VIII, 63, 10 ff.
Forster, Johann Georg (1754—1794), Sohn des vorigen VIII, 63, 10 ff.
Forster, Thomas Ignatius Maria (1789—1860), englischer Geschichtsschreiber XII, 12, 1 ff.
Forstkultur in Weimar VI, 231, 21 ff.
Forstrecht IX, 611.
Fortgang, Schwindler, des Pflanzenwachsthums VII, 130, 10 ff.
Fortpflanzlichkeit IX, 197, 12 ff.

Besitzstörung VI, 72, 2—10, 90, 1 ff. 278, 20 ff. 280, 20 ff. 295, 10 ff. 313, 2. 314, 1 f. 324, 2 ff. 362, 1 ff.; VII, 9, 20 ff. 276. 300; VIII, 71, 20. 76, 20. 80, 20 ff.; XI, 156, 12. 302; XII, 264; B. durch Mayor VI, 126, 10 ff.; B. durch Simon VI, 11, 20 ff. 124, 11; B. durch zwei Gerichtsherr VI, 76, 20 ff. 82, 20 ff.; VII, 66, 10 ff.; Recht der Besitzklage VI, 126, 1 ff.; B. und Widerklage VI, 297, 10 ff.

Besitzungsgesetz der Pfalz VI, 296, 1 ff.

Bestätigung, schwedische B. des Heilbrons VIII, 130, 20.

Bestechlichkeit der Pfarrgemeindehaupt VII, 300; B. der amtlichen Wirksamkeit VIII, 270, 1 ff.

Bestellung VII, 191, 20; IX, 30 ff.; des Pfarrers B. VIII, 156, 20 ff.

Bethe, Lorenz XII, 238.

Bezug und Verkauf, s. Verkauf.

Bezugsberechtigung X, 154, 12.

Bezugsfest, ihre Bedeutung für die Naturwissenschaft VII, 362.

Bezzenberg XI, 237, 24.

Bezzenhofer, Jakob (1923—1479), der B.sche Verkauf XI, 93, 1 ff.

Bezzenberg X, 139, 21.

Fragliches ornare VI, 647.

Bezzenberger Schule IX, 279, 21 ff. 291, 20 ff.

Bezzer Schaub bei Wurmsalen X, 75, 21.

Bezzheit XI, 42, 1 ff.; B. in der Naturwissenschaft VIII, 49, 1; XI, 156, 12 ff.

Bezzlos der Jahreszeit VI, 665.

Bezzonie, Gesellschaft der B. in London XII, 60, 21. 68, 1 f.; B. in der Wissenschaft XI, 68, 1.

Bezzlinsdorf, Ludwig Hermann (1749—1802), Prof. der Medizin in Halle, de institutione ad medicinam libri duo, tironum usui accommodatum curam —666 VI, 200, 21 ff.

Bezzbrich Wilhelm III., König von Preußen VIII, 254, 1 ff.

Bezzbrichsorden X, 135, 1 ff.

Bezzlau, Andreas XII, 192, 21.

Bezzlich, Bezzle, Reg. (1506—1602), Clevelandsgymnasium in Bremen VI, 227, 21; VII, 42, 1 ff.

Bezzler, Valm. Bezzle v. (1729—1802), Clevesdirigent auch in Bremen VIII, 135, 1 ff.

Bezzlich VI, 120, 20 ff.; Pius bei Bezz VIII, 19, 1 ff. 309. 313; Hingerichte bei B.s VI, 692; B. als gestalter Kulturmonarch XI, 268, 12.

Bezzle im Hallischen Pietismus VIII, 254, 20. 259, 20.

Bezzlichland, Julius, bei Gebhardt X, 247.

Wanderer dereinſt verehren würden, ſo folgerte man daraus, daß er auch müſſe ehrenvoll begraben werden. Der weſtliche Dichter ſpielt ebenfalls auf dieſe Gewohnheit an und wünſcht, daß ſeinem Büchlein gleiche Ehre widerfahren möge.

Zweig VI, 448 f. 580, 11; XI, 150, 3 f.; Entwickelung der Z. VII, 43, 10. Z. der Pflanze VI, 333, 6; VII, 42, 12. 255; Z. in Zweig VI, 448, 3 f.
Zweigbildung bei Pflanzen VI, 50, 10 f.; Z. bei Bäumen VI, 264, 9—11; normale Z. VI, 335, 12 f.
Zweigbildung VI, 580, 11.
Zweigform, Art VI, 277, 10.
Zweigkraft VI, 452.
Zweigspitze, Plattenform der gipfelumgebenden Z. VI, 448, 13 f.
Zweigstelle, Art VI, 277, 10.
Zweigstock VI, 75—78; VII, 42, 3 f.
Zweiteilung VI, 347, 4 f.; VII, 42, 12 f. 43, 1. XII, 345, 1 f.
Zwiebelzeigeglocke VII, 345, 10.
Zwick, Joh. Jacob (1724—1803), Gehilfe und Prof. der Anatomie in Jena VIII, 134, 4 f. 137, 10.
Zwicke VIII, 134, 10.
Zwickelschabel VIII, 128.
Zwillingsaxe auf Gartenerden VIII, 247, 4 f.
Zwillings-Theorie IX, 382, 12 f.
Zwirn als Hülfsmittel bei Operirung VIII, 124.
Zwitterm. VIII, 218, 19.
Zwölften VII, 286, 12 f. Zwölf, Z. der Ehrlo der Cupressineen VII, 246, 20.

S.

Sabel, Gabelform der Pflanze VII, 55, 4; VII, 136, 11. 142, 12 f. 146, 1 f. 149, 2. 345; VII, 236, 10.
Sabine, Joseph, Ritter v. Wimmelb IX, 101, 22 ff.
Sabinus VIII, 64, 23.
Sage IX, 382, 4 f.; X, 60, 1 ff.; 69, 10 f. 266. 274.
Säerinn, der botanische G. VI, 300, 2.
Sagittaria, Joseph (1732—1789), Professor der Anatomie zu Leipzig VI, 74, 21; XI, 355, 21.
Salicornia annua XII, 345, 12.
Salomon, Gleichnis VII, 201, 2; VIII, 93. 105, 13. 107, 20 ff. 110, 1. 126, 21. 201, 2. 318.
Salpeterberg IX, 23, 26.
Salviati, Galileo (1564—1642) VI, 255, 10—257, 2 ff.
Salz XII, 126.
Salzburg, Leonti Fürst v., X, 262, 12 f.
Salzburgische Gärte X, 264; g. Mittheilungen VI, 170, 2. 171, 10 f. 256, 21 f.; gr Proceß f. Beleuchtung des Vatikans.
Salzburgsmus X, 269; XI, 189 f. 301, 10 f. 369; Guten heute ab. XI, 298, 22.
Sangesverfassung X, 267.
Sangesverfassung IX, 397.
Sang-Reformation X, 266.
Sanglichte X, 60, 19.

Ganglehre X, 68, 16. 266.
Ganze, das übereinstimmende G. des thierischen Baues VIII, 65, 10.
Garcinia Perianthium monophyllum VII, 281.
Gasarten, Tüchtigkeit der G. XI, 83, 16 ff.
Gase, Veränderung der Mineralien durch G. IX, 190, 17.
Gaumbein VIII, 139, 2.
Gaumen VIII, 26, 2. 186, 1 ff.
Gaumenbein VIII, 182, 16 ff. 185, 15 ff. 334.
Gaumenfortsatz VIII, 175, 2 u. 27.
Gautieri, Inspecteur général des forets du royaume VII, 372.
Gay-Lussac, Joseph Louis (1778—2850), der französische Chemiker XII, 239.
Gazette Médicale VII, 213, 2.
Gebären VII, 274.
Gebärmutter, ihre Stellung innerhalb des weiblichen Typus VIII, 22, 2.
Gebäude, thierisches VIII, 273, 1.
Geben und Nehmen im Organismus VII, 369; VIII, 18, 17 ff. 309. 312. 316. 345. 349.
Geberdung, Tanz und G. XI, 290, 14.
Gebildetes in der Natur XI, 372.
Gebirge IX, 271, 4 ff.; G. in nichtböhmischen Ländern IX, 137 ff.
Gebirgsart, Alter der G.en X, 86, 22 ff.; das erste Entstehen einer G. IX, 187, 7 ff.; ältere und neuere G.en IX, 187, 12 ff.
Gebirgsbildung X, 88 f.
Gebirgsdarstellung, hypothetische IX, 235, 10 ff.
Gebirgsgestaltung im Ganzen u. Einzelnen IX, 241 ff.
Gebirgslagen IX, 178, 1 ff.
Gebiß VIII, 247, 9.
Gebrannter Thon X, 103, 1. 277.
Gedächtniß VI, 300, 7.
Gedanke, prägnanter, folgerechter VII, 194, 1.
Gedankenspähne XI, 371. 372. 376.
Gefäße VIII, 36, 15; G. in der Pflanze VII, 18, 11 ff.
Geformt als Begriff XI, 372.
Gefrierpunct XII, 231.
Gefühl VI, 6, 7; XI, 56, 18; G. bei Insecten VI, 445.
Gefüllte Blumen VI, 174, 14.
Gegenständliche Dichtung XI, 60, 15 ff.
Gegenständliches Denken IX, 265, 5 ff. 299, 10; XI, 7 ff. 60, 11 ff.
Gegenwirkung des gesunden Ganzen des Organismus bei Vorhandensein der Erkrankung eines Theiles XII, 129, 26 ff.; G. und Forderung des Ohres XI, 290, 2 ff.
Gehäuter Zustand des Materiellen X, 75, 12 ff.

Geheimniß der Natur VI, 212, 1 ff.; VII, 81, 20. 110, 28. 359; XI, 5, 14; natürliche Geheimniße IX, 172, 20 ff.
Gehirn VIII, 13, 10 ff. 141, 22. 187, 14. 193, 22. 200, 3. 239, 4 ff. 313; Gamper über das G. VII, 190, 4 ff.; G. des Fiſches VIII, 71, 15.
Gehirnbehälter VIII, 27, 2 f.
Gehörgang, äußerer VIII, 203, 11 ff. 205, 13 ff. 207, 23.
Gehörn VIII, 244, 16.
Gehörnerv VIII, 206, 21.
Gehörorgan VIII, 36, 24 ff.
Gehörwerkzeuge VIII, 27, 18. 28. 130, 1 ff. 209 ff.; G. der Vögel VIII, 116, 7.
Geißing IX, 143, 17 ff.
Geißingberg IX, 144, 19.
Geiſt VI, 6, 6; Fehler ſchwacher G.er XI, 161, 1 ff.; Gang des menſchlichen G.es XI, 307, 14; G. der lebendigen Beſchauung VIII, 219, 11; Materie und G., der menſchliche G. ſtrebt ein Ganzes der Erkenntniß an VI, 300, 9—10; XI, 11, 10; Operationen des G.es VIII, 169, 4; Leben und Wirken des menſchlichen G.es XI, 89, 6 ff.; Licht und G. XI, 157, 1 ff.; Tendenz des menſchlichen G.es VI, 350, 6 ff.; G. und Materie XI, 165, 2.
Geiſtkörper, der menſchliche VIII, 227, 15.
Geiſtesaugen, Sehen mit VI, 156, 11 ff. 172, 6; VIII, 130, 25. 218, 21; XI, 153, 1 ff.
Geiſteskräfte, Complex der menſchlichen VIII, 75, 1 ff.
Geiſtesthätigkeiten XI, 65, 19 ff.
Geiſtesverwirrung XII, 142, 19.
Geiſtige, das VII, 209, 5.
Geiſtige Leiter VI, 26, 22 ff.
Geiſtiges Anſchauen VI, 325, 2.
Geiſtliche, das G. und Weltliche XII, 235.
Geiſtloſe, das XI, 264, 5.
Geiſtreiches Wort, Bedeutende Förderniß durch ein XI, 58 ff.
Geiz beim Weinſtock VII, 148, 16 ff.
Gelbeiſenſtein, ocheriger IX, 205, 5 ff.
Gelber Fleck der Retina VII, 190, 15 f.
Gelegenheit zur organiſchen Bildung VIII, 311.
Gelegenheitsgedichte XI, 60, 28 ff.
Gelehrtengeſchichte VII, 175, 7 ff.
Gelmeroda X, 186, 2.
Gelmeröder Schlucht X, 130, 8—9; Chauſſee X, 130, 13.
Gemacht als Begriff XI, 372.
Gemmation VI, 13, 28 ff. 452.
Gemmen der Pflanzen VI, 74, 9. 320, 2 ff. 328, 4 ff.
Gemſe VIII, 116, 6. 215, 19 ff. 343. 356. 357.
Gemüth XI, 6, 7.

Gemüthskräfte müssen in ihrer Gesammtheit bei Betrachtung der Welt aufgeboten werden VI, 291, 1—12.
Genera VI, 312, 20; VII, 76, 9; G. in der Natur VI, 117, 7 ff.
Generationstheorie der Pflanzen nach Wolf VI, 154, 2 ff.
Genetische Behandlung der organischen Erscheinungen VI, 303, 11 ff.; g. Entwickelung des Schädels VIII, 108, 20.
Genfer See IX, 254, 1 ff.; X, 268.
Genie VII, 106, 23 ff.; VIII, 75, 4; XI, 145, 6 ff. 371; G. der Natur XI, 7, 2.
Genista sagittalis VI, 447. G. tinctoria VII, 323.
Gentianeae VI, 395, 20 ff.; VII, 44, 28 f. 76, 18.
Genuß IX, 274, 13; wiederkehrender G. IX, 274, 14.
Geode IX, 32, 28.
Geoffroy St. Hilaire, Etienne de (1772—1844), Prof. der Zoologie zu Paris VIII, 167 ff. 172, 25 ff. 173, 11 ff. 174, 1 ff. 176, 2 ff. 180, 4 ff. 185, 19 ff. 200, 11 ff. 205, 18 ff. 210, 11 ff.
Geognosie IX, 7 ff. 196, 19. 209, 21 ff. 224, 20 ff. 259, 7. 275, 3 ff. 398; XI, 107, 11 ff. 136, 20 ff.; G. von Böhmen IX, 104 ff.
Geognostische Karten, Farbentöne der g.n Karten IX, 217, 21 ff.
Geognostische Studien Goethes XI, 62, 25 ff.
Geognostisches Tagebuch der Harzreise IX, 155 ff.
Geographica VI, 407.
Geographie XII, 60, 5; physische G. IX, 261, 25 ff.
Geographisches VII, 348.
Geologie IX, 1 ff. 392; X, 67. 78, 6 ff. 275; XI, 72, 16. 88, 18. 136, 20 ff.; böhmische G. IX, 124 ff.; X, 160, 4; Goethes Verhältniß zur G. IX, 291 ff.
Geologische, das IX, 398; X, 78, 2 ff.; g. und paläontologische Einzelheiten X, 181 ff.; g. Papiere IX, 183, 6 ff.; g. Probleme IX, 253 ff.; g. Theorieen IX, 227 ff.; g.er Aufsatz, Schema zu einem g. A. IX, 289 f.
Geometria empirica, von Joachim Jungius VII, 123, 17 und 22. 124, 15.
Geometrie VII, 116, 12 ff.; XI, 79, 14 ff. 80, 25. 83, 2. 93, 11.
Geometrisch, g.es Gleichmaß in Gestaltung anorganischer Körper VII, 156, 2 ff.; g.e Propositionen XI, 81, 20 ff. 94, 18 ff.; g.e Regularität VII, 155, 16.
Gera X, 153, 23.
Geräusch XI, 287, 6. 294, 7.
Geranium sanguineum VII, 43, 13.
Gerhard, dessen Ausspruch über das Urmeer IX, 393.
Gerinnen X, 83—84.
Gerinnung von Knochenmasse

XII, 128, 6; G. der Säfte im Organismus XII, 130, 17.
Germania superior VII, 124, 14.
Geronnenes X, 83, 11 ff.
Geruch, Werkzeuge des G.es VIII, 26, 20.
Geruchsorgan VIII, 26, 17 f.
Gesanglehre XI, 289.
Geschäftigkeit der Natur VIII, 257, 24 ff.
Geschehen in der Natur XI, 150, 1 ff.
Geschichte VI, 218, 2 ff.; IX, 275, 20 ff.; G. der Pflanze und G. der Pflanzen VI, 272, 2 ff.; G. der Naturstudien VII, 118, 6; G. des Pflanzenlebens VII, 86, 15; G. der Wissenschaft VII, 169, 27; VIII, 221, 14 ff. 302; 184, 5 ff. 265, 24 ff.; XI, 85, 12 ff. 244, 4 ff. 248, 8 ff. 371.
Geschichtetes Gebirge X, 56, 2.
Geschichtliche, das G. der Erde IX, 198, 6 ff.
Geschiebe der Urgebirgsarten X, 103, 23 ff.
Geschieferter Porphyr X, 277.
Geschlechter, die zwei G. VI, 313, 7; VIII, 311; G. der Pflanze VI, 180, 18 ff. 195, 6 ff.; VII, 287. 288; G. der Lebewesen VI, 452; VII, 25 f. 76, 20 ff. 90, 1 ff. 274; Scheidung der G. VI, 306, 20—26; Vergleichung der beiden G. VIII, 76, 22.
Gesetz des organischen Lebens VIII, 58, 20. 60, 8; G. der Pflanzenbildung VI, 140, 22 ff.; VII, 13, 9 ff.; innere G.e der Pflanzenbildung VI, 277, 6; empirisches G. XI, 39, 12 ff.; G. und Erscheinungen XI, 39, 12 ff. 155, 5 ff.; G. und einzelner Fall VIII, 73, 15 ff.; Würde des (Natur-)G.es VII, 189, 21 ff.; G. und Geschichte VI, 213, 14 ff.; G.e der Natur XI, 8, 17. 808, 2 ff.; G. gegenüber dem Regellosen XII, 102, 17; G. und Regel der Natur XII, 103, 17 ff. 127, 6 ff.
Gesetzgebend, der Mensch als VII, 81, 14.
Gesetzliche, Anerkennung des G.n in der Atmosphäre XII, 106, 12 ff.
Gesetzmäßigkeit der Natur, Goethes Gewahrwerden der G. VI, 132, 2 ff.
Gesichtsfelder, Einheit der beiden G. XI, 278, 20.
Gesichtsknochen VIII, 25, 24 ff.
Gesichtssinn XI, 272, 13; Gedächtniß des G.es XI, 281, 7 f.
Gesichtstheil des Cranii VIII, 180, 23 ff.
Gesichtszüge, als Ausdruck der Leidenschaften XII, 169, 11 ff.
Gesinnungen, menschliche IX, 173, 15 ff.
Gesneria flaccourtifolia VI, 234, 2 ff.
Gespinnst (bei den Schmetterlingen) VI, 434.

Gehner, Johann (1709—1790), Prof. der Mathematik und Physik in Zürich, Dissertationen VI, 104, 12 ff.
Gestalt VI, 9, 14—18. 446; VII, 196, 24 ff. 221, 26 ff. 223, 1 ff.; VIII, 62. 266, 18. 267. 272, 2; XI, 108, 6 ff. 276, 23. 372; Consequenz der G. VIII, 273, 22; G. der organisirten Geschöpfe XI, 279, 6 ff. 283, 24—294, 12; G. durch den Sinn des Auges erfaßt XII, 243; Erhaltung der organischen G.en VIII, 325, 6 ff.; G., die Lebensweise des Thieres bestimmend VIII, 59, 14; Übereinstimmung der G.en der Thiere VIII, 70, 23 ff.; „Versuch über die G. der Thiere" VI, 281, 13 ff.; G. und Farbe VI, 363, 12 ff.
Gestaltenlehre VI, 446.
Gestaltenwechsel des Unbegränzten XII, 43, 4.
Gestaltetes in der Natur XI, 88, 6. 372; G. gegenüber dem Gestaltlosen XII, 102, 17 ff.; Gestaltetes, Mißgestaltetes, Ungestaltetes XI, 88, 6 ff.
Gestaltung einer Masse X, 76, 27.
Gesteinbildung X, 5 ff.
Gesteine, deren Übergänge IX, 181 ff.; gleichartige G., die in verschiedenen geologischen Epochen entstanden sind IX, 185, 5—28.
Gesteinslagerung IX, 296 ff.
Gestörte Bildung IX, 251, 24 ff.; g. Entwickelung X, 19, 6; g. Formation X, 20, 1 ff.
Gesundheit des thierischen Organismus VIII, 59, 11.
Gewachsen als Begriff XI, 372.
Gewahrwerden der Erscheinungen XI, 255, 18 ff. 371.
Gewalt, die schaffende VIII, 73, 1 ff. 272, 14; G. in dem organischen Bilden VII, 73, 19.
Gewaltsamkeit der Naturkräfte IX, 179, 20 ff.
Gewebe, schaffendes G. des Lebens VI, 15, 2.
Geweihe VIII, 356 f.; G. tragende Thiere VIII, 42, 23 ff.
Gewißheit VI, 225, 26; IX, 291, 8; XI, 133, 16 ff. 247, 15 ff.; XII, 106, 19 ff.; s. auch Erkenntniß; Erfahrungs- und mathematische G. XI, 79, 20; XII, 235.
Gewissen XI, 109, 11 ff. 145, 2.
Gewisses in den Wissenschaften XI, 131, 12 ff. 133, 2 ff.
Gewitter XI, 198, 14; XII, 211 ff.
Gewitterzüge XII, 72, 22 ff.; G. in Böhmen XII, 235.
Gewohnheit, ihre erkenntnißtheoretische Bedeutung XI, 81, 13.
Gewordene, das IX, 241, 15 ff.; X, 78, 12 ff.; XI, 126, 12 ff.
Geyer IX, 127, 21.
Giebacht X, 157, 22.
Giesecke, Karl Ludwig, Ritter v. (1761—1775) IX, 128, 6 ff.

Gil Blas X, 27, 2.
Gilde, mathematische G. XI, 101, 1 ff.
Gingins-Lassarez, Frédéric de VI, 264, 12 ff.; Essai sur la Métamorphose des Plantes p. J. W. de Goethe. Traduit de l'allemand sur l'Edition originale de Gotha (1790) VI, 264, 12 ff. 271, 6 ff.
Giorni IX, 188, 21.
Gips IX, 156, 9; X, 48 (Gypsum).
Gipsformation X, 17, 5 ff.
Gipswände bei Osterode IX, 239, 9 ff.
Giraffe, Bau der G. VIII, 16, 5 ff. 132, 16.
Gitterwerk IX, 234, 19 ff. 241, 6 ff.
Gladiolus communis VI, 450; VII, 327.
Glaubein VI, 52, 7 f.
Glas in Bezug auf Elektricität XI, 192, 11; Ingredienzien d. G.es XII, 150, 14 ff.
Glasblasen XII, 153, 19 ff.
Glasbrennen XII, 152, 26 ff.
Glasfärbung XII, 150, 29 ff.
Glasmacherkunst XII, 149, 11 ff.
Glasmahlerei XII, 154, 11 ff.
Glasofen XII, 152, 3.
Glasofen X, 137, 1.
Glaube an Gott X, 296, 1.
Glauben VIII, 346, 19; XI, 56, 18.
Glaubensbekenntniß IX, 154, 9 ff. 293, 16 ff.; XI, 64, 4 ff. 70, 11; G. Goethe's XI, 16, 6.
Gleditzia VII, 96, 10.
Gleichen, Wilhelm Friedrich Freiherr v. Gl.-Rußwurm (1717—1783), Naturforscher VII, 356.
Gleichgewicht der Theile des Organismus VIII, 86, 24. 309. 312; G. des Gewordenen in der Natur VIII, 258, 17; XI, 8, 8.
Gleichheit zweier Naturkörper gibt es nicht XII, 142, 21 ff.
Gleichnisse in der Wissenschaft XI, 108, 4; XII, 235.
Gleichzeitige, Werth des G.n VI, 218, 7 ff.
Glenck (1779—1845), Salinendirector zu Gotha IX, 260, 14 ff.
Gletscher, Genfer X, 53, 2 ff. 95, 9 ff. 268.
Glieder des Organismus, deren gegenseitiges Verhältniß VIII, 59, 20 ff.; Entschiedenheit der G. beim vollkommenen Thiere VIII, 86, 22 ff.
Gliederung der Pflanze VI, 353, 12 ff.
Gliedmaßen, verlorne des Thiers VIII, 86, 11 ff.
Glimmer IX, 15, 10 ff. 45, 23 ff. 73, 26. 125, 22 ff.; X, 112, 14. 115, 27. 257. 258. 264; porphyrartiger G. X, 10, 18.
Glimmerfugeln X, 30, 1.
Glimmerquelle IX, 16, 6. 30, 26.
Glimmersand IX, 91, 6 ff.

Glimmerschiefer IX, 75, 12. 81, 21 ff. 87, 12 ff. 92, 23—30. 96. 243, 14 ff.; X, 253. 258. 277. 278. 282.
Gliren VIII, 328.
Globe VII, 305; XI, 83, 5.
Globen XI, 303, 14 ff.
Glocken-Thierchen VII, 283.
Glück des denkenden Menschen XI, 159, 1 ff.
Glühen des Erdkörpers, ursprüngliches IX, 302.
Gluthspuren s. Naturfeuer.
Gneis IX, 45, 20. 49, 14 ff. 59, 23 ff. 60, 12—24. 67, 19 ff. 75, 15. 92, 12 ff. 297, 26 ff. 405; X, 18, 4 ff. 37, 11 ff. 253. 254. 258; porphyrartiger G. X, 9, 11.
Gneis-Granit IX, 225, 3 ff.
Gnidien VII, 90, 22.
Gnomonik XI, 82, 14 ff.
Goebel, Carl Christoph Traugott Friedemann (1794—1851), Prof. der Pharmacie in Jena X, 167, 27.
Goeschen, Georg Joachim, Verlagsbuchhändler in Leipzig VI, 133, 14 ff.
Goethe VI, 161, 15 ff. 206, 10—215, 20. 223, 6. 246 ff. 248, 12. 251, 28. 256, 1—263. 264, 20—269, 20. 271, 6—273, 17; VII, 103, 10. 162, 19 ff.; VIII, 124, 22 ff. 126, 19 ff. 165, 1 ff. 300, 5 ff.; IX, 10 ff. 278, 14 ff.; X, 202, 6; XII, 43 ff. 55, 24 ff. 79, 15 ff. 88, 7 ff. 236; Achilleis VIII, 126, 2; Cellini VIII, 126, 2; G.s Mitschuldige VI, 134, 11; G.s Reise nach der Schweiz, Nemliches Carneval VI, 132, 21; Über Kunst, Manier, Stil VI, 132, 20; G.s Verhältniß zur Wissenschaft, besonders zur Geologie IX, 291 ff.; Urtheil Saint-Hilaires über G. VII, 181, 3 ff.; G. von Schütz charakterisirt VI, 211, 15 ff.; Hermann und Dorothea VIII, 126, 2.
Goethit (Mineral, Nubinglimmer, Pyrosiderit) VI, 102, 10.
Götter, griechische XI, 155, 22.
Göttinger Anzeigen, Recension der Metamorphose der Pflanzen in den VI, 247, 19.
Göttliche, das Bleibende mit dem G. identisch XII, 74, 3 ff.
Gottling, Joh. Friedr. Aug. (1755—1809), Prof. der Naturwissenschaften in Jena VI, 102, 14 ff.; XI, 301, 1.
Gold XI, 205, 2.
Goldblättchen zum Nachweis der Elektricität XI, 194, 22 ff.
Gotter, Klaus bei IX, 233, 3 ff.; Schieferbruch bei G. IX, 157, 16. 409.
Gotha X, 135, 3 ff.
Gotha, Herzog v. G. XII, 158, 21 ff.
Gothaische Gelehrten-Zeitung, Recension der „Metamorphose der Pflanzen" in der VI, 247, 26.
Gott VIII, 69, 19; XI, 55, 16. 97, 9 ff. 103, 3 ff. 121, 14.

392; 68. und die Welt XI, 105, 8.
Gottähnlichkeit des Menschen XI, 128, 10 ff.
Gott und die Propheten XI, 60, 24 f.
Gottes, Handelsmann in Marienbad XII, 24, 2.
Gotthard IX, 221, 1 ff.; X, 66, 12 ff.
Gouvernantinnen IX, 254, 11 ff.; X, 52, 8. 56, 12.
Goute, Tante in IX, 232, 10 ff.
Grab, Richter X, 108, 11.
Grabl, Johanna, Brunnenarbeiterin in Marienbad IX, 72, 2.
Graf und die Zwerge XI, 69, 27.
Gräfenhagens-Berg IX, 163, 14.
Grängenlose, das XI, 265, 2.
Gräber, Bedeutung derselben VI, 330, 10 ff.; Entwicklung der Ansicht bei den 68.n VI, 37, 1 ff.
Grambs, Dr., in Frankfurt VI, 362, 21.
Granat, rother X, 106, 27; böhmischer 68. X, 106, 21.
Granit IX, 109 ff. 30, 1—12. 31, 1—2. 34, 9—11. 43, 12 ff. 47, 10. 56, 12 ff. 57, 1—59, 10. 74, 11 ff. 92, 21. 125, 16. 126, 6 ff. 130, 16. 131, 1 ff. 159, 20. 169 ff. 224, 22. 233, 10 ff. 236, 10 ff. 242, 10 ff. 271, 16. 272, 9 ff. 296, 11 ff. 392. 405. 406. 258. 259. 273. 275. 277. 281 ff.; X, 18, 20 ff. 32 ff. 90.; XI, 104, 12 ff. 106, 1 ff. 307, 1 f.; Alter des 68.s IX, 43, 21; Lehre der geologischen Untersuchung des 68.s IX, 129, 1 ff.; Bedeutung des 68.s IX, 174 ff.; Verschiedenheit des 68.s IX, 179, 1 ff.; 68., die Grundlage der Erde IX, 172, 12; heterogenes Gleichgewicht des 68.s X, 117, 1 ff.; porphyrartiger 68. X, 8, 27; Rücksicht zum 68. X, 37, 1 ff.; 68. von Zschirma IX, 108, 4 ff.; verwitterter 68. IX, 131, 12 ff.; 68. als Unterlage aller geologischen Bildung IX, 170 ff.; Übergang des 68.s in andere Gesteine IX, 134, 17. 135, 10.
Granitbildung IX, 230, 17 ff.
Granitblöcke X, 268; 68. in Thüringen IX, 280, 11 ff. 282, 1 ff.
Granitfelsen IX, 237, 14 ff.
Granitgebirge IX, 230, 1 ff.; X, 57, 1 ff.
Granit-Gneis IX, 225, 1 ff.
Granitische, das X, 79, 10—21.
Granitklippen X, 259.
Granitmeer IX, 133, 21.
Granuliten IX, 162, 17.
Graphische Darstellungen von Witterungsverhältnissen, besonders Barometerständen XII, 62, 13 ff. 63, 13 ff. 79, 13 ff.
Grasform VII, 99, 4.
Grauer Star XI, 225, 10.
Graupeln XII, 217.
Graupen IX, 127, 20; X, 31, 15. 109, 4 ff. 119, 1 ff.

Grauwacke IX, 156, 27. 186, 20 f.
Grauwackehöhle IX, 24, 5 ff.
Gregorius (Zeit) IX, 193, 2.
Greenough IX, 308.
Greifen IX, 126, 20 ff. 141, 27; X, 124, 22; fischartige G. IX, 152, 1.
tirco chalcedonico X, 44, 23 ff.
Griechische Kunst VI, 131, 22 ff.
Griechen VII, 291, 2; XI, 131, 20 ff. 320.
Griffel, Bildung des G.s VI, 60, 1 ff.
Größe des Organismus VIII, 61, 6 ff. 350.
Groß IX, 401.
Groß-Naberstedt X, 139, 6.
Gründe. Bildungsgründe, Entstehungsgründe VI, 222, 26 f.
Grüne, bei (Harze) XI, 233, 24.
Grünenberg X, 175, 24.
Grüner, Johann Sebastian (geb. 1804), Magistratsrath in Erfurt IX, 95, 22; X, 170, 27.
Grünstein IX, 186, 22; X, 277.
Grund IX, 239, 5 ff.
Grundbedingung aller lebendigen höheren Schale VIII, 219, 21 ff.
Grundbewegungen bei lebendigen Gebilden XI, 101, 5 ff.
Grundfarbe IX, 326.
Grundgebirg. Auflagerung des G.s X, 272; G. angegriffen durch das Meer bei Marienbrunnen IX, 74, 27 ff.
Grundgesetze der Natur VI, 173, 20 ff.; G. der Bildung XII, 107, 1 ff.
Grundgestalt in Naturobjecten XI, 442, 16 ff.; G. der Thiere VIII, 250, 5.
Grundidee der Pflanzenwelt VI, 276, 5.
Grundmaximen der vergleichenden Naturlehre VII, 184, 5 f.
Grundsatz, mathematische Grundsätze XI, 20, 22; Grundsätze in der Bildersprache XI, 243, 21.
Grundstoffe X, 61, 22; XI, 311, 1 ff.
Grundton XI, 297, 21 ff.
Grundsätze der Welt IX, 176, 1.
Grundwasser, das G. in den Erscheinungen XI, 264, 9.
Grundwahrheiten XI, 92, 20.
Grundweisen der Natur XI, 10, 20 ff.
Guericke, Otto v. (1602—1686) XII, 92, 2 ff.
Gutsleb, Johann Christoph, Pädagog (1715—1796) IX, 198, 5.
Gutte, VII, 29, 22; gunstblättrige G. VII, 311.
Gustavia VII, 102, 22.
Gymnotus electricus XI, 297, 27. 298, 21 ff.
Gyrandrien VI, 449.

H.

Haare der Thiere VI, 15, 2.
Hackfüße IX, 16, 6. 130, 29—31.

Blumen- und Zeichenwechſel.

Um nicht zu viel Gutes von der ſogenannten Blumenſprache zu denken, oder etwas Zartgefühltes davon zu erwarten, müſſen wir uns durch Kenner belehren laſſen. Man hat nicht etwa einzelnen Blumen Bedeutung gegeben, um ſie im Strauß als Geheimſchrift zu überreichen, und es ſind nicht Blumen allein, die bei einer ſolchen ſtummen Unterhaltung Wort und Buchſtaben bilden, ſondern alles Sichtbare, Transportable wird mit gleichem Rechte angewendet.

Doch wie das geſchehe, um eine Mittheilung, einen Gefühl- und Gedankenwechſel hervorzubringen, dieſes können wir uns nur vorſtellen, wenn wir die Haupteigenſchaften orientaliſcher Poeſie vor Augen haben: den weit umgreifenden Blick über alle Welt-Gegenſtände, die Leichtigkeit zu reimen, ſodann aber eine gewiſſe Luſt und Richtung der Nation Räthſel aufzugeben, wodurch ſich zugleich die Fähigkeit ausbildet Räthſel aufzulöſen, welches denjenigen deutlich ſein wird, deren Talent ſich dahin neigt Charaden, Logogryphen und dergleichen zu behandeln.

Haberſtein X, 259.
Habitus der Thiere VIII, 19, 9.
Hände, Anatomie der H. VIII, 132, 24 ff.
Häuten, das, der Inſecten VI, 429.
Hagel XII, 216 f.
Hagen, Karl Friedrich (1749—1829), Chemiker, Prof. in Königsberg XI, 301, 4.
Halbdynamiſch X, 274.
Halbgewußte, das X, 75, 2.
Halbgötter VI, 361, 17.
Halbknoten VII, 88, 22.
Halbkugeln XI, 218, 15.
Haller, Albrecht v. (1708—1777), Phyſiolog VI, 149, 13; VII, 71, 14.
Halm VII, 17, 19.
Hals an der Pflanze VII, 27, 16; H. des Thiers VIII, 220, 12 ff.
Halsbandgeſchichte VIII, 166, 20.
Halswirbel VIII, 28, 6.
Hamel, Joſeph, IX, 232, 15.
Hamulus pterygoidei VIII, 198, 21 ff.
Handgriffe der Natur X, 67, 18.
Handlung und That VII, 77, 12.
Handſprütze XI, 218, 15.
Hanskuhnenburg IX, 160, 19 ff. 238, 14 ff.
Harmonica von Joachim Jungius VII, 124, 12.
Harmonie VIII, 87, 26 ff.; farbige H. XI, 223, 8.
Harmonika-Glas XI, 224, 15.
Harmoniſche Töne XI, 292, 2 ff.
Hartenberg IX, 162, 21.
Harz, Naturkörper in Bezug auf Elektricität XI, 192, 19. 204, 18 ff.
Harz, Gebirge IX, 233, 27 ff. 263, 21 ff.
Harzreiſe Goethes IX, 235, 23 ff.; X, 140 ff.; Geognoſtiſches Tagebuch der H. IX, 155 ff.; „H. im Winter", Gedicht IX, 294, 7 ff.
Haſe VIII, 149, 8 ff. 176, 19. 320. 331.
Haſenſcharte VIII, 109, 1 ff.
Haßleben VIII, 237, 8.
Haufenwolke XII, 37, 12.
Haupt als Theil des thieriſchen Baues VIII, 13, 15 ff. 308. 312. 314. 347; Haupt des Schmetterlings VIII, 85, 5; Haupt in oſteologiſcher Hinſicht VIII, 25, 20.
Hauptabtheilungen des thieriſchen Baues VIII, 13, 5 ff. 95, 13 ff.
Hauptepochen, geologiſche X, 272.
Hauptſchalen der Lepaden VIII, 257, 24.
Haußmann, Joh. Friedr. Ludw. (1782—1859), Prof. in Göttingen X, 267.
Haut VI, 14, 26. 345; Häute der Pflanze VII, 283; äußere H. des Organismus VIII, 250, 11; H. des Samens VI, 333, 3 ff.
Hauy, René Juſt (1743—1822), franz. Mineralog VII, 154, 14; Tractat von XI, 83, 21 ff.

Haydon, Benjamin Robert, engl. Maler (1786—1846) XII, 147, 23.
Heben und Drängen IX, 260, 23 ff.
Heben und Schieben (als geologiſcher Begriff) IX, 261, 1 ff.
Heber XI, 215, 27.
Hedwig, Johannes (1730—1799), Prof. der Medizin in Leipzig VI, 37, 26.
Hegel, Georg Wilh. Friedrich, (1770—1831) XI, 53, 17.
Heide XII, 166, 22.
Heidler, Karl Joſeph Edl. v., Arzt in Marienbad (1792—1866) IX, 72, 5.
Heilige Damm IX, 255, 7 ff. 283, 3 ff.
Heiligenbein VIII, 271, 7 f.
Heilung XI, 264, 27; merkwürdige H. eines ſchwerverletzten Baumes VI, 226, 23 ff.
Heinrichsberg VIII, 117, 19.
Heinroth, Dr., (1773—1843) Profeſſor der Pſychiatrie zu Leipzig, deſſen Anthropologie XI, 58, 3 ff.
Heinſe, Joh. Jacob Wilhelm, Dichter (1746—1803), deſſen Ardinghello XI, 14, 2 ff.
Helena, St. X, 89, 25.
Helianthus altissimus VII, 44, 5; H. annus VII, 319; H. indicus VII, 326.
Heliconia VII, 95, 18.
Heliconii VI, 406.
Heliopsis laevis VII, 44, 15.
Helle, die farbig abklingende H. XI, 300, 12.
Helleborus foetidus VI, 256, 5 ff.; XII, 166, 5; H. hiemalis XII, 166, 9; H. niger XII, 166, 12; H. viridis XII, 166, 17.
Helleniſch, das H.e XI, 52, 26.
Helles und Dunkles XI, 277, 10; XII, 105, 22 ff.
Helmont, Joh. Bapt. van, (1578—1644) Arzt und Theoſoph XI, 301, 6 f.
Hener, Renatus, Arzt in Lindau VIII, 110, 6.
Henſchel, Auguſt Wilhelm Eduard Theodor (1790—1856), Arzt in Breslau VI, 188, 22 ff.
Hepiali VI, 406.
Herbarium VII, 367; H. Goethes VI, 145, 26 ff.
Herbell VIII, 93.
Herder, Joh. Gottfr. (1744—1803), Ideen zur Geſchichte der Menſchheit VI, 20, 14 ff.; XI, 49, 28 ff.
Hermaphroditen XI, 171, 11.
Hermaphroditismus VI, 253, 13 ff.
Herrſchen und Beherrſchen in der wiſſenſchaftlichen Welt XI, 117, 9 ff.
Hervorbringen VII, 287.
Herzchen der Pflanze VII, 20, 14 ff.
Herzkraut XII, 166, 4.
Herzog Ernſt-Stollen X, 135, 11.

Herzpunct der Pflanze VII, 27, 10.
Heſiodus IX, 276, 8.
Heuſinger, Karl Friedrich (geb. 1792), Prof. der Medizin in Jena, ſpäter in Würzburg und Marburg IX, 245, 24.
Hexenaltar IX, 236, 8. 239, 27.
Hiatus zwiſchen Idee und Erfahrung XI, 56, 17 ff.
Hibiscus VII, 95, 25. 319; H. esculentus VII, 318. 331.
Hieroglyphen, ägyptiſche VII, 347.
Hildburghauſen X, 136, 2.
Himmel, Farben des H.'s XII, 119, 8 ff. 226.
Himmelsbläue XI, 131, 7 ff. 220, 17; die H. des Tropenklimas VII, 96, 16 ff.; die weißliche H. XII, 89, 10 ff.
Hinterhaupt der Krokodille und des Teleosaurus VII, 365.
Hinterhauptbein VIII, 138, 15 ff. 142, 2 ff.; beim Fötus VIII, 37, 24 ff.
Hippokrates VII, 201, 2.
Hippuris VII, 278; H. vulgaris VII, 81, 6.
Hirn VIII, 310; ſ. Gehirn.
Hirngeſpinnſte XI, 135, 3 ff.
Hirnhöhle VIII, 196, 27.
Hirſch VIII, 181, 9. 275, 10. 343; Reſte vorweltlicher H.e X, 132, 13.
Hirſchfeld, Chriſtian Cajetan Lorenz (1742—1792), Prof. der Philoſophie in Kiel VI, 230, 8.
Hirſchſprung IX, 129, 13.
Historia Vermium von Joachim Jungius VII, 109, 27. 124, 11.
Hiſtoriker, der XI, 100, 8 ff.
Hiſtoriſche, das H. mit dem Produktiven verbunden XI, 271, 27; H. Symbola ſ. Roſe.
Hitze, Wirkung der H. auf die Mineralien IX, 191, 28 ff.
Höfe in der Farbenlehre XI, 224, 3 ff.; H. um Sonne und Mond XII, 213.
Höhe ſ. Barometerhöhe. Höhen der alten und neuen Welt verglichen XII, 238 ff.
Höhenbeſtimmung durch das Barometer XII, 59, 17 ff.
Höherauch XII, 213. 226.
Höhere Anſicht VII, 116, 16.
Hörbare, Geſetze des H.n XI, 287, 2 ff.
Hörner VIII, 240, 3 ff. 240, 27. 242, 27. 243, 16. 349. 355 f.
Hof IX, 213, 1 ff.; X, 257; XII, 15, 19. 47, 28.
Hoff, Karl Ernſt Adolf v. (1771—1837), Geolog, Director der wiſſenſchaftlichen und Kunſtſammlungen in Gotha IX, 280 ff.; X, 200, 25 ff.
Hofmann X, 271.
Hogarth, William (1697—1764), engl. Zeichner VIII, 241, 4 ff.
Hohberg IX, 79, 20.
Hohdorf IX, 27, 16.
Hohe, Friedrich, Lithograph VI, 239, 27.

Hohehäuſel IX, 78, 13.
Hoheneiche X, 137, 10.
Hohenfarnleuthen X, 258.
Hohlgläſer, optiſche XI, 237, 5.
Holcus Sorghum VII, 319. 327. 335.
Holländer, die VI, 363, 8.
Holosericeae VI, 407.
Holz der Bäume VII, 38, 19; H. der Pflanze VI, 314, 16; verſteinertes H. IX, 38, 12. 32, 25.
Holzbildung VII, 57, 11.
Homburg, Carl Friedrich, Profector in Jena VIII, 115, 3.
Homo VIII, 329.
Homoiomerien VII, 37, 11 ff. 53, 11. 56, 6. 344.
Honigartiger Saft der Nectarien VI, 53, 15 ff.; deſſen Verwandtſchaft mit dem Samenſtaub VI, 58, 13 ff.
Honigthau VI, 196, 1 ff.; Erklärung ſeiner Erſcheinung VI, 198, 16 ff.; Auflöſung des H.es in Waſſer VI, 200, 12 ff.; ſeine Beſtandtheile VI, 200, 22—201, 3.
Hopfen VII, 350.
Hopfenmehl VII, 350.
Hordeum hexastichium VII, 327.
Horen VIII, 125, 26; XI, 18, 4. 22.
Horizontale Bänke der Urgebirge IX, 273, 6 ff.
Horn (Berg) IX, 98 ff.; X, 276.
Hornblende IX, 60, 19 ff. 61, 22. 75, 2 ff. 120, 21 ff. 122, 4 ff.
Hornblendekryſtalle, Einwirkung des Feuers auf die H. IX, 121, 24 ff.
Hornkerne VIII, 240, 12. 242, 15; H. im Kies der Ilm VIII, 234, 16 ff.
Hornſchale VIII, 240, 12. 242, 19.
Hornſtein IX, 16, 7. 31, 3—7. 10—11. 47, 10. 131, 5 ff. 133, 27. 186, 16; X, 34, 19.
Hornvieh VIII, 243, 3.
Horrebow, Peter (1679—1764), Prof. der Mathematik zu Kopenhagen XII, 157, 21 ff.
Howard, Luke (1772—1864), Meteorolog XII, 5. 6, 21 ff. 7, 15 ff. 11, 19. 12, 6 ff. 37, 16. 39, 8. 40 ff. 42, 6. 43 ff. 44, 3 ff. 45, 8 ff. 61, 23 ff. 89, 21 ff. 219; Robert H., deſſen Großvater XII, 45, 26; Gravely H., deſſen Urgroßvater XII, 46, 7; Stanly H. XII, 46, 12; Mariabella H. XII, 53, 8.
Hübichenſtein IX, 238, 4 ff.; X, 154, 17.
Hühnchen, Entwicklungsgeſchichte des H.s VIII, 224, 6 ff.
Hülfsorgane des thieriſchen Baues VIII, 14, 23 ff. 28, 27. 312.
Hülfszweiglein des Weinſtocks VII, 143, 12. 144, 7.
Hülle des Lebendigen VI, 14, 22 ff.; VIII, 256, 17.
Hülſe, Blattnatur der VI, 66, 9 ff.
Hüſterloh X, 159, 23.
Hüttner, Joh. Chriſt., engl. Reiſender (1766—1847) XII, 44, 3.

Humboldt, Alexander v. (1769—1859) VI, 170, 17 ff. 254, 3. 447; IX, 194, 21 ff. 299 f.; X, 173, 5 ff.; XI, 149, 1 ff.; XII, 100, 1 ff. 121, 10. 166, 23 ff. 238; dessen Ideen zu einer Geographie der Pflanzen VI, 163, 18 ff.; VII, 93 ff.; dessen Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse VII, 93 ff.; Gebrüder v. Humboldt VIII, 131, 11 ff. 361; XI, 53, 17 ff.

Humerus VIII, 29, 6. 54, 23. 314.

Hummel, die VI, 444.

Humulus lupulus VII, 350.

Hund VIII, 33, 23. 71, 13. 210, 20 ff. 211, 24. 215, 2 ff. 343.

Hundegeschlecht VIII, 179, 7 ff.

Hunter, John (1728—1793), Anatom und Chirurg in London VIII, 322; XI, 258, 3 ff.; Natural history of the human teeth VIII, 99, 25 ff.

Hutberg IX, 158, 28.

Hutton, James H., Geolog (1726—1797) IX, 395.

Hyänum VI, 362, 8.

Hyacinth VI, 322, 6 ff.; Hyacynthus monstrosus VI, 310, 21 ff.; H. orientalis VII, 327.

Hyalith X, 157, 7; XI, 171, 2.

Hydrocephalus VIII, 109, 16 ff.

Hydrographie XII, 60, 6.

Hydrophylacium IX, 266, 5 ff.

Hygrometer XII, 208 f.

Hygiasquelle X, 262.

Hygrometer XI, 219, 6; XII, 75, 6 ff. 82, 25 ff. 161, 2. 205 f.

Hyoscyamus niger VII, 325. 326.

Hyoseris minima VII, 326.

Hypericum perforatum VII, 324.

Hypothese VI, 215, 2 ff. 349, 10 ff.; VII, 7, 6 ff.; X, 206, 8 ff. 163, 1; XI, 29, 20 ff. 68, 7 ff. 70, 14. 82, 17. 123, 18 f. 132, 11 ff. 133, 7 ff.; XII, 108, 24 ff.

Hypothetische, das XI, 123, 15 ff.; hypothetische Erklärung XI, 375; h. Unmöglichkeit XI, 23, 19 ff.

J.

Jberg IX, 238, 4 ff.

Iberis umbellata VII, 324.

Ich VII, 288.

Icosandria VII, 281.

Ideale, das VI, 302, 24; XI, 161, 4; ideales Ganze gebildet durch Stufen organischer Entwickelung VI, 304, 1—9; Ideales und Reales XI, 165, 5; der ideale Theil der Wissenschaften XI, 259 18 ff.

Ideal-real-symbolisch-identisch XI, 161, 5.

Idee VI, 6, 15. 9, 27—10, 3. 226, 2. 269, 23. 302, 18 ff. 357, 13 ff. 359, 22 ff.; VII, 118, 7. 170, 20; XI, 17, 23. 18, 1 f. 14. 56, 5 ff. 57, 1 ff. 80, 25 ff. 370; XII, 12, 26; J. des Lebendigen VI, 10, 17—26. 304, 13—16; VIII, 9, 2 ff. 308; J. der Me-

tamorphose VI, 171, 12 ff.; VII, 75, 10. 79, 15 ff.; VIII, 118, 17 ff.; J. und Erfahrung VI, 358, 26 ff.; XI, 56, 2 ff. 81, 4; J. und Liebe XI, 119, 11 ff; Ausgehen von der J. VII, 170, 20; Mensch und J. VI, 348, 9 ff. 26 ff.; J. des Typus VIII, 73, 10 ff.

Ideelle, das VI, 348, 2; XI, 123, 15 ff.; i. Denkweise VII, 120, 13; i. Unternehmung VI, 356, 22 ff.

Ideenvermögen XI, 139, 21 ff.

Ideirtes, Widerstreit zwischen Ideirtem und Aufgefaßtem XI, 57, 13 ff.

Identität, galvanische J. XI, 200, 16; J. der Pflanzentheile VI, 56, 6 ff. 91, 7—17. 121, 17 ff. 275, 21 ff. 283, 23—284, 2; VII, 154, 11 ff. 157, 24 ff.; VIII, 81, 3 ff.; J. von Stamm und Ast VI, 175, 7 ff.; J. der organischen Theile VI, 304, 23 f. 359, 7 ff.; J. des Urphänomens mit einzelnen Fällen XI, 161, 9.

Ideoelectrische Körper XI, 204, 10 f.

Idole, Demokrits Lehre von den J.n XI, 283, 24 ff.

Ilex VI, 447.

Illusion in der Natur XI, 7, 9.

Ilmenau VI, 226, 25 ff.; IX, 249, 24; X, 96, 16.

Ilmenauer Kalkofsteinbruch X, 13, 17. 19.

Ilyn IX, 186, 15.

Imagination VI, 302, 12 ff.; XI, 281, 7.

Impatiens balsamina VII, 319.

Imperativ, kategorischer XI, 131, 3 f.

Im Rauchloche IX, 200, 18.

Inclination der Magnetnadel XI, 180, 20; XII, 233.

Incurvation VII, 47, 22 ff.; vitale VII, 56, 12. 344.

Indeterminirtes und Determinirtes in der Natur XI, 184, 4 ff.

Indien, Wolkengebilde in J. XII, 9, 14.

Indier IX, 276, 21 ff.

Indifferenz elementarer Erscheinungen XI, 175, 4 ff.; magnetische J. XI, 175, 4 ff. 179, 15; optische J XI, 236, 10 ff.

Individualisiren der Natur X, 81, 21 ff.

Individualität VI, 224, 5; XI, 159, 12 ff.; XII, 244; Begriff der pflanzlichen J. VI, 253, 12 ff.; J. der Naturwesen XI, 5, 14 ff.; menschliche J. VII, 175, 24.

Individuelle Magneten XI, 185, 17.

Individuum VI, 225, 15; VIII, 256; XI, 131, 15 ff. 371; J. der Pflanze VI, 11, 14 ff.; VIII, 73, 15 ff. 82, 4 ff.; Neutralisirte Individuen VI, 452.

Induction IX, 263, 15 ff.; XI, 105, 8 ff. 308, 8 ff. 309 f.

Inflorescenz VI, 347, 9; VII, 88, 18.
Infusion, mineralische VI, 263, 15 ff.; simultane und successive X, 25, 1.
Infusionsthiere VI, 13, 1 ff.; VII, 289 ff.
Ingelheim, Fürst von IX, 409.
Infruftirte Körper IX, 21, 18.
Innere, das J. der Erde IX, 272, 1 ff. 294, 4 ff.; das J. der Natur VI, 244, 22 ff.; das J. der Menschennatur XI, 271, 4 ff.; das J. der thierischen Organisation VIII, 59, 10; das J. der Pflanze VII, 115, 14; innere Gebilde der Pflanze VI, 277, 4 ff.
Insecten VII, 110, 15 ff. 116, 17. 223, 22. 330. 337; VIII, 63, 21. 81, 22 ff. 83, 15 ff.; deren Metamorphose VI, 321, 11. 401 ff. 420; drei Hauptbestandtheile ihres Körpers VIII, 13, 1; geflügelte Insecten der Tropen VII, 97, 15; mikroskopische Betrachtung der J. IX, 145, 2 ff.; Verstäubung der J. VI, 193, 1 ff.
Instincte der Thiere XI, 163, 21 ff.
Instruction für meteorologische Beobachtung XII, 125, 12 ff. 203 ff.
Instrumente, künstliche, XI, 118, 1 ff.; musikalische J. XI, 291, 4 ff.
Intellectus archetypus XI, 55, 1 ff.; ectypus XI, 55, 9 ff.
Internodium VI, 325, 17 ff.; VII, 88, 17 f.
Intermaxillarknochen f. os intermaxillare.
Inula helenium VI, 448.
Involucrum receptaculi VI, 448.
Ipomoea coccinea VII, 319.
Iriartea exorrhiza VI, 238, 20; I. ventricosa VI, 238, 21.
Irdische Base XI, 173, 18.
Iris VII, 370; Iriden VII, 44, 23; Iris persica XII, 165, 16; Pistill der J. VI, 62, 6 ff.
Iren, das XI, 105, 18 ff.
Irritabilität VII, 55, 16.
Irrthum IX, 397; XI, 108, 1 ff. 110, 20 ff. 120, 12 f. 125, 9 ff. 126, 23 ff. 136, 9 ff. 146, 3 ff. 147, 20 ff. 152, 10 ff. 157, 12 f. 162, 1 f.; anerkannte J.r XI, 125, 6 ff.; Möglichkeit der J.r XI, 107, 21 ff.; moralische J.r XI, 109, 9 f.; Newtons J. XI, 112, 8 ff.; Nutzlichkeit der J.r IX, 177, 3 ff.; J.r der Zeit XI, 150, 15 ff.
Isis, Zeitschrift, herausgegeben von Oken VI, 257, 14; VII, 48, 21. 364.
Isagoge phytoscopica VII, 112, 11 ff. 124, 12. 128, 19.
Isoëtes lacustris VII, 81, 5.
Isolatoren XI, 204, 10 f.
Isoliren, Epoche des J. X, 255.
Isolirt, die Verbindung der isolirten Erscheinungen XI, 86, 13 ff. 274, 20 ff.

Isolirung, electrische J. durch das Reibzeug XI, 196, 12.
Isomorphie XI, 122, 16.
Isopyrum fumorioides VII, 318–330.
Italiänische Reise, Goethes X, 200, 11 ff.; XI, 62, 9.
Itacolumit X, 185, 19.

Jablunka IX, 222, 3.
Jacob II., König von England XII, 46, 10 ff.
Jacobi, Max VIII, 131, 21 ff. 361; XI, 12, 7.
Jäger, Georg Friedr. v. (1785–1866), Prof der Naturgeschichte am Gymnasium zu Stuttgart VI, 233, 1 ff. u. 18 ff. 238, 1 ff.; Goethes Kritik von Jägers Theorien über Mißbildungen der Gewächse VI, 172, 25 ff. 175, 5 ff. 179, 14 ff. 184, 3 ff.; dessen Vorstellungsart von der Verbreiterung VI, 331, 10 ff.
Jahrbücher, Berliner J. für wissenschaftliche Kritik VII, 365.
Jahrhundert, Antheil des J.s an den Entdeckungen XI, 26, 1 ff.
Jahreszeiten XI, 212, 13; XII, 92 ff.
Jameson IX, 395.
Jardin des Plantes VII, 168, 13. 360.
Jardin du Roi VII, 176, 5.
Jaspis IX, 16, 18. 56, 2 ff. 155, 19 ff.; muscheliger J. X, 277; rother X, 8, 7.
Jaspisähnliches Gestein am Bernhardsfelsen IX, 130, 27 ff.
Jaspisschiefer IX, 169, 17 ff.
Jehovah XI, 373.
Jena VI, 7, 18. 15, 9. 18, 24; VIII, 114, 19. 118, 1. 131, 15. 237, 16; XI, 12, 7; Besuche Goethes in J. VI, 247, 22 ff.; Pflanzencultur in J. VI, 233, 28. 236, 3 ff.
Jenaische allgemeine Litteraturzeitung IX, 300, 5 ff.; J.s Museum VIII, 121, 22; XII, 155 ff.; J. Societät X, 111, 16; J. Sternwarte XII, 68, 27 ff. 79, 1 ff. 155 ff. 218; J. Universität XII, 155, 13 ff.
Jochbein VIII, 274, 1.
Jonas, Ungarns Mineralreich von J. IX, 394.
Johannisbeere, weiße VI, 198, 13 ff.
Joseph, Wilhelm, Prof. der Medizin in Rostock (1763–1845) VIII, 10. 19. 72, 27.
Judenkirchhof von Venedig XI, 62, 14 ff.
Jungius, Joachim (1587–1657) VII, 105–129.
Junker, Klemens, Baron X, 168, 12.
Jupiter IX, 268, 9; XI, 120, 1 ff. 375; XII, 108, 7 ff.; Tempel des Jupiter Serapis bei Puzzuol X, 191, 5.
Jurakalk IX, 261, 5 ff.
Jussieu, Antoine Laurent de (1748–1836), Prof der Botanik zu Paris VI, 268, 17 ff. 309, 17; VII, 89, 13. 94, 1; gedenkt in der Einleitung in die

Pflanzenlehre der Metamorphose VI, 161, 1—11. 170, 2 ff.

K.

Kabinett, Lobenzisches VIII, 114, 26; geotomisches K. auf dem Heinrichsberg VIII, 117, 20 ff.
Kälte-Epoche, geologische IX, 254, 6 ff.; X, 95.
Königsruh VIII, 116, 7.
Käsekeller bei Bertrich IX, 199, 10 ff.
Kaiserkrone, Stengel der VI, 178, 5 ff. 10 ff.
Kaktusform VII, 97, 6 ff.
Kalk IX, 48, 7 ff. 126, 14; kalkmischer K. IX, 61, 20 ff.
Kalcedonflop XI, 282, 24.
Kalkgebirge IX, 155, 3 ff.; X, 138 f.
Kalkhöhle IX, 240, 15 ff.
Kalkmergel X, 265.
Kalksinter IX, 8, 14. 21, 7. 31, 12—15; X, 280 f.
Kalkspat IX, 31, 6—20. 131, 14 ff.; X, 252. 253. 282.
Kalkstein IX, 155, 11 ff.; X, 253; tophusartiger K. X, 138, 1 f.
Kalktuff X, 131, 23.
Kalktuffgebilde X, 131, 5 ff.
Kalkutta XII, 9, 20.
Kamel VII, 197, 18; VIII, 98, 6 ff. 121, 5. 216, 6 f. 343.
Kamenahora (Steinberg) X, 156, 10.
Kammerberg bei Eger IX, 76 ff. 95 ff. 121, 12 ff. 122, 6 ff. 219, 6 ff. 276, Mineralien am K. X, 142 f.; Kammerbühl bei Eger X, 170, 13.
Kanal des schwarzen Meeres IX, 396.
Kant, Immanuel (1724—1804) XI, 48, 23 ff. 120, 2 ff. 376; XII, 108, 10 ff.; dessen Kritik der reinen Vernunft XI, 377 ff.; dessen Kritik der Urtheilskraft VI, 283, 14—22; VII, 71, 3; XI, 50, 14 ff. 381; XII, 108, 10 ff.
Kantianer XI, 51, 15 ff.
Kantische Ironie XI, 54, 5 ff.; K. Lehre XI, 54, 2 ff.; K. Philosophie XI, 15, 22.
Kapp, Christian Erhard (1739—1824), Arzt X, 105, 20 ff.
Kappelberg IX, 79, 21.
Kapselthon IX, 26, 27.
Karfunkel XI, 187, 18.
Karl August, Großherzog von Weimar VI, 103, 27 ff. 232, 20 ff. 235, 14 ff.; IX, 7, 10 ff.; X, 203, 22 ff.; XII, 6, 17 ff.
Karl II. von England XI, 149, 11.
Karlsbad VI, 146, 20; IX, 7 ff. 125, 12; X, 157, 16. 159, 9 f. 174, 10. 179, 6; XII, 20, 20 ff. 110 ff.; Aufsatz über K. IX, 41 ff.
Karlsbader Gebirge IX, 129, 11 ff.; K. Mineralien, Goethes Sammlung von IX, 209, 6 ff.; K. Wasser, Kalkgehalt des K. Sprud. IX, 133, 5.
Karoline von Österreich, Gemahlin Ferdinands IV., X, 19, 18.
Karsten, Dietrich Ludwig Gustav (1768—1810), Mineralog,

Oberbergrath im Miniſterium zu Berlin IX, 212, 1 f.
Karpathen IX, 222, 2.
Kartoffel VII, 59, 6 ff.
Kaſſeler Ley IX, 199, 26.
Kaſuarinnen VII, 97, 17 ff.
Katakomben X, 63, 11.
Katalog der Belvederer Pflanzen VI, 234, 17 ff.
Katharinenberg X, 258.
Katharinenkirche X, 258.
Katzen, deren Gehörknochen VIII, 210, 19 ff.; Ulna und Radius bei K. VIII, 214, 20.
Kauffmann, Marie Anna Angelica, Malerin in Rom (1741—1807) VI, 123, 22.
Kecht, J. S. (geſt. 1825) VII, 133 ff. 143, 5. 144, 8. 145, 12 ff.
Keferſtein, Chriſtian (1784—1866), Geolog, Juſtizcommiſſar in Halle IX, 54, 17; 64, 5; 216 ff.; deſſen geologiſche Karte X, 153 ff.
Kegelſchnitte XI, 91, 16.
Keilbein VIII, 129, 20 ff. 138, 27 f. 184, 22 ff. 187, 20. 195, 19 ff. 201, ff.
Keim der Pflanze VI, 333, 4; VII, 31, 1 ff.; K. der Wurzel und des Blatts VI, 307, 2 ff.
Keimen, Anfänge des K.s VII, 344; Keimen der Samen VI, 333, 2 ff.; Verfolg des K.s VIII, 82, 6 ff.
Kelch VI, 358, 9 ff. 359, 13 ff.; VII, 14, 26 ff.; Bildung des K.es VI, 41 ff.; Farbe des K.es VI, 45, 12 ff.; Weſen des K.es VI, 81, 1—8; einblättriger K. VI, 43, 5 ff.; einfacher und vielgetheilter K. VI, 43, 18 ff.; zweideutige K.e VI, 46, 3—5; Syſtem des K.es VI, 346, 11 ff.
Kelchblätter VI, 41, 8 ff.; Zahl und Geſtalt der K. VI, 43, 25 ff.
Kennzeichen, äußere der Naturkörper VIII, 7, 5 ff.
Kerecke, Franz, deſſen Betrachtungen über die chemiſchen Elemente IX, 394.
Kern der Erde IX, 296, 10 ff.; K. der Natur VI, 245, 9 f.; K. der Pflanze VI, 313, 8—10; VII, 31, 1 ff. 275.
Kernſtücke der Pflanze VII, 23, 10—12; ſ. auch Cotyledonen.
Kettenglied, magnetiſches XI, 178, 27.
Kettenkugelthierchen VII, 356.
Kidron IX, 106, 24 ff. 117, 11 ff.
Kiefer (Sceletttheil), der obere K. VIII, 185, 26 f.
Kiefer (Pflanze), ihre Spiraltendenz VII, 61, 5 ff.
Kielmeyer, Karl Friedrich v., (1765—1864) Profeſſor der Medizin in Tübingen VII, 177, 17. 181, 8. 214, 14; XII, 245.
Kieſelerde IX, 67, 22 ff.
Kieſelſchiefer IX, 186, 15. 247, 27 ff.; X, 103, 19. 277. 278.
Kieſelſchieferklippe a. d. Ocker IX, 237, 24 ff.
Kieſer, Dietrich Georg, Prof. der Medizin in Jena (1779—

Hiebei iſt nun zu bemerken: wenn ein Liebendes dem Geliebten irgend einen Gegenſtand zuſendet, ſo muß der Empfangende ſich das Wort ausſprechen, und ſuchen was ſich darauf reimt, ſodann aber ausſpähen, welcher unter den vielen möglichen Reimen für den gegenwärtigen Zuſtand paſſen möchte? Daß hiebei eine leidenſchaftliche Divination obwalten müſſe, fällt ſogleich in die Augen. Ein Beiſpiel kann die Sache deutlich machen und ſo ſei folgender kleine Roman in einer ſolchen Correſpondenz durchgeführt.

Die Wächter ſind gebändiget
Durch ſüße Liebesthaten;
Doch wie wir uns verſtändiget,
Das wollen wir verrathen;
Denn, Liebchen, was uns Glück gebracht
Das muß auch andern nutzen,
So wollen wir der Liebesnacht
Die düſtern Lampen putzen.
Und wer ſodann mit uns erreicht
Das Ohr recht abzuſeimen,
Und liebt wie wir, dem wird es leicht
Den rechten Sinn zu reimen.
Ich ſchicke dir, du ſchickeſt mir,
Es war ſogleich verſtanden.

Amarante — Ich ſah und brannte.
Raute — Wer ſchaute?
Haar vom Tiger — Ein kühner Krieger.
Haar der Gazelle — An welcher Stelle?
Büſchel von Haaren — Du ſollſt's erfahren.
Kreide — Meide.

1862 VI, 223, 9. 251, 1 ff. 254, 10 ff.
Kigellaria Nectarien der VI, 53, 24.
Kinderschädel VIII, 101, 15 ff. 109, 11 ff.
King Coal X, 46 ff.
Kinnig X, 111, 3.
Kinnlade VIII, 14, 22 ff.; obere K. VIII, 93, 6 ff. 112, 6. 139, 2. 141, 21. 177, 11 ff. 185, 15. 274, 23 ff. 332; untere K. VIII, 38, 11. 93, 6 ff. 130, 10 ff. 142, 6. 312. 335 f.; K. der Insecten VI, 401.
Kinsberg, Schloß IX, 109, 28 ff.
Kircher, Athanasius (1601—1680), Jesuit, lehrte in Würzburg, Avignon und Rom IX, 266, 3 ff.
Kirsche, Gedeihen derselben in Karlsbad XII, 27, 23 ff.
Kirwan, Richard (1750—1812), engl. Geolog IX, 184, 22.
Klang XI, 168, 25 ff. 287, 9.
Klangfiguren, Chladnische XI, 275, 28 ff.
Klauen VIII, 240, 27. 355.
Klausthal IX, 157, 4.
Klebelsberg, Franz Graf, Gubernialpräsident in Böhmen IX, 56, 16 ff. 72, 3 ff.
Klein-Schmalkalden X, 135, 17.
Klima, Klimate in Bezug auf die Witterung XII, 228 f.; seine Wirkung auf den thierischen Typus VIII, 20, 17 ff. 309. 313. „Das Klima von London" von Howard XII, 52. 13 ff.
Klingstein IX, 29, 7. 33, 9. 46, 15; X, 102, 13 ff. 252. 282.
Klostergrab X, 119, 21.
Klufte IX, 142, 3 ff.
Klugheit XI, 22, 17 ff.
Knall, Knallen XI, 168, 20 ff.
Knebel, Karl Ludwig v. (1744—1834), Major IX, 231, 15.
Knie, das VIII, 265, 3 ff.
Knobelblume XII, 166, 10.
Knoblauch, englischer VII, 282.
Knochen VIII, 34, 13; was bei der Beschreibung der einzelnen K. zu bemerken ist VIII, 30 ff.; Erkenntniß identischer K. bei verschiedenen Individuen VIII, 30, 6. 31, 1 ff. 32, 22 ff.; K., deren Erzeugung VIII, 33, 9 ff.; K., dessen Form und Bestimmung VIII, 31, 11 ff. 41 ff.; Gränzen der K. VIII, 38 ff.; Größe der K. VIII, 40 ff.; K., dessen Platz in der Organisation VIII, 31, 9 ff. 43, 20 ff.; K. in der männlichen Ruthe VIII, 34, 1; Mißgestaltung des K. VIII, 42, 19 ff.; Monographieen einzelner K. VIII, 44, 14 ff.; Verwachsungen der K. VIII, 35 ff.; Zahl der K. VIII, 39 ff.
Knochenabtheilungen beim Fœtus und beim neugeborenen Kinde VIII, 35, 26 ff.; K., deren Vorhandensein bei allen Thieren, Verschiedenheit des Verwachsens derselben VIII, 35,

1 ff.; Verschiedenheit von deren Gränzen VIII, 38, 12.
Knochenbau der Erde IX, 294, 1 ff.
Knochenbeschreibung VIII, 30, 1 ff.
Knochenbildung, deren Unbeständigkeit VIII, 30, 8 ff.; deren Beständigkeit VIII, 30, 23 ff.
Knochengebäude, Eintheilung des menschlichen K.s VIII, 23, 18 ff.; nicht isolirt vom übrigen Organismus VIII, 33, 3 ff.; Charakter der einzelnen Theile des K.s VIII, 38, 3 ff.
Knochengerüst, Grundlage der thierischen Bildung VIII, 23, 10 ff.; s. auch Knochengebäude
Knochenkern des Horns VIII, 356 ff.
Knochenlehre, allgemeine K. VIII, 315; die ältere Methode der K. VIII, 128, 24 ff.; Goethes Beschäftigung mit der K. VI, 19, 28 ff.; Anforderungen an eine menschliche K. VIII, 218, 17 ff.; pathologische K. XII, 127, 3 ff.; „Versuch einer allgemeinen K." VIII, 171 ff.
Knochenmassen, auf die Haut geworfen VIII, 34, 18.
Knochensystem, Einschränkung und Ausbreitung des K.s VIII, 31, 23. 32, 1 ff.; fehlende Theile desselben VIII, 34, 3 ff.; s. auch Knochengebäude.
Knochentypus VIII, 118, 21.
Knochenwärzchen XII, 129, 21 ff.
Knoll, David, Mineralienhändler in Karlsbad IX, 38, 24 ff.; X, 156, 15 ff. 177 ff.
Knorpel VIII, 28, 25. 33, 11. 34, 13.
Knospe VI, 329 ff.; K. des Weinstocks VII, 143, 13.
Knoten VII, 9, 16 ff. 11, 5 ff. 88, 18 ff. 282. 288. 368; K. des Blattes VI, 30, 18 ff.; K. des Weinstocks VII, 135, 7 ff. 141 ff. Entwickelung der K. an den Pflanzen VI, 37, 8 ff.; Entwickelung eines K.s aus dem andern VI, 72, 8—12; Zweiheit des ersten K.s der Pflanze VI, 326, 14 ff.; Zwischenräume der K. VII, 18, 16 ff.
Knotenpunct, der erste K. der Pflanze VI, 30, 21 ff.
Kobaltkönig XI, 180, 27.
Kobes-Mühle IX, 28, 18.
Königshof IX, 161, 17.
Königshütte IX, 155, 14 ff.
Königswart IX, 79, 8 ff.
Königswarter Berg IX, 79, 10 ff.
Körner, Joh. Christian Friedr., (1778—1847) Mechaniker in Jena XII, 155, 11. 161, 16 ff.
Körperbau des Menschen VIII, 7. 15; thierischer K. VIII, 310.
Körpertheile, Vergleichung der K. des Organismus VIII, 311.
Körte, Wilhelm, (1776—1846) VIII, 235, 1 ff. 238, 7 ff. 239, 10 ff.
Kohle IX, 26, 11. 32, 10; XI, 296, 1. 369.

Kohlenlager IX, 100, 16, 407
Kohlensäure XI, 220, 9
Kohlenverbrennungen IX, 294, 9 ff.
Kohlrabi, Raupenfraß der VI, 183, 6 ff., Stengel des K. VI, 176, 19 ff.
Kolben der Pflanze VII, 42, 11, 43
Kolumna X, 254
Kolumna-Kirchheimaty X, 161, 18
Kometen IX, 268, 19 ff.
Kometen-Atmosphäre XI, 268, 1 ff.
Konchylien, vorweltliche X, 123, 21 ff.
Konchylienlisten X, 123, 19 ff.
Kopf der Insecten VI, 401
Kotallenfels IX, 278, 1 ff.
Krebs, basaltische VII, 24, 9 ff.
Krokodilsknochen Schlotheim X, 157, 11
Kromlauer Steine X, 79, 9
Kugel VII, 72, 4 ff., 73, 19; K. des thierischen Typus VIII, 17, 4, 70, 21; XI, 372
Kugelgestalt VIII, 333
Kugelheit XII, 70, 12
Kupfer des Rammelsberges IX, 89, 4 ff.
Kraus, Georg Melchior (1737—1806), Maler, Director der Zeichenschule zu Weimar IX, 157, 1; X, 154, 19 ff.
Krebs VI, 452
Kreidefelsen X, 159, 22
Kreide X, 158, 2
Kreis der Pflanze VII, 11, 3 ff.
Kreislauf der Natur VII, 82, 1, 274, XI, 5, 7; ewiger K. der Wissenschaften IX, 292, 19 ff.
Kreffen VII, 310, 311, 314, 317, 337
Kreuzform der Doppelkrystalle IX, 12, 1
Kreuzgalle X, 35, 26
Kreta, Bau der VIII, 19, 4 ff., 309, 313
Krokodil VIII, 336; Ausfall von Geoffroy de St. Hilaire über das Hinterhaupt der K. e und des Teleosaurus VII, 212, 20, 365
Krone s. Blumenkrone
Kronenblätter, Farbe und Geruch der K. VI, 48, 3 ff.
Krusenstern, Adam Johann v., (1770—1846) russischer Weltumsegler XII, 121, 11
Krustazeen X, 130, 10
Kryptogamische XI, 156, 20 f.
Kryptovulkanische Ereignisse IX, 192, 21 ff.
Krystall VII, 153, 11 ff.; VIII, 79, 11; Theorie der K. e XI, 83, 21 ff., 88, 20, Zerfallen der K. e in Pulver VIII, 79, 3 ff.
Krystallbildungen, Gesetze IX, 244, 1 ff.
Krystallinisch XI, 108, 8
Krystallisation IX, 270, 8 ff.; X, 26, 12 ff., 76, 18; K. eines Gebirgstriebs XI, 208, 11 ff.
Krystallisationsluft X, 255
Krystallograph XI, 87, 23, 88, 8
Krystallographie VII, 154, 11 ff., IX, 115, 19, 154, 11 f.

XI, 87, 1 ff. 106, 20 ff. 108, 13 ff. 122, 1 ff.
Künstler XI, 288, 17 ff.; bildender K. XI, 251, 15 ff. 263, 16 ff.; der dichtende K. VIII, 69, 13; eigentliche K. XI, 283, 13 ff.; K. und Forscher XI, 26, 9 ff.
Künstlerische Behandlung der Wirklichkeit XI, 264, 1 f.
Künstliche Musikinstrumente XI, 291, 6.
Kürbis VII, 28, 3.
Kußnacht X, 93, 8.
Kuttelsthaler Gipsbrüche IX, 240, 19 ff.
Kugel, Lehre von der K. XI, 91, 15.
Kuhberge IX, 165, 18.
Kuhlager IX, 160, 2.
Kuhmist X, 138, 19.
Kuhreihn X, 141, 19.
Kuhriemen IX, 162, 8 ff.
Kunckel, Johann K. von Löwenstjern, (1630—1702) Alchymist XII, 149—154.
Kunst VI, 222, 1 ff.; VII, 85, 1; XI, 145, 10 ff. 371; XII, 144, 27; Erhebung ins Unendliche bringt der K. Vortheile VI, 348, 4 ff.; theoretische Forderungen der K. XI, 47, 18 ff.; Wesen der K. XI, 370; „Kunst und Alterthum" von Goethe XII, 148, 4 ff.; K. und Wissenschaft VII, 84, 21 ff.; VIII, 222, 3 ff.; XI, 53, 8 ff. 370; Goethes Bestreben in Wissenschaft und K. XII, 43, 5 ff.
Kunstbehandlung XI, 293, 18 ff.
Kunstfreunde, Weimarische VIII, 230, 4 f.
Kunstgeschichte XI, 114, 3 ff.
Kunstkammer, Weimarische VIII, 113, 7 ff.
Kunstliebhaber VI, 363, 6 ff.
Kunstreiche, das XI, 145, 3 ff.
Kunstschöne, das XI, 155, 11.
Kunst und Naturalienkabinet, Weimarisches VIII, 112, 12 ff.
Kupfer(-Tafeln) VI, 169, 13 ff. 171, 5 ff.; K.(-T.) zur Metamorphose der Pflanzen VI, 28, 4 ff. 79, 12—20. 145, 26 ff. 284, 21. K. (Metall) IX, 162, 4.
Kupfervogel VI, 204, 22 ff.

L.

Laboranten in Thüringen VI, 101, 14 ff.
Labyrinth VIII, 188, 2. 199, 22.
Lackfarben XII, 151, 23 ff.
Lactuca quercini folia VII, 318. 333; L. sativa VII, 318. 319. 328. 333.
Längenfasern der Pflanze VII, 38, 17.
Lärchenbaum VI, 119, 10.
Lager IX, 242, 11 ff.
Lagerstätte X 266. 274
La Grange XI, 91, 11. 92, 16. 98, 1 ff.; 100, 4. 118, 21.
Lahnthal X, 68, 7.
Lamda-Bein VIII, 332.
Landgrafenstein IX, 254, 26 ff.; X, 80, 11.
Landskrone am Ahrflusse IX, 199, 1.

Langenstein IX, 239, 1 ff.
Lapis electricus XI, 188, 11; L. Iglus X, 277; L. Thessalus XI, 177, 11
Laplace, Pierre Simon (1749—1827) XII, 121, 7
Lapsana Rhagadioloides VII, 319
Latina X, 271
Lathyrus amphicarpus VI, 315, 27; L. furens VII, 62, 1 ff.; L. latifolius VII, 323; L. odoratus VII, 318, 325, 331, 338; L. tingitanus VII, 326
Laubmoose VII, 106, 4
Laurette, St IX, 169, 1 ff. 118, 11 ff.
Lautterberg IX, 155, 9 ff.
Lava IX, 96, 2 ff. 177, 11, 188, 12, 193, 194; Bildung gewisser Laven aus Basalt und andern Gesteinen IX, 192, 1 ff.; X, 40, 11
Lavater, Joh. Kasp. (1741—1801) VI, 18, 20 ff.
Lavatera VII, 95, 21; L. arborea VII, 323; L. trimestris VII, 319
Lavoisier, Antoine Laurent (1743—1794) XII, 48, 3 f.
Leben VII, 73, 20, 288; Einheit des Pflanzenlebens VII, 91, 11 ff.; höheres L. XI, 202, 10 ff.; L. in der Atmosphäre XI, 216, 15; L. in der Natur XI, 6, 12, 7, 24; Gestaltetes L. in der Natur XII, 102, 20 ff.; L. und Betrachtung VI, 6, 9; L. und Lebendiges XI, 123, 21 ff.; Nachtheile eines langen L.s XI, 303; Operationen des L.s VIII, 86, 1 ff.; L. und Wissenschaft XI, 114, 16 ff.; Wirkungen des L.s XI, 365; das L. ein Zustand VI, 296, 21
Lebendige, das VI, 351, 23 ff.; VII, 8, 22 ff.; VIII, 64, 26; IX, 174, 4 ff.; XI, 148, 24, 156, 9 ff.; Auslaufen des L.n in Endorgane VIII, 240, 24 ff.; Begriff eines lebendigen Wesens VII, 217, 16 ff.; VIII, 74, 16 ff.; XI, 270, 7 ff.; Entstehung eines lebendigen Wesens XI, 316, 2 ff.; jedes reine Bemühen ist ein L.s VIII, 117, 13 ff.; lebendiges Schweben im Gebiet physikalischer Wirkungen XI, 175, 9; lebendige Wirkungen der Natur VIII, 183, 3 ff.; Trieb zur Erkenntniß ein L.s VI, 242, 15 ff.
Lebendigkeit der Gefäße in der Pflanze VII, 42, 26
Lebensantrieb VIII, 312
Lebensbedürfnisse des Thieres VIII, 15, 14 ff. 312
Lebensereignisse, Verbindung des Wissenschaftlichen mit L.n VI, 207, 19 ff.
Lebensgang, Wichtigkeit des L.s eines Menschen zur Beurtheilung von dessen geistigem Schaffen XII, 44, 1 ff.
Lebenskräfte, Concentration derselben VIII, 312
Lebensorgan VII, 363

Lebensprincip VII, 45, 5; XI, 165, 23 ff.
Lebensprozeß organischer Naturen XI, 172, 7. 8.
Lebenspunct als Ausgangspunct des Pflanzenwachsthums VI, 13, 14. 305, 16—20.
Lebensweise der thierischen Natur VIII, 309; Schluß von der Beschaffenheit des Schneideknochens auf die L. eines Thieres VIII, 174, 5 ff.
Lebewesen, Eigenschaften und Bezüge der L. VI, 353, 5; s. auch Lebendige.
Lebhaftes Gewahrwerden der Gegenstände XI, 247, 2 ff.
Leges sumtuariae VIII, 110, 9 f.
Le Grand d'Aussy, dessen Voyage d'Auvergne IX, 207, 11 ff.
Leguminosae VII, 44, 28.
Lehm IX, 190, 26; X, 26, 1.
Leib des Schmetterlings VIII, 85, 5 ff.
Leibniz, Gottfried Wilhelm, (1646—1716) XI, 249, 27 ff.
Leim VII, 52, 2.
Leimen IX, 155, 4; X, 136, 6.
Leina X, 135, 3.
Leinen(zeug), Verhältniß desselben zur Electricität XI, 198, 6.
Leitende Körper für die Electricität XI, 195, 14. 204, 12.
Leitmeritzer Kreis, Gebirgsarten des L. Kreises IX, 142, 19 ff.; X, 101 ff. 251.
Lendenwirbel VIII, 28, 12. 39, 18.
Lenz, Johann Georg, Bergrath in Jena, (1748—1832) X, 202, 19 ff.; XI, 240, 19.
Leonhard, Karl Cäsar v., Professor der Geologie in Heidelberg (1779—1862) IX, 41 ff. 60, 8. 209 ff. 214 f. 406; X, 43, 7 f.; XI, 107, 2.
Leopold, Karlsbader Bürger IX, 404.
Leopoldinisch-Carolinische Gesellschaft, Acten derselben VII, 193, 12 ff. 346. 358.
Leopoldsdorf X, 258.
Lepaden VIII, 255 ff.; Lepas anatifera VIII, 256, 3 ff. 258, 20 ff.; L. pollicepe VIII, 257, 1 ff. 258, 28 ff.
Lepidocaryum gracile VI, 239, 10.
Lepidolith IX, 12, 14.
Lepus VIII, 328; L. timidus VIII, 143, 19.
Lerbach IX, 155, 19.
Lerchenkopfe IX, 160, 17.
Lessau IX, 102, 3 ff.; X, 157, 15.
Letten IX, 155, 5; X, 138, 9 ff. 168, 24.
Letten-Flötze X, 138, 4.
Leucojum vernum XII, 165, 14.
Leveling VIII, 106, 20 ff.
Levkoien VI, 203, 10—14.
Lèvre inférieure und supérieure (Unter- und Oberlippe) bei Insecten VI, 401. 429 f.

Lep, Kasseler IX, 199, 20.
Leubner Fleische XI, 194, 23. 205, 17.
Leumen VII, 48, 3.
Liberalität XI, 103, 19.
Licht XI, 211, 23; L. und Farben XI, 24, 18 ff. 157, 14 ff. 312, 4; L. und Schatten VI, 363, 15; XII, 140, 1. 144, 1; L. und Finsterniß XI, 104, 23. 221, 6. 273, 18 ff.; XII, 19 ff. 165, 19 f.; L.-Schattenfigur des Auges XI, 272, 23; L. und Schlag XI, 225, 1; Polarisation des L.s XI, 84, 20. 110, 4 ff.; Wirkung des L.es auf die Pflanzen VI, 14, 15. 17, 4 ff. 35, 15 ff. 175, 11 ff. 183, 12 ff.; VII, 310 ff. 370; Wirkung auf Bryophyllum calycinum VI, 196 ff.
Lichtenberg, Georg Christoph, (1744—1799) der Physiker XI, 119, 24 ff. 241, 21 ff.
Lichtscheue Organismen VII, 156.
Liebe XI, 119, 14. 266, 12; L., die Krone der Natur XI, 8, 26.
Liebenstein IX, 78, 11.
Limbach X, 136, 24.
Linde VI, 197, 23 ff. 200, 1 ff.; Verbreiterung an der L. VI, 231, 1 ff.; Bildung einer Blüthe und Frucht an dem Blatt einer L. VI, 65, 13 ff.
Lindley VII, 43, 12. 46, 5 f.
Link, Heinrich Friedrich (1767—1851), Professor der Naturwissenschaften in Rostock, Breslau, Berlin VI, 261, 13 ff.; IX, 397.
Linné (1707—1778) VI, 16, 19 ff. 17, 19 ff. 51, 13 ff. 84 ff. 105, 14. 109, 26 ff. 112, 15. 117, 3 ff. 174, 25. 225, 4 ff. 251, 5 ff. 254, 4 f. 260, 4 ff. 262, 21. 268, 17 ff. 322, 16. 327, 20; VII, 27, 13 ff. 79, 4 ff. 80, 4 ff. 93, 21 ff. 177, 24. 281. 307; VIII, 63, 16. 188, 11; L.s Terminologie VI, 104, 19; Fundamente L.s VI, 104, 11; L.s Philosophie der Botanik VI, 104, 18 ff.; das L.'sche System der Botanik VI, 312, 6. 357, 2 ff.; Goethes Verhältniß zu L. VI, 115, 20 ff.
Linum tenuifolium VII, 326; L. usitatissimum VII, 333.
Linnea VI, 407. 409. 410. 414. 433. 441.
Lips, Johann Heinrich (1758—1817), Zeichner, Kupferstecher VIII, 123, 6 ff.
Lissabon X, 183, 3 ff.
Literargeschichte XI, 246, 19.
Literatur-Zeitung, Jenaische VI, 223, 3 f.
Lobi cerebris anteriores VIII, 191, 3 ff. 193, 22 ff. 198, 3 ff. 200, 3 ff.
Lobkowitz, August Longin, Fürst von (1797—1843), österr. Staatsmann X, 163, 17 ff.
Loder, Justus Christian (1753—1832), Prof. der Medizin

in Jena, dann in Halle, zuletzt Leibarzt und Staatsrat in Moskau VI, 18, 29; VIII, 95, 20 ff. 118, 17 ff. 119, 13 ff. 325. 361; XII, 135, 16 ff.
Loderisches Kabinett VIII, 114, 26 ff.
Löbel, Factor in Altenburg IX, 148, 25 ff.
Löwe VIII, 40, 25. 98, 10 ff. 156, 20 ff. 217, 13 ff. 248, 21 ff. 343; Typus des L-n VIII, 20, 28.
Löwengebiß VII, 198, 11.
Löwenzahn VII, 63, 11 ff.
Logica Hamburgensis von Jungius VII, 108, 18. 123, 28.
Logik, transcendentale Kants XI, 378.
Lorbeer VI, 329, 28.
Lorenz, Adam VI, 184, 12 ff.
Lotus tetragonolobus VII, 326.
Luc de XII, 205.
Luchs VIII, 211, 18.
Ludwig XIV. von Frankreich VI, 135, 12 f.
Ludwigshütte IX, 165, 26—27.
Lützendorf X, 138, 8.
Luft IX, 268, 19. 269, 3; XI, 212, 19. 214 ff.; L als Feuchtigkeitsträger XII, 226; Einfluß der L auf den Magneten XI, 215, 8; Höhe der atmosphärischen L. XI, 217, 1 f.; ihr Bezug zur Electricität XI, 215, 9; Wirkung der L auf die Pflanzen VI, 14, 15. 35, 15 ff.; Wirkung der L auf den thierischen Typus VIII, 20, 1 ff.
Luftarten XI, 213, 10 ff.; Antheil reinerer L an der Bildung der Pflanzenfrucht VI, 68, 8—12; Wirkung verschiedener L auf die Pflanzenblätter VI, 36, 22 ff.
Luftballon VI, 219, 15 ff., XI, 217, 16.
Luftbaum XII, 25, 11 ff.
Luftgefäße der Insecten VI, 444.
Luftleerer Raum XI, 216, 5; L. R. in der Torricellischen Röhre XI, 217, 18.
Luft-Materialität XII, 106, 4 f.
Luftperspective 19, 3; XI, 2; XII, 144, 8.
Luftpumpe XI, 216, 4. 218, 2.
Luftregionen, drei XII, 34, 15 ff.
Luftschöpfen der Insecten VI, 445.
Luftsystem der Insecten VI, 423.
Luftwurzeln des Bryophyllum calycinum VI, 337, 11. 26.
Luisenburg (Luxburg), bei Alexanders-Bad IX, 229 ff.; X, 93, 7 ff. 259.
Lumbus, vertebrae lumborum VIII, 28, 11. 352.
Lupinus albus VII, 326; L. hirsutus VII, 325. 326; L. Nootkatensis VII, 45, 26; L. perennis VII, 45, 26; L. polyphyllus VII, 45, 23.
Lupulin VII, 350.
Luxus naturae IX, 277, 18 ff.

Lurburg s. Lurlenburg.
Lusc. Stromsnachen der L. VIII, 255.
Lugerner See X, 93, 1 ff.
Lycium europaeum VII, 38, 1.
Lykopodium VI, 202, 1—8.
Lymphatische Gefäße VIII, 65, 23.
Lyssa XI, 187, 20.

M.

Maccaluch, weibliche Jolche von Schottland IX, 206.
Machaireo (Himalaya) bei Jakuten VI, 401 427
Macht und Schwachen in der organischen Natur VIII, 68, 1.
Made XII, 121, 12.
Madreporen X, 154, 2 ff.
Mähren IX, 222, 1.
Männliches und Weibliches bei Pflanzen VII, 67, 14 ff.
Magnet XI, 176, 2. 210, 24; 148, 30. 165, 21. 183, 13 ff. 312, 15; Richtung des kleinsten Mo gegen die Weltpole XI 184, 20 f.; sein Bezug zum Osten XI, 173, 1.
Magnetberg XI, 178, 1.
Magnetischer Guren XI, 209, 20; m. Erscheinungen XI, 167, 21; m. Figuren XI, 176, 21; m. Hufeisen XI, 178, 20. 182, 1.; m. Magazine XI, 179, 24; m. Materie XI, 181, 4; m. Wirkungen XI, 170, 6. 24 ff. 175, 10 f.
Magnetismus XI, 211, 20; ursprünglicher M. XI, 178, 1; Verhältniß des M. zur Elektricität XI, 181, 21; Geschichte des M. XI, 181, 4; Geschichte der Theorie des M. XI, 181, 1; thierischer M. XI, 172, 14 ff. 246, 14 ff. 247, 21. 302, 1.
Magnetnadel, Vertikalität der M. XI, 180, 4; Äquivalente M. XI, 177, 15.
Magnetstein XI, 183, 24 ff. 185, 1 ff.
Mahlen, das XII, 132, 20.
Mahler XII, 6, 4. 42, 1; Exspektanten der M. XI, 225, 12.
Mahlerei XI, 228, 12.
Mahlerwerk XII, 153, 8.
Maillet, dessen Zeitalter IX, 277, 21 ff.
Main IX, 221, 21.
Mainz, Belagerung von VI, 146, 7 ff.
Mais VII, 51, 21.
Majestät in der Wissenschaft XI, 117, 4 ff. 137, 14 ff. 154, 1 ff.
Makro-mikrosmegistisches Verfahren IX, 246, 1 ff.
Malaria-Sinn IX, 128, 4 ff.
Malope trifida VII, 44, 21.
Malta X, 62, 21 ff.
Malus, Etienne Louis (1775—1812), franz. Physiker XI, 147, 21 ff.
Malvaceen VII, 43, 17. 20. 44, 20.
Malve VI, 315, 21 ff.
Malvenform VII, 96, 4 ff.
Mammalien VIII, 316; Mi[illegible]gnat derselben VIII, 228, 2 ff.

Mammalienfrachten, fossile X, 157, 20 ff.
Mammuth VIII, 232, 4 ff.; X, 47, 4; fossiles Fleischstück, muthmaßlich vom M. X, 165, 4 ff.
Manchelstein, IX, 29, 1. 166, 20. 180, 4 ff.; X, 62, 12. 252. 257; botanischer M. IX, 29, 4; X, 102, 4 ff.
Mangold VII, 311. 316. 369.
Manie VIII, 142 f. 328. 332 f.
Mannigfaltigkeit der organischen Gestalt VIII, 16, 4 ff. 271, 20 ff.
Manometer XII, 42 ff.
Manöver, Ursprung und Wahrung des M.s VIII, 215, 1.
Maria-Hilf IX, 79, 1.
Maria Paulowna, Großherzogin von Weimar, Großfürstin von Rußland XII, 155, 2 ff.
Mariahilf X, 110, 4.
Marienbad IX, 53 ff. 276; XII, 17, 20. 42, 13 ff.
Marienbrunnen, Bad bei M.s IX, 74, 11 ff.
Mark der Pflanze VI, 87, 21 ff. 318, 10; VII, 247; M. d. Pfl. u. Grundgewebe verglichen VI, 280, 22 ff.
Marktkrotzen X, 254.
Marmor IX, 132, 21. 257, 21 ff. 260, 2 ff.; Bildwerke M. IX, 254, 21 ff.; Alexandriner M. IX, 251, 11 ff.; Schwarzer M. X, 141, 11 f.; rother M. X, 141, 21; Lahnthaler M. IX, 62, 11 ff.; M. von Blankenhain X, 250; M. bei Thierscheim X, 260.
Marmorati VI, 401.
Marmormühle X, 141, 21.
Mars XI, 150, 1; XII, 108, 1.
Marsch XI, 240, 11 ff.
Martinet, de la respiration de la Chrysalide VI, 412, 1 f.
Martius, Karl Friedrich Philipp v., Mitglied der bayerischen Expedition nach Brasilien, Director des botanischen Gartens in München (1794–1868) VI, 237, 2 ff. 239, 1. 240, 11; VII, 48, 1 ff. 54, 1. 56, 21 f. 342. 346. 364; Reise Palmenwerk VI, 237; VII, 342. 346. 364.
Maschine XI, 194, 1; Locomotive M. X, 432.
Maß bei mathematischen Untersuchungen XI, 153, 21.
Maßfeld X, 136, 1.
Materialität der Welt XI, 215, 4.
Materialismus (Materialisten VII, 207, 1 ff.
Materie XI, 211, 21; XII, 105, 21.
Materie und Geist s. Geist.
Materialismus, Vom Wesen d. M. X, 75, 1; ins Innere IX, 30, 1; materielle Erklärungsart X, 365.
Mathematik VII, 107, 1 ff.; XI, 33, 21 ff. 36 ff. 102, 12 ff. 130, 21 ff. 137, 12 ff. 138, 2 ff. 140, 12. 367. 368; M. und deren Wichtigkeit XI, 28, 1 ff.;

Stroh	Ich brenne lichterloh.
Trauben	Will's erlauben.
Corallen	Kannst mir gefallen.
Mandelkern	Sehr gern.
Rüben	Willst mich betrüben.
Carotten	Willst meiner spotten.
Zwiebeln	Was willst du grübeln.
Trauben, die weißen	Was soll das heißen?
Trauben, die blauen	Soll ich vertrauen?
Lucken	Du willst mich necken.
Nelken	Soll ich verwelken?
Narcissen	Du mußt es wissen.
Veilchen	Wart' ein Weilchen.
Kirschen	Willst mich gelüstchen.
Feder vom Raben	Ich muß dich haben.
Vom Papageien	Mußt mich befreien.
Maronen	Wo wollen wir wohnen?
Blei	Ich bin dabei.
Rosenfarb	Die Freude starb.
Seide	Ich leide.
Bohnen	Will dich schonen.
Majoran	Geht mich nichts an.
Blau	Nimm's nicht genau.
Traube	Ich glaube.
Perlen	Will's verwehren.
Feigen	Kannst du schweigen?
Gold	Ich bin dir hold.
Leder	Gebrauch' die Feder.
Papier	So bin ich dir.
Maßlieben	Schreib' nach Belieben.
Nacht-Violen	Ich laß es holen.
Ein Faden	Bist eingeladen.

Demonstrationen, Definitionen, Hauptsätze, Argumente der M. XI, 34, 11 ff.; Gewißheit der M. XI, 79, 12; Goethe vom Widerspruche der M. XI, 78, 21 ff.; Unterschied zwischen einer mathematischen Demonstration und dem Beweis eines Satzes XI, 34, 10 ff.

Mathematik VII, 78, 4; XI, 91, 21; 96, 20 ff. 100, 1 ff. 102, 19 ff. 119, 4 ff. 138, 20 ff. 311, 23 ff. 366 ff.

Mathematische Behandlung XI, 264, 1 f.; in der Philos. der Tonlehre XI, 291 21 ff.; in der Methode XI, 34, 2 ff. 35, 10 ff.; mathematisch-philosophische Theorien XI, 101, 11 ff.; in der Optik XI, 55, 9; in der Theorie XI, 81, 21 f.

Matthesius, Johann (1504—1565), Pastor zu Joachimsthal in Böhmen VII, 111, 21.

Maubit, Moritz IX, 232, 19.

Maximum, Max. des Me VIII, 16, 1—7; Extremitäten des Me VIII, 250, 20 f.

Maxilla arcuata VI, 232, 1; M. arcuata VI, 234, 2; M. sinuosa VI, 236, 20.

Mayer, Johs. Tobias, Mineralienhändler in Venedig (1704—1833) IX, 128, 2 ff.

Maxillainferior VIII, 28, 20; 58, 20. 142, 4. 315. 335; M. superior VIII, 28, 20; 46, 19. 93, 5 ff. 112, 5. 119, 21 ff. 130, 20 ff. 139, 5. 141, 27; 177, 21 ff. 185, 21. 274, 23 ff. 322. 332 f.

Maxime, wonach jeder urtheilt IX, 40, 7; XI, 126, 23 ff.

Mechanik XI, 80, 5.

Mechanische Bildung auf der Erdoberfläche IX, 220, 2 ff.

Mechanische Erklärungsarten X, 255; in Erklärung des Magnetismus XI, 181, 20. 365; in Wirkungen IX, 406.

Mechanisches X, 78, 2. 274; XI, 104, 1 ff.; das M. der Erscheinungen XI, 291, 1 ff.; an dem Pflanzlichen VII, 368.; Mechanismus der Natur VIII, 330; M. der Organisation VIII, 349.

Meckel, Joh. Friedr., Anatom und Physiolog (1781—1833), Übersetzer von Wolff: Über die Bildung des Darmkanals im bebrüteten Hühnchen, Halle 1812. VI, 150, 14—20 und 151, 20 ff.; VII, 181, 5. 214, 21.

Mecklenburg, Naturkunde in IX, 293, 17 ff.

Media (Knochenabtheilung) VIII, 54 ff.

Medizin VIII, 9, 21 ff.

Meer IX, 268, 21 ff.; Verbindung des Me XII, 92, 4 ff.

Meerwasser X, 256.

Mega Thata XII, 9, 21.

Mehrheiten im Organischen XII, 244.

Meinecke, Johann Ludwig

Georg, Prof. der Technologie in Halle (1791—1823) VI, 257, 11; XII, 192.
Meiningen X, 135, 21.
Meinung bei Beobachtern XI, 43, 11; Welt der M. X, 255; XI, 117, 14 ff. 124, 11 ff. 125, 11 ff.
Melampyrum, Haarton der M. VII, 194.
Melathemenform VII, 99, 14.
Melianthus, Blätter und Krone von M. VI, 54, 13 ff.
Melodie XI, 290, 1.
Membranen VIII, 33, 11 ff.
Memnonsbilder IX, 171, 11.
Menaccra X, 252.
Mende, Steinschneider IX, 140, 21.
Mensch VIII, 329; dessen Stellung in der Natur VII, 81, 14 ff.; VIII, 71, 1 ff. 218, 14 ff.; XI, 136, 21 ff.; Affe und M. VIII, 70, 11 ff.; M. als genauster physikalischer Apparat XI, 118, 1 ff.; das Unzulängliche des M. in XI, 144, 11 ff.; Affe und M. in Bezug auf den Schädelknochen VII, 199, 21 ff. 273, 14 ff.; der M. kann nicht Muster bei Verfolgung des Typus sein VIII, 73, 19 ff. 311, 315; Aehnlichkeit des Thiers mit dem M. VIII, 263, 24 ff. 315, 316; aufrechter Stand des M. VIII, 268, 9 ff.; Haar des M. VIII, 284, 17 ff.; Blicke des M. VIII, 301, 22 ff.; XI, 142; Schädelentwickelungen des M. VIII, 121, 1—, 160, 21 ff.; Gehirnfurchen des M. VIII, 210, 21 ff.; Einfluß des Auges auf die Gehirnfurchen des M. VIII, 302 f.
Menschengeist, das Weltende des M. IX, 174, 11 ff.
Menschenracen, Vergleichung der M. VIII, 70, 14 ff. 308. 311.
Menschenschädel VIII, 98, 21. 100, 1 ff. 322.
Menschenstirn, gemeine XI, 31, 1 ff.
Menschenstimme XI, 291, 17.
Menschenverstand VII, 104, 9; XI, 49, 21—24; die Operationen des gemeinen M. XI, 41, 1—4; gesunder M. XI, 19, 11 ff.; M. und Philosophie VII, 120, 21.
Menschenwürde XI, 242.
Menschlich, ars Anatomie VIII, 115, 2. 265, 1 ff.; ars Bildung (Bildung des menschlichen Organismus) VIII, 61, 1 ff.; mars Typus! Typus; das Allgemein-Menschliche IX, 397.
Mentha pectinata VII, 318. 333.
Merck, Joh. Heinr. (1741—1791) VI, 18, 11; VII, 190, 16 ff.; VIII, 132, 21 ff. 134, 24.
Mergel IX, 103, 1 ff.; X, 103, 21 ff.
Merkwürdige, das VI, 303, 1 ff.
Mesmer, Christoph (1814—1865), Arzt in Canton XII, 152, 1 ff.

Metamorphosen anthemum candidissimum VI, 449.
Metamorphische Bäume XI, 208, 21.
Metten XI, 334, 9 ff.
Metting XI, 203, 11.
Mettinghütte IX, 158, 12. 408; XI, 20 bei Cöln IX, 158, 21.
Metacarpus VIII, 23, 2. 208, 20. 314. 364.
Metallbildung X, 81, 21.
Metalle, ihr Bezug zum Holzwesen XI, 171, 11 ff. 205, 1 ff. 206, 2 ff.
Metallirenation X, 80, 10.
Metallkalk XI, 238, 1.
Metamorphose, „Goethe über M.“ VI, 361, 9 ff.
Metamorphose IX, 190, 21; M. der Pflanze VI, 274, 18 ff. 251, 20 ff. 252, 21. 256, 10 ff. 261, 1 ff. 273, 10 ff. 274, 13—275, 2. 282, 13. 304, 20. 320, 9 ff. 324, 1. 327, 11 ff. 329, 1 ff. 446; VII, 38, 11 ff. 49, 22 ff. 50, 23. 73, 10 ff. 75, 20. 79, 11 ff. 84, 21. 105, 14 ff. 112, 9 ff. 330. 344; VIII, 80, 20 ff. 88, 9 ff. 177, 11 ff.; X, 80, 13; XI, 12, 1. 17, 11 ff. 49, 1. 402, 9 ff.; gefunde M. VI, 102, 10 ff.; gefunde M. der Blumen VI, 175, 1 ff.; Natur der M. VI, 26, 11 f.; Begriff der M. VI, 26, 11 f. 125, 1—12. 249, 18 ff. 355, 17; M. als Grund der Pflanzenphysiologie VI, 240, 21.; endgiltige Gang der M. VI, 190, 4 ff.; Geheimniß der Natur von der M. VI, 322; mißverständliche Auffassung der M. VI, 250, 9 ff.; physiologische M. VI, 185, 11 ff.; gesunde, physiologische reine M. VI, 172, 10 ff.; das Bathologische der M. VI, 172, 10; regelmäßig fortschreitende M. VI, 26, 11 ff. 194, 19—22; successive und simultane M. VI, 321, 10 ff., VIII, 87, 18 ff. 88, 10 ff.; „Metamorphose der Pflanzen“ Goethes Schrift VI, 16, 9 ff. 243, 21; VII, 342; VIII, 302; Conception derselben und ihre Frucht VI, 124, 11 ff.; Aufnahme der Schrift beim Publikum VI, 126, 12 ff.; Schicksal der Handschrift VI, 132 ff.; Schicksal der Druckschrift VI, 132 ff.; Plagie der „M. d. Pf.“ VI, 140, 12 ff.; Wirkung dieser Schrift VI, 246, 1 ff.; Recensionen in den Göttinger gel. Anzeigen VI, 145, 11 ff. 253, 24 ff.; drei günstige Recensionen der Schrift VI, 154 ff.; Recension in der Gothaischen gelehrten Zeitung VI, 159, 21 ff.; Recension in der Allgemeinen deutschen Bibliothek VI, 158, 20 ff.; Aufnahme dieser Schrift in die Gothaische Encyclopädie VI, 161, 3—9; französische Übersetzung der Gothaischen Schrift VI, 270, 20 ff.; „Zweiter Versuch“ der „M. d. Pf.“ VI, 279 ff.
Metamorphose der Natur VII, 83, 22.

Metamorphose der Insecten VI, 17, 14 ff. 304, 10. 320. 321, 11 ff. 457; VIII, 81, 14 ff.
Metaphysik XI, 111, 1 ff. 124, 1. 311, 4 ff.; M. und Naturwissenschaft, deren Übereinanderegreifen VI, 344, 20 ff.
Metaphysisch-dialectische Elemente der Sittenlehre VII, 100, 14 ff.
Metataxis VIII, 29, 18. 57, 10. 258, 11. 316. 344.
Metempsychose VI, 220, 1 f.
Meteore IX, 269, 1; XI, 211. 213. 214.
Meteore des kosmischen Chemismus VI, 223, 24; XI, 240 ff.
Meteorische Steine IX, 269, 1.
Meteorologie X, 275; XI, 72, 11; XII, 5 ff. 253 f.; Chemismus und die M. XII, 52, 1 ff.
Meteorologisch, m-liche Beobachtungen XII, 260 ff.; m-liche Erscheinungen XI, 113, 20 ff. 260. 279; m-liche Beobachtungsorte XII, 121 f.; Meteorological Essays von Daniell XII, 78, 1 ff.; m-liche Tabellen XII, 32, 10 ff. 77, 11 ff. 260; m-liche Versuche und Beobachtungen von Daniell XII, 227.
Methode VI, 262, 11; VIII, 266, 1 ff. 267, 1. 270, 10 ff.; IX, 292, 13 ff.; XI, 107, 1 ff. 154, 13 ff. 166, 5 ff. 344; ästhetische M. IX, 293, 1 ff.; Goethes M. XII, 12, 20 ff.; kritische M. VII, 197, 12; metaphysische M. XI, 68, 1 ff.; mechanische M. XI, 166, 11; Wesenlehre der Methode X, 130, 1 ff.
Methodik XI, 364.
Metier XI, 307, 11.
Metronidazole VII, 99, 21.
Metternich, Fürst v., Klemens Wenzel Nepomuk Lothar, österr. Staatsmann 1773—1859 IX, 157, 21.
Meyer Georg Heinrich Ludwig (1791—1811), Studium bei Bessel in Königsberg VI, 250, 21 ff. 327, 11; VII, 24 ff. 92, 18.
Meyer, Johann Heinrich 1759—1832, Professor an der Zeichenschule zu Weimar XI, 14, 11 ff.
Michaux André, Botaniker (1746—1802), dessen Flora boreali-americana VI, 240, 1 ff.
Michel Angelo XI, 294, 1.
Mikroskopisch, m-che Beobachtungen XII, 130, 1 ff.
Mikrolithen XI, 113, 11 ff.
Mikrolithisch, m-che Beobachtungen XII, 144, 20; m-che Elemente Patzoldt VII, 63, 1 ff.; m-che Pflanzen VII, 53, 11 ff.
Mildegefäße VIII, 65, 20 ff.
Milium amphicarpum VI, 335, 11.
Milton, John XII, 57, 4 ff.
Mimatenform VII, 96, 20.
Mineralia von Joachim Jungius VII, 124, 20. 125, 1 ff.
Mineralien VIII, 78, 4—80, 2; Betrachtung der M. nach verschiedenen Richtungen XI, 68, 11 ff.

Mineralogen und Geologen IX. 394.
Mineralogie VII. 111 f. 140, c; IX. 3 ff.; X. 18; XI. 19 ff. 87, 89 ff. 100, 20 ff.
Mineralogisch, wichtige Gebirgsart X. 202 ff.; wichtige Mineralien in Java IX. 32, 20 ff. 37, — ff.; wichtige Studien IX. 408.
Mineralreich, Allgemeine Übersicht im M. XI. 88, 1 ff.
Minern im Gebirgen XI. 140, 21.
Minima des Barometerstandes XII. 140, 4 ff.
Minus in der Zeichenlehre XI. 250, c.
Minuszeit in der Mittelzeit XI. 117, 4 ff. 154, 1 ff.
Minute in Bezug auf Uhrenbestimmung XI. 236, 1; Minutenzeit der Chronometer XI. 192, 20 ff.
Mirabilis jalappa VII. 318. 333.
Mißbildung (organische) VI. 4 ff. 172, 9—ff. 173, 11 ff.; VII. 109, 21; fruchtbare M. VII. 91. 9; gefüllige M. VII. 330.
Mißgestalten im Organischen VII. 130, 14 ff.
Mißgestaltete in der Natur XI. 88, 4 ff.
Mißwuchs der Pflanzen VII. 340; Miß- und Mißwuchs VI. 277, 21.
Mitfliegen der harmonischen Linie XI. 282, 1 ff.
Mitgliederzahl der Gesellschaft XII. 24, 21.
Mitte des Thieres VIII. 238, 1 ff.
Mittel, in dem das Licht reist XI. 221, 24. 225, 21. 227, 4. 228, 1 ff.
Mittel und Zweck XI. 92, 10 ff.; M. der Natur VIII. 253, 1 ff.
Mittellinie des Barometers XII. 91, 17 ff. 94, 14 ff. 253.
Mittelpunct der Welt, der Mensch betrachtet sich als M. d. M. XI. 87, 13 ff.
Mittheilen im wissenschaftlichen Berichte XI. 257, 1.
Mormonische Verwandtschaft der Gebärdensprache XI. 148, 11 ff.
Mobilität alles (organischen) Wesens in der Erfahrung VIII. 225, 1 f.; M. der Pflanzengebilde VI. 120, 22 ff.; M. der Pflanzentheile VI. 273, 10 ff.
Mohr in der Mittelschätzung XI. 114, 14.
Mohsicabilität der thierischen Organe VIII. 15, 22. 24, 10 ff.
Mohsication thierischer Organe VIII. 88, 1.
Mohsulation (in der Zeichenlehre) XI. 250, 21 ff.
Mompelgard VII. 177, 12.
Mohn VI. 184, 4 ff.; Blumenblätter und Staubgefäße beim gefüllten Mohn VI. 50, 1 ff.
Molken IX. 221, 21.
Moldenhawer, Johann Jacob Paul (1766—1827), Professor der Botanik in Kiel VI. 250, 1.

Malitzo XI. 292, 10 f.
Malleusschädel, einer eigenen Zone XI. 290, 1.
Malaffre-Jafele VI, 360, 1.
Mallosfen, Capenfation der M. VII, 172, 21 f.
Malzbäder X. 125, 11.
Mammalia monotypica VII, 278.
Mamma XI. 261, 11 f.; Gingeweide der M. VI, 216, 11 f.; rationelle Benennung der M. VI, 216, 4 f.
Mammutwolfe VII, 280.
Mammutwale VI. 411.
Mand und Mittenung XII, 24, 31, 37, 2 f.
Manchmechfel XII, 204.
Mannhardt XI, 296, 11, 298 f.
Manuscriptsbücher VI, 179, 21 f. 309 — 311. 325, 14 f. 333, 1 f. 347, 4 f. 358, 11 f.; VII, 50, 11. 345. 349; XII, 340, 1; M. enthalten die Gedichte der Nanna VI, 179, 4 f.
Manuscripte VII, 278. 281.
Manographieen (in der vergleichenden Anatomie) VIII, 11, 21 f. 44, 11; M. junger Polypen VII, 164, 1 f.
Monographie, mahre Behandlung einzelner Pflanzengattungen VI, 345, 12 f.; wahre Behandlung einzelner Thiere der Naturwissenschaft überhaupt XI. 158, 10 f.
Monophyllus, der Gelch w. VII, 11, 21.
Manso, Magnetiseur, Brief des

Anatomie zu Pferdeaug (1697 — 1762) VIII, 108, 31 f.
Manuscriptbücher XI. 17, 4.
Marchiale, bei M. VI, 171, 11 f.; Kapitäle bei Mao zu Nanna VI, 335, 11 f.; w. Gelch VII, 294.
Marchpfleitzer VII, 30, 21, 134, 21 f.
Marchram VI, 174, 11.
Montaigne, Michael Comte de, der Ingenieur-Offizier (1533 — 1592) VII, 134, 11.
Marchlamm IX, 332, 21, 333, 1 f.
Mark- nonen X. 194, 21.
Marner, Jacques, Chronik und Reimg (1722 — 1742) IX, 194, 21, 195, 14.
Marmorpflaster VI, 302, 21 f.
Mars, Zusammenkommen M. IX, 77, 21.
Mars, Schloss Jacq. M. X. 15, 11.
Marsch VII, 91, 1 f.; Kalk am nördlichen M. X. 131, 21 f.
Margravenstein XII, 234. 236. 237.
Margrethenhorn in mineralogischen Zeichen XII, 208.
Marig, Carl Philipp, gelegt Preisfrage an die Akademie der schönen Künste in Berlin XI. 14, 21. 15, 11. 67, 11 f.
Morphologie VI, 8, 1—11. 444; VII, 7 f. 192, 1; VIII, 332; Aufgabe der M. VI, 292, 11 f.; M. als besondere Wissenschaft begründet VI, 298, 11 f.; Gesetzmäßigkeit der M. VI, 323, 1 f.;

Schema zur M. VI, 103, 10 ff.; Mängel der M. VI, 345, 10 ff.; M. als wissenschaftliches System Goethes VI, 7, 4—5; Goethes Vorträge zur M. VI, 207, 1 ff.; Goethes Gedicht „Zur Morphologie“ VI, 206, 20 ff.; VII, 240, 12 ff.; VIII, 105, 20 ff. 107, 10. 113, 1—117, 20 ff. 244, 5 ff. 246, 1 ff. 250, 20; IX, 336, 1 ff.; X, 275; XI, 61, 10 ff.; XII, 161, 20 ff.; Gespräche zur M. VII, 5 ff.

Morphologische Schlussbetrachtungen VI, 202, 10 ff.

Mortification im wissenschaftlichen Leben XI, 248, 1.

Morus IX, 256, 20 ff.

Moschus IX, 180, 1.

Moschusochse IX, 155, 1.

Müller, Johann (1758—1827), Gedächtnisrede auf Goethe IX, 9, 14 ff. 11, 5 ff. 47, 5 ff. 106, 5 ff. 129 ff. 208, 14 ff. 400, 20; seine Sammlungen IX, 10 ff.; X, 427 ff.; Müller-Goethische Sammlung IX, 130, 20.

Müller, Theodor Adam Heinrich Jenaischer S., Kanzler zu Eisenach (1777—1849) XI, 36, 1.

Mundschalenschnecke IX, 247, 6 ff.

Munkam, Karl Heinrich S., Prof. der Philologie in Jena, dann der Pädagogik in Bonn (1778—1839) XII, 150, 1.

Muräne VIII, 243, 1.

Muscheln (Muschelthiere) XI, 42, 20 ff. 247, 20 ff. 249, 1. 250, 20 ff. 259, 20.

Muscheln (Weichthiere) VIII, 255, 20 ff.

Musenalmanach Schillers VIII, 125, 20.

Museum, Jenaisches VIII, 11, 1 ff. 121, 20; X, 202, 2 ff.; XII, 132, 20 ff. 150 ff.; Vaterländisches M. in Böhmen X, 160 ff.; dessen Verhandlungen X, 163, 1 ff.

Musik VII, 76, 1. 77, 5; conventionelle, eingeführte M. XI, 178, 10 ff.; höhere M. VII, 76, 3; Verglichenheit der Botanik mit der M. VII, 84, 5 f.

Musikalisch-Chorbare, das XI, 288, 20 ff.

Muskelbewegung der Hummel VI, 445.

Muskeln VIII, 33, 21. 36, 15. 100; M. der Hummel VI, 444; M. des Hirschkopfs VIII, 357.

Muskel- und Bänderlehre VIII, 357.

Muskelsystem der Thiere VIII, 67, 20.

Mustela canadensis VIII, 329.

Mutter Erde als Gestalten der Thiere VIII, 272, 19 ff.

Muttergebirge geologischer Ebene X, 302.

Mutation (in der Tonlehre) XI, 280, 10.

Mutterlauge eines Fossils IX, 196, 20.

Muttergebirge IX, 189, 4 ff.

Mutterlauge VI, 12, 10 ff.; VII, 32, 1.

Myrmecophage VIII, 348.
Myrrha VI, 322, 6.
Myrte VI, 329, 28; VII, 99, 27.
Myſtik XI, 97, 23 ff. 163, 4 ff. 275, 19. 374.
Mythologie XI, 127, 16 ff.
Mythologiſche Zeit IX, 276, 23 ff.
Mytiliten X, 130, 1.

N.

Nab IX, 221, 23.
Nabelpunct der Pflanze VII, 27, 6.
Nachbild XI, 281, 7 ff.
Nachdenken XI, 56, 8; N. des Naturgedankens VIII, 60, 26.
Nachſchalen der Lepaden VIII, 257, 21 ff.
Nachſinnen XI, 161, 19 ff.
Nadelhölzer VII, 97, 24 ff.
Nadeln und Stäbe, deren Verhalten dem Magnetismus gegenüber XI, 177, 5.
Nächſte, das N. genügt dem Menſchen nicht zur Erkenntniß XI, 126, 17 ff.
Näſſe, Wirkung der N. auf die Mineralien IX, 191, 6 ff.
Nagelfluh X, 14, 25 ff.
Nagen der Nagethiere VIII, 251, 1 ff.
Nagethiere, Scelette der N. VIII, 246 ff. 247, 1 ff. 251, 14 ff.; Allgemeine Vergleichung der Nagethiergruppe VIII, 253, 3 ff.
Nahrung, Einfluß der N. auf das Pflanzenleben VI, 39, 16 ff. 176, 20 ff.; deren Einfluß auf den Bau der Thiere VII, 197, 4 ff.; Werkzeuge der N. VIII, 173, 13.
Nahrungsſyſtem der Schnecke VI, 404.
Nahrungstrieb der Nagethiere VIII, 250, 21 ff.
Nahrungsweiſe des Thiers durch den Typus beſtimmt VIII, 26, 2 ff.
Narcissus VI, 322, 6; N. pseudo-narcissus VII, 327; Nebenkronen der Narciſſen VI, 53, 11 ff.; VII, 19, 18.
Naſenbein VIII, 274, 4 ff. 274, 25. 275, 6 ff. 275, 24 ff. 332.
Naſenfortſatz VIII, 176, 13.
Naſenknorpel VIII, 187, 9. 332.
Naſhorn VIII, 233, 15 f. auch Rhinoceros.
Naſſau X, 68, 2.
Nasturtium VII, 21, 10 ff. 29, 28.
Nathanaeliſche Sottiſe VII, 279.
National (Zeitſchrift) VII, 174, 9.
Natrolith X, 252.
Natürlich, n.e Anlage der Organismen, deren Regelmäßigkeit VII, 156, 26 ff.; N.-organiſch in Bezug auf die Form muſikaliſcher Inſtrumente XI, 291, 6; n.e Sonderung der Knochen VIII, 270, 20 ff.; n.es Syſtem VII, 75, 2 ff. 28, 19.
Natürliche Tochter von Goethe XI, 61, 28.

Natur VII, 78, 14. 81, 23. 200, 15 ff. 201, 1 ff. 223, 11; IX, 225, 10 ff.; XI, 5, 1. 10, 2. 65, 2 ff. 107, 1 ff. 117, 22. 121, 17 ff. 128, 3. 373; allgemeine Gesetze der N. VIII, 60, 8. 350; XI, 88, 1 ff. 371; Allthätigkeit der N. IX, 52, 2; Beschränktheit der N. VIII, 59, 20 f.; Concentration der N. VIII, 242, 4 ff.; Consequenz der N. VI, 352, 21 ff.; VII, 32, 10 ff.; Eindringen in die N. VIII, 137, 1 ff.; Entwurf einer allgemeinen Geschichte der N. IX, 288; Etat der N. VII, 360; Freiheit der N. VIII, 60, 8. 150, 12 ff.; Geheimnisse der N. VI, 346, 15 f.; VII, 81, 20. 110, 20 ff. 204, 25. 359; XI, 141, 7. 163, 1 ff.; Geschäftigkeit der N. VIII, 257, 26 ff.; Geschehen in der N. XI, 150, 1 ff.; Gewalt der bildenden N. VIII, 272, 11 ff.; N. und Gott XI, 372 f.; N. als göttliches Organ XI, 163, 7 f.; Handgriffe der N. X, 67, 10 f.; Individualisiren der N. X, 81, 21 ff.; N. als Künstlerin XI, 6, 12; N. und Kunst XI, 163, 10; Licht der N. XI, 9, 12—13; Maß in der N. VIII, 60, 9; Muster und Mittel der N. VIII, 212, 19 ff.; Mechanismus der N. VIII, 350; N. als Mutter XI, 6, 1. 15, 25. 65, 19 ff.; Nachahmung der N. XI, 370; bewegliche Ordnung der N. XI, 60, 8; Productivität der N. XI, 156, 1 ff.; Rechte der N. XI, 52, 6 ff.; Reich der N. XI, 144, 17 ff.; reife N. XI, 374; Regel und Gesetz der N. XII, 103, 19 ff.; Schaffende N. VIII, 62; XI, 55, 20 f.; Metamorphose als Schlüssel der N. VI, 446; N. ist selbständig und lebendig XI, 16, 1 ff.; Sparsamkeit der N. (Ökonomie) VIII, 81, 24 ff.; XI, 165, 14 ff.; Spielraum der N. für Abweichungen von der Norm VI, 327, 3 ff. 336, 4 ff.; VIII, 32, 20; N. macht keinen Sprung VI, 304, 6 ff.; Stellung des Menschen in der N. XI, 143, 11 ff.; N. hat kein System VII, 75, 4. 81, 21 ff.; „System der Natur" von Friedrich Siegmund Voigt VII, 104; Überfülle der N. VIII, 58, 14 ff.; Unbedingtheit der N. XI, 372; unmittelbare Auffassung der N. XI, 149, 22 ff.; Urkraft der N. VII, 221, 10. 222, 10 ff.; N. verstummt auf der Folter XI, 118, 1 ff. 152, 4 ff.; Weisheit der N. VIII, 141, 14 ff.; wenige große Gesetze der N. IX, 395; XI, 127, 4 ff.; Willkür der N. VI, 325, 11 ff. 60, 7; Naturzweck VIII, 350.

Naturaliencabinet in Jena VIII, 112, 12 ff.

Naturbeobachtung VII, 115, 7; Methode der N. XI, 39, 7 ff.

Naturbetrachtung VII, 37, 4 ff. 75, 4; Goethes Art von

N. IX, 42, 2 ff.; aus dem Ganzen ins Einzelne gehende N. XI, 17, 6 ff.; Subjectives und Objectives in der N. XI, 135, 8 ff.; zerstückelte Art der N. XI, 17, 3 ff.; zwei Forderungen der N. XI, 164, 2 ff.

Naturfeuer und Gluthspuren, neuentdeckte IX, 117, 1 ff.

Naturforschend, die Menschen als n. XI, 374; n.e Gesellschaft in Jena XI, 16, 23.

Naturforscher VI, 349, 4 ff. 351, 9 ff. 354, 14. 358, 28 ff.; VII, 78, 9. 220, 12 ff.; XI, 123, 15 ff.; Einbildungskraft der N. IX, 392; Geist des wahren N.s VI, 360, 11 ff.; unterschreibende N. VII, 116, 2 ff.; Zusammenkünfte deutscher N. VII, 342 ff.

Naturforscherversammlung VII, 342.

Naturforschung XI, 57, 6 ff. 102, 12 ff. 103, 8. 144, 10. Bild; N. abhängig von Raum und Zeit XI, 57, 2 ff.; kategorischer Imperativ der N. XI, 131, 3 ff.; Goethes Maxime in der N. XI, 133, 2 ff.; wahrer Weg der N. XI, 101, 20 ff.

Naturgegenstände besonders lebendige VI, 8, 2—3.

Naturgeschichte VIII, 7, 4 ff. 307. 310; Aufgabe der N. VI, 289, 8 f. 291, 15—18; böhmische N. X, 160, 2; Tlask, Naturgeschichte Böhmens XII, 235.

Naturgesetze s. Natur.

Naturhistorische Abbildungen XII, 130 ff.; n. Betrachtung nach dem Habitus und den äußerlichen Kennzeichen VIII, 313.

Naturkräfte XI, 137, 11 ff.; Wirkung der elementaren N. auf den Typus VIII, 19, 14 ff.

Naturlehre, allgemeine N. XI, 311, 7 ff. 373. 375; ihre Aufgabe bei Erkenntniß der Lebewesen VI, 291, 12 ff.; Goethes Mittheilungen zur N. XI, 276, 15 ff.; moderne N. XI, 151, 8 ff.

Naturmensch IX, 276, 3 ff.

Naturphilosophie VII, 180, 14 ff.; IX, 393; XI, 263 f. 371.

Naturschönes XI, 155, 11.

Naturstadt Gottes VI, 224, 7.

Naturstudien Goethes VI, 218, 22; Geschichte der N. VII, 118, 8 ff.

Naturwesen, ein besonderes N. VII, 81, 2.

Naturwirkung IX, 232, 3 ff.; höchste N.en XI, 202, 2.

Naturwissenschaft XI, 124, 1 ff.; X, 1 ff.; Aufklären und Erweitern der N.en zu Goethes Zeit XI, 140, 19 ff.; Goethes Beiträge zur N. VI, 207, 2 ff.; IX, 394; Gang der N.en VI, 357, 24 ff.; N. in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts VIII, 264, 2 ff.; N. und Metaphysik VI, 348, 20 ff.; Sprüche zur N. im Allgemeinen XI, 103 ff.; Goethes Hefte „Zur

Ein Zweig	Mach' keinen Streich.
Strauß	Ich bin zu Haus.
Winden	Wirst mich finden.
Myrten	Will dich bewirthen.
Jasmin	Nimm mich hin.
Melissen	· · · auf einem Kissen.
Cypressen	Will's vergessen.
Bohnenblüthe	Du falsch Gemüthe.
Kalk	Bist ein Schalk.
Kohlen	Mag der · · · dich holen.

Und hätte mit Vereinah so
Nicht Tschemil sich verstanden,
Wie wäre denn so frisch und froh
Ihr Name noch vorhanden!

Vorstehende seltsame Mittheilungsart wird sehr bald unter lebhaften, einander gewogenen Personen auszuüben sein. Sobald der Geist eine solche Richtung nimmt, thut er Wunder. Zum Beleg aus manchen Geschichten nur Eine.

Zwei liebende Paare machen eine Lustfahrt von einigen Meilen, bringen einen frohen Tag mit einander zu; auf der Rückkehr unterhalten sie sich Charaden aufzugeben. Gar bald wird nicht nur eine jede, wie sie vom Munde kommt, sogleich errathen, sondern zuletzt sogar das Wort, das der andere denkt und eben zum Worträthsel umbilden will, durch die unmittelbarste Divination erkannt und ausgesprochen.

Naturwissenschaft" VI, 206, 19 ff. 223, 21. 259, 2; IX, 309, 5 ff. 391; X, 254. 275.
Naturwissenschaftliche Anhalten in Jena VIII, 112, 14; n. Behandlung XI, 264, 9 f.; n. Beiträge Goethes VI, 214, 20; n. Einzelnheiten XII, 143 ff.; n. er Entwicklungsgang Goethes XI, 297 ff.
Nautiliten X, 130, 6.
Neapel X, 191, 2; Goethes Aufenthalt in N. XI, 13, 6—8.
Nebel XII, 213, 1. 216. 217.
Nebelbild XI, 232, 11. 237, 1 ff.
Nebelflecke IX, 208, 7 ff.
Nebenkronen der Pflanzen VI, 53, 5 ff.
Nebenmonde XII, 213. 218.
Nebensonnen XII, 213.
Nectar VIII, 233, 10.
Nees von Esenbeck, Christian Gottfried, Prof. der Botanik in Erlangen, später in Bonn, zuletzt in Breslau (1776—1858) VI, 184, 11. 257, 15. 345, 19 ff.; XI, 273; die Algen des süßen Wassers und System der Pilze VI, 255, 5 ff.; Handbuch der N. VI, 233, 7. 255, 12.
Nehmen s. Geben und Nehmen.
Nekrose XI, 264, 26.
Nektarien VI, 51 ff. 195, 21 ff. 256, 15. 449; VII, 19, 20. 286.
Nelke, durchgewachsene N. VII, 278; Reich der N. VI, 46, 23 ff.; rückschreitende Metamorphose der N. VI, 64, 13—65, 10; Vermehrungskraft der N. VI, 224, 24 ff.
Nepentha Italica VII, 328, 321.
Nepper'sche Stäbchen X, 256.
Nephrit X, 53, 11 f.
Neptunier s. Neptunisten.
Neptunismus IX, 187, 27. 394. 395.
Neptunisch und vulkanisch IX, 395; N.scher Lehrbegriff IX, 394.
Neptunisten IX, 91, 3 ff. 394 ff.
Neri Antonius, Priester in Florenz († 1614) XII, 149, 22 ff. 152, 8.
Nerium, Nebenkronen des N. VI, 11 ff.
Nero's Smaragd XI, 234, 21.
Nerven VIII, 36, 15. 345. XI, 217, 14; die aus dem Hirn kommenden N. VIII, 212, 20; Theilbarkeit der N. VIII, 270, 12; N. der vorderen Zinne VIII, 200, 3 ff.; Wirkung der Electricität auf die Nerven XI, 171, 23.
Nervenlehre VIII, 359.
Nervenmasse XI, 278, 6.
Nervensystem der Hummel VI, 444.
Neubrunnen IX, 133, 7 ff.
Neue, Vorliebe für das N. und Unbekannte XI, 85, 18 ff.
Neuhaus X, 130, 14.
Neustadt X, 257.
Neutralisirte Individuen VI, 452.

Newton Ideal XI, 69, 11. 96, 10 ff. 147, 10 ff. 249, 27 ff. 367; Newton'sche Lehre XI, 70, 20. 153, 21 ff.; Newton'scher Irrthum XI, 112, 6 ff.; Newton'sche Schule XI, 235, 15 f.; Newton'scher Versuch XI, 98, 12 ff.
Neuwerk IX, 105, 10 ff.
New York XI, 103, 5.
Nichtleiter der Electricität XI, 204, 10.
Nichts, das N. XI, 259, 14 ff.
Nicotiana paniculata VII, 325; N. glutinosa VII, 329.
Niederlande, Malerei in den N.n VI, 362, 6 ff.
Niederschlag (Thonerde) XI, 220, 22.
Niederschläge (meteorologische) IX, 209, 21 ff.; XII, 82, 28.
Nießwurz, schwarze N. XII, 166, 16; stinkende N. XII, 166, 6.
Niethammer, Friedrich Immanuel (1766—1848), Prof. der Philosophie in Jena, Würzburg und München XI, 53, 12 ff.
Nigella, Grubchen mit einem honigartigen Saft bei der N. VI, 3 ff.; N. damascena VI, 66, 25 f.; N. hispanica VII, 43, 15; N. orientalis VI, 66, 12 ff.
Nickelsberge X, 119, 19. 253. 254.
Nilpferd VIII, 229, 6 ff.
Niklasberger Erzrevier X, 151, 29.
Nimbus XII, 11, 13 ff. 41, 22. 90, 1. 210. 223.
Nisus formativus VII, 36, 20. 72, 11.
Nobel, König N. X, 159, 22.
Nöggerath, Johann Jacob, Prof. der Mineralogie und des Bergbaus in Bonn (1788—1877) IX, 207, 5; dessen „Gebirg in Rheinland-Westfalen, nach mineralogischem und chemischem Bezuge" IX, 196 ff.
Nollendorf X, 111, 2 ff.
Nomenclatur VI, 355, 7 ff.; VII, 347; IX, 223, 5; empirische N. VIII, 271, 1 f.
Nonius XII, 204.
Norden, Vegetation im kalten N. VII, 100, 3 ff.
Nordlicht XII, 47, 22 ff. 214.
Nordpol des magnetischen Eisens XI, 184, 18.
Nordwinde in Großbritannien XII, 229.
Normal, das N.e in der Natur VI, 173, 20 ff.
Normalzahlen der Pflanzentheile VII, 89, 2.
Norwegen IX, 63, 1 ff.
Nose, Karl Wilhelm, Geolog zu Godesberg bei Bonn (1753—1835) IX, 124, 5. 163 ff. 390. 391; X, 276.
Nothwendige, das N. XI, 167, 5. 261, 20; N.s in der Bildungsgeschichte der Erde XI, 270, 18.
Nova Plantarum genera VII, 355.

Nürnberg IX, 221, 9.
Nützliche, das VI, 347, 12 ff.
Nuthatch X, 259.
Nutzen einer bedeutenden Erscheinung XI, 115, 21 ff. 116, 3 ff.
Nymphaea VI, 449. 450.

O.

Oasen in pflanzenleeren Wüsten VII, 97, 9 ff.
Oberfläche der Körper in Bezug auf Licht XI, 221, 17.
Oberhaut des Menschen VI, 15, 4.
Oberkaffel IX, 198, 2 ff. 199, 21.
Obermund VIII, 186, 10.
Oberwange VIII, 186, 10.
Object der Beobachtung XI, 43, 14 ff.; O. und Subject XI, 19, 1—2. 102, 13 ff. 228, 2. 280, 4 ff.; unbekanntes Gesetzliches im O. XI, 154, 18 ff.
Objectives in der Naturbetrachtung s. Subjectives; O. und Subjectives in der Sinnensphäre XI, 277, 21 ff.; O. und Subjectives des wissenschaftlichen Vortrags VI, 333, 1 ff. 376.
Objectivglas XI, 235, 1; achromatisches O. XI, 237, 17.
Objectiv-Schöne, das O. XI, 155, 1 ff.
Obreptionen XI, 309, 13.
Ochroma VII, 95, 21 ff.
Ohr VII, 197, 11; VIII, 38, 22. 98, 4 ff. 121, 4. 147, 12. 175, 12. 181, 7. 215, 14. 235, 17. 260, 11 ff. 275, 4 ff. 330. 343. 356. 357; Bruchstücke eines großen Ohrs VIII, 233, 13 ff.; Gehörknochen des Ohrs VIII, 43, 4.
Ohrenkopf X, 258.
Ohrenschädel VIII, 245, 9 ff.; 275, 5.
Oker X, 263.
Okerthal IX, 139, 10. 237, 22 ff.
Octave XI, 288, 4 ff. 293, 17.
Ocular, O.-Glas XI, 235, 1; O.spectra XI, 224, 21.
Oekonomie, thierische Oe. VIII, 126, 25 ff.
Oelberg (in Böhmen) IX, 107, 22.
Oenocarpus bataua VI, 238, 9 ff.; O. distichia VI, 238, 5.
Oenothera biennis VI, 449. 450; O. longiflora VII, 318. 332.
Offenbarung XI, 163, 7 f.; O. im Geiste des Menschen XI, 128, 12 ff.
Ohio-Elephant VIII, 228, 21 ff. 229, 22.
Ohr des Musikers XI, 118, 11 ff.
Oken, Lorenz (1779—1851), Professor der Naturwissenschaft in Jena, später in Zürich VI, 273, 8; VII, 181, 6. 214, 16; dessen Naturphilosophie VI, 257, 11; dessen Veröffentlichung über die Wirbelnatur der Schädelknochen VIII, 168, 6 ff.
Oleander nerium VII, 19, 19.
Olivin X, 252.
Olivinkörner X, 103, 13.

Onomia aloperuroides VII, 319. 335.
Onyx IX, 22, 11.
Opal X, 264.
Operationen des Lebens VIII, 86, 1; O. des Geistes VIII, 169, 1 ff.
Opelbeibof IX, 264, 6 ff.
Ophrys spiralis VII, 59, 1 ff.
Oppel, v. X, 271.
Oppurg X, 154, 1.
Optik XI, 221 ff.
Optische Beiträge XI, 33, 9 ff.; s. Bemühungen Goethes XI, 36, 10 ff.
Orbita VIII, 351.
Orchideen VII, 97, 10. 98, 1. 100, 8; O. als monströse Lilienform VI, 186, 1 ff.
Ordines naturales VI, 254, 8.
Ordnung der Glieder des Organismus VIII, 60, 6; O. der Naturerscheinungen durch den menschlichen Geist VIII, 204, 11 ff. 393; XI, 164, 4 ff.
Organe, Analogie ihrer Form VI, 157, 1 ff.; Determination der O. VIII, 82, 10 ff.; O. des Forschers VI, 349, 9—ff.; Identität der O. VI, 154, 20 ff. 157, 24 ff. 359, 7 ff.; O. der Lebewesen VII, 221, 1; Modification ähnlicher O. VIII, 89, 6; falsche Vergleichung von O n des Thiers, die keine Gemeinschaft mit einander haben, durch Wolf z. B. Darmkanal mit Leber, Herz mit Gehirn VI, 157, 5 ff.; Verwandlungsfähigkeit der O. in ihrer höchsten Vollkommenheit VIII, 85, 21 ff.
Organisation XI, 163, 21 ff.; einfachste O en VI, 319, 20 ff.; Gesetze der O. VIII, 78 ff.; innere und ursprüngliche Gemeinschaft aller O. VIII, 253, 11 ff.; Mechanismus der O. VIII, 349; O. des menschlichen Wesens XI, 29, 21 ff.; Plan der Organisation des Thiers VII, 177, 1 ff.; regelmäßige O. VIII, 86, 24 ff.; Vegetabilische O. VI, 259, 1 ff.; Verhältniß der O. zur Fortpflanzung XII, 244; vollkommene O. VII, 220, 21.
Organisch, e liche Einheit VI, 304, 22 ff. 305, 21; e e Entwickelung VI, 306, 1 ff.; e es Ganze und e e Einzelnheiten VII, 168, 20 ff.; Harmonie des e en Ganzen VIII, 87, 20 ff.; e e Gesetze, zwei Wege, sie zu finden VII, 161, 22 ff.; e er Körper VII, 155, 12; das Musikalisch-Schöne, insofern es organisch erscheint XI, 288, 2—ff.; organische Natur IX, 274, 4 ff.; Bilden und Umbilden der e en Naturen VII, 38; „Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde“ von Wilbrand und Nitzsch VII, 101 ff.; Wissenschaft der e en Naturen VI, 360; e e Reihe IX, 277, 11 ff.; e liche Systeme VII, 189, 10 ff.; e liche Theile in ihrer Ent-

Mißbildung XII, 264; — des Skelets VI, 282, 318 ff.; — der Muskeln VII, 343.
Organismus, Einheit des C. VI, 296, 4 ff.; Gesetze und Theile im C. XI, 316, 23 ff.; Stufen des C. VIII, 41, 4 ff.; Systeme des C. VII, 83, 23; Verhältniß der Glieder des C. VIII, 58, 13 ff.; Zergliederung des C. VIII, 64, 1 ff.
Organographie VI, 287, 14; VII, 105, 4 ff. 158, 1; C. der Pflanzenthiere VI, 295, 12 f.
Originalität XI, 251, 10 ff. 321.
Orla X, 154, 1.
Orlamünde XI, 238, 1.
Ornithogalum luteum XII, 165, 10; O. umbellatum VII, 227.
Orobanche ramosa VII, 319. 335.
Orpheus IX, 274, 4.
Orthognatie IX, 392. 398; IX, 88, 21 ff.; Schädel C. X, 240, 1.
Orthognathen XI, 108, 20 ff.
Os alveolare VIII, 336; O. angulare VIII, 336; O. condyloideum VIII, 336; O. cuneoideum VIII, 336; O. ethmoideum VI, 26, 21; VIII, 48, 21. 49, 1 ff. 133, 26. 197, 11. 314. 351. 352; O. frontis VIII, 26, 21. 48, 19. 176, 23 ff. 314. 351. 353; O. hyoides VII, 173, 13 ff.; VIII, 29, 24. 314; O. incisivum VIII, 176, 17; O. lambdoideum VIII, 27, 24. 314; O. mammillare VIII, 335; O. occipitis basilare VIII, 50, 1. 314; O. posterius VI, 26, 12 ff.; O. regionale VIII, 336; O. sphenoideum VIII, 26, 19 ff. 49, 19 ff. 197, 24. 314; O. wormianum VIII, 275, 18 ff. 276, 24; Ossa longa matis VIII, 27, 1. 27, 23 ff. 42, 21 ff. 50, 4. 314; Ossa ilium VIII, 29, 14. 50, 4; Ossa ischii VIII, 29, 15. 50, 1; Ossa intermaxillaria VII, 192, 18. 365; VIII, 24, 13 ff.; 25, 21. 46, 2 ff. 91 ff. 93, 11. 96, 4 ff. 100, 11. 108, 29 ff. 109, 21 ff. 112, 2 ff. 119, 1. 120, 16 ff. 123, 28. 126, 16 ff. 130, 4. 140 ff. 141, 4. 142, 1. 164, 21 ff. 165, 7 ff. 166, 28. 167, 2 ff. 208, 1 ff. 273, 14 ff. 314. 317 ff. 319 ff. 326 ff. 347; XI, 11, 19; Goethes Abhandlung über den Os i. VII, 194, 4 ff.; VIII, 91 ff. 165, 1 ff. 166, 12 ff. 317; Unterschied des Os i. bei Thieren und Menschen VIII, 102, 11 ff.; Os i. bei mehrfüßigen Thieren VII, 196, 1 ff.; Os i. bei dem doppelten Wolfsrachen VII, 196, 3 ff.; dessen Zwischenknochen beim Menschen gelöscht VIII, 38, 16 ff.; Ossa lacrymalia VIII, 26, 20. 48, 4. 314; Ossa lateralia VIII, 27, 21. 314; Ossa maxillae VIII, 25, 22. 105, 24 ff. 314; Ossa metacarpi VIII, 55, 24;

Oxea nasi VIII, 26, 14. 48, 20. 314. 331; Oxea palatina VIII, 25, 21. 47, 20. 314; Oxea petrosa VIII, 27, 17. 36, 20 ff. 50, 21. 269, 4 ff. 302, 20 ff. 312, 20; Oxea pubis VIII, 29, 17. 36, 6; Oxea temporum VIII, 27, 4. 36, 20. 50, 4. 269, 3 ff. 314. 335; Oxea zygomatica VIII, 26, 7. 47, 20. 178, 4 f. 186, 20 ff. 314.
Cäcilianen VII, 53, 24. 63, 4 ff.
Cäcilianen bei Barometrz XII, 93, 4 ff. 101, 9 ff. 120, 4 ff. 121, 1 ff.; C. im Neuen XI, 277, 21.
Cämunde VI, 317, 21.
Cffegg X, 107, 21 ff.
Chorologie VII, 205, 17. 359; VIII, 5 ff. 61 ff. 313; C. der Erde IX, 273, 24 ff.
Chorologisch, ex Bildungen XII, 138 ff.; ex Erfahrungen VIII, 113, 1 ff.; ex Fragmente Goethe VIII, 240, 13 ff.; ex Studien Goethe VIII, 309; ex Typus VI, 321, 24; VIII, 23 ff. 31, 21 ff.; ex Typus durch Goethe aufgestellt VIII, 214, 1 ff.; Typus in chorologischer Rücksicht aufgestellt VIII, 263, 1 ff.; ex Zeichnungen IX, 283, 24 ff.
Chorsode IX, 156, 1. 239, 1 ff.
Chwimbe in Großbritannien XII, 229.
Coid VI, 361, 21 ff.; IX, 276, 21.
Coalita cornuculata VII, 319. 329.
Crfurter wissenschaftlicher Verein XI, 149, 1 ff.
Crdbebilitat XI, 302.
Crdbatien XI, 293, 14. 294, 4.
Crogen XI, 226, 1.

P.

Pachydermen VIII, 231, 4 ff.; XII, 146, 11.
Padua VII, 110, 7; botanischer Garten in P. VI, 119, 24. 180 21 ff. 340, 24 ff.
Päringer, J., Reisebeschr VI, 257, 17; VII, 101, 2.
Palaeotherium crassum X, 132, 20.
Pallas, Peter Simon (1741—1811), Reisender XI, 257, 18.
Palme VI, 330, 17 ff.; VII, 50, 21. 95, 4; Blätter der P. VI, 179, 21 ff.; Genera et Species Palmarum VI, 237, 1 ff.
Palmenfrenen, Klimaten der P. VI, 183, 24 ff.
Palmenwerf, Martius' P. VII, 346.
Plan VI, 361, 21.
Pancratium VII, 99, 22.
Pandanus odoratissimus VII, 58, 22.
Panicum Crus galli VII, 329; P. italicum VII, 327.
Pantheismus XI, 10, 19.
Pantheisten XI, 374.
Papagei, Typus bei P. VIII, 21, 2 ff.
Papaver VI, 449; P. somniferum VII, 318. 324. 332.

Pappel, italieniſche P. VII, 62, 13.
Pappus VII, 43, 25.
Parallelepiped X, 77, 10.
Paralleler Gang des Barometers an verſchiedenen Orten XII, 79, 7.
Paralogismen IX, 398; XI, 309, 12 ff.
Parenchym VII, 372.
Paria XI, 60, 27.
Paries XII, 11, 22 ff. 210.
Paroptiſche Farben XI, 225, 26.
Parry, Kapitän XII, 233.
Parnaſſia, Nectarien der P. VI, 52, 18 ff.
Pars petrosa ossis pro tempore VIII, 142, 8. 209, 3; P. mastoidea VIII, 207, 10 ff.
Partei, conſervative und fortſchrittliche P.en XII, 235; wiſſenſchaftliche P. XI, 144, 7 ff.
Parteigeiſt in der Wiſſenſchaft XI, 146, 15 ff.
Partes impropriae VIII, 23, 15 ff.; P. propriae VIII, 23, 15 ff.
Pascual IX, 393.
Paſſatwinde XII, 228. 229.
Paſſerinen VII, 96, 22.
Passiflora VII, 19, 22. 100, 9. 281.
Paſſionsblume VII, 53, 18; Nectarien der P. VI, 53, 4 ff.
Pastinaca sativa VII, 318. 334.
Patella VIII, 29, 13. 56, 24. 314.
Pathologiſch, Charakter des P.en und deſſen Verhältniß zum Geſunden VI, 173, 8 ff.; p.ſche Effecte XI, 173, 22; p.e Farben XI, 224, 25; das P.e der Metamorphoſe VI, 19 ff.; p.es Präparat XII, 246.
Paukenhöhle des Ohres VIII, 204, 9.
Paullinia VII, 98, 10. 100, 18.
Paulsgrotte in Malta X, 63, 13.
Pecari VIII, 239, 15.
Pechſtein IX, 29, 7. 33, 9. 62, 15. 64 ff.; X, 103, 21.
Pecora VIII, 328.
Pectiniten X, 130, 2.
Pedant XI, 124, 9. 129, 7 f.
Peden VIII, 29, 12. 314.
Peloria VI, 174, 25.
Pelvis VIII, 28, 13.
Pendelſchläge reguliren die Zeit VI, 354, 17 ff.
Pentapeten, Nectarien der P. VI, 52, 23 ff.; P. phoenicea VII, 319.
Pentateuch VI, 135, 13. 14.
Perianthemum monophyllum semique VI, 449.
Pericarpium VII, 30, 24 ff.; XI, 155, 1.
Periodismus der Erſcheinungen in der Zeit XI, 277, 12 ff.
Peripherie-Feuer der Erde IX, 393, 10.
Periploca graeca VI, 449.

Perkiniſche Wirkungen XI, 170, 10. 172, 9 ff.
Perſönlichkeit VII, 175, 26; P. des Schriftſtellers IX, 397.
Perſpective XI, 228; XII, 140, 7 ff. 144, 6 ff.
Perſpectiviſche Geſetze XI, 376.
Petersburger Academie, Preisfrage derſelben XI, 111, 17 ff.
Petit-Thouars, Louis Marie Aubert du (1758—1831), franzöſiſcher Botaniker und Reiſender VI, 264, 10. 270, 24.
Petrefactenkunde IX, 189, 20 ff.
Petſchau X, 9, 24. 18, 8.
Petula VII, 288.
Pferd VII, 197, 20. 201, 27; VIII, 33, 23. 71, 13. 98, 8 ff. 121, 6. 181, 7. 212, 3 f. 215, 25 ff. 217, 17 ff.; Anatomie der P.e VIII, 223, 19 ff.; Atheniſches P. XII, 147, 27 ff.; Reſte vorweltlicher P.e X, 132, 1 ff.; Venetianiſches P. XII, 147, 29 ff.; Zwiſchenknochen des P.es VIII, 151 f.
Pferdeanatomie ſ. Pferd.
Pferdekopf, Elgin'ſcher XII, 147, 6 ff.
Pferdemiſt X, 138, 20.
Pferdeſchädel VIII, 179, 21 ff. 193, 26 ff.
Pflanze, Abhängigkeit der P. von Gelegenheit, Lage, Bergeshöhe, Thalestiefe u. ſ. w. VI, 117, 24 ff. 120, 24 ff.; Einheit in der Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt VI, 318, 17 ff.; P. als Einheit betrachtet VI, 306, 2 ff.; Entwickelung der P. ſ. Pflanzenentwickelung; Ideen zu einer Geographie der P. nebſt Naturgemälde der Tropenländer von A. v. Humboldt XII, 238; P. nur einen Augenblick als Individuum VIII, 82, 4 ff.; P.n und Inſecten VI, 320, 9 ff.; VIII, 83, 15 ff.; Kreis der P. VI, 313, 29; P. als Mannigfaltigkeit VII, 14, 13 ff.; Mikroſcopiſche P.n VII, 53, 13 ff.; niedere und höhere P.n VI, 320, 4 ff.; P. beinahe phyſiſch VI, 307, 1; Reſte vorweltlicher P.n IX, 189, 9 ff.; X, 133, 24 ff.; Scheidepunct der Wurzel und der aufſteigenden P. VII, 127, 15 ff.; Scheinveränderungen der P. VI, 313, 25 f.; VII, 11, 12; P. und Thier VI, 281, 13—282, 12. 321, 4 ff.; Verwandtſchaft der P.n VII, 89, 6; Wachsthum der P. VI, 313, 26 ff.; Wechſelwirkung der P.n auf einander VI, 203, 1 ff. 203, 15 ff.
Pflanzenanfang VII, 20, 13 ff.
Pflanzenbildung, regelmäßige P. VII, 345; „Von dem Geſetzlichen der P." VII, 151 ff.
Pflanzeneinheit VII, 286.
Pflanzenentelechie ſ. Entelechie.

Pflanzenentwickelung VI, 287, 3—17; Bedingungen derſelben VI, 307, 12 ff.; Theorie der P. VI, 272, 22 ff.
Pflanzengeographie VI, 254, 4 ff.
Pflanzengeſtalten, Alphabet der P. VII, 93, 21 ff.
Pflanzenkeime VII, 369.
Pflanzenknoten VII, 13, 10 ff.
Pflanzencultur in Jena VI, 233, 28 ff.; Schema zu einem Aufſatze die P. im Großherzogthum Weimar darzuſtellen VI, 228, 11 ff.
Pflanzenkunde VI, 226, 13; VII, 69 ff.
Pflanzenleben, Begriff des P.s VII, 25, 18; P. im Ganzen VI, 353, 22 ff.; Geſchichte des P.s VII, 86, 10 ff.; P. und Spiraltendenz VII, 57, 28 ff.
Pflanzenorgane, Identität der P. VI, 151, 10—153, 27; VIII, 81, 3 ff.; P. durch Abnahme der Vegetationskraft modificirt (im Sinne Wolfs) VI, 154, 19 ff.
Pflanzenreich VII, 223, 20.
Pflanzenreſte im Hornſtein von Leſſau X, 282.
Pflanzenſyſtem VI, 286, 18.
Pflanzentheile, Identität der P. VI, 275, 21 ff.; Scheidung der P. VI, 323, 2 ff.
Pflanzenvermehrung VII, 137, 22 ff.
Pflanzenwachsthum, Geſetze des P.s VII, 13, 9 ff.
Pflanzenwelt, „Lebens- und Formgeſchichte der P." VI, 241, 20 ff.
Pflaumen, Duft der P. VI, 202, 23—26.
Pflicht VII, 77, 7.
Pflugſcharbein VIII, 188, 1. 190, 4. 197, 11 ff.
Pfropfen der Bäume VI, 227, 19.
Phänomen XI, 105, 21. 106, 8 ff. 111, 6 ff. 132, 16 ff. 139, 14 ff. 147, 6 ff. 153, 13—154, 2. 160, 14 ff. 367; Bedingungen des P.s XI, 40, 20 ff.; P. und Calcül XI, 98, 10 ff.; empiriſches, wiſſenſchaftliches, reines P. XI, 38, 20 ff. 40, 1—19; P. und Erklärung XI, 111, 6 ff. 131, 20 ff. 132, 1; Individualität des P.s XI, 39, 1 ff.; Kette der P.e XI, 153, 13 ff.; nichts hinter den P.en zu ſuchen XI, 131, 9 ff.; Rubriciren der P.e XI, 43, 20 ff.; Urſachen der P.e XI, 40, 20 ff.; Vollſtändigkeit der P.e XI, 48, 11; Werth der P.e für die Wiſſenſchaft XI, 98, 7 ff.
Phalaena VI, 406; Ph. Bombyx VI, 407. 413. 440; Ph. grossularia VI, 416 ff.
Phalanges VIII, 57, 28. 344.
Phalaris paradoxa VII, 318. 330; Ph. canariensis VII, 318. 333.
Phanerogamie XI, 156, 20 ff.
Phantaſie VI, 361, 10 ff. 275, 18; exacte ſinnliche P. XI,

75, 21; P. und Verſtand XI, 165, 1.
Phantaſiebild ſtatt der Wirklichkeit in der Wiſſenſchaft XI, 134, 21 ff.
Phantaſtiſche, das P. VI, 302, 23; Unterſchied des P.en und Ideellen XI, 123, 15 ff.
Phaseolus vulgaris VII, 326.
Philiſterei XI, 7, 1.
Philologen IX, 398.
Philoſoph VI, 351, 9 ff.; VII, 78, 7; VIII, 68, 27; XI, 56, 22; Meinungen der P.en XI, 47, 8 ff.
Philosophical Journal; Edinbourgh P. J. VII, 43 ff.
Philoſophie VII, 72, 26. 94, 8. 120, 16; X, 205, 7; XI, 49, 1 ff. 163, 2 ff. 366. 374. 375; deutſche P. VI, 253, 25 ff.; Einwirkung der neuern P. auf Goethe XI, 47, 1 ff.; Geſchichte der P. XI, 47, 11 ff. 68, 3 ff. 117, 14 ff.; Kant'ſche P. XI, 377 ff.; Schelling'ſche P. VI, 251, 12 ff.
Philosophie zoologique, Principes de VII, 165 ff.
Philoſophiſch, p.e Anſicht von den Naturgegenſtänden XI, 307, 3 ff.; p.e Art die Vegetabilien anzuſehen VI, 272, 4 ff; p.e Bildung IX, 398; p.e Geſellſchaft in London XII, 49, 25 ff.; p.er Zuſtand XI, 19, 18 ff.
Phlomis nepetifolia VII, 318. 324. 332.
Phlox VII, 43, 12.
Phoca VIII, 133, 16. 217, 4 ff. 221, 1.
Pholaden X, 194, 15 ff.; Ph.-Löcher 197, 15 ff.
Phonolith IX, 186, 15.
Phormium tenax VII, 50, 18.
Phosphor IX, 391.
Photendorf (?) X, 259.
Phyllis nobila VII, 323.
Phyſik IX, 124, 6. 261, 26 ff.; XI, 139, 14 ff.; Ph. contra Ph. XII, 311 ff.; Ph. getrennt von Mathematik XI, 130, 16 ff.; Nichtigkeit eines Compendiums der Ph. XI, 369; Traité de Physique par Despretz XI, 83, 6; Unheil der neuern Ph. XI, 118, 4 ff.
Phyſikaliſch, ph.e Annäherungen XI, 170, 2; ph.e Kräfte und Ortsverhältniſſe in der organiſchen Natur VI, 290, 17 ff. 293, 7 f. 295, 7 ff.; ph.e Kunſt XI, 270, 20 ff.; der Menſch als der genaueſte ph.e Apparat XI, 118, 1 ff.; ph.e Verſuche XI, 220, 11; ph.e Vortrage XI, 176 ff.; ph.e Wirkungen XI, 170 ff. 368.
Phyſiker XI, 257, 11; deren falſche Behandlung der Phänomene XI, 111, 13 ff.
Phyſiko-mathematiſche Gilde XI, 101, 3 ff.
Phyſiognomie der Natur VII, 94, 27 ff.
Phyſiognomik VI, 18, 18 ff. 321, 21; Ideen zu einer Ph.

Indem man dergleichen zu unsern Zeiten erzählt und betheuert, darf man nicht fürchten lächerlich zu werden, da solche physische Erscheinungen noch lange nicht an denjenige reichen, was der organische Magnetismus zu Tage gebracht hat.

der Gewächse von Alexander von Humboldt VII, 93 ff.; XII, 166, 23 f.; Ph. der Pflanzen von Spix und von Martius VI, 240, 22 ff.

Physiologie VI, 294, 25 ff. 297, 28 ff.; VIII, 65, 16 ff. 310. 345; anatomische und physisch-chemische Ph. VI, 295, 25 ff.; Definition der Ph. VI, 292, 9—12; Aufgabe und Gränzen der Ph. VI, 289, 21—290, 12; Ph. der Pflanzen VI, 286, 1 ff.; Ph. des Menschen VIII, 7, 1 ff.

Physiologisch, phe Effecte XI, 173, 21; phe Phänomene VI, 275, 7 ff. 345, 28; die vergleichende Anatomie in pher Rücksicht betrieben VIII, 75, 3 ff.; pher Begriff der Wechselwirkung aller Theile eines Organismus VIII, 310.

Physisch, Physisches XI, 209, 3 ff.; phe Farben XI, 225, 15; ph.-chemischer Apparat der Jenaischen Sternwarte XII, 155, 7 ff.; ph.-chemisch-mechanisches Problem XI, 240 ff.; ph.-real-identisch XI, 167, 21 ff.

Pietra fungaja VII, 371.

Pilzen X, 156, 6.

Pinguicula alpina VII, 518. 334.

Pini, Ermenegilde (1739—1825), Architekt und Mineralog zu Mailand IX, 166, 19. 395.

Pinie VII, 282; Samen der Pinie VI, 123, 15 ff.

Pinnules VII, 46, 23.

Pinus VII, 44, 19; Wachsthum der Blätter an den Pinusarten VI, 31, 15 ff.

Pflanzform VII, 95, 16 ff.

Pisolithen IX, 404; X, 36, 23. 263.

Pistill VI, 311, 18. 315, 27 ff. 346, 13 ff.; s. auch Griffel.

Pith VII, 44, 14.

Placenta VII, 27, 9.

Plagiat XI, 246, 3. 251, 3 ff.

Planetarischer Einfluß auf die Erde XII, 232.

Planeten haben keinen Einfluß auf die Witterung XII, 77, 4 ff.; P. zwischen Mars und Jupiter XI, 120, 1 ff.

Plagiarier in der Wissenschaftsgeschichte XI, 259, 7.

Plan VII, 209, 7 ff.; IX, 113, 19 ff.

Plastische Nachbildungen XII, 139, 24.

Platina IX, 180, 25; X, 269; XI, 205, 6.

Plato VI, 211, 13. 212, 10; XI, 150, 22. 151, 11. 259, 17.

Plattenabsonderung am Rückersberge IX, 204, 11 ff.

Platz eines Knochens im Organismus VIII, 43, 20 ff.

Plebeji rurales et urbicolae VI, 406.

Plinius XI, 187, 18.

Plumula VII, 20, 15 ff.

Plus, P.-Electricität des Glases XI, 192, 21; P. in Bezug auf Lichterscheinungen XI, 235, 27.
Plutarque XI, 95, 23.
Podhora (Podhora-Berg) IX, 53, 18. 63, 7 ff.
Podocarpus VII, 44, 22.
Pörlitz X, 138, 16.
Poesie XI, 163, 1 ff. 374. 375; P. und Wirklichkeit XII, 147, 18; P. und Wissenschaft als Widersacher behandelt VI, 167, 12 ff.
Pösneck X, 153, 22.
Poet XII, 42, 5.
Poetische Metamorphosen VI, 361, 9 ff
Pograd, Fahrt nach P. IX, 105 ff. 117, 3 ff.; Mineralien von P. X, 146
Pohl, Emanuel (1782—1824), Professor der Technologie in Wien, später der Medizin in Prag X, 170, 15. 185, 16.
Pohorsam X, 155, 23.
Poiret, Jean Louis Marie (1755—1834), Naturforscher und Reisender VI, 270, 25.
Polarisation des Lichtes XI, 69, 3. 84, 24 ff. 110, 8 ff.
Polarität XI, 156, 15. 164 ff. 171, 7. 177, 4 ff. 292, 24 ff.; magnetische P. XI, 179, 19; P. das Naturwirkens XI, 11, 5. 368.
Polarregionen, deren Witterungsverhältnisse XII, 229.
Pole, magnetische P. XI, 177, 8. 180, 3. 182, 27. 183, 8 ff.
Polemoniaceen VII, 43, 24. 44, 24; Polemonium album VII, 324.
Pollen VII, 368.
Polygala, Carina der P. VI, 55, 4 ff.
Polygonum orientale VII, 325; P. tartaricum VII, 325. 326.
Polytheisten XI, 374.
Poppen (Torf) X, 279.
Populärphilosophen XI, 53, 9.
Populus tremula XII, 167, 2.
Porleria VII, 96, 10.
Porphyr IX, 146, 22. 151, 13 ff. 186, 17. 262, 23 ff.; X, 8. 18, 15. 252. 253. 270. 278; geschieferter P. X, 277; P. Tyrols IX, 263, 9 ff.
Porphyrartig IX, 42, 18 ff. 188, 19. 243, 1 ff. 407; X, 7 ff.; p.e Erscheinung XI, 108, 11; p.es Gestein IX, 31, 22—25; p.er Granit X, 8, 22 ff.; p.er Gneis X, 9, 13 ff.; p.er Glimmer X, 10, 18 ff.; p.es Ansehn des Hornsteins IX, 131, 11 f.; p.es Todtes Liegendes X, 12, 13 ff.; p.es Quarzgestein X, 11, 22 ff.; p.er Syenit X, 11, 1 ff.; p.er Thonschiefer X, 11, 13 ff.
Porphyrfels IX, 164, 14 ff.
Porphyrformation X, 270.
Porphyrschiefer IX, 4 ff.
Porphyry X, 47, 20.
Portland, Herzogin v., Gemahlin des englischen Staats-

mannes William Henry Cavendish Bentinck, Herzog v. Portland VI, 111, 13
Porträtgemälde XII, 140, 9.
Portulaca patens VII, 318, 330
Porzellanerde IX, 13, 3., 74, 9; X, 33, 4., Passauer P. X, 277.
Porzellanjaspis IX, 28, 2., 32, 4., 108, 19; X, 103, 2., 278, 279, 282
Porzellanöfen X, 137, 4.
Porzellanthon IX, 26, 28.
Posidonius, Stoischer Philosoph aus Apamea in Syrien (135—51 v. Chr.) IX, 211, 15.
Postulat in der Wissenschaftsgeschichte XI, 240, 3., 252, 4 ff.
Potasche XII, 152, 21.
Potentillen, gewächse VII, 98, 3., 98, 4 ff.
Prabelle IX, 206, 11 ff.
Prädellineation VII, 73, 4., XI, 372
Prädetermination VII, 73, 4., 288
Präexistenz VII, 288.
Präformation VI, 16, 7 ff., 322, 11 ff.; VII, 73, 3., 288; XI, 372
Prägnant, der Punct, Ableiten von einem prägnanten Punct XI, 63, 12 ff.; die Stelle in dem Naturverlaufe VIII, 196, 18
Präoccupation in der Wissenschaftsgeschichte XI, 116, 14., 154, 11 ff., 246, 2., 250, 4 ff.
Prästabilirten VII, 73, 7.
Praetorius, Hieronymus (1595—1651), Prof. der Physik zu Jena, später bekleidete er theologische Ämter in Würzburg, Weimar und Schmalkalden VI, 104, 17
Prager Straße X, 175, 16 f.; XII, 27, 4.
Praxis, Bedeutung einer erhöhten P. für die Wissenschaft XI, 115, 7 ff.; wissenschaftliche P. XI, 264, 11.
Preen, A. v., Kammerherr zu Rostock (gest. 1822) IX, 281, 14 ff., 284, 16 ff.; X, 91, 1., 298.
Primates VIII, 329.
Primitive Gebirgsarten IX, 194, 1 ff.; p. Wirkungen im Geologischen IX, 394.
Primordial-Ursache IX, 190, 4 ff.
Principes (Schmetterlinge) VI, 406.
Principien der mathematischen Wissenschaften XI, 80, 6 ff.
Priorität in der Wissenschaftsgeschichte XI, 246, 2., 247, 1 ff., 255, 4., 257, 1., 259, 5 ff.
Prismatisch, p.es Bild XI, 148, 1 ff.; p.e Versuche Newtons XI, 147, 10.
Prismen und Linsen XI, 237, 12
Privietiz X, 149, 3 ff.
Problem XI, 107, 7 ff., 149, 15; P. und Erwiderung VII, 74 ff.; Unauflöslichkeit der P.e XI, 107, 7 ff., 143, 22 ff.; XII, 108, 23 ff.

Problematische. Das P. in den Wissenschaften XI, 143, 21 ff.
Processus, P. alveolaris VIII, 183, 5 ff.; P. anconäus VIII, 216, 6; P. anteriores VIII, 198, 12 ff.; P. articularis VIII, 203, 5 ff.; P. clinoidei VIII, 197, 17; P. communis VIII, 183, 17; P. falciformis VIII, 194, 25 ff.; P. hamatus VIII, 47, 30; P. mammillaris VIII, 203, 14 ff.; P. nasalis VIII, 184, 7; P. orbitalis VIII, 184, 12; P. pterygoideus VIII, 184, 22; P. sphenoidalis VIII, 184, 15; P. sphenofrontalis VIII, 179, 17 ff.; P. styloideus VIII, 33, 24 ff. 205, 23 ff. 207, 13 ff. 211, 27 f. 212, 4; P. temporalis VIII, 186, 20; P. zygomaticus VIII, 49, 4. 192, 19 ff. 203, 5 ff.
Prodigium VI, 174, 21.
Prodos's VI, 263, 15.
Productive, das P. XI, 271, 27 f.; das P. in der Wissenschaft XI, 271, 27; p. Einheit VI, 350, 23.
Progression in der Entwickelung der Pflanzenorgane VI, 284, 1 ff.
Prolepsis VI, 178, 20 ff. 251, 6 ff. 262, 27 ff. 322, 23; s. auch Anticipation.
Prolification VI, 13, 28 ff. 432.
Pronation VII, 202, 14 ff.
Proportion der organischen Theile VI, 321, 19.
Propositionen, geometrische XI, 81, 20 ff. 94, 14 ff.
Prosa VII, 286, 26.
Protzen VII, 99, 26.
Proteisch, p.es Organ der Pflanze (Blatt) VI, 357, 6 ff.; p.e Wandelbarkeit der organischen Formen VIII, 224, 14 f.
Proteïlaus IX, 308, 12.
Pseudo-Atit IX, 28, 20. 32, 28 ff.
Pseudo-Breccien X, 15, 5.
Pseudo-Breccien-Formation X, 16, 23.
Pseudovulkan IX, 142, 23; X, 172, 3 ff.; P. bei Karlsbad IX, 407.
Pseudovulkanische Erscheinungen IX, 9, 10; p. Erzeugnisse IX, 28, 15. 76, 19 ff. 100, 3 ff.; X, 276. 279.
Psychologe, der VIII, 221, 12.
Psychologie VI, 305, 19 ff.; XI, 73, 2 ff.
Psycho-physisches XI, 267 ff.
Pubertät XI, 289, 11 ff.
Puffbohnen VI, 325, 24 f. 328, 3 ff.
Pulsation der Atmosphäre XI, 216, 13.
Pulsiren der Schwerkraft XII, 61, 8 ff. 71, 15 ff. 81, 2. 100, 24 ff. 109, 8 ff.
Pulsschlag der Erde XII, 233.
Punctthierchen VII, 285.
Puppe (Insect) VIII, 84, 18 ff.; ihre Untersuchung in Bezug auf die Metamorphose VI, 402. 415. 435.

Puritaner, patriotischer XII, 37, 9.
Purkinje, Johann Evangelista (1787—1869), Professor der Physiologie in Breslau, später in Prag IX, 245, 21 ff.; XI, 73, 10. 268, 2. 274, 13.
Purmont (Pyrmont) X, 191, 8. 255.
Pyramide mathematische X, 77, 21.
Pyramiden facettirte VI, 108.
Pyratie VI, 408.
Pyrenäen IX, 261, 7 ff.
Pyrop X, 103, 21. 105, 24.
Pyrophilacium IX, 266, 4 ff.
Pyrrhonismus s. Scepticismus.
Pyrotechnik IX, 191, 9 ff.
Pyrotechnisch, das Pyr. X, 275; die Versuche X, 276.
Pyrotypische, das P. IX, 113, 6 ff. 121, 22 ff.; X, 170, 19; das P. in Böhmen IX, 132, 27.

Q.

Quadrantenelectrometer XII, 207.
Quadrupeden X, 131, 21.
Quafera XII, 58, 5.
Qualitäten der Sinne XI, 277, 21 ff.
Qualitative und Quantitative, das Q. u. Q. in der Natur XI, 36, 15 ff.
Quarte (Tonlehre) XI, 285, 8.
Quarz IX, 17, 28. 61, 15 ff. 74, 2. 113, 16 ff. 141, 8.; X, 49, 4. 67, 10. 247. 274. 277. 278. 281.
Quarzadern IX, 158, 8 ff.
Quarzbreccie IX, 26, 21 ff.
Quarzfelsen am Rheinufer IX, 252, 4 ff.
Quarzgestein IX, 31, 26—32, 10. X, 168, 22. 206, 22. 279. 280. 281.
Quarziges Thongestein X, 41.
Quarzmasse bei Geyran X, 250.
Quarzporphyr X, 278.
Quasikelch VI, 311, 16 f.
Quasi-parlando XI, 294, 3.
Quecksilber IX, 269, 11 ff.; XI, 265, 8.
Quecksilberhöhe im Barometer XII, 204.
Quecksilberwärme im Barometer XII, 205.
Quellen, heiße Q. IX, 13, 3. 32, 11; X, 174, 13. 269; kalte Q. 266, 7 ff.; Karlsbader Q. IX, 129, 7. 134, 8 ff.
Quito IX, 193, 23.
Quitschenberg IX, 169, 21.

R.

Racen, Veränderlichkeit der R. XII, 168; Menschen R. VIII, 311.
Racknitz, Joseph Friedrich Freiherr v. (1744—1818), Hofmarschall in Dresden IX, 7, 7 ff. 46, 27.
Radicaux XI, 219, 20 ff.
Radisen VII, 311. 316.
Radius VIII, 29, 7. 55, 16. 214, 3. 219, 21. 268, 18. 342. 343.

Radnitz, Mineralien von R. X, 149.
Rädersteine X, 130, 15.
Ränder, farbige R. XI, 231, 3.
Räthsel der Natur X, 64, 16 ff.
Räuber von Schiller XI, 14, 3 ff.
Rafflesia VI, 264, 3.
Ragosa IX, 401.
Raja torpedo XI, 207, 18.
Rakonitz (Ort in Böhmen) X, 155, 23.
Ramification IX, 271, 6; R. des Stempels VII, 88, 25.
Rammeln (im Bergbau) X, 274.
Rammelsberg (am Harz) IX, 157, 8 ff. 240, 28 ff. 408. 409.
Rammelsberger Erze IX, 158, 27 ff.
Rammersdorf IX, 199, 22.
Ramsden, Jesse (1735—1800), Mathematiker und Mechaniker in London VII, 161, 1.
Rankende Pflanzen VI, 337, 5.
Ranunculaceen XII, 165, 19; Ranunculus acris VII, 324; R. aquaticus VI, 36, 14 f.; R. asiaticus VI, 62, 13 ff.
Raphael XI, 284, 3.
Raphanus sativus VII, 319.
Rapprochement VI, 448.
Raseneisenstein IX, 28, 22.
Raspe, Rudolf Erich (1737—1794), Professor der Archäologie in Kassel, später bei den Bergwerken in Cornwallis thätig IX, 184, 18.
Rationelle Ordnung der Pflanzen VII, 161, 10.
Raubthiere XII, 146, 1; Zwischenknochen der R. VIII, 42, 25 f.
Rauchloch, im Re IX, 200, 18. 202, 5 ff.
Rauchtopas XI, 238, 22.
Rauchwacke IX, 212, 5 ff.
Rauenstein IX, 136, 19.
Rauhe Alp IX, 221, 12 ff.
Rauhenstein X, 258.
Raum XI, 57, c. 211, 19. 227, 1.
Raupe, ein unvollkommenes Geschöpf VIII, 83, 1 ff.; Entwickelung der R. VIII, 84, 4 ff.; Metamorphose der R. VI, 407. 415. 429; R. und Schmetterling VIII, 83, 23 ff.
Raupenverwandlung VIII, 14, 1 ff.
Read, Dr. XI, 147, 27 ff.
Real, inwiefern das Urphänomen r. ist XI, 259, 21 ff.; rer Theil der Wissenschaften XI, 259, 21 ff.; Ideales und Res XI, 165, 5.
Realismus XI, 18, 8.
Recapitulationen in der Mathematik s. Mathematik.
Recensionen Goethes über naturwissenschaftliche Werke VII, 69 ff.
Recht und Pflicht des Naturforschers IX, 73 ff.
Rechts und Links (Polarität von R. u. L.) XI, 165, 10.
Recitativ XI, 294, 2.
Redouté, Pierre Joseph (1759—1840), Blumenmaler VI, 113, 24 ff.

Reducibilität XI, 369.
Redwitz IX, 221, 20; Mineralien von R. X, 150.
Reelle, Das R. VI, 348, 2.
Rees, Abraham (1743—1825), Professor der Mathematik und Theologie in London, dessen Encyclopädie XII, 58, 6.
Reflexion (Verstandesthätigkeit) VII, 85, 14 ff.; s. auch Wissen.
Refractor IX, 260, 24 ff.; X, 208.
Refraction des Lichtes XI, 229, 5 ff. 230, 5 ff. 234, 9 ff. 236, 24.
Refrangibilität, diverse optische R. XI, 148, 6 ff.
Regelloses in der Natur XII, 102, 19.
Regeln der Natur VI, 179, 6 ff.; XII, 103, 19; R. im Kunstreichen XI, 145, 2 ff.
Regen XII, 216; Dauer des R.s XII, 208, dessen Einwirkung auf die Spiralbewegung der Pflanzen VII, 90, 27. Stärke des R.s XII, 209.
Regenbogen XI, 229, 11. 300, 15; XII, 214.
Regensburg, Versuche mit der Luftpumpe zu R. XI, 217, 24.
Regenstein IX, 238, 24 ff.
Regiment des Staates VII, 77, 11.
Register (Stimme) XI, 289, 11 f.
Reh VII, 197, 19; VIII, 98, 3. 121, 3. 146, 6 ff. 175, 13. 176, 3. 329; Zwischenknochen des R.s VIII, 42, 15 ff.
Rehberg IX, 119, 5 ff. 121, 9.
Rehberger Graben X, 51, 18.
Reichenbach, Elektrisirung durch R. XI, 191, 6. 196, 14. 198, 6.
Reibungselectricität XI, 190—97.
Reibung beim Electrisiren XI, 193, 24 ff. 196, 11.
Reichenbach, Heinrich Gottlieb Ludwig (geb. 1793), Professor der Naturgeschichte a. d. medicinischen Academie zu Dresden VI, 208, 14 ff. 273, 18 ff.; VII, 59, 26.
Reichert, Johann, Hofgärtner zu Belvedere bei Weimar VI, 230, 10 ff. 232, 6 ff.
Reicher Trost IX, 152 ff.
Reichmannsdorf X, 137, 10.
Reif (Niederschlag) XII, 213.
Reifbirken VII, 60, 14.
Reiffenstein, Johann Friedrich (1719—1793), Director des Erziehungsinstitutes für Künstler zu Rom VI, 124, 14 f.
Reihe von Körpern, von denen jeder den andern nöthigt minus Electricität darzustellen XI, 204, 21 ff.
Reiher VIII, 116, 7.
Reine Claude VI, 197, 7 ff. 201, 4 ff.
Reinecke Fuchs X, 159, 21 f.
Reinhardsbrunn X, 135, 9.
Reinheit der Materie musikalischer Instrumente XI, 291, 5.

Reisebeschreibung von Spix und Martius VI, 240, 9 ff.
Reitenberger, Karl (1783—1860), Prälat zu Tepl IX, 71, 19 ff.
Reiz, Äußerer R. auf Pflanzen VII, 55, 20.
Religiöser Unterricht IX, 276, 7.
Religion XI, 117, 15; Gefühls- und Vernunft-R. XI, 75, 24; Geschichte der R. XI, 117, 14 ff.
Religiose, das R. VII, 77, 7.
Renner, Theobald (1779—1850), Professor der Anatomie und Director der Thierarzneischule zu Jena VIII, 117, 1 ff.
Reproduction der Vorstellungen XI, 76, 11.
Reproductionskraft organischer Theile XII, 244.
Reseda odorata VII, 324.
Resignation gegenüber dem Urphänomen XI, 131, 15 ff.
Resultat in den Naturwissenschaften XI, 101, 20 ff. 370; R. der Erfahrung ist die Idee XI, 158, 1.
Retardationen in der Wissenschaft XI, 154, 11 ff. 261, 4 ff.
Retrait X, 65, 7.
Retrogrediren in den Wissenschaften XI, 261, 5 ff.
Reuß, Franz Ambrosius, Bergrath zu Bilin (1761—1830) IX, 184, 18; dessen Lehrbuch der Geognosie IX, 46, 1 ff; X, 106.
Revolution, Neu der alten Wasser X, 136, 28 ff.; revolutions de la surface du globe X, 272; französische R. XI, 61, 18 ff.
Revue, R. encyclopédique VII, 210, 12 ff.; R. française X, 272; R. médicale VII, 366.
Rhamnus VII, 281.
Rhein IX, 199, 13 ff. 221, 4 ff.
Rhetorik VII, 184, 24; XI, 138, 1 f.
Rhinoceros VIII, 228, 21 f. 233, 15; Reste vorweltlicher Riße X, 132, 9.
Rhomboid (mathematisches) X, 77, 10. 140, 22.
Rhombus (mathematischer) X, 140, 16.
Rhonethal X, 268.
Rhus cotinus VII, 372.
Rhythmik XI, 290, 12 ff. 293, 15.
Richard, Louis Claude Marie (1754—1821), Professor a. d. medizinischen Schule zu Paris VI, 260, 2 ff.
Richelieu XI, 149, 8.
Richtung der Theile eines Organismus VIII, 267, 22 ff.
Ricinus communis VI, 324, 2 ff.; VII, 318. 332.
Riechbare Wirkungen XI, 170, 14. 174, 16 ff.
Riegelsdorfer Floß IX, 249, 15 ff.
Riemer, Friedrich Wilhelm (1774—1845), Gymnasialprofessor und Bibliothekar zu Weimar IX, 9, 19 ff.

Riesendamm in Irland IX, 199, 28.
Riesenfaulthier VIII, 228, 26 ff. 228, 16 ff. 230, 4 ff.; XI, 137, 4 ff., XII, 146, 2.
Riesengebirge IX, 127, 28 ff.; X, 273.
Rinde VI, 14, 26; äußere R. der Pflanzen VI, 80, 24 ff.; innere R. der Pflanzen VI, 87, 1 ff.
Rinden-Parenchym VII, 46, 25 ff.
Ringstein XI, 188, 19.
Rippen VIII, 28, 3 ff., R. der Blätter VI, 34, 1 ff.; Zahl der R. VIII, 39, 19; 208, 15.
Rölle im Gesteine IX, 206, 20 ff.
Rösgen, Ferdinand August v. (1787—1867), Professor der Medizin zu Gießen VII, 101, 2. 101, 9.
Robbenarten VII, 222, 7.
Roche de corne IX, 188, 17.
Röhrchen X, 145, 3.
Römer, Olof (1644—1710), der Astronom XII, 157, 24.
Roger, Johann (1801—1885), Professor der Botanik zu Basel, später zu Rostock, dessen Enumeratio Euphorbiarum VI, 253, 22 ff.
Rößler, Karl Anton, Oberbergwerksinspektor in Böhmen IX, 184, 19.
Roggendorf X, 168, 10.
Roggenstein X, 27, 19.
Rohre, Entwickelung der Knoten bei den Rohren VI, 37, 3 ff.
Rohrheim VI, 314, 27.
Rokitzan (in Böhmen) X, 156, 20.
Rolfink, Werner (1599—1673), Professor der Anatomie in Jena VI, 194, 24.
Rollenstein X, 259.
Romantisch, das R. e XI, 52, 26.
Rome de l'Isle VII, 154, 12.
Rosa acicularis VII, 89, 16; R. alpina VII, 90, 14; R. arvensis VII, 90, 14; R. canina VII, 16, 21. 77, 3. 90, 11; R. centifolia VII, 323; R. cinnamomea VII, 90, 13; R. collina VII, 90, 18; R. dumetorum VII, 90, 18; R. glaucescens VII, 90, 18; R. rubiginosa VII, 90, 14; durchgewachsene Rose VI, 451; VII, 15, 10 f. 51, 24; Kronenblätter und Staubgefäße der Rosen VI, 49, 3 ff.; vegetabilisches Gesetz der Rose XI, 154, 20 ff.
Rose siehe Rosa.
Rosenthal IX, 78, 14; Gebirgsarten von R. X, 147 f.
Rothrapp X, 51, 19. 140, 5. 168, 4. 237, 13 ff. 240, 5 ff.
Rostellum VII, 20, 14 ff.
Rosten (chemisch-natürlicher Vorgang) XI, 203, 9 f.
Rotation der Erde XII, 101, 29 ff.
Roth (Farbe) XI, 233, 19.
Rothenburg IX, 221, 15 ff.

Rothgluhen IX, 191, 11 ff.
Rothliegendes X, 156, 6—7.
Rothmeſſer XII, 226.
Rotirende Bewegung VI, 216, 4 ff.
Rousseau, Jean Jacques VI, 110, 21 ff.; VII, 147, 1 ff.; Sa botanique de R. VI, 113, 2 ff.; R.s botaniſcher Vortrag und ſein Eindruck auf Goethe VI, 114, 3—8; R.s Vorliebe für Herbarien VI, 114, 22 ff.; R.s Antheil an den Erſcheinungen der Pflanzenwelt VI, 115, 5—10.
Routine in der Wiſſenſchaft VII, 147, 7 ff.
Rubinglimmer ſ. Goethit.
Rubrik bei Gera IX, 212, 2 ff.
Rudolfoſtein X, 259.
Rubchen, Teltower VII, 316.
Rubeland X, 141, 10.
Rückbewegung der Geſtirne VII, 153, 4 f.
Rudersberg IX, 190 ff., 199, 4.
Rückgrat der Saugethiere VIII, 308; XII, 244; R. in ſeinem Verhältniß zum thieriſchen Typus VIII, 21, 13; R. und Beutgrat verglichen VIII, 28, 24.
Rückgratwirbel, deren Zahl VIII, 268, 14 ff.
Rückwirkung im Pflanzenwachsthum VII, 288.
Rückwuchs ſ. Mißwuchs.
Rüſter, geflügelter Same der R. VI, 69, 16.
Ruhl X, 186, 11.
Ruinenmarmor, der florentiniſche R. IX, 248, 9 ff.
Rumex VI, 449; R. hucephorus VII, 319; R. acetosella VII, 323.
Rumpf VIII, 28, 3. 308. 312. 315. 347.
Rundung der Erde XI, 259, 17.
Runkelrubenkraut, monſtröſes R. VII, 352.
Ruppe, Heinrich Bernhard (1688—1719), Botaniker, deſſen Flora Jenenſis VI, 105, 1 ff.
Ruppel IX, 393.
Ruricolae VI, 406.
Ruscus, Art wie bei R. Blüthen und Früchte auf Blättern ſitzen VI, 65, 18 ff.
Ruß des Hopfens VII, 350.
Rußich, Rachel VI, 362, 9 ff.

S.

Saalbender IX, 141, 9 ff.; X, 112, 9.
Saalfeld X, 137, 11.
Saalgrund X, 258.
Saaß X, 156, 2.
Saite, Wechſelwirkung von Organen und Säften XII, 243.
Sänger und die Kinder (Gedicht von Goethe) XI, 60, 26.
Sättigungsgeſchäft bei Thieren VIII, 250, 27 ff.
Saugethiere VIII, 15, 19 ff. 66, 24 ff. 71, 8. 263, 2 ff.; XII, 244; das allgemeine Bild der S. (Typus) VI, 428; VIII, 20, 20 ff.; Erklärung der Bildung

Chiffer.

Eine andere Art aber ſich zu verſtändigen iſt geiſtreich und herzlich! Wenn bei der vorigen Ohr und Witz im Spiele war, ſo iſt es hier ein zartliebender, äſthetiſcher Sinn, der ſich der höchſten Dichtung gleich ſtellt.

Im Orient lernte man den Koran auswendig und ſo gaben die Suren und Verſe, durch die mindeſte Anſpielung, ein leichtes Verſtändniß unter den Geübten. Das Gleiche haben wir in Deutſchland erlebt, wo vor funfzig Jahren die Erziehung dahin gerichtet war, die ſämmtlichen Heranwachſenden bibelfeſt zu machen; man lernte nicht allein bedeutende Sprüche auswendig, ſondern erlangte zugleich von dem übrigen gründliche Kenntniß. Nun gab es mehrere Menſchen, die eine große Fertigkeit hatten auf alles was vorkam bibliſche Sprüche anzuwenden und die heilige Schrift in der Converſation zu verbrauchen. Nicht zu läugnen iſt, daß hieraus die witzigſten, anmuthigſten Erwiderungen entſtanden, wie denn noch heutiges Tags gewiſſe ewig anwendbare Hauptſtellen hie und da im Geſpräch vorkommen.

der S. mit Zuhilfenahme der Beobachtungen an niederen Thieren VIII, 38, 1. Komplizirte Bildung der S. VIII, 38, 5 ff.; S. in allgemeinerer Hinsicht betrachtet VIII, 35, 1 ff. Vergleichung der S. VIII, 267, 14 ff.

Säulenabsonderung IX, 265, 7 ff.

Säulen-Basalte IX, 262.

Säulenbildungen am Wendeberge bei Usq IX, 198, 21 ff.

Bäume (im Gebiet der Farbenerscheinungen) XI, 231, 4; 300, 16.

Bäute XI, 219, 19 ff.

Saillac in Weingeist, bei abnormen gelmeisterlichen Verhalten angewendet XI, 229, 4.

Salz der Weinbeere VII, 138, 7 ff.

Sagopalme VI, 196, 11 ff.

Sagus taedigera VI, 253, 10 f.

Salix VII, 93, 9.

Salmiak VII, 62, 3.

Salm, Fürst, Gurn zu IX, 58, 18.

Salpeter X, 139, 1.

Salvia horminum VI, 450; VII, 371, 9; sclarea VII, 351, 8; verticillata VII, 351.

Same (der Pflanze) VI, 12, 15 ff., 304, 9; 321, 7 ff., VII, 137, 11; 275; S. der Pflanze mit dem Embryo verglichen VI, 280, 8—21; Beobachtung von S.n durch Goethe VI, 121, 1 ff.; Keimen des S.n VI, 333, 2 ff.; S. um einen gemeinschaftlichen Blüthenstand VI, 78, 8—13; S. der Pflanze befindet sich im höchsten Grade der Zusammenziehung VI, 60, 1—3.

Samenbehälter s. Frucht.

Samenblatt (Folia seminalia) der Pflanze VI, 12, 15 ff., 29, 1 ff., 334, 21 ff., VII, 23, 11 ff., 24, 14 ff.; Größe S.er VII, 41, 17 f.; s. auch Gottlebonen.

Samendecke VI, 134.

Samenfeuchtigkeit VII, 286.

Samenhäute VI, 333 ff.

Samenhüllen, unmittelbare VI, 63, 1—70, 23.

Samenkeim, seine Bedeutung im Pflanzenwachsthum VI, 69, 14—70, 23.

Samenkerne des Weinstocks VI, 137, 16.

Samenlappen s. Gottlebonen.

Samenorgane VI, 12, 16.; VII, 9, 5 ff.; VIII, 82, 4 ff.; Entwickelung des S.es VI, 334, 21 ff.; S. des Weinstocks VII, 138, 1 f.

Samenlappen s. Gottlebonen.

Samenstaub als Tunk VI, 261, 21 ff.; Bildung des S.es VI, 57, 1 ff.

Sand, Anna, Violet IX, 79, 14.

Sand X, 138, 15.

Sandbirnen IX, 160, 4 ff.

Sandfluhle IX, 158, 19 ff.

Sandoux, St. S. Felsen IX, 267, 3 ff.

Sandstein IX, 24, 12. 26, 24. 32, 12 ff. 141, 19; X, 22, 15 ff. 48, 15 ff. 49, 20 ff. 112, 4 ff. 252. 253. 281; breccienartiger S. X, 279; rother S. IX, 155, 5. 262, 24 ff.
Sanfte Gebirge X, 274.
Saponaria vaccaria VII, 318. 334.
Saracenie, Griffel der S. VI, 62, 6 ff.
Sartorius IX, 336.
Sattel, der natürliche S. des Pferdes VIII, 232, 8 ff.
Sauerling (Quelle) X, 269.
Sauerkam XI, 200, 1 ff. 203, 7 f. 220, 5.
Saugpumpe XI, 215, 13.
Saugschiefer X, 103, 5.
Savoyen IX, 263, 22.
Savoyer Gebirge IX, 254, 13 ff.; X, 95, 9 ff.
Saxifraga sarmentosa VII, 323.
Scabiosa atro-purpurea VII, 43, 11.
Scala (in der Musiklehre) XI, 288, 1.
Scapula VIII, 29, 5. 54, 14 ff.
Scelett, nach welcher Ordnung das S. zu betrachten ist VIII, 45 ff.; S. als Grundbedingung aller lebendigen höhern Gestalt VIII, 219, 22 ff. 225, 20 ff.; hinter dem S. ein Schattenbild des lebendigen Thiers auf osteologischen Abbildungen VIII, 231, 4 ff.; „Die S.e der Nagethiere abgebildet und verglichen“ von d'Alton VIII, 246 ff.
Schädel VIII, 272, 21 ff. 273, 10 ff.; Sch. ungeborner und junger Rinder VIII, 109, 13 ff.; Sch. eines Bären VIII, 276, 6 ff.; Sch. des Menschen VIII, 322; Sch. eines Ochsen oder Auerochsen VIII, 275, 4 ff.; Sch. des Walrosses VIII, 159, 7 ff.; genetische Entwickelung des Sch.s VIII, 168, 18 ff.
Schädelknochen, Ableitung derselben aus Wirbelknochen VIII, 135, 14 ff. 167 f. 331.
Schädellehre VI, 321, 22.
Schärdinger Thor X, 260.
Schaf VIII, 275, 10.
Schafberg X, 157, 8.
Schaffen der Natur VIII, 62, 4. 130, 6.
Schaffende Gewalt im Wirken des Organischen VIII, 73, 1 ff.
Schale der Natur VI, 245, 10 f.; Sch. der Pflanze VI, 14, 20; Sch. in der Möglichkeit bei Lepas pollicepsVIII, 250, 20 ff.
Schalenpuncte bei den Lepaden VIII, 256, 20 ff.
Schalenumwendung bei Lepas pollicepsVIII, 257, 19 ff. 259, 7 ff.
Schalkau IX, 136, 18.
Schall XI, 287, 6. 294, 7. 376.
Schalthiere X, 89, 15 f., versteinerte Sch. X, 186, 20 ff.
Scharzfelder Höhle IX, 156, 1 ff.

Schatten, farbige Sch. XI, 224, 1 ff. 230, 11.
Schattenbild bei lebendigen Thieren unter dem Scelett auf osteologischen Abbildungen VIII, 231, 4 ff.
Schauen und Begreifen in der Wissenschaft VIII, 246, 11 ff.
Sch. und Wissen in der Wissenschaft VIII, 255, 5 f.
Schaumerde (Aphrit) IX, 212, 1.
Scham VII, 139, 14.
Scheel IX, 170, 17.
Scheiben, Goethes Studium der optischen Scheiben XI, 283, 1.
Scheidemand bei Kale VIII, 170, 1 ff.
Scheidung der Pflanzentheile VI, 323, 1 ff., geologische Sch. IX, 269, 14 ff.
Scheidungszeugniß von Wurzel und Blättergebilde ein Scalar VI, 324, 1 ff.; VII, 137, 11 ff.
Scheinbare Bizarrie X, 224.
Scheinbares Conglomerat X, 27, 1 ff.
Scheinveränderungen der Pflanze VI, 310, 20 f., VII, 11, 1 ff.
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph (1775—1854), der Philosoph VI, 251, 12, XI, 55, 10 f.
Schelver, Friedrich Joseph 1778—1832, Professor der Naturgeschichte in Jena, später der Medizin zu Heidelberg VI, 186, 14 ff. 189, 1 ff. 190, 4 ff. 225, 1. 254, 1; Kritik der Lehre von den Geschlechtern der Pflanze VI, 253, 1 ff.
Schema, allgemeines Sch. zur Vergleichung der thierischen Knochen VIII, 266, 1 ff. 346.
Schichten, geologische Sch. X, 266. 274.
Schiefer und Schleudertheorien in der Geologie X, 53, 10 ff.
Schiefer IX, 159, 17 ff. 162, 1. 262, 22 ff.; X, 47, 15 ff.
Schieferbildung IX, 67, 26.
Schieferkohle X, 252.
Schieferlager IX, 162, 1.
Schieferthon X, 192, 28. 279. 280.
Schielen XI, 279, 15 ff.
Schienbein VIII, 295, 1.
Schierke IX, 161, 1. 250, 23.
Schildkröte VIII, 34, 19.
Schiller, Christof Friedrich VIII, 125, 21 ff., XI, 14, 1 ff. 52, 1 ff.; XII, 157, 11. Sch.s ästhetische Briefe XI, 52, 15 ff. Sch.s Aufsatz „über Anmuth und Würde" XI, 52, 12 ff. Sch.s Aufsatz über „naive und sentimentalische Dichtung" XI, 52, 20 ff., Sch. ein Kantianer XI, 18, 1.
Schizandra coccinea VII, 81, 1.
Schkuhr, Christian (1741—1811), Botaniker, Universitätsmechaniker zu Wittenberg, dessen botanisches Handbuch VI, 350

Schlacke IX, 8 ff. 82, 17 ff. 94, 1 ff. 120, 19 ff.; X, 38, 11 ff.
Schlackenwalde IX, 54, 26. 126, 23 ff. 127, 21 ff. 405; X, 31, 12.
Schlackenwerth X, 157, 14.
Schlada X, 144, 1 ff.
Schlafbein VIII, 142, 1. 202, 18 ff. 218, 19 ff. 219, 16. 271, 1.
Schlan X, 157, 13.
Schlange VI, 320, 20 ff.; VIII, 309. 313, Bau der Sch. VIII, 18, 19 ff.
Schlauchbier VII, 299.
Schlegel, Gebrüder, August Wilhelm und Friedrich XI, 53, 18.
Schlegel, Paul Marquard (1685—1753), Professor der Medizin in Jena VI, 194, 17.
Schleiermacher, Ernst Christian Friedrich Adam (1755—1844), Director des Museums zu Darmstadt VII, 191, 18.
Schleia IX, 213, 1 ff., XII, 13, 16 ff.
Schlesischer Feldzug, Goethes Theilnahme an demselben VI, 146, 7.
Schleudern und Schmeißen in der Geologie IX, 204, 20 ff.
Schloßberg bei Karlsbad XII, 22, 13; Sch. bei Eger X, 69, 12. 70, 13.
Schlotzen XII, 216. 217.
Schluffelbein VIII, 34, 15 f.
Schlund bei Insecten VI, 414.
Schlupfwespen VI, 415.
Schmalkalden X, 135, 14 ff.
Schmand IX, 142, 7.
Schmeckbare Wirkungen XI, 170, 13. 174, 14 ff.
Schmecken der Farbe XI, 157, 1 ff.
Schmeißfliegen VI, 416.
Schmelzen IX, 191, 12 ff.; XI, 171, 1.
Schmelzfeuer, Versuche künstlicher Farben im Sch. IX, 394.
Schmelzprozeß IX, 151, 1 ff.
Schmelzwerk (Smalte) XII, 151, 17.
Schmerstein X, 259.
Schmetterling im Verhältniß zur Raupe VIII, 83, 20 ff.; der Sch. und seine Theile VIII, 85, 1 ff.; Vollkommenheit des Sch.s VIII, 86, 1 ff.
Schmetterlingsblume, Carina der Sch. VI, 54, 24 ff.
Schmetterlingsform der Blume VII, 371.
Schmidt, Friedrich August, Bergamtsassessor zu Altenburg IX, 147, 7.
Schmidtia utriculosa VII, 81, 1.
Schnabelchen der Pflanze (rostellum) VII, 29, 14 ff.
Schnappbahn-Grund IX, 193, 19.
Schnarcher IX, 161, 7. 236, 21 ff.
Schnecke, Anatomie der Sch.n VI, 403; Land-Sch.n X, 131, 17; Süßwasser-Sch.n X, 131, 18.
Schnee XII, 212. 216; Sch. auf hohen Gebirgen X, 256;

Hinwirkung des Lichts auf die Zersetzung der Pflanzen VII, 60, 61.
Schneeberg im Fichtelgebirge X, 259.
Schneelinie XII, 96, 114 ff. 229; Niederdrücken der Lin. X, 92, 93 ff.
Schneemassen, Gestaltung der Lin. IX, 232 ff.
Schneetropfen XII, 105, 13.
Schneitelmachen VIII, 173, 11 ff.
Schneidemühle X, 141, 144.
Schneider, Johann Gottlob (1750—1822), Philolog und Naturforscher, Professor der Naturk. in Breslau VIII, 76, 13.
Schneidezähne VIII, 118, 20 ff. 175, 5 ff.
Schnee, das Lin. VIII, 241, 1 ff. 241, 21 ff.; XI, 154, 20 f.; das Objekt-Lin. XI, 155, 1 ff.; wann ein Gegenstand schön genannt wird XI, 318, 1 ff.
Schnelligkeit VI, 19, 24 ff. 302, 5 ff.; VIII, 241, 11 ff.; Lin. des Jugend XI, 155, 11 ff.
Schnelligkeitsgefühl VII, 54*.
Schöpfer XI, 371; Weisheit und Macht eines Lin.s VII, 222, 10 ff.
Schöpfung X, 271.
Schöpfungsplan X, 271.
Schöpsel IX, 167, 23; X, 34, 11; XI, 187, 5 ff.
Schörlinsfels IX, 30, 27; X, 29, 21.
Schote, Blattnatur der Lin. VI, 66, 10 ff.
Schotengewächse, Blätter der Lin. VI, 180, 22 ff.
Schrader XII, 161, 6.
Schranken der thierischen Natur VIII, 16, 13 ff. 491, 1.
Schraube, die Ursachen der täglichen Bewegung der Erde als belebte Lin. ohne Gabe der Einsicht XII, 191, 11 ff.
Schreibers, Karl Ritter v. (1779—1857), Director der Naturaliencabinette in Wien VIII, 116, 1 ff. 238, 11 ff.
Schriftsprache IX, 30, 21. 50, 2 ff.; X, 29, 18.
Schron, Ludwig (1799—1875), Director der Sternwarte und Professor der Mathematik zu Jena XII.
Schreiter, Friedrich Professor zu Jena VIII, 117, 23.
Schuppchen beim Weinstock VII, 137, 1 ff.
Schuy, Christian Wilhelm v. (1776—1847), Rittergutsbesitzer zu Neumark, später in Dresden, Flur-Verpflanzer d. Lin. VI, 206, 11 ff.
Schulenberg IX, 240, 11 ff.
Schuppe, Lin. des Schlotheims VIII, 202, 21 ff.; Ordnung der Lin.n an Tannenzapfen VII, 346.
Schuppenförmige Gestalt der Blätter VI, 329, 4 ff.

Schwabach IX, 221, 20.
Schwärmerei VI, 4041.
Schwan, Inschrift des Sch.s VIII, 20, 10 ff.
Schwanken in der Methode der vergleichenden Anatomie VIII, 266, 1 ff.
Schwanz, organische Bedeutung desselben VIII, 15, 1 ff.; Sch.-Knochen VIII, 39, 11.
Schwanzwirbel VIII, 250, 11.
Schwarzwald IX, 221, 4 ff.
Schwaben, lebendiges Sch. von Tübingen zu Jahrhundertes XI, 175, 4 ff.
Schweden IX, 260, 5 ff.; X, 250, 260.
Schwefel IX, 151, 2.
Schwefelkies IX, 17, 21, 69, 1 ff. 130, 1, 157, 21.
Schweigger, Johann Salomon Christoph (1779—1857), Professor am Polytechnikum zu Nürnberg, später der Physik in Halle IX, 251, 10 ff.
Schwein VIII, 43, 1 ff. 121, 1 ff. 152, 21 ff. 181, 1. 202, 4 ff. 204, 11 ff. 210, 11, 212, 11, 215, 1, 224, 11 ff. 230, 14 ff. 234; Schweinsblase Sch. VIII, 239, 1 ff. 146, 21.
Schweiz IX, 263, 21; Quellen Kerle in der Schweiz VIII, 126, 2.
Schwerdgeburth, Karl Augustin (1785—1844), Kupferstecher in Weimar XI, 274, 11.
Schwere IX, 250, 11; XI, 211, 1 ff. 311, 21 ff. 312, 4 ff. 324; XII, 27, 21. 166, 2.; Sch. der Luft XI, 214.
Schwerkraft XII, 102, 1 ff.
Schwerspat X, 16, 21 ff. 113, 21.
Schwerstein X, 112, 11.
Schwimmblasen VII, 441, 4 ff.
Schwingungsbewegungen XI, 311, 21 f.
Scleroticae s. Hornhäutchen.
Scleria XII, 291.
Scleria VIII, 143, 21. 328.
Scott, Jagdmann in Weimar VI, 100, 1.
Scott, Johann und Christian (Brüder), Kupferstecherlehrer zu Potsdam bei Weimar VI, 212, 11.
Scrophularia VII, 330.
Scutellaria lingifolia VII, 318, 334; S. hyssopifolia VII, 320.
Seebeck, Thomas Johann (1770—1831), der Physiker XI, 147, 11 ff.
Seeberg X, 250.
Seele XI, 317, 11 ff.; S. der Thiere VIII, 69, 11; quot S.n in ihre Wirkung aufeinander XI, 145, 1 ff.
Seelenerscheinungen XI, 71, 1 ff.
Seelenfaser XI, 24, 1 ff. 300; untere und obere S. XI, 74, 11 ff.
Seelilien X, 130, 21.
Segregationsgesetze des Samens VII, 370.
Sehen XI, 254, 11; S. von Bildern XI, 256, 1; grad-

Linien- S. XI, 225, 11; Verlust der S.-s XII, 144, 12; S. in mathematisch-physikalischem Sinne XI, 226, 2 f.; S. im subjektiven Sinne XI, 269 f.

Sehnerv (im tierischen Organismus) VII, 51, 21.

Seide, ihre Anwendung bei elektrischen Versuchen XI, 192, 20 ff.

Seidel, Johann Heinrich (1744–1815), Kupferstecher in Dresden VI, 243, 1 ff. 246, 1 ff.

Seidengefäße der Seidenraupen VI, 445.

Seidenwürmer VI, 17, 11 ff. 419; VII, 110, 1.

Seifen auf dem Erzgebirge IX, 127, 20.

Seifenhügel an der Wettaune X, 214.

Seifenwerk bei Kupferhütten an der böhmisch-sächsischen Grenze X, 250 f.

Sein, das S. XI, 272; S. und Sehnsucht XI, 145, 1.

Seitenfortsatz des Zwischenfußes beim Regenpfeifer VIII, 56, 11 ff.

Seitenmuskeln VII, 32, 20 ff. 33, 1 ff.

Selbstbefruchtung IX, 146, 1 f.

Selbstbeobachtung XI, 271, 1 ff.

Selbstentfremdung XI, 59, 11 ff.

Selbsterlebtes VI, 297, 21 ff. 299, 1 ff.

Selbstprüfung IX, 324; XII, 107, 11 ff.

Selbstsehen IX, 304.

Selenit X, 45, 21 ff.

Semen lycopodii IX, 245, 11 ff.

Semiotik XII, 242—244.

Sempervivum arboreum VII, 323; S. tectorum VII, 323.

Seneca L. Annaeus († 65 n. Chr.), der römische Philosoph IX, 211, 1 ff.

Senff, Ferdinand IX, 199, 1 ff.

Senkenberg'sche Stiftung in Frankfurt a. Main VI, 302, 11 ff.

Sensitive, die S. VII, 46, 17.

Sensualismus VII, 299, 1.

Sepalen VI, 350, 14.

Serac IX, 232, 11 ff.; X, 256.

Serapias VI, 363, 11 ff.

Serpentin IX, 62, 11. 64 ff. 127, 1 ff.; S. im Verhältnis zum Magnetismus XI, 180, 21.

Serpentinus IX, 161, 1; S. auctus X, 141, 11.

Serpentinus XI, 295, 9.

Sexualität der Pflanzen VI, 253, 16 f. nach Gleichgewicht.

Sexualsystem VI, 189, 24 ff.; VII, 79, 11; XI, 114, 1 ff.

Shakespeare VI, 290.

Sicherheit im menschlichen Handeln XI, 290, 11.

Sichtbare Welt XI, 221, 11.

Sibirisches Einfluß auf die Erde XII, 232.

Sichbein VIII, 187, 20 ff. 189, 1 ff. 199, 26 ff.; XI, 62, 11 ff.

Siebengebirge IX, 199, 10 ff.
Siebleichfuß (Cet in Böhmen) X, 157, 21.
Sievers, Heinrich (1620–1691), Professor der Mathematik in Hamburg VII, 124, 21 ff.
Silber IX, 102, 1; S. in Bezug auf Elektricität XI, 204, 10 ff. 210, 1 ff.
Silene rostrata VII, 320; S. fruticosa VII, 323; S. noctiflora VII, 319.
Silurus electricus XI, 207, 10.
Simia VIII, 144, 1; 329.
Similartheile des Cogniceus VI, 10, 9—11.
Simonow, Ivan Michailowitsch (1745—1805), Professor der Chemie a. d. Universität zu Moskau XII, 99, 10 ff.
Simultaneen IX, 230, 11 (simultane Metamorphose VI, 402; VIII, 88, 27 ff.); S. Imbibition X, 25, 1; S. Pflanzen X, 67, 11 f.
Sinapis nigra VII, 325.
Singschule XI, 280, 10 ff.
Singularitäten XI, 142, 10 ff.
Sinn VI, 6, 1; XI, 273, 11 ff.; Ausbildung des Sinnes S. zu XI, 280, 21 ff.; Betrachtung des S. zu XI, 270, 1 ff.; mathematischer Ausdruck des S. XI, 274, 1; Eindrücken eines S. an die Stelle des anderen XI, 270, 12 ff.; des Hörens S. VII, 264; Stufen des vorderen S. VIII, 280, 1 ff.
Sinnesart des Vorfahren XI, 24, 21 ff.
Sinnesverfassung, vita propria der S. VIII, 259, 1 ff.
Sinnlich, das S. VI, 214, 21 ff.; S. Schönheit, das VII, 13; S.-sittliche Begeisterung XI, 280, 21 ff.
Sinnlichkeit VI, 221, 21; 361, 21 ff.; XI, 75, 1. 266; S. und Vernunft XI, 145, 1.
Sinter IX, 48, 10 ff. 132, 24.
Sinnesfiktion des Auges VIII, 45, 11 ff.; S. an der Netzhaut beim Cyclop und Polyphem VIII, 43, 1 ff.
Sinus VIII, 326; S. frontalis VIII, 48, 21 ff. 193, 1 ff.
Sisyrinchium striatum VII, 63, 11.
Sitten des Volkes, Goethes Interesse für dieselben VI, 132, 1 ff.
Sittlich, das VII, 77, 1; XI, 114, 21 ff. 274; S. Bildung XII, 142, 11; das S. Leben VIII, 60, 11.
Skalire X, 191, 1; Goethes Skalenthal im G. XI, 13, 1.
Skeptiker XI, 307, 11. 310, 1 ff.
Skepticismus XI, 307 f.
Smaragd XI, 171, 1; 234, 21.
Societät, Jenaische G. X, 111, 11; Wetterauische G. zu Hanau IX, 205; naturwissenschaftliche G. zu XI, 225.
Sömmering, Samuel Thomas v. (1755—1830), der Anatom VI, 18, 12; VII, 190, 1 ff.; VIII, 76, 21. 122, 1. 124, 21 ff.; XII, 245.

Solfatara VI, 211, 12; XI, 150, 20 ff.
Solanum marginatum VII, 321; S. melongena VII, 320; S. nigrum VII, 320.
Solfatara X, 193, 22.
Solidescenz VII, 53, 11; IX, 248 ff. 250, 11 ff. 254, 20 ff. 256, 20 ff.; X, 8, 1 ff. 20, 16 ff. 65, 2 ff.; Z. mit Erschütterung verbunden IX, 244, 13 ff.; barometrische Z. X, 24, 17 ff.
Solle (telegraphische Zeichen) XI, 342.
Sommer XII, 121, 6.
Somnambulen XI, 208, 1.
Sonderung, natürliche S. der Menschen VIII, 270, 16 ff.; S. der Gebirgsarten IX, 242, 2 ff.; S. bei Gelbe bei Betrachtung der Naturerscheinungen XI, 300.
Sonne und Sonnenlehre IX, 173, 20 ff.
Sonnenaufgang, rothes Licht des Mondes bei S. XII, 220.
Sonnenberg X, 136, 12.
Sonnenblumen, Reich der S. VI, 67, 11 ff.
Sonnenfleden XII, 232.
Sonnenlichmist X, 121, 1.
Sonnenuhren XI, 93, 10 ff.
Sonnenuntergang, rothes Licht des Mondes bei S. XII, 220.
Sonnenwärmen XI, 170, 12; 172, 10 ff.
Soret, Friedrich Jacob; 1795—1865; Mineralog und Geolog IX, 115, 17 ff.
Sorriot de l'Isnet, Madame Baron, Mem. Clitoris IX, 229 ff.
Soumelpur X, 86, 21.
Spahis VI, 447 f.
Spaltengänge im Gebirge IX, 296, 20 ff.
Spannung als Zustand eines Wesens XI, 136, 17 ff.
Spargel VI, 330, 18.
Spartamfeit der Natur XI, 165, 16 ff.
Spath fusible IX, 188, 12 ff.
Spathe VII, 42, 23 ff. 345.
Speckstein-Cabinet X, 33, 17.
Species VI, 312, 21; S. in der Natur VI, 117, 4 ff.; S. im Pflanzenreiche VI, 225, 20 ff.
Specificationstrieb VII, 75, 11 ff.; 80, 13
Specificität der Empfindungen XI, 270, 1 f.
Specimen anatomico-pathologicum inaugurale de labii cancroidi natura et origine, auctore Constant. Nicati 1822 VIII, 165 f.
Speculation an Stelle der Gesetzung VIII, 69, 14 ff.; XI, 264, 11.
Speiseraal der Juden VI, 444.
Sphinx VI, 426; S. euphorbiae VI, 410. 411. 433. 436.
Sphinxe IX, 171, 11.

Spica VI, 603.
Spiegelung, terrestrische XI, 24, 2 ff.
Spielraum, freier S. innerhalb des gesetzlichen Gehaltsbetrages der Statut VIII, 32, 10 ff.
Spielzeug in Bezug auf Plastizität XI, 264, 2.
Spina dorsalis VIII, 28, 2, 314; s. pectoralis VIII, 28, 21, 316.
Spinnen, das S. VI, 621, 625, 645.
Spinnen (Schmetterlinge) VI, 636.
Spinnen XI, 313 ff.
Spiralbewegung der Pflanzen VII, 60, 2 ff. 62, 10 ff. 364.
Spirale, das Vorgange der täglichen Umdrehung der Erde als lebendige S. veranschaulicht XII, 101, 15 ff.
Spiralgefäße VII, 61, 10 ff. 63, 2 ff. 65, 1 ff. 344. 363; allgemeine Gegenwart der S. bei Pflanzen VII, 63, 2 ff.; Fortwicklung der Pflanzenspiralgefäßbündelteile aus d. s. VI, 36, 1 ff.
Spiralrichtung im Pflanzenwachstum VII, 38, 12 ff.
Spiralsystem der Pflanzen VII, 38, 2 ff. 49, 21 ff. 344.
Spiralturnberg VII, 35 ff. 38, 21 ff. 58, 1. 364.
Spiritusprüfung, saccharometrische S. VII, 57, 2 ff.
Spitz, Johann Baptist v. (1781—1826), Bearbeiter des preußischen Landrechts VI, 240, 21; VII, 141, 1. 214, 21. 253; dessen Examinalgeist VIII, 123, 21.
Spitzen VI, 229, 1. 330, 21; VII, 60, 11. 44, 11. 57, 2 ff.
Sprache XI, 97, 21. 130, 12 ff. 297, 1. 323; innere Bedeutung, für die Bildungslehre XI, 167, 1 f.; Übergang des sprachlichen S. XI, 119, 1 ff.; Unterricht in der alten S. s. IX, 194.
Sprengel, Kurt (1766—1833), Professor der Medizin und Botanik in Halle, dessen Geschichte der Botanik VI, 148, 18 ff. 256, 1 ff.; S. über Jussieu VII, 122, 1.
Sprossen, das S. des Pflanzen VI, 90, 12 ff.
Sprudel, Karlsbader IX, 402.
Sprudelschale X, 260.
Sprudelstein IX, 9, 21 ff. 22, 1. 41, 21 — 21. 30, 1. 402 f.; X, 30, 21. 178, 21.
Staatsgeschichte VII, 175, 1 ff.
Städtisch, das Gebrechen X, 253. 279; das Thomasschein X, 101, 1.
Stalla IX, 396, 11 ff.
Stallfütterungsmaschinerei VI, 302, 1.
Stahl, dessen Verhältnis zum Vitalismus XI, 179, 21.
Stamm VI, 14, 11 ff.; f. Gewächs; St. (in der Pferdezucht) gleichen Art (b. zwei gleichen Stammen ab VII, 62, 2 ff.

Gleicherweiſe bedient man ſich claſſiſcher Worte, wodurch wir Gefühl und Ereigniß als ewig wiederkehrend bezeichnen und ausſprechen.

Auch wir vor funfzig Jahren, als Jünglinge, die einheimiſchen Dichter verehrend, belebten das Gedächtniß durch ihre Schriften und erzeigten ihnen den ſchönſten Beifall, indem wir unſere Gedanken durch ihre gewählten und gebildeten Worte ausdrückten und dadurch eingeſtanden, daß ſie beſſer als wir unſer Innerſtes zu entfalten gewußt.

Um aber zu unſerm eigentlichen Zweck zu gelangen, erinnern wir an eine, zwar wohlbekannte, aber doch immer geheimnißvolle Weiſe, ſich in Chiffern mitzutheilen; wenn nämlich zwei Perſonen, die ein Buch verabreden und, indem ſie Seiten- und Zeilenzahl zu einem Briefe verbinden, gewiß ſind, daß der Empfänger mit geringem Bemühen den Sinn zuſammen finden werde.

Das Lied, welches wir mit der Rubrik Chiffer bezeichnet, will auf eine ſolche Verabredung hindeuten. Liebende werden einig Hafiſens Gedichte zum Werkzeug ihres Gefühlwechſels zu legen; ſie bezeichnen Seite und Zeile die ihren gegenwärtigen Zuſtand ausdrückt, und ſo entſtehen zuſammengeſchriebene Lieder vom ſchönſten Ausdruck; herrliche zerſtreute Stellen des unſchätzbaren Dichters werden durch Leidenſchaft und Gefühl verbunden, Neigung und Wahl verleihen dem Ganzen ein inneres Leben, und

Stammblätter, Bildung der St. VI, 39, 40 ff.
Standpunct, Goethes Standpunct, die Metamorphosen zu betrachten VIII, 111, 2 ff.
Starke, Johann Christian (1753–1811), Vorlesung der Physiologie in Jena VI, 248, 1 ff.; publice introductionem in Physiologiam botanicam et principia Fundi. de tinctura tradet VI, 249, 21 ff.
Statistisches in der Wissenschaft XI, 284, 20.
Staubfäden s. Staubwerkzeuge.
Staubwerkzeuge der Pflanze VI, 346, 11 ff.; Bildung der St. VI, 49 ff.; Verwandlung der St. VII, 17, 2 f.; Verwandtschaft der St. mit den Kronenblättern VI, 48, 2 ff.
Stauden und Gesträuche in der Wissenschaft VIII, 240, 11 ff.
Steffens, Heinrich (1773–1845), Vorlesen der Physik und Naturphilosophie in Halle, später in Berlin VI, 223, 4.
Steigen und Fallen der Barometer XII, 60, 21, 69, 2 ff.; 78, 2 ff. 96, 2 ff. 99, 22 ff. 100, 27 ff. 102, 4 ff. 233.
Steigerung der Farben XI, 253, 25 ff.; St. folgt bei der Übergel VI, 332, 10 ff.; gesteigerte St. der Pflanze VI, 353, 10 ff.; St. der geistigen Phänomene XI, 129, 22 ff.; St. innerhalb der Metamorphosis VI, 334, 21 ff.; St. bei Metamorphosis XI, 11, 1.
Steinach X, 136, 25.
Steine und Namen Lehrer XI, 122, 1 ff.
Steingrün X, 68, 16.
Steingut IX, 15, 2.
Steinkohlenflötzablagerungen X, 102, 21 ff.
Steinkohlengrube bei Zaltwip IX, 26, 1; St. bei Zug X, 116.
Steinmost X, 31, 1.
Steinsalz IX, 394. 395.
Stellung, alterne St. der Blätter Wissenschaft Blattpflanze VII, 42, 1 ff.
Stengel der Pflanze (Stamm) VI, 14, 11 ff. 334, 24; VII, 19, 1 ff. 66, 16. 273; St. als verbreitendes Organ VI, 126, 21 ff.; Bedeutung der St. für die Pflanzenwissenschaft VI, 277, 14 ff.; s. auch Stamm und Stiel.
Stengelblätter VI, 39 ff. 340, 11 ff.; Knospenlage der St. VI, 65, 11—66, 2.
Stengelchen (caulicolus) VI, 323, 1 ff.
Stercullia VII, 95, 20.
Sternberg, Kaspar Graf (1761–1838), naturhistorische Schriften IX, 72, 22. 97, 22 ff.; X, 160, 16. 170, 24 f. 230.
Sternblumen XII, 216.
Sternum VIII, 38, 19. 39, 19. 53, 11 ff. 314. 342.

Stimmgabeln, Intensität XII, 69, 97 ff. 142 ff. 218; Qu. zu Chladni XII, 214.
Stimmung XI, 213, 217 f. 220, 4.
Stimmvermögen, Gesch., Psychologie des Phlegmatikers in Shakespeares VIII, 228, 42 ff.; XI, 73 ff.
Stirn des Pferdes VII, 18, 4 ff. 273; Qu. gewölbte bei Pferdeporträts und Kampfszenen VII, 338; I. auch Stirne.
Stirnbein des Pferdes VII, 267.
Stirne, hohlen Qu. VIII, 232 ff. 238, 28 ff. 268 ff.; bei genialen schönen Qu. VIII, 234, 14 ff.; weiblichen Qu. VIII, 233, 1 ff. 238, 22 ff.
Stigma, Verbindung bei Qu. mit der Hammerhöhle VI, 47, 22—30.
Stimme des Thiers, behandelt bei Vogel XI, 268, 12 f.; Übergang des tonlosen Geräusches auf die Qu. VIII, 197, 1 ff.
Stimmlaut (Klanglaute) VII, 93, 4.
Stirnbein VIII, 190, 22 ff.; I. Stirnknochen.
Stirnknochen VIII, 123, 1 ff. 178, 10 ff. 190, 4. 274, 1 ff. 274, 12 ff. 275, 11. 332. 353; Qu. bei Augen, Haar VIII, 353; I. auch Stirnbein.
Stirnung und Senkung bei Pferden XII, 130, 11.
Stirnschwielen XI, 148, 20 ff.
Stoffe, Verschiedenheit bei Pferden, welche bei Pflege zu beachten VII, 339; Wechselwirkung zum Organen und Qu.n XII, 241.
Stallengrube IX, 148, 11.
Stalzone VI, 142, 12. 324.
Stamm, Zonen bei Qu.n VIII, 20, 14 ff.
Stange, Cur zu Pulsnitz X, 118, 18.
Stangenlochkamera, Bild bei Qu. VI, 42, 21 ff. 43, 1 f.
Stanniolröhren, Zonen bei Qu.n VIII, 20, 15 ff.
Stanniolröhren zu Gehalte der Hammerhöhle X, 171, 20.
Staats-Lizenz XII, 13, 8. 210. 222.
Staats-Normalien XII, 9, 1. 210. 222. 226.
Strafen XII, 4 ff. 14, 11. 18, 21. 26, 28. 34, 21. 46, 18. 50, 1. 210. 219. 226.
Strauß VII, 265, 1. 359.
Straußartige Vögel VII, 264, 21 ff.
Streben nach allseitiger Bildung bei Goethe VI, 138 ff.; Qu. zu bei Natur VII, 27, 21.
Streichen, Magnetisiren durch Qu. XI, 171, 14; Qu. bei Wahlverwandtschaften XI, 291, 1.
Streit in der Wissenschaft XI, 161, 12 f.; XII, 210.
Streitsucht VII, 35, 21.
Strömungen in der Hammerhöhle X, 170.
Strombett IX, 160; X, 275.

Attraction, organische Bd. VI, 248, 12 ff. 254, 11.
Attribute 286, 1; seine Beiträge zur Mineralogie und Geologie des nördlichen Deutschlands X, 173.
Aubriam, bei Intervalle Bd. VII, 93, 14 ff.
Aufbau, seine Leistung XI, 258, 1.
Aufbau, seine Beiträge zur Landwirthschaft XII, 248, 1 ff.
Aufbau, Stickstoffgehalt der Bd. VIII, 151, 1 ff.
Aufgabe der Chemie gegenüber IX, 214, 12 ff.; XI, 242, 12 ff. 258, 1. 260, 1 ff.
Aufgaben, 1e Zweifel XI, 255, 10; Zeit alten Problemlichen IX, 262; Zeit und Objektives in der Naturforschung XI, 255, 1—12; Zeit und Objektives innerhalb der Erkenntnißlehre XI, 272, 12 ff.
Aufgabenstellung der Theile eines Organismus VIII, 13, 1—4. 82, 10 ff.
Aufgabenstellungen in der Wissenschaft XI, 260, 12 ff.
Aufgabenstellungen XI, 260, 1 ff.
Aufgaffin, Zeit IX, 270, 12; 1. Jahrhdrt X, 25, 1; 1. Hälfte desselben X, 28, 12 ff.; 1e Naturwissenschaft VI, 432; 1e Verwandlung thierischer Theile VIII, 42, 1 ff.; 1es Wesen X, 47, 12 ff.
Aufgaben IX, 225, 1.
Aue, Jean Jacob (1710—1792), Professor der Anatomie am Collège de Chirurgie, Chef der Chemie, Professor für Malerei und Sculptur zu Paris, seine Traité d'Ostéologie VIII, 108, 18 ff.
Aufsatz des Magneten XI, 198, 22.
Aufwendung in Großbritannien XII, 228.
Aufschlag IX, 277, 1 ff.
Aufgar, Friedrich Gabriel (1743—1800), Vogt zu Nonnenburg IX, 30, 1.
Aufgabe der Erkenntniß ist der Begriff XI, 256, 12 ff.
Aufgabe (Kunst) X, 90, 20. 268.
Aufgabenlehre X, 135, 1 ff.
Aufgabenfiction mentalis VIII, 143, 1 ff.
Aufgabenlehre der Naturwirkens XI, 10, 11. 12, 16.
Aufgabenation VII, 202, 15 ff.
Aufgabenlehre VII, 197, 20; VIII, 17, 24. 123, 1 ff. 143, 24. 209; 8. mentis VIII, 143, 21.
Aufgabenlehre IX, 163, 21. 237, 1 ff.
Aufgabenlehre VII, 22, 14 ff.
Aufgabe IX, 128, 22. 171; X, 47, 12 ff. 168, 10.
Aufgabe-Paradoxie IX, 146, 24.
Aufgabe, Jacob (1678—1555), Anatom VIII, 103, 22 ff.
Aufgabe, Vater, historische S. IX, 201.
Aufgabe, mikroskopische S. VIII, 250, 10 ff.; XI, 212, 17.

Symbolik, in der Botanik VII, 76, 4; wissenschaftliche S. XI, 167 ff.
Symbolisch, S.es VII, 347; s.sche Darstellungen XII, 240; s.e Namen in der Wissenschaft XI, 171, 14 ff.; s.e Pflanze XI, 17, 10.
Symmetrie im Bau der Lebewesen VII, 155, 23 ff.; S. der Pflanzenorgane VI, 265, 5 ff.; 276, 2 ff. 277, 14; VII, 119, 5 ff.; 122, 19 ff.
Symptome, Verhältniß der S. zu den Erscheinungen in der Natur VI, 354, 20 ff.; Krankheit und S. XII, 76, 12; auf die S. loscuriren XI, 136, 17 ff.
Synesie der Knochen VIII, 359.
Synkretismus in der Wissenschaft IX, 391.
Synthese VI, 360, 15 ff.; XI, 49, 15 ff.; falsche S. in den Naturwissenschaften XI, 68, 17. 151, 24 ff.; höhere S. XI, 71, 16 ff.; S. in der Natur XI, 71, 16.
Synthetisch, das S.-Allgemeine XI, 55, 3 ff.; s.e Behandlungsweise der Naturwissenschaft VII, 180, 22; s.e Urtheile a priori XI, 49, 13 ff.
Syracus X, 63, 11.
Syringa persica VII, 323.
System XI, 29, 21 ff. 30, 8; die geologischen S.e IX, 391; S. und Metamorphose VII, 84, 16 ff.; S. der Natur VII, 75, 6 ff.; XI, 305; „S. der Natur und ihrer Geschichte" von Friedrich Siegmund Voigt VII, 104; natürliches S. ein widersprechender Ausdruck VII, 78, 19 ff.; zoologisches S. Linnés VIII, 140, 22 ff.
Systole, die organischen Bewegungen manifestiren sich durch S n XI, 290, 15 f.; S. und Diastole des Geistes VI, 360, 11 ff.; XI, 16 ff.

T.

Tabellarisches Schema zu meteorologischen Beobachtungen XII, 123, 13.
Tabelle um die osteologischen Erfahrungen gleich methodisch einzutragen und zweckmäßig zu sammeln VIII, 133, 27 und zu S. 130; Tabelle der physikalischen Wirkungen zu S. 170—174; Tableaux élémentaires de l'histoire naturelle des animaux VII, 178, 7 f.
Tacquet, Andreas (1612—1660), Lehrer der Mathematik an den Jesuitenschulen zu Löwen und Antwerpen XI, 92, 13.
Tartarien XI, 290, 23 ff.
Tafelglimmer X, 264.
Tafeln, illuminirte T. zur Farbenlehre XI, 112, 1 ff.
Tag, Eintheilung des T.es zum Zwecke meteorologischer Beobachtungen XII, 215 f.; T. und Nacht XII, 101, 12.

Tagebücher Goethe's XII, 6, 15 ff.
Tagesbläue des Firmamentes XII, 111, 5 ff.
Tagetes erecta VII, 324.
Taglilie IX, 143, 2 ff.
Talent, Entschiedenheit des eingeborenen T.s XI, 284, 20 ff.
Talkarten XI, 180, 21.
Tamarindus VII, 96, 10 f.; T. indica VII, 81, 7.
Tanne VII, 97, 26.
Tanz und Geberdung XI, 290, 13 ff.
Tapir VIII, 229, 9 ff. 239, 14 ff.
Taxus VIII, 29, 20. 57, 12 ff. 268, 26. 314. 343.
Taylius, Johann Adolf (1585—1644), Professor der Mathematik am Gymnasium zu Hamburg VII, 124, 17.
Taylinn XI, 280, 3 ff.
Taxus baccata XII, 167, 5.
Täuschungen in der Wissenschaft IX, 397.
Tein IX, 113, 13.
Teleologie VI, 303, 18 ff.; VII, 217, 13 ff.; VIII, 17, 5 ff.; XI, 50—52, 2.
Teleologische Ansichten VI, 275, 1 ff. 277, 12 ff.
Teleosaurus VII, 212, 20. 365.
Tellurisch, die Ursachen der Barometerschwankungen t. XII, 61, 5 ff. 77, 11 ff. 80, 11 ff. 100, 18 ff. 109, 1; t.e Erscheinungen IX, 238, 6 ff.
Teltower Rübchen VII, 311. 316.
Temperamente XI, 212, 14.
Temperatur, bei'm Entwickeln der Insecten VIII, 85, 21 ff.; gleichschwebende T. der Töne VII, 76, 2.
Temperierte Klimate, Regen und Wind in denselben XII, 229.
Tempo, Le (Zeitschrift), VII, 174, 5.
Tenor XI, 289, 7.
Tepel IX, 54, 9. 133, 22. 134, 16 ff.; Volhöhe des Stiftes Tepl IX, 70, 21 ff.; Tepler Stiftsbezirk X, 168, 13.
Teplitz IX, 139, 1 ff. 164 ff. 251.
τέρας VI, 174, 20.
Terebratuliten X, 130, 6.
Terminologie VI, 116, 5—20. 177, 1 ff.; VII, 25, 2 ff. 217, 8; VIII, 8, 18 ff. 68, 16 ff. 307; XI, 29, 21 ff. 168, 1 ff. 307; botanische T. VI, 355, 20 ff. 357, 18 ff.; echte T. XI, 160, 20 ff.; electrische und galvanische T. XI, 204, 1 ff.; Howard'sche T. XII, 6, 27. 7, 15 ff. 36, 22. 43, 10 ff.; T. der thierischen und menschlichen Theile VIII, 265, 11 ff.
Terz, kleine T. XI, 293, 1 ff.
Tetrodon electricus XI, 207, 20.
Teufelsaltar IX, 408.
Teufelsbäder IX, 156, 16.
Teufelsfangel IX, 236, 8. 408.
Teufelsmauer IX, 239, 5 ff.
Thätig, der thätige Mann VIII, 60, 12.

Thätigkeit, Sein als Th. XI, 372; Th. bis zur Entstehung des Vorhandenen nothwendig VII, 72, 12 ff.
That im geologischen Sinne X, 274.
Thate IX, 239, 5 ff.; X, 140, 2.
That und Charakter XII, 76, 12; ethische Bedeutung einer Th. VII, 77, 11 ff.; Th. im Reiche der Natur XI, 144, 17 ff.
Thatmensch (im Gegensatz zum Philologen) IX, 398.
Thau XII, 58, 1. 92, 20.
Theile des thierischen Organismus VIII, 75, 9 ff. 82, 18 ff. 267, 21 ff. 346 ff.; Bildung mannichfacher Formen durch Variabilität der Theile des Typus VIII, 272, 1 ff.; Congruenz der Th. des Organismus VIII, 312; Verbindung der Th. des Organismus VIII, 272, 15 ff.; Function der Th. des Organismus VII, 196, 29 ff.; Verschiedenheit der einzelnen Th. des Knochensystems bei den einzelnen Thieren VIII, 72, 11 ff. 267, 21 ff.
Theilung der Blätter der Pflanze, deren Gesetz VI, 181, 1 ff.
Theobroma VII, 100, 11 ff.
Theologie IX, 278, 1 ff.
Theophrastos, Schüler des Aristoteles, VI, 257, 18 ff.
Theoretisch, Erfordernisse um das Thε populär zu machen XI, 102, 3 ff.; Veränderung der thεn Ansichten XI, 307, 2 ff.; thε Tendenzen XI, 262, 7.
Theorie X, 206, 9; XI, 21 ff. 30, 8 ff. 49, 20 ff. 100, 4 ff. 128, 22 ff. 140, 11 ff. 244, 17 ff.; alles Factische ist schon Th. XI, 131, 1 ff.; Aufgabe einer Th. IX, 391; Beruhigung in einer falschen Th XI, 134, 1 ff.; Th. der Electricität X, 206, 26 ff.; Scheu vor den Thn XI, 300.
Theoristen XI, 38, 15 ff. 129, 3 ff.
Thermoelectricität XI, 188, 1 ff.
Thermometer XII, 7, 11. 75, 1. 81, 4 ff. 83, 1 ff. 205.
Thermometerstand XII, 66, 3. 119, 4 f. 218; dessen Verhältniß zum Barometerstand XII, 66, 28 ff.
Thermometrograph XII, 206. 219.
Thesis (in der Tonlehre) XI, 290, 12. 293, 13 ff.
Theusing (Ort in Böhmen) X, 150, 8.
Thier, Aehnlichkeit der Thε untereinander VIII, 70, 5 ff. 293, 10 ff. 307. 346; Aehnlichkeit der Thε mit dem Menschen VIII, 346; Anpassung der Thε an Klima, Berghöhe u. s. w. VIII, 309. 318; dickhäutige Thε VIII, 230, 29 ff.; fleischfressende Thε VIII, 175, 14 ff.; Eintheilung der Thε VIII, 174, 29 ff.; Th. als Flügelmann

VIII, 307. 310; Gestalt und Lebensweise der Thr VIII, 59, 14. 174, 14 ff. 312; Kenntniß der Natur des Th.s VIII, 66, 20 ff.; leichtspringende Thr VIII, 217, 14 ff.; nagende Thr VIII, 175, 14 ff.; Organisation der Thr VII, 177, 1 ff.; Thr und Pflanzen VI, 321, 6 ff.; Schädel noch junger und unreifer Thr VIII, 273, 10 ff.; Seele der Thr VIII, 1 ff.; Typus der höheren Thr VI, 329, 25—27; Bildung der Thr durch Umstände zu Umständen VIII, 312; Würde der vollkommenen Thr VIII, 86, 22 ff.; das Th. ist Zweck sein selbst VIII, 309. 312; Thr nach den verschiedenen Classen VIII, 313.

Thieranatomie VIII, 265, 6 ff.

Thierformen, versteinerte Th., IX, 189, 9 ff.

Thiergeschichte VIII, 113, 11 ff.

Thiergestalt, Ähnlichkeit der Th. mit der menschlichen VIII, 315; Th. im Allgemeinen VIII, 345; Th. der Götter VI, 301, 18; Th. in osteologischer Hinsicht VIII, 310.

Thierisch, das Thr VIII, 8, 1 ff.; thr Einheit VI, 288, 4; das thr Gebäude VIII, 273, 1 ff.; thr Gestalt VIII, 209, 11 ff. 316; Lebensweise der thren Natur VIII, 309; thr Magnetismus XI, 302, 5; thr Oekonomie VIII, 126, 25 ff.

Thierschädel VIII, 173, 6 ff.

Thierscheim X, 174, 6 ff. 269.

Thierzergliederung VIII, 115, 5 f. auch Anatomie.

Thon IX, 67, 23 ff. 94, 1. 180, 15; X, 50, 7 ff. 258. 278; gebrannter Th. X, 103, 1.

Thonarten IX, 32, 14.

Thoneisenstein IX, 33, 1 f.; X, 103, 3 f.

Thongestein X, 41; durch Feuer verändertes Th. IX, 32, 17—20; jaspisähnliches Th. IX, 31, 4; X, 35, 9.

Thonon IX, 254, 22 ff.; X, 95, 11.

Thonporphyr X, 101, 12.

Thonschiefer IX, 113, 12 ff. 120, 17 ff. 121, 14 ff. 122, 1 ff. 237, 6 ff. 238, 21 ff. 246, 11 ff.; X, 38, 1 f. 101, 11. 257. 260. 277.

Thonstein, eisenhaltiger Th. X, 278.

Thränenbein VIII, 180, 11 ff. 208, 4. 273, 14 ff. 274, 1 ff. 275, 2 ff. 276, 14 ff.

Thüringen, Mineralogie von Th. X, 135 ff.

Thüringer-Wald IX, 127, 18. 263, 21 ff.; Mineralogie des Th.s W.s X, 135, 12.

Thüringische Flötzlagen X, 275.

Thuja orientalis VII, 97, 28; XII, 167, 4.

Thun als Vernunftbegriff XI, 382; Th. im Verhältniß zum Wissen XI, 393.

Thurmberg X, 258.

Thurmfahne XII, 207.

Thyrsen VI, 359, 8.
Tibia VIII, 29, 19 56, 20. 217 ff. 219, 21. 268, 18. 314. 343.
Tiedemann, Friedrich (1781—1825), Professor der vergleichenden Anatomie und Physiologie zu Heidelberg VII, 181, 9. 214, 16; X, 43, 5.
Tiefe des Tons XI, 268, 6 ff.
Tiger, Typus des T.s VIII, 20, 26. 343.
Tigerkatze VII, 96, 14 ff.
Tigrinae VI, 407.
Tillberg IX, 79, 10 ff.
Tilloch, Alexander (1759—1825), Herausgeber des Philosophical Magazine and Journal XII, 50, 6.
Timbre (bei Musikinstrumenten) XI, 291, 5.
Timon VI, 407.
Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm (1751—1829), Director der Malerakademie in Neapel, zuletzt in Hamburg und Eutin XI, 15, 1 ff.
Titaneisen IX, 336.
Tod XI, 7, 25. 130, 7.
Todtes Liegendes X, 54 f. 58.
Töpferglasur XII, 153, 8.
Ton XI, 168, 22. 373; T. als physische Wirkung XI, 173, 6 ff.; gesetzlicher T. durch verschiedene Mittel hervorgebracht XI, 291, 2 ff.
Tonica XI, 293, 11.
Tonlehre VII, 75, 21 ff. 84, 17. 129, 2; XI, 265 ff. 373; Polarität in der Tonlehre XI, 292, 14 ff.
Tonleiter, diatonische T. XI, 292, 6 ff.
Tonreihe XI, 374.
Tonverhältnisse XI, 374.
Tonwissenschaft VII, 84, 16 ff.
Topas X, 250.
Tophus X, 187, 14 ff.
Tophusartiger Kalkstein X, 188, 1 ff.
Topisch, Ursachen der Gewitterzüge t. XII, 72, 14.
Topographie von Böhmen IX, 104 ff.
Topographisch, t.e Geologie X, 127 ff.; T.es in der Naturwissenschaft VII, 348.
Torflager IX, 78, 2.
Torricelli, Evangelista (1608—1648), Professor der Physik in Florenz, Erfinder des Barometers XI, 215, 20.
Torricellische Leere XI, 217, 19.
Torfstein VI, 406.
Torus VI, 359, 15.
Totenham Green bei London XII, 45, 21.
Tournefort, Johann Pitton (1656—1708), der Botaniker zu Paris VI, 112, 14.
Transcendenteller Begriff 1. Blatt.
Transversalflüste X, 60, 20.
Trappartig IX, 188, 18.
Trappformation X, 36, 18. 42. 89. 18.

Traube (Blutzustand) VI, 359, 9; VII, 55, 20; T. des Weinstocks VII, 137, 10 ff. 142, 2.
Traube, Friedrich Wilhelm Heinrich v. (1740—1819), Berghauptmann in Freiberg IX, 127, 26 ff. 157, 2. 238, 9 ff.; X, 154, 18 ff. 271. 274.
Traubitz X, 154, 12.
Tremella VII, 289. 355.
Trennen der Felsmassen IX, 294, 10 ff.; T. und Verbinden in der Erscheinungswelt und in der menschlichen Beobachtung XI, 130, 12 ff.; T. und Zahlen VI, 167, 22 f.
Trennung des Entgegengesetzten in der Erscheinung XI, 183, 11 ff.; T.en der Gebirgsmassen IX, 234, 10 ff.; T. der Theile eines Lebendigen VI, 8, 2—18; T. und Suchen der Theile im Innern eines Gesteins X, 280, 10 ff.
Treppenstein IX, 240, 10 ff.
Treppenstein IX, 159, 2. 240, 4 ff.
Treiburg IX, 166, 10 ff.
Treviranus, Ludolf Christian (1779—1864), Professor der Botanik in Rostock, Breslau, Bonn VI, 254, 23 ff.; XII, 139, 15 f.
Trichechus Rosmarus VII, 198, 20; VIII, 160, 23. 163, 11 ff. 163, 12. 175, 23 ff. 322. 351.
Trichiurus indicus XI, 207, 23.
Trieb in der Natur VII, 72, 9 ff. 73, 21.
Triebfedern der Natur XI, 7, 21.
Triebräder, die zwei T. aller Natur XI, 11, 4.
Trigonella foenum graecum VII, 326.
Trigonellen X, 129, 18.
Trigonometrie XI, 91, 14 ff.
Trip XI, 187, 11.
Triticum compositum VII, 326; T. polonicum VII, 327.
Tritone VI, 361, 18.
Trivialbegriffe der Naturlehre VII, 288.
Trivialität des menschlichen Anschauens VIII, 307. 311.
Trochiten X, 130, 15.
Trockne, Wirkung der T. auf die Pflanzen VII, 336.
Trocknis XII, 38, 3.
Tropaeolum maius VII, 319. 335.
Tropen VII, 296, 27; das Barometer in den T. XII, 229; Thier- und Pflanzenwelt in den T. VII, 97, 14 ff.
Tropenklima, Himmelsbläue des T.s VII, 16 ff.
Tropenwelt, Naturgewalt der T. VII, 100, 22 ff.
Tropfbare, das T. X, 76, 15 ff.
Troxler, Ignaz Paul Vitalis (1780—1866), Professor der Philosophie in Luzern, Basel und Bern VIII, 225, 14 ff.
Trübe, ihre Bedeutung bei den optischen Erscheinungen XI, 232, 1 ff. 233, 26 ff.

Trümmergestein IX, 250, 17 ff.; X, 20, 2 ff. 20, 24 ff.
Trümmerporphyr X, 19. 20, 2 ff.
Tuff IX, 121, 1.
Tuffstand X, 131, 20 ff.
Tuffstein VIII, 245, 21; X, 49, 24 ff. 64, 2 ff.
Tugend XI, 55, 20.
Tulpe VI, 276, 26 ff. 358, 14. 449. 450; Kronenblatt der T. VI, 18 ff.; Tulipa generiana VII, 327.
Tungstein X, 113, 14. 125, 15. 253.
Turmalin XI, 171, 11. 187 ff. 210, 28.
Turmalinische Wirkungen XI, 170, 1. 171, 1 ff. 175, 20.
Turpin, Pierre Jean François (1775—1840), Botaniker VI, 265, 15 ff. 270, 22 ff.
Tycho de Brahe, der Astronom XI, 96, 6.
Typus VI, 14, 6 ff. 20, 6 ff.; VII, 157, 6 ff. 159, 25 ff. 209, 25 ff. 321, 20; VIII, 4, 1 ff. 9, 1 ff. 24, 15 ff. 24, 26 ff. 25, 20 ff. 28, 1. 32, 7 ff. 70, 2 ff. 71, 2 ff. 73, 25 ff. 75, 27 ff. 78, 1 ff. 131, 25 ff. 218, 2 ff. 225, 2 ff. 266, 27 ff. 268, 25 ff. 269, 6 ff. 309, 309. 311. 312. 313. 315. 316. 345. 346. 347. 348. 361; XI, 12, 6. 55, 25 ff. 142, 22; animalischer T. VI, 452; Eintheilung des ethnologischen T. VIII, 25, 25 ff.; T. der höheren Thiere VI, 320, 25 ff.; höherer mammalischer T. VI, 321, 25 ff.; das Ohr und der Theil des T. VIII, 129, 25 ff.; Princip des Gehörs und Athmens bei'm thierischen T. VIII, 349; Gesicht und Mienenheit des T. VIII, 350; menschlicher T. VI, 321, 25; VIII, 313; T. der Cyprae und T. des Thiers VIII, 89, 6 ff., Wirkung der elementaren Naturkräfte auf den T. VIII, 19, 25 ff.
Tyrol X, 270.

U.

Übereinstimmende Bildung der Knochen VIII, 274, 6 ff.
Übereinstimmung, allgemeine Ü. der Gesetze XI, 114, 25 ff.; Ü. organischer Systeme VII, 169, 25 ff.
Überfluß in der thierischen Organisation VIII, 345.
Übergangsgebirg IX, 264, 2 ff.; X, 272
Übergangsgestein IX, 133, 6 ff.
Übergangsperiode IX, 133, 1.
Übergewicht einzelner Theile im wechselhaftlichen Leben XI, 85, 6 ff.
Überladen, Zeung IX, 87, 6 ff.
Überlieferung in der Wissenschaft XI, 275, 25 ff.
Übersinnliche, das VI, 214, 25.
Überzeugung in der Wissenschaft VII, 166, 12 ff.
Ufer, Entstehung der Vulkane an den Ufern X, 269.
Ulmbaum VII, 67, 21.

die Entfernten finden ein tröſtliches Ergeben, indem ſie ihre Trauer mit Perlen ſeiner Worte ſchmücken.

Dir zu eröffnen
Mein Herz verlangt mich;
Hört' ich von deinem,
Darnach verlangt mich;
Wie blickt ſo traurig
Die Welt mich an.

In meinem Sinne
Wohnet mein Freund nur,
Und ſonſten keiner
Und keine Feindſpur.
Wie Sonnenaufgang
Ward mir ein Vorſatz!

Mein Leben will ich
Nur zum Geſchäfte
Von ſeiner Liebe
Von heut an machen.
Ich denke ſeiner,
Mir blutet 's Herz.

Kraft hab' ich keine
Als ihn zu lieben,
So recht im Stillen.
Was ſoll das werden!
Will ihn umarmen
Und kann es nicht.

Ilias VIII, 29, 1. 55, 4 ff. 214 ff. 213, 20. 268, 14. 314. 342. 343
Iltramarin (behandelt in Runges Buch über Blaumaterfarb) XII, 151, 19.
Ilito-Vulkanität X, 263.
Umbildung natürlicher Formen VI, 10, 4—8. 19, 1 ff. 321, 4; IX, 269; XI, 265, 14—266, 4. 5 auch Bildung und Umbildung.
Umfassende Geister in der Wissenschaft VI, 300, 16. 302, 14 ff.
Umformung, gesteigerte Ilex IX, 191, 11; U. bei der Gebirgsentstehung IX, 194.
Umgebildet, das U.e in der Natur IX, 336; U.es bei der Gebirgsentstehung IX, 194.
Umgeformt, das U.e in der Natur IX, 336.
Umlaufe, organische U. VII, 341.
Umlauf des Blutes VIII, 65, 20 ff.
Umstände, durch und für welche das Ideal gebildet wird VIII, 312.
Umwandlung der Arten VI, 185, 11—27; Gesetze der U. VI, 26, 1 ff.; U. der Pflanzenteile VI, 25, 1 ff.; theologische Ilex X, 274.
Unau VIII, 227, 18 ff.
Unbegrenzte, Gesetz-Weisheit des U.n XII, 43, 4.
Unbegreifliche, das VI, 277, 17 f.; Glaube an das U. XI, 128, 18 ff.
Unberührbare, das U. in der Natur XI, 110, 11 ff.
Unendliche, das VI, 348, 4; XI, 46, 8. 315, 1 ff.
Unendlichkeit der Gebirge XI, 266.
Unerforschliche, das VI, 264, 4 ff.; IX, 194, 21 ff.; XI, 150, 1 ff.
Unfruchtbarkeit bei Pflanzen VI, 50, 11 ff.
Ungarus Minoritrich von Jenas IX, 304.
Ungeist VIII, 225, 21 ff.
Ungestaltetes in der Natur XI, 88, 4 ff.
Ungewitter, das U. in der Naturforschung XI, 133, 1 ff.
Ungleichartiges in den Elementen der Gebirgsbildung IX, 294.
Ungues, Unguiae VIII, 56, 3. 58, 2.
Unité de composition organique VII, 172, 1 f.; U. du plan VII, 209, 16 ff.; U. du type VII, 209, 14 ff.
Universalitäten XI, 142, 14 ff.
Universität Jena XII, 153, 12 ff.; Bedeutung der U. Jena für Goethes wissenschaftliche Studien VI, 104, 21 ff.
Universum IX, 268, 1 f.
Unkeler Steinbruch bei Ehrenbreitstein IX, 198, 4 ff. 292.
Unkörperlichkeit der Luft XI, 213, 3.

Unmöglichkeitsbeweise, des VI, 278, 1 ff.
Unnatürliche, das XI, 6, 21.
Unnütze, das XI, 261, 21.
Unorganisch, das U. in der Natur X, 256; über die Produkte im Allgemeinen X, 73 ff.; das U. der geometrische Unterlage der Welt X, 77, 1 ff.
Unsterblichkeit, ihre Rolle in der Philosophie XI, 93, 20 ff. 254, 24 ff.
Unsterblichkeit der Seele X, 206, 2; XI, 55, 20 ff.
Untergötter VI, 262, 17.
Unterberg, Naturgeschichte des U.s von Hüfeld IX, 408.
Unterirdisches Feuer IX, 394.
Unterfinger in Bezug auf die Construction des Typus VIII, 315.
Unterleidensdorf X, 108, 4.
Unterricht in den alten Sprachen IX, 398.
Unterscheiden XII, 30, 4; U. organischer Wesen VIII, 80, 1 ff.
Unterscheidende Merkmale in der Wissenschaft VII, 4 ff. 116, 1. 170, 4 ff.
Unterscheidungsvermögen des U.s in der Bildung der Seele IX, 271, 9 ff.
Unvergängliche, das XII, 235; U.s in der Wissenschaft IX, 397.
Unverwandte, das U. der Erscheinungen XI, 168, 1.
Unvollkommen, allgemeines Bild. u.er Gesichtspunkt VI, 428.
Unvollkommenheit des Organismus VI, 10, 27—11, 1.
Unwahre, das XI, 134, 1—7.
Unwillkürliche, Fragen des U.n XI, 103, 20 ff.
Unzer, Johann August (1727—1799), Arzt zu Hamburg, später Professor zu Altona VIII, 76, 12.
Unzulänglich, ein u.es Wesen XI, 153, 1 ff.
Unzulänglichkeit XI, 261 20 ff.; Gefühl von U. bei'm Gemeinverstehen der Erscheinungen XI, 148, 24 ff.
Uranfänge im Naturgeschehen IX, 399.
Uranfängliche Gesetzlichkeit organischer Wesen VII, 138, 19; u.s Gesetzen im Pflanzenreich X, 84, 1 ff.
Urbedingende, das U. in der Naturerscheinungen XI, 120, 14 ff.
Urbild der thierischen Bildung VIII, 58, 1. 71, 1 ff.
Urbildliche, das U. in der Natur XI, 55, 21 ff.
Urbildung, gesetzliche U. IX, 393. 394.
Urdetermination in Bezug auf Magnetismus XI, 177, 10.
Urdurchgitterung IX, 342, 1 ff.
Ur-Eine, das IX, 263, 20 ff.
Urfelsboden IX, 183, 24 ff.
Urformen der Krystalle VII, 134, 1 ff.

Urgebirge IX, 15, 26. 46, 18. 234, 5 ff. 271, 23 ff.; X, 153, 7. 272; Ur- und Grundgebirge IX, 263, 23 ff. 266, 17 ff.
Urgebirgsarten IX, 184, 26; X, 103, 15.
Urgebirgsknoten von Nubien XI, 121, 17 ff.
Urgestaltung der Gebirgsmassen IX, 235, 13 ff.
Urgestein IX, 62, 16.
Urglieder der Lebewesen VI, 353, 2.
Urgrünstein IX, 50, 12 ff.
Urgrund, der geheimnißvolle U. der Dinge VI, 278, 1 ff.
Urkalk IX, 262, 22 ff.; X, 48, 19 ff
Urkörper, idealer U. der Pflanze VI, 396, 10 ff.
Urkraft der Natur VII, 221, 10 ff. 222, 10.
Urländer X, 270.
Urlebendige, das VII, 115, 14.
Urmeer IX, 393.
Urpferd XII, 147, 18.
Urpflanze VI, 20, 11 ff. 121, 11 ff. 141, 3 — 142, 20. 318, 17 ff.; VII, 87, 9 ff.; XI, 17, 18.
Urphänomen VI, 214, 22 ff. 221, 19 ff.; IX, 195, 10 ff. 399; XI, 44, 1 ff. 131, 15 ff. 148, 16 ff. 20 ff.; XII, 84, 1 ff.
Ursache, Einwirkung äußerer U.n auf das Pflanzenwachsthum VI, 277, 6 ff.; U.n der Phänomene XI, 40, 20 ff. 104, 5 ff. 134, 1 ff. 136, 11 ff. 370; U. und Wirkung XI, 103, 13 ff.; XII, 76, 12. 88, 27. 106, 24 ff. 102, 6 ff.
Ursandstein X, 12, 6 ff.
Ursprung, Einfluß des U.s wissenschaftlicher Entdeckungen XI, 244 ff.
Ursprüngliches bei der Erdentstehung IX, 394
Urstier, Reste vorweltlicher U.e VIII, 235, 6 ff. 244 ff. 245, 21 ff.; X, 132, 14; XII, 146, 28 ff.
Urstoffe IX, 189, 16 ff.
Uraus maritimus VIII, 144, 3. 329.
Ur-Theile der Gesteine IX, 243, 25 ff.; U. der Krystalle VII, 154, 15 ff.
Urtheile, synthetische U. a priori XI, 49, 13 ff.; s. auch Erfahrung.
Urtheilskraft XI, 11 ff. 23, 5 ff.; ästhetische und teleologische U. XI, 50, 19 ff.; anschauende U. XI, 54 ff.; reflectirende discursive U. XI, 54, 15.
Urthier VI, 20, 12 ff.
Urtica nivea VII, 44, 3 ff. 45, 8 ff.
Urtrapp IX, 213, 5 ff.
Urversuche, auf dieselben kommt in der Naturlehre alles an XI, 139, 17 ff.
Urwelt IX, 174, 1 ff.
Urwesen, das ewige U. in seiner Wirksamkeit VI, 277, 26 ff.
Urzeit IX, 78, 9. 405; X, 269.
Urzeugung VII, 83, 3 ff.

Ufteri, Paulus (1768—1831), Lehrer der Medizin in Zürich VI, 170, 1 ff.; De Metamorphosi Plantarum egregie nuper Goethe V. Cl. egit, ejus libri analysin uberiorem dabo VI, 161, 12—19.
Uſurpation in der Wiſſenſchaft XI, 246 ff. 253, 9 ff.
Uterus VII, 308. 368; VIII, 256, 17.

V.

Vagetius, Johann (1633—1691), Profeſſor der Philoſophie zu Hamburg VII, 112, 16. 120, 25 ff. 125, 2 ff.
Valisneria, Nectarien der V. VI, 52, 21 ff.; V. in Bezug auf Spiralbewegung VII, 64, 1 ff.
Vanille VII, 100, 5.
Vanillenform VII, 97, 12 ff.
Varietät der Pflanzen VI, 118, 5; VII, 91, 3 ff.
Variolit X, 149, 5.
Vaucher, J. P., Histoire physiologique des plantes d'Europe VI, 275, 1 ff. 276, 19 ff. 277, 19 ff.
Vegetabilien, calcinirte V. X, 131, 18 ff.; verquarzte V. X, 279.
Vegetabiliſches Geſetz XI, 154, 23 ff.
Vegetation XI, 48, 4 ff.; V. im kalten Norden VII, 100, 3 ff.; Spiraltendenz der V. VII, 35 ff.; Reſultat der V. des Weinſtocks iſt die ſaftige Beere VII, 138, 3 f; V. von der Wurzel auf androgyniſch VII, 67, 27 ff.
Vegetationsluft, ſaftreiche V. des Weinſtocks durch mäßige Temperatur erregt VII, 139, 4 ff.
Veltheim, Auguſt Ferdinand Graf (1741—1801), Privatgelehrter zu Magdeburg IX, 8, 27 ff.; X, 274; V.ſche Theorie IX, 393.
Venedig XI, 12, 4. 62, 14 ff.
Venosa VI, 406.
Veränderung, geologiſche V. X, 271.
Verbinden der Beobachtungen XII, 39, 6; Trennen und V. in der Erſcheinungswelt und im menſchlichen Beobachten XI, 130, 12 ff.
Verbindung der Knochen VIII, 64, 19 ff.
Verbreiterung in der Pflanzenbildung VI, 330, 16 ff.
Verdünnung und Verdichtung der Luft XII, 82, 21.
Verdunſtung VI, 186, 6 ff. 201, 23 ff.; V. der Inſecten VI, 203, 23 ff.; V. der Luft XII, 82, 25 ff.; V. des Meeres und der Erdoberfläche XII, 92, 6 ff.
Veredlung der Mineralien in Freiheit X, 86, 5 ff.
Vereinigt-Zwitterfeld IX, 140, 18 ff. 151, 6 ff. 152, 4 ff.
Vereinigungspunct, Mangel eines V.s, um die vielen anatomiſchen Erfahrungen zuſammenzuſtellen VIII, 310.

Verflüchtigung IX, 296, 15.
Vergehen in der Natur XI, 130, 6.
Vergleichende, v. Anatomie VII, 191, 5. 192, 7 ff. 195, 16; VIII, 61 ff. 70 ff. 73, 27 ff. 118, 24 ff. 218, 26 ff. 263, 13 ff. 265, 14 ff. 319. 315. 345. 346; Vortheile und Hindernisse der v.n Anatomie VIII, 63 ff.; v. barometrische Tabellen XII, 72, 1; v. Naturkunde XI, 51, 9 ff.
Vergleichung VIII, 7, 4. 346; V. der beiden Geschlechter VIII, 76, 22 ff. 308. 311; Naturgeschichte beruht auf V. VIII, 310; V. der Theile des thierischen Organismus VIII, 311; V. der Thiere VIII, 72, 13 ff. 219, 18 ff. 265, 22 ff. 267, 16 ff. 308. 311.
Vergleichungsarten in der organischen Wissenschaft VIII, 76, 7 ff.
Vergleichungslehre, allgemeine VII, 215 ff.
Vergolden XII, 152, 27.
Vergrößerungswerkzeuge, astronomische V. XII, 156, 29 ff.
Verkalktes Eisen, dessen Verhältniß zum Magneten XI, 179, 11.
Verknöcherung von Gliedern des Organismus VIII, 33, 15; V. der Bänder VIII, 359.
Verkrüppelung, s. Mißentwickelung.
Verkummerung, s. Mißentwickelung; V.en des Wachsthums VI, 276, 10.
Vermögen, das zur Entwickelung von Naturwesen nothwendige V. VII, 73, 17.
Vernichten XI, 130, 6 ff.
Vernunft IX, 394; XI, 56, 17. 75, 10. 158, 17 ff. 162, 7 ff. 294, 4 ff. 366. 374. 377. 382; Abenteuer der V. XI, 55, 26 ff.; V. auf das Werdende gerichtet XI, 126, 8 ff.; V. hat nur über das Lebendige Herrschaft XI, 136, 20 ff. 137, 1 ff.
Vernunftfähigkeit des Menschen XI, 97, 16 ff.
Verfatilität des Geistes VII, 147, 1 ff.; V. der Natur XI, 11, 27; V. des organischen Wesens VI, 322, 14 ff.; V. der Pflanzenorgane VI, 116, 28 ff.; V. der Nager-Organisation VIII, 248, 1 ff.; V. des Typus VIII, 18, 4 ff. 89, 3 ff.; s. auch Vorstellungsart.
Verschaffelt, Maximilian v. (1754—1818), Zeichner und Architect X, 195, 22.
Verschmelzungen des Wachsthums VI, 276, 11.
Versinterung IX, 21, 17.
Verstäubung VI, 186, 8 ff. 205, 16 ff.; Analogie der V. VI, 204, 21 ff.; V. bei Bryophyllum calycinum VI, 340, 13; V. der Insecten VI, 193, 3 ff.
Verstäubungslehre VI, 187, 8 ff. 194, 6 ff.

Verſtand VI, 281, 23; XI, 56, 17 f. 75, 11. 109, 11 f.; XI, 158, 17 ff. 294, 6. 375. 377; XII, 107, 23; Geſchichte des menſchlichen V.es XI, 29, 5 ff.; discurſiver V. XI, 55, 1 ff.; V. auf das Gewordene gerichtet XI, 126, 12 ff.

Verſtandesthätigkeit des Menſchen XI, 97, 16 ff.

Verſtandesvernunft XI, 75, 20.

Verſteinerungen IX, 277, 17 ff.

Verſuch, Begriff des V.es XI, 26, 25 ff. 101, 20 ff. 113, 5 ff. 271, 14 ff.; unmittelbare und mittelbare Anwendung eines V.s zum Beweis einer Hypotheſe XI, 31, 18 ff.; Ein V. kann nichts beweiſen XI, 153, 13 ff.; iſolirte V.e XI, 35, 15 ff.; prismatiſche V.e Newtons XI, 147, 10 ff.; Verbindung eines V.es mit andern XI, 12 ff. 27, 14 ff.; Vermannigfaltigung eines V.es, XI, 32, 26 ff.; V. als Vermittler von Object und Subject XI, 21, 1 ff. 59, 8 ff.

Vertebrae VIII, 28, 5. 51, 4 ff. 314. 337 ff.; V. dorsi VIII, 228, 1 ff.

Verticale Tendenz der Pflanze VII, 38, 13 ff. 41, 25 ff. 49, 26 ff. 344; v.s Syſtem VII, 344.

Vertrocknung, Einwirkung der V. auf die Spiralbewegung der Pflanzen VII, 61, 25 ff.

Vertropfung VI, 186, 9 ff. 195, 20 ff.

Verwachſung, ſcheinbare V. des Thränenbeins mit dem Naſenbein VIII, 275, 16 ff.

Verwandlung, geologiſche V. X, 271; ſucceſſive V. identiſcher Theile VIII, 87, 6 ff.; V. der Inſecten VIII, 81, 27 ff.; V. des Menſchen in Vögel und Gewild VIII, 70, 18 ff.; V. eines Thiers in ein anderes VIII, 71, 11 ff.

Verwandlungsfähige Organe VIII, 85, 18 ff.

Verwandlungslehre, Geſtaltenlehre iſt V. VI, 446.

Verwandte, das V. der Erſcheinungen XI, 168, 6 ff.

Verwandtſchaft der Pflanzen VI, 121, 8—10; VII, 89, 6; V. der Pflanzentheile VI, 26, 6 ff.

Verwitterung X, 81, 15 ff.

Verwitterungsformen IX, 392.

Verwitterungsprozeß IX, 393.

Veſalius, Andreas (1513—1564), der Anatom VIII, 89, 1 ff. 105, 18 ff. 110, 1. 128, 21 ff.

Veſuv IX, 193, 9 ff. 260, 3.

Veterinärſchule zu Weimar VIII, 117, 17 ff.

Vexilli VI, 55, 2 ff.

Vicia amphicarpa VI, 335, 20 f.; V. faba VI, 31, 4. 325, 9. 328, 8 ff. 335, 24 f.

Vicq d'Azyr, Felix (1748—

1793), Anatom und Physiolog zu Paris XII, 245.
Virginischer Ahorn XII, 166, 20.
Visapur X, 86, 22.
Vis centrifuga VII, 75, 13; V. centripeta VII, 75, 17; V. essentialis der Materie VII, 71, 19 ff.
Vitale Incurvation VII, 344.
Vita propria, jeder Theil der Leibes- und Geistesorganisation eines gesunden Menschen eine v. p. XI, 372; jedes Glied eines Thiers hat eine v. p. VIII, 239, 1 ff.
Vogel, Gehörwerkzeuge der Vögel VIII, 119, 5 ff.; Vögel in osteologischer Beziehung betrachtet VIII, 35, 21. 63, 19 ff. 71, 6. 220, 14 ff. 309. 313. 324. 350; Vögel der Tropen VII, 14 ff.; Typus der Vögel VIII, 20, 2 ff.; Verwandlung des Menschen in Vögel VIII, 70, 18 ff.; Zwischenknochen der Vögel VIII, 102, 12 ff. 103, 15 ff.
Vogelmilch, gelbe V. XII, 165, 11.
Voigt, Friedrich Siegmund (1781—1850), Professor der Botanik in Jena VI, 234, 5. 250, 19 ff. 251, 17 ff. 256, 1 ff. 257, 5 ff. 268, 6 ff. 393. 394; VII, 104.
Voigt, Johann Karl Wilhelm (1752—1821), Bergrath zu Ilmenau IX, 7, 8 ff. 156, 17 ff. 281, 12 ff. 280, 1 ff.; X, 43, 16. 90, 16 ff.
Voigt, Christian Gottlieb v. (1743—1819), Geheimer Rath und Weimarischer Minister X, 202, 4.
Voigtland X, 154, 4 ff. 257.
Voigtländischer Stier VIII, 235, 3 ff. 238, 12 ff.
Vollendung eines Geschöpfs VII, 285.
Vollkommene Welt, die v. W. als ein Element angesehen XI, 135, 13 ff.
Vollkommenheit, Begriff von V. XI, 315, 1 ff. 317, 16 ff.; innere V. des Thiers VIII, 313; V. lebendiger Naturen VI, 295, 12 ff.; V. des Menschen XI, 159, 10 f.; V. des Organismus VI, 11, 1 ff. 85, 18 ff.; V. des thierischen Baues VIII, 59, 11 ff.
Vomer VIII, 26, 27. 314.
Vorahnungen, Goethe nennt seine morphologischen Arbeiten V., nicht Vorarbeiten VIII, 246, 11 ff.
Vorarlberg IX, 221, 1 ff.
Vorbereitungsblatt des Weinstocks VII, 143, 11. 17 ff.
Vorbild des Knochenschematismus für die Osteologie VIII, 24, 4 ff.
Vorblatt des Weinstocks VII, 135, 16. 148, 2 ff. 149, 2.
Vorderhauptsknochen VIII, 26, 1. 138, 21 ff.
Vorderf X, 259.

Vorkenntniſſe zu wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen IX, 391.
Vorknoten der Pflanze VI, 325, 2 ff.
Vorleſungen, Martius' V. zu Berlin und München VI, 364; Goethes oſteologiſche V. VIII, 360. 361.
Vorſehung, das Wohlthätige der V. XI, 120, 19 ff.
Vorſtellung XI, 162, 10; bildliche V.en XI, 375; V. und Gegenſtand XI, 29, 11 ff.
Vorſtellungsart VII, 7, 16 ff. 217, 6 ff.; IX, 43, 3 ff. 224, 25 ff.; X, 15, 12 ff. 207, 6; XI, 29, 15 ff.; XII, 232; V.en in der Anatomie VIII, 69, 3 ff. 74, 24 ff.; Einſeitigkeit der V. XI, 74, 28 ff.; fromme V. VII, 218, 4 ff.; VIII, 69, 13 ff.; Verſatilität der V. XI, 14, 7 ff.
Vorſtellungs- und Denkweiſe VII, 37, 4 ff.
Vorurtheil, das ſchädlichſte V. in der Naturwiſſenſchaft XI, 116, 18 ff.; die meiſten Menſchen werden vom V. beherrſcht X, 263; V. in der Wiſſenſchaft XI, 371.
Vorzeit IX, 283, 12 ff.
Vorzweig des Weinſtocks VII, 148, 2 ff. 149, 3.
Voyage pittoresque X, 195, 16 ff.
Vrtile der Paſſionsblume VII, 55, 18 f.; V. der Pflanze VI, 326, 12; VII, 55, 10 ff. 136, 18. 142, 17 ff. 143, 14 ff.
Vulkan IX, 175, 25. 263, 1 ff. 391; X, 89, 11. 184, 9. 269; XII, 105, 3 ff.; Bau- und Wirkungsart der V.e XI, 299 ff.; X, 173, 9 ff.; Erforſchung der V.e IX, 103, 6 ff.; untermeeriſche und Ufer-V.e IX, 303, 11 ff.; X, 171, 24; Urſache der V.e IX, 302 ff.
Vulkanier, Vergleichs-Vorſchläge, die Neptunier und V. zu vereinigen IX, 304 ff.
Vulkaniſch IX, 395; v.e Aſche X, 193, 1 ff.; v.e Epochen X, 274; v.e Geſteine am Kammerberg bei Eger IX, 76, 10 ff.; v.es Hervorſteigen von Inſeln aus dem Meere IX, 187, 9 ff.; v.e Producte IX, 80, 19. 189, 3 ff.; X, 38; v.er Ruß X, 40; v.e Vorſtellungsarten IX, 395; v.e Wirkungen IX, 278, 18; v.e Wirkungen bei Eger IX, 407.
Vulkanismus IX, 183, 12 ff. 187, 18 ff. 210, 17 ff. 257, 4 ff.; XI, 137, 8 ff.
Vulkaniſten IX, 91, 3 ff.
Vulkanitätsgebiet, Umfang des V.es IX, 193, 21.
Vulliamy'ſche Uhr XII, 160, 2 ff.

W.

Wachsthum, Begriff von W. VI, 58, 1 f.; geſetzliches W. VIII, 258, 18 ff.; W der Pflanze VI, 89, 12 ff. 313, 24 ff.; VII, 9, 3 ff.; progreſſives W. organiſcher Weſen VI, 305, 21 ff.

313, 21 ff.; Einfluß der Wandlungen des W.s auf die Vertical- und Spiraltendenz der Pflanze VII, 68, 1 ff.
Wachsthumsart VII, 288.
Wacke IX, 186, 16; X, 102, 11 ff.; graue W. IX, 155, 17. 156, 2. 161, 29. 238, 16 ff.
Wärme und Kälte, ihre Wirkung auf Dryophyllum calycinum VI, 339, 26 ff.; lange Bindung der W. durch mineralisches Wasser X, 253; Wirkung der W. auf den thierischen Typus VIII, 20, 18 ff. S. auch Quecksilberwärme.
Wärmestoff, Entwicklung von W. beim Erstarren großer Massen IX, 193, 15 ff.; Verwandtschaft des W.es und des kohlensauren Gases X, 253.
Wahlenberg, Georg, Botaniker und Geolog zu Upsala (1784—1847) VI, 254, 1 ff.
Wahlverwandtschaften in der Chemie VIII, 79, 20 ff.
Wahn, Überwindung desselben XI, 56, 18.
Wahre, das VI, 363, 9 ff.; IX, 397; XI, 140, 11 ff. 375; XII, 74, 5 ff.; Einfachheit des W.n XI, 152, 7 ff.; das W. fördert XI, 136, 9 f.; die Kreise des W.n XI, 107, 21 ff.; das W. im Nachtheil gegenüber dem Falschen XI, 134, 8 ff.; das W. wirkt practisch XI, 134, 11 ff.; ein unzulängliches W. XI, 153, 6 ff.
Wahrheit X, 207, 7; allgemeine W. VII, 163, 18; W. eines Eindrucks XI, 318, 3 ff.; Ergreifen der W. XI, 162, 1 ff.; Gefühl der W. IX, 174, 18; W. und Irrthum XI, 110, 20 ff. 248, 17 ff.; neue W.en und alte Irrthümer XI, 120, 12 f.; W. der Mathematik XI, 367; Anwendbarkeit der mathematischen W.en XI, 80, 18 ff.; die W. liegt nicht mitten zwischen entgegengesetzten Meinungen XI, 140, 11 ff.; Verbreitung von W.en XI, 169, 15 ff.
Wahrheitsgefühl XI, 128, 6 ff.
Waith, Zeichner, VIII, 129, 12 ff. 140, 10 ff.
Waldfassen X, 145, 1 ff.
Wallerius IX, 394.
Wallfisch, Halswirbelknochen des W.es VIII, 43, 16 ff. 114, 1 ff. 132, 15 ff. 220, 3. 226, 5 ff.
Wallroß, Zwischenknochen des W.es VIII, 42, 25 f. 98, 15 ff. 121, 10 ff. 156, 13 ff.
Walsch X, 137, 8.
Wand (als meteorologischer Begriff) XII, 11, 23 ff.
Wandelbarkeit der organischen Formen VIII, 224, 12 ff.
Wangenbein VIII, 104, 28 ff. 178, 26 ff.
Warmflüssige Masse als Ursprungszustand zur Erklärung der geologischen Erscheinungen angenommen IX, 391.
Wasser IX, 269, 1 ff.; XI, 212, 21; das in der Atmosphäre

schwebende W. X, 256; W. als Element XII, 103, 1 ff.; Entstehung des W.s IX, 269, 5; Entstehung der Welt aus dem W. IX, 276, 15 ff.; Gefrieren des W.s XII, 47, 29 f.; W. die erste Grundmasse der Erde IX, 297, 4 ff.; Bedeutung des W.s für die galvanischen Erscheinungen XI, 293, 14 ff.; Reaction des W.s bei vulkanischen und pseudovulkanischen Fällen auf die Gebirgsart X, 36, 6 ff.; Veränderung der Mineralien durch W. IX, 190, 17; Wirkung des W.s auf den thierischen Typus VIII, 19, 19 ff.

Wasserbildung XII, 82, 26. 89, 5 ff. 103, 27.

Wasserblei X, 48, 12 ff.

Wasserentstehung im Geologischen IX, 393; W. in der Atmosphäre XII, 65, 4 ff.

Wasser-Erde VI, 20, 18 ff.

Wasserglaube der Geologen IX, 391.

Wasserinsecten im Brandschiefer IX, 102, 22.

Wasserpflanzen VI, 447.

Wassersamen XI, 213, 21. 200, 4 f. 220, 7.

Wasserverneinung XII, 82, 26.

Wechselbewegung von Idee und Erfahrung VI, 354, 17 ff.

Wechselstellung der Pflanzenorgane VII, 46, 9 f.

Wechselwirkung der Erscheinungen XII, 76, 1 ff.

Wedel, Otto Joachim Moritz Baron von, Kammerherr und Oberforstmeister zu Weimar VI, 100, 7 ff. 389.

Weibchen als Individuum XII, 244; System des W. VII, 369.

Weibliche Theile der Pflanze VII, 17, 15; das w. Princip der Pflanze VII, 67, 14 ff.

Weiden VI, 447.

Weidenform VII, 99, 24 ff.

Weimar, die Umgebung von W. in geologischer Beziehung VIII, 245, 24 ff.; X, 129 ff.

Weinbau, Aufsatz über den W. VII, 131 ff.

Weinranke VII, 56, 2. 136, 9 f.

Weinrebe VI, 323, 5 ff.; VII, 351.

Weinstock VI, 344, 14 ff.; VII, 55, 22. 141 ff.; W. als Ganzes betrachtet VII, 138, 14 ff.; Knoten des W.s VII, 135, 7 ff.

Weise, die wahren W n kümmern sich nicht um den Nutzen der Dinge XI, 116, 3 ff.

Weisheit eines denkenden Wesens VII, 221, 11 ff.; W. der Natur VIII, 141, 18 ff.; XI, 9, 10.

Weißglühen IX, 191, 11 ff.

Weißliegendes IX, 33, 19; X, 156, 4.

Weißstein X, 103, 18.

Welsch, Georg Hieronymus, Medicus zu Augsburg (1624—1677) VIII, 65, 27 f.

Welt, Synthese von W. und Geist XI, 128, 13 ff.

Weltachse XI, 185, 11 ff.

Künftiger Divan.

Man hat in Deutſchland zu einer gewiſſen Zeit manche Druckſchriften vertheilt, als Manuſcript für Freunde. Wem dieſes befremdlich ſein könnte, der bedenke, daß doch am Ende jedes Buch nur für Theilnehmer, für Freunde, für Liebhaber des Verfaſſers geſchrieben ſei. Meinen Divan beſonders möcht' ich alſo bezeichnen, deſſen gegenwärtige Ausgabe nur als unvollkommen betrachtet werden kann. In jüngeren Jahren würd' ich ihn länger zurückgehalten haben, nun aber find' ich es vortheilhafter ihn ſelbſt zuſammenzuſtellen, als ein ſolches Geſchäft, wie Hafis, den Nachkommen zu hinterlaſſen. Denn eben daß dieſes Büchlein ſo da ſteht, wie ich es jetzt mittheilen konnte, erregt meinen Wunſch ihm die gebührende Vollſtändigkeit nach und nach zu verleihen. Was davon allenfalls zu hoffen ſein möchte, will ich Buch für Buch der Reihe nach andeuten.

Buch des Dichters. Hierin, wie es vorliegt, werden lebhafte Eindrücke mancher Gegenſtände und Erſcheinungen auf Sinnlichkeit und Gemüth enthu-

Weltbildung, drei Epochen der W. X, 255.
Weltbund, allgemeines bürgerliches W. XI, 102, 1 ff.
Welten, beide W. VI, 347, 20 ff.
Welterscheinungen, Betrachtung des Ganzen der W. XI, 318, 12 ff.
Weltgegenden XI, 212, 11; Bezug der W. zum Magnetismus I, 177, 11.
Weltgeist XI, 265, 2.
Weltgesetz IX, 224, 21 ff.
Weltgeschichte XI, 128, 1 ff. 259, 21.
Weltkörper XI, 303, 12 ff.
Weltkugel XI, 303, 1 ff.
Weltliche, das XII, 215.
Weltmagnet XI, 185, 21.
Weltpole, deren Einfluß auf die kleinen magnetischen Körper XI, 184, 21 f.; deren Einfluß auf unmagnetische Körper XI, 178, 2.
Weltraum, leerer W. zwischen Mars und Jupiter XI, 126, 18.
Weltseele, XI, 265, 1; XII, 80, 11.
Weltsprachenkarte XII, 218.
Weltstoffe XI, 212, 10.
Wendetuvr IX, 165, 10 ff.
Wenderoth, Georg Wilhelm Justus, Prof. der Botanik zu Marburg VI, 224, 11 ff.
Werden, das W. auf der Erdoberfläche IX, 269, 18 ff.; alles, was auf ein höheres Leben hin deutet, ist ein friedliches W. XI, 262, 10 ff.; W. in der Natur X, 67, 15 ff.; XI, 6, 12; W. der Pflanze VI, 140, 25 ff.
Werdende, Vergleichung des Fortstrebens mit dem W. VIII, 21 ff.
Werke, encyclopädische W. XI, 146, 1 ff.
Werner, Abraham Gottlob (1750—1817), Professor der Geologie in Freiberg IX, 184, 24 ff. 397; X, 88, 4. 186, 11. 200. 271; W.sche Lehre IX, 259, 10 ff. 262, 11 ff.; XI, 307, 1 ff.; W.s Hypothesen IX, 395; W.sche Societät zu Edinburg IX, 395; W.sche Schule X, 46, 20 ff.
Wernigerode IX, 161, 1. 162, 21.
Wesen, lebendige W. VIII, 74, 16; XI, 270, 2 ff.; Entstehung eines lebendigen W.s XI, 316, 2 ff.
Westluften, Temperatur der W. der außertropischen Länder XII, 228.
Westwinde XII, 288; W. in Großbrittannien XII, 229.
Wetter, Einwirkung des W.s auf die Spiralbewegung der Pflanzen VII, 60, 21 ff.
Wetterableiter XI, 390, 1.
Wetterangabe auf Barometern XII, 95, 3 ff.
Wetterbaum XII, 222.
Wetterbeobachtungen XII, 117, 1 ff. 118, 11; W. Goethes in Marienbad XII, 62, 19 ff.
Wetterleuchten XII, 214.

Wetterſtreit der Atmoſphäre XII, 110, 19.
Wicke VII, 28, 26.
Widerſacher in der Wiſſenſchaft XI, 60, 3 ff.
Widerſpruch in den Wiſſenſchaften IX, 397; XII, 235; ſcheinbare W.e in den Wiſſenſchaften IX, 407.
Wiederaufnahme XII, 101, 4 ff.
Wiederkäuer VIII, 247, 10 ff. 251, 19; XII, 146, 1 ff.
Wiemann, Johann Gottlieb (1790—1862), Kalkulator bei der Kriegsverwaltung in Dresden IX, 223 ff.; XI, 107, 11 ff.
Wieſel VIII, 178, 23. 309.
Wilbrand, Johann Bernhard (1779—1846), Profeſſor der Anatomie und Phyſiologie zu Gießen VI, 223, 9; VII, 101, 1 ff. 103, 1 ff.; Wilbrand-Ritgen'ſche Karte XII, 85, 14.
Wildemann IX, 157, 8. 238, 16 ff.
Wildenplatz IX, 160, 15.
Wilhelm Ernſt, Herzog von Weimar VIII, 113, 7 ff.
„Wilhelm Meiſter" Goethes VII, 276.
Wilhelmsthal X, 54, 15 f.
Willdenow, Karl Ludwig (1765—1812), Profeſſor der Naturgeſchichte am mediziniſchen Collegium zu Berlin, ſpäter Profeſſor der Medizin an der Univerſität Berlin VI, 161, 20 ff.; VII, 105, 17 ff. 116, 7. 118, 1 ff.
Wille im Reiche der Freiheit XI, 144, 17 ff.
Williamſon, Thomas, Kapitän VIII, 114, 16.
Willkür in der Natur VI, 336, 4 ff.; VIII, 60, 7 ff.; W. der Blattſtellung bei Gesneria flacourtifolia VI, 334, 5 ff.
Willkürliche Zeichen in der Wiſſenſchaft XI, 168, 13.
Wind. VII, 54, 20; XII, 65, 20 ff. 75, 8 ff. 117, 8. 207. 217. 228. 229; Einwirkung des W.es auf die Spiralbewegung der Pflanzen VII, 60, 27 ff.; Land- und Seewind XII, 229; Stärke des W.es XII, 208. 211. 217.
Windbaum XII, 24, 26. 64, 21 ff. 221.
Winde (Pflanze) VII, 54, 19 ff.
Winderzeugung XII, 91, 1 ff. 115.
Windfahne XII, 84, 6 ff. 91, 9 207.
Windſtärkemeſſer XII, 208.
Windſtrich XII, 111, 18.
Winkelmann, Johann Joachim (1717—1763) VI, 211, 15 ff.
Winkelmeſſer XII, 141, 28.
Winslow, Jacob Benignus (1669—1760), Anatom VIII, 108, 11.
Wir und die Gegenſtände XI, 164, 19.
Wirbelknochen, Vergleichung der W. VIII, 77, 9 ff. 87, 14 ff.; Zahl der W. VIII, 39, 17 ff.

Wirbelnatur der Schädelknochen VIII, 113, 4 ff. 135, 16 ff. 138, 15 ff. 167, 6. 331. 332; XI, 12, 4 f. 62, 11 ff.; Ökens Veröffentlichung über die W. der Schädelknochen VIII, 168, 3 ff.

Wirbelſäule, Mitte der W. VIII, 228, 1 ff.

Wirkliche, das W. XI, 381; das geſtaltloſe W. XI, 135, 1 ff.

Wirklichkeit XI, 382; W. und Poeſie XII, 147, 14.

Wirkung, gleiche W.en auf verſchiedene Weiſe durch Naturkräfte hervorgebracht XI, 137, 11 ff.; der Menſch mitten in den W.en XI, 136, 11 ff.; ſimultane und ſucceſſive W.en IX, 42, 10 ff.; Urſache und W. XI, 103, 13 ff. 162, 6 ff.; XII, 76, 12. 88, 27. 106, 25; Verwechſelung von Urſache und W. XI, 134, 1 ff.; Zurückführen der W. auf die Urſache XI, 104, 8 ff.; lebendige W.en der Natur VIII, 103, 3 ff.

Wiſchkowitz, Mineralien von W. X, 149. 264.

Wismuth XI, 265, 3.

Wismuthhaltiges Geſtein X, 115, 28.

Wiſſen VII, 93, 16 ff. 346; IX, 274, 13; X, 75, 2; XI, 106, 11 ff. 375; ſein W. hat jeder für ſich ſelbſt XI, 136, 6 ff.; Denken intereſſanter als W. XI, 371; Gipfel eines jeden W.s XI, 151, 15 ff.; W. und Reflexion VII, 85, 14; W. reif zur Wiſſenſchaft XI, 142, 2 ff.; W. auf höhern Stufen XI, 143, 5 ff.; W. und Schauen VIII, 255, 4 ff.; W. und Wiſſenſchaft IX, 408; worauf das W. beruht XI, 161, 12 ff. 15 ff. 19 ff.

Wiſſende Geiſter in der Wiſſenſchaft VI, 301, 24. 302, 4 ff.

Wiſſensbotanik VII, 118, 2.

Wiſſenſchaft VI, 222, 7; VII, 85, 4; XI, 153, 10 ff. 161, 15 ff. 367; anerkannte Irrthümer in der W. XI, 125, 1 ff.; die Deutſchen in der W. XI, 369; Entwickelung der W. XI, 369; Erfahrung und W. ſ. Erfahrung; Erhebung zum Unendlichen, nützlich für die W. VI, 348, 4 ff.; exacte W.en XI, 75, 18 ff.; Fortſchritt der W.; VII, 224, 8 ff.; VIII, 270, 5 ff.; Geſchichte der W.en VII, 169, 26 ff.; VIII, 221, 12 ff.; XI, 85, 8 ff. 117, 14 ff. 145, 18 ff. 246, 10 ff. 248, 8 ff. 259, 2 ff. 371; das Gewiſſe in den W.en XI, 131, 13 ff.; Intereſſe für die W.en XI, 115, 12 ff.; W. als Kunſt VII, 85, 17; W. und Kunſt VIII, 222, 3 ff.; XI, 53, 6 ff. 370; Goethes Beſtreben in W. und Kunſt XII, 43, 5 ff.; W. und Leben VII, 93, 16 ff.; XI, 114, 16 ff.; W. hat ſich aus Poeſie entwickelt VI, 139, 28 ff.; W.en im ſechzehnten Jahrhundert XI, 262, 1 f.; W.

als Staatsglied XI, 149, 12 ff.; Übergewicht einzelner W.en XI, 85, 5 ff.; Überlieferung in der W. XI, 255, 18 ff.; Vollständigkeit in der W. XI, 110, 20 ff.; Wiedererwachen der W.en XI, 250, 14 ff.; Wiederherstellung der W.en XII, 107, 18 ff.; Wissen und W. IX, 408; Zeitgenossen in der W. XI, 248, 23 ff.; die W.en zerstören sich selbst XI, 370.

Wissenschaftslehre, allgemeine W. XI, 305 ff. 374.

Wissenschaftlich, Aufgabe des w.en Mannes XI, 127, 19 ff.; der w.e Beobachter XI, 365; w.e Beschreibung IX, 391; Plan zu einem w.en Gebäude XI, 26, 20 ff.; w.e Gespräche IX, 392; w.e Irrthümer XI, 109, 9 f.; Interesse der w.en Welt XI, 115, 1 ff.; Ruhm und Zustimmung im W.en XI, 254, 1 ff.

Witterung XII, 106, 9. 215; s. Anziehungskraft der Erde und W. XI, 215, 10; wodurch sich die W. offenbart XII, 74, 14 ff.

Witterungserscheinungen tellurisch zu erklären XII, 77, 11 ff.

Witterungsgesetz XII, 107, 1 ff.

Witterungskunde XII, 120.

Witterungslehre XII, 74 ff. 109, 6 ff. 119, 4 ff.

Wolf (das Thier) VIII, 72, 19; Zwischenknochen des W.es VIII, 98, 14. 121, 10 ff.

Wolf, Caspar Friedrich (1733—1794), Professor der Anatomie und Physiologie zu St. Petersburg VI, 147, 6 ff. 148 ff.; VII, 71, 13 ff.; IX, 398; seine Dissertation Theoria generationis VI, 148, 1 ff.; dessen Ende VI, 149, 4 ff.; W. über die Bildung des Darmkanals im bebrüteten Hühnchen VI, 16 ff.; W.s Theorie der Pflanzenbildungsgeschichte von Goethe beurtheilt VI, 155, 11 ff.

Wolf, Friedrich August (1759—1824), der Philolog VI, 147, 6 ff.

Wolfgebiß VII, 198, 5.

Wolfram IX, 126, 17 ff. 140, 22; X, 113, 10. 125, 12.

Wolfsberg IX, 112 ff. 121, 8.

Wolfsmilchraupe VI, 419. 420 422.

Wolfsrachen, doppelter VII, 196, 3 f.

Wolke XII, 9, 14. 228; W.n und Thau XII, 58, 6 ff.

Wolkenbeobachtungen XII, 118, 13; 234.

Wolkenbestimmung XII, 42, 1 ff. 43, 2 ff.

Wolkenbildung XII, 47, 23 ff. 61, 25. 89, 20 ff.; Howards Versuch über W. XII, 45, 8 ff. 50, 4.

Wolkenformen XII, 117, 5. 210. 219.

Wolkengebilde, Goethes

Zeichnungen von W.n XII, 5, 3.
Wolfengehalt XII, 58, 6, 22, 40, 3, 64, 21 ff. 111, 18.
Wolfengestaltung in den verschiedenen atmosphärischen Arten XII, 87, 18 ff.
Wolfenlehre XII, 119, 16.
Wolfenreihe XII, 21, 18.
Wolfensphären XII, 118 f.
Wolfenzug XII, 84, 19 ff. 91, 3 ff. 111, 18 f. 116, 210, 217.
Wultuwa X, 264.
Wonden IX, 104, 12, 107, 1 ff.
Wonlmann XII, 58, 4.
Wortbildsreihung in der Wissenschaft XI, 153, 18 ff.; W. der Pflanze VI, 359, 20 ff.
Wotte, Einigkeit in Worten über ein Ding XI, 375; W. in der Wissenschaft XI, 81, 6 ff. 167 ff.
Wunschsleuthe X, 274.
Wunschenswerthe, nicht alles W. ist erreichbar XI, 159, 1 ff.
Würde des Naturgesetzes VII, 189, 21.
Würmer VI, 432.
Württemberg IX, 221, 5 ff.
Würzburg, Fürst von W. IX, 461.
Wüste VII, 97, 5 ff.
Wunden VI, 322, 13.
Wunsiedel X, 174, 1, 259.
Wunsiedler Berge IX, 79, 19.
Wurm VIII, 14, 4 ff.; Würmer VI, 321, 10; hermaphroditische Würmer VI, 320, 13 ff.; Würmer mit Verwandlung VI, 320, 15 ff.; Würmer ohne Verwandlung VI, 320, 11 ff.
Wurzel VI, 14, 19 ff. 334, 25 ff.; VII, 15, 24 ff. 88, 14 ff. 286, 337; Gestaltveränderung der W. VI, 175, 22 ff.; Metamorphose der W. VI, 331, 17 ff.; Scheidepunct der W. und der aufsteigenden Pflanze VII, 127, 15 ff.; der W. fehlt die Steigerung VI, 332, 20; Varietäten der W. VI, 332, 19; W. des Weinstocks VII, 139, 21 ff.
Wurzelblätter der Pflanze VII, 23, 13.
Wurzelchen VII, 20, 10.
Wurzelknoten VII, 11, 5 f.
Wurzelpunct VII, 11, 5 ff. 275, 338; W. des Auges VI, 73, 1 ff.; W. des ersten Knotens VI, 313, 16 ff.

X.

Xanthorrhiza apiifolia VI, 81, 5.

Z.

Zach, Franz Xaver († 5. 1832), der Astronom XI, 80, 14 ff.
Zählen, s. A. und Trennen VI, 356, 23.
Zähmung der Jagd VIII, 248, 5 ff.
Zahl in der Wissenschaft IX, 153, 20 ff.
Zahn VIII, 249, 24 ff. 312, 349, 354; XII, 131, 24; pathologische Bildung eines Zahns XII,

246 f.; Zahl der Z. VIII, 39, 21 ff.
Zangen als Mittel der Nahrungsaufnahme VIII, 14, 19 ff.
Zanichellia, Narbe der Z. VI, 62, 11 f.
Zapfen der Lärchenbäume, durch die der Zweig wächst VI, 451.
Zapfenbäume XII, 167, 4.
Zauper, Joseph Stanislaus (1784—1850), Chorherr, Professor und Gymnasialdirector in Pilsen VI, 220, 8 ff.
Zea mais VII, 326.
Zedwitz, Graf v. X, 171, 15.
Zeichen in der Wissenschaft XI, 153, 20 ff.
Zeit XI, 57, 6.
Zeitalter, Erfahrung der verschiedenen Z. VI, 300, 15 f.; Thätigkeit des Z.s XI, 151, 19 ff.
Zeitgenossen in der Wissenschaft XI, 248, 23 ff.
Zeolith X, 42, 10 ff. 50, 18. 252.
Zerbelloni IX, 401.
Zerfließen IX, 191, 12 ff.
Zergliederung (anatomische) VIII, 7, 13 ff. 64, 3 ff. 264, 9 ff.
Zergliederungskunde s. Anatomie.
Zerstört, Vergleichung des Z.en mit dem Werdenden in der Organik VIII, 64, 27 ff.
Zerstörungskrampf als Ausartung des Thätigkeitstriebes VIII, 251, 7 f.
Zettlitz X, 257.
Zeugen als organische Function VII, 274.
Zeugung VII, 8, 17. 286. 371; Begriff von Z. VI, 58, 1 ff.
Zeugungskraft VII, 284.
Zeugungsorgane VI, 279, 16 ff.; Z. der Pflanzen VI, 258, 11 ff.; Z. in ihrem Verhältniß zum Typus VIII, 21, 7.
Ziege VIII, 147, 18. 219, 16. 275, 10. 356.
Ziegelsteine einem allzuheftigen Feuer ausgesetzt X, 26, 8 f.
Ziegenkopf X, 141, 8; Muskeln eines Z.es VIII, 357.
Ziegenrücken IX, 158, 24. 240, 13 ff.
Zimmermann X, 271.
Zink XI, 203, 1 ff. 204, 20. 205, 3.
Zinn XI, 205, 3.
Zinnflötze IX, 151, 15.
Zinnformation IX, 127, 10 ff. 151, 15; X, 99 ff. 117 ff. 122 ff. 251. 252. 275.
Zinngraupen X, 113, 8. 125, 1. 273.
Zinnober X, 265.
Zinnsand X, 258.
Zinnseifen IX, 128, 8 ff.
Zinnstein IX, 140, 21; X, 112, 21. 113, 3. 273.
Zinnwalde IX, 127, 27. 139 ff. 152, 18. 153, 16; X, 31, 17. 251. 275.
Zinnwalder Berg IX, 147, 1 ff.
Zinnwalder Suite von Mineralien X, 112 ff.

Zinnwerk zu Schlackenwalde IX, 405.
Zirbelnuß VI, 119, 10.
Zirkel X, 250.
Zitterpappel XII, 167, 8.
Zitzenbein VIII, 294, 5 ff.
Zoffoli, Giacomo X, 197, 21 ff.
Zootomie, ihre Aufgabe VI, 292, 5 ff.; leiterliche und geringe Z. VI, 297, 11 ff.
Zootomie VIII, 65, 19 ff. 116, 15 ff.
Zootomisches Kabinett in Jena VIII, 117, 18.
Zu- und Abnehmen der Schwerkraft XII, 100, 21.
Zuckerz, Geolog IX, 408.
Zugluft der Larven VIII, 241, 12 ff.
Zufällige, das Z. XI, 167, 5; Z.s in der Bildungsgeschichte der Orte IX, 270, 16 ff.; Z.es Princip in der Ötiologie VIII, 113.
Zuleiter des Weinstocks VII, 148, 10 ff.
Zusammengehörige, Verzeichniß des Z.n XI, 275, 19 ff.
Zusammengesetzte, das Einfache durch das Z. erklären XI, 139, 9 ff.
Zusammenziehung, Ausdehnung und Z. im Pflanzenwachsthum VII, 370.
Zustand, Mangel des menschlichen Z.s in Bezug auf das Studium der Anatomie VIII, 310, 311; Zustände der Sinnenwelt XI, 315, 15 ff.
Zweck des Beobachters XI, 23, 9 ff.; Z.e der Menschen und Naturwirkungen XII, 233; Z.e und Mittel XI, 92, 28 ff.; Z.e in der Natur VI, 278, 3 ff.; VII, 219, 12 ff.; Z.e des Organismus nach Innen VIII, 350; Z. sein selbst ist jedes seine Bemühen VIII, 117, 13 ff.; Z. sein selbst ist jegliches Thier VIII, 53, 1 ff. 309.
Zweckmäßigkeit nach Außen beim Thier VII, 222, 1 ff.; VIII, 313.
Zweig, durchgewachsene Z.e VI, 451; Entwicklung des Z.es aus dem Auge VI, 310, 16 ff.
Zweiglein des Weinstocks VII, 141, 11 ff.
Zwiebel VI, 310, 3 ff.
Zwiebelgewächse VI, 311, 11 ff. 315, 11 ff.; VII, 19, 6 ff.
Zwiebeln VI, 448; VII, 88, 17; XII, 165, 8.
Zwillingskrystalle IX, 243, 17 ff.; X, 281; Z. des Feldspathes IX, 37, 16 ff.
Zwischenknochen s. os intermaxillare.
Zwischenkronen VII, 19, 16 ff.
Zwischenräume der Pflanze VII, 18, 16 ff. 286.
Zwotau X, 159, 9.
Zygaena (Glanzschwärmer) VI, 406.

Wichtigere Verbesserungen zu Band 6—12:

Band 6 S. 51 Z. 11 ist Kronenblättern statt Kelchblättern zu lesen.
„ 6 „ 296 „ 15 ist erscheinen statt erscheinet zu lesen.
„ 6 „ 297 „ 20 f. ist nehmen die statt die nehmen zu lesen.
„ 6 „ 308 „ 9 ist diefer statt diese zu lesen.
„ 6 „ 317 „ 18 nach Sinne fehlt zu
„ 6 „ 335 muss die Columnen-Überschrift heissen: Steigerung innerhalb der Metamorphofe.
„ 6 „ 335 „ 20 f. ist zu lesen: *amphicarpus, amphicarpa, amphicarpum.*
„ 6 „ 406 „ 26 ist *Hepali* zu lesen.
„ 6 „ 408 „ 13 ist *Tinea* zu lesen.
„ 6 „ 447 „ 23 ist *contrajerva* statt *contrajerva* zu lesen.
„ 6 „ 448 „ 20 ist *Eryngo* statt *Erygno* zu lesen.
„ 6 „ 448 „ 22 ist *receptaculi* statt *rectaculi* zu lesen.
„ 6 „ 449 „ 30 ist *semiquatrifolium* zu lesen.
„ 6 „ 450 „ 4 ist *Carlina* zu lesen.
„ 6 „ 450 „ 21 ist Eryngium statt Erygnium zu lesen.
„ 7 „ 26 „ 11 sollte Bohne gesperrt sein.
„ 7 „ 28 „ 3 sollte Kurbis gesperrt sein.
„ 7 „ 28 „ 26 sollte Wicke gesperrt sein.
„ 7 „ 32 „ 14 ist Keimes statt Kernes zu lesen.
„ 7 „ 278 „ 13 ist *und Dioecien* statt *odiorum* zu lesen.
„ 7 „ 278 „ 15 ist *Kaempferia* zu lesen.
„ 7 „ 279 „ 23 ist weil statt weis zu lesen.
„ 7 „ 288 „ 25 und 27 ist Petala statt Petala zu lesen.
„ 7 „ 329 „ 10 ist *Chenopodium* zu lesen.
„ 7 „ 337 „ 22 ist *Solum* statt *Polum* zu lesen.
„ 7 „ 369 „ 19 ist der *Specierum* statt des *S.* zu lesen.
„ 7 „ 369 „ 21 ist *balancieren* zu lesen.
„ 9 „ 172 „ 17 ist erreichte statt erreichten zu lesen.

ſiaſtiſch ausgedrückt und die näheren Bezüge des Dichters zum Orient angedeutet. Fährt er auf dieſe Weiſe fort, ſo kann der heitere Garten auf's anmuthigſte verziert werden; aber höchſt erfreulich wird ſich die Anlage erweitern, wenn der Dichter nicht von ſich und aus ſich allein handeln wollte, vielmehr auch ſeinen Dank, Gönnern und Freunden zu Ehren, ausſpräche, um die Lebenden mit freundlichem Wort feſt zu halten, die Abgeſchiedenen ehrenvoll wieder zurück zu rufen.

Hiebei iſt jedoch zu bedenken, daß der orientaliſche Flug und Schwung, jene reich und übermäßig lobende Dichtart, dem Gefühl des Weſtländers vielleicht nicht zuſagen möchte. Wir ergehen uns hoch und frei, ohne zu Hyperbeln unſre Zuflucht zu nehmen: denn wirklich nur eine reine, wohlgefühlte Poeſie vermag allenfalls die eigentlichſten Vorzüge trefflicher Männer auszuſprechen, deren Vollkommenheiten man erſt recht empfindet, wenn ſie dahin gegangen ſind, wenn ihre Eigenheiten uns nicht mehr ſtören und das Eingreifende ihrer Wirkungen uns noch täglich und ſtündlich vor Augen tritt. Einen Theil dieſer Schuld hatte der Dichter vor kurzem, bei einem herrlichen Feſte in Allerhöchſter Gegenwart, das Glück nach ſeiner Weiſe gemüthlich abzutragen.

Das Buch Hafis. Wenn alle diejenigen, welche ſich der arabiſchen und verwandter Sprachen bedienen,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETAE.J.W. FICAE 000898

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

II. Abtheilung

13. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1904.

Goethes
Naturwissenschaftliche Schriften

13. Band

Nachträge zu Band 6 bis 12

Mit zweiunddreißig Abbildungen und einer Tafel

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1904.

Der dreizehnte Band ist ein Supplement zu Band 6—12. Neben einigen nach Abschluss dieser Bände ausserhalb des Goethe- und Schiller-Archivs zum Vorschein gekommenen Stücken enthält er das Ergebniss einer nochmaligen Durchsicht des gesammten im Archiv vorhandenen Bestandes an naturwissenschaftlichen, nicht zur Farbenlehre gehörigen Handschriften. Im Einverständniss mit dem Redactor sind auch die bei Herausgabe von Band 6—12 bei Seite gelegten Stücke noch zum Abdruck gebracht. Für den Aufsatz „Naturlehre" (Paralipomenon 384) war anfänglich eine Stelle im Anhang zur „Italienischen Reise" vorbehalten; in Folge erneuter redactioneller Erwägung ist er in den vorliegenden Band aufgenommen worden.

Soweit die Nachträge zu einem Bande sich bestimmten Stellen desselben anfügen, sind sie in der dadurch gegebenen Reihenfolge geordnet. Die übrigen zum Stoffgebiete des Bandes gehörigen Stücke folgen in sachlicher Anordnung. Eine Ausnahme ist bei den Nachträgen zu Band 6 gemacht, wo die Paralipomena des von Goethe geplanten morphologischen Gesammtwerks die Reihe eröffnen.

Herausgeber ist Max Morris. Der Generalcorrector Julius Wahle hat die Texte sämmtlich mit den Handschriften collationirt und an vielen zweifelhaften Stellen die Lesung gesichert oder berichtigt. Im gleichen Sinne ist, über die allgemein redactorische Thätigkeit hinaus, Bernhard Suphan an der Gestaltung des Textes betheiligt.

Inhaltsverzeichniss.

Paragraphen		Seite
	Nachträge zu Band 6	1—77
1—23.	Vorarbeiten zum morphologischen Gesammtwerk	3
24—34.	Zur Morphologie Band 1—2, 1817—1823.	20
35—40.	Schemata und Entwürfe zum Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären .	27
41—51.	Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit	38
52—56.	Verfolg	50
57—67.	Wirkung dieser Schrift	53
68—70.	Zur deutsch-französischen Ausgabe des Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen .	62
71.	Entwurf zu Vorarbeiten zu einer Physiologie der Pflanzen	64
72—76.	Zu 6, 369—400	66
77—81.	Zur Insektenkunde	70
	Berichtigungen zu Band 6	74
	Nachträge zu Band 7	79—189
82.	Wilhelm von Schütz zur Morphologie 2tes Heft	81
83.	Von dem Hopfen und dessen Krankheit, Ruß genannt	84
84—85.	Zu 7, 131 ff. und 7, 379	86
86—87.	Entwürfe zum Aufsatz über Martius' Palmenwerk	87
88—89.	Zu 7, 308 f.	89

Fortsetzung
Seite
90–110. Über die Spiraltendenz der Vegetation . . 91
111–120. *Principes de Philosophie Zoologique* . . 104
121–199. Botanische Einzelheiten
A. Älteres zumeist dem 18. Jahrhundert Angehöriges 119
B. Dem neunzehnten Jahrhundert Angehöriges 162
200. Studienblatt 177
201. Botanische Buchauszüge 178
Berichtigungen zu Band 7 196

Nachträge zu Band 8 . . . 191–268
202–217. Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie 193
218–219. Vorträge über die drei ersten Capitel des Entwurfs einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie 213
220–225. Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre, daß der Zwischenknochen der oberen Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei 216
226. Das Schädelgerüst aus Wirbelknochen entstehend 224
227–228. Ilna und Radius 226
229. Gefüllter Stier 227
230. Die Skelette der Nagethiere 228
231. Versuch über die Gestalt der Thiere . . . 229
232. Zu S. 360 231
233–245. Zur allgemeinen Morphologie 232
246–268. Zur speciellen Morphologie und zur Zoologie 237
269–272. Zur Physiologie und Pathologie . . . 243
273. Morphologische und zoologische Buchauszüge 256
Berichtigungen zu Band 8 264

Seite
Nachträge zu Band 9 . . . 267–303

Fortsetzung
274. Mineralogische Gesellschaft 269
275–276. Joseph Müllersche Sammlung 270
277–293. Zu 9, 52–277 291
Berichtigungen zu Band 9 303

Nachträge zu Band 10 . . . 305–434

294–298. Zu 10, 57–191 ff. 307
299–317. Zur allgemeinen Geologie 310
318–362. Zur topographischen Geologie.
318–332. Thüringen 329
333–347. Übriges Deutschland 362
348–356. Österreich 372
357–362. Übrige Länder 376
363–380. Zur Mineralogie und Geologie . . . 384
381. Mineralienverzeichnisse 400
382. Zur Naturwissenschaft überhaupt . . . 402
383. Geologische und mineralogische Durchzüge 411
Berichtigungen zu Band 10 421

Nachträge zu Band 11 . . . 425–473

384. Statistiker 427
385. Zu 11, 141 432
386–390. Physikalische Vorträge 432
391–393. Erfinden und Gestalten 438
394. Zu 11, 301 ff. 441
395–409. Maximen und Reflexionen 441
410–414. Zur Geschichte der Wissenschaften . . 446
415–421. Zur Philosophie 451
422–426. Verschiedenes 459
427. Durchzüge 463
Berichtigungen zu Band 11 471

Seite

Nachträge zu Band 12. . . 475—521

Portlaufende

429—432. Zu 12, 79—239 477

433—453. Meteorologische Beobachtungen, zeitlich geordnet 479

454. Meteorologische Beobachtungen 516

Berichtigungen zu Band 12 521

Übersichten 522

Namen- und Sachregister 525

ſchon als Poeten geboren und erzogen werden, ſo kann man ſich denken, daß unter einer ſolchen Nation vorzügliche Geiſter ohne Zahl hervorgehen. Wenn nun aber ein ſolches Volk in fünfhundert Jahren nur ſieben Dichtern den erſten Rang zugeſteht, ſo müſſen wir einen ſolchen Ausſpruch zwar mit Ehrfurcht annehmen, allein es wird uns zugleich vergönnt ſein nachzuforſchen, worin ein ſolcher Vorzug eigentlich begründet ſein könne.

Dieſe Aufgabe in ſofern es möglich iſt zu löſen möchte wohl auch dem künftigen Divan vorbehalten ſein. Denn, um nur von Hafis zu reden, wächſ't Bewunderung und Neigung gegen ihn, jemehr man ihn kennen lernt. Das glücklichſte Naturell, große Bildung, freie Facilität und die reine Überzeugung, daß man den Menſchen nur alsdann behagt, wenn man ihnen vorſingt, was ſie gern, leicht und bequem hören, wobei man ihnen denn auch etwas Schweres, Schwieriges, Unwillkommenes gelegentlich mit unterſchieben darf. Wenn Kenner im nachſtehenden Liede Hafiſens Bild einigermaßen erblicken wollen, ſo würde den Weſtländer dieſer Verſuch ganz beſonders erfreuen.

* * *

An Hafis.

Was alle wollen weißt du ſchon
Und haſt es wohl verſtanden:
Denn Sehnſucht hält, von Staub zu Thron,
Uns all' in ſtrengen Banden.

Nachträge zu Band 6.

Zur Morphologie.

Erster und zweiter Band. 1817—24.

Es sind hier die Vorarbeiten zu dem von Goethe geplanten morphologischen Gesammtwerk zusammengestellt, also auch die zu den anatomischen Aufsätzen in Band 8. Zur Herstellung eines Gesammtbildes sind auch die 6, 321, 452 und 8, 361—62 abgedruckten Stücke hier eingefügt worden. Zu weiterer Ergänzung vgl. 6, 319, 16—320, 322, 361, 10—24, 446 und 8, 345.

1.

Zwei Zettel *g* und *g*¹.

Versuch in der vergleichenden Anatomie.
geschrieben 1795.
redigirt und herausgegeben in der Gallischen Epoche 1806.

Meßkatalog 1807 Ostermesse
Ideen über Organische Bildung

2.

Folioblatt *g*.

Morphologie.
Theil der Einleitung ja die Einleitung selbst. Hierher gesetzt.

3.

Foliobogen Kräuter mit einer Correctur *g*¹. Das Ganze *g*¹ durchstrichen.

Inhalt

Vorwort für's Ganze
Einleitung Fragment
Vorwort fürs Einzelne.

Metamorphose der Pflanzen. 1790.
Geſchichte dieſer Lehre.
Geſchichte meines botaniſchen Studiums.
Aufnahme des Aufſatzes und Wirkung.
Nacharbeiten.
Normales.
Abnormes.
Etiolirte Pflanzen.
Mißbildung der Gewächſe. Jäger.
Verſtäubungslehre. Schelver.
Anatomie der Pflanzen. Rieſer.
Kryptogamen. Nees.
Farben der Pflanzen. Voigt.

Inſekten.

Einleitung der zweiten Abtheilung.

Poetiſche Metamorphoſe.
Morphologie.
Andeutungen auf dieſe Lehre.

Mammalien.
Geſchichte des Manuſcripts von 1795.
Der Entwurf ſelbſt.
Os intermaxillare.
Geſchichte.
Aufſatz.
Geſchichte der geſammten Bemühungen bis 1816.
Fortarbeit, Muſterſtücke.
Benutzung von Sammlungen.
Schlußbetrachtung.

1—3 *g*¹ alk für Vorwort fürs Ganze, in wiſſenſchaftlicher und menſchlicher Hinſicht. Einleitung.

4.

Foliobogen Riemer. Zeile 1—4 auch auf einem Foliobogen *g*. Gedruckt 6, 321.

Entwurf einer Morphologie.

Vorwort.
Einleitung.
Organisches überhaupt.
Pflanzen und Thiere aus einem Punkte ausgehend
Sich nach entgegengesetzten Richtungen ausbildend.
Bildung und Umbildung überhaupt.
Metamorphose der Pflanzen.
Würmer.
Metamorphose der Insekten.
Successive.
Simultane.
Hauptbegriff der simultanen Metamorphose.
Ausbildung des höheren mammalischen Typus.
Ausführlicher osteologischer Typus.
Aufstellung der Comparation.
Menschlicher Typus.
Proportion, Canon.
Physiognomik.
Schädellehre.
Überhaupt Deutung des Innern aus dem Äußern.

5.

Foliobogen *g*. Entwurf der Einleitung

Interesse und Glück der Mittheilung
Im gewöhnlichen Leben
Auch Dichter bildende Künstler gemeinsames im hohen Grade.
Danckbarkeit aus meiner Jugend.
Philosophen, Mathematiker, Naturforscher werden nicht so belohnt.
Unzufriedenheit meiner Freunde da ich mich der Naturbetrachtung wiedmete
Unwiderstehlicher Trieb

24 Dichter nach Kü 26 aR

Subjectiv Jugend Poesie
Man wird und muß objectiver werden
Entschuldigung nicht angenommen und noch fortdaurende Vorwürfe
Wunsch mich zu rechtfertigen.
Versuch mich mitzutheilen
Schwierigkeit in der Sache in der Art wie man die Dinge ansieht. Eigenthümlichkeit.

Anblick der Natur
Einheit des Begriffs, Gefühls, der Anschauung
Mannigfaltigkeit der Wissenschaft
Schwierigkeit sie zu vereinigen
Schwärmerey begnügt sich mit dem subjectiven und was relation hat
Erkenntniß war nicht leicht zum Genuß oder nur für die am weitsten sind.
Allerley Versuche sie zu vereinigen
Nutzen. gemeinster
Zweckmäßigkeit etwas höher dem Wesen
Erhebung der Seele biß zu einem Urheber
Alles Versuche die ihren Werth haben und auf eine oder die andere Weise dem Menschen frommen und ihn mehr oder weniger bestricken
Nicht ausgeschlossen andere Versuche. werden nun fortgesetzt. So das vagiren in Systemen
die anwendung der bekannten Kräfte auf unbekannte pp.
Alles Versuche sich dem Unbegreiflichen zu nähern

Die Art die Naturproducte in sich selbst zu betrachten ohne Beziehung auf Nutzen oder Zweckmäßigkeit ohne Verhältniß zu ihrem ersten Urheber blos als lebendiges Ganze das eben weil es lebendig ist schon Ursache und Wirkung in sich schließt an das wir also hintreten und von ihm selbst Rechenschaft fordern können dem wir zutrauen können daß es uns Auskunft über die Art seines Daseyns geben werde.
Gleichniß eines freyen Menschen der Keinem Vater keinem Herrn keiner Noth gehorcht. Wir sehen ihn handeln und begreifen

---

5 Anblick aus Einblick 12 leicht nach zum 22 werden — fortgesetzt. aR 29 an nach und

nicht recht warum er das so und so macht, wir treten zu ihm und fragen warum bist du so. Er würde uns angeben sein Innere und seine Umstände und daraus würden wir sehen daß er nothwendig so handle. Wir formen[?] dieses Thema[?] ohne zu fragen wer war dein Vater[?] woher hast du dein .... wir schränken uns blos auf das ein was er jetzt ist ob gleich jene Frage unter andren Verhältnissen auch wohl zulässig wäre.

Altes Kunstwerck. an sich.

So auch diese Art der Naturbetrachtung

Alle lebendige Geschöpfe sind völlig ausgestattet zu ihrer Existenz ja zur Fortsetzung ihres Gleichen ins Unendliche.

Versuch sie aus sich selbst kennen zu lernen.

Phisiologie Wechselwirckung der lebendigen Theile.

nur aus sich selbst zu erklären.

(Wie sie geworden sind, noch zu unsrer Zeit werden Varietäten. der Nelcken Der Äpfel Birnen.)

Legitimation. Versuch der Metamorphose. 2. Versuch Osteologischer Versuch. auf den ich mich beziehe

Methode.

Schöne Beobachtung der größeren *Capsularum atrabilarium* 106. *Gren Journ.* 7. St.

die anschaulichste wo die Dinge am interessantesten am deutlichsten sind. Thierreich. Das ausgebildete. Mammalien. Typus. Vermannigfaltigen Verlängern Verkürzen bei ...

Einschränckung des Typus durch Wechselwirckung.

Temperatur eines Landes

Wirckung einer nicht verdunckelten Sonne

Abnahme der Wärme der Luft in dem Maase wie sie sich von der Erdfläche entfernt.

Ausdehnen des Körpers

Einziehung der Extremitäten

Umgekehrt.

Wasser

- Meerwasser
- Süßwasser
- Stagnirendes Wasser

Verschiedene ingredienzien

Auch lage

Bergeshöhe

Nächste Ursachen dieser Wechselwirckungen

Elemente Wasser Luft Erde

---

5 nach dein unleserliches Wort « aK 24 Vermannigfaltigen nach Veränderung der 31 Wasser nach Luft

Verschiedenes Erdreich.
Barometer Höhe.
Wärme.
Dauer der Wärme
Feuchtigkeit der Luft

6.

Folioboge 9. mit Erledigungstrichen.

	Geschichte der Lehre der Metamorphose
Metamorphose beym Schmetterling am leichtesten zu bemerken	
Poetisch die Analogie der Glieder vor Ovidisch??	Poetisch
Ovid	Ovid
Dante	Dante
Neuere innere Einschachtelungs Geschichte	Didactisch
	Doch Einschachtelungs Geschichte
Swammerdam Florenz	Swammerdam und Florenz
Wo angewendet auf Botanick.	
	Linné zulegend
	Abfallend
	Wolf Petersburg.
	welcher Zeit Necker
Prolepsie falsches und wahres Einschachtelungslehre.	Linne Botanische Philosophie
	Mein Heranlommen.

---

links 11—16. 23. 24 gestrichen 23 falsches nach wo
rechts 11—24 gestrichen nach 17 ferner. 23 welcher — Necker alt nach 24 folgt gestrichen Erhöhter Geruch beym Abnormen. Gentifolie. Gefüllte Levkojen.

7.

Quartblatt Riemer, bezeichnet: 4. Gedruckt 6, 452.

Würmer.

Hauptmaxime des animalischen Typus.
Ist ein Vorn und Hinten.
Folgen auf die Gestalt.
Einnehmen und Ausgeben.
Hervortreten des Gehirns.
Hervortreten der Eingeweide.
Hauptmaxime der blinden Därme.
Hervortreten der verschiednen Systeme.
Simultan.
Successiv.

8.

Quartblatt Riemer, bezeichnet: 5. Gedruckt 6, 452.

Metamorphose der Insekten.

Die successive augenfällige anerkannt.
Hauptmaxime der Häutung.
Simultane Metamorphose.
Indem sich die Theile von einander unterscheiden.
Instanz von den Krebsen.
Wie die simultane Metamorphose als eine Art Generation anzusehen.
Prolification.
Begriff des Geschlechts.
Verbundne Geschlechter.
Getrennte Geschlechter.
Neutralisirte Individuen.

9.

Zettel *g*.

Insecten.

Wachsthum fortschreitende Bildung.
Metamorphose.
Häutung und Spinnen
Befreyung von Außen und Innen.
Entwicklung der Systeme bis zum fortpflanzenden.
Vergleich mit höherer Organisation.

10.

Folioblatt *g*, mit Erledigungsstrichen *g* und *g*¹.

Bildung und Umbildung Organischer Naturen.

1. Einleitung abgebrochen
   a. Metamorphose der Pflanzen
      Nachtrag einzelner Fälle.
      Schelvers Abhandlung als geistreiche Vorstellung betrachtet.
      Misbildung.
         Jägers Werck.
         Leipziger Recension
         Andre Recensionen.
   Verbreiterung des Stengels
   Kommen zwey Vorstellungsarten zur Sprache. Einige Beobachter drücken den Fall so aus: als seyen mehrere Stengel zusammengewachsen, die anderen aber daß ein Stengel sich offenbare als ein vielfacher. Hier streitet man nicht um Worte sondern man erklärt nach entgegengesetzten Maximen. Wir sind geneigt uns auf die letzte Weise auszudrücken.

9—16 *g* durchstrichen 12 mit Verweisungszeichen aR 18—11, 3 mit Verweisungszeichen aR 18. 19 Einige Beobachter *g*¹ aus die einen 19. 20 als — zusammengewachsen *g* aus daß mehrere Stengel zusammengewachsen sind 20 die anderen aber *g* und *g*¹ aus andere 21 offenbare *g* über manifestire 22 man— entgegengesetzten für die 23 geneigt über genötigt

Es thut ſo weh, ſo wohl hernach,
Wer ſträubte ſich dagegen!
Und wenn den Hals der eine brach,
Der andre bleibt verwegen.

Verzeihe, Meiſter, wie du weißt
Daß ich mich oft vermeſſe,
Wenn ſie das Auge nach ſich reißt
Die wandelnde Cypreſſe.

Wie Wurzelfaſern ſchleicht ihr Fuß
Und buhlet mit dem Boden;
Wie leicht Gewölk verſchmilzt ihr Gruß,
Wie Oft-Gekoſ' ihr Oden.

Das alles drängt uns ahndevoll,
Wo Lock' an Locke kräuſelt,
In brauner Fülle ringelnd ſchwoll,
So dann im Winde ſäuſelt.

Nun öffnet ſich die Stirne klar
Dein Herz damit zu glätten,
Vernimmſt ein Lied ſo froh und wahr
Den Geiſt darin zu betten.

Und wenn die Lippen ſich dabei
Auf's niedlichſte bewegen,
Sie machen dich auf einmal frei
In Feſſeln dich zu legen.

Der Athem will nicht mehr zurück,
Die Seel' zur Seele fliehend,
Gerüche winden ſich durch's Glück
Unſichtbar wolkig ziehend.

Normale Bildung giebt unzähligen Einzelnheiten die Regel und bezwingt sie, Abnorme läßt die Einzelnheiten obsiegen und in ihrem Werth erscheinen.

Nees von Esenbeck. Algen des süßen Wassers. Cryptogamen

Kieser Anatomie der Pflanzen

inwiefern der Begriff der Metamorphose leitend ist

Farben der Pflanzen

Voigt.

physiologisch

chemisch.

---

b. Metamorphose der Insecten.

Häutung. Ähnlichkeit mit der Baumrinde

Zugleich Sonderung und Verschwinden der Systeme

Anastomose

Decurs der Verwandlung

NN von Beichlingen Anatomie der Insecten

Lionet

Fressen, Verdauen, entladen, darnach, auch gleich

Letzte Freßlust

Forderung der durchgängigen Thätigkeit des genießenden Verdauenden absondernden Theils so daß alles dreyes in ewiger Pulsation ist dadurch werden alle Systeme in gleicher Kraft erhalten. Der After muß absondern wie die Freszange einbringt. Hier ist keine Pause mehr.

Freßlust gegen das Ende gestört.

Der Faden des Gelüsts kann nicht wieder angeknüpft werden.

Die innern Systeme auf dem Sprunge stehend entwickeln sich zu früh

---

4 Normale Bildung aus Normales der Bildung 2 und — sie, aR Abnorme aus Abnormes 11—17 Auf einem andern Foliobogen derselbe Passus *9* mit der Überschrift Insecten und folgenden Abweichungen: 11 Metamorphose. Am Schmetterling leicht zu bemercken vor Häutung 13 fehlt nach 15 Der Decurs der Systeme ist Succession der Systeme, die Verschwinden und Hervortreten. 16. 17 Anatomie Lionet. *NN* von Beichlingen aR

11.

Folioblatt *g*. Gedruckt 8, 361.

Geſchichte des Manuscripts von 1795
Intereſſe an der Sache
Unterhaltung
Wiederholung
Mit Loder Werck gemeinſchaftlich
Zeichnungen veranſtaltet.
Platten geſtochen.
Gefühl daß eine Vorarbeit mangle.
Gegenwart der beyden Humboldts.
Aufmunterung.
Entſchluß.
Mar. Jacobi ſchreibt.

12.

Folioblatt *g*. Gedruckt 8, 361.

Geſchichte des Manuscripts bis 1816.

Bleibt unverändert ja undurchgeſehen liegen.
Verſuch es wieder aufzunehmen.
Mängel ſolcher extemporirten Relationen.
Aphoriſtiſch und ſummariſch, dann ausführlich und zuſammenhängend, je nachdem die Theile gegenwärtig mehr oder weniger im Augenblick intereſſant und darſtellbar ſich zeigten.
Verſuch den Verſuch umzuarbeiten.
Mislingt. Weil man es beſſer machen will ohne gleiches Feuer und Gegenwart.
Bleibt liegen.
Jetzt wieder aufs erſte zurückgeführt da das alte Manuſkript noch zu Handen iſt.
Weniges Trübe aufgeklärt, ſonſt in ſeinen erſten Mängeln und Tugenden beſtehend.

---

1 Dazu ein Foliobogen *g* und Kräuter: *Typus* Schema der Geſchichte des Manuscripts.

13.

Foliobogen *g*. Gedruckt 8. 362.

Schlußbetrachtung

Sonderbare Redaction. *NB.* Vorbild am Aufſatz über die Metamorphoſe der Pflanzen.

Ernſte trockne Aufſätze.

Heitre Anſichten.

Dreyſigjähriges noch nicht erkaltetes Intereſſe

Briefe an Freunde wie mündlich ſo auch ſchriftlich ohne Rückhalt.

Mittheilung derſelben

Daher hie und da vielleicht zu lebhafte Äußerung

Warum ſoll man aber nicht lebendig erhalten was einmal gelebt hat.

Critic. Griechiſch
Römiſch

Nahmen für alle Fehler.

Exempel hier zu finden

Wenn nur auch für einige Tugenden.

Schlußbetrachtung

Velleitäten.

Man tröſtet ſich daß die Geſchichte der Wiſſenſchaften, ja die ganze Geſchichte nur dergleichen aufweiſt. Und ich wüßte daraus keine weitere Nutzanwendung zu ziehen, als daß wir nichts ſorgfältiger thun ſollten, als das Entdeckte, Gefundene, Bedachte, Geordnete, wie und wo wir es finden redlich zu ehren und zu unſerm wie zu andrer Nutzen ſträcklich anzuwenden.

Hora ruit

---

2. 3 *NB.* — Pflanzen. *g*' aR vor 17 eine Seite Spatium 23 wie nach über(all)

14.

Foliobogen *g*.

Andeutungen auf dieſe Lehre.

Sömmering vom Übergewicht des Gehirns über die Nerven.
Kielmeyers Anſicht iſt auch ein Geben und Nehmen.
Kant Critic der teleologiſchen Urtheilskraft ſpricht ſich deutlich aus.
Schelling Knotenbildung (zur Pflanzen Metamorphoſe)
Sturm geht darauf los.
Inwiefern Spix
Scarpa Geruchswerckzeuge.

15.

Zwei Foliobogen *g*. von Kräuter bezeichnet *k* und *l*.

Kieſer.

Anatomie der Pflanzen.

Inwiefern derſelbe die Metamorphoſe als leitend Prinzip gebraucht und dieſe Lehre gefördert?
Deſſen frühere Schrift.

Nees von Eſenbeck.

Algen des ſüßen Waſſers

Darlegung daß erſt eine vegetabiliſche Baſe ſich im Waſſer erzeugen und entlebt ſincken müſſe damit ein Animaliſches daran und daraus entſpringe.

Cryptogamen.

Auch in dieſen Verwandlung und Steigerung nachzuweiſen iſt die Abſicht.

Herkunft und allgemeine Tendenz des Autors.

? Normales der Cryptogamen,
Abnormes derſelben.

---

12 Metamorphoſe nach Anatomie

16.

Foliobogen *g*.

Benutzung von Sammlungen.

Tresdner. Danck den Auffehern.
Loderiſche
Herzogliche, Menſchen- und Thieranatomie.
Eigne
Darmſtädter
Frorieps.

17.

Foliobogen *g*.

Spix
Carus
Königsberg
Hamburg
Frankfurt Gieſſen
Sturm
Voigt.
Oken
Albers
Treviranus.

18.

Foliobogen *g*. Dazu ein Concept *g*¹ (*H*) auf einem Jenaer Thorzettel vom 24. August 1802, woraus der Schlusssatz ergänzt ist. Vor 1813, wahrscheinlich 1806 oder 1807 geschrieben.

Als der Verfaſſer ſich im Januar 1795 in Jena aufhielt befanden ſich mehrere Freunde der Naturforſchung daſelbſt, unter

---

10 Königsberg *g*¹ nach Breslau

denen die Bedürfniße der vergleichenden Anatomie öfters zur Sprache kamen. Bey solchen Unterhaltungen bemerckte man oft daß man sich in einem so weitläufigen Fache nicht leicht verständigen könne wenn man nicht einiges voraussetzte worüber man sich vereinigte, oder von dem man wenigstens ausginge.

So entstand gegenwärtiger Aufsatz, welcher weiter ausgearbeitet und mit bereit liegenden Erfahrungen ausgestattet werden sollte. Die Hofnung dieses zu leisten ist seit jener Zeit dem Verfasser fast gänzlich verschwunden, ein ähnliches Bedürfniß eines Fundamentes der Mittheilung wird aber öfters fühlbar, besonders da manche Naturfreunde sich gegenwärtig nach Franckreich begeben um die dort aufgehäuften Schätze zu benutzen. In dieser Betrachtung läßt er jene Arbeit in ihrem Ephemeren Zustande abdrucken und er wünscht, daß hieraus den Freunden der Wissenschaft wenigstens einige Bequemlichkeit zuwachsen möge.

---

1 die nach auch die vergleichende Anatomie öfter *H* 2 Unterhaltungen nach Jn Bey diesen *H* 2 bemerckte — 6 So] bemerckte oft die Schwierigkeit sich ein so weitläufiges Feld verständlich zu machen wenn man nicht vorher einiges vorausgesetzte worüber man sich vergleichen oder von dem man wenigstens ausgehen könne und so *H* 6 welcher nach der *H* 8 Die Hofnung nach Hierzu hat aber leider der Verfasser seit jener Zeit keinen Raum finden können so daß er *H* 8 zu — 12 benutzen] leisten zu können hat der Verfaßer seit jener Zeit beynahe völlig verloren. Alinen. Doch fühlt er gegenwärtig oft ein ähnliches Bedürfniß der Verständigung [?] indem diese Wißenschaften durch die Bemühungen Vaterländischer Naturforscher immer vorwärts geführt werden, besonders auch da viele Naturfreunde sich nach Franckreich begeben um die dort aufgehäuften [nach dortigen Schätze] Schätze zu nutzen *H* 9 eines nach der 12 um] und auch *H* Jn nach bey 12. 13 Betrachtung mag abgebrochen Betrachtung läßt — möge *H* 15 wenigstens nach gestrichenem unleserlichen Wort *H*

19.

Folioblatt *g*.

2) Einleitung Morphologie überhaupt.

Geſchichte des Manuſcripts von 95. mit Loder Werck gemeinſchaftlich. Zeichnungen Platten geſtochen. Oft Unterhaltung. Wiederholung Die beyden Humboldts. Max Jacobi. Entſchluß.

Typus der Mammalien.

Verſchiedne Methoden die verſchiednen Knochen zu vergleichen.

Os intermaxillare von der Ziege zum Menſchen.

Schädelknochen vom Hinter Hauptsbein bis zum *os intermaxillare*

Entdeckung daß die Schädelknochen vom Wirbelknochen abzuleiten ſeyen.

Vortheilhafteſte Thiere.

Durchvergleichung jedes einzelnen Schädelknochens

Os ethmoideum von da wo es am ungenirteſten erſcheint im Tatypus

Bis zu ſeiner größten Verengung im Affen.

Gehörwerckzeuge äußere

Von der ſichtbarſten Trennung der drey Knochen des Schlaf, Stein und Blaſen Knochens bis zu unauflöslicher Vereinigung, von der Ziege bis zum Menſchen.

Halsknochen vom Längſten bis zum kürzeſten. Giraffe Pferd bis Elephant Wallfiſch.

Vorderarm von der größten gewandtheit in Pronation ſupination Hand und Finger Bewegung bis zum *fulcrum*. Stehſäule

Spix groſſes Werck

— Geſchichte.

20.

Ein Folioblatt und ein Quartblatt g^1, theilweise verwiſcht, zuſammen mit Paralipomenon 57.

1—3 geſtrichen 2—3 aR 2 Oft nach Die beyden 10 die nach das 12 Vortheilhafteſte nach Halsk 17—20 aR 20 von—zum für im 22 Elephant üdZ 23 Vorderarm nach Arm

Morphologisch
Gewahrwerden der Ideen
Hilft das bedeutende beachten
Widerstreit wegen des *Os intermaxillare.*
Loder 1788.
Warum es mir so von Bedeutung war
Arbeit deshalb
Mit Loder.
Zeichnungen
Aufsatz
Weitere Arbeit.
Weg der Pflanzen Metamorphose
Identität der Theile
Apperçu daß das Haupt aus verwandelten Wirbelknochen besteht
Entwicklen Rückenmark
Aufschluß des inneren nach Außen
Höchste Culmination des Organismus
Atlas Kelch vor der Blüthe
Sehr kleiner Kopf
Das Hinterhaupt Bein von einander gesägt unregelmäßige Zellen
Hinteres *Os sphenoideum* große Zellen unregelmäßig organisirt
Vorderes *os sphenoideum* durchgesägt der Sitz zu den Sinneswerckzeugen des Geruchs, es entwickeln sich in seinem Innern Regelmäßige Zellen.
Os ethmoideum wird nun die Blüthe des ganzen. Der Bisher massenhafte Körper ist nun gestaltet, durchbohrt und jedem Leben geöffnet.
Os intermaxillare warum so evident [?]
Die Gehirnknochen entstehen aus Wirbelknochen.
Durch Steigerung erheben sich zu Sinneswerckzeugen.
Museum zu Vergleichen Bey jedem Gliede . . . . . .
beym Hals vom längsten zum kürzesten
beym Arm vom *Fulcrum* bis zur Pronation und Supination
Beym Fusse vom längsten [?] bis zur Aufrechten Stellung

---

1 *g* nachgetragen 21 Museum nach *Ca(mper?)* nach Gliede drei unleserliche Wörter, etwa ein And. Wie 23 Arm nach Fuße und 24 Beym] Bey

21.

Foliobogen Kräuter, g^1 bezeichnet: 22.

VIII.

Apperçu der Pflanzenmetamorphoſe, in ſo fern ſie ſucceſſiv und doch ſimultan iſt.

Metamorphoſe der Inſekten die uns durch Succeſſion auffallender iſt.

Anwendung auf die Mammalien. Hier wird uns das Simultane höchſt bedeutend, vorzüglich durch Subordination der Theile.

Identität der Theile iſt nicht ſchwer zu bemerken. Man beſchaue die Rückenſäule des Thiers; von der letzten Schwanzphalange bis zum oberſten Halswirbel findet man Übergang aus Übergang.

Der Atlas deutet durch ſeine Figur auf eine Schaale, auf ein aufnehmendes Gefäß.

Daß die drei hinterſten Knochen des Schädels aus Wirbelknochen abzuleiten ſeien, läßt ſich mit den Augen des Leibes gar wohl erkennen.

Bisherige Behandlung als Gleichniß.

Es ſind nicht nur drei, es ſind ſechs Wirbelknochen, aus denen der Kopf zuſammen geſetzt iſt.

Die drei hinteren ſind als Kapſeln zu betrachten, den Schatz des Gehirns enthaltend, nach außen nur durch das Organ des Ohrs bezüglich; die drei vordern ſchließen ſich von innen heraus auf und haben den entſchiedenſten Bezug auf die Außenwelt; ſie ſind der Gaumknochen, die obere Kinnlade und der Zwiſchenknochen.

22.

Folioblatt Kräuter.

Immer ſich mehr entwickelnde Identität der Theile.

Apperçu daß das Haupt aus verwandelten Wirbelknochen beſtehe.

Aufſchluß des Inneren nach außen.

Sinneswerkzeuge.

Culmination des Organismus.

---

1 *VIII* nach durchſtrichenem *IV*

Atlas, gleichsam der Kelch der Blüthe.

Die Base des Hinterhauptsknochen von einander gesägt zeigt unregelmäßige Zellen.

Das hintere *os sphenoideum* zeigt größere Zellen, doch keine Spur regelmäßiger Organisation.

Der Körper des vorderen *os sphenoideum* durchgesägt ist eine der schönsten Erscheinungen des Organismus. Hier finden wir regelmäßige Zellen, Aufblähung und Hindeutung auf das vorstehende *os ethmoideum*. Hier schließt sich das Innere völlig auf, geht in eine leichte Beschaffenheit über, der bisher massenhaft gestaltete Körper ist durchaus gestaltet, durchbohrt, geblättert.

23.

Rückseite des vorstehend abgedruckten Blattes, gleichfalls Kräuter.

Als mir im Jahre 1788 der Begriff der Pflanzen-Metamorphose deutlich aufging, konnte ich demselben nicht lange nachhängen, ohne daß mir dasselbe Gesetz auch bei den übrigen organischen Wesen aufzufinden gelingen sollte. Die nie geläugnete Insektenlehre hatte ich früher fleißig durchgeprobt und war mir dabei der Begriff deutlich geworden, daß verschiedene sich auseinanderwickelnde Systeme, wovon zuletzt die wenigsten übrig und wirksam bleiben, eigentlich die Ausbildung des Thiers und seine Vollendung verursachen.

24.

Auf einem Entwurf *g* des Titelblatts vom ersten Hefte Zur Morphologie findet sich unter dem Spruch aus Hiob noch g^1 das Motto (so'):

Wearer of Shapes at will they worth I know.

Cl. Mess. 76.

---

13 konnte für wollte 18 übrig und] übrigen

Doch wenn es allgewaltig brennt,
Dann greifſt du nach der Schale:
Der Schenke läuft, der Schenke kömmt
Zum erſt- und zweitenmale.

Sein Auge blitzt, ſein Herz erbebt,
Er hofft auf deine Lehren,
Dich, wenn der Wein den Geiſt erhebt,
Im höchſten Sinn zu hören.

Ihm öffnet ſich der Welten Raum,
Im Innern Heil und Orden,
Es ſchwillt die Bruſt, es bräunt der Flaum,
Er iſt ein Jüngling worden.

Und wenn dir kein Geheimniß blieb
Was Herz und Welt enthalte,
Dem Denker winkſt du treu und lieb,
Daß ſich der Sinn entfalte.

Auch daß vom Throne Fürſtenhort
Sich nicht für uns verliere,
Gibſt du dem Schah ein gutes Wort
Und gibſt es dem Vezire.

Das alles kannſt und ſingſt du heut
Und ſingſt es morgen eben:
So trägt uns freundlich dein Geleit
Durch's rauhe, milde Leben.

25.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 11. Januar 1820.

Die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung in Stuttgart verſendet ehestens: . . .

Zur Morphologie, von Goethe, 1n Bandes 2tes Heft.

I. Urworte, Orphiſch: Dämon, Tyche, Eros, Ananke, Elpis. *II.* Zwiſchenrede. *III.* Einwirkung der neuern Philoſophie. *IV.* Anſchauende Urtheilskraft. *V.* Bedenken und Ergebung. *VI.* Bildungstrieb. *VII.* Drei günſtige Recenſionen. *VIII.* Andere Freundlichkeiten. *IX.* Nacharbeiten und Sammlungen. *X.* Erſter Entwurf einer Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Oſteologie, im Jahre 1795. *XI.* Dem Menſchen wie den Thieren iſt ein Zwiſchenknochen zuzuſchreiben; 1786. *XII.* Nachträge zu beſſerm Verſtändniß. *a.* Erſte Anregung zu dieſen Studien, Naturalienkabinet in Jena. *b.* Entſchuldigung wegen fehlender Zeichnungen beim zweiten Aufſatz. *c.* Von ſchriftlichen ausführlichen Beſchreibungen und was daraus erfolgt. *d.* Theilnahme und Verneinung bis zu Ende des Jahrhunderts. *e.* Wie man in Bearbeitung des Schema's weiter verfahren. *f.* Wie man verſchiedene einzelne Theile in Wirklichkeit parallel geſtellt. *g.* Probeblatt einer vergleichenden Tabelle. *h.* Inwiefern die Wirbelknochen von den Schädelknochen abzuleiten ſeyen? Es werden deren ſechs angenommen, drei für das Hinterhaupt, als die ſchon anerkannten, drei für das Vorderhaupt, als die noch anzuerkennenden: das Gaumbein, die obere Kinnlade, der Zwiſchenknochen. Der Verfaſſer glaubt, daß es eine eſoteriſche Lehre ſey, die Niemand aufgedrungen werden könne ꝛc.

Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt, von Goethe.
1n Bandes 2s Heft.

I. Der Cammerberg bei Eger. *II.* Vorſchlag zur Güte. *III.* Meteore des literariſchen Himmels. Priorität. Antizipation. Präokkupation. Plagiat. Poſſeß. Uſurpation.

26.

Zur Morphologie I, 366 findet sich folgende Notiz:

Auf dem Umschlage des ersten Heftes ist geäußert: man werde Sorge tragen daß nach einer gewissen Anzahl Bogen die zwey nebeneinander fortschreitenden Abtheilungen in zwey proportionirte Bände können gesammelt werden. Mit dem gegenwärtigen vierten Heft hat man den Abdruck dergestalt auszugleichen gesucht, daß nunmehr zwey Alphabete jedes einen Band füllen.

Sowohl für diesen Fall als auch wenn man eine solche Abtheilung nicht belieben wollte, geben wir des Inhalts Uebersicht und zwar also hier zur Morphologie:

Folgt das Inhaltsverzeichniss, darin:

Geschichte meines botanischen Studiums

(Wer sich davon näher zu unterrichten wünscht, möge nachsehen was aus meinem Leben *IIr* Abtheilung 1r und 2r Theil über diese Bemühungen gesagt ist.)

27.

Foliobogen Kräuter.

Zweites Heft.
Zur Morphologie.

a. Vorwort.
b. Einwirkung der neuern Philosophie.
c. Kants Stelle über anschauenden Verstand.
d. Kant über Blumenbachs Bildungstrieb.
e. Fernere Schicksale des Versuchs.
Zwei günstige Recensionen, mir spät bekannt.
f. Vier Epochen.
g. Andere Aufmerksamkeiten der Naturforscher.
h. Nacharbeiten und Sammlungen.
i. Normales und Abnormes, nach dem Faden von Jägers Werk.
k. Verstäubung und Verduftung.
l. Voigt Farben organischer Naturen. Stoff und Form übereinstimmend.

m. Kieſer, Anatomie der Pflanzen.
n. Nees von Eſenbeck, Algen des ſüßen Waſſers. Pilze und Schwämme.

Weimar, den 17. September 1817.

28.

Foliobogen *g*.

Zum dritten Heft.

Morphologie.
Morphologiſche Träume.
Drey erſten Capitel der Oſteologie.
Äußere Gehörknochen.

Botanik
Geſchichte von Belvedere
Verſtäubung
Form der Pflanze mit innern Eigenſchaften.

29.

Foliobogen *g* und g^2.

Morphologiſches Heft.
2. Bandes 1ſtes

Wilh. v. Schütz zur Morphologie *II.*
Krankhaftes Elfenbein
Zur Verſtäubung
Botanic gegenwärtiger Stand.
Knochen Vergleichung
Foſſiler Zahn von Delitz bey Eger.

---

nach 13 folgt gestrichen: *What is the inference? Only this, that geology partakes of the uncertainity which pervades every other department of science.* (Für *which* steht versehentlich *with*). Vgl. 9, 124. 14. 15, 17—19 g^2 16—24, 2 *g* nachgetragen

Bey Cuviers Neuſtem Werck.
Bey d'Altons Raubthieren.

30.

John auf dem gleichen Bogen wie das vorige Paralipomenon.

Zum nächſten Heft der Morphologie.

1. Schelvers Botanik.
2. Allgemeinſtes.
3. Varia.
4. Vergleichung deſſelben Knochens an verſchiedenen Thieren.
5. Betrachtungen über eine Sammlung krankhaften Elfenbeins.
6. Die Verwandlung der Inſekten betreffend.

31.

Foliobogen John. Dasselbe Citat auch noch auf einem anderen Foliobogen John zusammen mit dem Titelblatt des zweiten Bandes Zur Morphologie.

Zur Morphologie.

Quare quis tandem me reprehendat, si quantum caeteris ad festos dies ludorum celebrandos, quantum ad alias voluptates et ad ipsam requiem animi et corporis conceditur temporis: quantum alii tempestivis conviviis, quantum aleae, quantum pilae, tantum mihi egomet, ad haec studia recolenda, sumpsero.

Cic. pro Archia.

32.

Das Titelblatt des zweiten Bandes von Zur Morphologie (1823) trägt auf der Rückseite die Sprüche:

Αἱ τῶν Δαιμόνων φωναὶ ἄναρθροι εἰσίν.

Νοῦς ὁρᾷ, νοῦς ἀκούει.

Πῶς γὰρ νοῦς ἢ ἑαυτὸν νοεῖ, ἢ τὸ ὑπὲρ ἑαυτόν, ἢ τὸ μεθ' ἑαυτόν.

Καὶ ὁ νοῦς περιοδικῶς ἐνεργεῖ.

Ἀρχὴ μὲν οὖν οὐδεμία τοῦ σώματος, ἀλλὰ πάντα ὁμοίως ἀρχὴ καὶ τελευτή· κύκλον γὰρ γραφέντος ἀρχὴ οὐχ' εὑρέθη.

Ἐξ ἑτέρης ἑτέρην σε, καὶ ἄλλην ἄλλοτε λεύσσω,
Φαινομένην πολλῇσι μίαν μορφῇσι γυναῖκα.

Blatt des Untertitels. Vorderseite:

Bildung und Umbildung organiſcher Naturen.

Tu sine voce nuncias
aspectui, te esse rerum causam,
instar chirographi, quod absolutum est
et audibile unicuique videnti.
Gesenii de Samarit. theol. commentat. p. 1.

Rückseite:

Nulla res ne in sermone quidem quotidiano recte potest administrari, si unusquisque velit verba spectare, et non ad voluntatem ejus qui verba habuerit accedere.

Nimium altercando veritas amittitur.

Neque enim soli judicant qui maligne legunt.

Primum enim aliter utimur propriis, aliter commodatis, longeque interesse manifestum est possideat quis quae profert, an mutuetur.

Nihil est enim quod aut natura extremum invenerit aut doctrina primum: sed rerum principia ab ingenio profecta sunt, at exitus disciplina comparantur.

Vita, si scias uti, longa est.

33.

Foliobogen John. Auf Band 2, Heft 1 bezüglich.

Zur Morphologie
einige Anfragen nach außen.

1. An Nees von Esenbeck.
2. d'Alton
3. Carus.
4. Ernst Meyer.

Sonstiges.

a. Graf Sternbergs Communicationen.
b. Erwiederungen an ihn.
c. Zu Herrn von Hoffs Werk über die letzte Gestalt d
Erd-Oberfläche.
d. d'Aubuisson Geologie wo möglich.
e. Keferstein Teutschland.
f. Über Steinsalz und Salzquellen.

34.

Foliobogen Kräuter mit der Überschrift Botanik.

Unter meinen Papieren findet sich jedoch folgendes Brauc
bare, welches nach und nach mitzutheilen wäre.

1. Vorschlag zu einem Kupferwerke, welches die Folge d
Metamorphose darstellte. Bei dieser Gelegenheit einzuschalten manc
Specialfälle, die als Beleg dienen können.

Eine Vorarbeit hiezu wäre doch nach Jägers Werk zu mache
jedoch hiebei die Bedenklichkeit anzudeuten, daß man mit der eigen
lichen Bildung beginnen müsse, ehe man zur Mißbildung gelangt

2. Verstäubungslehre durch Schelver veranlaßt.

3. Voigt, Farben der Pflanzen und Gestalten derselben i
Bezug auf den Inhalt.

4. Kieser Anatomie der Pflanzen.

5. de Candolle Arzneikräfte derselben.

---

23 Verstäubungslehre *g* aus Versteinerungslehre

Schemata und Entwürfe zum Verſuch die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären.

35.

Heft aus sechs Quartbogen *g* und *g*¹. Der Inhalt bezieht sich nur zum Theil auf Die Metamorphoſe der Pflanzen. Um zusammen Entstandenes nicht zu trennen, wird das ganze Heft hier abgedruckt.

Zum botaniſchen Aufſatz
Expedienda.

Veränderung der Blättchen mit hohlen Nägeln in Klocken. Werden *Flores superi.* Aufſitzend
Groſe Zuſammenziehung. der Blätter des . .

Würckung und Urſache. Coincidenz bey allen lebendigen Weſen, ſo daß man ein lebendiges Weſen nennen kann, bey dem Würckung und Urſache Coincidirt und, weil der Zweck zwiſchen Urſache und Würckung fällt, das ſeinen Zweck in ſich ſelbſt hat

---

Wie wird der hintere Theil des Blattes der Cerealien, der Rohre genannt?
Blätter ſitzen unmittelbar am Saamen
ſchnell aufleben vom zugegoſſenen Waſſer.
Keime in einer tiefern Organiſation.
Samen der *Arctotis.*
Zuſammenſchieben der Knoten Gräſer [?]
Anthoxantum odoratum.

Nect. Hamamelis
Petalit. Myosurus
Germen Sempervirens tinct.
Calycia Abroma

---

1. 2 gestrichen 3 Blättchen nach Röhrchen 7 bey nach deſſen

Ob ein Fall einer doppelten Corolla wo kleine Blätter au den Kelch folgen.

Belvedere

Palmen Blätter.
Homophyllae
Canna, Calla, Arum, Nelumbo.
Heterophyllae
Asarum, Paris, Cercidia.
Stielende der Blätter gegen die Blume zu. dessen Gestalt?

Reichert.
Vicia Faba. Zweig. bey dem Cotyl.
Nigella.

---

durchgeschnittene Fruchtknoten. Reichert.
Kelch der Primul zur Corolla verwandelt.
Bemerckung bey den *Stolonibus* daß die ersten Blätter auch nicht so ausgebildet sind als die folgenden.

Frühjahr

Rose von Krügers
Wann der Wachholder blüht.
Samen Mohn Eisenach
Zwiebeln
Porro

Jena.

Koelreuter Beobachtungen und Versuche das Geschlecht der Pflanzen betreffend Drey Fortsetzungen. Leipzig 61—63
Cömunda
Ophioglossum
Fig. Morinnae propter nectaria
Nepentes idem.
XVII Calycei die Aristolochien wegen der besondren
Calycanthemae Kelchgestalt.

---

1) die ersten nach das erste

Trapa
Isoetes pag. 384.
Myriophyllum p. 388.
Scitamina

Lavandula dentata
die unteren *Bracteae* der *Spicae*
Kelchartig
die oberen.
Kronenartig.

NB. das *Pistillum Petaloideum* der *Iris* ohnfärbig
die Petala getigert
dazwischen das Männliche was den Samen weggenommen hat.

Folia Seminalia wachsen auch an Größe. Malpighi *de Semin. Veg.* Kurbiß Kern Entwicklung.
Tab II. lit. e. f. g. ist nicht deutlich beschrieben. muß nachgesehen werden weil es § betrifft.

Abgeschnittne Cotyledonen. Die Pflanzen gehen zu Grunde oder werden doch mager. Dieß ist noch keine Ursach sie mit dem Mutterkuchen zu vergleichen. Sie haben ihre Wirckung mehr durch ihre Ausbildung als durch ihren Einfluß. Indem sie sich ausbilden bildet sich der nächste Knoten aus.
Versuch eine Pflanze der Blätter zu berauben.
Eine Blume des Kelches, wird aber auch zu Grunde gehen.

Papilionacei flores
Polygala appendice Carinae
Alae e dentibus calicis factae

5—9 gestrichen 11 Petala nach Blat 19 ihre Wirckung aus ihren Einfluß 22 eine nach die

Saamen der *Inula helenium.*
Der Nahmen der Waſſerpflanze wovon ich in Padua die Bl
fand.
Oenothera biennis zu beſchreiben.
Zwiebeln am Stengel.
Scilla Ornithogalum cupense.

36.

Drei ineinandergelegte Folioblätter φ und φ^1. Auf
der Schrift über die Metamorphose der Pflanzen. Nur
Kapitel Einleitung und Cotyledonen sind ausführlicher skizz
weiterhin finden sich nur Überschriften und kurze Noti
am Kopf der Seiten, deren Grenzen in unserem Abdru
durch Striche bezeichnet sind.

Einleitung.

Bekannte Übergänge der Theile in einander.
Als Ausnahmen.
Zeichen der Verwandtschaft dieser Theile daß sie sich ineinan
umwandlen können.
Die ächten Botaniker haben zwar alle Gestalten, Blumen pp. a
der Wissenschaft vertrieben, es wird aber doch erlaubt s
diese Phänomene die so häufig sind zu beleuchten.
Botaniker selten welche die Metamorphose merckwürdig genug fand
Absicht dieser Schrift.
Anscheinende Gefahr.
Bey einer gesicherten Wissenschaft ist sie es nicht.
Gesinnung des Schriftstellers.

---

6 *Scilla*] *Scila* GdZ 12 Die nach ein 13 vertrieben] I
trieben nach 19 mit anderer Tinte: *Varietates Metamor*
p. 354. *Plantae bifrontes.*

Buch der Liebe würde ſehr anſchwellen, wenn ſechs Liebespaare in ihren Freuden und Leiden entſchiedener aufträten und noch andere neben ihnen aus der düſteren Vergangenheit mehr oder weniger klar hervorgingen. Wamik und Afra z. B., von denen ſich außer den Namen keine weitere Nachricht findet, könnten folgendermaßen eingeführt werden:

Ja, Lieben iſt ein groß Verdienſt!
Wer findet ſchöneren Gewinnſt? —
Du wirſt nicht mächtig, wirſt nicht reich.
Jedoch den größten Helden gleich.
Man wird, ſo gut wie vom Propheten,
Von Wamik und von Afra reden. —
Nicht reden wird man, wird ſie nennen:
Die Namen müſſen alle kennen.
Was ſie gethan, was ſie geübt,
Das weiß kein Menſch! Daß ſie geliebt,
Das wiſſen wir. Genug geſagt,
Wenn man nach Wamik und Afra fragt.

* * *

Nicht weniger iſt dieſes Buch geeignet zu ſymboliſcher Abſchweifung, deren man ſich in den Feldern des Orients kaum enthalten kann. Der geiſtreiche Menſch, nicht zufrieden mit dem was man ihm darſtellt, betrachtet alles was ſich den Sinnen darbietet, als eine Vermummung, wohinter ein höheres geiſtiges Leben ſich ſchalkhaft-eigenſinnig verſteckt, um uns an-

Cotyledonen.

Sind nicht mit dem Mutterkuchen zu vergleichen.

Gefahr der Gleichnisse.

Bey Linneen selbst nur Deckmantel des unentdeckten.

Cotyledonen sind wahre Blätter.

1. Stellung gegen die ersten Knoten
2. Nahe Verwandtschaft der *folia seminalia* mit den Cotyledonen (Linne sagt *sunt synonyma*)
3. Monocotyledonen wenn die Pflanze einblättrig oder vielmehr langblättrig ist.
4. Acotyledonen gäbe es also gar nicht denn es ist kein Same in welchem nicht
5. *Folia seminalia a figura foliorum subsequentium tantum recedentia* und *dignosci vix possunt.*
6. Wir werden in der Folge noch größere Entfernungen der Gestalt sich einander Nähern sehn.
7. Unterschied von den Blättern.
   Cotyledonen in die Dicke. Blätter in die Breite.

Cotyledonen sind wahre Blätter an welchen aber die Gestalt der folgenden noch nicht zu sehen ist, welche aufgebläht, unförmlich. unausgebildet und mit einer einfachen Masse ausgefüllt sind ohne daß Gefäße sonderlich merklich würden. (Ausfüllung des bloßen Zwischenraums zwischen den beyden Blatt wänden?) und eigentlich ist Materie in die Peripherie des Blattes gedrungen.

---

1 vor Cotyledonen in der linken oberen Ecke der Seite mit anderer Tinte:

NB.

Trapaeum. Meese.
Jonquille.
Commelina.
Wachendorfia.
Allium.

12 nicht vor Bläs 19. 20 an — ist aus welche von der Gestalt der übrigen abweichen welche fehlt 20 aufgebläht aK 24 Materie nach Maf

Ausbildung der Blätter Bis zu Zweigen.
Bey einzelnen Pflanzen
Bey Geschlechtern

Kelch *Folia floralia*

Krone. Veränderung der Kronenblätter in *Tubulos*.
Rückwärts Anzeigen in den *Folia* in dem *Calyce* durch Flecke
auf künftige Blumenblätter und *Stamina*.

Nectarien
sowohl
als Nebenkronen als Honigbehälter.
Veränderung der *Staven* Blätter in Tubulos.

Antheren.
Natürlicher Übergang. *Cauna*

Stylus *Stigma Petaloideum*

Schnelle Entwicklung der Augen.
Innre Entwicklung des Blatts.

1 Ausbildung nach Cut nach 1 mit anderer Tinte:
unteres Organ

Met. IV 355.
Superiora folia in plantis montanis magis finita sunt
Folia sub aqua. Ranunculus aquaticus
Sagittarium amphibium.
Aqua et Sacri nimia quantitas vegetabilium folia horrida, e
contrario siccitas et caliditas magis hirsuta faciunt.
Ranunculi hallani mutatio in ranunculum repentem.
11 a¹ nachgetragen

Hüllen der Samen.

Verschiedene Schalen

Eine Art Caryophyllus. Linn.

Eigentliche Nabelschnur welche z. B. die Bohne mit der Hülle zusammenhängt. an der Schweinsbohne recht zu sehn.

Kern.

37.

Folioblatt 9. auf dessen Rückseite das Seite 34, Zeile 1—10 Abgedruckte sich findet.

Reihe der Demonstration vollendet.
übrig.
Samen ohne *Involucrum*
und die Receptacul der offenen Samen.
Bisher. Einjährig. ohne Rücksicht auf Augen
alles aus den Blättern welche nur die verwerckzeuge der Augen sind.
nunmehr auch diese Betrachten
Knoten.
polypenartig
Augen und Samen Ähnlichkeit.
Samen wenig veränderte. Gärtner.
letzte Zusammenziehung
geschlossen — Involucrum Definition
Kelcreutere *semitetia.*
Möglichkeit der Gemmen in den *Filiculus.*
Möglichkeit der Samen in den Receptaceln.
schmarotzer Pflanzen. die nicht am Ende die Blumen bringen sondern aus den Augen. Zusammengezogener Blütenstand Es muß nun aber das Auge das thun was wir oben der ganzen
Receptacul um einen Stiel herum leichter und leftiger. *Ananas. Pinus.* Maas und Zahl. und Ordnung Stiel ausgedehnt indeterminister Blüten und Fruchtstand

10 Gärtner] Gart: *Josef* Gärtner 19 aR 20 Definition] Def. 21 Kölreuteré] Koelr. links 24 schmarotzer] schm

Pflanze angeschrieben haben und
fan es um so eher da es einem
Edle an sich gibt.

Beispiel simultaner Blattentwicklung.
Simultane Bl. und Knospenentwicklung.
Linnés Theorie.

XI.

Früchte und Samenhüllen eben diesen Gesetzen unterworfen.
eben dieses Entspringen.
die aufsteigende Metamorphose macht uns darauf aufmerksam.
Beyspiele natürliche
Wirtliche Blätter tragen
Blüten und Samen
entfernt
nahe.
Gemmen.
Samenkapseln Blätter
tragen die Narbe
Schoten
Hülsen
Kapseln.
nicht wandelbarer als die *Pflanzen*.
Es zeigt ihre Zehlung
Bey verschiedenen Gewächsen
Kapseln verschiedentig.
Schoten um eine Axe.
Beeren. zusammengesetzten
großer Reichtum.
Physalis.
großer Trieb in die Länge
Verkürzung.
Einzelne Samen in Blätter entwickelt.
Samen
nicht eingeschlossen.

X.

---

11 Beyspiele nach der

38.

Folioheften Gitter mit Correctur g.

Wir werden auch bemerken bey der folgenden Zusammenkunft die Pflanze nur einfahren betrachten, als sie einjährig ist und auf den Gemeinsinn zur Betrachtung anderthalbjahrig vermehrt schreibt.

39.

Zwei ineinander gelegte Folioheften. Schreiber unbekannt.

§

1 Man kann annehmen, daß der Pflanze auf beyderley Seite bey Zusammensetzung mit der Staubgefäßen Hülfe; man muß diese Benennung gutheißen, weil es manchmal einen Theil der Fruchtbehältnisse einnimmt, manchmal von ihm getrennt ist.

§

10 Das Mark schreibt in seinen Röhren und Zellen Nahrungsäfte zu enthalten, welche von verschiedener Art seyn mögen.

§ 104.

Wie man hier die Natur durch gewisse Handlungen determinirt, entsteht den Blattgebäuden zu vollenden, einen weiter vermehrt 15 fortgehenden Wachsthum giebt, so kann man auch durch eine ähnliche Operation sie zu einem solchen Schnitte nöthigen. Man schneide nämlich von einer noch nicht entfalteten Knospe die obere Hälfte hinab, so daß der Schnitt quer durch den Knospenkern durchgeht, so wird, indem die künftige Frucht dadurch ge- 20 hindert wird, aus der Mitte des Knospenkerns ein Zweig hervorwachsen. Ein Versuch, welcher wahrscheinlich auch an Birnen, Pfirsichen und andern Früchten gemacht werden kann.

§

Es sind auch noch die übrigen Pflanzentheile, als der Pappus, 25 welchen Linné schon für blättrartig erklärt, nachzuholen, in-

---

1. 2 werden — betrachten *g* nun haben betrachtet 9 ihm] ihr
13 determinirt] terminirt 14 weiter vermehrte] weit hervermehrte

gleichen die *cirri*, haben den Übergang der Trauben in *cirros*, vergleichen die Bemerkung, daß sich einzelne Blüthen und Beeren an der Spitze des *cirri* manchmal befinden.

Ingleichen die Tendrils, wollen die Euphorbien anzuführen, welche solche an den hervorragenden Auswüchsen Blüthen hervorbringen. Es sind aber diese hervorragenden Auswüchse als Zweige anzusehen, an denen die Blätter entspringen sind.

§

Allmählige Verdickung der Blumenblätter, welche unten an dem Nagel ein kleines Nebenchen haben, zu völlig einblättrigen, gleich eingeschnittenen Blumenkronen. Bei verschiedenen Arten des *Tagetes* und mehreren Compositen läßt sich diese Bemerkung machen: Die Blätter des Radius erscheinen als flache Blätter, die unten statt des Nagels ein Nebenchen haben; im Discus stehen dagegen einblättrige Blümchen auf denen unter ihnen befindlichen Fasern.

§

Die Luft, welche in den innern Räumen des Schilfrohrs enthalten ist, läßt brennende Lichter aus und ist ein Gemisch von Luft und phlogistischer Luft. *Observations sur la Physique par Rozier.* August 88. Die aufgesprungenen Schoten des Blasenbaums enthalten reine Luft.

§

Der Kelch der *Oenothera grandiflora* ist auch gewissermaßen zusammengesetzt. Es scheint die Eigenschaft aller Önotheren zu seyn.

Die Einschnitte des Theils ist bey verschiedenen *speciebus* desselben *generis* nicht gleich. Die Krone der *Campanula americana* ist so tief eingeschnitten, daß sie gar nicht mehr glockenförmig scheint.

481.

Folio mit Correcturen *g* und *g'* in einem Foliohefte mit der Aufschrift: Bemerkungen zum 15. Paragraph der Pflanzenmetamorphose, nach dem 122ten Paragraph. Aus diesem Hefte

---

a durch Euphorbien Lücke 19 *Tagetes*] Tayschettes Syngenesie Linschreiben 21 *Rozier* — 88 *g* 27 Die Krone für Der Kelch

ist 6, 323—328 gedruckt. Zeile 2—12 steht auch als Entwurf g^1 auf einem Zettel (*H*).

Anmerkungen zu verſchiedenen Paragraphen.

§ 7. retrograde
voreilige
précipitée.

§ 8. Inſekten.

§ 15. Frage wegen des erſten Knoten.
Augen hinter den Cotyledonen.
Augenfülle um und nach den Cotyledonen.

§ 16. Einleitung der Spiraltendenz.
Trennen und Vereinigen der Augen.
Jedes Auge iſt als Knoten anzuſehen.

§ 22. Blattſtiel als beſonders merkwürdiges Organ.
Er bildet das *Involucrum*, indem die Peripherie des Stengelblattes ſich zuſammenzieht und der Stiel ſich ausdehnt.
Heracleum speciosum.
In der Nähe des Blattſtiels unmittelbar an dem Anſitzen des Blatts bildet ſich das einfache Blatt zum zuſammengeſetzten. Man vermuthet daher mit Recht hier einen Knoten, welcher ſorgfältig weiter auszuführen wäre.

§ 23. *Stipulae*, Afterblätter.
Schließen ſich an das was Seite 10 zu § 15 geſagt iſt.
Es ſind nämlich wahre Stengelblätter in's Kleinſte zuſammengezogen; das hinter ihnen liegende Auge überwiegend tritt hervor. Die ſcheinbar erſten Stengelblätter des *Lathyrus* ſind alſo ſchon Zweige, entwickelte Augen. Bey genauer Beobachtung ſieht man, daß jene *Stipulae* ſich in der Folge aufwärts verlängern und zu wahren Stengelblättern ſich entwickeln, die Augen dagegen ſich zuſammenziehn.

---

nach 11 Dicotyledoniſch doppelt knotend *H* 13 das *Involucrum* *g* über die Spatha 15 *Heracleum speciosum* aR 20 *g*

Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit.

(6, 95 ff.)

41.

Folioblatt mit Erledigungsstrichen. John mit Correcturen g^1. Vgl. 6, 97—98, 17.

Schema.

In der Geschichte der Wissenschaften Interesse zu erfahren wie dieser und jener zu einer Bemerkung Ansicht Gedanken Entdeckung Erfindung Anwendung gekommen.

Keine Frage zur Schätzung der menschlichen Geisteskräfte höchst bedeutend.

Auch in dem gegenwärtigen Falle hat man sich gewundert wie ein Mann, ganz anderen Neigungen, Geschäften und Pflichten hingegeben, Maximen fassen können, welche in ihrer Anwendung sich durchaus fruchtbar erweisen.

Ich habe hievon schon sonst einige Kenntniß gegeben.

Ich lege hier nieder was nöthig und schicklich zu seyn scheint.

Erste Bemühung in alten und neuern Sprachen Übung der Rhetorik und Poesie und was in sittlichem und religiösem Sinn den Menschen auf sich selbst hinweist.

Einige geglückte Versuche dieser Art welche genau besehen eigentlich nur den innern Menschen schildern und von den Gemüthsbewegungen genugsame Kenntniß voraussetzen.

Von dem was man Natur nennt hatt' ich keinen Begriff.

Von ihren sogenannten drey Reichen hatt' ich nicht die geringste Kenntniß.

Naturgeschichte wurde damals in den Schulen nicht gelehrt.

In einer ansehnlichen Stadt geboren und erzogen, in Städten gebildet, bezog sich meine Thätigkeit auf das Gesellige, Sittliche und in Gefolg dessen auf das was man damals die schöne Litteratur nannte, und ich machte mir sogar darin einigen Namen.

---

14. 15 und — hinweist g^1 aR 20 nicht die geringste über keine

42.

Foliostreifen g^1 mit Erledigungsstrichen. Vgl. 6, 110, 10 ff. und 6, 99, 24 ff.

Vortheile
Forstkultur
Gartenanlagen
Botanische Anstalt
Academische Einwirckung
Nähere durchgearbeitete Flora
Nicht wenig in Kenntniß der Pflanzen gefördert

Vortheile nicht zu verkennen meiner Lage zu dergleichen Studien
Weitläufige Garten Anlagen
Nicht ohne Botanische Rückficht
Akademische Einwirckung
Durchgearbeitete Flora
Nicht wenig Förderniß zu Einsicht Pflanzenwelt
Durch das Vaterländische von Jugend auf gesehen, wenn auch nicht genau gekannt
Läßt uns unfähig darüber zu dencken
Selbst das Forstwesen ist zu einem [?] fach [?], sich widmete
Fremde Pflanzen aus dem Zusammenhange gerissen
Ohne die Erklärung welche die Localität einer jeden verlangt
Machen mehr unruhig als daß sie kennen lehrten
Daher war denn ein neuer Reiz [?] durch eine ferne Reise höchst erwünscht

Was man Idee nennt, das was immer zur Erscheinung kommt und daher als Gesetz aller Erscheinungen uns entgegen tritt.

43.

Zwei Folioblätter John mit Correcturen g und g^1 und mit Erledigungsstrichen. Vgl. 6, 99, 18 ff.

---

13 Einsicht über Kenntniß 14 Vaterländische über Einheimische 16 Läßt über Macht 20 unruhig] ruhig

Versetzung nach Weimar.
Jagdlust.
Forstkunde.
Buchholz.
Botanischer Garten.
Dietrichs Familie.
Dietrich.
Reisen in Begleitung des jungen Botanikers.
Karlsbad.
Derselbe auf Linnéische Nomenclatur dressirt.
Verwunderung, daß ein rüstiger Bauerbursche Geschlecht und Art, deutsche Benennung, Klasse mit ihrer Rubrik hinter einander wie ein Paternoster hersagte.
Die verwunderten Kenner wirklich betheuerten, es finde sich alles so und sey vollkommen richtig.
Linnéische Art zu analysiren,
In's Einzelne zu gehen,
Die Blumen zu zerzupfen und die Gefäßlein zu zählen.
Wollte mir nicht gelingen.
Ich nahm den Eindruck des Ganzen in mich auf.
Namen und sonstige Bezüge auf System ließ ich meist auf Überlieferung gelten,
Da ich zugleich mit vieler Ehrfurcht immer tiefer in diese Angelegenheit zu dringen suchte.
Patsch.
Annäherung an die Familien-Methode.
Buttner und dessen altes Schema.
Durch dieses alles viel Erworbenes.
Namen und sonstige Bezeichnungen.
Einiger Widerwille gegen die Terminologie.
Gewohnt als Poet den Ausdruck mir am Gegenstand zu machen.
Schwierigkeit eine vorgeschriebene Wortreihe zu rechter Zeit anzuwenden.
Bey dieser Gelegenheit tief empfundene Wandelbarkeit der Gestalten,
Indem sich jedes an seinem Theile der gemeinsamen Thätigkeit erfreut.

---

21 Da nach Ob

zuziehen und in edlere Regionen aufzulocken. Verfährt hier der Dichter mit Bewußtſein und Maß, ſo kann man es gelten laſſen, ſich daran freuen und zu entſchiedenerem Aufſluge die Fittige verſuchen.

Buch der Betrachtungen erweitert ſich jeden Tag demjenigen der im Orient hauſet; denn alles iſt dort Betrachtung, die zwiſchen dem Sinnlichen und Überſinnlichen hin und her wogt, ohne ſich für eins oder das andere zu entſcheiden. Dieſes Nachdenken, wozu man aufgefordert wird, iſt von ganz eigner Art; es widmet ſich nicht allein der Klugheit, obgleich dieſe die ſtärkſten Forderungen macht, ſondern es wird zugleich auf jene Puncte geführt, wo die ſeltſamſten Probleme des Erde-Lebens ſtrack und unerbittlich vor uns ſtehen und uns nöthigen dem Zufall, einer Vorſehung und ihren unerforſchlichen Rathſchlüſſen die Knice zu beugen und unbedingte Ergebung als höchſtes politiſch-ſittlich-religioſes Geſetz auszuſprechen.

Buch des Unmuths. Wenn die übrigen Bücher anwachſen, ſo erlaubt man auch wohl dieſem das gleiche Recht. Erſt müſſen ſich anmuthige, liebevolle, verſtändige Zuthaten verſammeln, eh' die Ausbrüche des Unmuths erträglich ſein können. Allgemein menſchliches Wohlwollen, nachſichtiges hülfreiches Gefühl

Wirkung des Nächsten auf's Nächste, des Vorhergehenden auf's Folgende.

Diese Betrachtung verschlang einen großen Theil meiner Zeit, die ich übrigens nach vielfachen Gegenständen zu verwenden trachtete.

In Sicilien, umgeben von einer ganz neuen Pflanzenwelt,

Aufmerksam auf neue Gestalten, erhob ich mich von dem beschränkten Begriff einer Urpflanze zum Begriff und, wenn man will, zur Idee einer gesetzlichen, gleichmäßigen, wenn schon nicht gleich gestalteten Bildung und Umbildung des Pflanzenlebens von der Wurzel bis zum Samen.

Enthusiastische Mittheilung an Herdern.

Enthusiasmus nöthigt zur Productivität.

Zweyter Aufenthalt in Rom.

Reiffenstein. Augen, Gemmen.

Abermals neue Pflanzen. Durchgewachsene Nelcke.

Wodurch das Stationäre früherer Vorstellungen aufgehoben und belebt ward.

Beschäftigungen, durch welche dieses neue Aperçu sich immer durchschlang.

Rückkehr nach Deutschland.

Die Kunst vermißt.

Übrigbleiben der Natur.

Festhalten des Begriffs vom Typus.

Aufsatz über die Metamorphose der Pflanzen 1790.

Abermaliger Abdruck derselben.

Schema des Abschlusses.

Vortheil bey neuem Eintreten in eine wissenschaftliche Thätigkeit einen außerordentlichen Mann damit beschäftigt zu finden.

Epoche, in die man wie in den Elementen aufgenommen wird.

Einwirkung Linnés auf mich.

Befolgung seiner Lehre.

Dabey gefühlter heimlicher Widerstreit.

---

15 Augen, Gemmen Zusatz g^1 16 Durchgewachsene Nelcke g^1 aR

Ins Allgemeine und Ganze geführt durch vielfache Beschäftigung im Freien.

Durch Reisen in Geschäften, besonders in geologischer Hinsicht, wo sich die Pflanzenwelt immer anschließt.

(*inseratur fol.* 8.)

Appell an die Physiologen.

Conflict zwischen dem künstlichen und natürlichen System.

Italiänische Reise.

(Siehe *fol.* 11.)

Compendiose Reisebibliothek.

Übergang in die Region der Zirbelnüsse.

Gesteigerte Einsicht in die klimatische Einwirkung.

Südliche Breite und Bergeshöhe.

Padua botanischer Garten. Palme.

Umwandlung derselben Gestalt.

Erhebung zu der Ahnung, die Pflanzenwelt müsse ein inneres Gesetz haben, worauf sich die Erscheinungen zurückführen ließen.

Noch immer concret genug aufgefaßt unter der Form der Urpflanze.

Reise durch Italien.

Frühere Abneigung gegen die *causas finales*.

Immerfort Hinweisung auf die Nöthigung des Organismus in sich selbst.

Decurs zu einem Ziele als nothwendig, nicht als Zweck.

Wodurch alle Mittelglieder Daseyn und Leben, Werth und Fülle genießen.

Ehrfurcht vor Linné und seinen Folgern.

In diesem Sinne die Botanik zu behandeln wird aufgegeben.

Man bescheidet sich, aus der italiänischen Reise auszuziehen was hierher gehört.

Zweyter Aufenthalt in Rom.

Das Klima begünstigt die Fortpflanzung durch Augen.

Leidenschaft Reiffensteins.

Aufmerksamkeit auf das Allleben.

---

6 Physiologen] Psychologen 12 in die] und 14 Padua — Palme *g* nachgetragen 22 *causas*] *Causes*

Durchgewachsene Nelke.
Andere Phänomene, die Identität der Organe bezeichnend.
Bedeutende Diversion dadurch meinen übrigen Zwecken.
Diese Betrachtungen immer fortgesetzt.
Überall Gelegenheit genommen, sie auf den Hauptbegriff zu reduciren. Bey meiner Nachhausekunft gleich wieder in selbigem Sinne die bekannten Pflanzen betrachtet.
Wo ich nun in meinem Garten fand was ich in der weiten Welt gesucht hatte und seit so vielen Jahren immer wieder finde, zu meiner Zufriedenheit und Erbauung.

44.

Folioblatt g^1 mit Erledigung-strichen.

Einheimisch
Von Jugend auf alles bebaut
Macht uns unfähig zu denken.

Auf Reisen
Richtung gegen die Natur
Besonders gegen die Pflanzenwelt

Reisensteins Art Zweige abzubrechen
Alles Stöpfliche kommt fort
In seinem Hausgarten zeigt er solche mit einem gewissen Triumph
Aufmerksam auf das verschiedene Keimen der Samen durch
Doch zuhause wenig darauf achtend
Was man von Jugend auf sieht veranlaßt uns nicht zu Gedanken
Hier aber und besonders nach dem Begriff der Metamorphose
Wie überhaupt so auch hier.
Einige Beyspiele
Cactus

---

2 bezeichnend] bezeichnet 26 nachträglich zwischen den Zeilen und aR

Saamen verſchiedenes Keimen Aufmerkſam durch *NB.*
Cactus
Dikotyledonisch
Akanth
umherſpringen des Saamens
Pinien
Gymeis
Strahlenkranz begleitend
Wachsthum Angelikas Garten
Erhalten
Nach ihrem Ableben zerſtört.
Tattel Kerne auch wohl gerathen
gepflanzt
Fortwachsthum
Zeugniß.

45.

Zettel 9', durchstrichen. Vgl. 6. 110. 11 ff.

Geſellige Lebens Luſt
Einſiedleriſcher Pflanzenfreund
Ein reiner richtiger Geiſt
Faßt die Sache an.
Bearbeitet ſie hergeſtalt in ſich
Daß er ſich getraut Frauen Vortrag zu thun
Er kann es
Indem es ihm gelingt
Das Wiſſen auf die einfachſten empiriſchen Elemente zurück zu führen
Pflanzen Theile einzeln beobachtet
Benannt
Pflanzen Kenntniß
Benennung nach [dem] empiriſchen vorzüglichen Linné'ſchen Werk
Gleich eine große Abtheilung umfaſſend
Liliacern
Silliquoſen

1 bezieht sich auf 43, 20

46.

Durchstrichener Zettel g^1. Vgl. 6, 112, 21 ff.

Leguminosen
Rachen Blumen
Umbellen
Compositae
Sein Bestreben. Ganz . . . .
Er hat sich auf die Indigenen attachirt
Sorge für ein Herbarium

47.

Foliobogen Schuchardt mit Correcturen g^1 und mit Erledigungsstrichen. Vgl. 6, 110, 21 ff.

Lebenslustige Geselligkeit wurde eines einsiedlerischen Pflanzenfreundes gewahr der mit Ernst und Geist sich in diesem Fache.
Ein reiner ächter Gradsinn, kräftiger Geist, allem wo er sich hinwenden wollte vollkommen gewachsen.
Er vertraut sich mit der stillen Pflanzennatur,
Versenkt sich in dieses Reich,
Nimmt es dergestalt in sich auf, daß er sich getraut andere zu belehren,
Es Frauen vorzutragen,
Nicht etwa spielend,
Sondern gründlich in die Wissenschaft einleitend.
Es gelingt ihm, sein Wissen auf die ersten sinnlichen Elemente zurückzuführen.
Pflanzentheile lehrt er unterschreiben und benennen.
Alsdann wird die ganze Blume aus den Theilen wieder hergestellt

---

2 nach Lippen Blumen. Labiaten 3 nach Ganz unleserliches Wort 8, 9 g^1 aus Gesellige Lebenslust Einsiedlerischer Pflanzenfreund 10 ächter g^1 über rechter 10, 11 allem — gewachsen g^1 aR 12 vertraut — der g^1 über neigt sich zur 21 nach benennen folgt nach den Linnéischen Namensbestimmungen deren Vorzüge er einsieht und anerkennt. 22 Linné Zusatz g^1

Und benannt Linne.
Aber nun giebt er alsobald weite Überſicht ganzer Maſſen.
Er führt vor:
Liliaceen,
Siliquoſen und Siliculoſen,
Rachen- und Maskenblumen,
Umbellen,
Compoſiten zuletzt,
Und weiß auf dieſem Wege die Unterſchiede höchſt anſchaulich zu machen,
Auch auf Gebrauch, Nutzen und Schaden hinzuweiſen,
Und das um ſo leichter, da er alles aus der Umgebung genommen,
Blos von einheimiſchen ſpricht,
Auf die exotiſchen keine Anſprüche macht.
Liebenswürdige Sorge für Herbarien.
Die Moose behandelt er einem Freund zu Liebe.
Zum Andencken deſſen was wir ihm zu unſrer Zeit ſchuldig geworden.

Weimar, den 19. März 1830.

48.

Foliobogen John, mit Correcturen g^1. Vgl. 6, 113, 20 ff.

Die gegenſtändliche Welt iſt für uns darum da, um unſere Fähigkeiten daran zu üben. Manches an ihr iſt widerwärtig genug, manches aber erlaubt uns eine freie liebevolle Theilnahme.

So iſt die Pflanzenwelt. Die Bemühung bei ihr giebt dem Forſchenden Belehrung, dem Troſtbedürftigen Beruhigung.

Die unter obigem Titel gemeinten Aufſätze erneuern das Andenken eines außerordentlichen Geiſtes, der mehr unbehaglich als kühn mit ſich und ſeinem Zeitalter kämpfte, ohne zu fühlen noch zu wiſſen, was für ihn und andere daraus entſtehen könnte.

Zur Einſamkeit geneigt fand er für ſeinen beobachtenden, ſondernden, ordnenden Geiſt in denen um ihn her zerſtreuten Pflanzengeſtalten, die durch Mannigfaltigkeit und Übereinſtimmung, indem ſie eine kleine Welt zu beſchließen ſchienen, auf eine größere

---

5 und Siliculoſen Zuſatz g^1 17 g^1 aR

unendliche hindeuteten, das angenehmste Geschäft, und zu bewundern ist, mit welcher Liebe und Treue er auch hier verfährt.

Nach kräftigen, obgleich mitunter dunklen, ja düstern Vorgängen war das Wissen endlich dahin gelangt, daß eine nähere Bestimmung zwischen Tournefort und Linné zu schwanken anfing. Der namenbedürftige Schüler griff gern nach des letztern glücklich lakonischer Nomenclatur, wodurch der Name eigentlich zum Namen ward. Aber nun trat für einen Dilettanten wie Rousseau eine Hauptschwierigkeit ein. Vom Herborisiren an bekannter Stelle, vom Auffassen der Gestalt und des Orts ging es zu den Herbarien über, zur Festhaltung des Flüchtigsten. Erworben waren so die Pflanzen, indessen auf der andern Seite die Namen für sich in Reih und Glied standen. Wie war nun beides durch ein dilettantisches Analysiren zu verbinden, wie war ein gegründeter Besitz zu sichern?

Rousseau's Natur und Streben ging auch hier auf's Nächste. Jede Gegend, wo er verweilte, ward sein eingeschlossener Schauplatz. Er hatte eine Abneigung gegen alle Gewächshäuser und ihre fremden gezwungenen Bewohner, und zwar im Natursinne mit Recht, denn jedes ausländische Geschöpf versetzt den rein Fühlenden in's Ausland und verändert für den Augenblick sein Innerstes; wir werden einheimisch mit ihm. So ergötzt uns mit Recht ein Canarienvogel an den wir uns gewöhnen; wie fremd er uns aber sey, werden wir gleich einsehen, wenn wir bedenken und uns fragen, ob nicht unsre nordischen Länder durchaus eine andere Stimmung, ja einen andern Charakter annehmen müßten, wenn unsre Sperlinge mit gelbem Gefieder auf einmal herumflögen.

49.

Durchrissener Zettel g^1 mit einer Hoftraueransage wegen Todes der Prinzessin Albertine von Schweden. Zu 6, 121,11 ff.?

Es war mir nämlich aufgegangen daß in demjenigen Organ welches wir gewöhnlich als Blat ansprechen der wahre Proteus

29 in demjenigen aus dasjenige

verborgen liege der sich in allen Gestaltungen verstecken und offenbaren könne. Rückwärts und vorwärts ist die Pflanze immer nur Blat mit dem künftigen Keime so unzertrennlich vereint daß man sich eins ohne das andre nicht denken darf. Einen solchen Begriff zu fassen, zu ertragen, ihn in der Natur aufzusuchen ist eine Aufgabe

50.

Zwei Foliostreifen John, mit Correcturen *g* und *g*¹. Vgl. 6, 123.

Fortpflanzung durch Samen.

Aufmerksamkeit früher auf das verschiedene Keimen der Samen.
Gleichfalls erregt in Italien.
Nach Einsicht in die Metamorphose im Einzelnen beachtet.
Des wundersam gestalteten *Cactus opuntia* dikotyledonisches Aufgehen zu sehen, war mir besonders merkwürdig.
Begegniß mit dem Acanth.
Reife Samenkapseln gesammelt.
Aufwachen in der Nacht.
Wunderliches Knistern, Umherschnellen
Die Schoten waren elastisch aufgesprungen und warfen die Samen gewaltsam umher bis an die Decke und Wände.
Pinien.
Eiweise Gestalt mit der sie sich aus der braunen Schale losmachen.
Sodann aber einen Strahlenkreis von Nadeln entwickeln.

Arum.

Fortpflanzung durch Augen.

Reiffensteins bis zur Pedanterie gehende Behauptung, jeder Zweig den man abreiße und in die Erde stecke, müsse fortwachsen.
Mannigfaltige Stecklinge zeigte er in seinem Garten gediehen.
Strauchartige Nelke.

---

3 mit nach verbunden 16 Umherschnellen *g* aus Umherspringen 20 Eiweise Gestalt] Eiweißgestalt 22 Arum *g*¹ nachgetragen 26 in seinem aus im

Ihre bekannte Lebens- und Vermehrungskraft.
Hier gesteigert durch Dauer.
Über einander geschobene, in einander getrichterte Knoten.
Also Augen in unerforschlicher Enge.
Durchgewachsene Nelke wird mir mitgetheilt.
Zeichnen und Studien derselben.
Immer weitere Einsicht in den Grundbegriff der Metamorphose.
Gewissermaßen Abhaltung und Zerstreuung von Kunst und Alterthum.
Davon auf dem Rückweg begleitet. Gleich nach der Zurückkunft niedergeschrieben und abgedruckt.
Botanischer Garten.

51.

Foliobogen John.

Man gesteht in der neuern Zeit sehr gerne zu, daß bey der unendlichen Ausbreitung des Wissens selbst ein ausgezeichnetes Talent wohlthut nach freyem Überblick des Ganzen sich ein besonderes Studium zu wählen und auf eine monographische Behandlung loszugehen. Desto nothwendiger war nun in der frühern Zeit dem Liebhaber, der durch Selbstberuf, ohne äußern Zweck in die Sache kam, sich geistreich zu beschränken.

Nachdem ich über die Metamorphose mit mir selbst einig geworden, die Akotyledonen außer meiner Gesichtskraft lagen, hielt ich mich an die Monokotyledonen und erfreute mich an ihrer Eile zum Blüthen- und Fruchtstand, unmittelbar aus dem ersten Auge in Fülle sich entwickelnd, sich selten verzweigend. Ihre innige Verwandtschaft bey so mannigfaltigen Gestalten erleuchtete mir den Überblick.

Als ich an die Dikotyledonen gelangte, war keine Familie mir leicht reizend. Ich irrte jedoch nicht lange hin und her, sondern ergriff gar bald die Leguminosen, deren vielfache Eigen-

---

6 Studien vielleicht verhört für Studium 10. 11 Davon — abgedruckt auf einem aufgeklebten Zettel nachgetragen 12 Botanischer Garten g^1 nachgetragen 13 Man] Manches 29 sondern nach als ich nun

schaften, bey einer höchst consequenten obgleich höchst mannigfaltigen Gestalt, mir doch auch, gegen meine sonstige Art, gar bald ihre Bezüge zu Nahrung und Heilung aufdrangen.

Rousseau sagt, es sei das Unglück der Botanik gewesen, mit der Medizin in Verhältniß gesetzt zu sein. Man kann ihm eine solche Äußerung wohl verzeihen, wenn man bedenkt, daß noch zu seiner Zeit der Botanik ein abgesondertes Wissen sein zu können streitig gemacht wurde, daß der teleologisch Gesinnte das Unkraut nicht als Pflanze wollte gelten lassen und daß der hülfsbedürftige Mensch mehr auf Rettung als auf Belehrung gestellt ist.

Wir aber, da sich alles in's Gleichgewicht gesetzt hat, sind auch sehr wohl zufrieden, daß man uns andeute, wo wir gesunde Nahrung und Heilung suchen dürfen.

Hierbei tritt noch folgende Betrachtung ein, daß ein organisch ausgebildetes Wesen durch weit zartere und entschiednere Gegenwirkung die Eigenschaften irgend eines angenäherten, eingeflößten oder sonst mitgetheilten Wesens andeutet und offenbart, als chemische Reactionen leisten können, und wir daher in doppelt- und dreifachem Sinne die Wirkungen der Pflanzen auf Menschen und Thiere zugleich mit ihrer Gestalt und sonstiger Lebens- und Entwicklensart in Betrachtung ziehen mögen.

Verfolg.

(6, 129 ff.)

52.

Foliobogen g^1 und g. Vgl. 6, 155, 11 ff.

G. F. Wolf
antimechanisch und antihydraulisch.

Legt ein organisches Chaos allen Organismen zum Grunde, und selbst die Erscheinung widersprach ihm nicht; denn eh wir ein Gebildetes mit Augen erblicken, sehen wir ein Ungebilde, in welchem und aus welchem jenes sich gestaltet. Das Wort Kraft.

---

24 Legt für Nahm 25 eh nach alles Gebildete

verbindet den Himmel mit der Erde und bereitet ein den Menſchen gegönntes Paradies. Dagegen iſt der Unmuth ſtets egoiſtiſch, er beſteht auf Forderungen, deren Gewährung ihm außen blieb; er iſt anmaßlich, abſtoßend und erfreut niemand, ſelbſt diejenigen kaum die von gleichem Gefühl ergriffen ſind. Deſſenungeachtet aber kann der Menſch ſolche Exploſionen nicht immer zurückhalten, ja er thut wohl, wenn er ſeinem Verdruß, beſonders über verhinderte, geſtörte Thätigkeit, auf dieſe Weiſe Luft zu machen trachtet. Schon jetzt hätte dieß Buch viel ſtärker und reicher ſein ſollen; doch haben wir manches, um alle Mißſtimmung zu verhüten, bei Seite gelegt. Wie wir denn hierbei bemerken, daß dergleichen Äußerungen, welche für den Augenblick bedenklich ſcheinen, in der Folge aber, als unverfänglich, mit Heiterkeit und Wohlwollen aufgenommen werden, unter der Rubrik Paralipomena künftigen Jahren aufgeſpart worden.

Dagegen ergreifen wir dieſe Gelegenheit von der Anmaßung zu reden, und zwar vorerſt, wie ſie im Orient zur Erſcheinung kommt. Der Herrſcher ſelbſt iſt der erſte Anmaßliche, der die übrigen alle auszuſchließen ſcheint. Ihm ſtehen alle zu Dienſt, er iſt Gebieter ſein ſelbſt, niemand gebietet ihm, und ſein eigner Wille erſchafft die übrige Welt, ſo daß er ſich mit der Sonne, ja mit dem Weltall vergleichen kann. Auffallend iſt es jedoch, daß er eben dadurch genöthigt iſt ſich einen Mitregenten zu erwählen, der ihm in

Es sollte nicht Evolution seyn auch nicht Epigenese im angenommenen Sinn, nicht Präformation nicht Prädivination, weil alle diese Worte den Begriff eines freyen Werdens beschränken.

Da er nun aber dem armen Menschlichen Dencken seine Krücken sämmtlich genommen hat; wie waudelt er denn? Auf diese Frage zu antworten muß man ihn als Individuum lieben, man muß eine Verwandschaft mit ihm fühlen, voraussehen, was seine Denckweise vorbereitet wo sie hinführt.

Umgekehrtes.

Nicht die Gefäße machen die Säfte. Nein, die Säfte bringen die Gefäße hervor. So bildet der Urin die Nieren, die Galle die Leber

Sodann kommt ein Gefäs vom andern her. Er zeigt ihre Filiationen und zuletzt kommen sie alle vom Herzen her. Das Herz dann aber woher?

Schwache Seite

Verkümmerung.

Generation deutsch. *pag.* 231 § 80. Marg. (Sie sind zwar unvollkommene Blätter.)

§ 81. pp.

§ 91. Männlicher Samen
Vollkommnes Nutriment.

53.

Zettel *g*. Vgl. 6, 163, 19 ff.

.... in bildlicher Darstellung mir, auf so bedeutende Weise, gewidmetes gehaltvolles Werck: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer.

---

3 den — Werdens *g*¹ aus ein freyes Werden 7. 8 was — hinführt für wo seine Denckweise 11 die Galle nach die Leber nach 21 folgt von Färbers Hand: *NB.* Recension in der Allgemeinen Berliner Bibliothek Band 116 S. 477. — Dedikation von Humboldt

54.

Foliobogen Kräuter. Vgl. 6, 172 ff.

Normales und Abnormes nach dem Faden von Jägers Werk.

1. Normales und Abnormes, beides phyſiologiſch.
2. Metamorphoſe der Wurzel.
3. des Stengels, Stammes pp
   durch Verſchieſſen
   durch Theilung
   durch Verbreiterung.
4. Umwandlung der Blätter
   durch Theilung. (Am Phänomen vermuthetes Geſetz).
5. Frucht in Frucht.
6. Fruchtſtand aus Frucht.
7. Etiolirte Pflanzen. Das Abweißen.

55.

Foliobogen g^1. Vgl. 6, 181, 27 ff.

Bey Vorgerückterem Wiſſen erneuerter Bezug auf den Gebrauch.
Angenehme Tendenz des Verfaſſers dieſer Diſſertation
Betrachtung über die Bildung
Entfernung von den Monocotyledonen
Einfache Blätter
Zuſammengeſetzteſte
Merckwürdiger Fall.
Acatien erſt aus dem Saamen vielblättrig aufgehend, dann lanzenförmig, in umgekehrter Metamorphoſe
Wunderſam daß die Blätter der dortigen Pflanze dieſen Habitus zeigen.

---

20. 21 lanzenförmig nach linear

56.

Folioblatt Kräuter. Vgl. 6, 193 Anmerkung.

Abermalige Bemerkung über eine Fliege, die sich ans Fenster anklammert und so fest hängen bleibt, aus deren Körper und besonders den hinteren Seitentheilen ein Staub sich an's Fenster wirft, zunächst des Körpers dichter, in der Entfernung zerstreuter, so daß die Breite des bestäubten Raumes quer durch die Fliege durch einen Zoll beträgt.

Die Fliege selbst war von mittlerer Größe, von der Art deren Hintertheil haarig ist.

Weimar den 28. September 1817.

Wirkung dieser Schrift.

(6, 246 ff.)

57.

Ein Folioblatt und ein Quartblatt g^1, die auch Paralipomenon 20 enthalten.

Botanisch
Nacharbeiten
Im Allgemeinen
Special Fälle zur Metamorphose als Beleg
Werck *constr. de Metamorph.*
Vorarbeit nach Jägers Werck
Bedencken wegen Bildung Misbildung
Verstäubungslehre
Voigt
Farben der Pflanzen
Gestalt
Decandolle Arznei Kräfte.

58.

Quartblatt John mit Correcturen *g* (*H*). Dazu noch die Reinschrift des ersten Absatzes (*H*¹) auf einem Folioblatt John mit einer Correctur *g*. Auf der Rückseite des letzteren *g*¹: Mit Herrn Soret nochmals durchzugehen. Vgl. 6, 261, 13—265, 20.

Mit einiger Verlegenheit gedenken wir an dieser Stelle eines wichtigen Werkes, welches uns jedoch in Ungewißheit läßt, was es uns eigentlich darbringt. *H. Fr. Link. Philosophiae botanicae elementa. Berolini* 1824. 8. *maj.*

Wenn man auch nicht läugnen kann, daß der Verfasser bey jedem Organ der Pflanze dessen Werden und Analogie mit andern Pflanzen, meist mit Genauigkeit abhandelt und man deshalb gestehen muß: eine Spur der Metamorphose gehe durch das ganze Buch durch; so sucht er doch am Ende diesen reinen hohen Begriff auf Linnés Prolepsis zurückzuführen, wobey was aus dem Innersten der Pflanze unmittelbar abzuleiten wäre, zum Theil an äußere Zufälligkeiten geknüpft wird.

Pars I Cap. VIII und *IX* gehören vornehmlich hierher. Wie schädlich der Wissenschaft ein solches Vor- und Zurückschreiten sey, verdiente wohl näher auseinander gesetzt zu werden. Die Maxime zu läugnen oder zu verschweigen, die uns *in praxi*, in Anwendung so nützlich geworden, und zuletzt einen Grundsatz, eine Erklärungsart auszusprechen, welche für ganz unfruchtbar gehalten werden muß, dieß verwirrt die Denkenden, Lehrenden, die Aufmerkenden, Lernenden im höchsten Grade und wirkt durch ganze Epochen hin auf das Verderblichste.

---

5 Wenn — Verfasser] Muß man von demselben sagen, daß er *H* 7 meist — Genauigkeit] wenn gleich nicht aufs genaueste *H* 7. 8 und — muß] weshalb man gestehen muß aus und deshalb davon zu rühmen ist *H* 9 am Ende] dagegen *g* üdZ *H* 12 an äußere Zufälligkeiten geknüpft wird *H* an — wird aus äußern Zufälligkeiten zugeschrieben wird *H*¹ 17 Anwendung nach der

59.

Quartblatt John mit Correcturen g^1. Vgl. 6, 261, 13—263, 20.

Link's *Prodromus philosophiae botanicae* vom Jahre 1798 hätte schon früher gedacht werden sollen, welches wir unterließen, weil dieses Werk zur lebendigen Verbreitung der Grundidee nicht geeignet war. Der Verfasser gedenkt meines Aufsatzes über die Metamorphose der Pflanzen mit keinem Worte, trägt aber den wesentlichen Inhalt derselben, obgleich nur unvollständig und zum Theil durch fremde Zuthaten entstellt vor und sucht wie in dem neusten erst angeführten Werke die Metamorphose auf Linnés Prolepsis zurückzuführen. Erst in der Folge der Zeit wird die Schädlichkeit einer solchen Behandlung offenbar werden. Daß Robert Brown dieser Abhandlung mit Ehren gedenkt, mag sich auf das Wahre beziehen was einzeln in ihr enthalten ist.

60.

Zwei Foliobogen John. Ausführlichere Fassung von 6, 261, 13—263, 20.

Mit nicht geringer Verlegenheit wenden wir uns zu einem höchst bedeutenden Werke, da wir in Ungewißheit bleiben, was es uns bringt oder nimmt, aufklärt oder verwirrt, zurechtstellt oder aufhäuft. Die Rede ist von H. F. Link, *Elementa philosophiae botanicae, Berol.* 1824. Der Verfasser sagt S. 244:

(6, 261, 16 — 262, 3).

Nun ist mit dem besten Danke anzuerkennen, daß dieses große Naturgesetz, welches wir auszusprechen nicht gewagt, hier anerkannt und zum Anschauen gebracht wird.

Allein gleich darauf folgt unser Bedauern, daß hiedurch die Angelegenheit ins Allgemeinste geführt und gerade das worauf alles ankommt, wie sich denn eigentlich dieses allgemeine einfache Naturgesetz an organischem Wachsthum durch Steigerung bey jedem Pulsschlage in Gestalt und Eigenschaft manifestire.

---

4 Der Verfasser g^1 über Er 7 zum — entstellt g^1 aus nicht durch fremde Zuthaten 8 wie g^1 üdZ 16 Die Rede ist] Die Reden 17 S. 244 vor indem er

Höchſt zu bedauern iſt, daß der Verfaſſer das Wort Metamorphoſe, deſſen eigentlichſten Sinn er hier ausgeſprochen, auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe ſchon früher gebraucht hat.

Schon Seite 124 § 81 nimmt er eine Metamorphoſe der Wurzel an und will dadurch die ſtrahlende Erweiterung des holzigen Theiles gegen die Peripherie, auch die Ramification der Wurzel dadurch verſtehen, wo gar keine Metamorphoſe ſtatt finden kann. Noch Sinne verwirrender iſt, daß er dem Stengel, dem Stamm *pag.* 152 § 97 eine ſolche ſtrahlige Ausdehnung nach innen und nach außen zugeſteht, wo doch auch von keiner Geſtaltveränderung, ſondern nur von Entſtehung gleicher Theile die Rede iſt.

Eben ſo wird 194 § 115 den Blättern eine Metamorphoſe zugeſchrieben, welche aber nur in Entwicklung und Ausfaltung beſtehen ſoll. Noch ſonderbarer wird 330 § 185 dem Pericarpium eine Metamorphoſe zugeſchrieben, welche im Auslöſchen oder Verhärten gewiſſer Theile beſtehen, auch ſtattfinden ſoll durch Saftentwicklung, Austrocknung und daher ſich ſchreibende Spaltung.

In dem allen iſt von allem was wir Metamorphoſe nennen, nicht im mindeſten die Rede; was ſoll denn alſo nun von der Stelle, wo von unſerer Metamorphoſe die Rede iſt, der Unterrichtete oder der Laie denken?

Noch complicirter wird die Sache, indem er jeder ſolchen Metamorphoſe eine Anamorphoſe entgegen ſetzt, wodurch alſo wieder eine neue Naturwendung zu Erklärung der Phänomene aufgefordert wird.

Da nun durch dieſe Behandelung unſre oben belobte Metamorphoſe wie ſie gemeint iſt völlig vernichtet und die Köpfe völlig unfähig gemacht werden, ſie jemals zu begreifen, ſo vollendet er ſeine Gegenwirkung dadurch daß er die Prolepſis des Linné's als Erklärungsgrund annimmt, mit der Anwendung aber nicht fertig werden kann, daß er acht bis zehn Prolepſen annimmt und dadurch ſeine Schüler in den bedauernswertheſten Zuſtand verſetzt. Wir haben dieſe Prolepſen, die ſich wie Falſtaffs Gegner bis zu einem Dutzend vermehren, ſorgfältigſt unterſucht und wußten ſie ſämtlich aus der einfachen Idee der Metamorphoſe abzuleiten.

---

2 er] es 17 ſchreibende] ſchreibender 17. 18 g^1 aR *Decandolle* (ge-trichen) *Link* zu 26. 27 *g* aR *Dorbeck*

61.

Foliobogen Krause mit Correcturen g^1 und g. Vgl. 6, 265, 15 ff. und 6, 359, 17 ff.

Hatten wir, bald nach dem Eintritt in unsre botanische Laufbahn, wie wir oben gemeldet, das Vergnügen, einen tüchtigen praktischen Mann, den bejahrten Dresdener Kunstgärtner zu finden, welchem durch Aufmerksamkeit und Thun, durch Handeln und Beobachten, die hohe Idee der Pflanzen-Metamorphose dergestalt klar geworden, daß er solche bei seinem Geschäft wieder zu Rathe ziehen konnte, so finden wir, nah dem Schluß einer geschichtlichen Darstellung, mit Freuden einen vortrefflichen Künstler, einen vollkommenen Pflanzenzeichner, der, durch Meisterwerke längst bekannt, auf gleiche Weise zu derselben Höhe gelangte. Er giebt uns davon einen weiteren [?] Beweis, indem er sagt [?]: „Zu sehen wie die Dinge heran kommen . . .“ Das schöne Wort des hochachtbaren Turpins hatten wir schon von ihm entlehnt und haben schon an bedeutender Stelle uns vor Augen geführt

(inseratur)

mehr verlangt und fordert nicht die deutsche Naturphilosophie; in diesem Bezirk bewegt sich ihr Bestreben.

(inseratur acheminement)

Ein bildender Künstler, der mit schärfstem Auge die Unterschiede der ihm vorgelegten Gegenstände bemerken muß, weil er sie genau wie sie erscheinen darzustellen hat, wird mit geschickter Hand sie auf die Tafel bringend gar bald bemerken, daß sie nicht streng von einander gesondert sind; er wird die Ab- und Aufstufung des Organs aus den andern und deren gesteigerte Entwickelung gewahr

---

1 unsre g^1 über der 2 wie – gemeldet g^1 üdZ 3 den g^1 aus in dem, dieses g^1 über einen Dresdener g^1 üdZ 4 welchem g^1 aus welcher 5 Pflanzen g^1 üdZ 5. 6 klar geworden g^1 üdZ 6 solche g^1 über sich 7 dem g^1 über am 10. 11 Er — sagt g^1 üdZ 11. 12 Zu — kommen vgl. 6, 265, 22 12. 13 des — Turpins g^1 udZ 13. 14 schon — geführt g^1 aus noch eine bedeutende eigene Stelle von ihm anzuführen 15 *(inseratur)* g^1 18 *(inseratur acheminement)* g^1 24 gesteigerte g^1 über stufenweise

werden und es wird ihm leicht seyn, die stetige Verwandtschaft derselben mit fertiger Hand vor die Augen zu stellen.

Der treffliche Turpin hat den Vortheil gehabt, für die Organographie des scharfsichtigen de Candolle zu arbeiten, wo die innigste Verwandtschaft sämmtlicher Pflanzenorgane ausgesprochen und entschieden ist. Hätten wir das Glück, neben dem gewandten Künstler zu leben, so würden wir ihm täglich und dringend anliegen, ersuchen und auffordern[, ein solches Werk zu unternehmen.] Wäre die Auswahl sorgfältig getroffen, die Methode der Aufstellung glücklich gelungen, so wird es für den Scharfblickenden kaum eines Textes bedürfen, sondern würde vielmehr als eine günstig-würdige Beilage zu allem dienen, was bisher einsichtiges in dieser Angelegenheit geschrieben worden.

Sey es erlaubt zu sagen, daß gerade jene wichtige, so ernst empfohlene, zu Förderung der Wissenschaft höchst ersprießliche, mit bewundernswürdiger Genauigkeit durchgeführte Wortbeschreibung der Pflanze nach allen ihren Theilen, daß gerade diese so umsichtige und doch in gewissem Sinne beschränkte Beschäftigung manchen Botaniker abhält, zur Idee zu gelangen. Denn da er, um zu beschreiben, das Organ fassen muß, wie es ist und daher eine jede Erscheinung als für sich bestehend annehmen und sich eindrücken muß, so entsteht die Frage niemals, woher denn eigentlich die allenfallsige Differenz einer mit den anderen entsprang. Denn da er jedes als ein festgestelltes, von den vorhergehenden völlig verschiedenes ansehen muß, so wird alles Wandelbare stationär, das Fließende starr und dagegen das gesetzlich Fortschreitende sprunghaft, so daß endlich das aus sich selbst hervorsteigende Leben als etwas Zusammengesetztes betrachtet wird.

Mögen diese Wünsche zu dem genannten trefflichen Künstler gelangen und [ihn aufregen], das was er so gut sieht und versteht, uns mit geübter Hand vor die Augen zu bringen.

Weimar den 19ten März 1831.

---

8 , ein — unternehmen fehlt Hier ergänzt aus 6, 267, 27. 16 bewundernswürdiger *g* über höchster 17 nach *g* für in 17. 18 so — Beschäftigung g^1 nachgetragen 19 manchen nach gar 21 eine — Erscheinung *g* aus ein jedes 21. 22 und — niemals *g* aus muß so darf er kaum fragen 30 ihn aufregen fehlt

62.

Quartblatt John. durchstrichen. Vgl. 6, 265, 15 ff.

Turpin.

Daß dieser genannte werthe Mann auf dem rechten Wege sey und eingesehen habe, worauf alles ankommt, dieses läßt sich aus wenigen Äußerungen und Arbeiten erkennen, die zu uns gelangt sind. Das Motto unter einer Kupfertafel „Die Sachen herankommen sehen ist das beste Mittel sie zu erklären".

Ferner anderwärts: „Die allgemeine — verfolgt" (6, 265, 24 — 266, 3).

Mehr verlangt und unternimmt nicht die deutsche Naturphilosophie. In wiefern es ihr gelungen, die Folge der Entwickelungen einzusehen und darzustellen, mag die Folgezeit lehren; aber unsre mitlebenden Landsleute und Auswärtige werden wohl thun uns erst zu begreifen und zu erkennen welche bedeutende Vortheile aus unsrer Methode für jedes Geschäft dieser Art entspringen.

63.

Quartblatt John. Vgl. 6, 266, 19 ff.

Hier ist vielleicht der Ort zu bemerken, daß die französische Sprache, bey ihren großen Vorzügen, doch an gewissen Worten leidet, welche, wenn sie von lebendig organischen Wesen reden sollen, mechanische Kunstbegriffe herbey führen. So ist das Wort *insertion* nicht glücklich, um zu bezeichnen, daß ein Blatt sich an dieser oder jener Stelle des Stengels entwickelt habe; es ist keineswegs an- oder eingeheftet, sondern, nachdem es den Stengel bilden helfen, löst es sich wohl ab, nicht als ein fremdes, sondern als ein reifes.

Das Wort *appendiculaire* ist noch schlimmer, bey welchem man sich ein bloßes außerwesentliches Anhängsel denken kann.

---

5 nach Kupfertafel zwei Zeilen Spatium 10 einzusehen *g* aber zu begreifen 11 Auswärtige *g* aus Auswärtigen 12 zu kennen *g* aus einzusehen 15 vielleicht nach wohl

Hier sage man nicht, daß man sich bey einem solchen Worte, das etwas völlig Todtes ausdrückt, auch etwas Lebendiges denken könne; die ursprüngliche eigentliche etymologische Bedeutung eines Wortes hat mehr Gewalt über die Vorstellung als man gewahr wird.

64.

Foliobogen John. Vgl. 6, 266, 19 ff.

Wenn wir diese der französischen Sprache in Absicht auf lebendigern Ausdruck hinderlichen Worte bemerkten, so müssen wir dagegen gestehen, daß sie ein beneidenswerthes Wort besitze, welches um unsre Idee auszudrücken einzig und vollkommen gefunden wird. Es ist das Wort *acheminement*, was schon durch *voir venir les choses* ausgedrückt ist. Wenn man mit dem Worte *acheminer* im Anfang auch nur den Akt der Abreise bezeichnen mochte, so hat doch eine geistreiche Nation gefühlt, daß der von seinem letzten Nachtquartier aufbrechende Wanderer sich innerlich und geistig durchaus verändert, je näher er seiner Heimat kommt, wohin sein Geist gerichtet ist; schon wird er anders aus der Herberge austreten, wo er Mittags sich erquickt. Seine Schritte werden schneller, jedes Hinderniß unangenehmer. Man verzeihe uns! Wenn die Analogie im Physischen gilt, warum nicht im Sittlichen? Ja wir setzen hinzu: der ganze Werth der Strategie liegt in der Sicherheit des *acheminement* mehrerer Colonnen; ist dieses wohl gedacht und ausgeführt, so ist der Sieg vor der Schlacht entschieden.

65.

Foliobogen John. Vgl. 6, 276, 2 ff.

Bey dem Worte Symmetrie, im Teutschen Ebenmaß, denkt man sich ein Verhältniß äußerer, sich auf einander wohlgefällig beziehender Theile; meistens wird das Wort von regelmäßig gegen einander über stehenden, auf eine Mitte sich beziehenden Theilen

6 *Vaucher P. J. F. Turpin* g¹ aR 15 seiner Heimat nach dem Ziele

dieſem unbegränzten Felde beiſtehe, ja ihn ganz eigentlich auf dem Weltenthrone erhalte. Es iſt der Dichter, der mit und neben ihm wirkt und ihn über alle Sterbliche erhöht. Sammeln ſich nun an ſeinem Hofe viele dergleichen Talente, ſo gibt er ihnen einen Dichterkönig, und zeigt dadurch, daß er das höchſte Talent für ſeines Gleichen anerkenne. Hierdurch wird der Dichter aber aufgefordert, ja verleitet eben ſo hoch von ſich zu denken als von dem Fürſten, und ſich im Mitbeſitz der größten Vorzüge und Glückſeligkeiten zu fühlen. Hierin wird er beſtärkt durch die gränzenloſen Geſchenke, die er erhält, durch den Reichthum, den er ſammelt, durch die Einwirkung, die er ausübt. Auch ſetzt er ſich in dieſer Denkart ſo feſt, daß ihn irgend ein Mißlingen ſeiner Hoffnungen bis zum Wahnſinn treibt. Ferduſi erwartet für ſein Schah Nameh, nach einer früheren Äußerung des Kaiſers, ſechzigtauſend Goldſtücke; da er aber dagegen nur ſechzigtauſend Silberſtücke erhält, eben da er ſich im Bade befindet, theilt er die Summe in drei Theile, ſchenkt einen dem Boten, einen dem Bademeiſter und den dritten dem Sorbetſchenken, und vernichtet ſogleich, mit wenigen ehrenrührigen Schmähzeilen, alles Lob was er ſeit ſo vielen Jahren dem Schah geſpendet. Er entflieht, verbirgt ſich, widerruft nicht, ſondern trägt ſeinen Haß auf die Seinigen über, ſo daß ſeine Schweſter ein anſehnliches Geſchenk, vom begütigten Sultan abgeſendet, aber leider erſt nach des Bru-

gebraucht. Wir haben das Wort Bezug genommen, weil die Theile nicht in ſo fern ſie neben und gegen einander, ſondern nach einander beobachtet und gedacht werden, hierbey aber nicht allein nach einander identiſch ſich folgend, nicht Gleiches aus Gleichem immer auf derſelben Stufe bleibend, ſondern ein Erhöhtes aus dem Niedern, ein Starkes aus dem Schwachen, ein Schönes aus dem Unſcheinbaren.

66.

Foliobogen John.

Wünſche zu weiterem Einfluß dieſer Lehre auf das botaniſche Studium.

Ausſicht auf die Mitwirkung einer neuern Philoſophie die ſich auch in Frankreich entwickelt.

67.

Quartblatt John, mit Correcturen *g* und *g'*.

Im Jahre 1822 erhielten wir von H. G. Bronne in Heidelberg ein wackres Schriftchen, betitelt: *de formis plantarum leguminosarum primitivis et derivatis*, worin er Seite 80 unſerer folgendergeſtalt gedenkt: *Alii floris papilionacei formam magni judicant, alii vix respiciunt. Cel. de Candolle carinam e petalis duobus evolutione suppressis formatam dicit, quae suppressis a vexilli situ extimo et magnitudine derivari potest. Quum autem haec suppressio praecipua esse videatur causa cohaerentiae marginalis petalorum carinae, generatim corollam gamopetalam pro formatione imperfectiore, quam polypetalam, judicandam esse patet. Doctissimus Goethe carinam ait, nectarium quoddam dici potest, quae forma sua ad stamina maxime adpropinquetur, et a natura petaloidea vexilli omnino recedat.*

Zur deutsch-französischen Ausgabe des Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen (Stuttgart 1831).

68.

Auf der Rückseite des Titelblattes das Motto:

Ταράσσει τοὺς ἀνθρώπους οὐ τὰ πράγματα,
ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα.

Auf dem Blatt des Untertitels:

Siehe er geht vor mir über
ehe ich's gewahr werde,
und verwandelt sich
ehe ich's merke.

Hiob.

Auf einem Correcturabzug der zwei ersten Seiten findet sich g^1 und g ein anderes geplantes Motto der Ausgabe in zwei Formen.

Job IX. II. Si venerit ad me non videbo eum: si abierit non intelligam.

Ecce! praeteribit praeter me ita ut non videam
et transibit ita ut non sentiam ipsum.

69.

Goethes Entwurf zu der nur französisch veröffentlichten Erklärung auf der letzten Seite der Ausgabe. Hier nach Uhde, Goethes Briefe an Soret S 185. (Vgl. auch unten S 74 f. die Berichtigung zu 6, 273.)

Annales des Sciences naturelles, Février 1831.

So eben als wir unsre Arbeit abzuschließen gedenken und uns nur noch Eine Seite übrig bleibt, erfahren wir daß in ob-

gedachter Zeitschrift Herr Geoffroy de St. Hilaire die Freundlichkeit hatte, auf wenigen Blättern, die Bemühungen zu conzentriren, die er, unsern Gang in dem Felde der Naturwissenschaften zu erforschen und zu verfolgen, sich freundlichst gegeben. Wir freuen uns voraus, zu sehen, daß ihm die ausführliche Darstellung und die Bekenntnisse, wie wir solche in unseren ersten Nachtrag hingelegt, willkommen seyn werden, deshalb wir ihm gedachten Aufsatz, so wie das ganze Heft, hiermit, dankbar, zum besten empfehlen wollen.

70.

Quartblatt mit einer Disposition der Ausgabe. Hier nach Uhde, Goethes Briefe an Soret S 72.

3. Geschichte der Studien des Verfassers.
4. Wirkung des Büchleins bis auf die neuste Zeit.
5. Ästhetische Pflanzenbetrachtung.
6. *De Candolle, Théorie élémentaire de la Botanique.*
7. Dessen Capitel: *Sur la symétrie des plantes.*

Schwierigkeiten . . . . 8. Noten zu besserem Verständniß und zu Ausgleichung kleiner Differenzen der Denkweisen und Sprachen.

9. Aussichten und Einfluß dieser Lehren zu weitern Einsichten ins botanische Studium. — Monographie auf Morphologie gestützt.
10. Weinbau. Neu vorgeschlagene Methode: Prüfung derselben aus der Morphologie hergeleitet.
11. Ersparniß der Figuren, durch Bezug auf de Candolle's und Anderer Werke.

Weimar den 19. Februar 1829.

---

10 3 *g*¹ aus 1 11 4 *g*¹ aus 3 14 6 *g*¹ aus 4 16 7 *g*¹ aus 5
17 Schwierigkeiten *g*¹ aR als Rest einer verwischten Bemerkung

Entwurf zu Vorarbeiten zu einer Physiologie der Pflanzen.

(6. 286ff.)

71.

Drei ineinander gelegte Foliobogen g^1. Vgl. 6. 286 ff.

Einleitung.
Geiez der innern Natur nach welchem sie wirckt.
Geiez der Umstände.
Metamorphose. Grund dieser Lehre.
Geiez das uns dieselbe zeigt
Doppeltes Geiez der inneren Natur
— — äußeren oder der Umstände.
Wissenschaftliche analisis. Kenntniß der Theile und Bildung
— synthesis Geiez der Bildung.
Natürliches System dessen Bedingungen und Bemühungen
Geiez geht ihm entgegen.
Beyde kommen einander zu Hülfe (nur durch vereinte Bemühungen ist merclich vorwärts zu rücken und in der Folge eine Physiologie zu hoffen.
Schwierigkeit auch hierzu nur einige Schritte zu thun. Unzulänglichkeit pp.

Fortpflanzung durch Fortsetzung. vermannichfaltigte Knoten. pp. Gemmen
Innere Identität beyder
Saamen Unterschiede beyder.

Saamen. damit Metamorphose geendigt *Involucra* schuldig geblieben. Reich. Maaß der Ausdehnung.
Weitere Ausführung der Germination. †
Granat Apfel. Mays. Nach gedruckt

2.7 g^1 gestrichen 2 innern üdZ 17 Fortsetzung nach Gem 19 nachgetragen

dieß nur Einleitungs Weiſe.
Maas des äußern Häutchens. *Hilum*. Drang der Cotyledonen.

Gleichgültigkeit der Theile übergänge in der Metamorphoſe gezeigt entſchiedene Beſtimmung im Gegenſatz der Wurzel und des Federchens

---

iſoliren individualiſiren der reifen Frucht. loslöſen der Kerne von dem *Pericarpio*.

conſolidirung der Gemme mit dem Baum

Gemme. tragknospen durchgeſchnitten.

Gemme behält accidentelle Eigenſchaften.
Die Frucht nur eſſentielle.

Verſuch eine Phyſiologie der Pflanzen vorzubereiten.

† Blätter des *Allii*, der *Iris*,
wie ſie gleich ſich anders exerciren ſobald ſie nicht gepreßt oder gehindert ſind.
Germination des *Allii*
die Cotyledonen die meeligten und andere die nicht grün werden
in einem unnatürlichen genirten Zuſtande
unorganiſirt weil dazu Luft nötig.
Eben das Geſetz bey den Blättern. *NB.* zwiebel Blätter die aus der Spannung gelöſt werden und gleich ſich aufzublähen anfangen und doppelt werden, ja hohl.

Microſcopiſche Betrachtung der Kerne inwiefern ſie Organiſirt ſind.
Nach und vor der Germination.

Hüllen des Saamens.

---

2 *Hilum* üdZ 6 individualiſiren üdZ 19 Eben das nach wie ſich 23 hierzu eine rohe Zeichnung

Gemischter Zustand der Blätter des *Involucrum*. Determination, bey den Cotyledonen durch innere, bey den Zwiebeln, Knospen p. dur[illegible] äußere Ursachen. ‡ Losgebundenheit aus diesem Zu[illegible]d durch übereinstimmende äußere Ursachen.
NB [illegible] zu verfolgen.
‡ [illegible]e siehe oben ‡

72.

Quartblatt *g*. Vgl. 6. 309, 1 ff.

Monocotyledonen.

Eilen zur Fortpflanzung.
Einfache Stengelblätter, (*Folia*) vom spitzigsten der Gräser bis zum rundesten der Nymphäen.
NB. Die Blumenblätter (*Petala*) aller Blumen sind einfach. Beyspiele von gekerbten.
Die Blume kehrt in einer höhern Potenz zum Zwecke zurück.
NB. einfache Anastomose

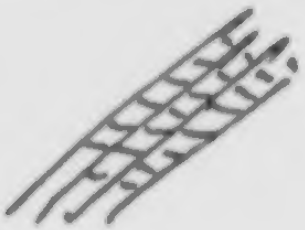

Verschlungene Anastomose

1 des *Involucrum* add. 2 durch nach und 3 Verweisung auf 65, 11 ff.

73.

Foliobogen Eckermann. Vgl. 6, 309, 1 ff.

Monokotyledonen eilen zur Fruktification.
Dikotyledonen brauchen Vorbereitung dazu.
Diese in der Erscheinung rascher vorwärts gehend.
Jene verweilend.

74.

Aus dem zu Paralipomenon 40 beschriebenen Hefte. Johan. Gestrichen.

Wichtig scheint mir zu seyn, daß die nächsten Knoten an den ersten dikotyledonischen so wie der erste selbst einen großen Trieb habe, ihre Augen zu entwickeln, welche sogar bey den Anfängen des *Bryophyllum calycinum*, besonders aber bey *Vicia faba* und deren rothblühenden Varietät, wenn es nicht gar eine besondere Species ist, gegen das Gesetz der Metamorphose die Augen lebhaft entwickeln, wogegen sich das Stengelblatt sehr subordinirt und, wie es an oberen Knoten geschieht, zurückgezogen, einer Stipula sich nähernd erweist. Bey *Vicia faba* treten erst nachher die Stengelblätter in ihre Rechte, der Weg der Metamorphose geht seinen Gang, wo die oberen Augen sich endlich entwickeln, Blätter und Früchte hervorbringen.

Indem nun die untersten ungeseplichen Augen Blüthe und Frucht bringen, die oberen auch nachher zugleich ordnungsmäßig, so ist ersichtlich, daß diese Pflanzenart sehr reichlich ihre Bohnen abgiebt.

Die successive Ausbildung der Pflanze, aus dem Saamen zur Blüte, nach den Gesetzen der Metamorphose beruht auf Wirkung und Gegen-Wirkung der Blätter und Augen.

1 welche] welches 11 wogegen sich das] wogegen das 21—68, 9 *g* neben 5—10 22 Wirkung nach der

In der Nähe der Kotyledonen, wo die Stengel Blätter noch nicht ausgebildet sind, treten die Augen hervor, verlieren sich wie die Blätter ausgebildeter erscheinen, und wie diese zuletzt sich zurückziehen, entwickeln sich die Augen erst vollkommen.

Im fortschreitenden Wachsthum gewinnen die Augen mehr Kraft weil ihnen der Stengel eine höhere (reinere, mehr geistige) Nahrung ausgearbeitet zuführt.

Entwicklung der Blüte durch Verminderung des Zuflusses roher Nahrung.

75.

Foliologen John mit Correcturen g und g^1 in demselben Heft wie das vorige Paralipomenon. Vgl. 6, 321—332.

Die Stengelblätter und die ihnen angehörigen hinter ihnen liegenden Augen balanciren sich immerfort, ohne daß man sagen kann, es gelinge ihnen jemals zum Gleichgewichte zu kommen. Ist das Stengelblatt in seiner höchsten Ausbildung, so wird das Auge völlig verneint, und es ist kaum eine Spur von demselben zu bemerken; thut sich aber das Auge hervor, wie es zuletzt auf dem Wege zum Blüthenstande geschieht, so zieht sich das Stengelblatt zurück, wird zum *Involucrum*, zur *Stipula*, und verschwindet auch wohl zuletzt gänzlich.

Nun sind die Cotyledonen auf jeden Fall unvollkommene Blätter und es folgt hieraus, daß die hinter ihnen liegenden Augen bestimmte Kraft haben könnten und sollten hervorzutreten. Stärkst entwickelt hatten wir sie damals bey *Viscum falcatum* gesehn, deshalb wir auch diese Pflanze allein der Kürze wegen angeführt.

Weil nun aber die auf die Kotyledonen folgenden Stengelblätter gleichfalls unvollkommen sind und sich erst nach und nach zu höherer Bildung entwickeln, so können auch hinter denselben

1 und ältZ s. 9 g^1 alt *NB.* zu 15 §. Blätterstellung um den Titl. doppelte einfache 11 zum — *Stipula* g aus zur *Stipula* 21 bestimmte g^1 über eher können und g^1 nachgetragen 27 Stärkst — damals g^1 aus Andeutungen hievon finden sich häufig; aber am meisten entwickelt haben wir sie damals zuvorderst 29 und 31 g^1 alt Beyspiele überall

die Augen hervortreten, welches denn gleichfalls sehr bedeutend bey Viscus *foliosus* geschieht, welche dadurch gleichsam eine doppelte Inflorescenz hat: die eine von den untern frühzeitig hervortretenden Augen, die andere oben, wenn die gesetzliche Inflorescenz sich vollendet, deshalb denn auch diese Art sehr reichliche Früchte trägt, indem unter günstigen Umständen jene ersten Zweiglein so gut wie die letzten Blüthen und auch wohl Früchte tragen.

(S. *Stipulae* § 23 *fol.*)

Beym *Hygrophyllum calycinum* bemerkt man auch an den dem Ursprung nächsten Stengelblättern neu hervordringende Pflänzchen, deren Spuren, wie die Pflanze aufwächst und die Blätter sich ausbilden, nach und nach verschwinden.

76.

Foliologen g. An den 6, 400 in den Lesarten zu 6, 311, 17 gerechneten Fasces Bey regelmäßiger Gestalt — Gynandrie schließt sich unmittelbar an:

Spadix und *Spatha*
Stengel als Axe der Fructification.
Veränderter Zustand desselben.
Die Aehren.
Glumae nur verkümmerte Stengelblätter.
Die Früchte stehen unmittelbar am Stengel ohne Stil, umgeben den Stengel gedrängt und diese Stellung wirkt stark auf ihn so daß er zur gemeinsamen Fruchtstütze wird.
Veränderung desselben an Gestalt und Bestandtheilen.
Zea Mays. Hromelia Ananas.
Dieser Fall kommt wieder bey den *Cyperoideis* vor nur mit dem Unterschied daß bey diesen der Kopfen geschlossen ist und nur selten durchwächst, dort aber der Stengel im gewöhnlichen Zustande durch die Frucht durchgeht und mehr oder weniger oben drüber in seinem natürlichen Zustande erscheint.

---

5 g nachgetragen 10 dem — Stengelblättern g' aus ersten Blättern wozu alR g' ein Fragezeichen 11 Spuren] Spur sich 14. 15 g gestrichen 25 dort nach hier

Zur Insektenkunde.

Vgl. 6, 401 — 445.

77.

Quartblatt g^1.

Die Insekten welche Eyer legen, suchen und treffen irgend ein Plätzchen einen gewissen Punkt der Organisation dahin die Respirationsgänge aus und verschließt

---

78.

Zettel Kräuter. (Die Paralipomena 78 und 80 waren nach äußeren und inneren Merkmalen für das Kapitel Insektenmetamorphose in dem morphologischen Werke bestimmt und sind also zu den Paralipomena 9—10 zu setzen.)

Insektenleben.

Spinnenleben. In pathologischem Fall, wo Schlauchwespen die Raupe anstechen, sich als Würmer entwickeln, herauskriechen, sich selbst einspinnen, Schein für den ganzen Gehalt der Raupe als Hülle umspinnen.

79.

Folioblatt g^1 mit Zeichnungen.

Insekten Versuch

Skizzen
Spinnen
Verpuppen

Das Skizzen der Spinnen

Das Schale machen

---

^{11} g^1 gestrichen

ders Tode ankommend, gleichfalls verſchmäht und abweiſ't.

Wollten wir nun das alles weiter entwickeln, ſo würden wir ſagen, daß vom Thron, durch alle Stufen hinab, bis zum Derwiſch an der Straßenecke, alles voller Anmaßung zu finden ſei, voll weltlichen und geiſtlichen Hochmuths, der auf die geringſte Veranlaſſung ſogleich gewaltſam hervorſpringt.

Mit dieſem ſittlichen Gebrechen, wenn man's dafür halten will, ſieht es im Weſtlande gar wunderlich aus. Beſcheidenheit iſt eigentlich eine geſellige Tugend, ſie deutet auf große Ausbildung; ſie iſt eine Selbſtverläugnung nach außen, welche, auf einem großen innern Werthe ruhend, als die höchſte Eigenſchaft des Menſchen angeſehen wird. Und ſo hören wir, daß die Menge immer zuerſt an den vorzüglichſten Menſchen die Beſcheidenheit preiſ't, ohne ſich auf ihre übrigen Qualitäten ſonderlich einzulaſſen. Beſcheidenheit aber iſt immer mit Verſtellung verknüpft und eine Art Schmeichelei, die um deſto wirkſamer iſt als ſie ohne Zudringlichkeit dem andern wohlthut, indem ſie ihn in ſeinem behaglichen Selbſtgefühle nicht irre macht. Alles aber was man gute Geſellſchaft nennt, beſteht in einer immer wachſenden Verneinung ſein ſelbſt, ſo daß die Societät zuletzt ganz Null wird; es müßte denn das Talent ſich ausbilden, daß wir, indem wir unſere Eitelkeit befriedigen, der Eitelkeit des andern zu ſchmeicheln wiſſen.

80.

Zwei lange schmale Streifen g[1] aus der im Goethe-Jahrbuch XV, 6 beschriebenen Kapsel.

Phänomenologie.

Weg der Folge von den Systemen (gegenüber) zu bemerken bei jedesmal verwandelnde Standpunkt (Idee).

Sie werden sich neu einander neg.

5 Theilweisig bei Spinn Cyclus.

Weil es bestimmt reformatorisch und doch vorläufig gemäßigt (d. h. l. der Epikurg vorläufig).

Es ist absurd bei moralischig zu nennen.

Folgen (d. reformatorisch, was nicht den Fragestil ganz entfällt.

81.

Fabelungen g in einem Band 6, 429—445 geschriebenen Heft, das von Krüters Hand die Aufschrift trägt: Naturphänomene vergleichende Studien. Der Niederschrift Goethes folgt ein Quartbogen, auf dem der Lector der französischen Sprache an der Universität Jena, Lavin, mittheilt, dass Mr. et Mad. de Fouquet ihre Bereitwilligkeit zu der Arbeit erklären.

10 *Plusieurs unes suite d'observations sur l'entomologie, auxquelles Mlles la Duchesse regnante a daigné prendre part, on a cru qu'il serait très interessant de faire par des dessins peints, comme sont ceux de la collection de Mlles la Comtesse de Fouquet, une partie des différentes espèces de la métamorphose des insectes, qui abondit à l'état du papillon.*

N. N. voulut commencer par entreprendre quelques Tables, et Mr et Mme du Pinquet vouloit l'aider de leurs connoissances, on pourroit etre sur de voir naitre peu a peu un ouvrage utile et tres agreable.

Tout le monde connoit la chenille, la chrysalide et le papillon, mais les phenomenes intermediaires ne sont pas si connus, nous voulut narrer notre attention. Ils sont pour la plus part trop passagers, l'amateur et le naturaliste les connoissent nous etre toujours dans le cas de donner a l'objet qui les frappe une durée, que l'art seul peut lui garantir.

Un commencement, a mon avis, par les degrès les plus marquis de la metamorphose, on representeroit

1. l'oeuf,

2. la chenille qui vient d'eclore,

3. son engourdissement avant qu'elle se debarasse successivement de ses depouilles.

4. Sa difference grandeur.

5. Ses differentes couleurs, a mesure qu'elle se depouille plusieurs fois, attireroit ailleurs notre attention.

6. Apres avoir depeint la chenille dans son etat de perfection, on observeroit

7. Son dernier engourdissement, qui est le plus remarquable.

8. L'etat nud, pale et en quelque sorte transparent de l'animal qui sort de la derniere enveloppe de la chenille, est tres interessant, on voit un nouvel etre, qu'on peut regarder comme un papillon entier, sans le reconnoitre pour un papillon parfait.

9. L'etat endurci de la chrysalide apres avoir eté quelque tems exposé a l'air est tres durable et peut etre peint avec comodité.

10. On devroit apres un tems convenable, le depouille endurcie de la chrysalide, pour voir le papilon qui s'avance vers la perfection. On le peindroit dans l'etat quand les ailes sont deja velues mais encore blanches.

---

1 manb Mr. Lieske im Text m. a *successivement* üdZ
n. n *ses depouilles* aus *ses depouille* o o — *depouille y* aus *apres s'etre depouillee*

11. *On l'attrapperoit peu de temps avant la sortie, les ailes sont alors colorees entierement, d'apres la nature des especes.*

12. *Apres que le papilion vient de sortir on observeroit l'accroissement subit des ailes, et on feroit quelques desseins interessans.*

13. *On peindroit le papilion parfait.*

Il dependroit alors de l'inclination de l'artiste de s'attacher encore a d'autres phenomenes intermediaires et passagers.

On feroit bien de se tenir autant qu'il seroit possible a une seule espece, p. e. au sphinx du tithymale, qui se trouve chez nous en quantité, et dont la metamorphose parcourt des degres bien marques, tant par les couleurs que par les formes.

En meme tems on pourroit se servir de quelques experiences faites sur d'autres especes. Je conseillerois p. e. de peindre l'accroissement subit des ailes (No 12) d'apres le papilion de la grosseille verte. Il ne demande pas trop de travail, et le phenomene est tres marque, tant par la couleur que par la proportion des taches.

Apres avoir parcourru ces divers degres on pourroit avec le tems joindre quelques desseins d'anatomie pour faire voir l'organisation interieure et ses changements.

Par ces moyens on combineroit dans un petit ouvrage interessant ce que l'on trouve epars dans plusieurs livres, et on pourroit mettre toujours sous les yeux de l'amateur ces miracles de la nature organique, qui nous paroissent toujours plus respectables a mesure que l'on tache de les mieux connoitre et de les approfondir.

Weimar ce 23. Febr. 1798

G.

Berichtigungen zu Band 6.

Die in [ ] gesetzten Lesungen sind Berichtigungen offenbarer Versehen der Handschrift.

Die Titelblätter auf Seite 3 von Band VI. VII. VIII sind nicht als Nachbildungen von Originaltitelblättern anzusehen.

Seite 52 Zeile 22 lies [Grevillea] statt Fevillea, vgl. Cohn, Die Pflanze, Breslau 1895 S 146.

„ 163 „ 23 lies halte statt hatte

„ 273 nach Zeile 17 oder im Apparat dazu ist der folgende Passus aus dem ersten Druck, Stuttgart 1831 S 214 einzufügen:

> Vorgemeldete Übersetzung wird nunmehr, da das Original hier wieder abgedruckt ist, von wissenschaftlichen Kennern beider Sprachen beurtheilt werden und man wird finden, daß man sich, um verständlich zu sein, meistens solcher Ausdrücke bediente, die dem gegenwärtigen Standpunct der Wissenschaft angehören.
>
> Der gegenwärtige Übersetzer erlaubt sich von seinen Bestrebungen folgendes zu sagen: Da er das Glück hatte vor einigen Jahren die Lehrstunden des berühmten Decandolle zu besuchen und auch in der Folge nicht unterließ, sich mit der Naturgeschichte zu beschäftigen, ist nicht völlig fremd mit den Grundsätzen der Pflanzenphysiologie und der Terminologie die sich darauf bezieht. Aber er hat diese Kenntnisse mehr als gefährlich denn als vortheilhaft ansehen können; da der erste Vortrag der Metamorphose sehr viel früher ist als die Schöpfung des gegenwärtigen physiologischen Systems, so hat er oft mit Sorgfalt diejenigen Ausdrücke vermieden, welche gegenwärtig allgemein angenommen sind, um desto

treuer den Sinn des Originals in einer genauen, unter den Augen des Verfassers bearbeiteten, Übersetzung zu liefern.

Seite 280 Zeile 5 lies [leiden] statt leiten
. 280 . 15 . [verschieden] statt entschieden
. 290 . 6 . Theil [erscheint] statt Theil
. 312 . 11 . [weniger] statt mehr
. 322 . 25 . ist anzufügen: Wolf, Petersburger Akademiker auszuziehen, seine vollkommene Harmonie darzustellen, das Jahr zu beachten.
Necker in ähnlichem Sinne desgleichen.
. 329 . 6 . [vorwärts nicht weiter.] statt vorwärts, nicht weiter.
. 330 . 15 oder im Apparat dazu ist anzufügen:

Nelcke	Nelcke Rose	Primul.
Feststellung des Durchwachsens.	Füllens.	Verdopplen.
in der Art oder Varietät.		

Blüten Knospen entwickeln sich vor den Blätterknospen sie haben mehr geistiges welches durch die Wärme eher ausgedehnt wird. In der Blüten Knospe geht alles vor was wir bey der einzelnen Metamorphose bemerckt haben.

Bäume die so lange wachsen eh sie Blüte und Frucht tragen. Solidescenz vor der Begattung erst vorausgehend.

Sogar Solidescenz ehe eine folgende Knospe sich entwickeln kann. *Esculus Hippocastanum.* Fragt sich ob nicht eine solche Pflanze immer sehr warm gehalten immer fortzutreiben sey ohne daß eine Knospe entsteht.

Seite 331 Zeile 11 lies [schon] statt von
. 336 . 15 . [März] statt Mai
. 340 vor Zeile 23 oder im Apparat dazu ist einzufügen:
Vorstehende Aufforderung veranlaßte mich Nachfolgendes aufzuzeichnen.
. 345 hinter Zeile 9 oder im Apparat dazu ist einzufügen:
Tornburg d. 26. August 1828.
Korig. d. 3. Sept.

1—13 *g* 1 Primul] Brimul

Seite 346 ist hinter Zeile 10 das Folgende einzufügen. Mit dieser Erweiterung stellt der S. 345, 11—346, 10 gedruckte Text eine Einleitung zu dem Aufsatz über den Weinbau, 7, 131 ff. vor. Folioblatt John mit Correcturen *g*.

Es kommt alles darauf an, daß uns die Allgegenwart des Lebens und die Allbildsamkeit desselben immer vor Augen sey; das Übrige folgt alles daraus. Erst nach und nach ist man auf die Möglichkeit durch Stecklinge zu vermehren bis an solche Pflanzen herangegangen, welche am widerspenstigsten zu seyn schienen. Daß jedes Auge schon wieder eine vollkommene Pflanze sey, wußte man lange; das Oculiren ist uralt; daß jedes Auge einer zerschnittenen Kartoffel Wurzel schlage und eine Pflanze aus sich entwickele und dergleichen mehr, ist längst bekannt, aber daß man das ausgeschnittene Auge einer Weinrebe durch gehörige Behandlung, durch eine feuchte Wärme gleichfalls zum Wurzelschlagen zwingen und daraus einen vollkommnen Weinstock ziehen könne ist noch nicht so alt.

Ich ziehe Kechts verbesserten praktischen Weinbau in Betrachtung und zwar diesem Sinne gemäß, dabey merke Folgendes an:

Seite 349 ist hinter Zeile 19 oder im Apparat dazu die folgende in der Hs. g^1 aR befindliche Notiz einzufügen:

Methode de Bascule
Schaukel System
Denn wie ich wenn ich schaukele gerade nicht aus dem Gleichgewicht komme sondern es erst recht bethätige

„ 350 Zeile 15 lies [gehindert (?)] statt gesichert

Der Seite 360, 11 ff. gedruckte Passus ist Entwurf für *Principes de Philosophie zoologique* 7, 165 ff.

„ „ 361, 1–8 gedruckte Passus ist die Einleitung zu den Aufzeichnungen in Italien 7, 274.

Seite 372 Zeile 5 und 9 lies 1790 statt 1890.

„ 375 „ 12 lies *necessariarum* statt *necessarium*

„ 386 „ 10 „ *meine* statt *eine*

„ 386 „ 12 „ *mir auf dem Wege auf* statt *mir auf*

„ 399 „ 8 „ *nachher steht im Druck* S 224 *und in beiden Handschriften* statt *nachher steht in beiden Handschriften*

---

4 [solche *g* über die

Seite 400 Zeile 11 lies *Satyrium* statt *Satyrdum*
. 407 . 28 . *Adminicula* statt *Admicicula*
. 448 . 5 . in statt an
. 448 . 12 . Querle — Querlblumen statt Quirle — Quirlblumen
. 448 . 13 . Montana. Kannenkraut statt Montana.
. 449 . 6 . gewissermaßen, wenigstens statt gewissermaßen wenigstens
. 449 . 30 . *semiquatrifidum* statt *semiqua trifidum*
. 449 . 33 . kleiner. Der statt kleiner oder
. 450 . 4 . *scandens* statt *scandans*
. 450 . 27 . nur statt nun
. 451 . 31 f. . Zweige durch statt Zweige. Durch

Nachträge zu Band 7.

Mit den Anmaßungen unſers weſtlichen Dichters aber möchten wir die Landsleute gern verſöhnen. Eine gewiſſe Aufſchneiderei durfte dem Divan nicht fehlen, wenn der orientaliſche Charakter einigermaßen ausgedrückt werden ſollte.

In die unerfreuliche Anmaßung gegen die höheren Stände konnte der Dichter nicht verfallen. Seine glückliche Lage überhob ihn jedes Kampfes mit Deſpotismus. In das Lob, das er ſeinen fürſtlichen Gebietern zollen könnte, ſtimmt ja die Welt mit ein. Die hohen Perſonen, mit denen er ſonſt in Verhältniß geſtanden, pries und preiſ't man noch immer. Ja man kann dem Dichter vorwerfen, daß der enkomiaſtiſche Theil ſeines Divans nicht reich genug ſei.

Was aber das Buch des Unmuths betrifft, ſo möchte man wohl einiges daran zu tadeln finden. Jeder Unmuthige drückt zu deutlich aus, daß ſeine perſönliche Erwartung nicht erfüllt, ſein Verdienſt nicht anerkannt ſei. So auch er! Von oben herein iſt er nicht beengt, aber von unten und von der Seite leidet er. Eine zudringliche, oft platte, oft tückiſche Menge, mit ihren Chorführern, lähmt ſeine Thätigkeit; erſt waffnet er ſich mit Stolz und Verdruß, dann aber, zu ſcharf gereizt und gepreßt, fühlt er Stärke genug ſich durch ſie durchzuſchlagen.

Sodann aber werden wir ihm zugeſtehen, daß er

82.

Zur Morphologie Bd. 2, S 1—6. Vgl. dazu auch Werke 6, 203 f.

Wilhelm von Schütz zur Morphologie 2tes Heft. 1) Licht und Farbe. 2) Rechtfertigung. 3) Das Dogma der Urreligion. 4) Eine neue Ansicht der Mythologie. 5) Über Mystik.

Wie das allgemein Wahre einem jeden besonders wahr gemacht werden, muß man von ihm selbst vernehmen. Folgende Stellen mögen gewiß jeden Leser sie im Zusammenhange zu lesen.

„Soll der Beweis seinen fraglichen Gegenstand streng nur aus sich selbst beweisen, oder soll er einen andern Gegenstand mit zu Hülfe nehmen? Eine sehr wichtige Frage! Wenn das erste der Fall sein soll, so ist jedes zu beweisende Problem nur innerhalb seiner Gränzen zu beweisen. Der Beweis wird um so bündiger sein, je enger und schärfer die Gränzen des Problems gezogen sind. Hiernach wäre aber alles Beweisens um so mehr bewiesen, je individueller das Problem gefaßt, je einseitiger es aufgestellt, und je einseitiger ein Beweis der einseitigen Aufstellung angepaßt worden. Wirklich verhält es sich aber auch so. Wie den geometrischen Beweis Linien, den arithmetischen Zahlen, den logischen Schlüsse, so bilden den historischen Zeugen, den naturwissenschaftlichen Anschauungen und — Experimente! Man vergesse nicht daß hierdurch nur die Wahrheit und Richtigkeit bald in den Linien, bald den Zahlen, bald den Schlüssen u. s. w. an den Tag kommt. Aber finden sich denn nicht Gegenstände, in denen Zahlen, Linien, Entstehungs- und Beschaffenheitsverhältnisse mehr wie vereinigt, völlig in einander befindlich anzutreffen sind? Kann man diese in ihrer Ganzheit beweisen nennen, wenn sie bewiesen sind, nur aus den Schlüssen, nur aus den Zahlen, nur

aus den Linien u. ſ. w.? Und hat der eine dieſer Beweiſe, wenn er ſich mit einem andern nicht ſogleich in Übereinſtimmung zu ſtellen vermag, wohl die Befugniß ſeine Natur, ſeine Methode und ſein Reſultat oben an zu ſtellen und ſich dergeſtalt die Kraft des Ausſchlags und der Entſcheidung beizulegen, daß er die Wahrheit des ganzen Gegenſtandes nur von der Übereinſtimmung mit ſich abhängig macht, alles aber verwirft und vernichtet, was der Natur ſeines Beweiſes widerſtrebt, und ſich nur der des eigenthümlichen unterwirft? — Darf z. B. wohl der logiſche Beweis durch Schlüſſe und Begriffe, der mathematiſche durch Schlüſſe und Linien, der arithmetiſche durch Schlüſſe und Zahlen, den des Phyſikers durch Schlüſſe und Erfahrungen oder Experimente verwerfen? Würde der Phyſiker Recht thun und weiter kommen, wenn er ſich vom Experiment entfernte? — Gewiß nicht. Er würde vielmehr grade unphiloſophiſch handeln. Denn, wie die Philoſophie die Wiſſenſchaft iſt, welche vor allem in ihrem Kreiſe und auf ihrer Baſe bleibt, wie ſie jedes Verfahren der Art für philoſophiſch erklärt, ſo legt ſie ja auch dem Phyſiker das Geſetz auf, ſein Gebiet und deſſen Gränzen zu behaupten, und mit deſſen eigenthümlichen Elementen zu operiren, indem ſie ihm ein anderes zu Hülfe zu nehmen verbietet."

„Die Zeit iſt längſt verſchwunden, welche in den Fabeln der griechiſchen Vorzeit nichts weiter erblicken wollte, denn ein Gewebe bald von Aberglauben, bald von Unvernunft, bald von Albernheit und Immoralität. Die anfangs blos als phantaſtiſche Geſtalten aufgefaßten Darſtellungen fingen an, dem Sinn mit ihrer ungemeinen Anmuth anziehend entgegen zu treten, und die große Vollendung der Form ſprach zum Geiſt der Gebildeteren auf eine Weiſe, daß unter allen ihm ſich darbietenden Genüſſen keiner dem gleich zu ſtellen war, ſich in jene Bildungen zu vertiefen."

„Und kaum hatte das Auge nur erſt wieder unbefangen bei dem Gegenſtande verweilt, als auch der Geiſt ſich angeredet fühlte. Einzelnes fing an ſich darzuſtellen als ob es unter der anmuthigen Form auch wohl einen tieferen Sinn verbergen könne, und die Geſänge der Dichter brachten die Fabeln des Alterthums oft in ſo ſonderbare Beziehungen, daß man ſich geſtehen mußte, ſie könnten weder von ganz blöden Geiſtern erſonnen, noch unter durchaus

rohen Individuen, aus ganz albernen Anläſſen entſtanden ſein. Es erwachte wohl hin und wieder die Betrachtung, daß ein gewiſſer Ernſt ſich auf manches Dichter- und Bildwerk kaum niedergelaſſen haben könne, wenn ſeinem innern Weſen ſelbſt nicht ein gewiſſer Antheil dabei gebühre."

„So entſtand der Wunſch, die griechiſchen Fabeln zu verſtehen und das Beſtreben ſie zu deuten. Kaum laſſen ſich die Gründe zur Zeit alle überſehen, aus denen dies Unternehmen ſchwierig iſt. Man müßte mit der Deutung ſelbſt ſchon weiter vorgerückt ſein, um ſich darüber Rechenſchaft ablegen zu können, und hat für jetzt erſt die hartnäckigſten Hinderniſſe kennen gelernt. Daß die einzelnen Mythen und Göttervorſtellungen der Beziehungen gar zu viele enthalten, daß ſie nicht das verſchiedenartige abſondern und ausſchließen, wie der nach Begriffen und Vorſtellungen verfahrende Verſtand es zu thun pflegt, ſondern daß ſie mehreres bald neben einander beſtehen, bald das Entgegenſtehende zu leicht in einander übergehen laſſen, iſt keine der geringſten Schwierigkeiten. Das Widerſprechende, zu dem die Zuſammenſtellung der Mythen faſt in jedem Moment, mit dem ſie einen neuen oder tieferen Aufſchluß bietet, abermals führt, geſellt ſich unmittelbar dazu, und dieſen beiden Chorführern folgt der Reigen der übrigen Gegner, die den Interpreten umſchwärmen."

„Das Weſen der Mythologie iſt etwas ſo räthſelhaftes, daß wohl weniges ſich ihm vergleichen läßt, und darüber iſt man allgemein einverſtanden. Es gleicht dadurch einem Gegenſtand, über den nicht zu allen Zeiten und Stunden, nicht unter allen Bedingungen geſprochen werden kann. Wer hat nicht erfahren, daß über manche Gegenſtände uns nur Lichter aufgehen und ſich Mittel zur Mittheilung zu Gebote ſtellen, wenn Zeit und Umgebung entſprechend ſind. Wir müſſen grade dieſe Natur vor uns, grade dieſe Freunde um uns ſehen, wir müſſen grade dieſe Geſpräche vorher geführt, grade dieſen Punkt erreicht haben, um glücklich anzuknüpfen, die rechten Ausdrücke finden und der Gewißheit theilhaftig ſein zu können, daß ſie, ſelbſt Nüancen möglichſt richtig wiedergebend, unſerm Sinne im Verſtändniß der andern näher wie ſonſt treten werden."

„Vorſtellungen können nichts denn Flächen geben, wie denn alle formale Erkenntniß auf der Oberfläche bleiben muß, alles

Wesen in Oberfläche verwandelt, und jede Erkenntniß nur zu einer Erkenntniß der Oberfläche macht. Die Phantasie jedoch, von der es anerkannt wird, daß sie nicht auf das Reinformale allein geht, kommt ihr mehrentheils mit ihren Erinnerungen aus der Wirklichkeit zu Hülfe und knüpft an die formale Vorstellung eine bildliche Tiefe, sonst wäre ihre Bedrängniß noch größer. Sie theilt in dieser Beziehung ganz die Natur der Geometrie. Daß der Mittelpunct nicht auf der Fläche liegen kann in einem wirklichen Körper, das wissen wir doch alle. Aber wenn die Geometrie von den Kegelschnitten spricht und es hierbei mit dem Mittelpunct zu thun hat: so holt sie denselben aus seinem eigentlichen Sitz, der Tiefe hervor, und stellt ihn auf die Oberfläche hin."

„Es läßt sich sagen, das Wirkliche, die Natur, indem sie dem Menschen die Dinge zur Betrachtung, Erforschung und intellectuellen Feststellung anbietet, giebt sie niemals ihm ganz und vollständig hin, sondern sie reservirt sich jedesmal etwas daran. Dieses, was sie sich vorbehält, ist nicht jedesmal dasselbe. Oft bietet sie enthüllend das tiefste Geheimniß dem Menschengeist dar, aber dann ist es gewiß jedesmal wieder eine andere Seite, die sie ihm verschließt und sich selbst bewahrt. Weil dem so ist, giebt es eine Innen- und Außenwelt, zugleich aber auch keine. Dies gewährt wieder Freude und Trost dem, welchem es um das Leben selbst zu thun ist, aber es gewährt Verlegenheit dem, der durchdringen, feststellen, anordnen und beherrschen will."

Eleusis servat quod ostendat revisentibus.

83.

Zur Morphologie Bd. 2 S 74–76. Das Stück wird hier noch einmal geboten, weil der Abdruck in den Werken 7, 350 f. wegen der Einfügung der Lesarten in den Text unbequem zu benutzen ist.

Von dem Hopfen und dessen Krankheit, Ruß genannt.

In Bezug auf Schkuhrs botanisches Handbuch 4ter Thl. S. 263. ingleichen 326ste Tafel.

Der Hopfen, *Humulus lupulus*, ist eine diöcische Pflanze; die männliche Blüthe, als schwache Rispe, trägt nichts zur Ruß-

barkeit des Gewächses bei, die Ranken werden ausgerottet; die weiblichen ſtehen kätzchenartig um eine Spindel. Ihr einfaches Kelchblatt bringt unten an ſeiner Rückſeite viele gelbe fettige, gewürzhaft bittere und ſtarkriechende Staubkörner, welche Hopfenmehl genannt werden, hervor. Dieſes iſt eigentlich das Bitteringrediens des Bieres, neulich beſonders wohl beachtet und Lupulin genannt.

In Böhmen überhaupt, beſonders auch in Falkenau, wird der Hopfen ſtark gebaut und ich vernahm daſelbſt Folgendes:

Der Hopfen iſt einem Mißwachs ausgeſetzt, welcher durch eine Art von verbundener Vertropfung und Verſtäubung verurſacht wird. Dieſer dem vegetabiliſchen Leben verderbliche Brand wird durch den Namen Ruß bezeichnet; er äußert ſich auf zweierlei Weiſe, und heißt der Rothe (auch der Feuerruß) oder der Schwarze. Das Krankhafte der Ranken zeigt ſich im Anfang daran, daß die Blätter erſt glänzend grün werden (Ausſchwitzung und Vertropfung), ſodann aber auf der untern, auch wohl obern Seite ein ſchwarz abfärbender Staub hervortritt. Unzählige Blattläuſe zeigen ſich als Correlat. Erſcheint der Ruß früh, ſo ſchadet er dem Wachsthum der Kätzchen, ſpäter aber nicht, welches aus der Natur folgt: denn im letzten Falle hat das Blatt als vorbereitendes Organ ſchon ſeine Pflicht erfüllt und das Auge iſt kräftig hervorgewachſen.

Damit nun aber eine ſolche Krankheit dem Stocke fürs Künftige nicht ſchade, ziehen ſie die Stange aus der Ranke, ohne dieſe abzuſchneiden, die ſie vielmehr auf der Erde liegen laſſen, wenn ſie die Kätzchen abgepflückt haben, wahrſcheinlich um dem geſtörten Stocke dadurch einen lebhaften Zug zu erhalten und eine Herſtellung zu gewinnen.

Folgende Fragen mögen zu allgemeinern Betrachtungen führen:

1) Kommt dieſes Ausſchwitzen auch bei männlichen Pflanzen vor?

2) Kommt es vor bei dem Weibchen des wildwachſenden Hopfens, oder iſt es ganz allein die Eigenſchaft der weiblichen Pflanze des mit Sorgfalt gebauten Hopfens? Ich möchte Letzteres vermuthen. Die Pflanze ſelbſt iſt ein ſehr lebensreiches, zur Fortpflanzung eilendes Geſchöpf, wie man an den unzähligen Ausſchößlingen, dem ſchnellen Trieb, dem Reichthum der Blüthe ſchon bemerken kann. Das naturgemäße, normale, ſogenannte Hopfenmehl deutet ſchon auf einen Ueberfluß von Saft und Kraft. Nun

konnte wohl irgend eine Witterungsbedingung dieſen innern Reichthum allzuſehr ſteigern, der dann zuerſt als Glanzüberzug erſchiene und ſich zuletzt in einem mißgebornen Staub manifeſtirte, von welchem uns die in dem geheimen, kaum ſichtbaren Reiche wohl bewanderten Freunde den beſten Aufſchluß geben können.

3) Wo iſt vom Lupulin gehandelt?

84.

Quartblatt John, in einem den Aufsatz über den Weinbau (7, 131 ff.) enthaltenden Fascikel.

Anzahl der Kerne in der Traubenbeere.

Verminderte Zahl derſelben.

Völliger Mangel derſelben, anzuſehen als bewirkt durch den flüchtigen Reiz der Begattung, der nur auf das Pericarpium wirkt und die eigentliche Frucht, die Kerne, den Samen nicht erreicht.

Andere Beyſpiele bey Steinfrüchten, Äpfeln, Birnen und ſonſt.

85.

Die in den Lesarten zu 7, 15, 27 und auch 7, 370 erwähnte lateinische Stelle lautet:

est autem combinare separata et coniuncta separare. Nec mirabile nobis videbitur, si intrinsecam conjunctionem harum partium, antequam evolvantur, spectamus. Tam vicina enim una pars alteri nascitur, ut minus mirum sit, easdem certis conditionibus conjungi quam aliis separari. Videtur autem mihi, disjunctum illum nascendi modum ex abundantia aquae provenire, quae per radicem in plantam introducta vasa illius quantum potest dilatat, ita ut diversa puncta vegetationis sive nodi cum plurimum inter se distent, folia quam plurimum extendantur atque in omnibus suis partibus explicentur.

NB. Necesse hic annotare vel potius explicare modum successionum, quo primum folia radici proxima latiora fiunt ac minus explicata, quomodo porro se explicant atque par-

21 *folia* nach gestrichenem *Ratio autem con*

tes omnes ostendunt, sensim vero vel raptim cursus contrahuntur, ut vix structura eorum prior cognosci possit. Hanc secundam mutationem per spiritus subtiliores operari, qui sensim per actionem aëris atque lucis in folia et caulem in plantarum succum introducuntur, extra dubitationem mihi positum videtur. Folia enim priora ex caule crassiori et aquosiori nutrimenta capiunt. Inde caulis sensim tenuior evadit atque, ut apparet, fluido magis elaborato et magis spirituoso repletur, ita ut non modo folia subsequentia nutrimentum illud aquosum parce hauriant atque sic non, ut inferius fiebat, explicentur, sed et in locum crassioris nutrimenti subtilius quoddam accipiant atque ita forma illorum plane immutetur.

Ut hoc melius percipere possimus, supponendum est, plura vasa diversae naturae in planta iuxta sepositа esse, ita ut expleto uno alterum plane comprimatur atque, ut ita dicam, aboliatur.

86.

Folioblatt *g*. Entwurf zum Aufsatz über Martius' Palmenwerk. Vgl. 6, 237 und 7, 346. Das 11, 303 gedruckte Stück ist der ausgeführte Anfang dieses Aufsatzes.

Nachtheile / Vortheile \ langen Lebens
Zerstört was vor unsern Augen erbaut worden
Gelungen was vor Jahren konsequent unternommen worden
Begleitung in Gedancken der Brasilianischen Reisenden
Hoffnung auf Gewinn sehr Großen
Unterrichtete
Gleichniß vom Wegspielen der Noten
Zusammentreffen — Östreich
Reichthum und Klarheit — Bayern
Einigkeit der Behandlung — Prinz Neuwied
Einfluß Bonn
—— Gr. Sternberg

---

14 *diversae* nach gestrichenem *in planta iux*

Martius Palmen
Zeichnungen
Pflanzen
Landschaft
Beschreibungen die Sprache der Wissenden Meister unter einander.
Ins Leben einzuführen schöner Beruf.
Aufsatz. Bewunderung
Erfreulich. vielleicht nur möglich zu unserer Zeit
Schauen und fühlen Beobachten dencken und empfinden

87.

Zwei Folioblätter Johu. Derselbe Entwurf, ausführlicher umdiktirt.

Nachtheil und Vortheil des langen Lebens.
Wir sehen nicht allein alles an uns hinfließen,
Sondern auch zerstört was vor unsern Augen selbst erbaut wurde, damit ja aller Begriff des Bestehenden aufgehoben werde.
Vortheilhaft aber ists zu sehen dasjenige gelingen, was vor Jahren verständig unternommen und consequent fortgesetzt worden.
Wir begleiteten in Gedanken die brasilianischen Reisenden.
Hoffnung auf Gewinn aus einem wenig bekannten Lande.
Tiefer ist nun sehr groß erfolgt.
Würdig war das Zusammentreffen des Interesses von mehreren Seiten.
Östreich.
Bayern.
Der Prinz von Neuwied.
Unterrichtete Männer wanderten hin.
Gleichniß vom Wegspielen der Noten.
Kenntnißstufe in den Reichthum sogleich Wahrheit zu bringen.
Einigkeit der Behandlung in Absicht auf Herausgabe.
Einfluß des Präsidenten der Leopoldina.
Des Präsidenten der Prager Museums-Gesellschaft.
Verständniß daß man theils gemeinschaftlich verfahren, theils aber jeder Theil, jedes Individuum ins besondere einzeln und monographisch wirken solle.

Martius Palmen.
Erstes Heft.
Anzahl der Tafeln.
Pflanzen.
Landschaften.
Beschreibungen kunst- und wissenschaftgemäß, esoterisch.
Die exoterische höchst wünschenswerth.
Ins Leben einführen schöner Beruf.
Das allgemein Faßliche des Wißbaren zu vereinigen.
Höchst schwer, weil der Versuch sich gewöhnlich im Subjektiven verliert.
Mitgetheilter Aufsatz höchst gelungen und schätzenswerth.
Näheres, Zweck und Ausführung.
Darstellung der sich entwickelnden Palmennatur.
Höchst seltene Vereinigung des Schauens und Empfindens, des Darstellens und Denkens, der wahren gründlichen Anschauung und der gemüthlichen Theilnahme.
Rubriken, um den Gang näher zu bezeichnen.
Eine davon mit Vergünstigung abgedruckt.
Bemerkung des doppelten Gewinns.
Einmal das eigenthümliche Leben des Palmengeschlechtes, und zugleich eine Symbolik für die übrige Pflanzenwelt.
Die Vorzüge der Palmenfamilien deuten auf die Vorzüge der übrigen Familien und Geschlechter, wie man ja keine bedeutende Nation, keinen bedeutenden Menschen erheben kann, ohne zugleich die ganze Menschheit zu preisen.
Einige fernere Andeutung deshalb da jener Artikel ohnehin schon alles ausdruckt.

88.

Folioblatt *g* und Geist, enthält die 7, 368, 1—30 gedruckte Aufzeichnung. An deren Schluss (doch ist das Kauen mechanische Zermalmung) fügt sich das Folgende ohne Absatz an:

---

9 Wißbaren *g* für Wiesbaden (Hörfehler) 14 Palmennatur g^1 aus Farbennatur

Bey Vögeln (Gänsen) die *Cartilagines* im Magen die Speisen zu zerdrucken.

Reihen von Wurzeln an den Veilchenzweigen die sich auf die Erde legen. Manche Wurzelpunckte in der Schaale des *Cornus sanguineus* zerstreut. Dornen und dergleichen.

An den Stengelblättern der *Fritillaria*, welche man zwischen Papier gelegt, will man nach einiger Zeit unten, wo sie abgerissen worden, kleine Zwiebeln entdeckt haben, die, in Erde gesetzt, zu ihrer Zeit wieder Blumen hervorbrachten.

Das Fortpflanzen der Fruchtbäume durch Stöpflinge ist zu beobachten.

Es fragt sich, ob es nicht möglich sey, *folia composita* als Stöpflinge zu behandeln, und die in denselben zu vermuthenden Augen und Wurzelpunkte zu entwickeln.

Iberis umbellata die erst sich auffen an den Speichen entwicklenden Blumen sind weis wenig violett. sobald sich das ganze Rad entwickelt hat wird sie blau.

Gewächse welche eine Ausnahme zu machen scheinen sind sorgfältig zu untersuchen. Z. B. die Euphorbien.

89.

Folioblatt mit verschiedenen aufgeklebten Zetteln, sämtlich *g*, von denen drei 7, 369, 19—26 (Wenn wir — Dornen.) gedruckt sind. Die drei übrigen lauten:

Die *Ligulae quinque* oder Afterfäden der *Pentapetes Phoenicea* sind wahre Kronen Blättchen der Gestalt und der Farbe nach.

---

4 Wurzelpunckte *g* aus Wurzeln 4. 5 *sanguineus* udZ 6—14 *g*, das Übrige Geist 15 entwicklenden] sich entwicklenden 18. 19 mit Strichen abgegrenzt am Anfang des Blattes 20 oder Afterfäden üdZ 21 Kronen] Kr üdZ

mancherlei Anmaßungen dadurch zu mildern weiß, daß er ſie, gefühlvoll und kunſtreich, zuletzt auf die Geliebte bezieht, ſich vor ihr demüthigt, ja vernichtet. Herz und Geiſt des Leſers wird ihm dieſes zu gute ſchreiben.

Buch der Sprüche ſollte vor andern anſchwellen; es iſt mit den Büchern der Betrachtung und des Unmuths ganz nahe verwandt. Orientaliſche Sprüche jedoch behalten den eigenthümlichen Charakter der ganzen Dichtkunſt, daß ſie ſich ſehr oft auf ſinnliche, ſichtbare Gegenſtände beziehen; und es finden ſich viele darunter, die man mit Recht lakoniſche Parabeln nennen könnte. Dieſe Art bleibt dem Weſtländer die ſchwerſte, weil unſere Umgebung zu trocken, geregelt und proſaiſch erſcheint. Alte deutſche Sprichwörter jedoch, wo ſich der Sinn zum Gleichniß umbildet, können hier gleichfalls unſer Muſter ſein.

Buch des Timur. Sollte eigentlich erſt gegründet werden, und vielleicht müßten ein paar Jahre hingehen, damit uns die allzunah liegende Deutung ein erhöhtes Anſchaun ungeheurer Welterеigniſſe nicht mehr verkümmerte. Erheitert könnte dieſe Tragödie werden, wenn man des fürchterlichen Weltverwüſters launigen Zug- und Zeltgefährten Nuſſreddin Chodſcha von Zeit zu Zeit auftreten zu

Wo das folgende Organ regelmäßig im vorhergehenden ſich anzeigt.

Die Blumenkronen der verſchiedenen Arten der Oxalis enthalten alle Stufen von der ganz fünfblättrigen Krone biß zur völlig einblättrigen. (d. h. Glockenförmigen). Jaquin.

Über die Spiraltendenz der Vegetation.

(7, 37ff. Vgl. auch 7, 363f.)

Die folgenden Skizzen finden sich in drei Folioheften (I—III), aus denen 7, 37—68 gedruckt ist. I trägt von Johns Hand die Aufschrift: Allgemeines Vorkommen der Spiralgefäße in dem Bau der Pflanzen oder vielmehr Allgemeine Spiral-Tendenz der Vegetation, wodurch, in Verbindung mit dem verticalen Streben, Bau [illegible] Bildung der Pflanzen nach dem Geſetze der Metamorphoſe [illegible]bracht wird. Rechts unten *g*: Spiraltendenz 1829.

Heft II ist von John mit der Aufschrift versehen: Allgemeine Spiral-Tendenz — vollbracht wird (wie Heft I).

Heft III hat ebenfalls von Johns Hand die Aufschrift: Spiral-Tendenz 1831.

90.

John, durchstrichen. Heft I fol. 1.

Spiral Tendenz der Pflanzen.

von Martius, Vorleſungen darüber zu München und Berlin.
Notiz davon in der Iſis 1828 und 29.
Deſſen Beſuch bei mir.
Unterhaltung.
Flüchtige Darſtellung.
Er verehrt mir das Modell zur Verſinnlichung wie Kelch und Krone entſtehe.

Ich denke der Sache weiter nach.
Einſtimmiger Engländer und Franzoſe.
Allgemein aufgefaßter Begriff.
Beiſpiele.
Und daraus gezogene Folgerung.

91.

John, mit Erledigungsſtrichen und mit Correcturen g und g^1 (H). Heft II fol. 22. Dazu ein Entwurf (H^1) auf einem Folioblatt von Johns Hand, mit Correcturen und Zuſätzen g und g^1.

Beyde Syſteme abgeſondert und gewiſſermaßen im Gegenſatz gedacht machen uns auf folgende Phänomene aufmerkſam:

Vertical-Syſtem	Spiral-Syſtem
Mächtig aber einfach bey Monokotyledonen vorwaltend.	Im natürlichen Zuſtand ſich manifeſtirend.
Faſerbildung der Blätter.	*Pandanus, Ophrys spiralis.*
Solideſcenz zu Fäden.	Die Winde.
Pothos.	Die Enden zuſammengeſetzter Blätter als Brillen.
Gradaufſteigende Bildung der Stengel.	Die eigentlichen Brillen ſind als Zweige anzuſehen.
Calla aethiopica.	

---

s in H^1 aus Vertikal Syſtem vorzüglich Spiral Syſtem vorzüglich g^1 geändert zu:

Vertikal Syſtem — Spiral Syſtem
können abgeſondert nicht gedacht werden indem ſie zuſammen das vegetative Leben bilden
Aber nöthig iſts zu beſtimmter Einſicht ſie in der Betrachtung zu trennen und zu unterſuchen wo eins oder das andere vorwaltet.

Vertikal Syſtem — Spiral Syſtem

links 11 Faſerbildung g^1 aus Faſrige Bildung H^1 12 Soliſcenz zu Fäden fehlt H^1

rechts 9. 10 fehlt H^1 15. 16 Die ganz eigentlichen Brillen H^1

Das *Arum*-Geschlecht.
Als Abschluß des Wachsthums in Columnar-Tendenz merkwürdig im Mais pp.
Als unregelmäßige Fortsetzung des Wachsthums: durchgewachsene Rose.
Überwundene Spiral-, Central-Tendenz
Arillen. *Erodium gruinum.*
Von den Dikotyledonen führen wir den Lein auf.
Ingleichen den Hanf.
Von dem Weinstock ist zu handeln.
Dieses System als regelmäßiger Abschluß des Pflanzenlebens ist höchst wichtig.
Als unregelmäßiger voreiliger Abschluß zu beobachten und näher zu erforschen
Vertrocknete Organe.
Alte Kastanienbäume.
Alte Buchenbäume pp.

92.

John mit Erledigungsstrichen und einem Zusatze g^1. Heft II fol. 31.

Beyspiele physiologischer Manifestation der Spiral-Tendenz.
In ganzen Pflanzen. Von Jugend auf die Winden; ihnen geht die entschiedene Vertical-Tendenz ab.
Ophrys spiralis.
Kelchblatt der *Calla.*
Elementare. Oscillarien.
Salmacis 6. *Spire de Globuline.*
Salmacis nitida.

---

links 2—4 Als — pp.] Als Abschluß des Wachsthums *Zea Mays* H^1 10 Arillen — *gruinum* g^1 für Arillen überhaupt — des *Erodium gruinum* H Arillen. Des *Erodium gruinum* H^1 11—13 Von — Hanf.] Dikotyledonen. Der Lein. Der Hanf. H^1

rechts 1 Von — handeln.] Weinstock. g H^1 2—7 Dieses — erforschen.] Als regelmäßiger Abschluß. Als unregelmäßiger (voreiliger) g H^1 8—10 folgt auf 1 H

17. 18 aR 19—21 g^1 aR

In Pflanzentheilen tritt ſie beſonders bey Brillen hervor, als Enden eines Blattes, als Andeutungen eines Zweiges.
Brillen die ſich ohne Berührung krümmen: *Passiflora.*
Brillen denen Berührung nöthig iſt: der Wein.
Brillen die am Ende Saug- oder Haltorgane zeugen: der *Vitis idea.*
Blumen die ſich vor dem Aufblühen und nach dem Verwelken ſpiral zuſammenwinden.

93.

John. Heft II fol. 33. Vgl. 7, 58 und 7, 62.

Beyſpiele der pathologiſchen Manifeſtation der Spiral-Tendenz.
Alter, Abſterben, Vollendung ſeines organiſchen Laufes.

Bey regnigem Sommer langſam wachſende Bohnen fanden ſich in einer Spirale gedreht, ſo daß alſo das vorwärts ſtrebende Prinzip gehindert war und die Spiral-Tendenz vorwaltete.

Die Schoten des *Lathyrus vernus*, wenn man ſie, ehe ſie vollkommen reif geworden, aufbricht, winden ſich ſogleich in eine gelinde Spirale; ſind ſie völlig reif und trocken, ſo ſpringen ſie von ſelbſt auf und jeder Theil windet ſich ſchraubenartig zuſammen, daher erſcheint, daß dieſe Spiral-Tendenz dasjenige ſey was die Schoten von ihrem Entſtehen her ſo feſt zuſammendrängt und . . . .

Das *Lycium europaeum* zeigt im geſunden Zuſtande von Knoten zu Knoten keine Tendenz zur Windung; vollkommen jedoch iſt ſolche an den abgeſtorbenen Zweigen zu ſehen.

Die *Spina* des *Pappus* des *Erodium gruinum.*

Alte Kaſtanienbäume der Belvederiſchen Chauſſee. Dergleichen an dem Wege nach Tiefurt.

94.

John, mit Erledigungsstrichen g^1 und mit Zusätzen und Correcturen g. Heft I fol. 3.

10—12 aR 13 *vernus*] *furens* vgl. Cohn, Goethe als Botaniker, zweite Aufl. S 148 19 nach und fehlt ein Wort

Beyſpiele.

Alte Kaſtanienbäume der Belvederiſchen Chauſſee.
Dergleichen an dem Wege nach Tiefurt.
Obſtbäume im Belvedere-Garten.
Flora subterranea.
Schoten des *Lathyrus vernus*
Ophrys spiralis.
Kelchblatt der Calla.
Fußlange Kartoffel.
Spiralgefäße der Theile.
Die *Cirri* der Weinreben, der Paſſionsblumen.
Andere der *Bryonia.*
Die Convolvolen überhaupt.
Blumen die ſich vor dem Aufblühen und nach dem Verwelken ſpiral zuſammenrollen. Malven.
Oxalis vernicolor.
Die Spina des Pappus des *Erodium gruinum* windet ſich hygrometriſch vor und zurück.

95.

g^1. Heft I fol. 15. Vgl. 7, 55.

Pflanzentheile.

In welchen das Spiralſyſtem überwiegt.
Die Brillen
Von aller gradlinigen Tendenz entblößt.
Rein der lebendigen Senſibilität
Mit Berührung
Ohne Berührung

---

6 *vernus*] *furens* 11 der Paſſionsblumen *g* aR 15 Malven *g* aR 17. 18 Zuſatz *g*

96.

Zwei Folioblätter enthaltend Paralipomenon 99, daneben g^1 aR das Folgende. Vgl. 7, 55 und 7, 56, 15 ff.

Spiral Syſtem
Offenbarer in den Dikotyledonen
Convolvel
Manches andere Ranckende
Enden der Blätter als Brillen
Die eigentlichen Brillen ſind als Zweige anzuſehen
Denen die Solidescenz abgeht
Die faſtig und gelenck eine beſondere Irritabilität zeigen.
Brille der Paſſionsblume
Für ſich ſelbſt ſich zuſammenrollend
Andre durch äußeren Reiz angeregt und aufgefordert
Clarkia viticola
Weinſtock
Die Gäbelchen ausſtreckend eine Berührung trachtend zum Anfaſſen anklammernd gierig
Sind Zweige, dieſelben welche Trauben tragen
Merckwürdig daß der dritte Knoten der Weinrancke immer ohne Brille ſich findet
Woher das zu deuten ſey

Dieſes Syſtem iſt abſchließend oder den Abſchluß befördernd
Geſetzlicher Abſchluß.
Ungeſetzlich voreilend
Geſetzlich
Blumen und Blumenbildung.
v. Martius
Entwickelt ſich unmittelbar aus der Metamorphoſe
Denn wenn wir uns die Blume als einen zuſammengezogenen Zweig dencken
deſſen Augen hier in die Enge, in eine Achſe gebracht ſind
So folgt daraus, daß ſie hinter einander, nach einander und im Kreiſe alſo

---

14 zum] der ſie zum 26 Metamorphoſe] Metapher 31 alſo bricht ab

97.

Oktavblatt mit zwei Zeichnungen g^1 zur Spiraltendenz.

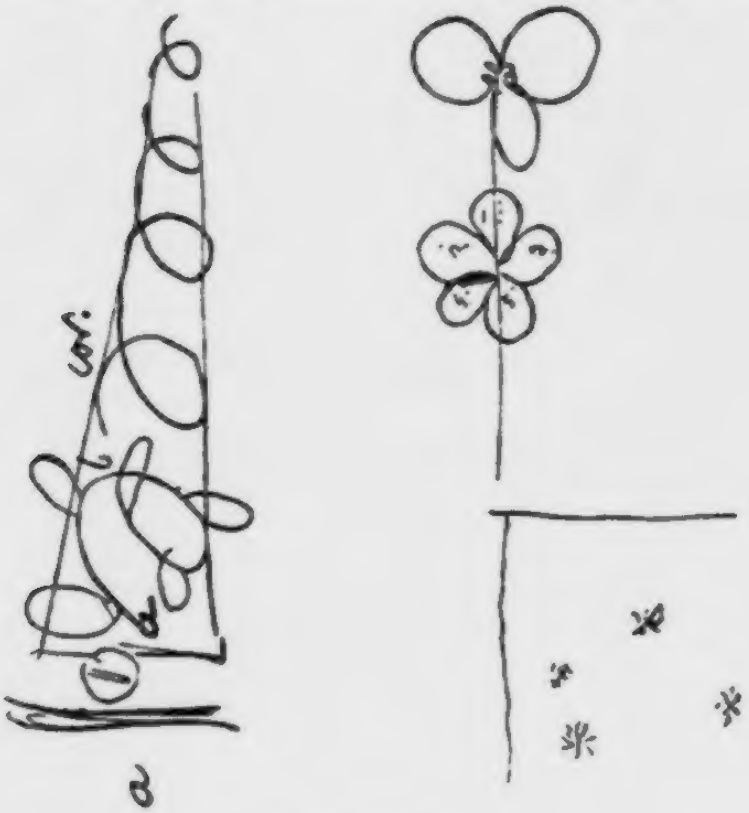

98.

Heft III fol. 38 g^1 aR.

Sternberg
Carus
Meyer
Voigt
Martius
Bibliothek Jena
„ Weimar
Reichenbach
v. Stein. Breslau

99.

Zwei g^1 durchstrichene Folioblätter John, enthalten auch Paralipomenon 96. Vgl. 7, 48, 9 ff.

Historische Einleitung.

Nachdem ich viele Jahre nach meinen früheren Ansichten die Pflanzenwelt betrachtet und mich begnügt hatte, manches Besondere ins Allgemeine zu verbinden, so ward ich auf's neue kräftig angeregt durch eine gewisse neubeobachtete Spiraltendenz der Pflanzen, worüber unser Martius 1827 in München und das folgende Jahr in Berlin Vorträge gehalten und an dem letzteren Orte zu mehrer Verdeutlichung ein Modell vorgewiesen hatte. Als dieser werthe Mann auf seiner Rückreise mich besuchte, kam diese Angelegenheit zur Sprache, da denn derselbe durch einen gedrängten Vortrag so wie durch einige flüchtige Zeichnungen mich in diese neueröffneten Geheimnisse tief einzuführen die Gefälligkeit hatte.

Ich verfehlte hierauf nicht, die in der Isis 1828 und 1829 mitgetheilten Kenntnisse ernster zu betrachten; allein, da mir immer noch ein näheres Anschauen fehlte, mußte ich um eine Nachbildung jenes Modells dringend ersuchen. Der nachgiebige Freund verehrte mir auch solches zu meinem Geburtstag 18 . . , welches zur Versinnlichung, wie Kelch, Krone und die Befruchtungswerkzeuge entstehen, sehr dienlich gefunden wurde.

Diese Angelegenheit war hierdurch gleichsam bis an's letzte Ende geführt und ich mußte nun nach meiner Weise zu verfahren weiter herab bis zu den früheren Anfängen zurückgehen, und indem ich damit beschäftigt war, fand ich zufällig, daß ein Engländer und ein Franzose sich diesen Betrachtungen von ihrer Seite aufmerksam angenähert hatten. Ich führte nun den Begriff aus dem Besonderen in's Allgemeine, ward aufmerksam auf die Beispiele, die mich in meinen Gedanken bestärken und deren Menge und Congruenz meine daraus gezogenen Folgerungen begründen sollten, wie ich es nun in diesem Aufsatze zu Versuch darzustellen gedenke.

---

10 da denn] da mich denn 13 Krone nach und

100.

John, der zweite Absatz ist g^1 durchstrichen. Heft I fol. 13.

Im Gefolg dieser neueren, unmittelbar an die Lehre der Metamorphose sich anschließenden, schönen Gewinn versprechenden Ansichten haben wir zwey Richtungen im Pflanzenleben zu beobachten, welche vereint den physiologen Decurs eines gesunden Pflanzenlebens bewirken. Zuerst die verticale gerade in die Höhe strebende Tendenz, welche sich auch wohl als nach der Seite richtend manifestiren kann.

Sodann aber die spirale Richtung, welche sich um jene herumschlingt. Die erste ist längst anerkannt; auf die zweite sind wir erst neuerlich aufmerksam geworden. Das völlige Gleichgewicht beider ist zum vollkommenen Pflanzenwachsthum nöthig.

Die vertical aufstrebende Tendenz ist dasjenige was auch die Solidescenz macht, der Pflanzenfaser eine holz- oder fadenartige Dauer verleiht.

Weimar den 21. Januar 1830.

101.

John, g^1 durchstrichen. Heft I fol. 12.

Jener geistige Stab fol. 8 ist das eigentliche Leben das zugleich den Decurs bildet, ihn früher oder später nach Umständen abschließt, das Daseyn begründet und auf lange Zeit zu erhalten fähig ist; es manifestirt sich in den Längenfasern, die wir als Fäden zu so mannigfaltigem Gebrauch benutzen; es ist dasjenige was bey den Bäumen das Holz macht und was die einjährigen und zweyjährigen und sonst kurzlebenden Pflanzen aufrecht erhält.

---

16 fol. 8 Verweisung auf 7, 38, 14 nach 22 folgt mit Trennungsstrich die Handschrift von 7, 39, 26 — 40, 14 mit dem abweichenden Anfang So erklären sich auf die nächste Weise gar manche Monstrositäten; sie entstehen dadurch u. s. w.

102.

Zwischen 7, 48, 27 und 7, 49, 1 findet sich in der Handschrift (Heft III fol. 49, John mit Correcturen g^1) gestrichen g^1:

Indem ich nun voraussetzen darf, daß alle diejenigen, welche sich für gegenwärtiges Unternehmen interessiren, sich mit jenem in der Iris Dargelegten schon genugsam bekannt gemacht haben, so gebe ich nur das Allgemeinste im kürzesten Auszug hier zur Wiedererinnerung und Anschließung ans Folgende hiermit zum besten.

„Dieser Fortschritt in Kenntniß des Pflanzenlebens ist das Resultat jener morphologischen Ansicht, welche man die Metamorphose der Pflanzen benennt.

Alle Organe der Blüthe, Kelch, Krone, Staubfäden und Fruchtkrone, sind umgestaltete Blätter.

Sie sind also im Wesen gleiche, nur durch die Potenz ihrer Metamorphose verschiedene Blätter.

Die Construction einer Blüthe beruht demgemäß auf einer für jede Gattung eigenthümlichen Stellung und Anordnung einer gewissen Anzahl metamorphosirter Blätter.

Diese, innerlich identisch, äußerlich vielgestaltet, lagern sich gegen das Ende eines Zweiges, wo der Blüthenstiel ist, um eine gemeinsame Axe her, bis sie in Vereinigung und gegenseitiger Bindung Stillstand gefunden haben."

So weit nur das Allernothwendigste mit den eigenen Worten und wir hoffen auch hier im Sinne des edlen Verfassers aufgestellt. Wir fügen noch so viel hinzu:

Der meisterhafte Darsteller arbeitet die Angelegenheit dergestalt durch, daß er sie in dieser organischen Bewegung des an sich Gleichen und äußerlich völlig Verschiedenen organische Umläufe nennen darf und ihren regelmäßigen sowohl als ungeregelten Erscheinungen durch Bestimmungen aller Art so nahe bringt, daß er eine symbolische Bezeichnung für die Einzelnheiten unternehmen und ein neues natürliches System darauf zu erbauen zuversichtlich wagen konnte.

laſſen ſich entſchlöſſe. Gute Stunden, freier Sinn werden hiezu die beſte Förderniß verleihen. Ein Muſterſtück der Geſchichtchen die zu uns herüber gekommen fügen wir bei.

* * *

Timur war ein häßlicher Mann; er hatte ein blindes Auge und einen lahmen Fuß. Indem nun eines Tags Chodſcha um ihn war, kratzte ſich Timur den Kopf, denn die Zeit des Barbierens war gekommen, und befahl, der Barbier ſolle gerufen werden. Nachdem der Kopf geſchoren war, gab der Barbier, wie gewöhnlich, Timur den Spiegel in die Hand. Timur ſah ſich im Spiegel und fand ſein Anſehn gar zu häßlich. Darüber fing er an zu weinen, auch der Chodſcha hub an zu weinen, und ſo weinten ſie ein paar Stunden. Hierauf tröſteten einige Geſellſchafter den Timur und unterhielten ihn mit ſonderbaren Erzählungen, um ihn alles vergeſſen zu machen. Timur hörte auf zu weinen, der Chodſcha aber hörte nicht auf, ſondern fing erſt recht an ſtärker zu weinen. Endlich ſprach Timur zum Chodſcha: höre! ich habe in den Spiegel geſchaut und habe mich ſehr häßlich geſehen, darüber betrübte ich mich, weil ich nicht allein Kaiſer bin, ſondern auch viel Vermögen und Sklavinnen habe, daneben aber ſo häßlich bin, darum habe ich geweint. Und warum weinſt du noch ohne Aufhören? Der Chodſcha antwortete: wenn du nur

103.

Johs. durchstrichen. Heft I fol. 9.

Die Spiralgefäße, wie wir sie theils mit bloßen Augen theils mit Mikroskop in den Pflanzen gewahr werden, sind anzusehen als einzelne dem allgemeinen Gesetz gehorchende Fasern.

104.

g, g^1, g^2 und Johs. Heft I fol. 1—2.

Berufung auf Metamorphose § 16. Vorerst zu beobachten wie der Regel gemäß oder unregelmäßig die Stengelblätter sich verschieben.

Die Weite der Intervalle als gleichgültig.

Ausdehnung und Zusammenziehung.

Der Stengel eigentlich keiner Betrachtung werth, als infofern er die Intervalle der Stengelblätter und Augen zur Erscheinung bringt.

Die Dikotyledonen gehen zweyblättrig auf: um die folgenden Blätter zu bilden bedarf es jedesmal der zwey Blätter, und von diesem Paare gehen regelmäßig die folgenden zwey hervor und zwar dergestalt daß jedes der folgenden Blätter aus zweyen der vorhergehenden gebildet wird und also in's Kreuz zu stehen kommt.

oben lies aber § 51 Reich bis Krone

---

19 gehen über werden

105.

g Heft I fol. 3.

Die Weite der Intervalle von Auge zu Auge.

106.

John mit einem Zusatz *g*. Heft I fol. 4.

Andeutungen der Spirale bey alten Bäumen.

1. Gewundene nicht gar hundert Jahr alte Kastanienbäume auf der Belvederischen Chaussee. Dergleichen auf dem Wege nach Tiefurt.
2. Im Belvedere-Garten.

107.

g und John, zum Teil g^1 durchstrichen. Heft I fol 4.

Spiralgefäße im Schafte der *Musa paradisica*.

Spirale Tendenz der Rinde mancher Pflanzen der *Flora subterranea*. Sternberg. Durch eine Stellung der Knoten in *Quincunce* auf den Streifen hervorgebracht. Ins Verband?

Schoten des *Lathyrus vernus*, reif aufspringend, sich windend, den Samen wegschnellend.

Ophrys spiralis.

Die Stengel der *Vicia falsa* wenn sie vertrockenen winden sich von Knoten zu Knoten.

Erodium gruinum.

108.

Schuchardt mit Correcturen *g*, durchstrichen g^1. Heft I fol. 11.

Die Schoten des *Lathyrus vernus*, wenn man sie, ehe sie vollkommen reif geworden, aufbricht, winden sich sogleich in einer gelinden Spirale. Sind sie völlig reif, so springen sie von selbst auf und winden sich enger zusammen.

4. 5 Dergleichen — Tiefurt Zusatz *g* 11 und 12 *vernus*] *juvenis* 12 enger *g* über scharf

Daher erscheint, daß selbst diese Spiral-Tendenz dasjenige sey was die Schoten, von ihrem Entstehen her, so fest zusammenhält und drängt.

109.

John mit Correcturen g^1, durchstrichen g^1. Heft I fol. 10.

Höchst wichtige Bemerkung und Betrachtung: daß alternde, besonders auch abgestorbene Pflanzen diese Spiraltendenz offenbaren, auch daß die eigentlichen monstrosen Pflanzen auf dieselbe sich glücklich zurückführen lassen.

Jenes wird vollkommen deutlich bey *Cicuta europaeum*.

110.

John. Heft III fol. 88, schliesst sich an 7, 61, 1 ff. an.

Weimar den 7. Octobre 1831.

Herr Oberbaudirektor Coudray hatte den Gedanken, daß der schiefe Thurm in Gelnhausen aus dieser Eigenschaft des Holzes zu erklären sey.

Denn wenn man annähme, daß dieser Thurm von langen Stämmen zusammengesetzt sey, das starke Ende unten hin und so die leichteren Spitzen bis hinauf gerichtet, diese aber durch gehörige Contignation verbunden, so daß sie nicht auseinanderweichen können. Die Windung der Hauptstämme hätte also im Ganzen dem Thurm eine spirale Richtung gegeben. Dieses anzunehmen sey sinniger als zu glauben, man habe durch irgend eine zimmermännische Künsteley dem Thurm gleich vom Anfang eine falsche Richtung gegeben.

Ferner bemerkte Herr Oberbaudirektor, daß in allen Lehrbüchern man vor dergleichen Holze gewarnt und darauf große Aufmerksamkeit empfohlen sey.

---

2 die Schoten *g* über sie 6 !! g^3 aR 11, 14 von — Stämmen] schon lange stünd 10 starke nach untere

Principes de Philosophie Zoologique.
(7. 167—214.)

III.

Drei Foliologen g'. Auszug aus Geoffroy Saint-Hilaire, Principes de Philosophie zoologique. Paris 1830.

1. *Theorie des analogues.*
2. *Devait on ?* pp.
3. *Methode insuffisante.*
— *Organes correspondants*
— Fehlet vom Menschen ausgegeben noch uns
4. *Anatomie transcendante.*
— *Degradation des formes.*
— *A peu pres.*
Atéles
5. *formes et fonctions*
6. 1. *Conclusion de la ressemblance a la difference*
pressentiment de rapport
vague idée d'analogie.
2. *Methode insuffisante*
7. ——— *silencieuse*
„Pourquoi la nature g"
Noms nouveaux
8. *rapports masqués*
points communs.
Theorie des analogues
le sujet.
9. *objet isolé*
forme et fonctions
conditions tout a fait secondaires.
toutefois importantes.
14. *employé diversement.*
15. *Instrument de recherche*
16. *le bon sens.*
— *Maniere instinctive*

17. *Analogies cachées*
— Widersinnig als Verlust
18. *ce fine Le point de discussion*
19. praktischer Nutzen.
— *On s'est voulu rendre redoutable par*
21. *Plein de foi dans la grandeur des resultats.*
heures revelatrices.
22. Schöne Stelle die sittlichreinende Natur auszudrücken.
24. Verfeinerung.
25. Sclaverey der Natur
26. Nutzen und Schaden Verspottete Brauchlichkeit.
30. *entrainement de la conviction.*
37. *la clef d'une organisation secrete.*
ressemblance philosophique
jusques les Maitres de la science —
connaissables
40. *Inspirations et revelations devoilées.*
Nutzen der neuen Methode.
Heiterkeit des alten.
41. Zufälligkeit, Gewißheit
Entschuldigung, Übergang
49. *hiatus remarquable entre les cephalopodes et les animaux superieurs*
50. *Composition.* Anglück dieses teutschen Wortes.
54. *Issues.*
— Zustimmung im einzelnen.
65. *Principe unique entendement.*
66 *Note.* Gegen die causae finales.
Gegen die Functionen
68. Gehirn null bey den Kephalopoden
71. *Anomalies*
73 *Note. provocation* wird sich.
74. *Voie nouvelle.* Bezüglich auf das was in der Akademie später gelesen
77. *J'ai eu avec une vive préoccupation d'esprit de me décider*
80. *travaux*
81. *de la Theorie des Analogues*
Questions vitales en philosophie.

82. Es gibt hierüber zu Rhode
Valeur des characteres.
83. *Structure pourrahmant la masse.*
84. *Type.*
85. *Embrancheement.* 5
— *Meme system de Composition*
86. *Note. Unité de Composition*
relatum
principe des Connexions
88. *Résultats* 10
89. *Rapport, differences*
91. *Ebauchement*
Qualité naturelle des esprits
92. *Assertions fausses*
Milieu de sa Carriere 15
Appuyer lumineux
93. *Nouveau exacte*
94. Weltbetrachtes
fonction forme
95. Vermißt viele hohen Gedichte 20
97. *Materiaux*
107. *Image N'il faut pg*
109. *Homme besser man es gleichet*
— *Homo unius Idei*
Idee a la quelle on songe toujours 25

111. Unterschied der Gedichten und Mahlerey
Gemeinschaft die Organischen Kräfte zu nehmen.
Il en est venu d'une organisation
caractere d'inspiration et d'ornate
114. *Animaux descendus.* 30
115. *degres successifs*
Vigne
Gleichgut Gleichheit
116. *Materiaux constituans.*
117. *Quinze ans.* 35

110. *Parties identiques*
— und 113. Gleichheit von der Welt nicht gleichzeitig
en savoir du passé
120. *La seule raison, c'est pg*
— *Anatomie comparée une science positive.*
118. *formes et fonctions*
Aristote. Gegensatz
122. *imposition des noms*
123. *Première forme* Widerruf siehe *Point de départ*
126. *Nom provisoire*
— *Métermant détournais*
Composition
embranchement
plan
Unité
Charpentef
Nouveauté des parties
spécialité contestée.
125. *Respiration pg*
deux Milieux
Type apart
seul type
130. *Modification, accommodement*
131. *Tétradon.*
129. Allgemeine Gleichförmigkeit
Reduction jetzt die Frist Exposition zum übrigen Texte
130. *Philosophie anatomique*
Variation de formes proportionelle
131. *Grandes Métamorphoses*
Rapports aux deux éléments
133. *Aligner, ajouter, outer*
134. *besoin de marcher vite. Solitudes irréfléchies.*
Cuviers Gleichgewicht ungültig.
135. *Supposition de deux moteurs distincts dans les animaux.*
Point de la Controverse

11—16 all. 17 *Philosophie anatomique* all.

130. *la fonction elle même se transformant dans son enoncé*
general ne manque veritablement point
— *extirpation du sang veineux*
132. *Moutons et bat defendu.*
— *Reforme salutaire.*
Inspirations salutaires, epuration des fonds pp
139. *Epoque veritable*
139. *Seconde Argumentation Cuvier*
Observation, imagination.
141. *fonctions* hat G. nicht im Allgemeinen Sinn genommen und
seine Idee in's Absurde geführt worden.
fonctions changent.
Analogies universelles
— *Saulnes.*
142. *le animaux resultent d'un assemblage de parties organi-*
sées qui se repetent uniformement.
Sich Raupe zu gross zu halten.
Absurden Gegensatz
143. *Medusa Girafe*
Elephant Etoile de mer
— *Note. Geoff.* explizirt sich auf die Zwischen.
144. Goldfuss G's Fehler im Gebrauch des Worts *Materiaux*
Teil der Ableitung der Functions und Gestalt.
Jetzt hat *Os hyoides* gepaßt zu haben.
145. Schöne Darstellung der Einreihung des *Os Hyoides*
147. *Prenons les generalités plus loin.*
149. *Note Palmatte*
Cuvier
150. *Changement de composition.*
Streit auf dem halben Wege.
158 *Inspiration, simplification successifs des êtres*
Identité de composition
Principes contraires
Identité de connexion
159. *Influences*
(Causes finales)
Pour nous autres naturalistes ordinaires!!

9 *inspiration*] *inspirations* 10 Absurden] **Absurdem**

160. *Nature esclave? pag. 27!*
161. *Ce qui est essentiel.*

Sur les os Hyoides Ge St H.

163. *devirant faire entrer dans le domaine de la pensee une verité d'un ordre élevé toute fondamentale.*
164. Jeder von Seiner Seite
Beydes zugleich
166. *la voie de conciliation rejettée.*
167. *En quoi consiste cette difference*
On admet les rapports d'avance
Conception instinctive
Streit des Bewußtseyns mit dem Instinkt, der Idee mit der Empirie, der Richtung mit dem Tasten
168. leichte und schwere Probleme.
Unleugbar die einen bedenklicher die andern
169. *Jeux communs*
Esprit de comparaison
171. Gewicht und Maaß
172. *Difference des deux methodes.*
181. *Connexions*
182. *Habitudes vicieuses.*
185. *par dela des faits encore quelque autre chose pour la pensee*
187. *Les causes finales causes necessaires*
188. *faits positifs*
consequences scientifiques.
Oktober 1829 schon starker Gegensatz.
190. *Ecrits de Buffon*

Resumé
le Tems 5. Mars

191. *Attention fixée*
197. *Conditions d'existence*
202. *Principe des connexions*
206. *le Public ne sauroit rester indifferent.*
207. *Reduction*
209. *Classification parfaite*
Fehlerhafter Zweck

---

12. 13 aR 15 die andern] als die andern? 20 aR starker nach Anden

112.

Zwei Folioblätter John mit Erledigungsstrichen. Vgl. 7, 172ff. Unvollständig gedruckt 7, 365f.

Eine Explosion zwischen beiden Theilen war schon längst angekündigt.

Im October 1829 finden wir schon starke Gegensätze ausgesprochen.

Am 15. Februar 1830 ereignet sich sodann der Skandal mit dem wir uns beschäftigen.

Vom 15. April ist das Heft datirt in welchem Geoffroy das ganze Ereigniß vorträgt, seine Theorie der Analogien entwickelt und die Angelegenheit aus der Akademie ins größere Publicum zu führen denkt.
Die sämmtlichen Tagesblätter nehmen Kenntniß von der Sache und sprechen sich für und dawider aus.

Im Monat Juni bringt die *Revue Encyclopédique* die Sache zur Sprache nicht ohne Gunst für Geoffroy. Sie rücken einen Aufsatz des gedachten Mannes *in extenso* ein, welcher die Angelegenheit vorzüglich aufklärt. Sie sprechen sie an als europäisch, d. h. in ihrem Sinne: in und außerhalb des wissenschaftlichen Kreises bedeutend. Wie leidenschaftlich der Streit behandelt wurde, sieht man daraus, daß er sich noch

am 19. Juli erneuert und [kaum] durch die großen Begebenheiten einigermaßen beseitigt wird.

Im September 1830 wird unser Aufsatz in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik abgedruckt.

Den 11. Oktober 1830. Geoffroy liest einen Aufsatz über die besonderen Formen des Hinterhaupts der Krokodile und des Teleosaurus. Hier wirft er nun Herrn Cuvier eine Versäumniß in Betrachtung dieser Theile vor.

---

11 sich fehlt 25 kaum fehlt

einmal in den Spiegel geſehen und bei Beſchauung deines Geſichts es gar nicht haſt aushalten können dich anzuſehen, ſondern darüber geweint haſt, was ſollen wir denn thun, die wir Nacht und Tag dein Geſicht anzuſehen haben? Wenn wir nicht weinen, wer ſoll denn weinen! deßhalb habe ich geweint. — Timur kam vor Lachen außer ſich.

Buch Suleika. Dieſes, ohnehin das ſtärkſte der ganzen Sammlung, möchte wohl für abgeſchloſſen anzuſehen ſein. Der Hauch und Geiſt einer Leidenſchaft, der durch das Ganze weht, kehrt nicht leicht wieder zurück, wenigſtens iſt deſſen Rückkehr, wie die eines guten Weinjahres, in Hoffnung und Demuth zu erwarten.

Über das Betragen des weſtlichen Dichters aber, in dieſem Buche, dürfen wir einige Betrachtungen anſtellen. Nach dem Beiſpiele mancher öſtlichen Vorgänger hält er ſich entfernt vom Sultan. Als genügſamer Derwiſch darf er ſich ſogar dem Fürſten vergleichen; denn der gründliche Bettler ſoll eine Art von König ſein. Armuth gibt Verwegenheit. Irdiſche Güter und ihren Werth nicht anzuerkennen, nichts oder wenig davon zu verlangen iſt ſein Entſchluß, der das ſorgloſeſte Behagen erzeugt. Statt einen angſtvollen Beſitz zu ſuchen, verſchenkt er in Gedanken Länder und Schätze, und ſpottet über den der ſie

Tiefer steht auf, wie er versichert sehr wider seinen Willen, aber durch diese Vorwürfe genöthigt und um solche nicht durch Stillschweigen zuzugeben.

Großes Unheil, wenn der Streit um höhere Ansichten bey Einzelnheiten zur Sprache kommt.

Den 22. Oktober 1830. Siehe *Globe*.

Im December wird in der *Revue médicale* eine französische Übersetzung abgedruckt.

So auch dieselbe im Februar 1831 in den *Annales des sciences naturelles*.

113.

Foliobogen John mit Correcturen g und g^1. Vgl. 7, 177.

Georg Leopold Cuvier, geboren 1769 zu Mömpelgard, damals noch Würtembergisch, erzogen in der Carls-Akademie zu Stuttgart, gewinnt genauere Kenntniß der deutschen Sprache und Litteratur.

Verhältniß zu Kielmeyer.

Neigung zur Naturgeschichte.

Aufenthalt in der Normandie.

Arbeiten über die Linnéische Klasse der Würmer.

Geoffroy de Saint-Hilaire bestimmt ihn, nach der Hauptstadt zu kommen.

Sie verbinden sich zur Herausgabe mehrerer Werke über die Anordnung der Säugethiere.

Er wird 1795 bey der Centralschule zu Paris angestellt und als Mitglied des Instituts in dessen erste Klasse aufgenommen.

Für den Bedarf jener Centralschule giebt er 1798: *Tableau élémentaire de l'histoire naturelle des animaux*. 8.

Sein Scharfblick, die weite klare Übersicht, die entschiedene Deutlichkeit seines Vortrags werden durchaus anerkannt, bringen ihm allgemeinen Beyfall und Ruf.

Er erhält die Stelle der Professur der vergleichenden Anatomie und gewinnt sich, durch einen klaren glänzenden Vortrag, den

9 gestrichen 12—112, 11 durchstrichen 12. 14 damals — Würtembergisch g^1 aR 28. 29 die — anerkannt g^1 aR 29. 30 bringen — allgemeinen g^1 aus bringt ihm entschiedenen

allgemeinſten und lauteſten Beyfall. Die Stelle Daubentons beym *Collège de France* wird ihm zu Theil, er wird von Napoleon anerkannt und beym Departement des öffentlichen Unterrichts angeſtellt.

Er reiſt in wiſſenſchaftlichen und Lehrabſichten 1811 durch Holland und Teutſchland.

Sein Bericht hierüber iſt durchzuſehen.

Seit 1813 tritt er in höhere Staatsverhältniſſe, in welchen er von den zurückgekehrten Bourbonen beſtätigt wird und bis auf den heutigen Tag ſowohl in öffentlicher als wiſſenſchaftlicher Wirkſamkeit fortfährt.

Seine Arbeiten ſind unüberſehbar.

Als beſtändiger Sekretär der Akademie, in der Klaſſe der phyſikaliſchen Wiſſenſchaften, leiſtet er die Lobreden auf die verſtorbenen Mitglieder des Inſtituts und erwirbt ſich durchaus den Ruhm des gelehrteſten, geiſtreichſten und beredteſten Mannes ſeiner Zeit.

Man leſe die ihn betreffenden Artikel in der *France littéraire* und in unſerem Converſations-Lexikon, welchen wir gegenwärtige Darſtellung ſchuldig ſind, und man wird über die alles umfaſſende Thätigkeit ſich immer mehr und mehr zu verwundern haben.

Einen ſolchen Mann als Gegner des Geoffroy de Saint-Hilaire und zugleich der redlich arbeitenden Teutſchen entgegen treten zu ſehen iſt freylich eine bedenkliche Sache, und wir haben durchaus die Pflicht, alle mögliche Klarheit und Deutlichkeit in die Angelegenheit zu bringen, deshalb von unſrer Seite eine hiſtoriſche Darſtellung vergönnt ſey.

114.

Foliobogen John mit Correcturen g^1. Vgl. 7, 181.

Buffon
d'Aubenton.

---

12 unüberſehbar *g* über unzählig 22—28 gestrichen 26 der — arbeitenden g^1 aR für einer großen Maſſe von dieses aus einer Anzahl von 27 deshalb] und deshalb

Camper Geſichts Linie.
Sömmering.
Vierck.
Verhältniß zu beyden.
Sich erhebende Differenzien.
Camper Unterſchiede ſuchend, Zwiſchenknochen den Menſchen abſprechend.
Bemühungen in der Morphologie.
Text daſelbſt.
Die Bilder in den Akten der Leopoldiniſchen Geſellſchaft.
Darauf mich beziehend.
Mehr noch auf das Werk d'Altons.
Function, der Function angemeſſene Geſtalt.
Funktion und Geſtalt nothwendig verbunden.
Einzeln durchgeführt.
Dritte Rückſicht.
Unmittelbare Nachbarſchaft.
Baron Cuvier hält auf jene beyden Merkmale.
Inwiefern.
Weshalb Geoffroy de Saint-Hilaire ſie ablehnt.
Furcht vor den Endurſachen.
Analogie überhaupt.
Sodann aber durch das Hin- und Herwägen der Organe, ihr Ausdehnen und Zuſammenziehen.
Vorderarm des Menſchen als Beyſpiel der ſonſtigen Behandlung.
Alle vier oben feſtgeſetzten Grundbegriffe.
Arbeiten des Dr. Carus.
Dringen vielleicht noch ſchwieriger bey unſern Nachbarn ein.
Analogie der Geſchöpfe unter einander.
Aber nun auch Analogie der Theile des einen Geſchöpfs zu einander.
Und die Identität der Theile, wo weder Funktion noch Geſtalt noch Nachbarſchaft, nur ganz allein die letzte Maxime, aber in einem weit ausgebreiteten Sinn, zu benutzen iſt.

---

1 Geſichts Linie Zuſatz g^1 13 Function — Geſtalt g^1 aR 23. 24 durch — Zuſammenziehen für Nachbarſchaft durch welches letztere er

Indem auch jenes Balanciren gegen einander, wobey zuletzt ein vollkommenes Übergewicht sich einstellt.
Hiervon wäre gar im Allgemeinen nichts

115.

Die drei ersten Sprüche *g* auf der letzten Seite des Paralipomenon 114 enthaltenden Foliobogens, der vierte *g* auf dem Quartblatt, das Paralipomenon 117 enthält. Vgl. 7, 200, 25 und 203, 14 ff.

Die Alten vergleichen die Hand der Vernunft.

Die Vernunft ist die Kunst der Künste, die Hand die Technick aller Handwercks.

Die Thiere werden durch ihre Organe belehrt.
Der Mensch belehrt die Organe.

Die Function ist das Daseyn in Thätigkeit gedacht.

116.

Foliobogen John. Vgl. 7, 205.

Wenn wir uns nun auf diese Weise zwischen diese beiden Partheyen hineinstellten, so müssen wir noch zwey Betrachtungsarten, welche Herr Geoffroy hervorhebt, als auch uns höchst wichtig anerkennen:

1. Die Nachbarschaft und
2. Der Etat der Einnahme und Ausgabe.

117.

Quartblatt John.

Le Globe No. 422 Freytag den 22. Oktober giebt Nachricht von einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 11. Oc-

5 nichts bricht ab

tober, wo der Widerſtreit zwiſchen Geoffroy de Saint-Hilaire und Cuvier, veranlaßt durch den Erſten, ſich wieder hervorthut.

Das Nähere iſt auszuziehen und zu den gegenwärtigen Akten zu bringen.

Weimar den 28. Oktober 1830.

118.

Foliobogen John.

Es ward von uns oben angedeutet, es müſſe in dem Geiſte eines wahren Naturforſchers ſich immerfort wechſelsweiſe wie eine ſich im Gleichgewicht bewegende Syſtole und Diaſtole ereignen, aber wir wollen nur geſtehen, genau bemerkt zu haben, daß die Analyſe der Syntheſe und umgekehrt dieſe jener hinderlich iſt, in dem Grad, daß eine die andere auszuſchließen ſcheint.

Dieſes ins Klare zu ſetzen wäre für den Pſychologen keine geringe Aufgabe, die, inſofern es möglich wäre, gelöſt, beide Partheyen über ſich ſelbſt aufklären und zu einer Verſöhnung, vielleicht gar zu geſelliger Mitarbeit die Einleitung geben könnte.

Weimar den 3. November 31.

119.

Foliobogen John. Für 19—117, 9 mehr noch ein Entwurf auf einem Folioblatt John mit Correcturen g, g¹ und g² (H).

In Bezug auf ſchon Geſagtes bringen wir einen Punkt zur Sprache, welcher bey vergleichenden Naturbetrachtungen wichtig iſt. Man ging bey Vergleichungen von dem Menſchen aus, als von dem vollkommenſten Geſchöpf das wir kennen, und ſuchte die übrigen organiſirten Weſen in einer gewiſſen Abſtufung an ihn anzureihen. Dadurch entſteht aber eine ſchlimme, manchen guten

vor 17 Anordnung und Methode g¹ geſtrichene Überſchrift *H* 17 In—Geſagtes] Abgeſehen aber von dieſem Streite *H* 19 ging—aus g aus iſt—ausgegangen *H* 20—22 ſuchte—anzureihen g¹ aus hat—anzureihen geſucht *H*

Betrachtung entgegenstehende Ansicht, als seyen die Thiere begründete Menschen, und man dürfe dem Menschen nur etwas wegnehmen, so würde man nach und nach ein Thier vor sich haben.

Auf diesem Wege hilft man sich durch ein beinahe, *à peu près, semblable*, und es ist auffallend, welch ungewisses Schwanken sich des Wissens hiedurch bemächtigt. Geoffroy stellt dieses klar und richtig dar (S. 4. 5) und ist auch unsrer aufmerksamen Betrachtung werth. Wir erkennen alsobald das Unsichere dieses Ganges und finden es räthlich, umgekehrt zu verfahren, vom Einfacheren, vom Geringeren auszugehen, zum Entwickelten, zum Gesteigerten uns aufwärts zu bewegen. Da werden wir denn bekennen, daß wir das Untere im Oberen gar wohl wieder finden, daß wir aber das Obere im Unteren suchend solches allenfalls nur theilweise wieder antreffen.

Dies kann den Deutschen durchaus nicht zweifelhaft seyn die mit den fundamentalen Arbeiten unseres Carus bekannt sind, welche sogar mit einer französischen Übersetzung an der Seite verehen, von den entschiedensten Abbildungen begleitet, doch unsern westlichen Nachbarn unbekannt zu seyn scheinen. Ganze Stunden der chine-

---

3 nach und nach g^2 über alsobald *H* 4—8 Auf — werth fehlt *H*, wo an dieser Stelle g^1 bemerkt ist: (Mangelhaft S. 5). Der Passus findet sich dann auf einem besonderen Zettel g^1 entworfen:

Das Unbestimmte, Unbedeutende was auf diesem Wege, durch ein Beynahe, *a peu près, semblable* in das Wissen eingeführt wird stellt [über drückt] Geoffroy streng und richtig dar (S. 4. 5.) aller Beachtung werth. Wir erkennen alsobald das Unsichere dieses Ganges und halten es für vorzüglich umgekehrt zu verfahren.

8. 9 Wir — räthlich] Wie es damit aber auch eigentlich sey, so halten wir es für vorzüglich *H* 13 suchend g^2 aus zu suchen *H* 14 solches — antreffen] durchaus uns vergebliche Mühe machen g^1 gestrichen *H* 15 den] dem *H* 20. 21 die — fundamentalen g^1 aus welcher mit den gründlichen *H* 17 sogar g^1 über jedoch obgleich *H* 18 von den entschiedensten] mit den entschiedensten übergegangen *H* 19 schrinen g^1 aus schrint *H* Ganze Stunden] Die Trümmern *H*

hohen Mauer, welche bisher das wissenschaftliche und kunstreiche Deutschland von Frankreich trennte, scheinen noch aufrecht zu stehen. Doch daß auch diese demolirt werden, ist nach und nach zu erwarten.

Denn gerade diese vornehm thuende Behandlungsart, welche hier bestritten wird, ist es, die sich vorzüglich abweisend und naserümpfend thätig erzeigte, da man denn immer die alte Redensart hören mußte, die auch bey diesem Streite vorkommt, das Wahre sey nicht neu und das Neue nicht wahr, welches nichts weiter heißt als: Was wir wissen und anerkennen, soll gelten; wir haben es in unsren Kreis aufgenommen und dem übrigen Inhalt angepaßt. Was wir nicht wußten, nicht ahneten, wollen wir beseitigen, so lange es nur irgend gehen will. Und dies ist die Maxime aller Gemeinheiten, und so auch der wissenschaftlichen.

120.

Drei Foliobogen Text mit Correcturen g und g'.

Der gewandte Naturforscher muß sich selbst in einem höheren Sinne betrachten. Wenn er an einen Gegenstand herantritt, so ist er eigentlich der alltägliche Mensch und muß auch als solcher seine Kräfte besonnen gebrauchen. Deswegen haben wir auch nicht das mindeste Bedenken gehabt, bisher Gestalt und Function innigst vereint zu betrachten und glauben dadurch allgemein verständlich geworden zu seyn. Nun aber, indem wir eine dritte Rücksicht beobachten, nämlich der Nachbarschaft, der Zusammenhang dieses

---

1 nach Mauer also g' 6dZ. *H* 2–4 [scheinen — erwarten] [scheint noch nicht ganz demolirt zu seyn, doch wird sich dieses auch noch und nach ereignen *H* 4 vornehm thuende Behandlungs-Art g' aus vornehm thuende Behandlungs Weise dieses g' für abweisende Aristocratie *H* 4–5 vorzüglich — erzigte] vorzüglich durch Abweisen und Naserümpfen thätig erzigte dieses g' aus doch nur durch Abweisen und Naserümpfen thätig erwiesen hat *H* 7 die auch das *H* 8 das Wahre] was wahr sey *H* 9 das Neue] was neu sey *H* 11 auch—solcher g' über in diesem Sinne 12 bisher g' aK 20–21 Function Nachbarschaft. Zusammenhang. Bilanz. g' aK 21 eine auch ähnlich

und jenes Theils mit den angränzenden, ſo erſteigen wir ſchon eine höhere Stufe. Wer ſich gewöhnt, dieſe drey Momente immer im Auge zu haben, mit ihnen nach ihrer Würde zu gebahren, dem wird in der ganzen Oſteologie der Säugethiere vorerſt kein Geheimniß bleiben.

Gegenwärtig aber iſt die Bemerkung zu machen, wie ſich in dem vorliegenden Streit ein wunderſamer Fall hervorthut.

Baron Cuvier hält auf die beiden erſten Merkmale, Geoffroy hingegen verwirft ſie gleichſam, indem er jenem vorwirft: es ſey eigentlich nur Maaß und Maſſe, was ausgeſprochen werde, dabey eine heimliche Neigung, die Function als Grundbeſtimmung zu erklären, wobey ein ewig wankendes Abwechſeln in der Darſtellung und Beurtheilung ſtattfindet.

Deſto höher ſtellt er unſer Drittes: die Nachbarſchaft, die Contiguität, das Anſtoßen und Berühren; behauptet mit Lebhaftigkeit, daß eher ein Knochen ganz fehlen als translocirt werden könnte.

Hier müſſen wir uns nun nach dem oben Ausgeſprochenen zwiſchen die Partheyen hineinſtellen, indem wir alle drey Rückſichten zu unſern lebendigen, immer fortſtrebenden Unterſuchungen nöthig haben. Freylich beachten wir das Maaß nicht als ein vorzügliches Kennzeichen, ſo wenig als die Maſſe; aber die Geſtaltung, worauf alles ankommt, läßt ſich ohne Maaß und Maſſe nicht denken. Und Function bezieht ſich nicht etwa nur auf Geſtaltung, ſondern beyde ſind identiſch. Ein erhabener Alter ſagt: die Thiere werden durch ihre Organe belehrt, und ſpricht alles aus was über den Inſtinkt der Thiere geſagt werden kann.

Aber wir müßten uns ſehr irren, wenn nicht Herr Geoffroy als ein abgeſagter Feind der Endurſachen, denen wir auch nicht hold ſind, ſich vor dem Worte Function fürchte, weil man es für Vorbeſtimmung nehmen, als vorgedachte Intention zu irgend einem entſchiedenen Zwecke vielleicht auslegen könnte.

Nun will man aber von der andern Seite, wenn man auch das Gefundene zugiebt, die Art zu finden nicht gelten laſſen und weicht nur in Kleinigkeiten, man kann wohl ſagen nur in Wortwendungen, dem Gegner aus oder von ihm ab.

Dieß alles wird derjenige, den dieſe Angelegenheit intereſſirt, in dem hier zu Grunde gelegten Büchlein und in den ihm zu-

---

1 ſo *g*' üdZ

folge geschriebenen vielfachen Journal-Artikeln nachsehen. Wir haben nur was uns im Allgemeinsten bey dieser Gelegenheit beygegangen richtig aufgezeichnet.

Übrigens müssen wir Herrn Geoffroy darinnen rühmen, daß er das Hauptprincip, in welchem die obigen drey Grundsätze verfaßt sind, wohl eingesehen und aufgestellt hat. Er nennt es ein Gesetz, in Kraft dessen ein Organ sich niemals außerordentlich entwickeln kann, ohne daß ein anderes Organ deshalb verhältnißmäßigen Verlust erleide.

Wenn wir daher nicht hoffen können, unsre streitenden Nachbarn zu versöhnen, denn es ist hier nicht von allgemeinem Weltsinn, sondern von beschränktem Partheysinn die Rede, Guelfen und Ghibellinen wird es immer geben. Zu einiger Annäherung jedoch müßten die Unterscheidenden sich nicht ordinäre Naturforscher nennen und dadurch den Zusammenfassenden eine Art von aristokratischem Hochmut vorwerfen, sondern sich selbst überzeugen, welche Vortheile bey der Anwendung jenes Vorempfundene, ja Vorausgesprochene der Wissenschaft verleihe.

So hat in der Botanik Herr de Candolle einen unschätzbaren Schritt gethan, daß er die Lehre von der Metamorphose der Pflanzen, welche nicht nur eine entschiedene Analogie der Pflanzenorgane voraussetzt, sondern sogar eine mobile Identität behauptet, in seinen successiven Werken und Compendien, der beschreibenden und bestimmenden Naturforschung zu Hülfe rief.

Botanische Einzelheiten.

A. Älteres, zumeist dem 18. Jahrhundert Angehöriges.

Nr. 123—128 und 135. 136 können auch als Paralipomena zu der Schrift über die Metamorphose der Pflanzen angesehen werden.

121.

Zettel *g*.

Aus der Consequenz der Organisation und aus der Möglichkeit, daß Ein Theil eine andre Proportion annehmen kann entsteht die manichfaltigkeit der Gestalt.

122.

Foliobogen *g*.

Einſicht in die Bedingungen unter denen die Natur auf ſo manichfaltigen Puncten ſich ſtufenweiſe ſpezifizirt.

Ausbildung der Organe iſt Retardation oder Verminderung der Reproductionskraft.

Abſonderung der Organe iſt Ausbildung derſelben.

123.

Quartbogen *g*.

Die Metamorphoſe iſt ein Phänomen das ſich mir bey Betrachtung der Pflanzen jederzeit aufdringt und das ich nicht bemercken kann ohne daß zugleich der Begriff der Stetigkeit in mir entſtehe.

Die Metamorphoſe iſt ein Naturgeſetz nach welchem die Pflanzen in einer ſtetigen Folge ausgebildet werden.

124.

Quartblatt *g*. Vgl. die Tafel.

Wie der Kelch entſteht

durch zuſammen ziehung der Bl. oder des Zweiges von außen und Ausdehnung von innen.

Verwandſch. des Kelchs mit den *Petalis*.

125.

Foliobogen *g*.

Knospe (Sprachgebrauch).

Verſchloßne aneinander gedrängte Organe die ſich zu entwickeln ſtreben.

Daher Roſenknospe. Blumenknospen. davon hier nicht die Rede.

---

16 Organe nach Kraft die

wirklich beſaß und verlor. Eigentlich aber hat ſich unſer Dichter zu einer freiwilligen Armuth bekannt, um deſto ſtolzer aufzutreten, daß es ein Mädchen gebe, die ihm deßwegen doch hold und gewärtig iſt.

Aber noch eines größern Mangels rühmt er ſich: ihm entwich die Jugend; ſein Alter, ſeine grauen Haare ſchmückt er mit der Liebe Suleika's, nicht geckenhaft zudringlich, nein! ihrer Gegenliebe gewiß. Sie, die Geiſtreiche, weiß den Geiſt zu ſchätzen, der die Jugend früh zeitigt und das Alter verjüngt.

Das Schenken-Buch. Weder die unmäßige Neigung zu dem halbverbotenen Weine, noch das Zartgefühl für die Schönheit eines heranwachſenden Knaben durfte im Divan vermißt werden; letzteres wollte jedoch unſeren Sitten gemäß in aller Reinheit behandelt ſein.

Die Wechſelneigung des früheren und ſpäteren Alters deutet eigentlich auf ein echt pädagogiſches Verhältniß. Eine leidenſchaftliche Neigung des Kindes zum Greiſe iſt keineswegs eine ſeltene, aber ſelten benutzte Erſcheinung. Hier gewahre man den Bezug des Enkels zum Großvater, des ſpätgebornen Erben zum überraſchten zärtlichen Vater. In dieſem Verhältniß entwickelt ſich eigentlich der Klugſinn der Kinder; ſie ſind aufmerkſam auf Würde, Erfahrung, Gewalt des Älteren; rein geborne Seelen empfinden

Knospe. Von außen verhinderte Entwicklung vieler Triebe. zusammengehaltne Blätter und Augen, an einander gerückte Entfernungen.

Was wir gegen die Fructification zu von Wirckung innerer Kraft bemerckten, das sehen wir durch die Wirckung äußerer hindrung. durch Kälte, durch Wärmemangel.

Der zweite, dritte Trieb geht fort wenn der vorhergehende vollendet ist allein das Clima kommt ihm nicht von aussen entgegen. Der Zufluß der Säfte aus den Zweigen hört auf, das Organ ist da, ist schon gebildet, aber es wird auf dem ersten Schritte seines Wegs gleichsam angehalten.

Folgende. Bestimmte die künftig abfallen, absterben. Unbestimmte die künftig noch etwas weniges des neuen Saftes einnehmen können.

Schuppen unvollkommene Blätter. haben augen hinter sich.

Schutz gegen die Kälte der daher entsteht weil die Bildung der Knospe durch die Kälte selbst verursacht worden.

Blattknospen Tragknospen.

andre die keine Knospen haben wo die Blätter und klein bleiben ohne sich zusammen zu schließen. Myrthe Buchs *Vinca* Thymian.

Inwiefern zu den Tragknospen eine Vorbereitung des vorigen Jahres gehört.

Inwiefern durch abschneiden des Zweigs biß aufs Auge eine Blattknospe in Tragknospe verwandelt werden könne.

---

1 Von außen für nicht gestrichenes Von äußrer Einwirckung verursacht 2 Blätter – einander aus Blätter, Augen und an einander 4 gegen nach am Kelche 7 zweite, dritte üdZ 8 das nach äußere Hindernisse 10 wird nach bleibt auf dem 12 absterben aR 14 alt augen nach Triebe 16 der] die 19—21 aR 19 nach und ist in der Handschrift versehentlich ein Wort ausgefallen klein aus kleiner 20 Buchs nach Tax 24 abschneiden aus einschneiden

126.

Zettel *g*. Abgeschnittener Theil eines grösseren Textes, von dem Reste sichtbar sind.

Blatt
als Stiel
als M. *Canna*
als W. *Iris*.
als Schote *Lunaria*
als *Capreolus* Weinrebe

Blatt enthaltend den Zweig
Palme.

127.

Foliobogen *g*.

Cotyledon an der Blattspitze befestigt.
Übergang eines Blatts zum Blumenstiel. *Allium fistulosum*.
Giebts Rüben unter den Monocotyledonen?

128.

Folioblatt *g*. Auf der Rückseite steht von Seidels Hand:

Bücher. Linne's Theorie von denen Nektarien.
Linne's Theorie von der Entwickelung des Gewächses.
Genera plantarum neueste Edition.

Je näher man dem Begriff der beyden Geschlechter kommt desto leichter läßt sich die so genannte *Generatio spontanea* begreifen.

Wenn z. E. in der Phthyriasi Läuse *sine ovo* entstehen, so müßen sie durch eine Kraft entspringen die der männlichen und weiblichen gleich kommt.

Das Fortrücken der Organisation. Daß jede so einfach als möglich anfängt, und im Fortrücken sich die Organe verändern.

---

11 Wenn unter Oder so nach so muß man einen Begriff von der Kraft 19 müßen sie aus muß es

Daß also nur der Unterschied zwischen den Mineralien pp. ist, daß die Organisation still steht und nicht sich *in infinitum* verändern kann.

Mein Hauptbeweiß muß darauf hinaus gehen daß bey den Pflanzen es immer dieselben Theile sind die nur wachsend und fortschreitend sich immer verändern indem sie jedoch in einem Continuo bleiben. Dieses ist das Kennzeichen der vollkommenen Pflanze. Durch dieses fortschreitende Verändern der Theile werden zuletzt die beyden Geschlechter hervorgebracht welche sodann sichtbar und greiflich auf eine schnelle und gewaltige weise dasjenige thun was die Pflanze auf dem anderen Wege nur langsam und *NB.* unvollkommen hätte bewircken können.

NB. Bemerckung der Verschlimmerung der Pflanzen die blos durch die Wurzel vermehrt werden. Brod Baum, Cartoffeln (Linneés Lehre von der Pflanzen Entwicklung dadurch berichtigt)

Bey Betrachtung der Pflanzen muß man zuerst eine nehmen welche nur jährig ist. Und die betrachteten von den zwey und drey jährigen dazu thun. Denn das Holz und Baum werden kann nur zuletzt erklärt werden.

129.

g auf der letzten Seite der Foliobogen, die Paralipomenon 36 enthalten. Die zugehörigen Zeichnungen *g*¹.

Regionen des Blattes.

Um die verschiedenen Umformungen des Blattes anschaulicher zu machen müssen wir es in verschiedne Regionen theilen. Daß diese Eintheilung nicht willkührlich sey wird sich in der Folge zeigen.

4—16 links neben 122, 15—123, 3 6 in einem nach an einer 8 fortschreitende nach verändern und fort 12 *NB.* üdZ bewircken nach hervo 18. 19 Und — thun aR 19 Holz aus Holzwerden

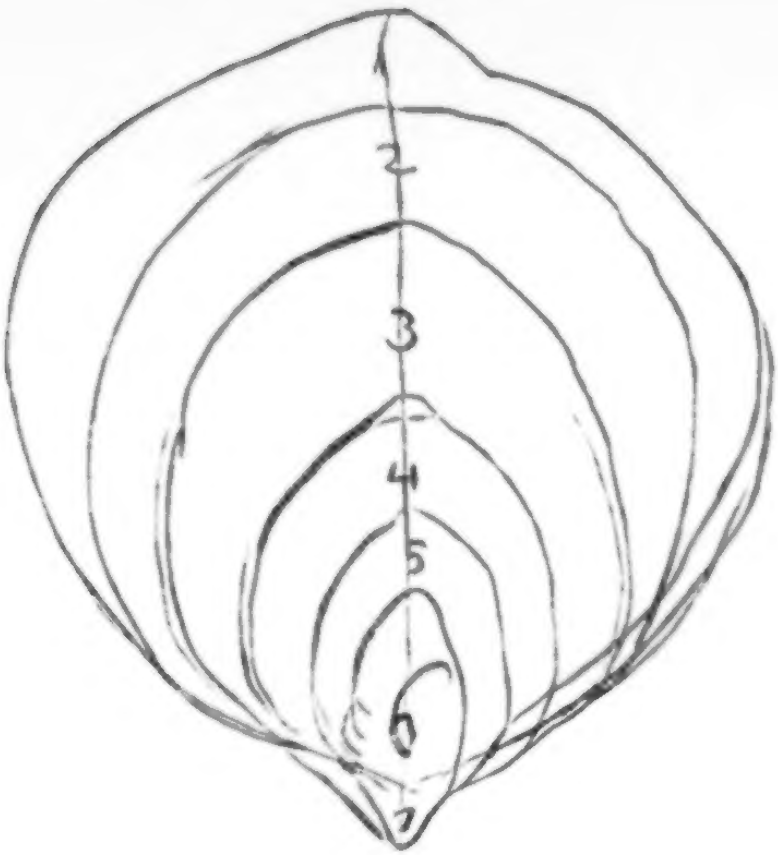
1
2
3
4
5
6
7

1.
2

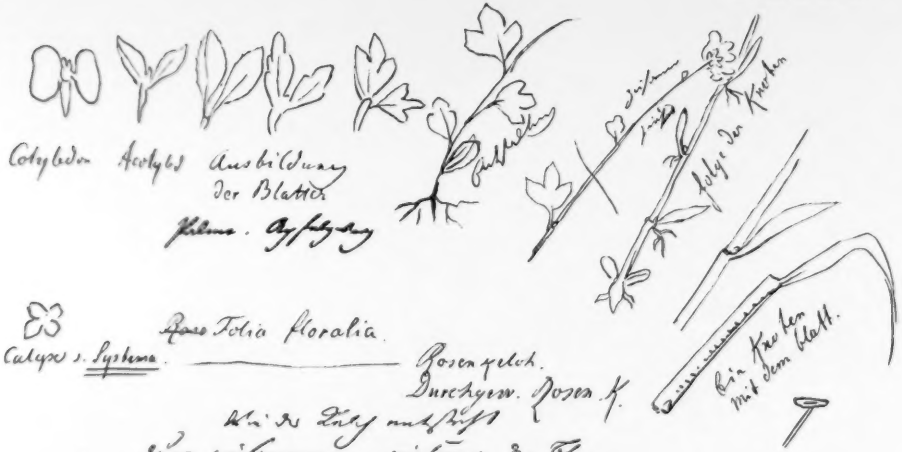
Cotyledon
Folge der Knoten
Folia floralia.
Calyx s. Systema.
Rosenkelch.
Durchgew. Rosen K.
Blatt mit dem Blatt.

Kein Blumenblat iſt an der Seite eingezackt.

1. Region der Cotiledone.
2. ——— *Foliorum.*
3. ——— *Calycis*
4. ——— *Petalorum.*
5. ——— *Antherarum.*
6. ——— *Styli et Stigmatis.*
7. ——— Seminis.

Weidenroſe.

130.

Foliobogen Geist

Durch dieſe merkwürdige Vermannigfaltigung der Blattgeſtalt werden wir endlich auch auf die zuſammengeſetzten Blätter aufmerkſam gemacht. Dieſe ſind eigentliche Zweige, deren Augen ſich deswegen nicht entwickeln können, weil der gemeinſame Stiel zu hinfällig iſt.

Entwickelte *Bracteae* der Knospe des Künftigen Jahres zu einem formlichen doch kleinren Blat. am Ahorn.

131.

Folioblatt *g*, enthält auch den 7, 371 abgedruckten Passus über die Färbung der Blumenblätter.

Selbſt Blätter die an einem freyen Knoten zu erſt entſtehen ſind nicht ſo ausgebildet als die folgenden z. B. an der *Saxifraga stolonifera* welche ihre Knoten an Fäden fortpflanzt. Die erſten Blätter des Knotens wenn er auch in freyer Luft hängt ſind unausgebildeter als die folgenden.

---

9 *g*¹ nachgetragen 15. 16 *g* aR 17 freyen nach Knoten

132.

Foliobogen Götze und *g*.

NB. Zuſammenziehung der Gefäße.
Krone, Ausdehnung derſelben.

Wahrſcheinlich ſind die Blumenblätter wie oben die Stammblätter theils Ableiter roherer, theils Ausarbeiter feinerer Säfte.

Antheren ſchon gleichſam auf den Blumenblättern gezeichnet.

Anaſtomoſe noch ſtark bey der Frucht. *Compositi. vel potius supradecompositi.*

Zuſammenwachſen der Staubfäden in den Adelphien, der Staubbeutel in den Syngeneſien.

133.

Quartblatt *g* und *g*¹.

Gefüllte Blumen
nicht unterdrücken der männlichen allein ſondern:
Zweige vermehrt
Blätter vermehrt
Staubfäden vermehrt
Piſtillen vermehrt mit den anhängenden Blättern.
nur unfruchtbar weil es außer der Proportion der Blume iſt und dieſe Entwicklungen einander aufheben

---

Die Wurzel iſt dem Nabel zu vergleichen.

---

5 wie nach theils *c.* 7 *g* 18 *g*¹ nachgetragen

134.

Folioblatt *g*, auf dessen Rückseite eine Zeichnung:

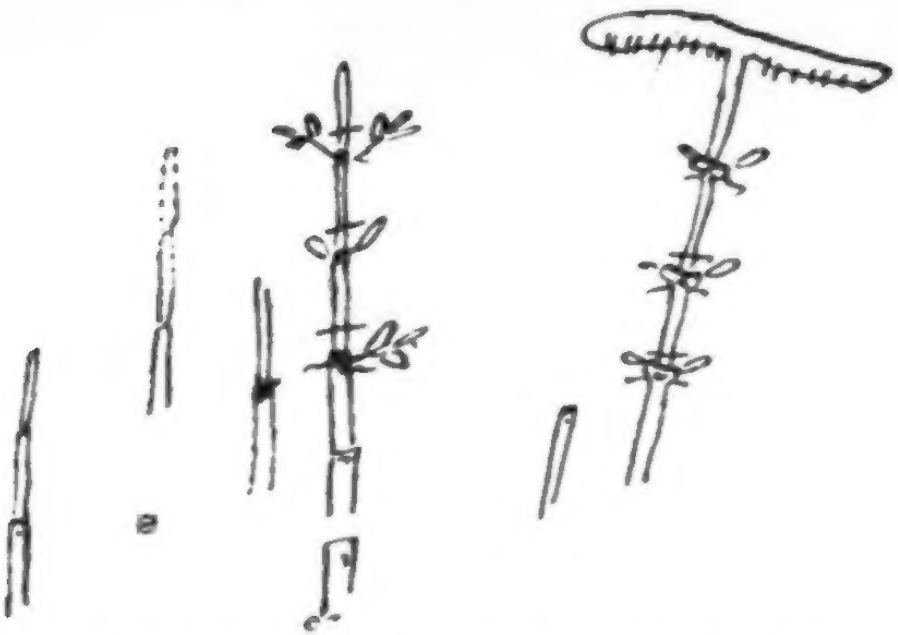

Beſtändigkeit der Bildung der Pflanzen in allen ihren Theilen. Darauf gebaute Beſchreibungen und die Vollkommenheit der Botanik.

Übergänge der Theile in einander. Als Auswüchſe betrachtet. Wenn gleich ſelten zu ſeyn ſcheint zeigt uns doch die Verwandtſchaft der Theile unter einander.

Übergang der Cotyledonen in Blätter.
Ausbildung der Blätter
Sogar zu Zweigen.
Veränderung in der Bildung
Vereinigung.
Stengel
Kelch
Systema.
Folia Floralia

11 *Systema* aR 14 *Folia* nach Blumen Bl

dabei das Bedürfniß einer ehrfurchtsvollen Neigung; das Alter wird hievon ergriffen und feſtgehalten. Empfindet und benutzt die Jugend ihr Übergewicht, um kindliche Zwecke zu erreichen, kindiſche Bedürfniſſe zu befriedigen, ſo verſöhnt uns die Anmuth mit frühzeitiger Schalkheit. Höchſt rührend aber bleibt das heranſtrebende Gefühl des Knaben, der, von dem hohen Geiſte des Alters erregt, in ſich ſelbſt ein Staunen fühlt, das ihm weiſſagt, auch dergleichen könne ſich in ihm entwickeln. Wir verſuchten ſo ſchöne Verhältniſſe im Schenkenbuche anzudeuten und gegenwärtig weiter auszulegen. Saadi hat jedoch uns einige Beiſpiele erhalten, deren Zartheit, gewiß allgemein anerkannt, das vollkommenſte Verſtändniß eröffnet.

Folgendes nämlich erzählt er in ſeinem Roſengarten: „Als Mahmud der König zu Chuareſm mit dem König von Chattaj Friede machte, bin ich zu Kaſchker (einer Stadt der Usbeken oder Tartern) in die Kirche gekommen, woſelbſt, wie ihr wißt, auch Schule gehalten wird, und habe allda einen Knaben geſehen, wunderſchön von Geſtalt und Angeſicht. Dieſer hatte eine Grammatik in der Hand, um die Sprache rein und gründlich zu lernen; er las laut und zwar ein Exempel von einer Regel: Saraba Seidon Amran. Seidon hat Amran geſchlagen oder bekriegt. Amran iſt der Accuſativus. (Dieſe beiden Namen ſtehen aber hier zu allgemeiner An-

Kelch in Krone
Krone in Staubfäden.
Nectaria. Weibchen. Entwicklung der folgenden Germina auf einmal
Verändrung der Weibchen zu Blättern.
Der Saamen zu Blättern
Durchwachsen wodurch obiges am meisten, mehr aber durch gefüllte Blumen gezeigt wird.

Übergang des Blats gleich zur Krone.

135.

Ein Quartblatt und ein Quartbogen g^1. 129, 18—22 ist 7. 369 gedruckt.

Cotyledon.
Acotyledon heisen wo sich die Cotyledonen gleich zu wahren Blättern entwickeln.
folia deren mehrere Ausbildung. mit Zacken pp.
folia floralia.
Calyx. Calyx als *folia floralia* bey der durchgewachsenen Rose.
Calyx coloratus beym Buchweizen
Folium florale das übergeht. Monstrose Nelcke
Petala auf die Stamina und Antheren. Tulpe monströs
Anzeige *Dianthus*
Gladiolus Communis
die drey untersten Blätter
Annäherung durch die Nectarien Nebenkronen
gefüllte *Nigella* werden die Nectarien zu Blättern.

---

3 *Nectaria* aR 3. 4 Entwicklung — einmal gestrichen
3 der folgenden] der ein folgen

Übergang
Regelmäßig *Canna*
Unregelmäßig Roſen.

Verwandtſchaft der nebenkronen
Nigella Damascena. Aconitum napellus.

Mit den Sporen und Rachen des *Anthirinum Lin.* Ritterſporn *Delphinium*

Delphinium grandiflor.
Dianthus Federnelke.

Anzeige *Gladiolus communis* die drey unterſten Blätter.

Annäherung
Unregelmäſiger Übergang Roſen.
Regelmäſiger *Canna.*
Nectarium
Nebenkrone *corolla secundaria.*
Antherae spuriae.

Marggraria ??

2.
männchen
Das Syſtem in Theilen oft doppelt
1.
Weibchen das Syſtem im ganzen und einfach

---

6 *Anthirinum* [= *Antirrhinum*] vor 9 unleserliches Wort, vielleicht Piſt[ill] vor 17 eine hier nicht wiedergegebene Blumenzeichnung 20 Syſtem nach gethei[lt]

136.

Folioblatt. Unbekannter Schreiber.

Nigella damascena.

Linné in seinen *generibus* warnt, daß man die *folia floralia* nicht vor das Perianthium halten solle und doch machen sie hier offenbar den Kelch.

Sehr merkwürdig ist diese Blume gefüllt. Die ersten Blumenblätter behalten ihre Form; dann zacken sie sich wieder aus und zeigen sich der Haargestalt der Blätter, welche den Kelch ausmachen, wieder ähnlich. Aus eben dieser Gestalt wird sich auch die seltsame Form der Nektarien erklären lassen, wie auch grünliche Adern durch die Blumenblätter durchgehn, welche auf die Blätter des Kelchs und des Stiels deuten.

Zu bemerken ist, daß bei der gefüllten *Nigella* die Nektarien sich in Blumenblätter verwandeln, wodurch die Identität aller dieser Theile immer mehr bekräftigt wird.

Überhaupt wird diese *Nigella* ein schönes Beispiel zur Demonstration werden.

Clematis viticella.

Man sieht an ihr gar schön den Übergang von den Antherien zu dem Pistill.

137.

Zwei ineinander gelegte Foliobogen *q.*

Nigella damascena ist wie ein Flügelmann der uns die Metamorphose vor exerzirt.

Gegeneinander zu halten eine gefüllte gegen die einfache. Verwandlung der Nektarien in gefingerte Blätter.

Eben so zu vergleichen *Aquilejam vulgarem* mit der gefüllten die im Garten steht. Deren Saame einzusammeln ist.

Langsame Verkleinerung und Verfeinerung durch viele *Petala* und beynahe unmerklicher Übergang zu den *Staminibus.*

13—14 alt 15 wird nach hat d

Entschiedne Bildung der Nectarien, schneller Übergang durch eine sonderbare Form.

Grubchen mit Honigsafte, Vertiefung Sporen Zeichen daß sich die Kraft des Zeugungsaftes am Stiele offenbart.
Einige Zeichnungen zu machen

Die gefüllte *Nigella damascena* zeigt kaum in den äußersten Blättern die blaue Farbe.
Die ersten Petala sind ganz.

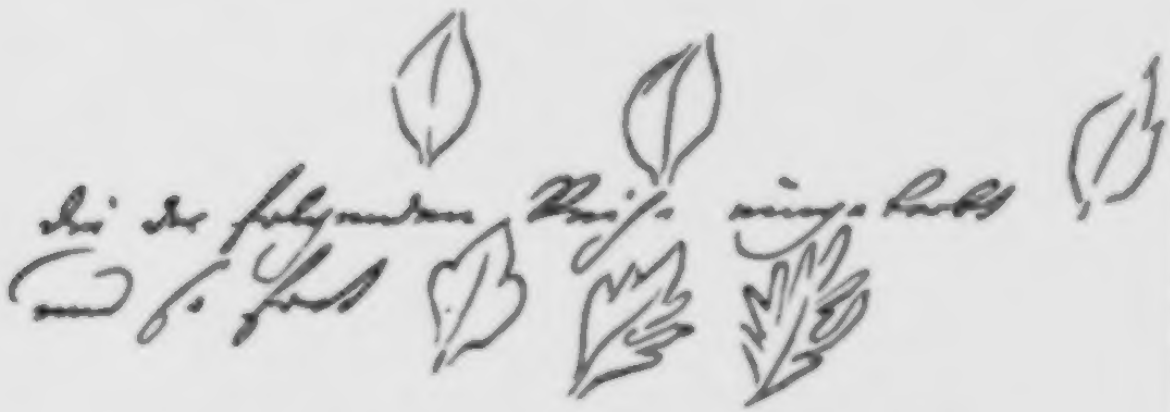

Die der folgenden Reihe eingekerbt und so fort biß die letzten vor den Pistillen ganz gefiedert sind und wieder an die Folia und an das Perianthium erinnern, wenn sie gleich in einem sehr verfeinerten Zustande sind.

Diese Verdopplung der *Nigella Damascena* geschieht auch manchmal daß weniger *Petala* als im vorhergehenden Falle entwickelt werden. Alsdann bleiben sie aber meist blau und es werden keine so ganz gefiedert sondern bleiben *palmata*.

Merckwürdige *folia composita* des *Aegopodium podagraria* da die einzelnen *foliola* theils wieder *Composita* theils mehr oder weniger eingekerbt oder gar einfach sich zeigen. Eine Sammlung davon zu machen.

· zeigt nach verliert 19 zeigen nach an

Von den weißen, gelblichen oder gesprenkelten Blättern verschiedener Pflanzen.

Vinca minor. Ich fand unter einem großen Busche dieser Pflanze, dessen Blätter alle schedig waren, einen Stengel mit ganz weißgelben Blättern. Diese waren vom Morgenthau noch ganz feucht jene alle Trocken ob sie gleich beyde im Schatten standen.

Fraxinus ornus?
Acer pseudoplatanus.
Quercus carolina
Rhamnus alaternus
Prunus lauro cerasus
Citrus aurantium.

138.

Foliologen *g.*

Bemerckungen botanische besonders zur Metamorphose.

Reiz am Knoten.

Cyclamen persicum
Narcissus Poeticus
——— *biflorus*
Fritillaria regia.

Bezug der Petalen auf die Antheren

Zahl beyder bey Tulpen.

Fall des zurückgebliebnen oder nachgeschoßnen siebenten Blattes. Oben stand die siebente Anthere. Eine vierblättrige Tulpe hatte 4 Antheren

---

Das Licht verhindert die Entwicklung der Wurzelpunckte.

Feuchtigkeit und Finsterniß ist ihr Element.

Anzeige der Antheren im *Petalo*
Celsia besonders *arctodes.*
Verbascum?

---

o beyde ddZ zu nachgeschoßnen nach zu früh

139.

Foliobogen g und g'.

Samen.

Isolirter Vegetations Anfang
Nächste Umgebung
a 1. Haut
b 2. Haut
c Albumen.
nicht anastomosirte Cotyledonen.
d. *Cotyledon.*
a Mono.
b. dicotyl.
c. polyrad.
funiculus umbil.
Blat als Anfang Terminologie.

Germination bedeutend.

Wurzel
Zustand im Samen
Entwicklung frühe
Finsterniß Feuchte
Schnelles Wachsthum.

Aufschwellen Rüben
Fortsetzung fadenartig.
Astartige Fortsetzung
Gemmen.

Federchen.

Einfaches
Zusammengesetztes

Knoten.

Steigerung der Stengelblätter von Knoten zu Knoten

Fall der Zwiebelgewächsen.
Gesetz der Steigerung
bey einfachen
bey zusammengesetzten Blättern.

Germination und Gemmation.
Unter der Erde
Über der Erde
Horizontal Streben
Vertical Stengel Strecken.
Qualität
Art von Polarität
abwärts
aufwärts.
Entgegengesetzte Entwicklung möglich durch entgegengesetzte äußere Umstände

Blat.

Als bestimmtes Organ
empirischen Sinne
Als bestimmbares Org
im höheren Sinne

1, 2 für Als Empirisches betrachtetes [aus bestimmtes, dieses aus angriebenes] Organ 8, 9 nicht — Cotyledonen nachgetragen 11 Terminologie gestrichen 19 — 21 Germination — Gemmation aus Germination dieses über Gemmation vor 22 fadenartig

Kelch.	Krone.	Staubfäden	Pistill.
Zweideutigkeit ob Kelch oder Krone		Gesetzmäßig	
		Ohne Staubfäden unvollkommen	
	Regelmäßige		
	Unregelmäßige	Mit Staubfäden vollkommen.	1
	Monstrose.		
		Vollkommene Form.	
		Unvollkommene.	
	Monopetal		10
	Polypetal	Vorschreitende	
		Rückschreitende	
			11
	Knospen.		
	Blattknospen		
	Fruchtknospen.		20
	an einem Frühbirnbaum in Blattbüschel verwandelt.		
			70
			80

1 Ohne nach Mit Sta 1 Monstrose gestrichen

140.

Ein Foliobogen und ein Folioblatt *g*. Das Paralipomenon wird nicht zu den Buchauszügen gestellt, weil die vielfache Umarbeitung es vielleicht als Disposition eines geplanten lateinischen, mit der Schrift über die Metamorphose der Pflanzen in naher Beziehung stehenden Werkes kennzeichnet. Zeile 17—21 stimmt indessen fast wörtlich mit einem Passus eines auf zwei Foliobogen von Geists(?) Hand vorliegenden Buchauszug überein, der mit den Worten „VI. Semen. pars vegetabilis deridua" beginnt. — Hierzu gehört auch das nächstfolgende Paralipomenon (und Paralipomenon 85?)

Omne Vivum ex Ovo.
Semina Vegetabilium ova.

Involucrum.
Arillus s. Epidermis. Ossea Nux. Callosa Citrus.
Cutis
Hilum
Caruncula
Pappus
strpes.
Ala.

Semen
Vasa nutricia
Cotyledones *Plantae*
1. *Acotyledones quas* *Cryptocotyledones dixeris*
2. *Monocotyledones patinae* *Kalo Hypocotyledones.* *Cocos. Canna. Gramina. NB. apud.*
3. *Anocotyledones*
a. Dicotyledones
connatae. *Legumina. Pomo.*
plicatae
duplicatae
dentatae
ejaculo.
reductae.

Polycotyledones.

Spharica
ovata
Punctum vitae percipitur
Cuculo
Plumula
Rostello.

Dazu verschiedene Entwürfe:

Administratum
Cuculo
Pappus
Stipes
ala
Involucrum
Externum.
Epidermis
Osmia Nux
Tenax Arillus.
Internum
Cutis propria seminis

Semen
Vasa nutrientia Membra prima
Cotyledones
Inferiores
Intra semen existentes

11 Vasa nach gestrichenem *Membra* 12 *Intra* undeutlich corrigirt 9—13, so mit Verweisungszeichen an Stelle des folgenden gestrichenen Entwurfs:

Semen
Vasa nutrientia
Cotyledon
Inferiores
Mane inferiores
Sphaericus
Ovalis.
Integumenta seminis.

deutung von Gegnern, wie die Deutſchen ſagen: Hinz oder Kunz.) Als er nun dieſe Worte einigemal wiederholt hatte, um ſie dem Gedächtniß einzuprägen, ſagte ich: es haben ja Ghuareſm und Ghattaj endlich Friede gemacht, ſollen denn Seidon und Amran ſtets Krieg gegen einander führen? Der Knabe lachte allerliebſt und fragte, was ich für ein Landsmann ſei? und als ich antwortete: von Schiras, fragte er: ob ich nicht etwas von Saadi's Schriften auswendig könnte, da ihm die perſiſche Sprache ſehr wohl gefalle?

Ich antwortete: gleichwie dein Gemüth aus Liebe gegen die reine Sprache ſich der Grammatik ergeben hat, alſo iſt auch mein Herz der Liebe zu dir völlig ergeben, ſo daß deiner Natur Bildniß das Bildniß meines Verſtandes entraubet. Er betrachtete mich mit Aufmerkſamkeit, als wollt' er forſchen, ob das was ich ſagte Worte des Dichters, oder meine eignen Gefühle ſeien; ich aber fuhr fort: du haſt das Herz eines Liebhabers in dein Netz gefangen, wie Seidon. Wir gingen gerne mit dir um, aber du biſt gegen uns, wie Seidon gegen Amran, abgeneigt und feindlich. Er aber antwortete mir mit einiger beſcheidenen Verlegenheit in Verſen aus meinen eignen Gedichten und ich hatte den Vortheil ihm auf eben die Weiſe das Allerſchönſte ſagen zu können, und ſo lebten wir einige Tage in anmuthigen Unterhaltungen. Als aber der Hof ſich wieder zur Reiſe beſchickt und wir willens

Inferus
Sphaerus
Oculi
Interiorem semitectus
Extra semen evolati
Superiores
falcis cruminalis
Intus falcarum formae appropinquantes.
Dentyledones
Polygonyledones.

141.

Fabelwesen 9 mit Zeichnungen g^1 und g^2.

Orum est completus ramorum prima matrimonia. Jam minutissimus quidem punctum vitae invenisse est.

142.

Fabelwesen. Unbekannter Schreiber, der auch Werke II. 7, 29—33 geschrieben hat.

Notenbo.

pa Lehre von den Antipfoten.

1. Dergleichen bei Genus welche ist Wichtig kennen sollen.
2. heer, die sind zu finden sind.
3. sind alle Planicies und Plantae so viel möglich zu beobachten.

Inferus.
Dentyledones *Antipfodones*
Polygonyledones *cryptantyledones dicere*
Punctum vitae
Plumula *NB Cotiedo intermedia*
Cerculum.

1 und 2 gestrichen, aber unten erneuert. 11 *completus* über gestrichenem *compendium*. *Jam* über gestrichenem *planta*. 12 *quidem* nach gestrichenem *cum*.

4. die Beschaffung der Bücher und Utensilien zu Lehrern abzuliefern.
5. alle Monatsversammlungen genau anzugeben.
6. einige Polizeivorschriften zu beobachten, besonders was englisch die Sittlichkeit.
7. und Bücken zur Absicht hat, besser die Lehrerinnen, Aufseherinnen zu unterrichten, wie sie sich verhalten, besonders
8. den Unterricht auszuführen.
9. die Examen und ihre Objecte genau zu unterscheiden.
10. die Lage der Placenta, die es den Lehrern so schwer ist, zu verfolgen.
11. die Uhr, daß der untere Versammlungen nicht die Placenta, sondern der *Uterus gravidus* sey, es verfolgen die Placenta beständig ist, zu verfolgen.
12. die ganze Lehre von denen *stipendiis*, *honoribus*, Taxen und andern *administratis* zu verfolgen und zu untersuchen, in welchen sie den Knaben besonders sind, und die unteren Versammlungen den jungen Leuten werden.
13. *Curiosa* und *Singularia*.

143.

Vorlesungen. Unbekannter Schreiber wie bei 142.

Patent

Göthe des Examens.
Wie viel?
Ihre Eigenschaften.
Versammlungen.
Lehrer.
Ihre Namen.
Ihr Heim.
Mittelpunkt.
Lehrlingspunkt.
Erste Grundlage aller Gebäude zu bestehen.
Ihre Versammlungen.
Ihre Namen, Eigenschaften und Wirkungen.
NB. Die unteren Versammlungen sind nur an die Pflanze gleichsam angehängt, die oberen Klassen vereinigen mit ihr verwandt.

Knoten der Pflanzen.

Gelbe Knoten, den ich den Umbildungstrieb genannt habe. Innerliche Leben dieser Knoten. Hier werden die Säfte, welche die Wurzel einsaugt, nach ihrer Natur in der Pflanze verarbeitet und bilden Gefäße gebildet.

Die ganze Pflanze ist eine stete Wiederholung und Bildung des selben Knotens in verschiedener Mannigfaltigkeit.

Jeder Knoten hat die Eigenschaft, daß er Wurzel und Blatt hervorbringen kann, ob es ihm gleich nicht immer möglich wird, beide hervorzubringen.

Je tiefer er in die Erde steht, desto stärker kann er Blätter und je mehr er sich der Pflanze nähert, desto stärker Wurzeln hervorzubringen.

Die Knoten haben verschiedene Arten sich zu wiederholen: unterwärts in ihren Wurzeln, da denn die Keime jederzeit wieder die Luft suchen, oberwärts in ihren verschiedenen Absätzen der Stengel.

Bei verschiedenen Pflanzen ist die Stufe, an jedem Knoten Wurzeln und Blätter hervorzubringen, sehr deutlich; bei andern, wo sie gleichsam in der innern Natur tief verborgen liegt, ohne daß sie zur Wirkung kommt, machen sich schöne Bemerkungen machen lassen.

An jedem Knoten liegt außer der Stufe, einen andern über sich hervor zu bringen, auch auch die Stufe, einen an der Seite hervorzubringen.

In allem diesem eine Art von Steigung und nicht blos eine Art von Entwickelung und Ausdehnung vorzugehn scheint, so sagt sich's, als wär' dem eine solche Steigung, wenn man sie annehmen könnte und dürfte, mit einer, welche durch den Pflanzenbau gebildet, eine Ähnlichkeit hätte. Wäre auf's genaueste zu untersuchen und die Spuren davon eifrig zu verfolgen, das Resultat mag ausfallen wie es will.

Auch bei nur den Knospenkeim sich ausdehnende Keim durch eine Art von vielfachem Leichen, wo sich die Gefäße durcharbeiten müssen, gehindert wird, ist allein bei einigen Pflanzen sehr sichtbar.

Die Knollengewächse werden auch bei der gewaltsamen Ausdehnung ihrer Schale nur selten auf die Spur helfen können.

---

a [illegible] [illegible] [illegible]

144.

Foliobogen. Unbekannter Schreiber wie bei 142.

Botanik.

Centaurea crupina abzuzeichnen.

Zwiebeln, wegen dem einfachſten obern Kotyledon zu bemerken.

Verſchiedene Zwiebelarten aus Samen zu ziehen und, wie ſie aufgehn, zeichnen zu laſſen.

Lein hat offenbar die obern zwei Kotyledonen; die nächſten Blättchen ſind nur ein paar von denen übrigen Pflanzenblättern, nahe herbei gerückt.

Rothe Haut der Radieschen nicht ausdehnbar, wenigſtens nicht in der Maaße wie ſich die innern Gefäße der Wurzel ausdehnen. Ausdehnbarkeit der Rettichswurzel nur bis auf eine gewiſſe Tiefe wo ſie alsdenn wieder zart und fadenartig bleibt.

Reis, heraufgerückter Umbilicalpunkt. Feine, aber doch ſchilfartigere Blätter als die übrigen Gerealien.

145.

Foliobogen, der urſprünglich als Schutzhülle für ein Buch in Oktavformat gedient hat. Die Notizen g^1 ſind darauf angebracht, während der Bogen noch diesem Zwecke diente, alſo wohl auf einer Reise.

Zu der Reizbarkeit daß die Blätter ſich heben und ſenken im Lichte gehört ausbildung
Amarysha Fruticosa

Die meiſten Blätter haben eine neigung am Stiel nach oben und auch in ſich ſelbſt.

Wahrſcheinlich Austrocknung Verfeinerung der Gefäße

Rippe warum auf der unteren Seite?

Einrippige Blätter der Bäume

Starckrippung der *Lactuca Brassica* pp

Richtung bleibende *Liquiritia levistica. Convallaria polygonatum*

Richtung der Zweige nach der Seite
Richtung der Blätter in die Höhe
Beistehend
Abwechselnd
Ausbildung nöthig zu diesem Reize

Vent Morgen.

146.

Foliobogen *g* und g^{1}.

Licht Finsterniß
Trockenheit Feuchtigkeit.

Feuchtigkeit
Wärme
Licht
Luft.

Cardamine pratensis im Sommer zu versetzen
Tragknospen die sich zu Blättern entwickelten.

147.

Quartbogen g^{1}.

Wurzeln
des Samens
des Knollens
der Rinde

Tomentoser Zustand der jungen Wurzel.
Sehr schön sichtbar unter der Erde im finstern gelät
Wurzeln suchen die Feuchtigkeit lieben die Finsterniß
Wurzeln die in der Finsterniß die Erde nicht suchen

148.

Zettel *g*.

Eucomis punctata. Entfernung der Blume von dem vorbereitenden Stengelblat.

---

a C. G. Vent., vgl. Lesarten zu Brief 2701 19 Tragknospen nach Bl3

149.

Zettel *g*.

Der Wurzelpunct iſt auch im Auge nicht unthätig, ſondern wahrſcheinlich würckt das Blat auf ihn.

150.

Quartbogen Götze. Von Goethe?

Anfrage wegen Pflanzen, ſo aus einer Gegend verſchwinden. Seit einigen Jahren verſchwinden aus der Gegend, wo ich wohne, Pflanzen, die ſonſt häufig da waren, z. B. *Gentiana ciliata*, *Verbena europae*, *Pinguicula vulgaris* und mehrere. Etwas läßt ſich wohl aus der Urbarmachung ſo vieler wüſter Flecke und Verwandlung von Bergrücken und Wieſen in Ackerland erklären. Aber warum eben *Verbena* und *Pinguicula* ſo ganz ausgereutet ſind, daß man da, wo man ſonſt Wannen voll ſammlen konnte, kein Pflänzchen mehr findet, das iſt doch bedenklich. Bekanntlich brauchte man dieſe Kräuter zu abergläubiſchen Handlungen. Sollte etwa der Geiſt des Aberglaubens noch ſo gewaltig im Finſtern ſpuken, daß er eine ganze Gegend gewiſſer Kräuter beraubte? *Pinguicula* iſt nicht officinell, und wenn es *Verbena* wäre, warum gehen denn nicht andere Pflanzen aus, die man ebenſowohl, und wohl noch mehr, für die Apotheker ſammlet? Ich ſehe doch nicht, daß die *Arnica* fehlt, von der man jährlich, und das ſeit vielen Jahren, einen Pferdekarren voll ſammlet und in auswärtige Apotheken bringt.

151.

Folioblatt *g*¹.

Berechnung was eine Roſe die in einem Jahr ein Reis mit ſieben Augen treibt im folgenden Jahr ſich entwickelt

152.

Quartblatt *g*.

Passiflorae species plures Reichert.
Arum. Bemerckungen fortzusetzen Meynungen der Gelehrten.
Gewürzarten. *Scitamineen* haben die nähe der Blätter zu den Pistillen.
Zingiber. *Amomum*, *Curcuma*, *Maranthu*, *Canna*.
Ensatae das Stigma *petaloideum*, *carinatum*.
Schreber Genera Plantarum.

153.

Ein Zettel *g*[1] und ein Kärtchen *g*. Vgl. Goethe-Jahrbuch XV, 8; dort noch nicht gedruckt.

Blume die vorn an der *Carina* ihre Farbe vom gelben bis ins Rothbraune steigert im letzten Moment ist zu Fructification intendirt.

Befruchtung der Samen durch die Wurzel

154.

Folioblatt *g* und *g*[1].

Hr. v. Necker Beyspiele von dem Übergang der Gestalten der Pflanzentheile in einander.
Historia et Comm. Acad. El. Theodoro Palat. Vol. VI.

Faser System?

Über das Wachsthum der Pflanzen in reinem Wasser von Hrn. Hofmann in Leer. Grens Journal der Phisick. 1791. Dritten Bandes 1. Heft *p.* 10 besonders wegen der Luft die sie sich zueignen.

---

[1] gestrichen

Neues Bremiſches Magazin 2. B. *I* Stück. 1768. *p.* 271.

Nepenthes. Ausgezogen aus dem *modern Eden or the compleat body of gardening* wo das Original des Kupfers ſtehen muß. Merckwürdig ſind die *folia* die das ſonderbarſte Nectarium machen.

Richtung der Sonnenblume nach der Sonne, auch andrer Blätter iſt Zuſammenziehung der Organe die gegen das Licht gekehrt ſind.

Carina bey einigen 1) zuſammengewachſen. bey andern 2) getrennt. 3) bey andern gewiſſermaßen zuſammenhängend. 3. *Glycine apios.*

Keine Zwiebelgewächſe haben rauhe *Petala* oder *folia.*

Flores dilucido aestivo lucentes.

Le Souci Calendula. Tornen
la Capucine tropaeolum. überhaupt alle Adminicula.
le Lys rouge
l'Oillet d'Inde Tagetes
quelquen fois le tournesol
in der Camera obſcura zu verſuchen.

Die ſchnelle Entwickelung der Knospen zu Käpchen
Knospe des *Pinus Larix*
Wurzelpunckte in der Rinde des *Cornus sanguineus*

Erſte beſchränckte Wurzelhaut der Radieschen die nicht Ausdehnbarkeit genug hat ſondern platzt.

Inwiefern Saamen in der Feuchtigkeit ihres *Pericarpii* keimen.

Übergang der Doldenform zur Kipfform

Roſenkelch und Fruchtbehälter das Orangenfarb wurde und ein Pollen von ſich ſtreute. ? Ob durch Inſekten Stich

Fürtreffliches Beyſpiel der *Serapias* wo die Antheren an den *Foliis*, ſowohl an der *Basi* als dem *Apice*, an den *Petalis* am *Apice* und auf der innern Seite erſchienen.

Eben deßhalb die Gynandrien zu beobachten wie auch die Waſſerpflanzen. Als indeterminirtere Pflanzen in ihren Theilen

---

2 Ausgezogen nach S. 6—10 g' 14 *Tagetes*] *Taygetes* 23 Übergang nach Van 29 Lücke vor wo

Merkwürdige Villosität an den drey äußern Kronenblättern der *Amaryllis formosissima* als Übergang zu den Antheren verglichen mit den Irisarten.

Vinca und Buchsbaum im Frühjahre auch die Myrthe. Fortwachsen ohne sich in Knospen geschlossen zu haben.

Anastomose. Verwachsung der zwey obersten Hyazinten Glocken eines Stengels.

Bey tagetten den Übergang des unteren hohlen Blattes zu dem Spadix.

Colocasia

Caudamine pratensis. folia pinnata stolonifera.

Köpfchen von *Tagetes erecta* die sich zu Blättern verwandlen.

Zu beobachten das Übergewicht eines Theiles und die dadurch entstehende Autopierung des nächsten. *Thalictrum* Menge und Länge der Pistille Die kleinen, bald abfallenden Kelch (oder Kronen) Blättchen.

Versuch die *Aroideae nemoriferae* in einem ganz verschloßnen Glaskasten zu ziehen. Wegen der Befruchtung durch Insecten.

Farbe und Gestalt der eingebundenen, abgeweißten Endivien Blätter. Dasselbe mit Artischocken, Krauseminze, Salat pp. zu versuchen.

155.

Zettel g' mit einer schematischen Zeichnung.

Pelargonie
Regelmäßiger Kelch
Abweichung der Krone
. . . . . lung des Pistill

Spadixähnlich

a Anastomose nach gestrichenem *Folia* 13 *Tagetes*] *Tagptes* 15 bald nach leicht 21 verschloßnen] verschoßnen 25 . . . lung unleserliches Wort.

156.

Zettel g.

Vigne Vierge Blätter die sich vom Stiele ablösen wenn sie verwelken.

157.

Oktavheft g^1.

Pistill: in Blumenblatt Form. Iris
als vollkommene Blume bey der *Clarkia pulchella*.

Der Stengel wird aus Blattstielen und Blattrippen gebildet.

Verbascum thapsus
Lilium candidum

Merkwürdig schöne Blume bey *Schizanthus pinnatus*

Pteris serrulata
Gilia aggregata
Silphium therebinthinaceum
Trifoliatum
Conjunctum
Connatum

Onopordon graecum.

Morina persica

Lysimachia punctata

Statice speciosa

Celosia cristata
Verbreiterung des Stengels
Ob etwa *caudatus* [?] sich nicht manchmal verbreitere.
ja. Isenburg

---

9 in — Iris Glz 10 *caudatus* [?] auf einem anderen unleserlichen Worte

waren den Morgen früh aufzubrechen, sagte einer von unsern Gefährten zu ihm: das ist Saadi selbst, nach dem du gefragt hast.

Der Knabe kam eilend gelaufen, stellte sich mit aller Ehrerbietung gar freundlich gegen mir an und wünschte, daß er mich doch eher gekannt hätte, und sprach: warum hast du diese Tage her mir nicht offenbaren und sagen wollen, ich bin Saadi, damit ich dir gebührende Ehre nach meinem Vermögen anthun und meine Dienste vor deinen Füßen demüthigen können. Aber ich antwortete: indem ich dich ansah, konnte ich das Wort, ich bin's, nicht aus mir bringen, mein Herz brach auf gegen dir als eine Rose, die zu blühen beginnt. Er sprach ferner, ob es denn nicht möglich wäre, daß ich noch etliche Tage daselbst verharrte, damit er etwas von mir in Kunst und Wissenschaft lernen könnte; aber ich antwortete: es kann nicht sein: denn ich sehe hier vortreffliche Leute zwischen großen Bergen sitzen, mir aber gefällt, mich vergnügt nur eine Höhle in der Welt zu haben und daselbst zu verweilen. Und als er mir darauf etwas betrübt vorkam, sprach ich: warum er sich nicht in die Stadt begebe, woselbst er sein Herz vom Bande der Traurigkeit befreien und fröhlicher leben könnte. Er antwortete: da sind zwar viel schöne und anmuthige Bilder, es ist aber auch kothig und schlüpfrig in der Stadt, daß auch wohl Elephanten gleiten und fallen könnten; und so würd' auch ich, bei Anschauung

158.

Zettel g¹.

Verwechslung der Namenzüge.

Die an den Knoten [?] der Equisetaceen und der Hottonia palustris grün ist, also behaupten die Theile ihre Functionen wieder Vegetabilität.

159.

Folioblatt g.

Bemerkung. An einer gefüllten gelben Narcisse war das Nectarium völlig in sechs Petala getheilt, die eben die dunkle Farbe hatten die man am Nectario gegen das Kronenblatt bemerkt, auch waren sie nicht schmal, glatt eingefaßt und spitz wie die Kronenblätter, sondern wurden nach oben zu breiter, waren zuweilen, an den Seiten eingekerbt, besonders oben in der Mitte stark eingeschnitten. eine jede solche Abtheilung des Nectarii war ein förmliches Petalum und saß auf einem Kronenblatte auf. Innerhalb dieser Nectarien entwickelte sich wieder ein Kreis Kronen Blätter, dann wieder ein Kreis Nectarien Blätter, bis endlich Staubfäden ohne Staubbeutel in der Mitte der Blume sich zeigten.

Tagetes zeigen überhaupt noch am Nectario die sechsfache Eintheilung welche an der Narcisse gänzlich verschwindet.

Staubähnliche Farbe der Kronenblätter bei *Papaveris somniferi*. Sie läßt sich abwischen und das Blat wird weißlich. ¿ ob es auch so bei anderen Mohn. ob noch andre Geschlechter.

---

s gefüllten odZ 4 Petala] Petala dieses aus Pedala eben die dunkle aus eine dunklere 7 die nach als man sonst am Kronenblatte bemerkt 8 schmal — spitz alt für spitz 10 zuweilen nach faltig 11 einem über dem 14 ein Kreis aus eine reihe 15 der Kronenblätter odZ

160.

Quartblatt g.

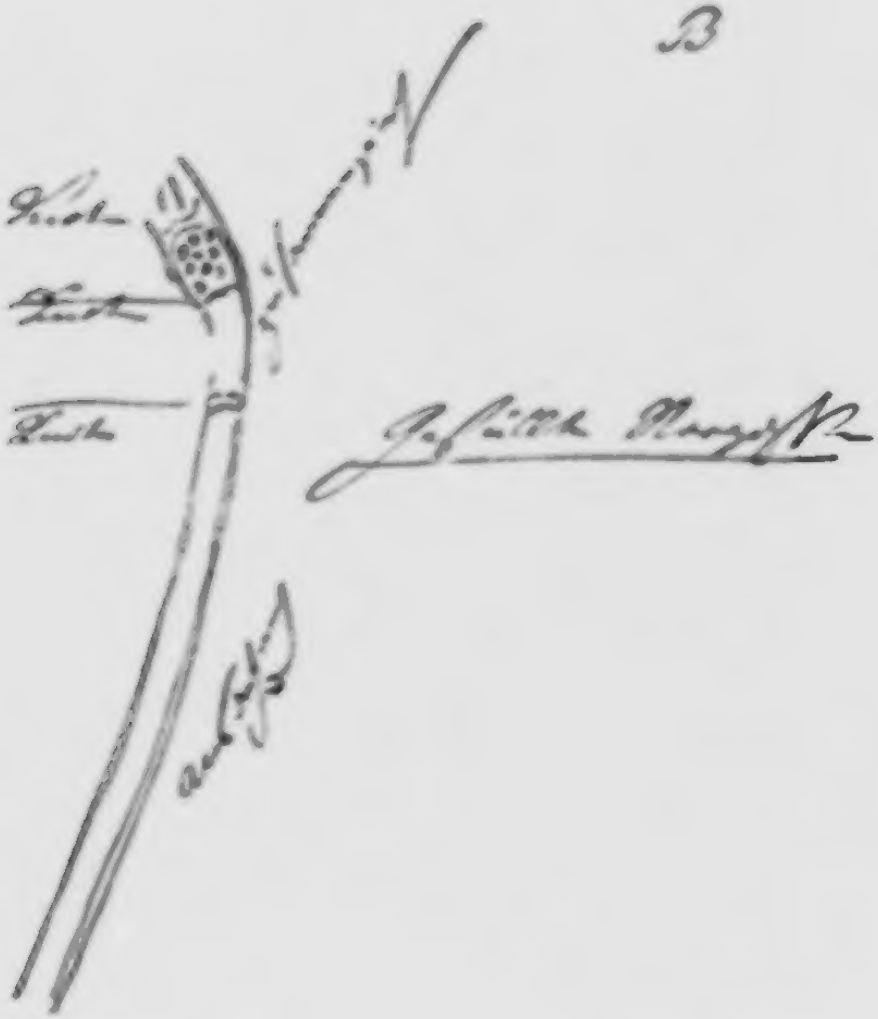

161.

Zettel g^1.

Merckwürdige ſchnelle Entwicklung des Wahrſcheinlich geſtochnen Terebinth Baums.
NB. Roſenkönig andere ſolche Entwicklungen

Arum der Stengel ein aufgetriebenes Blat.

162.

Quartbogen g aus Italien. der auch Paralipomenon 170 enthält. Vgl. 6. 122. 23ff.

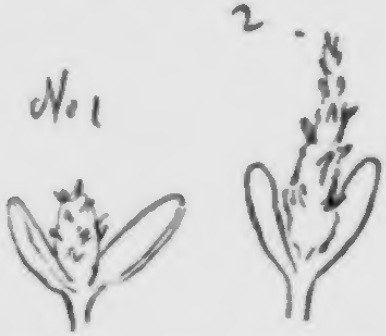

Der *Cactus* iſt würcklich Dicotyledon wie man aus vorſtehender Zeichnung ſieht.

Gleich nach den Cotyledonen entwickelt ſich ein ovaler Körper der die künftige Geſtalt der Pflanzen Theile ſchon anzeigt, *No* 1. Aus dieſem ovalen Körper kommen kleine Spitzchen in regelmäſiger entfernung hervor und zarte Stacheln treiben aus demſelben Punckte. Dieſer Ovale Körper iſt nichts anderes als ein ſehr ausgedehnter Stiel der die Blätter aufhebt (d. h. ihnen die Kraft entzieht ſich zu entwickeln). Ich ließ die Pflanze in der Stube ſtehen und da die heiſe Sonne ſie nicht mehr traf, wurden ſie länglich und zeigten ſich Stielartig.

---

7 ovaler über runder 8 *No* 1 g^1 üdZ 9 Aus – kleine aus Dieſer ovale Körper iſt mit kleinen

Dadurch erklärt sich die eine Spezies *Cactus* woran sich der Stiel ordentlich zeigt und die Blätter sich entwickeln.

Die Frucht des Cactus ist ein aufgeschwollenes sogenanntes großes Blat. Es wäre höchst interessant, eine genau zu anatomisiren und mit dem grünen Blat zu vergleichen.

163.

Zettel g^1.

Farbeigenschaft nicht allein und Blumen sind auch Blätter
Amaranthus trifolius

Monocotyledonen
Zwiebel
Bulbose

164.

Quartblatt g mit Zeichnung g und g^1. Vgl. S. 152.

NB den Wuchs der Ananas!
NB am Ende der Gabeln findet sich manchmal eine Weinbeere

165.

Quartblatt g^1 aus Italien.

NB bey der Osmunda daß auch die Wurzeln sehr viel an dem Blatt grade heraus bringen. auch durchaus auf dem Blatte die braunen Stüpfgen.

---

1 nach *Cactus* Lücke in der Handschrift 3 ein nach der auf dieses nach ein 14 Blatt nach Stengel he 15 Stüpfgen nach Sp

(Zu Paralipomenon 164 S 151.)

166.

Folioblatt *g*.

Schnelle Entwickelung der Schote der *Draba verna*.

Verſuch mit dem Thlaſpi und andern Frühlingskräutern.

Blätter des *Fraxinus Ornus*. Zart und gelblich wenn ſie ſich entwickeln, ausgedehnt wie ſie grün werden.

Das Perianthium des *Allii Ursini* anaſtomoſirt

167.

Quartblatt *g*.

An der Gurcke ſowohl am Stiel, an dem *Pericarpio*, an dem Kelch an den Blättern biß an die Stigmata immer eine Verwandlung derſelben Gefäße welche einzuſaugen ſcheinen (oder bey einigen Theilen am immer Saft abzuſondern)

Flaſchenförmige ſich abſondernde Gefäßchen an dem jungen *Pericarpio*.

Geſchlecht der Euphorbien.

168.

g auf der Rückseite des letzten der Paralipomenon 39 enthaltenden Foliobogen.

Esculus Hyppocastanum.

Die Blätter vor der Knoſpe verkleinern ſich

Vergleichung der Knoſpe mit einem Kelch.

Die Bemerckungen eben am *Esculus Hyppocastanum* auszuführen.

NB. Bracteæ der künftigen Knoſpe vor Winters zu einem kleinen Blat entwickelt. Am Ahorn. an der Eſche.

Beym aufbrechen des *Hyppocastani*.

---

3 nachgetragen 6 ſowohl nach ſoh 9 nach am fehlt versehentlich ein Wort 17 Bracteæ nach Letzte vor Winters aR 18 Am aus an

Ganerey. Abhandlung einen Ring von der Rinde der Aeste wegzunehmen biß auf den Splint zur Blütenzeit. Frühere Früchte.

169.

Abgerissenes Quartblatt g^1, gedruckt 7, 370. g aR: Vogel in den Federn. Auf der Rückseite eine metrische Skizze.

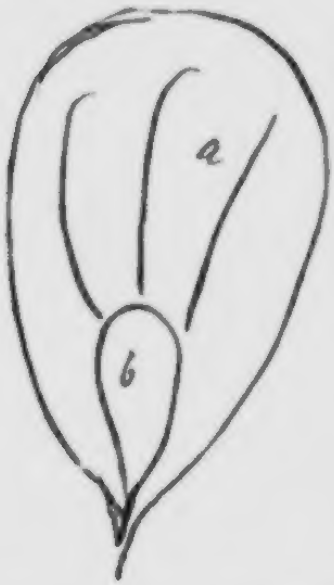

a Blumenkohl
b theil der Anlage der Anthere s

Schönheit der Blumenblätter weil der Saamen in die Ganze Form ausgetheilt ist

a Merckwürdige Gefäße auf den Irisblättern. Zu halten für entfaltete Segregations Gefäße des Samens.

171.

Quartbogen *g* aus Italien, der auch Paralipomenon 162 enthält.

Gefüllter Granat Apfel.

Es entwickeln sich im {*Perianthio* / Granatapfel} statt der Fruktifikation nach einer Anzahl *Petalorum* neue *Perianthia monophylla, campanulata* pp., in diesen nach einer Anzahl *Petalorum* wieder *Perianthia* und *Petala* und so nun fort biß die Kraft des Triebs erschöpft ist, also eben der Fall wie bey den Nelcken. Die innern Blüten setzen sich völlig ab und bilden besondre Blumen.

172.

Quartbogen Götze mit einer Correctur *g*.

Doppelte Primel.

Zwei völlig ähnliche Kronen stecken in einander; die erste gleichsam als ein gefärbter Kelch ist die unmittelbare Fortsetzung des äußersten Häutchens des Stiels. Sie unterscheidet sich von der innern: daß die Rippen aus dem Blatt unmittelbar in den Stiel übergehen, stärker, roher und mit Haaren versehen sind, anstatt daß sie bei der innern, welche dem Lichte nicht so ausgesetzt ist, weniger bemerklich sind, weiß und ohne Haare sind.

---

3 nach — *Petalorum* üdZ 9 Kronen über Kelche die über der 11 Sie] Er 12 der] dem 14 der] dem welche] welcher

Die Röhre der einblätterigen Krone ist bey der äußern kürzer und weiter, bei der innern länger und enger, so daß die innere etwas über die äußere hervorragt. Der äußere Kelch hat keine Spur von Staubfäden noch Staubbeutel; an dem innern sieht man sie völlig entwickelt. Der Pistill des Samengehäuses; die Samen sind auch gegenwärtig. Es fragt sich: ob sie in freier Luft gezogen reifen Samen hervorbringen, da die welche ich vor mir habe getrieben sind.

Die beyden Kelche stehen unter dem Fruchtgehäuse, nicht etwa Kelch in Kelch, wie die Nektarien der gefüllten Narzisse.

NB. Die innere Krone verwelkt immer eher als die äußere.

NB. Es sind diese Primeln im Frühjahr mit einfachen Primeln genau zu vergleichen.

Gefüllte Narzisse.

Die Spatha überhaupt und also auch die Spatha der Narzisse scheint blos das dürre freie Ende eines Knotenblattes zu seyn, welches wegen der großen Ausdehnung des Stiels seine spitze Gestalt erhält. Man kann oder muß vielmehr die Krone einblätterig nennen, weil sie würklich zusammen verwachsen und auf das sogenannte Nectarium aufgewachsen sind. Bey der gefüllten Narzisse die ich vor mir habe folgt auf das erste Nectarium eine zweite Corolle, innerhalb derselben abermals ein zweites Nectarium, dessen Säume sich einzeln und fadenartig kräuseln und welches in seiner Mitte sehr mannigfaltige Gestalten von Blättern, welche zu *Staminibus* übergehen, enthält.

173.

Abgerissenes Quartblatt g^1.

bey einem gefüllten Mohn wo alle Männchen in Petala verwandelt waren, hatten die Stigmata der Saamenkapseln von innen heraus jedes einen Ansatz Blumen Blätter zu werden. Ein solcher Ansatz hatte sich auch verlängert und heraus gedrängt

Die Saamen waren alle entwickelt aber nicht befruchtet.

---

15 Die Spatha zweimal *g* über der Spadix 20 jedes odZ

böser Exempel, nicht auf festem Fuße bleiben. Als wir so gesprochen, küßten wir uns darauf Kopf und Angesicht und nahmen unsern Abschied. Da wurde denn wahr was der Dichter sagt: Liebende sind im Scheiden dem schönen Apfel gleich; Wange die sich an Wange drückt wird vor Lust und Leben roth; die andere hingegen ist bleich wie Kummer und Krankheit."

An einem andern Orte erzählt derselbige Dichter:

„In meinen jungen Jahren pflog ich mit einem Jüngling meines Gleichen aufrichtige beständige Freundschaft. Sein Antlitz war meinen Augen die Himmelsregion, wohin wir uns, im Beten, als zu einem Magnet wenden. Seine Gesellschaft war von meines ganzen Lebens Wandel und Handel der beste Gewinn. Ich halte dafür, daß keiner unter den Menschen, (unter den Engeln möchte es allenfalls sein,) auf der Welt gewesen, der sich ihm hätte vergleichen können an Gestalt, Aufrichtigkeit und Ehre. Nachdem ich solcher Freundschaft genossen, hab' ich es verredet und es deucht mir unbillig zu sein nach seinem Tode meine Liebe einem andern zuzuwenden. Ohngefähr gerieth sein Fuß in die Schlinge seines Verhängnisses, daß er schleunigst in's Grab mußte. Ich habe eine gute Zeit auf seinem Grabe als ein Wächter gelessen und gelegen und gar viele Trauerlieder über seinen Tod und unser Scheiden ausgesprochen, welche mir und andern noch immer rührend bleiben."

174.

Folioblatt *g* mit einem Entwurf *g*¹ zu Vers 65—66 der römischen Elegien.

Kelche wo die Samenkapsel sich wieder zum Kelch bildet und die Spitzen der Einzähnungen noch die Stigmata hatten.

Dieser Kelch hatte wieder eine gefüllte Korolle in sich und ferner zwey blättchen mit Stigmatibus welche abermals Blumenblätter einschloßen.

NB. Wegen der Cryptogamen durch zu dencken wo und wie die Fortpflanzung durch Knötchen geschieht. Die Bildung des Equisetums läßt vielleicht etwas finden.

---

3 ferner nach *w*

175.

Zettel *g*.

Botanick.
Gefüllter Agley.
Verwandlung der Stamina
Kelch zum weiblichen
Corolla zum männlichen
Rand der Blätter
besonders der *Cannabis Indica*.
Lignum agallochicum album.

176.

Hochoktavblatt *g* aus Italien, mit Zeichnungen *g* und *g*¹, die zum Theil mit Wasserfarben kolorirt sind. Auf der Rückseite ein italienisches Haus mit Bäumen *g*¹. Vgl. 7, 288 letzte Zeile und die Berichtigung dazu.

Monats Nelcke.
Petala die nächste Reihe innerhalb des Kelches zusammengewachsen
auch einzeln an den Rändern zarter und gefärbt
1. *Calyx* 2. *Petalum*. 2. *Petala*. 4. Ein Theil der

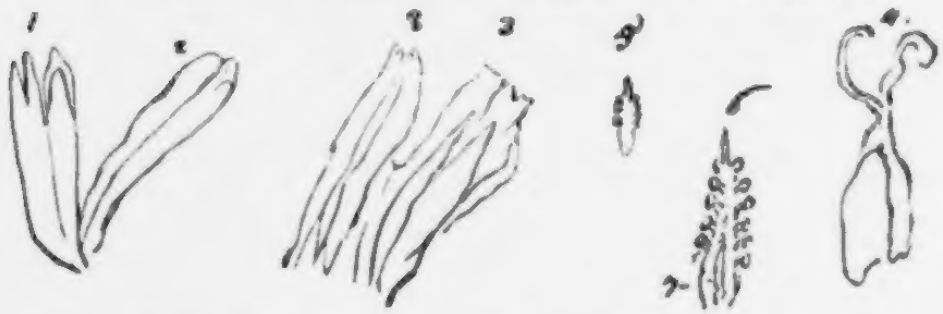

Samenkapsel mit zwey *Stylis*, an der andern Hälfte war noch ein *Stylus* befestigt. Diese *Styli* hatten keine Connexion mit den Samen sondern diese waren an andre Blättchen befestigt

9—11 *g* auf *g*¹ 10 *Petala* über Blumenblätter 12 *Calyx* aus *Calix*

welche innerhalb der Capsel sich befanden. 5. Ein solches *Receptaculum* in natürlicher Größe. 6 ein gleiches vergrößert. 7 der Theil wo sie zusammengewachsen waren.

aster

Veränderung der Verschiednen *Corollarum propriarum* des Asters nach der Mitte des gemeinen Fruchtbodens.

177.

Oktavblatt *g*'. Auf die Notiz folgt noch ein Verzeichnis von Geranium-Arten, das hier fortgelassen ist.

Mesembrianthemum curtifolium, letzte Blätter vor der Blume. Spitz.

178.

Zwei Quartblätter *g*. Am Schlusse noch ein langes Verzeichniss botanischer Namen, das hier fortgelassen ist.

Senecio vulgaris.
Galantus nivalis.
Helleborus hiemalis.

NB. Nectarium. verglichen mit Helleborus
NB. Calyx foliaceus die *Folia* zu besehen
triphyllus. Petala 6.
Nectaria zeigen recht den Tubulosen Übergang zu den Antheren.

---

2 *Receptaculum* über gestrichenem *Fulcrum* 14 zeigen nach gestrichenem *nulla*

Acer rubrum.
Betula alnus.
Populus tremula
alba
Corylus avellana
Leucojum vernum die gleich ausgetheilten grünen Flecken an den Blätterspitzen.

siehe die Nectarien des *Galanthus*.

NB. die Antheren. Hohl. röhrenförmig verglichen mit den Nectarien des *Helleborus Hiemalis* öffnen sich an der Seite.

Ruscus aculeatus oben
——— *hypophyllum* unten } die Blüten auf der Rippe des Blattes

---

179.

Quartblatt *g* von gleichem Papier wie die Blätter des vorigen Paralipomenon und mit ihnen zusammen überliefert.

Bey der *Syringa persica* sind die *Filamenta* auf die *corolla* nur gleichsam gemahlt und nur die Antheren stehen ab.

so sind auf den Blättern des *Gladiolus communis filamenta* und Anthere gemahlt, daß heißt zwar gegenwärtig aber in die Fläche der übrigen Organisation verschlungen.

Knospe im Frühjahr im Herbst.

Von den Gefäßen am Ende der Blätter welche die Narben oder Antheren anzeigen.

Wie bey den Orchisarten schon ein *Labium* des Kelchs (nach Jussieu) schon zum Staubgefäß sich annaht.

Diese Bemerckung durch die Monocotyledonen durchzusehen.

---

17 sind nach ist 21 Narben nach Pistille und

B. Dem neunzehnten Jahrhundert Angehöriges.

180.

Zettel Kräuter.

Wilde Tulpe, drei äußere Blätter noch grün wenn die inwendigen ſchon gefärbt ſind.

181.

Quartblatt Schuchardt. Überſchrift *g*.

Clarkia pulchella.

Eine ſehr anmuthige und merkwürdige Blume; das Piſtill iſt eine vollkommene Krone mit viergetheiltem Kelch, weiß von Farbe, da die Kronenblätter hellroth ſind.

182.

Zettel John.

Violette Crocus blühen ſpäter als die gelben.

183.

Quartblatt Riemer.

Die große Ausdehnung der Samenkapſel der Geranien und des *Scandix pecten*.

184.

Zettel Färber.

Man ſagt, Ebenholz ſei ein verſtocktes krankes Holz, ſobald es ganz ſchwarz vorkommt; es finde ſich aber auch theilweiſe flammig, und deute ſo auf einen frühern reinern Wachsthum.

185.

Zettel Kräuter. Vgl. Tagebuch vom 29. März 1819.

Obengezeichneter Wachholder-Baum ſtand in dem ehemals ſogenannten Duks-Garten, jetzt des Herrn Geheimeraths von Goethe, am Stern. Die Höhe vom Boden bis dahin wo er ſich in zwei Äſte theilte war 42 hieſige Fuß, die ganze Höhe 43 Fuß. Unten an der Erde hielt er 17 Zoll im Durchmeſſer; da wo ſich die beiden Äſte theilten, 15 Zoll; jeder Aſt 11 Zoll, und nachher fiel es ab, bis ſich die Spitzen ganz zart verzweigten.

Von ſeinem äußerſt hohen Alter wagt man nichts zu ſagen. Der Stamm war inwendig vertrocknet, das Holz deſſelben mit horizontalen Riſſen durchſchnitten, wie man ſie an den Kohlen zu ſehen pflegt, gelblicher Farbe und durchaus von Würmern zerfreſſen. Der große Sturm, welcher vom 30. bis 31. Januar 1809 in der Nacht wüthete, riß ihn um. Ohne dieſes außerordentliche Ereigniß hätte er noch lange ſtehen können. Die Wipfel der Äſte ſo wie die Enden der Zweige waren durchaus grün und lebendig.

186.

Folioblatt Schuchardt mit Erledigungsstrichen und Correcturen *g* und *g*¹. Gedruckt: Goethes naturwissenschaftliche Correspondenz 2, 129 f.

Über zwey emetiſche Wurzeln.

Mit der in den Zeitungen aufs neue angeprieſenen, beſonders gegen die Waſſerſucht empfohlenen Braſilianiſchen Wurzel möchte es wohl folgende Bewandtniß haben. In dem Eſchwegiſchen Journal von Braſilien und zwar auf der 228ſten Seite des erſten Heftes findet ſich gedachte Pflanze, *Raiz preta* genannt und wegen ihrer Wurzelkräfte angerühmt. Daß ſie dort mit der

---

4 war nach 15 Zoll; jeder Aſt 18 den Zeitungen *g*¹ aR für zurückgehendem Zeitungsblatt 18. 19 beſonders — Braſilianiſchen *g*¹ aR 20 Eſchwegiſchen nach hier bevkommenden (dieses *g* aus beygehenden) 21 auf *g*¹ aR 22 gedachte *g*¹ für dieſe 23 und *g*¹ üdZ

Ipecacuanha medicinalis zuſammengeſtellt, ja mit ihr für identiſch erklärt wird, deutet wenigſtens die nahe Verwandtſchaft beyder Pflanzen an.

Nun führt Ritter von Martius in dem erſten Heft ſeines *specimen materiae medicae Brasiliensis tab. I* die Pflanze officinelle Brechwurzel unter dem Geſchlechtsnamen *Cephaelis* vor mit dem Speciesnahmen *Ipecacuanha* als dem bisherigen Trivialnahmen. Das Kupfer *Tab. I* ſtellt ſie dar, und die ſchon längſt berühmte Wurzel wird *Tab. VIII fig.* 1. 2. 3. beſonders aufgeführt.

Ein Bild der *Raiz preta*, jedoch haben wir bei Eſchwege in dem angeführten Theile *Tab. III* zu ſuchen. Daß dieſe Pflanze zum Geſchlecht *Cephaelis* zu rechnen ſey, entſcheidet ſich wohl dadurch: beide gehören zur fünften Linnéiſchen Klaſſe, ſind pentandriſch monogamiſch, ihre Inflorescenz und der ganze Habitus vergleicht ſich ſehr erfreulich, beſonders aber haben beyde Wurzeln die ſchlangenartige Tendenz, nur daß die der *Cephaelis Ipecacuanha (emetica Pars)* ſich paternoſterartig trennt, da bey der *Raiz preta* nur eine Andeutung der Einſchnitte gefunden wird.

Daß nun letztere auch zu den emetiſchen Pflanzen gehöre iſt wohl kein Zweifel; daß ſie, wie dem äußeren Habitus nach, alſo auch an Heilkräften mit jener zuſammenfallen werde, läßt ſich gar wohl vermuthen; ob ſie aber eine ſpecifiſche Gewalt und über jene einen hohen Vorrang gewinne, das wird die ausübende Heilkunde nach und nach erproben. Sobald ich an Ritter von Martius ſchreibe, werde ich die Zweifel und Bedenklichkeiten erwähnen.

---

4 ſeines] ſeiner 5 Pflanze g^1 alt 6 vor — 10 aufgeführt *g* aus unter dem Namen der Species Ipecacuanha als dem Trivialnamen vor, wie ſolches das Kupfer *Tab. I* ausweiſet und bringt auch die angezeigte intereſſante Wurzel *Tab. VIII* 1. 2. 3. beſonders auf 12 *Tab. III* g^1 üdZ Daß nach ich habe jedoch [dieses *g* aus und habe] ſolches, bequemerer Betrachtung halber, ausgeſchnitten und in die Mappe gelegt 13 zu rechnen ſey *g* über gehöre 18 (*emetica Pars*) g^1 üdZ da über wovon 20 auch] nun auch

187.

Folioblatt John und *g*.

Botanika.
Juli 1831.

Heracleum speciosum.
Blüthenſtengel Höhe 8 Fuß
Wurzelblattlänge 6 Fuß 9 Zoll
Radieschen.
Ein Wurzelblatt abwärts ſich an die Rübe anſchließend.
Mimulus ringens.

188.

Halbes Folioblatt John. Vgl. Paralipomenon 50 und Werke II, 6, 123.

Notanda botanica.

Acanthus mollis, elaſtiſches Aufſpringen der Samenkapſeln und Umherwerfen der Samen.
Lathyrus vernus des Ähnliche.
Zwiſchen Blatt und Blattſtiel liegt ein Knoten.
Des eingewachſenen Waldzeichens zu gedenken.

189.

Foliostreifen John und g^1.

Hier ſind nun die Verſuche zu verfolgen, ob man nicht durch Abkappung der Pflanze jene unentwickelten Augen hervortreten machen könnte.

Malvenkronen geſchloſſen abfallend, winden ſich ſpiral, die hellen mehr als die dunkeln.

Der Lilienſtengel Fuß hoch zählt 163 Stengelblätter vor der Blüte

---

8 *g* 12 *vernus*] *furens* 20. 21 g^1 vor Fuß eine Lücke

190.

Folioblatt John mit Correcturen g^1 (*H*). Dazu ein Folioblatt (*H*^{1}) mit einer verwischten Skizze g^2. Entwurf eines grösseren Aufsatzes. 167, 10—13 auch mit kleinen Varianten und mit Verwechselung von Tiefe und Jene auf einem Foliobogen Eckermann überliefert und wegen der Beziehung zu Paralipomenon 72 oben als Paralipomenon 73 gedruckt, aber vielmehr als Ergänzung von *H* hierher gehörig.

Die überdrängte Möglichkeit des Lebens.

Der unendlichen Theilbarkeit der Materie kommt die Einbildungskraft nicht nach.

So reicht auch keine Art des Gedankens an die unendliche Lebensmöglichkeit.

Dem Geſetz widerſprechen die Ausnahmen nicht; es enthält und beherrſcht ſie.

Einſchachtelung und Epigeneſe ſind nur ſchwache Verſuche des Verſtandes, der alles mit Händen greifen will.

Eine aufgejagte Staubwolke iſt ein kümmerlich atomiſtiſches Bild eines gränzenlos erregten Lebens.

Daß aber dieſem durchaus Unbedingten überall Maß und Ziel geſetzt iſt, daß es ſich nur gelegentlich hervorthun, nach gewiſſen Grundgeſetzen äußern kann, das iſt es was des Forſchers Bewunderung erregt.

Was wäre das ganze übermüthige Pflanzenreich ohne Feuchtigkeit und Wärme? Sein hartnäckigſter Verſuch in kalten Zonen ſich ins Unorganiſche einzubohren, wie unzulänglich fällt er aus?

Unendlichkeit der Formen.

Andeutung des Holzwerdens.

2. 3 Unendliche Theilbarkeit der Materie Einbildungskraft nicht nachkommt *H*^{1} 4 des Gedankens] Gedanken *H*^{1} 6. 7 g^1 aR [fehlt *H*^{1}] 10 kümmerlich fehlt *H*^{1} 11 eines] des leicht und *H*^{1} 16 wäre] iſt *H*^{1} 17—19 Sein—aus] und worauf laufen ſeine hartnäckigſten Verſuche hinaus ſich darzuſtellen und einzugreifen *H* 17. 18 in—Zonen g^1 üdZ *H*

Nahverwandtes ſich berührendes Leben kann vollkommen verwachſen als nach ewiger Vorbeſtimmung, es trennt ſich vollkommen und unvollkommen.

Solideſcenz ſetzt Runde voraus, Gleichgewicht im Aufſteigen, die Verflächung iſt eine Eile zur Augenentwicklung.

Parallaxe. Wenn zwei Gegenſtände ſich decken und ſich alſo zu berühren ſcheinen, muß man ſich nur zur Seite bewegen, um ihre Entfernung zu erkennen. Dieſen großen Kunſtgriff zum Entdecken und Erfinden haben Wenige ausgeübt, noch Wenigere eingeſehen.

Monocotyledonen eilen zur Fructifikation.
Dicotyledonen brauchen Vorbereitung.
Jene in der Erſcheinung mehr vorwärts gehend.
Dieſe verweilend.

191.

Zettel g^1 durchstrichen. Auf der Rückseite ein Entwurf g^1 für Soretz französische Übersetzung der Metamorphoſe der Pflanzen.

Spatha.

Retrecirte Peripherie des Stengel Blats, Ausdehnung.
Blat
Blatſtiel
Nähe desſelben.
des Blattſtiels.
Heracleum speciosum.

Vor 1 Verwachſung H^1 1. 2 kann — ewiger] verwächſt vollkommen als ewige H^1 2. 3 es — unvollkommen] trennt ſich unvollkommen H^1 4. 5 *NB* alt H 4. 5 Solideſcenz ſetzt gleich Runde voraus Verflächung [hier drei kleine die Verflächung in vertikaler und horizontaler Richtung erläuternde Figuren] Eile zur Gemmation H^1 6—9 g^1 eingeklammert H 6 ſich alſo] alſo ſich H^1 7 muß] darf H^1 7. 8 um — erkennen] ſo ſieht man ihre Entferntheit H 8. 9 Große Vortheile dieſes Kunſtgriffs H^1 10—12 sehr verwischt H^1, fehlt H 19 Blattſtiels nach gestrichenem *Sty[lus]*

Buch der Parabeln. Obgleich die westlichen Nationen vom Reichthum des Orients sich vieles zugeeignet, so wird sich doch hier noch manches einzuverleiben finden, welches näher zu bezeichnen wir Folgendes eröffnen.

Die Parabeln sowohl als andere Dichtarten des Orients, die sich auf Sittlichkeit beziehen, kann man in drei verschiedene Rubriken nicht ungeschickt eintheilen: in ethische, moralische und ascetische. Die ersten enthalten Ereignisse und Andeutungen, die sich auf den Menschen überhaupt und seine Zustände beziehen, ohne daß dabei ausgesprochen werde, was gut oder bös sei. Dieses aber wird durch die zweiten vorzüglich herausgerufen und dem Hörer eine vernünftige Wahl vorbereitet. Die dritte hingegen fügt noch eine entschiedene Nöthigung hinzu: die sittliche Anregung wird Gebot und Gesetz. Diesen läßt sich eine vierte anfügen: sie stellen die wunderbaren Führungen und Fügungen dar, die aus unerforschlichen, unbegreiflichen Rathschlüssen Gottes hervorgehen; lehren und bestätigen den eigentlichen Islam, die unbedingte Ergebung in den Willen Gottes, die Überzeugung, daß niemand seinem einmal bestimmten Loose ausweichen könne. Will man noch eine fünfte hinzuthun, welche man die mystische nennen müßte: sie treibt den Menschen aus dem vorübergehenden Zustand, der noch immer ängstlich und drückend bleibt, zur Vereinigung mit Gott schon in diesem Leben und zur vorläufigen Ent-

Aus Notizbüchern.

192.

g auf dem Vorsatzblatte eines Exemplars von „Neuverbesserter Calender für alle Stände auf das Jahr 1789. Weimar, gedruckt und zu haben bey C. J. L. Glüsing." Autographensammlung auf der Veste Coburg. Auf der letzten Seite *g*' eine Mineralienliste und Agenda-Notizen. Das Nachsatzblatt enthält die als Paralipomenon CX in II, 511 gedruckte Aufzeichnung.

Hemerocallis fulva. Die gebognen Filamente im Übergang zu den Tydynamien.

Zusammgewachsne Filamente Vorboten der Adelphie. Wären mehrere aufzusuchen und zu notiren.

Chrysanthemum montanum Sommergewächs.

Agrostemma Githago fehlen die stachlichten Nectarien des *Agrostemma coronaria.* Jenes ein Sommergewächs dieses perennirt.

Bupleurum rotundifolium. näher zu besehen und zu analisiren.

Cucubalus Behen. Die aufgeblaesnen Kelche scheinen den *Petalis* etwas zu entziehen zu vergleichen mit den *Silenes.*

Phyllago germanica Syngenesia. zu analysiren.

Papaver Rhoeas kleines Fruchtbehälter } beyde nur annuae
——— *Somniferum* größeres ausländische Krafft } magre leicht dorrende Kapseln

Papaver orientale perennirt erzeugt zu viel Saft die Saamen Kapseln sind zu maßig der Saame wird nicht leicht reif. Versuch deßhalb.

Ervum lens.

Genista sibirica.

Inula salicifolia

Blitum virgatum. Rothe Beere und Blätter.

Salvia verticillata.

Daucus carotta schöne Umbelle zusammenstreben derselben nach der Fructification.

Potentilla fruticosa.

Hyoscyamus niger. Die vielen Fasern vor der Entwicklung

---

1 *Hemerocallis*] *Hemerocalis* 6 *Githago*] *Chidago* 13 dorrende nach verd

Medicago falcata.
Lamium laevigatum.
Vicia tectorum.
Rubus odoratus.
Borrago officinalis der sichtliche Übergang der innern Nectarien in Antheren und *filamenta*
Wie die Blätter des *Rhinanthus crista galli* Zarter werden hinaufwärts, bey dem *Melampyrum* gefärbt beyde gefranzt *Coll. Salvia haematodes.*
Ranunculus ficaria einfaches mastiges Blat Verglichen mit *Caltha palustris.*
Cynoglossum. Officinale schöne Saamen Capseln
Cornucopiae cucullatum Merckwürdige Bildung.
Vergleichung der *Nigella damascena* und des *Borrago officinalis*
Interessante Kelche des *Cucullatus Ibben*
Agrostemma Githago
Zusammengewachsne (anastomosirte) Filamente der *hemerocallis fulva.*
Calendula Forskoliana
Poa plana
Polygonum fagopyrum.
Zygophyllum fabago. NB.
Lycium europaeum.
Crepis foetida
Cistus helianthemum.
Stärckere medicinische Kraft des Embryons als der Cotyledonen und des Perispermi.
Übergang zu den Typhynamien.
Hemerocallis fulva. flava. } die übrigen *species*
Echium vulgare } zu belehen.
Epilobium angustifol. }
Anastomose der *Iris* Blätter
Anastomose überhaupt zu bearbeiten. | bey Pflanzen geschieht sie sehr viel leichter als bey andern Geschöpfen u. Gleichgültiger.
NB. Der hanfartige faserige Theil der Pflanzen.

---

1 *Rhinanthus*] *Rhinatus* 12 *Githago*] *chalago* 13 der nach gestrichenem des *Lilii bulbiferi* 15 geschieht sie ölZ

193.

g^1 in einem Notizbuch von der zweiten italienischen Reise mit der Archivbezeichnung *A*. fol. 4 f.

Wilde Tulpe zu 7 Blättern und 7 Staubfäden
Rothe Glandeln statt der untersten Höckchen der Kirschblätter.

Hohle Blätter der Zwiebeln fehlt die Verbindung der Laminarum
Halb fehlt sie bey den Blättern vor den Spadicibus der *Iris* pp
Nurkel Blätter aufgeblasen [?].
Blätter der Iris nicht anastomosirt wo die folgenden dazwischen lagen. Spatha
Bracteä der Linde vor dem Blat und Knospen

---

g statt hr aus an den 4 Blättern — den o.lZ. *Iris* pp über Schwertlilie

194.

g und *g*¹ in einem Notizbuche (*H*) mit der Bezeichnung: *Notanda. Mart.* 1790, fol. 1 und 66.

Silphium asteriscus
——— *connatum*
wegen des Blattstiels wenn die Pflanze zu wachsen anfängt.

Reichert versichert, eine Pfirsch-, Aepfel- oder Birnblüte, bis an die Wurzel des Pistills abgeschnitten, treibe ein Holzästchen aus der Frucht hervor.

Ein unvollkommnes und unregelmäßiges Zusammenrücken zu einer Art von gemeinschaftlichem Blutenstande. *Convolvulus Cneorum.*

Die Ursache warum manche *Spathen* trocken sind? Weil der Stiel schon alle Nahrung aufgezehrt hat.

Euphorbium das Spitzen hervorbringt und die Spitzen endlich zu Blättern wurden. Viele Spitzen sind eine Art Aeste an denen schon die Blätter aufgehoben sind.

195.

*g*¹ in einem in Schlesien 1790 angelegten Octavheft (*K*). Auf dem letzten Blatte des Heftes befinden sich eine Anzahl botanischer Namen. Ein anderes Notizbuch (*F*) ist nur mit botanischen Namen gefüllt, die in 13 mit römischen Ziffern bezeichneten Abtheilungen angeordnet sind. Diese Namenreihen werden hier nicht wiedergegeben. — Zwei botanische Notizen in einem anderen Notizbuch von der schlesischen Reise sind III, 2, 24, 12 ff. gedruckt. — Vgl. Paralipomenon 152.

Pannifloræ species plures
Arum die Bemerkungen fortzusetzen.
Die Streitigkeiten der Gelehrten darüber zu lesen.

1—3 *g* auf *g*¹ 11—12 *g*¹ 14—15 gestrichen

196.

g^1 in einem Notizbuch (*J*) von 1790 oder 1791, fol. 1, 8, 21.

Stiebe *Anthera.*
Nectarien bey Species des *Helleborí.*
Clematis eine alte
Putte Stockungen bey *Gemmis* zu bebenden

Wasserpflanzen inbeterminirter *Nymphaea* bau Blat 5
[Dazu eine Umrißzeichnung des Blattes der Nymphaea.]

Hedera canadensis pfötzchen wo sie kein Gewässer findet giebt Beeren [?]
Die Weinranken können Beeren haben und mehr
[Zeichnung einer Weinranke.]

197.

g und g^1 in einem Notizbuch (*D*) aus dem Jahre 1793, fol. 7, 9, 12, 14, 33, 66, 79, 86. Zu 172, 19—173, 4 vgl. 145, 12—26.

Ein längeres Verzeichniss botanischer Namen, theilweise mit Erledigungsstrichen, darin:

Spartium Lunarium stirbt bis auf die Wurzl

Adiantum spinosum gleichfalls Blätterstheilung 10

NB. Ungelaufne Zweiffel wo Pflanzen Blätter berühren die Schreiben.
Zeigetten zeigen noch die wechselnde Theilung an, die bey Narcissen gänzlich mangelt.

Die schnelle Entwicklung der Knospen zu Köpfen. 15
Knospen bey *Pinus Larix*
Wurzelpunkte an der Rinde bey *Cornus sanguinea*
Zweyen
Orbe beschränckte Wurzelhaut der Rubiaceen, die nicht Knöllchenbarkeit genug hat, sondern Platt. 20

• wäre leicht ab 12—173, 4 gestrichen

Inwiefern Gaumen in der Feuchtigkeit ihres eignen *Parfumes* feinen.

Die Pflanze welche bey Nacht leuchtet in der Kamera obscura zu bringen bey Tage.

---

5 Blume im Weinberg verglüht den Zeit.

Geringer Schritt von der völligen Durchsichtigkeit der Blumen, z. B. *Lavatera*, zur Färbung und Verdunkelung dieser Farben wie bey den Malven.

Verdunkelung der Farbe an Einer Blume. an verschiedenen
10 Plätzen oder Plattspitzen.

Gärten

Perlen Gaumen noch einmal zu sehn
Mangold
Winter Schnittkohl
15 Baumgarten
Valeriana locusta olitoria.

Lange Nelkich. Gaumen
Römischer Kohl.

Nützliche vom *Tagetes erecta* welche sich zu Blättern vermehrte.

198.

g und *g*^{v} in einem Notizbuch (*G*) aus der Mitte der neunziger Jahre, fol. 7, 27*f*., 32, 41–43, 56, 91–94. Zu 174, 23–27 vgl. 146, 1–4; zu 175, 2^{v} vgl. 145, 21.

20 Soll wo die Tulpen Stengel und Stengelblätter treiben

Die Knollenpole braucht nur auf dem Knabegriff
Und einer regelmäßigen Übergewichts einer Zwölf hohe Kegel.
[Zeichnung eines Blattes mit anastomosierenden Rippen]
Tuberkeln Petunien

21–22 *gestrichen*

Zusammen bilden gelbe Scheibe und die Scheibchen
bestehen Früchte auf.
Zusammen Früchte zur Blüte zu.

Blütenfarbe

Staubgefäße 5

Griff. Narbenform im Zentrum

Zusammen der Blüten
bei Rückseite auf Perianthen Blättern

Geranium rotundifolium

Helleborus. Corolla 10
Calyx.

Post von Früchtchen von dem Blatt
Helleborus Corolla
corolla
Anemone palustris 15
Cirsium rotundifolium
Anemone hepatica

Nepeta heterophylla.
Galeopsis dissecta.
Zweigartiges Blatt *Aristolochia macrophylla* 20
[Drei Zeichnungen eines zweigartigen Blattes.]

Zweite Blume die sich schon in Stiele und Kelch zeigt
Kelch Zweite in Blättern und Stiele.

Verschwächtige Blütenteile an den drei äußeren Perianthblättern der *Amaryllis formosissima* als Übergang zur Kelchform verglichen mit den Zwischen. 25

Die Blume und den Perianthen im Zeichnung angedeutet. Die letzteren kleinen Blätter und die neuen Triebe ohne Knospen

1 gibt nach weist n 21—27 y^1 durchsichtigen 28 im nach 27

Radstamm
Blenden.

nicht auch nicht ganz Leicht.

Seitlich? Quetsch
Ringraben der Radnaben zu verschlungen [?] kann klingen.
Seitlichen.
Speichenschlingen war so begattet
Pressen.
Hand. Hand hinter der Hand
zu Rahm.

Falze
Gleise
Sind gerade bey Bäumen nur die Äst abgehauen und solche Zweige treiben.
zu gerade am Anfang der Zweige als an der Spitze.
Wasserstar ob auch die Farbe sich verändert? Blau heißt Schön zu beobachten.

Grüne. Quendelt bemerkt wie weit sie gehen [?]

Pinsimus.

zu die zunächste Blätter.

Rottrollen der Gelbe.

Knollennabe. Verwandlung glatter Knospiten
Blatten der oberben am Stengel

NB. bey den Zapfen bei unterst spitze Blatt und am Übergang.

zu Calcareum.

Cardamine pratensis folia radicalia pinnata stolonifera.

Cruciferarum natura

Übergang der Kelchrohren zur Blüthen.

Rohrblatt und Knollblattes des Knospiten wurde und ein
zu Falze von sich Sonne. (Blick Zeichen.)

1—6. 11—17 g^1 durchstrichen 7 begattet — begatet vgl. Grimms Wörterbuch und 24[?], 163, 1; 192, 7 17 gestrichen
zu (Blick Zeichen) g^1 nachgetragen

Natürliches Verhältnis der Gewächse. Wie die *Antheren* an dem *Folio* so steht an der Basis als *Apice*, an den *Petalis* sowohl an *Apice* als an der innern Seite erhoben.

Gegenstände zu beobachten.

1798.

p. unbekannter Schreiber und Riemer in einem Notizbuche in Quart, Fünfen bezeichnet, 3, 5, 6, **11**, **15**, 175. Zu 176, 1. 2 vgl. 6, 302, 20 ff.

Blumenzucht im höhern Sinne durch nehmen und geben hat schon Linné trefflich gefördert.

Tulpenblumen kommen gelb hervor und färben sich deren Blätter roth inwendig hart, welche Färbung blauen durchdringt und die Nachfarbe färbt.

Fagus sylvatica hybrida, eine Pflanze aus der Buche und Eiche entstanden, und sich im Ettersburger Park bei Weimar befindet, ist beschrieben und abgebildet im Neuen Magazin für den neusten Zustand der Naturkunde, zweites Dutzend viertes Stück.

Bestimmung ohne Trennung
Verbindung ohne Widerstreben

In Herrn Gottlob Nathanaelschen über die Bewegung und Funktion der Pflanzen in den Gewächsen wird *pag.* 32 gewisser Gefäßen gedacht, welche an einem von der Rinde entblößten Pflanzenstamm sich zeigen und bey näherer Untersuchung aus den Spiralgefäßen entspringend beobachtet wurden. *Fig.* 16 der Kupfertafeln, *No* 22 des Polyneum bei beigefügten Cabinets, zeigen die Zirkel und die Verhältnisse derselben.

Sollte man diese Gefäße nicht als wahre Gemmen, als Knospen von Augen und Blumen neuer Zweige?

Flamma rotunda &c. cum.
Flamma rotunda circumdata.

1, 6 *gestrichen* p 7—8 p 10—11 unbekannter Schreiber 11. 17 p 14—15 Riemer 21. 22 p

200.

Folioblatt *g* (der letzte Absatz *g*¹ verwischt.) Um gleichzeitig Entstandenes nicht zu trennen, wird das Blatt hier ganz gebracht. 177, 3—18 und 178, 18—20 als früheste „Notamina“ zu den „Italiänischen Collectaneen“ gehörig, vgl. 34 II, 161, 14; 190, 4. 6. 7. 20; 251, 1. — 177, 13—18 ist 34 II, 251 als Zusatz einzufügen. Zu 178, 1. 2 vgl. 146, 17 f.

d. 5. October 1794.

Petala der *Gomphrena globosa* mit den Antheren.

d. 6. October

Pasquino, intesa la levata di 12 *Mila uomini nella presente Circostanza della Guerra contro i francesi.*

Cesare ancor per poco al furor franco in faccia
Intrepido reniti e non temer minaccia,
Ch' Italia tutta in quella parte e in questa
Mille Falangi aduna, mille Falangi appresta.
Vedran tra poco i Franchi e in disusato metro
Con é un German davanti e un Fiorentin di dietro.

Rasche Lexicon universae rei nummariae Veterum. Leipzig 85 pp bey Gleditsch. 6 *Tomi* jeden zu zwey Bänden.

Wittlich Briefe über Rom.

Müller promtuarium Juris norum. Lipsiae bey Fritzsch 8vo.

Schriften des de Geer

Donne di Pisa pajano lucertole Boccaz 676.

Figure in punta di piedi al tempo di Bergamo. Vasari. 343.

Daniels Pathologie aus dem Lateinischen 1794. 2 Theile kostet 2 rh. 12.

Leopold von Buch Beobachtungen über den Kreuzstein Leipzig 1794.

v. Humboldts Aphorismen aus dem Lateinischen von Fischer.

Emsigkeit der Ameisen ihre Maden dem Lichte zu entziehen. Überspinnt die Ameise die Made?

---

23 ihre nach die M

sagung derjenigen Güter, deren allenfallsiger Verlust uns schmerzen könnte. Sondert man die verschiedenen Zwecke bei allen bildlichen Darstellungen des Orients, so hat man schon viel gewonnen, indem man sich sonst in Vermischung derselben immer gehindert fühlt, bald eine Nutzanwendung sucht, wo keine ist, dann aber eine tiefereliegende Bedeutung übersieht. Auffallende Beispiele sämmtlicher Arten zu geben müßte das Buch der Parabeln interessant und lehrreich machen. Wohin die von uns diesmal vorgetragenen zu setzen sein möchten, wird dem einsichtigen Leser überlassen.

Buch des Parsen. Nur vielfache Abirrungen haben den Dichter verhindert die so abstract scheinende und doch so praktisch eingreifende Sonn- und Feuer-Verehrung in ihrem ganzen Umfange dichterisch darzustellen, wozu der herrlichste Stoff sich anbietet. Möge ihm gegönnt sein das Versäumte glücklich nachzuholen.

Buch des Paradieses. Auch diese Region des mahometanischen Glaubens hat noch viele wunderschöne Plätze, Paradiese im Paradiese, daß man sich daselbst gern ergehen, gern aufhalten möchte. Scherz und Ernst verschlingen sich hier so lieblich in einander, und ein verklärtes Alltägliche verleiht uns Flügel zum Höheren und Höchsten zu gelangen. Und was

Versuch die *Scrophularia sambucifolia* in einem ganz verschloßnen Glaßkasten zu ziehen.

Versuch mit dem leuchtenden Holze zu notiren.

Animalische Fäulnis geschieht wenigstens Anfangs nicht nach Gesetzen chemischer Verwandschaft. Z. B. Auflösung des Animalischen Körpers in Schimmel wie weit.

Zu allerst recht zu überdencken wie man sich in die Mitte zwischen die Erklärungsarten setzt. Zwischen die mechanische
— chemische
— lebenskraftlich chemische
— ——— geistige

Sich deutlich zu machen daß sie alle und noch mehrere nicht hinreichen die Wirckungen des Lebens auszudrücken.

Meiner Darstellungsart der Form mit diesen Erklärungsarten zu Hülfe zu kommen. Sich an die Form nach gewohnter Weise fest zu halten und wegen des übrigen läßlich zu verfahren.

Trocati.
Curs Parisi Nov. dauert 8 Monate
die zwey letzten Monate prüfungen

Botanische Buchauszüge.

201.

1. Foliobogen *g* mit einem Auszug aus Linné, Prolepsis Plantarum (Citate aus S 311, 316, 317, 319, 344, 347) und Philosophia botanica (Citate aus S 83 und 79).

---

2. Quartbogen *g*.

Linn. Metam.
p. 369. Nahme *Metamorphosis*
p. 370. *Calyx e Cortice*
p. 371. *Fructificatio ipsa et propria Herba est*

---

14 Meiner nach An

Simplicissima non licet videre

p. 372 *Medulla loco cerebri s. Med. Sp.*
p. 374. *Varios colores recipit.*
p. — *Finis ultimus*
p. 375 *Flores ad herbam ut papilio ad larvam*

---

3. Abgerissener Zettel *g*.

Compositae
Verticillatae
Siliquosae
Scila Ornithogalum Capense. Met. Plantarum L. p. 349.

---

4. Foliobogen *g* mit einem Citat (?):

Semina nuda ex gemmis lateralibus plantae oriri censeo.
Semina tecta ex intima structura foliorum.

---

5. Fünf Foliobogen *g* mit einem grossen wörtlichen Auszug aus Josephus Gärtner, De Fructibus et Seminibus Plantarum Stutgardiae 1788, der bis zum Capitel 6 reicht.

---

6. Foliobogen Götze mit einem Auszug aus „Flora oder Nachricht von merkwürdigen Blumen" Heft 2 pag. 43. [Über eine abnorm gefüllte Nelke.]

---

7. Vier Zettel und ein Quartblatt *g*. Vgl. Goethe an Frau v. Stein, 12. December 1785: „. . . . und habe die Abhandlung von Hill über die Blumen gelesen, die wieder neue Blumen aus ihrer Mitte hervortreiben."

Dr. J. Hill Abhandlung von dem Ursprunge und der Erzeugung proliferirender Pflanzen. Übers. Nürnberg 1768.

In den Ranunkeln sehen wir, daß die Staubfäden zu Blumenblättern werden, wenn eine Verdoppelung vor sich gehen soll. Alsdann verschwindet auch das Saamenbehält-

niß. Allein bey der Anemone sind die Staubfäden zu zart, als daß sie dazu dienen könnten. Die neuen Blumenblätter dieser Pflanze werden aus den Hülsen der jungen Saamen gebildet.

Hill proliferirende Pflanzen.

Der Stiel wird durch die Blume, eigentlich durch das Saamenbehältniß geendigt. werden aber die Staubfäden zu Blumenblättern verwandelt und die Keime gleichfalls verwandelt oder verschlungen; so treibt der Stiel durch die Blume durch und setzt die zweyte, ja sogar die dritte an. *NB.* ? wegen des Kelches.

Hill.

proliferirende Blumen sind bisher entdeckt.

Ranunckel
Anemone.
Geum. *Caryophyllata montana palustris.*
Rose.
Nelcke.
Camillen mit jungen.

Hills 5 Theile der Pflanzen

1) Rinde
2) Bast
3) Reihe von Gefäsen
4) fleischige Substanz
5) Mark.

Amaryllis spatha multiflora.

NB Peterfilie
Spinat
Kaffee aufkeimen zu sehn.

Hill von der Art und Weise gefüllte Blumen zu ziehen.
linee dim. de nodis plantarum.
idem de radicum in plantis ortu et directione.

---

a die nach das Saa

8. Zettel *g*.

Königsb. Diss. chemica de principio plantarum odorifero. Praes. Hagen. L. f. Octbr. 89. 200.

9. Zettel *g* und *g*¹. Auszug aus ?

Absonderung des Auges einer Pflanze schon beweiß daß ein Auge alles mit sich führt

p. 107 Stacheln entstehen aus einer zu frühen Entwicklung eines Auges? Zwar glaub ichs nicht woher hat ers?

Ackermann. § XII Ratio ossium Cranii ad ossa faciei feminis major. Sömmering vom Hirn- und Rückenmark

10. Folioblatt *g*. Notizen auf der Rückseite einer durchstrichenen Tabelle vom Juni 1796, welche die erste kassirte Fassung von 7, 314 darstellt.

Welche Verwirrung Knochen und Holz durcheinander zu mischen.

Malpighi Beobachtung der Fibern des Holzes.

Gagliardi Beobachtung des gewebes der Knochen.

Holz ist als belebt anzusehen. so auch Knochen.
Wie kann es mit den Knochen verglichen werden?
Was soll das Gewicht hier?
Knochen schwarz färben ist wohl ein Druckfehler.

Seezen Diss. Pathologiam plantarum exhibens.
p. 20 Was soll das Vergleichen abermals der Pflanzen mit den kaltblütigen Thieren?
pappus aus unbelebten Elementen?
p. 24. Welcher Umschweif Holz und Knochen immer zu vergleichen um zu sagen daß sie nichts mit einander gemein haben als pp. was doch nicht wahr ist.
Das ganze ist nur die Ausschweifung um seinen Satz was Lebenskraft wircke allgemein zu machen. Weil die Knochen sich nach dem Tode nicht dekomponiren, so müssen sie beym Leben auch nicht belebt seyn!!

1 *odorifero*] *odoro* 2: Lebenskraft nach org

11. Quartbogen *g* mit Zeichnung von zwei Gesichtsprofilen. Auszug aus ?

Sprossen.
Blüte pp

Männliche Blüten welche manchmal unter den Weiblichen Stehen beym Aricmul.
Germen Fruchtanlage.
Starckriechende Blumenblätter werden zu unriechenden grünen Kelchblättern.
Es erhellet daß sie insgesamt einen Ursprung haben. 301.
Vom Mark 295.
Ausgewachsner nur ein wenig ausgetrockneter Kürbisstamm quer durchgeschnitten 302.
Reichel } *de vasis spiralibus.*
Malpighi }
Gren.

---

12. Folioboge n John mit wörtlichem Inhaltsauszug von „Henschel, Von der Sexualität der Pflanzen, Breslau 1820."

---

13. Oktavblatt *g*¹. Der erste Absatz ist mit Tinte durchstrichen. Er ist in „Kunst und Alterthum" Band 3 Heft 1 S 30 gedruckt worden. Auszug aus ?

69

Nicht überall wo Wasser ist sind Frösche.
Aber wo man Frösche hört ist Wasser.

Blumen scheinen ihre vaterländischen Districte zu haben wie Menschen.

72

Leuchten der Johanniß Würmer (Weibchen) Vertheidigung.

---

3 manchmal üdZ 10 nur — ausgetrockneter üdZ 11 durchgeschnitten vor und ein m

74

Alter in der Blüthe. Stengel 3ᴾ Fuß hoch unten 2 Fuß Umfang. Wuchs von Einem Jahre. Trägt sie Samen stirbt sie ab, wo nicht perennirt sie.

(Der Geist neuer Gewächse tritt vor.)

75

Span! Hinlängliche Früchte

---

14. Ein Folioboge und ein Folioblatt *g* und *g'*. Auszug aus De Candolle, Organographie végétale, 2 Bände, Paris 1827. Das Exemplar der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar hat am Rande Bleistiftstriche, die mit dem vorliegenden Auszuge übereinstimmen und also wohl von Goethe herrühren.

I.

277 *Bryophyllum calycinum* im Vorbeygehen.

— *Petiole* die Bedeutung deßelben.

280 *tous les limbes sont des petiole bordés*
Petiole als Schribe. *gaine*
— Blattlat.

281. *Lame pétiolaire*

282. Winken und Turken der Terminologie.
Phyllodium. Umgekehrte Wirkung der Natur. *Acacia heterophylla*.
Große Bedeutung der Stiele Blattanhänge pp

283. *Duplicatum difforme*.
Positum verticale.

284 *Ranunculus graminous*
— *Lathyrus aphaca*
epine
Der Autor kommt auf Dornen und Drüsen geräth
Livre IV Cap. I und *II* mit dem Begriff von Zweckmäßigkeit nimt auch gleich die Expansions *foncées* mit. *II* 177—pp

---

11 bordés] bords

295. *Gaine ocrée*
— *entourante*
limbe u. *nervures*
etranglement
296. *Languette, Ligule*
Sagittaire
297. *Degenerescence*
298. Wichtige Erklärung 1. 2. 3.
299. Verwirrung der Nomenclatur
291. *Angle ouvert*
298. Blätter der Monocotyledonen und Dicotyledonen.
303. Nicht glückliche Erklärung bei *Ranunculus aquatilis*
304. Die *Dechirure* der Palmen spricht für die Theilung nicht *Soudure* *Dracontium pertusum*
lanieres

NB. Die grundbleibende $\frac{\text{nervure}}{\text{foiet}}$ ist die vorzüglichste Bestimmung auch beym *Bryophyllum calycinum* die neue Pflanze zu brauchen

---

Übersetzung der Gemmen Entwicklung Terminis Erklärung.

309. *Maniere de voir*
318. Am Schluß.

---

327. Die Spiralwendung der Stengel Blätter von Bedeutung
Die Verticille ein gemeiniglich.
332. *Aimer* zu schöne Bemerkung
334. *Stipules*
336. *Lathyrus aphaca*
338. Nachzuholen.
341. schlechthin wegen der völligen Zusammenfügung.
— *Soudure* durchaus zu beachten.
343. *Irregularité.*
Unsere Theil bei Wort!

10—20 g' aR mit der Zeichnung eines Blattrandes

396. *Inflorescence*
402. Reihe. Stöpsel zu Ihr Ihnen.
Traube, Ähre
412. *Peu d'importance.*
413 *Ogam.*
436. *Pedicelles articulés.*
445. *Identité des organes.*
447. *Gradués. L'axe de Composées.*
450 *Identité des sepales, des bractées, des feuilles.*

II

C. 58. *cuticpass*
akenes
64 *exorgan*
109? 96 *symetrie* 194 C. *loix fondamentales*
97 *Cotyledons* Spaltöffn
feuille
111 am Stiel
112 ganz Hungrn.
113 Nicht gut hergestellt
114. *tubercules*
Cuticule
ponctuations
Ungrichtig angebracht
115 Wichtige und lange Frage Ihr Ihre Lebensheit bis zu
Ende
177 *pinnules*
Sehr gut.
191. *Sepales*
bractees Feuilles
193 *Vences*

VII. Ganz Neuellen
Eine Entfaltung bei Blattes | unnötig
nennt

109? nach getrichenem 198

15. Foliostreifen g^1. Auszug aus ?

p. 49 *s'aouter.*
Reifwerden des Holzes. *Augusten*
surclage gäten
Tremella Nostoc.

p. 57 *Chaton fleuri*
Chaleur.
Butomus. ob hier
Cuieux Absencker
Colchicum

p. 189 *Veule* allzuleichte Erde. dünn lang Zart.

190 *Godet.* Kelch der Hyazinthe pp

Berichtigungen zu Band 7.

Seite 14 Zeile 11 lies uns statt nur
„ 15 „ 26 „ ihren „ ihrer
„ 19 „ 10 „ aus „ auf
„ 149 „ 13 ist das Folgende hinter können mit Absatz anzufügen:
Frage ob vielleicht jemals bei sehr starken Trieben schon eine Weintraube sich hier entwickelt habe.
NB. Ich habe an einem Knoten das ganze System des Auges mit Vorzweig und Vorblatt doppelt gesehen, die Gabel war jedoch zwischen beiden nur einfach und also genau betrachtet immer an ihrer Stelle.
„ 274 „ 1 v. u. lies dieser Verhältnisse statt dieses Verhältnisses

---

1 *s'aouter* nach gestrichenem *s'aut* 6 nach Absencker

Seite 275. Zeile 3 ff. lies wenn wir die Pflanze als gebohren zuerſt gewahr werden das nennen wir die Frucht.

geändert aus:

den Theil der Pflanze in welchem wir ſie als gebohren zuerſt gewahr werden nennen wir die Frucht.

„ 275	„	3 v. u.	lies	viel	statt welche
„ 276	„	1	lies	Eintheilung[en]	„ Eintheilung
„ 276	„	13	„	aus der Schote	„ aus Schote
„ 277	„	11	„	*f* (*igura*) 2	„ F ....
„ 277	„	12	„	daß es perpendikular (nach gerade an)	statt daß es gerade perpendikular
„ 277	„	15	„	ſich auch ſchon	statt ſich ſchon
„ 277	„	20	„	über	„ ober
„ 281	„	4	„	*Poliurus*	„ *Policerus*
„ 281	„	9	„	welche Blätter	„ welche die Blätter
„ 282	„	10		Wegen der obern Blätter die finochis	statt Wegen der obern die Einochis
„ 282	„	12	„	inwiefern	statt inſofern
„ 282	„	19	„	neue	„ eine
„ 283	„	3	„	Zwiebel	„ Zwiebeln
„ 283	„	18	„	Nun	„ Nur
„ 285	„	1	„	aufgehoben	„ aufgehalten
„ 285	„	3	„	Erklärung des Monſtri aus dem Principio	statt Erklärung des Monſ aus ... P .... pio

„ 288 „ 3 ff. lies:

Lebt denn das Stück Fleiſch nicht das ich eſſe. im höheren Sinne, wie könnte es ſich ſonſt mit leben verbinden.

Empfindung. Deutlicher Begriff

Feſthalten

praeformation warum nicht *praedetermination* einer Wachs-
praeexistenz thumsart

Wie ein Weſen ſo determinirt iſt daß es indem es wächſt durch eine Rückwendung in ſein eigen ſelbſt ſeines gleichen hervorbringen muß ſo brauchts aller *praeformation* und *praeexistenz* nicht.

sollte dem Dichter hindern Mahomets Wunderpferd zu besteigen und sich durch alle Himmel zu schwingen? warum sollte er nicht ehrfurchtsvoll jene heilige Nacht feiern, wo der Koran vollständig dem Propheten von oben her gebracht ward? Hier ist noch gar manches zu gewinnen.

136 freylich ſteckt das Huhn im befruchteten Ey aber nicht die Eiche in der Eichel.
auch nicht das tauſendſte abermals gebährende Huhn im Ey
Praeformation ein Wort das nichts ſagt. wie kann etwas geformt ſeyn eh es iſt.

Und wenn man nach dem Sprichworte das Eiſen ſchmieden ſoll wenn es heiß iſt ſo iſt es gut wenn mehrere mit ihren Hämmern umherſtehen und zuſchlagen wenn ſie nur Tackt halten daß ſie ſich nicht hindern noch treffen.

Rückwendung in ſein eigen Ich
Hauptſächlich Fortſchritt.
Ruckwendung Knoten
Fortſchritt Geſchlecht

Hochoctavblatt g^1 aus dem erſten römiſchen Aufenthalt.

Aſtern wie ſie polygamiſcher werden. Die *Petala* verſchwinden bis auf eine Reihe, alles andre Samenkelche werden.
Andre die ſich füllen d. h. wo Petala ſich vermehren und die Samen unterdrückt werden.
Tupten [?] After

Monſtroſe Nelcke von Angelika war eine Monats Nelcke.

Seite 347 Zeile 22 iſt die eingeklammerte Anmerkung zu ſtreichen.

„ 355	„	3 v. u.	lies [mazerirt]	ſtatt	mazarirt
„ 358	„	3 v. u.	lies [Complement]	„	Compliment
„ 365	„	6	lies nahgeſtellten	„	nachgeſtellten
„ 365	„	8	„ [daſſelbe]	„	dieſelbe
„ 366	„	18	„ [was]	„	daß
„ 366	„	19	„ auszurichten	„	auszureichen

„ 367 „ 18 f. iſt der eingeklammerte Zusatz zu ſtreichen und auf Zeile 21 hinter benannt einzufügen.

„ 370 „ 7 lies *petaloidei* ſtatt *petali idei*

---

16 wo nach die

Seite 370 Zeile 22 ist hinter Stufenfolge anzufügen:

4. E. Allien Zwiebelgewächse
Allium pp.
NB. Allium luxurians

Die Seite 370, letzte Zeile und Seite 371 gedruckte Aufzeichnung lautet:

Die Farben der Pflanzen sind Andeutungen welches Chemische Wirken in ihnen vorgegangen. Die Pflanzensäfte von Haus aus indifferent als was erscheinen sie sehr oft in Blüthen.

Man lasse doch das Licht in Ruhe oder wirckend in seiner Integrität, da wir die Säuren und Basen schon hierunter nachweisen können. Man behandle Blätter und Blüthen mit den Entgegengesetztesten Reagentien und man wird finden daß gerade das vereinte und vereinfachte [?], das purpur und schwarz, die grad die den reinen Specktren fehlen ihnen zugetheilt sind. Daß sich doch auch gar niemand schämen will.

Seite 372 Zeile 11 lies Versuch statt Vergleich

---

4. 5 oder — Integrität üdZ 7 Reagentien üdZ 9. 10 Daß — will gestrichen

Nachträge zu Band 8.

Erſter Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Oſteologie. Vorarbeiten.

(8, 5 ff.)

202.

Foliobogen *g* in einem Fascikel mit der Aufſchrift (Kräuter): *Anat. comp.* und Oſteologie. Vorarbeiten, Collectaneen und Conſervanda. Daraus iſt bisher gedruckt: Band 8 Seite 261—276; 337—342; 345—351; 352—357; 359. —

Vorerinnerung.

I. Cap. Bemühungen der komparirenden Anatomie und Hinderniße.

a.) Ähnlichkeit der Thiere mit einander

b.) Mit dem Menſchen

c.) Schwierigkeit der Vergleichung wegen eines *tertii Comparationis.*

Man mag Menſchen oder Thiere zum Grunde legen.

d.) Übergang zu einem Typus.

II. Vorſchlag zu einem Schema oder Typus

e.) Bedürfniß. da man im allgemeinen einig war im beſondren aber doch die genauere Übereinſtimmung läugnete.

f.) Aufſuchung der Theile.

inſofern ſie da ſind

——— — übereinſtimmen

——— — abweichen.

Die beyden letzten an Geſtalt und Zahl.

III Typus ſelbſt vorzüglich Oſteolog.

g.) Beſtändige Theile

abweichende Theile

---

1 Vorerinnerung über Einleitung 9 Übergang über Vorſchlag 10—194, 12 Von *g*—*n* zum 2. Capitel das dritte Capitel enthielt blos den *Typus* g^1 aR

k.) die Theilbarkeit der Knochen aufs möglichſte zu verfolgen.
l.) Gegenwart der Knochen Abtheilungen auf genauſte zu beobachten und das beobachtete zu behaupten.
k.) Mangel von Theilen an den Extremitäten.
l.) Veränderlichkeit der Theile in ihrer Geſtalt. Länge Breite Richtung pp
Baſe der Mannigfaltigkeit
m.) Beſtändigkeit der Theile in ihrer Lage gegeneinander.
Baſe der Übereinſtimmung.
n.) In der Balance dieſer beyden Beſtimmungen liegt der Grund des ganzen Mechanismus der Organiſation. Daß alles lebendige Character hat.

IV. Princip des Gebens und Entziehens / Nehmens.

o.) Sie kann nur einen Theil auf Unkoſten des andern begünſtigen und muß alſo in einem gewiſſen Maaß bleiben.
p.) Oſteologiſche Beyſpiele
q.) Beyſpiele von andern Theilen
r.) Anwendung auf den Charakter der Thiere.
s.) Groſe Bedeutſamkeit und viel übergewicht der Zähne beſonders der Schneide Zähne.
Urſprung der Hörner Gewihe.
t.) Verſchiedener Charakter der Thiere durchgegangen
u.) Charakter des Menſchen.
v.) Charakter des Affen. des Eſels.
w.) Anwendung des Prinzips auf die Geſtalt der beyden Geſchlechter.

V. Allgemeine Betrachtung

x.) Groſe und Kleinheit, viel oder wenig Maſſe machen keinen Unterſchied im Typus.
y.) Bemerckungen über Groſe und kleine Thiere und ihre eminenten Tisproportionen.

VI. Princip nach auſſen.

z.) nur im allgemeinen berührt. beſtimmung von auſſen.

5 *l* über gestrichenem *k* 13 Entziehens nachgetragen 19 Die üdZ 23 *w* über gestrichenem *y* 34 beſtimmung nach Beſchränckung

VII. Einige Blicke auf die übrigen Thiere.

α.) Vögel

β.) Amphibien

γ.) Fiſche.

VIII. Über die Behandlungs Art ſelbſt.

δ.) Bemühung den Mechanismus der Natur näher zu rücken und deſſen Principium zu entdecken.

ε.) Völlige Entſagung des Endzwecks.

ζ.) Zwecke nur blos nach inwärts angenommen.

η.) Pflicht des Beobachters und Denckers, Freyheit eines jeden ſich des gefundenen zu bedienen.

Cap. 9.

Schluß.

θ.) Rückblick von dem Punckte

203.

Folioblatt 9^1. Entwurf zu 8,7ff. Vgl. auch 8,307ff. Auf dem Blatte steht umgekehrt noch: Feuer auf den Helmen? also eine Regienotiz zur Aufführung der Zauberflöte.

Naturgeſchichte beruht auf Vergleichung.

Vergleichende Anatomie iſt ihr, denen lebendigen Theilen was Chemie der Mineralogie iſt

Anwendung auf Phiſiologie

Großer Einfluß den wir davon ſchon genoſſen haben.

Schwierigkeiten innere und äußere

Innere

Weiter Umfang

Schwierigkeit die Vergleichung anzufangen

Einzelne Beobachtungen zuſammen zu ſtellen

Äußere Menſchliche Anatomie ſchon weitläufig genug. Zeit, Vermögen Gelegenheit fehlt.

Wir ſehen daher daß wir immer nur einzelne Terminologien werden haben können.

---

5 Über nach Schluß 16 denen — Theilen üdZ zwischen 22 und 23 Einzelne Beobachtungen 24 nachgetragen

Um dieſe zu ſammeln müſſen wir die innere Schwierigkeit heben.
Dazu wünſchte ich beyzutragen
Schwierigkeit der Vergleichung
Niemand läugnet die ähnlichkeit der Thiere.
Im einzelnen ſchon ſchwerer zu bemercken zu beſtimmen zu berichtigen.
Trivialität geht man auch aus ihr fort ſo ſtockts bald
Weil Theile fehlen oder zu fehlen ſcheinen
Weil andere hervortreten
Büffon andr. Vorſaz immer Thier mit Thier zu vergleichen. es thäte noth man vergliche jedes Thier rings herum.
Vorſchlag zum Typus.
Idee wornach alles gebildet iſt.
Im allgemeinen einig.
Dieſen Typus im beſondren auszuführen.
Da er zur Vergleichung dienen ſoll er muß durch Vergleichung gefunden werden.
Verſchiedene Arten der Vergleichung
1.
2.
3.

204.

Foliobogen *g* aus dem zu Paralipomenon 202 beſchriebenen Fascikel. Entwurf zu 8, 9, 19 ff.

Ähnlichkeit der Thiere unter einander und mit dem Menſchen im allgemeinen auffallend.
Erſte anatomiſche Bemühungen gingen von beyden aus.
In der mittleren Zeit mehr ausgearbeitete Menſchengeſtalt.
Nebenblick auf die Thiere.
Vorſchritt der menſchlichen Anatomie daß ſie ein ganzes wurde, alle Terminologie feſtgeſtellt ward.
Langſamere Folge der Thieriſchen.
Was ſehr nah übereinkommt.
Was ſich ſehr entfernt.

---

7 ſo nach Menſchen zu verſchließen

Hinderniß durch Trivial Begriffe und nahmen
Jäger
Bereuter
Viehärzte
Fleiſcher.
Nutzen. Wiſſenſchaftlich.
Bereuter } Schulen
Viehärzte }
Immer ſchwanckende Bezeichnungen.
Indeſſen vermehrte Cabinette
Beſchreibungen.
Mery.
Daubenton pp
Vergleichungen.
Eine allgemeine aber unbeſtimmte Thiergeſtalt ſchwebt vor.
Im Hinterhalt ſteht der Menſch.
Wenn es nicht gehen wollte, verwandte oder unverwandte Thiere.
Dadurch iſt eine Bibliotheck angewachſen deren Studium beſchwerlich unſicher unbefriedigend iſt.
Schwierigkeit Samlungen zu machen.
Schwierigkeit. weil das Studium nichts einträgt.
Frage ob es erleichtert werden kann.
Mittel.
Vorſchlag zu einem Typus nach welchem alles künftig Beobachtete verglichen und die ſchon gemachten Bemerckungen der Autoren gereiht werden könnten.
Bedingungen dieſes Typus.
Sowenig der Menſch als irgend ein Thiergeſchlecht kann der Typus ſeyn.
Allgemeine Thiergeſtalt.
Säugethiere
1. Was haben ſie gemein.
2. Welche Theile ſind beſtändig
3. Wie iſt ein jeder Theil zu behandlen.

---

1 Begriffe und üdZ 9 Bezeichnungen aus Benennungen 15 Eine nach Im allgemeinen 17 unſicher üdZ nach 27 Allgemeine Thiergeſtalt

Alt-Testamentliches.

Nachdem ich mir nun mit der hohen Gesinnung gleichmäßig sowohl für den Text als für die beigefügten Erklärungen in der Folge noch manches wirken zu können, durchlaufe ich die Vorarbeiten, die, ungeordnet und unausgeführt, in zahllosen Blättern vor mir liegen, und da sind' ich denn einen Aufsatz, vor fünfundzwanzig Jahren geschrieben, auf noch ältere Papiere und Studien sich beziehend.

Aus meinem biographischen Versuche werden sich Freunde wohl erinnern, daß ich dem ersten Buch Mosis viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet, und manchen jugendlichen Tag entlang in den Paradiesen des Orients mich ergangen. Aber auch den folgenden historischen Schriften war Neigung und Trieb zugewendet. Die vier letzten Bücher Mosis nöthigten zu pünctlichen Prüfungen, und nachstehender Aufsatz enthält die wunderlichen Resultate derselben. Mag ihm nun an dieser Stelle ein Platz gegönnt sein. Denn wie alle unsere Wanderungen im Orient durch die heiligen Schriften veranlaßt worden, so können wir immer zu

Könnte tabellariſch ausgearbeitet werden jedes Thier beſonders, wollte man zwey Thiere vergleichen ſo brächte man die Tabellen zuſammen.

205.

Fünf Foliobogen Götze mit Correcturen *g* und *g'* aus dem zu Paralipomenon 202 beſchriebenen Fascikel. Die Bogen ſind im Zuſammenhang mit der ihnen völlig gleichenden Handſchrift zu 8, 261 – 276 überliefert. Der dort gedruckte Verſuch über die Geſtalt der Thiere bildet die Einleitung des vorliegenden Entwurfs zu 8, 9 ff.

Ähnlichkeit der Thiergeſtalten unter einander.

Ähnlichkeit der Thiergeſtalt mit der menſchlichen.

Die vergleichende Anatomie beſchäftigt ſich, dieſe Ähnlichkeit immer mehr aufzuſuchen und zu gleicher Zeit den Unterſchied genau zu beſtimmen, wodurch ſie ſich alle mehr oder weniger von einander entfernen.

Es ſind in der neuern Zeit in dieſer Wiſſenſchaft große Fortſchritte geſchehen.

Bei fleißiger und genauer Bearbeitung derſelben findet ſich eine Schwierigkeit, die, wie mir deucht, die Wiſſenſchaft bisher aufgehalten hat.

Da hier von vergleichen die Rede iſt, ſo fragt ſich: ſoll man die Thiere unter einander, die Thiere mit dem Menſchen oder den Menſchen mit den Thieren vergleichen? Es iſt dieſes alles bisher geſchehen, je nachdem der Naturforſcher eine Abſicht bey ſeinen Unterſuchungen hatte, je nachdem er von einem oder dem anderen Orte ausging.

Auch hat man ein Längenmaß gelegentlich angenommen und nach dieſem die Längen und Breiten der verſchiedenen Theile zu beſtimmen geſucht.

Alle dieſe verſchiedenen Methoden haben ihre Beſchwerlichkeit, und eine jede muß unter gewiſſen Umſtänden unzulänglich werden.

---

13 die, wie] wie 17 alles] als 26 ließe ſich] lies es ſich

Vielleicht ließe ſich auf dem Punkte, wo die Wiſſenſchaft gegenwärtig ſteht, ein Schritt thun, der auf einmal um vieles weiter brächte.

Es könnte geſchehen, wenn man einen Typus ausarbeitete, der die thieriſche Natur überhaupt, zuvörderſt aber nur, um ſich nicht ins unendliche zu verlieren, die Natur der Säugethiere ausdrückte; nach welchem Typus ſodann alle Thiergeſchlechter beſchrieben, vor welchem ſie verglichen werden könnten.

Wir können den Menſchen nicht als das Urbild der Thiere, die Thiere nicht als das Urbild des Menſchen anſehen; die Wiſſenſchaft iſt weit genug vorwärts gerückt, daß wir gegenwärtig die Geſtalt finden können, auf welche ſich die übrigen Geſtalten beziehen laſſen.

Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß wir, bey Ausarbeitung dieſes Bildes, uns keine unnöthige Mühe machen, daß wir alles dasjenige gebrauchen, was ſchon gegenwärtig da und in Ordnung gebracht iſt, daß wir uns der bisher gebrauchten Methode ſo viel als möglich nähern, um allen Vorwürfen unnötiger Neuerung zu entgehen und von allen Seiten eher Mitwürkung hoffen als Widerſtand fürchten zu dürfen.

Die Anatomie des menſchlichen Körpers iſt ſo fleißig durchgearbeitet, daß dieſelbige billig bey neueren Vergleichungen zum Grunde gelegt worden, und immer mehr zum Grunde gelegt wird, je mehr man ſich überzeugt, daß ſich bey den übrigen Säugethieren alle diejenigen Theile finden, woraus der menſchliche Körper beſtehet. Man hat daher glücklich angefangen, die Terminologie, welche bey den Theilen des Menſchen gebraucht wird, auf die Thiergeſtalten anzuwenden, und man wird wohl thun, hierin fortzufahren.

Da die Anatomie, welche uns den menſchlichen Körper in ſeiner Zuſammenſetzung beſchreibt, beſonders in den neuern Zeiten blos den Menſchen wie er ihr vorlag nahm und ihn um ſein ſelbſt willen und nicht in Bezug auf andere ihm ähnliche Geſchöpfe behandelte, ſo läßt ſich leicht ſchließen, daß in der Methode

---

2 gegenwärtig] gegenüber 4 Typus] Tibus 15 uns] daß wir uns 18 unnötiger Neuerung *g* aR für der üdZ 19. 20 Mitwürkung — fürchten *g* aus Mitwürkung als Widerſtand hoffen 23 und immer] immer 25 finden] findet 33 nicht] ihn nicht

dieſer Unterſuchung und Beſchreibung gewiſſe dem Menſchen eigenthümliche Eigenſchaften werden in Betracht gezogen ſein, welche uns eher hindern als fördern, wenn wir uns ein allgemeineres Bild ausarbeiten wollen, welchem der Menſch auch nur wieder untergeordnet iſt.

So iſt zum Exempel die Methode, nach welcher die Knochen des menſchlichen Hauptes beſchrieben werden, blos zufällig, indem man das als einen beſonderen Knochen annimmt und beſchreibt, was ſich in gewiſſen Paaren trennen läßt, anſtatt nach einer reineren Methode dasjenige als ein beſonderer Knochen zu beſchreiben wäre, den die Natur würklich von andern abgeſondert hat, weil wir dadurch auf den rechten Weg geführt werden, die Bildung des lebendigen Geſchöpfs aus einem höheren Standpunkt zu beobachten.

Dieſe Abſonderung der Knochen, wovon ſich ein Theil bey Kinderſchädeln ſchon bemerken läßt, iſt bey Thieren, wegen ihrer weniger zuſammengedrängten Geſtalt, ſichtbarer, ja greifbarer.

Da wir nun, wie oben ſchon geſagt, uns nur einem höheren Begriffe der Bildung nähern können, wenn wir diejenigen Theile, woraus ſie beſtehet, genau von einander trennen, ſo werden wir alſo bey Ausarbeitung unſeres Typus nicht verſchmähen, uns bey der Thiergeſtalt Raths zu erholen. Wir werden alle Theile genau kennen lernen; ihre Geſtalt im Einzelnen, ihr Antheil an der Bildung des Ganzen wird uns nicht verborgen bleiben, und wir werden uns nicht irre machen laſſen, wenn dieſer oder jener Theil bey irgend einer Klaſſe oder einem Geſchlecht in einem gewiſſen Alter, unter gewiſſen Umſtänden, ſich unſern Sinnen entzieht und nur dem Verſtande allein ſichtbar bleibt. Im allgemeinen iſt es in die Augen fallend und angenommen. Nur ins beſondere hat man noch nicht ſich völlig beſtimmen und überein kommen wollen. So wird zum Beiſpiel das *os intermaxillare* als der vordere Theil der oberen Kinnlade, welcher die Schneidezähne enthält, in ſo fern ſie dem Thier nicht verſagt ſind, als abgeſonderter Knochen unſerer

---

2 in] im 6 welcher] welchem 14 Abſonderung] Abſonderungen 15 ihrer] ihren 16 weniger] wenigern 17 Da nach Wir werden 20 verſchmähen] verſchmähet 22 ihr] ihren 24 dieſer] uns dieſer 25 einem Geſchlecht] ein Geſchlecht 26 ſich] uns ſich 27 Im — 29 wollen *g*¹ aR 28 und nach und theil 32 abgeſonderter] abgeſonderte

Aufmerkſamkeit niemals entgehen, wenn wir auch einen Theil der Suturen, durch welche er mit ſeinen Nachbarknochen verbunden wird, bey Menſchen meiſtens, oft auch bey Affen, Löwen, Bären und andern Thieren gedrängter Natur in einem gewiſſen Alter verwachſen finden.

So werden wir das *os temporum* und die ſogenannte *partem petrosam* ſorgfältig trennen, wie ſie bey mehreren Thieren und gewiſſermaßen bey Kindern getrennt erſcheint; wir werden das flache Schlafbein und den Körper des Knochens, welcher die Gehörwerkzeuge enthält, nicht mehr als einen Knochen denken können, ſobald uns nur ihre Verſchiedenheit, Geſtalt und Beſtimmung einmal recht deutlich geworden iſt. Wir werden das Hinterhauptsbein, welches aus einem flachen und drey der Geſtalt der Wirbelbeintheile ſich nähernden Knochen zuſammengeſetzt iſt, und das *os ethmoideum*, das auch in mehrere Theile zerfällt, nicht mehr als einzelne ganze, ſondern als zuſammengeſetzte Knochen beſchreiben, ja lieber einem jeden Theil einen beſondern Namen, eine beſondere Bezeichnung geben.

Ich weiß, daß ſich hierauf die Einwendung machen läßt, als ſeye eine ſolche genaue Abtheilung nicht nothwendig, da man ohne dies bey der bisherigen Methode ſolche Zuſammenſetzungen eines Knochens, den man als eins annimmt, ſchon nebenher bemerkte und daß alſo eine ſolche Neuerung nur ſchädliche Verwirrung machen würde.

Hierauf kann ich gegenwärtig nur ſo viel antworten, daß dieſe Methode zu dem bisherigen Endzweck hinreichend ſein mag, daß ſie aber dem Fortſchritt der Wiſſenſchaft hinderlich iſt. So wird man nicht läugnen, daß wenigſtens durch die bisherige Methode die Aufmerkſamkeit der Studirenden von dieſen Knochenabtheilungen eher abgeleitet als auf dieſelben hingewieſen werde.

Wenn ſich nun in der Folge zeigen wird, daß nur aus der genauſten Kenntniß dieſer Knochenabtheilungen der eigentliche allgemeine Typus ausgearbeitet und zuletzt der geiſtige Punkt der Vergleichung hervorſteigen kann, ſo wird hoffentlich die Urſache

---

5 finden] findet 13 flachen] flachem 14 und das] Das 15 *ethmoideum*] *Venetheum* 17 einem] einen 26 dem] den 30 dieſelben] dieſelbe werde] werden 31 nur nach von 33 Punkt *g* für Ton 34 Urſache bricht ab

Zweytes Kapitel.
Allgemeine Idee zu einem Typus.

Rumpf. Rückgrat, Bruſtgrat. Länge und Stärke des erſten, Kürze und Weiche des zweyten.

Kopf oberer Theil.

NB. eigentliche Exiſtenzbaſe des Lebens, unter ſich zuſammenhängend.

Hülfsmittel des Lebens: Untere Kinnlade, Arme, Füße.

Drittes Kapitel

Daß die Sorgfalt, womit wir die einzelnen Theile des Knochenbaus aufgeſucht haben, nicht eine vergebliche Spitzfindigkeit ſeye, wird ſich gegenwärtig zeigen, wenn wir nähere Betrachtungen anſtellen.

Wir dürfen behaupten, daß der Knochenbau aller Säugethiere, um vorerſt nicht weiter zu gehen, nicht allein im Ganzen nach einerley Muſter und Begriff gebildet iſt, ſondern daß auch die einzelnen Theile in einem jeden Geſchöpfe ſich befinden und nur oft durch Geſtalt, Maaß, Richtung, genauere Verbindung mit andern Theilen unſerem Auge entrückt und nur unſerm Verſtande ſichtbar bleiben. Alle Theile, ich wiederhole es, ſind bey einem jeden Thiere gegenwärtig; nur unſere Bemühung, unſer Scharfſinn muß ſie aufſuchen und entdecken, aber jener Begriff iſt der Ariadneiſche Faden.

Geben und Entziehen.

Allgemeines Geſetz der Bildung.

206.

Foliobogen *g*. Dazu noch zuſammen mit Paralipomenon 209 ein erſter Entwurf *g* mit Erledigungsſtrich (*H*). Entwurf zu 8, 11, 23 ff.

Diejenigen Naturforſcher, die ſich über den Typus vereinigten, konnten gemeinſchaftlich mit Leichtigkeit arbeiten.

---

3 Länge und Stärke] Längen und Stärken 20 bleiben] bleibt 24. 25 g^1 aR 26 vereinigten] vereinigen *H*

Einmal wenn sie nach demselben ganze Thiere beschrieben. Wobey denn die Vergleichung zuletzt von selbst entstünde wenn die Beschreibungen gegen einander gehalten würden.

Sodann wenn man einen besonderen Theil durch die Reihe von Thieren durch beschriebe und darstellte, da denn auch die Vergleichung theils durch die Stätigkeit der Folge theils durch die Entfernung der Gegensätze sich auf eine anschauliche Weise ergäbe.

Beyde Arten von Monographieen Müßten so vollständig als möglich aufgestellt werden.

Auf eben die Weise könnte man die Lücken der bisher oft so trefflich angelegten Darstellungen ausfüllen.

Das mechanische der Arbeit ließe sich durch eine Tabelle befördern, die man zum Grunde legte, in die man auf Reisen und sonst jede einzelne Beobachtung einträge, und durch welche sich Freunde der Wissenschaft leicht in *connexion* setzen und erhalten könnten.

207.

g auf demselben Foliobogen wie Paralipomenon 209.

Theils überhaupt theils besonders Auf Reisen und in dem Falle wenn ein Beobachter durch den anderen etwas zu erfahren wünscht da sie sich dann nur die Tabelle zuschicken

---

1 ganze üdZ *H* 2 von selbst entstünde aus entsteht *H* 4 durch nach des Thieres *H* 5 beschriebe aus beschreibt *H* 6 theils] sich theils *H* Stätigkeit der üdZ *H* 6. 7 die — Gegensätze aus den Gegensatz *H* 7 sich auf] auf nach ergäbe dieses aus ergiebt *H* ergäbe] ergiebt *H* 8 Müßten] müßten *H* 9 aufgestellt] ausgearbeitet *H* 10 Auf — 11 ausfüllen] aus Schon ein nützliches Unternehmen (über Arbeit) wäre es die Lücken der bisherigen Darstellungen (nach Arb) anzuzeigen *H* 10 Auf nach Schon e Weise über Art 10. 11 nachgetragen *H* 12 ließe — 16 könnte durch eine Tabelle befördert werden welche man gemeinsam zum Grunde legte. Die Vortheile derselben haben wir im Osteologischen Fache schon erfahren. *H* 13 in nach und deren man sich 14 und — 16 aus die man auch leicht in Abschrift Freunden der Wissenschaft mittheilen könnte 19 da — zuschicken gestrichen sie sich über er ihm

208.

Folioblogen g. Vgl. 8, 12, 16ff.

III.

Das Thierische Bild verſchwindet auf den unterſten Stufen in einer völligen gleichförmigkeit der Theile, es verbirgt ſich auf den höchſten hinter dem Glanz der von der Eminenz einzelner Theile und von den Formen des Ganzen herleuchtet.

Man unterſcheidet nichts am Wurm weil er ganz gleichgültig, nichts am ſchönen Menſchen weil er ganz intereſſant iſt.

Wenn ſchon wir bey unſern gegenwärtigen Betrachtungen nur von der Zergliederung der Säugethiere ausgehen, müſſen wir doch Wege und Mittel auszufinden ſuchen das Studium derſelben zu erleichtern; uns in der organiſchen Natur weiter umſehn.

209.

Folioblogen g. Vgl. 8, 13, 1ff.

Sobald die unbedeutenden oder ungeſtalteten Bildungen der Würmer, Molluſken und dergleichen, ſich durch Metamorphoſe oder ſonſt zu einer entſchiedenen Geſtalt entwickeln, findet man den Körper in drey Hauptabtheilungen geſondert, welche verſchiedene Lebensfunktionen ausüben und durch ihre Verbindung unter einander, durch ihre Wirkung auf einander die organiſche Exiſtenz auf einer höhern Stufe darſtellen.

210.

Folioblatt g. Vgl. 8, 21ff.

Dieſe Vorſtellungs Art kann einigen Beyfall erwarten, möge auch manches hypothetiſch ſeyn.

---

2 nach Ob wir gleich An dieſer Idee aber können wir uns nicht erheben wenn wir nicht einen 2 Thieriſche über Organiſche 6 Man nach So wenig man am Wurm unterſcheidet deſſen Ringe einer wie der andere 8 ſchon üdZ. 9 nur üdZ. 9. 10 müſſen — Wege üdZ. 12 unbedeutenden nach ung

Nothwendigkeit anatomisch der Idee nachzugehen.

Vortheil der daraus entspringt eine Methode zu Versammlung vieler einzelnen Theile zu haben.

Nothwendigkeit den osteologischen Typus zuerst festzusetzen.

a.) Ist die Wahl der Gestalten

b.) Wohl ausgearbeitet erleichtert er alles übrige.

Warum die Osteologie zurückgeblieben

Beym Menschen höchst ausgearbeitet aber eher hinderlich als förderlich

Bey Thieren nur oberflächlich im Ganzen behandelt ohne verbindende Methode daher die Einzelnen ausgearbeiteten Theile wenig helfen.

In einzelnen Theilen fürtrefflich, doch selbst die einzelnen Theile nicht vollständig genug weil ohne einen generellen Typus leicht etwas zu übersehen, das allgemeine als Besonderes anzusehen ist.

211.

Zwei Foliobogen g. Vgl. S. 23 ff.

IV. Osteologie.

Ursachen dieser Eintheilung.

Unterabtheilungen. Prinzip nach welchem zu verfahren. Bisheriges Prinzip der Abtheilung der Osteologie blos zufällig, nicht hinreichend. Verwachsung der Suturen oder Harmonien eine zufällige Sache.

Künftiges Prinzip. Wir müssen allen Knochen Abtheilungen, sie mögen an Thieren am Foetus am Halbwüchsigen sich finden, nachspüren und alle diese Abtheilungen in unsren Typus aufnehmen. Und bey Beschreibung der Geschlechter, der Arten, ja der Individuen die wir vor uns haben die Verwachsung, ihre Spur sey sichtbar oder unsichtbar anzeigen.

Es werden auf diese Weise die Theile des Scelets durchgegangen.

---

10 oberflächlich ändZ. im nach im allgemeinen beha 12 allgemeine nach besondere 19 gestrichen Vor 29 *IV* gestrichen

Haupt.

ossa intermaxillaria
maxillae superiores
ossa palatina.
ossa zygomatica
ossa lacrymalia
ossa nasi.
ossa frontis.
os ethmoideum
conchae
Vomer.
os sphenoideum anterius.
— sphenoideum posterius.
ossa temporum.
ossa bregmatis
os occipitis basis.
ossa lateralia
ossa Lambdoidea
ossa mastoidea
ossa petrosa.

Rumpf

Spina dorsalis.
Vertebrae colli
dorsi
lumborum
pelvis
caudae
Costae
Spina pectoralis
Sternum
Cartilagines.

Hülfs Organe.

Maxilla inferior.
Brachia
assixa sursum vel retrorsum
Scapula
deorsum vel antrorsum
clavicula.
Humerus
ulna radius
carpus
metacarpus
digiti.
Pelvis
assixi sursum vel retrorsum
ossa ilium.
deorsum vel antrorsum
ossa sacra.
femur
patella
tibia fibula
tarsus
metatarsus
digiti.

Cartilagines plus minus ossificatae.
os hyoides
cartilago thyreoidea
——— cricoidea.

---

2 *ossa intermaxillaria* aus *os intermaxillare* *maxillae superiores* aus *os maxillae superioris* 3 *ossa palatina* aus *os palatinum* 4 *ossa zygomatica* aus *os zygomaticum* 5 *ossa lacrymalia* aus *os lacrymale* 6 *pelvis* nachgetragen 18 *Lambdoidea*] *Lambdoideum* 21 *thyreoidea*] *thyroidea*

II. Betrachtung der Knochen einzeln.

1.) Aus welchen Ursachen die Knochen des Scelets in obiger Ordnung vorgestellt worden ist nun zu zeigen. Wenn man auch nicht sagen darf der Natur gemäß, doch der Methode gemäß die uns in der Natur Erkenntniß weiter bringt.

2.) Nun fragt sich:

a.) finden wir jene Knochen und Knochen Abtheilungen bey allen Thieren?

b.) Woran erkennen wir daß es derselbe Knochen sey.

ad a.) Zwar ist die Natur sehr constant doch fehlen einige Knochen bey einigen Thieren, andre hingegen finden sich bey dieen die den übrigen fehlen.

Beyspiel 1.) die Clavikel fehlt.

Beyspiel 2.) Ein Knochen wird durch den *Processus styloideus* mit dem Oberhaupte verbunden bey einigen Thieren Pferd, Hund.

Ich vermuthe daß man bey näherer Untersuchung finden wird daß das letzte Verknöcherungen von Sehnen, ja von Muskeln sind. Wie wir ja wißen daß der Bär einen Knochen in der Ruthe hat. Im ersten Falle wo die Clavikel fehlt finden sich wahrscheinlich Bänder, Sehnen und Muskeln an deßen Statt.

ad b.) Die Knochen sind unbeständig

1.) in ihrer Form.

So würde man zum Beyspiel das Zwischenbein der Katze und des Hirschen nicht für einerley Knochen erkennen, so wie das *os intermaxillare* des Affen und des *Trochechus rosmarus*, den Humerus des Maulwurfs und des Hasen.

2.) in ihrer Trennung.

Oft sind Knochen bey verschiedenen Thierarten, ja bey verschiedenen Thieren einerley

---

8 Wenn nach Je wie 22 finden] findet 23 Bänder nach durch an nach der Mangel be 24, 25 verschiedenen — Thieren aus einer Thierart, ja bey Thieren

bestehen persönl., als den respektlichsten, obgleich sie auch die geringsten, in die Orte sich verbergenden, sondern aber wie auch früh wieder spurenfreiungenden Continuefluss.

Art vermachen die wir bey andern kpatist finden. Diese auffallende Willkühr der Natur macht die methodische Knochenabtheilung schwer und hat bisher an Fortschritten öfters gehindert. Diese Materie ist eine eigne Abhandlung zu widmen.

3.) In den Gelenken.

Dieß ist ein leichter und noch näher zu untersuchender Fall. So reicht zum Beyspiel das os intermaxillare bey Thieren bis zum Stirnknochen und trennt das Nasenbein davon, dagegen wird beym Affen die Maxilla superior durchs Backenbein vom Nasenbein getrennt. Bey einem Affenschädel verbinden sich die Ossa bregmatis mit dem Osse sphenoideo und trennen das Os frontis und temporum von einander. Alle diese Fälle mit ihren Umständen zu untersuchen.

4.) In der Zahl. Als Vertebrae besonders dorsi, lumborum, pelvis, caudae. Costae Digiti.

Die Knochen sind beständig. An ihrem Platz
In ihrer Bestimmung.

Diese sind die beyden Wege sie sowohl, wenn sie sich unserm rohen Blick entziehen, aufzusuchen als auch ihre verschiedenen Formen unter einen Hauptbegriff zu bringen.

Und so werden wir im folgenden zu Werke gehen.

1.) Werden wir den Knochen auf seinem Platze aufsuchen

2.) Nach seinem Platze den er in der Organisation erhalten seine Bestimmung kennen lernen.

3.) Die Form die er seiner Bestimmung nach haben kann und im allgemeinen haben muß determiniren

4.) Dann die möglichen Abweichungen der Form theils aus dem Begriff theils nach der Erfahrung durchgehen.

---

37 nach Cher aus

5.) Und bey einem jeden verlauten, diese Abweichungen der Form in einer gewissen anschaulichen Ordnung vorzutragen

und auf diese Art die Vergleichung erleichtern und die anderen schicklichen Gegenstände in einen Kreis zu schicken der menschlichen Verstande gemäß wenigstens in der Folge werden könnte.

212.

Folioboguen g. Vgl. 8, 23, 11 ff.

Zum allgemeinen.

Pars propria
Impropria.

Theilung des Knochen doch nicht bis aufs letzte um nicht die Kasten zu sehr zu multipliciren.

213.

Kleinfolioboguen g. Vgl. 8, 23, 11 ff.

Partes propriae

Eigentlich so genannte Theile in welche der Körper sich theilt

Partes impropriae

Theile die an der Fuge bemerckt werden, beschrieben werden, deßen Verhältnißreihe haben.

in welche man den Körper theilt.

Alle Theile des organischen Körpers insofern er Leben hat *partes impropriae.*

Insofern er seiner Natur gemäß gelegt wird, wird er aber in *partes propriae* getheilt.

Diese hat man in der Myologie sehr verfolgt

Warum nicht in der Osteologie.

214.

Vollblatt p. Vergl. S. 214.

1.) Beschränkung Vielfältigkeit des allerlei[gleichen] Gehirns.
2.) Abstellungen.
3.) Gehirne.
4.) Hirn.
5.) Hirne
6.) Herrn.

Es ist ein angenehmes Gefühl die Natur gleich und sich selbst erkennen, unter sie auch keinen Begriff ausgehen lassen heute durch gleichen Abstand Einfluß mit einander in Übereinstimmt zu sehen.

215.

Klimaschlingen p. Vgl. S. 215.

1.) Die keine Ausbreitung und Vielfältigkeit nicht enthält. Knochen kann als ein Theil eines organischen Ganzen nicht isolirt betrachtet werden.

Es steht mit allen Theilen des lebendigen Körpers in Verbindung

Die lebendigen Theile sind ihm mehr oder weniger Verwandt und fähig in den Knochen-Zustand überzugehen.

Gelenke. Knochiches Kind. membranöses Gebäude. Knochen Gefäßen.

Alles pathologischen Zustand verschiedenen. Allgemeines Begriff vom Thiere, da steht auch der Knochenbau nicht für sondern er kann erweitert und eingeschränkt oder verengert werden.

Als Hauptstück steht Chorionsäule
Gehirne des Knochen am Halse.
Knochen männliche Natur
Untersuchung Schädel und Knochen.

1—2 xx x breite Hand oben so weit xx zu xxx xx Hals nach Knochen

2.) Auch in seiner gewöhnlichen Gesichtseinfassung betrachtet sich die Mittelfigur verschieden. man sieht sich durch No 1 nicht eine machen lassen und sie auffinden.
3.) in ihren Gesängen.
4.) in der Zahl.
5.) Gestalt
6.) in der Form.

Einfach ausgebildet
Gemischt zusammengesetzt
Ganz gleichmäßig. aufgelöst. In viel.
Zusammensetzung mit Verlängerung der einen
Figur

B.

Verrichtung der Figuren einzeln.

1.) Wenn sonst jene Verbindung hauptsächlich getan hat man sieht immerhin den Vortrag noch bestimmt Klarheit gewinnt. Er ist deshalb ausgelassen
2.) Wie finden bey genauer Untersuchung jene Figurenabteilungen in jedem Thiere, man fragt sich nun ob der allgemeine Charakter einer jeden Figuren damit nicht die höhere geistigen oft einem jenen der Thiere besonders gebräuchlichen und der ganzen Klasse gehört
3.) Die Figuren sind verbunden an ihrem Platze
in ihrer Verbindung
4.) die Figuren sind verschieden in der Form man kann sie manchmal nicht

In der Expression
gleichmäßig manchfach gebildig
lebendig kräftig national
In den Gesängen.
Weiten Zahl
In der Zahl
verschiedene Classen Ordnen.

5.) Welche soll von der allgemeine Begriff einer Figuren kennen.

---

a nachgetragen b Wie auch Thun ist die Frage Farben auch geben zu

c) Begriff der Particular Prag. Bestimmung. fest. Form mag variiren so viel sie will so muß sie doch in irgend einem Puncte übereinstimmen
Nachtrag der Variation der Knochengestalt.

2) Versuch im Folgenden einen Construction jedes Knochens durch das Übermaß von seiner einfachsten aber vielmehr unvollkommenen Art zu seiner vollkommenen Gestalt. das heißt wo er an seinem Platz seine Bestimmung am reinsten nicht unter noch über dem erfüllt und in seiner größten Ausbildung existirt.

Hiemit schließt sich nun die specielle Ausarbeitung.

Vorschlag zu Gleichsetzung der vergleichenden Anatomie und Versuch einer allgemeinen Osteologie der Säugethiere betreffend.

215.

g auf dem gleichen Bogen wie das vorige Paralipomenon.

Indem wir nun vorschreiten suchen aber weniger hypothetisch aufgestellten Typus als einen allgemeinen angeben wornach wir vorerst die einzelnen Säugethiere zu beschreiben und zu beurtheilen haben; so schreiben wir den Nahen in diesem Puncte eine gewisse Anerkennung eine Regel zu wornach wir voraussetzen daß Sie verfahren werde. Wie wir aber zur Anwendung schreiten ist es nothwendig die Schwierigkeiten zu überblicken welche uns auf unserm Wege begegnen können um uns davon nicht abschrecken zu lassen.

Die lebendige Natur konnte nicht so viel mannigfaltige Wesen hervorbringen wenn sie nicht überall harte Hand bey der großen Verschiedenheit hätte. auch hat sie hier die Zahl und

a nachgetragen c das bloße Übermaß nach mehrere e nicht dem aus nicht so unter noch Übermaß i eine einen als nicht bezeichnete Kind der ersten Fassung n hervorbringen nachgetragen o) durch daß r das erste zu viele s Wie nach Je der Anwendung u es nicht nach sich ihnen nach uns nicht y) und beurtheilt ob

Wir haben nunmehr den osteologiſchen Typus im Ganzen dargeſtellt und die Ordnung feſtgeſetzt nach welcher wir ſeine Theile durchgehen wollen. Ehe wir nun aber zum beſonderen ſchreiten, ehe wir es wagen die Eigenſchaften auszuſprechen welche jedem einzelnen Knochen im allgemeinſten Sinne zukommen, dürfen wir uns die Hinderniſſe nicht verbergen welche uns bey unſrer Bemühung entgegen ſtehen.

217.

Foliobogen *g*. Vgl. zu 8, 41, 17 ff.

5.) Dieſelbigen Knochen von verſchiednen Thieren mit einander zu vergleichen und die verglichnen zu erkennen hindert uns auch die ſehr verſchiedne Größe. Daß die Thiere wie ſie im Ganzen an Größe von einander unterſchieden ſind, auch in einzelnen Theilen und alſo auch an Knochen verſchieden ſeyn müſſen macht uns auch zuweilen irre. Hierbey ſind die Meſſungen brauchbar die mehrere Anatomen, beſonders Daubenton von den verſchiednen Knochen der Thiere angeſtellt hat und da bey Theilen wie z. B. beym Femur die Form deſſelben völlig überein iſt ſo wurde

218.

Foliobogen Schumann. Vgl. 8, 64—65.

Es wird hier nicht von derjenigen Zergliederung geſprochen, welche die organiſchen Körper in ihre einfacheren Theile, in ihre organiſchen Faſern und Fibern, ja noch weiter dieſe wieder in ihre Elemente zerlegt; ſondern wir betrachten den organiſchen Körper in ſo fern als ſeine Theile noch Form haben, eine gewiſſe

---

1 Wir nach Nachdem 4 die — auszuſprechen über jedem einzelnen Knochen 6 dürfen nach ſo 10 Daß — ſie aus So wie die Thiere ſelbſt an G 11 auch — 13 irre aus müſſen es auch die einzelnen Theile und alſo auch die Knochen ſeyn 15 bey — wie aus bey vielen Theilen 16 deſſelben nach und Beſtimmung würde bricht ab

entſchiedene Beſtimmung bezeichnen und mit andern Theilen in Verhältniß ſtehen. Alles was die Form des Theils zerſtört, was den Muskel in Muskelfasern zertrennt, was den Knochen in Gallerte auflöſt, wird von uns nicht angewandt. Nicht als ob wir jene weitere Zergliederung nicht kennen wollten und nicht zu ſchätzen wüßten, ſondern weil wir, ſchon indem wir unſern ausgeſprochenen Endzweck verfolgen, ein großes und unbegränztes Tagewerk vor uns ſehen.

219.

Foliobogen *g*. Vgl. 8, 78 ff.

Über organiſche Bildung überhaupt.
Wenige Züge karakteriſtiſch und zweckmäßig.
Aggregation der unorganiſchen Körper mit einer gewiſſen Affinität und Attraction verbunden.
Formen der Mineralien daher.
Scheint gleichgültig zu ſeyn wenigſtens viele Wahlverwandſchaften zu haben
Erſte organiſirte Weſen
Gleichfalls Gleichgültigkeit der Theile
Sogar in denen die ſich durch eine gewiſſe Folge ausbilden.
Metamorphoſe der Pflanzen
Gewürme
Metamorphoſe der Inſecten
Entſchiedne Abſondrung der Functionen
Nicht gleichgültig
Vollkommneres geſchöpf.
Reproduction nur möglich im Falle der Gleichgültigkeit.
des Nachrückens eines Theils in die Würckung des verlohrnen.
Amphibien.
Völlige Entſchiedenheit der Vögel und Säugethiere.
Rückblick.
Metamorphoſe ſucceſſive Verwandlung der Theile die Baſe aller Betrachtungen über Pflanzen und Inſecten.

---

26 Vollkommneres aus Vollkommnes 27 nachgetragen

Simultane generelle Metamorphose die Thiergattungen neben einander betrachtet.

Simultane specielle Metamorphose der Grund einer rationellen Kenntniß der vollkommnern Thiere.

Beyspiel von den Wirbelknochen.

Einen Theil im andern zu finden.

Identität der Theile

Verwandschaft

Berührung

Zusammenhang als organische Harmonie des Ganzen daß es aus identischen Theilen besteht

Zarte Abweichung der Identität.

Möglichkeit der Hervorbringung so verschiedner und doch nahverwandter Säfte.

Beurtheilung aus der Form.

Allgemeine Eintheilung der Systeme.

Specielle simultane Metamorphose. Hauptgesetze derselben müssen im Typus begriffen seyn.

Wenn nun die Möglichkeit dieser speciellen Simultanen Metamorphose bey jeder Thiergattung sich auf eine besondere Weise manifestirt ohne daß der Bildende Trieb aus dem geschloßnen Kreise des Typus herausgeht ergeben sich die Abweichungen oder das Schwancken des Typus wodurch die Thiere gebildet werden.

Durch die Beschränktheit der speciellen simultanen Metamorphose wird der Typus, durch ihre Versatilität werden die Thiergattungen und Arten möglich.

Ich rede nicht von der organisation in wiefern sie aus gewißen gleichartigen Theilen besteht sondern in sofern diese gleichartigen Theile sich zu gewißen bestimmten Gestalten vereinigen.

---

1. 2 aR 1 generelle üdZ 2 specielle üdZ 9 Wirbelknochen über Rückenwirbeln 17. 18 aR 22 ergeben nach dieses 23—27 aR 20 Gestalten nach Formen vereinigen vor und nach

220.

Folioblatt *g*. Vgl. 8, 91 ff.

Aus den Ordnungen sind abzubilden

I Ordnung

1 Mensch
2 Affe
3 Fledermaus.

II Ordnung

Elephant
Armadill.

III.

Hund
Katze. pp

IV.

Haase
Eichhörngen

V.

Hirsch
Ziege
Schaaf
Ochse.

VI

Pferd.
Schwein.

VII.

Delphin.

221.

g auf demselben Bogen wie Paralipomenon 227. Vgl. 8, 91 ff.

Ordnung

Affe. Löwe. Tiger Bär Hund. Gemse Antilope die Ochsen Büffel Auerochse. Elend Hirsch Dromedar Camel.

1—24 alt *g*¹: Affe Hirschkuh Ochse Pferd Schwein Haase Eich Hund Katze Armadill Elephant Delphin

222.

Foliobogen tieist mit Correcturen *g* und *g*¹. Vgl 8, 98.

Zeichnungen
das *os intermaxillare* verschiedner Thiere vorstellend.

No 1. Das Reh. Sehr dünn und schwach.
2. Der Schie. Dieselbe Form geht schon ins Breitere.
3. *A*, *B*, *C*, *D*. Man muß die vier Darstellungen zusammen nehmen, um sich einen Begriff von der wunderbaren Gestalt des *ossis intermaxillaris* beym Elephanten zu machen. Gegenwärtige Zeichnungen sind nach dem Cassler jungen Elephanten.
4. Das Kamel. Zweydeutigkeit, wo das *os intermaxillare* aufhöre? Der Zahn *a* scheint in demselben zu stecken und also ein Schneidezahn, *b* hingegen scheint der Eckzahn zu seyn.
5. Das Pferd.
6. *Sus babirussa*.
7. Der Fuchs.
8. Der Wolf.
9. Der Löwe.
10. Der Eisbär. Bey diesem Exemplar sind alle Suturen völlig verwachsen.
11. Das Walroß.
12. Walroß von innen und der Seite.
13. Mensch gleichfalls von innen und der Seite.

Diese beyden letzten haben mit einander große Ähnlichkeit und das daher, weil die Kinnladen des Walrosses angedruckt sind wie die menschlichen und nicht vorgeschoben wie bey andern Thieren. Bey beyden Zeichnungen hat man den Knochen *quantum sat* roth angestrichen. An einem gesprengten menschlichen Kopf wäre das übrige nachzusehen, da die Zeichnungen mir nicht bey Handen sind.

---

5 vier Darstellungen *g* aus vier Blätter dieses *g* aus drey Zeichnungen 9 jungen *g*¹ alt Elephanten vor gemacht 12 Schneidezahn vor zu seyn

Israel in der Wüste.

„Da kam ein neuer König auf in Ägypten, der wußte nichts von Joseph.“ Wie dem Herrscher so auch dem Volke war das Andenken seines Wohlthäters verschwunden, den Israeliten selbst scheinen die Namen ihrer Ernäher nur wie alt herkömmliche Klänge von weitem zu tönen. Seit vierhundert Jahren hatte sich die kleine Familie unglaublich vermehrt. Das Versprechen, ihren großen Ahnherren von Gott unter so vielen Wunderähnlichkeiten gethan, ist erfüllt; allein was hilft es ihnen? Gerade diese große Zahl macht sie den Hauptinwohnern des Landes verdächtig. Man sucht sie zu quälen, zu ängstigen, zu beläſtigen, zu vertilgen, und so sehr sich auch ihre hartnäckige Natur dagegen wehrt, so sehen sie doch ihr gänzliches Verderben wohl voraus, als man sie, ein bisheriges freies Hirtenvolk, nöthigt in und an ihren Gränzen mit eignen Händen feſte Städte zu bauen, welche offenbar zu Zwing- und Kerkerplätzen für sie bestimmt sind.

Hier fragen wir nun, ehe wir weiter gehen und uns durch fabelhafte, ja unglücklich redigirte Bücher mühsam durcharbeiten: was wird uns denn als Grund,

14. Der Affe.
15. 16. 17. Cetaceen.

Die Liste der Zeichnungen stimmt weder mit den Kupfertafeln überein, die dem Abdruck des Versuchs über den Zwischenknochen in den Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher. Fünfzehnten Bandes erste Abtheilung (1831) beigegeben waren, noch mit den Zeichnungen in der für Camper bestimmten, von Goethe am 19. December 1784 an Merck zur Weiterbeförderung gesandten Prachthandschrift (*H*). Die letztere befindet sich seit 1894 als Zuwendung der Nederlandsche Maatschappy tot Bevordering der Geneeskunst zu Amsterdam im Goethe- und Schiller-Archiv. Gebundener Grossfolioband in Vogels schönster Kanzleihandschrift. Sieben Blätter deutscher Text, sechs Blätter lateinische Übersetzung, zehn Tafeln Federtuschzeichnung, von Wain herrührend, auf denen Goethe die Buchstaben sorgfältig eingetragen und die Überschrift (*Tab.* I u. s. w.) mit Tinte angegeben hat. Die lateinische Übersetzung rührt von Loder her, in dessen Handschrift sie sich in einem Heft von vier Foliobogen in Goethes Papieren erhalten hat. Die Beschreibung der Tafeln lautet in *H*:

Die *II*te Tafel stellt den vorderen Theil der oberen Kinnlade des Schafs von oben vor, ziemlich in natürlicher Größe, dessen flacher und breiter Körper keine Schneidezähne enthält.

Die *III*te Tafel das *os intermaxillare* des Pferdes und zwar n. 1 um ein Drittel, n. 2 und 3 zur Hälfte verkleinert.

Tab. IV ist die *Superficies lateralis interior ossis intermaxillaris* eines Pferdes, an dem der vordere Schneidezahn ausgefallen war und der nachschießende Zahn noch in dem hohlen Körper des *ossis intermaxillaris* liegt.

V. ist ein Fuchsschädel von dreyen Seiten. Die *canales nasopalatini* sind hier länglich und schon besser geschlossen wie beym Schafe und Pferde.

VI. Das *os intermaxillare* des Löwen von oben und unten. Man bemerke besonders bey n. 1 die Sutur welche die *apophysin palatinam maxillae superioris* von dem *osse intermaxillari* trennt.

Tab. VII. Superficies lateralis interior des *ossis intermaxillaris* eines jungen *Trichechus rosmarus*, gröſserer Deutlichkeit wegen mit rother Farbe angelegt, zugleich mit dem gröſsten Theile des *maxillae superioris*.

Tab. VIII zeigt einen Affenschädel von vorn und von unten. Man sehe bey *n.* 2 wie die Sutur aus den *canalibus incisivis* herauskommt, gegen den Hundezahn zuläuft, sich an seiner Alveole verwärts wegschleicht und zwischen dem nächsten Schneidezahne und dem Hundezahne, ganz nah an diesem letzteren, durchgeht und die beyden Alveolen trennt.

Tab. IX und *X* sind diese Theile eines Menschenschädels.

Die Beschreibung der ersten Tafel fehlt wohl verschentlich, sie stellt den Oberkiefer des Pferdes von unten gesehen vor. — In die Handschrift sind jetzt ein Foliobogen, ein Folioblatt und ein Zettel eingeklebt, worauf Camper Notizen über Goethes Arbeit niedergeschrieben hat. Er lobt die „uytmunteode waarnemingen" des „Heer W. de Goethe" und fügt ihnen eine Anzahl eigener Beobachtungen hinzu, aber ohne auf die Frage nach der Existenz des Zwischenkiefers beim Menschen einzugehen. An den Tafeln tadelt er verschiedene Fehler und der Übersetzung Loders setzt er den Beginn einer eigenen Übersetzung ins Lateinische entgegen. —

Ausserdem befindet sich im Archiv noch eine Serie von sieben Tafeln mit Abbildungen verschiedener Zwischenkiefer in Bleistift, wohl auch von Waiz herrührend. Auch diese Tafeln stimmen nicht mit der Liste unseres Paralipomenon überein.

223.

Heft aus acht Foliobogen *y*, enthält noch Paralipomenon 254. Gesammttabelle, wovon die S. 136 gedruckte Wirbeltabelle einen Theil darstellt. Die letztere wird hier nicht wiederholt, sondern nur ihre Stelle angegeben. Bei den einzelnen Rubriken des Schemas ist leerer Raum für Einzeichnungen gelassen.

Hippopotamus.

Caput.

os.

intermaxillare.

Gebalt — *Corpus* groß, eigentlich aufgeschwollen, wegen der großen Schneidezähne (doch Höhlen). *Pars palatina* schmal. *Pars facialis* flach, mäßig. Merkwürdige Tinctation der Schneidezähne in der Mitte wodurch die langen Schneide Zähne der Unteren Kinlade durchgehen.

maxillare superius

Zähne — durchaus merklichen Übergewicht. besonders der Schneidezähne — Bieber Backenzähne mit gebildeten Email.

foramen infraorbitale. Weit von der *orbita* verwüstet. Geht über dem zweiten Backzahn aus. Hier sich, wie durchaus, dem Schweine nähernd.

palatinum.

canales palatini

zygomaticum

lacrymale

pars facialis. — Sehr groß, nur ein kleiner Theil im Rande der Orbita.

Verbindung äußere — *os frontis.*
nasi
zygomaticum
maxilla superior
zwischen allen liegt es.

canalis — Die Öffnung sehr groß.

nasi

frontis

sinus

ethmoideum

frey

gebraucht.

1 *Hippopotamus* oder gestrichenem *Trichechus rosmarus*

vomer
concha
einfach
mannigfaltig
sphenoideum anterius
sphenoideum posterius
temporum
bregmatis
mmae
occipitis
Theile.
basis
lateralia
lamelaides superior
petrosum. *Hippopotamus*
pars externa dem Schweine ähnlich
länger *meatus auditorius.*
interna
bulla dem Pferde ähnlich
sinus

Vertebrae [Als Tafel zwischen S. 136 und S. 137]

Hippopotamus Elan

maxilla inferior ungeheuer gegen den Oberkief. besonders breiten breit. Höchster Gegensatz gegen den *Erinaceus roseatus* beyden untere Kinlade breiten schmal und ohne Schneide und Eckzähne ist.

dentes zwey mittlere Schneidezähne. sehr groß. lang konisch, wenig nach oben gebogen.
zwey entfernte klein dagegen.
Eckzähne, wie Schweinshauer, Groß
Backenzähne Schweinsartig, groß.

sehr merckwürdigwegen des ungeheuern Übergewichts der Schneidezähne. Die Backzähne waren an diesem Exemplar nicht zu beurtheilen. Merckwürdiger guter Glasurtheil.

NB. maxilla inferior in der Mitte getrennt. *processus coronoideus*

---

maxilla inferior unter gestrichenem *angulus* *dentes* Über gestrichenem *clavicula*

scapula
clavicula.
humerus
ulna
radius
carpus
metacarpus.
digiti.
ilium
ischii
pubis
femur.
tibia Biber.
leicht mit der *fibula* verwachsen.
zwar fest doch daß man die Sutur noch sieht.
fibula
tarsus
Zahl. Form.
metatarsus
Länge oder Kürze.
Zahl
digiti
Zahl. Form.
phalanges
Zahl

224.

Folioblatt Seidel. Vgl. 8, 149, a ff. und 8, 331.

Der Hase.

Die Basis abgerundet und hohl, bloß Alveole der langen Schneidezähne. Vorwärts offen, um den Schneidezahn durch zu lassen. Hinterwärts eine Alveole für einen kleineren Zahn hinter dem großen. Oberwärts abgerundet. Die *Spina* kaum bemerkbar.

b.) enthält keine Schneidezähne und schmiegt sich unter den vordern Theil an. *Angelus posterior* schiebt sich spitz unter die obere Kinnlade. *margo superior* abgerundet, *inferior* flach unter die vorderen Schneidezähne hinunter reichend.

B. außerordentlich lang, ſchmal und klingenförmig. Scheidet den eigentlichen Naſenknochen von dem ſchwammigten Knochen der oberen Kinnlade, und als wenn er an demſelben keinen rechten Halt hätte, hat ihn die Natur mit einer Spitze in den Stirnknochen hinein befeſtigt.

C. geht ſpitz hinterwärts, die von beyden Seiten ſind ſtark zuſammengewachſen und haben an ihrer Länge auf beyden Seiten ein ſchwaches aufwärts gebogenes Knochenblättchen befeſtigt, welches einen Kanal für den einliegenden unteren Theil des Vomers ausmacht.

225.

Folioblatt Seidel. Vgl. 8, 151 f.

Das Pferd.

Die Baſis ſtark, ſechs Schneidezähne enthaltend. *Superficies anterior* mit der *superficie laterali* in einer cirkelförmigen Fläche verbunden. Die *spina nasalis anterior* ſcharf und mit dem Rücken hinterwärts gerichtet. Unter derſelben eine Höhle, die durch den Knochen bey dem Gaumen herausgeht. Der untere Theil der vorderen Seite offen für die Zähne.

b) 1. *angelus inferior* faſt nicht bemerklich; die Verbindung mit dem *osse maxillari inferiore* geſchieht in einer faſt graden Linie, die in den Schneidezahn oder ſogenannten Haken oder bey Stuten über der Spur desſelben [verläuft]. Die Sutur verwächſt hier gänzlich.

b) 2. abgerundet.

b) 3. enthält nur die hintere Kante der Alveole.

d) 1. enthält die innere Kante der Alveole.

d) 2. hier kommt die Öffnung zum Vorſchein.

B. hat über dem Hundszahn und ſogenannten Haken einen ſtarken Anfang, verbindet ſich aufwärts als ein ziemlich ſtarker rundlicher Knochen mit der Kinnlade und

---

1 außerordentlich nach lang 2 ein ſchwaches aufwärts gebogenes] einen ſchwachen aufwärts gebogenen 8. 9 Knochenblättchen aus Knochen 19 *maxillari inferiore*] *maxillaris inferior* 21 verläuft fehlt 27 Hundszahn] Kunſtzahn

dem eigentlichen Naſenbein. Dieſe Suturen finden ſich oft ganz und gar verwachſen, ſowohl auswendig als inwendig, beſonders inwendig gegen den Naſenknochen zu, wo ſich die *ossa turbinata* anlegen. *Spina nasalis* geht von der *pars palatina superficiei superioris* ganz flach und klingenförmig aus und verbindet ſich mit der *maxilla superiore*. Zur Aufnahme des Vomers bilden beyde zuſammenſtoßende Knochen einen durch ſeinen Rand erhöhten flachen *sulcum*.

NB. Da die *spina nasalis posterior* ſo flach und die Baſis des Knochens ſo ſtark iſt, ſo entſteht bis hinunterwärts zu ihrem Anfang von der *spina nasali superiore* aus eine anſehnliche Vertiefung.

226.

Oktavbogen *g'*. Vgl. 8, 167 und 8, 331.

Schädelbildung aus Wirbelknochen.

Auch hierüber möchte das letzte Wort ſagen.

227.

Foliobogen *g* und *g'*. Vgl. 8, 214 f. und 8, 354.

Hippopotamus. *Caput* Dresder.

Zähne überhaupt.

Der Glaſurtheil ſehr zart und dünn. So an dieſem Exemplar die *dentes incisivi maxillae superioris* wie Deutchen. Der Glaſur Theil ſpröde und leicht abzureiben. Der ausfüllende Theil ſehr ſtarck feſt und innerlich gleich.

Der Glaſurtheil der Eckzähne der untern Kinnlade und groſſen Mittlern Schneidezähne war nach innen zu ganz abgerieben und

---

4 anlegen nach anfangen 5 geht über ſteigt *superficiei] superficie* 16 Dresder nach gestrichenem *Trichechus rosmarus* aR ſiehe Allemand

die Zähne doch feſt obgleich die langen mittleren Schneidezähne ein wenig riſſig.

Der hintere Backzahn war noch nicht aus gebrochen. Die Höhle worinn er ſteckte war von außen betrachtet eine ſehr große *Bulla*.

Charackter gleichſam aufgeblähte Zähne.
ẓ beym Elephanten der Glaſurtheil.
die Schweinszähne in dieſem Sinne anzuſehen.

NB. auch beym Wallroß ſchien die Glaſur der großen Eckzähne völlig abgerieben.

Bey größeren zwey biß drey Fuß langen Mittelſchneidezähnen der Untren kinnlade ſchien die Glaſur gleichfalls weg und war der Zahn der länge nach riſſig.

Merckwürdig das trichterförmige Ende der Zähne in welchem eine Warzen (Tropfſteinartig mamillariſch) geformte Knochen maſſe war und nach und Nach den Zahn auszufetzen ſchien.

Die ausfüllende Maſſe wird der Glaſur Maſſe ähnlich. bey was für Thieren. ? !

Am Löwen überhaupt.

Alles was thieriſcher Charackter iſt ſehr marckirt und in völligem Gleichgewicht.

Die *Vertebras dorsi* könnte man als Muſter der Beſchreibung aufführen. Sie zeichnen die von mir gemachte Eintheilung ſehr deutlich.

Alles was breit ſeyn ſoll iſt breit was ſchmal ſchmal

Am Biber

Merckwürdiger *Processus lateralis* am *femur* des Bibers auswärts unter dem *Trochanter major*.

Am Bären

Merckwürdige Separation der Epiphyſen des Humerus am Bären zu notiren. Am Elephanten.
am Elend
am Affen ein Exemplar

3—5 aR 3 gebrochen nach der 4 von — betrachtet üdZ 20 des Humerus g^1 aR 22. 23 g^1 aR

An einem Wilden ſchwein die Eckzähne der obern Kinlade krumm und in die Obere Kinlade von außen wieder eingewachſen.

den Begriff der *ossium innom.* zu ſondern.

Bey Thieren die aufs gehen (laufen ſtehen) eingerichtet ſind iſt der Radius ſtärcker als die Ulna. ja zuſammengewachſen.

Bey Thieren deren Hände zum Arbeiten (Handeln) eingerichtet ſind iſt die Ulna ſtärcker als der Radius. (Vielmehr proportionirt wie beym Menſchen) Zu unterſuchen wie beyder Theile verwachſen.

Beym Pferde ſieht man ſehr ſchön das Verwachſen der Ulna mit dem Radius. ¿ ob hier die Ulna alle Gewalt äuſſert (wie mir wahrſcheinlich iſt) und der Radius nur als acceſſoriſch damit verwächſt. (Alte Regel)

NB. Conſtanter Situs des Radius verſchränckt vorwärts über die Ulna. in dieſem Situ verwachſen ſie. ¿ ob und in wiefern und welche Thiere die Pronation und Supination machen können. und in welchem Grade. Zu welchem Gebrauch.

Ulna und Radius beym Bieber. Zwar getrennt aber doch (ſo ſcheint es) unbeweglich wegen einer *echancrure* und nur nach der Seite brauchbar.

Ulna radius

Bildung beyder
Die große Stärcke des Radius nach unten
der Ulna nach oben.
Ulna eigentlich hinten
Radius vorn.
Getrennt im Gleichgewicht Menſch
Schwanckend Affe
Mit weniger Beweglichkeit

---

3 g^1 5 ja zuſammengewachſen mit Verweisungszeichen aR 19—20 g^1 gestrichen 12. 13 damit nach ſich 14 des Radius aus der Ulna 21—227, 11 g^1 21 aR Halsrippen des Cafuar vielleicht 5? Überhaupt. Darunter eine Zeichnung des Femur vom Biber, vgl. S 225 Zeile 26—28. 23 des Radius aus der Ulna 24 Ulna—oben aus Radius nach unten

Feles, Canes.

Gewinnt der Radius das Übergewicht.
Biber *NB.*
fängt an zu verwachsen
Gemse Antilope pp *Bos.* Pferd pp
Ganz verwachsen ohne Spur Tromedar Camel.

Sobald das Thier auf seinen Vorderfüßen (Händen) steht wird der Radius das Fulcrum, wird starck und mächtig, reißt die Ulna an sich verwächst mit ihr und läßt sie nur loß nach Maasgabe daß das Thier läuft springt ergreift, handthiert und

Besonders scheint die Last des Cörpers bezüglich zu seyn.

228.

Folioblatt John, g^1 durchstrichen und bezeichnet: 21. Vgl. 8, 214 ff.

Es kann nichts bedeutender seyn als die Betrachtung des verschiedenen Baues dieses Organs, wobey wir bemerken, daß alles darauf ankommt, wie Pronation und Supination beyder Knochen des Vorderarmes ausgebildet sey. Diese wird, in so fern die Thiere auch den Vorderarm als Fuß benutzen, immer gehinderter, bis zuletzt der eine Knochen gänzlich verschwindet und der andere nur als *fulcrum* zu nothdürftiger Fortbewegung geeignet starr und sicher dasteht.

229.

Foliobogen John in einem Heft, das Materialien zu der Arbeit Fossiler Stier, 8, 233 ff., enthält.

Fossile Stierknochen.
Mittheilungen Herrn Dr. Jägers.
Hornkerne von Mellingen.

---

3 nachgetragen 8 der Radius aus die Ulna 10 ergreift, handthiert aus handthiert, ergreift und bricht ab vor 12 Die Betrachtung des verschiedenen Knochenbaus des [nach dieser genannten] genannten Organs

als Urſtoff von den vier letzten Büchern Moſis übrig bleiben, da wir manches dabei zu erinnern, manches daraus zu entfernen für nöthig finden?

Das eigentliche, einzige und tiefſte Thema der Welt- und Menſchengeſchichte, dem alle übrigen untergeordnet ſind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrſcht, unter welcher Geſtalt er auch wolle, ſind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es ſei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn ſie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen ſollten, verſchwinden vor der Nachwelt, weil ſich niemand gern mit Erkenntniß des Unfruchtbaren abquälen mag.

Die vier letzten Bücher Moſis haben, wenn uns das erſte den Triumph des Glaubens darſtellte, den Unglauben zum Thema, der, auf die kleinlichſte Weiſe, den Glauben, der ſich aber freilich auch nicht in ſeiner ganzen Fülle zeigt, zwar nicht beſtreitet und bekämpft, jedoch ſich ihm von Schritt zu Schritt in den Weg ſchiebt, und oft durch Wohlthaten, öfter aber noch durch greuliche Strafen nicht geheilt, nicht ausgerottet, ſondern nur augenblicklich beſchwichtigt wird, und deßhalb ſeinen ſchleichenden Gang dergeſtalt immer fortſetzt, daß ein großes, edles, auf die herrlichſten Verheißungen eines zuverläſſigen Nationalgottes unternommenes Geſchäft gleich in ſeinem Anfange zu ſchei-

Korte Urſtier-Schädel im Torfmoore zu Halberſtadt.
In Ballenſtädts Archiv der Urwelt 3. Band 2. Stück S. 326.
Ganzes Skelet im Torfmoore bey Haßleben.
Die Kortiſche Zeichnung und Beſchreibung giebt ſchöne Anhaltspunkte bey Beobachtung des Schädels, welcher leider von vornen herein beſchädigt iſt.
Haupt eines ungariſchen Ochſen.
Maß deſſelben, verglichen mit dem Voigtländiſchen.
Bedeutender Unterſchied der Hörner, welche ſich beym Urſtier erſt zur Seite, dann vorwärts zuſammenbiegen.
Bey dem ungariſchen aber zugleich bey dieſer Bewegung zur Seite die Neigung, ſich auf- und hinterwärts in einer Schlangenlinie zu bewegen und an ihren äußerſten Enden zu entfernen.
Dimenſionen des Skelets.
Vorzunehmende genauere Zeichnung und Ausmeſſung dieſer merkwürdigen Natur-Erſcheinung.
Anfrage wegen des Göttingiſchen.
Weimar den 6. April 1822.

230.

Foliobogen John. Vgl. 8, 246 ff.

D'Altons Einleitung.

Nagethiere, ein entſchiedenes Geſchlecht,
Schließt ſich jedoch an mehrere andere an.
Vegetabiliſche Nahrung.
Animaliſche.
Abweichende Geſtalt und Eigenſchaften beſtimmend.
Äußere Bedeckung. Feinſte Haare, Borſten, Stacheln, Schuppen, nackte Ringe.
Lebhaftigkeit der Begierden.
Zerſtörungswuth.
Gewaltiger Wachsthum der Schneidezähne.
Künſtlicher Wohnungsbau.
Sinn und Sinne-Leben.
Beziehung auf die Außenwelt.
Abhängigkeit von Lokalverhältniſſen.
Begründete Eigenſchaft.

Verſchiedene Entwickelung.
Elementare Bedingung.
Organiſches Leben, nicht immer auf Erden.
Gegenwärtiger Zuſtand, nicht beſtändig.
Geiſt des Lebens.
Sinne, Naturprozeſſe.
Angeerbte Reſultate.
Erinnerungsvermögen.
Sinnenthätigkeit durch den Organismus vermittelt.
Lebensweiſe, von der Organiſation abhängend.

Taſtſinn allein, unterſte Stufe thieriſcher Entwicklung.
Geſchmackſinn.
Hervortreten des Skelets.
Inneres.
Äußeres.
Hinausreichen der Sinne.
Geruchſinn,
Kommt den Nagethieren zu.
Gehörſinn,
Ausgebildet im Freyen,
Macht furchtſam.
Geſicht,
Der höchſte Sinn,
Fördert am ſchnellſten das Urtheil.
Die Lebensweiſe beſtimmt die Organiſation.
Die Entwicklungsrichtung hängt ab von äußern Verhältniſſen.
Nicht gedacht kann werden Unveränderlichkeit der Geſtalt.
Noch ein Unabhängiges vom univerſellen Leben.
Foſſile Reſte.

231.

Zwei Foliobogen *g* und ein Kleinfoliobogen g^1. Entwurf zu 8, 269, 7 ff., mit Schema der Fortſetzung.

Zur Ausführung.

A. Weil der Natur eben dadurch möglich wird, ſo mannig-

Vollkommenheit des Geschöpfs das nach der Mitte Base des Lebens ausgebildet ist. Unvollkommenheit, das nach den Extremitäten ausgebildet ist.

Rüssel des Elephanten und Große Eckzähne nehmen ihre Kraft von dem Mangel der Schneidezähne und der sehr ins Enge gebrachten Backenzähne her.

Die Katzenartigen Thiere haben große Schneidezähne dagegen nur zwey und keine Eckzähne. Die Thiere völlig ohne Zähne haben Panzer Schuppen.

Brustgrad Rückgrad

Brust an Thieren schwach und zart

Rücken an Thieren stark und rauh an Farbe und Pelz.

Mohren sind entschiedne Menschen.

faltige Bildungen hervorzubringen, indem sie auf viele Kleine Theile würckt, nicht etwa indem sie große gleichsam umschmilzt.

o. So ist sie schon wenn sie vier ausgebildete Füße beybehalten will sehr genirt. Weil es ihr an Stoff gebricht, sehr überwiegend an einem andern Theile zu werden.

q. Vom Brustgrade der durch die Eingeweide die Zeugungs Theile die Lage daß er die Eingeweide in einer horizontalen Lage tragen muß, Geschwächt wird.

IV. Dieses Princip beschränckt die Natur und durch diese Beschränckung wird es ihr allein möglich ihr vollkommenstes Geschöpf

den Menschen

hervorzubringen.

Übergewicht des Gehirns

——— des Humerus

——— des Femur.

r. Der Affe ist ein unentschieden nach den Extremitäten zu ausgebildeter oder vielmehr ausgedehnter Mensch.

Man kann nicht (oder kaum) sagen daß wir durch die Mohren mit den Affen gränzen.

---

links 9 große nach zwey rechts 7 sehr] schon sehr

22 entschiedne nach sch(on)

Die Hörner des Ochſen entſpringen aus den *Ossibus Bregmatis*.
NB. Die Fontanelle beym Schafe zwiſchen dem Stirnknochen, dem Thränenbein, dem Naſenknochen und der Obern Kinnlade. bey meinem Ochſenſchädel durch ein *Os Wormianum* ausgefüllt.

der Knochen am Elephanten Schädel zwiſchen der *Maxilla superior* und dem *Os intermaxillare?*

Beſtändige Conſequenz der Nachbarſchaft. So kann das *os intermaxillare* niemals das Thränenbein berühren, ſo wird das *Os bregmatis* immer den Stirnknochen vom *Osse temporum* trennen, ſo können die Eckzähne niemals in dem *Osse intermaxillari* ſtehen.

Die Knochen Abtheilung des Stückchens was mit dem Schlafbein zuſammenwächſt. Hinterwärts. Beſonders merckwürdig bey den Thieren da es ſich mit dem *Osse occipitis* zur flachen Hinterwand legt.

Mangel der Schneidezähne ohne daß das Thier Hörner hätte.
Ein Elephant iſt kein ungeheuer. Die Maſſe der fehlenden Schneidezähne vergrößert die Eckzähne.
Ein Löwe mit Hörnern wäre ein Ungeheuer weil es unmöglich wäre daß ein ſo ausgebildetes Thier noch den Überfluß hergeben kann.

232.

Zettel g^1. Vgl. 8, 360.

Magnetiſiren.
Übergewicht der Ganglien über das Gehirn.
Neue Gehirn Schaffung.

---

nach 1 Wahrſcheinlich die Hörner der übrigen Thiere desgleichen. Dazu g^1 aR falſch 2 beym Schafe üdZ Stirnknochen nach Thränenbein 5 der nach das

Zur allgemeinen Morphologie.

233.

g^1, zusammen mit Paralipomenon 79 und 271.

Zeit wo der Typus beweglicher war

234.

g^1 in einem Notizbuch (*J*) von 1791, fol. 3 und 13 f.

Unsere bißherige Methode die Knochen einzutheilen ist blos empirisch. Man hat bemerckt was.
Man hat sie hiernach gezählt
Gegen das Zählen im Ganzen.

---

und wir uns gewöhnen, die Theile eines lebendigen Geschöpfes nicht in den Beziehungen nach aussen sondern als bedingt nach innen anzusehen.

Der Ochse hat nicht Hörner um sich zu wehren, sondern er wehrt sich weil er Hörner hat. So muß wenigstens der Naturforscher dencken, wenn gleich jene Vorstellungsart als menschlich, als fromm nicht zu verwerfen ist.

Vergleichung des Thiers mit sich selbst mit anderen.

235.

g in einem Notizbuch (*D*) von 1793, fol. 32 und 38.

Viel *Adminicula* wenig Existenz
Viel Existenz wenig *Adminicula*

Wenig Talcyn Keine *Adminicula*
Viel *Adminicula* pp

---

7 in den über als nach über auf

Daſeyn ohne *Adminicula*. daß Daſeyn und *Adminicula* Eins ſind.

Einfach lebendiges Daſeyn keine *Adminicula*.

Viel *Adminicula* Einfaches Daſeyn.

Vielfache Exiſtenz wenig *Adminicula*.

Ungeſchickte *Adminicula* die das Daſeyn eher hindern als fördern.

Gelber Punckt im Auge zur Seite des *Nervi Optici*.

Marsuppium nigrum. Parisinus Hall.

236.

Foliobogen *g* und *g*¹, der auch von Götzes Hand den Entwurf eines Paragraphen zur Metamorphoſe der Pflanzen (Paralipomenon 38; vgl. aber 6, 27, 4 ff.) enthält.

Ein Thier das zur Regeneration eines abgelöſten Theils geſchickt ſeyn ſoll muß ein unvollkommenes Thier ſeyn das aber im Zuſtande gebohren wird ſich fortpflanzen zu können.

NB. das keine drey Zuſtände durchzugehen hat.

Eine Schnecke. keine Raupe.

Das Syſtem der Epigeneſe gilt für die Pflanzen und unvollkommenen [Thiere]

Das Syſtem der Evolution für Thiere und vollkommnere [Pflanzen]

denn

Es muß eine undenckbare Eine Kraft bey der Zeugung des Thiers wircken, anſtatt daß bey der Zeugung einer Pflanze eine Einheit hervorgebracht wird welche durch Aggregation in einem gewiſſen Sinne größer wird.

---

3 Einfach lebendiges über Wenig 4 Einfaches über wenig 5 Vielfache aus Viel Zu 9 und 21 g^1 ſchematiſche Zeichnungen aggregirter Theile, die erſte nachträglich *g* als *F.* 1 bezeichnet 15 Thiere fehlt 16 Pflanzen fehlt

Alles beruht auf der Zeugung.
daß die möglich wird müßen ſich Theile ſucceſſiv verändern das können die Mineralien nicht.
Gewiſſe Würmer wahrſcheinlich auch nicht.

das Vorne und Hinten
Oben und Unten

Bey unvollkommnen Geſchöpfen müßen die Genitalien vorn oder oben ſeyn. *Vid Fig 1.*
Umkehrung der Genitalien ſie nach hinten und nach unten hinzubringen
Nähe zur Secretion

237.

Foliobogen *g*.

Die Organiſchen Naturen ſind beſchränckte Weſen. warum ſollte man verzweifeln die Anatomie ſoweit treiben zu können als man die Beſchreibung der außen Theile getrieben hat?
Es liegt vielmehr in der Natur der Sache daß es wohl geſchehen könne.
Theilung eines organiſchen Körpers hat immer etwas willkührliches
Ordnung in der Beſchreibung der Theile noch mehr
Und doch

238.

Foliobogen *g* mit Zeichnung einer Pflanze und verſchiedener Insekten.

Trey Syſteme im organiſchen einigermaſſen vollkommnen Weſen.
das empfangende, herrſchende
das bewegende,
das nährende fortpflanzende

5 nach das Oben und unten 13 die nach durch 20 doch bricht ab

das empfangende Haupt
sowohl der obere theil durch die Sinne
als der untere die Speise Tranck.
die bewegende Bruſt
innerlich durch Herz und Lunge
äußerlich durch Arme Flügel Beine.
der nährende Unterleib
sowohl indem er das empfangene mittheilt
als die fortpflanzenden Theile in ſich enthält.

Bey den vollkommenſten Thieren ſind dieſe Syſteme nicht ſo deutlich wegen der Füße. p.

239.

Folioblatt *g*.

Menſchliche Geſtalt
unmöglichkeit auf vier Füßen zu gehen

Hauptprincip der Verwendung der Kräfte nach innen.

Nur ein Bild des eignen Geiſtes das wir dürfen
Aber nicht blos des leer wirckenden imaginativen
des ausgearbeiteten gefühlten bearbeitenden und bearbeiteten

240.

Zettel *g*. Vgl. Paralipomenon 5.

Nutzbarkeit, Zuträglichkeit.

Lebenskraft der Individuen.
Übereinſtimmung im allgemeinſten. Zeugung. Zweyerley Art. Abweichung von der Übereinſtimmung durch manigfaltigkeit der Glieder.

---

9 die nach durch die Theile nach Saamen nach außen ſchickt 19 der Individuen gestrichen

Innerer Grund des Mechanismus der Natur.
Die Möglichkeit auf zweyerley Art seines gleichen hervorzubringen, einmal durch die Fortsetzung, das andre mal durch die beyden geschlechter.
Äußere Determination. durch die Elemente. und Stellung. Wasser, Luft, Höhen der Berge, Wärme.

241.

Durchrissener Zettel g^1.

Die jüngere Generation dagegen hatte schon den Begriff des Typus gefaßt, eines allgemeinen Bildungsgesetzes woran die Säuge Thiere sämtlich (denn an diese hielt man sich zuerst) angef

242.

Foliobogen g^1, herausgenommen aus *Agenda 1829.*

1 Empfindung, 2 Bewegung 3 Veränderung der Form und Mischung

1 Empfindlichkeit 2 Beweglichkeit 3

243.

Zettel g^1.

Zusammenwachsen abgesonderter Knochen
Beckenwirbel Elephantenhals
Wenn der Natur von der Knochen Masse durch benachbarte theile entzogen und die Glieder übermäßig verkürzt werden
Atlas und *Epistropheus* eines Delphins
Vomer bey den Vögeln.

---

1 Innerer üdZ nach 10—12 ein Buchauszug: *Un jesuite a tous les tems presants Quand on est Cardinal rien ne* S. 382. *Les raisonnemens detournés*

244.

Zettel *g*. Auf der Rückseite *g*¹: Die gestriegelte Rocken Philosophie.

Absondern, abschneiden der Muskeln von einander die keine Gemeinschaftliche Würckung zusammen haben. Als die des Unterleibes von den Schenckeln, der Wade von dem Vorderfuß.

245.

Foliobogen *g*.

Schon die Gährung wodurch das Bier fähig wird zu schäumen, bringt die Theile so nah aneinander, versetzt sie in solche Theilbarkeit, wie wir aus dem stehenden Schaum sehen daß wenn er perennirend seyn könnte eine *tela cellulosa* daraus entstehen würde.

Zur speciellen Morphologie und zur Zoologie.

246.

*g*¹ in einem Notizbuch *(A)* von der zweiten italienischen Reise, fol. 2.

Schlange kleiner Kopf.

Eigenschaft eines Jeden Wirbelbeins einen Fortsatz zu haben. Affel.

Aufgehobne Fortsetzung oder Fuß. Hinten vorn in der Mitte.

Artischocken Blätter

Rother Kopf der Ameise.

tern droht, und auch niemals in ſeiner ganzen Fülle vollendet werden kann.

Wenn uns das Ungemüthliche dieſes Inhalts, der, wenigſtens für den erſten Anblick, verworrene, durch das Ganze laufende Grundfaden unluſtig und verdrießlich macht, ſo werden dieſe Bücher durch eine höchſt traurige, unbegreifliche Redaction ganz ungenießbar. Den Gang der Geſchichte ſehen wir überall gehemmt durch eingeſchaltete zahlloſe Geſetze, von deren größtem Theil man die eigentliche Urſache und Abſicht nicht einſehen kann, wenigſtens nicht warum ſie in dem Augenblick gegeben worden, oder, wenn ſie ſpätern Urſprungs ſind, warum ſie hier angeführt und eingeſchaltet werden. Man ſieht nicht ein, warum bei einem ſo ungeheuern Feldzuge, dem ohnehin ſo viel im Wege ſtand, man ſich recht abſichtlich und kleinlich bemüht das religioſe Ceremonien-Gepäck zu vervielfältigen, wodurch jedes Vorwärtskommen unendlich erſchwert werden muß. Man begreift nicht, warum Geſetze für die Zukunft, die noch völlig im Ungewiſſen ſchwebt, zu einer Zeit ausgeſprochen werden, wo es jeden Tag, jede Stunde an Rath und That gebricht, und der Heerführer, der auf ſeinen Füßen ſtehen ſollte, ſich wiederholt auf's Angeſicht wirft, um Gnaden und Strafen von oben zu erflehen, die beide nur verzettelt gereicht werden, ſo daß man mit dem verirrten Volke den Hauptzweck völlig aus den Augen verliert.

247.

g^1 in einem auf der Universitätsbibliothek in Leipzig aufbewahrten Notizbuch von der schlesischen Reise 1790, fol. 4. 6. 16. Gedruckt: Zarncke, Goetheschriften S 173 ff.

Wenn ich eine Fliege todt ſchlage dencke ich nicht und darf nicht dencken welche Organiſation zerſtört wird
Wenn ich an meinen todt dencke, darf ich, kann ich nicht dencken welche Organiſation zerſtört wird

---

Schwarz tiger
Köpfe.
Die Linie des Rückens vom Schulterblat an alles weis
Sechs beſtändige braune Flecken vom *tendo Achillis* herauf
Auf der Höhe des Beckenknochens unter fünfzig Schecken nur 7. braun gefleckt
An den Rippen hier meiſtens alle gefleckt.

[Zeichnung eines Kopfes: Nase, linkes Auge, Wange; durch ein † auf einem Muskel, der, zwischen Auge und Nase beginnend, sich zur Seite herabzieht, wird auf das Nachstehende hingewiesen.]

† Verlängerung verſtärckte dieſes Muskels vermenſchlicht weil es altert. Gut. Klug.
Anſchwellung verjüngt verſinnlicht.

248.

g^1 in einem Notizbuch *(J)* von 1790 oder 1791. fol. 7; 10–13.

Gehorwerckzeuge
Proceſſ dritter an der Unteren Kinlade

Hund. 10 *processus spinosi* rückwärts der Rückenwirbel, 10 vorwärts der Lendenwirbel.

---

1 dencke nach und das zerſ 2 zerſtört wird] zerſtör

Processus laterales Verlängung wie ſie von den Rippen befreyt werden

processus spinosi der Halswirbel nach dem Kopfe zu gerichtet

Vorletzter Halswirbel *processus transversi* breiter. Schlittenkufen artig.

Der unterſte Halswirbel verliert auf einmal

Vom ſechsten Wirbel biß zum Epiſtropheus verläuft's nach und nach.

Wachsthum der Lendenwirbel biß zum Becken

processus transversi von den Rippen verſchlungen

Flügel der erſten *vertebrae spuriae*.

Verknöcherte Knorpelanſätze des Sternum beym Reh.

Processus styliformis des letzten Halswirbels klein dagegen einen *Processum spinosum*.

Zwey Schlüſſelbeine der Vögel die v . . . ſ . . . halten

Phalangen und ſonderbare Beinchen des *Metacarpus* bey 2-geſpaltenen Thieren die noch hintere Huſchen haben.

Hirſchfüße zu beſorgen.

Vögel keine Beckenwirbel weil das *os Ilium* ſich anlegt. Zuſammenſtoßen der Schulterblätter und des Beckens.

Rippen des Kranichs die biß unter das *os Ilium* hinuntergehen.

Diploe.

Hohles Sternum des Kranichs. Luftröhre ins Sternum.

Eine war offen, die andere mit einer Haut verſchloſſen.

Verbindung der zweyten Clavikel mit den Knochen.

Rippenförmige Knochen-Fortſätze im Schild einer Taube.

[Dazu eine skizzirende Zeichnung.]

Junge Katzen und Hunde wegen des Rings am Ohre.

---

15 v . . . ſ . . . zwei unleserliche Worte, etwa von fern 16. 17 2 geſpaltenen nach 4 K 26 Rippenförmigen aus Knorpelförmige

249.

g und *g'* in einem Notizbuch (*G*) von 1794. fol. 31 und 83.

Hauzähne des Schweins, besonders der unteren Kinlade. Ob sie nicht im Wachsen sich die alveolen machen indem sie den Knochen aufzehren.

Ordnung.

Os intermaxillare.
Os maxillare
os palatinum
im allgemeinen
Dentes ausführlich
dann jene einzeln.

250.

g in einem Notizbuch „Varia" pag. 12.

Les Oeufs. Die Riemen.
? Wie man diesen Theil für das Gehörorgan nehmen konnte.

251.

Foliobogen *g*.

Zu der Bemerkung wie die Knochen getheilt sind.

Os sphenoideum in 5
Os temporum separirt von *Pierre petreum*
Maxilla inferior zur Hälfte in 5 Theile zusammen in 10 Theile.
Os frontis in 2 Theile.

NB. nachwachsen der Nägel
Stille stehen der Klauen.

---

11 getheilt aus vertheilt 14 *sphenoideum*] *sphenoidaeum*
18 *Maxilla* nach gestrichenem *Os*

252.

Foliologen g.

Kalbsbirn.

die schwärzliche Farbe der *pia mater* hier und da

Viel stärkere *prominenz* der *gyrorum*, tieferer Einschnitt der *Sulcorum* und Eindrücke in die Hirnschale.

Auch dringen die *gyri* von der Seite tiefer herein.

die *substantia cinerea* theils bräunlich, theils graulich

253.

Foliologen *g* in dem zu Paralipomenon 202 beschriebenen Fascikel.

femur immer lang und schmal
humerus nie schmal breit.
Maulwurf.
Fischotter.
Wiesel?

femur immer gerade
humerus manchmal stark gewunden.
Ob die drey *costae spuriae* überall von der Mitte der *Vertebr.* anfangen?
Vorrücken der Rippen zwischen zwey *Vertebras*.
Processus laterales des Schwanzes der Fischotter.
Desgleichen an den Halswirbeln dem 2. 3. 4. 5. 6.
Der Brustgrate abgelegte *Vertebrae*
Knotenartige Knorpel der Rippen.
Erste Rippen legen sich unter dem 7. Halswirbel (zwischen diesem und dem ersten Rückenwirbel) an. Viele Anlegungen

---

2 nS. *pia mater* für gestrichenes *arachnoidea*

an andern Thieren zu bemerken.

Die falschen Rippen sitzen am Körper der Wirbelknochen (Siehe Fischotter) die Anlage rücken also herunter.

Fisch Otter.

7 Halswirbel 11 Rückenwirbel mit *proc. spinosus* die rückwärts stehen und kleiner werden die Mitte des Rückens ebensoviel ächte Rippen.

9 Lendenwirbel deren *proc. spinosus* vorwärts gehn und sich nach hinten vergrößern. die 3 ersten haben falsche Rippen

3 Becken Wirbel zusammen gewachsen

20 Schwanz Wirbel deren erste nach dem Becken sehr groß werden und breite horizontale *Proc. transv.* haben. allmählig werden sie kleiner und endigen wie Phalangen.

274.

g in einem Folioheft, das die Tabelle Paralipomenon 223 enthält. 21—243, 16 trägt Verdeutlichungsstriche *g*.

Verwachsen nur Einen *Digitum* vor sich habend.

Pferd

Doch muß man diesen Fall zu den seltnen rechnen denn eben sind zwey accessorische Knochen wie *fibulae* sichtbar angewachsen manchmal auch separirt.

rechts 3—4 für Die Rippen sitzen nicht gleich an den Rückenwirbeln an und können nicht immer mit ihnen gezählt werden. (S. Fisch Otter) 17 horizontale GdZ links 13—20 aR mit Verweisungszeichen 21 Verwachsen über Völlig eins ohne Spur der Verwachsung 22 muß man aus konnte man auch

Phelangen.
Immer breyt. die vorderſten mit dem Nagel bedeckt aber mit Haren eingehüllt.

Epiphyſen bey erwachſenen Cörpern ſind gefunden.

Beym Bären.
der Kopf des *Humerus*.
das untere Ende des *Radii* und der *Ulnae*
der Kopf des Femoris.
die Knie Epiphyſe des Femoris.
NB. der *Trochanter major* zwar iſt doch die Suturen ſichtbar.
Elephant ausgegraben.
der Kopf des Femur
Phoca
Knie Epiphyſe.
die unteren Epiphyſen der *Tibiae* und *Fibulae*.
Bey den Vögeln.
Die ſpitz herunterlaufenden Fortſätze der Halswirbel zu beobachten.
Ferner wo ſie aufhören und was für eine Geſtalt das Wirbelbein nimmt um ſich eines zu articuliren. Da denn die Zahl und die Geſtalt der *costarum spuriarum* recht wohl anzufinden ſeyn wird.

Beym Strauſe
Gingen die *processus uncinati* bis an den letzten Halswirbel

Beym Strauſe
Zeigten ſich *costae spuriae* bis an das Becken.

1—14 auch auf einem Foliobogen (Otto) (*H*) 4 brey] hohe (ſ) bey *H* los] los und unterwachſen *H* 7 der] den *H* 7 *Radii* — der] *Radii* das untere Ende des *H* 9 der] den *H* 10 zwar] war zwar *H* 11 ſichtbar] ſehr ſichtbar *H* Bey einem ausgegrabenen Elephanten *H* 14 bey der Phoca *H* 15 die Knie Epiphyſe des Femur *H*

Nur fünf Rippen verbanden sich mit dem *sternum*.

Beim Kolibri

Bleiben nur an 12 *vertebrae* endlich die letzten Zeichen der 11te hatte so dumpfen dann articulirten sie sich mit solchen Rippen deren fünfe gezählt wurden, dann kamen 4 Wahre *NB.* das Exemplar war verdorben und nicht so gleich zu entziffern

beyläufigen am Schwan und der Gans

Kolibri und Strauß

haben ein Knochen aus einem Knochen bestehendes Sternum, muthel oder Schaufelförmig ausgehöhlt. (wäre bemerkt wohl zu zeichnen)

Schwan und Gans

Kielförmiges Sternum.

Am Kolibri und Strauß

der sonderbare Clavicul bereits Betrachtung zu nehmen und die Bildung des Schulterblatts auszumachen.

Sonderbar und höchst merkwürdig ist an diesen beyden die Pedemform und die ungeheure *processus perpendiculares* der Sternumsleiste welche bey einem jeden

233.

Fuchsblatt 9

Jahre die einzigen Knochen die der Luft ausgesetzt sind. Gmnd. Knochen Verbindung mit den Knochen der Vögel Leere Innere Beinhaut? Nur den flachen Knochen.

Die röhrigen Knochen haben keine innere Beinhaut.

Das *os ethmoideum* ist an allen Thieren groß und besonders breit denen Augen seinen Einfluß auf die Bildung der Stirnknochen haben. Im entgegen gesetzten Falle ist es schmal. Das beweiset bey ich kenne ich vom Kolibri. — Pferd — Maulwurf

Das Schädlein der Affen — der Menschen — der Vögel.

— der Affen auch der Menschen

Cava der Hoyerschädel
Quer die obere der Stirn Knochen gespannt ist und sein Fett unter sich hat.
Große Ausdehnung der Schädel Höhle hinter allen angespannten Quer.
Wie sie den Schädel hier weiter behebt und immer hervorragen wird.
Hervorragende Wurzel am inneren Schädelwinkel und am Hammer (Manubrium)
Cerebellum bey Vögeln ganz unter dem großen Hirn.

254.

Vier Ohrlabyrinthe p.

Nautilus. Schnecke.

1. Ist der Knochen hinter dem *Ovale fenestrum* recht deutlich zu sehen.
   Die Hörner stehen auf dem *Ovale fenestrae*.
   Die Fenestrelle ist nicht da.
2. Nach der der Ovale
   und macht wie ich schon bemerkt immer eine Kehre nach hinten zu
   Hierin die Hörner im *Ovale fenestrae*
   die Fenestrelle ist da
   die knöcherne eingelegene Form des Schneckenkanals
   Hier ist der Knochen — hinter dem Schleifstein und keine Verwachsung recht zu sehen
   Die *Ovale fenestrae* hat klein englichen *pars lamellosa* des *Ovale semiplus*
   Das *Os frontale* besteht bei *os zygomaticum*.
   Noch bey der Nautilus und der Ovale

Cervus alces

Die Fenestrelle gepreßmäßig. Das Schneckenloch nicht so tief eingelegen.

1—1 all — 2 eingelegene hilf — 3 *lamelloides*? *radius* 4 besteht *nach hangt*

Die Gemeinde im Gleichnisse
Die Ehre Jesu[1] Jesu[2] Christi
Jesu[3] Jesu[4] Jesu[5] Jesu[6] Jesu[7] Jesu[8] Jesu[9] Jesu[10] Jesu[11] Jesu[12] Jesu[13] Jesu[14] Jesu[15] Jesu[16] Jesu[17] Jesu[18] Jesu[19] Jesu[20] Jesu[21] Jesu[22] Jesu[23] Jesu[24] Jesu[25] Jesu[26] Jesu[27] Jesu[28] Jesu[29] Jesu[30] Jesu[31] Jesu[32] Jesu[33] Jesu[34] Jesu[35] Jesu[36] Jesu[37] Jesu[38] Jesu[39] Jesu[40] Jesu[41] Jesu[42]

Wenn Wahl besteht darin

Wenn Wahl [illegible] darin [illegible] Ich abgewiesen Was O. bei Lichtenberg übersetzen verwandten.

Ich gestehe den großen Vorzug seiner Augen [illegible] wie an den Sternen.

Für diese Fähigkeit hat gute Gelegenheit

Gewandtheit bei Zweckmäßigkeit.

Wie.

Wechselseitige Begegnung bei Ohne widerwendbare und bei Ohne freundin noch häufig wie Ob Wiederkommen zu erklären.

Das Gefühlserfüllen Thieren die Folgen Gerichte die Ich einander entgegen gehen bei Ohne freundin und bei ohne widerwendbare

Bei Übelbefinden bei Tagen dabei Ein Tages

Übelbefindlichkeit bei Ohne Thieren.

Verbindlich bei Tagesfülle und bei Ohne eigenwillen

Ob freundin Folgt ..... beim Ob widerwendbare entgegen.

Verbindlich Ob.

Gefühl bei Gefühlen beim Wissen bis nach gekommenheiten.

Für Verfolgen stehe wenn Folgt gekommen, Leben Gehen die Gewohnheiten

ob freundin Ohne gastfreiheiten Tagesruhe ob Tagesfülle wieder Ohne ob ..... widerwendbare Wort, vielleicht folgt ob Ob — Übereinstimmung?

Um mich nun in diesem Labyrinthe zu finden, gab ich mir die Mühe sorgfältig zu sondern, was eigentliche Erzählung ist, es mochte nun für Historie, für Fabel, oder für beides zusammen, für Poesie gelten. Ich sonderte dieses von dem was gelehret und geboten wird. Unter dem ersten verstehe ich das, was allen Ländern, allen sittlichen Menschen gemäß sein würde, und unter dem zweiten, was das Volk Israels besonders angeht und verbindet. In wiefern mir das gelungen, wage ich selbst kaum zu beurtheilen, indem ich gegenwärtig nicht in der Lage bin jene Studien nochmals vorzunehmen, sondern was ich hieraus aufzustellen gedenke, aus früheren und späteren Papieren, wie es der Augenblick erlaubt, zusammentrage. Zwei Dinge sind es daher, auf die ich die Aufmerksamkeit meiner Leser zu richten wünschte. Erstlich auf die Entwickelung der ganzen Begebenheit dieses wunderlichen Zugs aus dem Charakter des Feldherrn, der anfangs nicht in dem günstigsten Lichte erscheint, und zweitens auf die Vermuthung, daß der Zug keine vierzig, sondern kaum zwei Jahre gedauert; wodurch denn eben der Feldherr, dessen Betragen wir zuerst tadeln mußten, wieder gerechtfertigt und zu Ehren gebracht, zugleich aber auch die Ehre des Nationalgottes gegen den Unglimpf einer Härte, die noch unerfreulicher ist als die Halsstarrigkeit eines Volks, gerettet und beinah in seiner früheren Reinheit wieder hergestellt wird.

[illegible] [illegible] [illegible] [

257.

Foliobogen g.

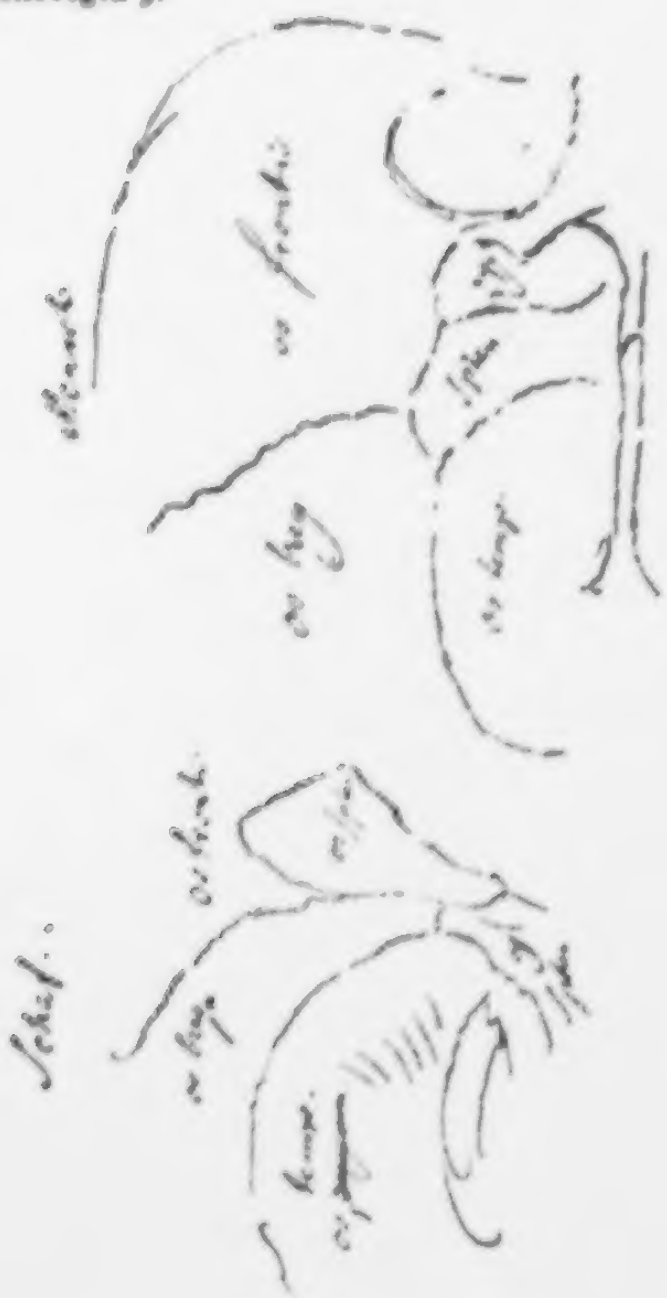

258.

Foliobogen *g*.

Kopf eines Spießers.

Die Zapfen oder stumpfen *Rosen* des Gewichts 3 Zoll lang.
Mit Haar und Haut bedeckt.
Die Haare hatten die Richtung von vorne nach hinten und von hinten nach vorn.
Beym Wegnehmen der Haut erschien diese mehr angespannt an der Spitze als an den Seiten und hatte nur wenig Haare auch war keine *tela cellulosa* an der Spitze.

259.

Foliobogen John.

Beschreibung durch Vorstehendes veranlaßte Anfrage.

Die untere Kinnlade des Schellfisches erscheint wie eine aufgeblasene Schote; durchsägt zeigt sich zwischen der äußern und innern Lamelle ein festanliegender Knochenkörper. Sollte man diesen als Andeutung eines bey diesem Geschlecht nie zur Entwicklung kommenden Zahnes halten dürfen?

260.

g auf einem Foliobogen mit Entwürfen von Gedichten zum westöstlichen Divan.

Beobachtung der *Glandula Thymus* am *Foetus* von Thieren.
Bezüglich auf die Milz.

---

9 durch — veranlaßte ödZ. Vorstehendes aus Vorliegendes

261.

g^1 in einem Notizbuch (*H*) von der zweiten italienischen Reise, bezeichnet *Notanda Mart.* 1790, fol. 63 ff. Sehr flüchtig geschriebene Notizen bei Besichtigung einer zoologischen Sammlung.

Adler kleiner Kopf
Mächtige Krallen
——— Schnabel
Schlichte Schwanz Federn

Unendliche Schlange

Am Pelikan die Ausdehnung des unteren Kiefers oder vielmehr der Haut

Des Weltschnabels Überhängsel der Nase.

Paon bianco.

Affen Hauzahn.

Capron de l'Africa

Die scheuslichen Affen mit zu großen ersten Vorderzähnen daß die *ferae* 6 Zähne haben macht sie weniger bestialisch Verlängerung des Schweifes Mangel des Schnabels und der Klauen.

Was am Schnabel und Klauen wenig abgeht kann unendlich viel werden am Schweif pp.

Höhere Arten wie sie verlieren

Hasen-Gerlett mit verknorpelten Ohren

lange Schnäbel

erhabene Schnäbel am Nasbein

Spitz Vorderzähne des Wolfes und Fuchses.

262.

g in einem Notizbuch (*D*) von 1793, fol. 37 f.; 66.

Insecten an den Wurzeln des *Polygonum minus* um Johannisberg.

Mareuppium nigrum. Parnassus Hall.

Affen ins Lazaret.

263.

g' in einem Notizheft (*K*), fol. 21–28.

Carl de Geer Insectenwerk übersetzt von Göze.
Wiener Schmetterlinge von Denis und Schiffermüller
Pallasii Species Insectorum Tom. II Hamb. 81.

Gouan historia piscium

Würmer
Serpula penis aus mehreren zusammengesetzte Krone.
Winkelbohrer übergang zu den Schnecken.
Orgelwerk.
Herkuleskeule.
Schildkrötenpatelle mit sichtbaren Absätzen und ausgehöhlten Riefen.
NB. Die Riefen sind alle hohl das wachsende Thier incrustirt sie.
Die starkgerippte Lepade.
Die starkgestreifte Patelle
Graeca. Kopfmutzelförmige Patelle
Matrosenkappe.
Hohe chinesische Mütze
Der Pantoffel.
Die zarte Neritenförmige Patelle.
Meerohren.

1 dazu ein Foliobogen *g Mareuppium nigrum* gelegt

Ammonshorn gleiche.
Hörnern aufgeschnitten
Porzellan
Großer Schlangenkopf
Arabische Buchstaben Porzellan
kleine gelbe Argus
Buccinum glaucum.
Sie vergrößern sich nicht allein sondern sie verändern ihre Proportion.
Die Einschnitte an dem Porzellan sind in der letzten aufgelegten Glasur.

Buccinum testiculus groß.
Die punctirte Sturmhaube.
NB. die Hörner zu vergleichen mit den Löchern der Meerohren.
Zackige Bastard. +
Murex Anus

[Zeichnung g^1 von zwei Muscheln.]

Der Mantel ist eine kurze Haut welche die innere Fläche der Schaale einkleidet und um den Leib des Thiers eine Art von Knochen bildet.
anstatt der Rinde.

264.

Foliobogen Färber

Der Affe hat etwas ähnliches vom Krebse darinnen daß bey der möglichsten Verwandlungsfähigkeit aller Theile kein regulirendes und constituirendes Princip irgend wo obwaltet. Deswegen jeder Theil sich ungestraft erweitern, verengern, verlängern oder verkürzen mag und das Ganze darum, es mag sich geberden wie es will, immer absurd bleibt.

° verändern oder erweitern

265.

Quartbogen g mit mineralogischen Aufzeichnungen und zwei Prosasprüchen, von denen der zweite 11, 161, 1—4 gedruckt ist.

Weiße Schmetterlinge, Schwärmen um die Pflanzen und Gangen.
Wahrscheinlich kurz vor der Vegetation.
Vita *peregrina*.

266.

Zettel g.

Mäuse welche Ringe kleine Silbermünzen stehlen und eintragen.

267.

Foliobogen Götze. Beginn einer Recension von Campers Schriften, vgl. 12, 169.

Um diese Vorlesungen aus dem rechten Gesichtspunkte zu beurtheilen, muß man bedenken, daß sie mehr bestimmt waren gewisse Ideen anzudeuten und auszubreiten, daß sie mehr nur kurze Erläuterungen der charakteristischen Figuren seyn sollten, welche der Verfasser mit bewundernswürdiger Leichtigkeit zu zeichnen und eine aus der andern zu entwickeln verstand, und daß sie schon in den Jahren 74, 78 und 82 vor der Zeichenakademie zu Amsterdam vorgetragen wurden. Man findet also hier seine ausführlichen Abhandlungen und dasjenige was sie enthalten kann und nicht mehr neu seyn, nachdem die durch diesen würdigen Mann ausgestreuten Ideen von guten Köpfen aufgefaßt, in mancherm Sinne benutzt und weiter gebracht worden.

Die dritte Vorlesung ist über die Aehnlichkeit im Baue des Menschen, der vierfüßigen Thiere, der Vögel und der Fische. Viele längst von einzelnen Beobachtern anerkannte, aber niemals genugsam durchgeführte Wahrheit trägt Camper hier mit einiger Furcht, für paradox gehalten zu werden, vor. Auch sieht er den Gegenstand nicht eigentlich tief, sondern führt nur auf eine billige Weise die Sache durch.

268.

Anschliessend an die Selbstanzeige von Carus: Von den Ur-Theilen des Schalen- und Knochen-Gerüstes (Zur Morphologie I 342):

Da vorgemeldetes Werk erst zu Ostern 1823 vollendet und ausgegeben werden kann, so wird die Ungeduld aller Naturfreunde, wie wir überzeugt sind, mit der unsrigen wetteifern und jeder sich auf den Empfang beliebten zum freundlichsten bereiten.

Zur Physiologie und Pathologie.

269.

g und *g'* in einem Notizbuch (*D*) von 1795, fol. 66 und 68.

Blut in großer Hitze leben kann hat weiße Capacität.

Gesprützte rothe Blutkügelchen legen ihre rothe Farbe ab und nehmen eine gelbe an.

270.

g' zusammen mit Paralipomenon 79 und 233.

Es schaffen weg
Die Lungen Kohlenstoff
Die Leber Wasserstoff
Die Haut Sauerstoff
Die Niere Stickstoff.

271.

Zettel *g*.

Laube hören besser Früh als nach Tische.
3. Febr 1814

---

2. 3 *g'* gestrichen

272.

Carl August schreibt Neujahr 1828 an Goethe (Briefwechsel II 275): „An geheimen Hofrath Stark habe ich den Aufsatz von Ew. Liebden puncto der Haarkrankheit gegeben, damit dieser interessante Gegenstand doch in eines Künstlers Hände komme.“ Über diesen Aufsatz hat sich nichts ermitteln lassen.

Morphologische und zoologische Buchauszüge.

273.

1. g^1 in einem Notizbuch *(J)* von 1790 oder 1791. Bl. 2.

Meyer von Thierskeleten
Jelephi vergleichende Anatomie
Monroe vergleichende Anatomie
Gessins
Blasii Anatomia Animalium 5
Buffon
Memoires de l'acadimie.
Valentini *Amphitheatrum zootomicum.*
Meyers Physiologie der Bilde übersetzt von Schneider
Vicq
Swammerdam 10
Rösel von Rösenhof
Pontana Piper.
Vitet Medecine Veterinaire.
Tyson, Anatomy of a Pygmy 15
Camper.
Snape Anatomy of a Horse
la Flane Anatomie du Cheval
Jelephi
Corpus plura sunt in Simia 20
Tyson Buffon *p. 160*

---

15 Jelephi nach Jacobi

Cuturen der Wirbelbeine!

Ossa Wormiana
die Schaltknochen, wie deren mehrere in der *Lambda* Naht

p. 122.

Vereinigung der *partis mastoidis* des Schläfenbeins mit dem Oberkiefer und Nasenknochen

---

2. 9 auf der ersten Seite der Foliobogen die Paralipomena 205 enthalten.

Gestalt aller Thiere zu seyen

Josephi
Corpus pluvio unus in unum,
Ignave Rhythmo. p. 10.

Cuturen der Wirbelbeine.
Ossa Wormiana
die Schaltknochen wie deren Mehrere in der *Lambda* Naht.

122 Vereinigung der *partis mastoidis* des Schläfenbeins mit dem Oberkiefer und den Nasenknochen

Verbindung des *Ossis hyoidei* mit dem *Ossa sphenoidea.*

Innere Bruch an der Unterkinnlade

Muskeln der Zunge und Kehle.

Bildung der Knochen.

NB. im Quadrödilein stehet über die Stirbel.

Verbindung des *Ossis temporum* des *Ossis frontis.* p 128.

No 2 behilft sich unbeweglich und nun vom Knochen gar nicht zu Thier

---

9. 10 *Lambda*] *A* 17 alle 19 alle 21. 22 nach Der Oberkiefer

Erinnern wir uns nun zuerst des israelitischen Volkes in Ägypten, an dessen bedrängter Lage die späteste Nachwelt aufgerufen ist Theil zu nehmen. Unter diesem Geschlecht, aus dem gewaltsamen Stamme Levi, tritt ein gewaltsamer Mann hervor; lebhaftes Gefühl von Recht und Unrecht bezeichnen denselben. Würdig seiner grimmigen Ahnherren erscheint er, von denen der Stammvater ausruft: „Die Brüder Simeon und Levi! ihre Schwerter sind mörderische Waffen, meine Seele komme nicht in ihren Rath und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung! denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erwürgt und in ihrem Muthwillen haben sie den Ochsen verderbt! Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist! Ich will sie zerstreuen in Jakob und zerstreuen in Israel."

Völlig nun in solchem Sinne kündigt sich Moses an. Den Ägypter, der einen Israeliten mißhandelt, erschlägt er heimlich. Sein patriotischer Meuchelmord wird entdeckt und er muß entfliehen. Wer, eine solche Handlung begehend, sich als bloßen Naturmenschen darstellt, nach dessen Erziehung hat man nicht Ursache zu fragen. Er sei von einer Fürstin als Knabe begünstigt, er sei am Hofe erzogen worden; nichts hat auf ihn gewirkt; er ist ein trefflicher, starker Mann geworden, aber unter allen Verhältnissen roh geblieben. Und als einen solchen kräftigen, kurz gebundenen, verschlossenen, der Mittheilung unfähigen finden wir ihn

Buffon gegen die *Causas finales.* p 102.
nur daß er unnütze Theile im Thier paſſiren läßt unnütz nach außen ja aber nothwendig nach innen.

---

3. g^1 in einem Notizbuch (*G*) von 1794, fol. 84—88.

Casselohm de aure humana.
Partes propriae
— *impropriae p. 3.*
Canalis auditorius osseus externus. —
a prima ejus formatione inseparabilem esse — esse partem impropriam minus recte separatum describi et delineari. Coiter et Riolanus asserunt usque ad septimum annum separari posse.
nexus partis petrosae externus cum parte squamosa cartilagineus.

19. *Observatio de partis petrosae superficie interna et superiore majore quam externa et inferiore.*

Im *Annulo* beym Menſchen ſcheint das *Orificium bullae* gebildet zu ſeyn

35 *Tuba Eustachii per conjunctionem partis petrosae cum annulo oritur.*

47 *cellulae Sinuositatis mastoideae et processus hujus cellulae plerasque concrescunt.*

Albini Academicarum annotationum l. IV Cap. I quomodo cranium crescendo accomodet se iis quae continet.
Ex quo naturae opere intelligere licet, sulcos non imprimi sed circum arterias crescente osse nasci.

Casserius
Schmieder.

[Zwei Zeichnungen der Hörschnecke]

---

20 *cellulae* nach gestrichenem *processus mastoidei*

Sinus Vestibuli
Semiovalis
hemisphaericus
Sulciformis.

Partes propriae Theile in welche die Sache zerfällt
Partes impropriae Theile die an der Sache bemerckt werden
1) es theilt ſich der Körper
2) Man theilt den Körper.

---

4. Folioblatt *g*.

Collins.

1219. *the upper mandible moveable in Parrots and Crocodiles. and in few other animals.*
1229. *the lower Mandible the third Month seemed to be formed of four Bones.*
1247. *The ribs are twelve in number, seldom Eleven, but sometimes Thirteen.*

---

5. Quartblatt *g*.

Sehr ſchnelle Thiere, wo die Erſchütterung am meiſten zu fürchten iſt (weil ſie große Sprünge thun) eine knöcherne Haut zur Scheidewand des großen und kleinen Gehirns.
Hallers Phyſiologie § 321.

Dieſe Bemerckung iſt nicht rein noch richtig und gehört zu den falſchen teleologiſchen. alle Ziegen arten und verwandte haben ſie nicht. Aber Hunde und Katzen pp.

Verbindung der Muskeln mit der Knochenhaut. § 396.

---

6. Quartblatt g^1.

Buffon

Varietäten angemerckt Ochs, Schaf, welches verwirrt.
Zu feiner Unterſchied da man mit den Haupteintheilungen noch nicht ins reine iſt.

---

25 Ochs, Schaf, aR

7. Quartblatt *g*. Auszug aus ?

Monas vermis inconspicuus simplicissimus pellucidus punctiformis.
Volvax — — — — sphaericus.
Enchelis — — — cylindraceus.
Vibrio — — — teres elongatus.
Cyclidium — — — pellucidus complanatus orbicularis vel ovatus.
Paramoecium — — — complanatus oblongus.
Kolpoda — — pellucidus complanatus sinuatus.
Gonium — — complanatus angulatus.
Bursaria — simplicis. membranaceus carus.
Cercaria — inconsp. pellucidus caudatus.
Trichoda — — — altera parte crinitus.
Vorticella — contractilis, nudus ciliis rotatoriis.
Brachionus — — testa tectus, ciliis rotatoriis.

8. Oktavblatt *g*.

habent claviculas
ursi
mustelae
martes
viverrae
harmeles
sciuri
glires
mures.

in Capra. Os sterni constat 7. Ossibus gracilibus.

sequitur tertium os longum pp. *os metacarpi.*

ossa bregmatis contingunt ad medullae spinalis foramen in sue!

9 Quartblatt *g*.

Ofen von der Bedeutung der Schädelknochen
— — — — der Pflanzentheile
Stefens — — — der Farben in der Natur

---

26 *medullae*] *medulla*

10. Zettel *g*.

Fiſcher Prof. Moskow. *Prodromus Craniologiae comparatae.*

---

11. Zettel *g*.

Transactions of the american philosophical Society. Vol. II 86. 41. *Hare* und *Skinner* über die allmählige Entwicklung des Seidenwurms vom Eye biß zur Puppe.

---

12. Foliobogen *g*. Auszug aus ?

Conchylien.

Meerröhren

Seewurmgehäuſe.

Meerröhren.

kegelförmig.

Einfach ohne Scheidewände.

Vielkammerig. grad

hohle Nervenröhre.

leben einſam.

regelmäſig beſtändig in ihrer Geſtalt.

auswendig gerieft inwendig glatt und glänzend.

die noch zu findenden ſind ſehr klein.

Originale der Orthoceratiten gehören hierher.

Wurmgehäuſe.

Steinſchaligte Lederartige. Zuſammengebaute.

einſchaligte vielſchaligte

einfache mit Zwiſchenwänden

einzeln zuſammengeklebt

gerade verdrehte.

mit Zwiſchenwänden

man bemerckt von auſſen nicht die mindeſte Spur der Scheidewände.

die Abtheilungen ſind ungleich die untern Kammern ſind ganz abgetrennt und leer.

Orgelwerck.

Gießkanne.

Bewohner.

der Meerröhren Siehe Figur. Der Kragen möchte das eigentliche Syſtema der anaſtomoſirten Würmer ſeyn.

der Seewurmgehäuſe

Befeſtigte

Unbefeſtigte.

Schneckenähnlich.

Aſſelnähnlich.

Federringe arme am Kopfe dieſer letzten.

Tab. III f. 21.

purpurfarbiger Kopf mit Federn. purpurfarbiger Ring aus rothen Kügelchen beſtehend wahrſcheinlich Eyer. gelegt von den purpurfarbenen Federn.

---

13. Quartblatt *g*.

Journal de Francfort No. 331. 1801.

M. Pindard, de Lonington, dans le Comté de Leicester est possesseur d'une belle genisse blanche, qui a sur l'épine du dos des cornes dont quelques-unes de la longueur de 6, 7 a 8 Pouces. On en a compté jusqu'à 30 *dans la longueur du dos. Ce qu'il y a de plus remarquable, c'est que tous les printemps, quand la bête change de poil, les cornes tombent aussi et se renouvellent.*

---

14. Oktavblatt *g* mit einem wörtlichen Auszug aus *Franc. Bacon de Verulam Op. Vol. III. Longaevitas* 42. 43. 44.

---

15. Foliobogen *g*.

178 *p. Chevaux sauvages fort petits de couleur cendrée. — des blancs qui ont la criniere et les crins fort courts et herissés. a la Chine des chevaux sauvages petits*

---

1. 4 aR *et* nach gestrichenem *fort courte*

179 *la tete fort grosse aussi bien que les jambes, qui de plus sont raboteuses. ils ont aussi les oreilles et le cou long.*

182 *sevree apres 6 ou 7 mois.*

---

16. Folioblatt John, mit der Überschrift *g*: *Vicq-d'Azyr. Mem. de l'Academie.* 1780 *p.* 489. Der Auszug enthält Vicq d'Azyr's Beobachtung über den menschlichen Zwischenkiefer. (Vgl. Goethe-Jahrbuch VI, 33.) Ausserdem noch ein Quartheft, Schreiber unbekannt, mit einer Abschrift von: Observations anatomiques sur trois singes appelés le Mandrill, le Callitriche et le Macaque; suivies de quelques réflexions sur plusieurs points de l'anatomie comparée. Par M. Vicq-d'Azyr.

---

17. Folioblatt John mit einer Correctur *g*¹.

*L'histoire naturelle éclaircie par l'oryctologie. Par M***. Paris* 1755. 4°. *Tab.* 17. S 330.

Das verſteinte Menſchenhaupt, welches ſo viel zu ſprechen gab und hierbey abgebildet iſt, ward zwey Stunden von der Stadt Rheims auf den Höhen von Sacy, eines kleinen Dorfes, gefunden. Dieſer durch ſeine Dicke monſtrös zu nennende Schädel hat inwendig und auswendig die geringſten Eindrücke behalten, die man bey gewöhnlichen Köpfen wahrnimmt. Die zellige Subſtanz der Knochen des Schädels iſt beſonders bedeutend ausgedehnt, ſo daß es Stellen giebt von zwey Zoll Dicke, indem andere nur die gewöhnliche Stärke haben. Der Schädel, obgleich verſteinert, hat innerlich ſeinen gewöhnlichen Durchmeſſer. Die untere Kinnlade iſt in zwey Knochen getheilt; auf beiden Seiten die gehörigen Gelenkapophyſen. Er hat dreyzehn Zoll Öffnung, und einen halben Zoll unter dem Winkel der Apophyſen hat die ganze Kinnlade fünf und einen halben Zoll Breite. Die Knochen, welche die Naſe bezeichnen, ſind gleichfalls aufgeſchwollen und ausgefüllt; die Augen, deren Rand verſchwollen iſt, zeigen nur eine Vertiefung, und eine Knochenmaſſe nimmt die Stelle ein, ſo wie der Ohren. Die Oberfläche des Schädels und

des ganzen Hauptes ist gelb und glatt, die Zähne sind unverändert, mehrere sind noch in ihren Alveolen vollkommen erhalten. Das Gewicht des Hauptes und der Kinnlade ist zwölf Pfund.

Kluge Naturforscher jener Zeit erklärten die Erscheinung schon für eine Grostose.

Berichtigungen zu Band 8.

Seite 130 Zeile 8 lies [zu separirende und öfter sogar separirte] statt separirte und öfter sogar zu separirende

In der Tabelle zwischen

" 136 und 137 lies unter „*Vertebrae dorsi.* Biber" *spinosus* statt *spinosi.*

" 139 Zeile 19 lies: werden kann; wie denn noch manche Mittheilung dieser Art für folgende Hefte bewahrt bleiben möge. statt werden kann.

" 142 " 2 " condyli statt *condilli.*

" 147 " 18 " *Quaeritur* " *Quaest.*

" 187 " 12 " dem " den

" 194 " 22 " [welche niemals] " welche zwar niemals

" 307 " 20 " Nationale " National

" 308 " 29 " eigentlich " eig. . . .

" 309 " 32 " dieses " dess.

" 309 " 37 " verk(ürzt) " weiter

" 312 " 34 f. " Von der Unveränderlichkeit des Typus. Von der Veränderlichkeit des Typus.

" 320 " 28 f. " [die sich vorderwärts des *cornu turbinalis*] statt der sich vorderwärts die *cornu turbinalis*

" 320 " 30 " kleine Scharte statt kleine . . . .

" 321 " 2 " Höle statt einem unleserlichen Worte

Seite 327 Zeile 1 v. u. lies eigum statt . . . .
" 336 " 3 lies Maſſetre " Maſſeg
" 336 " 4 " coronoideus " coronoideus
" 336 " 31 " zur Hälfte vp. " zur [unleserliches Wort]
" 338 " 31 " *Apophyses* " *Apophyses*
" 339 " 2 " Kopfchens " Knöpfchens
" 340 " 15 " ſogenannten *Sakulis* statt ſogenannten [unleserlich]
" 340 " 21 " einen zarteren oben und vorn statt eine zartere erhobene Form
" 340 " 22 " einen ſtärkeren statt eine ſtärkere
" 340 " 23 " incisiones " incisuren
" 342 " 9 " [*Graduteon*] " *Glandulam*
" 349 " 7 " Lage " Länge
" 351 " 22 " Frage " Lage
" 351 " 14 ist vor „*ossa nasi*" einzuschalten:

Ossa intermaxillaria
Ossa maxillae superioris vor ὀδόντ.
Ossa palatina
Ossa zygomatica
Ossa lacrymalia.

" 351 " 3 v. u. lies Decke statt [Unleserliches Wort]
" 351 nach Zeile 3 von unten ist unter einem Striche anzufügen: Fontanelle.
" 352 ist hinter dem Absatz *Ossicula* einzuschalten:

ossa
os sphenoideum anterius
os sphenoideum posterius
ossa temporum
ossa bregmatis
basis ossis occipitis
ossa lateralia
os lambdoideum
ossa mammillaria
ossa petrosa
Vertebrae colli.

Fontanelle.

Seite 354 letzte Zeile lies Eigenſchaften kennen lernen
„ 355 Zeile 1 lies Delphin
„ 355 „ 2 „ Hay
„ 355 „ 45 „ und ſpitze Teutchen.
„ 356 „ 9 „ ſphenoideos ſtatt ſphenoidens
„ 358 „ 20 „ von ihrem Urſprunge an Muskelfaſern.
„ 359 „ 24 „ Synovia ſtatt Syneſie.

Nachträge zu Band 9.

auch in der Verbannung wieder. Seine kühne Faust erwirbt ihm die Neigung eines midianitischen Fürstenpriesters, der ihn sogleich mit seiner Familie verbindet. Nun lernt er die Wüste kennen, wo er künftig in dem beschwerlichen Amte eines Heerführers auftreten soll.

Und nun lasset uns vor allen Dingen einen Blick auf die Midianiter werfen, unter welchen sich Moses gegenwärtig befindet. Wir haben sie als ein großes Volk anzuerkennen, das, wie alle nomadischen und handelnden Völker, durch mannichfaltige Beschäftigung seiner Stämme, durch eine bewegliche Ausbreitung, noch größer erscheint als es ist. Wir finden die Midianiter am Berge Horeb, an der westlichen Seite des kleinen Meerbusens und sodann bis gegen Moab und den Arnon. Schon zeitig fanden wir sie als Handelsleute, die selbst durch Canaan caravanenweis nach Ägypten ziehn.

Unter einem solchen gebildeten Volke lebt nunmehr Moses, aber auch als ein abgesonderter, verschlossener Hirte. In dem traurigsten Zustande, in welchem ein trefflicher Mann sich nur befinden mag, der, nicht zum Denken und Überlegen geboren, bloß nach That strebt, sehen wir ihn einsam in der Wüste, stets im Geiste beschäftigt mit den Schicksalen seines Volks, immer zu dem Gott seiner Ahnherren gewendet, ängstlich die Verbannung fühlend, aus einem Lande, das, ohne der Väter Land zu sein, doch gegenwärtig das Vaterland seines Volks ist; zu schwach durch seine

274.

Intelligenzblatt der Jenaischen Allg. Litteratur-Zeitung, 1805, No. 39 vom 8. April. Von dem in No. 37 und 39 veröffentlichten Aufsatz Praktische Anstalten auf der Universität zu Jena hat Goethe den Abschnitt Mineralogische Gesellschaft verfasst; vgl. Goethes Briefe an Eichstädt S XVI f.

Mineralogische Gesellschaft.

Das herzogliche Museum in dem Jenaischen Schlosse steht unter der Oberaufsicht der Hn. geh. Räthe von Goethe und Voigt, und besitzt in allen Fächern der Naturgeschichte, was zum akademischen Vortrag nöthig ist. Es wird desselben hier gedacht, weil der mineralogische Theil große Vorzüge hat, und sich neben den Sammlungen der mineralogischen Gesellschaft aufgestellt befindet.

Diese Societät ward im Jahr 1798 von ihrem noch gegenwärtigen Director, Hn. Bergrath Lenz, gestiftet, und zählt, sowohl in Teutschland, als in den übrigen europäischen Reichen, ja sogar in entfernten Welttheilen, ansehnliche Mitglieder, deren geneigte Beyträge reichlich eintreffen.

Außer bedeutenden Schenkungen von geognostischen und mineralogischen Suiten verschiedener Gegenden, erhielt das Societäts-Cabinet durch die Gunst des letzt verstorbenen Präsidenten, Fürsten von Gallizin, die ganze Sammlung, welche dieser für Mineralogie so enthusiastische Kenner durch mehrere Jahre zusammengebracht, worunter sich sowohl die instructivsten, als prächtigsten Exemplare befanden.

Mit einer ähnlichen, ja gewissermaßen gleichen Stiftung begnadigten Se. Durchl. der Herzog von Weimar das Institut, als Höchstdieselben im vorigen Jahre ein großes Cabinet in Leipzig ankauften und nach Jena bringen ließen.

Bey einem so großen Überflusse, und bey Verdoppelung mancher Gegenstände, war es dringend, für eine überschaubare

Ordnung zu sorgen. Die sämmtlichen Mineralien wurden auf einen Flügel des herzoglichen Schlosses zusammengestellt, woselbst sich nun eine auserlesene, nach dem Wernerschen System geordnete, Sammlung befindet, welche aus den lehrreichsten und prächtigsten, zum Theil einzigen, Stücken besteht. Außer diesem findet sich abermals eine vollständige systematische Sammlung zum Zwecke der unterrichtenden Demonstration, nicht weniger mehrere Suiten und eine Reihe solcher Körper, an welchen die äußeren Kennzeichen nachgewiesen werden.

Da unser Durchlauchtigster Herzog zu gleicher Zeit die neueren Statuten der Gesellschaft zu confirmiren, und sie dadurch zu einer öffentlichen, unter Ihro Schutz stehenden, Societät zu erheben geruhten: so ist der Eifer sämmtlicher Theilnehmenden aufs neue belebt, und die Nutzbarkeit dieses Institutes für die hier Studirenden gesichert worden.

Die sonntägigen Zusammenkünfte in dem Saale des fürstlichen Schlosses geben Gelegenheit zum Vortrag eigener Ausarbeitungen, zum Beschauen der neu angekommenen Körper, und zum Mittheilen neuer Entdeckungen, da die monatlichen und jährlichen öffentlichen und feyerlichen Zusammenkünfte nur weiter ausgebreitete Zwecke haben. Eine schon ansehnliche Bücherssammlung schließt sich an diese Einrichtung an, wie denn überhaupt die ehemalige Büttnersche, nun auch herzogliche, Bibliothek zu diesem Fach insbesondere, sowie zum Unterricht in der Naturgeschichte überhaupt, sehr wünschenswerthe Hülfsmittel bereit hält.

Joseph Müllerische Sammlung.

9, 10ff.

275.

Intelligenzblatt der Jenaischen Litteratur-Zeitung 1806 Nr. 94. Der 9, 317 für Paralipomena I angekündigte Aufsatz. Vgl. 9, 30ff. und Fresenius im Goethe-Jahrbuch XVIII, 17.

An Freunde der Geognosie.

Die Direction der Herzogl. Mineralogischen Societät zu Jena hat mit Hn. Joseph Müller zu Karlsbad die Abrede genommen,

daß er die von ihm bisher mit vieler Sorgfalt zuſammengebrachten Bergarten, Sprudelſteine u. ſ. w., welche Derſelbe in größeren und kleineren Sammlungen verſendet, künftig in der Ordnung des nachſtehenden Schemas numeriren, und den Liebhabern mittheilen wolle. Die Abſicht iſt hierbey, theils, daß die zuſammengehörigen Stücke unter Eine Rubrik geſtellt werden, theils, daß die Aufmerkſamkeit ſich auf einige, bisher wenig geachtete, Producte hinlenke; nicht weniger, daß Liebhaber, welche geognoſtiſche Beſchreibungen der dortigen Gegenden herausgeben, oder einander ſchriftlich mittheilen wollen, ſich auf gedachtes Verzeichniß und ſeine Nummern beziehen können. Das Ganze hat man in acht Rubriken getheilt, welche mit den erſten auf einander folgenden Buchſtaben bezeichnet ſind.

A.

Ur- und Übergangsgranite

1) Granit von Fiſchern.
2) Vom Dreikreuzberge.
3) Vom Schloßberge.
4) Abänderungen von daher.
5) Granit mit einliegenden großen Feldſpathkryſtallen (Porphyrgranit).
6, 7, 8) Iſolirte Kryſtalle aus dieſer Formation, theils Zwillings- theils Drillingskryſtalle, von verſchiedener Größe.
9) Granit von der Dorotheen-Aue.
10) Von Stahlsruhe.
11) Vom Hirſchſprung.
12) Granit von neuerer Bildung, welcher braune thonartige Flecken enthält.
13) Dergleichen, in welchem ſich die erwähnten braunen Flecken mehr zu Kryſtallen ausgebildet zeigen.
14) Dergleichen, woran ſich die Kryſtalle in ſechsſeitigen violblauen Tafeln darſtellen, wozu jedoch nöthig iſt, daß die Stücke einige Verwitterung erlitten haben.
15) Eine ähnliche Gebirgsart, worin gedachte ſechsſeitige Tafeln in Speckſtein übergegangen ſind und der Feldſpath aufgelöſt erſcheint.
16) Erwähnte ſpeckſteinartige Kryſtalle einzeln, ohne Mutter.

B.

Übergangsgranite aus der Nachbarschaft.

17) Granit von Engelhaus.
18) Schriftgranit von daher.
19) Granit mit vielem Stangenschörl, aufgelöstem Feldspath und Glimmer.
20) Dergleichen mit ziemlich großen Nestern von derbem Schörl jenseits der Egerbrücke.
21) Feinkörniger Granit mit anstehendem Feldspathe, mit wenigem Glimmer, von Talwitz.
22) Dergleichen mit anstehendem Schörl.
23) Isolirte Stücke Feldspath von daher.
24) Durch Porzellanfeuer veränderter Feldspath.

C.

Übergangsgebirg, an dessen Fuß die heißen Quellen des Karlsbades entstehen und sich verbreiten.

25) Kleinkörniger Granit, mit schmalen Hornsteingängen durchzogen.
26) Hornstein, worin der Granit nesterweis vorkommt.
27) Granit, in welchem der Hornstein gangweis durchsetzt, der Hornstein selbst aber Granit in kleinen Parthien und Punkten enthält.
28) Isolirter Hornstein aus dieser Gebirgsart von splitterichem Bruche.
29) Dergleichen von unvollkommen großmuschlichem Bruche.
30) Rauchgrauer, splittricher Feldspath, wenigen Schwefelkies und Quarz umfassender Hornstein.
31) Granit mit abwechselnden Schichten von dichtem Kalkstein, in welchen beyden sowie im Hornstein selbst die Klüfte mit weißem Kalkspath ausgefüllt erscheinen.
32) Dergleichen mit theils ocker-, theils röthlichbraun gefärbtem Kalkstein.
33) Die bisher beschriebene Gebirgsart in ihrem ganzen Charakter mit anstehendem eisenschüssigen Kalkstein in starken Lagen.
34) Noch ein belehrendes Stück zu dieser Suite.

D.

Sprudelſtein.

35) Dunkel ockergelb von blaſiger Oberfläche, wie er ſich am Tage erzeugt.

36) Dergl. von faſrigem Bruche mit einkryſtalliſirter Ulva.

37. 38. 39) Schalen von dergleichen, welche insgeſammt durch ihre braune Farbe die Gegenwart des Eiſens zeigen.

40) Gelblich weißer, aus feſtungsartig gebogenen Lagen beſtehender, Sprudelſtein.

41. 42) Dergleichen mit abwechſelnden hell- und dunkelfleiſchrothen Lagen.

43. 44. 45) Sprudelſteine von der härteſten Art, höchſtwahrſcheinlich aus dem Tiefſten, von verſchiedenen Zeichnungen, die unter allen die ſchönſte Politur annehmen.

46. 47. 48. 49. 50) Erbſenſteine von verſchiedener Größe der Hörner und abwechſelnder Färbung.

E.

Quarz-Formation in ſcheinbarer Brecciengeſtalt, zuletzt in Sandſtein übergehend.

51) Rauchgrau gefärbter Quarz am Egerfluß.

52) Dergleichen, worin hie und da hellere Quarzpunkte erſcheinen.

53) Dergleichen von gelblichgrauer Farbe mit gräulichblauen Quarzpunkten.

54) Dergleichen bläulichgrau.

55) Dergleichen mit ſchwarzem, durch Kohle gefärbtem Grund mit häufigen hellbläulichweißen Quarzpunkten.

56) Dergleichen mit einem Anſatze von ſcharfkantigen, theils unter ſich, theils durch Eiſenocker verbundenen Quarzkörnern, und daher breccienähnlich.

57) Gedachte breccienähnliche Maſſe für ſich.

58) Exemplare von dieſer Formation mit deutlichen Reſten von Vegetation.

59) Ein dergleichen, mehr von Pflanzen durchdrungen, deren Geſtalt unkenntlicher iſt.

60) Ein ähnliches inſtructives Exemplar.

61) Durch Kohle gefärbte thonigte Quarzmasse mit anstehenden Amethistkrystallen aus den Kohlengruben von Talwitz.

62) Ein Trumm dichten durch Kohle gefärbten Quarzes, an welchem zu beiden Seiten faſiger Quarz, gleichfalls durch Kohle gefärbt, anliegt.

63) Dichter durch Kohle gefärbter Quarz, auf welchem zwiſchen Braunkohle eine Menge vollkommen ausgebildeter Bergkrystalle liegt.

64) Braunkohle ſelbſt von daher.

---

65) Quarz-Breccie über Hohdorf.

66) Dergleichen einem groben Sandſtein ähnlich.

67) Dergleichen mit überwiegender Thonmaſſe.

69) Feiner Töpferthon, der Porzellanerde ſich nähernd, von Zeltitz.

70) Dergleichen verhärtet.

71) Holzſtein von bläulich-weißer Farbe, von Leſſau, mit aufſitzenden weißen Amethiſtkrystallen.

72) Dergleichen mit Spuren von Schilf und Farnkräutern, von daher.

F.

Pſeudovulkaniſche Producte,
welche mit der vorhergehenden Rubrik parallel gehen, und als aus derſelben entſtanden zu betrachten ſind.

73) Gebrannter Thon.

74) Dergleichen mit noch ſichtbaren Quarzpunkten.

75) Dergleichen dem Porzellanjaſpis ſich annähernd.

76) Durch Erdbrand veränderter Holzſtein.

77) Durch Erdbrand veränderte Gebirgsart, die urſprünglich jene Quarz-Breccie geweſen zu ſein ſcheint.

78) Dergleichen mehr verändert.

79) Dergleichen in ſchiefriger Geſtalt.

80) Erdſchlacke.

81. 82. 83) Wahre Übergänge zum Porzellanjaſpis.

84) Porzellanjaſpis ſelbſt.

---

13 68) fehlt in der Druckvorlage

85. 86. 87) Erdschlacken, sehr eisenhaltig und außerordentlich schwer. Von der Kobesmühle.

88. 89) Pseudo-Aetiten.

G.

Basalt und Mandelstein.

90) Eine halbe Basaltkugel vom linken Ufer der Eger gegen Fischern.

91) Basaltischer Mandelstein von daher.

92) Basalt mit gelbem Kalkstein durchzogen.

93) Basaltischer Mandelstein.

94) Kalkspath von geradstänglichen abgesonderten Stücken aus dem Basalt von der Hard.

H.

Verschiedene Gebirgsarten aus jenen Gegenden.

95) Klingstein von Engelhaus.

96) Pechstein von daher.

97) Conglomerat, sogenanntes Weißliegendes, zwischen Töpel und Theising, zu Mühlsteinen verwendet.

98) Scheinbare Breccie vom Galgenberge.

99) Basalt über dem Hammer, vom sogenannten alten Schlosse.

100) Augiten in einer basaltähnlichen Thonmasse.

Nach vorstehender Ordnung werden also künftig die Sammlungen numerirt, und mit einem Abdrucke des gegenwärtigen Blattes, wohlgepackt, versendet. Die Größe der Exemplarien ist gegen 3 Zoll: der Preis 12 Rthlr. sächsisch, oder verhältnißmäßig in Banknoten nach dem Cours. Die Adresse:

Herrn Joseph Müller,
Wappen- und Edelstein-Schneider in Karlsbad.

Auch wird jeder Freund der Geognosie, welcher jene Gegenden selbst besucht, sich gern von diesem jugendlichen Greise auf den anzustellenden Wanderungen begleiten lassen, von dessen Leben und Verdiensten um diesen Theil der Naturforschung bald an einem schicklichen Orte Nachricht ertheilt werden soll. Hieraus vorläufig so viel:

Er ist 1727 zu Liebenau im Bunzlauer Kreise geboren, wo sich, wegen der in den benachbarten Gebirgen befindlichen Garniole und Calcedone, schon in früheren Zeiten Steinschneider hinzogen. Nach manchen Wanderungen in Teutschland und einigemal verändertem Wohnsitze in Böhmen, ward er in Karlsbad als Bürger aufgenommen. Er übte daselbst seine Kunst, ward aufmerksam auf die Sprudelsteine, und fing an sie zu schleifen. Nachdem die Freyberger Schule die Aufmerksamkeit auf Gebirgsarten erregt hatte, fing er an auch diese seinen Sammlungen beyzulegen. Er gewann das Vertrauen des Hofrath Becher's, und ward diesem würdigen Manne und seinem Wohnorte auf manche Weise nützlich. Durch unermüdete Betrachtungen und Nachforschungen stellte er in seiner Einbildungskraft ein Bild des ältern und mittlern Zustandes der Karlsbader Quellen auf, das auch für den interessant seyn muß, der sich mit seinen theoretischen Ansichten nicht durchaus vereinigen könnte. Auch hievon soll am schicklichen Orte ein Abriß gegeben werden, uns sey genug, auf diesen interessanten Mann aufmerksam gemacht zu haben, und zum Schlusse anzuzeigen, daß die Jenaische mineralogische Gesellschaft denselben zu ihrem auswärtigen ordentlichen Mitgliede ernannt habe.

276.

Zwei Foliobogen und fünf Folioblätter Stadelmann mit einem größeren Zusatz *g*. Erläuterung zu einem bestimmten Exemplar der Joseph Müllerischen Sammlung. Vgl. 9,203f. Auf dem Umschlagbogen *g*: Böhmische Geologie. — Wände, Säulen, Bänke, Lager. Unbestimmt getrennte.

No 1. Feinkorniger Granit aus dem Bruche über der Schmiede zunächst der Töpelbrücke. Zur Unterhaltung der Chaussee benutzt.

No 2. Dergleichen röthlich, weiter hinauf, zu demselben Gebrauch.

No 3. Bricht zu , wird zu Platten verarbeitet.

---

27 nach zu Lücke im Text

Gröblichen Korns. Feldspath auf den Flächen, zu Porzellanerde verwittert.

No 3a. Feldspath. Quarz und Glimmer erscheinen schon als größere Theile in der Zusammensetzung.

No. 4. Dergleichen über den Mühlen zunächst unter Karlsbad.

No. 5. Granit mit großen Feldspath-Doppelkrystallen von Hammer.

No. 6. Viele Doppelkrystalle eingeln. Sie finden sich auch auf den Höhen über dem Hammer. Vorliegende aber sind von Ellbogen, wo sie häufiger vorkommen.

No. 6a. Granit von mittelmäßigem Korn mit vorwaltendem Glimmer.

No 7. Gleichfalls sogenannter porphyrartiger Granit mit sehr großen Zwillingskrystallen.

No 8. Ein dergleichen isolirt.

No. 9. Granit von Fichern mit gleichförmiger, großkörniger Mischung, sehr fest, nicht leicht verwitterlich.

No. 10. Granit von Tellwitz, feinkörnig, mit Feldspathmassen abwechselnd.

No 11.

No. 12. Röthlicher feinkörniger Granit mit braunrothen Flecken.

No 13. Taselle Gestein mit kleinen braunrothen Krystallen.

No 14. Dieselben Krystalle in Porzellanerde übergegangen.

No 15. Grünlicher Granit von talkartigem Ansehen mit grünen Zwillingskrystallen.

No 16. Dieselben isolirt, schwer abzusondern und beinegen selten.

16a. Höchst merkwürdig schien es auch daß dieses Gestein neben erst vorgewiesenen grünlichen Krystallen, auch Bergkrystalle in sich schließe und zwar deutliche, sechseitige Doppelpyramiden an den Polen, doch mehr oder weniger verschoben, vereinigt. Sie sind schwer abzusondern, daß sie ganz bleiben, und deshalb auch im verwitterten Gesteine, nicht leicht in ihrer Integrität zu

16b. finden, wie wir sie ausgesucht vorgelegt haben. Wer jedoch die alte Prager Straße hinaufgehen und die an derselben hergehenden Wasserrisse untersuchen will wird

---

m—27ᵛ, 9 g n—27ᵛ, 7 Prager — können aR

Faust in diesem großen Anliegen zu wirken, unfähig einen Plan zu entwerfen, und, wenn er ihn entwürfe, ungeschickt zu jeder Unterhandlung, zu einem, die Persönlichkeit begünstigenden, zusammenhangenden mündlichen Vortrag. Kein Wunder wär' es, wenn in solchem Zustande eine so starke Natur sich selbst verzehrte.

Einigen Trost kann ihm in dieser Lage die Verbindung geben, die ihm, durch hin- und wiederziehende Caravanen, mit den Seinigen erhalten wird. Nach manchem Zweifel und Zögern entschließt er sich zurückzukehren und des Volkes Retter zu werden. Aaron, sein Bruder, kommt ihm entgegen, und nun erfährt er, daß die Gährung im Volke auf's höchste gestiegen sei. Jetzt dürfen es beide Brüder wagen sich als Repräsentanten vor den König zu stellen. Allein dieser zeigt sich nichts weniger als geneigt eine große Anzahl Menschen, die sich seit Jahrhunderten in seinem Lande, aus einem Hirtenvolk, zum Ackerbau, zu Handwerken und Künsten gebildet, sich mit seinen Unterthanen vermischt haben, und deren ungeschlachte Masse wenigstens bei Errichtung ungeheurer Monumente, bei Erbauung neuer Städte und Festen, frohnweis wohl zu gebrauchen ist, nunmehr so leicht wieder von sich, und in ihre alte Selbstständigkeit zurückzulassen.

Das Gesuch wird also abgewiesen, und, bei einbrechenden Landplagen immer dringender wiederholt, immer hartnäckiger versagt. Aber das aufgeregte

für sich und für Freunde einigen Vorrath sammeln können. Hat man sich aber einmal an solchen Exemplaren die Augen gerieben; so findet man daß die Erscheinung nicht so selten; ja fast allgemein sey: denn wo man um Carlsbad verwitterten Granit durchsucht wird man zwar nicht so entschieden kennbare, doch aber immer noch von ungeformter Quarzmasse, wohl zu unterscheidende, sechseitige Doppelpyramiden, wenn auch

16c. gleich stumpf gebildet, entdecken

No 17. Edelster Feldspath aus der ganzen Gegend von der Treschernase. Auf einem einzelnen Punkt zufällig als Gang. Zusammen unkenntlich.

No 17a. Gestein aus der Nähe. Feinkörniger Granit mit Quarzmasse. Man bemerkt noch an einer Stelle den zarten Feldspathpegel.

No 18. Feldspath von Tellnitz von weniger edlem Korn, zum Granit gefällt in großen Massen. Zur Steingutfabrikation ein wichtiges Material.

No 19. Durchs Porzellanfeuer gegangen, ohne zu schmelzen.

No 19a. Schon mehr durchs Feuer angegriffen.

No 20. Schriftgranit von Engelhaus.

No 21. Tendenzliches desgleichen.

No 22. Dahin gehörig

No 22a. Weißer fleischfarbender Feldspath mit Quarzpunkten durchsät, und Quarzstreifchen durchlaufen. Andeutung auf Schriftgranit; bey Elbogen von der Porzellanfabrik aufwärts eine schmale, wenig geneigte Wand, die sich mit den übrigen Granitwänden gleichförmig erstreckt.

No 22b. Granit, in welchem der Glimmer gleichfalls eine bestimmende Rolle spielt.

No 23. Karlsbader feinkörniger Granit mit eingeschlossener Glimmermasse.

No 24a und b. Beide, obgleich unscheinbaren Stücke verlangen eine besondere Achtung. Der Elbogener Granit hat durch die grenzenlose Production von Zwillingskrystallen und Isolirung des Feldspaths den Glimmer

a durch] sich durch

frey gegeben, der sich nun auch in größe Kugeln zusammenballt. Ob dieses eine und ebendieselbe lebendige Formation sey, sieht man, da diese Glimmerkugeln wieder Granit enthalten. Ja ich besitze dergleichen worin sich ein Doppelfelsball gebildet hat.

No 23c. Wir gehen noch einen Schritt weiter und bringen ein festes Gestein, das aus Quarz und durch Quarz consolidirtem Glimmer besteht. Dieses erscheint in der Nähe des Schlackenwalder Stockwerks.

No 24. Wir kehren wieder nach Karlsbad zurück und finden daselbst Schörlnester im Granit, jenen Glimmernestern No 23 ähnlich.

Von 25—34 kann man sich nur auf das gedruckte Verzeichen beziehen wo alles auf das genauste angegeben ist. Die vorliegende Sammlung muß erst mit besseren Exemplaren ausgestattet werden, wenn sie nahrhaft belehrend und übersprudend seyn soll.

Von 35—45[a] gilt dasselbige; es müssen in der Folge schönere Stücke eingelegt werden.

No 49 fehlt, muß aber aufgesucht werden.

No 50 ist wie die beyden folgenden jetzo schön, weil bey Anlage der Chaussee der Abhang des Galgenberges abgetragen wurde. No 51 liegt doppelt bey, wie es vor Alters gefunden worden. Gegenwärtig war es nur sehr vermittelt und gefliestet anzutreffen.

No 51 fehlt aus oben angegebener Ursache.

No 52 liegt bey.

No 52a und b. Diese beyden Stücke liegen wegen einiger Verwandtschaft eingeschaltet, ob sie gleich sonst von diesem Punkte verkommen. Es ist eine Art Rauch- und harter Quarz, der einen sehr verwitterten Porphyr durchsetzt. Es finden sich Massen desselben in der Nähe des Schurzlings am rechten Ufer der Zeyer gegen den Posthof zu. Es dürfte wohl merkwürdig scheinen, daß auch hier, wo der Granit in einen Porphyr ausweicht, sogleich ein Sauerbrunnen gefunden wird.

---

[a] Von — 45 g [b] No — f g

Nr 53—60 ist ziemlich verschwunden, hat schöne eingefaßte Grube. Doch kann mehr Reihe noch nachgetragen werden.
Nr 61 ist beigelegt und gilt auch für Nr 62.
Nr 62 fehlt, hat sich nur gemacht.
Nr 64 seine *Kohle* aus der Gegend, liegt bei.
Nr 64a. Kohle mit Gamsteinlin.
Nr 65 ist beigeschlossen.
Nr 66—69 bezüglich auf Porphyr und Syenit besonders zu vergleichen.
Nr 70—71. Zwei schöne Exemplare.
Nr 72 fehlt.
Nr 73—81. Viele schöne Exemplare, jedoch kostig noch nachzubringen.
Nr 82. Eisenglanz Gebirgstein; gehört als phrabeautifarbiges Produkt, welches mit dem Porphyrsaigis zusammen zu gruppiren wird. . .
Nr 84 fehlt; war von jetzt hier, ja zweifelhaft.

Hierher gehört
Formation von der *Kalkmühle*.
Formation von Hilchern.

Nr 91. Basaltischer Mandelstein von Schlackenwerth.
Nr 94. Kalkspath aus dem Basalt von der Quelle.
Nr 95. Klingstein von Engelhaus.
Nr 96 fehlt, und ist besser Zeichen prismatisch.
Nr 97. Eisenglanzerz.
Nr 98. Basalt vom Schlackberg über dem Hammer.
Nr 99a. Concentrische Basaltlagen gegen Lottrin. Zwei Basalte von Horn.
Nr 100. Basaltischer Gebirn mit Magnetkrystallen.
Nr 101. Dolerhimmter Gebirn mit deutlichen Krystallen. Liegt noch bei Sandstein gegen Lichtenwald gegen Hermsgrün.

---

1 gilt] gilt — so wird leicht ab-

277.

Zur Naturwissenschaft II, 140—141. Nachdruck S. 57 und 58, 1857, mit Auslassung des verhindernden Satzes „Man bedarf nachgerade".

Vermuthliches Referat.

Die Natur, Kraft ihrer Allthätigkeit, wirft in und an der Nähe, so wie von ferne her auf in die Ferne; beide Wirkungen sind immerfort zu beachten, keine Beobachtungsweise darf sich irgend die andere verdrängen. Verschiedene Blätter, vor so viel Jahren geschrieben, sind der Nähe gewidmet; man sieht mannichfaltige Naturerklärungen aus sehr limitirten Prämissen zu entwickeln, man thut es mit Recht, und wird es immerfort thun.

Wenn wir aber den Ursprung der beiden Cardine unmittelbar auf der Stelle suchen und zu finden glauben, so wird dadurch Niemanden die Befugniß verkümmert sie aus dem fernsten Hintergrund unserer Gebräuche bis auf die heutigen Gebräuche früh und unermüdet empfehlenden zu laden; und wenn letztere Voraussetzungsart jetzt die herrschende geworden, so muß es erlaubt sein diesen Blick ein lebendig Phänomen zu erblicken, und dagegen auch bey einer historisch-herkommlichen, inhaltsvoll-angewendeten Tradition zu verharren, welche von ihrer Seite gewiß nicht minder die Erfahrung zu benutzen in Thätigkeit bleiben wird.

Man bedarf nachgerade.

Auszug eines Schreibens des Herrn Pastors v. Oldenburg

Littahuen den 2 Juny 1824.

„Das prachtvolle Phänomen, welches man hier Neben zu nennen beliebt, hat ausführlich beschrieben in dem *Inserat* der *Gouvernements* vom 27 Januar 1821 und ereignete sich am *Nie Januar*.

Der Anfang eines Gewitters beschleunigte sich am 31 Abt Morgens aus an den Gebirgen durch heftige Regen veranlaßt in Regenbögen zu erscheinen; nach wenig Augenblicken kam Abtheilungen entfernt sieht es auf einmal einen großen Bogen Landes sich erheben und aufthürmen, mit furchtbarem Getöse kommt eine Wasserwand angewälzt, Wasserkanonen, Bäche und Flüsse welche dieser Raubthaten erreichte wurden festgetrieben, und eine Menschen verloren

Kaiser Karl Gelen. Nachdem das Kloster sich verschuldet, war ein großer Teil seiner von auswärtsherrlichen Zins, welche Karl machte, an seine andere Casse in der Nachbarschaft waren theilweise Nachlässe gemacht."

Häufig wiederkommende Namensform kommt sich in Urkunden, es heißt sich in Nachrichten auf hinaus und findet sich endlich in der nachherrlichen Form eines möglichen Weg zu genauerer Entscheidung durch wichtige handschriftliche Quelle; dort steht auch nicht es sich Verbindlich seines Werks, seiner Zeiten und Leuten.

Sollte Lothars das Plätzchen nicht genauer aufgeführt sein? Hätte man auch hier Nachricht und Erklärung zu finden sehen?

XIX.

Quartblatt p. Zu Mainzbuch V, 318 (vgl. V, 56, 218.) oder zu Jahrgb Nachrichte Sammlung V, 118 (vgl. V, 418. und hier Fortsetzungsweise 280) gehörig?

Sicht sich an Ort und Stelle kaum noch bestimmen, indem die von Januar 25–26 beschriebenen Blätter aus der Urkundenheit verschiedenen Belagen und Paar gesammelt wurden konnten und so zum Druck vorbereitet noch verglichen und vermehrt sind. Auch mit Zeit und Lokalkenntnis ausreichen mag kann sich übrigens sich gründlich Nachtrag sich

XX.

Zwei Urkundungen Nachrichten, theilweise mit Urkundigungsnotizen p. Kurze Fassung von V, 56, 218. Zwischen diesen ersten und den gedruckten Texten liegt eine auf drei Urkundungen von der Hand derselben Schreibers vorhandene Fassung mit der Überschrift p. Auf der Seite nach Mainzbuch und Urkunde, aufgeführter und übersetzter Diplomatica.

11 Lothar aus in 12 aus alt 21 Belagra — Paar durch Umstellung aus Paar und Belagra fassung alt 28 Pfalz alter Fassung nicht bild. 31 Auch nach Dach kann man aus 40 sich beirrt 41

Tagebuch 1821 und der Unterschrift Gryx bis 2. September 1821. Diese Handschrift wird hier nicht wiedergegeben. Auch die für das Vaterländische Museum in Prag bestimmte Fassung, die dem Druck 9, 376. sehr nahe steht, wird hier nicht wiederholt. Sie ist gedruckt von H. Lambel, Goethe-Reliquien aus Böhmen, in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 19. Jahrgang, 3. Heft (1881) S. 169 f., dann wiederholt bei Fauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Graf Sternberg, Prag 1892 S. 124. Ein mit dieser Liste gleichlautendes Verzeichniss übergab Goethe auch an Dr. C. J. Meißner in Marienbad (vgl. Tagebuch vom 22. und 23. Juli 1821), der es in seinem Buche „Skizzen und Erinnerungen von Marienbad", Prag 1827 S. 168 abdruckte. Meißners Verzeichniß trägt das Datum Marienbad, den 27. Juli 1821, das des Vaterländischen Museums ist vom 23. Juli 1822 datirt.

Karlsbader Katalog.

Gesamt macht überall den Anfang hierher Fichten. Man findet ihn höchstens anfangs an den Bergen, wo die Wasser vorgegangen sind, kommt in den
4 s. Mittelgebirgen fort, wo er gleichfalls bestandt abgeholzt werden, um die abfließenden Wasser aufzufangen.

Eben so ist in den Steinbrüchen hinter der Kapelle, besonders beh[inaus] hin als eine starke anhängende
5 Masse anfinden kann, welche jetzt in Terrassen gebrochen wird. Diese Gesamt ist leicht kenntlich (1), und kann zu verschiedenen Zwecken (2).

Es verändert sich hier sehr bald, obgleich noch meist (2 und 1.) Granit, in ein körniges Gebirge (2. 1.), so wie es
10 sich auch an einen grobkörnigen entblößt und mit (6.) beträchtlichen ansehnlichen vermischt (4.). Hierher kommen schöne quarzige Gänge gangweis vor (3 und 4.) (3 und 4.).

Wir wenden uns nun zu der Höhe über dem Kreuzbrunnen, wo sich Glimmer überhaupt einmit,

1 Karlsbader Katalog von Goethes Hand über Gesteine von Marienbad

aber auch den granitischen Charakter zu zerstören, welches sich nachmals immer wieder deutlicher wiederherstellt (7—16.).

Hier tritt zuerst der dem Karlsbader völlig ähnliche Granit mit Zwillingskrystallen (16a.), welche nun nicht einzeln gefunden wie etwa in Karlsbad gegen den Hammer zu, sondern in großen Platten nebeneinander. Vielleicht läßt sich in der Folge der eigentliche Punkt auffinden. Anleitung hiezu gewinnt gelben wie verwitterter Granit dieser Art, welcher sich über angemeldeten Steinbrüchen findet (17 und 18.), welcher sehr große Zwillingskrystalle einschließend ansehnliche Quarzmassen in sich enthält (19.). Von einer Granitsorte, wahrscheinlich durch den Einfluß der Quellen verwittert (20.), mehr Schwere Nachricht zu geben.

Ein langgestreckter Gebirg ist nur zu Mauern brauchbar. Ein Granit, welcher zu Platten verarbeitet werden soll, wird am Sandau gebrochen (21.).

Hier endet sich feinkörnige Granitart aber, welche zu Treppenstufen, Gesimsen und sonst verarbeitet wird, kommt am Tangerberg bey Petschau (22.).

Nun kehren wir in die nächste Gegend zurück, wo sich hoch auf der Höhe des östlichen Gebirges auch (23.) unser Quarz findet (24.).

Hier aber legen wir in die Reihe unserer Sammlung den Granit (25.), wie er unmittelbar gangartig (26.) in Hornblendgranit übergeht (27.).

Betrachten wir nun aber den Schriftgranit als Muttergang, so finden wir ihn drey starke Zoll (28a.) mächtig (28.).

Nun vergesellschaftet sich der Granit beynahe in Porphyr, um so lauchsteinartige chalcedonische Gänge, die auch so sich dem Jaspis nähern, aufzunehmen (25.).

Wir erwähnen eines Vorgangs des Granits in den Steinbrüchen hinter der Kapelle, problematisch (26.).

---

21 verbrauchbarer] verbrauchbares 22 feinkörnige] feinartiger

Wir wenden uns gegen den Hammerhof an den Hügel. Dorthin findet sich eine bedeutende Granit-
(27.) art (27.), feinkörnig, von fettigem Ansehn wie des Fett-
(28. 29.) quarzes (28.); in der Nachbarschaft fleischroth (29.).
Gehackter Quarz von einem großen Stück bey
(30.) der Mühle (30.).
(31.) Granit mit eingeschlossenem Gneis (31.).
Granit in Gneis übergehend als stärkerer und
(32.) schmälerer Gang in demselben (32.). Dergleichen in
(33.) Geschiebe (33.). Desgleichen mit ansitzendem Gneis
(34.) (34.).
Wahrscheinlich Gang in Granit von schwan-
(35.) kendem Charakter (35.).
(36.) Entschiedener Gneis (36.) über der Straße nach
Tepel.
Gneis, dessen Flasern in den besten Exemplaren
(37.) an die Zwillingskrystalle erinnern (37.). (Entschiedene Exemplare finden sich in unserm geologischen Cabinet. Sie kommen bey Petschau vor.)
Hornblende auf der östlichen Höhe mit Quarz und
(38 und 39.) Feldspat (38 und 39.). Dergleichen (40 und 41.).
(40 und 41.)
(42.) Gneis von fester Art auf der südlichen Höhe (42.).
Dergleichen verwandtes Gestein mit Hindeutung
(43.) der Formation der Almandine (43.).
Gneis; werden die Almandine deutlicher zu
(44.) sehen (44.).
(45.) Hornblende eben daher (45.).
(46.) Smaragdit mit Almandinen (46.), vielleicht wegen
Verwitterung schwer anzuerkennen, können aber durch
(47.) Vergleichung mit 47. einem Cabinetstück, verehrt von dem Prälaten von Tepel, gar wohl erkannt werden. Hierbey ist zu bemerken, daß der reisende Vorübergehende nur das Äußere, Verwitterte abschlägt, da man eigentlich die größeren Massen trennen und von dem Innern Musterstücke nehmen sollte.

---

26 die Almandine] den Almandinen 32 erkannt werden] zu erkennen 36 dem Innern] den innern

Die vereinigten Zwillingskrystalle, welche in Karlsbad, besonders aber bey Ellbogen, gemein sind, sind hier selten, denn nur ein einziger ist hier gefunden
(48.) worden (48.)

Jetzo fügen wir Achat und porphyrartiges Gestein,
(49.) durch den Granit durchgehend (49.), hinzu.
(50.) Derselbe Gang mit Amethystkrystallen (50.).

Aus der Umgegend.

Salinischer Marmor aus dem Weißen ins Grauröthliche übergehend von Wischkowitz, Gebräu 1, zum
(51.) Bauen gebraucht (51.). Desgleichen grauer von
(52.) eben daher (52.).

Tropfsteinartiger Kalk mit Krystall in den Höhlungen.
(53.) Derselbe wahrscheinlich in Klüften erzeugt (53.).

Salinischer Marmor, vollkommen weiß, von
(54.) Michelsberg, am Tage ausgehend (54.).
(55.) Grauer Kalk von Grafengrün (55.).

Bergwerk von Treyhacken.

(56.) Gneis als Gebirgsart (56.).
Gangart aus dem Kupferwerk (57.).
(58.) Bleyglanz vom Brammenhof (58.).
(59.) Bleyglanz und Schwefelkies von Treyhacken (59.).
Schwefelkies von einem Gang, welcher ein Lachter
(60.) mächtig war (60.).
(61.) Kupferkies (61.).
(62.) Kupfergrün (62.).
(63.) Kupfererz (63.).
(64.) Schwarzkupfererz, 80 Pfund in dem Centner (64.).
(65.) Eisenglanz von den neuangefangenen Stollen (65.).

(66.) Eisenerz von Mies.

---

c hinzu fehlt 10 Gebräu Hörfehler für Gebäu?

Mineralien von Przibram.

Diese künftig näher zu beschreibenden bestehen aus Bleyglanz, Blende und krystallisirtem Kalkspath mit einkrystallisirtem Schwefelkies.

Hier ist zu bemerken, daß diese letzteren metallischen Erzeugnisse innerhalb des mit grüner Farbe hervorgehobenen Bezirkes liegen, welcher die gräflich Sternbergischen großen Kohlenwerke und andere in sich begreift.

Als von einer folgenden Formation ist nun von den Mühlsteinen in der Herrschaft Breitenstein zu reden.

280).

Ein Foliobogen und ein Folioblatt John: das 9, 357, 3 erwähnte Concept zu 9, 74, 11—75, 24. Es enthält ein eigenes Vor- und Nachwort:

Des Herrn Präsidenten Grafen Gaspar von Sternberg Excellenz haben vor einem Jahre die hier in Marienbad geognostisch beschäftigten Liebhaber und Sammler auf die höchst bedeutende Einwirkung aufmerksam gemacht, welche die Marienquelle über das festeste Gestein, so gelind als mächtig, ununterbrochen ausübt. Diesem Wink hat man im laufenden Jahre Folge zu leisten gesucht und bey günstiger Gelegenheit viele dergleichen angegriffene Steine zusammengebracht. Dadurch sieht man sich nun vorbereitet, eine Sammlung aufzustellen, in welcher die verschiedensten originären Gebirgsarten, ihrer Natur und Art gemäß, auf die mannigfaltigste Weise verändert und gestört erscheinen.

Eine solche Zusammenstellung ist unmittelbar nach Prag abgegangen; die mit nach Haus gebrachte Sammlung ist nach folgendem Verzeichniß geordnet:

Folgt das Verzeichniss 74, 11—75, 24 mit den in den Lesarten S 357 verzeichneten Abweichungen. Dann:

Da solche Exemplare nur zufällig gefunden werden, so folgt, daß eine jede zusammengestellte Sammlung ihres eigenen Katalogs

hebräiſche Volk, in Ausſicht auf ein Erbland, das ihm eine uralte Überlieferung verhieß, in Hoffnung der Unabhängigkeit und Selbſtbeherrſchung, erkennt keine weiteren Pflichten. Unter dem Schein eines allgemeinen Feſtes lockt man Gold- und Silbergeſchirre den Nachbarn ab, und in dem Augenblick da der Ägypter den Israeliten mit harmloſen Gaſtmahlen beſchäftigt glaubt, wird eine umgekehrte ſicilianiſche Veſper unternommen; der Fremde ermordet den Einheimiſchen, der Gaſt den Wirth, und, geleitet durch eine grauſame Politik, erſchlägt man nur den Erſtgebornen, um, in einem Lande, wo die Erſtgeburt ſo viele Rechte genießt, den Eigennutz der Nachgebornen zu beſchäftigen, und der augenblicklichen Rache durch eine eilige Flucht entgehen zu können. Der Kunſtgriff gelingt, man ſtößt die Mörder aus, anſtatt ſie zu beſtrafen. Nur ſpät verſammelt der König ſein Heer, aber die den Fußvölkern ſonſt ſo fürchterlichen Reiter und Sichelwagen ſtreiten auf einem ſumpfigen Boden einen ungleichen Kampf mit dem leichten und leicht bewaffneten Nachtrab; wahrſcheinlich mit demſelben entſchloſſenen, kühnen Haufen, der ſich bei dem Wagſtück des allgemeinen Mordes ſchon vorgeübt, und den wir in der Folge an ſeinen grauſamen Thaten wieder zu erkennen, und zu bezeichnen nicht verfehlen dürfen.

Ein ſo zu Angriff und Vertheidigung wohlgerüſteter Heeres- und Volkszug konnte mehr als einen Weg in

bedürfen wird. Der Naturfreund kann solche einzelne Stücke um die Marienquelle hinter dem Badehause gar wohl auffinden; vielleicht haben der Wirth zur Traube und der Bademeister, die man aufmerksam gemacht, einiges bey Seite gelegt. Unterlasse niemand, wenn ihm dergleichen zu Handen kommt, in der Nähe das unveränderte Originalgestein aufzusuchen und es daneben zu legen; denn alsdann erhält die Betrachtung erst ihren augenfälligen Werth.

Warum wir aber diesem Gegenstande so viel Aufmerksamkeit schenken, wundert niemanden, welcher die Bedürfnisse des Tages einsieht. Es ist nichts schädlicher als den Geist einseitig zu gewöhnen, im Erklären und Ableiten der Phänomene immer ein herkommliches Credo zu wiederholen.

Die Natur, in ihren Wirkungen höchst mannigfaltig, vermag Ähnliches, Gleichscheinendes auf ganz verschiedenen Wegen hervorzubringen. Hier sehen wir angefressene, löchrige, durchaus blasenartige Gesteine vermöge der gelindesten Naturwirkung hervorgebracht, worunter Stücke sind, die, wenn wir sie unter Laven, Bimssteine, sogar in die Nähe von Glasigem legen wollten, beym ersten Anblick keinen Anstoß geben würden.

Man könnte gar leicht mit einer geringen Vorrichtung dergleichen Exemplare nach Willen methodisch hervorbringen, wenn man kleinere und größere hölzerne Käfige in und über die sprudelnde Marienquelle zu hängen unternähme und zugleich das gesunde Gestein, parallel bezeichnet, besonders aufbewahrte. Man könnte von Zeit zu Zeit nachsehen und das stufenweise Verzehren des Feldspaths und alles Thonartigen, bey völliger Erhaltung des Quarzes, bemerken.

Eine solche Einleitung würde den dort einheimischen Naturfreunden wohl geziemen; auch würden diejenigen Personen, welche die geringe Bemühung übernehmen, sowohl von wissenschaftlichen als sonst aufmerksamen Fremden nicht ohne Belohnung bleiben.

---

11 schädlicher aus schädlicheres durch die 12 beym *g* über einem 17 vermöge der *g* über 19 Einleitung über Bemühung

281.

Folioblatt John. Vgl. 9, 76 ff.

Um die reine Schichtung der Laven des Kammerbergs zu erklären, glaubte ich vor Jahren unterirrdische Explosionen nöthig zu haben. In der neuern Zeit äußerte jemand: man könne diese Erscheinung auch in freyer Luft entstehen lassen, wenn man annehme, daß der Wind immer von einer Seite gegangen und die Explosion regelmäßig nach der andern getrieben habe. Auf jener Erklärungsweise will ich nicht bestehen, aber diese will mir noch weniger in den Sinn.

282.

g und *g'*, auf der Rückseite eines Zettels mit einem Prosaspruch: Indem wir der Einbildungskraft zumuthen ... Vgl. 9, 151, 6 ff.

d. 12ten Juli.

Um sechs Uhr aufgestanden.
Vorbereitung zur Stollenfahrt.
circa 400
bis zur ersten Grube St Michael
bis zur gestrigen 300 dort 48 Lachter Teufe.
Weitung zwischen Reichentrost und Vereinigt Gwitterfeld
Circa 300 Lachter den Stollen befahren.
Große Teufe in der Weitung.

283.

Foliolungen Riemer. Ein unmittelbarer Antheil Goethes an diesen Aufzeichnungen ist nicht sicher erweislich. Vgl. 9, 400 ff.

Auf die blauen Pisolithen hat man gebaut und Müller hat es aus Verdruß geschehen lassen.

Der Saal ist am Fuß des Gebirges wo man starke Schalen wie Eis vorgefunden. Auf diesen steht die eine Mauer.

Becher hat auch angefangen, auf dem Sprudelgewölb mit harten Steinen zu bauen.

Der Sprudel hat sich in den ältern Zeiten weiter extendirt, wo er nur Öffnung gefunden hat, hervorzukommen. Beym Komödienhause hat man Pisolithen und Sprudelsteine angetroffen.

Auf der Seite wo das Rathaus steht, war ein Quell, welchen der Kaiser Karl IV. überbaut hat.

Vom Ritter an bis über den ganzen Platz hat man über hundert Jahr zu thun gehabt, die Felsen zu rasiren für die hölzernen Häuser, ohne zu wissen, daß dieß alles Sprudelstein gewesen, wie er sich in der Wildniß erzeugt hat.

Wo ist dieß Wasser hinkommen? Es ist verbaut.

Peter der Große ließ den Felsen bey der Quelle, auf dem jetzt das Kreuz steht, durchbrechen, um zu Fuß ihn zu besuchen, da er in die Tepel hineinging.

Anno 1730 ließ er weiter durchbrechen, so daß er mit seinem Wägelchen durchkommen konnte.

Der Sprudel muß damals ansehnlicher gewesen seyn und nur jetzt durch angeführtes Gebreich zugedeckt.

Die Kreuzgasse war die erste Stadt, indem man bey der Wildniß weder hinten noch vornen eine Stadt anlegen konnte.

Die Einwohner erhielten von allen Kaisern bis auf Joseph herab allerley Freyheiten. Nur dieser beschnitt sie ihnen.

Die ersten Jahre beschäftigte sich Müller mit Steinschneiden. Die üble Behandlung von seinen Mitbürgern machte ihn seine Zuckerbäckerey vergessen.

Der Anfang seines Mineralienhandels war mit den Sprudelsteinen, die er in großem Vorrath fand, auf Anlaß des Grafen Hochberg.

Tisch und Wappenschneiden war sein Metier.

» rasiren alt für planiren — 13 nach Wo das Thal noch tiefer war stand der Fels bey [bey nach wo jetzt der] der Quelle — 16 vergessen — Weil aber sein Verdienst in Karlsbad zu haben war, so

Außer den Hochbergen animirten ihn besonders mehrere Mineralogen durch ihre Nachrichten.

Anno 1784 bemerkte man erst, daß der Schlehbrunnen, den man jetzt brauete, um den Stadtbrunnen des Winters zu wärmen, auch mineralische Theile hatte.

Zur Harzreise.

9, 135ff. und 10, 140f.

284.

Quartbogen g^1.

Harzreise 1784
vom 8. August — 10. September
mit Reuß

285.

g^1 auf der Rückseite eines Foliobogens, das von fremder Hand Anweisungen für die Harzreise enthält.

Von Mittag nach Mitternacht. Ursache warum an der Mittags Seite größere Felsen hervorgestürzt als an der Mitternachts [Seite]

Der Reisende klimt hinüber.

[Zeichnung]

---

a jetzt über bisher

Leß ſe von Mittag nach Norden einſchießen, daß gemeiniglich im rechten Winckel die offene auf der Rute ſteht daß die Rute einen Baumb treffe und daß ſie mit der Spitze und mit der rechten niedergebogenen Seite einſchießen.
Ahnlichkeit mit dem Thonſchießen.

[Zeichnung.]

2561.

Folioblatt 9°. Vgl. 9. 214 ff. und 10. 140 f.

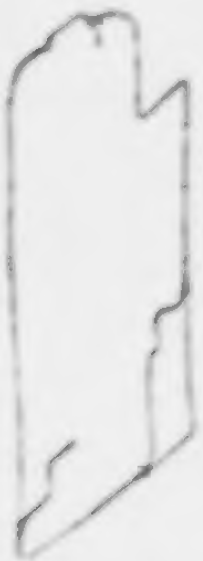

Der Grund der Rute Thale unter dem Kolzsapp wird durch Klüfte bis 12 Streichen in Blöcke, diese wieder durch gegen Klüfte abgeſtürzte 4. 6 Streichen in Rhombiſche Schalen getheilt, welche wieder durch Klüfte beygetheilt gewonnen werden daß bald größere bald kleinere Rhombiſche Schalen und Blöcke herauß ent-

---

1 von nach zum 2 die Rute über ſie 3 mit auch nicht 7. 6 der — niedergebogenen über einer 10 Blöcke vgl. Grimms Wörterbuch s. v. Block

folgen. Die Möglichkeit schneidender Ebenen unter einem solchen Winkel bei [illegible] Durchdringungen entscheidet [illegible] worüber nur folgende Winkel entstehen.

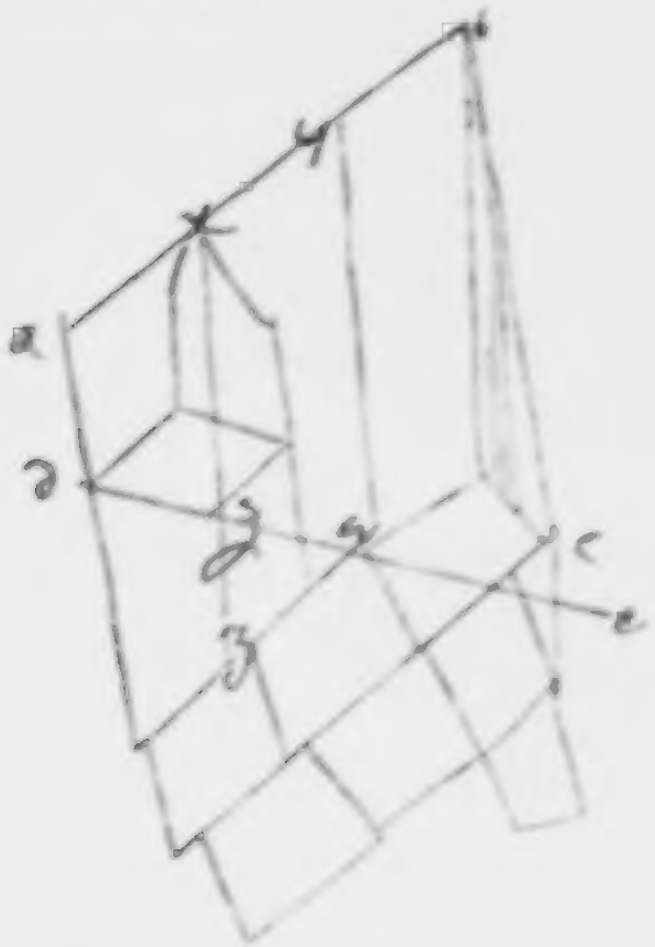

Nehmen erfahren die Größe des Körpers ein Parallelepiped entstehen weil die Linie a b und die Linie b c natürliche Dimensionen bei gebildet sind. entgegen dem Falle daß beide Zeilen mit einem gemeinen a und b ein Rhomben System bezeichnet wie x y z o. Hier kommt noch ein Fall vor daß [illegible] einen Winkel machen

---

a folgen nach 4b e Parallelepiped für unregelmäßiges
b Linie nach gemeinen c Winkel nach Lagen

wie *z. d. e.* oder daß auch nur ein und der andre Rhombus gegen seine Basin schräg getheilt wird

welches der Fall ist der beym liegenden Granit des Brockens eben so oft vorkommt.

Es kann nun geschehen daß die Bäncke die sich in Rhomben trennen breiter oder schmaler, etwas flächer liegend oder mehr einschießend werden, dadurch denn auch der Fels eine etwas veränderte Form erhält. Die Verwitterung hindert denn auch die wahre Gestalt zu erkennen, indem mehr oder weniger von einem stück sich ablöst und unregelmäsige Formen stehen läßt. Ferner wird der Granit manchmal schaalich und schwingt sich.

(Denen *contra* Lager Klüfften schreibe ich die gestalt der Felsen links der Bude zu sind hereingerutscht und stehen schief

---

9 des Brockens üdZ 11 und nach schlingt sich um mehrere 13 stehen aus gehen

gegen das Gebürg, sie würden sich sonst viel höher erhalten haben. Die Felsen an der Rechten seite haben eine andere Ursache des Einstürzens nämlich die neigung der Rhomben nach dem Wasser.

Die Neigung der Rhomben mit ihrer Neigungskante ist zwischen 9—10.

287.

Zwei Foliobogen und zwei Oktavbogen g^1 mit den an Ort und Stelle gemachten Notizen, (vgl. 9, 409), auf denen das Tagebuch der Harzreise (9, 155 ff. und 10, 140 f.) beruht. Da sie blos formale Abweichungen bieten, folgen hier nur zwei bemerkenswerthe Stellen, die sich in dem ausgearbeiteten Tagebuche nicht finden.

Schwarze Höhle
Erleuchteter K . . .
Flammen Gepraſſel
Rauch, Zug, Glut
Funcken ſprühen, knall.
dumpfes Getöſe der Springenden Felſen
Zuſammenſtürzende Flammen
Getös. Hitze
Vitriolzapfen

Bis in den rauſchenden Strom herunter geſtürzte Felſen.
Glätte der Felſen, des Mooſes
Niedergeſtürzte Bäume
Auf und nieder klettern.

288.

Folioblatt *g*. Vgl. 9, 238, 4: Der Hübichenſtein, Kalkfelſen am Iberge in der Nähe der Bergſtadt Grund.

Über die Bremer höhe
Nach Franckenſcharrer Hütte.
Hohe Öfen Rauchfänge.

3 Einſtürzens über Falles 4 Neigungskante nach vorderen
7 K . . . unleserliches Wort

Schmelzen mit Eisen.
Probir Ofen im Feuer.
Neben der Franckenscharrer Hütte Lagen d. Grau Wacke
Auf dem Graben desgleichen.
Alter Bergbau daran.
Am Bauerberge Halde des 3. Lichtlochs.
Zu Grund tiefe Stollen Maurung
Lagen der Grau Wacke in Stollen.
Nach dem Iberge.
Daselbst Hiebichenstein.
Halde um den Schacht nach dem Magdeburger Stollen.

289.

Oktavblatt g^1. Vgl. 9, 229ff.

Luchsburg mehr gleich körniger Grund. sehr grose Massen. Die größte in der Gegend 10—20. 30 Fus lang und breit. Die Flözklüffte nach morgen einschießend. deswegen das ganze Gebäude zusammengestürzt.

Fest. inwendig von Verwitterung angegriffen auswendig verquarzt. scharfkantig.

290.

Zettel g^1. Vgl. 9, 244, 24ff.

Es giebt keine Solidescenz und hat keine gegeben ohne electro chemischen Schlag und Schock.

291.

Kärtchen g. Vgl. 9, 244, 24ff.

Alles Elementare energischer höherer Chemismus. Stärckere Anziehung der Erde.
Überhangender Felsen.
Solidescenz mit Erschütterung.

19 Schlag und üdZ. Schock] Schöeck 20 Elementare üdZ.

292.

Folioblatt *g* und *g*¹, halbbrüchig beschrieben. Schema zu dem Aufsatz über die Bildung der Erde 9, 268 ff., auf der linken Hälfte des Blattes entworfen, dann rechts noch einmal wiederholt. Die Abweichungen des ersten Entwurfs (*H*) sind unten verzeichnet.

Neigung zu Vergangenem. Würdigung des Vergangenen
Hiſtoriſches
Genetiſches
Das Vergangene im Gegenwärtigen zu ſehen

1. Allgemeines.
2. Erde als Planet und ihre Geſtaltung.
3. Entſtehung aus dem Flüſſigen.
4. Anfang der Erſtarrung.
   Grund Urgebirg Granit.
5. Weichen des Flüſſigen.
   Übergangs Gebirg baldige Manifeſtation aller Eigenſchaften. Gänge. Metalliſche Maſſen. im allgemeinen.
6. Quarz Gebirg
   Eintreten der Vegetation
7. Kalckformation. Eintreten des Animaliſchen.
8. Zeit der Decompoſition und Recompoſition.
9. Flözſchiefer pp
10. Weitere Flöze. Abwechſelnd mit Thon, Sand und Kalck.
    Innere, Äußere Form der Erde daher.
11. Gänge. Gang Arten.
12. Mineralien Metalle pp

293.

Heft aus neun Oktavbogen *g* und *g*¹. Genauere Ausführung des vorſtehenden Schemas, theilweiſe mit Erledigungsſtrichen verſehen.

1—4 *g*¹ fehlt *H* 9 Grund] Grundgebilde *H* 10 Weichen — Flüſſigen üdZ, fehlt *H* 12 Gänge — allgemeinen fehlt *H* 13 Quarz Gebirg] Quarz *H* nach 11 Thon *H* 18 Sand] und Sand *H* 19 mit Verweisungszeichen nachgetragen, fehlt *H* 20 Gang Arten fehlt *H* 21 Metalle pp fehlt *H*

das Land der Verheißung wählen; der erste am Meere her, über Gaza, war kein Caravanenweg und mochte, wegen der wohlgerüsteten, kriegrischen Einwohner, gefährlich werden; der zweite, obgleich weiter, schien mehr Sicherheit und mehr Vortheile anzubieten. Er ging an dem rothen Meere hin bis zum Sinai, von hier an konnte man wieder zweierlei Richtung nehmen. Die erste, die zunächst zum Ziel führte, zog sich am kleinen Meerbusen hin durch das Land der Midianiter und der Moabiter zum Jordan; die zweite, quer durch die Wüste, wies auf Kadeš; in jenem Falle blieb das Land Edom links, hier rechts. Jenen ersten Weg hatte sich Moses wahrscheinlich vorgenommen, den zweiten hingegen einzuleiten scheint er durch die klugen Midianiter verleitet zu sein, wie wir zunächst wahrscheinlich zu machen gedenken, wenn wir vorher von der düsteren Stimmung gesprochen haben, in die uns die Darstellung der diesen Zug begleitenden äußeren Umstände versetzt.

Der heitere Nachthimmel, von unendlichen Sternen glühend, auf welchen Abraham von seinem Gott hingewiesen worden, breitet nicht mehr sein goldenes Gezelt über uns aus; anstatt jenen heiteren Himmelslichtern zu gleichen, bewegt sich ein unzählbares Volk mißmuthig in einer traurigen Wüste. Alle fröhlichen Phänomene sind verschwunden, nur Feuerflammen erscheinen an allen Seiten und Enden. Der Herr, der aus einem brennenden Busche Moses berufen hatte,

I.

Allgemeines

Eingreifende Lehren.
Aſtronomie.
Mathematiſche Erdbeſchreibung.
Phyſiſche Geographie.

Geſchichte der Geognoſie.
Mythologiſche Zeit.
Die Alten
Die Mittleren
Die neuen.

II

Erde als Planet und Geſtaltung.

III.

Entſtehung aus dem Flüſſigen.
Flüſſiges überhaupt.
Erſcheint als
Waſſer
Dunſt
Luft.
Queckſilber
Geſchmolzenes
NB. erhöhte Temperatur.

Beyſpiel vom Cometen.
Frage ob Jupiter ſchon erſtarrt ſey?

Flüſſigkeit annäherung an Verflüchtigung.
Waſſer
Queckſilber
Auflöſung Temperatur
Maillet.

Niederſchläge.
Wirckung der Kälte in dem pp
Durch Verdunſtung des Auflöſenden Mittels

---

21 aR 25—27 g^1 nachgetragen 29—299,3 g^1 nachgetragen
33 Verdunſtung] Verd Mittels] M

Ein Bestandtheil verfliegt und die andern zeigen . .
Durch zu grosse Verdünnung
Niederschläge
Fällung
Schwimmende Absonderung
Cremor.

IV.

Anfang der Erstarrung
Grund- und Urgebirg. Granit.

Physisch chemische Wirckung
Verwandtschaften, Anziehung, Crystallisation.

Gegensatz der mechanischen Bildung. Schwere.

Simultanes
Successives.

Zwey Enden niemals ganz getrennt.

Äussere Form } der Gebirgsart
Bildung }

Nothwendiges
Zufälliges

Syenit
Hornblende
Nahmen woher?
Blende
Gestalt der Erde über [dem Wasser]
} Land } Wasser.
Land unter dem Wasser. Modell deshalb
Erstarrung
Sincken des Wassers. Hervortreten der Erde. Die Erde nach Süden nicht abgerissen oder von Norden hinabgebildet.

V.

Übergangs Gebirg
Baldige Manifestation der verschiednen Erdarten Kalck Talck pp.

---

1 nach zeigen unleserliche Buchstaben 16. 17 g^1 aus Bildung 18. 19 g^1 nachgetragen 23—29 g^1 nachgetragen 24 dem Wasser fehlt 25 } Land } Wasser 31 nach Weichen

Fortbildung
Metallische Massen.
Gänge pp.

Weichen des Flüssigen.

VI.

Quarz Gestein. Eintritt der Vegetation.

Art von Pulle zwischen Thon und Quarz
Viel Feldspath im Übergangsgebirg.
Quarzgestein.
Tarant der Urthonschiefer
Kieselschiefer pp

Vegetation. (erste Steinkohle)
Farrenkräuter.
Massen derselben
Eindrücke.
Kohlenflöze.

VII.

Kalkstein. Eintreten der Animalisation.

VIII.

Zeit der Decomposition und Recomposition.

Todte Liegende.

Vorher [illegible]steinbare Breccien.

IX.

Flöze.

X.

Weitere Flöze
Abwechselung mit Thon Sand Kalk.

XI.

Rückkehrende Urformation.

---

nach zu *XII* Letzte Beschlickung Weichende Ebbe und Flut Treibeholz Braunkohle Dammerde. Einschneiden der Flüsse inwiefern

XII

Seifen.

Weichende Ebbe und Flut.
Kiesgeschiebe von oben herunter
Tammerde von unten hinauf.

Treibeholz, Braunkohle } Vegetation.

Elephanten, Rhinocerosse, Bären } Animalisches

Nivelliren der Thäler
Moor. Torf.
Einschneiden der Flüsse Letztes

XIII.

Innres der Urgebirge
Gänge.
Massenweis, Bändeweis, Lagerweis } Urasf.
Spalten in denen sich der Inhalt des Gebirgs in Freyheit setzt
Christallisiert die ausgefüllt worden.

XIV.

Innres der Flötzgebirge
Lagerungen.

XV.

Mineralien.
Übergang zur Oryktognosie.

294.

Foliobogen *g* mit Auszug aus Maillet's Telliamed, und Folioblatt Kräuter mit dem Anfang einer Ausarbeitung darüber. Vgl. oben 8, 298, 20 und 9, 277, 21 ff. Nach Papier und Inhalt scheint die begonnene Ausarbeitung zu dem geplanten morphologischen Gesammtwerk (vgl. Paralipomena 1 ff.) zu gehören.

Maillet

I

pag. 11 *Demonstrum de la mer.*
pag 15 *30 Annees pour perfectioner ce systeme*
p. 18 *Maillet mort a Marseille* 1738 *agé* 79 *Ans.*

II

p. 166
Metamorphose durch Elementaren Einfluß.

In der Zwischenzeit wurden ernste Naturfreunde vielfach aufgeregt, auf die Beweglichkeit der höhern organischen Geschöpfe und deren verschiedene Gestaltung zu denken. Sie überzeugten sich, daß man auch hier eben so gut vergleichen als sondern müsse.

Der französische Consul zu Smyrna Maillet war bei seinen vielen Küstenfahrten im mittelländischen Meere auf die Bildung der Felsen und Klippen, wie er sie an den Küsten fand, aufmerksam geworden.

Berichtigungen zu Band 9.

Zu Seite 113, 14 — 114, 18 sind noch zwei Entwürfe (H^1 und H^2) vorhanden, von denen einer am Schlusse das Datum hat: Marienbad den 4. Auguſt 1823.

Seite 140 Zeile 2 lies und hier findet man wieder enge Spur statt und hier findet an wieder engem Spur

„	212	„	18	„ ungeformte	statt umgeformte
„	230	„	24	„ einſchießende	„ einſchließende
„	284	„	23	„ [Puddingſtone]	„ Boutingſton
„	291	„	11	„ [Subjective]	„ Objective
„	291	„	11	„ den Wiſſenſchaften	„ der Wiſſenſchaft
„	292	„	28	„ nur a	„ nur, a
„	296	„	10	„ kryſtalliſirte	„ kryſtalliſirt
„	298	„	9	„ Porphyrs pp.	„ Porphyrſchiefer pp.
„	298	„	12	„ Erſter	„ Feſter
„	305	„	1	„ [wären]	„ waren
„	305	„	2	„ wären doch	„ waren auch
„	305	„	12	„ hatte [ſich] noch	„ hatte noch
„	305	„	24	„ Vorgebirge	„ Wogenberge
„	305	„	27	„ läge	„ liegt
„	306	„	8	„ wo vorher nie	„ wo nie
„	306	„	20	„ Man	„ *NB.* Man
„	317	„	17	„ inner- oder	„ in- und
„	335	„	7ff.	„ Sie ſind innerhalb der Gewölbe wahrſcheinlich ſowohl durch Andunſtung des heißen Brudels als durch aufſpritzen entſtanden.	
„	382	„	1	„ [zu verlaſſen]	„ überlaſſen

Das Seite 408 unter *D* gedruckte Stück stammt aus der Campagne in Frankreich 1 33, 226, 23 ff.

Nachträge zu Band 10.

295.

Foliobogen *g* in einem Fascikel mit der Aufschrift *g*: Granit und Generalia. Schema zu 10, 57 ff.

Wände.
deren Seiten
Kanten.
Hauptklüffte
Hauptflözklüffte
Hauptgangklüffte

Zwiſchenklüffte
Zwiſchenflözklüffte
Zwiſchengangklüffte.

Maſſen
Hauptmaſſen
Zwiſchenmaſſen

Riſſe
Ritzen
Schmarren.

Bänke
Platten
Pfeiler
Blöche
? Riegel
Knoten
Keile. ſpitze
abgeſtumpfte.

zieht nun vor der Masse her, in einem trüben Gluthqualm, den man Tags für eine Wolkensäule, Nachts als ein Feuermeteor ansprechen kann. Aus dem umwölkten Gipfel Sinai's schrecken Blitz und Donner, und bei gring schimmernden Vorgehen brechen Flammen aus dem Boden und verzehren die Enden des Lagers. Speise und Trank ermangeln immer auf's neue, und der unmuthige Volkswunsch nach Rückkehr wird nur bänglicher, je weniger ihr Führer sich gründlich zu helfen weiß.

Schon zeitig, ehe noch der Heereszug an den Sinai gelangt, kommt Jethro seinem Schwiegersohn entgegen, bringt ihm Tochter und Enkel, die zur Zeit der Noth im Vaterzelte verwahrt gewesen, und beweist sich als einen klugen Mann. Ein Volk wie die Midianiter, das frei seiner Bestimmung nachgeht, und seine Kräfte in Übung zu setzen Gelegenheit findet, muß gebildeter sein als ein solches, das unter fremdem Joche in ewigem Widerstreit mit sich selbst und den Umständen lebt; und wie viel höherer Ansichten mußte ein Führer jenes Volkes fähig sein, als ein trübsinniger, in sich selbst verschlossener, rechtschaffener Mann, der sich zwar zum Thun und Herrschen geboren fühlt, dem aber die Natur zu solchem gefährlichen Handwerke die Werkzeuge versagt hat.

Moses konnte sich zu dem Begriff nicht erheben, daß ein Herrscher nicht überall gegenwärtig sein, nicht alles selbst thun müsse; im Gegentheil machte er sich

296.

Foliobogen John. Vgl. 10, 153 ff.

In Bezug auf Herrn Keferſtein, Geologiſche Karte.

Da derſelbe in die diesſeitigen Vorſchläge eingegangen, ſo wäre nunmehr auf dieſem Wege fortzugehen.

1. Was er noch bey den Farben zu erinnern hat, iſt ganz richtig, nur müßte freylich das Röthlichgraue mit großer Sorgfalt illuminirt werden, damit es ſich ſowohl vom Schwarzen als Violetten deutlich unterſcheide.
2. Überhaupt wäre ſowohl am Farbematerial als auch an dem Honorar der Illuminirenden ja nichts zu ſparen, weil in der Reinheit und Unterſcheidbarkeit der Farben der ganze Werth des Blattes liegt.
3. Wünſcht Herr Keferſtein, daß die größere Platte gebraucht werde; doch würde dieſe alsdenn allein zu dieſem Zweck dienen, weil
4. die Gränzen der geologiſchen Abweichungen mit ſtarken Punkten zu Leitung der Illuminirenden darauf einzugraben ſind.
5. Würden die Abdrücke mit graulicher Farbe zu beſorgen ſeyn, damit die vielen Orte und ſonſtigen Namen nicht zu ſtark hervortreten.

Das Übrige iſt mit Herrn Starke mündlich beſprochen worden.

Herrn Keferſtein zu grüßen bittend, deſſen gründlicher und einſichtiger Arbeit ich alles Glück wünſchen und verſprechen kann.

Weimar den 10. April 1821.

297.

Foliobogen, unbekannter Schreiber, mit Correcturen g^1, die Überſchrift g. Mit der von demſelben Schreiber herrührenden Handſchrift zu Bernhardsfelſen, 10, 174 ff., zuſammen überliefert und auch ſachlich dazu gehörig.

1 Keferſtein nach von 13 doch nach wenn

Granit, verſchiedne Sorten um Carlsbad.

A. Grobkörnigter Granit von dem Ufer der Töpel über Carlsbad an der rechten Seite des Fluſſes.

B. Feinkörnigter von eben daher.

C. Granit mit großen Maſſen Feldſpath, eben daher.

D. Feinkörnigter roſienfarbner Granit, eben daher.

E. Reiner Feldſpath, mit wenigem Glimmer, eben daher.

F. Quarz mit Schörl, eben daher.

G. Granitabänderung, worinnen größere und kleinere thonartige Flecken vorkommen. Dieſe Art zerſpringt in ſehr kleine Theile gleich dem Porphyr. Dieſe Stücke ſind vom Prager Weg.

H. Hornſtein von einem Felſen an der Töpel unter dem Mühlenwehr, an welchem und in welchem warme Quellen entſpringen. Er liegt unter dem Granit, wenigſtens ſcheint ſich nur Granit über ihn aufzuſchieben, und er ſcheint nur gewiſſermaßen eine Abänderung zu ſeyn.

I. Verwitterter Granit mit Hornſtein am linken Ufer der Eger unter der gegenwärtig vom Waſſer weggeriſſenen Brücke. Es iſt dieſe Geſteinsart mehr aufzuſuchen und näher zu betrachten, weil ſie von dem Felſen *H* Aufſchluß giebt.

K. Quarzartiges Geſtein, das in der Gegend von in ganzen Felsmaſſen aufſteht.

L. Verſteinertes Holz, das ſich nicht gar weit davon oben drüber, gleich unter der Dammerde befindet. In der Nähe iſt ein ſchiefrigter Letten, in welchem man nach Braunkohlen gegraben hat.

M. Thonigtes Geſtein von verſchiedener Härte und Farbe, welches in der rothen Dammerde in Menge zerſtreut liegt.

N. Lava von verſchiedener Miſchung auf dem Wege zwiſchen und Hohdorf.

O. Baſalt bey Loſau ſtark mit Hornblende vermiſcht.

P. Ein graulichtes Geſtein von Hohdorf, das vielleicht eine ſehr feine Lava iſt, jedoch mir mehr ein quarzartiges Anſehen hat.

---

6 roſenfarbner] roſinfarbner 16. 17 er — eine] er nur gewiſſermaßen ſcheint in 21 von dem] an den 22 nach von Lücke 30 nach zwiſchen Lücke 32 Loſau] Loſſau g^1 über Hohdorf

298.

Quartblatt *g*. Dasselbe auch *g*¹ im Notizbuch K fol. 20. Vgl. 10, 191 ff.

Pholaden des ſüßen Waſſers?
Lythophyta.

Zur allgemeinen Geologie.

299.

Folioblatt Stadelmann. Entwurf zu einem Gesammtbericht Goethes über seine mineralogischen und geologischen Studien.

Rechenſchaft wäre zu geben:

1. Von Lehmanns erſten Verſuchen.
2. Profil des Thüringerwalds in den Erfurter Akten.
3. Voigts Weimariſche Lande.
4. ——— Fuldiſche Lande.
5. Erſte Harzreiſe.
6. Ilmenauer Bergbau.
7. Zweyte Harzreiſe mit Krauſe.
8. Begriff der Geſtaltung in Maſſe.
9. Richtung nach den Himmelsgegenden.
10. Allgemeiner Typus.
11. Reiſe auf den Fichtelberg.
12. Dritte Reiſe auf den Harz.
13. Jenaiſche Suitenſammlung.
14. Reiſen nach der Schweiz.
15. Reiſe nach Italien und Sicilien.
16. Wiederholter Beſuch von Karlsbad.
17. Feldzug in die Champagne. Kreideformation entſchieden zu erkennen.

300.

Zwei zierlich geränderte Kleinoktavblätter und ein Oktavblatt *g*. Entwürfe für die Vorträge in der Mittwochsgesellschaft für Damen 1807. Es haben sich nur die Entwürfe für die Vorträge vom 1. und 8. April vorgefunden. Im Tagebuch sind weitere Vorträge unter dem 15. April, 6. Mai und 13. Mai verzeichnet.

d. 1. Apr. 07.

Gingang
Vorſatz Geognoſtiſcher Vorleſungen
Durch das Humboldtiſche Werck dahingewieſen.
Humboldts Artigkeit gegen mich
Pflicht dagegen.
Durch bequeme Darſtellungen den Genuß an ſeinen Bemühungen zu verbreiten.
Hülfsmittel
Seine Wercke.
Eintheilung derſelben.
Vorläufige Scizzen
Gegenwärtiger Band
Verſprochner Durchſchnitt.
Übergang.
Nothwendigkeit des Globus
Betrachtung der Erd und Waſſer Maſſen
Conſtruction der Welt überhaupt
Etwas von Theorie.
Tumultuariſche Theorie.
Naturgemäßere.
Idee der Cryſtalliſirung, und Richtung im Ganzen
Süd—Nord. Oſt—Weſt.
Übereinſtimmende Phänomene
Große Gebirge.
Gebirgsendungen.
Abweichungen
wirckliche doch geſetzliche.
ſcheinbare (Bergbau Erfahrungen)

Naturgesetze Naturmaximen
Zur Architectur des Wissens nöthig
Instanz
des Senkbleys
des rechten Winckels.

Elementar Erscheinung (Geometrische Elemente)
Grund und Urphänomene.
Falle. Anwendung Abweichung.
Aufmerksamkeit blos auf letztere führt zur Zweifelsucht.
Gebrauch gilt nur aus dem Grossen.
Magnetnadel
Electrizität
Barometerstand
Höhenmessung
Übergang
Höhen der Berge.
Im alten und neuen Continent.
Schwierigkeit der Vorstellung welche durch die stubsten Gegenstände occupirt worden.
Ehrfurcht
erste Liebe.
Geschmack
Gewahrwerden dieser Fähigkeiten durch den Gegenstand
Verwechselung des Gegenstandes mit unserer Vorstellung
Zusammenfallen derselben.
Physische Grösse Mass
Pfarrthurm
Münster
Schlossthurm
Obelisken.
Gebirge.
Brocken.
Gotthard
Montblanc.
Höhen der Cordilleren für die Einbildungskraft unerreichbar.
Scheinbar durch die Entfernung verkürzt.

Verhältniß.
Europäische niedriger
Schneelinie höher
Amerikanische höher
tropische Schneelinie höher
Wärme nicht allein vom Meer an land wirkend
Sondern auch auf eine ansehnliche Höhe.
Höhen in Meilen angegeb.
Toisen. Metres
4000 Toisen.
Europäische Gebirge
Amerikanische

8. April 97.

Trost in der innern Regelmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit der Natur
Große Massen einfache Formen
Mannigfaltigere bis zur vollkommensten Form
Mannigfaltigste der Mensch
Kugelform
Sonne Planeten
Abweichungen
Ring des Saturn
Cometen
Wo die Schwere einfach wirkt.
Ausbeute der Mineralogie
Geognosie
Aehnlichkeit, in Gleichheit der Steinarten
Wichtigkeit da wir mit wenigem Aufwand von Aufmerksamkeit
die ganze Welt kennen lernen
Einheit der chemischen Niederschläge
Succession

10 Trost nach In und bekt 11 Form der Kugelform

301.

Zwei Fassungen γ mit der Aufschrift Aufgehobener Vulkanismus. Sept 1818. Vgl. Tagebuch 18. September 1818.

Eines verjährten Neptunischen Schuldbekenntnis. Abschied von der Geologie.

Zu Basalt und Trapp
Horatius Flaccus.
Zwanzig Jahre mit meinen Augen.

Noch Amerikanern glücklich seine Polarlit zu haben.
Meine Augen und seinen natürlichen Farben.

In meinem eine Erfahrung bewährt.
sie bewährt sich nur selbst.
Wie schwer der Hauptsatz zu liegen im Übertragen des Bewußtseins daß man in Auvergne gilt auch am Ilmenauer Wald gelten soll.
Einem redlichen Auge sind viele Hülfe wo ein Nichtwissen von eben angenehm ist.
Verschleichen aus einem dichteren Mittel.
Zufällige Windungen einer unbekannten Ursache.

302.

Foliodblatt Schuchardt, γ¹ durchstrichen, darüber γ: auf 3.

Wenn man von Neuerungen spricht, so sollte man wenigstens sehen, d. h. Dichterisch, denn man unsere tagtägliche Sprache entschuldigt: Gewahrung, Verband, Urtheil, alles reicht nicht hin. Als ich mich in viele trüben Gefäße vertiefte, war es das erste mal, daß ich die Poesie bemerkte.

Alles Elementare mußte mir energischer werden, der Chemismus höher, die Anziehung der Erde stärker. Überhangende Felsen gegen die im Wasser schwebenden schweren Theile an sich als phänomenisch nicht Niederschlag, sondern Zeitverschlag. Theile bestimmter Auflösung machten zu gleicher Zeit niederstürzen; daher

a Nach ndZ.

des Zweideutige mancher Erscheinungen. Daß die Entdeckung jedesmal mit Erschütterung begleitet war, ist als wichtig zu beachten.

Die ältesten Epochen durchaus übereinstimmender und allgemeiner; die neueren durchaus partieller, mehr aber weniger unähnlich.

Weimar den 9. November 24.

303.

Quartblatt g^1. Auf der Rückseite Entwurf g^1 zu dem Aufsatz Urtheilsweise französischer Kritiker.

So verdächtig im wissenschaftlichen Staatskalender gegen die Rubrik Wernerische Schule. Das wäre ein schrecklicher Verdacht. Wernerische Schüler giebts Gott sey Dank genug auch wir bekennen uns zu solchen. Schule aber was will das heißen als daß man mit den Vorzügen des Meisters auch seine Mängel einzuschmuggeln [?] und fortzupflanzen Lust hate

304.

Foliobogen g.

Werner.

Dreyfache Kohlen Epoche
der Mauerbacher
Braunkohlen
oder Holzkohlen

Unterschied der Agath Nieren und abgerundeten nachher zusammengebackenen Kiesel, obgleich beide concentrische Ringe haben.

305.

Quartblatt g mit Zeichnung.

Trappformation.
überzieht nahe bei Oberstadt den sandstein Bleiformation
Jena 3. Dec. 1817

G.

3196.

Fortsetzung, enthält noch andere mineralogische Notizen.

Alles was mit einer gewissen Heftigkeit sich verbreitet sucht die runde Form.

Zusammenziehungen. Schlüsse.

3197.

Quartblatt 5.

Formen des Unorganischen.

1.) Wo die Scheidung manifestirt sich zugleich mehrere, bald nachher die ersten der Mineralischen Naturen die uns die Chemie als einfache ursprüngliche darstellt.

2.) Diese Naturen erscheinen meist gemischt mit andern, doch mehr oder weniger auch für sich allein, in großen Massen, aber gewissen Massen einverleibt.

3.) Jede Naturen prägen in ihrem gemischteren oder einfacheren Zustande gewisse Formen, Gestaltungen, ein eigenes Gebäude.

4.) Diese große aber eine weite Gestalt verbreitete unter sich ähnliche Masse nennt man eine Formation.

5.) Dergleichen Formationen modificiren sich ihrem Inhalt nach in spätere Epochen.

6.) Sie modificiren sich auch der äußern Gestalt, dem innern Gehalten nach in spätere Epochen.

3198.

Klinkelsdorf-Blatt 9 mit drei Zeichnungen, veröffentlicht in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd 2. Seite 48.

Der Granit ist durch Krystallisation entstanden.
An ihm ist keine Granulation zu bemerken.
Er auch die nächsten Gebirge an ihm.

---

10 gewissen nach in 11 Gestaltungen nach und

Je weiter es von ihm weg kommt, je mehr nimmt die Schwere überhand, bis gelegt bis die Klänge aus einer Epoche der Krystallisation übrig bleibt.

Der ganze Ton enthaltene Orte ist aus der Krystallisation zu erklären.

Harmonie und seinen inneren
Kampf der Pole.
Dissonanz.
Konsonanz.
Das innere Gefühl.
Nimmt über die Regelmäßigkeit.

Allgemein.
Klang und Klangfarbe.
Individuelle Harmonie beziehungsweise.

309.

Zettel 9.

Absolute Harmonien können ohne Vollständigkeit von sich gehen. Vollständigkeit nicht möglich ohne absolute Harmonien.

310.

Fortsetzungen 9.

Da ist die äußere regelmäßige beständige Form die Verkörperung eines Klanges.

Der Contrast kann lang in diesem Charakter, in Zeiten galoppiren gelebt, in Gebärden verkörpert sein und kann wenn es sich wenn seine inneren Theile und innere Natur sich nach ihren eigenen ewigen Gesetzen galoppiren sollen können. Wenn verkörpert der Gesichtsausdruck wie seinen Augen im Weg Gleichheit prägt sich der Contrast verloschen.

1 erklären vor der 2 Leichte 9.11. 3 inneren — Natur aus innere Natur 4 Weg aus

durch persönliches Wirken seine Amtsführung höchst sauer und beschwerlich. Jethro gibt ihm erst darüber Licht, und hilft ihm das Volk organisiren und Unter-Obrigkeiten bestellen; worauf er freilich selbst hätte fallen sollen.

Allein nicht bloß das Beste seines Schwähers und der Israeliten mag Jethro bedacht, sondern auch sein eigenes und der Midianiter Wohl erwägt haben. Ihm kommt Moses, den er ehemals als Flüchtling aufgenommen, den er unter seine Diener, unter seine Knechte noch vor kurzem gezählt, nun entgegen, an der Spitze einer großen Volksmasse, die, ihren alten Sitz verlassend, neuen Boden aufsucht und überall, wo sie sich hinlenkt, Furcht und Schrecken verbreitet.

Nun konnte dem einsichtigen Manne nicht verborgen bleiben, daß der nächste Weg der Kinder Israel durch die Besitzungen der Midianiter gehe, daß dieser Zug überall den Heerden seines Volkes begegnen, dessen Ansiedelungen berühren, ja auf dessen schon wohleingerichtete Städte treffen würde. Die Grundsätze eines dergestalt auswandernden Volks sind kein Geheimniß, sie ruhen auf dem Eroberungsrechte. Es zieht nicht ohne Widerstand, und in jedem Widerstand sieht es Unrecht; wer das Seinige vertheidigt, ist ein Feind, den man ohne Schonung vertilgen kann.

Es brauchte keinen außerordentlichen Blick, um das Schicksal zu übersehen, dem die Völker ausgesetzt sein würden, über die sich eine solche Heuschrecken-

Widerspruch einer Sache gegen sich selbst so weit sie den Begriff einer Sache enthält, als sogar sie den Begriff nicht mehr sie, oder die Undenkbarkeit des wirklichen sey nicht im Stande sich einen möglichen Begriff zu heben.

Warum soll ich auf eine Sache Gleich Möglichkeit weil die Unmöglichkeit derselben sich auch mir nicht an dem zu unterscheidenden Dinges zeigt.

Aehnliche

311.

Folioblatt John.

Wie spreche nicht mehr von einer Wirklichkeit, sondern von einer Realität, und sollte sich diese nicht hier in ihrer Thätigkeit manifestiren? und sollte die Chemie nicht vielleicht ein Mittel haben, gegen einen Gasbrein seiner Reinheit, ohne Zwang, eine so modificirte Ehrfurcht zu geben?

312.

Folioblatt g' und g.

Übergang Gelung

Gegenstand	Gegenstände	5
	Gegenstände	
Gegenst		
Gegenstand		
Ihre Gegnerin	Gegnerinnen	
	Gegnerin	10
Meinen Gegnerin	Gegnerinnen meine Frau	

313.

Quartblatt g mit einer Zeichnung. Es bildete ursprünglich mit dem, worauf sich das ebenso datirte Paralipomenon 315 findet, ein Folioblatt.

[illegible] [illegible] [illegible]

Verwandlung des Gangs nach der Regierung der Verbindung des Subjects.

Jena 8. 3. Jan. 1817.

G.

314.

Fortsetzungen p°, zusammen mit einem Vorausgehenden.

Gänge die sich selbst bringen, sich nennen aber anderweitige Innere Zerstörung.

auf a

Verfolgung des Wiederaufgebens der Zusammenstellung, Verwandlung, Verschiedung

315.

Fortsetzung p.

Eine aufmerksamere Absicht mir vermehrt sich die zu bisherige zu Gefühlende Verwandlung des Gangs des Gehängs, sich auf eine Zeitlich gewöhnlichen Lehr besonders Häufig nachweis die Verbindung des Subjects verwandelt weich.

316.

Fortsetzungen p°. Vor 11, 321 verwandte geologische Notiz.

Seine Bedeutung siehe Verwandtschaften ist Gesetzt zu sehen in den Phänomenen der Verbindung des Gangs und seine Verwandlung. Die Gänge sind man viele Jahre lang entstehen und später die sich selber, nach und nach gefunden man sich die Gänge selbst nach Entdeckung des Gehängs sich gleichgültig entstanden und wie sagen: die Gänge sind besser zu sehen der Blicke macht ist sich gleichgültig und dem Gehäng sey selbst Entstehung und Verbindung entstanden. Obwohl die handschriftlichen Gänge oder Blicke sie macht eine Verwandlung, Verschiedung besonders.

a zu Heft

327.

Zettel aus der im Goethe-Jahrbuch 15, 14 beschriebenen Kapsel. Vgl. unten geologische Beobachtungen Nr. 10.

Expedirte
Empfangne
Die Gut ein Gang für sich allein etwas

Zur topographischen Geologie. Thüringen.

328.

Zum Inhaltsverzeichniß Quartbl. mit einem Zusatz *g* in einem Packbl. mit der Aufschrift *g*:

Reise zur Mineralogische Beschäftigung im Herzogl. Weimarischen Lande betreffend
1780.
Rfg. 9. 2.

Instruction für den Bergcommissarius J. C. W. Voigt. Vgl. Goethe an Merck 3. Juli 1780, an Herzog Ernst v. Gotha 27. December 1780, an Merck 14. November 1781. Ein Heft von sechs Foliobogen „Mineralogische Reise durch das Herzogthum Weimar und Eisenach. 1780" befindet sich unter Goethes Papieren. Vgl. J. C. W. Voigt, Mineralogische Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach. Dessau 1782.

Auf einer mineralogischen Reise durch das Herzogthum Weimar nähre die Absicht, meist zu beobachten, seine oberen Lagen zuerst zu untersuchen und alsdenn hinunterzusteigen sowohl nach Zimmern und Hopfgarten zu, als auch besonders hin an die Ilm, und von Tage zu entdecken was möglich, zu untersuchen, in was für Ordnung sie auf einander folgen und in welcher Höhe gewisse Arten von Versteinerungen, besonders der *Muschelkalk* stehen.

Die Gebirge Ettersberg nach Tiefurth bey Hopfgarten Ulich zu untersuchen und auch hinter in dem hiesigen *Territorio*

10 Beiliegend *g* fehlt. 20 so auch nachmals

ehemals gleichfalls darnach auf dem Ettersberg geschehenen Bemühungen sich zu erkundigen.

Bey Besichtigung der übrigen Hügel des Landes, wo der Krötenstein immer wieder vorkommt, wäre drauf zu sehen, ob die Lagen mit denen auf dem Ettersberg in der Wage liegen.

Den Lauf der Ilm, weil er die Gebürge am tiefsten entblößt, sorgfältig durchzugehen.

Den Oetternischen Steinbruch anzusehen und überall sich umzuthun, ob nicht etwa sonst noch irgendwo ein dergleichen Stein sich zu Tage zeiget.

Die Lagen des Berkischen Sandsteins zu betrachten, das Tuffsteinlager bey Weimar, die zusammengebackenen Steine zu bemerken, wo sie verschiedentlich vorkommen, was sich von Gneis und Granit zeigen sollte, gleichfalls zu notiren, auf die Spuren von Alabaster und Frauenglas, besonders bey Klein-Brembach acht zu haben, auf die in dem alten Verzeichniß meistens mit ungeschickten Namen angegebenen und schlecht beschriebenen Steinarten zu merken, nicht weniger die Erdarten in Betrachtung zu ziehen und alles was sowohl bloß der Wißbegierde wegen des Zusammenhangs der mannigfaltigen Gegenden angenehm ist, als auch was besonders die Mineralogie näher betrifft und wo etwa zum Bauen oder sonstigen Gebrauch nützliche Steine vorkommen können, deutlich aus einander zu setzen.

In Eisenach auf eben solche Weise zu verfahren und besonders das Stedtfelder Werk und den Ruhlaer Mineralbrunnen und alle Gebürgarten, sie seyen Fels oder Flöz, zu beobachten.

Steinkohlenwerck zu Fischbach und Kreuzburg.

das Werck zu Kupferfuhl.

den Anfang des Thüringer Waldes

den Inselsberg.

Schwefelwässer bei Berka.

Die beiden folgenden Gutachten finden sich in zwei Fascikeln des Geh. Staats-Archivs in Weimar, bezeichnet B 28595 und B 28597. Ausserdem im Concept in einem Fascikel des Goethe-Archivs, *g* bezeichnet: Acta die Schwefelwasser zu Berka an der Ilm betr. Nov. 1812. Zur Sache vgl. Preussische Jahrbücher 39, 516 ff. und Briefe Band 23 S 138, 147, 231, 467. 471.

319.

Foliobogen Carl John, B 28595, fol. 9—10. Dazu ein Concept auf einem Foliobogen Carl John mit Correkturen *g* und *g*¹ im Fascikel Acta u. s. w., fol. 49—50, dem die Lesarten angehören.

Schema

zu einem Aufsatz über die Schwefelwasser bey Berka an der Ilm.

1) Natur derselben.
2) Ähnlichkeit mit Neundorf, Eilsen, Eimbeck, Langensalze.
3) Gehalt derselben. Ist sehr gut befunden worden.
4) Curative Wirksamkeit solcher Wasser ist groß.
5) In wiefern verdienten sie benutzt zu werden?
6) Wichtigkeit eines solchen Unternehmens.
7) Lage von Berka und den Quellen in geologischem Sinne. } Risse und
8) desgleichen in topographischem. } Zeichnungen.
9) Überzeugung, daß es keine eigentliche Quellen, sondern Schichtwasser seyen.

Hieraus entspringende zweyfache Bedenklichkeit.

a) Ob sie hinreichend seyen, genugsame Bäder zu versehen?
b) Ob sie überhaupt nachhaltig seyen, und nicht bey allmähligem Austrocknen des Sumpfes gleichfalls vertrocknen und außenbleiben werden?

Ersteres läßt sich allenfalls prüfen, letzteres nicht wohl garantiren.

---

6 ist groß fehlt 7 In—werden? aus Verdienten benutzt zu werden. 15—20 alt 18 werden *g* üdZ 19 nicht wohl] niemal

Vorausgesetzt aber, daß der Entschluß gefaßt würde, das Werk anzugreifen, so würden folgende Puncte in Überlegung zu nehmen seyn.

10) Anzulegende Reservoirs.

11) Bäder, von der linken untern Ecke des Teichs an an dem Längendamm und Querdamm anzulegen.
   a) unmittelbar an und über dem Sumpf;
   b) als Pavillon und Gallerie;
   c) auf Pfahlwerk.

12) Wohnung des Bademeisters.

13) Zugleich Anstalt zur Erwärmung des Wassers.

14) Anstalt zum Füllen und Verlenden.

15) Schlammbäder.

16) Allgemeine Betrachtungen hierbey.

17) Unterkommen der Badegäste.
   a) Amtmann Müllersches Haus.
   b) Wohnungen in der Stadt.
   c) Anordnungen wegen der Zukunft.
   d) Riß der Stadt.
   e) Anordnungen für Baulustige.
   f) Verpflichtung, die Stadt zu reinigen und nach und nach zu pflastern.

18) Verpflichtung der Bürgerschaft und des Herrschaftlichen Pachters.

19) Verbindung der Wohnungen mit den Bädern und mit den Promenaden.

---

1 Vorausgesetzt—daß] Daß man mit großer Vorsicht zu Werke gehen müsse, und vor allen Dingen zu untersuchen habe, ob auch hinreichendes Wasser zu einer nachhaltigen Badeanstalt vorhanden? Eine solche Untersuchung müßte jedoch mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit geschehn, weil die [die nach es hauptsächlich] Entscheidung, ob man die Sache sollt ruhen lassen, oder ob man die Anstalt wirklich angreifen solle, darauf vorzüglich beruht. Vorausgesetzt nun aber, daß 4 über Folgerung daraus wie sie zu behandeln 5. 6 aus Bäder an dem Längendamm anzulegen 7 an und üdZ 8 Pavillon und üdZ zu 15 Schon im bewohnten Ort all g'

20) Betrachtung der Gegend,
   a) als Luftort und in ästhetischer Rücksicht. Anzulegende Promenaden.
   b) Chaussee nach Weimar.
   c) Anzulegende Chaussee nach München.
21) Bodedirection.
   a) Obliegenheit derselben gegen das Innere des Geschäfts;
   b) Gegen das Äußere.
   c) Remuneration derselben.
22) Polizeyliche Anstalten.
23) Taxen.
   a) der Wohnungen.
   b) des Tisches und der Weine.
   c) sonstiger Bedürfnisse.
24) Badearzt für den Sommer.
25) Chirurgus.
26) Apotheke.
27) Gesellige Unterhaltung
   a) Musik.
   b) Hazardspiel??
28) Kosten der Anlage.
29) Kosten der Unterhaltung.
30) Mitleidenheit der Interessirten.
31) Freywillige Beyträge zur Anlage.
32) Beyträge zur Unterhaltung.
   a) Bezahlung der Bäder.
   b) Curtaxe.
   c) Abgabe vom Hazardspiel.
33) Cautelen wegen Eigenheiten der Schwefelbäder.
   a) Übler Geruch; wie weit er sich verbreitet.
   b) Reinlichkeit bey den Bädern mehr als irgendwo nöthig.
      1) Ekelhaftes Wasser.
      2) Schlamm.
      3) Ekelhafte Krankheiten; deßwegen Absonderung.
34) Remenanstalten. Cautel bey denselben.
35) Frage: wem die erste Einrichtung dieses Geschäfts unterzuordnen?
36) Wem die Fortsetzung und Direction?

37) Wobey wohl zu bemerken, daß es niemand als ein Nebengeschäft treiben kann, sondern daß er dafür zu honoriren seyn wird.

Jena, den 13. November 1812. Vorläufig
Goethe

320.

Ein Heft von acht Foliobogen Carl John (*H*), in einem Fascikel B 28597 mit der Aufschrift *g*: *Acta* die Benutzung der in Berka an der Ilm entdeckten Schwefelwasser betr. 1812. Dazu ein Concept von acht Foliobogen Carl John mit Correcturen *g*, *g*' und Riemer in dem Fascikel Acta u. s. w., fol. 59—73, dem die nicht mit *H* bezeichneten Lesarten angehören. Die Abschnitte des Aufsatzes tragen im Concept Nummern, die dem Paralipomenon 319 entsprechen. Gedruckt Preussische Jahrbücher Band 39 (1877) S 521 ff.

Kurze Darstellung einer möglichen Bade-Anstalt zu Berka an der Ilm, auf gnädigsten Befehl Ihro Durchlaucht des Erbprinzen von Sachsen-Weimar versucht von J. W. v. Goethe.

Unterthänigstes Promemoria.

Ihro Durchl. der Herzog hatten die Gnade, mich vor einiger Zeit zu einer Tour nach Berka aufzufordern, um die daselbst in dem abgelassenen Teiche bemerkten Schwefelwasser näher zu betrachten. Ich verfügte mich auch am 30. October dahin, erneuerte meine, beynah dreyßig Jahre unterbrochne, geologische Bekanntschaft mit der Gegend aufs beste, besah die Lage der hie und da in Gruben gesammelten Teichwasser, beging den Schloßberg, und kehrte sodann von dieser vorbereitenden Excursion zurück.

Hierauf begehrten Durchl. der Erbprinz, daß ich Ihnen meine näheren Gedanken über eine auf diese Schwefelwasser zu gründende Badeanstalt eröffnen möchte; welches gnädigste Zutrauen ich mit deste mehr Vergnügen anerkannte, als ich im Begriff stand, nach Jena zu gehen, wo ich mich nun seit drey Wochen in der Nähe

---

9 zu — wird aber honorirt seyn will s. a Ort, Datum und Unterschrift fehlen im Concept 1—1 Ihro des Erbprinzen von Sachsen Weimar und Eisenach Hochfürstlicher Durchlaucht 16 dreißig — unterbrochne *g* aK für vierzigjährige 16 Teichwasser *g* aus Wasser 20 drey Wochen *g* aus vierzehn Tagen

von den beyden unterrichteten und mit der Sache bekannten Männern, den Professoren Töbereiner und Kieser befinde, und nach wiederholter Unterhaltung mit denselben, und vielseitiger Betrachtung der Umstände, nachstehende gewissenhafte und sorgfältige Vorarbeit unterthänigst einzureichen das Glück habe.

Das Berkacher Mineralwasser nennt der alte kurze Ausdruck hepatisch. Es enthält, nach der neuern genauern und folglich auch weitläuftigern Terminologie, stickgashaltiges Schwefelwasserstoffgas und kohlensaures Gas, und zwar ersteres in solcher Quantität, daß es dem berühmten Wasser in Eilsen nahe kommt, obgleich die chemische Untersuchung bey ungünstiger Witterung geschehen. Die fixen Bestandtheile sind verschiedentlich gesäuerter Kalk, Glauber- und Bittersalz. Das quantitative Verhältniß dieser letzten ist noch nicht entschieden. Ein von Prof. Töbereiner beygefügtes Blatt giebt über das bisher untersuchte nähern Aufschluß.

Die heilende Wirksamkeit dieser Art Gewässer ist anerkannt und die älteren Bäder zu Neundorf, Eilsen und andern Orten nicht allein häufig besucht, sondern bey Langensalza richtet man ein ganz neues Bad mit ansehnlichen Kosten auf Hoffnung eines zahlreichen Besuchs ein. Über die heilenden Wirkungen des Nordheimer Schwefelwassers, welches mit dem unsrigen vollkommene Aehnlichkeit hat, beziehe ich mich auf *pag.* 69 des beyliegenden Kieserschen Werkchens über die Badeanstalt zu Nordheim, zunächst aber auf einen schriftlichen, den Akten beygefügten Aufsatz.

Hiernach werden wir allerdings zu einer prüfenden Überlegung aufgefordert, indem nicht nur ein solches, in unserm Bezirk heimes Wasser manchem inländischen Erbenden brillant werden, sondern auch Fremde zu Benutzung dieser Vortheile und zu Belebung der Gegend anlocken könnte.

1. a und — Umstände *g* aR 4 nennt — kurze *g* aus ist nach dem alten kurzen 4 Terminologie *g* über Determination 11 Glauber- | Glaubersalz 14 entschieden *g* über untersucht 14. 15 Ein — Aufschluß *g* aR 16 beygefügtes *g* für zu den Akten 16 Art *g* aR 17 Orten *g*° üdZ 19 zu | bey 21. 22 zunächst — Aufsatz *g* aR 22 beygefügten | beygehefteten 25. 26 werden — aufgefordert *g* aus verdient es allerdings eine prüfende Überlegung 26. 27 unserm Bezirk *g* aus unsern Gegenden 28 sondern *g* für und 29 anlocken könnte | lockte kann, dieses *g*° über angelockt werden könnten

Doch darf man sich die Wichtigkeit und die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens ja nicht verbergen. An Plätzen, wo die Natur mit entschiedenen Mineralquellen freygebig ist, wie in Carlsbad, Töplitz, Pyrmont und so manchen anderen, entstand, bey Zudrang so vieler Kranken, nach und nach die Anstalt: hier müßte man erst eine gründen, um Kranke herbey zu ziehen.

Die Lage von Berka in geologischem Sinne ist mit vielen anderen thüringischen übereinstimmend. Der Sandstein, der sich vom Waldgebirg her erstreckt, endigt hier sein Reich und wird abwechselnd von Gyps und Thon, diese aber sodann ein für allemal von Kalkfelt bedeckt. Sollten sich wirkliche aber scheinbare Anomalien von dieser bemerkten Regel zeigen, so würden sie genauer zu untersuchen seyn.

Der Kessel, worin Berka liegt, ist in der Ilgrit, bey höherm stehendem Wasserniveau, durch die aus der Münchaer Gegend hervorströmenden, durch den vorliegenden Schloßberg aufgehaltenen, in sich wirbelnweise zurückkehrenden Fluthen gebildet, und zwar, indem sich die Gewalt derselben am nordöstlichen Rücken hervorthat, die ganze Fläche der Teiche und des Ilmthals von der einen Seite auspülte, und auf der anderen das schöne fruchtbare Feld, gegenwärtig die Schmalzgrube genannt, aufschwemmte. Und so liegt dieser ganzen Fläche, besonders aber den künstlich angelegten Teichen, wahrscheinlich Thon und Gyps zu Grunde, welcher letztre denn wohl seinen Schwierigkeit zu unsern Wassern hergeben mag.

Dieses Gyps- und Thonlager geht am Fuß des Schloßberges zu Tage aus, wo sowohl seiner Strahlgyps und Fraueneis, als

---

9 in *g* üdZ 4 manchen anderen *g* aus manche andere 5 denn — Anstalt *g* aus die Anstalt erst durch den Zudrang so vieler [*g* über mancher] Kranken 6 eine *g* aus eine Anstalt 7. 8 mit — übereinstimmend *g* aus vielen anderen von Thüringen gleich 9 Waldgebirg *g* aus Thüringerwaldgebirg 12 bemerkten nach durch ganz Thüringen 14. 15 in — Wasserniveau *g* aus bey höher stehendem Wasserniveau der Ilgrite 15. 16 hervorströmenden] herströmenden 16 durch] und durch 20 sich *g* üdZ 19. 19 hervorthat *g* aus hervorbrach 19 der einen] einer 20 auspülte *g* aus auswaschte 21 des nach Seite 22 künstlich angelegten *g* aR 25 zu] zum 25. 26 geht — aus *g* aus findet sich am Fuß des Schloßberges 26 und Fraueneis *g* aR

Wolke herabwälzte. Hieraus geht nun die Vermuthung zunächſt hervor, daß Jethro ſeinem Schwiegerſohn den geraden und beſten Weg verleidet, und ihn dagegen zu dem Wege quer durch die Wüſte beredet; welche Anſicht dadurch mehr beſtärkt wird, daß Hobab nicht von der Seite ſeines Schwagers weicht, bis er ihn den angerathenen Weg einſchlagen ſieht, ja ihn ſogar noch weiter begleitet, um den ganzen Zug von den Wohnorten der Midianiter deſto ſicherer abzulenken.

Vom Ausgange aus Ägypten an gerechnet erſt im vierzehnten Monat geſchah der Aufbruch, von dem wir ſprechen. Das Volk bezeichnete unterwegs einen Ort, wo es wegen Lüſternheit große Plage erlitten, durch den Namen Gelüſtgräber, dann zogen ſie gen Hazeroth, und lagerten ſich ferner in der Wüſte Paran. Dieſer zurückgelegte Weg bleibt unbezweifelt. Sie waren nun ſchon nah an dem Ziel ihrer Reiſe, nur ſtand ihnen das Gebirg entgegen, wodurch das Land Canaan von der Wüſte getrennt wird. Man beſchloß Kundſchafter auszuſchicken und rückte indeſſen weiter vor bis Kades. Hierhin kehrten die Botſchafter zurück, brachten Nachrichten von der Vortrefflichkeit des Landes, aber leider auch von der Furchtbarkeit der Einwohner. Hier entſtand nun abermals ein trauriger Zwieſpalt und der Wettſtreit von Glauben und Unglauben begann auf's neue.

Unglücklicher Weiſe hatte Moſes noch weniger Feldherren- als Regententalente. Schon während des

auch unserer Gegend mit Ihnen vermischt sich findet; und so wäre, was die anerkannte Natur dieser Gebirgsgegend betrifft, der Ursprung unserer Wasser gar wohl abzuleiten.

Der weiter vorschreitenden Kultur, ja auch nur zu Verbesserung derselben, wird es interessant und gedeihlich seyn, die Lage des Städtchens Berka und seiner nunmehrigen Umgebung in topographischem Sinne zu betrachten und geometrische Risse sowohl als landschaftliche Zeichnungen zu den Akten zu bringen.

Soviel Gästigen und Lieben auch entgegen kommt, so dürfen wir uns doch die Schwierigkeiten nicht verläugnen, die bey genauerer Betrachtung des Gebäudes uns bemerklich geworden. Sie lassen sich in zwey Hauptfragen zusammenfassen: Ob nämlich die bemerkten und beobachteten Wasser hinreichend nachhaltig seyn, daß man einen beständigen Zufluß auch für die Zukunft hoffen und eine wichtige Anstalt darauf gründen könne? Sodann aber, ob ihr bis jetzt bekannt gewordenes Maaß hinreichend sey, eine proportionirte Anzahl Räder gehörig zu versorgen? In Beantwortung beyder Fragen können die Erfahrungen weniger Vierteljahre überschlagen: denn sie werden sich, nach verschiedenen Ein- und Aussichten, bald hierin bald jenem Zweifel, bald hierin bald jener Überzeugung hingeben.

Der Verfasser des Gegenwärtigen kann also nicht zur Absicht haben, in der Sache zu entscheiden, vielmehr eröffnet er sich aufrichtig seine Meinung, ohne deshalb zu verlangen, daß ihm jemand beytrete.

Die Schwierigkeiten zu Berka sind keine Canal-, sondern Schichtmauer, ja nicht einmal solche, wenn man Schichtmauer nennt diejenigen, welche sich auf Einschichten und Abkürzungen beziehen, die denn doch auch sich zweckmäßig ermitteln können. Ich verstehe hier vielmehr unter Schichtmauern solche, die sich über gewisse Schichten ebenflächig ergeben und sogleich nach ihrer Ergebung

---

1 auch — Gegend *g* aus unserer so wäre *g* aus wäre also 2 unserer *g* für hiesiger 3 interessant nach auch 3 und — auch] auch lieben und 10 genauerer] genauer 11, 12 die — beobachteten *g* aus bemerkte und beobachtete 13, 14 einen beständigen *g* über eben 15 ihr nach für 17 beyden] hierin beyden 19 können *g* über werden wohl 21 Meinung vor darüber jemand *g* über ein anderer 22 die über welche verhehle *g* über werde 23 unter Schichtmauern *g* aus Schichtmauer über *g* über auf

an Ort und Stelle gebildet werden. Die zunächst unter der Fläche des Verdichtens Theiles über einander gelagerten Sand-, Thon-, Kiesel- und Kalktheilchen bringen hier mineralischen Mörtel hervor, indem die Feuchtigkeit jenes Dampfes, jenes Theiles auf sie wirkt. Man könnte hier Naturoperation mit dem Experimente vergleichen, wenn man auf den Boden eines kupfernen Gefäßes Silberthalers legte und Wasser hineingösse, da sich denn an einigen Stellen sogleich die chemisch-elektrische Wirkung ergeben müßte.

Soviel im allgemeinen! Was jedoch hier besonders vorgeht, um unsere Mörtel mit den verschiedenen Verhandlungen zu vergleichen, darüber mögen der Chemiker uns belehren.

Seit zweyhundert Jahren hat man Nachricht, daß in dem Theile sich solche Schwefelquellen ergießt, und ich glaube, daß zu dieser langsamen Operation Zeit bis in alle Ewigkeit gehört. Allein daß zu dieser Entbindung und ehemaligen Verbindung Kalk werde, wird gläubet, daß die Oberfläche nur nicht übergehauen, daß Luft bleibe. Man hüte sich deshalb den Teich ganz auszutrocknen, sondern erhalte den untern Theil beständig mit Wasser bedeckt, und so wird es in dem oberen Theile wohl niemals an solchen Schwefelmörtel gebrechen. Mich wenigstens würde

---

1 ein — werden *g* für hervorwerden 1.2 zunächst — Theiles *g* aus hier zunächst 2 mineralischen *g* alk 4 jenes Theiles *g* aus die Fläche des Theiles 4.5 Man — vergleichen *g* für als 7 diese Naturoperation *g* für es 9—11 *g* auf einem übergeklebten Zettel Für den verschiedenen Schwefelkiesen Kalk wird aufgelöst, ein Theil der Schwefelkiese entbindet sich, tritt zu der Dampfluft und verbindet mit dieser zum Mörtel: und indem sie andere verschiedene Grundlagen findet macht sie zugleich den Glauberisalz und Bittersalz.

verbindenen nach einem Ort — wird *g* aus Und so wird an dieser Stelle der Schwefelkiesen Kalk ein Theil der *g* aber die tritt nach zum Theil und der — und *g* für dem verschiedenen *g* Alk hat *g* über ein

13 dem *g* für diesem 11. 14 Man — ausgetrocknen *g* und *g*[1] alk für und zum hierin zu bemerken, dürfte man nur den Teich nicht ganz ablassen 16 erhalte *g* Alk 17 behält *g* aus behält erhalten wird es *g* über würde auch wohl nach auch 19 an nach es 20 Mich wenigstens *g* über und mich

dieſe Sorge, wenn ich Luſt zur Entrepriſe hätte, keineswegs abſchrecken oder irre machen.

Vorausgeſetzt nun, daß ſich die Menge des Schwefelwaſſers immer gleich erhalten ließe, welches gar wohl denkbar iſt, indem man ſelbſt in der dürrſten Zeit dieſer Sumpffläche, durch Anſtauchen des Waſſers, ſo viel Feuchtigkeit als man für nöthig hielte, geben könnte, ſo ſteht doch die zweyte Frage noch zu beantworten, ob nämlich die Waſſer, in ihrer gegenwärtigen und künftig zu hoffenden Menge, eine mäßige Anſtalt verſorgen können?

Dieſes iſt vor allen Dingen durch genaue Verſuche zu eruiren. Man müßte nämlich am ſchicklichen Ort ein Reſervoir anlegen, und in daſſelbe von allen Seiten denen an mehreren Puncten ſtagnirenden Schwefelwaſſern einen Zufluß geben. Wäre dieß geſchehn und das Maaß dieſes Reſervoirs bekannt, ſo ſchöpfte man es aus und beobachtete genau, wie oft ſich ſolches in vierundzwanzig Stunden anfülle; da ſich denn ergeben würde, ob man täglich auf 4500 Eymer Waſſer rechnen könne, welche nöthig ſind, um zehen Wannen dergeſtalt zu verſorgen, daß 150 Bäder darin genommen werden können.

Dieſe Voranſtalten würde ich im Fall, daß ich als Unternehmer oder ſonſt dieſem Geſchäft vorſtünde, niemandem anvertrauen, weil hierauf alles beruht.

Da, wie aus dem Vorhergehenden zu erſehen, die Natur keineswegs an dieſer Stelle mit quellender Feuchtigkeit freygebig und beyhülflich iſt, ſo müßte man ſich genau überzeugen, was man von dieſen ſtagnirenden Sumpfwaſſern, und zwar in verſchiednen Jahreszeiten, zu erwarten hätte und wie ihnen durch Kunſt und Geſchicklichkeit allenfalls nachzuhelfen wäre.

Vorausgeſetzt aber, daß man den Entſchluß faßte, auch nur zu dieſer Vorprobe wirklich zu ſchreiten, ſo zeigt ſich ſogleich, daß jenes erſte Reſervoir nicht eher angelegt werden könne, als

---

3 Menge über Maſſe 7 hielte] hielt so auch *H* 9 und — hoffenden *g* aR 11 Dieſes nach Was dieſen Punkt betrifft ſo 13 Punkten *g* über Orten zu 14 einen — geben] dahin *g* aR, *g'* wieder gestrichen 24 Da nach Denn 25 mit — Feuchtigkeit *g* aR für höchſt 26 genau nach ſehr 26—28 von — Jahreszeiten *g* aR für überall 28 ihnen *g* über ihr 30. 31 auch — Vorprobe *g* aR für zur Anſtalt

bis man ſich über die Localität und wie die Bäder anzulegen ſeyen, vorläufig entſchieden; denn mehrgedachtes Reſervoir, dem man den Namen Quelle geben müßte, weil denn doch das Publikum ein für allemal Quellen haben will, wäre dergeſtalt zu placiren, daß es in guter architektoniſcher Richtung zu den übrigen Baulichkeiten, Alleen und Umgebungen ſtünde. Was nun aber zu erbauen, und wie, davon wird alſo vor allen Dingen zu handeln ſeyn.

Daß die Bäder an dem Teiche, ja in denſelben hineingerückt, in der Nähe der ſogenannten Quellen zu erbauen ſeyen, daran iſt wohl kein Zweifel, damit das Waſſer nur den kürzeſten Weg nach den Wannen zurückzulegen habe. Man hat auf beygeheftetem kleinen Riſſe einen Vorſchlag anſchaulich gemacht.

Der Ort der Badequelle iſt bezeichnet, ſo wie der Ort einer oberhalb anzulegenden Trinkquelle. Da wo der Längedamm und Querdamm zuſammenſtoßen, würde ein Zimmer erbaut zum Sommeraufenthalt des Bademeiſters, wo denn zugleich wohl eine Abſonderung zum einſtweiligen Abtreten der Badegäſte, vor und nach dem Bade, veranſtaltet werden könnte. An dieſem Raume befindet ſich die Badeküche zu Erwärmung des Waſſers für die Schwefelbäder, deren an dem Längedamm ſechs angedeutet worden, ingleichen die Dunſtvorrichtung zu Erwärmung und Bedienung der Douche-, Dampf- und Schlammbäder, welche hier an dem Querdamm errichtet erſcheinen. Es iſt dieſe Lage um ſo vortheilhafter, als gleich hinter denſelben der Teich zu Erzeugung und Vorbereitung des Schlammes, ſo wie die Schlamm-Reſervoirs zum Füllen der Bäder angelegt werden können; nicht weniger iſt Raum genug, um nach und nach mehrere hinzuzufügen.

---

1. 2 Localität — vorläufig *g* alt für Anlage der Bäder und ihre Localität ſchon 4 zu placiren *g* über anzulegen 5 guter — Richtung *g* aus guten architektoniſchen Verhältniſſen 6 Alleen und *g* aus und den 7 alſo — Dingen *g* alt für nun 10 damit *g* für indem zu wünſchen iſt daß 11 zurückzulegen habe *g* in zurücklege geändert, g^1 wiederhergeſtellt 13. 14 Ort — oberhalb *g* für über derſelben 15 Querdamm] Querdamm des Teiches 15. 16 erbaut — zugleich *g* aus angelegt zur Wohnung des Bademeiſters, in welchem 18 dieſem Raume *g* für demſelben 19 des — die aus der 20 ſechs nach hier worden vor ſind 21 Dunſtvorrichtung *g* aus Vorrichtung und Bedienung *g* üdZ

Daß man unmittelbar an und über dem Sumpfe zu bauen hat, giebt die Anleitung, daß man zwar dauerhaft, aber doch so leicht als möglich baue, auf Pfahlwerk, nur die Bäder, in schicklicher Höhe, aber keine Etage drüber. Vielmehr könnte es zu manchem Vortheil und zu Empfehlung der Einrichtung dienen, wenn man die Badestuben durch Dachfenster von oben erleuchtete.

Hier aber zugleich Wohnungen für Gäste anzulegen, würde nicht räthlich seyn; die Nähe des Sumpfs, der widrige Geruch der Wasser, der sich in gewissen Zeiten sehr stark äußert und verbreitet, die unangenehme Aussicht hinterwärts auf natürlichen Morast und künstlichen Schlamm, alles spricht gegen ein solches Unternehmen.

Von den Schlammbädern wäre hier noch etwas nachzuholen, indem diese, wegen ihrer außerordentlichen Wirkung, höchlich angepriesen werden und in großen Credit kommen: ein großer Vortheil für die gegenwärtige Anstalt, indem wohl allenfalls das Wasser, nicht aber der Schlamm ausgehen möchte. Daher ist dieser Hauptpunct der ganzen Anstalt, wie die Schlammbäder vortheilhaft einzurichten, schon näher von mir beachtet worden, indem das Modell eines solchen Bades, nach einer Kieserschen Zeichnung, hier verfertigt wird und nächstens vorgezeigt werden

---

1 bauen] erbauen *H* 3 nur nach und 4—6 Vielmehr—erleuchtete *g* aR 6 Dachfenster nach das 7 aber zugleich *g* üdZ 11 spricht gegen *g*¹ über widerräth mit Rücksicht auf eine Randnotiz Riemers: räthlich | widerräth 15. 16 ein — Anstalt *g* aus welches für die gegenwärtige Anstalt höchst vortheilhaft ist vor 18 ein *g* gestrichener Absatz: Bey dem vorliegenden Risse ist zu bemerken, daß die Schlammbäder nicht, wie gezeichnet ist, vorwärts nach dem Damm sondern rückwärts nach dem Teiche anzulegen seyen. Doch ist dies ja ohnehin nur ein allgemeiner Entwurf und wäre noch viel genauer durchzuarbeiten.

wie — Damm *g* aus vorwärts nach dem Damm, wie hier gezeichnet ist seyen *g* für sind, und wodurch die Küche zurück und Corridors einige Veränderung gelitten ja ohnehin *g* aR

17 Daher *g* für Indessen 18. 19 wie – einzurichten *g* aR für als der nützlichste und künstlichste dieses *g* aus weil er sowohl der nützlichste und künstlichste 19 schon—mir Riemer aus von mir schon näher

kann. Kieſers Beſchreibung der Badeanſtalt bey Nordheim von *pag.* 104 bis zu Ende und ein derſelben beygefügter Riß geben inzwiſchen genugſame Auskunft.

Da das reinſte Schwefelwaſſer auch zum Trinken gebraucht wird und weit verſendet werden kann, ſo würde eine Füllanſtalt hiezu in der Gegend der auf dem Riß angedeuteten Trinkquelle in gutem architektoniſchen Verhältniß zu dem übrigen Gebäude gar wohl angelegt werden können.

Daß man in der Zwiſchenzeit wegen guter und dauerhafter Krüge ſich mit Töpfern der Nachbarſchaft zu beſprechen und auch für dieſes nächſte Bedürfniß zu ſorgen habe, folgt aus dem Vorhergehenden.

Der größte und unſchätzbarſte Vortheil jedoch iſt darin zu erkennen, daß dieſe Waſſer ſich nicht in einer Wildniß hervorthun, ſondern daß ſie ſich in der Nähe eines wohlgelegenen Städtchens befinden, daher man die erſte Zeit für das Unterkommen der Badegäſte nicht ängſtlich zu ſorgen hat. Betrachtet man nun genau, wie viel das Amtmann Müllerſche Haus und die übrigen Wohnungen der Stadt Gäſte faſſen können, macht man Anordnungen wegen der Zukunft, wozu ein Grundriß der Stadt wohl die nächſte Vorarbeit wäre, überlegt man auf demſelben und an Ort und Stelle ſelbſt, wie man allenfalls eine Straße nach den Bädern zu abſtecken und die planmäßig Bauluſtigen begünſtigen könnte, ſo ließe ſich auf die Zukunft etwas wirklich Erfreuliches, ja Außer-

---

1 Kieſers nach Indeſſen giebt 2 beygefügter] hinzugefügter 2. 3 geben inzwiſchen] giebt inzwiſchen *g* alt 4 reinſte Schwefelwaſſer *g* und Riemer aus Waſſer 9 man] man ſich in — dauerhafter *g* aus indeſſen um gute und dauerhafte 10 ſich mit] mit vor 12 ein *g* gestrichener Absatz: Der beſondere Umſtand, daß dieſe Schwefelwaſſer bey ihrem vorzüglichen Gehalt, eine Anſtalt dennoch bedenklich und mislich machen, könnte vielleicht einen unternehmenden Geiſt beſonders reizen, ſich derſelben anzunehmen, aber er dürfte ſich nicht verbergen, daß ein entſchiedener wohl überdachter Plan zum Grunde zu legen ſey und daß hier der Natur mit ſeiner Kunſt nachzuhelfen ſey 12. 13 Der — erkennen *g* aus Dagegen iſt ein großer und unſchätzbarer Vortheil 14. 15 ſich — daher *g* aus in der Nähe eines wohlgelegenen Städtchens ſich befinden, ſo daß 16 Betrachtet *g* aus Betrachtete 18 Gäſte *g* üdZ macht *g* aus machte 20 überlegt *g* aus überlegte

ordentliches erwarten, da man ja wohl nicht verfehlen würde, einen allenfallsigen Ballsaal mit in Anschlag zu bringen, um so mehr, da die Localität eine solche Anlage zu begünstigen scheint.

Bey einer so entschiedenen Aussicht aber wäre die Berkaische Gemeine im Ganzen, die einzelnen Bewohner im Besondern (ob sich gleich freylich darunter nicht viel wohlhabende finden) dennoch zur Mitwirkung herbey zu ziehn. Sie müßten die Verpflichtung eingehen, wenigstens auf die Badezeit den Ort rein zu halten, ja vielleicht ließe sich ein Fond zu einer Pflaster-Gasse finden, welches um so wünschenswerther wäre, als der etwas niedrig und flach gelegene Ort bisher für eine große unkünstliche Schlammbadeanstalt gelten konnte.

Der Herrschaftliche Pachter, ein wohlhabender Mann, würde gewiß nicht versagen, bey Anlegung und Unterhaltung des neuen Werkes thätig mitzuwirken, indem es nur von ihm abhängt, einen großen Theil des Vortheils, den eine solche Unternehmung gewährt, an sich zu ziehen. Man bedenke nur, daß er Rahm und Milch von der Kuh weg verkaufen, und seinen Hühnerhof doppelt und dreyfach nutzen kann.

Da ganz in der Nähe der Bäder, oder wohl gar über den Badezimmern selbst, nicht wohl Logis für Gäste anzubringen seyn möchten, so wird bey jener vorgeschlagenen neuen Stadtanlage hauptsächlich darauf zu denken seyn, wie man sowohl die alte Stadt als die neuen Wohnungen mit den Quellen, den Bädern und den Promenaden in bequeme und angenehme Verbindung bringe.

Wenn man die Gegend um Berka als einen Luftplatz ansieht, so gewährt sie viele Reize. Es wird leicht seyn, stundenlange Promenaden in entgegengesetzten Richtungen anzulegen; der Schloßberg allein giebt Gelegenheit zu manchem willkührlichen Scherz dieser Art, und die moderne romantische Gartenkunst findet hier ein offenes Feld.

---

2 Anschlag *g* über Rechnung 4 so entschiedenen *g* aus solchen 5 im Ganzen *g* aR im Besondern *g* üdZ 6 finden *g* aus befinden finden] befinden *H* 7 herbey *g* üdZ 10 etwas nach freylich 12 Unternehmung *g* aR für Anstalt 17. 18 und — kann *g* für kann, ohne so viel anderes gegenwärtig anzurechnen 19 ganz *g* aR 19—21 oder — möchten *g* aR für nicht wohl Gastwohnungen anzubringen seyn möchten 21 Stadtanlage *g* aus Anlage 24 bringe g^1 aus bringt

Die ſchöne Chauſſee nach Weimar läßt für die Communication mit der Reſidenz nichts zu wünſchen übrig. Sollte noch eine gleiche nach München geführt werden, ſo würde auch dieſe der neuen Anſtalt zum größten Vortheil gereichen; nicht allein Spazierfahrende würden ſich derſelben bedienen, ſondern es würden immer mehr Fuhrleute auf dieſe Straße gelockt, und alſo auch die Zufuhr von mancherley Nöthigem und Nützlichem auf dieſen neuen Lebenspunct geleitet werden.

Wendet man nun ſeine Gedanken auf die Direction dieſer Anſtalt, ſo kommt ſie auf zweyerley Art in Betracht, und zwar erſtlich bey der Anlage, und hier ſind drey Fälle denkbar: entweder daß gnädigſte Herrſchaft die Sache übernimmt, oder daß ein einzelner Unternehmer für dieſelbe ſteht, oder daß mehrere zuſammentreten. Im erſten Falle iſt der Höchſten Einſicht nicht vorzugreifen, ſo wie im zweyten der Unternehmer wohl zu beſchränken und einiger Aufſicht zu unterwerfen, jedoch aber keineswegs zu geniren wäre. In dritten würde ſich eine ſolche Aufſicht ſchon mehr ins Beſondere einzulaſſen haben, damit die Intereſſenten eine Inſtanz hätten, an welche ſie recurriren könnten.

Das Gleiche gilt ohngefähr zweytens in Betracht der Fortſetzung, wobey jedoch zu bemerken, daß im erſten Falle kein Diener dieß Geſchäft als Nebenſache übernehmen könnte, ſondern wohlproportionirlich deshalb zu honoriren wäre. Im zweyten Fall ſo wie im dritten liegt es den Unternehmern ob, wenn einmal ihre Abſichten im Ganzen und Einzelnen höchſten Orts gebilligt ſind, ihren eignen Vortheil zu wahren, und es iſt ihnen ſowohl bey der Anlage als bey der Führung des Geſchäftes kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Ein Punct aber, welcher Höchſten Orts gleich von Anfang zu bedenken und einzuleiten iſt, bezieht ſich auf polizeiliche Anſtalten. Wie wichtig hier ein reſoluter Mann, ja wie nothwendig er iſt, um unzählige kleine Unannehmlichkeiten augenblicklich verſchwinden zu machen, habe ich an den Wirkungen der Herrn v. Prochaska und v. Hoch in Carlsbad und Töplitz bemerken können, um ſo mehr als die Abweſenheit ſolcher Männer und die Übertragung ihrer Obliegenheiten an Subalterne daſelbſt nur allzu

---

3 München Dorf bei Berka dieſe] dieß 4 Spazierfahrende] Spazierenfahrende 7 geleitet *g* über erleichtert 9 Art] Weiſe 19 zweytens — Betracht *g*¹ für bey 21 als] als eine 22. 23 bemerken — mehr] um ſo mehr bemerken können

empfindlich wurde. In der gegenwärtigen Zeit, wo Partheyungen unvermeidlich sind, wo verdächtige Personen sich überall nach Asylen umsehn, wo die Pässe entscheidender sind als sonst, gehört ein sehr ausgezeichneter Mann an diese Stelle, wenn nicht, vieles andere zu geschweigen, die Unternehmer, die gewöhnlichen Beamten und, bey der Nähe der Residenz, die gnädigsten Herrschaften selbst in unangenehme Lagen versetzt werden sollen.

Wünschenswerth wäre es ferner, daß man sich entschließen könnte, Taxen der Wohnungen, der Speisen, der Weine und sonstigen Bedürfnisse mit Vorbehalt, die Preise nach Befinden der Umstände zu mehren oder zu mindern, gleich Anfangs festzusetzen und zu publiciren.

An das übrige Personal ist auch bey Zeiten zu denken. Ein Badearzt für die Sommerzeit wäre nicht zu entbehren, und Prof. Kieser hierzu vorzüglich zu empfehlen, da er einer gleichen Anstalt zu Nordheim schon vorgestanden, und die Klarheit, mit der er diese Gegenstände anzusehen versteht, durch seine Schrift über die Nordheimischen Bäder, welche beygelegt ist, genugsam an den Tag gelegt hat. Eben desselben Mitwirkung möchte denn auch wohl gleich bey der Anlage zu erbitten seyn, wie solches schon bey der Vorarbeit geschehn.

Ob in Berka schon ein zuverlässiger Chirurgus und eine hinreichende Apotheke befindlich, wird zu untersuchen seyn.

An die gesellige Unterhaltung ist zunächst zu denken. Ein deshalb zu errichtender Saal mit Nebenzimmern könnte mit den übrigen neuen Wohnungen architektonisch figuriren. An Tanzmusiken so wie an Concerten und anderem Zeitvertreib würde es schwerlich ermangeln.

Was das Hazardspiel betrifft, so wäre solches vielleicht unter denen in Lauchstädt und Carlsbad sehr weise verfügten Einschränkungen zu erlauben: daß nämlich solches nicht öffentlich, sondern in geschlossener geheimer Gesellschaft Statt finde. Ich weiß wohl, daß diese die Sitten sowohl als unschuldige Freuden verderbende Glückswuth dem Unternehmer einträglich ist, welcher

---

3. 4 gehört nach da 5 vieles — geschweigen vom Ende des Absatzes durch Verweisungszeichen hierher versetzt 8 ferner *g* über hiernach 14 wäre *g* alt für ist 18. 19 und — er *g* aus Hiezu wäre denn wohl Professor Kieser vorzüglich zu empfehlen der 23 zu — seyn *g* für leicht zu erfahren seyn 26 Tanzmusiken] Tanzmusik

freylich dieſes Zuſchuſſes bedarf; wird jedoch ein ſolches Weſen öffentlich geduldet, wie z. B. in Pyrmont und anderen Orten, ſo reißt es einen großen Theil der Geſellſchaft zu unglücklicher Theilnahme, und die Übrigen Enthaltſamen müſſen den ganzen Tag hören, wer gewonnen und verloren hat, wodurch verſtändige Menſchen das verdrießlichſte Leben führen.

Dieſes alles zuſammen bedacht und noch manche andere Betrachtung bey Seite geſchoben, darf man ſich wohl nicht verläugnen, daß es eine höchſt wichtige, in gegenwärtigen Zeiten kaum räthliche Unternehmung ſey. Von der Möglichkeit derſelben haben mich jedoch die mir jetzt erſt über das bisher Verhandelte mitgetheilten Papiere beynahe überzeugt. Für Eine Perſon, für Eine Caſſe bleibt die Sache unüberſehlich. Träten aber, unter Höchſter Leitung, mehrere zuſammen, wie vorſtehende Acten ſchon ſehr ſchöne Anerbietungen enthalten, ſo ließe ſich in der Geſchwindigkeit nicht allein etwas Thuliches, ſondern auch etwas Nachhaltiges und Einträgliches hoffen.

Ertheilten *Sereniſſimus* einem rüſtigen wirkungsluſtigen Manne genugſames Terrain um und neben dem Waſſer, ſo daß dieſem eine anzulegende Badeanſtalt auf alle Zeiten vollkommen geſichert wäre, fügten Sie noch andere Privilegien und Vergünſtigungen hinzu, ſo könnte derſelbe ein Capital von 5 bis 6000 Thalern, womit die Quellen und Badegebäude allenfalls aus- und aufzurichten wären, gar wohl dran wagen und ſich eine artige Revenue nebſt einem Fond zur Unterhaltung ſichern. Contrahirte derſelbe mit einem andern gleichfalls Bau- und Unternehmungsluſtigen, ſo errichtete dieſer den Ballſaal nebſt erforderlichen Apartements, erbaute die in ſolchen Fällen höchſt nöthigen

1 dieſes *g* über ſolchen nach bedarf *g* aK ein wieder gestrichener Zusatz: und dem man die Maxime *bonus odor lucri ex re qualibet* nicht verargen kann jedoch — Weſen *g* aus aber eine ſolche Anſtalt 4 die — müſſen *g* aus der übrige Theil muß 11. 12 über — Papiere *g* aus mitgetheilten Papiere von dem bisher Verhandelten 14 vorſtehende Acten *g* aK für gedachte Papiere 18 rüſtigen nach thätigen 21. 22 fügten — hinzu *g* aK 22 ein nach wohl 24 aus — aufzurichten *g* aK für herzuſtellen dran *g* üdZ 27 dieſer *g* für der

Streites gegen die Amalekiter begab er ſich auf den Berg, um zu beten, mittlerweile Joſua an der Spitze des Heers den lange hin- und wiederſchwankenden Sieg endlich dem Feinde abgewann. Nun zu Kades befand man ſich wieder in einer zweideutigen Lage. Joſua und Kaleb, die beherzteſten unter den zwölf Abgeſandten, rathen zum Angriff, rufen auf, getrauen ſich das Land zu gewinnen. Indeſſen wird durch übertriebene Beſchreibung von bewaffneten Rieſen-Geſchlechtern allenthalben Furcht und Schrecken erregt; das verſchüchterte Heer weigert ſich hinauf zu rücken. Moſes weiß ſich wieder nicht zu helfen, erſt fordert er ſie auf, dann ſcheint auch ihm ein Angriff von dieſer Seite gefährlich. Er ſchlägt vor nach Oſten zu ziehen. Hier mochte nun einem biedern Theil des Heeres gar zu unwürdig ſcheinen ſolch einen ernſtlichen, mühſam verfolgten Plan, auf dieſem erſehnten Punct, aufzugeben. Sie rotten ſich zuſammen und ziehen wirklich das Gebirg hinauf. Moſes aber bleibt zurück, das Heiligthum ſetzt ſich nicht in Bewegung, daher ziemt es weder Joſua noch Kaleb ſich an die Spitze der Kühneren zu ſtellen. Genug! der nicht unterſtützte, eigenmächtige Vortrab wird geſchlagen, Ungeduld vermehrt ſich. Der ſo oft ſchon ausgebrochene Unmuth des Volkes, die mehreren Meutereien, an denen ſogar Aaron und Miriam Theil genommen, brechen auf's neue deſto lebhafter aus, und geben abermals ein Zeugniß, wie wenig Moſes ſeinem

Kutschremisen, vielleicht Stallungen und anderes dergleichen, worauf denn schon wieder eine ähnliche Summe verwendet werden könnte.

Sähe das Publicum eine solche Anstalt, eben weil sie in Händen von Particuliers ist, welche schon auf ihren Vortheil sehen werden, entschieden gegründet, sähe man ein günstiges Terrain, geräumig abgesteckte Bauplätze, hörte man von anderen Vergünstigungen, so werden gewiß neue Unternehmende hinzutreten, welche ohne eigentliche Verbindung mit den ersten, von jenen Vortheil zogen und ihnen Vortheil gewährten.

Möchten sodann Durchlaucht der Erbprinz Sich ein artiges Absteigquartier daselbst verschaffen und Sich dergestalt einrichten, daß Sie allenfalls eine fremde Herrschaft hinführen, ihr ein Frühstück vorsetzen und das Geleistete vorzeigen könnten, so würde dieses ohne große, wenigstens ohne unabsehliche Kosten zu bewerkstelligen seyn.

Man entwurfe sodann einen verständigen Plan zu Ästhetisirung der Gegend. Durchl. der Erbprinz übernähmen einen Theil, z. B. den Schloßberg, wo schon genug zu thun, aber etwas sehr Angenehmes, vielleicht Einziges zu leisten ist; die Wege dahin sowie die Seitenwege würden auf dem obenerwähnten Plane verzeichnet und jedem Individuum freygestellt, irgend eine Strecke Wegs und einen interessanten Platz, wohin diese führte, seinem eignen Namen, dem seiner Freunde oder vorzüglich dem Namen höchster Gönner zu widmen, wie in Carlsbad seit vielen Jahren geschehen ist und noch geschieht, und so würde eine heitere Theilnahme von mehreren den Kostenaufwand vermindern und den Genuß erhöhen. Wenn nun, in Gefolg von diesem allen, die Einwohner des Städtchens, der herrschaftliche Pachter, umher-

1. 2 worauf — könnte *g* und *g'* aus so könnte darauf schon wieder eine ähnliche Summe gerechnet werden 3 eine — Anstalt *g* aus daß eine solche Anstalt entschieden gegründet würde 4 welche *g* über die 5 entschieden gegründet *g* aR sähe] sieht 6 hörte] hört 9 zögen] ziehen 12 könnten] können 16 sodann *g* über alsdenn 20 dem obenerwähnten *g'* aR für jenem 21 — 24 eine — Gönner *g* aus einen interessanten Platz wohin diese führen, sich selbst, seinen Freunden, Höchsten Gönnern 22 führte] führt 25 und *g'* üdZ 26 Kostenaufwand] Kostenaufwand der Anlage 27 erhöhen vor ja diese Wenn — allen *g* aus Indem nun

liegende Oeconomen an der Solidität eines solchen Unternehmens nicht zweifeln könnten und die düstere Waldgegend auf eine unerwartete Weise belebt sähen, so würden sie gewiß, um zu genießen, zu thun und zu gewinnen, auf so verschiedene Art eingreifen, die sich jetzt gar nicht voraussehen läßt.

Ja diese Anstalt würde dadurch dem Unheil entgehen, in welches alle Unternehmungen dieser Art mit der Zeit gerathen. Das Publicum kennt nämlich seiner Forderungen keine Grenze. In je größeren Ruf ein Bad kömmt, je mehr es besucht wird, desto mehr verlangt und fordert man, und soll der erste, der Eine Unternehmer dieses alles leisten, so muß er, der mit dem einträglichen Theil angefangen hat, nun so viel auf dasjenige wenden, was wenig oder nichts einträgt, bis der mit Recht gehoffte Vortheil endlich ganz verschwindet. Übernimmt gnädigste Herrschaft eine solche Ausführung, so ist Sie doppelt übel situirt, weil Sie, nach Ihrer Würde, selbst den geringsten Gast noch über das Anständige zu empfangen hat. Steht aber die Sache wie ich sie für möglich halte, so theilt sich, wie die Gefahr, so die Verantwortung. Wer sich über das Bad zu beklagen hat, gehe an den Badeherrn, wem es im Saale nicht ansteht, der setze den Wirth zur Rede, wegen der Promenaden halte man sich an den Gärtner oder Förster, und was die Wohnung betrifft, das mache man mit seinem Wirthe aus. Die oberen Instanzen haben alles dadurch leichter und werden nur *in subsidium* angerufen.

Mehr sage ich nicht, und will gern den Vorwurf erdulden, daß ich vielleicht die Sache zu günstig ansähe Man verzeihe! denn ich habe früher an ähnlichen Unternehmungen mit Glück und Mißgeschick Theil genommen, und bedauere nur, daß mich Jahre und Gesundheit verhindern, hier auch thatig mit einzugreifen, und wenn es mich jetzt zwar nicht mehr reizen durfte, mir einen Bauplatz zu erbitten, so will ich mir doch wenigstens auf einem Seitenwege ein Plätzchen vorbehalten haben, von wo aus sich, in dem Schatten alter Fichten, die neu aufblühende Anstalt bequem übersehen läßt.

2 Waldgegend vor umher 3 um aus theils um etwas 8 nämlich *g* üdZ 9 ein Bad *g* aus eine solche Anstalt es *g* über sie 10 und—man *g* aus man von ihr 26 ansähe] ansehe 30 jetzt zwar *g* über auch 31 doch *g* üdZ

Vorſtehender Aufſatz war durchgedacht, ja zum größten Theil geſchrieben, als mir die vorgehefteten Papiere über das bisher Geſchehene und Verhandelte gnädigſt mitgetheilt wurden; woraus denn erſichtlich iſt, daß mancher meiner Wünſche ſchon in Erfüllung gegangen, jedoch fehlen die Fol 2*b*. 3*b*. angezeigten Riſſe, welche, wenn ſie gleichfalls beygeheftet würden, zu der Überſicht des Ganzen ſehr viel beytragen müßten.

Mich zu Gnaden empfehlend

unterthänigſt

JWv.Goethe.

Jena
den 22. Nov.
1812.

321.

Foliobogen *g*. enthält noch einen Auszug aus Bouguers Reise nach Peru.

Ilmenau.

Unter dem Loff. Hammer. links am Ufer der Ilm.

Porphyr. Schmale faſt perpendikular ſtehende Trennungen *hor*. 6.

Kreuzſtunde *hor*. 1.

Hinter der Schwarzburgiſchen Schneidemühle von dem ſchwarzen Hornblendigen Granitin ein bloßſtehender Fels.

NB. Dieſer Gr. ſteht in ſcharfkantigen Felſen. Unter der Mühle dergleichen und ein Übergang ins Schiefer Gebürg.

322.

Actenband B. 16040, fol. 1—20, im Geh. Staats-Archiv in Weimar. Schreiber unbekannt, Namensunterschrift *g*. Das Begleitschreiben ist ungedruckt, die Abhandlung selbst ist mit vielen Abweichungen gedruckt in: Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar, Leipzig 1857, S 278 ff. — Die Ilmenauer Bergwerksacten im Geh. Staats-Archiv enthalten noch eine grosse Anzahl theils von Goethe, theils

---

5 jedoch fehlen *g* aus Bey gedachten Acten ermangeln jedoch

unter seiner Mitwirkung verfasster Schriftstücke, die aber als rein actenmässig hier nicht aufgenommen werden und einer besonderen Veröffentlichung vorbehalten sind. Aus demselben Grunde wird die im Druck vorliegende, von Goethe und C. G. Voigt unterzeichnete Erste (u. s. f. bis Siebente) Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau, Weimar 1785—94, sowie einige ebenfalls von Goethe und C. G. Voigt unterzeichneten gedruckten Publicanda, das Ilmenauer Bergwerk betreffend, hier nicht wiedergegeben.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchl. geruhen Sich unterthänigst vortragen zu lassen, wie es mir zu verschiedenem Behufe nöthig geschienen, eine kurzgefaßte Nachricht von der Geschichte des Ilmenauer Bergwerks aufzusetzen. Es soll dieselbe vornehmlich zu einem einfachen Leitfaden dienen, woran ein jeder, dem daran gelegen, sich leichter durch die aufgehäuften Acten und die verworrne Geschichte hindurch finden könne. Ew. Hochfürstl. Durchl. lege ich sie hiermit zur Prüfung unterthänigst vor, und ich werde hinreichend belohnt sein, wenn Höchstdieselben ihr einigen Beifall gönnen und sie zu etwa künftigem Gebrauch bei den Acten verwahren lassen wollen. Der ich mich mit der vollkommensten Ehrfurcht unterzeichne

Weimar d. 1. Juni 1781. Ew. Hochfürstl. Durchl.
unterthänigst treugehorsamster
Johann Wolfgang Goethe

Nachricht von dem Ilmenauischen Bergwesen.

I.

Beschaffenheit der Ilmenauer Gebürge.

Rings um den Thüringer Wald, dessen höchste Rücken aus Grundgebürgen bestehen, legen sich die aufgeschwemmte Gebürge an, deren Schichten ganz Thüringen bedecken. Man hat an vielen Orten desselben und auf verschiedene Erze Bergbau getrieben. Hier ist nur von der Ilmenauer Gegend allein zu reden.

Die wenigen, bisher nicht mächtig sich anlassenden Blei- und Kupfergänge in dem Grundgebürge, und die sich daselbst häufiger findenden Eisengänge kommen nicht in Betracht, wenn man von

dem Ilmenauer Bergbau ſpricht, ſondern man verſteht allein denjenigen dadurch, der auf dem kupfer- und ſilberreichen Schieferflötz von den älteſten Zeiten her geführt worden. Es war daſſelbe, wo es, ſich an das Hauptgebürge anlegend, zu Tage ausging, leicht zu entdecken, und da es ſogleich einen Rücken oder Wechſel machte, welcher ſich immer reichhaltig findet, mit Vortheil zu bebauen. Dieſes durch ganz Thüringen weit ausgebreitete Flötz hat ſich nirgends ſo ergiebig als an dieſem Orte gezeigt. Die Spuren von dem darauf getriebenen Bau gehen bis ins zwölfte Jahrhundert, die älteſten wirklich vorhandenen Nachrichten aber ſind von 1471. Von dieſer Zeit an aber findet man, daß dieſes Bergwerk immer abwechſelnd bebaut oder aufläſſig geweſen, woran, wie ſich in der Folge zeigt, nicht die Beſchaffenheit der Gebürge, ſondern äußere Urſachen Schuld waren.

II.

Die ſächſiſchen Häuſer theilen die Grafſchaft Henneberg und behalten die Bergwerke in Gemeinſchaft.

Als die ſächſiſchen Häuſer ſich in die Grafſchaft Henneberg theilten, fanden ſie für gut, die Bergwerke in Gemeinſchaft zu behalten, von welcher ſie die Art und Weiſe in dem Receſſe, der *anno* 1660 geſchloſſen worden, und deſſen 22. § näher beſtimmten. Es ſollte nämlich ein jeder der Mitintereſſenten, der in ſeinen Hennebergiſchen Landen Bergwerk zu bauen gemeinet ſey, es den übrigen Theilhabern anzeigen und ſie befragen, ob ſie beytreten und zu dem Anbau die Koſten tragen helfen wollten. Zu dieſer Erklärung und der Erlegung ſeines Koſten-Antheils wurde eine dreymonatliche Friſt beſtimmt, nach deren Verlauf der Säumige oder Weigernde der Gewerkſchaft und des Zehnten verluſtig erklärt wird. Übrigens ſollte allenthalben ein gemeinſchaftliches Weſen ſeyn, das Directorium dem *Domino territorii* zuſtehen, die Bergämter aber *nomine communi* erkennen und handeln. Zu dieſer dem Bergbau nicht vortheilhaften Einrichtung, durch die man zwar allen Inconvenienzien zu begegnen hoffte, können mehrere Urſachen Anlaß gegeben haben. Was in die Theilung kam, waren gewiſſe, wenigſtens für gewiß geachtete Einkünfte. Die Bergwerke hingegen unbeſtimmt, man lebte in den Zeiten der Hoffnung, und es war möglich, daß einem Herrn ein geheimer Schatz mit ſeinem Boden zugetheilet wurde. Man hatte das Beyſpiel des koſtbaren Ilmenauer Flötzes

vor ſich und konnte es auf mehreren Puncten vermuthen. Die Einnahme des Zehnten ſelbſt, als ſteigend, fallend und manchmal gar abgehend, ließ ſich nicht in Anſchlag bringen. Man hoffte gemeinſam Vortheilhaftigkeit zu befördern und Zwieſpalt zu hindern und hielte es ſelbſt für einen Ehrenpunct, an der Bergregierung Theil zu nehmen. Man war über die Folgen dieſer Gemeinſchaft verblendet und ſah nicht voraus, daß eben dadurch mehrere Verwirrung bey dem Bergbau entſtehen müßte, und daß ſie, wenn ein Werk zu Grunde ging, die jedesmalige Erhebung unendlich erſchweren müßte. Bergwerks-Angelegenheiten wollen, wie die Kriegsvorfälle, ſummariſch tractiret ſeyn, weil Unordnung, böſer Wille, Nachläſſigkeit ſich da am meiſten verſtecken und Schlupfwinkel finden können, wo bey den Befehlen Mehrerer Verzug und Verſchleifung ſo möglich iſt.

III.

Kurzgefaßte Geſchichte von daher.

1673 kam nach der langen Pauſe, die der dreißigjährige Krieg verurſachte, das Ilmenauer Bergwerk auch wieder in Bewegung, die in den achtziger Jahren ſtärker wurde. Der Berghauptmann von Utterod nahm ſich der Sache an, erhielte ein Privilegium und brachte eine Gewerkſchaft zuſammen, wobey ſich auch die hohen Theilhaber intereſſirten. Man war glücklich und das Werk gab ſtarke Ausbeute. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts ließ ſich der Geheimeraths-Direktor in Dresden, Baron von Gersdorf, ſtark auf dieſes Werk ein, und ſeine Nachkommen, die den größten Theil ihres Vermögens darinne verwendet fanden, bemühten ſich ſehr darum. Es wird hiervon weiter unten, wenn von den Forderungen, welche die noch lebende Freiin von Gersdorf formiret, gehandelt werden wird, ein mehreres vorkommen. Der reichen Ausbeuten ohngeachtet, die von Zeit zu Zeit aus dem Werke genommen worden, blieben immer große Vorſchüſſe und Forderungen darauf haften, wovon die ältere den neuern immer nachgeſetzt wurden, und wovon man, um das Werk nur einigermaßen im Gange zu erhalten, und wenn es geſunken war, es wieder in Bewegung zu bringen, immer eine nach der andern als unzahlbar in der Stille liegen ließ. Die Geſchichte des Werks ſelbſt in dieſem Jahrhundert iſt ſo verworren und ſo traurig, daß wohl niemand eine

---

4 zu befördern fehlt

ausführliche Geſchichte davon, beſonders bey ihrer Unnützlichkeit, würde leſen wollen. Die unglücklichſte Verknüpfung von Umſtänden verwickelte es in eine unauflösliche Verworrenheit. Die Streitigkeiten, die unter den hohen Regals-Theilhabern ſelbſt entſtunden, worunter ſich wieder ſo manches andere verſteckte, die Uneinigkeit der Gewerke unter ſich, böſe Wirthſchaft aus mancherley Urſachen geſchützter ſchlechter Officianten, unvortheilhafter Bau und alle Übel, die in einer verworrnen Wirthſchaft nur entſtehen können, und die, wie man aus denen gegen einander geführten Klagen und Rechtfertigungen nur zu deutlich ſieht, nach der Lage der Sache unauflöslich waren, brachten die Noth auf's äußerſte, und da *anno* 1739 der obere Freibacher Teich ausbrach, ſo war dieſes, aller Bemühungen ohngeachtet, der letzte Stoß, durch den das Werk endlich gar zu Grunde ging. Wenn man in den Rechnungen der letzten zehn Jahre die ſchöne Ausbeute, und dazu noch die anſehnliche Zuſchüſſe anſieht, ſo muß man ſie und eine ſo gute Sache bedauren, daß kein beſſerer Gebrauch von dieſen herrlichen Mitteln iſt gemacht worden.

IV.

Bemühung und Aufwand des Hauſes Weimar in Hoffnung künftiger Wiederaufnahme.

Nach erſt gedachtem Unglück, daß der Teich ausbrach, wendeten die Gersdorfiſchen noch mancherley Bemühungen und verſchiedene Koſten an, um, wo möglich, den Untergang des ganzen Werks zu verhüten, allein vergebens. Es blieb endlich erliegen und alles fiel aus einander. Nun war die einzige Hoffnung noch auf den tiefen Stollen geſetzt. Die Gersdorfiſchen ſowohl als die Ilmenauiſche Bürgerſchaft, baten die Weimariſche Herrſchaft auf's dringendſte, dieſen Stollen nicht eingehen, und, da er einsmals an einer Stelle verbrach, ihn wieder in guten Stand ſetzen zu laſſen. Er iſt nun bis auf den heutigen Tag erhalten worden. Und an dieſem Faden hängt alle Hoffnung des künftigen Bergbaus und der Freiin v. Gersdorf, denn wenn man ſich bey vorkommenden Hinderniſſen und Schwierigkeiten entſchließen müßte, alle Ausſicht auf eine künftig vortheilhafte Erhebung des Werkes aufzugeben und man auch den Stollen ſeinem Schickſal überließe, ſo würden zugleich alle Forderungen der Fräulein von Gersdorf damit begraben ſeyn.

V.

Bewegung der Sache *anno* 1776. Beſichtigung des Werks und aufgeſetzter Plan.

So blieb die Sache bis zum Regierungsantritt Sr. Durchl. des Herzogs von Weimar. Unter mehreren nützlichen Entwürfen, die Ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, war das Ilmenauer Werk eines der erſten, und Sie entſchloſſen Sich alles Mögliche zu thun, um es wieder empor zu bringen. Sie ließen *anno* 1776 eine Commiſſion von Bergverſtändigen an dem Orte auf Ihre Koſten zuſammen kommen, welche die Urſache des Verfalls aus den Acten unterſuchen, ſich um die natürliche Beſchaffenheit der Gegend ſowohl als der übrig vorkommenden Umſtände erkundigen ſollte. Dieſe entwarf, da ſie ſich allerdings zu einem neuen Angriff des Werks zu rathen bewogen ſah, einen Plan, arbeitete ihn kunſtverſtändig aus und vollendete ſo die nöthige präparatoriſche Arbeit.

VI.

Receßmäßige Aufforderung der Höfe zum Mitbau.

Man hatte ſogleich darauf nichts angelegeneres, als die hohen Theilhaber receßmäßig zum Mitbau aufzufordern. Man wendete ſich zuvörderſt an Churſachſen und Gotha, weil man durch das letzte Haus die Geſinnungen der noch übrigen Höfe zu erfahren hoffte. Man that bey beyden die Anfrage: ob es ihnen gefällig ſey, den dieſſeitigen Bemühungen mit beyzutreten und ſich bey dem Wiederbau des Bergwerks nach dem Verhältniß ihres beſitzenden Antheils in den Hennebergiſchen Landen mit zu intereſſiren, auch zu ſolchem Ende ſowohl zu Wiedererſtattung des, bis anher aus denen Mitteln der hieſigen Fürſtlichen Kammer auf die Conſervation des bey dem Werke befindlichen tiefen Stollens vorſchußweiſe hergegebenen, als auch des zur Wiedererhebung des ganzen Werks erforderlichen Koſtenaufwands die auf jedes kommende *ratas* binnen der, in vorangeregtem Receß dazu beſtimmten dreymonatlichen Friſt beyzutragen, oder ob dieſelben lieber ſich von dem ganzen Werk ihres Orts losſagen und ſolches zur Diſpoſition des hieſigen fürſtlichen Hauſes überlaſſen wollten.

VII.

Erklärung von Churſachſen und Gotha.

Churſachſen entſagte darauf der Theilnehmung, und überließ die Einrichtung des neuen Werks ganz allein an den Landesherrn,

behielt ſich aber den Antheil an dem künftig ausfallenden Zehnten und ſonſtige Gerechtſame vor, intercedirte auch zugleich für die Gersdorfiſche Forderungen. Sachſen-Gotha hingegen trug, ehe es ſich poſitiv erklären wollte, auf eine Präliminar-Conferenz wegen Ungewißheit in Anſehung der verſchiedenen *ratarum* am Bergwerksregal und auf Communication mit den übrigen Fürſtlichen Häuſern an, worauf man wegen des letzten ſich willfährig erklärte, dabey aber auf eine poſitive Antwort drang. Zugleich hatte man an die übrigen Sächſiſchen Häuſer ein Gleiches gelangen laſſen. Meinungen erklärte ſich dilatoriſch, und ſalvirte den Termin; die beyden übrigen Häuſer, Hildburghauſen und Coburg, ließen ſich gar nicht vernehmen. Gotha erklärte ſich wegen der Theilnehmung endlich auch wie Churſachſen; man geſtund beyden Häuſern ihre Antheile an dem Zehnten zu und ließ ſich eine abzuſchickende Conferenz gefallen. 13

Hätte man Weimariſcher Seits nicht den Weg des beſten Vernehmens und der ſtrengſten Billigkeit gehen wollen, ſo hätte man nach Erklärung beyder Höfe gar mit gutem Recht ſie von dem Antheil am Zehnten ausſchließen können. Denn, was man auch dagegen ſagen mag, ſo bleibt es doch der klare Buchſtabe des Receſſes, daß die Nutzungen nur nach Maaße der Theilnehmung und Bemühungen ſollen genoſſen werden. Noch viel weniger läßt ſich denken, wie man Churſächſiſcher Seits ſich, außer dem Zehnten, den Zwanzigſten von allen gewonnenen Erzen ausbedingen wollen, da derſelbe weder allgemeinen Bergrechtens, noch bey dem Ilmenauer Bergwerk hergebracht iſt, indem man nur 1730, da die hohen Theilhaber niemals zum wirklichen Genuß des Zehnten gelangen können, um nur einigermaßen etwas zu erhalten, feſtgeſetzt, daß man nur die Hälfte vom Zehnten auf ſechs Jahre lang erheben wolle; es iſt aber auch dieſes nicht einmal geſchehen und könnte, wenn es auch wäre, zu keinem Beweis angeführet werden, denn es tritt hier der Fall gar nicht ein, wo der Zwanzigſte allenfalls anverlangt werden könnte, weil er eine Compenſation des dem Landesherrn, in Anſehung des Bergbaus, durch Erhaltung der nöthigen Beamten, und ſonſt, verurſacht werdenden Aufwands oder des wegen der Bergfreiheit entſtehenden Abgangs an andern Einkünften ſeyn ſoll, dergleichen die hohen Theilhaber keinesweges zu beſorgen haben.

VIII.

Alte Forderung an das Werk. Edictal-Citation der Gläubiger.

Eine gleiche pünctliche Billigkeit schrieb man sich in Ansehung der alten Gläubiger des Werks vor, und suchte auch mit diesen lieber durch Vergleich als durch Strenge des Rechts sich aus einander zu setzen. Nach den Bergrechten war das Werk längst in's Freie gefallen, und nach der Strenge die auf dasselbe verwendeten Vorschüsse und Kosten verloren. Die Gewerken waren ihrer Rechte verlustig, ihre eigne Forderungen waren ungültig geworden, und diejenigen, die man gegen sie richtete, waren als Privatschulden anzusehen, die nicht auf dem Werke hafteten. Aber auch um dieses alles in's Reine zu bringen, und keinen hinderlichen Klagen und Beschwerden Raum zu geben erließ man eine Edictal-Citation, um zu hören, was für Forderungen man an das Werk zu machen glaubte und mit was für Gründen man sie unterstützte.

IX.

Forderung der Weimarischen Kammer.

Es meldete sich zuvörderst die Weimarische Kammer mit ansehnlichen Posten.

Ein Kaufmann, Rappold in Leipzig, hatte ihr in vorigen Zeiten seine Forderungen an das Werk abgetreten, die 125456 Thaler betrugen. Gleicherweise formirten die Ruhmannischen Erben daselbst an eben genannten Rappold verschiedene Forderungen; diese hafteten gleichfalls auf dem Werk und waren Fürstlicher Kammer cedirt; sie beliefen sich auf 15000 Thaler. Ferner hatte man von Seiten des hiesigen Hauses sich der Noth des Bergbaus in vorigen Zeiten angenommen und in den Jahren 1710, 16, 17, 18, 19 Vorschüsse und Auslagen aufs Bergwerk und die Stollengebäude gewendet, die auf 11828 Thaler angestiegen waren.

Endlich hatte man von 1749 bis 59, sodann von 1764 bis anher auf die höchstnöthige Unterhaltung des tiefen Stollens 26300 Thaler nach und nach verwendet. Ich schweige von denen angerechneten Interessen dieser Summen, gebe auch allenfalls zu, daß jene drey ersten Posten nach der Gersdorfischen Forderung zu lociren wären, allein man nehme nur die letzte unwidersprechliche allein, die allen andern vorgeht, die jede neue Gewerkschaft, die, sollte die Freiin von Gersdorf den Bau selbst wieder angreifen

großen Berufe gewachsen war. Es ist schon an sich keine Frage, wird aber durch das Zeugniß Kalebs unwiderruflich bestätigt, daß an dieser Stelle möglich, ja unerläßlich gewesen in's Land Canaan einzudringen, Hebron, den Hain Mamre in Besitz zu nehmen, das heilige Grab Abrahams zu erobern und sich dadurch einen Ziel-, Stütz- und Mittelpunct für das ganze Unternehmen zu verschaffen. Welcher Nachtheil mußte dagegen dem unglücklichen Volk entspringen, wenn man den bisher befolgten, von Jethro zwar nicht ganz uneigennützig, aber doch nicht ganz verrätherisch vorgeschlagenen Plan auf einmal so freventlich aufzugeben beschloß!

Das zweite Jahr, von dem Auszuge aus Ägypten an gerechnet, war noch nicht vorüber und man hätte sich vor Ende desselben, obgleich noch immer spät genug, im Besitz des schönsten Theils des erwünschten Landes gesehen; allein die Bewohner, aufmerksam, hatten den Riegel vorgeschoben, und wohin nun sich wenden? Man war nordwärts weit genug vorgerückt, und nun sollte man wieder ostwärts ziehen, um jenen Weg endlich einzuschlagen, den man gleich anfangs hätte nehmen sollen. Allein gerade hier in Osten lag das von Gebirgen umgebene Land Edom vor; man wollte sich einen Durchzug erbitten, die klügeren Edomiter schlugen ihn rund ab. Sich durchzufechten war nicht räthlich, man mußte sich also zu einem Umweg, bei dem man die edomitischen Gebirge links ließ, be-

wollen, auch sie zuvörderst erlegen müßte, und man bedenke, wie ohnmöglich jede neue Erhebung des Werks seyn würde, wenn Serenissimus nicht bereit wären, der Erbe zu seyn, eine so ansehnliche Summe zu opfern, und von Ihrer Seite einer neuen Gewerkschaft das Werk unbeläſtigt anzubieten.

X.

Gersdorfische Forderung, worauf sie sich gründet; alte und neuere Tractaten mit derselben.

In gedachtem Termin meldete sich sodann auch die Frau Philippine Charlotte von Gersdorf, und es wird hier nicht unbillich seyn, die Geschichte des Antheils ihrer Familie an dem Ilmenauer Bergbau, mit ihren Forderungen kürzlich zu berühren, da man solches besonders in den ersten Paragraphen versprochen, und die Erzählung dort abgekürzt hat. Der Churſächsische Geheimeraths-Director und Landvoigt der Ober-Lausitz, Freiherr von Gersdorf und dessen Gemahlin, Frau Henriette Catharina, brachten von dem Ilmenauer Bergwerk eigenthümlich und unter ihrem Namen 204 Kuxe. Überdieſes hatten sie einem gewissen Kaufmann in Leipzig, Rappold, welcher damals den Ilmenauer Bergbau besorgte, zu solchem über 3(000) Thaler an baarem Gelde vorgeschossen und dafür, als derselbige Banquerott machte, zu einiger Befriedigung dieſes Vorschusses 55 Kuxe annehmen müssen. Durch diese starke Antheile wurden sie genöthigt, sich dem Bergbau in Ilmenau aus allen Kräften zu unterziehen, da sie zumal von sämmtlichen zu Dresden sich aufhaltenden Gewerken eine General-Vollmacht zu dessen Besorgung erhielten und, weil nicht nur große Vorschüsse dazu erfordert wurden, sondern auch die Conferenzien mit dem Hochfürstl. Weimarischen Hofe, bey welchen es gar zu einer Kaiserlichen Commission kam, einen beträchtlichen Aufwand veranlaßten, so erwuchs daraus eine hochanlaufende Forderung der sodann verwittibten Frau Geheimeraths-Directorin, über welche nach vorgängiger Belegung und Rechnungs-Justification mittelst eines Conclusum vom 22. Mai 1722 ein Quantum von 4(071 Thalern 18 Groschen 7½ Pfennigen an Commissions- und Bergbaukosten constituiret, agnosciret und confirmiret wurde, wozu noch 5(000) Thaler an einem neuen baaren Vorschuß laut Contracts vom 2ten Juli 1721 kamen. Ob nun wohl vermöge dieſes Contracts

11. 12 Kaufmann fehlt

des constituirte Liquidum brutto 47078 Thaler 18 Groschen 2 Pfennige aus denen Nutzungen des Werks restituirt werden sollte, so waren doch bis dem 1720 erfolgten Ableben benannter Frau Geheimenrathe-Tiefferin noch 23768 Thaler 16 Groschen 2 Pfennige auf obangenommenen Contract von 1721 angeblich unbetrieben. Auf ausdrückliches Verlangen der Frau Mutter, mußte sich von denen hinterlassenen vier Kindern und Erben, die jüngste Fräulein Tochter, weiland Henriette Sophie Jerrin von Gersdorf, der besondern Fürsorge für die Bergwerke unterziehen und mit derselben wurden, mit jedesmaliger Konfirmation und Confirmation, neue Contracte geschlossen.

Die aus diesen Contracten rückständige Anforderungen sollen nach dem Gersdorfischen Angeben im Jahr 1742 47078 Thaler 16 Groschen betragen haben.

Die ferneren baaren Vorschüsse von der Zeit an, welche von obbenannter Jerrin Henriette Sophie von Gersdorf und nach deren Tod im Jahr 1761 von der jetzt lebenden Philippine Charlotte von Gersdorf in den Bergbau verwendet worden, sind von diesen letzten abgesetzt auf 16480 bis 18080 Thaler, mithin die ganze Forderung auf 65000 Thaler angegeben worden. Allerdings ist das Schicksal dieser Familie höchst bedauernswerth. Sie hatte an einem reichen ergiebigen Werk großen Antheil genommen, war durch eine Reihe von Umständen genöthiget, sich immer mehr einzulassen, und sah sich nach und nach immer tiefer verwickelt und war zuletzt genöthiget eine Summe der andern nachzuwerfen. Zwar blieben ihre Forderungen noch immer, gar mancherley Zweifeln ausgesetzt, welche ihr eine rechtliche Ausführung sehr schwer, ja unmöglich machen würden. Denn die wahren Vorschüsse sind in dem Gersdorfischen Contracte durchgehends nicht nur bruttirt auf's doppelte gesetzt, sondern auch deren Wiedervergütung in Kupfer und Silber um einen sehr geringen Preis ausbedungen worden, weswegen nicht ganz erwiesen ist, ob der angebliche Rückstand ein *damnum emergens* oder nicht vielmehr ein *lucrum cessans* ausmache, welches um so weniger überführt werden kann, als man Gersdorfischer Seits die Verrechnung sowohl der contractmäßigen und nachher ohne Contract gethanen Vorschüsse, als auch der von Zeit zu Zeit auf Abschlag erhobenen, sehr beträchtlichen Vergnügungen und

15. 16 von allermeistes] obbenannte

Ruebesam, der vielfältigen Erinnerungen ohngeachtet, schuldig geblieben und noch schuldig ist. Dem sey nun wie ihm wolle, so sind alle diese Forderungen auf ewig verloren, und es ist noch ein grosses Glück, wenn die jetzt lebende Amtin von Gerolzhof einen geringen Theil für sich und ihre Gläubiger retten kann.

Aus dem Angeführten kann man ersehen, in wiefern das Schicksal des Amtmanns Berghaus gemeinschaftlich von der Forderung der Fräulein von Gerolzhof abzuhängen scheint. Sie hat die Rechte ihrer Vorfahren in Händen, die einen großen Theil der Gemerkschaften allein ausmachten, die von den übrigen Treibern Gewerken übergeht Vollmacht hatten, die Privilegien darüber erhalten und Contracte geschlossen hatten, die mit ihren Forderungen, die sie ausstellten, über Jahr an das Werk bißh gewiesen waren, und denen also das Werk bißh auch auf diese Weise verpfändet zu seyn scheint. Dagegen aber ist die Fräulein Gerolzhof nicht im Stande, mehrt das Werk bißh zu bauen und sich alle den verschiedenen und hohen Überschuß nach und nach zu machen, noch jemanden aufzunehmen, der in ihre Stelle treten könne. Nach dem strengen und natürlichen Vergricht ist dieses Werk also in's Freie gefallen zu erklären und, weil der Fall beim Berghau bißh oft vorkommt, daß eine Gewerkschaft zu Grunde geht und mit Schaden abtreten muß, so ist sehr weislich verfügt, daß, wenn eine solche eine gewisse Zeit das Werk liegen läßt, solches sey einem andern, sein Glück darinnen zu versuchen, offen wird. Man würde alle den Rechten nach den neuen Bau, ehe sie zu tragen, anfangen können, ja man würde ihr auch seinen Schaden zulagen: denn so lange das Werk auf sich erliegen bleibt, hat sie ohnehin nichts zu hoffen und mit jedem Jahrzehnt wird der Angriff beträchtlicher unmöglicher. Denn so hoffte man mit dem 1764. Jahr, der Erscheinung des Flötzes durch den Neuhoffnungsschacht, auf das baldigste eine Gewerkschaft zusammenzubringen, und glaubte der Fräulein von Gerolzhof auf diesen Fall eine Ablösung von 20000 Thalern verschaffen zu können. Die Hindernisse, die sich in den Weg legten, machten es zu damaliger Zeit unmöglich, und das Haus Weimar war genöthigt, ansehnliche Summen die hierher zu Erhaltung des tiefen Stollens zu verwenden, und so hat sich auch jene Gerolzhofische Hoffnung nach und nach mit aufgezehrt.

21. 22 wenn — solche: eine solche, wenn sie

Allein, was man für sie thun kann, wird man sich gewiß angelegen sein lassen. Man hat auch hierher, sowohl um ihres eigenen Interesse als auch um des Vortheils der neuen Gewerkschaft willen auf das billigste mit ihr zu handeln gesucht. Man wünscht hierbei ein System, den alten Verhältnissen seine Art anbieten zu können, und man sieht wohl voraus, daß, bey nicht gänzlich abgethanen Gerechtsamen Forderungen, durch die Vergangenheit, die sie machen könnte, einer und der andere irre werden, die Ruhe und Uebersicht des angefangenen Geschäfts gestört werden könne.

Man will ihr alle gerne einige Entschädigung gönnen und hat ihr 6000 Thaler und 300 Thaler Pension angeboten. Allein nun entsteht die Frage, wofür diese Summe genommen werden soll? Doch wohl aus dem Werke? Aber auf welche Weise? Die neue Gewerkschaft hat erst ein ansehnliches Geld hinein zu verwenden, eh eine Ausbeute zu hoffen ist, und welchen Antheil dieser Ausbeute könnte und dürfte man ihr versichern? Und welche Gewerkschaft würde zu einem solchen belasteten Werke Lust bekommen? Man hat ihr alle Anfangs die Abgabe, welche jede Gewerkschaft für den Stollen zu entrichten pflegt, und wo auch hiesige Kirchliche Kommun mit ihrer Forderung zurückstehen müßte, angeboten; sie hat aber eine solche Verkürzung als gar zu langsam und getheilt abzulösenen gesucht und wohl gewünscht, ihren Partitionen etwas zuverlässiges anbieten zu können. Man entschließt sich bisher gelegt, ihr diese 6000 Thaler auf sechs hinter einander folgende Trinitatis Messen, jedes Mal mit 1000 Thalern, auszuzahlen, den Termin aber, wo gedachte Zahlung angehen sollte, wenn man auf die Zeit einer zusammengebrachten Gewerkschaft und den mit Sicherheit zu hoffenden Angriff des Werks, wo ihr auch alsdenn ein Jahr Pension retro zugesichert wird. Sie sich sich auch gelegt die Annahme des Anerbietens gefallen, nur bat sie um einen bestimmten ausgedrückten Termin, den man ihr aber ohne Gefahr niemals wird legen können. Da sich die Conferenz bis hieher verzogen, so ist auch die Sache auf sich erlangen geblieben, doch wird sie sich gewiß zum Ziele legen, wenn, nach geendigten reichsgesetzlichen Handlungen, die Hoffnung einer neuen Gewerkschaft lebendiger werden wird, besonders da sie auf keine Weise gefährdet ist und man den Vergleich mit ihr die Bedingung legen kann, daß sie sich mit der einzelnen im Stande ist.

XI.

Einige andere Forderungen.

Es meldeten sich noch mehrere Personen, die aus den letzten Zeiten des Vergleichs noch verschiedene Forderungen an die Stadt von Osnabrück formirten. Es waren theils Besoldungsreste der letzten Offiziere, theils verschiedene Auslagen derselben, ingleichen rückständige Lohn von Bergleuten und Hausmannsen, welche sich zusammen über 2000 Thaler beliefen. Verschiedene dieser Forderungen wurden als ungegründet verworfen, andere, die gegründeter schienen, suchte man zu einem Vergleich zu bringen. Es waren nicht zu einem Nachlaß zu bringen, allein der Osnabrückische Mandatarius erklärte, daß da seine Instruction eigentlich nichts beliefe, so auch diesen Leuten nichts zahlungen könnte. Doch wollte er gern, wenn man sich über Abkürzung Berge trüge, auch diesen Leuten einige Prozentmäßige abgeben. Man sah es daher für das Beste, wenn man bey dem Vergleich mit der Stadt Osnabrück auch die Abfindung dieser Leute übernähme, und man hat wirklich schon, in Hoffnung derselben zu Stande zu bringen, mit den Rathsverwandten einen Anfang gemacht.

XII.

Einige Forderungen von Ehrenfachen an's Hannover Amt.

Noch von Ehrenfachen entspann sich einem Schreiben mit einigen Forderungen hervor. Sie sind vom Ende des vorigen Jahrhunderts und vom Anfang des jetzigen. Wenn sie auch nicht verjährt wären, so würden sie doch alle Forderungen des hiesigen Hannover und der Stadt von Osnabrück nachstehen. Man sieht also wohl, daß sie von keiner Kraft sind, und es ist nicht zu glauben, daß man von Seiten des Amthaus Hoya einigen Werth darauf lege.

XIII.

Neues Aufmaaß des Hauses Weimar bey seinem großen erlittenen Schaden.

Wie groß der Schaden des Hauses Weimar bey dem Verfall des Hannover Prozesses bisher gewesen, erhellt aus dem Vorhergehenden deutlich. Gewiß ist, daß Abtheilung des Hannoverischen Landes, mit auf den Antrieb gethan worden, welches das Vergnügen verursacht, und man kann wohl sagen, daß durch den Verfall der

Stadt und der Amt Ilmenau, bei hiesige Amt an seinen Portionen beeinträchtigt werden. Man muß hierbei erwähnen, daß das Werk, in das Werk verwendete Summen, auf immer für verloren achten, und der regierende Herzogl. Durchl. haben seit Ihrem Regierungsantritt noch ein Reichsbeispiel verwendet, um die Hoffnung eines künftigen Betriebs wieder näher zu bringen, und es sich dabey unter Vermehrung noch Kosten gefallen werden. Sie haben die Commissionsakten aus Ihrer Kammer gezogen, der Bergschreiber Schreiber von Manebach ist eine ganz Woche angestellt gewesen, und es hat eine Kiste der Gegend und des Werks gefertigt, welche jetzo in Druck gelegen wird. Man hätte ihn auch, wenn es nicht noch Allermit wäre besorgt worden, wo es die Umgegend von Ilmenau betrifft, gern in Ilmenau behalten, wie man ihm auch jetzo noch nicht ganz Abt geben, vielmehr gemeldete Hoffnung hat, ihn wieder dahin zu ziehen. Aber so beschäftigt ist man gewesen, mehrere Nachrichten für die künftige Gewerkschaft zu tragen, indem man zum voraus für mehrere tüchtige Subjecte sorgt. Ihre Durchlaucht haben den Bergschreiber Schreiber, einen von denen, die bey ersten Untersuchungs-Commission besorgt, nach Ilmenau gesandt, und ihn bey dem Kammerberger Steinschleifermeister Hammerle empfohlen, auch neuerdings den Berger Schreiber von Petersdorf dahin berufen, welcher, weil er bisher auf einem Berg, der dem Ilmenauer völlig ähnlich ist, gearbeitet, in Zukunft mit Nutzen wird gebraucht werden können. Sie haben ein hiesiges Landeskind, Hammer Voigt, in Freiberg studiren lassen, und ihm dazu, wie auch auf seinen Reisen, anständige Zulage gegeben, und unterhalten beständig auf Ihre Kosten, um sie für die Zukunft ein brauchbares Subject und einen gutes Bergwerk in Bereitschaft zu haben. Nun thun man hz, auf verschiedene nothdürftige Abänderungen verwendete Summen klagen, man bemerkt, daß die Gewerkschaft beschwerende Verfassung auch auf den Fürstl. Kammer vorgeschoben werden muß, und vielleicht gar nicht mit, aber wenigstens auf den Langsamke wieder wird hingebracht werden können, und man wird gar leicht den Schluß machen, daß, wenn es bey Ilmenau nicht eine Art von Unthunlichkeit wäre, eine einmal angegriffene Sache, von der sich einmal Gutes hoffen läßt, nicht wieder fallen zu lassen, wohl schwerlich unter hiesen Umständen das Werk jemals wieder empor kommen würde. Wie schwerlich aber der Entschluß von der gegen-

[illegible] Lage der Lade, von einem Zeitpunkte, wo der radiale Radstich des Mondes [illegible], verfolgen [illegible], braucht man nicht weitläufig auseinanderzusetzen, und man sieht mit Vergnügen, daß die übrigen Epochen so zusammenpassen und gut möglichsten Übereinstimmung so Epochen zu setzen [illegible] sich. Eine solche Übereinstimmung [illegible] wie die gegenwärtige Einfassung bey der nächsten Gelegenheit zu [illegible].

XXI.

Quartheften p', stark verwischt, zum Theil unleserlich. Auf den Umschlag Bergmann [illegible] Aufzeichnungen.

Die Buchstaben
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Schreiben [illegible] die ..... wie sie [illegible]
Einigen und Freylassen. wie sie ausgelöst sind [illegible] [illegible] des [illegible]
pl ... auf [illegible] als die Gemeinschaft [illegible] nichtig

Folgende Fassung wegen des Schemas [illegible].

Vergaben [illegible] nach dem neuen Gesetz bei Vergehen [illegible] [illegible] [illegible].
Straßen. Einbruch
[illegible]
Schuld
Verbrechen
Alles. Neue benutzt. Belagerung, Stunden, Cein. Abgelaufene Stunden, Zeiten und Art. Einigen. N.-B.
Dieb und Diebstahl. Über. Lage. intention, Nicht. Verübung. Vorgehen Zeit. Entdeckung. Zeit. Art. Versuche, Strafung. Gründe: alle, was es noch [illegible].

1—1 auf der ersten Seite des Quartheftes [illegible] 11 ..... unleserlichen Wort [illegible] 11—11 g auf g' 11 11 g auf g' Alles betreffen die Orte Nicht Gesetz Pr ... Neue benutzt nach ihren Zeiten 11—11 g auf g' Dieb und Diebstahl was gestohlen was es betrifft was nicht was es betrifft Personal Diebstahl

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zeichen (9) die Stadt gebaut, besonders einigem mit sanft aufgehenden Hügeln umgeben. Der Raum allgemein, der größte Durchmesser eine Stunde breit. Quelle.

Hier hat die Natur solchen bey ursprünglichem Gefälle das gethan, was Hydro- zu Wasserkunst und in anderen Lagen zu Schwanser durch Wasserräder und Pumpe geschehen, sie hat das Wasser gesucht von den steinichten und beweglichen Boden abgeführt und einen Raum frey gemacht, den vielleicht in anderen Gegenden nicht leicht jemand hat.

Nehmen wir an: die alten Bewohner haben diesen Raum ihren Wünschen gemäßen, die Quellen gesucht, wodurch er ehemals mit vielem Wasser belebt wurde, auch in wolliger Energie, dabey das Gebäude zu schonen, daß die Bäche schnell ablaufen konnten und nachher.

Hier ist also nun der ältesten Verhältnissen zu vermuthen, wenn die Landschaft selbst bezeichnendes Zeug geht über unsere Kenntniß hinaus.

Doch so sieht man auch die Anlage der Stadt, wie die Vorsicht, damit dem Wasser nach, welches nicht widerstehet. Hiervon möchte man durch eine Zeichnung gegeben werden.

XCV.

Zwey Zeichnungen und ein Heftchen, ohne Bezifferung von der Fürstlich Sondershäuser Regierung.

Sondershausen den 6ten September 1816.

Nachricht.

1. Vom Gypsgebirge. Das vorzüglichste in ganz Thüringen zwischen Clettenberg und Sondershausen.
2. Landschaftliches Gemälde, wie man sie Porphyr und Todtes Liegendes gewöhnlich antreffen kann.

---

4 durch — geschehen *g*° aus geschehen (8) 7 bewohnbaren *g*° aus bewohnten 10 zu wissen *g*° für geschehen 10 zu- auch *g*° über alle 11 in Heft — Zeichnung *g* aus zwischen Porphyr und Todtes Liegendes

3. Fehlt. Hierher gehört aber der Mühlstein von Ichstedt, eine Porphyrart, worin der Feldspath zu Porzellanerde verwittert ist. Vielleicht findet sich in Klein-Ballhausen noch ein Musterstück.

Hier möchte ich auch noch auf die Mühlsteine aufmerksam machen, die in der Gegend von Halle gebrochen werden. Friedrich II, der alles im Lande haben wollte, litt auch nicht die Einfuhr fremder Mühlsteine. Diese inländischen sind sehr schlecht und es ward zum Scherze ausgerechnet, wieviel Kiesel- und Thonerde man jährlich mit dem Brot in Halle verzehre.

326.

Zusammen mit Paralipomenon 325.

Dem Herren von Witzleben mitgetheilt

den 7. September 1816.

Tennstädter Gestein.

4. Granit im Felde neben der Chaussee nach Weißensee.
5. Granit vom Block an der Kirche.
6. Gneis von einem Block liegend im Hofe eines Bäckers auf dem Markte.
7. Schiefriger Urquarz an dem Fahrweg nach Klein-Ballhausen.
8. Derselbige in tüchtigerem Stücke.
9. Von einem Block an der Chaussee nach Weißensee Urquarz mit dunkleren Quarzpunkten und Glimmerblättchen. In der Mischung ist der Porzellanthon nicht zu verkennen.
10. Gips von der Höhe über Ballhausen.
11. Dergleichen von Langensalza.

NB. Gips, dicht, strahligt, mehr oder weniger rein mit Thon durchzogen, findet sich die ganze Unstrut hin an den Höhen.

---

1 Fehlt nach Hierron 1. 2 Hierher — ist *g* aus Ein Exemplar ist aber der Mühlstein von Ichstädt, Porphyr, Feldspath verwittert. nach 2 folgt *g*: 4 fehlt auch. Wird bey Halle gebrochen. Der schlechteste 10. 11 *g* auf der Aussenseite des Foliobogens 12 Gips *g* über Dergleichen 13 durchzogen *g* aus durchstrichen die — Höhen *g* aus an der ganzen Unstrut hin an *g* für auf

quemen, und hier ging die Reise im Ganzen ohne Schwierigkeit von Statten, denn es bedurfte nur wenige Stationen, Oboth, Jiim, um an den Bach Sared, den ersten der seine Wasser in's todte Meer gießt, und ferner an den Arnon zu gelangen. Indessen war Miriam verschieden, Aaron verschwunden, kurz nachdem sie sich gegen Mosen aufgelehnt hatten.

Vom Bache Arnon an ging alles noch glücklicher wie bisher. Das Volk sah sich zum zweitenmale nah am Ziele seiner Wünsche, in einer Gegend die wenig Hinderniſſe entgegensetzte; hier konnte man in Masse vordringen, und die Völker, welche den Durchzug verweigerten, überwinden, verderben und vertreiben. Man schritt weiter vor, und so wurden Midianiter, Moabiter, Amoriter in ihren schönsten Besitzungen angegriffen, ja die ersten sogar, was Jethro vorsichtig abzuwenden gedachte, vertilgt, das linke Ufer des Jordans wurde genommen und einigen ungeduldigen Stämmen Ansiedelung erlaubt, unterdessen man abermals, auf hergebrachte Weise, Gesetze gab, Anordnungen machte und den Jordan zu überschreiten zögerte. Unter diesen Verhandlungen verschwand Moses selbst, wie Aaron verschwunden war, und wir müßten uns sehr irren, wenn nicht Josua und Kaleb die seit einigen Jahren ertragene Regentschaft eines beschränkten Mannes zu endigen, und ihn so vielen Unglücklichen, die er vorausgeschickt, nachzusenden für gut gefunden hätten, um der Sache ein Ende zu machen und mit

11a. Hier wäre nun der Sandstein einzuordnen, welcher, nächst Tennstädt, am Anfang der Straße nach Klein-Vallhausen, sodann unter Urleben, in der Tennstädter Flur, auch hinter Klein-Vargula sich hervorthut, bald flötzlagerhaftig, bald in Massen unregelmäßig zerklüftet.

12. Ammonshörner aus der Bruchstädter Höhle.

13. Desgleichen.

14. Muschelgestein von daher.

Liegen auch bey einige Exemplare des überfinterten Rohres.

Hierbey ist zu bemerken, daß, die Geschiebe abgerechnet, von oben herein, wie in ganz Thüringen, der Muschelkalk liegt; unter ihm Thon und Gips, sodann Sandstein. Wie sie denn auch hätten, bei mehrerer Muße, in der Folge numerirt werden sollen.

327.

Foliobogen, ohne Bezifferung lose im Fascikel Tennstädt liegend.

Zur Geologie.

Das Oberste ist auch hier das bekannte thüringische Kalkflötz.

Die Höhle unter Bruchstädt. Wasserriß, der gedachtes Kalkflötz durchschneidet und dessen Inhalt zu Tage fördert.

No. 1. Dichter Kalkstein.

" 2. Ammonshorn. Das größte was wir gefunden. Kleinere, auch von Gesteinen abgesonderte. Mehrere die wir zurück ließen.

" 3. Pektinit von daher.

" 4. Von einem anderen Bruch, den ich noch nicht bestimmen kann. Hier hat das Flötz die Eigenschaft, daß zwischen zwey Lagen sich härtere Nieren bilden, die bald frei dazwischen liegen, bald einer oder der andern entschieden angehören. Das Exemplar, das hier beyliegt, läßt begreifen, wie man Kinderfüße darin sehen kann. So wie auch wohl Kröten wie anderes Unförmliche.

1—5 auf einem besonderen Blatt nachgetragen 1 nächst nach welcher 3 sodann *g* üdZ auch *g* über und 4 aus *g* über in 11 der — liegt] liegt der Muschelkalk

No. 5. 6. 7. Versteinte Muscheln aus der Gegend, zufällig gefunden.

No. 8. Sandstein ohnfern Urleben in der wenigen Tennstädter Flur. Scheint sehr neu, liegt ganz horizontal und spaltet sich meist in Blättern, davon manche entschieden rhombisch sind. Verwittert leicht.

„ 9. Tuffstein. Kommt in ziemlicher Höhe, besonders aber in der Fläche unterhalb Tennstädt vor. Geht von Langensalza bis Weißensee und in diesen Richtungen wahrscheinlich weiter.

„ 10. Unter demselben und vermischt mit ihm liegen übersinterte Rohre; auch finden sich Lagen von bituminosem Wulm.

„ 11. Dergleichen Rohr.

„ 12. Desgleichen.

„ 13. Hier findet sich eine Schnecke mit eingesintert.

„ 14 bis 17. Dergleichen.

„ 18. Einzelne Einterungen.

„ 19. Dergleichen Schneckchen einzeln, darunter einige gar wohl erhalten.

„ 19a. Seltenere Schneckchen, die einen den Ammonshörnern, die anderen unsern Gartenschnecken ähnlich.

„ 20 bis 23. Urgebirgsgeschiebe aus den hiesigen Kieshügeln.

„ 24. Versteintes Holz, merkwürdig wegen großer Schwere und Ausscheidung von Quarzkrystallen auf schwarzem Kohlengrunde. *NB.* liegt ganz unten.

328.

Quartblatt Seidel in einem Fascikel mit der Aufschrift g: Mineralogie von Thüringen und angrenzender Länder.

Zu Stotternheim, wo der Statthalter nach Salz bohren läßt, sind sie 48 Lachter tief nach Gips und Kalch.

Nb. Sich zu erkundigen nach den Erdlagen, die sie beym Bohren zu Sulza gefunden haben.

---

24 Ausscheidung] Abteilung

329.

Quartblatt Riemer Vgl. 9, 78, 16ff.

Liebenstein.

Bey der Einsiedeley Granit mit Krystallen wie der Carlsbader. Nur sind sie flächer, tafelartiger wie jener und häufiger in der Masse. Besonders deutlich ist dieß zu sehen an den Felsen im Thale gegen der Mühle über.

Basalt. Es findet sich derselbe in dem Thale; wahrscheinlich steht er der Einsiedeley gegenüber auf dem Granit an. Merkwürdig sind auf größeren und kleineren Klumpen desselben Trennungen der Oberfläche, wie eines beym Trocknen reifenden Thonkuchens. Sie gehen nicht tief hinein, zeigen jedoch die Tendenz solcher Massen, sich durch und durch zu trennen und Säulen zu bilden.

330.

g' auf einem Foliobogen, der ausserdem g die Handschrift von 10, 54—55 enthält.

Emporstieg vom Forsthause an.
Glimmerschiefer oben
Wipfrode
Gumpelstadt
Waldfisch
Otterwinden
Wilhelmsthal
im Waldhause gegen die Mühle ein Gemenge von Quarz.
Die Mauern von dem . . . . . Garten an der Mühle
Häuser Granit der vom Glöcklein genommen ist.
Hellwand Glimmerschiefer.
An Hellkopf eine Quarzart.

21 . . . . . unleserliches Wort 13—19 all

331.

Foliolagen *g*.

Das Todte Liegende Gebürge wohl zu unterſuchen.

Den Elgersburg die bloßſtehenden Felſen anzuſehn, ob man ihnen etwas von Gehalt abgewinnen könne.

Glatter Quarziger Überzug des Todten Liegenden am hohen Rücken.

Folge der Gebürgsarten an einem Orte des Stollens zu entblößen und ſodann ſehr genau zu beobachten.

Lochſtein, deſſen Modificationen, Flötze und Spaltungen.

Gips desgleichen. Letten-Ablösungen „Neſter" zwiſchen dem Gyps.

Egalität des Gypsgebürges.

Vergleichung der Kohlenflözſchwielen mit den Kupferſchiefern. der Steinkohlen und Brauderze.

Ob nicht etwas Kupferhaltiges in den Steinkohlenflözen.

Unterſuchung aller Steinkohlenlagen in den Gebürgen.

Unterſuchung des Goldlauterer Werks. *NB.* Es ſind daſelbſt bey dem Kupferflöz Steinkohlen.

Porphyr. Die Herrmannſteiner Wand.

Braunſteingruben.

Fluß Grube

Eiſengruben.

332.

Foliolagen Färber mit Correcturen *g*. Vgl. Tagebuch vom 13. Februar 1818: Serenissime die Hornblendekugel betreffend.

Allerdings iſt die gnädigſt überſandte Hornblendekugel, in geologiſchem und mineralogiſchem Sinne, bedeutend. In der Maſſe mehrerer Ur- und Übergangsgebirge zeigen ſich Kugeln aus der eignen Gebirgsart oder aus einem Theile derſelben, die, wenn man ſie ſolo antrifft, nicht für Geſchiebe angeſprochen werden dürfen.

---

9 Flötze nach und S 9 Letten-Ablösungen — dem aus Lettenſchichten im 21 Übergangsgebirge zeigen *g* aus Übergangsgebirgsarten finden 24 der eignen *g* als für gleicher dieſen *g* über derſelben 25 antrifft *g* über findet

Bey Ilmenau finden sich Granitkugeln im Granit, Glimmerkugeln im Syenit, so auch Hornblendekugeln in demselben. Eine solche mag es nun wohl seyn, die sich in uralten Zeiten bis Weimar verlohren hat. Dergleichen giebt es mehr auf dem Thüringer Waldgebirg.

Heim sagt in seinem Catalog am Ziegenberg bey Suhl, am Küpplersberg bey der Struth pp. steht Syenit mit vorwaltender Hornblende, der kugelig gebildete Stücke enthält. Das vorliegende Exemplar wird daher wohl mit Bemerkung an diese Stelle mit einzuschalten seyn, da von den obbenannten Gegenständen die schönsten Exemplare im Voigtischen und Heimischen Cabinet vorhanden sind. Kommt nun erst der Sommer heran und diese Schätze sind wieder zugänglich, so läßt sich eine Nachlese einschalten, die beym Wachsen der Kenntniß alle Tage bedeutender werden kann.

Jena den 13. Februar 1818.

Übriges Deutschland.

XII.

Foliobogen g. Dazu zwei leere Folioboguen mit den Überschriften Harz und Thüringen.

Mineralogie.

Allgemeine Anmerkungen über alle Gebürgsarten die ich bisher an Ort und Stelle beobachtet.

Gegenden

Thüringen.
der Harz
Fichtelberg
Böhmen
Sachsen.

---

a giebt es g über Funden sich a. b bem — Waldgebirg g aus den Thüringer Waldgebirgen c in nach die Bemerkung

XXII.

Foliobogen g in einem Fascikel mit der Aufschrift g: Folge der Gebirgsarten bei Harzgerode pp. 1785.

Granit.

1. von den blosstehenden Felsen auf dem großen Brocken, von der Verwitterung stark angegriffen. v. Trebra *pag. 79.*
2. unter dem Turf auf dem Brocken. Der Feldspat ist auf der Oberfläche zu einem Porzellanthon aufgelöst. v. T. *ibid.*
3. auf dem Wege vom Brocken nach den Arendsklinder Klippen. Der Feldspat ist fleischfarb.
4. von den Arendsklinder Klippen.

4a. ebendaher die Mischung verändert.

5. Mit grünem und schwarzem Schörl. Von Schierke am Fuß des Brockens.
6. Aus dem Ecksthale

6a. vom Treppenstein im Ecksthale. An einer Seite mit einem Quarzhaften Überzuge

7. Vom Rehtrapp. Der Feldspath weis in's Fleischfarbne.

7a. Schwarzer Strahlschörl der um den Rautrapp in Granitgängen gefunden wird.

7b. Quarz mit aufsitzendem Schörl von einem entblößten Gange hinter dem Rehtrapp auf der Grenze mit dem Schiefer.

8. Vom Rehtrapp mit gelblichen Flecken die von einer eisenartigen Verwitterung herzukommen scheinen.
9. Ebendaher. Der Glimmer ist fast ganz, der Feldspat in einigem Grade verwittert.
10. Ebendaher. Die äußere Fläche ist von der Verwittrung angegriffen und stark roth.

10a. Ebendaher. Desgleichen durchaus roth.

11. Ebendaher. Eine Abänderung des Granits wo Quarztrümer die Stelle des Glimmers vertritt.

11a. Ebendaher. Desgleichen etwas verändert.

12. Vom Rehberger Graben ohnweit Andreasberg
13. Vom Rhenberge, Granit mit aufsitzendem braunschwarzen Schörl

---

9 *g* aus g' aK 12. 13 aK darunter g' mit Quarztrümer überzogen 12. 13 aK 21. 22 aK

13a. Vom Nöhlberge Graben Granit mit aufgewachsenem grauschwärzlichem Glimmer.
14. Ebendaher. Sehr feinkörniger Granit mit aufgewachsenem Chlorspath Quarzgeschiebe.
15. Desgleichen von daher.
16. Ebendaher von gewöhnlicher Farbe und Gemenge.
17. Ebendaher. Gemischt.
18. Hinter dem Nöhrsapp gegen die Gehänge mit dem Schiefer.
19. Zunächst am Schiefer durch das Wasser in's röthliche verändert.
20. Quarziger Übergang von eben dem Orte.
21. Quarz mit Schiefer gemischt eben daher.
22. Merkwürdiges Gestein aus dem Rabenthal bei Gehlberg schief gegenüber, bei ich mir mehr zum Granit noch zum Porphyr zu rechnen getraue. Und für welches ich bei Nahmen Granulit, wegen der in solchem befindlichen Quarzkörnern in Vorschlag bringe. Es ist äußerst fest.

XIII.

Fortsetzungen p.

3. Granit beim Felsthal Teichfloß vom Brunken gegenüber nach den Arenbeschlinder Klippen.
4. Von den Arenbeschlinder Klippen.
5. Ebendaher von anderer Richtung.

XIV.

Handbemerkungen p auf einem Verzeichniß der Mineraliensammlung des Herzogs von Gotha.

74a Vom untersuchten Gipf. Marienberg.
74a Gebrochen von Schmalkalden.
74b Ebendaher.
74b Gebrochen aus grau Kalkmandel im Guggebüg.

1 Vom — Granit über Ebendaher 4 Ebendaher nach ab 4 gegen die über an der 11 vom — Orte nachgetragen 14 Gipf Gip 21 von nach verändert

92a beglaubigen mit Weingeister von Jerusalem und dem alten grünen Zweig.
99a Zum Stempe aus Oberschönebeul.
101a Zeuster, aus Altenberg
116a Rebellblätter vom Glückbrunnen-Werk in Meiningischen.
122a Rebell vom Glückbrunner Werk im Meiningischen

337.

Feierlichkeiten p. Zur Reise nach Berlin 1778 gehörig?

Hofmeisterisch empfehlen.
Gesamt geistlichen Rats und Potsdam.

338.

Zettel g'.

Cantz mit Glimmer gegen den Zeitberg von Planen.
11 Glimmer mit Thon alter Hofmeisterin
Gebirgsart

339.

Zettel g.

Schmiedeberg Bergamtsamter
Reichsbrunn Freiberg.
Sal ammoniac & Grauwacke.
11 Salz von St. D . . .

340.

Zettel g'.

Ann. 12 in Sachsen
Silber oder Gelen
Ann 6 Pfarr Zinn und Kupferglanz Jerusberg Meinenberg Annaberg

a Rebell nach Glanz nach 11 eine unleserliche Notiz
11 D . . . unleserlichen Wort

341.

Quartbogen g^1 und g.

Geburg. Gegend.
Granit
Anſtoſend und abwechſelnd Schiefer.
Gangarten
Quarz
Sorten
Hornſtein
Kalkſpat
Erze
Silber
Kobald
Nickel
Wißmuth
Zubereiten
Ausſchlagen
Suchen
Pochen
Stoßhenckel
Hütte
5 pp.

Befahrung
Fürſtenvertrag
Granit mit Schiefer abwechſelnd
Gang in der Teufe anſtehender Erze
Quarz Hornſtein Nickel mit Kobald auch Wismuth
Kalkſpat.
Preſſhauen
Maurung.

Im tiefen Stollen.
Granit am Schiefer.
Mächtige Quarz Gänge im Granit
worauf Kupferbau Geweſen Bleyglanz gebrochen.

NB. Gänge Streichen, Fallen (Fallen der Schiefer lagen)

Otia mineralogica. Nachrichten von Schneeberg.
Zuſammen geſchobner reicher Bau.
Nachrichten aus dem Comm.-Archiv.

342.

g^1 mit einer einfachen Zeichnung auf einem Quartbogen, der einen Brief von Reinharth, Beamten in Elbingerode, an Goethe vom 9. September 1784 enthält.

Occid. 9. September *hora* 8, 10. September *hora* 12.
neigung der linken Seite.
Ob irgend eine Seite lothrecht ſtreiche.

343.

g^1 in einem Notizheft (k), fol. 21.

Verſteinerte Foſſilien Lavater [?]

Zwillingskryſtalle

Schleſien Bunzlau
Streifichte Agate

344.

g^1 in einem auf der Universitätsbibliothek in Leipzig befindlichen Notizbuch von der schlesischen Reise 1790, fol. 1, 2, 10, 11, 32 und zwei lose Blätter. Gedruckt: Zarncke, Goetheschriften, Leipzig 1897, S 172 ff.

Agate Rochlitzer } im Porphyrit
Leiseniger }
Nemnitzer pp
Freyberg Corallen Fortif.
Kunnersdorf } Trümmer.
Schlottwitz }
Rinman vom Eiſen

4 Comm. üdZ 10 Rinman = Sven Rinman, Anleitung zur Kenntniss der Eisen- und Stahl-Veredlung, Übersetzung, 1790.

Ernſt ſich in den Beſitz des ganzen rechten Jordanufers und des darin gelegenen Landes zu ſetzen.

Man wird der Darſtellung, wie ſie hier gegeben iſt, wohl gerne zugeſtehen, daß ſie uns den Fortſchritt eines wichtigen Unternehmens ſo raſch als conſequent vor die Seele bringt; aber man wird ihr nicht ſogleich Zutrauen und Beifall ſchenken, weil ſie jenen Heereszug, den der ausdrückliche Buchſtabe der heiligen Schrift auf ſehr viele Jahre hinausdehnt, in kurzer Zeit vollbringen läßt. Wir müſſen daher unſere Gründe angeben, wodurch wir uns zu einer ſo großen Abweichung berechtigt glauben, und dieß kann nicht beſſer geſchehen, als wenn wir über die Erdfläche, welche jene Volksmaſſe zu durchziehen hatte, und über die Zeit, welche jede Caravane zu einem ſolchen Zuge bedürfen würde, unſere Betrachtungen anſtellen, und zugleich was uns in dieſem beſonderen Falle überliefert iſt, gegen einander halten und erwägen.

Wir übergehen den Zug vom rothen Meer bis an den Sinai, wir laſſen ferner alles, was in der Gegend des Berges vorgegangen, auf ſich beruhen, und bemerken nur, daß die große Volksmaſſe am zwanzigſten Tage des zweiten Monats, im zweiten Jahr der Auswanderung aus Ägypten, vom Fuße des Sinai aufgebrochen. Von da bis zur Wüſte Paran hatten ſie keine vierzig Meilen, die eine beladene Caravane in fünf Tagen bequem zurücklegt. Man gebe der ganzen Colonne Zeit, um jedesmal heranzukommen,

In Schlesien das Kaltfrischen was auch die Schweden haben, ist nun das Harzfrischen als Verbesserung eingeführt.

Lauban
Greifenberg
Hirschberg
Schibifer Salz
Grün Salz
Gypsspat

Basalte von Stolpen sind die regelmäsigsten, weniger regelmäsige Säulen Granite in Säulen lagen am Wege von Stolpen nach Schmiedefeld, auch waren viele am Weg als Prellsteine, sogar eine Reihe am Zaun angebracht.
Ob Sienit nach Werner

Granite Kugelförmig, mit Schalen von aussen wie der Kugel Basalt.

Verhältniß des Holzes zur Kohle
Eine Klafter 5 Scheffel im Durchschnitt
Doch kommts auf die Einrichtung der Feurung an.

Kalkofen 18 Fuß
solte 24 Fuß seyn
in 24 Stunden 100 scheffel
2 – 3 ℔ täglich profit
Kalkdüngung dem Grase feind im ersten Jahre im zweyten wächst das Gras wieder

---

Granit

Teichenau eine Stunde von Schweidnitz
Dunckendorf bey Schweidnitz nach Strigau
Gredis nach Reichenbach

Brüche, woraus auch Silberberg gebaut ist.

Stück Kohlen
Kleine Kohlen
Kalck Kohlen

Kalck Kohlen die Geringſten die nicht backen

Die beſten backen

Reine Glanzkohlen im Ofen abgeſchwefelt zu Cooks ſind die beſten.

Erhitzung der Salpeterſäure in Waſſer oder Weingeiſt
Roſten der Metalle unter dem Waſſer

Baſalt Silbiz

Rubrick zum Verſtändniß der Reichenſteiniſchen Sammlung.

Das Gebirg der goldne Eſel ſoll eine art Gneis ſeyn; ich hab es ſelbſt nicht unterſuchen konnen, vermuthe aber das es eher Glimmerſchiefer und auf alle Weiſe Kalckartig iſt. In denſelben ſteigt ein mächtiger Gang von Kalckſpath-Hornſtein, ja die feineren Theile werden faſt Nefritartig, es kommen Aſbeſttrümmer darinnen vor und der Arſenickkies iſt beſonders am Hangenden und liegenden des Ganges in dem Hornſtein eingeſprengt, mehr oder weniger derb zu finden.

345.

g' in einem Notizbuch bezeichnet „Varia“ S 36.

Bey Elfeld Torf Kydriz Schloß Scharfenſtein
Merckwürdig verſteintes Holz? Näher unterſucht Xylomorphiſcher Thonſchiefer.

346.

Foliobogen Kräuter im Mineralogiſchen Kabinett der Univerſität Jena. Vgl. Goethe an Lenz, 17. November 1816, an den Grossherzog Karl August Ende December 1816 [?] (Brief 7609), und das Tagebuch vom 2. September 1817.

4 ſind nach geben die 8 Reichenſteiniſchen] Reifenſteiniſchen 9 eine nach Thonſchiefer 13 Aſbeſttrümmer] Ausbeſ trümmer

Methodiſche Folge der Gebirgsarten in der Gegend von Baden, zu leichterem Verſtändniß der geologiſchen Karte.

I. Urgebirge.

1. *Granit commun grisâtre* . . *a.* Granit.

II. Übergang.

7. *Porphyre argileux* . . . *b.* Thon-Porphyr.
11. *Grès porphyrique* . . . . *c.* Thon-Porphyr, als Bindemittel einer Art Todtliegenden.
9. *Brèche porphyrique* . . . *d.* Ein ähnliches Geſtein, nur mit größeren Quarztrümmern oder Kieſeln, dem vom Kiffhäuſer ähnlich.
8. *Kaolin agatifère* . . . . *e.* Ähnliches Geſtein, deſſen Feldſpath verwittert iſt, und Chalcedon-Nieren enthält.

III. Problematiſche iſolirte Gebirgsmaſſe, woraus die heiße Quelle ſich entwickelt.

2. *Granit feldspathique rougeâtre* *f.* dunkelrother Granit, in welchem der Feldſpath vorwaltet.
6. *Grauwacke feuilletée* . . . *g.* Grauwacken Schiefer
3. *Schiste micacé* . . . . . *gg.* Glimmerſchiefer, jedoch wahrſcheinlich nur als Abänderung von Grauwacken-Schiefer.
4. *Petrosilex* . . . . . *h.* Kieſelſchiefer, als Gang im Vorhergehenden.
5. *Quarz* . . . . . *i.* Quarz, gleichfalls gangartig, *g* durchſchneidend.
15. *Conglomeré micacé* . . . *k.* Glimmerhaft Conglomerat, wahrſcheinlich durch Verwitterung von *g* entſprungen.

IV. Quarzgeſtein.

12. *Grès quarzeux* . . . . . *l.* Älterer Sandſtein, ſich an die Übergänge anſchließend.

16. *Argile à porcelaine* . . . *m.* Porzellan-Erde; da in *l* durchaus Porzellanerde vertheilt iſt, ſo kann ſie ſich leicht einmal in Maſſe verſammeln und zu einer Grube Gelegenheit geben.

V. Flötzgebirg.

13. *Calcaire conchylifère* . . . *n.* Muſchelkalk.

VI. Aufgeſchwemmtes Gebirg.

17. *Collines de débris* . . . *o.* Lagen von Kies und Trümmer.

VII. Zerſtreut angeſetzt.

14. *Schiste argileux* . . . . *p.* Thonſchiefer.

VIII. Nur einmal vorkommend.

10. *Hornblende* . . . . . *q.* Hornblende.

Vorſtehendes wird freylich, wenn die Muſterſtücke ankommen, ſich erſt begründen oder rectificiren.

alſo *o m.*

Weimar d. 26. *Sptbr.* 1816.

Goethe

347.

Oktavblatt *g*[1] mit einem Reportoireentwurf, worin Marie Stuart und Alarcos erwähnt werden. — Hier angeſchloſſen: Beziehung unbekannt.

[feiner [?] Sand in dem Schachte.
Abraum 42'
Kohlen 41'
Lehmen $^1/_4$
Thon und Sandgeſtein abwechſelnd
19'$^1/_4$ Lachter gebohrt von der Sohle.

21—23 *g*

Österreich.

348.

Foliobogen John. Die Notiz im letzten Absatz ist an dieser Stelle belassen, um zusammen Notirtes nicht zu trennen. Sie bezieht sich auf das im Paralipomenon 277 abgedruckte Schreiben.

Den 25. August 1823 fand ich in Karlsbad die Tepel sehr klein, auch war die Aufwallung des Sprudels gering, sowohl der alte als der neue stiegen kaum über den Ständer aus dem sie herausquollen. Freylich sind diese erweitert worden, und es lief auch noch Wasser genug ab.

Bey und nach der großen Wasserfluth soll der Sprudel sehr gerast haben.

Nach einer Überschwemmung entstand in Portugal eine Art von Vulkan, wie die Zeitungen sagten.

349.

g^1 in einem Grossherz. Weimarischen Schreibkalender für das Jahr 1821 8 1, gestrichen. Notiz auf der Fahrt nach oder von Böhmen.

Quarz Geschiebe aufgehäuft
Wohin die Gewässer
Quarz Felsen Sandau dahinter
Bald Granit = Alexander-Bad

350.

Quartbogen g^1, enthält auch Paralipomenon 265.

Granit Gewände 1½ Stunde von Rheau gehauen.
Glocke schlägt ⅔ kann nicht ausschlagen, beym Turnbrande.
Tripadium
Granit im Egerischen an der Stelle das Loch genannt.
Gneis in der Commende. Ort: das Himmelreich.
Metallkalcke Bezüglich auf die Systeme
Beckers Bergmännische Reise durch Ungarn 2 Bände.

351.

g. Veröffentlicht Goethe-Jahrbuch IV 347. Vgl. dort und 9, 28, 15 ff.

Kobes-Mühle.

Sie liegt an der Rohlau, einem starken an Fischern vorbeifließenden Bache, aufwärts in einem anmuthigen Thale. Der Hügel über derselben ist basaltisch, meist in größern und kleinern Kugeln. Doch finden sich auch kleine säulenförmige sowohl fest als verwitterlich. Diese letzteren gleichfalls mehrseitig, zeigen sich bey Verwitterung schaalig gebildet, sodaß nach innen die Kanten immer abgestumpfter hervorgehen, bis die Mitte kugelförmig wird. Dergleichen finde nun an dem Orte nicht mehr, vielleicht zeigten sie sich wieder bey einigem Nachgraben. Auf der Oberfläche jedoch zeigen sich kugel- oder eiförmige Körper, beym Aufschlagen schaalig. Man hat sie nicht mit Unrecht Pseudo-Aetiten genannt, weil die eigentlichen Adlersteine gleichfalls schaalenweise Kugel in Kugel enthalten.

Die Basalt-Lager des Kobeshügels mögen auf Steinkohlen geruht haben, die sich entzündeten und eine schwere Schlackenart hervorbrachten, welche sich von allen vulkanischen und pseudovulkanischen Producten auf den ersten Anblick unterscheiden läßt.

Vorbenannte Erzeugnisse sind in gegenwärtiger Sammlung folgendermaßen geordnet worden.

Pseudo-Aetiten mit hohlem und ausgefülltem Innern.

Säulenförmiger dichter Basalt.

Dergleichen kugelförmig.

Schwere Schlacken mit bezeichnender, brey- und wurmartiger geflossener Oberfläche.

Dergleichen.

Poröse Schlacke, ohne gedachte Oberfläche.

E. B. 12 S. 1819.

352.

Oktavblatt g^1. Die zwei letzten Zeilen *g*. Vgl. 10, 258.

Von Leopoldsdorf hinanwärts viel Quarz Massen in einer gelben Thon Erde mit kleinen Kieseln untermengt. Der Quarz

scheint dem Berge zu gehören. Der Thon ist angeschwemmt. Von Leopoldsdorf hinauf nichts als Kneis.

Seeberg an der hohen Hornleiter. Zinnseifen Glück auf.

Zinnseifen 40 Fuß hoch.
Thon und Gerölle.

353.

Folioblatt John.

Das Erdbeben zwischen dem 13. und 14. July am Erzgebirg vergebend ließ sich um 3 Uhr Morgens in Eger spüren, jedoch nicht stark, in Wallhof um 5 Uhr merklicher, wie der Besitzer erzählte: in Hartenberg war es so stark, daß die Einwohner das Schloß verließen. In Joachimsthal ward es auch gespürt.

354.

g in einem Notizheft (L)., in Karlsbad 1807 benutzt, fol. 4.

Kalck mit Gien über dem Eger Steg ohngefähr 2000 Schritte an einem sanft ansteigenden Berge gleich beym Kalckofen.

355.

Foliobogen Stadelmann mit Correcturen *g*. Vgl. 10, 279. Der Bogen enthält noch *g* einen Inhaltsplan für die geologischen Abschnitte im ersten Bande Zur Naturwissenschaft und von Johns Hand das 10, 275 unter b) Gedruckte.

Erdbrand bey dem Dorfe Poppen zwischen Zwotau und Eger.

Hier scheinen nur wenig abwechselnde Thonlager ohne Schmelzung durchglüht worden zu seyn.

18. Rother fest gebrannter Thon.
19. Desgleichen.
20. Hier sieht man schon lagenweis den Übergang in den violetten Porzellanjaspis.
21. Schönes Exemplar wo der Porzellanjaspis streifenweis sich bildend erscheint.

---

13 und Eger *g* aus nach Eger hin 16—20 Die Ziffern 18—21 *g* aus 1—4 20 Schönes *g* aus Sehr schönes 20. 21 streifenweis — erscheint *g* für erscheint

356.

Foliobogen John. Die Herkunft der Correspondenzen hat sich nicht nachweisen lassen. An ihrer stilistischen Gestaltung scheint Goethe betheiligt zu sein. Da sich der Anfang eines Goetheschen Aufsatzes anschliesst, so mussten sie hier abgedruckt werden.

Neusohl in Ungarn den 1. November 1821.

Professor Pusch, der durch vier Monate unser Gast war, hat Ungarn in mehreren Richtungen durchreist. Er wird die ungereimten Nachrichten des Beudant in seiner *Voyage minéralogique en Hongrie*, besonders über die Perlsteinformation kräftig widerlegen. Es ist in der That ärgerlich, daß ganz Europa einem Manne, der sich in der Schule der Vulcanisten bildete, blindlings nachplappert. Beudants Ansichten sind aus der Auvergne her, und nun sieht er auch Ungarn mit denselben Augen wieder an. Daraus entsteht der Nachtheil, daß man in Gefahr kommt zu wähnen, die Schemnitzer und Kremnitzer Erzniederlagen seyen durch vulcanische Prozesse entstanden. Auch die Hartmannsche Übersetzung der Geognosie von d'Aubuisson de Voisins erwähnt schon Beudants Ansichten; und so verbreitet sich eine falsche Lehre von Mund zu Munde, weil man das Behauptete, besonders in wie fern es Bezug auf Ungarn hat, ohne Untersuchung nachspricht. In wie weit durch die ungarischen Sammlungen des Doctor Zipser, die nach allen Gegenden hin verbreitet sind, diesen Irrthümern Einhalt geschehen, wird die Zeit lehren.

Tyrol, September 1822.

Unser Landesbote verkündigt uns neue Wunder; ein bedeutender Reisender hat sich überzeugt, daß die ganze Porphyrformation des südlichen Tyrols, vom Eisack- bis zum Fassathal und von da bis an die Mendola durch den alten Kalkstein heraufgehoben worden sey und den auf dem Alpenkalkstein aufgelagerten Dolomit *par compagnie* emporgehoben habe; diese plötzliche Exaltation wird als die wahre Ursache angegeben, warum man den Dolomit stets bis auf den Grund gespalten und zerklüftet antrifft.

Wie den ſolchen unumſtößlichen Thatſachen den Neptuniſten zu Muthe ſey, verräth ein lautgewordener Stoßſeufzer der Werneriſchen Schule.

Übrige Länder.

357.

Foliobogen John. Vgl. 34, 386, 20 ff.

Zu Guviers *Recherches sur les ossemens fossiles*, neueſte Ausgabe. Zweyten Bandes erſter Theil.

Zu Seite 125. Zwey Reiſende erinnern ſich, *anno* 1797 im Kloſter Einſiedel einen Schweinskopf von mäßiger Größe in dunkelgrauem Schiefer geſehen zu haben; er ſoll am obern Theil des Zürcher Sees, alſo doch auch in einer ſumpfigen Gegend gefunden worden ſeyn.

358.

Foliobogen Kräuter mit Korrekturen g^1, in den Conceptheften von Goethes Briefen 1820 f. Vgl. Tagebuch vom 7. Januar 1820: Aufſatz über das Wachsthum der Schweizer Gletſcher mundirt. Vgl auch 10, 52 f., 95, 268.

Die Schweizer Naturforſchende Geſellſchaft, aufmerkſam auf ein incalculables Zunehmen der Gletſcher, hat Preiſe ausgeſetzt auf nähere Unterſuchung und nähere Bezeichnung dieſes merkwürdigen Natur-Phänomens. Aus der zu dieſen Zwecken unternommenen Sommerreiſe eines unſerer Freunde ergiebt ſich an ſeinem Theile folgendes.

Auf dem Puncte, wo die Gebirge von Glarus und Graubünden zuſammenſtoßen, befanden ſich bisher viele iſolirte Gletſcher, welche aber gegenwärtig zuſammenzurücken, zuſammenzuſtoßen, ſich zu vereinigen und die bisher zwiſchen ihnen beſtandenen Räume aus-

1 unumſtößlichen Thatſachen g^1 durchstrichen 2 ein lautgewordener g^1 aus ſich durch einen lautgewordenen 11 Naturforſchende Geſellſchaft g^1 über Regierung auf über durch 13 das zweite nähere g^1 üdZ

zufüllen drohen. Dort verſammeln ſich ungeheuere Maſſen von Eis und Schnee und bilden undurchdringliche Knoten wodurch die bisher noch denkbare Communication zwiſchen jenen Regionen aufgehoben wird. Haben ſich ſolche Maſſen einmal etablirt und befeſtigt, ſo iſt ihr Wachsthum freilich vorauszuſehen, und in wiefern ſie in die bewohnten und benutzten Ländereyen hervordringen nicht zu berechnen.

Weimar d. 7. Jänner
1820.

359.

Foliobogen *g*. Auszug aus? Vgl. 10, 117 ff.

Zinn in Franckreich.

Departement de la haute Vienne, petite montagne du Puy des vignes, pres St Leonard.

1795. Entdeckt man Wolfram in Quarz, auf dem Gipfel benannten Berges.

Jene Berge, von der älteſten Bildung, ſind nur Hügel, wenig erhöht. Etwa 440 *Metres* über dem Meer.

Man fand

fer arseniaté
Cuivre arseniaté
Schelix calcaire

Zinn.

de la varieté de forme nommee opposite par Mr. Hauy
fer arsenical, etain amorphe disseminé en Cristaux

360.

g und Seidel in einem Fascikel mit der Aufſchrift *g*: Verzeichniß verſchiedener Gebürgs und andrer Steinarten welche ich auf der italiäniſchen Reiſe 1786, 87, und 88 geſammelt. Ge-

16 dem] des

genugſame Raſttage, man ſetze anderen Aufenthalt, genug, ſie konnten auf alle Fälle in der Gegend ihrer Beſtimmung in zwölf Tagen ankommen, welches denn auch mit der Bibel und der gewöhnlichen Meinung übereintrifft. Hier werden die Botſchafter ausgeſchickt, die ganze Volksmaſſe rückt nur um weniges weiter vor bis Kades, wohin die Abgeſendeten nach vierzig Tagen zurückkehren, worauf denn ſogleich, nach ſchlecht ausgefallenem Kriegsverſuch, die Unterhandlung mit den Edomitern unternommen wird. Man gebe dieſer Negotiation ſo viel Zeit als man will, ſo wird man ſie nicht wohl über dreißig Tage ausdehnen dürfen. Die Edomiter ſchlagen den Durchzug rein ab, und für Israel war es keineswegs räthlich in einer ſo ſehr gefährlichen Lage lange zu verweilen: denn wenn die Cananiter mit den Edomitern einverſtanden, jene von Norden, dieſe von Oſten, aus ihren Gebirgen hervorgebrochen wären, ſo hätte Israel einen ſchlimmen Stand gehabt.

Auch macht hier die Geſchichtserzählung keine Pauſe, ſondern der Entſchluß wird gleich gefaßt um das Gebirge Edom herum zu ziehen. Nun beträgt der Zug um das Gebirge Edom, erſt nach Süden, dann nach Norden gerichtet, bis an den Fluß Arnon abermals keine vierzig Meilen, welche alſo in fünf Tagen zurückzulegen geweſen wären. Summirt man nun auch jene vierzig Tage, in welchen ſie den Tod Aarons betrauert, hinzu, ſo behalten wir immer noch ſechs Monate des zweiten Jahrs für jede Art von

druckt bei Hempel 24, 567ff. — Goethes Notizhefte aus Italien enthalten noch eine Anzahl naturwissenschaftlicher Aufzeichnungen, die wegen ihres engen Zusammenhanges mit den umgebenden Niederschriften für die Paralipomena der Italienischen Reise vorbehalten bleiben.

Samlung von Gebirgsarten auf der italieniſchen Reiſe von Inſpruk bis Otricoli.

1. Gewöhnlicher grauer Kalkſtein vor und in Inſpruck.
2. Gneis von den Wegeſteinen gegen den Brenner.
3. Gneisart eben daher.
4. Dieſelben mit ſichtbarerem Feldſpath, anſtehend beym See.
5. Glimmerſchiefer mit Quarz und iſabelfarbenem Kalkſpath.
6. Derſelbe mit Kalk.
7. Kalk wie er auf dem Glimmerſchiefer aufliegt.
8. Derſelbe an der Ablöſung: gehört der Nummer nach voran.
9. Glimmerſchiefer auf dem Kalk.
10. Schiefriger Kalkſtein aus der Gegend.
11. Marmor unter dem Brenner nach Sterzingen zu.
12. Granit von der Chauſſee unter Kolman.
13. Gneisart eben daher.
14—18. Porphirarten eben daher.
19. Eine Porphirart die ſich regelmäßig ſpaltet.
20. Porphir mit grünen Talk- oder Speckſteinflecken vor Botzen.
21. Porphir deßen Färber erwähnt unter Brandiol.
22. Kalkſtein weiter hinabwärts.
23. Baſalt als Kieſel auf dem Weg von Roveredo nach Torbole.
24. Granitgeſchiebe aus dem Lago di Garda.
26. Rother veroneſiſcher Marmor.
27. Bronzino.
28. Weißer Kalkſtein, von dem ſie Statuen arbeiten.
29. Baſaltgeſchiebe.
30. Lava vom Monte Berio.
31. Kalkſteine daher.
32. Kalkſteine, woraus ſie in Vicenz ſchöne Platten arbeiten.
33. Kalkſteine, die ſie nach Belieben ſägen und ſchneiden.

1—379, 20 Seidel

Vulkaniſche Produkte aus der Nachbarſchaft von Rom.

1. Dichte Lava, wie ſie gewöhnlich in Frascati vorkommt.
2. Dergl. von Nemi.
3. Von der Via Appia.
4. Weniger dichte Lava von Frascati auf dem Weg von Forno nach Borgheſe
5. Von einem einzelnen Stück am Lago Albano gegen Palazzuola.
6. Von Albano.
7. Von Nemi.
8. Von einem Eckſtein des Capitol.
9. Aus der Gegend von Rom mit geſchmolznem Lavaglas, das eine Neigung zeigt, eine kryſtalliniſche Form anzunehmen.
10. Von Albano dergleichen Glas- oder Granitpunkte, innig mit Schörl vermiſcht.
11. Dergleichen von Laricia, wo die kryſtalliſirten Sechseckchen ſchon deutlicher werden. (Beyde Nummern ſind ſchon ſtark verwittert.)
12. Dergleichen. Hier iſt der Übergang der Kryſtalle am deutlichſten zu ſehen.
13. Aus der Gegend von Rom. Lava mit völlig ausgebildeten Granaten. In vielem Betracht ein ſehr merkwürdiges Stück.
14. Vom alten Krater bey Laricia. Wahrſcheinlich ein ſtark veränderter Granit.
15. Dergleichen von daher mit weißen ſtengligen Kryſtallen, welche ſich, wie es ſcheint, in denen Höhlungen erzeugt haben.
16. u. 17. Stark verglaſte Stücke von ebendaher.
18. Peperin.
19. Dergleichen vom Lago Albano
20. Peperin vom Lago Albano mit Marmorſtücken.
21. Verwitterter Peperin vom Grabmal des Pompejus.
22. Röthlicher Peperin oder Tuffo.
23. Malziana aus der Gegend von Rom. Wird zu Herden und Kaminen gebraucht, weil er im Feuer hart wird. Siehe *No.* 36 des Catalogus N. 1.
24. Schlacken von Albano.

1—382, 3 Seidel

25. Vom Monte cavo.
26. Vulkaniſche Aſche mit Kalk.

Vulkaniſche Produkte von dem Veſuv.

28–33. Verſchiedne Stücke älterer Laven, wovon große Klumpen zufällig hier und da zerſtreut liegen.
34. u. 35. Lava mit ſchwarzem Glaſe.
36. Lava, welche in Neapel vorzüglich zu Gebäuden gebraucht wird.
37. Lava, worauf Pompeji gebaut iſt.
38. Alte Lava mit ſo genannten weißen Granaten.
39. u. 40. Dergleichen.
41. Loſe Granaten.
42–45. Vulkaniſche Kalkbreccien.
46. Graublauer Marmor.
47. Granit, auf dem Veſuv gefunden.
48—53. Mehr oder weniger leichte Schlacken des Veſuvs.
54. Bimsſteine, ſogenannte *rapilli*, womit Pompeji überdeckt worden.
54†. Vulkaniſcher Ruß.
55. Lavaglas mit Glimmer.
56. Lavaglas in abgeſonderten Stücken.
57. Eine weiße glaſige Maſſe, die ſich kryſtalliſirt zeigt, mit Glimmer.
58. Dieſelbige rein.
59. Glimmer mit braunen und röthlichen Kryſtallen.
60. Glimmer mit bräunlichen Kryſtallen.
61. Glimmriges Geſtein mit braunen Kryſtallen.
62. Dieſelbigen Kryſtalle abgeſondert.
63. Grüne glimmrige und glasartige Maſſe.
64. Schwarze ſchörlartige Maſſe mit ſchönen Schörl-Kryſtallen.

Vulkaniſche Produkte von Iſchia.

65. Lavaglas.
66. Schwarzes Lavaglas mit weißen Glaspunkten, welche ſich der Kryſtalliſation nähern.
67. Dergleichen mit Kryſtallen verſchiedner Form. Sehr merkwürdig.

---

nach 2 folgt, g^1 gestrichen: 27 Schwarzes Lavaglas von der Inſel Iſchia. 28. Ein großes merkwürdiges Stück mit [bricht ab]

68. Thoniges Geſtein von Jſchia von der höchſten Höhe des Berges.
69. Geſchiebe vom Ufer des Meers.

Alaunſteine von der Gegend um Tolfa.

Sie ſind von 70 bis 74 numerirt. Siehe von denſelben Ferbers Briefe *pag.* 247.

Verzeichniß Sicilianiſcher Steinarten.

Vulkaniſche Producte.

A. Lava von 1669 welche Catania zerſtörte.
A b. von derſelben, wegen des größern Hyazint Glaſes, mitgenommen.
A c. vom Etna.
A d. auf dem Wege nach Nicoloſi. wegen der Farbe zum Aquarell.
A e. Verſchiedne Stücke Laven *alle Ciarre* vom Wege und Bauſteinen abgeſchlagen.
A f. Letzte Lava nach Taormina zu.
A g. Lava Glas aus dem Meer bey Taormina.
A h. Scorien mit Schörl vom Monte roſſo.
A i. Aſche über der Fähre des Waſſers das vom Etna herunter kommt gegen Miſterbianco zu.
A k. Kalktuff mit Aſche der die Vulkaniſchen und andre Geſchiebe des Fluſſes zuſammen backt und überdeckt.

Granit und Gneis.

B. Aus dem Fiume Salſo.
B. a. B. b. B. c. aus dem Meere bey Taormina.
B. d. Capo St. Aleſſio. zwiſchen Taormina und Meſſina.

Talkartig Geſtein.

C. Zwiſchen Taormina und Meſſina. wo auch der Glimmerſchiefer mit vielem Quarz häufig vorkommt. und mit dem Kalkgebirg abwechſelt.

Breccien.

D. Aus dem Pflaster von Caltanisetta.

D. a Aus dem Meere bey Taormina. dergleichen im Fiume Salso gefunden.

D. b. Aus dem Fiume Salso.

D. c. Bey Taormina aus dem Meere.

D. d. Zwischen Taormina und Messina.

Quarzgestein. Nähert sich sehr festem Jaspis. In Geschiebe.

E. Zwischen Alkamo und Castelveterano.

E. a aus dem Fluß Platani.

E. b. Fiume Salso.

E. f. Auf dem Wege von Castro Giovanni nach Molimenti. Eh man den Fluß mit der Fähre passirt eh noch viele Laven Geschiebe sich sehn lassen. Man hälts von aussen für Lava wie es in Blöcken liegt.

Jaspis änliche Steine von denen ich nicht gewiß bin ob sie nicht zu den Feuersteinen aus dem Kalckgebürge gehören.

F. Aus dem Flusse Orete.

F. a aus dem Flusse Platani.

Sandstein.

G. aus dem Fluß Orete.

G. a aus dem Thale zwischen Castro Giovanni und Molimenti. *NB* der Verwittrung dieses Steins hat Sicilien mit anderm noch zu bemerckenden sein bestes Erdreich zu dancken.

Gyps.

H. Aus dem Fiume Salso.

Kalck.

J. Monte Pellegrino.

J. a. Dergleichen zu Erinnerung der Löcher und Trennungen.

J. b. Fiume Salso.

J. c zwischen Taormina und Messina.

J. d. Caltanisetta

J. e. Taher.

J. f. Leicht verwitterliche Kalksteine den fruchtbaren Boden Siciliens hervorbringend.
J. g. Fiume Platani.
J. h. Fiume Salso.

Breccien.

J. i. Monte Pellegrino am Fuße
J. k. Fiume Salso.

Kalkerfeld

K. Hütte über Caltanisetta.
K. a. Castro Giovanni.
K. b. In Caltanisetta sehr
K. c. Caltanisetta liegt über K. Dergleichen fand ich im Fiume Salso.
K. d. Von Terra Nuova. Man bedient sich dessen in Girgent als Mühlstein.
K. e. Von Girgent. Tempel und alle Mauern sind davon.
K. f. Von Siracus. wird gesägt und verbrannt.
K. g. Fiume Salso versteinte Madrepor.

Feuerstein aus den Kalk

wahrscheinlich die alten Achate der Fluß Trilla.

L. Fluß Crete.
L. a Fluß Platani.
L. b. Aus dem Meere unter Taormina.
L. c. In Palermo gekauft. wahrscheinlich aus Sicilien und aus dem Kalkgebirg.

Anhang

M. Kalchsinterber Eisenstein zwischen Montereal und Alcamo.
M. a. Granatartiges Gestein aus dem Fluß Crete.
M. b. Quarzgebirge aus dem Fluß Crete.
M. c. Aus dem Meerlande bey Palermo Gerölle.
M. d Vulcane von Palermo.
M. e. Lava aus dem Fluß Platani.
M. f. aus einem kleinen Bach bey Monte Allegro wahrscheinlich durch Zufall dahin geführt.

XII.

Ein Oktavbogen *g* und Fol. von Reichhausen, mit Correcturen *g'*. Vgl. Tagebuch vom 25. Mai 1790.

Monte Perio besteht bis zur Kirche aus Kalkstein, eben kommt der blaue Letten unter dem Kalk hervor auch als eine Art Gang.

[Einfache Zeichnung.]

Der Basalt legt sich in der halben Höhe an der Seite links hinaufwärts an.

Verschiedene Gebirgsarten vom Monte Perio

a. Kalkstein gilblich.

b. Desgleichen.

c. Blaulicher Kalkstein an den weißen grenzend.

d. Desgleichen mit einer einliegenden Kugel.

e. Thon auf der Höhe des Monte Perio unter dem Kalkstein.

f. Basalt von einem Hügel in der Gegend der halben Distanzsäule mit Körnern.

g. h. i. Verschiedene Arten Mandelstein, die mit dem Basalt abwechseln.

k. Verschiedene Körner und Ausfüllungen aus dem verwitterten Mandelstein.

l. Dichter Basalt ohne Körner.

m. Basalt, wie die Schalen meist um die festern Kugeln sind. Die Schalen werden immer verschiedner, verwitterter leichter.

n. Zeolith, artiger Mineral, in Klüften zwischen dem Basalt; an Pechstein grenzend.

o. Pechstein.
Alles basaltische Produkte von demselben Hügel.

p. Thon vom Monte Calvo mehrerlei Art.

q Marigne. Beyde Arten liegen der Schieferthonartigen Lamellen merkwürdig, die man auch in den Kalksteinen findet.

1—3 *g.* 4—21 Fol. von Reichhausen. 10 verwittern leichter *g'* aus verwitterter, leichter 21 Alles *g'* aus Alle

3612.

g' in einem Notizbuch (A) von der zweiten italienischen Reise, fol. 2.

Die Platter Steine vom *Monte Sodeve* zwischen Pisa und Orte

Zur Mineralogie und Chemie.

3613.

Artikel Zinn in Leonhards Propädeutik der Mineralogie. Vgl. Goethe an Leonhard 27. Februar 1815.

Zinn, als unmittelbarer Gemengtheil, fein eingesprengt in Granit, oder vielmehr in Gebirgsarten, in die er übergeht als Glimm, Gneiss pp. Hier kommt es vor: in die ganze Gebirgsmasse vertheilt als sogenannter Zinnstock, auf Gänge, ohne sich in's Nebengestein weit zu verbreiten, als Lager und in anderen eigenthümlichen Verhältnissen. Der an abgenannte Gebirgsarten sich manchmal anschließende Porphyr ist auch nicht ganz gewöhnlicher. Letzterer verschwindet bei Zinn aus der Gebirgsfolge, und erscheint so nur wieder in Zeitmonaten als Seltenheit.

3614.

Artikel g.

Zumeist Zinnbergwerke angelegt.

3615.

Fortsetzung g.

Gebirge.

Im Grundgebirge.			Im Übergebirge.		
Granit,	Porphyr	Thonschiefer.	Trappgesteine	Spilite	Grünstein
	Gangförmig.			Lagerförmig	

Reihenfolge

	Orbis.	Stadt.
	Orbis Schwelgen.	Orbis Schwelgen.
	Quäre Circ. Kappe	Quäre Circ.
	|	
5	Rotfärbin	
	|	
	Fenster	Fenster.
	Mattdächer	Zweifache Ring Englische Art
		Convention.
	Stab Orbis.	Stadt.

Titel.

Zettel 9.

10	Volk
	Bauernkamen Stiftkamen
	Wolfe
	Bauernkamen Wollenkamen
	Feuer
15	Bauernkamen
	Rotlenkamen
	atmosphärische Volk:
	Stiftkamen.
	Bauernkamen.
20	Fremdartes leichtes
	Schweres. kompl.
	Feuer Volk. reine Volk.
	Urbane Mod. atmosphärisches
	Irgendjede.
25	Kommunisgen. Bauernkamen
	Rotlenkamen
	Morphiridge.

10 Stiftkamen aus Stiftkalk 11 gestrichen

Retardation und Zaudern und zu den Zügen übrig, welche die Kinder Israel glücklich bis an den Jordan bringen ſollen. Wo kommen aber denn die übrigen achtunddreißig Jahre hin?

Dieſe haben den Auslegern viel Mühe gemacht, ſo wie die einundvierzig Stationen, unter denen funfzehn ſind, von welchen die Geſchichtserzählung nichts meldet, die aber, in dem Verzeichniſſe eingeſchaltet, den Geographen viel Pein verurſacht haben. Nun ſtehen die eingeſchobenen Stationen mit den überſchüſſigen Jahren in glücklich fabelhaftem Verhältniß; denn ſechzehn Orte, von denen man nichts weiß, und achtunddreißig Jahre, von denen man nichts erfährt, geben die beſte Gelegenheit ſich mit den Kindern Israel in der Wüſte zu verirren.

Wir ſetzen die Stationen der Geſchichtserzählung, welche durch Begebenheiten merkwürdig geworden, den Stationen des Verzeichniſſes entgegen, wo man dann die leeren Orts-Namen ſehr wohl von denen unterſcheiden wird, welchen ein hiſtoriſcher Gehalt inwohnt.

Stationen der Kinder Israel in der Wüſte.

Geſchichtserzählung nach dem II. III. IV. V. Buch Moſe.	Stationen-Verzeichniß nach dem IV. Buch Moſe 33. Capitel.
	Raemſes.
	Suchoth.
	Etham.

Stiefgut. Stiefmutter
Stiefmutter

Stiefgeschwister.
Stiefgroßeltern
Stiefgroßmutter
Stiefkinder.

3617.

Quartblatt Zahn.
Perg[amen]thülle neueren Formates.
In Marmor im Germanischen.
Im Urbar zu *Les Planches* auf Elba.
Pergäbe im Lateinischen Text.

3618.

Zettel g'.
Die gelbste Seite bei Gerbers Blatt mehr an als die andre

3619.

Zettel g.
Thüringer Verwandtschaft mit der Stadt.

3710.

Zettel g'.
Der Perchtoin kommt von gram in der Regel verschlimmerten Personen

Die Frauentäler von Zwölfaxing

3711.

g in einem Notizbuch „Varia" S. 4, 13. 22.
Verfolgen des Zahns innerhalb und bei Mosses per Bus von Ver- zu
Arbeit Länger zu verfolgen.

Änderung der Nummer durch Metallfaden

Der angebrannte Zettel einer toten Mumie.

372.

g¹ in einem Notizbuch (K, Bd. 7.

Pflanzenbau Lehre

Bodenarten Kiesel.

Feldspath
Kieselerde Thonerde und Kali
Porzellan Erde hält das Kali
der Kiesel an Thon erhält

373.

Folioblatt g. Auf der Rückseite g Agrodamatiora für Irma.

Mineralogie 29

Mineralogische Bibliothek.
Lichtenstein
29 Ueber Kochs Reise
Museum
Hermann.
Oberpostrath.
Taschenbücher im Alten Gothaer.
30 Salz in Steppen.
Merkwürdige Vorlesung über den Porzellan in Schlesien.

374.

Folioblatt g und sieben.

Zur Mineralogie.

Gegen Bergrath Voigt verthei- digen:
30 Naturhistorie Kieselsteine über Rudolstadt.

Tabellarische Uebersicht der mineralogischen einfachen Fossilien von Karsten 1792.

1 Mineralogie nach Bergrath ... von v. gestrichen Voigt Vertheidigung ... auch so durch einen Strich abgetrennt und gestrichen Geh. Conf. Schreiben an Oberbaudirektor und Goethe wonach die Aufzeichnung von 1791 stammt.

Verlagsrecht Nolen.
Beiträge zur Statistik
Jahrbücher Salzburg.
Inflation.
Zweite Schrift.
Prophetie
Thomas mit Cassa
Schrift von Paulus.
Klagerecht neue dynastische Entschädigungen.
Statistik verfassungs Hilfe
Citation mit Bezug von Zeitschr.
Gesetz mit Zeitungsverfassung von Rastatt.
Gesetz Zeitschrift, wenn die Censur.
Brief aus Schlesien.
Berliner Papier.
Literatur einige alte Literatur.
Polizei.

Von Citaten aus dem Recht abweichend und ein Schlagwort dem Leser Stoff in die Sammlung zu setzen.

Von Regel aufgehoben und beigelegen.

Wissenschaftlich geschah Gesetzgebung.

Gesetze in Gesetzen nicht freigestellt, im Gesetzentwurf eine Verfassung, die Zeitung zur Verfassung Schrift bei der Literatur die Plätze bei Gesetzen leicht zu übersehen.

Gesetz von den Gesetzen mit Zeitschr wie der von Paulus.

Viele Leute aus dem Zeitungswesen bei Gesetzbuch.

Thron, Lage im Vaterland.

Gefühle mit Verfassung aus der Gegend von Berlin.

Deutsche Kunst.

Geschichte Verfassung bei Thüringen Weltgebäude. Erster Theil: Von der ältesten Gestalt des Thüringer Weltgebäudes. Weimar 1794.

Ehrfurchtsvoll mit heiligem Schauder kommt im Gegensatze
vor.

Schlüsse aus der kosmischen Analogie.

Diese Analogien weisen Behauptungen nicht in die folgerichtige Anordnung zu rufen.

Selbst in Jesu Lehre kommt Vergleichung vor.

Vollständig in der Schlussfolge von Christus.

Verschiedene Stufen unter den Juden zu sagen.

Einbeziehende Verknüpfung.
Verhältnis vom Einfachen zum Zusammengesetzten.

Kleine Schlüsse, die aus Vergleichung in Einklang sind.

Gleiches, wie kleines Sandkorn, aus Psalm.

Der Prophet hat den Gedanken Pflicht in Gleichnis unter dem Namen Zielverfolgungs. Wie auch die Gleichnis von Manna Psalm.

Vergangene Weg bricht sich auch im Proverbium.

1 Folgenreiches p klare große

[illegible] in ihren Nuancen aufgeführen.

Glaskrystallen mit einer scheinbaren Kreuzähre.
Lieme von Spanien, beydes durch Prof. Kirsch.

Prochein durch Hueland.

Einen von Kalten-Nordheim aufgeschlossen.

N.B. Beym Doppelspath steht das zweyte Bild verkehrt, scheint also ein schiefes zu seyn.

Handbuch der oryktognostischen Theile der Mineralogie von Johann Friedrich Wilhelm Lindenau. Leipzig 1794.

Lehrbuch der Mineralogie von Sammling. Erster Theil Gießen 1794. Zweyter Theil Gießen 1796.

Die Schalen blau auszukleben.

Gelbe [illegible] Hohlekrystallen [illegible] Vierkrystallen. — aus [illegible].

Wird Braunstein Ocker, am Thüringerwalde. bey Melis in Bonhäuser Felde. mit Schorlen.

Weißgraue Quarzkrystallen aufgeschlossen.

375.

Folioblatt *g.* enthält noch Paralipomenon 306.

Waden durch Eis transportirt.

Troggestalteter Sandstein

Stain. L'ouverture des mines de Vautry (Haute Vienne) et de Piriac (Loire inferieure) nous a donné ce metal qui nous manquait, bien traité; la qualité en est très bonne. Annuaire historique universel pour 1819. *p.* 753.

376.

Zwei Foliobogen in Quart gefaltet, *g.*

Erhärten der Metalle durch Schlagen und Pressen *Ecrouissement.*
Anlassen *recuire* durch Rothglühen.
Salzsäure hat wenn sie nur schwach an einem Geruchlosen Grundtheile hängt allezeit einen merklichen Veilchengeruch.
Levis Historie der Farben.
Menakanit und dessen Farbenerscheinungen Litt. Zeitung 93 *p.* 540.
Colorito aperto, Vasari bey Gelegenheit der Glasmahlereyen.

377.

Quartbogen *g.*

Erz giessen

⅔ Kupfer	*NB* vom Messing geht wenig ab vom Kupfer
⅓ Messing	mehr. Von 10 ℔ Metall rechnet man einen
¹⁄₁₀th. Zinn	Guß Abgang. So wäre also gut wenn
	man z. E. zur Proportion 4 ℔ Messing
	9 ℔ Kupfer nähme und ¹⁄₁₀ ℔ Zinn. Da-
	durch würde was Abgang ist am Kupfer
	Abgehn. und man erhielte beynahe 12 ℔ Erz.

vor ı gestrichen Vorstehende Augenhöhlen. S. d'Alton. Pferd des Phidias.

Zur Form.

2 Theile Tiefengruber Thon
1 Theil kalzinirte Knochen

Zu Kupfer wiegt 9 Loth

zu den Medaillons 1 ℔

8 32 10
20 Loth Kupfer.
10 Loth Messing.
½ Loth Zinn

Ich habe schmelzen lassen
4 ℔ Messing
8½ ℔ Kupfer
1 ℔ Zinn
Tafeln erhalten.
16 ℔ 22 Loth Gew.

378.

Drei Quartlogen Färber (*H*). Dazu ein Concept auf zwei Folioblogen Färber mit Correcturen *g* (*H*¹). Auch die Übersetzung wird hier abgedruckt, da sie von Goethe herrührt. 8, 297, 21—298, 12 ist schon in der Hempelschen Goethe-Ausgabe 33, 518 f. gedruckt. Vgl. auch 9, 128, 18. Zur Erläuterung dieses und des folgenden Paralipomenon dient die nachstehende Stelle aus einem im Archiv vorhandenen Briefe von J. C. Hüttner (vgl. Briefe 29, 290) an Goethe, London, 4. November 1817: „Das Diploma der mineralogischen Societät hat diesem wahrhaft würdigen Manne die grösste Freude gemacht. Dies beweist nicht nur sein beygefügtes Dankschreiben, sondern auch die für die Societät ausdrücklich von ihm aufgesetzte Nachricht von seiner jüngsten Reise nach Cornwall . . . Gedachte Anmerkungen über das merkwürdige Bovey Coal work sind nie öffentlich erschienen . . . er fährt fort in seinem Billet: . . . Any thing this Country or Brazil produces, and which I either possess or can procure, I am willing freely to exchange for the mineral productions of the Continent."

Herr Mawe.
Nachricht von seinen letzten Expeditionen im October 1817.

Da ich von einem angesehenen Manne den Auftrag erhielt, nach Cornwall zu reisen, und daselbst zu sammeln was im Mineralreiche für das Cabinet bedeutend, und für das Kunstgrottenwerk angenehm seyn könnte, nahm ich meinen Weg durch Devonshire, und als ich Exeter verlassen hatte, besuchte ich die besondere Lage von Bovey und deren Kohlenbildung.

Bovey ist ein Torf in Osten von Tart Mon; das Land umher wahrscheinlich schon längst bebaut, aber jetzt erst eingehegt, der fruchtbare Boden liegt auf Granit, welchem Syenit müsenformig überliegt. An dem Fuße der Felsen findet man eine Fläche wenig höher als die See, und einige Meilen in Ausdehnung. Das Land ist sehr arm, unter einer Pflanzendecke findet sich ein zäher feiner Thon, welcher das Wasser nicht durchläßt, weshalb das Land unfruchtbar bleibt. Der Thon hat Streifen von verschiedner Weiße, gewöhnlich aber eine hellangeraucht Farbe. Gebrannt wird er rein weiß, und bildet, nach weniger Vorbereitung, treffliche irdene Waare. Im Norden, mehr noch in Westen haben wir die Granitberge, besonders die Abweichung die man Monsteine nennt, die einen größeren Antheil von Feldspat als andere besitzen; er ist in vollkommener Auflösung. Berge von Thon, Schiefer, und Syenit, sind in Norden seltener als Granit.

Die Fläche aber von der wir sprachen, welche jener Thon überdeckt, ist am Fuße der granitischen Tart Mon-Berge gebildet worden. Umher giebt es weniges Holz und Bäume, der Mon ist der Witterung so ausgesetzt, so bergig, so fruchtlos, so pflanzenlos, daß kaum was anders darauf wächst, als schlechtes Gras, Lichen, Haide, Binsen und dergleichen.

---

1 nahm] da nahm *H* und *H*¹ 8 die nach einige Tage *H*¹ 9 deren *g* aK für dessen *H*¹ 11 wahrscheinlich nach ist *H*¹ 14 einige *g* über wenige *H*¹ 17, 18 hat — Weiße *g* aK für ist von verschiedener Weiße gestreift *H*¹ 18 eine nach hat er *H*¹ 21 besitzen — ist *g* aus besitzt *H*¹ 21 überdeckt *g* aK für enthält *H*¹ gebildet nach wie man wohl sagen kann *H*¹ 29 der Witterung *g* aK *H*¹

Wir wenden uns nun wieder auf die Fläche von Boden und finden auf der Westseite wenige Fuß unter der Oberfläche eine besondere Abänderung von einer Kohlenart, die sich auf zwei Meilen weit erstreckt. Auf derselben liegt eine Schicht Schieferthon mit Bitumen (sogenannter Brandschiefer), zerreiblich und bald verwittert, er ist 5 bis 7 Fuß dick. Die Kohle wird am Tage gewonnen, und liegt von oben bis in die Tiefe volle 40 Fuß stark. Man hat eine Ansicht von wenigstens 25 Fuß Kohlen über dem Wasser, welches die Tiefe der Grube ausfüllt. Es hat das Ansehn von einem großen Haufen alten Tungers, seine Farbe ist verschieden schattirt von braun und schwarzbraun, durchaus aber hat es eine feste Holzbildung nach allen Richtungen. Einige Stücke zeigen die vollkommene Holzbildung; es ist nicht brüchig, aber auch nicht glänzend, eher stumpf, dazwischen findet sich Resin-Asphalt, welches sich leicht am Licht entzündet, und einen angenehmen Geruch verbreitet.

Man gewinnt die Kohle mit scharfen Spaten und eckigem Werkzeug. Entzündet giebt sie eine bedeutende Hitze, mit einem unangenehmen Geruch, so daß man sie nur zum Kalkbrennen gebraucht zu und in den Wohnungen der Armen.

Mit sorgfältiger Behandlung kann man aus der Masse Bretter schneiden, von jeder Länge und nicht über einen Zoll stark. Sie sind Anfangs weich; trocknen sie aber, so werden sie härter und spröder. Diese Substanz, so verschieden von dem was der Engländer *Kohle* nennt, verdient besondere Aufmerksamkeit.

Kein Sandstein noch andere Schichten, sonst bey Kohlen gewöhnlich, findet sich hier; kein Thon, kein Eisenstein, keine Pflanzenabdrücke, weder Pyriten noch andere schwefelartige Materien, so allgemein in der regelmäßigen Kohlenformation, lassen sich hier finden, auch keine Muschelreste, nur der schon benannte Thon und

4 Schieferthon — Brandschiefer) *g* aR für bituminosen Schiefers *H*¹ 7 in die Tiefe über unten *H*¹ 10 einem — Tungers *g* in einer dafür ausgesparten Lücke *H*¹ 10. 11 ist – schattirt *g* aus hat verschiedene Schattirungen *H*¹ 11. 12 durchaus — es *g* aus es hat [über ist] durchaus 20 Lücke nach zu *H* und *H*¹ 21 Eisenstein *g* aR für Stein *H*¹ 20 — 397, 1 der — bituminose *g* aus das was die schon benannten Thone und bituminosen *H*¹

bituminöse Schiefer, sodann noch wenig abgerundete Quarzgeschiebe auf der Oberfläche.

Die Bildung dieser Kohle ist jeder andern so unähnlich, und verdient die Aufmerksamkeit der Geologen; sie ist zu einer bedeutenden Tiefe gefördert, bis zu 55 Fuß. Weil aber das Werk am Fuß von Bergen liegt, so ist es gar bald überschwemmt, so daß die Grube nicht tiefer als gelegt ausgebaut werden konnte.

Nachtrag.

Ich hätte nun noch den übrigen Theil meiner Reise durch die Minen von Devonshire zu beschreiben, besonders durch die, die mir selbst angehören. Sie bringen Gruppen von Turmalinen und Apatiten hervor, Eisenglanz in Mondstein, arsenikalen Kobolt und Silberminer, in einem nordsüdlichen Gange von Quarz und Schiefer. Ferner findet sich daselbst eine Mine, die Uranit in Granit hervorbringt, auch die neu entdeckte Verbindung von Eisenphosphat, im erdigen Zustand, silberweiß Blei in Syenit.

Von allem diesen steht auch die Beschreibung zu Diensten, wie auch von denen Seifenwerken, wo das Holzzinn gefunden wird; auch kann ich Nachricht geben von neuen Entdeckungen bezüglich auf den Krötenstein von Derbyshire, und was ich alles beobachtet die letzten zehen Tage als ich in der Grafschaft war.

Bemerkung und Wunsch.

Die Jenaische Mineralogische Gesellschaft, vor allen aber Präsident und Director, haben mit dem größten Vergnügen den Antheil gesehen, welchen Herr Mawe an ihren Arbeiten nehmen will. Die Nachricht von seiner letzten Expedition ward sogleich ins Deutsche übersetzt, wovon hieben eine Abschrift folgt. Vielleicht geht sie Herr Mawe mit einem Kenner beider Sprachen durch, und wir erfahren, ob wir ihn recht verstanden haben.

---

1 bituminöse] bituminoser *H*¹ 6 gar—überschwemmt *g* aus bey geringer Tiefe unterschwemmt *H*¹ 7 die Grube *g* alt für sie *H*¹ nach 7 Jena den 21. December 1817. *H*¹ 8 fehlt *H*¹ 12 Eisenglanz *g* aus Eisenglimmer *H*¹ 20 was — alles *g* alt für wie ich solches *H*¹ 22. 24 aber Präsident *g* aus besonders Präsidenten *H*¹ 23 ihm *g* alt für denn *H*¹

Hahiroth.	Hahiroth.
	Migdol.
	durch's Meer.
Mara, Wüſte Sur.	Mara, Wüſte Etham.
Elim.	Elim, 12 Brunnen.
	Am Meer.
Wüſte Sin.	Wüſte Sin.
	Daphka.
	Alus.
Raphidim.	Raphidim.
Wüſte Sinai.	Wüſte Sinai.
Luſtgräber.	Luſtgräber.
Hazeroth.	Hazeroth.
	Rithma.
Kades in Paran.	Rimmon Parez.
	Libna.
	Riſſa.
	Kehelata.
	Gebirg Sapher.
	Harada.
	Makeheloth.
	Tahath.
	Tharah.
	Mithka.
	Hasmona.
	Moſeroth.
	Bnejaekon.
	Horgidgad.
	Jathbatha.
	Abrona.
	Ezeon-Gaber.
Kades, Wüſte Zin.	Kades, Wüſte Zin.

Wir würden diesen Aufsatz sodann in die Schriften der Gesellschaft aufnehmen, so wie alles Übrige, was Herr Mawe mitzutheilen geneigt wäre.

Eine kleine Sammlung bedeutender Mineralien unseres Teutschlands lege ich aus meinem eigenen Kabinet zusammen, um solche als Probestücke zu übersenden. Möchte ich balde die Nachricht erhalten, auf welchem Wege mit den mindesten Kosten dies geschehen kann, vielleicht wartet man das Frühjahr ab. Mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

Einige theoretische Betrachtungen über die fraglichen Gegenstände werden zu seiner Zeit auch mitgetheilt werden.

Jena, den 21. Dezember 1817. W. v. Goethe.

3719.

Foliobogen Kräuter und Färber. Die anschliessende briefliche Mittheilung Kräuter mit Correcturen g. Vgl. Tagebuch vom 16. Juli 1818: Brief an Vogel allhier, die Mawische Expedition nach Verden betreffend. Von der Briefausgabe ausgeschlossen.

Sendung an Herrn Mawe.

Drei Stück Phosphorkupfer von Rhein-Breitenbach.
Ein „ braunes Phosphor-Blei von Rhein-Breitenbach.
„ „ blättriges Roth-Kupfererz, zum Theil mit gebirgenem Kupfer, zum Theil krystallisirt, von Kaiser-Steinel.
„ „ Porcellanerde von der Eisenzeche bey Siegen.
„ „ kugelförmiger Quarz von Hamm im Hachenburgischen.
„ „ gebrannter Thon, aus der Gegend von Teplitz in Böhmen.
„ „ blaß ziegelrother gebrannter Thon, mit Kräuterabdrücken, aus dem böhmischen Mittelgebirge.
„ „ blaß ziegelrother Porzellan-Jaspis, aus der Gegend von Teplitz in Böhmen.
„ „ ziegelrother Porzellan-Jaspis eben daher.
„ „ gebrannter Porzellan-Jaspis eben daher.

Die drey letzten Stücke sind eigentlich Übergänge zu nennen. Wie der rothe Thon nach und nach seine

1 dies *g* üiZ. *H*¹ 10—12 fehlt *H*¹ 12 W. v. Goethe *g H*

Farbe verliert und härter wird, verwandelt es sich eigentlich in Porzellan-Jaspis.

Ein Stück perlgrauer Porzellan-Jaspis aus der Gegend von Bilin.
" " blaulichgrauer Porzellan-Jaspis aus der Gegend von Teplitz.
" " dergleichen.
" " das Mittel zwischen eisenhaltig und gelblich-braun haltender Porzellan-Jaspis von Teplitz.
" " gräulich-schwarzer gemeiner Thonschiefstein, eben daher.
" " gräulich-schwarzer länglicher Thonschiefstein, eben daher.
" " sehr dünnstänglicher Thonschiefstein von Klein-Priesen in der Gegend von Teplitz.
" " Stänglicher brauner Thonschiefstein von der Teplitzer Gegend in Böhmen.

Die drey letzten Stücke können deshalb für sehr merkwürdig gelten, weil man an allen den Übergang aus der dichten Masse in das Stängliche beobachten kann.

" " gelblich brauner schuppig-schiefriger Thonschiefstein, aus der Gegend von Teplitz. Eine neue Art von Werner's Thonschiefstein.

Nebenstehende Stufe ist wegen der eigenen und völlig gleichen Bildung der kleinen Schuppen, welche einen Mittelpunkt zu haben scheinen, merkwürdig, und man sollte sie fast für ehemals organische Wesen erklären.

" " röthlichbrauner, ins Rothe fallender Opal-Jaspis, vom Kreybelberge bey Bilin in Böhmen.
" " röthlichbrauner Opal-Jaspis, eben daher.
" " brauner gestreifter Opal-Jaspis, eben daher.
" " buntgestreifter Opal-Jaspis aus der Gegend von Bilin in Böhmen.

Vorstehende Mineralien und mehrere Sachen hab ich mit eingepackt, ohngefähr ein Viertels Zentner, und ich würde solche Herrn Manne alsobald übersenden, wenn ich nicht vorher gewiß zu wissen wünschte, ob sie auch für denselben einigen Werth haben. Ich

---

10 schuppig GdZ 13 man fehlt 14 ehemals GdZ 22 und mehrere g GdZ 23 ohngefähr — Zentner g aK mit Verweisungszeichen

konnte solche alsdann nach Hamburg schicken und meinem hiesigen Correspondenten die Adresse angeben, die ich mir mitgetheilt hätte.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar d. 14. July 1818.

380.

Foliobogen Färber mit Correcturen g^3. Vgl. Briefe 28, 332, g^{16} und 443, letzte Zeile.

Über hinterlassene Auftäge von Töpfenius.

Die gegen sämtlich wie gewandt dieser Mann in Zerlegung und Beurtheilung der Mineralien sey.

1. In dem Knebelischen vieljährigen Mineralvorrath, der besser geordnet zu seyn verdiente, fand sich ein Stück von merkwürdigem Habitus, welches Töpfenius untersuchte, das Verhältniß seiner Bestandtheile bedeutend fand, und welches, als neu, dem Naturfreunde zu Ehren benannte, und ihm zum Geburtstage diese freundliche Gabe darreichte.
2. Ist die chemische Untersuchung des merkwürdigen, von Nevermann mitgetheilten Minerals, das aus lauter feinen, klaren Quarzkrystallen besteht, auch wegen seiner Wichtigkeit besonders merkwürdig ist.
3. Der Königl. Württembergische Assistent Wetzler verlangt in seinem Schreiben, daß sein Aufsatz Nevermanno vorgelegt werde; es ist Nachricht von Töpfenius wird hinzugefügt.

Jena den 14. December 1817.

381.

Mineralienverzeichnisse.

Drei Foliohefte mit Mineralienlisten von fremder Hand tragen die Aufschriften g:

---

1 konnte g über wünsche 6 der Mineralien g^3 über dieser Mann 11 ihm g^3 statt 20 seinem] seinen

Schrank *No III.* Verschiedne Suiten. 1. Porzellanerde. 2. Schlackenwolle. 3. Joachimsthaler. 4. Schörlsteine. 5. Glazer. 6. Turmhäuter. 7. Schneeberger. 8. Meißnerger. — Anhang einfacher Gebirgs Arten von verschiedenen Gegenden.

Schrank *No IV.* Folge der Gebirgsarten bey Hergot pp. 1785.
Vom Riesinger Thal Böhmens.
— Klement.
— Nischelsdorfer Berg.

Schrank *No V.* Folge der Gebirgsarten des Thüringer Waldes 1785.

Ein starkes Foliobuch von fremder Hand mit der Unterschrift „Berlin le 13. Juin 1785" trägt die Aufschrift *g: Memoire sur un Plan a suivre pour le Departement des Mines de Sa Majesté le Roi de Prusse pour tous les objets qui ont rapport au Regne mineral des differentes provinces* und ist mit zahlreichen Correcturen und Randnotizen *g* versehen.

Zwei Foliobogen, Schreiber unbekannt, mit zwei Zusätzen *g*: Verzeichniß der Böhmischen Mineralien, welche an Herrn v. Trebra gesendet werden (29 Nummern).

Zwei Foliobogen Schumann, Mineralienverzeichniß von 110 Nummern.

Quartbogen Geist: Mineralien zur Completirung der Sammlung (11 Nummern).

Zwei Quartbogen Geist, enthalten eine Mineralientabelle nach Klassen. Dieselbe im Concept mit Correcturen *g*.

Foliobogen John, Mineralienverzeichniß von 49 Nummern.

Zwei Zettel John mit Mineralienverzeichnissen.

Durch Abschneiden im Text verletztes Foliobogen John: Verschiedne Mineralien nachgelegt in den neu eingerichteten Schrank.

Quartblatt, unbekannter Schreiber. Mineralienverzeichniß mit der Überschrift Nachtrag und der Unterschrift Karls-

bad am 29. Auguſt 1816. Vgl. Tagebuch von diesem Tage: Müllerische kleine Sammlung, ajuſtirt.

Folioblatt John mit dem Schluss eines Mineralienverzeichnisses (Nr. 57—63) und der Unterschrift: Angekommen den 20. Juni 1819. Vgl. Tagebuch von diesem Tage: Kam eine Kiſte Mineralien von Herrn Ritter von Gieſecke. Dieſelbe ausgepackt, geordnet und betrachtet und die Notizen der beiden folgenden Tage.

Folioblatt John: Verzeichniß ungariſcher Mineralien (19 Nummern).

Folioblatt, Schreiber unbekannt: Verzeichniß der in Schweina erhaltenen Stufen (18 Nummern).

382.

Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt

Band I—II, 1817—23.

1. Der erste Band trägt auf der Aussenseite des Vorsetzblatts das Motto:

Was ich nicht erlernt hab
Das hab ich erwandert.

und auf der Innenseite den Vorspruch:

Weite Welt und breites Leben . . . (3, 71).

Auf der Innenseite des Titelblatts steht:

Im Namen deſſen der ſich ſelbſt erſchuf! . . . (3, 73).

Danach folgt S V—VIII:

Vorwort.

Indem ich die auf Bildung und Umbildung organiſcher Naturen ſich beziehenden älteren Papiere an einander zu reihen und einigermaßen brauchbar zu machen gedenke, kommt gar manches andere zur Hand, welches abzulehnen nicht räthlich ſcheint. Denn mich belehrte die Erfahrung daß der eifrigſte Liebhaber im wiſſen-

schaftlichen Felde gerade so wenig vollbringt, weil er erst Ein Fach durchzuarbeiten und abzuschließen gedenkt, um das Geleistete dem Publikum mit Zutrauen vorlegen zu können. Gar manches andere Verwandte jedoch, drängt sich unterdessen heran, auch das ist nicht zu entbehren, es wird aufgefaßt, behandelt, bearbeitet, aber zuletzt auch wieder beseitigt, das Interesse wendet sich wo anders hin, und jeder einzelne Theil des Kreises kommt erst nach Jahren ernstlich wieder an die Reihe.

Jährliche Sommerreisen erneuerten die Neigung zur Geologie, manche Bemerkung die im Reiche des Wissens hätte fruchten können, liegt unbenutzt seit langer Zeit bey mir. Zur Kenntniß der böhmischen Gebirge, habe manches zusammengetragen, und besonders die Zinnformation beachtet, ich lasse daher manchen früheren Aufsatz abdrucken, um spätere daran zu schließen.

Das vielleicht nie zu lösende Räthsel: die Entstehung der Gänge, liegt mir immer im Sinne, und ich kann mich nicht enthalten lieber nur eine Annäherung an das Verständniß zu versuchen, als mich mit faßlich scheinenden Erklärungen einzuschläfern. Hievon wünsche gleichfalls Rechenschaft zu geben.

Die Farbenlehre ward bisher im Stillen immer eifrig betrieben; die Richtigkeit meiner Ansichten kenne ich zu gut als daß mich die Unfreundlichkeit der Schule im mindesten irre machen sollte, mein Vortrag wirkt in verwandten Geistern fort, wenige Jahre werden es ausweisen, und ich denke zunächst auch ein Wort mitzusprechen.

Die Farbenerscheinungen, von meinem vieljährigen Freunde und Mitarbeiter Doctor Seebeck entdeckt, und von ihm entoptisch genannt, beschäftigen mich gegenwärtig aufs lebhafteste. Die Bedingungen immer genauer zu erforschen unter welchen sie erscheinen, sie als Complement meiner zweiten, den physischen Farben gewidmeten Abtheilung aufzuführen, ist meine gewissenhafte Sorgfalt. Denn wie sollte das aufgeklärte Jahrhundert nicht bald einsehen, daß man mit Lichtkügelchen, denen Pol und Äquator angedichtet ward, sich nur selbst und andere zum Besten hat.

Da nun aber in der Naturwissenschaft das historische dem didaktischen, so wie dieses dem dogmatischen vorangehen soll, so habe ich meinen verdienten Freund ersucht, selbst Nachricht und Kenntniß zu geben, wie er zu jener Entdeckung gelangt, und unter welcher Rücksicht ihm der Preis von dem Institut zugetheilt worden.

Dieſer Aufſatz geht voran, hernach folgen noch zwey, deren erſter die Phänomene des Doppelſpaths, der andere die, bey Gelegenheit der Unterſuchung jener merkwürdigen Bilderverdoppelung, erſt uns bekannt wordenen entoptiſchen Farben, nach meiner Überzeugung, und nach den Maximen meiner Farbenlehre auszuſprechen bemüht ſeyn wird.

Einem auswärtigen Freund.

In dem Zeitraum zwiſchen Oſtern und Pfingſten, den ich hier zubringe, ward ich von allen Seiten wiſſenſchaftlich angeregt, und habe, mit Heiterkeit, meine alten Papiere wieder vorgenommen, welche zu benutzen ich einige Schwierigkeit jetzt wie ſonſt finde. Man fühlt wohl das frühere Beſtreben, ernſt und tüchtig zu ſeyn, man lernt Vorzüge an ſich ſelbſt kennen, die man jetzt vermißt, dann aber ſind doch reifere Reſultate in uns aufgegangen, jene Mittelglieder können uns kein rechtes Intereſſe mehr abgewinnen. Dazu kommt noch, daß das Jahrhundert auf rechten und falſchen Wegen, nach allen Seiten in die Breite geht, ſo daß eine unſchuldige, Schritt vor Schritt ſich bewegende Naivität, wie die meinige, vor mir ſelbſt eine wunderſame Rolle ſpielt. Wie ich mich bey dieſen Bemühungen verhalte ſehen Sie am beſten aus einigen gedruckten Bogen, durch die ich das was Sie ſchon kennen zuſammenknüpfe. Möge das Ganze Ihnen und Andern ſo treuen Freunden angenehm und nützlich ſeyn.

Jena den 27ten May 1817.

2. Band I, 3=2.

Man hat, wie gleich im erſten Stücke angezeigt worden, Sorge getragen, daß nach einer gewiſſen Anzahl Bogen die zwey nebeneinander fortſchreitenden Hefte in zwey proportionirte Bände können geſammelt werden. Die Bogen des morphologiſchen Heftes wurden deshalb mit Zahlen, die des naturwiſſenſchaftlichen mit Buchſtaben bezeichnet und man ließ die Seitenzahl durch die vier Hefte doppelt durchgehen. Damit man nun aber, auf jeden Fall, in gewiſſer Ordnung erfahre was bisher einzeln geleiſtet worden, ſo ſtehe hier vor allen Dingen eine geordnete Inhalts-Anzeige.

(Folgt der Inhalt des erſten Bandes zur Naturwiſſenſchaft.)

3. Der zweite Band Zur Naturwissenschaft überhaupt, Stuttgart und Tübingen 1823, beginnt mit der folgenden 12, 234 f. gedruckten, hier zu besserer Übersicht wiederholten:

Vorbetrachtung.

Der Inhalt jener zwey ersten Bände meiner Naturbetrachtungen war vieljährig und unter gar mannigfaltigen Zuständen abgefaßt, daher in gewissem Sinne ungleich. Zwar immer ernstlich auf die Sache gerichtet erschien der Vortrag bald friedlich, still beschauend, bald aber auch unmuthig und gegen Widerstand ankämpfend. Zunächst aber hoffen wir nun hierin mehr Gleichheit zu halten und uns durch Reinheit und Ruhe der hohen Kultur würdig zu erzeigen, die uns das erste Viertel des Jahrhunderts hoffen läßt.

Die höchste Kultur aber, welche diesen letzten Zeiten gegönnt seyn möge, erwiese sich wohl darin: daß alles Würdige, dem Menschen eigentlich Werthe, in verschiedenen Formen neben einander müßte bestehen können und daß daher verschiedene Denkweisen, ohne sich verdrängen zu wollen, in einer und derselben Region ruhig neben einander fortwandelten.

Freylich kann dies von irdischen Verhältnissen keineswegs gelten: denn in der eigentlichen Erdenwelt wirken zwey mächtige Parteyen, wovon die eine das herkömmliche Regiment behalten und behaupten, die andere es ergreifen und sich zueignen möchte; beyde werden einander noch genugsam zu schaffen machen.

Alles aber was sich aufs Ewige bezieht und uns im Erdenleben als Bild und Gleichniß des Unvergänglichen vorschwebt, sollte sich von Rechtswegen außer Streit setzen, obgleich auch hier manches Hinderniß obwaltet. Denn, indem wir durch unsere Denk- und Empfindungsweise auch äußere Verhältnisse gründen, eine Gesellschaft um uns bilden, oder uns an sie anschließen, so wird ein Inneres zum Äußerlichen; ein solches, wohl aufgenommen oder feindlich bestritten, muß erhalten, es muß vertheidigt werden, und so sind wir auf einmal vom Geistlichen ins Weltliche, vom Himmlischen ins Irdische und vom ewigen Unwandelbaren in das zeitliche Wechselhafte zurückgezogen.

Eben deshalb aber werden wir bey Mittheilung unserer Arbeiten desto wachsamer auf uns seyn und lieber das worauf wir beharren einfach bezeichnen, als uns mit anders Gesinnten in Widerspruch und Streit einlassen.

Glücklicherweise, was man kaum zufällig nennen dürfte, liegt uns vorerst ein Aufsatz zur Hand, woraus hervorgeht, wie einem zarten Gemüthe, das mit sich selbst und der Welt in Frieden lebt, ganz ungesucht die schönsten Resultate sich ergeben.

---

4. Inhaltspläne. Es werden hier nur solche wiedergegeben, die mit dem wirklichen Inhalt nicht vollkommen übereinstimmen. Vgl. auch 10, 275 f.

1. *g* auf einem Foliobogen, der noch Parulipomenon 355 und den 10, 275 gedruckten Inhaltsentwurf enthält.

Geologie und Mineralogie.

1.) Erinnerung an Jos. Müller. Dessen Leben. Nach seinem Tode.

2.) Carlsbad Nachtrag. Erdbrände. Bernhardsfelsen. Horn.

3.) Cammerberg Aufgrabung.

4.) Marienbad. Anlage. Geologisches. Nächstes. Nachbarliches.

5.) Alexandersbad. Luisenburg. Ursache der Granitverstürzung.

---

2. Oktavbogen g^1 mit einer fremden Notiz vom 31. Oktober 1824.

Müllers Biographie
Gitterwerck Zeichnung
Erdbrand
Lebensäuserung fortgesetzt.

---

3. Foliobogen *g*, enthält auch Parulipomenon 28.

Zum dritten Heft.
Naturwissenschaft.

A. 1.) Vorwort
Früher Antheil
Aufmercksam auf Howard Forster Brandes
Mittheilung.

2.) Nordlicht
3.) Aufenthalt Tanne
4.) Sturm und Gewitter
5.) Reise im Frühjahr.

H. 1.) Erinnerung an Jos. Müller
Dessen Leben.
Nach seinem Tode.
2.) Carlsbad Nachtrag
Erdbrände
Bernardsfelsen.
Horn.
3.) Cammerberg
4.) Marienbad
5.) Alexander Bad.

Das Vorstehende linksspaltig für den gestrichenen ersten Entwurf:

Meteorologie.
Vorwort.
Nordlicht.
Sturm und Gewitter
Aufenthalt auf der Tanne.
Reise Beobachtungen.
Geologie.
Erinnerung an J. Müller
Bekentnisse und Protestat.
Carlsbad Nachtrag
Kammerberg Nachtrag
Marienbad. Gestein. Quellen. Anstalt.
Alexander Bad Phänomen.
Farbenlehre
Tennstedt Erscheinung.
Luftfahrer.

---

11 nachgetragen 16 Zusatz an Stelle des nach 20 gestrichenen Von Howard bis Brandes 22 Zusatz an Stelle des nach 29 gestrichenen Müllers Lebensbeschreibung 23—26 umgeziffert aus der Reihenfolge 28. 25. 23. 24.

Berg Hor, Gränze Edom.	Berg Hor, Gränze Edom.
	Zalmona.
	Phunon.
Oboth.	Oboth.
	Jiim.
	Dibon Gad.
	Almon Diblathaim.
Gebirg Abarim.	Gebirg Abarim, Nebo.
Bach Sared.	
Arnon dieſſeits.	
Mathana.	
Nahaliel.	
Bamoth.	
Berg Piſga.	
Jahzah.	
Hesbon.	
Sihon.	
Baſan.	
Gefild der Moabiter am Jordan.	Gefild der Moabiter am Jordan.

Worauf wir nun aber vor allen Dingen merken müſſen, iſt, daß uns die Geſchichte gleich von Hazeroth nach Kades führt, das Verzeichniß aber hinter Hazeroth das Kades ausläßt und es erſt nach der eingeſchobenen Namenreihe hinter Ezeon-Gaber aufführt, und dadurch die Wüſte Zin mit dem kleinen Arm des arabiſchen Meerbuſens in Berührung bringt. Hieran ſind die Ausleger höchſt irre geworden, indem einige zwei Kades, andere hingegen, und zwar die meiſten, nur Eines annehmen, welche letztere Meinung wohl keinen Zweifel zuläßt.

4. Foliobogen John.

Zur Naturwissenschaft, ersten Bandes viertes Heft.

Inhalt.

1.) Howards Ehrengedächtniß
2.) Keferstein's Karte und Zeitschrift
3.) Müllerisch-Knollische Steinsammlung.
4.) Marienbad überhaupt, und besonders in Rücksicht auf Geologie.
5.) Raisonnirter Katalog.
6.) Landforschende Spazierfahrt.
7.) Einzelnheiten nachzutragen.
Egeran.
8.) Karte von Sorrent
Umgebungen von Eger besonders Egeran.
Gestaltung der Massen.
Des I. Bandes Inhaltsanzeige.

5. Foliobogen Kräuter mit Randnotizen und einem Zusatz ⸗'. No XIII. XV, XXIV—XXVI tragen Erledigungsstriche.

Für das nächste Heft zur Wissenschaftslehre.

I. Zu Böhmen gehörig.
II. Durchs Feuer gegangene Gebirgsarten.
III. Apparat und Communication deshalb mit Herrn von Henning in Berlin.
IV. d'*Aubuisson de Voisins* Geognosie.
V. Fries, neue Ausgabe der Physik.
zur Iris *VI.* *De Coloribus*, Michael Psellus.
VII. Meteorsteine.
VIII. Entoptischer Cubus, aus einem Cylinder geschliffen.
IX. Abnahme der Wärme hinter dem Spektrum.
zu den Übrigen zum Chromatischen *X.* Einzelnheiten.
XI. Animalische Oberfläche in Farben spielend.
XII. Gestaltung der Massen.
XIIa Bildung der Gänge *XIII.* Schöne epoptische Farben, auf der Wasserfläche durch Harz hervorgebracht.

12 Sorrent] Sorriet links 23. 28—32 9'

XIV. Leonhards Krystallehre.
XV. Pflanzenfarben chemisch behandelt.
XVI. Trogartiger bunter Sandstein am Vorderharz.
XVII. Gegliederter mandelartiger Sandstein.
XVIII. Welcker gegen die Farbenlehre.
XIX. Abgeleitete Hellung an der Stelle der Atmosphäre.
XX. Spiegelung ohne Kubus und Platte.
XXI. Niemers Aufmunterung, die naturphilosophischen Gedichte zusammen zu stellen.
XXII. Sächsische und thuringische Geologie.
XXIII. Physiologe Farben.
a. Vorwort.
b. Staatsrath Schulzens Abhandlung.
c. Auszug aus Purkinje.
d. Schwerdgeburths Beobachtungen.
e. Probedrücke der nachgestochenen Platte.
XXIV. Tempel zu Puzzuol.
XXV. Howards Biographie
XXVI. Wildrand und Ritgen.
Naturae furiosi.

---

6. Foliobogen John.

Wissenschafts-Lehre *II.* Bandes 2. Heft.
Concentrischer Basaltfels, durch Röggerath.
Böhmische Geognosie und Topographie.
Region der Wondra, Pograd, der Ölberg, Schloß Kinsberg.
Silberzeche zu Sangerberg.
Ältere Bemerkungen in Briefform.
Ausgewittertes Urgestein.
Der Wolfsberg.
Herr Soret, über die Hornblende- und Augitkrystalle gedachten Berges.

Boden und Albenreuth.
Kammerberg bey Eger.
Einzelne böhmische Mineralien.
Wawellit.
Andalusit.
Bleyspath. Mies.
— Bleystadt.
Braune Breccie.
Auswärtige Einzelnheiten.
Napfgestein.
Gegliederter Sandstein.
Brasilianischer Itakolumit.
Zinn aus Frankreich.
Allgemeinere Betrachtungen.
Trümmergestein.
Erschütterung und Solidescenz.
Bildung der Massen.
Ursprung der Gänge.
Gymbernat. Puzzuol.
Note, historische Symbola.
Galerie Jfis.
Naumanns Heft.

Meteorologie.

Gewitter in Böhmen entspringend.
Wiederaufnahme des Hauptgedankens.
Ausnahmen an die Regel geschlossen.
Steigerung der Stimme bey steigendem Barometer.
Hufeland.
Erdbeben.

Chromatik.

Vorlesung.
Gedicht.
Einzelnes.
Kämtz.

Einzeln Allgemeines.

Mission nach Jndien.

---

20 historische] seit

Geologische und mineralogische Buchauszüge.

383.

1. Folioblatt *g*.

Brocken. von Zückert.
Naturgeſchichte des Unterharzes von demſelben.
S. 19 Tenſo hält Teufelskanzel und Teufels Altar für mühſames Menſchenwerck pp

---

2. Folioblatt mit einer Mineralientabelle von fremder Hand. Enthält die Notizen *g*:

Zur Mineralogie Thüringens.
Füchſel.
§ 10 *NB Linnæ.* und Damm Erde.
e. gypseum nullum?

Mercken zu fragen wegen des Vesuv.
Voigt Basalte des Aicher ofens.

---

3. Zwei Foliobogen *g* und Götze [?] mit Auszügen aus Homberg. Der *g* ausgezogene Theil lautet:

J'ai rangé ces sortes de vegetations en trois differentes classes. J'ai mis dans la premiere toutes celles qui consistent en un metal pur et massif, sans le melange d'aucune autre chose. J'ai mis dans la seconde classe toutes celles dont la composition consiste en un metal dissous, le dissolvant restant melé avec le metal, et faisant partie de l'arbrisseau qui en est produi. La troisieme classe est de celles qui ne contiennent rien de metallique mais simplement des matieres salines, terreuses et huileuses.
Homberg. Mem. de l Acad. des Sciences 1710.

---

4. Quartbogen *g* in einem Fascikel mit der Aufschrift *g*: Fichtelberg Bohmen Sachsen.

Aus der Beschreibung des Fichtelberge.

Fichtel See. *NB.* Lage desselben ob er im Granit wie wahrscheinlich steht.

Der Mayn *p.* 17, die Nabe *p.* 20. Wie sie daraus entspringen.

Graben durch den sich die Nabe hinabstürzt.

Eger Ursprung.

Weisenstädter Teich. Desselben Damm von Granitsand. Warum man den Feldspat nicht aufgesucht.

Trostein Furthhammer Zinnseifenwerck. *p* 31.

Saal Quelle weniger Merckwürdig *p.* 35.

Sauerbronnen zu Schönewald pp. *p.* 40.

Gold Schlich *p.* 43.

Granaten pp *ibid.*

Berg Platten gegen Liebenstein über und Liebenstein Schloß im Eger-Kreise.

5. Foliobogen Geist mit einem wörtlichen Inhaltsverzeichniss von „Charpentier. Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze. 1799."

6. Ein Fascikel, *g* bezeichnet Granit und Generalia, enthält auf zwei Foliobogen *g* Auszüge aus: Delius, Anleitung zu der Bergbaukunst S. 5; Charpentier, Mineralogische Geographie S. 122; Gerhard, Versuch einer Geschichte des Mineralreichs S. 57; Essai sur la Minéralogie des Monts Pyrénées S. 16 der Einleitung; de Saussure, Voyages dans les Alpes Band 1, S. 102, 502, 505 f., 531 ff. Ausserdem ist citirt: Observations sur les Roches de Granit d'Huelgouet, en basse Bretagne, Journal de Physique, Février 1784.

---

2 im nach auf Gr 4 *p.* 17 und *p.* 20 üdZ 4. 5 entspringen vor gestrichenem *p.* 17. *p.* 20.

7. Foliobogen g^1.

Mineralogie

Wenceslai VI R. v. B. Bergbuch.
Kircheri Synopsis mundi Subterranei
Bruckmann unterirdiſche Schatzkammer
Abhandlung von dem Urſprung der Salz Quellen und des Steinſalzes Oek. Phyſ. Abh. *XIX* Theil.
Baumers Naturgeſchichte des Mineralien Reichs beſonders in Thüringen.

Generalia.

Aldrovandus überhaupt
Scheuchzer
Valentini Bedencken von Kunſt und Naturalien Kammern
Wie Naturalien Kammern in Ordnung zu ſtellen Buffon 2 Band 1. Theil.

Vögel.

Von dem Zug der Vögel

---

8. *g* auf dem Foliobogen, der Paralipomenon 321 enthält. Auszug aus Bouguer's Werk „La figure de la terre, Paris 1749."

Bouguers Reiſe nach Peru.

pag. 24 Zuweilen verändert die Küſte auf einmal ihre Richtung und es ſcheint als ob die Reihen der Gebürge ob ſie gleich ſoweit entfernt ſind dieſe Abweichung gemerckt und ſich darnach gerichtet hätten.
pag. 117 *pietras pintadas.* wahrſcheinlich Granit.
pag. 127. Berge von übereinanderliegenden Wagerechten Schichten. Kegelförmig pp. Einer ſehr merckwürdig, den ſich der Verfaſſer nicht zu beſchreiben getraut.
pag. 128 Fall des Bogota. bey Tequendama 2—300 Klafter hoch.
p. 131 Hohe Ufer des Rio della Plata.
ibid. Marmor und Schiefer nahe verwandt.
p. 149 Mauern auf einer Art Granit.

9. Folioblatt *g*. Auszug aus ?

M Bis auf uns.
L. Tuffstein, Griesgeschiebe
K. Das Muschelkalkgebürge. Von Abend gegen Morgen
k. dessen Unterlager starcke rothe und andre mit Gyps abwechselnde Mergelschichten mit Landthieren, Steinkohlen, fetten Alaunschiefern. Rothe Berg vor Erfurt.
I. das Sandgebürge. Seethiere umsteint. Muschelkerne
i. das Unterlaager
H. das Mehlbazzige Kalkgebirge. Wenig Munschelarte außer an den Scheidungen der Schichten. Graphite umsteint. Holzwerck.
h. das Unterlager schwarzer Schieferartiger Mergel Steinkohlen Alabasterarten.
G. das Flözgebürge meelichter Kalchstein. Fischschwülen Ilmenau.
F.[18] das weiße Schal oder Schiefergebürge. Grauer schiefer wenig Versteinerungen
E.[19] das rothe Schaalgebürge oder Unterlager rother Marmor aus graukalchigen Muschelkernen im rothen Kalch. Versteinies Holz.
e. das Unterlaager Sand
D.[21] das blaue Schal oder Schiefergebürge schichten wie schwarze Kreide, schwarzgrauer Marmor mit Muschelkernen
c.[24] das Alaunhaltige Unterlaager.
B.[25] die Steinkohlenflöze.
A.[26] das rothe Todte lager Druſenkugeln
X.[28] das Grundlager.

15 Fischschwülen vgl. Grimms Wörterbuch s. v. Schwiele Nr. 5. 22 *e* für gestrichenes *g*. Die Zeile ist in der Handschrift an dem der Ziffer *g* zukommenden Orte belassen 26 *c* aus gestrichenem *C*

10. Drei Foliostreifen g^1. Auszug aus „Trebra, Erfahrungen aus dem Innern des Gebirgs. 1788.“ Unvollständig gedruckt 10, 274.

Trebra Erfahrungen.

Vulkaniſche Epoche
Mechaniſch Gewaltſame
Das Entgegengeſetzte beobachtet er.

Er geht von den Umwandlungen aus.
Halb dynamiſch halb atomiſtiſch

¿ Umwandlung des Quarzes in Thon

Von Veltheim Grundriß einer Mineralogie

Wünſchel Ruthe Hinderniß der Beſonderen Erkenntniß. Wenn ſie auch als allgemeine Angabe richtig wäre

Lagerſtätte
Erzpunckte

Sanfte Gebürge
Gänge zu Gängen

Fehler daß man von Thälern und Schluchten redet. Dieſe ſind geworden Jene waren

Schöne Entwicklung *pag.* 7. 8.

Immer der Alte Fehler die Gänge richten ſich nicht nach den Schluchten Sondern die Schluchten nach den Gängen *p.* 8

Hauptzüge ſich meilenlang erſtreckend nicht in gerader Linie 9

rammeln

Gemms

p. 12
Zerklüftung oder Andeutung derſelben

Kummer
Gems
Gerülle
Geſchiebe

Trennungen
Spalten } Unganz
Steinſcheiden

Nach allen Richtungen 14.
Wiederrufen oder modificirt. 15
Bäncke, 0
Geſteinlage
Flözlagen (Zinnwalde)

Klüfte
Flözklüfte

Unganz

Raum des Abſtehens

Gangkluſte
Trümmer

Hauptgänge
Züge
Hauptzüge

Neſter
Nieren
Stockwercke

Waſenlaufer

Schwebende Gänge

Kalkſchlotten
Druſenlöcher

Ausfüllungs Korper

Gang arten

Berg Arten

Nebengeſtein
Queergeſtein

Gangkluft ausgefüllt durch aufgelöſte Bergart

Saalband *p.* 24

Verſchleppen der Gänge einer durch den Andern 27

Scharen und Conſequenz
27. 28.

Ruſcheln 232.

Gänge
deren Länge, Teufe und Mächtigkeit 234

---

11. Foliobogen g^1.

Bossi Conchyliologia.

p. 11. *pezzi prismatici romboidali di arenario e piccole colonne. Fenomeno vulgatissimo in quasi tutte le pietre di Natura argillacea.*

Schisto. Bardellone.

12. *Arenario di Sestola sostanze vegetabili.*
Steinkohlen *Fiesole*

19. Frage ob Braunſtein und Bergoel nicht Erd Entzündungen hervorbringen.

20. *Galestro.*
Schisto argilloso.

25. Ewige Unterabtheilungen beklagt. Bey Gelegenheit des Kalkſtein.

26. *Ricca di materie bituminose.*

27. *Gemere* tröpfeln von ächzen.
zavorra = *Saburra* = Ballaſt.
non ho saputo vederla di allagio, amphibolo, giada e Serpentino.

p. 42. *granitone di Figline*

43. *Nodo.*
stato amorfo

44. *Feldspato ceroideo*

45. *Granitone di Larrano*
— *di Bel Aria*

---

10 nach *colonne* gestrichenes *prismatiche* 13 ob über was
29 *ceroideo*] *ceroide*

Die Geſchichtserzählung, wie wir ſie ſorgfältig von allen Einſchiebſeln getrennt haben, ſpricht von einem Kades in der Wüſte Paran, und gleich darauf von einem Kades in der Wüſte Zin; von dem erſten werden die Botſchafter weggeſchickt und von dem zweiten zieht die ganze Maſſe weg, nachdem die Edomiter den Durchzug durch ihr Land verweigern. Hieraus geht von ſelbſt hervor, daß es ein und eben derſelbe Ort iſt; denn der vorgehabte Zug durch Edom war eine Folge des fehlgeſchlagenen Verſuchs von dieſer Seite in das Land Canaan einzudringen, und ſo viel iſt noch aus anderen Stellen deutlich, daß die beiden öfters genannten Wüſten an einander ſtoßen, Zin nördlicher, Paran ſüdlicher lag, und Kades in einer Oaſe als Raſtplatz zwiſchen beiden Wüſten gelegen war.

Niemals wäre man auch auf den Gedanken gekommen ſich zwei Kades einzubilden, wenn man nicht in der Verlegenheit geweſen wäre die Kinder Iſrael lange genug in der Wüſte herumzuführen. Diejenigen jedoch, welche nur Ein Kades annehmen und dabei von dem vierzigjährigen Zug und den eingeſchalteten Stationen Rechenſchaft geben wollen, ſind noch übler dran, beſonders wiſſen ſie, wenn ſie den Zug auf der Karte darſtellen wollen, ſich nicht wunderlich genug zu gebärden, um das Unmögliche anſchaulich zu machen. Denn freilich iſt das Auge ein beſſerer Richter des Unſchicklichen, als der innere Sinn. San-

48. Kupferhaltig Geſtein.
53. *ritiramento graduato a varie riprese*
57. *mera formalità*

---

12. *g*, *g*¹ und John in einem Notizbuch „*Varia*“ S 2, 37, 43, 163, 172f.

Fiſcher Bergreiſen *II.* Theil *p.* 153.

Serac. Eine große parallelepipediſch geformte Maſſe Schnee.
In ſolche regelmäſige Formen Theilen ſich die Lauinen wenn ſie eine Zeitlang gelegen haben.

p. 180.

Anweſenheit der fixen Luft des kohlenſauren Gas auf dem höchſten Gipfel des Montblanc.

Bley Minen in Miſouri 141 deutſche Meilen ſich erſtreckend B. A. 29. 26.

Tiefer Schacht in den Cornwalliſchen Bergwercken. Meyers *Brittish Chronicle No. XXV.* 1827

---

le Globe T. VI. No 109

Egypte. l'air d'ailleurs, chargé de particules Salines, exerce une action si violente sur les matieres les plus compactes, qu'on voit disparaitre en quelques annees des masses de Granit qui, sous le ciel meme de la France eussent été inalterables.

When geologists take „natural convulsions“ into their hands, science is sure to be mortally convulsed.
Russel II 169.

Et mundum tradidit Disputationi eorum.
Ecclesiastes III 11. *Coheleth.*

---

2 *a—riprese* mit Verweisungszeichen unten nachgetragen 4—10 *g* 8—10 vgl. 9. 232, 11 ff 5 paralellipediſch 11. 12 *g*¹ 13. 14 *g*¹ 15—20 *g* 21—25 *g*¹

Dictionnaire des sciences naturelles Tom. XXXV, art. Nosian et Nosin. Von Leonhard wird getadelt, daß er ohne Nothwendigkeit und Recht den Namen verändert, der vorher *Spinellane* gewesen.

---

13. Ein Folioblatt g^1 und ein Foliobogen Färber mit dem davon Abdictirten. Vgl. 10, 269.

Trapp Formation im Thale von Fassa.

Trapparten sich allenthalben ähnlich S. 88.	Wacke
	Mandelstein
	Basalt
	Basalt Porphir
	Traß.
	Trapp Breccie
Mesotyp Nadel Zeolith	Kerne
Dichter Zeolith	Augit derber
Sarkolith	Analzim
	Mesotyp Nadelzeolith
	Stilbit
Würfelzeolith Chabasin	Kalzedon
Phrenit	Karneol
Kalkspath	Heliotrop
Kubischer in Geoden	Jaspis
	Grünerde
Quarz	Augit Crystalle
Eisenkiesel	Granat

Trappformation im Thale *Fassa.*

Urgrünstein Grauwacke Kalkstein Schieferthon Porphyr Flöztrapp Mandelstein Basalt Kugelbasalt Trappbreccien Strahlstein Topazolith Stänglicher Schwerspath.

1—4 John 5—23 *g* 24—420, 5 Färber

Augit (derber) Analcim Sarkolith Tichter Hyalith Melilith Nadeleisenstein Stilbit Oberbeckin Würfeleisenstein Phrenit Kalkspath Quarz Bleischweif Chalcedon Gagatel Hyalithoid Jaspis Grünerde Tiefelde in Augitkrystallen Augit Granat Helvian Kalkspath hinmelblau.

16. Folioblatt g. Auszug aus ?

Regulär (sphäroid)
Diamant Spinell Granat Vesuvit Kalkspath Steinsalz Fluorspath Glanzerz Fahlerz Gediegen Met.
Sechsgliedrig
Quarz — Apatit
Zweygliedrig
Kalkspath Rothgültigerz Glimmerspath Glimmerschiefer Chalcedon.
Viergliedrig
Honigstein Zirkon, Hyacinth — Helvian. Zinnstein. Rutilspath.
Zwey und zweygliedrig.
Topas Schwerspat Chrysolith
Zwey und eingliedrig
Feldspat Hornblende Augit Gyps.
Ein und eingliedrig
Kupfer Kupferglanz Granit?

15. Folioblatt g'. Auszug aus George Staunton, Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China in den Jahren 1792 und 1793. Übersetzt von J. C. Hüttner. Zürich 1798. Zwei Bände.

von Han tcheu fu an eine Kette von Granitbergen Südwestwärts. Zu den Thoren und dem Pflaster der Stadt gebraucht. Staunton 2. 365.

Berge die sich gerade aus dem Wasser erheben ansehnend höher als alle in Großbritannien.

Unter den Kieseln kleine Quarzstücke 367.

Von den Inseln zwischen China und Japan Kupfer und Gold 369.

Petula Rostin

Bhaichi { Schiefer / Gneis } 512.

Blauer quarzfreier Kalkstein

Reiner Cuarzfels Statt Petula gebraucht 523

Tundrischer Sandstein 539

Grundlage Granit, Alig von Rost und Kalk 559

16. Folioblatt John.

Steigerung bei Beginn von leichtem grünem Gestein zur leitenden prolegischen Zone.

Jhb 12er Heft 1929 S. 1302.

17. Folioblatt y. Vgl. Plutarch, Lysander, Kapitel 12.

Metersstein

Pflanze 419

Plutarch Ri . . III

18. Folioblatten John mit Anmerkungen aus „Cartons-Calleville, Tableaux de la mer Baltique". Paris 1812. Band I, p. 94, 95, 121, 123, 126.

x) Ri . . unleserlichen Wort

Berichtigungen zu Band 10.

Seite 19 Zeile 9 lies: Satz. Hier hat eben Weitpiel, das nicht der Satz nachgeworfen werden, statt Satz.
" 31 " 3 " Schule statt . . . . . .
" 41 " 7 " in Tafeln " tafelartig
" 41 " 8 " in Tafeln " tafelartig
" 41 " 9 " Gemischt angeführt statt Gemischtes
" 41 " 12 " bis zum Tabliegend statt bis zur dem Tabliegenden
" 51 " 1 " Rahm dem Tischtuchen verdient jenes merkwürdige Gefühl statt Ein merkwürdiges Gefühl verdient (Vgl. dazu Heinle 26, 100, 2; und 29, 203, 10.)
" 56 " 11 " Schiefrigem aus dem Glimmerschiefer statt Schiefrigem.
" 57 " 5 " an Stärke statt am Gehalte
" 58 " 1 " magerste Stärke statt Übergangsstärke
" 58 " 17 " Schorn " Sohn
" 59 " 14 " aber ein Modell statt ohne Modell
" 60 " 11 " Ungewöhnliche Gang- und Schlüssel statt Ungewöhnliche Gänge. Schlüssel
" 60 " 4 " Ungewöhnliche statt Ungewöhnliche
" 62 " 14 " ausüben " auszuüben
" 62 " 14 " wir " aber
" 63 " 14 " Grundsatz " Grundstoffe
" 67 " 8 " enthält. ??? " enthält.
" 68 " 17 füge hinzu: Sammlung von Steinen.
" 70 " 7 lies: dem Gefüge unterscheidet, welches allen unorganischen Massen vorzuschreiben ist statt den Gefügen unterscheidet, welche allen unorganischen Massen vorzuschreiben sind.
" 78 " 29 " nur statt nun

Der Seite 78—82 gedruckte Aufsatz liegt von unbekannter, keineswegs Goethe'schen Schreiber angefertigter Hand auf ostreichischem Papier vor (Wasserzeichen: Porträt-

kopf des Kaisers Franz I.) und trägt kein Zeichen einer von Goethe vorgenommenen Durchsicht. Goethes Autorschaft ist also äußerlich nicht erwiesen.

Seite 81 Zeile 19 lies Vergnügtere statt Vergnügden
„ 124 „ 2 „ aber in „ in
„ 179 „ 11 ist das Folgende unter dem Trennungsstrich anzufügen (vgl. Zur Naturwissenschaft I 337f.):

Wenn wir nun aber, wie so oft alle auf einmal, zur Betrachtung aufgefordert werden, daß unsre Thätigkeit stets eine Absicht zu Grunde liege, daß sie später Menschen, von früheren gar manche Mühe vorbereitet, handgearbeitet, überliefert und übertragen wird; so kommen wir auch gegenwärtig auf unsern guten Joseph Müllers zurück und können uns gern, wie wir mit ihm manche Stunde durchgesprochen, Räume durchwandelt, Orte besucht, Zeiten eingepaßt, seiner Handlungsfähigkeit vollständig und, indeß uns Lebensfülle im Auge behielten, auch ins Allgemeine Maß und Möglichkeit zu finden getrachtet.

Da nun die im Jahre 1806 durch abgeschlossene Verhältnisse angeborene, im Jahre 1821 als tauglich Blumen, wieder vorgesuchte und hergestellte Sammlung immerfort die Joseph Müllersche heißt, so ist es gewiß merkwürdig, des lieben Mannes älteste wiederholte Lust ungestört zu erfahren, wie er um diese Blumen gedachten, welches früheren Bildung es gemäß, wie er sich weiter herangebildet, von welcher Art seine Lebensgefährtin, seine Verhäuslichung geworden, und wie es endlich durch bedeutende Thätigkeit, im bedrängtesten Moment, sich ein bedeutendes Verhältniß erworben. Hier sehen wir uns nun, seine Lebensgeschichte von ihm vernommen, und von ihm selbst aufgeschrieben, bis auf den heutigen Tag wohl erhalten zu haben. Wir betrachten sie gelegentlich her, weil, nach unserm Übergange, niemand so groß und niemand so gering ist, daß nicht das mittlere Menschengeschlecht, als der gehörigste Theil, sich daraus Nutzen und Erbauung zueignen könnte.

An Seite 207 Zeile 10 schließt sich der S. 208 f. gedruckte Text unmittelbar an.

Seite 214 Zeile 7 lies 202—204 statt 199—201
„ 219 „ 6 „ 205 statt 201

Seite 225 Zeile 1 lies Handschrift v. H. 140—192 statt Umgeschrieben.
" 234 " 9 " ersten Zeugen des statt ersten des
" 235 " 24 " eben; statt v.
" 247 " 6 " Hermolfes Bischof Gebolt statt Hermolfes Gebolt
" 267 " 3 " gelehrt statt gezählt
" 267, 5. Auf dem Umschlag der Handschrift steht g. Zeh ganz Bohmen sich in die Höhe lehn. Zeigestatt Mittel. Zu Nr. 5 bricht eine größere Rolle ab, man beachte.

Nachträge zu Band II.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ſon ſchiebt die vierzehn unechten Stationen zwiſchen den Sinai und Kades. Hier kann er nicht genug Zickzacks auf ſeine Karte zeichnen, und doch beträgt jede Station nur zwei Meilen, eine Strecke die nicht einmal hinreicht, daß ſich ein ſolcher ungeheurer Heerwurm in Bewegung ſetzen könnte.

Wie bevölkert und bebaut muß nicht dieſe Wüſte ſein, wo man alle zwei Meilen, wo nicht Städte und Ortſchaften, doch mit Namen bezeichnete Ruheplätze findet! Welcher Vortheil für den Heerführer und ſein Volk! Dieſer Reichthum der inneren Wüſte aber wird dem Geographen bald verderblich. Er findet von Kades nur fünf Stationen bis Ezeon-Gaber, und auf dem Rückwege nach Kades, wohin er ſie doch bringen muß, unglücklicherweiſe gar keine; er legt daher einige ſeltſame, und ſelbſt in jener Liſte nicht genannte Städte dem reiſenden Volk in den Weg, ſo wie man ehemals die geographiſche Leerheit mit Elephanten zudeckte. Kalmet ſucht ſich aus der Noth durch wunderliche Kreuz- und Querzüge zu helfen, ſetzt einen Theil der überflüſſigen Orte gegen das mittelländiſche Meer zu, macht Hazeroth und Moſeroth zu Einem Orte, und bringt, durch die ſeltſamſten Irrſprünge, ſeine Leute endlich an den Arnon. Well, der zwei Kades annimmt, verzerrt die Lage des Landes über die Maßen. Bei Rolin tanzt die Caravane eine Polonaiſe, wodurch ſie wieder an's rothe Meer gelangt und den Sinai nordwärts im Rücken hat.

das Ähnlichfinden, und vergleichen sich alsdann damit an, die Sachen gleich oder ähnlich zu finden. So kommt man leicht in den Fall, seinen Grundsätze oder seinem Vorhabungsgeist zu lieb Bestimmungen

dogmatischen Ton falle,

Tiefen, die in allen existirenden Dingen wirkt, können wir nur selten in seinem Zusammenhange, auch in allen seinen Arten und Wirkungen, durch welche er sich offenbart, auf einmal denken.

Der Mensch alle seine Kräfte, die dahin gerichtet ist, nichts ohne alle seine Kräfte und Mittel, so genau als es ihm möglich ist, kennen zu lernen. Er fühlt wohl ein, daß er alle zusammen einem einzigen Begriffe, dem Begriff vom Leben im weitesten Sinne, unterzuordnen hat; eben desto sorgfältiger muß er die Gegenstände von einander sondern, in welchen sich die Kraft zu leben und zu wirken verschieden zeigt. Er wird mit Genauigkeit, ja mit Pedanterie, darauf halten, daß die großen Verschiedenheiten nicht vermischt werden, welche, wenn sie auch nur unmerklich eingreifen waren, ihm doch dazu helfen würden, den Gang zu merken und auf das genaueste zu kennen. Er wird die dem großen in die Augen fallenden Gipfel, Hochebenen, Gebirgsarten, und atmosphärische Organisation, niemals einzeln zu sondern suchen, vielmehr wird er nur ihre Zwischenräume genau zu kennen trachten, und mit großem Interesse an den Grenzen verweilen, wo die verschiedenen Reiche zusammen zu treffen und in einander einzugreifen scheinen.

Solche Lage muß nicht für besonderer Fall heyn, werther Freund, und ich kann Ihr Bedenken nicht tadeln, weil ich mich selbst in vielen Gegenden oft aufgehalten und noch gern darin verweile. Nur muß ich nicht gerne zugeben, daß man zwey Berge, welche durch ein Thal verbunden werden, für Einen Berg halte und daher ausgebe. Denn eben so ist es in natürlichen Dingen: die Gipfel des Berges der Natur sind entschieden von einander getrennt und sehr deutlich zu unterscheiden. Ein Salz ist kein Baum, ein Baum kein Thier. Der Forscher muß die Pfähle feststecken, wo eine die Natur ihr Ding selbst angewiesen hat. Wir können sodann nur sehr schwer mit Recht [illegible] in ihre gemeinschaftliche

Thäler herunterſteigen, und auch dieſe recht genau durchſuchen und durchforſchen.

So hab' ich nichts dagegen, mein Freund, wenn Sie dieſe Beobachtungen, worauf Sie die Winterzierde ihrer Fenſter aufmerkſam gemacht, weiter und genauer fortſetzen; geben Sie acht, wo Kryſtalliſationen ſich einer Ramification nähern, und Sie werden finden, daß es gewöhnlich dann geſchieht, wenn ſich ein Phlogiſton zu den Salzen miſcht. Sie werden alsdenn, durch Hülfe kleiner chymiſcher Verſuche angenehme Erfahrungen ſammeln. Sie werden von den gefrornen Erſcheinungen nach und nach bis zur künſtlichen Verfertigung der Tendriten übergehen, und alsdann mich ſelbſt überraſchen und belehren, wenn Sie mir den Punct genau anzeigen, wo Sie auf dieſem Wege das ganz nahe verwandt ſcheinende Moos zu erhaſchen das Glück hatten.

Übrigens laſſen Sie uns für alle Kunſtwörter einen gleichen Reſpekt haben! Jedes zeigt von der Bemühung des Menſchengeiſtes etwas Unbegreifliches zu begreifen. Laſſen Sie uns die Worte Aggregation, Kryſtalliſation, Epigeneſe, Evolution nach unſrer Bequemlichkeit brauchen, je nachdem eins oder das andere zu unſrer Beobachtung am beſten zu paſſen ſcheint.

Da wir nicht mit wenig viel thun können, ſo muß es uns nicht verdrießen, mit vielem wenig zu thun; und wenn der Menſch die ganze Natur nicht einmal in einem dunkeln Gefühl umfaſſen kann, ſo kann er doch vieles in ihr erkennen und wiſſen.

Die Wiſſenſchaft iſt eigentlich das Vorrecht des Menſchen; und wenn er durch ſie immer wieder auf den großen Begriff geleitet wird: daß das alle nur ein harmoniſches Eins, und er doch auch wieder ein harmoniſches Eins ſey: ſo wird dieſer große Begriff weit reicher und voller in ihm ſtehen, als wenn er in einem bequemen Myſticismus ruhte, der ſeine Armuth gern in einer reſpectablen Dunkelheit verbirgt.

Antwort.

Ein lauer Wind hatte ſchon unſere reizende Wintergärten aufgelöſt, als Ihr Brief ankam, der uns beynahe der Freuden, welche wir im Andenken der zierlichen Erſcheinungen empfanden, gleichfalls beraubt hätte. Verzeihen Sie, wenn wir anfangs in Ihrem Schreiben den Übermuth eines Reichen zu ſehen glaubten, wenn es uns ſchien, als wüßte der Glückliche im Genuß der

ſchönſten Scenen der Natur das Vergnügen entfernter Freunde an den mittlern und geringern Produktionen der Natur nicht zart genug zu ſchätzen.

Bey dieſer Gelegenheit habe ich recht empfunden, wie viel vortheilhafter es ſey, ſich über wiſſenſchaftliche Gegenſtände mündlich als ſchriftlich zu unterhalten. In der Entfernung und bey ſchriftlicher Communication glaubt man oft anders zu denken als der Zweyte, und man denkt eben ſo; man glaubt überein zu denken, und denkt verſchieden. Im Geſpräche löſt ſich ein ſolches Mißverſtändniß leicht auf; ſchriftlich fängt es an zu ſtocken, und leider ſehen wir, daß oft kluge und verſtändige Männer, wenn einmal ihre Abweichungen von einander gedruckt ſind, ſich faſt nie wieder zuſammenfinden können.

Glücklicherweiſe ſind wir nicht in dieſem Fall, und ich ſchreibe dieſen Brief eilig, um Ihnen zu ſagen, daß wir übereinſtimmender denken, als Sie zu glauben ſcheinen, und ich mich nur vielleicht in meinem erſten Brief zu kurz und unbeſtimmt ausgedruckt habe; daher Sie denn auf den Argwohn gekommen ſein mögen, als wichen wir von dem rechten Wege der Betrachtung und der Wiſſenſchaft ab.

Wir müſſen Ihnen leider zugeben, daß es eine ganz andere Empfindung ſey, durch einen Orangenwald in vollem und dauerndem Genuſſe zu ſpazieren, als hinter einer Fenſterſcheibe augenblicklichen und vergänglichen Wirkungen der Natur aufzulauern. Auch haben wir nie unſere durchſichtigen Glasflächen zum Auge der Hesperiſchen Gärten erheben wollen.

Allein dem anſchauenden Auge iſt es eine ſonderbare Erſcheinung, daß, wenn bey ſtrengem Froſte ſich Dünſte an eine Fenſterſcheibe legen, ſie ſich daſelbſt zuerſt in kleinen Waſſerkugelchen ſammlen, die bald, von der am Rande befindlichen gröſſern Kälte zuſammengedrängt, ſich näher zu verbinden ſuchen. Manche ſchießen alsdann ſogleich in ſterniformige oder andere Geſtalten an, manche bilden ſich zu langen Fäden oder Schnüren, an deren beyden Seiten ſich nach und nach neue Fäden und Schnüre anſetzen, bis zuletzt eine förmliche pflanzen- oder baumähnliche Geſtalt entſteht.

Gewiß iſt es, wie Sie ſelbſt bemerken, daß das Phlogiſton hier keine geringe Rolle ſpielt. An Orten, wo ſich mehrere unreine und phlogiſtiſche Dünſte verſammeln, breiten ſich dieſe Geſtalten in zuſammenhängenden Formen ſtets weiter auseinander; es bilden ſich in der Mitte gleichſam Stiele und Stämme; aus den tiefen Hoh-

lungen eines Fensterrahmens scheinen die Nahrung herben zu schaffen und breiten sich daselbst in wurzelähnlichen Ramificationen aus.

Wenn auch hier die Einbildungskraft dem äußeren Sinne in manchem zu Hulfe käme, so ist doch nicht zu läugnen, daß diese Gestalten, welche sich, von außen veranlaßt, auf einer Fläche bilden, große Ähnlichkeit wenigstens in der Erscheinung mit den Vegetationen haben, welche sich von innen heraus nach allen Seiten zu bilden die Kraft besitzen.

Gerne wollen wir also jene Gipfel und Merkpfähle stehen lassen: aber um desto mehr wird es uns erlaubt seyn, wenn wir streng geschieden und abgesondert haben, auch wieder einmal zu vergleichen.

Wenn beym Trennen und Absondern großer Ernst und große Genauigkeit nothig ist, und es zum Besten der Wissenschaft sehr räthlich sein möchte, das einmal Abgetrennte und Gesonderte in Lehrbüchern gleichsam wie in Archiven stehen zu lassen, so scheint es mir hingegen nicht nachtheilig zu seyn, wenn man sich im Vergleichen mehr Willkür erlaubt. Sie gonnen verschiedenen Kunstwörtern gleiche Rechte; auf gleiche Weise lassen Sie mich den verschiedenen Seelenkräften das Wort reden. Wie es gut ist, keine Seelenkraft vom Gebrauch des gemeinen Lebens auszuschließen, so sollte man, dünkt mich, auch jede zu Ausbreitung einer Wissenschaft mitwürken lassen.

Einbildungskraft und Witz, welche, abgesondert betrachtet und auf zerstreute Gegenstände angewandt, einer Wissenschaft mehr gefährlich als nutzlich sein mochten, sind doch selbst die Hauptwerkzeuge, womit das Genie weiter reicht, als gewöhnlich die Menschen zu reichen vermögen. Wenn es also Männer giebt, die recht genaue Beobachtungen machen, andere, welche das Erkannte ordnen und bestimmen, und wir es mit den Arbeiten dieser Männer sehr genau nehmen müssen, weil sie selbst ein sehr ernsthaftes Pensum übernommen haben, so wollen wir es mit der dritten Classe desto leichter nehmen, zu welcher ich vorerst Ihre Freunde bekennen, die Ihnen zusammen einen herzlichen Gruß entbieten. Leben Sie wohl und bleiben Sie versichert, daß es uns gleichfalls Ernst um die Wissenschaft ist, die Ihnen am Herzen liegt; und wenn Sie uns recht gute Beobachtungen zurückbringen, so werden Sie unsre Versuche, das Neue mit dem uns Bekannten zu verbinden, gewiß nicht mißdeuten, und wir werden, wenn unsre Gemüthsart uns gar zu weit verleiten sollte, gern auf einen Wink merken, der uns in Zeiten erinnert.

385.

Zettel *g*. Vgl. 11, 141, 1—26.

Thierwelt.

Zunächst Hauptverwandtschaften von d'Alton und Carus. Jener leistet die klarste und sicherste Darstellung des Gewordenen.
Dieser die genauste geistigste Ableitung des Werdenden.
Beyde begabt mit graphischer Darstellung.

386.

Blaues Folioblatt *g*¹. Entwurf zu den im Winter 1805/6 gehaltenen, 11, 176ff. veröffentlichten Vorträgen. Die den einzelnen Vorträgen beigefügten Daten und auch der Passus 11, 210, 11—28 zeigen, dass Goethe auf den hier vorliegenden umfassenderen Entwurf verzichtet und nur die Kapitel 12—20 des Entwurfs vorgetragen hat. — Einige nahezu wörtliche Aufzeichnungen aus diesen Vorträgen finden sich bei Düntzer, Zwei Bekehrte, Leipzig 1873 S. 404ff.; wieder abgedruckt bei v. Biedermann, Goethes Gespräche II 206. Charlotte von Schiller's Aufzeichnungen aus diesen Vorträgen sind handschriftlich im Goethe-Schiller-Archiv vorhanden und bleiben einer besonderen Veröffentlichung vorbehalten. — Vgl. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen II 255 und Ebers und Kahlert, Briefe an Friedrich v. Stein S 169.

1. Natur und Kunst nicht als Gegensatz.
   Eines Folge des Anderen
   Allgemeinste Übersicht
   Sichtbares Universum
2. Astronomie
   Allgemeine Geographie
3. Allgemeine Erdgeschichte
4. Geognosie
   Mineralogie
5. 6 Botanik
7. 8 Zoologie
9. 10 Lehre vom Menschen
   Das spezifische der Organisation

11. Elementarlehre übrig
12. Magnetismus
13. Turmalin
14. Electricität
15. Galvanische Proceße
16. Künstlicher Magnetismus
17. 18. Licht und Farbe
19. 20. Ton
21. 22. Chemische Proceße
23. 24. Etwas allgemeines.

387.

Ein Foliobogen und ein Quartblatt g. Entwürfe zu den Vorträgen für eine Anzahl Damen (Herzogin Luise, Prinzess Caroline u. A.) im Winter 1807/8. Vgl. Tagebuch vom 23. und 30. December 1807, 6., 13., 20., 27. Januar, 10. Februar, 2., 9., 16., 23., 30. März, 6. April 1808. — Was sich von den Vorträgen vom Frühling 1807 erhalten hat, ist oben als Paralipomenon 301 gedruckt. — Vgl. II. 176 ff.

Magnet.

Eisenstein
Eisen
Indeterminirt
Determinirt
Wirkung auf Eisen.
Eisens auf Eisen.
Verlangen sich mit ihm zu vereinigen
Eisen mit Eisen zu vereinigen.
Materie
Einheit des Metalls.
Form. Länge nicht Breite.
Duale Wirkung der beyden Enden
Vertheilung des + und — Magnetismus.
Pole.
Neigung der ungleichnahmigen Pole gegen einander

1 11 aus 11. 12 5 Galvanische Proceße nach Chemische Proceße 10 nachgetragen 14 Magnetismus] M. 15 nachgetragen

Ist die Tendenz sich wieder ins Gleichgewicht zu setzen, die Determination aufzuheben, das Vertheilen in die Einheit zu setzen
Diese Tendenz bringt die stärkste Magnetische Wirkung hervor
Eben dieselbe ist Ursache des Verminderns oder Verschwindens der Erscheinung im Magneten.
Die beiden Pole in jedem Magneten haben die Begier sich in sich selbst zu vereinigen
Einen Magnetstein den man armirt sieht man in den Fall sich in sich selbst schließen zu können.
Durch den Cours vorgelegte Eisen wird er geschlossen.
Ein so geschlossener Magnet ist als ein Ring anzusehen, der sehr viel tragen kann eh er trägt.
Auch vermehrt sich die Kraft des Magneten durch's Tragen, indem er genöthigt wird sich stark zu vertheilen.
Hufeisen sind dasselbige, man bringt die beiden Pole gegen einander um sie durch ein quer vorgelegtes Eisen verbinden, den Ring schließen zu können
Phänomene dieser Neigung gegen sich selbst.
Macht man das Hufeisen künstlich so kann man das Begehren der Pole beyderley Magnete gegen einander in der Erfahrung zeigen
Von dem dritten Versuch damit zeigt sich schon die Spur der Gehässigkeit
Bindet man die beiden Schenkel fest an einander, so ist der Magnet in sich abgeschlossen.
Er kann alle nicht so viel Wirkung nach außen zeigen.
Zweites Gebot sich auch: er trägt zusammen gebunden nicht die Hälfte, selbst mehr er trägt wenn die Enden von einander stehen.
Wünsch daß dieser Versuch fortgesetzt werde.
Eben noch zu bemerken

Besondere Ansichten

Verschiedenheit des Eisens.
Seine Qualität zu zeigen aber nicht
Atmosphärische Einflüsse macht den Menschen erst auf diese Phänomene aufmerksam

a Verminderns aber mit Verweisungszeichen alt 11 Ein nach der 11 11 alt 11 alt Phänomene über Zeichen 21 Pol nach die schließen 21 in sich GdZ 21 die nach er 21 Verschiedenheit über Zustände 21 nachgetragen 21 macht nach Erst Bemerkung

Magnet und Eisen sind nicht unterschieden

wenn das Eisen in die Lage versetzt wird seine Identität zu zeigen nennen wir es Magnet oder Magnetisirt.

Magnetstein

1 Steinmasse. die Erde.

Netzsondersichtes Eisen in dem die Vertheilung noch nicht geschehen sondern in dem Augenblicke geschieht da ein determinirter Magnet auf dasselbe wirckt

1) das auf die Nadel wirckt, leicht determinirt werden kann

10 2) das nicht auf die Nadel wirckt jedoch auf dem Wasser schwimmend von stärkeren Magneten gezogen wird

Zustände.

Schon determinirt

Magnetstein

15 Differenz derselben

Stärker.

Schwächer.

Art sie zu stärken durch sämtliche Magnete

durch armirung und tragen

---

20 d. 6 April 1820.

Anziehen.

früh bekannt

Abstehen sehr spät

Gleichgültigkeit.

25 Entgegnung

aus einer Natur entwickelt sich eine Zweyheit.

Am Magneten

am deutlichsten.

Erregung

30 immer beyde zugleich.

Wesentliche Liebe Theorie.

---

1 — 3 aK 4. 5 nachgetragen 7 ein — Magnet über die Nadel determinirter nach anderer 9 das auf in auf das geändert und wiederhergestellt

Schleifung Vereinigung mit Chromit.
Licht
Bauxen.
Zunft
Schlag
Blei
Mineralische Erschütterung
Nonnen Platine.
Schmelzen des Metalls
Cyanation.
Verbrennung der Elektrizität.
Asche
Patterson.
Leichter grauweißer Schaft an großen Körpern.
Ihre einfarbige
Lettenbe
Schaftlicher Unterschied
Durch Erschütterung gebildet.
Kerben.
Verbrennung
Schmelzung
Gewicht kleine Verbrennungen der Luft.
Bindung auf Organische
Lose Zusätze
Gestählte Nerven.
Cyanation
Hand auf Silber
Wie Nonnen (andere Folgen)
Verschiedener Apparat.
Deutsche Säule

Phänomene

Spannung
Physische Erschütterung
Zerlegung des Wassers
Sodium
Cyanation des Metalls
Zerstörung

Zinnen Boom
Natron. Kali.
Verbrennung des Metalls.

1001.

Quartblatt *g* in einem Fascikel Magnet 1799, fol. 10. Das Fascikel enthält noch die 11, 164—165 und 11, 182, 7—186, 4 Gedruckte. Links oben: Num. *Loch Kerrabarra* und das *Inhaltsverz.* — Vgl. 11, 176 ff.

Alles Grün ist ein natürlicher Magnet.
Bloße Mittheilung
noch Erweckung
noch Vertheilung findet
Determination

Anziehung
des bloßen Magnet wird null.
Anziehung der unendlich kleinen Theile

Grün Stab
durch Serpentin bewegt
nicht die Magnetnadel

Unterschied zwischen der gleichsam absoluten Kraft und der bedingten

1002.

Zettel Riemers mit einer den Mechanismus der magnetischen Anziehung und Abstoßung erläuternden Zeichnung *g'*. Vgl. 11, 176 ff.

Welche oben Richtigkeit der Magnetbilder thut nichts zur Sache; es kommt auf die Intensität an, welche bei kleinen Magneten sehr groß sein kann.

1003.

Quartblatt Färber.

Der Schwefelkies ist im Innern des Gebirgs nicht magnetisch, und wirkt's nur durch Einwirken der Luft.
Zeolithen, daß Feuchtigkeit die magnetische Wirkung aufhebe.

neben 1—5 all gestrichen: Steine im Zusammenh. Magneln.

Es iſt nicht möglich weniger Einbildungskraft, Anſchauen, Genauigkeit und Urtheil zu zeigen, als dieſe frommen, wohldenkenden Männer.

Die Sache aber auf's genaueſte betrachtet, wird es höchſt wahrſcheinlich, daß das überflüſſige Stationen-Verzeichniß zu Rettung der problematiſchen vierzig Jahre eingeſchoben worden. Denn in dem Texte, welchem wir bei unſerer Erzählung genau folgen, ſteht: daß das Volk, da es von den Cananitern geſchlagen, und ihm der Durchzug durch's Land Edom verſagt worden, auf dem Wege zum Schilfmeer, gegen Ezeon-Gaber, der Edomiter Land umzogen. Daraus iſt der Irrthum entſtanden, daß ſie wirklich an's Schilfmeer nach Ezeon-Gaber, das wahrſcheinlich damals noch nicht exiſtirte, gekommen, obgleich der Text von dem Umziehen des Gebirges Seir auf genannter Straße ſpricht, ſo wie man ſagt: der Fuhrmann fährt die Leipziger Straße, ohne daß er deßhalb nothwendig nach Leipzig fahren müſſe. Haben wir nun die überflüſſigen Stationen bei Seite gebracht, ſo möchte es uns ja wohl auch mit den überflüſſigen Jahren gelingen. Wir wiſſen, daß die altteſtamentliche Chronologie künſtlich iſt, daß ſich die ganze Zeitrechnung in beſtimmte Kreiſe von neunundvierzig Jahren auflöſen läßt, und daß alſo dieſe myſtiſchen Epochen herauszubringen manche hiſtoriſche Zahlen müſſen verändert worden ſein. Und wo ließen ſich ſechs- bis achtunddreißig Jahre die etwa in einem Cyclus fehlten

391.

Foliobogen Kräuter, g^1 aR bezeichnet: zu *pag* 96, und Quartblatt g^1. Überleitung von Metore des literarischen Himmels (11, 246—254) zu Erfinden und Entdecken (11, 255—258).

Zu vorstehendem Text wird jeder Gelehrte sich leicht Noten und Beyspiele finden. Der Jüngere wird sich sagen, daß er manches von dieser Art leide, der Ältere wird sich selbst bekennen, daß er manche Sünden begangen habe, die unter den vorstehenden Rubriken bezeichnet sind. Wir könnten also gar wohl abschließen und einem jeden das Geschäft überlassen; der Gegenstand ist jedoch wichtig genug, daß wir noch einige Beyspiele und Bemerkungen hier anzuführen für räthlich finden.

Mögen Entdecker und Anmaßer in diesem Spiegel sich beschauen, jene bevortheilt mit gutem Gewissen sich trösten und diese wenn sie sich brüsten vom eigenen Daumen am Ohr gezupft werden.

392.

Foliobogen Kräuter. Ausführlicherer Entwurf zu Erfinden und Entdecken (11, 255—258).

Bruderzwist.

Hunterisches Ehepaar.
William Hunter, älterer Sohn.
Bildung Gelehrte, Welt-Bildung
Redekunst.
Anatom und Arzt.
Glücklicher Vortrag.
John Hunter, spät geboren.
Unerzogen, wo nicht verzogen
Naturkind bis ins neunzehnte Jahr.
Er kommt zu seinem Bruder in die Lehre
Schnelle Entwicklung des Talents.
Blick in die Natur.

7. 8 hier—für für hier 9—11 g^1 auf besonderem Quartblatt 10 bevortheilt über irrthümlich wiederholtem jene

Die Geheimniſſe der Organiſation offenbaren ſich ſeinem Auge.
Als Proſector arbeitet er, ohne ſich mündlich mitzutheilen.
Auch fehlt es ihm an Redebildung, ſo wie überhaupt an allem, was man gelehrte Bildung nennt.
Dr. William wird durch ſeines Bruders Arbeit gefördert, freut ſich ſeiner Genauigkeit, ohne für deſſen Entdeckungsgabe großen Sinn zu haben,
und iſt überhaupt gewohnt, was in ſeinem Lehrkreiſe gefunden wird als ſein Eigenthum anzuſehen.
John arbeitet immer an der Natur
und entdeckt das Entdeckte.
Sein Verhältniß zu Cruikſhank.
Mißbehagen an der Anticipation ſeiner Vorgänger.
William erkennt die Verdienſte ſeines Bruders im allgemeinen öffentlich an,
conſtituirt ſich aber als Aaron dieſes Moſes,
und ſchmückt ſich im einzelnen mit den Verdienſten desſelben.
Dies mag John im Stillen verdrießen, aber es kommt nicht zur Sprache.
Entdeckung, die John an der *Placenta* macht,
und dem Bruder communicirt.
Dieſer faßt das Aperçu auf, eignet es ſich zu.
Er verfaßt ein umſtändliches Werk darüber.
John achtet eigentlich die menſchliche Anatomie und Phyſiologie nicht,
ſie ſcheint ihm ein zu beſchränktes Feld,
das ſich in ſich ſelbſt nicht aufklärt.
Das Vorhandene, Sichtbare zu wiſſen, zu kennen und darzuſtellen iſt ihm nicht genug.
Er verbreitet ſich über die Thierwelt,
um von dort her durch Analogie erſt über den geheimnißvollen Menſchen klar zu werden,
und hegt immerfort Freude an dem Entdeckten.
Er genießt auch des Ruhms und wird von den Meiſtern als Originalgeiſt anerkannt.
Nach Verlauf von dreißig Jahren giebt William ſein Werk über die *Placenta* heraus.

---

28. 29 aR 29 Vorhandene üdZ 31. 32 aR

Er rühmt seinen Bruder in der Vorrede wegen Genauigkeit in Arbeiten, welches jener für kein sonderliches Lob halten mochte.
John schweigt, kann es aber weder verzeihen noch vergessen, daß ihm seine Entdeckungen geraubt werden sollen.
Aber des Menschen Herz will auch den kleinsten Theil des geistigen Erwerbs nicht missen.
Schwere Krankheiten machen ihn mißbehäglich.
Genug, er kann es nicht lassen und giebt einen Brief an die Londoner Societät, deren Mitglied er längst gewesen, worin er jene Entdeckung sich vindicirt. Die Gesellschaft läßt ihn verlesen. William giebt eine Gegenerklärung, und von nun an sind die Brüder unwiederbringlich entzweit.
William lebt noch drey Jahre ohne daß sie sich sehen.
John drängt sich an sein Todesbett.
Wahre Versöhnung scheint nicht zu erfolgen.
William stirbt, und seines Bruders ist im Testament nicht erwähnt.

393.

Foliobogen Färber mit Correcturen g^1 und g^2. Übersetzung aus „J. Adams, Memoirs of the life and doctrines of the late John Hunter".

John Hunter.

„Wenn er weniger las als viele Menschen, so kommt dieses durch seine übrigen Arbeiten vollkommen ins Gleichgewicht, und an allen seinen Schriften sieht man leicht, daß er sich immer sorgfältig umthut, was vor ihm durch andere geschehen. Ein inniger, vieljähriger Freund desselben erzählte mir, daß Hunter eine jede Entdeckung, die er machte, Herrn Cruikshank mittheilte, welcher oft zu großer Kränkung / Beschämung *(mortification)* Huntern benachrichtigte, daß Haller alles dasselbe schon längst beschrieben hatte. Dies ist genugsames Zeugniß seiner Bereitwilligkeit, sowohl sich selbst zu unterrichten, als andern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

---

17 g^1 gestrichen 18 Die Anführungsstriche Zusatz g^1 23 dasselbe g^2 aus dasselbige 26 genugsames — seiner g^2 aus genug seine Bereitwilligkeit zu bezeugen

394.

Folioblatt John. Rückseite eines Entwurfs John zu I, 33, 226, 23ff. Vgl. 11, 301, 12ff. und 6, 219, 1ff.

Erxleben, Anfangsgründe der Naturlehre.

Erste Ausgabe	. . . . .	1772.
Zweyte —	. . . . .	1777.
Dritte —	mit Zusätzen von Lichtenberg	1785.
Vierte —	. . . . .	1787.
Fünfte —	. . . . .	1791.
Sechste —	. . . . .	1794.

Die vier letzten sämmtlich mit Lichtenbergischen Zusätzen.

Maximen und Reflexionen.

395.

Foliobogen Geist.

Allgemeine Anmerkungen.

Nur im Höchsten und im Gemeinsten trifft Idee und Erscheinung zusammen; auf allen mittlern Stufen des Betrachtens und Erfahrens trennen sie sich. Das Höchste ist das Anschauen des Verschiednen als identisch; das Gemeinste ist die That, das aktive Verbinden des Getrennten zur Identität.

Daß Newton die Möglichkeit der Verbesserung dioptrischer Fernröhre leugnete und dem Bedürfniß durch das Spiegelteleskop entgegen kam, hat auch viel beygetragen, die Aufmerksamkeit von dieser Seite wegzulenken.

Wenn in der Mathematik der menschliche Geist seine Selbstständigkeit und unabhängige Thätigkeit gewahr wird, und dieser ohne weitere Rücksicht ins Unendliche zu folgen sich geneigt fühlt,

15—16 g^0 gestrichen

so flößt er zugleich der Erfahrungswelt ein solches Zutrauen ein, daß sie es an gelegentlichen Aufforderungen nicht fehlen läßt.

Aitronomie,
Mechanik,
Schiffsbau,
Festungsbau,
Artillerie,
Spiel,
Wasserleitung.
Schnitt der Bausteine,
Verbesserung der Fernrohre

riefen in der zweyten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die Mathematik wechselsweise zu Hülfe.

Bei den Controversen darauf zu sehen, wer das *Punctum saliens* getroffen.

Wer kann sagen, daß er eine Neigung zur reinen Erfahrung habe? Was Baco dringend empfohlen hatte, glaubte jeder zu thun, und wem gelang es?

396.

Geist auf einem Foliobogen unterhalb eines Paralipomenon *g* zu Wilhelm Meisters Wanderjahren (Idealismus des Reisenden . . .) in einem Fascikel Physik überhaupt 1798. 1799.

Organische Natur ins kleinste lebendig
Kunst ins kleinste empfunden.

397.

Zettel *g*.

Theorie und $\left\{\begin{array}{l}\text{Erfahrung}\\ \text{Phänomene}\end{array}\right.$ stehen gegeneinander in beständigem Conflict. Alle Vereinigung in der Reflexion ist eine Täuschung. nur durch Handeln können sie vereinigt werden.

---

z: gegeneinander nach zusammen

398.

Folioblatt g^1, g^2 durchstrichen, zusammen mit dem Spruch Die Kryſtallographie . . ., II, 122, 7—10. Vgl. II, 126, 12—16.

Es iſt das eigne zu bemercken daß der Menſch ſich mit dem Einfachen erkennbaren nicht begnugt, ſondern auf die verwickelteren Probleme losgeht die er vielleicht nie erfaßen wird. Jenes einfache faßliche iſt durchaus anwendbar und nützlich und kann uns ein ganzes Leben durch beſchäftigen, wenn es uns genügt und belebt.

399.

Quartblatt g.

Wenn wir in dieſem Sinne der Natur auch nur Genie und keine göttliche Kraft zuſchreiben ſo wird das was von Geniewercken gilt auch von Wercken der Natur gelten.

400.

Zettel g^1. Vgl. Dichtung und Wahrheit (28, 210).

La Nature elle meme n'est qu'une redite perpetuelle.

Leſſings Verdruß.

401.

Oktavbogen g^1, enthält zwei Bleiſtiftskizzen von Stielers Goethebild.

Was uns ſo ſehr irre macht, wenn wir die Idee in der Erſcheinung anerkennen ſollen, iſt daß ſie oft und gewöhnlich den Sinnen widerſpricht.

Das Copernikaniſche Syſtem beruht auf einer Idee, die ſchwer zu faſſen war und noch täglich unſeren Sinnen widerſpricht. Wir ſagen nur nach, was wir nicht erkennen noch begreifen.

Die Metamorphoſe der Pflanzen widerſpricht gleichfalls unſren Sinnen.

Daß es dem Menſchen ſelten gegeben iſt in dem einzelnen Falle das Geſetz zu erkennen. Und doch wenn er es immer in tauſenden erkennt muß er es ja wieder in jedem einzelnen finden. Die großen Umwege [?] erſpart ſich der Geiſt.

402.

Zettel g.

Sich den Objecten in der Breite gleichſtellen heißt lernen.
Die Objecte in ihrer Tiefe auffaſſen heißt erfinden.

403.

Foliostreifen *g'*.

Die Conſtanz der Phänomene iſt allein bedeutend, was wir dabey denken iſt ganz einerley.

404.

Zettel g'.

Alle Hypotheſen hindern den *Αναθεωρισμός*, das Wiederbeſchauen, das Betrachten der Gegenſtände, der fraglichen Erſcheinungen von allen Seiten.

405.

g' durchſtrichen auf dem Foliobogen, der 11, 92, 1 ff. enthält.

Urſache warum Dilettanten der Wiſſenſchaft nutzen

406.

Vier Kärtchen und Zettel *g*. Gedruckt Goethe-Jahrbuch 15, 12 f. Der Spruch Daß das Bedingte wird hier wegen des Zuſammenhanges mit dem voranſtehenden wiederholt, obwohl er ſchon 11, 376 gedruckt iſt.

Wie das Unbedingte ſich ſelbſt bedingen, Und ſo das Bedingte zu ſeines Gleichen machen kann.

Daß das Bedingte zugleich Unbedingt ſey. Welches unbegreiflich iſt ob wir es gleich alle Tage erfahren.

Omni occulta qualitate occultiora.

Ex natura, sub quoris attributo considerata infinita sequuntur.

407.

Folioblatt John, enthält die 6, 221, 15—16 und 6, 221, 19—24 gedruckten Sprüche mit der Unterschrift Weimar d. 27. März 1822. Ausserdem g^1 gestrichen und mit Correcturen g^1:

Daß die Naturforscher nicht durchaus mit mir einig werden ist bey der Stellung so verschiedener Denkweisen ganz natürlich; die meinige werde ich gleichfalls künftig zu behaupten suchen. Aber auch im ästhetischen und moralischen Felde wird es Mode gegen mich zu streiten und zu wirken. Ich weiß recht gut, woher und wohin, warum und wozu, erkläre mich aber weiter nicht darüber. Die Freunde mit denen ich gelebt, für die ich gelebt, werden sich und mein Andenken aufrecht zu erhalten wissen.

408.

Oktavblatt g^1.

Was hat denn der Mathematiker für ein Verhältniß zum Gewissen? was doch das höchste das würdigste Erbtheil des Menschen ist. Eine incommensurable bis ins feinste wirckende, sich selber spaltende und wieder verbindende Thätigkeit.

Und Gewissen ists vom höchsten bis ins geringste. Gewissen ists wer das kleinste Gedicht, gut und vortrefflich macht.

Ein Wohlthäter der Menschen wäre wer eine Kritik des Menschen Verstandes lehren könnte.

Den Menschen Verstand in seinem Kreis einschließen.

Es ist ganz einerley ob man das Wahre oder das Falsche sagt, beydem wird widersprochen.

409.

Zettel g.

Daß die Natur die uns zu schaffen macht gar keine Natur mehr ist sondern ein ganz anderes Wesen als dasjenige womit sich die Griechen beschäftigten.

---

1 werden g^1 aber sind 2 die — gleichfalls [gleichfalls nach auch] g^1 all aus ich werde die meinige auch künftig

Zur Geschichte der Wissenschaften.

410.

Quartbogen *g*. Dazu ein etwas abweichender Entwurf auf einem Quartbogen *g'* und ein im Goethe-Jahrbuch XV, 9 gedrucktes Kärtchen.

Epochen der Wissenschaften.

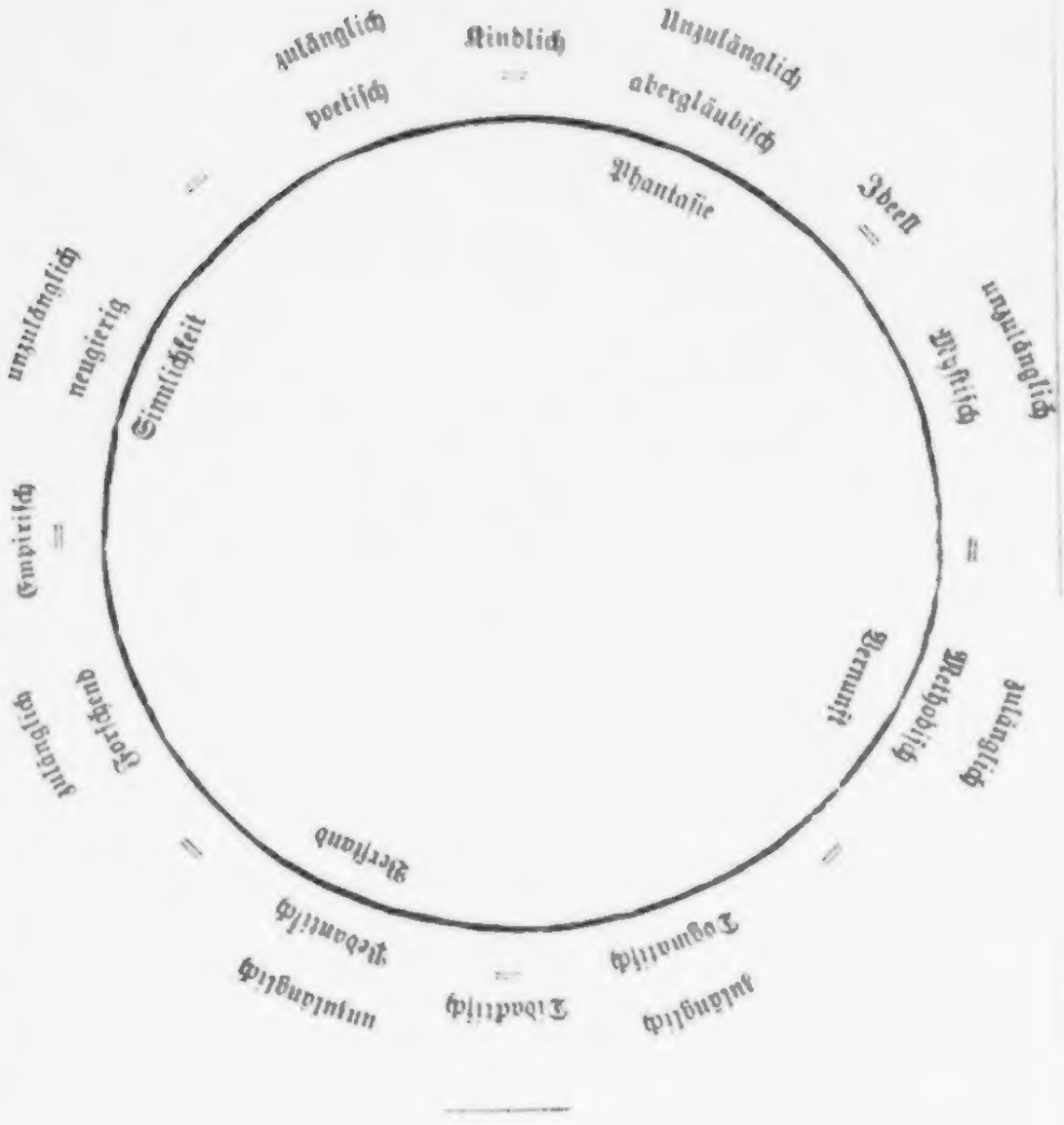

Drey Epochen der Wissenschaften.

I

Kindliche

Poetische Abergläubische

bequemer einſchieben, als in jene Epoche, die ſo ſehr im Dunkeln lag, und die auf einem wüſten, unbekannten Flecke ſollte zugebracht worden ſein.

Ohne daher an die Chronologie, das ſchwierigſte aller Studien, nur irgend zu rühren, ſo wollen wir den poetiſchen Theil derſelben hier zu Gunſten unſerer Hypotheſe kürzlich in Betracht ziehen.

Mehrere runde, heilig, ſymboliſch, poetiſch zu nennende Zahlen kommen in der Bibel ſo wie in anderen alterthümlichen Schriften vor. Die Zahl Sieben ſcheint dem Schaffen, Wirken und Thun, die Zahl Vierzig hingegen dem Beſchauen, Erwarten, vorzüglich aber der Abſonderung gewidmet zu ſein. Die Sündfluth, welche Noah und die Seinen von aller übrigen Welt abtrennen ſollte, nimmt vierzig Tage zu; nachdem die Gewäſſer genugſam geſtanden, verlaufen ſie während vierzig Tagen, und ſo lange noch hält Noah den Schalter der Arche verſchloſſen. Gleiche Zeit verweilt Moſes zweimal auf Sinai, abgeſondert von dem Volke; die Kundſchafter bleiben eben ſo lange in Canaan, und ſo ſoll denn auch das ganze Volk durch ſo viel mühſelige Jahre abgeſondert von allen Völkern gleichen Zeitraum beſtätigt und geheiligt haben. Ja in's neue Teſtament geht die Bedeutung dieſer Zahl in ihrem vollen Werth hinüber; Chriſtus bleibt vierzig Tage in der Wüſte, um den Verſucher abzuwarten.

Wäre uns nun gelungen die Wanderung der Kin-

2
Empiriſche
Neugierige Forſchende
3
Dogmatiſche
Pedantiſch Methodiſch
4
Ideelle Myſtiſch

411.

Zettel *g*.

Galilăi kann die *Fugam Vacui* nicht los werden Kepler bleibt ſtehen Tycho verharrt bey einem abſurden Mittelſyſtem.
Ein jeder Menſch

412.

Zettel *g*¹. Vgl. 11, 54, 5.

Kant beſchränckt ſich mit Vorſatz in einem gewiſſen Kreis
Und deutet Ironiſch immer daruber hinaus.

413.

Quartblatt John.

Die Haude- und Spenerſche Berliner Anzeigen 1823 *No.* 62 geben uns Nachricht von dem Ableben des wackern Murſinna. Sein Herankommen war kümmerlich gleich dem ſeines großen Lehrers Caspar Friedrich Wolfs, dem er in der Morphologie Seite 252 ein ſo redliches als rührendes Denkmal ſetzte. Mögen junge heranſtrebende Männer mit gleichem Ernſt und reiner kräftiger Thätigkeit ſich in gleichem Falle an ſo edlen Beyſpielen ermuthigen.
Weimar den 8. Juny 1823.

6 Pedantiſch für Methodiſch 11 Menſch bricht ab

414.

Foliobogen John mit Correcturen *g* und Riemer in einem Fascikel mit der Aufschrift (John): Acta Die Zusammenkunft der Naturforscher in Berlin. 1828. Die Correcturen Riemers werden nur als Lesarten (*R*) verzeichnet. Die Handschrift hat als Umschlag einen Foliobogen mit der Aufschrift von Eckermann: Naturforscher in Berlin. Gedruckt Goethe-Jahrbuch XVI 53 f.

Wenn wir eine europäiſche, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben, ſo heißt dieſes nicht, daß die verſchiedenen Nationen von einander und ihren Erzeugniſſen Kenntniß nehmen, denn in dieſem Sinne exiſtirt ſie ſchon lange, ſetzt ſich fort und erneuert ſich mehr oder weniger. Nein! hier iſt vielmehr davon die Rede, daß die lebendigen und ſtrebenden Literatoren einander kennen lernen und durch Neigung und Gemeinſinn ſich veranlaßt finden, geſellſchaftlich zu wirken. Dieſes wird aber mehr durch Reiſende als Correſpondenz bewirkt, indem ja perſönliche Gegenwart ganz allein das wahre Verhältniß unter Menſchen zu beſtimmen und zu befeſtigen im Stande iſt.

Schaue man alſo nicht zu weit umher, ſondern erfreue ſich zuerſt, wenn im Vaterland ſich Geſellſchaften und zwar ambulante, von Ort zu Ort ſich bewegende Geſellſchaften hervorthun; weshalb denn uns die Kenntniß eines würdigen Freundes von dem letzten in München verſammelten Verein der Naturforſcher höchſt erwünſcht geweſen, welche folgendermaßen lautet:

„Am erfreulichſten ſcheint bey dieſer Anſtalt, daß durch ſie der Mangel einer Hauptſtadt in Deutſchland erſetzt wird, in welcher von Zeit zu Zeit die Naturforſcher zuſammentreffen können, um ſich über alles was dem Fortſchreiten der Wiſſenſchaften frommt oder als Hinderniß im Wege ſteht, zu ſprechen. Ja es gewähren

8 aber *g* über nun 9 nach als durch *R* üdZ perſönliche] perſönlicher *R* 10 nach allein gelingt *R* üdZ 11 im — iſt gestrichen *R* 13 ambulante] wandernde *R* 15 Kenntniß] Nachricht *R* dem *g* über der 16 Verein *g* über Geſellſchaft erwünſcht *g* aus erfreulich 18 ſcheint] erſcheint *R* 18. 19 daß — wird] ſie erſetzt uns Teutſchen den Mangel einer Hauptſtadt *R* 22 ſprechen] beſprechen *R*

dieſe geſellſchaftlichen Wanderungen aus einer deutſchen Hauptſtadt in die andere noch den größeren Vortheil daß man in den Sammlungen einer jeden Neues vorfindet und durch Vergleichung des ſchon Geſehenen von der Richtigkeit der Beſtimmung Überzeugung gewinnt. Größer iſt vielleicht noch der Vortheil, daß Menſchen, die ſonſt unerkannt oder wohl gar verkannt durch ihr ganzes Leben nebeneinander einher gegangen wären, ſich nun als Wiſſenſchafts-Verwandte aufſuchen und ein Verhältniß zu einander gewinnen, ſtatt einander zu bekritteln und ſchmähluſtig zu recenſiren. Das Wichtigſte endlich iſt wohl dies, daß die Miniſterien, welche durch andre oder perſönlich an dieſen Verſammlungen Theil nehmen, zu der Überzeugung gelangen, daß es mit dem redlichen Forſchen auch wirklich ehrlich gemeint ſey woran die Geiſterſeher unſerer Zeit ſich lange zu glauben ſträubten. Die im künftigen Jahre zu Berlin abzuhaltende Verſammlung wird wahrſcheinlich die Brücke bilden, um in die öſterreichiſchen Staaten überzugehen und die dortigen Naturforſcher, die noch immer wie der Eremitenkrebs ſich in ihre Gehäuſe verkriechen, an das Licht zu ziehen und zu größerer Thätigkeit anzuregen. So hätte dann das Wandern abermals einen ſchönen heilſamen Zweck erreicht. Der Himmel gönne dem wiſſenſchaftlichen Streben in unſerm deutſchen Vaterland noch lange Friede und Ruhe, ſo wird ſich eine Thätigkeit entfalten, wie ſie die Welt nur in einem Jahrhundert nach langer Finſterniß nach Erfindung des Druckes, bey weit geringeren Hilfsmitteln erlebt hat."

1. 2 einer — andere] einem deutſchen Hauptort in den andern *R* 3 einer] eines *R* 4. 5 Beſtimmung — gewinnt] gefaßten wiſſenſchaftlichen Beſtimmung überzeugt wird *R* 10 Miniſterien] Staatsmänner *R* 13. 14 woran — ſträubten gestrichen *R* 16—19 in — anzuregen] aus nördlichen und öſtlichen Staaten verwandte Naturforſcher heranzuziehen *R* 23 nach — Finſterniß] geſtrichen *R*

Zur Philosophie.

415.

Drei Foliobogen g^1, enthalten auch Paralipomenon 419.

Selbanſchauung potentirt.

1. Des ſich ſelbſt begränzens.

2. Anſchauen der Begränztheit. blos empfindend.
   Kennt kein Objeckt. iſt blos Empfindung der Beſchränckt-
   heit.
   Erſcheint das Objeckt. Frage wo die Beſchränckheit her-
   kommt.
   productive Anſchauung.
   Ableitung der Materie (ideelles Subſtrat der produc-
   tiven Anſchauung.)

3. Anſchauung des Anſchauens der Begränztheit.
   Es ſoll ſich als Empfindend anſchaun. (Ich ſoll mir als
   innerer Sinn bewußt werden)
   Raum und Zeit.
   Erſte Kathegorie. Subſtanz und Accidenz.
   beharrend Vorübergehend.
   Zweite Kathegorie. Succeſſion. Urſache und Wirckung
   als Bedingung der
   Subſtanz und des
   Accidenz
   Dritte Kathegorie. Wechſelwirckung
   als Bedingung des Bewußtſeyns
   von ſeinem Succediren.
   Univerſum.
   Organismus.

---

2. 3. 11. 452, 1. 11. 19. 27. Die Überſchriften der Rubriken ſtehen am Anfang der Niederſchrift; die näheren Ausführungen folgen mit Verweisungsziffern. 2 begränzens aus begränzendes 3 blos empfindend aR 9 productiven über ideellen

4. Absolute reflexion.

Transcendentale Reflexion. Das Ich will sich des Bewußtlosen Producirens bewußt.

transcendentaler Schematismus.

Wie scheiden sich die Begriffe von den Objecten.

Urtheil. Begriffe werden auf Anschauungen bezogen. vermittelst des Schemas

Weise wie das Object zu Stande kommt der Begriff

Diese angeschaut ist das Schema

Logik.

5. Absolute Selbstbestimmung. Als Bedingung derselben Intelligenzen.

Selbstbestimmen

wo das Subject sich über alles Object erhebt.

das Ich wird sich als Handlend und Bewußt-seyend bewußt.

Bewußtseyn eines bewußten Handlens, des freyen Producirens.

Bedingung Intelligenz außer dem ich. Zweckbegriff.

6. Bewußtseyn des absoluten Selbstbestimmens.

Selbstbestimmung muß ins Object übergehen.

freyes Handeln unser Object.

¿ Wie ist zwischen dem freyen Selbstbestimmen und der Natur (oder Object) eine Übereinstimmung möglich?

Schicksal Vorsehung.

Respect vor dem Object.

Religion.

7. Bewußtseyn der Identität der bewußten und bewußtlosen Thätigkeit

Theoretische Philosophie beantwortet die Frage: wie wird das Object zum Gedancken.

Der Gedancke und das Object sind eines (identisch.) sie werden zugleich abgeleitet.

---

2 Transcendentale über Absolute 22—26 mit der Verweisung *ad* 6. am Schlusse nachgetragen

Gedancke und Object sind eines
Freyheit und Nothwendigkeit sind Erscheinungen der absoluten Identität.
Freyheit Fatalism, Moral, Naturrecht, Religion

Prästabilirte Harmonie
Absolute Identität

Relative Synthese — Absolute Synthese
Partielle
das gemeine [?] dynamisch

Das Objeckt ist selbst ein Handeln und zwar das bewußtlose Handeln.
Einbildungskraft, Ideen, Antinomien, Ideale.

? Wie kann das Wollen ein Handlen werden?

Teleologie der Natur und der Kunst.
Zweck.

Transcendentale Abstraction.
Trennung der Anschauung und des Begriffs.
angewendet auf die Categorien.

1. Substanz und Accidenz — ohne Anschauung.
Subject und Prädikat.
ohne Begriff
der bloße Raum. Ausdehnung.

3 der nach neben [?] 4 Moral üdZ 8 Partielle nachgetragen 12 Antinomien nach Ideale 19 gestrichen neben 17. 18 in einem mit Strichen abgegrenzten Quadrat 20. 21 mit der Verweisungsnummer 7 am Schluss 25 ohne nach gestrichenem unleserlichem Wort

2. Urſache und Wirkung. ohne Anſchauung
Grund und Folge. ohne Begriff.
Succeſſion.

3. Wechſelwirckung.

Zeit Transcendentales Schema
(das vorhergehende dynamiſche Categorie.)
die der Relation.

Mathematiſche Kategorien.
Die Reflexion geht aufs Subject als

	Anſchauend	Empfindend
Categorie	der Quantität	der Qualität
	Einheit	Realität
	Vielheit	Negation
	Allheit.	Limitation.

auf Object und Subject zugleich.
Modalität

Wircklichkeit
Möglichkeit
Nothwendigkeit.

Abſolute Reflexion.
liegt nicht als nothwendig in der Intelligenz.

416.

g und *g*[1], gestrichen, in einem Notizbuch (G) aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre, fol. 94.

Phänomen } Verſuch empiriſch
Erfahrung }
Geſetz } Verſuch theoretiſch
Urſache } Verſuch transcendental

wie ſie ſich an einander anſchließen iſt das rechte.

---

1 nachgetragen

Oberſte Bedingung Urſache
Mittlere —— Geſetz
Untere —— Umſtand
Letzte individuelle —— Fall.

Induction Gebrauch und Gefahr derſelben

417.

Folioblatt g^1 mit einer geognostischen Zeichnung.

Behandlungsarten des Wiſſens.

1. Wobey Ideen concurriren
   a) Von Ideen ausgehen
   b) Ideen begegnen.
   c) Zu Ideen ſich zurückneigen.
2. Wobey Ideen nicht concurriren.
   Ausführlichkeit.
   Sorgſamkeit auf Fälle

418.

Grossfoliobogen *g*. Vgl. 5, 403, 24 — 404, 7.

Jena d. 26. May 99.

Erſcheinungen.

Elementare.	Sie gehen in alles ein. Nehmen
Stoffartige.	nichts in ſich auf. Sind zum
Phiſiſche.	Theil fähig unmittelbar äſthe-
	tiſch gebraucht zu werden. Z. B.
	Farbe.
Chemiſche.	Sie gehen ein und nehmen auf.
Materielle.	*Intussusception*. Gelten dem
	Künſtler blos als Werckzeug
	z. B. Pigment.
Unorganiſche.	Sind zwar chemiſch, unter-
	ſcheiden ſich nur dadurch daß
	ſie in der Natur als Gattungen

5 nicht gestrichen 24 Pigment für Farbe

zu oder Individuen angetroffen werden, und sich der Nachahmung darbieten z. B. Granit, Marmor.

Organische. Im Werden. 5
Fließend. Die Idee von der Metamorphose tritt hier ein. Quarantäne inwiefern sie dem Künstler zu Nutz dargestellt werden konnte. 10
Gehemmt.
Charakteristisch. Bedeutend.
Durch die Sinne zu fassen, durch den Verstand zu begreifen.
Auf dem Gipfel. 15
Übersteigt den Verstand
Begeistert den Sinn.
Fleißt eine Art von Wunder und begegnet dem Ideal.

NB. Will aus mehreren schönen Theilen zusammen gesetzt. 20

419.

g', zusammen mit Parallelgruppen 415.

Wollen

Subjekt — Objekt

Idealismus — Dogmatismus

vom absolut nicht objektiv ist — geht vom

im Wollen — geistigen zum Materiellen — vom materiellen zum geistigen

sich selbst Objekt wird — Dogm. Idealismus — Materialismus

Ich = Ich A = A (Vogel) — Leibniz — Mechanismus

intellectuale Anschauung — Spinoza — Epicur.

Das Ich setzt sich, es wird sich Objekt

(Sinnliche Anschauung wo ich das Objekt nicht produzire)

absolut — Bedingungslos

außer Zeit und Raum

[illegible] — Wollen deutlich [illegible] in der Handschrift

aller Empirie nicht-
stehend.

Das Lebende ist das Absolute unbegrenzte Thätigkeit. (könnte das innige an sich seyn ohne Bewußtseyn.

Das gelebte ist in so fern begränzt fixirt

Die Dogmatik hat das Object entgegengesetzt. Schafft kein bewußtseyn.

Gränz
äußre reelle
Transcendental
Real — Idealismus.
Bewußtseyn

In der intellectuellen Anschauung wird das lebende das Gelebte

---

Intelligenz muß mit der Schranke gedacht werden unendliche Thätigkeit — Anschauen beharren Erinnerungen Schranken. Unendliches werden.

420.

Folioblatt 2.

Empfindungsformen

Centripete passive ganz ohne Inhalt brauchbar	Centrifuge activa am Inhalt manchmal sich manifestirend.
Unbedingte Einsamkeit	Sehnsucht
Entfernung von Geräusch	Sehnsuchtsvolle unbekannte
Unberührtes Alterthum	Fernsicht.
Grünes Hügel	Grünen

---

lieber + z wiederholt mit + Fuente] sonore ll reelle] reele z. zwischen den Zeilen nachgetragen

der Israel vom Sinai bis an den Jordan in einer kürzeren Zeit zu vollbringen, ob wir gleich hiebei ſchon viel zu viel auf ein ſchwankendes, unwahrſcheinliches Retardiren Rückſicht genommen; hätten wir uns ſo vieler fruchtloſen Jahre, ſo vieler unfruchtbaren Stationen entledigt, ſo würde ſogleich der große Heerführer, gegen das was wir an ihm zu erinnern gehabt, in ſeinem ganzen Werthe wieder hergeſtellt. Auch würde die Art wie in dieſen Büchern Gott erſcheint uns nicht mehr ſo drückend ſein als bisher, wo er ſich durchaus grauenvoll und ſchrecklich erzeigt; da ſchon im Buch Joſua und der Richter, ſogar auch weiter hin, ein reineres patriarchaliſches Weſen wieder hervortritt und der Gott Abrahams nach wie vor den Seinen freundlich erſcheint, wenn uns der Gott Moſis eine Zeitlang mit Grauen und Abſcheu erfüllt hat. Uns hierüber aufzuklären ſprechen wir aus: wie der Mann ſo auch ſein Gott. Daher alſo von dem Charakter Moſis noch einige Schlußworte!

Ihr habt, könnte man uns zurufen, in dem Vorhergehenden mit allzu großer Verwegenheit einem außerordentlichen Manne diejenigen Eigenſchaften abgeſprochen, die bisher höchlich an ihm bewundert worden, die Eigenſchaften des Regenten und Heerführers. Was aber zeichnet ihn denn aus? Wodurch legitimirt er ſich zu einem ſo wichtigen Beruf? Was gibt ihm die Kühnheit ſich, trotz innerer und äußerer Ungunſt, zu einem ſolchen Geſchäfte hinzudrängen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

421.

Voluhlatt g.

Phenomene de la Conscience
temoignage intime.
Realité
ne peut etre prouvée
elle ne peut qu'etre apperçue.
Objet naturel et immediat de l'acte de Conscience.

Le Moi — *Le Hors de moi*
Experience interieure — *Experience exterieure*
action — *reaction*
puissance — *dependance*
cause — *effets*
certitude — *apparence*
Idees Archetypes
type constant
Besoins legitimes de l'esprit humain
Termes
de ne pas chercher — *de ne pas exiger*
des preuves
Intelligence
Permanence — *identité*
unité
Verités premieres
independantes immediates
Connoissances
de relation — *de fait*
premieres — *deduites*
intuitives
representatives
hypothetiques
Experiences
simple immediate
Complexe Simultanéité
successive accomplissement
operation intellectuelle

---

22 unité] unité 23. 24 hypothetiques

Methodes
d'Observation
de Classification
de Nomenclature
de Meditation
Art sublime
de Combinaisons
de Raisonner (Neptuniste relatif).
Harmonie de facultés.

Verschiedenes.

422.

Kirwan in dem Notizbuch „Varia“. S. 12. Goethes Autorschaft ist nicht sicher erwiesen.

Schon vor langer Zeit ist auch von einem solchen komparativen Metallpisanen die Rede gewesen. Man hing nämlich an einem feinen Faden einen Ring oder ein Petschaft auf und hielt es in ein heiss Glas. Da sollte sich dieses metallische Pendel nach und nach zu bewegen anfangen und die jedesmalige Stunde schlagen. (Gehorth Vorgl.)

Desselben Vogt *Jenne* behauptet, daß ihm der Schwefelkiespendel über Metalle oder Metall, wenn es sich, von der rechten zur linken, wenn es sich, von der linken zur rechten schwinge.

Diejenige Methode, welche gegenwärtig unter dem Namen der Hey- und Wolfschlüssel zum Vorschein kommen, sind auch schon früher in der Schweiz unter dem Namen Pendulschwinger bekannt geworden, sind beurtheilt, haben Freunde aufgefischt und gepriesen.

NB. Manches spielt hier hinein. (Von Gehorth Meyer erzählt.)

a *Art* nach *gestrichenem* le *Grand* [illegible]

423.

Vollendet Juli in einem Fascikel Zusätze.

Über die Verhältnisse der Stimmung in ganz reinen Quinten und Quarten von Bilzini.
(Siehe Berlin V. Band S. 272.)

Wenn Länge durch allgemein angenommen:

1. Daß unsere Tonleitern aus den Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6 oder, welches dasselbe ist, 2, 3, 4, 5 hergeleitet sey, und daß die consonirenden Intervalle in diesen Zahlen und deren Verdoppelungen vorkommen, das enthalten sich, die dissonirenden aber auf künstliche Combinationen dieser Zahlen beruhen.

2. Daß eine Stimmung in lauter reinen Quinten und Quarten ganz unbrauchbare Resultate gibt, daß also eine Temperatur, d. i. eine künstlich angebrachte, jedoch geringe Abweichung von der vollkommenen Reinheit der Verhältnisse nothwendig ist, um alle Verhältnisse in allen Tonarten brauchbar zu machen.

424.

Ein Vollendet und ein Quartlingen g mit Consonanzen g' und mit untermischten Dissonanzen g und g^2.

1. Völlig nicht fortschreitige Stimmen Bilzini.
2. Die vom Radius Einheit in gleiche Theile abgetheilten Räume sich gleich sind.
3. Die Stärke der Bewegungen verhalten sich wie die Quadrate der Schwingungszahlen.

425.

Vollendet Juli.

Stiftung eines Benedictiner-Klosters in Großherzogl. botanischen Garten.

Die [illegible] Abtheilung des Gartens des Großherzoglich botanischen Gartens zu Jena sich in einer Entfernung befand, welche einen

[illegible] Die nach Osten Stärke der g' seiner Quinten die Quadrate g aus der Quadrat [illegible] Verhältnisse g' als die Quadrate

ausgebesserten Flügen als bisher verfügbar und man sich dringend Erfolg sicher in der wenigen günstigen Monaten verfügbaren Zeiten, so hat man vielfältigen sich Ziel zu verschaffen, wenn auf vielfachen Befehlen Unmöglich. Erfolgreich gewiß wären über Flugen einzuschränken; zu eigenen Gebrauch und zu Übergang bei bisherige Gültigkeit und die Einzelheiten, daß hier für besonders Wichtigkeit und für Flugzeug-Bauch Befehlen geändert wurden. Juni bis 1. November 1917.

624.

Nachträge z. Vgl. III, 61.

Über

zu allgemeinen gegen Stabe Wege Flugen zu 10
zu befreiten. Einsamen.
Für Wasser
Kraft
Tragfähig
Bergig 15
gefrorenen
getrocknet
Unglück
rasch.

Befehle. Befehlen. 20
Kundschaft
Meteorologisch.
Kunstflug.
Taschflug.

10 nach Befehle

Rezensionen

457.

1. Fichtegesellschaft e. Anzeige von Kants Kritik der reinen Vernunft. Vgl. II, 457 ff. — Begeisterte Stellen in Goethes Handexemplare von Kants Werken veröffentlicht Vorländer in der Zeitschrift „Kantstudien" II 221 ff. Über Randbemerkungen Goethes in seinem Handexemplar von „Fichte, Über den Begriff der Wissenschaftslehre" vgl. Robert Neumann, Goethe und Fichte, Beilage zum Jahresbericht des Königstädtischen Realgymnasiums zu Berlin. Berlin 1914.

Rezension
Thema der Erörterung
Prinzip: Die Erörterung soll einfach Ansicht

Rezension
der Behauptung
Prinzip: In allen Erörterungen soll der Rezensent eine Begründung der Behauptung (B. eine logische Analyse) des eigenen Werk

Rezension
der Erörterung
Prinzip: Erörterung (I) nur kann die Darstellung einer sachgemäßen Einordnung der Behauptung möglich.

Verhalten des empirischen Lesers überhaupt.

1. Was mit der formalen Bedingung der Erörterung übereinstimmt, ist möglich.
2. Was mit der materialen Bedingung der Erörterung zusammenhängt ist wirklich.
3. Jeder Zusammenhang mit dem Wirklichen und allgemeine Bedingungen der Erörterung bekannt ist, ist notwendig.

Kategorien
Quantität
Qualität
Modalität
Relation.

Quantität
Einheit
Vielheit
Allheit

Relation
Inhärenz und Subsistenz.
Kausalität und Dependenz
Gemeinschaft.

Modalität
Möglichkeit
Dasein
Notwendigkeit.

Logische Funktionen
Quantität der Urteile

Einzelne
Besondere
Allgemeine

Quantität
Bejahende
Verneinende
Unendliche

Relation
Kategorische
Hypothetische
Disjunktive

Modalität
Problematische
Assertorische
Apodiktische

Analogien der Erfahrung

Gleichviel in der Zeit als
Axiome I. Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz.
Bei allem Wechsel der Erscheinungen beharret die Substanz und das Quantum derselben wird in der Natur weder vermehrt noch vermindert.

Satz II. Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetze der Kausalität.
Alle Veränderungen geschehen nach dem Gesetze der Verknüpfung der Ursache und Wirkung.

Postulate II. Grundsatz der Zugleichheit, nach dem Gesetze der Wechselwirkung, oder Gemeinschaft.

a Analogien a1 Analogien 31 Veränderungen] Veränderung

Alle Subſtanzen, ſofern ſie im Raume als zugleich wahrgenommen werden konnen, ſind in durchgängiger Wechſelwirkung.

2. Foliologen *g*, in einem Fascikel Phyſik überhaupt 1798—1799 hinter einem gleichen Foliologen *g* eingeheftet, der den 11, 372, 1—12 gedruckten Buchauszug enthält.

Sinn Gemüth Verſtand Herz Liebe. Gott göttlich Gottheit Natur Welt Himmel Regung Empfindung Sinne Anſchaun. Offenbarung Gedancke ſinnen. Vernunft All Chaos. erhaben ſchön. groß. Anklang Wort Tiefe unendlich Anziehung Schwere Pole Dualität Urſache Wirkung Streben. Phantaſie Dichtung Fabel Mythos. Anfang alt. Abgrund. Leere Nichts Geburt Tod Geburten Menſch Thier Pflanze Theil Ganzes Moment Stoff Form Stoffe Maas Grad.

ſchlechthin Funktion Continuität. Zuſammenſetzung Evolution Aktion Product.

3. Zettel *g*.

Naturlehre

Leibnitz Farbenklavier
Eichen Auswuchs
Abgleiten der Kugeln
Miscellanea curiosa
Magazin encycloped. VIII—XIV uber die Extremitäten der Thiere.
Theophraſt *περι λιθων*

Geſchichten.

Mann der uber die Mauer ſieht.
Wagners ſendung

4. Ein Buchauszug *Propria sensibilia* vom Juli 1808 iſt III, 3, 421 f. gedruckt.

5. g^1 im Notizbuch „Varia“, S. 49 und 171.

Hæc enim habet ingenium humanum, ut cum ad solida non sufficiat, in supervacaneis se atterat. Baco V. d. A. S. L. IV cap. 6. p. 98.

Biot. Abus des Mathematiques. Globe 1825. 52.

Hauy und *Beudant ont developpé avec beaucoup trop de details la theorie des cristaux. ibid.*

On oublie trop souvent en composant les traités élémentaires, que l'affaire principale dans ces sortes d'ouvrages est d'instruire les autres et non de briller soi même.

— ce qui interdit un livre de ce genre au neuf dixieme des lecteurs.

Traité de Physique par Desprez 1 Vol. 8vo innocenter.

des sentiments à l'ordre du jour. 548.

inaltérable et innocente frivolité de M. Genlis Vielleries. 558.

6. Foliobogen g^1.

d. 8. December 1824.

Vita.

1. Praktischer Sinn. *inefficacitas* eine der Aristotelischen Philosophie oder vielmehr deren Behandlung.

De Dignitate et Augmentis scientiarum.

p. 19. Das Mechanische ist im Anfang gering und unvollkommen und wird durch nachfolgende immer verbessert. Mit dem Geistigen ist es umgekehrt.

c. 21. Die Wissenschaften wachsen nur so lange sie frey und nicht in systematische Bande gezwängt sind.

Qui respondent ad pauca de facili pronunciant.

Das Verwalten einer Lieblings-Beschäftigung über das Ganze. Hauys Cristallographie in der Physic.

p. 913 *Aer situ clausus et spp.*

— *Clarificatio cum amygdalis.*

Exper. 714. Quae planta?

916. Manna der Maulbeerbäume besonders der Schwarzen.

---

14 *du* fehlt

917. *Plagae cupidis et auratae Gallis et Anglis.*
918. *Vulnera aere vel ferro inflicta.*
920. Ursachen der Land- und Wasservögel sich zu baden und zu butteln (bey niedrigem Barometerstande).

7. Zettel 9.

Wagners Beyträge zur philosophischen Anthropologie. P. II p. 140.
Griechische Liebe.

8. Folioblatt John.

Nec mirum est, in re tam antiqua in diversa abire homines ductu, et quod cuique rerum videatur, omnibus modis defendere aut etiam eundem alio tempore aliter sentire, quod mihi ipsi accidisse minime dissitear. Enim si cui inconstantiam vovare libet, per me licet id faciat. Semper enim, ubi quid rectius perspexisse putarem, constare mihi ampletendo vero, quam defendendo errore malui: quam nonnullarum etiam clarorum hominum pertinaciam, immunitatem erroris simulantium, magnam ego animi imbecillitatem esse neque alium habere fructum arbitror, quam ut vulgus illos stupent, videant autem sapientes.

9. Foliobogen John.

Zu bemerken.

Kunkel in seiner Glasmacherkunst, Nürnberg 1743, giebt Seite 57 und 58 Anweisung, das Opalglas zu machen.
Tubletten. Kunkel S. 191.
Vitrum, Glastum, lautes S. 195.
Venedisches Glas S. 198, das vom Gifte aufgelöst wird.
Des Glases dehnende und klebrige Natur. 199.
Vitriolum von *Vitro*. 200.
Ghladnis Vorversuch. 201.
ἰκλας. Aristoph. Nubes II 1.
Lucretius IV 642.
Imperatus 25, 7 p. 205: gegrabenes Glas.
Prisma in China. 210.
Biegbarkeit des Glases. 211.

wenn ihm jene Haupterforderniſſe, jene unerläßlichen Talente fehlen, die ihr ihm mit unerhörter Frechheit abſprecht? Hierauf laſſe man uns antworten: Nicht die Talente, nicht das Geſchick zu dieſem oder jenem machen eigentlich den Mann der That, die Perſönlichkeit iſt's, von der in ſolchen Fällen alles abhängt. Der Charakter ruht auf der Perſönlichkeit, nicht auf den Talenten. Talente können ſich zum Charakter geſellen, er geſellt ſich nicht zu ihnen: denn ihm iſt alles entbehrlich außer er ſelbſt. Und ſo geſtehen wir gern, daß uns die Perſönlichkeit Moſis, von dem erſten Meuchelmord an, durch alle Grauſamkeiten durch, bis zum Verſchwinden, ein höchſt bedeutendes und würdiges Bild gibt, von einem Manne, der durch ſeine Natur zum Größten getrieben iſt. Aber freilich wird ein ſolches Bild ganz entſtellt, wenn wir einen kräftigen, kurz gebundenen, raſchen Thatmann, vierzig Jahre ohne Sinn und Noth, mit einer ungeheuern Volksmaſſe, auf einem ſo kleinen Raum, im Angeſicht ſeines großen Zieles, herum taumeln ſehen. Bloß durch die Verkürzung des Wegs und der Zeit, die er darauf zugebracht, haben wir alles Böſe, was wir von ihm zu ſagen gewagt, wieder ausgeglichen und ihn an ſeine rechte Stelle gehoben.

Und ſo bleibt uns nichts mehr übrig, als dasjenige zu wiederholen, womit wir unſere Betrachtungen begonnen haben. Kein Schade geſchieht den heiligen Schriften, ſo wenig als jeder anderen Überlieferung,

Amalgama. Quecksilber und Blei über Kohlfeuer, farbige Erscheinung. 265.

Amanda. S. 270.

Lignum nephriticum dienet zur gelben und grunen Farbe. S. 279.

Englische *fantucks steel*.

---

10. Foliobl. g' mit Zeichnungen zum Magnetismus. Auszug aus *?*

C'est ainsi que nous nous pouvons servir d'une barre de fer sans meme soupçonner qu'elle soit susceptible de rapports . . . . ne se

Ainsi lorsque ces rapports ne se manifesteront pas nous appelons cette barre indifferente.

---

11. Zwei Foliologen Karoline Ulrich.

Kluge, Animalischer Magnetismus.

Erster Theil. Theoretische Ansicht.

Erster Abschnitt. Entdeckungsgeschichte.

Altere.

Neuere.

Zerfallen drey Epochen.

Zweyter Abschnitt. Übersicht der Erscheinungen.

1. Beym Magnetiseur
2. Beym Magnetisirten.

Allgemeine Wirkungen.

Besondere Wirkungen.

A. Bestimmung der Grade.

B. Erscheinungen nach den sechs Graden.

Dritter Abschnitt. Beleuchtung der Erscheinungen.

1. Wirkungsart der Nerven.
2. Anwendung des Vorhergehenden.

Zweyter Theil. Praktische Ansicht.

Erster Abschnitt. Eigenschaften des Magnetiseurs.

1. Physische Eigenschaften.
2. Psychische Eigenschaften.

---

9 unleserliches Wort

Zweyter Abſchnitt. Magnetiſche Behandlung.
1. Einfache
Ohne Manipulation.
Das Reſpiriren
Das Fixiren der Augen.
Das Fixiren der Gedanken.
Durch Manipulation.
Deren verſchiedene Gattungen
Anwendungsart derſelben.
Regeln und Kautelen.
2. Zuſammengeſetzte Behandlung.
Verſtärkungsmittel.
Direkt wirkende.
Der Conductor
Das Iſolatorium.
Die Elektricität.
Spiegel.
Die Muſik
Indirect wirkende.
Magnetiſche Subſtitute.
Das Waſſer.
Das Glas.
Die Batterie.
Der Baum.
Dritter Abſchnitt. 1. Individuelle Empfänglichkeit.
2. Heilbare Krankheiten

Ordnung des Vortrags.

Beleuchtung der Erſcheinungen.
Wirkungsart der Nerven.
Anwendung des Vorhergehenden
Überſicht der Erſcheinungen.
Erſcheinungen der ſechs Grade.
Praktiſche Anſicht.
Geſchichte.

12. *Vellabogen Färber.* Schematische Darstellung von Kluge's System des animalischen Magnetismus.

Berichtigungen zu Band 11.

Seite 30 Zeile 1 lies: leicht statt: nicht
" 50 " 21 " meiner statt: meine
" 102 " 14 " [no tingegen] " nohingegen
" 104 " 16 " entdeckt " entdeckt
" 145 " 3 " [Kunstreiche] " Kunstreichen
" 154 " 7 " ruhmen " ruhmen
" 160 " 9 " ich auch Napoleonen statt: ich Napoleonen.
" 160 " 10 " jemand spricht er habe mich widerlegt statt: jemand mich widerlegt
" 160 " 20 " Orte statt: Odste
" 160 " 22 " gar nicht " nicht
" 161 " 10 " beständen Hoffnung der Hülfe haben Verzweiflung statt: beständen. Verzweiflung
" 195 " 7 " [diesseitsliche] " diesseitsliche
" 204 " 10 " diesseitsliche " diesseitsliche
" 225 " 4 " Höhe gelblich. " Höhe . . . . .
" 257 " 17 " [ich der Finder] " ich Erfinder
" 300 " 20 " Wohlhabend, thätig, ehrbegierig statt: Wohlhabend, ehrbegierig und thätig.
" 316 " 25 " [bewohnen] statt: bewohnen
" 349 " 13 und 14 lies: . . .
" 355 " 21 statt: Nebel[sonne] " Nebel
" 355 " 24 " Orte . . . . . statt: Orte . . . . .
" 367 " 19ff.*) lies:

Man hört nur die Mathematik sey gewiß, sie ist es nicht mehr als jedes andere Wissen und Thun, sie ist gewiß, wenn sie sich füglich nur mit Dingen abgiebt über die man gewiß werden und insofern man darüber gewiß werden kann.

*) Die sehr flüchtige Niederschrift befindet sich auf der Rückseite eines Theaterzettels vom 19. September 1829.

Und ich eben das habe der Mathematiker, daß sie es genau wissen, daß ihre Wissenschaft gleich einer Wage ist. Insofern sie doch bei dem Wägen der himmlischen Körper nicht ihre Rechnungen genau und nachweisen sich dabei auf die Berechnung der Distanzen und diese Distanzen noch immer zu viel oder zu wenig.

In diesem Sinne kann man die Mathematik als die höchste und höchste Wissenschaft ansprechen.

Als $\frac{\text{mehr}}{\text{genau}}$ kann sie nichts mehr als was mehr ist.

Seite 366 Zeile 13 lies: Spiel statt: Lesart
" 367 " 33 " einer sehr niederen statt: einer niederen
" 369 " 2 " Beschuldigt ihn in den früheren Versuchen statt: Beschuldigt im Versuchen
" 369 " 5 " und im Wasser statt: im Wasser
" 369 " 26 ff. " :

Der Äther den die Astronomen als die Hauptschule annehmen, welche Ihnen in dem Grade material ist daß sie die sich in ihm bewegenden Körper verbinden kann, enthält die unendliche Identität welche sich in dem Äther bildet zum Differiren genügt, als Grund und Regula aller übrigen Differenzen gelten werden kann. Die Differenz die sich aus ihm entwickelt ist das was wir Gleichzeitige Erscheinung nennen, welche in einem augenblicklichen Trennen und Verbindung besteht.

Seite 369 Zeile 13—14 lies: Körper von einerley Substanz statt: Körper. Von einerley Substanz.
" 370 " 23 " den einzelnen Erfahrungssätzen statt: die einzelnen Erfahrungssätze.
" 371 " 14 ff. " :

Geschichte der Wissenschaft.

Was man zu allen Zeiten den Menschen von Hause aus interessirt?

Wie hat man nach und nach gesucht sich davon Rechenschaft zu geben oder sich zu beruhigen?

Geschichte des Wissens.

Was ist dem Menschen nach und nach bekannt geworden? Wie hat er sich dabey und damit benommen?

Seite 321 Zeile 2 von unten lies: sie (sie) statt: sie
„ 323 „ 17 lies: Minnen anderen sie statt: Minnen ..... so
„ 324 „ 9 „ Reihe einer anderen Folge statt: Reihe in anderer Folge
„ 324 „ 14 „ Verpflichtungen ins unendliche Beschwerliche statt: Verpflichtungen ....
„ 326 „ 15 „ vom „ um

Nachträge zu Band 12.

428.

Folioblatt Schuchardt mit Correcturen g und g^1. Auf der Rückseite befindet sich Paralipomenon 44. Vgl. 12, 79, 25 und 87, 7.

Der Ort Frankenheim iſt für die meteorologiſchen Beobachtungen höchſt wichtig wie aus den anliegenden neuſten Heften des Jenaiſchen Inſtituts, bei gefälliger Anſicht, ſogleich hervorgeht. Er liegt 2000 Fuß über der Meeresfläche und iſt der höchſte Punkt in Großherzoglichen Landen, da Allſtedt als das niedrigſte angeſehen werden kann, indem es ſich nur 433 Pariſer Fuß über die Meeresfläche erhebt. Die Vergleichung dieſer beyden Beobachtungspunkte mit den dazwiſchen liegenden: Ilmenau, Wartburg, Schöndorf, Weimar, Jena führt ſchon auf bedeutende Reſultate, welche, ſowie die Arbeit ſelbſt, wir dürfen es wohl ausſprechen, auch in der Fremde unſern Beobachtern Ehre macht.

429.

Folioblatt g^1 und g^2 mit Erledigungsstrichen, enthält auch noch Paralipomenon 430 und den Entwurf von 12, 85 bis 86, 11. Vgl. 12, 87f.

Atmoſphäriſche Kreiſe
In dieſen liegt das innigſte [?] Leben [?]
Barometer gehört für ſich.
Thermometer gehört für ſich.

---

5 Allſtedt g gestrichen und g^1 wiederhergestellt, dazu und Jena g aR und wieder gestrichen 5. 6 das niedrigſte g^1 aus die niedrigſten 6 nach kann üdZ indem die Sternwarte daſelbſt 6. 7 indem — erhebt g und g^1 aus welches nur etwa [Lücke] Fuß über der Meeresfläche liegt 8 Ilmenau aR 9 Schöndorf üdZ Weimar Jena durch Umzifferung aus Jena Weimar

wenn wir ſie mit kritiſchem Sinne behandeln, wenn wir aufdecken, worin ſie ſich widerſpricht, und wie oft das Urſprüngliche, Beſſere, durch nachherige Zuſätze, Einſchaltungen und Accommodationen verdeckt, ja entſtellt worden. Der innerliche, eigentliche Ur- und Grundwerth geht nur deſto lebhafter und reiner hervor, und dieſer iſt es auch, nach welchem jedermann, bewußt oder bewußtlos, hinblickt, hingreift, ſich daran erbaut und alles übrige, wo nicht wegwirft, doch fallen oder auf ſich beruhen läßt.

Summariſche Wiederholung.

Zweites Jahr des Zugs.

Verweilt am Sinai	Monat	1	Tage	20
Reiſe bis Kades	—	.	—	5
Raſttage	—	.	—	5
Aufenthalt wegen Miriams Krankheit	—	.	—	7
Außenbleiben der Kundſchafter . .	—	.	—	40
Unterhandlung mit den Edomitern .	—	.	—	30
Reiſe an den Arnon	—	.	—	5
Raſttage	—	.	—	5
Trauer um Aaron	—	.	—	40
			Tage	157

Zuſammen alſo ſechs Monate. Woraus deutlich erhellt, daß der Zug, man rechne auf Zaudern und Stockungen, Widerſtand ſo viel man will, vor Ende des zweiten Jahrs gar wohl an den Jordan gelangen konnte.

jenes wirckt immerfort egal auf die Atmosphäre überhaupt
dieses wirckt besonders auf die niedre Atmosphäre.
Daher kommts daß man mit dem Barometer nicht zufrieden ist
Es bewirckt mit denselbigen Gründen in den verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Witterung
Eben so in verschiedenen Berges Höhen
Taucher Glocke Barometer.

430.

g^1 auf dem zu 429 erwähnten Folioblatt. Vgl. 12, 101, 1 ff.

Meteorologie.

Zwey Lebensbewegungen der Erde
Eine als ewig lebendige Spirallinie sich um die Achse dreht
Sie bewirckt durch ihren Lauf Tag und Nacht
Die andere ist ein Athmen von der Peripherie nach dem Mittelpuncte und von dem Mittelpuncte
Die erste ist merclich unter den Tropen
Die zweyte auserhalb

also Tag und Nacht macht, nicht von Tag und Nacht, abhängt

Wirckung des pulsirens
Zelter
Eigne Erfahrung

431.

Folioblatt John mit Erledigungsstrichen. Vgl. 12, 101, 5 ff.

Zwey Bewegungen in der Erde, das Anziehen und Abstoßen bezeichnend.
Erkennbar beyde in Bezug auf die Atmosphäre.

---

7 g^2, dann g^1 wiederholt rechts 12 nach Sie vollendet ihren Lauf in 24 Stunden

Die eine mit der Rotation übereinſtimmend, d. h. die Rotation regelmäßig bewirkend.
Und mit der Tageszeit übereintreffend, d. h. Tag und Nacht regulirend.
Die andere ohne Bezug auf Zeit.
Nach verſchiedenen Höhen ſich modificirend, in gewiſſe Gränzen eingeſchloßen.
Innerhalb der Gränzen unberechenbare Bewegung.
Beide die Schwere der Luft vermehrend, vermindernd.
Erſte als Bewegung um die Achſe anzuſehen.
Urſache der Rotation des Planeten.
Als lebendige Spirale, als belebte Schraube ohne Ende denkbar.
Die Phänomene in tropiſchen Landen bemerkbar.
Unter dem Äquator die groſte Maſſe der Erde.
Abnehmend gegen die Pole, wo ſie Null werden müßte.

432.

Streifen *g* durchſtrichen. Dazu eine vorbereitende Skizze *g*¹ zu der 12, 239 beſchriebenen Zeichnung.

Verhältniß
Europäiſche niedriger
Schneelinie niedriger
Amerikaniſche höher
Tropiſche Schneelinie höher.
Wärme nicht allein vom Meer an ſtark wirckend,
Sondern auch noch auf eine anſehnliche Höhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Zeitlich geordnet. Vgl. 12, 13ff.

433.

Foliobogen Kräuter mit Correcturen *g*.

Am 8ten Februar 1817, Abends nach 7 Uhr, erblickte man in Weimar eine bisher ſeltene Erſcheinung: ein Nordlicht, und

24 in Weimar *g* aR

zwar merkwürdig und von großer Ausdehnung. Man beobachtete daran folgendes: Es erſtreckte ſich vom Sommer-Sonnen-Untergang bis zum Sommer-Sonnen-Aufgang. Das Licht war weiß, eher bläulich; keine Spur von gelber oder gar rother Farbe. Vor demſelben bewegte ſich eine dunkle Wolkenverſammlung fortwährend, ſo daß bald größere bald kleinere Räume des weißen lichten Grundes ſich eröffneten oder zuſchloſſen. Dieſe Wolken erſtreckten ſich weder rechts noch links weiter als der hinter ihnen hervorbrechende Schein ſelbſt, und ob ſie gleich unterwärts in Maſſen zu ſchweben ſchienen, ſo konnte man ihnen doch keine große Dicke vermuthen, indem ſie gegen die lichten Stellen zu fleckig, beſonders aber gegen oben ſtreifenartig, wie mit Beſemen gekehrt, ſich bewegten. Der weiße Schein war, ſobald die Wolken ſich trennten, vollkommen rein und gleich; gegen den Zenith endigte er mit Strahlen, bis dahin auch aufſteigende Wolkenſtreifen ihn begleiteten. Die Sterne ſah man deutlich durch den Schein, durch die Wolken aber nicht.

Die dichteſte Wolkenverſammlung war gegen Oſten; nach Weſten hin die leichteſte, weswegen auch nur an dieſer Seite große Lichträume geſehen wurden. Manchmal glaubte man Wolkenſäume und -Seiten durch jenes Licht erhellt zu ſehen, doch blieb dies bey immer fortdauernder Bewegung nicht zu beſtimmen. Gegen 11 Uhr war die Erſcheinung noch nicht verſchwunden. Man wünſcht die Beobachtungen und Anſichten dieſes Phänomens aus anderen Himmelsgegenden zu erfahren.

Weimar, den 11. Februar 1817.

Nachtrag.

Der Ingenieur-Geograph Weiſe hat den Barometerſtand um 10 Uhr beobachtet. Der übrige Himmel war klar und ſternenhell. Es ging kein merklicher Wind; die Bewegung der Wolken ſchien aus ihnen ſelbſt herzuſtammen. Daß Kälte darauf einfiel, mag nicht ohne Zuſammenhang mit dieſem Phänomen ſeyn.

4 keine — Farbe *g* aus von gelber oder gar rother Farbe keine Spur. 5. 6 bewegte — fortwährend *g* aus war eine dunkle Wolkenmaſſe in fortwährender Bewegung dieſes nach bewegte ſich eine Wolkenmaſſe 11 Dicke *g* über Tiefe 18 dichteſte aR für große 22 beſtimmen *g* über beobachten 31 mag über ſcheint

434.

Quartbogen *g* und Färber. Meteorologisches Tagebuch vom Februar 1818. Vgl. Goethe an Zelter, 16. Februar 1818.

Februar.

8. Morgens Nebel. Ganz klarer Tag. Abends 5 Uhr. Streifenartige Wand im Abend.

9. Kein Nebel, wenig Dunst, Mittag ganz klarer Himmel. Niedrige Wand in Westen. Diese erhub sich, viele leichte Wolken zogen ostwärts in der ganzen Himmelsbreite, lösten sich aber auf, der Himmel blieb klar. Um 4 Uhr klarer Himmel, aber immer etwas Stratus in Westen. Sonnen Untergang 4^{h} ¼. Um 5 Uhr alle Wolken verschwunden, ganz klarer Himmel.

10. Die ganze Atmosphäre übernebelt und leicht bewölkt. Gegen Mittag Versuch sich aufzuheitern, der nicht gelingt.

11. Mittwoch. Völlig wie gestern.

12. Donnerstag. Wie gestern. Zwischen 2 und 3 Uhr ging der Himmel auseinander, klärte sich völlig auf. Unbedeutende Streifen in Westen.
Um 5 Uhr Sonnenuntergang. Völlige Heiterkeit des Himmels. Stratus in Linien. Immer wieder die Wand in Westen über dem Mühlthale.

13. Freitag. Völlig heiter. Nach Sonnenuntergang in Westen in der Lücke des Mühlthals Höhenrauch.

14. Sonnabend. Ganz klarer Tag, kalt. Auch in der Westlücke Abends kein Duft, kein Gelb, kein Roth.

15. Sonntag. Gleichfalls klar.

16. Montag. Früh klar. Nachmittag in Westen Stratus, theilweise abgesetzt, sowohl der Länge als der Quere nach. Zuletzt wie gegliedert.

17. Klarer Tag. Die Atmosphäre mit klarem Dunst umhüllt. Früh weniger Cirrus im Zenith. Dunstige Atmosphäre bis zum Abend, am gelben und gelbrothen Schein bemerkbar.

1—3 *g* 7 8 *g* für gestrichenes 9 9 *g* für gestrichenes 10 8—10 Sonnen — Himmel *g* 11 10 *g* aus 11 Die nach Dienstag 21 in — Mühlthals *g*^{1} alt für (durch das Mühlthal durchgesehn)

Rechte und linke Spuren von dichterer Dunſtbildung. Dampfhöhe über der Stadt. Dunſt dem Lauf der Mühllache nach.

18. 28° 0,5" Abends.

Völlig wolkenfreier Tag, doch dunſtig.

19. 27° 0,8 Morgens. Strato-Cirrus im Weſten, ausgedehnt über die ganze Himmelshälfte von Süden nach Norden. Im Morgen dunſtig.

435.

g in einem Weimarischen Schreib-Kalender 1819, fol.

Schwarzes Kreuz Rings um den Horizont bey Sonnen Untergang. d. 23. Auguſt.

436.

Quartblatt *g*.

Wetterbaum

17. Juli 1820.

Vor Sonnen Untergang.

Von Weſten herauf etwas nördlicher als die Sonne die er anfangs nicht verdeckte

Wir geben ihm die Benennung nach Analogie des Luftbaums.

Dieſer iſt jedoch leicht, einer Strauſenfeder ohne Rippe zu vergleichen

Jener von dem wir handlen zog in zwey Bogen dichter doch nicht geballter, einzelner leichter aber doch derber Wolken vom Horizont bis in den Zenith und drüber hinaus.

Die beyden Stammreihen waren dicht. Die Sonne warf den Schatten der einen auf die andere und manifeſtirte die Körperlichkeit durch lange Schattenſtreifen.

Die Seiten aber ſo wie die Enden waren Zirrusartig und die von der Südweſtſeite ſich loslöſenden Cirri vereinigten ſich mit Regenſchauern die in dieſer Himmelsgegend zur Erde niedergingen.

3, 4 die Gradangaben *g* 5 Weſten nach Abend 21 bis nach nach dem

437.

Foliobogen John mit Correcturen *g*.

Am 1. April 1821 Abend brachte man mir Nachricht es ſtehe ein Komet in Weſten, gerade in der Gegend wo der letztverſchwundene ſich auch gefunden habe. Es zeigte ſich wirklich ein ſonderbares Meteor und zwar gerade zwiſchen den zwey Sternen des Orion und Pegaſus, wo man jenen Kometen beobachtet hatte. Das Meteor ſelbſt erregte freylich ſogleich einigen Zweifel; es war ein ganz vertikal ſtehender Streif, der nicht etwa gegen das Ende zu, ſondern ohngefähr in der Mitte einen Kern zu haben ſchien; ſeine röthliche Farbe jedoch machte ihn noch verdächtiger, und man durfte es für ein Feuerzeichen halten, das ſich von einem Dorfbrande in den Wolken ſpiegelte, welche dort ſtreifenartig über dem Horizont ſchwebten, welchen man bey genauerer Beobachtung, obgleich nur ſchwach durch einen Dorfbrand erhellt erblickte.

438.

Quartblatt Kräuter.

Barometerſtand vom 13.—15. Januar 1822 zu Weimar.

13. Januar	früh	8	Uhr.	27′	7″	4‴.
„ „	Mittags	2	—	—	6	6
„ „	Abends	8	—	—	6	6
14. Januar	früh	8	—	—	5	6
„ „	Mittags	2	—	—	4	4
„ „	Abends	8	—	—	4	0
15. „	früh	8	—	—	1	5
„ „	Mittags	2	—	—	0	5
„ „	Abends	8	—	—	0	7.

Der plötzliche bedeutende Fall des Barometers in der Nacht vom 14. zum 15. dürfte wahrſcheinlich von irgend einer ungewöhnlichen Urſache hergerührt haben, da er nicht in der gewohnten Ordnung geſchehen; indem mir aus Erfahrung bekannt,

---

1 1.—1821 Zusatz *g* Abend *g* aR 3 auch *g* üdZ 5 jenen *g* über den 8 ohngefähr *g* üdZ 10 für *g* aus vor 13. 14 durch — Dorfbrand *g* üdZ

daß ein ſo bedeutender Fall des Barometers, nur viel langſamer, geſchieht. Hier aber ſtürzt ſelbiger beſonders ſchnell und tief den 14. Abends, und den 15. Nachmittags ſteigt er wieder mit gleicher Schnelligkeit.

439.

John in einem Folio-Fascikel mit der Aufschrift Meteorologie, das 12, 116—117 und die Paralipomena 443 und 454 No. 3—4 enthält.

Der atmoſphäriſche Charakter, die Waſſerbildung entſchieden zu verneinen, wird im Sommer durch die Sonnenhitze einigermaßen bedingt. Am aufgeklärteſten Himmel ſteigen die Dünſte morgens früh herauf und zeigen ſich als Cirri, werden Cumuli, bey wachſendem Tage Cumulo-Strati und überdecken vielleicht ſo den ganzen Himmel. Das Barometer aber iſt halsſtarrig, bleibt ſtehen oder ſteigt wohl gar, und ſo zehren ſich die Nacht über die Wolken wieder auf und Morgens geht das Spiel von neuem an. Geringes Fallen des Barometers deutet auf Streifregen oder Gewitter am Orte oder in der Nachbarſchaft.

Weimar den 8. Juni 1823.

440.

Foliofascikel mit der Aufschrift (John): Beobachtung und Beſchreibung der atmoſphäriſchen Phänomene von Ende Juni bis den 18. September 1823. Zu Anfang des Fascikels ſteht ein „Vorſchlag zu einem Verfahren eines reiſenden Meteorologen“ von der Hand des Professor Schrön in Jena, der auch das hier folgende meteorologiſche Tagebuch Goethes mit fachmänniſchen Randbemerkungen verſehen hat, die hier nicht berückſichtigt werden. Die Aufzeichnungen vom 26.—28. Juni ſind g^1, das Übrige iſt von Johns Hand.

2 geſchieht nach wieder 13 Streifregen *g* aus Traufregen oder über und

d. 26. Juni 1823.

Uhr 8 Von Weimar
10¾ Von Jena
1. In Kahla.

Jena Bar. 27′ 9″
Bewölckter Himmel
Regen Maſſe von Nordweſt nach S. O. ohne unſern Weg zu berühren.
Heiße Sonne um Mittag
Gewitterhaft.
2½. Die Wolcken zogen gelind nach Oſten, löſten ſich aber auf.
Bis Abend Theilweiſ Bewölckter Himmel *Cirrus artissimus*
S. W. die Fahnen dem Rauche nach N.
Abends der Himmel Wolckenlos aber Rauchig

früh 5 hell. 27. Juni 1823.
um 6 Überwölckt
Süd Oſt?
Strichregen Vor und Nachmittag

Nachts Regen bis 5 Morgens. 28.
Gebrochene Wolcken. Süd Weſt.

Sonntag den 29. Juni.

Der Himmel überzogen, jedoch feſtere Wolken, das Blaue nach und nach durchblickend, endlich ſich aufheiternd, ſo daß, als wir an den Stein vor dem Walde kamen, an dem meiſt klaren Himmel die Sonne ſtand. Der Wind blieb Südweſt.

Montag den 30. Juni

hatte er ſich in Oſten umgewendet. Starke Cumulus zogen einzeln heran und wurden wie ſie ſich vorwärts bewegten aufgelöſt. Zugleich erſchienen die ſchönſten Cirri ſtreifen- und reihenhaft. Und ſo dauert es den ganzen Tag, aber der untere Wind war im Weſten geblieben und wehte ſtark. Dem ungeachtet war der ganze Himmel rein geworden, auch die noch übrigen Wolken löſten ſich nach Oſten getrieben nach und nach auf. Nachts um 10 Uhr war jedoch der Himmel wieder ſtreifenartig bedeckt.

---

13 N. durchstrichen 16 Überwölckt aus Überzogen 24 an nach der Himmel

Dienstag den 1. July.

war der Himmel ſtark mit trüben, formloſen Wolken überdeckt, die leiſe nach Weſten zogen. Endlich fing es an zu regnen und der ganze Himmel war überdeckt. Gegen Mittag klärte ſich's auf wie geſtern, und daſſelbe Spiel ward fortgeſpielt; die Menge der ſchwebenden von Oſten nach Weſten ſich bewegenden Cumulus ward aufgelöſt in Schäfchen und Beſenſtriche. Landeinwärts lagen die Wolken ſchwer auf dem Gebirge. Abends fuhren wir einem heftigen Südwind entgegen. Auf der ganzen Peripherie von Böhmen lagen die Reihen von geballten Cumuli, auch ganze Strecken die man den Eisfeldern vergleichen konnte; andere ſchwebten hoch in unſerer Nähe; die aber in der höchſten Region wurden in Streifen und Striche unaufhaltſam ſchnell aufgelöſt, welches an dem ſüdlichen Himmelstheil herrlich ausſah, indem, weil der Wind dort herkam, ein Strahlenkranz wie von einem Mittelpunkt ausging.

Mittwoch den 2. July.

Halb drey Uhr von Eger ab mit Nord-Oſt. Sehr ſchönes Wetter und ſtarke Hitze; der ganze Horizont gegen Oſten, ſüd- und nordwärts, war anfangs mit leichten, prächtig und zierlich geballten Cumulis überdeckt; ſo wie ſie höher ſtiegen, löſten ſie ſich nach und nach auf in die zierlichſten und leichteſten Nebelſtreifen von hunderterley Figuren. Dagegen war der Weſten ganz rein und von Wolken entblöſt; auch der Himmel grad' über uns war wolkenleer, doch die reine Farbe fehlte hier, es neigte ſich zum Nebelgrau. Dieſes alles dauerte bis gegen ſieben Uhr, wo ſich auf einmal gegen Südoſt dicht auf dem Horizont dunkle und große Gewitterwolken zeigten, die Cumuli zwar noch ihr Spiel forttrieben, aber ſchwerer ſich auflöſten und den Himmel völlig deckten; der Wind hatte ſich aus Oſt geſtellt und ging empfindlich kalt. Vor neun Abends zeigte ſich im Weſten das ſchönſte und feurigſte Abendroth im nebelartigen Gewölk, welches verſchieden geformt; unten auf dem Horizont lagen Nebelſtreifen, welche ſich ſüd- und nordwärts weit erſtreckten und hoch-orange gefärbt waren; höher ſtanden ſie geflockt, mit kleinen runden Zwiſchenräumen, wo man den blauen Himmel gewahr ward; die Farbe

---

5 die nach das 7 in nach und 21 auf nach leicht
26 dunkle über dichte 33 ſüd nach nach

wurde dunkler und fiel je höher je dunkler ins Carminroth. Nach neun Uhr heiterte sich der Himmel wieder auf, und die Luft blieb im Osten.

Donnerstag den 3. July.

Früh mit Tagesanbruch heiterer reiner Himmel, Luft aus Osten. Später, gegen und nach 5 Uhr, zeigten sich Nebelstreifen im West und Südwest. Die Wolken ziehen gegen Ost dem Wind entgegen. Es dauert dies fort bis gegen zehn Uhr, und verwandeln sich die Nebelstreifen in Cumulus und streichen diese nach Westen. Doch stehen in höherer Region noch Cirri welche in voriger Richtung streichen, vorzüglich weiße und ausgezeichnete Figuren bilden. Geht endlich in schwere Wolken über und ist Mittags gewitterhaft. Ost. Endlich löst sich das Ganze in streifenartigen Nebel und es fängt an zu regnen, Nachmittags nach 4 Uhr. Es regnet fort, immer nach Ost; dabey ziemlich kalt.

Freytag den 4. July.

Die Luft aus Westen. Es hatte gestern Abends schon aufgehört zu regnen, aber spät. Früh 5 Uhr der Himmel ganz überdeckt, streifenartig, geflockt pp. Wechselt im Morgenwind; am Himmel Windbäume im Halbkreis von Süden heran. Immer noch schwankende Luft um zehn Uhr. Schöne geballte Cumulus. Mittag gewitterhaft; die Wolken streichen vom frühsten Morgen an gegen Osten, obgleich der Wind noch nicht gewiß daher geht und zweifelhaft bleibt. Gegen vier Uhr im Südosten Gewitter, von Osten nach Westen blauer Streifen mit leichten Windbäumen und Streifen. Am Nord-Horizont Regenwolken. Abends heiter, leichte Wölkchen, geballt, die oberen Theile von der Sonne beleuchtet. Beynahe Windstille; immer noch schwankende Luft, doch ziehen die Wolken ziemlich schnell. Nachts ganz feine dünne Windbäume; kalt.

Sonnabend den 5. July.

Früh fünf Uhr der ganze Himmel mit grauen Nebel- und Regenwolken überdeckt. Empfindlich kalt. Luft noch immer schwankend, doch scheint sie sich mehr aus Nordwest zu bewegen, welches

---

6 und nach gestrichenem 8 8 zehn Uhr über Mittag
24 Südosten aus Osten 25 von nach ein Streifen Streifen nach Himmel im schmalen 33 Luft nach Nordwest

Nähere Hülfsmittel.

Wenn uns die heiligen Schriften uranfängliche Zuſtände und die allmähliche Entwickelung einer bedeutenden Nation vergegenwärtigen; Männer aber, wie Michaelis, Eichhorn, Paulus, Heeren, noch mehr Natur und Unmittelbarkeit in jenen Überlieferungen aufweiſen als wir ſelbſt hätten entdecken können; ſo ziehen wir, was die neuere und neuſte Zeit angeht, die größten Vortheile aus Reiſebeſchreibungen und andern dergleichen Documenten, die uns mehrere, nach Oſten vordringende Weſtländer, nicht ohne Mühſeligkeit, Genuß und Gefahr, nach Hauſe gebracht und zu herrlicher Belehrung mitgetheilt haben. Hievon berühren wir nur einige Männer, durch deren Augen wir jene weit entfernten, höchſt fremdartigen Gegenſtände zu betrachten ſeit vielen Jahren beſchäftigt geweſen.

auch die Wolken zeigen, die gerade aus Nordwest ziehen, und zwar ziemlich schnell wie gestern Abend. Um elf Uhr erhebt sich der Wind aus Nordwest etwas stark; die Wolken formlos und das Blaue wie mit Flor überzogen. Dies dauert fort bey heißem Sonnenschein. Nachmittags vier Uhr der hohe Himmel etwas blauer als Vormittags; die Peripherie des Horizonts besonders in Südwest gewitterhaft. Die Atmosphäre in derselben Gegend sehr getrübt. Diese Formation der Wolken erhält sich den ganzen Nachmittag bis gegen Abend, wo der ganze Himmel wieder grau und überzogen ist. Im Westen süd- und nordwärts stehen trübe, düstere, formlose Wolken sehr tief. Auch die Luft und Atmosphäre in dieser Gegend blau und angefüllt. Die Luft fängt wieder an, gegen 6 Uhr, zu schwanken, doch ziehen die Wolken noch immer aus Nordwest. Nachts sternheller Himmel.

Sonntag den 6. July.

Bey Tagesanbruch förmlich bedeckter Himmel, sich völlig zum Regen hinneigend; etwas kühle Luft, welche aus Nordwest fortweht, jedoch mit Zwischenräumen augenblicklich schwankt. Nach zehn Uhr erhebt sich der Wind etwas stark und fängt die Sonne an durchzublicken, indem der Wind die Wolkendecke zerreißt und sie flüchtig forttreibt. Die Wolken sind lang gezogene Cumulus in der untern Region; höher stehen leichte Cirri, Winddäume pp.; das Blaue durchblickend herrlich rein und sehr dunkel. Die Wolken der höhern Region stehen beynahe still. Nachmittags noch dieselben Phänomene, nur ist der Himmel etwas heiterer, wolkenleerer. Gegen Abend immer schönerer Himmel; das Blaue etwas heller aber eben so schön wie vorher. Die leichten Wolken wie sie höher steigen lösen sich nach und nach auf.

Montag den 7. July.

Bey Tagesanbruch der Himmel völlig bedeckt; vor 6 Uhr schon brachen sich die Wolken, und es standen abermals die schönsten und niedlichsten Cirrus in der höchsten Region. Um Mittag überfliegen große, ungeheure, formlose Massen den Himmel

---

7 gewitterhaft vor und wie weit entfernte mächtige 13 dieser Gegend aus diesen Gegenden 19 und über doch 21 forttreibt aus fortreißt 27 Die — Wolken aR für die Cumulus so 28 nach und nach im 30 Bey fehlt vor nach endlich

mit großer Schnelligkeit, aus Westen kommend. Der Wind etwas heftig, West, doch aber angenehm und warm. Dies Spiel dauert Nachmittags fort; halb drey Uhr zeigen sich große dunkle Massen im Prälatenloch, so auch über den Schluchten gegen Südwest und Südost; erstere werden mit großer Schnelligkeit vorwärts gegen Südost getrieben und es entsteht gegen 3 Uhr ein kurzer leichter Sprühregen, doch kaum bemerkbar. Nach 3 Uhr öffnet sich der Horizont zuerst an der Nordwestseite und es treten die schönen weißen Streifwolken pp. in höherer Region abermals hervor; dabey blickt das schönste dunkle Blau durch diese hindurch. Die Luft geht dabey etwas stark und ist etwas mehr wie West nach Norden. Abends 6 Uhr der Himmel wieder mit unregelmäßigen formlosen Wolken überzogen, und nur an einigen Stellen auf der Peripherie des Horizonts, besonders im Norden, blickt das Blaue und zwar graulich hindurch. Mit Sonnenuntergang ein prachtvolles Abendroth: unten am Saume des Horizonts lange unübersehbare breite und schmale Streifen, welche erst hoch, dann noch höher und endlich in eben dem Maaße wieder abnehmend dunkelrothgrau endeten; drüber stand ebenfalls ein langer Streifen, aber weit breiter und wulstartig abgestuft. Vom nahen Gebirge stiegen nun leichte Nebelwolken in die Höhe, welche noch schöner gefärbt, aber beynahe durchsichtig waren, dabey sind sie formlos und fliegen schnell, ein Theil nach Nordost, ein anderer nach Südost, endlich ganz hoch stehend wurden sie wieder schön weißgrau. Dagegen stehen die Streifen beynahe still und die Bewegung ist kaum bemerkbar. Nachts der Himmel bedeckt.

Dienstag den 8. July.

Der Himmel mit Tagesanbruch nahe wolkenleer, und nur über der Schlucht nach Südwest liegen einige Nebelstreifen. Das Blaue war schön und äußerst rein. West, ziemlich Windstille. Von 7 Uhr an merkwürdiger Himmel, vom Herrn Minister selbst auf ein eigenes Blättchen notirt, bis 10 Uhr. Sodann bis 12 Uhr zeichnet sich der Himmel durch schöne Cumulus aus. Schönes Wetter. Den ganzen Nachmittag schöne Cumulus, welche höher steigend sich

---

4 über nach im Thal 9 in höherer nach am oberen 23. 24 endlich — weißgrau aR 25 beynahe über ganz ist — bemerkbar aus kaum bemerkbar ist 28 nahe *g* aus beynahe 30 ziemlich *g* über beynahe 31. 32 vom — notirt vgl. 12, 116f.

in ſchöne Cirrus verwandeln und am öſtlichen Himmel ſchnell verſchwinden. Mitunter zeigten ſich ſchwere gewitterhafte Maſſen, gingen aber eben ſo ſchnell zu leichteren Wolken, und zwar allemal unregelmäßigen über, und verſchwanden eben ſo ſchnell. Dies dauert fort, bey anhaltender Wärme, bis Abends. Weſt, ſehr leiſe, beynahe Windſtille.

Mittwoch den 9. July.

Morgens früh recht ſchöner heiterer Himmel, und nur in Südweſt einige Streifen von Wolken ganz tief liegend. Sie ſteigen nach und nach, und nach 5 Uhr verwandeln ſich dieſelben in ſehr hübſch geformte Cirrus, unten ſtufenartig, mit Abtheilungen wie Treppen, fortlaufend feder- und ſtrahlenartig. Das Ganze wie ein Stern von Südweſt aus über den Himmel verbreitet. Späterhin und zu Mittag wird der Himmel ſchwerer, gewitterhaft, und die Sonne ſticht ſehr heiß; beſonders ſtehen im Südweſt beſtändig die ſtärkſten und dunkelſten Gewitterwolken, ſehr tief liegend, ſie ſind ſämtlich formlos und zerreißen, und nur hie und da kömmt manchmal Cumulus zum Vorſchein, aber auch nicht von regelmäßiger Form. Der Wind geht dabey ſtark aus Weſten. Es dauert dies fort, mit einigen Abänderungen der Cumulus, welche bald kräftiger und großer, auch feſter geballt, bald aber in die den ganzen Tag begleitenden unregelmäßigen leichten Wolken zurückkehren und im Oſten verſchwinden. Das Blaue des Himmels iſt graulich. Weſt, etwas mehr nach Norden. Nachts heller Himmel.

Donnerſtag den 10. July.

Früh 5 Uhr der Himmel wolkenlos, die Atmoſphäre aber ſehr angefüllt und undurchſichtig in der Ferne. Es iſt dabey empfindlich kalt. Um 6 Uhr und ſpäter überdeckt ſich der Himmel mit leichten Streifen und andern unregelmäßigen Wolken, dieſe ſteigen und löſen ſich auf. Sie ſtreichen vom Weſt nach Oſt. Mittags wird der Himmel mehr bedeckt, mit Cumulus, doch ſind dieſelben nicht feſt geballt, und nur wenige erſcheinen ſchön. Es iſt ſehr warm. Nachmittags heitert es ſich wieder auf, und Abends iſt der Himmel ziemlich rein. Der Wind ſchwankte zwiſchen Nordweſt und Weſt.

12 feder- aus federartig 17—19 ſie — Form alt 22 die nach ihre vor 27 undurchſichtig nach in einem gewiſſen 31 der nach es 35 Nordweſt über Oſt

Freytag den 11. July.

Früh 5 Uhr der Himmel ganz rein, ſpäterhin nach 6 Uhr einige ſehr feine Streifwolken. Sehr ſchönes Wetter. Gegen neun Uhr werden die Wolken feſter und überziehen den Himmel cumulusartig. Nachmittags verſchwinden ſie ganz und der Himmel iſt zum erſtenmal ganz rein, aber ſehr große Hitze. Abends ſehr leichte und feine Cirrus, geſtaucht, vorn abgeſtumpft, hinten ſich feder- und florartig ausbreitend. Wind zweifelhaft, doch ſcheint er von Südoſt zu kommen. Sehr ſchön- und warmer Abend. Die Cirrus ſtehen blos in Weſten und Oſten.

Sonnabend den 12. July.

Früh ziemlich heiter, überzieht ſich aber ſchnell mit klaren ſpitzwinkligen Cirrus, gleich darauf ſteigen Nebelwolken, und gegen 6 Uhr ſind dieſelben über den ganzen Himmel vertheilt und drohen Regen. Nach 6 Uhr zeigt ſich in Südweſt ein Stück Regenbogen. Die Wolken ſind nicht geballt, ſondern lange dunkle Streifen. Weſtwind. 7 Uhr Sprühregen. Gegen 8 Uhr im Weſten wieder helle. Die Regenwolken, ſo wie ſie höher ſteigen und oſtwärts ſtehen, löſen ſich geflockt auf und bilden nach und nach Cirrus, welche dann verſchwinden. Mittags erſcheinen wieder trübe Gewitterwolken, der Wind geht ſtark, und treibt ſie ſchnell vorüber. Halb ein Uhr jedoch fängt es fein an zu regnen, und dies dauert fort mit einigen Unterbrechungen. Abends bey Sonnenuntergang zeigten ſich die mächtigſten Cumulus, durch das ſchönſte Abendroth erleuchtet, ſowohl im Oſten als im Weſt.

Sonntag den 13. July.

Früh 5 Uhr ſehr reiner Horizont. Gegen 8 Uhr zeigen ſich ſchon einige leichte Nebelwolken aus Weſten. Sie verzehren ſich nach und nach in Windbäumen, Streifen und geflocktem Zuſtande. Es dauert dies bis um 1 Uhr. Sehr angenehmes warmes Wetter. Von Mittag bis Abends 6 Uhr ſich gleich bleibendes ſchönes Wetter mit großer Sonnenhitze. Cumulus, nett und zierlich geballt, ſich im Weſten erzeugend und ſchnell ſteigend in Cirrus verwandelnd, dann gänzlich verſchwindend. Weſtwind.

---

2 Früh nach Früh 5 Uhr und ſpäterhin bey ſehr reinem Himmel 6. 7 ſehr leichte aus leichte 20 Mittags aus Gegen Mittag 22 jedoch nach ver 31 Mittag bis| Mittags 36 verwandelnd nach ſich

Montag den 14 Juli.

Der Morgen verhält sich wie gestern, nur daß es noch heißer ist. Um 11 Uhr werden die Wolken dichter und im Zuhorst ziehen sich feine Cumulus. Um 12 Uhr werden dieselben gewitterhaft, bekommen sich aus und übergiehen den Himmel von Zuhorst aus nach Norden und Osten. Kurz vor ein Uhr steigen abermals kleine Cumulus aus Zuhorst, schöne mahagonne Farbe, auch herrlich geballt, ganz egal, die Farbe beizubehalten; der obere Himmel mit dunkelgrauen Wolken bedeckt die Cumulus im Vordergrund. Endlich erhebt sich ein sturmartiger Wind, es fängt an zu blitzen und endlich auch starker Donner. Viertelstab Mehr Erscheinungen. Der Himmel heitert sich im Westen. Abends bedeckter Wolkenhimmel. Bey Sonnenuntergang war der Himmel im Westen und Zuhorsten mit schönen rothgrauen Cumulus und Stratusmassen bedeckt. Später erblickte man bei Blaue mit einigen andern Wolkenformen, auch verschieden gefärbt. Nach später Stunden die schönste Röthe, im Westen hoch von einem gewissen Punkt ausgehend, nach Ost, Zuhorst und Norduest ausgebreitet wie ein Feuerwiderschein, doch auch sehr regelmäßig. Von oben wurden sie von der Sonne beleuchtet. Schönes Roth; die untern Theile rothgrau dunkel. Das Ganze sah aus wie ein großer, aber kurzer Flammenmeer mit Rauch- und Dampfwolken, welches ruhig sich alles den ganzen Himmel verbreitet hatte und sich dermaßen.

Dienstag den 15. Juli.

Heute Morgens um 5 Uhr der Himmel schon völlig bedeckt mit Nebelwolken. Sie werden dichter und schwerer, und um 8 Uhr fängt es an zu regnen; gewitterartig. Zuhorst. Nachmittags bricht es sich wieder auf, und es entstehen sich die mächtigsten schönen Cumulus, aus den kleinen sich in die größten verwandelnd, so daß die größern die kleinern immer von unten aufnehmen, welche gruppenweise zusammen hingen. Abends bewölkt seiner Himmel. Oft starke Donnerschlagen. Abst.

---

1 Das nach Der Anhand des 7 schöne nach die 8 die—beizubehalten aus auch die Farbe egal der nach und diesen über weil 8.10 die—Vordergrund über war 11 blitzen über donnern Viertelstab nach das Gewitter 17 im nach sonnenförmig ist. 18 von—ausgehend alt 19 Von nach Darüber 20 mit—Dampfwolken alt 21 welche nach und so sich

Mittwoch den 16. Juli.

Früh morgens bedecktes Himmel. Anfangs nimbusartig, sich nach und nach heller [illegible] wolkichten Anflug. Um 11 Uhr Gewitterguß, mit Unterbrechungen bis gegen 2 Uhr. Nachher sich erheiternd, aber nur wenig, so daß nur an einzelnen Stellen der blaue Himmel durchsieht. Wind

Donnerstag den 17. Juli.

Gegen Tagesanbruch des Tages starker Regen, um 6 Uhr etwas nachlassend. Auf allen Berggipfeln, und zwar sehr tief herunter, entstehen dichte Nebelmassen und steigen empor, um, kaum gebildet, sich wieder in Regen zu verwandeln und niederzuschlagen. Luft merklich stärker und schneidender. Wasser nicht kalt. Wind fortwährend. Gegen Abend regnet es stärker und stärker. Auch war das Barometer im Steigen.

Freitag den 18. Juli.

Auch einige Helle, es regnet nur mit Zwischenräumen. Nach und nach bissen die nahen Bergspitzen auf zu dampfen und zu leben, die Nebelmassen steigen höher, und um 9 Uhr zeigen sich schon Sonnenblicke. Barometer war seit gestern beträchtlich [illegible]. Die Witterung steigert sich zum Besseren, doch bleibt es sich ziemlich gleich und der Himmel ist fortwährend mit nimbusartigen Wolken bedeckt. Abends der Himmel an einigen Stellen entblößt von Wolken. Kalt Nordwest.

Sonnabend den 19. Juli.

Früh der Horizont völlig bedeckt. Die Wolken ziehen ruhig, doch in einigen Unterbrechungen lassen sie den Himmel oben mit leichteren weißen Streifwolken, auch sonnenaufgeröteten Stellen, erblicken. Es ist angenehmer, und die Luft gibt kalt. Das Barometer war um einiges gestiegen, doch kaum bemerkbar. Um neun Uhr Regen, um 1 Uhr beträchtlicher Regen. Die Luft fortwährend rauh Nordwest. Den ganzen Tag dauert dieses fort und es scheint sich wenig bessern zu wollen. Nachts etwas heiterer, doch empfindlich kalt.

Sonntag den 20. Juli.

Der Himmel völlig überdeckt, zum Regen sich hinneigend. Um 10 Uhr Regen, doch sehr leicht und dünn. Die Luft kalt aus Nordwest. Es erhält sich dieser Zustand den ganzen übrigen Tag.

---

11 Steigen] Regen

Montag den 21. Juli

Am frühesten Morgen den Himmel ganz überdeckt. Der Wind setzt sich gegen 7 Uhr und geht aus Westen; kommt sich auf Nord und nach treten Haufen Cumulus hervor, doch nicht hoch gebaut. Schön warme und angenehme Luft. Das Blau des Himmels klein durchsichtig. Die Cumulus oben weiß, unten etwas dunkler. In weiter Entfernung nach Südwest hin liegen die schwarzen dicht aneinander, und werden dunkler, je weiter sie sich entfernen. Bis Mittag dauert dies. Nachmittags fangen die Cumulus an sich höher zu verziehen und sie erscheinen nur in einzelnen schwarzen Flocken, zirrusartig. Hierauf sich vermehrte Cumuli. Das Barometer war um eine Linie gefallen. Völlig reiner Himmel nach vier Uhr. Sehr warme und behagliche Abendluft.

Dienstag den 22. July.

Auch morgens der ganze Himmel rein, doch das Blaue eher grau zu nennen als blau. Nach 6 Uhr entwickelte sich nach dem Fichtelberg zu einige kleine Cumulus, anfangs durchsichtig, hierauf größer werdend, dichter und sich vermehrend. Die Luft aus Westen nach Ost. Um 9 Uhr zeigen sich schon mehrere, doch klein für sich schnell auf und verschwindend in zerfließenartigen Figuren. Gegen Mittag werden die Flocken immer schwerer und die Cumulus treiben sich mehr und mehr auf, werden gewitterhaft auf mehreren Stellen. Besonders im West endlich um 1 Uhr hört man fernen Donner, doch hier erblickt man Blitz. Der Himmel theilt sich und zieht eine nach Südost, eine nach Nordost, im Ganzen meistes zusammenfließend, so daß es ein fürchterlich großes Oval über Wunsiedel bildet. Es entwickelt sich abermals in Südost und regnet stark, mit schwachen Blitzen und Donnern begleitet. Abends trübe und regnigt.

Mittwoch den 23 July.

Auch Regen, mit Gewitter; dauert bis gegen 7 Uhr. Dann heitert es sich in etwas auf, doch so, daß das Blaue immer nach übergeht und nur schwach durchschimmert. Einige Regenblicke kommt auch die Sonne. Die Wolken sind formlos, meistens Cirrusformen. Nachmittags regnigt es sich später, und überall

---

5 warme HdZ. 7 nach — hier HdZ. 10 CS über Nord
21 Blitz nach seinem in nach; auch

Meint das Blaue wie durch einen Flor gesehen durch. Erhält sich so bis Abends spät.

Donnerstag den 24. Julii.

Wie gestern früh bis 4 Uhr. Dann hüllet die Wasser mit Unterbrechungen das Blaue stets beschleier. Mittags gegen 1 Uhr Gewitter, haben gleiche die Wolken, welche gestriges, mitunter auch Cumulus gegen. Uhr Abend verziehen. Die obere Region bezogen geht dann beweglicher vorüber und zeigt die schönsten weißen Cirrusstreifen. Nachmittags verschwindet diese, und es bildet sich im Westen langgezogene flache Cumuli, auf der oberen Fläche Morgens weiß wie Schneeflor; unten dunkelgrau und von einander getrennt, alles gebucht. Nachts ist erhält sich hier die Nacht.

Freitag den 25. Julii.

Früh 5 Uhr wie gestern Nachmittags. Die Luft scheint, daß geht sie ziemlich stark und kalt. Später überdeckt sich der Himmel mehr mit weiß gestreiften Cumulus, und nur mitunter einer, der sich von oben hellt. Zuletzt heitert sich der Himmel mehr und mehr auf. Nachmittags war über dem Wetterleuchten starke mächtige Cumulus. Abends die Wolken hinaus über den ganzen Horizont verbreitet. Im Westen hohen Cumulus, hellgrau.

Sonnabend den 26. Julii.

Gegen Anbruch des Tages ganz heiterer Himmel, im Südwest einige kleinste nicht reflectirende Nebelstreifen tief gehend; einige Zeit nachher, vielleicht halb 4 Uhr, der Himmel überzogen mit ebenen grauen Nebelstreifen; nach 7 Uhr Gewitter ganz fern. Gegen Mittag aufgeheitert; bis auf die Sonnenblicke durch die unregelmäßigen gestreiften grauen Wolken. Nachmittag bis Abends. Nachts.

Sonntag den 27. Julii.

Früh trüb und regnigt. Nachmittag. Die Wolken werden höher und 9 Uhr erscheinen herrlich große, hell erhellte Cumulus. Zwischen hohen Cirrus, schwarzlich. Die Farben werden die Cumulus gestreift und haben tief. Es steht hier unverändert den

---

4 heißt HdZ 4 mitunter nach auch 5 Cirrusstreifen aus Cirrusfetzenartig 21 mit nach graulich Gewitter aus Regen

gegen Vormittag. Zuweilen unterbrochen Regen, nur mit mehr Zwischenräumen verknüpft. Nachmittags werden die Cumuli an einigen Stellen gegen und verändern sich in großentheils unregelmäßige Gestalten, und nur im Südwest gegen sich ausdehnt der Mäne Cumulus. Unverändert bis Abends. Nachts Gewitter.

Montag den 28. Juli.

Früher, mit Nebelmassen bedeckter Himmel. Später theilen sich Wolken Felder in lange Streifen mit Anfügen von Cumulus. Alles in einem Zug der Farbe Himmelsgrau. Wetterwind. Gegen Mittag blickt die Sonne auf einigen Stellen und die Nebelmassen lichten sich mitunter zu Cumulus, doch sehr leicht und nicht hoch gehalten. Später und Nachmittags entwickeln sich endlich wie gewöhnlich in Südwest die höheren Cumuli, unten lang gezogen und dunkel, oben herrlich und hoch gebaut und gebirgt. Alles war große Ruhe Streifen, aber besser weiße Wirrsal. Im Westen und Osten ziemlich entblößt. Abends große mächtige Cumuli im Süden, hoch und prächtig entwickelt. Abendroth.

Dienstag den 29. Juli.

Früher der Himmel gänzlich rein. Nach 6 Uhr entstehen in Südwest rasch ganz kleine Cumuli Himmelsgrau, dann werden sie größer und dichter, hoch gebaut, mit rund hin und her anhängenden Nebelmassen. Luft ungemein wasserhell, himmelblau, im Osten rosenfarb. Der Tag über dauert dieses fort und die Cumuli lösen sich nach und nach auf und verschwinden. Schöner Abend.

Mittwoch den 30. Juli.

Der Himmel mit den leichtesten Wirrstreifen gepudert. Schöner Morgen mit etwas kaltem Charakter, die Wirrsal ziehen gegen Nordosten. Eine ganz leicht Abendröthe, doch durchgängig kein Duft im Westen. Später nächtlicher Regen.

Donnerstag den 31. Juli.

Früh Morgens 5 Uhr heller Himmel mit einigen unterbrochenen Wirrstreifen, im Westen Nebelmassen. Nach Vormittags schwindet sich der Himmel mit Cumuli und Nebelmassen, letztere überwiegend. Höhere Regen fallen Wirrsal. Am Mittag ge-

s. 1 gut — verknüpft aR. 10 Nebelmassen aus Westen

mittelhaft mit herbstlichen Farbtönen. Nachmittag klarer Himmel, im Westen lange gehaltene Abendröte. Die Farbe des Himmels blaugrau. Wind.

Montag den 1. August.

Mit Tagesanbruch der ganze Himmel mit Schleierwolken überzogen, dabei aber ungestört. Das Blau tief im Zenith. Später bricht der Himmel an einigen Stellen auf, zeigt sich tiefer blauschwarz Bläue. Lang gezogen und weich. Um 12 Uhr der Himmel an einigen Stellen völlig entblößt. Nachmittags nur Morgens, so auch Abends völlig bedeckter Himmel bei sehr tiefem Barometerstand.

Dienstag den 2. August.

Auch Morgens heiterer Himmel, nur im Südwest einige Nebelstreifen. Die verhüllten sich nach und nach völlig und überdeckten gegen 7 Uhr den Himmel teilweise ganz, gelbweißlich in hohen Cumulus sich verwandelnd. Nachmittags 4 Uhr Gewitter gegen, dabei aber sehr warm. Der Himmel überzieht sich bisher und läßt kein Blau mehr erblicken. Abends egal grauer Nebelhimmel. Schwül.

Dienstag den 3. August.

Schöner Morgen. Prächtig wolkenloser Himmel, nur im Westen noch Südwest Nebelstreifen, welche sich in Cumulus verwandeln. Schön gebaut und herrlich erleuchtet. Diese hier sich nach Norden in die weißlichen Streifen auf. Nachmittags Gewitter gegen. Schwarze Wolkenbänke und Donner. Die Streifen hängen immer mit Cumulus zusammen, so daß es scheint, als wachsen diese aus jenen an sich gegen, bei auch für sich in Streifen ev. verwandeln, und so enthält eine aus dem anderen und verschwindet dann gänzlich. Das Blau gänzlich dunkel. Wind. Abends und Nachts reiner Himmel.

Mittwoch den 4. August.

Gänzlich reiner Himmel, den ganzen Vormittag. Abends dasselbe. Nach 12 Uhr entfalten auf dem Westen Wolk und Schäfchenbildung sich ganz feine, dann gröbere Cumulus. Hitze aber beginnt ohne Bewegung. Nach 2 Uhr wolken sich einzelne heraus und gehen einzeln und sich schnell vollständig über uns hin. Blau in großen

---

24 in noch aber 25 entfalten — verschwindet all. 26 sie — ganz sich aus schönen gänzlich verschwinden. 28 über noch durch das Blau

Wallfahrten und Kreuzzüge.

Deren zahllose Beschreibungen belehren zwar auch in ihrer Art; doch verwirren sie über den eigentlichsten Zustand des Orients mehr unsere Einbildungskraft, als daß sie ihr zur Hülfe kämen. Die Einseitigkeit der christlich-feindlichen Ansicht beschränkt uns durch ihre Beschränkung, die sich in der neuern Zeit nur einigermaßen erweitert, als wir nunmehr jene Kriegsereignisse durch orientalische Schriftsteller nach und nach kennen lernen. Indessen bleiben wir allen aufgeregten Wall- und Kreuzfahrern zu Dank verpflichtet, da wir ihrem religiosen Enthusiasmus, ihrem kräftigen, unermüdlichen Widerstreit gegen östliches Zudringen doch eigentlich Beschützung und Erhaltung der gebildeten europäischen Zustände schuldig geworden.

Zwischenräumen erhöhten Ort. Die Decke enthielt einen gewölbten, oben [illegible] Raum mittelmäßiger Größe. Wegen Mangel gründlicher Untersuchung konnten wir nicht weiter dringen.

Dienstag den 3. August.

Wegen Regenwetter einige Stunden Aufenthalt, einen alten Bürger, der schon zur Inspektion, begleitet von starken Pflegen, aber wenigen starken Tannenbäumen. Gegen Mittag [illegible] Uhr [illegible] Hütte, wo Herr von Gersdorf, sich gelegentlich in die Grube gelassen und in Wasser verschwunden. Um 4 Uhr [illegible] auf, aber [illegible] Thürmers noch am Himmel. Mittags beschlossen. Nachmittags [illegible] Wege weiter. Abends starke Regen, mit Wetterleuchten verbunden. Blieb.

Mittwoch den 4. August.

Früh Regen mit starkem Nebelniederregen, bis 8 Uhr; dann hört es auf, doch ist Himmel. Nachmittags Regen nach 10 Uhr, fortdauernd bis um 1 Uhr, dann einiges Aufklaren. Nachmittag [illegible] Regen. Abends 7 Uhr im Westen sich schnell aufklarend und reinen Himmel zeigend. Über dem Walde Abend ein langgezogener Wasserdampf. Nachts beinahe völlig aufgeheitert. Blieb.

Donnerstag den 5. August.

Gänzlich Wassergewölk, bezeichnet vollständigen Himmel, doch verschwindet sich die Nebelwolken bald und verwandelt sich nach einiger Zeit [illegible] Wasserdampf. Der Tag über bezeichnet gleichbleibend. Bis gegen Abend, wo sich die Wasserdampf [illegible] verzieht und der [illegible] Himmel über den ganzen Himmel in mannigfaltigen Figuren und Gestalten gebildet haben; doch haben in Südwest einige Wasserdampf, über dem Horizonte einen Schwarz ähnlich, bildlich gemacht und hat gehalten, unter mit langen nachfolgenden Streifen, die sich [illegible] verbinden, abwechselt, unter [illegible] gebildet. Über dem [illegible] nach Ost und zu beiden Seiten bildet sich ein langgezogener aufgelöster Streifen. Er hängt an sich gegen Nord, Ost und West in Wasser aufgelöste und ganz [illegible], indem sie [illegible] schwarzig gebildet [illegible]; beide verlängern sich in kurzer Zeit,

[illegible] unter [illegible] in dem [illegible] wie die

Adv., Sub- und Adverbialsätze, auch einfache Adjekt. oder Sub- [illegible] — wie die gebräuchlichen Beispiele: Der Mann verglichen einer [illegible] Zeichnung, unter der Sonne, aber die vorangehenden Beziehungen und Fragen. Wo möglich sich drei gegen entsprechende Glieder. Die Zahl, dem Verfasse es gemäß sich, sich auch und nach im Gedankenfolge verwendet. Gleiche Wirkung. Die Harmonie im Gedanken Glieder entsprechend sich Sätze; so sind [illegible] gewandten. Endlich völlig keines Gemeinschaft fällt.

Beispiele des 4. Kapitels.

Zwischen der Gemeinschaft mit Harmonie und entsprechenden Gliedern überhaupt, wie sie, so auch hier ein Zwischen kleines Gemeinschaft, klein handelnden handelnd-sinnlich. Sätze wie 3 Glieder entsprechen die Harmonie und es finden einige wenige als vorangehende gebildete Glieder, einige klein nicht, sondern ganz. Andererseits verbindet es in vielen Situation. Wenig reiches Gedankengemeinschaft. Stark.

Beispiele des 5. Kapitels.

Zweite Regen, gemeinsam Gemeinschaft die noch gute Sitte, denen sind es auch auch die Gedankenreihen [illegible] sich klein, auf Harmonien hingewiesen. Wichtige und Gedankenlage sich gleich verbindend. Wenig reiches auch kurzen Gedankengemeinschaft. Endlich besonders mannigfaltige Gemeinschaft, aber im Gedanken einige Glieder. Stark. Gute Fall.

Beispiele des 10. Kapitels.

Die Wenigen [illegible] Gemeinschaft. Die 3 Glieder im Gedanken, [illegible] übergehen Gedankenreihen [illegible] gemeinschaft, von Harmonie [illegible]; in [illegible] Regionen Gedanken [illegible] Gemeinschaft, sich gleichmäßig entfernt. In Wiederholung von Gedanken erhält sich breite Bildung der Glieder. Gute Fall.

Beispiele des 11. Kapitels.

Die [illegible] Wenigen der Gemeinschaft völlig aus Gedanken überhaupt; es wird mannigfache Harmonie und nicht ganz klare Gedanken. Zahlen sehr bei Harmonien auf Gedankenreihen [illegible]. Die 3 Glieder sind [illegible] nicht bei Gedanken [illegible], indem bei Harmonien im Gedanken [illegible]. Die Sicht [illegible] und Gedanken, einmal mehr noch Gedanken. Gemeinschaft die Gedanken.

---

1 Epidos Rhetorik hält [illegible] [illegible] [illegible]

Dienstag den 12. August.

Morgens heftiger Nordostwind, nur hält der Nebel sehr fein, auch die Berggipfel bedeckt und suchen rundum. Es hört um 7 Uhr auf zu regnen und heiterlicht machen und bilden sich die Nebelmassen ab. Um 10 Uhr schon einige Sonnenblicke, angenehm warm. Windstill. Mittags endlich klärt es sich auf, die Wolken sich auflösend und ziehen sich in Cirrus, ohne bedeutende Massen zu bilden, auf. Nachmittags sich noch mehr aufhellend. Abends nur noch einzelne Nebelwolken, der ganze Himmel bezogen mit feinartigem Cirrus überdeckt. Abends später in Zwischenräumen einige Sternchen. Nachts hochhell.

Mittwoch den 13. August.

Der Tagesanbruch den Himmel mit weißen Cirrus überdeckt, vielfachen gebaut, Wolkenbänder, gebrochene, dichter und schwächer. Einige kleine schiefgestellte Nebelwolken, die sich nach und nach zu Cumuli bilden und in Cirrus auflösen. Letztere überziehen den Himmel wie ein Netz. Ostwind. Unverändert bis Abends. Nachts hochhellen Himmel.

Donnerstag den 14. August.

Morgens reinen Himmel, das Blaue sehr hell und weißblau. Gegen 9 Uhr ungefähr sich ganz kleine Wolken im Südwest, werden endlich größer und ziehen eine gegrauten weißen Wand. Noch später weiten sich einige Lee und verschwinden schnell im Osten. Nachmittags um 3 Uhr Himmel vermehren sich stärkere Wolkenmassen. Um halb vier 4 Uhr mit hellem Wetter den Himmel ziemlich bedeckt. Nach allen Seiten. Das Blau war seit gestern früh am heitersten Himmel gehalten. Abends 6 Uhr und weiter hin Regen mit ganz Donnerwetter.

Sonntag den 15. August.

Morgens reinen Himmel am heiteren Morgen, das Blaue sehr hochhell. Es ungefähr sich drei gelbere Wolken, nur mit dem Unterrand, sich so gleich groß und niedrig erscheinen. Oben in schwer Regen feine Cirrus, horizontal stillstehend, unten gewaltige Cumuli, welche mit großer Schnelligkeit von West ostwärts gehen, wenig sich drehen, meistens lang gezogen, wenige Ecken. Nach gegen 10 Uhr Abends haben und der Wind geht gewaltig auf. Das Blau war wieder im Steigen. Abends und Nachts heiterlich.

Sonnabend den 16. August.

Wie gestern früh, nur ungleich wärmer und das Blau verändert in Weißblau. Mächtige große Cumulus überziehen den Himmel in Reihen wie geregelt und etwas lang gezogen. Nachmittags verlieren sie sich gänzlich und nur Cirrus, von der schönsten Form und sehr leicht, sind noch zu erblicken, bis auch diese verschwinden und der Himmel gegen Abend mit einigen Streifen beynahe völlig rein ist. West von Süden.

Sonntag den 17. August.

Der Himmel ist heute ganz egal grau überdeckt. Im West und Südwest stehen schwere, langgezogene Nebelwolken, dunkler gefärbt wie die obere Decke des Himmels. Endlich zerreißt diese Decke und es entstehen und bilden sich Gewitterwolken, mit Regen, und zwar 1 Uhr, wo es stark regnet, doch aber ohne Blitz und Donner. Auch wechselt dieses Nachmittags bei sehr stechender Sonne. Nachts sternheller Himmel. West.

Montag den 18. August.

Am frühsten Morgen bedeckter egal grauer Himmel. Um 6 Uhr zerreißt die Decke an mehreren Stellen und Blaues schimmert durch. Auch einzelne Sonnenblicke. Mittags abermals ganz bedeckter Himmel mit großen Cumulus dunkel blaugrau; sie ziehen sehr langsam. Gleichmäßig Nachmittags und Abends. Nachts heller reiner Himmel.

Dienstag den 19. August.

Ganz reiner Himmel, das Blaue anfangs dunkel, späterhin viel weißer. Um 7 Uhr erzeugen sich linienartig lang gezogene Wolken in West und Südwest, an welchen sich, anfangs ganz rein, nach acht Uhr kleine Cumulus bilden, die wie an einer Schnur daran fortlaufen. Nach 9 Uhr werden die Cumulus mächtiger, doch stehen die Wolkenlinien noch fest und sind nur anders gefärbt. Einzelne Cumulus überfliegen nach einiger Zeit den Horizont, welcher übrigens bis daher rein geblieben war. Nachmittags verstärken sich die Cumulus, werden gewitterhaft, nicht außerordentlich geformt, und verlieren sich bis Abends in Cirrus, großtentheils in Schäfchen sich endigend. Ostwind. Nachts rein.

---

2 früh üdZ 14. 15 Blitz und Donner aus Donner und Blitz umgestellt 28 bilden über erzeugen 31 bis daher als 34 sich fehlt

Mittwoch den 20. Auguſt.

Ostwind. Ganz reiner Himmel, von Gewölk völlig gereinigt. Das Blau ſehr helle. Um 10 Uhr einige leichte Streifen in Südweſt. Um 12 Uhr einzelne Cumulus, ſchön und feſt geballt ebendaſelbſt, aber nicht groß. Abends leichte weiße Cirrus einzeln über den ganzen Horizont vertheilt. Heiterſter herrlichſter Tag bey ſtark gefallenem Barometer.

Donnerſtag den 21. Auguſt.

Zum Anbruch des Tages ſtarker Regen, mildert ſich nach und nach, um 6 Uhr völlig aufhörend. Der Himmel bricht an mehreren Seiten. In der obern Region weiße Cirrus, geſtreift und lang gezogen; auf dem Böhmer Wald lieget dagegen mächtige, ungeheure Cumulus. Um ganz Marienbad ſteigen Nebel auf und die Berge dampfen rundum. Auf der ganzen Fahrt nach Eger Regen, erſt nach 7 Uhr aufhörend, und ſich etwas erheiternd. Kalt. Weſt.

Freytag den 22. Auguſt.

Morgens ganz reiner Himmel, aber kalt, das Blaue ſchön dunkelblau; ſpäter kommen und ſteigen graue Nebelwolken im Weſten empor. Weiterhin bilden ſich dieſe zu Cumulus, doch nicht ausgezeichnet geformt, ſich bald und ſchnell in Cirrus auflöſend und verſchwindend. Dabey iſt es Mittags ziemlich warm. Nachmittags reinigt ſich der Himmel mehr. Gegen Abend die Nebelwolken ſich wieder zeigend. Nachts klarer Himmel. Weſt.

Sonnabend den 23. Auguſt.

Morgens und Vormittags bis 12 Uhr ſich gleich verhaltend wie geſtern. Nachmittags neigen und verſtärken ſich die Wolken gewitterhaft zum Regen in lange dunkle Streifen. Gegen Abend einiger leichter Sprühregen, ſchnell vorübergehend. Nachts ſich erheiternd. Weſt.

Sonntag den 24. Auguſt.

Morgens früh reiner dunkelblauer Himmel; empfindlich kalt mit Südoſtwind. Gegen 10 Uhr ſchöne, herrlich geballte Cumulus, prachtvoll erleuchtet. Sie löſen ſich nur langſam in Cirrus auf und dauert dieſes den ganzen Vor- und Nachmittag fort. Abends kein Cumulus mehr zu ſehen und nur einzelne Streifwolken. Nachts ſternhell.

gewitterhaft nach zu

Montag den 25. Auguſt.

Wie geſtern Morgen reiner Himmel. Um 10 Uhr noch vor Zwotau gewahrte man eine einzige kleine Wolke in Südoſt ganz auf dem Horizont aufliegend, cumulusartig geformt; ſie löſte ſich jedoch ſchnell auf. Herrlich ſchönes Wetter, bey Südoſtwind. Nachmittags mehrere dergleichen kleine Wolken erſcheinend, ſich eben ſo ſchnell verzehrend wie jene. In Carlsbad Abends und Nachts reiner Himmel.

Dienſtag den 26. Auguſt.

Wie geſtern Vormittags, nur noch heißer. Nachmittag in Nordweſt mehrere ſchöne, einzeln ſtehende, kräftig und feſt geballte Cumulus, maleriſch erleuchtet, ſich mühſam auflöſend. Abends reiner Himmel. Der Mond, nicht ganz gerundet, geht ganz weißgefärbt auf. Oft Sternſchnuppen.

Mittwoch den 27. Auguſt.

Herrliches Wetter, ganz reiner Himmel mit großer Hitze. Auf Mittag hin zeigen ſich einzelne Wolken über Carlsbad, nebelartig fein, weiß und ſehr durchſichtig. Nachmittags gewitterhaft in Nord und Nordoſt. Abends und Nachts ſich wieder erheiternd.

Donnerſtag den 28. Auguſt.

Über Carlsbad Thale reiner Himmel, das Blaue ſehr matt. Bey einer Fahrt nach Elbogen gewahrte man jedoch nördlich und nordöſtlich große Maſſen von Wolken, cumulus- und nebelartig auf dem Erzgebirg feſt aufruhend. Einzelne Theile davon reißen ſich los, gehen höher, bilden ſich zu feſteren Cumulus, gehen in Cirrus über und verſchwinden dann. Mittag bilden ſich Gewitter in Südoſt, wo ſie ſich auch ergießen, mit ſtarken Blitzen und fernem Donner begleitet. Schwüle Luft. Nachmittags der Himmel theilweiſe überdeckt. Abends dieſelben Phänomene auf dem Erzgebirge noch ſichtbar wie Morgens. Die Luft aus Nordoſt.

Freytag den 29. Auguſt.

Leicht bedeckter Himmel mit kühler Luft. Späterhin auf mehreren Stellen gewitterhaft, doch bald wieder getheilt, und bey großer Hitze Nachmittags beynahe wieder völlig reiner Himmel. Unverändert bis Abends, wo der Himmel ſich gänzlich gereinigt hat. Nachts ſtarkes Wetterleuchten in Süd und Nord. Nordweſtwind.

Sonnabend den 30. August.

Bedeckter Himmel mit großen Massen Nebelwolken und kühler Luft; dabey finden sich Stellen, die sich Cumulus gleich bilden. Mittags zu Cirrus sich wendend. Große Hitze. Nachmittags 5 Uhr ein losgerissener Theil eines Gewitters über Carlsbade Thal dahin ziehend von West nach Ost mit wenig Regen. Nachts sternheller Himmel mit abermaligem Wetterleuchten.

Sonntag den 31. August.

Heiterer Himmel mit wenig Nebelwolken. Später bedeckt sich derselbe mehr und die Wolken vermehren sich stark, doch regnet es nicht und bleibt sich den Tag über ziemlich gleich; erst gegen Abend wenig Strichregen, doch bald wieder aufhörend. Kühler Abend, halbbedeckter Himmel. Nordwest.

Montag den 1. September.

Am frühen Morgen einige flüchtige Nebelwolken, schnell sich verzehrend. Schon nach 8 Uhr ganz reiner Himmel, das Blaue sehr dunkel, jedoch ziemlich kühl. Nordwest. Mittags Nebelwolken sich wieder steigernd und zu Cumulus sich hinneigend. Abends wieder hell, Cirrus nur in den feinsten Andeutungen. Nachts reiner Himmel. Ostwind.

Dienstag den 2. September.

Kühler Morgen mit ganz reinem Himmel. Späterhin wird es wärmer, doch der Wind weht kühl. Mittags und Nachmittags starke Hitze. Auf dem Erzgebirge einige größere und kleinere Cumulus, der übrige Himmel nach allen Richtungen hin rein. Nachts völlig reiner Himmel, das Blaue ungemein dunkel, die Sterne außerordentlich hell.

Mittwoch den 3. September.

Reinster Himmel, sehr dunkelblau, kühl, aber dabey nicht unangenehm, mit beynahe Windstille. Mittags erhebt sich der Wind aus Westen, es steigen Nebelwolken, gehen in Cirrus über und verschwinden ganz in tausenderley Figuren. Nachmittags eben so, nur bleiben die Cirrus länger stehen und bedecken so nach und nach den ganzen Himmel, aber sehr leicht. Trunter bilden sich Cumulus, mächtig und groß, schön geballt, gebildet und erleuchtet, besonders auf dem Erzgebirge. Noch später und auch tiefer steigen auch Nebelwolken, und es bilden sich Gewitter. Abends starke Gewitter auf dem Erzgebirge, von unaufhörlichen

Blitzen begleitet. Einiger Strichregen. Nachts theilweis bedeckter Himmel.

Donnerstag den 4. September.

Am frühsten Morgen Cirrus in sogenannten Schäfchen äußerst schön von den größten bis allerkleinsten; sie ziehen schnell, lösen sich aber nur langsam auf, und verschwinden der Reihe nach. Westwind dabey stark wehend. Späterhin nach 7 Uhr Nebelwolken eintretend, die nach und nach die obere Region ganz verdecken und nur einzelne Sonnenblicke durchlassen. Mittags etwas heiterer, doch nicht lange, der Himmel überzieht sich abermals stark, und es verhält sich den ganzen Nachmittag bis Abend so fort; nicht unangenehm.

Freytag den 5. September.

Morgens frühe der Himmel völlig überdeckt und zwar mit Nebelwolken. Gegen 8 Uhr erhebt sich der Wind und zertheilt dieselben mit größter Schnelligkeit, löst sie außerordentlich geschwind auf, und das Blaue tritt endlich ganz rein hervor. Der Wind wird Mittags stärker und die Wirkung auf die Wolken noch kräftiger. Nachmittags der Himmel völlig rein, bis Abends sich so fort erhaltend. Nachts desgleichen. Westwind.

Sonnabend den 6. September.

Morgens ziemlich bedeckter Himmel mit grauen gestreiften Nebelwolken heller und dunkler. Etwas Morgenroth. Vormittags bilden sich schöne Cumulus in Reihen gestellt, endlich auch Cirrus, lang gezogen, streifig und fadenartig; der Wind noch ziemlich stark wehend. Es dauert dieses bis Abends. Nachts dieselben Regionen.

Die Aufzeichnungen vom 15. – 21. August und vom 24. August bis 9. September liegen in einer Umarbeitung vor. Für den 5. – 9. September hat sich die erste Niederschrift (*H*) durchstrichen erhalten.

14 Morgens – völlig] Der ganze Himmel *H* 14 größter] der größten *H* 17 endlich fehlt *H* rein] rein und dunkel *H* 18 wird – stärker] verstärkt sich nach und nach *H* noch] daher *H* 19 völlig] ganz *H* 18, 20 sich – desgleichen] desgleichen *H* 21 gestreiften fehlt *H* 24 in – gestellt] mit lieblicher Beleuchtung *H* 25 lang – fadenartig] letztere lang gezogen *H* 25, 26 der – wehend] Da der Wind noch immer ziemlich stark geht, so ziehen die Wolkenbildungen auch [nach ziemlich] sehr schnell *H* 28 Regionen] Phänomene *H*

Sonntag den 7. September.

Wie gestern Morgen; empfindlich kalt, der Wind stark gehend in Nordwest. Es verhält sich so fort und nur wenige Sonnenblicke brechen einzeln durch die grauliegenden Nebelwolken. Nachmittags heitert es etwas auf, und steigert sich dieses bis Abends, wo es ganz heiter wird und der Himmel sich gänzlich reinigt. Nachts sternhell.

Montag den 8. September.

Am frühen Morgen bis 8 Uhr reiner Himmel; es bilden sich dann einzelne große Cumulus, die sich endlich in Cirrus auflösen und den Himmel weit überziehen und sich dann verzehren. Das Blaue sehr dunkel. Nachmittags der Himmel rein, die Sonne warm scheinend; schönes Wetter. Abends ziemlich kalt. Nachts wie gestern. Die Sterne glänzend, das Blaue vom dunkelsten Nordwest.

Dienstag den 9. September.

Am frühen Morgen reinster Himmel mit schönem Hellblau, sehr kalt, die Luft bewegte Nord. Gegen 8 Uhr einige Cumulus steigend, sehr schön beleuchtet, prächtig und fest gebaut in Südwest stehend. Sie gehen bald in Cirrus über und diese verschwinden schnell. Mittags sehr reiner Himmel, ziemlich warm. Nachmittags eben so, doch neigt sich das Blaue zum Weißblauen hin. Abends empfindliche, kalte Luft eintretend. Nachts sternhell, das Blaue sehr dunkel, oft Sternschnuppen.

2—4 Wie gestern früh. Kalt und trübe; dunkelgraue Nebelwolken überdecken den ganzen Himmel; nur mit Unterbrechung in langen Zwischenräumen manchmal ein Sonnenblick. Nachmittags heitert es sich auf, die Nebelwolken verziehen sich und verschwinden. Abends reiner Himmel. Nachts sternhell; das Blaue sehr dunkel, die Sterne hellglänzend. Nordwest. *H* 4 die — Nebelwolken alt 5. 6 Am — Cumulus] Abermals wie gestern trübe sich verhaltend, doch brechen die Nebelwolken früher und bilden sich zu einzelnen großen Cumulus *H* 11 und — verziehen fehlt *H* 12 rein] völlig rein *H* 13. 14 Abends — Nordwest] Abends und Nachts ziemlich kalt, und wie gestern *H* 17 Nord] Nord, nach West *H* 18. 19 in — stehend] fehlt *H* 19. 20 gehen — schnell] ziehen sich bald in Cirrus und verschwinden schnell gänzlich *H* 20 warm] warm und angenehm *H* 21 Weißblauen hin] Weißlichen *H* 22 empfindliche — eintretend] empfindlich kalt *H*

Mittwoch den 10. September.

Reiner Himmel ohne Spur von Wolken, doch scheint ein leichter Nebel die Atmosphäre anzufüllen. Gegen Mittag Nebelwolken erscheinend, dieselben schnell verschwindend und sich aufklärend. Nachmittags heiter, aber kühl. Nordluft. Nachts ebenso; sternhell.

Donnerstag den 11. September.

Morgens frühe ganz und stark bedeckter Himmel, und zwar dunkle Nebelwolken bei hohem Barometerstand, sehr kalt. Es bricht der Himmel an mehreren Stellen, auch bilden sich einzelne Cumulus, tief stehend. Nach zehn Uhr heitert es sich auf, und man wird schöne Cirrus in oberer Region gewahr, unten einzelne Nebelstreifen. Gegen 11 Uhr auf der Höhe der Alb bildete sich ein Hof um die Sonne, ungefähr 30 Fuß im Durchmesser. Die Sonne war mit sehr feinen Cirrus fasrartig verdeckt, doch so, daß sie immer noch blendend durchblickte. Im diesen Cirrus bildete sich der Hof, gefärbt, der äußere Rand gelblich weiß, mittlerer blaugrau, innerer dunkelgrau. Er blieb lange stehen, einzelne Nebelwolken bedeckten ihn theilweise, doch wie sie verschwanden, erschien er wieder. Um 12 Uhr verlor er die Farben und blieb als weißer Ring noch einige Zeit stehen, bis er gänzlich verschwand und die Sonne rein hervortrat. Nachmittags wie Vormittags. Abends schönes Abendroth, die Cirrus, in großer Höhe bandartig auf dem Horizont festhaltend, waren am schönsten gefärbt. Nachts sternhell.

Freitag den 12. September.

Am frühen Morgen reiner Himmel. Starker Reif, welcher sich lange hält. Schönes Wetter mit Nebelluft. Um Mittag Andeutungen von Cirrus, aber diese verschwinden schnell wieder. Doch Abends zeigen sich abermals welche, und die Sonne geht sehr schön mit dem prachtvollsten Roth unter.

Samstag den 13. September.

Wie gestern Vormittags sich verhaltend, der Reif weniger. Mittags große Hitze, mit leisen Andeutungen von Cirrus, Nachmittags verhärten sich dieselben. Abends die Sonne roth untergehend.

---

1 ohne] ohne alle *H* 1 leichter Nebel] grauer Dunst *H* 3–4 Gegen — sternhell] Das Blau immer noch sehr schön dunkel. Empfindlich kalt. *H* 11 bildete über gelbe

Marco Polo.

Dieſer vorzügliche Mann ſteht allerdings oben an. Seine Reiſe fällt in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts; er gelangt bis in den fernſten Oſten, führt uns in die fremdartigſten Verhältniſſe, worüber wir, da ſie beinahe fabelhaft ausſehen, in Verwunderung, in Erſtaunen gerathen. Gelangen wir aber auch nicht ſogleich über das Einzelne zur Deutlichkeit, ſo iſt doch der gedrängte Vortrag dieſes weitausgreifenden Wanderers höchſt geſchickt das Gefühl des Unendlichen, Ungeheuren in uns aufzuregen. Wir befinden uns an dem Hof des Kublai Chan, der, als Nachfolger von Dſchengis, gränzenloſe Landſtrecken beherrſchte. Denn was ſoll man von einem Reiche und deſſen Ausdehnung halten, wo es unter andern heißt: „Perſien iſt eine große Provinz, die aus neun Königreichen beſteht;“ und nach einem ſolchen Maßſtab wird alles übrige gemeſſen. So die Reſidenz, im Norden von China, unüberſehbar; das Schloß des Chans, eine Stadt in der Stadt; daſelbſt aufgehäufte Schätze und Waffen; Beamte, Soldaten und Hofleute unzählbar; zu wiederholten Feſtmahlen jeder mit ſeiner

Sonntag den 14. September.

Schönes Wetter, bis warm mit reinem Himmel. Später bis gegen 6 Uhr, wo gegen Mitte; sich verwandelnd zu Gewitter sich bilden. Nachmittags neigt es sich zum Gewitter. Um 4 Uhr starkes Gewitter aus Ost zieht, mit schnell aufeinander folgenden Blitzen und starkem Donner. Abends sich wieder erheiternd. Schönheimb

Montag den 15. September.

Morgens bewölkt meiste Himmel mit einzelnen Nebelmassen. Später verwandelnd sich bewölken und neigen sich zu Gewittern. Gegen Nachmittags 3 Uhr, da sich denn abermals starke Gewitter aus Südwest entladen. Nachts schönster Himmel. Abermals regnete beim Gewitter Hagel.

Dienstag den 16. September.

Mit Nebelmassen bedeckter Himmel, trübig und unbeständig, zum Regen sich neigend. Kein Sonnenblick. Den ganzen Tag über so. Gegen Abend hängt es an zu nebeln und es fällt beschwerlicher, aber feiner Regen. Nachts eben so. Kühl mit Nordwest.

Mittwoch den 17. September.

Wie gestern Vormittags sich ganz egal verhaltend; doch klärens sich später und zwar Nachmittags die Wolken sehr zu lichten und zu heben, aber kein Sonnenblick bringt durch. Abends heiterlich. Nachts eben so. Ost.

Donnerstag den 18. September.

Der Nebelmassen wie gestern Abend, an einigen Stellen ist der blaue Himmel zu sehen.

441.

Volksblatt Jahn. Zusammen mit dem 12,234 gedruckten Pamphlet-numero 1114; gehört also wohl auch in den September 1823.

Vor Sonnenaufgang starke Luftbewegung von Norden her; der ganze obere Himmel stark bewölkt. Im Ohre lange gerte mehr oder weniger von einander abstehende Streifen, von unten aus theilweis von der Sonne beleuchtet.

442.

g in der Handschriftensammlung des Freiherrn v. Maucler, Schloss Ober-Herrlingen, Württemberg. Veröffentlicht Goethe-Jahrbuch 7, 224.

d. 15. März 1824. Barometer 27″ 6‴ im Steigen, schön. Ostwind, die Wolken gelind Westnordnord treibend und oben auflösend.

443.

Foliobogen John, in dem zu 439 erwähnten Fascikel Meteorologie.

Weimar den 9. May 1824.

Bei 27″ 11‴ Barometerstand heller, dichter, gleicher Nebel, dunkelgrau, mäßig undurchsichtig. Um 9 Uhr an sich sondernd und hebend, auch einzelne Sonnenblicke. *NB.* War früh um 6 Uhr mit Westwind ein wenig Naß niedergegangen. Den Tag über abgeänderte, flockige Wolken, doch von gewisser Größe. Bey Sonnenuntergang die ganze Wolken mit den leichtesten verbreiteten Linien, doch die Gestalt oft abändernden Schüppchen besetzt.

NB. War zu bemerken, daß nach Gewitter und Landregen bey hohem Barometerstande die oberen Wolken still stehen und sich an ihren Gipfeln in Streifen auflösen, indeß die untern noch mit dem Regenwinde fortgetrieben werden.

444.

Foliobl. John mit Correcturen *g*.

Über die ungewöhnliche Überschwemmung zu Ende October 1824.

Professor Schübler in Tübingen sagt in einem Aufsatz im Correspondenz-Blatt des Württembergischen landwirthschaftlichen Vereins: Das Nachrichten neuer Cartlon erfolgte in seiner Gegend vor diesen Regengüssen, andern zwischen während diesen und nach diesen.

1. 2 *NB* — niedergegangen *alt* 11 im *g* aus in einem 12 Landwirthschaftlichen *g alt*

Er giebt darauf die beobachtete Menge des gefallenen Regens, welcher vom 28sten Abends 36 Stunden fortdauerte, umständlich an, der die ungewöhnliche Überschwemmung veranlaßte, ohne daß man nöthig gehabt hätte, die Eingeweide der Erde deshalb als mitwirkend zu denken.

Siehe Beilage zur allgemeinen Zeitung 1825 No. 98.

445.

Quartblatt John, enthält auch noch g^1 das 12, 233 gedruckte Paralipomenon III, 4.

1825 in der ersten Hälfte des May hartnäckiger Barometerstand auf der Mittellinie, fortwährend bedeckter Himmel. Wolkenzüge von der Nord- und Ostseite. Regen gußweise, auch ruhig im Allgemeinen niedergehend. Den 17. May grad niedergehender großflockiger Schnee.

446.

Foliobogen unbekannter Schreiber und Schuchardt.

Aus den Haude und Spenerschen Berliner Nachrichten. November 1825 *No.* 267.

Die Feuerkugel, welche am 19. vorigen Monats Abends zu Berlin gesehen worden ist und ihr nahes Zusammentreffen mit dem tiefen Barometerstande am 20sten Mittags, veranlaßte mich, die seit 1809 über unserm Horizont sichtbar gewordenen Feuerkugeln mit dem jedesmaligen Barometerstande zu vergleichen u. s. w.

Im November 1825. Mädler.

Nach unserer Verfahrungsart entsteht nun die Frage, was von den meteorischen und andern physischen Erscheinungen als correlat zu dem Barometerstande angesehen werden könne, ohne zu fragen, welches Ursache und Wirkung seyn möchte.

Erdbeben, vulkanische Ausbrüche, atmosphärische Feuerkugeln und Meteorsteine, alle diese Erscheinungen hat man mit dem Barometerstande in Bezug zu setzen gesucht. Nach unsrer Ansicht dürfte

---

13 *No.* 267 Zusatz *g*

dies auch wohl ſtatt haben, da wir ausſprachen: Ein niederer Barometerſtand entbindet die Elemente; ſo wären obgemeldete Erſcheinungen gar wohl mit einem ſolchen tiefen Stande in Übereinſtimmung zu denken, und es dürften daher diejenigen Mitarbeiter, welche ſolche Fälle zu ſammeln geneigt ſind, hier ein weites Feld zu Bemerkungen finden. Bey Erdbeben iſt es ungewiß; die gewaltſamſten vulkaniſchen Ausbrüche fanden bey heiterm Himmel und alſo bey hohem Barometerſtande ſtatt. Was die Meteorſteine betrifft, ſo will man, wie vorſteht, ſie öfter bey niederm Barometerſtand als bey hohem bemerkt haben.

Wie geſagt, iſt dem Zuſammentreffen ſolcher Erſcheinungen immer größere Aufmerkſamkeit zu widmen, damit man über die eigentlichen Bezüge deutlicher werde.

Weimar den 21. November 1825.

447.

Foliobogen John mit Zusätzen und Correcturen g und g^1.

Den 20. März 1826 ſtand das Barometer 27 Zoll 4 Linien, alſo unter unſerer Mittellinie; es fing an zu ſchneien und regnete darauf. Dies wäre dem Barometerſtande gemäß geweſen, allein es wehte zugleich Oſtwind, welches als etwas außerordentliches bemerkt wurde. Dabey erinnerte man ſich, daß von jeher zur Zeit der Tag- und Nacht-Gleichen die Anzeigen des Barometers unzuverläſſig gehalten worden. d. 21. Vollmond. Dieſe Witterung dauerte den 21. und 22. ohne Abänderung fort; der Himmel war ganz bedeckt, das grauliche Gewölk zog gegen Weſten. Es regnete oder nebelte vielmehr immer nieder.

Weimar den 22. März 1826.

d. 23. März Vollmond. Bar. 27′ 2″. von früh um 5 Uhr Schnee, mit fortwehendem Oſtwind.

d. 24. Bar. 27′ 1″. Oſtwind. Nebel.

25. — 27′ 2½″. —— Bedeckter Himmel. Schnee.

26. — 27′ 2″ Oſtwind. Bedeckter Himmel Schnee.

19 Dabey — daß g^1 aus und erinnert ſich daß man 21 gehalten worden g^1 aus gefunden habe d. — Vollmond g aR 22 regnete nach nebelte 25—510, 4 g

27. — 27′ 2‴,6″ Wie bisher alles übrige.
28. — 27′ 4″ Oſtwind. bedeckter Himmel kein Schnee.
29. — 27′ 2‴,5″ gelinder Weſtwind.
30 — 27′

448.

Quartblatt *g* und *g*².

d. 17 July 1826
Franckenhain. 2326 Pariſer Fuß über dem Meere.
zwiſchen 1 Uhr Morgens 25″ 9‴ 0 und
1 Uhr Abends 25″ 10‴ 6
Jena. 426 Pariſer Fuß über dem Meere.
27″ 8‴ 4
27″ 10‴ 1

449.

Zwei Folioblätter John mit Erledigungsstrichen und Correcturen *g* und *g*¹. Vgl. Carl August an Goethe 22. Februar 1821, 10. Oktober 1824, 24. November 1826.

Der Auflöſung des Problems, welches Ew. K. H. vorlegen, könnte man ſich vielleicht auf folgende Weiſe nähern:

Wir pflegen bey feuchten und unfreundlichen Sommermonaten uns gewöhnlich mit dem Herbſt zu tröſten; auch giebt die Erfahrung, daß wir im September und October die meiſten, wo nicht ſchönen, doch regenloſe Tage haben. Schreiben wir nun dem Barometerſtand wie billig auf die Witterung einen conſtanten Einfluß zu, ſo ſcheint es wunderbar, daß, obgleich in gedachten Monaten der Barometerſtand wie in den übrigen unter und über der Mittellinie ſich bewegt, die Witterung jedoch nicht genau hiernach beſtimmt werde.

Nun iſt nach vielfacher Erfahrung anzunehmen, daß ein hoher Barometerſtand die Waſſerbildung verhindere, ein niederer hingegen begünſtige. Das *agens* alſo, was das Queckſilber ſteigen und ſinken macht, hat in den verſchiedenen Jahreszeiten ein verſchiedenes

7 zwiſchen über von und nach bis vor 12 Atmoſphäre in Betracht zu ziehen *g*¹

Verhältniß zu der Atmosphäre. Im Sommer wird bey langen Tagen, auch bey dem höchſten Barometerſtand, eine große und überſchwengliche Ausdünſtung vor ſich gehen, worüber ſelbſt die höchſte elaſtiſche Luft kaum Herr werden kann. Wir ſehen daher gegen Ende Juny in unſerer Gegend das Barometer nahe bei 28 Zoll, und doch füllt ſich der Himmel über und über mit Wolken, die getrennt nahe an einander ſchweben und weder leicht noch ſchwer zu nennen, noch mit einem der bekannten Namen zu bezeichnen ſind. Gegen Abend verlieren ſie ſich, und nach Sonnenuntergang haben wir die klarſten Nächte, indem gewöhnlich das geſtrige Phänomen ſich am andern Morgen wiederholt.

Wie die Tage kürzer werden, wird die Ausdünſtung, durch die Sonnenwärme verurſacht, immer geringer, und eine mehr oder weniger elaſtiſche Luft kämpft mit gleichem Geſchick gegen die in der Atmosphäre ſchwebenden Dünſte. Steht das Barometer hoch, ſo iſt die Luft alſobald rein; ſteht es tief, ſo gehen die Wolken nicht gleich in Regen über; ſie ziehen vorbey, es zeigen ſich abwechſelnd freundliche Sonnenblicke, und eine belebende Wärme, die mit dem niedern Barometerſtand ſich verträgt, kann ſich verbreiten.

Bey allem dieſem iſt aber vorzüglich zu bemerken, daß durchaus der Weſtwind herrſcht und ungeformte Wolken den Himmel mehr oder weniger überdeckend nach Oſten ziehen. Steigt das Barometer, ſo iſt der Nordweſtwind oder Oſtwind unverzüglich da, und wer im Freien lebt, hat ſchöne Tage, die ſich an vergangene, mäßig heitere und doch immer genießbare Stunden anſchließen.

Dies iſt ohngefähr, was zu folgern wäre, wenn man das Barometer ganz und gar von allem fremden Einfluß unabhängig, nur ſeinen eigenen Geſetzen folgend annimmt, den Begriff von Waſſerbildung und Waſſerverneinung feſthält, und alsdenn den Thermometerſtand, der ſich nach dem Lauf der Sonne regulirt, und die dadurch bewirkte größere oder geringere Verdunſtung beobachtet. Durch welche Methode nach und nach in das Ungewiſſe

---

2 auch *g* über ſelbſt 5 Zoll *g* über Graden 7 nahe — und *g* üdZ 8 noch — einem *g* aus und mit keinem 10 gewöhnlich *g* über ſehr oft 14 mit nach gewiſſermaßen 19 ſich verträgt *g* über in Verbindung ſteht 23 Nordweſtwind oder *g*' üdZ 31 und die aus in die mehr größere *g* über mehrere 32 Durch *g* aus wo durch in nach ſelbſt

ſelbſt einige Sicherheit zu bringen iſt, obgleich immer eine ſpeciellere Vorausſagung wahrſcheinlich mißlingen wird. Denn Obiges dient wohl, um uns die Vorkommenheiten begreiflich zu machen, nicht aber was vorkommen werde vorauszuſagen. Es verſteht ſich, daß noch manche Bedingungen, zum Beyſpiel die jedesmalige Ortslage, hinzutreten, von denen man das Mehrere zu erwähnen Bedenken trägt.

450.

Philologen Juhu. Angeklebt iſt der Ausſchnitt eines Artikels der „Wiener Zeitung" über Hansteens Reiſe in Sibirien:

„An allen Orten, wo die Luft ſo rein iſt, bemerkt man ein ähnliches Mißverhältniß zwiſchen der Temperatur der im Schatten liegenden und der der Sonne ausgeſetzten Orte. Ramond, in ſeiner Abhandlung über den Zuſtand der Vegetation auf dem Gipfel des Pic de Midi (in den Pyrenäen) hat in Betreff der lebhaften Wirkung der Sonnenſtrahlen auf den Kuppen hoher Gebirge eine ähnliche Bemerkung gemacht. Man verſpürt dieſe lebhafte Wirkung durch den brennenden Eindruck, den die Sonne an dieſen Orten auf die Haut hervorbringt und beſonders durch die bemerkenswerthe Gewalt des Brennpunctes; denn auf den hohen Gebirgskuppen entzündet eine Linſe von ſehr kleinem Durchmeſſer Subſtanzen, die auf der Ebene von einer doppelt ſo großen Linſe kaum erhitzt wurden."

Nebenſtehendes leſend erinnerte ich mich, daß ich in jüngeren Jahren, wo man Abenteuer ſucht, die ſich in ſpäteren von ſelbſt ungebeten einfinden, daß ich den 7. December auf dem Brocken an der Teufelskanzel ſtand, bey völlig heiterem Himmel und durchaus bedeckten niederen Gegenden. Hier nun ſchien die Sonne ſo heiß, daß die Wolle meines Biberrockes, eine Art Zeugs wie man ſie damals gewöhnlich zu tragen pflegte, einen branſtigen Geruch von ſich gab wie ſonſt in der Nähe des Feuers. Da ich für genauere phyſiſche Verſuche nicht vorbereitet noch bewaffnet war,

2 wird. Denn *g* aus wird, denn 3 zum Beyſpiel *g* üdZ
Ortslage *g* aus Lage 28 für fehlt

ist mir jenes Phänomen, das mit dem nebenstehenden congruirt, immer unvergeßlich geblieben.

Weimar den 9. September 1830.

451.

Zettel *g*.

Wenn im April die fröhlichen Graupeln im Halben Sonnenblick durch die knospenden Äste unschädlich tanzen

452.

Foliobogen Schuchardt.

Man will bemerkt haben, daß beym Ostwind die galvanische Wirkung sich am stärksten hervorthue, beym Südwind die erwärmende, beym West die elektrische, beym Nord die magnetische am stärksten sey.

Der Ost zerstreut die Wolken und entbindet sie in ihre Gas-Anfänge; der Süd aber dehnt sie aus, der West verdichtet sie, der Nord macht sie gefrieren.

453.

Foliobogen Schuchardt, durchstrichen.

Zu dem in dem landschaftlichen Berichte gleichfalls zu berücksichtigenden Witterungspuncte wüßte ich kaum etwas hinzuzusetzen, da es nicht wahrscheinlich ist, daß man auch nur an wenigen Orten hinlängliche Barometer besitzen werde. So wäre die Anzeige des Barometerstandes eigentlich nicht zu fordern, besonders da man die Erfahrung gehabt, daß in dem ganzen Kreis der Großherzoglichen Besitzungen die Barometer sich durchaus gleichmäßig bewegen. Da jedoch die atmosphärischen Erscheinungen, welche jedem aufmerksamen Beobachter nicht geheim bleiben, als Correlate des Barometerstands anzusehen sind, so wäre Trübe oder Klarheit, Umnebelung und Bewölkung mit Wenigem im Allgemeinen anzuzeigen.

Zu Beobachtung des Windes ist der Wolkenzug das Vorzüglichste und Sicherste. Die Wolkengestaltung und ihre einfachsten Bestimmungen wären auszusprechen, die Mittelzustände nicht zu beachten; zu welchem Behuf, mit Beyhulfe der Kupferplatte, so viel Abdrücke genommen werden konnten.

Von Zeit zu Zeit sollten solche Witterungsberichte mit der Hauptdarstellung der graphischen Linien zusammengehalten werden, wo man denn gewiß eine große Übereinstimmung finden wird; wie sich denn überhaupt mehr Congruenz als man denkt in den atmosphärischen Erscheinungen finden läßt, sobald man die Hauptpuncte festhält und sich in Einzelnheiten nicht verwirrt.

Da die Ökonomen die organischen Erzeugnisse der Erde als Hauptgegenstand zu beobachten haben, wie sie denn auch im Einzelnen durch die Tabelle darauf gewiesen sind, so sind auch schon die eigentlichen nutzbaren Hausthiere in Betracht gezogen, nicht weniger ist das, bezüglich auf Schädlichkeit sogenannte, Ungeziefer nicht vergessen. Vielleicht wäre noch die frühere oder spätere Ankunft der Zugvögel, die

Meteorologische Buchauszüge.

454.

Ausser den 12, 252 ff. gedruckten Auszügen sind vorhanden:

1. *g* auf einem Foliobogen, der das 8, 345 Gedruckte enthält.

Cassan. Doctor Med. Meteorologische Beobachtungen in der heißen Zone angestellt.

Gren. Journal der Phisik 7 Heft. *p.* 99

Ebendesselben Abhandlungen des Einflusses des warmen Climas auf thierische Ökonomie. Wo sind die zu finden?

---

2 ihre] ihrer 3 wären] wäre 5 könnten] könnte 6 sich fehlt 12 Da über Wolken 18 die Ende des Blattes. Fortsetzung nicht überliefert

2. g^1 in einem Weimarischen Schreib-Kalender 1821. Auszug aus?

Tausend Wiederscheine bey hohem Sonnenstand in den bewegten Wellen des Meeres bey Nizza

3. Foliobogen John in dem zu Paralipomenon 439 erwähnten Fascikel Meteorologie, enthält ausser den Paralipomena 439 und 443 einen Auszug aus Luz, Beschreibung der Barometer, Nürnberg 1784, S 279 [Geringe Barometerschwankung auf See] und eine Bemerkung zu Krusensterns Reise um die Welt, Petersburg 1812:

Nach den Tabellen *pag.* 167 u. f., ingleichen *pag.* 317 u. f. blieb das Barometer meist zwischen 29 und 30 Zoll, gewöhnlich näher nach der obern als der untern Abtheilung, sehr selten unter 29 und über 30, so daß man es an einer Stelle für einen Druckfehler halten kann. Das Nähere wäre durch Schrön auszumitteln.

Auf der letzten Seite des Bogens *g*: Cirrhus auf hellem / dunklem } Blau.

4. Foliobogen John in dem zur vorigen Nummer erwähnten Fascikel mit dem Concept eines Auszugs aus Iwan Simonoff, Beschreibung einer neuen Entdeckungsreise in das südliche Eismeer. Aus dem Russischen von M. Banyi und mit einer Vorrede von J. J. Littrow. Wien 1824, S 33 [Regelmässige Barometerschwankungen unter den Wendekreisen]. Unten: Weimar den 3. April 1824. Vgl. das Tagebuch von diesem Tage und die Anmerkung des Herausgebers III 9, 398. Das Concept enthält einige Correcturen g^1.

5. Foliobogen John mit einem Auszug aus Gilberts Annalen der Physik Bd I S 317 [hygrometrische Beobachtungen de Saussure's] und aus dem Ethnographischen Archiv Bd 25 S 300 [Beschreibung eines durch niedrigen Barometerstand angekündigten Sturmes].

Gattin berufen. Eben so ein Landaufenthalt. Einrichtung zu allem Vergnügen, besonders ein Heer von Jägern, und eine Jagdlust in der größten Ausbreitung. Gezähmte Leoparden, abgerichtete Falken, die thätigsten Gehülfen der Jagenden, zahllose Beute gehäuft. Dabei das ganze Jahr Geschenke ausgespendet und empfangen. Gold und Silber; Juwelen, Perlen, alle Arten von Kostbarkeiten im Besitz des Fürsten und seiner Begünstigten; indessen sich die übrigen Millionen von Unterthanen wechselseitig mit einer Scheinmünze abzufinden haben.

Begeben wir uns aus der Hauptstadt auf die Reise, so wissen wir vor lauter Vorstädten nicht, wo die Stadt aufhört. Wir finden sofort Wohnung an Wohnungen, Dorf an Dörfern, und den herrlichen Fluß hinab eine Reihe von Lustorten. Alles nach Tagreisen gerechnet und nicht wenigern.

Nun zieht, vom Kaiser beauftragt, der Reisende nach andern Gegenden; er führt uns durch unübersehbare Wüsten, dann zu herdenreichen Gauen, Bergreihen hinan, zu Menschen von wunderbaren Gestalten und Sitten, und läßt uns zuletzt, über Eis und Schnee, nach der ewigen Nacht des Poles hinschauen. Dann auf einmal trägt er uns, wie auf einem Zaubermantel, über die Halbinsel Indiens hinab. Wir sehen Ceylon unter uns liegen, Madagaskar, Java; unser Blick irrt auf wunderlich benannte Inseln, und doch läßt er uns überall von Menschen-

6. Quartblatt John. Dazu ein Concept auf einem Foliobogen John mit Correcturen g^1 (*H*). Vgl. Tagebuch vom 5. August 1829. Da der Auszug zugleich Übersetzung ist, so wird er hier abgedruckt.

Mémoires du duc de St.-Simon. Tom. III pag. 82. 83.

1701 zu Lichtmeß erhub sich ein so fürchterlicher Sturmwind, daß niemand einer ähnlichen Gewalt und Wuth sich erinnern konnte; das Unheil, das er anrichtete, war gränzenlos durch's ganze Königreich. Die Decke der Kirche St. Louis in der Insel zu Paris brach zusammen; viele Personen, welche die Messe hörten, blieben todt oder verwundet.

Von diesem Sturmwind datirt sich die Epoche, wo alle Jahreszeiten außer Ordnung traten und durch sie sämmtlich starke Winde wehten. Kälte und Regen waren zu jeder Jahreszeit gewöhnlicher als sonst und diese schlimme Witterung hat sich bisher vermehrt, so daß wir seit langer Zeit gar kein Frühjahr haben, wenig Herbst und hie und da einige Sommertage. Damit mögen sich nun die Astronomen beschäftigen.

Weimar den 6. August 1829.

7. Foliobogen g^1.

Voyage d'Alex. Humboldt, Tome III.

2—3 *On les oscillations du mercure dans le barometre indiquant l'heure presque comme une horloge.*

3 *Charro?*

— *Matiere gluante*

42 Besondere Trunkenheit.

310 *Les deux minima barometriques coincident presque avec les epoches les plus chaudes et les plus froides du jour et de la nuit.*

325. *L'Influence qu' exerce une petite Masse de terre sur la Condensation de vapeurs suspendues a* 800 *toises de hauteur.* pp.

Phil. Trans. 1667. *no* 27.

---

8 Von — sich g^1 aus dieser Sturmwind begann *H* 9 sie sämmtlich g^1 für alle durch *H* 10 Kälte nach Die 11 bisher g^1 über mehrere Jahre *H* 15 fehlt *H* 17. 18 gestrichen 22—24 gestrichen.

309 *Le ciel offroit deux couches de nuages dont l'inferieure etoit tres epaisse et poussee avec une extreme rapidité vers le Sud-Est, la superieure immobile et divisee a egale distance en forme de stries panachees.*

8. Foliobogen Schuchardt.

Correspondance astronomique par le Baron de Zach. Volume XIII. 1825.

Sehr merkwürdig der Brief des Herrn v. Zach Seite 407, fortgesetzt Seite 411: Über Kruſenſterns hydrographiſchen Atlas.

Das Barometer wird allen Seefahrern aufs dringendſte empfohlen, indem deſſen Sinken ganz entſchieden und unausbleiblich Sturm weisſage.

Seite 414: Über Winde und Strömungen.

„ 524: *Les typhons.*

„ 525: Schnelles Fallen des Merkurs.

„ 527: Wiederſteigen deſſelben. Sicherheitsanzeige des nicht rückkehrenden Sturms mit größter Zuverläſſigkeit.

„ 528: Der Barometerſtand von 27′ 10″ in verſchiedenen Gegenden Verſchiedenes andeutend.

„ 529: Auf dem Cap der Barometerſtand von 27′ 9″ ein gewiſſes Zeichen eines gewaltſamen Sturms.

„ 530: Daſelbſt war das Barometer um 25″ gefallen und darauf groſſer Sturm. Leider nicht angezeigt die Zahl der Zolle und Linien.

Weimar den 25. Februar 1826.

9. Folioblatt John.

Von Sauſſure bemerkte im Auguſt 1797 am Hygrometer bei mäßiger Wärme, daß große Trockenheit vor ſtarkem Regen vorausgeht. Hieraus möchte man ſchließen, daß in einem ſolchen Augenblicke das Waſſer nicht als Waſſer, ſondern in ſeinen Elementen von der Luft getragen, ſodann aber ſehr ſchnell in ſeinem zuſammengeſetzten Zuſtand dargeſtellt werde.

10. g^1 auf der Rückseite des Folioblatts, das von Johns Hand den 9, 280, 18—281, 17 gedruckten Text enthält.

Englische Zoll
An der Meeresfläche *circa* 30′ 150
Beobachtungen sind angestellt *circa* 1900′
Geringere Abweichung
Oszilliren Tägliches Stündliches
Humbold in Cum-
Höchster M. 9 Uhr
fiel um 3 Uhr
nicht so hoch 9 Uhr
fiel um 3
Humbold successive
Eschwege in denselben Zeiten aber Sprungweis
Plötzliches Fallen des Barometers Sturm
Steigen des Barometers Regen
October November Gewitter
December unaufhörlicher Regen
April May — August trockene Zeit
1814 Eis Juni
Fische sterben durch Pflanzen Blätter

11. Folioblatt g^1, enthält noch die 11, 368 gedruckte Aufzeichnung: Der Äther . . .

Temples Travels in Peru.

Trockenheit und Wärme
Dunstlose Lufft
Barometer Höhe
Schnelle Manifestation bey der Mindesten Veranlassung
Wollene Kleider trocknen bey Nacht leicht

---

23 gestrichen

Berichtigungen zu Band 12.

Vor Seite 43 Zeile 2 oder im Apparat dazu ist einzufügen:

Eine Überſetzung dieſer höchſt ſchätzbaren, vor kurzem an mich gelangten Handſchrift wird im nächſten Hefte zur Wiſſenſchaftslehre den erſten Platz finden, gewiß zur Freude aller wahren Weisheitsliebenden; vorläufig darüber Folgendes.

Seite 45 Zeile 1 lies: Genuß, wie es denn das nächſte wiſſenſchaftliche Heft zu zieren beſtimmt iſt. Jena, den 1. Juni 1822. statt: Genuß, den ich nun durch nachfolgende Mittheilung auch andern bereiten möchte.

Der Seite 59—73 gedruckte Aufsatz schliesst sich an eine Recension von Johann Friedrich Posselt über „Luke Howard, The Climate of London“ an und beginnt mit den Worten:

In vorſtehendem Aufſatz, ſo wie überall statt Überall

Übersehenes.

Seite 1 Zeile 7 der Vornotiz füge hinzu 6, 362 f.; 12, 241—245
„ 27 „ 19 lies *Petasit.* statt *Petalit.*
„ 34 „ 30 „ *Physalis* „ *Physulis.*
„ 54 „ 2 der Vornotiz lies zweiten statt ersten
„ 103 „ 8 lies *Lycium* statt *Cicum*
„ 133 „ 27 „ *Arcturus* „ *arctoles*
„ 141 „ 24 „ *lepidota* „ *levistica*
„ 153 „ 1 „ *Draba* „ *Traba*
„ 172 „ 4 „ *junceum* „ *lunaceum*
„ 377 „ 20 „ *Scheelin* „ *Schelix*
„ 390 „ 33 „ Heim „ Hein
„ 402 Vornotiz zu Paralipomenon 382 lies 1824 statt 1823
„ 408 Zeile 12 lies Sorriot statt Sorrent

Irrthümlich aufgenommen sind die Paralipomena 38 (vgl. 6, 27, 4 ff.); 49 (vgl. Ausgabe letzter Hand 29, 45); 274 (vgl. 10, 202 ff.)

Paralipomenon 31a.

Der Umschlag des zweiten Heftes Zur Naturwiffenfchaft überhaupt befonders zur Morphologie trägt das Motto:

Das Skeleton iſt überhaupt, das wichtigſte und gültigſte phyſiognomiſche Zeichen, welch ein ſchaffender Geiſt und welch eine geſchaffene Welt ſich im irdiſchen Leben durchdrangen! Troxler.

Der Umschlag des dritten Heftes trägt das Motto:

Pulchra sunt quae videmus,
Quae scimus pulchriora,
Longe pulcherrima quae ignoramus.

Paralipomenon 320a.

Carl John im Fascikel B 28597 des Geh. Staatsarchivs in Weimar, fol. 62.

Bey dem mir gefällig mitgetheilten Plane einer Versuchsbadeanstalt wüßte ich nichts zu erinnern. Nur hätte ich gewünscht, auf dem Hauptrisse den Ort bemerkt zu sehn, wo das Reservoir sowohl als das Haus stehen soll: denn es ist zu wünschen, daß beyde so placirt werden, daß sie eine größere Anstalt eher begünstigen als hindern, und dieses wird geschehen, wenn man den meinem Promemoria beygefügten Kieserschen Riß einigermaßen beachtet. Einiges andere auf mündliche Erklärung versparend.

Weimar den 16. Januar 1813.

Goethe

Namen- und Sachregiſter.

Namen- und Sachregiſter.

A.

Aberglauben 143, 13.
Abkappung der Pflanze 165, 16.
Abnorme Bildung 4, 11. 11, 1. 14, 25. 22, 23. 26, 22. 52, 1.
Abroma 27, 21.
Abweiſen 52, 12. 146, 19.
Acanthus 44, 4. 48, 11. 165, 16.
Acer Pseudoplatanus 133, 8.
— rubrum 161, 1.
Achat 286, 5. 315, 19. 367, 11. 12. 384, 20. 391, 9. 11.
acheminement 60, 10.
Ackermann, J. F. (1765—1815), Mediciner und Anatom 181, 7.
Aconitum napellus 129, 5.
Actaea spicata 172, 10.
Adelphie 126, 8. 168, 3.
Adenberg, der, im Harz 363, 31.
Adler 251, 1.
Adminicula 139, 16. 145, 14. 202, 8. 232, 14.
Adriatiſches Meer 379, 12.
Aerolithen 314, 15. 408, 24. 421, 10.
Affe 17, 16. 194, 24. 201, 3. 208, 14. 216, 4. 16. 218, 1. 219, 5. 225, 33. 226, 28. 230, 27. 244, 30. 247, 14. 248, 12. 251, 10. 12. 252, 3. 253, 21. 256, 20. 257, 1. 9. 263.
After der Inſekten 11, 23.
Afterblätter ſ. stipulae.
Afterfäden ſ. ligulae.
Aggregation 233, 20.
Aglei 159, 2.
Ägopodium Podagraria 132, 17.
Agrostemma Githago 168, 6. 169, 16.
— Coronaria 168, 7.
Ahorn 125, 16. 153, 18.
Ähre 69, 16.
Akazie 52, 20.
Akotyledonen 31, 11. 49, 21. 128, 10. 136, 13.
Alabaſter 321, 14.
Albano 380, 9 ff.
Albenreuth, Dorf in Bayern an der böhmiſchen Grenze 410, 1.
Albers, J. A. (1772—1821), Arzt und Anatom 15, 16.
Alcamo in Sicilien, Provinz Trapani 383, 10. 384, 27.
Aldrovandi, Ulliſes (1522—1605), Zoolog. 413, 10.
Alexandersbad bei Wunſiedel 372, 13. 406, 13. 407, 14. 27.

gestalten und Sitten, von Landschaft, Bäumen, Pflanzen und Thieren so manche Besonderheit erkennen, die für die Wahrheit seiner Anschauung bürgt, wenn gleich vieles mährchenhaft erscheinen möchte. Nur der wohlunterrichtete Geograph könnte dieß alles ordnen und bewähren. Wir mußten uns mit dem allgemeinen Eindruck begnügen; denn unsern ersten Studien kamen keine Noten und Bemerkungen zu Hülfe.

Algen 11, s. 14, 15. 21, 9
Alfabet 389, s.
Allamont in Frankreich, Dep. Meurthe et-Moselle 353, 12. 401, s.
Allium 65, 14.
— fatalosum 122, 10.
— ursinum 153, 5.
Allstedt in Sachsen-Weimar 477, 5.
Almanbin 285, 11 ff.
Altenberg in Sachsen 365, s.
d'Alton, Eduard (1772—1840), Zoolog und Archäolog 24, s. 26, s. 113, 12. 224, 13. 432, 2.
Amaranthus tricolor 151, 7.
Amaryllis formosissima 146, 3. 148, 5. 174, 18. 180, 26.
Ameise 177, 23. 237, 13.
Ametbyst 274, 2. 11. 276, 7.
Ammoniak 387, 21.
Ammonshorn 358, s ff.
Amomum 144, 5.
Amorpha fruticosa 141, 11.
Amphibien 195, 5. 214, 27.
Analogie bei Organismen 113, 22. 23.
Analyse 64, s. 115, 10.
Anamorphose 56, 23.
Ananas 33, 26. 69, 12. 151, 11.
Anaxamole 11, 12. 66, 18. 120, s. 146, s. 169, 12. 170, s. 173, 21. 175, 19.
Anatomie der Pflanzen 4, 11. 11, 5. 14, 10. 23, 5. 26, 26.
— der Insekten 11, 18.
—, vergleichende, 16, 5. 17, 7. 115, 18. 193—204. 254, 17. 256, 3. 261, 5.
Andalusit 410, 5.
Andreasberg im Oberharz 363, 20.
Anemone 180, 13.
— pulsatilla 174, 13.
— hepatica 174, 17.
Annaberg im Erzgebirge 365, 17.
Anthere 32, 17. 125, s. 126, s. 131, 14. 133, 18. 26. 145, 26. 154, 5. 161, 9. 16. 22. 169, 5. 171, 5. 174, 24. 176, 1. 177, 5.
antherae spuriae 129, 16.
Metamorphose der Antheren 32, 18. 128, 18. 146, 2. 160, 13.
Anthoxanthum odoratum 27, 17.
Antilope 216, 26. 227, 7. 245, 11. 27.
Antirrhinum Linaria 129, 6.
Anziehung der Erde 286, 20.
Apatit 397, 13.
Apennin 379, 13 ff.
Apfel 35, 17. 86, 12. 139, s. 171, s.
appendiculaire 59, 28.
Aquilegia vulgaris 131, 24.
Arctotis 27, 15.
Arendsflinter Klippen 363, s. ff. 364, 13 ff.
Arillus 93, 10. 136, 5.
Aristolochia 28, 20.
Aristoteles 466, 13.
Armadill 214, 5.
Arnica 143, 18.
Arnstadt bei Erfurt 356, 24.
Arsenik 397, 12.
Arsenikkies 369, 14.
Artischocke 146, 20. 237, 14.
Arum 28, s. 48, 22. 93, 7. 144, 7. 150, s. 171, 13.

Magneticität der Pflanzen 24, 27. 50, 1. 53, 22. 161, 21.
Aaarum 28*, 1.
Abbeß 309, 12.
Aesculus Hippocastanum 75, 11. 153, 11.
Affel 237, 11.
Aster 160, 1.
Astronomie 432, 20. 442, 1.
atlas 18, 20. 19, 11. 20, 1. 236, 27.
Atmosphärische Kreide 477, 21.
Atna 382, 11. 21.
d'Aubuisson de Voisins, J. Fr. de, Geolog und Hüttenmann 26, 22. 325, 11. 408, 21.
Aucrochs 216, 21. 246.
Auge der Thiere 233, 1. 247, 11.
Augen der Pflanze 32, 11. 33, 11. 21. 34, 1. 37, 1. 41, 11. 48*, 25. 67, 11. 68, 1. 11. 21. 76, 1. 80, 12. 96, 20. 121, 2. 11. 24. 143, 1. 22. 165, 11. 176, 24. 181, 1.
Augit 275, 21. 280, 29. 290, 1. 402, 24.
Auricula 170, 1.
Ausdehnen des Körpers 7, 20.
Auvergne 314, 11. 375, 1.
Auerstein bei Frankfurt 391, 11.

B.

Baco de Verulam (1561—1626) 202, 1. 442, 11. 466, 21.
Baden-Baden 370, 1.
Ballenstädt, J. G. J., Prediger und Schriftsteller 228, 1.
Ballhausen bei Ilmenau 357, 11 ff.
Bär 201, 1. 207, 21. 216, 24. 217, 12. 225, 29. 243, 1. 247, 1. 301, 20. Barometer 1. 1. 312, 11. 410, 21. 477, 11 ff. 480, 20. 483, 11 ff. 484, 12. 485, 1. 509, 1. 1. 11. 510, 1. 11 ff. 511, 11 ff. 512, 11 ff. 515, 11 ff. 517, 2 ff. 518, 11 ff. 519, 20 ff. 520, 1 ff. 21.
Basalt 275, 1 ff. 280, 21 ff. 360, 1. 364, 2 ff. 369, 1. 373, 1 ff. 374, 21 ff. 385, 1 ff. 390, 1. 391, 11. 402, 20. 411, 20.
Batsch, A. J. G. K. (1761—1802), Botaniker 40, 21.
Baumer, J. H. (1719—17**), Kgl. und Mineralog. 413, 1.
Bayern 87, 20. 88, 22.
Becher, Dr., in Carlsbad 274, 20. 290, 1.
Becker, Bergbau-Schriftsteller 372, 21.
Bedingrod 644, 1.
Berlin im Reg.-Bez. Potsdam 365, 1.
Beere 34, 21. 36, 2. 151, 11. 168, 21. 172, 1—1.
Befruchtung der Pflanzen 138, 1. 140, 19. 144, 1. 11.
Behlingen v., Naturforscher 11. 11.
Belvedere bei Weimar 23, 11. 28, 1. 94, 11. 95, 1. 1. 102, 1.
Benshausen bei Suhl 392, 21.
Berghöhe 7, 21. 47*, 1. 473, 12.
Berghorst 330, 1.
Bergkrystall 274, 1. 277, 20. 317, 11. 388, 1. 390, 21.
Berka bei Weimar 321, 11. 390, 21; Schwefelquellen bei Berka 322—40.
Berlin 450, 11.

Bennetsbeteiligen bei Rastatt 406, s. 407, 11.
Bernstein 388, 11. 392, 1.
Betula Alnus 161, 2.
Beudant, F. S. (1787—1850) Mineralog und Physiker 375, s. ff. 406, 1.
Bewegungen in der Erde 478, 20.
Beyrichstein 459, 1.
Biber 220, 16. 221, 23. 222, 16. 225, 20. 226, 10. 227, 5.
Bibrachbau 245, 21.
Bier 237, 4.
Bildung und Umbildung organischer Naturen 10, s. 25, s. 40, 12. 41, 10. 52, 15.
Bildungstrieb 22, 13.
Bilin in Böhmen 395, s ff.
Bimsstein 391, 21.
Biot, J. B. (1774—1862), Physiker 406, s.
Birne 35, 21. 80, 12. 136, 21. 171, 8.
Bitumen 390, 1. 397, 1.
Blasenbaum 36, 21.
Blasenfuchsen, s. Infusionsthiere.
Blasius, Gerhard, Anatom 256, 1.
Blatt, 31, 21. 32, 10. 33, 21. 34, 1. 45, 21. 47, 23. 86, 21. 96, 8. 125, 21. 126, 11. 128, 12. 133, 1. 134, 8. 21. 141, 8. 12. 142, 8. 143, 1. 144, 1. 145, 11. 20. 146, 8. 21. 147, 1. 153, 12. 154, 2. 12. 155, 1. 1. 12. 14. 157, 21. 159, 8. 21. 160, 8. 161, 1. 165, 21. 169, 1. 20. 21. 170, 1—8. 172, 1. 173, 10. 174, 21. 175, 11. 24. 26. 176, 2. 1. auch folia.
Blatt, Regierungsrath 123, 21.
—, Metamorphose 27, 1. 32, 1. 11. 47, 20. 52, 8. 21. 56, 12. 65, 21. 68, 20. 109, 10. 120, 21. 121, 21. 122, 1. 2. 125, 21. 23. 127, 8. 128, 8. 8. 2. 21. 131, 1. 21. 140, 8. 142, 12. 150, 8. 171, 21. 173, 21.
Blattknospen 121, 10. 135, 21.
Blattläuse 85, 10.
Blattrippe 141, 21. 150, 22. 161, 21.
Blattstiel 28, 2. 37, 22. 147, 1. 165, 11. 167, 17. 171, 2.
Blei 341, 21. 365, 21. 397, 21. 418, 21. 436, 10.
Bleiglanz 280, 21. 287, 1. 300, 22.
Bleiperg 410, 2.
Bleistadt in Böhmen 410, 1.
Blende 287, 2.
Blindbaum 2, 8.
Blitum virgatum 108, 21.
Blumen, einblättrige, 36, 12.
—, gefüllte, 126, 20. 128, 1. 21. 131, 1. 12. 24. 148, 8. 149, 1. 150, 1. 157, 12. 159, 2.
—, hundgrasartige, 128, 1. 21. 150, 8. 158, 1.
Blumenblätter 36, 8. 126, 8. 1. 131, 1. 154, 8. 157, 20.
Blumenfeld 154, 8.
Blumenfarbe 36, 21.
Blumenstaub 389, 1.
Blutgefäße 51, 21.
Blutkügelchen 22, 1.
Blüthe 34, 12. 35, 21. 36, 2. 68, 8. 84, 20. 100, 21. 103, 21.

Blüthenstand 33, 91, 94, 49, 55, 68, 86, 171, 1.
Blüthenstiel 100, 94.
Boden, Tuff in Bayern an der böhmischen Grenze 410, 1.
Bodenthal 292, 1. 294, 13. 304, 13.
Böhmen 85, 1. 302, 23. 308, 308. 401. 403, 13. 408, 27. 409, 27. 410, 1. 94. 486, 1.
Bohne 33, 1. 67 13. 94, 94.
Boissier, Philipp (1765—1864), Kunstverleger und Gemälde 404, 1.
Bologna 329, 92. 390, 1.
Bonis (?) 317, 13.
Bonn 87, 94.
Borghese 380, 1.
Borrago officinalis 109, 1. 14.
Bory, G. H. (1721—1799), Arzt und Botaniker 140, 94.
Bottl, Naturforscher 417, 1.
Botanischer Garten in Jena 401, 94.
Böttner, Württembergischer Assistent 400, 13.
Bougner, P. (1698—1758), Physiker 413, 27.
Bovey Coal work 395, 98.
Boyen in Tirol 328, 94.
Bracteae 29, 1. 125, 23. 139, 27. 143, 27. 170, 1.
Brahe, Tycho (1546—1601), Astronom 446, 94.
Brammerhof, der, bei Teplitz in Böhmen 294, 27.
Brandes, H. W. (1777—1834), Physiker und Mineralog 404, 13.
Brandlichtfee 396, 1.
Brattian 87, 27. 103, 13. 410, 13.
Brassica 141, 13.
Braunelpath 391, 94.
Braunstein 391, 1. 392, 27.
Brezina 275, 13. 309, 27. 393, 1. 394, 1. 410, 1.
Breitenbrunn in Sachsen 265, 27.
Breitenstein in Böhmen 287, 94.
Klein-Bremdach bei Weimar 321, 27.
Brenner 324, 1. 13.
Breslau 294, 1. 312, 27. 363, 98. 421, 1. 514, 27.
Brechbaum 121, 14.
Brownellia 69, 94.
Brunn, H. W. († 1802), Naturforscher 51, 13.
Brunner f. Brunn.
Brunzina 324, 13.
Brunnkirchl bei Innsbruck 324, 1. 94.
Brunnmann, J. G., Theolog 413, 1.
Brush 135, 1.
Buchgrat 307, 1. 310, 27. 341, 14.
Bryonia 95, 13.
Bryophyllum calycinum 67, 1. 68, 1.
Bucrinum 263, 1. 13.
Buch, Chr. L. v. (1774—1853), Mineralog 177, 1.
Buchenwälder, botanische 174 ff. — mauphuingische und geologische 234 ff.

Buchanansche geologische und mineralogische 411ff.
— zu verschiedenen Naturwissenschaften und zur Philosophie 411ff.
— meteorologische 511ff.
Buche 93, 94, 170, 171, 173.
Buchholz, W. H. W. (1734—1798), Botaniker 60 A.
Buchsbaum 121, 122, 146, A. 174, 201.
Buchweizen 125, 141.
Büffel 234, 241, 247, 1.
Buffon, G. L. L. Graf v. (1707—1788), Naturforscher 112, 177, 190, 211, 256, A. 11, 257, 259, 1. 270, 14, 415, 15.
Buffonites 320, 14, 321, A. — 1 auch Knorrhorn.
Bulbale Pflanzen 151, 11.
Bunias 307, 21.
Bupleurum rotundifolium 108, 1.
Butte 122, 4.
Buttner, Chr. Sal. (1716—1801), Naturforscher 61, 1. 250, 23.

C.

Cactus 45, 21, 46, 2. 49, 11, 150, 1. 151, 1.
Cajuta 384, 11.
Calendula 145, 11.
— Pyrenäenkraut 149, 11.
Calla 29, 4.
— aethiopica 92, 21, 93, 21, 95, 1.
Caltanisetta in Sicilien 383, 28.
Caltha palustris 149, 11.
Calycanthemae 29, 11.
Calycium (oder Calycium?) 27, 11.
Calyx 1 Kelch.
camera obscura 145, 21.
Campanula americana 36, 21.
Campes, Peter (1722—1789), Naturforscher 113, 1. 219, 254, 1. 256, 21.
canalis incisivus 219, 4.
canalis naso-palatinus 219, 12.
de Candolle A. P., (1778—1841), Botaniker 26, 21, 58, 21, 59, 1. 61, 11, 63, 14, 21, 74, 11, 119, 18.
Canary (?) 154, 1.
Canna 29, 4, 122, 1. 129, 1. 21, 130, 21, 144, 1.
Cannabis indica 159, 1.
Canna 3, 11.
capreolus 122, 4.
capsulae stipitatae 7, 11.
Cardamine pentaphyllos 142, 11, 146, 11, 175, 16.
Cardiospermum 139, 11.
carina 29, 21, 61, 11, 144, 1, 145, 1.
Carnerol 210, 1.
Carrara 388, 1.
Carus, K. G. (1789—1869), Naturforscher 15, 1, 25, 1, 37, 1, 115, 21, 116, 11, 255, 1. 432, 1.
carpus 222, 1. 244, 14, 246, 21, 257, 1.
Caryophyllata montana 140, 11.
— palustris 140, 11.
Cassan., Dr. med. 316, 11.

Cattleheim, J. J. C. (um 1700—1743), Gemälde 216, 4.
Castanea s. Kastanie.
Castelvetrano in Sizilien, Provinz Trapani 368, 378.
Castro Giovanni in Sizilien, Provinz Caltanissetta 381, 378.
Catania 364, 8. 11.
Catania in Sizilien 372, 4.
Cattau-Gallerani, J. F. M. (1759—1819), Gärtner und Geograph 421.
cauda finalis s. Zoologie.
Celosia cristata 147, 12.
Celsia Arcturus 133, 27.
Centaurea Cruptina 141, 2.
Centrifuge und centripetale Empfindungsfasern 457, 21.
Cephalis Sperguanha 104, 11. 21.
cera 263, 2.
Cerealien 27, 10. 28, 4. 141, 14.
Cervus alces s. Elenthier.
Chalcidon 238, 2. 370, 21. 380, 3.
Chamomilla s. Kamille.
Champagner 310, 20.
Charpentier, J. F. W. L. v. (1754—1805), Geognost 392, 11. 412.
Chemismus 296, 20. 314, 12.
Chemnitz 367, 14.
China 420, 21 ff.
Chiabrera, G. F. (1556—1637), Gedichte 411, 2. 417, 21.
Chrysanthemum coronarium 169, 1.
Chrysopras 391, 1.
Cicero 24, 21.
Cirsus (Disteln) 91, 2. 95, 11.
Cistus (Zistrosen) 117, 2. — s. auch Botanische Beobachtungen.
Cistus Helianthemum 169, 21.
Citrus aurantium 133, 12.
Città Gabriliana in Italien, Distrikt Perugia, 378, 20.
Clarkia pulchella 96, 13.
— pulchella 147, 2. 162, 2.
Clavicula 207, 2. 222, 2. 238, 21. 21. 244, 12. 260, 21.
Clematis vitalba 172, 2.
— vitalba 131, 21.
Collina, Gemälde, 256, 2. 258, 2.
Coluriana 186, 21. 175, 21.
Compositae 45, 2. 46, 2. 126, 2. 172, 1.
concha 221, 2.
Coniferae 69, 22.
Conhang bei Pflanzen 664, 2.
Contrastfarben 442, 12.
Convallaria Polygonatum 141, 21.
Convolvulus 95, 23. 96, 2. — Cneorum 171, 2.
Copernicanisches System 441, 21.
Cornucopiae ramillatum 169, 13.
Cornus sanguinea 90, 2. 145, 21. 172, 21.
Cornwall, Grafschaft in England 395, 2. 419, 12.
corolla 78, 12. 81, 20. 152, 21. 158, 2. 159, 2. 161, 21. 174, 20.
— peuplea 160, 2.
— serundaria 129, 20. 179, 2. 21.

Aurelia, Augusta 27, 1.
Austria 190, 10. 201, 21.
Caerulus Aurelianus 143, 1.
Avaturo 208, 12. 211, 10. 230, 11. 241, 20. 243, 21. 28. 264, 1. 268, 14.
Balla, Fr. (1763—1846), Landmann 170, 11.
Bauhaus, Al. Th. (1723—1845), Rechtsgelehrter 105, 20.
Caspia Australis 109, 28.
Cracovia 102, 1.
— aurea 174, 24.
Breitkopf, Joh. G. (1765—1800), Buchdrucker 470, 18. 662, 23.
Bubitus 246, 1. 248, 11.
Carolinus Holsus 109, 1. 108, 15.
Brunn 530, 18.
Bumalus f. Historiographische Forschungen.
Carnuntum 144, 1.
Cuvier, G. L. (1769—1832), Naturforscher 24, 1. 139, 18. 111, 15. 115, 1. 115, 1. 124, 1. 126, 6.
Cynocit 200, 20.
Cyprianus persicum 131, 15.
Cynoglossum officinale 148, 24.

D.

Dalmatien bei Montalembert 272, 22. 274, 1. 277, 11. 278, 26.
Dammerde 168, 21. 29. 422, 1.
Dante, Alighieri (1265—1321), 1, 14. 136, 1.
Darmstadt 13, 1. 602, 1.
Dart Blau in Dresden 256, 1. 8.
Dasypus 17, 11. 264, 13.
Dattel 44, 12.
Daubenton, L. J. M., Naturforscher (1716—1799) 115, 1. 24. 127, 11. 133, 14.
Daurus Canis 108, 11.
Decanbolle f. Candolle.
Decomposition 297, 21. 300, 18.
Delig bei Ofen 53, 11.
Delius, Chr. Traugott (1729—1779) Berg- und Hüttenmann 422.
Delphin 216, 21. 226, 11.
Delphinium 126, 1.
— grandiflorum 129, 1.
Denis, J. M. D. (1729—1800), Dichter und Bibliograph 242, 1.
Denkschriften 197, 20.
Deppen, C. H. (1799—1863), Physiker 600, 12.
Deutschland 26, 11. 41, 13. 117, 1.
Devonshire 295, 1. 297, 20.
Dicranodesmum 436, 20.
Dianthus 129, 11. 129, 1.
Dibranchiata 169, 1. 169, 20.
Dietrich, J. G. (1769—1850), Gärtner 40, 1.
digiti 209, 20. 211, 11. 222, 1. 11. 242, 11.
Diluvialbäume 44, 1. 45, 14. 49, 11. 47, 1. 1. 50, 11. 51, 1. 104, 11. 136, 14. 136, 11. 141, 1. 150, 1. 167, 11.
Dilettanten 664, 1.
Diluviale Pflanzen 44, 24. 138, 11.
Dionis (?) 248, 14.
Diplax 218, 14.

Tiroler 32, 34, 36.
Todesstrafe, J. M. (1760—1840), Chronik 326, 400, 408.
Topographisches 450, 29.
Totbeterform 140, 30, 175, 30.
Totenmit 373, 30, 38.
Totenpfarrh 392, 30, 404, 2.
Trauer 36, 2. 96, 1. 139, 30, 140, 30, 172, 30.
Trata romana 110, 1.
Trattenfee in Bühlmoos 290, 30.
Trechsel 15, 2. 224, 30, 340, 30.
Trechsers Wanderjahre 32, 2.
Trella 394, 30.
Trommeln 236, 31, 294, 31.
Trubenhof bei Schwarzenburg 306, 31.

U.

Ufer und Ufer 328, 1.
Uhrenholz 102, 30.
Ulmus campestris 109, 30.
Ungarn 33, 30, 372, 31, 374, 1. 12, 410, 2. 496, 30, 502, 30.
Unruhen 401, 30, 33.
Unterseen 278, 30, 279, 2. 300, 31, 324, 30.
Unspunnen 419, 31.
Unterschiedsschaf in Buchsee 362, 2. 390, 30.
Urbar 176, 30.
Urbarbücher 216, 30.
Urse bei Zuchsee 30, 2.
Utiken in Schwarzenburg-Kapp 302, 2.
Utenhof bei Hilterfingen 302, 2.
Utzigenweide 2, 1.
Vielbachstalaugebirge 21, 30, 140, 2.
Vielstalp, Stadt im bernisch-schweizerischen Kanton Bern 374, 1.
Viergiebelhaus bei Gurzelen 7, 30.
Vin 101, 2.
Vinelzthal 375, 30.
Violine 237, 30.
Violinbauer 427, 28.
Vivis 272, 30, 287, 1. 341, 31, 342, 30, 345, 31, 374, 30, 377, 30, 378, 31, 387, 2. 396, 30, 433, 30 ff. 437, 1.
Vitznau 321, 30.
Vivenz 290, 30, 396, 30.
Vivenzglang 290, 30, 297, 30.
Vivenzfee 273, 30.
Vivenzhaushof 387, 30.
Vivenzstein 340, 30, 364, 30 ff. 374, 31, 390, 31, 392, 2. 392, 30, 396, 30, 433, 30 ff. 437, 30.
Viva 364, 2.
Vivisectionist 322, 30, 425, 2. 426, 28 ff. 441, 2.
Vlaardingen 290, 31, 295, 30, 341, 31, 396, 1.
Vlieland 17, 30, 294, 1. 297, 1. 335, 1. 30, 338, 30, 372, 2. 17, 374, 30, 381, 32, 382, 2.
Vlieli von Mülenthal 368, 31.
Vlieshain, Hauptflecken 28, 31, 29, 2.
Vlyssesberg in Buchsee-Gurzelen 361, 2.
Vlitzingen bei Spiezthal 377, 30, 378, 30, 390, 1. 388, 31.
Vlitzelle 1. Wiesli.
Vochsee bei Thun 348, 30.

Gesellige Blumen 265, 21.
Gesenius, F. H. W. (1786—1842), Thesaurus 382, 10.
Gesellschaftspflanzen 457, 21.
Gesträuche 180, 10.
Gesellschaft bei Eisenach 273, 2. 278, 21. 280, 21.
Gewächse 188, 1.
Gewächse 439, 1 ff.
Gewächshaus 457, 21.
Gewächse 32, 1. 245, 4. 253, 16. 256, 5.
Gymnadenia conopsea 249, 10.
Gymnasium 267, 1.
Gymnasiarchen 250, 21. 258, 5.
Gypsen bei Wiederstedt 424 ff.
Gypsum 536, 1.
Gebirgsheim 273, 10.
Gebirgsheim 282, 13. 374, 1. 433, 10. 520, 10 ff.
Gebirgsrath 276, 11. 406, 1. 11. 407, 1.
Gebe T. 10. 479, 10.
Gebirgsgebirge 287, 1 ff. 288, 1 ff. 402, 10.
Gebirgsfeste 274, 1. 8.
Gebirgsweg 104, 1. 442, 10. 21. 474, 21. 614, 10.
Gebirge 533, 1. 539, 10.
Gebirgsgebirgsgebirge 109, 1.
Geranium pratense 91, 10. 94, 10. 95, 11. 102, 10.
Gebirgsgebirge 455, 1. 2.
Gerard, Lord 346, 21.
Gesner, J. Chr. D. (1730—1773), Naturforscher 441, 1.
Gesträuche 393, 15.
Gesträuche 374, 1. 503, 25 ff.
Gebirge 156, 11. 465, 18.
Gebirge, W. L. G. v. (1777—1805), Berg- und Hüttenmann 240, 21.
Giel 198, 14.
Giel, im goldene; Gebirgename 369, 1.
Gie in Italien, Provinz Padua 296, 1.
Gymnographisches Archiv 517.
Gesellige Pflanzen 4, 12. 52, 12.
Gitterberg bei Weimar 176, 11. 326, 1. 521, 1.
Gitterwalden in Sachsen-Weimar 382, 18.
Gymnomia punctata 142, 21.
Gymnadenium 36, 1. 90, 19. 156, 18. 171, 11.
Gentiana 51, 1. 233, 16.
Gentes in England, Grafschaft Devon 595, 9.
Gentiana 264, 1.

H.

Habelitzia, J. Chr. (1743—1809), Naturforscher 252, 7.
Fagus sylvatica hybrida 170, 10.
Haltenau in Böhmen 85, 1.
Hamburger Pflanzen 4, 17. 11, 7. 22, 21. 26, 24. 53, 19. 90, 15. 102, 1. 133, 1. 144, 8. 145, 26. 149, 1. 19. 151, 1. 153, 2. 162, 1. 2. 1. 173, 1. 174, 21. 175, 20. 29. 176, 1. 409, 2.
— der Thiere 237, 15. 238, 1—11.
Hammerklavier 465, 15.

Farbenlehre 493, 20 ff. 407, 2 ff. 408, 19. 23 ff. 410, 20.
Farnleiten, Berg im Fichtelgebirge 374, 3.
Farrenkräuter 300, 11
Fassathal in Tirol 375, 3. 419, 3. 26.
la Fasse, Anatom 256, 18.
Fäulniß, animalische 178, 4.
Federn 251, 4.
Federchen der Pflanze 65, 5. 134, 1.
Federnelke 129, 9.
Feldspath 271, 20 ff. 277, 1 ff. 288, 27. 309, 9 ff. 357, 3. 363, 3 ff. 370, 14. 22. 378, 4. 385, 20. 389, 3. 390, 12. 15. 391, 16. 395, 22.
femur 213, 15. 222, 12. 225, 27. 230, 26. 241, 7. 243, 9—12. 248, 11.
Ferber, Johann Jakob (1743—1790), Mineralog 378, 18. 382, 4.
Fernrohr 441, 16. 442, 11.
Feuchtigkeit der Luft 8, 3.
Feuer 387, 16. 408, 18.
Feuerkugel 510, 11 ff.
Feuerstein 383, 16. 384, 19.
fibula 222, 14. 17. 242, 26. 243, 16. 246, 5. 248, 18.
Fichtel, J. G. v. (1732—1795), Mineralog 314, 3.
Fichtelgebirge 310, 14. 362, 22. 401, 3. 412, 1 f. 495, 19. 497, 22.
filamentum 161, 15. 168, 1. 2. 169, 4. 27.
filix 33, 22. 34, 23.
Finger 17, 24.
Fischbach in Sachsen-Weimar 321, 21.
Fische 195, 4. 252, 8.
Fischer, Chr. A. (1771—1829), Reisebeschreibsteller 418, 4.
—, G. (1771—1853), Zoolog 201, 1.
Fischern bei Karlsbad 271, 16. 275, 1. 277, 16. 280, 20. 373, 2.
Fischotter 241, 10—242, 20.
Fiume Salso 382, 23 ff.
Flamme, ihre Färbung durch Metallsalze 388, 17.
Fledermaus 216, 3.
Fliege 53, 1. 238, 1.
Flintshire in England, Nordwales 392, 16.
Flora subterranea 95, 3. 102, 4.
Florenz 8, 17.
Flores papilionacei 29, 24. 61, 25.
— superi 27, 4.
Flöz 297, 17 ff. 300, 26 f. 301, 15. 317, 2. 321, 26. 342, 2. 354, 27. 358, 24. 371, 10. 396, 16. 401, 9.
Flözkalk 327, 11.
Flözklufte 292, 7 ff. 296, 14. 307, 5. 317, 13.
Fluß 301, 13. 388, 18.
folia composita 90, 12. 92, 13. 125, 11. 132, 17.
— floralia 32, 4. 127, 16. 128, 14. 131, 2.
— seminalia 29, 13. 31, 7. 11.
Fontana, Arzt und Anatom 256, 11.
Fontanelle 245, 25. 30. 28. 247, 7.

Johannes von Montevilla.

Dessen Reise beginnt im Jahre 1322 und ist uns die Beschreibung derselben als Volksbuch, aber leider sehr ungestaltet, zugekommen. Man gesteht dem Verfasser zu, daß er große Reisen gemacht, vieles gesehen und gut gesehen, auch richtig beschrieben. Nun beliebt es ihm aber nicht nur mit fremdem Kalbe zu pflügen, sondern auch alte und neue Fabeln einzuschalten, wodurch denn das Wahre selbst seine Glaubwürdigkeit verliert. Aus der lateinischen Ursprache erst in's Niederdeutsche, sodann in's Oberdeutsche gebracht, erleidet das Büchlein neue Verfälschung der Namen. Auch der Übersetzer erlaubt sich auszulassen und einzuschalten, wie unser Görres in seiner verdienstlichen Schrift über die deutschen Volksbücher anzeigt, auf welche Weise Genuß und Nutzen an diesem bedeutenden Werke verkümmert worden.

Formation 316, 15.
Forno bei Rom 380, 6.
Forster, Th. J. R. (1799—1860) Naturforscher 406, 22.
Fossilien 367, 8.
—, animalische 23, 21. 229, 29. 247, 10. 263, 7. 358, 6 ff.
—, vegetabilische 273, 22 ff. 274, 16 ff. 280, 6. 29. 309, 24. 350, 28. 390, 11. 396, 26. 398, 21.
Fötus 205, 26. 250, 15. 257, 7.
Fouquet, Graf und Gräfin 71, 14. 72, 2.
France littéraire 112, 19.
Frankenhain / Frankenheim } 477, 1. 512, 6.
Frankfurt a. M. 15, 12. 38, 22. 391, 16.
Frankreich 16, 11. 117, 2. 377, 19. 410, 12.
Französische Sprache 58, 14. 59, 15. 60, 6. 63, 20.
Frascati bei Rom 380, 3. 6.
Fraueneis 327, 26. 379, 22.
Frauenglas 321, 15.
Fraxinus 175, 19.
— Ornus 133, 7. 153, 1.
Freiberg in Sachsen 365, 1. 18. 367, 15.
Freiberger Schule 276, 8. 376, 2.
Fremdenbuch des botanischen Gartens in Jena 401, 20.
Freßgänge der Insekten 11, 22.
Friedrich II., König von Preußen (1712—1786), 357, 3.
Fries, J. Fr. (1773—1843), Philosoph 408, 22.
Fritschen 368, 1. 347, 6.
Fritillaria 90, 6.
— regia 133, 18.
Froriep, L. F. v. (1779—1847), Mediciner, 15, 7.
Frosch 256, 12.
Frucht 34, 6. 52, 10. 65, 6. 69, 10. 26. 126, 6. 154, 1. 167, 19.
Fruchtbehälter 35, 7. 145, 26. 157, 9. 168, 12. 175, 29.
Fruchtboden 160, 5.
Fruchtknoten 28, 13. 34, 18.
Fruchtkrone 100, 11.
Frühlingskräuter 153, 2.
Fuchs 217, 16. 218, 12. 251, 28.
Füchsel, G. Chr. (1722—1773), Geognost 411, 6.
fulcrum 17, 24. 18, 23. 227, 8. 18.
Fulda 310, 7.
Function 113, 12. 22. 114, 9. 117, 19. 118, 11. 29.
Fuß 18, 24. 237, 3. 12. 246, 12. 248, 13.

G.

Gabel 96, 14. 151, 12.
Gährung 237, 4.
Galanthus nivalis 160, 9. 161, 8.
Galilei, Galileo (1564—1642), 448, 9.
Gall, Fr. J. (1758—1828), Phrenolog 3, 8.
Galle 51, 11.
Galmei 392, 22.
Galvanismus 433, 5. 436, 22. 515, 6.
Gang 297, 12. 20. 300, 3. 301, 16. 317, 19. 319, 1 ff. 320, 1. 341, 26. 367, 3. 369, 12. 370, 20.

32, 385, 2. 91. 386, 6. 403, 15. 410, 10. 415, 16 ff.
Gangart 286, 21. 297, 20. 318, 17. 366, 4.
Ganglien 231, 22.
Gans 90, 1. 244, 2. 9. 245, 9.
Gartenhaus Goethe's 163, 2.
Gärtner, Joseph (1732—1791), Botaniker 33, 10. 179.
Gaumenknochen s. os palatinum.
Geer, Carl de (1720—1778), Naturforscher 177, 16. 252, 5.
Gefäße der Pflanze 86, 19. 120, 1. 136, 11. 139, 20. 140, 5. 22. 141, 19. 20. 153, 6. 10. 154, 5. 161, 21. 175, 21. 182, 12.
Gehirn 9, 6. 14, 2. 19, 20. 230, 24. 231, 22. 241, 1. 245, 20. 259, 10.
Gehörwerkzeuge 17, 17. 23, 5. 238, 19. 240, 12. 258, 6.
Gelber Punkt im Auge 253, 7.
Gelnhausen bei Kassel 103, 11.
Gemme 33, 29. 34, 17. 41, 15. 64, 10. 65, 9. 134, 21. 29. 172, 6. 176, 20. 183, 5.
Gemmation 9, 10.
Gemse 216, 24. 227, 1. 245, 16. 27.
generatio spontanea 122, 16.
Genie der Natur 443, 7.
Genista sibirica 168, 19.
Genitalien 234, 7.
Genlis 404, 15.
Gentiana ciliata 143, 5.
Genus 36, 27.
Geoffroy Saint-Hilaire, G. (1772—1844), Naturforscher 63, 1. 110, 7. 17. 20. 111, 29. 112, 23. 113, 20. 114, 17. 115, 1. 116, 6. 118, 6. 119, 3.
Geognosie, ihre Geschichte 298, 7
Geographie 432, 11.
Geologie 29, 10. 12. 407, 5 ff. 21 ff. 432, 12.
Geologische Karte 308, 1. 370, 2.
Geranium 162, 8.
— roseum 174, 9.
Gerhard, K. A. (1738—1821), Mineralog 389, 16. 412.
Germen 27, 20.
Germination (s. auch Samen) 64, 23. 65, 16. 128, 3. 134, 19.
Gersdorf, Baron v. und Nachkommen 343, 20 ff.
Geruchswerkzeuge 14, 9.
Geschichte der Wissenschaften 13, 19. 446—450.
Geschiebe 382, 2. 20. 383, 9. 15. 384, 29.
Geschlechter, s. genus.
Geschlecht 2, 21. 122, 15.
— bei Pflanzen 122, 3. 123, 9. 128, 8. 129, 19. 157, 26. 159, 4.
— bei Thieren 194, 23. 236, 6.
Gesenius, H. F. W. (1786—1842), Orientalist 25, 17.
Geum 180, 16.
Gewitter 407, 3. 16. 410, 24. — s. auch Meteorologische Beobachtungen.
Gewürzgarten 164, 2.
Gieseke, Ritter v. 402.
Gießen 15, 12.
Gilberts Annalen der Physik 517.

Gilia aggregata 147, 10.
Gipé 327, 10 ff. 357, 22 ff. 361, 2. 10. 379, 20. 383, 27. 392, 2. 411, 6.
Gipsspath 368, 6. 379, 29.
Giraffe 17, 20.
Girgenti in Sicilien 384, 16.
Gitterwerk 406, 16. (vgl. III, 9, 75, 2).
Gladiolus communis 124, 20. 129, 10. 161, 17.
glandula 170, 2. 250, 15.
Glarus 376, 12.
Glasmacherkunst 407, 20.
Glatz in Schlesien 401, 2.
Gleichnisse, ihre Gefahr 31, 2.
Gletscher 376, 12.
Glimmer 277, 2. 278, 20 ff. 283, 20. 309, 2. 357, 20. 362, 1. 363, 2 ff. 365, 9 f. 370, 24. 381, 10 ff. 386, 27.
Glimmerschiefer 360, 16. 369, 11. 370, 26. 378, 7 ff. 382, 27. 390, 13.
Globe, Zeitschrift 111, 6. 114, 16. 418, 15. 420, 6.
glumae 69, 17.
Glycine Apios 145, 20.
Gneis 285, 1 ff. 290, 20. 321, 13. 357, 15. 369, 9. 372, 10. 374, 2. 378, 4 ff. 382, 22. 386, 6.
Goethe 403, 12.
—, Naturphilosophische Gedichte 409, 14.
—, Geschichte seiner Naturstudien 3, 1 ff. 4, 1 ff. 24 ff. 5, 23 ff. 8, 24. 12, 1. 13. 13, 1. 15, 4. 16. 17, 2. 18, 1. 20, 12. 22, 20. 38—50. 63, 20. 98, 1. 376, 1. 402, 2 ff. 406, 18. 21 ff. 407, 1 ff. 445, 4. 514, 21. — s. auch Harzreise. — Italienische Reise. — Recensionen. — Vorträge.
Goldlauter bei Erfurt 361, 15.
Gomphrena globosa 177, 2.
Gotha 390, 26.
St. Gotthard 312, 22.
Göttingen 228, 17.
Gouan, A. (1733—1821), Naturforscher 252, 6.
Grafengrün in Böhmen 286, 16.
Granat 379, 19. 380, 21. 381, 6 ff. 384, 26. 390, 2. 12.
Granatapfel 64, 24. 126, 1.
Granit 271, 25 ff. 276, 22 ff. 283, 2 ff. 292, 6 ff. 297, 9. 299, 6. 309, 1 ff. 316, 20. 321, 13. 357, 12 ff. 360, 2. 1. 362, 1. 363, 1 ff. 365, 6. 366, 2 ff. 368, 10 ff. 370, 4. 22. 372, 14. 17. 378, 14. 22. 380, 14. 25. 381, 14. 382, 20. 384, 6. 11. 390, 13. 20. 395, 12. 21. 397, 14. 403, 12. 413, 22. 418, 12.
Granitin 340, 16.
Granulit 314, 16.
Graphit 391, 21.
Gras 136, 16. 159, 1. 175, 9. 368, 23.
Graubünden 376, 17.
Grauwacke 318, 13. 361, 21. 364, 1. 370, 25. 26.
Grauwinkel bei Tennstädt 356, 23.
Grebitz bei Reichenbach in Schlesien 398, 24.
Greiffenberg in Schlesien 398, 4.

Greifen 396, 5.
Gren, Fr. A. K. (1760—1798), Naturforscher 182, 14. 516, 21.
Grünerde 391, 20.
Gumpelstadt in Sachsen-Meiningen 360, 16.
Gurke 183, 6.
Gymbernat 410, 18.
Gynandrien 145, 31. 176, 4.
Gyrus 241, 5.

H.

Haare 250, 9—6. 256.
Hachenburg im Westerwald 398, 19.
Hafer 174, 4.
Halberstadt 228, 1.
Halle a. S. 357, 5.
Haller, Albrecht v. (1708—1777), Naturforscher und Dichter 259, 19.
Halswirbel s. vertebrae colli.
Hamamelis 27, 18.
Hamburg 15, 11. 400, 1.
Hamm a. d. Sieg 398, 19.
Hand 17, 24. 114, 4. 248, 13.
Hanf 93, 13.
Hardtgebirge 275, 12. 280, 27.
Hare, Zoolog 261, 4.
Hartenberg in Böhmen 374, 5.
Harz 362, 21. 363, 1ff. 401, 6. 409, 5. 411, 2.
Harzfrischen 362, 2.
Harzreise 291, 6ff. 310, 8ff.
Hase 207, 22. 216, 14. 222, 27.
Haßleben in Sachsen-Weimar 228, 2.
Haut 250, 9—6. 255, 11.
Haüy, R. J. (1743—1822), Mineralog 466, 5. 19.
Häutung der Insekten 9, 14. 10, 6. 11, 12. 70, 28.
Hedera canadensis 172, 6.
Heim (1741—1819) Mineralog 372, 6. 11. 399, 23.
Heiße Quellen, ihr Ursprung 281, 1.
d'Hurigourt in der Bretagne 412.
Helleborus 172, 2. 174, 18.
— hiemalis 169, 18. 161, 11. 174, 13.
— viridis 174, 14.
Hemerocallis fulva 168, 1. 169, 17. 29.
— flava 169, 29.
Hennenberg, Grafschaft 342, 16.
Henning, V. T. (1791—1866), Schriftsteller 408, 20.
Heracleum speciosum 37, 13. 165, 3. 167, 20.
Herder, J. G. (1744—1803), 41, 1. 2.
Herrengrün in Böhmen 280, 31.
Herrmannsteiner Wand 361, 17.
Herz 51, 13.
Heterophyllae 28, 1.
Hill, J., Botaniker 179, 13 ff.
hilum 65, 2. 136, 6.
Hinterhauptsbein s. os occipitis.
Hippopotamus 220, 1. 221, 15. 22. 224, 14. 248, 3. 8.
Hirsch 207, 24. 216, 17. 21. 239, 10. 245, 10. 20. 246, 7. 247, 1. 250, 1.

Hirſchberg in Schleſien 368, 8.
v. Hoch, Bergcommiſſar in Zeplitz 335, 32.
Hoff, K. G. A. v. (1771–1837), Naturforſcher 26, 10.
Hohendorf bei Karlsbad 309, 21. 23.
Höhenmeſſung 312, 14.
Holz, leuchtendes 178, 3.
—, foſſiles 274, 16. 309. 24. 359, 21. 362, 18. 388, 14. 396, 11.
Homberg, W. (1652—1715), Naturforſcher 411, 27.
Humophyllae 28, 3.
Hopfen 84, 28.
Hopfgarten bei Weimar 320, 25. 27.
Horatius Flaccus 314, 6.
Horn in Böhmen 406, 8. 407, 21.
Hornblende 285, 27. 299, 21. 309, 22. 310, 18. 361, 21 ff. 363, 27. 371, 18. 409, 26.
Hörner 196, 21. 228, 8. 231, 1. 14. 19. 232, 8. 245, 14. 19. 246, 1. 13.
Hornferne 227, 12.
Hornſtein 272, 17 ff. 279, 21. 309, 23. 24. 336, 7. 25. 369, 12. 15.
Howard, Luke (1772—1864), Meteorolog 406, 8. 25. 408, 8. 409, 21.
Hübichenſtein, der, bei Grund im Harz 286, 10.
Huf 243, 8. 246, 12. 248, 23.
Hufeland, Chr. W. (1762—1836), Mediciner 392, 7. 410, 25.
Hülfe 34, 22.
Humboldt, Alexander v. (1769—1859) 12, 8. 17, 4. 51, 22. 175, 18. 311, 4. 518, 16. 529, 6.
Humboldt, Wilh. v. (1767—1835) 12, 9. 17, 6.
humerus 207, 21. 222, 8. 230, 23. 241, 6. 243, 6.
Humulus Lupulus 84, 28.
Hund 207, 17. 216, 20. 26. 227, 1. 238, 17. 239, 27. 259, 12.
Hunter, William (1718—1783), Mediciner und Anatom 438, 14 ff.
Hunter John (1728—1793), Mediciner 438, 19 ff. 440, 17 ff.
Hyacinthus 146, 6. 175, 22.
Hyacinthglas 382, 9.
Hyoscyamus niger 168, 28.
Hypotheſen 444, 3.
Hyſterolithen 318, 23.

J.

Jacobi, Maximilian (1775—1858), Arzt 12, 12. 17, 4.
Jacquin, N. J. (1727—1817), Botaniker 91, 5.
Jäger, G. F. v. (1785—1867), Geognoſt und Botaniker 4, 15. 10, 14. 22, 21. 26, 20. 52, 1. 53, 13. 227, 21.
Jacquin, ſ. Jacquin.
Jaspis 383, 8. 21. 391, 13.
Iberis umbellata 90, 13.
Ichſtedt in Schwarzburg-Rudolſtadt 357, 1.
Idealismus 456, 23.
Idee 32, 13. 41, 9. 441, 18. 443, 1. 455, 7 ff.
Identität der Theile bei Säugethieren 19, 8. 24.
Jena 15, 17. 97, 6. 269, 1. 23. 270, 27. 310, 14. 325, 22. 391, 9.

397, 21. 461, 21. 477, 2. 9. 485, 2. 512, 9.
Ilm 320, 11. 321, 4. 327, 23. 340, 14.
Ilmenau 340, 13. 362, 1. 477, 4.
Ilmenauer Bergbau 310, 9. 341—355.
Indien 410, 26.
Induktion 455, 3.
Inhaltspläne und -Verzeichnisse 21—26.
Innsbruck 378, 2. 3.
Insekten 4, 28. 10, 2. 37, 2. 70—73. 145, 21. 150, 1. 175, 20. 252, 1. 7.
—, ihre Metamorphose 5, 20. 9, 23. 10, 2. 11, 21. 24, 9. 214, 21.
—, ihre Anatomie 11, 24.
—, Pflanzenbefruchtung durch Insekten 146, 28.
Inselsberg, der, in Thüringen 321, 20.
insertion 59, 19.
Intervalle der Stengelblätter 101, 2. 102, 2.
Inula Helenium 30, 2.
— salicifolia 168, 26.
involucrum 33, 20. 37, 23. 64, 21. 66, 2. 68, 21. 136, 2.
Joachimsthal in Böhmen 374, 20. 401, 2.
Johannisberg bei Nebelheim 252, 2.
Josephi, W. (1763—1845), Mediciner 256, 23. 257, 2.
Iris 29, 20. 65, 23. 122, 2. 146, 2. 147, 2. 154, 2. 169, 23. 170, 2. 2. 174, 20.
Ischia bei Neapel 318, 19 ff. 390, 23.
Isis, Zeitschrift 91, 2. 98, 23. 109, 2. 410, 21. 421, 2.
Island 390, 2.
Isoeto- 29, 2.
Itakolumit 410, 12.
Italien 378 ff.
Italienische Reise 41, 2. 42, 2. 21. 30. 310, 28. 378, 2.
Jupiter (Planet) 288, 23.
Juffieu, Botanikerfamilie 161, 24.

K.

Kaffee 180, 28.
Kahla in Sachsen-Altenburg 485, 2.
Kaiser-Steimel, s. Steimel.
Kalb 241, 2. 262, 20.
Kali 349, cf. 450, 20.
Kalk 286, 13 ff. 299, 22. 300, 27. 358, 1 ff. 369, 21. 372, 28. 374, 21. 378, 2 ff. 381, 2. 22. 383, 29. 384, 23. 385, 2. 396, 23.
Kalkdüngung 368, 23.
Kalkformation 297, 23. 382, 29. 383, 22. 384, 20.
Kalköfen 368, 23. 374, 22.
Kalkspath 272, 20. 275, 21. 280, 22. 287, 2. 366, 2. 21. 369, 22. 391, 21.
Kalkstein 272, 19 ff. 275, 2. 300, 24. 318, 21. 325, 24 f. 378, 2 ff. 384, 2. 385, 2 ff. 393, 23.
Kalktuff 382, 20.
Kalten-Nordheim in Sachsen-Weimar 392, 2.
Kamel 216, 21. 217, 28.
Kamille 180, 28.
Kammerberg bei Eger 289, 2. 406, 21. 407, 22. 23. 410, 2.

Kämp, V. T. K. (1801—1867), Bildnis 410, 14.
Kanarienvogel 47, 21.
Kant 22, 10, 11. 445, 11. 463, 1 ff. —, Kritik der Urteilskraft 14, 1.
Käppelsberg, bei 302, 1.
Kapitel 34, 21. 35.
Karl IV., deutscher Kaiser (1316—1378) 290, 7.
Karlsbad 40, 1. 270, 20. 272, 16. 276, 1—280, 31. 284, 1. 286, 2. 309, 1 ff. 310, 12. 327, 1. 335, 22. 338, 24. 360, 2. 372, 1. 390, 14. 401, 1. 406, 1. 407, 1. 24. 503, 1 ff.
Karpathen 391, 1.
Karsten T. U. G. (1768—1810), Mineralog 309, 20.
Kartoffel 70, 1. 95, 2. 123, 14.
Kathanie 93, 1. 94, 24. 95, 2. 102, 1.
Kategorien 451, 15 ff. 461, 19.
Katze 207, 20. 216, 11. 227, 1. 228, 16. 251, 19. 252, 22.
Käzchen der Pflanzen 85, 20. 143, 11. 172, 17.
Kaufmann, Angelika (1741—1807), Malerin 44, 1.
Kehr, J. G. († 1825) 26, 13.
Keicherheim, Christian (1784—1806), Gedicht 26, 11. 328, 1 ff. 405, 1.
Kelch 28, 11. 20. 29, 23. 32, 1. 36, 24. 64, 22. 85, 1. 91, 11. 100, 22. 101, 19. 120, 14. 125, 1. 127, 11. 128, 20. 131, 1. 134, 1. 146, 11. 23. 148, 1. 153, 1. 21. 156, 11. 158, 1. 159, 1. 22. 160, 11. 161, 13. 162, 1. 168, 1. 174, 11. 175, 23.
Kelch, Metamorphose 32, 1. 120, 11. 128, 1.
Kepler, Johannes (1571—1630) Ehrenmann 445, 1.
Keplers Gesetze 461, 11 ff.
Kielmeyer, K. F. (1765—1844), Naturforscher 14, 1. 111, 16.
Kirmes 240, 11.
Kiesel 310, 22. 371, 13.
Kiesel 315, 20. 320, 13. 323, 20. 328, 21. 330, 21.
Kieselerde 309, 1.
Kieselsäure 318, 10.
Kieselschiefer 300, 11. 320, 20.
Kieser, D. G. v. (1779—1862), Medizinar 4, 10. 11, 1. 14, 21. 15, 1. 26, 20. 326, 1. 22. 333, 1. 336, 21.
Kinnlade s. maxilla.
Kinsberg, Schloß in Böhmen 402, 23.
Kinzigtal s. Kinzig-Tal 401, 1.
Kipfform 145, 21. 175, 20.
Kircher, Athanasius (1601—1680) Polyhistor 413, 1.
Kirsch, Vergnügen 392, 1.
Kirschbaum 170, 1.
Kirsten, K. (1733—1812), Mineralog 317, 1.
Klaproth, M. H. (1743—1817), Chemiker 300, 1.
Klauen 240, 12. 251, 13—16.
s. Kleebelsbergischer Hof bei Karlsbad 283, 1.
Klein-Priesen in Böhmen 399, 11.

Klima, seine Einwirkung auf die Organismen 7, 11. 42, 11. 13. 121, 4. 5. 142, 1. 165, 10. 236, 5.
Klingstein 275, 11. 280, 21.
Klopp, K. H. B. (1782—1844), Mediziner 469, 22 ff.
Knebel, K. L. v. (1744—1834), 430, 5.
Kniefchriebe 247, 6.
Knochen f. Os und Osteologie — fossile 227, 20.
Knoll, David, Mineralienhändler in Karlsbad, 409, 5.
Knollen 142, 10.
Knorpel 247, 5.
Knospe 66, 2. 75, 4. 120, 15. 121, 1. 125, 13. 134, 10. 139, 11. 145, 10. 146, 1. 151, 14. 161, 20. 170, 4. 172, 13—20. 176, 24.
Knoten der Pflanze 27, 14. 31, 4. 33, 11. 37, 6. 11. 64, 17. 102, 10. 125, 13. 133, 14. 134, 1. 140, 4. 157, 16. 158, 7. 165, 13.
Kobalt 365, 1. 4. 366, 11. 13. 367, 12.
Kobeln-Mühle bei Karlsbad 275, 2. 280, 18. 323, 1.
Kohl, schwäbischer 173, 14. Schmierkohl 173, 14.
Kohle 273, 25 ff. 280, 1. 4. 300, 10. 309, 20. 315, 11. 320, 11. 321, 21. 359, 20. 361, 11 ff. 368, 25 ff. 371, 20. 372, 11. 389, 14. 396, 1 ff.
Kohlenblende 389, 2.
Kohlenkalk 254, 9.
Kokes 136, 14.
Kollmann in Tirol 378, 14.
Kolreuter J. G. (1733—1806), Botaniker 28, 24. 33, 21.
Komet 395, 24. 483, 2.
Konchylien 261, 4 — 262, 17.
Königsberg i. Pr. 15, 10.
Kopf 202, 1. 235, 1. 250, 1. 251, 1.
Korallolithen 318, 21.
Körte, C. H. H. (1782—1845), Naturforscher 228, 1. 4.
Kotyledonen 29, 11. 31, 1. 5. 7. 18. 19. 33, 1. 37, 1. 65, 2. 17. 66, 1. 68, 1. 18. 122, 9. 125, 1. 128, 24. 134, 18. 136, 12. 14. 139, 12. 18. 140, 1. 169, 26.
Kranich 238, 21—23.
Kranz (Krantz), C. M. (1733—1806), Zeichner und Maler 291, 1. 320, 18.
Kranzringe 166, 20.
Krebs 253, 12.
Kreidebildungen 310, 20.
Kremnitz in Ungarn 375, 11.
Kreuz 173, 12.
Kreuzburg in Sachsen-Weimar 321, 23.
Kreuzstein 177, 18.
Kriegbach in Steiermark 391, 18.
Kritik des Menschenverstandes 445, 18.
Krkonoschen 318, 21.
Krokodil 139, 22.
Krone 30, 10. 91, 13. 100, 10. 101, 20. 134, 5. 166, 1. 16. 24. 168, 13. 176, 9. 177, 14. 162, 5. 165, 14.
Metamorphose der Krone 32, 5. 90, 21. 128, 5. 169, 7. 174, 23.

Krötenſtein (ſ. auch Buffonites) 320, 14. 321, 4. 397, 20.
Krüger (†) 28, 18.
Kruſenſtern, A. J. v. (1770—1846), Seefahrer und Hydrograph 517. 519, 8.
Kryptogamen 4, 16. 11, 4. 14, 20. 23. 158, 6.
Kryſtalliſation 316, 20 ff. 317, 22. 390, 15. 409, 1.
Kundel, Johann (1630—1703), Alchimiſt 467, 20.
Kunnersdorf in Schleſien 367, 16.
Kupfer 393, 16. 398, 17.
Kupfererz 286, 28. 29. 341, 26. 365, 18. 366, 32. 377, 19. 398, 14 ff.
Kupfergrün 286, 27.
Kupferkies 286, 26.
Kupferſchiefer 361, 11.
Kupferſuhl in Sachſen-Weimar 321, 28.
Kürbis 29, 14.
Kydritz bei Eltville 369, 17.
Kyffhäuſer 370, 14.

L.

Lactuca 141, 23.
Lagerſtätte der Erze 320, 1.
Lago Albano 380, 8 ff.
Lago di Garda 378, 22.
Lakmus 436, 25.
lamina 170, 3.
Lamium laevigatum 169, 2.
Langenſalza 322, 4. 357, 23. 359, 8.
Laricia bei Rom 380, 16 ff.
Lathyrus 37, 24.
Lathyrus vernus 94, 13. 95, 6. 102, 11. 17. 165, 12.
Lauban an der Queis 368, 3.
Lava 289, 1. 309, 30. 34. 378, 27 ff. 380, 3 ff.
Lavandula dentata 29, 8.
Lavatera 173, 7.
Leben, Erklärungsarten 178, 6.
Lebensgas 387, 23.
Lebenskraft 181, 25. 235, 19.
Leber 51, 11. 255, 10.
Leguminoſen 45, 1. 49, 29.
Lehm 371, 27. 388, 9.
Lehmann, J. G. († 1767), Geognoſt 310, 4.
Leibnitz, G. W. v. (1646—1716) 465, 15.
Lein 93, 12. 141, 6. 174, 6.
Leisnig in Sachſen 367, 13.
Leipzig 269, 22.
Lenz, J. G. (1748—1832), Mineralog 269, 9. 397, 24.
St. Leonard in Frankreich, Dép. Haute-Vienne 377, 12.
Leonhard, K. C. v. (1779—1862), Mineralog und Geognoſt 409, 1. 419, 2.
Leopoldiniſch-Caroliniſche Akademie der Naturforſcher 88, 20. 113, 10.
Leopoldsdorf 373, 29. 374, 2.
Lepade 252, 16.
Leſſau bei Karlsbad 274, 16.
Leſſing, Gotthold Ephraim (1729—1781), 443, 11.
Letten 309, 26. 361, 9. 379, 28 ff. 385, 2.
Leuchtende Blumen 145, 12. 173, 3.

Leuchtendes Holz 178, 9.
Leucit 390, 12.
Leucojum vernum 161, 6.
Levis, Naturforſcher 393, 11.
Licht, Wirkung auf Pflanzen 141, 15. 142, 7. 145, 6. 156, 14. Polariſation 403, 33.
Lichtowitz in Böhmen 280, 21.
Lide 388, 10.
Liebenau bei Bunzlau 276, 1.
Liebenſtein in Sachſen-Meiningen 360, 1.
Lignum agallochicum album 159, 8.
ligula 90, 20.
Liliaceen 44, 30. 46, 4.
Lilium candidum 147, 7. 165, 20.
Linde 170, 8.
Lindenberg 391, 15.
Link, H. Fr. (1767—1851), Naturforſcher 54, 3. 55, 1. 16.
Linné, Karl v. (1707—1778), Naturforſcher 8, 19. 22. 31, 4. 8. 34, 5. 35, 25. 40, 10. 16. 41, 21. 42, 28. 46, 1. 28. 47, 5. 54, 10. 55, 9. 56, 29. 111, 19. 122, 12. 123, 15. 131, 2. 178, 21.
Lionet 11, 17. 256, 10.
Liquiritia 141, 24.
Liſſabon 280, 22.
Lithophyta 310, 2.
Lituiten 318, 20.
Lober, J. Chr. (1753—1832), Anatom und Mediciner 12, 5. 15, 2. 18, 5. 8.
Loſau in Böhmen 309, 32.
Löwe 201, 2. 208, 10. 216, 26. 217, 19. 218, 15. 225, 19. 231, 19. 248, 2.
Luchsburg, ſ. Luiſenburg.
Luft 7, 32. 8, 5. 36, 17. 387, 10 ff.
Luftbaum 482, 15.
Luftfahrer 407, 30.
Luftröhre 239, 23.
Luiſenburg, die, bei Alexandersbad 296, 12. 406, 13.
Lunaria 122, 5.
Lunge 255, 9.
Lupulin 85, 7. 86, 6.
Luz, J. Fr., Phyſiker 517.
Lycium europaeum 94, 20. 103, 8. 169, 23.
Lysimachia punctata 147, 17.

M.

Macigno 385, 26.
Madrepore 384, 10.
Magnetiſiren 231, 22.
Magnetismus 312, 11. 433, 2. 11 ff. 437, 1 ff. 12 ff. 16 ff. 515, 8.
—, animaliſcher 468, 6 ff. 12 ff.
Maillet, B. de (1656—1738), Naturforſcher 298, 20. 302, 1. 13.
Maïs ſ. Zea Mays.
Malpighi, M. (1628—1694), Naturforſcher 29, 13. 181, 11. 182, 13.
Malven 95, 13. 165, 18. 173, 8.
Malziana 380, 22.
Mammalien ſ. Säugethiere.
Mandelſtein 275, 3 ff. 280, 21. 385, 14. 16.
Mangold 173, 12.
Manis 248, 16.
Manuſcript von 1795 4, 24. 12, 1. 13. 17, 2. 21, 8.
Maranta 144, 5.

Pietro della Valle.

Aus einem uralten römischen Geschlechte, das seinen Stammbaum bis auf die edlen Familien der Republik zurückführen durfte, ward Pietro della Valle geboren, im Jahre 1586, zu einer Zeit, da die sämmtlichen Reiche Europens sich einer hohen geistigen Bildung erfreuten. In Italien lebte Tasso noch, obgleich in traurigem Zustande; doch wirkten seine Gedichte auf alle vorzügliche Geister. Die Poesie hatte sich so weit verbreitet, daß schon Improvisatoren hervortraten und kein junger Mann von feinen Gesinnungen des Talents entbehren durfte, sich mündlich auszudrücken. Sprachstudium, Grammatik, Red'- und Stilkunst wurden gründlich behandelt, und so wuchs in allen diesen Vorzügen unser Jüngling sorgfältig gebildet heran.

Waffenübungen zu Fuß und zu Roß, die edle Fecht- und Reitkunst hielten ihm zu täglicher Entwickelung körperlicher Kräfte und der damit innig verbundenen Charakterstärke. Das wüste Treiben früherer Kreuzzüge hatte sich nun zur Ritterkunst und zu ritterlichem Wesen herangebildet, auch die Galanterie

Maregravia 129, 17.
Marienbad 283, 1 ff. 287, 12. 406, 11. 407, 13. 26. 408, 6. 487, 4 ff.
Marienberg in Sachſen 364, 22. 365, 18.
Marienquelle, von ihr angegriffenes Geſtein 287, 1 ff.
Mark 35, 10.
Marmor 286, 9. 16. 318, 21. 378, 13 ff. 381, 13. 388, 8. 390, 7.
Marsupium nigrum 233, 8. 252, 3.
v. Martius, K. Fr. Ph. v. (1794—1868), Naturforſcher und Reiſender 164, 4. 26. — Palmenwerk 88, 1. 89, 1. — Darſtellung der Spiraltendenz 91, 6. 96, 25. 97, 5. 98, 6.
Maskenblumen 46, 6.
Mathematik und Mathematiker 441, 19. 445, 1. 466, 4.
Maulwurf 207, 31. 241, 9. 244, 29.
Maus 254, 4.
Mawe, Mineralog 395—400.
maxilla inferior 221, 21. 223, 19. 29. 225, 12. 238, 16. 240, 1. 16. 248, 8. 250, 10. 251, 6. 257, 17. 259, 12.
maxilla superior 19, 23. 208, 12. 218, 17. 219, 4. 220, 12. 222, 34. 223, 3. 224, 7. 226, 1. 231, 3. 5. 240, 6. 248, 12. 257, 6. 259, 10.
Maximen und Reflexionen 444, 10 ff.
meatus auditorius 221, 17.
Medicago falcata 169, 1.
Mehlis in Sachſen-Coburg 392, 26.
Melampyrum 169, 8.
Mellingen bei Weimar 227, 22.
Menakanit 393, 12.
Mendola 375, 24.
Menſch 17, 20. 115, 19. 193—201. 216, 3. 219, 11. 226, 27. 230, 22. 235, 12. 244, 30. 249. 257, 3. 13. 263, 7. 313, 17. 432, 17. 18. 445, 16. 17. 466, 1. — os intermaxillare 17, 8. 217, 23.
Merck, J. H. (1741—1791), Schriftſteller, 113, 3. 411, 9.
Mery, J. (1645—1722), Zoolog 197, 12.
Mesembryanthemum curtifolium 160, 6.
Meſſina 382, 25 ff.
Meſſing 393, 14 ff.
metacarpus 222, 7. 239, 16. 248, 24.
Metalle 297, 17. 21. 300, 2. 369, 6. 393, 7.
Metalliſches Pendel 460, 13.
Metallkalk 372, 19. 388, 17.
Metamorphoſe, Geſchichte ihrer Lehre 8, 6.
— poetiſch 4, 20. 8, 11. 176, 5.
— der Pflanze 5, 8. 10, 10. 11, 6. 14, 6. 12. 18, 12. 19, 2. 26, 17. 42, 18. 43, 2. 23. 47, 29. 49, 7. 20. 52, 3. 13. 54, 8. 55, 16. 56, 1. 57, 5. 58, 5. 64, 4. 67, 22. 90, 6. 96, 26. 100, 11. 119, 20. 120, 6. 123, 4. 127, 3. 128, 10. 131, 5. 20. 133, 12. 134, 1. 140, 6. 144, 12. 146, 8. 147, 3. 151, 3. 6. 156, 1. 6.

157, 14. 26. 158, 1. 160, 14. 161, 23. 214, 19. 443, 18.
Metamorphoſe, ſucceſſive und ſimultane 5, 11. 12. 9, 10. 13. 19, 2. 4. 215, 1.
—, rückſchreitende 34, 10. 37, 2. 52, 21. voreilende 37, 3.
—, durch elementaren Einfluß 302, 8.
— der Thiere 19, 6. 204, 12. 214, 30.
— der Inſekten 5, 10. 8, 8. 9, 12. 10, 2. 11, 11. 19, 4. 20, 16. 24, 9. 70, 4. 10. 71, 1. 10.
—, Verſuch die M. der Pflanzen zu erklären 4, 4. 7, 15. 13, 2. 22, 20. 27—37. 41, 25. 55, 4. 74, 18. 101, 4.
metatarsus 222, 19. 246, 8. 248, 21.
Meteorologie 406, 21 ff. 407, 15 ff. 410, 22 ff. 477—520.
Meteorologiſche Beobachtungen 479—512.
Meteorſteine 314, 15. 408, 24. 421, 10. 510, 25 ff.
Methode der Naturforſchung 7, 19. 81—84. 115, 6. 195, 5. 201, 25. 210, 7. 405, 22. 427, 24 ff. 442, 16. 21. 443, 1. 20. 444, 1. 2. 5. 445, 20. 467, 8.
Meyer, E. H. F. (1791—1858), Botaniker 26, 6. 97, 3.
Meyer (?) 256, 1.
Michelsberg in Böhmen 286, 17.
Mieß in Böhmen 286, 21. 410, 6.
Milz 250, 16.
Mimulus ringens 165, 9.
Mineralien 214, 13. 234, 3. 297, 21. 301, 26.
Mineralienverzeichniſſe 271 ff. 283 ff. 309. 357 ff. 363 ff. 370 f. 374. 378 ff. 401 ff.
Mineralogiſche Geſellſchaft in Jena 269, 1. 270, 27. 276, 19. 397, 23.
Minervini (?) 389, 11.
Mißbildung der Gewächſe 4, 13.
Miſſouri 418, 11.
Miſterbianco bei Catania 382, 19.
Mohn 148, 19. 157, 26.
Mohren 230, 22.
Molfetta bei Barletta in Italien 390, 2.
Molimenti in Sicilien 383, 13. 24.
Mollusken 204, 13.
Mömpelgard (=Montbéliard) in Frankreich, Dép. Doubs 111, 13.
Monöcien 138, 17.
Monokotyledonen 31, 9. 49, 22. 52, 16. 66, 7. 67, 1. 122, 11. 134, 11. 136, 14. 139, 2. 151, 8. 161, 25. 167, 10.
Monroe (Monro), A. (1733—1817), Anatom 256, 3. 9.
Montblanc 312, 24.
Monte allegro 384, 23.
Monte baldo 391, 25.
Monte Berio (=Berico) 378, 27. 385, 1 ff.
Monte cavo 381, 1.
Monte Pellegrino 383, 30 ff.
Montereal 384, 27.

Monte roſſo 382, 17.
Monte Sedece 385, 25. 386, 1.
Moor 301, 13.
Mooſe 46, 16.
Morina persica 147, 16.
Morisona 28, 28.
Morphologie 3, 6. 5, 1. 18, 1. 23, 7. 113, 8. 119, 25. 122, 21. 127, 1. 232—255
„Zur Morphologie" (1817—1824) 21—26.
Morphologiſches Geſammtwerk 3 ff. 12, 8. 17, 2.
Motto 20, 21. 62, 1.
Mühlſteine 275, 16. 287, 9. 358, 22 ff. 384, 15.
Mühlthal, das, bei Jena 481, 19 ff.
Müller, Joſeph (1727 [1734?]—1817) Steinſchneider und Mineralienhändler 270, 28. 275, 27. 289, 18. 290, 24. 406, 6. 18. 407, 5. 22. 408, 5.
Mulm 359, 13.
München 98, 6.
München bei Berka 327, 18.
Murex 253, 16.
Murſinna Chr. L. (1744—1823) Chirurg 448, 15.
Musa paradisiaca 102, 7.
Muſchelkalk 358, 11. 371, 11. 384, 6.
Mutterkuchen ſ. Placenta.
Myologie 209, 22. 237, 1. 238, 13. 244, 22. 259, 23.
Myosurus 27, 19.
Myriophyllum 29, 3.
Myrmecophaga 248, 15.
Myrthe 121, 20. 146, 4.

N.

Nabelſchnur 33, 4.
Nachbarſchaft der Theile von Organismen 113, 17. 117, 22. 118, 13.
Nagel der Blumenblätter 36, 10.
Nägel der Thiere 240, 18. 243, 2. 248, 23.
Nagethiere 228, 20.
Nagyág in Ungarn 391, 27.
Napfgeſtein 393, 2. 409, 3. 410, 10.
Napoleon I. (1769—1821) 112, 3.
Narbe 34, 19. 161, 21.
Narcissus 148, 8. 149, 1. 157, 14. 172, 13.
— poeticus 133, 16.
— bicolor 133, 17.
Naſenbein ſ. os nasi.
Natron 436, 33.
Naturbetrachtung, Arten der 6, 8 ff. 445, 20.
Naturforſcherverſammlung in Berlin 449, 1 ff.
Natürliches Syſtem der Pflanzen 40, 26. 42, 7. 64, 10.
Naturphiloſophie, deutſche 59, 8.
Naturwiſſenſchaft, „Zur N. überhaupt" 402—410.
Naumann, K. Fr. (1797—1873), Mineralog und Geognoſt 410, 22.
Neapel 381, 7.
Nebenkrone 128, 22. 129, 4. 15.
Necker, N. J. (1729—1793), Botaniker 8, 22. 144, 12.
Nectandra 27, 18.

Nectarium 28, 20. 32, 8. 61, 22. 122, 13. 128, 3. 22. 131, 9. 23. 132, 1. 145, 4. 148, 6. 17. 157, 20. 160, 9. 14. 161, 8. 10. 168, 6. 169, 3. 171, 2.
Neeé von Eſenbeck, Chr. G. (1776—1858), Botaniker 4, 16. 11, 4. 14, 15. 23, 2. 26, 3.
Nelke 48, 27. 159, 9. 180, 14.
— durchgewachſene 41, 16. 43, 1. 49, 5. 128, 17. 156, 6. 158, 1.
Nelumbo 28, 6.
Nemi bei Rom 380, 4.
Nennborf 322, 6.
Nepenthes 28, 29. 145, 3.
Nephrit 369, 13.
Neptunismus 311, 20. 314, 1. 315, 8. 376, 1.
Nerven 14, 2. 233, 7.
Neuſohl in Ungarn 375, 1.
Neuwied, Max Prinz v. (1782—1867), Reiſender und Naturforſcher 87, 27. 88, 23.
Newton, Iſaak (1643—1727), Phyſiker und Mathematiker 441, 15.
Nickel 366, 19. 20.
Nicoloſi bei Catania 382, 12.
Niere 51, 11. 255, 12.
Nigella 28, 13. 128, 23.
— damascena 129, 5. 131, 1. 132, 6. 169, 14.
Nizza 517, 3
Nöggerath, J. J. (1788—1877), Geognoſt 409, 26.
Nord-Amerikaner 314, 6.
Nordlicht 407, 1. 479, 24.
Normale Bildung 4, 10. 11, 1. 14, 24. 26, 21. 52, 1.
Noſe, K. W. (1753—1835), Mineralog 410, 20.
Noſian 419, 3.
Noſin 419, 2.
Nußbaum 175, 1.
Nymphaea 172, 5.

O.

Oberſtein im Fürſtenthum Birkenfeld 391, 12.
Objekt 444, 1. 451, 4ff. 456, 22.
Obſidian 390, 12. 391, 4.
Ochſe 208, 12. 216, 20. 27. 217, 4. 218, 4. 14. 227, 5. 20. 231, 1. 232, 9.
Ocker 392, 23.
Ohr 19, 21. 239, 27.
Ohrdruf 356, 24.
Oken, Lorenz (1779—1851), Naturphiloſoph 15, 15. 260, 24.
Okerthal im Harz 363, 12. 13.
Ölberg, der, in Böhmen 409, 28.
Olivin 390, 1.
Onopordon grăcum 147, 15.
Oenothera biennis 30, 4.
— fruticosa 36, 24.
Ophioglossum 28, 27.
Ophrys spiralis 92, 11. 93, 17. 95, 7. 102, 13.
Orchis 161, 22.
Orete, Fluß in Sicilien 383, 20ff.
Ornithogalum capense 30, 6. 179, 10.
Orthoceratiten 318, 19.
Os bregmatis 208, 15. 221, 8. 231, 1. 9. 245, 24. 246, 2. 257, 16.

Os bullosum 17, 19.
— ethmoideum 17, 14. 18, 23. 220, 26. 244, 26.
— frontis 208, 11. 16. 220, 24. 223, 5. 231, 2. 9. 240, 17. 244, 27. 245, 14. 19. 26. 246, 1. 247, 9. 12. 16. 248, 2. 257, 5. 21.
— ilium 222, 9. 238, 9. 239, 19. 21. 244, 20. 248, 1.
— innominatum 220, 9.
— intermaxillare 4, 26. 17, 8. 18, 4. 28. 19, 23. 113, 6. 200, 20. 207, 20. 208, 10. 217, 3. 220, 4. 222, 27. 223, 12. 231, 6. 7. 10. 240, 5. 247, 9. 12. 16. 248, 10. 263.
— ischii 222, 10.
— lacrymale 207, 27. 208, 13. 220, 24. 231, 3. 8. 245, 21. 29. 247, 3. 13.
— maxillare s. maxilla.
— nasi 208, 13. 220, 33. 223, 2. 224, 1. 231, 3. 251, 21. 257, 6.
— occipitis 17, 9. 18, 20. 20, 2. 110, 32. 201, 12. 221, 10. 231, 14. 245, 25. 246, 3.
— palatinum 19, 29. 220, 21. 240, 7.
— petrosum 17, 19. 201, 7. 221, 13.
— pubis 222, 11.
— sphenoideum 18, 21. 20, 4. 6. 208, 15. 221, 5. 240, 14. 257, 16.
— temporum 17, 10. 201, 6. 208, 16. 221, 7. 231, 9. 13. 240, 13. 245, 13. 22.
— turbinatum 224, 4.
— Wormianum 231, 4. 247, 10. 248, 5. 257, 3. 13.
Os zygomaticum 220, 23. 245, 26. 247, 16. 248, 2.
Öcillarie 93, 19.
Osmunda 28, 26. 151, 13.
Osteologie 7, 16. 23, 8. 118, 4. 200—231. 232, 2. 240—248.
—, vergleichende 17, 7. 23, 20. 24, 7.
Öſterreich 87, 25. 88, 21. 372 ff.
Oſtſee 421.
Otricoli, in Italien, Provinz Perugia 378, 2. 379, 20.
Öttern bei Weimar 321, 6.
Ovid 8, 12.
Oxalis versicolor 91, 3. 95, 16.

P.

Padua 30, 2. 42, 14. 379, 4.
Palazzuola bei Rom 380, 8.
Palermo 384, 24. 30.
Paleſtrina, in Italien, Provinz Rom 379, 12.
Palme 28, 4. 42, 14. 88, 1. 89, 1. 122, 8.
Pandanus 92, 11.
Papaver asiaticum (orientale) 148, 19. 168, 13.
— Rhoeas 168, 12.
— somniferum 168, 13.
pappus 35, 21. 94, 22. 95, 17. 136, 8.
Parallaxe 167, 6.
Paris 28, 8.
Pariſ 111, 20. 24. 518, 6.
Pars propria, impropria 209, 8. 12. 258, 3. 259, 3.
Paſſau 390, 8. 21.
Passiflora 94, 3. 95, 11. 96, 9. 144, 1. 171, 14.
Paſſionsblume ſ. Passiflora.

Patelle 252, 14—22.
Paterno in Sicilien, Provinz Catania 379, 22.
Pavian 248, 12.
Pechſtein 275, 14. 385, 22. 23. 391, 16.
Peſtinit 358, 22.
Pelargonium 146, 22.
Pelikan 251, 6.
Pendel, ſympathetiſches 460, 1 ff.
Pentapetes Phoenicea 90, 20.
Peperin 380, 27 ff.
Perianthium 131, 2. 132, 11. 153, 5. 156, 2.
Pericarpium 56, 14. 65, 7. 86, 10. 145, 24. 153, 6. 16. 173, 1.
Periſperm 169, 27.
Periſteinformation 375, 5.
Perm 413, 17. 520, 20.
Petalum 29, 11. 61, 16. 66, 11. 120, 14. 125, 5. 128, 16. 131, 26. 132, 6. 133, 19. 145, 11. 22. 148, 6. 156, 2. 159, 16. 160, 13. 168, 9. 177, 2.
Petasites 27, 19.
Peter der Große (1672—1725) 290, 13.
St. Petersburg 8, 21.
Peterſilie 180, 27.
Petſchau bei Karlsbad 284, 22. 285, 19.
Pfau 251, 9.
Pferd 17, 21. 207, 14. 216, 22. 217, 14. 218, 6. 9. 14. 221, 19. 223, 11. 227, 5. 242, 23. 244, 22. 256, 17. 18. 262, 27.
Pfirſich 35, 22. 171, 4.
Pflanzen, Anatomie ſ. Anatomie der Pflanzen.
Pflanzen, Metamorphoſe ſ. Metamorphoſe der Pflanzen.
—, Phyſiologie ſ. Phyſiologie der Pflanzen.
—, Farben ſ. Farben der Pflanzen.
—, einjährige 123, 18.
—, proliferirende 179, 14.
—, Verſchwinden aus einer Gegend 143, 1.
—, Arzneikräfte 26, 27.
phalanges 222, 25. 239, 16. 243, 1. 246, 10, 248, 23.
Philoſophie 22, 17. 451—460.
Phoca 243, 14.
Pholaden 310, 1.
Phosphorkupfer 398, 14.
Phthiriasis 122, 18.
Phyllago germanica 168, 11.
Physalis 34, 30.
Phyſiognomik 5, 19.
Phyſiologen 42, 6. 195, 18.
Phyſiologie 7, 13. 236, 18. 255.
—, der Pflanzen 64, 1 74, 14. 99, 4. 141, 15. 144, 14.
pia mater 241, 2.
La Piabola auf Elba 388, 9.
Pic de Midi 514, 12.
Pilze 23, 2.
Pinguicula vulgaris 143, 6.
Pinie 44, 6. 48, 19.
Pinus 33, 26.
— larix 145, 20. 172, 14.
Piſolith 289, 18. 290, 5.
Piſtill 35, 5. 126, 12. 131, 19. 132, 10. 134, 1. 144, 4. 146, 18. 20. 147, 2. 157, 5. 162, 6. 171, 5.
pistillum petaloideum 29, 10.

Placenta 29, 18. 139, 10. 439, 20 ff.
Planeten 297, 6. 461, 13. 479, 11.
Platani, Fluß in Sicilien 383, 11 ff.
Plauen in Sachſen 395, 8.
Poa plana 169, 20.
Pograd in Böhmen 409, 28.
Polariſation des Lichts 403, 23.
Pollen 145, 27. 175, 30.
Polygala 29, 25.
Polygonum Fagopyrum 169, 21.
minus 252, 1.
Polykotyledonen 134, 23. 137, 1. 139, 4.
Pompeji 381, 8. 16.
Pompejus 380, 30.
Poppen in Böhmen 374, 13.
Populus tremula 161, 3.
— alba 161, 4.
Porphyr 284, 23. 286, 5. 309, 11. 340, 13. 356, 25. 357, 2. 361, 17. 364, 15. 370, 7. 8. 375, 22. 378, 16 ff. 386, 9. 15. 389, 16.
Porro 28, 22.
Portugal 372, 8.
Porzellan 280, 8.
Porzellanerde 274, 13. 277, 23. 357, 2. 371, 4. 389, 5.
Porzellanjaspis 274, 29 ff. 280, 15. 374, 18. 20. 398, 23 ff.
Porzellanthon 356, 21. 363, 5.
Potentilla fruticosa 168, 25.
Pothos 92, 13.
Potsdam 365, 8.
Pozzuoli bei Neapel 409, 21. 410, 19.
Prädivination 51, 2.
Präformation 51, 2.
Prag 88, 29.
Prafem 365, 13.
Preußen 401.
priapus 248, 7.
Primula 28, 14. 156, 8.
Principes de philosophie zoologique 104—119.
processus styloideus 207, 14.
v. Prochaska, Badecommiſſar in Karlsbad 335, 31.
Prolepſis 8, 24. 54, 10. 55, 9. 56, 29.
Prolification 9, 19.
Proliferirende Pflanzen 179, 14.
Pronation 17, 23. 18, 33. 226, 16. 227, 14.
Proportion 5, 18.
Protozoen 260, 1—14.
Prunus Laurocerasus 133, 11.
Przibram in Böhmen 287, 1.
Pſellus, Michael (ca. 1018—1079), Staatsmann und Schriftſteller 408, 23.
Pſeudoaetiten 275, 3. 373, 12.
Pſeudovulkaniſches Geſtein 274, 21. 280, 14. 373, 17.
Pteris serrulata 147, 9.
Puppe der Inſekten 70, 11. 72, 5.
Purkinje, J. E. (1787—1869), Naturforſcher 409, 17.
Puſch, G., Geolog 375, 1.
Pyrenäen 390, 20. 412. 510, 12.
Pyrit 396, 27.
Pyrmont 327, 4.
Pyroſiderit 398 18.

Q.

Quarz 272, 27. 273, 17 ff. 277, 3 ff. 284, 26 ff. 288, 28. 297, 13. 300, 6 ff. 309, 8 ff. 317, 19. 357, 17 ff. 359, 24. 363, 15 ff. 365, 9. 366, 5 ff. 370, 12 ff. 372, 10. 12. 373, 29. 30. 377, 13. 382, 28. 383, 8. 384, 29. 390, 7. 392, 29. 397, 13. 398, 19.

Queckſilber 298, 21.

Quercus carolina 133, 9.

R.

Rachenblumen 45, 2. 46, 6. 129, 6.

Radieschen 141, 9. 145, 22. 165, 8. 172, 19.

Radius der Pflanze 36, 13.

radius (Vorderarmknochen) 222, 5. 226, 8. 243, 8.

Raiz preta 163, 22. 164, 11. 19.

Ramond de Carbonniere, L. F. E. (1755—1827), Geolog 514, 10.

Ranunculus 179, 15. 180, 14.

— Ficaria 169, 10.

rapilli 381, 16.

Ratte 230, 15.

Raubthiere 24, 2. 251, 13.

Raupe 72, 5. 233, 13.

Recenſionen von Goethes Arbeiten 10, 15. 21, 7. 22, 21.

Receptacel 33, 10. 33, 22.

Recompoſition 297, 16. 300, 20.

Regeneration bei Thieren 233, 9.

Reh 207, 30. 217, 3.

Rehau in Bayern 372, 14.

Rehberger Graben 363, 30 ff.

Reichel, Chr. (1727—71), Botaniker, 182, 12.

Reichenbach G. L., (geb. 1793), Zoolog 97, 8.

Reichenbach in Schleſien 368, 28.

Reichenſtein (?) 369, 8.

Reichert, J., Hofgärtner in Belvedere bei Weimar 28, 10. 13. 144, 1. 171, 4.

Reiffenſtein, J. Fr., Kunſtkenner in Rom 41, 15. 42, 34. 43, 17.

Reis 141, 13.

Reizbarkeit der Pflanzen durch Licht 141, 15.

Reseda 172, 1.

Rettich 141, 11. 173, 17.

Rhamnus Alaternus 133, 10.

Rheau ſ. Rehau.

Rhein-Breitbach, Kreis Neuwied 398, 14. 15.

Rhinanthus Crista galli 169, 7.

Rhinoceros 301, 9.

Riechelsdorfer Flöz 401, 9.

Riemer F. W. (1774—1845), Philolog 409, 10.

Rinde 142, 16. 145, 21. 154, 1. 172, 17. 176, 18.

Rinmann, Sven, metallurgiſcher Schriftſteller 367, 18.

Ritgen, F. A., Zoolog 409, 23.

Ritterſporn 129, 6.

La Roche 389, 10.

Rochlitz in Sachſen 367, 12.

Rohlau, Bach in Böhmen 372, 2.

Rohr 27, 11. 358, 9. 359, 11 ff.

Rom 41, 14. 42, 32. 380, 2.

Romé de l'Iſle, J. B. L. (1736 — 1790), Mineralog 317, 7.
Roſe 28, 18. 93, 7. 120, 18. 128, 15. 129, 3. 12. 143, 21. 145, 26. 175, 10. 29. 180, 17.
Röſel von Roſenhof, A. J. R., (1705 – 1759), Naturforſcher 256, 12.
Roſenkonig 150, 2.
Roſenſpath 379, 35
Roſier, Phyſiker 36, 21.
Roßtrappe 291, 12. 292, 6. 363, 15 ff.
Rouſſeau, Jean Jacques (1712—1778), 44, 17. 45, 3. 6. 46, 25. 50, 4.
Roveredo in Tirol 378, 21.
Rübe 122, 11. 134, 26. 139, 6. 165, 7.
Rubus odoratus 169, 4.
Rudolſtadt 389, 20.
Ruhla 321, 25.
Ruhlafluß 360, 20.
Rückenmark 18, 15.
Groß-Rückerswalde im Erzgebirge 364, 25.
Rückgrat 202, 3. 230, 22. 248, 14.
Rumpf 202, 3.
Ruscus aculeatus 161, 13.
— Hypophyllum 161, 14.
Ruß des Hopfens 84, 26.
Ruß, vulkaniſcher 381, 17.

S.

Sachſen-Weimar, Herzogthum 310, 6. 320, 3 ff. Carl Auguſt, Herzog von (1757—1828) 269, 21. 270, 10. 325, 10. 337, 18. 341, 1 ff. 361, 21. 399, 15. 20. 462, 6. 512, 12. Luiſe, Herzogin von (1757—1830) 71, 11. Carl Friedrich, Erbprinz von (1783—1853) 325, 7 ff.
Sachſen, Kurfürſtenthum 345, 20 ff. 362, 23. 365, 16. 409, 12.
Sachſen-Gotha, Herzogthum 345, 20 ff.
Säfte der Pflanze 126, 4. 132, 3. 140, 3. 145, 24. 153, 9. 168, 1 171, 9. 173, 1. 176, 16.
Salat 139, 6. 146, 20.
Salmacis 93, 20.
— nitida 93, 21.
Salpeter 390, 2.
Salpeterſäure 369, 5.
Salvia Horminum 169, 9.
— verticillata 168, 22.
Salz 368, 6. 7. 389, 15. 413, 6.
Salzquellen 26, 14. 413, 5.
Salzſäure 393, 9.
Samara 34, 31.
Samen, männlicher 51, 20.
Samen 27, 12. 33, 1. 34, 14. 36, 16. 44, 1. 48, 7. 64, 20. 65, 25. 86, 10. 125, 8. 128, 6. 131, 25. 134, 1. 136, 2. 138, 18. 139, 9. 141, 4. 142, 14. 144, 11. 145, 24. 154, 6. 8. 173, 1. 174, 1. 7. 179, 11. Metamorphoſe 34, 33. Acanthus 44, 4. 48, 13. 165, 10. Arctotis 27, 12. Arum 48, 22. Cactus 44, 2. 48, 11. Dattel 44, 12. Inula helenium 30, 1. Kohl 174, 8. Kreſſe 173, 12. Kürbis 29, 14. Mohn 28, 20.

157, 20. 168, 16. Nelke 159, 15. Pinie 33, 2. 44, 6. 48, 19. Primel 157, 5. Rettich 173, 17. Rübe 174, 7.
Samenbehälter 157, 3. 27. 158, 1. 159, 13. 162, 8. 165, 10. 168, 14. 16. 169, 12. 280, 6.
Samenhüllen 33, 9. 34, 7. 18. 139, 21.
Sammlungen, anatomiſche 4, 31. 15, 1. 21, 13.
Sand 297, 18. 300, 27. 371, 24.
Sandau in Böhmen 372, 12.
Sandſtein 321, 11. 327, 8 ff. 358, 1 ff. 371, 2. 28. 383, 22. 393, 2. 396, 26. 409, 3 ff. 410, 11.
Sangerberg bei Petſchau 284, 22. 409, 30.
Sauerſtoff 255, 11.
Säugethiere 4, 23. 5, 14. 7, 23. 17, 6. 19, 6. 118, 4. 197, 31. 202, 14. 204, 9. 212, 13. 17. 214, 28.
Sauſſure, H. B. de (1740—1799), Naturforſcher 317, 8. 412. 519, 27.
Saxifraga stolonifera 125, 18.
Scandix Pecten 162, 9.
scapula 222, 1. 238, 7. 239, 20. 244, 14.
Scarpa, A. (1747—1832), Anatom und Chirurg 14, 9.
Schädelknochen 17, 9.
Schädelwirbeltheorie 5, 20. 17, 10. 18, 14. 29. 19, 13. 25. 21, 19. 224, 14.
Schaf 216, 19. 249.
Schaukelſyſtem 76, 15.
Scheelin 377, 20.
Schelling, F. W. J. v. (1775—1854), Philoſoph 14, 6.
Schelver F. J. (1778—1832), Naturphiloſoph 4, 14. 10, 12. 24, 4. 26, 23.
Schemnitz in Ungarn 375, 11.
Scheuchzer, J. J. (1672—1733), Polyhiſtor 413, 11.
Schibik (Schibitz) in Öſterr. Schleſien 368, 6.
Schiefer 342, 2. 363, 19. 364, 8 ff. 366, 3 ff. 370, 25. 29. 379, 24. 395, 24. 397, 14.
Schiefermüller, Ignaz, Zoolog 252, 6.
Schierke im Harz 363, 10.
Schimmel 178, 6.
Schizanthus pinnatus 147, 8.
Schkuhr, Chriſtian (1741—1811), Botaniker 84, 27.
Schlackenwalde in Böhmen 279, 9. 401, 1.
Schläfeknochen ſ. os temporum.
Schlange 237, 9. 251, 5.
Schleſien 367, 10. 368, 1. 389, 16. 390, 17. 401, 2.
Schlottwitz in Sachſen 367, 17.
Schlupfweſpen 70, 5.
Schlüſſelbein ſ. clavicula.
Schmalkalden 364, 23. 24.
Schmarotzerpflanzen 33, 24.
Schmetterling 72, 6. 252, 6. 254, 1 — Metamorphoſe 8, 9. 71, 15.
Schmiedefeld bei Stolpen in Sachſen 368, 11.
Schnabel 245, 4. 251, 3 ff.

in sich aufgenommen. Wir sehen den Jüngling, wie er mehreren Schönen, besonders in Gedichten, den Hof macht, zuletzt aber höchst unglücklich wird, als ihn die eine, die er sich anzueignen, mit der er sich ernstlich zu verbinden gedenkt, hintansetzt und einem Unwürdigen sich hingibt. Sein Schmerz ist grenzenlos und, um sich Luft zu machen, beschließt er, im Pilgerkleide, nach dem heiligen Lande zu wallen.

Im Jahre 1614 gelangt er nach Constantinopel, wo sein ehrliches, einnehmendes Wesen die beste Aufnahme gewinnt. Nach Art seiner frühern Studien wirft er sich gleich auf die orientalischen Sprachen, verschafft sich zuerst eine Übersicht der türkischen Literatur, Landesart und Sitten, und begibt sich schon, nicht ohne Bedauern seiner neu erworbenen Freunde, nach Ägypten. Seinen dortigen Aufenthalt nutzt er ebenfalls, um die altertümliche Welt und ihre Spuren in der neuern auf das ernstlichste zu suchen und zu verfolgen; von Cairo zieht er auf den Berg Sinai das Grab der heiligen Katharina zu besuchen und kehrt, wie von einer Lustreise, zur Hauptstadt Ägyptens zurück; gelangt, von da zum zweitenmale abreisend, in sechzehn Tagen nach Jerusalem, wodurch das wahre Maß der Entfernung beider Städte sich seiner Einbildungskraft aufdrängt. Dort, das heilige Grab verehrend, erbittet er sich vom Grafen, wie früher schon von der heiligen Katharina, Befreiung von seiner Leibeigenschaft; und wie Schnepfen läßt er

Schnecke 233, 13. 252, 11—253, 20. 359, 15 ff.
Schneeberg im Erzgebirge 367, 2.
Schneelinie 313, 3 ff. 479, 18 ff.
Schnittkohl 173, 14.
Schönborf in Sachſen-Weimar 477, 9.
Schörl 272, 4. 11. 279, 11, 309, 8. 363, 10 ff. 380, 15. 381, 27. 382, 17. 390, 5.
Schote 34, 20. 27. 36, 21. 48, 17. 94, 13. 102, 11. 17. 122, 5. 153, 1.
Schraubenſtein 318, 16.
Schreber, J. C. D. (1739—1810), Naturforſcher 144, 7.
Schrön, L. (1799—1875), Naturforſcher 484. 517.
Schübler, G. (1787—1834), Botaniker 509, 17.
Schulterblatt ſ. scapula.
Schultz, Chr. L. F. (1781—1834), Staatsrath 409, 15.
Schuppen 121, 15. 248, 16.
Schütz, Chr. W. v. (1776—1847), Schriftſteller 23, 16. 81, 1.
Schwämme 23, 2.
Schwan 244, 1. 9.
Schwanſee in Sachſen-Weimar 356, 5.
Schwarzenberg in Sachſen 365, 12.
Schwefelkies 272, 26. 286, 23. 24. 287, 3. 379, 27.
Schwefelkiespendel 460, 16.
Schwefelwäſſer bei Berka 322—340. 523.
Schweidnitz 368, 26. 27.
Schwein 216, 23. 221, 16. 225, 8. 226, 1. 240, 1.
Schweina in Sachſen-Meiningen 402.
Schweinsbohne 33, 5.
Schweiß 310, 17. 376.
Schwerdgeburth, K. A. (1785—1878), Kupferſtecher 409, 18.
Schwerſpath 379, 21 ff.
Scilla 30, 6. 179, 10.
Scitamineae 29, 4. 144, 3.
Scorien 382, 17.
Scorzonera 173, 15.
Scrophularia sambucifolia 146, 17. 178, 1.
Seebeck, Th. J. (1770—1831), Phyſiker 403, 27. 37.
Seeberg in Böhmen 374, 3.
Seetzen, U. J. (1767—1811), Reiſender und Naturforſcher 181, 17.
Sehnerv 233, 7.
Seidenwurm 261, 5.
Seifen 301, 2.
Selbſtanſchauung 451, 1.
Senecio vulgaris 160, 8.
Serac 418, 5.
Serapias 145, 28. 176, 1.
Serpentin 390, 12. 437, 10.
Serpula penis 252, 10.
Seſambein 246, 12. 247, 6.
Sicilien 41, 6. 382, 6 ff.
Siegen a. d. Sieg 391, 2. 398, 18.
Silber 342, 2. 365, 17. 366, 10. 397, 13. 18. 409, 30. 436, 27.
Silberberg in Schleſien 368, 29.
Silbitz, Kreis Zeitz 369, 7.
Silene 168, 10.
Siliculosae 46, 5.

Siliquosae 44, 31. 46, 5. 179, 9.
Silphium 147, 11. 171, 1.
simia ſ. Affe.
St. Simon, Herzog von (1675—1755), Memoirenſchriftſteller.
Simonoff, J., Reiſender 517.
Sinneswerkzeuge 18, 30. 19, 28.
Skinner, Zoolog 261, 4.
Smaragdit 285, 29.
Snape, Anatom 256, 17.
Solidescenz 296, 18. 23. 315, 1. 316, 3. 319, 19 410, 16.
Sommergewächſe 168, 5. 7.
Sömmering, S. Th. v. (1755—1830), Mediciner und Anatom 14, 2. 113, 2. 181, 7.
Sonnenblume 145, 6.
Sonnenſtrahlung auf hohen Bergen 514, 8 ff.
Soret, F. J. (1795—1865), Mineralog 74, 8. 409, 34.
Sorriot de l'Hoſt, Andreas, öſterreichiſcher Officier 408, 12.
spadix 69, 13. 146, 9. 28. 148, 2. 170, 4. 171, 9.
Spalten 301, 20.
Spanien 392, 5.
Spargel 175, 7.
Spartium junceum 172, 9.
spatha 69, 13. 157, 15. 167, 14. 170, 7.
Speckſtein 271, 35 ff. 378, 18. 391, 20.
species 34, 25. 36, 26.
Sperling 47, 27.
spica 29, 6.
spina 94, 23. 95, 17.
Spinat 180, 28.
Spinellan 419, 4.
Spinne 70, 13.
Spinnen, das der Inſekten 70, 5. 11. 71, 5. 177, 23.
Spiraltendenz 37, 9. 91—103. 165, 18.
Spire de globuline 93, 20.
Spix, J. B. v. (1771—1826), Naturforſcher 14, 8. 15, 8. 17, 28.
Sporen 129, 6. 132, 3.
Sprudelſtein 271, 2. 273, 1 ff. 276, 8. 290, 5.
Stacheln 150, 10. 181, 5. 228, 25.
Städte, ihre Lage 462, 9 ff.
Stahl 387, 1.
stamen 32, 6. 61, 23. 128, 18. 131, 27. 157, 25. 159, 3.
Stamm 52, 4. 56, 8.
Staphylaea 139, 19.
Statice speciosa 147, 18.
Staubbeutel 126, 8. 148, 15. 157, 4.
Staubfäden 100, 10. 126, 8. 14. 128, 2. 134, 1. 148, 15. 157, 4. 170, 1.
Staubgefäß 35, 6. 161, 24.
Staunton, G. L. (1740—1801), Reiſender 420, 25.
Stecklinge 42, 34. 43, 18. 48, 26. 76, 4. 90, 10.
Stedtfeld in Sachſen-Weimar 321, 25.
Steffens, H. (1773—1845), Naturphiloſoph 260, 30.
Steiermark 391, 19.
Steimel bei Neuwied 398, 17.
Stein, Fr. v. (1772—1844), Kriegs- und Domänenrath 97, 9.

Steinbock 246, 14.
Steinfrüchte 86, 12.
Steinknochen ſ. os petrosum.
Steinſalz 26, 14.
Stengel 52, 4. 56, 8. 69, 18. 25. 127, 11. 140, 16. 147, 3. 150, 4. 165, 20. 173, 20. 175, 23. — Seine Verbreiterung 10, 17. 52, 7. 147, 20.
Stengelblatt 37, 22. 66, 9. 68, 1. 68, 10. 69, 17. 90, 6. 101, 6. 142, 22. 165, 20. 167, 15. 173, 20.
Sternberg, K. M. Graf v. (1761—1838), Naturforſcher 26, 8. 87, 29. 88, 29. 97, 1. 287, 7. 11.
sternum 239, 23. 244, 5. 10.
Stickgas 388, 1.
Stickſtoff 255, 12.
Stiel 150, 12. 151, 2. 153, 6. 156, 11 157, 17. 171, 10.
stigma 125, 7. 153, 7. 157, 27. 158, 2.
— petaloideum 32, 14. 144, 6.
— carinatum 144, 6.
Stimme, ihre Steigerung bei ſteigendem Barometer 410, 27. 478, 22.
Stinkſtein 389, 20.
stipula 37, 20. 68, 17. 69, 8. 139, 15.
Stollenfahrt 289, 11.
stolones 28, 15.
Stolpen in Sachſen 368, 9. 10.
Stotternheim in Sachſen-Weimar 359, 26.
Stratus ſ. Meteorologiſche Beobachtungen.
Strauß 243, 29.
Striegau in Schleſien 368, 27.
Sturm J. (1771—1848) Kupferſtecher und Naturforſcher 14, 7. 15, 13.
Sturmwind 518, 9 ff.
Stuttgart 111, 14.
stylus 32, 14. 125, 7. 159, 13.
Subjekt 456, 22.
Subordination der Theile bei Säugethieren 19, 7.
substantia cinerea 241, 6.
Suhl 362, 6.
sulcus 241, 4.
Sulza 359, 29.
Supination 17, 23. 18, 33. 226, 16. 227, 14.
Sus babirussa 217, 15.
Sutur 243, 10. 257, 1.
Swammerdam, J. (1637—1680), Naturforſcher 8, 17. 256, 11.
Syenit 299, 20. 362, 2. 7. 368, 13. 390, 17. 18. 395, 19. 24. 397, 16.
Symmetrie der Pflanzen 60, 24. 63, 16.
Syngeneſie 36, 12. 126, 9. 168, 11.
Syntheſe 64, 9. 115, 10.
Syrakus 384, 17.
Syringa persica 161, 15.
Syſteme des Körpers 9, 9. 11, 13. 22. 27. 20, 18. 71, 2. 234, 21.

T.

Tagetes 36, 12. 145, 16. 146, 8. 148, 17. 172, 13. 175, 24.
— erecta 173, 19.
Talk 378, 18. 382, 26.

Tanne bei Jena (vgl. Briefe 29, 42, 1.) 407, 2. 19.
Taormina in Sicilien 382, 15 ff.
tarsus 222, 18. 248, 20.
Taube 239, 26.
Taubheit 255, 13.
Taucherglocke 478, 7.
Teichenau in Schleſien 368, 26.
tela cellulosa 237, 7. 250, 8.
Teleologie 6, 17. 27, 6. 42, 22. 50, 8. 108, 36. 113, 21. 118, 28. 195, 8. 232, 9. 258, 1. 259, 21.
Telcoſaurus 110, 32.
Temperatur eines Landes 7, 23.
Temple, Edmund, Reiſender 520, 20.
tendo Achillis 238, 8.
Tennſtädt 355–359. 407, 29.
Tepl in Böhmen 275, 17. 285, 32.
Teplfluß 276, 23. 279, 33. 290, 15. 309, 2. 13. 372, 1.
Teplitz 327, 4. 335, 32. 398, 20 ff.
Terebinthbaum 150, 1.
Terminologie 195, 27. 197, 1. 199, 26.
Terni in Italien, Provinz Perugia 379, 18.
Terra nuova 384, 14.
Thalictrum 146, 14.
Theiſing in Böhmen 275, 18.
Theophraſtos 465, 21.
Thermometer 477, 15 ff.
Thiere 193–201.
— mit Menſchen verglichen 193, 2.
Thierreich 7, 21. 432, 1. — Eintreten auf Erden 297, 15. 300, 18.
Thlaëpi 153, 2.
Thoneiſenſtein 399, 9 ff.
Thon 274, 13. 23 ff. 288, 27. 300, 7. 27. 309, 9. 28. 327, 10 ff. 365, 10. 371, 25. 373, 30. 374, 1. 5. 14 ff. 382, 1. 385, 11. 388, 10. 389, 6. 391, 14. 394, 2. 395, 16 ff. 396, 28. 397, 1. 398, 20 ff.
Thonerde 388, 12. 389, 4.
Thonporphyr 370, 7. 8.
Thonſchiefer 292, 5. 318, 19. 371, 16. 379, 24. 386, 15. 396, 4.
Thränenbein ſ. os lacrymale.
Thum im Voigtlande 390, 24.
Thüringer Wald 310, 5. 314, 11. 321, 29. 341, 20. 362, 4. 20. 390, 28. 392, 26. 401, 10. 409, 12. 411, 5. 413, 8.
Thymian 121, 20.
Tiber 379, 19.
tibia 222, 13. 243, 16. 246, 5. 248, 18.
Tiefengruben in Sachſen-Weimar 389, 9. 394, 2.
Tiefurt bei Weimar 94, 25. 95, 3. 102, 5.
Tiger 216, 28. 238, 8. 247, 13. 248, 3.
Tirol 375, 20. 23. 390, 5.
Titanit 390, 8. 21. 392, 5.
Todtliegendes 300, 21. 356, 25. 361, 1. 4. 370, 9.
Tonlehre 461, 1 ff.
Topas 390, 22.
Torbole am Gardaſee 378, 21.
Torf 301, 12.
Tournefort, J. P. de (1656–1708), Botaniker, 47, 5.
Tragknospen 121, 18. 134, 20. 142, 12.
Trapa 29, 1.

Trappformation 315, 21. 419, 5. 24.
Traß 379, 13.
Traube 76, 1.
Travertin 379, 15.
Trebra, F. W. H. v. (1740—1819), Montaniſt 363, 3. 5. 415, 1.
Treviranus, L. Chr. (1779—1864), Botaniker 15, 17.
Trichechus rosmarus 207, 30. 219, 2. 221, 25. 248, 4.
Tripolium 372, 16.
Trivialnamen 197, 1. 317, 14.
trochanter major 243, 10.
Tropaeolum 145, 14.
Tropen 478, 19. 479, 13.
Trümmergeſtein 410, 15.
tubuli 32, 5. 11.
Tuffo 380, 31.
Tuffſtein 359, 6.
Tulpe 128, 18. 133, 20. 162, 1. 170, 1. 173, 20. 176, 7.
Turmalin 397, 11. 433, 3.
Turpin, P. J. F. (1775—1840), Botaniker und Zeichner 57, 13. 58, 2. 59, 1.
Tussilago Petasites 173, 23.
Typus 41, 24. 232, 1. 236, 7.
—, animaliſcher 9, 1. 193—204.
—, mammaliſcher 5, 14. 7, 23. 17, 6.
—, oſteologiſcher 5, 18. 193, 18.
—, menſchlicher 5, 17.
—, ſeine Einſchränkung durch Wechſelwirkung 7, 26. 14, 1. 113, 23. 194, 13. 202, 24. 230, 5. 251, 16.
Tyſon, G. (1650—1708), Arzt und Anatom 256, 18. 21. 257, 10.

U.

Übergangsgebirge 297, 11. 299, 21. 318, 14. 361, 23. 370, 6.
Überſchwemmung 509, 16.
ulna 222, 4. 226, 5. 243, 4. 246, 6. 248, 19.
Ulva 273, 5.
Umbella 45, 3. 46, 7. 168, 21.
Umbilicalpunkt 139, 28. 141, 13.
Unbedingtes 444, 9.
Ungarn 372, 20. 375, 16. 402.
Ungeheuer 231, 17.
Unkraut 50, 8.
Unſtrut 357, 28.
Unterleib 235, 7. 237, 2.
Uranfänge 314, 17.
Uranit 397, 14.
Urformation 390, 29.
Urgebirge 301, 15. 409, 32.
Urin 51, 11.
Urleben bei Tennſtädt 358, 1. 359, 2.
Urpflanze 41, 8. 42, 19.
Urſtier 228, 1.
urus 246.
uterus 139, 14.

V.

Valentini, M. B. (1657—1729), Arzt und Naturforſcher 256, 8. 413, 12.
Valeriana locusta 173, 16.
— olitoria 173, 16.
Klein-Vargula bei Tennſtädt 358, 4.
Varietäten, ihre Entſtehung 7, 16.
Vaſari, G. (1511—1574),

Maler und Kunſtſchriftſteller 393, 14.
Vegetation, ihr Eintreten auf Erden 297, 14. 300, 6. 12.
Veilchen 90, 3.
Veitsberg 365, 9.
Venedig 379, 4.
Vent, J. G., Lieutenant 142, 6. 355, 1.
Verbascum 133, 28.
— Thapsus 147, 6.
Verbena europea 143, 6.
Verduftung 22, 26.
Verknöcherung 207, 19.
Verkohlen der Fäſſer 388, 15.
Verkümmerung 51, 16. 69, 17.
Verona 378, 23.
Verpuppen der Inſekten 70, 11.
Verrückung der Gänge 319, 1 ff.
Verſtäubung 4, 14. 22, 26. 23, 12. 18. 26, 23. 53, 1. 17.
Verſuch 454, 2 ff.
vertebrae 17, 21. 18, 32. 19, 9. 208, 19. 211, 33. 215, 5. 221, 21. 225, 25. 236, 14. 237, 10. 238, 17—239, 14. 239, 19. 241, 14—242, 30. 243, 16—244, 21. 257, 20. — ſ. auch Atlas und Epistropheus.
Verticalſyſtem 92, 8. 99, 5. 16. 134, 25.
Verticillatae 179, 8.
Veſuv 381, 3 ff. 411, 9.
Veſuvian 390, 4.
vexillum 61, 16.
Via Appia 380, 5.
Vitenza 378, 29. 386, 1.
Vicia Faba 28, 11. 67, 8. 68, 22. 102, 14.
Vicia tectorum 169, 1.
Vicq d'Azyr, F. (1748—1794), Arzt und Anatom 263.
Vinca 121, 20. 146, 4. 174, 26.
— minor 133, 3.
Viper 256, 13.
Vitet, Louis, Mediciner 256, 14.
Vitis idaea 94, 5.
Vitruvius 379, 8.
Vögel 90, 1. 195, 2. 214, 28. 236, 18. 239, 15. 19. 243, 17. 244, 23. 30. 245, 1. 10. 413, 15. 16.
Voigt, J. K. W. (1752—1821), Geognoſt 314, 3. 362, 11. 389, 18. 411, 10.
Voigt, Ch. G. v. (1743—1819), Weimariſcher Miniſter 269, 2.
Voigt, Fr. S. (1781—1850), Botaniker 4, 17. 11, 8. 15, 14. 22, 27. 26, 24. 53, 18. 97, 4. 176, 12. 310, 6.
Voigt d. J., Profeſſor 460, 16.
Volta, A. Graf (1745—1827), Phyſiker 436, 30.
vomer 221, 1. 223, 10. 236, 18.
Vorderarm 17, 23. 113, 25. 227, 15.
Vorträge, naturwiſſenſchaftliche 311, 1 ff. 432 ff.
Vrille 92, 14. 94, 1. 95, 21. 96, 5. 18.
Vulkan 282, 12. 317, 15. 372, 9. 373, 17. 380—382. 510, 24 ff.
Vulkanismus 311, 19. 318, 12. 375, 7.

W.

Wachholder 28, 10. 163, 1.
Wacken 393, 1.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000899

Wackenformation 317, 15.
Wad 592, 25.
Wagner, J. J. (1775—1841), Philosoph 467, 5.
Waldfisch in Sachsen-Meiningen 360, 17.
Walfisch 17, 22.
Walroß 217, 24—28. 225, 9.
Wärme der Luft 7, 28. 8, 3.
Wartburg 477, 8.
Waſſer 7, 31. 11, 4. 14, 16. 23, 2. 387, 15.
Waſſerbildung 484, 8. 512, 24ff. 519, 27ff.
Waſſerpflanze 30, 2. 145, 31. 172, 5.
Waſſerſtoff 255, 10.
Wawellit 410, 4.
Weidenbaum 175, 2.
Weidenroſe 125, 9.
Weilburg in Preußen, Provinz Heſſen-Naſſau 401, 8.
Weimar 15, 4. 39, 1. 40, 1. 97, 7. 176, 11. 321, 12. 362, 3. 477, 9. 479, 24. 485, 9.
Weinbau 63, 25. 76, 10. 173, 5.
Weinſtock 86, 8. 93, 1. 94, 4. 95, 11. 96, 13. 122, 6. 147, 1. 172, 8.
Weiſe, Ingenieur-Geograph 480, 28.
Weißenſee bei Tennſtädt 356, 8. 19. 359, 8.
Weißgüldenerz 365, 1.
Weißliegendes 275, 17. 280, 25.
Welcker, F. G. (1784—1868), Alterthumsforſcher 409, 8.
Welſchhahn 251, 8.
Wenceslaus (Wenzel), deutſcher König und König von Böhmen (1361—1419) 413, 2.
Werner, A. G. (1750—1817), Geolog 315, 9. 10. 14. 368, 13. 376, 2. 399, 24.
Werner, Zacharias (1768—1823), Dichter 435, 31.
Weſterwald 318, 18.
Wiedemann, J. F. W., Mineralog 392, 14.
Wieſel 241, 11.
Wilbrand, J. B., Naturphiloſoph 409, 23.
Wilhelmsthal in Preußen, Provinz Heſſen-Naſſau 360, 19.
Winde (Pflanze) 92, 12.
Wind ſ. Meteorologiſche Beobachtungen.
Wirbel ſ. vertebrae.
Wiſchkowitz in Böhmen 286, 10.
Wismuth 366, 19. 25.
Wiſſenſchaften 441—450.
Wittichen bei Offenburg 401, 7.
Witzelrode in Sachſen-Meiningen 360, 15.
Witzleben v. 357, 10.
Wolf, Caspar Friedrich (1733—1794), Naturforſcher 8, 21. 50. 22. 448, 17.
Wolf 217, 17. 251, 22.
Wolfram 377, 13.
Wolfsberg, der, in Böhmen 409, 23.
Wolle 388, 12.
Wondra, die, in Böhmen 409, 28.
Würmer 5, 9. 9, 1. 111, 19. 204, 6. 13. 214, 20. 234, 4. 252, 9.*
Wurzel 52, 3. 56, 5. 65, 5. 86, 19. 90, 3. 123, 14. 126, 18. 134, 20.

140, 4. 141, 10. 142, 11. 144, 11. 151, 13. 163, 17. 165, 8.
Wurzelpunkt 123, 24. 139, 28. 143, 1. 145, 21. 172, 17.

X.

Xylomorphischer Thonschiefer 369, 18.

Z.

Zach, Fr. X. v. (1754—1832), Astronom 519, 5. 7.
Zähne 23, 21. 194, 19. 217, 11. 218, 5. 9. 219, 7. 220, 9. 15. 221, 27—35. 222, 29. 223, 12. 224, 17. 228, 29. 230, 11. 231, 10. 16. 17. 240, 1. 9. 244, 22. 247, 19. 248, 8. 11. 250, 14. 251, 10. 12. 27.
Zea Mays 64, 24. 69, 22. 93, 3.
Zechstein 361, 8.
Zelter, K. F. (1758—1832), Musiker 410, 27. 478, 27.
Zeolith 385, 21.
Zetlitz bei Karlsbad 274, 14.
Zeugung 233, 18. 234, 1. 235, 20.
Ziege 17, 8. 28. 216, 18. 251, 11. 259, 21.
Ziegenberg, der, bei Suhl 362, 6.
Zimmern bei Weimar 320, 10.
Zingiber 144, 5.
Zink 436, 27.
Zinn 365, 9. 18. 377, 10 ff. 386, 3. 10. 12. 390, 2. 393, 9. 18 ff. 403, 13. 410, 13.
Zinnfeife 374, 3. 4. 386, 11. 397, 18.
Zipfer, Chr. A. (1783—1866), Mineralog 375, 17.
Zirbelnuß 42, 11. 139, 5.
Zucker 389, 1.
Zuckert, Joh. Fr., Naturforscher 411, 1.
Züricher See 376, 9.
Zweck in der Natur s. Teleologie.
Zweig 36, 6. 37, 27. 43, 17. 48, 26. 69, 8. 92, 16. 94, 2. 96, 6. 16. 18. 120, 17. 121, 9. 24. 122, 7. 125, 17. 126, 12. 127, 8. 142, 1. 163, 18. 175, 14.
Zwiebel 28, 21. 30, 5. 65, 20. 66, 2. 90, 8. 100, 17. 139, 8. 140, 28. 141, 3. 145, 11. 151, 9. 170, 3. 437, 18.
Zwischenkieferknochen s. os intermaxillare.
Zwotau 374, 14.
Zygophyllum Fabago 169, 22.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

1. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1887.

ihm von den Magyaren, daß er ein Theil gewesen der dritten Kriegsheere für die Eingabe zu halten, die eine solche Huldigung verhinderte; seine Abneigung gegen das übrige weibliche Geschlecht ist verschwunden, er sieht sich nach einer Gemahlin um und schmeichelt seinem Ehrgeize, zu denen er bald priesterlichen Beistand, ihm eine würdige anzuempfehlen.

Nachdem er nun alle heiligen Orte besucht und besetzt, wozu ihm die Empfehlung seines Freundes von Constantinopel, am meisten aber ein ihm zur Begleitung mitgegebener Capaghi, die beste Dienste thun, trifft er mit dem vollständigsten Begriff dieser Gegenden weiter, vorzüglich Jerusalem, seinem Ziele, wo hin er sich in heilige Kleidung hüllt und seinen Gang modelnd übt. Hier nun begegnet ihm ein bedeutender, schicksal-bestimmender Abenteurer. Ein Reisender gesellt sich zu ihm, der von der Schönheit und Liebenswürdigkeit einer jungen griechischen Christin, die sich mit den Ihrigen zu Pascha aufhält, nicht genug zu erzählen weiß, und Godfr verliebt sich, nach alt orientalischer Weise, in ein Bildniß, dem er begierig entgegen eilt. Ihre Gegenwart vermehrt Neigung und Verlangen, er weiß die Mutter zu gewinnen, der Vater wird besucht, doch geben beide seiner angebornen Leidenschaft nur ungern nach; ihre geliebte, einzige Tochter von sich zu lassen scheint ein allzu großes Opfer. Endlich wird sie seine Gattin und er gewinnt dadurch für Liebe und Recht den größten

Goethes
Tagebücher

1. Band

1775 — 1787

Weimar
Hermann Böhlau
1887.

Inhalt.

Seite

Schweiz 1775 1
Reisetagebuch October 1775 8
1776 11
1777 20
1778 50
1779 70
Schweiz 1779 98
1780 105
1781 127
1782 134
Italien 1786 141
Italien 1787 332

Schweiz 1775.

Den 15 Junius 1775.
Donnerstags morgen
auf'm Zürchersee.

Ohne Wein kann's uns auf Erden
Nimmer wie dreyhundert werden
Ohne Wein und ohne Weiber
Holt der Teufel unsre Leiber

Wozu sind wohl Apollos Affen
Mit mir zu heute einig geschaffen
Sie hatten oft gleich einer Laus
In Mein Haar u. Pomade Schmaus.

Mich Merker St... Sieht! Er steht mit seinem Horn
Weich aus den B...k, u. tunkte seinen Pinsel!
Sein Mund ist abgrundreich, sein Blick ist wie ein Dorn
Gedicht des Lasters viel und doch noch mehr Gewinsel

Dem Wolf dem thu ich Viel bohren
Dadurch ist er gar bald erfroren
Da ligt er nun das arme Schaaf
Und hebt Erbarmung von dem Graf

Ein edles Mädchen Herz klagst du nicht eine Wunde?
Ein bitter scharfer Witz, beißt der nicht wie ein Hunde?
Wie kannst, blödes Frauenzimmer, mich Rohm?
Widerstand und Lachen beides ohne zahm

Unterm lieben Schweizer Himmel
Ist nicht gut zu sein ein Limmel
Und wie bös ich nicht bin Lust-
O du machst mich bald zum Schuft.

Weiß wohl Euch gegen meinen Witz
Nichts aber nehmen vor Gnad
Denn will ihm lieber leben Damm
Ihr wisst ja so, bin ein großes Lamm.

Herr Bitte hilft' uns Jahre machten
und Hexenglöcke Fabeln
mit der gröbsten Mutters Hand
Bis ka uns keines Weibes Pfand!

Wer aber der Mordet in dieses Buch.
Mag zum Teufel fahren mit einem Fluch.
Wenn ihm einer nicht will lassen Ruhe
Nach seinem Tun und Ewigen Wehe.

Ich sang an meiner Nabelschnur
Zum Nahrung aus der Welt.
Und herzlich riegs ist die Natur
Die mich am Busen hält.

Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertackt hinauf
Und Berge Wolcken angethan
Entgegnen unserm Lauf.

Aug mein Aug was sinckst du nieder
Goldne Träume kommt ihr wieder
Weg du Traum so Gold du bist
Hier auch Lieb und Leben ist.
Auf der Welle blincken
Tausend schwebende Sterne
Liebe Nebel trincken
Rings die türmende Ferne
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht

Vom Berge in die See
Vid. das Privat Archiv des Dichters
Lit. L.

Wenn ich liebe Lili dich nicht liebte
Welche Wonne gäb mir dieser Blick
Und doch wenn ich Lili dich nicht liebte
Wär was wär mein Glück.

am Steeg
Waldſtieg auf Waſen
Teufelſtein
Felsweg geht an auf
Geſchener Alp.
Teufels brücke
Urner Loch
Lieblich. Thal
Drachen Thal
Wüſte pp ſchne
Capelle

Und dem entgegnenden Prieſter wird ſich ihr Antlitz erhellen

doch mir ſtehen feſt die hohen Gebeine ſo ſtehn ſie
Nur dem faulgebeineten Engel in Pathmos erſcheinung.

Wie ich dir s biete ſo habs

Daß es der Erde ſo ſauwohl und ſo weh iſt zugleich.

Es iſt kein ſichrer Mittel die Welt für Narrn zu halten als ſich albern zu ſtellen

Und die ewig verderbliche Liebe

Ein Tag wie die ewigen ſich ſelbſt erwählt zu gehn

Wenn meine Gedancken Federn wären und den Weeg ab Pergamente von Engeln auf und ab gerollt.

daß

Unmittelbaarer Ausdruck von der Natur

nie sein selbst willen

d. 16. Abends ¾ auf 8 dem Schwizer hocken gegenüber. den ersten nahen schnee. Schnee gegenüber Awfull tiefe tannen im thal.

Nachts zehn in Schweiz. Müd und munter vom Berg ab springen voll Durſts u. lachens. Gejauchzt bis Zwölf.

d. 17. Morgens der Hocken vor dem Fenster Wolcken dran auf.

Um 1 Uhr N. M. v. Schwiz weg nach dem Rigi. 2 Uhr aufm Lauerzer See hoher herrlicher Sonnenschein für lauter Wollust sah gar nichts (Zwey Maidlen fuhren uns) Insel ehmalige Wohnung des Zwingherrn jezt ein Waldbruder ausgestiegen Lauerz verlohrnes Halstuch gefunden Rigi bestiegen ½8 bey der Mutter Gottes zum Schnee. 3 Wirthsh. 5 Cap im Closter. im Ochsen.

18. Sontags früh gezeichnet die Capelle vom Ochsen aus. um zwölf nach dem kalten Bad oder 3 schwestern

Brunn. dann die Höhe ¼3 Uhr in Wolcken und Nebel rings die Herrlichkeit der Welt.

8 Uhr wieder zurück. vor der Ochsen thüre gebackner Fisch und Eier. / das Klocken gebimmel das Wasserfalls Rauschen der Brunn röhre Plätschern Waldhorn

19. früh ½7 aufwärts dann hinab an vier Waldstätter See. Auf dem See von Izenach nach Gersau zu Mittag im Wirthsh. am See. gegen zwey dem Grüdli über wo die 3 Tellen schwuren drauf an der Tellen Platte wo Tell aus sprang. Drauf 3 Uhr in Flüely wo er eingeschifft ward. 4 Uhr in Altdorf wo er den Apfel abschoß.

20 ½7 nach dem Steeg. Fische gebachen geschmackt. gebadet im Schnee Wasser 3 Uhr fort. Berg auf. Schnee Laue. Saumroß. Schneehölen. Steeg. Grose Fichten. Abgrund. ½8 in Wasen. Strahlen.

21. halb 7. aufwärts. allmächtig schröcklich.

Geschnen.

gezeichnet. Noth und Müh und schweis. Teufelsbrücke u. der teufel. Schwizen u. Matten u Sincken biß aus Urner Loch hinaus u belebung im Thal. an der Matte trefflicher Käß. Sauwohl u Projecte.

ab :35 Min auf 4. Schnee nackter Fels u Moos u. Sturmwind u Wolcken das Gerausch des Wasserfalls der Saumroße Klingeln. Öde wie im Thale des Todes — mit Gebeinen besäet Nebel See

Schatz. Traun ist es gleich mit adelichem Wissen und Verstand mancher Art ausgestattet die Wallfahrt angetreten und in Beobachtung dessen was sich unmittelbar auf den Menschen bezieht so aufmerksam als glücklich, und im Betragen gegen jedermann in allen Fällen musterhaft gewesen; so fehlt es ihm doch an Kenntniß der Natur, deren Wissenschaft sich damals nur noch in dem engen Kreise ernster und bedächtiger Forscher bewegte. Daher kann er die Aufträge seiner Freunde, die von Pflanzen und Hölzern, von Gewürzen und Arzneien Nachricht verlangen, nur unvollkommen befriedigen; die schöne Maani aber, als ein liebenswürdiges Frauenzimmer, weiß von Wurzeln, Kräutern und Blumen, wie sie wachsen, von Harzen, Balsamen, Thon, Lamen und Hölzern, wie sie der Handel bringt, genugsame Nachricht zu geben und ihres Gatten Beobachtung, der Landes-Art gemäß, zu bereichern.

Wichtiger aber ist diese Verbindung für Lebens- und Weltthätigkeit. Maani, zwar vollkommen weiblich, zeigt sich von resolutem, allen Ereignissen gewachsenem Charakter; sie fürchtet keine Gefahr, ja sucht sie eher auf und beträgt sich überall edel und tapfer. So beflissen auf Mannsweise das Pferd, weiß es zu bezähmen und anzutreiben, und so bleibt sie eine munter aufregende Gefährtin. Eben so wichtig ist es, daß sie unterwegs mit den sämmtlichen Frauen in Berührung kommt, und ihr Gatte daher von den Männern gut aufgenommen, bewirthet und unterhalten

eine Stunde aus dem Livinер thal ins Urſeler. Das mag das Drachen thal genannt werden — Einer der herrlichſten Waſſerfälle der ganzen Gegend

D. U V. D. G. v. V. ſ ſt. D.

Speranza daſſ die Hunde ein Käſſ finden die hier verlohren ſind.

Reisetagebuch.

Ebersstadt, d. 30 Oktr 1775.

Bittet daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, noch am Sabbath: Lies mir mein Vater zur Abschiedswarnung auf die Zukunft noch aus dem Bette sagen! — Diesmal rief ich aus ist nun ohne mein Bitten Montag Morgends sechse, und was das übrige betrifft so fragt das liebe unsichtbaare Ding das mich leitet und schult, nicht ob und wann ich mag. Ich packte für Norden, und ziehe nach Süden; ich sagte zu, und komme nicht, ich sagte ab und komme! Frisch also, die Thorschließer klimpern vom Burgemeister weg, und eh es tagt und mein Nachbaar Schuflicker seine Werkstäte und Laden öffnet: fort. Adieu Mutter! — Am Kornmarkt machte der Spenglersiunge rasselnd seinen Laden zurechte, begrüste die Nachbaarsmagd in dem dämmrigen Regen. Es war so was ahndungsvolles auf den künftigen Tag in dem Grus. Ach dacht ich wer doch — Nein sagt ich es war auch eine Zeit — Wer Gedächtniß hat sollte niemand beneiden. — — Lili Adieu Lili zum zweitenmal! Das erstemal schied ich noch hoffnungsvoll unsere Schicksaale zu verbinden! Es hat sich entschieden — wir müssen

einzeln unsre Rollen ausspielen. Mir ist in dem Augenblick weder bange für dich noch für mich, so verworren es aussieht! — Adieu — Und du! wie wie soll ich dich nennen, dich die ich wie eine Frühlingsblume am Herzen trage! Holde Blume sollst du heißen! — Wie nehm ich Abschied von dir? — Getrost! denn noch ist es Zeit! — Noch die höchste Zeit — Einige Tage später! — und schon — O Lebe wohl — Bin ich denn nur in der Welt mich in ewiger unschuldiger Schuld zu winden — — — — — — Und Merck, wenn du wüßtest daß ich hier der alten Burg nahe sizze, und dich vorbeyfahre der so offt das Ziel meiner Wandrung war. Die geliebte Wüste, Riedesels Garten den Tannenwald, und das Exerzierhaus — Nein Bruder du sollst an meinen Verworrenheiten nicht theilnehmen, die durch Theilnehmung noch verworrner werden.

Hier läge denn der Grundstein meines Tagbuchs! und das weitere steht bey dem lieben Ding das den Plan zu meiner Reise gemacht hat.

Ominose Uberfüllung des Glases. Projeckte. Plane und Aussichten.

Weinheim Abends sieben. — Was nun aber eigentlich der politische, moralische, epische oder dramatische Zweck von diesem Allen? — — Der eigentliche Zweck der Sache meine Herren (hier belieben alle vom Minister der im Nahmen seines Herrn Regimenter auf gut Glück mitmarschiren läßt, biß zum Brief und Zeitungsträger

ihre Nahmen einzuzeichnen. (NB. Von dem Rangstreit der Brief und Zeitungsträger, nächstens) ist, daß sie gar keinen Zweck hat — So viel ist's gewiß, treffliches Wetter ists Stern und Halbmond leuchten, und der Nachmittag war trefflich. Die Riesengebeine unsrer Erzväter aufm gebürg, Weinreben zu ihren Füßen hügelab gereiht, die Nußallee, und das Thal den Rhein hin. Voll keimender frischer Winterfaat, das Laub noch ziemlich Voll und da einen heitern Blick untergehender Sonne drein! — — Wir fuhren um eine Ecke! — Ein mahlerischer Blick! — wollt ich rufen. Da faßt ich mich zusammen und sprach! sieh ein Eckgen wo die Natur in gedrungner Einfalt uns mit Lieb und Fülle sich um den Hals wirft. Ich hätte noch viel zu sagen möcht ich mir den Kopf noch wärmer machen — Der Wirth entschuldigte sich wie ich eintratt daß mir die Herbst Butten und Zuber im Weeg stünden; wir haben sagt er eben dies Jahr Gott sey Dank reichlich eingebracht. Ich hies ihn gar nicht sich stören, denn es sey sehr selten daß einen der Seegen Gottes inkommodire — Zwar hatt ich's schon mehr gesehn — Heut Abend Bin ich kommunikativ, mir ist als redet ich mit Leuten da ich das schreibe — Will ich doch allen Launen den Lauf lassen.

1776.

März.

d. 11. Herzog und H. D. die verwittibte Herzogin die nach Gotha ging biß Erfurt begleit'. Beim Herzog geschlafen.

d. 13. Morgens 7. mit dem Herz. nach Troistedt auf die Jagd.

d. 14 Babylon. Weiden von Frankf. angk.

25 Nachmittags 3 Uhr in Leipzig. — Stellas Monolog.

April.

4. wieder nach Weimar zurük. HM. Wielands Kinder krank.

16. beim Feuer in Ulrichshalben. wo 21 Häußer und 1 Mann verbrannt ist

17. Herzog zum erstenmal wieder ausgefahren. mit.

21. den Garten in Besiz genommen.

24 Im Garten. Exerziren. Belwedere

25. Mit der Stein, Schardt. Wieland und den Grosaffen im garten

27. H. Sachs fertig mit Wiel. Tisch. Abends Garten.

28 Früh mit d. H. im Garten. ward gestellt das gr. Weer.

29. Hezze bey Troistedt.

30 Bey St. Le Maitre en droit.

Mai.

d. 3. Nach Ilmenau. Brand.

4. Im Bergwerck und Elgersburg.

5. Nach Frauenwald mit dem Commando. zurück. Il.

6. Geschossen | Auf den Hämmern pp.

7 Uber Herrmanst. d. Gabelbach die Kohlenwercke nach Stützerbach.

8. Uber d. Finsterberg nach Suhle. nach St. zurück. zurück nach Ilmenau.

9. Gegessen beym Commiss. rath. Birschen auf Hermanst. und Gabelb.

10. Uber Arnstadt. Neu Dietendorf Erfurt zurück nach Weimar

d. 11. Im Gart. M. bey St. | Mit dem Herrn Nachts Br. v. Fr.

d. 12. Bey St. abends Claudinen gelesen. Br. v. M.

13 Garten Louise. Belwedere mit H. u. St. Mitt. Einsied. Ab. St.

14. Wiel. Garten mit St. Affaire des Herrn und des Ob. St.

15 Folgen der Geschichte. Amalia bey St. Brief v. Fr.

16. Probe Elmire. Todt der Grosf. Nachts b. Herr.

17. Belweder mit d. H. geſſen. mit St im Garten. Holzſchuer bey St zu nacht.

18. Herzogin Abend im garten

19. Bey St geſſen bey Wieland bey mir mit d. H. Abends

20. Angefangen die untere Anlage. Tifurt Einzug.

21. In Tiefurt mit den beyden Herzoginnen. Edelsheim p draus geſchlafen.

22 Exerzitium der Huſaren. Feuer in Neckerode.

23 um 2 Uhr. Morgends zurück bey St. geſſen pp Geſchl. mit Lenz im Garten. Gut anlaſſen von Fr.

24. Bode bey Kalb und die andern. Erwin u. Elmire.

25. 26. 27

28 nach Kalbsrieth. Edelsheim

29 halb in Kalbsrieth. Abends nach Alſtädt

30 Abends von Alſtädt nach Dilleda

31. Ryffhäuſer Sachſenburg Fronsdorf Weimar.

Juni.

1. Nachts Brand in Utenbach

2. Geſchlafen in Apolda. gegeſſen bey Hofe der Stein die Feuerzeichnungen.

3. Varia. mit Herz. geſſen | im Garten. | Tiefurt.

4) Erwin u. Elmire. Gewitter. Nachts bey (·)

5) Aequam memento. Kraus fing die Gemählde an für Belweder, aſſ mit mir zu Mittag Wieland

erzählte die Klagen ☽. Mittags den Brief von Fr. Unterred mit K. auf der Esplanade. Bey d. Neuhaus. P. v. T. a.

6.) Gessen mit d. 8. Probe der Mitschuldigen. Morgends ☽.

7) 8 mit mir im Garten gessen Vormitt. Erklärung und weitläufig polit. Lied mit d. ♃.

8.) Exerzitium der Husaren. Mit ☽ ☌. gessen. nach Tiefurth.

9) Im Garten. Lorenz secretaire. Lenz, Einsiedel, die Lynckers zu Mittag bey mir. Abend mit Einsiedel über Oberweimar, Ehrigs. Taub. Mell. Kottendorf. Nachts dramatisches Examen. L. E. da geschlafen.

10. Gessen bei ☉. Form der Büst. Erw. Elmire. Nachts im Garten mit Lenz.

13. Mit Bertuch gessen.

14 Abermal mit Kalb u Wiel. Abends Brand in . Nachts durch Magdala. Mitternacht nach Hause

15.) Bey ☉ gessen. mit ♃. Abends das schwere Gewitter.

16.) Mit Trebra Wiel pp bey Kalb. Abend bey ☉. Trebra brav wahr in dem Seinigen treu. Lit. ♁.

17.) Vergebne Hoffnung. Regenwetter. Dumpfheit.

18. Vogelschiesen bey mir. war dumpfsinnig

19. Louise und ☉. im Garten zum Frühstück. Dekret.

20. In Tiefurt geſſen. Imhof. bis Nachts in Tiefurt. Vorm. Colleg. Viſiten. Wiedergefordertes Armband.

21. Im Garten in collegialiſcher Dumpfheit Nachmittags Brand in Zimmern.

22. Rhabarber. Belvedere Vertuch.

23 Mit ☉ geſſen. In Wielands Garten. Ryno Herrlicher Abend mit W. und Lenz, von Vergangenheiten. Silhouetten

24 Wielanden gezeichnet, Lichtenberg. Wiel. u. L. bey mir zu Mittage. Abends nach Tiefurth. Nachts Klinger.

25. Einführung. Schwur. Bey Hofe geſſen. Abends Wiel. Kalb. Lenz Klinger. Morgends ☉ Weg.

27. Nachts Bey A geſchl.

28 Seſſion. Bey H. g. abends Belwedere mit der Herzoginn M. und Imhoff. bey der H. zu Nacht geſſen.

29. Wiel. und Sie Morgends im Garten dazu Bechtolsheim. Mittag allein. die Gothiſche Herrſchafft war ſeit 10 Uhr da. Abends bey Hof. Harfenſpieler. Nachts Klinger.

30. Morgends. Acten. Mittag Tiefurt. Den ganzen Nachmittag dort. Nachts herein gefahren mit den Damen.

Juli.

1. Apollonius. Allein Mittags zu Hauſe. Herz. M. Bechtolsheims Erklärung, in Wielands Garten. Nach Hauſe.

11 E. T. des Vog. Sch. Aufspannung über K.

12 Zweyter tag des Vogelsch. Gessen mit den Schüzzen pp

13. Früh Eröffn. der Comission. Mittag Denstett. Einsiedels Igelheit. Nachts zurück

14. Gemahlt bey Kr. Bey ☾ gessen. Gemahlt im Garten. früh zu Bett.

15 Vogelsch. zu Apolda. Cristel pp. beym ☿ geschlafen.

16. Bey Kestner und ☿ gessen. Nachts gebadt.

17 Nachmittags Oberstallm. Künste. Conseil. Im Garten gessen. Abends nach Bercka. Lenz. Einsamkeit. Schweigen.

18. Nach Stadt Ilm. gefuttert gefrühstückt in Bügelo hohlte Staff und Trebra ein gegen 1 in Ilmenau. Gegessen. Mit Eins spazieren Diarreh die Nacht durch

19 Rhabarber! Dummheit! Nach Tisch auf Manebach Herrmannstein. Zurück.

20. Früh in Tr. Fr. Schacht mit d. Herzog. Prinz von Darmst. Trebra. N. Tisch mit Fritsch spazieren Abend unterschrieben

21 Früh gezeichnet an der Aussicht nach der Frohn Feste nach Tische bey Staff geschossen, Tanz des leidigen geschlechts. Nachts Staffen Serenade.

22. Früh nach Gammerberg gezeichnet mit und Ohne Liebe. Betrachtungen drüber, gegen Mittag auf den Herrmannstein. Der (·) in der Höhle geschrieben.

wird, indem ſie ſich auf Frauenweiſe mit den Gattinnen zu bethun und zu beſchäftigen weiß.

Nun genießt aber erſt das junge Paar eines bei den bisherigen Wanderungen im türkiſchen Reiche unbekannten Glücks. Sie betreten Perſien im dreißigſten Jahre der Regierung Abbas des Zweiten, der ſich, wie Peter und Friedrich, den Namen des Großen verdiente. Nach einer gefahrvollen, bänglichen Jugend wird er ſogleich bei'm Antritt ſeiner Regierung auf's deutlichſte gewahr, wie er, um ſein Reich zu beſchützen, die Gränzen erweitern müſſe, und was für Mittel es gebe auch innerliche Herrſchaft zu ſichern; zugleich geht Sinnen und Trachten dahin das entvölkerte Reich durch Fremdlinge wieder herzuſtellen und den Verkehr der Seinigen durch öffentliche Wege- und Gaſtanſtalten zu beleben und zu erleichtern. Die größten Einkünfte und Begünſtigungen verwendet er zu gränzenloſen Bauten. Iſpahan, zur Hauptſtadt gewürdigt, mit Paläſten und Gärten, Caravanſereien und Häuſern, für königliche Gäſte überſäet; eine Vorſtadt für die Armenier erbaut, die ſich dankbar zu beweiſen ununterbrochen Gelegenheit finden, indem ſie, für eigene und für königliche Rechnung handelnd, Profit und Tribut dem Fürſten zu gleicher Zeit abzutragen klug genug ſind. Eine Vorſtadt für Georgier, eine andere für Nachfahren der Feueranbeter erweitern abermals die Stadt, die zuletzt ſo gränzenlos als einer unſerer neuen Reichsmittelpuncte ſich erſtreckt. Römiſch-katho-

auf dem Gickelhahn. gezeichnet zurück. Mit Einſ und dem Comm. R. in der Fülle mahleriſcher Empfindung geſchwäzzt. mit Einſ. auf dem Berg vor der Stadt zum Abend eſſen. zu Bett

23 Den Morgen das Gebürg Stück ausgezeichnet, Abends nach dem Gabelbach mich verirrt.

24. Politiſche Abhandlungen. Aufs Treiben. Nichts geſchoſſen u nichts gezeichnet mit Pr. Wahl auf der Neuhoffer Halde.

25. Früh der Herzog nach Frauw. u Schleuſingen. Ich Nachmittags. nach Stüzzerbach mit Einſiedel. Nachts bey Gundlach

26. Gezeichnet früh. Der Herzog kam die Geſellſch auch. Wirthſchafft bey Glaſern

27. Treiben im Sächſiſchen. Heſſelbarts Revier. Hirſch geſchoſſen, gehezt. In der Eile geſſen geſchoſſen. Glas geſchliffen. Zurück nach Ilmenau

28 Früh gebadt Abends Pirſchen aufm Gabelbach Nachts bey den Köhlern.

29 Uber Manebach. Abends gebadt.

30. Gebadt. zum Vogelſchieſen. Abends im Teiche gebadt. Forellen gebacken

31. Bey Löfflern auf dem Hammer. Gebadt Bergmuſick. Stadthalter Nachts.

August.

1. Mit d. Herz. Dalberg. Trebra Lyncker. nach dem Gammerberger Kohlenwercke eingefahren. Dann

oben nach dem C. A. Schacht. der etwa anderthalb Lachter abgeteuft war. gefrühstückt hunten. Zu Tische. Viel von Bergw. sachen geschwazt. Nach Tische Scheiben schiesen. Viel guts mit Dalberg. Abends in's Eisen Werck. Nachts bis halb eilfe mit Dalberg von Zeichnung. Gefühl der Anfärbung Dichtkunst. Composition.

2 SilbProbe bey Heckern. Trebras Abschied. Abends mit Dalb und A. nach Stüzzerbach. gezeichnet Nachts Dalberg noch Weg von Stüzzerb.

3. Früh aufm Schlossberg gez. Gesang des dumpfen Lebens. Der Herz. auf die Jagd 3 Uhr erst zurück. Geh. Canz. Expedit. Herz fort. ich gez.

4. Früh die Henneb. Bergordn. Zu Tische nach Ilmenau, Silber Probe bey Heckern selbst gemacht. Unruhe. Gewitter.

5. Zu Hause. an Fritsch geschrieben. Gekegelt. Ober Marsch. kam. Berbisdorf as mit. Der Habicht kam. Auf der Wiese verfucht. Abends die Stein.

6. Früh nach Gammerb. in den Stollen zum C. A. Schacht nach dem Herm. In die Höhle. Zurück auf die Mühle in die Stadt nach Unterpörlitz zu Tische. Zeichn. Tanz. Gänse Hazze. Nach Haus gegen Abend zu Staff. Ins Amth. Illum. Musick. Trennung.

7. Früh Regen. Gegen 9 auf Elgersburg. gessen. Mit Miseln gekittert. nach Tisch hohen Fels weeg! Allein. Dann Kraus, dann der Herzog. Unter

Klettern durch die Schlucht. Gespräch und Bemerckung, daß wir, die wir von Ostentation gegen uns selbst und andre nicht frey wären, doch nie gegen einander uns ihrer schuldig gemacht hätten. Abends auf dem Rückweg A. mit Geistern, ich mit Husaren

8) aufm Hermanst. die Höhle gezeichnet. aufm Gabelbach wo gessen wurde erst gegen 3. Gegen Abend auf Stüzzerbach ich zeichnete noch ein wenig.

9.) Des Herz Bein ward schlimm die Nacht. Verdufelter, verzeichneter, verwarteter verschlafener Morgen gegen 1. gebadet. | gegessen geg. 2. | Abends herein gefahren.

10) Meist zu Hause Chymie gelesen. Einsied. vom Falken erzählt. Ab. Büchse prob.

11) Zu Hause. Den Vortrag des Falcken erfunden gleich zur Probe geschrieben. Mittags der Obr. Wachtm. des Pr. Josephs. Nach Tisch im Pharo verlohren. Abends mit Wedel auf die Sturmheyde und den Schwalbenstein.

12 den ganzen Tag zu Hause. am Falcken geschrieben Nachts mit Einsiedel eine gute Stunde

13. Früh des H. Wunde immer gleich. resolvirt nach Tische den Aufbruch. Gepackt.

14 Den Tag über gefahren. Abends angelangt.

20. mit ☉ und der Werthern.

d. 21. Session des H. Fus viel besser. in ☉ Stube. Abends ☽ +

22. Belveder. Tiefurt. Mit ♃ und ☽. Abend ☉

23 Belveder Prinz C. zum erstenmal hier. Abends im Garten.

24 Früh im Garten. Bey ☉ gessen. Die Silh. der Gräfinenn gemacht. Bey d. Imhof. beym Herzog. mit Wiel zu Nacht gessen.

25. Früh im Garten mit d. ♃ gessen Nachmittag und Abend bey. ☉. Englisch gelehrt. Grammatikalischer Spas

26. Mit Kalb und Einsiedel bey Kalb. Lebens Lienie. Abends bey d. Imhof. Postzug

27. Akten. Session. Mit ♃ allein gessen Vor Tisch bey St. In Garten. Enten geschossen. ☉ mit Gesellschafft im Garten Oberweimar. Zurück. Mond.

28. Nach Enten. Alte Kalb. Lichtenbergs Dejeune. Nach Enten mit Herz. gessen In ☉ Zimmer Ab. Garten Wielands Frau und Kinder. Nachts Lenz

29 Jagd mit Pr. Jos. entschl. im Haus. bey ☉ gessen abends im Garten.

30. Morgens b. Herz. und zu Tische. Nach Mittag in Tiefurt.

31. Session. Mit ♃ gespeist. zu ☉ mit ihr und d. Imhof zu Nacht gessen. Nacht noch zum Herzog. Uber Seebachs Affaire —

September.

2. Früh halb sechse Weg. Mittag. Ilmenau. Abends Ernstthal.

3. Jagen. in Ensth geschlafen.

4. Nach Ilm zurück. da gegessen und geschlafen

5. Früh 6. weg. von Kranichf. bis Bercka mit Lenz zu Fuse geirrt. nacht in Bercka blieben

6.) gegen Mittag herein.

7) Confeil. Redeckers Affaire

8. Im Garten mit Wiel. Gezeichn. mit Kalb gessen. Uber Oberweim. mit der Flinte.

9) Reinen Morgen. Mittag bey 8 wieder in m. Garten Abends mit ℔ gessen. Diskurs übers Spiel.

10) Session. Mittags. ℔ u Wedel. über Klingovstr. Kupfer etc. spp. beym Hofsattler. Früh war Lenz da wegen Kochberg. Reine Trauer des Lebens.

11. Zu Belveder zu Mittag. Früh bey d. Waldner. Abends nach Tiefurt. war Pr. G. angekommen.

12. Zeichnete früh glücklich. Lenz kam und Wiel dazu vielerley über Dichtkunst Zeichnung pp. Mit ℔ gessen. Nach Tisch ritt Lenz weg nach K. ich mit ℔. H. L. Pr v. T auf die Hatze Abends Brief von Gronen.

13 Morgens kam ℔ rein und lieb dann Wieland. Abhandl. über den Brief. mit ℔ gessen. Nach Tische gefürstenkindert, Jagt im Garten. Nachts Ball. War unfähig die Natur zufühlen ut —

14. Früh d. ℔. Rein. Durch den Stern. Tantalus gelesen. Session. bis 1. Bey Herz. Mutter gessen. nach Tische alle in meinem Garten die Stern-

scheibe abzuschiessen. Dazu Imhof u. Ilten. Abends mit Kalb Diskurs pp —

15. An Cronen geschr. bey Kalb mit ℸ. Pr. v D. Wiel. Wedel. Nach Tisch auf der Schnecke viel guts mit Herzog. Abends bey ihm. tales of the times of old.

16. Husaren Parade. d. ℸ die Gelbsucht seit gestern. Vor Tische wieder in Garten an Lavater pp. Mit ℸ gessen. Nach Tisch bey Bertuch, im Garten. Abends Comödie die heimliche Heurath! Fritsch wiederkommen

17. Abends Tiefurter Erndtefest.

18. Mit dem Herz und Pr v. Darmst meist den Tag. Diskurs d. H u der Herz über die Einschränkungen. Abend erwartung ✡

22. Kaufm. früh. herrlicher Morgen. Nach Tisch mit ℸ Pr. v. D. Wedel trefflichen Weeg im Ilmgrunde bis Ettern nach Belweder. Conzert.

23. Pr v. D. verreist.

24. Consil. Stadth v. Erf. Herrliche Nacht mit Kaufm.

25. Nach Drackendorf über Amerbach. Zurück Uber Jena. ℸ Zahngicht.

26. Consil früh! Mit ℸ zu Mittage Nachricht von Putbus Todt. Session der Commission nach Tisch. Nachts mit Kaufmann.

27. Stadth. wegen Redecker. Belwed. mit d. Gr Gian. mit der Herzoginn mancherley. Zu Tisch

mit J. Chesterfield Stanhope Hume und de Yverdun. d. J. Viel beſſer. Abends bey d. Imhof.

28. Mit J. nach Belvedere über Tobach. Ehringsdorf. Mit J. Kaufm. Wedel zu Mittage — Nach Tiſch zuſammen im Garten. Abends wüttig —

29. Mittags bey J. Kalb bringt die Nachricht von der Viehkranckheit ich laufe herum nach dem Herz. Abends den Huſaren an Stadthalter geſchickt.

30. Nach Schwanſee mit Lichtenberg und Kaufm. über Alperſtädt Harsleben Rinckleben Gebiee nach Tennſtedt. über Riethnortſen zurück nach Schwanſee.

October.

1. Nach Erfurt kam der Herz. mit Wedeln. Muntres Mittagmahl. Nach Tiſch auf Willerode. Viel geſchwazt auf dem Virſchgang mit d. Stadthalter und folgl. nichts geſchoſſen.

2 Früh gekegelt. Spaziert auf die Waldecke Herrliche Ausſicht, geſſen. Weggeritten über Hähne Eichelborn aufs Lerchenſtreichen, Nachts zu Herdern. Mit ihm geſſen.

3. Morgends Herder zum Herz. Conſeil Geſſen. Aerger über die Bäume. Allein Auf Ettersburg. Herrliche Nacht.

4. Morgends halbſechſe Virſchen. Wedel ſchoß einen gr 10ner Herrlicher Morgen. zurück. Den Bau Controleur geſetzt.

5. Conseil mit Schnaus gessen Abends ☉ zurück

6. Früh bei ☉ Abends Herdern verfehlt. ♃ Wedel Wiel noch im Garten.

7. Commissarische Session. mit ♃ gessen Nach Tisch ☉ finsterniß. Abends bey Herdern mit ♃.

8. Die ☉ weg.

9 Kaufman weg. mit Herd gessen.

10. Nach Tische in Osmanstädt. mit ♃ und Kalb.

11. Regen. Conseil. Mit ♃ Wedel Einsiedel gessen mit Eins. bey Herder | im Garten mit Eins und ♃ den Abend. Clarinette

12. Früh Reichart und Griesheim. Herd. Garten beziehen mit R. zu Tisch bey Wieland. Seltsame Discurs. Rosemunde pp. Zum ♃. Zinzendorf. Zu Musaeus getanzt gemisselt bis 3 Uhr Morgends.

13. Lang geschlafen. Singnirt. Zu ♃. Neues Tieger Kleid. Seit Tagen so rein wahr, in allem. Zu Wedel. Fr v. Werther. Nach Belveder. Janitsch. Viel über Conzert musick — Hoffnungs Gefühl — Hof — Nachts wider den Schlagbaum gerent und gestürzt.

14 Im Garten mit ♃ Wedel Kalb gessen. Nach Mittag im Garten die Sternscheibe völlig abgeschossen. Abends geschwätzt.

15. Abends Feuerwerck.

16. Dornburg. Camburg Naumburg.

17 Zurück in Sulza gessen. Abends über Apolda. Herders Geschichte.

18. Belveder. Dumme Briefe. Zu Fr. zu Wiel. zum Herzog da geſſen. Unterſchrieben. Depeſchen dem Stadthalter. Ausgefahren. Nachts in Tiefurt.

19 Conſeil. Herd. Sache beſchl. mit Wiel geſſen. Zu Herdern. Aerger. Abends ♃ im Garten.

20. Herders Antrittspredigt. Nach der Kirche ♃. Conſt. Knebel Kalb im Garten. Bey Fr. zu Tiſche. Abends im Garten. Herrliche Herbſttage. ♃ nach Kochberg.

21. Mit der Herdern geſſen. Sie Nachtiſch mit Fl. im Garten. Abends geleſen

22 Ganz im Garten. geleſen. Abends Herd. ſie und Fl. Mit Ihnen nach Haus

23 Comm Seſſ. ♃ zurück von Kochb. m ♃ geſſen Graf Marſchall. ♃ Nachts im Garten

24 Nach Jena. mit ☽ ♃ Pr. Conſt. Knebel Wedel Einſiedel bey Paulſen geſſen Nach Tiſch auf den Weinberg. Nachts nach Bürgel.

25 Jagd. Nach Waldeck. die Herz. Abends fort

26. Jagd. Nach Tiſche zurück über Jena Die Geſchwiſter erfunden.

27. Herder gepred. Einſiedel deklarirt. Herz. pp im Garten Zu Tiſch bey Kalb mit Wiel. Abend im Garten. Knebel Pr. ♃. — Herz. die Nacht da geſchlafen

28 an den Geſchw. geſchrieben ♃ ging nach Magdal. meiſt allein im Garten

29. Allein und geendigt das Tram.

30. Im Garten früh. dictirt an den G. Nachmittag Amalie mit M. u. J. bey mir.

31. Abschr. d. G. geend. Stein angekommen mit ihr zu Nacht gessen Nachts Tanz bis früh 3. Lenz fand ich.

November.

1. Herz Louise im Garten. Herz. M. mit Joachaus über die Wiese. Linden gepflanzt. Lenz gegen Abend fort. Mit Lenz Mittags im Garten gessen. Herz. mit. Abends zu Gevatter gebeten von Koppenfels. Dann nach Tiefurt. Johannes Sekundus. Gevatter gestanden

2. Conseil mit Herz allein gessen. Volck. Almanach. Capitel aus den Reveries des Maréchal de Saxe. Herz auf die Jagd, ich in Garten. Addimus J. S. Dann zu Herdern dann zur H. M. wo Punsch getruncken gelesen und gesungen wurde. Nachts gebadet.

3. Nach Erfurt mit dem Stadhalter. über Rödedern. Nachts dageblieben

4. Morgens Achte wieder ab. Mit Fritsch gessen abends im Garten.

5. Conseil. Staffs Todt nach Tiefurt auf die Kirchweih Nachts zurück mit den Damen.

6. Ganz im Garten auf die Arbeiter gesehen Immer die schönsten Tage

7. Mit den Bienen beschäfftigt und sie zur Winterruh gebracht mit ☉ gessen — Was ist der Mensch

liſche Geiſtliche, beſonders Carmeliten ſind wohl aufgenommen und beſchützt; weniger die griechiſche Religion die, unter dem Schutz der Türken ſtehend, dem allgemeinen Feinde Europens und Aſiens anzugehören ſcheint.

Über ein Jahr hatte ſich della Valle in Iſpahan aufgehalten und ſeine Zeit ununterbrochen thätig benutzt, um von allen Zuſtänden und Verhältniſſen genau Nachricht einzuziehen. Wie lebendig ſind daher ſeine Darſtellungen! wie genau ſeine Nachrichten! Endlich, nachdem er alles ausgekoſtet, fehlt ihm noch der Gipfel des ganzen Zuſtandes, die perſönliche Bekanntſchaft des von ihm ſo hoch bewunderten Kaiſers, der Begriff, wie es bei Hof, im Gefecht, bei der Armee zugehe.

In dem Lande Mazenderan, der ſüdlichen Küſte des caſpiſchen Meers, in einer, freilich ſumpfigen, ungeſunden Gegend, legte ſich der thätige unruhige Fürſt abermals eine große Stadt an, Ferhabad benannt, und bevölkerte ſie mit beorderten Bürgern; ſogleich in der Nähe erbaut er ſich manchen Vergſitz auf den Höhen des amphitheatraliſchen Keſſels, nicht allzuweit von ſeinen Gegnern, den Ruſſen und Türken, in einer durch Vergrücken geſchützten Lage. Dort reſidirt er gewöhnlich und della Valle ſucht ihn auf. Mit Maani kommt er an, wird wohl empfangen, nach einem orientaliſch klugen, vorſichtigen Zaudern, dem Könige vorgeſtellt, gewinnt deſſen Gunſt und

daß du sein gedenkst und das Menschenkind daß du dich sein annimst. Abends Bau Grillen im Garten, und Feldzug gegen die Jahrs zeit.

8. Conseil mit ☿ u. Wedel auf dem Zimmer gessen | im Garten. aufgeräumt und Anstalt zu winter bleiben. Den Homer erhalten vom Stadthalter. schönste Tage.

12 Gezeichn. Fritsch kam

13. Früh gezeichnet dann bey Max. Conseil. mit ☿ gessen nach Troistedt Abends in die Prob. d. ungl. Heurath. Nachts bey ☽ Barb v Sev gelesen

15. Conseil. bey Kalb Bat gessen. Zu Musäus Probe der Mitschuld Das Misel gekapelmeistert zu Stein. Feuerlärm. Tanz bis 12.

16. Bey Wiel gessen. Zu Schmidt. Prob. zum Mis. Prob. Nachts Corone! — — —

17. Namen früh. Wedel. Eins. ☿. Haman gelesen zu Herdern da gessen. zum Miseln! Probe! Zum Pf. König. Corona. Nachts ☿ kommen. Br. vom Stadthalt

18. Früh trefflich gehezzt. zur Stein. Gegessen da. Englisch. In Garten.

19. Ganz im Garten. Die Wirthschafft umgekehrt — — —

20. Probe. Unruhe. pp

21. Die Geschwister gespielt.

22. Zu ☉ gessen.

24 Sang Cor. das erstemal

25. Conseil mit ☿ gessen Nachts Bal.

26. Lenzens Eisleben.

27. Früh nach Berka um 11. Uhr zurück Angezogen.

28. Fortwährender Verdruß. Zu ☾ gangen Zu ☉ zu Thusnelden. Resolvirt durch Herd schreiben zu lassen.

29. Dumme Briefe von L. Kalb abgeschickt. Einsid. hartes Betragen.

30. L. Letzte Bitte um noch einen Tag stillschweigend accordirt. Eins. Billet.

December.

1.) Dec. Gepackt. bey ☉ gessen. Abends im Concert. Nachts bey Bertuch.

2.) früh nach sieben weg. Nachts in Rippach ein Paar Stund geschlafen.

3.) Gegen 9 in Leipzig. zu Oelern um 10 fort. hinter Holzweissig vom Fürsten und Kaufman eingeholt. gegen 7 in Wörlitz.*)

29 In Leipzig. Aufs Theater. Zu Steinauer. Winckler. Kab Akademie.

*) Mittwoch 4ten auf der Schweinhetze 5. zu Wörlitz das Schloß besehn 6. auf der Schweinhetze 7. über Tehau nach Barby 8. in Barby 9. zurück nach Tehau 10. auf der Schweinhetze 11. übern Vogelherd nach Wörlitz 12. auf der Treib Jagd 13. auf der Schweinhetze 14. auf der Treib Jagd des Abend Bataille 15. bey Radedow 16. auf dem Feldtreiben 17. zu Hauße 18. auf der Schweinhetze 19. von Wörlitz abgegangen

21. Von halb 7 bis gegen 3 Nachm von Leip bis Weim. Mourier geritten mit dem Herzog. Bei C gessen Abends ☉ Nachts ☾

22. Mit ☉ gessen. Abends Conzert

23. Eingenommen im Garten. den ganzen Tag Abends kam Knebel.

24. Morgends bey ☾ zu Tisch bey C. einen Augenbl zu ☉ | nachts Gristbescheerung. Würfelspiel. gessen. Mit Kaufm. Uber Herd hohe Nacht halb zwölfe zurück. Druck, Wehmuth und Glauben.

25. Zu Oefern. αγαθη τυχη. Zu ☉. viel gelitten allein gessen. noch zu Schardts tiefes Leiden. Zu Kalben. in Garten. Ordnung gemacht. Flachsl. kam. zu Herdern vergnügter Abend durch Kaufm. πανουργια

26. Grumsdorf besehen. Nach Hofe. Gessen. zu Oefern ins Conzert. Herder krank. Nachts Kaufm.

27) Redoute. Crone sehr schön.

28 Schlitten probirt nach Tiefurt.

29. Nach der Kirche Schlitten gefahren ums Weihnicht. Zu Lichtenbergen. getanzt biß Mitternacht und sehr vergnügt.

30. Abends zu Wizleben verschwundne Alzeit

31. Zu Fiedgen. Bey Wiel gessen. Abends nach Tiefurt gefahren allein. den Schlitten zerschlagen. Wunderbare Wirthschafft in der Laube. Fieberhaffte Wehmuth.

1777.

Januar.

1.) Abends mit C. und ℸ bey 8 den Tag über abgespannt zugebracht und fatal Abends fieberhaffte Schläfrigkeit.

2.) Morg. mit Kraus und Mieig über das Drama. gezeichnet und festgesezzt. bey ☉ gessen zu C. nachts fieberhafft.

3.) Eingenommen. Den 1. Akt dictirt. Im Garten den ganzen Tag.

4.) Besser Knebel kur. d'esprit. bey ☽ gessen ℸ wars auf der Redoute wohl worden. Auf dem Theater Anstalten gemacht. bey Kalb über die vorsevende Affaire.

6.) Partie nach Tiefurt mit C. und Max. Die Frl. geärgert. Vergnügt Abends zurück. Bey Musaeus. zur Elmire Probe des tutore. Bis 10 bey Kronen. Nicht geschlafen. Herzklopfen und fliegende Hizze.

7.) Conseil. um 1 Uhr Nach Tiefurt im Schlitten C. Oppel gefahren. Sehr lustig war Herz. C. | Abends zur ☉ getanzt. Traurig. Der Stadthalter war kommen.

8.) Im Garten. Der Herzog gegen mittag von einem starcken Ritt rein und dumpf und wahr. Kranz wegen des Ballets. Abends la locandiera.

9. Die Mitschuldigen, schlecht gespielt.

10. Der Stadthalter früh fort viel geschwätzt mit ihm bis 10. Der Herz. ritt aus. Mit ☽ gessen im Schlitten gefahren Nachts Redoute Wedel zurück. bey ☽ gesch.

11. bis 9 geschlafen. in Garten gangen. bey ☉ gessen. Nach Belveder das Misel gefahren. zu Buchholz zu Seckendorf. Umbergewandelt Scheis weh.

d. 12. Thauwetter. mit ☽ u. Wedel gessen. Mit ☽ aus gefahren ums Webicht. zu Gr. zu Kalbs zu Seckendorf. in Garten.

M. 13. bey ☉ mit Gr und ☽ gessen Streit über Raphael. Abend Mondenzeichnung.

14. Conseil auf ☽ Stube gessen. Im Garten u. gezeichn.

15 Früh ☽ u. Knebel *ay. rrx.* bey ☉ gessen neuer Streit. Abend Mond gezeichnet.

16. Fr. Eisfahrt. bey ☉ bestellung wegen Morgen mit ☽ gessen. geschossen, Abend Buchholz Feuerwerck.

17. Früh aufm Eis. draus gessen. Verlohn. mit ☉ ins Wasser gefallen mit ihr zu Nacht gessen. Auf die Redoute im Altenburger Kleid. bey ☽ gesch.

18. Aufm Eis alles draus gessen die Gesellsch. Abends zu ☽ ward ohnmächtig über Tafel.

19. Zu Seckendorf wegen des Drama. mit Gr gessen Nachmitt zu ☉ um sechse auf das Eis.

20 Früh Probe der Tänzer. aufs Eis mit ☉ gegessen Nach Tisch Probe des 1. Akts. Abends schläfrigkeit.

Plage mit Proben und Anstalten. Händel mit M. im Conseil. Händel mit Knebel. mit der Bohnenstange.

Bös Wetter ☽.

30 zum Geburtstag Sternthal gespielt.

31 Früh geritten. mit ♃ gessen. Redoute sehr voll.

Februar.

1. Bey ♃ geschl. nach der Redoute. Phantasie! Herzklopfen. Conseil. Zu Wiel. Feuerlärm in der Rittergasse. Herumgetrieben. Im Garten.

(2) Früh zu Einf. das Logie beiehn und beschlossen Knebels Aerger über die tiefe Seele. Zu ☉ gessen. Abends in Garten.

(3) bey ♃ mich angezogen zur Feyerlichkeit. um 11 die Beleihung von Schwarzburg im Saale. auf ♃ Stube und Bernh Leben gelesen. Zu Tafel. neben der Waldnern gesessen gegen Freunden über. Erklärung mit Kalb. Abends Bergers Spiel. Zu ☽ zur Tafel. Nachts bey ♃ geschl.

4. Ruhige Nacht. Heitrer Morgen. übers Bergwerck gelesen die Deduktion Eckards in Garten,

unterschrieben. Gelesen. gefochten geschossen. Reiner Tag.

5. Conseil. mit Fritsch gessen wo die Schwarzb. Ges. waren. Zu ☽ über des Pr Ludw. Brief. Berger. Wurst wieder Wurst. Und darnach —! Mais que Diable alloit il faire dans cette galere. Bewegte Nacht.

6. Morgends gefochten, zu ☉. zu ☽ zu Tisch. Nach Tisch gewürfelt um des Juden Waare und Possen. Berg Capelmeister Hunde Humor. Zu Gr. zu ♄ dann in Garten.

7. Gearbeit biß zwölf. Zu Fr. Der Nazze die Schelle ang. zu ☉ gessen und nach Tisch in Lebhafftigkeit. Geron der Adelich. Kettelh und St. 21. auf's Billard. Dem H. referirt. — Mais que Diable alloit il — ?! nicht zur Redoute geblieben.

8) am Br. für ☽. Grobh v Kn. Abends C. und ♄ bey L. ertappt.

9. Zur Herz. mit ♄ ausgemacht das Benehmen. gegen 11 zu L. ✝✝ zu Herdern. gessen. Kam ♄ und Wiel. einen Blick ins Conzert. In Garten.

11.) Conseil. Cammer St. Eis. mit ☉ gessen. Glücklicher Abend. In der Bauer Masque auf die Red. gegen ☽ zu ♄.

12) gegen 9 aufgestanden

14.) Conseil. bey Herdern gessen. Mit ihm spazieren. Auf die Red. Die Vögel Masken. Die Herz. v. Gothe kam.

15. Morgens die L. Gr. u. P. im Garten. Mittags zu Hause gessen. Abends zur Comödie. la locandiera.

16. zu Seckend. Schrötern mit ihr gessen, zu Wieland viel geschwäzzt. Im Garten dictirt an W. Meister. Eingeschlafen.

17. herrlich Wetter. Nach Saufeld geritten übern Hirschruf, Puffarth zurück. Abends (·) Wiederkehr. Gezeichnet. Nachts 10 zurück in Garten. Die Bäume voll blinckenden Dufts im Mondschein.

18 Alles in Duft. Confeil. Die Bergwercks Sache. Sehr kalt.

23 früh zu ♃ wo Kaufm. hinkam. Mittags bey (·) gessen. Abends Probe von Lila. zu Cronen. Nachts Kaufmann. Gehezzt im Geis. seltener Traum v. dem Vorigen bewohner

24 Früh wunderb Stimmung. nach Ettersburg mit ♃ und Wedel zurück zu (·) wo die Werther war. Bewegung des Herzens Frühlings Thauwetter.

25. Conferenz mit Gläsern. Mit ihm und Eckardt bey Kalb gessen. Abends Probe von Lila.

26 Ankunft des Prinzen Ferdinand.

27 Probe v. L. Cour Morgends bey (·) gessen. Abends Hof.

März.

1. Erwin und Elmire. bey Wiel gessen.

2. Bey Prinz Ferdinand Morgends. Bey Herdern gessen. Ins Conzert.

3. Lila gegeben.

4. Bei ☽ geschl. früh mit Stadth. ins Zeughaus, bey Hofe gessen Abends zu Cronen.

5. Prinz Ferdinand weg.

6. Geich. mit Pr Const. übers Wegreisen.

7. War ☉ mit Waldn in Erfurt. Wir auf der Rabenhütte Scene mit Kaufm

9 Wieder Rabenschiessen. Aß ich im Garten. Ging zu Cronen kriegte Picke und ging nach hause.

10. war ☉ krank Abends bey Ihr, zeichnend und schwäzzend.

11. Conseil. Mittag zu ☉ Nachmittag Bau Session. Abends Feuerwerk.

12 Im Garten mit den Arbeitern beschäfftigt. Der ☽ kam. bis zwölf. Ich Aß zu Hause. nach Tisch Bau Visitation im alten Schloß. Zeitig zurück. singnirt und gelesen.

13 Früh mich selbst gezeichnet. Anfang des Flusses im Auge. Jakobi.

14 Früh zu Hause.

15. ☉ gezeichnet.

16 Fortgefahren und den ganzen Tag da.

17 Zu Hause. den Grundstein gelegt zum Angebäude. Abend zu Nachbaar Schmidten

d. 18 Conseil. Mit ☽ gessen gutes Gespräch über Leben und Kunst. Zu ☉ gezeichnet, Englisch sehr lebhaffter Abend. Mit den Kindern gegessen. Asserey, Nachts Regen. Bau und das Portrait von ☉

24. Früh Seckend bey ☾. Wir nach Ettersb. Mittags draus Essen alles arrangirt. Verdruß über M. Abends zurück Nachts zu ☉.

24. Bey ☽ essen mit Schn. Zu ☉ am Portr. fortgezeichnet. Abens zu 8 wo ♃ war und Gr.

25. Viel Arbeit im Hause. Conseil zu ☉ zu Tische. Nam Noch u. seine Frau. In Garten. Nam noch ☉ mit T. Muthgen und Seckendorf. Keiner bemerkter Tag.

26. Die Minder alle im Garten. Oyer suchen u ♃ m.

27. Verdruß übers Tach. Alleine den ganzen Tag unter d. Arbeitern.

29 Conseil.

30. Abends bey Hofe. Die Mochinn sang.

31. Morgends war Noch bey mir ging zu ☉ essen und zeichnete am Portr.

April.

1.1 Zu Hause an Meistern gelehr.

2) Viele Arbeit im Garten Früh Herz Louise bey mir. Nach Tische ☉ gezeichnet. Abend Verwirrung über ☐

3). Die Hecken gepflanzt. Den ganzen Tag mit Bau und Garten Arbeit zugebr. Abends zu ☉.

4 Conseil. mit ♃ gessen. Er war Besoffen und gieng mit dem Tache tanzen ins Wehebicht ich in Garten zu den Arbeitern. Abends zu ☉.

wird zur Tafel und Trinkgelagen zugelaſſen, wo er vorzüglich von europäiſcher Verfaſſung, Sitte, Religion dem ſchon wohlunterrichteten, wiſſensbegierigen Fürſten Rechenſchaft zu geben hat.

Im Orient überhaupt, beſonders aber in Perſien, findet ſich eine gewiſſe Naivetät und Unſchuld des Betragens durch alle Stände bis zur Nähe des Throns. Zwar zeigt ſich auf der obern Stufe eine entſchiedene Förmlichkeit, bei Audienzen, Tafeln und ſonſt; bald aber entſteht in des Kaiſers Umgebung eine Art von Carnevals-Freiheit, die ſich höchſt ſcherzhaft ausnimmt. Erluſtigt ſich der Kaiſer in Gärten und Kioſken, ſo darf niemand in Stiefeln auf die Teppiche treten, worauf der Hof ſich befindet. Ein tartariſcher Fürſt kömmt an, man zieht ihm den Stiefel aus; aber er, nicht geübt auf Einem Beine zu ſtehen, fängt an zu wanken; der Kaiſer ſelbſt tritt nun hinzu und hält ihn, bis die Operation vorüber iſt. Gegen Abend ſteht der Kaiſer in einem Hofcirkel, in welchem goldene, weingefüllte Schalen herumkreiſen; mehrere von mäßigem Gewicht, einige aber durch einen verſtärkten Boden ſo ſchwer, daß der ununterrichtete Gaſt den Wein verſchüttet, wo nicht gar den Becher, zu höchſter Beluſtigung des Herrn und der Eingeweihten, fallen läßt. Und ſo trinkt man im Kreiſe herum, bis einer, unfähig länger ſich auf den Füßen zu halten, weggeführt wird, oder zur rechten Zeit hinwegſchleicht. Bei'm Abſchied wird dem Kaiſer keine Ehrerbietung

ἀρχὴ κακῶν gegründet!
— Da Mythos erfunden wird, werden die Bilder durch die Sachen gros, wenn Mythologie wird werden die Sachen durch die Bilder gros.
[6] Zum rödter Brand.
— Schwere Hand der Götter.
Gebaut und gepflanzt. Die Weinmattbesichten
13 Mit Einf. nach Buchrain im Garten zusammen gegessen.
Viel in der Seele umgeworfen.
18 Conseil. Kritisch Abschied. mit ½ 1 schnell gessen.
19. Zu Grosen Essen, besuchten mich im Regen. ich begleitete sie wieder und blieb Abends. Nach Mittag K. Besuch.
20. bey Hofe gessen. K. L. zu ½ Abends Concert
22 Philadelphia bey Hofe gespielt
Nachts gehalten.
23 Körperliche Übungen allez bey Art.
24 Nach Ettersb. gritten. Abens Philadelphia in der Stadt gesp.
25. Comödie. Conseil.
26. Abends Nacht Essen bey der Hochzeit. bey Er zu Mittage.
27 Im Garten Abends nach L. nachts 12 zurück.
28 Kirchweihe zu Wellingen. Grose Abends.
29. Morgens K. Secretair. dann gros. Zu ½

essen vergnügt. Seltsame schnelle traurige Veränderung, englisch Idylle. Abends nach Hause gefahren

Mai.

1 Morgens wieder weit. Nachm. nach T. Auf den Wiesen spatziren. Hütte gebaut. gegen 8 zurück.

2. Gewitt. Mit ℔ gessen. Nach Tisch Husaren Manoeuver. Abends Grane. Mine. Reuh. ℔. Seckend. im Garten. Ausgelassen lustig. Nachts herrliches Gewitter auf dem Alten abgewartet.

3. Mit Stein nach Belveder. zu ☉ essen, wollte nach Ettersb. setzte um in Garten mit ℔. Abends 1/2 8 Herz Louise.

4. Früh gezeichnet im Stern zu ☉ essen Nachmittags die Kinder und Kästner im Garten abends ☉. Gesamma Schardt einen Augenblick. Gewitter. Kästner und die Kl. kampirt auf dem Boden.

5. die Tümpler.

6. in Tiefurt mit Stadthalter und den Herzoginnen

7. Morgends zu L.

8. Grane den ganzen Tag im Garten

9 Gewitt. nach Ettersb. gritten Mit Herz. Am. Abens war ☉ von Kalbreith zurück.

10. Herz. L. nach Belved. Abends Schwimmwamms probirt. Nam ☉ im Garten. Assen wir zusammen fing an zu regnen und sie fuhren um 9. Ihr weg.

16. Conseil zog Herz. Am. nach Ettersb. Zu Tisch mit ☽ hinaus. Nachm. über Schöndorf nach Denft. Im Strohhüttgen. Zurück Abends zu Kronen das Lichtgen gesehen.

17 Abends zu ☉ Im starcken Regen nach Haus. Gros Wasser.

18 Die Wiese unter Wasser. Ging herum die Uberschw. zu sehn. zu ☽ da war Steinauer. wir ritten bis Tobach durchs Wasser. Assen bei ☉.

19 Mit ☽ gessen. Krone im Stern. Im Garten bis Nacht. war herrlicher Mondschein und ich schlief aufm Altan.

20. Aß mit ☉ spazier mit ihr der Waldn. der Oppel, Im Stern, Garten p fatale Renkontre. Nachts zu ☉ Spargel essen. Kamen die Alten. und ich ward noch lustig durch die Misels.

21. Mit ☉ den Altens Abends nach Tiefurt

22 Gezeichnet. immer in dunclem Sinn Volt. gelesen. nach Ettersburg. Zu ☉ bis 10 Abends. NB war der Herzog in Tiefurt

23 Conseil. Abends Seiltänzer. ☉. die Alten ☽ im Stern und im Garten

24 war Krone früh und zu Tisch da.

25. Nach Belv. essen. Nach Tische herein das Zeughaus zu sehen, dann die Springer. kam die Kiste vom Kim.

26 Nach Belveder. Die Ruinen ruinirt. zurück. Verdruß Wedels über Bachmann. mit ☉ essen Mit

☉ und M. ins neue Quartier. Abens Garten mit ihnen.

31. Mit ♃ bei ☉ gessen. Nachm. gezeichnet.

Juni.

1. Gezeichnet und Radirt.

2. Regen Abends, die Misels. Die Blatte geäzt.

3. Erschien d. F. v. Dessau früh mir im Garten.

4. Ettersburg. Nach Tisch Le grand tour.

5. ♂ Mittag in der Stadt. Abends Tiefurt Gros Wasser! Nach Bercka Nachts zurück.

6. fiel das Wasser.

7. Tiefurt. Brand in Sulzbach. Aerger pp.

8. Früh Denstett. Nach Belv. gefahr. Nachm draussen Nachts geschwazt.

9. F. v. Dessau fort. bis Auerst. ihn begl. zurück gegen 9.

14 Abends nach Kochberg frohen freyen Tag.

15 Sonnt. in Kochberg Aerger über die Zeichnung dunckler tag.

16 früh zurück. Brief des Todts m. Schwester. Dunckler zerrissner Tag.

17.

Leiden und Träumen.

19.

20. Conseil. in Belw. gessen mit d. Graf Reus. ♃ ☌ zu ☉ Abends im Stern mit der Gesellschafft

21. Früh Bauweſen. Mittag zu Cronen. Zu ☉ wo ♃ aufm Turn as. ritt nach Ettersburg.

22. Gezeichnet. N. M. d. ☌ Abends ☉ war traurig. zu Herdern. Abſchied

Juli.

2. Mitt in Belweder Greifenkl. as mit.

3. Kam Talberg. den Morgen verſchwäzt mit ihm nach Belv. gefahren die Partie nach Dornburg ausgemacht, den Nachmittag beym Trou Madam verboſelt, fatale Nachricht von Steinen. Gewäſche mit d. Giannini.

4. Früh nach Dornburg leidlich helle. Dort ward mir's wohl. Gezeichnet, Abends nach Guniz. Das Schloſſ gefährlich erſtiegen. im Regen zurück. Nachts auf der Streue mit d. Herzog. Prinzen, Talberg u 2 Einſiedels vorher tolles Disputiren mit Einſied d. iüngern.

5. Frühſtück auf dem Fünf Eck überherrlicher Morgen, kleine Canonen gelöst. Thors heiligthum. Zurückgefahren mit dem Prinzen. mit ♃ geſſen um 5 nach Kochberg geritten fand die Kleinen beym Eſſen.

6. Glücklich gezeichnet früh, nach Tiſche über Ruhfras, Mezelbach, Ezelbach, Weiſſe nach Weiſenburg an der Saale. Viel geſchwäzt mit Käſtnern, gezeichnet. Ohims u. Zihims auf dem Rückweege verirrt, über Neuſis ſpät nach Hauſe.

7 In dunckler Unruhe früh. um neune weg gegen halb eins erſt hier. Grauer Morgen. Audienz den Landſtänden. Mit ihnen geſſen. Nach Tiſch in Garten. war Probſt gekommen mit Gr u M. kam ⅄. dazu.

8. Conſeil. früh an W. Meiſter geſchrieben. Abends fuhr ⅄ den Prinzen und mich nach Tiefurt. Ich blieb unten.

9 Morgen verſchwäzt verleſen verzecht Mittags da geſſen nach Tiſche gezeichnet, dann begleiten mich Prinz und Knebel zurück. Abends geleſen Dupleix. Nachts mit ⅄ ins alte Schloß. noch in Garten und herauf.

10. Abends an der Phiſiologie des Baſiliſken. Brief v. Uchtr.

11. Nachmitt. halb 5. zu Fus nach Kochberg kam halb 10 an.

12 Früh im Garten gezeichnet. Nach Tiſch den alten Weeg auf Weiſenburg. in der höhle gezeichnet.

13 Wieder in der höhle. dann Nach Tiſch unten am Waſſer gez. Abends über Kirch Haſeln Ober Haſeln die Grundmühle nach Hauſe.

14. Um halb 9 weg geritten. in 2 Stunden 5 Minuten nach Weimar. In Garten. Der Träger gebrochen. Wand untergezogen.

Dumm Wetter und Sinn.

18. war Gr ppp im Garten. Ich zeichnete die Gruppe.

19 Früh. Gr. Gez. Abends beym Rittmeiſter. Auf den Feuer lärm geritten bis Tobach.

20 Mittag in Belved. Abends Tiefurt. gebadet.

21. Tiefurt früh gebadet kam Seckendorf. Nach Tiſche nach Denſtet. Abends das Frage ſpiel mit Zufalls Antwort. Nachts zurück gefahren mit ☽.

22. Conſeil. Nach Tiſch in Garten. Abends herein.

23 Die Mauer vom Welſchen Garten eingeworfen. Geglaubt den Ring verlohren zu haben.

24 Den Ring wiederkriegt. Meiſt auf den neuen Anlagen und Bau. Im Garten geſchlafen in herrlichem Mondſchein aufgewacht. Herrliche Miſchung des Mondlichts und anbrechenden Tags.

25 Conſeil. Nach Tiſch zu Fritſch. nach Ettersburg. Abends Prinz und Knebel herein. Geſchwäzt.

26. Wieder in Garten gezogen. Die Natur unendlich ſchön geſehn. Durch d. Regen am Zeichnen gehindert. Wedel kam wieder. Abends noch zu Cronen. Im Garten geſchlafen.

27. Regen Cardan de vita propr. Nachm Denſtett. Dr Sievers gezeichnet. Abends Geſpenſter. in Tiefurt geſchlafen.

28 herein geritten. Cardan geleſen. Herz zu Tiſche. Vogelſchieſen.

29 Früh nach dem Vogel geſchoſſen. Um 10 Conſeil. Die Verwilligungs Schrifft. Abends die Stein zurück von Pyrmont unerwartet.

30. Umhergezogen bey ☽ geſſen. Feuer auf die Felſen gemacht, zu ☉. Abends Cardan Synes Somn. Gebadet.

31. In dunckler Wärme. Tazitus. Abschied Vd tags unterschr.

August.

1 Abend Tiefurt.

10. Im Zauberkreis. Zeichnet. Novelle. Abends Ettersb.

11. Früh Gr. ✓ mit 4 gessen die Regensb. Musick Abends Belvedere. die Nacht Musick. Abentheur.

d. 12 kam Peter an. Früh Conseil.

23 Jagd aufm Esbach

24 Nach Ettersb. Hahnen schlagen viel getanzt.

25. Früh Crone. Conseil. Mit 4 gessen. Bey Henning Gev. gestanden. Zu Lichtenb. Vogelschiessen mit Pistolen. Abends Wedel.

d. 27. Aug ritt ich Nach Tische dunckel von W. weg. ich sah offt nach meinen Garten zurück, und dachte so was alles mir durch die Seele müsse biss ich das arme Tach wieder sähe. Langsam ritt ich nach Mbg. fand sie froh und ruhig und mir wards so frey und wohl noch den Abend und

[28] wachte an m. Geburtstag mit der schönen sonne so heiter auf dass ich alles was vor mir liegt leichter an sah. Gegen achte weg über Teichreden, Eschdorf, Stadtremda, Ehrenstein, Neuwinden, Klein Liebringen, Geilsdorf, Singen, Gräfenau, Wilbach nach Ilmenau fand den Herzog der schon um halb neune angekommen war. Nach Tisch in s Bad, Abends mit den Mädgens

spazieren. Abends kam der Herr hatte einen zwölfer geschossen. Mittags der Preußische Werber bey Tisch.

d. 29 früh Gastrops Beschwerden, mit ihm den neuen Weeg nach Martinrode, von da auf Burg zum Geh Rath zu Tische zurück. Nach Tisch allein nach Manebach, unter weegs geschlafen an der Ilm, angekommen beym Cantor, auf seiner Wiese den Grund hinauf gezeichnet.

d. 30. früh gezeichnet, vor Tische herein. Nachricht von Pr Josephs ankunft nach Tische Beust. Zu Hause. Herzog Abends gegen 7. Zurück. Beust brachte zwey Doppelbüchsen für den Herz. und die Nachricht, daß Pr Joseph d. 3ten kommen würde.

d. 31 Sonntags früh die Manebacher Zeichn. geendigt. Kam d. Obermarschall. ich schickte einen Boten nach Kochb. nach Tisch ritt mit Lichtenb. auf Stützerbach. war äußerst lustig den Abend.

September.

d. 1. den Morgen bis Nachm 3 auf der Jagd. Hesler zu uns nach Tische mit den Bauermaidels getanzt. Glasern sündlich geschunden, ausgelassen toll bis gegen 1 Nachts. Gut geschlafen.

d. 2. Morgends Possen getrieben. Nach Ilm. zurück. Da Staff vom Otter König sprach fiel mir auf wie sich mein innres seit einem Jahr befestigt hat, da nun von Besuchen des Ameisen Königs und des Otter königs Hülfe, das sonst der tägliche Discurs war, nicht mehr

die Rede ist. Die Kränze aufgehangen. Allerley besorgt. Der Herzog kam erst um 4 zu Tische, nach dem Essen zu Staff wo Rothenhan ankommen war.

d. 3 kam Pr. Joseph gegen eilfe mit Obrist v. Maj. v. Beust, Hofrath Kümmelmann, mit dem ich am meisten redte. Er brachte die Oldisleber Sache aufs Tapet und wußte mir zu seiner Absicht viel schönes zu sagen pp. Gegen fünfe Pr Joseph wieder ab wir noch zu Staffs. Posten Reise nach Francken und Burgunder.

d. 4 früh 4 über Burg, Arlsberg, Türberg, Franckenhahn, Waizenhaus, Grafenhan. Ordruf bleibt von Gräfe recht man reitet durch die Schneidemühlen: Neuendorf, Georgenthal, bey der Kirche zwischen Katerfeld und Altenberge vorbey: die Kirche bleibt rechts: auf Fridrichrode Rheinhartsbrunn bleibt rechts im Grund, Gros Laverts, Gaberts Winterstein, Ruhl, Wilhelmsthal.

d 5. am dicken Backen gepflegt, das Buch Hiob gelesen. Die andern waren auf der Jagd.

d 6. kam Fritsch früh, wir ritten gegen zehn nach Eisenach. Wartete alles auf.

d 7. Herzog in der Kirche. Blieb ich den ganzen Tag auf meiner Stube, gegen Abend Bechtolsheim.

Montag 8. Audienz den Landst. Tisch. Abends die Weiber, getanzt von 6 bis Morgends 2.

9. Früh zu Bechtolsheims. im Schloß gessen. Witzleben war kommen, auf die Collegien zimmer nach

erzeigt, einer verliert ſich nach dem andern, bis zuletzt der Herrſcher allein bleibt, einer melancholiſchen Muſik noch eine Zeitlang zuhört und ſich endlich auch zur Ruhe begibt. Noch ſeltſamere Geſchichten werden aus dem Harem erzählt, wo die Frauen ihren Beherrſcher kitzeln, ſich mit ihm balgen, ihn auf den Teppich zu bringen ſuchen, wobei er ſich, unter großem Gelächter, nur mit Schimpfreden zu helfen und zu rächen ſucht.

Indem wir nun dergleichen luſtige Dinge von den innern Unterhaltungen des kaiſerlichen Harems vernehmen, ſo dürfen wir nicht denken, daß der Fürſt und ſein Staats-Divan müſſig oder nachläſſig geblieben. Nicht der thätig-unruhige Geiſt Abbas des Großen allein war es, der ihn antrieb eine zweite Hauptſtadt am caſpiſchen Meer zu erbauen; Ferhabad lag zwar höchſt günſtig zu Jagd- und Hofluſt, aber auch, von einer Bergkette geſchützt, nahe genug an der Gränze, daß der Kaiſer jede Bewegung der Ruſſen und Türken, ſeiner Erbfeinde, zeitig vernehmen und Gegenanſtalten treffen konnte. Von den Ruſſen war gegenwärtig nichts zu fürchten, das innere Reich, durch Uſurpatoren und Trugfürſten zerrüttet, genügte ſich ſelbſt nicht; die Türken hingegen hatte der Kaiſer, ſchon vor zwölf Jahren in der glücklichſten Feldſchlacht, dergeſtalt überwunden, daß er in der Folge von dort her nichts mehr zu befahren hatte, vielmehr noch große Landſtrecken ihnen abgewann. Eigentlicher

Tisch. Bechtolsh Vorschl. | in die Abende. Mit den Mibels spazirt. Mit Fritsch auf die Wartburg. Zahn und Backenweh ward wieder schlimmer. Schlief fast nicht die ganze Nacht.

10. Grose Schmerzen. Assen Becht. mit mir auf der Stube. Abends Schmerzen bis 10 Uhr. leidlich geschlummert dann gut geschlafen bis

d. 11. 9 Uhr. Allein. Dann Schnaus. | Vielerley gedacht übers Dramatische des Lebens. keine Schmerzen.

12 Früh allein. Dictirt am Radekiki. Abends Appeline.

13. Conseil. Alleine gessen nach Tisch auf die Wartburg gezogen

14 gezeichnet, in mir gelebt. Abends hinunter zu Rathens, zu Becht. Nachts halb 12 im hohen Mondschein oben angelangt.

15. Früh Seckendorf Darnach 4 und Lichtb. Hinunter. Andres Frau. zu Tafel. Vogelschiesen. Frau von Lindau. — Ward ein Mensch erschossen (Mit der Gesellschafft vors Glas thor zu Bechth. | herauf. |

16. Die Gesellschafft der Mädgens auf Wartburg.

19. Bey Becht. geschlafen

d. 21. Kam Merck. Nach Wilh. th. Conseil. Verwilligungs Schr. Merck bl allein. Abends zurück.

22. Nach Wilht. gangen mit M. durch Lgrfen Loch. Draus geschlafen

23 Nach Marckhubl. auf dem Berge den Spiesser

gehezt. bey Sckel eingekehrt. getanzt. nachts Uber Förde nach Eis. Dann auf Wtbg.

24. Zu Becht. Mittagessen zu Riebeckers, spazieren, wieder auf die Burg.

25 Früh allein mit M. Nam Herz. v. Gotha. Tafel. mit der Gesellschafft auf die Wartburg, übern Mittelstein zurück. Nachts mit J. und Mercken wieder hinauf, bis Mittern. geschwäzzt.

26 mit J. Merck zu Fus durchs Hell Thal in's Landgrafenloch, konnte nichts zeichnen! nach Wilhelmsth. Gegen Abend ging mit Wenzing pirschen. Sah drey stück Wild, hörte den Hirsch nur wenig rufen in den Wänden gegen über.

27. Früh in die Ruhl. Dumi lieber morgen unter den Linden. Hezze über Tisch. Unbehaglichkeit und Aerger. Vermehrt und gereizt durch M. Gegenwart. Tanz nach Tisch. Den Mädels Schnupft gekauft. Zurück nach Eisenach. Mit Schnaus über die Erklär. der Stände. auf Wartb.

28 früh 8 mit M. hinab. ich fühlte den Abschied als wir zum Burg thor hinaus traten. Nebel. Mit Fritsch und Sch. über den Landt Absch. mit Fr. nach Wilht. Gessen Vortrag. Nach Forellen mit der Gesellsch. zurück. Durch die Hahn Gasse auf Wrtburg. Dunckler Tag.

(29 30. Wilhelmsth. Der blinde Musikus. im verw. Jungfer Loch ohne Leiter.)

October.

1.) früh zeichnen am Frauenteich. zu Bechth. geſſen. Nach Tiſch Spazier war Victorgen mit. Abends nach der Hohen Sonne, da geſchlafen.

2.) Herzog früh 6 in die Zilbach. Ich zurück, zu Fritſch zu Streubers, auf die Burg. Nach Tiſche gewandelt und gezeichnet.

3.) Früh gezeichnet. kam Appelius mit der Offeney, und Kühn. Mit ihnen hinab. zu Herda Mittag eſſen. Dann zu Bechth. war Vickt. da. Dann zu Appel. Nachts 10 auf die Burg.

4. Tiefes Gefühl des Alleinſeyns. Hinab zu Wizleben. Mit ihm geritten auf den Ottowald. Intereſſe am Lockalen der Reviere. Nach Wilhth. nach Tiſch. aufm Kahn. Kam der Prinz. Auf die hohe Sonne ſpaziert. Ich mit Wizleben hereingeritten. durch die Hahngaſſe auf die Burg. Mich ſtörte Knebels Ankunft, der mir auch Grüſe brachte, in meinem Gefühl gänzlicher Abgeſchnittenheit, ſeine Erzählungen wie ſeine Gegenwart, zerrten mich in die alten Verhältniſſe hinüber.

5. Mittags zum Prinzen nach Wilhelmsth. Abend alle über die Viehburg auf die Wartburg Wizl. Herda mit. aſſen da um 9 hinab. ich blieb oben.

6. früh gezeichnet am Felſen Weg. Mittag Wilhelmsth. war Herzog ankommen. Bechtolsheims waren mit. Nach Tiſch auf Erd und Waſſer herum

geſchleppt. herein Abends auf Wtburg. Herzog und Knebel kamen nach.

7 Herrlichſter Morgen. Die Nebel blieben abwärts. Herzog Haasen ſchieſen nach gr Lupniz. Knebel und ich nach dem Landgr. Loch. Ich zeichnete am Fels weeg. Viel geſchwäzzt über die Armuth des Hoftreibens, überhaupt der Sozietät. zu Tiſch nach Eiſenach. Gegen Abend zu Bechtolsheim. Kam das Packet Kritika vom Stadthalter. Ich war ſtumpf gegen die Menſchen. Schlief Bey Becht.

8. Stund inwärts gewendet wieder auf. Die Ankunft des Stadth. ſchloß mich auf einige Augenblicke auf. Grimms Eintritt wieder zu. Ich fühlte ſo innig lich daß, :alles andre bey Seite: ich dem Manne nichts zu ſagen hatte der von Petersburg nach Paris geht. Nach Tafel St. u. Gr. wieder nach Gotha. Knebel toll. Ich las wenig im Apolonius. Zu Molcks wo Picknick war. Mein Zahn der ſich wieder meldt hindert mich am Tanzen, die Kluft zwiſchen mir und denen Menſchen allen fiel mir ſo graß in die Augen, da kein Vehikulum da war. Ich mußte fort, denn ich war ihnen auch ſichtlich zur Laſt. Ins Herzogs Zimmer! konnts nicht dauern, ſah den Mond über dem Schloſſe und herauf. Hier nun zum leztenmal, auf der reinen ruhigen Höhe, im Rauſchen des Herbſt winds. Unten hatt ich heute ein Heimweh nach Weimar nach meinem Garten, das ſich hier ſchon wieder verliert. — Gern kehr ich doch zurück

in mein enges Neſt, nun bald in Sturm gewickelt, in Schnee verweht. Und wills Gott in Ruhe vor den Menſchen mit denen ich doch nichts zu theilen habe. Hier hab ich weit weniger gelitten als ich gedacht habe, bin aber in viel Entfremdung beſtimmt, wo ich doch noch Band glaubte. A. wird mir immer näher und näher u Regen und rauher wind rückt die Schaafe zuſammen. — — Regieren!!

d. 9. Adieu!

um achte herab. Einpacken beſorgt pp. bey der armen Parade. Knebel toll. mit Streubern in die Fabricken. War Gen. Riedeſel zu Tiſche. Gegen Abend mit Kneb. zu Streubern. Zu Bechth. einen Augenblick.

d 10. früh fünfe weg. beym Stadhalter eine ſtarcke Stunde gefrühſtückt um halb 12 in Weimar. Im Garten. ſchönes Wetter.

d. 11. zu Gr. Krauſen. Huſl. Nach Belwed.

Ward die Hand des Herz. den in der Zillbach ein Hund gebiſſen hatte und die er vernachläſſigt hatte ſchlimm und verdarb uns wieder vielen Spas brachte mich aus meiner gehofften wenige Tage genoſſnen Häuslichkeit.

22. Ausgefahren nach Mellingen. Abends klein Conzert. Gedicht für H. Am. Wars A. leidl.

23. den ganzen Tag gerannt, wie der ewige Jude. Mit Petern früh beſchäfftigt. Mit A. ausgefahren ums Webicht, nach Belw. Das Band drucken pp.

Des Herzog Hand ſchmerzte und ich ward verſchunden, weil er auch den ganzen Tag gedruckt und gehezt war.

24 Früh mit Petern ausſchaffen. Dann Conſeil. Mit H. geſſen in Garten mit H. war Gr. da u. M. Abends zu ☉ geſungen und leidlichen Humors.

25. Abends Scene mit Pet. Geſellſch. bey H. Spiel und Vorleſen Gozzi.

26 Zu ☉. Picks auf H. L. Nach Belved. guten Humor und ſ. w.

27. früh mit Petern Geometriſche Poſſen. Zu H eſſen. Zum Tuchmacher. Herder. Wiel. deſſen neuen Buben geſehn. In Garten. kamen Herders noch, mit ihnen hinein. Ich ging noch zum Herzog. Allerley. Zuruck. ſtiller halb trauriger Tag.

28. Conſeil.

30 Eingenommen H as im Garten bey mir. Namen Crone u. Mine. Satyros geleſen. Abend an Meiſter geſchr.

31 Auf den Buttſtädter Jahrmarckt gefahren. über Rohrbach nach Tiſch zurück. Abends zu ☉

November.

Heiliges Schickſaal du haſt mir mein Haus gebaut und ausſtaffirt über mein Bitten, ich war vergnügt in meiner Armuth unter meinem halbfaulen Dache ich bat dich mirs zu laſſen, aber du haſt mir Dach und Beſchränckheit vom Haupte gezogen wie eine Nachtmüzze. Laß mich nun auch friſch und zuſammen-

genommen der Reinheit genieſſen. Amen Ja und Amen winckt der erſte Sonnenblick d. 14. Nov.

Acht in der Haushaltung keinen Ritz zu eng. eine Maus geht durch.

1.) Peter über das Stelzen L. durch die Stadt gefilzt. kam der Dubois Brief an ihn. kamen die Trauben und die Rembr. von Mierden.

8. H. Luiſe hereingezogen.

9. bey ☉ geſſen ernſtl. Geſpräch über die Verhältniſſ. ♃ St. u W. erſte Cour u Conzert bey Hofe. Schöne Moudnacht.

10. Die Wirthſchafft überlegt, nach Ettersb. war H. Louiſe Waldner Seckendorf da. Gegen 4 kam ♃ von der Jagd. Abends herein im Garten geblieben. Phil und Criſt. nach OberW zur Hochzeit.

11. Conſeil über die Landtagsreſte. Zu ☉. guten Mittag Abends zu Hauſe. ♃ war auf der Kirchweihe zu Troiſtedt.

12. Eichen gepflanzt ward ☉ Wohnung fertig. Lief ab und zu. zu Hauſe geſſen. Graf Reuſſ. nach Sonnen.Untergang gebadet. zu ☉. Sie ging an Hof. Zu Reſtn. zurück. Herrl. Moudnacht auf den ſchönſten Tag.

13 Reine Ruh. in der ☉ neuer Wohnung gekramt. Abends ♃. Pr. Knebel zum Eſſen gegen 10 weg ich ging noch bis 12 auf den neuen Plaz im Welſchen Garten. Höchſt ſchöner Mond und kalte Reifnacht.

14 Conseil. mit ☽ gessen. war ☉ im neuen Quartier eingezogen. bis Abends da. Nachts bis 12 spazieren. Trübe Nacht, mir wars hold in der Seele.

15. ☽ in Eichenb. iagen. Ich früh gekramt immer Wirtsch. Einrichtung bey ☉. kam Waldner, Stadthalter, abends allein gelesen Cronaro.

16. zum Stadth. Nach Tiefurt geritten. Über die neuen Pflanzungen geschw. Über des Wenschen wirthschafften in einer Gegend. Zum Herzog. Bey ☉ gessen. mit ihr und den Kindern in Garten. Abends bey Hof. zu ☉. Stiller heitrer Tag. Der Himmel trüb.

In's Herrschafftshaus gezogen weil ich mit dem wiederanstreichen die Plackerey im Garten hatte. Projekte zur heimlichen Reise.

d. 27. ging der Herzog früh nach Marckhuhl ab. mit Prinzen, Knebel Wedel. Es brante in Fidelhausen, ich ritt hin. kam vor Tisch zurück.

d. 28 besorgt ich noch allerley.

d. 29 Früh gegen sieben ab übern Ettersberg in scharfen Schlossen. 29 Min. auf 1 in Weissensee. stürmisch gebrochen Wetter, reine Ruh in der Seele. Sonnenblicke mit unter Abends nach 4 in Greusen. Musste schon halt machen es brach die Nacht ein. NB. Wie der Fuhrmann erzählt von seinem Seelsorger wie der ein Maas zu drey Schmieden schickt dies nicht beschlagen wollen weils zu gros ist. Aber

er wills so haben — Wenn wird der zehende aufhören und ein Epha — ich weis wohl was steht.

d. 30 Sonnt. früh nach sechsen von Greusen mit einem Boten ab. War scharf gefroren und die Sonne ging mit herrlichsten Farben auf. Ich sah den Ettersberg, den Inselsberg, die Berge des Thüringer Waldes hinter mir. Dann in Wald und im heraustreten, Sondershausen das sehr angenehm liegt. Die Spizze des Brockens einen Augenblick, hinter Sondershausen weg auf Sundhausen. Schöne Aussicht die goldne Aue vom Kyffhäuser bis Northhausen herauf. Mit einigen Invaliden die ihre Pension in Ilefeld hohlten. Fütterte in Sundhausen. Dann bey Northausen weg. es hatte schon gegen Mittag zu regnen angefangen. Die Nacht kam leise und traurig. Auf Sachswerben, wo ich einen Boten mit einer Laterne nehmen mußte, um durch die tiefe Finsterniß hierher (Ilefeld) zu kommen. Fand keine Stube leer. Sizze im Kammergen neben der Wirthsstube. War den ganzen Tag in gleicher Reinheit.

December.

d. 1 Dez. Montag früh 7. von Ilefeld ab. Mit einem Boten, gegen Mittag in Elbingerode. Felsen und Bergweeg Gelindes Wetter leiser Regen. = Dem Geyer gleich = Nach Tische in die Baumannshöle.

d. 2. Den ganzen Tag in der Baumanshöle. Abends nach Elbingerode.

3. Nach Wernigerode mit P. spaziren auf die Berge pp.

4. Über Wienburg auf Goslar bey Scheffern eingekehrt ingrimmig Wetter.

5. früh in Rammelsberg den ganzen Berg bis ins tiefste befahren

6. Nach den Hütten an der Oker. Gesehn die Messing Arbeit und das Hüttenwerck. zurück. Gessen Spazirten vergeblich gezeichnet. zu Zehent Gegenschreiber. geschwäzzt. zurück.

d. 7 Heimweh. Nach Clausthal. Seltsame Empfindung aus der Reichsstadt die in und mit ihren Privilegien vermodert, hierherauf zu kommen wo von unterirrdischem Seegen die Bergstädte fröhlig nach wachsen. Geburtstag meiner abgeschiednen Schwester.

d. 8 früh eingefahren in der Caroline Dorothee und Benedickte. Schlug ein Stück Fels den Geschwornen vor mir nieder ohne Schaden weil sichs auf ihm erst in Stücke brach. Nachmittag durchgelogen. Spazieren und Spas mit den Fremden.

d. 9 früh auf die Hütten. Nach Tische bey Apotheker Niemann sein Cabinet sehn. Abends nach Altenau unendlich geschlafen.

d. 10. früh nach dem Torfhause in tiefem Schnee. 1 viertel nach 10 aufgebrochen von da auf den Brocken. Schnee eine Elle tief, der aber trug. 1 viertel nach eins droben. heitrer herrlicher Augenblick, die ganze Welt in Wolcken und Nebel und oben alles

Friede jedoch konnte zwiſchen ſolchen Nachbarn ſich nimmer befeſtigen, einzelne Neckereien, öffentliche Demonſtrationen weckten beide Parteien zu fortwährender Aufmerkſamkeit.

Gegenwärtig aber ſieht ſich Abbas zu ernſteren Kriegesrüſtungen genöthigt. Völlig im urälteſten Stil ruft er ſein ganzes Heeresvolk in die Flächen von Aderbijan zuſammen, es drängt ſich in allen ſeinen Abtheilungen, zu Roß und Fuß, mit den mannichfaltigſten Waffen herbei; zugleich ein unendlicher Troß. Denn jeder nimmt, wie bei einer Auswanderung, Weiber, Kinder und Gepäcke mit. Auch della Valle führt ſeine ſchöne Maani und ihre Frauen, zu Pferd und Sänfte, dem Heer und Hofe nach, weßhalb ihn der Kaiſer belobt, weil er ſich hiedurch als einen angeſehnen Mann beweiſ't.

Einer ſolchen ganzen Nation, die ſich maſſenhaft in Bewegung ſetzt, darf es nun auch an gar nichts fehlen was ſie zu Hauſe allenfalls bedürfen könnte; weßhalb denn Kauf- und Handelsleute aller Art mitziehen, überall einen flüchtigen Bazar aufſchlagen, eines guten Abſatzes gewärtig. Man vergleicht daher das Lager des Kaiſers jederzeit einer Stadt, worin denn auch ſo gute Polizei und Ordnung gehandhabt wird, daß niemand, bei grauſamer Strafe, weder fouragiren noch requiriren, viel weniger aber plündern darf, ſondern von Großen und Kleinen alles baar bezahlt werden muß; weßhalb denn nicht allein alle

heiter. Was iſt der Menſch daß du ſein gedenckſt. Um viere wieder zurück. Beym Förſter auf dem Torfhauſe in Herberge.

den 11 früh ab wieder über die Lerchenköpfe herunter die ſteile Wand her. Uber die Engels Krone. Altenauer Glück Lilien Kuppe. durch die Altenau grad durch nach Glausthal. Erhohlt getruncken geſſen, die Zeit vergängelt Abends Briefe und eingepackt.

d. 12 halb 7. früh aufgebrochen. Ubers Tannhaus, den Bruchberg die Schluifft auf Andreasberge. angekommen um 11 meiſt zu Fus. ſtarcker Duft auf Höhen und Flächen durchdringende Kälte. Im Rathhaus eingekehrt. Abends eingefahren in Samſon durch Neufang auf Gottes gnade heraus. ward mir ſehr ſauer diesmal. Nachher geſchrieben Kalte Schaale gemacht.

d 13 früh 6. in Nacht und glättendem Nebel herab, durch Thal nach Lauterberge. war ſchon feuchter doch noch Schnee. Auf der Königshütte während Fütterns mich umgeſehn. Fuhr mir was ins lincke Aug. Uber Silckeroda. nach Duderſtadt. Nebel, Koth, und unwiſſenden Boten. Abends 4 in Duderſt. muſſte das Aug verbinden legte mich vor langerweile ſchlafen.

d. 14 um 8 Uhr weg allein in tiefem Nebel und Koth nach Mühlhauſen. Angekommen um 2. blieb da die Nacht.

d. 15 früh mit einen Poſtillon vor ſechs weg. war ſchon wieder kälter und hart der Weeg. gegen

11 in Eisenach fand den Herzog und die Gesellschafft da. Englischer Reuter. Zu Bechth. gessen. Überredeten sie sich einen alt hohlen Zahn ausziehen zu lassen. Abends mit J. Wed. Pr. u Kneb. allein erzählt ihnen meine Abentheuer.

d. 16 Nachts 2 mit Pr und Kn. weggefahren, gegen mittag in Weimar.

d. 30 die Mitschuldigen glücklich gespielt. Mittags bei J. gessen. lustig und gut.

d 31. Conseil. Geld von Merck. Abends zu Hause. Aufgeraumt das alte Jahr.

1778.

Januar.

1.) An W. Meist. geschrieben. Rein ruhig hatte das alte Jahr zusammen gepackt. Kam d. Herzog viel geschwäzzt über innre und äußere Zustände, Theater, pp. Aß haussen. Nachm Gr u M. Abends mit ihnen hinein, traurige Nachricht vom Todte der B. mit genossen den Schmerz.

2) früh 1 B. Meisters geendigt. 11 Uhr Schwein hazze. Mittags bei ☽. Probe des Westindiers. Abends zu ☉ wo ihre Muter war und St. kam. Dunckel u. Stille.

3.) früh verlor Götze die 9 rh. zu ☽ um 12 Schlitten die Waldn ges. nach Tiefurt. Ganz lustig. abends herein zu ☽ Amtmanns geip. nachts die Frazze mit dem Ständgen. gegen 1 in Garten.

4) zu ☉ essen bis gegen abend. da zu Wiel. in Garten.

5) gegen Mittag nach Ettersburg mit allen im Schlitten. Traussen allerley Tollheit, extemporirte Komödie. Abends mit Fackeln herein.

6.) Früh für mich — mit ☽ zu Mittag gessen. Geritten auf Ehringsdorf. Abends Geschwind eh naus erfährt.

7) Conseil neuer Verdruß wegen der Accise. zu (·) essen. Mit ihr und den Kindern in Garten. Hogarte beiehn. Viel geschwäzt vom Herzen aus. Ich nach Belv. um vier wo die Herrsch. waren. wenig getanzt. herein auf des Herzogs Schlitten. Zu). wo Conzert war. Eckhof war ankommen. Ich ging.

8.) Früh Knebel. zu) essen. Probe des Westindiers. Alterenen. Nachts mit A. viel über unsre Zustände.

9 früh allein. zu A. essen Nachts Redoute. Um 2 nach Hause.

d. 10 geich. bis 9. zu W. zu Eckhof. zum Prinzen bey Gr. gessen. zu H. Louise. Abends zum Pr wieder zu (·) um 10 in Garten.

d. 11. Eckhof as mit mir. Erzählte die Geschichte seines Lebens. Abends zu (·). dann zum Pr.

12 Probe des Ballets. bey (·) gessen Probe des Westindiers.

13 Westindier gespielt. früh in Tiefurth gewesen. Abends as Eckhof mit uns bey A.

14. 15 Conseil. kamen die Schweine von Eisenach.

16 früh Hazze in der Reitbahn mir brach ein Eisen in einem angehenden Schweine. unter der Feder weg. Wizlebens Jäger ward geschlagen. Mittags mit der Herrschafft nach Tiefurt. Das Thauwetter hatte eine große Schlittenfahrt gehindert. Abends Picknick. bey A. geschlafen. Hatte traurig in mich gezogne Tage.

17. Ward Gristel v Lasberg in der Ilm vor der Flosbrücke unter dem Wehr von meinen Leuten gefunden. sie war Abends vorher ertrunken. Ich war mit J. auf dem Eis. Nachmittags beschäfftigt mit der Todten die sie herauf zu ☉ gebracht hatten. Abends zu den Eltern. Zu Er aus der Probe.

18. mit J. ausgeritten, ein Stündgen aufs Eis. an Hof zu Tisch. Nachmittag zu ☉ einen Augenblick in Stern ins Conzert. Nachts mit J. Knebeln herüber. Knebel blieb bey mir die Nacht. Viel über der Gristel Todt. Dies ganze Wesen dabey ihre lezten Pfade pp.

In stiller Trauer einige Tage beschäfftigt um die Scene des Todts, nachher wieder gezwungen zu theatralischem Leichtsinn. Verschiedene Proben:

Den 30 zur H. Geburtstag das neue Stück.

Februar.

Diese Woche viel auf dem Eis, in immer gleicher fast zu reiner Stimmung. Schöne Aufklärungen über mich selbst und unsre Wirthschafft, Stille und Vorahndung der Weisheit. Immer fortwährende Freude an Wirthschafft, Epiarnis. Auskommen. Schöne Ruhe in meinem Hauswesen gegen vorm Jahr. Bestimmteres Gefühl von Einschränckung, und dadurch der wahren Ausbreitung

10. Die Empfindsamen wieder gegeben. Das

Publikum wieder in seinem schönen Licht gesehn. Tumme Auslegungen pp. 11.

12. Conseil. fortdaverende reine Entfremdung von den Menschen. Stille und Bestimmtheit im Leben und handeln. In mir viel fröliche bunte Imagination Lila neu verändert.

13. Früh aufs Eis waren die Fremden alle da. zu ☉ essen mit ihr nachm. wieder hinaus. Abends im Garten. Nachts zu ☉ wieder in Mondsch. mit ihr spazieren. Früh Knebels politische Lieder. dacht ich über meinen veränderten vermenschlichten Gesichtspunkt über Geschäffte besonders das Oeconomische Fach.

14. Mit Gr. gessen Nachm aufs Eis. Abend zu ☽ wegen d. holl. Comp. b. Pr.

15. Zu Hause früh Aristoph stud. zu ☉ essen. Nach Tisch in Garten kam Krause, dann Herder. Abends d. 1 Akt d. neuen Lila dictirt.

22 Früh Pl. ankommen. Waldn. gezeichnet. zu ☉ essen dann in Garten. Abends bey Hof.

23 an Pl. fortgezeichnet bey ☉ gessen. Früh Pl. gesehen. Ward mirs nicht wohl mit ihm. Nachmitt. Probe von den Gl. Bettlern. Abends in Garten.

24 Fr Pl. Conseil zu ☽ essen nach Tisch Gr mit der Ritter im Garten. kam ☽.

25. Früh zu Hause. Pl. weg. auch z. H. gessen. Nach Tisch Entenschiessen. Zurück. Abends ☽. Knebel Prinz Wedel zu Tische.

26 War ☽ mit Wedel nach Eisenach.

27. Erwin und Elmire.

28 Gezeichnet an der Waldn.

März.

Stockende verschlossne Tage.

Graf Anhalt.

d. 11. Mancherley kleine besorgungen. Mit ♃ gessen der eingenommen hatte. Kn. war auch da. Nach Tisch zu Herd. der Abends kam und die Nacht blieb.

12 Kneb. Abends Frösche. Ernst.

13 Conseil. Nach Tisch mit den Kindern auf der Wiese Ball. Abends Comödie. Nachts zu Gr. War in schönem bestätigtem Wesen.

14 Abends Einsied. den Mieder. malgr lui durchzusehen, blieb Nachts.

15. Eins. gezeichnet. zu ☉ zu Tische. Lebhafftes Gespräch. Seltsame Gährung in mir. Ball gesp. in Garten. Abends die Kinder.

16. früh mit Neubert über die Storchschn. zu ☾ zu Tische Abends Probe der Bettler. zu Gronen.

d. 18 Mit Steins bis Rolichleben geritten.

d. 20 kam Edelsheim.

21 früh kam ♃ mit ihm in Garten. Mittag zu ☽.

22 früh mit Neubert den Storchschn regulirt. Mittag zu ☉ bis gegen Abend.

23 früh gebadet, gefochten nach Tiefurt. zu ♃ essen. Wedel war sehr stockig. Nach Tisch im Stern.

dann kam Krone in Garten, und Abends zu ☽ wo Edelsheim war, viel geschwäzt. Diese Zeit viel an dem Felsen werck arbeiten lassen.

27 Die glücklichen Bettler. ☽ war viel in Milit. gedancken, und ich ganz fatal gedruckt von allen Elementen es währte noch einige Tage.

28 schoner Tag ich zog auf der Wiese und in der Gegend herum.

29 kam früh H. Louise mit der Waldn. zu ☉ mit ihrer Mutter gessen. Nach Tische verschunden. Ge- ritten um Belv. Abends in Garten.

April.

Unerwartet schon anhaltend Wetter in wenig Tagen viel grün, blos vegetirt, still und rein. Die Felsen und Ilex Arbeit sehr vorgerückt.

Weiter vegetirt in tausend Gedancken an unsre Verhältnisse und unser Schicksaal. Unruhe des ☽. erwachend Kriegsgefühl. A Tempo Brief des Fürsten von Dessau. ☽ nach Ilmenau auf die Auerhahn Balz. Wühlte ich still an Felsen und Ilex fort.

d. 12 Mit Ordnen des Hauswesens beschäfftigt. Egmont war mir wieder in Sinn gekommen.

13 früh 6 mit Er weggeritten, sie begleitete mich bis klein Gettstadt, ritt zurück in Kranichfeld essen, ich war gegen 1 in Ilmenau. bey Hagern gessen. Zu Fuse nach Stüzzerbach. Hirschhörner und Glaser

und leichtfertige Mädels. Nachts regent es wir konnten nicht hinaus.

14. Tags über Tohrheiten. Früh in der Glashütte dann Glasern geschunden Abends nach Ilmenau.

15. Bey Staffen gefrühstückt ein Mittag essen. Geritten in Schneegestöber das nach lies bey Bercka wieder ärger ward um 3 angek.

16. Die Kinder suchten Eyer im Komödien Saal zu ☉ Abends.

17. I tre fanciulli von Hasse bei ☾ aufg.

18. Conseil mit ♃ gessen. Gr u M. durchs Wetter in Garten getrieben.

21 Nach Erfurt. Kriegsgeschwätz. Pr und Kn giengen wieder ich blieb die Nacht.

22. Früh Nienbieliana. Card Bonav gel. Zu Mittag. Obrlt. Otto. nach Tisch mit dem Stadth. und seinem Bruder nach Weim. Abends rep. der Tre Fanciulli.

23. Früh Talb. zu ☉. zu Gr essen. Zu Herdern bis Nachts.

Schönes Wetter still und rein mit den meinigen verlebt. Wenig fatales Geschäfft.

29. Die Herzog. L. Abends im Garten.

d 30 Gr u Mine Abends früh Conseil.

Mai.

1.) Von dem Blütenregen morgen befangen. Auf der Brücke Rentsch klagend. Partie auf Morgen

ausgemacht. Nach Tiefurt. Mit J und Wedel im Garten gessen. Nach Tisch Gr. und M. Regen und wechselnder Sonnenschein.

10. Sonnt. früh 6. von Weimar ab. Abends halb neun bey Müllern angek. in Leipzig.

11. Bey Cefern. Rossmarckt. In der Stadt herum. Der Fürst kam gegen Mittag. Vorschlag mit ihm zu gehn. Kurzgefaßter Entschluß. bey Tisch zugesagt. Abends Zemire u Azor.

12. Auerbachs Hof. Werthers Bemerckung. Globius, Lange. Schönberg. Hohenthal und Damen. Im Gasthof Pompeluser. Abends Henriette oder sie ist schon dabey gewesen.

13 Abgereist. Früh 6. In Wörlitz angek Nachm 3. Nach Tische im Regen die Tour vom Parck im Regen. Wie das Vorüberschweben eines leisen Traumbilds.

14 früh zu Schiffe 2 Uhr Mittags Abgereist. Bereiter Simson begegnet. Seiner Frauen Niederkunft bey B. Begleitet von Berischen mit gescheuten Bemerckungen dumm ausgedruckt et vice versa. Abends 9 in Treuenpriezen. Pr. Adler. Sand. Rohrens Bekanntschafft. Kn. Halsbinde

15 früh 6 ab. Potsd. um 10. Exerzierstall. Waisenhaus. Stall besehn. Nachmittag nach Sanssouci. Castellan ein Flegel Engelsköpfe vv. ab 4 Uhr in Berl. 9. Abend bey Pr. H. G.

16. früh Porzellan fabr. Opernhaus. Cath Kirche

auf dem Wege liegenden Städte sich mit Vorräthen reichlich versehen, sondern auch aus benachbarten und entfernteren Provinzen Lebensmittel und Bedürfnisse unversiegbar zufließen.

Was aber lassen sich für strategische, was für taktische Operationen von einer solchen organisirten Unordnung erwarten? besonders wenn man erfährt, daß alle Volks-, Stamm- und Waffenabtheilungen sich im Gefecht vermischen und, ohne bestimmten Vorder-, Neben- und Hintermann, wie es der Zufall gibt, durcheinander kämpfen; daher denn ein glücklich errungener Sieg so leicht umschlagen und eine einzige verlorne Schlacht auf viele Jahre hinaus das Schicksal eines Reiches bestimmen kann.

Dießmal aber kommt es zu keinem solchen furchtbaren Faust- und Waffengemenge. Zwar dringt man, mit undenkbarer Beschwerniß, durch's Gebirge; aber man zaudert, weicht zurück, macht sogar Anstalten die eigenen Städte zu zerstören, damit der Feind in verwüsteten Landstrecken umkomme. Panischer Alarm, leere Siegesbotschaften schwanken durch einander; freventlich abgelehnte, stolz verweigerte Friedensbedingungen, verstellte Kampflust, hinterlistiges Zögern verspäten erst und begünstigen zuletzt den Frieden. Da zieht nun ein jeder, auf des Kaisers Befehl und Strafgebot, ohne weitere Noth und Gefahr als was er von Weg und Gedränge gelitten ungesäumt wieder nach Hause.

Mittag bey Pr. Hans Georg. Nachm Graf, Chodowiecki. Wegelin. Abends die Nebenbuhler.

17. Zu Andre durch die Stadt, Spaldings Predig. Zu Frisch Zu Tafel Pr. Heinrich. Nacht. in Tiergarten. Abends zu Hause.

18 Arsenal Mittag zu Hause mit Wedeln. Visiten, Karschin. Elisium. Wegeli.

19 Maneuvre, zu Hause mit Wedeln gessen. N. T. zu Redtliz. Conzert. Pr v. Würtenberg

20 zu Chodowiecki mit J. Von Berlin um 10 über Schönhausen auf Tegeln. Mittags Essen. Uber Charlottenb. nach Zehlendorf. Nachts 11 in Potsdam.

21 zu Mittag Cap. Langler kam der Fürst v. T. Nach Sanf. Bildergalleri Garten.

22 Sternhaus früh. Altes Schloß Parade. Mad Quintus. Boulet. Garnison kirche. Gewehrfabr.

23 Früh ab über Wittenberg. Coschwiz, nach Wörliz. angek. 5. Uhr.

24 Früh gezeichnet. Nachm. spazieren gefahren.

25 Kam die Berenburger Herrschafft

26 Früh gezeichnet. Abend über den Vogelheerd auf Dessau. Basedow.

27 Früh auf Acken. Maneuvre. bey Pr. v. Berenburg gessen. Gener. Knobelsdorf Marwiz. Petersdorf Kleist Lossow, Wolfersdorf, Pr Nassau. — Herz. Holstein.

28. In Dessau. Früh geschrieben, vertrödelt. Theater. Bauwesen p Mittag Hof. Abends Conzert.

Juni.

d 1 V[illegible]städt weg früh 6. heitrer Morgen. hell das Tha[illegible] Sonnig um 1 in Weimar unerwartet schön [illegible]legend. Nach Tiefurth. seltsame Nachricht. herein. [illegible]e Sachen durch sehen Wieder hinaus.

Waren Löws, Bechtolsh. pp. da. war ich sehr genagt und still pp

20. Nach Tiefurt mit A. Nach Tische Homer Bodmers. Nachts herein.

Juli.

Gearbeit an dem Kloster und Einsiedley zur Herzoginn Nahmenstag.

9 Herzogin Nahmenst. gefeyert

14. Eingenommen. Nachm Tiefurt.

Im stillen fortgekrabelt. körperlich gelitten. Fatale Lichter über allerley Verhältnisse

29. Planirt den Plaz hinter der Mauer. Zu A. hinaus zum exerziren. Herein. zu Clauern, ins alte Schloß, zu den Arbeitern. Gelesen Mengs. Nach Tiefurt zu Mittage. Abends herein. Rollen der Frucht besorgt. Mit ☉ spazieren, kam noch Knebel, blieben auf dem Plaz bis 10.

d 31 Beschäfftigt mit dem morgenden Maneuvre. Der A. ist zusammengefaßt und gut und frisch. Knebel hat eine falsch wahre hypochondrische Art die sachen zu sehn die ihm wird bös spiel machen.

August.

6 Früh Niemeyer Abends Tiefurt.

7 Abends anfangen ſchwimmen im Flosgraben ſchöne Mondnächte

8. Früh im groſen Fluſſ geſchwommen zu ☉ eſſen Im Garten das Gewitter abgewartet.

9 Nach Alſtädt.

10 früh kam der Fürſt von Deſſau.

23 Abend politiſche Diſk. mit dem Stadthalter

24 war das Jagen am kleinen Ettersberg

28 Schlepte mich mit verdorbenem Magen

31 Nahm ein.

Wunderſam Gefühl vom Eintritt in's dreyſigſte Jahr. Und Verändrung mancher Geſichts Punckte.

September.

1.) Nahm wieder ein. Morgens zu hauſe Nachm. zu Wiel. Ward am Kloſter inwendig fortgemahlt.

d. 8 ging ☉ weg. Trieb ich noch an den Arbeitern

d. 9 zum Stadthalter.

d 10 Nach Eiſenach

d 11 Nach Wilhelmsth.

d. 14 Das Jagen.

d. 15. bey Streubers.

d. 17. Auf der Wartburg geſſen abends Comödie.

d. 18 Zurück nach W.

Mit dem Bauunwesen des Landsch. hauses beschäfftigt.

Lies meine Büste von Glauern versuchen.

Ging :|: nach Ilmenau.

Hatte Gedancken über künftige Vorräthe zum Bauwesen. Grillen zu neuem Schlosbau. War in Jena. beym Steinschleifer und in Walchs Cabinet. auch bey Griesbach. Ward das Wehr hinten am Landsch. H. gemacht. Ward das Camin im Kloster gemacht.

October.

2.) Erste Probe des Jahrm. und Tanz bey ☽. bis halb 3 Uhr.

3.) Stille für mich. Zu den Handwerckern. zu Haus zu Tische. Wurden die perenirenden Kräuter vor den Felsen gesezt. Bettgen überlegt mit Schinzel. Immer nähere Ordnung des Hauswesens.

4) Stille. Nach Belv. Früh mit Clau. wegen des Bettgens. Zu Haus gessen. Conzert. Abends bey C. bey Gr zu Nacht.

5.) Immer an den Arbeitern getrieben. Die Kammerdiener ausziehen machen. Die Zeither an Wilh. M. gedacht u. geschrieben. Abends Jahrm. Probe.

6.) Cammer Bilance von 77. Mancherley gedacht über vorige und iezzige Wirthschafft auch mit eignem Hauswesen beschäfftigt. Früh zu den Arbeiter. Zu

Hause gessen. Nach Etterob. die Theater Posse zurecht gemacht. Abends war mir L. sehr fatal, ich plagt Einsied. über ihr Verhältnis.

7.) Früh Schnacken gemahlt. bey Tische. L. geschoren mit Himmels und Höllen Frazzen. Gegen Abend herein.

8. Zu den Arbeitern herum. Mittag Herdern über alles geschwätzt Abends Mara in Belv.

Probe in Etterob.

d. 11 Früh nach Kochberg geritten.

d 12 Früh wieder zurück.

Mit den Theateranstalten in Etterob. geplagt.

19 kam die Erbprinzeß von Brschw.

20 Comödie in Etterosburg. Der Jahrm. und Medz. Malgre lui.

21. Cour in Belweder.

22. Früh ging die Erbpr. weg.

24. Trieb ich an Arbeitern. Abends nach Tiefurt. *Zenobia* pp. Ward das Wehr am Landsch. hauße fertig. Überlegt ich für mich die Verlangen so vieler um Verbesser. Hatte mit Wedel ein Gespräch über Bauvorräthe den Mittelberg u s w.

24 Conseil. lies die Bretter vorm Haus legen. Sprach H mit mir über seinen Aerger der Vertraulichkeit Wed. des Pr. mit Lichtr. da wir aus dem Cons. gingen. Die Herrsch. war in Tief. um des Geb. Tags) willen. Ich blieb zu Hause zu Tisch. und wohnte über mir. durchsah die Rechn. pp.

November.

11. Zu Hause gessen. W. M. Abend Concert in der Einl.

12. Zu Hause gessen Abend Ganz bey ?.

19 zog ☽ herein von Ettersb.

20 Abends Tiefurt Ward Er. krank.

21.

Gegen Ende Beterquiß für Kraften. Knebels Hypochondrie.

December.

Schrieb einige Scenen an Egmont.

War zugefroren gegen alle Menschen.

5.) Alba und Sohn. Ab zu Hause. Machte eine Runde zu Fus aufs Eis. Abends zu ☉. Cagliani gelesen.

6. Früh in der Alm gebadt. Mit Wedin im Jäger haus zu den Hünern und Phasanen. Geritten mit ihm nach Tiefurt. Knebel badte. las sein Tagebuch von vorm Jahr. Der Herzog kam. Mittags zu Hause gessen dann zu Wieland, ins Concert. zu ☉. war ihre Mutter da.

7. Der Tag in Stern. Zu Hause angefangen an Wondel. bey ☉ gessen. (nach Tisch die Manuscr. gesichtet.) Abends Er und M.

8. (Früh Wondel.) bey Herdern gessen. Nach Tiefurt wo mich alles an den Menschen ärgerte.

Drum macht ich mich weg nach Hause. Hatte Lust zu nichts. (Schrieb wenig an den Memoiren.) Antipharos konnte mich des Schlafs nicht erwehren.

9. Conseil. Leidig Gefühl der Absurdität so vieler wichtig seyn sollender Sachen. Zu ☉ essen. wenig aber gut nach Tisch gesprochen. Er kommt mir immer liebenswürdig vor, obgleich fremder. Wie die übrigen auch. Nachm zu Hause die Toskanische Ordnung gezeichnet. viel Liebe zur Bau kunst. Wenn nur die Aufmerksamkeit dauerte.

(10—12. Meist zu Hause nach Plandel gezeichnet.)

13. Früh Montag Albe.

14 Feuer in der Schule. Abends Tanz bey C Geipe. mit dem ☽ über Ordnung, Pol. und Gesetzg. Verschiedne Vorstellung. Meine darf sich nicht mit Worten ausdrücken, sie wäre leicht misverstanden und dann gefährlich. Indem man unverbesserliche Übel an Menschen und Umständen verbessern will verliert man die Zeit und verbittt noch mehr statt daß man diese Mängel annehmen sollte gleichsam als Grundstoff und nachher suchen diese zu kontrebalancirn. Das schönste Gefühl des Ideals wäre wenn man immer ein fühlte warum man's nicht erreichen kann.

(15. Lichtenberg. Das alte Lied von der Gravitation. Nachtrckt gezeichn. zu Hause gessen. Abend wenig zu ☉ wieder nach Hause. Das Gesicht. Cap. ges.)

— Diese letzte Zeit macht sehr still in mir. Architektur gespinnet um noch abgesponnen zu werden. Deutlich seine Darstellung von vielen Verhältnissen. Mit Abneigen über die Schiefheiten der Existenz. Er kann darauf mit zu erzählen wie meine Situation sich von aussen aus nähme. Es war wohl gelegt von aussen. — Wenn man mit einem lebt soll man mit allen leben, einen hört soll man alle hören. Vor sich allein ist man wohl seine, ein andere verrückt aus der Darstellung durch seine, hört man den dritten so kommt man durch die Parallax wieder auf's erste näher gerückt.

Herrliges Licht auf Fr. geworfen durch viel seiner Handlungen die ich eine Zeit her durch passiren lassen. Gutheit von Steinern. Warnung solcher Menschen gut, aber nur leben. Öfters finden sie einen in ihrer enge, arme Darstellung. Jedes Menschen Gedanken und Sinnen ist das wie Magisches. Wiegte die Arbeit beide, von Fr. Tochter über die Musik. und die Frischen Blad. Handschriftliches Verse von K in der Berger. Tasche. Clavier sang an Skizzens Statue an. Wie war die :) sehr lieb Gutmütiger Leben. Ich bin nicht zu dieser Welt gemacht, wie man aus seinem Haus tritt geht man auf lauter Koth. und weil ich mich nicht um Kompress kümmre nicht Kutsche und solche Aequipagen nicht halte, beschädige ich oft dran. — Viel Arbeit in mir selbst zu viel Zimmern, daß Abends mein ganzes Wesen

zwiſchen den Augenknochen ſich zuſammen zu drängen ſcheint. Hoffnung auf Leichtigkeit durch Gewohnheit. Bevorſtehende neue EckelVerhältn. durch die Kriegs Comiſſ. Durch Ruhe und Geradheit geht doch alles durch.

Knebel iſt gut aber ſchwanckend, und zu geſpannt bey Faullenzerey und Wollen ohne was anzugreifen. Der Prinz in ſeiner Verliebſchafft höchſt arm. Der Herzog immer ſich entwickelnd und wenn ſichs bey ihm mercklich aufſchlieſſt, krachts, und das nehmen die Leute immer übel auf. Im ganzen wird ſpät, vielleicht nie die Schwingung zu mindern ſeyn die der Ennui unter den Menſchen hier erhält. Es wachſen täglich neue Beſchwerden, und niemals mehr als wenn man Eine glaubt gehoben zu haben.

d 30 Nachm. nach Apolda mit Seckend. gefahren. War die Jagd Parthie vergnügt. Nachts bis halb 1. mit S. die Neuiahrsw. geſchmiedet.

31. Morgens halb ſechs auf. gegen neun auf die Jagd leidlich geſchoſſen vergnügt Abends zu Pferd ſchnell herein.

1779.

Januar.

1 die Posse mit den Neujahrs Wünschen vollführt zu ☉ essen. Bey Hofe. Mit den Leuten gut.

2. Aufgeräumt, und mancherley Alte Papiere überdacht. Plan für dies Jahr. Mit A. ausreiten ums Webicht. Volgst. Uchtr. zu Hause gessen. Aufräumen. Abends um die Hügel. Felsen gerennt. Herrlicher Aufgang des Monds. Gezeichnet. Bis gegen Eilf spazieren. Erster Reiner Schnee und hoher Mond.

4 Auf dem Eis, Bergwercks Conferenz. auf dem Eis bis Monds aufgang mit Cr. nach Hause sehr müde.

5 Conseil die Kriegs Commission übertragen. Aufs Eis essen. Nach T. kam ☾ nach den Aepfeln gelaufen um Preise. Abends zu ☉ sehr lieb und viel geschwäzzt. War ich sehr heiter und ruhig im Gemüth die ganze Zeit her, bis auf weniges

Mit Militär Oekonomie beschäfftigt. wenig Baukunst. Viel auf dem Eis. War ☉ sehr lieb. War ich sehr in mir.

9 Abends bey Seckend. Musick. Schweigen.

10 früh die Officiers und meine künftigen Sub-

Auch della Valle finden wir zu Gasbin in der Nähe des Hofes wieder, unzufrieden, daß der Feldzug gegen die Türken ein so baldiges Ende genommen. Denn wir haben ihn nicht bloß als einen neugierigen Reisenden, als einen vom Zufall hin und wieder getriebenen Abentheurer zu betrachten; er hegt vielmehr seine Zwecke die er unausgesetzt verfolgt. Persien war damals eigentlich ein Land für Fremde; Abbas vieljährige Liberalität zog manchen muntern Geist herbei; noch war es nicht die Zeit förmlicher Gesandtschaften; kühne, gewandte Reisende machen sich geltend. Schon hatte Sherley, ein Engländer, früher sich selbst beauftragt und spielte den Vermittler zwischen Osten und Westen; so auch della Valle, unabhängig, wohlhabend, vornehm, gebildet, empfohlen, findet Eingang bei Hofe und sucht gegen die Türken zu reizen. Ihn treibt eben dasselbe christliche Mitgefühl, das die ersten Kreuzfahrer aufregte; er hatte die Mißhandlungen frommer Pilger am heiligen Grabe gesehen, zum Theil mit erduldet, und allen westlichen Nationen war daran gelegen, daß Constantinopel von Osten her beunruhigt werde: aber Abbas vertraut nicht den Christen, die, auf eignen Vortheil bedacht, ihm zur rechten Zeit niemals von ihrer Seite beigestanden. Nun hat er sich mit den Türken verglichen; della Valle läßt aber nicht nach und sucht eine Verbindung Persiens mit den Kosaken am schwarzen Meer anzuknüpfen. Nun kehrt er nach Ispahan zurück, mit Absicht sich

alternen. Uber das Geschäfft mich in der Stille bearbeitet. Immer bild ich mir ein es sey besser wenn einer menschlichere Leidenschaften hätte. Ich bin zu abgezogen um die rechten Verhältnisse die meist Lumperey und Armuth Geists und Beutels sind zu finden und zu benuzzen doch muss es gehn. Da ich viel klärer bin und sehr vorsichtig, offt zu misstrauisch das aber nichts schadet.

d. 10 Abends nach dem Conzert eine radicale Erklärung mit A. über Gr. Meine Vermuthungen von bisher theils bestätigt theils vernichtet. Endets gut für uns alle, ihr die ihr uns am Gängelbande führt!

13. Die Kriegs Commiss. über nommen Erste Session. Fest und ruhig in meinen Sinnen, und scharf. Allein dies Geschäffte diese Tage her. Mich drinn gebadet. und gute Hoffnung, in Gewissheit des Ausharrens. Der Druck der Geschäffte ist sehr schön der Seele, wenn sie entladen ist spielt sie freyer und geniest des Lebens. Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit, das schönste der Gaben wird ihm eckel. Schwierigkeit irdische Maschinen in Gang zu sezzen, auch zu erhalten. Lehrbuch und Geschichte sind gleich lächerlich dem Handelnden. Aber auch kein stolzer Gebet als um Weisheit, denn diese haben die Götter ein für allemal den Menschen versagt. Klugheit theilen sie aus, dem Stier nach seinen Hörnern und der Kazze nach ihren Klauen, sie haben alle Geschöpfe bewaffnet.

Daß ich nur die Hälfte Wein trincke iſt mir ſehr nüzlich, ſeit ich den Caffee gelaſſen die heilſamſte Diät.

Vom 14 bis 25. In Ackten gekramt, die unordentliche Repoſitur durchgeſtört, es fängt an drin heller zu werden. Das Geſchäfft mir ganz allein angelegen. Wenig auf dem Eis! Beunruhigt das Amt Grafen Rudſt durch die Preußen, Wiederkunft Reinhabens, fatale Propoſitionen. Zwiſchen zwey übeln im wehrloſen zuſtand. Wir haben noch einige Steine zu ziehen, dann ſind wir matt. Den Courier an den König, in deſſen Erwartung Friſt. Meiſt mit der Kriegs-Commiſſion beſchäfftigt, wenig auf dem Eis, geritten.

d. 30, auf dem Erfurt. Weeg geſtürzt. Aerger über die Pferds Wirthſchafft. Knebel kranck, mit Reiſebeſchreibungen ſich labend. Glauer an Frizens Modell gearbeitet. Er findet doch endlich gott ſey Danck an dem ſchönen Körper ein übergros Studium. Und da er erſt die Figur aus dem Kopf machen wollte weil der Körper zu mager ſey, kan er iezt nicht genug deſſen Schönheit bewundern. Die Geſchichte, wie es damit von Anfang gegangen iſt muß ich nicht vergeſſen.

Februar.

d. 1. Conſeil. Dumme Lufft drinne Fataler Humor von Fr. A zu viel geſprochen. Das Thauwetter war mir in den Gliedern und die Stube warm.

mit J. geſſen nach Tiſch einige Erklärung über: zu viel reden, fallen laſſen, ſich vergeben, ſeine Ausdrücke mäſſigen, Sachen in der Hizze zur ſprache bringen die nicht geredt werden ſollten. Auch über die Militäriſchen Makaronis. J. ſteht noch immer an der Form ſtille. Falſche Anwendung auf ſeinen Zuſtand was man bey andern gut und gros findet. Verblendung am äuſſerlichen Ubertünchen. Ich habe eben die Fehler beym Bauweſen gemacht. Die Kr. Comm. werd ich gut verſehn weil ich bey dem Geſchäfft gar keine Immagination habe, gar nichts hervorbringen will, nur das was da iſt recht kennen, und ordentlich haben will. So auch mit dem Weegbau. | So ſchweer iſt der Punckt: wenn einem ein Dritter etwas räth oder einen Mangel entdeckt, und die Mittel anzeigt wie dieſes gehoben werden könnte, weil ſo offt der Eigennuz der Menſchen ins Spiel kommt die nur neue Etats machen wollen um bey der Gelegenheit ſich und den ihrigen eine Zulage zuzuſchieben, neue Einrichtungen um ſich's bequemer zu machen, Leute in Verſorgung zu ſchieben pp. Durch dieſe Wiederhohlten Erfahrungen wird man ſo miſſtrauiſch daſſ man ſich faſt zulezt ſcheut den Staub abwiſchen zu laſſen. In keine Läſſigkeit und Unthätigkeit zu fallen iſt deswegen ſchweer.

2 Feb. Brief von Krafften Frühlings Ahndung.

d. 14 früh Iphigenia anfangen dicktiren. Spaziert in dem Thal. Mit Friz u. Carl gebadet. Nach-

richt vom dessertirten Husaren. Zu Hause gessen Nach Tisch im Garten Bäume und Sträuche durchstört.

Diese Zeit her habe ich meist gesucht mich in Geschäfften aufrecht zu erhalten und bey allen Vorfallen fest zu seyn und ruhig.

d. 24 sehr schön Wetter früh ging ich nach Belv., nach der Arbeit zu sehn. Im Rückweg begegnete mir Melber und ich hatte grose Freude ihn zu sehn. Wir schwazten viel von Franckfurt er as mit mir. Nach Tisch. Buchholz u. Sievers. Abends an Iph. getraumt.

d. 25 früh Kriegs Comm. nachher Conseil war ein Werckeltag: Mittag Melber. ihn nach Tische verabschiedet. Kam Crone wegen der 2 Edl. Veronese. Reblich.

d 26 Erste Ausleſung der iungen Mannschafft.

27 Zweite Ausleſung alhier.

28 Eingepackt und nach Jena. schön Wetter. Die Strase mit Gastr beſehen. Im Schlosse eingekehrt.

März.

1. Ausleſung. mit H. Bentheim gessen. Nachher spazieren mit G. Abends für mich. Iph.

2. Nach Rothenstein die Strase beritten, den Durchstich bey Maue beſehn. Zu Raschau essen. n. Tisch den Weeg nach Dornburg beſehn. Abends 6 dort ankommen. bei Weteken gewohnt.

3. ausleſung. nachher einſam im neuen ſchloſſe an Iph. geſchr. ſo auch d. 4.

d. 5. früh gearbeitet Abends Apolde.*)

d. 6. Die Ausleſung mit Heumann geſſen. Abends ſtill.

7 früh mit Venus nach Buttſtedt. Logis im

*) Dornb. 79 Rentſekr. Original Händel in Jena Serganten erſtochen in ſächſiſchen Dienſten. Schließt ſich ein Nachts auch zu Tiſch zeit. kocht ſich. Höchſte Ordnung. nimmt keinem Bauer Zinſen ab die er nicht um die beſtimmte Stunde bringt. Hat ſeine Rechnungen bis 81 fertig auch ſeine Holz zettel. Borgt auf Pfänder Geſchichte mit dem Hut. Citirt Geiſter. Geht zu Fuſe ſein Aufzug. Die Affaire in der Taſche Caſſier des Teufels. Vorſchüſſe den Unterth.

Klage über Mangel der Viehzucht und ausgedehnten Trifft der Pächter. Guniz brave Bauern arbeitſam und einfach. Küttel ohne Knöpfe mit Riemgen. Schlechte Pfarrer ſeit vielen Jahren, einen Emeritum iezt einen Adiunctum halb toll. Erdengraben. Wurm zu Borſtendorf. Händel mit den Huſaren wegen der Prager. Handelsbücher im Amt in guter Ordnung nicht gebunden. Alter Amtmann in Camburg. Durchſtich bey Maue. Raſchau alte Hiſtorien. Maj. Schm. Dialog mit langen Perioden, der Mann taugt in den Geſchäfften gar nichts. hilft v. Ernſt. A. vom Zubringen der Geſundh. Seiner Suada dem Geh. A.

Gleitsb. genommen. Abends auf die Schäferey von Herren Gossert.

d. 8 Auferstehung. kam Knebel. Beym Stadt Vogt gessen. Auf den Turn Abends Knebel ab.

d. 9. Mit Gastrop über Rastenb nach Alstädt. mit Bachm gessen. den Weeg nach R. Röbling

der ein Flegel war. Univers. Ursache des Verfalls. Weimb. Ursache des Verfalls.

Apolda. Amtsrath. Strumpfw. liegen an 100 Stühlen still seit der neujahrs messe. Manuf. Coll. hilft nichts. — Armer Anfang solcher Leute leben aus der Hand in Mund der Verleger hängt ihnen erst den Stuhl auf, heurathen leicht. Sonst gaben die Verleger die gesponnene Wolle dem Fabrikanten iezt muß sie der Fabrikant spinnen oder Spinnen lassen und das Gewicht an Strümpfen liefern. Verlust dabey an Abgang Schmuz und Fett denn die Strümpfe werden gewaschen. Kann sie der Fabrikant nicht selbst durch die seinen spinnen lassen wird er noch obendrein bestohlen Sonst wog man die Strümpfe überhaupt und ein Paar übertrug das andre, iezzo werden sie einzeln gewogen und das schwerere Paar nicht vergütet vom leichtern Paar aber abgezogen.

Jezziger Stillstand Sie sagen der Krieg hindre nach Oesterreich Waaren zu schaffen Denn obgleich daselbst diese Waaren kontreband sind gehen sie doch in Friedenszeiten hinein.

besehen. zu Stubenvoll Abends allein. Die drey Ackte zusammen gearbeitet.

10 Auslesung. zu Stubenvoll essen. N. Tisch den Weeg nach den Hange Eichen besehn. Abends allein.

d. 11 Die Stuterey besehen. Mit Prizelius essen. Nach Kalbsrieth der Straße Wegen. Abends allein.

d. 12 von Alstädt ab. mit Gastrop nach Weimar Steinbruch. unterwegs gedacht. endlich Gastr Litaney von altem Saukram.

13. Alles durchgesehn. leidlich gefunden. Glauers Arb. Gut. Die Garten Wirth. hübsch. Abends vorgelesen die drey ersten Ackte Jph 1 und Knebel bleiben da essen.

14. Besorgung. Abschrift der Rollen. Kirchgang der Herzoginn. Zu Hause gessen.

d. 16 nach Ilmenau. über Wölfershausen Arnstadt. Martinrode.

d 17 Auslesung beym Comm. Rath gessen. Auf die Porzellanfabr.

d. 18 nach Stützerbach. auf den Gickelhahn. Ascheröfen. Schwalbenstein.

d. 19 Allein auf dem Schwalbenstein. d. 4. Akt der Jph. geschrieben.

d. 20 früh nach Roda wegen des Weegs bey Staff essen mit Hollebens. Nach Tisch auf Wölfershausen geritten. Nachts daselbst.

d. 21. früh nach Weimar. Alles durchgesehn und besorgt.

22. Kriegs Commiſſion und was ſonſt vorkam. mit A Geſpräch. Abends allein. kam A. noch ſpät.

23 früh Conſeil. mit A allein geſſen, er wird täglich reiner beſtimmter.

d. 24 früh auf und das nötigſte weggearbeitet. Gammſter Practorius.

Gothiſche Herrſchaft.

d. 27 Abends der Herzog von Gotha im Garten

d. 28. früh Denſtädt. Abends: Iphigenie geendigt.

d. 29 Ein toller Tag aus einem ins andre von früh fünfen. Lichtb. mit Kl. in Tief. Iph. vorgeleſen pp. Aus dem kleinen ins groſe und dem Groſen ins kleine.

War dieſe Zeit her wie das Wetter klar, rein, fröhlich.

April.

1.) Eierfeſt denen Kindern im Wälſchen Garten. Proben von Iphigenie und Beſorgung des dazu gehörigen.

6.) Iph. geſpielt. gar gute Würckung davon beſonders auf reine Menſchen.

7) Kriegs Comm. Seſſ.

8.) Bey H. Am. geſſen. Nachklang des Stücks. Abends nach Tiefurt geritten nahm Frizzen aufs Pferd. Knebels Noten zum Genealog. Kalender, und über die Prinzen bey Gelegenheit des Koburger.

Man thut unrecht an dem Empfindens und Erkennens Vermögen der Menſchen zu zweifeln, da kan

man ihnen viel zu trauen, nur auf ihre Handlungen muß man nicht hoffen:

12 Iphigenie wiederhohlt.

15. kamen die Rekruten.

Das schönste Wetter Mit mancherley Besorgung, der Einrichtung der Einsiedeley pp. beschäfftigt.

d. 20. Nach Belw mit Kraus. Steiner von Winterthur. as die Herz. L. mit im Kloster. und die ☉ und Wöllw. Nachm. war die Fahrt nach Belwed.

d. 21. Früh nach Kahle, gegessen daselbst Herzog Wedel u Herder, waren gutes Humor. Nach Tisch auf Jena.

d. 22. Früh das Cabinet besehen et reliqua. Zu Tafel die Akademie Nachmitt. Biblioth. Abends dumme Comödie. Zu Tisch allein.

d. 23 Früh über Cunis auf Dornburg dort gut und fröhlich gelebt. Abends nach Jena zurück.

d. 24 Von Jena auf Weimar. zu ☉ essen.

Mai.

8 früh Conseil. ging ☉ nach Gotha Anfang am neuen Theater und Redouten Saale.

viel schönes Wetter Fridon in Ettersburg gespielt Nähe zu ☉. Herzog nicht wohl. Mit dem Gedancken über Land und Leute Steuer Erlaß pp war ich die Zeit sehr beschäfftigt

26 Den Tag meist in der Kriegs Comm die Reposituren der Ordnung näher gebracht.

29 Nach Erfurt Abends kam

d. 30. Merck an, wir waren beym Stadthalter. Viel geschwazzt.

31 früh auf die Hottelstädter Ecke Wurden empfangen ☽ ♃ Wieland Einsiedl pp. Tags in Ettersburg. Abends zurück.

Juni.

3 d. Jahrm. v. Plundersweil in Ettersburg gegeben.

stille für mich und viel Akten Kramerey, auch Gedancken über wichtige Veränderungen. Mercks Würckung auf mich daß er das alles frisch sah was ich lang in Rechnungs Ausgaben verschrieben habe.

10. d. Medecin malgre lui und Proserpina in Ettersburg.

war ich nicht ganz wohl plagte mich ein verdorbner Magen doch hielt ich mich in dem was zu thun war aufrecht. ♃ ist bald über die große Crise weg und giebt mir schöne Hoffnung daß er auch auf diesen Fels herauf kommen und eine Weile in der Ebne wandeln wird viel Hoffnung auf Batty. Dunckler Plan der Red des Mil. und Hoffnung den gew bald los zu werden. Vorahndung vom 30 Jahr.

15 früh Conseil. Uber das neue Tuchmanuf. Regl. unterbrach den Ref. und trug gleich meine Dubia gegen das ganze vor. Vor Tisch noch viel mit ♃. über sein Wachsen in der Vorstellung der Dinge seines Intr. an den Sachen und wahrer Erkänt. Briefe von

anzusiedeln und die römisch-katholische Religion zu fördern. Erst die Verwandten seiner Frau, dann noch mehr Christen aus Georgien zieht er an sich, eine georgianische Weise nimmt er an Kindesstatt an, hält sich mit den Carmeliten, und führt nichts weniger im Sinne als vom Kaiser eine Landstrecke, zu Gründung eines neuen Roms, zu erhalten.

Nun erscheint der Kaiser selbst wieder in Ispahan. Gesandte von allen Weltgegenden strömen herbei. Der Herrscher zu Pferd, auf dem größten Platze, in Gegenwart seiner Soldaten, der angesehnsten Dienerschaft, bedeutender Fremden, deren vornehmste auch alle zu Pferd mit Gefolge sich einfinden, ertheilt er launige Audienzen; Geschenke werden gebracht, großer Prunk damit getrieben, und doch werden sie bald hochfahrend verschmäht, bald darum jüdisch gemarktet, und so schwankt die Majestät immer zwischen dem Höchsten und Tiefsten. Sodann, bald geheimnißvoll verschlossen im Harem, bald vor aller Augen handelnd, sich in alles Öffentliche einmischend, zeigt sich der Kaiser in unermüdlicher, eigenwilliger Thätigkeit.

Durchaus auch bemerkt man einen besondern Freisinn in Religionssachen. Nur keinen Mahometaner darf man zum Christenthum bekehren; an Bekehrungen zum Islam, die er früher begünstigt, hat er selbst keine Freude mehr. Übrigens mag man glauben und vornehmen was man will. So feiern z. B. die Armenier gerade das Fest der Kreuztaufe, die sie

Ernſt Aug. geleſen. Nach M. allein. im Regen gebadet auf dem Altan. an Egmont geſchrieben. Abends kam Batty von Neumarck zurück.

Die Steuerſachen vorzüglich durch gedacht.

d. 27. nach Buttſtädt geritten mit Rath Reus über die Steuer Einnahme zu ſprechen.

Juli.

Mercks Gegenwart. Verdruß mit Knebeln deſſen Tour nach Pöllnitz Kraffts Nachrichten von Ilmenau, Battys Nachr vom Zuſtand der Kammergüter, Arbeit im Steuerweſen pp. traffen ziemlich zuſammen um viele Ideen bey mir aufzuklären. J machte es ein Vergnügen die Rolle des Pylades zu lernen. Er nimmt ſich auserordentlich zuſammen, und an innrer Krafft, Faſſung, Ausdauern, Begriff, Reſolution faſt täglich zu.

12 Iphigenie in Ettersburg geſpielt.

13 Ging Merck früh fort. J. und ich ritten herein. erzählte mir J ſeine Unterred mit Knebeln. as bey ⊙. nach Tiſch ſchrieb die Aphorismen an M. und ein Zettelgen an den Prinzen.

Gute Würckung auf mich von Mercks Gegenwart, ſie hat mir nichts verſchoben, nur wenige dürre Schaalen abgeſtreifft und im alten Guten mich befeſtigt. Durch Erinnerung des Vergangnen und ſeine Vorſtellungs Art, mir meine Handlungen in einem wunderbaaren Spiegel gezeigt. Da er der einzige Menſch iſt der ganz erkennt was ich thu und wie ich's thu, und es

doch wieder anders ſieht wie ich, von anderm Standort, ſo giebt das ſchöne Gewiſſheit.

Auch dunckt mich ſey mein Stand mit Cronen heiter und beſſer. Aber auch auſſer dem Herzog iſt niemand im Werden, die andern ſind fertig wie Treſſelpuppen, wo höchſtens noch der Anſtrich fehlt.

14) Machte früh meine Sachen zuſammen. Dann Conſeil. Mit '[und d. Prinzen geſſen. leidliche Erklärung zwiſchen den Brüdern. Nach Tiſch wenig in den neuen Weegen, alsdann auf die Kr. Caſſe und Acten geordnet dann nach Hauſe Abendſeſſion und gute Unterredung mit Batty über ſeine lezte Exkurſion. Wills Gott daſſ mir Acker und Wieſe noch werden und ich für dies ſimpleſte Erwerb der Menſchen Sinn kriege.

Gedancken über den Inſtinckt zu irgend einer Sache. Jedes Werck was der Menſch treibt, hat möcht ich ſagen einen Geruch. Wie im groben Sinn der Reuter nach Pferden riecht, der Buchladen nach leichtem Moder und um den Jäger nach Hunden. So iſts auch im Feinern. Die Materie woraus einer formt, die Werckzeuge die einer braucht, die Glieder die er dazu anſtrengt das alles zuſammen giebt eine gewiſſe Häuslichkeit und Ehſtand dem Künſtler mit ſeinem Inſtrument. Dieſe Nähe zu allen Saiten der Harfe, die Gewiſſheit und Sicherheit wo mit er ſie rührt mag den Meiſter anzeigen in ieder Art. Er geht wenn er bemercken ſoll grad auf das los, wie

Batty auf einem Landgut, er träumt nicht im allgemeinen wie unser einer ehmals um Bildende Kunst. Wenn er handeln soll greift er grad das an was iezt nötig ist. Gar schön ist der Feldbau weil alles so rein antwortet wenn ich was dumm oder was gut mache, und Glück und Unglück die primas vias der Menschheit trifft. Aber ich spüre zum voraus, es ist auch nicht für mich. Ich darf nicht von dem mir vorgeschriebnen Weeg abgehn, mein Daseyn ist einmal nicht einfach, nur wünsch ich daß nach und nach alles anmasliche versiege, mir aber schöne Krafft übrig bleibe die wahren Röhren neben einander in gleicher Höhe aufzuplumpen. Man beneidet ieden Menschen den man auf seine Töpferscheibe gebannt sieht, wenn vor einem unter seinen Händen bald ein Krug bald eine Schaale, nach seinem Willen hervorkommt. Den Punckt der Vereinigung des manigfaltigen zu finden bleibt immer ein Geheimniß, weil die Individualitet eines ieden darinn besonders zu Rathe gehn muß und niemanden anhören darf.

18) Wollt ich nach Bercka. Hinter Legefeld kam mir der Bote entgegen daß der Amtmann abwesend sey. Ritt auf Tiefurt. As mit dem Prinzen fand Knebeln weich und gut. Versprach Mayen mich für die Herzogin von Würtenb. mahlen zu lassen. Alsdenn nach Dennstädt. Abends herein.

19. Zu Hause. Früh Kriegs C. Repos. Kam Abends der Stadthalter. Auf der Wiese gessen.

20. Früh zum Herzog. Dann Conseil. Zu ☉ essen blieb da nach Tische sizzen und las. Abends Crone die L. und P. Waren die Affen sehr närrisch.

21. War ich still in mir mancherley Gedancken Plane, Eintheilung der Zeit auf die nächste Woche, mit Battys Relationen beschäfftigt. Wollte Sonntags d. 25 auf Bercka. in der Nacht ward ein gewaltsam Feuer zu Apolda, ich früh da ich's erst erfuhr hin, und ward den ganzen Tag gebraten und gesotten. d. Herzog war auswärts in Bendeleben und Erfurt. Verbrannten mir auch meine Plane, Gedancken, Eintheilung der Zeit zum theil mit. So geht das Leben durch bis ans Ende, so werdens andre nach uns leben. Ich dancke nur Gott daß ich im Feuer und Wasser den Kopf oben habe, doch erwart ich sittsam noch starcke Prüfungen, vielleicht binnen vier Wochen. Meine Ideen über Feuerordnung wieder bestätigt. Uber hiesige besonders wo man doch nur das Spiel, wie in allem, mit denen Karten spielt, die man in diesem Moment auf hebt. Der Herzog wird endlich glauben. Die Augen brennen mich von der Glut und dem Rauch und die Fusfolen schmerzen mich.

Das Elend wird mir nach und nach so prosaisch wie ein Kaminfeuer. Aber ich lasse doch nicht ab von meinen gedancken und ringe mit dem unerkannten Engel sollt ich mir die Hüfte ausrencken. Es weis kein Mensch was ich thue und mit wieviel Feinden

ich kämpfe um das wenige hervorzubringen. Bey meinem Streben und Streiten und Bemühen bitt ich euch nicht zu lachen, zuschauende Götter. Allenfalls lächlen mögt ihr, und mir beystehen.

d. 26. lies mich versprochner Massen von Mayen mahlen. Und bat Wielanden mir dabey seinen Oberon zu lesen er thats zur Hälfte. Es ist ein schäzbaar Werck für Kinder und Kenner, so was macht ihm niemand nach. Es ist grose Kunst in dem Ganzen soweit ichs gehört habe und im einzelnen. Es sezt eine unsägliche Ubung voraus, und ist mit einem grosen Dichter Verstand, Wahrheit der Characktere, der Empfindungen, der Beschreibungen, der Folge der Dinge, und Lüge der Formen, Begebenheiten, Mährgen Frazzen, und Plattheiten zusammen gewoben, dass es an ihm nicht liegt wenn es nicht unterhält und vergnügt. Nur wehe dem Stück wenns einer ausser Laune und Lage, oder einer der für dies Wesen taub ist hört, so einer der fragt a quoi bon.

Der Herzog kam Abends mit der Gräfin Werther von Erfurt.

Diese lezten Tage des Monats wurden mir viele Wünsche und Ahndungen erfüllt.

d. 29 Unterred mit J. über Fr.

d. 30 Dessen Brief an Schnaus wegen Burgsdorf und seine Entlassung. Auch dies hat uns das Schicksaal schön eingeleitet durch seine lezte Ab-

weienheit sind wir geprüft und er fällt ab wie ein überreifer Apfel.

Neue Conduite fürs künftige. Vorsicht mit dem Herzog. Von einem gewissen Gang nicht abzuweichen, und im Anfang nichts zu rühren.

War wieder Streit mit A und s. Fr. die leidige Undankbarkeit drückt ihn sehr, und daß man ihn so scheuslich verkennt.

T. A abzuhalten daß er nur nichts für sich thut, denn er ist noch sehr unerfahren besonders mit Fremden, und hat wenig Gefühl zu anfangs wie neue Menschen mit ihm stehen.

Projekt zur Reise nach Fr. überlegt.

d. 31. Verthan. Früh noch Maven gesessen. Mittag bey Hofe. Abends in Ettersburg, wo sie die Gouvernante aufführten von Boden imitirt.

August.

1) den ganzen Tag allein, ausser mit A und umgeworfen den künftigen Zustand, die Reise nach F. und wie Merck herbeizuziehn. Abends nach Belvedere zu Fus.

2. Merckwürdig! früh rein aufgestanden. A hatte versprochen um 8 zukommen. Da er ausblieb jezt ich meine Gedancken von gestern weiter fort, machte mein Abreisequartiergen richtig. Schickte 10 in die weite Welt. kam um 10 A. Sprachen wir unaussprechliche Dinge durch, er hatte gestern schon an-

gefangen, über unser inner Regiments Verhältniß das äussere, meine Ideen einer Reise die ich vornehmen muß wie die Weinhändler auf ihre Art. Von dem Hof, der Frau, den andern Leuten, von Menschen kennen. Erklärt ihm warum ihm dies und das so schweer würde, warum er nicht so sehr im Kleinen umgreifen solle. Er erklärte sich dagegen und es ward eine grose interessante Umredung. zu [illegible] zu Tische nach Tisch zu Schn. der über die Resolution erschüttert war. Ich schlug in dem Modo eine Auskunft vor. dann mit J lange Unterred über eben das. Nach her allein. Propria qui curat neminis arma timet

Vom 3ten zum 6. anhaltend in stiller innrer Arbeit, und schöne reine Blicke. Auf der Kriegs Comm der lezten Ordnung der Revos. näher.

In Tiefurt gros Soupe den 5ten.

den 6ten Abends nach [illegible]a.

d. 7. Zu Hause aufgerä[illegible], meine Papiere durchgesehen und alle alten Schaalen verbrannt. Andre Zeiten andre Sorgen. Stiller Rückblick aufs Leben, auf die Verworrenheit, Betriebsamkeit Wißbegierde der Jugend, wie sie überall herumschweift um etwas befriedigendes zu finden. Wie ich besonders in Geheimnissen, dunklen Imaginativen Verhältnissen eine Wollust gefunden habe. Wie ich alles Wissenschafftliche nur halb angegriffen und bald wieder habe fahren lassen, wie eine Art von demütiger Selbstgefälligkeit durch

alles geht was ich damals schrieb. Wie kurzsinnig in Menschlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Thuns, auch des zweckmäßigen Denckens und Dichtens so wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schatten Leidenschafft gar viel Tage verthan, wie wenig mir davon zu Nutz kommen und da die Hälfte nun des Lebens vorüber ist, wie nun kein Weeg zurückgelegt sondern vielmehr ich nur daſtehe wie einer der ſich aus dem Waſſer rettet und den die Sonne anfängt wohlthätig abzutrocknen. Die Zeit daß ich im Treiben der Welt bin seit 75 Oktbr. getrau ich noch nicht zu übersehen. Gott helfe weiter, und gebe Lichter, daß wir uns nicht ſelbſt ſo viel im Weege ſtehn. Laſſe uns von Morgen zum Abend das gehörige thun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge. Daß man nicht ſey wie Menſchen die den ganzen Tag über Kopfweh klagen und gegen Kopfweh brauchen und alle Abend zu viel Wein zu ſich nehmen. Möge die Idee des reinen die ſich bis auf den Biſſen erſtreckt den ich in Mund nehme, immer lichter in mir werden.

d. 11 früh ging ☉ nach Kochberg. Abends ich nach Ettersb. blieb daſ.

d. 12. hatte eine ſtarcke Erklärung mit ☾ die auf das alte hinauslief, bey Verhältniſſen die nicht zu ändern ſind müſſen gewiſſe Schärfigkeiten ſich ſammeln, und zulezt irgendwo ausbrechen. Von Zeit zu Zeit wiederhohlt ſich das. Übrigens gings

gut. Bode war luftig, bis auf die Ehrlichkeit die ihn manchmal Ausfälle thun läßt die Gräfin war von unsrem Diskurs in Confusion ihrer Ideen gebracht.

d. 13 ging ich zeitig weg. Abends kam Fritsch. J kam Mittags von Gotha wieder, wohin er d. 12ten gegangen war.

d. 14 Conseil. Mittags mit J und Wedel in dem Kloster gessen. Die paar lezten Tage waren nicht rein gleich den Vorigen.

Vom 15. bis zum 21. die ganze Woche mehr gewatet als geschwommen. Freytags fatalen Druck daß Batty mir die mancherley Sauereyen denen nicht gleich abzuhelfen ist lebendig machte. Sonst mit Er. gut gelebt und einiges mit Liebe gezeichnet, wenns nur anhielte. Auf dem Troistädter Jagen d. 18ten einen vergnügten Tag mit Wedeln.

d. 22 Nachmitt nach Kochberg. Rein und gut da gelebt. Das erste mahl daß mirs da wohl war, doch kann ich mich noch nicht mit dem Ort noch der Gegend Befreunden. Was es ist weis ich nicht ob die fatale Erinnerung p. Zeichnete frisch, hoffte auf ein wenig Talent.

d. 25. kam ein Husar mit der Nachricht Grotthausen wolle mich zu sehen heraus kommen, ich wählte nach Weim. zu gehn um mancher Ursachen willen. Kam Abends 9 Uhr an, fandt d Herzog Knebeln Herdern Groth. auf der Wiese. es ist ein schöner braver edler Mensch und es thut einem wohl ihn zu

leben, sein Landstreicherisch Wesen hat einen guten Schnitt, eigentlich ist er so eine seltsame Erscheinung daß man Wohlthut sich nicht Rechenschafft über den Eindruck zu fordern den er auf einen macht.

d. 26. Früh dejeune d. Hofdamen. Getanzt in Kalbs Saal, mit Wedeln lustige Projeckte zur nächsten Reise. Mittags mit 4 Prinz. Knebel. Grothaus. Wedel. Wieland unter den Aschen gegessen Er erzählte sein Corfuisches Abentheuer aber obenhin. Nach Tische ging er weg nach Jena. Ich blieb mit Knebeln. Ward mir eine Erscheinung über die Conduite der Dicks womit ich gleich d. Anfang zu machen beschloß — Abends kam H. Louise mit d. Fräulein Wöllwarth auf die Wiese und Knebel und ich gingen mit, es ward gut geschwäzzt. — und auch

d. 27. gleich that. Es Geht, nur muß frisch gewirthschafftet werden. Die Pesanteur der Leute druckt einen gleich nieder. Ich wills auf dem Weeg eine Weile fort treiben. Früh alles abgethan, Mittags zu Cronen. Dann zu Herdern dem Vorgestern Nacht ein Knabe gebohren war dann zur kl. Schardt. Dann mit Boden auf die Tobacks Acker.

d. 28 zum Geburtstage frey und froh. Nachmittag sagte mir d. Herz seine Gedancken über Schn. und meinen Tittel.

30. Mittags Gr. Abends gingen wir nach Belv. War ein überschöner Abend und Nacht.

31 Früh sechs spazieren nach Tiefurt viel Ge-

in ihrer prächtigen Vorstadt, durch welche der Fluß Senderud läuft, feierlichst begehen. Dieser Function will der Kaiser nicht allein mit großem Gefolge beiwohnen, auch hier kann er das Befehlen, das Anordnen nicht lassen. Erst bespricht er sich mit den Pfaffen, was sie eigentlich vorhaben, dann sprengt er auf und ab, reitet hin und her, und gebietet dem Zug Ordnung und Ruhe, mit Genauigkeit wie er seine Krieger behandelt hätte. Nach geendigter Feier sammelt er die Geistlichen und andere bedeutende Männer um sich her, bespricht sich mit ihnen über mancherlei Religionsmeinungen und Gebräuche. Doch diese Freiheit der Gesinnung gegen andere Glaubensgenossen ist nicht bloß dem Kaiser persönlich, sie findet bei den Schiiten überhaupt statt. Diese, dem Ali anhängend, der, erst vom Caliphate verdrängt und, als er endlich dazu gelangte, bald ermordet wurde, können in manchem Sinne als die unterdrückte mahometanische Religionspartei angesehen werden; ihr Haß wendet sich daher hauptsächlich gegen die Sunniten, welche die zwischen Mahomet und Ali eingeschobenen Caliphen mitzählen und verehren. Die Türken sind diesem Glauben zugethan und eine sowohl politische als religiöse Spaltung trennt die beiden Völker; indem nun die Schiiten ihre eigenen verschieden denkenden Glaubensgenossen auf's äußerste hassen, sind sie gleichgültig gegen andere Bekenner und gewähren ihnen weit eher als ihren eigentlichen Gegnern eine geneigte Aufnahme.

dancken über die bevorstehende Reise und Veränderung. sonst muthig und gut. Bewegung ist mir ewig nötig.

September.

2.) Wie durch ein Wunder seit meinem Geburtstag in eine frische Gegenwart der Dinge versezt, und nur den Wunsch daß es halten möge. Eine offne Fröhlichkeit und das Lumpige ohne Einfluß auf meinen Humor. auch war das Wetter besonders herrlich

d. 3 Dejeune. dann Aufgestellt die Versuche unsrer Zeichenschule. Es wird gut weils angefangen ist als wärs gar nichts. Mittags mit 4 d. Prinzen Wedeln unter den Aichen gessen. Nach Tisch zum Vogelschiesen. Bald wieder weg. Blieb ich still im Garten, Abends halb 7 holt ich 4 ab gingen nach Ettersburg, Knebel begleitet uns eine Strecke. Fanden sie oben leidlich vergnügt. Und trieben unter uns nachdem die Damen retirirt waren viel Thorheiten. Einsiedel sprach vernünftig über Boden.

d. 4. früh 7 weggeritten nach Weimar. fand im Garten manches Sonnabends Geschäft auf die Mr. Comm. zu Gr. essen. Nachm. allein Abends ums Webich gelaufen. Dann halb 9 zu Schnaus über die nächsten Politica. Der Besuch der schönen Götter dauert noch immer fort auch das reine Wetter

d. 6. kriegt ich das Dekret als Geheimderath. Der Wirbel der irrdischen Dinge auch allerley anstoßende Persönliche Gefühle griffen mich an.

Es ziemt sich nicht diese innern Bewegungen aufzuschreiben. — Bemerckung eines Politischen Fehlers den ich an mir habe, der auch schweer zu tilgen ist —

d. 9 Conseil. Nachm nach Ettersb. und droben sehr lustig.

d. 10 früh wieder herein.

Abreise.

d. 12. Sept. Sonntags früh Halbsechse von Ettersburg. Schön Wetter ¼ auf 9 in Erfurt, nach 10 Uhren in Gotha. Ahndung der freyen Lufft und Projecte künftiger Wandrungen. Gottern zu Tische. Nach Tisch Mrs. du Bois und seine Tante die sich präsentirten. Nach Eisenach gefahren, um halb 7 daselbst angekommen, unsere Pferde kamen um ½ 9. Uhrs hatten satt. Wir gingen zum Kanzler. Präs. Vize Kanzl. W. as bey Herdas. G. war bis 10 bey Victorgen. Nachts Krause geschwäzt bis ½ 12 über W.th.s.

d. 13 früh 6 nach Creuzburg, dort gezeichnet die ausgebrannte Kirche, gegen 10 kam. ₰ erst dahin, nach Bischhausen geritten. Gegessen, gezeichnet. Gefahren über Hüls, Nachts 1 Uhr in Cassell.

d. 14 früh die Parade, Orangerie, Auggarten, Menagerie, Modelhaus pp. Nachm. die Galerie Abends zu Forstern, ihn zu Tische mitgenommen. Viel getragt, und geschwazzt.

15. Auf Weissenstein, den Winterkasten erstiegen, die übrigen Anlagen besehen. Abends zurück.

16. früh das Kunstkabinet, die Antiken, die Statue des Landgrafen unter Nahls Händen. Gegessen. Weggefahren um 12 Uhr. nach Wabern von da geritten auf Insberg. angek. um 8 Uhr.

October.

d. 8ten bis Thun.

d. 9. nach sieben von Thun abgefahren.

Gegen 12 kamen wir hier an. Das Jungfrauhorn war mit Wolcken angezogen. Das Eis thal in Sonnenblicken auserordentl. schön. Der Steinberg im Rücken an ihn schliesst sich der Tschingel Gletscher und so ist man im Ende des Thals wie gestern.

d. 10. Uber Radschocken, sahen im Thal grad ab die Bleyhütten und Sichellauinen oben den Breitlauinen Gletscher der bis ins Thal fällt und sein Wasser unter dem grau beschaffnen Eis hervor jagt. hinter uns links der Mönch. Wir stiegen über den Schwendi 23 Minuten auf 10. Halb 10 erschien das Jungfr. Horn. Rückwärts sahen wir Myrren und den M. B. und Bach. auch das ganze Lbr. Thal. neben M.Br. Gimmel Wald und links das Brundli horn wohinter Sewene liegt. Die Sonne ging über Br. L. Gl. auf, eine Weile stieg der Weeg über Matten, dann wand er sich rauher an Berg hinauf. Man geht einen Fussteig über eine hängende Matte

die Steeg genannt. wir kamen über verschiedene Bächli und Wasserfälle. gegen halb 11 ward das Breithorn sichtbar. wir gingen an hoher Alp und dem Tschingel Gletscher vorbey.

Um ½ 12 stiegen wir immer an dem Gletscher gegenüber auf. sahen den Schwatzi Bach in starkem Fall aus dem Gletscher kommen.

Wir assen auf Steinbergs Alp. Der Schaaf bach kommt ganz hinten aus dem Tschingel Gletscher und macht mit dem Schwatzi bach die Lutschine.

Anmerken war unter uns wir sahens nicht. Es ward kahl die Wolcken wechselten. wir assen und tranken und scherzten sehr lustig saturnalien mit den Knechten und Führern. Philip wurde verirt daß er heut früh sehr viel Käs suppe gessen habe. Es war ein närrisches Original von Thun mit den wir herum gezogt hatten.

Wir waren um ½ 2 auf dem Tschingel Gl. und machten Thorheiten Steine abzuwälzen es war schön und höher als sich denkt. Der Herzog wolte es auch noch immer toller. ich sagt ihm das wäre das und mehr fanden wir nicht. wir gingen am Tschingel her. Das Tschingel horn mit Wolcken stand vor der Sonne. es war von da herab der Gletscherstock bis unten wo er in Holen schmilzt.

½ Auf 3 kamen wir auf dem Eber horn an zwischen Felsen und Gletschern. die Sonne schien. I. J. hatte den Spas gespürt. zwischen den Gletschern

macht das Gis Waßer ein Seelein. Die hohen Felslagen sind mit Gis bedekt. Das Seelein liegt nahe vorm Tschingelhorn, es war oberhalb leicht bewölkt. Grau die Decke der abhinckenden Gise, blau die Klüfte die Felsen, d. Stein alles Granit.

Um 3 Uhr gingen wir ab.

NB den Waßerfall aus den holen Gletschern durch die Uberbogen und Schrunden.

Es ward wolckig regnete bray wir hörten öfft Gletscher Prall sahen auch einen.

d. 11ten von Lauterbr ab den untern Weeg gegen 2 Uhr im Grindelw angekommen, sahn den ausfluß des untern Glätschers. früh morgens regnet es, dan war es das schönste wetter.

d. 12ten früh vom Wirtsh. im Grindelwald, es war das der erste gang an dem Morgen, seit wir in dem Schnee sind.

Des Morgens nach 7. Verirrte mich kamen am ob. Gl. zusammen gingen im Schatten des Wetterhorns den Scheideg hinauf. es war wie wir hinauf gingen alles scharf gefroren. um 11 Uhr waren wir oben. Abend auf die Scheideg als fanden noch Leute. um 12 rasteten wir an einer Hütte, unter dem Wetthorn und Engelhorn das in spizzen Thürmen und Zacken gar verwunderlich ist. es war liebl. kühl die Sonne schien hoch. gegen 1 brachen wir auf.

November.

d. 8 vor Tag aus Martinach die Haupt Straße gangen. Sonnenschein Morgen. Sehr luftiger Weg. eine abgebrochne Brücke drei Stunden von Martinach über die Rhone. an der lincken Seite weg herrliche Aussicht von einem alten Schloß nach Sion und dem ganzen Thal. Aufsteigen der Dämpfe von den schnee bergen. NB Nacht und erst nach Sion etwas gegessen und zu Fus nach Syders alias Sierre gekom. Schöner Weeg an den Wenden am schönsten Tourbillon vorbey. NB schöner Anblick ehe man nach S kommt. Viele Formen von Hochpflanzungen bis zum abgesteckten Weeg

d. 9. Bey Zeiten aus Siders mit J. allein. nach dem Leucker Bad. schöne Aussicht ins Wallis, beschweerlicher Weeg. schrieb eine Scene am Egm. Besonders trefflicher Anblick nach Inden hinein. bösen Felsgang. Ruhige Laage. das Baad — Gang gegen die Gemmi. Zurück gute Wirthsleute Essen Gespräch geschrieben pp.

d. 10. Erster Schnee. NB Das Brauen der Wolcken Abends vorher. mit Tags Anbruch ab. über Inden nach Leuck Wasserleitung. Schöne Lage vor Inden, einige andre Dörfer auf den Höhen. In Leuck Wedels Vorschlag die Pferde zurück zuschicken. Wedel mit den Pf. ab. J. und ich auf Brieg mit 1 Maulth. und Wagen. Abendwind hinter uns Zug der Wolcken, Seitenzug der Thäler Schnee wände Herrliche Wolcken im Abend. Brieg. Gute Stube und Camin.

11 Von Brieg mit Pferden. enger das Thal. aufwärts. Ängstl Stimmung Verst. Gefühl des Entenfangs. es hatte die Nacht auf den Bergen geschneit. nach und nach in die Region des Schnees. Nachm. Ostwind starcke Kälte und Hoffnung geblieben der Furca. in Münster.

Fatale Ahndungen Erinnerung Enge böses Gefühl daß man im Sack stickt Hoffnung und Vertraun

d. 12 Wacht ich Nachts auf und ging sogleich ans Fenster. es war hell und kalt ich sah den Orion, es hatte nicht geschneit. Früh Trieben die Wolcken vom Abend aus gegen die Furca. wir um 7 Uhr ab nach Oberwald. tiefrer Schnee ein scharfer Morgenwind riß den Vorhang über uns auf wir faßten Muth. In Oberwald fragten wir ob man über die Furcka kommen und ob sich Leute verbinden wollten uns hinüber zu bringen. Es melden sich 2 Bursche wie Rosse. um 10 ab. Sonnenschein. Wilder stieg das erste Thal hinauf grosser Anblick des Rhone Glätschers. Zweite Stunde leidlicher Stieg viel Schnee. dritte Stunde aufwärts beschwerlicher. am Kreuz Wechselnde Wolcken. Sonne wie Mond. Stöber Wetter Lappländische Ansichten. Grauen der unfruchtbaren Thäler. Abwärts weit tiefrer Schnee Sonnen blick in dem Thal von fern. Oede Gegend. abends 7 in Realp. Capuziner gute Aufnahme gut durch gewärmt. Essen Geschwazt schöne Geschichten und Gesinnungen unsrer Führer. pp.

d. 13 früh gegen 10 wohl ausgestattet ab. Der klarste Himmel durchs Urseler thal. Sonne an den Bergen. Einsamkeit abnehmend. im Hospital ein Zug Maulthiere. Hohe Sonne. Leben. Eingekehrt. Dann aufwärts. heiße Sonne. alles Schnee! schöner Anblick nach Urseren hinein weiter aufwärts herrlicher Wasserfall. wie über schwarzen Marmor. Die Maulth. eingehohlt. 63. es fielen ihrer auf dem Eis. Scharfer Wind im Rücken beym hohen Sonnenlich. gegen 2 angekom. Gute Aufn. Essen gespräch p. p.

1780.

Januar.

d. 17. früh Anfang zur Ordnung und Besorgung gemacht. Kraffts Epistel [illegible]. Kriegs Comm. waren mir die Sachen sehr prosaisch. zu Wieland. Gut Gespräch und Aussicht besseres zusammenlebens. Vorschlag zu einer Sozietät. zu ☽ zu Tische munter und gesprächig die H. und andre. Nach Tisch zur Tus. dann zu Boden. weitläufige Erklärung über □ △. Er ist ein sehr ehrlicher Mann. Nach Tiefurt der Prinz nicht ganz wohl. Knebel freundlich Baty gelesen. NB. Jederman ist mit A. sehr zufrieden preist uns nun und die Reise ist ein Meisterstück! eine Epopee! Das Glück giebt die Titel die Dinge sind immer dieselben.

d 18. früh an Müllers u Krafft arrangements gearbeitet. fortgefahren das übrige einzeln abzuthun. Ich will nicht ruhen bis ich rein von dem hinterbliebnen zeug bin, neues giebts immer. Kosten schreiben lassen. Auf die Kr. Comm. Gute Ordnung gefunden. Cupiditas [illegible]. Wenn sie wüßten daß mich Staub und Moder erfreute sie schafften ihn auch. Indeß ist das auch gut. Baty bey mir zu

Tisch. Auch gute Nachrichten von Gros Rudstädt. er will aufs frühjahr ins Oberland. Wenns nur anfängt zu geschehen. Wenn nur das gepflanzte nicht gleich ausgerissen das gesäte nicht zertreten wird. Nach Tisch auf Belvedere da gehts seinen Gang. Abends Tiefurt war vergnügt mit den Miseln.

19. Immer weggearbeitet. Kriegs Komm. Mittags Staff und Luck zum Essen. Kam Bertuch. Entsezlich behaglicher Laps. Bei ☽ Conzert. Alexanders Fest. Unsre Leute sind nicht dazu. Abends bey ☉ gut.

20. Weiter aufgeräumt. Bin ein wenig erbizt. es ist doch des getreibes zu viel. Schwabhäuser Sache. Ilmenauer. An Zinnern. Auf die Bibl. wegen Bernh. Leben Aufträge. Zu Gr. Essen. Sie drückt mich durch eine unbehagliche Unzufriedenheit, ich ward sehr traurig bey Tisch. Zu Glauern, G. L A Schmidt zu Albrecht. Nach Hause. An Mayern dictirt.

21. Aufs Eis. Bey Hofe gessen. Nach Tafel ausführlich Gespräch mit ♄. Abends Redoute bis Nachts 1 Uhr.

22. hatte einen Schnuppen gehohlt. und hezzte noch zu. Kriegs Comm. Vorher Schwabh. Sache. Kamen die Kisten an. bey ☉ gessen. Nach Tisch gespr. über Lav. und unser Verhältniß. Zu Gastrop. Die Weggeb. Sachen in Ordn. Zu Herdern. Erzählt von Stuttgard Homb. Hanau pp. Zu ♄ war ☿ L da. Phis Kupfer angesehen. Sie war sehr gut und Aufmerckend und gefällig. Nach Hause gangen. 10.

Aber auch, ſchlimm genug! dieſe Liberalität leidet unter den Einflüſſen kaiſerlicher Willkür! Ein Reich zu bevölkern oder zu entvölkern iſt dem deſpotiſchen Willen gleich gemäß. Abbas, verkleidet auf dem Lande herumſchleichend, vernimmt die Mißreden einiger armeniſchen Frauen und fühlt ſich dergeſtalt beleidigt, daß er die grauſamſten Strafen über die ſämmtlichen männlichen Einwohner des Dorfes verhängt. Schrecken und Bekümmerniß verbreiten ſich an den Ufern des Senderuds, und die Vorſtadt Chalfa, erſt durch die Theilnahme des Kaiſers an ihrem Feſte beglückt, verſinkt in die tiefſte Trauer.

Und ſo theilen wir immer die Gefühle großer, durch den Deſpotismus wechſelsweiſe erhöhter und erniedrigter Völker. Nun bewundern wir, auf welchen hohen Grad von Sicherheit und Wohlſtand Abbas als Selbſt- und Alleinherrſcher das Reich erhoben und zugleich dieſem Zuſtand eine ſolche Dauer verliehen, daß ſeiner Nachfahren Schwäche, Thorheit, folgeloſes Betragen erſt nach neunzig Jahren das Reich völlig zu Grunde richten konnten; dann aber müſſen wir freilich die Kehrſeite dieſes impoſanten Bildes hervorwenden.

Da eine jede Alleinherrſchaft allen Einfluß ablehnet und die Perſönlichkeit des Regenten in größter Sicherheit zu bewahren hat, ſo folgt hieraus, daß der Deſpot immerfort Verrath argwöhnen, überall Gefahr ahnen, auch Gewalt von allen Seiten befürchten

Ward d. Schnuppen Aerger es schlug ein Fieber dazu und ich musste die schöne Zeit ohne irgend etwas zu thun zubringen. Es lag mir im Kopfe daß ich nichts einmal lesen konnte. Langsam erhohlte ich mich und muß mich noch in acht nehmen.

Februar.

den Anfang des Monats mit wenigen Versuchen im Zeichnen dictirten meiner Reise beschr. zugebracht um nach und nach wieder in Thätigkeit zu kommen.

6. früh Reise dict. Wenig an Wilh. kam Albrecht, ging zu Gr. essen. Abends zu ☉. dann nach Hause.

7. Reise dict. Gastrop wegen des Wegebaus. dann kam Albrecht. sprachen über Electrizität. zu ☉ essen. Gezeichnet. zu d. Geh. R Schardt. die krank war. halb 7 nach Hause. Reichshistorie. Carl. V.

8. aufs Theater. Kriegs Comm. Zu C. kriegte gegen Mittag weniges Kopfweh. zu Seckendorf. zu ☉ essen. hatte Lust auf die Redoute unterließ es aber. Abends kam Wieland und wir waren sehr lustig.

9. Früh Acten. Conseil. ging mit meinem Kopf wieder ziemlich. Nach Tiefurt Essen. Knebel las Amor und Psyche. Abends mit ☉ und der fl. Schardt herringer. Crone zu Tisch bey mir waren sehr lustig.

d. 11 Abends auf der Redoute. Täglich geht es besser und ich kan anhaltender arbeiten.

12 Nr Comm. und Bewegung wegen d. Arbt.

d. 13 nach Gotha. waren recht gut da. mit vieler wechselseitiger Affance und Confusion. Kam mancherley interessantes vor. Versprach auf Früh Jahr wiederzukommen.

d. 14 Mit Lebeten zurück im Wagen 4 sitt auf Neuheiligen war wild Stöber Wetter.

Donn. 17 Kriegs Comm. mit Br. gessen war gut.

d. 18. früh viel weggearbeitet. zu C zur Tafel. Ging ganz leicht und gut die Comm. aufs Theater. nach Tiefurt geritten fand H. v. O bis 11. Sch. die Hofdamen und Steinen. Abschied las. gegen 7 alles fort. Ich blieb mit lesen Türcos Arbt. nach 10 Uhr zurück zu Pferde, es war ein grimmiger Wind.

d. 19 Sturm die ganze Nacht und Tag. früh Chart weg diktirt. bey O gessen. zu Tasland. Die Trube der Mollikr. zu ☽ wo Wieland war. m. Botz verglichen. Blasen sehr munter und vertraut.

20. Bey Hofe gessen, Abends im Concert.

21. 22 Meine Arbeiten fortgetrieben früh. Nachm. Gespräch. Schön auf dem Eis.

23 bey C im Concert. Abend d. Herzog.

24 früh sehr schön auf dem Eis. sehr reine und kalte Luft.

25 wurd 4 nicht wohl. Gesellsch. bey 4 d. ganzen Nachmitt. und Abends. Wilh. Meister. gelesen. Abr H. v. zugegen.

M. früh Briefe ꝛc. zu Mittag zu T. den Reſt des Tags bis Abends 8 gearbeitet. Es fängt an beſſer zu gehen, und ich komme mehr in die Beſtimmtheit und in das lebhaftere Gefühl des Bildes. Das Detail wird ſich nach und nach heraus machen. Auch hier ſeh ich daß ich mir vergebne Mühe gaben, vom Detail ins ganze zu kommen, ich habe immer nur mich aus dem ganzen ins Detail herausarbeiten und entwickeln können. Durch Aggregation begreift ich nichts, aber wenn ich recht lang Holz und Streu zuſammengeſchleppt habe und immer mich vergebens zu wärmen ſuche, wenn auch ſchon Meilen breuter liegen und es überall raucht, ſo ſchlägt denn doch endlich die Flamme in hellem Blinde über's ganze zuſammen. Ich ſprach davon mit T. er ſagte eine gute Idee. Die Farben haben ſein Detail, jeder Menſch macht ſich drinn ſein eignes. Manche können nicht und die gehn vom Detail aus, die andern vom ganzen. Wenn man dieſen Gedanken beſtimmte und ihn nachgiengt eigentlich was er ſagen will nicht was er ſagt verfolgte, würde es ſehr fruchtbar ſeyn.

d. 27. Früh diktirt Briefe expd. ꝛc. Gegen T Uhr Nachmittags gearbeitet was Abends zu Tiſch, mancherley Art Menſchen, kam C. Fr. V. die Damen Abends ☽ und die Schatten war unmöglich daß T auch dieſe Stelle des Fatheons nicht ausfüllen wird.

März.

Von Tag zu Tag die Geschäfte ordentlich besorgt, und herrnh gezeichnet. Wird ☽ besser. Ball bey d. Gräf. Bernstorf. kam die Gr. Werther. Gährung des Safts.

4. Was Gr. W. und Prediger bey mir zu Tische. fing ich an dem Garten das Pachtfeld auszuziehen. Die Veränderungen die ich nach und nach dinn gemacht habe liehen mich über die Veränderung meiner Sinnes am nachdenken. Es ward mir viel lebendig.

5. Bey Hofe gessen. zu ☉ war sie krank. Abends Concert.

6. Zu Hause besorgt. Briefe geendigt. Nach Pelz. wo ☽ mit M. ♌. war. Eine schöne Seele, wie in einer reinen Luft, wie an einem heitern Tag ist man neben ihr. Bey ihrer Toilette, war sie charmant. Ich presste ihr Knie auf konnt aber nichts erzwingen. ☽ erste weg mit ♌.

War ich sehr still, alles der Reihe nach besorgt, gute Stunden mit ☉. Eine sehr schöne Erklärung mit ☽ abends im Kloster.

war d. 11ten d. 12 mit Putty im Amt Gros-Aufhäuser seine Aufsätzen gut befunden. seine Handelsweise mit den Leuten anmerkenswürdig. Wenn wir nachsätzen, so wirds gut, aber sonst Jahrelang immer gleich nachsätzen. Bey Amtm. Schmidt gessen. Abends in Pachstädt.

d 13. Früh 6 hereingeritten. Guter Brief von Rickgen B. war (·) mit ihrer Mutter bey mir zu Tische.

14 werden Aepfelkerne bey mir gesät ging meinen Gesch. nach war Conseil. as mit A. fingen an in den Institutionen zu lesen.

15. mit A. Inst. aufs Theater, auf die Kriegskomm. Gr. und M. bey mir zu Tische. zu (·) Abends mit A. im Kloster.

16. früh I. mit A. spazieren an Egmont geschrieben. nach Tiefurt. da gegessen. Mit Knebeln herein geritten bey Kraus nach Bulern gezeichnet. zu (·). zu A I. wieder zu (·) kam Stein und erzählte vielerley. Diese Tage her hatte ich schöne manigfaltige Gedancken.

d. 20. Aerger wegen abgesagter Probe Abends das Theater erleuchtet.

21 Morgens nach Belv. zu fus vorher Monzanb. an H. Bernds Leben im Gehen viel gedacht. Was ich guts finde in Uberlegungen, Gedancken ja so gar Ausdruck kommt mir meist im Gehn. Sizzend bin ich zu nichts aufgelegt. drum das dicktiren weiter zu treiben. War sehr vergnügt den ganzen Tag.

22 Conseil. Alte Sünden in Rechnung.

23 Eyerfuchen der Kinder im Redoutenhause. Hälfte der Helena bey (·).

24 Ordnen und auslesen abends Helena andre Hälfte.

25. Kriegskomm. Grose Explikation mit Volgstädt. Mittags Cor. und Mine. mit ihnen spazieren ums ganze Webicht. zu H. R Schardt. ·) abgeholt bey ihr geblieben kam die Basch. Wurd mir auf einmal nicht wohl, und sehr schläffrig einige Tage her hab ich den Schmerz beym Schlingen.

26. Früh zu Fus nach Tiefurt Manichfaltige Gedancken und überlegungen, das Leben ist so geknüpft und die Schicksaale so unvermeidlich. Wunderbar! ich habe so manches gethan was ich iezt nicht möchte gethan haben, und doch wenns nicht geschehen wäre, würde unentbehrliches Gute nicht entstanden seyn. Es ist als ob ein Genius oft unser ἡγεμονικον verdunckelte damit wir zu unsrem und andrer Vortheil Fehler machen. war eingehüllt den ganzen Tag und konnte denen vielen Sachen die auf mich drucken weniger widerstehn. Ich muß den Cirkel der sich in mir umdreht, von guten und böszen Tagen näher bemercken, Leidenschafften, Anhänglichkeit Trieb dies oder iens zu thun. Erfindung, Ausführung Ordnung alles wechselt, und hält einen regelmäsigen Kreis. Heiterkeit, Trübe, Stärcke, Elastizität, Schwäche, Gelassenheit, Begier eben so. Da ich sehr diät lebe wird der Gang nicht gestört und ich muß noch heraus kriegen in welcher Zeit und Ordnung ich mich um mich selbst bewege.

27. Nachklang von Gestern. Und Ermannung Abends kam ·) die Werthern und Schardt zum Essen

ich las meine Reisebeschreibung. Knebel kam auch. Vorher waren ♃ der Prinz, Seckendorf, Einsiedel und Knebel da gewesen. Unterredung mit der Schweizerinn.

28. früh zu Schnaus über Volgst. und Batty, zu Lincker wegen Krafft. mit ♃ unter den Aschen viel gutes. zu ☉ essen. Auf Theater die angegebnen Baufehler durchgegangen mit Steinart. um 4 nach Tiefurt. viel getanzt und sehr lustig und verträglich bis 10. mit ☉ herein noch bey ihr geschw. und gut.

d. 29. ging ♃ mit d. Prinz und andern nach Querfurt. frühe hat ich den aufräumenden und ordnenden Tag. Viel Briefe weggeschrieben und alles ausgepuzt. Abends Probe d. Malliste. O Malliste O! O Malliste!

d. 30 hatt ich den erfindenden Tag. Anfangs trüblich ich leuckte mich zu Geschäfften, bald wards lebendiger. Brief an Kalb. Zu Mittag nach Tiefurt zu Fus Gute Erfindung Tasso. Herders Stein Werthern Knebel, gut, nur beyde Männer bissig, um 4 herein. Abends wenig Momente sinckender Krafft. darauf acht zu geben. Woher.

d. 31. Die Dämmrung des Schlafs gleich mit frischer Luft und Wasser weggescheucht. sehnte sich schon die Seele nach Ruh und ich wär gern herumgeschlichen. Raffte mich und dictirte an der Schweizer Reise. Antwort von Kalb, angesagt Conseil. Momentanen Bewegung. Widerstanden und überwunden.

Es scheint das Glück mich zu begünstigen daß ich in wenig Tagen viel garstige mit geschleppte Verhältnisse abschütteln soll Nemo coronatur nisi qui certaverit ante. sauer laß ich mirs denn doch werden. zu A. Erzählung von Querfurt. Conseil. Volgstädts Sache leidlich präparirt. in diesem Monat muß alles zurecht. Zu Hause gessen nach Tisch Briefe und Ordnung. Weggearbeitet. ☉ Kranck.

April.

d. 1 April. gleich früh frisch gefaßt. Ordnung Briefe pp. Kriegs Commiß p. Volgstädten haranguirt. um 11 Conseil. Kraffts Sache. fatale Ilmenauer sache. Wenn man einmal den Kutscher hat der mit sechs Pferden fährt, wenn er auch eine falsche Kehre nimmt was hilfts in die Speichen einzugreifen. mit A. gessen. Seit drey Tagen keinen Wein. Sich nun vorm Englischen Bier in acht zu nehmen. Wenn ich den Wein abschaffen könnte wär ich sehr glücklich. Nach Tisch Tohrheit ♂ kam Crone zu mir und Mine. Las ich ihnen die Schw. Reise. kam A. Abends und da wir alle nicht mehr verliebt sind und die Lava Oberfläche verkühlt ist, giengs recht munter und artig, nur in die Rizzen darf man noch nicht visitiren. da brennts noch.

2. früh gleich wieder munter und geschäfftig um 10 mit Kalb 2 stunden lange Erörterung, er ist sehr herunter. Mir schwindelte vor dem Gipfel des Glücks

auf dem ich gegen ſo einen menſchen ſtehe. Manchmal möcht ich wie Polykrates mein Liebſt Kleinod ins Waſſer werfen. Es glückt mir alles was ich nur angreife. Aber auch anzugreifen ſey nicht läſſig. zu ☽. zur Waldnern. ☉ war beſſer. bey Hofe geſſen. Mäſſig iſt halb gelebt. mit Einſiedeln im ſpazieren viel über den Erdbau, neuen Büffon. Zu ☽. Schw R. leſen. Wieland ſieht ganz unglaublich alles was man machen will, macht und was hangt und langt in einer Schrifft. bis 10.

d. 3 von 6 Uhr bis halb 12 Diderots Jaques le Fataliste in der Folge durchgeleſen mich wie der Bel zu Babel an einem ſolchen ungeheuren Maale ergözt. und Gott gedanckt daß ich ſo eine Portion mit dem gröſten Apetit auf ein mal als wärs ein Glas Waſſer und doch mit unbeſchreiblicher Wolluſt verſchlingen kan. zu A. eſſen. kamen auf unſre alte moraliſche Pferde und turnierten was rechts durch. Man klärt ſich und andre unendlich durch ſolche Geſpräche auf. zu ☉ war wieder kranck. Iſt mein einzig Leiden. Nach Hauſe. War ſehr ſtürmiſch Wetter.

bis d. 15. erſt gut fort gelebt in den lezten Tagen weil ich keine Bewegung hatte nahm d. S. a. d B. z. Wenn ich mich nur anhalten könnte, öffter zu reiten. hab ich's doch ſo bequem. Las zur Geſch. H. Bernds. War 4 Tage Muſterung. Kam d. Stadthalter. Lies am Theater fort arbeiten. War ſehr ruhig und beſtimmt, die lezten Tage wenig einge-

zogen. Ich trincke faſt keinen Wein. Und gewinne täglich mehr in Blick und Geſchick zum thätigen Leben. Doch iſt mirs wie einem Vogel der ſich in Zwirn verwickelt hat ich fühle, daſſ ich Flügel habe und ſie ſind nicht zu brauchen. Es wird auch werden, in deſſ erhohl ich mich in der Geſchichte, und tändle an einem Dram oder Roman. der 4. wird täglich beſſer, nur iſts ein Ubel daſſ ein Prinz der etwas angreifen will nie in die Gelegenheit kommt die Dinge im Alle tags gang von unten auf zu ſehen. Er kommt manchmal dazu ſucht wohl wos fehlt aber wie ihm zu helfen? Uber die Mittel macht man ſich klare Begriffe wie man glaubt, und es ſind doch nur algemeine.

Auch leid ich viel vom böſen Clima.

Lidte Prometheiſch.

Waren in Leipzig. Vergnügte Tage. der Fürſt v. Deſſau war da mit Erdmannsdorf. Ich gewinne viel Terrain in der Welt.

in der Stürmiſchen Nacht vom 25 auf d. 26. zurück.

d. 30 las meinen Werther ſeit er gedruckt iſt das erſtemal ganz und verwunderte mich.

Mai.

d. 2. Nach Erfurt die Straſen zu beſichtigen die das Obergleit beſſert. Kam Abends zum Stadthalter zurück und wir durchſchwazten viel politiſche philo-

müſſe, weil er ja ſelbſt nur durch Gewalt ſeinen erhabenen Poſten behauptet. Eiferſüchtig iſt er daher auf jeden, der außer ihm Anſehn und Vertrauen erweckt, glänzende Fertigkeiten zeigt, Schätze ſammelt und an Thätigkeit mit ihm zu wetteifern ſcheint. Nun muß aber in jedem Sinn der Nachfolger am meiſten Verdacht erregen. Schon zeugt es von einem großen Geiſt des königlichen Vaters, wenn er ſeinen Sohn ohne Neid betrachtet, dem die Natur, in kurzem, alle bisherigen Beſitzthümer und Erwerbniſſe, ohne die Zuſtimmung des mächtig Wollenden, unwiderruflich übertragen wird. Anderſeits wird vom Sohne verlangt, daß er, edelmüthig, gebildet und geſchmackvoll, ſeine Hoffnungen mäßige, ſeinen Wunſch verberge und dem väterlichen Schickſal auch nicht dem Scheine nach vorgreife. Und doch! wo iſt die menſchliche Natur ſo rein und groß, ſo gelaſſen abwartend, ſo, unter nothwendigen Bedingungen, mit Freude thätig? daß in einer ſolchen Lage ſich der Vater nicht über den Sohn, der Sohn nicht über den Vater beklage. Und wären ſie beide engelrein, ſo werden ſich Ohrenbläſer zwiſchen ſie ſtellen, die Unvorſichtigkeit wird zum Verbrechen, der Schein zum Beweis. Wie viele Beiſpiele liefert uns die Geſchichte! wovon wir nur des jammervollen Familienlabyrinths gedenken, in welchem wir den König Herodes befangen ſehen. Nicht allein die Seinigen halten ihn immer in ſchwebender Gefahr, auch ein durch Weiſſagung merkwürdiges Kind erregt ſeine

sophische und poetische Dinge. Tanzten auch einmal beym Graf Ley. Gute Tage.

Sonnab. d. 6.ten Mittags wieder zurück. Die Blüten und ersten Blätter sind höchst liebl. es treibt nach der langen rauhen Witterung alles auf einmal.

d. 13 Das grüne ist über die massen schön die Blüten durch den Regen bald vertrieben. War die Zeit manigfaltig beschäfftigt. Brachte des Prinzen und Kn. Sache in Ordnung. War ⸗ sehr verlegen über einen zur Unzeit abgeschickten Boten zu L. Hatt ich gute Blicke in Geschäfften. Geht das alltägliche ruhig und rein. War das Theater fertig. Kalliste probiert auch Bätely. Ist Kall. ein schlecht stück und Bat schlecht komponirt, es unterhält mich doch. das Theater ist eins von denen wenigen dingen an denen ich noch Kinder und Künstler Freude habe. Händels Messias ward offt probirt gab mir neue ideen von Deklamation. Lies mir von Aulhorn die Tanz Terminologie erklären. War im Jägerhaus und lies alles völlig zu rechte machen den Prinzen auf künftigen Winter zu logiren. Ging Fritsch weg. Verzogen sich einige hypochondrische Gespenster. Es offenbaaren sich mir neue Geheimnisse. Es wird mit mir noch bunt gehn. Ich übe mich und bereite das möglichste. In meinem iezzigen Kreis hab ich wenig. fast gar keine Hinderung ausser mir. In mir noch viele. Die Menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer, man reist wohl einmal ein Stück los und

der Stock bleibt immer sitzen. Ich will doch herr werden. Niemand als wer sich ganz verläugnet ist werth zu herrschen, und kan herrschen. Bracht ich Lavaters Albrecht Dürers in Ordnung. Ruckte wieder an der Mr. Momm Repositur. Hab ich das doch in anderthalb Jahren nicht können zu stand bringen! es wird doch! Und ich wills so sauber schaffen als wenns die Tauben gelesen hätten. Freilich es ist des Jungs zu viel von allen Seiten, und der Gehilfen wenige. Brief von Baty. das ist mein fast einziger lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe, so lang ich lebe sollo ihm weder fehlen an nassem noch trocknem. Für Krafft isto schade er sieht die Mängel gut, und weis selbst nicht eine Warze wegzunehmen. Wenn er ein Amt hätte würt er alles mit dem besten Vorsaz durcheinander, daher auch sein Schicksaal ich will ihn auch nicht verlassen, er nüzt mir doch, und ist würckl ein edler Mensch. In der Nähe ists unangenehm so einen Nage wurm zu haben, der, untätig einem immer vorjammert was nicht ist wie es seyn sollte. Bey Gott es ist kein Ganzellist der nicht in einer Viertelstunde mehr gescheuts reden kan als ich in einem Vierteljahr Gott weis in zehn jahren thun kann. dafür weis ich auch was sie alle nicht wissen und thu was sie alle nicht wissen, oder auch wissen. Ich fühle nach und nach ein allgemeines Zutrauen und gebe Gott daß ichs verdienen möge, nicht wies leicht ist, sondern wie ichs wünsch. Was ich trage

an mir und andern sieht kein Mensch. Das beste ist die tiefe Stille in der ich gegen die Welt lebe und wachse, und gewinne was sie mir mit Feuer und Schwert nicht nehmen können. War ein Musikus da der auf dem Contrebaß sehr singend spielte

d. 25 bisher war keine Rast und kam sehr viel zusammen. War in Neuenheiligen. hatte gute Erklärung mit ☉ über H. L. Trat die Probe der fatalen Malliste mit ein. das ich völlig als Dienst tractiren mußte, um's nur zu thun. Ward Händels Messias der 3 Theil aufgeführt.

Mai. Juni.

NB. vom 26 bis 22 folgenden Monats habe nichts geschrieben. Vorgefallen ist viel und hab ich sehr glückliche Tage gelebt. viel ganze. Ich war in Gotha und hatte reine Verhältnisse mit allen. die ☉ ging weg und lies mir ein leeres. Ceser kam und ich vernahm ihm recht ad parentandum. In der Malliste hatte ich die schlechte Rolle mit großem Fleis und viel Glück gespielt, und habe allgemein den Eindruck gemacht den ich habe machen wollen. Vogtens Mineralogische Untersuchungen vergnügen mich es wird ein artigs Ganze geben. Ceser brachte die Decorations-Mahlerey auf einen bessern Fus. Und ich fing an die Vögel zu schreiben. Meine Tage waren von Morgends bis in die Nacht besetzt. Man könnte noch mehr, ja das unglaubliche thun wenn man mäßiger

wäre. das geht nun nicht. Wenn nur ieder den Stein hübe der vor ihm liegt. doch ſind wir hier ſehr gut dran. alles muſſ zulezt auf einen Punckt, aber Ehrne Gedult, ein ſteinern Aushalten. Wenns nur immer ſchön Wetter wäre. Wenn die Menſchen nur nicht ſo pover innerlich wären. und die reichen ſo unbehülflich. Wenn pppp. Ordnung hab ich nun in allen meinen Sachen, nun mag Erfahrenheit, Gewandheit pp auch an kommen. Wie weit iſts im kleinſten zum höchſten!

22. früh leiſe beſchäfftigt. kam die Werthern und Seckend. kam d. Prinz leitete ihn zu neuer wirthſchafftlicher einrichtung. Ritt nach Ettersb. war H. Louiſe da. ward gut geſprochen. Produzirte d. Electrophor. mit Oefern über mancherley. herein! Seckendorf. ℳ d. den Tag mit ſeinen Feuerſprizen pp zugebracht hatte. Abends die Vögel in Ordnung gebracht. Knebels Brief. Ich mache entſezliche Schritte.

23. Brach ein Bauerweib in Schmidts Garten das Bein. Kriegs Comm. Bey Cronen geſſen. Abends ☐.

24 früh Briefe an ☉ und Knebel. Mittag Tiefurt. Abends ☐.

25. Einiges früh beſorgt nach Ettersb. fand Glauern der Oefers Büſte boſſirte. las ihm die Mitſchuldigen vor. Waren munter nach Tiſch dictirte ich Jöchh. an den Vögeln ſehr lebhafft und ſprach viel dazwiſchen über alle Kunſt. Ward Feuer lärm.

ritt nach Gros Brembach kam mitten in die Flamme. die Dürrung! der Wind trieb grimmig. War um die Kirche beschäfftigt. Versengten mir die Auglieder und fing das Wasser mir in Stiefeln an zu sieden. hielten sich die Leute gut. und thaten das schickliche. Nun war das Feuer um stellt. Der Herzog kam und der Prinz. Das halbe Dorf brannte ganz hinunter mit dem Winde wie ich ankam. Ging mit einem Husaren auffen weg unterm Wind, kaum durchzukommen. Nach Mitternacht Mußt ich ruhen, legte mich ins Wirthshaus über dem Wasser. Ein Husar wachte. früh dem Pfarrer Quartier geschafft und herein. Geschlafen Gelesen geschrieben. Reise Marschall kam.

Verschiednes besorgt. In Ettersburg in Tiefurt. Oefer weg. Wolf komponirte das Chor zu den Vögeln p.

Juli.

1 Alles in Ordnung. Abends nach Ettersburg Mittags Aerger über des Prinzen Inkonsequenz.

2). in Ettersb. an den Vögeln dicktirt gezeichnet. herein.

3.) Briefe dicktirt. Ackten gelesen Abends Mineralogie.

4. Conseil mit A. und Wedeln unter den Aschen gessen. Schickte Trebra Stufen.

5. Kriegs Comm. Brachte Voigt meine Stufen

und Gebürgarten in Ordnung. und as mit mir. Nachmittag ſah ich der Ballet Probe zu. War zu Hauſe. Im Wälſchen Garten Geſellſchafft.

6) früh 6 Uhr mit A. nach Jena gefahren, war in der zweyten Kutſche der Prinz, Werther, Wedel Staff. in der dritten die Herzoginn und die Damen. ins Cabinet. geſſen Kirche zu Lodern, Bibliotheck. Paulſens Garten wieder nach Weimar war ein ſehr kalter Wind.

7. Abends nach Ettersb.

8. früh wieder herein Kriegs Commiſſ. Varia. Abends Probe Jeri.

10 Conseil. Kam Abends die Herrſchafft von Gotha.

11 Cour

12 Jeri und Bätely

13 Nach Kahle.

14 war ich für mich. Abends Tiefurth.

In dem weitern Lauf des Monats iſt viel vorgefallen.

War die Gothiſche Herrſchafft da. Fuhren die beyden Herzoge, Helmold und ich nach Kahle über Jena, den eingeſtürzten Berg zu ſehn. Schrieb ich Sonntags an den Vögeln. War die Woche ſehr pünctlich beſchäfftigt. Hielt ſehr Ordnung. Leiſewiz war einige Tage hier. Brand in Stadt Ilm.

War der Herzog allein nach Waldeck.

War die Herrſchafft in Alſtädt.

August.

Geſchichte mit des Kanzl. Kochs Sohn

War der Schauſpieler Schröter mit Gottern da. Brand in Lobda.

d. 18. die Vögel in Ettersb. geſpielt.

zog die Herrſch. auf Belv. war d. Herzog nicht wohl.

d. 23. Conſeil allein mit Schnaus. mit ☉ nach Belvedere gefahren. Gieng alles gut drauſſen.

d 24 Conſeil noch alles aufzuräumen. Mittags allein geſſen Abends zu ☉ gezeichnet. Spazieren.

d. 25. Früh das vorliegende weggearbeitet und aufgeräumt. Gebadet. kam ♃ gefahren und nahm mich mit nach Belv. War ☾ drauſſen iſt ✡ ſehr gut. zeichnet ich nach Tiſch. Kam Fritſch. fuhr mit ☾ herein. Abends zu ☉ fand ſie mit Lingen am Kloſter. Aſſen, gingen noch ſpazieren.

26 früh im Garten auf und ab und nachgedacht was in dieſem meinem zu Ende gehenden 31ten Jahr geſchehen und nicht geſchehen ſey. Was ich zu Stande gebracht. Worinn ich zugenommen pp. Conzepte ſignirt. Unterſchrieben. Zu Hauſe gegeſſen. kam nach Tiſch die March. Branconi an. führte ſie ſpazieren, waren Abends im Garten.

d. 27. früh mit M. Branck. in Tiefurth. Mittags im Kloſter geſſen. Abends Belvedere.

d. 28 früh im Stern ſpazierend überlegt, wo und an welchen Ecken es mir noch fehlt. Was ich dis Jahr nicht gethan. Nicht zu Stande gebracht. Uber gewiſſe dinge mich ſo klar als möglich gemacht. Mittags zu ☉ artig gegeſſen. Abends Geſellſchafft im Garten, ſehr vergnügt.

d. 29. Früh Conſeil. Mittags mit A. zu ☉ geſſen. Nachklang der Schönen Gegenwart. Abends die Springer geſehen Nachts zu ☉.

September.

1. Conſeil as A mit mir im Garten. Ausgebreitetes Geſpräch über moraliſche Verhältniſſe war er ſehr klar und kräfftig

2) Ordnung zubereitung zur Reiſe Crone zu Tiſch.

3.) A. Geburtstag. in Belveder Ennui abends beym zurückfahren ſehr luſtig Nachts Miſſverſtändniſſ mit ☉.

4) Ausſtellung der Akadem. Zeichnungen. Schnaus Hochzeit.

Reiſe nach dem Oberland, Meiningen vv

October.

In Rochberg.

d. 10. Gegen 1 Uhr Nachmittag zurückgekommen. Lieblicher Auftrag und ausrichtung.

d. 14. Kriegs Comm. zu Hauſe geſſen in den

Grimmenſtein und das Zeutſch. Haus. Probe Kalliſte bis 11 Bey Cr. noch im Mondſchein ſpazieren gerannt und im Bette die Mönchsbriefe geleſen. Ordnung und Fleis.

Taſſo angefangen zu ſchreiben.

Cronen getröſtet. Mit Pr. Conſt zu thun.

d. 31. Zog H. Am. von Ettersb. herein. da gegeſſen abends zur kl. Schardt.

November.

D. 1. früh Taſſo. Rechnungen. Briefe. Kriegs Commiſſ.

4 Mit A nach Kochberg. ſchöner Tag

d. 5ten desgleichen. viel gezeichnet.

d. 6. zurück. erſter Schnee und ſehr ſtarck Briefe dictirt. und viel in Ordnung.

7.) Früh gearbeitet. Mittag bey Hof war der Graf v. d. Lippe gekommen. Abend bey Emilien.

8. Zu Hauſe gearbeitet Mittags allein gegeſſen nach Tiſche Sievers Knebel. Zu Schnaus abends ins Conzert bey C zu Tafel geblieben war der Gr. v. d. Lippe. und Marquis d'Entrugues da.

bis d. 20ten immer Schritt vor Schritt nach Vermögen vorwärts. fürchtete die Kranckheit vom Anfang des Jahrs. An Taſſo morgendlich geſchrieben. In Geſchäfften mich gehalten. Wenn nichts gehn wollte gezeichnet.

d. 21. Conſeil. Mittag allein. Abends die Werther Carolingen die Schardt. d. 24. Knebel Schardt zu tiſch. Waren gut und vergnügt. ☉ war kranck.

December.

Viel Arbeit und Bearbeitung. Volgſtedt. abgeſchüttelt. dieſen Monat hab ich mirs ſauer werden laſſen.

Sorgen, und veranlaßt eine allgemein verbreitete Grauſamkeit, unmittelbar vor ſeinem Tode.

Alſo erging es auch Abbas dem Großen; Söhne und Enkel machte man verdächtig und ſie gaben Verdacht; einer ward unſchuldig ermordet, der andere halb ſchuldig geblendet. Dieſer ſprach: mich haſt du nicht des Lichts beraubt, aber das Reich.

Zu dieſen unglücklichen Gebrechen der Deſpotie fügt ſich unvermeidlich ein anderes, wobei noch zufälliger und unvorgeſehener ſich Gewaltthaten und Verbrechen entwickeln. Ein jeder Menſch wird von ſeinen Gewohnheiten regiert, nur wird er, durch äußere Bedingungen eingeſchränkt, ſich mäßig verhalten und Mäßigung wird ihm zur Gewohnheit. Gerade das Entgegengeſetzte findet ſich bei dem Deſpoten; ein uneingeſchränkter Wille ſteigert ſich ſelbſt und muß, von außen nicht gewarnt, nach dem völlig Gränzenloſen ſtreben. Wir finden hiedurch das Räthſel gelöſ't, wie aus einem löblichen jungen Fürſten, deſſen erſte Regierungsjahre geſegnet wurden, ſich nach und nach ein Tyrann entwickelt, der Welt zum Fluch, und zum Untergang der Seinen; die auch deßhalb öfters dieſer Qual eine gewaltſame Heilung zu verſchaffen genöthigt ſind.

Unglücklicherweiſe nun wird jenes, dem Menſchen eingeborne, alle Tugenden befördernde Streben in's Unbedingte ſeiner Wirkung nach ſchrecklicher, wenn phyſiſche Reize ſich dazu geſellen. Hieraus entſteht

1781.

Jannar.

d. 1 bis 3. Viel Geſchäfft auf der Kriegskomiſſion, um alle Fäden an mich zu knüpfen.

4 früh auf der Caſſe. Mittag Kayſer.

5 Immer gearbeitet in Caſſe Sachen. Abends Redoute.

6. früh dicktirt an der Literatur. Zur Gräfinn Bernsd. eſſen Nach Tiſche ☽ Gemäld geſehen. zu ☉ Abends Liebh. Conzert. Heil. drey Könige aufgeführt. bei ☽ eſſen. mit Wiel Knebel. Crone.

7. früh viel dicktirt. auf dem Eis gegeſſen mit Kayſern, viel gute Geſpräche, er läſſt mich hoffen. zu ☉. Conzert Händels Meſſias. Dummheiten darüber von der quinze Parthie. Abends ☉. geleſen.

8. Früh Kriegskomm. Mittag 4. Prof. Eichhorn wegen Büttners Bibliotheck. Nachher zu ☉. kam Knebel. war ſie gar lieb. um 6 Uhr nach Hauſe.

d. 9. früh Conſeil mit A. eſſen zu ☉. nach Hauſe mit Kayſern über □. zu ☉.

d. 10. früh Kr. Comm et varia zu ☉ zu Tiſch mit Friz wenig aufs Eis. zurück. Kam A. in den Briefen übers Studium der Theologie geleſen. O Ouen Ouang!

Bis d. 16ten immer anhaltend beſchäfftigt und ohne Raſt fort gearbeitet, in allem.

d. 17. früh im Wälſchen Garten Haſen getrieben und in der kalten Küche. dann auf der Alm Schrittſch. gefahren mit ☉. dann mit Knebeln im Kloſter geſſen, nach Tiſche ☉ ♃ Lichtenb. Abends mit Knebeln wohl eine Stunde ſtarckes Geſpräch auf dem Eis. Dann ins Conzert zu ☾. ſpielte Kayſer Abends zu ☉.

d. 1 Auguſt.

Es thut mir leid daß ich bis her verſäumt habe aufzuſchreiben. Dies halbe Jahr war mir ſehr merckwürdig. von heut an will ich wieder fortfahren.

d. 1. Früh Kriegs Komm. Zu Fr. Göchhaus die kranck iſt. Zeichen Akademie. Zu Knebel eſſen. Nach Tiſch Boromäus geleſen. Zu ☉. Abend in den Gängen erſt allein, dann kam Knebel wir aſen da, zulezt der Herzog.

d. 2. Früh Ackten und vielerley Menſchen. Mittags zu Hauſe dann zu ☉ ſie war noch kranck. War H. L. daſelbſt. ſpazieren im Wälſchen Garten. Mit Toblern über Hiſtorie bey Gelegenheit Borromäis Unterm Zelt gegeſſen. ♃ fuhr die Hofdamen ums Webicht es drohte zu wittern.

d. 3. früh Conſeil bei ☽ eſſen. Nachher ☉. war empfindlich von der Kranckheit.

4 früh zu Hauſe ſchrieb am Taſſo, korrigirte die Iphigenie. As allein. Auf die Gewehrkammer

d. alten Sch. zu beruhigen. Auf dem Paradeplatz das zu pflanzende Buſchwerck abgeſteckt. mit d. Herrſch. ſpazieren. Zu ☉ wo d Waldner und Carolingen waren, und kinderten.

d. 5 früh Conzepte ſignirt. Ackten das Conk. Patent betr. geleſen. Zu Cronen. die Arien zu der Fiſcherinn berichtigt. kam Aulhorn und ſie ſangen die alten Duetts Abends mit ☉ ſpazieren. Mit ihr und Stein zu Nacht gegeſſen. Auf die Schnecke das Blitzen am Horizont zu ſehen. War die Nacht ſehr ſchön.

d. 6. früh Conkurs Patent. Zu Hauſe gegeſſen Nachmittags und Abends theils für mich theils mit andern ſpaziert und mancherley Gedancken nachgehangen. Müllers Brief.

d. 7. Früh Conſeil. zu ☉ eſſen. Nach Tiſche mich ſtill enthalten. Abends mit A. und Knebeln nach dem Jagen. Vor Bergern kampirt. Die Nacht war ſchön.

d. 8. früh um 6 Uhr herein. Kriegskomm Seſſion. Viel abgethan. zu ☉ eſſen. Nach Tiſch Seckendorf, Krone. Nach Hauſe. Abends mit H. Louiſe ſpazieren, viel geredet. mit ☉ Stein d. Waldner gegeſſen.

d. 9. Gearbeitet und Geordnet.

d. 10 früh Conſeil. im Wälſchen Garten geſſen, nach Mittag Jagd. Abends um 10 Uhr mit ☽ nach Tiefurth vom Jagen gefahren. Zu Fuſe herein.

11. Gearbeitet in die Zeichenſtunde. Zu ☉ eſſen.

Abends aufs Theater. Elpenor angefangen. Aerndtekranz in Tiefurt

12 früh mit Leuten geplagt. Mittags allein. Abends Cr. Rouſſeaus Lieder geſungen, kam A. noch ſpät.

13. früh d. Prinzeſſ. Etat gemacht. Mittag allein. dann zu ⊙ zu Kraus wo ſie nach dem Leben zeichneten und boſſirten. Auf die Bibliotheck, aufs Theater. Mit Wieland ſpazieren Abends in Wälſchen Garten dann zu ⊙.

14. Conſeil. Mit ⊙ geſſen. Nach Tiſch bey den Arbeitern auf d. Par. Plaz. Aufs Theater. ſpazieren. Ab. bey ⊙ eſſen.

15. Kr. Komiſſion. Rekapitulirte in der Stille was ich bey dieſem Departement geſchafft. Nun wäre mirs nicht bange ein weit gröſeres, ia mehrere in Ordnung zu bringen, wozu Gott Gelegenheit und Muth verleihe. Zu Cr. eſſen ſie ſang Rouſſeaus L. und andre ich war vergnügt. Bey den Arbeitern auf dem P. Plaz. Abends Geſellſchafft bey mir. Kam A. noch ſpät. Gewitter. Seckendorf las die Bayriſche Kinderlehre.

16. früh über die Conkurs Conſtit. Betrachtungen dicktirt. zu Hauſe geſſen nach Tiſch zu ⊙ Clauern. der Schardt. Allein ſpazieren Abends zu ⊙ wo die Waldner war.

17. Conſeil. mit A. Wedel und Werther in der Laube geſſen. Nachm. bey d. Arbeitern zu Knebel. Abends wenig ſpazieren. dann zu ⊙.

18. Meiſt zu Hauſe.

d 19 früh an Elpenor. meine Iphig. durchgeſehen. Nachm. zu ☉.

20. Briefe dictirt. zu Tiefurt geſſen. blieb daſelbſt bis 5 Uhr. Seckendorf las ſein Reiſe Journal. Abends ☉.

21. Conſeil. mit A. bey ☉ geſſen. Mit Krauſe ins Gefängniß d. Mordbrenner zu ſehen. Abends mit Knebel und A. auf dem Theater Nathan leſen. Zu Tiſche ☉. Bloods Geſchichte.

22 Kr. Komm. bey Kronen gegeſſen. Nach Tiſche Geſang von Gluck.

23. Abends Tiefurt Nathan und Taſſo gegen einander geleſen.

24 kein Conſeil. Mit A. geſſen unter der Laube. Nachm. bey den Arbeitern. Abends Theater

25. d. H. L. d. Taſſo vorgeleſen. Mittags bey Knebeln. War dieſe Zeit her überhaupt gute Conſtellation.

26. 27 In der Stille meiſt mit mir ſelbſt zugebracht.

28. früh Conſeil. bey ☉ zu Mittage. Abends in Tiefurt wo man die Ombres Chinois gab.

29. Kriegs Commiſſ. Mittag im Redouten Haus gegeſſen Abend bey Seckendorf. las Kn. die Eumeniden.

31. Conſeil mit ☉ gegeſſen. Schöne Nacht. Auf der Altenburg.

September.

d. 1 Sept Nr. Komm. Vorher in der Zeichenſtunde Präparation auf das Ausſetzen. Bey Crone geſſen Muſick. Abends gezeichnet.

d. 2. Meiſt gezeichnet.

d. 3. Ausſtellung. bei ☽ geſſen. Abends viel Geſellſchafft bey mir.

Niederkunft der Herzoginn mit einer todten Prinzeſſ. Stille und Trauer. Mancherley Geſchäffte Zum Stadthalter. Fand ♀ kam der Graf Schuwalov mit ſeiner Famielie. von Paris. Fuhr ich mit ihnen nach Weimar. ſie blieben 2 Tage. Nähe zu Herdern.

d. 20ten Aufräumens und arbeitens zu Hauſe.

Nach Deſſau. Leipzig.

October.

d. 1 Oktber wieder nach Hauſe.

d. 2 Auf Gotha.

d. 12 auf Kochberg.

d. 15 wieder nach Hauſe.

Den Reſt des Oktbr und den November

Täglich mehr Ordnung beſtimmtheit und Conſequenz in allem. Mit d. alten Einſiedel nach Jena. dort Anatomie. Auf der Zeichen Akad. Anfang Oſteologiſcher Vorleſungen. Glück durch ☉. hielte ſorgfältig auf meinem Plan. Haus gemietet. Auf-

klärung und entwicklung mancher Dinge. Dicke Haut mehrerer Personen durchbrochen

Dezember.

In Eisenach Wilhelmsthal Gotha. Uberall Glück und Geschick. Ruhe und Ordnung zu Hause. Sorge s wegen A allzu kostspieligen Ausschweifungen. Mit ☉ stille und vergnügt gelebt.

1782.

Januar.

1. Früh verſchiednes in Ordnung. Agenda durchgeſehn und überlegt. Leben Pombals geleſen. Quintilian. zu ☉ eſſen. Nachm. viel geſprochen. Beſonders über die gegenwärtigen Verhältniſſe. Wir waren meiſt klar und einig darüber.

2. Fr. Akten. Staffete von der Herz. v. Gotha. Mittag zur Schr. um vier Stunde auf der Akadem. Abends zu ☉. an die Herzoginn geſchrieben.

3. Fr. Akten. Kam Kalb und ſprach über verſchiednes, beſonders über die Kammer Umſtände. Aß zu Hauſe Las die Journeaux de Paris. Abends Ballet Probe. zu ☉. mit ihr zur Waldner.

4. Kam ♃ wieder. Abends Redoute.

5. Kam Loder. früh demonſtration des Arms auf der Akad. Mittags bey Kraus. Nachm. Repetition. Abends bei ♃ nachher zu ☉.

6. früh demonſtr. des Herzens durch Loder. Mittags bey Hofe Conzert. Abends bey ☉.

7. Akten und verſchiedne Beſorgungen. Mittags Crone. um halb 5 zur reg H. dann zu Seckend. wo ♃ war und über Aufzüge geſprochen wurde p. zur

Waldner war ⊙ daſelbſt und Stein. kam A. Ging mit ihm aufs Zimmer, ihm die Erfindung zu erzählen.

8. Früh Conſeil. bey ⊙ gegeſſen zu Krauſen. Aufs Theater Probe des Ballets. zu H. M. war der Stadthalter, ſein Bruder, der Graf Ley mit A. daſelbſt. Trug das neuſte von Plw. vor. As Abends dorten. der Stadth. fuhr nach Tafel weg. er nahm Abſch. weil er auf Würzburg geht.

9. Fr. Kriegs Commiſſion. Mittag bey Schr. zu Tiſche. um 4 Vorleſung über den Fus. um halb ſechs aufs Theater. den IIten Akt des Ballets probirt. Abends zu ⊙ zu Tiſche.

10. Vieles aller Art weggearbeitet. Nach Tiſch zu ⊙ wo Reviglio war.

Abends Ballet Probe.

11. Früh Conſeil. mit A. geſſen. Wieder einmal eine radikale Erklärung gehabt. Zu ⊙. Nachts Redoute. in der Stadt geſchlafen.

12. Verſchiedne Arbeiten. zu Krauſe. Gezeichnet. mit ⊙ ſpazieren gefahren da gegeſſen. Nach Tiſch über W. Schickſaal und meine Vorſchläge. kam A. Ballet Probe zur Herzoginn Mutter. war Wieland da und gar gut. zu Tiſch geblieben. noch zu ⊙. Nach Hauſe.

13. Früh Varia. Schubert brachte die Muſick zum Aufzug kam A und ſprach über W. Einrichtung. Cr. as Mittags da. Nach Tiſche zu ⊙ Abends bey Hofe

14. Früh Eckardt wegen der Tondorfer Sache. Probe des Aufzugs. zu Er essen, deren Geburtstag war. Zu Seckendorf wo Kalb war. viel über □. zu ☉. war kranck.

15. Fr. Conseil. Mit A. und Stein bey der Waldner gegessen. Probe des Aufzugs, Abends bey ☉ die kranck war. Kam der Apollo von Gotha

16. Fr. Kriegs Comission. P. d. A. zu Hause gegessen. War A. da den Apollo zu sehn. In der Akademie die Osteologie geendigt. Abends bey ☉.

17. Fr. Verschiednes. Pr. d. Aufz. bey H. M. gegessen. Nach Tafel zu Krause. zur reg. Herzoginn. Abend zu ☉ die besser war.

Früh Wedeln die Vorschläge zu seiner bessern Einrichtung eröffnet.

18. Nachts Redoute. der Aufzug.

19. Den Morgen vergängelt. Schön Gespräch mit ☉. Mit A. gegessen. Sehr ernstlich und starck über Oekonomie geredet und wider eine Anzahl falsche Ideen die ihm nicht aus dem Kopf wollen. Wedel stimmte mit ein. bis auf einen gewissen Punckt. Ich blieb bis 6 Uhr. Zur Herzoginn Mutter zum Thee.

Jeder Stand hat seinen eignen Beschränckungs Kreis, in dem sich Fehler und Tugenden erzeugen.

20. Kalbs Betrachtungen gelesen. Kam Bertuch und klagte mir seine Noth. Bey Hofe zu Tafel. Nachm zu ☉. zu Boden, der mir die Präpar. las womit A. aufgen. werden sollte. Ins Conzert. Als-

die höchſte Steigerung, welche glücklicherweiſe zuletzt in völlige Betäubung ſich auflöſ't. Wir meinen den übermäßigen Gebrauch des Weins, welcher die geringe Gränze einer beſonnenen Gerechtigkeit und Billigkeit, die ſelbſt der Tyrann als Menſch nicht ganz verneinen kann, augenblicklich durchbricht und ein gränzenloſes Unheil anrichtet. Wende man das Geſagte auf Abbas den Großen an, der durch ſeine funfzigjährige Regierung ſich zum einzigen, unbedingt Wollenden ſeines ausgebreiteten, bevölkerten Reichs erhoben hatte; denke man ſich ihn freimüthiger Natur, geſellig und guter Laune, dann aber durch Verdacht, Verdruß und, was am ſchlimmſten iſt, durch übel verſtandene Gerechtigkeitsliebe irre geführt, durch heftiges Trinken aufgeregt, und, daß wir das Letzte ſagen, durch ein ſchnödes, unheilbares körperliches Übel gepeinigt und zur Verzweiflung gebracht: ſo wird man geſtehen, daß diejenigen Verzeihung, wo nicht Lob verdienen, welche einer ſo ſchrecklichen Erſcheinung auf Erden ein Ende machten. Selig preiſen wir daher gebildete Völker, deren Monarch ſich ſelbſt durch ein edles ſittliches Bewußtſein regiert; glücklich die gemäßigten, bedingten Regierungen, die ein Herrſcher ſelbſt zu lieben und zu fördern Urſache hat, weil ſie ihn mancher Verantwortung überheben, ihm gar manche Reue erſparen.

Aber nicht allein der Fürſt, ſondern ein jeder der, durch Vertrauen, Gunſt oder Anmaßung, Theil

den zu ☉ kam ♃ auch hin. Er war gar nicht wohl.

21. Früh Acten. Die Remonte Pferde beſehen. Wahl und Gerhard geſchrieben. Zu Hauſe geſſen. zu ☉. Probe des Ballets.

22. Früh Acten pp

23. Früh Conſeil. Mittag zu ☉ pp

24. Früh mancherley abgethan Kriegsk. dann zu ♃ wo Colloquium über die Holz ſache war. zur Herzoginn Mutter zu Tafel. Streit über die Wünſchelruthe. Aufs Theater. war Probe. Abends zu ☉. war ich ſehr müde, und hatte den Kopf durch das tauſendfache Zeug verwüſtet.

25. Briefe geſchrieben und allerley gearbeitet. Nachts Redoute und der Ritter aufzug zum zweitenmale.

26. Bis Abends gearbeitet und Briefe geſchrieben. Probe des Ballets

27. den Schirm der Herzoginn gemahlt. war Er. zu Tiſch bey mir. Kam der Herzog vorher wir hatten ein gutes Geſpräch. Abends ging ich um's Webicht und dann zu Herdern wo ich zu Tiſch blieb.

28. Früh Acten geleſen. Auf die Hochzeit zu Schnaus. Abends Hauptprobe.

29. Conſeil.

30. Das Stück aufgeführt.

31. Wiederhohlung des Stücks.

Februar.

1. Conseil. Abends Redoute. Aufzug der weib-. lichen Tugenden

2. Früh verschiednes abgethan. Mittag bey d Herzoginn Mutter den Aufzug der 4 Weltalter arrangirt. Abends kam der H. v. Gotha und Pr. August.

3. Fr. Akten gelesen. zum Prinzen August. Mittags Bey Hofe und so den Ganzen Tagen verdorben. ♃ mit Fr. wegen des A.

4. Für mich gearbeitet. Abends das neuste v. Pl.

5. Aufnahme des Herzogs. Bis gegen 11 in der ☐

6. Abends das Stück aufgeführt. Nachher bey Hofe. Domherr v. d. Pforte. Alberne Geistergeschichte.

7. Ging der Herzog von Gotha weg. Prinz August blieb.

8. Abends Redoute. den Aufzug des Winters.

9. Früh den Aufzug der Herzoginnen in Ordnung. Abends bey der regierenden Thee und Essen. War zugegen der Prinz. d. Herzog Herder, Wieland. Ward der Agamemnon des Eschyl. gelesen. War die Gesellschafft vergnügt und angenehm. ☉ nicht wohl.

10. Enthielt ich mich stille. Es war mir nicht recht.

11. Akten gelesen. Nachher Probe des Aufzugs der Herzoginnen.

12. Nachts Redoute. Der Aufzug der 4 Weltalter Ward ein Reveillon gegeben.

13. Conſeil. Bey Hofe gegeſſen. Nach Tafel bey der reg Herzoginn Abend Conzert bey der Herzoginn Mutter Schröter ſpielte. Geburtst. Jöchhaus.

14. den ganzen Tag zu Hauſe. Abends Geſellſ. ♃ Pr. Auguſt. Herder Seckendorf, Stein mit ihren Frauens und Carolinen

15. Früh Conſeil. Bey der Waldner gegeſſen Nachts letzte Redoute.

16. Früh zu Hauſe weggearbeitet. Zu Tiſch aufs Eis. Lange und gute Unterredung mit ♃. Abends ☉. Des Morgens war Pr. Auguſt weggegangen.

17. Enthielt ich mich zu Hauſe und war fleiſig.

18. Früh Acten und Briefe. zu Hauſe geſſen. Nach Tiſche ferner gearbeitet. Abends Pygmalion. dann zu ☉. Nachts Braunte kl. Sömmeringen

19. Bemüht alles vor der Reiſe aufzuarbeiten. Abends bey ♃ kam die Herzoginn. Ward Reinicke Fuchs geleſen.

20. Conſeil. Abends bey Herdern

21. Fr. Kriegskomm. Mittag zu Hauſe. Mit ☉ um's Webicht gefahren Abends bey ihr. Hevel. Mondskarten.

24. Kam Kalb früh. Über verſchiednes. Auch die Präzedenz zw. u. b.

25. Früh gearbeitet. Zu Herdern wegen d. Monuments. Mittags mit d. Herzog und d. Herzoginn und ☉ auf d. Zimmer gegeſſen.

26. Conseil. Abends bey der reg. Herzoginn. Herder. ☉. Heiml. Gericht. Brutus Mengs.

27. Ging ♃ auf Gotha.

März.

5. Conseil. bey ☉ Mengs gelesen. Überhaupt einen schönen Tag.

Mai.

3. Quintil. Vrbanitas. Journ. de Paris. Histoire Philos. des Indes. Buffon Quadrupedes.

8. Abends nach Erfurt.

9. In Gotha.

10. Von Gotha auf Meiningen in Friedrichrode zu Mittag.

11. Meiningen

12. Meiningen.

13. Mittag Hildburghausen Abends Coburg.

14. Coburg.

15. Coburg.

16. Auf Sonneberg.

17. Tour durch das Oberamt.

18. Auf Kochberg.

19. Nach Weimar.

Juni.

2. in die Stadt gezogen zum erstenmal, hinne geschlafen.

9. Im Garten geschlafen früh auf spazieren ge-

zeichnet. Im Hause alles geordnet. Gelesen. Abends mit ☉ spazieren einen schönen Tag.

10 War Kalb bey mir zum 1 Mal nach seiner Entlassung.

11. Conseil mit Schmaus Allein.

12. früh F. v. Dessau. interessantes Gespräch. über seine Lieblings Materien. Kriegs Comm. Mittags zur Waldner. mit ☉ Stein. Riedesel. Abends Tiefurt wo die Herrschafften waren.

13. Ging d. Fürst von Dessau und die Hoheit weg. Ringleber Sache mit Gnosfeld. Zu Hause gessen. beschäfftigt mit Rechnungssache.

Tagebuch

der

Italiäniſchen Reiſe

für

Frau von Stein.

Reise-Tagebuch erstes Stück.

von Carlsbad auf den Brenner in Tyrol. 1786.

Stationen von Carlsbad
bis auf den Brenner in Tyrol,
zurückgelegt vom 3. Sept. bis den 8ten 1786.

Nahmen und Entfernung.	Meilen	Angekommen	Abgefahren
		3.	
Zwota	1½	halb 9 Früh	halb
Eger	1½	12 Mitt.	2
Tirschenreuth	1½	5	gleich
Wiesau	2	9	gleich
		4.	
Nürnberg	1	1	—
Schwarzenfeld	1½	2½	—
Schwandorf	1	4½	—
Pfatter	1½	7½	—
Regensburg	1½	10	12½ Mittag
		5.	
Zaal	1½	3	3½
Neustadt	1½	6	gleich
Geisenfeld	1½	8	—
Pfaffenhofen	1½	10	—
Unterbrück	1½	12	—
München	2	6 früh	
	21½ M.		

Namen und Entfernung			Angekommen	Abgefahren
	M.	Z.		
Wolfratshausen	2		9 früh	bald
Benediktbeuern	2		1½	gleich
Walchensee	1½		4½	gleich
Mittenwald	1½		7½	
		8.		6. Uhr früh
Zirl	1		8½	
Innsbruck	1½		11	2
Schönberg	1		4	
Steinach	1		5½	
Brenner	1		7½ Abends	
	12½	9.		7 Uhr Abends
Lat. 1.	21½			
M.	34½			

an der höchſten Macht gewinnt, kommt in Gefahr den Kreis zu überſchreiten, welchen Geſetz und Sitte, Menſchen-Gefühl, Gewiſſen, Religion und Herkommen zu Glück und Beruhigung um das Menſchengeſchlecht gezogen haben. Und ſo mögen Miniſter und Günſtlinge, Volksvertreter und Volk auf ihrer Hut ſein, daß nicht auch ſie, in den Strudel unbedingten Wollens hingeriſſen, ſich und andere unwiederbringlich in's Verderben hinabziehen.

Kehren wir nun zu unſerm Reiſenden zurück, ſo finden wir ihn in einer unbequemen Lage. Bei aller ſeiner Vorliebe für den Orient muß della Valle doch endlich fühlen, daß er in einem Lande wohnt, wo an keine Folge zu denken iſt, und wo mit dem reinſten Willen und größter Thätigkeit kein neues Rom zu erbauen wäre. Die Verwandten ſeiner Frau laſſen ſich nicht einmal durch Familien-Bande halten; nachdem ſie eine Zeitlang, zu Iſpahan, in dem vertraulichſten Kreiſe gelebt, finden ſie es doch gerathener zurück an den Euphrat zu ziehen, und ihre gewohnte Lebensweiſe dort fortzuſetzen. Die übrigen Georgier zeigen wenig Eifer, ja die Carmeliten, denen das große Vorhaben vorzüglich am Herzen liegen mußte, können von Rom her weder Antheil noch Beiſtand erfahren.

Della Valle's Eifer ermüdet und er entſchließt ſich nach Europa zurückzukehren, leider gerade zur ungünſtigſten Zeit. Durch die Wüſte zu ziehen ſcheint

1786.

D. 3. Sept. früh 3 Uhr ſtahl ich mich aus dem Carlsbad weg, man hätte mich ſonſt nicht fortgelaſſen. Man merckte wohl daß ich fort wollte; die Gräfin Lanthieri ſetzte auch einen entſetzlichen Trumpf drauf; ich lies mich aber nicht hindern, denn es war Zeit. Ich wollte ſchon den 28ten. Das ging aber nicht, weil an meinen Sachen noch viel zu thun war.

Um halb 8 in Zwota ſchöner ſtiller Nebelmorgen. No. 1.

um 12. in Eger bey heiſem Sonnenſchein. Der Morgen war bedeckt geweſen, die oberen Wolcken ſtreifig und wollig, die unteren ſchwer, es hielt ſich das Wetter bey Süd Weſt Wind. Gedancken darüber. Das Wetter gab ſchon den 2ten gute Anzeichen. Siehe das weitere in der Note a fol. 20.

Ich fand daß Eger dieſelbe Polhöhe wie Franckfurt hat und freute mich einmal wieder nahe am 50 Grade zu Mittag zu eſſen. Von Karlsbad bis Zwota der quarzhaffte Sandſtein; der Weg nach Maria Culm geht auf einem aufgeſchwemmten Gebirg hin. Bis Eger Plaine und Feldbau.

In Bayern stößt einem gleich das Stifft Waldsassen entgegen, ein köstlich Besitzthum derer die früher als andre klug waren. Es liegt in einer fruchtbaren Teller- (um nicht zu sagen Kessel) Vertiefung, in einem schönen Wiesengrunde, rings von fruchtbaren sanften Anhöhen umgeben und hat im Lande weit Besitzungen. Der Boden ist aufgelöster Thonschiefer, den der Quarz, der sich im Thonschiefer befand und nicht aufgelöst ist, locker macht. Es liegt zwar noch hoch aber anmutig und die Felder sind fruchtbar.

Bis gegen Tirschenreuth steigt das Land noch, die Wasser fliesen einem entgegen, nach der Eger und Elbe zu; von Tirschenreuth an fällt nun das Land südwärts ab und die Wasser lauffen nach der Donau.

Tirschenreuth um fünfe. Treffliche Chaussee von Granitsand, es läßt sich keine vollkommnere dencken. Die Gegend durch die sie geht desto schlechter, auch Granitsand, flach liegend, moorig ꝛc. Da nunmehr gute Chaussee ist und das Land abfällt, kommt man mit unglaublicher Schnelle fort, die gegen den böhmischen Schneckengang recht absticht. Ich war halb neun in Weyda, Nachts 1 Uhr in Wernberg, halb dreye Schwarzenfeld, halb fünfe Schwanendorf, halb achte Bahnholtz, um zehen in Regenspurg und hatte also diese 12¼ Posten oder 24½ Meile in 31 Stunden zurückgelegt.

Von Schwanendorf gegen Regenstauff zu, da es anfing Tag zu werden, bemerckte ich die Veränderung

des Ackerbodens ins beſſere. Den Regenfluß herauf hatte, in uralten Zeiten, Ebbe und Fluth aus der Donau gewürckt und ſo dieſe natürlichen Polder gebildet, die wir nun benutzen. Es iſt dieſes in der Nachbarſchafft aller groſen Flüſſe bemercklich. Ich glaube ich habe dir ſchon davon geſprochen. Regenſpurg liegt gar ſchön, die Gegend mußte eine Stadt hierher locken. Auch haben ſich die Geiſtlichen Herrn wohl poſſeſſionirt; alles Feld um die Stadt gehört ihnen, und in der Stadt ſteht Kirche gegen Kirche und Stifft gegen Stifft über.

Die Donau hat mich an den alten Mayn erinnert. Bey Franckfurt präſentirt ſich Fluß und Brücke beſſer, hier ſieht aber das gegenüberliegende Stadt am Hof recht artig aus.

Die Jeſuiten Schüler gaben heut ihr iährliches Schauſpiel, ich beſuchte es gleich, ſah den Anfang des Trauerſpiels und das Ende der Oper. Sie machten es nicht ſchlimmer als eine angehende Liebhaber Truppe. Und waren recht ſchön, faſt zu prächtig gekleidet. Auch dies und das Ganze, wovon einmal mündlich, hat mich von der Jeſuiten groſer Klugheit auf's neue überzeugt; und es iſt nicht Klugheit, wie man ſie ſich in Abstracto denckt, ſondern es iſt eine Freude an der Sache dabey, ein Mit und Selbſtgenuß, wie er aus dem Gebrauch des Lebens entſpringt. Wie freut michs daß ich nun ganz in den Catholicismus hineinrücke, und ihn in ſeinem Umfange kennen lerne.

Wärest du nur mit mir, ich wäre den ganzen Tag gesprächich, denn die schnelle Abwechslung der Gegenstände giebt zu hundert Beobachtungen Anlaß. Oft wünsch ich mir Fritzen und bin und bleibe allein.

Wie glücklich mich meine Art die Welt anzusehn macht ist unsäglich, und was ich täglich lerne! und wie doch mir fast keine Existenz ein Räthsel ist. Es spricht eben alles zu mir und zeigt sich mir an. Und da ich ohne Diener bin, bin ich mit der ganzen Welt Freund. Jeder Bettler weist mich zu rechte und ich rede mit den Leuten die mir begegnen, als wenn wir uns lange kennten. Es ist mir eine rechte Lust.

Heute schreib ich dir accurat unterm 49ten Grade und er läßt sich gut an, der Morgen war kühl und man klagt auch hier über Nässe und Kälte, aber es war ein herrlicher gelinder Tag, und die Luft die ein groser Fluß mitbringt ist ganz was anders.

Das Obst ist nicht sonderlich, doch leb ich der Hoffnung es wird nun kommen und werden. Auch habe ich einem alten Weibe, das mir am Wasser begegnete, für einen Kreutzer Birn abgekauft und habe solche wie ein andrer Schüler publice verzehrt. Nun gebe Gott bald Trauben und Feigen. Ein Grundriß von Regensburg und das Jesuitenspiel sollen hier beyliegen.

NB. Jesuitenkirchen, Türme, Dekoration überhaupt! Etwas groses in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehrfurcht einflößt. Gold, Silber,

Metall und Pracht, daß der Reichthum die Bettler aller Stände blenden möge, und hie und da etwas abgeschmacktes, daß die Menschheit verhöhnt und angezogen werde. Es ist dies überhaupt der Genius des Catholischen äussern Gottesdiensts, noch hab ich's aber nicht mit soviel Verstand, Geschick und Geschmack und soviel Consequenz ausgeführt gesehn, als bey den Jesuiten, und alle ihre Kirchen haben eine Uberein-stimmung. In der Folge mehr. Wie sie nicht die alte, abgestümpfte Andacht der andern Ordensgeist-lichen fortgesetzt haben sondern mit dem Genio Säkuli fortgegangen sind.

Regensburg d. 5. Sept.

Vom Carlsbad hatte ich nur einen Mantelsack und Dachsranzen mitgenommen, und für meine Gar-derobe wäre es überflüssig, da ich aber soviel Bücher und Papiere mit habe, so war es zu beschwerlich. Nun hab ich mir ein Coffregen gekauft das mich recht freut. Auch ists recht gut daß ich allein bin, denn gewiß man wird durch anhaltende Bedienung vor der zeit alt und unfähig. Jetzt freut mich alles mehr, und ich fang in allem gleichsam wieder von vorne an.

Gewiß ich hoffe auf dieser Reise ein Paar Haupt-fehler, die mir ankleben, loszuwerden.

An der Donau gezeichnet. No. 2.

um halb zwölfe.

Ich muß nun machen daß ich wegkomme! Ein Ladenbedienter, aus der Montagischen Buchhandlung,

hat mich erkannt, der in der Hoffmannischen ehmals stand. So muß dem Autor nichts guts von den Buchhändlern kommen. Ich hab es ihm aber grade ins Gesicht, mit der größten Gelassenheit, geläugnet daß ich's sey.

Den Pastor Schäffer hab ich gesehen und sein Cabinet, unter dem angenommenen Nahmen Möller, den ich auch behalten werde. Nun leb wohl, ich setze mich auf nach München.

Ein sonderbar Gestein wird hier verarbeitet, zu Werckstücken, eine Art Todtliegendes, doch von dem, was ich für älter und ursprünglich erkenne. Es ist grünlich, mit Quarz gemischt, löchrich und finden sich grose Stücke des festesten Jaspis drin, in welchem wieder kleine runde Flecken von Todtliegendem sich befinden. Ein Stück war gar zu apetitlich, der Stein aber zu fest, und ich habe geschworen mich nicht auf dieser Reise mit Steinen zu schleppen.

d. 7ten halb 1 Mittag von Regensburg.

Schöne Gegend bey Abach wo die Donau sich an Malckfelsen bricht, bis gegen Saal.

Es ist der Malck wie der bey Osterode am Harz. Dicht aber im Ganzen Löchrich.

3 Uhr in Saal, No. 2ter.

halb 4 von Saal, um sechs in Neustadt, Geisenfeld um achte, Pfaffenhofen um 10 Uhr, d. 6. S. Unterbrück um 2, München um 6 in der frühe.

Abends um sechse. nun ist mein Münchner

Pensum auch absolvirt, diese Nacht will ich hier schlafen, und Morgen früh weiter. Du siehst ich richte mich eilig ein, und will und muß nun einmal diese Manier versuchen, um von der alten hockenden und schleichenden ganz abzukommen.

Ich habe die Bildergallerie gesehn und mein Auge wieder an Gemälde gewöhnt. Es sind treffliche Sachen da. Die Scizzen von Rubens zu der Luxenburger Gallerie sind herrlich. Das vornehme Spielwerck, die Colonna Trajana im Modell, die Figuren vergoldet Silber auf Lapis lazuli, (ich glaube Archenholz spricht davon) steht auch da. Es ist immer ein schön Stück Arbeit.

Im Antiquario, oder Antiken Cabinet, hab ich recht gesehen daß meine Augen auf diese Gegenstände nicht geübt sind, und ich wollte auch nicht verweilen und Zeit verderben. Vieles will mir gar nicht ein.

Ein Drusus hat mich frappirt, die zwey Antoninen gefielen mir und so noch einiges. Sie stehen auch unglücklich, ob man gleich recht mit ihnen aufputzen wollen, und als Ganzes der Saal, oder vielmehr das Gewölbe, ein gutes Ansehn hätte, wenn es nur reinlicher und besser unterhalten wäre.

Im Naturalienkabinet fand ich schöne Sachen aus Tyrol, die ich aber durch Knebeln schon kannte. Apropos von Knebeln! Ihm gefiel im Antikensaal ein Julius Cäsar so wohl, der, (ich müßte mich entsetzlich betrügen) gar nichts taugt, allein ich finde

eine frappante Ähnlichkeit der Büste mit Knebeln selbst. Die Übereinstimmung des Charakters hat also den Mangel der Kunst ersetzt.

Ich wohne auch hier in Knebels Wirthshaus, mag aber nicht nach ihm fragen, aus Furcht Verdacht zu erwecken oder dem Verdacht fortzuhelfen. Niemand hat mich erkannt und ich freue mich so unter ihnen herum zu gehen. Bey Kobells war ich, fand ihn aber nicht zu Hause. Sonst hatt ich den Spas einige die ich dem Nahmen nach kannte, und ihr Betragen zu sehen.

Überhaupt da ich nun weis wie es allen Ständen zu Muthe ist und niemand seinen Stand verbergen kann und will; so hab ich schon, das physiognomische abgerechnet, einen groſen Vorsprung, und es ist unglaublich wie sich alles auszeichnet.

Herder hat wohl recht zu sagen: daß ich ein groſes Kind bin und bleibe, und jetzt ist mir es so wohl daß ich ohngestraft meinem kindischen Wesen folgen kann.

Morgen geht es grad nach Inspruck! Ich lasse Salzburg, wovon ich dir sogerne erzählt hätte, um den reisenden Franzosen auszustechen, das Zillerthal mit seinen Turmalinen, die Bergwercke von Schwaz, die Salinen von Hall! Was laſ ich nicht alles liegen? um den Einen Gedanken auszuführen, der fast schon zu alt in meiner Seele geworden ist.

Heute früh fand ich eine Frau die Feigen verkaufte auf einer Gallerie des Schloſes, sogleich wurden

ihrer gekauft und obgleich theurer drey Kreutzer das Stück, doch die ersten, denen wills Gott mehr folgen sollen. Das Obst ist doch auch für den diesen Grad nicht übermäßig gut. Man klagt wie überall über Kälte und Nässe. Ein Nebel, der für einen Regen gelten konnte, empfing mich heute früh vor München, den ganzen Tag blies der Wind sehr kalt vom Tyroler Gebirg, der Himmel war bedeckt. Ich stieg auf den Turm von dem sich die Fräulein herabstürzte und sah mich nach den Tyroler Bergen um. Sie waren bedeckt und der ganze Himmel überzogen. Nun scheint die Sonne im Untergehn noch an den alten Turm der mir vor dem Fenster steht. Lebe wohl. Du bist mir immer gegenwärtig und oft regt sich der Wunsch wieder: mögt ich doch Fritzen mitgenommen haben.

Noch eine böse Arbeit steht mir bevor. Nach einer letzten Conferenz mit Herdern, muß ich die Iphigenie mitnehmen und muß sie nun gelegentlich durchgehn und ihr wenigstens einige Tage widmen. Das will ich auch thun, sobald ich ein Plätzgen finde wo ich bleiben mag.

d. 7. Sept. Abends. Es scheint mein Schutzgeist sagt Amen zu meinem Credo, und ich danck ihm, nicht daß er mir diesen schönen Tag gemacht, sondern daß er mich an diesem Tage hierhergeführt hat. Der Postillon sagte noch zuletzt es sey der erste diesen ganzen Sommer. Ich hab eine herzliche, stille danckbare Freude über mein Glück und hoffe es soll nun so fort gehn.

Um 5 Uhr fuhr ich von München weg. Klarer Himmel. An den Tyroler Bergen ſtanden die Wolcken feſt und die untern Streifen bewegten ſich auch nicht. Der Weg geht an der Iſar hin, in der Höhe auf zuſammengeſchlemmten Kieshügeln, die Arbeit der alten höheren Waſſer. Ich ſah Knebels Kieſel wieder und begrüſte ihn. Die Nebel des Fluſſes und der Wieſen wehrten ſich eine Weile, endlich wurden auch dieſe aufgezehrt.

Zwiſchen gedachten Kieshügeln (die du dir mehrere Stunden lang und breit dencken mußt) das ſchönſte fruchtbare Erdreich. Siehe rückwärts fol. Vor Wolfrathshauſen, wo ich um 9 Uhr ankam und ſo den 48. Grad erreichte, muß man wieder an die Iſar, man ſieht da einen Durchſchnitt und Abhang der Kieshügel, wohl auf 150 Fus hoch. In Wolfrathshauſen brannte die Sonne ſtarck. Alle Welt iammert über das böſe Wetter und daß der groſe Gott gar keine Anſtalten machen will. Nun ging mir die neue Welt auf, ich näherte mich den Gebürgen, ſie wurden freyer von Wolcken. Benedickt Beuern liegt köſtlich! Wie man es zuerſt erblickt, liegts in einer fruchtbaren Plaine, ein lang und breites weiſes Gebäude und ein breiter hoher Felsrücken darhinter. Dann kommt man zum Kochel See No. 3. dann zum Walchen See No. 4. zum Kochel See gehts ſchon hinauf, der andre liegt noch höher im Gebürge. Wie ich den erſten beſchneiten Gipfel ſah, griff ich nach dem Hute, doch war es mir

ihm unleidlich, er beſchließt über Indien zu gehen; aber jetzt eben entſpinnen ſich Kriegshändel zwiſchen Portugieſen, Spaniern und Engländern wegen Ormus, dem bedeutendſten Handelsplatz, und Abbas findet ſeinem Vortheil gemäß Theil daran zu nehmen. Der Kaiſer beſchließt die unbequemen portugieſiſchen Nachbarn zu bekämpfen, zu entfernen und die hülfreichen Engländer zuletzt, vielleicht durch Liſt und Verzögerung, um ihre Abſichten zu bringen und alle Vortheile ſich zuzueignen.

In ſolchen bedenklichen Zeitläuften überraſcht nun unſern Reiſenden das wunderbare Gefühl eigner Art, das den Menſchen mit ſich ſelbſt in den größten Zwieſpalt ſetzt, das Gefühl der weiten Entfernung vom Vaterlande, im Augenblick wo wir, unbehaglich in der Fremde, nach Hauſe zurückzuwandern, ja ſchon dort angelangt zu ſein wünſchten. Faſt unmöglich iſt es in ſolchem Fall ſich der Ungeduld zu erwehren; auch unſer Freund wird davon ergriffen, ſein lebhafter Charakter, ſein edles, tüchtiges Selbſtvertrauen täuſchen ihn über die Schwierigkeiten die im Wege ſtehen. Seiner zu Wagniſſen aufgelegten Kühnheit iſt es bisher gelungen alle Hinderniſſe zu beſiegen, alle Plane durchzuſetzen, er ſchmeichelt ſich fernerhin mit gleichem Glück und entſchließt ſich, da eine Rückkehr ihm durch die Wüſte unerträglich ſcheint, zu dem Weg über Indien, in Geſellſchaft ſeiner ſchönen Maani und ihrer Pflegetochter Mariuccia.

unbegreifflich ſchon ſo nahe an den Schneebergen zu ſeyn. Dann hört ich daß es geſtern in dieſer Gegend gedonnert geblitzt geregnet und auf den Bergen geſchneit hatte. Es war alſo der erſte Schnee den ich begrüßte.

Die hohen Felsklippen ſind alle Kalck, von dem älteſten der noch keine Verſteinerungen enthält. Dieſe Kalckfelſen gehn in ungeheurer ununterbrochener Reihe von Dalmatien bis nach dem Gotthart und auch weiter fort. Hacquet hat einen groſen Theil der Kette bereist. davon mündlich. Sie lehnen ſich an den Granit, Porphyr u. ſ. w. Ich habe nur wenige Stücke eine Art Gneis in den Giesbächen gefunden.

Walchenſee halb 5. Ich war nicht weit von dem Orte, als mir das erſte Abenteuergen aufſtieß. Ein Harfner ging mit ſeinem Töchtergen einem Mädchen von 11 Jahren vor mir her, und bat mich ſie einzunehmen. Ich lies ſie zu mir ſitzen und nahm ſie auf's nächſte Dorf mit. Ein artiges ausgebildetes Geſchöpf, das weit herumgekommen war, mit ſeiner Mutter nach Maria Einſiedeln gewallfahrtet und ſeine Reiſen immer zu Fuß gemacht hatte. In München hatte ſie bei dem Churfürſten geſpielt und überhaupt ſchon ſich vor 21 fürſtlichen Perſonen hören laſſen. Sie unterhielt mich recht gut. hatte hübſche groſe braune Augen, eine eigenſinnige Stirne, die ſie ein wenig hinaufwärts zog. War hübſch und natürlich wenn ſie ſprach, beſonders wenn ſie kindiſch laut lachte. Wenn ſie

ſchwieg, wollte ſie was bedeuten und machte mit der Oberlippe eine fatale Mine. Ich ſchwätzte alles mit ihr durch. Sie war überall zu Hauſe, und paßte gut auf. Einmal fragte ſie mich, was das für ein Baum ſey? Es war ein Ahorn und der erſte den ich auf der ganzen Reiſe ſah, den hatte ſie gleich bemerckt. Es kamen nachher noch mehr. Sie zeigte mir eine neue Haube die ſie ſich hatte in München machen laſſen und in einer Schachtel mit ſich führte.

Es gäbe ſchön Wetter, wenigſtens einige Tage, ſagte ſie. Sie trügen ihr Barometer mit, das ſey die Harfe; wenn ſich der Diskant hinauf ſtimme, ſo geb es gutes Wetter, das hab er heute gethan. Ich nahm das Omen an, und hatte noch viel Spas mit ihr ehe wir ſchieden. Mittenwald halb 8 angekommen.

d. 8. Sept. Abends.

Auf dem Brenner angelangt, gleichſam hierher gezwungen, wie ich mir nur ein Ruheort gewünſcht habe. Mein erſtes iſt dir das Gute des vergangnen Tages mitzutheilen. Es war ein Tag an dem man Jahrelang in der Erinnerung genießen kann.

Von Mittenwald um ſechs Uhr, klarer Himmel, es blies ein ſehr ſcharfer Wind und war eine Kälte wie ſie nur dem Februar erlaubt iſt. Die dunckten mit Fichten bewachſnen Vorgründe, die grauen Kalckfelſen, die höchſten weiſen Gipfel auf dem ſchönen Himmelsblau, machten köſtliche, ewig abwechſelnde Bilder.

Bey Scharnitz kommt man ins Tyrol und die Grenze iſt mit einem Walle geſchloſſen der das Thal verriegelt und ſich an die Berge anſchließt. Es ſieht ſchön aus. An der einen Seite iſt der Felſen befeſtigt, an der andern geht es ſteil in die Höhe.

In Seefeld um halb neun.

Von da wird der Weg immer intereſſanter. Bisher ging er über die von Benedikt Beuern herauf erſtiegne Höhen weg, nun kommt man dem Innthal näher und ſieht von oben hinein Inzingen liegen. Die Sonne war hoch und heis. Meine Garderobe, (eine Veſte mit Ermeln und ein Überrock,) die auf alle vier Jahrszeiten gerichtet iſt mußte gewechſelt werden, und ſie wird offt des Tags 10mal gewechſelt.

Bey Zirl ſteigt man in's Innthal herab. Die Lage iſt unbeſchreiblich ſchön und der hohe Sonnenduft machte ſie ganz herrlich. Ich habe nur einige Striche aufs Papier gezogen, der Poſtillon hatte noch keine Meſſe gehört und eilte ſehr auf Inſpruck, es war Marien Tag.

Nun immer an der Inn hinab an der Martins Wand vorbey, einer ſteilabgehenden ungeheuren Kalkwand. Zum Orte wohin Kayſer Max ſich verſtiegen haben ſoll, getraut ich mir wohl ohne Engel hin und her zu kommen, ob es gleich immer ein frevelhaftes Unternehmen wäre.

Inſpruck liegt herrlich in einem breiten reichen Thal zwiſchen hohen Felſen und Gebirgen.

Ich wollte heute dableiben, aber es lies mir innerlich keine Ruhe.

Ich fand an des Wirths Sohn den leibhaften Söller. So finde ich nach und nach meine Menschen.

Es ist Mariä Geburt. Alle Menschen geputzt und gesund und wohlhäbig wallfahrtend nach Wilden das eine Viertelstunde von der Stadt liegt. Von Innsbruck fuhr ich um 2 Uhr ab und war halb achte hier

auf dem Brenner.

hier soll mein Rastort seyn, hier will ich eine Recapitulation der vergangnen sechs Tage machen, Dir schreiben und dann weiter gehn.

Von Innspruck herauf wirds immer schöner, da hilft kein Beschreiben. Man kommt eine Schlucht herauf wo das Wasser nach der Inn zu stürzt. Eine Schlucht die unzählige Abwechslungen hat.

Bald ist die Seite gegenüber nicht abhängiger als daß nicht noch sollte der schönste Feldbau drauf geübt werden. Es liegen Dörfgen, Haüser, Hütten, Kirchen alles weis angestrichen zwischen Feldern und Hecken auf der abhängenden hohen Fläche.

Bald verengt sichs, es wird Wiese, steil abfallendes Thal ꝛc.

Zu meiner Weltschöpfung hab ich manches erobert. Doch nichts ganz neues noch unerwartetes. Auch hab ich viel geträumt von dem Model, von dem ich solang rede und an dem ich Euch lieben Layen allein das

alles anſchaulich machen könnte was immer mit mir herumreiſt.

Endlich ward es dunckl und dunckler, das Detail verlohr ſich und die Maſſen wurden gröſſer und herrlicher. Endlich da alles nur wie ein tiefes geheimniſsvolles Bild vor mir ſich bewegte, ſah ich auf einmal die hohen Gipfel wieder vom Monde erleuchtet und die Sterne herabblincken.

In Inſpruck und der Gegend mögt ich mit dir einen Monat verleben, mit ſolchem Wetter wie heute verſteht ſich. Und das Gebirg herauf was ich für Gegenſtände vorbeygefahren bin, die dir die gröſste Freude machen würden, wenn du ſie zeichnen könnteſt. Einige ſchick ich dir.

Nun bin ich hier, finde ein ſehr ſaubres bequemes Gaſthaus; Will ausruhen meine Vergangne Tage überlegen und alles für dich in Ordnung bringen, auch mich zu weiterer Reiſe zubereiten.

Von Witterung Not. a. Von Polhöhe ꝛc. S. Note b. Von Pflanzen N. c. Von Gebürgen Steinarten Note d. Von Menſchen Note e.

d. 9. Sept. 86 Abends.

Da ich meine flüchtige Bemerckungen dieſer Tage zuſammenbringe, ſchreibe und hefte: ſo findet ſich's das ſie beynahe ein Buch werden, ich widme es dir. So wenig es iſt wird es dich erfreuen und wird mir in der Folge Gelegenheit geben beſſer ordentlicher und ausführlicher zu erzählen. Wir werden nun gerne etwas

von diesen Gegenden lesen, weil ich sie gesehn, manches über sie gedacht habe und du sie durch mich genießen sollst. Ich werde so fortfahren von Zeit zu Zeit einen Rasttag zu machen und das Vergangne in Ordnung zu bringen, denn in die Weite gehts nicht und man mag zuletzt die einzelnen Blätter nicht mehr ansehn.

Hier oben in einem wohlgebauten, reinlichen, bequemen Hause seh ich nun noch einmal nach dir zurück. Von hier fliesen die Wasser nach Teutschland und nach Welschland, diesen hoff ich morgen zu folgen. Wie sonderbar daß ich schon zweymal auf so einem Puncte stand, ausruhte und nicht hinüber kam! Auch glaub ich es nicht eher als bis ich drunten bin. Was andern Menschen gemein und leicht ist, wird mir sauer gemacht. Lebe wohl! Gedenck an mich in dieser wichtigen Epoche meines Lebens. Ich bin wohl, freyen Gemüths und aus diesen Blättern wirst du sehn wie ich der Welt genieße. Lebwohl. Der ganze Tag ist mir über diesen Papieren hingegangen.

G

Note a.

Gedancken über die Witterung.

Sobald ich die Schäfgen der Oberen Lufft sah, schon im Carlsbad d. 2. Sept., hatte ich gute Hoffnung, ich schloß daraus: daß die Atmosphäre ihre Elasticität wieder gewinne und im Begriff sey das schöne Wetter wieder herzustellen. Allein ich dachte nicht an das

was ich nachher bemerckt zu haben glaube. Nämlich: daß eine Elastischere Athmosphäre die Wolcken aufzehrt, ihnen den Zusammenhang unter sich benimmt, so daß also die Dünste die vorher Massenweis zusammen gedrängt waren, als Wolcken umherzogen, nur in einer gewissen Höhe über der Erde schwebten, als Regen herab fielen, als Nebel wieder aufstiegen, nunmehr in den ganzen Raum gleichförmig ausgetheilt sind. Da ieder Dunst und Wassertropfen durch Mittheilung der Athmosphärischen Elasticität unendlich elastisch werden, ia ins unendlich kleine getheilt werden kann, so kann auch die Wasser Masse sich in eine weit gröfere Höhe austheilen und vor unsern Augen so verschwinden daß sie zuletzt auch nicht den geringsten Dunst bemerckbar läßt. Vielleicht ist das was ich sage was bekanntes, ich setze nur meine Bemerckungen hin, und folgere aus meiner Hypothese.

Wenn eine ungeheure Menge condensirte Dünste aufzulösen sind, wie es diesmal war; so geht es langsam zu, und die obere Lufft, da sie zuerst ihre Elasticität wieder erlangt, fängt zuerst an Schäfgen (leicht wie gekämmte Wolle aneinander gereihte Wölckgen) zu bilden. An den hohen Gebürgen, die durch die Anziehung die Wolcken halten, fangen diese an, in Grosen, Bergähnlichen über einander gethürmten weißen Massen, festzustehn, indeß die Wolcken der untern Athmosphäre als graue Streifen, und in langgedehnten schweeren Formen unter ihnen hinziehen. Vermehrt

ſich nun immer die Elaſticität der Luft ſo zehrt ſie von oben herein die um die Berge feſtſtehende Wolcken auf und der Wind der vom Berge kommt, der vor wenigen Tagen Regen brachte, bringt nun gutes Wetter.

Ich ſah das Aufzehren einer ſolchen Wolcke ganz deutlich, ſie hing am Berge feſt, löste ſich mit der gröſten Langſamkeit auf, kaum daß einige Flocken ſichtbar ſich ablösten und in die Höhe ſtiegen die aber auch gleich verſchwanden. Und ſo verſchwand ſie nach und nach und hinter dem Berge bemerckt ich in der Luft ganz leichte weiße Streiffgen, die mir zuletzt auch aus dem Geſicht kamen.

Iſt nun das Waſſer ſo in der ganzen Athmosphäre vertheilt, und noch einigermaſſen nah an einander, ſo ſieht mans an der Luft-Perſpectiv und am Auseinandergehn der Landſchafftsgründe ganz deutlich. Das muß nun als Thau, oder Reif herunter, oder muß ſich weiter ausdehnen und verbreiten. Diesmal machte das Wetter um die Tyroler Berge ein gewaltſames Ende mit Donnern, Blitzen und Schneyen; dann hellte ſichs aus.

Eben ſo ſah ich den [illegible] als die Sonne den Schnee auf den Gipfeln zu ſchmelzen anfing leichte Schaumſtreifen in die Höhe ſteigen und ſich bey einem kalten Mittag Winde weit über den Himmel gegen Norden verbreiten. So ging es immer fort, es zog immer mehr weißer Duft von Mittag herauf, der ganze

Himmel ward bedeckt, und die Sonne endlich verdunckelt, die Dünſte verwandelten ſich in Wolcken, die noch in ziemlicher Höhe ſchwebten und die Bewohner jammerten, daß ſchon wieder Regen folge.

Nach meiner Theorie fahre ich fort zu erklären. Die Athmosphäre war nun in dieſer Gegend faſt mit Dünſten geſättigt, ſie konnte ſie alſo nicht mehr rein aufzehren, ſie mußte alſo leiden daß die Dünſte wieder ein zuſammenhangender Dunſt und endlich noch verwandter unter ſich und Wolcken wurden. Kann nun dieſe Nacht durch da die Kühlung die Elaſticität des Waſſers vermindert und die Elaſticität der Luft vermehrt, letztere über erſteres Herr werden, ſo müſſen die Wolcken wieder von den Bergen angezogen werden und auch als Waſſer niederfallen.

Noch eine Bemerckung. Die Athmosphäre und die Berge ziehen wechſelsweiſe die Dünſte an, unter welchen Beſtimmungen dies geſchieht wird ſich erklären laſſen. Jetzt nur ſoviel: Wenn ſich die Elaſticität der Luft vermehrt, vermehrt ſich ihre Anziehungskrafft und die Wolcken verlaſſen die Berge und werden, wie mehrmals geſagt, von der Luft gehoben und verzehrt, umgekehrt iſt die Würckung umgekehrt. Es iſt wie mit einem Luftballon der ſich auch wieder hebt wenn die Luft elaſtiſcher wird.

Ich habe das Wort Elaſticität, ſtatt des in dieſer Materie auch gewöhnlichen Wortes Schwere gebraucht, und es iſt auch beſſer. Überhaupt aber ſind meine

Kunſtwörter nicht die beſten, komme ich zurück; ſo wollen wir meine Bemerckungen und Erfahrungen mit den Grundſätzen der Phiſicker, ihren Theorien und Erfahrungen zuſammen halten. Ich bin leider nicht gelehrt wie du weißt.

Note b.

Uber Polhöhe, Clima ꝛc.

Ich habe den ganzen Weg mit mir ſelbſt über Polhöhe, Clima und was daran hängt geſcherzt, nun darüber auch ein Paar Worte.

Die Polhöhe machts nicht aus, ſondern die Bergrücken die von Morgen nach Abend die Länder durchſchneiden; dieſe machen ſogleich groſe Veränderungen und die Länder die alsdann nordwärts liegen haben davon zu leiden. Die Wittrung dieſes Jahr für den ganzen Norden ſcheint durch die groſe Alpenkette auf der ich dieſes ſchreibe, beſtimmt worden zu ſeyn. Hier haben ſie den ganzen Sommer Regen gehabt und Südweſt und Südoſt haben von hier den Regen in den ganzen Norden verbreitet. In Italien ſollen ſie ſchön Wetter, faſt zu trocken gehabt haben.

Note c.

Uber Pflanzen, Früchte ꝛc.

Was ich bisher an Früchten angetroffen habe will nichts ſagen. Aepfel und Birn hängen ſchon vor Inſpruck im Innthal, Pfirſchen Trauben bringen ſie aus Wälſchland oder eigentlich dem mittägigen Tyrol.

Manches unangenehme Ereigniß tritt ein, als Vorbedeutung künftiger Gefahr; doch zieht er über Perſepolis und Schiras, wie immer aufmerkend, Gegenſtände, Sitten und Landesart genau bezeichnend und aufzeichnend. So gelangt er an den perſiſchen Meerbuſen, dort aber findet er, wie vorauszuſehen geweſen, die ſämmtlichen Häfen geſchloſſen, alle Schiffe, nach Kriegsgebrauch, in Beſchlag genommen. Dort am Ufer, in einer höchſt ungeſunden Gegend, trifft er Engländer gelagert, deren Caravane gleichfalls aufgehalten, einen günſtigen Augenblick erpaſſen möchte. Freundlich aufgenommen, ſchließt er ſich an ſie an, errichtet ſeine Gezelte nächſt den ihrigen und eine Palmhütte zu beſſerer Bequemlichkeit. Hier ſcheint ihm ein freundlicher Stern zu leuchten! Seine Ehe war bisher kinderlos, und zu größter Freude beider Gatten erklärt ſich Maani guter Hoffnung; aber ihn ergreift eine Krankheit, ſchlechte Koſt und böſe Luft zeigen den ſchlimmſten Einfluß auf ihn und leider auch auf Maani, ſie kommt zu früh nieder und das Fieber verläßt ſie nicht. Ihr ſtandhafter Charakter, auch ohne ärztliche Hülfe, erhält ſie noch eine Zeitlang, ſodann aber fühlt ſie ihr Ende herannahen, ergibt ſich in frommer Gelaſſenheit, verlangt aus der Palmenhütte unter die Zelte gebracht zu ſein, woſelbſt ſie, indem Mariuccia die geweihte Kerze hält und della Valle die herkömmlichen Gebete verrichtet, in ſeinen Armen verſcheidet. Sie hatte das dreiundzwanzigſte Jahr erreicht.

Um Inſpruck bauen ſie Türckiſch Korn ſehr viel, es war eben im anſetzen.

Auch noch ein Gewächs das ſie Blende (Haidekorn an andern Orten) nennen, das ein Braünlich Korn trägt, woraus Mehl gemacht und als Muß oder Knötel gegeſſen wird.

Hinter Inſpruck ſah ich die erſten Lerchenbäume die hieroben häufig wachſen, und bey Schönberg den erſten Zirbel. Die Pflanzen betreffend fühl ich noch ſehr meine Schülerſchafft.

Bis München ſah ich nur die gewöhnlichen. das Hieracium, die blaue Blume die ſie bey uns wilden Sellery nennen, die Schaafgarbe, Diſteln, was ich von Carlsbad beſtändig ſah. Vor München an einem Waſſergraben die Federnelcke, eine art niedriger Sonnenblume. hinter Benedicktbeuern das Gebürg herauf und am Walchenſee andre die ich eingelegt habe und die erſte Gentiana; immer war es das Waſſer in deſſen Nähe ich die neuen Pflanzen zuerſt fand.

Uberhaupt über den Einfluß der Barometriſchen Höhe auf die Pflanzen will ich eine Meynung herſetzen die geprüft werden muß.

Die mehr elaſtiſche Lufft würckt auf die Organe der Pflanze und giebt ihr auch alle mögliche Ausdehnung und macht ihre Exiſtenz vollkommner. Iſt Feuchtigkeit genug da die in das ausgedehnte Organ eindringen kann; ſo nährt ſich die Pflanze gut und kann ſich aufs beſte entwickeln, ſtärcker wachſen und

ſich reichlicher fortpflanzen. Dieſer Gedancke iſt mir bey einer Weide und Gentiane eingekommen da ich ſah daß ſie ſehr zart waren und von Knoten zu Knoten viel Zwiſchenraum hatten.

Statt wie Fig. 1. waren ſie wie Fig. 2. gebildet.

Fig. I. Fig. II.

Hiervon in der Folge mehr.

NB. Ich ſah auch im Walchen See ſehr lange Binſen.

Note d.

Von Gebürgen und Steinarten.

Ich habe ſchon geſagt daß ich bisher die Kalck Alpen durchwandert habe. Sie haben ein Graues Anſehn und ſchöne ſonderbare unregelmäſige Formen ob ſich der Fels gleich auch in Lager und Bäncke abtheilt. Aber weil auch geſchwungene Lager vorkommen und der Fels überhaupt ungleich verwittert; ſo ſehen die Gipfel ſeltſam aus.

Es war alles Kalck ſoviel ich bemercken konnte bis herauf. In der Gegend des Sees verändert ſich das Gebirg (vielleicht früher, das einem Nachfolger

zu unterſuchen bleibt) und ich fand Glimmerſchiefer ſtarck mit Quarz durchzogen. Stahl-Grün und dunckel Grau. An denſelben lehnte ſich ein weiſer dichter Kalckſtein der an den Ablöſungen glimmrich war und in groſen Maſſen die ſich aber unendlich zerklüfteten, brach. Oben auf den Kalckſtein legte ſich wieder Glimmerſchiefer auf der mir aber zärter zu ſeyn ſchien.

Weiter hinauf zeigte ſich eine beſondere Art Gneis oder vielmehr eine Granitart die ſich zum Gneis anlegt, wie das Stück was ich von der Gegend von Ellenbogen habe. No. 4. iſt ein ſchnell aufgenommner Riß des Sees.

Hier oben gegen dem Hauſe über iſt der Fels Glimmerſchiefer und die Waſſer die aus den nächſten Bergen kommen bringen grauen Kalck wie Glimmerſchiefer mit.

Es zeigt ſich alſo daß hier oben nicht ferne der Granitſtock ſeyn muß an dem ſich das alles anlehnt. Granit ſelbſt habe ich noch nicht gefunden.

Auf der Karte ſieht man daß man hier an der Seite von dem eigentlichen groſen Brenner iſt von dem aus ringsum ſich die Waſſer ergieſen. Denſelben zu umreiſen wär eine hübſche Aufgabe für einen jungen Mineralogen.

Note e.

Menſchen.

Von ihnen kann ich nicht viel als vom Anſehn ſagen.

Die Nation iſt wacker grad vor ſich hin, die Geſtalten ſich ziemlich gleich, doch wag ich keine Beſchreibung der Formen aus dem Stegreif.

Braune wohl geöffnete Augen und ſehr gut gezeichnete ſchwarze Augbrauen bey den Weibern ſind mir aufgefallen und dagegen blonde Augbrauen und breite bey den Männern. Die grünen Hüte geben zwiſchen den Bergen ein fröhlich Anſehn. Sie tragen ſie geziert mit Bändern oder breiten Schärpen von Tafft mit Franzen die mit Nadeln gar zierlich aufgehefftet werden, auch hat jeder eine Blume oder eine Feder auf dem Hute.

Dagegen tragen die Weiber weiſe, baumwollene, zotige, ſehr weite Mützen, wie unförmliche Manns Nachtmützen, das ihnen ein ganz fremdes Anſehn giebt.

Ihre übrige Tracht iſt bekannt.

Ich habe Gelegenheit gehabt zu ſehen was für einen Werth die gemeinen Leute auf Pfauenfedern legen, und wie iede andre bunte Feder geehrt wird, daß ich jedem Reiſenden, der Freude machen und ſtatt eines kleinen Trinckgeldes ein groſes ohne Unkoſten geben will, ſolche Federn mit ſich zu führen rathen will. Es verſteht ſich von ſelbſt daß man ſie mit Geſchicklichkeit anbrächte.

Reise-Tagebuch zweytes Stück.

vom Brenner in Tyrol bis Verona. 1786.

Stationen vom Brenner in Tyrol bis Verona zurückgelegt vom 9. S. bis d. 14. S.

Nahmen und Entfernung		angekommen	abgefahren
		9.	
Sterzing		9 Uhr Nachts	9½
Mittenwald		12	
Brixen	iedesmal	10. 3½	
Collman	1 Post	5	
Deutschen	die Post	7	gleich
Botzen	2 Meilen.	9	
Brandsol		11	
Neumarck		1½	
Salurn		2½	3½
Neefes	1½	6	
Trient	1½	7½	5 Uhr Abends
		11.	
Aqua viva	1	6½	
Roveredo	1½	8½	
		12.	
Porto al Lago di Garda eigentlich Torbole.	2½	8	4. früh
		13.	5 früh
Malsesine		7	nach Mitternacht
		14.	
Lardolino		10	gleich
Verona.		2	

Trent d. 10. Sept. Abends 8.

Nun bin ich völlige 50 Stunden am Leben und in steeter Beschäfftigung und Bewegung. Wenn ich mich gehn ließe; schrieb ich dir auch noch wie es mir ergangen ist. Um des morgenden Tags willen ist es aber besser daß ich ruhe und so sollst du Morgen von mir hören. Heute Gute Nacht.

d. 11. früh.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Am 9. Abends als ich mein erstes Stück an dich geschlossen hatte, wollte ich noch die Herberge zeichnen aber es ging nicht, ich verfehlte die Formen und ging halb mismutig nach Hause.

Mein Wirth fragte mich ob ich nicht fortwollte? es sey Mondschein ꝛc. und ob ich wohl wußte daß er die Pferde morgen früh brauchte und sie also bis dahin gerne wieder zu Hause gehabt hätte, sein Rath also eigennützig war; so nahm ich doch weil es mit meinem innern Trieb übereinstimmte ihn als gut an, die Sonne lies sich wieder blicken, und es war eine sehr leidliche Lufft.

Ich packte ein und um sieben fuhr ich vom Brenner weg. Wie ich gehofft hatte, ward die Athmosphäre Herr der Wolcken und der Abend gar schön.

Der Postillon schlief ein und die Pferde liefen den schnellsten Trab bergunter immer auf dem bekannten Wege fort, kamen sie an ein eben Fleck ging's desto

langsamer, er erwachte und trieb und so kam ich sehr geschwind zwischen hohen Felsen, an den reißenden Etsch Fluß hinunter. Der Mond ging auf und beleuchtete ungeheure Gegenstände. Einige Mühlen über dem reißenden Strom waren völlige Everdingen. Wenn ich dir sie nur vor die Augen hätte stellen können.

Um 9 kam ich nach Sterzing und man gab mir zu verstehen daß man mich gleich wieder weg wünschte, um 12 in Mittenwald war alles im tiefen Schlafe ausser den Postillons, um halb 3 in Brixen eben so, daß ich mit dem Tage in Collman ankam. So leid es mir that, diese interessanten Gegenden, mit der entsetzlichen Schnelle, (die Postillon fuhren daß einem oft Hören und Sehen verging) und bey Nacht wie der Schuhu zu durchreisen; so freute mich's doch, daß wie ein Wind hinter mir her blies und mich meinen Wünschen zujagte.

Mit Tags Anbruch erblickt ich die ersten Rebhügel, eine Frau mit Birn und Pfirschen begegnete mir, so gings auf Deutschen, wo ich um 7 Uhr ankam und endlich erblickt ich bey hohem Sonnenschein, nachdem ich eine Weile Nordwärts gefahren war, das Thal worinn Botzen liegt.

Von steilen bis auf eine ziemliche Höhe bebauten Bergen umgeben, ist es gegen Mittag offen, gegen Norden von den Tyroler Bergen bedeckt, eine milde sanfte Luft füllte die Gegend, der Etsch Fluß wendet sich hier gegen Mittag wieder. Die Hügel am Fuß

der Berge ſind mit Wein bebaut. Uber lange niedrige Lauben ſind die Stöcke gezogen und die blauen Trauben hängen gar zierlich und reich von der Decke herunter. Auch in der Fläche des Thals, wo ſonſt nordwärts Wieſen ſind, wird der Wein in ſolchen eng aneinander ſtehenden Reihen von Lauben gebaut, dazwiſchen das Türckiſche Korn, Italiäniſch Fromentass[1]) oder weiter hin Fromentone genannt, das nun immer höher wächſt. Ich habe es offt zu 9—10 Fus hoch geſehn. Die zaſeliche männliche Blüte iſt noch nicht abgeſchnitten, wie es geſchieht wenn die Befruchtung eine Zeitlang vorbey iſt.

Bey heißem Sonnenſchein nach Botzen, wo alles von der Meſſe lebte. Die vielen Kaufmannsgeſichter freuten mich beyſammen, ihr abſichtliches wohlbehägliches Daſeyn druckt ſich recht lebhaft aus.

Auf dem Platze ſaßen Obſtweiber mit Körben 4 bis 4½ Fus im Durchſchnitt, flach, worinn die Pfirſchen neben einander lagen, eben ſo die Birn. Hier fiel mir ein was ich in Regensburg am Fenſter des Wirthshauſes geſchrieben fand

Comme les peches et les Melons
Sont pour la bouche d'un Baron
Ainsi les verges et les batons
Sont pour les fous dit Salomon.

[1]) Sie ſprechen es Formentass aus und Formenton iſt die Blende deren ich oben gedacht.

Daß ein nordischer Baron dieses geschrieben, ist offenbar und daß er in diesen Gegenden seine Begriffe verändern würde ist auch natürlich.

Die Messe zu Botzen ist stark an Seidenvertrieb, auch Tücher ꝛc. werden dahin gebracht und was sonst an Leder ꝛc. aus den Gebürgen und der Gegend zusammengebracht wird. Auch kommen die Kaufleute vorzüglich dahin ihr Geld einzukassiren.

Ich eilte fort damit mich nicht irgend einer erkennte, und hatte ohne dies nichts da zu thun — Zwar wenn ich es recht gestehe: so ist es der Trieb und die Unruhe die hinter mir ist: denn ich hätte gern mich ein wenig umgesehen und alle die Producte beleuchtet die sie hierher zusammenschleppen. Doch ist das mein Trost, alles das ist gewiß schon gedruckt. In unsern statistischen Zeiten braucht man sich um diese Dinge wenig zu bekümmern, ein andrer hat schon die Sorge übernommen, mir ists nur jetzt um die sinnlichen Eindrücke zu thun, die mir kein Buch und kein Bild geben kann, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme und daß ich meinen Beobachtungsgeist versuche, und auch sehe wie weit es mit meinen Wissenschafften und Kenntnissen geht, ob und wie mein Auge licht, rein und hell ist, was ich in der Geschwindigkeit fassen kann und ob die Falten, die sich in mein Gemüth geschlagen und gedruckt haben, wieder auszutilgen sind.

Komm ich weiter: so sag ich dir mehr.

Schon jetzt daß ich mich selbst bediene, immer aufmerksam, immer gegenwärtig seyn muß, giebt mir diese wenige Tage her eine ganz andre Elasticität des Geistes. Ich muß mich um den Geldkurs bekümmern wechseln bezahlen, notiren, dir schreiben anstatt daß ich sonst nur dachte, wollte, sann, befahl und diktirte. Von Botzen auf Trient[1] (die Stationen siehe Bd. 2) gehts in einem immer fruchtbaren und fruchtbarern Thal hin. Alles was höher hinauf nur zu vegetiren anfängt hat nun hier schon alles mehr Kraft und Leben, man glaubt wieder einmal an einen Gott.

Die Etsch fließt sanfter, macht an vielen Orten breite Riese, auf dem Lande nah am Fluß und an den Hügeln ist alles so in einander gepflanzt daß man denckt es müßte eins das andre ersticken. Weingeländer, Mays, Haidekorn, Maulbeerbäume, Fruchtbäume Nuß und Quittenbäume. Über die Mauern wirft sich der Attich lebhafft herüber, der Epheu wächst in starcken Stämmen die Felsen hinauf und verbreitet sich weit über sie und die Eidexe schlüpft über die Steine weg.

Könnt ich nur mit dir dieser Gegend und Luft genießen in der du dich gewiß gesund fühlen würdest.

[1] Nit. arme Frau die mich bat ihr Kind in den Wagen zu nehmen weil ihm der heiße Boden die Füße brenne. Sonderbarer Putz des Kindes. Ich redet es Italiänisch an, es sagte daß sie kein Teutsch verstehe.

Einem ſolchen ungeheuren Verluſte zu ſchmeicheln beſchließt er feſt und unwiderruflich den Leichnam in ſein Erbbegräbniß mit nach Rom zu nehmen. An Harzen, Balſamen und koſtbaren Specereien fehlt es ihm, glücklicherweiſe findet er eine Ladung des beſten Kampfers, welcher, kunſtreich durch erfahrne Perſonen angewendet, den Körper erhalten ſoll.

Hiedurch aber übernimmt er die größte Beſchwerde, indem er ſo fortan den Aberglauben der Kameltreiber, die habſüchtigen Vorurtheile der Beamten, die Aufmerkſamkeit der Zollbedienten auf der ganzen künftigen Reiſe zu beſchwichtigen oder zu beſtechen hat.

Nun begleiten wir ihn nach Lar, der Hauptſtadt des Lariſtan, wo er beſſere Luft, gute Aufnahme findet, und die Eroberung von Ormus durch die Perſer abwartet. Aber auch ihre Triumphe dienen ihm zu keiner Förderniß. Er ſieht ſich wieder nach Schiras zurückgedrängt, bis er denn doch endlich mit einem engliſchen Schiffe nach Indien geht. Hier finden wir ſein Betragen dem bisherigen gleich; ſein ſtandhafter Muth, ſeine Kenntniſſe, ſeine adlichen Eigenſchaften verdienen ihm überall leichten Eintritt und ehrenvolles Verweilen, endlich aber wird er doch nach dem perſiſchen Meerbuſen zurück und zur Heimfahrt durch die Wüſte genöthigt.

Hier erduldet er alle gefürchteten Unbilden. Von Stammhäuptern decimirt, taxirt von Zollbeamten, beraubt von Arabern und ſelbſt in der Chriſtenheit

Auch was hin und her wandelt erinnert einen an die liebsten Bilder. Die aufgewundnen Zöpfe der Weiber, die bloße Bruſt und leichten Jacken der Männer, die trefflichen Ochſen die ſie vom Marckte nach Hauſe treiben, die beladnen Geigen, alles macht einen immer lebenden und ſich bewegenden Heinrich Roos.

Und nun wenn es Abend wird und bey der milden Luft wenige Wolcken an den Bergen ruhn, am Himmel mehr ſtehn als ziehn, und gleich nach Sonnen Untergang das Geſchrille der Heuſchrecken laut zu werden anfängt! Es iſt mir als wenn ich hier gebohren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandsfahrt Von einem Wallfiſchfang zurückkäme. Alles iſt mir willkommen, auch der Vaterländiſche Staub der manchmal ſtarck auf den Straſen wird und von dem ich nun ſolang nichts geſehen habe.

Das Glocken oder vielmehr Schellengeläute der Heuſchrecken iſt allerliebſt durchdringend und nicht unangenehm.

Luſtig klingts wenn muthwillige Buben mit einem Feld voll Heuſchrecken um die Wette pfeifen. Es iſt als wenn ſie einander würcklich ſteigerten. Heute iſt wieder ein herrlicher Tag, beſonders die Milde der Luft kann ich dir nicht ausdrücken.

Wenn das alles jemand läſe der im Mittag wohnte, vom Mittag käme, er würde mich für ſehr kindiſch halten. Ach was ich da ſchreibe hab ich

lang gewußt, seitdem ich mit dir unter einem böen Himmel leide, und jetzt mag ich gern diese Freude als Ausnahme fühlen, die wir als eine ewige Naturwohlthat immer genießen sollten.

Das übrige siehe in den angehängten Noten die ich der Bequemlichkeit halber fortsetzen und mit eben den Buchstaben wie beym ersten Stück bezeichnen will.

Trient. Ich bin in der Stadt herumgegangen die uralt ist und in einigen Straßen neue wohlgebaute Häuser hat. In der Kirche hängt ein Bild, wo das versammelte Concilium einer Predigt des Jesuiten Generals zuhört. Ich mögte wißen was er ihnen vorgesagt hat.

Ich trat in die Jesuiten Kirche, die sich von außen gleich durch rothe Marmor Pilastres auszeichnet, ein großer Vorhang hängt nahe an der Thüre herunter den Staub von außen abzuhalten, ein eisernes Gitter schließt die Kirche von einer kleinen Vorkirche, so daß man alles sehen, weiter hinein aber nicht kommen kann. Es war alles still und ausgestorben, die Thüre nur auf weil zur Vesperzeit alle Kirchen geöffnet sind. Wie ich so dastehe und über die Bauart, die ich den bekannten Kirchen ähnlich fand nachdachte, kommt ein alter Mann mit einem schwarzen Käppgen auf dem Kopfe das er sogleich abnimmt, und in einem langen schwarzen für Alter vergrauten Rock herein, kniet vor dem Gitter nieder, und steht nach einem kurzen Gebet wieder auf. Wie er sich umkehrt sagt

er halb laut für sich: da haben sie nun die Jesuiten herausgetrieben, sie hätten ihnen auch zahlen sollen was die Kirche gekostet hat, ich weis wohl was sie gekostet hat, und das Seminarium wie viele Tausende (indeß war er wieder den Vorhang hinaus, ich trat an den Vorhang, sah an der Seite hinaus und hielt mich stille, er war auf der Kirchschwelle stehen geblieben) der Kayser hats nicht gethan, der Papst hats gethan, fuhr er fort mit dem Gesicht nach der Strase gekehrt und ohne mich zu vermuthen. Erst die Spanier, dann wir, dann die Franzosen (er nannte noch einige): Abels Blut schreyt über seinen Bruder Kain! — und so ging er die Treppe hinab immer mit sich redend die Strasse hin.

Ich vermuthe daß es entweder selbst ein Jesuite, oder einer den sie erhalten war und der über den ungeheuren Fall des Ordens den Verstand mag verlohren haben, der nun jetzt kommt in dem leeren Gefäß die alten Bewohner zu suchen und nach einem kurzen Gebet ihren Feinden den Fluch zu geben.

Mein Begleiter zeigte mir mit Verwunderung ein Haus das man das Teufelshaus nennt, wozu in einer Nacht der Teufel die Steine nicht nur hergebracht sondern es auch aufgebaut haben soll. Das Teuflischte daran bemerckte er aber nicht, das ist: daß es das einzige Haus von einem guten Geschmacke ist das ich in Trient gesehn habe. Es ist aus einer alten Zeit aber gewiß von einem guten Italiäner aufgeführt.

Abends um 5 Uhr ab nach Roveredo.

Wieder das Schauspiel von gestern Abend und die Feuerbrände die gleich bey Sonnenuntergang zu schillern anfingen. Man fährt wohl eine Meile von der Stadt zwischen Mauern über welche die Traubengeländer sich oben lehnen, andre die nicht hoch genug sind hat man mit Stricken, Reifig und andern Künsten erhöht um das Abrupfen der Trauben den Vorbeygehenden zu wehren, viele Besitzer bestreuen die vordersten Reihen mit Kalk der die Trauben dem Essen unangenehm macht und dem Magen feind ist, dem Wein aber nicht schadet, weil er durch die Gährung wieder heraus muß. Das schöne Wetter dauert fort. Es war sehr heiß als ich um 3 Uhr vor die Stadt und auf die Felder spazieren ging. Mir ists wie einem Kinde, das erst wieder laufen lernen muß. Es macht schon hier niemand mehr die Thüren zu, die Fenster stehn immer offen ꝛc. Es hat kein Mensch Stiefeln an, kein Tuch Noth zu thun. Ich komme recht wie ein nordischer Bär vom Gebirge. Ich will mir aber den Spas machen mich nach und nach in die Landestracht zu kleiden.

d. 11. S. Abends.

Hier bin ich nun in Roveredo, hier schreibt sichs ab. Von oben herein schwandte es noch immer vom deutschen zum italiänischen, nun hatt ich einen stockwälschen Postillon. Der Wirth spricht kein deutsch und ich muß nun meine Künste versuchen. Wie froh

bin ich doch die Gesichte Tonadze nun die Tonadze des Gebrauches wird.

d. 12. Sept. nach Tisch.

Wie schnell wünscht ich dich einen Augenblick neben mich, damit du dich mit mir der Aussicht freuen könntest die vor mir liegt.

Heut Abend hätt ich im Verona sein können, aber es lag mir noch eine schöne Natur Schilderung am Wege, ein schönes Schauspiel, der Lago di Garda.

Den wollte ich nicht versäumen und bin herrlich belohnt. Nach fünfen fuhr ich von Roveredo ab ein Seiten Thal hinauf, das seine Wasser in den Adige ausgießt. Wenn man hinauf kommt, liegt ein ungeheurer Riegel hinten vor, über den man noch dem Ort hinunter muß. Hier mussen die schönsten Natur Scenen zu mahlerischen Studien.

Wie man hinab kommt liegt ein Castell am nördlichen Ende des Sees und ist ein kleiner Hafen aber vortrefflich Anlegeort da, es heißt Torbole. Die Feigenbäume hatten mich schon den Weg her häufiger begleitet und im hinabfahren fand ich die ersten Oelbäume, die vollen Oliven hingen. Hier fand ich zum erstenmal die weiße Feigen als eine gemeine Frucht, die mir die Weiber Landschaft verleiden hatte. Aus dem Zimmer wo ich sitze geht eine Thüre in den Hof hinunter, ich habe meinen Tisch davor gerückt und bin der Aussicht mit einigen Linien ergötzt. Sie zeigt den See in seiner Länge bis

Ende man besonders an der linken Seite nicht sehen kann.

Nach Mitternacht bläst der Wind von Norden nach Süden, wer also den See hinab will muß vor Tage fahren, einige Stunden nach Sonnen Aufgang wendet er sich und bläst nordwärts. Jetzt nach Mittag um eins weht er sehr stark gegen mich und kühlt die sehr Sonne gar herrlich ab.

Eben lehrt mich Baldemann den ich zuerst aus meinem Fenster sahe daß dieser See ehmals Benacus geheißen und zeigt mir einen Vers des Virgils an wenn hinter gedacht wird:

teque
Fluctibus et fremitu assurgens Benace marino.

Der erste lateinische Vers dessen Gegenstand mir lebendig vorsteht und der, da der Wind immer stärcker weht und der See höhere Wellen schlägt, recht wahr wird. Nun will ich schließen, wenn es kühle wird noch einen Spatziergang machen, Morgen früh um drey von hier abfahren und die denn wieder von Verona schreiben. Die schönsten und größten Natur Erscheinungen des schönen Landes hab ich nun hinter mir, nun grüße der Kunst, dem Alterthum und der Vornehmheit zu! Ade wohl! Heute hab ich an der Isthigrenz gezeichnet, es ist im Angesichte des Sees gut von Sachen gegangen. Ich muß einpacken und scheide ungern von hier, ich will noch heute zeichnend an dich denken. Die Thaler Karte die ich Knebeln

weggenommen liegt bey, ich habe meinen Weg mit einem Bleyſtifſtſtrich gezeichnet.

Geſchrieben den 46. Grad hinter mir.

d. 13. Sept.

Wenn man mit dem Waſſer zu thun hat, kann man nicht ſagen: ich werde heut da oder da ſeyn.

Ich bin in Maliſeſine dem erſten Orte des Venetianiſchen Staats an der Morgenſeite des Sees. Nun noch einiges von Torbole, ſo heißt der Hafen wo ich geſtern blieb.

Der Gaſthof hat keine Schlöſſer an den Thüren, und der Wirth ſagte mir ich könnte ſicher ſeyn, und wenn alles Diamanten wären was ich bey mir hätte. Sodann die Zimmer keine Fenſter, ſondern Oelpapierne Rahmen und es iſt doch köſtlich drinne ſeyn, drittens keinen Abtritt. Du ſiehſt alſo daß man dem Naturzuſtande hier ziemlich nah kommt. Als ich nach meiner Ankunft den Hausknecht nach einer Bequemlichkeit fragte, deutete er in den Hof: qui abasso! può servirsi. Ich fragte dove? er antwortete per tutto, dove vuol. Durchaus zeigt ſich eine Sorgloſigkeit, doch Geſchäfftigkeit und Leben genug und den ganzen Tag verführen die Nachbarinnen ein Geſchwätz und Geſchrey, haben aber immer was zu ſchaffen und zu thun. Ich habe noch kein müßiges Weib geſehn.

Köſtliche Forellen (Trutte) werden bey Torbole gefangen, wo der Bach vom Gebürge herunter kommt

und der Fisch den Weg hinauf sucht. Der Kayser erhält von diesem Fang 10 m f. Pacht.

Es sind keine eigentliche Forellen, sie sind bis auf 50 ℔ schwer, über den ganzen Leib bis auf den Kopf hinauf punctirt. Der Geschmack ist zwischen Forelle und Lachs, sehr zart und trefflich.

Mein eigentlich Wohlleben ist aber in Früchten: Feigen ess ich den ganzen Tag. Du kannst dencken daß die Birn hier gut seyn müßen wo schon Zitronen wachsen. Heute früh fuhr ich um drey Uhr von Torbole ab mit zwey Ruderern, einigemal ward der Wind günstig daß sie das Seegel brauchen konnten, aber wir kamen nicht weit unter Malsesine als der Wind sich völlig umkehrte seinen gewöhnlichen Tagweg nahm und nach Norden zog. Das Rudern half wenig gegen die übermächtige Gewalt und wir mußten in den Hafen von Malsesine einlaufen.

Der Morgen war herrlich wolckig und bey der Dämmrung still. Ich habe einige Linien gezogen. Wir fuhren bei Limone vorbey, dem die Berggärten, die terassenweis angelegt sind und worinn die Citronenbäume stehen ein reinliches und reiches Ansehn geben. Der ganze Garten besteht aus reihen von weißen viereckten Pfeilern, die in einer gewißen Entfernung von einander stehn und deren Reihen hinter einander den Berg hinauf rucken. Uber diese Pfeiler sind starcke Stangen gelegt um im Winter die Bäume zu decken die dazwischen gepflanzt sind, sonst würden sie in

diesem Klima noch leiden. Hier in Malsesine ist auch so ein Garten, ich will ein Stück zeichnen.

Wie auch das Schloß das am Wasser liegt und ein schöner Gegenstand ist.

Heute im Vorbeyfahren nahm ich eine Idee davon mit.

Ich betrübte mich heute früh daß ich nicht mehr zeichnen kann und freute mich, daß ich so viel kann. Wie mir auch Mineralogie und das bischen botanischer Begriff unsäglich viel aufschliesen und mir der eigentlichste Nutzen der Reise bis jetzt sind.

Gestern hab ich meinen Mantel in den Koffer gethan, in Verona muß ich mir was leichtes auf den Leib schaffen; es ist zwar nicht heis aber so recht innerlich warm, wovon ich seit solanger Zeit keinen Begriff gehabt habe.

Abends.

Die Luft dir das Schloß zu zeichnen, das ein ächter Pendant zu dem böhmischen ist, hätte mir übel bekommen können. Die Einwohner fanden es verdächtig, weil hier die Gränze ist und sich alles vorm Kayser fürchtet. Sie thaten einen Anfall auf mich, ich habe aber den Treufreund köstlich gespielt, sie haranguirt und sie bezaubert. Das Detail davon mündlich.

d. 14. Nachts vor 1 Uhr von Malsesine ab, wegen des guten Windes, doch erst um 10 Uhr in Bardolino. Weil ich der kleinen schlechten Wirthshäuser

und ihrer Theurung satt hatte eilt ich fort und, mein Gepäck auf ein Maulthier geladen, mich auf ein andres, kam ich gegen 1 Uhr d. 14. Sept. in gewaltiger Hitze hier in Verona an, wo ich dir dieses noch schreibe, das zweyte Stück schliese, hefte und dann gehe das Amphiteater zu sehen.

Von der Gegend kann man durch Worte keinen Begriff machen, es ist Ein Garten eine Meile lang und breit (ich sage zu wenig), der am Fuß der hohen Gebürge und Felsen ganz flach in der größten Reinlichkeit daliegt. Nähere Beschreibung im folgenden Stück. Noch ein Wort von meiner Seefahrt, sie endete glücklich und die Herrlichkeit des Wasserspiegels und des daran liegenden, besonders des Brescianischen Ufers freute mich recht im Herzen. Da wo an der Abendseite das Gebürg aufhört steil zu seyn und die Landschaft flächer nach dem See fällt, liegen an Einer Reihe in einer länge von ohngefähr anderthalb Stunden: Gargnano, Boglineco, Cecina, Toscolan, Maderno, Verdom, Salò. Alle auch meist wieder in die Länge gezogen.

Ich endigte nicht von dieser Schönheit zu reden.

Von Bardolino macht ich den Weg über einen Rücken der das Thal worinn der Adige fließt und die Vertiefung worinn der See liegt scheidet.

Die Wasser von beyden Seiten scheinen ehmals hier gegeneinander gewürckt und diesen ungeheueren Kiesel Haufen hier aufgethürmt zu haben. Es ist

überall vexirt und verſpätet, bringt er doch endlich Curioſitäten und Koſtbarkeiten genug, das Seltſamſte und Koſtbarſte aber, den Körper ſeiner geliebten Maani nach Rom. Dort, auf Ara Coeli, begeht er ein herrliches Leichenfeſt, und als er in die Grube hinabſteigt ihr die letzte Ehre zu erweiſen, finden wir zwei Jungfräulein neben ihm, Silvia, eine während ſeiner Abweſenheit anmuthig herangewachſene Tochter, und Tinatin di Ziba, die wir bisher unter dem Namen Mariuccia gekannt, beide ungefähr funfzehnjährig. Letztere, die ſeit dem Tode ſeiner Gemahlin eine treue Reiſegefährtin und einziger Troſt geweſen, nunmehr zu heirathen entſchließt er ſich, gegen den Willen ſeiner Verwandten, ja des Papſtes, die ihm vornehmere und reichere Verbindungen zudenken. Nun bethätigt er, noch mehrere Jahre glanzreich, einen heftig-kühnen und muthigen Charakter, nicht ohne Händel, Verdruß und Gefahr, und hinterläßt bei ſeinem Tode, der im ſechsundſechzigſten Jahre erfolgt, eine zahlreiche Nachkommenſchaft.

fruchtbares Erdreich darüber geschleumt, aber der Ackersmann ist doch von denen immer wieder vordringenden Kieseln geplagt.

Sie haben eine gute art sie in die Höhe zu bauen und davon am Wege hin gleichsam sehr dicke Mauern anzulegen.

Auch sehen die Maulbeerbäume wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht so fröhlig auf dieser Höhe. An Quellen ist nicht zu dencken, von Zeit zu Zeit trifft man Pfützen von zusammengeleitetem Regenwasser woraus die Maulthiere, auch ihre Treiber, den Durst löschen. Unten am Flusse sind Schöpfräder angebracht um die in der Tiefe liegenden Pflanzungen nach Gefallen zu wässern.

Note 4.

Witterung.

Diesen Punckt behandle ich so ausführlich weil ich eben glaube in der Gegend zu seyn, von der unser trauriges nördliches Schicksal abhängt. Wie ich schon im vorigen Stück gesagt habe. Ja es giebt mich nun nicht so sehr wunder, daß wir so schlimme Sommer haben, vielmehr weis ich nicht wie wir gute haben können.

Die Nacht vom 9. auf den 10ten war abwechselnd helle und bedeckt, der Mond behielt immer einen Schein um sich. Morgens gegen 5 Uhr der ganze Himmel bedeckt mit grauen nicht schwer hängenden Wolcken.

Die obere Luft war noch immer elastisch genug, wie der Tag wuchs, theilten sich die Wolcken, nach meiner Theorie: sie wurden aufgezehrt und ie tiefer ich hinab kam desto schöner war das Wetter.

Wie nun gar in Botzen der grose Stock der Gebirge mitternächtlich blieb, ward die Luft immer reiner. Zwar muß ich das genauer ausdrücken.

Die Luft wie man an den verschiedenen Landschafftsgründen sah war Voller Dünste, aber die Athmosphäre elastisch genug sie zu tragen.

Wie ich weiter hinab kam konnt ich deutlich sehn daß alle Dünste aus dem Botzner thal und alle Wolcken, die von den Bergen die noch mittägiger liegen aufstiegen, nach dem Gebirge zu zögen und es nicht verdeckten aber in eine Art von Höherauch einhüllten. Ja ich habe in der weitsten Ferne über dem Gebirge eine Wassergalle (den einen undeutlichen Fus eines Regenbogens) gesehen.

Aus allem diesem schliese ich, ihr werdet jetzt gemischte doch mehr gut als böse Tage haben, denn obgleich die Athmosphäre wie ich offt wiederhole elastisch genug zu seyn scheint; so muß doch immer soviel von den Dünsten nach Norden kommen, was dort nicht gleich aufgelöst und in einer niedrern Athmosphäre schwebend als Regen herunter fallen muß. Von Botzen südwärts haben sie den ganzen Sommer das schönste Wetter gehabt. Von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser (Aqua statt gelindem Regen) und dann wie-

der Sonnenschein, selbst gestern fielen von Zeit zu Zeit einige Tropfen, und die Sonne schien immer dazu. Eben sagt mir die Wirthstochter: sie hätten lange kein so gutes Jahr gehabt, es gerathe alles. Und ich glaube eben weil wir so ein übles gehabt haben.

Note 41.

Gebirge und Bergarten.[1])

Eine viertelstunde vom Brenner ist ein Marmorbruch, es war schon dämmrich. Er mag und muß wie der von mir schon bemerckte Kalckstein der andern Seite auf dem Glimmerschiefer aufliegen. Wahrscheinlich folgt nun immer Glimmerschiefer[2]) mit Kalck an der Seite (abwechselnd mögt ich nicht sagen).

Bey Gollman als es Tag ward fand ich Glimmer Schiefer, auch in dem Flusse sah ich keinen Kalck (es ist möglich daß ich ihn übersehen habe, auch zerreibt er sich leichter, vielleicht ist auch dessen nur wenig). Unter Gollman gingen die Porphyre an deren ich eine Sammlung mitbringe und sie also nicht beschreibe. Die Felsen waren so prächtig und am Wege die Haufen so apetitlich zerschlagen, daß man gleich hätte Voigtische Cabinetchen daraus bilden und verpacken

[1]) S. Ferbers Reise nach Italien. p. 397. Hacquet Reise durch die n. Alpen.

[2]) Ferber nennt ihn Hornschiefer doch war damals die Terminologie der Gebirgsarten viel unbestimmter wie jetzt. Siehe seine Klagen pag. 409 sq.

konnen. Auch kann ich ohne Beschwerde von jedem Gestein ein Stück mitnehmen, wenn ich nur mein Auge und meine Begierde an ein kleineres Maas gewöhnen kann.

Bald unter Gollman fand sich auch ein Porphyr Felß der sich in sehr regelmäßige Platten spaltete.

Vor Botzen ein Porphyr mit grünen Speckstein Flecken und einer Speckstein Ablösung.

Unter Botzen Porphyre, endlich zwischen Brandiol und Neumarck der Porphyr der sich auch in regelmäßige Platten und wenn man will, in Säulen spaltet, die eine Parallelepipedische Base haben.

Ferber hielt sie für Vulkanische Producte, das war aber vor 14 Jahren, wo die ganze Wissenschaft viel neuer war. Hacquet macht sich deshalb über ihn her.

Note 7.

Menschen.

Sobald nur der Tag aufging vom Brenner herunter bemerckte ich eine sonderbare Veränderung der Gestalt.

Besonders die Weiber hatten eine bräunlich bleiche Farbe, elende Gesichtszüge und die Kinder eben so und erbärmlich anzusehn. Die Männer waren ein wenig besser, die Bildung übrigens regelmäßig und gut. ich suchte die Ursache und glaubte sie im Gebrauch des Mays und des Haiden zu finden. In diesen Gedancken bin ich immer mehr bestärckt geworden. Der Mays

den sie auch gelbe Blende nennen, weil seine Körner gelb sind, und die schwarze Blende werden gemahlen, das Mehl in Wasser gekocht daß es ein dicker Brey wird und so gegessen. Die Deutschen, das heist die überm Berge, rupfen den Teig wieder auseinander und braten ihn in Butter auf; aber der Welsche Tyroler ißt ihn so weg, manchmal Käse drauf gerieben und das ganze Jahr kein Fleisch, nothwendig muß das alle Gefäße verkleben und verstopfen, besonders bey Kindern und Frauen, und die ganz fatalische Farbe kommt daher. Ich fragte ob es nicht auch reiche Bauern gebe? — Ja freylich — Thun sie sich nichts zu gute? essen sie nicht besser? — Nein, sie sind es einmal gewohnt — Wo kommen sie denn mit ihrem Gelde hin? Was machen sie sonst für Aufwand? — O die haben schon ihre Herren die es ihnen wieder abnehmen! —

Das war die Summe des Gespräches mit meiner Wirthstochter einem recht guten Geschöpfe.

Sonst essen sie auch noch Früchte und grüne Bohnen die sie in Wasser abkochen und mit Knoblauch und Oel anmachen.

Die Leute die mir aus der Stadt begegneten sahen wohler aus und hübsche volle Mädgen Gesichter, auf dem Lande und in kleinen Städten fehlte es auch nicht ganz, doch machten sie eine Ausnahme.

Wenn es viel Wein giebt kaufen die Städter und andre Verleger den Bauern den Wein um ein Spott-

geld ab und handlen damit. ꝛc. Pauper ubique jacet. Und der Unterbesitzer liegt überall unten. Ich habe in Trent die Leute genau angesehn, sie sehn durchaus besser aus als auf dem Lande. Die Frauen sind meist für ihre Stärcke und die gröse der Köpfe etwas zu klein aber mitunter recht hübsche entgegenkommende Gesichter. Die Mannsgesichter kennen wir, doch sehn sie hier weniger frisch aus als die Weiber wahrscheinlich weil die Weiber mehr körperliche Arbeit, mehr Bewegung haben, die Männer mehr als Handelsleute oder Handwercker sitzen. Am Lago di Garda fand ich die Leute sehr braun und ohne einen röthlichen Schein von Farbe; aber doch nicht ungesund aussehend sondern ganz frisch und behäglich.

Reiſe-Tagebuch Drittes Stück.

Verona, Vicenza, Padua.

1786.

Verona d. 15. Sept. Abends.

Ja meine Geliebte hier bin ich endlich angekommen, hier wo ich ſchon lang einmal hätte ſeyn ſollen, manche Schickſale meines Lebens wären linder geworden. Doch wer kann das ſagen, und wenn ich's geſtehen ſoll; ſo hätt ich mirs nicht eher, nicht ein halb Jahr eher wünſchen dürfen.

Schon ſiehſt du, das Format meines Tagebuchs ändert ſich und der Innhalt wird ſich auch ändern. Ich will fortfahren fleißig zu ſchreiben, nur ſchaffe dir Volckmanns Reiſe nach Italien, etwa von der Bibliotheck, ich will immer die Seite anführen und thun als wenn du das Buch geleſen hätteſt.

Seit geſtern Mittag bin ich hier, und habe ſchon viel geſehen und viel gelernt. Nach und nach will ich meine Gedancken niederſchreiben.

d. 16. Sept.

Nach und nach find ich mich. Ich laſſe alles ganz ſachte werden und bald werd ich mich von dem Sprung

über die Gebirge erhohlt haben. Ich gehe nach meiner Gewohnheit nur ſo herum, ſehe alles ſtill an, und empfange und behalte einen ſchönen Eindruck.

Nun eins nach dem andern.

Das Amphiteater.

Das erſte Monument der alten Zeit, das ich ſehe und das ſich ſo gut erhalten hat, ſo gut erhalten worden iſt. Ein Buch das nachkommt, enthält gute Vorſtellungen davon.

Wenn man hineintritt, oder oben auf dem Rande ſteht iſt es ein ſonderbarer Eindruck, etwas Groſes und doch eigentlich nichts zu ſehn. Auch will es leer nicht geſehn ſeyn, ſondern ganz voll Menſchen, wie es der Kayſer und der Papſt geſehen haben. Doch nur damals that es ſeine Würckung da das Volck noch mehr Volck war als es ietzt iſt. Denn eigentlich iſt ſo ein Amphitheater recht gemacht dem Volck mit ſich ſelbſt zu imponiren, das Volck mit ſich ſelbſt zum beſten zu haben.

Wenn irgend etwas auf flacher Erde vorgeht und alles zuläuft, ſuchen die Hinterſten auf alle mögliche Weiſe ſich über die vorderſten zu erheben, man rollt Fäſſer herbey, fährt mit Wagen heran, legt Bretter herüber und hinüber, ſtellt wieder Bäncke hinauf, man beſetzt einen benachbarten Hügel und es bildet ſich in der Geſchwindigkeit ein Crater. Kommt das Schauſpiel, es ſey ein Kampf ꝛc. offt an derſelben

Stelle vor, baut man leichte Gerüſte an einer Seite für die, ſo bezahlen können und das Volck behilft ſich wie es mag.

Dieſes allgemeine Bedürfniß hat der Architeckt zum Gegenſtand, er bereitet einen ſolchen Crater durch die Kunſt, ſo einfach als nur möglich und deſſen Zierrath das Volck ſelbſt iſt. Wie ich oben ſagte, wenn es ſich ſo beyſammengeſehen hat, muß es über ſich ſelbſt erſtaunt ſeyn. Da es ſonſt nur gewohnt iſt ſich durch einander laufen zu ſehn, ſich in einem Gewühl ohne Ordnung und ohne ſonderliche Zucht zu ſehn, ſieht das vielköpfige, vielſinnige, ſchwanckende, ſchwebende Thier ſich zu Einem Ganzen vereinigt, zu Einer Einheit geſtimmt, in Eine Maſſe verbunden und befeſtigt, und zu einer Form gleichſam von Einem Geiſte belebt. Die Simplicität des Ovals iſt iedem Auge auf die angenehmſte Weiſe fühlbar und ieder Kopf dient zum Maaſe wie gros das Ganze iſt. Jetzt wenn man es leer ſieht, hat man keinen Maasſtab, man weis nicht ob es gros oder klein iſt.

Da es von einem mit der Zeit verwitternden Marmor gebaut iſt, wird es gut unterhalten.

Über folgende Punckte mündlich.

Stück der äuſſern Mauer.

Ob ſie ganz umhergegangen?

Gewölbe rings umher an Handwercker vermiethet das Gewölb jährlich um 20—30 f.

Ballon.

Als ich von der Arena (ſo nennen ſie das Amphiteater) wegging, kam ich einige Tauſend Schritte davon, auch zu einem öffentlichen Schauſpiele. Vier edle Veroneſer ſchlugen Ball gegen vier Fremde. Sie thun es das ganze Jahr unter ſich, etwa 2 Stunden vor Nacht. Diesmal weil Fremde die Gegner waren, lief das Volck unglaublich zu; es können immer 4—5000 Männer, (Frauen ſah ich von keinem Stande) Zuſchauer geweſen ſeyn. Oben, als ich vom Bedürfniß der Zuſchauer ſprach, wenn ein Schauſpiel auf flacher Erde vorgeht, hab ich das natürliche und zufällige Amphitheater ſchon beſchrieben, auf dem ich hier das Volck übereinander gebaut ſah. Ein lebhafftes Händeklatſchen lies ſich ſchon von weiten hören, jeder bedeutende Schlag ward davon begleitet. das übrige mündlich.

Porta Stupa oder del Pallio.

Das ſchönſte, immer geſchloſſne Thor; Wenn man auf etliche hundert Schritte davonkommt, erkennt man es erſt für ein ſchönes Gebäude. Als Thor aber und für die groſe Entfernung in der es zu ſehn iſt, iſt es nicht gut gedacht.

Sie geben allerley Urſachen an warum es geſchloſſen iſt, ich habe eine Muthmaſung. Die Abſicht des Künſtlers war offenbar durch dieſes Thor eine neue Anlage des Corſo zu verurſachen, denn auf die

Entſchuldigung.

Es läßt ſich bemerken, daß ein jeder den Weg, auf welchem er zu irgend einer Kenntniß und Einſicht gelangt, allen übrigen vorziehen und ſeine Nachfolger gern auf denſelben einleiten und einweihen möchte. In dieſem Sinne hab' ich Peter della Valle umſtändlich dargeſtellt, weil er derjenige Reiſende war, durch den mir die Eigenthümlichkeiten des Orients am erſten und klarſten aufgegangen, und meinem Vorurtheil will ſcheinen, daß ich durch dieſe Darſtellung erſt meinem Divan einen eigenthümlichen Grund und Boden gewonnen habe. Möge dieß andern zur Aufmunterung gereichen, in dieſer Zeit, die ſo reich an Blättern und einzelnen Heften iſt, einen Folianten durchzuleſen, durch den ſie entſchieden in eine bedeutende Welt gelangen, die ihnen in den neuſten Reiſebeſchreibungen zwar oberflächlich-umgeändert, im Grund aber als dieſelbe erſcheinen wird, welche ſie dem vorzüglichen Manne zu ſeiner Zeit erſchien.

Wer den Dichter will verſtehen
Muß in Dichters Lande gehen;
Er im Orient ſich freue
Daß das Alte ſei das Neue.

ietzige Strase steht es ganz falsch; die lincke Seite hat lauter Barracken, aber die winckelrechte Linie der Mitte geht auf ein Nonnenkloster zu, das nothwendig hätte müssen niedergelegt werden, man sah das wohl ein, auch hatten die Nobili nicht Lust sich dorthin anzubauen, der Künstler starb vielleicht und so schloß man das Thor damit der Sache auf einmal ein Ende war.

Nun ein Wort was auf die Wercke der Alten überhaupt gelten mag.

Der Künstler hatte einen grosen Gedancken auszuführen, ein groses Bedürfniß zu befriedigen, oder auch nur einen wahren Gedancken auszuführen und er konnte gros und wahr in der Ausführung seyn wenn er der rechte Künstler war. Aber wenn das Bedürfniß klein, wenn der Grundgedancke unwahr ist, was will der grose Künstler dabey und was will er daraus machen? er zerarbeitet sich den kleinen Gegenstand gros zu behandeln, und es wird was, aber ein Ungeheuer, dem man seine Abkunft immer anmerckt.

NB. Diese Anmerckung steht zufällig hier, und hat mit dem vorstehenden keinen Zusammenhang.

Theater und Museum.

Das Portal des Theater Gebäudes von 6 Jonischen Säulen ist gros und schön. Uber der Thüre, zwischen den zwey mittelsten Säulen durch, erblickt man das marmorne Brustbild des Maffei, vor einer gemahlten

Nische, die von zwey gemahlten Corinthischen Säulen getragen wird. Daß Massei die Büste bey seinem Leben wieder wegnehmen lies, schreibe ich lieber seinem guten Geschmack als seiner Bescheidenheit zu, denn die Büste gehört nicht dahin und es gehört keines Menschen Büste dahin, und noch dazu nicht in der Mauer sondern angekleckt, und mit einer grosen Perrücke. Hätte er sich nur einen guten Platz in den Sälen wo die Philharmoniker gemahlt hängen ausgesucht und seine Freunde veranlaßt daß sie nach seinem Tod das Bild dahin gestellt; so wäre für den guten Geschmack gesorgt gewesen und es sähe auch republikanischer aus.

Hätte man es aber ja thun wollen, so hätte man der Thüre nicht eine gemahlte Säulen Verzierung sondern eine solide Einfassung geben, die Nische in die Mauer einbrechen, die Perrücke weglassen und die Büste Colossalisch machen müssen, und mit allem dem zweifl' ich daß man diese Partie zu einer Ubereinstimmung mit den grosen Säulen würde gezwungen haben. Doch diese Harmonie scheint die Herrn Philharmoniker nicht sehr zu rühren.

So ist auch die Gallerie die den Vorhof einfaßt kleinlich und nehmen sich die kannelirten Dorischen Zwerge neben den glatten Jonischen Riesen armselig aus. Doch wollen wir das verzeihen in Betrachtung des schönen Instituts das diese Galerien decken, und indem wir bedencken daß es mit der Architectur eine

gar ſonderbare Sache iſt: wenn nicht ungeheure Koſten zu wenigem Gebrauch verwendet werden; ſo kann ſie gar nichts machen. Davon in der Folge mehr.

Jetzt wieder zu den Antiquitäten die unter den Galerien aufbewahrt ſind.

Es ſind meiſt Basreliefs, die auch meiſt in der Gegend von Verona gefunden worden (ja ſie ſagen ſogar in der Arena) das ich doch nicht begreife. Es ſind Etruriſche, Griechiſche, Römiſche von den niedern Zeiten und neuere.

Die Basreliefs in die Mauer eingemauert und mit den Numern verſehn welche ſie in dem Wercke des Maffei haben, der ſie beſchrieb. Altäre, Stücke von Säulen ꝛc. ſtehn in Interkolumnien.

Es ſind ſehr gute treffliche Sachen drunter und auch das weniger gute zeugt von einem herrlichen Zeitalter. Der Wind der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen wie über einen Roſenhügel.

Ein ganz trefflicher Dreyfuß von weißem Marmor ſteht da, worauf Genii ſind, die Raphael in den Zwickeln der Geſchichte der Pſyche nachgeahmt und verklärt hat. Ich erkannte ſie gleich. Und die Grabmähler ſind herzlich und rührend. Da iſt ein Mann der neben ſeiner Frauen aus einer Niſche wie zu einem Fenſter heraus ſieht, da ſteht Vater und Mutter den Sohn in der Mitte und ſehn einander mit unaus-

ſprechlicher Natürlichkeit an, da reichen ein Paar einander die Hände. Da ſcheint ein Vater von ſeiner Familie auf dem Sterbebette liegend ruhigen Abſchied zu nehmen. Wir wollen die Kupfer zuſammen durchgehn. Mir war die Gegenwart der Steine höchſtrührend daß ich mich der Trähnen nicht enthalten konnte. Hier iſt kein geharniſchter Mann auf den Knien, der einer fröhligen Auferſtehung wartet, hier hat der Künſtler mit mehr oder weniger Geſchick immer nur die einfache Gegenwart der Menſchen hingeſtellt, ihre Exiſtenz dadurch fortgeſetzt und bleibend gemacht. Sie falten nicht die Hände zuſammen, ſchauen nicht gen Himmel; ſondern ſie ſind was ſie waren, ſie ſtehn beyſammen, ſie nehmen Anteil an einander, ſie lieben ſich, und das iſt in den Steinen offt mit einer gewiſſen Handwercksunfähigkeit allerliebſt ausgedruckt. Die Kupfer nehmen das offt weg, ſie verſchönern, aber der Geiſt verfliegt. Der bekannte Diomed mit dem Palladio, iſt in Bronze ſehr ſchön hier.

Bey den Grabmälern hab ich viel an Herdern gedacht. Überhaupt mögt ich ihn bey mir haben.

Auch ſteht ein verzierter Pfeiler von weiſem Marmor da, ſehr reich und von gutem Geſchmack.

An alle dieſe Dinge gewöhnt mein Aug ſich erſt, ich ſchreibe nur hin wie mir jedes auffällt.

Morgen ſeh ichs noch einmal und ſage dir noch einige Worte.

Dom.

Der Titian iſt ſehr verſchwärzt und ſoll das Gemählde von ſeiner geringſten Zeit ſeyn.

Der Gedanke gefällt mir daß er die Himmelfahrende Maria nicht hinaufwärts ſondern nach ihren Freunden niederwärts blicken läßt.

St. Giorgio.

Eine Gallerie von guten Gemählden. Alle Altarblätter wo nicht gleich doch alle merckwürdig.

Aber die unglückſeeligen Künſtler was mußten ſie mahlen? und für wen.

Ein Mannaregen 30 Fus vielleicht lang und 20 hoch, das Wunder der 5 Brodte zum Pendant. Was war daran zu mahlen. Hungrige Menſchen die über kleine Körner herfallen, unzählige andre denen Brod präſentirt wird. Die Künſtler haben ſich die Folter gegeben um ſolche Armſeeligkeiten nur einigermaſſen bedeutend zu machen.

Einer, Caroto, der die Hl. Urſula mit den 11/m Jungfrauen auf ein Altarblat zu mahlen hatte, hat ſich mit groſem Verſtand aus der Sache gezogen. Die Geſtalt der Hl. Urſula hat was ſonderbar iungfräuliches ohne Reitz.

Ich endigte nicht, drum laß uns weiter gehn.

Menſchen.

Man ſieht das Volck ſich durchaus hier rühren und in einigen Straſen wo Kaufmannsläden und Handwercks Boutiquen an einander ſind, ſieht es recht

luſtig aus. Denn da iſt nicht etwa eine Thüre in den Laden oder das Arbeitszimmer, nein die ganze Breite des Hauſes iſt offen, man ſieht alles was drinne vorgeht, die Schneider nehen, die Schuſter arbeiten, alle halb auf der Gaſſe. Die Boutiquen machen einen Theil der Gaſſe. Abends wenn Lichter brennen ſiehts recht lebendig.

Auf den Plätzen iſts an Marcktägen ſehr voll. Gemüs und Früchte unüberſehlich. Knoblauch und Zwiebeln nach Herzensluſt. Ubrigens ſchreyen ſingen und ſchäckern ſie den ganzen Tag, balgen ſich, werfen ſich, jauchzen und lachen unaufhörlich.

Der milde Himmel, die bequeme Nahrung läßt ſie leicht leben, alles was nur kann iſt unter freyem Himmel. Nachts geht nun das ſingen und lärmen recht an. Den Malborrouh hört man auf allen Straſen. Dann ein Hackbret, eine Violin, ſie üben ſich alle Vögel mit Pfeifen nachzumachen, man hört Töne von denen man keinen Begriff hat. Ein ſolches Vorgefühl ſeines Daſeyns giebt ein mildes Clima auch der Armuth und macht den Schatten des Volcks ſelbſt noch reſpecktabel.

Die Unreinlichkeit und wenige Bequemlichkeit der Häuſer kommt daher. In ihrer Sorgloſigkeit dencken ſie an nichts. Dem Volck iſt alles gut, der Mittelman lebt auch vom Tag zum andern fort, der Reiche und Vornehme allein kann darauf halten. Doch weis ich nicht wie es im Innern ihrer Palazzi ausſieht.

Die Vorhöfe, Säulengänge ꝛc. ſind alle mit Unrath beſudelt und das iſt ganz natürlich, man muß nur wieder vom Volck herauf ſteigen. Das Volck fühlt ſich immer vor. Der Reiche kann reich ſeyn, Palläſte bauen, der Nobile darf regieren, aber wenn er einen Säulengang, einen Vorhof anlegt, ſo bedient ſich das Volck deſſen zu ſeinem Bedürfniß und das hat kein dringenderes als das ſo ſchnell als möglich los zu werden was es ſo häuffig als möglich zu ſich genommen hat.

Will einer das nicht haben; ſo muß er nicht den Groſen Herren ſpielen; das heist: er muß nicht thun als wenn ein Theil ſeiner Wohnung dem Publiko zugehöre, er muß ſeine Thüre zumachen und dann iſts gut. An öffentlichen Gebäuden läßt ſich das Volck ſein Recht nicht nehmen. Und ſo gehts durch ganz Italien.

Noch eine Betrachtung die man nicht leicht macht —

Und indeſſen iſt das Abendeſſen gekommen, ich fühle mich müd und ausgeſchrieben, denn ich habe den ganzen Tag die Feder in der Hand. Ich muß nun die Iphigenie ſelbſt abſchreiben, und dieſe Blätter dir zubereiten. Diesmal gute Nacht meine Beſte. Morgen oder wann der Geiſt will meine Betrachtung.

d. 16. Sept. 86 Abends 10 Uhr.

d. 17. Abends.

Wenn nur gleich alles von dieſem Tage auf dem Papier ſtünde; es iſt 8 Uhr (una dopo notte) und

ich habe mich müde gelaufen, nun geſchwind alles wie es kommen will. Heute bin ich ganz unbemerckt durch die Stadt und auf dem Bra gegangen. Ich ſah mir ab, wie ſich ein gewiſſer Mittelſtand hier trägt und lies mich völlig ſo kleiden. Ich hab einen unſäglichen Spas daran. Nun mach ich ihnen auch ihre Manieren nach. Sie ſchleudern Z. E. alle im Gehn mit den Armen. Leute von gewiſſem Stande nur mit dem rechten weil ſie den Degen tragen und alſo die lincke ſtille zu halten gewohnt ſind, andre mit beyden Armen. u. ſ. w.

Es iſt unglaublich was das Volck auf etwas fremdes ein Auge hat. Daß ſie die erſten Tage meine Stiefeln nicht verdauen konnten, da man ſie als eine theure Tracht, nicht einmal im Winter trägt; aber daß ihnen heut früh da ſie alle mit Blumen, Knoblauch ꝛc. durcheinander liefen ein Cypreſſenzweig nicht entging, den ich in dem Garten genommen hatte und den mein Begleiter in der Hand trug, (es hingen einige grüne Zapfen dran und er hatte noch ein Capern Zweigelgen dabey die an der Stadtmauer wachſen) das frappirte mich. Sie ſahen alle Groſe und Kleine ihm auf die Finger und hatten ihre Gedancken.

Dieſe Zweige bracht ich aus dem Garten Giuſti der eine treffliche Lage und ungeheure Cypreſſen hat die alle Nadelförmig in die Luft ſtehn. (Die Taxus der Nördlichen Gärtnerey ſpitz zugeſchnitten ſind nachahmung dieſes ſchönen Naturproducts.) Ein Baum

deſſen Zweige von unten bis oben, deſſen älteſter Zweig wie der iüngſte gen Himmel ſtrebt, der ſeine 300 Jahre dauert, (nach der Anlage des Gartens ſollen ſie älter ſeyn) iſt wohl einer Verehrung wehrt.

Sie ſind noch meiſt von unten auf grün und es wärens mehrere wenn man dem Epheu der viele umfaßt hält und die untern Zweige erſtickt, früher geſteuert hätte.

Ich fand Capern an der Mauer herab hängend blühen, und eine ſchöne Mimosa. Lorbern in den Hecken ꝛc.

Die Anlage des Gartens iſt mittelmäſig und gegen den Berg an dem er hinauf ſteigt kleinlich. Die Cypreſſen balanziren allein noch die Felſen. Davon einandermal wenn von andern Gärten die Rede ſeyn wird.

Ich ſah die Fiera die ein würklich ſchönes Inſtitut.

Dann die Gallerie des Pall. Gherhardini, wo ſehr ſchöne Sachen von Orbetto ſind. In der Entfernung lernt man wenige Meiſter, offt die nur dem Nahmen nach, kennen; wenn man nun dieſem Sternenhimmel näher tritt und nun die von der zweyten und dritten Gröſe auch zu flimmern anfangen und ieder auch ein Stern iſt, dann wird die Welt weit und die Kunſt reich. Nur ſind die Mahler mit ihren Sujets oft unglücklich. Und die Stücke mit mehrern Perſonen gerathen ſo ſelten. Die beſte Compoſition fand ich hier: einen entſchlafnen Simſon im Schoos der Delila

die eben leise nach der Scheere hinübergreift. Der Gedancke und die Ausführung ſind ſehr brav. Andres verſchweig ich.

Im Pall. Canoſſa fiel mir eine Danae auf die ich hier nur bemercke. Schöne Fiſche vom Bolka.

Ich ging noch einmal ins Muſeum. Was ich von der Colonnade, von der Büſte des Maffei ꝛc. geſagt, bedarf einiger Einſchränckung.

Von den Antiken ſag ich nichts, ſie ſind in Kupfer geſtochen, wenn ich ſie wieder ſehe fällt mir alles wieder ein. Der ſchöne Dreyfuß geht leider zu Grunde, er iſt der Abendſonne und dem Abendwinde ausgeſetzt; wenn ſie nur ein hölzern Futteral drüber ſetzten. Der angefangne Pallaſt des Proveditor hätte ein ſchön Stück Baukunſt gegeben wenn er fertig geworden wäre.

Sonſt bauen die Nobili noch viel, leider ieder auf dem Platz wo ſein Pallazzo ſchon ſteht, alſo oft in engen Gaſſen. So wird jetzt eine prächtige Façade eines Seminarii gebaut in einem Gäßgen der entfernten Vorſtadt.

Dieſen Abend ging ich wieder ins Amphitheater. Ich muß erſt mein Auge bilden, mich zu ſehen gewöhnen. Es bekräfftigte ſich mir was ich das erſtemal ſagte. Auch müſſen die Veroneſer wegen der Unterhaltung gelobt werden. Die Stufen oder Sitze ſcheinen faſt alle neu. Eine Inſchrift gedenckt eines Hieronymus Maurigenus und ſeines unglaublichen Fleißes mit Ehren.

Olearius.

Die Bogenzahl unſerer bis hierher abgedruckten Arbeiten erinnert uns vorſichtiger und weniger abſchweifend von nun an fortzufahren. Deßwegen ſprechen wir von dem genannten trefflichen Manne nur im Vorübergehen. Sehr merkwürdig iſt es verſchiedene Nationen als Reiſende zu betrachten. Wir finden Engländer, unter welchen wir Sherley und Herbert ungern vorbeigingen; ſodann aber Italiäner; zuletzt Franzoſen. Hier trete nun ein Deutſcher hervor in ſeiner Kraft und Würde. Leider war er auf ſeiner Reiſe nach dem perſiſchen Hof an einen Mann gebunden, der mehr als Abentheurer, denn als Geſandter erſcheint; in beidem Sinne aber ſich eigenwillig, ungeſchickt, ja unſinnig benimmt. Der Geradſinn des trefflichen Olearius läßt ſich dadurch nicht irre machen; er gibt uns höchſt erfreuliche und belehrende Reiſeberichte, die um ſo ſchätzbarer ſind, als er nur wenige Jahre nach della Valle und kurz nach dem Tode Abbas des Großen nach Perſien kam, und bei ſeiner Rückkehr die Deutſchen mit Saadi, dem Trefflichen, durch eine tüchtige und erfreuliche Überſetzung bekannt machte. Ungern brechen wir ab, weil

Ich ging auf der Kante des Craters auf der oberſten Stufe bey Sonnen Untergang herum die Nacht (Notte, die 24ſte Stunde) erwartend. Ich war ganz allein und unten auf den breiten Steinen des Bra gingen Mengen von Menſchen, Männer von allen Ständen, Weiber vom Mittelſtande ſpazieren.

Hier ein Wort vom Zendale den ſie tragen und der veste. Dieſe Tracht iſt recht eingerichtet für ein Volck das nicht immer reinlich ſeyn mögte und doch offt öffentlich erſcheinen, bald in der Kirche bald auf dem Spaziergang ſeyn will. Veste iſt ein ſchwarzer Tafftener Rock der über andre Röcke geworfen wird. Hat das Frauenzimmer einen reinen (meiſt weißen) darunter; ſo weiß ſie den ſchwarzen an einer Seite in die Höhe zu heben. Dieſer ſchwarze Rock wird ſo angethan daß er die Taille abſcheidet und die Lippen des Corſets bedeckt. Das Corſett iſt von jeglicher Farbe. Der Zendale iſt eine groſe Kappe mit langen Bärten, die Kappe halten ſie mit einer Maſchine von Dräten hoch über den Kopf und die Bärte werden wie eine Schärpe um den Leib hinterwärts geknüpft und fallen die Enden hinten hinunter.

Casa Bevi l'aqua.

Schöne, treffliche Sachen.

Ein Paradies von Tintoret oder vielmehr die Krönung Mariä zur Himmelskönigin in Gegenwart aller Erzväter, Propheten, Heiligen, Engel ꝛc., ein unſinniger Gedancke mit dem ſchönſten Genie ausgeführt.

Eine Leichtigkeit von Pinsel, ein Geist, ein Reichthum im Ausdruck, den zu bewundern und dessen sich zu freuen man das Stück selbst besitzen müßte, denn die Arbeit geht, man darf wohl sagen in's unendliche, und die letzten Engelsköpfe haben einen Charackter, die grösten Figuren mögen einen Fus gros seyn, Maria und Christus der ihr die Krone auffetzt mögen ohngefähr 4 Zoll haben. Die Eva ist doch das schönste Weibgen auf dem Bilde und noch immer von Alters her ein wenig lüstern.

Ein Paar Porträts von Paolo Veronese haben meine Hochachtung für diesen Künstler nur vermehrt.

Die Anticken sind schön. Ein Endymion gefiel mir sehr wohl. Die Büsten die meist restaurirte Nasen haben sehr interessant. Ein August mit der Corona civica. Ein Caligula ꝛc.

Uhr.

Damit dir die italiänische Uhr leicht begreiflich werde hab ich gegenüberstehendes Bild erdacht.

Vergleichungs Kreis
der italiäniſchen und teutſchen Uhr, auch der italiäniſchen Zeiger für die zweyte Hälfte des Septembers.

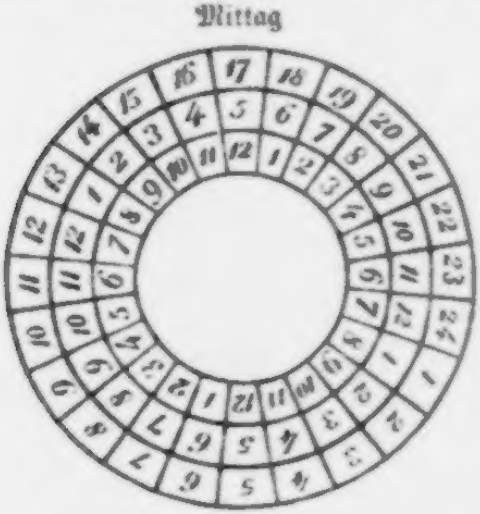

Die Nacht wächſt mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.

Monat.	Tag.	Wird Nacht nach unſerm Zeiger	iſt Mitternacht alsdann um
Auguſt	1.	8½	3½
—	15.	8	4
Sept.	1.	7½	4½
—	15.	7	5
Octb.	1.	6½	5½
—	15.	6	6
Nov.	1.	5½	6½
—	15.	5	7

Von da an bleibt die Zeit ſtehen und iſt

	Nacht.	Mitternacht.
Dezemb. / Januar	5	7

Der Tag wächſt mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.

Monat.	Tag.	Wird Nacht nach unſerm Zeiger	iſt Mitternacht alsdann um:
Febr.	1.	5½	6½
—	15.	6	6
März	1.	6½	5½
—	15.	7	5
Apr.	1.	7½	4½
—	15.	8	4
May	1.	8½	3½
—	15.	9	3

Von da bleibt die Zeit ſtehen und iſt

	Nacht.	Mitternacht.
Juni / Juli	9	3

Der innere Kreis sind unsere 24 Stunden von Mitternacht bis wieder Mitternacht, in zweymal zwölf getheilt, wie wir zählen und unsre Uhren sie zeigen. Der mittelste Kreis zeigt an wie die Glocken in der ietzigen Jahrszeit hier schlagen nähmlich auch in 24 Stunden zweymal 12. allein dergestalt daß es 1 schlägt wenn bey uns 8 schlägt und so fort, bis die zwölfe voll sind. Morgens um 8 Uhr nach unserm Zeiger schlägt es wieder 1 und so fort.

Der oberste Kreis zeigt nun eigentlich an wie bis 24 würcklich gezählt wird. Ich höre also in der Nacht 7 schlagen und weis daß Mitternacht um 5 ist, subtrahire ich $\frac{7}{5}$, ist 2 Uhr nach Mitternacht.
$\frac{2}{}$

Hör ich am Tage 7 schlagen, so weiß ich daß Mitternacht um 5 Uhr ist und also auch Mittag der Glocke nach, ich mache also die vorige Operation $\frac{7}{5}$, es ist also
$\frac{2}{}$
2 Uhr nach Mittag. Will ich es aber aussprechen; so muß ich wissen daß Mittag um 17 Uhr ist und addire also nunmehr $\frac{17}{2}$ und sage neunzehn Uhr, wenn
$\frac{19}{}$
ich nach unsrer Uhr um zwey sagen will.

Wenn du das gelesen hast und meine Tafel ansiehst; wird dirs im Anfang schwindlich im Kopfe werden, du wirst ausrufen: welche Unbequemlichkeit, und doch

NB. Die Innländer bekümmern sich wenig um Mittag und Mitternacht sondern sie zählen nur vom Abend wenn es schlägt die Stunden wie sie schlagen, und am Tage wenn es schlägt addiren sie die Zahl zu 12.

am Orte ist man's nicht allein bald gewohnt sondern man findet auch Spas daran wie das Volck dem das ewige hin und wieder rechnen und vergleichen zur Beschäfftigung dient. Sie haben ohne dies immer die Finger in der Luft, rechnen alles im Kopfe und machen sich gerne mit Zahlen zu schaffen.

Nun kommt aber die Hauptsache. In einem Lande wo man des Tags geniesst, besonders aber sich des Abends freut, ist es höchst bedeutend wenn es Nacht wird. Wann die Arbeit des Tags aufhöre? Wann der Spaziergänger ausgehn und zurückkommen muß. Mit einbrechender Nacht will der Vater seine Tochter wieder zu Hause haben ꝛc., die Nacht schliest den Abend und macht dem Tag ein Ende. Und was ein Tag sey wissen wir Cimmerier im ewigen Nebel und Trübe kaum, uns ists einerley obs Tag oder Nacht ist, denn welcher Stunde können wir uns unter freyem Himmel freuen. Wie also die Nacht eintritt ist der Tag aus, der aus Abend und Morgen bestand, 24 Stunden sind vorbey, der Rosenkranz wird gebetet und eine neue Rechnung geht an. Das verändert sich mit ieder Jahreszeit und die eintretende Nacht macht immer merckliche Epoche, daß ein Mensch der hier lebt nicht wohl irre werden kann.

Man würde dem Volck sehr viel nehmen wenn man ihm den deutschen Zeiger aufzwänge, oder vielmehr man kann und soll dem Volck nichts nehmen was so intrinsec mit seiner Natur verwebt ist.

Anderthalb Stunden, eine Stunde vor Nacht fängt der Adel an auszufahren. Es geht auf den Bra die lange breite Straße nach der Porta nuova zu, das Thor hinaus an der Stadt hin, und wie es Nacht schlägt kehrt alles um, theils fahren sie an die Kirchen das Ave maria della sera zu beten, theils halten sie auf dem Bra und lassen sich da die Damen die Cour machen von Cavaliers, die an die Kutsche treten und das dauert denn so eine Weile, ich hab es nie abgewartet biß ein Ende war. Die Fußgänger bleiben aber bis weit in die Nacht.

Es hatte eben geregnet und der Staub war getoicht, da war es würcklich ein lebendiger und muntrer Anblick.

Witterung.

Es donnerte blitzte und regnete völlige zwölf Stunden, dann war es wieder schön heiter. Überhaupt beklagen sie sich hier auch über einen übeln Sommer. Sie mögen ihn nicht so rein gehabt haben als andre Jahre aber ich mercke auch, sie sind höchst unleidsam. Weil sie des guten gewohnt sind, alles in Schuen und Strümpfen und leichten Kleidern herumläuft: so fluchen und schelten sie auch gleich über ein wenig Wind und Regen, über den wir uns erfreuen würden wenn er so sparsam käme.

Ich habe bemerckt daß sich nach dem Regen bald die Wolcken gegen das Tyroler Gebirg warfen und dort hängen blieben, auch ward es nicht ganz wieder rein.

das zieht nun alles Nordwärts, und wird euch trübe und kalte Tage machen.

Hierher kommen wahrscheinlich die Wolcken und Regen aus dem Potthal, oder noch ferner vom Meere und so gehts weiter wie ich weitläufig im vorhergehenden gemeldet.

Noch bemerck ich

die Schönheit der Porta del Palio von aussen.

Das dunckle Alterthum der Kirche des Heil. Zeno, des Patrons der Stadt, eines wohlbehäglichen lachenden Heiligen.

Das Weben der Eidexen auf den Stufen des Amphitheaters in der Abendsonne.

Ich habe Wunder gedacht wie deutlich ich dir die Italiänische Uhr machen wollte und sehe meine Methode war nicht die beste. Indeß ist das Zirckelwerck und die Tabelle unten an noch besser als meine Auslegung und wird in der Zukunft dienen.

Vicenz d. 19. Sept.

Vor einigen Stunden bin ich hier angekommen und habe schon die Stadt durchlaufen, das Olympische Theater und die Gebäude des Palladio gesehen. Von der Bibliothek kannst du sie in Kupfer haben, also sag ich nichts nenn ich nichts, als nur im allgemeinen. Wenn man diese Wercke nicht gegenwärtig sieht, hat man doch keinen Begriff davon. Palladio ist ein

nicht innerlich und von innen heraus großer Mensch gewesen.

Die größte Schwürigkeit ist immer die Säulenordnungen in der bürgerlichen Baukunst zu brauchen. Säulen und Mauern zu verbinden, ist ohne Unschicklichkeit beynahe unmöglich, davon mündlich mehr. Aber wie er das durcheinander gearbeitet hat, wie er durch die Gegenwart seiner Wercke imponirt und vergessen macht daß es Ungeheuer sind. Es ist würcklich etwas göttliches in seinen Anlagen, völlig die Form des großen Dichters der aus Wahrheit und Lüge ein drittes bildet das uns bezaubert. Das Olympische Theater ist, wie du vielleicht weißt, ein Theater der Alten realisirt. Es ist unaussprechlich schön. Aber als Theater, gegen unsre ietzigen, kommt es mir vor wie ein vornehmes, reiches, wohlgebildetes Kind, gegen einen klugen Kaufmann der weder so vornehm, so reich, noch so wohlgebildet ist; aber besser weiß was er mit seinen Mitteln anfangen kann. Wenn man nun daneben das enge schmutzige Bedürfniß der Menschen sieht, und wie meist die Anlagen über die Kräffte der Unternehmer waren und wie wenig diese köstlichen Monumente eines Menschengeistes zu dem Leben der übrigen passen; so fällt einem doch ein daß es im moralischen eben so ist. Dann verdient man wenig Dank von den Menschen, wenn man ihr innres Bedürfniß erheben, ihnen von sich selbst eine große Idee geben, ihnen das herrliche eines großen wahren Daseyns

fühlen machen will (und das thun sinnlicherweise die Werke des Palladio in hohem Grade); aber wenn man die Vögel belügt, ihnen Mährgen erzählt, ihnen vom Tag zum andern forthilft ꝛc., dann ist man ihr Mann und drum sind so viele Kirchen zu Stande gekommen, weil von daher für das Bedürfniß der Sterblichen am besten gesorgt wird. Ich sage das nicht um meine Freunde herunter zu setzen, ich sage nur daß sie so sind und daß man sich nicht verwundern muß wenn alles ist wie es ist.

Was sich die Basilika des Palladius neben einem alten mit ungleichen Fenstern überhäuften Kasernähnlichen Gebäude ausnimmt, das er sich gewiß zusammt dem Thurm weggedacht hat, läßt sich nicht ausdrucken.

Der Weg von Verona hierher ist sehr angenehm, man fährt Nordostwärts an den Gebürgen hin und hat die Vorderberge, die aus Kalk, Sand, Thon, Mergel bestehn, immer linker Hand; auf den Hügeln die sie bilden liegen Orte, Schlösser, Häuser, dann folgt die weite Plaine durch die man fährt. Der gerade, gut unterhaltene, weite Weg geht durch fruchtbares Feld, an Reihen von Bäumen sind die Reben in die Höhe gezogen, von denen sie, als wärens die Zweige, herunter fallen. Hier kann man sich eine Idee von Festons bilden. Die Trauben sind reifig und beschweren die Ranken, die lang und schwankend herunter hängen, der Weg ist voll Menschen aller Art und Gewerbes, besonders freuten mich die Wagen, die

mit 4 Pferden bespannt, große Kufen führen, in denen die Weintrauben aus den Weingärten geholt und gestampft werden, es standen meist die Führer darinne und es sah einem deutschen Triumphwagen vollkommen gleich. Zwischen den Weinreihen ist der Boden zu allerley Arten hiesigen Getraides besonders Türkisch Korn und des Sorgo benutzt. Wenn man gegen Pizzo kommt, streichen wieder Hügel von Nord nach Süden, es sind vulkanische, schließen die Ebne, und Pizzo liegt an ihrem Fuße, und wenn man will an einem Busen den sie bilden.

d. 10. Sept. Abends 8½. hiesigen Zeigers 1½.

Gestern war Oper, sie dauerte bis nach Mitternacht und ich schlief mich zu Bette. Das Ballet ist aus den drey Sultaninnen und der Entführung aus dem Serail mit wenig Klugheit zusammengeflickt. Die Musik hört sich brauchen an, ist aber wahrscheinlich von einem Liebhaber, es ist kein neues Gedancke der mich frappirt hätte im ganzen Stück. Die Ballete dagegen sind allerliebst, ich habe oft an Steinen gedacht und ihm den Spas gewünscht. Das Hauptpaar tanzte eine Allemande daß man nichts zierlichers sehen kann. Du siehst ich werde nach und nach verbauert, es wird nun besser kommen. Du kannst denken daß ich für meinen Wilhelm diese gesammelt habe. Das neue Theater ist nicht schön, modern prächtig, alles uniform wie es einer Stadt geziemt, nur die Loge

wir auch diesem Manne, für das Gute, das wir ihm schuldig sind, gründlichen Dank abzutragen wünschten. In gleicher Stellung finden wir uns gegen die beiden folgenden, deren Verdienste wir auch nur oberflächlich berühren dürfen.

bei Capitän gemacht hat einen etwas längern Aufenthalt aber herüberzeichnungen Treppich. Die erste Sängerinn wird vom ganzen Volke sehr begünstigt. Wie sie auftritt wird entsetzlich geklatscht und die Vögel Rollen sich oft für Freuden ganz ungebührig, wenn sie etwas recht gut macht, das ihr oft geschieht. Sie ist ein gutes Kleine, hat hübsche Figur, schöne Stimme, ein gefällig Gesicht, einen recht honetten Anstand; in den Armen könnte sie etwas mehr Grazie haben.

Indeß komm ich doch nicht weiter. Ich spüre denn doch, daß ich zum Vogel werden bin.

Dagegen hab ich heute wieder an der Pallavio Kleidern geschmiert. Ich komme auch schon nicht weg, bis ich ich schon und sag es sachte angehn. Ich habe ohne dieß an der Intrigue viel zu thun und sie abzuschneiden. Wo ich das thun ist eins, und besser hier als wo ich mehr in Lärm und Tumult verwickelt werde.

Die Florentiner muß ich loben daß man bey ihnen die Vorrechte einer großen Stadt genießt. Sie sehen einen nicht an, man mag machen was man will, sind aber übrigens gefällig, gefällig ꝛc.

Besonders wollen mir die Frauen sehr wohlgefallen. Die Vornehmern will ich nicht schelten, sie haben eine gute Bildung, vergnügte Gesichter aber meistens Fleisch, und der Zendel thut ihnen Schaden weil man unter der schönen Tracht auch was schönes sucht.

Hier aber sind ich gar viel hübsche Kleine, be-

sondern die Schmutzhäufen haben ein eigen Interesse für mich, es giebt auch eine blonde Art die mir aber nicht behagen will.

Das mit Weihnachten ist ein recht allgemeines Leiden, weil alles immer unter freyem Himmel ist und sich herumtreibt, wird man einander so gewohnt. Heut in der Kirche Madonna del Monte hat ich ein artig Begegnis, kann es aber nicht sortiren.

Heut Abend ging ich anderthalb Stunden bis es ganz Nacht war auf dem Platze hin und wieder. Die Basilika ist und bleibt ein herrliches Werk, man kann sich's nicht denken wenn man's nicht in der Natur gesehn hat, auch die vier Säulen des Pallasts des Capitols sind unendlich schön. Der Platz hat zwischen diesen Gebäuden nur so Schritt Breite und sie nehmen sich nur desto herrlicher aus. Davon einmal mündlich, denn es ist alles in Kupfer gestochen doppelt und dreyfach beschrieben und erinnert einen also leicht. Ich schicke dir auch zwey Büchlein mit aus denen du dich erbauen kannst.

Auch hab ich heute die famose Ruinenbe, das Landhaus des Mäcenas gesehn, hier konnte der Baumeister machen was er wollte und es hats beynahe ein wenig zu toll gemacht. Doch hab ich auch hier sein herrliches Genie zu bewundern Gelegenheit gefunden. Er hat es so gemacht um die Gegend zu zieren, von weiten nimmt sich's ganz köstlich aus, in der Nähe habe ich einige unterthänige Zweifel.

Wollte Gott Palladio hätte einen Plan zur Madonna del Monte gemacht und Chriſten Seelen hätten ihn ausgeführt, da würden wir was ſehen, von dem wir jetzt keinen Begriff haben.

Nun ein Wort von den Ausſichten. Die Rotonda liegt wo ſo ein Gebäude liegen darf, die Ausſicht iſt undencklich ſchön, ich mag auch da nicht beſchreiben. Vicenz überhaupt liegt ganz herrlich und ich möchte wohl eine Zeitlang hier bleiben, aber freylich nicht im Wirthshauſe, aber gut eingerichtet irgendwo und ſich's dann wohl ſeyn laſſen, die Luft iſt herrlich und geſund.

d. 21. Abends.

Ich habe heute den alten Baumeiſter Scamozzi beſucht der des Palladio Gebäude herausgegeben und ein gar braver Mann iſt. Er gab mir einige Anleitung. Ich werde morgen auf's Land fahren, ein Landhaus des Conte Tiene zu ſehen. ꝛc.

Du erinnerſt dich vielleicht daß unter den Gebäuden des Palladio eins iſt das la Casa di Palladio genennt wird, ich hatte immer eine beſondere Vorliebe dafür; aber in der Nähe iſt es noch weit mehr, iſt es erſt was man ſich gar nicht abweſend dencken kann. Wenn ich komme wird davon viel Redens ſeyn. Wenn es nicht gleich Aufſehens machte und ich meine humilem personam nicht kompromittirte: ſo lies ich es zeichnen und illuminiren wie es daſteht mit einigen Nachbarhäuſern.

Ich gehe nur immer herum und herum und ſehe

und übe mein Aug und meinen innern Sinn. Auch bin ich wohl und von glücklichem Humor. Meine Bemerckungen über Menſchen, Volck, Staat, Regierung, Natur, Kunſt, Gebrauch, Geſchichte gehn immer fort und ohne daß ich im mindſten aufgeſpannt bin hab ich den ſchönſten Genuß und gute Betrachtung. Du weißt was die Gegenwart der Dinge zu mir ſpricht und ich bin den ganzen Tag in einem Geſpräche mit den Dingen. Ich lebe ſehr mäſig. Den rothen Wein der hieſigen Gegend, ſchon von Tyrol her, kan ich nicht vertragen, ich trincke ihn mit viel Waſſer wie der Heil. Ludwig, nur ſchade daß ich zum Heiligen zu alt bin.

Heut hab ich den Dr. Turra beſucht. Wohl fünf Jahre hat er ſich mit Paſſion aufs Studium der Botanick gelegt, ein Herbarium von der Flora Italiens geſammelt, unter dem vorigen Biſchof einen Botaniſchen Garten angelegt. Das iſt aber alles hin; die Mediciniſche Praxis vertrieb die Naturgeſchichte, das Herbarium wird von Würmen gefreſſen, der Biſchoff iſt todt und der Botaniſche Garten iſt wieder, wie billig, mit Kohl und Knoblauch bepflantzt. Dr. Turra iſt ein gar feiner guter Mann, er erzählte mir mit Offenherzigkeit, Reinheit und Beſcheidenheit ſeine Geſchichte, ſprach überhaupt ſehr beſtimmt und gefällig dabey, hatte aber nicht Luſt ſeine Schräncke aufzumachen, war bald fertig und ließ mich gehn.

Gegen Abend ging ich wieder zur Rotonda die eine halbe Stunde von der Stadt liegt, dann zur

Madonna del Monte und ſchlenderte durch die Hallen herunter, wieder auf den vielgeliebten Platz, kaufte mir für 3 Soldi ein Pfund Trauben verzehrte ſie unter den Säulengängen des Palladio und ſchlich nach Hauſe als es dunckel und kühl zu werden anfing.

Heut Abend iſt wieder Oper, ich kann mich aber nicht entſchließen das Opus noch einmal zu leiden, ob ich gleich die Ballette die heute verändert ſind wohl gerne ſähe.

Wir wollen die Nacht zum Schlafen anwenden um den morgenden Tag deſto beſſer zu nutzen.

Hier die Inſchrifften der Rotonda wie ſie an den vier Frontons ſtehn.

Marcus Capra Gabrielis F.
Qui aedes has arctissimo primogenitorae gradui subjecit.
Vna cum omnibus censibus agris vallibus et collibus citra viam magnam
Memoriae perpetuae mandans haec dum sustinet ac abstinet.

Das Ganze, beſonders der Schluß ein herrlicher Text zu künftigen Unterredungen.

d. 22ten S.

Noch immer in Vicenz und wohl noch einige Tage hier. Wenn ich ganz meinem Geiſte folgen dürfte, legt ich mich einen Monat hierher, machte bey dem alten Scamozzi einen ſchnellen Lauf der Architectur und ging dann wohl ausgeſtattet weiter. Das iſt aber für meinen Plan zu ausführlich und wir wollen ehſtens wieder fort.

Heute früh war ich in Tiene das nordwärts gegen das Gebirge liegt und wo ein neu Gebäude nach einem alten Riße aufgeführt wird, ein trefflich Werck, bis auf weniges was ich zu erinnern habe. Es liegt ganz trefflich, in einer groſen Plaine, die Kalck Alpen ohne Zwischen Gebirg hinter sich. Vom Schlosse her an der graden Chaussee hin, fliest zu beyden Seiten lebendiges Wasser und wässert die weiten Reisfelder durch die man fährt.

Heut Abend war ich in einer Versammlung welche die Akademie der Olympier hielt. Ein Spielwerck aber ein recht gutes, es erhält noch ein Bißchen Salz und Leben unter den Leuten.

Der Saal ist neben dem Theater des Palladius, anständig, wohl erleuchtet, der Capitan und ein Theil des Adels war zugegen. Ubrigens ein Publicum von den obern Ständen, viele Geistliche, ohngefähr 300.

Der Präsident hatte die Frage aufgegeben: ob Erfindung oder Nachahmung den schönen Künsten mehr Vortheil gebracht habe? Du siehst daß wenn man die beyden trennt und so fragt, man hundert Jahre hinüber und herüber reden kann. Auch haben sich die Hrn. Akademiker dieser Gelegenheit weidlich bedient und in Prosa und Versen mancherley vorgebracht, worunter viel Gutes war. Und überhaupt es ist doch ein lebendig Publikum. Die Zuhörer riefen Bravo, klatschten, lachten. Wenn das meine Nation und meine Sprache wäre, ich wollte sie toll machen.

Du kannſt dencken daß Palladio an allen Ecken war, und einer hatte den guten Einfall zu ſagen, die andern hätten ihm den Palladio weggenommen, er wolle den Franceſchini loben (ein groſer Seidenfabrikant), und fing nun an zu zeigen was die Nachahmung der Lioner und Florentiner Stoffe ihm und Vicenz für Vortheile gebracht habe. Du kannſt dencken daß es viel Gelächter gab.

Uberhaupt fanden die, die für die Nachahmung ſprachen, mehr Beyfall denn ſie ſagten lauter Dinge die der Hauſe denckt und dencken kann, ob ſie gleich der ſchwächere Theil waren. Einmal gab das Publikum, mit groſem Händeklatſchen, einem recht groben Sophism ſeinen herzlichen Beyfall. Einer der für die Erfindung ſprach ſagte recht gute Sachen, die aber grad nicht ſentirt wurden. Mich freut es ſehr auch das geſehen zu haben. Es geht mir alles gut, und den Palladio nach ſoviel Zeit von ſeinen Landsleuten wie einen Stern verehrt zu ſehn iſt doch ſchön ꝛc. Viel Gedancken darüber mündlich.

Ich habe nun erſt die zwey Italiäniſchen Städte geſehn, Töchter Städte (um nicht zu ſagen Provinz Städte) und habe faſt noch mit keinem Menſchen geſprochen aber ich kenne meine Italiäner ſchon gut. Sie ſind wie die Hofleute, die ſich fürs erſte Volck der Welt halten und bey gewiſſen Vortheilen die ſie haben, ſichs ungeſtraft und bequem einbilden können.

Uberhaupt aber eine recht gute Nation, man muß nur die Kinder und die gemeinen Leute sehn, wie ich sie jetzt sehe und sehen kann, da ich ihnen immer exponirt bin und mich ihnen exponire.

Wenn ich zurückkomme sollst du die besten Schilderungen haben. Und was das für Figuren für Gesichter sind

Ich war lang willens Verona oder Vicenz dem Mignon zum Vaterland zu geben. Aber es ist ohne allen Zweifel Vicenz, ich muß auch darum einige Tage länger hier bleiben. Lebe wohl. Ich fudle heut Abend wild, aber es ist besser etwas als nichts. Federn und Tinte und alles ist strudelich.

d. 23. S.

Ich schleiche noch immer herum, thue die Augen auf und sehe, wie natürlich, täglich mehr. Von Gebäuden nichts weiter. wenn wir die Kupfer zusammen ansehn dann gar viel.

Schönes Wetter diese Tage her, heute bedeckt und kühl, doch keine feuchte Kälte die uns im Norden tödtet.

Ich schreibe nun an meiner Iphigenie ab, das nimmt mir manche Stunde. und doch gibt mirs unter dem fremden Volcke unter denen neuen Gegenständen ein gewißes Eigenthümliches und ein Rückgefühl ins Vaterland.

Meine angefangne Zueignung ans deutsche Publikum werf ich ganz weg und mache eine neue, sobald die Iphigenie fertig ist.

Die Frauen tragen sich hier reinlich. Ein weises Tuch das der niedre Stand über den Kopf schlägt und ihn wie in einen Schleyer darein wickelt, thut den Gesichtern nicht gut, es muß eins recht hübsch seyn wenn es dadurch nicht zu Grunde gerichtet werden soll. Wenn man ausser der Zeit des Gottesdiensts in eine dunckle Kirche kommt und so ein Paar verschleierte fromme Seelen drin sitzen oder knien, siehts Geistermäsig genug aus.

Die Art der geringen Fraun Leute sich das Haar zurück zu binden und in Zöpfe zu flechten ist den Jungen vorteilhaft den Älteren schädlich, die Haar gehen aus und die Vorderseite wird kahl.

Die Weiber tragen an einem Bügel oder Bogen von schwanckendem Holze Körbe, Eimer ꝛc. was sie zu tragen haben.

sie können sich es gar bequem machen, indem sie, wenn es schwere Sachen sind, auch zugleich die Henckel mit den Händen fassen können, wie obenstehende Figur ausweiset. Das Volck selbst ist gewiß von Grund aus

gut, ich sehe nur die Kinder an und gebe mich mit ihnen ab, auch mit den alten. In meiner Figur, zu der ich noch leinene Unterstrümpfe zu tragen pflege, (wodurch ich gleich einige Stufen niedriger rücke) Stell ich mich auf den Marckt unter sie, rede über jeden Anlaß, frage sie, sehe wie sie sich unter einander gebärden, und kann ihre Natürlichkeit, freyen Muth, gute Art ꝛc. nicht genug loben. Von allem diesem in der Folge mehr und wie das mit dem was man von ihrer Arglist, Mistrauen, Falschheit, ja Gewaltthätigkeit sagt zusammenhängt mündlich, wenn wir sie erst mehr gesehen haben.

Ich bin recht wohl und munter, nur gegen Abend muß ich mich in Acht nehmen, da kann ich ein klein wenig traurig werden und die Sehnsucht nach dir, nach Fritzen, Herdern, irgend einer subalterneren theilnehmenden Seele nimmt überhand. Ich laß sie aber nicht aufkommen, beschäfftige mich und so gehts vorüber.

d. 24. S.

Es geht immer den alten Weg. Früh wird an der Iphigenie gearbeitet und ich hoffe, sie soll euch freuen da sie unter diesem Himmel reif geworden, wo man den ganzen Tag nicht an seinen Körper denckt sondern wo es einem gleich wohl ist. Gestern ging ich mit dem Stück in der Tasche auf den »Campo Marzo« und sah am Berge gegenüber ein Paar gar artige Gegenstände, ich zeichnete sie geschwind auf das

Tavernier und Chardin.

Ersterer, Goldschmied und Juwelenhändler, bringt mit Verstand und klugem Betragen, kostbar-kunstreiche Waaren zu seiner Empfehlung vorzeigend, an die orientalischen Höfe und weiß sich überall zu schicken und zu finden. Er gelangt nach Indien zu den Demantgruben, und, nach einer gefahrvollen Rückreise, wird er im Westen nicht zum freundlichsten aufgenommen. Dessen hinterlassene Schriften sind höchst belehrend, und doch wird er von seinem Landsmann, Nachfolger und Rival Chardin nicht sowohl im Lebensgange gehindert, als in der öffentlichen Meinung nachher verdunkelt. Dieser, der sich gleich zu Anfang seiner Reise durch die größten Hindernisse durcharbeiten muß, versteht denn auch die Sinnesweise orientalischer Macht- und Geldhaber, die zwischen Großmuth und Eigennutz schwankt, trefflich zu benutzen, und ihrer, bei'm Besitz der größten Schätze, nie zu stillenden Begier nach frischen Juwelen und fremden Goldarbeiten vielfach zu dienen; deßhalb er denn auch nicht ohne Glück und Vortheil wieder nach Hause zurückkehrt.

vordere und hinterr weiße Blat des Stücks und du erhälst sie mit diesem. Viele Hundert ia tausend solcher Blätter und Blätgen könnte man im Bezirck einer Stunde hier zeichnen, ich darf mich nur jetzt nicht drauf einlassen.

Heut sah ich die Villa Valmarana die Tiepolo dekorirt und allen seinen Tugenden und Fehlern freyen Lauf gelassen hat. Der hohe Styl gelang ihm nicht wie der natürliche, und in diesem letzten sind köstliche Sachen da, im Ganzen aber als Dekoration gar fröhlich und brav.

An der Architektur geh ich denn immer so hin, mit meinem selbstgeschnitzten Maasstab und reiche weit, freylich fehlt mir viel, indeß wollen wir damit vorlieb nehmen und nur brav einsammeln. Die Hauptsache ist daß alle diese Gegenstände, die nun schon über 30 Jahre auf meine Imagination abwesend gewürckt haben und also alle zu hoch stehn, nun in den ordentlichen Cammer und Haus Ton der Exristenz herunter gestimmt werden.

Ich lebe sehr diät und halte mich ruhig damit die Gegenstände keine erhöhte Seele finden, sondern die Seele erhöhen. Im letzten Falle ist man dem Irthum weit weniger ausgesetzt als im ersten. Und dann freu ich mich dir zu schreiben, wie ich mich freue von den Gegenständen mit dir zu sprechen und meiner Geliebten alles in die Ferne zuzuschicken was ich ihr einmal in der Nähe zu erzählen hoffe. Dann macht es mir auch

einen frohen Gedancken daß du das Gegenwärtige und noch mehr in 6 Wochen längstens haben kannst.

Doch muß man auf alle Fälle wieder und wieder sehn, wenn man einen reinen Eindruck der Gegenstände gewinnen will. Es ist ein sonderbares Ding um den ersten Eindruck, er ist immer ein Gemisch von Wahrheit und Lüge im hohen Grade. ich kann noch nicht recht herauskriegen wie es damit ist.

Ich sehe immer mit Betrübniß das Tyroler Gebirg trübe, wahrscheinlich habt ihr übel Wetter, hier regnets einmal doch ists bald wieder schön. Die Morgende und Abende sind kühl.

d. 25. S. Abends 22. nach unsrer Uhr 5.

Noch einmal von Vicenz. Ich verlasse diesen Ort ungern, es ist gar viel für mich hier. Wäre es möglich mit dir eine Zeit in dieser Gegend zuzubringen! Allein wir sind auf ewig daraus verbannt; man müßte, wenn man hier leben wollte, gleich katholisch werden, um Theil an der Existenz der Menschen nehmen zu können. Alles ladet dazu ein und es ist viel Freyheit und Freymütigkeit unter ihnen.

Ich war auf der Bibliotheck, die Büste des berühmten Juristen Bartolius zu sehen, die aus Marmor gearbeitet oben steht. Es ist ein festes, freyes wackres, schönes Gesicht von trefflicher Bildung und freut mich auch diese Gestalt in der Seele zu besitzen. Bey den Dominikanern steht eine antike Statue die als Iphigenie genannt ist. Es ist aber völlig die Idee der

Vestalinnen von denen wir eine grose und kleine im Abguß besitzen. Weil die Hände angedruckt und in das Gewand verwickelt sind; so haben diese Statuen weniger gelitten, der Kopf ist aber neu und viel zu gros.

Noch einige Gebäude hab ich besehn und mein Auge fängt sich gut an zu bilden, ich habe nun Muth dem mechanischen der Kunst näher zu treten. Was mich freut ist daß keine von meinen alten Grundideen verrückt und verändert wird, es bestimmt sich nur alles mehr, entwickelt sich und wächst mir entgegen.

Ich war noch einmal auf dem Berge der Madonna. Das Cabinet eines der PP. Serviten hat vieles aber nicht viel. Von einem Balkon seines Zimmers aber ist eine Aussicht die man nur stumm betrachten kann. In der Höhe, in der sogenannten Foresteria wo vornehme Fremde bewirthet werden ist sie noch weiter, da hat man auch Vicenz und die Tyroler Gebirge.

Wenn man wieder herunter steigt, hat man einen Hügel zur lincken seite der spitz ist, frey steht und bis auf den Gipfel mit Reben angelegt ist, einige grose Lauben stehen auch da und oben schliest ein Trupp Cypressen. Ich habe ihn diese acht Tage her immer mit Freuden angesehn.

Übrigens gefallen mir die Vicentiner immer sehr wohl; sie haben eine freye Art Humanität, die aus einem immer öffentlichen Leben herkommt. Auch gehts von einem zum andern, Kirchen, Marckt, Spazirgang,

Wallfahrt, (so nenn ich die Promenade zur Mutter (Gottes) Theater, öffentliche Specktakel, Carnaval ꝛc. und das weibliche Geschlecht ist im Durchschnitte schön, und leben so ohne Coquetterie vor sich hin, sind durchaus reinlich gekleidet. Ich habe sie alle recht scharf angesehn und in denen acht Tagen nicht mehr als Eine gesehen, von der ich gewiß sagen mögte daß ihre Reitze feil sind.

Auch die Männer sind ich höflich und zuvorkommend. Ich trete in einen Buchladen und frage den Mann nach einem Buche, das er sich nicht gleich besinnt, es sitzen verschiedne Personen von gutem Stande herum, geistliche weltliche. Einer fängt gleich mit dem Buchhändler zu reden an, hilft ihm und mir zurechte und das alles ganz grade hin, als wenn man sich lange kennte und ohne weiters.

Das hab ich an ihnen bemerckt. Sie sehen einen von Kopf biß zu Fuße an, und scheinen einen trefflich Phisiognomischen Kleiderblick zu haben. Nun ists mein Spas sie mit den Strümpfen irre zu machen, nach denen sie mich unmöglich für einen Gentleman halten können. Ubrigens betrag ich mich gegen sie offen, höflich, gesetzt und freue mich nun so frey ohne Furcht erkannt zu werden herumzugehn. Wie lang es währen wird.

Ich kan dir nicht sagen was ich schon die kurze Zeit an Menschlichkeit gewonnen habe. Wie ich aber auch fühle was wir in den kleinen Souverainen Staaten

für elende einſame Menſchen ſeyn müſſen weil man, und beſonders in meiner Lage, faſt mit niemand reden darf, der nicht was wollte und mögte. Den Werth der Geſelligkeit hab ich nie ſo ſehr gefühlt und die Freude die meinigen wieder zu ſehn, in der Entfernung, nie ſo lebhaft.

Die Gebäude hab ich wieder und wieder beſehn und begangen.

Bey den Dominikanern gefiel mir auf dem Bilde der Anbetung der 3 Könige, der unſchuldige, obgleich nicht chriſtlich erhabne, Gedancke, daß ſich das Kindlein vor dem Alten fürchtet, der es kniend verehrt, und ein ängſtlich Mäulgen zieht.

Der Kirchen und Altarblätter kriegt man ſo ſatt daß man manches Gute überſieht und ich bin nur im Anfange.

Hier will eine Bemerckung herſetzen, über den Punckt, in dem ſo manche Reiſende fehlen, in dem ich auch ſonſt gefehlt habe.

Jeder denckt doch eigentlich für ſein Geld auf der Reiſe zu genießen. Er erwartet alle die Gegenſtände von denen er ſo vieles hat reden hören, nicht zu finden, wie der Himmel und die Umſtände wollen, ſondern ſo rein wie ſie in ſeiner Imagination ſtehen und faſt nichts findet er ſo, faſt nichts kann er ſo genießen. Hier iſt was zerſtört, hier was angekleckt, hier ſtinckts, hier rauchts, hier iſt Schmutz ꝛc., ſo in den Wirthshäuſern, mit den Menſchen ꝛc.

Der Genuß auf einer Reiße iſt wenn man ihn rein haben will, ein abſtrackter Genuß, ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das was mit mir nicht ſtimmt, was ich nicht erwarte, alles muß ich bey Seite bringen, in dem Kunſtwerck nur den Gedancken des Künſtlers, die erſte Ausführung, das Leben der erſten Zeit da das Werck entſtand herausſuchen und es wieder rein in meine Seele bringen, abgeſchieden von allem was die Zeit, der alles unterworfen iſt und der Wechſel der Dinge darauf gewürckt haben. Dann hab ich einen reinen bleibenden Genuß und um deſſentwillen bin ich gereißt, nicht um des Augenblicklichen Wohlſeyns oder Spaſes willen. Mit der Betrachtung und dem Genuß der Natur iſts eben das. Trifft's dann aber auch einmal zuſammen daß alles paßt, dann iſts ein großes Geſchenck, ich habe ſolche Augenblicke gehabt.

Ich ſchreibe dir eben immer ſo fort weil ich weiß daß es dir Freude machen wird. Alles wird ſich beſſer und beſtimmter ſagen laſſen. Mein ganzes Gemüth iſt bey und mit dir und meine beſte Hoffnung iſt dich wieder zu ſehen.

Padua d. 26 Abends.

Du kannſt immer dencken daß ich dir bey einbrechender Nacht ſchreibe, denn da iſt mein Tagewerck vollbracht.

In vier Stunden bin ich von Vicenz heute früh

herüber gefahren. Wie gewöhnlich auf ein einſitzig Chaischen (Sediola) mit meiner ganzen Exiſtenz gepackt. Man fährt ſonſt bequem in vierthalb Stunden, da ich aber den köſtlichen Tag gern unter freyem Himmel genoß war es mir lieb daß der Vetturin ſeine Schuldigkeit nicht that. Es geht immer in der ſchönſten Plaine ſüdoſtwärts, man hat wenig Ausſicht weil man zwiſchen Hecken und Bäumen hinfährt. Biß man endlich die ſchönen Gebirge von Eſte, eine vulkaniſche Reihe, die von Nord gegen Süden ſtreichen, zur rechten Hand ſieht.

Auf dem Wege wünſcht ich dir nur die Fülle des Hängewercks der Pflanzen über Mauern, Hecken, an Bäumen herunter mit einem Blick zeigen zu können. Die Kürbiße auf den Dächern ꝛc.

Nun denn in Padua! und habe in fünf Stunden was Volckmann anzeigt meiſt geſehen; nichts was mich recht herzlich gefreut hätte aber manches das geſehen zu haben gut iſt.

Diesmal will ich Volckmannen folgen den du im 3. Theil auf der 638. Seite nachſchlagen wirſt. Ich nehme an daß du die Artickel lieſeſt, und ich mache nur meine Anmerckungen.

p. 639. erſchreckliche Erdbeben. Die Nähe der Gebirge von Eſte mag daran Schuld ſeyn, ſie liegen nur 6 Italiäniſche Meilen von hier ab, und ſind noch warme Bäder hierherwärts. Da mögen noch ſo alte böſe Reſte in den Eingeweiden oder vielmehr

unter der Haut der alten Mutter gesteckt haben, ob ich gleich noch keine rechte Idee davon habe.

Benachbarten Hügel. keine nähern als die Berge von Este. Die Stadt liegt herrlich, ich sah sie vom Observatorio. Gegen Norden die beschneiten und in Wolcken halb versteckten Tyroler Gebirge, an die sich gegen Nordwest die Vicentinischen Vulkanischen Berge anschließen und endlich gegen Westen die nähern Gebirge von Este, deren Gestalt und Vertiefung man deutlich erkennen kann. Gegen Süd und Ost eine grüne See ohne Spur von Erhöhung Baum an Baum Busch an Busch, Pflanzung an Pflanzung bis an den fernsten Horizont, und aus der Grüne sehen unzählige weiße Häuser, Villen, Kirchen ꝛc. heraus.

Vom Observatorio konnt ich durch den Tubus ganz deutlich den Markusthurm von Venedig und die andern geringern Thürme sehn.

p. 641. Das Pflaster der Stadt ꝛc. es ist Lava von den Estischen Bergen, ich habe welche mitgenommen.

rother Marmor. ein rother ziemlich fester Kalkstein wie der Veroneser.

p. 642. Marie von Giotto hab ich nicht finden können.

Sakristey war zu.

p. 642. St. Antonio. Von diesem barbarischen Gebäude mündlich.

p. 646. Kardinal Bembo. Es ist nur gut daß man den Heiligen Kirchen gebaut hat; so hat man doch auch einen guten Ort wo man vernünftige und edle Menschen aufstellen kann. Es ist ein schönes, wenn ich so sagen soll mit Gewalt in sich gezognes Gesicht und ein mächtiger Bart. Die Büste steht zwischen Jonischen Säulen die mir von dem Grabmal des Porto in Vicenz (s. p. 677) nachgeahmt scheinen. Die Inschrifft ist schön:

Petri Bembi Card. imaginem
Hier. Quirinus Isaaci F.
in publico ponendam curavit
ut cujus Ingenii
monumenta aeterna sint
ejus corporis quoque memoria
ne a posteritate desideretur.

Eine würdige Inschrifft dem Manne der nicht gern in der Bibel las um seinen lateinischen Styl, wahrscheinlich auch um seine Imagination nicht zu verderben.

p. 647. Helena Cornara. Wohlgebildet nicht liebenswürdig, wie sich's einer Minerva-Geweihten geziemen will.

p. 644. Hl. Agathe von Tievolo. Das Gesicht nicht erhaben aber erstaunend wahr, physischer Schmerz und getroste Duldung schön ausgedruckt. Wenn die Martyrthümer nur nicht immer die fatalen armen Sünderschafften mit sich schleppten.

p. 647. Enthauptung Johannis von Piazetta. Ein recht brav Bild. Immer des Meisters Manier vorausgesetzt. Johannes kniet die Hände vor sich hinfaltend mit dem rechten Knie an einem Stein, er sieht gen Himmel, ein Kriegsknecht der ihn gebunden hat fährt an der rechten Seite herum und sieht ihn in's Gesicht als wenn er über die Resignation erstaunte womit der Mann sich hingiebt. in der Höhe steht ein anderer der den Streich vollführen soll, hat aber das Schwerdt nicht sondern nur die Hände aufgehoben wie einer der sich zu dem Streiche vorbereitet, das Schwerdt zieht einer tiefer unten aus der Scheide. Der Gedancke ist neu und die Composition frappant, übrigens auch wieder eine Armesünderschafft.

p. 648. Scuola del Santo. Die Bilder von Titian wundernswürdig wie sie der alten deutschen holbeinischen Manier nah kommen. Von der sich ienseits der Alpen keiner erhohlt hat. Eine erstaunende alles versprechende Wahrheit ist drin. Sie haben mich, wie überhaupt mehr alte Gemälde viel zu dencken gemacht.

p. 649. Marter der Heil. Justina von Paul Veronese. Er hat den Fehler den ich schon in Vicenz bemerckte zu viel Figuren auf so ein Bild zu bringen und sie zu klein zu machen. Die haben nun von so einem Hoch Altar herunter keine Gegenwart. das übrige sagt Volckmann.

650. Zimmer des Abts. Ein schön Bild von Guercin da Cento Gerechtigkeit und Friede.

An dieſen beiden Männern iſt Verſtand, Gleichmuth, Gewandtheit, Beharrlichkeit, einnehmendes Betragen und Standhaftigkeit nicht genug zu bewundern, und könnte jeder Weltmann ſie auf ſeiner Lebensreiſe als Muſter verehren. Sie beſaßen aber zwei Vortheile, die nicht einem jeden zu ſtatten kommen; ſie waren Proteſtanten und Franzoſen zugleich — Eigenſchaften, die, zuſammen verbunden, höchſt fähige Individuen hervorzubringen im Stande ſind.

ibid. Auserleſne Bücher. iſt nicht zu läugnen. Alte Schrifftſteller, die Italiäniſchen Dichter. Kirchenväter verſtehn ſich von ſelbſt ꝛc. Was ich ſo flüchtig überſah war alles gut und brauchbar.

ibid. Prato della valle. Sie haben rings um den Platz ihren berühmten Männern Bildſäulen geſetzt und auch Privatleuten erlaubt einem verdienten Mann aus ſeiner Familie eine Statue zu ſetzen wie die Inſchrifften zeigen. Die Meſſe die hier gehalten wird iſt berühmt.

p. 655. Abnehmung vom Kreuz von Baſſan. recht brav, und ſo edel als er etwas machen konnte.

ibid Salone. Wenn man ſo etwas nicht geſehn hat glaubt mans nicht oder kann ſichs nicht dencken.

p. 658. il Bo. iſt mir lieb daß ich darin nichts zu lernen hatte. Man denckt ſich auch dieſe Schul-Enge nicht wenn mans nicht geſehn hat beſonders iſt das Anatomiſche Theater würcklich als ein Wunderwerck anzuſehen. Es iſt über alle Beſchreibung.

Der Botaniſche Garten iſt deſto artiger und muntrer, obgleich iezt nicht in ſeiner beſten Zeit. Morgen ſoll ihm der größte Theil des Tags gewidmet werden. Ich habe heut im Durchgehn ſchon brav gelernt.

Gute Nacht für heute! Ich habe gefudelt was ich konnte um nur etwas aufs Papier zu bringen.

Padua d. 27. Mittag.

Heute früh ward noch einigs nachgehohlt. aus dem botaniſchen Garten vertrieb mich ein Regen. Ich

habe drin ſchöne Sachen geſehn und dir zum Scherz einiges eingelegt. Der fremden Sachen laßen ſie viel im Lande ſtehn gegen Mauern angelehnt oder nicht weit davon und überbauen alsdann das Ganze gegen Ende Oktobers und heitzen es die wenigen Wintermonate.

Abends. 27. S.

Wie gewöhnlich meine liebe wenn das Ave Maria della Sera gebetet wird, wend ich meine Gedancken zu dir; ob ich mich gleich nicht ſo ausdrücken darf, denn ſie ſind den ganzen Tag bey dir. Ach daß wir doch recht wüßten was wir an einander haben wenn wir beyſammen ſind.

Auch hab ich heut die Wercke des Palladio gekauft einen Folioband. Zwar nicht die erſte Ausgabe aber einen ſehr ſorgfältigen Nachdruck den ein Engländer beſorgt hat. Das muß man den Engländern laſſen daß ſie von lang her das Gute zu ſchätzen gewußt haben. Und daß ſie eine vornehme Art haben vornehm zu ſeyn.

Heute hab ich die Statuen auf dem Platze nochmals durchgeſehn, ſie ſind meiſt von Partikuliers und Zünften, auch Fremden geſetzt. So hat der König von Schweden Guſtav Adolphen hinſetzen laßen, weil man ſagt, er habe einmal in Padua eine Lection angehört. Der Erzherzog Leopold dem Petrarch und Galiläi. u. ſ. w. Die Statuen ſind in einer modernbraven Manier gemacht. Wenige übermanierirt, einige recht natürlich.

Die Innſchrifften gefallen mir auch recht wohl, ſie ſind lateiniſch und iſt nichts abgeſchmacktes oder kleines darunter. Päpſte und Dogen ſtehen an den Eingängen. Es kann ein recht ſchöner Platz werden wenn ſie die hölzerne Fiera wegſchaffen und eine von Stein jenſeits des Platzes bauen wie der Plan ſeyn ſoll.

Heute Abend ſetzte ich mich in die Kirche der Hl. Juſtina die zwar in keinem groſen Geſchmack aber doch groß und Einfach gebaut iſt, in einen Winckel und hatte meine ſtille Betrachtungen. Da fühlt ich mich recht allein, denn kein Menſch auf der Welt der in dem Augenblick an mich gedacht hätte, würde mich in dieſem Winckel geſucht haben.

Die Stadt iſt groß und wenig bevölckert, jetzt noch leerer, da Vakanzen der Schule ſind und der Adel auf dem Lande wohnt. Man muß ſich deswegen an die Vorfahren auf dem Prato della Valle halten.

Schöne Beſtätigungen meiner botaniſchen Ideen hab ich wieder gefunden. Es wird gewiß kommen und ich dringe noch weiter. Nur iſts ſonderbar und manchmal macht michs fürchten, daß ſo gar viel auf mich gleichſam eindringt deſſen ich mich nicht erwehren kann daß meine Exiſtenz wie ein Schneeball wächſt, und manchmal iſts als wenn mein Kopf es nicht faſſen noch ertragen könnte, und doch entwickelt ſich alles von innen heraus, und ich kann nicht leben ohne das.

In der Kirche der Eremitaner habe ich Gemälde

von Mantegna eines der älteren Mahler gesehen vor denen ich erstaunt bin! Was in den Bildern für eine scharfe sichre Gegenwart ist läßt sich nicht ausdrucken. von dieser ganzen, wahren, (nicht scheinbaren, Effecktlügenden, zur Immagination sprechenden) derben reinen, lichten, ausführlichen gewißenhaften, zarten, umschriebenen Gegenwart, die zugleich etwas strenges, emsiges, mühsames hatte gingen die folgenden aus wie ich gestern Bilder von Titian sah und konnten durch die Lebhafftigkeit ihres Geistes, die Energie ihrer Natur, erleuchtet von dem Geiste der Alten immer höher und höher steigen sich von der Erde heben und himmlische aber wahre Gestalten hervorbringen. Es ist das die Geschichte der Kunst und jedes der einzelnen grosen ersten Künstler nach der barbarischen Zeit.

Die Baukunst steht noch unendlich weit von mir ab, es ist sonderbar wie mir alles darin so fremd, so entfernt ist, ohne mir neu zu seyn. Ich hoffe aber auch dies mal wenigstens in ihre Vorhöfe gelassen zu werden.

Nun wäre auch hier einmal wieder eingepackt und morgen früh gehts auf der Brenta zu Wasser fort. Heute hats geregnet, nun ists wieder ausgehellt und ich hoffe die Lagunen und die ehmals triumphirende Braut des Meers bey schöner Tagszeit zu erblicken und dich aus ihrem Schoos zu begrüßen. jetzt gute Nacht.

Reiſe-Tagebuch Viertes Stück.

Venedig.
1786.

Venedig.

So ſtand es denn in dem Buche des Schickſals auf meinem Blatte geſchrieben, daß ich d. 28. Sept. Abends, nach unſrer Uhr um fünfe, Venedig zum erſtenmal, aus der Brenta in die Lagunen einfahrend, erblicken, und bald darauf dieſe wunderbare Inſelſtadt, dieſe Biber Republick betreten und beſuchen ſollte. So iſt denn auch Gott ſey Danck Venedig kein bloſes Wort mehr für mich, ein Nahme der mich ſo offt, der ich von jeher ein Todtfeind von Wortſchällen geweſen bin, ſo oft geängſtigt hat.

Wie die erſte Gondel an das Schiff anfuhr, fiel mir mein erſtes Kinderſpielzeug ein, an das ich vielleicht in zwanzig Jahren nicht mehr gedacht hatte. Mein Vater hatte ein ſchönes Gondelmodell von Venedig mitgebracht, er hielt es ſehr ſehr werth und es ward mir hoch angerechnet wenn ich damit ſpielen durfte. Die erſten Schnäbel von Eiſenblech, die ſchwarzen Gondelkäfige, alles grüßte ich wie eine alte Bekanntſchafft, wie einen langentbehrten erſten Jugend Eindruck.

Und da ich mir blos zu reisen scheine um dir zu erzählen: so setz ich mich nun hin, da es Nacht ist, dir mancherley vorzusagen.

Ich bin gut logirt in der Königinn von England, nicht weit vom Marcus Platz, der größte Vorzug des Quartiers.

Meine Fenster gehn auf einen schmalen Kanal, zwischen hohen Häusern, gleich unter mir ist eine Brücke und gegenüber ein schmales belebtes Gäßgen. So wohn ich und so werd ich eine Zeitlang bleiben, biß mein Packet für Deutschland fertig ist und biß ich mich am Bilde dieser Stadt satt gesogen habe.

Die Einsamkeit nach der ich so oft sehnsuchtsvoll geseufzt habe, kann ich recht genießen, wenn ein Genuß darin ist, denn nirgend kann man sich einsamer fühlen als in so einem Gewimmel, wo man ganz unbekannt ist, in Venedig ist vielleicht kaum ein Mensch der mich kennt und der wird mir nicht begegnen. Wir hatten herrlich Wetter zur Fahrt auf der Brenta her die Volckmann p. 636 gut beschreibt, ich ging mit dem öffentlichen Schiffe und kann den Anstand, die Ordnung einer so gemischten Gesellschafft des mittlern Standes nicht genug loben. Einige recht hübsche und artige Weiber und Mädgen waren drunter. Es wird mir erstaunend leicht mit diesem Volcke zu leben. Ohnfern Venedig nahm ich mit noch einem eine Gondel und wir fuhren herein. Es ist groser respecktabler Anblick.

Ich eilte auf den Markus Platz und mein Geiſt iſt nun auch um dieſes Bild reicher und weiter. Heut Abend ſag ich nichts weiter. Ich werde hier Zeit finden dir meine Gedancken mitzutheilen. Lebe wohl! Du immer gleich herzlich und zärtlich Geliebte.

d. 29. früh.

Es hatte ſich geſtern Abend der ganze Himmel überzogen, ich war in Sorge es mögte Regen eintreten, den auch die Waſſer Vögel verkündigten. Heut iſts wieder herrlich Wetter. Mein Penſum an der Iphigenie abſolvirt und ich ziehe mich nun an und gehe aus. Vorher begrüß ich dich und wünſche dir einen guten Morgen.

Michälistag Abends.

Nach einem glücklich und wohl zugebrachten Tage, iſt mir's immer eine unausſprechlich ſüße Empfindung wenn ich mich hinſetze dir zu ſchreiben. Ungern verließ ich den Markus Platz da es Nacht wurde; aber die Furcht zuweit zurückzubleiben trieb mich nach Hauſe.

Von Venedig iſt alles geſagt und gedruckt was man ſagen kann, darum nur weniges wie es mir entgegenkommt. Die Haupt Idee die ſich mir wieder hier aufdringt iſt wieder Volck. Große Maſſe! und ein nothwendiges unwillkührliches Daſeyn. Dieſes Geſchlecht hat ſich nicht zum Spaß auf dieſe Inſeln geflüchtet, es war keine Willkühr die andere trieb ſich mit ihnen zu vereinigen, es war Glück das ihre Lage ſo vorteilhaft machte, es war Glück daß ſie zu einer

Zeit klug waren da noch die ganze nördliche Welt im Unſinn gefangen lag, ihre Vermehrung ihr Reichthum war nothwendige Folge. nun drängte ſichs enger und enger, Sand und Sumpf ward zu Felſen unter ihren Füßen, ihre Häuſer ſuchten die Luft, wie Bäume die geſchloßen ſtehn, ſie mußten an Höhe zu gewinnen ſuchen was ihnen an Breite abging, geitzig auf iede Handbreit Erde und gleich von Anfang in Enge Räume gedrängt, ließen ſie zu Gaßen nicht mehr breite als Haus von Haus zu ſondern und Menſchen einigen Durchgang zu laſſen und übrigens war ihnen das Waſſer ſtatt Straße, Platz, Spaziergang, genug der Venetianer mußte eine neue Art von Geſchöpf werden und ſo auch Venedig nur mit ſich ſelbſt verglichen werden kann. Wie dem groſen Canal wohl keine Straſe in der Welt ſich vergleichen kann; ſo kann dem Raume vor dem Markus Platz wohl auch nichts an die Seite geſetzt werden. Den groſen Spiegel Waſſer meyn ich der an der einen Seite von dem eigentlichen Venedig im halben Mond umfaßt iſt, gegenüber die Inſel St. Giorgio hat, etwas weiter rechts die Giudecca und ihren Canal, noch weiter Rechts die Dogana und die Einfahrt in den Canal Grande. Ich will auf dem Plan von Venedig den ich beylege zum Uberfluße Linien ziehen auf die Haupt Punckte die in das Auge fallen wenn man aus den zwey Säulen des Heil. Markus Platzes heraustritt (NB. ich habe es unterlaßen weil es doch kein Bild giebt).

Ich habe das alles mit einem ſtillen feinen Auge betrachtet und mich dieſer groſen Exiſtenz gefreut. Nach Tiſche ging ich, um Stufenweiſe zu ſchreiten, erſt zu Fuße aus und warf mich ohne Begleiter, nur die Himmelsgegenden merckend ins Labyrinth der Stadt. Man denckt ſichs auch nicht ohne es geſehen zu haben. Gewöhnlich kann man die Breite der Gaſſe mit ausgeſtreckten Armen entweder ganz oder beynahe meſſen, in kleinern Gäßgen könnte man die Arme nicht einmal ausſtrecken. Es giebt breitere Straſen, aber proportionirlich alle eng. Ich fand leicht den Groſen Canal und den Ponte Rialto. es iſt ein ſchöner groſer Anblick beſonders von der Brücke herunter, da ſie mit einem Bogen gewölbt in die Höhe ſteigt. Der Canal iſt geſät voll Schiffe und wimmelt von Gondeln, beſonders heute da am Michaels Feſt die wohlangezognen Frauen zur Kirche wallfahrteten und ſich wenigſtens überſetzen lieſen. Ich habe ſehr ſchöne Weſen begegnet.

Nachdem ich müde worden, ſetzt ich mich in eine Gondel die engen Gaſſen verlaßend, und fuhr nun den Canal grande durch, um die Inſel der Heil. Clara herum, an der groſen Lagune hin, in den Canal der Giudecka herein, bis gegen den Markus Platz und war nun auf einmal ein Mitherr des Adriatiſchen Meers, wie jeder Venetianer ſich fühlt, wenn er ſich in ſeine Gondel legt. Ich gedachte meines armen Vaters in Ehren, der nichts beſſers wußte als von dieſen Dingen zu erzählen. Es iſt ein groſes, reſpecktables Werck

verſammelter Menſchenkraft, ein herrliches Monument, nicht Eines Befehlenden ſondern eines Volcks. und wenn ihre Lagunen ſich nach und nach ausfüllen und ſtincken und ihr Handel geſchwächt wird, und ihre Macht geſuncken iſt, macht dieß mir die ganze Anlage der Republick und ihr Weſen nicht um einen Augenblick weniger ehrwürdig. Sie unterligt der Zeit wie alles was ein erſcheinendes Daſeyn hat.

Viel, viel wollen wir darüber ſchwätzen, auch worüber man hier nicht reden ſoll, über den Staat und ſeine Geheimniße, die ich alle ohne einen Verrätther, recht gut zu wißen dencke.

Nun einige Bemerckungen nach Anleitung des Volckmanns 3. Theil.

p. 208. Die Markus Kirche muß in einem Kupfer von dir geſehen werden, die Bauart iſt jeden Unſinns werth der jemals drinne gelehrt oder getrieben worden ſeyn mag. ich pflege mir die Façade zum Scherz als einen koloſſalen Taſchenkrebs zu dencken. Wenigſtens getrau ich mir irgend ein ungeheures Schaalthier nach dieſen Maaßen zu bilden.

p. 213. Alte Pferde. dieſe koſtbaren Thiere ſtehen hier, wie Schaafe die ihren Hirten verlohren haben. Wie ſie näher zuſammen, auf einem würdigern Gebäude, vor einem Triumphwagen eines Weltbeherrſchers ſtanden, mag es ein edler Anblick geweſen ſeyn. Doch Gott ſey Danck daß der chriſtliche Eifer ſie nicht umgeſchmolzen und Leuchter und Crucifixe draus gießen

Neuere und neuſte Reiſende.

Was wir dem achtzehnten und ſchon dem neunzehnten Jahrhundert verdanken, darf hier gar nicht berührt werden. Die Engländer haben uns in der letzten Zeit über die unbekannteſten Gegenden aufgeklärt. Das Königreich Kabul, das alte Gedroſien und Caramanien ſind uns zugänglich geworden. Wer kann ſeine Blicke zurückhalten, daß ſie nicht über den Indus hinüber ſtreifen und dort die große Thätigkeit anerkennen, die täglich weiter um ſich greift; und ſo muß denn, hiedurch gefördert, auch im Occident, die Luſt nach ferner- und tieferer Sprachkenntniß ſich immer erweitern. Wenn wir bedenken, welche Schritte Geiſt und Fleiß Hand in Hand gethan haben, um aus dem beſchränkten hebräiſch-rabbiniſchen Kreiſe bis zur Tiefe und Weite des Sanscrit zu gelangen; ſo erfreut man ſich, ſeit ſo vielen Jahren, Zeuge dieſes Fortſchreitens zu ſein. Selbſt die Kriege, die, ſo manches hindernd, zerſtören, haben der gründlichen Einſicht viele Vortheile gebracht. Von den Himelaja-Gebirgen herab ſind uns die Ländereien zu beiden Seiten des Indus, die bisher noch mährchenhaft genug geblieben, klar,

laßen. Mögen sie doch zu Ehren des heil. Markus hierstehn, da wir sie dem heil. Markus schuldig sind.

515. Der herzogliche Pallast, besonders die Façade nach dem Markus Platz. Das sonderbarste was der Menschen Geist glaub ich hervorgebracht hat. Mündlich mehr. Ich habe einen Einfall den ich aber auch nur für einen Einfall gebe. Ich sage, die ersten Künstler in der Baukunst scheinen die Ruinen der Alten wie sie noch halb vergraben waren nachgeahmt zu haben und der Geist ihrer Nachfolger hat nun den Schutt weg geräumt und die schöne Gestalt hervorgebracht.

Wenn du solche Säulen siehst glaubst du nicht ein Theil stecke in der Erde und doch ist der untere Gang des herzoglichen Pallasts von solcher Taille.

p. 528. Säulen auf der Piazzetta.

Beyde von Granit, die eine die wohl 10 Durchmesser höhe hat ist von rothem Granit dessen Politur und Farbe sich schön erhalten hat sie ist schlank und reitzend, daß man sich nicht satt an ihr sehen kann.

Die andre hat etwa 8 Durchmesser Höhe, mag also zur dorischen Ordnung wie jene zur kompositen gehören, sie ist von weißem Granit, der von der Zeit

glitten hat und eine Art von Schaale, etwa einen starcken Messerrücken dick, gekriegt hat, die von aussen matt geworden ist und nun an verschiedenen orten abfällt. An der Seite der Markus Kirche nach der Piazetta zu, stehn zwey kleinere Säulen von eben diesen Steinarten angebracht, an denen man dasselbe bemerckt.

Ausser der Markuskirche habe ich noch kein Gebäude betreten. Es giebt aussen genug zu thun, und das Volk interessirt mich unendlich. Ich war heute lang auf dem Fischmarkt und sah ihnen zu, wie sie mit einer unaussprechlichen Begierde, Aufmercksamkeit, Klugheit feilschten und kauften.

So ist auch das öffentliche Wesen und Weben ihrer Gerichts Plätze lustig. Da sitzen die Notaren ꝛc. jeder hat seinen Pult und schreibt, einer tritt zu ihm ihn zu fragen, ein Schreiben aufsetzen zu lassen ꝛc. Andre gehn herum ꝛc. das lebt immer mit einander und wie nothwendig die Bettler in diesen Tableaus sind. Wir hätten auch sonst die Odyssee nicht und die Geschichte vom reichen Manne nicht. Ich fühle wieder ganz entsetzlich ich kann aber nie erwarten daß das Wort auf dem Papier steht.

d. 30. Abends.

Wenn des Venetianers Leben angeht, zieh ich mich nach Hause zurück um dir etwas zu sagen. Sogar die Hausmagd warf mirs gestern vor; daß ich kein Liebhaber vom Abendspazieren sey.

Heute hab ich wieder meinen Begriff von Venedig

sachte erweitert. Ich habe nun den Plan, dann war ich auf dem Markusthurm, wo sich denn wohl dem Auge ein einzig Schauspiel darstellt. Es war um Mittag und heller Sonnenschein daß ich ohne Perspektiv Nähe und Ferne genau unterschieden konnte. Die Fluth bedeckte die Lagunen.

p. 5:12. Über den sogenannten Lido, einen schmalen Erdstreif der die Lagunen schließt, sah ich zum erstenmal das Meer und einige Segel drauf, in den Lagunen liegen einige Galeeren und Fregatten die zum Ritter Emo stoßen sollen, wegen ungünstigen Windes aber liegen müssen.

Die Paduanischen und Vicentinischen Berge und das Tyroler Gebirg, schließen gegen Abend und Mitternacht das Bild ganz trefflich schön.

Gegen Abend verlief ich mich wieder ohne Führer in die entferntesten Quartiere der Stadt und suchte aus diesem Labyrinthe, ohne jemand zu fragen nach der Himmelsgegend den Ausgang. Man findet sich wohl endlich, aber es ist ein unglaubliches Gehecke in einander und meine Manier die beste sich davon recht sinnlich zu überzeugen, auch hab ich mir bis an die letzte Spitze das Betragen, die Lebensart, Sitten und Wesen der Einwohner gemerckt. Du lieber Gott was für ein armes gutes Thier der Mensch ist.

Am Ufer ist ein angenehmer Spaziergang.

Schon die drey Tage die ich hier bin hab ich einen geringen Kerl gesehen, der einem mehr oder wenig

großen Auditorio Geschichten erzählt. Ich kann nichts davon verstehen. Es lacht aber kein Mensch, manchmal lächelt das Auditorium, das, wie du dir denken kannst, meist aus der ganz niedern Klasse besteht. Auch hat er nichts auffallendes noch lächerliches in seiner Art, vielmehr etwas sehr gesetztes und eine Mannigfaltigkeit und Precision in seinen Gebärden, die ich erst heut Abend bemerckt habe. Ich muß ihm noch mehr aufpassen.

Auf künftigen Montag geht Opera Buffa und prosa Comödientheater auf. Da wollen wir uns auch was zu gute thun. Ich hoffe es soll besser werden als in Vicenz. Sonst kann ich dir heute nicht viel sagen. Außer einigem Fleis an der Iphigenie, hab ich meine meiste Zeit auf den Palladio gewendet, und kann nicht davon kommen. Ein guter Geist trieb mich mit soviel Eifer das Buch zu suchen, das ich schon vor 4 Jahren von Jagemann wollte verschrieben haben, der aber dafür die neuern herausgegebnen Werke kommen ließ. Und doch auch! was hätten sie mich gehalfen, wenn ich seine Gebäude nicht gesehn hätte! Ich sah in Verona und Vicenz was ich mit meinen Augen erreichen konnte, in Padua fand ich erst das Buch, jetzt studier ich's und es fallen mir wie Schuppen von den Augen, der Nebel geht auseinander und ich erkenne die Gegenstände. Auch als Buch ist es ein großes Werck. Und was das ein Mensch war! Meine Geliebte wie freut es

mich daß ich mein Leben dem Wahren gewidmet habe, da es mir nun so leicht wird zum Edelen überzugehen, das nur der höchste reinste Punkt des Wahren ist.

Die Revolution, die ich verabscheue und die jetzt in mir vorgeht, ist die in jedem Künstler entstand, der lang emsig der Natur treu gewesen und nun die Überbleibsel des alten großen Geists erblickte, die Seele quoll auf und er fühlte eine innere Art von Verklärung in sich selbst, ein Gefühl von freyerem Leben, höherer Geistesleichtigkeit und Eleganz.

Wollte Gott ich könnte meine Iphigenie noch ein halb Jahr in Händen behalten, man sollte ihr das mittägige Klima noch mehr anspüren.

d. 1. Octbr. Abends 8 Uhr.

Heute komm ich später zu dir als gewöhnlich und hätte dir doch nicht viel zu sagen. Heute früh schrieb ich lang an der Iphigenie und es ging gut von statten. Die Tage sind sich nicht gleich und es wundert mich daß es in dem fremden Leben noch so geht es ist aber ein Zeichen daß ich mich noch gut befinde. Dann ging ich nach dem Rialto und nach dem Marcusplatz. Seitdem ich weiß daß Palladio zu einer Thüre auf diesen Platz einen Riß gemacht hat, seitdem ich ihn in seinen Werken gesehen habe, sey es mir erlaubt Risse auf den Rialto zu haben wie er jetzt steht. ich werde sie

mündlich auslegen. Dann bin ich durch einige Quartiere gegangen und nach dem Platz und habe, da es eben Sonntag war über die Unreinlichkeit meine Betrachtungen angestellt. Es ist wohl eine Art Polizey in diesem Artikel. Die Leute kehren den Canal in die Höhe, ich sehe große Schiffe hin und wieder fahren, auch an Orten stille liegen, die das Gebrigt mitnehmen, Leute von den Inseln umher die ihre als Mist brauchen. Aber es ist doch unbegreiflich daß die Stadt nicht reinlicher ist, da sie recht zur Reinlichkeit angelegt ist, alle Straßen gepflastert, die entfernten Quartiere wenigstens mit Backsteinen auf der hohen Kante, wo es nötig in der Mitte ein wenig erhaben, an den Seiten Vertiefungen um das Wasser aufzufassen und in unterirdische Canäle zu leiten. Nach einer Vorschrift der ersten Anlage würden es unendlich erleichtern Venedig zur reinsten Stadt zu machen, wie sie die wahrscheinlichste ist. Ich konnte mich nicht abhalten gleich im Spazierengehn einen Plan dazu anzulegen.

Nach Tische studirt ich wieder im Palladio, der mich sehr glücklich machte und ging alsdann mit dem Plan der Stadt in der Hand die Kirche der Mendicanti aufzusuchen die ich auch glücklich fand.

Die Frauenzimmer sähßen ein Concertiren hinter dem Gitter auf, die Kirche war mir gewöhnlich voll Zuhörer. Die Musik sehr schön und herrliche Stimmen. Ein Alt sang den König Saul, ich habe mir diese Stimme nicht gedacht. Einige Stellen der Musik

Masken unendlich schön. Der Text liegt bey, es ist so italiänisch Latein, daß man an manchen Stellen lachen muß. Aber der Musik ein weites Feld. Da wäre ein trefflicher Gesang gewachsen, wenn nicht der verwahrloste Kapellmeister den Takt, mit einer Nelle Natur, wider das Wetter, so unverschämt geklappt hätte, als wenn er mit Schulknaben zu thun hätte, die er erst unterrichtete, und sie hatten das Stück oft gemacht, es war absolut unnütig und prügelte allen Eindruck, nicht anders als wenn man mir eine schöne Statue hinstellte und ihr Schattenlichtgegen auf die Gelenke klebte. Der Arme Teufel hört alle Harmonie auf und das ist ein Musiker und er hört es nicht, oder er will vielmehr daß man seine Gegenwart am Klappen vernehmen soll. So es besser wäre er hätte seinen Werth an der Vollkommenheit der Ausführung erwiesen. Ich weiß, die Franzosen haben es an der Art, den Italiänern hab ich's nicht zugetraut. Und das Publikum scheint es gewohnt.

Ich habe auch heutiges Spezialist und einige Gedanken, die ich wenn ich sie mehr bestätigt finde dir mittheilen werde.

Morgen will ich anfangen einiges zu bilden. Ich bin nun mit dem Klavier bekannt, das einzelne wird mich nicht mehr verlegen machen, und ich werde ein schönes Bild von Venedig mit fortnehmen. Gestern hat mich zum erstenmal ein heiter Schein des hellern Tags in einem Gäßgen beym Kanale angeweht.

Heute Abend war herrlicher Mondschein. Ein Gewitter kam über Mark von Süden, also von den dalmatischen Gebürgen, wetterleuchtete, zog am Mond vorbei, entzweite sich und ging nach dem Tyroler Gebürg. Das ist alle immer der hiesige Wind der alle Mittägigen entstehende Wolken nach dem deutschen Gebürg treibt und auch in Norden vielleicht Übel bringt. Doch hab ich gute Hoffnung für euch, die Gebürge sind meist klar.

Einige Striche hab ich auf gutes Papier gemacht von dieser Abends Erscheinung auf dem Wasser.

Lebe wohl. Abends fühl ich mich denn doch müde. Du nimmst auch wohl mit dem guten Willen vorlieb, wenn ich auch nicht viel Dinge vorbringe.

d. 2. Octbr. Abends.

Ob ich gar Euch gute ein Wort.

p. 360. Es [illegible] ein schönes Andencken von Palladio ob es gleich so nicht sowohl seinem Geiste als dem Geiste des Orts nachgelebt.

p. 360. Vicenza. Ich fand in des Palladio Wercken daß er hier ein Gebäude angegeben, an welchem er die Pracht Verzierungen der Alten, verbunden sich des höhern Standes anzunehmen sich vorgesetzt. Ich eilte mit dem größten Verlangen hin aber ach! es ist kaum der 5te Theil ausgeführt. Doch auch dieser Theil seines himmlischen Genius werth. Eine Vollkommenheit in der Anlage und eine Pfuscherey in der Ausführung die ich auch gar nicht kannte, auch im Me-

chanischen da der meiste Theil von Backsteinen (wie ich zwar mehr gesehen habe) aufgeführt ist, eine kostbare Präcision. Ich habe heut nach seinen Wercken gezeichnet und will mir ihn recht herzlich eigen machen.

p. 530. Bibliotheck vielmehr Antickensaal, der voraus geht, kostbare Sachen. Ein Gewand einer Minerva, einer Cleopatra: ich sage Gewand weil meine Gedancken die Restauration der Köpfe und Arme gleich wieder wegschlagen. Ein Ganimed der von Phidias seyn soll und eine berühmte Leda. auch nur Stücke, erstes gut, das zweyte mäsig restaurirt, aber von hohem sinnlichen Sinn.

Die Carita kann ich nicht vergessen. auch hat er eine Treppe angebracht die er selbst lobt und die würcklich gar sehr schön ist.

d. 3. Oktbr.

Gestern Abend Oper a St. Moisé. Nichts recht erfreuliches. Es fehlte dem Poem, der Musick, den Acteurs eine innere Energie, die allein die Sachen auf den höchsten Punckt treiben kann. Es war alles nicht schlecht, aber auch nur die zwey Weiber liesen sichs angelegen seyn, nicht sowohl gut zu agiren, als sich zu producirẽ und zu gefallen. Das ist denn immer etwas. Es sind schöne Figuren gute Stimmen, artig munter und gätlich. Unter den Männern ist auch dagegen gar nichts von innerer Gewalt und Lust dem Publiko was aufzuheften. Auch keine decidirt brillante Stimme.

Das Ballet von elender Erfindung, ward auch ausgepfiffen. Einige herrliche Springer — und Springerinnen, welche letztere sichs recht zur Pflicht rechnen, das Publikum mit jedem schönen Theile ihres Körpers bekannt zu machen.

Heut hab ich dagegen eine andre Commödie gesehen, die mich mehr gefreut hat. Im herzoglichen Pallast, plaidiren zu hören.

Es war eine wichtige Sache und wurde, auch zu meinen Gunsten, in den Ferien verhandelt.

Der eine Advokate der sprach, war alles was ein Buffo caricato nur seyn sollte. Figur: dick kurz doch beweglich. Ein ungeheuer vorspringendes Profil. Eine Stimme wie Erz und eine Heftigkeit, als wenn es ihm im tiefsten Grund des Herzens Ernst wäre was er sagte. Ich nenn es eine Commödie, weil alles wahrscheinlich schon fertig ist, wenn diese öffentliche Production geschieht und die Richter auch schon wissen was sie sprechen wollen. Indeß hat diese Art unendlich viel gutes gegen unsre Stuben und Canzleyhockereyen. Von den Umständen und wie artig ohne Prunk, wie natürlich alles geschieht mündlich.

Abends.

Viel gesehn. Wenig Worte zum Andencken.

p. 248. I Scalzi, Marmor genug und nicht auf die schlimmste Weise zusammengesetzt; aber nichts von dem hohen Geiste der sich allein in dem unnachahmlichen Maas, Ordnung, Harmonie spüren läßt.

mit der übrigen Welt im Zuſammenhang erſchienen. Über die Halbinſel hinunter bis Java können wir nach Belieben, nach Kräften und Gelegenheit unſere Überſicht ausdehnen und uns im Beſonderſten unterrichten; und ſo öffnet ſich den jüngern Freunden des Orients eine Pforte nach der andern, um die Geheimniſſe jener Urwelt, die Mängel einer ſeltſamen Verfaſſung und unglücklichen Religion, ſo wie die Herrlichkeit der Poeſie kennen zu lernen, in die ſich reine Menſchheit, edle Sitte, Heiterkeit und Liebe flüchtet, um uns über Kaſtenſtreit, phantaſtiſche Religions-Ungeheuer und abſtruſen Myſticismus zu tröſten und zu überzeugen, daß doch zuletzt in ihr das Heil der Menſchheit aufbewahrt bleibe.

Salute. das mittelste Gefäß worauf der Dom ruht als Höhe und Breite nicht zu verachten. Aber das Ganze bis in's einzelne Muster über Muster eines schlechten Geschmacks, eine Kirche die Werth ist daß Wunder drinne geschehn.

Hochzeit zu Kana. Ein Bild das man aus Kupfern kennt und da schon reitzend ist. Herrliche Frauensköpfe und der abgeschmackte Gegenstand eines langen Tisches mit Gästen gar edel behandelt. Die Deckenstücke von Titian sind zu Deckenstücken sehr toll gewählte Gegenstände; doch schön und herrlich ausgeführt.

Isaac, den der Vater beym Schopfe hat, sieht mit niederhängenden Haaren, gar artig gewendet herunter. David, nachdem Goliath liegt, faltet die Hände gar leicht und frey gen Himmel ꝛc.

p. 577. Il Redentore. Ein schönes groses Werck von Palladio.

Die Zitelle viel lobenswürdiger als die von St. Giorgio. Es sind diese Werke in Kupfer gestochen, wir wollen darüber reden. Nur ein allgemeines Wort. Palladio war so von der Existenz der Alten durchdrungen und fühlte die Kleinheit und Enge seiner Zeit, in die er gekommen war, wie ein groser Mensch, der sich nicht hingeben, sondern das Übrige soviel als möglich nach seinen edlen Begriffen umbilden will. So war er unzufrieden, wie ich aus gelinder Wendung seines Buch's schließe, daß man bey den Krist-

lichen Kirchen auf der Form der alten Basiliken fortbaute, er suchte die seinigen der Form der alten Tempel zu nähern. Daher entstanden gewiße Unschicklichkeiten die mir bey St. Redentor sehr glücklich überwunden, bey St. Giorgio aber zu auffallend scheinen. Volkmann sagt etwas davon er trifft aber den Nagel nicht auf den Kopf.

Inwendig ist St. Redentor auch ganz köstlich. es ist alles, auch die Zeichnung der Altäre von Palladio. Nur die Nischen die mit Statuen ausgefüllt werden sollten prangen mit ausholzausgeschnittnen Gemahlten Figuren.

Dem Hl. Franziskus zu Ehren hatten die PP. Capuciner einen Seiten Altar mächtig ausgeputzt. Man sah nichts vom Stein als die Corinthischen Kapitäle. Alles übrige schien mit einer Geschmackvollen, prächtigen Stickerey, nach art der Arabesken, überzogen und war das artigste was ich in der Art gesehen hatte. Besonders wunderte ich mich über die breite goldgestickte Rancken und Laubwerck. Ich ging näher und fand einen recht hübschen Betrug. Alles was ich für Gold gehalten hatte war breitgedrucktes Stroh, in schönen Desseins auf Papier geklebt und der Grund mit lebhaften Farben angestrichen, und das so manigfaltig und Artig, daß dieser Spas, der an Material keinen Thaler werth war, und den wahrscheinlich einige unter ihnen selbst umsonst ausgeführt haben, mehrere Tausend Thaler müßte gekostet haben

wenn es hätte ächt sein sollen. Man kann es gelegentlich nachmachen. Einen Fehler im weißen und anstreichen der Kirchen bemercke ich hier, nur um zu gedencken.

573. Gesuiti. eine wahre Jesuitenkirche. Muntre Gemählde von Tiepolo. An den Deckenstücken sieht man an einigen liebenswürdigen Heiligen mehr als die Waden, wenn mich mein Perspectiv nicht trügt. Das von Volckmann angeführte Bild ist ein alberner Gegenstand; aber recht schön ausgeführt.

Vom Herzoglichen Pallast den ich heute früh sah sollt ich noch mehr sagen. Vielleicht morgen. Es ist alles im Flug geschossen wie du siehst. Aber es bleibt in einem feinen Aug und Herzen.

d. 4. Oktbr. Mittag.

Es hat heute geregnet und ich habe die Zeit gleich angewendet an der Iphigenie zu schreiben. Nun der Geliebten einige Worte.

Gestern war ich in der Kommödie Teatro S. Luca, die mir viel Freude gemacht hat. Ein extemporirtes Stück in Masken, mit Viel Naturel, Energie, und Bravheit ausgeführt. Sie sind nicht gleich. Der Pantalon ist recht brav, und die eine Frau die der Gräfin Lanthieri sehr ähnlich sieht, keine grose Actrice aber spricht erzellent und weis sich zu betragen. Ein tolles Sujet, das mit unglaublicher Abwechslung gern 3 Stunden unterhielt. Doch ist immer wieder das Volck die Base worauf das alles steht. Das Ganze

machts, nicht das einzelne. Auf dem Platz und am Ufer und auf den Gondeln und im Pallast. Der Käufer und Verkäufer, der Bettler der Schiffer die Nachbarinn, der Advokate und sein Gegner alles lebt und treibt und läßt sichs angelegen seyn und spricht und betheuert und schreyt und bietet aus und singt und schilt und flucht und lärmt. Und abends gehn sie in's Theater und sehn und hören das Leben ihres Tags, nur künstlich zusammengestellt, artiger ausgestuzt mit Mährgen durchflochten ꝛc. und freuen sich kindisch und schreyen wieder und klatschen und lärmen. es ist alles von Nacht zu Nacht, ja von Mitternacht zu Mitternacht immer dasselbe.

Ich habe nicht leicht natürlicher agiren sehn, als diese Masken, aber ein ausgezeichnetes glückliches Naturell.

Da ich das schreibe ist ein Lärm auf dem Canal unter meinem Fenster, der bis nach Mitternacht anhält. Sie haben im Guten und Bösen immer etwas zusammen.

In dem Hause Farsetti ist eine kostbare Sammlung von Abgüßen der besten Antiken. Ich schweige von denen die ich von Mannheim her und sonst kannte, und erwähne nur neuer Bekanntschaften: Der Cleopatra die kolossalisch ruht, den Aspis auf den Arm gebunden hat, und in den Todt hinüberschläft. Der Mutter Niobe, die ihre jüngste Tochter mit dem Mantel vor den Pfeilen des Apolls deckt, Einiger Gladiatoren, eines in seinen Flügeln ruhenden Amors, eines sitzen-

den und stehenden Mars, es sind Werke an denen sich Jahrtausende die Welt freuen kann und erschöpft den Werth des Künstlers nicht. Auch sehr schöne Büsten. Ich fühle nur auch jetzt wie weit ich in diesen Kenntnissen zurück bin, doch es wird rücken, wenigstens weiß ich den Weg. Palladius hat mir ihn auch dazu und zu aller Kunst und Leben geöffnet. Es klingt das vielleicht ein wenig wunderlich, aber doch nicht so paradox, als wenn Jakob Böhme bey Erblickung einer zinnernen Schüssel über das Universum erleuchtet wurde.

Komm ich zurück und du bist mir hold: so sollst du auch meine Geheimnisse wissen.

Auch steht in dieser Sammlung ein Abguß eines Stücks der Friese und des Garnises vom Tempel des Antonins und der Faustina wovon ich dir eine flüchtige Idee zu geben, aus den Werken des Palladius die Formen leicht durchzeichnen will. Obgleich in keiner Zeichnung die vorspringende Gegenwart der Architektur erreicht wird. Dies ist ohnedies nur ein armes Bildchen (Ich hab es weggelassen es war gar nichts).

Morgen Donnerstag spielt die Truppe zu St. Lucas nach der Anzeige eine Art historisches Stück. Sonnabend ist solenne Messe bey der hl. Justina welcher der Doge beywohnt, den ich dann auch in Pontifikalibus mit dem Adel sehen werde. Sonntag ist der Weihe Tag der Markuskirche wo er auch wieder erscheint. Bis

dahin wollen wir sehn was uns an der Iphigenie und den Venetianischen Merckwürdigkeiten zu sehen noch übrig bleibt.

p. 734. Paradies von Tintoret. Auch eine Verherrlichung der Mutter Gottes. Aber reicht nicht an Geist an jenes in der Casa Bevi l'aqua zu Verona. Eine Bemerckung glaube ich zu machen daß Tintoretten kleinere Figuren besser geriethen als große. daß er da ganz der Grazie und Leichtigkeit seiner Natur sich überlaßen konnte und daß ein größer Maas ihn genirte.

auch in diesem Paradies sind die Figuren größer und das Bild ist immer von ihm, aber jener Glanz des Geistes wird hier vergebens gesucht. Auch hat er jenes gewiß jung gemahlt. wie ich aus allem und der reitzenden Eva schließe, dieses im Alter. Eva ist ganz versteckt.

Die übrigen Gemählde im Pallast hab ich alle gesehn und mir sie erklären laßen. und habe wenigstens ein Bild in der Seele vom ganzen und von den merckwürdigsten Gegenständen.

Ich habe jetzt einen Lohnbedienten. Einen trefflichen Alten. Einen Teutschen — der mir täglich was er mich kostet erspart. Er ist mit Herrschaften durch ganz Italien gegangen und weis alles recht gut. Er dreßirt die Italiäner, auf die rechte Weise. So giebt er z. E. genau das wenigste Trinckgeld an jedem Orte, ich muß überall für einen Kaufmann passiren.

Er zanckte sich mit einem Gondolier um 10 Soldi, mit einem ungeheuren Lärm, und der Gondolier hatte noch dazu Recht. Er nimmt aber keine Notiz, heut im Arsenal hat ers eben so gemacht. Er sieht ohngefähr aus wie Wende, hat auch die Manieren. Es ist mir lieb, daß ich die ersten Tage allein war und lieb daß ich ihn nun habe.

Es war mir die Lust angekommen mir einen Tabarro mit den Apartinentien anzuschaffen, denn man lauft schon in der Maske. Hernach dauerte mich aber das Geld und bin ich ihnen nicht schon Maske genug? ich will mir dafür einen Vitruv kaufen und mir eine Freude bereiten die auch außer Venedig und dem Carneval dauert.

Abends.

Ich bin recht gut gewöhnt, wenn es Nacht schlägt geh ich nach Hause. Der lärmige Platz wird mir einsam und ich suche dich. Nun einiges.

Ich habe nun öffentlich reden hören:

1) 3 Kerls auf dem Platz nach ihrer Art Geschichten erzählend.

2) 2 Prediger.

3) 2 Sachwalter.

4) Die Commödianten, besonders den Pantalon.

alle haben etwas gemeines, sowohl weil sie von Einer Nation sind, die beständig im Leben und Sprechen begriffen ist, als auch weil sie sich unter einander nachahmen. Sie haben gewiße Lieblings Gesten, die ich

mir merken will, und überhaupt üb' ich mich sie nachzumachen und will euch in dieser Art Geschichten erzählen, wenn ich zurückkomme ob sie gleich mit der Sprache vieles von ihrer Originalität verliehren, auch liegt die Figur des einen Advocaten bey, die viel unter der Carikatur des Originals ist.

Heute am Fest des Heil. Franciskus war ich in seiner Kirche Francesco alle vigne. Des Kapuciners laute Stimme, ward von denen Verkäufern vor der Kirche mit ihrem Geschrey, gleichsam als einer Antiphone, accompagnirt, ich stand zwischen beyden und es nahm sich gut aus. Diese Kirche ist auch von Palladio auf eine alte gepfropft, und die sonderbaren Widersprüche, deren ich gestern gedachte, zeigen sich auch hier. Ich bin voll Verlangen das alles in der Folge näher zu studiren.

Heut Abend will ich in das Theater St. Chrysostomo wo sie Comödien, aus dem Französischen übersetzt, spielen, ich will auch sehn, was das thut.

p. 520. in einem Zimmer neben der Sala del Consiglio di Dieci welches auch diesem fürchterlichen Tribunal gehört hängt ein köstlicher Albrecht Dürer gegen einem Raphael über; als ich den ersten betrachtete, kam aus dem Nebenzimmer einer der Avogadoren heraus, eine ungeheure Figur, in seiner Kleidung wohl anzusehn und meine Begleiter neigten sich fast zur Erden. Er rief jemanden und war sonst ganz leutseelig, ging wie er gekommen war. Man lies mich

auch einen Blick in das Zimmer thun, wo die 3 Staats Inquisitoren zusammenkommen, daß ich doch also auch weis wie es darinn aussieht. Mich freut nur wie man meine Vögel in Ordnung hält.

p. 547. d. 5. Nach Tische.

Heute früh war ich im Arsenal und mir interessant genug, da ich noch kein Seewesen kenne und also auch hier gleichsam die untre Schule besucht habe. Denn freylich sieht es hier sehr nach einer alten Familie aus, die sich noch rührt aber wo die Blüte und die beste Zeit der Früchte vorüber ist.

Da ich auch den Handwerckern nachgehe, hab ich manches merckwürdige gesehn. Ein Schiff von 84 Canonen dessen Gerippe fertig steht hab ich bestiegen.

Ein gleiches ist vor sechs Monaten, ganz fertig, ausgerüstet, an der Riva de Schiavoni, bis auf's Wasser verbrannt. Die Pulverkammer war nicht sehr gefüllt und da sie sprang that es keinen grosen Schaden. Die benachbarten Haüser büsten ihre Scheiben ein.

Schönes Eichen Holz aus Istrien hab ich verarbeiten sehn. Ich kann nicht genug sagen, was mir meine sauer erworbnen Kenntniße der natürlichen Dinge die doch der Mensch als Materialien braucht und zu seinem Nutzen verwendet überall helfen und mir die Sachen aufklären. So ist mir die Mineralogische und Oryktologische Kenntniß der Steine ein großer Vorsprung in der Baukunst.

Auf dieſer Reiſe hoff ich will ich mein Gemüth über die ſchönen Künſte beruhigen, ihr heilig Bild mir recht in die Seele prägen und zum ſtillen Genuß bewahren. Dann aber mich zu den Handwerckern wenden, und wenn ich zurückkomme, Chymie und Mechanik ſtudiren. Denn die Zeit des Schönen iſt vorüber, nur die Noth und das ſtrenge Bedürfniß erfordern unſre Tage.

Ich habe ſchon Vorgedancken und Vorgefühle über das Wiederaufleben der Künſte in Italien, in der mittlern Zeit, und wie auch dieſe Aſträa wieder bald die Erde verlies und wie das alles zuſammenhängt. Wie mir die Römiſche Geſchichte entgegenſteigt! Schade ſchade meine Geliebte! alles ein wenig ſpät. O daß ich nicht einen klugen Engländer zum Vater gehabt habe, daß ich das alles allein, ganz allein habe erwerben und erobern müſſen, und noch muß.

Es regnet und ich ſitze am Camin. wann werd ich dir an dem Meinigen wieder Thee vorſetzen.

Da ich dir Caffee von Alexandrien verſprach, dachteſt du wohl nicht daß ich ihn ſelbſt in Venedig hohlen würde. Ich habe ſchon an verſchiednen Orten gefragt und durch Kundige fragen laßen, noch aber trau ich nicht, ich muß ganz gewiß ſeyn. Der welchen ich geſehen, ſollten 7 ℔ einen Dukaten gelten, das wäre nicht viel. Freylich macht der Transport bis in das mittelländiſche Thüringen noch etwas aus, genug aber du ſollſt deſſen haben.

Lehrer;
Abgeſchiedene, Mitlebende.

Sich ſelbſt genaue Rechenſchaft zu geben, von wem wir, auf unſerem Lebens- und Studiengange, dieſes oder jenes gelernt, wie wir nicht allein durch Freunde und Genoſſen, ſondern auch durch Widerſacher und Feinde gefördert worden, iſt eine ſchwierige, kaum zu löſende Aufgabe. Indeſſen fühl' ich mich angetrieben einige Männer zu nennen, denen ich beſonderen Dank abzutragen ſchuldig bin.

Jones. Die Verdienſte dieſes Mannes ſind ſo weltbekannt und an mehr als einem Orte umſtändlich gerühmt, daß mir nichts übrig bleibt als nur im Allgemeinen anzuerkennen, daß ich aus ſeinen Bemühungen von jeher möglichſten Vortheil zu ziehen geſucht habe; doch will ich eine Seite bezeichnen, von welcher er mir beſonders merkwürdig geworden.

Er, nach echter engliſcher Bildungsweiſe, in griechiſcher und lateiniſcher Literatur dergeſtalt gegründet, daß er nicht allein die Producte derſelben zu würdern, ſondern auch ſelbſt in dieſen Sprachen zu arbeiten weiß, mit den europäiſchen Literaturen gleichfalls be-

Gestern bin ich nicht nach meinem Vorsatz in die Commödie gekommen. Heut hoff ich eine Tragödie zu sehn und bin recht neugierig darauf.

Mit der Baukunst geht es täglich besser. Wenn man ins Wasser kommt lernt man schwimmen. Ich habe mir nun auch die Ordnungen der Säulen rational gemacht und kann das Warum meist schon angeben. Nun behalt ich auch die Maaße und Verhältniße die mir als blos Gedächtnißwerck immer unbegreiflich und unbehaltbar blieben.

Ein Wort vom Bucentaur. Es ist eine Pracht Galeere. Aber ein schöner Gedancke und gut ausgeführt. Ich komme immer auf mein altes zurück: wenn der Künstler einen ächten Gegenstand hat; so kann er etwas ächtes machen. Hier war die Aufgabe eine Galeere zu machen die werth wäre die Häupter einer Republick, an dem feyrlichsten Tage zum Sakramente ihrer althergebrachten Herrschafft zu tragen. Und es ist brav ausgeführt. Ganz Zierath! Also darf man nicht sagen mit Zierrath überladen. Ganz Schnitzwerck und verguldet, sonst zu keinem Gebrauch, eine wahre Monstranz um dem Volck seine Häupter recht herrlich zu zeigen. Und wir wissen daß das Volck, wie es gern seine Hüte schmückt, auch seine Obern gerne herrlich und geputzt sieht. Es ist ein rechtes Familienstück, woran man sehn kann was die Venetianer waren und sich zu seyn dünckten.

Ich schreibe dir so alles hin daß ich nicht viel zu

erzählen haben werde. Wohl kann ich ſagen daß ich keinen Gedancken, der mir nur werth dünckt gehabt habe, ohne ihn wenigſtens mit einigen Worten anzuzeigen. Da es noch nicht Kommödien Zeit iſt ein Wort von Palladio das an die geſtrigen paßt. Ich habe an ſeinen ausgeführten Wercken, beſonders den Kirchen, manches tadelnswürdige geſehn, neben dem Größten, ſo daß es mir war als wenn er dabey ſtünde und mir ſagte: das und das hab ich wider willen gemacht, aber doch gemacht, weil ich nur auf dieſe Weiſe unter dieſen gegebnen Umſtänden meiner höchſten Idee am nächſten kommen konnte.

Es ſcheint mir er habe bey Betrachtung eines Platzes, einer Höhe und Breite, einer ſchon ſtehenden Kirche, eines älteren Hauſes, wozu er Façaden errichten ſollte, nur überlegt: wie bringſt du hier das Ganze in die größte Form, im einzelnen mußt du eins und das andere verpfuſchen, da oder dort wird eine Inkongruität entſtehen, aber das mag ſeyn, das Ganze wird einen hohen Styl haben und du wirſt dir zur Freude arbeiten. und ſo hat er das große Bild was er in der Seele hatte auch dahin gebracht wo es nicht ganz paßte, wo er es zerſtücken und verſtümmeln mußte. Drum iſt mir der Flügel in der Carita ſo werth, weil er da ganz ſeinem Geiſte gefolgt iſt. Wäre es fertig; ſo würde vielleicht kein vollkommner Stück Baukunſt jetzt auf der Welt exiſtiren.

Dieſes (nämlich wie er gedacht und wie er gearbeitet) wird mir immer klärer, jemehr ich ſeine Wercke leſe, oder vielmehr ſehe wie er die Alten behandelt. Denn er macht wenig Worte ſie ſind aber alle gewichtig. Es iſt das vierte Buch von Antiken Tempeln, das eine rechte Einleitung iſt Rom mit Sinn zu ſehen.

Recht merckwürdig iſt wie andre Baumeiſter vor und nach ihm, an dieſen Schwürigkeiten gekaut haben und wie dieſe ſich mit einer goldnen Mittelmäſigkeit aus der Sache gezogen haben. Ich will das alles noch beſſer faßen wenn ich nur erſt die untern Claßen durchlaufen habe.

Nachts.

Ich komme noch lachend aus der Tragödie auf meine Stube und erzähle dirs vor Schlafengehn. Das Stück war nicht ſchlimm. Der Verfaßer hatte alle tragiſche Matadors zuſammengeſteckt und die Schauſpieler hatten gut ſpielen. Die meiſten Situationen waren bekannt, einige aber neuer und ganz glücklich. Zuletzt blieb nichts übrig als daß die beyden Väter ſich erſtachen, welches auch glücklich vonſtatten ging. Worauf unter groſem Händeklatſchen der Vorhang fiel. Aber das Klatſchen vermehrte ſich nur, es ward fuora gerufen und endlich bequemten ſich die zwey Hauptpaare, hinter dem Vorhang hervorzukriechen, ihre Bücklinge zu machen und auf der andern Seite wieder abzugehn. Das Publikum war noch nicht befriedigt,

sondern klatschte fort und rief: i morti! — das dauerte so lang biß die zwey Alten auch herauskamen und sich bückten, da denn einige Stimmen riefen: bravi i morti! Es wurde ihnen viel geklatscht und sie gingen ab. Es verliert diese Poße viel wenn man nicht das bravo! bravi! das die Italiäner immer im Munde haben, so in den Ohren hat wie ich, und dann auf einmal auch so gar die Todten mit diesem Ehrenwort anrufen hört. Ich habe recht innerlich gelacht. Gute Nacht! Felicissima notte! sagt der Italiäner.

d. 6. früh.

Die Tragödie gestern hat mich manches gelehrt. Erstlich hab ich gehört wie die Italiäner ihre Eilfsylbige Jamben behandeln und deklamiren. Dann hab ich gesehen wie klug Gozzi die Masken mit den Tragischen Figuren verbunden hat. Das ist das eigentliche Schauspiel für dieß Volck. Denn es will auf eine krude Weiße gerührt seyn. Es nimmt keinen innigen zärtlichen Antheil am Unglücklichen, wie mich dünckt, es freut sie nur wenn der Held gut spricht, denn aufs reden halten sie viel, dann wollen sie wieder lachen, oder was albernes vornehmen.

Lustig wars, als der Tyrann seinem Sohn das Schwerdt gab und forderte daß dieser seine eigne Gemahlinn umbringen solle, die gegenwärtig war, das Volck fing laut an sein Misvergnügen über diese Handlung zu zeigen und es fehlte nicht viel, so wäre das Stück unterbrochen worden, und sie hätten verlangt

der Alte ſolle ſeinen Degen zurücknehmen. Da denn die ganze Entwicklung wäre zu Grunde gegangen. Es war auch würcklich beſonders unter den Umſtänden eine alberne, unnatürliche Situation und das Volck fühlte es gleich.

Ich verſtehe auch jetzt beſſer die langen Reden und das Diſſertiren pro und contra in den Grichiſchen Trauerſpielen. Die Athenienſer hörten noch lieber reden, und verſtanden ſich noch beſſer darauf als die Italiäner, und von den Gerichtsſtellen wo ſie des ganzen Tags lagen lernten ſie was.

Nachmittags.

Ich fuhr heute früh mit meinem alten Schutzgeiſte, al lido, einer Erdzunge die die Lagunen ſchließt und vom Meer abſondert. Wir ſtiegen aus und gingen quer über die Zunge, ich hörte ein ſtarckes Geräuſch es war das Meer, und ich ſah es bald. Es ging hoch gegen das Ufer indem es ſich zurückzog, denn es war um Mittag, Zeit der Ebbe. So hab ich auch das mit Augen geſehn und bin auf der ſchönen Tenne die es weichend zurückläßt ihm nachgegangen. Da hätte ich mir die Kinder gewünſcht um der Muſcheln willen. Ich habe ſelbſt kindiſch ihrer genug aufgeleſen, beſonders da ich ſie zu einem Gebrauch widme.

Es wird der Dintenfiſch hier viel gegeßen, ich habe mir von der ſchwarzen Feuchtigkeit geben laßen und will ihrer noch mehr nehmen. Dieſe laß ich in den Muſcheln eintrocknen und ſchicke ſie dir, Du brauchſt

davon und hebt mir auf, ich bringe deſſen zuſammen ſoviel ich will. Die Farbe iſt ganz ſchwarz, mit Waſſer vermiſcht ein wenig grißelich, wird aber mit Biſter gut thun. Man muß nun verſuchen und ich will mich erkundigen ob ſonſt noch etwas dabey zu bedencken und zu thun iſt.

Auf dem Lido nicht weit vom Meer liegen Engländer und weiter hin Juden begraben, die in geweihtem Boden nicht ruhen ſollen. Ich fand das Grab des edlen Conſul Smith, und ſeiner erſten Frauen, ich bin ihm mein Exemplar des Palladio ſchuldig und danckte ihm auf ſeinem ungeweihten Grabe dafür.

Das Meer iſt ein groſſer Anblick. Ich will doch jehn eine Fahrt in einem Fiſcher Kahn hinauszuthun.

Abends.

Ich bin recht glücklich und vergnügt ſeit mir Minerva in Geſtalt des alten Lohnbedienten zur Seite ſteht und geht. Solche Präciſion in allem, ſolche Schärfe der Erſparniß hab ich nicht geſehn. Immer den nächſten Weg, immer den geringſten Preis, immer das Beſte deſſen was geſucht wird. Wäre es meiner Beſtimmung gemäß nur ein Vierteljahr hier zu bleiben, daß ich Venetianiſche Geſchichte leſen, in Bekanntſchaften nur wenig ſteigen konnte. Mit meiner Art die Sachen zu ſehn; Mit dieſem redlichen Spion wollt ich ein braves Bild von Venedig in die Seele faßen.

Am Meere hab ich heut verſchiedne Pflanzen gefunden, deren ähnlicher Character mir ihre Eigen-

ſchafften näher hat kennen laßen. Sie ſind alle zugleich maſtig und ſtreng, ſaftig und zäh und es iſt offenbar daß das alte Salz des Sandbodens, mehr aber die Salzige Luft ihnen dieſe Eigenſchafft giebt. Sie ſtrotzen von Säften wie Waßerpflanzen, ſie ſind feſt, zäh, wie Bergpflanzen. Wenn ihre Blätter Enden zu Stacheln incliniren wie bey Diſteln ſind ſie gewaltig ſpitz und ſtarck. Ich fand einen ſolchen Buſch Blätter, es ſchien mir unſer unſchuldiger Huflattich, hier aber mit ſcharfen Waffen bewaffnet und das Blat wie Leder, ich habe etwas eingelegt. (Eryngium maritimum.)

So auch die Samenkapſeln, die Stiele alles maſtig und feſt. Die Binſen ſpiz und ſteif daß ſie wohl ſtechen. Einige Schwammarten, Inſectengehäuſe fand ich ausgeworfen. Wie wohl wird mir's daß das nun Welt und Natur wird und aufhört Cabinet zu ſeyn.

Mit Freuden ſeh ich nun jeder Känntniß entgegen, die mir von da und dort zunickt und ich werde gern zu den Büchern wiederkehren.

Der Fiſchmarckt und die vielen Seeproducte machen mir Vergnügen ich gehe offt drüber und beleuchte die unglücklich aufgehaſchten Meersbewohner.

Heut früh ſah ich auch des Doge Zimmer, wo ſein Portrait hängt, ein ſchöner, wohl und gutmütig gebildeter Mann.

Auch ein Bild von Titian. köſtlichen Pinſels, aber ſonſt nichts rühmenswerthes.

Die Pferde auf der Markuskirche in der Nähe. Treffliche Geſtalten! Ich hatte von unten auf leicht bemerckt, daß ſie fleckig waren, theils einen ſchönen gelben Metallglanz hatten, theils kupfergrünlich angelaufen. In der Nähe ſieht und erfährt man daß ſie ganz vergoldet waren und ſieht ſie über und über mit Striemen bedeckt, da die Barbaren das Gold nicht abfeilen ſondern abhauen wollen. Auch das iſt gut, ſo iſt wenigſtens die Geſtalt geblieben. Ein herrlicher Zug Pferde. Ich möchte einen rechten Pferdekenner darüber reden hören.

Was mir ſonderbar ſcheint iſt daß ſie oben ſchwerer und unten vom Platze, leicht wie die Hirſche ausſehen, doch läßt ſichs auch erklären.

Die Kuppeln und Gewölbe nebſt ihren Seitenflächen der Markuskirche ſind bunte Figuren auf goldnem Grunde alles Moſaiſche Arbeit. Einige ſind recht gut, andre geringe, ie nach dem die Meiſter waren, die den Carton machten und die Künſtler die ihn ausführten. Es fiel mir recht auf daß doch alles auf die erſte Erfindung ankommt, daß die das rechte Maas und den wahren Geiſt habe, da man mit viereckten Stückgen Glas, und hier nicht einmal auf die ſauberſte Weiſe, das gute ſowohl als das ſchlechte nachbilden kan. Dieſe Kunſt iſt wie du weißt jetzt ſehr hoch hinaufgetrieben.

d. 7. früh.

Heute hab ich keinen Vers an der Iphigenie hervorbringen können, darum will ich dir gleich schreiben damit ich doch meine erste Tageszeit gut anwende.

Gestern Nacht sah ich Electra von Crebillon auf dem Theater St. Crisostomo. versteht sich übersetzt. Was mir das Stück abgeschmackt vorkam und wie es mir fürchterliche Langeweile machte, kann ich nicht sagen. Die Ackteurs sind übrigens brav und das Publikum mit einzelnen Stellen abzuspeisen. Orest hat allein drey verschiedne Erzählungen (poetisch aufgestutzt) in Einer Scene, und zuletzt wird er zum rasendwerden rasend. Die Electra ist wie die Bechtolsheim, nur gröser, stärcker, hat einen guten Anstand, spricht die Verse schön nur immer von Anfang bis gegen das Ende toll, wie es leider die Rolle verlangte. Indessen hab ich doch wieder gelernt. Der Italiänische immer eilfsilbige Jamb hat grose Unbequemlichkeiten in der Deklamation, weil die letzte Sylbe immer kurz ist und also Widerwillen des Deklamators immer in die Höhe schlägt. Auch hab ich mir überlegt, daß ich mit dieser Truppe und vor diesem Volcke, wohl meine Iphigenie spielen wollte, nur würd ich eins und das andre verändern, wie ich überhaupt hätte thun müssen, wenn ich sie auch unsern Theatern, und unserm Publiko hätte näher bringen wollen.

Aber ach. Es scheint daß der letzte Funcken von

Anhänglichkeit ans Theater ausgelöſcht werden ſoll. Du glaubſt nicht, wie mir das alles ſo gar leer, ſo gar nichts wird. Auch fang ich nun an zu begreifen wie Euripides von der reinen Kunſt ſeiner Vorfahren herunter ſtieg und den unglaublichen Beyfall erhielt. Man muß nur ſehen, wenn man Augen hat und alles entwickelt ſich.

Abends.

Wenn ich dir nicht zu erzählen hätte, ich wäre nicht nach Hauſe gegangen. Der Vollmond, an einem ganz reinen Himmel, über den Lagunen, den Inſeln, der ſonderbaren Stadt, macht ein herrliches Schauſpiel, der Platz ſieht wie eine ſeltſame Operndekoration aus und alles iſt voll Menſchen.

Nun in der Ordnung.

Heut früh war ich bey dem hohen Amte das der Doge, an dieſem Tage, wegen eines alten Türcken Sieges, abwarten muß. Es ward in der Kirche der heil. Juſtina gehalten.

Wenn die vergoldeten Barcken ankommen, die ihn und einen Theil des Adels bringen, die ſeltſam bekleideten Schiffer ſich mit ihren rothen Rudern bemühen, am Ufer die Geiſtlichkeit, die Brüderſchafften mit denen hohen auf Stangen und tragbaren langen ſilbernen Leuchtern geſteckten Wachskerzen ſtehen und drängen und warten, und die langen Violeten Kleider der Savii, dann die langen rothen der Senatoren auftreten und endlich der Alte im langen goldnen Talar

kannt, in den orientaliſchen bewandert, erfreut er ſich der doppelt ſchönen Gabe, einmal eine jede Nation in ihren eigenſten Verdienſten zu ſchätzen, ſodann aber das Schöne und Gute, worin ſie ſämmtlich einander nothwendig gleichen, überall aufzufinden.

Bei der Mittheilung ſeiner Einſichten jedoch findet er manche Schwierigkeit, vorzüglich ſtellt ſich ihm die Vorliebe ſeiner Nation für alte claſſiſche Literatur entgegen, und wenn man ihn genau beobachtet, ſo wird man leicht gewahr, daß er, als ein kluger Mann, das Unbekannte an's Bekannte, das Schätzenswerthe an das Geſchätzte anzuſchließen ſucht; er verſchleiert ſeine Vorliebe für aſiatiſche Dichtkunſt und gibt mit gewandter Beſcheidenheit meiſtens ſolche Beiſpiele, die er lateiniſchen und griechiſchen hochbelobten Gedichten gar wohl an die Seite ſtellen darf, er benutzt die rhythmiſchen antiken Formen, um die anmuthigen Zartheiten des Orients auch Claſſiciſten eingänglich zu machen. Aber nicht allein von alterthümlicher, ſondern auch von patriotiſcher Seite mochte er viel Verdruß erlebt haben, ihn ſchmerzte Herabſetzung orientaliſcher Dichtkunſt; welches deutlich hervorleuchtet aus dem hart-ironiſchen, nur zweiblättrigen Aufſatz: Arabs, sive de Poësi Anglorum Dialogus, am Schluſſe ſeines Werkes: über aſiatiſche Dichtkunſt. Hier ſtellt er uns mit offenbarer Bitterkeit vor Augen, wie abſurd ſich Milton und Pope im orientaliſchen Gewand ausnähmen; woraus denn folgt, was auch wir ſo oft

mit dem hermelin Mantel aussteigt, drey sich seiner Schleppe bemächtigen, und dann wieder soviel Nobili folgen, alles vor dem Portal einer Kirche, vor deren Thüre die Türckenfahnen gehalten werden; so glaubt man aufeinmal eine alte Gestickte Tapete zu sehn, aber eine recht gut gezeichnete Tapete.

Mir nordischen Flüchtling hat diese Cärimonie viel Freude gemacht. Bey uns, wo alle Feyerlichkeiten kurzröckig sind, und wo die gröstten, die man sich dencken kann, mit dem Gewehr auf der Schulter begangen werden, mögte so etwas nicht am Orte seyn: aber hierher gehören diese Schlepprócke und diese friedliche Begehungen. Der Doge ist ein gar schön gewachsner und schön gebildeter Mann. Man sieht ihm aber an daß er kranck ist und sich nur noch so um der Würde willen unter dem schweeren Rocke grad hält, sonst sieht er eben aus wie der Grospapa vom ganzen Geschlechte und ist gar hold und leutseelig.

Die Kleidung steht sehr gut. Das Läppchen unter der Mütze beleidigt nicht, indem es ganz fein durchsichtig ist und auf den weisesten, klärsten Haaren von der Welt ruht.

Etwa funfzig Nobili in langen dunckelrothen Kleidern waren mit ihm, meist schöne, keine einzige vertrackte Gestalt. Mehrere groß, mit großen Köpfen, vorgebauten Gesichtern, weis, weich, ohne schwammig oder fatal satt auszusehn. Vielmehr klug ohne An-

ſtrengung, ruhig ſelbſtgewiß. Leichtigkeit des Daſeyns und durchaus eine gewiße Fröhlichkeit.

Wie ſich alles in der Kirche rangirt hatte und die Meſſe anfing, zogen die Brüderſchafften zur Hauptthüre herein und zur rechten Seitenthüre hinaus, nachdem ſie Mann für Mann, oder vielmehr Paar und Paar das Weyhwaßer empfangen und ſich gegen den Hochaltar, den Doge und den Adel geneigt hatten.

Ich ſah den Pallaſt Piſani. Schade daß man ihm das republikaniſche ſo ſehr anſpürt und doch iſt auch das gut. Nach und nach gebaut, wegen nachbarlicher Hinderniße nicht ausgeführt, ſehr hoch ꝛc. eine ſchöne Ausſicht über ganz Venedig iſt auf dem Dache. Schöne Zimmer auch angenehm bewohnbar, obgleich nicht viel raffinirte Degagements, davon man ohnehin vor alten Zeiten wenig wußte und was hier iſt, iſt alles alt. (Verſteht ſich von der Anlage.)

Hier bemerck ich eine ſchöne Art Eſtrich, den ich öffter geſehn habe. ſie machen alle Arten Granit und Porphyr recht ſchön, auch wohl mit etwas phantaſtiſchen Farben nach, und die Boden ſind reinlich und glänzend gehalten.

Scuola di St. Marco. Schöne Gemählde von Tintorett. den ich lange lieb habe und immer mehr lieb gewinne.

Ballon. Wie in Verona. Es waren zwey die exzellent ſchlugen. Das Publicum wettete und hatte

große Freude. Und der gemeinſte hatte ein Wort mitzureden.

Heut Abend hatte ich mir den famoſen Geſang der Schiffer beſtellt, die den Taſſo und den Arioſt auf ihre Melodie ſingen. Bey Mondenſchein beſtieg ich eine Gondel, einen Sänger vorn den andern hinten die ihr Lied anfingen und abwechſelnd Vers nach Vers ſangen. Die Melodie, die wir durch Rouſſeau kennen, iſt eine Art zwiſchen Choral und Recitativ. ſie behält immer denſelbigen Gang, ohne einen Tackt zu haben, die Modulation iſt auch immer dieſelbige, nur wenden ſie, ie nach dem Innhalt des Verſes, mit einer Art Deklamation ſowohl Ton als Maas.

Der Geiſt und das Leben davon iſt aber eigentlich dieſes.

Wie ſich die Melodie gemacht hat will ich nicht unterſuchen, genug ſie paßt trefflich für einen müſigen Menſchen, der ſich was vormodulirt und Gedichte die er auswendig kann dieſem Geſange unterſchiebt. Mit einer durchdringenden Stimme (das Volck ſchätzt Stärcke vor allem) ſitzt er am Ufer einer Inſel, eines Canals, auf einer Barcke, und läßt ſein Lied ſchallen ſoweit er kann. Uber den ſtillen Spiegel verbreitet ſichs weit: In der Ferne vernimmts ein andrer, der die Melodie kennt, die Worte verſteht und antwortet mit dem folgenden Verſe, der erſte dieſem wieder und ſo iſt einer immer das Echo des andern und der Geſang währt Nächte durch unterhält ſie ohne ſie zu

ermüden. Je ferner also sie von einander sind desto reitzender ist das Lied, wenn der Hörer zwischen ihnen beyden ist, steht er am rechten Flecke. Um mich dieses hören zu laßen stiegen sie am Ufer der Giudecka aus, sie theilten sich am Canal hin, ich ging zwischen ihnen auf und ab, so daß ich immer den verlies der zu singen anfangen sollte und mich dem wieder näherte der aufhörte. Da ward mir der Sinn des Gesangs erst aufgeschloßen. Und alsdann, als Stimme aus der Ferne klingt es sonderbar, wie eine Klage ohne Trauer — und hat etwas unglaublich, biß zu Trähnen rührendes. Ich schrieb es meiner Stimmung zu, aber mein Alter sagte auf dem Hauswege: é singolare come quel canto intenerisce, é molto piu quando é piu ben cantato. Er erzählte mir daß man die Weiber vom lido, besonders die äusserſten von Malamocco und Palestrina müsse singen hören, sie sängen den Tasso auch auf diese und ähnliche Melodien. Sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer aufs Fischen im Meer sind, sich ans Ufer zu setzen und mit durchdringender Stimme Abends diese Gesänge zu singen, biß sie auch von Ferne die Stimme der Ihrigen wieder hören und sich so mit ihnen unterhalten. Findst du das nicht schön? sehr schön! Es läßt sich leicht dencken daß ein naher Zuhörer wenig Freude an diesen Stimmen haben mögte, die mit den Wellen des Meers kämpfen. Aber wie menschlich und wahr wird der Begriff dieses Gesangs. Wie lebendig wird mir

nun dieſe Melodie, über deren Todten Buchſtaben wir uns ſo oft den Kopf zerbrochen haben. Geſang eines Einſamen in die Ferne und Weite, daß ihn ein andrer gleichgeſtimmter höre, und ihm antworte.

Warum kann ich dir nicht auch einen Ton hinüber ſchicken, den du in der Stunde vernähmeſt und mir antwortetеſt.

Gute Nacht meine Liebe ich bin müde vom vielen Laufen und Brückenſteigen. Gute Nacht.

d. 8. Octbr. Nach tiſche.

Der gute alte Doge iſt heute nicht zur Funktion nach St. Marco gekommen, er iſt kranck und wir haben ſtatt dieſer Feyerlichkeit andre Gegenſtände beſucht, wir fahren fort die Stadt zu durchlaufen, das Weſen und Gewerb zu beſchauen, und die Schätze einen nach dem andern aufzuſuchen.

Palazzo Pisani Moretta. Ein Paolo Veronese, der einem einen Begriff von dem ganzen Werthe des Meiſters geben kann. Es iſt friſch, als wenn es geſtern gemahlt wäre und ſeine große Kunſt, ohne einen allgemeinen Ton, der durchs ganze Stück durchginge, blos mit den abwechſelnden Lokalfarben, eine köſtliche Harmonie hervorzubringen, iſt hier recht ſichtbar. Sobald ein Bild gelitten hat, erkennt man nichts mehr davon.

Was das Coſtum betrifft darf man ſich nur dencken: er habe ein Süjet des ſechzehnten Jahrhunderts mahlen wollen und ſo iſt alles gut. Das

jüngere Prinzessgen ist gar ein artig Maulgen, und hat so ein ruhig eigensinnig Gesichtgen. Das Übrige mündlich.

Scuola di St. Rocco. p. 554.

Diese sogenannten Scuole sind Gebäude, die verschiednen Brüderschafften gehören, wo sie ihre Zusammenkünfte halten, und ihre Geräthschafften und Schätze bewahren. Die Brüderschafft von St. Roch ist besonders nach einer Pest reich geworden, weil fromme Seelen diesem Patron und der Santissima Vergine die Befreyung von der Pest dankten, die, nachdem sie vom März bis in den November gewüthet hatte, nun gegen den Winter von selbst aufhörte.

Heute fiel mir recht auf, wie doch eigentlich der Mensch das Unsinnige, wenn es ihm nur sinnlich vorgestellt werden kann, mit Freuden ergreift, deßwegen man sich freuen sollte Poet zu seyn. Was die Mutter Gottes für eine schöne Erfindung ist, fühlt man nicht eher als mitten im Catholicismus. Eine Vergine mit dem Sohn auf dem Arm, die aber darum Santissima Vergine ist, weil sie einen Sohn zur Welt gebracht hat. So ist ein Gegenstand, vor dem einem die Sinne so schön stillstehn, der eine gewisse innerliche Grazie der Dichtung hat, über den man sich so freut und bey dem man so ganz und gar nichts denken kann; daß er recht zu einem religiosen Gegenstande gemacht ist.

Leider aber sind diese Gegenstände die Geißel der

Mahler gewesen und Schuld daß die Kunst gesunken ist, nachdem sie sich kaum erhoben hatte. Eine Tanae ist immer eine andre Aufgabe für den Künstler, als eine Empfängniß Mariä und doch im Grund derselbe Gegenstand. Nur daß der Künstler aus der ersten viel, aus der zweyten nichts machen kann.

Das Gebäude der Scuola di S. Rocco ist prächtig und schön, ohne ein Meisterstück der Baukunst zu seyn. Damals war noch eine Zeit für Mahler. Tintoret hat die großen Gemählde des Hauptsaals verfertigt. Auch eine große Kreutzigung in einem Nebenzimmer.

Meine neuliche Bemerkung bestatigt sich mir, doch muß ich mich genau erklären.

Hier sind auch große Figuren, trefflich gemahlt und die Stücke gut gedacht; aber die Gemählde würden alle mehr Reiz haben wenn sie kleiner wären. Die Gestalten sind ihm, wenn ich so sagen darf, in einem kleineren Formate erschienen und er hat sie nur nach dem Maasstabe vergrößert, ohne ihre innerliche Natur vergrößern zu können.

Seine Gestalten seine Compositionen haben nicht die Massen welche zu großen Figuren erfordert wird. Sie beschäftigen das Auge angenehm und geben einen fröhlichen Begriff in einem kleinen Maasstab, aber sie haben nicht innerlichen Gehalt genug um einen so großen Raum einzunehmen um uns mit ihrer Gegenwart zu imponiren.

So ist zum Exempel nicht genug daß eine Figur kolossal sey, wenn sie 9 oder 10 Fuß hat, ihre Natur muß kolossal seyn, sie muß mir nicht durch ihr Maaß, sie muß mir durch ihre Existenz imponiren, daß ich nicht an sie reiche, wenn ich mich auch selbst vergrößre.

In dem Saale hatt ich das Abendmal, neben dem Altar für das beste Stück, wenigstens war es mir das gefälligste. Er hat den tisch zurückgesetzt und vorwärts einen großen Bettler und ein Weib auf Stufen sitzend angebracht. alle Hinter Gründe und die Figuren darauf haben eine unbeschreibliche Va-
gheza.

Alsdann war ich in dem Judenquartier und an-
dern Ecken und Enden.

Abends.

Heute hab ich dir nicht viel zu erzählen, ich war wieder in Mendicanti, wo die Frauenzimmer die Musicken aufführen, sie haben wieder ganz herrlich gesungen, besonders die eine die ich dir neulich rühmte. Wenn man nur so einen Eindruck im Ohr behalten könnte.

Hernach bin ich mit einem alten Franzosen der kein Italiänisch kann und hier wie verrathen und verkauft ist, und mit allen Recommandations Briefen doch manchmal nicht recht weiß woran er ist. Da ist ein Mann von Stande und sehr guter Lebensart, dem ich sehr höflich begegne und mit ihm über alle Dinge rede, ich sprach ihm von Venedig ꝛc. er fragte mich

wie lang ich hier sey, ich sagte ihm: noch nicht 14 tage. Er versetzte: il paroit que Vous n'avez pas perdu votre temps. Das ist das erste Testimonium meines Wohlverhaltens, das ich aufweisen kann. Morgen werd ich eine große Fahrt unternehmen.

Wenn ich dich nur bey einem Arie und des Mondscheins am Ufer und auf dem Platze durch gute Geister theilhaftig machen könnte. Gute Nacht.

d. 9. Octbr.

Ein köstlicher Tag von Morgends bis in die Nacht. Ich fuhr bis Palästrina, gegen Chiozza über wo die großen Bane sind, die die Republick gegen das Meer führen läßt. sie sind von gehauenen Steinen und sollen eigentlich die lange Erdzunge sichern, welche die Lagunen von dem Meere trennt, ein höchst nöthiges und wichtiges Unternehmen. Eine große Carte die ich mitschicke wird dir die Sache begreiflich machen.

Die Lagunen sind eine Wirckung der Natur, daß in dem Busen des Adriatischen Meers sich eine ansehnliche Landstrecke befindet welche von der Fluth besucht und von der Ebbe zum theil verlassen wird. Wie Venedig, die Inseln, die Canäle die durch die Sümpfe durchgehn und auch zur Zeit der Ebbe befahren werden jetzt stehn und liegen, ist ein Werck der Kunst und des Fleißes: und Kunst und Fleiß müßen es erhalten.

Das Meer kann nur an zwey Orten in die Lagunen, bey den Castellen gegen dem Arsenal über und am

anderen Ende des Lido bei Chioggia. Die Flutt tritt gewöhnlich des Tags zweymal herein und die Ebbe bringt das Wasser zweymal hinaus, immer durch den selben Weg, in derselben Richtung, füllt die Canäle und bedeckt die Viertheige Landstellen und so Riesto wieder ab, läßt das erhabenere Land, wo nicht trocken, doch sichtbar und bleibt in den Canälen stehn. Ganz anders wäre es wenn es sich nach und nach andre Wege suchte, die Ordnung angriffe und nach Willkühr hinein und heraus strömte. Nicht gerechnet daß die Cargen auf dem Lido (Malamocco, St. Peter &c. leiden würden; so würden die Canäle stellenweis ausgefüllt werden, das Wasser würde sich neue Canäle suchen, den Lido zu Inseln und die Inseln die jetzt in der Mitte liegen vielleicht zu Halbinseln machen. Dieses nun zu verhüten, müssen sie den Lido bewahren was sie können. Nicht daß das Meer wüchse, sondern daß das Meer nur willkührlich das angreifen und hinüber und herüber werfen würde, was die Menschen schon in Besitz genommen, dem sie schon zu einem gewissen Zweck, Gestalt und Richtung gegeben haben.

Bey außerordentlichen Fällen, wie denen gewesen sind, daß das Meer übermäßig wuchs, ist es auch immer gut, daß es zu zwey Orten herein kann und das übrige verschlossen ist, es kann also doch nicht so schnell, nicht mit solcher Gewalt eindringen und muß sich dann doch auch wieder in einigen Stunden dem Gesetz der Ebbe unterwerfen und auch so wieder seine

wiederholen, daß man jeden Dichter in seiner Sprache und im eigenthümlichen Bezirk seiner Zeit und Sitten aufsuchen, kennen und schätzen müsse.

Eichhorn. Mit vergnüglicher Anerkennung bemerke ich, daß ich bei meinen gegenwärtigen Arbeiten noch dasselbe Exemplar benutze, welches mir der hochverdiente Mann von seiner Ausgabe des Jones'schen Werks vor zweiundvierzig Jahren verehrte, als wir ihn noch unter die Unseren zählten und aus seinem Munde gar manches Heilsam-Belehrende vernahmen. Auch die ganze Zeit über bin ich seinem Lehrgange im Stillen gefolgt, und in diesen letzten Tagen freute ich mich höchlich abermals von seiner Hand das höchst wichtige Werk, das uns die Propheten und ihre Zustände aufklärt, vollendet zu erhalten. Denn was ist erfreulicher, für den ruhig-verständigen Mann, wie für den aufgeregten Dichter, als zu sehen, wie jene gottbegabten Männer mit hohem Geiste ihre bewegte Zeitumgebung betrachteten und auf das Wundersam-Bedenkliche was vorging strafend, warnend, tröstend und herzerhebend hindeuteten.

Mit diesem Wenigen sei mein dankbarer Lebensbezug zu diesem würdigen Manne treulich ausgesprochen.

Lorsbach. Schuldigkeit ist es hier auch des wackern Lorsbach zu gedenken. Er kam betagt in

Wuth finden. Übrigens hat Venedig nichts zu besorgen, die Langsamkeit mit der das Meer abnimmt, läßt ihr Jahrtausende Raum, und sie werden schon den Canälen klug nachstehend sich im Besitz des Wassers zu halten wissen. Wenn sie ihre Stadt nur reinlicher hielten, das so nothwendig und so leicht ist, und würklich auf die Folge von Jahrhunderten von großer Consequenz. So ist z. B. der schmutzige Strohe verboten nichts in die Canäle zu schütten noch Aehricht hineinzuwerfen. Einem schnell einfallenden Regen aber ists nicht untersagt, alle den in die Höfen geschobenen Aehricht aufzusuchen und in die Canäle zu schleppen. Ja, was noch schlimmer ist, den Aehricht in die Abzüge zu führen, die allein zum Abfluß des Wassers bestimmt sind und sie zu verschlemmen. Selbst einige Garrens auf dem kleinen Marine Platz, die, wie auf dem großen zum Abfluß des Wassers gar klug angelegt sind, hab ich so verstopft und voll Mahrt gesehen. Wenn ein Tag Regenwetter einfällt ist ein unleidlicher Noth. Alles flucht und schimpft. Man beudelt, denn Ruf und Abfahren der Wägen, die Mäntel, die Barcos, alles läuft in Echo und Strümpfen und beispricht sich, und es ist kein gemeiner sondern wohl beißender Noth. Das Wetter wird wieder schön und kein Mensch denckt an Reinlichkeit. Der Souverain dürfte nur wollen; so geschähe es, ich möchte wissen ob sie eine politische Ursache haben, das so zu lassen, oder ob es die kostbare Negligenz ist, die dieses hingehen läßt.

Heute Abend ging ich auf den Marktthurm. Da ich endlich die Lagunen in ihrer Herrlichkeit, zu Zeit der Fluth, von oben gesehen hatte, wollt ich sie auch zur Zeit der Ebbe in ihrer Armuth sehn, und es ist nothwendig diese beyde Bilder zu verbinden, wenn man einen richtigen Begriff haben will. Da fällt sonderbar auf, da überall Land erscheinen zu sehen, wo vorher Wasserfläche war. Die Inseln sind nicht mehr Inseln, sondern nur höhere bebaute Plätze eines großen grasgrünlichen Morastes den kleine Canäle durchschneiden. Der sumpfige Theil ist mit einem Wasserglas bemessen und muß sich auch dahnach nach und nach heben, obgleich Ebbe und Fluth beständig daran zupfen und mäßen und der Vegetation seine Nahe lehren.

Ich schrie noch einmal ans Meer zurück! Dort sah ich zuerst die Mittelhöhe der Lerchenfelder, die vielen Windhüte mit Einer Schaufel der Lerchenfelder gegraben und mich deßhalb besonder gefreut. Hier ist doch ein lebendiges für ein köstlich herrliches Ding. Wie abgemessen zu seinem Zustande, wie weise! wie freundl Und weisest hilft mir mein hiesiges Studium und wie fern ich mich es fortsetzen!

Heute Nacht meine Liebe! Ich habe nun einen Plan den mich ich studiren, damit ich erleuchtet werde. Heute Nacht.

d. 14. Oct.

Zuerst hab ich angefangen mein Tagebuch durchzugehn und es zur Abreise zuzurichten. Die Blätter sollen nun numerirt und bis zum Wiederkommen zusammengeheftet werden. Dann will ich sondern in den gröbsten Blättern das ich nicht bestimmen, das ich erweitern und verbessern könnte. Es mag dieses als Denkmal des ersten Eindrucks, der, wenn auch nicht immer wahr, doch stärklich und werth ist.

Ich fange auch an mich zum Zeichnen zu bereiten. Jetzigmale wird nicht fertig, aber es soll in meiner Gewißheit unter diesem Himmel nichts verlohren. Es könnt ich bis aus einem Hauch dieses leichten Erdreichs hinüberleben.

Ich weiß ist den Italiänern das Wiederkommen ein bestimmter Begriff: mir ist es's auch. Nun da mir wenig Freunde winckt mir aus dem Nebel zu. Doch sag ich aufrichtig das Klima ganz allein ist, sonst ist es nichts was mich hier Augenblicke gerne verweilen machte.

Denn sonst ist doch die Nähe und Verwandtschaft ein mächtiges Ding, ich möchte hier nicht leben, wie überhaupt an keinem Ort wo ich nicht lebendigst wäre.

Die Bauart steigt vor mir wie vor einer alten Welt aus dem Grabe. Sie heißt mich über Trümmern wie die Magyn einer ausgestorbenen Sprache studiren, nicht um sie zu üben oder mich in ihr lebendig zu fassen.

hinderen mir am die ehemahlige und ewig abgeschiedne Existenz der verstorbnen Freunde in einem stillen Gemüth zu erneuen.

Statt des Textes wie mir alles wieder lieb wird was mir vom Jugendauf werth war. Wie glücklich bin ich daß ich mich der nämlichen Geschichte, den alten Schulbüchern wieder nahen darf' und mit welcher Andacht las ich den Virgil!

Jetzt darf ich's sagen, daß meine Krankheit und Unart gewirkt. Schon einige Jahre hab ich keinen lateinischen Schriftsteller anrühren, nichts was nur ein Buch vom Italien erwarten berühmen dürfen ohne die entsetzlichsten Schmerzen zu leiden.

Herder schrieb immer mit mir, daß ich alle mein Latein aus dem Spinoza lernte, denn er bemerckte daß es das einzige lateinische Buch war das ich las. Er wußte aber nicht daß ich mich für jedem Alten hüten mußte. Auch pflegt mich die Wielandische Übersetzung der Satiren höchst unglücklich gemacht. ich habe nur gern lesen dürfen und war schon wie toll.

Hätt ich nicht den Vorsatz gefaßt den ich jetzt ausführe, so wär ich nach zu Grunde gegangen und zu allem unfähig geworden. Solch einen Grad von Reife hatte die Begierde diese Gegenstände mit Augen zu sehen in meinem Gemüth erlangt. Denn ich konnte mit der sehnlichsten Gedankenkraft nicht näher, die Gegenstände standen gleichsam nur eine Handbreit von mir

ab waren aber durch eine undurchdringliche Mauer von mir abgesondert.

Denn es ist mir wirklich auch jetzt so, nicht als ob ich die Sachen sähe, sondern als ob ich sie wiedersähe. Ich bin die kurze Zeit in Venedig und die Venetianische Existenz ist mir so eigen als wenn ich zwanzig Jahre hier wäre. Auch weis ich daß ich, wenn auch einen unvollständigen, doch gewiß einen ganz klaren und wahren Begriff mit fort nehme.

Mitternacht.

Nun kann ich denn endlich auch einmal sagen daß ich eine Commödie gesehn habe. Sie spielten heut auf dem Theater St. Luca

Le baruffe chiozzotte

welches sich allenfalls übersetzen ließe, les crialleries de Chiozza oder die Händel in Chiozza.

Die Handelnde sind lauter Seeleute, Einwohner von Chiozza und ihre Weiber und Schwestern und töchter. Das gewöhnliche Geschrey, im Guten und Bösen dieser Leute, ihre Händel, heftigkeit, Manieren, Gutmütigkeit, Plattheit, Witz, Humor ꝛc. sind gar brav nachgeahmt. Das Stück ist noch von Goldoni. Da ich erst gestern in der Gegend war, und mir der Eindruck der Stimmen und Manieren der Leute noch in Aug und Ohr wieder schien und wieder klang, so machte mirs große Freude und ob ich gleich manches bon mot nicht verstand; so konnt ich doch dem Ganzen recht gut folgen und mußte herzlich mitlachen. Aber

auch so eine Lust hab ich nicht gesehn als das Volck hatte, sich und die seinigen so spielen zu sehn. Ein Gelächter und Gejauchze von Anfang biß zum Ende. Ich muß aber auch sagen daß die Acteur es exzellent machten. Sie hatten sich gleichsam nach der Anlage der Caracktere in die verschiednen Stimmen getheilt die dem Volck gewöhnlich sind. Es betrog einen von Anfang biß zu Ende.

Die erste Actrice war allerliebst, viel besser als neulich in der Helden Tracht und Passion. Die Frauen überhaupt, besonders aber sie, machten Stimme Gebärden und Weisen des Volcks aufs anmutigste nach.

Vorzüglich ist aber der Verfasser zu loben, der aus nichts den angenehmsten Zeitvertreib seinem Volck verschafft hat, man sieht die unendlich geübte Hand durchaus.

d. 11. Abends.

Ich war wieder in der Carita (siehe p. 137 [= 254,20] dieses Stücks) zu den großen Gedancken des Palladio wallfahrtend. Jahre könnte man in der Betrachtung so eines Wercks zubringen. Morgen früh will ich wieder hin. Denn mich dünckt ich habe nichts höhers gesehn. Und ich glaube daß ich mich nicht irre. Tencke aber auch, der treffliche Künstler mit dem innerlichen Sinn fürs Große gebohren, den er mit dem größten Fleiß ausgebildet hatte (denn von seiner Mühe die er sich um die Wercke der Alten gegeben, hat man gar keinen Begriff) findet Gelegenheit einen Lieblingsgedancken

auszuführen, eine Wohnung der Alten nachzubilden, Gelegenheit da wo der Gedancke ganz paßt. Er ist in nichts genirt und läßt sich von nichts geniren. Von der Erfindung und Zeichnung sag ich nichts; nur ein Wort von der Ausführung. Nur die Häupter und Füße der Saülen und einige andre Theile ꝛc. die ich wohl gemerckt habe sind von gehaunen Steinen. Das übrige alles (ich darf nicht sagen von Backsteinen) von gebranntem Thon, denn solche Ziegeln kenn ich gar nicht, du kannst dir die Schärfe dencken da die Frise mit ihren Zierrathen auch daraus gebrannt ist und die verschiedne theile des Karnieses auch. Er hat also voraus zu allem Formen machen laßen, die soviel größer müßen gewesen seyn als der Thon schwindet, die Theile sind alle gebrannt fertig gewesen und man hat das Gebäude nur so mit wenigem Kalck zusammengesetzt. Die Zierrathen der Bogen, alles ist so gebrannt. Diese Art war mir nicht ganz neu, aber wie es hier ausgeführt ist, geht über meine Gedancken. In Dessau haben sie auch diesen Weg eingeschlagen, und vermuthlich hat ihn Palladio von den Alten. Aber eben deßwegen ist das Ganze wie Ein Guß, wenn es nun abgetüncht wäre daß alles eine Farbe hätte, es müßte bezaubernd seyn. Du liebes Schicksal das du so manche Dummheit begünstigt und verewigt hast, warum ließest du das Werck nicht fertig werden.

Von einer Treppe (einer Wendeltreppe ohne Säule in der Mitte) die er selbst in seinen Wercken lobt

— In quale riesce mirabilmente — hab ich glaub ich noch nichts gesagt. Du kannst denken, wenn Palladio sagt che riesce mirabilmente, daß es etwas seyn muß. Ja es ist nichts als eine Wendeltreppe die man aber nicht müd wird auf und abzusteigen. Auch hab ich heute die Sakristey gesehn, die gleich an der treppe liegt und nach seinem Risse ausgeführt ist, morgen kehr ich noch einmal hin. Wenn ich mirs nur recht in Sinn und Gemüth eindrücken könnte.

Das lustigste ist wie ich meinem Alten Lohnbedienten das alles demonstrire, weil das herz voll ist, geht der Mund über, und er das wunderbare immer auf einer andern Seite sucht.

Leb wohl. Mein Alter Franzoße der nun 8 tage hier ist geht morgen fort, es war mir köstlich einen recht eingefleischten Versailler in der Fremde zu sehn. Er reißt auch, an dem hab ich mit Erstaunen gesehn wie man reisen kann, und es ist auf seinem Flecke ein recht ordentlicher Mann. Lebe wohl beste.

d. 12. Oktbr.

Ich bin heute zu Hause geblieben um meinen Sachen Ordnung zu geben, zu rechnen, Zeitungen zu lesen, zu schreiben und mich zum Abschied und zur weitern Reise vorzubereiten. Im Vorhofe hab ich mich gut umgesehn, wir wollen weiter das beste hoffen.

In meinem Tagebuche findest du die ersten augenblicklichen Eindrücke, wie schön wird es seyn, wenn ich dir die Verbindung und Erweiterung der Begriffe

dereinſt mündlich mittheilen und dich in guten Stunden unterhalten kann.

Geſtern gaben ſie zu St. Luca ein neues Stück l'Inglisismo in Italia. Da viele Engländer in Italien leben, iſts natürlich daß ihre Sitten Einfluß haben, ich dachte da etwas zu erwiſchen, was mich in der Folge leitete, aber es war nichts. Karikatur wie immer, einige glückliche Narrenſcenen, aber übrigens viel zu ſchwer und ernſtlich gemeynt, und war nur gegen das gemeinſte gerichtet. Auch gefiel es nicht und war auf dem Punckte ausgepfiffen zu werden.

Und dann auch die Schauſpieler waren nicht in ihrem Elemente, nicht auf dem Platze von Chiozza.

NB. von der Truppe Sacchi, welche übrigens zerſtreut iſt hab ich die Smeraldina geſehn. Der Brighella iſt auch noch hier, aber auf St. Crisostomo, ein Theater das mir ein wenig entlegen iſt.

Über Masken und wie ſich dergleichen decidirte Figuren von ſelbſt bilden in der Folge mehr.

Lebe wohl für heute. Mir iſt der Kopf wüſte, von meinem heutigen einſamen thätig unthätigen Tage.

d. 13. Octbr.

Nun meine liebſte muß ich ſchließen. Morgen geh ich ab, und dieſes Packet auch. Des Sehens bin ich müde und überdencke mir in der Stille das Vergangne und was bevorſteht.

So viel ich geſchrieben habe: ſo bleibt doch viel mehr im Sinne zurück, doch iſt das meiſte angedeutet.

Über die Nation selbst und das pro und contra aller Nationen unter einander, über den Grundkaracter und die Hauptexistenz von dieser; über das Leben der Vornehmern, ihre Wohnungen, Art zu seyn ꝛc. darüber mündlich wie über manches andre.

Mir sey jetzt genug dir mit Freuden alles zu schicken was ich auf dem Wege aufgerafft habe, damit du es selbst beurtheilest und mir zum Nutzen und Vergnügen aufbewahrest. Die erste Epoche meiner Reise ist vorbey, der Himmel segne die übrigen und vor allen die letzte die mich wieder zu dir führen wird.

Die Beylagen und Zeichnungen hab ich in den Kasten gethan der den Kaffee bringen wird. Es ist der ausgesuchteste von Alexandrien den man hier haben kann. Du erhälst 25 ℔, davon gieb 5 der regierenden Herzoginn mit den schönsten Empfehlungen und 5 an Herders, das übrige behalte für dich. Schmeckt er; so kann ich mehr verschaffen.

Lebe wohl. Ich schließe ungern. Wenn alles recht geht; so erhälst du dieses vor Ende Octobers und das Tagebuch der zweyten Epoche sollst du Ende Novembers haben. So werd ich dir wieder nah und bleibe bey dir. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich bin fern und nah der Eurige.

G.

unſern Kreis, wo er, in ſeinem Sinne, für ſich eine behagliche Lage fand; doch gab er mir gern über alles worüber ich ihn befragte treuen Beſcheid, ſobald es innerhalb der Gränze ſeiner Kenntniſſe lag, die er oft mochte zu ſcharf gezogen haben.

Wunderſam ſchien es mir anfangs ihn als keinen ſonderlichen Freund orientaliſcher Poeſie zu finden; und doch geht es einem jeden auf ähnliche Weiſe, der auf irgend ein Geſchäft mit Vorliebe und Enthuſiasmus Zeit und Kräfte verwendet und doch zuletzt eine gehoffte Ausbeute nicht zu finden glaubt. Und dann iſt ja das Alter die Zeit, die des Genuſſes entbehrt, da wo ihn der Menſch am meiſten verdiente. Sein Verſtand und ſeine Redlichkeit waren gleich heiter und ich erinnere mich der Stunden, die ich mit ihm zubrachte, immer mit Vergnügen.

Reise-Tagebuch Fünftes Stück.

von Venedig über Ferrara Cento Bologna Florenz Perugia ꝛc. nach Rom.

1786.

Venedig d. 14. Abends um neun Uhre.

In der letzten Stunde meines hierseyns, denn ich gehe diese Nacht mit dem Courierschiff nach Ferrara. Ich verlasse Venedig gern. Um mit Vergnügen und Nutzen hier zu bleiben, müßt ich andre Schritte nun thun, die ausser meinem Plane liegen. Auch ist jetzt die Zeit da alles die Stadt verläßt. Ich trage das sonderbare, einzige Bild mit mir fort und so vieles andre. Ob ich gut aufgepaßt habe, sollst du sagen, wenn ich zurück komme und wir über diese Gegenstände sprechen. Mein Tagebuch bis heute hab ich dem Fuhrmann mitgegeben, es kommt also später als ich glaubte, doch wünsch ich zur guten Stunde.

Das Clima mögt ich dir zusenden oder dich darein versetzen können. Sonst wäre hier für uns beyde keine Existenz. Lebe wohl. Seit Verona hab ich mich nicht von dir entfernt, nun gehts weiter und weiter.

Sonderbar! Ich sehe aus den Zeitungen daß über dem Gebürg das Wetter entsetzlich muß gerast haben. Die Mur hat großen Schaden gethan. Es kann keine zwey Tage, nachdem ich sie passirt, geschehen seyn.

Hier hab ich einige Regengüsse, einen sehr starken Nachts, mit Donner und Blitzen erlebt. Diese Wetter kommen aus Dalmatien herüber. Es ist aber alles gleich vorbey. Der Himmel hellt sich aus und die die Wolcken werfen sich an das Friauler, Tyroler und Paduaner Gebürg. Im Florentinischen haben sie auch ein entsetzlich Donnerwetter mit Platzregen gehabt. Es scheint dasselbe gewesen zu seyn was ich in Verona abwartete.

Ferrara. d. 16. Nachts.

In der großen, schönen, entvölkerten Stadt, wo Ariost begraben liegt und Tasso unglücklich ward, bin ich seit heute früh deutschen Zeigers um 7 Uhr und werde morgen wieder weggehn.

Der Weg hierher ist sehr angenehm und wir hatten herrlich Wetter. Auf dem Curierschiff waren leidliche Menschen, und die Aus und Ansichten zwar einfach aber anmutig. Der Po ist ein freundlicher Fluß; er geht hier durch große Plainen und man sieht nur seine Ufer. Ich sah hier und am Adige alberne Wasserbaue, die ganz kindisch und schädlich sind.

Die beyden Nächte bracht ich, in meinen Mantel gewickelt, auf dem Verdeck zu; nur gegen Morgen

ward es kühl; ich bin nun in den 12. Grad würklich eingetreten und ich wiederhohle, ich will ihnen alles lassen, wenn ich nur wie Dido so viel Clima mitnehmen könnte als ich mit einer Ochsenhaut umspannen könnte um es um unsre Wohnung zu legen. Es ist ein ander Seyn.

Ich habe meist gesehen was Volkmann von p. 484 sqq. anzeigt. Das Bild Herodes und Herodias ist recht brav. Johannes in seinem gewöhnlichen Wüsten Kostume deutet auf die Dame, sie sieht ganz gelassen den neben ihr sitzenden Fürsten, und der Fürst auf seine Hand gestützt still und sinnig den Propheten an. Vor dem Könige steht ein weißer mittelgroßer Hund und unter dem Rocke der Herodias kommt ein kleiner Bologneser hervor, die beyde den Propheten anbellen. Mich dünkt, das ist recht glücklich.

Ariosts Grabmal ist viel Marmor, schlecht ausgetheilt.

Statt Tassos Gefängniß zeigen sie einen Holzstall oder Gewölbe wo er gewiß nicht aufbewahrt worden ist. Es weis auch kaum im Lande mehr jemand was man will.

Von einem schönen Akademischen Institut das ein aus Ferrara bürtiger Cardinal beschützt und bereichert, kann ich dir für Müdigkeit nichts mehr sagen.

Auch sind in dem Hofe einige köstliche alte Denkmäler.

Cento d. 17. Abends 6. hier zu Lande Nacht.

In einer beſſern Stimmung als geſtern Abend ſchreib ich dir heute aus Guercins Vaterſtadt. Vor allen Dingen

Siehe Volckmann p. 482—484.

Ein freundliches wohlgebautes Städtgen, ohngefähr 7000 Einwohner, nahrhaft, lebendig reinlich in einer unüberſehlichen Plaine liegend. Ich war nach meiner Gewohnheit auf dem Thurm. Ein Meer von Pappelſpitzen, zwiſchen denen man in der Nähe die kleinen Bauerhöfgen erblickt, jeden mit ſeinem Feld umgeben. Köſtlicher Boden und ein mildes Clima. Es war ein Abend, wie wir dem Himmel dancken Sommerabende zu haben.

Der Himmel, der den ganzen Tag bedeckt war, hat ſich aufgeheitert die Wolcken haben ſich nord und ſüdwärts ans Gebirg geworfen und ich hoffe einen ſchönen morgenden Tag.

Sie haben hier zwey Monate eigentlich Winter, Dezember und Januar und einen regnichen April. übrigens nach Beſchaffenheit der Jahreszeit gut Wetter. Nie anhaltenden Regen. Doch war dieſer September auch beßer und wärmer als ihr Auguſt.

Wie freut' ich mich heute die Apenninen zu ſehn. Denn ich bin der Plainen nun herzlich ſatt. Morgen ſchreib ich dir an ihrem Fuße.

Hier ſind einige Bilder von Guerchin die man Jahre lang anſehn könnte.

Die liebſten ſind mir:

Der Auferſtandne Chriſtus, der ſeiner Mutter erſcheint. Sie kniet vor ihm und ſieht ihn mit unbeſchreiblicher Innigkeit an, mit der lincken fühlt ſie an ſeinen Leib, gleich unter der unglückſelichen Wunde, die das ganze Bild verdirbt. Er hat ſeine Lincke Hand um ihren Hals gelegt und biegt ſich um ſie in der Nähe anzuſehn ein wenig mit dem Körper zurück. Das giebt der Figur ein klein wenig etwas, ich will nicht ſagen gezwungnes aber doch fremdes. Demohngeachtet bleibt ſie unendlich angenehm. Und der ſtill traurige Blick mit dem er ſie anſieht, als wenn ihm eine Erinnerung ſeiner und ihrer Leiden, die durch eine Auferſtehung nicht gleich geheilt werden, vor der edlen Seele ſchwebte.

Strange hat das Bild geſtochen, es iſt alſo Hoffnung daß du es in der Copie ſiehſt.

Dann folgt: Eine Madonna. Das Kind verlangt nach der Bruſt und ſie zaudert ſchamhaft den Buſen zu entblöſen und ſie ihm zu reichen. köſtlich ſchön.

Dann Maria die dem vor ihr ſtehenden und nach dem Zuſchauer gerichteten Kinde, den Arm führt daß es mit aufgehobnen Fingern den Segen austheile. Im Sinn der katholiſchen Mythologie ein glücklicher Gedancke.

Guerchin iſt ein innerlich braver männlich geſunder Mahler ohne Roheit, vielmehr haben ſeine Sachen eine

innerliche Moraliſche Grazie, eine ſchöne Freyheit und Grosheit. Dabey eine Eigenheit daß man ſeine Werke wenn man einmal das Auge drauf gebildet hat nicht verkennen wird.

So rück ich nach und nach. Die Venetianiſche Schule hab ich wohl geſehn, morgen komm ich nach Bologna, wo denn auch meine Augen die Cezilia von Raphael erblicken werden. Was aber die Nähe von Rom mich zieht drück ich nicht aus. Wenn ich meiner Ungedult folgte, ich ſähe nichts auf dem Wege und eilte nur grad aus. Noch vierzehn Tage und eine Sehnſucht von 30 Jahren iſt geſtillt! Und es iſt mir immer noch als wenns nicht möglich wäre.

Von Guerchins Pinſel ſag ich nichts das iſt eine Leichtigkeit und Reinigkeit und Vollendung die unglaublich iſt. Beſonders ſchöne in's braune gebrochne Farben hat er zu den Gewändern gewählt.

Die Gegenſtände der übrigen Bilder, die ich nicht nenne ſind mehr oder weniger unglücklich. Der gute Künſtler hat ſich gemartert und doch Erfindung und Pinſel, Geiſt und Hand verſchwendet, und verlohren.

Es iſt mir lieb und werth daß ich auch das geſehn habe, obgleich in dieſem Vorüberrennen wenig Genuß iſt.

Gute Nacht meine Liebe ich habe auch heute Abend keine rechte Sammlung.

Du verzeihſt daß ich ſo hinſchreibe, es iſt doch in der Folge mehr als ein weiß Blat. Gute Nacht.

d. 18. Bologna. Abends.

Ich habe eben einen Entſchluß gefaßt der mich ſehr beruhigt. Ich will nur durch Florenz durchgehn und grade auf Rom. Ich habe keinen Genuß an nichts, biß jenes erſte Bedürfniß geſtillt iſt, geſtern in Cento, heute hier, ich eile nur gleichſam ängſtlich vorbey daß mir die Zeit verſtreichen möge, und dann mögt ich, wenn es des Himmels Wille iſt zu Allerheiligen in Rom ſeyn um das groſe Feſt am rechten Orte zu ſehn und alſo einige Tage voraus, da bleibt mir nichts übrig als ich muß Florenz liegen laßen und es auf einer frohen Rückreiſe mit geöffneten Augen ſehn.

Auch hier in Bologna müßte man ſich lange aufhalten.

Siehe nunmehr Volckmanns erſten Theil, von pag. 375 biß 443.

p. 402. Madonna di Galiera. Sakriſtey treffliche Sachen.

p. 403. Giesu e Maria, die Beſchneidung von Guercin. Dieſer unleidliche Gegenſtand, ganz trefflich ausgeführt. Ein Bild, was man ſich dencken kann gemahlt. Es iſt alles daran reſpecktabel, und ausgeführt iſt es als ob es Emaille wäre.

425. Pall. Tanari. Der Kopf der Maria als wenn ihn ein Gott gemahlt hätte. Der Ausdruck iſt unbeſchreiblich mit dem ſie auf das ſäugende Kind herunter ſieht. Mir dunckts eine ſtille tiefe Duldung

als wenn ſie das Kind, nicht das Kind der Liebe und Freude ſondern einen untergeſchobnen himmliſchen Wechſelbalg nur ſo an ſich ſaugen ließe, weil es nun einmal ſo iſt und ſie in tiefer Demuth gar nicht begreift wie ſie dazu kommt.

An der übrigen herrlichen Figur iſt wenig Genuß, das ungeheure Gewand, ſo herrlich es gemahlt iſt bleibt doch nur Gewand. Auch ſind die Farben dunckler geworden, das Zimmer iſt nicht das hellſte und es war ein trüber Tag.

p. 387. Ich war im Inſtitute. Davon will ich dir nichts ſagen. Es iſt eine ſchöne edle Anlage, aber wir Teutſchen ſo ultramontan wir ſind, ſind doch in unſern Sammlungen, Akademien, Lehrarten ꝛc. weiter vorgerückt. Doch will ich ihm gerne Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß es viel iſt in Einem Hauſe das alles aufzuweiſen und zum allgemeinen Nutzen bereit zu finden.

Heute früh hatt ich das Glück von Cento herüberfahrend, zwiſchen Schlaf und Wachen den Plan zur Iphigenie auf Delphos rein zu finden. Es giebt einen fünften Akt und eine Wiedererkennung dergleichen nicht viel ſollen aufzuweiſen ſeyn. Ich habe ſelbſt drüber geweint wie ein Kind und an der Behandlung ſoll man hoff ich das Tramontane erkennen.

d. 19. Abends.

Ich mochte dir nun auch gerne wieder einmal ein ruhig, vernünftiges Wort ſchreiben denn dieſe Tage

her wollt es nicht mit mir. Ich weiß nicht wie es diesen Abend seyn wird. Mir läuft die Welt unter den Füßen fort und eine unsägliche Leidenschafft treibt mich weiter. Der Anblick des Raphaels und ein Spaziergang gegen die Berge heut Abend haben mich ein wenig beruhigt und mich mit leisem Band an diese Stadt geknüpft. Ich sage dir alles wie mir ist und ich schäme mich vor dir keiner Schwachheit.

Zuerst denn die Cecilie von Raphael. Es ist was ich voraus wußte nun aber mit Augen sah. Er hat eben gemacht was andre zu machen wünschten. Um ihn zu erkennen, ihn recht zu schätzen, und ihn auch wieder nicht als einen Gott zu preisen, der wie Melchisedech ohne Vater und Mutter erschiene muß man seine Vorgänger, seinen Meister ansehn. Diese haben auf dem festen Boden der Wahrheit Grund gefaßt, sie haben die breiten Fundamente, emsig, ja ängstlich gelegt, sie haben mit einander wetteifernd die Pyramide stufenweise in die Höhe gebracht, bis zuletzt er, von allen diesen Vortheilen unterstützt, von einem himmlischen Genius erleuchtet die Spitze der Pyramide, den letzten Stein aufsetzte, über dem kein andrer, neben dem kein andrer stehn kann. Über das Bild mündlich denn es ist weiter nichts zu sagen als daß es von ihm ist. Fünf Heilige neben einander, die uns alle nichts angehn, deren Existenz aber so vollkommen ist daß man dem Bilde eine Dauer in

die Ewigkeit wünscht, wenn man gleich zufrieden ist selbst aufgelößt zu werden.

Die älteren Meister seh ich mit besonderm Interesse, auch seine erste Sachen. Francesko di Francia ist gar ein respectabler Künstler. Peter Perugin daß man sagen möchte eine ehrliche deutsche Haut.

Hätte doch das Glück Albert Dürern über die Alpen geführt. In München hab ich ein Paar Stücke von ihm von unglaublicher Großheit gesehn. Der arme Mann! statt seiner niederländischen Reise wo er den Papageyen einhandelte ꝛc. Es ist mir unendlich rührend so ein armer Narr von Künstler, weil es im Grunde auch mein Schicksal ist, nur daß ich mir ein klein wenig beßer zu helfen weiß.

Der Phasanen Traum fängt an in Erfüllung zu gehn. Denn warrlich was ich auflade kann ich wohl mit dem köstlichen Geflügel vergleichen, und die Entwicklung ahnd ich auch.

Im Pallast Ranuzzi hab ich eine St. Agatha von Raphael gefunden, die wenn gleich nicht ganz wohl erhalten ein kostbares Bild ist. Er hat ihr eine gesunde, sichre Jungfraülichkeit gegeben ohne Reitz, doch ohne Kälte und Roheit. Ich habe mir sie wohl gemerckt und werde diesem Ideal meine Iphigenie vorlesen und meine Heldinn nichts sagen laßen was diese Heilige nicht sagen könnte.

Von allem andern muß ich schweigen. Was sagt man als daß man über die unsinnigen Sujets endlich

Von Diez.

Einen bedeutenden Einfluß auf mein Studium, den ich dankbar erkenne, hatte der Prälat von Diez. Zur Zeit da ich mich um orientalische Literatur näher bekümmerte, war mir das Buch des Kabus zu Handen gekommen, und schien mir so bedeutend, daß ich ihm viele Zeit widmete und mehrere Freunde zu dessen Betrachtung aufforderte. Durch einen Reisenden bot ich jenem schätzbaren Manne, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, einen verbindlichen Gruß. Er sendete mir dagegen freundlich das kleine Büchlein über die Tulpen. Nun ließ ich, auf seidenartiges Papier, einen kleinen Raum mit prächtiger goldner Blumen-Einfassung verzieren, worin ich nachfolgendes Gedicht schrieb:

Wie man mit Vorsicht auf der Erde wandelt,
Ob bei bergauf, ob bei hinab vom Thron,
Und wie man Menschen, wie man Pferde handelt
Das alles lehrt der König seinen Sohn.
Wir wissen's nun, durch dich der uns beschenkte;
Jetzt fügest du der Tulpe Flor daran,
Und wenn mich nicht der goldne Rahm beschränkte,
Wie endete was du für uns gethan!

ſelbſt Toll wird. Es iſt als da ſich die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menſchen vermählten da wurden Ungeheuer daraus. Indem der himmliſche Sinn des Guido, ein Pinſel der nur das vollkommenſte was in unſre Sinne fällt hätte mahlen ſollen, dich anzieht, mögteſt du die Augen von den abſcheulichen, dummen, mit keinen Scheltworten der Welt genug zu erniedrigenden Gegenſtänden abwenden.

und ſo gehts durchaus.

Man iſt immer auf der Anatomie, dem Rabenſtein, dem Schindanger, immer Leiden des Helden nie Handlung. Nie ein gegenwärtig Intereſſe, immer etwas phantaſtiſch erwartetes. Entweder Mißethäter oder Verzückte, Verbrecher oder Narren. Wo denn nun der Mahler um ſich zu retten einen nackten Kerl, eine ſchöne Zuſchauerinn herbeyſchleppt. Und ſeine geiſtliche Helden als Gliedermänner tracktirt und ihnen recht ſchöne Faltenmäntel überwirft. Da iſt nichts was nur einen Menſchenbegriff gäbe. Unter 10 Süjets nicht eins das man hätte mahlen ſollen und etwa das eine hat er nicht von der rechten Seite nehmen dürfen. Der große Guido p. 104 iſt alles was man mahlen, und alles was man unſinniges beſtellen und von einem Mahler fordern kann; es iſt ein votives Bild, ich glaube der ganze Senat hat es gelobt und auch beſtellt. Die beyden Engel die werth wären eine Pſyche in ihrem Unglück zu tröſten müßen hier — Der Heil. Prokulus, der ein Soldat war iſt eine ſchöne

Figur, aber dann die andern Bischöffe und Pfaffen.

Unten sind himmlische Kinder die mit Attributen ꝛc. spielen.

Der Mahler dem das Messer an der Kehle sas suchte sich zu helfen wie er konnte um nur zu zeigen daß er nicht der Barbar sey, sondern die Bezähler. Zwey nackte Figuren von Guido ein Johannes in der Wüsten ein Sebastian wie köstlich gemahlt und was sagen sie? der Eine sperrt das Maul auf und der andre krümmt sich.

Wir wollen die Geschichte dazu nehmen und du wirst sehn der Aberglaube ist eigentlich wieder Herr über die Künste geworden und hat sie zu Grunde gerichtet. Aber nicht er allein, auch das Enge Bedürfniß der neuern, der nördlichen Völcker. Denn auch Italien ist noch nördlich und die Römer waren auch nur Barbaren, die das Schöne raubten, wie man ein schönes Weib raubt. Sie plünderten die Welt und brauchten doch griechische Schneider um sich die Lappen auf den Leib zu paßen. Überhaupt seh ich schon gar viel voraus.

Nur ein Wort! Wer die Geschichte so einer Granit Saule erzählen könnte, die erst in Egypten zu einem Memphitischen Tempel zugehauen, dann nach Alexandrien geschleppt wurde, ferner die Reise nach Rom machte, dort umgestürzt ward und nach Jahrhunderten wieder aufgerichtet und einem andern Gott zu Ehren zu rechte gestellt. O meine Liebe was ist das größte des

Menſchenthuns und treibens. Mir da ich ein Künſtler bin, iſt das liebſte daran daß alles das dem Künſtler Gelegenheit giebt zu zeigen was in ihm iſt und unbekannte Harmonien aus den Tiefen der Exiſtenz an das Tageslicht zu bringen.

Zwey Menſchen denen ich das Beywort groß ohnbedingt gebe, hab ich näher kennen lernen Palladio und Raphael. Es war an ihnen nicht ein Haarbreit willkührliches, nur daß ſie die Gränzen und Geſetze ihrer Kunſt im Höchſten Grade kannten und mit leichtigkeit ſich darinn bewegten, ſie ausübten, macht ſie ſo groß.

Gegend Abend war ich auf dem Thurm. Die Ausſicht iſt herrlich.

Gegen Norden ſieht man die Paduaniſchen Berge dann die Schweizer, Tyroler Friauler Gebirge, genug die ganze nördliche Kette, letztere diesmal im Nebel. Gegen Abend ein unbegränzter Horizont aus dem nur die thürme von Modena herausſtechen, gegen Morgen eine gleiche Ebne bis ans Adriatiſche Meer das man Morgens ſehen kann, gegen Mittag die Vorhügel der Apenninen bis an ihre Gipfel bepflanzt bewachſen, mit Kirchen, Palläſten Gartenhäuſern beſetzt, ſo ſchön wie die Vicentiniſchen Berge. Es war ein ganz reiner Himmel kein Wölckgen, nur am Horizont eine Art Höherauch. Der Thürmer ſagte daß nun ſeit ſechs Jahren dieſer Nebel nicht aus der Gegend komme. Sonſt habe er mit dem Sehrohr die Berge bei Vicenz

genau mit ihren Haüsgen u. ſ. w. unterſcheiden können, jetzt bey den hellſten Tagen nur ſelten, und der Nebel legt ſich denn all an die nördliche Kette und macht unſer liebes Vaterland zum wahren Zimmerien.

Er ließ mich auch die geſunde Lage und Lufft der Stadt daran bemercken, daß ihre Dächer wie neu ausſehen und kein Ziegel durch Feuchtigkeit und Moos angegriffen iſt. Es iſt wahr ſie ſind alle rein, aber die Güte ihrer Ziegeln mag auch etwas dazu beytragen, wenigſtens in alten Zeiten haben ſie ſolche koſtbar gebrannt.

Der hängende Thurn iſt ein abſcheulicher Anblick, man traut ſeinen Augen nicht und doch iſt höchſt wahrſcheinlich daß er mit Abſicht ſo gebaut worden. Er iſt auch von Ziegeln, welches ein gar treffliches ſichres Bauen iſt, kommen nun die Eiſernen Bande dazu, ſo kann man freylich tolles Zeug machen.

Heut Abend ging ich nach dem Gebirg ſpaziren. Was das für ſchöne Liebliche Wege und Gegenſtände ſind. Mein Gemüth ward erfreut und ein wenig beruhigt. Ich will mich auch faßen und abwarten, hab ich mich dieſe 30 Jahre geduldet, werd ich doch noch 14 tage überſtehn.

Hundertfältig ſteigen die Geiſter der Geſchichte aus dem Grabe, und zeigen mir ihre wahre Geſtalt. Ich freue mich nun auf ſo manches zu leſen und zu überdencken, das mir in Ermanglung eines ſinnlichen Begriffs unerträglich war.

Die Bologneſer Sprache iſt ein abſcheulicher Dialeckt den ich hier gar nicht geſucht hätte. Rauh und abgebrochen ꝛc. Ich verſtehe kein Wort wenn ſie mit einander reden, das Venezianiſche iſt mittagslicht dagegen.

Gute Nacht. Im Spazierengehn gedenck ich offt dein, und bey jeder guten Sache. Ich ſtelle mirs immer als möglich vor, dir das alles noch ſehn zu laßen.

Indeß und biß ich wiederkomme nimm mit meiner Schreiberey vorlieb. Heut Abend hab ich mich beſſer als die Vergangnen betragen. Gute Nacht.

d. 20. Abends.

Heute ein heitrer ſchöner Tag den ich ganz unter freyem Himmel zugebracht habe. Kaum nah ich mich wieder den Bergen; ſo hab ich dich auch von Mineralogie zu unterhalten.

Ich ritt nach Paderno wo der Bologneſer Stein gefunden wird, der ein Gypsſpat iſt und nach der Calcination bey Nacht leuchtet.

Auf dem Wege fand ich ſchon ganze Felſen Frauneis No. 2. zu Tage ausſtehn, nachdem ich ein lettig ſandiges Gebirg No. 1. hinter mir gelaßen hatte. Bey einer Ziegel Hütte geht ein Waſſerriß hinunter in den ſich viele kleinere ergieſen und man glaubt erſt es ſey ein bloſer aufgeſchwemmter Leimenhügel der ſo vom Regen ausgewaſchen ſey. So viel aber hab ich von ſeiner Natur entdeckt.

Das Gebirg besteht aus einem an sich festen Gestein No. 3. das aus feinschiefrigem Letten zusammengesetzt ist, und mit Gyps abwechselt. Das Lettige Gestein ist so innerlich mit Schwefelkies vermischt daß es wo Luft und Feuchtigkeit es berühren können ganz und gar verändert wird, es schwillt auf, die Schieferlagen verliehren sich ganz, es wird eine Art Letten der muschlich sich zerbröckelt, auf den Flächen glänzend ist wie Steinkohlen No. 4. daß wenn man nicht an großen Stücken (deren ich mehrere zerschlagen) die beyden Gestalten des Steins sähe, man es kaum Glauben würde. Zugleich beschlagen die muschlichen Flächen mit weißen Puncten, manchmal sind ganze gelbe Partien drinne, endlich wenn Luft und Regen auf den äussern Theil wircken, wird dieser knotig und bröcklich und das Gebirg sieht wie ein verwitternder Schwefelkies im Grosen aus.

Es finden sich unter den Lagen auch Härtere, Grüne, Rothe No. 5. 6. Schwefelkies hab ich in Nieren, und angeflogen am härteren Gestein gefunden No. 7. Ob die Gypslager zwischen den Steinschichten auch phosphoresciren wäre eines Versuchs werth, ich bringe Stücke mit. 8. NB. auch findet sich reiner Gypsspat 9. Eigentlich aber ist der Stein ein Gypsspat der in Hölungen zu entstehn scheint. Das Lettengestein in seiner ersten Gestalt enthält keine, daher vermuthe ich daß der phosphorescirende Gypsspat erst entsteht wenn das Gestein sich anfängt aufzublähen und hier und da

Hölungen läßt, in dieſe dringt die in dem Gebirg befindliche aufgelöste Selenit Materie und überſättigt ſich mit den Schwefeltheilen ꝛc. Das alles wollen wir in der Folge beßer ausführen.

Ein Hauptkennzeichen iſt die Schweere, die gleich auffällt.

Heute muß ich ſchließen: ich hätte dir ſoviel zu ſagen, was mir dieſen frohen Tag durch den Kopf ging aber es ſcheint der Himmel erhört mich. Es iſt ein Fuhrmann da für Rom, und ich werde übermorgen fort gehn. Da muß ich heute wohl nach meinen Sachen ſehn und einiges wegarbeiten. Leb wohl. Heut war ein vollkommen ſchöner und froher Tag an dem mir nichts fehlte als du.

d. 21. Abends.

Logano auf dem Apenniniſchen Gebirg.

Ich bin heute noch aus Bologna getrieben worden, und jetzt hier in einem elenden Wirthshauſe in Geſellſchafft eines wackern päbſtlichen Offizirs, der nach Perugia ſeiner Vaterſtadt geht, eines Engländers mit ſeiner ſogenannten Schweſter. Gute Nacht.

Den 22. Abends. Giredo.

Alles kleine Neſter auf den Apenninen in denen ich mich recht glücklich fühle, wenn meine Geſellſchafft beſonders der engliſche Theil überall zu klagen findet.

Die Apenninen ſind mir ein merckwürdig Stück Welt. Wäre die Gebirgsart nicht zu ſteil, wären

ſie nicht zu hoch über der Meeres Fläche, und nicht ſo ſonderbar verſchlungen daß Ebbe und Fluth vor Alten Zeiten mehr und länger hätten hereinwürcken, auch größere Flächen überſpülen können; ſo wäre es eins der ſchönſten Länder. In dem ſchönen Clima, etwas höher als das andre Land ꝛc.

So aber iſts ein ſeltſam Gewebe von Bergrücken gegen einander, wo man oft gar nicht abſieht, wohin das Waſſer ſeinen Ablauf hat. Wenn die Thäler beſſer ausgefüllt, die Flächen mehr glatt und überſpült wären, würde es Böhmen zu vergleichen ſeyn nur daß die Bergrücken auf alle Weiſe einen andern Charackter haben.

Du mußt dir alſo keine Bergwüſte, ſondern ein meiſt bebautes gebirgiges Land vorſtellen durch das man reiſt. Caſtanien kommen hier ſehr ſchön. Der Waitzen iſt trefflich den ſie hier bauen, und die Saat ſteht ſchon hübſch grün. Eichen mit kleinen Blättern (ich dencke Stein Eichen) ſtehn am Wege, und um die Kirchen, Capellen ꝛc. ſchöne Cypreſſen.

Geſtern Abend war das Wetter trübe heut iſts wieder hell und ſchön.

Mit den Vetturinen iſts eine leidige Fahrt, das beſte daß man ihnen bequem zu Fuße folgen kann.

Mein Geſellſchaffter iſt mir von vielem Nutzen, ob ich gleich lieber, um an der Iphigenie zu arbeiten, allein wäre. Heute früh ſaß ich ganz ſtill im Wagen und habe den Plan zu dem großen Gedicht der An-

kunſt des Herrn, oder dem ewigen Juden recht ausgedacht. Wenn mir doch der Himmel nun Raum gäbe nach und nach das alles auszuarbeiten was ich im Sinne habe. Es iſt unglaublich was mich dieſe acht Wochen auf Haupt und Grundbegriffe des Lebens ſowohl, als der Kunſt geführt haben.

Sagt ich dir ſchon daß ich einen Plan zu einem Trauerſpiel Ulyſſes auf Phäa gemacht habe? Ein ſonderbarer Gedancke der vielleicht glücken könnte.

So muß denn Iphigenie mit nach Rom! Was wird aus dem Kindlein werden?

In Bologna hab ich noch ſo manches geſehn von dem ich ſchweige.

Einen Johannes und noch eine heil. Familie von Raphael und ein Paar Arbeiten von Guido und den Carrache die trefflich ſind.

Ich traf eine Engländerinn an, die in eine Art Prophetenrock gehüllt, gar artig einen Guido kopirte. Wie ſehr wünſcht ich dir die Freude ein gleiches zu thun.

Einige Köpfe von dem Spanier Velasquetz ſind hier. Er iſt weit gekommen. Einen guten Gedancken hab ich an einer Statue einer Andromeda geſehn. Sie ſteht mit in die Höhe gebundnen Händen faſt auf den Fußſpitzen und der Künſtler um der Figur einen Halt zu geben läßt einen kleinen Amor neben ihr knien der ſie mit der lincken Hand um den Fuß faßt und mit der rechten einen Pfeil auf das Ungeheuer (das

natürlich nur gegenwärtig supponirt iſt) werfen will. Der Gedancke hat mir wohl gefallen, er iſt einfach und gratios und im Grund nur ein mechaniſches hülfsmittel die Statue ſtehen zu machen.

Gute Nacht. Es iſt kalt und ich bin müde. Gute Nacht! Wann werd ich dir dieß Wort wieder mündlich zurufen!

d. 25. Abends. Perugia.

Zwey Abende hab ich nicht geſchrieben es war nicht möglich, unſre Herbergen waren ſo ſchlecht, daß an kein auslegen eines Blats zu dencken war. Es bleibt mir viel zurück. Indeß wird auf alle Fälle die zweyte Epoche meiner Reiſe von Venedig auf Rom weniger reichhaltig aus mehr als Einer Urſache.

d. 23. früh unſrer Uhr um 10 kamen wir aus den Apeninen hervor und ſahen Florenz liegen, in einem weiten Thal das unglaublich bebaut und ins unendliche mit Haüſern und Villen beſät iſt.

Von der Stadt ſag ich nichts die iſt unzählichmal beſchrieben. Den Luſtgarten Boboli der gar köſtlich liegt hab ich nur durchlaufen, ſo den Dom, das Batiſterium, an denen beyden Gebäuden der Menſchenwitz ſich nicht erſchöpft hat.

Der Stadt ſieht man den Reichthum an der ſie erbaut hat und eine Folge von glücklichen Regierungen.

Überhaupt fällt es auf wie in Toscana gleich die öffentlichen Wercke als Wege Brücken für ein ſchönes

Und so entspann sich eine briefliche Unterhaltung, die der würdige Mann, bis an sein Ende, mit fast unleserlicher Hand, unter Leiden und Schmerzen getreulich fortsetzte.

Da ich nun mit Sitten und Geschichte des Orients bisher nur im Allgemeinen, mit Sprache so gut wie gar nicht bekannt geworden, war eine solche Freundlichkeit mir von der größten Bedeutung. Denn weil es mir, bei einem vorgezeichneten, methodischen Verfahren, um augenblickliche Aufklärung zu thun war, welche in Büchern zu finden Kraft und Zeit verzehrenden Aufwand erfordert hätte, so wendete ich mich in bedenklichen Fällen an ihn, und erhielt auf meine Frage jederzeit genügende und fördernde Antwort. Diese seine Briefe verdienten gar wohl wegen ihres Gehalts gedruckt und als ein Denkmal seiner Kenntnisse und seines Wohlwollens aufgestellt zu werden. Da ich seine strenge und eigene Gemüthsart kannte, so hütete ich mich ihn von gewisser Seite zu berühren; doch war er gefällig genug, ganz gegen seine Denkweise, als ich den Charakter des Aufredddin Chodscha, des lustigen Reise- und Zeitgefährten des Welteroberers Timur, zu kennen wünschte, mir einige jener Anekdoten zu übersetzen. Woraus denn abermal hervorging, daß gar manche verfängliche Mährchen, welche die Westländer nach ihrer Weise behandelt, sich vom Orient herschreiben, jedoch die eigentliche Farbe,

grandioſes Anſehn haben, das iſt alles wie ein Puppenſchranck.

Was ich neulich von den Apeninen ſagte was ſie ſeyn könnten das iſt Toskana. Weil es ſoviel tiefer lag, hat das alte Meer recht ſeine Schuldigkeit gethan und tiefen Leim Boden aufgehäuft, er iſt hellgelb und ſehr leicht zu bearbeiten, ſie pflügen tief aber noch recht auf die urſprüngliche Art. ihr Pflug hat keine Räder, und die Pflugſchaar iſt nicht beweglich, ſo ſchleppt ſich der Bauer hinter ſeinen Ochſen gebückt her, und wühlt die Erde auf. Es wird bis fünfmal gepflügt. Wenig und nur ſehr leichten Dünger hab ich geſehn und den ſtreuen ſie mit den Händen. Wahre Kinder der Natur wie wir bey Schilderung ihres Garackters noch mehr ſehen werden. Zuletzt ſäen ſie den Waitzen und dann haüfen ſie ſchmale Sotteln auf und dazwiſchen tiefe Furchen, alle ſo gerichtet daß das Regenwaſſer ablaufen muß. Die Frucht wächst nun in die Höhe auf den Sotteln. In den Furchen gehn ſie ſodann her wenn ſie gäten. Ich begreif es noch nicht ganz warum ſie ſo viel Raum liegen laßen. An einigen Orten wohl wo ſie Näße zu fürchten haben, aber auf den ſchönſten Gebreiten thun ſies. Gründlich bin ich noch nicht unterrichtet.

Bey Arezzo thut ſich eine gar herrliche Plaine auf, wo ich über das gedachte Feld und die Arten es zu bebauen bemerckte.

Reiner kann man kein Feld ſehn, keinen Erdſchollen,

alles klar. Aber man sieht auch nirgend ein unter-
gestreut Stroh der Waitzen gedeiht aber schön. und
es ist seiner Natur gemäß. Das zweyte Jahr bauen
sie Bohnen für die Pferde, die hier keinen Haber kriegen.
So werden auch Lupinen gesät die jetzt schon schöne
grün stehn und im Merz Früchte bringen. So auch
ist der Lein schon gesät und gekeimt, er bleibt den
Winter über und wird nur durch den Frost dauer-
hafter, unire Winter sollte er nicht aushalten. Die
Oelbäume sind wunderliche Pflanzen. Sie sehen alt
fast wie Weiden aus, sie verlieren auch den Splint
und die Rinde geht auseinander. Aber sie hat gleich
ein festeres markigeres Ansehn. Man sieht dem Holze
an daß es sehr langsam Wächst, und daß es unsäglich
durchgearbeitet ist. Das Blat ist auch weidenartig
nur weniger Blätter am Zweige. Um Florenz, an
den Bergen ist alles mit Oelbäumen und Weinstöcken
bepflanzt und dazwischen wird das Erdreich zu Körnern
benutzt. Bei Arezzo und so weiter läßt man die
Felder freyer. Ich finde daß man dem Epheu nicht
genug wehrt, der die Oelbäume wie andre Bäume
aussehrt. das doch ein leichtes wäre. Wiesen sieht
man gar nicht. Man sagt das türkische Korn, seit
es eingeführt worden, zehre das Erdreich sehr aus.
Ich glaube wohl bey dem geringen Dünger. Das
nehm ich alles nur so im Vorbeyfahren mit und freue
mich denn doch das schöne Land zu sehn wenn gleich
die Unbequemlichkeiten groß sind.

Ich fahre fort sorgfältig das Land für sich, eben so seine Einwohner, die Cultur, das Verhältniß der Einwohner unter einander und zuletzt mich den Fremden und was und wie es dem wird zu betrachten.

Hier fällt mir ein daß ich die Toskanische Dogan Einrichtung als schön und zweckmäßig loben muß, ob sie mich gleich incommodirt hat, und die andern die mich nicht incommodirt haben taugen nichts.

Mein Reisegefährte ein Graf Gelare von hier eine rechte gute Art Menschen, auch ein rechter Italiäner.

Da ich oft still und nachdenklich war; sagte er einmal: che pensa? non deve mai pensar l'uomo, pensando s'invecchia und nach einigem Gespräch: non deve formarsi l'uomo in una sola cosa, perche allora divien matto, bisogna aver mille cose, una confusione nella testa.

Was sagst du zu meinem Philosophen und wie glaubst du daß ich der alte Mambres, tempo fa fasciami le pecorelle reflessioni, gelächelt habe.

Heute Abend haben wir Abschied genommen, mit der Versichrung daß ich ihn in Bologna, wo er im Quartier steht, auf meiner Rückreise besuchen wolle.

Ich schreibe nur so hin, es ist kalt und draußen am Camin essen Kaufleute von Fuligno, ich gehe von Zeit zu Zeit mich wärmen.

Auch hier ist allerley zu sehen das ich liegen laße.

eh ich nach Rom komme mag ich die Augen nicht auf-
thun, das Herz nicht erheben. Ich habe noch drey
Tage hin und es ist mir noch als wenn ich nie hin-
käme.

(Hier ein Paar Anmerckungen die weiter hervor-
gehören.

Der Wein will magre Nahrung an Bergen und
viel Sonne haben, in der Plaine wird er zu schwer.
Die Feuchtigkeit die zudringt kann nicht genug aus-
gekocht werden es giebt einen ungeschlachten Trank.

Den Ferrara hab ich gesehen daß sie die Chausseen
mit zerschlagnen Ziegelstücken überführen das thut
recht gut und die alten Ziegeln die zu nichts nutze
sind werden zu was gebraucht. Auch Gartenwege zu
machen sind sie gar gut so bald ich nach Hause komme
will ich Versuche in beyden machen.)

Toskana scheint mir gut regiert, es hat alles so
ein ganzes Ansehn. Da ist alles fertig und zum
Nutzen und einem edlen Gebrauch.

Auf der Rückkehr wollen wirs näher ansehn.

Der Staat des Pabsts scheint sich zu erhalten weil
er nicht untergehn kann.

Der See von Perugia ist ein schöner Anblick.
Recht sehnlich wünsch ich mir jemanden von den
meinigen an die Seite. Was ist der Herzog unglück-
lich daß andre Leidenschaften ihn von einer solchen
Reise abhalten die er mit Bequemlichkeit und Freude
machen könnte.

Wenn ich diese Reise noch einmal machte wüßt ichs auch nun besser. Denn mit dem verschiednen Geld, den Preisen, den Vetturinen, den schlechten Wirthshäusern ist es eine tagtägliche Noth, daß einer der zum erstenmal wie ich allein geht und ununterbrochnen Genuß suchte und hoffte, unglücklich genug sich finden müßte. Ich habe nichts gewollt als das Land sehn auf welche Kosten es wolle und wenn sie mich auf Ixions Rad nach Rom bringen; so bin ich's zufrieden. Wenn ich Tischbein gesprochen habe dann schildre ich die Italiäner überhaupt wie ich sie gesehn habe. Du magsts dann mit andern Schilderungen zusammenhalten.

Ich fühle erstaunlich, verzeih es der Kälte und der Unbequemlichkeit meines Schreibtisches. Ich habe dir soviel gedacht diese zwey tage daß ich wenigstens etwas zu Papier bringen möchte.

Wenn man die erste poetische Idee daß die Menschen meist unter freyem Himmel lebten und sich nur manchmal aus Noth in Höhlen retirirten noch realisirt sehn will; so muß man die Gebäude hier herum, besonders auf dem Lande ansehn. Ganz im Sinn und Geschmack der Höhlen.

Eine unglaubliche Sorglosigkeit haben sie per non inveniri. So muß ich dir einmal eine Beschreibung eines Vetturin Fuhrwercks machen und seine Genealogie wie ich mir sie ausgedacht habe, und es fällt keinem Menschen ein, diese Art Fuhrwerck zweckmäßiger.

Menschen und Thieren bequemer und ihrem Besitzer vortheilhafter zu machen, und es kommt auf eine Kleinigkeit an, die sich in jedem andren Lande vor funfzig Jahren gefunden hätte.

Nun Gute Nacht. Es geht nicht weiter. Ich bin dir herzlich zugethan und sehne mich recht zu dir; schon hängt mich der Schmerz an zu ängstigen der sich bald mit Macht zwischen uns legen wird.

Gute Nacht.

d. 24. Abends.

Ich hatte heute Abend ein unaussprechliches Verlangen dir zu schreiben und kann es nicht befriedigen.

Ich bin in

Fuligno.

völlig in einer homerischen Haushaltung, wo alles um ein Feuer in einer grosen Halle versammelt ist und schwatzt, lärmt, an langen Tischen speist, wie die Hochzeit von Cana gemahlt wird. Ich ergreife die Gelegenheit da einer ein Tintenfaß hohlen läßt dir schnell auch etwas zu sagen.

In Perugia sah ich nichts gesehn, aus Zufall und Schuld. Die Lage der Stadt ist schön und mir wohl eingedruckt.

Der Weg ging erst hinab, dann nach einem schönen auf beyden Seiten in der Ferne eingefaßten thal hin. Endlich sahen wir Assisi liegen. Mein Voldmann sagte mir von der Maria della Minerva, ich stieg

bey Madonna del Angelo aus und ließ meinen Vetturin nach Fuligno seinen Weg machen, ich stieg unter einem starcken Wind, nach Assisi hinauf. Il Gran Convento und den gerühmten .. gebrüllgten Galgenberg ließ ich links liegen, sah des heil. Franciscus Grabstätte nicht, ich wollte mit wie der Cardinal Bembo die Immagination nicht verderben, sondern fragte einen hübschen Jungen nach der Maria della Minerva. Er ging mit mir und wir mußten die ganze Stadt hinaufsteigen die an einem Berge gebaut ist. Endlich kamen wir in die eigentliche alte Stadt auf den Marckt, und siehe das schöne heilige Werck stand da. Das erste der alten Zeit das ich sah. Ein so beschriebner Tempel wie er sich für eine kleine Stadt schickte, und doch so ganz und so gedacht wie er überall stehn dürfte.

Und nicht der Tempel allein, laß dir ihn Heldmann beschreiben, sondern seine Stellung.

Seitdem ich Vitruv und Palladio gelesen habe wie man Städte bauen und Tempel ꝛc. stellen müßte hab ich einen großen Respect für diesen Dingen.

So natürlich und so groß im natürlichen.

Gerade steht er auf der schönsten Höhe des Bergs auf dem Platz der noch jetzt der Platz ist es kommen eben zwey Hügel zusammen der Platz selbst steigt ein wenig und es kommen vier Straßen zusammen die ein sehr gebrauchtes Kreutzkreutz machen. Zwey Straßen von unten herauf, zwey von oben herunter. Wahr-

scheinlich standen zur alten Zeit die Gebäude gegen den Tempel über nicht, es ist gerade gegen Mittag gerichtet und hatte wenn man sich die Gebäude wegdenkt die schönste Aussicht. Die Stufen müssen schon von Alters gewesen sein, mehr aber wenigstens, denn sie folgen aus der Lage des Berges. Nun begriff ich nicht recht, warum der Tempel nicht in der Mitte der Platzes stehen sollte, endlich fand ich's.

Die Straße die vom Rom heraus kommt war schon gebaut, wie ich vermutete, und der Baumeister richtete den Tempel so daß er von der Straße eine schöne Ansicht, nicht ganz gerade sondern von der Seite.

Ich will (wills Gott) einen kleinen Riß machen daß es deutlich werde. Am Tempel ihre Façade verhält sich so daß ich die größte Freude gehabt meine Herrn und Freundschaft dessen zu sehen.

Die ist gewöhnliche Ordnung die Säulenweiten vom Augenmaß nach etwas über zwey Modul. Die Säulen haben ihre Füße und überdies Plinthen. Sehen Vorhallen aber die Vorhalle sind eigentlich der durchschnittene Zweck, denn 3 Treppen gehen zwischen den Säulen hinauf. Räume weil die alten die Stufen ungleich machten. Unterhalb gingen noch mehr Stufen nieder, die ich nicht beobachten konnte, weil sie theils verschüttet, theils mit Platten Steinen belegt waren. Ich bin den Zweck zu verschmähen und die Treppen hinaufgehen zu lassen gewilligt, hier aber was es nicht, denn die Enge des Platzes zwang den Architek-

ten mit den Leuten hinein zu gehen. Es kann uns das beste Mädchen nicht helfen wie die Vergessenheit.

(Sie stürmen mit so entsetzlich um die Ohren daß ich fast nicht fortschreiben kann.)

Diese ist eben der alten Mährchen Schuld das ich nun mehr erwarte als jemals. Daß sie mir die Natur sich überall zu finden wußten und doch immer wieder etwas lebendiges hervorzubringen wußten.

Neulich hab ich einen herrlichen Abend gehabt ich bin von Offen nach Heilbronn zu Fuß gegangen und habe mich nun mit die unterhalten, nun stürmen mir die Italiäner die Ohren so voll daß ich nichts sagen kann.

Da ich die armen Weiber auch hier so mit Gleichgiltigkeit die Ehre umtoben sah dacht ich an dein Mädchen und sagte recht mit innerlichem Ergrimmen: wenn doch ich einmal wieder im Mädchen einen süßen Abend mit die hätte! Ich sage dir meine Liebe, wenn sie nur hier den Himmel nicht wegnehmen hätten!

Mit dem unglaublichen Gedächtniß daß mir aus den Mährchen wegphilosophirten sehen sie mir die Hände die wollten mir's nehmen.

Gute Nacht meine Liebe. Der Sturm tobt auf, ich habe sie ausgehauen. Aber auch ich bin müde.

Mein Abendspaziergang war ganz schön. Vier volle Stunden an einem Berg hin, recht ein schön bebauter Thal.

Ich komme mit dem Pferde nicht gut fort und mit einem einzigen Falle Vorschub und mit einem mäßigen Galle werde ich hier abermals fertig. Aber es ist nicht der Mühe und der Erfahrung werth.

Wenn ich so denke heute ist Donnerstag und den nächsten Sonntag wirst du in Rom schlafen nach beinahe sechs Jahren Wunsch und Hoffnung. Es ist ein wunderlich Ding der Mensch. Verzeih mir, der Wind bläst durch die Fenster ich schließe nun so fort.

Rom. Nacht.

d. 27. Abends. Terni.

Wieder in einer Höhle stehend, die vor einem Jahre vom Goldchen glitzern, wend ich mein Gebet zu dir mein liebes Schutzgeist.

Wie vermisst ich dich hier ich erst jetzt. Zehn Jahre mit dir zu leben von dir geliebt zu seyn und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nun die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen dir Gottlosch zu sehen. Doch nur keinen andern Gedanken hatten als unser Leben miteinander zu endigen.

Terni liegt in einer herrlichen Gegend, die ich diesen Abend von einem Spaziergange um die Stadt mit Freude betrachtete. Ein Pferden ist seit Perugia, da mich der Graf Görtz verlassen mein Gefährte. Dadurch daß ich immer wieder unter neue Menschen komme, erreiche ich hier meine Absicht und ich verstehe bis man mich so nun unter einander reden

den wahren angemessenen Ton bei der Umbildung meistentheils verloren.

Da von diesem Buche das Manuskript sich nun auf der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet, wäre es sehr zu wünschen, daß ein Meister dieses Faches uns eine Übersetzung gäbe. Vielleicht wäre sie in lateinischer Sprache am füglichsten zu unternehmen, damit der Gelehrte vorerst vollständige Kenntniß davon erhielte. Für das deutsche Publicum ließe sich alsdann recht wohl eine anständige Übersetzung im Auszug veranstalten.

Daß ich an des Fernow übrigen Schriften, den Denkwürdigkeiten des Orients u. s. w. Theil genommen und Nutzen daraus gezogen, davon mag gegenwärtiges Heft Beweise führen; bedenklicher ist es zu bekennen, daß auch seine, nicht gerade immer zu billigende, Streitsucht mir vielen Nutzen geschafft. Erinnert man sich aber seiner Universitäts-Jahre, wo man gewiß zum Fechtboden eilte, wenn ein paar Meister über Feinheit Kraft und Gewandtheit gegen einander versuchten, so wird niemand in Abrede sein, daß man bei solcher Gelegenheit Stärken und Schwächen gewahr wurde, die einem Schüler vielleicht für immer verborgen geblieben wären.

Der Verfasser des Buches Nabus, Kjelsatus, König der Talmiten, welche das Gebirgs-Land Chilan, das gegen Mittag den Pontus euxinus abschließt, bewohnten, wird uns bei näherer Bekannt-

hören was das einem für ein lebendig Bild des ganzen Landes giebt. Sie haben unter einander einen so sonderbaren National und Stadt Eifer, können sich alle einander nicht leiden, die Stände sind im ewigen Streit und das alles mit immer lebhafter gegenwärtiger Leidenschafft, daß sie einem den ganzen Tag Comödie geben und sich blosstellen. Spoleto hab ich bestiegen und war auf dem Aquedukt der zugleich Brücke von einem Berg zum andern ist. Die zehen Bogen die das Thal füllen, stehn, von Backsteinen ihre Jahrhunderte so ruhig da und das Wasser quillt noch immer in Spoleto an allen Orten und Enden. Das ist nun das dritte Werck der Alten das ich sehe, und wieder so schön natürlich, zweckmäßig und wahr. Diesen grosen Sinn den sie gehabt haben! — Es mag gut seyn wir wollen mehr davon sprechen. — So verhaßt waren mir immer die Willkührlichkeiten. Der Winterkasten auf Weissenstein, ein Nichts um Nichts, ein ungeheurer Confeckt Aufsatz und so mit Tausend andern Dingen. Was nicht eine wahre innre Existenz hat, hat kein Leben und kann nicht lebendig gemacht werden, und kann nicht gros seyn und nicht gros werden.

Die nächsten vier Wochen werden mir voller Freuden und Mühe seyn, ich will aufpacken was ich kann. das bin ich gewiß und kann es sagen noch keine falsche Idee hab ich aufgepackt. Es scheint arrogant, aber ich weiß es, und weiß was es mich kostet nur das Wahre zu nehmen und zu fassen.

St. Crucifisso halt ich nicht eigentlich für ein Überbleibsel eines Tempels, (das heist eines tempels der so stand) sondern man hat Säulen Pfeiler, Gebälcke gefunden und zusammengeflickt nicht dumm aber toll. Eine Beschreibung wäre zu weitläufig und ists nicht werth.

Die Römische Geschichte wird mir als wenn ich dabey gewesen wäre. Wie will ich sie studiren wenn ich zurückkomme, da ich nun die Städte und Berge und Thäler kenne. Unendlich interessant aber werden mir die alten Etrurier. In Fuligno konnt ich das Gemälde Raphaels nicht sehn es war Nacht, hier die Wasserfälle nicht es war bald Nacht. Bey meiner ersten kursorischen Lesung Italiens muß und kann ich nicht alles mitnehmen. Rom! Rom! — Ich ziehe mich gar nicht mehr aus um früh gleich bey der Hand zu seyn. Noch zwey Nächte! und wenn uns der Engel des Herrn nicht auf dem Wege schlägt; sind wir da.

Da ich auf die Apeninen von Bologna herauf kam, zogen die Wolcken noch immer nach Norden. Zum ersten sah ich sie gegen Mittag nach dem See von Perugia ziehen und hier bleiben sie auch hängen, ziehn auch gegen Mittag. Das alles trifft mit meiner Hypothese recht gut überein. Und statt daß die grose Plaine des Po den Sommer alle Wolcken nach dem Tyroler Gebirg schickt; so schickt sie jetzt einen Theil nach den Apeninen, im Winter mehr, (die übrigen Wolcken bleiben auch hangen) daher die Regenzeit.

Das Gebirg iſt ſich bis hierher immer mit wenigen Abweichungen gleich. Immer der alte Kalck, deſſen Flötz Lagen auf dieſen letzten Stationen immer ſichtbarer wurden.

Terni liegt am Anfang einer ſchönen Plaine zwiſchen Bergen, alles iſt noch Kalck, nichts Vulkaniſches hab ich ſpüren können. Liegt aber eben wie Bologna drüben, ſo hüben an einem Ende. Vielleicht wird uns morgen etwas vorkommen. Volckmann ſagts.

Die Oliven fangen ſie nun an abzuleſen, ſie thun es hier mit den Händen, an andern Orten ſchlagen ſie ſie. Wenn ſie der Winter übereilt bleiben die übrigen biß gegen das Frühjahr hängen. Heute hab ich auf ſehr ſteinigem Boden die größten ältſten Bäume geſehen.

Heute früh ging ein recht kalter Wind, Abends war es wieder ſchön und wird morgen heiter ſeyn. Gute Nacht meine Liebſte. Ich hoffe du haſt nun meinen Brief von Venedig.

Citta Caſtellana. d. 28. Oktbr.

Den letzten Abend will ich nicht fehlen, es iſt noch nicht acht Uhr und alles iſt zu Bette. Faſt wär ich dem böſen Exempel gefolgt.

Heute war ein ganz heitrer herrlicher Tag, der Morgen ſehr kalt, der Tag klar und warm, der Abend etwas windig aber ſchön.

Von Terni fuhren wir ſehr früh aus. Da ich angekleidet ſchlafe weiß ich mir nun nichts hübſchers

als des Morgens vor tag aufgeweckt zu werden, mich in den Wagen zu ſetzen und zwiſchen Schlaf und Wachen, dem Tag entgegen zu fahren. Heute hat mich die Muſe wieder mit einer guten Erfindung beglückt.

Narni ſtiegen wir hinauf eh es Tag war, die Brücke hab ich nicht geſehn. Von da Thäler und Tiefen, Nähen und Fernen köſtliche Gegenden, alles Kalckgebirg auch nicht eine Spur von einem andern Geſtein.

Otrikoli liegt auf einem von der Tyber ehmals zuſammengeſchlemmten Kieshügel und iſt von Laven gebaut die ienſeits des Fluſſes hergehohlt ſind.

Sobald man über die Brücke pag. 265 hinüber iſt, ſpürt man ſchon das vulkaniſche Terrain. Man ſteigt einen Berg hinauf der aus grauer Lava beſteht, mit weißen ſogenannten Granaten. Die Chauſſee die von der Höhe nach Citta Caſtellana geht, iſt von eben dieſer Lava, ſchön glatt gefahren, das ganze Terrain iſt nun Vulkaniſch.

Die Stadt ſteht auf vulkaniſchem Tuff, der wie gewöhnlich aus Aſchen, Bimsſteinen Lavaſtücken beſteht, in der Nähe der Stadt hab ich iene Lava nicht wieder geſehn.

Vom Schloß iſt die Ausſicht ſchön. Der Berg S. Oreſte (Soracte) iſt ein von den Apenninen abſtehender (meiner Überzeugung nach) Kalckberg an dem und um den die Vulkaniſchen Feuer gewütet haben.

Die Vulkaniſchen Strecken ſind viel niedriger als die Apenninen und nur das durchreiſende Waſſer hat ſie zu Bergen und Felſen gemacht, da ſind aber ſchöne Gegenſtände, überhängende Klippen ꝛc.

Nun gute Nacht. Morgen Abend in Rom. Nachher hab ich nichts mehr zu wünſchen als dich und die wenigen meinigen geſund wiederzuſehn.

Rom d. 29. Oktbr. Abends.

Mein zweytes Wort ſoll an dich gerichtet ſeyn, nachdem ich dem Himmel herzlich gedanckt habe daß er mich hierher gebracht hat.

Ich kann nun nichts ſagen als ich bin hier, ich habe nach Tiſchbeinen geſchickt.

Nachts.

Tiſchbein war bey mir. Ein köſtlich guter Menſch. Ich fange nun erſt an zu leben, und verehre meinen Genius.

Morgen mehr.

d. 30. Nachts.

Nur ein Wort nach einem ſehr reichen Tage! Ich habe die wichtigſten Ruinen des alten Roms heute früh, heut Abend die Peterskirche geſehen und bin nun initiirt.

Ich bin zu Tiſchbein gezogen und habe nun auch Ruhe von allem Wirthshaus und Reiſeleben. Lebe Wohl.

Vesuv. Sicilien. Puzzuoli.

Eilige Anmerckungen über den Vesuv.
d. 14. März 1787.

Alte Lava. Am Fuße. Weiter hinauf hin und her zerstreut. davon konnte ich keinen Deutlichen Begriff fassen.

Lava von 71. Vegetation derselben. Leichtgestoßne Oberfläche einer ältern Lava den grosen Aschenberg herunter. wie gestandne Butter mit Schörl.

Der große Aschenberg schon gegen die Spitze warm und mit Schwefeltheilen fließend.

Das stehende Stück alten Craters, dampfend, beynahe heiß. Fließende Lava, die sich einen langen Hügel hinunter macht auf dem sie in einem Canal wegfließt.

Langsamkeit. wie sie tiefer kommt Wände.

Sie macht sich ein Dach wo sie herausbricht. und arbeitet unter der Kruste. Macht sich Oefen in wunderlicher Kegelgestalt. Die Kruste sieht wie ein Fladen aus, mit gezackten Riefen. Sehr schön sieht es so frisch aus, weil bald alles mit Asche bedeckt ist und man nachher keine Ader davon hat.

Der glühende Fluß Lava war oben ohngefähr 6 Palmen breit und ging in ein schroffes Thal hinab.

Gebürg. Erster Lager. Muscheln. Corallen. 2. Lager. Muscheln und Kalch. Aufsteigen Kalch Berein mit rothem Thon hoch — Kalck grau fest. Petra della Santa Kalckspat. zweifelhaft. Löcher. Striemen. Ursache.

Gipfel. Höhlen. Ziegendreck. Höhle der heiligen. Halle wie andre Kirchen. — Schiff. Vorhof. Beichtstühle. Altäre unten verdeckt. Bäume. Felsen rechts. Löcher. Grotte. Bley Ableitungen. Bindfaden. Inschrift. Kl. im Grabe. Licht. Wasser Gefäß. Altar.

Heilige. Marmorbild. Gesicht und Hände. Vorgrund in Entzückung. Rechte Hand unter dem Kopf. Ring am kleinen Finger. Armband an der Hand. Linke Hand an der Brust, voll Ringe die Finger. Locken hell vergoldet. Natürliche schöne Haare. Kleid. Metall vergoldet. Engel der ihr Blumen reicht. Goldne Blumen Krone auf dem Haupt. Gegitter Messing Blumen Tuch darüber. Lampen. Mattheier Kreuz.

Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia.

Menschen. Bettler, Bettlerinnen, Spanier und Sie. Mohren, Türken, Buckliche, alle Arten verwachsene. Zwerge. Musikanten, Pulcinellen, Soldaten, Antik Kostüm. Götter Göttinnen. Alte französische Kleider. Soldaten mit Patrontasche und Kamaschen.

Thiere. Nur theilweise Pferd mit Menschenhänden.

Mensch mit Pferdefuß. Affen. Drachen vor allem und Schlangen dann alle arten Figuren alle arten von Pfoten. verdoppelung verwechslung der Köpfe.

Griechische Geschichten mit Zutaten Chiron und Achill und Patroclus. Der Spiegel den ein Satyr einem Weib mit einem Pferdefuß vorhält ist das Wapen des Hauses. Durchsichtigkeit in dem zweyten Thor. Cariatiden.

Volen. Alle Sorten von Monstern und Schnörckeln die unterwärts zu Volen Bauchen und Füßen endigen.

1. Durchsichtigkeit. Nischen mit Gemaichern. 2. Avenue Balustrade. Piedestale Volen Gruppen. 3. Mauer als Festung. 4. Egyptische Figur in der Mauer am Thor. 5. Springbrunn ohne Wasser. Monument zerstreute Volen. Statuen auf die Nase gelegt. 6. Drachen dazwischen Götter XII. Atlas der ein Weinfaß statt der Weltkugel trägt. Alte Laube vorgestellt XII. Bäncke und Laube vom Cuckel her. 7. Spielleute Monster Zwerge. 8. Monster Affen.

Vor dem Pallast Marder in Karikatur mit dem Lorberkranz auf einem Zwergen Leib auf einem Delphin Hund. Leoparn und das Gesims. mit kleinen

Büſten. Schiefe der Gebäude des Hofs. Zuſammenſetzung der Gruppen.

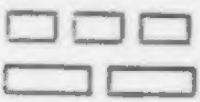
Unterſätze wenn die Figuren nicht hoch genug waren.

Schon in Palermo bezweifelte ich des Prinzen Pallagonia Originalität, er hat Vorgänger gehabt und Muſter gefunden. Auf dem Wege nach Monreale ſtehen zwey Ungeheuer an einer Fontaine und auf der Salite einige Vaſen völlig in ſeinem Geſchmack. Davon künftig mehr.

Hinter Monreale wenn man den ſchönen Weg verläßt und ins ſteinigte Gebirge kommt, oben auf dem Rücken liegen Steine im Wege die ich ihrer Schwere und Verwitterung nach für Eiſenſteine nahm !!

Alles iſt bis an die Höhen bebaut und trägt beſſer oder ſchlechter. Der Kalckſtein zeigte ſich roth und die verwitterte Erde an dieſen Stellen auch roth. Doch kann ich noch die Menge rothe Thonig kalkige Erde erklären. Der Boden iſt ſehr ſchwer als nächſte Verwitterung des Grundgebirgs. Kalckiger Thon, ohne Sand. trägt treflichen Waizen.

Wir fanden alte ſehr verſtümmelte aber ſehr ſtarcke Oelbäume.

Betteljunge der die Aepfelſchälen auffrißt. Hunde die von Betteljungen, dieſe die wieder von alten Bettlern verjagt werden. Handwercksneid. Bettler mit der zerlumpten Toga der ſich immer juckt, als Camerier.

schaft doppelt lieb werden. Die Erziehung Söhne sorgfältig zum ernsten, thätigen Leben erzogen, verließ er das Land, um weit in Osten sich auszubilden und zu prüfen.

Kurz nach dem Tode Mahmuds, von welchem wir so viel Rühmliches zu melden hatten, kam er nach Ghasna, wurde von dessen Sohne Mesfud freundlichst aufgenommen und, in Erfolg mancher Kriegs- und Friedensdienste, mit einer Schwester vermählt. In einem Hofe, wo vor wenigen Jahren Ferdusi das Schah Nameh gedichtet, wo eine große Versammlung von Dichtern und talentvollen Menschen nicht ausgestorben war, wo der neue Herrscher, kühn und freigebig wie sein Vater, geistreiche Gesellschaft zu schätzen wußte, konnte Nizami auf seiner Irrfahrt den köstlichsten Raum zu fernerer Ausbildung finden.

Doch müssen wir zuerst von seiner Erziehung sprechen. Sein Vater hatte, die körperliche Ausbildung auf's höchste zu steigern, ihn einem trefflichen Pädagogen übergeben. Dieser brachte den Sohn zurück, geübt in allen ritterlichen Fertigkeiten: zu schießen, zu reiten, reitend zu schießen, den Speer zu werfen, den Schlägel zu führen und damit den Ball auf's geschickteste zu treffen. Nachdem dieß alles vollkommen gelang und der König gefunden schien, auch deßhalb den Lehrmeister höchlich lobte, fügte er hinzu: Ich habe doch noch Eins zu erinnern. Du hast meinen Sohn in allem unterrichtet, wozu er fremder Werk-

Einkaufen der Wirthe durch Bettler was man verlangt. Geſchichte der 4 Tarinen. Guter Vetturin. der zugleich Stallknecht, Cicerone, Garde, Einkäufer Koch und alles iſt. Alcamo gemauert Bette. Schöne Lage über dem Meerbuſen. la Sala Marcktplatz für das höhere Gebirg. Auf den Höheren Bergen der Oelbaum Caruba, Fraxinus. 3 Jahre Favata, Grano, Riposo. Grasso fa piu miracoli che i Santi. Der Weinſtock wird ſehr niedrig gehalten. Der Wein iſt ſehr mächtig. Großheit der Gegend, hohe Felſen, tiefe Thäler aber Weite und Manigfaltigkeit. Das ſchöne doppelte Thal hinter Monreale, wo noch ein Felsrücken in der Mitte herzieht. Die fruchtbaren Felder ſtanden grün und ſtill, indeß das wilde Gebüſch auf dem Wege wie unſinnig von Blüten war. Eine Art Linſenbaum Galega ganz gelb. kein grünes Blat zu ſehen. der Weisdorn in ſchönſten Bouqets. An den Aloe bey Palermo hatte ich ſchon ein Keimen bemerckt das ich für den Vorboten der nächſten Blüte hielt, hier ſah ich daß ich mich nicht betrogen hatte. Blutrother Klee, wie ein Amaranth von weitem, Inſecten Orchis. Alpenröslein Ciſtus. Eine Art Hyazinte mit geſchloßnen Klocken. Borazo. Allium. Aſphodelus. Hinaufrucken bis Terracina der Gewächſe.

Das Waſſer das von Segeſte herunterkommt bringt auſſer Kalcksteinen, viele Geſchiebe eines Quarzgeſteins, das ich auf dem Harz und bey Karlsbad ſchon geſehen. Die Geſchiebe ſind ſehr feſt. Ich fand Duncket-

blaue, Rothe, Gelbe, Braune verſchiedner Schattirungen. Auch Feuerſtein Gänge mit anſtehendem Marmorſaalband. unter dem Felſen des Tempels finden ſich ſo große Stücke daß ich faſt dachte dort ſey die Scheidung mit dem Kalck und dem Quarzgebirg. Es iſt aber alles zugedeckt mit Raſen. Von dieſem Geſchiebe ſind ganze Hügel eh man nach Alcamo kommt, auch zwiſchen Alcamo und Segeſte. Durch dieſe Geſchiebe und den zermalmten Sand dieſer Steinart wird der Boden dorthin lockrer. Auch ſteht ein Fels am Weg, gedachte Kieſel mit loſem Sandbande gebunden. keinen Jaspis fand ich.

NB. des Fenchels zu gedencken wegen der obern und untern Blätter. Man gätet hier ſehr fleiſig. Die Männer gehen wie bey einem Treibjagen das ganze feld durch.

Inſeckten laßen ſich nun auch ſehn. In Palermo nur Fideren, wenige Blut Egel, Schnecken nicht ſchöner gefärbt als unſre vielmehr nur grau.

Tempel zu Segeſte.

Iſt nie fertig geworden und man hat den Platz um denſelben nie verglichen, vielmehr hat man nur den Raum geebnet auf dem man den Tempel bauen wollte, ringsumher den Grund zu den Säulen gelegt. Denn noch jetzt ſtehn die Stufen an manchen Orten 9—10 Fuß unter der Erde und es iſt kein Hügel in der Nähe, von dem Steine und Erdreich hätten herunter-

kommen können, auch liegen die Steine in einer meiſt natürlichen Lage, auch findet man keine Trümmer darunter. Die Säulen ſtehen alle, zwey die umgefallen waren ſind wieder hergeſtellt überhaupt für das ganze Gebäude geſorgt worden.

Die Nebenſeiten haben 12 Saülen ohne die Eckſaülen, die vorder und Hinterſeite 6, mit den Eckſäulen alſo 36.

Die Säulen ſollten eigentlich keine Baſen haben wie man an der Nordſeite ſieht die fertig iſt.

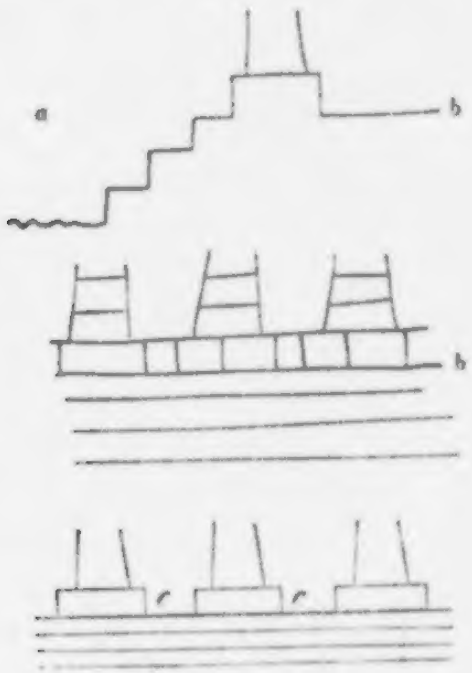

Dieſes Profil von der Seite a angeſehn ſieht aus als wenn die Säulen auf der vierten Stufe aufſtünden.

Auch ſieht die Anſicht von Norden würcklich ſo aus obgleich die Linie b. der Fusboden des Tempels iſt.

Auf der Mitternachtſeite aber ſieht es aus als wenn die Säulen Baſen hätten, aber es iſt die Urſache weil die Steine welche in die Zwiſchenräume ec. kommen ſollten noch nicht eingeſetzt ſind auſſer in einer Säulenweite. Die Vorder und Hinterſeite laßen auch ihre Säulen anſehn als wenn ſie Baſen hätten eigentlich ſind aber nur die Stufen ausgeſchnitten, und das bleibende Stück ſieht aus oder iſt eine Baſe. Es will mir nicht in die Augen, beſonders da die zwey obern Stufen ausgeſchnitten ſind und alſo die Baſe doppelt wird.

Die Zapfen an denen man die Steine transportirt ſind rings um den Tempel nicht weggehauen. Es ſcheint mir auch dies ein Beweiß daß der Tempel nicht fertig geworden. Am meiſten aber der Fußboden. Dieſer iſt von den Seiten herein an einigen Orten mit Platten angegeben, in der Mitte aber ſteht noch der rohe Kalckfels, höher als das Niveau des angelegten Bodens, kann alſo nie geplattet geweſen ſeyn. Auch iſt keine Spur einer innren Halle.

Noch weniger iſt der Tempel mit Stucc überzogen geweſen. Die Vorſprünge an den Platten der Kapitäle möcht ich dahin erklären.

Er iſt aus Kalckſtein gebaut der ſehr ausgefreſſen iſt und einem Travertin ähnlich ſieht. Jetzt (ſeit 81) iſt er reſtaurirt.

Die großen besondern Steine deren Riedesel erwähnt konnt ich nicht finden, sie sind wohl zu Restauration der Säulen gebraucht worden.

Die Compo der Steine ist sehr einfach aber schön.

Vom Ganzen sag ich nichts das muß Howels Werck besser kennen machen als Worte.

Die Lage ist sonderbar. am höchsten Ende eines weiten langen Thales auf einem isolirten Hügel, sieht der Tempel über viel Land in eine weite Ferne, aber nur in ein Eckgen Meer.

Die Gegend ruht in trauriger Fruchtbarkeit.

Alles bebaut und fast nicht bewohnt.

Auf blühenden Disteln schwärmten unzählige Schmetterlinge, und Wilder Fenchel stand 8—9 Fuß hoch, es sah aus wie eine Baumschule.

Wo eine Stadt gelegen, ist keine Spur in der Nähe.

Der Wind sauste in den Säulen wie in einem Walde und Raubvögel schwebten schreyend über dem Gebälcke. Sie hatten wohl Jungen in den Löchern.

[Puzzuoli, 19. Mai.]

. . und machte einen kleinen Teich c. f. der die Tiefe c. d. hatte. nun war der untre Theil der Säulen c. b. verschüttet und kein Wassergeschöpf konnte daran kommen, dagegen hatten sie freyes Gastmahl an dem unter Wasser gesetzten Stücke der Säulen c. d. und arbeiteten Hölungen hinein in die man größere und kleinere Finger hineinstecken kann. Die Säulen sind

von griechischem Cipolin Marmor, und mögen den Schaalthieren, als eine ausländische zarte Speise treflich ..... herausschauten, nach .. reinigte wie er ietzt steht. NB. die Asche liegt noch, in der Höhe in welcher die Säulen rein und unangefressen sind, um den Tempel her.

Wie vieles wäre nicht von der Solfatara, dem Monte nuovo ꝛc. zu sagen. Nur eins glaube ich ziemlich gewiß, daß die Vulkanischen Würckungen keine sehr tiefe Ursachen haben. Tief will ich hier nur unter dem Niveau des Meers nennen. Doch das ist zu unbestimmt und erfordert eine weitläufigere Ausführung als ich Zeit und biß jetzt Erfahrung habe.

Lesarten.

Der Zustand der voritalienischen Tagebücher Goethes mit ihren massenhaften, oft nur unsicher aufzulösenden Abkürzungen liess es den Redactoren, unter ihnen noch W. Scherer, räthlich erscheinen, einen möglichst genauen Rohdruck der vielfach sehr unleserlichen Handschriften zu bieten, alle Abbreviaturen, alle thüringischen etc. Schreibungen, die verschiedener Interpretation Raum gebende lässige Interpunction und sonstige Flüchtigkeiten zu wahren und so der Forschung gleichsam ein Facsimile vorzulegen. Eine andere Behandlung hätte den Apparat ungemein belastet und im Texte doch eine Menge Puncte offen oder strittig lassen müssen. Das Burkhardtsche Verzeichnis abgekürzter oder incorrecter Formen wird auch zünftigen Lesern willkommen sein. Es erhebt keinen Anspruch Erschöpfendes zu bieten. Am Schluss der ganzen Abtheilung wird ein vollständiges Register die Orts- und Personennamen, mit knappen Erläuterungen, umfassen.

Die weimarischen Tagebücher dieses ersten Bandes hat C. A. H. Burkhardt, unter gelegentlicher Mitwirkung von E. Schmidt und J. Wahle, bearbeitet. Die schweizerischen Fragmente von 1775 und 1779 Erich Schmidt, dem es gleichfalls an collegialer Hilfe bei der Nachvergleichung nicht fehlte; derselbe das italienische Reisejournal. Unter den Jugendurkunden der „Werke“ (I. Abtheilung) werden die „Ephemerides“, Lesefrüchte aus Strassburg, erscheinen.

Cursivdruck bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Hs. g^1 — mit Bleistift.

Schweiz 1775.

Ungedruckt, Goethearchiv. Ein Heftchen kl. 8°, mit den beiden beschriebenen Deckeln 16 Bll. Aussen von Riemers Hand „Tagebuch. Schweizerreise 1775.“ Bl. 2. und Stück von 3.¹ enthält die bouts rimés; alles petit gedruckte nicht von Goethe, das Datum oben von dem Schreiber der 2. Strophe, der dann die Reime für die 3. vorgezeichnet hat u. s. f. 3.¹ folgt unmittelbar die erste Fassung des Liedes Und frische Nahrung. 3.² der poetische Gruss an Lili. 4.¹ die später genauer beschriebene Route Amsteg-Gotthard. 4.² der Hexameter Und dem. 5.—7.¹ leer. 7.² quer mit Tinte erster Entwurf der erst im Garten zu Weimar verfassten Verse Gib das tagwerk meiner Hände. 8.—11.¹ leer. Neuer Anfang, umgekehrt. 15.¹ (16.¹ von der Hand eines Führers oder des Wirthes Meyer selbst Thallaman (Thalamtmann) Gaspar Antoni *Meyer* Ten König wird in Brien an der Wath und von Goethes Hand Ziffern einer Preisberechnung). 15.²—4, 14—20, 15.³—4, 21—5, 1 (mit grossem Spatium auf 11.¹) das eigentliche Tagebuch, z. Th. wörtlich benutzt in „Dichtung und Wahrheit“ Buch 18 und ausdrücklich als Tagebuch oder Gedenkbüchlein erwähnt; zum Zeichen der Erledigung durchgestrichen. Alles — ausser 7.² — *g*¹, vieles sehr verwischt.

Im Goethemuseum haben sich folgende von Goethe datirte sehr kunstlose Folioskizzen gefunden: 1) Rigi d 17 Juni 1775 im Schein (die Stube) 2) d 17 Jun 75 (Seestücke) 3) Rigi 18 J. (Blockhaus) 4) 19 Jun 75 Wirths haus am Wyr 25(?)St. See 5) bey Jenau d. 19. *NB* die Steine dunckel das Holzwerk hell und durch den ausblickenden dunckeln Grund erhaben (Haus) 6) Altdorf 19 J. 7) d. 20 J. Gotthard 8) d. 21 J. Tunkenthal 9) Doppelfolio mit zwei Figuren Scheide Blick nach Italien vom Gotthard d. 22. Jun. 1775 10) 22. Jun Urner Loch 11) 23 Jun Urner Loch 12) 23 Jun Teufels Stein 13) 23 Jun. Teufels Brücke 14) Doppelfolio Teufels Brücke 15) Johannis Tag Gerstenfeld

1.5 *ergänze* Säuen 11 *Clios* nach Thalias 11 B...ek wohl irgend ein Necknamе für Lips 2.5 Schweizer nach Sür[ser] + voll] lies soll 11 Damm nach einen 3.21 gab

22 liebt 23 War war 4, 10 Wüste nach Wildniß 12 Priest erhellen unsicher 21 ewigen vor Gotter 5,5 nie vielleicht um 6 den aus am 21 Cloſter vor im Cloſt 6,5 der aus des vor Brunns Fallen Rauschen Plätschern nach Plumpen 8 Jenach ganz deutlich für Bimau 10 Saumroß nach Maulthier 19 Geschten 7, 2. 3 Einer — Gegend vielleicht von andrer Hand 4 U vielleicht N G. T.] Götz von Berlichingen sonst Doctor?

October 1775.

Quartblatt aus dem Nachlass der Frau von Stein, Universitäts- und Landesbibliothek Strassburg; zuerst gedruckt bei Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. Weimar, Landesindustriecomptoir 1846 (2. Titelausgabe 1857) S 158ff, danach bei S. Hirzel, Der junge Goethe. Leipzig 1875 3, 697ff. Die Überschrift von Goethe.

8, 2 Obersstadt aus Obersdorf 3 auf — Zukunft üdZ 10, 7 hügel abgereiht 17 mir aus mich 19 stört

Die weimarischen Tagebücher befinden sich im Goethearchiv. Ausnahmen sollen verzeichnet werden. Die von 1776—82 sind, wo nichts anderes bemerkt wird, autograph: ebenso das italienische. In den benutzten Kalendern — s. u. — wurden für jeden Monat zwei Blätter Schreibpapier eingeheftet. Das Bestreben, die Notizen den gedruckten Daten übersichtlich entgegenzustellen, konnte bei dem Umfang mancher Einzeichnung nicht durchgeführt werden, weshalb Goethe auch die Innenseiten des Durchschusses ausfüllte und Data in schwankender Weise beifügte, manchmal auch geschriebene Data ohne Eintrag liess. Oft laufen die Notizen, engzeilig oder mit starker Aussparung des Raums, durch einander, und es ist nicht leicht eine jede richtig einzureihen, da er wiederholt leere Halbzeilen zu Nachträgen verwandte, auch wohl quer über freie Seiten oder grössere Spatia weg schrieb. Lücken sind meist durch freigelassenen Raum bezeichnet. Die Schriftzüge schwanken

sehr. Auf solche Äusserlichkeiten nimmt der Apparat nur in kritischen Fällen Rücksicht.

Die Tagebücher 1776—1782, mit Ausnahme der schweizerischen Blätter, excerpirte zuerst Riemer, Mittheilungen über Goethe. Berlin, Duncker u. Humblot 1841 2 Bde passim. Den ersten unvollkommenen Text bot C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1874 S 377 ff auf Grund einer lücken- und fehlerhaften Hs. im Archiv des Kanzlers v. Müller, der die Originale nicht für eine Publication, sondern zum Zweck der von ihm geplanten Goethebiographie hatte auszugsweise copiren lassen und dessen Anordnungen leider in allerhand Bleistift- und Röthelspuren dem Urtext aufgeprägt blieben. Auf zwei vollständigeren aber keineswegs erschöpfenden, im Wortlaut ungenügenden und ohne rechte Kritik benutzten Abschriften Kräuters fusst R. Keil, Vor hundert Jahren. Leipzig, Veit u. Comp. 1875 2 Bde (1. Bd Goethes Tagebuch vom 11. März 1776 bis 5. März 1782). Vgl. dazu E. Schmidt, Anzeiger der Zeitschrift für deutsches Alterthum 19, 103 ff; Düntzer, Archiv für Litteraturgeschichte 5, 377 ff (reiche Erläuterungen, aber viele unhaltbare Conjecturen über die Lesarten der Originalhandschriften); R. Köhler, Archiv für Litteraturgeschichte 6, 230 ff. Die älteren Drucke bleiben selbstverständlich im Apparat unberücksichtigt.

Zeichen.

☉ (Sonne) : Frau v. Stein.

♃ (Jupiter) : Herzog Carl August.

☽ oder ☾ (Mond) : Herzogin Anna Amalia.

♀ : Herzogin Louise.

♐ (Schütze) : Prinz Constantin.

♌ (Venus) : Gräfin v. Werthern.

☿ (Mercur) : Wieland.

△ : Bode.

▭ : Freimaurerloge Amalia.

⊖ ?

☼ ?

prop behauf: ohne Pferd kann er nicht reiten, nicht
Häuten ohne Wagen, was ist sein Name, wenn er
seinen Wortspruch hat, und mein mehr hat Christ ohne
Schlegel und Beil. Das Einzige hast du ihm nicht
gelehrt, wo er sein Gebet allein besorgt, welches das
Nothwendigste ist und wo ihm niemand helfen kann.
Der kluge Hund bedachte und vernahm, daß dem
Prinzen die Kunst zu schwimmen fehle. Nach dem
wurde, jedoch mit einigem Widerwillen des Prinzen,
entkleidet und diese setzte ihm das Leben, als er auf
einer Reise nach Mekka, mit einer großen Menge
Pilger, auf dem Euphrat schwimmend war mit wenigen
denen kam.

Doch er gütig in gleich seinem Thun gebildet
gewesen, beweist die gute Aufnahme, die er am Hof
Cyrus von Persien gefunden, daß er zum Gesetzgeber
des Fürsten ernannt war, welche damals viel Juden
wollte, weil er gewandt sein mochte weltkundig und
angenehm von allem Vorkommenden geeignete Nachricht
zu geben.

Nachher war die Dienstfolge von Philon, welchen
der Besitz des Reiches bildet, wegen mächtiger, ge-
überzeugsüchtiger Nachbarn. Endlich nach dem Tode
seines erst abgelebten, dann wieder eingelebten königlichen Vaters bestieg Alexander mit großer Weisheit
und entschiedener Gegenwart in die mögliche Folge
der Ereignisse der Thron, und, in seinem Alter, da
er vermochte, daß der Sohn Philon Schah nach

Abgekürzte oder incorrecte Namen und andre nicht sogleich verständliche Wortbilder.

A. : Aufzunehmender (in der Loge) 138.
Acken : Aken.
Alperstädt : Alperstedt.
Alstädt : Allstedt.
Altenberge : Altenbergen.
Am. : Herzogin Amalia.
Amalie : Amalie Kotzebue.
Amerbach : Ammerbach.
Appel : Appelius.
Arlsberg : Arlesberg.
Aicherofen : Unter- oder Ober-Ascherhofen, Walddistrict.
Auerst. : Auerstedt.
B. : Unbekannte Begleiterin der Corona Schröter 59.
B. : Behrisch 66.
B. (Rieckgen) : Friederike Brion.
Bachm. : Bachmann.
Bachstädt : Bachstedt.
Bat. 117 und Baty 105 und 108 : Jery und Bätely.
Baty : Batty.
Becht., Bechth., Bechtolsh. : von Bechtolsheim.
Berenburg : Bernburg.
Berg. : Berger.
Berl. : Berlin.
Bernh. : Herzog Bernhard.
Bernsd., Bernstorf : von Bernstorff.
Borstendorf : Porstendorf.
Brschw. : Braunschweig.
Buchholz : Bucholz.
Buffarth : Buchfart.
Burg : Elgersburg.
Bugelo : Büchelohe.
C. : Corona Schröter.
C. A. : Carl August.
Caberte : Cabarts.
Cammerb. : Kammerberg.
Cammiter. : Kammermeister.
Card. Bonav. : Cardinal Bonaventura.
Carl : von Stein.
Castr. : Castrop.
Cath. Kirche : Katharinen-Kirche.
Claathor : Nicolaithor.
Clauer : Klauer.
Cr. : Corona Schröter.
Crist. : Christoph Sutor 53.
Crüfel : von Lassberg 61.
Crumsdorf : Grosscromsdorf.
Cunts : Cunitz.
D. : Darmstadt.
D. : Dessau.
Dalb. : von Dalberg.
Denst., Denstett, Dennstädt : Denstedt.
D. H. : Der Herzog.
Dilleda : Tilleda.
Drackendorf : Drakendorf.
Duderst. : Duderstadt.
Dürberg : Dörrberg.
E. : von Einsiedel.
Eckard : Eckardt.
Ehrigs. : Ehringsdorf.
Eichenb. : Eichenberg. s. zu 54, 5.
Einf., Einsied. : von Einsiedel.

Eis. : Eisenach.
Emilie : Frau von Werthern.
Eneth. : Ernstthal.
Erf. : Erfurt.
Ernst A. : Ernst August.
Esbach : Asbach bei Eichelborn.
Eschyl. : Aeschylus.
E. T. : Erster Tag 16.
Etelbach : Etzelbach.
Fr. : Frankfurt.
Fridelhausen : Vippachedelhausen.
Fiedgen : Gottlob Sophie Christiane Johanna Friderike Charlotte von Stein, die Schwägerin der Frau von Stein.
Fl., Flachsl. : Flachsland.
Forde : Förtha.
Fr. : Frankfurt 92.
Fr., v. Fr. : von Fritsch.
Frankenhahn : Frankenhain.
Frauw. : Frauenwald.
Frf. : Frankfurt.
Fronsdorf : Frohnsdorf.
G. : Präsident von Göckel in Eisenach? 98.
Gabelb. : Gabelbach.
Gebier : Gebesee.
Gerhard : Gerhardt.
gew. : Gewaltigen.
G. H. L. : Geheimer Legationsrath.
Gian., Gr. Gian. : Gräfin Gianini.
Gläfer : Glaser.
Glauer : Klauer.
Göchhaus : Frl. von Göchhausen.
Gr. : Grimm.
Gräfenau : Gräfinau.
Gräfh., Gräfenhan : Gräfenhain.
Greifenkl. : von Greifenklau.
Greufen : Greussen.
Gr. Lupnitz : Grossenlupnitz.
Gros Taverts : Gross Tabarz.
Gros Rudstädt, Grosen Rudst. : Grossrudestedt.
Groth., Grothausen : Grothus.
Gr. Weer : Grosses Wehr.
Gusfeld : Güssefeldt.
H. : Herzog oder Herzogin.
H. : Heumann 89.
Hange Eichen s. zu 83, 4.
Hareleben : Hardisleben.
Hähne : Hayn, Hayna.
H. Bernh. : Herzog Bernhard.
H. D. : Herzogin Durchlaucht.
Helmold : Helmoldt.
Henneb. : Henneberg.
Herd. : Herder (auch von Herda in Eisenach).
Herm., Hermanst. : Hermanstein.
Herz. L. : Herzogin Louise.
Herz. M. : Herzogin Mutter.
Herren Gosserst. : Herrengosserstedt.
H. G. : Hans Georg.
H. g. : [beim] Herzog gessen 15.
H. L. : Herzogin Louise.
H. M. : Herzogin Mutter.
Holl. Comp. : Holländische Compagnie.
Holzschuer : Holzschuher.

Holzweißig : Holzweissig.
Homb. : Homburg.
H. R. : Hofrath.
Hufl. : Hufeland.
Hüls : Hülsa.
J. : Fr. von Imhof.
J., Jl., Jlm : Ilmenau.
Insberg s. zu 99, 6.
Jöchh., Jöchhaus. : Frl. von Göchhausen.
J. S. : Johannes Secundus.
K. : von Kalb sen. und jun.
K. : Knebel? 87.
K. : Kochberg.
Katerfeld : Catterfeld.
Kaufm. : Kaufmann.
Kbg. : Kochberg.
Keftn. : Kästner.
Ketteth. : von Kettelhoit.
Kim. : Kaufmann.
Kirch Hafeln : Kirchhasel.
Kl. 84 : ?
Klein Hettstädt : Kleinhettstedt.
Klemda : Clemda.
Klingovstr. : von Klinckowström.
Kl., Schardt : Kleine (Sophie von) Schardt.
Kl. Sömmeringen : jetzt Wenigen Sömmern.
Kn., Kneb. : von Knebel.
Kochb. : Kochberg.
Kr. : Corona Schröter.
Kr. Comm. : Kriegs-Commission.
Kranichf. : Kranichfeld.
Krause : G. M. Kraus.
Krone : Corona Schröter.
L. : Lenz.
L. : von Lichtenberg 21.
L. : Lila 34.
L. : Frl. von Waldner 38. 71.
Lff 33 : ?
Landgr. Loch: Landgrafen-Loch.
Lav. : Lavater.
Leu : Graf von der Leyen.
Lgrfen Loch : Landgrafen-Loch.
Lichtb., Lichtenb. : von Lichtenberg.
Lindet : von Lyncker.
Lingen : Caroline von Ilten.
L. Oppel : Tochter des Geh. Raths von Oppel.
M. : Wilhelmine (Mine) Probst.
M. : Merck.
Maj. Schm. : Baron von Schmiedel, pens. Major?
Mar. 27. 30 : ?
Mane : Mana.
Mell. : Mellingen.
Mezelbach : Mötzelbach.
Mietig : Mieling.
Mine : Wilhelmine Probst.
Mittelstein : Metilstein.
Molk : von Moltcke.
Monzamb. : Severinus de Monzambano (Pufendorf).
Muthgen : Erdmuthe von Stein oder von Schardt ? 36.
Neuendorf : Nauendorf.
Neuh. : Neuhaus.
Neuheiligen : Neuenheiligen.
Neuhoffn. Halde : Neuhoffnungs-Halde bei Ilmenau (längst verschwunden).

N. Nobling : Niederröblingen.
Neuße : Neussis.
Neuwinden : Nahwinden.
Northausen : Nordhausen.
Ob. St. : Oberstallmeister.
Ordruf : Ohrdruf.
Osmanstädt : Ossmanstedt.
Ottersburg (Öttersburg) : Ettersburg.
P. : Plessing 56.
P. : Prinz.
P. v. D. : Prinz von Darmstadt.
P. : Wilhelmine Probst 89.
Peter : Peter im Baumgarten.
Phl. : Philipp Seidel.
Phs. : Physiognomisch.
Pl. : Plessing.
Plw. : Plundersweilen.
Pr. C. : Prinz Constantin.
Pr. H. C. : Prinz Hans Georg.
Pr. Wahl : Professor Wahl.
Puffart : Buchfart.
R. : Reichert.
R. *Secatore* 37 : ?
Rastenb. : Rastenberg.
Red. : Redoute.
Red. des Mil. : Reducirung des Militärs 86.
Reichart : Reichert.
Rembr. : Rembrandt.
Reus : Reise.
Rheinhartsbr. : Reinhardsbrunn.
Riethnortsen : Riethnordhausen.
Ringkleben : Ringleben.
Rolichleben : Roldisleben.
Rodecker : von Redecker.
S. : von Seckendorf.
Sans. : Sanssouci.
Saufeld : jetzt Thangelstedt.
Sch. : Schnaus.
Schinzel : Schünzel.
Schn. : Schnaus.
Schn. : Schnack s. zu 74. 23.
Schömburg : Graf Schönburg?
Schr. : Corona Schröter.
Schwabh. : Schwabhausen.
Schw. R. : Schweizer Reise.
Sckel : Sckell.
Sievers : Dr. Siewers.
St. : von Stein.
St., Stadh. : Statthalter (von Dalberg).
Steinart : Steinert.
Streuber : Streiber.
Stüzzerb. : Stützerbach.
T. : Tante 36.
Taub. : Taubach.
Teichreden : Teichröda.
Thusnelda : Frl. von Göchhausen.
Tief., Tiefurth, Tifurt : Tiefurt.
Tobach : Taubach.
Tr. Fr. Schacht : Treue Friedrich-Schacht.
Tus : Frl. von Göchhausen.
Uchtr. : von Uechtritz.
Victorgen : Victoria Streiber.
Volgst. : Volkstedt.
W. : von Wedel.
W. : Wieland? 15.
W. : Weimar.
W. : Wilhelmsthal.
Waizenhaus : jetzt Stutzhaus.
Waldn. : Frl. von Waldner.

Webich, Wehbicht, Wehebicht : Webicht.
Wed. : von Wedel.
Wetefen : Wetken.
Weiſſe : Weissen.
Wilbach : Wimbach.
Wilht., Wilh. th. : Wilhelmsthal.
Wizl. : von Witzleben.
W. M. : Wilhelm Meister.
Wölfershauſen : Wülfershausen.
Wolw. : Frl. von Wöllwarth.
Wtbg. : Wartburg.
W. th. rs : von Wertherns 98.
Wurm : von Wurmb.
Zeutſch. Haus : Haus des Lieutenant Zeutzsch am Kegelthor.

1776.

Nach verbesserter und alter Zeit wohleingerichteter Sachsen-Weimarischer Calender ..... auf das Schalt-Jahr nach Christi Geburt 1776. Weimar ... zu finden bey Conrad Jacob Leonhard Glüsing. Quart. Bleistiftnotizen werden besonders angezeigt. Auf dem buntmarmorirten Umschlag ein Schildchen, worauf von Goethes Hand: 1776; so sind alle Tagebücher bis 1782 bezeichnet. 15 Bll. Bl. 16, von unbekannter Schreiberhand, ist lose und wurde erst neuerdings im Goethearchiv gefunden. Bis 11, 13 hat Philipp Seidel das Tagebuch geführt und seiner Anregung sind vielleicht die regelmässigeren Notizen Goethes, der dann nur eigene Angelegenheiten eintrug, zu verdanken.

März.

11, 6 folgt d. 18. bin Ich mit des Herzogs Kammerdiener Mittags 3 Uhr von Weimar weg. 5 Uhr in Buttelſtedt, von da d. 19 Nachts 12 ab durch Tintenüberzug fast unleserlich gemacht.

April.

11, 18 H. Sachs.

Mai.

12, 5 3 nach 4 9 6 aus 7 10 7 aus 8 Uber nach Nach 16 Erfurt üdZ 22 Ab. = Abends

Juni.

14, 1 Mittags über Abends 5 Morgends nach Pr. v. Darmſtadt angek. 18 14 aus 13 19 der Name des Dorfs

ist von Goethe ausgelassen, nicht festzustellen. 20 ♃ nach d. 22 bey. Kalb. 15, 2 Tiefurt über Belvedere

Juli.

16, 2 12 aus 11. 4 13 aus 12. 11 Oberstallm. Kunste beim 17. eingetragen, ist aber durch ‡ herauf zum 16. gezogen, wohin es offenbar gehört. 16 Mit — spazieren üdZ 17, 2 in nach von 9 lies Neuhoffn. 20 Abends nach Mittag[s] 26 dem aus der 6 aus ♄ aus Kohlenwerken

August.

18, 3 Nach aus Nacht 8—10 ursprünglich g^1, dann jedenfalls viel später mit Tinte nachgezogen 26 vor 9 ein verdickter Strich wie 19 19, 2 Ostetation 4 hatten 10 verschlafener üdZ 14 Ab. — prob. zwischen die engen Zeilen eingefügt. 20, 2 hier vielleicht hin 8 Englich 10 so! gemeint sind Kalb jun. und sen. 13 T nach bey welches durch Correctur verschnörkelt ist. 18 Jagd nach Ritt. 20 Morgens. Nach üdZ 22 zu

September.

21, 13 Früh nach R 19 ritt wie aus fu[hr?] 22 ♃ — dann üdZ 24 gefürstenkindert ganz deutlich 22, 3 bey nach Mi. ♃ verschnörkeltes Zeichen 9 bey Bertuch, üdZ 10 heimliche über ungleiche 12 f nach Grundfeste. 23, 3—5 g^1 9 mit aus mich

October.

24, 5 Lif 25, 4 mit über zu 12 Abends nach Die Bau 22 Einfiedel nach H 28 geendigt. das 26, 1 Im nach Meist 2 bey nach im 3 Stein. 4 Nachts — Lenz üdZ

November.

26, 5 Abend über Mittag 10 Gevatter gestanden zwischen den Zeilen und zwar über Confeit mit. Dieser Passus muss entschieden zum zweiten November gezogen werden. Die Taufe bei v. Koppenfels, um die es sich hier handelt, war am 2. Nov. (Weimar. Wochenblätter). 14 *Ad manes J. S.* üdZ 22 Staffs Todt üdZ 26 Mit aus Fr 27, 4 u. Wedel

üdZ 7 12 aus 11 8 13 aus 12 gezeichnet dann üdZ 27 24 aus 23, das Datum 23 ist im Druck weggelassen, weil ohne Eintrag. 28, 2 um — zuruk üdZ 9 stillschweigend

December.

28, 18 eingeholt nach abgeholt 29—26 auf einem losen, erst neuerdings eingelegten Quartblatt von unbekannter Hand 29, 10 Wehmuth und über und Glauben 22 Alzeit] Ctgift Keil! Gemeint ist natürlich eine Verspottung der Wielandschen Alceste. 24 allein üdZ

1777.

Neu eingerichteter Schreib-Calender, auf das Jahr 1777 ..... Weimar gedruckt bey Conr. Jacob Leonhard Glüsing. Vergl. übrigens zu 1776. Zur Harzreise (S 55 ff) vergl. den Bericht an Frau von Stein (Schöll-Fielitz, Goethes Briefe an Frau von Stein. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt Rütten u. Loening 1883 I, 99 f und 429 f), der hier unter der Sigle *St* collationirt werden soll; doch werden blosse Abweichungen der Orthographie und Interpunction, sowie Abkürzungen nicht aufgeführt.

Januar.

30, 12 5.) ohne Eintrag, deshalb im Druck weggelassen 13 6 aus 5 17 I nach hab Nach nach mit 31, 7 im — gefahren üdZ 15 mit Gr. (Schreibfehler) 16 Mondenzeichung 19 Früh nach bei 23 draus nach Alles 24 ins — gefallen üdZ 27 alles — geßen üdZ 38, 1 mit — geßen üdZ 6—8 ins Spatium in verschiedenen Absätzen theilweise schräg eingetragen 11 31. Conseil. zu Wiel. Brand in der Ritter Gaße. herum getrieben. Garten Früh — voll aufs Druckpapier rechts aus Mangel an Raum geschrieben.

Februar.

33, 10 Hunde Humor üdZ 17 Grobh. — Rn üdZ 22 Conseil. — *Eis.* üdZ 24 3 aus 2 zu nach nach Hau[se] 34, 11 Sehr kalt besondere Zeile im Spatium 22 Probe v. L. üdZ 23 28 ist im Druck weggelassen, weil ohne Eintrag, danach ebenso 20, das auf einer neuen Zeile steht, wohl verschrieben für 29.

März.

35, 6 Bier. 7 Herrn — Raum üdZ. 9 Wieder Nahen Knieen üdZ. 10 Zeigtig 12 Jakobi üdZ 20 14 nach 14 Jo fo mit 20 Herz —] im Spatium 36, 1 23 über 20 2 Herstraß — R. steht mittelst 9 zwei Zeilen über der richtigen Stelle im Spatium 20 Kann 26 aus 27 oder auch umgekehrt corrigirt sein, wahrscheinlicher ist das letztere.

April.

36, 19—21 Viele — [ ] 2 Paar Hallozeilen, getrennt durch senkrechten Strich 24 *Bonnens* undeutlich, correct wäre *Bonnens* 37, 1 5) aus 4 12 18 über 24 20 19 über 21 20 20 aus 21 21 21 aus 22. Zu 21 aber kein Eintrag, deshalb 21 weggelassen im Druck 24 im Spatium mitten in der Zeile 30 Noch nach [Bei Ettrab.] hierher wollte Hinterburg schreiben 30 Morgens — *gado* üdZ, nachträglich eingefügt.

Mai.

38, 19 Morgends nach Im Triefart 39, 1 gig nach , 2 Im St. eben, und Cranen gezeigt. [gezeichnet] darüber das was sich im Text findet 20 Schnörkel nach Zirkel

Juni.

41, 1 Zeh aus Le 12 Zeichen] 2 aus 2 22 steht im Spatium zwischen 17 und 19, wozu Eintragungen fehlen.

Juli.

41, 1—42, 1 die Daten 2—7 aus 1—6 41, 1 an nach Gestorben (durch Punkte wieder hergestellt) 21 Chimo — Chimo üdZ 42, 1 neune nach hab. 2 Rubiens nach die 4 Frch nach Abends 9 gezeichnet nach begleiten 17 12 üdZ 22 in nach Hab 25 im Spatium 27 Zeich — Mey üdZ nachgetragen Auf über Stadt 28 Lärm üdZ 43, 6—27 vom hier ab vollständig verändertes fast stehendes Handschrift Gisellens 12 25 aus 24 19 in nach 20 20 Gebürt nach 21

August.

44, 8 am Ende der Zeile weit nach 9 eingetragen 9—11 21, 24, 25 aus 20, 27, 28 12 27 aus 28 [21 nach meinem 20ten Geburtstag 20 der aus des 20 dem

September.

46, 12 Cebus! 16. 17 Rheinbundstruppen Roberts unter dem Text, mittelst † nach Zeichnung gestellt 21 Rahmy nach Sandra[g] 26 bis nach unbestimmten bis 47, 2 Mit nach M 9 des treuen GEZ 4*, 11 entre Vinbes GEZ 26, 27 im Spatium quer eingetragen zwischen 47, 13 und 14

Oktober.

48, 1 mit aus von 11 Heiß nach Preise 50, 13 auf GEZ 20 Bad GEZ 51, 1 Post nach [Verbindung] 22—53, 6 auf zwei nach Oktober eingeschobenen Blättern 11 mit nach] 22—23 in größerem Spatium schräg eingetragen

November.

52, 21—53, 6 spätere Eintragung 53, 1. 2 g' für sich abgesondert 12 muß aus ge 54, 1 in] Ins im + zum Stadtsalt. GEZ 22 Syrup nach Stadt. 27 und 28 aus 28 und 29 55, 14 gegen nach den g[egnen] 17 Gleich ihre Farben M hat vom 30. November nur 55, 21—23 und vorangehend 22. 23. Ihre darauf bezügliche Schrift. 55, 23 vom nach bis M 25 Blut bis Schrift M 26 unverständlich nach ist M

Dezember.

56, 18 Nach — Baumannshöhle fehlt M dafür: d. 1. Dez früh nach Elbingerode. herrliches Wetter in Ilsenb. Nachmittag in die Baumannshöhle 56, 1 Nach] auf M 2 ingrimmig] grimmig M 3. 4 den — befahren] bis auf den Kampf, barbaras M 5, 10 zu — Gegenbesuches] Zu Feb. Weg Zellerfeld M 11 vom] vom M 14 unterirdischem] unterirdischen M nachmittags nach auf 16 Parolini Tarottes] Marolini und Tarottes M 17 und Bruchsche fehlt M Zettel Blatt M 20 war mir] nach Blatt M 21. 22 weil — Bruch] als die Eisenbrücke M 23 Napoleons fehlt M 27 zu — Ilse M 28 in — Schnee fehlt M 31. 32 aufgebrochen — trug] auf dem Brocken M 31 Nachmittag] Tag M einen — die M 32 und aber] aber M 57, 2 Dann] Bei dem M 4 + früh — eingepackt] früh 7 vom Zorth ab, über die Elbwiese. Hatte mit meiner in Klamotten Harzer Gebäck eingepackt und vom Zorth geht der Weg gerade die Bodenstufe herunter an der steilen Wand her. Über

die Neujahrsnacht. Silvester Glück, Viele Happy N. + Früh bis Früh im Bett aufgestanden N. + Kindermehl[?] Kindermehl N. 11—56,11 auf zwei eingeklebten Blättern 57,11 um 11 Uhr N. auf den N. 1: hör und hiermit schließ N. nachher nach Abends N. 1+ durch] durche N. Stadtberg] Stadtberg N. 14 der] die N. 21 Zeitvreibe] Zeitvreibe N. 22 allein fehlt N. 23 einen] einem N. 2+ Ihm fehlt N. und Ihrig fehlt N. hört nach getan in Ohnmacht gegen 11. N. 3+, 1 und Hochlöblich fehlt N. 2 Englischer Kinder, damit schläuft N. 3 alten 1—11 eingetragen auf dem letzten Blatt nach hinter Seite.

1778.

Verbesserter Calender Vor Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen Churfürstenthum, incorporirt und andere Lande. Auf das Jahr Christi 1778. ..... Leipzig, Verlegts und zu finden bey Matthäi Allewelt Friedrich Leipz. Vergl. Übrigens zu 1776.

Januar.

29 43 und neg sind fast ohne Absatz geschrieben. Die Daten stehen ohne Alinea inmitten der Zeile. Absicht, mit den gedruckten Daten gleichen Schritt zu halten, ist aufgegeben; bei späteren Notizen tritt diese Bestrebung wieder hervor. 58,4 Taufen durch undeutliche Correctur hergestellt 1 P. nach Th. 11 — Schwein beym idZ. 11 eingetritt aus extemporirem 60,10 Nachts über abends 11 ja. 17 Trübe — Hellit nach Mit

Februar.

62,17 Vl. neg idZ 63,2 Gleiche, über Dr 1766., darnach 10

März.

63,1 x im Spatium schräg eingetragen 11 14 nach 14 Abends der Postille Dortunder 15 21 gehabt nach nach Tr etwa 68,11 verschamben wohl Schreibfehler für verkommen, wenn es nicht vielleicht die Bedeutung gemäß haben soll.

einem gefährlichern Stand haben werde als er bisher, schreibt er dieß merkwürdige Buch, worin er zu seinem Sohne spricht: „daß er ihn mit Klugheit und Wissenschaften aus dem doppelten Grunde bekannt mache, um entweder durch irgend eine Kunst seinen Unterhalt zu gewinnen, wenn es durch's Schicksal in die Nothwendigkeit versetzt werden möchte, oder im Fall es der Kunst zum Unterhalt nicht bedürfte, doch wenigstens vom Grunde jener Sache nicht unterrichtet zu sein, wenn es bei der Gesellschaft vorkommen sollte."

Bücher in andern Sachen den besten Gewissheiten, die sich oft mit musterhafter Ergebung von ihrer Gleichheit nährten, ein solches Buch zu Handen gekommen, wie natürlich mehr es ihnen gewesen.

Daß ein so vortreffliches, so nothwendiges Buch nicht mehr bekannt geworden, davon mag hauptsächlich Ursache sein, daß es der Verfasser auf seine eigenen Kosten herausgab und die Firma Nicolai solches nur in Commission genommen hatte, wodurch gleich für ein solches Werk im Buchhandel eine ungünstige Stellung entsteht. Damit aber das Vaterland wisse, welches Schatz ihm hier geboten liegt, so setzen wir den Inhalt des Capitel hierher und erbauen die schönen Tagesblätter, wie das Morgenblatt und die Gesellschafter, die so erbaulichen als erbaulichen Aufsätzen und Gleichnissen, nicht weniger die großen, unvergleichlichen Museen, die hohes Werk enthält, vorläufig allgemein bekannt zu machen.

April.

64, 11 – 14 in Spatium schräg eingetragen – 11 Sekunden nach 12 durchstr. – 65, 21 – 22 schräg eingetragen auf der unteren linken Hälfte des Blattes.

Mai.

66, 21 Blatt – 68, 6/12 – 12, 1 Bildung: 01 aus 02

Juni.

69, 1 – 4 in drei gebundene Abteilungen eingetragen – 1 Mil. = Meilen nach Übersicht

Juli.

69, 5 – 12 in eine Abteilung mit Spatium eingetragen, teilweise schräg – 5/ 14 aus 15

August.

69, 13. 14 schräg auf dem zum August gehörigen letzten Blatt links oben eingetragen.

September.

70, 1 – 7 schräge Einträge in verschiedene Abteilungen.

Oktober.

70, 20 an nach Ney – 71, 1 – 7 – 8 schräge Einträge von 5 im Spatium – 11 schräge Einträge – 20 für aus per

November.

72, 10 Sep nach Am Hanly gehen – 73, 4 viel Kühe 11 Rinder. – 20 Rehfell – 74, 20 Zähn wohl Abkürzung für Schnarch. An das sonderbarliche Schnarch in der Gesellschaft angenehmer weiblicher Wesen kann man wohl hier nicht denken. – 30 nicht, Nachts – 75, 1 Zunft nach 69 – 11 Hier aus eine – 20 31 etwas tief

1779.

Kalender wie 1778, ohne besonderen Umschlag, aber Schild eben 1779 auf dem gedruckten Titel aufgeklebt. Die Eintragungen reichen bis zum September.

[illegible] Blätter teilt. [illegible] verschwindet. [illegible] Blätter Zeilen teilt. [illegible] bis nach Bad

Februar.

[illegible] ge aus bis [illegible] ß nach es [illegible] Blätter teilt [illegible] ß aus ß

März.

[illegible] sehr undeutlich, schwerlich für ß zu lesen. Ich habe ß (lateinisch) angenommen, den Gnothe wie mit ß schreibt. [illegible] ß und [illegible] ß auf einem eingelegten Folioblatte, von dem nur die ersten beiden Seiten beschrieben sind [illegible] nicht teilt. [illegible] gemeldeten nach gefaßt [illegible] ß dem über dem [illegible] Worte nach Ober Hall oder Hof? am Waldrand auf der rechtsseitigen Wiese an der Straße von Altdorf nach Nauenburg, wo eine Wegverlegung unter Gnothes Leitung stattfand. [illegible] Kühlen auf [illegible] verzeichnete Knaben oder Jungen Bäume [illegible] Blatt nach Blatt [illegible] ß noch nach Blatt [illegible] ß auf nach nach [illegible] ß. [illegible] 19, 20, 21, 22 aus 18, 19, 20, 21 [illegible] Gnothes nach 2 ganz unleserlichen Buchstaben

April.

[illegible] ß [illegible] im Apatium [illegible] Blatt teilt

Mai.

[illegible] [illegible] ß richtig im Apatium eingetragen [illegible] ß aus ß

Juni.

[illegible] [illegible] ß richtig im Apatium eingetragen [illegible] Bl. Zeile 17 [illegible] ß wahrscheinlich nach ß. [illegible], welcher diese Seite schlösse, so daß vor dieser Eintragung drei gelassene Apatien, zuletzt richtige eingezeichnet. [illegible], über dem geteilten Blatt der Seite richtig eingetragen.

Juli.

[illegible] ß aus [illegible] [illegible] anderen teilt. [illegible] Blatt nach der aus [illegible] richtigen. [illegible] seinen nach der [illegible] Blatt auch dem

August.

[illegible] andere [illegible] ß teilt. [illegible] nach Bl. ein wunderliches Zeichen, das auf eine sehr natürliche Entstehung gedeutet

werden kann 93, 11 kann fällt nach Tisch Früh 94, 4 Tage nach X[ott] 94, 11—12 Blumb gekünstigt unter dem Text mittelst ^ eingeschaltet 12 eine Stelle über gleich 12 Buch nach durchstreichenem 13 16 Zettel nach Chatulle, nach Zettel Spatium für einen Einzelgang vom 24. August, wovon nur ein kleiner Anfang in einer angefangenen Z vorliegt.

Schweiz 1779.

Vgl. die aus Goethischen und Meyerschen Tagebüchern kaum klarer vereinigten Blätter an Frau v. Stein (Schöll, Goethes Briefe an Frau v. Stein. Weimar, Landesindustriecomptoir 1848 I, 28ff. Schöll, Briefe. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt Rütten u. Loening [seit I, 1874]), die wir gleich dem kleinen tagebuchmässigen Fragment an den Herzog vom November 1775 der Reinschreibung überlassen. Vom Tagebuch Karl Augusts haben wir bisher nur die S. 158—96, theils von seiner eigenen, theils von der Kammerdiener Wagner Hand erhalten; ein solches vom 25. October bis zum 16. November 4° von Schuld über das Wallis mit umfangreichen Correcturen Goethes sind des Abdrucks nicht werth.

September.

94, 4—98, 4 in I, 8 einem halben Quartbogen 12 ½ nach und 12 Absteig nach Tisch 14 Stätte nach Abends Stein 98, 1 Achsen über einen 4 Jenberg] Jen Jenberg

October.

98, 7—101, 12 wie flüchtig mit Bleistift auf losen eingeheftete Blättern und am Rande der „Kleinen Anleitung für diejenigen, welche eine Reise durch einen Theil der merkwürdigsten Alpengegenden der Landeshauptmannschaft Thun, Oberland, und über Meyringen und Brienz zurück, machen will" Bern 1777, 30 S. kl. 8, vom 3. 8. Wyttenbach. Manche der verzeichneten Worte sind nicht verständlich als gelesen 99, 18 Wahlenden] m? für Mit Thuner 100, 16 Thun] Thurn 101, 6. 10 Schweitz] ganz deutlich für Schmalen 11, 12 ob

[illegible]

November.

[illegible]

1782.

[illegible]

Januar.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

April.

[illegible]

Mai.

[illegible]

Mai. Juni.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1781.

Vergl. zu 1780. Das erste Blatt benützte Goethe zu Notizen über Besuche. Es trug eigenhändig ein: *Jan 81 Herder aus Riga. Engl. Brandenberg. Von Stangen Jenichen Hahnenkamm.*

Nach diesen Eintragen machte Philipp Seidel, der auch Jenichen aus Jahrbücher corrigirte, folgende Notizen: Aprill. Fielitz Gerth aus Riga haben in Gottingen studirt. von Berg hat Bleiweiß nur Zahlen aus Gerstenb gleichfalls in Gottingen studirt.

Auf dem zweiten Blatte beginnen die Originaleinträge Goethes.

Januar.

17. = bis nach 20 und zwei gleichfalls gestrichenen interessanten gezeichneten Wandschirm. 20.* 0dZ 128,5 mit — Rose 1dZ = Klotilde nach 20

August.

[illegible] 3. *. nach 4 [illegible] Rosenkranz — Tiefurt 0dZ 10 bis nach 20 = 27 ans 30 [illegible] Tiefurt über Danke Mich nach Rose 7[illegible] = 25 ans 28

September.

[illegible] = Berka. Nachberg nach Leipzig

Oktober.

[illegible] 3 über 11 = 7 über 14

Auf dem letzten Blatte des durchschossenen Calenders von 1780 verzeichnet nach dem sechsten eingelegten Blatt zu den Notizen von 1781 befindet sich folgende Einzeichnung [illegible]. 3. 7 Engl. Prof. Gehler a Ingolstadt. Diese Notiz stellte nach der Schrift des Tagebuchs in den September 1780 zu setzen sein.

1782.

Vergl. zu 1779. Gothaischer verbesserter Schreib-Calender auf das Jahr 1782. Gotha, zu haben bey Johann Christoph

Reyhers sel. Wittwe und Erben, gebunden in Leder in 2 Abth.: Januar — Juni, Juli — December. Goethe setzt seine Bemerkungen in die vorgedruckten Spalten, von denen jede linke Seite zwei enthält. Die rechte leere Seite hat er nur selten in Anspruch genommen. Auf der Titelseite des Januar zeichnete er ein: Neue Bekanntschaften: d. 28 der Graf *Medini*.

Januar.

135, 18 Nachts aus Ab [Abends] — 28 Mittags aus mittags 136, 2 Probe] P aus J — 23. 24 Auf der rechten Seite des Calenders, die für Ausgabenotizen bestimmt ist, eingetragen 137, 8 Früh.

Februar.

Auf der Titelseite des Februar zeichnete Goethe als neue Bekanntschaften ein: d. 11ten Fr. v. Breitenbauch von Bucha. Ihre Tochter. Fr. v. Oglofftein. ihre Schwester.

Mai.

140, 7. 8 steht rechts auf dem Ausgabeblatt.

Die zweite Abtheilung des Calenders, Juli — December, weist keine Aufzeichnungen auf.

Italien 1786. 1787.

Das Tagebuch in Quart — Auszüge bei Riemer, Mittheilungen über Goethe. Berlin, Duncker u. Humblot 1841 2, 208 ff. 329, 11—20 nach einer Abschrift bei Schöll-Fielitz (vgl. 2, 629); vollständig abgedruckt, Schriften der Goethegesellschaft II. Weimar, Böhlau 1886, mit Anmerkungen von Erich Schmidt — ist später gebunden worden, und man liest auf dem Lederschildchen in Goldpressung Italiänische Reise. Die Namen habe ich hier — mit Beibehaltung älterer Formen wie *Malesone* — richtig gestellt, selbstverständliche Abkürzungen ohne weiteres aufgelöst, die Klammern ( ) durch runde ersetzt, für die massenhaften p und pp eingeführt n, getrennte Compositionsglieder bei Minuskel im Anfang des zweiten vereinigt, ein paar Fehler des ersten Drucks verbessert, die Hs. wiederholt nachverglichen. Einige abgerissene kleine Entwürfe geben nur Schlagworte für diese

Niederschrift und sind durch dieselbe völlig erledigt. Die Verweise auf No. 1ff betreffen Skizzen in einer überaus reichen Mappe des Goethemuseums, von Goethe selbst bezeichnet: 1 Pöthaus Zwota 2 Tonau 2b Tonau 3b gegen d. Gochl. See 4 Walchier 5 Girl 6 gegen dem Brenner 7 Roveredo 8 Haien von Torbole 9 *Lago di Garda* 10 *L. d. G.* 11 *Castel di Malcesine al Lago di Garda* 12 Venedig dann Lücke bis Rom. Weggeblieben sind die lose angehängten, in der 2. Abtheilung zu druckenden Mineralienverzeichnisse, die Goethe später besonders abgeschrieben hat.

Stück 1.

zählt 33 Bll., wovon 1. (Titelbl.), 3., 29. leer. Gebrochen. Hälfte leer oder zu Nachträgen und Correcturen benutzt. 145, 10 Zwoda 12 Tischenreuth 13 Wenden 17 Schwandorf 146, 3 Wohlfahrtshausen 4 Benediktbeuern 5 Wallenser 6 Mittelwald aus Mittenwald 10 Schemberg 147, 4 Man — 9 mit blasser Tinte alt 5 V. 148, 6 sanften üdZ 11 Tischenreuth die nach und die dah 13 Tischenreut 15 Tischengreut 16, 27 Schwandorf 27 aus Regenstatt 149, 3 gewürckt nach herauf Polder aus Polders 16 Schüler üdZ 26 aus aus auch 150, 6 ' aus , 10 rechte] e üdZ 21 Rr 150, 27 — 151, 9 Etwas — mehr theils alt theils unten mit blasser Tinte 151, 1 und — Consequenz dunkelrother Nachtrag zum Nachtrag 11 haben nachgetragen 12 sind nachgetragen 25 *No.* 2 nachgetragen 152, 1 Hofmannischen 6 Schäfer nach 18 halle 8 leer 20 Aburg in die „Italiänische Reise" herübergenommenes Versehen 21, 24, 25 Saale 24 3 — Saal eingeschoben *No.* 2b alt 26 d. 6. S. Bleistiftnachtrag mit Tinte überzogen 154, 6 Bey — 16 alt 8 Kobeln 21, 22 um — ausstehen alt 23 mit — Turmalinen alt 24 Halle 155, 1, 2 drey — Stück alt 8—10 Ich — um alt 11 aus überzogen, nun 156, 4 Jfer 8 wurden nach ver[zehrte ...] 12 Siehe — *fol.* alt. In der geologischen Note kommt Goethe nicht darauf zurück Wohlfahrtshausen 13, 14 und — erreichte alt 16 Wohlf. 21 Bayern aus köstlich, wie 25 Gochl. *No.* 3 alt Walcher *No.* 4 alt 26 Gochl. 157, 3 geregnet nach und geregnet [aus geregt] 10 Hoanet 14 Wallensee 19 mit nach nach 27 natürlich nach ar[tig] 158, 13 er nach th[re oder rer] 15 Mittel-

wald halb 8 angekom. alk 22 Mittelwald 159, 8 Bayern 15 Girl 23. 24 verstiegen soll aus verstieg 161, 19 Von — a. alk 162, 23. 26 schon — Sept. alk 164, 6. 7 nur — schwebten alk 7. 8 als Nebel — aufstiegen alk 12 die aus das 15 laßt 25 -ten weißen alk 164, 12 weiße nach W[eiße oder ölfgen?] 165, 28 und nach Ub[erhaupt] 166, 3 folgt leere Rückseite 13 sogleich aus gleich 19 Südwest nach ein und Südost alk haben aus hat 27 eigentlich folZ dem vor mehr 167, 3. 4 die Parenthese alk 8 Schemberg 16 Benedictb. wie häufig Regenfp. Garlob. Juniper. u. dgl. 17 Waldhüter 21 auf Pflanzen alk 168, 3 waren folZ 5 *Fig.* 1 nach No. 1 wa[ren] die Abbildungen alk 6 folgt leeres Bl. 169, 1 Grau nach gel[b] 7 folgt Hier oben gegen dem Dache s. u. 11 10 von nach voll 11 4. fehlt und wurde nach dem Original des Risses ergänzt 16 mit. vor Es 170, 5 schwarze alk 10 mit Franzos] mit über und

Stück 2.

Bl wie im 1. Stück gebrochene Bll., worin 3., 4., 25., 28., 29., 30. leer. 171, 8 Sterzingen 9 Mittenwalde 11 Golmann 28 *Bartolino* 172, 16 also nach auch 173, 9 Mittelwald 11 Golman 26. 27 aus ein milder lauter Himmel 174, 1 alk kleine verwischte Bleistiftskizzen von Lauben mit und ohne Reben aus In langen niedrigen 8 die Fussnote ohne *Zeichen* alk 9 wächst nach ächs[elt] 176, 6 dik oder dick aus dich 7. 8 die *fol.* alk 2 fehlt 15 Ruß — Cuittenbäume alk 27 es sagte] es über sie 177, 27 *es* für fehlt 178, 3 die über was 17 ein aus eine 180, 21 eingeschoben 181, 15 aus war 182, 8 Koch nach Morgens 7 weht nach bl[äst] 15 mit folZ 16 vorsteht folZ 17 höhere nach näh[ere] 183, 3 darunter später — Weimar? — mit Bleistift unter dem 45 Gr. 50 Min. 184, 9 aus heist 16 den nach nach 184, 20 *Limona* dem nach das 21 angelegt nach über einander stehn 185, 27 Bartolinos 186, 3 d. Sept. alk 15 Ufers nach G[estades oder ebürgs?] 17 aus einer 19 *Bojano* 23 Bortolino 187, 8 nicht nach sehr 16 von — Regenwasser alk 27 mit nach mich 188, 2 ich folZ 21 aus wiederhohl 22 so aus m[uß] soviel alk vor etwas 189, 6 folgt Spatium von 3¹/₂ S 11 von nach ge[genüberliegende?] 15 Golman 16 Kolman 24. 25 alk Färbers Haquet 26—28 alk Färber 190, 5 Gol-

mann 7 Posen nach Colm[an] 12 Parallelepipedische 13 Farber 15 Sadet 16 folgt Verzeichniß der Gebirgsarten die ich aufgenohmen habe Nr. 1—24. 190, 26 und 6 des Haiden zu alt 191, 5 rupfen nach machen 6 Wälsche nach Italianische 8 14 Thun gewehnt alt 14 für ödZ 15 mit nach die 20—26 fehlerhafte Construction durch Vermengung von fehlen und fehlt an, aus der „Italiänischen Reise" nicht zu bessern 28 abgerissen für es gab oder waren zu sehen 26 ergänze daran

Stück 3.

hartan gerippten italienischen Papier, Kleinquart, nicht gebrochen, ohne Rand oder mit geringem; Stück 3. Bl. 39ff und Stück 4. noch etwas schmaleres und kürzeres Format. Das grössere Blatt über die Uhr fand sich, nebst einem Entwurf auf grauem Packpapier, lose in einem kleinen dies Thema umfassenden Convolut vor.

Bll.; leer sind 16.[b], 20.[b], 21.[b], 47.[b] halb — 33 193, 6 Ab. 194, 6 Ein — 9 eingeschoben für Ein schlechtes Kupfer liegt bey, bessere werden sich auf der Bibliothek finden. 25 aus eine 195, 7 Zierrath nach Zierde 11 ohne Ordnung ödZ 13 aus einem 14 aus einer aus eine 15 und befestigt ödZ. 196, 10 oder *Pallio* (*Palio* Hs.) blasserer Nachtrag 198, 2 die Büste über sie 199, 10 nidern über letzten 21 Dreyfuß über Altar 27 sieht fehlt, ergänzt nach „Italiänische Reise" 200, 12 falten über legen 19 in Bronze ist darüber 2 3 1 201, 11 aus Hungriche 19 , Garote, fehlt, aber Spatium 20 Pontium 202, 16 aus Malbourouh für Marlborough 204, 21 die aus das 205, 24 aus jedes ein nach S[tern] 207, 25 von Tintoret[to] ödZ 210, 4. 5 in — Jahreszeit ödZ g[l] 17—19 und — noch ödZ 30—31 blasserer Nachtrag unten 211, 1 bald ödZ 213, 5 im nach vo 7 ich vor die 10 des vor eines 14 folgt Verzeichnis der Steine Nr. 26—35 215, 16 fährt vor ein wenig 21 geht nach ist auf bea[uemern] 216, 7 aus bebaut 9 es — vulkanische blasser ödZ 10, 11 und — bilden blasser ödZ am Ende der S 12 10] lies 20 Zeig. 217, 3 von 11 habe aus übe 17 mehr nach noch 25 meistens nach ein 218, 22 Capri 219, 17 *Cloate* nach Ma[rchese] 228, 13 Tura 21 Tura 24 sehr nach mit 253, 10. 11 denn — kann nachgetragen 23 und nach aber ich

Inhalt des Buches Kabus capitelweise.

1) Gottesfurcht Gottes.
2) Lob des Propheten.
3) Gott allein gepriesen.
4) Fülle des Gottesdienstes ist nothwendig und nützlich.
5) Pflichten gegen Vater und Mutter.
6) Gerechtigkeit durch Tugend zu erhöhen.
7) Nach welchen Regeln man sprechen muß.
8) Die letzten Regeln Nuschirwans.
9) Zustand des Alters und der Jugend.
10) Wohlanständigkeit und Regeln bei'm Essen.
11) Verhalten bei'm Weintrinken.
12) Wie Gäste einzuladen und zu bewirthen.
13) Auf welche Weise gescherzt, Stein und Schach gespielt werden muß.
14) Verschwiegenheit der Liebenden.
15) Nutzen und Schaden der Beiwohnung.
16) Wie man sich baden und waschen muß.
17) Zustand des Schlafens und Ruhens.
18) Ordnung bei der Jagd.
19) Wie Ballspiel zu treiben.
20) Wie man dem Feind entgegen gehen muß.
21) Mittel das Vermögen zu vermehren.
22) Wie anvertraut Gut zu bewahren und zurück zu geben.
23) Kauf der Sklaven und Sklavinnen.
24) Wie man Besitzungen ankaufen muß.
25) Pferdekauf und Kennzeichen der besten.

224, 21 Jph. und öfter was ich nicht weiter bemerke 225, 1 aus reinlich, ein 2 ihn fehlt 4 es aus ein 6 aus drinne 10 Fraun üdZ 226, 21 fegt üdZ 227, 6 *Valmarana* 25 vor 231, 2 der nach als 233, 5 Petturin nach Postillion seine 6 Es nach und 7 weil nach bis man 20 Ital. 234, 4 die sich üdZ 14 Villen nach Pa[llaste] 17 St. nach Von 235, 18 Styl nach Sp[rache] 236, 1 Joh. 2 Joh 22 Ver. 28 *Guerrein* 238, 18 lang nach [e] 21 aus Zunften 239, 20 Eremitaner scheint in ein freigelassenes Spatium nachgetragen 240, 1 Mantegna über Giotto

Stück 4.

61 Bll.; leer 1.², 10. (für ein Portrait des Rhapsoden freigelassen?), 25.² (Architekturzeichnung vgl. 261, 14ff), 57.² (57.¹ *ad pag.* 15 Federzeichnung der Gerichtsscene 236, 11ff vgl. 264, 5), 58. (ausser 1. Drittel von 58.¹), 59.²ff.

242, 17 in nach ist kaum aus kein ein üdZ 20 626 üdZ 243, 21 aus Grole 244, 1 verdichte üdZ 9 Glasen nach Stra[ßen] 21 Platzes üdZ die Parenthese nachträglich 245, 13 aus Schiffen 16 am nach zu 21 die Glaza über das Arsenal 22 an der über über die aus grole hin üdZ 23 Judecka 246, 2 Gines aus rines 5 dieß üdZ 6 alles über als 10 ich — 24 unten nachgetragen mir nach sie die Facade üdZ 247, 5 folgt Kein Serbier hat so eine kapritiose Schaale hervorgebracht und kriecht nicht mit wunderbaaren Scheeren und Zangen herum als dieses Gebäude da steht. 6, 9 der Alten üdZ 10 höhe üdZ 248, 14 Gerichts Notaren pp. über Procuratoren oder Sachwalter 16 fragen — pp. über konsultiren 19 Odysseе über Ilias 20 nicht üdZ 25 zurück üdZ 249, 6 nachträglich 250, 3 das aus daß 22 in üdZ 252, 6 leute nach wahrscheinlich Land den Inseln umher über der terra firma 9 aus Stat 11 selbst üdZ 16 aus leichter machen 253, 1 der nach das 254, 6 für euch üdZ 17 *Sala* nachträglich 20 *Sala* nachträglich 255, 5 530 nachträglich 9 der vor P 12 sämtlichen aus Zinn 17 *a — Maine* üdZ 256, 3 welche letztere über die 12 kurz nach doc[h] 21 dem aus der 28 Ordnung nach Har[monie] 257, 6 der aus die 16 gewendet] g aus h[erunter] 21 fehlte vor so 258, 3 von nach ist 10 angefüllt 14 *Capue.* 15 Korinth 20 aus

hinter 276, 6 Zu aus Zu 9 v. Delkm. (aus D.) 10 *Theatro N. Loco* hdZ 24 aus Aktion 240, 3 der Bettler hdZ die nach Das 4 und bietet — singt hdZ 12 von Mer[gen] Nacht zu Nacht] das zweite Nacht über Morgen 20 Repix 281, 1 Maxim 21 Parenthese nachträglich 23 Truppe nach Trauerspiel zu — *Loco* hdZ 282, 18 im Pallast hdZ 283, 21 genennet] 22 mit dreyen Bleistiftstrichen getilgt, wahrscheinlich von Riemer 284, 21 angebeurt 285, 17 *Sinarmi* aber italienische Imperativendungen wie *de* werden nicht verbessert 23 Wahre hdZ 25 die nach und Materialien 28 doch hdZ die Matriation hdZ 31 heben aus hebt 286, 2 über nach hoch ab 288, 4 *Romm.* 7 reien über mit 22 schon nach sie 289, 26 ihre nach und 270, 10 Ziel. 25 daß nach der 271, 14 den aus der 25 braucht] b aus b[ebt] 272, 10, 11 und — Ueber hdZ 12 die Parenthese p^t, wohl schon 1786 Schreibfehler *Erygnem* 14 Die nach Das 274, 27 gibt hdZ 277, 5 man nach die 6 Zeitschriften 26 aus Vertrag 32 auf aus aus 278, 8 Comptoire 9 Mann nach ein[ein] für aus vor 7 aus Wermuthe 10 Parenthese nachträglich 279, 20 behält nach ba[l] 21 ie hdZ 280, 8 zu fehlt 21 pin hdZ man hdZ 31 haben über hätten 32 aus hörten unterhalten aus unterhielten 35 nahet hdZ 281, 1 in über aus die aus der 6 den nach auf 14 das nach und 19 kann fehlt 282, 19—21 *Virgine* Zehn einmal *sextiemme* zweimal *Vergine* dreimal unterstrichen 283, 1 Nr. 11, 12 Buch — Nebenzimmer. nachträglich 284, 22 und hdZ 23 Anakoluth, fehlt genannt oder ähnliches mit näherer Bestimmung 285, 11 gegen — über nachträglich 286, 6 wo nach *modern*, 12 den nach und 287, 1 ihr aus ihm 3 *Rehzig* 16 Kleinen hdZ 20 wird doppelt unterstrichen 289, 19 mich hdZ 280, 1 hat aus haben 291, 15 incorrect für *crocifieries* 292, 1 dem über das 293, 11 Zeile nach Sie[rabe] 295, 13 nicht hdZ 14 Zacht 24 *Grenadiers* 296, 25 folgt noch *ad pag.* 43 kleiner *Profil* der *Mauern* bey *Palestrina*, oben abgefaßt 30 Auf linke Seite gegen die *Lagunen*, rechte Seite gegen das Meer ferner Steinverzeichniß Nr. 36—41.

Stück 5.

26 Hll. leer 1.², 2., 34.², 35.², 36.; 34. Brief an Frau v. Stein Rom 12. November 1786; 35.² Schluss des Mineralienverzeichnisses. Hastige Schrift.

298, 3 Ihr 4 Pflein 299, 12 beim 300, 2 482—484 fehlt 20 übrigens aus übrig nach die vor Zeit 26 *Guerch.* 301, 10 Tem nach Das 11 ihm Gelz 22 Tann nach Dat 302, 14 Guerchino] G. 25 m. L. 303, 21 dunckle] undeutlich dunckle wovon aus zu ergänzen wäre 304, 20 den nach die 305, 22 erleuchtet nach gelv[tet] 306, 10 Ramazzi fehlt, Spatium 307, 12 194 fehlt 21 man fehlt am Ende der S. 27 zu fehlt 308, 14 die aus für 309, 1 zu nach t[ich] 11 Berge über Gebirge 16 dann Gelz Gebirge Gelz 17 Nebel nach Rauch und 19 Abend über Morgen 19 Morgen über Abend 310, 20 auf] vielleicht auch 311, 10 Paturno 312, 1 aus aus auf 2 No 3 Gelz 4 verwischt nach durch-di[ungen] 19 Grüne nach Pla[ne] 21 Steinschichten nach Ka[gern] 28 S mit Bleistift Gelz *NB* 3 mit Bleistift unten 27 phelpher. 29 Gebein nach Gebe[ine] 313, 7 hatte 10 Zl aus Bl 25 Klagen 314, 1 und länger Gelz 4 grö-ßere nach lang[ere] 14 Senkrec 315, 1 acht über vier 25 der nach die 316, 27 das nach ung[laublich] 317, 10 Zolstein 319, 4 dem] den 9 Gebirge 321, 6 unglücklich nach nicht 323, 19 haben 21 auf über an der aus dem Holz nach Platze 27 gebrauchtes nach verschob[nes] 324, 11 gehabt habe 21 Tockt] spätere Bleistiftänderung des Tockte durch ist vergessen durchschnitten in Tunchschift zu ändern denn] den 26 und] um? 31 war nach in es steht 325, 10 sagte aus dachte 327, 18 Bleichstein 328, 21, 29 die Parenthese unten 329, 1 Irmi] verschrieben Irmi 21 mit nach hält 330, 18 Bey fehlt 30 aus nach von 31 an nach der als ein Ver-petten in den ungeheuren Vulkanischen Vergangen sehen b[lieb] 331, 2 Wald. 3 gewiss aus gewiss 20 am Schlusse des Stückes Mineralienverzeichnis 30. 34.

Fragmente 1787.

Hastig beschriebene Quartblätter (oder Stücke davon) oder Quartlagen, meist gräuliches Umschlagpapier.

[illegible] gefunden] fand ihre Buch [illegible] Cefe [illegible] wohl nachträglich aus [illegible] Bei abgebrochen

[illegible] angedruckt. Zur Datierung vgl. Schriften der Goethegesellschaft 2, 304.

[illegible] sehr unleserlich, mit Abkürzungen wie es für Lange, verzeichnet Interpunktion, grosse und kleine Initialen vielfach nicht zu unterscheiden. 4 Lieber nach Abgott 5 D. Seit 7 Quelle nach [V(erhalte sehr sehr] 8 Zeilen, zeigte 9 Pistolen mit Häkchen ab 10 Blatter nach [illegible] 11 Quatr. Minor darüber 2 1

[illegible] 2 [illegible] 4 heiligsprod Skizzen von Knirp. 2° 5 einen spaziergen [illegible] 6 in nach über den 9 Cudst nach [illegible] 10 Kinder nach Man 12 Zeldheim] Zeldheim was für Zeldheim verschrieben sein könnte, aber „Italienische Reise" bestätigt unsre Korrektur.

[illegible] 1 Ge. 2 Mantenal 11 Montenal [illegible] 12 Manenal 13 nach Gegräbt. der Tempel liegt [illegible] 4 Marmor nach Kalk 5 zweimal verschrieben Thone 11 Mauer

[illegible] 12 Tempel nach Gallien [illegible] 1 Hauses

[illegible] 2 das Fragment über Pausanias auf einem zerschnittenen Blatt.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

2. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1888.

Goethes
Tagebücher

2. Band

1790 — 1800

Weimar
Hermann Böhlau
1888.

Inhalt.

Seite

1790 1
Reiſe nach Italien, März — Mai 1
Tagebuch Paul Göpe's, März, April 13
Aus dem Notizbuche von der ſchleſiſchen Reiſe 20
1791 25
1792 Campagne in Frankreich, Auguſt — October 27
1793 30
1794 33
1795 Reiſe nach Karlsbad, Juli 34
1796 38
1797 51
Reiſe in die Schweiz, Auguſt — November 77
1798 195
1799 228
1800 278

Lesarten 317
Namen-Regiſter 359

26) Wie der Mann ein Weib nehmen muß.
27) Ordnung bei Auferziehung der Kinder.
28) Vortheile sich Freunde zu machen und sie zu wählen.
29) Gegen der Feinde Anschläge und Ränke nicht sorglos zu sein.
30) Verdienstlich ist es zu verzeihen.
31) Wie man Wissenschaft suchen muß.
32) Kaufhandel.
33) Regeln der Ärzte und wie man leben muß.
34) Regeln der Sternkundigen.
35) Eigenschaften der Dichter und Dichtkunst.
36) Regeln der Musiker.
37) Die Art Kaisern zu dienen.
38) Stand der Vertrauten und Gesellschafter der Kaiser.
39) Regeln der Canzlei-Ämter.
40) Ordnung des Vesirats.
41) Regeln der Heerführerschaft.
42) Regeln der Kaiser.
43) Regeln des Ackerbaues und der Landwirthschaft.
44) Vorzüge der Tugend.

Wie man nun aus einem Buche solchen Inhalts sich ohne Frage eine ausgebreitete Kenntniß der orientalischen Zustände versprechen kann, so wird man nicht zweifeln, daß man darin Analogien genug finden werde sich in seiner europäischen Lage zu belehren und zu beurtheilen.

1790.

Januar.

Arens Gegenwart Schloßbau berichtigt.
Fauſt abgeſchickt
Metamorphoſe fertig gearbeitet.
Lips machte des Prinzen Portrait.
War ich in Gotha und Erfurt.
Neujahr Epiphanias für mich.

Februar.

Die Rechnung des vorigen Jahrs und die Jan. Rechn. in Ordnung.

März.

	Poſt.	Stationen		Tag	angek.	abgeg.
10	1	Jena		10	10	13 3/4 7
		Ilſtädt	3 M.	13	1/4 12	1/2 1
		Saalf.	2 M.	—	— 4	3/4 5
		Gräfenthal	2 M.	—	3/4 9	— 9
		Judenbach	2 1/2 M.	14	3/4 2	— 4
15		Coburg	3 M.	—	1/2 11	1/2 1
	1	Gleiſen.		—	4	1/2 5

Post.	Stationen	Tag	angek.	abgeg.	
1	Rattelsdorf	—	— 6	— 6	
1	Bamberg	—	½10	10	
1	Forchheim	15	Fr. 3	4	
1½	Erlang	—	¾7	7	5
1½	Nürnberg	—	½10	5	
1	Schwobach				
1	Wassermungenau.				
1	Gunzenhausen				
	Donauwerth				10
1½	Gundelsdorf				
1½	Augsburg				
1	Schwobach	—	8	9	
1	Roth	—	¾11	½12	
1	Pleinfeld	16	½5	½6	15
1	Titfurt	—	½9	9	
1	Monheim	—	½12	¼1	
1	Donauwerth	—	2	¼3	
1½	Meitingen	16	5	6	
	Augsburg	—	9		20
		19	—	7	
1½	Schwabmünchen		11	¼12	
¾	Büchelohe.	—	¾2	2	
1¼	Kaufbeuern.	—	½5		
1¼	Steten.	—	¾8		25
		20	—	6	
1¼	Füeßen.	—	¾9	9	
1	Reiti.	—	¾12	12	

Post.	Stationen	Tag	angek.	abgeg.
1½	Lermos.	—	3	¼4
1	Nassareith.	—	6	—
1	Parwis	—	8	½9
1	Dirschenbach	—	11	—
1	Insbruck	21	Fr. 2	—
		22	—	8
1	Schönberg	22	½11	—
1	Steinach	—	½1	—
1	Brenner	—	3	½4
1	Sterzing	—	5	—
1	Mittelwald	—	8	—
1	Brixen	—	½11	—
1	Colmann	23	½2	¾2
1	Teutschen	—	½4	¾4
1	Botzen	—	8	—
1	Brandsol	—	¼11	—
1	Neumarck	—	¾12	—
1	Salurn	—	½2	—
1¾	Lavis	—	¼4	—
1	Trient	—	5	—
		24		1
1	Aqua viva	—	3	—
1	Roveredo	—	5	
1¼	Alla	[25]		
1¼	Beri			
1	Volargine			
1½	Verona			

d. 13 von Jena auf Saalf. pp war heiteres Wetter, ſchöne Sonne doch der Himmel weisl. und viel Duft in dem Saal thale.

d. 14 früh von Judenbach auf Coburg Morgenröthe Wolckenſtreifen, der Himmel umzog ſich und vom Land nach dem Gebirg zu fing es an zu ſchneyen.

NB. der Fruchtbau auf dem Rücken des Thonſchiefer Gebirgs Rocken, auch Krautpflanzen der verwitterte Thonſchiefer treffl. Boden.

Sand biß Saalfeld, dann Marmor :der Toſchnitzer: dann Thonſchiefer von Judenbach hinunter wieder Sandſtein und aufgelöſter Sand biß Koburg. Mager Erdreich in der Nähe des Gebirgs wo es von dem alten Waſſer auf Flächen gemiſcht iſt leicht und mäßig gut.

Beßer nach Rodach wo der rothe Thon zum Grunde liegt ſchweeres Erdreich, Dünger durch Pferche.

Das beſte nach dem Itzgrunde zu. Wahrſcheinl. alter Polder.

Itzgrund Thon und Sandgebirg durchs Ackern und bebauen auf den Höhen gemengt. In den Tiefen durchs alte Waſſer die Wieſen feucht.

Gelbe, rothe Weiden. Die Ziegeln werden alle ſchwarz mit der Zeit. ?

Moriz Prof Gott gab.

Von Titfurt feiner Kalckſtein an der Chauſſee biß Donauwerth. Platten davon und Fenſtergewände.

Solinger Fläche um Augsb. alte Wirckung der Flüsse fruchtbarer schon gemischter Boden.[1])

Holzers Kunstfreyheit.

Von Donauwerth sind die Chausseen schlecht weil der Kies, den sie darauf führen, zu sehr mit Erde vermengt. Von Augsburg gegen das Gebirge ist eine große Plaine von gemischtem Boden, doch meist etwas kiesig, die Wiesen nach dem Fluß scheinen feucht zu sein.

Es war die Saat und alles hier noch sehr zurück, die Dörfer sind schön gebaut, und die Leute reinlich und rechtlich.

Der aufgeschwemmte Kiesboden, der nichts als Kalkgeschiebe zeigte, geht bis nach Füssen fort, dort kommt man in die Tiroler Kalkarten, bis dahin war keine Blume zu sehen. Im Tirol zeigten sich die Lärchen Bäume zuerst. Bis Insbruck lag viel Schnee auf den höhern Bergen, über Insbruck kam anemone hepatica zum Vorschein. Vorher schon tussilago farfara. Gegen Botzen blühten die Mandel- und Pfirschen Bäume, auch war eine schöne Erika aufgeblühet, die Cypressen, der Epheu, Weinreben und Eideren zeigten sich. Von Insbruck und auch vorher waren außer Fichten Tannen Lärchen Bäumen sehr zusammengeschnittene Eichen zu sehen, auch viel Kreuz-

[1]) Von Dittfurt auf Moningen Kalckstein an der Chaussee feinkörnig gelbl. NB. Solenhofen in der Nähe.

dorn als Strauchwerk; mit Birken Eichen Buchen und Wachholderſträuchen waren die Berge ganz bedeckt.

Euphorbium das Spitzen hervorbringt und die Spitzen endl. zu Blüten werden dieſe Spitzen ſind eine Art Aeſte an denen ſchon die Blätter aufgehoben ſind.

[22.] Auf dem Schloß Ambras iſt eine Abſchrift des alten Gedichts, welches handelt von Heinrich von Argon, Sohn Wilhelms Grafen von Narbon, gedichtet von Wolfram von Eſchenbach, überſetzt von Thurlin, dedicirt König Wenzel.

Unter denen Broncen eine kleine Figur mit eingelegten ſilbernen Augen und mannigfaltigen, ſehr einfach herabhängenden, fürtrefflich ſtudirten Falten.

[Verona, 25.—28.]

Amor der auf der Leyer ſpielt zwiſchen zwey Delphinen. Waren in Bronz am Klopfer.

Alte Nachahmung der Rustica

Amor auf der Leyer ſpielend zwiſchen zwey Delphinen ein Broncеklopfer an einem Thor auf der Inſul in Verona.

in dem Museo

merkwürdig Nr. 11 wahrſcheinlich Eteokles und Polynices und zwey Schickſals Göttinnen die beyde ergreifen, ein altes Werk von Thon vortrefflich componirt.

Ingleichen Nr. 44 Hermes ſcheint der Erde aus einer Schale zu libiren wahrſcheinlich im Bezug als führe er die Todten.

Ingleichen ein runder Altar eine Art von Bachanal aber ſehr gemäßigt und ſittlich, die Frauen bekleidet, anſtändig, ruhig, die Männer wild doch nicht unanſtändig.

Campand heißt das unerträgliche Gebimmele, das ſie drey Tage zu verſchiedenen Zeiten von den Thürmen der Kirche hören laſſen, welcher ein Feſt bevorſteht.

De Monti Colonnari e altri fenomeni vulcanici dello Stato Veneto. Memoria di Giov. Strange. 1778.

In der Baukunſt in Verona außer an den älteſten Gebäuden eine unſchickliche Nachahmung der Rustica, welche an der noch ſtehenden Außenſeite des alten Amphitheaters mit großem Verſtand gebraucht iſt. Die Gebäude des M. Sanmicheli verdienen alle Achtung und ein beſonder Studium.

Die Architektur des neuen Hoſpitals iſt nicht glücklich. Es ſcheint mir kein Theil derſelben wohl räſonnirt zu ſein, überhaupt in denen neuern Gebäuden ſcheint nur noch ein Geſpenſt der alten Kunſt nachzuſpuken. Beyſpiele von dem ſchlimmſten Geſchmack der mittlern Zeiten, ja ſo gar der völligen Kunſt- und Handwerksfähigkeit der mittlern Epoche würden ſich hier aufweiſen laſſen. Von dieſen ſehe man die große

Thür in St. Zenone, von jenem vier aus einem Stück gehauene und in der Mitte einmal verſchlungene Säulen, ferner Säulen, welche auf Rücken von liegenden Greifen geſetzt ſind.

Die großen Waſſer, welche ſie befürchten, kommen entweder im Mai oder October; jene, wenn der Schnee auf einmal ſchmilzt, dieſe wenn ſtarke Regengüſſe zu dieſer Jahreszeit auf den Bergen fallen. Der Fluß ſteigt dann zu einer Höhe, welche gegen ſeinen gewöhnlichen Waſſerſtand unglaublich iſt. 1789 im October war eine ſolche Überſchwemmung. Glücklicherweiſe daß eine ſolche Fluth nur alle 10 Jahr die Stadt zu befallen pflegt.

In einer Sakriſtey iſt eine Grablegung von Paul Veroneſe, ein ſehr ſchönes Bildchen.

Von dem Wall des Kaſtells und dem Garten des Giuſti muß man nicht verſäumen die Gegend zu ſehen.

Über dem Walle nahe am Kaſtell iſt eine merkwürdige Kaſematte; ſie zeigt von den ſonderbaren Befeſtigungsanſtalten jener Zeit.

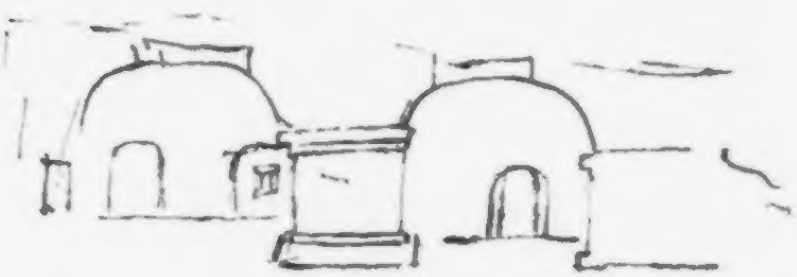

Schon bey Trente fingen die Pfirſchen- und Kirſchbäume an zu blühen, wo ſie aber den 26ten März in Verona in völliger Blüthe ſtanden.

Unter einem Grabſtein worauf ſich zwey Ehleute die Hand reichen. Sie ſitzt er ſteht vor ihr:

ΔΙΟΔΩΡΑ ΧΡΗΣΤΗ

ΧΑΙΡΕ ΚΑΙ ΣΥΓΕ der Nahme des Mannes fehlt.

---

[28] Flug Erde vor Monte Bello

Mandelſt. . . . . an der Straſſe

[Venedig, 31. März—22. Mai.]

Venedig.

Schatten auf Schwarzblau

Kegelbahn aufwärts

Ursati Monumenta Patavina

April.

Griechiſche und Römiſche Alterthümer.

Im Vorſal der Bibliothek

Im Hofe des Palazzo Ducale.

Muſe an der Ecke eines Hauſes in der Nähe der Pieta.

Gyps Abgüſſe Caſa Falsetti.

Pallaſt Grimani.

Löwen vor dem Arſenal.

Pferde auf der Kirche

Kinder Maria de Miracoli.

Maria de Miracoli.

unter der Orgel zwey Bas reliefs von Kindern welche den Scepter Jupiters tragen und ein Schwerdt.

Greci moderni

Jn der Kirche der Griechen ſehr merckwürdige Bilder.

[6.] St J. e. P. der erſte Altar lincks ein ſitzender Büſſer

Bartolomeus Vivarinus

De Muriano pinxit.

MCCCCLXXIII

Scuola di S. Francesco. 256.

Pordenone. 256.

6ten. Ging ich des Morgens nochmals nach der Griechiſchen Kirche, um die alten Gemählde da zu beſehen. Es ſind welche darunter, welche ungeachtet ihrer Trockenheit mit einem ſehr leichten und fertigen Pinſel gemahlt ſind; man erinnert ſich dabei der indianiſchen Gemählde. An der Madonna, welche ſich da befindet, bemerkt ich wieder den Begriff des neugriechiſchen Jdeals, die Stirnknochen über den Augen ſehr ſtark, die Augen übermäſig groß und lang geſchlizt, das Naſenbein ſchmal aber erhöht, die Naſenſpitze fein, den Mund äußerſt klein und nur die Lippen in der Mitte breit. Ich ging hernach nach St. Joh. und Paul, beſahe das ſchöne Blatt von Vivarini, ingleichen ſehr aufmerkſam den groſen Titian,

Zum Schluß eine kurze chronologiſche Wiederholung. König Kjekjawus kam ungefähr zur Regierung Heg. 450 — 1058, regierte noch Heg. 473 — 1080, vermählt mit einer Tochter des Sultan Mahmud von Gasna. Sein Sohn, Ghilan Schah, für welchen er das Werk ſchrieb, ward ſeiner Länder beraubt. Man weiß wenig von ſeinem Leben, nichts von ſeinem Tode. Siehe Diez Überſetzung. Berlin 1811.

Diejenige Buchhandlung, die vorgemeldetes Werk in Verlag oder Commiſſion übernommen, wird erſucht ſolches anzuzeigen. Ein billiger Preis wird die wünſchenswerthe Verbreitung erleichtern.

darauf den Paul Veronese im Refectorio. Nachmittag St. Maria formosa und den Pallaſt Grimani, in demſelben der coloſſaliſche Agrippa merkwürdig.

Neu Griechiſche Gemälde

Die Geſchichte des Bilder dienſts und des Bilderſtürmens nothwendig eh man ſich von jener Schule einen Begriff machen kann. Das Bild das Gemälde war als Bild heilig. ? Ob ſie in jenen Zeiten weltliche Gegenſtände gemahlt ich glaub es nicht. Das Bild ſtellte heilige Dinge vor und die heiligen Dinge gewannen durch das Bild die Verehrung. ſo amalgamirt war der Begriff von Religion und Kunſt. Trockenheit Ausgedörrtheit der Nation. tetes crenses.

Venetianer erſte.

Begriff von der Heiligkeit der Tafel. Wurden nur Marien und Heilige gebildet, einzeln oder verſammelt. Hiſtoriſche Bilder ſelbſt Bibliſche aus jener Zeit. Wenige. Daher das Gemüth und die jungfräulichſte Behandl. Daher fehlt alles was gereiftere entwickeltere Sinne gewähren. Beſonders das Helldunckel.

die Griechiſchen Gemälde Wercke des trocknen Mönchs Bigotismus

die neuen Wercke der menſchlichen reinen Frömmigkeit

die folgenden. Wercke geſunder aufgeweckter Sinne froher ſtarcker Männlichkeit.

die neuſten. Repreſentation oft leere Pracht. obgleich mit viel Kunſt und handwercks verdienſt.

Bey Titian pp. werden ſchon die neben Figuren Hauptſache. bey Paul Ver noch mehr oder vielmehr hat dieſer Gegenſtände gewählt wo die Menge herrſcht.

Die groſen Wände luden ſie ein.

Meiſter die nicht in die neue Manier herüber gingen wenn ſie ſie gleich erlebten.

Mai.

Padua d 23. May

St Filippo e Giac. Mantegna ſeine beſte Arbeit hier. Guido. hinter dieſer Kirche über dem Thor eines Pallaſtes ein ſchöner antiker Bachus kopf. Arena. Maria del Anunciata. Alte Gemälde die obere Reihe wahrſcheinlich von Mantegna. Al Bo. la Ragion. Logetta. Chiesa del Santo. das Cabinet. die Scuola. |:Nachmittag.:| St. Giustina merckwürdig der Kreuzgang.

Botaniſcher Garten Specula.

d. 24 Von Padua auf Vicenz. die Gebäude Campo Marzo

d. 25 Vicenz Monte Berio. Rotonde. Nachm. Monte Berio mit der H.

Reise von Weimar gut; von Jena nach Uhlstedt desgleichen. Zank daselbst mit der Postmeister. Von da eben gut, die Gegenständen abwechselnd bis Saalfeld, wo der Postmeister besonders artig; seine Frau, eine gebohrne v. Könitzer, der welcher sich auf dem Gut des Herrn v. Grünberg sich aufhält und Stiefsohn von denselben. Der höchste Gebirgs Punct grau verwittert Dachgestein; schöner fetter Boden, guter Frucht- besonders Roggenbau auf dieser Bergspitze, auch Pflanzen und ander Gemüs.

Gräfenthal und Judenbach sind die schlimmsten Stationen; die Lage von Coburg ist angenehm wegen dem schönen und fruchtbaren Itzgrund, worin es liegt.

In Nürnberg sahen wir die noch übrigen prächtigen Gemählde des Albrecht Dürers, wovon sich eines in der Kirche die andern aber auf dem Rathhaus befinden, wo auch noch viel gute und schöne Gemählde zu sehen. Von [Nürnberg] ist die Reise nach Augspurg ganz ruhig. Augspurg selbst ist wohl eine der prächtigsten Reichsstädte wegen denen prächtigen und reichen Kirchen und Privatgebäuden. Von den Kirchen ist besonders der Thom oder die sogenannte Kreuzkirche die größte, aber in der Pracht glaube ich übertraf sie die von St. Ulrich. Den 18ten März wurde das Leichenbegängniß mit einer Predigt und Trauermusik feierlich begangen. Den 23ten von Roveredo abgegangen, denselben Tag nach Verona. Da bis den 28ten; von da nach belle Monte, Mittag gegessen und nach Vicenza und übernachtet.

Venedig d. 31 März.

Nachmittags sind wir mit der Barke von Padua hier angekommen, und durch den Zufall kamen wir in eine kleine Locanda nahe am Ponte in Logiren. Der Wirth ist der leibhafte verstorbene Professor Mutius.

Den 1ten früh sind der Hr. Geh. Rath zu denen Banquiers gefahren, nach deren Zurückkunft aber gekommen nach dem Prato, und hernach auf den Marcus Platz, wo mit dem Aufsteigen zugleich eine große Feierlichkeit gemacht wurden; nehmlich der Doge brachte die Päbstlichen Jubelgungen in die Kirch zu ; bey seiner Abfahrt von St Marcus Platz wurden von der Staatsgalere, welche beständig hier vor Anker liegt, 4 Kanonen gelöst, von der andern aber, welche just hier auf der Reede lag, nur 2, auch so ging seine Fahrt in einer der prächtigsten Barken unter Begleitung des Päbstlichen Nuntius, welches neben ihm sah, und der übrigen Herr Senatoren den Canale hinunter. Der Doge hatte einen großen rothbrocatenen mit Pelz aufgeschlagenen Rock und dergleichen Schuhe an, seine Mütze schien auch von dergleichen Stoff, war aber unten mit einer breiten Treffe eingefaßt. Die Senatoren hatten Kleider vom rothlichen Schnitt, aber violett und schwarz.

Den 2ten konnten wir wegen in der vorigen Nacht gefallenen Schnee und heftigen Winde nicht fahren, gingen also zu Fuße auf den Marcus Platz spatzieren, besahen diese Kirche und Kostbarkeiten zu dem auf den Platz folgenden Vorhäusch Gehörig.

Gegen um ½7 oder 1½ Uhr gingen wir wieder auf den Marcus Platz, und sahen zuerst, wie die Brüder aus der Schule von St. Rocco ihren Heyland begruben, die

Handlung machte einen prächtigen Anblick wegen der vielen und großen Wachslichter, wovon die meisten wenigstens 5 Fuß im Durchschnitt hatten. Die Fackelträger waren alle egal in ein grau Leinewand mit dem Wappen der Bruderschaft auf jeder Seite der Brust gekleidet. Ihr Zug ging rund um den Platz herum und dann in die Kirche, wo ihnen, und noch tausend Menschen das noch flüssige Blut des Heylands in einem gläsern Becher, nebst andern Reliquien gezeigt wurde, und so ging das ununterbrochen fort. Wenn eine von den Bruderschaften mit ihrem Zug herum war, folgte eine andere: bis wenn sie ihren Herr Gott in die Kirche gebracht, ihr auch die nehmlichen Heiligkeiten gezeigt wurden.

Doch ist es einem der viele Feierlichkeit zum ersten mal sieht, sehr auffallend; wenn hinter frierlichen Zug indem er über diesen großen Platz geht mit seinem göttlichen Gelang etwa eine kleine Pauke macht; diese begleiten denn sogleich die [illegible] welche ihre gebratenen Kastanien, Äpfel, Citronen, Gebackenes und noch hundert andere Sachen mit einem unbändigen Geschrey im Moment ausrufen.

Den den Morgens weil sich der Wind wieder gelegt, wurde wieder eine Spazierfahrt auf dem Rialto nach der Schule von St. Roc gemacht, wo zuerst die Kirche, hernach aber die Schule besehen wurde, wo wir außer denen schönen und guten Gemählden von Tintoretti noch an den Schranken thaten die ganze Leidensbeschreibung des hl. Roc auf das saubertste aus Holz geschnitten antrafen. Von da sind wir in die Schule der Karità gegangen wo wir gleichfalls schöne Gemälde, in einer kleinen Kapelle aber selbst am Decke eins von Titian antrafen, welches das schönste war, was ich noch auf der ganzen Reise gesehen habe.

Nächster Hand durch den Hof zeigt sich ein neuer prächtiger Anblick: nehmlich ein Gebäude von Palladius, welches

wegen seiner besonderen Bauart alle Aufmerksamkeit verdient. Das ganze Gebäude von 3 Stock Säulen über einander ist von Backsteinen, Säulen, Architrav und Gebälke, ausgenommen die Säulenfüße und Capitäl, welches aus Kalkstein gearbeitet ist, doch ist alles mit einer außerordentlichen Accuratesse und Fleiß gearbeitet.

Besonders merkwürdig aber ist das Architrav, welches auch ganz von Backsteinen, und einen großen Bogen unter und eine Veste auf sich hat; um diesen nun einen Halt zu geben, hat er den Kragstein, welcher recht zur Sprengung des Bogens dient, in den Architrav, und auf den Bogen gelegt, doch so, daß derselbe gerad umgekehrt, und also macht, daß sich das Architrav selbst, doch allemal auf dem Centrum der Säule, sprengt.

Den 4ten Morgens hatte es wieder Nacht geschneiet, wurde aber doch eine Fahrt auf dem Rialto nach dem Pallast Falletti wo wir einige prächtige Statuen nebst denen Krabesken, wie sie im Vatikan in Rom in der sehnlichen Größe fanden. Auch befand sich im nehmlichen Pallast unter der Gemälde Sammlung eines von Titian vorstellend die Tochter des Herodes mit dem Kopf Johannis

Von da wurde weiter nach der Casa Pisani Moretta gefahren, wo mir ein Gemälde von Paul Veronese fanden welches wohl für das schönste dieses großen Künstlers gehalten werden kann. Es stellt die Familie des Darius vor dem Alexander vor.

Den 5ten Morgens 4 Uhr als den ersten Feiertag wurde schon angefangen mit allen Glocken zu lauten, hierauf erfolgten mehr als hundert Kanonenschüsse, welches ohngefähr bis beynahe 10 dauerte. Um diese Zeit ging der Doge mit sämtlichen Senatoren in die St. Marcus-Kirche um der Function beyzuwohnen. Letzterer war mit ei

prächtigen goldverwirkten Kleid angethan, letzterer aber in purpurfarbenen Tuch'e.

In der Kirche Pietà hörten wir die Messe, und die in derselben Kirche aufgenommenen Mädchen musiciren, welche sowohl die Vocal- als auch alle Instrumental-Stimmen unter sich besetzen.

Abends 4 Uhr fuhr der Doge abermals in der nehmlichen Begleitung wie Vormittag unter Abfeuerung der Kanonen nach der Kirche St. Zacharie, um auch da eine Predigt zu hören.

Alsdann wurde wieder eine Fahrt auf der Gondel nach der Kirche St. Marcus gemacht, in dieser Kirche fanden wir wieder ein großes Altar Blatt von Tizian; welches wir wegen der vielen Fackeln, welche auf dem Altar aufgesteckt, nicht genau erkennen konnten. Der Versammlungs-Saal der Kirche aber war wieder ganz mit Tintoretts ausgeziert. In einem kleinen neben Saale fanden wir auch ein schönes Bild von Paris Bordone, einem Schüler des Tizian. Auch wurde diesen Vormittag noch in verschiedene Kirchen gefahren, wo außer den Grundrissen, welche prächtig mit alten Gemählden ausgeziert, nichts merkwürdiges gesehen wurde. Abends wurde wieder nach der Kirche Mendicanti gefahren, wo wir abermals ein Chor junger Frauen musiciren hörten, welche die Herren in Geschicklichkeit, als auch in Lieblichkeit weit übertrafen.

Den Morgens wurde wieder eine Fahrt in verschiedene Kirchen gemacht, als La Croce, Corpus Domini, Scalzi, St. Simeon piccolo, St. Giobbe, Madonna dell' Orto, und daselbst die Gemählde der alten Meister nach Anleitung des Zanetti aufgesucht.

Den 4ten wurde wegen schlimmer Witterung gar nicht ausgegangen, hatten aber das Vergnügen zu hören daß sich alle Augenblicke ein paar Schiffer ertranken.

ben Sten wurde wieder eine Reihe in folgende Kirchen gemacht: St. Martha, St. Theresa, St. Sebastian, Spiritu Santo, i Carmini, l'Anunzio, wo in Sebastian, besonders die ganze Sammlung von Gemählden, welche sich daselbst befindet, von Paolo Veronese, auch befindet sich daselbst auf dem Chor einige Freskomahlerei von ihm.

Den 14ten wurde wegen schlechter Witterung wieder zu Hause geblieben.

15ten Morgen wieder nach denen Jesuiten und nach der Schule der Scheiben, welche auch einige Gemählde der besten Meister besitzen; von da nach der Misericordi, wo wir aber wegen der großen Junitam nichts sehen konnten.

Abends bey denen Frari und in der Kirche zu St. Giovan. St. Silvestro, St. Agostino, St. Thomas, St. Jod. von Rialto.

15. Wurde eine Partahet nach der Insul Murano gemacht, um allwo das berühmte Venezianische Glas, sowohl Zierrathen als auch andere Gläser gemacht werden. Von da Fondrik wurde in folgende Kirchen daselbst gegangen: St. Donato, St. Pietro Martire, Degli Angeli, St. Michele, St. Christo, wo wir die prächtigsten von alten Gemählden sahen. Abends wurde auf den Platz St. Marc spazieren gegangen, wo wir uns an den immer verwandelnden Figuren ergötzten.

Haben zu Hause gespeiset und Briefe geschrieben.

17 wurde eine Partie über den großen Kanal nach St. Giorgio und der Salute gemacht, wo wir in ersterer eines der prächtigsten Bilder von P. Veronese antrafen.

18 waren in der Scuola di Sartori und sahen das Gemählde von Giorgione und Abends in der Piazza.

19 sahen der Gr. Geb. H. nach dem Konzert und gingen Zuerst nachmittag spazieren gegangen.

20 spazieren gegangen.

21. Spazieren am Kanale; die beyde ungeheuren Löwen, welche aus dem schönen Griechischen Marmor gearbeitet.

befolgen. Einer dieser prächtigen Thiere, welches sich auf den beiden Hinterfüßen hält, wird in der Höhe wohl 10 Fuß haben, und ist das Thier aus einem Stück. Nach dem wurde auf die Schlittenfahrt gegangen, wo gegen neun Uhr Abfahrens in der Arbeit, der Bummler verschwand, bis das eine auf 19000 Zuschauer kam.

22ten Früh nach dem Lido, das ist die große Erhöhung, welche das Adriatische Meer von den Venetianischen Lagunen trennt und welches einen der schönsten Anblicke verursacht. Wenn man aus den Lagunen heraus, welches ohngefähr eine gute halbe Stunde dauert, kommt man auf diese Erhöhung, welche ohngefähr eine Schritt breit und 3 bis 4 Stunden lang. Wenn man diese übergangen, so sieht man zugleich die ungeheure Wasserfläche mit tausenden von großen und kleinen Schiffen bedeckt. Auf der Retour sahen wir auf die Chioggia zu denen Regattinen, wo mir ein Bilderblatt von Manchi sah in dem Refectorium ein Nachtmahl von Tintoretto und in der Sakristey einen von Vivarini. Heute erst hat außer dem Titian und Johann Paul Veronese im Palast (Pitori) gemacht die Schilderey in Venedig.

d. 23 und 24ten ist nichts merkwürdig.

25 als das Fest des St. Marcus und Patron der Stadt Venedig. Sogen wieder tantzende Bärenführer mit ihren angebundenen Bären über den Marcus Platz und in selbige Kirche, wo der Tanz und das ganze Gewicht dem Gottesdienste beinahet. Auch wird dieser Tag in Musik gegangen. Besuch beym hiesigen Capitain am Port in der Zunft Anna.

26ten Besuch von St. Zanelli, Gastmahlen besuchen gegangen.

Aus dem Notizbuche von der schlesischen Reise.

[Bl. 7]

Briefe.

No 1. Dresden

— 2. d. 6 Aug. Zittau

3. d. 12 — Breslau

— an Huber

— an Werther

4. d. 16 Brsl. mit d. Postwagen.

N die 16ten

5. d. 21. Brsl. mit d. Staff.

— an Huber

— an Voigt

— an Luise

6 | 31. Landshut.

— H. Mutter

— Fr. Stein

— Nov. Post Aus Hirschb.

7. 1. Sept. Brsl.

11. Brsl. Huber

— — Jeanrobt.

Von Hammer.

Wie viel ich dieſem würdigen Mann ſchuldig geworden, beweiſ't mein Büchlein in allen ſeinen Theilen. Längſt war ich auf Hafis und deſſen Gedichte aufmerkſam, aber was mir auch Literatur, Reiſebeſchreibung, Zeitblatt und ſonſt zu Geſicht brachte, gab mir keinen Begriff, keine Anſchauung von dem Werth, von dem Verdienſte dieſes außerordentlichen Mannes. Endlich aber, als mir, im Frühling 1813, die vollſtändige Überſetzung aller ſeiner Werke zukam, ergriff ich mit beſonderer Vorliebe ſein inneres Weſen und ſuchte mich durch eigene Production mit ihm in Verhältniß zu ſetzen. Dieſe freundliche Beſchäftigung half mir über bedenkliche Zeiten hinweg, und ließ mich zuletzt die Früchte des errungenen Friedens auf's angenehmſte genießen.

Schon ſeit einigen Jahren war mir der ſchwunghafte Betrieb der Fundgruben im Allgemeinen bekannt geworden, nun aber erſchien die Zeit wo ich Vortheil daraus gewinnen ſollte. Nach mannichfaltigen Seiten hin deutete dieſes Werk, erregte und befriedigte zugleich das Bedürfniß der Zeit; und hier

[Bl. 9r] No. 8. Parc. h. 12 Zept. durch Zeibel
— — an Zeibel mit Anzeigen-
tion.
— — Voigt.
— — Oglaffein.
— — Ge. Nolen.

No 9 Parc. h. 1st, Z. durch h. Be.
— Empfang v. Gottlo
— Verkauf Preßach.

No 10. Trocken h. 2st Z.

No 11 — h. 3 Cotbr.

[Trocken. 2st. Juli mit folgender Lage.]

[Bl. 10r] 2 : 16 Rotlow
— : 16 Thorn
2 : 1st Pogilan
3 : — Gollub
— : 16 Thorn
— : 2 Barbin

[Lage von Trocken nach Gollub und Pogilan.]

[Bl. 2r] Gebäude von Strelpen sind die regelmäßigsten,
wenigst regelmäßig Häuser.

Gemeine in Häuser Lagen am Weg von Strelpen nach Schmiedehöft, auch wenn viele am Weg als Vorstädter, sogar eine Reihe an Seen angebaut.

[Bl. 1ᵛ] Daubar
Gaarbeck.
Hirschberg.

12. Febr. Bl.ᵛ] Rhein Waldenburg Weinhandll.

[Bl. 11ᵛ] Gnandt
Teichmann eine Stunde von Schweidnitz
Tunckendorf bey Schw. nach Strigau
Gaabitz nach Reichenbach.
Pulsche, welches nach Silberberg gebaut ist.

[Breslau, 10. August und folgende Tage.]

[Bl. 17ᵛ] Herr v. Panjansky, in Altscheitnig
Herr PR von Klöber.
Herr CR von Schuckmann.
Herr Probst Hermes.
Herr Min. Hoym.
Herr R. Manso.
Herr Pred. Schummel.
Herr Prof. Gedike
Herr CR. Bartel.
[illegible] Hangwitz.

[Bl. 20ᵛ] Sonntag früh 10 Uhr Cour
Nachmittag Pacensky
Montag früh Bibl. 10 Uhr
— Mittag Graf Reden
— Abend Graf Hoym
Mittwoch Mittag G.R. v. Impert.

Freytag Mittag Rothkir
Mitwoch Abend Canaljuter
Donnerst. Tanckelmann.

[Bl. 38b] Montag auf der Schmiedebrücke.

[Bl. 38b] Schuckmann Minnesinger

[Bl. 6b] Die drey schönsten Dinge die in der Belagerung von Breslau zu Grunde gingen.

[Reise in die Grafschaft Glatz, 26. August und folgende Tage.]

[Bl. 3a] Rentmeister des Grafen Sandratzki in Biela Ruthhart.

[Bl. 35b] Basalt Silliz

[2. loses Bl.b] Rubrik zum Verständniß der Reichensteinischen Sammlung. Das Gebirg der goldne Giet soll eine Art Gneis seyn; ich hab es selbst nicht untersuchen können, vermuthe aber das es eher Glimmerschiefer und auf alle Weise Kalkartig ist. In denselben steigt ein mächtiger Gang von Kalkspath Hornstein, ja die feineren Theile werden fast Ketitartig, es kommen Ausbestrümmer darinnen vor und der Arsenicklies ist besonders am Hangenden und liegenden des Ganges in dem Hornstein eingesprengt, mehr oder weniger derb zu finden.

[Bl. 35a] Neuheide Major Kaub.

[Bl. 6ᵇ] Leyer Dörfel
Von Wünschelberg auf die Heuscheuer den Leyersteig herauf rechts

[Bl. 31ᵇ] Hauptmansdorf
Tittersbach
Bodisch
Ober Weckelsdorf
Adersbach

[Reise nach Krakau ꝛc., 2. September und folgende Tage.]

[Bl. 1ᵃ] Prof. Schmidt.

[Reise ins Riesengebirge, Mitte September.]

[Bl. 35ᵇ] Riesengebirge über die Schneekuppe nach Breslau. d. 15 Sept.

[Bl. 19ᵃ] Der Kelch der Gentiana von der Schneekoppe ist noch nicht ganz anastomosirt und zeigt uns oft 4 Theilungen, oder 4 Haken oben. (Zeichnung) einer ist verschlagen.

[Bl. 5ᵃ] Der Gentian von der Schneekoppe. Eine Art von Syngenesia -gamia. Die fünf Staubfäden lassen sich in ihrem gesunden Zustand ungerne und nicht ohne anscheinende Zerreißung trennen. Wenn sie dorren so bleiben doch drey und zwei pp beysammen.

[Bl. 35ᵃ] Steinschneider Ludwig in Friedeberg

1791.

Januar.

1. Wenig disponirt. Einige Briefe. Gemmen Tassie. Lippert. Ab. Herz. M. Koriolan.
2. Verschiednes in Ordn. Briefe. Kn. Moriz. Voigt. Abends Herder Berlepsch über die Deutschen.
3. Früh Wilh. Briefe. Mittag Hof. mit Werth. Krönung Pferde. Spaziren mit P. Abends Moriz Mythol vp.
4. Früh Wilh. Mittags Hof Herzoginn allein. Ab. Comödie. Beck spielte
5. Fr. Wilh. Ab. gezeichnet.
6. Früh Wilhelms Plan neu durchgedacht. Spazieren. Abends Plautus Mostellaria.
7. Früh. Wilh. Mittag Hof. Abends Herz. Mutter. Nacht Redoute.
8. Fr. Wilh. Mitt. Hof. Ab. Lila. Varia mit Kirms wegen des n. Th.
9. Zu Hause Wilh. Gezeichn.
10. Wilh. Hof.
11. Wilh. zu Hause Ab. Com. Verbr. aus Ehrf. Beym Herzog.

13. M. Lips zeichn.
14. M. Lips. Ab. Ball.
15. M. H. Mutter Ab. Herder M. Schmidt. Die Erfurter.
16. Früh Lips. Mittag Herzog Ab. zu Hause war Auguſt — —

1792.

August.

27. Kam ich Nachmittags im Lager bey Provart an.
28. Sah ich mich um und ritt Nachmittags nach Longwy.
29. Ging der Marsch über Arrancy, Chatillon l' Abbaye ins Lager bey Pillon.
30. Über Mangiennes, Damvillers vp ins Lager vor Verdun.
31. Früh wurde Verdun aufgefordert. Um Mitternacht ging das Bombardement an und dauerte bis

September.

1. Früh acht Uhr. Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweytenmal aufgefordert, und bat um 24 Stunden Bedenkzeit.
2. Ergab sie sich und ward in Besitz genommen.
3. Ritt ich hinein und blieb bis gegen Abend.
4. Blieb das Lager noch stehen.
6. Ward es verändert und kam hinter Verdun. Das Hauptquartier hieß Regret, des Herzogs Regiment lag nah an der Stadt und der Maas, wir cantonirten in Jardin Fontaine.
7. Jardin Fontaine.
8. Ebendaselbst.
9. Ebendaselbst.
10. Ebendaselbst

11. Marsch nach Malancourt.
12. Marsch nach Landres.
13. Bey Landres Regenwetter.
14. Bey Landres. Affaire von Clerfayt bey Croix aux Bois.
15. Bei Landres retirirten die Franzosen.
16. Bey Landres.
17. Ebendaselbst.
18. Marsch über Grandpré nach Vaux les Mourons.
19. Marsch bis Malliges. Wagenburg. Nachmittag Aufbruch Marsch bis Somme Tourbe. Nachts unter freyem Himmel.
20. Marsch bis an die Chaussee. Kanonade. Nachts unter freyem Himmel; übel Wetter.
21. Abends changirte die Armee die Stellung, kam die Equipage an.
22. Blieb die Armee stehen.
23. Ward die Stellung nur wenig verändert. Hauptquartier Hans.
24. 25. Wie gestern, das Wetter.
26. Wie gestern, Nebel.
27. Wie gestern, heiterte sich der Himmel auf.
28. Wie gestern.
30. Brach man sehr früh auf und retirirte. Die Wagen wurden aufgefahren ohnweit ..... Man bezog sein Lager.

October.

1. Marsch bis Fontaine.
2. Nachts 1 Uhr aufgebrochen, um 8 Uhr über die Aisne. Den Tag bey der Schiffbrücke. Übernachteten daselbst.
3. Marsch bis Grandpré.
4. Marsch bis Buzancy.

5. In Sivry cantonirt.
6. Marsch; Abends bey Tun.
7. Marsch. Über die Maas bey ..... Lager bey Consenvoye. Entsetzlich Wetter.
8. Bey Consenvoye.
9. Ging ich nach Verdun.
10. In Verdun.
11. Aus Verdun über Stain nach Spincourt.
12. Über Longuion bis Longwy.
13. Über Arlon bis Luxemburg.
14. In Luxemburg.
15. Luxemburg.
21. Einnahme von Mayntz
22. von Frankfurt.
24. Ich in Trier
26. Hessen in Koblentz
28. Preußen in Koblentz.

1793.

Januar.

3. Münster. Pr. Galizin.
4. Jena. Prof. Batsch. Mit Wiegl. Magic dem Bot. Mag. und Deutschl. Flora.
11. Francf. Mutter. Herzoginn Ankunft Gotha. Prinz Augusts Tagebuch.
22. Gotha Pr. Aug. Tageb. zurückgeschickt.
24. Jurch Kayser. Frau Schultheß

Februar.

1. Peter. Geh. Jakobi Düsseld. Elegie. Prinzess Brief. Hollands Anzeige
[3.] Herzog Franckfurt.
14. Dresden an Körner 6 Louisd. für Facius 99.
[15.] Berlin Hofr. Moritz.
[16.] Halberst. Fr. v Vogelsang

März.

8. Franckfurt. Mutter.
12. Herzog Franckfurt mit Reink. 1 Bel.
13. Prinz August. mit Reink. 1 Bel.

bewahrheitete ſich mir abermals die Erfahrung, daß wir in jedem Fach von den Mitlebenden auf das ſchönſte gefördert werden, ſobald man ſich ihrer Vorzüge dankbar und freundlich bedienen mag. Kenntnißreiche Männer belehren uns über die Vergangenheit, ſie geben den Standpunct an, auf welchem ſich die augenblickliche Thätigkeit hervorthut, ſie deuten vorwärts auf den nächſten Weg, den wir einzuſchlagen haben. Glücklicher Weiſe wird genanntes herrliche Werk noch immer mit gleichem Eifer fortgeſetzt, und wenn man auch in dieſem Felde ſeine Unterſuchungen rückwärts anſtellt; ſo kehrt man doch immer gern mit erneutem Antheil zu demjenigen zurück, was uns hier ſo friſch genießbar und brauchbar von vielen Seiten geboten wird.

Um jedoch Eines zu erinnern, muß ich geſtehen, daß mich dieſe wichtige Sammlung noch ſchneller gefördert hätte, wenn die Herausgeber, die freilich nur für vollendete Kenner eintragen und arbeiten, auch auf Laien und Liebhaber ihr Augenmerk gerichtet und, wo nicht allen, doch mehreren Aufſätzen eine kurze Einleitung über die Umſtände vergangner Zeit, Perſönlichkeiten, Localitäten vorgeſetzt hätten; da denn freilich manches mühſame und zerſtreuende Nachſuchen dem Lernbegierigen wäre erſpart worden.

Doch alles, was damals zu wünſchen blieb, iſt uns jetzt in reichlichem Maße geworden, durch das unſchätzbare Werk, das uns Geſchichte perſiſcher Dicht-

April.

17. Münster F. Galizin Düsseldorf Jakobi Franckfurt Mutter.

October.

10. Der Krieg
12. Der Baum der Diana.
17 Liebe und Muth
19 Der Baum der Diana.
22 Emigrant
24 Hochzeit des Figaro
31 Hochzeit des Figaro

November.

2 Ludwig d. 2te.
3. Emigrant
7 Baum der Diana Clara v. H.
9 Clara von Hohen. Baum der Diana.
12 Zwillings Brüder Zwillingsbr.
14 Hochzeit Figaro Sonnenjungfr.
16 Sonnenjungfrau Frauenstand
19 Uberreitung Polyxena Indianer in Engl.
21 Savoyarden Verd. B. Savoyarden.
23 Frauenstand Emigrant
Theatr. Abenth.
28 Gifftr Zeltne Cudel.
30 Scheinverdienst. Schein.

December.

♂ 3	Figaro	Polyxena St. Bay.
♃ 5	Krieg	Seltner Onckel
♭ 7	Savoyarden	♭ Figaro
♂ 10	Herbsttag	♂ Krieg
♃ 12	Knicker	Scheinverd.
♭ 14	Menzikov Natalie	Menz.
♂ 17	Ehliche Probe und Vergeltung	
♃ 19	Zwillingsbrüder	
♭ 21	Scheinverdienst	
♂ 24	Übereilung und Bürgergeneral	
♃ 26	Zauberflöte	
♭ 28	Vier Vormünder	
♂ 31	Glücklichen Bettler	
	Dockter und Apotheker Leichtsinn und g	
	Herz.	
	Richard Löwenherz	
	Rothes Käppchen.	
	Hockus Pockus.	
	Gästchen Chiffer.	

---

24. Dez. Berlin Unger. Jena Gutenhof. mit 100 L
26. Francki. Mutter. Mit dem ostensiblen Brief
31. Düsseld. Geh. R. Jakobi.

1794.

Januar.

☽	2	Dockter Apotheker	Chiffer.
♄	4	Strelizen	Großes Loos.
♂	7	Eweline	Bürgerglück
☽	9	Richard Löwenherz	Strelitzen
♄	11	Menzikof und Natalie	
♂	14	Wechsel Leichtsinn und gutes Herz	
☽	16	Rothes Käppchen	Eifersüchtigen
♄	18	Mondkaiser.	Beyde Freunde v. Bock
♂	21	Entführung Jünger	
☽	23	Hockus Pockus	
♄	25	Ehpaar aus der Provinz	
♂	28	Papagey.	Hier ist eine Wohnung.
☽	30	König Theodor	

Februar.

♄	1		Mutterföhnchen

1795.

Mittwoch d. 1. Jul. 95. Jena.

Hufeland Lebenskraft. Brandis. Darvin. Broun. Weickert Jakobs empirische Psychologie. Reil.

Händel der Bremenser in Hennings Hause.

d. 2 Juli 1795. Von Jena. Mittag in Pößneck. Das Städtchen scheint einen guten Stadtrath zu haben, es ist eine Chaussee angelegt, wovon der Stadtrath auch das Chausseegeld einnimmt, sie denken auch das offne Wasser in der Stadt zu überwölben; überhaupt ist es ein nahrhaftes Städtchen, in welchem sich viel Tuchfabriken befinden, auch sind Gerber daselbst, wie in dem benachbarten Kahla. Ein Fabrikant, der Seige heißt, baut außerhalb der Stadt nach Schleiz zu ein großes Gebäude.

Außer dem bekannten Thon bey Göschwitz ist der Weg bis Pößneck sandig, nach Schleiz zu fängt der Thonschiefer an, der, indem er auf seiner Oberfläche verwittert, sehr guten Feldbau zuläßt.

In Schleiz im blauen Engel übernacht.

Beym Schloß ist ein schönes Vorwerk, der Graf hat noch zehn andere Güter im Lande, die er durch Voigte bewirthschschaften läßt; es scheint eine Admini-

ſtration um ſo ehr möglich, als die Landesart durchaus überein iſt. Die Schäfereyen ſind beſonders verpachtet nebſt den zum Futter nöthigen Wieſen, der Voigt hat eine gewiſſe Beſoldung, von der er das Geſinde mit halten muß, ingleichen gewiſſe Deputatſtücke. Er hat die Kühe im Pacht und giebt von jeder jährlich 7 ℳ. Er beſorgt den Feldbau, zwey Kornſchreiber unter der Aufſicht einiger Räthe beſorgen das Übrige, worüber nähere Erkundigung einzuziehen.

Das Feld beſtehet aus leicht abhängigem Boden, in den Mulden ſind die Wieſen, doch ſieht man in der Gegend, durch die man fährt, wenig Waſſer.

Mühldorf den Grafen Koſpoth gehörig, ſcheint daher ſeinen Namen, von der in der Gegend ſehr nothwendigen Mühle erhalten zu haben.

Die von Müffling haben mehrere Güter in dieſer Gegend.

d. 3ten Mittags in Plauen; der Poſtmeiſter Ermiſch iſt ein wohlhabender Mann und hat eine ſtarke Familie von 11 Kindern.

Der Ort iſt nahrhaft und hat ſchöne Moſſelin Fabriken. Überhaupt ſtehen die Orte in dieſer Gegend gut, weil ſie große Fluren und guten Feldbau haben.

Ich fand am Wege Braunſtein und Granit; man ſagte mir, ſie brächen bey Bäringen, in Trieb. Die Mühlſteine, die ſie in dieſer Gegend brauchen, kommen von Neukirchen. Der Thonſchiefer fährt in allen ſeinen

Abänderungen fort, und verwittert meistens zu sehr
kleinen Theilen. Sowohl die Frucht als wie die
Fichtenwälder gedeihen sehr gut; ich sollte denken,
wenn mans mit Mist zwingen könnte, so müßte der
Fruchtbau auf einen hohen Grad zu treiben seyn.
In diesen Gegenden sieht man keine Futterkräuter,
aber auch keine Leede, alles ist bebaut oder Wald.

Abends Adorf im Posthaus. Bey verschiedenen
Mädchens bemerkte ich eine wunderliche Bildung der
Nase, sie ist spitz unterwärts gezogen und vor den
Läppchen eingedrückt.

d. 4ten früh daselbst weg, bey Schönbach hält
man an, den Koffer versiegeln zu lassen, das wohl-
gelegene Gut gehört den H. v. Korb.

Gleich hinter Schönbach hört der Thonschiefer auf
man kommt in einen guten fruchtbaren Boden, der
aus einer gelben, gelbrothen, kalkigthonigten Erd
mit mäßigen Quarzstücken bestehet. Die Früchte
stehen gut darauf und man findet hier viel Kleebau
auch werden die Ränder und Leeden umgerissen. Diese
Boden entstehet durch Verwitterung des Glimmer
schiefers, der die Gebirgsart dieser Gegend ausmach
und sowohl die Farbe des Erdreichs als auch d
Eisensteine, die man darinnen findet, scheinen sich v
den Eisengranaten herzuschreiben, die in der Ve
mischung des Glimmerschiefers stecken; auch hat s
diese Verwitterung wieder theilweise zu einem Co
glomerat zusammen gesetzt. Hinter Zwote bis Kar

bad scheint das Gebürg aus einem Sandstein zu bestehen, der ungleich verwittert, die härteren Stücke bleiben liegen, indem die aufgelösten vom Wasser fortgeführt werden. Die Wege werden dadurch abscheulich, der Werth des Bodens ist sehr abwechselnd sowie die Gegend. Um Zwote wird viel Hopfen gebaut. Bey Karlsbad Granit.

1796.

Januar.

1. Gesellschaft. Abends blieben Loder und mehre
   zu Tische.
3. Nach Jena.
4. Wasserbau mit Götze. Abends Schiller.
5. Roman. Frühlingswetter.
6. GR. Voigt. Gh. Milkau zu Tische Aben
   Schiller.
7. Rittmstr Funck.
8. Schönes Wetter. Bis an die Hohe Saale
10. Pause im Roman. bey Göttling Abends
    Klubb. Loder. Funck. Husland.
11. Die Palm Decoration gemahlt. Abends Schill
12. früh Roman. kam der chinesische Roman
    Sprache. Abends Conzert Loder.
13. Abends Griesbach.
14. Siebentes Buch geendigt. Abends Schi
    Xenien.
15. Die Characktere der Italiänischen Städte
    andres auf Reisen bezügliches.

    Versuch über die Schwimmblase der F
    von Fischer. Leipzig. 95.

16. Alles in Ordnung.
17. Nach Weimar.
18. Bey Hofe. Die verschiedenen Geschäfte in Ordnung.
19. Abends Egglofstein Ball.
20. Zu Hause. Abends Geh. R. Voigt bey mir
21. Früh Schloß. Theater Gentsch Schießhaus. Mittag Kalbs. mit Gore Danckelmann. Wieland.
22. An Meyer. Spazieren. Idee zu den Seitenhöfen des Röm. Hauses. Nachm. Probe von den Arkadiern. Abends Gesellschaft.
23. kam der Herzog von Eisenach Mittags bey Hofe. Abends die Darmstädter Herrschaft.
24. Mittags Tafel. Cour Concert Redoute.
25. An Hof.
26. Zu Hause Probe.
27. Zu Hause Probe Nachmittag.
28. Probe der Advocaten der Oper des Aufzugs Abends Herzoginn Mutter.
29. An Hof. Gesellschaft. Redoute Aufzüge.
30. Die Advocaten.
31. Zu Hause Cellini.

Februar.

1. General Probe der Arkadier
2. Aufführung.
3. Zu Hause.

4. An Hof
5. Zu Hause Gotter. Gesellschaft
6. Bey Gores. Commödie.
16. Nach Jena.
17. Waren Dümanoir, Mounier, Chanorier bey mir zu Tische.
18. fing an zu dicktiren an Werthers Reise. Abends Schiller.
19. Gleichfalls. Packet an Dümanoir.
21. Meist Cellini. Clubb.
22. Cellini. Schiller von seinen Akademischen und ersten Theater Abentheuern.
23. Abends Hufland Prof.
24. Cellini 1 Abtheilung geendigt Paulus Clubb. Kriegsrath Krätschmann.
25. V.Präs. Kircheisen. Geh. R. v. Kraken Geh. R. v. Kinlein Cammerger. Rath. v. Grollmann. mit ihnen bey Loder und den Sammlungen früh.
26. Roman. Abends Hufland Rath.
27. Roman. Schiller.
28. Roman. Abends Clubb.
29. Roman. Magister Vater Schiller über di Albrecht.

März.

1. Roman. 9—10 Anatomie Männliche Zeugung Theile von der Seite. 11—12 verschiedne Op rationen. bes. Steinschnitt. Doctor Brera v Pavia.

kunft überliefert. Denn ich geſtehe gern, daß ſchon im Jahre 1814, als die Göttinger Anzeigen uns die erſte Nachricht von deſſen Inhalt vorläufig bekannt machten, ich ſogleich meine Studien nach den gegebenen Rubriken ordnete und einrichtete, wodurch mir ein anſehnlicher Vortheil geworden. Als nun aber das mit Ungeduld erwartete Ganze endlich erſchien, fand man ſich auf einmal wie mitten in einer bekannten Welt, deren Verhältniſſe man klar im Einzelnen erkennen und beachten konnte, da wo man ſonſt nur im Allgemeinſten, durch wechſelnde Nebelſchichten hindurchſah.

Möge man mit meiner Benutzung dieſes Werks einigermaßen zufrieden ſein und die Abſicht erkennen auch diejenigen anzulocken, welche dieſen gehäuften Schatz auf ihrem Lebenswege vielleicht weit zur Seite gelaſſen hätten.

Gewiß beſitzen wir nun ein Fundament, worauf die perſiſche Literatur herrlich und überſehbar aufgebaut werden kann, nach deſſen Muſter auch andere Literaturen Stellung und Förderniß gewinnen ſollen. Höchſt wünſchenswerth bleibt es jedoch, daß man die chronologiſche Ordnung immerfort beibehalte und nicht etwa einen Verſuch mache einer ſyſtematiſchen Aufſtellung, nach den verſchiedenen Dichtarten. Bei den orientaliſchen Poeten iſt alles zu ſehr gemiſcht, als daß man das Einzelne ſondern könnte; der Charakter der Zeit und des Dichters in ſeiner Zeit iſt allein

2. Roman. Pr. Woltmann. Abends Clubb. Woltmann bey Hufland.
3. Roman. Briefe an Mariannen. Abends Loder Augendemonſtration.
4. Roman Abends Schiller.
5. Roman. Abends Loder das Auge und das Os intermaxillare
6. Schloſſers Brief und Platons Briefe. [Zinn] Voigts Angelegenheit. Abends Clubb und Ball.
7. Leben Friedr. des IIten von Funcke
8. Beſuch von Weimar.
9. Auf dem Eiſe.
10. Auf dem Eiſe.
11. Auf dem Eiſe.
12. Ging mein Beſuch fort.
14. Cellini 2 Sendung geendigt.
15. Ordnung gemacht und abgeſchloſſen.
16. Nach Weimar. Abends mit V. in Garten.
17. Arrangements vorläufige wegen Iſland. Mittags Hof. Abend Liebhaber und Nebenbuhler.
18. Arrangements der Nachrichten ans Publikum. Mittag mit Seren auf dem Zimmer Abends Geſellſchaft.
23. Kam Schiller. Mittag Hof. Abends Probe des Sonntags Kindes
25. Abends Thee und Collation. Iſland kam.
26. Früh bey Iſland Einrichtungen. Abends Herzoginn Mutter.

27. Tischgesellschaft bey mir. Herder Wiel. Schiller Voigt Ifland
28. Aufführung des Hausvaters
29. 9 Uhr Veltheim 10 Uhr Probe Sonntagskind Abends Vorstellung
30. Eingenommen. Den Tag zu Hause.
31. Probe Strelizen mit Ifland über die Folge Abends Vorstellung Collation

April.

1. Abends Gesellschaft.
2. Probe Scheinverdienst Vorstellung
3. Ifland Mittags bey mir mit Paulus, Goriz. Böttcher Kirms.
4. Probe Dienstpflicht Clubb Vorstellung
5. Probe stille Wasser 11 Uhr Mounier 12 Uhr Lerse Abends Vorstellung
6. zu Tisch bey mir Thee Herzoginn
7. Circe Collation bes. die Jenenser und Frauen die Schauspieler pp
9. Spieler
10. Mit Ifland nach Jena.
11. Don Carlos
12. Aussteuer
14. Sonnenjungfrau
20. ging Schiller zurück nach Jena.
21. früh Cellini 2te Sendung an Schiller. Abends Stille Wasser.

25. Egmont.
28. Nach Jena.
29. Cellini Mittag bey Schiller mit Körners und Graf Geßler Osteol.
30. Cellini Osteologie des Cabinets in Ordnung.

Mai.

1. Früh Cellini. Bey Schillers mit den Freunden.
2. Den ganzen Tag spaziren. früh Cellini
5. Abends Huflands.
6. 58½ Louisd. } Cotta.
22 Carol. }
7. Memoires de Vielleville.
8. Mittag Schillers Abends Klubb.
12. Alexis und Dora
13. Alexis und Dora
14. Alexis und Dora geendigt. Mittag Schiller Abends Paulus
15. Mittag Schiller. Abend Hufeland. Zelters Lieder.
16. Graf Geßler ab. Victoria accquirirt
17. Nachtrag zum Kalender der Musen und Grazien Höchstes Blüthenalter des Lachens.
18. Mit der Gesellschaft in Dornburg.
19. Besuch von Weimar.
20. Nach Weimar und zurück.
21. Mit Loders in Lobeda. Abends dort zu Tische.
22. Mit der Gesellschaft im Rauhthal.

23. Mit den Meinigen in Dornburg.
25. Jahrmarkt. Lobda. Clubb Prof. Hufl.
26. Cellini
27. Cellini Mit der Geſellſchaft in der Driesnitz
28. Cellini. Mit Schiller Roman Idylle.
29. Cellini.
30. Roman. mit Guſtel im Paradieſe. Fröſche fangen.
31. Früh in den Teufelslöchern

Juni.

1. Früh Roman. Abends Clubb Rath Huſeland
2. Roman. Spaziren.
3. Roman. Spaziren Trütſchl. Garten Cabinet Schlangen
4. abſchmorgen. abſparen.
7. Auf dem Landgrafen.
8. Nach Weimar
15. Vierte Liefer. Cellini. Idylle pp an Schiller der Mutter den Lotterieplan. Somering Vorantwort.
16. Siebentes Buch des Romans an Unger. Die Bohnen und Kreßen unter die farbigen Gläſer.
17. Roman. Knebel und Richter von Hof zu Tiſche. Bohnen und Kreſſen unter den Topf.
20. Pflanzen und Samen unter den Kaſten.
21. Gaberndorf. Kirmſ.
26. Roman fertig.

Juli.

2. Erſte Gewerckſchaftliche Zuſammenkunft.
3. Morgens Bergrath und der Einfahrer. Serlios Lehre von den Diagonalen Ball im Gartenhauſe.
4. Cellini. Berg Seſſion. Zweyter Brief von Schiller über das achte Buch.
5. Cellini. Dritter Brief von Schiller. Mit Seidel über das Bergw.
6. Cellini. Dritte Seſſion. Abend Collation.
7. Pyrmonter zum 1. mal.
8. Cellini Zu Hauſe. Botanic
9. Cellini Wie Geſtern.
10. Cellini wie geſtern.
11. Cellini
12. Cellini.
13. Cellini Mittag bey Hof.
14. Cellini. Abends Tiefurt.
15. Cellini Vierte Bergwercks Seſſion.
16. Cellini corrigirt. Mittags bey Hofe. Abend Jena. Der Herzog war früh mit Voigt nach Eiſenach.
17. Mittag Schiller Abends Clubb.
18. Mittags von Stein. Abends Schiller
19. Namen Knebel und Böttticher fuhr ich Abends mit Loder nach Weimar
20. Pyrmonter. Anfang der Abſchrift des 8. Buchs. Uber Methode in der Phyſick.

21. Fortgeſetzte Abſchrift. Meyers Briefe von Rom und Florenz Bey Hof. Matthei. Derſelbe nachher bey mir. Abends Gores Thee.
22. Rom. Abends Herzoginn Botanick.
23. Rom. Mittag Gores
25. Früh Beobachtungen der Pflanzen im Finſtern erzogen Mittags Tiefurt mit Matthai.
26. piovan Arlotto. Rohrbach.
29. Prinzeß von Darmſtadt bey Hofe. Abends Thee und Soupé.
30. zu Hauſe Beobachtung des Wachsthums der Schmetterlingsflügel
31. Architecktur. Vorgrund zu Eliſens Landſchaft.

August.

1. Vorgrund fertig. Mittags Clubb. Mit Auguſt ſpazieren.
4. Muſeum in Ordnung. Donna Olimpia von Greg. Leti.
5. Geſellſchaft die Zeichnungen und Kunſtwercke zu ſehen.
6. Bey Hofe. Sächſiſche Offiziere.
7. Zu Hauſe.
8. Majolino Bisaccioni.
12. reg. Herzoginn Abends bey mir.
13. Kam der Herzog von Eiſenach. Bey Hofe.
14. Ackten der bißherigen Verhandlungen in Eiſenach Promem. wegen Ilmenau.

15. Mittag bey Hof.
16. Schluß des Romans revidirt. Bey Voigt Abends Ball.
17. Zu Hauſe Verſchiednes in Ordnung.
18. Geordnet, eingepackt Phalaena grossularia. Harlekin. Abends Jena.
19. Andreae.
21. Bey Lodor nach Tiſche Schiller Abends. :Beobachtungen an Raupen angefangen.:
26. Abſendung des 8ten Buchs Wilh. Mſtrs. 20 Lagen zu 2 Bogen.
27. Kamen die meinigen.
28. fuhren ſie weg.
31. War in der Nacht das große Waſſer in der Leutra geweſen. 1792 und 72 waren die letzten geweſen.

September.

1. In Weimar.
2. Abends Lodor mit Paulus. Gemmen beſehen.
6. Briefe an Stein.
7. Cellini Abtheilung. abgegeben. Abends Clubb bei Geriz.
9. Neuer Antrieb zur großen Idylle.
10. Abends Picknick.
11. Nachricht daß Franckf am 8ten von den Franzoſen verlaſſen ſey. Wieland ging durch Jena Anfang die Idylle zu verſificiren.

12. Früh Idylle. Mittag Schiller Abends v. Münchhausen.
13. Früh Idylle Ward fertig der zweyte Gesang.
14. Früh Idille Abends Clubb Woltmann
15. Früh Idille Abends Loder
16. Früh Idylle. ward fertig der vierte Gesang.
17. Zweyte Hälfte des dritten Gesangs
18. Erste Hälfte des dritten Gesangs. Der 2. 3. 4. Ges. zusammen gehängt. Mittag Trisniz.
19. Erste Hälfte des ersten Gesanges. Abends kamen die meinen
20. Abends Triesniz
21. Am Landgrafen.
25. Gingen die Meinigen fort. Morphologie. Mineralien von Leipzig
28. Das epische Gedicht wieder vorgenommen. Abdrücke des Umschlags erst 200 dann 155

October.

2. War Geh. R. Voigt hier.
5. Kam ich nach Weimar zurück.
6. Früh nach Ettersburg
7. früh nach Schwansee Abends nach Weimar. mit Geh. R. Voigt.
8. Brand vor dem Jakobs Thore.
9. Zu Hause. manches in Ordnung.
10. deßgleichen.
11. Bergsession Abends Herzog der nicht wohl war.

12. Bey Hofe. Landgräfinn von Darmſt.
16.—19. War der Herzog nicht wohl meiſtens bey ihm. Morgens Cellini. vorletzte Abtheilung.
21. Abends Probe der Wilden. Das epiſche Gedicht beym H. geleſen.
23. Beym Herzog
24. Bey der Herzoginn Mutter früh. Mittag bey Hofe. Abends die Wilden.
25. Zu Hauſe Cellini Fiſch Anatomie
26. Zu Hauſe Cellini.
27. Cellini. Mittag. Herzog auf dem Zimmer.
30. Nach Ilmenau. mit Guſteln. War ein ſehr ſchöner Tag.

November.

3.—5. Die Angelegenheiten wegen des im Stollen entſtandenen Bruches beſorgt.
6.—8. Ilmenau.
9. Nach Weimar zurück.
10. Bey Hofe. ging der Coadjutor weg.
13. Aß Knebel mit mir.
15. Aß Wieland mit mir
16. Kam die Prinzeß von Darmſtadt von Leipzig

December.

2. Geſellſchaft bey mir
3. Auf dem Eiſe. Abends Heimliche Heyrath
18.—20. Optic

22. Bey der reg Herzoginn früh Demonstration der Rauzen Anatomie.

Nach Leipzig d. 28. Dec. 91.

Mitgenommen an Gelde 31 Louisd. in Specie.
= Laubthaler 5 Thaler Sechser.

Abends Rippach.

d. 29 früh 11 Uhr in Leipzig Mittag beym Prinzen von Darmstadt. Gegenwärtig Graf Gindorf v. Wien. H. Luma von Parma. ehmaliger Cassellischer Oberstallmeister v. Cassel v. Gilien. Graf Friese.

Nachm. zu Verse. Die Gemälde und Münzen besehen. Abends bey Chevalier la Motte. Gegenwärtig Mdme Grey Hr. Grey Moritz Bettmann. Gontard Brenike u Frau pp Leising.

d. 30. früh Dr. Fischer. Prof. Oeser. Nikolaikirche. Beym Prinzen zu Tafel. gegenwärtig Arcisst. Gin. Weisse.

Nachmittag Verse. Abends Grey. war Mad Dufour. M. Busmann. Abbe Saldatier gegenw. Zeichnungen der Eule des Baron Stosch. darunter eine von Ghezzi merckwürdig.

d. 31ten Visiten gefahren. Dann bey Verse. Die Kupfer der französischen Schule. Einige sehr gute Gemälde. den sogenannten Domenichin abermals. Ein Familienstück von Lairesse, ein Stilleben von Seb. Bourdon pp Blieb zu Tische. Dann nach Hause Las Fischers Abh. v. der Schwimmblase und die Gemälde des Philostratus.

belehrend und wirkt belebend auf einen jeden; wie es hier geschehen, bleibe ja die Behandlung sofortan.

Mögen die Verdienste der glänzenden Schirin, des lieblich ernst belehrenden Kleeblatts, das uns eben am Schluß unserer Arbeit erfreut, allgemein anerkannt werden.

1797.

Januar.

1. Früh die Gemälde des H. Otto besehen, welcher schöne Tietrich von allerlei Manier hat, auch sonst manche gute Sachen.

Zu Tische bey Chevalier la Motte, wo nur Männer waren. Unterhaltung mit Moritz Bethmann. Abends im Concert. Alte Bekannte angetroffen. Sodann zur Gesellschaft und Nachtessen bey Frege.

2. Früh ½9 von Leipzig ab mit dem Schlitten, sehr schlechte Bahn, kamen nach 7 Uhr nach Dessau: als wir in Delitzsch fütterten, kam der Erbprinz.

3. Früh das neue Kupferstecher Institut im kleinen Schlosse, sodann zu Riegler der am rasenden Herkules nach Dominichin arbeitete. Einige Visiten. Bei Prinz Hans Georg zur Tafel. Visiten. Comödie die Hagestolzen. Mad. Schuing ist leidlich im Fache der komischen Mütter aber ohne Energie: ihr Mann ein guter Schauspieler an das Chevalierfach grenzend. Eine gute Figur, fein unangenehmes Organ und ein leichtes Betragen. Mademoiselle Reese ist eine sehr leid-

liche Actrice. Zwar nicht gebildet aber von gutem Naturell. Sie spielte die Rolle der Margrethe recht artig und man sah wohl, daß sie die Tem. Noch gesehen hatte. Soupe bei Hofe.

4. Früh zu Herrn von Loen und zu den Hofdames. Graf Walderfee und Reisch. Die neue Brücke besehen. Mittags Tafel bey Hof. Abends Ball bey Prinz Hans Georg.

5. Früh mit Graf Walderfee ins Luisium das Bild der Angelika zu sehen. Mittags bey Hof, nach Tafel bey Fr. Gräfin Walderfee. Abends Comödie die Mütterin.

6. Früh um 9 Uhr von Dessau, Abends um 5 Uhr in Leipzig. Auf den Ball wo 216 Personen gegenwärtig waren und ich viele Bekanntschaften machte und erneuerte.

7. Früh auf der Sternwarte mit Doctor Fischer, sodann im Beygangischen Museum. Beym Prinzen von Darmstadt zu Tische. Abends bey Bethmanns zu Tische. Diskussion mit dem Abbe Sabbatier über die Nothwendigkeit die Vorurtheile zu unterhalten.

Schriften des Abbe Sabbatier:

Tableau philosophique de l'esprit de Mr. de Voltaire;

Trois siecles de la Litterature Francaise

8. Früh bey Baudirector Tauthe sein Gartenhaus zu sehen. Hernach bey Professor Hedwig, der mir

schöne Präparate und Zeichnungen wies; beym Prinzen von Darmstadt zu Tische. Diskussion mit Plattner über die verschiedenen Arten der Wohlthätigkeit. Abends im Konzert von Herrn Schlick, nachher noch eine Stunde beym Prinz von Darmstadt.

Das Schema zum Schluß des epischen Gedichtes ward in diesen Tagen fertig.

9. Früh bei Venia die römischen Zeichnungen zu sehen, dann zu Buchhändler Fleischer den Globus zu bestellen. Ferner eine Vorlesung ins Geheim angehört; beym Prinzen von Darmstadt zu Tafel, einige Visiten, bey Gratzen zum Thee. Abends zu Hause.

10. Früh gegen 9 Uhr von Leipzig. Abends um 11 Uhr in Weimar.

11. Den ganzen Tag zu Hause mit verschiednen Anordnungen beschäftigt.

12. gleichfalls.

13. Früh ½8 Uhr nach Jena. Zu Schiller. Mittags mit Knebel und Jacobi im Schloß gegessen, nach Tische den Wasserbau besehen, dann zu Humboldts, wo ich den jüngern Bruder, Doctor Schreer und Fischer fand. Dann zu Voder; hernach zu Schiller, wo sich auch meine Gesellschaft und die Humboldtische befand. Nachts ½12 Uhr kamen wir wieder nach Weimar.

14. Früh Hermann de Metris. Böttiger wegen des

epischen Gedichts. Probe eines Stücks der Mozartischen Messe. Die Hemmen wurden abgegossen. Abends gegen 4 zu Fräulein von Lichtenhausen.

16. Die anonyme Schrift über die Arzneykunst. An Gellini corrigirt.

17. Eine Abtheilung Gellini corrigirt. Brief an Meyer. Mittags bey Hofe, Abends Vaillants Reisen. mit Jacobi über sein Gedicht.

18. Correctur des Gellini, verschiedene Gedichte auf dem Theater. Bey Knebel im Garten über deutsche Prosodie gesprochen. Mit Herrn. auf dem Zimmer gepfeift. Abends zu Geh. R. Voigt.

19. Mittag bey Hofe. über die Peterssenischen Gemälde.

20. Bey der reg. Herzog. Fortsetzung der Demonstration über die Metamorphose der Insekten. Abends Redoute.

21. Mittag bey Hofe Abends zwei Lustspiele.

22. Hypochondrie. Zu Hause. Nachmittag Jagemann. Abends Böttiger.

23. Hypochondrie. Mittag die fürstlichen Kinder Abends die reg Herzoginn zum Thee.

24. Hypochondrie. Mittag Hof. war die Tischbein. v. Hamburg. Stille Wasser. Mad Blumenreich.

25. Mittag bey Hofe.

26. Früh Dem. Jagemann. Hypochondrie. Mittag mit dem H. auf dem Zimmer Abends Thee und Ball bey mir.

27. Früh bey der Herzoginn. Temperir. Mittags auf dem Zimmer gespeist. war 6. von Jena zurückgekommen. Abends Ball.
28. Früh. Conferirt mit Mlle Jagemann. Mit Vulpius abgeschlossen wegen dem Almanach. Mittag zu Hause. Ab. Geheimder Hofrath.
29. Früh Probe des Hausfriedens. Zu Hause.
30. Vorstellung des Hausfriedens.

Februar.

1. Vormittags Zeichnung Gellini an Schiller. Nachmittag Censurfreye Probe von Iphigenie.
2. Früh an Charlotte Schiller. Dann zur Hof. Gesellschaft. Mittag bey Hofe. Blieb Geheimem Rathe und Hr. v. Voigtstedt. beyhielt. Abends spielte der Dilettirt Turandt im Schauspiel.
3. Probe vom Aufzug Abends Redoute.
4. Gellini. Auf dem Zimmer mit 6. und der Herzoginn. Abends Cour fand statt. Nahm der Herzog v. Meiningen.
5. Mittag Prof. Herbart bey mir zu Tische. Der Geh. R. Voigt. Die Jagemann sang zum ersten male bey Hofe.
6. Gellini. Einiges an den optischen Farben. Metamorphose der Insecten. Nahm Herr Moritz Puthmann auf der Tanzbühne zu mir.
7. Mittag bey Hofe. Abends zu Hause. Beschreibung des Manuscripts.

7. Gelini. Der Geistliche von Ilmenau. Mittags bey Hofe, was der Herr Coadjutor gestammen. Abends einiges über die Metamorphosis der Insecten diktirt, dann in die Komödie, wurden die Kinder nach dem Englischen vorgestellt.
8. Gelini, Geh.R. Voigt wegen der Bergwerksachen. Mittag bey Hofe. Abends Probe des Zelmanns.
9. Früh Gelini, Abends Probe von Zelmann.
11. Vorstellung von Zelmann.
12. Nach Jena mit H. Geh.R. Voigt.
13. Abends von Jena zurück.
14. Mittag bey Hofe Abends zu Hause. Vermischt. des Insecten.
15. Metamorphosis der Insecten. Mittags 12 Personen zum Essen.
16. Mittags auf dem Zimmer Abends zu Hause.
17. Früh Probe von Cherea Mittags auf dem Zimmer Abends zu Hause.
18. Früh Probe von Cherea Abends die Vorstellung Mad. Jagemann erschien das erstemal.
19. Verschiedenes in Ordnung. Mittag zu Hause. Abends bey Hof.
20. Früh ½11 Uhr von Weimar nach Jena. Mittags bey Schillers.
21. Früh verschiedene Briefe und Geschäfte abgethan. Zehn kleine Blätter, diktirten. Bey Schillers zu Mittag, besonders über die Farbenlehre, und

über die Verhältnisse der verschiedenen einfachen und gemischten Farben. Von Humboldt. Ausführliche Erzählung verschiedener merkwürdiger Fälle. Bericht über die Jagemann. Abends
" Freund. Imhof bei Schillers.

22. Früh die Abhandlung über die Farbenlehre, schreibe die Tafeln zu den übereinstimmenden und widersprechenden Farben redigirend. Mittags zu Hause, an Farbentafeln fortgearbeitet, nachher in den botanischen Garten, wo ich alles bei Jahreszeit gemäß in guter Ordnung fand. Zu Schillers, der mir den ausführlichen Plan des dem ersten Akte seines Wallenstein vorgehenden
" entwarf und Goethe von Weimar, kamen in den Klub auf die Nacht.

23. Früh Tafelfarbenlehre, kamen an den Farbentafeln; spazieren. Mittag zu Schillers. Abends zu Hofrath Voigt, wo Rath Lodge von Nauenburg war.

" 24. Früh die Farbentafeln fortgesetzt, spazieren auf den Teichgraben. Mittags zu Hause. Abendung nach Weimar.

25. Sonntagsbesuch [illegible] gewesen. Mittag zu Hause. Abends Schillers.

" 26. Früh Sonntagsbesuch und optischer Tafeln. Mittags bei Schillers, wo Pr. v. Stein und Frau von Imhof waren, dann Nachmittag und Hofrath Wolfsophisches Journal erster Stück Neues Jahres.

Viel über diese und andere Gegenstände. Früh von Wilhelm Schlegel bey mir gewesen.

27. Lesen des Gutenns zu Hause; optische Tafeln Bölkis der Natur und anderes die Insecten betreffend.

28. Lesen des Gutenns zu Hause. vorzüglich Zwammerdamm und anderes auf die Insecten bezügliches.

März.

1. Zeich den vierten Gesang in Ordnung gebracht und zum Abschreiben gegeben. Sodann den Frosch- mäuseln gelesen, ferner verschiedenes die Insecten betr. Nachmittags mit Göttling chemische Versuche über die Insecten. Abends die beyden v. Humboldt.
2. Aus der Mitte des sechsten Gesangs. An den vorhergehenden corrigirt. Verschiedne Briefe dictirt. Seine Dissertation gelesen.
3. Der Anfang des sechsten Gesangs; nach Tische Tell. Abend Hofrath von Humboldt Vortrag über das galvanische Fluidum.
4. Zeich am sechsten Gesang. Dann v. Humboldt, gegen Mittag mit ihm spatzieren gefahren. Nachmittag Hofrathin Rath v. Humboldt. Rath Schlegel. Bücher aus der Riesischen Auction angekommen.
5. Zeich am sechsten Gesang, nachher Hofrath von Humboldt. Fortsetzung über den Galvanismus.

Mittag zu Schiller. Auch den Nachmittag daselbst. Abends zu Hause.

6. Früh Vergrath v. Humboldt. Fortsetzung des Galvanismus, vorher sein Bruder, Bemerkungen zu den zwei ersten Gesängen durchgegangen, dann mit jenem spazieren gefahren. Verschiednes über Scherer, Lichtenberg, Delück und andere.

7. Abends kam der Herzog.

8. War der Herzog den Tag über in Jena. Vergr. v. Humboldt machte verschiedne Versuche. Zu Tafel waren außer den Humboldtischen Brüdern v. Milckau, Loder, Stark, Büttner. Abends gegen 6 Uhr ritt der Herzog fort. Abends zu Schiller über die Wirkung des Verstandes und der Natur bey der Handlung der Menschen, besonders derer, die sich für frey erklären.

9. Früh am Gedichte corrigirt, dann Anatomie der Frösche. Mittags zu Hause, dann spazieren, darauf zu Schiller, über dramatische Arbeiten besonders über die Comödien. Bey Justiz Rath Hufeland zu Tische, wo Küstner von Leipzig und Hüttner waren.

10. Früh am Gedichte corrigirt und abgeschrieben, dann mit Götzen auf der Oberaue. Das Wetter war schön, aber der Wind sehr kalt und lebhaft; Mittag bey Schiller. Liebe um Liebe von Wieland. Abends den Froschmäusler.

11. Den ganzen Tag zu Hause, viel am Gedichte

arrangirt und corrigirt. Nach Tiſche Bergrath v. Humboldt, hauptſächlich wegen Scherers Angelegenheit, dann über die Bildung und das Streichen der Gebürge. Abends bey Schiller wo auch Humboldts hinkamen.

12. Früh zu Hauſe, am Gedichte corrigirt. Nach Tiſche ſpatzieren, der Wind ging ſehr kalt. Zu Humboldts über Roſegarten, dann zu Schiller. Erzählung früherer Geſchichten. Nach Tiſche Legations Rath Humboldt über Fichtens neue Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre im philoſophiſchen Journal.

13. Früh am Gedicht, dem Ende zugeruckt. Nachmittags Schlegels Griechen und Römer und Klopſtocks Grammatiſche Geſpräche. Abends zu Schiller, viel über epiſche Gegenſtände und Vorſätze.

14. Früh Briefe nach Weimar. Mittags zu Hauſe. Abends zu Schiller, wo Legat. R. v. Humboldt war und Fichtens neue Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre aus dem philoſophiſchen Journal vorgeleſen wurde.

15. Früh das Gedicht geendigt, ſpatzieren an die hohe Saale, das Wetter war ſehr ſchön. Mittag zu Schiller, nachher an Klopſtock und Schlegel weiter geleſen. Abends in den Clubb.

16. Früh am erſten Geſang corrigirt, dann mit Scherer viel über Chemie ſo wie über die Farben-

Übersetzungen.

Da nun aber auch der Deutsche durch Übersetzungen aller Art gegen den Orient immer weiter vorrückt, so finden wir uns veranlaßt etwas zwar Bekanntes, doch nie genug zu Wiederholendes an dieser Stelle beizubringen.

Es gibt dreierlei Arten Übersetzung. Die erste macht uns in unserm eigenen Sinne mit dem Auslande bekannt; eine schlicht-prosaische ist hiezu die beste. Denn indem die Prosa alle Eigenthümlichkeiten einer jeden Dichtkunst völlig aufhebt und selbst den poetischen Enthusiasmus auf eine allgemeine Wasser-Ebne niederzieht, so leistet sie für den Anfang den größten Dienst, weil sie uns mit dem fremden Vortrefflichen, mitten in unserer nationellen Häuslichkeit, in unserem gemeinen Leben überrascht und, ohne daß wir wissen, wie uns geschieht, eine höhere Stimmung verleihend, wahrhaft erbaut. Eine solche Wirkung wird Luthers Bibelübersetzung jederzeit hervorbringen.

Hätte man die Nibelungen gleich in tüchtige Prosa gesetzt und sie zu einem Volksbuche gestempelt, so wäre viel gewonnen worden, und der seltsame, ernste,

erscheinungen. Nach Tische Bergrath v. Humboldt, mit ihm über ähnliche Materien; dann zu Schiller, wo der Legations R. die neue Darstellung der Wissenschaftslehre weiter vorlas. Abends viel mit Schiller über die Tendenz zur Speculation. Auch über die Erfordernisse eines Gedichts Kunst, Natur und Geist.

Fourcroy philosophie chimique pag 16. en general les corps les plus colorés sont les meilleurs conducteurs. la cause de ce Phenomene est inconnue.

17. Früh nach Mötschau, daselbst zu Mittag gegessen, Abends um 5 Uhr wieder zurück. Zu Schiller, über die Rubriken der einzelnen Gesänge.

18. Früh in Schillers neuem Garten um die Einrichtungen zu überlegen; vorher den ersten und zweyten Gesang noch einmal durchgegangen. Körners Brief, verunglückter Vortrag, sowie auch Vorschlag der Einrichtung. Scherz über die Demüthigung und Anrufung des heil. Philippus Neri. Abends bey Loder mit D. Schleußner.

19. Früh am Gedicht corrigirt, dann Bergr. v Humboldt, weitere optische Deduction. Dazu Schlegel. Mittags bey Schiller. Nach Tische Leg. R. v. Humboldt und Prof. Niethammer; die Fichtische Theorie ward durchgesprochen. Abends im Clubb.

20. Am Gedicht corrigirt, besonders am 6ten Gesange. Sodann D. Scherer der die Phosphoren brachte.

über Lichtenbergs Verhältniß zu de Luc und mehrere Göttingische Angelegenheiten. Weiter an dem Gedichte. Nach Tische Schlegels Griechen und Römer.

21. Früh den Schluß des letzten Gesangs. Anfang zur Abschrift der drey letzten Gesänge. Diese Nachmittags bey Schiller vorgelesen. Abends bey Loder zu Tische.

22. Früh corrigirt. Luise durchgesehen. Packet von Böttiger. dann spatzieren.

23. Früh den Äschylus. Sodann spatzieren. Neue Idee zu einem epischen Gedichte. Nachmittag zu Schiller, darüber gesprochen.

24. Früh Briefe nach Weimar. spatzieren, dann Fiorillos Geschichte der Kunst. Scherers Nachträge zu den Grundzügen.

25. Früh an den Farbentafeln. Zu Hause gegessen, dann bey Humboldts die letzte Hälfte des Gedichts gelesen. Dann zu Schiller über das Gedicht.

26. Früh verschiedene Briefe. Bote nach Weimar mit Geld.

27. Früh Chemisches, dann mit v. Humboldt und Scherer die optischen Versuche, die Übersetzung des Agamemnons durchgegangen in Schillers Garten. Dann zu ihm ins Haus, wo er viel über das Gedicht sprach. Abends bey Loder zu Tische, wo Humboldts waren und die Geistergeschichten durchgearbeitet wurden.

28. Nach Tiſche Vorleſung des Jul. Cäſar von Schlegel bey Humboldts. Abends bey Juſtiz-Rath Hufeland zu Tiſche.

29. Früh ſpaziren, dann zu Hofrath Schütz, mit ihm über den Äſchylus, Voſſens Überſetzung der Eclogen, Eichſtädt, Bibliothekanſtalten. Mittags zu Schiller, wo Frau von Lengefeld und von Beulwitz waren.

Vor Tiſche waren Friedrich Schlegel und Leg.R. v. Humbold dageweſen, letzterer wegen des Äſchylus.

Abends bey Loder mit Schütz Auſtern Collation, dann auf die Roſe in den Clubb.

30. Früh eingepackt und verſchiednes in Ordnung. Nach Tiſche bey Humbolds. Abends bey Schiller geleſen. Nachts die Geſellſchaft des Herrn v. Schockwitz.

31. zurück nach Weimar.

April.

1. Früh mit dem Hy. ſpazieren dann auf dem Zimmer geſpeiſet. Abends in die Kommödie. Die Entführung aus dem Serail.

2. Kam Leg.R. v Humbold. Aß mit mir und Geh. R. Voigt. Minrl. Handel. Blieb Geh.R. Voigt den Nachmittag.

3. Früh im Schloſſe den Bau durchgegangen. Zu Knebel. Zu Hauſe geſſen. Reg. Vulpius über die Bibliothek.

4. Früh. Junge Steinert wegen der Zeichenschule. Noth Krause eben deßhalb. Reg.R. Fritsch. v. Wolzogen. Busch Wasserbau.
5. Mittags auf dem Zimmer gespeist. Abends v. Humbold
6. Zu Hause mit Humbold und Knebel.
7. Mit Humbold bey Hofe.
8. Früh am Gedichte. Mittag, nebst v. Humbold, Wieland, Knebel, Böttticher. — Knebel blieb lange. Vorlesung des fünften und sechsten Gesanges.
9. Früh v. Humbold weg. Blieb zu Hause. Hebraische Alterthümer.
10. Hebraische Alterthümer. Auf dem Zimmer gespeist.
11. Früh an Cellini corrigirt, weiteres Studium der Biblischen Alterthümer, mit dem Herzog spatzieren. Mittags auf dem Zimmer gespeist, im alten Schloß. Abends zu Hause.
12. Früh die vorletzte Sendung Cellini an Schiller abgeschickt, die Decoration zu dem Oratorio besorgt.
Nachm. 3 Uhr Probe des Oratorium.
erste Spargel
13. Hebr. Alterthümer. Böttticher wegen des Gedichts. Nachm. 3. Probe des Oratorium. In den Garten. Die Kinder suchten Eyer. Regen. Abends Eichhorns Einleitung ins Alte Testament.

14. Beschäftigung mit dem Oratorio. Abends Aufführung, kam der Prinz von Darmstadt und Graf Frieß an.

15. Woltmanns ältere Menschengeschichte. Mittags bey Hofe. Abends Böttiger, v. Knebel und der Schotte. Vorlesung der 3 letzten Gesänge.

16. Woltmanns Menschengeschichte. Lerse war des Morgens bey mir. Mittags bey Hofe, nach Tafel spazieren mit dem Herzog, Baumbach und Lerse. Abends zu Hause.

17. Zu Hause.

18. Mittags bey Hof.

19. Zu Hause. Prolegomena von Wolf. Abends kam Bergrath v. Humboldt.

20. Früh Prolegom. von Wolf. Mit v. Humboldt die Krausischen und Tischbeinischen Landschaften, dann die Mineraliensammlung. Mittags bey Hofe. Abends großer Thee bey mir.

21. Mittags bey Hofe mit Humbold Abends Ball.

22. Mittags bey Hofe

23. Mittags mit Humbold zu Hause Abends kam Dr. Scherer.

24. Früh mit Humb. und Scherer in Belvedere, nachher mit dem Herzog, Humbold und Scherer spazieren. Des letzten Sache ward berichtigt. Mittags bey Hofe. Nach Tafel Versuche Abends bey der Herz. Mutter.

Friedens Nachricht.

25. Früh spazieren. Mittags mit Humboldt und Schiller gegessen. bis nach Tische fortfuhren. Abends mit Serv. spazieren dann zu Hause.

26. Briefe abgethan. Zu Hause gegessen. Knochen Samml. in Ordnung.

27. Knochen, Bücher, in Ordnung Aristoteles Poetik. Observationen des Nichtseins

28. Aristoteles Poetic. Mittag auf dem Zimmer gespeist. Nachm. Geh. R. Voigt. Abends zu Hause. Homers Odyssee.

29. Früh nach Jena. Mit Humboldt die Angelegenheiten. Im Batschischen Cabinet. Abends bey Schiller.

Betrachtung daß bey gewissen Muscheln eine Art Fischschuppe den Anfang der Schale macht. Sodann microscopische Conchylien, besonders die wunderbare Ausartung der Ammonshornartigen Conchylien. Polarität ohne Attraction. Der Humboldtische Serpentinstein bewegt die Magnetnadel wie Stahl, zieht aber nicht den geringsten Eisentheil auf.

30. Früh mit Humboldt auf dem Cabinet. Mittags bey Schiller, gegen Abend zurück nach Weimar.

Mai.

1. Verschiedenes in Ordnung. Mittags bey Hofe. Abends daselbst zum Thee.

Früh an der Meiſeiſchen Abhandlung dictirt. Mittags bey Hofe. Abends die Schereriſche und Bergwerksangelegenheiten.

3. Früh die Schereriſche Angelegenheit geendigt. Mittag bey Hofe. Abend Schauſpiel.

4. Früh Lerſe und v. Baumbach Mittag bey Hofe. Abends Ball bey der H. Mutter.

5. Frühſtück bey mir. Prinz v. Darmſtadt. Gr. Briefe. Gräfinn Oglethorp pp Mittag bey Hofe. Abends Thee und Souper bey der Herzogin Mutter.

6. Ging der Herzog weg mit der übrigen Geſellſchaft Mittags zu Hauſe Abends die Wilden.

7. Zu Hauſe.

8. Früh im Schloſſe die Bauten beſehen. dann mit Geh. R. Voigt in ſeinem neuen Hauſe. Dann Geſchäfte und Unterhaltungen. Mittag zu Hauſe.

9. Früh Terzet bey Fel. Waldner wo Geh. Rath. Thümmel war. Hernach zu Hauſe. Maikäfer Anatomie.

10. Bey der reg. Herzoginn das epiſche Gedicht geleſen. Mittags zu Hauſe. Abends in den Garten.

11. Früh Schnecken anatomie Zu Hauſe.

12. Regenwürmer anatomirt. Nachmittags Probe vom Petermännchen.

13. Briefe. Correctur am Gedicht. Abends Vorſtellung des Petermännchens.

14. Früh. Böttiger. Schloß Bau. Geld von Vieweg Mittags bey Hofe.

19. Früh verſchiednes in Ordnung. Nachmittag nach Jena. Abends bey Schiller im Garten.

Nach Jena an Geld mitgenommen:

	Rthl.	gr.
An Laubthlr. 10 St.	16.	6.
An Louisd'or 4 St.	20.	
Agio hievon		
An Sechſern	5	
Von den Cottaiſchen Geldern 8 St. Louisdor		
Desgleichen 2 St.		

Verwendung.

An Geiſt Laubthlr. 10 St.
— — an Sechſern 5 Rthl.
— — an Louisd'or 2 St.
— — an Louisdor 2 St.
an Louisdor 1 St.
An Voigt fürs Barom. 3 St. Ldr.
An Scherer für Perthes 4 Ldr.
Nach Weimar — 1 —

20. Die Flehenden des Äſchylus. Plinius Naturgeſchichte. Im Cabinet. Abends bey Schiller, Fortſetzung des Geſprächs über des Ariſtoteles Dichtkunſt und die Tragödie überhaupt.

21. Wolfs Briefe an Heynen. Nähere Betrachtung der Flehenden und Überlegung eines zweyten Stückes.

Bergrath Scherer, Professor Fichte, Nachmittags in der Bibliothek. gegen Abend Prof. Woltmann, sodann zu Schiller. Vorlesung seines Prologs. Abends viel über Arioſt, Milton und ſ. w.

Notanda

Petrarchs Testament.

Artige Idee, daß ein Kind einem Schatzgräber eine leuchtende Schale bringt.

Merkwürdige griechiſche Sprichwörter. Andreae Schotti Adagia graeca Antverpiae 1612.

22. Früh das Blumenmädchen. Abends bey Schiller, wohin Herr von Gleichen kam. Verſchiedne über die Theilung des Wallenſteins. Vorleſung des Blumenmädchens.

23. Das Blumenmädchen weiter corrigirt und nochmals abſchreiben laſſen. Die Elegien des Cornelius Gallus geleſen, auch einiges von Properz und Tibull.

Dann kam Hr. B. R. v. Humboldt; ich las im 7ten Buche v. Plin. Natur-Geſch. Nachmittags Briefe, der Bauverwalter war in verſchiedenen Angelegenheiten gekommen.

24. Zwey kleine gereimte Gedichte. Nachmittags die Idylle mit Fräul. v. Imhof geleſen. Abend bey Hofrath Hufeland zum Ball.

25. Plinius Natur-Geſchichte, dann ſpatzieren und bey Schiller. Nachmittags Heerens Ideen über

den Handel der alten Welt. Abends auf die Triesnitz. Zurückgefahren mit Doctor Schleusner, Reinhard, Gries.

Das Geſetz macht den Menſchen
Nicht der Menſch das Geſetz.

Die große Nothwendigkeit erhebt
Die kleine erniedrigt den Menſchen.

26. Früh Friedrich Schlegel; gegen Abend Bergrath v. Humboldt, mit ihm die Weberey der Alten durchgeſprochen. Dann zu Schiller.

27. Früh Cellini und Moſes, dann zu den Arbeitern bey der Raſenmühle, artiges Eisvogelneſt. Doctor Schleusner der mir ſeinen Auftritt mit Starken erzählte. Heerens Ideen, nach Tiſche Bruce, in der Bibliothek und anderes. Abends bey Schiller. Berechnung mit Cotta, einen Theil des Prologs zum Wallenſtein.

Son gli spropositi philosophia per tutti.

28. Cellini. Briefe nach Weimar, Gozzi, an Mignon, Bach, der mir von Voß die Karten brachte. Gegen Abend in die Triesnitz, dann auf die Roſe.

29. Am letzten Geſange. Ward derſelbe abgeſchrieben. Gozzi, König der Genien und wahrer Freund. Fuldas Abhandlung über die Reiſe der Kinder Iſrael. Abends bey Schiller, Woltmann nahm Abſchied. Abends bey Loder, wo Humboldt noch war, und es über die Reichardt und Schlegeliſchen Verhältniſſe ſehr luſtig herging.

düstere, grauerliche Ritterſinn hätte uns mit ſeiner vollkommenen Kraft angeſprochen. Ob dieſes jetzt noch räthlich und thunlich ſei, werden diejenigen am beſten beurtheilen, die ſich dieſen alterthümlichen Geſchäften entſchiedener gewidmet haben.

Eine zweite Epoche folgt hierauf, wo man ſich in die Zuſtände des Auslandes zwar zu verſetzen, aber eigentlich nur fremden Sinn ſich anzueignen und mit eignem Sinne wieder herzuſtellen bemüht iſt. Solche Zeit möchte ich im reinſten Wortverſtand die paro-
diſtiſche nennen. Meiſtentheils ſind es geiſtreiche Menſchen, die ſich zu einem ſolchen Geſchäft berufen fühlen. Die Franzoſen bedienen ſich dieſer Art bei Überſetzung aller poetiſchen Werke; Beiſpiele zu Hunderten laſſen ſich in Delille's Übertragungen finden. Der Franzoſe, wie er ſich fremde Worte mundrecht macht, verfährt auch ſo mit den Gefühlen, Gedanken, ja den Gegenſtänden, er fordert durchaus für jede fremde Frucht ein Surrogat das auf ſeinem eignen Grund und Boden gewachſen ſei.

Wielands Überſetzungen gehören zu dieſer Art und Weiſe; auch er hatte einen eigenthümlichen Verſtands- und Geſchmackſinn, mit dem er ſich dem Alterthum, dem Auslande nur inſofern annäherte, als er ſeine Convenienz dabei fand. Dieſer vorzügliche Mann darf als Repräſentant ſeiner Zeit angeſehen werden; er hat außerordentlich gewirkt, indem gerade das, was ihn anmuthete, wie er ſich's zueignete und es

30. Dienſtag früh reiſten Humboldts ab. Cellini, Abends bey Schiller, war die Sache mit Schlegel in Bewegung.

Schneiders von Frankfurth an der Oder. Beyträge zur Zoologie und der Geſchichte des Handels. Programme deſſelben: de re metallica veterum. de amphibiis.

Millin Conservateur du Musee des antiques a la Bibliotheque nationale. Deſſelben Introduction a la connoissance des monuments antiques des medailles des pierres gravees Sonderbarer Fall da am Döderleiniſchen Portrait der ſchwarze Samtrock beym Waſchen blau wurde. Aus der Lehre des trüben Mittels zu erklären. Der Firnis nämlich, womit das Bild nicht überzogen ſondern gemahlt war, ward durch das Waſſer trübe und nun erſchien das allertiefſte Schwarz, denn der Samt war ſehr gut gemahlt, ein zwar ſchmutziges aber doch vollkommenes Blau, der Rock ſah aus wie ein abgetragner Plüſchrock.

31. Abends bey Juſtizrath Hufeland.

Juni.

1. Kamen früh die Meinigen, wir fuhren Abends nach Dornburg.

2. Früh nach Jena zurück; nach Tiſche fuhren ſie wieder ab. War Rath Schlegel bey mir wegen

der Angelegenheit, ingleichen ein Hofrath Schemberg aus der Pfalz mit einem Zögling. Man ſagt, es ſey ein Sohn des Herzogs von Zweybrücken.

3. Früh Briefe nach Weimar, nach Tiſche Güßefeld der die Charte brachte. Dr. Scherer nahm Abſchied. Um 6 Uhr ſpazieren mit Hr. Rath Schlegel. Abends bey Schiller über die neuen Romanzen.

4. Anfang des Vampyriſchen Gedichtes. Mittag bey Hofrath Schütz, wo Rath Lenz von Gotha, Schmidts von hier und Schlegels, auch andere waren. Abends zu Schiller, über den neuen Almanach, beſonders die Romanze.

5. Das Ende des Vampyriſchen Gedichts. Nach Tiſche Oberons goldene Hochzeit. Abends bey Schiller.

6. Morgens verſchiedne Briefe. Ram und die Bajadere. Das Vampyriſche Gedicht abgeſchrieben und Schillern Abends gegeben. Über die beyden Sujets, über Don Juan. Von Merck, ſeinem Character, Bildung und Einfluß.

7. Humboldtiſche Erinnerung zum Gedicht. Schluß des epiſchen Gedichtes. Briefe an Humboldt und Vieweg. Ram und die Bajadere. Abends Vorleſung bey Schiller.

8. Früh Sendung an Vieweg geſchloſſen. Spazieren mit Rath Schlegel. Deſſen Abhandlung über Romeo. Nachmittags Depeſche von Weimar. Etwas an Perrüſche. Ideen zu einem Reiſeſchema. Abends zu Schiller, mit ihm darüber conferirt.

9. Expedition nach Weimar. ſiehe das Briefbuch. Früh Hr. Geh. R. v. Wieſenhütten. Indiſche Romanze Schluß.

10. Den Schlegeliſchen Aufſatz über Romeo durchgeſehen, mit Friedr. Schlegel ſpazieren, Thibaut vorher. Zu Schiller einen Augenblick. Abends Lord Briſtol. Die nationelle, individuelle Einſeitigkeit und Pedanterie macht mit den ausgebreiteten Kenntniſſen, Weltbekanntſchaft und vornehmen Liberalität einen beſondern Contraſt. Mit ihm waren Mr. de Savigni und Mr. Lowell, ſein Caplan. Auch kam der Actuarius Blumenröder von Ilmenau ſich zum Steuereinnehmerdienſt zu empfehlen.

11. Früh Character des Lord Briſtol und einiger andern. Vorſatz auf der Reiſe ſich das unbedeutende und unangenehme des Umgangs durch ſolche Schilderungen einigermaßen zu erſetzen. Kam Vent und Steffani, mit dieſem wurde das eingeleitete Negoz, mit jenem die räthliche Anlage des Eisrechens durchgeſprochen. Zu Schiller, verſchiednes über Charactere, ſeine Taucherromanze, über Comödie. Abends zu Hofr. Loder, wo Juſtizr. Hufeland und Bertuch waren.

Billardkugel in dem Magen eines Hundes in Zeit von 24 Stunden bis auf $^1/_3$ verdaut.

12. Früh, Correctur des letzten Stückes Cellini. Brief an den Herzog. Aufſatz wegen des neuen Eis-

rechens. Hofrath Loder. Nachmittag H. K. R. Kirms, mit Dem. Ludecus und Jagemann, Theaterſachen abgeredet. Abends bey Schiller. Verſchiednes über die Reiſe.

13. Expedition nach Weimar. Werke des Grafen Treſſan 9ter Band. Rath Schlegel. Le petit Jehan de Saintré edition de Morel en 1724.

14. Abends in Clubb. Früh ein Stück an der Überſetzung des Amlet nach dem Saxo Grammaticus.

15. Fortgeſetzte Arbeit an Amlet nach dem Saxo Grammaticus, über die verſchiednen Epochen des Baues der Peterskirche nach Bonanni. Abends zu Schiller, über naive und ſentimentale Dichtung. Verwandtſchaft und Trennung. Anwendung auf unſere Individuen. Ausſicht auf die nächſten Arbeiten. Abends ein Expreſſer von Weimar. Entſchluß abzureiſen.

16. Früh alles in Ordnung und eingepackt. Mittags bey Schiller. Abends nach Weimar.

17. Mittags bey Hofe.

18. Zu Hauſe. Mit dem Bonanni beſchäftigt.

19. H. HofR. Kirms und Böttiger. Nachmittags von Knebel, fuhr Abends mit demſelben zu Wieland nach Osmannſtädt.

20. Im Schloſſe. Geh.R. Voigt wegen des Guts. Nachmittags zu der Herzogin Mutter. Abends Hr. v. Knebel. Vorleſung.

23. Ausführlicheres Schema zum Fauſt.

24. Zueignung an Fauſt. Mit Geh. Rath Schmidt im Schloſſe. Nachmittag weiter an Fauſt. Sonnenfinſterniß.
25. Mittag bey Hofe.
26. An Fauſt.
27. An Fauſt.
28. Früh. Hofrath Hirt.
29. Abend Hirt nebſt G. R. Voigt, Böttcher, Bertuch Oſann zu Tiſche.
30. Unterredung mit Hirt über ſeine Architectoniſche Arbeiten. Mit ihm im römiſchen Hauſe.

Juli.

1. Früh mit Hirt im Schloſſe. Nachmittag in Osmanſtädt.
2. Zu Hauſe. Briefe verbrannt. Über Laokoon.
3. Über Laokoon.
4. Über Laokoon. Mittag bey Hofe.
5. Kam Hirt zurück von Jena. Laokoon.
6. Früh Hirt. Über Kunſttheorie. Abends Geſellſchaft.
7. Kam Meyers Brief von Stäfa Auf dem Amt. Nach Tiſche beym Kanzler. Böttcher und Jenisch. Abends Böttcher allein.
9. Briefe verbrannt. Schöne grüne Farbe der Flamme wenn das Papier nahe am Drathgitter brennt.
11. Kam Abends Hofr. Schiller.

12. Schiller, Hirt, Böttticher zu Mittage Abends mehr Gesellschaft.

18. Ging Schiller weg.

27. Aussicht auf eine Farbenlehre für alle Gewerbe, die ihre Arbeiten mit Farben zieren oder karakterisiren wollen, zur Grundlage einer Färbungs Lehre für den Maler. von Hofmahler Klotz.

Berlinisches Archiv d. Zeit und ihres Geschmacks 1797. Juni.

29. Alles in Ordnung Mit dem Herzog und der Herzogin im neuen Hause gespeist. Bey Gores die Indostanischen Landschaften. Entschuldigung einer Person beym Abschied nicht weinen zu zu können. Langsam oder schneller Gehen der Person in eine Stadt characteristisch.

30. Nachmittag um 3 Uhr von Weimar. Kessel, worinn Erfurth liegt. Betrachtung desselben in der Urzeit, da noch Ebbe und Fluth hinreichten. Die Unstrut wirkte durch die Gera herauf. Seine Strömungen. Winkel im Mittelgebirg. Boden, Clima, Cultur, früher Gartenbau, Übergang vom Gartenbau auf den Feldbau.

31. Gegenstände zu Aufsätzen.

Laokoon.

Nachahmung der Zimmerarbeit im Stein.

Griechisch.

Indianisch.

Maurisch.

Rath an die jungen Dichter wegen der Objectivität. Über die Caracteristik der Städte.

Schweizer Klee Sorte für Koppenfels Packet von Fr. v. Wedel an H. v. Wiesenhütten. Böckmann nach Carlsruhe zu schreiben

Montag den 31ten Früh 1/4 5. von Erfurth ab, sanfte Thäler gegen das Hauptgebirg, alte Strömungen, große Kieslager. Moment der Reife des Korns und der spätern Feldfrüchte stufenweise. Mittag 11 Uhr in Mechterstädt. Bergrücken vom Inselsberge nach dem Herschelsberge, rückwärts fällt alles nach der Unstrut, vorwärts nach der Werra zu. Bey Mechterstädt vieler Flachs. Character der Schönau. Bey Eisenach waren die Feldfrüchte reifer, ein außerordentlicher Fall. Stieg der Chaussee hinter der Wartburg. Todtesliegendes, Buchenwälder. Bey der Wegscheide nach Berka oder Marksuhl Kalkstein. Bey Fürth Gerste und Haber in sehr schmalen Feldern, Zerstücklung der Grundstücke. Character von Marksuhl. Gasthöfe nur auf Fuhrleute eingerichtet. Wir kamen 6 1/2 nach Marksuhl.

August.

1. Früh 4 Uhr von Marksuhl ab. Sandstein in größern und kleinern Platten, den wir gestern schon gesehen. Verwitterung desselben. Feld, Höhen und schöne Gründe. Kieselbach schöne

Lage. Werra Thal bis Bach. Große Fruchtbarkeit. Alter und ſchlechte Beſchaffenheit von Bach ſelbſt. Heſſiſche Wege, Fuldiſche Wege. Mittag in Buttlar. Abends 8 Uhr in Fulda. Lage von Hühnefeld. Waſſer das nach der Fulda zufällt. Schöne Lage von Fulda, in dem Thale, in welchem die Fulde hinfließt.

2. Früh $5^1/_2$ von Fulda ab. Mittags $10^1/_2$ in Schlüchtern. In Fulda ein wohlausgedachter Brunnen mit einem Waſſerbehälter des Ablaufs. Hinter Neuhof wirds auf der Höhe rauher, dieſe ſcheidet zwey bedeutende Regionen; wie die Fulda mit ihren Waſſern nach Norden geht, ſo fällt nun die Kinzing nach S.W. dem Main zu. Gegen Schlüchtern fällt das Terrain, und der Boden wird fruchtbarer. Egalität des Kinzingthales in Abſicht auf den ſchönen Wieſengrund, Fruchtbau u. ſ. w. Bey Gelnhauſen Weinberge, Nußbäume. Dieſes Jahr giebt es ſehr wenig Wein. Schöner Grund. Das Kinzingthal der älteſte Weg vom Main nach Thüringen. Alter der kleinern Städte, die auf dieſem Wege liegen. Gelegentlich ihre Geſchichte aufzuſuchen.

3. Früh $1^1/_4$ mit Extrapoſt von Gelnhauſen. In Hanau Pferde gewechſelt, morgens 8 Uhr in Frankfurth. Abends um 8 Uhr kamen die Meinigen nach. Früh Herr von Schwarzkopf. Nach-

mittag bey Sömmering, über Auge. deſſen ſchöne Arbeiten über dieſes Organ.

4. Früh um die Thore gefahren, dann durch die Stadt, die neue Straße am Fahrthor geſehen, über die Brücke, Sachſenhauſen, zurück, der Römer, die neue Kirche, durch die Querſtraße nach der Zeile zu. Mittags mit meiner Mutter und den Meinigen in dem Schwanen gegeſſen. Nachmittags bey Sömmering, ſeine Arbeiten über das Ohr.

5. Früh um die Thore gefahren, in den Weinberg, in die Stadt zurück, auf den Pfarrthurm geſtiegen, in den Wendeliſchen Laden. Mittags wieder im Schwanen gegeſſen. Nach Tiſche einige Briefe. Abends in die Comödie. Der Deſerteur.

6. Verſchiedne Anordnungen. Kamen die meinigen die Parade zu ſehen. Mittags im Schwanen. Abends Schauſpiel die Tempelherren.

7. Franzöſiche Kirche, deutſch reformirte beſehen. Dann das Rathhaus das Schweizeriſche Haus. Kam Wilms. Mittag im Schwanen. Fuhren die meinigen um 3 Uhr fort. Abends bey Stocks im Garten.

Doppelte Farbe der Treppenſtufen, dem Hinabgehenden angenehm, weil er nicht fehl treten kann

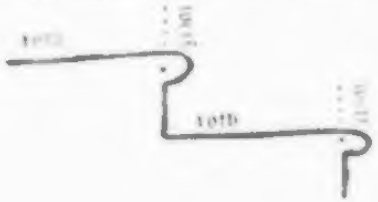

Schöne Art die Fenster einzutheilen und zu öffnen.

8. Früh verschiedne Briefe. Mittag zu Haus. Nach Tische Neuhaus von Weimar und Schmidt von Friedberg. Verschiedne Aufsätze. Abends die Mütterinn.

9. Früh verschiedne Briefe und Aufsätze. Mittag zu Hause. Abends zu Schwarzkopfs auf das Bethmannische Gut, dahin kamen noch Frau von Brintz. Hr. v. Floret in ChurCöllnischen Diensten, und einige andere, worunter ..... ein junger Engländer, der von unsern Macdonalds, die er in Leipzig kennen gelernt, viel Gutes sprach.

Topographische, politische Beschreibung der Reichs- Wahl- und Handelsstadt Frankfurth a. M. von D. Faber 2 Bände 1788. Versuch einer Einleitung in die Staatsverfassung der Reichsstadt Frankfurth. Erster Theil von Anton Moritz. Frankfurth 1785.

10. Früh die Briefe geschlossen. Mittag zu Hause bis gegen Abend, dann in das Schauspiel. Die 4 Vormünder.

11. Früh Fabers Beschreib. von Frankfurth, Visiten bey den Verwandten. Graf Beust. Mittag zu Hause, kam Sömmering, gegen Abend nach Oberrad zu Senat. Kellner, dann nach Offenbach zu la Roche, wo ich zwey Ratschers aus Graubünden antraf und Dem. Kühn aus Eisenach als Frau des einen.

wieder mittheilte, auch seinen Zeitgenossen angenehm und genießbar begegnete.

Weil man aber weder im Vollkommenen noch Unvollkommenen lange verharren kann, sondern eine Umwandlung nach der andern immerhin erfolgen muß; so erlebten wir den dritten Zeitraum, welcher der höchste und letzte zu nennen ist, derjenige nämlich, wo man die Übersetzung dem Original identisch machen möchte, so daß eins nicht anstatt des andern, sondern an der Stelle des andern gelten solle.

Diese Art erlitt anfangs den größten Widerstand; denn der Übersetzer, der sich fest an sein Original anschließt, gibt mehr oder weniger die Originalität seiner Nation auf, und so entsteht ein Drittes, wozu der Geschmack der Menge sich erst heran bilden muß.

Der nie genug zu schätzende Voß konnte das Publicum zuerst nicht befriedigen, bis man sich nach und nach in die neue Art hinein hörte, hinein bequemte. Wer nun aber jetzt übersieht, was geschehen ist, welche Versatilität unter die Deutschen gekommen, welche rhetorische, rhythmische, metrische Vortheile dem geistreich-talentvollen Jüngling zur Hand sind, wie nun Ariost und Tasso, Shakespeare und Calderon, als eingedeutschte Fremde, uns doppelt und dreifach vorgeführt werden, der darf hoffen, daß die Literargeschichte unbetroffen aussprechen werde, wer diesen Weg unter mancherlei Hindernissen zuerst einschlug.

Die von Hammer'schen Arbeiten deuten nun auch

Sah ich bey Nothnagel die Radirungen von Boisieu, des Lyoners Jmgl. eine gute kleine Copie der Aurora und Cephalus des Carrache.

12. Früh bey Sömmering, verſchiedene Präparate durchs Mikroſcop geſehen, dann zu Herrn Schmidt. Mittag zu Hauſe, nach Tiſche Herr Demmer und Graf Beuſt. Abends das Mädchen von Marienburg.

13. Früh mit Sömmering in der Allee, über die Abhandlung vom Barte, die er vorhat. Über die Sinne, ihre Übereinſtimmung und Verſchiedenheit. Bey Moritz Bethmann. Bey Senator Hetzler über manches der hieſigen Staats Verhältniſſe, über die Contribution, über das Verhältniß der Syndicorum und ihren Einfluß. Mittags zu Hauſe. Nach Tiſche Melber, ſeine Geſchichte vor dem Inquiſitionsgerichte in Parma. Abends Palmira, ſehr ſchöne Vorſtellung, beſonders in Abſicht auf Decoration. Syndicus Schmidt in der Loge, verſchiedenes über die hieſigen Staats Verhältniſſe.

14. Früh mit Sömmering in der Allee, über ſein Verhältniß, da man ihm das anatomiſche Theater genommen und ſeine Vorſätze deßhalb. Syndicus Hut. Mit Sömmering noch ferner über gewiſſe alte und neue politiſche Verhältniſſe. Hernach bey Frau Schmirmer und Jaquet. Bey Rieſen und Doctor Hufnagel. Mittags zu Hauſe. Mo-

ritz Bethmann, Willms, manches über das hieſige Theater und ſeine gegenwärtige Einrichtung. Küſtners Reiſe. Senior Hufnagel. Über ſein hieſiges Verhältniß, über Spaldings neuſte Schriften; über die hieſigen Schulen, über Wilhelm Meiſter und deſſen Wirkung. Zu Moritz Bethmann in den Garten. Zwey junge Reck, aus Venedig. Über die Begebenheiten daſelbſt. Hr. Previllier erzählte viel und gut von dem Aufenthalte der Franzoſen und ihrem Betragen in Frankfurth, ihrem Character, den leidlichen und unleidlichen Seiten, von mancherley unverſchämten Concuſſionen, bey Tiſche ward viel über die franzöſiſchen Staatspapiere geſprochen und luſtige Geſchichten von Speculationen erzählt.

15. Expedition verſchiedener Briefe nach Weimar. Nach Tiſche Dr. Textor und ſeine Frau. Abends kurzer Spatziergang durch die Gärtnerey, vor dem Eſchenheimer Thor. Früh gleichfalls, Major Schuler und Frau; verſchiedne Geſchichten und Vorfälle vom Bombardement.

16. Früh abermals Briefe nach Weimar vorbereitet. Nach Tiſche Brief an Schiller über Sentimentalität gewiſſer Beobachtungen. Abends das Städeliſche Cabinet beſehen.

17. Briefe völlig berichtigt, ſodann durch die Stadt gegangen, um nach verſchiedenem zu ſehen. Hr. Schmidt. Nachmittags mit demſelben zu

Fuentes, vorher Lieut. Buchholz von den Mainzern, wie auch Hr. Bernus. Abends Comödie. Richard Löwenherz.

18. Früh Aufſätze über die öffentlichen und Privatgebäude der Stadt, wie auch über das natürliche in Kunſtwerken. Mittag zu Hauſe, Hr. v. Fleiſchbein d. ältere. Gegen Abend zu Hrn. Städel, den übrigen Theil ſeiner Gemählde zu ſehen.

19. Schluß des Dialogs über das Natürliche in Kunſtwerken. Abends bey Hrn. Städel. Nachts war das große Gewitter, das vom Abend bis an den Morgen dauerte. NB. Das Phänomen des dunkeln Streifens zwiſchen den zwey Regenbogen näher zu beſchreiben und zu unterſuchen.

20. Früh nach Bockenheim, die Baſaltgruben zu beſehen. Hr. Rieſe und Nikolaus Schmidt beſuchten mich. Nach Tiſche machte ich Viſiten bey Horn, Malz, von Wieſenhüten und Abends bey Stocks im Garten. Früh verſchiedenes durchdacht, beſonders die Wirkungen verſchiedner Culturen, nützlich und ſchädlich auf Menſchen.

21. Früh verſchiedenes zu den Acten. Nach Tiſche Hufnagel und von Wieſenhüten. Abends Spatziergang auf die Höhen vor dem Eſchenheimer Thor.

22. Früh verſchiedne Briefe und Aufſätze, gegen Mittag Hölderlein, nach Tiſche zu Fleiſchbein und dem Decorationsmahler.

Mittwoch den 23. Aug.

Briefe und ein Käſtchen nach Weimar expedirt, ingleichen die Briefe und Ankündigungen nach Schwaben und der Schweiz. Willms, Abſchied zu nehmen. Beſchäftigung mit den franz. ſatiriſchen Kupferſtichen. Ging der Koffer nach Stuttgard ab.

Donnerſtag d. 24. Aug.

Vollendung der geſtrigen Expeditionen. Leg. R. Mattei.

d. 25. Früh nach 7 Uhr von Frankfurth ab. Auf dem Sachſenhäuſer Berge vieler und wohlgehaltner Weinbau, nebliches bedecktes, angenehmes Wetter. Die Chauſſee mit Kalkſtein ausgebeſſert. Hinter der Warte Wald. Der Kletterer der mit dem Strick und zwey Eiſen an den Schuhen auf die ſtarken und hohen Buchen ſtieg. Welſches Dorf. Todtesliegendes an der Chauſſee aus den Hügeln bey Langen. Sprenglingen. Baſalt im Pflaſter und auf der Chauſſee bis Langen, muß ſehr häufig in dieſer flach erhobnen Gegend brechen wie drüben bei Frankfurth; ſandiges, fettes, flaches Land, viel Feldbau, aber mager. Ich ſah ſeit Neapel zum erſtenmal wieder die Kinder auf der Straße die Pferdeexcremente in Körbchen ſammeln. Um 10 Uhr in Langen. Der Boden wird etwas beſſer; aus Darmſtadt um 12 ½, nachdem wir in einer Viertelſtunde expedirt worden waren. Auf der Chauſſe finden ſich nun Steine des Grundgebirgs:

Syenite, Porphyre, Thonſchiefer und andere Steinarten in dieſer Epoche. Darmſtadt hat eine artige Lage vor dem Gebirg und iſt wahrſcheinlich durch die Fortſetzung des Wegs aus der Bergſtraße nach Frankfurth und früheren Zeiten entſtanden. Eberſtadt. Fechenbach, halbe Stationen. In dieſer Gegend liegen ſandige Hügel, gleichſam alte Dünen gegen den Rhein; vor und hinterwärts gegen das Gebirg iſt eine kleine Vertiefung, wo ſehr ſchöner Feldbau getrieben wird. Bis Zwingenberg bleibt der Melibokus ſichtbar, und das ſchöne wohlgebaute Thal dauert. Die Weinberge fangen an ſich über die Hügel bis an das Gebirge auszubreiten. Bentzheim. Heppenheim. Man iſt mit der Erndte in dieſer Gegend wohl zufrieden. Zwey ſchöne Ochſen, die ich beym Poſtmeiſter ſahe, hatte er im Frühjahr vor 23 Karolin gekauft. Jetzt würden ſie vor 18 zu haben ſeyn. Die Kühe ſind im Preiſe nicht gefallen. Um 5½ erſt von Heppenheim wegen Pferdemangel. Hemsbach. Die Birnbäume hingen unglaublich voll. Beym Purpurlicht des Abends waren die Schatten beſonders auf dem grünen Graſe wunderſam ſmaragdgrün. Man paſſirt zum erſtenmal wieder ein Waſſer von einiger Bedeutung, die Wüſchütz, die bey Gewittern ſehr ſtark anſchwillt. Weinheims ſchöne Lage und Schlöſſer. In Heidelberg Abends 9½ eingekehrt in den 3 Königen, der goldne Hecht, [illegible] vorgezogen wird, war beſetzt.

Den 24. Aug. Man lobt hier die Ernte, sie soll besonders im Spelz beynah doppelt ausgefallen seyn.

Heidelberg d. 26. August 1797.

Ich sah Heidelberg an einem völlig klaren Morgen, der durch eine angenehme Luft zugleich kühl und erquicklich war. Die Stadt in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung hat, man darf sagen, etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen kann, wenn man mit der Landschaftmahlerey bekannt ist und wenn man weiß, was denkende Künstler aus der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben. Ich ging in Erinnerung früherer Zeiten über die schöne Brücke und am rechten Ufer des Neckars hinaus. Etwas weiter oben, wenn man zurücksieht, sieht man die Stadt und die ganze Lage in ihrem schönsten Verhältniße; sie ist in der Länge auf einen schmalen Raum zwischen den Bergen und dem Flusse gebauet, das obere Thor schließt sich unmittelbar an die Felsen an, an deren Fuß nur die Landstraße nach Neckargemünd die nöthige Breite hat. Über dem Thore steht das alte verfallne Schloß in seinen großen und ernsten Halbruinen. Den Weg hinauf bezeichnet durch Bäume und Büsche blickend eine Straße kleiner Häuser, die einen sehr angenehmen Anblick gewährt, indem man die Verbindung des alten Schlosses und der Stadt bewohnt und belebt sieht. Darunter zeigt sich die Masse einer wohlgebauten Kirche und so weiter

die Stadt mit ihren Häusern und Thürmen, über die sich ein völlig bewachsener Berg, höher als der Schloßberg, indem er in großen Partien den rothen Felsen, aus dem er besteht, sehen läßt hinabwärts fort. Wirft man den Blick auf den Fluß hinauf wärts, so sieht man eine große Fläche davon zu Gunsten einer Mühle, die gleich unter dem untern Thore liegt, zu einer schönen Fläche gestemmt, indessen der übrige Strom über abgerundete Granitbänke in dieser Jahrszeit seicht dahin und nach der Brücke zu fließt, welche im ächten guten Sinne gebaut, dem Ganzen eine edle Würde verleiht, besonders in den Augen desjenigen, der sich noch der alten hölzernen Brücke erinnert. Die Statue des Churfürsten, die hier mit doppeltem Nachte steht, so wie die Statue der Minerva von der andern Seite wünscht man um einen Bogen weiter nach der Mitte zu, wo sie am Anfang der horizontalen Brücke um so viel höher sich viel besser und freyer in der Luft zeigen würden. Allein bey näherer Betrachtung der Construction möchte sich finden, daß die starken Pfeiler, auf welchen die Statuen stehen, hier zur Festigkeit der Brücke nöthig sind, da denn die Schönheit wie billig der Nothwendigkeit weichen mußte. Der Granit, der an dem Wege heraussteht, machte mir mit seinen Feldspathkrystallen einen angenehmen Eindruck. Wenn man diese Steinarten an so ganz entfernten Orten gekannt hat und wieder findet, so machen sie einen

angenehmen Eindruck des stillen und großen Verhältnisses der Grundlagen unserer bewohnten Welt gegen einander. Daß der Granit noch so ganz kurz an einer großen Plane hervorspringt und spätere Gebirgsarten im Rücken hat, ist ein Fall, der mehr vorkommt, besonders ist der vom Rohstrab merkwürdig; zwischen dem Brocken und zwischen diesen ungeheuren Granitfelsen, die so weit vorliegen, finden sich verschiedene Arten Porphyre, Kieselschiefer u. s. w. Doch ich kehre vom rauhen Harz in diese heitere Gegend gern und geschwind zurück und sehe durch diese Granitfelsen eine schöne Straße gebahnt, ich sehe hohe Mauern aufgeführt, um das Gebräch der unteren Weinberge zusammen zu halten, die sich auf dieser rechten Seite des Flusses den Berg hinauf gegen die Sonne gelegt verbreiten. Ich ging in die Stadt zurück, eine Freundin zu besuchen und sodann zum Thore hinaus. Hier hat die Lage und Gegend keinen malerischen aber einen sehr natürlich schönen Anblick. Gegenüber sieht man nun die hohen gutgebauten Weinberge, an deren Mauer man erst hingehen in ihrer ganzen Ausdehnung. Die kleinen Häuser darinn machen mit ihren Lauben sehr artige Partien, und es sind einige, die als die schönsten malerischen Studien gelten könnten. Die Sonne machte Licht und Schatten so wie die Farben deutlich, wenige Wolken stiegen auf.

Die Brücke zeigt sich von hier aus in einer schön-

heit, wie vielleicht keine Brücke der Welt. Durch die Bogen sieht man den Neckar nach den flachen Rheingegenden fließen und über ihr die lichtblauen Gebirge jenseit des Rheins in der Ferne. An der rechten Seite schließt ein bewachsener Fels mit rothlichen Seiten, der sich mit der Region der Weinberge verbindet, die Aussicht.

Gegend Abend ging ich mit Hrn. Delf nach der Pläne zu, erst an den Weinbergen hin, dann auf die große Chaussee herunter bis dahin, wo man Neckarhoch sehen kann. Hier wird die Lage von Heidelberg doppelt interessant, da man die wohlgebauten Weinberge im Rücken, die herrliche fruchtbare Pläne bis gegen den Rhein und dann die überrheinischen blauen Gebirge in ihrer ganzen Reihe vor sich sieht. Abends besuchten wir Frau von Gatwart und ihre Tochter, zwey sehr gebildete und würdige Personen, die im Elsas und Zweybrücken großen Verlust erlitten; sie empfahl mir ihren Sohn, der gegenwärtig in Jena studirt.

Heidelberg d. 29. August 1797.

An der tabula Theodosiana waren gute Bemerkungen zu machen; eine Gesellschaft österreichischer Officiere, theils von der Armee, theils von der Verpflegung, gewöhnliche Gäste, unterhielten sich heiter und in ihren verschiednen Verhältnissen des Alters und der Grade ganz artig.

Sie saßen in einem Kreis, worin einem neuen

Gefahren-Lauf von einem humoristischen Kameraden und Untergebenen zu seiner neuen Stelle [illegible] gewünscht wird; unter anderen für leiblichen Vorrath war mir das eindrücklichste: Officiers und Gemeine gratulirten sich, endlich aus den Mauern der Vestung Mainz erlöst zu seyn. Andere brachten gelegentlich Eigenheiten und Unverträglichkeiten des Prospriatairs zur Sprache aus eigner Erfahrung. Einer fand grüne Rhabarbara mit rothen Venen bey seiner Gefangenschaft und fand diese Farben ganz abscheulich und befahl in Gefolg dieses Geschmacksurtheils sogleich, daß man rothe Rhabarbara mit grünen Venen anschaffen solle. Eben so befahl er auch, daß die Officiers Hals- und Fußeisen völlig überein tragen sollten, und daß der Chirurgus alle Monate genau hiernach zu sehen habe.

Überhaupt fand ich, daß sie sämmtlich sehr gelacht und mitunter mit Geist und Verzweiflung, mit mehr oder weniger Geschmack, die richtige und gemilderte Zeit der Sachen auffanden; doch zuletzt war das Sonderbare, daß ein einziges vernünftiges Wort die ganze Gesellschaft aus der Fassung brachte. Einer erzählte nämlich von dem Einschlagen eines Gewitters und sagte bezüglich auf den alten Aberglauben, daß es ein Haus eben immer abbrenne. Einer von den Anwesenden, der, wie ich wohl nachher merkte, ein wenig in Naturwissenschaften gepfuscht haben mochte, versetzte sogleich: ja, wenn es nicht geleitet wird;

meiſtens auf ähnliche Behandlung orientaliſcher Meiſterwerke, bei welchen vorzüglich die Annäherung an äußere Form zu empfehlen iſt. Wie unendlich vortheilhafter zeigen ſich die Stellen einer Überſetzung des Ferduſi, welche uns genannter Freund geliefert, gegen diejenigen eines Umarbeiters, wovon einiges in den Fundgruben zu leſen iſt. Dieſe Art einen Dichter umzubilden halten wir für den traurigſten Mißgriff, den ein fleißiger, dem Geſchäft übrigens gewachſener Überſetzer thun könnte.

Da aber bei jeder Literatur jene drei Epochen ſich wiederholen, umkehren, ja die Behandlungsarten ſich gleichzeitig ausüben laſſen; ſo wäre jetzt eine proſaiſche Überſetzung des Schah Nameh und der Werke des Niſami immer noch am Platz. Man benutzte ſie zur überhineilenden, den Hauptſinn aufſchließenden Lectür, wir erfreuten uns am Geſchichtlichen, Fabelhaften, Ethiſchen im Allgemeinen, und vertrauten uns immer näher mit den Geſinnungen und Denkweiſen, bis wir uns endlich damit völlig verbrüdern könnten.

Man erinnere ſich des entſchiedenſten Beifalls den wir Deutſchen einer ſolchen Überſetzung der Sakontala gezollt, und wir können das Glück was ſie gemacht gar wohl jener allgemeinen Proſa zuſchreiben, in welche das Gedicht aufgelöſ't worden. Nun aber wär' es an der Zeit uns davon eine Überſetzung der dritten Art zu geben, die den verſchiedenen Dialekten, rhythmiſchen, metriſchen und proſaiſchen Sprachweiſen

worum er zwar ganz recht hatte, allein zugleich zu vielem Hin- und Widerreden Anlaß gab, bey dem der ganze Discurs in Confusion gerieth, unangenehm wurde und zuletzt sich in ein allgemein Stillschweigen verlohr.

Unter anderm Wissen für auch einen Charakter, der wohl irgendwo zu brauchen wäre.

Ein Schweigender, allenfalls trocken humoristischer Mensch, der aber, wenn er erzählt und scherzt, gewiß eine Lüge sagt, sie aber ohne Zweifel selbst glaubt.

Gespräch vom General B. und seinem Sohne, der im Glase parth zu stürzen und zu verlieren anfing, überhaupt von der schlimmen Constitution der Armee, ein Wunsch des Gemeinen nach Krieg, des Officiers nach Frieden.

Ziegelhausen den 27. Aug. 1797.

Aus Heidelberg um 6 Uhr an einem kühlen und heitern Morgen. Der Weg geht am linken Ufer hinaus zwischen Granitfelsen und Nußbäumen. Drüben liegt ein Stift und Spital sehr anmuthig. Rechts am Wege stehen kleine Häuser mit ihren Pflanzungen, die sich den Berg hinauf erstrecken. Über dem Wasser am Ende der Weinbergshöhe, die sich von Heidelberg heraufzieht, liegt Ziegelhausen. So legen sich neue Gebirge und Thäler an; man fährt durch Schlierbach. Über dem Wasser sieht man Sandsteinfelsen in horizontalen Lagen, diesseits am linken Ufer Feucht- und

Weinberge. Man fährt an Landhäusern vorbey; es zeigt sich über dem Wasser eine Höhe, lauter abwechselnde mannigfaltige Gebürge, aus die der Nekar herum kommt. Der Blick auf Neckar Gemünd ist sehr schön, die Gegend erweitert sich und ist fruchtbar. Neckar Gemünd ist eine artige reinliche Stadt. Das obere Thor ist neu und gut gebauet, ein schöner Zollgatter schließt den oberen Hauptplatz. Man hat hier den Neckar verlassen, man findet Mauerbirnbäume, dann, neben einer grossen Glasshütte durch ein kleines nicht breites Thal, an beyden Seiten Zwetschen- Obst- und Kastanienbäume; die gleichen Hügeln sind an beyden Seiten mit Wald bedeckt; man fährt beim Wasser. Der Wald verliert sich, die Hügeln werden mannigfaltiger; man sieht nur Aeckerbau, die Gegend sieht einer thüringischen ähnlich. Bürkenbach, saubers Dorf, alles mit Ziegeln gedeckt. Die Männer tragen blaue Röcke und mit gewirkten Blumen gestickte weiße Westen. Hier sieht wenig Wasser. Der Hafer war eben geschnitten und das Feld sieht leer. Der Boden ist steinig, der Weg gut bergauf, man sieht wenig Bäume. Die Wege sind trefflich separirt. Mauern, liegt freundlich; eine artige Doppelallee führt vom Dorfe zu einem Lustschloß. Die Weiber haben eine catholische nicht unangenehme Bildung. Die Männer sind hübsch, keine Spur von Rohheit; man bemerkt eher eine sittliche Stille. Kornfeldchen und Hanf Aecker allein noch auf den Höhen. Hinter dem Ort findet man

eine Meile vom Kirchdörfchen an der Chaussee. Die durch schöne Wälder erhöht Landschaft: sie wird mit Recht gerühmt. Wenigstein liegt artig an einem Waldberghügel, der mit Wein bebaut ist; es hat Wälder und Aeckbau von sich. Jagdhäuser, auf Lehnhügeln, guter Brunnenbau an der andern Seite, viele Wälder und romantisch wellige Höhen. Ebersheim; von da geht eine Meile über Wenigstein bis Ziegelheim, wo wir ein Viertel nach 10 ankamen.

Ziegelheim. In den dem Königin eingeführt; hat das Aufsehen eines noch der Landesart fremden Taschenbüchleins, das gut angelegte Pflichten nach dem Kloster nicht erpreßt. Ich bemerkte eine Einheit, die ich in den sehr weitläufigen Kloster-Gebäuden noch schon, doch in einem sehr viel geringeren Grade gefunden hatte: daß Milch und Butterbrot mehr oder weniger an die Gäste angeboten wird. Der Speisesaal in der Mitte, die Zellen an beiden Seiten und die Schlafzimmer der Gäste Mütter besonders geräumig sein. Der Wagen, der gelegentlich seinen Milch und Kalb auf die Zellen Mauern will, ist nicht durch eine allzu ängstliche Polizei genutzt, und wenn es den Umfang sich schaden läßt, so muß es ihm unter seinen Zeugen halten; das Publikum aber ist auf der Straße wenig oder nicht incommodirt.

Ziegelheim hat schöne Wälder und Felder, viel Wiesen, und alles in Cultivirung. Die Leute

auch von der Viehseuche viel gelitten, in der Nachbarschaft graſſirt ſie noch. Die Gemeine hat das Recht, gemeinſchaftlich Schafe zu halten, es iſt verpachtet mit einer Anzahl Wieſen, dieſe zu überwintern; ſie werden auf Stoppeln und Brache getrieben. Wenn das Gramet von den Wieſen iſt, kommt erſt das Vieh darauf, die Schafe nicht eher als bis es gefroren hat, und behalten ſie bis Georgen Tag. Es iſt eine Adminiſtration hier, welche die ehemaligen Klöſter verwaltet, an denen Katholiken und Lutheraner in gewiſſen Proportionen Theil nehmen. Eine Klafter Holz, 6 Zoll breit, 6 Fuß hoch und die Scheite 4 Zoll lang, koſtet bis ans Haus 18 fl., das 4 Pfund koſtet gegenwärtig 30 Kreutzer, in Heidelberg 40 Kreutzer.

Um 2 Uhr.

Von Sinsheim ab. Draußen links liegt ein anſehnliches Kloſter; eine alte ſchöne Pappelallee begleitet die Straße. Vorwärts und weiter rechts ſieht man an einem ſchönen Wieſengrund Rohrbach und Zuzenhauſen liegen, durch welche man nachher durchkommt. Die Pappeln dauern fort; wo ſie auf der Höhe aufhören, fangen Kirſchbäume an, die aber traurig ſtehen. Der Feldbau iſt auf den Höhen und den ſanften Gründen wie bisher, der Weg ſteigt ſanft aufwärts. Die Kirſchbäume zeigen ſich ſchöner gewachſen. Alles auf ſchmalen horizontalen, ſehr geſtützten Schichten. Über der Höhe gehen die

Pappeln wieder an. Kirchhart. Der Weg geht wieder auf und absteigend. Der horizontale Kalk dauert fort. Gerade Chausseen und schöner Fruchtbau bis Führfelden. Geringer Landort. Weiter dauern die Fruchtbäume fort. Auf dieser ganzen Fahrt sieht man wenig oder gar kein Wasser. Man erblickt nun die Berge des Neckarthals. Kirchhausen liegt zwischen anmuthigen Garten und Baumanlagen; dahinter ist eine schöne Aussicht nach den Gebirgen des Neckars; man kommt durch ein artiges Wäldchen und durch eine Pappelallee bis Frankenbach. Die Kieshügel an der Chaussee erleichtern sehr die Erhaltung derselben. Schöne Pappelallee bis Heilbronn, die hie und da wahrscheinlich vom Fuhrwerk im Kriege gelitten hat und deren baldige Rekrutirung nach dem Frieden jeder Reisende zum Vergnügen seiner Nachfolger wünschen muß. Überhaupt sind von Heidelberg hierher die Chausseen meist mit mehr oder weniger Sorgfalt gebessert.

Heilbronn den 27. Aug. 97.

Abends um 6 Uhr angekommen. In der Sonne abgestiegen. Ein schöner Gasthof und bequem, wenn er fertig seyn wird. Man ist stark im Bauen begriffen.

D. 28. August.

Wenn man sich einen günstigen Begriff von Heilbronn machen will, so muß man um die Stadt gehen. Die Mauern und Gräben sind ein wichtiges Denkmal der vorigen Zeit. Die Gräben sind sehr tief und

fast bis herauf gemauert, die Mauern hoch und aus Quaderstücken gut gefugt und in den neuern Zeiten genau verstrichen. Die Steine waren als Rustika gehauen, doch jetzt sind die Vorsprünge meistens verwittert. Das geringe Bedürfniß der alten Defension kann man hier recht sehen. Hier ist blos auf Tiefe und Höhe gerechnet, die freylich kein Mensch leicht übersteigen wird; aber die Mauer geht in geraden Linien und die Thürme springen nicht einmal vor, so daß kein Theil der Mauer von der Seite vertheidigt ist. Man sieht recht, daß man das Sturmlaufen bey Anlage dieses großen Werks für unmöglich gehalten hat, denn jede Schießscharte vertheidigt eigentlich gerade aus nur sich selbst. Die Thürme sind viereckt und hoch, unten an der Mauer her geht ein gleichfalls gemauerter bedeckter Weg. Die Thürme an den Thoren springen vor, und es sind daselbst die nöthigen Außenwerke angebracht; nirgends ist ein Versuch einer Befestigung nach neuer Art sichtbar. Unterhalb des bedeckten Wegs und an dessen Stelle sind an einigen Orten Baumschulen und andere Pflanzungen angelegt.

Eine schöne Allee führt um den größten Theil des Grabens. Sie besteht aus Linden und Kastanien, die als Gewölbe gehauen und gezogen sind; die Gärten stoßen gleich daran in größern und kleinern Besitzungen.

Die Stadt ist ihrer glücklichen Lage, ihrer schönen und fruchtbaren Gegend nach auf Garten-, Frucht-

und Weinbau gegründet, und man ſieht wie ſie zu einer gewiſſen Zeit der Unruhe ſich entſchließen mußte, alle ſämmtlichen Bewohner, ſowohl die Gewerbetreibenden als Ackerbauenden, in ihre Mauern einzuſchließen. Da ſie ziemlich auf der Pläne liegt, ſind ihre Straßen nicht ängſtlich, aber meiſt alt mit Überhängen, Giebeln, auf die Straße gehenden großen hölzernen Rinnen, die das Waſſer über die Seitenwege, welche an den Häuſern her meiſtens erhöht gepflaſtert ſind, hinweg führen. Die Hauptſtraßen ſind meiſtens rein; aber die kleinern, beſonders nach den Mauern zu, ſcheinen hauptſächlich von Gärtnern und Ackerleuten bewohnt zu ſeyn. Die Straße dient jedem kleinen Hausbeſitzer zum Miſthof: Ställe und Scheunen, alles iſt dort, jedoch nur klein und von jedem einzeln Beſitzer zuſammen gedrungen. Ein einziges großes ſteinernes Gebäude bemerkt ich zu Aufbewahrung der Frucht, das einen reichen Beſitzer ankündigte. Man bemerkt nicht wie an andern Orten verſchiedene Epochen der Bauart, beſonders keine Ämulation, die ſolche Epochen mit ſich führen. Ein einziges Gebäude zeichnet ſich aus, das durch die Bildſäule des Äskulaps und durch die Basreliefs von zwey Einhörnern ſich als Apotheke ankündigt. Noch einige neue ſteinerne aber ganz ſchlichte Häuſer finden ſich auch; das übrige iſt alles auf alten Schlag, nur wird ſich das Gaſthaus zur Sonne durch einen Sprung, wenn es fertig iſt, auszeichnen. Es iſt ganz von Stein und

in gutem, wenn schon nicht im besten Geschmack, ohngefähr wie das Sarrasinische auf dem Kornmarkt zu Frankfurth. Das Untergeschoß hat recht wohnbare Mezzaninen, darüber folgen noch zwey Geschosse. Die innere Einrichtung, so weit sie fertig ist, ist geschmackvoll, mit französischem Papier sehr artig ausgeziert.

Was öffentliche Gemeinde Anstalten betrifft, so scheint man in einer sehr frühen Zeit mit Mäßigkeit darauf bedacht gewesen zu seyn. Die alten Kirchen sind nicht groß, von außen einfach und ohne Zierath, der Markt mäßig, das Rathhaus nicht groß, aber schicklich. Die Fleischbänke, ein uraltes, ringsum frey auf Säulen stehendes, mit einer hölzernen Decke bedecktes Gebäude, sie sind wenigstens viel löblicher als die Frankfurther, scheinen aber für die gegenwärtige Zeit zu klein oder aus sonst einer Ursache verlassen. Ich fand wenig Fleischer darinn; hingegen haben die Metzger an ihren in der Stadt zerstreuten Häusern ihre Waare aufgelegt und ausgehängt: ein böser und unreinlicher Mißbrauch. Das weiße Brot ist hier sehr schön. Manns- und Frauenpersonen gehen ordentlich, aber nicht sehr modisch gekleidet. Meine Beschreibung nach Plan von Heilbronn konnte ich erhalten.

Was ich aus dem Erzählten und andern Symptomen durch das bloße Anschauen schließen kann, ist, daß die Stadt durch den Grund und Boden, den sie besitzt, mehr als durch etwas anders wohlhabend ist;

daß die Glücksgüter ziemlich gleich ausgetheilt sind; daß jeder still in seinem einzelnen vor sich hinlebt, ohne gerade viel auf seine Umgebungen und aufs Äußere verwenden zu wollen; daß die Stadt übrigens eine gute Gewerbsnahrung, aber keinen ansehnlichen Handel hat; daß sie auf gemeine bürgerliche Gleichheit fundirt ist; daß weder Geistlichkeit noch Edelleute in frühern Zeiten großen Fuß in der Stadt hatten; daß das öffentliche Wesen in frühern Zeiten reich und mächtig war, und daß es bis jetzt noch an einer guten mäßigen Verwaltung nicht fehlen mag. Daß der neuerbaute Gasthof auf einmal über alle Stufen der Architectur wegsprang, mag ein Zeugniß seyn, wie viel diese Bürgerklasse in diesen Zeiten gewonnen hat.

Die Menschen sind durchaus höflich und zeigen in ihrem Betragen eine gute natürliche stille bürgerliche Denkart. Es werden keine Juden hier gelitten.

Der Neckar ist oberhalb und unterhalb der Stadt zum Behufe verschiedener Mühlen durch Wehre gedämmt; die Schiffahrt von unten herauf geht also nur bis hierher, wo ausgeladen werden muß; man ladet oberhalb wieder ein und kann bis Mannstadt fahren. Diese Schiffe tragen bey hohem Wasser ohngefähr 800 Centner, auch wird hier viel ausgeladen und weiter ins Land hinein zur Are transportirt.

Vor dem Thor steht ein großes Gebäude, das ehemals ein Waisenhaus war; die Waisen sind aber

gegenwärtig nach den bekannten Beyspielen auf Dörfer vertheilt.

Das Wirthshausgebäude ist von einem Zweybrücker Baumeister, der sich in Paris aufgehalten, gebaut, und von ihm sowohl das Ganze als das Einzelne angegeben. Daß die Handwerker ihn nicht völlig verunbilden, sieht man am Einzelnen.

An den Fensterscheiben fand ich eine Sonderbarkeit. Es sind länglich viereckte Tafeln, die in der Quere stehen und unten eingebogen sind, so daß man von dem Fenster und dem Rahmen etwas abnehmen mußte. Der Hausherr sagte mir nur, daß der Glaser sich nach den Tafeln habe richten müssen; er glaubt, daß sie sich, wenn sie noch biegsam sind, so werfen. Ich kann auch nichts zweckmäßiges darinn finden. Übrigens ist es Lohrer Glas.

An der Wirthstafel speiste außer der Hausfamilie noch der Oberamtmann von Mekmühl und seine Frauenzimmer.

Die Mägde sind meist schöne stark und fein gebildete Mädchen und geben einen Begriff von der Bildung des Landvolks; sie gehen aber meistentheils schmutzig, weil sie mit zu dem Feldbau der Familien gebraucht werden.

Den 28ten.

Abends um 6 Uhr fuhr ich mit dem Bruder des Wirthes auf den Wartberg. Es ist, weil Heilbronn in der Tiefe liegt, eigentlich die Warte und anstatt

des Originals entſpräche und uns dieſes Gedicht in ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit auf's neue erfreulich und einheimiſch machte. Da nun in Paris eine Handſchrift dieſes ewigen Werkes befindlich, ſo könnte ein dort hauſender Deutſcher ſich um uns ein unſterblich Verdienſt durch ſolche Arbeit erwerben.

Der engliſche Überſetzer des Wolkenboten, Mega Dhuta, iſt gleichfalls aller Ehren werth, denn die erſte Bekanntſchaft mit einem ſolchen Werke macht immer Epoche in unſerem Leben. Aber ſeine Überſetzung iſt eigentlich aus der zweiten Epoche, paraphraſtiſch und ſuppletoriſch, ſie ſchmeichelt durch den fünffüßigen Jambus dem nordöſtlichen Ohr und Sinn. Unſerm Roſegarten dagegen verdanke ich wenige Verſe unmittelbar aus der Urſprache, welche freilich einen ganz andern Aufſchluß geben. Überdieß hat ſich der Engländer Transpoſitionen der Motive erlaubt, die der geübte äſthetiſche Blick ſogleich entdeckt und mißbilligt.

Warum wir aber die dritte Epoche auch zugleich die letzte genannt, erklären wir noch mit wenigem. Eine Überſetzung, die ſich mit dem Original zu identificiren ſtrebt, nähert ſich zuletzt der Interlinear-Verſion und erleichtert höchlich das Verſtändniß des Originals, hiedurch werden wir an den Grundtext hinangeführt, ja getrieben, und ſo iſt denn zuletzt der ganze Cirkel abgeſchloſſen, in welchem ſich die Annäherung des Fremden und Einheimiſchen, des Bekannten und Unbekannten bewegt.

eines Hauptthurms für dasselbe. Die eigentliche Einrichtung oben aber ist eine Glocke, wodurch den Ackerleuten und besonders Weingärtnern ihre Feyerstunde angekündigt wird. Er liegt ohngefähr eine halbe Stunde von der Stadt auf einer mit buschigem Holz oben bewachsenen Höhe, an deren Fuß Weinberge sich hinunterziehen. Vorwärts des Thurms ist ein artiges Gebäude mit einem großen Saale und einigen Nebenzimmern, wo die Woche einige mal getanzt wird. Wir fanden eben die Sonne als eine blutrothe Scheibe in einem wahren Sirokoduft rechts von Wimpfen untergehen. Der Neckar schlängelt sich sanft durch die Gegend, die von beyden Seiten des Flusses sanft aufsteigt. Heilbronn liegt am Flusse und das Erdreich erhöht sich nach und nach bis gegen die Hügel in Norden und Nord-Osten. Alles was man übersieht ist fruchtbar: das nächste sind Weinberge, und die Stadt selbst liegt in einer großen grünen Masse von Gärten. Es giebt den Anblick von einem ruhigen breiten hinreichenden Genuß. Es sollen 12000 Morgen Weinberge um die Stadt liegen; die Gärten sind sehr theuer, so daß wohl 1700 Gulden für einen Morgen gegeben werden.

Ich hatte sehr schönes Vieh gesehen und fragte darnach. Man sagte mir, daß vor dem Krieg 3000 Stück Rindvieh in der Stadt gewesen, die man aber aus Sorge vor der Viehseuche nach und nach abgeschafft und erst wieder beyschaffen werde; eine

Auch könne immer 12 bis 14 Karolin kosten und werth seyn. Viele halten sie auf Stallfütterung: geringe Leute haben Gelegenheit sie auf die Weide zu schicken, wozu die Gemeinde schöne Wiesen besitzt.

Ich fragte nach dem Bauwesen. Der Stadtrath hat es vor dem Krieg sehr zu befördern gesucht: besonders wird der Burgermeister gerühmt, der schöne Kenntniße besitzen und sich dieses Theils sehr angenommen. Vor dem Kriege hat man von Seiten der Stadt demjenigen, der nach Vorschrift von Stein baute, die Steine umsonst angefahren und ihm leicht verzinslichen Vorschuß gegeben. Was diese Vorsorge gefruchtet und warum sich die Baulust nicht mehr als es von Anfang den Fremden scheint, ausgebreitet, verdient einer nähern Untersuchung.

Die Obrigkeit besteht aus lauter Protestanten und Studirten. Sie scheint sehr gut zu haushalten, denn sie hat die bisherigen Kriegslasten ohne Aufbringung oder neue Auflagen bestritten. Einer Contribution der Franzosen ist sie glücklich entgangen. Sie war auf 1[illegible] Gulden angesetzt, die auch schon parat lagen. Jetzt werden alle Vorspanne, welche die Österreicher verlangen, aus dem Aerario bezahlt und die Bürger verschonen haben. Das beste Zeichen einer guten Wirthschaft ist, daß die Stadt fortfährt Grundstücke zu kaufen, besonders von fremden Besitzern in der Nachbarschaft. Hätten die Reichsstädte in früherer Zeit diesen großen Grundsatz von den Klöstern ge-

lernt, so hätten sie sich noch sehr erweitern und zum Theil manchen Verdruß ersparen können, wenn sie fremde Besitzer mitunter in ihr Territorium einkaufen ließen.

Die Stadt hat eine Schneidmühle mit dem Rechte, allein Bauholz und Bretter zu verkaufen. Diese Befugniße sind auf 20 Jahre verpachtet. Der Einwohner kann zwar von einem vorbeyfahrenden Flößer auch kaufen, muß aber den Monopolisten einen Batzen vom Gulden abgeben, so wie der Flößer ihm auch eine Abgabe zahlen muß. Da nun der Pachter, indem er Holz im Großen kauft und selbst flößt, das Holz so wohlfeil als der Flößer geben kann, so kann er sich einen guten Vortheil machen. Dagegen wird er, wenn er es zu hoch treiben wollte, wieder durch die Concurrenz des Flößers balancirt. Unter diesen Umständen scheint also nicht, wie ich anfangs glaubte, diese Art von bedingtem Alleinhandel dem Bauen hinderlich zu seyn.

Was die Abgaben betrift, so sollen die Grundstücke sehr gering, das baare Vermögen hingegen und die Capitalien hoch belegt seyn. Es giebt hier große und wohlgebildete Mädchen. Die Mägde sehen größtentheils schmutzig aus, weil sie mit zur Feld- und Stallarbeit gebraucht werden.

Oben bey Erzählung von der Warte habe ich einer artigen alten Einrichtung zu erwähnen vergessen. Oben auf dem Thurm steht ein Hahn, mit Kupfer-

blech beſchlagner, großer Knopf, der zwölf bis ſechzehn Perſonen zur Noth faſſen könnte. Dieſen konnte man ehemals mannshoch in die Höhe winden und eben ſo wieder unmittelbar auf das Dach herablaſſen. So lang der Knopf in der Höhe ſtand, mußten die Arbeiter ihr Tagewerk verrichten; ſobald er niedergelaſſen ward, war Mittags Ruhe oder Feyerabend. Seiner Größe nach konnte man ihn überall erkennen, und dieſes dauernde ſichtbare Zeichen iſt ſichrer als das Zeichen der Glocke, das doch verhört werden kann. Schade daß dieſes Denkmal alter Sinnlichkeit außer Gebrauch gekommen iſt.

In dem Hinfahren ſah ich auch Weinsberg liegen, nach dem man wohl, wie Bürger thut, fragen muß, da es ſehr zwiſchen Hügel hineingedrückt iſt, am Fuße des Berges, auf dem das, durch Frauentreue berühmte, jetzt zerſtörte Schloß gelegen iſt, deſſen Ruinen ich denn auch, wie billig iſt, begrüßt habe. Auch hier iſt man mit der Erndte ſehr zufrieden, ſie kam, wie überall, ſehr lebhaft hinter einander, ſo daß die Sommerfrüchte mit den Winterfrüchten zugleich reif wurden. Der Feldbau iſt auch hier in 3 Jahresabtheilungen eingetheilt, obgleich kein Feld Brache liegt, ſondern ihr drittes iſt das Haferfeld; ſo wirds im Ganzen gebaut, ob gleich jeder noch außerdem, in ſo fern er es mit der Düngung zwingen kann, ſeinen Boden in der Zwiſchenzeit benutzt wie z. B. mit Sommerrüben.

Ludwigsburg, den 29. Aug. 97.

Von Heilbronn gegen 5 Uhr, vor Sonnen Aufgang fort. Man kommt erſt durch ſchöne Gärtnerey, verläßt dann die Allee und kommt auf die alte Ludwigsburger Straße. Nebel bezeichneten den Gang des Neckars. Bockingen lag rechts im Nebel des Neckarthals, links Feldbau auf der Fläche. Man kommt durch Sontheim, das deutſchherriſch iſt. Bis Ludwigsburg iſt Ebene und eine immer abwechſelnde Fruchtbarkeit, bald Wein bald Feldbau. Man fährt quer durch den obern Theil eines artigen Wiesenthals, in und an dem weiter unten Schloß und Dorf Thalen liegt. Man findet den horizontalen Kalkſtein wieder.

Laufen. Eine artige Lage theils auf der Höhe theils am Waſſer. Hier ſind die Weinberge wieder häufig, man kommt über das Waſſer, der Boden iſt ſehr gut, ſie hatten nach der Erndte noch türkiſch Korn geſäet, das grün abgehauen und verfüttert wird. Man fährt durch eine ſchöne Allee von Obſtbäumen. Man ſieht den Neckar wieder, kommt durch Kirchheim, genannt am Neckar. Die Chauſſee iſt durchaus gut, der Feldbau fährt fort. Links im Rücken den Neckar. Der Fluß geht zwiſchen engern Hügeln durch, läßt aber hie und da ſchöne flache Rücken, an den ausſpringenden Winkeln, zum Frucht- und Weinbau Bey Wahlen Weinberge. Bey Beſigheim fließen die Entz und der Neckar zuſammen. Horizontale Kalk-

felſen, mit Mauerwerk artig zu Terraſſen verbunden, und mit Wein bepflanzt. Ein runder hoher Thurm auch mit Ruſtica gebauet. Übelgebautes, ſchmutziges Landſtädchen, Brücke über die Entz. Halb 7 Uhr daſelbſt raſträchirt. Bidigheim abermals Weinbau, Brücke über die Entz, man machte durchaus Grummet. Horizontale, mächtige Kalklager, ſchöne Allee von Fruchtbäumen, ferne und nahe Wäldchen durch Alleen verbunden. Man ſieht den Asperg und bald Ludwigsburg.

Ludwigsburg.

Das bekannte geräumige Schloß ſehr wohnbar, aber ſowohl das alte als das neue in verhältnißmäßig böſem Geſchmack ausgeziert und meublirt. Im neuen gefielen mir die äqualen Parketts von eichnem Holze, die ſich ſehr gut gehalten hatten. Wahrſcheinlich waren ſie nicht geriſſen, weil die Etage an den Garten ſtößt und nur wenig über ihn erhoben iſt; gegen den Hof aber iſt ſie um den ganzen Unterſtock erhoben, dieſe Zimmer können alſo nicht ſo ganz vollkommen trocken ſeyn. Auf einer Galerie waren alte ſchlichte Gemählde von Venezianiſchen Luſtbarkeiten, darunter war auch die berühmte Brückenſchlacht von Piſa. Dieſe Bilder, beſonders das eine, ob es gleich gar kein Kunſtverdienſt hat, iſt auch ſehr merkwürdig, weil man ſieht, wie der unſinnigſte Streich gleich einen .. andern Schiffe ſteht, zum Spaß der ganzen Welt gereicht, die alle Balkone füllt und mit

Zujauchzen, Schnupftuchwinken und sonstigem Antheil lebhaft ergötzt ist. Das Bild ist nicht übel, zwar nach Art der Dutzendbilder fabrikmäßig, aber doch charakteristisch gemahlt.

Das große Operntheater ist ein merkwürdiges Gebäude aus Holz und leichten Bretern zusammengeschlagen, Zeuge von dem Geiste des Erbauers, der viel und hohe Gäste würdig und bequem unterhalten wollte. Das Theater ist 18 Schritte breit, auch ungeheuer hoch, indem das Haus 4 Logen enthält. In seiner möglichen Länge hält es 76 Schritt. Das Proscenium ist sehr groß so wie auch das Orchester, so daß beyde zusammen sich gleichfalls in der Mitte des Saals befinden, das Parterre dagegen ist sehr klein, man konnte überall sehr gut sehen und höchst wahrscheinlich auch sehr gut hören. Gegenwärtig ist es seit der Anwesenheit des Großfürsten zu einem Tanzsaale eingerichtet.

Der Tag war sehr heiß und ich verweilte bis gegen Abend.

Von Ludwigsburg um 5 Uhr abgefahren. Herrliche Allee, vom Schloßweg, an der langen Straße des Orts hin. Jede Seite der Allee vor dem Ort ist mit einer doppelten Reihe Bäume besetzt; links sieht man die Neckargebürge. Man kommt nach Kornwestheim; von da sind Fruchtbäume an die Chaussee gesetzt, sie liegt anfangs vertieft, und die Aussicht hat wenig Abwechslung. Man sieht die Solitüde in der Ferne.

Herrlicher Fruchtbau, man kommt über manche Hügel, man ſieht einen Kalkſteinbruch, zum Behuf der Chauſſee, ganz nah dabey. Man fährt hinab nach Zuffenhauſen, rechts liegt Feuerbach in einem ſchönen Wieſengrunde. Ein Bauer der eine Querpfeife auf dem Jahrmarkt gekauft hatte, ſpielte darauf im nach Hauſe gehen; faſt das einzige Zeichen von Fröhlichkeit, das uns auf dem Wege begegnet war. Nach Sonnenuntergang ſah man Stuttgard; ſeine Lage, in einem Kreiſe von ſanften Gebirgen, machte in dieſer Tageszeit einen ernſten Eindruck.

Stuttgard, d. 30. Aug. 1797.

Ich machte meine erſte gewöhnliche Tour früh um 6 Uhr allein, und recognoscirte die Stadt mit ihren Umgebungen. Eine Seite hat eine Befeſtigung nach der Heilbronner Art, nur nicht ſo ſtattlich; die Gräben ſind auch in Weinberge und Gartenpflanzungen verwandelt. Bald nachher findet man die ſchönſten Alleen von mehrern Baumreihen und ganze beſchattete Plätze. Zwiſchen dieſen und einer Art von Vorſtadt liegt eine ſchöne Wieſe. Durch die Vorſtadt kommt man bald auf den Platz vor das Schloß vielmehr vor die Schlöſſer. Der Platz iſt ſeit der Anweſenheit des Großfürſten ſchön planirt, und die theils auf Raſen, in großen regelmäßigen Parthien, theils als Alleen gepflanzten Kaſtanienbäume ſind ſehr gut gediehen. Das Schloß ſelbſt iſt von dem Geſchmack der Hälfte dieſes Jahrhunderts, das Ganze aber anſtändig frey

und breit. Das alte Schloß wäre jetzt kaum zu einer Theaterdecoration gut. Die alte Stadt gleicht Frankfurth in ihren alten Theilen, sie liegt in der Tiefe nach dem kleinen Wasser zu. Die neue Stadt ist in entschiedenen Richtungen meist geradlinigt und rechtwinklicht gebaut, nach einer allgemeinen Anlage ohne Ängstlichkeit in der Ausführung. Man sieht Häuser mit mehr oder weniger Überhängen, ganz perpendikulär, von verschiedner Art und Größe; man sieht, daß die Anlage nach einem allgemeinen Gesetz und doch nach einer gewissen bürgerlichen Willkühr gemacht wird.

Nachdem ich mich umgekleidet, besuchte ich nach 10 Uhr Herrn Handelsmann Rapp, und fand an ihm einen wohlunterrichteten verständigen Kunstfreund. Er zeigte mir eine schöne Landschaft von Both, er selbst zeichnet als Liebhaber landschaftliche Gegenstände recht glücklich.

Wir besuchten Professor Dannecker in seinem Studio im Schlosse. Eine kleine Figur auf einem Trauermonument von weißem Marmor ist sehr gut gestellt und zum Theil schon recht gut ausgeführt. Das Modell einer Büste des regierenden Herzogs, deren Ausführung in Marmor soll sehr gut gewesen seyn.

(Das weitere siehe im folgenden Brief.)

Den 31. Nachmittag war ich beym Mechanikus Tiedemann, einem schätzbaren Arbeiter, der sich selbst gebildet hat. Mehrere Gesellen arbeiten unter ihm und er ist eigentlich nur beschäftigt seine Fernglässer

zuſammenzuſetzen. Eine Bemühung, die wegen der Zuſammenſetzung der Objectiv Gläſer viel Zeit erfordert, indem dieſe, wie man weiß, wenn gleich das Verhältniß, wornach das Flint und Crownglas geſchliffen werden muß, zwar wohl im Ganzen angeben, doch aber die Gläſer, die eigentlich zuſammen gehören, jedesmal durch die Erfahrung zuſammenſuchen muß. Ein Perſpectiv, deſſen erſtes Rohr ohngefähr 18 Zoll lang iſt und durch das man auf 600 Fuß eine Schrift, die ohngefähr einen Zoll hoch iſt, ſehr deutlich leſen, ja auf einer weißen Tafel kleine Puncte recht deutlich unterſcheiden kann, verkauft er für $7\frac{1}{2}$ Carolin.

Wir beſuchten Herrn Obriſt Ltnant Wing, der recht gute Gemählde beſitzt. Eins von Franz Floris, mehrere Frauen mit Säuglingen beſchäftigt, ein, beſonders in einzelnen Theilen, ſehr gutes Bild. Von Hetich Achill von dem man die Briſeis wegführt. Es würde vorzüglicher ſeyn, wenn die Figur des Achills nicht in der Ecke zu ſehr allein ſäße. Überhaupt haben die Hetichiſchen Bilder, ſo viel ich ihrer geſehen, bey ihren übrigen Verdienſten und bey glücklichen Apperçus, immer etwas, daß man ſie noch einmal durchgearbeitet wünſcht. Eine Landſchaft mit Räubern, die für Rubens gegeben wird, die ich ihm aber, ob ſie gleich in ihrer natürlichen Behandlungsart fürtrefflich iſt, nicht zuſchreiben würde. Einige andere mehr oder weniger kleine ausgeführte Bilder von Rubens.

Endlicher Abſchluß!

In wiefern es uns gelungen iſt den urälteſten, abgeſchiedenen Orient an den neuſten, lebendigſten anzuknüpfen, werden Kenner und Freunde mit Wohlwollen beurtheilen. Uns kam jedoch abermals einiges zur Hand das, der Geſchichte des Tags angehörig, zu frohem und belebtem Schluſſe des Ganzen erfreulich dienen möchte.

Als, vor etwa vier Jahren, der nach Petersburg beſtimmte perſiſche Geſandte die Aufträge ſeines Kaiſers erhielt, verſäumte die erlauchte Gemahlin des Monarchen keineswegs dieſe Gelegenheit, ſie ſendete vielmehr von ihrer Seite bedeutende Geſchenke Ihro der Kaiſerin Mutter aller Reußen Majeſtät, begleitet von einem Briefe deſſen Überſetzung wir mitzutheilen das Glück haben.

Gleichfalls beſuchten wir Herrn Profeſſor Harper, der ein gebohrner Landſchaftsmahler iſt. Die Begebenheiten und Bewegungen der Natur, indem ſie Gegenden zuſammenſetzt, ſind ihm ſehr gegenwärtig, ſo daß er mit vielem Geſchmack landſchaftliche Gemählde hervorbringt. Freylich ſind es alles nur imaginirte Bilder und ſeine Farbe iſt hart und roh, allein er mahlt aus Grundſätzen auf dieſe Weiſe, indem er behauptet daß ſie mit der Zeit Ton und Harmonie erhalten, wie denn auch einige 30 bis 40jährige Bilder von ihm zu beweiſen ſcheinen. Er iſt ein gar guter, allgemein beliebter, wohlerhaltner Mann in den ſechzigen und wird von hier bald nach Berlin abgehen.

Wir ſahen die Aloe, die in einem herrſchaftlichen Garten ſeit 3 Monaten der Blüthe ſich nähert. Der Stengel iſt jetzt 21 Fuß hoch, die Knospen ſind noch geſchloſſen und brauchen allenfalls noch 14 Tage zur völligen Entwicklung. Sie iſt auch zufällig, indem man ſie in ein engeres Gefäß geſetzt, zu dieſer Blüthe genöthigt worden.

Hierauf ein wenig ſpatzieren und dann in das Schauſpiel. Ich habe nicht leicht ein Ganzes geſehen, das ſich ſo ſehr dem Marionettentheater nähert als dieſes. Eine Steifheit, eine Kälte, eine Geſchmacklosigkeit, ein Ungeſchick die Meubles auf dem Theater zu ſtellen, ein Mangel an richtiger Sprache und Declamation in jeder Art Ausdruck irgend eines Gefühls oder höhern Gedankens, daß man ſich eben

20 Jahre und länger zurückverſetzt fühlt. Und was am merkwürdigſten iſt, kein einziger, der auch nur ſich irgend zu ſeinem Vortheil auszeichnete; ſie paſſen alle auf das beſte zuſammen. Ein paar junge wohlgewachsene Leute ſind dabey, die weder übel ſprechen noch agiren, und doch wüßte ich nicht zu ſagen ob von einem irgend für die Zukunft was zu hoffen wäre. Es ward Don Karlos von Schiller gegeben. Der Entrepreneur Mihole wird abgehen und ein neuer antreten, der aber die Obliegenheit hat, ſowohl Schauſpieler und Tänzer, die ſich von dem alten Theater des Herzogs Carl herſchreiben und auf Zeitlebens penſionirt ſind, beyzubehalten. Da er nun zugleich ſeinen Vortheil ſucht und ſich durch Abſchaffung untauglicher Subjecte nicht Luft machen kann, ſo iſt nicht zu denken, daß dieſes Theater leicht verbeſſert werden könnte. Doch wird es beſucht, getadelt, gelobt und ertragen.

Italiäniſches Sprichwort: Geld iſt das zweyte Blut des Menſchen.

Den 1ten September war ich mit Herrn Profeſſor Tannecker in Hohenheim. Gleich vor dem Thore begegneten wir Öſterreicher, die ins Lager zogen. Geiſeburg liegt rechts der Straße in einem ſchön bebauten und waldigen Grunde. Wenn man höher kömmt, ſieht man Stuttgard ſehr zu ſeinem Vortheil in dem ſchönen Grunde liegen.

Hohenheim ſelbſt, der Garten ſowohl als das Schloß, iſt eine merkwürdige Erſcheinung. Der ganze Garten iſt mit kleinen und größern Gebäuden überſäet, die mehr oder weniger theils einen engen, theils einen Repräſentationsgeiſt verrathen. Die wenigſten von dieſen Gebäuden ſind auch nur für den kürzeſten Aufenthalt angenehm oder brauchbar. Sie ſtecken in der Erde, indem man den allgemeinen Fehler derer die an Berge bauen durchaus begangen hat, indem man den vordern oder untern Sockel zuerſt beſtimmt, wobei dann das Gebäude hinten in den Berg zu ſtecken kommt, anſtatt daß, wenn man nicht planiren will noch kann, man den hintern Sockel zuerſt beſtimmen muß, der vordere mag alsdenn ſo hoch werden als er will.

Da alle dieſe Anlagen theils im Gartenkalender, theils in einem eignen Werke beſchrieben ſind, ſo ſind ſie weiter nicht zu recenſiren, doch wäre künftig bey einer Abhandlung über die Gärten überhaupt dieſer in ſeiner Art als Beyſpiel aufzuſtellen. Bey dieſer vielen kleinen Parthien iſt merkwürdig, daß faſt keine darunter iſt, die nicht ein jeder wohlhabende Particulier eben ſo gut und beſſer haben könnte, nur machen viele kleine Dinge zuſammen leider kein großes. Der Waſſermangel, dem man durch gepflaſterte ſchmale Bachbetten und durch kleine Baſſins und Teiche abhelfen wollen, gibt dem Ganzen ein kümmerliches Anſehen, beſonders da auch die Pappeln nur ärmlich

daſtehen. Schöne gemahlte Fenſterſcheiben an einigen Orten, eine ſtarke Sammlung Majolika iſt für den Liebhaber dieſer Art von Kunſtwerken intereſſant. Ich erinnerte mich dabey verſchiedner Bemerkungen, die ich über Glasmahlerey gemacht hatte, und nahm mir vor ſie nunmehr zuſammenzuſtellen und nach und nach zu completiren. Denn da wir alle Glasfritten ſo gut und beſſer als die Alten machen können, ſo käme es blos auf uns an, wenn wir nur genau den übrigen Mechanismen beobachteten, in Scherz und Ernſt ähnliche Bilder hervorzubringen.

Außer einigen Bemerkungen in dieſem Fache fand ich nichts wiſſens- noch nachahmungswerthes in dieſem Garten. Eine einzige altgothiſch gebaute aber auch kleine und in der Erde ſteckende Capelle wird jetzt von Thouret, der ſich lange in Paris und Rom aufgehalten und die Decoration ſtudirt hat, mit ſehr vielem Geſchmack ausgeführt; nur ſchade, daß alles bald wieder beſchlagen und vermodern muß und der Aufenthalt, wie die übrigen, feucht und ungenießbar iſt.

Das Schloß, das mit ſeinen Nebengebäuden ein ausgebreitetes Werk darſtellt, gewährt den gleichgültigſten Anblick von der Welt, ſo wie auch ſämmtliche Gebäude ganz weiß angeſtrichen ſind. Man kann beym äußern Anblick der Gebäude ſagen, daß ſie in gar keinem Geſchmack gebaut ſind, indem ſie nicht die geringſte Empfindung weder der Neigung noch des Widerwillens im Ganzen erregen; eher iſt das völlig

Charakterloſe einer bloſen beynah nur handwerksmäßigen Bauart auffallend.

Der Haupteingang iſt zu breit gegen ſeine Höhe, wie überhaupt das ganze Stock zu niedrig iſt. Die Treppen ſind gut angelegt, die Stufen jedoch gegen ihre geringe Höhe zu ſchmal. Der Hauptſaal, leider mit Marmor decorirt, iſt ein Beyſpiel einer bis zum Unſinn ungeſchickten Architectur. In den Zimmern ſind mitunter angenehme Verzierungen, die aber doch einen unſichern und umherſchweifenden Geſchmack verrathen. Einige ſind Nachzeichnungen, die aus Paris geſendet worden, in denen mehr Harmonie iſt. Ein artiger Einfall von kleinen ſeidnen Vorhängen, die mit Franzen verbrämt und in ungleichen Wolken aufgezogen von den Geſimſen herunterhängen, iſt artig und verdient mit Geſchmack nachgeahmt zu werden. Die Stuckaturarbeit iſt meiſtens höchſt ſchlecht.

Da ein Theil des Schloſſes noch nicht ausgebaut iſt, ſo läßt ſich hoffen, daß durch ein paar geſchickte Leute, die gegenwärtig hier ſind, die Decoration ſehr gewinnen werde. Ein Saal, der auch ſchon wieder auf dem Wege war in ſchlechtem Geſchmack verziert zu werden, iſt wieder abgeſchlagen worden und wird nach einer Zeichnung von Thouret durch Iſopi ausgeführt.

Die Gipsarbeit des Iſopi und ſeiner Untergebnen zu ſehen, iſt höchſt merkwürdig. Beſonders wie die freyſtehenden Blätter der Roſen und die Vertiefungen

der hohlen Kronen ausgearbeitet und aus Theilen zuſammengeſetzt werden, wodurch ſehr ſchöne und durch Schatten wirkſame Vertiefungen entſtehen. Auch war mir ſehr merkwürdig, wie er Dinge, die nicht gegoſſen werden können, zum Beyſpiel die Verzierungen einer ovalen Einfaſſung, deren Linien alle nach einem Mittelpuncte gehen ſollen, durch einen jungen Knaben ſehr geſchickt ausſchneiden ließ. Die Leute arbeiten außer kleinen Federmeſſern, Flach- und Hohlmeiſeln auch mit großen Nägeln, die ſie ſich ſelbſt unten zuſchleifen und oben mit einem Läppchen, um ihn bequemer anzufaſſen, umwickeln. Von den größern Roſen bringt ein geſchickter Arbeiter nur eine den Tag zu Stande, ſie arbeiten ſeit Iſopis Direction mit großem Vergnügen, weil ſie ſehen, wie ſehr ſie in ihrer Arbeit zunehmen. Iſopi macht, wie ſichs verſteht, die Modelle, die alsdann geformt und ausgegoſſen werden. Das charakteriſtiſche von Iſopis Arbeit ſcheint mir zu ſeyn, daß er wie oben gedacht hauptſächlich auf die Vertiefungen denkt. So werden z. B. die Eier in dem bekannten architektoniſchen Zierrath beſonders gegoſſen und in die Vertiefungen eingeſetzt.

Ein Hauptfehler der alten Deckendecorationen iſt, daß ſie gleichſam für ſich allein ſtehen und mit dem untern nicht rein correſpondiren, weil alles ſo haſtig und zufällig gearbeitet worden, das nun bey Thouret und Iſopi nicht mehr vorkommen kann. Hier ward ich auch durch die Ausführung in einem Gedanken

bestärkt, daß man bey Säulendecorationen, die in Zimmern angebracht werden, nur den Architrav und nicht das ganze Gebälke anbringen dürfe. Die Ordnung wird dadurch höher und das Ganze leichter und ist dem Begriffe der Construction gemäß.

Isopi will niemals eine Corniche unmittelbar an der Decke haben, es soll immer noch eine leichte Wölbung . . . . wie der Geschmack des Architecten nach der Länge und Breite des Zimmers, als das Verhältniß, in dem sie gesehen wird, bestimmen soll.

Die rothe Damastfarbe sah ich nirgends als in kleinen Cabinetten, wo sie nur in schmalen Panneaus oder sonst unterbrochen vorkam. Die größern Zimmer waren alle mit sanften Farben decorirt und zwar so, daß das Seidenzeug heller gefärbtes Laub als der Grund hatte. Die Parketts sind sämmtlich von Eichenholz, unabwechselnd wie die in Ludwigsburg, aber sehr gut gearbeitet.

Auf dem Hause steht eine Cuppel, die aber nur eine Treppe enthält, um auf den obern Altan zu kommen.

Im Garten ist ein Häuschen von den drey Cuppeln genannt auch merkwürdig, das inwendig ganz flache Decken hat, so daß die Cuppeln eigentlich nur Decorationen nach außen sind.

Ich fand die Amaryllis bella donna blühen, so wie in dem eisernen Hause manche schöne auswärtige Pflanze.

Artig nahm ſich zu Fußdecken kleiner Cabinette ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schloſſes iſt eine Gemählde-ſammlung, worunter ſich manches gute befindet, ein Frauenbild von Holbein, beſonders aber eine alte Mutter, die mit Einfädlung der Nadel beſchäftigt iſt, indeß die Tochter ſehr emſig näht, ein Liebhaber, der bey ihr ſteht, ſcheint ihr im Augenblick ſeine Wünſche zu offenbaren. Halbe Figuren, faſt Lebensgröße, iſt fürtrefflich gedacht, componirt und gemahlt.

Den 2ten September beſuchte ich die Bibliothek, die ein ungeheueres hölzernes Gebäude, das ehemals ein Kaufhaus war, einnimmt. Es ſteht am gewerbreichſten Theile der Stadt, zwar rings herum frey, läßt aber doch immer vor einem Unglück durch Feuer beſorgt ſeyn. Die Sammlung zum Kunſt-, Antiquitäten- und Naturfach iſt beſonders ſchön, ſo wie auch die Sammlung der Dichter und des ſtatutariſchen Rechtes von Teutſchland. Bibliothekarien ſind: Peterſen und Hofrath Schott.

Vorher beſuchten wir den Profeſſor Thouret, bey dem ich verſchiedne gute Sachen ſah. Eine Allegorie auf die Wiedergeneſung des Herzogs iſt ihm beſonders wohl gelungen. Dieſe ſowohl als eine Allegorie auf die franzöſiſche Republik, ſo wie Electra mit Oreſt und Pylades, zeugen von ſeiner Einſicht in die einfachen, ſymmetriſchen und contraſtirenden Compoſitionen, ſo

wie die Riſſe zu einem fürſtlichen Grabe und zu einem Stadtthor ſein ſolides Studium der Architectur. Ich werde nach dieſem und nach der Zeichnung, die ich in Hohenheim von ihm geſehen, rathen, daß man bey Decorirung unſeres Schloſſes auch ſein Gutachten einhole.

Nach Tiſche ging ich zu dem preußiſchen Geſandten von Madeweiß, der mich mit ſeiner Gemahlin ſehr freundlich empfing. Ich fand daſelbſt die Gräfin Königseck, Herrn und Frau von Varchimont und einen Herrn von Wimpfen. Man zeigte mir ein paar fürtreffliche Gemählde, die dem Legationsrath Abel gehören. Eine Schlacht von Wouvermann. Die Cavallerie hat ſchon einen Theil der Infanterie überritten und iſt im Begriff, ein zweytes Glied, das eben abfeuert, anzugreifen. Ein Trompeter, auf ſeinem hagern Schimmel, ſprengt rückwärts, um Succurs herbey zu blaſen.

Das andere Bild iſt ein Claude von Mittelgröße und beſonderer Schönheit, ein Sonnenuntergang, den er auch ſelbſt radirt hat. Es iſt faſt keine Vegetation auf dem Bilde, ſondern nur Architectur, Schiffe, Meer und Himmel.

Abends bey Herrn Capellmeiſter Zumſteeg, wo ich verſchiedne gute Muſik hörte. Er hat die Colma, nach meiner Überſetzung, als Cantate, doch nur mit Begleitung des Claviers geſetzt, ſie thut ſehr gute Wirkung und wird vielleicht auf das Theater zu arrangiren ſeyn, worüber ich nach meiner Rückkunft

denken muß. Wenn man Fingaln und ſeine Helden ſich in der Halle verſammeln ließe, Minona, die ſänge, und Oſſian, der ſie auf der Harfe accompagnirte, vorſtellte, und das Pianoforte auf dem Theater verſteckte, ſo müßte die Aufführung nicht ohne Effect ſeyn.

Den 3ten Sept. fuhren wir ins kaiſerliche Lager. Wir kamen durch Berg, worauf die Hauptattake von Moreau gerichtet war, dann auf Kanſtadt, Münſter ſahen wir im Grunde liegen. Wir kamen durch Schmieden und fingen an das Lager zu überſehen. Der lincke Flügel lehnt ſich an Mühlhauſen, alsdenn zieht es ſich über Altingen bis gegen Hohberg. In Neckar Rems wurden wir vom Hauptmann Jakardowsky vom General Stabe gut aufgenommen, der uns erſt früh das Lager überhaupt von dem Berge bey Hohberg zeigte, und gegen Abend an der ganzen Fronte bis gegen Mühlhauſen hinführte. Wir nahmen den Weg nach Kornweſtheim, da wir denn auf die Ludwigsburger Chauſſee kamen und ſo nach der Stadt zurückfuhren.

Abends bey Dannecker.

Im Lager mögen etwa 25000 Mann ſtehen, das Hauptquartier des Erzherzogs wird in Hohberg ſeyn.

Der Pfarrer in Neckar Rems heißt Zeller, der Oberamtmann von Kannſtadt Seyfarth und iſt ein Bruder des Profeſſors in Göttingen.

Schreiben
der Gemahlin des Kaiſers von Perſien
an Ihro Majeſtät
die Kaiſerin Mutter aller Reußen.

So lange die Elemente dauern, aus welchen die Welt beſteht, möge die erlauchte Frau des Palaſts der Größe, das Schatzkäſtchen der Perle des Reiches, die Conſtellation der Geſtirne der Herrſchaft, die, welche die glänzende Sonne des großen Reiches getragen, den Cirkel des Mittelpuncts der Oberherrſchaft, den Palmbaum der Frucht der oberſten Gewalt, möge ſie immer glücklich ſein und bewahrt vor allen Unfällen.

Nach dargebrachten dieſen meinen aufrichtigſten Wünſchen hab' ich die Ehre anzumelden, daß, nachdem in unſern glücklichen Zeiten, durch Wirkung der großen Barmherzigkeit des allgewaltigen Weſens, die Gärten der zwei hohen Mächte auf's neue friſche Roſenblüthen hervortreiben und alles was ſich zwiſchen die beiden herrlichen Höfe eingeſchlichen durch aufrichtigſte Einigkeit und Freundſchaft beſeitigt iſt; auch in Anerkennung dieſer großen Wohlthat, nunmehr alle, welche mit einem oder dem andern Hofe verbunden ſind, nicht aufhören werden freundſchaftliche Verhältniſſe und Briefwechſel zu unterhalten.

Stuttgard den 4. Sept. 97.

Nachdem ich früh verſchiedenes zu Papiere gebracht und einige Briefe beſorgt hatte, ging ich mit Herrn Profeſſor Dannecker ſpatzieren und ich beredete hauptſächlich mit ihm meine Abſichten, wie Iſopi und Thouret auch für unſere weimariſchen Verhältniſſe zu nutzen ſeyn möchten. Zu Mittag ſpeiſte ich an der Table d'hote, wo ſich ein junger Herr von Liven, der ſich hier bey der ruſſiſchen Geſandtſchaft befindet, als ein Sohn eines alten academiſchen Freundes mir zu erkennen gab.

Hernach beſuchte ich Herrn Beiling, deſſen Frau ſehr ſchön Clavier ſpielte, er iſt ein ſehr paſſionirter Liebhaber der Muſik, beſonders des Geſanges.

Aus den brillanten Zeiten des Herzog Karls, wo Jomelli die Oper dirigirte, hat ſich der Eindruck und die Liebe zur italiäniſchen Muſik bey ältern Perſonen hier noch lebhaft erhalten. Man ſieht wie ſehr ſich etwas im Publiko erhält, das einmal ſolid gepflanzt iſt. Leider dienen die Zeitumſtände den Obern zu einer Art von Rechtfertigung, daß man die Künſte, die mit wenigem hier zu erhalten und zu beleben wären, nach und nach, ganz ſinken und verklingen läßt.

Von da zur Frau Legationsrath Abel, wo ich die beyden ſchönen Bilder, die ich bey Herrn von Madeweiß geſehen, nochmals wiederfand. Außer dieſen war noch eine fürtreffliche und wohlerhaltene Landſchaft von Nikolaus Pouſſin und noch ein andrer

Glaube aus einer frühern Zeit, aber unendlich lieblich. Nach einem Spaziergang auf die Weinberge, wo man Stuttgard in seinem Umfange, und seinen verschiednen Theilen liegen sahe, gingen wir ins Theater.

Stuttgard hat eigentlich 3 Regierungen und Charactere; unten sieht es einer Landstadt, in der Mitte einer Handelsstadt, und oben einer Hof- und wohlhabenden Particulierstadt ähnlich.

Den 4ten Sept. 97.

Man gab Ludwig den Springer.

Mad. Spalding, eine gute Figur, aber kalt und steif.

Vauli traden und steif.

Vincent, eine gute rundliche Jugendfigur, braves Theaterbetragen, eine volle deutliche tiefe Stimme, im ganzen ein wenig roh, wird aber immer zu zweyten Rollen ein brauchbares und auf dem Theater leidliches Subject bleiben.

Weiz. Nicht übel gewachsen aber, wie die meisten seiner Collegen, kalt und ohne eigentliche Energie, aber Anmuth.

Das Ballet, diesmal ein blosses Divertissement, war aber ganz heiter und artig. Mad. Vauli, erst kurz verheurathet, eine sehr hübsche und anmuthige Tänzerinn.

Die Stuttgarder sind überhaupt mit ihrem Theater nicht übel zufrieden, ob man gleich auch hier und da darauf schilt.

Merkwürdig war mir, daß das Publikum, wenn es beschämmen ist, es mag thun wie es will, durch sein Schweigen und Verfall ein richtiges Gefühl verräth. Sowohl im heutigen Stücke als neulich im Narcis, wurden die Schauspieler fast nie, einigemal aber das Stück applaudirt; kaum aber trat die Tänzerinn, mit ihren wirklich reitzenden Bewegungen, auf, so war der Beyfall gleich da.

Den 7ten Sept.

Früh im großen Theater. Ich sah daselbst verschiedene Decorationen, welche sich noch von Columbo herschreiben. Sie müssen sich auf dem Theater sehr gut ausnehmen, denn es ist alles sehr sachlich und in großen Partihien ausgetheilt und gemahlt. Die Frankfurther Decorationen haben aber doch darinn den Vorzug, daß ihnen eine solidere Baukunst zum Grunde liegt und daß sie reicher sind, ohne überladen zu seyn, da hingegen die hiesigen in einem gewissen Sinne leer genannt werden können, ob sie gleich wegen der Größe des Theaters und wegen ihrer eignen Grandiosität sehr guten Effect thun müssen.

Prof. Heidelof besorgt gegenwärtig die Theatermahlerey.

Maschine um das Parterre in die Höhe zu heben.

Bey Herrn Meyer, der verschiedene gute Gemählde hat. Er zeigte mir Blumen und Fruchtstücke von einem gewissen Weidemann, der erst mit natur-

historischen Arbeiten angefangen, sich aber darauf noch
be Exem und Hautfarm gebildet und schreibt in Wasser-
ale Celfarbe Früchte und Insecten außerordentlich gut
macht. Da er arm ist und sich hier kaum erhält,
so würde er leicht zu haben seyn und bey künftigen
Excursionen trefflich dienen, die Früchte, Insecten,
Gebäge und was sonst noch der Art vorkäme zu
malen und andern den rechten Weg zu zeigen.
Auch könnte man ihn zu der neuen Marmormahlerey
brauchen, wenn ihn Professor Theurer darin unter-
richten wollte.

Ich sah bey dem Hofkanzler Stühle von Mahag-
nibolz gearbeitet, sie waren mit schwarzem geriebenen
Leinenzeug überzogen, das Wein satiné heißt und
eine sehr gute Wirkung thut. Besonders artig nehmen
sich daran hochrothe seidne Litzen aus, mit denen die
Kanten der Stühle bezeichnet sind.

Nachmittags war ich bey Regierungsrath Herr-
mann, der mir einige schöne eigne, so wie andere
von N. Abel gehörige Gemälde vorzeigte. Unter den
letzten zeichnete sich besonders ein Baum aus, der eine
am Baum gebundne Nymphe peitscht. Dieselbe Idee
ist in den Schweizerliedern von Carracci vorgestellt,
und mag dieses Bild, das trefflich gemahlt ist,
wohl von Ludwig seyn. Auch dieser Liebhaber hat
manches aus den französischen Auctionen für einen
sehr billigen Preis erhalten.

Abends bey Nauy. Vorlesung bey Herrmann.

Den 6ten Sept.

Früh besuchte mich Herr Professor Thouret mit dem ich über die architectonischen Decorationen sprach. Dazu kam Professor Heideloff, der leider sehr an den Augen leidet, ferner ein Oberlieutenant von Mandelsloh, von den Oesterreichern, ein wohlgebildeter junger Mann, ein großer Liebhaber der Musik. Darauf ging ich mit Thouret, sein Modell zum Ovalsaal in Stuttgard zu sehen, das im ganzen gut gedacht ist, nur wär die Frage: ob man den Uebergang von den langen perpendikularen Wänden, der mir zu arm scheint, nicht reicher und anmuthiger machen könnte. Ich ging alsdann mit ihm, Schelhammer und einem würtembergischen Officier, der ganz artig malt, das Schloß zu besehen, wo ich nichts nachahmungswerthes fand, vielmehr unzählige Beyspiele dessen was man vermeiden soll. Die Marmore, besonders aber die Mahalter (Kalkspäthe) des Landes nehmen sich sehr gut aus, sind aber nicht zur glücklichsten Decoration verwendet. Übrigens sind die Zimmer, man möchte sagen, gemein vornehm: so z. B. auf einem gemein angestrichenen weißen Gypsgrunde viele vergoldete Architectur, so auch die Thüren bey ihren schmückreichen Vergoldungen mit Leimfarbe angestrichen, die Heidelsheimischen Plafonds nach der bekannten Art. Übrigens in den Wohnzimmern des jetzigen Herzogs eine halbe Figur, die auf Guercin hindeutet. Einige Landschaften aus Pitmanns früherer Zeit, ein gutes Bild von Seele, die

Mutter der Knaben, im Gegensatz mit der alten Nemeinn, vortheilend. In den Wohnzimmern bleiben die Fußböden das ganze Jahr liegen, nur daß sie von Zeit zu Zeit ausgestaubt werden. Darauf an die Tafel «Thee», alsdann mit Tannecker zu Rapp, wo ich das merkwürdige ethnologische Präparat fand. Abends in die Gemälde, wo die «Due Litiganti» von Zatti gegeben wurden.

Aufführung der «Due Litiganti».

Aufsatz schwach und unbedeutend. Brand gar nichts. Mad. Bambus unangenehme Natürlich. Mad. Hartmann, kleine hagre Figur, steife Bewegung, angenehme, gebildete aber schwache Stimme. Dem. Hübner nichts. Madre angenehmer Tenor, ohne Ausdruck und Action. Master unbedeutend. Liebesling, eine gewisse Art von drolligem Humor, den man leiden mag, aber auch weiter nichts.

Ich habe entworfen, die das Theater öffentlich klein, darüber sprechen hören, und da kommt es denn meist auf eine gewisse Toleranz hinaus, die aus der Nothwendigkeit entspringt diese Leute zu sehen, da denn doch jeder in einer gewissen Stelle sich die Gunst des Publikums zu verschaffen weiß.

Übrigens hat das Theater so eine seltsame Constitution, daß eine Verbesserung beliebten unmöglich wird.

Tübingen den 7. Sept. 97.

Früh 5½ von Stuttgard. Ging nach Cannstatt. Weinbau fängt an. Landstein. Auf der Höhe schöne Allee von Obstbäumen. Weite Aussicht nach den Neckarbergen. Fruchtbau. Auf und ab durch Fruchtbau und Wald in die Nähe. Bottenbingen, ein wohlgebaut heiter Ort. Waggenfeld. Wald, Wiesen. Zelt. Der Weg geht auf und ab quer durch die Thäler, welche das Wasser nach dem Neckar zu schicken. Über Walddorf, das im Thale liegt, eine schöne Aussicht auf eine fruchtbare, hügliche und waldige Gegend, mit mehreren Dörfern. Feldbau, Wiesen und Wald. Walddorf artig, zwischen Hügeln gelegen. Ort. Alte gemischte Gebäude. Wiesen, Feld, Weinberge, Wald. Ein herrschaftliches Schloß. Wohnung des Oberforstmeisters. Bis Tübingen um 8½ an. Hübsche Gegend bis Tübingen, hoch rauher und steiler Weinberg. Weiber und Kinder drachen in Weinlesen Arbeit in der Gegend. Weiter hin wird es etwas flacher. Zelt. einzelne Obstbäume. Schöne Aussicht der mannichfaltigen näheren Neckarberge. Blick ins mannichfaltige Neckarthal. Vaihingen, gemischte Gebäude, Wiese, Wald. Zelt, Gärten, Weinberg. Man sieht das Tübinger Schloß und Tübingen, eine angenehme Aue führt bis hinein. Bei Herrn Gotta eingekehrt. Bekanntschaft mit Herrn Archivar Dr. Klunzinger. Wegen Abend mit

besten ausgetrocknet die Gegend zu sehen. Erst das Neckarthal, dann aus dem Garten der letzten auch zugleich das Saalthal. Ein Rücken eines Landbringsträgers, das aber schon bebaut ist, trennt beyde Thäler, auf einem kleinen Vorsprung dieses Rückens liegt Tübingen wie auf einem Teller und macht Aussicht gegen beyde Thäler. Oberhalb liegt das Schloß, unterhalb ist der Berg durchgraben, um die Kammer auf die Mühlen und durch einen Theil der Stadt zu leiten, der größte Theil des Wassers ist zu diesem Behuf weit über der Stadt in einen Graben gefaßt. Das übrige fließt im ordentlichen Bette, so wie die Gewitterwasser lassen noch eine weite Strecke, bis sie sich mit dem Neckar vereinigen. Die Breite der Stadt gründet sich auf die Academie und die großen Stiftungen, der Boden umher liefert den geringsten Theil ihrer Bedürfnisse. Die Stadt an sich selbst hat 3 verschiedene Charactere, der Absicht nach der Mannigfaltigkeit, gegen den Neckar zu liegt die großen Schul-, Kloster- und Seminariengebäude, die mittlere Stadt hielt einen etwas gefällig zusammengedrängten Gewerbshabt ähnlich, der Absicht gegen Abend, nach der Ammer zu, so wie der untere flache Theil der Stadt mich von Bürgern und Soldaten bewohnt, und ist äußerst lebhaft und klar natürlich gebaut, und die Straßen sind von dem vielen Wasser äußerst sonderbar.

Am 4ten Sept.

Mittags kamen ich die Herren Pfarrer, die beiden Aemter und Schott kommen. In dem Pfarrhause, der auf der untern der Stadt nächst aufliegenden Vorstadt liegt, ist die Aussicht sehr angenehm, man sieht in beide Thäler, indem man die Stadt vor sich hat. In der Abgeschiedenheit des Nachthals prägen sich die schönen Berge noch der Tannen zu in einer eigenthümlichen Weise.

Am 5ten Sept.

Früh Visite. In Folge meines gestrigen Nachtessens, Kopfweh. Früh, ein Glas Wasser. Gegen 8 Uhr zu Schaffhausen, zwischen Stadtgut und Halm. Gewitter. Regen. Weiter. Im Hotel

Abends Besuch mit Herrn Hotta auf dem Schloß, welches eine sehr schöne Aussicht hat. In den Zimmern finden sich Gemälde an Decken als an Wänden und Fenstern artige Vorspiele der alten Bergpressungsmanier, aber vielmehr zum Ort die Thüre der innern Zimmer nach gewissen Verhältnissen über Bogen zu bekommen. In man denn doch bey einem Zusammenbau manchmal solche Singulen haben, so wird es hier am schönen Platzen, die mit Geschmack gebraucht, eine Wirkung thun müssen, machen können.

Abends die Visite Nachtisch Schritt gegen Schaffhausen wie den Rheinfall, auch die wiederholte Visite Abendspaziergang besichtigen und angeben.

Den 10ten Sept.

Früh mit Professor Kielmeyer, der mich besuchte, verschiedenes über Anatomie und Physiologie organischer Naturen. Sein Programm zum Behuf seiner Vorlesungen wird ehestens gedruckt werden. Er trug mir verschiedene Gedanken vor, wie er die Gesetze der organischen Natur an allgemeine physische Gesetze anzuknüpfen gesinnt ist, z. B. der Polarität, der wechselseitigen Stimmung und Correlation der Systeme, der Anziehungskraft expansibler Flüssigkeiten.

Er gab mir mehrere naturhistorische und anatomische Zeichnungen, die nur, des leichtern Verständnisses halber, in Profile eingezeichnet waren, von Georg Cuvier, von Mömpelgard, der gegenwärtig Professor der vergleichenden Anatomie, am National Institut, in Paris ist. Wir sprachen verschiedne über seine Studien, Lebensumstände und Arbeiten. Er scheint durch seine Gemüthsart und seine Lage nicht der völligen Zufriedenheit zu genießen, die einem Mann von seinen Talenten zu wünschen wäre.

Mit Voigts geologischer Bibliothek.

Über die Idee, daß die höhern organischen Naturen, in ihrer Entwicklung einige Stufen vorwärts machen, auf denen die andern hinter ihnen zurückbleiben. Über die wichtige Betrachtung der Häutung, der Zeugungsorgane, des Systems der blinden Därme, der Kreislaufs- und Saugadern Entwicklung.

Nun alſo in dieſem Momente, da Se. Excellenz Mirza Abul Haſſan Chan, Geſandter an dem großen ruſſiſchen Hofe, nach deſſen Hauptſtadt abreiſ't, hab' ich nöthig gefunden die Thüre der Freundſchaft durch den Schlüſſel dieſes aufrichtigen Briefes zu eröffnen. Und, weil es ein alter Gebrauch iſt, gemäß den Grundſätzen der Freundſchaft und Herzlichkeit, daß Freunde ſich Geſchenke darbringen, ſo bitte ich die dargebotenen artigſten Schmuckwaaren unſeres Landes gefällig aufzunehmen. Ich hoffe, daß Sie dagegen, durch einige Tropfen freundlicher Briefe, den Garten eines Herzens erquicken werden, das Sie höchlich liebt. Wie ich denn bitte mich mit Aufträgen zu erfreuen, die ich angelegentlichſt zu erfüllen mich erbiete.

Gott erhalte Ihre Tage rein, glücklich und ruhmvoll.

* * *

Geſchenke.

Eine Perlenſchnur an Gewicht 498 Karat.
Fünf indiſche Schawls.
Ein Pappenkäſtchen, Iſpahaniſche Arbeit.
Eine kleine Schachtel, Federn darein zu legen.
Behältniß mit Geräthſchaften zu nothwendigem Gebrauch.
Fünf Stück Brokate.

Den 11ten.

Dictirt an verſchiedenen Aufſätzen nach Weimar beſtimmt. In der Kirche, Beſichtigung der farbigen Fenſter im Chor. Aufſatz darüber. Mittags Profeſſor Schnurrer, nach Tiſche Viſiten, bey den Herren die ich hier im Hauſe hatte kennen lernen, ſo wie bey Profeſſor Meyer. Abends die Nachricht von der erklärten Fehde des Directoriums mit dem Rathe der 500. Regnichter Tag.

Den 12ten.

Früh Expedition nach Weimar. Machten mir Prof. Plouquet und Meyer den Beſuch. Mittags Prof. Abel. Regnichter Tag. Nach Tiſche auf der Bibliothek, fand den Antonius de Dominis, ſodann zu Prof. Schnurrer. Abends bei Prof. Meyer, wo gegenwärtig waren:

Herr u. Fr. Geh. Leg. R. Kaufmann, wegen des Erzherzogs hier

Hr. Kammerherr von der Lühe, } wegen des Hof-
Hr. von Reuſchach. } gerichts

Hr. Oberlieutenant .... bleſſirt.

War eine beſtimmtere Nachricht von den Veränderungen in Paris vom 4ten Sept. angekommen.

Den 13. Sept.

Früh die Souvenirs de Mon voyage a Paris von Meiſter hinaus geleſen. Auszug aus dem Antonius de Dominis, dann mit Prof. Schnurrer im Seminario. Zu Mittag Hr. Jahn. Nach Tiſche kamen Hofrath

Gmelin und Prof. Tafinger, auch Dr. Gmelin. Ich ging den Erzherzog ankommen zu ſehen, der im Collegio Illustri abſtieg. Graf Belle Garde war bey ihm. Mit Herrn Cotta nachher ſpatzieren an dem Mühlbache im Ammerthale hinauf, dann über die Weinbergshöhen und wieder zurück.

Den 14ten Sept.

Früh den Auszug des d. Dominis geendigt. Ordnung gemacht. Zu Geheime Rath von Seckendorf. Prof. Mielmeyer traf ich nicht an. Mittag ſpeiſte Secret. Weber mit. Nach Tiſche kamen Prof. Maier und Gmelin. Sodann ging ich mit Herrn Cotta zu Prof. Storr, der uns ſein Naturalienkabinet, welches im Inſtitute ſteht, ſehen ließ. Er hat durch den Ankauf des Pasquayiſchen Kabinets in Frankfurth vor ohngefähr 16 Jahren eine groſſe Acquiſition gemacht und iſt beſonders an Madreporen, Milleporen, Muſcheln und andern Seeproducten reich. Auf ſeiner Schweizerreiſe hat er ſchöne Mineralien geſammelt und durch ſeine Connexionen in Norden, beſonders mit Spengler in Coppenhagen, der auch Pasquay viel geſchafft hatte, wichtig vermehrt. Das Mineralienkabinet ſteht in einem Thürmchen des Gebäudes und nicht ſo gut als der übrige zoologiſche Theil.

Den 15ten Sept. 97.

Früh Abſendung nach Weimar. Überlegung ob nicht die Lieder von der Müllerinn zu einer Operette

Anlaß geben könnten. Promenade ins Neckarthal. Mittags Prof. Maier. Verschiednes über die Thüringischen, Mielischen, Würtenbergischen Verhältnisse. Nach Tische Spittlers Nebeninstruction gelesen, dann auf den Thurm die Gegend noch einmal zu übersehen.

Gelegentlich durchzudenken und aufzusetzen.

1. Schema von einer vollständigen doch im Personal eingeschränkten Kunstacademie.
2. Schema von Kunst und Handwerk, bezüglich auf die innere Decoration eines Schlosses.
3. Über das Darzustellende oder über die Gegenstände, welche die verschiednen Künste bearbeiten können und sollen.
4. Über die Behandlung der verschiednen Gegenstände durch die verschiednen Künste, je nachdem die Mittel und Zwecke dieser letzten verschieden sind.
5. Von der sinnlichen Stellung oder Zusammenstellung der Theile.
6. Von den verschiednen Darstellungen bezüglich auf ihren tiefern Gehalt und Wirkung.

Nackte Darstellungen.

Repräsentative.

Symbolische.

Allegorische.

Reise
von Tübingen nach Stäfe.

Den 16. Sept.

Früh 4 Uhr aus Tübingen. Im Grunde der Steinlach, welche rechts blieb. Tulfingen im Grunde, auf den Höhen Feldbau. Durch ein Ende von Tulfingen geht die Chaussee, links Rehren, rechts Osterdingen, in einiger Entfernung links höhere, mit Wald bewachsne Berge, mehr Wiesewachs. Links ein altes Schloß, Wiesen und Weide. Sobald man aus dem Wirtenbergischen kommt schlechter Weg, links auf dem ganzen Wege hat man Berge, an deren Fuß sich ein Thal bildet, in welchem die Steinlach hinfließt. Hechingen zum Theil im Grunde, ein Theil der Stadt mit dem Schlosse auf der Anhöhe. Links weiter unten zwischen Wiesen und Feldern ein Kloster, hinter dem Zwischenraume Hohenzollern auf dem Berge, die Ansicht bey der Einfahrt in Hechingen sehr schön. Auf der Brücke seit langer Zeit der erste heilige Nepomuck, war aber auch wegen der schlechten Wege nöthig. Ich kam um 7½ Uhr an. Sehr schöne Kirche. Betrachtung über die Klarheit der Pfaffen in ihren eignen Angelegenheiten und die Dumpfheit, die sie verbreiten. Beynahe könnte mans von Philosophen umgekehrt sagen, die einzige richtige Wirkung des Verbreitungsgewerbes.

Von Hechingen hinaus ſchöne Garten und Baumſtücke, ſchöne Pappelanlagen, abhängige Wieſen und freundliches Thal. Nach dem Schloß Hohenzollern zu ſchöne weite Ausſicht. Die Berge links gehen immer fort ſo wie das Thal zu ihren Füßen. Weſſingen. Auf der Chauſſee, wie auch ſchon eine Weile vorher, ſehr dichter inwendig blauer Kalkſtein mit ſplittrig muſchlichem Bruche, faſt wie der Feuerſtein. Steinhofen. Eine hübſche Kirche auf der Höhe. Hier und in einigen Dörfern vorher war bey den Dorfbrunnen eine Art von Heerd eingerichtet, auf dem das Waſſer zum Waſchen auf der Stelle heiß gemacht wird. Der Feldbau iſt überhaupt der einer rauheren Gegend, man ſah noch viel Kartoffeln, Hanf, Wieſen und Triften. Engſtlatt zwiſchen angenehmen Hügeln im Grunde, ſeitwärts Berge.

Bahlingen. Gleichfalls eine ſchöne Gegend, links in einiger Entfernung hohe waldige Berge, bis an deren ſteilern Fuß ſich fruchtbare Hügel hinauf erſtrecken. Angekommen um 10 Uhr. Der Ort liegt zwiſchen fruchtbaren, mehr oder weniger ſteilen, zum Theil mit Holz bewachſenen Hügeln und hat in einiger Entfernung gegen Süd-Oſt hohe holzbewachſene Berge. Die Eyach fließt durch ſchöne Wieſen. Dieſe erſt beſchriebne Gegend ſah ich auf einem Spaziergange hinter Bahlingen. Hohenzollern iſt rückwärts noch ſichtbar. Die Eyach läuft über Kalkfelſen, unter denen große Bänke von Verſteinerungen ſind. Der

Ort selbst wäre nicht übel, er ist fast nur eine lange und breite Straße, das Wasser läuft durch und stehen hin und wieder gute Brunnen, aber die Nachbarn haben ihre Misthaufen in der Mitte der Straße am Bach, in den alle Jauche läuft und woraus doch gewaschen und zu manchen Bedürfnissen unmittelbar geschöpft wird. An beyden Seiten an den Häusern bleibt ein nothdürftiger Platz zum Fahren und Gehen. Beym Regenwetter muß es abscheulich seyn. Überdies legen die Leute, wegen Mangel an Raum hinter den Häusern, ihren Vorrath von Brennholz gleichfalls auf die Straße, und das Schlimmste ist, daß nach Beschaffenheit der Umstände fast durch keine Anstalt dem Übel zu helfen wäre. Endingen. Man behält die Berge noch immer links. Etzingen. Feldbau. Totternhausen. Bis dahin schöne schwarze Felder, scheinen aber feucht und quellig. Hinter dem Ort kommt man dem Berge näher. Schömberg. Starker Stieg, den vor einigen Jahren ein Postwagen hinunter rutschte. Der Ort ist schmutzig und voller Mist, er ist wie Balingen als Städtchen enge gebaut und in Mauern gezwengt und wird von Güterbesitzern bewohnt, die nun keine Höfe haben. Man findet auf der Höhe wieder eine ziemliche Fläche, wo Acker und Weide ist, man schaffte den Hafer hier erst hinein. Man kommt immer höher, es zeigen sich Fichten, große flache Weidplätze, dazwischen Feldbau. Man kommt an einen einzelnen Hof. Das Terrain fällt

gegen Mittag, die Wasser fließen aber noch immer nach dem Neckar zu, es kommen mehr Fichtenwäldchen. Wellendingen, wir hielten um 3 Uhr an. Muschelkalkbänke mit Versteinerungen, starker Stieg gegen Frittlingen. Boden und Cultur wird etwas besser, eine fruchtbare mehr oder weniger sanfte Tiefe. Links liegt Aldingen. Rother Thon, darunter Sandstein von dem weißen mit der Porzellanerde. Cultur auch der undankbarsten Felder, Bergrücken und ehemaligen Triften. Man kommt auf eine schöne Fläche und fühlt, daß man hoch ist. Man wendet sich durch Aldingen, es ist ein heiterer weitläufig gebauter Ort, links Gebürg-Höhen worauf ein Schlößchen liegt. Hofen, Spaichingen, Balgheim, man hat die höchste Höhe erreicht.

Rieden. Die Wasser fallen der Donau zu. Horningen. Man fährt durch ein enges Thal hinabwärts. Es ward Nacht. 8½ in Tuttlingen.

Den 17. Sept. 97.

Von Tuttlingen um 7 Uhr. Der Nebel war sehr stark; ich ging noch vorher die Donau zu sehen. Sie scheint schon breit, weil sie durch ein großes Wehr gedämmt ist. Die Brücke ist von Holz und ohne bedeckt zu seyn mit Verstand auf die Dauer construirt, die Tragewerke liegen in den Lehnen und die Lehnen sind mit Brettern verschlagen und mit Schindeln gedeckt. Hinter Tuttlingen geht es gleich an-

haltend bergauf. Kalkstein mit Versteinerungen. Gute und wohlfeile Art einer Lehne am Wege: viereckt längliche Löcher in starke Hölzer eingeschnitten, lange dünne Stämme getrennt und durchgeschoben; wo sich zwey einander mit dem obern und untern Ende berühren, werden sie verkeilt.

Der Nebel sank in das Donauthal, das wie ein großer See, wie eine überschneite Fläche aussah, indem die Masse ganz horizontal und mit fast unmerklichen Erhöhungen niedersank. Oben war der Himmel völlig rein.

Überhaupt muß man alle Wirtembergische Anstalten von Chausseen und Brücken durchaus loben.

Man steigt so hoch, daß man mit dem Rücken der sämmtlichen Kalkgebürge, zwischen denen man bisher durchfuhr, beynah gleich zu stehn scheint. Die Donau kommt von Abend her geflossen, man sieht weit in ihr Thal hinauf, und wie es von beyden Seiten eingeschlossen ist, so begreift man, wie ihr Wasser weder südwärts nach dem Rhein, noch nordwärts nach dem Neckar fallen könne. Man sieht auch ganz hinten im Grunde des Donauthals die Berge quer vor liegen, die sich an der rechten Seite des Rheins bey Freyburg hinziehen und dem Fall der Wasser nach Abend gegen den Rhein zu verhindern.

Die neue Saat des Dinkels stand schon sehr schön; man fürt hier früh, weil es auf den Höhen zeitig einwintert.

Es thut ſich die Ausſicht auf, links nach dem Bodenſee und nach den Bergen von Graubünden, vorwärts nach Hohentwiel, Thängen und dem Fürſtenbergiſchen. Man hat das Donauthal nunmehr rechts und ſieht jenſeits deſſelben die Schlucht, durch die man herunter gekommen; man erkennt ſie leicht an dem Schlößchen das über Aldingen liegt.

Die Straße wendet ſich gegen Abend. Nachdem man lange kein Dorf geſehen, ſieht man in einem breiten fruchtbaren Thal, deſſen Waſſer nach dem kleinern Bodenſee zufallen, Hattingen liegen, einen Ort zu dem man ſich denn auch ſüdwärts wieder hinunter wendet. Die Ausſicht iſt ſehr intereſſant und maleriſch. Hinten charakteriſtiſche mit Wald bewachſene Berge, an deren ſanftern Abhängen Fruchtbau ſich zeigt; dann im Mittelgrunde lange über Hügel und Thäler ſich erſtreckende Waldungen, zunächſt wieder wohlgebautes Feld.

Hier, ſo wie ſchon drüben über der Donau, viele abgerundete Geſchiebe, aber alles Kalk wie die Felſen ſelbſt. Man denkt ſich, wie durch die ehemaligen Brandungen, Meerſtröme und Strudel die losgewordenen Theile der Gebürge an ihrem Fuße abgerundet werden.

Hinter Hattingen guter Boden, anfangs ſtark mit Steinen gemiſcht, nachher weniger und dann meiſt rein. Einiges ſchien Neubruch und war es auch, denn die Aecker bleiben 9 Jahre als Wieſe liegen und

werden dann wieder andere 9 Jahre benutzt. Einige Steinbrüche zum Behuf der Chauſſee zeigen, daß der Kalkfels nicht tief unter der fruchtbaren Erde liegt.

Man kommt durch gemiſchte Waldungen über Hügel und Thäler, es geht einen ſtarken Stieg hinunter und angenehme Waldthäler ſetzen fort.

Wir fanden eine Pflanze ..... bey der, außer ihrer Geſtalt, merkwürdig iſt, daß viele Inſecten aller Art ſich in ihren Saamenkapſeln nähren. Attig mit reifen Früchten zeigte ſich auch. Ein Holzſchlag, Kohlenmeiler. Gentianen. Das waldige Thal geht neben einem Wieſengrunde angenehm fort, Schneidemühlen, einiger Fruchtbau. Astrantia. Epilobium. Gentianen in ganzen Maſſen. Campanelu dazwiſchen. Antirrhinum. Frage, ob die Gentianen und andern Blumen nicht auch ſchon im Frühjahr geblüht haben.

Kleines ziemlich ſteiles ehemaliges Waldamphitheater, auf dem die Stöcke der abgehauenen Bäume noch ſtehen, zum Kartoffelfelde mühſam umgearbeitet. Das Thal verbreitert ſich, und alle Leden ſind wo möglich zum Feldbau umgearbeitet.

Man nähert ſich Engen. Ein charakteriſtiſcher, obgleich ganz bewachsner Berg mit einem alten Schloſſe zeigt ſich rechts; ein kleiner Ort, der unmittelbar vor Engen liegt, iſt den 8ten October 1796 von den Franzoſen zum Theil abgebrannt worden. Das Städtchen ſelbſt liegt auf einem Hügel, ge-

Wie ferner der in Petersburg verweilende Geſandte über die Verhältniſſe beider Nationen ſich klug, beſcheidentlich ausdrückt, konnten wir unſern Landsleuten, im Gefolg der Geſchichte perſiſcher Literatur und Poeſie, ſchon oben darlegen.

Neuerdings aber finden wir dieſen gleichſam geborenen Geſandten, auf ſeiner Durchreiſe für England, in Wien von Gnadengaben ſeines Kaiſers erreicht, denen der Herrſcher ſelbſt, durch dichteriſchen Ausdruck, Bedeutung und Glanz vollkommen verleihen will. Auch dieſe Gedichte fügen wir hinzu, als endlichen Schlußſtein unſeres zwar mit mancherlei Materialien, aber doch, Gott gebe! dauerhaft aufgeführten Domgewölbes.

---

dachtem Berg gegenüber. Wir kamen um 11 Uhr an und rasteten.

Von Morgen her gesehen giebt Engen ein artig topographisches Bild, wie es unter dem bedeutenden Berge auf einem Hügel sich ins Thal verliert. Die Bürger des Orts thaten auf dem Rückzuge in Verbindung mit den Kaiserlichen den Franzosen Abbruch, diese letztern, als sie doch die Oberhand behielten, verbrannten mehrere Häuser vor der Stadt und bedrohten die Stadt selbst mit einem gleichen Schicksal. Ich sah daselbst eine sehr gut gekleidete kaiserliche Garnison, in der Nähe ein starkes aufgefahrnes Proviantfuhrwesen und erbärmlich gekleidete Kranke.

Um 12 Uhr fuhren wir ab. Vor der Stadt erschien wieder Weinbau. Schon oben bey dem Städtchen hatte ich die ersten Geschiebe des Gesteins von Quarz und Hornblende gefunden. Nußbäume zeigen sich wieder, schöne Wiesen und Baumstücke. Links ein artig Dorf an einer Höhe hinter einer flachen Wiese. Es öffnet sich eine schöne fruchtbare Fläche im Thal, die höheren Felsen scheinen nunmehr eine andere Steinart zu seyn, um die sich der Kalkstein herumlegt. Viel weiße Rüben werden gebaut. Man kommt nach Welschingen, einem leidlichen Ort. Man steigt wieder stark bis gegen Weiterdingen. Es finden sich hier viel Geschiebe von farbigem Quarz mit weißen Adern, rother Jaspis, Hornblende in Quarz.

Man überſieht nunmehr von Engen das ſchöne Thal rückwärts. In den fruchtbaren Feldern liegen weitläufige Dörfer, und jener ſteile Berg zeigt ſich nun in ſeiner Würde an der linken Seite.

Vorwärts liegt Hohentwiel, hinten die Graubünder Berge im Dunſte am Horizonte kaum bemerklich.

Man kommt durch Weiterdingen. Links ein ſehr ſchönes Wieſenthal, über demſelben Weinbau. Auf eben der Seite liegt Hohentwiel, man iſt nunmehr mit dieſer Feſtung in gleicher Linie und ſieht die große Kette der Schweizer Gebürge vor ſich.

Hilzingen liegt in einem weiten Thale zwiſchen fruchtbaren Hügeln, Feldbau, Wieſewachs und Weinberg umher.

Die Päſſe wurden daſelbſt von einem öſterreichiſchen Wachmeiſter unterzeichnet, und der Amtſchreiber ſtellte einen Cautionsſchein aus, daß die Pferde wiederkommen würden.

Man ſteigt lange und ſieht immer das Thal von Hilzingen hinter und neben ſich, ſo wie Hohentwiel.

Sie nennen hier zu Lande einen Hemmſchuh nicht ungeſchickt einen Schleiftrog.

Ebringen. Nun geht es weiter über verſchiedne fruchtbare Hügel; die höhern Berge ſind mit Wald und Büſchen beſetzt. Viel Weinbau am Fuße eines Kalkfelſens. Meiſt blaue Trauben, hingen ſehr voll. Thayingen, der erſte ſchweizeriſche Ort, guter Wein. Müller, Gaſtwirth zum Adler.

Herblingen, ſtarker Weinbau. Fruchtfeld. Wald links.

Kalkſtein, mit einem muſchlichen Bruche, faſt feuerſteinartig.

Vor Schaffhauſen alles umzäunt, die Beſitzungen immer abgetheilt und geſichert, alles ſcheint Gartenrecht zu haben und hat es auch. Die Stadt ſelbſt liegt in der Tiefe, ein ſchmaler angenehmer Wieſengrund zieht ſich hinab, man fährt rechts und hat auf derſelben Hand Gartenhäuſer und Weinberge neben ſich. Links iſt der Abhang mehr oder weniger ſteil. Bey einem großen Hauſe, das unten ſteht, geht man durch eine Brücke zum Dach hinein. Höchſt anmuthige Abwechslung von großen und kleinen Gärten und Höfen. Man ſieht das Schloß vor ſich. Die Gartenhäuſer vermehren ſich und werden anſehnlicher. Nach der Stadt zu ſteigen die Weinberge weit hinauf, links wird der Abhang nach dem kleinen Thale zu ſanfter.

Schaffhauſen, den 17ten Sept. Abends.

Im Gaſthof zur Krone gutes Zimmer. Kupfer. Geſchichte der traurigen Epoche Ludwigs XVI. Betrachtung dabey weiter auszuführen.

An der Table d'hote Emigranten, Dame, Gräfin, Condéiſche Officiere, Pfaffen, Oberſt Landolt.

Bemerkung eines gewiſſen ſtieren Blicks der Schweizer, beſonders der Zürcher.

Den 18ten früh.

Um 6½ Uhr ausgefahren. Grüne Waſſerfarbe, Urſache derſelben.

Nebel, der die Höhen einnahm. Die Tiefe war klar, man ſah das Schloß Laufen halb im Nebel. Der Dampf des Rheinfalls, den man recht gut unterſcheiden konnte, vermiſchte ſich mit dem Nebel und ſtieg mit ihm auf.

Gedanke an Oſſian. Liebe zum Nebel bey heftig innern Empfindungen.

Uhwieſen, ein Dorf. Weinberge, unten Feld.

Oben klärte ſich der Himmel langſam auf, die Nebel lagen noch auf den Höhen.

Laufen. Man ſteigt hinab und ſteht auf Kalkfelſen.

Theile der ſinnlichen Erſcheinung des Rheinfalls, vom hölzernen Vorbau geſehen. Felſen, in der Mitte ſtehende, von dem höhern Waſſer ausgeſchliffne, gegen die das Waſſer herabſchießt.

Ihr Widerſtand; einer oben, und der andere unten, werden völlig überſtrömt. Schnelle Wellen. Locken Giſcht im Sturz, Giſcht unten im Keſſel, ſiedende Strudel im Keſſel.

Der Vers legitimirt ſich:

Es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht pp.

Wenn die ſtrömenden Stellen grün ausſehen, ſo erſcheint der nächſte Giſcht leiſe purpur gefärbt.

Unten strömen die Wellen schäumend ab, schlagen hüben und drüben ans Ufer, die Bewegung verklingt weiter hinab, und das Wasser zeigt im Fortfließen seine grüne Farbe wieder.

Erregte Ideen.

Gewalt der Sturzes. Unerschöpfbarkeit als wie ein Unnachlassen der Kraft. Zerstörung, Treiben, Dauern, Bewegung, unmittelbare Ruhe nach dem Fall.

Beschränkung durch Mühlen drüben, durch einen Vorbau hüben; ja es war möglich, die schönste Ansicht dieses herrlichen Natur-Phänomens wirklich zu verschließen.

Umgebung. Weinberge, Feld, Wäldchen.

Bisher war Nebel, zu besonderm Glücke und Bemerkung des Details; die Sonne trat hervor und beleuchtete auf das schönste schief von der Hinterseite das Ganze. Das Sonnenlicht theilte nun die Massen ab, bezeichnete alles vor- und zurückstehende, verkörperte die ungeheure Bewegung. Das Streben der Ströme gegen einander schien gewaltsam zu werden, weil man ihre Richtung und Abtheilungen deutlicher sah. Stark spritzende Massen aus der Tiefe zeichneten sich beleuchtet nun vor dem feinern Dunst aus, ein halber Regenbogen erschien im Dunste.

Bey längerer Betrachtung scheint die Bewegung zuzunehmen. Das dauernde Ungeheuer muß uns immer wachsend erscheinen; das vollkommne muß uns erst

ſtimmen und uns nach und nach zu ſich hinaufheben. So erſcheinen uns ſchöne Perſonen immer ſchöner, verſtändige verſtändiger.

Das Meer gebietet dem Meer. Wenn man ſich die Quellen des Oceans dichten wollte, ſo müßte man ſie ſo darſtellen.

Nach einiger Beruhigung verfolgt man den Strom in Gedanken bis zu ſeinem Urſprung und begleitet ihn wieder hinab.

Beym Hinabſteigen nach dem flachern Ufer Gedanken an die neumodiſche Parkſucht.

Der Natur nachzuhelfen, wenn man ſchöne Motive hat, iſt in jeder Gegend lobenswürdig; aber wie bedenklich es ſey, gewiſſe Imaginationen realiſiren zu wollen, da die größten Phänomene der Natur ſelbſt hinter der Idee zurückbleiben.

Ich fuhr über. Der Rheinfall von vorn, wo er faßlich iſt, bleibt noch herrlich, man kann ihn auch ſchon ſchön nennen. Man ſieht ſchon mehr den ſtufenweiſen Fall und die Mannigfaltigkeit in ſeiner Breite; man kann die verſchiednen Wirkungen vergleichen, vom unbändigſten rechts bis zum nützlich verwendeten links.

Über dem Sturz die ſchöne Felſenwand, an der man das Hergleiten des Stromes ahnden kann; rechts das Schloß Laufen. Ich ſtand ſo, daß das Schlößchen Wörth und der Damm, der von ausgeht, den linken Vordergrund machten. Auch auf dieſer Seite

ſind Kalkfelſen, und wahrſcheinlich ſind auch die Felſen in der Mitte des Sturzes Kalk.

Schlößchen Wörth.

Ich ging hinein, um ein Glas Wein zu trinken.

Alter Eindruck bey Erblickung des Mannes.

Ich ſah Trippels Bild an der Wand und fragte, ob er etwa zur Verwandtſchaft gehörte. Der Hausherr, der Geltzer heißt, war mit Trippel durch Mütter Geſchwiſterkind. Er hat das Schlößchen mit dem Lachsfang, Zoll, Weinberg, Holz u. ſ. w. von ſeinen Voreltern her im Beſitz, doch als Schupf-Lehn, wie ſie es heißen. Er muß nämlich dem Kloſter oder deſſen jetzigen Succeſſoren die Zolleinkünfte berechnen, $^2/_3$ des gefangenen Lachſes einliefern, auf die Waldung Aufſicht führen und daraus nur zu ſeiner Nothdurft ſchlagen und nehmen; die Nutzung des Weinberges und der Felder gehört ihm zu, und er giebt jährlich überhaupt nur 30 Thaler ab. Und ſo iſt er eine Art von Lehenmann und zugleich Verwalter. Das Lehn heißt Schupf-Lehn deswegen, weil man ihn, wenn er ſeine Pflichten nicht erfüllt, aus dem Lehn herausſchieben oder ſchuppen kann. Er zeigte mir ſeinen Lehnbrief von Anno 62, der alle Bedingungen mit großer Einfalt und Klarheit enthält. Ein ſolches Lehn geht auf die Söhne über, wie der gegenwärtige Beſitzer die ältern Briefe auch noch aufbewahrt. Allein im Briefe ſelbſt ſteht nichts davon, obwohl von einem

Regreß an die Erben darinn die Rede iſt. Um 10 Uhr fuhr ich bey ſchönem Sonnenſchein wieder hinüber. Der Rheinfall war noch immer ſeitwärts von hinten erleuchtet, ſchöne Licht- und Schattenmaſſen zeigten ſich ſowohl von dem Laufenſchen Felſen als von den Felſen der Mitte.

Ich trat wieder auf die Bühne an den Sturz heran, und ich fühlte, daß der vorige Eindruck ſchon verwiſcht war; es ſchien gewaltſamer als vorher zu ſtürmen. Wie ſchnell ſich doch die Nerve wieder in ihren alten Zuſtand herſtellt. Der Regenbogen erſchien in ſeiner größten Schönheit; er ſtand mit ſeinem ruhigen Fuß in dem ungeheuern Gicht und Schaum, der, indem er ihn gewaltſam zu zerſtören droht, ihn jeden Augenblick neu hervorbringen muß.

Beobachtungen und Betrachtungen.

Sicherheit neben der entſetzlichen Gewalt.

Durch das Rücken der Sonne noch größere Maſſen von Licht und Schatten.

Da nun kein Nebel iſt, ſcheint der Gicht gewaltiger, wenn er über den reinen Himmel und die reine Erde hinaufährt.

Die dunkle grüne Farbe des abſtrömenden Fluſſes iſt auch auffallender.

Wir fuhren zurück.

Wenn man nun den Fluß nach dem Falle hinabgleiten ſieht, ſo iſt er ruhig, ſeicht und unbedeutend.

Alle Kräfte, die ſich gelaſſen ſucceſſiv einer ungeheuern Wirkung nähern, ſind ebenſo anzuſehen. Mir fielen die Colonnen ein, wenn ſie auf dem Marſche ſind. Man ſieht nun links über die bebaute Gegend und Weinhügel mit Dörfern und Höfen belebt und mit Häuſern wie beſäet. Ein wenig vorwärts Hohentwiel und, wenn ich nicht irre, die vorſtehenden Felſen bey Engen und weiter herwärts. Rechts die hohen Gebürge der Schweiz in weiter Ferne hinter den mannigfaltigſten Mittelgründen. Auch bemerkt man hinterwärts gar wohl an der Geſtalt der Berge den Weg, den der Rhein nimmt.

In dem Dorf Uhwieſen fand ich in der Zimmerarbeit Nachahmung der Mauerarbeit. Was ſollen wir zu dieſer Erſcheinung ſagen, da das Gegentheil der Grund aller Schönheit unſrer Baukunſt iſt.

Auch ſah ich wieder Mangold, nahm mir vor, Saamen davon mitzunehmen und künftigen Sommer unſern Wieland zu tractiren.

Ich wurde abermals dran erinnert, wie das Sentimentale das Ideale auf einen einzelnen Fall anwendet und deswegen meiſtens ſchief iſt.

Schafhauſen lag mit ſeiner Dächermaſſe links im Thale.

Schafhäuſer Brücke ſchön gezimmert, höchſte Reinlichkeit. In der Mitte einige Sitze, hinter denen die Öffnungen mit Glasfenſtern zugeſchloſſen ſind, damit man nicht im Zuge ſitze.

Unterm Thore des Wirthshauſes fand ich ein paar Franzoſen wieder, die ich auch am Rheinfall geſehen hatte. Der eine war wohl damit zufrieden, der andere aber ſagte: C'est assez joli, mais pas si joli que l'on me l'avait dit. Ich möchte die Ideen des Mannes und ſeinen Maasſtab kennen.

Bey Tiſche ſaß ich gegen einem Manne, der aus Italien kam und ein Mädchen von ohngefähr 14 Jahren, eine Engländerin, Madame Dillon, deren Mutter, eine geborne D'Alston, in Padua geſtorben war, nach England zurückführte. Er konnte von der Theurung in Italien nicht genug ſagen. Ein Pfund Brot koſtet 20 franzöſiſche Sous und ein paar Tauben einen kleinen Thaler.

Makaroniſche Uniform franzöſiſcher edlen Cavalleriſten. Fürchterliches Zeichen der drey ſchwarzen Lilien auf der weißen Binde am Arm.

eodem.

Um 3 Uhr fuhr ich wieder nach dem Rheinfall. Mir fiel die Art wieder auf, an den Häuſern Erker und Fenſterchen zu haben. Sogar haben ſie ein beſonderes Geſchick, ſolche Guckfenſter durch die Mauern zu bohren und ſich eine Ausſicht, die niemand erwartet, zu verſchaffen.

Wie nun dieſes die Luſt anzeigt, unbemerkt zu ſehen und zu beobachten, ſo zeigen dagegen die vielen Bänke an den Häuſern, welche an den vornehmern

در درفش

فتحعلی شه ترك جمشید کیتی افروز
کشور خدای ایران خورشید عالم ارا
چترش بصحن کیهان افکنده ظلّ اعظم
کردش بمغز کیوان افکنده مشك سارا
ایران کنام شیران خورشید شاه ایران
زانست شیر وخورشید نقش درفش دارا
فرق سفیر دانا یعنی ابو الحسن خان
بر اطلس فلك شود از این درفش خارا
از مهر سوی لندن اورا سفیر فرمود
زان داد فتح و نصرت بر خسرو نصارا

geſchnitzt, aufgeſchlagen und zugeſchloſſen ſind, von einer zutraulichen Art nachbarlichen Zuſammenſeyns, wenigſtens voriger Zeit.

Viele Häuſer haben bezeichnende Inſchriften, auch wohl manche ſelbſt ein Zeichen, ohne grade ein Wirthshaus zu ſeyn.

Ich fuhr am rechten Rheinufer hin; rechts ſind ſchöne Weinberge und Gärten, der Fluß ſtrömt über Felsbänke mit mehr oder weniger Rauſchen.

Man fährt weiter hinauf. Schafhauſen liegt nun in der Tiefe; man ſieht die Mühlen, die vor der Stadt den Fluß herabwärts liegen. Die Stadt ſelbſt liegt wie eine Brücke zwiſchen Deutſchland und der Schweiz. Sie iſt wahrſcheinlich durch die Hemmung der Schiffahrt durch den Rheinfall in dieſer Gegend entſtanden.

Ich habe in derſelben nichts geſchmackvolles und nichts abgeſchmacktes bemerkt, weder an Häuſern, Gärten, Menſchen und Betragen.

Der Kalkſtein, an dem man vorbey fährt, iſt ſehr klüftig, ſo wie auch der drüben bey Laufen. Das wunderbarſte Phänomen beym Rheinfall iſt mir daher die Felſen, welche ſich in deſſen Mitte ſo lange erhalten, da ſie doch wahrſcheinlich von derſelben Gebirgsart ſind.

Da ſich der Fluß wendet, ſo kommen nun die Weinberge an das entgegengeſetzte Ufer, und man fährt dieſſeits zwiſchen Wieſen und Baumſtücken durch.

Dann erſcheinen drüben ſteile Felſen und hüben die ſchönſte Cultur.

Bey der Abendſonne ſah ich noch den Rheinfall von oben und hinten, die Mühlen rechts, unter mir das Schloß Laufen, im Angeſicht eine große herrliche, aber faßliche, in allen Theilen intereſſante, aber begreifliche Naturſcene: man ſieht den Fluß heranſtrömen und rauſchen, und ſieht wie er fällt.

Man geht durch die Mühlen durch in der kleinen Bucht. Bey den in der Höhe hervorſtehenden mancherley Gebäuden wird ſelbſt der kleine Abfall eines Mühlwaſſers intereſſant, und die letzten dieſſeitigen Ströme des Rheinfalls ſchießen aus grünen Büſchen hervor. Wir gingen weiter, um das Schlößchen Wörth herum. Der Sturz war zu ſeinem Vortheil und Nachtheil von der Abendſonne grade beleuchtet; das Grün der tieferen Strömungen war lebhaft, wie heute früh, der Purpur aber des Schaumes und Staubes viel lebhafter.

Wir fuhren näher an ihn hinan; es iſt ein herrlicher Anblick, aber man fühlt wohl, daß man keinen Kampf mit dieſem Ungeheuer beſtehen kann.

Wir beſtiegen wieder das kleine Gerüſte, und es war eben wieder als wenn man das Schauſpiel zum erſtenmal ſähe. In dem ungeheuern Gewühle war das Farbenſpiel herrlich. Von dem großen überſtrömten Felſen ſchien ſich der Regenbogen immerfort herabzuwälzen, indem er in dem Dunſt des herunter-

ſtürzenden Schaumes entſtand. Die untergehende Sonne färbt einen Theil der beweglichen Maſſen gelb, in tiefen Strömungen erſchienen grün, und aller Schaum und Dunſt war licht purpur gefärbt; auf allen Tiefen und Höhen erwartete man die Entwicklung eines neuen Regenbogens. Herrlicher war das Farbenſpiel in dem Augenblick der ſinkenden Sonne, aber auch alle Bewegung ſchien ſchneller, wilder und ſprühender zu werden. Leichte Windſtöße kräuſeln lebhafter die Säume des ſtürzenden Schaums, Dunſt ſchien mit Dunſt gewaltſamer zu kämpfen, und indem die ungeheure Erſcheinung immer ſich ſelbſt gleich blieb, fürchtete der Zuſchauer dem Übermaß zu unterliegen und erwartete als Menſch jeden Augenblick eine Kataſtrophe.

Im Zurückgehen legitimirte ſich bei mir Denfeld, ein Schwede, durch einen Brief von Roſegarten. Er iſt auf einer ſo genannten genialiſchen Fußreiſe begriffen.

Den 19. Sept.

Früh 6½ Uhr aus Schaffhauſen. Berg und Thäler klar, der Morgenhimmel leicht gewölkt, im Abend dichtere Wolken.

Wir fuhren einen Theil des geſtrigen Wegs. Der Baum und der Epheu Anlaß zur Elegie.

Man ſah die ganze Bergreihe der Schweiz mit ihren Schneegebürgen: ſchönes Fruchtfeld, bewachſene

Berge rechts und links. Jeſtetten mit fruchtbarer Umgebung. Hanf und Klee, Erdäpfel, Rüben, Bohnen, Möhren, Weinbau machten das Feld noch lebendig. Das friſch umgerißne Erdreich ſah ſehr ſauber aus. Nußbäume. Nach verſchiednen Hügeln und Thälern ſchöne fruchtbare Fläche gegen den Rhein zu, hinten mit herrlichen Vorbergen.

Raſz. Brot den Pferden, viel Hanf, zum erſten Mal ſeit langer Zeit Flachs.

Hinab nach Egliſau über die Brücke. Reinlichkeit und Zierlichkeit derſelben. Ein paar Mädchen von 12 bis 14 Jahren ſaßen am Zoll in einem artigen Cabinette und nahmen das Wegegeld ein. Die jüngere nahm das Geld und überreichte den Zettel, indeß die ältere Buch hielt. Schöne fruchtbare Fläche zwiſchen waldbewachsnen Bergen. Vorwärts Pläne, Eichenwald, gerade Straße hindurch.

Bülach um 11 Uhr. Glasfenſter. Nichts neues, als das ſchon Bekannte. Das Ausſchleifen auch bey andern Farben als der Purpur. Eine ſehr lichte eigentliche Purpurfarbe, die ins Violettliche fällt. Ich habe nämlich ein Stück Glas zu Hauſe. Auf die farbige Scheibe hinten eine andere Farbe zur Miſchung gebracht, als Gelb und Blau, wodurch ein Grün entſteht; beſonders nimmt ſich das Gelbe auf dem erſtgedachten lichten Purpur ſehr ſchön aus. Übrigens haben ſie oft auf eine ſehr wunderbare und unnöthig ſcheinende Weiſe zuſammengeſetzt; doch findet man bey

näherer Betrachtung die Urſache. Auch ſind ſie oft und ſchlimm genug reparirt. Sie ſind ſämmtlich von 1570, aber an der ſtarken Stellung der gerüſteten Männer, an der Gewalt der heraldiſchen Thiere, an den tüchtigen Körpern der Zierrathen, an der Lebhaftigkeit der Farben ſieht man den Kerngeiſt ihrer Zeiten, wie wacker jene Künſtler waren, und wie derbſtändig und bürgerlich vornehm ſie ſich ihre Zeitgenoſſen und die Welt dachten. Eine Scheibe mit dem doppelten Wappen der Stadt Schafhauſen, über dem der kaiſerliche Adler in einem Schild ſteht, iſt fürtrefflich gemacht, und an der Krone iſt der herrlichen Zierrathen kein Ende.

Von Bülach, wo es kühl und anmuthig geweſen, um halb zwey ab.

Die Flachs- und Hanfbrechen ſind hier wieder anders als in Schwaben und bey uns.

Betrachtung, daß der Menſch die Rede eigentlich für die höchſte Handlung hält, ſo wie man vieles thun darf, was man nicht ſagen ſoll. Die Gegend hat im Ganzen nichts ſonderlich Charakteriſtiſches: links fruchtbare Pläne, vorwärts die Gebirge. Der Boden iſt fruchtbar und gut gearbeitet, war an verſchiednen Orten ſehr kießig und mit unzähligen Geſchieben überſäet.

Kloten.

Gegen 6 Uhr nach Zürch bey ſehr ſchönem Wetter. Brief an Herrn Meyer abgeſchickt. Zu Frau

Schultheß. Bey Hrn. Ott im Schwert eingekehrt. Abends bey der Table d'hote Herr Landvoigt Im-Thurn von Schafhausen, der vom Syndicate aus Lavis zurückkehrte, und einen andern Zürcher Herrn, der gleichfalls aus Italien kam. Beyde erzählten wenig Gutes von den gegenwärtigen Umständen daselbst.

Den 20. Sept.

Ging ich bey schönem Wetter oberhalb der Stadt an den See. Auf dem Rückweg sah ich die Geistlichen von und zu dem Verbrecher hinüber und herüber fahren. Dann brachte ich den Morgen unter den hohen Linden auf dem ehemaligen Burgplatze zu.

Wenn nach gehaltnem Blutgerichte die gewöhnliche 11 Uhr Glocke geläutet wird, so ist es ein Zeichen, daß der Verbrecher begnadigt ist; hält aber die Glocke inne, so ist das Todesurtheil gesprochen, und sie giebt um halb zwölfe das Zeichen zu seiner Hinausführung. Diesmal ward er begnadigt. Es war ein falscher Münzer, der schon vorher wegen Diebstählen gebrandmarkt worden war.

Mittags bey Tische lernte ich Herrn Hauptmann Bürkli kennen. Das Wetter war sehr trüb, dem ohngeachtet ging ich nach Tische ein wenig über die neuen Anlagen nach dem Schonehof spatzieren. Auf dem Rückweg begegnete ich den Kranich. Gegen 4 Uhr kam Herr Meyer; es fiel ein starker Regen. Abends bey Tische fand ich Herrn Hofrath Müller von Wien.

Den 21. Sept.

Fuhren wir gegen 8 Uhr ab. Der Tag war heiter. Wir kehrten bey Herrn Escher auf seinem Gute bey Herrliberg zu Mittage ein und kamen Abends nach Stäfe.

Den 22. Sept.

Einen trüben Tag brachten wir mit Betrachtung der von Herrn Meyer verfertigten und angeschafften Kunstwerke zu, so wie wir auch einander verschiedne Ideen und Aufsätze mittheilten. Abends machten wir noch einen großen Spatziergang den Ort hinaufwärts.

Sonnabend den 23ten.

Früh Herrn Meyers mitgebrachte Arbeiten nochmals durchgesehen. Bekanntschaft mit Mahler Diogg und mit Bannerherr Zwicki von Glarus. Abends auf den Berg zu dem sogenannten Philosophen, die Anlagen seiner Cultivation zu sehen.

Sonntags den 24ten.

Gespräch über die vorhabende rhetorische Reisebeschreibung. Wechselseitige Theilnahme. Über die Nothwendigkeit, die Terminologie zuerst festzusetzen, wornach man Kunstwerke beschreiben und beurtheilen will. Zu Mittag kamen Herr Horner und Escher der Sohn von Zürch. Abends fuhren wir auf die Uffenau und kamen mit einbrechender Nacht zurück.

Montags den 27ten.

Früh Briefe nach Hause.

Donnerstag den 31ten September. 97.

Um 8 Uhr von Stäfe, zu Schiffe. Manz der Wolken über dem Ende des Sees, Sonnenblick auf Richterswyl und den nächsten Höhen. Nebel und Wolken über dem untern Theil nach Zürch zu. In der Mitte des Sees ist die Aussicht hinaufwärts sehr schön, man sieht Stäfe, Rapperswyl, die Berge von Glarus, die übereinander greifenden Vorgebürge, hinter und zwischen denen der Wallenstädter See liegt, die Ufenau auf der Wasserfläche, dann den Theil des Ufers mit seinen Bergen zum Canton Schwiz gehörig (der Buchberg) und so weiter herab bis Richterswyl. Dieser Ort liegt sehr artig, gleich hinter ihm steigen fruchtbare Höhen auf. Ehe man landet, sieht der obere Theil des Sees sehr weit und groß aus: Hintergrund und Seiten, wie sie schon beschrieben sind, machen sich sehr mannigfaltig. In ¾ Stunden fuhren wir hinüber.

Der Ort ist hübsch gebauet, sehr große Wirthshäuser, ein neues mit Bädern. Eine freundliche Miene, die Schifffahrt ist lebhaft, die Producte aus dem Canton Schwiz werden hierher geschafft und weiter transportirt, indem Schwiz selbst keinen Hafen hat und keinen anzulegen von Zürch verhindert wird.

Auch hat der Ort durch die Pilger, die nach Einsiedeln wallfahrten, viel Zugang. Diesen Sommer war eine große Anzahl durchgegangen, sehr viel aus Schwaben, wahrscheinlich wegen Gelübde in der Kriegsgefahr.

Wir gingen Nichterschwyl hinauf und fanden mehrere neue Häuser. Am Wege fanden wir die grauen und rothen Platten und andere entschiedene Breccien zum Gebrauche hingeschafft. Die grauen Platten haben in ihren Abwechslungen viel Ähnlichkeit mit der harten grauen Wacke, indem sie bald porphyr, bald breccienartig erscheinen.

Wir stiegen höher. Schöne Aussicht; Feld- und Obstbau fährt fort, mehr Wiesen treten ein. Auf der Höhe, in einer flachen Vertiefung, die ehemals voll Wasser gestanden haben mag, guter Torf. Immer schöne reinliche Häuser zwischen den Besitzungen. Man sieht nun mittagwärts in ein hinteres, gleichfalls fruchtbares Thal. Hohe Nußbäume.

Windstürme, die an dieser Seite anschlagen und wieder gegen Süden zurückprallen. Wir verließen die gepflasterte Fahrstraße, der Fußpfad führt an einer Reihe von 10 Eichen vorbei. Trefflich, herrliche Aussicht nach dem See und ringsum in die fruchtbaren Thäler, in Süden ein hoher mit Wald bewachsener Berg.

Nun wird es schon etwas rauher. Tritt. Binsen. Farrenkraut, doch schöne Birkbäume. Die graue Wacke

[illegible] die Höhen zu bilden. Ausgedehnte Tuffflächen. Man sieht wie durch Winden, Heide und dergleichen [illegible] nach und nach sich anfüllen und anwachsen können. Der Weg, den man in der Mitte gelassen, zieht von der Höhe des ehemaligen Tertre. Wir fanden einen schönen Muschelstein als Stufe. Bäume, Hecken und Gartenhäuschen. Man wechselt so mit Benutzung des Bodens um. Hüttner Ser. nicht groß, es hat gute Felder und Weide, liegt rechter Hand. Steigt man herüber, so sieht das Gebirge, das man überstiegen hat, wie eine Wand zwischen diesem und dem Hinter Ser da.

Um 1[illegible] kamen wir in Hütten an. Landsichter Bär. Mühlens und Hausgenossen.

Man spricht von der plötzlichen Auflösung der Acarus nach Italien, man kann etwa [illegible] suchen, sudlichen Hauptgebirge. Das Stück von 1½ zu 1½ Pfund'er. Gegenwärtig fürchtet man ein Verbot, da in Italien eine Seuche sich zeigen soll. Es wird auch von der Weinausfuhr gesprochen, die gegenwärtig sehr stark nach Schwaben ist, es haben sich schon Käufer zu dem diesjährigen Wein am Stock gemeldet.

Um 2 Uhr ab.

Es war ein schöner Moment. Von der Höhe des Hüttner und Hinter, mit dem jenseitigen Ufer des letztern, zunächst die mannigfaltigen, mit Wäldern, Felsen, Schluchten und Bächen geschmückten Höhen und Thäler zu sehen. Bis nach der Stadt zu war alles

Auf die Fahne.

Fetch Ali Schah der Türk iſt Dſchemſchid gleich,
Weltlicht, und Irans Herr, der Erden Sonne.
Sein Schirm wirft auf die Weltflur weiten Schatten,
Sein Gurt haucht Muskus in Saturns Gehirn.
Iran iſt Löwenſchlucht, ſein Fürſt die Sonne;
Drum prangen Leu und Sonn' in Dara's Banner.
Das Haupt des Boten Abul Haſſan Chan
Erhebt zum Himmelsdom das ſeidne Banner.
Aus Liebe ward nach London er geſandt
Und brachte Glück und Heil dem Chriſtenherrn.

lar, so wie hinaufwärts gegen Stoß, Rapperschwyl, bis in die Gebirge von Toggenburg.

Herr Pfarrer Vogel von Hüttwyl begleitete uns. Als wir schöne Stechpalmen bemerkten, sagte er: daß er auf dem Berge rechts einen starken Stamm, wie ein Mannsschenkel, etwa 12 Fuß hoch, gefunden habe.

Wir kamen an den Wirthshaus zwischen Schwyz und Zürich. Man sagt, die Schweizer haben den Aberglauben, wenn sie mit dem Stocke an die Seite des Zürcher Wappens schlagen, daß es der ganze Canton Zürich übel fühle.

Man sieht rückwärts die ganze Reihe des Albis, so wie, nach den sechsen Aemtern zu, die niedern Gebirgsrücken, an denen die Reuß hinfließt; der Anblick ist jenen Gegenden sehr günstig.

Auf dem Weg scheint das Gebirg große Veränderungen zu leyden und die Kalkfelsen, die hie und da aus dem Grase hervorsehen, herabgestürzt. Man sieht Abhänge liegen, und die Aussicht nach dem obern Theil des Sees wird immer schöner. Rechts des Aufsteigens ist eine Art von natürlichem Wall, hinter dem die Gegend herfließt. Dem ersten Anblicke nach sollte es an einigen Stellen nicht große Mühe und Kosten erfordern, den Hügel mit einem Stollen zu durchfahren und so viel Wasser als man wollte, zu Wässerung und Wiesen, in die unterhalb liegende Gegend zu leiten, ein Unter-

nehmen, das freylich in einem demokratischen Canton und bey der Cumulation der Grundstücke, die es betreffen würde, nicht denkbar ist.

Man wendet sich nach Schindellegi hinein, die Aussicht verbirgt sich, man kommt über die Sihl, über eine hölzerne Brücke. Man kommt in ein wildes Thal, dessen Seiten mit Fichten bewachsen sind, der reissende steinige Sihlfluß bleibt links.

Die Felsen sind ein feinerer Sandstein, der in grobere Breccie übergeht. Man ist gleich in einer andern Welt. Man erhebt sich rechts auf kahlen Triften über das Sihlthal. Man kommt an einem Brunnen vorbey, der wegen seiner Reiche berühmt ist. Triften, feine Alpenhütten, auf ziemlich sanften Hügeln.

Man kommt auf die Chaussee, die von Wollerau herauf geht, auf welcher die Wasser von Schwiz über Steinen und zum Theil nach Richterschwyl gebracht werden; sie ist hier flach und gut.

Man naht sich wieder der Sihl. Rechts über dem Weg zogen sich Kalkgebirge in großer Höhe, links fand sich ein schwarzer Conglomerat, von der größten Festigkeit, mit Schneckitzen durchsetzt, in großen Massen. Man verläßt die Straße und wendet sich links, Brücke über die Wiber. Starker Steig, die Gegend bleibt sich ähnlich. Um 5 Uhr haben wir Einsiedeln, kamen gegen 6 Uhr an und logirten zum Pfauen gegen der Kirche über.

Freitag, den 29. Sept. als am Michaelis-Tage.

Wir besahen die Messgänge die Kirche. Unkenntige Verzierung des Chors. Der Schatz wird nur zum Theil gezeigt, unter dem Vorwande, daß man, nach einem Diebstahle, die besten Sachen bey Zeite gebracht habe.

In der Bibliothek stehen schöne bunte Glasscheiben, in Rahmen, an den Fenstern herum.

Im Naturaliencabinet ist ein kleines wilder Schweinskopf, und einige andere Theile des Thiers in Lendstein, bei Ulmach gefunden, merkwürdig. Ingleichen schöne Rhulassien, ein Gemmet mit natürlichen Incarten von Mittelgröße.

In dem Kupferstichcabinett, unter der Bibliothek, hängen einige der besten Kupferstiche von Martin Schön.

Der Bibliothekarius führte uns nicht selbst herum, sein Adjunctus war Michael, und er hatte alle das Recht, am Tage seines Patrons ein festliches Hochamt zu lesen. Wir wohnten einem Theil desselben bey, nicht sehr erbaut von der Musik.

Um 11 Uhr von Einsiedeln ab. Ein Nebel überzog den Himmel und die Gipfel der Berge, nur ein wenig blauer Himmel sah durch. Da wir kein Aräometer bey uns hatten, schätzten wir die Erscheinung nach Ultramarin, die gegenwärtige wurde nur für

die altrömischen gehalten. Wir gingen das Tal noch weenig Thal hinauf, ein Aufgang von Kirchen in Kandersteg nicht übel, ja in der Nachbarschaft von Lagerfeuern mit Lagerplätzen bestreut. Kommerlieben trafen, sieht wie ein Gut aus, das Wahlach ist ohne Wasser. Wir rasteten und bei Wasser in Alpern. Es gingen wir im Thale der Alp, am nächsten Ufer behalten, auf einem trefflichen Fußwege hin, immer über das Bette der Kander. Sie bringt mehr Kalk, weniger Sandstein, einige Stücke Urs Kalk und Serpentinartigen Gebirges. Ost- und Westspitze. Gegenüber Reichen. Schiefriger Conrg. Das Kirchdorf erhalten auch darum traurig, weil kein Vieh zu sehen war, der noch auf den höheren Alpen weidet. Schneewasser mit hölzernen Wasser- und Wohlgeruch. Viele Kinder und Mütterchens klagen sich darum erschöpft zu haben. Viele kleine Gruppe von Gebäuden heißt Kirchdorf.

Man steigt nun nicht, auf einem steilen Weg in die Höhe, über Kalkstatzsammen, Platten und Felsenschlammen. Weiter hinauf, über bewachsenen steilen Berg. Schlacht nennen sie hier Tabel. Holzverschwendung, alte, Rebende, ganz kahle Stämme, Kniegewölbe, wachsen Berg. Waldplatz beim Wasserfall. Weites Tannenwald, hat uns noch ein Wasser Berg bewachsen. Wir kamen nun wirklich in das Tabel. Viele Schlacht und Wachbach, darunter einige Zelt und schönes Wald. Natürliche Steinplatten.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] und meist nur geahndet werden konnten. Ein [illegible]schwerer Schein in den Wolken und Nebeln zeigte den Untergang der Sonne an. Diese Hüllen lagen so gehäuft übereinander, daß man bey einbrechender Nacht nicht glaubte, daß es wieder Tag werden könne.

Sonntend, den 30. Sept.

Schwiz, schöner Anblick des völlig grünen, mit hohen gestreckten Nußbäumen und weißen Häusern übersäten Landes, die hellen dunkeln Felsen dahinter, an denen die Wolken sachte hinstrichen. Die Mythen und übrigen Berge waren klar, der Himmel blickte an verschiedenen Orten blau durch, einige Wolken waren von der Sonne erleuchtet. Man sieht einen Theil des Vierwaldstädter Sees, beschneite Gebürge jenseits, der Eingang ins Muttenthal aus dem Thal von Schwiz erscheint lieblich. Die Heiterkeit der Nebel war ein Vorbote der Sonne. Unaussprechliche Anmuth, schnell vorüberfliegende Sonnenblicke hier- und dahin tauchen. Mein Wohnhaus ist mit einer Mauer eingefaßten, war übersieht alle Wiesen und Baumgüter. Die Nußbäume sind besonders mächtig.

Betrachtung über die Lage des ganzen Cantons, besonders auf politische Verhältnisse.

Wir nehmen hier noch Münzgulden, die Karolin zu vierzehn Batzen.

Um ein Viertel auf Neun gingen wir bey heiterm Sonnenschein ab, herrlichen Rückblick auf die ernsten

Mythen. Von unten lagen ſie im leichten Nebel und Rauchdunſte des Ortes, am Gipfel zogen leichte Wolken hin.

Erſt gepflaſterter Weg, dann ein ſchöner gleicher Fußpfad. Hölzerne Brücke über die Motte, flache große Weide mit Nußbäumen, rechts Kartoffel- und Kohlbau. Hübſche Mädchen mit der Mutter auf den Knien, Kartoffeln ausmachend. Granitblöcke in den Mauern. Schöne fortdauernde eingeſchloſſne Fläche, kleiner vorliegender Hügel ſchließt das Thal nach dem See zu, von beyden Seiten fruchtbarer Abhang nach der Motte zu. Kirche von Brunnen auf Kalk und ſchiefrigem Thon. Das Thal verbreitet ſich rechts, die Wieſen ſind wegen der Tiefe ſchon ſaurer. Wir ſahen Kühe, zu ihrer Reiſe über den Gotthardt, beſchlagen. Bey einer Sägemühle iſt ein ſchöner Rückblick.

Wir kamen nach Brunnen und an den See in einem ſchönen Moment; wir ſchifften uns ein. Nackte Kalkflöze, die nach Mittag und nach Mitternacht einfallen und ſich gleichſam über einen Kern, auf dem ſie ruhen, hinlegen. Die großen Flötze theilen ſich wieder in kleinere, die ſehr zerklüftet ſind, ſo daß der Felſen an einigen Orten wie aufgemauert erſcheint. Der Theil des Sees nach Stanz zu verſchwindet. Freyheits-Grütli. Grüne des Sees, ſteile Ufer, Kleinheit der Schiffe gegen die ungeheuern Felsmaſſen. Schwer mit Käſe beladnes Schiff. Waldbewachſne

Abhänge, wenige Matten, wolkenumhüllte Gipfel, Sonnenblicke, gestaltlose Großheit der Natur. Abermals nord- und südwärts fallende Flötze, gegen Grütli über. Links steile Felsen. Confusion der Flötze hüben und drüben, die selbst in ihren Abweichungen correspondiren. Kleine Kirche, links Sisikon. Thal hineinwärts, erst gelinde ansteigende, dann steile Matten. Angenehmer Anblick der Nutzbarkeit zwischen dem Rauhsten. Die Seelinie macht das Ganze so ruhig. Schwanken der Bergbilder im See. Gegen Platten ist eine schöne Stelle, erst kahler Fels und Steinrutsche, dann anmuthige, nicht allzusteile Matten mit schönen Bäumen und Büschen umgeben, Felsen bis auf ihre höchsten Gipfel bewachsen.

So begegneten uns Schiffe, welche Vieh transportirt hatten; wir stiegen aus in Tells Capelle. Wenn man die gegenüberstehenden Felsen, aus der Capelle, gleichsam als ein geschlossnes Bild sieht, so geben sie gleich einen andern Anblick. Freytag nach Himmelfahrt wird da gepredigt, die Zuhörer sitzen in Schiffen. Man fährt abermals an einer Felsenecke vorbey, und blickt nun ins Urner Thal. Nach einem ungeheuern steilen Felsen folgen niedere Matten. Man sieht Flüelen, schönste Alpe herwärts von demselben; hinterwärts sieht man ins flache Thal von steilen Gebirgen umgeben.

Wir gingen gegen Altorf. Hinter Flüelen schöne Wiesen, rastende Kühe, Plattenweg, Kieselbreccie mit

Löchern, ingleichen eine feinere; man findet eine in die andere übergehend. Schwalbenversammlung auf den Weiden.

Altorf. Wir logirten in dem schwarzen Löwen.

Artige Thürschlösser, die man von außen aufstößt und von innen aufzieht.

Kastagnetten-Rhythmus der Kinder mit Holzschuhen.

Der Ort selbst mit seinen Umgebungen erscheint im Gegensatz von Schwiz, er ist schon stadtmäßiger, und alle Gärten sind mit Mauern umgeben. Ein italiänisches Wesen scheint durch, auch in der Bauart, so sind auch die untern Fenster vergittert; die starke Passage scheint solche Vorsicht nothwendig zu machen. Hübsche Art das kurze Grummet in Netzen einzufassen.

Ton der großen Glocke der läutenden Kühe. Schellen der Maulthiere.

Sonntag, den 1ten October.

Altorf. Regen Wolken, Nebel, Schnee auf den nächsten Gipfeln. Kühe wurden durchgetrieben. Die Leute tragen kleine hölzerne Gefäße, die Thiere einige Melkstühle; denn die Leute nähren sich unterweges von der Milch.

Der Wirth zum schwarzen Löwen heißt Franz Maria Arnold.

Höflicher Abschied, Schein wechselseitiger Zufriedenheit, Weltgleichniß.

Halb neune gingen wir ab. Schöne Matten rechts und links. Nebelwesen; man weiß nicht ob sie steigen, sinken, sich erzeugen oder verzehren, wegziehen oder sich herabstürzen. Herrliche Felswände, Kalk.

Breite klare Quelle, Sonne, blauer Himmel durchblickend, an den Bergen Wolkengebilde. Kindergeschrey aus der Höhle. Steile Kalkfelsen links bis auf die Wiese herab, wie vorher bis auf die Oberfläche des Sees. Rückwärts und niedrig erschien ein fast horizontales Stück eines sehr breiten Regenbogens. Das Zickzack der Felslager erscheint wieder. An die Reuß. Granitgeschiebe. Artig bemahlte saubere Kirche mit einem Jagdwunder, ohngefähr wie des heiligen Hubertus.

Rastende Kühe auf der Weide. 16 Stück kosten ohngefähr einen Louisd'or des Tags.

Zusammengestürzte Massen Gneis. Man geht von der Straße ab und kommt auf einen meist angenehmen bequemen Fußpfad bis zum Steg.

Bisher hatte das Thal meist gleiche Weite; nun schließt ein Felsstock die eine Hälfte ab, er besteht aus einem sehr quarzhaften Glimmerschiefer.

Nachmittag war das Wetter völlig schön. Gleich hinter dem Orte kommt das Wasser aus dem Maderaner Thal; man sieht einen Pilger- und Mineralogen-Weg den Berg hinauf gehen.

Wir traten unsern Weg nach dem Gotthardt an.

در پرده
با صورت شاه وافتاب

تبارك الله زاین پرده همایون فر
که افتاب بر پردکش پرده در
بلی طرازش از کلك مانی ثانی
نکار فتحعلی شاه افتاب افسر
مهین سفیر شهنشاه اسمان درگاه
ابو الحسن خان ان هوشمند دانشور
زپای تا سر او غرق کوهر از خسرو
سپرد چون ره خدمت بجای پا از سر
چو خواست باز کند تارکش قرین با مهر
قرانش داد بدین مهر اسمان چاکر
درین خجسته بشارت اشارتست بزرك
بر ان سفیر نکو سیرت ستوده سیر
که هست عهدش عهد جهانکشا دارا
که هست قولش قول سپهر فر داور

Schiefricht Talkgestein. Etwas höher schöner Rückblick nach dem Steg. Eigenthümlicher Charakter der Gegend. Der Einblick hinaufwärts verkündigt das Ungeheure. Um halb Viere war die Sonne schon hinter dem Berge. Erster Wasserfall, zweyter schönerer. Grünlich Gestein mit viel Glimmer, Granit, schöner Wasserfall, etwas Baumtrockniß. Herrlicher Blick auf die Reus, an einer alten Fichte und einem großen Felsen vorbey. Immer Granit, mit Talk gemischtes Quarzgestein. Prächtiger Rückblick in die hinabstürzende Reus. Die Felsmassen werden immer ganzer, ungeheurer. Echo, sehr schlechter Weg, flacheres Bette der Reus. Brücke. Zweyte Brücke. Nacht. Von der Höhe Rückblick in die Tiefe; die Lichter in den Häusern und Sägemühlen nahmen sich, in der ungeheuern nächtlichen Schlucht, gar vertraulich aus. Die Herrlichkeit des Herrn nach der neusten Exegese. Wasen.

Alte Wirthin, ihre Familiengeschichten, so wie ihre Geduldslehre.

Montag, den 2ten October.

Wasen. Früh 6 Uhr, war es klar in der Nähe, Nebel an den Höhen, bald Anzeichen des blauen Himmels, und der durchdringenden Sonne.

Um 7 Uhr ab, die Nebel zertheilten sich. Schatten der Berggipfel in den Wolken. Karge Vegetation, horizontale Wolkenstreifen, unter Wasen, grüne

Matten mit Granitblöcken und geringen Fichtengruppen. Schöner mannigfaltiger Wasserfall, erst kleine Absätze, dann ein großer, dann theilt sich das Wasser in die Breite, sammelt sich wieder in der Mitte, und trennt sich wieder, bis es endlich zusammen in die Reuß stürzt. Brücke; Wasserfall über Felsen, die noch ganz scharfkantig sind; schöne Austheilung des Wassers darüber. Man ist eigentlich in der Region der Wasserfälle. Betrachtung, daß der Vierwaldstädtersee auch darum einen sehr ruhigen Eindruck macht, weil kein Wasser in denselben hineinstürzt.

Alles sieht fast grau umher aus, von zerstreutem Granit, verwittertem Holz und graugewordnen Häusern; man sieht noch etwas Kartoffelbau und kleine Gärtchen. Granitwände unzerstörlich scheinend. Verwitterter Granit. Brücke. Die Steine derselben, die Felsen, besonders die, welche das Wasser bey hohem Strome bespült, hellgrau; Nebel, gleichsam als Gehänge über das Thal hin, Sonne an den Gipfeln, rechts die Berge durch die leichten Nebel, die sich an ihnen hinziehen, noch erleuchtend. Pflanzen werden immer dürftiger, man kommt noch vor einem ansehnlichen Wasserfall vorbey, an den Höhen sieht man durch den Nebel lange Wasserstreifen sich herunterbewegen. Granitfelsen wie aufgebaute Pyramiden, ganz glatte Wände der losen Felsstücke, Obeliskenform. Vorwärts steiles Amphitheater der Schneeberge im Sonnenlichte.

Nach 8 Uhr waren wir in Göschenen. Starker Stieg. Maulthiertzug. Man hatte kaum den Weg, der durch einen großen Sturz von Granitblöcken versperrt gewesen war, wieder aufgeräumt, durch Sprengen und Wegschaffen derselben. Die Holz schleppenden Weiber begegneten uns; sie erhalten im Urseler Thal 6 gr. für die Last, das Holz kostet sie 3 gr. bey Göschenen, die andere Hälfte ist ihr Tragelohn. Sturz der Reus in großen Partien. Brücke. Inschrift in Granit dabey. Schricker: wahrscheinlich der Vorgesetzte beym Brückenbau. Das Thal Urseren baut den Weg fast bis Göschenen. Sonderbare Aussicht in die Tiefe rückwärts: Kühe und Holzträgerinnen stiegen herauf, Nebel zugleich mit. Granitwände, die trocknen Stellen sehen grau, die feuchten violett aus. Zum erstenmal beschien heut die Sonne unsern Weg und die durch ungeheure Granitblöcke schäumende Reus. Aufgeräumte, vor kurzem verschüttete Straße. Die Nebel zogen schnell die Schlucht herauf und verhüllten die Sonne. Harter Stieg. Vogelbeerbaum, mit den schönsten Früchten. Wir ließen die Kühe an uns vorbey. Fichten verschwinden ganz. Teufelsbrücke, rechts ungeheure Wand, Sturz des Wassers. Stieg, Sonne, Nebel, starker Stieg, Wandsteile der ungeheuern Felsen. Enge der Schlucht, drey große Raben kamen geflogen, die Nebel schlugen sich nieder, die Sonne war hell. Urner Loch, Urner Thal, ganz heiter, die

Rasche grüne Wiese, die Univerer Kirche, Hospital mit seinem alten Thurme, völlig wie vor Alters. Der Schnee ging nicht ganz bis an die Wiese herab. Weidendes Vieh, die Berge hinter Realp waren völlig beschneit, unten vom grünen verstehenden Abhang, oben vom blauen Himmel begränzt. Schon war alle Mühe vergessen, der Appetit stellte sich ein. Glimmerschiefer zeigte sich an allen Seiten, Jade in einer Mauer. Schlitten mit Säken durch den Schmutz fahrend. Büchlein zur Wässerung, übermäßige Düngung der Matten. Granit mit viel Feldspath, aber noch immer sich zum blättrigen neigend. Brücke über die Reuß. Hospital, zum goldnen Löwen oder der Post eingekehrt.

Dienstag, den 3. October.

Um halb neune von Hospital aufwärts. Glimmerschiefer mit vielem und schönen Quarz, den ersten Schnee neben uns, schöner breiter gleichförmiger Wasserfall, Glimmerschieferplatten stürzen gegen den Berg ein, über die denn das Wasser hinüberströmen muß, schöne Szene. Nobles leeres Thal, abhängige abgewitterte Seiten. Ultramarin zu 30 Scudi. Ungeheure ganz glatte Wände des blättrigen Granites, große Massen, Platten und Blöcke desselben Gesteines, Wasserfall, ganz heiterer Himmel. Wir nahten uns nun nach und nach dem Gipfel. Moor, Glimmerland, Schnee, alles quillt um einen herum. Seen.

Ich fand den Vater Lorenz noch so munter und gutes Muthes, als vor zwanzig Jahren. Seine verständigen und mäßigen Urtheile über die gegenwärtigen Verhältnisse in Mailand. Stammbuch eingeführt seit einigen Jahren. Jost Hos, ein junger Mensch von Luzern, künftig zum Volksbeten bestimmt, 8 Monate beym Vater wohnhaft. Mineralienhandel der Köchin, große Menge Adularien. Erzählung, wo sie solche bekommt. Mineralogische Moden: erst fragte man nach Quarzkrystallen, dann nach Feldspäthen, darauf nach Adularien und jetzt nach rothen Schörlen (Titanit).

Nach Tische gingen wir wieder herunter und waren so leicht und bald im Hospital, daß wir uns verwunderten und der Bergluft diese Wirkung zuschrieben.

Nach der Observation eines gewissen Johnston, die in des Capuziners Buch eingeschrieben ist, soll das Kloster 46°33'45'' nördlicher Breite liegen.

Im Herunterziehen bemerkten wir eigens zackige Gipfel hinter Realp, die daher entstehen, wenn die obersten Ende einiger Granitwände verwittern, die andern aber stehen bleiben. Das Wetter war ganz klar. Aus der Reußschlucht, von der Teufelsbrücke herauf, quollen starke Nebel, die sich aber gleich an den Berg anlegten.

Mittwoch, den 4ten October.

Um halb neun von Hospital ab. Völlig klarer Himmel ohne eine Spur von Wolken, es war frisch.

ein wenig Reif war gefallen; über Urseren, wo die Sonne hinschien, zog ein horizontaler leichter Duft. In Urseren besuchten wir die Cabinette des Landammann Nagers und Dr. Halters. Von ihren Cabinetten siehe ein mehreres Fol. . . Auch ist ein Specereyhändler, Carl Andreas Christen daselbst, der mit Mineralien handelt; wollte man an sie schreiben, so müßte man nicht versäumen Urselen an der Matt auf die Adresse zu setzen. Wir kehrten in den 3 Königen ein, aßen zu Mittag, der Wirth heißt Meyer. Als wir wieder gegen die Teufelsbrücke kamen, stiegen feuchte Nebel uns entgegen, vermischten sich mit dem Wasserstaub, so daß man nicht wußte, woher sie kamen und wohin sie gingen. Gleichheit der Steinart. Das Ungeheuere läßt keine Mannigfaltigkeit zu. Schnee, der die Vögel in die Schlingen jagt. Maulthierzug. Ton des Kühhornes. Mist für ein Rittergut auf dem Wege zerstreut und verderbt. Bey Göschenen ein schöner Sonnenblick, das Seitenthal herein. Nebel und Wolken vermehrten sich an den Gipfeln, unter Wasen hingen sie schon soffittenmäßig. Wir kehrten wieder am Zoll ein. 5 Franzosen des Nachts.

Donnerstag, den 5ten October.

Früh um 7 Uhr von Wasen ab. Oben war der Nebel schon vertheilt, wir kamen wieder in denselben hinab. Sonderbarer Anblick der Gebirge in Nebel

als ganz flacher Maſſen. Reſoluter Waſſerfall. Allgemeine Klage, daß die Bauern ſo geldgierig wären. Ähnlichkeit der Weiber. Reiſe als Halbroman zu ſchreiben. Scherz über ſo viele halbe Genres. Wir kamen wieder in die Region der Nußbäume, und nahmen im Gaſthof zum Stern am Steg wieder etwas zu uns, und gingen nachher den Fußweg gegen Altorf. Waſſer- und Brodgelübde der geizigen Wirthin. Grüne Farbe des Waſſers mit dem Grünen des durchſcheinenden Talkes verglichen, Orangenfarbe des abgehauenen Erlenſtocks. Schwaches Bret am Stieg, das gebrochen war, inzwiſchen wir abweſend geweſen. Anmuthige Gegend an der Reus. Naiver Ausſpruch: es iſt gut, aber es gefällt mir nicht. Gneis, Zickzack des Kalkes, nur im Großen. Es iſt ein Fehler bei Fußreiſen, daß man nicht oft genug rückwärts ſieht, wodurch man die ſchönſten Ausſichten verliert.

Wir kamen wieder zur Kirche an der Jagd-Matt, Jäger und Hunde knien vor dem Hirſch, der eine Veronika zwiſchen dem Geweihe hat. Die Kirche war offen und geputzt, niemand weit und breit, der darauf Acht gehabt hätte. Begriff von geiſtlicher und weltlicher Polizey. Der Glimmerſchiefer geht noch weit ins Thal hinunter auf beyden Seiten. Der Charakter des Gebirgs zeigt zugleich an, wo der Kalk anfängt. Beſchneyte höhere Gebirge in der Nähe. Frage, ob das Schnee-Niveau mit dem

Urieler daſſelbe ſey. Über Verkürzung des Wegs und Verbreiterung der Plätze in Gedanken. Geſchichte des Jägers, der einen Mann ſtatt der Gemſe erſchoß: zur Strafe war ihm verboten, 10 Jahre kein Gewehr zu führen. Gemſen kommen noch öfters vor, es ward eben eine ausgehauen. Murmelthier-Felle hatten wir in Hoſpital geſehen. Kleine Vögel werden unzählig in Schlingen gefangen. In Altorf verzehrten wir ein gutes und wohlbereitetes Berghuhn.

Freytag, d. 6. October.

Wolken auf den Bergen in Klippenform. Unter verſchiedenen theoretiſchen Geſprächen gingen wir von Altorf zeitig ab und kamen zum See. Um 9 Uhr ab. Leichtes Gebäude der Schiffe, es hält eins nur drey Jahr. Die größten Stürme erregt der Föhnwind, der im Frühjahr, beſonders aber im Herbſt über die Berge von Mittag kommt; es entſtehen große Wellen und Wirbel. Die Bagage der Reiſenden wird auf das Vordertheil der Schiffe gelegt, ſo wie man ſich überhaupt mehr vorwärts ſetzt. Kleiner Fußtritt des Steuermanns. Es ward von Gemſen und Lauinen geſprochen. Wir kamen der Axe Flue näher; ungeheuere Felswand und Halbbucht, dann folgt eine zweyte etwas tiefere, dann die Platten. Das Steuerruder iſt, wie die andern, nur mit einem leichten Ringe von Schlingholz befeſtigt. Die Beleuchtung war ſchön, die Capelle lag im Schatten, die Kron-

alp im Lichten; ſie wird wegen der Krone von Flötzen auf ihrer Höhe ſo genannt. Matten, Wald, Abhang und Steile. Alles Menſchenwerk, wie auch alle Vegetation, erſcheint klein gegen die ungeheuren Felsmaſſen und Höhen.

Wir fuhren nun quer über den See nach der linken Landſpitze zu. Die Schweyzer Mythenberge erſcheinen wieder. Ein Reiger flog auf. Wir kamen am Rütli vorbey. Kurz vor der Ecke ſind Flötze wie Mauerwerk und Thürme. Den See hinauf wars trübe und die Sonne ſtach. Gegen Brunnen über die Ecke anmuthig überhangende Bäume. Man ſah die Mythen in völliger Breite, Brunnen, einen Theil der Landbucht von Schwitz, die ſchönen nicht allzuſteilen Matten der Schwitzer rechts am See. Wir hielten uns an der linken Seite. Ein Wirthshaus ſteht in Fels und Waldgebüſch, am See. Wir nahmen Piemonteſer Soldaten und Lucerner Frauen ein. Man ſah Beckerieth von weiten, Pilatusberg in Wolken. Es entſtand ein Gegenwind, wir kamen an der Grenze von Uri und Unterwalden vorbey, die ſehr leicht gezeichnet iſt.

Hier iſt der Anblick vorwärts mannichfaltig, groß und intereſſant: das linke Ufer iſt waldig und ſchön bewachſen, man ſieht Beckerrieth an einem fruchtbaren Abhange eines Berges liegen, deſſen ſteiler Gipfel nach und nach ſanft bis in die Mitte des Bildes abläuft; hinter dieſen ſchönbewachſnen Strichen ahndet man

die Fläche von Stanz. Der wolkenbedeckte Pilatus blickt hervor; alsdann ſieht man den Bergrücken, der, theils fruchtbar, theils mit Holz bewachſen, Unterwalden nordwärts, gegen den Lucerner See begrenzt. Rechts liegt Gerſau, und bald ſieht man die Enge, durch die der See ſeine Wendung nordweſtwärts nimmt.

Eine beliebte Äpfelſorte wird in dieſer Gegend Breitacher genannt; die Italiäner nennen ſie Melaruzzi.

Näher Beckerrieth ſahen wir die Seiten des Rigi in den Wolken, der Gipfel war klar. In der Entfernung vom See ſahen wir Weggis, einen Ort, der durch einen langſam vorſchiebenden Kiesboden, nicht etwa durch einen Felſenſturz, vor kurzer Zeit von der Stelle geſchoben wurde. Das Schieben des Erdreichs, wobey alles zu Grunde ging, was ſich auf der Oberfläche befand, dauerte 14 Tage, ſo daß die Leute ihre Häuſer abtragen und das Holz wegſchaffen konnten. Ein Haus wurde dergeſtalt herumgedreht, daß es jetzt nach einer andern Seite hinſieht. Man fängt wieder an zu bauen. Man ſieht nun Beckerrieth näher. Die Gegend bleibt ohngefähr, wie ſie oben beſchrieben worden, nur daß die Proportionen und Diſtanzen ſich verändern.

Wir langten um halb ein Uhr an, und gingen den Fußpfad nach Stanz. Es iſt der angenehmſte Weg, den man ſich denken kann. Er geht unmittelbar am See hin, und ſteigt ſanft in die Höhe durch grüne

Auf das Ordensband
mit dem Bilde der Sonne und des Königes.

Es ſegne Gott dieß Band des edlen Glanzes;
Die Sonne zieht den Schleier vor ihm weg.
Sein Schmuck kam von des zweiten Mani Pinſel,
Das Bild Fetch Ali Schahs mit Sonnenkrone.
Ein Bote groß des Herrn mit Himmelshof
Iſt Abul Haſſan Chan, gelehrt und weiſe,
Von Haupt zu Fuß geſenkt in Herrſchersperlen;
Den Dienſtweg ſchritt vom Haupt zum Ende er.
Da man ſein Haupt zur Sonne wollt' erheben,
Gab man ihm mit die Himmelsſonn' als Diener.
So frohe Botſchaft iſt von großem Sinn
Für den Geſandten edel und belobt;
Sein Bund iſt Bund des Weltgebieters Dara,
Sein Wort iſt Wort des Herrn mit Himmelsglanz.

Matten, hohe Nuß- und andere Fruchtbäume und reinliche Häuser, die an dem ſanften Abhang liegen, deſſen oben gedacht iſt. Wir kamen über eine breite Steinrütſche, die durch einen Giesbach heruntergeſchoben worden; es hat dieſe Naturwirkung ſchon viel gutes Terrain weggenommen, und wird noch mehr wegnehmen. Die Landleute haben ein fremdes Anſehen, ſie ſind wohlgebildet aber blaß; der feuchte Boden ſetzt ſie Scrophel- und Hautkrankheiten aus. Der See macht nun hier einen Buſen gegen ein niedriges Land zu, dieſes iſt, nordwärts, durch die Mittagsſeite eines ſanft abhängenden Berges begrenzt, welcher ſehr gut bebaut iſt. Die Bäume hingen voll Obſt, die Nüſſe wurden abgeſchlagen. Die Bucht endigt ſich mit flachen ſumpfigen Wieſen. Wir kamen durch Buochs, wobey ein Landungsplatz für dieſe Seite iſt. Landleute mit Hanf beſchäftigt. Schön gepflaſterter Weg über eine Höhe, zwiſchen Matten, auf welchen Kühe ſchwelgten. Dergleichen Matten werden im Frühjahr abgeäzt und, wenn das Heu gemacht iſt, wachſen ſie abermals ſtark genug, daß die Kühe bis auf den Winter hinreichende Nahrung finden. Man kommt durch ein ſchmales Thal, zwiſchen eingezäunten Matten, und endlich auf die ſchöne, völlig ebene Fläche, worauf Stanz, nicht zu nahe von hohen Bergen umgeben, liegt. Wir traten im Gaſthof zur Krone ein, welcher der Kirche gegenüber auf einem hübſchen Platze liegt. In der Mitte ſteht ein Brunnen,

auf dem der alte Winkelried mit den Speeren im Arm geſtellt iſt. Nikolaus von der Flüe hing in der Stube. Auf gemahlten Fenſterſcheiben waren über verſchiedenen Wappen die Hauptmomente der Schweizer Chronik aufgezeichnet. Wir laſen in einem Buche: Kleiner Verſuch einer beſondern Geſchichte des Freyſtaats Unterwalden. Lucern 1789. In der Dedikation der ſonderbare Titel: Helvetiſch großmächtige.

Heilige, Helden, Staatsleute und Frauen aus der Geſchichte des Landes.

Sonnabend, den 7ten October.

Stanz. Früh Nebel; doch der Schein der Morgenſonne hie und da auf den Berggipfeln. Gegen 8 Uhr ab; flache Matten zwiſchen Bergen, man glaubt zu ſehen, wie der ehemals höhere See hier hereingewirkt und das Erdreich zubereitet; gegen Stanz Stade wird es ſumpfiger. Am Landungsplatze ſelbſt iſt rings herum die Anſicht gar angenehm, wegen den mannichfaltigen Bergen, Buchten und Armen des Sees, die man ſieht oder ahndet. Schöne Sand- oder graue Wackenplatten lagen am See, hierher aus dem Lucerniſchen transportirt. Die Mädchen haben auf den kleinen Strohhüten vier Schleifen, wechſelsweiſe roth und grün. Wir fuhren ab, es war etwas neblich. In der Mitte des Kreuzes, das der See bildet, iſt der Anblick höchſt intereſſant, der Charakter

der Ufer variirt nach allen Seiten. Lucern liegt in seiner Bucht, umgeben von sanften fruchtbaren Höhen, welche sich rechts an dem Ufer des Arms, der nach Küßnacht hineinreicht, erstrecken. Blickt man nordwärts nach Küßnacht, so liegt rechts ein artiges Vorgebürge, von mannichfaltiger Gestalt, das gut bewachsen und bebaut ist. Ostwärts ist das Wasser zwischen steilen und dunkelbewachsnen Wänden eingefaßt, und die Spitze von Gersau scheint nur einen geringen Durchgang in den obern Theil des Sees zu lassen. Südwärts sieht man nun den berühmten Wartthurm von Stanz Stade, den kleinen Ort auf seiner Fläche, umgeben von den mannichfaltigsten Gebürgen und Vorgebürgen, hinter denen südwestwärts der Pilatus hervorsieht.

Wir sahen uns überall nach dem Raynaldischen Monument um, aber vergebens; man wies uns den Felsen wo es gestanden hatte. Durch die Zuleitung des goldnen Knopfs auf der Spitze, ward es vom Gewitter getroffen, beschädigt und abgetragen.

Wir fuhren an dem artigen Vorgebürge vorbey; es besteht aus sehr neuen Kalk- und Thonflözen. In Stanz, so wie in Uri, ziehen sie Birn an den Häusern; wir hatten einige vom erstern Ort mitgenommen, die von einem unglaublichen Trieb des Saftes aufgeschwollen waren, so daß die Epiderm in Höckern aufgetrieben ist, ja sogar der Stiel saftige Exantheme an sich hatte.

Küßnacht, Gasthof zum Engel. Nach Tische gingen wir ab und fanden einen sanften, in die Höhe steigenden angenehmen Weg; gesprengte Granitblöcke lagen an der Seite, man hatte sie von einer Matte, die man reinigte, herüber an die Straße geschafft, wahrscheinlich liegen sie dort als ungeheure Geschiebe. Die Steinart ist die des Gotthardts, nur weniger blättrig. Man erreicht die Höhe der kleinen Erdzunge, welche den Vierwaldstädter und den Zuger See trennt. Capelle zum Andenken von Geßlers Tod. Man sieht nun rückwärts von oben herunter eine anmuthig gebaute, aufsteigende Bucht vom Lucerner See herauf. Wir fanden einige Kastanienbäume, sehr schön bestandne Matten und Baumstücke, deren hohes Gras und Kraut von den Kühen mehr zertreten als gefressen ward. Wir erblickten den Zug-See, eigner Character desselben, sanft abhängende Berge. Art liegt rechts im Winkel. Besondere Bauart der kleinen Schiffe, sie sind nur aus zwey Stücken zusammengesetzt und gleichen also völlig einem großen ausgehöhlten Baumstamm; die Bänke stehen durchaus quer und passen sauber in die Fugen; an den Seiten sind noch Bretter aufgesetzt, an denen die Ruder angebracht sind; man fährt sehr schnell damit. Die Ruder sind klein und der Tact viel geschwinder. Links wird ein Sandstein gebrochen. Man fährt nun um die Ecke; der See nimmt nordwärts einen sehr heitern Charakter an, indem er, nur von Hügeln um-

geben, die Berge des untern Landes in der Ferne zeigt. Im Grunde beym Ausfluß ſieht man Cham, über den ein ferner, flacher Berg hervorragt. Rechts beſteht das Ufer aus Thonflötzen, über denen ſich ein mit artigen Gruppen bewachsner Berg hervorhebt. Dann erſcheint eine angenehme Fläche am See, mit fruchtbaren Höhen begrenzt, ein weitläufiges Dorf Oberwiel darin erbaut. Man ſieht wieder etwas Weinbau. Man kommt nach Zug. Eingekehrt im Ochſen. Der Ort iſt reinlich und alt, aber gut gebauet, liegt an einer Anhöhe, iſt der Stapelort von den Gütern, die nach Zürch gehen und daher kommen. Er liefert den kleinen Kantonen Töpferwaare, weil dieſen aller Thon zu dem Endzweck mangelt. Es ſind auch verſchiedene Feuerhandwerke daſelbſt in guter Nahrung.

Schöne gemahlte Scheiben im Wirthshaus.

Sonntag, den 8ten October.

Um 8 Uhr aus Zug, angenehmes fruchtbares Thal hinaufwärts, etwas Fruchtbau hie und da, in den Tiefen und Flächen Moorland. Halbbedeckter Tag.

Baar. Fläche umher, Mannigfaltigkeit. Gute Wieſen, Baumſtücke, naſſe Wieſen, Weiden, Erlen, auf den beſten Wieſen wächſt viel Leontodon. Der Ort iſt artig gebaut, eine geräumige Gaſſe und dann zerſtreute Häuſer, zwiſchen Wieſen und Gärten. Man findet

dahinter eine große Gemeinweide, mit Obſtbäumen. Man kommt an einen Bach und ſteigt aufwärts. Ilex aquifolium, das wir auf den Mittelbergen gefunden. Artiges Buſchholz. Knüppelſtieg dadurch. Auf der Höhe Fruchtbau, etwas magrer, doch gemiſchter Boden. Man ſieht rückwärts einen Theil des Zuger Sees. Weiter hin wird der Boden ſumpfig, man findet keine Häuſer mehr. Der Fahrweg iſt abſcheulich. Saures Gras und niedres Röhrich wird zum Streuen gehauen.

Man kommt über die Sihlbrücke. Der Aufſtieg gegenüber im Zürcher Gebiet iſt ſteil, aber der Weg gut. Endlich gelangt man wieder zur Ausſicht des Zürcher Sees, den man rechts hat, links das nördliche Ende des Zugſees. Man ſteigt hinab, große Mannichfaltigkeit nach dem See zu, ſchöner Torf. Claußen, ein kleiner Ort, der letzte Theil des Weges iſt ein abſcheulich unterhaltenes Pflaſter. Horgen, dieſer Stapelort der Waaren, die von Zürch und Zug kommen. Wir aßen im Löwen, ſchöne Ausſicht des Gaſthauſes. Wir fuhren bey einem warmen Abend in zwey Stunden nach Stäfe.

Montag, den 9ten October.

Stäfe. Früh am Tagebuch dictirt. Die Schweitzerchronik wegen der Telliſchen Geſchichte. Mit Meyer über die Behandlung derſelben, über Behandlung überhaupt bey Gelegenheit der Schillerſchen Briefe.

Dienstag, den 10ten.

Abschrift des Tagebuchs. Verzeichniß der Mineralien und Einpacken derselben. Tschudis Chronik. Zeichnung Tells mit dem Knaben. Niobe Vorlesung.

Mittwoch, den 11ten.

Abschrift des Tagebuchs fortgesetzt. Friese des Julius Roman. Andrea del Sarto Vorlesung. Einpacken der Steine.

Donnerstag, den 12ten.

Abschrift des Tagebuchs fortgesetzt. Ferneres Einpacken und Vorlesung der florentinischen Kunstgeschichte.

Freytag, den 13ten.

Dictirt den Entwurf zu einer Abhandlung über die Gegenstände der bildenden Kunst. Vorlesung wie gestern.

Sonnabend, den 14ten.

Brief an Schiller. Vorlesung wie gestern.

Sonntag, den 15ten.

Über die Motive und die übrigen Theile der bildenden Kunst. Vorlesung wie gestern. Abends Friese des Julius Roman detaillirt. (Wir kamen diese Tage wegen des Regenwetters nicht aus dem Hause.)

Montag, den 16ten October.

Sehr schönes Wetter. Früh einiges dictirt, bey Zeiten gegessen. Nach Tische nach Herrliberg zu Hrn. Escher.

Dienstag, den 17ten October 97.

Früh Briefe dictirt, kam die Aldobrandinische Hochzeit an.

Mittwoch, den 18ten October.

Eingepackt, kam zu Mittag der junge Escher. Wir gingen spatzieren und beschauten uns noch die Cultur des Ortes. Abends den Anfang von Tschudis Chronik gelesen.

Donnerstag, den 19ten.

Mit Einpacken beschäftigt. Verschiedene Spatziergänge.

Freytag, den 20ten.

Absicht zu verreisen durch Gegenwind gehindert.

Sonnabend, den 21ten.

Früh 10 Uhr von Stäfe ab. Mittags zu Herrliberg bey Herrn Hauptmann Escher.

Sonntag, den 22ten.

Früh Herrn Eschers Cabinett, das sehr schöne Suiten des Schweizergebirges enthält.

Montag, den 23ten.

Bey Professor Fäsi und Hauptmann Bürkli; dann zu Chorherr Rahn, dessen Cabinett kostbare Stücke der Schweizer Mineralien enthält. Nach Tische zu Chorherr Hottinger und Dr. Lavater. Abends bey Frau Schultheß.

Dienstag, den 24ten.

Früh Briefe, dann das Bild von Füßli im Rathhause; darauf in die Kunsthandlung. Nach Tische zu Mako, sodann zu Herrn Antistes Heß.

Mittwoch, am 25ten October.

Meist mit Vorbereitungen zur Abreise von Zürch beschäftigt.

Donnerstag, den 26ten.

Früh 8 Uhr aus Zürch. Um 11 Uhr in Bulach, wir fanden den Weinstock in dieser Gegend niedergelegt, welches am Zürcher See nicht geschieht. Um 12 Uhr in Eglisau. Gasthof zum Hirsch. Aussicht auf den Rhein, ab um halb zwey. Dunkler Streif zwischen den Regenbogen sehr sichtbar. Mistjotte auf die Saat gegossen. Vom Wege herab nach dem Rheinfall gegangen. Dämmerung, böser Fußweg nach Schafhausen.

Freytag, den 27ten.

Die drey Basaltfelsen Hohentwiel, Hohenkrähen und der dritte bey Engen. Gegen Mittag in Engen. Geschichte des Bauers, der sein schlechtes Häuschen anmahlen ließ und darüber immer Einquartirung bekam. Abends in Tuttlingen.

Sonnabend, den 28ten.

Bis Bahlingen.

Sonntag, den 29ten.

Bis Tübingen.

Montag, den 30ten.
Dienstag, den 31ten.

Blieb man daſelbſt.

Mittwoch, den 1ten November.

Des Morgens 6 Uhr von Tübingen über Echterdingen, aßen daſelbſt zu Mittag im Hirſch und kamen nach Stuttgardt Abends. Logirten im ſchwarzen Adler.

Donnerstag, den 2ten. Früh 5 Uhr von Stuttgart nach Canſtadt über den Neckar. Nach Feldbach und Waiblingen. Bei Canſtadt große Anzahl Mehlfäſſer und Wägen, desgleichen auch bei Waiblingen. Allee von Fruchtbäumen, ſchöner Feldbau, durch Endersbach und Heppach. Die Rems fließt durch. Frucht und Weinbau. Geradſtetten, Hebſack, Winterbach, Schorndorf. Feldbau auf ſchöner Fläche. Wieſen und Weinbau. Saat und Brachfelder wechſeln ſehr mannigfaltig. Plüdershauſen. Feldbau geht fort bis Lorch. Nahe dabei liegt ein Kloſter auf einem ſanft aufſteigenden kleinen Berge. Man kommt über die Gränze des Wirtenbergiſchen Landes. Gmünd, eine freie Reichsſtadt an der Rems, mit grünen Matten und Gärten umgeben. Die Stadt hat zwei Wälle, in der Vorſtadt Miſt. Sehr altgebaute Häuſer. Logirten in der Poſt.

Die orientaliſchen Höfe beobachten, unter dem Schein einer kindlichen Naivetät, ein beſonderes kluges, liſtiges Betragen und Verfahren; vorſtehende Gedichte ſind Beweis davon.

Die neueſte ruſſiſche Geſandtſchaft nach Perſien fand Mirza Abul Haſſan Chan zwar bei Hofe, aber nicht in ausgezeichneter Gunſt, er hält ſich beſcheiden zur Geſandtſchaft, leiſtet ihr manche Dienſte und erregt ihre Dankbarkeit. Einige Jahre darauf wird derſelbige Mann, mit ſtattlichem Gefolge, nach England geſendet, um ihn aber recht zu verherrlichen, bedient man ſich eines eignen Mittels. Man ſtattet ihn bei ſeiner Abreiſe nicht mit allen Vorzügen aus, die man ihm zudenkt, ſondern läßt ihn mit Creditiven und was ſonſt nöthig iſt ſeinen Weg antreten. Allein kaum iſt er in Wien angelangt, ſo ereilen ihn glänzende Beſtätigungen ſeiner Würde, auffallende Zeugniſſe ſeiner Bedeutung. Eine Fahne mit Inſignien des Reichs wird ihm geſendet, ein Ordensband mit dem Gleichniß der Sonne, ja mit dem Ebenbild des Kaiſers ſelbſt verziert, das alles erhebt ihn zum Stellvertreter der höchſten Macht, in und mit ihm iſt die Majeſtät gegenwärtig. Dabei aber läßt man's nicht bewenden, Gedichte werden hinzugefügt, die, nach orientaliſcher Weiſe, in glänzenden Metaphern und Hyperbeln, Fahne, Sonne und Ebenbild erſt verherrlichen.

Zum beſſern Verſtändniſſe des Einzelnen fügen

Freytag, den 3ten November.

Früh 6 Uhr aus Gmünd, große Wagenburg und Geschütz vor der Stadt. Hussenhofen, Thal, auf beiden Seiten mit Wald eingeschlossen. Das Thal wird flächer; man kommt nach Böbingen, über Mögglingen nach Aalen. Schöne Mädchen. Uhr mit einem Tobaksraucher. Chaussee mit Schlacken. Hoher Ofen. Wasseralfingen links. Stieg. Fruchtbar Land auf beiden Seiten. Leidensgeschichte. Ort in der Tiefe, gelber weicher Kalkstein an der Chaussee. Fruchtbare Höhen fahren fort, einzelne Eichen, Fichtenwald; man kommt nach Buch über eine Höhe nach Schwabsberg; man sieht Ellwangen vor sich auf der Höhe. Die Jart fließt unten im Thal.

Den 4ten Nov. Sonnabend.

Von Ellwangen. der Weg geht nach dem Schloß hinauf, dann auf der fruchtbaren Höhe fort. Gegenüber sieht man die Wallfahrt den schönen Berg liegen. So lange die Höhe dauert, fruchtbarer Boden von rothem Thon mit Sand vermischt. Böser Knippelstieg; man kommt nach Ellenberg. Der Weg führt in eine Tiefe durch Tannenwald; der Boden ist meist rother Sand, einige Fischteiche mit Wald umgeben. Saatfelder, zerstreute Häuser. Dinkelsbühl. Fruchtbare Lage. Die Stadt hat zwei Wälle, ist alt aber reinlich; man sieht wenig Gärten, guter Fruchtbau. Sandiger Weg, rechts in einiger Entfernung Ober-

Gömmet. Durch Fichtenwald nach Matzmannsdorf und Burk, Königshofen, Pechhofen, Großenrieth.

Sonntag, den 5ten.

Von Großenrieth des Morgens um 6. Feldbau, kleine Waldvarthien. Durch Leidendorf, gutes Feld. Wald mit einer Mauer umgeben. Durch Breitenbrunn, rechts Merkendorf, hinter einem Tannenwäldchen. Eichenbach. In einem Thale herunter. Viel Hopfenbau. Einige Mühlen, durch Ismannsdorf zu einem Stieg herauf, durch Tannenwald, Kiesel und Tendriten, nach Windsbach. Der Ort hat reinliche Häuser und ist leidlich gepflastert; über Mosbach, Rudersdorf, die Aurach fließt dran vorbei. Feldstücke mit Taback bepflanzt, durch Hoch nach Schwabach. Die Stadt liegt in einem ganz flachen fruchtbaren Thale, die innere Stadt ist alt, hat aber hie und da schöne neue Häuser, besonders sind vor den Thoren viel und meist von Stein bis unters Dach aufgeführt. Logirten im Lamm.

Montag, den 6ten.

Von Schwabach guter Weg über Reichelsdorf, durch Eubach und Schweinau. Nach Nürnberg des Morgens 10 Uhr. Logie rothe Hahn.

Den 11. Nov. speisten im rothen Hahn zu Nürnberg: Herr Hofjuwelier Reich von Fürth, Herr Tanzwohl, Mahler aus Wien, Herr Doctor Osterhausen, Herr v. Seyfarth, Kaiserl. Commissair, Herr Jacobi,

Kaufmann. Reist vor ein englisches Haus; Herr Sturbi, reist vor ein französisches Haus; Herr Kiesling, Kaufmann aus der Stadt. 3 Unbekannte.

Herr v. Oberkam, Bambergischer Gesandte, Herr von Hepp, zweyter Gesandte, Herr von Heß, Würzburgischer Gesandte, Herr von Zwanziger, Wertheimischer, Herr von Türkheim, Hessen-Cassel. Herr von Kleidigen, Teutsch Ordens-Gesandter; Herr von Tanner, Eichstädtischer. Herr von Braun, Wertheimischer. Herr von Harstörfer, Kreisdeputirter, Herr Carl Kreis-Consulent, Herr Doctor Deinzer Jur. Prud., Herr von Imhoff, Patrizier, Herr General von Eckardt, Herr von Tatreus, Bairischer Gesandte, Herr Graf Castell, Herr Graf Löwenstein Werthheim.

Mittwoch am 15. Nov. Nachmittag 4 Uhr aus Nürnberg Straße mitunter schlecht durch Tannenwald kamen 8 Uhr in Erlangen an, Logie Toussaint. Die Stadt sehr regelmäßig gebaut schöne breite Straßen des Nachts gut erleuchtet, das Schloß steht auf einen freien Plaz um die Stadt mehrere schöne Gartenanlagen und Alleen.

Donnerstag, d. 16. Früh 6 Uhr aus Erlangen die Wege von Erlangen bis Baiersdorf sind wegen des sandigen Bodens sehr schlecht, durch Baiersdorf und Burgheim mit einem Wall umgeben die Straßen der Stadt sind schmuzig. Man komt von hier aus auf Chaussee das Feld wird fruchtbarer Thon mischt

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000900

sich unter den Sand. Zwetschchenbäume auf Saatfeldern man komt nach Sasselfort gehört zu Anspach Strulndorf von den Franzosen verbrent jetz wieder erbaut, durch Tannenwald nach Bamberg im Lamm Mittag die Stadt liegt sehr angenehm und heiter gegen Mittag ist sie mit einem Wald eingeschlossen — gen Norden hat man eine der schönsten Plänen vor sich auf welcher theils freundliche Dörfer theils fruchtbare Felder abwechseln. durch Hallstadt. Rechts sieht man auf etwas entfernten Bergen 2 Schlösser. Man komt dem Mainufer nah in Giesbach übernachtet.

Freit: den 17. Nov. Früh von hier $5^1/_2$ weg: durch Zapfendorf und Staffelstein vor Reichen vorbey man findet Belemiten. durch Lichtenfels, schöne Saat Nebel, der Main komt auf der linken Seite herunter. man steigt berg auf, Fichtenwald bergab. Fischteiche Kloster rund gebaut links Seilen Hohstadt, über den Main schöne steinerne Brücke über den Main komt bey Seilen mit der Rodach zusammen. durch Zedlitz gutes Feld bey Unterlangstadt komt die Rodach herunter man fährt durch guten fruchtbaren Boden durch Oberlangenstadt angenehmes Thal Schneidemühlen, an der rechten Seite der Rodach hinauf nach Kronach. Vestung

Sonabend den 18. Nov. Früh 6 Uhr von Kronach weg

1798.

Januar.

1. Früh Schellings Idee. Einiges an der Farbenlehre. Briefe. Den Elephanten zu ſehen. Nachmittag einige franzöſiſche Stücke.

2. Früh verſchiedne Briefe und Packete. Mit der Familie zu den Thieren. Mittags mit Herzog und Herzogin auf dem Zimmer geſpeiſt, ſodann zum Geh.Rath Voigt über Bibliothek und andere Angelegenheiten.

3. Früh die Thiere in mehrerer Freyheit zu ſehen. Herr und Frau Kirchenrath Griesbach beſuchten mich. Nach Tiſche Probe von Amalfi.

Perroquet de Manille Perroquet l'Arc en ciel La Veuve L'Oiseau perle Pinson d'Angola d'or Perruche Cardinal Cacadou sans Houpe Cacadou queue rouge Roi des Vautours Condor Perroquet a Moustache

4. Früh Beſchäftigung mit den Bibliotheksangelegenheiten. Abends Seſſion mit Geheimde Rath Voigt um derſelben willen.

5. Die Aufſätze wegen den Bibliotheksangelegen-

heiten in Ordnung gebracht. Abends Probe von Amalfi.

6. Früh Brief an Schiller. Doctor Hauenschild wegen der Theateratteſtate. Rath Spilcker, welchem ich verſchiedene Ideen über die Bibliothek communicirte. Mittags mit Serenissimo auf dem Zimmer geſpeiſt. Abends Vorſtellung von Amalfi.

7. Früh Hr. Hofkammerrath Kirms wegen Theaterangelegenheiten, um 10 Uhr auf die Bibliothek mit Hrn. Geh.R. Voigt. Mittags zu Hauſe, nach Tiſche verſchiednes geordnet und geleſen.

8. Einiges zur Farbenlehre. Nachmittags auf die Bibliothek die Einforderung der ausſtehenden Bücher betr.

9. Die Materialien zur Farbenlehre nach den verſchiedenen Rubriken geordnet.

10. Mittwoch darinnn fortgefahren. Mittags bey dem Herzog auf dem Zimmer.

11. Früh Farbenlehre. Nach Tiſche Ariſtophanes Ritter, Überſetzung von Wieland.

12. Verſchiedne Briefe. Bey Hof. Nachmittags Farbenlehre, die Farben durch Druck betreffend.

13. Geſtrige Arbeit fortgeſetzt. Brief an Schiller. In der Antwort etwas über das allgemeine der Naturforſchung. Nachmittags ein ähnlicher Aufſatz. Abends die Theatral. Abentheuer.

14. Farbenlehre.

15. Farbenlehre und Briefe nach Stuttgard. Mittags bey Hrn. Kanzler von Koppenfels.

16. Farbenlehre. Mittag zu Hause.

17. Farbenlehre. Lamberts Photometrie, überhaupt aber den litterarischen Theil mehr in Ordnung.

18. Verschiedne Expeditionen. Bey Fräulein v. Göchhausen wegen des Aufzugs. Mittag zu Hause. Nachmittag abermals manches geordnet und expedirt.

20. Früh Brief an Schiller. Geschichte der Farbenlehre. Mittags bey Hof auf dem Zimmer. Abends der Erbprinz von Gotha mit seiner Gemahlin. Die Theatral. Abentheuer.

21. Geschichte der Farbenlehre. Mittags bey Hofe im Conzert und auch Abends daselbst.

22. Schellings Ideen. Abends Don Juan, nach der Comödie bey Hof.

26. Redoute und Aufzug des Friedens. Darwins Botanischer Garten.

27. Abends Probe von der bestraften Eifersucht.

28. Schloßbauangelegenheiten.

29. Früh verschiedne Expeditionen. Mittag bey Hofe auf dem Zimmer. Abends Hauptprobe der bestraften Eifersucht.

30. Verschiedne Geschäfte. Abends Vorstellung von der bestraften Eifersucht.

31. Verschiednes geordnet und bey Seite geschafft. Mittags bey Hofe. Abends Ball.

Februar.

1. Briefe und verschiedene Geschäfte. Abends die Erinnerung von Iffland.
2. Früh Farbenlehre und verschiedne Geschäfte. Mittag bey Hof auf dem Zimmer. Allzulebhafte Unterredung über verschiedne Verhältnisse. Abends Ball bey der Herzogin Mutter.
3. Früh Mayer de affinitate colorum. Weitere Arbeiten am Schema der Farbenlehre. Mittags zu Hause. Abends die bestrafte Eifersucht.
4. Früh Boyle von den Farben. Mittag bey Hofe, Prinz Coburg. Nach Tafel bey Hrn. GeheimdeR. Voigt. Abends bey Hof.
5. Mittags bey der Herzogin Mutter. Prinz Coburg. Abends Armuth und Edelsinn.
6. Bibliothekſachen.
7. Brief an Schiller. Gegen Abend Probe vom Wildfang.
8. Früh auf der Bibliothek. Mittag bey Hofe auf dem Zimmer. Conversation bis Abends. Kam noch Geh.R. Voigt dazu.
9. Abends Redoute.
10. Früh Brief an Schiller bezüglich auf die Schlosserische Schrift. Mittags bey Hof auf dem Zimmer, dann bey Hrn. G.R. Voigt, dann in der Comödie. Die bestrafte Eifersucht.
11. Früh Bauseſſion im Schlosse. Mittag zu Hause. Nach Tische Farbenlehre.

12. Früh Farbenlehre, Delaval.
13. Farbenlehre, Rizzetti. Anwendung der Kategorien.
14. Geſchichte der Farbenlehre. Brief an Hrn. Schiller. Abends Probe vom Wildfang.
15. Geſchichte der Farbenlehre. Ariſtoteles von den Farben. Nähere Berichtigung des Scheinas. Mittags bey Hof.
16. Abends Probe von der Zauberflöte.
17. Brief an Hrn. Hofr. Schiller. Bey Hof auf dem Zimmer. Abends der Wildfang.
18. Früh Hr. von Brinkmann. Abends Probe von der Zauberflöte.
19. Bearbeitung des Plans zu der neuen Straße. Abends Vorſtellung der Zauberflöte.
20. Hr. von Brinkmann und einige Freunde zu Mittag bey mir.
22. von Brinkmann mit einigen Freunden Abends zum Thee.
23. Mittags bey Hofe zur Tafel.
24. Mittags bey Hofe auf dem Zimmer.
25. Die neue Bibliothekseinrichtung vorbereitet und die nöthigen Expeditionen dictirt.
26. Die Bibliotheksſachen expedirt.
27. Den Plan die neue Straße betreffend. Abends kamen die jungen Herrſchaften von Gotha. Nachts Ball und Soupé.
28. Früh Raupenanatomie. Bey Graf Fouquet gegen

wir wenige Bemerkungen hinzu. Der Kaiſer nennt ſich einen Türken, als aus dem Stamme Catſchar entſprungen, welcher zur türkiſchen Zunge gehört. Es werden nämlich alle Hauptſtämme Perſiens, welche das Kriegsheer ſtellen, nach Sprache und Abſtammung getheilt in die Stämme der türkiſchen, kurdiſchen, luriſchen und arabiſchen Zunge.

Er vergleicht ſich mit Dſchemſchid, wie die Perſer ihre mächtigen Fürſten mit ihren alten Königen, in Beziehung auf gewiſſe Eigenſchaften, zuſammen ſtellen: Feridun an Würde, ein Dſchemſchid an Glanz, Alexander an Macht, ein Darius an Schutz. Schirm iſt der Kaiſer ſelbſt, Schatten Gottes auf Erden, nur bedarf er freilich am heißen Sommertage eines Schirms; dieſer aber beſchattet ihn nicht allein, ſondern die ganze Welt. Der Moſchusgeruch, der feinſte, dauerndſte, theilbarſte, ſteigt von des Kaiſers Gürtel bis in Saturns Gehirn. Saturn iſt für ſie noch immer der oberſte der Planeten, ſein Kreis ſchließt die untere Welt ab, hier iſt das Haupt, das Gehirn des Ganzen, wo Gehirn iſt, ſind Sinne, der Saturn iſt alſo noch empfänglich für Moſchusgeruch, der von dem Gürtel des Kaiſers aufſteigt. Dara iſt der Name Darius und bedeutet Herrſcher; ſie laſſen auf keine Weiſe von der Erinnerung ihrer Voreltern los. Daß Iran Löwenſchlucht genannt wird, finden wir deßhalb bedeutend, weil der Theil von Perſien, wo jetzt der Hof ſich gewöhnlich aufhält, meiſt gebirgig iſt, und

Mittag. Brief an Hrn. Hofr. Schiller. Früh gegen Mittag Hr. Geh.R. Voigt.

März.

1. Die Bauangelegenheit vor dem Erfurther Thore expedirt. Geheimen Commercienrath Röntgen im Erbprinzen besucht. Im Schloß das Gartenhaus in Ordnung gebracht. Raupen- und Schmetterlingspräparate durchgesehen.
2. Meist im Garten im Mineraliencabinet geordnet. Sehr schöner Tag.
3. Brief an Hrn. Hofr. Schiller. Ordnung des Mineraliencabinets. Abends Oper.
4. Mineraliencabinet.
5. Cellini wieder vorgenommen.
6. Früh Cellini wieder vorgenommen und corrigirt. Frau Hofrath Schiller zum Frühstück. Mittags bey Hofe auf dem Zimmer, dann Geh.R. Voigt, dessen Münzen gesehen. Stichholzangelegenheit. Angelegenheit der Bau-Commission. Abends zu Hause.
7. Cellini corrigirt. Mineraliensammlung in Ordnung.
8. Cellini corrigirt. Das Roßlaer Gut zugeschlagen.
9. Früh Cellini. Mittags bey Hofe. Hr. Geh.R. Voigt. Abends Ball bey der Herzogin Mutter.
10. Früh mit den Acten wegen des Gutes beschäftigt. Brief an Hrn. Hofr. Schiller.

11. Früh nach Ober-Roßla gefahren mit Hrn. Geh.R. Voigt. Reg.R. Ehann und Prof. Meyer. Mittag zu Hause mit denselben Personen gespeist. Nachmittags Herders neue Abhandlung über Persepolis.

12. Früh mit den Acten das Gut betreffend beschäftigt. Mittag bey Hof auf dem Zimmer. Abends Fräulein v. Imhof. Vorlesung der ersten Gesänge des neuen Gedichts.

13. Cellini. Acten wegen des Gutes. Mittags Tafel auf dem Zimmer.

15. Cellini. Die Gutsangelegenheiten ferner besorgt. Abends die vereitelten Ränke.

16. Cellini. Gutsangelegenheiten. Verschiedne Geschäfte in Betrachtung naher Abreise.

17. Mit Ordnen und Aufräumen zugebracht. Abends die Corsen.

18. Früh mit Hrn. Geh.R. Voigt auf der Bibliothek, die neuen Repositorien zu besehen und noch mehrere zu bestellen. Nam Serenissimus dazu und wurde verschiednes für die Zukunft festgesetzt. Nachher mit Serenissimo und Hrn. Geh.R. Voigt spazieren, wo verschiednes über neue Einrichtungen und über das Personal gesprochen wurde. Abends bey Geh.Rath Voigt wegen verschiedner Geschäfte und wegen des Gutskaufs.

19. Früh auf der Bibliothek und dem Communarchiv wegen des neuen Raums zu überlegen.

denn zum Taubermalter wegen des Gutsfauts verschiedenes in Ordnung. Abends Hr. Geh. R. Voigt wegen der neu anzulegenden Straße vor dem Erfurther Thor.

20. Nach 10 Uhr von Weimar ab. Bey Schiller zu Mittag. Abends den ersten Act zum Wallenstein.

21. Früh Cellini und Meyers Abhandlung von den Gegenständen. Mittag bey Schiller, nachmittag bey Loder. Abends Fortsetzung vom Wallenstein.

22. Besuches mit Cellini und der Florent. Geschichte beschäftigt. Mittags zu Hause. Abends bey Schiller. Über Meyers Abhandlung von den Gegenständen. Über verschiedne epische Vorsätze. Wallenstein einzeln vorgenommen.

23. Die Noten zu Cellini rangirt, florentinische Geschichte gelesen. Mittag zu Schiller. Über den Meyerschen Aufsatz, über Episches und Dramatisches. Weissagungen des Bakis. Abends bey Lodern zu Tische.

24. Die Noten zu Cellini geordnet und die florentinische Geschichte weiter studirt. Abends bey Schiller, wo der Meyerische Aufsatz weiter gelesen und einige Scenen aus dem Wallenstein wiederholt wurden.

25. Schema zum Cellini. Um 10 Uhr spazieren. Das Wetter war klar und kalt und Schnee gefallen. Florent. Geschichte weiter studirt, die

Vena portarum an einem Rinde präparirt in Loders Auditorio. Abends bey Schiller, wohin Hufeland kam.

26. Den Aufſatz zu dem pathologiſchen Elfenbein dictirt, dann ſpazieren. Mittags bey Schiller. Demſelben den Aufſatz vorgelegt. Abends zu Hauſe. Hecuba des Euripides.

27. Die geſtrige Abhandlung weiter bearbeitet. Spazieren. Gute Wirkung der Buhne an der Oberau. Trauerſpiele des Euripides. Iphigenia in Aulis. Die Phönicierinnen. Zu ObrſtLieut. v. Bentheim. Abends bey Schiller den Schluß des Meyerſchen Aufſatzes geleſen und ſowohl hierüber als über andere äſthetiſche Punkte geſprochen.

28. Wiederholung des Euripides. Völlige Einrichtung der pathologiſchen Elfenbeinſammlung. Mittags bey Schiller Fortſetzung über das Tragiſche und Epiſche. Über Clariſſe. Erziehung. Abends in den Clubb. Vorher Hufelands und Loders Anfrage wegen Bernſtein.

29. Schema zur Äneis. In der Ilias geleſen. Rath Schlegel und von Hardenberg kamen zu mir. Mittag zu Hauſe. Gegen Abend zu Schiller, wo Niethammers und von Hardenberg waren.

30. Expedition nach Weimar. Die Elfenbeinſammlung an Loder. Abends Liebhabertheater. Dann zu Schiller.

31. Die Ilias. Verſchiedne Schriften aus der Bi-

bliothek die sich darauf beziehen. Schemata und Auszüge.

April.

1. Fortsetzung der Arbeit an der Ilias. Professor Fichte und Dr. Schleußner waren bey mir. Abends bey Schiller, wohin Dr. Niethammer kam und viel philosophirt wurde. Bey Kirchenrath Griesbach.
2. Wood über Homer. Schema fortgesetzt. Bey Hofr. Schütz und Prof. Eichstädt. Hofk.R. Kirms. Nachricht daß der Herzog hierher kommen wird. Bey Schiller zu Tische. Nachmittag Ordnung gemacht. Abends bey Prof. Paulus.
3. Le Chevalier Ebene von Troja und dahin einschlagende Betrachtungen. Zu Justizrath Hufeland und Rath Schlegel. Mittag zu Schiller, wo viel über die neuen epischen und tragischen Unternehmungen gehandelt wurde. Abends in Wood, dann bey Loder zu Tische, wo Rath Tischbein von Dessau nebst Schlegel sich befand.
4. Erwartung Serenissimi. Kam der Hr. Geh.R. Voigt allein. Wir brachten den Tag zusammen zu. Abends bey Schiller.
5. Früh Wood. Spazieren gegangen. Mittag und Abend bey Schiller, übrigens eingepackt.
6. Früh 9 Uhr von Jena. Mittags zu Hause. Verschiedne Überlegungen wegen des Gutes.

Abends im Römiſchen Hauſe mit einer Geſellſchaft Franzoſen und Engländer.

7. Früh die Pachtſachen. War ich im Schloſſe die bisher gefertigten Arbeiten zu ſehen. Mittags zu Hauſe. Abends im Oratorio.

8. Früh Gutsverpachtung. Mittags bey Hofe. Nach Tiſche bey Geh.R. Voigt, wo ich die ganze Familie beyſammen fand.

9. Fauſt wieder vorgenommen. Mittags bey der Herzogin Mutter.

10. Früh Fauſt. Auf die Bibliothek wegen Ordnung und Platz. Abends die Hochzeit des Figaro.

11. Fauſt. Mittag am regierenden Hof.

12. Gutsangelegenheiten.

13. Früh 8 Uhr nach Roßla das Gut beſehen. Mittags nach Apolda. Abends zurück.

14. Gutskaufſachen. Gegen Abend verſchiednes an Fauſt.

15. Auswechslung der Punctation mit dem Pachter Fiſcher. Beſchäftigung an Fauſt und mit dem Kinde.

16. Früh verſchiedne Briefe. Zu Geheimde Rath Voigt wegen der Bibliothek und Gutskaufſache. Nach Tiſche Hr. von Einſiedel. Abrede wegen der Geiſterinſel.

17. Die Camera obscura in Ordnung. Verſchiednes optiſche.

18. An Fauſt.

19. An Fauſt.
20. Verſchiednes in Ordnung und Briefe abgeſchickt.
21. An Fauſt.
22. Bey Hof. Abends kam der Herzog aus Meinungen zurück.
23. Vorbereitung zu Iffl ands Ankunft; er kam Nachts um 12 Uhr.
24. Abends der Eſſigmann.
25. Frühſtück bey mir. Abends der Hausvater.
26. Frühſtück bey mir.
27. Frühſtück bey mir. Abends Pygmalion und ſtille Waſſer.
28. Frühſtück. Abends Menſchenhaß und Reue. Abends bey Durchl. der Herzogin Mutter.
30. Frühſtück. Abends Benjowsky.

Mai.

1. Frühſtück und Muſik. Mittags bey Hof. Abends Pygmalion und die eheliche Probe.
2. Frühſtück im römiſchen Hauſe. Abends die beſtrafte Eiferſucht.
3. Frühſtück. Mittag bey Herrn Steuerrath Ludecus zu Tiſche. Die verſtellte Kranke.
4. Früh bey Iffl ands. Bey Geh. Rath Voigt zu Tiſche. Abends die Ausſteuer.
5. Ging Iffland fort. Zauberflöte zweyter Theil arrangirt und zuſammengeſchrieben. Magnetiſche Verſuche.

6. Dieſelben Beſchäftigungen.

7. Am zweyten Theil von der Zauberflöte weiter fortgeſchrieben. Gegen Abend war Hr. Küttner aus Leipzig bey mir.

8. Früh an der Zauberflöte fortgefahren. Abends 6 Uhr Hr. Geh.R. Voigt bey mir.

9. Früh Zauberflöte fortgeſetzt. Hr. von Retzer bey mir.

10. Früh Zauberflöte fortgeſetzt.

11. Die Ilias wieder vorgenommen.

12. Ilias fortgeſetzt. Nachmittags kam der Herzog mit Hrn. Bergr. Scherer wieder zurück. Abends die Müllerin.

13. Früh Ilias fortgeſetzt. Um 10 Uhr mit Hrn. Bergr. Scherer in Belvedere. Mittag zu Hauſe. Abends im Conzert bey Hof.

14. Früh Ilias. Mittags bey Hof. Abends zu Hauſe.

15. Früh Ilias fortgeſetzt. Mittags bey Hofe. Abends Conzert bey der Herzogin Mutter.

16. Ilias fortgeſetzt. Im Römiſchen Hauſe mit Sereniſſimo manches bevorſtehende. Mittag bey Hof.

17. Ilias fortgeſetzt. Mittag zu Haus. Abends war Hr. Geh.R. Voigt bey mir.

18. Mittags bey Hofe. Abends Probe, dann die Harfenſpielerinn Dem. Müller bey der Herz. Mutter.

19. Mit einpacken beſchäftigt. Abends die Geiſterinſel.

20. Früh Bauſeſſion. Mittags zu Hauſe. Nach Tiſche nach Jena. Abends zu Hofr. Schiller in den Garten.

21. Das Schema der Ilias geendigt. Vorbereitung zu andern Arbeiten. Gegen Abend bey Schiller, den Humboldtiſchen Aufſatz über das Epiſche Gedicht angefangen. Alsdenn noch viel über die Ilias ſowohl im ganzen als in den Theilen.

22. Schema zu dem neuen gemeinſchaftlichen Werke. Verſchiedentl. ſpatzieren. Abends bey Schiller, Fortſetzung der Humboldtiſchen Abhandl. über die Ilias.

23. Früh meiſt ſpatzieren. Verſchiednes an den Meyerſchen Aufſätzen. Mit Schäfer an dem neuen Platz. Abends bey Schiller, Fortſetzung des Humboldtiſchen Aufſatzes. Und bey Gelegenheit deſſelben viel über das epiſche Gedicht und über das was zunächſt wohl vorzunehmen wäre.

24. Früh Einleitung zu den Propyläen, einige Stunden ſpatzieren. Mittag bey Hrn. Hofr. Schütz. Abends bey Schiller, der Humboldtiſche Aufſatz fortgeſetzt. Die Ausgabe der gemeinſamen Zeitſchrift durchgedacht, vieles Verwandte durchgeſprochen.

Gäſte bey Hofr. Schütz: Hr. Bergr. Voigt. Frau und Schwägerin. Hr. Hauptm. v. Mecklenburg. Hr. Prof. Lange. Hr. Prof. Eichſtädt. Studioſi.

25. Früh an der Einleitung zu den Propyläen, dann ſpatzieren. Expedition nach Weimar. Abends bey Mechanik. Voigt, dann bey Schiller. Humboldts Abhandlung fortgeſetzt, über verſchiedene Gegenſtände beſonders Julian. Über Gibbons Geſchichte.

26. An der Einleitung fortgefahren. Den an Cotta zu ſendenden Aufſatz berichtigt. Früh ſpatzieren: Abends bey Schiller den Humboldtiſchen Aufſatz fortgeſetzt. Über epiſche, dramatiſche und lyriſche Dichtkunſt. Früh Pyrmonter getrunken.

27. Fortſetzung in der Einleitung. Depeſche der Bergwerksſachen nach Weimar. Spatzieren, in der Bachgaſſe und dem Waiſenhauſe. Abends bey Schiller. Fortſetzung von dem Humboldtiſchen Aufſatz. Kam JuſtizR. Huſeland.

28. Noch verſchiednes auf die neue Arbeit bezügliches. Dann ſpatzieren, gegen Abend zu Schiller, wohin Niethammer und Schelling kamen. Vorher beym Hrn. Obriſt Lieut. v. Bentheim.

29. Früh mit Dr. Schelling optiſche Verſuche. Abends bey Hrn. Hofr. Schiller.

30. Früh mit Doctor Schelling optiſche Verſuche. Mittags bey Schiller. Abends bey Hrn. Prof. Fichte.

31. Früh 5½ von Jena nach Weimar. Mit Sereniss. von der Reitbahn ins Schloß. Zu Hauſe verſchiednes beſorgt. Mittag an Hof, dann zu

ſich gar wohl das Reich als eine Schlucht denken läßt, von Kriegern, Löwen bevölkert. Das ſeidene Banner erhöhet nun ausdrücklich den Geſandten ſo hoch als möglich, und ein freundliches, liebevolles Verhältniß zu England wird zuletzt ausgeſprochen.

Bei dem zweiten Gedicht können wir die allgemeine Anmerkung vorausſchicken, daß Wortbezüge der perſiſchen Dichtkunſt ein inneres anmuthiges Leben verleihen, ſie kommen oft vor und erfreuen uns durch ſinnigen Anklang.

Das Band gilt auch für jede Art von Bezirkung, die einen Eingang hat und deßwegen wohl auch eines Pförtners bedarf, wie das Original ſich ausdrückt, und ſagt: „deſſen Vorhang (oder Thor) die Sonne aufhebt (öffnet)“, denn das Thor vieler orientaliſchen Gemächer bildet ein Vorhang; der Halter und Aufheber des Vorhanges iſt daher der Pförtner. Unter Mani iſt Manes gemeint, Sectenhaupt der Manichäer, er ſoll ein geſchickter Mahler geweſen ſein, und ſeine ſeltſamen Irrlehren hauptſächlich durch Gemählde verbreitet haben. Er ſteht hier wie wir Apelles und Raphael ſagen würden. Bei dem Wort Herrſcherperlen fühlt ſich die Einbildungskraft ſeltſam angeregt. Perlen gelten auch für Tropfen und ſo wird ein Perlenmeer denkbar, in welches die gnädige Majeſtät den Günſtling untertaucht. Zieht ſie ihn wieder hervor, ſo bleiben die Tropfen an ihm hängen, und

Herrn Geh.R. Voigt. Abends zu Hause, die Riesin gesehen.

Juni.

1. Früh die Bauangelegenheiten. Mittags bey Seren. auf dem Zimmer. Nach Tafel reisten Serenissss. ab. Kam Hr. Hofr. Schiller die Meyerschen Sachen zu sehen und fuhr wieder weg. Abends starkes Gewitter.
2. Früh im Schlosse. Das nächst bevorstehende Bauweisen durchgegangen. Abrede mit Prof. Thouret. Gegen Abend bey der Herzogin Mutter. Dann in die Oper.
3. Bey Rühlemann. Dann abermals im Schlosse. Mittags bey Hofe. Abends Thouret und Heideloff.
4. Früh im Schlosse. Kam Durchl. die Herzogin. Mittags zu Hause. Nach Tische mit Prof. Meyer ans römische Haus. Dann nach Jena. Abends bey Hrn. Hofrath Schiller.
5. Mons. Niccola. Planirung des Platzes gegen den Botanischen Garten über. Abends bey Schiller. Über Confessionen und was dazu gehört.
6. Mr. Niccola. Bey dem Planiren des Platzes. Pyrmonter im Paradies. Mittags bey Schiller. Abends im Clubb.
7. Früh Mr. Niccola. Schellings Weltseele. Laokoon in Ordnung. Mittag zu Hause. Gegen Abend zu Schiller; über Faust. Stellen des Fichtischen Naturrechts. Über Schelling.

8. Briefe nach Weimar. Nachmittags Schellings Weltſeele. Abends bey Schiller mit Juſtizrath Hufeland, Paulus und Niethammer.

9. An Redaction der Meyeriſchen Arbeiten. Pyrmonter getrunken, den Morgen ſpatzieren gegangen, über die Einrichtung der Zeitſchrift hauptſächlich gedacht. Mittags zu Hauſe. Verſuch mit dem Magneten. Abends bey Schiller. Spatziergang bis an die Mühllache. Meyeriſches Grundſtück.

Von dem Perkinismus. Koppenhagen 1798.

Descrizione del nuovo Rimedio curativo e preservativo contro la Peste, dal Conte Leopoldo Berchtold. Vienna 1797.

10. Brief an Humboldt. Caſſiniſche Charte in Bezug auf Mr. Nicolas. Baumeiſter Steiner und Überlegung des ganzen Geſchäfts der Grabenausfüllung. Botaniſcher Garten. Gute Ordnung in demſelben. Gabriels wunderliche Kupferſtich Sammlung. Pro Memoria deshalb.

11. Bote nach Weimar abgefertigt zur Einladung zur Geſellſchaft. Früh im Stürzſteiniſchen Garten. Nach Tiſche bey Schiller. Abends bey Loder mit Hartknoch und Frommann. Erſterer erzählte ſeine Geſchichte.

12. Früh Euphroſyne. Vorbereitung zum Empfang der Gäſte.

13. Euphroſyne geendigt und abgeſchrieben. Mittags auf der Triesnitz mit Frommann, Hart-

knoch und den hießigen Freunden. Abends bey Schiller.

14. Namen von Weimar Fouquets, Gores und Frl. Waldner.

15. Früh der Hüter des Parnassus. Trank Selzer Waßer im Paradies. Briefe nach Weimar. Hofkammerrath Kirms. Hr. Kammerrath v. Lincker, der von einer Expedition gegen die Raupen zurückkam. Mit Paulus nach dem Badeplatz. Abends bey Schiller, viel über Poesie überhaupt, besonders über die Ökonomie des 5ten Actes vom Wallenstein.

16. Die Musageten. Das Blümlein Wunderschön. Der Verrath. Pyrmonter im Paradies.

17. Die Metamorphose der Pflanzen. Kam der Bauverwalter, ich expedirte das nöthige wegen bevorstehender Übergabe. Kam Justizrath Hufeland. Verschiednes über die Wirkung vorzüglicher Juristen auf die Wissenschaft. Thomasius, der alte Böhmer, Leiser, Hommel, Koch.

18. Metamorphose der Pflanzen. Gedichte in Ordnung. Nachmittags bey Prof. Fichte. Abends zu Schiller, über die Möglichkeit einer Darstellung der Naturlehre durch einen Poeten.

19. Brief an Humboldt und Rath Schlegel. Über den Magneten. Herr Boeninger von Duisburg mit einem Sohne von Director Langer aus Düsseldorf. Nachmittag starker Regen. Arbeit

an der Leutra. La Place Darſtellung des Weltſyſtems. Abends bey Schiller, über die magnetiſchen Kräfte und Vortrag der Phänomene.

20. Briefe dictirt. Neues Schema der magnetiſchen Phänomene. Zu Hauſe gegeſſen. Zu Hofr. Schiller, über Academien der Wiſſenſchaften. Abends in Clubb. Fremde: Herr von Hendrich und von Watzdorf.

21. Briefe nach Weimar ſpedirt. La Placens Aſtronomie. Schlegels griechiſche Dichtkunſt. Mittag zu Hauſe. Nach 1 Uhr abgefahren nach Roßla.

22. Übergabe des Guts. Mittageſſen bey den Verkäufern.

23. Fortſetzung der Übergabe. Mittageſſen bey mir. Abends über Oßmannſtädt nach Weimar.

24. Zu Hauſe. Bergrath Scherer.

26. Kam Dem. Meyer an, ſie war Abends mit Fräul. Göchhauſen bey mir.

27. Waren beyde Mittags und Abends bey mir.

28. Gleichfalls. Abends kamen Sereniſſimus, von Zach und Graf Dumanoir.

29. Mittag an Hof. Nach Tafel mit Sereniſs. im Schloß.

30. Pyrmonter im Garten. Mittags zu Hauſe.

Juli.

1. Früh 5 Uhr im Röm. Haus. Mittags zu Hauſe. Abends Herr Geh. Rath Voigt und Prof. Thouret.

2. Früh 5 Uhr nach Roßla. Die Bauangelegenheiten beſorgt.

3. In Roßla Fortſetzung dieſer Beſchäftigung. Abends nach Weimar zurück.

4. Früh bey Sereniss. im Röm. Hauſe, in Oberweimar, im Schloſſe. Mittags im Röm. Hauſe geſpeiſt. Abends zu Hauſe.

5. Früh im Schloſſe, nochmalige Verabredung wegen der nothwendigſten Arbeit. Idee wegen der Veränderung des Theaters mit Prof. Thouret und Baumeiſter Steiner im Comödienhauſe.

6. Früh um 6 Uhr ab nach Jena mit den Meinigen und Bergrath Scherer.

7. Mr. Niccolas. Prof. Wolf war früh Morgens bey mir. Mittags mit demſelben bey Schiller, wo er bis gegen Abend blieb.

8. Mr. Niccolas. Abends bey Schiller, magnetiſche Verſuche.

9. Im Klippſteiniſchen Garten Pyrmonter getrunken. Abends um 6 Uhr nach Weimar.

13. Verſchiedne Briefe dictirt. Das Schema der dualiſtiſchen Naturwirkungen aufgeſtellt.

14. Briefe dictirt. Gegen Mittag zu Durchl. der Herzogin, den Riß zum neuen Theater vorgelegt. Verſchiedne Beſorgungen zu dieſem Zweck.

15. Zuſammenkunft wegen dem neuen Theaterbau. Briefe copirt und expedirt.

16. Propyläen. Theater und Schloßbau. Comm.Rath Reuenhahn von Nordhauſen. Nachmitt. zu Geh.R. Voigt.

17. Gegenſtände. Niobe. Theater und Schloß bau. Hr. v. Marum.

Van Marum Secretaire de la societe Hollandaise des scieneces et Directeur du Cabinet d'Histoire Naturelle a Harlem.

18. Früh an der Zeitſchrift. Nach Tiſch in Roßla auf der Kirchweihe mit Geh.R. Voigt und Prof. Meyer. Nachher in Oßmannſtädt bey Wieland.

19. Niobe. Theater, Schloßbau. Mittags bey Hofe. Lenz über die Ebne von Troja.

20. Hr. van Marum früh, dem ich verſchiedne meiner Sammlungen und naturhiſtoriſchen Arbeiten vorlegte. Nachmittags fuhr ich mit ihm zu Scherer und Mounier.

21. Früh Hr. van Marum, dem ich ferner meine Sammlungen ſo wie einige optiſche und magnetiſche Verſuche vorlegte. Nach Tiſche verſchiedne phyſikaliſche Betrachtungen.

22. Mittags an Hof. Aufſätze zu den Propyläen redigirt.

23. Früh Beſeitigung einiger Frictionen beym Theaterbau.

24. Früh die Manuſcripte zu den Propyläen mit Hrn. Prof. Meyer durchgegangen. Abends nach Tiefurth.

25. Briefe über etruriſche plaſtiſche Kunſt vollendet. Nachmittag zu Facius und zu Geh.R. Voigt.
26. Etruriſche Kunſt erſter Brief. Bey Gores mit den Riſſen des Theaters. Nachmittag Geldſache.
27. Einleitung zu den Propyläen, verſchiednes daſſelbe Geſchäft betreffend. Weiſſagungen des Bakis.
28. Über Gegenſtände der bildenden Kunſt. 2te Abtheilung. Im Theater und Schloß.
29. Veratrum nigrum. Sammelplaz aller Fliegen. Keine Bienen pp. Keine Käfer. Gedancke ſo die andern Pflanzen anzuſehen.
30. Früh Briefe. Tabelle phyſiſcher Wirkungen. Raupen der Eſula. Im Schloß und Theater. Nachmittag muſikaliſche Fundamente mit Kranz.
31. Phyſikaliſcher Aufſatz über die verſchiednen phyſiſchen Wirkungen.

August.

1. Verſchiednes von Schloß- und Theaterbau, nicht weniger andere Geſchäfte beſorgt. Abends um 5 Uhr nach Jena. Bey Hrn. Hofr. Schiller, über litterariſche und poetiſche Angelegenheiten, beſonders die Schlegels betreffend.
2. Verſchiedne Briefe. Abends Hr. Hofrath Schiller.
3. Expedition nach Weimar und Tübingen. Verſchiednes an den Propyläen. Abends bey Schiller.

4. Früh, Voltaires phyſikal. Abhandl. Nachmittag Bardetti.

Bardetti de' primi abitatori dell Italia. Modena 1769.

5. Früh Pyrmonter. Mittags Hr. Hofr. Loder. Theſeus und Romulus im Plutarch.

6. Früh Pyrmonter. Aufſatz wegen des academiſchen Regiments. Lycurg von Plutarch. Abends Graf Moltke bey Schiller.

7. Einleitung zu den Propyläen. Abends zu Schiller. Vorher Expedition nach Weimar. Numa.

8. Früh Pyrmonter. Einleitung. Solon. Publicola.

9. An der Einleitung fortgeſchrieben. Furius Camillus und Pericles. Abends mit Schiller bis an die hohe Saale ſpatzieren. Viel über die Kunſt und Natur. Schemata, ihre Einrichtung und Ausführung.

10. Früh im Paradies, fortgeſetztes Schema zur Einleitung. Bouilles Memoires. Expedition nach Weimar.

11. Einleitung geendigt. Diderot über die Mahlerey Bouille Memoires.

12. Diderot über die Mahlerey. Beſuch von Prof. Meyer und Thouret.

13. Früh die Theaterſachen. Kam O.C.R. Gädicke mit Schütz und Eichſtädt. Mittags bey Schütz zu Tiſche. Abends bey Schiller.

16. Früh von Jena nach Roßla.

18. Abends von Roßla nach Weimar zurück.
19. Theater und Schloß, übrigens meist zu Hause und verschiednes in Ordnung gebracht.
20. Desgleichen.
21. Früh im Theater und Schloß. Mittag bey Hofe. Abends in Tiefurth. Der Erbprinz kam von Würzburg zurück.
23. Donnerstag nach Tische kam Sereniss. Mit Seren. spatzieren.
24. Früh bey Sereniss., zu Mittag im Römischen Haus. Abends die Voigt und Ludecusische Hochzeit.
25. Im Theater.
29. Diese Zeit meist den Theaterbau und das erste Stück der Propyläen. Mittag Prof. Thouret.

September.

1. Bey Hofe, war die Herrschaft von Meynungen gegenwärtig.
9. Früh im Theater. Mittag zu Hause.
10. Kam Herr Hofrath Schiller. Vorher früh bey Serenissimo. Nachmittags mit Herrn Hofr. Schiller und Prof. Meyer im Theater.
11. Früh im Theater. Mittag mit Hrn. Hofr. Schiller zu Hause. Nachmittag im Theater.
12. Früh bey Serenissimo. Nach Tafel ging Sereniss. nach Berlin. Gegen Abend im Theater.
13. 14. Wallenstein zusammen gelesen und über dessen Aufführung berathschlagt.

15. Ging Hr. Hofr. Schiller fort und wurde verſchiednes in Ordnung gebracht.

16. Apperen des Übergangs vom organiſchen zum künſtlichen.

17. Früh mit Hrn. Geh.Rath Voigt im Schloß. Abend bey Gores.

18. Früh nach Roßla.

19. Die Bepflanzung des Tröbels mit Hrn. Reimann von Buttſtädt beſprochen.

20. Früh das Sommerfeld begangen und die Nummern der Items zu berichtigen. Gegen Abend nach Weimar, unterweges in Denſtädt die Böttichergefäße zur Brennerey beſehen.

21. Das Theater und deſſen Bau beſorgt.

22. Verſchiednes abgethan. Nach Tiſche nach Jena.

23. Allgemeine Diſpoſition und Recapitulation des Materials zu den Propyläen. Nachmittags mit Loder auf der Triesnitz, Abends bey Schiller. Diſpoſition und Eintheilung des Wallenſteins.

24. Verſuch über die Mahlerey von Diderot mit Anmerkungen. Nachmittag Prochaska Phyſiologia. Dann zu Griesbach in den Garten. Dann zu Schiller.

25. Schluß des erſten Capitels von Diderot. Nach Tiſche Neven über die zeichnenden Künſte. Cour d'amour. Tyroler Mineralien an Lenz von Herrn von Sänger geſchickt.

26. Anzeige von dem Weimar. Theater und Wallen-

er iſt köſtlich geſchmückt von Haupt zu Fuß. Nun aber hat der Dienſtweg auch Haupt und Fuß, Anfang und Ende, Beginn und Ziel; weil nun alſo dieſen der Diener treu durchſchritten, wird er gelobt und belohnt. Die folgenden Zeilen deuten abermals auf die Abſicht den Geſandten überſchwenglich zu erhöhen, und ihm an dem Hofe, wo er hingeſandt worden, das höchſte Vertrauen zu ſichern, eben als wenn der Kaiſer ſelbſt gegenwärtig wäre. Daraus wir denn ſchließen, daß die Abſendung nach England von der größten Bedeutung ſei.

Man hat von der perſiſchen Dichtkunſt mit Wahrheit geſagt, ſie ſei in ewiger Diaſtole und Syſtole begriffen; vorſtehende Gedichte bewahrheiten dieſe Anſicht. Immer geht es darin in's Gränzenloſe und gleich wieder in's Beſtimmte zurück. Der Herrſcher iſt Weltlicht und zugleich ſeines Reiches Herr, der Schirm, der ihn vor der Sonne ſchützt, breitet ſeine Schatten über die Weltflur aus, die Wohlgerüche ſeines Leibgurts ſind dem Saturn noch ruchbar, und ſo weiter fort ſtrebt alles hinaus und herein, aus den fabelhafteſten Zeiten zum augenblicklichen Hoftag. Hieraus lernen wir abermals, daß ihre Tropen, Metaphern, Hyperbeln niemals einzeln, ſondern im Sinn und Zuſammenhange des Ganzen aufzunehmen ſind.

ſtein in die allgemeine Zeitung. Nachmittags Niobe. Schluß vom Diderotiſchen erſten Capitel. Nachmittags kam die Prinzeß das Cabinet zu beſehen. Abends Clubb.

27. Anzeige des Wallenſteins vollendet. Einiges andere in Rückſicht auf Propyläen. Nach Tiſche zu Schiller, beſonders über Journal und Zeitungsverhältniſſe. Abends zu Loder, wo Frommann und Paulus waren.

30. Bey Hrn. Hofr. Schiller. Mittag Prolog beſonders auch Diderots Verſuch über die Mahlerey.

October.

1. Früh von Jena weg. Beſichtigung des Theaters. Abends Probe mit den Burgdorfs.
2. Früh im Schauſpielhauſe. Gegen Abend bey der regierenden Herzogin.
3. An Hof.
4. Die erſte Leſeprobe von Wallenſteins Lager, ſo wie Beſchäftigung mit dem Prolog.
5. Freytag die zweyte Leſeprobe.
6. Die dritte Leſeprobe und übrigens Beſchäftigung mit der neuen Theatereinrichtung.
11. Kam Hr. Hofr. Schiller.
12. Eröffnung des Theaters.
13. Früh im Schauſpielhaus. Desgleichen Abends mit Hrn. Hofr. Schiller. Entführung und Wallenſteins Lager.

14. Früh Hofr. Schiller weg. Im Theater. Bey Hrn. G.R. Voigt. Mittag 12 Uhr nach Jena. Abends bey Hrn. Hofr. Schiller.

15. Früh ſpatzieren.

16. Früh zu Hauſe. Nachmittag mit Götze in das Mühlthal. Abends bey Loder zu Tiſche, wo Hr. Rath Schlegel und die Richteriſche Familie zugegen war.

17. Früh Mühlthal. Mittag zu Hauſe. Abends bey Hrn. Hofr. Loder.

18. War Durchl. der Prinz mit Kammerrath Ridel ingl. G. R. Voigt mit Familie zum Beſuch hier.

19. Wegen der Chauſſee im Mühlthal. Über Raſaels Schriften den Meyerſchen Aufſatz durchgeſehen. Im botaniſchen Garten.

20. Früh im Mühlthale. Nachmittags gegen Cunitz, zu Abends bey Schiller.

21. Mittags bey Schiller, ſchließlich noch über Piccolomini und manches wiſſenſchaftliche. Abends zu Hauſe.

22. Früh von Jena ab, gegen 11 Uhr in Weimar. Abends im Schauſpiel. Die Spieler von Iffland.

23. Beſorgung des Theater- und Redoutengeſchäfts. Abends bey der Herzogin Mutter.

24. Kam der Herzog aus Weſtphalen zurück.

25. Mittags an Hof.

26. Erſte Redoute.

27. Am Hofe. Abends in Lilla.

28. Zu Hauſe.
29. Fernere Beſorgung des Schloßbaues vor Prof. Thourets Abreiſe.
31. Dieſe Tage war der Herzog krank, und ich war die meiſte Zeit bey demſelben.

November.

2. Früh nach Oberroßla, war die Brandweinbrennerey im Gange.
3. Das Brennerey Inventarium, den Holzſchlag, die Baureparaturen berichtigt.
4. War ich bey Wieland in Osmanſtädt.
5. Steckte Reimann von Buttſtedt die Pflanzung im Tröbel ab. Es ſind 218 Bäume erforderlich
6. Früh meiſt über die Farbenlehre gedacht. Nach Tiſche nach Weimar.
11. Schloßbauſeſſion. Nachmittags nach Jena. Abends bey Schiller.
12. Neue Einleitung in die Farbenlehre. Abends bey Schiller. Erſte Bogen von Schellings Naturphiloſophie für Vorleſungen. Fruchtbares Geſpräch mit Schiller über die Methode des Vortrags der Farbenlehre. War der Rittmeiſter von Flotow hier.
13. Schema zum Kapitel von den phyſiologiſchen Farben. Verſchiednes noch ſonſt an der Farbenlehre geordnet. Schellings drey erſte Bogen.
14. Schema der phyſiologiſchen Farben fortgeſetzt.

Rath Schlegel, Ungeriſche und Engliſche Holzſchnitte. Abends bey Schiller, wo die Lehre von den verſchiednen Graden der Harmonien der Farben und die Art des bequemſten Vortrags derſelben durchgeſprochen wurde. Geſchichte von Casparn der Petern hilft, von dem Türken der den Chirurgus beobachten läßt.

15. Beſchäftigt mit den allgemeinen Ideen der Farbenlehre bezüglich auf das geſtern mit Schillern geſprochne. Auch machte ich eine Tafel in dem Sinne. Bote nach Weimar expedirt. Abends zu Schiller, neue Idee wegen des Rothen. Dann zu Juſtiz R. Hufeland, wo große Geſellſchaft war.

16. Diderots getrenntes zweytes Kapitel wieder geordnet, über die Wirkung der Farben das Kapitel durchgedacht. Gegen Mittag Schelling über organiſche Metamorphoſe. Nach Tiſche Expedition nach Weimar.

17. Diderots Verſuche über die Mahlerey mit Anmerkungen begleitet. Knebels Properz. Gegen Abend bey Schiller über die Wirkung des Sonnenbilds in der Glaskugel. Kam Schelling.

18. Früh Diderot zweytes Capitel, von dem Eindrucke der verſchiednen Farben auf den Menſchen.

19. Diderots zweytes Capitel. Gildemeiſter wegen dem Nichtunterſcheiden der Farben. Nach Tiſche Rath Schlegel und v. Lützow. Gegen Abend Juſtizrath Hufeland. Abends zu Schiller über

den Gildemeiſterſchen Fall, über die Hirtiſche Invective, über die Burg von Otranto.

20. Früh Diderots zweytes Kapitel. Gerning, Expedition nach Weimar. Prof. Mereau wegen hieſiger Bibliotheksangelegenheit. Abends bey Schiller Schema über die verſchiednen Kunſtfertigkeiten.

21. Schluß des zweyten Capitels von Diderot. Nach Tiſche Herr Meyer. Abends bey Hofr. Schiller, über die Burg von Otranto und völlige Berichtigung des Schemas der einzelnen Kunſtfertigkeiten. Abends Clubb. Geſchichte: Ich diene meinem Gott.

22. Brief über die einzelnen Kunſtfertigkeiten. Iffflands Luſtſpiel: Der Fremde. Verſchiedne ältere optiſche Schriften.

23. Am Sammler fortgefahren. Nachmittags Expedition nach Weimar. Abends Hofr. Schiller. Bauchredner. Weiterer Plan über das Schloß von Otranto. Über verſchiedne Zweige der Naturwiſſenſchaft.

24. Fortſetzung des Sammlers bis zur Hälfte des dritten Briefs. Nach Tiſche die Atlanten vom Abbe de Liſle. Abends bey Schütz. Waren zugegen: Böttiger. Richter. Loder. Huſeland, Mereau, Succow mit Frauen. Dem. Geisler von Wittenberg. Gries.

25. Der Sammler vierter Brief. Dr. Stahl. Nach-

mittags Hr. Gerning, der mir ſeine geſchnittne Steine zeigte. Abends bey Schiller.

26. Fünfter Brief und Anfang des ſechsten. Früh eine Stunde ſpatzieren. Gingen 4 Käſtchen mit Mineralien für Hrn. von Knebel nach Weimar ab. Dann zu Schiller, wo ich Niethammer fand. Abends zu Schlegels.

27. Sechster und ſiebenter Brief des Kunſtſammlers. Nach Tiſche Expedition nach Weimar. Abends bey Schiller, wo Hr. von Gleichen war.

28. Eingenommen. Der Friede am Pruth von Kratter. An Knebel geſchrieben.

29. Brief von Weimar. Anſtalt zur Abreiſe, früh bey Hofr. Stark. Mittags bey Schiller, in das Fiſcheriſche Haus, um daſſelbe zu beſehen. Nach 3 Uhr abgefahren. Abends in Weimar zu Hauſe.

30. Früh Graf Frieß und Lerſe. Mittags zu Hauſe. Gegen Abend zu Hrn. Geh.R. Voigt, um 7 Uhr zur Herzogin Mutter. Nachts 10 Uhr auf die Redoute.

December.

1. Früh Gr. Frieß, Lerſe, Hofr. Wieland. Gernings Münzen. Mittag bey Hofe. Abends Zauberflöte. Zum Soupé beym Herzog.

2. Zu Hauſe. Abends im Concert, nach demſelben

zu Durchl. dem Herzog, über verſchiedne neue Einrichtungen.

3. Mittags an Hof. Abends Wallenſteins Lager.

4. Über die Hochſchnitte. Aufſatz in den Propyläen. Zu Gores. Abends Concert bey der Herzogin Mutter.

5. Recenſion von Mart. Schöns Paſſion. Lerſe ſahe die Holzſchnitte des Herzogs. Um 12 Uhr zu Gerning. Mittags bey Hof.

6. Die Hochſchnitte betreffend. Mittags bey Hofe auf dem Zimmer.

7. Expedition nach Tübingen. Mittag Gerning. Abends Iffl ands Leben.

8. Zu Hauſe. Brief an Schiller, wegen der aſtrologiſchen Motive.

9. Früh Rath Krauſe wegen der Eiſenach. Zeichenſchule.

10. Expedition nach Tübingen wegen des hieſigen Drucks der Propyläen. Münzwiſſenſchaft. Abends Grübels Gedichte.

11. Recenſion von Grübels Gedichten. Mittags bey Hofe auf dem Zimmer. Kam die Sendung von van Marum an.

12. Zu Hauſe. Brief an van Marum und anderes. Brief an Schiller.

13. Bey Hofe auf dem Zimmer. Abends bey Gores und Voigt.

14. Roßlaiſche Angelegenheiten. Briefe expedirt.

27. Zog ich in das vordere Zimmer. Vorſchlag wegen Profeſſor Meyers Zuziehung beym Schloßbau. Vorſchlag wegen der Unterſchrift bey Druckſchriften. Nach 4 Uhr zu Voigt. Abends Don Juan.

1799.

Januar.

1. Frühſtück den Perſonen des Theaters. Kam Wallenſtein an. Mittag bey Hofe. Abends der Jude. Mit Meyer. Idee zur Geſchichte der Meynungen über Kunſt.
2. Den Sammler korrigirt. Erſter Akt Wallenſtein. Abends Auguſt Herder. Mit Gädicke wegen des Drucks der Propyläen.
3. Regiſter griechiſcher Künſtler Roslaer Abgaben berichtigt. Von Seckendorf. Böttticher.
4. Regiſter griechiſcher Künſtler Mittags bey Hofe auf dem Zimmer Vorher Geh.R. Voigt beſonders wegen Böttichers Ruf. Abend Herzoginn Mutter Nachts Redoute.
5. Verſchiedne Beſorgungen wegen des Theaters. Mittags Hr. Hofr. Schiller. Abends bey Herder wegen der Böttigeriſchen Sachen. Im Schauſpiel Doctor und Apotheker.
6. Früh einige Promemoria. Wallenſtein dritter Act. Mittag Geh.R. Voigt und Hfr Schiller.
7. Früh die Rosl. Angelegenheit für Rühlemann

präparirt. kam Sereniss. Verschiednes. Theaterwesen. Wallenstein. Leißering. Burgdorf. Nach Tische auf der Gasse den Ort zu besehen wo man die zu verauctionirenden Bücher aufstellen will.

8. Verschiedne Expeditionen. Um 12 Uhr der Bürger Conrad. Mittags der Erbprinz, Schillers, Frau von Wolzogen, Geh.R. Voigt und Sohn zu Tische. Abends Leseprobe der drey ersten Acte Piccolomini.

9. Bey Hofe auf dem Zimmer, mit HR. Schiller zur Tafel. Abends kam Herder wegen der Böttcherischen Angelegenheit

10. Bibliotheck Sache. Rühlemann wegen Rosla. Abends Leseprobe der zwey letzten und des ersten Actes Piccolomini.

11. Bibliotheksachen wegen Verkaufung der Doubletten. Geheime Rath Voigt wegen der Schulangelegenheit. Hofr. Schiller zu Tische. Abends 4½ Leseprobe der vier letzten Acte von Piccolomini. Abends Hofr. Schiller zu Tische.

12. Plage von dem Pechpflaster Mittags bey Hofe auf dem Zimmer. Tragödien von Voltaire Merope, Mahomet. Plinius Episteln.

13. Plinius Episteln. Schnauß zu Mittage. Abends mit dem Kinde.

14. Mittags Schiller Nach Tische Scherer, Auch. Frommann. Abends. Geschichte der Meynungen in der Kunst.

Reviſion.

Betrachtet man den Antheil, der von den älteſten bis auf die neuſten Zeiten ſchriftlicher Überlieferung gegönnt worden; ſo findet ſich derſelbe meiſtens dadurch belebt, daß an jenen Pergamenten und Blättern immer noch etwas zu verändern und zu verbeſſern iſt. Wäre es möglich, daß uns eine anerkannt-fehlerloſe Abſchrift eines alten Autors eingehändigt würde, ſo möchte ſolcher vielleicht gar bald zur Seite liegen.

Auch darf nicht geläugnet werden, daß wir perſönlich einem Buche gar manchen Druckfehler verzeihen, indem wir uns durch deſſen Entdeckung geſchmeichelt fühlen. Möge dieſe menſchliche Eigenheit auch unſerer Druckſchrift zu Gute kommen, da verſchiedenen Mängeln abzuhelfen, manche Fehler zu verbeſſern, uns oder andern, künftig vorbehalten bleibt; doch wird ein kleiner Beitrag hiezu nicht unfreundlich abgewieſen werden.

Zuvörderſt alſo möge von der Rechtſchreibung orientaliſcher Namen die Rede ſein, an welchen eine durchgängige Gleichheit kaum zu erreichen iſt. Denn, bei dem großen Unterſchiede der öſtlichen und weſt-

15. Mengs Leben. Abends Schiller. Fare le cose difficili in maniera che compariscano facili. Questo dipende dalla varieta grande espressa con moderatione, che produce gratia e merito.
16. Mengs Leben und Briefe Gädike wegen dem Druck der Prop. Mittags. Böttcher Frommann Richter Gerning Herder Voigt Voigt Sohn Schiller Bertuch Krause.
17. An Hof auf dem Zimmer. Der Herzog v. Meiningen. Leseprobe der 3 ersten Acte Piccolomini. Abends Schiller zu Tische. Anzeige der Picc. Antheil an den Propyläen.
18. Verschiedne Expeditionen. Knebels Lucrez 1. Buch. Leseprobe der zwey letzten Ackte. Abends mit Schiller. Ideen zu einem Natur Gedichte.
19. Früh Dessauer Kupferwerck. Schellings Entwurf. Nach Tische Gerning wegen seiner verlohrnen Münzen. Abends Hochzeit des Figaro Oper.
20. Früh der gastfreye Schmarutzer. Mittags Schiller und Wieland zu Tische. Betrachtung über das Portrait von Carrache. Abends Schiller zu Tische Temperamenten Rose.
21. Abends. Emilie Galotti Debut der Mad. Teller. Zu Kalbs Schiller. Richter
22. Mittag Schiller Temperamenten Rose.
23. Mittags Gäste. Prinz. Riedel v. Hinzenstirn v Wolzogen 2. Schiller 2. v. Kalb 2.

v. Imhof. v Gleichen Abends Oper. Heiml. Heyrath.

24. Abends Leseprobe wegen Mad. Teller.

25. Mittag auf dem Zimmer zur Tafel Abends erste Theaterprobe der Piccolomini.

26. Memoires de l'Institut national. Abends die Strelizen Debut der Mad. Teller.

29. Mittag Schiller Abends Probe.

30. Mittag Schiller Abends Vorstellung von Piccolomini.

31. Eckel. Vol. I. Mittag Schiller und Voigt letztrer über 6 casus.

Quis adeo humanae conscientiae latebras excussit ut singulorum consiliorum speret se posse causas reperire. Eckhel. Proleg. gen. p. CLII contra Goltzium.

Februar.

1. Früh Eckhel und andere Münzbeschäftigung. Mittags bey Hof auf dem Zimmer, Abends bey der Herzogin Mutter, Nachts Redoute.

2. Eckhel. Gerning mit seinen Münzen. Mittags zu Hause mit Münzen und Antiquitäten beschäftigt. Abends allein, war die zweyte Vorstellung der Piccolomini.

3. Gerning und dessen Münzen Mittags. G. R. Voigt und Schiller. Abends bey Wolzogen.

4. Münzen Mittags Bey Hofe auf dem Zimmer. Abends Schiller.

5. Früh einiges mit Gerning Abends Schiller über die Farben und Temperamenten Lehre.
6. Vorstellung der Zauberflöte. Abends bey Hauptmann bey einem Extraclubb.
7. Früh nach 11 Uhr von Weimar nach Jena mit Schiller im Schlitten. Abends noch verschiedne Arbeiten an der Temperamentenrose.
8. Früh Farbenlehre. Allgemeine Einleitung und Wirkung der Farben auf den Menschen. Nachmittag das Schema zur Geschichte der Farbenlehre aufs neue durchgearbeitet und geordnet. Abends bey Schiller die Lehre von der Refraction vorgenommen. Zum Nachtessen bey Loder mit der Familie allein.
9. Das Schema zur Geschichte der Farbenlehre weiter bearbeitet und geheftet. Sodann den Character einzelner Naturforscher aus dem Gedächtniß summarisch aufgezeichnet, über die Refraction gedacht. Abends bey Schiller, wo Niethammer und Schelling waren. Große Kälte, das Barometer stand 28″ 4‴.
10. Früh neues Schema der Refraction vorgenommen.

Agenda in Jena
vom 7. Febr. an.

Hiller. Merseburg. Farbenlehre. Propylaeen. 2. B. 1 Stück. Faust. Mahomet. Über Piccolomini. Sammler. Bibliotheck. Tyger.

Kam Herr Rath Schlegel, sprach über die ältern deutschen Dichter, seine Übersetzung Shakespears pp. Nach Tische Hr. Prof. Lenz mit einigen neuen Mineralien.

11. Noch einiges zur Farbenlehre. Nach Tische bey Schiller dieselbe Materie besprochen. Abends bey Frommann. War gegenwärtig: Hr. und Fr. von Stachelberg. Hr. und Fr. Hofrath Loder und Demoiselle. Hr. und Frau Dr. Paulus. Herr Gries und Herr Magister Steffens.

12. Früh die Beurtheilung der Dessauer Arbeiten redigirt. 10 Uhr. Hr. Gildemeister. Fortsetzung des Examens wegen der besondern Art die Farben zu sehen. Gegen Mittag Schlitten gefahren mit Götze gegen Wenigenjena und Löbstädt. Nach Tische Expedition nach Weimar. Hr. Geh. R. Voigt, wegen der neusten politischen Ereignisse. Prof. Meyer wegen der Farbe zu der Propyläendecke. Dem. Vulpius mit einem Rehbraten. August.

13. Die Dessauer Recension weiter abgeschrieben. Noch verschiednes zum dritten Stück der Propyläen. Fortsetzung der Versuche mit Hrn. Gildemeister. Mittags aß Hr. Hofr. Schiller mit mir. Verschiednes über die Farbenlehre bezüglich auf Gildemeister. Kam die Thouretische Sendung an. Abends mit Schiller verschiednes über theatral.

Unternehmungen, den Gastfreyen Schmarutzer und den zweyten Theil der Zauberflöte.

14. Am zweyten Capitel Diderots corrigirt. Abschrift der Dessauer Recensionen. Hr. Gildemeister wegen der Farben. Herr Prof. Mereau wegen der Bibliothekangelegenheit. Gegen Mittag Schlittenfahrten bis nach Burgau. Zu Tische kam Hr. Hofr. Schiller. Versuche mit den farbigen Liquoren, das Schema zur Geschichte der Farbenlehre durchgelesen.

15. Früh Expedition nach Weimar. Prof. Meyer Thouretische Zeichnungen zum Zimmerwerke des Saales, Fußboden zum runden Zimmer. Thouretisches pro memoria. Meine Bemerkungen dazu. An Regist. Vulpius. A. Wegen der von den jenaisch. Buchdruckern zu liefernden Bücher. B. Wegen der in die Auction aufzunehmenden fremden Bücher. C. Wegen der in Leipzig erstandnen Bücher. Hr. Geh. R. Voigt. Protokoll wegen des Leinwebers. Verzeichniß der Lehnbr. wegen Oberroßla. Vicepräsid. Herder, Hemble über Sprachorgane zugesendet. An August mit einer Schachtel Zuckerwerk und der Großmutter Brief. Alles in einem Paquet an Dem. Vulpius. Fuhr gegen Mittag auf dem Schlitten. Speiste Herr Hofrath Schiller bey mir. War ich Abends bey ihm. Fernere Ausbildung der Farbenlehre.

16. Schema zur Anzeige der Propyläen. Einleitung in die Anzeige der Piccolomini und der Dessauer Chalkographie. Mittags Hofr. Schiller. Gespräch über Maria Stuart und andere tragische Gegenstände. Abends eine Stunde bey Loders wo Gesellschaft war.

17. Anzeige der Piccolomini. Mittags Hofrath Schiller. Abends Achilleis besprochen.

18. Anzeige der Piccolomini geendigt. Idee der glücklichen Bettler. Mittag allein. Anzeige der drey ersten Stücke der Propyläen für die allgemeine Zeitung. Abends Schiller, besonders über Shakespears Timon. Brief an Prof. Thouret. Zurückbehaltnes Concept.

19. Anzeige der Propyläen ausführlicher. Expedition nach Weimar. Herrn Geh. Rath Voigt. Hrn. Hofkammerrath Kirms. Zurücksendung des Fremden. Hrn. Prof. Meyer. Anfang der Propyläen III. Stück. Demois. Vulpius. Spatziergang, das Aufthauen des Wassers zu bemerken. Schlegel um 11 Uhr über griechische Elegie. Abends bey Schiller, über die letzten Acte von Wallenstein.

20. Einleitung zu dem Dessauer Institut. An Durchl. den Herzog wegen des Eises. Hrn. Geh. R. Voigt wegen des Jenaischen Theaters. An Dem. Vulpius wegen ihrer Hierherkunft.

21. Erwartung der Eisfahrt.

22. Früh 5 Uhr ein Gewitter, das Eis fing an zu brechen und zu ziehen.
23. War die Nacht das Wasser am größten gewesen und hatte am Schloß vier Stufen erreicht. Ich ritt mit Götzen bis gegen den Ammerbach, aß mit Hofr. Schiller zu Mittag, ging mit ihm nach Tische spatzieren. "
24. Kamen die Meinigen.
25. Mittags in Winzerla gegessen.
26. Mittags bey Schiller, wo Herr von Wolzogen hinkam. "
27. Vorbereitung zur Abreise.
28. Abreise von Jena. Abends Probe von Palmira.

März.

1. Verschiednes geordnet. Mittags bey Hofe. Abends Probe der Palmira. "
2. Einiges zu den Propyläen. Verschiedne Geschäfte. Mittags bey Hofe, dann zur Herzogin Mutter. Abends Vorstellung von Palmira.
4. Verschiedne Briefe und Expeditionen. Mittag bey Hof. Abends der Amerikaner. Vorher bey Geh.R. Voigt wegen verschiedner Geschäfte. "
5. Die Equipage probirt. Mittags bey Hof.
9. Schema der Achilleis aufs neue vorgenommen. Abends Palmira.
10. Schema der Achilleis. Anfang der Ausführung. Hesiodus. "

11. Fortgefahren an der Achilleis. Mittag bey Hofe. Abends wieder mit jenem beschäftigt.
12. Fortgefahren an der Achilleis. Den ganzen Tag zu Hause.
13. Wie gestern. Gedikes Wagen beichn.
14. Tefeuné. Serenissimus. Prinz v. Gotha. Hr. v. Haack. Graf Brühl. Hr. van Heeren. Hr. und Fr. v. Lauckrmann und Sohn. Fr. v. Löwenstern und Tochter. Hr. und Fr. von Luck. Dem. Jagemann.
15. Früh verschiedne Expeditionen. Hrn. Major v. Knebel, mit den vier ersten Bogen des dritten Stücks der Propyläen. Des Hrn. G.R. du Four Berlin, des Hrn. Oberherrn Hettinger. Fürth, zurückbehaltne Concepte.
16. Bey Hof. Abends der Fremde von Island.
17. Mittag Hr. Geh.R. Voigt und Hr. Legat.R. Gerning zu Tische. Nach Tische Gernings griechische Münzen.
18. Früh Graf Narbonne. Nach Tische Hrn. Gernings römische Münzen. Abends bey der Herzogin Mutter.
19. Früh im Schlosse wegen Bau-Angelegenheiten. Mittag bey Hofe. Abends verschiedne Vorbereitungen zur Abreise und die Gerningischen Münzen geordnet. Abends Dem. Maticzek.
20. Früh verschiednes expedirt. Um 11 Uhr Confirmation des Prinzen. Mittags bey Hofe.

21. Früh 7 Uhr von Weimar weg, vor Mittag in Jena. Kurze Promenade, nachher zu Schiller. Die feindlichen Brüder. Über Tragödie und Oper. Gegen Abend die vier ersten Acte von Wallenstein zusammen gelesen.

22. Die Muse und der Poet. Achilleis, zweyte Rede des Thetis. Spatziergang mit Hofr. Verfertigung des Textes. Am Sammler corrigirt. Verschiedne Briefe nach Weimar. Nach Tische kam Hr. Hofrath Schiller. Gespräch über Tragödie und Comödie mit einem Polizeylast. Homerische Mythologie. Abends zu Schiller. Fünfter Act des Wallenstein. Hofrath. Personeintheilung in den Piccolomini. Über Tiefsinnigkeit. Briefe. Major v. Knebel. Prof. Meyer. Hofr. N. Niemz, Kalbn verlangt. Weinhändler Jagt, nach Zeitz von Weimar abgehnden.

23. Achilleis. Weitere Thätigkeit des Materiels. Spatziren nach Winzerla pp. Tagebuch vom Herrn Geh. R. Voigt, die neuern Academien betreffend. Antwort heraus und Abfertigung des Boten. Spatziren nach den Teufelslöchern.

24. Früh Achilleis. In Nötigem. Abends bey Schiller.

25. Achilleis. Viel spatziren. Nachmittag zum Schiller. Abends allein, die Achilleis durchcorrigirt. Brief nach Weimar. Geschlossen.

26. Achilleis. Briefe nach Weimar. vor Tiſche bey Schiller vorgeleſen, dort gegeſſen. Tragiſches Sujet des entdeckten Verbrechens. Nach Hauſe. Expedition nach Weimar fortgeſetzt.

27. Früh Expedition nach Weimar. Prof. Meyer. Voß Ilias. No VI und VII zum dritten Stück der Propyläen. Anfrage wegen der Kupfer zu den Schweſtern von Lesbos. Ingleichen wegen der Reiſe nach Leipzig. Hrn. Hofk.R. Kirms. Wallenſtein zwey erſte Acte, zwey eingeſandte Rollen zurück, wegen Spitzeders Ankunft und des Magdeburg. Tenors. Wegen Mad. Unzelmann und der endlichen Aufführung des Wallenſtein, ferner durch Hrn. Hofrath Loder den Hauptmanniſchen autoriſirten Zettel. Hrn. Geh.R. Voigt über verſchiedne Academien.

28. Früh Achilleis. Anzeige der Propyläen wieder vorgenommen. Spatzieren mit Rath Schlegel.

29. Früh Achilleis. Expedition nach Weimar. Hofk.R. Kirms. Die Wallenſteiniſchen Papiere. Ingleichen wegen der Unzelmann. Hrn. Geh.R. Voigt. Weniges über die currenten Angelegenheiten. Mittags bey Rath Schlegel, wo Kammerherr Melliſh von Dornburg war. Kupfer von Flarmann. Nachmittag zu Schiller, fand Fr. v. Kalb noch einen Augenblick; nachher über poetiſche, beſonders epiſche Gegenſtände und einige Lebensfälle.

lichen Sprachen, hält es ſchwer für die Alphabete jener bei uns reine Äquivalente zu finden. Da nun ferner die europäiſchen Sprachen unter ſich, wegen verſchiedener Abſtammung und einzelner Dialekte, dem eignen Alphabet verſchiedenen Werth und Bedeutung beilegen; ſo wird eine Übereinſtimmung noch ſchwieriger.

Unter franzöſiſchem Geleit ſind wir hauptſächlich in jene Gegenden eingeführt worden. Herbelots Wörterbuch kam unſern Wünſchen zu Hülfe. Nun mußte der franzöſiſche Gelehrte orientaliſche Worte und Namen der nationellen Ausſprache und Hörweiſe aneignen und gefällig machen, welches denn auch in deutſche Cultur nach und nach herüberging. So ſagen wir noch Hegire lieber als Hedſchra, des angenehmen Klanges und der alten Bekanntſchaft wegen.

Wie viel haben an ihrer Seite die Engländer nicht geleiſtet! und, ob ſie ſchon über die Ausſprache ihres eignen Idioms nicht einig ſind, ſich doch, wie billig, des Rechts bedient jene Namen nach ihrer Weiſe auszuſprechen und zu ſchreiben, wodurch wir abermals in Schwanken und Zweifel gerathen.

Die Deutſchen, denen es am leichteſten fällt zu ſchreiben wie ſie ſprechen, die ſich fremden Klängen, Quantitäten und Accenten nicht ungern gleichſtellen, gingen ernſtlich zu Werke. Eben aber weil ſie dem Ausländiſchen und Fremden ſich immer mehr anzunähern bemüht geweſen, ſo findet man auch hier zwiſchen älteren und neueren Schriften großen Unter-

30. Achilleis, kam früh der Bauinſpektor mit einer Depeſche vom Hrn. Geh.R. Voigt. Über dieſe Angelegenheit, über die Achilleis, über Flaxmanns Zeichnungen den Morgen über nachgedacht. Nach Tiſche 1½ Uhr nach Rötſchau.

31. Achilleis. Die Flaxmanniſchen Kupfer, durch Rath Schlegel communicirt, ging ich durch und dictirte etwas darüber. Gegen Abend ſah ich ſolche mit Schillern noch einmal durch. Geſpräch mit Hofrath Stark. Kam Frau von Kalb. Geſchichte des verkappten Bürger Conrad. Über die Trauerſpiele des Sophocles.

April.

1. Achilleis. Schluß über die Flaxmanniſchen Arbeiten. Expedition nach Weimar. Prof. Meyer. Die Thouretiſchen Zeichnungen zum zweyten Vorzimmer nebſt verſchiednen andern Puncten den neuen Almanach betreffend u. ſ. w. Hrn. Geh.R. Voigt. Thouretiſcher Brief cum voto Punctweiſe.

2. Früh am Sammler corrigirt. Des Euripides Alceſte. Expedition nach Weimar. Hofkammerrath Kirms wegen Destouches und varia. Hrn. Geh.R. Voigt. Rapps Brief wegen der Zahlung, des Bergraths Brief retour. Varia.

3. In dieſen Tagen die Trauerſpiele des Euripides. Anzeige der Propyläen, vor und nach Mittag

ſpatzieren. Expreſſer nach Weimar, mit Nachricht der zu erwartenden Geſandtſchaft.

4. Trauerſpiele des Euripides. Ging ich vor und nach Mittag ſpatzieren, und überlegte den Schluß des erſten Geſanges der Achilleis. Abends bey Schiller. Über die griechiſche Tragödie, beſonders über den Euripides. Überlegung wie allenfalls dieſe Materie für die Propyläen zu behandeln ſey. Expedition nach Weimar. Geh. R. Voigt, wegen den laufenden academiſchen Sachen. Dem. Vulpius. Billet an Hendrich. Prof. Meyer. Wegen dem Anſtand im Speiſezimmer.

5. Achilleis, Schluß des erſten Geſangs. Mit Rath Schlegel früh ſpatzieren. Nachmittag und Abends bey Schiller. Die Gothaiſchen Reſcripte kamen an.

6. Herkules furens des Euripides. Hofr. Loder wegen verſchiednen Vorſchlägen zum beſten der Academie. Rath Schlegel mit Magiſter Steffens aus Koppenhagen. Nachmittags bey Schiller über den Herkules furens. Kamen Niethammer und Schelling, auch Gries. Aß ich Abends zu Hauſe.

7. Propyläenanzeige beſchloſſen. Prof. Göttling wegen der Bearbeitung der Runkelrüben auf Zucker. Las ich die Acten über die Verbeſſerung academiſcher Zuſtände, mitgetheilt von Hofr. Loder. Ging ich wieder an den Sammler.

10. Mit Hofrath Schiller von Jena abgefahren. Abends Comödie: die Verſchleyerte.

11. Früh mit Serenissimo spatzieren. Nachmittag Leseprobe von Wallenstein.
12. Früh im Schloß und auf der Bibliothek. Nachmittags der Bibliothekarius. Abends Probe von Wallenstein.
13. Früh im Schlosse. Mittag Gäste: Fräul. von Imhof. Frau von Wolzogen. Hr. Geh.R. Voigt. Hr. Hofrath Schiller. Hr. Hofrath Loder. Abends Cosa Rara.
14. Mit Hrn. Geh.R. Voigt auf der Bibliothek und im Schloß. Beschäftigungen und Arbeiten anzusehen und zu dirigiren. Abends bey Fr. von Wolzogen.
15. Nachmittag Unterredung mit Prof. Meyer über verschiednes Bevorstehendes. Abends bey Frau v. Wolzogen. Zudringlichkeit Richters.
16. Den Sammler durchgesehen, mit Prof. Meyer im Schloß verschiedne Decorationen zu berichtigen. Metakritik von Herder. Thee: Hr. R.R. van der Beck. Hr. G.R. Schmidt. Hr. G.R. Voigt. Fr. v. Wolzogen. Fr. v. Lengefeld. Hr. und Fr. Hofr. Schiller. Herr und Fr. Major v. Kalb. Testouches. Abends Geh.R. Voigt zu Tische.
17. Früh am Sammler corrigirt. Mittags bey Fr. v. Wolzogen. Abends Aufführung der Piccolomini.
18. Auf der Bibliothek bey Marquis de Fumel.

Abends bey Frau von Kalb, wo auch Wieland war.

19. Mittag waren zu Tische: Fr. von Lengefeld, Fr. von Wolzogen, Fr. von Stein, Hr. Hofr. Schiller und Frau, Hr. von Einsiedel, Hofr. Wieland und Frau, Fräulein v. Imhof. Abends an Hof zum Thee und Ball.

20. Aufführung vom Wallenstein.

21. Früh im Römischen Haus bey Durchl. dem Herzog. Mittag mit Hrn. Hofr.

22. Abends Aufführung vom Wallenstein.

23. Früh Abhandlung über die Lehranstalten redigirt. Mittags bey der Herzogin Mutter zur Tafel mit Hrn. Hofr. Schiller und Meyer. Abends bey Gores zum Thee und Ball.

24. Lehranstalten. In Belvedere die Pferde probirt. Abschluß des Pferdekaufes. Abends Don Juan.

25. Früh ging Hr. Hofr. Schiller fort. Auf der Bibliothek. Bei Serenissimo auf dem Zimmer gespeist. Dann zur Herzogin Mutter. Abends zu Hause die Angelegenheit wegen der Equipage in Ordnung gebracht.

26. Verschiedne Expeditionen; ausgefahren durch Oberweimar und ums Webicht. Der Herzog ging früh ab nach Berlin.

27. Beschäftigung mit den Propyläen. Die Münzen völlig in Ordnung gebracht.

28. Früh Session im Schloß. Mittag bey Hof.

Nach Tiſche ſpatzieren gefahren, dann die Schloßbauſachen recapitulirt.

29. Früh im Schloß. Mittags bey Hof. Nach Tiſche ſpatzieren gefahren auf Ehringsdorf. Abends in der Comödie. Überhaupt Vorbereitung zur Abreiſe.

30. Verſchiednes in Ordnung, um 12 Uhr zu Durchl. der reg. Herzogin, vorher auf der Bibliothek. Gegen Abend ſpatzieren gefahren, zu Geh.R. Voigt, dann zur Herzogin Mutter.

Mai.

1. Früh 8½ von Weimar ab nach Jena. Mittag bey Hrn. Hofr. Schiller. Nach Tiſche bey Hrn. Hofr. Loder. Abdrücke der geſchnittnen Steine, welche Riccardi bey ſich hatte. Zwey 1500 und ein ſchöner antiker Jupiter Serapis. Abends bey Hofrath Schiller über die dramatiſche Behandlung von Maria Stuart.

2. Einiges am Sammler. Spatzieren gefahren mit Prof. Meyer nach Burgau. Mittags bey Schiller, wo ſich Cotta befand, auch kam Frau von Stein. Nachmittag und Abend meiſtens in dieſer Geſellſchaft zugebracht.

3. Ging Hr. Prof. Meyer fort. Spatzieren nach der Raſenmühle zu, kam gegen 11 Uhr Hofr. Loder, von Kotzebue, Hofrath Schiller; mit letztem fuhr ich nach Burgau und durch die Leutra

spatzieren, er blieb bey mir zu Tische. Über verschiedne Gegenstände, auch über eine anzulegende Academie. Briefe nach Weimar. An Herrn Prof. Meyer wegen Einrichtung des Haushalts. An Dem. Vulpius. Wegen der Pferde, wegen des Heideloffischen Packets. Den obigen Brief mit eingeschlossen nebst einem Kistchen I. G. G. sign. Abends bey Schiller das Dilettantenschema. Herrn Hofk. R. Kirms Haltenhofischer Contract und Quittung von Pflug übersendet.

4. Früh Streit des Philosophen mit dem Gaste, um 11 Uhr spatzieren gefahren. Mittag zu Hause. nach Tische in den botanischen Garten. Alsdann zu Schiller, wo Kammerherr v. Mellish mit Frau und Fräul. Bose waren. Abends zu Hause. An Hrn. Registrator Vulpius. Wegen kleiner Aufsätze für Cotta. An Hrn. Prof. Döll in Gotha. Dank für Übernehmung des Monuments der Mad. Becker. Bitte um Zuschickung der Modelle davon. In vorigen Brief eingeschlossen.

5. Früh am Sammler, mit Hrn. Hofrath Schiller nach Burgau spatzieren gefahren. Correctur des dritten Bogens, des vierten Stücks. Pro Memoria und Brief an Prof. Meyer, wegen künftiger Correctureinrichtung. Mittag bey Schiller, dann mit demselben spatzieren. Abends

bey Hofr. Loder. An Hrn. Prof. Meyer. Correctur des dritten Bogens vom 4ten Stück. Pro Memoria wegen künftiger Correcturein-richtung und Brief deshalb. Weinzettel an Demois. Vulpius.

6. Früh am Sammler dictirt. 10½ nach Dornburg mit Hrn. Hofr. Schiller gefahren. Bey Mellish zu Mittag, gegen 8 Uhr zurück, bey Schiller ge-gessen. Er erzählte die Geschichte seiner Krankheit.

7. Früh ein wenig spatzieren, dann das Schema zum siebenten Briefe des Sammlers. Gegen 10 Uhr Prof. Göttling, wegen des Zuckers aus Runkelrüben. Um 11 Uhr mit Herrn Hofr. Schiller gegen Lobeda spatzieren gefahren, dann in Voigts Garten. Den Lauf des Merkurs durch die Sonne beobachtet. Abends bey Hrn. Hofr. Schiller, vorher Expedition nach Weimar. Hrn. Prof. Meyer. Wegen der Kunstanzeige für Cotta in die allgemeine Zeitung. Dem. Vulpius. Gemeldet, daß die Pferde die Feyertage hinüber kommen sollen. Hrn. Hofk. R. Kirms. Aus-theilung der Rolle des Ersten Jägers in Wallen-steins Lager. Anfrage wegen Serv. Rückkunft pp.

8. Früh 7ter Brief des Sammlers, dann spatzieren und im Garten. Abends mit Hofr. Schiller gegen Lobeda spatzieren gefahren. Die Idee von dem Naturgedichte durchgesprochen. Abends mit dem-selben allein gegessen.

9. Revision des dritten Bogens. Frau von Müller kam, ein Bote von Weimar mit den Exemplaren Hermann und Dorothea. Expedition nach Weimar. Hrn. Geh.R. Voigt. Schloßbau pro Memoria wegen Stukator Hofmann, Dank für die Nachrichten von Rastadt. Prof. Meyer. Revision zurückgeschickt, wegen Stukator Hofmann. Hofkammerrath Kirms. Neue Austheilung des Wallensteinischen Lagers. Dem. Vulpius. Ankündigung der Pferde auf morgen. Alles vorige eingeschlossen. Abends bey Schiller. Vorher gegen Lobeda Spaziren gefahren mit ihm. Über Englische Geschichte.

10. Schickte den Wagen nach Weimar. Verschiednes durchdacht. Schluß des Sammlers Dilettantismus Achilleis. H.M.R. Kirms. Verordnung wegen der 10 pr. Cent. im Concept. Austheilung biß zu Ende. Gesuch der Wöchner wegen Vermehrung des Pr. Cent. Varia. Pr. Meyer. Bogen 4. Lob der Correctoren. Durch die Botenweiber.

11. Abschriften des 6ten und 7ten Briefs vom Sammler. Über die Achilleis und den Dilettantism verschiednes gedacht. In den Botanischen Garten. Herrn v. Kotzebue besucht. Nach Tische in das Mühlthal geritten. Abends zu Schiller, über den 7ten Brief des Sammlers und einige Charaktere als Kotzebue, Schlegel pp.

12. Früh den 8ten Brief des Sammlers. Expedition nach Weimar. Hofk. R. Kirms. Wallensteins Lager, wegen der Rolle der Katinka. Wegen der Austheilung bis ans Ende des Weimarischen Aufenthalts. Registr. Vulpius. Zurücksendung der Theatr. Abentheuer, nochmals wegen der Aufsätze an Cotta. Prof. Meyer. Nachricht, daß der Sammler geendigt. Über die nächsten Aufsätze in die Propyläen. Etwas über die Zeichnungen zur Ilias. Geh.R. Voigt. Wegen der Bibliothek und dem Schloßbau soll Mittwochs geantwortet werden. Etwas über Fichtens nächsten Aufenthalt und die Metakritik. Dem. Vulpius. Wegen ihrer Herkunft Sonnabends den 18. Mai, was sie mitzubringen hat, zwey Exemplare Herrmann und Dorothea. Alles vorige eingeschlossen mit der fahrenden Post.

13. Kam Fr. von Lengefeld, Fr. von Wolzogen und Fräulein v. Imhof von Weimar.

14. Die drey letzten Briefe des Sammlers corrigirt und weggeschickt, spatzieren gegangen. Aufsatz über Carrikatur, persönliche Satyre, Anekdoten und Nekrologie. Expedition nach Weimar. An Hrn. Prof. Meyer. Die drey letzten Briefe des Sammlers. Über verschiednes den Schloßbau betreffend, über seine Hierherkunft nächsten Donnerstag. Geh.R. Voigt. Acten wegen der Schloßdecoration. Votum über verschiedne Puncte den

Schloßbau betreffend, zwey Fichtiana. Brief, auf das Überſendete ſich beziehend. Eine Schachtel mit Spargel. Dem. Vulpius. Brief der Mutter zurück. Wegen ihrer nächſten Ankunft, obiges Meyeriſche Packet mit eingeſchloſſen. Die Rollen von Piccolomini mit einem Briefe an Hrn. Hofk. R. Kirms durch Mad. Kotzebue nach Weimar.

15. Verſchiedne Correcturen theils wegen der Propyläen theils an der Achilleis. Legat. R. Bertuch brachte ſeinen Naturgeſchichtlichen Plan. Hrn. Geh. R. Voigt. Annahme der 1000 Rℳ Capital durch Hrn. Leg. Rath Bertuch.

16. Den geraubten Eimer von Taſſoni geleſen. Abends bey Hufelands, wo große Geſellſchaft war. Spät kam Hr. Prof. Meyer.

17. Früh mit Hrn. Prof. Meyer verſchiedne Geſchäftsſachen abgehandelt. Mittag zu Schiller, wo wir bis Abends blieben und über die vorſeyenden Geſchäfte und Arbeiten conferirten. An Dem. Vulpius. Schlüſſel zum Schreibtiſch wegen Wallenſtein und Piccolomini. Auftrag wegen Don Quixote. Durch Bauinſpector Steffani.

18. Mit Hrn. Prof. Meyer ins Mühlthal, Abrede wegen der homeriſchen Unternehmung und den übrigen Arbeiten für die Propyläen. Mittags zu Schiller. Abends kamen die Meinigen, mit denen im Garten gegeſſen.

19. Früh Brief an Humboldt. An Frau Räthin

ſchied, ſo daß man ſich einer ſichern Autorität zu unterwerfen kaum Überzeugung findet.

Dieſer Sorge hat mich jedoch der eben ſo einſichtige als gefällige Freund, J. G. L. Koſegarten, dem ich auch obige Überſetzung der kaiſerlichen Gedichte verdanke, gar freundlich enthoben und Berichtigungen, wie ſie im Regiſter enthalten ſind, wo auch zugleich einige Druckfehler bemerkt worden, mitgetheilt. Möge dieſer zuverläſſige Mann meine Vorbereitung zu einem künftigen Divan gleichfalls geneigt begünſtigen.

Goethe. Wegen der Bethmanniſchen Beſtellung des Samens. Spatzieren gefahren gegen Lobeda. Mittags im Schloß gegeſſen. Mit den Meinigen Nachmittag zu Schiller, wo ſich Frau von Stein befand. Die Idee von einem Zeitblatt in Kupfern durchgeſprochen, ſo wie Abends das Schema zum Dilettantismus erweitert. Nachts im Garten gegeſſen.

20. Früh Expedition nach Weimar vorzüglich in Schloßbauſachen. Packet an Herrn Geh.R. Voigt, enthaltend die Decorationsacten. Bericht und Rechnung, die botaniſche Anſtalt betreffend. An Fräul. Imhof. Die zwey letzten Geſänge des Gedichts. An Prof. Thouret, zurückbehaltnes Concept in den Acten. An Bauinſpector Steffani. Wegen des Schmidtiſchen Rähmchens, eingeſchloſſen an Hr. Geh.R. Voigt. Ging Prof. Meyer fort. Abends mit Schiller das Dilettantenweſen.

21. Nach Dornburg mit den Meinigen. Abends mit Schiller das Dilettantenweſen.

22. Früh im Garten. Dann zu Schiller. Den Dilettantism. Abends Idee zu einem Feſte im Weimariſchen Park.

23. Verſchiednes auf die Propyläen bezügliches durchgedacht. In den Garten. Um 11 Uhr ſpatzieren gefahren gegen Lobeda. Mittags im Garten gegeſſen. Nachmittags zu Schiller. Schema des

Dilettantism. Abends mit demſelben ſpatzieren gefahren gegen Löbſtädt. Über eine neue Ausgabe meiner kleinen Gedichte. Auch über eine Ausgabe meiner Werke überhaupt.

24. Nachtrag zur Niobe und Akademien corrigirt. Abends bey Schiller Fortſetzung der Abhandlung über den Dilettantismus. Vorher bey Prof. Göttling, ſeine Anſtalt wegen der Runkelrüben beſehen. An Hrn. Prof. Meyer. Mit Überſendung des gegenüber bemerkten Manuſcripts.

25. Kam Hr. Geh.R. Voigt von Weimar. Mittag bey Hufelands, welcher pro loco disputirt hatte. Gegen Abend kurze Zeit bey Schiller, ſpäter im Garten. An Hrn. Hofkammerrath Kirms den Frieden am Pruth mit Austheilung.

26. Früh ſpatzieren gefahren. Mittag bey Hofrath Schiller die Schemata über den Dilettantismus geendigt.

27. Früh von Jena ab. Abends kam Durchl. der Herzog an. An Hrn. v. Humboldt zurückbehaltnes Concept unter Adreſſe v. Brinkmann.

28. Früh bey Durchl. dem Herzog.

29. Früh im Schloſſe. Mittag bey Hofe. Abends mit Prof. Meyer ſpaziren gefahren.

30. Früh Schw. v. Lesbos und Varia zum Theater. Mittag bey Hofe.

31. Gingen Durchl. der Herzog mit Durchl. dem Erbprinzen und Suite nach Eiſenach und Kaſſel

ab. Ging ich in das Schloß, hauptsächlich wegen der Stukator- und Quadrator-Arbeit. Abends bey Frau von Wolzogen, wegen dem ersten Gesang der Schwestern von Lesbos.

Juni.

1. Früh Nachricht wegen der Preisaufgabe in die Litteratur- und allgemeine Zeitung. Kamen die Kasten von Stuttgard an. Verschiednes wegen der Propyläen durchgedacht. Gegen Mittag ums Webicht spatzieren gefahren. Verschiednes das Pachtgut betreffend. Brief an Hrn. Hofr. Schiller. Sämmtliche drey Manuscripte von Wallenstein übersendet.
2. Dilettantismus. Mittag bey Hofe. Frohnleichnam zu Erfurt.
3. Früh im Schlosse. Die angekommnen Stuckator Waren zu besehen. Auf der Bibliotheck. Etwas Farbenwesen.
5. Verschiedne Expeditionen sowohl für hier als nach Jena. Packet an Hrn. Hofr. Schiller enthaltend den Körnerischen Auszug aus Wallenstein. Einen Katalog der hießigen Bücher-Auction. Ein Packetchen an Hrn. J. R. Hufeland mit der Nachricht wegen der Preisaufgabe. Humboldts Brief. Gegen Mittag spatzieren gefahren. Nach Tische Hr. v. Seckendorf. Abends Vorstellung der Theatral. Abentheuer.

6. Früh im Schloß. Mittag bey Hofe. Abends bey der Herzogin Mutter.

7. Kam der Minister Dohm früh zum Besuch. War ich mit Prof. Meyer im Schloß. Mittag zu Hause. Abends wieder im Schlosse, hauptsächlich wegen der Stuckator-Arbeit.

8. Frühstück bey mir. Geh. Rath v. Dohm und Frau, Herder, Weiland. Mittag in Belvedere. Abends in der Comödie.

9. Verschiedne Besorgungen. Session im Schloß. Mittag bey Hof im Salon. Abends bey der Herzogin Mutter.

10. Noch verschiedne Geschäfte besorgt. Mittags Gesellschaft zu Tische. Hr. Minister v. Dohm und Frau. Hr. Leg.R. Weiland und Frau. Hr. Geh.R. Voigt. Hr. Vicepräsident Herder und Frau. Hr. Dr. Herder und Frau. Dem. Herder. Hr. Leg.R. Gerning. Brief an Hrn. Prof. Thouret nach Stuttgard. Abends nach Roßla.

11. 12. In Roßla. Gutsangelegenheiten besorgt.

13. 14. In Roßla mit den Gutsgeschäften fortgefahren.

15. Nachmittag besuchte ich Herrn Hofrath Wieland.

16. Gegen Abend fuhr ich auf Weimar zurück.

17. Früh mit Durchl. dem Herzog. Mittag bey Hof. Abends zu Hause.

18. Fing ich an Pyrmonter zu trinken. Anstalten

den Erbprinzen ins Haus zu nehmen. Mittags bey Hof. Der Erbprinz zog Abends ein.

19. Pyrmonter getrunken. Mit dem Prinzen im Mineralienkabinet. Verschiednes zur Farbenlehre. Bauinspector wegen der Gutssache. Brief an Hrn. Hofr. Schiller. Ein Packet nordamerikanische Sämereyen an Fr. Rath Göthe. Frankfurt.

20. Pyrmonter. Im Schloß. Schauspielhaus, auf der Bibliothek u. s. w.

21. Pyrmonter. Die gestrigen Geschäfte fortgesetzt. Meine kleinen Gedichte vorgenommen. Bey den Bauen vor dem Erfurther Thor. Bey Klauern, das Koppenfelsische Monument zu besehen. Im Schloß.

22. Pyrmonter. Brief. An Hrn. Hofr. Schiller über den Sammler und Dilettantismus. Hrn. JustizR. Hufeland. Nachricht der Propyläen 2ten Bandes 2tes Stück in den Anzeiger.

23. Früh den zweyten Gesang der Schwestern von Lesbos durchgesehen. Mittags zu Hause. An meinen kleinen Gedichten zusammengebracht und rangirt. Abends Thee im Salon.

24. Den 3ten Gesang der Schwestern von Lesbos. Auf der Bibliothek, im Schlosse und sonst verschiednes zu arrangiren. Nachmittag dem Prinzen einige Kupfer und Zeichnungen vorgewiesen. Fernere Zusammenstellung der kleinen Gedichte.

26. Brief an Hrn. v. Knebel mit 200 rthlr. Geld.
27. Pyrmonter; Versuche die Inflexion betreffend; verschiedne Geschäfte mit Hrn. v. Haren. Mittags bey Hofe. Nam Dem. Vulpius von Naumburg zurück.
28. Pyrmonter. Versuche die Inflexion betreffend. Gullmann von Augsburg. Nachmittag Hr. Bergrath Scherer: verschiednes geordnet.

Juli.

Die Erfahrung nöthigt uns gewisse Ideen ab. Wir finden uns genöthigt der Erfahrung gewisse Ideen aufzudringen.

3. Gingen Ihro Majestät der König fort. Abends die theatral. Abentheuer.
5. Verschiedne Geschäfte, besonders den Schloßbau betreffend. Bey Hofe ging die Prinzessin von Thurn und Taxis fort. Herrn Kriegsrath von Stein, nach Breslau. Hrn. Cotta, mit Anweisung wegen der Stukatur-, Bildhauer- und Vergulderarbeit, um sie zu bezahlen.
6. Hrn. Hofr. Wieland wegen der Bibliotheksreste. Hrn. H. Schiller.
9. Verschiednes geordnet und besorgt. Brief an Hrn. Hofr. Schiller.
11. Den Tschudi gelesen.
12. Früh im Schloß. Mittags an Hof. Gegen Abend abermals im Schloß. An Fr. Rath Göthe

nach Frankfurth, mit dem Kammerwagen 1 Packet enthaltend Modejournale und Merkure.

13. Früh im Schloß. Mittags bey Hof, wo Hr. Canzler von Bechtolsheim war. Brief an Hrn. Hofr. Schiller nebst 1 Exempl. Propyläen 3ten Bandes 2tes Stück. Hrn. Hofr. Loder. 1 Exemplar Propyläen. Hrn. Rath Schlegel. Desgleichen. Hrn. Justizrath Hufeland, desgleichen nebst 40 Rthlr. in Lbthlr. Sämmtliche Packete an Conducteur Götze zu weiterer Besorgung überschickt. Herrmann und Dorothea nach London abgeschickt durch Hr. Bergr. Scherer.

17. Abends in Tiefurth.

18. Diese Zeit her meist mit dem Schloßbau beschäftigt. Abends Liebhaberkommödie.

21. An Hrn. Bury, Mahler nach Hanau. Abends nach Roßla.

25. Frau von la Roche und andre Freunde zu Tische.

28. Mittags bey Hof. Miltons verlohrnes Paradies.

30. Die erste Walpurgisnacht.

31. In den Garten gezogen.

August.

6. Die vergangnen Tage wurden die Lieder, Balladen, Elegien redigirt. Heute die Epigramme.

9. Verschiedne Briefe und Geschäfte. Fr. Räthinn Goethe. Hr. Lips angekommne Kupferplatte

Plinius Landhaus. Anfrage wegen Osteologischem. Die Prologen wurden abgeschrieben. Kamen die meinigen von Jena.

10. Früh im Schlosse.

12. Cavalier Angiolini.

23. Seit meinem Aufenthalt im Garten. Meine kleinen Gedichte durchgearbeit. Winckelmanns Briefe und erste Schriften gelesen. Den Mond durch ein Auchisches Telescop betrachtet. Schröders Selenotopographie gelesen. Die Schwestern von Lesbos durchgesehen und 3 Bogen abgedruckt erhalten. Mit dem Schlosbau besch.

24. Früh im Schlosse. Winckelm. Geschichte der Kunst. Hr. Eisert und August. Kam Durchl. der Herzog wieder.

25. Sonnt. den ganzen Tag im Garten. Voßens Georgica. Winckelmanns Schriften.

26. Früh im Schloß. Mittag bey Hof. Nachmittags mit dem Herzog im Schloß und verschiedne andere Gänge.

27. Früh aufgestanden, das letzte Viertel des Mondes zu betrachten.

29. In Tiefurt wegen der Wolfi. Rolle.

September.

13. Kam Herr Hofrath Schiller von Rudolstadt und ich beschloß den Garten zu verlassen, um mit nach Jena zu gehen. Bey dem 6 wöchentl. Aufent-

halt im Garten waren die vorzüglichsten Beschäftigungen 1. Sammlung meiner kleinen Gedichte. 2. Bey dieser Gelegenheit Studium der Rhythmik. 3. Winckelmanns Briefe wurden abgeschrieben und revidirt. 4. Bey dieser Gelegenheit Studium seiner schon gedruckten Briefe so wie seiner ersten Schriften. 5. Las ich Herders Fragmente als auf die Litteratur damaliger Zeit sich beziehend. 6. Machte ich mich mit dem Monde, so viel es die Witterung zuließ, bekannt mit Hülfe des Auchischen Telescops und der Schröderischen Selenotopographie. 7. Fing ich an den Athenäus zu lesen. 8. Der rasche Gang des Schloßbaus wurde dirigirt. 9. Die Preiszeichnungen kamen nach und nach ein und wurden beurtheilt. 10. Ein langer Brief von Humboldt aus Paris kam an und ward zum Behuf der Propyläen redigirt. 11. War ich in einigen Proben der Liebhaber-Gesellschaft behülflich. 12. Wurde die Ausstellung der Zeichenschule einige mal besucht.

15. Zog ich aus dem Garten herauf. Früh mit Herrn Hofr. Schiller. Mittags aß Herr Geh.R. Voigt mit uns. Hr. Hofrath Schiller fuhr nach Jena. Nachmittags Hr. O. C. R. Heidenreich von Dresden. Abends Lucinde und Schellings Naturphilosphie.

16. Ordnung gemacht und das Nöthige noch expedirt.

Brief an Hrn. v. Humboldt nach Paris. Packetchen an Hrn. Synd. Schloſſer nach Frankfurth mit den Reichardtiſchen Katalogen. Vor Tiſche Gernings griechiſche Silbermünzen beſehen. Nach Tiſche auf Jena. Abends bey Herr Hofr. Schiller. Die erſten Acte der Maria Stuart.

17. An Humboldts Briefen weiter dictirt. Verſchiedene Briefe. Hrn. Maj. v. Knebel. Hrn. G.R. Voigt, mit der Schereriſchen Sache mit dem Exceptionsſchreiben zurück. An Advokat Steinhäuſer nach Plauen wegen dem magnetiſchen Apparat. Regiſt. Vulpius. Kupferbücher verlangt. An Dem. Vulpius. Verſchiednes auszurichten. Tiecks romantiſche Dichtungen. Gegen Mittag ſpatzieren im Paradies. Expedition nach Weimar. Spazieren. Lobeda. Abends bey Schiller über Mackbeth und deſſen mögliche Aufführung.

18. Früh. Fauſt vorgenommen. Auf dem Cabinet. Etwas von Humb. Brief. Mit Schiller ſpaziren gefahren. Nachher über den Magneten. Zu Tiſch bey Loder. Den Mond beſchaut.

19. Weniges an Fauſt. Schellings Naturphiloſophie. Voyage de Constantinople. Abends zu Schiller, erſt über Magnetismus, dann über Verhältniß der Empirie zur Transcendental-Philoſophie, dann den erſten Act von Maria wieder geleſen. Bey

Register.

A.

Aaron 162
Abbas 193
Acheſtegi 91
Amrallais [Amru-l'kais] 11
Amru 11
Anſari 49
Antara 11

B.

Balch . . . 24. 39. 58
Bamian 24
Barmekiden . . . 24. 39
Baſtan Nameh . . 49
Behramgur 77
Bidpai 30. 77
Boteinah 77

C.

Caliph u. Caliphat . 39
Catſchar 81
Chakani 91
Chardin 214
Chattaj 148
Choſru Parvis . . 23. 31
Chuareſm 148

D.

Derwiſch . . . 61. 64
Diez (von) 222
Dilaram 77
Dſchami . . . 66. 69
Dſchelâl-eddin Rumi 58. 68
Dſchemil 77
Dſchemſchid 249
Dſchengis Chan 55. 59. 61

E.

Eichhorn 220
Enkomiaſt 53
Enweri . . . 53. 68. 91
Eſſedi 52

F.

Fal 122
Ferduſi [Firduſi] 51. 68. 140

Tiſche über die Farbenlehren, beſonders über den hiſtoriſchen Theil.

20. Früh einiges die Farbenlehre betreffend. Mit Conducteur Götze im Mühlthal, nachher im Paradieſe, wo ich Dr. Paulus antraf. Nach Tiſche Expedition nach Weimar. Hrn. Geh.R. Voigt. Schereriſche Sache. Weg durchs Mühlthal. Stipendienſache. Hrn. Hofk.R. Kirms. Leisringiſche Sache. Abends zu Hofrath Schiller war Prof. Schelling zugegen. Über Plaſtick und Mahlerey. Nachher Schluß des erſten Akts der Maria. Nachher etwas Magnetiſches.

21. Früh Optiſche Litteratur Sturm und Graveſande. Am Eisrechen im Botaniſchen Garten. Gegen 4 Uhr mit Schiller ſpazieren gefahren. Über den Optiſchen Vortrag. Schwierigkeit ſich am Anſchaun zu halten. Nicht dogmatiſch zu werden. Abends zweyter Akt der Maria.

22. Briefe und Packete von Weimar. Expedition der Briefe die ſich auf die Preisaufgabe beziehen. An Hrn. Ferd. Hartmann in Stuttgart eingeſchl. an Hrn. Heinrich Rapp. An Hrn. Friedrich Kolbe in Düſſeldorf eingeſchl. an Hrn. Commiſſ.R. Gädike; ſämmtliche zurückbehaltne Concepte. Rath Schlegel. Flemming. Versbau. Don Quixote. Nach Tiſch mit Schiller zu Griesbach Abends Schelling. Intereſſantes Geſpräch über Naturphiloſophie und Empirismus.

23. Humbolds Brief weiter dictirt. Prof. Schelling. Einleitung in den Entwurf ſeiner Naturphiloſophie. Über Religion. Reden. Nach Tiſche mit Schiller ſpaziren gefahren. Über Tiecks Zerbin und die Reden über Religion.

24. Humb. Brief. mit dem Stallmſtr wegen des Pferdes. Loder wegen verſchiedner Dinge. Schlegel wegen der Elegieen. Expedit. nach Weimar. G.R. Voigt Scherers Schreiben Nachricht wegen der Interceſſion. Kirms Commun. an die Reg. wegen Leisrings. Vulpius Zettel unterſchr. Jagemann Tauſend und eine Nacht. Eingeſchl. ſämmtl. an Tiſe Vulpius. Abends bey Schiller. Kleine Gedichte an Gädike. Erſte Sendung.

25. Früh ſpatzieren. Rath Schlegel wegen der rhythmiſchen Zweifel. Nach Tiſche mit Götzen verſchiedene Puncte wegen des Waſſerbaues. Abends bey Schiller.

26. Früh Rath Schlegel, Forſetzung der Correcturen. Spatzieren. Nachmittags im Cabinet. Tauſend und Eine Nacht. Jacobis Briefe an Fichte. Abends bey Schiller; Reden über die Religion.

27. Früh ſpatzieren. Mit Rath Schlegel die Epigramme durchgegangen. Nach Tiſche die letzte Sendung der Schweſtern von Lesbos durchgeſehen. Hrn. Prof. Meyer. Manuſcript von den Schweſtern von Lesbos. Abends bey Schiller.

28. Früh Humboldts Brief. Dann spatzieren. Hr. Rath Schlegel, Nachmittag Herr Friedr. Schlegel. Abends bey Schiller.
29. Früh Rath Schlegel. Schluß der rhythmischen Untersuchung. 2te Scene von Mahomet. Abends bey Schiller mit Gries und Schelling.
30. Schluß des ersten Acts von Mahomet. Fremde auf dem Cabinet. Araujo Portugiesischer Gesandter in Paris. Herr und Mad. Cappadoce.

October.

1. Anfang des 2ten Acts v. Mahomet. Expedition nach Weimar. Prof. Döll nach Gotha. Transport des Monuments wird auf den 15. gebeten. Baumstr. Steiner wegen dem Fundament des Monuments. Prof. Meyer. Wegen dieser Angelegenheit mit dem Döllischen Brief. Serenissimo Nachricht wegen Mahomet und Urlaubsverlängerung. Geh.R. Voigt. Varia und vorstehenden Brief eingeschlossen. An August und Dem. Vulpius. Vorstehendes sämmtlich eingeschlossen. Abends zu Hause Tausend und Eine Nacht. Geschichte des Abuhassan. Betrachtung über die Verbindung der unbedingtesten Zauberey und des beschränktesten Realen in diesem Mährchen.
2. Früh Mahomet, Mitte des 2ten Acts, nachher Prof. Schelling. Einleitung zu seinem Entwurf der Naturphilosopie bis pag. 33 zusammen

durchgegangen. Nach Tiſche die heutige Scene Mahomets dictirt. Abends bey Schiller. Humbolds Brief. Über das mögliche Tragiſche Theater der Deutſchen.

3. Früh den Schluß des 2ten Acts von Mahomet. Dann Prof. Schelling, Einleitung in ſeinen Entwurf. Nach Tiſche das heutige Penſum an Mahomet dictirt. Abends bey Schiller über die chromatiſchen und ſonoren Phänomene.

4. Früh Anfang des 3ten Acts von Mahomet. Prof. Schelling, Schluß der Einleitung zur Naturphiloſophie. Nach Tiſche das heutige Penſum dictirt. Briefe nach Weimar. An Hrn. Hofkammerrath Kirms. Nachricht von meiner nächſten Ankunft. An Dem. Vulpius mit einem Weinzettel auf 6 Bout. Abends zu Schiller über Naturphiloſophie. Poetiſchen Vortrag derſelben. Dramatiſche Gegenſtände und Ausführungen bey Gelegenheit von Mahomet.

5. Mitte des 3ten Acts von Mahomet. Prof. Schelling, Grundriß des Entwurfs ſeiner Naturphiloſophie. Nach Tiſche das heutige dramatiſche Penſum dictirt. Hofr. Schiller zog in die Stadt. Abends daſelbſt. Über die Bearbeitung des Mithridats und des Cids fürs deutſche Theater. Urtheile der jüngern Philoſophen über Kant.

6. Ende des 3ten Acts von Mahomet. Gegen Mittag kam Rath Schlegel, brachte ſeine älteren

Gedichte und neue Sonette. Nach Tiſche das heutige Penſum dictirt, um 3 Uhr Prof. Ilgen. Abends bey Schiller, das Ilgiſche Tempelarchiv durchgegangen. Expreſſer nach Weimar. Brief an Herrn Hofk. R. Kirms wegen Theatraliſchen Angelegenheiten. An Dem. Vulpius, den Auguſt herüber zu ſchicken.

7. Früh Anfang des 4ten Acts von Mahomet. Bemerkung wegen den Doppelbildern bey der Refraction. Nach Tiſche das heutige Penſum von Mahomet dictirt. Um 3 Uhr Prof. Schelling.

8. Mitte des vierten Ackts von Mahomet. Gegen Mittag in das Mühlthal. Auguſt begegnet ich. Mittag bey Schiller. Das franzöſiche Bild vom Blinden. Von tragiſchen Momenten. Von Wirkung des ſinnlichen Schmerzes. Abends bey Frommann. Paulus und Loder.

9. Schluß des vierten Ackts Magnetiſche Betrachtungen. Mit Auguſt auf dem Cabinet. Abends bey Schiller, über Einführung fremder Worte in die tragiſche Sprache.

10. Fünfter Act Mahomets. Prof. Schelling über Electricität und Magnetismus. Abends Mahomet Hofrath Schiller vorgeleſen, über verſchiedne tragiſche Sujets.

11. Schluß von Mahomet. Nachmittag mit den Kindern auf der Lobeda-Burg. Abends wurde

Frau Hofr. Schiller von einer jungen Tochter entbunden.

12. Sehr schöner Tag meist auf dem Altan des Schlosses zugebracht. Früh mit Rath Schlegel spatzieren gefahren bis Göschwitz. Nachmittag Besuch von Geh. Hofr. Loder. Harland und Schlegel d. J. Abends bey Schiller, vom Effect aufs Publikum, von Reisen La Perouse pp

13. Verschiednes in Ordnung, alsdann spatzieren; um 11 Uhr Schelling, mit welchem die interessantesten Puncte nochmals durchgesprochen worden. Mittag zu Schiller, wo Fr. v. Wolzogen war. Nachmittag mit Schiller spatzieren gefahren, über Mahomet und Behandlung des Ganzen überhaupt. Abends daselbst Abschied.

14. Abreise nach Weimar 9 Uhr. Mittags bey Hofe. Abends zu Hause und verschiednes eingerichtet.

15. Verschiedne Einrichtungen. Herr Hofkammerath wegen des Theaters. Mittags zu Hause. Nach Tische in das Schloß. Abends zu Hrn. Geh.R. Voigt, verschiedne Geschäftssachen.

16. Früh Theatersachen mit Hrn. Hofkammerrath. Brief an Schiller mit einem Glas Eau de Cologne und einem Aushängebogen des Musenalmanachs. Mittags mit Durchl. dem Herzog und der Herzogin auf dem Zimmer. Abends in der Comödie.

17. Correctur einiges Manuscripts zu den Propyläen;

verschiedne Geschäfte. Um 11 Uhr Destouches. Mittag zu Hause. Abends die erste Scene von Mahomet und einiges bezüglich auf die Propyläen.

18. Die erste Scene von Mahomet abgeschrieben; verschiednes das Theater betreffend, spatzieren gefahren und die neuen Baue besehen. Nachmittags Probe vom Barbier von Sevilla.

19. Verschiedne Geschäfte. Vormittags spaziren gefahren die Anlage zum Beckerischen Monument zu sehen. Mittag bey Hofe. Abends Vorstellung des Barbier von Sevilla.

20. Früh Einpacken der Preiszeichnungen. Mittag Gäste Gehr. Schmidt. Gehr. Voigt Gehr. Moppenfels Reg.R. Ofann L.C.R. Rühlemann St.R. Ludekus Hr. K.R. Kirms

21. Früh Beleihung. Abends Schemata der nächsten Arbeiten und Besorgungen.

22. Früh Briefe. An Hrn. Maj. von Knebel nebst Almanach von 1800 übersendet. An Hrn. Imanuel Reichmann nach Buttstädt, Bestellung desselben auf den 28ten dieses nach Roßla. Mittag bey Hofe. Nachricht von Petersburg Abends Nachricht von Schlossers Tod.

23. Früh die Schloßarbeiten durchgegangen. Im Garten. Crebillon. Shakespear Kön. Johann von Schlegel. Sämmtliche Concurrenz-Zeichnungen wieder abgesendet, außer denen beyden an Hartmann und Kolbe.

24. Früh Arb. für die Propyläen. Mittag bey Hof. Herzogin Mutter Geburtstag. Nachmittag bey der Herzogin. Abends die beyden Klingsberge.

25. Verschiedne Briefe. Abends Bausession. Nachts Redoute.

26. Verschiedne Geschäfte und Briefe. Mittag spatzieren gefahren. Abends der Barbier von Sevilla.

27. Früh mit Seren. spaziren Mittags zu Hause. Abends bey Geh.Rath Voigt.

28. Früh Varia Sodann nach Rosla. Mit Herrn Reimann von Buttst. wegen der Pflanzung im Tröbel. An Hrn. v Humbold Paris Fr. Räthin Goethe. Schlossers Tod.

29. Überlegung eines allgemeinen Schematis über Natur und Kunst zu etwanigen Vorlesungen. Mittags nach Niedrosla. Pfarrer Günther Landsch.Synd. Schuhmann Ger.Secr. Rentsch.

30. Blieben wir daselbst.

31. Auf den Buttstädter Pferdemarkt. Abends nach Weimar zurück.

November.

1. Früh verschiedne Expeditionen. Mittag bey Hofe, sodann bey der Herzogin Mutter, wo Bury hinkam. Abends zur Harmonikaspielerinn.

2. Früh verschiedne Briefe und Packete. Bury. Mittag zu Hause. Abends Coriolan von Shäkespear.

3. Coriolan Schluß. Verſchiednes phyſiſches. Mittag Geſellſch. Rat Krauſe Prof Keſtner Hr. Bury Hr. Eifert.

4. Früh Mahom. [illegible]geſehen. Mittag bey Hof, wo der Coadjut[illegible]ar. Abends zu Hauſe Richard III von [illegible]ſpear. Packet an Herrn Unger, enthaltend Lieder, Balladen und Romanzen. Die Zeichnung von Orpheus und Euridice. Ein Brief an Hrn. Hofr. Hirt. An Hrn. Sekr. Thiele nach Leipzig wegen Cautier.

5. Mahomet durchgeſehen. Nachmittag und Abends Henry VIII von Schäkesp.

6. Electricität bey Pr. Käſtner. Abends König Johann. War Schiller einige Stunden da.

7. Früh Farbenlehre. Nach Tiſche Papiere der Ital. Reiſe. Abends Ball der Engländer. Dr. Böttger. Prof der Rechte zu Herborn. An Pf. Günther zu Mattſtädt. Torfproben. Göttlings Zuckerbereitung. An Hrn. v Knebel Ilmen. 1 Buch Lucrez mit Schlegels Bemerckungen auch 4 Stücke Athenäum.

8. Mittag bey Hofe. Nach Tafel verſchiednes mit Ser. auch die Tragödie betr. Abends zu Hauſe. Ruels Relation der Schickſale der Deputirten.

9. Mittags Gäſte. Geh.R. Voigt und Sohn. LegationsRath Bertuch. Prof. Döll von Gotha. Hofk. R. Kirms. Hr. Bury. Abends Hochzeit des Figaro, Oper.

10. Das Nöthige in Ordnung bey Hrn. Rath Krausen. Nach Jena gefahren, die Ankündigung Mahomets überdacht. Bey Hrn. Hofr. Schiller, wohin Prof. Niethammer und Justizrath Hufeland kamen. Die nächsten dramatischen und physikalischen Angelegenheiten wurden durchgesprochen. 44 Stück Laubthaler mitgenommen. An V. vor der Abreise 8. Stück. An Geist 4 Stück. An Geist 8 Stück.

11. Eingenommen. Mungo Parks Reise ins innere Afrika. La Perousens Entdeckungsreise. Abends mit Schiller die zwey ersten Acte Mahomets durchgegangen.

12. La Perousens Entdeckungsreisen. Die zwey ersten Acte von Mahomet corrigirt. Nachmittags Expresser von Weimar und Expedition desselben. Hrn. Hofmed. Huschke wegen eines Recepts. Dem. Vulpius. Bestellung desselben. Prof. Meyer. Manuscript der Propyl. bis zur Preisertheilung. Geh.R. Voigt. Neuester Brief von Thouret 2. meine Gedanken darüber 3. Nachtrag wegen des Stuckatoraccords und Deckenzeichnungen 4. Über die neusten hiesigen Unruhen. Alles durch den rücklehrenden Expressen.

13. Memoiren der Anna Comnena. An Mahomet corrigirt. Spatzieren. Der Tag war schön und fast zu warm. Nach Tische Hr. von Wolzogen. wegen der Schloßbauangelegenheiten. An Hrn.

Feridoddin Attar . 58. 121
Feth Ali Schah . . 81

G.

Gaznewiden . . . 49
Gendide 57
Ghilan Schah . . . 226
Gurbern 21

H.

Hafis . 62. 69. 109. 134
Hammer (von) . . 231
Harez [Hâreth] . . 11
Hubscilite [Hubhailite] 14

J.

Jovium 59
Jemen [Jaman] . . 14
Jesdedschird . . . 49
Jones 218
Iran 61
Isfendiar 110
Islam 151
Israel 156

K.

Kaidsar 147
Kjafjamus 224
Klitus 95
Kolegarten . . 239. 254
Kutlui Chan . . . 185

L.

Lebib [Labîb] . . . 11
Lewebach 220

M.

Masani 192
Mahmud von Gasna . 42
Mantur I 49
Marco Polo s. Polo.
Mego Thata . . . 239
Meknesi 82
Meschid 225
Mihianiter 161
Mirza Abul Hassan Chan . . . 78. 247
Moallakat [Moallaqât] 10
Niebuhr . . . 24. 29
Montville (Joh. v.) . 188
Mosaffer 64
Moses 157
Motanabbi 36

N.

Nisami . . . 56. 68. 72
Nuschirwan . . . 77
Nassreddin Tusi . 143

O.

Oliviers 212
Omar 38
Omar ibn abi el asi 79

P.

Ptolemi 52
Polo (Marco) . 104. 185

S.

Saadi . . 61. 69. 148
Sacy (Silvestre de) . 258

Geh. R. Voigt. Durch Hrn. v. Wolzogen mit 4 römischen Münzen.

14. Früh einiges an Mahomet. Fortsetzung der Anna Comnena. Tancred. Merope. Semiramis. Gegen Mittag spatzieren. Das Wetter war abermals sehr schön.

15. Früh einiges an Mahomet corrigirt, dann spatzieren, der Tag war sehr schön. Dann Franquoir. Nachmitt. Rath Schlegel. Expedition nach W. An Hrn. Hofk. R. Kirms, wegen Austheilung der Opern Titus und Tarare. Comiss. R. Gädicke. Revis. des 6ten Bogens. An Dem. Vulpius eingeschlossen.

16. Früh Franquoir ausgelesen. Anna Comnena geendigt. Viel spatzieren bey sehr schönem Wetter. Nachmittag einiges von der Farbenlehre durchgedacht.

17. Mahomet geendigt. Gil Blas. Die Farbenlehre wieder vorgenommen. Nachmittags Hr. Hofrath Loder. Abends bey Schiller, der Bund der Kirche mit den Künsten.

18. Neues Schema zur Farbenlehre. Abend bey Schiller Memoires de Stephanie de Bourbon Conti Character der Franzosen.

19. Farbenlehre Ausdehnung des Schemas Memoires de Stephanie de Bourb. C.

20. Kam Hr. Geh. R. Voigt und Hr. Kammerherr

von Egloffstein in Commissionsangelegenheiten herüber.

21. Früh 10 Uhr gingen die Herren wieder fort. An Hrn. Prof. Meyer den Klosterbruder. Neues Farbenschema.

22. Abends bey Schiller, über die neuen Auftritte in Saint Cloud. Regierungsrath Ofann.

23. Neues Farbenschema. Regierungssecret. Ludecus. Paßke aus Berlin. Friedrich Schlegel. An Hrn. Hofk.R. Kirms. Der Lorberkranz von Ziegler mit Austheilung.

24. Fortsetzung des Schemas der Farbenlehre. Prof. Niethammer. Reg.R. Ofann. Expedition des Hr. Paßke nach Berlin. An Hrn. Geh.R. Voigt. An Hrn. G. R. Gädicke.

25. Schema der Farbenlehre: kam August. Frau v. Stein. Mit Schiller über die Malteser und sonst manche Verhältnisse.

26. Farbenlehre fortgesetzt. Mit August spatzieren nach den Teufelslöchern. Nach Tische Prof. Schelling. Expedition nach W. Hrn. Hofk.R. Kirms mit dem Briefe der Frankfurther Schauspielerin. Hrn. Geh.R. Voigt. Wegen der unzeitigen Dislocation in der Bibliothek. Wegen der Beschäftigung des Vergulders. Hrn. Prof. Meyer. An Dem. Vulpius, alles obige eingeschlossen.

27. Schema zur Farbenlehre. Herr Rath Schlegel.

Gespräch über das Verhältniß ihrer Societät zum Publikum. Abends zu Herrn Hofrath Schiller. Die Papiere wegen Wilhelmeister durchgegangen.

28. Den 14ten Bogen des 3ten Stücks der Propyläen revidirt, in Manuskript. Die mineralogischen Farben. Gegen Mittag mit August spatzieren. Gil Blas von Santillane geendigt. "

29. Mineralogische Farben. Dann mit August auf Jenaprießnitz und über Ziegenhayn wieder zurück. Expedition nach Weimar durch die Botenweiber. " An Gädicke Revision des 3ten Bogens. An Hrn. Geh.R. Voigt. Sache des Vergoldens früh durch einen Expressen eingeschlossen ein Packetchen an Hrn. Prof. Meyer. An die Dem. Vulpius. Durch Herrn Meyer. An " Herrn Braun Gastgeber im Erbprinz. Schein von Paris. Abends Schiller. Seine ältern Gedichte.

30. Früh mit August in den Philosophen Gang. Die Lobstädter Chaussee zurück. Numancia von Cervantes ausgelesen. Abends bey Schiller. Numancia. Die Walthser. An Hrn. Geh.R. Voigt. Wegen Besorgung der Fuhre für Hrn. Hofr. Schiller. Dank dafür. "

December.

1. Verschiednes für die Propyläen. Briefe expedirt " und manches geordnet. An Hrn. Prof. Troms-

dorf Erfurt, wegen der erledigten Stelle des Hrn. Vergrath Schreiber in Weimar. An Hrn. Advokat Steinhäuser, wegen der Magnetnadel die sich in sich selbst krümmen soll. Brief in der
5 ersten Form. König Johann desgleichen. Abends mit Schiller hierüber.

2. Farbenlehre. Hofrath Schiller bereitete sich zur Abreise. Laverne.

3. Nach Tornburg zu Hrn. v. Wolfsh. Abends
10 bey Voltz. Herr Hofr. Schiller ging nach Weimar.

4. Früh Expedition nach W. durch einen Expressen Hrn. Geh.R. Voigt. An den CommissionsR. Gädicke. Den Schluß des Manuskr.
15 vom 3ten Stück der Propyl. übersendet. An Hrn. Prof. Meyer. An Hrn. Hofr. Schiller. An Demoiselle Vulpius. Peleides Joachims Tragedy.

5. Peleides. Nejan von Ben Johnson. Nach Tische
20 RegR. Clann wegen der Untersuchung. Abends Hr. Tieck Vorlesung seiner Genovefa. Secretair Thiele Leipzig wegen Cantier.

6. Wenn im Theoretischen das Dynamische allein fruchtbar ist, so hat bey empirischen Betrach-
25 tungen blos das Genetische einigen Werth, denn beydes coincidirt. Ben Johnsons Volpone. Die natürliche Tochter. Expedition nach Weimar. An Hrn. Hofrath Schiller. An Hrn.

Geh.R. Voigt. Nachricht von meiner Herkunft nach Weimar. Hrn. G.R. Göthe. An Dem. Vulpius. Abends Hr. Tisch. Dann bey Hrn. G.Hofr. Huber zu Nacht gespeist.

7. Natürliche Tochter. Mit Roth Schlegel ästhetisches und critisches. Vorspiele von den Jahren. Eingepackt, verschiedenes besorgt

8. Von Jena nach Weimar Abends Hr. Hofr. Schiller.

9. Früh verschiedenes besorgt. Mit Prof. Thouret angekommen. Mit Geh.R. Voigt. Verschiedne Geschäfte Sachen. Mittag bey Hofe. Der Herzog war nach Gebweg. Hrn. Prof. Döll, mit 3 Friedrichsd'or. An Fr. Räthin Goethe. Abends beym Weihnachten. Prof. Döll. Das Geld kontermandirt.

10. Früh bey Geh.R. Voigt. Verschiedne mit Thouret. Nach Tische Quartett Probe des Titus. Abends Geh.R. Voigt. Schillers Party.

11. Früh Theater und Schlittschuh Mittag bey der Herzoginn Mutter. Dann Waldhornisten (Poland) Concert. Abends bey Schardtmeisters.

12. Früh im Schlosse bey Geschäft eingeleitet. Mittag Prof. Thouret und Porz zu Tische. Abends Hofr. Schiller. An Hrn. Jacobäer angefangen an Buchhändler in Leipzig, inliegend Octavia.

13. Sonntagsruhe. Döbel. Verstreut. Abends Con-

seſſion. Bey Hrn. Hofr. Schiller. einiges über Farbe.

14. Früh bey Sereniſſimo. Mittag bey Hofe. Nach Tafel bey der Herz. Mutter. Abends der Lorberkranz von Ziegler.

15. Schall wegen ſeines Abgangs vom Theater. Verſchiedenes die Farbenlehre betreffend. Abends Herr Hofr. Schiller. Dritter Act der Maria.

16. Früh auf dem Eiſe. Abends die Schauſpielerſchule.

17. Mittag bey Hofe. Abends Vorleſung von Mahomet. Zum Thee. Der Herzog. Die Herzogin. Der Prinz. Der Prinz von Gotha. van Haren. von Haak. von Wedel. von Waldner. von Riedeſel. von Stein. von Löwenſtern, Gemahlin, Tochter. Schiller und Voigt.

18. Früh im Schloß verſchiedne Arrangements mit Prof. Thouret.

19. Früh Bury wegen der Kunſtgeſchichte des 18ten Jahrhunderts. Nach Tiſche bey Schiller. Abends Probe vom Titus, ſodann bey Gores zum Ball.

20. Früh Hr. Bury, wie geſtern, verſchiednes Geſchäft. Im Schloß um 4 Uhr zur Seſſion. Abends Schiller. Marie Schluß des 3 Akts beſprochen. Geſch. der Philoſophie.

21. Geſch. der Philoſophie. 10 Uhr Leſeprobe bey Frl. Göchhauſen. Abends Titus.

22. Früh Haushaltungsbeſorgungen. Mittag bey Hofe.

23. Abends Thee. Vorleſung von Mahomet. Herzogin Mutter. Fräul. v. Göchhauſen. Fräul. v. Wolfskeel. Herr v. Einſiedel. Hr. und Frau v. Wolzogen. Fräul. v. Imhof. Graf Brühl. Herr und Frau v. Melliſh. Fräul. von Stein. Hr. Laurenz. Hr. Bury. Herder Prinzeß Frl. v. Knebel Fr. v. Imhof. Fr. Hofr. Schiller. Hr. v. Haren.

25. Farbenlehre. Schärfer Mittag bey Hofe und im Conzert. Abends kam Schiller. Geſchichte der Philoſophie.

26. Farbenlehre Newtons Optic. Abends Titus.

27. Charpentier. über die Lager ſtätte der Erzte Mittag bey Hofe auf dem Zimmer mit Schiller Abends Wieland G.R Voigt.

28. Charpentier Farbenlehre. Mittag Wirſing und Familie Meyer von Bremen und Bury Abends bey Schiller Dann Titus.

29. Prismatiſche Verſuche. Abends 6 Uhr Hr. Hofr. Schiller. Über Charpentiers neuſtes Werk. Abends bey Tiſche über die Möglichkeit und Unmöglichkeit, die Anforderungen, welche an den bildenden Künſtler geſchehen, durch ihn realiſirt zu ſehen.

30. Früh verſchiedne Geſchäfte und Briefe. An Fr. Räthin Goethe. Dank für das Weihnachts-

geſchenk. An Hrn. Hofr. Sömmering, Dank für die Baſin Cerebri. Prof. Lenz. Wegen einiger Bücher. Juſtizr. Hufeland, die Propyläen. Hofr. Loder, Propyläen.

s 31. Charpentiers Werk von den Lagerſtätten der Erze durchaus geleſen. Einige Briefe. Abends Herr Hofr. Schiller. Die Idee von Entſtehung der Gänge durchgeſprochen.

1800.

Januar.

1. Verschiedne Geschäfte Briefe pp Hrn. Major v. Knebel. 50 Rh. nebst dem 5ten Stück der Propyl. übersendet. Hrn. Hofr. Wieland. 5te Stück der Propyl. Hrn. Rath Schlegel gleichfalls. Mittag bey Gore. Charpentiers Lagerstätten der Erze.
2. Interessen Berichtigung. Bury über Wahrheit bey Kunstnachahmungen. Briefe.
3. Briefe. Geh.R. Jacobi Eutin. Prinz August Gotha.
4. Mittag bey Hofe. Abends Gustav Wasa.
5. Früh bey Sereniss. Abends Schiller über Gustav Wasa.
6. Verschiedne Besorgungen. Mahomet an Iffland durch Kirms. Secret. Thiele nach Leipzig. Im Schlitten mit August. Abends Hr. Hofr. Schiller. Über das gebundnere Trauerspiel und was allenfalls noch aufgeführt werden könnte.
7. Verschiednes besorgt. Schlitten gefahren mit August. Mittag an Hof. Abends Hofr. Schiller

und Geh.R. Voigt. Überhaupt Magnetismus. Theorie der Erde. Lichtenbergs Kalender von 95 u. ſ. w.

8. Briefe von Schelling und Schlegel. An Prinz Auguſt, Mahomet überſendet. Geſtrige Betrachtungen fortgeſetzt. Schloßbauſachen. Wielands Wercke. XVIII Band.

9. Den zweyten Theil des erſten Buchs der newtoniſchen Optik durchgegangen. Nach Tiſche mit Prof. Thouret über den Schloßbau. Abends Herr Hofr. Schiller, vorzüglich über das newtoniſche Unweſen. Die erſten Experimente mit ihm durchgegangen.

10. Verſchiedne Geſchäfte. Mittags an Hof auf dem Zimmer. An Hrn. Maj. von Knebel. Mit einigen Bogen die Propyläen betreffend.

11. Niebuhrs Reiſen. Franzöſiſches Theater. Mit Schiller gegen Abend auf dem Schlitten. Abends die Theatral. Abentheuer.

12. Wie geſtern. Garderobe zu Mahomet. Beſuch von Hufeland ſeinem Bruder, nachher von Loder. Nachmittag Niebuhr. Abends Schiller über Macbeth pp.

13. Abends in der Comödie. Gattin und Wittwe.

14. Mittag bey Hof. Abends Düpui. Zweyte Leſeprobe von Mahomet. Hr. Hofr. Schiller blieb zu Tiſche.

Sahir Jarjabi . . 91
Safentafo 238
Samanidben 49
Sanaji [Sanaji] . . 91
Sapor ber Gute . . 29
Saſanidben 29
Sawad Ben Amre [bin Amri] 16
Schah Nameh . . . 52
Schebſchani 87
Schrift 64
Schiiten 201
Schiras 61. 64
Schirin 23
Selbſchugiden [Selgü-kiden] 57
Silvia 210
Smyrna 23
Soft [Sóft] 64
Suleika 145
Sunniten 201
Syrr 33

T.

Tarafa 11
Tavernier 214
Timur 143
Tivoli bei Rom . . 210
Tus 51. 53

U. V.

Uebeſen 147
Valle (Pietro della) . 189
Vok 237

Z.

Zohair 11
Zoroaſter 29

15. Besorgung wegen Mahomets. Im Schloße. Abends die Corsen.

16. Nach Tische nach Ettersburg im Schlitten mit großer Gesellschaft Abends bey Schiller. An Herrn Unger, mit der Zeichnung von Orpheus und Euridice und einer Nemesis; ingleichen ein Exemplar Mahomets nach Dresden an Herrn Opitz, durch Hrn. Vulpius.

18. Früh bey Sereniss. der nicht wohl war. Mittag bey Hofe. Abends die Zauberflöte.

19. Prof. Kestner Magnetismus derselbe mit Bury zu Tische. Abends Geh.R. Voigt. Nachts Niebuhr.

20. Verschiedne Geschäfte. Alfieri. Abends Schiller.

21. Alfieri. Nachm. Probe von Mahomet Abends mit den Schauspielern bey Schiller. Theater Späße.

22. Früh Büri. Gemälde Abends der Wildfang Tann zu Schiller. Über Mackbeth. Alfieri. Nachgiebigkeit gegen das Publicum.

23. Alfieri. Abends Probe Mahomets Auf dem Theater Tann Schiller bey mir.

24. Riemann vom Eisen. Mittag bey Hofe auf dem Zimmer. Abends für mich Riemann Alfieri.

25. Abends Barbier von Seville.

26. Bausession. Serenissimus waren mit zugegen. Mittag Hofr. Schiller. Wurden Burys Bilder gesehen und manches über Gegenstände und Motive

gesprochen. Abends Probe der drey letzten Acte von Mahomet.

27. Früh in das Schloß. Session mit Geh.R. Voigt und v. Wolzogen. Mittags bey Tafel an Hof. Abends Probe von Mahomet.

28. Früh Briefe. Bey der Herzoginn Mutter auch daselbst zu Mittag Abends Hauptprobe von Mahomet.

29. Nachm. bey Schiller Abends Hochzeit des Figaro.

An Hrn. Landkammerrath Conta. inser. ein Brief an den jungen Henking in der Tromsdorfischen Apotheke. Friedrich Perthes. Dank für die Aufnahme des Aufsatzes über Laokoon in . . . . .

30. Früh Briefe Geschäfte Geld an Herrn Major von Knebel nebst Brief durch den Boten Voigt übersendet. Im Theater. Bey Auch Nachm. Schiller, über Physica Abends Vorstellung von Mahomet.

31. Optische Wercke von Leipzig Gautier, Marcus Marci. Pemberton. Adv. Steinhäuser, Plauen v. Humbold nach Madrid. Nach Tische Schloß Bau Session Zu Schiller. Nachts Redoute.

Februar.

1. Früh im Schlosse Mit Seren. spaziren. Mittag bey Hofe. Abends Schiller.

3. Schloßbausachen. Metromanie von Piron. Mi-

anthrop. Der Arzt wider Willen von Moliere. Conradin von Werthes. Abends Hofr. Schiller. An Dem. Delf. Mit Einschl. eines Briefs von Hrn. Landkammerrath Conta, die Sache des jungen Henking betreffend.

4. Früh im Schlosse. Abends kleine Probe von Mahomet. Molieres und Plautus Amphitryo.

5. Arrangement der botan. Kupfer nach Juissieu. Verschiednes den Schloßbau betreffend. Hrn. Prof. Lenz, wegen verschiedner Bücher.

6. Arrangement der botan. Kupfer. Bey Serenissimo auf dem Zimmer. Abends Schloßbausession. Sodann Schiller, der die zwey ersten Acte des Macbeths las.

7. Mittags mit Serenissimo auf dem Zimmer. Abends Schloßbausession. Hr. v. Wolzogen nahm Abschied.

8. Gingen Serenis. nach Halle ab. Kam das Schraderische Telescop an. Abends die Entführ. aus dem Serail.

9. Früh im Schlosse. Mittag Hr. Bury. Einrangirung der botan. Kupfer. Ward das Schraderische Telescop ausgepackt.

10. Früh brannte die Esse im Schlosse. Session mit Hrn. G.A. Voigt.

11. Früh im Schlosse, um die vorkommenden Geschäfte daselbst zu besorgen. Nach Tische das

siebenfüßige Telescop aufgestellt. Abends mit Auch observirt.

12. Früh meist Schloßbaugeschäfte. Schauspiel an Vanderstras abgeschickt. Wallensteins Lager. Nachts G.R. Voigt und Hofrath Schiller. Den Mond betrachtet.

13. Bey Geh.R. Voigt wegen Starcke. Beym Prinzen Homer lesen. Zur Tafel. Zu Geh.R. Voigt Bey der Herzoginn Mutter.

14. Varia bei. Schloßbau Acten. Dann ins Schloß mit Thouret manches. Nachm. Session daselbst Abends das Geschäft continuirt. Nachts Redoute.

15. Früh Schloßbau-Angelegenheiten. Abends zu Schiller, welcher Ader gelassen hatte. Das Arrangement von Macbeth durchgesprochen. Manches auf Physik sich beziehendes.

16. Früh im Schloß. Arrangirung der Risse. Mittag der junge Schnauß. Abends bey Leg.R. Vertuch.

17. Früh im Schloß. Letzte Conferenz mit Baumstr. Thouret. Schiller war nicht wohl. Abends Wallenstein.

18. Früh im Schloß. Anfang zur Ordnung der Formen und Modelle. Mittags bey Hof. Abends Concert bey der Herzogin Mutter.

19. Schloßbau Sachen. Abends Gleiches mit Gleichem.

20. Schloßbau Sachen Abends bey Schiller der kranck war.
21. Geſchichte der Farbenlehre Schloß Bauſachen. Probe von Tarare Schloßb. Seſſion Bey Schiller. Kleomenes Agis. Tiber. Grachus.
22. Hr. Bury fing das Portr. an. Abends Wallenſtein.
23. Portrait. Mittag Bury Eifert
24. Portrait Probe von Tarare.
25. Abends Redoute.
26. Abends Tarare.

März.

3. An Hrn. Unger, die erſten Elegien nebſt dem Probedruck von Orpheus und Euridice corrigirt.
4. Dieſen Tag und die vorhergehenden, meiſt mit Schloßbau beſchäftigt. Morgens zeichnete Bury am Portrait.
5. Portrait, Schloßbau. Zu Tiſche bey Gore. Abends das Räuſchchen.
6. Portrait, Schloßbau, bey Geh. Rath Voigt wegen verſchiednen Geſchäften. Botanik. Schkuhrs Werk. Abends bey Schiller.
7. Früh am Portrait gezeichnet. Schlicks. v. Einſiedel. Major Anting zum Frühſtück. Nachmittag Bauſeſſion. Abends bey Schiller. An Hrn. Ferd. Hartmann nach Stuttgard nebſt Zeichnung zurück.

Früh im Schloß. Nach Tiſch bey Schiller. Abends Cosi fan tutte.

9. Am Portrait gezeichnet. Das Geheimniß der Mutter wieder durchgeleſen. Die botaniſche Sammlung weiter beſorgt. Nachmittag zu Schiller. Abends zu Hauſe.

10. Magnetiſches. Am Portrait gezeichnet. An Hrn. Steinhäuſer nach Plauen nebſt zwey Thaler. An Hrn. Kolbe nach Düſſeldorf nebſt Zeichnung zurück.

11. Verſchiedne Geſchäfte im Schloß. Vor Tafel mit dem Prinzen geleſen. Zu Tafel. Zu Hofr. Schiller. Zur Herzogin Mutter, muſikal. Geſpräch.

12. Verſchiednes in Ordnung. Briefe. An Prof. Fichte. An Prof. Schelling nebſt Vancouver überſendet. Die Hofmeiſter

13. Muſikaliſche Zeitung

14. Schloßbau Seſſion. Bey der Herzogin M. Durchl. Redoute.

15. Kam Durchl. der Herzog wieder zurück.

17. Früh mit Sereniss. und Suite durch die neue Vorſtadt und ins Schloß. Abends Dienſtpflicht. An Hrn. Major v. Knebel eine Rolle mit 50 rthlr durch den Ilmenauer Amtsboten.

18. Epigramme durchgeſehen. Mittag bey Hof.

19. Epigramme corrigirt. Mittag bey Durchl. der Herzogin Mutter, gegen Abend bey Schiller.

20. Botaniſche Sachen. An Hrn. Rath Schlegel Epigramme abgeſendet.

26. Kam Hr. R. Schlegel von Jena.

27. Vorzüglich Botanica Aß Hr. Vohs mit uns.

31. Früh. H.K.R. Kirms dann Geh. Rath Voigt. In den vorhergehenden Tagen, Zu Hauſe Angefangene Cur Botanick. Nachmittag Schiller. Kam Temler zum erſtenmal zu Auguſt.

April.

1. An Hrn. M. v. Knebel nebſt 186 Rh. 8 gr. durch den Amtsboten. An Hrn. Bürgermſtr. Schnepp, Ilmenau.

2. Briefe Horace Walpole. Abends Serenissimus. An Herrn Rapp, mit 15 Karol. durch Hrn. Cotta.

3. Journal der Romane. Walpoles Schriften 1ter Band. Nach Tiſche Herr Hofr. Schiller. Über Maria, Macbeth, italiän. Gegenden, antike Amphitheater pp. An Hrn. Unger, Epigramme.

4. Meiſt im Garten. Überſichten verſchiedner Wiſſenſchaftlicher und andrer Angelegenheiten v Amming Vater und Sohn. Ordnung in der Cam. Obscura Aufſtellung des Tubus.

8. Früh im Schloſſe mit Pr Meyer dann an den

Jakobs thoren. Mittag. Wieland und Schiller. Bury.

9. Früh mit Sereniss. spatzieren. Abends Conzert. Violiniſt.

11. Brief von Cotta. Fauſt angeſehen. Abends klein Conzert. Seidel.

12. Früh Bauſeſſion bey mir Mittag Wieland, Schiller, Herder. Bury.

13. Gebadet. Fauſt.

14. Fauſt.

15. Fauſt. Bury. Schulze. Wegen denen neuen Bauen. Zu Tiſche Geh.R. Voigt H.R. Schiller Meyer von Bremen Harbauer von Zweybr. Nachm. G.Hofr. Loder

16. Gebadet. Weniges Fauſt. Varia. Nach Tiſche bey Seidel am Jakobs thore mit Riedel pp

17. Gebadet. Fauſt. Abend Conzert. 2 Jagemann Herder. Geh.R Voigt Ackermann Reg Voigt 2. Amrung. Wolzogen 2 Schiller 2

18. Fauſt. Nachmittag im Schloß.

19. Fauſt. gebadet. Schloßbau ſachen. An Hrn. Prof. Schelling mit Charpentier. Hrn. Reimann in Buttſtedt.

20. An Hrn. Hofb. Mſtr. Thouret verſchiedne Riſſe abgeſendet, ſiehe Schloßbau-Acten.

21. Fauſt.

22. Fauſt. Bad. Nachmittag im Schloß. Sere-

nissimi Angabe wegen der Verlegung des Wegs. Abends Hr. Hofr. Schiller; Schellings Darstellung des Idealismus.

23. Faust. Gebadet. Verschiedne Besorgungen.

24. Faust Mittags gegenüberstehende. Hr. G.R. Voigt. L.C.R. Rühlemann. Hr. Vicepräs. Herder. Hr. R.R. Ofann. Hr. R.R. Ridel. Hr. C.R. Bertuch. Hr. H.R. Schiller. Hr. Loder. Hr. Gualteri. Abends Schiller.

25. Zum Conzert. Durchl. Prinzess. Fr. v Bechtolsheim Frl v Knebel Fr. v Stein Frl v Riedesel Fr. v. Imhof Frl. v Imhof Hr. und Fr v Wolzogen Hr und F v Löwenstern Frl v Löwenstern Hofr Schiller und Frau Reg.R Voigt und Frau Geh.R. Voigt. v. Wolfskeel v Seebach v Fritsch 2 Dem Jagemann

28. Nach Leipzig. Das Tagebuch bis den 16. May ist in den Acten befindl.

Von Weimar abgegangen. Kamen nachmittags gegen 4 Uhr hier an. Abends Komödie, das Vaterhaus.

Den 29ten. Die Gemählde sammlung des Drapeau besehen, zu mehrern Handelsleuten. Kam der Fürst von Dessau. Abends Komödie, die offene Fehde und das neue Jahrhundert.

Den 30ten. Früh mit dem Fürsten von Dessau an verschiedenen Orten. Mittags Kanzler Hofmann. Gemählde nach Rafael im Besitz eines

Grafen Piccolomini. Abends Conzert der Mad. Parravicini.

Mai.

Den 1ten May. Gingen der Fürſt von Deſſau und der Herzog von Weimar fort. Bey Bauſe. Portrait von Mosnier. Gouache Landſchaften von Kaaz. Gemälde Sammlung im Slafiſchen Hauſe. Pfarr Kunſthändler. In verſchiedenen Läden mit Kanzl. Hofmann Dautens Garten haus. Bey Frege. Wollenwaaren, Leinwand, Leder ſehr guter Abgang; feinere Muſſeline, Katune geringrer Abgang.

Den 2ten May. Kam Graf Reden. Mit demſelben an verſchiednen Orten, mit ihm und Kanzler Hofmann zu Mittag geſpeiſt. Nach Tiſche verſchiedne Gänge mit demſelben. In der Comödie. Abends wieder zu drey zuſammengeſpeiſt. Auch war ich früh bey Pfarr geweſen und hatte das engliſche Porteſeuille durchgeſehen. Von Füeßli, wie von jedem genialen Manieriſten, kann man ſagen, daß er ſich ſelbſt parodire. Faſt in allen übrigen Blättern zur Shakespears-Gallerie Compoſition und Behandlung völlig motiv- und charakterlos. Graf Reden über die Forderung der Menſchen an denjenigen, der wirken will, daß er ſich aufopfern ſoll. Über die verſchiednen Arten Steinkohlen. Im preußiſchen haben ſie das letzte Jahr ſo viel gefördert, daß es eine Million Klafter Holz aufwiegt. Name eines geſchickten Geologen in dieſem Fache.

Silvestre de Sacy.

Unserm Meister, geht verpflanzt
Ins, o Büchlein, traulich-froh;
Hier am Anfang, hier am Ende,
Östlich, westlich, *A* und *Ω*.

سيلوستر دساسى

يا ايها الكتاب سر الى سيدنا الامر
فسلم عليه بهذه الورقة
التى هى اول الكتاب واخره
يعنى اوله فى المشرق واخره فى المغرب

Den 3ten May. Früh noch einige Wege mit Kanzler Hofmann. Französisches Porzellan, geringere Sorte nicht wolfeiler als Berliner. Die bessere Sorte aber viel wolfeiler. Bey Benjamin Eichel. Teppiche bey Crayen. Abends Conzert bey Frege, wo die Pixis spielten, Mad. Plomer sang und Herr Capellmeister Himmel einiges von seiner Composition vortrug. Seine Wahl witziger Lieder. Allgemeinere Faßlichkeit des Witzes.

Bey dem Leipziger Theater völliger Mangel von Kunst und Anstand, der Naturalism und ein loses, unüberdachtes Betragen im Ganzen wie im Einzelnen. Eine Wiener Dame sagte sehr treffend, sie thäten doch auch nicht im geringsten, als wenn Zuschauer gegenwärtig wären. So ist es auch mit dem Sprechen, es ist auch nicht eine Spur zu sehen von Absicht, verstanden zu werden; was eben der Zuhörer nicht hört, das hört er nicht, des Rückenwendens, nach dem Grunde Sprechens ist kein Ende, und demohngeachtet muß man sagen, daß sie von Zeit zu Zeit mehr als billig ist manierirt sind, denn gerade aus der sogenannten Natürlichkeit ist bey bedeutenden Stellen keine andere Zuflucht als in die Manier. Übrigens ist nichts begreiflicher, als daß Liebhabertheater sich neben einer solchen Gesellschaft recht viel einbilden dürfen.

Ich fand Herrn . . ., der für Frege in Pensylvanien gewesen war, mit dem ich verschiedenes über dortige Verhältnisse sprach. Er hat eine schöne Tisch-

platte mitgebracht von einer Kieſelbreccie, jener ähnlich, wovon die Voigtiſche Mecklenburger Doſe gemacht iſt.

Den 4ten May. Früh bey geheime Kriegsrath Müller. Nachmittags im Panorama. Abends in Abtnaundorf bey Frege. Er beſitzt ſehr ſchöne Mineralien. Beſonders merkwürdig war mir eine Juno als Herme, von orientaliſchem Alabaſter, weiß, mit wenigen rothen Streifen; der Kopf von Erz, ſo wie der linke Fuß, der rechte fehlt; die Hände im Schleyer von bewundernswürdiger Schönheit, der Kopf ſehr wohl erhalten und ſcharf, der Körper und das Gewand ſehr weichlich gearbeitet von außerordentlich ſchöner Faltenanlage und Behandlung.

Am 5ten May. Früh Herr Cotta. Mit Herrn Cotta viel über ſeine Reiſe nach Paris, ſeinen Aufenthalt daſelbſt, das Verhältniß von Reinhard, Talleyrand und anderer bedeutender Perſonen, von den Büreaus, den Miniſtern, den Pariſern und Franzoſen überhaupt.

Nachher zu Fleiſchern, wo ich den jüngern Campe aus Hamburg fand, der mir manches intereſſante von Paris erzählte. Nachmittag ums Thor und in die Gärten, vorher in die Kupferſtichauction.

Gleichfalls las ich des jüngern Hedwigs Aphorismen, an denen ich mich nicht ſehr erbaute. Abends kam Herr von Hendrich und ich bezog eine andere Stube.

Am 6ten May. Karte von Leipzig und Betrachtung über die Lage der Stadt. Bey Cotta über die neuen Kupfer zum Damenkalender. Bey Eßlinger großer franzöſiſcher Virgil. Girodet hat mehr Stil in der Compoſition und geht auf Kunſtzwecke aus, wird aber manchmal kalt. Gerard denkt natürlich, ſeine Arbeiten befriedigen, aber nicht als Kunſtproducte; ſein Leidenſchaftliches nähert ſich dem Theatraliſchen und Manierirten. Nach Tiſche chalkographiſches Büreau. Nachher ins Concert. Wenig Troſt, einiges intereſſante Geſpräch mit Herrn Magiſter Rochlitz und Thieriot. Vor dem Concert die ſogenannten ſchwarzen Perlen des Grafen Piccolomini. Sie ſind eigentlich ſtahlgrün und ſpielen ins violette; da ſie ferner an der Lichtſeite heller erſcheinen und im Reflex die Farbe des Gegenſtandes annehmen, dem ſie nahe ſind, ſo erhalten ſie eine wunderbare Spielung. Wenn man nur die eine Schnur ſähe, davon die Perlen kleiner ſind, woran ein unreines violett dominirt, würde man einen ſchlechten Begriff von ihrem Werthe faſſen; aber die Schnur der größern iſt wirklich vortrefflich, indem ſie die ernſthafte Farbe mit dem Glanz und der Spielung der Perle verbindet.

Den 7ten May. Mit Herrn Cotta ſpatzieren und verſchiedne litterariſche Verhältniſſe durchgeſprochen. Sodann einen kleinen Spatziergang allein die Pleiße hinaufwärts um des Terrains willen. Dann zu

Prof. Hermann; er ist mit dem Äschylus und Plautus beschäftigt, über mancherley philologische Gegenstände, über Euripides; zuletzt über Prosodie und Rhythmik. Herr Fleischer sagte mir, daß das Werk über die Sylbenmaße stark nach England gehe. Nachmittags in das Taubstummen-Institut. Abends mit Herrn und Mad. Sander und Herrn Rochlitz erst im Rosenthal, dann in einem öffentlichen Garten und mit beyden ersten sodann im Hotel de Saxe zu Nacht gegessen. Heute erhielt ich die Probe von Bitaubés Übersetzung von Hermann und Dorothea.

Am 8ten May. Bey Härtel in der Musikhandlung wegen der musikalischen Zeitung. Über die Breitkopfische Familie, besonders den letzt verstorbenen Breitkopf gesprochen. Bey Eßlinger. fordert für den französischen Virgil 140 ℳ. Über französische Compendien. Zinober angeschafft. Bey Frege, wo von Landwirthschaft die Rede war. Er wird einen dreyjährigen Versuch mit Bewirthschaftung eines 150 Acker enthaltenden Gutes machen. Zu Tische Herr und Mad. Sander, Abends Concert der jungen Pixis, wobey sie viel Beyfall einerndeten, sodann Abends bey Sanders. Früh morgens war ich auch vors Gerberthor gegangen, um die Lage von Leipzig von dieser Seite zu beobachten sowie den Lauf der Parthe gegen das Rosenthal hin.

Am 9ten May. Bey Herrn La Garde von Berlin, der mir ſehr viel intereſſantes von ſeinem zweymaligen Aufenthalt in Paris erzählte. Bey Hrn. Legat.R. Bertuch. Bey Bürgemeiſter Hermann. Bey Küttner. Mittags im Hotel de Saxe. Nachmittags bey Frauenholz. Verſchiednes intereſſante. Ein Paar Gemählde von Seele: Scenen aus dem gegenwärtigen Kriege. Biſterzeichnungen von Koch, einem Tyroler in Rom. Die eine, wo die Landſchaft mit der Geſchichte des Orpheus, der von tragiſchen Weibern getödtet wird, vorgeſtellt iſt, hat viel Verdienſt. Einige andere mit Gegenſtänden aus dem Oberon ſind keineswegs glücklich gerathen. Landſchaften von Molitor in Wien, eine ſehr ausgearbeitete freye Manier, Effect und glückliche Stellen, aber unruhig und nicht zuſammengedacht. Tuſche und Rothſtein mit einem kecken Pinſel aufgetragen. Eine bunte Zeichnung von Carſtens: Apollo ſpielt auf der Leyer, die Muſen tanzen um die Grazien, ein merkwürdiges Blatt, woraus man die Art und Weiſe ſeines Denkens und Arbeitens erkennen kann. Hebe, die dem Adler zu trinken reicht, in ſchwarzer Kunſt nach Unterberger, und zwar nach dem Bilde, von deſſen Effect und Haltung ſo viel ſchon geſprochen worden. Abends im Garten mit Magiſter Rochlitz und Geſellſchaft.

Am 10ten May. Früh im Induſtrie-Comptoir, den Bücher-Catalogus zur Hälfte durchgeſehen. Die

Herrn Unger und Woltmann angetroffen. Zu Gontards wegen des Ameublements. Don Quixote gelesen. Nachmittags kamen die Meinigen. Abends spatzieren und im Garten gegessen.

Am 11ten May. Früh durch die Stadt gegangen, in die Nikolaikirche. In Auerbachs Keller. Mittags zusammen an der Table d'hote. Nach Tische um die Stadt gefahren. Nach Gaschwitz und Connewitz. Abends nach der Funkenburg, zusammen zu Nacht gespeist.

Am 12ten May. Früh verschiednes einzukaufen ausgegangen, dann zu Herrn Unger Kattuntapeten und Bordüren besehen. Mittags zusammen an der Table d'hote. Nach Tische kam Hr. Rath Schlegel. Abends noch durch die Buden, verschiedne Waaren aufgesucht. Sodann in die Comödie. Ariadne auf Naxos. Die Entdeckung von Steigentesch. Abends im Hotel de Saxe mit Loder, Frommann, Bohn von Hamburg.

Den 13ten May. Früh auf dem Observatorium bey Eßlinger. Mittags bey Vieweg in großer Gesellschaft. Waren gegenwärtig: v. Retzer von Wien. la Garde von Berlin. Nicolovius von Königsberg. Sander von Berlin. Unger von Berlin. Nach Tische zu dem Optikus Hofmann mit Geheime Hofrath Loder. Abends in die Comödie ward Abällino gegeben.

Den 14ten May. Früh verſchiedne Abſchiedsbeſuche. Der Handel mit Hrn. v. Hendrich wegen des Wagens ward richtig. Mittags erſt an Table d'hote mit Loder und Sanders, nachher bey Frege. Abends ins Requiem, ſodann in Rudolphs Garten zu Herrn Unger und Geſellſchaft.

16. Von Leipzig zurückgekommen. Bey Sereniſſimo.

17. Bey Geh.R. Schmidt zum Mittageſſen mit den Ständen. Abends Macbeth.

18. Das neue Stück der Propyläen vorbereitet, zu Hauſe gegeſſen. Verſchiedne Geſchäfte, beſonders auf den Schloßbau bezüglich.

19. Mittags an Hof.

20. Früh mit Sereniſſimo im Schloſſe. Mittags bey Kanzler v. Koppenfels mit den Ständen, Abends mit Geh.R. Voigt über die nächſten Geſchäfte.

21. Einiges die Propyläen betreffend. Mittags bey Geh.R. Voigt mit den Ständen. Bey Fouquet, Fräulein Fouquet ging nach Paris ab.

22. Früh einiges die Propyläen betreffend, einiges an Fauſt.

23. Mittags die Landſtände zu Tiſche. Durchl. der Prinz. v. Haren. v. Seebach. Ludecus. Schmidt. v. Milckau. v. Egloffſtein. v. Einſiedel. v. Schardt. Gr. Beuſt. G.R. Voigt. v. Koppenfels. v. Egloffſtein. v. Helldorf.

24. Mittags bey Hrn. K.H. v. Egloffſtein.

25. Die Expoſition der Zauberflöte. Mittags Gäſte. K.K. Voigt und Frau. D. Herder und Frau. Hr. Cotta und Frau. Hr. H. Schiller und Frau. K. Schlegel.

26. Expoſition der Zauberflöte. Beſuch von Haßlochs. Abends nach Ettersburg zu Schiller.

27. Früh von Ettersburg zurück.

28. Abends die Räuber, ſpielte Mad. Haßloch die Amalia.

29. Gegenüberſtehende Gäſte. Hr. Sander und Frau. Leg.Rath Bertuch Frau und Tochter G.Hofr. Loder Frau und Tochter St.K. Ludekus Frau. Haßloch und Frau. H.K.Rath Kirms Schweſter Weiland und Frau Reg.K. Voigt und Frau Paulus und Frau. Geh.K. Voigt. Bergrath Voigt. Reg.K. Oſan. Bury. Pr. Meyer Abends Don Juan.

30. Expoſition der Zauberflöte geendigt. Kam die Juno als Herme von Frege. Mittags bey Hof einige Gemählde, beſonders merkwürdig eine todte Cäcilie. Abends ſpielten die kleinen Pixis. An Herrn Wilmans nach Bremen, den 2ten Theil der Zauberflöte.

Juni.

1. Cicero's B. v. den Pflichten. Herr Bury mahlte am Portrait.

2. Cicero's B. v. d. Pflichten. Gleichfalls gemahlt.

An den Landschaftsmahler Kaaz, Dresden. Abends Cosi fan tutte. Nach der Oper Fr. G.H.R. Loder. Sanders und Frommanns.

3. Bey Hof, war Eröffnung des jenaischen Ausschußtages. Abends bey Schiller, welcher von Ettersburg zurückgekommen war.

4. Nach Erfurt an die Gebrüder Ramann nebst 36 Rt. 16 gr. Bitte um 2 Eimer Erlauer. An den Juden Ullmann die 60 St. Lbthlr wieder zurück gezahlt.

8. Mittags zu Hause. Nachmittags mit Herrn Hofr. Schiller spatzieren, dann mit ihm zu Nacht gegessen.

9. Mittags bey Hrn. Geh.R. v. Lyncker, von da ins Schloß.

10. Früh Biblioth. Angelegenheiten. Mittag bey Werthers zu Tische. Gegen Abend war Hr. G.R. Voigt bey mir.

11. Mittag bey Hofe. Nahmen die Landstände Abschied. Herr Tieck und Frau. An Hrn. Major v. Knebel 50 Rt. durch den Boten Voigt übersendet. An Hrn. Rath Schlegel. Abends bey . . . .

12. Früh im Schloß mit Hrn. Geh.Rath von Ziegesar. Nach Tische eine Deputation der jenaischen Landstände. Abends war Hr. Hofr. Schiller bey mir.

13. Mittag bey Canzler v. Koppenfels.

14. Mittag die jenaiſchen Landſtände bey mir. Griesbach. v. Ziegeſar. v. Schlegel. v. Koppenfels. Schmidt. Voigt. Herder. v. Fritſch. v. Wolfskeel. v. Wolzogen. Abends Maria Stuart zum erſtenmal.

15. Früh im Schloß. Mittag bey Hofe. Abends war Hr. Hofr. Schiller bey mir.

16. Mittag bey Hrn. G.R. Voigt mit den jenaiſchen Landesſtänden zu Tiſche. An Hrn. Prof. Döll, Gotha. An Herrn Rapp nach Stuttgard, ein Brief an Hrn. Thouret war in demſelben eingeſchloſſen. Abends Maria Stuart zum zweytenmal.

17. Nachmittag Probe vom Titus.

18. Abends Vorſtellung vom Titus.

19. Mittag bey Hofe.

20. Verſchiedne Schloßbauangelegenheiten. Abends in den Garten gezogen. Bibliotheque des Romans.

21. Schloßbau. Tiſche, Stadtmſtr. Fuhren die meinigen zum Frohnleichnam. Nachmittag zu Schiller mit ihm in den Garten. Abends allein Bibliothek der Romane.

22. Früh über den Aufſatz zum Damenkalender nachgedacht. Bibliotheque des Romans. Mittag in der Stadt. Hr. Geh.R. Voigt und Hofr. Schiller zu Tiſche. Abends im Garten wie Morgens.

23. Schloßbaugeſchäfte. Mittag bey Hof. Ankunft Thouretiſcher Zeichnungen.

ما نصیحت بجای خود کردیم
وزکناری درین سر بردیم
گر نپذیرد بگوش رغبت کس
بر رسولان پیام باشد وبس

Wir haben nun den guten Rath gesprochen,
Und manchen unsrer Tage dran gewandt;
Nichtet er etwas in des Menschen Ohr —
Nun, Botenpflicht ist sprechen. Damit gut.

24. Früh Schloßbaugeſchäfte. Nachmittag Geldgeſchäfte. Abends mit Hrn. Hofr. Schiller, Meyer und Bury zu Nacht geſpeiſt.
25. Die guten Frauen.
26. Die guten Frauen Fortſetzung.
27. Die guten Frauen. Schluß. Bey Hofe. Abſchied der Jenaiſchen Stände.
29. Gingen Sereniss nach Eiſenach ab. Abends mit Schiller über die natürliche Tochter.
30. Schloßbau Geſchäfte. Nach Tiſche mit Büri über ſein und unſer Verhältniß Abends Schiller.

Juli.

1. Schloßbau Geſchäfte. Am Portrait Bürys. Zu Mittag bey Hofe. Abſchied von Sereniſſima.
2. Schloßbau Geſchäfte. Abends Abſchied von Geh.R. Voigt. Promenade mit Schiller.
3. Früh Schloßbauſachen. An Hrn. M. v. Knebel 200 Rh. durch den Ilmenauer Amtsboten überſendet. Mittag zu Hauſe. Durchl. die Herzogin gingen fort. Mit Bury wegen ſeiner Veränderung. Abends Schiller über das Mädchen von Orleans.
4. Früh Schloßbauſachen. An Hrn. Thurneyſen nach Frankfurt. Beantwortung ſeines Briefs wegen der Klauerſchen Statuen.
5. Mit Prof. Döll die Camine beſorgt. Er aß

Mittags bey mir. Nach Tiſche verſchiednes auf dieſes Geſchäft bezügliches.

6. Früh Durchl. d. Herzogin Amalia, das Gemählde von Bury zu ſehen. Prof. Döll wegen der Camine. Zu Mittag derſelbe, Schiller und Bury zu Tiſche. Nachmittag über Gegenſtände der Kunſt, ſodann den franz. Virgil.

7. Früh Schloßbau. Hr. Prof. Döll ging weg.

8. Früh Schloßbau. Hr. G.R. v. Ziegeſar kam ins Schloß. Mittags zu Hauſe. Hrn. Reimann nebſt 14 Thalr. und einem Riß in zwey Packetchen. Abends Hr. Hofr. Schiller, fernere Bearbeitung des Mädchens von Orleans.

9. Verſchiedne Briefe. An Hrn. JuſtizR. Huſeland, mit einem Packet 40 Rh. Intereſſe enthaltend. 24 Rh. an Hrn. Regiſt. Vulpius für Ramann nach Erfurt. Schloßbauſachen. Abends Schiller, mit demſelben ſpatzieren. De la littérature von Frau von Stäel.

10. An Hrn. Cotta. Aufſatz zu dem Damen-Kalender überſendet.

11. Schloßbau. Rathhaus. Abends Fr. v Stein und Wolzogen.

13. Schloßbau. Thüren ins obere Stock. Sloane, Dr. Meyer nahm Abſch. Pr. Stahl Combinationslehre.

14. Gebadet. Electricität. Schloßbau. Abends Schiller über griechiſche und moderne Tragödie.

15. Schloßbau.

17. An Hrn. Unger. Verſchiedne Beſtellungen.
18. An Hrn. Advokat Steinhäußer nach Plauen 17 Rthl. überſendet.
19. Die vergangene Woche vorzüglich mit dem Schloßbau zugebracht. Die Abende mit Schiller.
20. Früh verſchiednes in Ordnung und abgethan. Nachmittag Schiller Abends über die Sammlung von Theater Stücken.
21. Früh im Schloß. An G.R. Frege mit der kleinen Statue. Wiener Fremde. Abends Hofr. Schiller.
22. Früh im Schloß die Geſchäfte geordnet. Nach Tiſche nach Jena. Abends G.Hofr. Loder. Tancred angefangen. D. 22 Juli nach Jena 9½ St. Laubt. 17 gr. Münze.
23. Tancred. Spaziren. Veltheim Baldinger Sömmering. Lenz Cabinet. Abends bey Göttling.
24. Tancred. Stefens über Mineralogie und das mineralogiſche Studium. Oſiander. Spaziren. Abends bey Geh. Hofr. Loder. Frommanns, der junge v. Ziezefar und noch einige Studirende.
25. Tancrede. Friedrich Schlegel. Vermehren Rath Vogel Landt. Schäfer. H.K.R. Kirms.
26. Tancred. Meyer von Berlin. Varia Mineralogica et Botanica.
27. Tancred. Um 10 Uhr in die mineral. Geſellſchaft. Abends Promenade über Burgau.
28. Tancred. Anfang des 4ten Acts. Kam Prof.

Meyer und der Bauinſpector. Promenade in das Paradies. Mittags Friedr. Schlegel. Abends zu Hauſe noch ein Stück am Tancred. An Hrn. Hofk. Kirms mit einem Promemoria von Kirchner wegen der Fuhren.

29. Früh Tancred. Prof. Ilgen und deſſen Tobias. Neues Athenäum. Philiberts Botanik. Abends bey Loders.

30. Tancred. Ende des 4ten Acts. Prof. Niethammer. Friedrich Schlegel. Philiberts Botanik. Baaders Schriften. Spatzieren und bey Dr. Niethammer zum Kränzchen.

31. Verſchiedne Briefe, Ordnung und Geſchäfte. Poſſelt Anatomie der Inſeckten. Friedrich Schlegel Philiberts Botanick. Baders Pytagoräiſches □.

August.

1. An Fauſt. Abend Philoſophen Gang

2. Botaniſche Schemata Philiberts Botanic. Abends die Meinigen.

3. Botaniſches Schema. Abends nach Lobeda ſpaziren.

4. Früh nach Weimar Ins Schloß Aufs Rathhaus Nach Hauſe. Varia. Schiller Pythagoräiſches □ Bury ging ab.

7. Abends in Tiefurt.

8. Die vergangnen Tage mit dem Schloßbau beſchäftigt. Abends Schiller.

23. Farbenlehre.

24. Farbenlehre.
25. Farbenlehre Nach Tiſche Tacitus. Rückkehr der M. von Rudolſt.

September.

1. Früh Ausſtellung. Nach Tiſche nach Jena. Abends bey Paulus im Clubb.
4. Früh Herr Maj. v. Milckau, um 9 Uhr nach Dornburg gefahren. Abends zurück. Einiges über Fauſt und die Farbenlehre.
5. Einiges an Fauſt. Bey Dr. Niethammer. Philoſophica. Nach Tiſche Friedr. Schlegel Abend ſpaziren gefahren. Huflands practiſche Heilkunde. Hofmanns Farben Harmonie. Brief an Hrn. Hofk. Kirms, Ehlers und Webertlings Engagement betreffend, durch einen Expreſſen retour.
6. Früh nach Weimar.
7. Bey Sereniſſimo.
8. Früh 4 Uhr mit Sereniſs. nach Roßla. Mittag bey Pfarrer Günther in Mattſtädt mit Hrn. Kammerherr v. Egloffſtein, Hrn. K.R. Ridel pp Abends nach Oberroßla zurück.
9. Mittag mit den Meinigen nach Niederroßla. Gegen Abend nach Weimar zurück.
10. Früh 9 Uhr nach Jena und Mittag in Dornburg. Brief an D. Meyer nach Bremen, den Transport des Wallfiſches betreffend.

11. Staffette v. Weimar. Abends von Dornburg zurück. Bey Loder.

12. Früh Helena. Gegen Mittag ſpatzieren. Ariſtoteles Poetik. Briefe nach Weimar. An Hrn. G.R. Voigt. Wegen des Färbehauſes. Hrn. Hofr. Schiller. Etwas über Helena. Hrn. Regiſt. Vulpius. Um Topographie von Sparta, eingeſchloſſen An Dem. Vulpius. Abends Prof. Paulus über ſeine Bearbeitung des neuen Teſtaments.

13. Früh gebadet. Helena. Mit Niethammer ſpatzieren. Abends von Weimar die Expedition.

14. Früh gebadet. Helena. Niethammer. Nachmittags allein ſpatzieren gefahren. Abends bey Dr. Paulus.

15. Früh gebadet, gegen Mittag ſpatzieren.

16. Früh gebadet. Prof. Niethammer. Nachmittag Vermehren und Prof. Stahl. Hr. R. v. Wolzogen. Expedit. nach Weimar. An Hrn. Hofr. Schiller. Den Humboldtiſchen Brief an denſelben eingeſchloſſen. An Hrn. Prof. Meyer. Die Concurrenz und Preisaufgabe betreffend. An Herrn Regiſt. Vulpius. Bitte um einige Bücher, incl. ein Brief an Dem. Vulpius. Dann ſpatzieren.

17. Schellingiſche Zeitſchrift zweytes Stück. Prof. Niethammer. Gegen Abend ſpatzieren, überhaupt

meistens Naturphilosophie. Brief an Hrn. Cotta nach Tübingen.

18. Besuch von Mellish von Tornburg. Abends Dr. Niethammer.

19. Geh.R. Voigt und Familie von Weimar. Früh Farbenlehre. Abends Niethammer.

20. Früh Hofr. Starcke. Farbenlehre. Nach Tische Fr. Schlegel und Ritter Abends Lichtenb. posthuma.

21. Namen Schiller und Prof. Meyer bey Griesbach zu Mittage. Ging abends wieder fort.

22. Früh Helena. Einiges wegen der Preisaufgabe. Dr. Niethammer.

23. Früh gebadet. Helena. Dr. Niethammer. Nachmittags Correspondenz. An Hrn. Prof. Nahl nach Kassel 20 Duc. übersendet. Nebst der Preisaufgabe fürs nächste Jahr. An Hrn. Joseph Hoffmann nach Köln mit 10 Duc. pp. An Hrn. Cotta, Tübingen. Übersendung der Nachricht der Preisvertheilung. An Hrn. Prof. Thouret. Ankunft der Kisten und der Zeichn. zur Decorat. meines Hauses.

24. Früh Helena. Mittag bey Loder mit Sartorius dann bey Hufl. Paulus. Abends Niethammer.

25. Früh gebadet. Helena. Mit Niethammer spatzieren gefahren. Nach Tische Doctor Meyer, spatzieren gegangen. Abends Friedr. Schlegel.

26. Früh Expeditionen. Mit Niethammer spatzieren

gefahren. Schönes mit dem Abgeschmackten durchs Erhabene vermittelt. Nachmittag Fortschritte an Helena. Expeditionen. Geh. R. Voigt. Wasserbau, Bibliothek, Quittung, Steinhäuser. Prof. Meyer. Tasso für d. Prinzess. Propyl. Recens. Übersicht. Deutschl. Kunstbemühungen. Brief an Steffani wegen der Capit.-Zahlungen. Regist. Vulpius. Wegen der Telescope, eingeschl. Billet an Ruch. Varia. Bauinspect. Steffani. Rücksendung des Fischerischen Vorschlags. Alles eingeschlossen an Dem. Vulpius. Rolle an Prof. Meyer. Hr. Hofk. R. Kirms, wegen Germanus. Abends bey Paulus mit Lodern.

27. Früh Expeditionen. An Hrn. Friedr. Rochlitz, Leipzig. An Hrn. Prof. Schelling, Bamberg. Gegen Mittag Niethammer. Nach Tische ins Mühlthal. Abends Ritter.

28. Früh an den Propyl. schematisirt, gegen Mittag Niethammer. Nach Tische Expedition nach Weimar. Durchl. dem Herzog von Gotha. Dem Hrn. Hofr. Schiller. Propyläen betreffend. Hrn. Hofk. R. Kirms. Hrn. Regist. Vulpius. Bitte, die verlangten Bücher aus meiner Bibliothek an Hrn. Hofr. Schiller abzuliefern. Hermann de metris, die griechische Hallische Grammatik, Hederichs griech.-lat. Lexikon. Sämmtliches eingeschlossen an An Dem. Vulpius.

Vrgat.N. Versuch. Abends bey Loder, der nicht wohl war, mit Frommanns.

27. Früh für die Propyl. Prof. Niethammer. Nachmittag spatzieren gefahren, alsdann zu Loder. Abends allein zu Hause. Packt an la Garde, Zeichnungen enthaltend nach Berlin.

28. Ritter, Schlegel, Londons Polizey von Golcuhoun. Regist. Vulpius. Expedition nach Weimar. Hrn. Hofr. Schiller. Dank für den Beytrag zu den Propyl. Humboldts Agamemnon und Aufsatz über den Trimeter. Prof. Meyer, erste Hälfte seiner Recension in Original zurückgeschickt, zweyte sollicitirt. Hrn. H.M.R. Hirms Brief v. Director Langerhans. Stenerrath Ludecus Braunschweiger Leos. Alles eingeschlossen An Hrn. Vulpius.

October.

1. Früh Galvanismus mit Ritter. Niethammer. Nachmittag wieder Ritter. Abends bey Frommann.

2. Früh. Aufsatz die Recension der Concurrenzstücke betreffend corrigirt. Griesbach und Niethammer. Nachmittag Ritter, dann spatzieren gefahren.

3. Einiges zu den Propyl. überdacht, gegen Mittag Hr. D. Niethammer, ferner Hr. Hofr. Hufeland, welcher von seiner Bamberg. Reise erzählte.

Nach Tische Ritter Demonstr. der Dendriten Versuche. Dann spazieren gefahren. Abends Friedr. Schlegel. Zum Essen bey Loder. An Hrn. Prof. Meyer, an Hrn. Hofr. Schiller. an Dem. Vulpius Anzeige meiner morgenden Abreise.

4. Früh 9 Uhr von Jena ab. Nachmittag Conferenz mit Hrn. Hofr. Schiller und Prof. Meyer über die Concurrenzstücke und Preisaufgabe.

5. Früh die Propyläen betreffend. Mittags bey Hof. Dann zu Hauptm. Oglethorp. Abends allein.

6. Früh im Schloß. Mittags mit Hrn. v. Einsiedel nach Tiefurt. Abends Serenissimus und Durchl. der Prinz wieder hier an.

7. Mittag Dr. Meyer bey Tische. Dann mit Prof. Meyer auf die alte Gasse und im Schloß. Abends Herr Hofr. Schiller.

8. Früh die Propyl. betreffend. Mittags bey Hof. Abends auf Serenissimi Zimmer mit Hrn. Hofr. Stark gezecht.

9. Früh bey Serenissimo. Verschiedne Geschäfte. Mittags Prof. Schelling. Nach Tische mit ihm die Concurrenzstücke angesehen. Gebrannt bey Fr. v. Stein. Abends Hr. Hofr. Schiller. Hirts Beschreib. von Pastis Villa.

10. Früh verschiedne Briefe diktirt. An Herrn

Rath Herr in Eisenach. Dank für Übersend. 2er M. von Seiten der Landstände.

11. Auch die Prospl. betreffend. Frühstück und Mittag 17 Personen. vid. ab. lat. Herr Geh. Hofr. Loder und Frau. Hofr. Loder. Herr Prof. Paulus und Frau. Hofr. Heidel. Herr Hofmann und Frau. Herr Hofr. Schiller und Frau. Herr Geh.Rath Voigt. Herr Reg.Rath Voigt und Frau. Hr. Doctor Meyer. An Hrn. Hofr. v Schardt den Wasserbau betreffend. Abends in der Oper die Entführung aus dem Serail.

12. Den Rest der Rechnungen der Concertangelegenheiten betreffend geschrieben. Nachmittags die Zeichnungen an Hrn. Heidel und Hrn. Valentini eingepackt.

13. Abends Gesellsch.

14. Mittag bey Hof.

15. An Hrn. Heidel in Berlin. Zeichnung gerückt. An Hrn. Valentini nach Detmold besgl.

16. Zerbsterlehr Mittag bey Hofr. Abds von Gerning und v. Luyer. Abends Aufzug des Prologs und in der Gesellsch.

17. An Hrn. Hofmann nach Dresden, an Hrn. Schnorr, Leipzig und an Herrn Nobert nach Kassel Zeichnungen.

21. Bisher theils Zerbsterlehr theils ein partikulier

Beytrag zu der Herzoginn Amalia Geburtstag. Abends Lear.

25. Briefe dictirt. Abends Elmenreich auf der Bühne.

26. Mittag Dr. Meyer bey Tiſche. Abends obſervat. lunae mit Hrn. und Frau Dr. Herder, Hrn. Dr. Meyer, Hrn. Mechanicus Auch. Sämmtliche blieben bey Tiſche.

27. Früh im Palais beſchäftigt. Mittag daſelbſt geſpeiſt. Abends Hieronymus Knicker. An Hrn. Wagen nach Hamburg, an Hrn. Hartmann nach Stuttgart, an Hrn. Kämmerer nach Rudolſtadt Zeichnungen zurückgeſendet.

28. Gedicht zum Geburtstage. Mittag bey Hof, wo Diedens waren. Abends bey Durchl. der Herzogin Mutter, wo Vaſthi von Gotter aufgeführt wurde. Abends zur Tafel daſelbſt. An Hrn. Dorheim, Erfurt. An Hrn. Ruhl, Kaſſel. An Hrn. Martin, Wien. An Hrn. Karſch, Düſſeldorf.

29. Mittag zu Hauſe. Abends bey Gores zu Tiſche.

30. Mittag im Palais.

31. Mittag bey Durchl. der Herzogin Mutter. Abends Theatral. Feſt daſelbſt, ſodann mit Herrn Hofr. Schiller in die Redoute.

November.

1. Mittag am Reg.Hof. Abends im Palais, ſodann in Tarare.
2. Früh an Fauſt. Mittag zu Hauſe, Nachmittag an Fauſt fortgefahren. Abends Hr. Hofr. Schiller. Mittag Beſuch v. Hrn. C.A. Gerning.
3. Früh an Fauſt, ſodann einige Briefe. An Hrn. Heinrich Kolbe nach Düſſeldorf, ſeine Concurrenzſtücke betreffend. — Theaterangelegenheiten. Mittag bey Hof. Abends in die Comödie.
4. Früh . . . . . Mittag ins Palais. Probe daſ. Abends Vorſtellung.
5. An Fauſt.
6. An Fauſt. Mit Sereniſſimo im Schloß, dann bey Seebachs.
7. An Fauſt. Nachmittags nach der neuen Chauſſee bis gegen Rödigsdorf gefahren.
8. Früh Fauſt. Mittag bey Hof. Abends Maria Stuart.
10. Verſchiedne Briefe den Schloßbau betreffend.
11. Mittag bey Hof.
12. In dieſen Tagen Schluß des ſechſten Stücks der Propyläen.
14. Früh 9 Uhr von Weimar ab nach Jena. Abends bey Geh. Hofr. Loder, wo die Familie v. Ziegeſar waren.
15. Früh verſchiedne Briefe. An Hrn. Prof Meyer. An Fräul. v. Gochhauſen nebſt dem Feſt-

spiel mit verändertem Namen übersendet. An Commiss.R. Gädicke den letzten Bogen des sechsten Stücks der Propyläen übersendet. Um 11 Uhr Friedr. Schlegel, dann spatzieren.

16. Früh Briefe. An Hrn. G.R. Voigt. Sodann spatzieren. Nachmittag Prof. Schelling. Abends in Clubb.

17. Briefe. An Frau Generalin v. Voß nach Mittenwalde. An Hrn. Fr. von Retzer nach Wien, in demselben eingeschlossen: An Baronesse v. Leutenberg. An Hrn. Cotta, Tübingen. An Herrn Bury in Berlin. Alt und neu Lacedämon von Guilletiere. Richter. Galvanische Formeln.

18. Briefe. An Herrn Hofr. Schiller. An Dom. Chr. Vulpius. Alt und neu Athen von Guilletiere. Abends bey Loder. Paläophron und Neoterpe.

19. Briefe. An Hrn. Rath Rochlitz nach Leipzig, dessen ausgefertigtes Decret betreffend. An Hrn. Müller, Mahler in Rom. An Hrn. Bitaubé Paris. Dank für Hermann und Dorothea eingeschl. An Hrn. v. Humboldt. An Hrn. Bauinspect. Steffani der Ömlersche Brief mit einigen Nachrichten wegen des Capitals.

20. Farbenlehre. Mineralien-Händler. Bergrath Förster. Abends Dr. Niethammer.

21. War Hofr. Schiller mit Prof. Meyer hier. Bey

Loders zu Mittag und Abend. An Hrn. G.R. Voigt. Bitte um Fürsprache bey Sereniss. wegen Verlängerung des Urlaubs. An Hrn. Hofk.R. Kirms. An Hrn. R.Aſſ. v. Seckendorf. Abdruck des Feſtſpiels retour geſendet.

22. Tancred. Kam Auguſt. Juſt.R. Hufeland. Mad Unzelmann. Berlin.

23. Tancred. Dr. Paulus. Um 11 Uhr ſpatzieren gefahren mit Auguſt. Abends im Clubb. An Hrn. H. K.R. Kirms. Inliegend der Bericht wegen des Lauchſtädter Theaterbaues.

24. Tancred. Depeſche von Hrn. v. Wolzogen wegen Thourets. Solche zurückgeſandt mit der Nachricht ins Haus wegen meiner Abreiſe. An Mad. Sander mit dem kleinen Drama.

December.

12. Früh bey Sereniss. verſchiedne Geſchäfte abgethan. Nachmittag nach Jena. 9 Carolin mitgen. Abends bey Geh. Hofr. Loder.

13. Tancred. Mercier nouveau Paris VI. T. Wieland Ariſtipp. 1 B.

14. Tancred. Wie geſtern.

15. Tancred. An Hrn. Direct. Iffland Berlin, 3ten und 4ten Act Tancred überſendet. An Mde Unzelmann Berlin, Egmont überſendet.

16. Tancred zweyten Act geendigt. Briefe nach Weimar. An August, ſein Stammbuch zurück. Kirms wegen Iffland. Iphigenia u. ſ. w. Voigt. Einige Academien u. ſ. w. Schiller wegen Tancred. Iphigenia u. ſ. w. NB. Erasmus Francisci Hölliſcher Proteus. Beckers bezauberte Welt.

18. Zweyter Akt Tankr. an Iffland

20. Tourville Beſchreibungen und Kupfer von Paris und Franckreich.

22. Hrn. Hofr. Schiller. Mit dem Triumphbogen. Geh.R. Voigt wegen Regiſt. Vulpius pp. Hrn. Hofk.R. Kirms. Wegen der Probe von Iphigenia. An Fr. R. Goethe. Dank für den Weihnachten, wegen Beytrag zu Jacobi's Taſchenbuch. Wegen den jungen Schloſſer.

24. Tancred geendigt. Baptista Porta magia naturalis.

25. v. Burgsdorf der von Paris kam und Briefe von Humb. brachte. An Hrn. Dir. Iffland, den erſten und fünften Act von Tancred überſendet. An Hrn. R. Rochlitz, Leipzig. Quittung von der Kanzley überſendet pp.

26. Freytag nach Weimar mit Herrn Prof. Schelling. Abends Redoute.

27. Iphigenia.

29. Montag Abend kam die Herrſchaft wieder.

30. Mittag bey Hof. In der Probe von der Schöpfung sodann im Palais. Abends Hr. Hofr. Schiller.

31. Abends Hr. Hofr. Schiller und Prof. Schelling zum Abendessen.

Lesarten.

Die handschriftlichen Vorlagen zum vorstehenden Texte sind größtentheils enthalten in den Handexemplaren der Kalender und den auf längeren Reisen angelegten „Acten“. Als Quellen waren ferner zu nutzen die ersten, ursprünglichen Reise-Aufzeichnungen, wie sie zum Theil noch in Notizbüchern und Heften, auch auf einzelnen Blättern vorliegen; für 1780 ein Bogen mit der ersten Anlage eines *Tagebuches*, für 1792 ein von *Goethe* herrührender Aufzug. Dass aus den Reise-Acten alles Zugehörige ausgezogen wird, beruht auf Goethischer Anordnung (28ˢ, 17) und entspricht dem, was uns im einzelnen Fall über die Entstehung dieser Acten bekannt ist (vgl. unten zum 30. Juli — 21. August 1797). Das handschriftliche Material befindet sich im Goethe-Archiv, nur ein Notizbuch (von der schlesischen Reise 1790) auswärts.

Die Reihe der Kalender, abschreibend mit 1792, wird erst von 1795 an vollständig. Von der zweiten Hälfte der Neunziger ist ausser spärlichen Ansätzen (1791. 1793) nichts vorhanden.

Das Jahr 1797 macht einen merklichen Abschnitt. Mehr als früher bekommt das Tagebuch ein geschäftsmäßiges Gepräge, das Schematische nimmt überhand. Von jetzt an trägt Goethe nur selten noch eigenhändig ein, auch hier sieht er es nun vor, sich der Schreiberhand zu bedienen. Der Gothaische Schreibkalender, den er seit 1797 ausschließlich wählt, eignet sich durch sein Format für ausführlichere Eintragungen. Die Seiten sind liniiert; die linke ist für zwei Tage eingerichtet, die rechte, der Anlage nach für Einnahme und Ausgabe bestimmt, bietet

Lesarion.

wo es nöthig, einen gleich grossen Tagesraum wie jene. Auf der rechten ist öfters weiter geschrieben; es werden da bisweilen die genauen Titel und Stellen von gelesenen Büchern eingetragen, dann und wann auch eigene Gedanken und Beobachtungen. Mit dem Jahre 1799 aber (230, 27 und 233, 10) beginnt der Brauch, diese Seite zu einem geschäftlichen Appendix zu benutzen: hier werden nun, mit Unterstreichung der Adressaten, die „Expeditionen" registrirt, und die Namen der geladenen Gäste.

In den Kalendern und Reise-Acten begegnet uns von 1797 an Geists Handschrift, und nur diese neben der Goethes; bis in die Mitte der neunziger ist es der Diener Paul Götze, mit dessen bescheidener Schriftleistung Goethe auf Reisen vorlieb genommen hat. Weitaus das meiste, das in Schreiberhand vorliegt, gibt sich als Dictat zu erkennen; nur selten beruht ein Stück auf eigenhändiger Vorlage. Spuren einer Durchsicht finden sich in den Kalendern nicht häufig und nicht auf grösseren Strecken, wohl aber in den Reise-Acten.

Einem so verschiedenartigen Stoff gegenüber ist bei der Textconstitution nicht mit einem Princip auszukommen. Praktische Regeln ergeben sich nur in und mit der Arbeit, und eine Entscheidung von Fall zu Fall ist nicht ausgeschlossen. Wenn Eigenhändiges, aus den in I, 343 dieser Abtheilung angegebenen Gründen, am besten im Rohdruck wiedergegeben wird, so ist für die überwiegende Masse des von Subalternen Geschriebenen eine gewisse „Entrohung" das angemessene Verfahren, eine Säuberung, die mit der Unzulänglichkeit des Subjects wie mit der Willkür des Zufalls zu rechnen hat. Götze schreibt „die Syllaga" für „tussilago", „Conclumerath" für „Conglomerat", „Achidecktur" u. dgl., Geist „angenehm" für „anonym", „Gemälde in" statt des Namens „Jomelli", „die sie schätzt" statt „die Sujets". Goethe hat sich (das liesse sich noch an manchem andern Verhört-Verschriebenen darthun) in der Aussprache gehen lassen, aber das Ohr des Ungebildeten setzt bekanntlich auch das rein und richtig Ausgesprochene in den eigenen Dialekt um. Barbarisch und pedantisch zugleich wäre es, in einem Goethischen Texte derartige Spuren der Unbildung, des

momentanen sich Behelfens aufzubewahren; unverständig, eine das Verständniss behelligende Schreiber-Interpunction retten zu wollen, oder eine widersinnig ausgelassene nicht zu ergänzen.

Goethes eigener Vorgang liess den hier einzuschlagenden Weg nicht zweifelhaft. Goethe hat corrigirt, nicht bloss was den Sinn berührte, sondern auch Buchstäbliches und Satzzeichnung. Er corrigirt nach Musse und Bedürfniss, also nur streckenweise gründlich. Er beseitigt einen Fehler ein Mal, den er bald danach stehen lässt; er setzt, auch wo er es genau nimmt, als Interpunction viele Zeilen hindurch bloss Komma ein, auch statt eines Punctum, augenscheinlich nur, um sich die Änderung des nächsten Anfangsbuchstaben zu ersparen. Diese Durchsicht ist in jedem Fall nur eine vorläufige; dem Textbearbeiter ist die Richtung damit vorgezeichnet. Übrigens ist, abgesehen von den Fehlern, die der landgängige Dialekt verschuldet hat, und von der unzulänglichen Interpunction, an der Masse des von Geist Geschriebenen nicht sonderlich viel zu bessern, denn ziemlich rasch hat dieser sich in die Schreibweise seines Herrn gefunden, und so sind zumeist nur etliche altfränkische Schreibungen (Schrifft u. dgl.) zu entfernen, die Goethe selbst damals schon abgethan hat. So wurden nun auch in den von Schreiberhand herrührenden Theilen durchgehends die Namen berichtigt, insofern sie als verhört gelten konnten, selbstverständlich unter Wahrung des Zeitüblichen. Eine feste Grenze indessen ist dabei durchaus nicht zu gewinnen, und dem Schreiber wird jedenfalls mehr, als er verschuldet hat, zur Last gelegt. Zweifellos, ja nachweislich sind unter den im Text berichtigten Namen etliche, die Goethe falsch dictirt, unrichtig in seine flüchtigen Notizen eingetragen hat. Um so mehr erschien es geboten, die Namen in ihrer schriftlichen Gestalt, so wie überhaupt alles Verschriebene und Verhörte, dafern es für Fragen der Textkritik (deren noch gar manche zu lösen ist) oder etwa für eine Untersuchung über Goethes Aussprache wichtig ist oder werden kann, unter den „Lesarten" aufzubewahren.

Von Wichtigkeit ist es für jede textkritische Untersuchung, zu erfahren, ob eine Strecke hastig oder bequem

geschrieben, ob sie mehr oder minder eingehend oder gar nicht durchgesehen ist; ferner, eine möglichst adäquate Vorstellung zu erlangen von dem Zustandekommen des Textes. Jenes ist, soweit es sich feststellen liess, von Strecke zu Strecke angegeben; über die Genesis der „Acten" aber geben die erhaltenen älteren Gestalten von drei grösseren Abschnitten (1795. 1797) Aufschluss, von denen die beiden ersten in ihrem vollständigen Wortlaut eingerückt sind, die dritte theils im Zusammenhange, theils in Varianten aufgelöst gegeben wird. Zu den Tagebüchern sind derartige Elemente (Zettelnotizen) erst aus späterer Zeit vorhanden.

Erläuternde Zugaben sind nicht gänzlich ausgeschlossen worden, und werden sich an ihrer Stelle als nothwendig ausweisen. Über Einzelheiten der Technik (so die Einbeziehung der erwähnten rechtsseitigen geschäftlichen Zusätze in den Text) wird an der ersten Stelle, wo sie auftreten, im Apparat berichtet.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g'* eigenhändig mit Blei Geschriebenes, auch bei Correcturen: brave *g* aus praves besagt, dass Goethe die Correctur selbst mit Tinte eingetragen hat. *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Hs.

Die Arbeit an dem zweiten Bande der Tagebücher war in folgender Weise vertheilt. Die Jahre 1790 und 1792 hat, unter gelegentlicher Beihülfe von Julius Wahle, Bernhard Suphan bearbeitet, mit Ausnahme der von Friedrich Zarncke beigesteuerten Blätter aus dem Notizbuche der schlesischen Reise. Als Redactor hatte Suphan ausserdem die sämmtlichen Vorarbeiten zu übernehmen, welche die Feststellung des dem Bestande der Kalender hinzuzufügenden Materials bezweckten. Als Herausgeber ist für das Übrige C. A. H. Burkhardt verantwortlich; doch hat sich die Textrevision der Reise von 1797 (S 76—194) infolge der eigenthümlichen, oben angedeuteten, Schwierigkeiten mehr und mehr zu einer gemeinsamen Arbeit des Herausgebers und des Redactors gestaltet. An der Zusammenstellung und Ausarbeitung des kritischen Apparats ist, abgesehen

von den durch Zarncke und Suphan ausschließlich bearbeiteten Partieen, neben Suphan vorwiegend Eduard von der Hellen betheiligt. Das Register am Schluss, welches die Orts- und Personen-Namen in berichtigter Form neben den originalen Goethischen Schreibungen aufführt, hat Burkhardt geliefert. Über manche Schwierigkeit hat Carl Ruland als sachkundiger Freund bereitwillig hinweggeholfen.

1790.

Januar. Februar.

Zweites Blatt eines Bogens Conceptpapier, halbseitig beschrieben. Auf der ersten Seite des vorderen folgende Agenda (das als erledigt Gestrichene hier mit * bezeichnet.):

Für das nächste Jahr
von Joh. 89 — Joh. 90.

*Taſſo zu vollenden
*Vita
*Jery und Bat.
*Fauſt
*Scherz Liſt und Rache
Die Myſtificirten
Die ungleichen Hauſsgen
Sicilien
Botaniſche Demonſtration.
Herbar. vivum
..... Schweiz
Lips
Müller
Peter
Petſchirſtecher

Colorit
Ausführung
Zeichnung des Corpers.

Portefeuille zu ordnen
Mineralien durchgehn.
Microſcopiſche Sachen in Ordnung.
Bergwerck.
Ilm. Steuer Sache.
Haushaltung in ihren Theilen
Meubles.
*Hauſskauf

Für den Merkur
Auswärtige Rechnung.
Chymica. Griechiſch.

Schloß Bau.
Architectur.
Erotica.

Saldo.

Bildung des Facius.
Theocritus.
Moschus.
Bion.
Biß Ende des Jahres 90.
Über die Gestalt der Thiere.
Erlauterung des botanischen Werks.

13 Schweiz g^1, davor ein unleserliches Wort g^1, fünf Buchstaben (Londn?) mit einem runden Abkürzungs-Ductus am Ende.

1, 7 Rechnung nach Jann

Zweite Italienische Reise.

März — Mai.

Die Tagebuch-Aufzeichnungen von der zweiten italienischen Reise sind in drei überein in graublaue Pappe gebundene Octavbücher eingetragen (H^1,H^2,H^3), die, wie sie gerade handbereit lagen, auch für andere Notizen der verschiedensten Art, poetische Entwürfe u.s.w. benutzt worden sind. Ein viertes Büchlein, ebenso ausgestattet, ist angefüllt mit flüchtigen Notizen meist naturwissenschaftlichen Inhalts und mit ersten Niederschriften von Epigrammen und anderen Gedichten. H^1 enthält die Tabelle der Post-Stationen (1, 9—3, 28); in der Mitte, zwischen einer Menge unbeschriebener Blätter, einige Zeilen g^1, Vornotirungen zur Tabelle, weiterhin noch einige Notirungen g^1 über Ausgaben vom 7. und 8. Mai. Umgewendet: Bl. 1—18 das Verzeichniss der „Einnahme“ und „Ausgabe“ vom 10. März bis 22. Mai. Dies Wirthschaftsbuch hat nach der von Goethe vorgeschriebenen Einrichtung zum grössten Theil der Diener Paul Götze geführt. Die Abrechnungen und Abschlüsse hat Goethe eigenhändig eingetragen, vereinzelt und auch in längerer Folge öfters die einzelnen Ausgaben. Auf zwei Zetteln legt Götze über die empfangenen Summen Rechnung. 19—22 unbeschrieben, 23. 24[1] das erste Stück des von Götze geführten Tagebuchs, von Weimar bis Verona = 13, 1—27. H^2, Werke 1, 43; als H^{2a} beschrieben. Deckel-Aufschrift: *Notanda Mart. 1786.* 1[1] botanische Auf-

zeichnungen, wahrscheinlich vor dem 10. März eingetragen. $1^1 = 5, 28. 27$. Von Tittfurt — Nähe g^1. Darunter: *Giuseppe Barerelli Maestro di Vettura a Verona non lontan dalle do Torri.* 6 Zeilen $g^1 = 6, 14—16$ und, durch — davon getrennt, eine unverständliche Notiz aus gleicher Zeit. 2—5 Verona und Tirol (Ambras) = 6, 17—7, 19. 6, 8—13. 7, 20—9, 3, alles ausser 7, 12. 13 und dem Worte *Campani* 7, 8 von Götze nach dem Gehör mangelhaft geschrieben, die kleine Zeichnung unter 8, 20 ebenso unter Götzes Zeilen. Auf 5^1. 6^1 die flüchtigen g^1 Aufzeichnungen 9, 8—13. 6^2—7 = 11, 4—12, 8. Es folgen über funfzig Blätter, beschrieben mit den Entwürfen der Epigramme, vgl. Werke 1, 436 ff. Umgewandt: 1—3^1 = 4, 1—6, 5 Tagebuch von Jena bis Südtirol. 4, 1—19 g^1, 20—25 g, 26—5, 3 g^1, 5, 4—6, 2 von Götze nach Dictat mangelhaft concipirt, Namen und Fremdwörter entstellt; 6, 3—5 sehr flüchtig g^1. 3^2 = 9, 4—7. 4. 5^1 flüchtige, nur zum Theil leserliche, unzusammenhängende g^1 Aufzeichnungen zoologischen Inhalts, deren Datum und Anlass zu ermitteln es an jedem Anhalt fehlt. 6—9^1 Venedig. 6 = 9, 14—10, 4. 7 = 10, 5. 6. 8 = 10, 7—11. 9 = 10, 12. 10—27 unbeschrieben. H^2: 1—9 Tagebuch, in Venedig von Paul Götze geführt = 14, 1—19, 31, mit einem durchaus von Goethe herrührenden Stück 5^2. 6^1 = 10, 13—11, 2. Auf 9^1 nur noch zwei Zeilen. Unter diesen, durch einen Strich abgetrennt, die letzten eigenhändigen Tagebuch-Aufzeichnungen g^1. Padua = 12, 9—22. 10. Kassen-Notizen. Umgewandt: auf dem Deckel und Bl. 1 Kassen-Notizen. 2. 4 Zoologisches und Botanisches. 3 „Nach Hause kommen *Enea Vico Aretins Sinngedichte* (Aretins) *Werke Christs Monogrammen Schue Stiefel.* 5. $6.^1$ Beobachtungen zur Optik (vgl. 9, 11), alles g^1. Die Mitte des Buchs hat als Herbarium gedient, von den zum Trocknen eingelegten Pflanzenblättern sind einige noch jetzt darin vorhanden.

Die in der angegebenen Weise zerstreuten Bestandtheile eines Tagebuchs sind nach sachlichen und graphischen Kennzeichen in eine Folge gebracht; die Aufzeichnungen des Wirthschaftsbuchs (H^1) kamen diesem Versuche trefflich zu Statten, so dass nur in einem einzelnen Falle einer Notiz auf blosse Conjectur hin die Stelle angewiesen

zu werden brauchte: 9, 4—7, wozu Werke III 1, 199, 24 zu vergleichen. Aus dem Wirthschaftsbuche wird in der Folge alles, was von Belang scheint, an bezüglicher Stelle eingereiht. Die Aufnahme des Ganzen hat keinen Zweck. Wohl aber war es geboten, Paul Götzes Tagebuch vollständig aufzunehmen. Es ist nach Goethes Anleitung und unter seinem Einfluss niedergeschrieben, als Ersatz und Ergänzung eigener Aufzeichnungen aufbewahrt worden. Diese Blätter, besonders die aus Venedig, erklären es erst, in welchem Sinne Goethe den Diener seinen „treuen Zögling" genannt hat. Einzelne Stellen müssen unter dem unmittelbaren Eindruck seiner Belehrungen (vgl. III 1, 294, 10) niedergeschrieben sein, ein Mal hat er sein eignes Tagebuch dem Diener, als ein Stück des gemeinsamen, in die Feder dictirt: die zweite Relation vom 6. April, 10, 13—11, 3.

1, 9 *g* 1, 10—3, 28 Columne 1 und 2 *g* Columne 3—5 von Paul Götze. 2, 7—12 durchstrichen; die Stationen waren bis Augsburg vorbemerkt, von Schwabach an ward die Route geändert. Bis Nürnberg ist das Verzeichniss der Stationen vor der Reise aufgesetzt, dann streckenweise in Nürnberg, Innsbruck, Trient fortgeführt. 3, 8. 11. 10 1½; doch gibt das Wirthschaftsbuch bei Schönberg den Betrag für 1½ Posten, 3 Gulden an, während als „Postgeld nach dem Brenner" 2 Gulden eingetragen sind. 3, 25. 26 Der Zusatz ¼ in der ersten Rubrik nach eigenhändiger Notirung *g*¹ in *H*¹: „*Alle 1¼ 2:30 Herr 1¼ 2:30*" (2:30 = 2½ Stunde), womit das Wirthschaftsbuch unter dem 25. März übereinstimmt.

4, 1—6, 3 *H*² 1—3¹. 4, 1—19 *g*¹, von 10 an flüchtig. 11 von nach hinter 13 in nach von 17 Tünger Endung unsicher. 25 Prof! ergänze Profodie 26—5, 3 *g*¹ flüchtig, verwischt. 27 Fenstergewande 5, 1 Solinger undeutlich, wohl verschrieben für Solenhofner 3 Lob der künstlerischen Weise J. E. Holzers, von dem noch heute bedeutende Gemälde, auch Fresken in Donauwörth und Augsburg vorhanden sind. Zeit der Eintragung: 16.—19. März, wahrscheinlich der 16. 5, 4—6, 2 Götzes Hand, mit starken Hör- und Schreibfehlern. 5, 10. 19 *annemonea patica* 19 schon die *Sylaya* 21 Jtalia 23 Gyberen ganz deutlich. 6, 3—5 *g*¹

sehr flüchtig 5 aufgehoben letzte Silbe undeutlich 8—13 Götzes Hand, H^2 Avers 3', ausser der Zeitfolge zwischen den Stellen 6, 13—7, 19 und 7, 20—9, 9. 8 Arbon verhört für Narbon; bei Argon und 9 überſetzt statt fortgeſetzt ist ein Irrthum des Dictirenden nicht ausgeschlossen. 11—13 ersichtlich mit dem Vorangehenden in einer Folge dictirt, also Sehenswürdigkeiten von Ambras betreffend. Unter dem 22. März ist im Wirthschaftsbuch notirt: Fuhrlohn Schloß *Ambras* 1 fl 3 Kr. in der Sonne verzehrt 4 fl. 16 Kr.

6, 14—18 flüchtige Vornotirungen g^1, kaum noch zu entziffern, wiederholt in den darauf folgenden, Götze dictirten Zeilen 17—19. 7, 14—17. Darunter, gleichfalls g^1, die unverständliche Notiz: *Canover* ... *Verona*, dazwischen drei unleserliche Silben in deutscher Schrift. 17—7, 11 Götze. 7, 8 *Campanò* eigenhändig eingetragen gepimpele oder gepingele, vielleicht Gepingele zu lesen 9 ſie fehlt, überhört, wohl das ſe gesprochen 12. 13 *g* 14—9, 3 Götze, in drei bis vier Ansätzen. 7, 18 *M. St. Michele* 8, 14 Sanchrithey 16—30 Das Ausgabenbuch hat zum 28. März folgende eigenhändige Eintragungen: *l'Arena* 3 (Lire) *Museo* 3 *S. Giorgio* 2 *Fortezza* 1 *Jardin Just* 3. Demnach wäre die Sakristei 8, 14 die von St. Giorgio. 9, 4—7 *sieben Zeilen g*, folgend auf die 6, 3—5 gegebene Aufzeichnung. 8—14 vereinzelte, flüchtige Notizen, auf der Fahrt und (11—14) in Venedig geschrieben, in H^1 nach der Stelle 9, 1—3. 9 Mandelſt. zu ergänzen Mandelſteine; zwei abgekürzte Worte danach unsicher: *v. Ins.* (?) 11 auf ? 13 Gemeint: Sertorio Orsato, Monum. Patavina 1652 fol. 9, 16—10, 4 *g*, nur 22. 23 g^1 Bis 10, 4 in Abständen geschrieben, für Zusätze Raum gelassen. Ausser den an Ort und Stelle aufgezeichneten Zeilen 10, 1—10 sind diese Notirungen und ebenso die folgenden bis Z 12 wohl sämmtlich aus dem „*Forestiero* Illuminato intorno le cose più rare, e curiose antiche, e moderne della Città di Venezia. In Venezia MDCCLXXXIV." Nach eigenhändiger Eintragung g^1 im Ausgabenbuche: '*Forestier illum.* 10 (Lire)' den 3. April gekauft. Den 6. April trägt Götze ein: *Della Pittora Venezia* 10 *L.* d. h. das Werk: Della Pittura Veneziana e delle Opere Pubbliche de' Veneziani Maestri Libri V. In Venezia MDCCLXXI. Beide Bücher im Goethe-National-

Museum. Die besichtigten Gebäude, Kunstwerke, Sammlungen mit Kreuzen oder den Rand hinabgehenden Strichen g^1 bezeichnet, in der „Pittura“ öfters wörtliche Randnoten. 18 in einen Abstand eingetragen. 19 *Falsetti* (so schreibt auch Götze 16, 17 und im Wirthschaftsbuch) nach venetianischer Aussprache statt *Farsetti*; vgl. III 1, 260, 20. 22. 23 in einen Abstand eingetragen, 23 im Folgenden weiter ausgeführt. 10, 2 *quei* g^1 über *einige* Nach 4 in dem gewöhnlichen Abstand die Zeile: **Noch ein paar Kinder?** nach der Besichtigung an Ort und Stelle gestrichen, und dementsprechend die obere Notiz berichtigt. Am Fuss der Seite (H^2 6 [2]), umgekehrt g^1 die Worte *allegrita franchezza e prestezza*. 7—10 g^1 *S. J. e. P.* = S. Giovanni e Paolo, *g* über g^1. Darüber als Seitenüberschrift g^1 ein unverständliches Wort: *Mattl.* . 7 Buffer unsicher, vielleicht Bischof „Fra le più belle opere di Bartolommeo si ripone dagli Scrittori l'altra tavola che sta in Santi Giovanni e Paolo, al primo altare alla sinistra, con S. Agostino sedente nel mezzo, e molti altri Santi in più comparti. Dipinta fu, come sta scritto, nel 1473.“ Della Pittura Veneziana p. 24. 9 *Muriano* verschrieben für *Murano* 11. 12. 256.) Forestiero illuminato p. 256: „Alla sinistra di questa Scuola (della Passione) e quella di S. Francesco. Nella stanza inferiore veggonsi varj Quadri di mano molto antica. Nella superiore sonovi nove pezzi di Pitture, tutte opere belle del Pordenone.“

10, 13—11, 2 H^2 5. 6, aus Götzes Tagebuch ausgehoben. 10, 16 Trudenheit, verbessert nach 11. 12. 11, 2 *Crimani* 3 *Aigrippa*

11, 4—12, 8 H^2 6, 7. 11, 23 Mönchs üdZ 24 menschlichen reinen üdZ Erst der Frömmigkeit der m 26 gesunder üdZ

12, 9—22 H^2 9 g^1, nach Götzes letzter Eintragung (vom 25. April). 11 Guido's *Johannes* in der Wüste, ebenfalls in S. Filippo e Giacomo (gewöhnlich Chiesa degli Eremitani, vgl. III 1, 239, 20) auf dem Altar der Sacristei. Volkmann, Historisch-kritische Nachrichten von Italien, Leipzig 1771. 3, 653. 11. 12 hinter — fort durch † an diese Stelle gezogen. 13 In der Arena S. Maria dell' Annunziata oder nell' Arena mit Giotto's Fresken. Volkmann III, 651. 14 il Bò, vgl. III 1, 237, 15. „Das Universitätsgebäude, il Bo genannt“

Volkmann 3, 658. 15 *La Ragion* Volkmann 655. *Loggetta* „La Loggia, oder der Saal, wo sich der Stadtrath versammlet, liegt auf der Piazza dei Signori". Volkmann 658. *Chiesa del Santo.* „Die Kirche des h. Antonius, den man kurzweg il Santo . . . nennt." Volkmann 642. Das *Cabinet.* „Das Naturalienkabinet . . . ist in allen drey Reichen der Natur sehr vollständig, und wird beständig vermehrt. . . . Man rühmt darinn insonderheit die schöne Folge von Fossilien, als versteinerte Fische und Blätter." Volkmann 660. 16 „La Scuola del Santo ist ein Bethaus einer Brüderschaft über der Kirche . . . . Freskomalereyen vom Tizian. Sie stellen Mirakel des h. Antonius vor." Volkmann 648. 18 *Specula* richtig *Specola*, das „Observatorium", vgl. III 1, 234, 5. 16. 21. 22 *Berio* richtig Berico (am Fusse des Monte Berico die Rotonda). 21 H. = Herzogin.

13, 1—27. Drei Seiten H^1, accurat mit Bleistift geschrieben, erster Versuch Götzes, 1—12 jedenfalls selbständig. 2 der deutlich. 15 Zum 15. März ist im Ausgabenbuch notirt: in der Sebalds Kirche 24 Kreuzer, auf dem Rathhaus 48 Kr., der Magd des Hrn. v. Murr (dessen Sammlungen also ebenfalls in Augenschein genommen wurden) 48 Kr. Der ausgelassene Name der Kirche kann hiernach ergänzt werden. 18—22 Augspurg — Ulrich. Aus dem Ausgabenbuch gehört hierher: 17. (18.) März: Beschreibung von Augsp. 1 fl. 8 Kr. Gemählde-kabinet 1 fl. 36 Kr. Thurm (wohl Perlach-) 24 Kr. Evangelische Kirche 8 Kr. 22 Ulerich 23 prädigt 24 feuerlich 26 *belle Monte* irrig statt Montebello.

14, 1—19, 31 H^2 1—9. 14, 1—15, 26 (bis antrafen) erste Eintragung. 14, 2 Namittags sind wir mit der Parde von Patua 4 *Rialdi* aus einer noch stärkeren Entstellung *(Riaci?)* 5 Museus 6 Vauqueurs 8 Braut deutlich 9 Feuerlichkeit 10 *Dogo* (wie 16, 21) die Päbstl. Preve Für das Gestrichene nachträglich Intelgenzen eingesetzt 11 in den Raum, der für den Namen der (nicht zu ermittelnden) Kirche freigelassen war. 19 vielleicht aufgeschlagenen 24 wegen der in vorigen 15, 17 Raum gelassen für das Fremdwort (etwa ragazzi), das der Schreiber nicht behalten hat; vgl. III 1, 264, 9. 24 *Tindoretl* nachträglich eingesetzt.

15, 26 Von da — 16, 26 vor. zweite Eintragung. Goethes Antheil ersichtlich. 32 *Balladius* 16, 17 *Valsetti*, vgl. 9, 18 22 *Casa Paisano*, so auch im Ausgabebuch, vgl. III 1. 281, 17.

16, 27 — 17, 10 dritte Eintragung, selbständiger Versuch Götzes. 17, 2 Grasdedor 3 *piéda* 9 Zacharie unrichtig für Zacharia (Chiesa di S. Zaccaria).

17, 11 — 30 vierte Eintragung, zu welcher, nach 25, das unter Goethes Tagebuch versetzte Stück 10, 13 — 11, 3 gehört. Am übrigen Goethes Mitwirkung unverkennbar. 12 *Ecolo* 18 *Pordon* 30 *Zannetti*

17, 31 — 18, 12 fünfte Eintragung. 18, 2. 3 *St. Martha* — *L'anzolo* in freigelassenen Raum eingesetzt; anzolo venetianisch für angiolo. Gemeint L'Angiolo Raffaello, Forestiero illuminato S 287. 11 *li Miraculo*

18, 13 — 22 sechste Eintragung; für den 13. und 14. April eine halbe Seite frei gelassen. 14 *St. Aponar* 18. 19 *St. Donato* — *St. Christp.* (= S. Cristoforo) nachgetragen in freigelassenen Raum, deshalb der letzte Name gekürzt.

18, 23 — 19, 6 scheint in einer Sitzung eingetragen, vielleicht bis 19, 21. 18, 25 *Giorge* 27 *Satore* 28 *pièta* 29 *Panqueur*, vgl. zu 14, 6 19, 7 Lito 8 welches 10 Lakunen 18 Satriften] *St. Christ:* vgl. zu 8, 14 20 nach Palaſt Lücke für den Namen.

19, 22 — 31 letzte Eintragung. 26. 27 *Conseile* den Gottes Dienſt 27 dieſem

Zur Erklärung und Ergänzung werden einige dem Ausgaben-Buche enthobene Notizen angeschlossen, Eigenhändiges mit * bezeichnet.

März.

*31	Barca per 2	4	Lire	
	Pranzo alla Mira per 2	5	—	10 Soldi
	Gondola	2	—	10 —

April.

4. Casa Falsetti Statuen 3 Lire, Gemälde 2 Lire.
5. auf den Turm (Marcus-) 10 Soldi
Conservatorio 14 Soldi

6. Refectorium St. Joh.: Paul 2 Lire (vgl. 10, 24 — 11, 1).
Gemälde Sammlung daſ. 1
dem Chorknaben 10 Soldi
9. Pater in St. Sebastian 3 Lire
12. Juvenal gekauft 3 Lire
13. St. Zacharia (Chiesa di S. Zaccaria) 1 Lire
14 La Themite (Themide?) Veneziana 3 Lire 10 Soldi
15. St. Martin (Chiesa di S. Martino) 1 Lire 10 Soldi
Escole St. Cheminian (Scuola di S. Geminiano) 15 Soldi
16. 3 Briefe nach Weimar 1 Lire 16 Soldi
20 St. George (wahrscheinlich S. Giorgio dei Greci) 2 Lire
21. Gaucker 5 Soldi
23 Gondel mit 2 Rameur[s] 8 Lire
Palaſt des Doge 3 Lire
Briefe nach Weimar 1 Lire 18 Soldi
28. auf dem Markusthurm 5 Soldi
29 St. Joh. Polo 3 Lire

May

2. Lido Fuhrlohn 1 Lire 45 Soldi
*2 Götzen nach Padua 30 Lire
*5. Die Deductionen 10 Soldi
*Frari mit Meyer 1 Lire 10 Soldi
Fuhrlohn aufs Lido 1 Lire
10. 13. Gondolier der Herzogin [je] 20 Lire
16. denen [Lohnbedienten] der Herzogin 32 Lire
22 Frühſtück in Padua 19 Soldi.

Schlesien.

Das Notizbuch von der schlesischen Reise befindet sich auf der Leipziger Universitätsbibliothek in Hirzels Sammlung. Es ist ein steif broschirtes Octavbüchlein, jetzt aus 38 Blättern bestehend, nachdem mehrere an verschiedenen Stellen ausgerissen worden sind, von denen noch zwei lose in dem Büchlein liegen. Dies ist von beiden Seiten aus benutzt worden, obwohl ein aufgeklebtes weisses Blatt die richtige Anfangsseite markirt. Ein vollständiger, aber nicht in den Buchhandel gelangter Abdruck ist 1884 von Zarncke besorgt, bei Gelegenheit der Dessauer Philologenversammlung.

In dem hier gegebenen Abdruck sind auf Wunsch der Redaction alle Gedichtentwürfe fortgelassen, desgl. alle Notizen, die nicht an einen bestimmten Ort oder einen bestimmten Tag geknüpft waren; auch auf die mehrfach vorkommenden Bleistiftzeichnungen ist keine Rücksicht genommen. Um den Wirrwarr der Eintragungen etwas durchsichtiger zu machen, sind dieselben nach den nachweislichen Reiserouten Goethes während seines Aufenthalts in Schlesien geordnet; wo diese Einordnung nicht zweifellos erschien, ist es im Nachstehenden angedeutet worden. Wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil angegeben wird, ist alles mit Bleistift und von Goethe selbst geschrieben. Auf die Anmerkungen Zarnckes muss verwiesen werden; wo eine Berichtigung derselben sich ergeben hat, ist es im Folgenden angegeben.

20, 2 *No* nach 1 13—21, 11 *g* Landhut nach Brest 22, 4 Ob diese Notiz hierher oder in den September gehört, ist nicht sicher zu sagen. 6 Der Anfang des Wortes Granit steht links am Rande, ist aber getilgt und das Wort in die Mitte geschrieben. 10—19 von der Hand eines Schreibers ausser 10 in Altscheitnig Am Schlusse hat Goethe selber noch zugefügt v. Schuckmann, den Namen aber wieder getilgt, da er bemerkte, dass derselbe bereits in der Liste stehe. 22 früh — Uhr üdZ nachgetragen, also in der Hs. auch nur ein Strich. 23 Mittwoch über Dienstag zugleich damit durchstrich Goethe auch den übrigen Theil der Zeile, stellte ihn aber durch untergesetzte Puncte wieder her. 23, 1 Mir sind gegen meine Vermuthung, dass es sich um die Queissbrücke bei Greifenberg handle, mit der Zeit doch manche Bedenken gekommen, und ich möchte nunmehr die bekannte Strasse in Breslau für mindestens ebenso wahrscheinlich halten. 8 in Biela war der Schlussvocal nur durch Strich angedeutet, später ist mit einem harten Bleistift daraus ein a gemacht, ich bezweifle aber, dass dies von Goethe selber geschehen ist. 11—23 von der Hand eines Schreibers und mit Tinte. Für Reifenstein wird Reichenstein zu lesen sein. 13 eine nach Thonschiefer 23, 21 Die Eintragung scheint gleichzeitig erfolgt zu sein mit der Erwähnung des Besuches der Schneekoppe vom 15. September. (s. u.) Aber in die Gegend von

Neuheide (Neuhaide, kleiner Ort im Weistritzthal, etwa 10 Kilometer westlich von Glatz auf dem Wege zur Heuscheuer) ist Goethe damals unmöglich gekommen. Der *Major Rauch* (von Rauch) führte im Jahre 1791 den Probst Zöllner auf der Heuscheuer umher. 24, 2 für Heuſcheuer könnte auch Heuſcheune gelesen werden. 9 Scheidt war in Krakau Vorsteher einer mineralogischen Sammlung. 12. 13 die Lesung Schnefoppe ist vielleicht nicht gesichert, da die Unterstriche der pp ganz fehlen. 14 Hafen nach Näg

1791.

Schreib-Almanach, Auf das Jahr Christi 1791 ..... Nürnberg, In Verlegung der Joh. Andreä Endterischen Handlung. Kleinoctav.

25, 1—26, 6 *g*.

1792.

August — October.

Ein Bogen graues Concept papier, halbseitig beschrieben, Johns Hand. Auszug aus dem Tagebuch, Vorarbeit zu der Darstellung der „Campagne“ s. Tag- und Jahreshefte 1820 (*C* 32, 179). Ein zweiter Auszug ist erweislich zu gleichem Zwecke gemacht aus dem handschriftlichen Tagebuch des Kämmeriers Wagner, anderthalb Bogen, gleichfalls von John nach dem Gehör, wie sich besonders an den Eigennamen zeigt, geschrieben. Nur der erstere durfte hier aufgenommen werden. Vom 16. September ab hat John die Kalenderzeichen der Wochentage neben die Zahl gesetzt, die Mondphasen hat Goethe g^2 beigefügt, nämlich ( ) zum 31. August, 30. September, 29. October,) zum 16. September, 15. October. Vom 21. October an hat Goethe g^1 die Tagesnotizen eingetragen, vom 22.—29. October die Zahlen. Auf der freien Halbseite sind eigenhändig, meist g^1, Notizen aus den „auf jene Epoche bezüglichen Werken“ gemacht, die Goethe damals gelesen, reichlich von der dritten Seite, 18. September, an. Alles sodann, sowohl das Tagebuch wie die Marginalien, partienweise durchstrichen (bis zum 8. October), wie die Arbeit an der „Campagne“ vorrückte. Die

Marginalien haben selbstverständlich hier keine Stelle, sie gehören zum Material von Band 33.

27, 5 pp. in der „Campagne" noch Wawrille und Ormont. 15 *Regrets* darüber g^1 *Glorieux*, woraus sich die von Hüffer (Goethe-Jahrbuch 4, 92) zuerst bemerkte Verwechslung in der ‚Campagne' erklärt. vgl. Goethe, Campagne in Frankreich. éd. nouv. par A. Chuquet, Paris 1884, S. 56, Note 5. 28, 10 Wagenburg g^1 üdZ 21—23 Die Zeilen vom 26. bis 28. sind nicht gestrichen. 24 sehr g^1 üdZ 25 In die Lücke gehört der Name „Wargemoulin", den John nicht hat schreiben können. Campagne: zwischen Laval und Wargemoulin fein g^1 aus ein.

29, 3 in die Lücke gehört der Name „Vilosnes" (Chuquet, Campagne 151, Note 2.) 10 Luckenburg g^1 corrigirt 14—17 g^1.

1793.

Allgemeiner Reichs- und Regensburgischer Comitial-Calender, auf das Jahr Christi 1793 ..... Regensburg, in Verlag bey Conrad Neubauer. Quart.

30, 1 — 31, 2 g 31, 3 — 9 g^1 vor 5 in besonderer Zeile ohne zugehörige Eintragung: 15. 7 Emigrtn vor 9 je in einer Zeile für sich ohne zugehörige Eintragung: 26 und 29

31, 10—32, 6 die linke Spalte g^1, die rechte g. Ausserdem stehen g^1 ohne Spatium nach den Wörtern der linken Spalte, hinübergreifend in die rechte und von den in letztere gemachten Eintragungen zum Theil verdeckt: 16 Polyxena zwischen 16 und 17 die Savoyarden 18 Beyde Billets 32, 1 Figaro über Rothes Käppchen 5 Scheinverb. nach ‚] Savoyard 36, 6 — 10 g^1 20 — 22 g auf dem Vorsatzblatt des Kalenders.

1794.

In dem Kalender von 1793 auf die Innenseite des hinteren Deckels geschrieben. Davor ein Blatt ausgeschnitten. g^1.

1795.

N: Reisenotizen. Blatt 1 einer Kladde in klein Folio, die noch auf der Reise von 1797 benutzt worden ist (siehe dort). Nur zwei Bogen sind von der (ursprünglich geehefteten) Lage noch vorhanden. Zeile 1—6 was fürs Haus besorgt und mitgebracht werden soll: **15 Ellen Taft ¾ breit usw. . . . . fürs Bübchen**". Es folgen mit dem Zeichen ☿ (Mittwoch) vier Zeilen = 34, 1—4. Das Weitere wird hier im Zusammenhange gegeben, zur Vergleichung mit 34, 5—37, 7:

2. Posneck.

Gute obgl. schmale Chaussee die der Stadtrath machen lassen von der er auch das Chausseegeld einnimmt

das offene Wasser aus der Stadt ist wegen des wenigen Falls nicht hinaus zu bringen überhaupt nahrhaft Städtchen und brave Communvorsteher

Schleiz Nachts im blauen Engel

Bewirthschaftung durch Voigte der Gräfl Güter pp Mühldorf Rospoth pp v Müfflings mehrere Güter. Frl. v Brandenstein.

b. 3. Mitt Plauen Posthaus Familie. Nahrhaft Musselin Kreishauptm. läßt Chausseen nach Adorf zu machen. Safftige Pflanzen haben symmetrische Blumen keine Schmetterlingsb ist saftig

Granit bey Bähringen. Trieb pp
die Mühlsteine kommen von Neukirchen.

3. Abends. Adorf Posthaus. Phisiog der Mädchen bes. Nasen. Beständiger Thonschiefer, diesseits der Saale alles bebaut oder Wald. naher nach Adorf viel Wiesen.

Die Verwittrung des Thonschiefers scheint mir meist gut Erdreich zu geben wenn mans mit Mist zwingen kann. An vielen Orten ist er gar schon und rein verwittert.

Spanische Melde scheint eine Art Chenopodium statt Spinat zu essen.

Schönbach Zoll von Korb dahinter hört der Thonsch. auf Verwittrung des Glimmerschiefers Gelb und Gelb-

rother Thon und Quarzstücke. Gutes Feld. Eisen darunter, von den Eisengranaten. Geht über Neukirch.

biss Zwote abwechselnd. Kleebau. Umreissen der Ränder und Läden. Schule.

Hinter Zwote biss Karlsbad, scheint das Gebirg aus einem harten Sandstein der zum Theil verwitterlich ist zu bestehn. Abscheulicher Weg

1—5 2. Posneck — bringen g^1 verwischt, flüchtig. 5, 6 überhaupt — Communvorsteher g 8—16 Bewirthschaftung — Neukirchen g auf groben und offenbar vom Schwanken des Wagens unsichern Zügen g^1, die nur zum Theil noch leserlich sind. 17—22 3. Abends — verwittert g 23, 24 Spanische — essen g^1 25—33 Schönbach — Weg g. Das mit Blei Geschriebene ist, so weit es undeutlich zu werden drohte, im Post- oder Gasthause mit Tinte überzogen und so dann g fortgeschrieben worden.

Blatt 2', wahrscheinlich derselben Zeit zuzuweisen:

In weltll Dingen sind nur zu betrachten die Mittel und der Gebrauch

Hühner und Gänse für die Herzogin von Mecklenburg

v. Mecklenburg v. Meckl (?)
v. Gado aus Pommern

Ursache des Hofs um das Licht die Reizbarkeit der Netzhaut. ?Sieht man den Hof bey Tage wenn man aus einem hellen Zimmer in ein dunkles geht?

Ähnliche Erscheinung. vom weissen Knopfe von der Oeffnung in der Kutsche.

2' Kasse-Notirungen.

1—5 In weltll — Pommern g^1

A: Reise-Acten. Zwei Bogen graues Conceptpapier, halbseitig beschrieben, Götzes Hand. Links oben eigenhändig: d. 2 Juli 1795. aus älteren Akten ausgeschnitten. Eingeheftet in blauen Umschlag mit der eigenhändigen Aufschrift *Acta* geführt auf einer Reise nach Carlsbad im Juli 1806.

34, 1—3 *g*, 4 g^1, nur in *N* 4 Händel *N*, vielleicht Handel 35, 3 nebst denen *A* 36, 27 Conclumerath *A*

1796.

Schreib-Almanach, Auf das Jahr Christi 1796..... Nürnberg, zu finden in der Joh. Andreä Endterischen Handlung. Kleinoctav.

Alles *g*, wo nicht *g*¹ notirt ist.

Januar.

38, 2 G nach Tische 5 und 9 sind die vereinzelten Wetternotizen als Opposita zu betrachten gegen die beigedruckten Weissagungen des hundertjährigen Kalenders „Schnee“ und „stürmisch und rauhes Wetter“.

Februar.

40, 16 B.Präs. nach Roman

März.

42, 4—8 *g* auf *g*¹, doch läßt sich völlige Übereinstimmung des mit Tinte Geschriebenen und der verdeckten und zum Theil unleserlich gewordenen Bleistiftschrift nicht überall feststellen.

April.

42, 9—11 Verso wie 4—8 11 Abends — 19 *g*¹ 20 *g* auf Nach Jena *g*¹ 21—23 *g*¹ 43, 3 bey GdZ

Mai.

43, 22 Mit nach gestrichenem *Hom.* oder *Item*

Juni.

44, 13 Schlangen läuft in einen mehrmals geringelten Schnörkel aus.

Juli.

45, 23 Stein] St aus T

September.

48, 7 Zweyte nach Erste Hal 17 am unteren Rande der Seite.

October.

49, 2. 3 quer über die Seite geschrieben.

November.

49, 14. 15 quer über die rechte Seite geschrieben; ein Schnörkel durch den auf der vorhergehenden (linken) Seite befindlichen Raum für 31. October bis 2. November soll vielleicht anzeigen, dass der Bericht über 3. bis 5. November sich auch auf jene drei Tage bezieht. 16 quer über die Seite geschrieben.

December.

49, 24 quer über die Seite geschrieben, vielleicht auch auf den 21. December zu beziehen. 50, 1—28 auf dem Vorstossblatt und der Innenseite des vorderen Umschlages des unten beschriebenen Kalenders von 1797. 9 ehmaliger nach v. Gilsen 10 v. Gilsen nachträglich mit blasserer Tinte 12 den üdZ

1797.

Gothaischer verbesserter Schreib-Calender auf das Jahr Christi 1797 ..... Gotha, bey Johann Christoph Reylers Wittwe und Erben. Octav.

Schreiber Geist, wo nicht anderes vermerkt.

Januar.

Nach 51, 12 auf der rechten Seite am oberen Rande Gilf Gilen Atlas *g* 14 Dominikin 52, 4 Souppe 9 in 24—26 *g* 27 Taute 53, 17. 18 *g* 54, 4 anonyme über angenehme 13—55, 8 *g*

Februar.

55, 9—21 *g* 26 Gaukaius 56, 6. 9 Telemaks 13—21 *g* 57, 2 Starke 3 verständiger 12. 14 Briefe und *g* über den Goethe und (und irrthümlich statt den durchstrichen) 14 Packete *g* in der Zeile, woraus Irrthum und Correctur klar werden: Goethe dictirte „Abends Packete und Briefe von Weimar", bemerkte den wohl durch seine Aussprache verursachten Hörfehler des Schreibers und verbesserte ihn sogleich.

März.

58, 10. 11 Frohschmäusler aus Frohschmeißer 20 Fluidum *g'* aus Fluitum 27 über aus mit 59, 7 Telück] lies *de Luc*, vgl. 472, 9 12 Milkau immer -ow 21 Stärke 27 Frohschmäuslier 60, 1 arangirt immer -ow Nach nach geg 3 das] der 15 Grammatische *g'* aus Tramatische 61, 8—11 *g*, zum 15. März gehörig 9 *fol.* aus *pag.* 12 Metschau immer -ow 62, 11 Eichylus 63, 9—11 *g* nachträglich 12, 13 Solution 15—18 *g*

April.

63, 19—65, 15 *g* 23—29 *g* 65, 7 Verse nach Mint 19—66, 12 Angelegenheiten *g* 23 Humb. nach dem 66, 16 Soldani was wieder herzustellen 18 Attraction

Mai.

67, 1—3 war zunächst unter dem Datum des vorhergehenden Tages vor 66, 24 Verschiedenes notirt und ist dort gestrichen; in dieser durchstrichenen Niederschrift dictirt nach der Thiere 4—68, 2 *g* 69, 10. 11 *g* 11 Gleichen aus Gleichen 19 Tubull 70, 4—7 *g* 18 *g* 20 Bach nachträglich mit Bleistift in freigelassenem Raum. 71, 8 *Conservateur* — 11 *g* 22 auf der rechten, sonst unbeschriebenen Seite der Buchstabe G *g*

Juni.

72, 8 Vampyrischen aus Vamburischen 18 Ton nach Ang 73, 6 Nomis 8 *du Vau* 20 verdant *g?* aus verthant 74, 6 *Le* — 7 *g* 12 Bonnanni 21 Verleinung *g* 75, 2 Tonnenfinsterniß — 11 *g*

Juli.

75, 12—76, 12 Landschaften *g* 76, 15 wohl verhört für Personen in einer vgl. 340, 10.

Der Abschnitt des Tagebuchs vom (29.) 30. Juli bis zum 2. August hat eine Vorstufe in Reisenotizen auf Blatt 4 der oben zu 1795 beschriebenen Kladdе. Blatt 3[1] derselben enthält Notizen über Ausgaben, die keinen Anhalt zur Zeitbestimmung bieten, 3[2] jedoch eine nähere Ausführung der unten 7—9 skizzirten Beurtheilung von Fuessli's Arbeiten. Die eigenhändigen Bleistiftnotizen auf

Dieser Band vervollständigt den siebenten der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber sind Carl Siegfried und Bernhard Seuffert, jener für die Mitteilungen aus den Handschriften, dieser für die Behandlung des Textes und des II. Paralipomenons verantwortlich.

Drucke.

Der erste Druck der Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans ist betitelt: *Zu besserm Verständniss* und findet sich in Cottaischer Verlag, aus Goethe. Stuttgart, in der Cottaischen Buchhandlung 1819. S 241—336 (richtig 304, da die Paginierung von S 256 auf 257 springt) nach den Druckgeschichten (*E*). Das Goethe-Nationalmuseum besitzt davon ein schmutzig gebundenes Cartonexemplar (*E*'), dessen Umschlag die eigenhändige Aufschrift trägt *Zu besserm Verständniss*. Der Neudruck (*E*') stimmt mit demselben Satz wie *E*', was aus gemeinsamen Druckfehlern u. dgl. zu ersehen ist. *E*' und *E*' sind seitengleich, ausgenommen S 301—309, wo *E*' um zwei Zeilen weniger ist, um den Abschnitt auf S 307 schliessen zu können, und ausser Bogen 20, dem ersten der Noten, zu welchem Goethe in *E*' S 242 bemerkt: 20 weltjen. Viele Seite hätte Satz, s. Lesart die Zeitschrift auf S. 243. Diese Anordnung hat eine Verschiebung der Seiten auf Bogen 20 *E*' zur Folge.

Für diese Druckausgabe wird im Goethe-Archiv für Goethes Handschrift gehalten. Dagegen sind in *E*' zwei Correcturbände zu unterscheiden: a theils mit Tinte, theils mit rothem Stifte, der auch die Bemerkung Goethes zu Bogen 20 durchstrich, vorgenommen, bis Bogen 19, doch hat sich auf

Blatt 4 hat Göthe partienweise, wie er sie später dem Diktat des Tagebuches zu Grunde gelegt, durchstrichen, sie werden hier zur Vergleichung mit 76, 12—78, 20 vollständig mitgetheilt:

Entschuldigung beym Abschied nicht heut zu können
Boden im Erfurther Kessel
Erfurter Gegend als Polder der Unstrut Boden, Clima, Cultur. Vom Garten auf den Feldbau. Frühzeitiges darin Kessel bey ehmahliger Ebbe und Fluth ohne Strömungen, Entfernung vom Hauptgebirg.
Beurtheilung von Fuesslis Arbeiten. Abenteuerlich
Poesie und Mahlerey im Streit. Tragisch. humoristisch.
Manier. Zeichnung.
Langsamer oder behender gehen der Personen.
d. 31 Jul von Erfurth ab.
Gotha Fläche nach dem Inselsberg
Fall der Horichel vom Inselsberg an das heist von den Rücken die von ihm ausgehn
Umwendung der Region nach der Unstrut zu
Mechterstädt. Flachs.
Karacter der Schönau.
Bey Eisenach die Feldfrüchte reifer ausserordentlicher Fall.
Stieg hinter der Wartburg.
Todtes liegendes Buchenwälder
Hohe Scheide der Wege. Kalkstein. Fürth. Gerste. Haser. Schmal kettein Zerstücklung. Charakter von Marckuhl. Gasthöfe. Lage.
d. 1 Aug.
Sandstein dessen Verwittrung Feld. Höhen schöne Gründe.
Kisselbach.
Thal bis Bach. Bach selbst.
Hessische Anstalten.
Fuldaische Wege.
Buttlar Gasthof zum Adler.
Verschiedne Arten der Tragkörbe. Überhaupt Utensilien.
Bach und Buttlar.
d. 2. von Fulda ab.
Brunnen

hinter Neuhof wirds auf der hohe Rauher
dann nach Schlüchtern hin . . wirds fruchtbarer
Egalität des Kinzing Thals in absicht auf den schönen
Wiesengrund den Fruchtbau pp
Bey Gelnhausen Weinberge Nussbäume dieses Jahr
sehr wenig Wein
Schöner Grund.

17 Rotacker nach Karl 20 hinunter oder hinab nicht ausgeschrieben wirds undeutlich

76, 16—83, 20 liegen handschriftlich in doppelter Gestalt vor. Zunächst sind diese Berichte ganz in der Art der vorhergegangenen Monate in den Kalender (*K*) eingetragen, theils von Geist nach dem Dictat Goethes, theils von diesem selbst. Dann aber hat Geist, vermuthlich am 22. August, den Abschnitt in die inzwischen angelegten Reise-Acten (*A*) übertragen müssen. Eine genaue Beschreibung dieser in drei starken Voluminа vorliegenden Reise-Acten (vgl. Über Kunst und Alterthum IV 3, 154 und Eckermanns Gespräche 25. October und 3. November 1823) verbleibt dem 34. Bande der Werke, der einen Abdruck ihres gesammten Inhaltes bieten wird. Ergänzungen und Berichtigungen aus der Eckermannschen Bearbeitung dieses Materials („Aus einer Reise in die Schweiz über Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart und Tübingen im Jahre 1797." Nachgelassene Werke, Band 3) sind, soweit sie kritischen Werth haben, vermerkt.

Die Abschrift von *K* in *A* ist fast wörtlich genau, abgesehen von drei Fällen, in denen das Abweichende anscheinend auf Goethes Anweisung zurückzuführen ist: denn schwerlich hat Geist die Auslassung von 76, 23—77, 5, die Zusammenziehung von 81, 1—2 und die Ergänzung in 82, 21 auf eigene Hand vorgenommen. Da Goethe in *A* einige Correcturen eingeführt, auch eine ziemliche Anzahl Kommata nachgetragen hat, musste dieser so von ihm anerkannte Text die Grundlage des übrigen bilden; in einigen Fällen war aber dennoch auf *K* zurückzugreifen, da dessen unter dem Dictat Goethes entstandene Formen bei der Abschrift hier und da leicht umgestaltet sind, und Goethes Correctur von *A* nirgends eine durchaus sorgfältige ist.

76, 21—77, 3 nur *Kg* 77, 3 Packt nach *Zwey Packete* 4 Mlle Wendel in *Frankfurt* von *Frl.* Riedesel vor 77, 13 auf freien Seiten zwischen den Monaten Juli und August in *K* eigenhändige Notizen Goethes über sein geschäftliches Besorgungen und Ausgaben, ausserdem: Besuche. Schleier. Wurzelhüten M. Bethmann. Heyder Graf Beust. Würfelb. Mahl Letzter Tr. 78, 1 Fuldischer *A* 21 von] nach *A* 79, 1 lies über das Auge denn bei *g* fehlt *A* dessen nach und *K* nach und *A* 4 den *KA* 8 u. 11 Schwanen *g* aus Schwan *A* 11 Wendischen *K* Wendelischen *g* aus Wendischen *A* 11—80, 2 *Kg* 79, 16 u. 20 Schwan *A* 20 fuhren nach *G K* 80, 14—19 eingeklammert *A* 21 von — *Vater g* fehlt *A* 23 Diners nach Montag *K* 25, 26 Überall nach Offenbach 81, 1—3 *Kg* Verschiedne Nahrungen den Rathsagt gehen. *A* 82, 4 Persillirt *g* aus Persille *A* 11 französisch mit einer durch Schlussbuchstaben nur angedeuteten Endung *K* französische *A* 21 verschiedne *K* verschiedenem aus verschiedenen *A* 24 schon fehlt *K* 83, 1 d. ältere *K* d. ä. *A* und zwar, vielleicht von Goethe, durchstrichen 12 *NB* — 14 und 19 früh — 21 in *K* nachträglich mit derselben blassern Tinte, mit der das Tagebuch vom 21. August geschrieben ist. 19 lies durchgedacht nach *K*

83, 25 beginnt die einzeitige Überlieferung des Tagebuches in den Reiseacten. Diesem gemäss ist das Datum Dienstag den 22. über 83, 25 zu setzen; der Strich unter 83, 27 ist zu tilgen.

83, 28 Hölderlein *g* aus Holterly 84, 10 in 85, 5 und durch Hörfehler, lies in 7 Tümen 10 bleibt aus blieb 12 Gesellschaft 13 ein] an 86, 1. 2 besonders für soll besonders 11 die gesp nach ihr 23 einen nach zu in den 87, 2 in dem 4 den 88, 1 den 9 verschiedne nach unter 11 hingehen verhält für hingeht oder darnach muß überhört 89, 13 in 21 *Cathcart* 21 *table d'hote g* nach *Tables D'or* Bemerkung 90, 2 Unterpfeifern nach und Er worin dann das und durch l'uncle wieder gültig gemacht ist. 5 gratuliren *g* aus gratuliten 7 Treppierenne 9 Portiers *g* aus Portien 12 Portiers 91, 12 Testen 20 einem 23 Schlechbach 93, 5 Gutzenhausen 94, 2 rustikal 12 vermoltet fehlt, Ergänzung *Vokermann*. 13 bis nach auf dem Platz 95, 11 Refrentirung 96, 5 Telration

11 es nach überhaupt 97, 6. 7 Überhängen — greifen] Überhängen Gärten auf die Straße greifen hier mit Kehrmanns Ergänzung 8 Kinnen aus Ringen 9 welche nach die 14 Mißhall nach Mißhaarten heben 21 an ihr 98, 1 guten 21 durch über auf 99, 1 Glückgüter nach Ring 20 Blicke gr aus Blätter 20. 21 gebimmt nach gebrennt 100, 6 Poesie gr aus Poesie 20 sich sich 21 Heilbaum 101, 3 einst aus einem mit ihr 8 oben mir Steinberge nach die 102, 1 den 11 ihm nach die 13 befandigt 17 Haus hallen 18 bisherige 21 Zeugen 103, 4 sich 9 Ehren 11 Pachter g aus Pachter 14 patentirt 17 pinderlich gr aus hinterlich 21 gliegt

103, 26—104, 20 mit vielen eigenhändigen Berichtigungen der Interpunction. 103, 28 halbirt, g aus halbt 104, 9 führt gr aus führt 21 du nach am Hügel g aus Hügeln 27 Ire aus Tir 28 in nach und 105, 5 Unterjochung doch sollte der durch das ganze Wort gezogene Strich wohl unter der Zeile stehen zur Hervorhebung. 11 liegt nach hier 21 den g ihre aus 106, 1 verhältnißt g aus verhaegirt 9 Stäbing

106, 11—106, 11 schwill dictirt und ohne Correcturen durchaus. 106, 21 ersten Parzelle 24 eine aus unbestimmtes Wort 24. 25 ob es gleich nach wo es vielleicht wenn das letzte Wort nicht mehr ganz ausgeschrieben. 27 zwischen einen und andern ein kleines Spatium, weil zum Nachtragen eines übersehenen Wortes. 28 gereicht Ergänzung Kehrmanns 107, 8 gemahlt aus gemählt 12 Capitel 108, 4 Zuflucht suchen Zufluchtsuch

108, 13—109, 28 sauberes Diktat, ohne Correcturen durchaus. 109, 26 gepflanzte 109, 13 Statt zag in Klammern, verweisend auf den im dictirten Concept angebrachten Beleg an Schiller vom 30. und 31. August 1797.

109, 25—111, 11 mit vielen eigenhändigen Berichtigungen der Interpunction. 110, 8 Perspective aus Perspectiv erhat 11 Cheek — Bling g in einen beim Diktieren offen gelassenen Raum nachgetragen. 21 und g über besonders, dieses nach doch nur 24 sist g aus tun 111, 8 immaginirte 9 enthalten 11 quire, g aus gut

111, 14—113, 27 ohne eigenhändige Correcturen und Interpunctionen. 111, 26 sich eben sich 112, 8 Mikelin 11 Schauspiele und Länge 12 Tamonder 25 bekantem 113, 11 wollet

1–10. 2: Bellino aus Bellaino nach Gall 114, 2 Meistlin 2–3: Meisterle 115, 11 Nachgrübelungen nach gar 12 bedeuten nach anlassen 14 bestimmt aus bestimmt 21 gemessen nach gelungen 22 Mädchen

115, 30—118, 11 mit verschiedenen eigenhändigen Berichtigungen der Interpunction. 116, 20 Mägde g aus Mägen 21 Zeitverbesserinn 2–3 einen 117, 1—2: Anakoluth, etwa: 12 soll sich immer noch eine leichte Lösung beschaffen erlauben, wie sie bei auf 4 als — 20 wird parenthetisch 118, 1 Geschwister

118, 13—132, 4 mit vielen Correcturen und Interpunctionen versehen. 118, 20 sie 21 mit g über und 22 Sonnenschein 119, 4 vielmehr nach einzige vgl. 1 ging 13 Bleutermann] Bleutermann 14–15 Bleutermann Hauptlerin g aus Hauptlerin 17 sie g über der 20 schien g über erhielt 22 Sonntag 30 überlegt 120, 4 Manchait g aus Manchaft 11 linke g über rechte 12 es g aus er Hohberg g aus Hoberg 14 vom — Linde g fehlt 20 Quierey 21 Mühlhausen nach Ilben 22 Hohberg g aus Hoberg 121, 4 d'Amour, g nach de bonne 11 er ist g über der 14 ist nach Gelange g gestrichen 20 Jannelli g über Hermännchen in 22 Pipel 30 und g fehlt 122, 4 habe g aus haben 12 gute g über hübsche 14 Beates g aus Beate 17 sah nach Nah 22 niemal g fehlt 123, 12 ins gestehen nach alles g gestrichen 13, 14 in gestehen g fehlt 16 da hingegen nach Nah 19 sie gleich g über gleich darin wegen nach wie schlägt 20 wegen g fehlt 21 gegenwärtig die g aus gegenwärtige 124, 1 herauf nach nachher 2 sie Quem] ihr Quem g aus Ihrem 4 und — gegen g fehlt 10 ihre darinne 11 wollt 14 das Fehlen nahm g 21 Jenen g über Thonen 22 Triumph gleichfalls g aus leichtfalls 23 Nebenzimmer g Clarissa g aus Marianne Ludwig für Lodovico 30 g 125, 3 dem g aus dem 4 Stuttgard g über Ludwigsburg 5 in 11 Schrifthauer nach ja 21 Hauptschlüssen g aus Hauptschlüssen 25 Meisterlichen 31 aus Meisterlichen Platonde] Platone g aus Platon 32 Marcia] Cursin g aus Cursini 126, 1 Gesandte] Gesandten g aus Gesandten 4 Despotat g aus Despotat 9 Gatti g aus Zatti 11 empfehlen, gebildete g aus empfehlen gebildete 21 Instlagen g aus Instlagen 25 ihre Verbesserung 127, 4 Schätzungen g aus Schätzungen 10 u. 11 Wallenberg 21 Pettan-

Lesarten 21 Ex. g Gilf. 12ᵃ. 4 Zaun g ihren Dale = aus aus und = Sand g Gilf. 5= bei gleicht g aus heute gestern bei Wolfrat 19 g Gilf. 11 19 nach gleicht g gestrichen 14 bei g aus bis 21 Gerard g aus Gerart 14, 21 und 19 g Gilf 125, 1. 2 Planert bis Planert 3 bei 11 Richmeyer g aus Richtmeyer Rhein g aus Rhenist 14 Halb 130, 1 Richmeyer g aus Richtmeyer 14 Preis g? aus Preiche 132, 11 Planert bis Planert 14 de nach bei Schnee nach"ge 17, 21 ungen— bürt g 21, 21 ungen — Gelegenheit g 19 Lüfte g aus Tiefen 21 von Verzeichnis g 21 ungen = Planie g

132, 1—134, 1 abgedruckt aus 141, 1 ohne Commentare und Interpunctionsverbesserungen wiedergegeben. 11 Pommerschen 21 10 vgl. 130, 21 21 Pommern 131, 1—13 müßte nach 140, 10 stehen, denn diese Notizen sind auf pag. 3 des Ungers geschrieben, dessen erstes Blatt mit gleicher Tinte 167, 21—169, 10 trägt; beim Zusammenlegen der Reise-Acten ist dieser Bogen um diejenigen gelegt, welche 168, 21—131, 1 enthalten. 131, 1 gehörte nach pretzen 11 Sonne nach und bei 21 Sinnlichkeit

Reise von Ludwigsburg nach Stade.

134, 1. 11 Zimmer 1 Oberlingen 11 bei Berge 21 Nagelmund 135, 21 Regelblatter 21 Schleiberg auf einer den Reiseacten beigelegten, nicht sehr accuraten Karte Schwenberg 137, 1 Vellthingen 4 Zeichingen in Verwechslung mit dem Orte dieses Namens an der Donau oberhalb Tuttlingen. 7 21. 21 Ellingen 11 Wellheim 21 Nürtheim 21, 21 21. 21 Tuttlingen 21 Biehe 139, 1 Thüngen! Ingen auf der beigelegten Karte 7 Ellingen 11 21. 21 Hellingen 140, 1 nach Plenz einer halben Zeile tief gelassen 9 Ellig aus ellig 21 Aschaffenburg 141, 1 g in besonderer Zeile unter am Ende der Seite. 4 Nürtingen nämlich Nürnberg, dem die beigelegte Karte darstellt. 14 Nürtingen 21 Wülzburgen Neben beiden letzten und einigen anderen falschen Schreibungen von Ortsnamen sind schwerlich auf Rechnung unserer Schreiber, sondern wie es scheint, dem Gunther nach mündlichen gemachten Reiseaufnahmen diktirte. 147, 1 Wülzburgen 11 21. 21 Hellingen 14 den Schwen 21 Thüngen 141, 21—141, 21 sind wieder denn in die Reise-Acten eingeschlossene Heft in

[illegible] den [illegible] eingefügt. 141, 28 Gesammter Tone vielleicht [illegible] 29 Kanbelsche aus Conteische [illegible] 144, 12 Meisten [illegible] 13 Wellen- Tiefen nachtr. [illegible] Wellen-Tiefen, nachtr. 145, 3 u. 11 bieben 146, 1 gebeut aus Meer; höchst wahrscheinlich bei andeutender Lesegeschwindigkeit. Für gebeut ein Meer vgl. 144, 15 und Schillers Taucher V. 56. Eckermann änderte in gebiert das Wort = weiter hinab aus weiter hinauf 14 den 27 der nur ungefähr; nicht mit Eckermann durchaus zu ergänzen oder lesen zu wollen, vgl. z. B. Briefe 3, 30, 1 Ich weis den Wort nur und den bei Goethe häufigen ähnlichen Gebrauch von mit für damit. 148, 1 Schmerz 14 Du fühlt, Ergänzung Eckermanns. 15 gewaltiger 17 klingt 149, 5 Tor- 10 Tonleiter 150, 2–3 Chor — Ad. g 12 der weißen Perle aus der weißen Hand 13 Hochthürmen 24 erwardet 151, 2 ungeheuere was wieder herzustellen. 29 Menschen nach auch wohl durch Missdeutung in den Text des Diktats entstellt für Gläubigen mit Hinsicht auf Menschen und Betrogen 152, 1 Lieben 151, 14 geistlichen nicht. 21 Augustus, in Goe-ts Abschrift dem Kopisten eingeschlüpft. 154, 4 Rechte 11 *Eglisseau* 12 der Titel fehlt, Ergänzung Eckermanns. 20 Pulach 26–28 durch Missdeutung entstellt. 155, 1 Pflichten 24 und fehlt, Ergänzung Eckermanns; zu klagen und Lieder, mit zu lesen. 156, 11 und zu nicht 18 heißt 20 für Kranichen ? vgl. III, 21. I, 245, 20 157, 4 Gestaltung

158, 1 — 186, 12 mit Correcturen und Interpunctionsberichtigungen Goethes sowie einigen Ergänzungen und Zusätzen mit Ausnahme von Heinrich Meyer.

158, 1–2 Richterswiel immer so = Lepersmiel immer so Glarus g aus Glarus 11 weißen von Professor Meyer 159, 2 Gletschel 15 voll *g* über so dieses nach so 17 so Bäder *g* aus im Mittag vgl. 157, 20 so Trachen 18 u. 160, 1 Platten *g* aus Platen 13 nach so. Raum für einen Nachtrag gelassen. 20 Bär nicht Meyer 21 nach über aus 161, 1 Toggenburg *g* aus Toggenburg 3 Vogel *g* aus Vokel 11 einigen *g* über einen 24 Stelle 27 so *g* nicht 162, 6 Schwitzerlegi *g* aus Schwitzerlegi 16 Wolnau so auch noch Buch nach Kirchenmusik. Meyer 163, 24 kein *g* nicht 164, 11 zu Zobel besonders Meyer aus Kunde so wie

faſt überall in der Schweiz 24 Rauheſterſtieg 165, 3 Schwitzerhakens aus Schwitzerhokens Meyer 10 Mythen *g* aus Mithen 166, 17 war ein] waren nach 3 25 dreizehn Meyer am Rande nach Streichung von zwölf 167, 15 die Kommata hier wie in vielen analogen Fällen von Goethe nachgetragen. 26 und 168, 4 Grütli aus Grüdli von Meyer corrigirt, der an der zweiten Stelle dem davor einschiebt. 5 hieben 7 Sifigen 169, 19 Sonntags 25 Franz. 170, 11 erichien aus erſchiene 13 Zigzag 18 Gneus 171, 23 Anzeigen 172, 18 beſpült *g* aus beſpielt 173, 1 Geſtinnen immer so 174, 4 Re Alp 10 Düngung *g* aus Dingung 13 der Ort heisst Hospenthal. 12 u. 23 blättrichen 175, 13 Hospital *g* aus Roſpital 17 die Zahlen *g* 18 wir *g* üdZ eigens *g* aus eigenté 176, 5 die beabsichtigte nähere Beschreibung findet sich nicht in den Acten. 21 Souffeten 177, 4 Genres aus Gengers 7 den nach über 15 Gneus Zig Zag 28 Niveau *g* aus Diveau 178, 6 Murmelthier Felle von Meyer geändert in Murmelthiere noch im Felle die an der Luft trockneten 8 unzählig in *g* aus in unzähligen 18 Bagage *g* aus Package 21 Lauinen *g* aus Laubinen 179, 5 Höhe 7 Schwehzer = Schwitzer für Schwyzer? 8 Rüdli 13 einen Theil der *g* über die ganze 17 Piemonteſer *g* aus Biamonteſer 180, 5 Gerſau *g* aus Oberſau 10 Rigi *g* über Rücki 17 vor dauerte das Schieben *g* gestrichen 25 lies nun um 181, 1 hohe *g* aus hohen andern Fruchtbäume *g* aus Fruchtbäumen 2 reinlichen Häuſer *g* aus Häuſern 5 hat aus hatte 15 mit *g* über an 16 Buochs Meyer aus Buch 20 abgeäpt *g* aus abgeept 182, 1 Speeren *g* aus Speer 13 der Schein nach erſd oder erſch Goethe dictirte wohl ursprünglich erſter oder erſchien. 183, 4.5 Küſenacht 9 Gerſau *g* aus Oberſau 184, 8 blättrich 10 Geßlers aus Geßners 12 herauf *g* aus herab 16 See, *g* üdZ 23 Breter was wieder herzustellen 185, 7 fruchtbaren nach angenehmen 14 Entzweck 21 Moorland *g* aus Mohrland 25 Wieſen *g* über Plätzen 186, 18 Horgen Meyer aus Horchen

186, 22—193, 14 ohne Correcturen und Interpunctionsberichtigungen Goethes.

Zu den Berichten 189, 8—192, 19 vom 26. October bis 5. November liegen wieder eigenhändige Bleistiftnotizen Goethes, untermischt mit mancherlei sonstigen Aufzeich-

nungen, in einem kleinen, den Reise-Acten eingelegten Octavhefte vor. Über ähnliche Vorstufen vgl. oben zu 1795 und zum 30. Juli bis 2. August 1797. Im Folgenden wird nach den üblichen kritischen Angaben zu jedem Tagesbericht der entsprechende Abschnitt des Notizheftchens mitgetheilt, und zwar bei grösserer Verschiedenheit der Texte durch vollständigen Abdruck, bei geringerer durch Angabe der Varianten, wobei *N* die Notizen, *A* die Reise-Acten bezeichnet.

189, 9 Bulach 14 Mistfott 9—17 d. 26. 8 Uhr aus Zurch. Große Ruben auf dem Felde Wein niedergelegt Große Herrn und alte Freunde sehn und wiedersehn 11 Uhr in Bulach. 12 Oglisau. Gasth. zum Hirsch. Schoene aussicht auf die Brücke. von Oglisau 1½ Uhr dunkler Streif zwischen zwey Regenbogen Mistfotte auf die Saat gegossen *N*

19 Hohengrän 23 Tuttlingen 18—22 d. 27. Drey Basaltfelsen bey Engen. Hohenkrähen? Hohentwiel. Engen. Geschichte des Bauers der sein Häuschen ein wenig ausputzte *N*

189, 24—190, 9 hat in *N* keine Vorstufe.

190, 11. 12 Kannstadt 18 Kirassieren Hizach 19 Bliterhausen 20 Lorchen 23 alt gebaute 190, 19—26 in *N* nur mit folgenden Abweichungen von *A*: 19 Tonnerstag — Uhr fehlt Stuttg. 17. 18 Fläche — Saat] Fläche und den Hügeln Wiesen. Auerbach Saat 20 Lorch — Kloster] Lorch, Kloster nahe dabey 21 kleinen] bewachsenen 21. 22 Man — die fehlt 22 Wirtenb. Gemund 23 eine — Rems fehlt 24—26 Die — Post] Wälle Mist Vorstadt. sehr alte [?] gebaute Häuser, logie Post. Rems fliest an der Stadt vorbey

191, 3 Ulenhofen 8 Bebingen Meckingen 8 Wasseralbing 12 Schwasberg 13 Gbangen Art 14 lies Thal. Fichtenwald. 191, 1—14 Abweichungen von *A* in *N*: 2 Gemund 3. 4 Thal — eingeschlossen] Thal mit Wald auf beyden Seiten eingeschl. 8 Meckingen nach fehlt 13 vor sich fehlt Art nach Art aus A.. (unleserlich) 14 fliest unten im Thal. Fichtenwald. links über dem Artthal Saverwangen

191, 16 Gbangen 18 den schönen Berg] lies Schöneberg 21 Helmberg 24 Dunkelsbuhl 192, 2 Burg 191, 15—192, 2 Abweichungen von *A* in *N*: 191, 18 Schone Berg 21 Der

— fuhrt] man komt wieder 23 hat] han 192, 2 nach Pechhofen übZ d. S. Großenrieth fehlt

192, 7 Mergendorf 9 Jömersdorf 12 Monspach 192, 1—19 Abweichungen von *A* in *N*: 192, 4 Großenrieth, eichstädtische Herrschafft. Feldbau 8—13 herunter, hier wird viel Hopfen gebaut man kommt vor einige Mühlen vorbei nach Jömersdorf zu einem Stieg herauf durch einen Tannenwald es fanden sich im Sand viel Kiesel und Tendriten, nach Windsbach mittag gegessen Der Ort hat reinliche Häuser und leidlich gepflastert. nach Monspach. Rudersdorf. Hier endigt das Octavheftchen.

192, 20—23 hat keine Vorstufe in *N*.

192, 24—193, 14 ebenfalls nur in *A*, und zwar auf besonderem Foliobogen. 193, 3 und 4 durch Trennungsstrich geschieden.

193, 15—194, 27 nur in einem Octavheftchen g^1, das den Reiseacten eingeheftet ist wie das zu 189, 8—192, 19 beschriebene. 21 nach Alleen die Wege von E 24 Beiersdorf nach Burg 194, 18 den 20 zusammen aus die Rodach, geht bey Seiten in den Main 19 schöne — Main nachträglich, und zwar vor 21 bey Unterlangstadt in besonderer Zeile geschrieben, durch Doppelkreuze an die im Text ertheilte Stelle gewiesen. 22 guter fruchtbarer was wieder herzustellen.

1798.

Kalender wie 1797.

Januar.

195, 1 Schelings 12—16 *g* 196, 4 Spilker 197, 16 Schallings 18 Redoute aus Retonde

Februar.

199, 18. 19 war ursprünglich unter dem 21. notirt und ist dort gestrichen, ebenso 20 unter dem 22., 21 unter dem 23. 27 Suppe

März.

201, 3 Perf. 203, 10 Trauerspiel 16 Mittags nach Brie 22 u. 24 Hardenberg g^1 aus Hartenberg

Bogen 22. 26 schon β angeschlossen, die von Bogen 30 an allein erscheint. (Bogen 26—29. 31. 33. 35 sind ohne Correctoren.) Keine von beiden Händen ist vom Setzer bei der Revision genau beachtet worden. Daraus schliessen wir, dass keine Hand die des Factors der Druckerei ist; er hätte die Beseitigung solcher Versehen wie der S 497 f von β angemerkten falschen Seitenzählung gewiss controlirt, wenn er von ihm angewiesen worden wäre; auch hätte er kaum ein α die richtigen aber schlecht ausgeprägten Seitenziffern 361. 362 durch die falschen 240. 241 ersetzen heissen, die der Setzer auch nicht einfügte. Beide Hände merzen gewöhnliche Druckfehler aus, α aufmerksamer als β, aber auch nicht vollständig. α vermehrt die Interpunction vor Nebensätzen und bei Satzerweiterungen, was für den Reindruck wenig beachtet wird, vermindert sie selten, verstärkt wiederholt ein Komma zum Kolon; regelt die Orthographie, verlangt Umzug statt Abndung (blieb E^2), wenn statt wann, setzt die vollere Dativform Wege trotz des dadurch entstehenden Hiatus, alle übrige statt alle übrigen ein, bessert bei Glas in bei Glase mit Rücksicht auf den späteren Gebrauch des Artikels, wünscht dem Parallelismus mit Felsen und Flüsse zu Liebe Berge und Wüste statt Berg und Wüste zu lesen und setzt einmal das Verbum zu mehreren Subjecten — unrichtiger Weise — aus dem Singular in den Plural. Indem e 11, 10 vor Himmel und 44, 26 vor älteste den bestimmten Artikel einsetzt, strebt sie ebenso nach bequemer Correctheit. Auch an einsichtige 11, 7 nimmt α Anstoss, da nicht der Corrector den Ausdruck wie Adelung zunächst nur für „einsichtig im gemeinen Leben“ gelten lassen will. Die Bemerkungen sind mit Auswahl vom Revisor angenommen worden, einige auch da, wo sie überflüssig waren. 126, 10 hätte E^1 das Frage- statt des Ausrufezeichens annehmen, in der Versetzung des Kommas vor Ostgoth hinter das Wort 9, 4 nicht folgen sollen. β verfährt freier als α. Auch sie vermehrt die Interpunction; auch sie sorgt für Correctheit des Ausdrucks (so 218, 14), aber nicht minder für die des Sinnes (z. B. 109, 25); sie bessert um 365, 12, 10 und ersetzt ein in der Nachbarschaft gebrauchtes Wort wiederholt durch ein anderes,

April.

204, 4 Schleußner 8—9 Eichstädt war ursprünglich unter dem 1. notirt zwischen 5 wurde und Bey und ist dort gestrichen. 205, 26. 27 *g*

Mai.

206, 16 und nach Abe 207, 20 Conzert *g* über Ball 208, 20. 209, 1 Propyleen 209, 11 Pyrmunter 27 Reutbahn war wieder herzustellen.

Juni.

210, 12 Bey — Tann üdZ 21 den 211, 12 *Contro Conte* nach gestrichenem *Racotta* 25 Euphrosine 27 Euphrosyne aus Euphrosine 213, 2 Weltsistems

Juli.

215, 1—8 *g* 17 Rouier 18 den 21 Phisikalische öfter so 216, 3 Goors immer so in den von Geist geschriebenen Partieen 7 Pakyé 10—12 *g* 13 Phisischer öfter so

August.

216, 18 von] v. lies vom 217, 3. 4 *g* 8 Licurg 9 Molk 11 *Numa* — 12 *g* 21—24 *g* 25 Gedike öfter so 28 Eichstedt 218, 13. 14 *g*

September.

218, 25. 26 quer über die Seite geschrieben 219, 3. 4 *g* 13 Böttigergefäße war wieder herzustellen 14. 15 *g* 220, 3 Nachmittags nach Aben

October.

221, 1 Früh — weg. üdZ 3 nach Schiller im Thea 11 Riebel immer so

November.

222, 8—14 *g* 223, 25 Güldemeister immer so ausser 272, 3 224, 2 Otrante *g* aus Otrando

December.

225, 22 Gerningé nach Mittag 24 Suppè 226, 16 Eisenach mit abkürzendem Schlussductus, lies Eisenacher 22 Kam — 23 *g* 227, 2—6 auf der rechten Seite, während auf der

linken folgender eigenhändige Bericht über den 27. und 28. December eigenhändig durchstrichen ist:

27. Früh bei Serenissima wegen der Zeichnung des Frieses. Bibliothek Sachen. Abends bey Gores.
28. Bibliothek Sachen. War Rath Schlegel bey mir. Überlegung wegen des künftigen. Mehrere Expeditionen.

1799.

Kalender wie 1797 und 1798.

Januar.

228, 1—13 *g* 19 Mittag — 229, 4 *g* 229, 9 Piccolomini *g* nach Wallensteins 10—15 *g* 16 Toupletten 21—231, 16 *g* 230, 2 *in maniera* nach gestrichenem *in maniera* 16 Schellings. Entwurf. 20 ursprünglich, ebenfalls eigenhändig, unter dem 21. Januar notirt, aber gestrichen, ohne Temperamenten ganz ausgeschrieben. 22—231, 1 die Namen unter der nochmaligen Überschrift Gäste auf der rechten Seite; ebenda, aber ohne solche Überschrift, auch die im folgenden auftretenden Namenlisten; vgl. zu 233, 10.

Februar.

231, 24—232, 2 *g* 232, 23—*f* *g* auf dem freien Blatt vor dem Februar. 24 *Febr.*] *Jan.* als offenbarer Schreibfehler berichtigt. 233, 8 Stachelberg *g*? aus Stachelber 12 10 Uhr nach gegen Mittag 16 Von hier ab beginnt der Brauch, auf die rechte Seite des Kalenders zu jedem Tage die an ihm geschriebenen Briefe, meistens mit kurzer Inhaltsangabe, zu notiren. Diese Listen sind hier dem eigentlichen, auf der linken Seite des Kalenders stehenden Tagesberichte an der Stelle eingefügt, an der durch „Expedition nach . .“, „Briefe expedirt“ oder ähnliches darauf hingewiesen ist. 234, 10 Büchern 22 Remble] Rempelen was wieder herzustellen 235, 1 Schema aus Schemata 236, 8 *g*

März.

237, 1 Achilleis nach Jena 5 *g* 6 Tejune *Serenissimo* — 10 auf der rechten Seite 17 Harenn 20 Narbonne

11 Frau nach Hi 238, 6 Epop 14 Tiletantism. *g* aus Tiletantism.

April.

240, 19 Nach Punctweise. ist nachzutragen Mit Hrn. Hofrath Loder über academische Angelegenheiten. Prof. Göttling wegen dem Runckelzucker.

Mai.

Auf dem freien Schlussblatt des April stehen folgende Notizen, zum Theil von Geists Hand, zum Theil (unter 6.—10. 18.—20.) *g*:

Mai.

1. Von Weimar nach Jena.
2. Nach Burgau.
3. Gleichfalls und durch die Leutra.
4. Gleichfalls spazierten gefahren.
5. Gleichfalls nach Burgau.
6. Nach Tornburg.
7. Gegen Lobeda.
   Abends Fr. Hfr. Schiller.
8. Gegen Lobeda.
9. Gleichfalls.
10. Nach Weimar.
18. Von Weimar.
19. Gegen Lobeda.
20. Zur Vornege. Golmsdorf.
21. Nach Tornburg.
22. Nach Lobeda.
23. Nach Lobeda.
    Abends nach Löbstädt.
24. In Goschwitz.
25. Nach Löbstädt.
26. In die Triesnitz.
27. Nach Weimar.

Nach dieser Liste sind die Vermerke über Richtung oder Ziel der Spazierfahrten 244, 19. 245, 24. 246, 14. 26. 247, 12 in den Text aufgenommen.

244, 14 *Ravardi g* in frei gelassenem Raum 1500 für „fünfzehntes Jahrhundert", wie Goethe dictirt haben mag, um dem Schreiber das schwierigere „Quattrocento" zu ersparen? 245, 1 nach Weimar ist durch Siehe vorhergehende Pagina auf die Briefeintragungen unter dem 2. Mai verwiesen, welche dort durch gehört zu Freytag den 3. Mai für die Stelle bestimmt werden, die ihnen in unserem Text 245, 3 An — 8 *sign.* ertheilt ist. 15 Meitsch immer so 27—27 und 246, 1—4 erklären sich durch die zu 233, 16 beschriebene Einrichtung des Kalenders. 247, 5 Stukat. vgl. 7. 252, 2. 15. 253, 8. 269, 22

gegen 245, 18 11 Abends — 21 *g* 248, 18—249, 3 die Berichte vom 13. und 14. Mai in umgekehrter Folge in den Kalender eingetragen, was dann durch Überschreibung der Zahlen 14 und 13 berichtigt ist. 249, 9 Pertuch aus Pertuch 21 Steffany 250, 18 Ging — 24 *g* 27 Mittags nach mit Hofrath Schiller zu Mit 251, 10 vgl. zu 233, 16 23—26 *g*

Juni.

252, 13—17 *g* 22 Packet mit dem für Abkürzungen üblichen Schlussductus, vgl. 250, 2. 272, 21. 291, 12 253, 2 Tom 14—18 die Namen der Gäste auf der rechten Seite 20—22 quer über die Seiten geschrieben 255, 2 Harem

Juli.

255, 9—11 auf dem Titelblatt des Monates 15 bey nach besonders 20—22 besorgt *g* 256, 2 Mittags nach Abends 13—15 *g* 16 Pürh öfter so, auch in den eigenhändigen Partien 18, 19 *g* 20 Miltons aus Mildons 21, 27 *g*

August.

256, 27—257, 14 August *g* 257, 5 *Angiolini g* aus *Angelini* 21 *g*

September.

258, 11 Telescops 26 Lucinde *g*[1] aus Lucinthe 259, 2 Packetch mit Abkürzungsductus, vgl. 262, 22 7 Stuart *g*[1] aus Stuard 13 Aparat 17 Spazieren — 21 *Constantinople g* 21 Transcententail 260, 9 Abends — 20 *g* 25 Rath — 261, 1 *g* 262, 3 mit Schelling und Grie nach Schiller vgl. 6 5 Mahometh öfter so 9 *Aranjo* — 9 *g*

October.

263, 2 Abends — 4 *g* 9 konnoten 25 Gibs *g*? aus Gits 264, 13—30 Cabinet *g* 265, 1 von über mit 7 d. J.] d. i. 9 Peyrouse 11 worden wohl verhört für wurden 266, 7 u. 11 Seville 9 17 *g* 27 Mittag 28 Schlegel *g* Darunter während 28 Sämmtliche — 30 auf der rechten Seite steht die Notiz 23 gilt für Donnerstag *g* Der 24. d. M., also der folgende Tag, war ein Donnerstag. 267, 9—19 *g*

November.

268, 1—2 *g* 3 Rend Jster 7 An — 24 *g* 13 Kohn 269, 6 44 Stück — 9 *g* 11 Abends — 12 uhren. *g* 17 *Memoir* Gemmen immer *m* 270, 13 nach *eingeschlossen.* ist nachzutragen Abends bey Jffland's Hubertus. 22 Abend — 24 *g* 271, 6—15 *die Berichte über 22. bis 24. November ursprünglich unter 21. bis 23. November, dann durch entsprechenden Vermerk zu jedem Tage berichtigt.* 272, 3 Guildenmeister *vgl.* 221, 21 272, 12 Abends — 22 Mailfyder *g*

December.

273, 6 Text — 6 *g* 12 *Pericles* — 20 Untersuchung *g* 21 Seefeuer — 22 *g* 23 hinemilde 25 Volpone *g*? aus Vulbone 274, 5—13 Geburg *g* 9 Von nach Volpone von Ben Jonson. Man der natürlichen Tochter. Eingepackt und verschiedenes besorgt. *In diesem gestrichenen Absatz* Volpone *g* 10 Früh nach Von Jena ab, nach Weimar *g* 11 Der nach Abends Dr. Hofr. Schiller *g* 15 Prof. — 22 *g* 27—275, 5 *g* 275, 23 Jm — 27 Gochhausen *g* 276, 3 — Mahomet *g* 8 Hyder *g*? 9 Prinzy — 20 *g* 277, 2 *Cordeli g aus Zerdeli* 5 Lagerleben

1800.

Kalender wie 1797—1799.

Januar.

278, 1 — 29 *g* 5 Mittag — 12 Besorgungen *g* 14—24 *g* 15 geschrieben] das b aus d oder b 276, 6 Wielands — 7 *g* 13 Mit nach Dank 280, 1—4 Schiller *g* 9—24 *g* 11 *soffen* 281, 6—9 *g* 15 Früh — Geschäfte *g* 17 Jm — 21 *g*

Februar.

281, 24. 25 *g* 282, 7 Amphitrio 20 Cöln 283, 6 Wallenstein — 11 *g* 5 Nachts nach Abends 27—284, 11 *g* 283, 27 mit nach für

März.

284, 14—16 *g* 22. 23 Stubys Mrt 285, 17 Tie — 20 *g* 22. 23 *g* 286, 3—9 *g* nach 4 unter dem M. Briefe von *g.* durch Verwischen getilgt.

April.

286, 12 *g* 21—287, 1 *g* 287, 5—10 *g* 21 — *fehlen g* 21 mit — 23 *g* 26—27 Bad *g* 288, 5 — *gegenüberstehende g* 5—9 *die Namen der Gäste auf der rechten Seite* 9 Abends — 10 *g*

Durch 286, 17. 18 wird auf ein mässiges Volumen in Grossfolio verwiesen, das von Goethe Hand die Aufschrift trägt „Reisetagebuch zur Leipziger Ostermesse 1801." In Einrichtung und Inhalt gleichen diese Reise-Acten denen der Schweizerreise von 1797 (vgl. zu 76, 16). In annähernd chronologischer Folge sind Blätter und Büchlein verschiedenen Formats dem Foliumschlag zum grösseren Theile eingeheftet, zum kleineren eingelegt. So finden wir unter den eigentlichen Tagebuchblättchen, die Goethe niemals einer Correctur unterzogen hat, Theaterzettel, Concert- und Seiltänzerprogramme, Textbücher; Anpreisungen von Händlern und Heilkünstlern; Ausgabebüchlein, Rechnungen, Notizen über Preisverhältnisse und Bewegungen; endlich während der Reise empfangene Briefe. Im Folgenden sind die Beilagen genannt, soweit sich der Text darauf bezieht.

286, 20. 21 Theaterzettel der Première dieses „neuen Schauspieles in 5 Aufzügen von Herrn Iffland" auf dem „Theater am Hannöischen Thore", wo auch die im folgenden vermerkten Aufführungen stattfanden. 23 Theaterzettel „Offne Fehde. Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen, von Herrn Huber. Hierauf: Das neue Jahrhundert. Ein Original-Lustspiel in 1 Akt; vom Herrn von Kotzebue". 286, 1 Programm des im Gewandhause gegebenen Concertes dieser Geigenspielerin; Anfang 5 Uhr.

Mai.

289, 4—7 Zwei den Reise-Acten eingeheftete „Catalogues de tableaux" (vgl. 286, 21. 23 bei *Dupuan?*) enthalten die hier genannten Gemälde nicht. Theaterzettel vom 1. Mai „Verwandlung. Ein Original-Schauspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland". 12 Theaterzettel „Die Erbschleicher. Ein Original-Lustspiel in 5 Aufzügen, von Gotter". 21 Am Rande steht Pattisch von Königsberg und zwar von der Hand dieses Mannes, wie ein den Reise-Acten beigelegter Brief von

ihm an Goethe, datirt „Leipzig, 3. Mai 1800“, ergiebt: Puttlich dankt darin dem „Stolz Germaniens“ für den gütigen Empfang, den er ihm „in der Morgenstunde“ dieses Tages gewährt habe und für die Anhörung seiner Bitte um „menschenfreundliche Versetzung in einen günstigeren Wirkungskreis“. Da nach dem übrigen Inhalt des Briefes Puttlich ein Paedagoge war, bezieht sich 289, 26 schwerlich auf ihn, und die Randbemerkung erklärt sich vielmehr so, dass Goethe, am Morgen des 3. Mai dem Schreiber das Tagebuch vom 2. dictirend, Besuch von Puttlich bekam und ihn aufforderte, seinen Namen auf das gerade bereit liegende Papier zu schreiben, wohl zur Erinnerung an die von ihm vorgebrachte Bitte. 290, 2—5 Preisnotizen, zum Theil hierauf bezüglich, auf einem anderen Bogen. 9 nach Witzes als der Emp 10 Theaterzettel vom 3. Mai „Menschenhass und Reue. Ein Original-Schauspiel in 5 Aufzügen, vom Herrn von Kotzebue“. 291,6 Abt Naundorf 15 Mit — 20 am Schluss des Tagesberichtes, durch Zeichen an die im Text ertheilte Stelle hinaufgewiesen. Theaterzettel vom 5. Mai „Die Künstler. Original-Schauspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Iffland“. 292, 10 Programm des Gewandhaus-Concertes der Sängerin Madame Plomer Salvini, Anfang 6 Uhr; ausserdem Theaterzettel von diesem Tage „Johanna von Montfaucon usf. vom Herrn von Kotzebue. — Anfang 6 Uhr“. 12 Thriot 14 da fie] daß fie 26 Pleife 293, 6 Beigeheftet „Kurze Übersicht dessen was ein taubstummer Zögling in dem Leipziger Institute zu lernen angeleitet wird. Er lernt laut und deutlich lesen“ usf. Darunter *g:* Local vor dem Hallischen Pförtchen. Lehrer Patse. Es ist das Institut des verstorbenen Heinicke das die Witwe noch fortführt. 10 Bitaubes Theaterzettel vom 7. Mai „Die kluge Frau im Walde oder Der stumme Ritter. Ein Zauberspiel in 5 Aufzügen, vom Herrn von Kotzebue“. 12 Hertel 17 Über Preisunterschiede des holländischen und ungarischen Zinobers finden sich dictirte Angaben auf dem zu 290, 2—5 genannten Bogen, darunter die gleichfalls dictirte Notiz Die Holländer nehmen, wie man mir erzählte, den Ungarischen und bearbeiten ihn noch einmal; wahrscheinlich geben sie ihm eine höhere Stufe von Laudation. Der Handelsmann behauptete, es käme auch Spie-

glas in den Zinober. Anfrage deshalb an den Chemiker zu Thun 21 Programm des Gewandhaus-Concertes der Brüder Pixis, des älteren Violinisten und des jüngeren Pianisten; Anfang 6 Uhr. Ausserdem Theaterzettel vom 8. Mai „Das Gastrecht. Ein Gemählde der Sitten und Gesetze der Vorwelt in 4 Aufzügen; von Herrn Ziegler". 294, 10 tragiſchen durch Hörfehler, lies thrakiſchen 295, 2 Gontardts *Quixotte* Theaterzettel vom 10. Mai „Gustav Wasa. Ein neues historisches Schauspiel in fünf Aufzügen, vom Herrn von Kotzebue". 8 Raſchwitz 13 Portüren 16 Kein Theaterzettel vorhanden 25 Beigeheftet „Verzeichniss der neuesten Optischen Instrumente welche nach den richtigsten Grundsätzen verfertigt werden von Samuel Gottlieb Hofmann. Leipzig 1800, zu haben beym Verfasser". 26 Abälino Theaterzettel „Abellino, der grosse Bandit. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Zschokke". Ausserdem Programm eines gleichzeitigen Gewandhaus-Concertes des blinden Flötenspielers Dulon. 5 „Nachricht an das Musik-liebende Publikum" mit Anzeige des Mozartischen Requiem und vollständiges Textbuch desselben, lateinisch und „mit untergelegter deutscher Parodie: Der Tag des Gerichts".

296, 7 beginnen wieder die Eintragungen in den Kalender. 24 Harem 297, 7 Abends — Schiller *g* 8 Nachmittag zu Hrn. Hofrath Schiller nach Ettersburg vor Früh 9 Früh von Ettersburg zurü vor Abends 11 der Bericht vom 29. und 30. auf S. 170 des Kalenders, die Namen der Gäste *g* S. 173; dazwischen ein Blatt ausgeschnitten, das S. 171 noch deutlich die Anfänge einer von Geist geschriebenen Namenliste trägt. Ob S. 172 einen Bericht über den 31. Mai vor dem Ausschneiden getragen hat, ist nicht festzustellen, da auf dieser Seite des erhaltenen Streifens keine Schriftreste vorhanden sind.

Juni.

298, 1 Gaas 23 nach bey ein Punct 299, 17 — 22 *g* 20 Frohnleichnam aus Frohnleichnahm 300, 4 — 12 *g*

Juli.

300, 13 16 *g* 301, 15 40 nach gestrichener 14 21 nach überſendet. An Hrn. Justizrath Hufeland 22 — 29 *g* 302, 1 — 8 *g*

9 An — 10 Statue *g* 14 Tancred aus Tancrede 16 — 19 *g* 22 — 25 *g* 23 lies Landk. 27 Promenade *g* aus Bromenade 13 — 16 *g* Auf dem Schlussblatt des Juli d. 22ten Juli nach Jena 9½ St. Laubth. 17 Gr. Münze. *g*

August.

303, 17 — 304, 3 *g*

September.

304, 4. 5 *g* 9 — 12 Harmonie *g* 306, 5 — 13 *g* 15 Rahl vgl. Ruhl 311, 18 16 Kassel nach Kölln 19. 20 Nachricht gestrichen, dann durch Puncte wieder gültig gemacht. 23. 24 *g* 307, 11 nach Lobers. und Sartorius 18 gegen nach Mit Niethammer gegen Mittag spatzieren gefahren 27 mit An beginnt eine neue Zeile, wie überhaupt fast ausnahmslos mit jeder neuen Adresse. 308, 13 solicitirt

October.

309, 1 — 3 Lober *g* 3 Schlegel nach Schiller 7 Früh — ab *g* 310, 4 die Namen der Gäste auf der rechten Seite. 18 Friedel nach Hart vgl. 311, 11 310, 21 — 23 *g* 27 — 311, 3 dictirt. *g* 10 Hieronimus 16 Vasti 18 Ruhl vgl. Rahl 306, 15

November.

312, 21. 22 *g* 313, 1 verändertem 8 Briefe *g* 12 Alt — 15 Briefe *g* 13 Guilletiere am Schluss durch Correctur undeutlich. 16 Alt — 18 *g* 28 — 314, 1 Abend *g* 314, 6 Tancred *g* 7 *g* 10 Inliegem der

December.

314, 17. 18 9 — mitgen. *g* 19 *Mercier* — 20 *g* 21 Wie gestern *g* 315, 1. 2 Briefe — Weimar *g* 5 *NB* — 10 *g* 17—20 brachte *g*

Abgekürzte oder unrichtig geschriebene Namen und andere nicht sogleich verständliche Wortbilder

(vgl. S 321).

Ab. 25 : Abends.
Alla 3 : Ala.
Arenß 1 : Arends.
Bäringen 35 : Bergen.
Baiersdorf 193 : Bayersdorf.
Bay 31 : Bayard.
Beckerrieth 180 : Beckenried.
Benzheim 85 : Bensheim.
Beyde B. 31 : Die beiden Billets.
Biegler 51 : Pichler, Joh. Peter.
Blumenröder 73 : Blumröder (Advocat).
Bot. Mag. 30 : Botanisches Magazin.
Brandsol 3 : Branzoll.
Broun 34 : Brown.
Büchelohe 2 : Buchloe.
Burgheim 193 : Forchheim.
Carl 193 : Karl (Joh. Justin).
Cästchen Chiffer 32 : Das Kästchen mit der Chiffre.
Ciffre 31 : Das Kästchen mit der Chiffre.
Ch. Milkau 38 : Kammerherr v. Milckau.
Clara v. H. 31 : Clara v. Hohenheim.
Colmann 3 : Kollmann.
Com. 25 : Comödie.
v. Danner 193 : v. Tanner.
v. Datreuß 193 : v. Tautphöus.
Daute 289 : Dauthe.
Delf 89 : Delph.
Delück 59 : de Luck.
de Luc 62 : de Luck.
Ditfurt 2. 4. 5 : Dietfurt.
Donauwerth 4 : Donauwörth.
Driesnitz 44 : Triesnitz.
Dunckendorf 22 : Tunkendorf.
Egloffstein 21 : v. Egloffstein.
Fleischbein 83 sc. von Kleeberg.
Frankenbr 20 : v. Frankenberg.
Fürth 77 : Förtha.
Geriz 47 : Göriz.
Gindorf? 50 : verhört für v. Kuendorf.
Giesbach 194 : Breitengüssbach.
Gleisen 1 : Gleusen.
Greifenb. 22 : Greifenberg.
Grey 50 : Cray.
Guftel 44. 49: August v. Goethe.
Güßefeld 72 : Güssefeld.
H. 63 : Herzog Carl August.
v. Harstörfer 193 : v. Harsdörffer.
Heidlof 123. 125 : Heideloff.
Herschelsberg 77 : Hörselberg.
Herz. M. 25 : Herzogin Mutter.
Hirschbr. 26 : Hirschberg 20.

wofür 218, 20 ein besonders auffälliges Beispiel ist, weil dadurch das bei Adelung als selten und nur mehr in der Kanzleisprache einzelner Gegenden üblich bezeichnete Wort würdern in den Text kommt. An solchen Stellen möchte man Goethe als Führer des zweiten Correctors vermuthen, zumal E^3 seine Vorschläge zumeist und gerade die einschneidenden annimmt; aber 219, 21 deutet β nur die Stelle zu einer stilistischen Änderung an; hätte Goethe dictirt, so würde auch hier der Ersatz beigeschrieben sein, der in E^3 erscheint. Wer auch der kurzsichtige Corrector α und der weitsichtigere β war, ihre Änderungen haben als authentische zu gelten, so weit sie in E^3 aufgenommen sind. Denn dies E^3 fusst nicht auf einer zufälligen Auswahl aus Bemerkungen von α und β, so ungleichmässig und flüchtig es sie benützt, sondern zeigt sich als überlegte Redaction, indem es auch in E^1 nicht angezeichnete Änderungen bringt. E^1 aber, ohne die Correcturen und wo es nicht durch offenbare Druckfehler entstellt ist, muss als Wiedergabe der Handschrift gelten und hat so einen eigenen Werth.

E^3 schickte Göttling am 25. April 1825 revidirt an Goethe; darauf fusst C^1 Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des West-östlichen Divans in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827. 282 SS kl. 8°. C^1 ging, wohl am 17. November 1827 zusammen mit den Divangedichten, Göttling zu abermaliger Durchsicht zu (vgl. Goethes Brief an Göttling vom 29. December 1827) und so entstand nach einer nicht eben sorgfältigen Überprüfung C 1828. 8°, in Titel und Umfang mit C^1 gleich. C ist so abhängig von C^1, dass z. B. 59, 17 Jncenium blieb, obgleich C^1 schon im Register die Verbesserung des Fehlers angeordnet hatte. Andererseits wurde doch ein Fehler wie Roseten 24, 15, den C^1 allein hat, in C ausgemerzt u. a. m.

In C^1C ist der Titel gegen E darum erweitert, weil dieser zweite Theil des Divan nun als selbständiger Band erschien. Es sind aber bei dieser Abtrennung Äusserungen

Hohe Saale 60: Aussichtspunkt auf das Saalthal unterhalb des Berges Jenzig.
Hohstadt 194 : Hochstadt.
Hoipital 174. 175 : Hospenthal.
Huhnefeld 78 : Hünfeld.
Hut 81 : Huth.
Jenisch 75 : Gentsch.
Inselsberg 77 : Inselberg.
v. Impert 22 v. Imbert.
Kanstadt 120 : Cannstadt.
Kemble 234 l. Kempelen s. Apparat.
Keftner 268 : Kästner.
Kinzing 78 : Kinzig.
Kirmi. 44 : Kirmesfest.
v. Kleidigen 193 : v. Kleudgen.
Kn. 25 : Knebel.
Kollner 80 : Fellner (verhört).
v. Konitzer 13 : v. Könitz.
Krauie 64 : Kraus.
Kreisk. Ein. 50 : Kreissteuer-Einnehmer.
Kronach 194 : Cronach.
Küttner 294 Hier jedenfalls Küstner (Heinrich).
Landhut 20 : Landeshut.
Leisring 261 : Leissring.
Lermos 3 : Lermoos.
der M. 304 : der Meinigen.
Matthai 46 : Matthei.
Meggersheim 93 : Meckesheim.
Mekmühl 100 : Möckmühl.
Menz. 32 : Menzikoff und Natalie.
Mittelwald 3 : Mittewald.
Moningen 5 : Monheim.
Monte Bello 9. 13 : Montebello.
Moriz Prof. 4 : Moritz Prosodie.
Mottenthal 166 : Muotta-Thal.
Muhldorf 35 : Mühltroff.
Naßareith 3 : Nassereit.
n. Th. 25 : neuen Theaters.
Neefe 51 : Neef.
Neukirchen 35 : Markt Neukirchen.
Neumarck 3 : Neumarkt.
v. Oberkam 193 : v. Oberkamp.
Osmanstädt 74 : Ossmannstädt.
v. Paczinsky 22 : v. Paczensky.
Parwis 3 : Barwies 3.
Perrüsche 72: vielleicht Perouse.
Pr. Galizin 30 : Princess Gallizin.
Pr. 41 : Professor.
Previllier 82 : Brevillier.
Reg. 63 : Registrator.
Reichmann 266 : Reimann.
Reink. 30 : Reinecke.
Reiti 2 : Reutte.
Riedel 230. 287 : Ridel.
Roßtrab 88 : Rosstrappe.
Rothkir 23 : v. Rothkirch.
Ruthhart 23 : Ruthardt.
Sandratzki 23 : Sandreczky.
Sasselfort 194 : Sassanfahrt.
Schärfer 276. l. : Schaefer.
Schleusner 70 : Schleussner.
Schmirmer 81 : vielleicht Schirmer? vgl. Belli Gontard IV. 106 u. IX. 39.
schöne Berg 191 : Schönelberg.
Schröder 257 : Schroeter, Joh. Heinr.
Seilen 194 : Zeuln.
Solenhofen 5 : Solnhofen.

Solinger Fläche 5 : wohl Solnhofner Fl.
Somering 44 : Sömmering.
St. Bay 31 : Statt Bayard.
Steten 2 : Stetten.
Strulndorf 194 : Strullendorf.
Theat. Abenth 31 : Theatralische Abentheuer.
Toschnitzer 4 : Böschnitzer.
Tromsdorf 272. 273. 281 : Trommsdorf.
Untertangstadt 194 : Unterlangenstadt.
V. 25. 41 : Voigt.
Vach 78 : Vacha.
Vaillant 54 : Le Vaillant.
Verbr. aus Ehrs. 25 : Verbrecher aus Ehrsucht.
Volargine 3 : Volargne.
W. 91 : v. Wurmser? v. Wartensleben?
Wassermungnau 2 : Wassermungenau.
Weickert 34 : Weickard.
Werth. 20 : v. Werthern.
Werther 20 : v. Werthern.
Wiegl. 30 : Wiegleb.
v. Wiesenhütten 73. 77. 83 : v. Wiesenhütten.
Wilms 79. 82. 84 : Wilmanns.
Wolff. 257 : v. Wolfskeel.
Wouvermann 119 : Wouwermann.
Wuschütz 85 : Weschnitz.
Zedlitz 194 : Oberzettlitz.
Zum Steg 170 : Amsteg.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

3. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1889.

Goethes
Tagebücher

3. Band

1801 — 1808

Weimar
Hermann Böhlau
1889.

Inhalt.

Seite

1801 1
Reiſe nach Göttingen und Pyrmont 15
1802 45
1803 69
1804 94
1805 110
1806 113
1807 185
1808 312

Lesarten 411
Namen-Regiſter 449
Berichtigungen 453

1801.

Januar.

1. Früh verſchiedene Gratulationen angenommen. Abends in der Schöpfung.
2. Verſchiedene Geſchäfte, auch mit Herrn von Wolzogen über das Schloßbauweſen.
3. Vermehrte ſich mein Katarrh. War Herr Haarbauer von Jena bey uns.
4. Mittag Geſellſchaft, als: Hr. Hofr. Wieland, Hr. G.R. Voigt, Hr. H.R. Schiller, Hr. Prof. Schelling, welcher Geſellſchaft ich aber, wegen meines vermehrten Katarrhs nicht beywohnen konnte. War Hr. v. Wolfskeel bey mir. Die Clubbsangelegenheiten betreffend. Ging Hr. Prof. Schelling fort.
5. Brachte ich meiſtens den ganzen Tag im Bette zu. Beſuchten mich Serenissimus und Hr. H.R. Schiller.
6. Das Übel war nicht beſſer und befand mich deßhalb meiſt im Bette.
7. War die Entzündung des Auges am höchſten, ſo wie der Krampfhuſten ſehr heftig.

8. Vergangne Nacht war sehr unruhig und ohne den geringsten Schlaf noch ein starker Husten.
9. Auch diese Nacht war wie die des Donnerstags sehr unruhig. Der höchste Moment. Morgens 8 Uhr stellte sich ein 3stündiger Schlaf ein. Die Krämpfe ließen etwas nach, auch das Auge war um $^1/_3$ Theil gefallen.
10. Vergangene Nacht ebenfalls einige Stunden Schlaf, der Husten ließ nach, das Schlucken aber fiel beschwerlicher. Aller Thee wurde verbannt.
11. Vergangne Nacht war im Ganzen genommen die ruhigste von allen vorigen, auch fanden sich 3 Stunden Schlaf nach Mitternacht auf dem Bette ein. Der Tag wurde auch meist mit Schlafen zugebracht.
12. Diese vergangne Nacht war sehr unruhig und ohne Schlaf, mit einem abermaligen trocknen Husten verbunden. Der Morgen war wieder leidlich, der übrige Tag wurde meist mit Schlafen zugebracht.
13. Die vergangene Nacht war schlaflos aber doch nicht ohne Transpiration, so daß den Tag über es ganz leidlich ging.
14. Vergangene Nacht wurde meist mit schlafen zugebracht. Die Transpiration fortgesetzt und der Morgen war sehr erträglich.
15. Diese Nacht war ebenfalls nicht ohne Schlaf und alles ging seinen guten Gang weiter fort.
16. Wie gestern.

17. Waren Hr. G.Hofr. Loder und Hr. G.Hofr. Stark, ferner Hr. G.R. Voigt, Hr. H.R.Schiller bey mir.

18. Beſuchten mich Durchl. der Erbprinz und Hr. Kammerherr v. Luck. Gemälde von Rubens.

19. H. Hofr. Schiller. Herder. Durchl. der Herzog. Anfang der Überſetzung von Theophraſts Büchlein von den Farben.

20. Brandes 3ter Band. Abends Hr. Hofr. Schiller.

21. Herr Kammerherr v. Einſiedel und Hr. Hofr. Schiller. Serenissimus.

22. Serenissimus. Abends Conzert vom Kapellmeiſter Kranz, Dem. Matiegzek, Dem. Benda. Hr. v. Melliſh, Hr. Hofr. Schiller.

23. Serenissimus und Hr. Hofr. Schiller.

24. Früh 4 Uhr verreiſten Durchl. der Herzog. War Hr. Geh.R. Voigt bey mir. Abends ging das Auge zum erſtenmal auf.

25. Brachte ich meiſtens den ganzen Tag mit Leſen zu. Abends Hr. Hofr. Schiller.

26. Farbenlehre dictirt. Beſuchten mich Frau von Stein und Fr. Hofr. Schiller. Ferner Hr. Bethmann aus Berlin und Hr. Geh.Hofr. Loder.

27. Früh Farbenlehre dictirt. Beſuchten mich Leg.R. Gerning. Abends Durchl. d. Herzogin Amalia, Fräul. v. Wolfskeel, Hr. K.Hr. von Einſiedel, Hr. Hofr. Schiller.

28. Früh Theophraſt. Brief an Iman. Reimann, Buttſtädt, die Baumpfl. im Tröbel zu Oberroßla

über die Einheit des Divan wie 3, 22 ff, 4, 11 f, 21 f, 132, 7 ff und das für beide Theile angefertigte Register nicht ausgeschieden worden. Auch S 258 f kann nur als Abschluss des ganzen Divan, nicht der Noten und Abhandlungen allein angesehen werden. (Im ersten Theil wurde der Trennung Rechnung getragen, indem zwei ihm in *E* fehlende Gedichte aus dem zweiten in C^3 hinzugefügt wurden, ohne deswegen hier getilgt zu werden.) Andererseits wollte doch Goethe die Noten und Abhandlungen nicht nur als Anmerkungen zu dem Liederbuche, sondern als einen „selbständigen Text" angesehen wissen (5, 23). Nur dadurch gewann er die Freiheit, den Abschnitt Jösef in der Wüste hier willkürlich einzuschalten; und eben darum war die Trennung erlaubt. Die wenigen Unzuträglichkeiten, die sie zur Folge hat, fallen auch kaum ins Gewicht gegenüber anderen Störungen, die in C^1C hätten vermieden werden können.

So war der Aufruf 227, 24 ff im Jahre 1827 nicht mehr am Platze; ebenso wenig 230, 9 ff; auch 254, 7 ff passte nicht mehr zu C^1C. Beachtet man übrigens, dass schon in *E* 230, 9 ff wegen 227, 18 f inhaltslos war, so hat man ein Beispiel der lässigen Redaction schon der ersten Fassung; vgl. auch 206, 26 ff mit 207, 25 ff u. a. m. Auch im Sprachlichen ist sie nicht ängstlich genau. Man erwartet 19, 5 die statt der, 22, 22 erhielten, 62, 10 hatten, 161, 15 finden, 182, 2 widersprechen u. s. f. Die 252, 15 f vorbehaltene Verbesserung ist auch der Ausgabe letzter Hand nicht zu gute gekommen.

Es ist hier von diesem Sachverhalte die Rede, weil er die Revision des vorstehenden Textes zu erklären und zu rechtfertigen geeignet ist. Manches könnte als Schreib- oder Druckversehen angesprochen werden und ist dafür gehalten worden, was bei solcher Beschaffenheit des Textes als Goethes echtes Wort angesehen werden muss und nicht berührt werden darf. Man muss der Versuchung widerstehen, 29, 28 Valentinian durch Valerian, der gemeint ist, zu ersetzen, 66, 2 die Jahrzahl 1494 auf 1492 (vgl. Paralipomena I 1 a, Bl. 35) und darnach 7 dreiundzwanzig auf einundzwanzig richtig zu stellen, 73, 9 ff oder 86, 10 ff einzurenken, 80, 24 mit aus *E* herüberzunehmen, 93, 7 richtiger Cigarren

betreffend. Gegen Abend Hr. Hofr. Schiller. Abends am Theophraſt.

29. Früh Theophraſt. Rolle der Amenaide mit Dem. Caspers durchgegangen. Abends aus der Probe Hr. Hofr. Schiller. An Hrn. Prof. Thouret. Die Ankunft der Zeichnungen und Riſſe gemeldet. An Hrn. Cotta nach Tübingen. Gauthier und Ploucquet erhalten; gewünſchte Berechnung. Über Vermehrens Almanach. Feſtſpiel v. 24. Oct. Varia.

30. Früh Hr. Becker weg. Tancred. Hr. G.R. Voigt. Nach Tiſche Herr Gerning. Aus der Probe Hr. Hofr. Schiller.

31. Verſchiedne franz. Schauſpiele und des Cousin Jacques Dict. Neologique. Einige Briefe. Abends Aufführung des Tancreds; nach dem Schauſpiel Hr. Hofr. Schiller.

Februar.

1. Hr. R. Kraus. Hr. L.R. Gerning. Hof.R.R. Kirms. Nachmitt. R.C. Seidel. Seckendorf. Hr. H. Schiller. Brief an Hrn. Prof. Schelling, Jena, mit den Aushängebogen von Steffens Journal.

2. Hr. v. Haake. Mittag ſpatzieren gefahren. Nach Tiſche Hr. Profeſſor Paulus. Hr. u. Fr. v. Wolzogen. Abends Hr. Hofr. Schiller auf kurze Zeit. Ich ſchlief dann ein wenig und las nach Tiſche

in den Erzählungen des Cervantes. An Fr. Räthin Goethe. Journale überſendet mit der fahrenden Poſt. Einen Brief auch durch die reitende Poſt.

3. Früh verſchiedene Briefe dictirt. An Hrn. Prof. Gentz. Hr. Hofkammerrath Kirms. Mittag mit Hrn. Hofr. Schiller ſpatzieren. Abends beſuchten mich Fräul. v. Goechhauſen und Fräul. von Imhof.

4. Früh Briefe dictirt. Gegen Mittag Hr. K.R. Ridel und Hr. W. J. Brunnquell. Um 12 Uhr mit erſterm ſpatzieren. Gegen Abend Hr. Hofr. Schiller und Hr. G.R. Voigt.

5. Früh Hofg. Dietrich. Hr. Steuerrath Ludecus. Verſchiedne andere Geſchäfte. Mittag bey Sereniss. Gegen Abend Hr. Hofr. Schiller mit Prof. Niethammer. Dann Sereniss. An Hrn. Kapellmeiſter Reichardt, Berlin. Dank für ſeine Theilnahme an meiner Krankheit.

6. Früh Varia. Hr. K.R. Kirms. Mittag ſpatzieren gefahren. Abends Hr. H.R. Schiller.

7. Früh einige Beſchäftigung mit Fauſt. Nachmittag Hr. v. Wolzogen. Abends die Zauberflöte. Zum erſtenmal wieder in der Comödie.

8. Ging Sereniss. nach Berlin. Früh an Fauſt. Nachmittag Hofk.R. Kirms. Hofr. Stark. Zu Mittag der junge Schnauß, über deſſen vorhabende Reiſe nach Mailand geſprochen wurde.

Nach Tiſche Hr. Ehlers, gegen Abend Hr. Hofr. Schiller, über deſſen neues Stück.

9. Abends an Fauſt.

10. Früh an Fauſt. Einiges den Schloßbau betreffend. Abends mit den Meinigen.

11. Früh an Fauſt. Hofr. Stark, das Auge zu verbinden. Halb 5 Uhr Hr. Falk. Um 6 Uhr Hofr. Schiller. Vorleſung der 3 erſten Acte.

12. Früh Fauſt. Abufar. Nach Mittage und Abends allein.

13. Fauſt.

14. Früh Fauſt, ſodann verſchiedne Geſchäfte.

15. Einige Briefe. Meyers Bilder in dem Stadthaus angeſehen, verſchiednes geordnet. Erasmus Francisci. Kapellmeiſter Kranz mit der Oper Circe. Abends einige Geſchäfte.

16. Fauſt. An Hrn. Cotta. Wegen Gauthier, der Berechnung. Eingeſchl. den Brief au Citoyen Hubert.

17. Früh Fauſt. Abends Hr. Hofr. Schiller.

18. Früh Fauſt. Mittag ſpatzieren, gegen Abend Hr. Juſtizr. Huſeland v. Jena. An Fr. R. Goethe nach Frankfurt, ein Kupfer von Paläophron und Neoterpe überſendet.

19. Früh Fauſt. Um 11 Uhr Dem. Jagemann, mit ihr den Tancred durchgegangen. Nachmittag Dem. Matiegjek. Dann ſpatzieren gefahren, um

halb 7 Uhr zur Herzogin Amalia Durchl. Condol. Abends bey Laurenze zu Tiſche.

20. Früh einige Briefe dictirt. Abends Probe von Tancred. An Hrn. Ramann, Erfurt. Bitte um Sendung einiger Weine.

21. Früh Fauſt, ſodann mit Hrn. Hofk.R. Kirms und Götz über den Lauchſtädter Theaterbau. Abends Vorſtellung von Tancred. Hr. Prof. Schelling und Hr. H. Schiller ſpeiſten zu Nacht bey mir. An Hrn. Iman. Reimann, Buttſtädt, Gutsangelegenh. betreffend.

22. Früh Fauſt. Dr. Froriep. Prof. Schelling. Abends Hr. Hofr. Schiller.

23. Fauſt. Ritter von Jena. Hr. G.R. Voigt. Graf Stadion und Hr. v. Haller.

24. Früh verſchiedne Geſchäfte. Betrachtungen über die Schellingiſchen und Ritterſchen Ideen und Arbeiten.

25. Früh optiſche Verſuche mit Ritter, derſelbe blieb Mittag zu Tiſche. Abends in der Comödie.

26. Früh Fauſt. Mittag Graf Zenobio von Venedig.

27. Verſchiedene Briefe dictirt. Abends Thee: Fräul. v. Imhof, Herr und Fr. Hofr. Schiller, Hr. Geh.R. Voigt, blieben zum Abendeſſen.

28. Früh Schloßbau bezügl. Briefe. Dann Zenobio. Gegen Abend Prof. Göttling von Jena. Doctor Schlegel. In der Oper.

März.

1. Früh Optik. Nach Mittag bey Hrn. Hofr. Schiller. Abends Theegesellschaft: Hr. Leg.R. Bertuch, Hr. R. Kraus, Hr. Falk, Hr. Hamilton Irrländer, Hr. K.Hr. v. Mellish, Hr. Hofr. Schiller.
2. Früh Briefe und Varia. An Hrn. Magister Burdach nach Kohlo, Manuscripte zurückgesendet. An Hrn. Rath Schlegel nach? Hr. Steuerrath Ludecus. Abends Comödie.
3. Abends im Palais zum Thee und Abendessen.
4. Früh verschiedne Sachen das Theater betreffend. Abends im Theater.
5. Früh Optik betreffend. Mittag mit Hrn. G.R. Voigt spatzieren gefahren.
6. Verschiednes in Ordnung. Mittag spatzieren. Nachmittag in der Probe von Oberon.
7. Früh Faust. Mittag spatzieren. Abends im Theater. Hr. Hartmann von Stuttgart.
8. An Faust. Die Hartmannischen Zeichnungen gesehen. Nachmittags spatzieren gefahren. Abends Theegesellschaft: Hr. Rath Kraus, Hr. Falk, Hr. G.R. Voigt, Hr. R.R. Voigt, Hr. Hartmann, Hr. Wolf, Hr. K.R. Ridel.
9. Früh an Faust. Briefe. An Hrn. Secret. Thiele, Leipzig, verschiedne Commissionen. An Hrn. K.Hrn. v. Wolzogen, Berlin. Mit

Hrn. G.R. Voigt ſpatzieren; bey dem Hartmannſchen Bilde. Mittag Hr. Hartmann zu Tiſche. Abends im Theater.

10. Früh Fauſt. Mittag ſpatzieren. Hr. Hartmann wieder bey Tiſche. Nachmittag ſpatzieren gegangen im alten Garten.

11. Früh Fauſt. Mittag ſpatzieren gefahren. Hr. Hartmann bey Tiſche. Nachmittags im alten Garten. An Hrn. Hofr. Schiller nach Jena.

12. Früh Fauſt. Mittag mit Hrn. Geh.R. Voigt ſpatzieren gefahren. Nachmittag verſchiednes die Kunſt betreffend.

13. Früh Varia. Die Meinigen nach Roßla. Mittag Hr. Hartmann. Nachmittag in die Probe von Piccolomini.

14. Kilians Lebensordnung über die Erhaltung und Verbeſſerung der Geſundheit. Mittag ſpatzieren. Hr. Hartmann bey Tiſche. Briefe. An Hrn. Hofr. Schiller. An Hrn. Ritter, 4 Stiftchen überſend. Abends im Theater.

15. Mittag ſpatzieren gefahren. Hr. Hartmann zu Tiſche. Abends Theegeſellſchaft: Hr. und Frau R.R. Voigt, Hr. G.R. Voigt, Hr. und Fr. Falk, Fr. Hofr. Schiller, Fr. v. Stein, Frl. v. Worm, Dem. Jagemann, Dem. Schröter, Hr. L.R. Bertuch, Hr. R. Kraus, Hr. Hartmann, Hr. Wolf.

16. Hr. und Fr. G.R. Hufeland. Mittag mit Hrn. G.R. Voigt ſpatzieren. Nachmittag im alten

Garten. Abends Robert le brave von Treffan. An Hrn. Reimann, Buttstädt, die Gutsangelegenh. betreffend.

18. Brief an Hrn. Hofr. Schiller nach Jena nebst zwey Büchern.
20. Nachmittag Probe von Wallenstein.
21. Abends in Wallenstein. Brief an Hrn. Hofr. Schiller.
22. Früh Probe von Jedem das Seine. Verhandlungen wegen der Gutsangelegenheit.
23. Gutsangelegenheiten. Nach Tische Amts Comiss. Schenck. Hr. Schmidt, welcher einiges declamirte. Abends Jedem das Seine und der Dorfbarbier.
24. Verschiednes in Ordnung. Mittag bey Durchl. der Herzogin Amalia, um 4 Uhr bey der Reg. Herzogin Durchl. Nachher bey Herrn geheimde Rath Voigt.
25. Früh 10 Uhr von Weimar ab. Mittag in Roßla. Spatziergang auf die Chaussee, im Tröbel und sonst Gutsangelegenheiten.
26. Früh Spatziergang auf die Chaussee, kam Dem. Matiegzek. Kammerrath Ridel und Inspector Brunnquell. Sämmtl. nebst dem Pfarrer zu Tische. Nachmittag kam Durchl. der Herzog von Berlin zurück und traten eine halbe Stunde ab.
27. Verschiedne Gutsangelegenheiten. Wurden die Holzschläge regulirt. Besuchte ich den Pfarrer und Bierlichs. Mittag ging B.J. Steffani fort.

An Hrn. Etatsrath Voigt, an Hrn. Direct. Langerhans, beyde durch Dem. Matiegjek.

28. Mittag in Niederroßla. An Fr. Baroneſſe v. Grotthus, Berlin. An Hrn. Bury, Berlin.

29. Murphys Reise nach Portugall. An Hrn. Rath Rochlitz, Leipzig.

30. Mondsfinsterniß Weidenpflanzung. Brunquell Der Sequester wegen der nächsten Gutsangelegenheit. Abend im Tröbel gereinigt um die Quelle.

31. Kam Hr. Reimann von Buttstedt. Wegen der Pachtung die Pflanzung durchgangen.

April.

1. Pflanzung ferner durchgegangen Tröbel Leben Pombals.

2. Kamen der Bauinspector und der Amtsactuar. Guthsgeschäfte Leben Pombals. Frau R. Goethe Franckf. Fr. v. Türckheim Strasburg Hrn. Holkroft Hamburg.

3. Depeche von Hof.K.R. Kirms. Dieselbe Retour. Der junge Schnaus Abschied zu nehmen. Ritter von Jena. Abends die Felder begangen. Holz aufgeschrieben. Scheite Buchene 10 Cl. Weiche 3 Cl. Wellen. Harte 10 Sch. Stöcke buchene 4 Sch. weiche 6 Sch.

4. Früh Faust. Tableau de Lisbonne.

5. Bourgoing Reise durch Spanien.

7. Faust. Kaiser Pauls Tod. Arbeit um die Quelle.

Abends Leineweber. Geh. R. Voigt. v. Wolzogen per exp. retour.

8. Arbeit im Tröbel Humboldts Reisen durch Spanien. Gegen Abend Hr. v Wolzogen auf seiner Durchreise.

9. Mittag Hofr. Wieland.

11. Zu Mittage. v Mellisch v Stein v Bergheim

12. Bauinsp. St. wegen der neuen Pacht Vorschläge. Nach Tische zu Wieland.

14. Zurück nach Weimar.

19. Früh Schloß. Das Gartenzimmer aufgeräumt. Botanica.

21. Abends Schiller und Wieland

22. Nach Rosla.

24. Übernahme des Gutes Gesellschaft aus Weimar Fr Gräfinn Egloffstein Frl. Göchhausen. Wolfskeel.

26. zu Mattstedt bey Adj. Günther.

28. Abzug der Pachter Fischerinn. An Hrn. Bauinspector. Durch den rückkehrenden Expressen. 1. Ein Genßischer Brief. 2. Fischers und der Fischerin Renunciation. 3. An Dem. Vulpius. 4. An Baron v. Reher, Wien. 5. Nathan an Hofk. R. Kirms mit der Austheilung. 6. Briefe an Herrn Hofr. Schiller.

29. In den Winckelweiden die Anpflanzung begossen. Preisaufgabe die Stufen der Cultur betr.

30. Zurück nach Weimar.

Mai.

3. Bey Hofe Mittags. General Meyendorf. Abends Liebhaberconcert.

5. Nach Jena. mit Auguſt. Im Cabinet.

9. Der Ruſſen Durchzug durch Ollendorf.

» 10. Kam Hr. Genz an. An Piat le Febre et fils Tournay. An Prof. Dowell Herm. und Dor. zum einbinden.

11. Früh im Schloß mit Genz Abends im Garten mit Schiller

» 12. Früh im Schloß mit Genz Abends im Garten mit Schiller Neue Darſtellung Schellings Zeitſchr. für ſpeculative Phiſic. II B. II Heft.

13. Früh im Schloß. Nachmittag war Hr. Steuerrath Lucretius, Hr. Prof. Genz und Mr. Duvinage

» bey mir. An Fr. Räthin Goethe. Dank für die überſendeten Taſchentücher.

14. Früh im Schloß. Mittag an Hof, ſodann war Hr. Cotta und Prof. Müller bey mir. Bey Durchl. d. Herzogin Amalia. Wallenſtein. Abends

» zu Tiſche bey Hrn. Hofr. Schiller. An Prof. Batſch 100 rthlr. abgeſendet.

17. Auf dem Stadthauſe Mittag und Abends mit Müller Cotta Genz. Gegen Abend mit Schiller auf dem Bauerball.

» 18. Früh im Schloß. Abends Hr. Hofr. Schiller. An Hrn. Cotta.

zu schreiben, 193, 6 den ersten Abbas statt des zweiten zu nennen, 193, 18 wird einzufügen, 200, 13 er zu streichen u. dgl. m. —

C bildet die Grundlage des vorstehenden Textes. Göttling hat geregelt und gebessert, aber ohne abzuschliessen, ja auch noch in diesem Bande gegen Goethes Willen Flexionsänderungen sich erlaubt (5, 18. 12, 21. 13, 23. 45, 10. 49, 25. 72, 29 u. ö.). Die schwankende Orthographie in *E* hat er einigermassen gefestigt und modernisirt; für die Eigennamen die Berichtigungen des Registers in *E* zumeist benützt, aber nirgends Sicherheit und Einheitlichkeit erreicht. Die Interpunction sucht er zu ordnen; im allgemeinen sei bemerkt, dass *C*¹ *C* gegenüber *E* eine starke Vermehrung der Kommata vor und nach untergeordneten Sätzen, besonders vor „dass“ und Relativpronomen, zeigt. Öfters aber ist die Änderung der Interpunction nur halb durchgeführt oder völlig vergessen. Es galt bei der neuen Ausgabe, Göttlings Arbeit zu ergänzen und zu berichtigen. Der vorliegende Text hält sich an die Regeln der Gesammtausgabe, besonders an den nächstverwandten Bd. 6, so weit es richtig erschien. Für die Eigennamen sei auf das bei den Lesarten zum Register Gesagte verwiesen. Die Interpunction dieses Prosawerkes durfte genauer geregelt werden, nach statistischer Beobachtung der Grundsätze von *C*, natürlich aber so, dass declamatorische und andere wünschenswerthe Einschnitte freier behandelt wurden.

Lesarten.

*E*¹ : Correcturexemplar
*E*² : Reindruck } der ersten Ausgabe.
E = *E*¹ + *E*².
*C*¹ : Taschenausgabe
C : Octavausgabe } letzter Hand.
J : zu 131, 3—26. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2, 220 Goethes Brief vom 11. März 1816: „Hierbey ein allenfalls singbares Lied.“
g : Goethes Handschrift.

19. Früh im Schloß. Rath Jagemann. Nachmittag im alten Garten spazieren.

20. Früh im Schloß.

21. Früh im Schloß Geheimerath Vollmann. Zur Taufe bey Wolfskeil.

22. Früh im Schloß Vollmann. Abends Hofr. Schiller.

27. Früh 6 Uhr nach Jena abgereist.

28. Verschiedene Briefe. Mittag 11 Uhr Hr. Prof. Schelling. Spazieren. Gegen Abend Hr. Commerzrath Nibel. H. Leg.Rath Wieland. Abends Hr. Schlosser zu Tische.

29. Briefe. Hr. Prof. Schelling. Der Schlegel. Mit der Oglethorpischen Familie spazieren und im Botanischen Garten.

30. Früh nach Weimar. Abends im Schauspiel.

31. Bey Novalisens.

Juni.

2. Früh bey Novalis. Mittag daselbst gespeist. Abends Hr. Hofr. Schiller.

3. Früh bey Novalis. Nach Frankf. a. M. an Frau R. Goethe Medejourn. und Merkur übersendet. An Hrn. Hofr. Stark, Jena, Herrmann und Dorothea übersendet. An Hrn. Holcroft, Hamburg.

5. Abreise von Weimar nach Pyrmont.

NB. Die Lücke des Tagebuchs wird durch ein ausführliches Tagebuch ausgefüllt. S. ein besonders Heftchen Acten.

6. d. 30 August Rückkehr.

Freytag den 5ten Juni. Früh 5 Uhr von Weimar ab, um 8 Uhr in Erfurt, nach Tiefthal, viel Weinberg und Obstbäume, nach Mittenzeit viel Korn- und Weinberg. Nach Gross Fahner, fruchtbare Gegend, guter Weg. Nach Gräfentonna, im Löwen Mittag gehalten, Wirthin grosse und starke Figur (Ehemannin). Gräfentonna liegt in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Aue, ein reinliches und heimliches Dorf. Langensalza, eine alte, aber doch reinliche Stadt und gehört dem Churfürsten von Sachsen. Die Häuser nach der alten Manier gebaut, nämlich es steht immer ein Stockwerk vor dem andern hervor. Die Einwohner nähren sich meist von Weinbau und Viehzucht zu nähren, doch treibt auch viel Handel getrieben. Das Rathhaus beträchtlich ist eine der gemeinmäßigsten und schönsten Gebäude, ganz massiv auf einem Bogen, mitten in der Stadt gelegenem Platze. Rechts sieht man die Stadt Thamsbrück liegen, welche die älteste in Thüringen seyn soll. Durch Schönstädt, ebenfalls ein wohlhabendes, grosses und in einer fruchtbaren Ebene gelegnes Dorf; ein Herr von Stein hat

hier hin Gut. Nach [Groß-] Gottern, großer Ort, ohngefähr 200 Häuser, wegen den vielen Zwiebeln, welche hier gebaut werden, nennt man die Einwohner die Zwiebeltreter. Abends 7 Uhr nach Mühlhausen, Gasthof zum Goldnen Lamm. Wirth Kleemann. Diese Stadt ist ebenfalls sehr alt und hat ihren Nahmen wahrscheinlich von den vielen Mühlen erhalten, welche alle von Einem Bache getrieben werden, der oberhalb der Stadt entspringt. Es ist ein sehr gründes und gutes Wasser und es werden noch jährlich, zu drey verschiedenen Zeiten, Dankfeste gefeyert, und ganz ziehen die Schulen männlichen als weiblichen Geschlechts mit ihrer Schuljugend in Prozession an den Ursprung der Quelle, sowie auch die Waisenkinder ganz besonders mit ihren Lehrern. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Gegend und hat eine gesunde Lage, sie hat viele Kirchen und große Stadtmauern. Schlechtes Theater auf dem sogenannten Fischhause, ohngefähr wie das zu Klausthal.

Sonnabend den 18ten Juni. Früh 3½ vom Mühlhausen ab, durch Ammern, wo man über die Unstrut kommt, in einem schönen Wiesengrunde nach Lengefeld; man steigt nun immer höher dem Eichsfelde näher, kommt auf Chausee, die aber sich in schlechten Umständen befand. Sobald wir ins Eichsfeldische kamen, fanden sich auch gleich Bettelkinder ein. Nach

Dingelſtädt, ein kleines Landſtädtchen. Das weibliche Geſchlecht von häßlichem Geſicht, keine Farbe im Geſicht und alle blonde Haare, die mehr ins rothe übergingen. Die Häuſer daſelbſt werden alle von hartem Holz gezimmert. Der Boden wird weniger fruchtbar, man kommt durch Kreuzeber und Geisleden nach Heiligenſtadt.

Dieſe Stadt iſt im Ganzen ſehr reinlich und nach einem Brande, den ſie 1739 erlitten hat, ziemlich regelmäßig erbauet. Es bricht in dieſer Gegend viel rother Sandſtein, der bis Reinhauſen fortdauert. Die Einwohner nähren ſich meiſt vom Ackerbau. Die Stadt iſt alt und hat ohngefähr 500 Häuſer und 2 Kirchen. Die Gegend iſt fruchtbar und gut bebaut. Mittag gegeſſen im Mohren. Man ſteigt nördlich immer höher und kommt nach Siemerode, Biſchhagen und Bremke, letzteres iſt ein ſchönes Dorf und liegt in einer artigen abwechſelnden Gegend. Reinhauſen am Sandfelſen. Man kommt nun nach und nach aus dem Gebirgsthale heraus und ſieht bald rechts in einer ſchönen Ebene die ſo beliebte Univerſitätsſtadt Göttingen liegen. Logie in der Krone.

Sonnabend den 6ten Juni Abends ging ich noch mit Auguſt um die Stadt, um den Character derſelben und der Gegend zu beobachten. Überall Richtung zur Ordnung, zum Aufbauen, Urbarmachen. In dieſem Gange ſcheint ſich die Stadt ſeit Anlegung der Academie

erhalten zu haben. Der alte Character einer niedersächsischen Land- und Fabrikstadt ist fast ganz verschwunden.

Sonntags den 7ten. Früh mit dem Lohnbedienten denselbigen Spatziergang wiederholt, das einzelne näher betrachtet. In Ulrichs Garten Bürgers Monument. Merkwürdig daran ist der Strick, womit der Schleyer an den Knopf der Urne angebunden ist, er macht einen auffallenden Theil des Ganzen aus.

Zu Herrn Geheime Justizrath Heyne. Gespräch über die politische Lage der Dinge, besonders Hannover.

Zu Herrn Hofr. Schlözer, ward nicht angenommen.

Zu Herrn Hofr. Blumenbach. Schädelsammlung desselben, Zeichnung und Malerey verschiedener Völker, andere Kuriosa.

Bey Geheime Justizrath Pütter, welcher bey seinem Alter noch munter genug war und sich verschiedener alter Zustände und Begebenheiten erinnerte. Bey Prof. Sartorius.

Nach Tische kam Herr Wendel — — — ein Schüler Heynes aus Hildburghausen bürtig; um 3 Uhr zu Hofr. Blumenbach, dessen Schädelsammlung näher durchgesehen, die Zähne des Ohiothiers, verschiedene andere Incognita besonders Versteinerungen.

Alsdanm aufs Museum, die Fabrikate der Völker von den Südseeinseln.

Alles Geflechte besonders schön.

Bey Blumenbach zum Thee, Mineralien von den

Südseeinseln, viel talkartiges Gestein, besonders schöner Nephrit. Ein Stückchen Steinregen. Aërolith, eine Art von feinkornigen grauem Tuff mit wenigem Eisen und Eisenkies.

Abends bey Blumenbachs zu Tische.

Montag den 8ten Juni. Früh mit Hrn. Prof. Sartorius im botanischen Garten, fand Hrn. Prof. Hermann, einen wohl unterrichteten und angenehmen Mann. Schöne Anlage des Gartens, alte und neue, letztere besonders zu Wasserpflanzen. Pflanzen der Botanybai. Neues englisches Werk. Bey Kestner von Hannover und den Gebrüdern von Arnim. Auf der Reitbahn mit Stallmeister Ayrer gesprochen, dessen Stall besehen, er hält 36 Pferde. Hannöverische sogenannte weißgebohrne Pferde. Sie werden zu Ehren des hannöverischen Wappens fortgepflanzt. Fürst Sanguszko hat ein Paar Kutschpferde dieser Art für 1000 rthlr. gekauft. Sie sollen besonders gelehrig seyn, und werden mit großer Delikatesse behandelt. Bey Hofr. Eichhorn. Schlözer. Nachmittag auf der Bibliothek, die Einrichtung und Ordnung, besonders der Catalogen, die Aufstellung derselben nach Ordnung des Realcatalogs. Ausleihen der Bücher u. s. w., welches alles näher notirt werden muß. Abends bey Prof. Sartorius mit Heyne, Blumenbach, Hoppenstedt.

Dienstag den 9ten Juni. Früh auf dem Museum. Die nordamerikanischen Kleider und Geräthe. Die

Zimmer des Thierreichs. Besonders merkwürdige Exostose des Stirnknochens nach außen und innen. Eine compacte schwere Elfenbeinmasse war nach und nach aus den Augenhöhlen herausgedrungen und eben so hatte sie sich nach innen zu verbreitet. Nachmittag bey Consistorialrath Planck.

Bey Heyne im Vorbeygehen die Tischbeinischen neuen Köpfe, welche er von Hannover geschickt, angesehen; sie stellen Agamemnon und Achill vor. Besuchte mich Prof. Grellmann.

Abends bey Eichhorn in großer Gesellschaft. Hofrath Meister, Martens, Meiners, Beckmann, Gmelin, Runde, Ammon, Bouterwek, Grellmann.

Mittwoch den 10ten Juni. Früh verschiedne Besuche an die Herren, welche ich gestern kennen gelernt. Nach Tische in das Accouchirhaus. Bekanntschaft mit Professor Osiander. Abends auf dem Haynberg.

Donnerstag den 11ten Juni Früh einige Visiten. Nachher ins Museum, wo ich das Steinreich beschaute. Nachmittags zu Hause. Abends im Clubb.

Freytag am 12ten Juni. Um 12 Uhr Mittag von Göttingen, durch Weende, ein Klosteramt, hat schöne Gärten und Felder. Durch das Dorf Plesse. Rechts liegt auf einem mit Wald bewachsenen Berge das Stammhaus der Herren von Plesse, wovon aber nur noch die Ruinen übrig sind. Durch Nörten rechts

liegt das verfallene Schloß der Hardenberg, das Stammhaus der Herren von Hardenberg; in einem kleinen Thale weiter unten liegt das neuerbaute Schloß nebst einem Vorwerk; der Weg geht immer in einem fruchtbaren Thale fort, vieler Puffbohnenbau. Vor Northeim vorbey, ein artiges freundliches Städtchen. Über die Rhume. Verfallene Anstalt die Felddiebe unterzutauchen. Nach Hollenstedt; Einzäunung der Felder. Rechts zeigte sich ein niedriger Regenbogen. Nach Salzderhelden, wo in der Nachbarschaft ein großes Salzwerk war. Nach Eimbeck Abends um 6 Uhr, Logie im Kronprinz, Wirth Meyer.

Die Stadt Eimbeck sehr alt und rauchig, die Dächer mit rothem Sandstein gedeckt, große Dauer derselben über 300 Jahr. Der Stein bricht bey Ahrholzen und an mehrern Orten. Diese Art, die Häuser mit Sand zu decken, dauert fort bis einen guten Strich über die Weser hin.

Sonnabend am 13ten Juni. Früh 5 Uhr von Eimbeck weg nach Bartshausen; man kommt über einen Bergrücken nach Eimen, viel Waldung, die Leute daselbst, so wie in der ganzen Gegend, sehr höflich. Ausgebrannte hohle Bäume benützten sie um Brücken über Kanäle damit zu bauen. Durch einen Wald, viel Holz lag unbenutzt und verfaulte. Nach Wickensen und Eschershausen. Die Bauern hatten weiße Mittel, roth vorgestoßen, weiße kattunene Westen, blaue

tuchene Beinkleider und blaue Gamaschen. Die Bauerhäuser mit artigem Schnitzwerk und Inscriptionen verziert, übrigens aber große Hausthüren, inwendig befand sich eine Tenne, gleich in der Nachbarschaft das Vieh. Herd, Küche und Wohnung der Menschen, alles beysammen unter einem Dach. Die Öfen und Rauchlöcher gingen fast alle auf der Seite des Hauses unter dem Dache, auch zur Hausthüre selbst heraus. Durch Scharfoldendorf.

Die Sprache, alles platt, z. B. In Büber mut man nits senken. Einem Bauer muß man nichts schenken. Wat saegst hae da dau. Was sagst du dazu. pp.

Dielmissen, Mittag. Schlechter Weg nach Hain. Bey Grohnde über die Weser, schönes Schloß und Garten. Durch einen Eichenwald von einer Anhöhe herunter nach Wilsa, an welchem Dorf die Emmer vorbeyfließt, im Emmerthale hinauf, rechts liegen schöne, mit Wald bewachsene Berge, das Thal der Emmer ist sehr fruchtbar. Durch das Dorf Thal nach Pyrmont.

Logie bey Herrn Brunnencassier Voigt, dem Badehause gegenüber. Ich ging noch in die Allee und besah die Lage des Ganzen.

Sonntag am 14ten. Früh Hr. Hofrath Richter. Wasser getrunken. Mit Herrn Hofrath Richter im Badehause und den verschiedenen Sälen. Nach Tische am Säuerling, ferner in der Quäker-Versammlung.

Die Königin von Frankreich unter dem Namen der Gräfin von Lille, wohnt auf dem kleinen Schloſſe. man ſagt, ſie erhalte nichts von ihrem Gemahl, der König von Spanien zahle ihr 30000 rthlr., wovon ſie vieles auf unglückliche Ausgewanderte verwende. Der bekannte Kammerdiener Ludwig des 16ten Clery befindet ſich auch hier.

In Friedenszeiten ſind 300000 Flaſchen von hier jährlich verſchickt worden.

Kam Herr Geheime Kirchenrath Griesbach an.

Montag d. 15. Juni. Waſſer getrunken, mit Griesbachs und Richters ſpatzieren, einiges am Theophraſt. nach Tiſche in der Dunſthöhle. Der Dunſt ſtand nur etwa 18 Zoll über dem Boden. Spatziergang mit Herrn Prediger Schütz von Bückeburg.

Bekanntſchaft mit Frau von Weinheim, ehemaliger Generalin Bauer erneuert.

Dienſtag den 16ten. Regenwetter. Brunnen getrunken, etwas am Theophraſt. Um 11 Uhr gebadet, beym ſchlechten Wetter wenig in der Allee. Meiſtens am Theophraſt.

Mittwoch am 17ten. Sehr ſchlechtes Wetter, Sturm und Regengüſſe, wenig getrunken und ſpatziert. Morgens an der Geſchichte der Farbenlehre. Nach Tiſche an der Überſetzung des Theophraſts.

$\left.\begin{matrix}\alpha\\ \beta\end{matrix}\right\}$: handschriftliche Correcturen in E^1 (α—$C = \alpha E^2 C^1 C$).

H^1: zu 131, 3—26. Nr. 30 der Culemannschen Sammlung im Besitze der Stadt Hannover. 2 SS 8°, gelbliches Concept-papier, doppelt gefaltet, *g*. In einer Abschrift Bernhard Suphans benützt.

H^2: zu 222, 14—22. Im Goethe-Archiv. s. Paralipomena I 3 b Bl. 64.

Eine das Ganze umfassende Handschrift und andere Stücke liegen nicht vor. Bei der Mittheilung der Paralipomena sind Stellen angezeigt, die sich mit dem Texte, besonders den Abschnitten über Buch Timur, Israel in der Wüste, Lehrer, Diez, Hammer, Übersetzungen, Abschluss und dem Schlussspruche, als Sammlungen oder Vorarbeiten berühren.

Unter den Lesarten alle Druckfehler, alle kleinen, den hörbaren Lautbestand, das Satzgefüge, den Sinn nicht treffenden Verschiedenheiten der Orthographie und Interpunction anzuführen, wäre überflüssig und verwirrend. Wo das veraltete ŋ durch i ersetzt ward, deshalb einem deßhalb, Partheŋ einem Partei, das lehte einem das Letzte wich u. dgl., ist nicht verzeichnet. Von der wilden, durch Schreib- oder Druckfehler verunstalteten Schreibung der Eigennamen sind Proben vorgelegt. Ebenso Beispiele für Eigenheiten der Interpunction aller Drucke. Jeder Druck steht in manchem allein; solche für den Werth der Texte nicht völlig gleichgültige Fälle durften nicht ganz übergangen werden, wenn auch die Lesart an sich belanglos ist. Zur Einschätzung der Verlässigkeit der Correctoren sind einige Druckversehen angemerkt. Auch für ein paar Irrthümer des vorstehenden Textes sei auf die Verbesserungen in den Lesarten eigens verwiesen.

Die Lesarten von *E* erscheinen in Fracturschrift, obwohl *E* mit Antiqualettern gedruckt ist. In *E* beginnen die Abschnitte nicht immer auf neuen Seiten, lediglich der Raumersparniss wegen.

1, 1—5 Noten — Timurs] Westrem Verhältniß *E*

Einleitung.

3, 4 giebt *E* immer so 3, 12 Hörender C^1C Lesender C^1C

Donnerstag d. 18. Getrunken und gebadet. Briefe nach Hause und an Hrn. Hofkammerrath Kirms. Abends in der Dunsthöhle. Versuche mit den Seifenblasen, brennendem Stroh u. s. w.

Freytag d. 19. Getrunken, obige Briefe weggeschickt. Bey den sogenannten Erdfällen. Von da eine Promenade an den Bergen her gegen Pyrmont zu.

Sonnabend d. 20ten. Getrunken, gebadet. Nach Mittag nach Lüde. Ins Kloster, wo ein neuer Präses angekommen war. Es ist erst seit 50 Jahren erbaut, von Franziskanern besetzt, für 20 eingerichtet und nur gegenwärtig von 4 bewohnt. Das Städtchen brannte vor einigen Jahren ab. Weg dahin. Fußpfad durch die sogenannten Kampen, Wiesen-Abtheilungen wo das Vieh der Pyrmonter gegen Erlegung eines Pachtes vom Frühjahr biß zum Herbste weidet.

Sonntag d. 21ten. Früh getrunken. Nachmittags auf der Allee, einiges am Theophrast ohne weitere Excursion. Unterhaltung mit Griesbach über die Kritik der biblischen Schriften.

Montag d. 22. Juni. Getrunken und gebadet.

Dienstag 23. Juni. Getrunken und gebadet, in der Nähe spazieren.

Mittwoch den 24ten. Getrunken. Badete Auguste. Nach Tische mit Hrn. Rector Werner auf dem Krystallberg hinter Lügde.

Donnerstag d. 25. Früh Pauſe. Briefexpedition. Hofl.R. Kirms. Wegen Dem. Baleſi und anderen Theaterumſtänden; eingeſchloſſen: An Sereniſſimum, an d. Schauſp. Schmidt in demſelben. An Baron v. Aetzer. An Schauſpieler Haide. An Dem. Bulpius, in demſelben an Bauinſpector Steffani. Gegen Mittag mit Griesbachs hinter den Königsberg und in der Quäkeriſchen Meſſerfabrik zu eſſen. Übles Wetter zur Rückkehr. Abends bey Graf Chaſot. Mdme Dangers.

Freytag d. 26. Getrunken, gebadet. Auguſt ging wieder nach Lüde. Abends Refractions Lehre mit Griesb. und Schütz.

Sonnabend d. 27. Getrunken, gebadet. Frau Landrentenmſtr Scholing Frau Amtſchreiber Nathlef Schweſtern von Mad. Sander Fr. von Breitenbauch, Wittwe, Tochter von Mad. Scholing.

Bey Wendlinghauſen im Lippiſchen findet man in einer Mergelgrube den Struthius Gigas. Schon 40 Stück ſind gefunden worden.

Sonntag den 28. Getrunken. Nachmittag in der Allee ſpatzieren, wo die Geſellſchaft lebhafter zu werden anfing. Früh war die Gräfin Lille zum erſtenmal am Brunnen erſchienen.

Montag den 29. Getrunken und gebadet, gegen Mittag Unterhaltung mit Criminalrath Schmaling. Abends in der Comödie.

Dienſtag d. 30. Getrunken. Bekanntſchaft mit Conſiſtorialrath Horſtig und ſeiner Frau, ſo wie mit Hofrath Marcard. Nachmittags in die Dunſtgrube mit Griesbachs und Horſtigs. Abends Bote von Weimar.

Mittwoch am 1ten Juli. Getrunken, gebadet. Beſichtigung der Quartiere. Nachmittags im Buchladen. Meiners Ethik. Sammlung der Preis- und einiger andern Schriften, über die von der Academie vorgelegte Frage: Wie weit die alten Römer in Deutſchland eingedrungen? Berlin 1750. Die Abhandlung des Paſtor Fein zu Hameln, welche den Preis erhalten hat, enthält beſonders über die Gegend von der Weſer bis nach Detmold recht gute Aufklärungen und plauſible Hypotheſen in Abſicht deſſen, was hier vorgefallen ſeyn möchte.

Donnerſtag d. 2ten. Früh getrunken, mit Griesbach und Schütz über die Preisaufgabe, die Stufen der Kultur betreffend. Quartier beſehen. Kam Abends Kammerdiener Kämpfer.

Donnerſtag d. 9ten. Kamen Durchl. d. Herzog. Die Zwiſchenzeit war bey ſehr unbeſtändigem Wetter nicht auf das angenehmſte hingeſchlendert worden.

Freytag den 17ten. Zu Mittage von Pyrmont ab. Die Zwiſchenzeit bey immer fortdauerndem Regenwetter nicht zum angenehmſten zugebracht.

Sonnabend d. 18ten. Abends in Göttingen angekommen.

Sonntag d. 19ten. Früh bei Heyne und Reuß Einrichtung. Abends bey Sartorius.

Montag den 20ten. Hugos Naturrecht. Auf der Bibliothek erstes Aufsuchen der optischen Schriften. Vorher Promenade auf dem Wall. Rizzettis Werk. Abends bey Prof. Hoffmann die Flechten durchgesehen.

Dienstag d. 21ten. Früh bey Hofr. Richter. Bibliotheck. Allgemeine Durchsicht der ausgesuchten Bücher. Besonders Gülich u. Bernard. Telesius. Zu Hause Rizzetti und Pütters Gelehrten Geschichte von Göttingen. Nach Tische Biblioth. nachher v. Arnim. Sodann zu Blumenbach. Straußen-Scelet. Schöne Londner Kakerlakin. Schädel.

Mittwoch d. 22ten. Pütter, Rizzetti. auf der Bibliotheck. Lectionskataloge von Göttingen seit dem Ursprung. Nach Tische Bibliotheck. Desagulier. Gülich. Um den Wall. Abends Pütter.

Donnerstag d. 23ten. Früh und Nachmittag Bibliotheck. Verschiedene, besonders ältere Schriftsteller durchblättert. Abends im Clubb.

Freytag d. 24ten. Briefe nach Weimar. An Fr von Stein Hrn. Eisert. Eingeschl. an Dem. B. Abrede wegen des Reiseplans nach Cassel. Neutons

Eloge durch Fontenelle Früh und Nachmittag auf der Bibliotheck. In Käſtners Hauſe wo ich deſſen Bücher beſah. Prof. Thibault. Beſuche bey Hugo, Ständlein, Meyer. Abends bey Richter in Geſellſchaft von Hensler von Kiel, Hugo, Hoppenſtedt, Sartorius, Leiſt.

Sonnabend d. 25ten. Zu Hauſe. Fontenelle Eloges. Die Woche überſehen, einiges geordnet, dictirt, redigirt.

Sonntag d. 26ten. Eben ſo fortgefahren. Abends bey Blumenbach, wo Dr. Hensler und ſeine Schwiegertochter waren. Nationalphiſionomien.

Montag. Bibliotheck vor und Nachmittag, beſonders Newton und Zeitgenoſſen. Abends Prof. Hofmann. Ecalyptrata. (Hepaticae) Mit demſelben ſpazieren.

Dienſtag. Bibliotheck.

Mittwoch am 29ten Juli. Früh ſpatzieren, ließ mir Bücher von der Bibliothek holen und beſchäftigte mich hauptſächlich mit der Newtoniſchen Lehre und den gleichzeitigen Streitigkeiten. Abends bey Prof. Hugo zu Tiſche mit Heyne, Meiners und Frau, Planck, Reuß und Frau, Sartorius.

Donnerſtag d. 30. Juli. Brief an Hrn. Geh. Rath Voigt. Früh wie geſtern machte verſchiedene Zeichnungen, um ſowohl die Phänomene als die Theorie

klarer darzuſtellen. Abends bey Hofr. v. Martens mit Eichhorn und Frau, Richter und Frau, Hugo und Frau, Meiſter, Sartorius, Hoppenſtedt, einige Studioſi. Dieſen Abend war ein ſchrecklicher Regenguß.

Freytag d. 31. An Dem. Vulpius it. An Hrn. Prof. Meyer in erſtern eingeſchl. Früh wie geſtern. Nach Tiſche Sartorius, optiſche Elemente. Abends Pr. Hofman Cryptogamie. Mooſe. Der tiefere Botaniſche Garten war durchs Waſſer überſchwemmt worden.

Sonnabend d. 1. Aug. Früh optiſche Figuren. Nach Tiſche Pr. Sartori und Hugo. Verſuche. In die Societät der Wiſſenſchaften. Mit Sartori noch eine Stunde. Abend Optica.

Sonntag d. 2ten. Newtons Elogion von Frieſi. Sartorius einiges optiſche. Prof. Wildt, einiges phyſiſche, galvaniſche, optiſche. Die bisherigen Excerpte und Aufſätze geordnet und geheftet. Abends in Weende.

Montag d. 3ten. Früh an der Farbenlehre. Kamen Durchlaucht der Herzog mit Herrn von Egloffſtein. Mit ihnen auf der Bibliothek. Brief an Dem. Stegmann. Nachmittag Hr. Prof. Sartorius und Hugo.

Dienſtag am 4ten. Früh auf der Bibliothek Farben Klaviere betreffend. Nachmittag vorgenannte Herren. Abends Prof. Sartorius.

Mittwoch am 5ten. Früh verschiedene Auszüge die Farbenlehre betreffend dictirt. Nachmittag vorgenannte Herren. Abends bey Richters, theils im Garten, wo Mad. Dietrich war, theils zum Nachtessen zu Hause mit Prof. Hermann.

Donnerstag am 6ten. Früh um den Wall. Überlegung dessen, was zunächst bevorsteht. Auszug einer Disputation bezüglich auf alte und mittlere Meynung. Nachmittags obgenannte Herren. Die Zahl fünf bey Encriniten, Pentacriniten, Astroiten.

Freytag. Früh Hofr. Brandes. Abends bey Blumenbach mit Brandes und Heyne.

Sonnabend. Früh mit Prof. Bouterwek auf dem Walle spatzieren. Abends mit August am Hainberge bey den Astroiten. Rosini tentamen de lithozois ac lithophytis. Hamburg 1719.

Sonntag. Früh Visiten gemacht. Nachmittag Villers Philosophie de Kant. An Hrn. Hofk.R. Kirms, eingeschl. ein Brief an Hrn. Eisert, mit Augusts Briefchen an die Kinder. Abends bey Professor Stäudlin, wo ich Planck, Gmelin, Osiander, Wildt, mehrere Frauenzimmer und Studierende fand.

Montag d. 10ten Aug. Früh auf der Bibliothek. Abends bey Prof. Hoffmann die Kryptogamischen Gewächse.

Dienstag d. 11. Früh auf der Käſtneriſchen Bibliothek mit Excerpten aus Compendien beſchäftigt, einige Beſuche. Nachmittage Herr Prof. Sartorius, ſodann geleſen in Buhles Geſchichte der Philoſophie. Abends bey Heyne mit Brandes und der übrigen Familie.

Mittwoch d. 12ten. Mit Hrn. Hofrath Meiners und Prof. Fiorillo zuerſt auf der Papiermühle, dann in Döppelshauſen beym Förſter Scheck, ferner auf der Pleſſe gegen Abend auf Mariaſpring. Um 8 Uhr auf der Sternwarte mit Prof. Seyffer. 30 Krüge Schwallheimer Waſſer koſten in Göttingen 4 rthlr.

Donnerſtag 13ten. Vorbereitung zur Abfahrt, einige Viſiten. Auf der Bibliotheck Abſchied. Bey Prof. Hofmann. Abends Sartori. Franzöſiche Revol. Geſchichten.

Freytag am 14ten. Beſuchte mich noch Hr. Prof. Sartorius und Hr. G. J. R. Pütter. Mittags 11 Uhr von Göttingen ab. Nachmittags 2 Uhr in Dransfeld. Daſelbſt die Baſaltbrüche beſucht und den Hohen Hahn (platt Hauen Hohn) beſtiegen, auf welchem man die ſchönſte Ausſicht genießt. So ſieht man z. B. den Brocken, den alten Hanſtein, das Schloß Berlepſch, zwey Gleichen in ihren Ruinen, Göttingen, mit den umliegenden Dörfern, den Hainberg hinter demſelben, die waldigen Harzgebirge, ſodann Northeim und die

alte Pleſſburg, ferner nach der Gegend von Holzminden und Höxter.

Sonnabend am 15ten. Früh von Dransfeld ab. Der Weg geht abwechſelnd durch fruchtbare Felder, Thäler und Berge abwärts nach der Weſer zu. Hannöveriſch Minden. Sehr romantiſche Lage, auf einer Erdzunge, welche durch die Vereinigung der Werra und Fulda gebildet wird. Nachmittags 2 Uhr nach Kaſſel. Logis auf dem Königsplatze im Poſthauſe, wo ich die Meinigen antraf.

Sonntag am 16ten. Fuhr ich mit den Meinigen nach Wilhelmshöhe, wo die Waſſer ſprangen. Vormittag mit Hrn. Prof. M. in der Bildergallerie.

Montag am 17ten. Vormittag im Muſeo, in welchem mir der Major Truchſes (Ritter Götz) begegnete. Nachmittags? Abends in Camilla.

Dienſtag am 18ten.

Mittwoch am 19ten. Vormittags im Landgräflichen Schloſſe, in welchem beſonders der alte Ritterſaal und der ſogenannte goldene Saal merkwürdig ſind.

Donnerſtag am 20ten.

Freytag am 21ten. Früh 4 Uhr von Kaſſel ab. Man paſſirt die Dörfer Helſa und Walburg. Der Morgen war ſehr neblicht und kalt, ſpäterhin aber klärte ſich der Himmel wieder auf. Durch die Dörfer

Harmuthſachſen und Waldkappel ein kleines Landſtädtchen mit einer ſchönen Kirche. Mittag in Hoheneiche. Abends bis Creuzburg. Mühlhauſen iſt 6 Stunden davon entfernt.

Sonnabend am 22ten. Früh 7 Uhr von Creuzburg ab nach der Saline. Hrn. Schrader beſucht. Um 10 Uhr in Eiſenach, gegen Abend die Wartburg und den Metilſtein beſucht und die Röſe'ſchen Anlagen beſehen. Abends bey Hrn. v. Schardt.

Sonntags am 23ten. Früh 7 Uhr nach Wilhelmsthal und der Ruhl. Abends ?

Montags am 24ten. Früh 10 Uhr von Eiſenach ab. Nachmittags in Gotha um 2 Uhr.

Dienſtag am 25ten. Gingen die Meinigen nach Weimar ab. Bey Prinz Auguſt.

Mittwoch am 26ten.

Donnerſtag am 27ten.

Freytag am 28ten. Mittag bey Prinz Auguſt.

Sonnabend d. 29. Mittag bey Hrn. v. Grimm.

30. Von Gotha nach Weimar.

31. Mittag Hr. Rath Schlegel, eingeſendete Concurrenzſtücke.

Hebräer.

7, 1 nothwendig, *a* aus nothwendig E^1E^2 im Texte sollte nach der Analogie anderer Infinitivsätze das Komma fehlen trotz C^2C. Bibel,] Bibel E^1 Sammlung, *a* aus Sammlung E^1 21 Vorältern *C* 8, 10 ehnden *E* immer so. 9, 2 das] das, *E—C* 4 dargestellte *a* aus dargestellte, E^1 Ereigniß, *a—C* aus Ereigniß E^1

Araber.

10, 2 östlichen C^2C 22 Mannigfaltigkeit *E—C* immer so, *E—C*[3] 11, 2 einsichtsvolle *a* aus einsichtige E^1 3 lies Amralkais 12 den fehlt E^1 beigefügt *a* 24 aus fehlt E^1 beigefügt *a* 12, 20 Anführungszeichen fehlt *E—C* vgl. 16, 21. 22. 23 Großes mächtiges C^2C 13, 12 Komma gestrichen *a—C* 24 Strichpunkt fehlt E^1 beigefügt *a* 25 ruht *E—C* 29 vertheilend; *a* aus vertheilend, E^1 29 Komma fehlt E^1 beigefügt *a* 32 Schwarzes C^2C langes C^2C 14, 2 begleitet *C* 12 Schwerdt (Schwert C^2) umgürtet EC^2 21 völlige; *a* aus völlige, E^1 29 entronnen *a* aus entronnen E^1 15, 7 begrüßt *E* 16, 2 dann *E* 21 fünfte] sechste *E—C* 28 sechste] siebente *E—C* 17, 5 rückwärts,] rückwärts; C^2C 6 sonnten C^2C

Übergang.

18, 16 zu vermuthen um statt und vgl. 18, 5 damit.

Ältere Perser.

20, 9 edle] edle, *E* wird verzeichnet, weil das Fehlen des Kommas zwischen zwei Adjectiven fast immer eine engere Verbindung des einen mit dem Substantivum andeutet, während zwei durch Komma getrennte Adjective in gleichem Verhältniss zum Substantiv stehen. 10 findlichfrohen C^2C geändert nach Analogie ähnlicher Fälle und mit Rücksicht darauf, dass in *E* nach findlich neue Zeile beginnt, das Trennungszeichen also von C^1 missverstanden wurde. 23, 6 Falsche des E^1 Falsche E^2 12 versammelt] versammlet, *E* 25 gemeint ist Vermächtniß altpersischen Glaubens Werke 6, 239.

Regiment.

25, 2 Komma fehlt *E* 6 übrige *E* 11 Masse] Masse, *E* 26, 6 erste Darius C^2C 7 Jüngsten *E—C* 12 Anführer?] Anführer. *E* 14 niemandem E^1C^2C

September.

1. Früh bey Serenissimo noch einige Unterhaltung mit R. Schlegel. Mittags bey Hof. Abends in Tiefurt.
2. In Roßla.
3. Früh bey Sereniss. gratuliren. Nachmittags spatzieren. Mad. Eybenberg, Franzensbrunn.
5. Landschaft gezeichnet. Bey Sereniss. früh.
6. Landschaft gezeichnet. Batsch. Stahl wegen Sucows Stelle Tieck zu Tische. Richter Abends Spazieren gefahren.
7. Landsch. gezeichnet. Theophrast Farben. Abends Tiefurt.
8. Rath Schlegel Nachr. von Ankunft der Unzelm.
9. Früh Farbenlehre.
10. Farbenlehre. Nachmittags mit den Preisaufgaben beschäftigt.
11. Hr. Rath Kraus und Mr. Macdonald. Mittags in Tiefurt, wo Hofr. Wieland war.
12. Früh einiges an der Farbenlehre. Mittags bey Hof.
13. Früh bey Serenissimo. Unterredung wegen Lauchstädt. Nachmittag einiges gezeichnet.
14. Dr. Schad von Jena. Einiges an der Farbenlehre Abends Dr. Meyer.
15. Früh Farbenlehre. Mittag bey Hof. Nachmittag gezeichnet.

16. Früh verſchiedenes die Concurrenzſtücke betreffend dictirt, ſodann bey Fr. v. Eybenberg. Gegen Abend Mr. Thibaut. Fr. von Eybenberg. Melliſh.

17. Früh Beſchäftigung die Concurrenzſtücke betreffend. Mittag Fr. Baronin v. Eybenberg, Fräul. v. Goechhauſen, Hr. v. Melliſh. Kamen die Schauſpieler von Rudolſtadt noch an. Mondobſervationes mit obgenannten Perſonen. An Hrn. Geh. Hofr. Loder, Jena. Verſchiedene Empfehlungen nach Göttingen aufgetragen.

18. Früh im Theater die Kunſtausſtellung arrangirt. Kam Hr. Prof. Gentz. Mittag. Fr. v. Eybenberg, Fräul. v. Goechhauſen, Fr. Ober-Stallmeiſter v. Stein, Hr. Kriegsrath v. Stein. Gegen Abend kamen Sereniſſimus. Mondobſervationen.

19. Ausſtellung beſorgt. Abreiſe der Frau v. Eybenberg. Ankunft der Mad. Unzelmann. Mittag bey Hof. Abends Clubb.

20. Früh fernere Ausſtellung. Bergrath Werner. Verſchiedenes mineralogiſche, beſonders Bologneſer Stein. Mit dem Bergrath in der Ausſtellung. Weitere Beſorgung Nachmittags. Abends Dem. Malcolmi. Rolle der Eliſabeth.

21. Früh bey Mad. Unzelmann. Mittag bey Hofe. Maria Stuart. Mad. Unzelmann.

22. Früh Hr. Bergrath Werner. Mittag Hr. Prof. Schelling. Abends großer Thee wegen Mad. Unzelmann.

23. Früh auf der Ausſtellung. Abends Armuth und Edelſinn. Mad. Unzelmann. Einſiedels Adelphen.
24. Früh Bauſeſſion Mittag Tieck. Mit Einſiedel wegen der Adelphen.
25. Früh Tieck die Büſte angefangen. Mittag denſelben bey Tiſche. Gegen Abend nach Tiefurt mit Mad. Unzelmann.
26. Früh Tieck. Mit Hrn. G.R. Voigt in die Kunſtausſtellung. Mittag an Hof. Prof. Paulus. Abends Emilie Galotti. Mad. Unzelmann.
27. Früh Tieck. Namen Loders v. Jena, Hr. J.R. Hufeland, Hr. Prof. Schelling, Hr. R. Schlegel, Hr. und Mad. Frommann. Dann in die Ausſtellung gefahren. Mittag Hr. Hofr. Schiller und Hr. Hofr. Wieland zu Tiſche. Abends Komödie. Mad. Unzelmann.
28. Früh Tieck. Mittag bey Hof. Abends bey Hrn. Hofr. Schiller. An Hrn. Rullmann, Bremen.
29. Früh Hr. Tieck und Prof. Schelling. Hr. Kr.R. v. Stein. Mittag Hr. Pachter Reimann und Hr. B.J. Steffani. Gegen Abend nach dem Elephantenzahn gefahren. Nachher in Octavia.
30. Früh Hr. Tieck. Mittag an Hof, ſodann in der Ausſtellung. Abends Komödie: Taubſtumme, und Savoyarden. Nachher auf dem Stadthaus.

October.

1. Früh Hr. Tieck und Hr. Prof. Schelling. Hr. Geh. Hofr. Loder und Prof. ..... von Würzburg. Mad. Unzelmann Abſchied. Nach Tiſche ebenfalls Hr. Pr. Schelling. Abends Minna v. Barnhelm.
2. Hr. Prof. Gentz. Mittag bey Hof. Abends Leſeprobe von den Brüdern. Hr. Hof.R. Schiller.
3. Früh Hr. Tieck. Mittag derſelbe zu Tiſche. Nachmittags in der Gelmerodaer Schlucht mit Hrn. Lieut. Vent. Abends ?
4. Früh Hr. Tieck. An Horny 570 Thlr. auf Abſchlag angezahlt. Mittag Hr. Tieck zu Tiſche. Nachmittag ſpatzieren gefahren.
5. Früh Hr. Tieck. Bologneſer Stein, Aufſatz davon an Hrn. Blumenbach. In die Gelmerodaer Schlucht. Mittag an Hof. Nachmittag die Verſteinerung herein geſchafft. Abends Hr. Hofr. Schiller.
6. Früh Hr. Hofk.R. Kirms. Um 10 Uhr im Schloß mit Sereniss., d. Hrn. G.R. Voigt und Hrn. Pr. Gentz, ſodann in der Ausſtellung mit Durchl. d. Herzogin. Mittag allein. Nachmittag im alten Garten.
7. Früh Hr. Tieck. Mittag nach Tiefurt.
8. Früh Hr. Tieck. Mittag an Hof. Erbprinz und Gemahlin v. Hanau. Abends Komödie. Hrn. Hofr. Büttners Tod.

9. Früh Tieck. Derſelbe Mittag zu Tiſche. Nachmittag Hr. Leg.R. Weiland mit Hrn. Bergr. Kirſten, Berlin.

10. Früh Tieck. Einige Studirende von Göttingen. Hr. Kammergerichtsrath Sack, Berlin. Nach Tiſche ſpatzieren gefahren. Abends einiges an Hrn. Blumenbach und Hrn. P. Sartorius nach Göttingen expedirt.

11. Früh verſchiedene Briefe dictirt. An Hrn. Hofr. Blumenbach, an Hrn. Pr. Sartorius, Göttingen. Nachmittag mit Hrn. Hofr. Schiller ſpatzieren gefahren. Abends Doctor und Apotheker. Dem. Ernſt von Gotha.

12. Früh Briefe dict. Brief an Hrn. Nahl, Kaſſel. Hr. Tieck. Bey Hrn. G.R. Voigt. Nachmittag Hr. Hofrath Ludecus. Abends Hr. v. Melliſh.

13. Einige Geldgeſchäfte und Briefe. In der Möbelkammer mit Frau RegierungsRath Voigt. Abends Probe von den Brüdern.

14. Mittag an Hof. Abends Entführung aus dem Serail. Fürſtin Galizyn, Münſter. An Prof. Batſch, Anfrage wegen den ſogenannten Teufelsklauen. An Hrn. Reimann, Oberroßla.

18. Früh bey Sereniss., ſodann nach Jena. Nachmittag einiges die Farbenlehre betreffend.

19. Früh Farbenlehre. Gegen Mittag Hr. Geh. Hofr. Loder mit Hofrath Himly. Nach Tiſche der junge

Schloſſer, gegen Abend Prof. Schelling, ſodann bey Hrn. G.H. Loder zu Tiſche.

20. Früh Theophraſts Farbenlehre geendigt. 11 Uhr Rath Schlegel Jon geleſen. Nach Tiſche die jungen Schloſſer, nachher ſpatzieren gefahren. Natürl. Tochter. Abends bey J.R. Huſeland, welcher Wiedemanns einen Abſchiedsſchmaus gab.

21. Früh natürl. Tochter. 11 Uhr Dr. Hegel. Nach Tiſche mit Cammerrath Vogel in der Arbeitsanſtalt. Abends natürl. Tochter.

22. Früh natürl. Tochter. Um 11 Uhr zu Griesbachs.

23. Früh bey Serenissimo. Abends Probe von den Brüdern.

24. Früh im Palais, ſodann in die Kunſtausſtellung. Mittag bey Hof. Bey Hrn. Pr. v. Kotzebue. Abends Vorſtellung von den Brüdern.

26. Im Palais. Abends im Ballet.

27. Bey Hof.

28. Abends geſchloßene Geſellſchaft.

29. Früh in der Ausſtellung. Mittag bey Hof. Abends Probe von Nathan der Weiſe.

31. Früh verſchiedenes geordnet, ſodann nach Jena. Natürl. Tochter. Abends bey G.H.R. Loder.

November.

1. Früh Natürl. Tochter, ſodann ſpatzieren. R. Schlegel und Tieck. Nach Tiſche mit K.R. Vogel ſpatzieren. Abends in Clubb.

2. Früh Gedicht. Coll.R. v. Beck. Um 11 Uhr kamen Serenissim. mit Hrn. Geh.Rath Voigt. Mittag mit denſelben bey G.H.R. Loder gegeſſen. Von Weimar aus: An Hrn. Nahl, Kaſſel. 15 Ducaten geſendet, desgl. an Hrn. Hofmann, Köln, 15 Ducaten geſendet.

3. Früh Natürl. Tochter; auch einiges die Propyläen betreffend. Hr. Dr. Froriep, um 11 Uhr Hr. Collegienrath v. Beck aus Petersburg. Abends bey G.J.R. Hufeland.

4. Früh einiges die Propyläen betreffend. Um 11 Uhr Colleg. Rath von Beck. Abends auf der Roſe z. Picknick.

5. Henry. Coll.R. v. Beck. Nachmittag Juſt.R. Hufeland. Abends Hr. G.H. Loder.

6. Über die Kunſtausſtellung um 11 Uhr Friedr. Schlegel. Abends bey Hrn. G.H. Loder. An Fr. Gräfin v. Egloffſtein mit dem Stiftungslied. An Bauinſpector Steffani wegen des Slevogtiſchen Kapitals. An Pr. Meyer wegen des erwarteten Manuſcript. An Dem. Bulpius wegen den herüberzuſendenden Wagen.

7. Über die Kunſtausſtellung, ſodann ſpatzieren.

8. Über die Kunſtausſtellung, nachher ſpatzieren, ferner Plato Timäus; Abends Herr Prof. Schelling.

9. Über die Kunſtausſtellung, ſodann Falmer-Schloſſer. Gegen Abend kam Hr. P. Meyer mit

Auguſt. Zuſammen im Kabinet. Abends bey G.Hofr. Loder.

10. Früh Unterredung mit Prof. Meyer über Propyläen. Nachmittag von Jena ab nach Weimar.

11. Früh im Palais, ſodann im Schloß. Mittag bey Hof. Abends Picknick.

12. Früh Briefe dictirt. Nachmittag Probe im Theater. Abends Hr. Hofr. Schiller.

13. Preiszeichnungen eingepackt, ſodann ſpatzieren gefahren. Abends Hr. Hofr. Schiller. An Frau Räthin Goethe in Frankf. An Hrn. Dr. Meyer, Bamberg Post R.

14. Früh Preiszeichnungen eingepackt, ſodann im Palais. Abends unterbrochenes Opferfeſt. An Hrn. Martin nach Wien. Zeichnung, desgl. an Hrn. Kuchenbecker nach Köln.

15. Früh Concurrenzzeichnungen eingepackt. Sodann Hr. Doctor Erſch. Derſelbe Mittag zu Tiſche mit Hr. G.R. Voigt und Hrn. Secret. Vulpius. Abends allein.

16. Früh verſchiedene Briefe. An Hrn. Kapellmeiſter Reichardt nach Giebichenſtein. An Hrn. Prof. Becker in Dresden. An den Cond. Götze, Jena. An Hrn. Bildhauer Wolf, an denſelben den Beckeriſchen Brief eingeſchloſſen. Gegen Mittag ſpatzieren gefahren.

18. Vormittag im Schloß. Mittag bey Hof. Gegen

Abend Hr. Prof. Gentz mit dem Hrn. Kriegsrath Gentz.

19. Früh verschiedene Briefe dictirt. An Hrn. Prof. Hoffmann, an Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen. Abends Theater. Probe von Nathan.

20. Concept an den Univers.Bibl. Hrn. Ersch nach Jena dictirt, u. m. Mittag bey Hof. Abends Theegesellschaft: Hr. G.R. Voigt, Hr. Prof. Gentz, Hr. Kriegsr. Gentz, Hr. H.R. Schiller, Hr. H.R. Wieland, H. Pr. v. Herder. Zu Tische Hr. H.R. Schiller.

21. Vormittag Schloßbausession. Mittag zu Hause. Abends bey Hrn. Hofr. Schiller. An Hrn. Doctor Ersch, Jena. Biblioth. Angelegenheiten.

22. Früh verschiedene Briefe in Concept. Mittag zu Hause. Abends Probe von Nathan. Bey Tische Dr. Meyer.

23. Früh Hr. Hof.R.R. verschiedenes wegen Nathan besprochen. Mittag an Hof. Gegen Abend kam Hr. K.H. v. Wolzogen. Zu Nacht gegessen im Palais. An Hrn. Prof. Reuß, Göttingen. An Hrn. G.R. Jacobi, Paris.

24. Früh Briefe dictirt. Abends in das Requiem von Mozart.

25. Früh Briefe dictirt. An Hrn. Hofr. Markus, Bamberg. An Fr. Syndikus Schlosser, Kiel.

26. Früh Probe von Nathan. Abends desgleichen. Herrn Sander, Berlin.
27. Nachmittag Hauptprobe von Nathan. Abends Hr. Hofr. Schiller.
28. Mittag an Hof. Abends im Palais, ſodann in Nathan dem Weiſen.
29. Mittag Hr. Schloſſer und Hr. Voß. Abends Theegeſellſchaft. Hr. Kriegsr. Gentz, Hr. Prof. Gentz, Hr. Leg.R. Weyland, Hr. R.R. Voigt und Fr., Hr. H.R. Schiller und Fr., Dem. Jagemann, Hr. Rath Kraus.
30. Natürl. Tochter.

December.

1. Natürl. Tochter. Hrn. von Humboldt, Hrn. Major Gautieri, Hrn. Hofr. Hirt, Hrn. Kapellmeiſter Reichardt durch Hrn. Kriegsrath Gentz.
2. Natürl. Tochter.
12. Die Propyläen betreffend. Mittag an Hof. Kam der Erbprinz von Gotha. An Hrn. Major v. Knebel 50 rthlr. abgeſendet durch den Ilmen. Boten Voigt gegen Quittung.
13. Die Propyläen betreffend. Mittag bey Hof, ſodann bey Hrn. Geh.Rath Voigt.
14. Früh die Propyläen betreffend. Mittag bey Durchl. der Herzogin Amalia. Abends Nathan. An Prinz Auguſt nach Gotha.

Geſchichte.

27, 20 Gottesdienſt] Religion E^1 28, 9 ahndungsvoll E—C sonst ist h gestrichen vgl. 8, 10. 56, 2. 29, 21 Kriegsgefangnen E 30, 12 eignen E 31, 14 Verbrüdlichkeiten E

Mahomet.

32, 12 einem E—C 33, 2 glaube;] glaube, E 2, 3 bleiben, denn] bleiben. Denn E 9 für] vor E 20 Tautologieen E 34, 20 Herrn E 35, 3 Bischoff E Papſt a aus Pabſt E^1 4 Komma fehlt C^2C 11 iſt,] iſt E gemäß.] gemäß: E 12 lies ſtellentweis und so alle Zusammensetzungen mit weis die irrthümlich bis Bogen 11 in weiſ' verändert wurden. 15 ächten E—C immer so 17 Temelngeachtet E Temungeachtet C^1 vgl. 42, 21. 36, 26 Müßiggang] Müßiggang, C

Caliphen.

38, 4 führter] der führten E^1 39, 3 vom E—C vgl. 24, 10. 58, 4 Göttling schlug von vor, vollzog die Änderung aber nicht, wohl weil Goethe darauf nicht antwortete. 9 ſprüchwörtlich C^2C immer so. 10 localé, lebendigé C^2C

Mahmud von Gasna.

42, 11 wie 35, 11. 44, 9 Wege a aus Weg E^1 20 die vor älteſte eingefügt a 45, 10 geiſtreichſt C^2C 27 wieder a aus wider E^1

Dichterkönige.

47, 12 hiſtoriſchpoetiſchen E

Überlieferungen.

49, 3 erhalten'] erhalten. E 21 I] I. E 23 genannté C^2C

Herbuſi.

51, 20 Vorſprache, E 52, 4 Umſtänden;] Umſtänden, E

Enweri.

53, 12 Komma fehlt E—C glücklichen E 14 Turkiſchanen. Er] Turkiſchanen, er EC^1 21 ergötzen E immer so

Riſami.

56, 9 Ahnung a aus Ahndung E^2E^1

15. Früh Recenſion der Concurrenz Stücke. Mittag an Hof.

16. Früh Recenſion der Concurrenzſtücke. Mittag zu Hauſe. Vorher Hr. Frommann von Jena. Abends im Opferfeſt.

17. Preisvertheilung betreffend einige Briefe. An Hrn. Rath Rochlitz, Leipzig. An Hrn. Tieck nach Dresden. An Herrn Prof. Schelling, Jena. Mittag mit Hrn. Hofr. Schiller ſpatzieren gefahren.

18. Früh Concurrenz betreffend. Mittag bey Hof. Nach Jena an Hrn. Prof. Batſch mit dem Kammerwagen gegen Poſtſchein 100 rthlr. in Cbr. überſendet.

19. Recenſion der Concurrenzſtücke. Um 11 Uhr Schloßbauſeſſion.

20. Früh einige Brief dictirt. Abends zum Thee bey Durchl. der regierenden Herzogin.

21. Mittag ſpatzieren gefahren. Abends die Brüder und Wallenſteins Lager.

22. Concurrenz betreffend an den Hrn. B.Inſp. Steffani 96 St. Louisd'or gezahlt. Mittag bey Hof.

23. Concurrenz betreffend. Hr. Hofl.R. Kirms. Mittag mit Hrn. Hofr. Schiller ſpatzieren gefahren.

Zum Schluß des Jahrs Natürliche Tochter 1. Akt. Proben von Jon.

1802.

Januar.

1. Natürliche Tochter Hauptprobe von Jon.
2. Natürl. Tochter. Vorstellung von Jon. Kam Hr. Prof. Schelling.
3. Früh Unterredung mit Hrn. Prof. Schelling. Derselbe nach Tische wieder ab. Abends Hr. Hofrath Schiller.
4. Natürl. Tochter. Mittag bey Hof. Abends bey Hrn. OberHofmeister von Wolzogen.
5. Früh natürl. Tochter. Mittag zu Hause, nach Tische spazieren auf dem Schlitten. Abends bey Jabel zum Thee.
6. Früh natürl. Tochter. Mittag bey Hof. Gegen Abend ins Palais. Abends einige Gäste: Hr. G.R. Voigt, Hr. R.R. Voigt und Frau, Hr. K.H. v. Wolzogen und Frau, Hr. H.R. Schiller und Frau, Hr. Coll.R. v. Beck.
7. Natürl. Tochter. Einiges den Schloßbau betreffend. Große Schlittenfahrt. Abends Hr. Hofr. Schiller.
8. Früh natürl. Tochter. Mittag bey Hof. Einiges mit Sereniss. wegen Schloßbau. Abends zu Hause.

9. Früh natürl. Tochter, sodann große Schlittenfahrt nach Belvedere. Abends Barbier von Sevilla.
10. Einige Briefe. Hr. Prof. Genz. Mittag zu Tische: Hr. B.J. Steffani, Hr. B.M. Schultze, H. A.G. Schenck. Abends Hr. Hofr. Schiller.
11. Natürl. Tochter. Mittags bey Hof. An Hrn. Friedr. Tieck nebst Mundum dessen Arbeiten am hiesigen Schloßbau betreffend. An Herzog von Gotha Durchl. Die Gemmensammlung der Fürstin Galizyn betreffend.
12. Große Schlittenfahrt nach Belvedere. Abends Probe von Turandot.
13. Früh Schlitten gefahren. Mittag bey Hofe. Im Wirrwar. Abends Picknick.
14. Früh natürl. Tochter. Schlitten gefahren. Mittag Hr. v. Dankelmann, Hr. K.A. Gerning, Hr. Dr. Meyer pp. Schlitten gefahren. An Hrn. Buchhändler Sander, Berlin.
15. Um 11 Uhr Schlitten gefahren. Nachmittag bey Hrn. G.R. Voigt. Sodann Probe von Tancred.
16. Schloßbaucession. Abends Tancred. Hr. Hofr. Schiller zu Tische.
17. Nach Jena. Consistorialrath Gruner wegen der Eröffnung der Bibliothek. Abends Correctur von Reineke Fuchs.
18. Weimar. Theater. Unterred. mit Hofr. Loder und Dr. Erich wegen des neuen Catalogus.

19. Früh wie gestern. Nachmittag Expedition nach Weimar. Iphigenie an Schiller mit Brief. Promemoria wegen des neuen Catalogus mit Brief an G.R. Voigt. An August mit einem Stück blauem Gips. Das Ganze adressirt an Dem. Vulpius. Abends bey Loder mit Paulus.

20. Steffanie. Prof. Genz wegen des Lauchstädter Theaters. Abends bey Hufeland im Kränzchen.

21. Früh Steffani. Biblioth. Angelegenheiten. Abends bey Loders zum Thee in großer Gesellschaft. An Hrn. G.R. Voigt. Antwort auf einen durch das BauGespann erhaltenen Brief, durch dieselbe Gelegenheit abgesendet.

22. Steffani. Bibliotheksangelegenheiten. Nachmittag Briefe nach Weimar. An Hrn. G.R. Voigt. Über die Bibliotheks Sachen. Hrn. Hofr. Schiller. Mit dem Indianischen Gedicht. An August einen Schriftstein. An Dem. Vulpius. Vorstehendes eingeschlossen mit der Bestellung des Wagens auf Montag.

23. Früh Steffani. Bibliotheksangelegenheiten, sodann spazieren. Nach Tische Legat.R. Bertuch. Abends Hr. Hofr. Himly und Geheime Hofr. Loder. Hr. Prof. Schelling zu Tische bey mir.

24. Früh Steffani. Biblioth. Angelegenheiten. Prof. Niethammer. Mittag bey Frommann. Abends

zu Hause. An Hrn. B.J. Steffani nach Weimar.

25. Kam Augustchen. Mittag bey Hrn. Geh. Hofr. Loder mit demselben. Nachmittag Entsiegelung der Büttnerischen Sachen. An Hrn. Rapp nach Stuttgart. An Hrn. Cotta, Tübingen. Letzterer in obigem eingeschlossen. An Hrn. Past. Schütz, Buckeburg, nebst dem versprochenen optischen Apparat. An Fr. G.Kirchenräthin Griesbach zu fernerer Besorgung abzugeben. An Hrn. Prof. Meyer nach Weimar nebst der Quittung für Hrn. R. Becker, Dresden. "

26. Früh sämmtl. Büttnerische Zimmer geräumt und damit den ganzen Tag zugebracht. Briefe nach Weimar. An Hrn. G.R. Voigt. An Dem. Vulpius. "

27. Früh ein Gedicht zum 30. Jan. Büttneriana. Spatzieren gefahren. Hr. Hofr. Schütz. Hr. Dr. Erich. Abends bey Hrn. Prof. Göttling zum Kränzchen. "

28. Früh 9 Uhr von Jena ab nach Weimar. Abends Probe von Turandot.

29. Vorbereitung zu dem Aufzug des Prinzen. Abends Redoute.

30. Mittag mit Hrn. Prof. Meyer spatzieren gefahren. " Abends Turandot.

31. Früh Hr. Hofr.R. Kirms und Hr. Reg.R. Voigt.

sodann mit Hrn. P. Meyer spatzieren gefahren. Abends Hr. Hofr. Schiller.

Februar.

1. Verschiedene Geschäfte abgethan. An Hrn. G.R. v. Herda, wegen der Kapitalsache. Mittag bey Hof. Gegen Abend im Palais, sodann in Iphigenie.
2. Früh Varia. Hr. Leg.R. Bertuch. Mittag Hr. K.H. v. Mellish und Hr. G.H. Loder. Abends allein.
3. Abends Turandot, sodann Picknickgesellschaft.
4. Abends Hr. Hofr. Schiller. Vorlesung der Meyer. Kunstgeschichte des 18ten Jahrhunderts.
5. Mittag spatzieren gefahren mit Prof. Meyer.
6. Früh Schloßbauconferenz.
7. Früh spatzieren gefahren. Mittag Conf.R. Günther zu Tische. Abends Herr Hofr. Schiller.
8. Früh nach Jena. Abends bey G.Just.R. Hufeland.
9. Bibliothekssachen. An Hrn. G.R. Voigt Bibliothekssachen u. a. An August eine Schachtel mit Steinen. Abends bey G.H.R. Loder.
10. Gegen Mittag spatzieren gefahren. Nachmittag Hackerische Zeichn. Hr. Leg.R. Bertuch. Abends bey Prof. Succow. An Hrn. Hofkammerrath Kirms wegen der Haltenhofischen Sachen retour durch Expressen.

11. Gegen Mittag spatzieren. Mittag bey Lodres.
12. Aufsatz über das Theater gendigt. Hr. Leg.R. Bertuch. Mittag bey Lodres mit Bertuch und Frommann. An Hrn. Geh.R. Voigt. Bibliotheksangelegenheiten. An Dem. Vulpius nebst einer Schachtel mit Mineralien für Augustchen.
13. Beschäftigung mit Transportirung der Büttner. Instrumente.
14. An Hrn. Prof. Meyer. Antwort auf den Berkrischen Brief. An Hrn. G.R. Voigt. Biblioth. Geschäft. Frankf.
15. Conferenz mit Hrn. H.M.R. Kirms, Hrn. Prof. Genz, Hrn. P.J. Stefani und Hrn. Rabe den Lauchstädter Theaterbau betreffend. Mittag bey Lodres, gegen Abend bey Prof. Paulus.
16. Vormittag die gestrigen Angelegenheiten betreffend, besonders wegen Anschaffung des Holzes mit Göthen besprochen. Hrn. K.P. v. Herda wegen Confirmation der Obligation. Hrn. H.M.R. Kirms. Acten wegen des Lauchstädter Theaterbaues, besonders des Holzbedürfnisses. Hrn. G.R. Voigt. Varia. Büttner. Bibl. u. m. Hrn. v. Kotzebue wegen des Jen. Secret. Vulpius wegen des Jen. An August mit dem Kataleg des Büttner. Nachlasses. Alles an Dem. Vulpius zur Beylage eingeschlossen. An die Härtel und Breitkopfische Buchhandlung, Leipzig, mit 1 Louisd'or.

17. Früh natürl. Tochter. Art Aufzug. Jenes Werk besonders Gita Govinda im Original. Nach Tische Doctor Vermehren, nachher T. Paulus. Über dessen Commentar den Theil verschiedenes gesprochen. Abends bey H.H. Loder im Strauchen.

18. Hrn. H.R. Voigt. Varia. Verlag wegen d. Hendrichs Quartier. Hrn. H.R.R. Kirms. Verlag d. Vidua Vieh. Hrn. H. Schiller. Augustchen mit der ginn. Medaille. Decret. Vulpius. Verordnung wegen des Transports der todten Bücher. Prof. Meyer Varia. bey Champagner. Alles an Dem. Vulpius eingesandt.

19. Früh natürl. Tochter. Namen Hr. M. v. Hinüstern, Hr. M. v. Pappenheim. Hr. H.R. Hebel. Mittag bey Loders. Abends Prof. Schelling.

21. Früh bald 8 Uhr mit Loder von Jena ab nach Weimar, in der Schlechtwitschen. Abends Hr. Hofr. Schiller.

22. Früh verschiedene Besuche. Im Hof. Mittag bey Meyers. Abends Picknick.

23. Mittag bey Hof. Abends bekleidet Iffer und Hell

24. ding Turchi. der Erbprinz ab. Spazieren gefahren mit Fr. Meyer. Mittag einige Gäste: Hr. Hofrr. Hr. J.R. Hufeland. Hr. Hofr. Schiller. Hr. P. Genz. Abends Gemälde, sodann bey Hrn. Hofr. Schiller zu Nacht.

25. Mittags Hr. Hofrr. Hr. v. Einsiedel. Hr. H. Schil-

kr. Hr. Hofrath. Im Palais zum Concert. Abends Hofr. Schiller.

26. Früh am Reg. Hof. Mittags Hofr. Schiller. Abends im Palais.

27. Morgens im Kön. Hause und spatziren. Den ganzen Tag mit Hrn. Hofr. verlebt.

28. Mittag bey Hof. Essen Hr. Hofr. fort. Abends Hr. Hofr. Schiller.

März.

1. Verschiedene in Ordnung. Mehrere Concertsachen eingepackt.

3. Mittag bey Hof. Abends Sonderstadt.

4. Früh mit Hrn. Hofr. N. im Schauspielhause, sodann bey Prof. Gruh. Um 12 Uhr nach Jena.

5. Den Mittag und Abend bey G. H. Voigt zugebracht in Gesellschaft der Familie von Siegesar.

6. Spatziren. Mittag bey Voigts. Abends bey Hrnmann.

9. An Hrn. Hofr. N. Nieme mit der Rückfoderung einiger alten Stücke. An Hrn. Hofr. Schiller. An Hrn. Secret. Vulpius. An Dem. Vulpius. An August mit einigen Mineralien.

10. Abends bey Prof. Hufeland zum Nachessen.

11. Vormittag die Acten des Faulenz über die Regierung Ludwig XVI beschlossen. Fr. Geich. Nachmittag spatziren.

12. Verſchiedene Briefe. An Hrn. G.R. Voigt. Mit den Memorabilien des Orients. Lectionscatalog. Pro Memoria wegen des Tiſcher Reck's. Hrn. Prof. Meyer, inliegend ein Brief an Rahl in Kaſſel. Durch G.H. Loder. Sereniſſimo. Hrn. Prof. Gentz. Hrn. H.R.R. Kirms. Hrn. Prof. Meyer. Hrn. Joſeph Hoffmann. Köln, nebſt einem Käſtchen. Dem. Vulpius vorhergehende Briefe eingeſchloſſen. Beſchäftigung mit Räumung des Saals der Bibliothek gegenüber, ſodann ſpatzieren.

13. Verſchiedenes den Büttneriſchen Nachlaß betreffend. Abends Hr. Prof. Schelling.

14. In Drakendorf. An Hr. Hofk.R. Kirms.

15. Zu Hauſe. Schellings Bruno. Hegel Skepticismus. Browns Elementa.

16. Wie geſtern. Verſchiedene Briefe. An Hrn. Hofk.R. Kirms. An Hrn. G.R. Voigt. An Hrn. Hofr. Schiller. An Dem. Vulpius, alles vorhergehende eingeſchloſſen.

17. Sereniſſimo. Hofk.R. Kirms. An Dem. Vulpius, voriges eingeſchloſſen.

19. Landſchaftliches Cirkular wegen Combination des Irrenhauſes.

20. Palingeneſie. Nachmittag Botaniſcher Garten.

22. Nach Weimar zurück.

26. Früh nach Roßla. Abends von da zurück.

27. Mittag am Hof. Abends Camilla.

Dschelâl-eddin Rumi.

58, 2 1162 *C*C* Druckfehler. 12 wenn « aus wenn *E*? 59, 2 neun und neunzig *E* Zahlen immer so getrennt. 12 reinen] reichen *C*C* Druckfehler. 17 Klein-Asien;] Klein-Asien, *E* 19 und;] und, *EC*?

Saadi.

61, 2 1291 « aus 1791 *E*? Schreib- oder Druckfehler. 10 hundert und *ganzes E—C*

Hafis.

63, 12 Komma fehlt *E—C* 14 reinen,] reinen *E—C* 65, 1 [ceptische *E*

Dschami.

66, 22 anderé,] anderé? *E* 24 läßt?] läßt. *E*

Übersicht.

68, 12 erblickt *E—C* 69, 3 Glücklichermeile « aus glücklichermeile *E*? 21 folgen,] folgen « *C*? aus folgen? *E*? 24 war?« aus war, *E*? 70, 12 persische *E*? 17 Wegen[lichkeits]halber *E*? endlichermaß *E*

Allgemeines.

71, 11 Handlen *E* 72, 17 worbei;] worben, *E* 24 Andere *E* 29 gutes *C*C* 73, 12 Gebiß,] Gebiß! *E* 19 schließt;] schließt, *E* 26 Reiß *E* 74, 6 [prrtlichres *E* 26 niederländischer] der niederländischen *E*? 75, 10 bekannt « aus bekannt, *E*? abging, « aus abging *E*?

Allgemeineres.

76, 6 übrige «*E*? aus übrigen *E*? 21 Verdienste;] Verdienste, *E* 77, 7 wimmelt *E* 10 ungeheuren *E* 13 einer [solchen] jener *E*? 17 vollkommene reine *E*? 19 gefordert] verlangt *E*?

Neuere, Neueste.

78, 2 Zeit, « aus Zeit *E*? 79, 2 richtigen'] richtigen. *E* 80, 10 ist;] ist, *E* 26 mit Freuden *E* 81, 18 Nur ist *ß* aus erfüllt *E*? 21 bleibt; *ß* aus bleibt: *E*? 82, 2 lieb *E* 19 Ehe[sucht.] Ehe[sucht *E*?—*C*

Zweifel.

83, 6 werden;] werden, *E*? 9 aufgeklärt [ein] und aufklären *E*? 6 nicht unterschrieb] nicht, ehe mir es uns verleihn, *E*?

April.

1. Probe von Mahomet.
2. Probe von Mahomet. An Hrn. Zelter nach Berlin.
3. Früh im Schloß. Vorstellung von Mahomet. Abends Gesellschaft: Hr. und Fr. Hofr. Loder, Hr. und Fr. Frommann, Prof. Gentz, Hr. und Fr. Hofr. Schiller, Hr. Hofkam.R. Kirms.
4. Nachmittags im alten Garten.
5. Nach Roßla.
8. In Oßmanstädt bey Hrn. Hofrath Wieland, von da Abends nach Roßla zurück.
9. Hr. Hofk.R. Kirms und Hr. Prof. Gentz.
11. Von Roßla zurück.
12. Hr. Hofk.R. Kirms. Der Mahler Schmidt aus Stettin. An Hrn. Tieck, Berlin. An Hrn. Hummel, Berlin.
13. Früh bey Serenissimo. Mittag an Hof, nachher bey Hrn. Geh.R. Voigt und im Palais.
16. Früh nach Allstädt. Daselbst übernachtet.
17. Früh von Allstädt ab nach Lauchstädt. In den drey Schwanen. Mittags speiste daselbst Hr. Stiftskanzler von Gutschmid von Merseburg, der Hr. Amtmann Rothe und sein Hr. Bruder bey mir.
18. Früh halb 11 Uhr von da ab. Abends 10 Uhr in Weimar.
19. Mittag zu Hause. Gegen Abend bey Hrn. Hofr. Schiller.

20. Mittag bey Hof. Abends Hr. Prof. Sartorius von Göttingen.

21. Früh 9 Uhr Hr. Prof. Sartorius die Concurrenzstücke vorgezeigt. Mittag derſelbe zu Tiſche. Abends Theatraliſche Abentheuer.

22. Früh verſchiedenes den Lauchſtädter Theaterbau betreffend. Hr. Hofk.R. Kirms. Hr. Prof. Sartorius um 1 Uhr abgereiſt. Mittag bey Hof. Hr. P. Grellmann von Göttingen. An Hrn. Hofr. Blumenbach nach Göttingen, Hrn. P. Döll, Gotha, an Hrn. O.Wachtmeiſter v. Zach, Gotha, durch Hrn. Prof. Sartorius.

23. Varia. Hofk.R. Kirms, Prof. Gentz. Gegen Abend Probe von Turandot.

26. Nach Jena.

Mai.

3. Hrn. Kapellmeiſter Reichardt, wegen ſeines Kommens nach Weimar. Hrn. A. Schlegel, desgl. Hr. Hofk.R. Kirms, wegen M. Bürger. Hrn. G.R. Voigt, mit den Acten die Büttneriſche Bibliothek betreffend.

4. An Hrn. Hof.R. Schiller. An Dem. Vulpius. An Auguſtchen.

5. An Hrn. Hofk.R. Kirms, Rollen und Austheilung von Alarcos überſendet durch einen Expreſſen. An Hrn. Hofr. Schiller, in vorigen eingeſchloſſen.

9. Hrn. Hofr. Schiller mit Athenor. Hrn. Hofk.R. Kirms, mit der Obligation für fürſtl. G.Polizey Direction. An Hrn. Hoffmann, Köln. An Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen.
11. An Hrn. Hofr. Schiller. An Hrn. Geh.R. Voigt. Bibl. Angelegenh.
13. An Philipp Wolff, Leipzig. Dank für Siama und Galmory, wegen Fräul. Imhof. Rath Schlegel, Berlin, wegen des überſendeten Luſtſpiels und des Tieckiſchen Außenbleibens.
15. Früh von Jena zurück. Abends Iphigenie, ſodann Hr. Hofr. Schiller.
17. An die Gerhardt-Taboriſchen Erben nach Frankfurt a. M. An Fr. Räthin Goethe nach Frkft. a. M. An Hrn. Hofr. Blumenbach, Göttingen.
19. Von Weimar auf Lauchſtädt früh um 4 Uhr abgefahren, Abends um 7 Uhr angekommen.
20. Früh mit Götzen über die Angelegenheit. Nachmittag die Steinbrüche beſucht. An Hrn. Hofk.R. Kirms. Ein Packet durch den rückkehrenden Kutſcher.
21. Früh am Mahomet corrigirt, bey dem Bau auf und abgegangen und das Gefälle um das Haus her überlegt. Nachmittags mit Götzen nach Schadendorf in die ſogenannte Kiesgrube. Auf dem Rückwege in den Bruch, wo die ſogenannten Schlacken gebrochen werden, welches theils ſehr

feſte Sandſteine ſind, theils eine loſere Art, die das Anſehen vom todten Liegenden haben.

22. Früh nach Giebichenſtein. Prof. Wolf von Halle.

23. Prof. Wolf von Halle.

24. Um 12 Uhr von Giebichenſtein ab, um 3 Uhr in Lauchſtädt.

25. Beym Richten. Kam Hr. P. Wolf, welcher die Nacht über blieb.

26. Früh mit Hrn. Prof. Wolf. Nach Tiſche mit Götzen über die nächſten Bedürfniſſe des Baues und den Gang deſſelben.

27. Von Lauchſtedt auf Weimar. Mit Kapellmeiſter Reichart.

28. Proben von Alarkos.

29. Probe von Alarkos. Mittag Hofr. Schiller und Cotta. Abends Vorſtellung von Alarcos.

30. Mehrere Perſonen früh. Reichart, Loder, Bergrath Voigt. Zu Tiſche. Reichart, Schelling Hegel.

Juni.

1. Früh bey Fräul. v. Imhof zum Frühſtück. Mittags im Palais. Abends zu Hauſe.

2. Ging früh um 3 Uhr Hr. Kapellmeiſter Reichardt fort.

3. Bey Hof.

5. Früh bey Serenissimo, ſodann Unterredung mit Hrn. Hofk. R. Kirms, um 10 Uhr nach Jena ab.

6. Vorspiel, die Eröffnung des neuen Lauchstädter Theaters betreffend, angefangen.
7. Vorspiel zur Eröffnung des Lauchstädter Theaters. Abends bey Frommanns.
8. Vorspiel fortgesetzt.
9. Vorspiel fortgesetzt.
10. Deßgleichen.
11. Vorspiel Abends Trackendorf.
12. Abends von Drakendorf zurück nach Jena und von da nach Weimar.
13. Wurde Augustchen confirmirt. Mittag zu Tische: Hr. G.R. Günther, Hr. Pr. Kästner und Frau, Hr. Eisert. Abends Hr. Hofr. Schiller. Vorlesung vom Vorspiel.
21. Früh ab nach Lauchstädt.
26. Eröffnung des Theaters. Was wir bringen und Titus. Abends im Salon in Gesellschaft.
27. Vorspiel wiederholt und die Brüder. Abends bey Germars zu Tische in Gesellschaft.
28. Zum 1ten mal gebadet. Conferenz mit Pr. Wolf über die Farben, übrigens zu Hause.
29. Über die Farben mit Prof. Wolf. In der Comödie. Die Müllerin. Mit den Meinigen zu Hause.
30. Früh gebadet. Vor Tische spatzieren. In den Klingsbergen.

Juli.

1. Leſeprobe mit Götz und Maaß. In der Allee ſpatzieren. Nach Tiſche kam Hr. Kapellmeiſter Reichardt, mit demſelben in Tancred. An Sereniſſimum nach Pyrmont.
2. Gebadet. Mittag bey Dr. Stark in Klein-Lauchſtädt. Familie von Reichardt. Wallenſtein.
3. Spatzieren. Abends Oberon.
4. Gebadet. Der Fremde. Feuerwerk. An Sereniſſimum nach Pyrmont incl. ein Brief von Dem. Jagemann.
5. Gebadet. Früh im Theater. Der Wildfang.
6. Gebadet.
7. Gebadet.
8. Mittag in Klein-Lauchſtädt bey Dr. Stark. Abends Turandot.
9. Nach Halle. Im Ring eingekehrt. Abends bey Prof. Wolf.
10. Verſchiedne Viſiten. Mittags bey Prof. Wolf. Gegenwärtig waren: Niemeyer, Reil, Tabelow, Madeweiß, Gilbert, Klügel. Früh bey Gilbert galvaniſche Verſuche.
11. Früh bey Kurt Sprengel mikroscopiſch phyſiologiſche Beobachtungen. Mittag bey Madeweiß auf dem Berge. Abends ebendaſelbſt.
12. Früh im Meckelſchen Kabinet, welches Dr. Senff vorzeigte. Mittag im Pädagogium. Nach Tiſche

die ganze Anstalt des Waisenhauses besehen. Abends im Pädagogium.

13. Mittag bey Prof. Tabelow auf dem Berge. Abends daselbst geblieben.

15. Abends bey Niemeyer.

16. Abends Concert.

17. Früh auf dem academischen Museo. Abends nach Giebichenstein.

18. In Giebichenstein. Die Wolfische Familie.

19. Fahrt nach Langenbogen in das Braunkohlenwerk, sodann auf Wettin in das Steinkohlenwerk. Hrn. Oberbergmeister Grillo besucht. Nach Giebichenstein zurück. Abends Prof. Gilbert, die Versuche des Verbrennens des Goldes durch Galvanismus.

20. Früh im Amtsgarten. Verschiedne deutsche Antiquitäten, welche in der Gegend ausgegraben worden. Um 2 Uhr von Giebichenstein abgefahren. Abends mit Prof. Meyer und den Meinigen zu Nacht gegessen.

21. Meistens zu Hause.

22. Gebadet. Kanzler v. Gutschmid, in der Probe v. Mahomet.

23. An des Herzogs Durchl. nach Gyr bey Hildesheim.

24. Nachmittag Prof. Niemeyer. Abends mit demselben in Mahomet, sodann im Speisesaal.

25. Früh 5 Uhr von Lauchstädt ab. Mittag in Herren

gosserstedt. In der Apotheke in Buttstädt eingekehrt. Abends 9 Uhr zu Hause in Weimar.

26. Früh Tancred durchgesehen. Nachmittag Hr. Hofr. Schiller, sodann spazieren.

27. Gebadet. Tancred. Abends spazieren.

28. Gebadet. Briefe. Abends in Tiefurt.

29. Früh verschiedene Briefe. An Hrn. Rath Hochlitz, Leipzig, nebst einem Ducaten für die 2 ersten Theile des Winklerischen Catalogs mit Preisen.

10 Uhr nach Roßla. Abends zurück.

30. Durchl. die Herzogin Amalia zum Thee bey mir. Hrn. J. A. Langer s. Concept in den Acten der Preisaufgabe. Hrn. G.R. Voigt. Varia, mit Kupie des Briefs von Sartorius wegen Wilken.

Dr. Meyer. Wegen der Weinsendung. Fürstin Galizyn.

August.

1. Früh im Schloß. Abends Gesellschaft, sämmtliche Bauofficianten.

2. Hrn. Ob. Hofmeister v. Wolzogen, Paris. Gebrüder Bethman, Frkft. a. M. Mess. le Febre, Tournay.

3. Früh 10 Uhr nach Jena.

4. Gebadet. Abends bey Just. Rath Hufeland im Kränzchen.

5. Gebadet Schellings Zeitschrift Schellings und Hegels Zeitschr. Bot. Garten. Griesbach

6. Gebadet. An Eugenien gedacht. Voſſens Gedichte. Briefe nach Hauſe Frommanns Bot. Garten.

9. Gebadet. Abends bey Geh.Hofr. Loder.

10. Mit Hrn. Geh.Hofr. Loder ſpatzieren. In der Triesniz wo Fr. v. Zigeſar mit Familie und Hr. Geh.R. v. ..... aus Mecklenb. und Fam. war. Hrn. Hofr. Schiller wegen dem Vorſpiel.

11. Gebadet. Schauſpiel an Hrn. Laube an der Giebichenſteiner Allee zurück. Abends Kränzchen bey P. Göttling.

12. Gebadet. Nachricht v. Hendrichs Tod. Abends bey Geh.Hofr. Loder, wo v. Ziegeſars, Frommanns und Himlys waren.

13. Zu Hauſe.

14. Gebadet. Vorſpiel an Hrn. Cotta abgeſendet.

15. Gebadet. Abends bey Hrn. Hofr. Stark mit Hrn. Major v. Hendrich.

17. Vormittag ſpatzieren, gegen Abend ſpatzieren. An Hrn. Hofk.R. Kirms. Lauchſtädter Theater betreffend. An Hrn. Hofr. Schiller. Nachricht von meinen hieſigen Arbeiten und Zuſtänden. An Hrn. Prof. Meyer. Verſchiedene Aufträge das Theater betreffend. An Dem. Vulpius, vorige Briefe eingeſchloſſen.

18. Mittag bey Hrn. G.R.R. Griesbach.

19. Früh Briefe durch den Secretair abgeſchickt.

Hofk. Rath. Varia nebſt Br. der Unzelmann. An Mad. Unzelmann. Anatomie des Schmetterlings. Um ſechs ſpazieren. Bey Himlys dann gegen Lichtenhayn.

22. Abends mit Hrn. v. Hendrich in die Triesnitz.

23. Bibliothecks Acten ajuſtirt. Abends mit Himly nach Lichtenhayn.

24. Bibl. Sachen ferner. Abends mit Loder nach Drackendorf.

25. Neſtor Ruſſiſche Chronik.

26. Neſtor Aufſatz compar. Anatomie. Abends über den Landgrafen ſpazieren.

27. Aufſatz comp. Anatomie. Abends nach Weimar.

September.

1. Mittags Niemeyers.

2. Mittags Niemeyers, ſodann an Hof. Ramen die neuen Pferde.

3. Bey Sereniss. gratulirt. Gingen Niemeyers ab.

4. Früh im Schloß. Gegen Mittag Hr. Kriegsrath Madeweiß. Gegen Abend ſpatzieren gefahren.

5. Bey Serenissimo zur Tafel. Nachmittag ſpatzieren gefahren.

6. Benv. Cellini. Nachmittag ſpatzieren gefahren.

7. Cellini. Mittag Kriegsr. Madeweiß und G.Hofr. Loder. Gegen Abend nach Tiefurt.

8. Cellini. Spatzieren gefahren. Bey Hrn. Hofr. Schiller.

11 bis — Parabeln] jene Bildspalte, Fabeln, Legenden, Parabeln E^3 19 Zeit, « aus Zeit E^3 Zeit; E^3 betrachtet, « aus betrachtet E^3E^3

Despotie.

84, 3 gütige] güt- E^3 11 stammen E 85, 1 Gebildete E^3 20 getrieben C Druckfehler. 86, 1 Tempeigen E^3 19 bildet E^3 20 parabolisch C^2C vgl. 236, 11. beliebt] sich beliebt E^3 87, 4 beide Kommata fehlen E—C tief E—C

Einrede.

89, 10 Komma fehlt C 90, 1 sehr reiche EC^3 immer so. 91, 2 gefunden, « aus gefunden E^3 3 Gesetzt,] Gesetzt E—C und darnach im Register irrthümlich ein Eswesi Chaknasi.

Nachtrag.

92, 2 erster, bekräftigen C^2C 11 Meinem E 93, 6 Bedeutungen E—C 10 möchte C^2 94, 14 sollen « aus solle E^3

Gegenwirkung.

95, 2 allgemeinen E^3 Betrachtungen « aus Betrachtung E^3 4 sieht.] sieht; E 11 klären E 96, 11 Zeigerten,] Zeigerten; EC^3 97, 10 werden,] werden EC^3 11 und,] und EC^3 98, 2 verzweifelnden E 17 wird und nun E 20 Gebrauchsgegenstände C^2C vgl. 98, 1.

Eingeschaltetes.

100, 2 Form,] Form; E^3

Ur-Elemente.

101, 19 Berge « aus Berg E^3 102, 2 geringere C^2 11 Bildern E 103, 7 Raisonnement,] Raisonnement, E

Übergang von Tropen zu Gleichnissen.

104, 13 Thiere C^2C 14 Vergnügungsreise E 105, 7 Todten E—C 106, 10 möchte] möchte, C 19 Symbole, bis « aus Symbole bis E^3 107, 1 Thieren E—C

Meinung.

108, 1 nähren,] nähren E—C 14 Innere E—C 109, 21 er β aus bieser E^3 110, 2 wo,] wo E^3 Betrachtet,] Betrachtet E^3 3, 4 Kommata fehlen E^3 10 wissen,] wissen E 11 herumirren E

9. Cellini. Abends bey G.R. Schmidt zu Tiſche.
10. Cellini. Mittag bey Hof. Abends ſpatzieren gefahren.
18. Vom 11ten an vorzüglich mit Cellini und der Ausſtellung beſchäftigt.
19. Kamen Humboldts.
20. Mittag bey Hrn. Hofrath Schiller. Abend desgl.
21. Früh in der Ausſtellung. Mittag waren Humboldts und Schillers bey mir zu Tiſche. Gegen Abend Durchl. die Herzogin Amalia zum Thee. Abends obige Perſonen.
22. Bey Hrn. Hofr. Schiller zu Tiſche.
23. Zu Mittag Graf Carl Harrach.
24. Ausſtellung geöffnet. Mittag bey Hof. Abends Probe im Theater.
25. Abends Eröffnung des Theaters.
26. Früh ſpatzieren gefahren bis Schöndorf. Mittag Herr Falk zu Tiſche.
27. Cellini. Verſchiedene Briefe. An Mad. Unzelmann, Berlin. An Fr. Räthin Goethe, Frankfurt. Mr. François d'Akáts, Augsburg. Mad. la Baronne d'Eybenberg, Wien.
28. An Hrn. Cotta. Prolog und Anzeige in die Allgemeine Zeitung.
29. Früh den Cellini betreffend, ſodann in der Kunſtausſtellung. Mittag bey Hof. Kamen Durchl. der Herzog von der Reiſe zurück.

October.

2. Kam Hr. Hofr. Blumenbach. Denſelben Abends zu Tiſche.

3. Mittag bey Frau v. Stein. Nachmittag ſpatzieren gefahren. Abends im Schauſpiel.

4. Varia. Sodann bey Hrn. Geh.R. Voigt und im Archiv. Nachmittag Mineralien durchgegangen, ſodann im Schauſpiel.

6. Cellini betreffend.

7. Cellini betreffend. Mittag bey Hof. Hrn. Capellmeiſter Reichardt.

8. Varia.

9. Mittag Geſellſchaft: Hr. Hofrath Blumenbach und Familie, Hr. Geh.Hofr. Loder, Richter und Fr. von Göttingen, Hr. P. Gentz, Hr. O.C.R. Günther, Hr. H.K.R. Kirms, Hr. G.R. Voigt. Abends im Theater.

10. Früh mit Hrn. Hofr. Blumenbach in der Gelmerodaer Schlucht.

12. Nach Jena.

14. An Mad. Unzelmann, Berlin.

15. Von Jena zurück.

16. Mittag an Hof, ſodann bey Hrn. Geh.R. Voigt.

17. Vormittag Schloßbauſeſſion. Nach Jena. An Hrn. Brentano nach Marburg mit dem Luſtſpiel: Laßt es euch gefallen. Hrn. D'Acâtz nach Augsburg mit einem Paß.

18. Wittenberger Jubiläum gefeyert.

19. Um 11 Uhr mit Hrn. Hofrath Voß ſpatzieren gefahren.
20. Um 11 Uhr mit Hrn. Prof. Schelling ſpatzieren gefahren. Nachmittags bey Griesbachs.
21. Früh mit Hofr. Voß ſpatzieren gefahren ſo[dann] in Lamprechts Garten.
22. Beſuche bey den Grafen Reuß j.
23. Früh von Jena ab. Mittag Capellmeiſter Reichardt. Abends im Theater.
24. Früh im Palais, im Theater und bey Pr. Meyer, Mittags bey Hof. Abends Hr. Hofr. Schiller.
25. Hofk.R. Kirms. Mittag an Hof. Abends im Gartenhaus. Alexander VII. geleſen.
26. Probe von der Saalnixe.
27. Bey Hof. Abends im Theater.
28. Mittag bey Graf Morsky. Theater Probe. Abends bey Dem. Jagemann.

November.

3. An Hrn. Rath Rochlitz, Leipzig. Inlage an Breitkopf und Härtel. An Hrn. Joh. Rißler und Compagn. wegen der franzöſiſchen Kunſtannalen. An Hrn. Zelter. An Hrn. Schütz, Jena, Preisertheilung.
10. An Ramann 83 Thlr. 22 Sgr. An Hrn. Pr. Lenz mit den Galizyniſchen Briefen. An Hrn. Doctor Meyer, Bremen, Vorſpiel. Beygelegte Briefe aus dem Haus.

11. Briefe. An Hrn. und Mad. Unzelmann, Berlin.

12. Briefe. An Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen. An Hrn. Prof. Wolf, Halle. An Hrn. Prof. Niemeyer. Von ſämmtlichen Concepte zurückbehalten.

15. Eugenie.

16. Cellini 1. Buch korr.

17. Cellini.

18. Cellini. Um 4 Uhr Probe v. Nathan.

19. Cellini. Mittag bey Sereniss. auf dem Zimmer geſpeiſt. An Hrn. Cotta. 1. Buch von Cellini abgeſendet, nebſt Brief. An Hrn. Langer d. j. Concurrenzſtück zurückgeſendet.

25. Bey Graf Reuß zum Thee, vorher im Palais.

26. Mittag bey Hrn. Kanzler von Koppenfels.

27. Natürl. Tochter, ſo wie auch alle vorhergehende Tage. An Hrn. Major v. Hendrich, Jena, inliegend ein Billet an Hrn. Prof. Lenz, das Auspacken des Galizyniſchen Cabinets betreffend. An Hrn. Hofmaler Schillinger, Oehringen. An Hrn. Prof. Hoffmann, Göttingen.

28. An Hrn. Sander, Berlin. An Hrn. M. v. Knebel, Mahomet und Tancred überſendet.

30. Hrn. Secretair Thiele, Leipzig. An Hrn. Hofr. Voß, Jena, Mahomet und Tancred. Frau Prof. Batſch, Quittung.

December.

6. Conferenz mit Hofr. Kirms und Regr. Voigt in Theater Angelegenheiten. Hrn. Zelter, Berlin. Hochzeitlied. An Hrn. Rath Rochlitz, Leipzig, wegen Dr. Schwägrichen.

7. Früh bey Serenissimo. Galizinisch Cabinet pp. Geld Angelegenheiten von Cotta. 500 Thlr. Abends bey Gores.

8. Verschiedne Briefe und Geschäfte. An Hrn. M. v. Hendrich, Jena. 100 Thlr. zum Behuf der botanischen Anstalt übersendet. An Hrn. Hofr. Blumenbach, Göttingen. Nachricht wegen der abgeschickten Reisebeschreib.

13. Masken an Hrn. Doctor Meyer abgegangen. 1 Brief an ebendenselben. Nach Tournay.

24. An Hrn. Prof. Niemeyer nach Halle. Rocchegiani übersendet An Hrn. Cotta, Tübingen. 2te Sendung von Cellini. An denselben Brief, reutende Post. An Fr. Räthin Goethe.

1803.

Januar.

1. Beſuche. Probe von Paläophron. Mittag bey Hofe. Abends Vorſtellung.
2. Eugenie. 4 Akt.
3. alte Münzen. Hrn. Prof. Schelling. Hrn. Hofr. Blumenbach und Frau Räthin Goethe, beyde letztere von Auguſtchen.
4. Geh. Voigt.
7. An Hrn. Cotta, Tübingen. 3tes und 4tes Buch von Cellini überſendet, ein Brief an denſelben durch die reitende Poſt.
9. Cellini betreffend.
10. Cellini betreffend. An Secret. Thiele, Leipzig.
11. Cellini betreffend. 5 Uhr Leſeprobe von ..... An Hrn. Prof. Wolke, Altona, mit 2 Hrn. Reimbeck in Petersb. gehörigen Comödien.
12. Cellini beteffend. An Hrn. Schnorr, Leipzig.
13. An Fürſt. Czartoryski nach Jaroslaw in Gallizien.
24. Hrn. G.R. v. Willemer, Frankf. a.M. Theatr. Stück zurück. Hrn. Secret. Thiele, Leipzig.

5 Ducaten. Hrn. Zelter, Berlin, wegen deſſen Ankunft hierher.

26. Bißher zu Hauſe Morgens meiſt Cellinis Anhang. Chladni. Acuſtic.

31. Hrn. Zelter wegen Chladni. v. Humbold nach Rom. Conzept zurückbehalten.

Februar.

7. An Hrn. Doctor Nikolaus Meyer, Bremen. Inliegend den Ruf des Hrn. Doctor Roth in Vegeſack nach Jena betreffend. An Hrn. Cotta, Tübingen. Ankunft der erſten neun Bogen Cellinis, beſonders wegen der Druckfehler.

25. Hrn. Doctor Meyer, Bremen. Den Ruf des Hrn. Dr. Roth in Vegeſack betreffend.

März.

4. Schluß von Cellini an Herrn Cotta abgeſandt.

5. An Hrn. Cotta, Tübingen. Nachricht wegen des Abgangs der letzten Sendung von Cellini.

10. Hrn. Zelter nach Berlin. Hrn. Doctor Schelver, Halle.

14. An Madame Unzelmann, Berlin. An Hrn. v. Humboldt, Rom, zurückbehaltenes Concept.

20. Kam Durchl. der Prinz.

21. An Hrn. Hoffmann, Köln. An Hrn. Cotta, Tübingen.

31. Probe von Eugenie. An Secret. Thiele. Beſtellung einiger Kupfer in der Dresdner Auction.

April.

1. Hauptprobe von Eugenie.
2. Vorſtellung von Eugenie.
3. Hr. Meyer, ein junger Engländer.
4. An Mad. von Eybenberg, Wien. Fr. Räthin Goethe, Frankfurt. Hrn. v. Humboldt, Rom. An Hrn. Doctor R. Meyer. An Ramann, Erfurt.
6. An Mlle Cray, Leipzig. An Hrn. Leg. Rath Gerning, Frankfurt.
11. An Ramann, Erfurt. 103 Thlr. 6 Sgr. An Hrn. Prof. Sartorius, Wien.
13. Hrn. Langer d. j., Düſſeldorf. Zeichnung zurückgeſchickt nebſt Brief.
17. Früh nach Jena.
19. Voß. Sylbenmaße. Abends bey ..... An Durchl. die Herzogin (regierende). Die zwei letzten Acte von der natürl. Tochter. An Hrn. G.R. Voigt. Die Botaniſche Anſtalt betreffend. An Dem. Vulpius vorhergehende eingeſchloſſen.
20. Miner. Cabinet. Schelvers Aufſatz. Mittag bey Loder dann bey Voß. Alte Geografie. Bey Frommanns. Viel von der natürlichen Tochter. Abend Schlözers Leben. Homerus Hesiodus. Anaximander Hecataeus (Errores Ius Onomacritus. Eudoxus. Dicaearch. Timosthenes.
21. Schlözers Leben geendigt. Secr. Vulpius wegen der Bibl. Bey Voß. Jambiſche Lehre. Mit

Schelling ſpazieren gefahren. Abends bey Frommann.

22. Botanica abgeſchloſſen. Calderon zwey Stücke. Mit Schelling ſpazieren gefahren. Bei Loders und Richters.

27. An Frau von Eybenberg, Wien, wegen der Münzſammlung.

Mai.

1. Bauſeſſion. Nach Tiſche nach Jena. Abends bey Hendrich dann bei Loder Doctor Eichhorn. Vorher Miner. Cabinet.

2. Früh mit Schelver. um 10 Uhr ab nach Naumburg böſer Weg. Abends in dem Scheffel.

3. Nachmittag in Lauchſtädt. Das Schauſpielhaus durchgeſehn und mich nach den Zuſtänden erkundigt.

4. Früh Fortſetzung des geſtrigen Geſchäftes Zu Mittag kam Hr. Hofk.R. Kirms. Punctweiſe die Sache durchgegangen. Reſolutionen.

5. Hr. Hofkammerrath nach Allſtädt zurück. Fuhr ich nach Giebichenſtein. Abends Prof. Wolf.

6. Nach Halle. Bibliothek und Münzen. Fr. von Madeweiß bey Prof. Wolf zu Tiſche. Geh.R. Schmalz. Königsberger und andere Preuß. Anecdoten. Nach Giebichenſtein zurück. Abends 1. Act der natürl. Tochter.

7. Nach Halle. Viſiten bey Schmalz, Jakob, Reil, La Fontaine Abends Petersberg.
8. Nach Halle. Hrn. v. Leyſers Mineralienkabinet. Mittag Gäſte in Giebichenſtein: Schmalz, Wolf. kamen Niemeyers nach Tiſche.
9. Nach Lauchſtädt. Recapitulation des Geſchäfts mit dem Zimmermann Maurer und Gärtner. Voſſ Proſodie. Titus Livius 1. Dec.
10. Nach Merſeburg und Naumburg.
13. Hrn. Doct. Meyer, Bremen. Mit Überſendung der Rechnung.
14. Zu Tiſche. Hr. Bauinſp. Steffani nebſt Sohn und dem Stiefſohn von Hrn. Zelter.
15. Mittag zu Tiſche: Hr. Hofr. Schiller, Hr. Prof. Schelling pp. Nach Jena.
16. Hr. Präſ. v. Herder. An den Maler Laube nach Huits, Concurrenz zurück.
19. Farbenlehre. Abends bey Frommanns.
20. Schickt ich den Wagen nach Weimar. Abends Pr. Schelling.

Juni.

5. Großer Thee. Herzogin Amalia Durchl. pp.
7. Theegeſellſchaft. Durchl. die Reg. Herzogin und fürſtl. Kinder pp.
8. Hrn. Hofrath Sömmering, Frankfurt a. M. Hrn. Unger, Berlin. Fr. Geh. R. v. Herda, Eiſenach. Hrn. Doctor und Prof. Niemeyer.

Vergleichung.

112, 10 hoch.] hoch E^1 11 gewirkt.] gewirkt; E^1 12 verstehen E—C 113, 5 verschiedenen EC^1 17 Parabel- E^1 Parabolisch E^2 114, 10 ohngefähr E

Verwahrung.

115, 6 [schweren.] schweren E augenblicklichen E 116, 10 Komma fehlt E vgl. 109, 1.

Dichtarten.

117, 1 Epopee E Epopöe C

Naturformen der Dichtung.

118, 12 Komma fehlt E—C^1 13 und 14 der a aus das E^1 14 Komma fehlt E an.] an, E 15 wird,] wird E zuletzt,] zuletzt EC^1 119, 10 Sprechen und enthusiastisch zuletzt aufleben E^1 10 überhilft E 17 eigner EC^1

Buch-Orakel.

122, 10 Übung.] Übung, E Komma fehlt E

Blumen- und Zeichenwechsel.

124, 1 Blumen und E^1 11 Ungezogenen C 125, 16 andren E 19 selbst E—C 126, 11 verwelken! a aus verwelken! E^1—C 17 Marcomen EC^1 127, 10 Komma fehlt E

Chiffer.

129, 10 Ungern a aus Lungern E^1 das sonst bleibt. 20 Gewinderungen EC 130, 14 mitspielen. Wenn E 19 gemeint ist Gelehrsamkeit Werke 6, 191. 131, 4 Strichpunct fehlt H^1 5 über Den ihr zu horen H^1 Hört H^1 beinem,] beinem (Reinem J)! H^1J 6 mich,] mich H^1 mich. J 9 Sinne über Herzen H^1 10 Komma fehlt H^1J 11 keiner] keiner, J 12 [Feindschaft.] Feindschaft H^1 Feind-Spur; J 13 Sonnenaufgang] Morgenherzen J 14 Vorsatz!] Vorsatz. H^1J 15 aus Ich will mein Leben H^1 16 machen.] machen H^1 machen, J 17. 18 unter Warum ich athme Das weis ich nun. H^1 19 Komma fehlt H^1J 20 Punct fehlt H^1 21 hab H^1 24 [soll] will J werden!] werden: J 25 nicht.] nicht! J

Halle. Fr. Baroneſſe v. Eybenberg, Wien. 1. Auftr. Natürl. Tochter. Hrn. Major v. Hendrich, Jena.

9. An Hrn. Frommann, 1. Act Natürl. Tochter.

16. An Hrn. Prof. Sartorius, Dresden poste restante.

20. An Herrn Rapp, Stuttgart. An Hrn. Zelter, Berlin retour.

27. An Hrn. Joſeph Hoffmann, Köln. À Messieurs Piat le Febre et fils, Tournay.

Juli.

2. An Hrn. Frommann. Sammlung von Liedern überſendet. An Hrn. Hofr. Voß, in vorigem eingeſchloſſen. An Frau Räthin Goethe, Frankf. An Hrn. Prof. Sartorius, Berlin.

3. Den 3ten Juli nach Jena.

7. An Hrn. Genaſt, Lauchſtädt. An Dem. Vulpius, in vorigen eingeſchloſſen.

8. An Hrn. Sömmering, Frankf.

22. Götz. Nach Tiefurt früh. Eggloffſt. Bey Hofe. Prinz v. Mecklenb. Schwerin. Prof Genz wegen dem bl. Zimmer Grüner und Geſelle. Hofr v. Schiller ſpaziren. Anlage von Tell.

23. Im Schloß. Bey den Marmorſchleifern. Götz. Bey Hofe. Prinz v. Schwerin. Schiller. Über Organiſation. Dann über Götz. beſ. d. 5ten Ackt.

24. Spaziren. Stichling. Wegen des Herdaiſchen Wechſels. Farbenlehre. Chemiſch. Briefe aus

Italien durchgegangen. Grüner und Conſort. Schiller. Conſtr. von Tell.

25. Früh an Zelter wegen des Chors der Tragödie. Mittag bey Hofe Prinz Chriſtian. Grüner und Conſort. aus dem Theater. An Grattenauer Nürnberg wegen der Münzen aus der Auction. Zugleich beſonders 77 f an denſelben abgeſchickt.

26. Früh Zahlung an Häubl. Zahlung an Wirſing. Kamen die meinigen von Lauchſtedt.

27. Früh im Schloſſe. Bey Pr. Chriſtian. Gräf. Eggloffſt. Güner und Conſort. Abends mit H. Schiller ſpazieren. Viel von den Lauchſtedter Abentheuern.

28. Briefe An Zelter mit 1 Stück über die griechiſchen Chöre. an Götz gedacht. Sömmerings Antwort. Mittag bey Hofe. Spaziren gefahren. Abends Schiller. ſpaziren. Über den Chor pp.

29. Früh im Schloß. Mit Eggloffſt. wegen Montag. Expeditionen. Escardini ſpaniſcher Reiſender. Grüner und Conſort. Abends im unteren Garten. Dann mit V. ſpazieren.

30. An Blumenbach. Reg.R. Lauhn. Fuhr Auguſt nach Puffart. Bey Hofe geſpeißt. v. Gutſchmidt. Hus. Off. Bey Fr. v. Stein. Nach dem Abendeſſen mit V. ſpazieren.

31. Bey Tiſche. R. Stichling K.R. Kirchner Haupt. Vent. G.R. Loder.

August.

1. Zog die Herrschaft in's Schloß. Mittags Tafel Abends Music der Bürger.
2. Mittag bey Hofe. Bey Dlle Jagemann. Abends Music der Gewercken.
3. Briefe und sonst expedirt. Nachmittags Emma auf dem Clavier gespielt. Cyclop von Würzburg. Abends Hr. Hofr. von Schiller.
4. Früh Briefe. An Mad. Unzelmann, Berlin. An Hrn. Secret. Thiele, Leipzig, nebst 4 rthlr. 16 gr. sächs. An Hrn. Zelter, Berlin. Mittag bey Hof.
5. Früh Briefe. Hrn. Kanzler v. Gutschmidt mit Zurücksendung des Graf Ostermannischen Briefes. À Messieurs Piat le Febre et fils à Tournay. Concept bey den Acten. Mittag bey Gore zu Tische.
6. Mittag bey Hof, sowie auch Abends daselbst zugebracht. An Hrn. Hofr. Blumenbach, Göttingen, zu gleicher Zeit ein Kästchen mit Mineralien.
7. Früh Rath Schultz. Prof. Gentz wegen des neuen Schießhaus-Plans. Nachmittag bey Geh.R. Voigt. Um 5 Uhr ans Hölzchen, sodann nach Jena gefahren.
8. Auf dem Museum, auf dem Loderschen Cabinet, nachher spatzieren gefahren mit Prof. Göttling.

Bey Mad. Brun. Bey Fr. G.R. Loder, bey Frommanns. Mad. Brun und Familie bey mir. Pallas 2te Reiſe durch Rußland.

9. Farbenlehre Chemiſche. Abend bey Voß.

10. Früh Griesbach. Farbenlehre Chemiſche Abends mit Fr. Geh. Loder in Drakendorf.

11. Früh von Jena ab. Zu Hauſe die Kupfermünzen angetroffen. Beſchäftigung damit. Abends Hr. Hofr. v. Schiller. Über die jenaiſchen Veränderungen.

12. Früh chemiſche Farben. Mittag an Hof. Kamen die Schauſpieler von Lauchſtädt zurück.

13. Chemiſche Farbenlehre Graf Reden. Mittag bey Hofe. Abends im römiſchen Hauſe. An Hrn. Buchhändl. Frommann, Jena.

14. Chemiſche Farbenlehre Bey Gräfin Reden. Münzen geordnet. Graf Reden Grüner und Conſort. Abends Schiller und Meyer.

15. Chemiſche Farben. Mittag bey Hof. Abends mit Rath Schultz auf dem neuen Schießhausplatz. Bergr. Reil Danck für ſein Werck.

16. Briefe und Varia. An Hrn. Grattenauer, Buchhändler in Nürnberg. Dank für die überſendeten Münzen. Um 10 Uhr mit Hrn. Rath Schultz am Hölzchen. Gegen Abend mit Hrn. Hofr. v. Schiller ſpatzieren gefahren.

17. Früh vollendetes Abſtecken und Abwiegen am Hölzchen. Anfang des Grundgrabens. Mittag

bey Hofe. Abends Tiefurt. An Hrn. Ramann, Erfurt, mit 20 Karol.

18. Früh Göz. 3. Akt. Arnold von Strasburg Rath Krauſe. Mittag bey Hofe. Abends Ettersburg wegen der Signale auf dem Brocken.

19. Früh geritten. Am Schießhaus. Abends Theegeſellſchaft. Fr. Gräfinn Bernsdorf. Miſſ Gore. Fr. v. Schardt. Zu Tiſche Schiller und Meyer.

20. Mit Auguſt am Schießhaus. Grundgraben. Geh.R. Voigt. Mittag bey Hofe. Abends Thee bey der reg. Herzoginn.

21. Rath Schulze. Schlütter. Hofk. Kirms wegen Grüner und Wolfs. Mittag mit Eifert. Münzen. Prof. Meyer. Hofr. Schiller Köhlers Münzbeluſtigungen.

22. Früh am Schießhaus. Kam V. von Jena zurück.

23. Früh am Schießhaus. Mittag Bekenntniſſe einer Giftmiſcherinn. Verſchiedenes zum Botaniſchen Muſeum.

25. Mittag Kr.R. Madeweiß Voigt und Sohn. Thon.

26. Bey Sereniſſimo wegen Griesbachs Brief.

28. Hofr. Eichſtedt wegen der Litteraturzeitung. Mittags Gäſte. Abends ſpät Schiller. über jene Angelegenheit.

29. Briefe. Abends Schießhaus. Hofr. Schiller.

30. Mittag bey Hof, wo die königl. ſchwediſche Familie zugegen waren. Abends im Wallenſtein.

31. Früh Geſchäfte bezüglich auf die Litterat. Zeitung. Mittag zu Hauſe. Nachmittag Thibaut, mit ihm ſpatzieren gefahren. Abends derſelbe mit Schiller. Hrn. Hofr. Eichſtädt. Wegen ſeines Kommens auf den Freytag. Hrn. Frommann. Wegen der Aushängebogen und des Ofenmodells. Hrn. Maj. v. Hendrich. Wegen academiſchen Sachen. Einſchl. an Fräul. v. Ziegeſar.

September.

1. Academiſche Händel. Bey Geh.R. Voigt daſelbſt Niethammer und Göpfert dann zu Schiller daſelbſt Niethammer. An Hrn. v. Leyſer, Halle, mit Mineralien. An Hrn. Zelter, Berlin.
2. Bey Geh.R. Voigt. Nachher Eichſtedt bey mir. Zu Tiſche mit ihm Reg.R. Voigt. Prof. Meyer. Spazieren gefahren. mit Cronen.
3. Früh Academica betreffend; mit Herrn Hofr. v. Schiller ſpatzieren, auf dem Theater mit den neuen Schauſpielern. Mittag bey Hofe. Fernow v. Hendrich. An Hrn. Frommann, Jena. Wegen verſchiedner Druckſachen.
4. Briefe wegen der Litt. Zeitung. Mittags Gäſte: Fernow und Geſellſchafter, v. Schiller, R. Kraus und Prof. Meyer. Abends Köhleriſche Münzbeluſtigungen.
5. Litterat. Zeit. betreffend. Mittag bey Hofe. Nach Tafel bey Durchl. dem Herzog. Abends mit Fer-

now bey Hrn. Hofr. v. Schiller, nachher Münzbelustigung. An Hrn. Rath Schlegel, Berlin. An Hrn. Major v. Hendrich, Expresser retour.

6. Litterat. Zeitung. Spazieren gefahren an das Schießhaus. Abends Hr. Falk, der von Wien und Dresden zurückkam.

7. Früh Litt. Zeitung. Hofkammerrath Kirms. Prof. Kästner. Hr. von Tettau aus Königsberg. Leg.R. Kirms. Herr Frommann, Wesselhöft und Riemer zu Tische. Abends in der Comödie bey Levi. An Hrn. Prof. Niethammer. Die Theilnahme der Litt. Zeit. betreffend. An Dr. Meyer.

8. À Mons. Philipp Hackert, Florence. An Hrn. Hofr. Stark, Jena.

9. Früh Eichstedt und Heum. Bey Geh. Voigt. Obige mit Fernow zu Tische.

10. Fr. R.R. Voigt Spazieren. Am Schießhaus. Mittag bey Hofe. Tiefurt. Abends Fernow.

11. Hr. Reg.R. Voigt, wegen der allgemeinen Litt. Zeitung. Prof. Genz, Rahmen zur Ausstellung. Grimmer. Derselbe zu Mittag. Schlütter, wegen des Schießhauses. Grimmer, Grüner, Wolff zur dramatischen Übung. Falk. Derselbe zum Abendessen, über die Wiener Verhältnisse.

12. Mit Prof. Genz am Schießhause, bey Hrn. Geh.R. Voigt wegen den Academicis. Mittag Ehlers und Schlütter. Letzterer wegen der Bauveränderung

im Hauſe. Die Gemälde des Pauſanias. Prof. Meyer. Abends Ehlers und Silie.

13. Einfaſſung der Concurrenzſtücke. Theater, Schießhauß. Nach Tiſche fernere Einfaſſung Gemälde des Polignots nach Pauſanias Abends Prof. Meyer ebenderſelbe Gegenſtand.

14. Transport des Münzkabinetts in die Silberkammer Gemälde des Polygnots. Zu Mittag die Wöchner. Abends Leſeprobe von Julius Caſar. Zu Schiller der nicht wohl war.

15. Nachricht von den Münzen. Mit Genz am Crater. Demſelben die Zeichnungen. Nach Tiſch Hof.k.Rath Abends ſämmtl. Theater Geſ. zum Thee. An Herrn Grattenauer, Nürnberg.

16. V. nach Roſla.

17. Dem. Jagemann Eichſtedt und Heun R.R. Voigt. Mittag bey Hofe. Geh.R. Voigt. Johanna v. Orleans. Hrn. Hofr. Blumenbach. Brief von Auguſtchen an denſelben eingeſchloſſen.

18. Früh Wolff. Grüner und Grimmer. Nachmittags der junge Schnauß. Hrn. Geh.Kr.R. Ilgen, Berlin. Hrn. Poſtdirector Derling, Erfurt. Fr. Baroneſſe v. Eybenberg, Wien, durch Herrn Falk p. Adr. Hrn. v. Meyer.

19. In Niederroßla, vorher bey Hrn. R.R. Voigt.

20. Früh Ausſtellung vorbereitet, bey Hofr. v. Schiller. Nach Tiſche zur Ausſtellung. Abends Probe von Julius Cäſar.

21. Litterat. Zeitung betreffend. In der Ausstellung. Hr. Hofr. M. Kirms. Mittag bey Hof, sodann im alten Garten. Abends Hr. P. Meyer. Hrn. Hofr. Eichstädt, Jena, Litterat. Zeit. betreffend.
22. Früh Ausstellung. Zu Tafel Tiefurt. Herder, Wieland. Abends Schiller. Probe Jul. Cäsar. Hrn. Kammerrath Frege, Leipzig. Avisbrief. An Hrn. Hofr. Eichstädt, mit einem Recensenten Verzeichniß. »
24. Ausstellung geordnet. Mittag Secr. Vulpius. Vorher Ilyß in Hades nach Pausanias. Abends Graf Harrach. »
25. Früh jüngere Schauspieler, Probe von Mahomet. Mittag dieselben zu Tische, auch Graf Harrach und Rentsecretär Wirsing. »
26. Früh Ausstellung, meist geendigt. Mittag Graf Harrach zum Schießhause gefahren. Probe der drey letzten Acte vom Julius Cäsar.
27. Früh Ausstellung. Mittag Graf Harrach und Rath Falk. Probe 3 letzten Acte Jul. Cäsar. »
28. Mittag Graf Harrach und Hr. v. Herda. Probe von Julius Cäsar.
29. Spazieren. Zum Schießhaus. Abends 6 Uhr Probe von Julius Cäsar.
30. Mittag Graf Harrach. Abends Hauptprobe von Julius Cäsar. »

October.

1. Mittag Graf Harrach. Abends Vorstellung von Julius Cäsar.
2. Früh Varia. Mittag Rath Stichling. Abends Concert auf dem Stadthaus.
3. Hrn. Rath Schlegel, Berlin.
5. Früh Mann von 50 Jahren durchgedacht. Ausstellung Bey Hofe. Abends Lästerschule. An die Gebr. Riepenhausen. Ausstellung betr.
6. Abends Probe von den 3 ersten Acten des Julius Cäsar. Hrn. Rath Schlegel, Berlin. Hrn. Doctor Steffens, in vorigen eingeschlossen.
7. Abends Probe von den 2 letzten Acten von Julius Cäsar. An Hrn. Hackert.
8. Vorstellung von Julius Cäsar. Herr Prof. Fernow und Hr. Hofr. Schiller Abends zu Tische.
9. Wohnte Hr. Prof. Fernow bey mir. Polignot betreffend. Abends
10. Polignot betr. Abends die Kleinstädter durchgesehen. An Hrn. Zelter, Berlin.
11. Beschäftigung mit denen jungen Schauspielern. Nachher zu Hrn. G.A. Voigt.
13. Abends privat Vorstellung von Mahomet.
15. Mit Sartorius. Geh. Voigt Abends bey Gore.
16. Mittag. Gesellschaft. v. Herda. Voigt. Reg.A. v. Gravenitz. Graf. Jahrmarckt Abends Jagemann mit Sartorius.
17. Mittag bey Hofe. Abends die Borsen.

Künftiger Divan.

133, 19 ſind,] ſind; *E* 134, 23—136, 24 s. Werke 6, 43—45 und die Lesarten. 135, 16 Sodann Werke 6 17 klar] klar, Werke 6 19 wahr] wahr, Werke 6 136, 19 Schach Werke 6 24 Komma fehlt Werke 6 137, 8—19 s. Noch ein Paar Werke 6, 50 und die Lesarten. 13 Wamik Werke 6 Afra Werke 6 19 ebenso 138, 17 Knie *E* 22 verſammlen *E* 139, 5 kaum] kaum, E^1 6 Demungeachtet EC^1 9 verhinderte,] verhinderte E^1 15 aber,] aber E^1 140, 4 Sammlen *E* 8 Komma undeutlich E^2 fehlt C^1C 12 Geſchenke,] Geſchenke *E* Reichthum,] Reichthum *E* 13 Einwirkung,] Einwirkung *E* 22 dem] den E^1 141, 3 entwicklen *E* 6 weltliches C^1C 7 geiſtliches C^1C 14 Komma fehlt C^1 142, 10 ſtimmte E^1 24 Thätigkeit;] Thätigkeit: *C* 143, 11 und] ja E^1 12 Parablen *E* 144, 9 befahl,] befahl *E* 10 Barbier,] Barbier E^1 11 Komma fehlt E^1 19 Komma fehlt *E* 20 höre!] höre, E^1 145, 5 haben? Wenn] haben [Druckfehler], wenn E^1 16 Komma fehlt *E* 146, 4 gäbe E^1 12 halb verbotenen *E* 147, 7 der,] der E^1 8 Komma fehlt E^1 10. 11 ſo ſchöne] dergleichen E^1 148, 6 gegeneinander *E* 149, 12 kannte *E* Druckfehler. 28 könnten; und] könnten. Und *E* 150, 15 Lebens-Wandel *E* 16 davor *E* 151, 2 vieles] manches E^1 18 anfügen:] anfügen, *E* 19 unerforſchlichen,] unerforſchlichen C^1C 20 hervor gehen *E* 152, 22 anſiedlen *E*

Israel in der Wüſte.

156, 2 Egypten *E* öfters so. 17 Grenzen *E* öfters so. 22 durcharbeiten:] durcharbeiten; *E* 157, 17 darſtellt E^1 158, 4 Augenblick *C* 12 ſpäteres C^1C 15 ungeheuren *E* 17 religiöſe *E* 159, 16 Erſtlich] Erſtlich, *E* 27 frühern *E* 161, 10 handlenden *E* 28 iſt; zu] iſt. Zu EC^1 162, 8 hin-] hin *E* 27 Landplagen] Landplagen, EC^1 163, 18 die] die, *E* fürchterlichen] fürchterlichen, *E* 164, 18 der] der, *E* 19 begleitenden] begleitenden, *E* öfters solche Interpunction. 165, 18 daß] daß, *E* 19 Joche] Joche, *E* 166, 20 wohleingerichteten *E* 167, 5 Hobab *E—C* 11 Monat] Monat, EC^1 168, 2 wieder ſchwankenden *E—C* 169, 7 Komma fehlt *E* vgl. 198, 8. 13 aufzugeben] aufzugeben, *E* beſchloß!] beſchloß. EC^1 24 vor;] vor, EC^1 170, 3 Stationen,] Stationen E^1 13 verweigerten,] ver-

18. Fr. Uebersetzer von den deutschen Kleinstädtern Mittag v. Kotzeb. Nachm. zu Fr. v. Breitenbauch Abends Akademie. Sodann Hr. Geh. Rath Voigt wegen der Jenaischen Angel.
19. Früh bey Herrn Academiker Die Grafen Pisani. Abends offne Fehde. Scherz und Ernst.
20. Früh ging Prof. Zantori fort. Mittag Doctor Schelver und Dr. Fuchs von Jena.
21. Varia. Herr Geh.R. Voigt. Abends Herr Hofr. v. Schiller.
22. Abends Titus.
23. Früh [illegible] an Hrn. Landkammerrath Ortmann als Anlehn bezahlt. Mittag Geh.R. Loder und Schausp. Genelmann zu Tische. Abends Hr. Falk. An Hrn. Hofr. Eichstädt, Jena.
24. Briefe. An Hrn. Doctor Fischer, Siebichenstein. An Hrn. Dr. Nikolaus Meyer, Bremen. An Hrn. Leg.Rath Brinkmann, Berlin. An Hrn. Dr. R. Meyer, Bremen. 1 Kistchen besonders mit der fahrenden Post mit Bilderbüchern, Almanachen pp. Mittag bey Hof. Bey Graf Reuß, sodann im Theater. Bürgergeneral.
25. Schlözers Leben. Gegen Mittag mit Hofrath von Schiller spatzieren gefahren. Abends Academie.
26. Schlözers Biographie. Geh.R. Voigt, wegen der academischen Angelegenheiten. Mit Geh.Assistenz.R. Thon spatzieren gefahren. Abends bey Gores. An Mad. Meßner, Wetzlar, durch Hrn. R.R.

Nibel. An Hrn. Prof. Sartorius, wegen des jungen Kestners.

27. Hr. Falk. Derselbe zu Mittag. Abends Probe von den französischen Kleinstädtern. Hrn. Rath Schlegel, Berlin. Julius Cäsar betreffend. Hrn. Doctor Fuchs, Jena.

28. Mittag bey Hofe. In den französischen Kleinstädtern, sodann bey Hrn. Hofr. v. Schiller zu Tische.

30. Früh bey Serenissimo. Mittag zu Tische die Herren Bode, Hain und Haide. Abends Gesellschaft besonders musikalische.

31. Bey Geh. R. Voigt wegen academischer Dinge. Fiorillo Kunstgeschichte von Frankreich. Abends bey Schiller Tell. Faust. Philosophica.

November.

1. Von Weimar ab. Französische Kunstgesch. v. Fiorillo Mit Hofr. Stark Mit Pr. Lenz Ile Lac über Schmieden

2. Mit Hof. Eichstädt. Zu Voß. Mit Dr. Fuchs.

3. Vormittag mit Dr. Fuchs das Loderische Auditorium besehen. Bey Voß. Abends Hr. Bergrath Lenz.

4. An Hrn. Kammerherrn v. Seebach. Bitte um ein Reitpferd. An Dem. Chr. Vulpius. Vorigen Brief eingeschlossen.

5. Geh. Rath Loder kam zurück. Polygnotische Gemälde. Spatziren. Mittag Graf Brühl d. j.

Nach Tische zu Eichstädt. Die merita conservationis der Zeitung durchgesprochen. Zu Voß. Über das Polygnotische Gemälde. Odysseus im Hades von Homer. Abends bey Frommanns, wo Thibaut, Hermann, Ueber, Hufeland und Paulus waren.

11. Früh Supplemente zu den deutschen Kleinstädtern. Major von Knebel. Expedirten. Gegen Abend bey Voß. Abends Dr. Fuchs. An Hrn. Hofkammerrath Kirms, die deutschen Kleinstädter überschickt durch den rückkehrenden Expressen. An Dem. Vulpius, nebst einigen Trauben.

7. Maj. v. Knebel und Familie. Kleine Geschäfte. N.N. Voigt und H.N.N. Kirms. Dr. Paulus, Ritter P.N. Ueng.

8. Mit Conducteur Koch das Nöthige wegen der zunächst vorzunehmenden Arbeiten besprochen. Nachmittag Frommann und Schreiber, sodann bey Justizrath Hufeland und Abends bey Voß. An Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen. An Dem. Vulpius, vorigen dahin eingeschlossen.

9. Früh Homburg, Fuchs und Wagner. Nachmittag Herr Hofrath Stark Academica betreffend.

10. Varia. Nachm. Bey Frommanns. An Hrn. Kriegsrath v. Stein, Breslau.

12. Von Jena mit Hrn. Major v. Hendrich zurück. Herrliche Mittag zu Tische. Abends in Maria Stuart.

13. Früh bey Hrn. Ob.R. Voigt. Mittag einige Gäste: Hr. Hofr.R. Kirms, Hr. R.R. Voigt, Hr. Reichard, Hr. und Mad. Becker, Hr. Gmelin, Hr. P. Meyer. Abends bey Hrn. Jagemann.

14. Früh Kunstausstellung. Mittag im Palais. Abends in der Schachmaschine.

15. Kunstausstellung. Mittag Niemer Ernten. Academie und Abend essen.

16. Kunstausstellung. Abends bey Hrn. Hofr. v. Schiller.

17. Verschiedenes die Kunstausstellung betreffend expedirt. Hackert, landschaftliche Umrisse 9 Blätter. Koch, landschaftliche Umrisse 6 Bl. Mittags die Herren Tieck und Runge. Hrn. Hofr. Eichstädt. Hrn. Major v. Hendrich.

18. Briefe die Kunstausstellung betreffend expedirt. Hrn. Wagner, Würzburg. An die Hrn. Niepenhausen, Göttingen. Mittags die Herren Tieck und Runge. Abends Münzbelustigung.

19. Kunstausstellung. An Hrn. Hofr. v. Schiller.

20. Abends Sonntag 2. April. Jahnen im Palais.

21. Früh bey Nevermann, Jahnen Kunstausstellung. Mittag Schauspieler Hr. Becker. Abends Punschgesellschaft: Hr. Hofr. v. Schiller, Hr. Falk, Hr. P. Meyer, Hr. und Mad. Brandt, Demois. Lilie, Hr. Grüner, Hr. Wolf, Hr. Ehlers, Hr. Textorius pp

21. Varia. Mittag Hr. Grüner. Abends bey Hofr. An Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen. An

Hrn. Buchhändler Stattmann 20 L. gesandt. An Hrn. Maler Koch, Rollander. An Fr. Rätlin Goethe, Frankf. An Hrn. Langer d. j. Tübingen. An Hrn. Peter Cornelius, Tübingen. An Hrn. Primavesi, Heidelberg.

22. War Prof. Eichstädt von Jena hier wegen des preußischen Ministerialreskripts. Abends Academie im Schauspielhause.

23. Mangres Varia. Mittag Hrn. Prand. Abends bei Hofe. An Hrn. Stadtschultheiß Moors, Frankfurt. An Hrn. Naumann, Erfurt. 10 Rthl. überschickt.

24. Früh mit Hrn. Geh. Rath Voigt die Expedition nach Berlin. Nach dem neuen Schießhaus und sodann nach Jena gefahren, verschiedenes geordnet und begonnen.

25. Früh Correspondenz an Peucker wegen der Praesentation zu Glashütte. Hofr. Eichstädt, wegen der Litteraturzeitung. Expedition nach Weimar. An Hrn. Becker. Noten von Tom Jones. Hrn. G.R. Voigt. Hrn. G.S.R. Nitzsch, wegen des Lichts. Hrn. L. Vulpius, wegen einer Recension des Schatz. Hrn. Riemer wegen der Pelzmantischen Tabellen. Hrn. F. Meyer, wegen des Hoffmannischen Bildes. Alles eingeschlossen an Hrn. Vulpius.

26. Nächtes Märzpferdchen. Varia. Abends Abendtee. Hofr. Eichstädt. Hofr. Stark. Prof. Hermann.

27. Verſchiedene Expeditionen. Dr. Fuchs. Dr. Schad. Nachmittag weitere Expeditionen. Hrn. Hofr. R. Kirms, mit Hugo Grotius vorlaufig wegen Mad. Beck. Hrn. R. R. Voigt, wegen Befragung der Poſtämter. Brief an Gr. Severin Potocki eingeſchloſſen an Fürſt Czartoryski. Alles eingeſchloſſen an Hrn. G. R. Voigt, mit der Coburgiſchen Organiſation und dem Verzeichniß der Landcharten zur Recenſion für Guſſefeld.

28. Verſchiedene Expeditionen an der Seite bemerkt. Serenissimo inwendig mit einem Brief an Pongens. An Hrn. Prof. Sartorius, Gottingen. Einiges wegen der Baulichkeiten mit Hrn. v. Hendrich.

29. Verſchiedene Briefe. Hrn. Prof. Schelling, Expedition nach Weimar. ret. cop. Hrn. Rath Rochlitz, ret. cop. Expedition nach Weimar. An Hrn. Riemer 1 Packet von Hofr. Eichſtädt. Hrn. G. R. Voigt. Hrn. Prof. Meyer. Hofr. Eichſtädt. Abends bey Hrn. Hofr. Voß.

30. Programm. Abends Prof. Schelver.

December.

1. Programm. Abends Herr Prof. Fernow. An Hrn. Geh. Rath Voigt durch den Hofadvocat Huſeland.

2. Früh am Programm. Doctor Hegel. Nachmittags Hr. Regier. Rath Voigt nebſt Frau und Hrn. Tieck. An Hrn. Hofr. v. Schiller. W.

5. Früh Programm. Abends Gesellschaft. Stark, Eichstädt, Schelver, Fernow, Gries, Hegel, Frommann, Hendrich, Thibaut, Seebeck, Niethammer, Lenz, Wesselhöft, Göttling, C.A. Vogel.
4. Programm. Besuch von Weimar. Abends bey Voß.
5. Prof. Lenz und Prof. Fischer bey Voß.
6. Expedition nach Weimar. Hrn. Geh. Rath Voigt. Hrn. Prof. Meyer. Hrn. Secret. Vulpius. An Dem. Vulpius voriges eingeschlossen. Varia. Abends bey Frommann.
7. Hr. Hofrath Eichstädt. Geschäft die mineralogische Societät betreffend. Hr. Hofr. Eichstädt. An Hrn. Geh. Rath. Voigt.
8. Programm. Abends Hr. Dr. Hegel. Hrn. Geh. Rath Voigt.
9. Programm. Nachmittag Hr. Prof. Meyer, Hr. Prof. Niethammer. Expedition nach Weimar. Hrn. Hofkammerrath Kirms, Trauerspiel von Jenisch zurück. Hrn. K.R. Voigt. An August mit dem Vogel und der Rose von Jericho. An Dem. Vulpius wegen der sonntägigen Gesellschaft.
10. Mit Hrn. Prof. Meyer das Programm der Preisausstellung. Abends Hr. Prof. Fernow. An Hrn. Peter Wagner, Würzburg. 60 Ducaten übersendet.
11. Früh Gesellschaft von Weimar, wobey aus Jena die Herren Fernow, Frommann, Thibaut, Seidler und die Familie des letzten war.

12. Früh am Programm. Mittag ſpatzieren. Abends mit Hrn. Prof. Meyer allein.

13. Mittag ſpatzieren. Expreſſer von Weimar Mad. de Stael angemeldet. Expedition nach Weimar. Hrn. Hofrath v. Schiller. Hrn. Geh.R. Voigt. Hrn. H.R.R. Kirms. An Dem. Chriſt. Vulpius.

14. Früh noch einiges am Programm. Abends Hr. Prof. Fernow.

15. Köhlers Münzbeluſtigung.

16. Expedition nach Weimar. Hrn. GehR. Voigt. Fr. Hofr. v. Schiller, durch einen Expreſſen. Hrn. Hofk.R. Kirms. Dem. Vulpius. Abends Theegeſellſchaft. Einzuladende: Stallmeiſter Seidler, G.J.R. Reichardt, H.R. Voigt, H.R. Schnaubert, Grunert C.R., Breyer, Prof. Succow, Mehel, Sup. Marezoll, H.R. Hennings, Fiſcher, Ritter, Dr. Genzler, Protonat. Kayſer, Univ.Synd. Asverus, Böttger, Ulrich, H.R. Heinrich, Auguſti.

17. Früh einiges am Programm. Köhlers Münzbeluſtigung.

18. Hr. Hofrath Stark und Dr. Fuchs wegen den Homburgiſchen Präparaten, ſodann ſpatzieren. Abends bey Hrn. Hofr. Voß. An Gottfried Kiesling, Nürnberg, nebſt Spiegelglas.

19. Früh Expedition nach Weimar. An Frau Hofr. Schiller. An Mad. de Stael, in vorigen ein-

geſchloſſen. An Hrn. Hofkammerrath Kirms. An den Schauſpieler Hrn. Zimmermann, wegen ſeiner Entlaſſung. An Dem. Vulpius. vorſtehende Briefe ſämmtlich eingeſchloſſen. Ging Hr. Prof. Meyer von hier ab. Hr. Hofr. Eichſtädt. Abends bey Frommanns.

20. Früh Programm. Expedition nach Weimar. Hrn. Hofk. R. Kirms. An Fr. Hofr. v. Schiller. An Demois. Vulpius, obiges mit eingeſchloſſen. Abends Hr. Prof. Fernow und Hr. Dr. Hegel.

21. Früh Programm, ſodann ſpatzieren. Gegen Abend Hr. Frommann. Abends Hr. Hofrath Eichſtädt und Hr. Prof. Fernow.

22. Programm, ſodann mit Hrn. und Fr. Prof. Fernow und Hrn. Major v. Hendrich auf den Schlitten gefahren. Nachmittag Hr. und Frau R.R. Voigt und Hr. Tieck. Abends Hr. Prof. Fernow.

23. Früh verſchiedne Briefe. Zum Thee: Hr. R.R. Vogel, Hr. Weſſelhöft, Hr. Dr. Seebeck, Hr. P. Fernow, Hr. G.H.R. Gruner, Hr. Frommann, Hr. H.R. Eichſtädt, Hr. H.R. Thibaut, Hr. H.R. Stark, Hr. H.R. Ulrich, Hr. P. Stark, Hr. P. Auguſti, Hr. P. Froriep, Hr. Bürgermeiſter Paulſen, Hr. St.Synd. Schorcht.

24. Früh von Jena ab. Mittag Fr. v. Stael, Hr. und Fr. Hofr. v. Schiller und Hr. Hofr. Stark zu Tiſche, wozu Sereniſſimus kamen. Abends allein. An Hrn. Dr. Werneburg, Göttingen. An

Hrn. Loos, Medailleur, Berlin. An Hrn. Hofr. Schmidt, Wien.

25. Früh bey Serenissimo. Mittag Hr. Cordemann und Dem. Silie zu Tiſche. Abends bey Hrn. v. Schiller. Hrn. Hofr. Eichſtädt.

26. Früh Hofk.R. Kirms. Ackermann v. Göttingen. Mittag Dem. Brand. Abends Waſſerträger. Hrn. Hofr. Eichſtädt, durch den Jenaiſchen Reitknecht Kirſt. Hrn. Hofr. Wolf, Jena.

27. Früh bey Mad. de Stael. Mittag zu Hauſe. um 4 Uhr bey Hrn. G.R. Voigt, ſodann im Palais, um 6 Uhr zum Thee bey Frau v. Stael. Abends zu Hauſe.

28. Kam Hr. Prof. Wolf.

29. Bey Dem. Jagemann, ſodann zur Frau v. Stael. Mittag zu Hauſe. Abends Hr. Hofr. v. Schiller, Hr. Prof. Wolf, Hr. Prof. Fernow. An Hrn. Hofr. Eichſtädt.

30. Hrn. Major v. Hendrich nebſt einem Packet 30 rthlr. an Werth.

weigerten *E* 28 hätten,] hätten; E^1C^1 172, 2 Komma afehlt *E* 14 ſehr fehlt C^1C vielleicht absichtlich. 173, 1 den] denen *E* 12 ſechszehn C^1C 174, 15 Perez *E* 21 Makeheleth *E* 29 Harpibad *E* Horgibad C^1C 29 Talhbatha *E* 31 Ezeongaber *E—C* öfters so. 175, 5 Jjim EC^1 Jijm *C* vgl. 170, 3. 6 Diban *E* 13 Ramoth C^1C 14 Piſpa *E* 17 Sihan *E—C* 22 Hazeroth *E—C* 25 Namensreihe E^1 176, 25 Charte *E—C* immer so. 177, 19 Roth] Roth, *E—C* 178, 4 genauſte *E* 7 werden *E* 11 zum] vom E^1 17 Doppelpunct fehlt *E* (am Schluss der S) — *C* 27 ſechs·] ſechs *E—C* 179, 2 wüſten,] wüſten *E—C* 3 ſollten E^1 180, 5 fruchtloſer C^1C unfruchtbarer C^1C 11 erzeigt;] erzeigt, E^1 12 ſchon wieder im *E* wieder fehlt C^1C wegen der Wiederholung in 13. 25 wodurch *E* 181, 16 ungeheuren *E* 182, 16 weg. *E*

Wallfahrten und Kreuzzüge.

184, 12 ihren religioſen *E*

Marco Polo.

186, 1 Landaufenthalt.] Landaufenthalt! *E* 187, 6 mußten *β* aus müßten E^1

Johannes von Montevilla.

188, 4 umgeſtaltet C^1C da Goethe sich auf Görres stützt und dessen Worte (Die teutschen Volksbücher S 68 ff) mehr auf ungeſtaltet als auf umgeſtaltet hinlenken, so verdient die ältere Lesart den Vorzug. 17 verkümmert *β* aus bekümmert E^1

Pietro della Valle.

189, 2 Geſchlechte] Geſchlecht, E^1 22 Komma fehlt *E* 190, 10 Komma fehlt E^1 eingefügt *β* 19 verfolgen;] verfolgen: C^1C 22 zurück;] zurück: C^1C beide Strichpuncte undeutlich in *E* vgl. 192, 23. 191, 11 mitgegebenen *E* 12 vollſtändigen C^1C 16 Komma fehlt E^1 eingefügt *β* 24 beredet,] beredet; *E* 192, 3 und, *β* aus und E^1 4 bezieht, *β* aus bezieht E^1 14 Blumen,] Blumen EC^1 16 genugſam C^1C 23 ruhig;] ruhig: C^1C vgl. 190, 19. 22. 193, 19 Palläſten C^1C 27 eine *E—C* 194, 23 Gegnern,] Gegnern *E* 195, 6 Naivität *E* 196, 16 Ferhabat EC^1 28 Landeſtrecken C^1C 197, 14 Senfte *E* 16 angeſehenen *E* 20 mit ziehen E^1 198, 8 Komma fehlt *E* vgl. 169, 7. 21 Allarm *E—C* 26 Komma fehlt EC^1 27 gelitten] gelitten, EC^1. 199, 10 herbei;] herbey, *E* 11 Geſandtſchaften;]

1804.

Januar.

1. Hr. Oberforstmeister v. Stein. Hr. Hofmarschall v. Egloffstein. Hr. R.Rath Voigt pp. gratulirten. Sodann mit August spazieren gefahren. Mittag Hr. Hofr. Wolf. Abends derselbe mit Hrn. Fernow.
2. Um 11 Uhr zu Frau v. Stael. Mittag die Herren Wolf, Fernow, Bode. Abends allein.
3. Brachte ich den ganzen Tag im Bette zu. Abends Hr. Hofrath v. Schiller.
4. War ich auf meinem Wohnzimmer, wo mich Hr. Hofr. Wolf besuchte. An Hrn. Hofr. Stark, Jena. 2000 rthlr. an Hrn. L.R.R. Ortmann zu weiterer Besorgung nach Eisenach an Fr. G.R. v. Herda gezahlt, wogegen ein Postschein eingehändigt worden.
5. Wie gestern. Abends Hr. Prof. Meyer und Hr. Prof. Wolf.
6. Ging Hr. Prof. Wolf nach Halle von hier ab.
7. Depesche an Hrn. Hofrath Eichstädt nach Jena. Abends Besuch von Hrn. Hofr. Wieland und von Schiller.

8. War Hr. Hofr. Stark hier.

9. Meiſtens im Bette zugebracht. Gegen Abend beſuchte mich Hr. Prof. Meyer.

10. Meiſtens im Bette zugebracht. Abends Hr. Prof. Meyer. Hrn. Hofr. Stark, Jena, Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena, durch einen Poſtillon.

11. Recenſion über Reichardts Briefe dictirt. Depeſche nach Jena. An Hrn. Hofr. Eichſtädt. Recenſion des Beckeriſchen Auguſteums von Prof. Meyer; desgl. über Reichardts Briefe überſendet.

12. Früh verſchiedene Briefe. Hrn. Rath Schlegel, Berlin. Hrn. Cotta, Tübingen. Hrn. Hofrath Eichſtädt, Jena.

13. Nahmen die Hackertſchen Bilder an. War Herr Geh. Rath Voigt bey mir. Hrn. v. Lamezan, Mannheim, zurückbehalt. Concept.

14. Früh Bode. Abends Hr. Prof. Meyer. Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena.

15. Abends Hr. Prof. Meyer und Hr. Hofr. v. Schiller. Münzweſen betrachtet.

16. An Fr. Baroneſſe v. Gybenberg, Wien. An Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen. An Hrn. Grattenauer, Nürnberg. An Hrn. Hofrath Eichſtädt. European Magaz. 5 Stück anf. 1803 pp.

17. Philoſtrat.

18. Briefe. Hrn. Hofr. Eichſtädt einige Blätter von Hrn. Prof. Wolf von Halle.

19. Briefe. Voßens Gedichte. Concurrenz an Peter Wagner nach Würzburg zurück. Hrn. Prof. Wolf, Halle. Hrn. Doctor Meyer, Bremen. An Hrn. Philipp Hackert, Florenz. An Hrn. Grattenauer, Nürnberg.
20. Briefe. Recenſion über Voßens Gedichte.
21. Entwurf der Recenſion zu Voßens Gedichten. An Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena, wegen Voßens Anſtellung zur Oberaufſicht über die Lehrer des hieſigen Gymnaſii.
22. Voßiſche Gedichte. Abends Hr. Hofr. v. Müller aus Wien.
23. Gedichte von Voß. Gegen Mittag Fr. v. Stael, Hr. v. Conſtant und Hr. v. Mellish. An Hrn. Diakon. Roth, Nürnberg.
24. Gedichte von Voß. Frau v. Stein bey mir. Abends Hr. Hofr. v. Müller und vorher Herr Prof. Meyer.
25. Gedichte von Voß. Abends Hr. Hofr. v. Müller. Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena. Hrn. Bergrath Lenz, Jena, nebſt einem kleinen Schlüſſel zum Steinſchränkchen in meinem Zimmer.
26. Gedichte von Voß. Mittag ſpatzieren gefahren. Abends Fr. v. Stael mit Hrn. Hofr. v. Müller, wozu Serenissimus kamen. An Hrn. Frommann, Jena.
27. Früh Gedichte von Voß. Um 12 Uhr ſpatzieren gefahren. Nachmittag Sendung an Hrn. Hofr.

Eichstädt, Jena, vid. Act. Vol. III. Abends Constant, nachher Hr. Hofr. v. Schiller.

28. Früh Gedichte von Voß. Gegen Mittag spazieren gefahren. Mittag Prof. Fernow. Abends Prof. Meyer.

29. Früh verschiedne Geschäfte. Abends Probe mit den Kindern vom Stammbaum, wozu Serenissimus und Hr. Hofr. v. Müller kamen. An Hrn. Hofr. Eichstädt. An Hrn. Major v. Hendrich.

30. Briefe. Hrn. Grafen v. Thürheim, Würzburg. Hrn. Rath Rochlitz, Leipzig, 1 Ducaten. Gegen Mittag Münzkasten mit Hrn. Riemer durchgegangen. Abends Hr. Prof. Meyer.

31. Briefe. An Hrn. Hofr. Eichstädt, Jena. Abends Hrn. Hofr. v. Schiller.

Februar.

1. Hr. A.R. Voigt. Im Theater. Saalnixe 1. Theil. An Hrn. Hofr. Eichstädt, Jena. Recension von .... zurück.

2. Mittag spazieren gefahren. Abends Academie. Hrn. Hofr. Eichstädt. Revision der Recension des Hrn. Hofr. Sartorius von Göttingen zurück.

3. Mittag die Herren Geh.R. Voigt, A.R. Voigt, Hr. Hofr. v. Schiller, Hofr. v. Müller, G.Ass.R. Thon, Pr. Meyer. Gegen Abend Mad. de Stael. Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen, Bücher erbeten.

4. Varia. Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena. Abends Brief dictirt an Hrn. v. Lamezan, Mannheim.
5. Mittags Hr. Becker. Abends Hr. Hofr. v. Schiller.
6. Abends Fr. v. Stael.
7. Winckelmanns Briefe. Hr. Geh.R. Voigt. Abends Hr. Grüner und Dem. Brand.
8. Expeditionen. An Hrn. Doctor Fuchs, Jena. An Hrn. Hofr. Voß, Jena. An Hrn. Freyherr v. Lamezan, Mannheim, wegen der zu Ehren des Hrn. Erzkanzlers Churf. G. zu prägenden Medaille.
9. Kam Hr. und Fr. Hofr. Voß von Jena, auch Hr. Hofrath Eichſtädt. Dieſelben Mittags nebſt Hrn. Geh.Rath Voigt und Hrn. R.R. Voigt. Abends Hr. Hofrath v. Schiller.
10. Mittag mit Voßens allein. Abends kamen Hr. Geh.R. Voigt, Hr. Prof. Meyer, Hr. Ehlers.
11. Hr. Prof. Fernow. Ging Hofr. Voß und Frau nach Jena zurück. Abends Tarare. An Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena, durch Hrn. Hofr. Voß.
12. Mittag der junge Voß von Jena. Abends Thee und Abendeſſen: Dem. Silie, Hr. und Mad. Müller, Hr. Grüner, Hr. Wolff, Hr. Ehlers, Hr. Oels.
13. Abends Fr. v. Stael, ſodann Hr. Hofkammerrath Kirms.
14. Varia. Abends Hr. Prof. Meyer.
15. Voß Mythologiſche Briefe. An Hrn. Hofr. Eichſtädt, verſchiedene Expeditionen.

16. Conducteur Koch, ſodann Hr. Voß. Abends Mad. de Stael und Hr. von Conſtant.
18. Götz v. Berlichingen.
19. Götz v. Berlichingen. Mittags die Herren Frommann und Fernow. Abends Leſegeſellſchaft und Abendeſſen: Hr. und Dem. Brand, Dem. Silie, Dem. Maas, Dem. Baranius, Hr. Unzelmann, Hr. Grimmer, Hr. Bode, Hr. Hain, Hr. Voß.
20. Götz v. Berlichingen. Abends Mad. de Stael.
21. Götz von Berlichingen.
22. Verſchiedenes die Academie Charkow betreffend. Expedition nach Jena. Hrn. Hofr. Eichſtädt. Hrn. Dr. Schad, Hrn. Dr. Schnaubert, Hrn. P. Fiſcher, Jena. Hrn. Baumgärtner, Leipzig. Graf v. Oertzen. Sodann im Theater Revanche.
23. Götz v. Berlichingen. Abends Hr. G.R. Voigt.
24. Götz v. Berlichingen.
25. Götz v. Berlichingen. Gegen Abend Sereniſſimus, mit demſelben im Theater, ſodann bey Hrn. Hofr. v. Schiller.
26. Götz v. Berlichingen.
27. Briefe. Hrn. Zelter, Berlin. Hrn. Diacon Roth, Nürnberg, Münzen zurückgeſendet nebſt Brief. Hrn. Kupferſtecher Rüſſner in Nürnberg, in vorigen mit eingeſchloſſen. Hrn. Grattenauer, Nürnberg, 2 Karol. gegen Poſtſchein überſendet. Hrn. Gr. Severin Potocki, Lemberg. Gegen Mittag Hr. v. Conſtant.

28. Bey Frau v. Stael Abends zu Tiſche.
29. Götz v. Berlichingen. Abends bey Durchl. der Herzogin Amalia zu Tafel. An Hrn. Hofrath Eichſtädt, Jena.

März.

1. Götz v. Berlichingen. Mittag mit Hrn. G.R. Voigt ſpatzieren gefahren. Nachmittag Probe von Wilhelm Tell.
2. Götz v. Berlichingen. Abends Prof. Meyer.
3. Götz von Berl. Abends Deſerteur.
4. Brl. Prof. Fernow. Abends einige Theile von Tell.
5. Schlitten gefahren.
6. Schlitten gefahren.
7. Götz. Schlitten gefahren. Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena. Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen. Hrn. G.R. Schmalz, Halle.
8. Götz v. Berlichingen. Rehberg von Rom.
9. Götz v. Berlichingen.
10. Götz v. Berlichingen. Rehberg von Rom Mittag. Abends im Theater.
11. Götz v. Berlichingen. Spatzieren gefahren. Mittag Hr. L.Kammerrath Ortmann und Hr. Hauptmann Vent. Abends Hr. Hofr. v. Schiller.
14. Im Theater verſchiednes arrangirt, ſodann ſpatzieren gefahren.
15. Im Theater. Bey Hrn. G.R. Voigt, ſodann mit

Hrn. v. Conſtant ſpatzieren gefahren. Nachmittag Probe von Tell.

16. Spatzieren. Nachmittag Hauptprobe von Tell.

17. Um 11 Uhr im Theater, ſodann ſpatzieren. Abends Aufführung vom Tell. Vorher: Hr. Prof. Fernow, Hr. Voß, Hr. Prof. Schelver von Jena.

18. Früh Hr. v. Conſtant. Mittag Hr. Prof. Schelver.

19. Mittag Prof. Schelver. Gegen Abend Hr. Prof. Meyer.

20. Viſite bey dem ruſſiſchen Courier. Mittag Hr. P. Schelver. Abends bey Hrn. H. v. Schiller.

21. Nahm Hr. R.R. Voigt Abſchied. Nachmittag Schlitten gefahren. Abends im Theater. Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena.

22. Hr. Kammerrath v. Lyncker, ſodann Schlitten gefahren. Gegen Abend Hr. P. Meyer.

23. Spatzieren gefahren.

24. Mittag Hr. Frommann von Jena. Weinhändler Ramann. Abends im Tell. Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena.

25. Mit Hrn. Hofr. v. Schiller ſpatzieren gefahren. Abends bey Hrn. Hofr. v. Schiller.

26. Mit Hrn. Geh.R. Voigt ſpatzieren. Abends Hr. P. Meyer. Hrn. Langer, Düſſeldorf. Hrn. Rahl, Caſſel. Hrn. Hofr. Voß, Abdrücke der Kupferplatte.

27. Hofr. Eichſtedt. Derſelbige zu Tiſche.

28. Briefe. Expeditionen. Jena. An Dr. Schad und Schnaubert mit dem Zeugniß. Würzburg an Hofb. Wagner eingeſchl. Empfehlungsblättchen für deſſen Sohn in Paris.

29. Fr. v. Stein und Fr. v. Helvig. Kam Hr. Voß von Jena mit Auguſt. Zeichnungen in Rahmen. Zelter Berlin. Prof. Jacob Halle Dank wegen Herrmann und Dorothea.

30. Mit Voß. Kunſtgeſchichte. Geh.R. Voigt.

31. Recenſ. Voß Gedichte Mit Schiller ſpaziren gefahren. Mittag Voß.

April.

1. Voßiſcher Gedichte Recenſ. Prof. Meyer Medaillen durchgeſehen. Mit Voß. Varia. Beſonders genetiſche Behandlung der Natur und alles durch die Erfahrung gegebnen. Abends Venuti. Numism. Pont. Roman. An Koch, nach Vallendar bey Ehrenbreitſtein mit 8 Lbthlr.

2. Voß Recenſ. Aufräumen beſonders der Bücher. V. Flotow beſah die antiken Medaillen. An Grattenauer Nürnberg mit 13 f.

3. Voß Rec. Bey Geh.R. Voigt. Mittag Günther Keſtner Schulze Stichling Abends Schiller.

5. Briefe. Expeditionen. An Hrn. Richter nach Dresden wegen Schad und Schnaubert. Nach Tiſche Schießhaus.

6. Götz v. Berl. Abends Probe Mackb.

8. Ging der junge Voß weg. Götz. Abends Wolf wegen der Gefangnen.

11. Drey Gefangne. Voß Rec. Abgeſchickt. Litteratur Zeitung.

14. An Raman Erfurt mit Aufträgen an Starcke und Stichling.

18. An Küſſner Nürnb.

21. Weniges an Götz. Fernow. Abends die 3 Sultaninnen.

25. Göttingen Prof. Sartori. Ankunft der Würſte und der Rec. wegen Harkof. Franckfurt Mutter. eingeſchl. Cölln. Joſeph Hofmann.

Mai.

4. Graf Zanobio.

5. Dem Gr. Zanobio die 50 Carol. reſtituirt.

6. Bey Hofe.

16. Hrn. Buchhändler Grattenauer, Nürnberg, vid. zurückbehaltnes Concept. Hrn. Hofr. Eichſtädt, Jena. Hrn. Hofr. Schnaubert. Wegen dem Abgang ſeines Sohnes von Jena nach Charkow ſo wie des Dr. Schad angefragt.

Juni.

16. Ordnung in den Papieren und Acten. Die letzte Zeit Chromatica. Histoire de la societe royale de Londres par Thomas Sprat.

17. Geſchichte der Londener Societät. Ackermann, Gabler, Fiſcher. Bey Hofe. Mit Geh.R. Voigt

Geſandtſchaften, *E* 27 anzuknüpfen] zu befördern E^1 200, 23 Muhamedaner *E—C* 201, 6 Pfaffen,] Pfaffen *E* vorhaben,] vorhaben? EC^1 202, 14 erhöhten EC^1 15 erniedrigten EC^1 28 ahnden *E* 203, 4 ſammlet *E* 205, 9 unbedingt- *E* 28 der,] der C^1C 206, 3 Herkommen] Herkommen, *E—C* 7 unbedingtes C^1C 207, 20 edles,] edles *E—C* 209, 6 Komma fehlt *C* 210, 5 ein] ſein C^1C 7 Silvia *E—C* 8 herangewachſenen *E* 9 Tinatin di Ziba *E—C*

Entſchuldigung.

211, 17 oberflächlich- βE^2 aus oberflächlich E^1C^1C

Olearius.

212, 13 Abenteurer *E* Abendtheurer C^1 19 Valle, β aus Valle E^1

Tavernier und Chardin.

214, 2 Goldſchmidt *E* 3 koſtbar-] koſtbar C^1C 11 Rival, Chardin, β aus Rival Chardin E^1 20 dienen;] dienen, *E* 215, 7 zugleich —] zugleich. *E* zugleich. — C^1C

Neuere und neuſte Reiſende.

216, 11 muß ſich denn *E* 12 ferner-] ferner *E—C* ſich fehlt *E* 15 rabiniſchen E^1

Lehrer.

218, 1 Lehrer; β aus Lehrer, E^1 2 Abgeſchiedene, β aus Abgeſchiedene; E^1 14 anzuerkennen β aus zu anerkennen E^1 20 würdern β aus ſchätzen E^1 219, 13 giebt, β aus giebt E^1 14 Beſcheidenheit, β aus Beſcheidenheit E^1 21 ihn ſchmerzte] durch E^1 gestrichen und ein Verweisungszeichen auf Ersatz beigefügt β 220, 5 ich mich bey E^1 6 daſſelbe — benutze] deſſelben Exemplars bediene E^1 7 Mann] Mann, *E—C* 8 Werks] Werks, *E* 221, 12 Zeit,] Zeit *E* entbehrt,] entbehrt E^1

Von Diez.

222, 10 Menſchen und wie E^1 20 beſchenckte H^2 22 Rahm] Rand H^2 23 gethan!] gethan. *E* 224, 5 Komma fehlt *EC* 12 des Freundes] Herrn von Diez E^1 12 des C^1C 18 Erinnert — ſich] Gedenkt man E^1 23 Buches Kabus,] Buches: Kabus E^1 225, 8 im E^1 226, 1 bedarf:] bedarf, EC^1 7 Komma fehlt *EC* 227, 17 eigene *E* 26 großen,] großen *E—C* 228, 2 des *E—C* 229, 23 zweiflen *E*

ſpaziren dann mit Fr. v. Stein. Abends Schiller. War V. mit der Brand in Jena.

18. Geſch. der Londner Societät. Abſchied einiger Schauſpieler Bey Gräfinn Reus. Sprengels Kryptogamie Abends ſpazieren. Kam V. und Brand zurück. Mad. Unzelmann. wegen ihres Sohns. Hackert in Florenz Nachricht des abgegangnen Geldes wegen der Medaillen.

19. History of the royal society Schauſpieler Beſuche und Händel. Abends im Garten Mit Schiller ſpazieren. Bey Fr v. Wolzogen zum Abendeſſen.

20. Theater Händel mit Müllers Adv. Heſſe.

21. Vivian aus Cornwallis. Stud in Freyberg Geſellſchaft früh. Prinzeß. Chromatica Graeca geordnet.

22. Früh bey Ser. im römiſchen Hauſe Bibliothek. Sachen in Ordnung. Abends nach Jena mit Auguſt.

23. Verſchiedne Academiſche Geſchäfte eingeleitet. Bey Frommanns. Johannis Feuer.

24. Academiſche Geſchäfte Homburg. Bey Voß zu Mittag Einiges ausgepackt, von der Mineralien Samml. Bey Maj. v. Knebel.

25. Ausgepackt ein Theil der angelangten Mineralien. Hauy Mineralogie. Schmieders Lithurgick. Abend G.H.R. Starcke.

26. Ausgepackt. Briefe. An Geh.R. Voigt Prof.

Meyer wegen Majolica Eingeschlossen an V. Schmieder Abends bey Knebel.

27. Auspacken der Mineralien geendigt. v. Knebel Hofr Voß. Abends bey Hofr. Voß.

28. Recensionen und sonst gelesen.

29. Götz v. Berl. Einiges Mineralogische Hofr. Eichstedt. Abends bey Voß. Prof. Meyer. 3 Schalen Majolika. Syrus. Kirms wegen der Maas V.

30. Früh über Burgau und zurück. Götz. Nachmittag mit Aug. und dem Hrn. Maj. nach Ziegenhayn.

Juli.

1. Abends Hr. Geh.R. Voigt und Sohn. Später Serenissimus An Prof. Meyer wegen der Majolica. An Loos Berlin um eine bedeutende Medaille.

2. Aufenthalt Serenissimi. Abends Abreise.

3. Auf dem Landgrafen mit August.

4. Mit Ackermann die Präparate durchgesehen. Abends bey Voß. V. Rumar *Aavaroßleyna.*

5. Dr. Tralles.

6. Dr. Tralles. Abends bey Hrn. v. Knebel mit Seebeck.

7. Abends von Jena ab.

8. Früh bey Serenissimo. Verschiednes Geschäft. Abends Schiller.

9. Ex Director la Harpe. Dem. Blumau früh

10. Dem. Blumau. nach Tische.

11. An Weſſelhoft Jena. Winckelmanns Briefe. An Wolf. Halle. Recenſion der nat. Tochter. An die Wöchner Lauchſt. wegen Unzelmann. An Langer d j. Düſſeld. Empfang des Moſes. An Dr Meyer Bremen. Empfang der Auſtern. An Bergr. Lenz Abfindung und Penſion.
13. An Hofr. Eichſt. Jena v. Meyers Brief pp. Mutter Franckf. wegen Nicol. Schmidt. pp. Hofr. Heyne mit Büchern. Gött. Legationsr. Lombard Berlin wegen dem j. Schauſp. Prof. Sprengel Halle Bot. Briefe Räthinn Goethe. Fr a M. von Lamezan Manheim. Conzept behalten. Prof. Meyer.
15. Mittag Voigt Junior.
16. Die vorhergehenden Tage meiſt am Götz. Mittag Seidel Hay Fiſch Abends mit Schiller in Tifurt. Zelter Berlin. Aufſatz über die Muſick. Brief von mir und Schiller. Gemsjägerlied. Grattenauer wegen der angebotnen Bley und Kupfer Med. Hofräthin Gröber Wilh. M. Überſ.
18. Tieck an Voſſens Portrait 1. Seſſion.
19. Fr v Stein. Günther zu Tiſche.
20. Reſtner zu Tiſche. Dr. Gmelin, v. Paris kommend. v. Diede Monument. Sartorius Göttingen. Harkof Bedingungen. v. Meyer Franckfurt. Antikritick.
21. Zuſammenſtellung des Götz.

22. Ging Voß weg.
23. Kam der Herzog von Eisenach wieder. Fierabras.
25. Nach Jena. v. Schiller mit der allgemeinen Zeitung. Eichstedt. Werneburgs Aufſatz. Lenz Dr. Meyers Brief. Diplom für die Herzogin. Lemberg Sever Potosky Bremen Dr Meyer. von Auguſt. Ankunft des Lachſes. Manheim v. Lamezan. Franckfurt Mutter von Auguſt.
30. Zelter Berlin. Lieder zu Götz. Eichſtedt Varia Programm. Welſer Nürnberg Katalog. v. Humbold Rom nach den Concepten.

Auguſt.

5. An Schiller mit Zelters Briefen.
6. Gotha. Herzog Prinz Auguſt München. v. Mannlich. Concepte bei den Acten.
8. Zelter. Berlin. wegen Berlichingen pp Frommann Jena 2. und 3. Bogen Winckelm. Eichſtedt Jena Platte Majolica.
9. Bethmann Schwarzkopf. Engländer zum Thee.
17. Wolfenbüttel Schmit Phiſeldeck Coburg Herzog von Coburg Jena Schnaubert. Tagebuch des Sohnes. Göttingen Blumenbach mit Schachtel.

September.

10. Hrn. Zelter wegen der Symphonie zum Götz. Hrn. Wolf Halle Zelters Aufſatz Beſtellung zur Aucktion.

26. Suckow Jena. Naturforsch Societät. Cotta Tübingen. Winckelmann pp

October.

10. Doctor Meyer, Bremen. Tell. Ausstellung. Frühere Quittungen wegen der Lotterie Auslagen pp. v. Mannlich nach München. Meyer der jüngere nach ..... Dank wegen des Lippischen Minerals.

14. An Hrn. H. W. Meyer nach Groß Bodungen im Schwarzburg Sondersh.

18. Hrn. Grattenauer mit 5 f 30 X.

28. An Hrn. Vincenz Grüner nach Wien. An Hrn. Hofrath Eichstädt nach Jena. An Hrn. Prof. Sartorius, Göttingen. An Hrn. Rath Rochlitz nach Leipzig Manuscript zurück gesendet.

November.

7. Hofr. Eichstedt phil. Recens pp Prinz August Entschuldig. Suckow Annahme der Praes. stelle.

19. In der Ausstellung mit Geh. R. Voigt und Sohn. Dr. Meyer Bremen. wegen mancherl. angekomm. Rector Knithan Lüdenscheit Antwort. Mutter Franckf. wegen der Castanien und des heil. Christs. v. Mannlich München. Raphaels und Medaillen.

20. Erste Anlage zum geologischen Modell.

21. Philoſtrat. Abends Verzeichniß der Medaillen ſo nicht Päpſte ſind.
22. Früh Prinzeß und Damen. Abends Päpſtl. Münzen Catalog.
23. Kunſtgeſchichte Schluß revidirt. Spaziren gefahren.
24. Kunſtgeſchichte Schluß. Bibliotheck. Hofr. Eichſtedt. Jena.
25. Briefe. Dr. Schadenhauſen Packet. Bergrath Reil Halle Rezenſion. Hofmedicus Windiſchmann wegen den Ideen zur Phyſick. Mittag C.R. Büttner LCR. Ortmann R. Stichling R. Schulze. Pr. Fernow. Pr. Voß.
26. Die Grosfürſtinn in der Ausſtellung. Le Neveu de Rameau.

December.

2. Iffland Berlin. Götz v. Berlichingen.

1805.

Januar.

1. Begrüßende. Riemer von Jena. krank. Abends mit den Meinigen. Varia. Prof. Voß. Othello.
2. Knebelio-Hendrichiana. Zu Mittag v. Seckendorf. v Gerning Abends bey Schiller 3 Ackte der Phädra. Eichstedt. Jena. Programm.
3. Früh Damen. Gallerie Luxenburg. Abend bey der Erbprinzeß Hoheit. Französische Lecktüre Texier
4. Früh. Rameaus Vetter. Abends bey der reg. Herz. d. Texier. Medecin malgre lui.
5. Rameaus Vetter Modell geologisches. Abends angekommne Bücher Delilles Milton Prof. Meyer
6. Marivaux Memoires. Mittag Dr Fries. Abends bey Sereniss. Texier. Brand bey Koppenfels.
7. Marmontel Memoires.
8. Abends bey Sereniſſima reg. Texier. Partie de Chasse Nachts Brand im Schießhaus
10. Früh Erbprinz und Erbprinzeſſ. Abends Dr Fries chemische Stücke.
11. Rameaus Vetter revidirt. geordnet. befand mich nicht wohl

12. Blieb im Bette. Französische Litteratur.
15. Mutter Frankfurt. mit Beschr. der Feyerlichk. Cotta Tübingen. wegen Venuti. Hoffmann. Cöln. wegen der Aucktion.
22. Bisher Kranckheit und Reconvalescenz Manches Litterarische. besonders Gallica.
24. Prof. Wolf Halle.
25. Abends Leseprobe der Laune des Verliebten
26. Hrn. Hofrath Eichstedt Jena. Rezensionen. Falcks Rec. der allem. Ged. Athenor Geburtstag. pp

Februar.

1. Revision des Mspts von Rameau. Hoffmann Cölln wegen der Auction. Riepenhausen Göttingen Zurücksendung ihrer Zeichnung.
20. An Fr. Räthinn G. Franckf. die Brochüre der Feyerl.
25. Rameaus Neffe. durch Hrn. Hofr. v. Schiller nach Leipzig Winckelm. Briefe pp an Hrn. Prof Wolf nach Halle.

April.

3. Reichart Gibichenstein Stoschens Briefe zurückgesandt. pp.
26. An den Galleriedirector von Mannlich. An die Baronesse von Eybenberg. An Frau Räthin Goethe.

Mai.

3. Hrn. v. Humbold nach Rom.

Juni.

13. Hrn. Göſchen Quittung wegen Rameau.
14. Hrn. Hofrath Neu Aſchaffenb. mit einigen Mineralien. Hrn. Cotta Tübingen wegen meiner Wercke.
20. Zelter Berlin Schachtel mit Spaniol.

September.

12. Geh Wolf Halle mit 20 rh.
13. Halberſtadt Körte.

October.

10. Nach Jena mit Auguſt.
11. Verſuch mit dem rothen Läppchen auf dem Hute.

1806.

Januar.

1. Programm der Kunſtausſtellung abgeſchloſſen. Einige Freunde. Bey Fr. v. Stein. Über Esprit de Corps und die Grade der Würden. Weiſer zu Tiſche Schauſpiel. das glückliche Misverſtändniß die Schatzgräber.
2. Wunderhorn. Hiller ſ. g. Naturdichter. Kam Riemer von Jena Berlin. Geh Rath von Müller Jena. Eichſtedt Programm.
3. Phyſiologiſche Farben Schluſſ. Falks Elyſium. Major v. Kleiſt zu Tiſche Plinius Farben und Mineralien Gautieri Chalcedone
4. Pathologiſche Farben abgeſchloſſen. 2ter Bogen des zweyten Theils abgeſ. Hauſchilds Medaillen Catalog Major v. Knoblauch v. Knebel Die Müllerinn
5. 3 Bogen 1. Theil Pathol. Farben Manuſcr. abgeſendet. Briefe. Frommann Jena Gehr. Wolf. Halle Zelter Berlin. Exped. an Fuchs wegen Verhältniſſes des Anatomiſchen Muſeums. Hauſchilds Münzkatalog Rückblick auf die ſieben vergangnen Ausſtellungen. Electricität.

Von Hammer.

232, 22 Einleitung] Einleitung, *E* 23 Localitäten] Localitäten, *E—C* 234, 3 Komma fehlt *E*¹

Überſetzungen.

237, 16 Voß *E—C* 22 geiſtreich·] geiſtreich *E—C* vgl. 211, 18. 215, 3 u. 5.

Endlicher Abſchluß!

240, 2 Komma fehlt *E—C* 241, 3 Ihro β aus Ihre *E*¹ 6 Pallaſts *E—C* 25 unterhalten.] unterhalten: *C* *244. 246 der Satz der persischen Verse ist in *C*¹*C* der gleiche. Ihr Text ist hier auch von Eugen Wilhelm in Jena durchgesehen worden. 244, 2 (ﹷ *E* der andere Punct ist im Drucke ausgesprungen). 3. 8. 10. 246, 5. 6. 9. 10 immer am Wortende ﹷ *E—C* Diese Puncte mussten getilgt werden, da der Text sonst vocallos gedruckt ist. (Die übrigen Puncte sind diakritische d. h. sie bestimmen die Aussprache der Consonanten.) 244, 4 das 4. und 5. Wort (immer von rechts nach links zu zählen) bilden in Folge zu engen Druckes in *C*¹*C* scheinbar eines. Ebenso das 5. und 6. Wort in 9. 11, das 3. und 4. Wort in 246, 11. In Folge unklarer Typen: 244, 7 in Wort 4 der mittelste Buchstab ä *C*¹*C* 246, 7 in Wort 2 und 10 im vorletzten Wort der 2. Buchstab å *C*¹*C* 14 in Wort 3 der 2. Buchstab å *C*¹*C* 16 im drittletzten Wort der 2. Buchstab ﹷ *C*¹*C** 248, 2 beſonders *C* 12 eigenen *E* 249, 10 ſtellen:] ſtellen. *E* 14 Schirmś;] Schirmś, *E* 24 Herrſcher;] Herrſcher, *EC*¹ 250, 4 freundliches,] freundliches *E—C* 19 Manichaer *EC*¹ 251, 14 begriffen;] begriffen, *E* 17 ſeines fehlt *C*¹*C*

Reviſion.

Überschrift grösser, Text gedrängter gesetzt als in den andern Abschnitten *C* 252, 16 bleibt;] bleibt, *C*¹*C* 253, 1 Sprache *C*¹*C* 17 Und *E*

Regiſter.

255—257 für die erste, die Divangedichte und die Noten und Abhandlungen in einem Bande enthaltende Ausgabe angelegt, ist in *C*¹*C* gemeinsames Register geblieben, obwohl die beiden Theile nun in zwei Bänden erschienen.

15. Früh die Damen. Phyſ. Farben Schluſſ und Pathologiſche. Nachmittag Galvanismus vorgeſchafft. Abends Stella zum erſtenmale.

16. Elegien II. Bibliothec. Nach Tiſche mit Riemer manches, beſonders über den epiſchen Tell Ab. bey Herz. Amalie gegenw. Pr. Caroline, Frl. v. Knebel und die Haus und Hofgenoſſen.

17. Aufgeräumt. Hillers Gedichte. Expedit. wegen des Anatom. Muſeums. Mittag Hr. und Mad. Wolf. Abends Recenſion der Hilleriſchen Gedichte

18. Recenſion durchgeſehen. Farbenlehre Aushänge Bogen No. 2 des II Theils. Prof Fernow, einiges die Kunſt betreffendes und ſeine Arbeiten. Hillers Gedichte. Vorgeleſen von Riemer. Hofr. Fuchs, R.A.A. Bartholomae Jena

19. Galvaniſche Betrachtungen Farbenlehre 3ter Bogen des I Th. zur Reviſion. Doctor Seebeck Mineralogiſche und phyſiſche Unterhaltungen Leſeprobe von Cid Flögels Geſchichte der Hofnarren.

20. Schema zum Galvaniſchen Vortr. Hauptm. Götz vom Reg Zaſtrow. Prof. Meyer. Plinius.

21. Aphorismen über den Galvanism dictirt Uhlemann S. p. 35. Bibliothec Varia Reviſion der Rec. des Wunderhorns.

22. Die Damen. Galvanismus. theoretiſch und hiſtoriſch Mittag Prof Göttling Verſuche des gelb- und trüben Glaſes. Abends der Waſſerträger

23. Betrachtungen über die Newtoniſche und Eulerſche Vorſtellung vom Lichte Viel gegangen. Epiſteln durchgeſehen An Humboldt.

24. Epiſteln corrigirt. Mittag Frommann Benzenberg Geſetze des Falls pp Abends Thüringiſche Bergſchloſſer. München Hrn. v. Mannlich mit der Recenſion Jena Hofr. Eichſtedt Jena Maj. v. Hendrich

25. Entwurf einer Erzählung in einen tragiſchen Entwurf verwandelt. Kam der Herzog zurück Ab. Göz v. Berlichingen

26. Bey Sereniſſimo. Mit Geh. R. Voigt viel ſpazieren Graf Schwerin Mittag. Genaſt. Abends Knebeliſcher Lucrez I Buch mit Riemer

27. Viel ſpazieren. Bey Fr. v. Wolzogen. Schillers litterariſche Verlaſſenſchaft. Nachm. Galvaniſche Vorbereitung. Prof Meyer. Ab. Lucrez II. mit Riemer.

28. Volta's Säule Sämmtliche Verſuche vorbereitet. Säule wieder aufgeloſt

29. Phyſiſche Farben vorgenommen. Mein Vortrag Lied auf Morgen Verabredung mit Genaſt und Destouches. Abends Probe vom Cid und vom Prolog mit Trompeten

30. Phyſiſche Farben General Major v. Pellet. Abends Vorſtellung vom Cid.

31. Die Damen Vortrag der Galvaniſchen Experimente Mittag. luſtige Unterhaltung. Beſonders

über Auguste Schul Verhältniße Nachm. Adj. v. Meist Abschied. Mit Riemer einiges wozu Salmasius Anlaß gab. Egypter. bes. Alexandriner

Februar.

1. Ging das Regiment Owstien ab Galvan. Apparat in Ordnung Dr. Hanne von Jena Mit Frau Gräfinn Henkel spazieren. Gros F. Constantin in Berlin pp. Exped. Briefe Jena Hofr. Eichstedt. Maj. v. Hendrich. Ruckten Füsilier ein. Hauptmann Hering im Quartier. Tanzte Lepitre der Sohn im Theater
2. Bey Weiser wegen der Marmorbüste Schweizer von Solothurn. Obrist Graf Schwerin Abends Probe des Titus
3. Üble Nacht Verlohrner Tag
4. König Johann von Schäcspear. Übersetzung von Schlegel
5. Erster Band meiner neuen Ausgabe. Schillers Fiesco. Abends Plinius Kunstgeschichte mit Meyer. Berlin Fr v. Grothus. Leipzig Hrn. Schnorr Francf. A. M. poste restante
6. Behandlung des ersten Bandes meiner Werke mit Riemer Durchsicht des mehreren was im Manuscripte daliegt. Ab. Prof. Meyer und Riemer
7. Vortrag. Schluß des Galvanismus. Regiment York. Einquartiert. G. v. Budwitzky. Abends mit Riemer.

8. Epifteln mit Riemer. Regiment Arnim Einquartiert Hauptm. Gualtieri. Abends Naturgefch. des Wallfiſches.
9. v. Gualtieri ab. Phyſiſche Farben vorbereitet. Über die Mittel. Prof. Meyer Plinii Kunſtgefch. »
10. Epigramme mit Riemer. Dejeune auf dem Hofamte Regim. Pirch Einmarſch Einquartiert Hauptm. Pferde verkauft. Abends Meyer. Hannoveriſche Recenſionen. »
11. Epigramme. Weiſſagungen des B. Über Organiſation von unten herauf mit Riemer bey Gelegenheit von Blumenbachs Handb. der vergl. Anatomie Prof Meyer.
12. Vortrag Tioptriſche Farben der erſten Klaſſe. » Abends Lucrez III. Buch
13. Müllers Selbſtbiographie Recenſion derſelben
14. Achromaſie. Terra Ableitung Elegien abermals mit Riemer. Recenſion von Müller wieder durchgeſehen »
15. Elegien I. berichtigt. Auf dem Hofamte
17. Mittag Tem. Vardois, Hauptm. Vent. Prof. Meyer.
18. Verſchiedne Expeditionen Wenige Correctur der Elegien. Vorarbeit. Phyſiſche Farben Refraction. » Nachmittag einiges geordnet. Abends Briefe.
19. Vortrag. Refraction Nach Mittage Ordnung der Phyſicaliſchen Geräthſchaften mit Auguſt.

Müller, über den Untergang der Freyheit der Alten Völker. Vorlesung. Abends Prof. Meyer. Jena. Hofr. Eichstedt Rameaus Neffe pp Göttingen. H. Blumenbach Winkelm. Baukunst Hollmanns Göttingen pp

20. Brief von Müller. Betrachtungen über seine Rede Bey Herzoginn Amalia. Reconvalescenz Nach Tische manches in Ordnung. Flamminius Vacca von Entdeckung verschütteter Alterthümer pp zu seiner Zeit.

21. Erster Band meiner Werke mit Riemer absolvirt. Physische Farben Eingepackt verschiednes von der Ausstellung her.

22. Erster Band eingepakt. Mancherley besorgt geordnet und eingepakt. Sendung von Alexander Humbold. Von Dr Meyer für Frau v. Schiller. Macbeth.

23. An Alex. Humboldt. Physische Farben Kleine Gedichte LandsKn. Versuch manches über Wien. Nach Tische Jernow. Maria. Bezug auf seine Dresdner Reise. Abend Prof. Meyer. Mit Riemer II. Gedichte.

24. Einige Briefe. Brief an Cotta Paquet an Cotta mit dem 1. Bande meiner W. Brief an Al. v. Humboldt u. W. Brief an Tischbein nach Hamb. Brief an v Humboldt Rom Den Inhalt der künftigen Bände durchgesehen und berechnet. Revolutions Stük Elpenor.

25. Hallerische Rec. Neuid. Viel spazieren Einige körperl. Übel. Tiedtr. Farben durchgedacht Manches geendet. Pr. Meyer Brief von Rom Register der Autographien.

26. Finnana. [illegible] Mein Vortrag. Plastische Farben Machiavell T. III. Kleine Gedichte Nachricht

27. Puppenspiel pp mit Riemer. Tiedtr. Farben Achromasie. Hyperchromasie. Zenobia Probe Gesang Einleitender Übel. "

28. Viele Nacht Weiß verlohrner Tag

März.

1. IV. Band m. Werke mit N Tiedtr Farben ferner durchgedacht. Meine früheren Beyträge verglichen. Abends Italiänische Miscellen.

2. Achromasie dictirt pp Kleine Gedichte des 1. Bandes. Geh. Hofr. Starke Theaterangelegenheiten Abends Die verschiedenen Gottaischen Miscellen mit Meyer und Riemer. "

3. Zweytes Stück der früheren Optischen Beyträge meist umdictirt. Mit N. über Faust und verwandt. Ab. Prof. Meyer Engl. Miscellen Eton das schwarze Meer betr. "

4. Tiedtr Farben der ersten Klasse revidirt. Mad Wolf. Corona Reker Pr. Meyer Merkwürdigkeiten. Thaers Annalen 1806. Jan. Febr. "

5. Tiedtr. Farben der zweyten Klasse fortgesetzt.

Portefeuilles durchsucht Einige Holzschnitte aufgezogen Tuchen August. Ton Carics. Berlin Hrn. Helter wegen August.

6. Prismatische subjective Versuche geendigt. Verschiedene Portefeuilles Zeichnungen Nach Tafel Serenissimus Machiavel Fragment de Polyb.

7. Fernere Durchsicht des Aufsatzes über die Tinctorischen Farben. Machiavell Gildermann Arthur Prof. Meyer Fragment de Polybe pp

8. Fernere Durchsicht mit Riemer Geh.R. Voigt.

9. Tinctorische Farben subj. Sendung Arnims. Nach Tafel Serenissimus Mit Riemer Romeo und Julie

10. Physisches im allgemeinern und besonderm Sinne Geh. Fr. v. Stein Prof Meyer Arnims Brief und bes. Mosaique.

11. Farbige Bilder zur Refraction Apparat mit farbigen Gläsern. Abolphisches Stammbuch mit Riemer.

12. Vortrag. Prismatische Erscheinungen. Sämmtliche Societät Monumenti inediti mit Riemer und Meyer.

13. Prismatische Erscheinungen objectiv. Recensionen meiner früheren Vorträge

14. Die objectiven geendigt. Glas Prisma mit Wasser.

15. Stelle wegen der Bilder und der verschiedenen Art sie zu betrachten. Mit Riemer den Unsinn der

Kostenrechnung meines Hrn durchgegangen. Le Prêt Alexibo.

14. Noch einiges wegen Abschluß der bisherigen chromatischen Arbeiten Verhaltungs wegen des Vortrags. 5

17. Schema der Tonstufen Farben.

18. Schema der ganzen Farbenlehre angefangen. Mönig Johann. Trinkstube

19. Vortrag. Ableitung der Fr. Erscheinungen aus der Lehre vom Trüben und der Nebenbilder. " Leben und Kunst in Paris von Helmina.

20. Auf der Bibl. nachgeholen Fr. Stoll über sein Stück und seine maximen Herr Geh.R. v. Wolzogen Hrn. v. Arnim nach Berlin Stammbuche Blättern zu 15

21. Heute angefangen durchzugehen mit Riemer. Das Chromatische Licht an Herrmann. Aufgeräumt besonders Physica. Zelter kömmt Zog.

22. Geh.R. Voigt.

23. Steigerung der Farben im Tonunterschied 20

24. Heute mit Riemer. Für mich letzte Form. Objective Prismatische Versuche im Gartenzimmer Brief von Hochst Prof Mayer. Mr. Galls in der J.A.L.Z.

25. Heute mit Riemer. Genau und farbige Bilder auf " morgen vorbereitet. Hochst. Machiav. Principe.

26. Vortrag. Farbige Bilder. Die Zimmer ausgeräumt Machiavel. Principe. Notizen von

Freund. u. Teutsch. Streit und Liebe v. Stoll Heller Berlin Lenz Jena

24. Haupt mit Riemer. Einiges Chromatische Bücher geordnet. Schöner Tag. Viel besprochen Hermann Schr. wiedergefunden Menagiana Hoffmann Halle Perthes Lübeck Meyers Bremen v Alexis Stettin

25. Haupt. Lernen vom Valentin 29 Hermanns Schriften. Sehr schöner Glaube von Goethe.

26 Tempelherr Verein. Camilla.

27. Der Grenzboten.

28. Expedition. Manuscr. Mit der Erbprinzessin im römischen Hause den Morgen zugebracht. Prinzessin Caroline. Ob. Hofrath. Geh. Rath Einsiedel von Homburg Kleine Handelsangelegenheiten. Prof. Meyer. Nürnbergische Gemälde. Recensionen der J. A. L. Z.

April.

1. In der russischen Kirche Pet. Fr. v. Stein. Haupt mit Riemer Prinz August Portrait.

2 Pr. Meyer. Gallerie der Eremitage

2. Vortrag. Astronomie. Tischbeins Bilder und Studien. Pr. Meyer. Englische Miscellen

3. Walpurgisnacht mit R. Im Tisch Hermann Halle des Arthur.

4 4. Walpurgisnacht mit R. geendigt Briefe. Hofrath Herrn Blumenbach Göttingen P. August

In vorliegender Ausgabe ist die Trennung nach Bänden durchgeführt. Das Register in *E* gab zugleich Berichtigungen und vermerkte Druckfehler; diesen Zweck erfüllt es auch noch an zwei Stellen in C^1C; hier fiel das vollends weg, indem die Berichtigungen in den Text aufgenommen wurden; darnach wird freilich auch die Stelle 254, 7. 8 inhaltslos, die aber schon in *C* antiquiert war (wie anderes s. o. S 266). Die Schreibungen der Namen im Register waren massgebend für den Text; nur wo das Register schwankte wie z. B. Schah neben Schach, Tschenschi und Gengis neben Tschengis, oder irrte z. B. Amralkai (*E* richtig), Antaras, Tietz, oder ähnliche Wortbilder verschieden schrieb z. B. Israel neben Islam, Midianiten neben Amalekiter, Amoriter, Cananiter, Moabiter, wurde gebessert nach der Statistik des Textes. Auch das Verbinden zweier Namen zu einem: Enweri Chakani, das Trennen zweier gleichen z. B. Abul Hassan Chan und Mirza Abul Hassan Chan, Attar und Feridoddin Attar, Tschengis Chan und Tschenschi wurde corrigirt; doch blieb Sacy als Stichwort, obwohl Silveſtre nach v. Loepers Angabe der Hauptname ist. Die Verweisung von Firdusi auf Ferdusi, womit doch gesagt ist, dass letztere Schreibung als die richtigere anzusehen sei, ist beseitigt. Was 252, 19 ff über die Transcription orientalischer Namen ge[sa]gt wird, gilt noch heute. Wo die jetzige Übung [an]ders abweicht, ist die Schreibung in [ ] beigefügt. Das Register sollte nicht vollständig sein vgl. 5, 19. 20. *E* enthält bald mehr, bald weniger Citate als *C*; diese Ausgabe hält sich darin an *C*. Wo die alphabetische Ordnung in der Vorlage gestört ist, wurde sie geregelt. Die Ziffern verweisen auf die Seiten der vorliegenden Ausgabe. — Ein weiteres Verzeichnen der Abweichungen ist unnöthig.

258, 5 westlich,] westlich *E—C* °6—10. 259. 1—4 der Satz der arabischen und persischen Verse ist in C^1C der gleiche. 258, 6. 7. 9. 10 (ﻭ C^1C). 259, 1. 2 immer am Wortende ﻭ *E—C* vgl. zu 244, 2 ff. 2 erstes Wort ﻣ C^a

---

Berichtigung zu S 263: da in *E* zwei Bll. mit 399. 400 beziffert sind, so zählt der erste Druck doch 556 SS.

Gotha mit dem Stammbuch. Bey Koch Krause wegen einiger Gemälde.

3. Einige Expeditionen nach Jena. Bey Hrn. Geheimerath Voigt. Ordnung der kleinern Pastensammlung.

4. Grammatica mit K. Vorbereitung zu dem Paroptischen Farben

7. Mit Riemer Grammatica studirt. Auf dem Theater wegen Arthur. Mittag Hummans u. Günther. Jakobi Anfahrung. König Johann.

8. Schreiben. Tasso. Rücken zu. Bekanntniße zum Nachtheil

9. Krankheit des H. Prinzen Hochwürden Fr. v. Schrad Frl. Göchhausen Objective Prism. Versuche Mit Riemer Doppelspat und dessen Eigenschaften Bekanntniß zum Nachtheil Don Juan.

10. Bibliothek wegen Einrichtung in Abwesenheit des H. Duke. zugl. dessen Jenaische Expedit. Wilhelm Tunnert. Auch der kleine Prinz Prof Werner.

11. Examen mit K. Schluß der Prism. Versuche Auf dem Hofballe Medaillen Hummel v. Schnetter Geschichte der Farbenl.

12. Paroptische Farben. Schluß und Übergang Bibl. Palpitus nach Jena Der Geistliche Der kleine Prinz begraben Berge Lenz. Hofr. Eichstädt mit dem Müllerischen Brief.

13. Schluß von Fausts 1. Theil Electroscope und Electrometers. Dirzka, Graff, Stromeyer zu Tische Eberl von Wien. Prof Meyer.

14. Briefe von Gleim, Heinse, Joh. Müller. 1. Theil.

15. Weitere Betrachtung des nächsten der Farbenlehre Bey Fr. v. Stein Von Dr Meyer Nachr. und Sendung Verschiedne Recens. mit Riemer gelesen.

16. Vortrag. Achromasie, Hyperchr., Electroscope und Meters. Vorschlag zu einer Grabtafel für den kl. Prinzen von Hrn. Geh.R. Voigt. Überlegung mit Meyer deshalb.

17. Übergang zu den Catoptr. und Paroptischen Farben Dejeuné. Frau und Fräulein aus dem Winkel. Tlle Bardois. Geh.R. v. Einsiedel. G. M. Eberl von Wien. Leg. Schmidt. Dirzka und Stromeyer. R.R. Voigt wegen des Monuments.

18. Impromtus für Tischbein Einrichtung der vordern Zimmer. Corona Becker zu Tische

19. Nebenverzeichnete Briefe. An Hofrath Eichstädt nach Jena mit ein paar Meyerschen Recensionen. Ferner Recension des Jenisch. Jacobischer Brief. An Bergrath Lenz nach Jena. Letten mit Metallglanzbeschlag. Aufsatz über den Vogtländschen Thonschiefer. An Zelter nach Berlin. Varia. Sendung von Tischbein die Schatzgräber. Prof Meyer bes. wegen des Monuments. Camilla

20. Bey Sereniſſimo. Bey Jagemann Auguſt nicht wohl. Prof. Meyer wegen des Monuments.

21. Fauſt mit Riemer letzte Reviſion Auf der Bibliothec Jagemann zu Tiſche Prof Fernow und Meyer

22. Fauſt nochmals für mich durchgegangen Major v. Hendrich zu Tiſche Graf Mannteufel

23. Vortrag Epoptiſche Farben Fernow. Promem. wegen Winkelm. Die Sieben vor Theben Danzens Überſetzung.

25. Fauſt letztes Arrangement zum Druck. Bey der Hoheit. Brief von Genz mit Adam Müllers Vorleſungen. Dr. Oelenſchläger. Packet von Fichte. v. Knebel. Gotta. Müllers Vorleſungen mit R.

26. Expedition nach Jena Bey Geh.R. Voigt zu Tiſche Maj. v. Hendrich. Dr. Oelenſchläger Fichtes Vorleſungen Prof. Fernow. Die Hochz. des Figaro

27. Briefe. Herrn Gotta. Leipzig wegen des Geldes. Herrn Ritter Genz Dresden. Antw. wegen der Sendung. Ritters Phyſic als Kunſt. Nach Tiſche von Knebel Ab. die Perſer v. Aeſchylus.

28. Laune des Verliebten

29. Früh Laune des Verliebten mit R. Bey Prinzeſſ Caroline. Dr. Oelenſchläger zu Tiſche Sein Trauerſpiel vorgeleſen

30. Vortrag Weis und Schwarz Mittag Verſuche und Geſpräch mit R. Prof Meyer. Abends cosi fan tutte

Mai.

1. Die Mitſchuldigen Bey H. Amalia wegen der Tiſchb. Conzert von Eberl.
2. Briefe Gleims und Müllers Heinſes an Jacobi. 2. Thl. Corona Rolle Cevennen Gentz Gleichgewicht. Weiſer Schiller Schöner Tag. Viel ſpazieren Dr. Gruber
3. Mahomet. mit R. Bey dem Erbprinzen Herd. Cid Genz Gegengewichte Aſſignation von Cotta erhalten Fiesco.
4. Mahomet. Briefe nach Wien für Stoll Hr. Grund von Rom. Hr. Dreyer von Bremen Zu Mittag. Malcolmi Haide Oels.
5. Allgemeines der Farbenlehre Schöner Tag. viel ſpazieren Hr. Osborn mit Planen und andern Zeichnungen Nelſon betr.
6. Mellinger Jahrmarkt.
7. Vortrag. Objective prismatiſche Farben. Gülichs Färbebuch gelbe Farben Prof Meyer
9. Sinnlich ſittliche Wirkung der Farbe Probe von der Glocke Runges vier Umriſſe
10. Früh bey der Erbprinzeſſ Cid von Herder. Fortſetzung Farbinfuſionen auf Vegetabilien. Runges Umriſſe mit Meyer. Vorſtellung von der Glocke

11. Chemiſche Farben Werner Deny Brand zu Tiſche Roſegartens Legenden
12. Chemiſche Farben. beſ. Mittheilung Oelenſchläger und Voß zu Mittage Aladdin vorgeleſen Im unteren Garten
13. Correctur des 4. Bogens des 1. Th. Delaval Chemiſche Farben Prof Fernow. Voranſtalten zum morgenden Vortrag Pr. Meyer
14. Vortrag. Chemiſche Farben Runges Blätter Einiges mit farbigen Liquören Palmira.
15. Chemiſche Farben Mittag Ortmann, Voigt, Stichling Bey Fr. v. Stein. Frl. v. Reizenſtein
16. Manches in Ordnung Nach Jena Bey Frommanns Bey Hrn. v. Hendrich zum Abendeſſen
17. Mineralogiſches Muſeum Anatomiſches Muſeum Bey Hrn. v. Hendrich Kam Sereniſſ. der Erbprinz und Gemahlinn Unterhaltung auf den Muſeen und ſonſt.
18. Schlecht Wetter deshalb der Hof um 10 Uhr abfuhr Mit Hofr. Fuchs und Bartholomae Aſtrologiſche Präparate
19. Geſchäfte die Muſeen betr. Schelver. Voigt junior. Ins Batſchiſche Muſeum Zu Fromans.
20. Einige Geſchäfte Acten geſchloſſen Um 10 Uhr ab nach Weimar.
21. Vortrag. Chemiſche Farben Fortſ Dlle Bardois zu Tiſche.

22. Buchhändler Wittich von Berl. Kupfer der Theaterkoſtumes. Miſſions Bericht. 62. Stück China nach ſeinem Waſſerlauf

23. Rabe von Berlin

24. Früh auf dem Schloſſe Ein Theil vom Cid. Abends Stella

25. Üble Nacht Verlohrner Morgen Gauthiers Chroageneſie

26. Gauthier Schwungrad.

27. Auf dem Theater wegen Egmont. Verſchiednes in Ordnung Abends bey Wolzogen

28. Vortrag Dr. Ratsky von Danzig Abends Wieland

29. Ordnung im Apparat. Abends Probe von Egmont

30. Auf der Bibliothec mit den Damen

31. Bey der Erbprinzeß Schluß des Cids. Frommanns und Oelenſchläger Vorſtellung von Egmont.

Juni.

1. Bey Jagemann Frommanns und Oelenſchläger Prof Meyer. Augusteum.

2. Catoptriſche Farben nach Jena. Gegenüberſtehende Briefe. Herrn Zelter nach Berlin. Madam Bethmann nach Berlin. Herrn Runge nach Wollgaſt. Oelenſchläger Aladdin 2ter 3ter Act

4. Vortrag Chem. Farben Mittheilung bis zu Ende.
5. Montucla Histoire des Mathematiques
6. Carstens Zeichnungen auf der Bibl. geordnet.
7. Mittag G.M. Reichart Troubadour Der Geheimnißkrämer.
8. Oelenschl. Aladdin 4 und 5ter Act.
9. Früh nach Jena Alte Capelle Zu Mittage Sereniſſimus.
10. Früh nach Weimar zurück.
11. Vortrag Farbenlehre geendigt. Gen.Lint Pistor Reichardt und Oelenschläger Aladdin 5. Act 1. Hälfte. Mit Falck im Park.
12. Vorbereitung zur Reiſe Bey Wolzogen
13. Verſchiednes geordnet. Aladdin Schluß.
14. Reg.R. Voigt G.R. Voigt Oelenschläger Stammb. Prof Meyer
15. Früh nach Jena Einrichtung Frommanns auf der Zinne und dem Kabinet.
16. Oelſiſche Bibl. Naturforſchende Geſellſchaft Brief Mutter Expedition nach Weimar. Bekenntniſſe einer Amazone Spazieren mit Knebel u. Hendr. Botaniſcher Garten Zoologie beſ. Zahl der Zähne.
17. Hofr. Voigt u. Sohn wegen der Naturforſchenden Geſellſchaft. Dr. Seebeck. Dr. Oelenschläger Bekenntniſſe der Amazone Briefe nach Weimar. Hrn. Geh.R. Voigt. Gehörwerkzeuge durch Fuchs.

18. Bey v. Hendrich mit dem Meining. v. Hendrich. dann v Backhof v Einſiedel. Celenſchl. Hakon 3ter Act Mit Riemer ſpazieren

19. Recenſ. der Bekenntniſſe Mittag bey v. Hendrich mit dem Meinungiſch und Hrn. v. Bachoff. bey Knebel. Celenſchläger ſang. Sömmerings Gehörwerkzeuge

20. Schluß jener Recenſion Stäudlins Kirchliche Geographie und Statiſtic Hr. RegRath Voigt kam an Anatomiſches Muſeum An Herrn Cotta in Tübingen, wegen der Druckmuſter. An Herrn Ramann in Erfurt, wegen eines halben Eimer Weins.

21. Mit Hrn. Reg.Rath Voigt den Tag zugebracht indem derſelbe durch die Muſeen die Bibliother und andre Anſtalten geführt wurde. Ging derſelbe gegen Abend wieder ab. Mittags Conſiſtorialr. Steffany von Caſtell.

22. Die Beſitzungen der Naturforſchenden Geſellſchaft in das Batſchiſche Auditorium geräumt. Bey Hofr. Voigt wegen des phyſiſchen Apparates Bey Frommans. Popowitſch vom Meere

23. Expeditionen in verſchiednen Geſchäften, bes. nach Weimar Prof Sartorius, Hofr. Blumenbach, Göttingen Im Batſchiſchen Hauſe Ging Vulpius ab.

24. Recenſionen der Romane Batſchiſches Haus mit Voigt iun. v Hendrich zu Mittag v. Erſa.

25. Accent der drey Romane geendigt. Mit v. Knebel und Dr. Voigt im Batschischen Hause Bey Frommans. Niebelungen

26. Studien von Taub und Kreuzer Fuchs des Thres Beschluß

27. Nebenstehende Briefe An von Mannlich nach München, wegen der neu angekommnen Medaillen. Hrn. Geh. Rath Voigt. Dank wegen Hegel u. s. w. An Kammerrath Kirms, wegen des Singmeisters, eingeschlossen. An Demois. Vulpius nach Lauchstädt, an August mit 2 Conventionsthalern, eingeschlossen. An Uhlemann wegen Mannlichs Bezahlung, ingl. An Bibliothekar Vulpius wegen der Vasengemählde von Frankfurt. An Zelter. v. Knebel Dr Hegel Dr. Seebeck. Die Niebelungen v. Knebel. Griechische Farbenlehre

28. Briefe Sereniſſimo Prof Kreuzer nach Heidelberg Prof Meyer Weimar. Vorbereitung zur Reise. Verschiedene Expeditionen Mit Knebel nach der Ilsenmühle Mit Riemer zu Hause

29. Morgens zwischen 3 und 4 von Jena abgereist. In Podelwitz zu Mittag gegessen. Schrecklicher Weg einige Stunden vor Schleiz. Abend und Nacht in Schleiz in der Sonne.

30. Morgens zwischen 4 und 5 von Schleiz über Gefäll nach Hof. Mittag daselbst gegessen. Um 2 Uhr weggefahren über Ober-Schönbach (Tegau)

nach Asch. Postmeister. Daselbst übernachtet. Gemälde: Die Hussiten vor Naumburg. Forellen.

Juli.

1. Morgens gegen 5 Uhr ausgefahren, über Franzensbrunn nach Eger. Umstände wegen der vergessenen Pässe. Nachmittags die Merkwürdigkeiten der Stadt besehen, im Schloß. Merkwürdiger alter Thurm, wahrscheinlich von Cuarz. Was man für zwey Kirchen ausgibt, ist wahrscheinlich auf die Tempelherrn bezüglich. Saal wo Terzky und Illo umgebracht worden. Auf dem Rathhause die Abbildungen von Wallensteins Tod, Terzky und Illos Execution. Porträt von Wallenstein selbst, wahrscheinlich nicht, sonst vortrefflicher Kopf. In der Bibliothek des Rathhauses die Partisane, womit Wallenstein erstochen worden, und sein Schwert. Auf dem Bilde von Wallensteins Tod ist genannt: Hauptmann Walther de Ebron, Hauptmann Dionysius Magdanici. Auf dem andern Bilde: Illo, Terzky, Kinsky, Neumann Buttler, Gordon, Leslie, Geraldin.

2. Morgens um 5 Uhr von Eger auf Zwota gefahren, anfänglich gute Chaussee, hernach werdend, von Zwota aus aber stückweis durch Bauern entstehend, erst kurz vor Carlsbad ordentlich und

Paralipomena.

Das Goethe-Archiv bewahrt schriftliche Sammlungen, Notizen, Entwürfe Goethes zu den ‚Noten und Abhandlungen', die in zwei von Anfang an getrennte Theile sehr verschiedenen Inhalts und Werthes zerfallen.

Die Bll. beider Sammlungen sind in fol., sofern nicht anderes Format unten angegeben ist. Mit Ziffern ohne Zusatz ist auf Stellen des vorstehenden Textes verwiesen, mit welchen die Handschriften sich berühren.

I.

Vorarbeiten und Materialien zum Divan.

In einer Papiermappe, beziffert oben rechts „38", mit der vorstehenden Aufschrift, sind Reste der Vorarbeiten erhalten, deren Goethe oben 154, 5—7 Erwähnung thut. Ihr ungenügend oder verwirrend paginirter Inhalt, ungeordnet und unvollständig überliefert, wurde neu nach Blättern gezählt und darnach wird unten citirt. Ein Theil des Inhalts dieser Mappe ist in den Paralipomena zu Bd. 6 dieser Ausgabe mitgetheilt. Die Rückseiten einer Anzahl sind mit Verzeichnissen von Theatereinnahmen und Aufführungen durch den Theatercassier Eylenstein beschrieben, deren Datirungen die ältesten Grenzen der Niederschriften geben und darum unten beigefügt sind, obwohl die Benutzung der leeren Seiten unbestimmbare Jahre später erfolgt sein kann. Von John sind geschrieben: Bl. 2—4. 61. 62 (mit Notiz Eckermanns). 133. 134. 146a.b, wahrscheinlich auch 164. 165 (lateinisch). Von Kräuter: Bl. 12. 13. 29—31. 33. 35. ad 97a. 114 (untere Hälfte). 120. 138. 139. 141. 143. 144. 163 (Theil der Aufschrift). Von Diez die Briefe: Bl. 98—104. Von Knebel: Bl. 115. 116. Von Kosegarten: Bl. 147.

kaiſerlich. Abends in Carlsbad angekommen. Noch einen Spaziergang nach der Papiermühle zu.

3. Zum erſtenmal Sprudel getrunken, ſodann ſpatzieren nach dem Poſthauſe. Nachmittage nach der neuen Pragerſtraße, die mit großen Subſtructionen aufgeführt wird. Wibeking hat den Entwurf dazu gemacht, auch die Ausführung angefangen. Brief an Demoiſelle Vulpius nach Lauchſtädt, eingeſchloſſen an Herrn Genaſt. Entwickelung des Phänomens der Blutflecken auf dem Teppich. Grüne Buchſtaben. Gegenſatz von der roth abklingenden Blendung.

4. Am Sprudel und Neubrunnen. Mehrere Bekanntſchaften. Bey Steinſchneider Müller die Carlsbader Suite angeſchafft. Dieſelbe zu Hauſe nach dem Catalog durchgegangen. Egmont erſter Act. Nach Tiſche über den Hirſchſprung. Abends mit Kaufmann Wieler von Magdeburg mit Familie.

5. Am Sprudel, bey Müllern. Spatzieren. Nach Tiſch zu der Fürſtin Solms, zum Generallieutenant Kleiſt. Auf der Wieſe vor dem Concert ſpatzieren. Jude Baruch (aus ruſſiſchem Pohlen) mit ſeinen beperlten Weibern. Graf Oertzen. Wielers.

Wie Fürſt Putiattin verſicherte, wenn er Gott wäre und er hätte vorausſehen können, daß ein Stück wie Schillers Räuber ſollte geſchrieben

werden, ſo würde er die Welt nicht erſchaffen haben.

Wie Böttiger in einem Clubb zu Dresden von Schriftſtellern und ihrem Werthe und immer wieder von Schriftſtellern ſpricht, und ein launiger Gaſt dem Kellner, der hinten an der Tafel ſteht und die Zechen macht, ein paarmal He! zuruft; da der aber gar nicht hören will, endlich laut aufſchreit: „He! Schriftſteller! noch ein Nößel Wein!“

Tümplings Curmethode, auch Abends den Brunnen zu trinken.

Wie ein junger Menſch wollte Vergißmeinnicht kryſtalliſirt haben und zwar in 24 Stunden.

6. Am Sprudel. Sehr ſchönes Wetter, den größten Theil des Morgens ſpatzieren gegangen. Mittags bey Graf Rzewusky, wo die Kurfürſtl. Sächſiſchen Beichtväter, einige Engländer und andre waren. Nachher ſpatzieren. Sodann auf dem Ball, wo ziemlich viel Perſonen gegenwärtig waren, viel Tänzerinnen aber wenig Tänzer. Erneuerte Bekanntſchaft des Grafen Mier, aus Galizien.

7. Früh am Sprudel. Regenwetter. Vorübergehend. Fürſt Reuß XIII. General Richter, der mit in Ulm war. Vieles über Mack und die damaligen Begebenheiten. Am Neubrunnen Frau von Bodenhauſen. Bey Graf Oertzen zum Mittag. Mit der Geſellſchaft, die bey Rzewusky war. Ich

ſaß zwiſchen dem Abt Schneider und dem Engländer. Nachher gegen das Poſthaus ſpatzieren. Mit der Fürſtin Carl Lichtenſtein zurück. Starker einfallender Regenguß. Morgens bey Müller. Intereſſante Stufen des Übergangsgebirges und anderes. An Demoiſelle Vulpius nach Lauchſtädt. An den Feldwebel Wächter nach Jena.

Gold u. Silber gegen Papier. Der Louisd. galt 13 f 20 Xr der Ducaten galt 7 f 20 Xr der Conv. Thlr. 3 f 12 Xr

8. Am Sprudel. Nachher am Neubrunnen mit der Hoheit ſpatziert und der Fürſtinn Reuß, auch Herrn von Zibet. Nach dem Frühſtück bey dem Fürſt Reuß Viſite. Er las mir einen merkwürdigen Auszug aus einem Tagebuch vom 3. October an bis zur Übergabe von Ulm. Mit ihm in die Allee. Der Fürſt Lubomirsky und Graf Potocky. Nachmittage mit dem Steinſchneider Müller über den Schloßbrunn, Gartenbrunn, Neubrunn, die Geſteinarten beſehen. Einfallendes Regenwetter. Abends auf das Poſthaus, wo Lubomirsky eine Fête gab. Um 9 Uhr zurück. Bekanntſchaft mit Graf Golowkin. Fürſtin Lubomirska. Fürſtin Dolgorucki.

Joſeph Anton Schönbauers (med. Doct., ordentlicher Profeſſor der ſpeziellen Naturgeſchichte und Therapie an der hohen Schule zu Peſt) Neue

analytiſche Methode die Mineralien und ihre Beſtandtheile richtig zu beſtimmen. Ein Leitfaden zur Selbſtübung und zum Selbſtunterricht in der Mineralogie. Erſter Theil. Wien bey Carl Schaumberg und Comp. 1805.

9. Am Sprudel. Zum Neubrunn. Mit Rzewusky und Fit nach dem Poſthauſe zu ſpatzieren. Mittag bey der Hoheit. Außer der Familie niemand denn Graf Wartensleben und Graf Lepel. Gegen Abend mit dem Fürſt Reuß in der Allee, nachher gegen das Poſthaus. Mittags mit Graf Lepel über hieſige Mineralogie und Müller. Auch über Kunſt, ſeine Sammlung, Runge u. ſ. w.

Beſtandtheile des Sprudels.

Flüchtige Stickgas Azote NB. Der aufſteigende Dampf iſt nur Waſſerdampf.

Flüſſige Waſſer. Wahrſcheinl. aus der Töpel

Fixe Kalkerde Luftgeſäuerte Mineraliſche Alcali. Daſſelbe mit Schwefelſäure Glaubers Salz Eiſen

10. Am Sprudel. Dann am Neubrunn. Bey Müller, bey Oertzen, welcher recitirte. Bey Rzewusky, welcher nicht wohl war. Böhmiſche Überſetzung der Ilias. Karte von Böhmen. Lage von Carlsbad. Geheime Aſſiſtenzrath Thon. Angekommen waren von Bühler und Voght. Nachmittag ſämmtl. mit Müller gegen die Eger. Erſt Granit

worin die ſ. g. Piniten Quarz mit Holzſpuren. Über die Eger zu den Baſalten. Die Rolle hinauf zu den Feldern und der ſcheinbaren Lava. Auf Fiſchern. Forellen gegeſſen. Einen ruhigen ſchönen Abend zum Rückweg.

11. Nicht getrunken, dagegen gebadet. Einen Theil des Taſſo durchgeſehen. Bühlers. Bräuner. Dann bey Titius. Fürſtin Lubomirska. Abends gegen das Poſthaus. Abends bey Tiſche von Tümpling. Nachher ſpatzieren. Aſſiſtenzrath Thon. Bekenntniſſe der ſchönen Seele wegen Rafaels Liederlichkeit. Guter Ruf wegen der Mineralogie und Chemie, beſſerer als wegen der Poeſie. Kryſtalle aus venetianiſcher Seife zu ſchneiden. Titius Zuſage wegen Mineralien.

12. Am Sprudel. Am Neubrunn. Fürſt Carl von Heſſen. Graf Bräuner. Briefe aus Lauchſtädt vom 7ten. Bey Wielers. Mit Gurlitt. Nach Tiſche Tümpling. Geſchichte ſeiner aufgenommenen Bettelkinder. Früh bey Müller wegen einiger von ihm verheimlichten Mineralien. Schöne Exemplare anderer. Completirung der Suiten. Madam Bethmann kam an. Promenade an die Eger über Trabiz und den Galgenberg nach Hauſe. Abends Tümpling. Apologie der Eſel.

13. Am Sprudel, Neubrunn. Geſpräch mit Voght über die Zeitläufte. Wurden die bürgerlichen Tugenden angerühmt. Mineralien zum römi-

ſchen Kaiſer. Berghauptmann von Gutſchmidt. Gräfin Schimmelmann. Skizzen der geſtrigen Gegend. Aß der Steinſchneider Müller mit uns. Nachmittag. Aufwartung beym Prinz Carl von Heſſen. Mit Madam Unzelmann ſpatzieren. Einige Skizzen landſchaftlicher Motive aus der Imagination gezeichnet.

14. Am Sprudel und Neubrunn. Wenig getrunken. Mit Fürſt Reuß, Voght von Hamburg, Gutſchmidt von Freyberg, Graf Bräuner und andern. Ging Fürſtin Lubomirska ab. Verſchiedne Briefe. An Demoiſelle Vulpius nach Lauchſtädt, eingeſchloſſen an Hrn. Genaſt. An Sereniſſimum, eingeſchloſſen an Hof-Kammerrath Kirms nach Weimar. An Zelter nach Berlin. An Dr. Stoll nach Wien. Zu Mittag das Schauſpiel: Wohin?

„Es iſt keine Ruhe, es iſt nur eine ſitzende Ungeduld" Graf Golowkin.

15. Am Sprudel und Neubrunn. Gebadet. Gezeichnet. Graf Rzewusky mit dem Stammbuch. Oertzen declamirte. Nach Tiſche gezeichnet. Abends die erſte Comödie. Die Stricknadeln und der todte Neffe. Spatzieren mit Mad. Unzelmann nach dem Poſthauſe.

Tümplings Bedienter, dem er die Nachtwächterſtelle verſpricht, damit der Kerl ſtudiren ſoll die Uhr kennen zu lernen. Wahrſcheinlich

ein Akyanobleps auf ſeinem Gute, weswegen wir ihm farbige Papiere mitgeben wollen.

16. Am Sprudel. Regnichter Morgen. Am Neubrunn. Nachher auf der Wieſe mit Fürſt Reuß, die neuſten Politica. Mit Baron Voght von Hamburg, der mir von ſeiner ökonomiſchen Einrichtung in Flottbeck und von den Armenanſtalten in Hamburg erzählte. Bey der letzteren haben ſie gegenwärtig 3300 Kinder zu verſorgen, welche ſtufenweiſe mehr oder weniger Unterſtützung erhalten. Sie koſten des Jahrs 40 bis 50000 Thaler. Vorſteher ſind 180, da Hamburg in 60 Quartiere eingetheilt iſt, in jedem Quartier 3 und ein Ausſchuß als Obercollegium von 20 Perſonen. Bey der Bewirthſchaftung von Flottbeck iſt das merkwürdigſte, daß er keinen Viehſtand hat, ſondern den Miſt von Hamburg zu Schiffe kommen läßt, auch die Reinigung der Stadt Altona übernommen hat.

Bonapartes Äußerungen in Wien gegen mehrere, als den Grafen Zinzendorf von Wrmb, geſammelt vom Fürſten von Ligne und mit Anmerkungen begleitet.

Fürſtin Nariskin mit ihrem Gefolge. Fürſt Nariskin ihr Vetter. Ein andres junges Frauenzimmer, das der Erbprinzeß Maria Paulowna gleicht. Bey Graf Lepel und Kupfer beſehen. Beym Landgrafen von Heſſen zu Tafel mit Mi-

niſter Carlowiz, Graf Lepel, Kammerherr Tümpling u. ſ. w. Abends auf dem Poſthofe gegeſſen mit Madam Unzelmann.

17. Nicht getrunken; gebadet, mich mit meinen Schriften beſchäftigt, einiges gezeichnet und dergl. Copien des Coſtüms däniſcher Mädchen und Frauen. Mad. Unzelmann hatte ſich entſchloſſen nach Eger zu gehen. Ließen die nachgeſchickten Päſſe ein. Zu Hauſe gegeſſen. Gezeichnet. Abends nach dem Poſthauſe mit Mad. Unzelmann. Bekanntſchaft mit dem Grafen Talmur. Unterweges ſahen wir die Fürſtin Nariskin. Voghts Reſumé von den Hamburger Armenanſtalten.

18. Am Sprudel. Am Neubrunn, mit Fürſt Reuß über Politica, beſonders über die Anſichten des Landgrafen von Heſſen. Gezeichnet. Nach Tiſche auf den Hammer gefahren mit Müller. Von da den Berg erſtiegen, den Acker beſucht, der aus aufgelöſtem Granit beſteht und wo die Zwillingskryſtalle ſich finden. Sodann weiter hinauf bis zur Markſäule Nr. 240 des Ellenbogner Kreiſes, die auf einem Baſaltfelſen ſteht, der aus meiſt deutlichen 5, auch 6ſeitigen Säulen beſteht. Zurück auf den Hammer und wieder nach Carlsbad gefahren. Die Ausſicht auf gedachtem Acker iſt ſehr ſchön. Man ſieht Engelhaus deutlich liegen, ſo wie nicht weit davon den Glasberg, welcher auch

Baſalt iſt. Übrigens viele Berge und Abhänge, die nach dem Tepelthal ſich ſenken.

19. Weder getrunken noch gebadet. Bey Titius über mediciniſche und mineralogiſche Gegenſtände. Bey Meyer von Wien mit Graf Lepel. Zu Tiſche Müller. Vorher über mineralogiſche Gegenſtände. Nach Tiſche des Mannes Leben und Wirken näher betrachtet und aufgezeichnet. Vor Tiſche Beſuch von Dr. Voigtel. Abends ſpatzieren über den Schloßbrunn, auf der Ghoteliſchen Straße, nach Findlaters Tempel. Nach Tiſche gezeichnet. Kam der Brief von Meyer an.

20. Am Sprudel, am Neubrunn. Mit Fürſt Reuß über die gegenwärtigen politiſchen Verhältniſſe. Mit dem Landgrafen von Heſſen über Urgeſchichte und Gang der Menſchheit. Mit Voght über die höheren Anſichten woraus ſich das Einzelne herleitet. Der Fürſtin Nariskin auf der Promenade vorgeſtellt. Regnichtes Wetter. Bey der Hoheit zur Tafel. Scherzhafter Ernſt über Mineralogie und allerley Wiſſenſchaftliches. Mit Graf Lepel und Voght ſpatzieren. Das Geſpräch fort- und die Theſen heiter durchgeſetzt. Viſite bey der Feldmarſchallin von Kalkſtein. Kurze Promenade. Brief von Madame Bethmann.

21. Am Sprudel. Mit dem Landgraf von Heſſen das geſtrige Geſpräch fortgeſetzt, auch manches über Armenanſtalten und ihr Bedenkliches. Lang-

ſam getrunken, ſpät nach Hauſe. Dann gebadet, um 11 Uhr Graf Lepel mit Herrn von Struve. Mittags bey Baron Voght mit Fürſt Reuß, Graf Corneillan, Tümpling, Fit u. ſ. w. Zuletzt kam General Einſiedel, mit dem wir bey Graf Corneillan deſſen Porteſeuille beſahen, worin Guache-Zeichnungen von ihm und Profeſſor Röſel in Berlin, ſkizzirte Gegenden in Tuſche von Schneider und Zeichnungen von Ramberg. Nachher mit Tümpling ſpatzieren nach dem Poſthofe. An Demoiſelle Vulpius. An Frau von Stein.

22. Am Sprudel, am Neubrunn, mit Baron Voght; von Struve ſeiner Gemahlin präſentirt. Weniges mit dem Landgrafen von Heſſen. Nach Tiſche mit Müller nach Engelhaus. Unterweges das Quarzgeſtein, jedoch nicht anſtehend, ſondern zuſammengeſchafft. Baſalte vom Glasberge auf die ſchönangelegte Pragerſtraße. Bey der Auffahrt von Engelhaus Granitübergänge mit Schörl, ſchillerndem Feldſpath, abgeſondertem Quarz und Schriftgranit. Schöne landſchaftliche Gegenſtände. Leineweber als Cicerone. Klingſteinfelſen. Ruinen. Einiges gezeichnet. Schöne Ausſicht über böhmiſche Gegenden, die den eignen Charakter haben, daß ſie weder Berge, noch Flächen, noch Thäler, ſondern alles zugleich bedeutungslos darſtellen. Der Fels von Engelhaus tritt deswegen beſonders

149. 158. 166. 167, wahrscheinlich auch 135—137; ausserdem kommen von ihm die mit K unterzeichneten, aber nicht von Kosegarten geschriebenen Bll. 5—10. Von Lorsbach Bl. 124, vielleicht auch Bl. 89. 95. 106. 125, welche Bll. aber auch von der unbekannten Hand stammen können, die Bl. 150. 151 schrieb. Eine andere unbekannte Hand schrieb Bl. 121. 122. Bl. 132 trägt die Unterschrift: Hruby (?). Das von Goethes Hand auf diesen und andern Blättern Herrührende ist jedesmal mit *g* ausgezeichnet. — So weit es möglich war, sind die Quellen, aus welchen die Aufzeichnungen flossen, nachgewiesen, auch da, wo nicht ein halbes oder vollständiges Citat des Sammlers dazu hinführte.

1. Auszüge oder Notizen aus Büchern.

a) aus Hammer vgl. 231.

α) aus Fundgruben des Orients Wien 1809 ff. vgl. 231, 17—20. [entliehen nach Düntzer, Erläuterungen. Goethes Westöstlicher Divan S 37 Bd. I—IV, 2 am 25. Januar, nach S 76 auch am 22. Mai 1815. Über Bd. IV hinausgehende Citate aus den Fundgruben finden sich nicht, obwohl nach Düntzer, Erl. S 96. 98 Goethe am 19. October 1818 auch Bd. V, nach S 99 auch Bd. VI entlieh.] Citate finden sich in folgenden Blättern:

Bl. 11 *g* aus Bd. IV, 187 zwei Zeilen: *Comme venu. Tathâgata [Als wenn er schon da wäre]* Diese Worte sind Goethes Übersetzung des vorhergehenden französischen Ausdrucks. Das Wort selbst ist aus dem Sanskrit.

Bl. 29 vereinzelte Notiz aus Bd. II, 57 (vgl. unter a): „Die Entthronung und Bestrafung Zohaks, übersetzt in den Fundgruben von Herrn von Ludolf II, 57*. Die Übersetzung beginnt aber erst S 60—64, S 57 ff steht der persische Text.

Bl. 30 dgl. aus Bd. III, 57: „Diese Stelle [es ist die Episode von Sam und Sal beim Wundervogel Simurg im Schah-nameh gemeint] übersetzt durch Herrn von Hammer in den Fundgruben III, 57.* Die Übersetzung geht von S 57 bis 64 in Bd. III.

merkwürdig hervor. Nach Hauſe gefahren. Einen Theil zu Fuß gemacht wegen des Granits, in dem ſich Speckſtein findet und eine Art Speckſteinkryſtallen. In einer Schlucht über dem Wirthshaus, der Haſer genannt.

23. Am Sprudel. Am Neubrunn. Gebadet. Bey Herrn von Struve, deſſen Mineralien angeſehen. Schönes Chromium. Siberit. Wernerit. Kryſtalle vom Gotthard mit eingeſchloſſenem Amiant. Stufen geſtrickten Silbers aus Potoſi. Maſſen von Zinngraupen, die ſich neſterweis kryſtalliſirt hatten, von Schlackenwalde. Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche bey dem mit geſchliffenen Steinen handelnden Juden. Große Theuerung der farbigen Steine. Ein paar artige Antiken von der leichten Sorte. Abends Engelhaus ausgezeichnet. Beſuch von Tümpling. Späße von Tümpling. Das Scharlachfieber am Neujahrstage, um ſich keine Hofuniform anzuſchaffen. Warum es nicht räthlich ſey, ihn zum Ober-Küchenmeiſter zu machen. Wenn er König würde, alljährliche Freude ſeiner Unterthanen über ſein Wachsthum an Gewicht. Spaziergang des Abends mit Baron von Ende.

24. Am Sprudel. Rothe Kreuze auf den Strümpfen der Frauenzimmer (Billerbeck.), auf der Fußhöhe gleich über dem Schuh. Am Neubrunn. Hernach auf der Wieſe. Ausſichten von Schönhof und

aus Sachſen radirt und illuminirt vom Grafen Corneillan vorgewieſen. Beym geh. Aſſiſtenzrath Thon. Mittags bey Hrn. von Bühler gegeſſen mit Graf Lepel, Fräulein Stackelberg. Nach Tafel Geſangs- und Tanzexhibitionen. Bey Hrn. von Ende, ingleichen bey Hrn. von Lenthe. Mit Graf Lepel und Vogt ſpatzieren bis gegen den Freundſchaftsſitz. Über äſthetiſche Umbildung von Gegenden. Tadel der Carlsbader neuen Anlagen im maleriſchen Sinne betrachtet. An Demoiſelle Vulpius, an Frau von Stein obige Briefe fortgeſchickt. An Madam Bethmann.

25. Früh um 5 Uhr ausgefahren gegen die Eger durch die Furth nach Wertitz, Dalwitz, Hohdorf und Leſſau. Die Orte wo verſchiedene Steinarten vorkommen. Über Leſſau meiſtens am Weg nach Schlackenwörth magerer Thon, Chalcedone, Pflanzen in Quarz, Pflanzen in thonartigem Eiſenſtein, ehemals ein animaliſches Foſſil. Bey Hohdorf in den Steinbrüchen merkwürdige Übergänge des Quarzgeſteins in ſcheinbare Breccia und dieſer, indem ſie ſehr feinkörnig wird, in eine Thonart. Zwiſchen Leſſau und Hohdorf die merkwürdigen pſeudo-vulkaniſchen Producte. Die Porcellan-Jaſpiſſe liegen auf den Feldern zerſtreut. Das durch Feuer wahrſcheinlich veränderte Quarzgeſtein und vielleicht Granit ſteht noch in Felſen an, wovon jedoch ſchon vieles

auf die Straße gefahren iſt. Etwas höher oben das Stollenmundloch, wo ſonſt Steinkohlen gefördert wurden und der ſtängliche Quarz und die auf beyden Enden zugeſpitzten Kryſtalle waren. Von da auf Dalwitz in die Porcellanfabrik, wo der Feldſpath, der in der Nähe in großen Felſen mit Quarz anſteht, und manche andre Thonart der Nachbarſchaft benutzt wird. Gegen 12 Uhr zurück. Bey Frau Gräfin Schimmelmann zu Mittage, mit Fürſt Reuß, dem Oberſten und Major von ſeinem Regimente und Baron Voght. Nach Tiſche beſuchte mich Graf Lepel. Den Abend zu Hauſe zugebracht, mit den eingebrachten Mineralien beſchäftigt. Beym Abendeſſen von Tümpling, der den Organiſationsplan ſeines Volksaufſtandes ſehr lebhaft und leidenſchaftlich vortrug.

26. Früh nichts getrunken. Das Einpacken der Steine angefangen. Kurze Zeit ſpatzieren mit dem Fürſten Reuß und Graf Lepel. Wegen Regens und Näſſe wieder nach Hauſe. Nach Tiſche Hr. von Ende. Graf Hakon. Um 4 Uhr in das Schauſpiel. Ward Pinto aufgeführt. Abends war von Tümpling da. Frage über den grünen Stein in der Halskette. Einen Brief von Lauchſtädt. vom 22ten.

27. Früh am Sprudel. Mit dem Landgrafen von Heſſen, ſeiner Symboliſirung der Geburt des Harlekins, wie ſie aus dem Ei in der Pantomime vorgeſtellt wird. Deſſen richtige Anſicht dieſes

Characters. Übrigens beſondre ahndungsvolle Vermuthung von den mysteriis iniquitatis, welche in den katholiſchen Klöſtern beſonders den italiäniſchen vorgehen ſollen. Auch war der bayeriſche proteſtantiſche Dechant zu Zirndorf, Pabſt, bey mir und erzählte von der franzöſiſchen Einquartirung, beſonders aber, wie von Paris aus Männer geſchickt werden, welche Vorleſungen halten, wobey beſonders auf Bildung der Unterofficiere gerechnet wird. Er ſucht ſich einen großen Saal oder ſonſtigen Raum aus, ſetzt ſich an einen Tiſch. Die Soldaten ſtehn im Kreiſe um ihn her und er trägt ſeine Lehren nach einer beſtimmten Form vor, wornach er auch in der Folge examinirt und die Leute gewiſſermaßen katechiſirt. Dieſer Unterricht, welcher von Paris geleitet wird, ſoll durch die ganze Armee conform ſeyn und ſich auf höhere und niedere Tactik ſowohl als auf Geſinnung und Betragen beziehen. Frau v. Brösigke und Frau von Levetzow (Pandora). Spatzieren, mit Fürſt Reuß Politica. Über die öſtreichiſche Staatsſchuld. Bemerkung über die unglückliche Vermiſchung dreyer ganz ſeparat zu haltender Capitel. 1. Staatsſchuld. 2. Deficit der Einnahme gegen die Ausgabe. 3. Papiergeld als currentes Geld oder Scheidemünze im Großen angeſehen. Beſuch von Hrn. von Struve. Über verſchiednes Mineralogiſches. Auch über den

grünen Stein, welcher für Chryſopras erkannt wurde. Zu Mittag bey Baron Voght zu Tiſche im Sächſiſchen Hauſe mit von Tümpling. Schatzgräbergeſchichten. Das ſchwarze Eichhörnchen. Die Teufel mit bepichten brennenden Beſemen, worüber die Beſchwörer aus dem Kreiſe von Laubthalern herausfliehen. Nach Tiſche gegen das Poſthaus zu ſpatzieren.

28. Nicht getrunken; aber an beyden Brunnen mit Berghauptmann von Gutſchmidt über die Freyberger perſönlichen Verhältniſſe. Über Trebra, Charpentier, Werner, beſonders über die Bedenklichkeit und Unentſchloſſenheit des letztern, ſowie über das Retardiren ſeiner Vorleſungen. Am Neubrunn den Landgrafen von Heſſen angetroffen. Mittags im ſächſiſchen Saale gegeſſen mit Geſellſchaft: Frau von Bröſigke, von Levetzow ꝛc ꝛc. Eingefallener Regen. Bey Meyer im Laden, mit General Einſiedel über Stutereyen, Graf Lepel. Nachher zur Gräfin Schimmelmann, welche Whiſt ſpielte. Abends zu Hauſe. An Demoiſelle Vulpius nach Lauchſtädt.

29. Weder getrunken noch gebadet, alſo mit Correctur der Schriften den Morgen zugebracht. Zu Mittage bey der Fürſtin Lubomirska. Speiſten daſelbſt die Prinzeß Solms, Fräulein L'Eſtocq, Fürſt Reuß und Sohn (deſſen Manier Krebſe zu eſſen), Graf Golowkin, Mr. Agram, Baron Voght,

Fräulein Potocky vom Hauſe. Nach Tiſche lange Converſationen. Auf der Wieſe ſpatzieren, mit einem Theil dieſer Geſellſchaft. Abends zu Hauſe.

Meyer, Kaufmann von Wien, verkauft der Fürſtin Nariskin mehrere Waaren und richtet ſeine Forderung darauf ein, daß er die Zahlung in Papiergeld erwartet. Sie zahlt ihm halb in Gold, halb in Silber, nach dem alten Fuß, entſchuldigt ſich, daß ſie nicht ganz in Gold zahle und bekomplimentirt ſich mit ihm über die Wohlfeilheit ſeiner Preiſe.

30. Weder getrunken noch gebadet. An dem Neubrunnen; mit Baron Voght ſeinen Weg. Über den Findlaterſchen Weg nach Hauſe. Geh. Aſſiſtenzrath Thon. Bey der Fürſtin Solms. Zu Tiſche zurück. War Geh. Aſſiſtenzrath Thon unſer Gaſt. Mineralien von Hrn. von Struve, theils von Leſſau, theils von Joachimsthal. Im Schauſpiel. Ward aufgeführt Axur. Columbine (Demoiſelle Hof). Später mit Hrn. Agram ſpatzieren nach dem Poſthauſe: über Gaſthöfe, Shakeſpeare, Racine, Reiſebeſchreibungen, Engländer in Weimar, engliſche Chemiker und Phyſiker. Abends zuſammen.

31. Nicht getrunken, aber gebadet. Vorher am Neubrunnen. Mit Voght über verſchiedene Anſichten der Naturgegenſtände. Einige Beſchäftigung mit Reviſion meiner Schriften. Ordnung der Mineralien beſonders der von Hrn. von Struve mit-

getheilten pseudo-vulkanischen Producte. Mittags zu Hause. Über Tisch Decoration zum ersten Acte des Hakon. Überlegung dieses Actes und vorbereitete Redaction desselben. Nach Tische gegen Abend spatzieren, gegen die Papiermühle zu bis an den Untergang des Voghtischen Weges. Abends einfallender Regen. Nach Tische gezeichnet. In Sandstein gehauene Gebäude in Indien. Brief von Madam Bethmann.

Ein Etagen-Stock des Grafen Nariskin, entsprungen aus den Flötenstocken, dessen Etagen als Etuits gebraucht werden.

Flucht der Pandora.

August.

1. Weder getrunken noch gebadet. Am Neubrunnen. Unterhaltung mit von Voght. Über höhere Ansichten des Reiches der Natur und der Freyheit. Mittag beym Landgrafen von Hessen. Zugegen waren der Kreisdirector von Schiller, Baron Voght und einige andre. Nach Tische Visite bey Bühlers, gegen Abend Voght. Fortsetzung des früheren Gespräches. Sodann von Struve, der einen idealen Durchschnitt des Lessauer und Hohdorfer Gebirges brachte. Einiges an Hakon. Zeitig zu Bette. Briefe von Lauchstädt und Weimar.
2. Einige Briefe. Einpacken der Mineralien und Ordnung der Papiere und andrer Dinge. Vor-

bereitung zur Abreiſe. Beſuch vom Fürſten Reuß. Verwirrung wegen des Wegfahrens. Abends durch Regen vereitelter Spaziergang. Abends nicht gegeſſen, ſondern nach Tümplings Curmethode Sprudel getrunken und nachher Skizzen in Rückſicht auf Licht- und Schattenmaſſen erfunden.

Eigene Nachfrage des jungen Grafen Rzewusky nach der Wahrheit des Wertherſchen Romans, wobey man ſich der Variante zu der Elegie „Fraget wen ihr auch wollt“ erinnerte und ſolche wieder aufzuſuchen gedachte.

3. Weder gebadet noch getrunken. Mit Einpacken beſchäftigt. An einigen Orten perſönlich Abſchied genommen. Berg-Commiſſionsrath von Herder. Mit demſelben über verſchiedene geologiſche Gegenſtände. Blieb derſelbe zu Tiſch, wo das Geſpräch fortgeſetzt wurde. Einiges über das Blau-Farbenwerk, über die Münze und andre Einrichtungen. Vor Tiſche Hr. Bergrath Werner. Deſſen Vorſtellung von der Entſtehung des Sprudels und der übrigen hieſigen mineraliſchen Quellen. Er legt ein Steinkohlenflötz zum Grunde, das er auf die wunderlichſte Weiſe operiren läßt. Nach Tiſche mit Müllern den Schloßberg beſtiegen und die verſchiedenen Quellen beſehen. Nachrichten von den verſchiedenen Ausbrüchen des Sprudels und andrer Quellen. Blick in die ver-

gangene Zeit, theils historisch, theils hypothetisch. Besuch von Hrn. Baron von Voght. Dann besuchten wir Herders in der goldenen Krone, trafen Werner auf der Wiese und nahmen so Abschied. Nachher mit Packen und Vorbereitung auf die Reise beschäftigt. Briefe an Sereniſſimum nach Teplitz, an Demoiſelle Vulpius nach Lauchstädt.

4. Früh um 5 Uhr von Carlsbad ab, bey bedecktem Himmel. Wir vermieden Zwota wegen theurer Bewirthung, rasteten in Maria-Kulm, wo wir die Kapelle des Wunderbildes, die Kirche, die Hallen und die Galerien durchliefen. Es ist noch ein Probſt und drey Capitularen daſelbſt, welche Kreuzherren vom rothen Sterne (militarischen Ordens) ſind. Sehr flüchtige und ungeſchickte Art, Chauſſeen anzulegen. Sie ſind ſehr ſchmal, und in den kleinſten Theilen iſt keine Linie beobachtet. Bauern machen ſie zur Frohne, welche ſich ſehr darüber beklagen, weil ſie ſchon ſeit 12 Jahren eine Steuer zum vorſeyenden Straßenbau erlegten. Abends um 6 Uhr in Eger angekommen. Vorzüglich gute Muſik beym Zapfenſtreich. Maëstro und Primo-Hautboiſt iſt ein gewiſſer Radeck.

5. Früh nach 7 Uhr ging der Wagen ab, Mad. Unzelmann abzuholen. Wir gingen zum Scharfrichter, Huß genannt, welcher eine ſchöne Münz-

sammlung besitzt, welche sich besonders über alle moderne europäische Reiche und Provinzen erstreckt. Auch von antiken Münzen ist gutes dabey, obgleich wenig. Er hat sie erstlich nach dem Range der Staaten und dann nach der Zeit geordnet. Sie sind sehr sauber aufbewahrt und gehalten. Außerdem hat er sich mit Abschriften von Documenten, die sich auf Eger und Egrische Familien beziehen, viele Mühe gegeben. Auch besitzt er allerley andre Dinge, besonders Waffen, aus der mittleren Zeit. Unter mancherley Gefäßen zeichnet sich ein krystallnes, sehr sauber geschnittnes und ein etwa 15 Zoll hohes Fayence-Gefäß aus, das mit erhabenen Figuren gearbeitet und mit bunten Glasuren gemalt ist. Einige gute Dinge von gebranntem Thon, die er durch einen Geistlichen aus Rom erhalten hat. Worunter besonders eine einen Zoll große tragische Maske, die einem Jupiter ähnlich sieht, eine Menge andrer Curiosa, auch einige Mineralien. Adam Rad. Unzelmann von Franzensbad, die bey uns zu Mittag aß, worauf wir sie auf das Rathhaus und auf das alte Schloß führten. Abends kehrte sie wieder zurück.

6. Früh gegen 6 Uhr aus Eger abgefahren. Trübes Wetter. Über Franzensbad u. s. w. nach Asch, das wir schmutzig fanden, wie das erstemal, den Gasthof höchst schlecht bestellt, wo wir Mittag

Bl. 31 *g* dgl. aus Bd. II, 435; daneben von Kräuters Hand Citate aus Jones (vgl. c). Rechts *g*: Von Chosru und Schirin gegen das Ende des Schah nameh. Links *g*: Übers. durch H. v. Hammer Fundgr. II 435. Die Übersetzung geht in Bd. II von S 435—450.

Bl. 33 dgl. aus Bd. II, 162. III, 339. IV, 89. Ausserdem: Chronologische Daten zu Rumi † 1273 (anders 58, z. Die andern Data sind im Texte weggelassen). Diese Citate sind an den Rand neben die Besprechung des Mesnewi (s. unter s) geschrieben und beziehen sich auf die Übersetzungsproben aus dem Gedichte von V. Hussard, welche Hammer an den angeführten Stellen und auf den folgenden Seiten mittheilt.

Bl. 35 dgl. aus Bd. I, 17. 456. II, 47. 313 über Djami (anderes s. *γ* u. Diez b *α*). Unter den Worten: „Gedichte daraus [nämlich aus Djami's Divan] ins Italien. übersetzt von Chabert" steht „Fundgr. I, 17", womit die bis S 20 reichende Übersetzung richtig citirt ist. Dann folgt: „ins Deutsche von Chezy", darunter „Fundgr. I, 456". Hier steht ein kurzes Stück davon. — Unter dem Worte „Eingang" steht „Fundgr. II, 47". Es ist hier der Eingang von Djami's Gedicht Jussuf und Suleika gemeint, der an der angegebenen Stelle im persischen Text steht. Die deutsche Übersetzung folgt S 48. — Darunter steht: „Adam mustert seine Nachkommen und bewundert Jussuf". Darunter: „—— —— 313" Dies der Inhalt der Bd. II, 313 im persischen Text und S 314—316 in deutscher Übersetzung mitgetheilten Episode von der Schönheits-Fackel Jussufs.

Bl. 37 *g* dgl. aus Bd. II, 211. 451 nur die Worte: *Ferad-eddin* [121, 20 Feridedin] *Pendnameh*. Es ist in Bd. II, 1—24. 211—233. 451—469 eine französische Übersetzung des Pendnameh und eine französische Lebensbeschreibung seines Verfassers Feridedîn-Attâr von Sylvestre de Sacy mitgetheilt.

Bl. 38 *g* dgl. aus Bd. II, 271. III, 69 über Wassi Ali Tchelebi (Nachahmer der Fabeln des Bidpai,

auf der Straße hielten, da der Postmeister über Feld gegangen war. Der Pfarrer mit den vielen Kindern und Zwillingen. Politische Neugier des Wirthes. Einfallender Regen. Schwarze Chaussee mit Kieselschiefer überschüttet. Abends um 7 Uhr in Hof. Nachricht von der Erklärung des rheinischen Bundes und dem Protectorat. Reflexionen und Discussionen. Gutes Abendessen. Nachricht von einem Balle den nächsten Sonnabend, zu Ehren des Tauenzienschen Regiments, das durch Hof u. s. w. nach Hannover marschirt. In Asch fanden wir eine Hökin, welche kleine Birnen 6 für einen Kreuzer verkaufte. Sie holen diese, so wie ihr übriges frisches und getrocknetes Obst, Gemüse und andres Gartenwerk, auch Grütze und dergl. von Bamberg herauf, wie wir denn schon von Carlsbad her kaum einen Obstbaum antrafen, woraus man die Höhe und das Winterhafte dieser Gegend erkennen kann. Auch schon in Hof wurde uns gesagt, daß sie ihr Obst und Gemüse, besonders Blumenkohl, aus Nürnberg mit dem Postwagen kommen lassen, weshalb sie im Gasthof einen ordentlichen Accord haben.

7. Von Hof gegen 6 Uhr, nach eingenommenem guten Kaffe, ausgefahren. Marmorbruch gleich vor der Stadt, von weitem Umfang. Der Stein wird zum Bauen und Kalkbrennen, nach seinen

verschiedenen Eigenschaften gebraucht. Auch sind schon größere Blöcke zu Säulen und andern architektonischen Gliedern angewendet worden. Nicht weniger wurde davon nach Baireuth geschickt, der daselbst besonders zu Tischplatten verarbeitet wird. Ich sah die Bausteine aus den großen Massen durch Schießen gewinnen. An der einen Seite war ein sehr schönes Motiv zu einer landschaftlichen Parthie. — Bey dem Gute Jettwitz des Hrn. von Plotz vorbey, welches schöne Gebäude und Anlagen hat. Abwechselnd Wetter, so wie abwechselnde Chaussee, doch sowohl im Preußischen als Sächsischen und Reußischen durchaus Anfänge dazu, wobey der härtere Thonschiefer, so wie das einbrechende Quarzgestein vortheilhaft benutzt wird. Zwiespalt des Bedienten und Kutschers auf dem Bocke, welcher uns mehr in Leidenschaft versetzte als die Spaltung des römischen Reichs. In Gefall den Pferden etwas Heu gegeben. Waren auch nicht einmal Eier zu finden. Mittags in Schleiz, im Gasthof zur Sonne gutes Essen und guter Wein. Viele Wappen am Landschaftshause gegenüber, die auf einen sehr ausgebreiteten Lehnhof deuten. Schrecklicher Weg gleich vor der Stadt, und überhaupt übler Weg auf dieser Station. Nach Sonnenuntergang in Podelwitz. Vorher schöner Regenbogen und besonder strahlende und farbige Phä-

nemene in Zöllen. Uneigennütziger Mann der uns von Bodelwitz einen schlechten Weg nach Lobeck wies. Kleiner munterer Betteljunge, der vom Terminischen kam und uns den Fußpfad nach dem Städtchen führte. Nachtquartier in Lobeck, im goldnen Löwen, einem wohleingerichteten Gasthofe. Zwischen Schleiz und Buch (vor Bodelwitz) traten wir im Hohlwege mehrere Bäume mit sonderbaren horizontalen Wurzeln an.

7. Rechnung auf einem in Kupfer gestochenen Schema. Um 6 Uhr abgefahren. Unterwegs politisirt und neue Titel Napoleons erfonnen. Spaß von subjectiven Prinzen. Ferner Fichtes Lehre in Napoleons Thaten und Verfahren wiedergefunden. Nach Kahla zu Mittag. Spaziergang über die Brücke bis gegen den Erdfall. Sehr angenehme Gegend, mit mancherlei malerischen Partien. Zurück in den Gasthof vom goldenen Stern. Leidlich gegessen. Um 2 Uhr abgefahren, Abends um 6 Uhr nach Jena angekommen. Carl auf die Hauptwache. Briefe von Weimar. Dieselben durch die Boten beantwortet. Ausgepackt, eingerichtet. Mit Major von Hendrich zu Abend gegessen.

8. Ausgepackt. Manches geordnet. Das indeß angekommene durchgesehen. Litteraturzeitung gelesen. Bey Voigt im Cabinette, wo alles in der besten Ordnung gefunden wurde. Spaziertem.

Major von Knebel angetroffen, der in Weimar gewesen war und verschiednes erzählte. Bey Major von Hendrich gegessen. Geheime Hofrath Stark. Abends bey Frommann. Vorher Prof. Fuchs.

Abends Ständchen der Studenten wegen der Prorectorwahl.

10. Anstalten zur Abreise. Einiges zur Geschichte der Farbenlehre griechischer Epoche. N.N.N. Bartholomä. Polizeysecretär, welcher die Sachen von Gerln in Empfang nahm. Hierauf Hr. Geheimerath Hufeland von Berlin, Hr. Dr. und Prorector Gabler. Die Abgeordneten von den Studierenden, wegen der gestrigen Nachtmusik. Dr. Gerlach, welcher von seinen Versuchen über die Exudation und Transudation, über mehr und weniger Erwärmung durch gefärbtes Licht Nachricht ertheilte. Ins anatomische Museum, wo alles ganz ordentlich, aber wegen Ausbleibung der Gläser keine Vermehrung sichtbar war. Nachmittag und Abends bey Major von Knebel, wo Geh. Rath Hufeland und Professor Luden zu Nacht speisten.

11. Früh eingepackt und nach Weimar, wobey ich Dr. Meyern und seine Frau fand. Auspacken und Einrichtung.

12. Früh verschiedenes geordnet. Auf dem Hofamte mit Hofkammerrath Kirms und von Pappenheim. Bey der regierenden Herzogin. Nach Tische Ordnung der angekommenen Medaillen. Bey Frau

von Stein. Abends an den Einrichtungen einiges weitergeführt.

13. Früh verschiedenes theils abgethan, theils vorbereitet. Mit Hofkammerrath Nicmz Theaterfachen behandelt. Graf und Gräfin von Voß aus Berlin nebst Fräulein von Göchhausen. Zu Tische Oberconsistorialrath Voß und Prof. Hermann. Nach Tische mit Meyern nach Tiefurt. Heiter zurück und zu Hause, woselbst die regierende Herzogin mit ihren Damen, die Gräfin Bothmer und der russische General Mitsch zum Thee waren.

14. Gymnastik getrunken. Expedition in der Gemeinschaftlichen Sache. Von Hrn. Geh. Rath Voigt. Zu Tische Meyers von Bremen und Professor Meyer. Fernere Ordnung der Medaillensammlung. Abends mit Frau von Stein spazieren. Nachts Verkleidung der Dr. Meyern in einen Knaben.

15. Gearbeitet und eingepackt. Nach Jena. Schönes Wetter. Um 11 Uhr angekommen. Einrichtungen gemacht, und was zu thun ist, schematisirt. Nach Tische Dr. Voigt, wegen der Angelegenheiten der naturforschenden Gesellschaft. Buchhändler Wilhelmi, dem das Auftragen der Zeichnungen übergeben wurde. Abgemachte Briefe. An Graf Stolberg, wegen der Gallitzischen Sammlung. An Zelter mit dem Ring. An Blumenbach. Ankündigung der Gesellschaft

Mineralien. An den Maurlich. Tanf für die letzte Medaillensammlung. Vorstellung einer neuen. Abends zu Major von Knebel, aus den Fenstern etwas gesehen. Zum Nachtessen geblieben.

16. Verschiedene von den Acte-Zeichnungsgeschäften weiter ausgeführt. Mom Tr. Meyer mit seiner Frau, welche das mineralogische und naturhistorische Cabinet besahen. Hofrath Voigt und nachher Stichstädt. Über verschiedene neue Literarisches und einige Neuigkeiten. Er theilte mehrere Bücher mit, die Briefe von Grimm, Müller und Heinse, Jacobi's Schrift dagegen, Fichtens Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft. Mittags mit Meyers bey Hrn. von Fendrich. Nach Tische verschiedne Bücher durchgesehen. Abends spazieren mit Meyers, welche nachher mit ins Schloß gingen und bis gegen neun Uhr blieben. Abschied, indem sie den andern Morgen verreisen wollten. Brief vom Geh. Rath Voigt. Tenerien von Meyer.

17. Morgens einiges gesehen. Die Gesichtsbücher durchgegangen. Mom Tr. Seebeck, mit diesem einige Versuche in der neuern Chemie besonders Oxydation und das Entgegengesetzte durch die prismatischen Farben. Mittags bey Hrn. von Fendrich mit Hofrath Volkmann. Nach Tische einige Zeichnungen aufgetragen, die Angelegenheiten der Na-

hin weiter überlegt. Mit Major von Knebel, mit dem ich später noch spazieren ging.

18. Geschrieben. Expedition nach Weimar wegen der Theaterlogen. Brief an Gotta. Waren die Gothaischen Mineralien von Hrn. von Struve angekommen. Machte Dr. Seebeck die Versuche, wegen der Wärme verschiedener Farben. Zu Tische bei Major von Hendrich. Traurige Nachricht von Hoangwijens Enthauptung und Hinrichtung. Auf's Cabinet, mit Voigt die neue Einrichtung des Thurm- und Jahrbuchzimmers beredet. Prof. Schlüter. Nachher mit Dr. Voigt und Knebel auf dem Museum der naturforschenden Gesellschaft. Abends zu Hause.

19. Sprachen gestanden. Expeditionen nach Weimar und sonst. Wurden abgesandt: An Schlüter mit dem Ring. An Gotta, wegen Absendung des 4. Bandes. An Stolberg, wegen der Galizynischen Steinsammlung. An Mounlich, Dank für die letzte Mineraliensammlung. Bestellung einer neuen. An Blumenbach, Ankündigung der Gothaischen Mineralien. Nach Weimar: An Hofkammerrath Kirms, Engagementssache der Reinhold. An Prof. Meyer, Amsterdamer Antiken &c. An General-Polizey-Director wegen Genelli. An Geh. Rath Voigt. Alles eingeschlossen an Frau Baldius mit einer Bestellung, etliche Tinge herüberzubringen. Besuch

von Prof. Luden. Einige Reviſion, den vierten Theil meiner Schriften betreffend. Dr. Seebeck gegen Mittag. Verſuch wegen der verſchieden erwärmenden Eigenſchaft der Farben. Bey Major von Hendrich zu Tiſche. Preußiſche Fortification von Erfurt. Erinnerung an Akyanoblepſie, von Vibra in Meiningen, Ritter und von Tümplingiſcher Alumnus. Abends mit Major von Knebel ſpatzieren, dann bey ihm zum Abendeſſen. Von der Schädlichkeit der Kartoffeln. „Phädrus Anecdote von Tiberius in Atriensem, ſo wohlfeil verkaufe er ſeine Ohrfeigen nicht.“ Abends ſpät das Leben der Kaiſer Caracallus und Geta von Lampridius. Deſſen Ausführung eines Volksglaubens, „daß die Völker, die einen Gott Lunus haben, ihre Weiber regieren, hingegen die eine Göttin Luna haben, von ihren Weibern regiert würden.“

20. Nicht getrunken. Gezeichnet. Den vierten Band noch völlig revidirt und abgeſchickt. Sowie nebenſtehende Briefe. Teſtimonium für Schnetter. Dr. Heiligenſtät, wegen der Batſchiſchen Abfindung. Dr. Hegel; Dr. Seebeck in der camera obscura. Verſuche wegen der mehr oder weniger wärmenden Kraft der gefärbten Lichter. Bey Major von Hendrich zu Tiſche, Frau Hauptmann von Griesheim aus Heſſen. Romanhafte Begebenheiten ihres Lebens. „Außer Stand geheirathet.“ Nach Tiſche Zeichnungen aufgeklebt.

Älius Lampridius. Der Name Antonin war auf dem Wege ein Kaisernamen zu werden, wie Napoleon und andere. Äußere Kennzeichen der Mineralien, besonders die Farben.

21. Früh an den Landschaften, ihrem Aufziehen und Ajustiren beschäftigt. Hugo Grotius von Luden. Hadrianus von Älius Spartianus. Den vierten Bogen des historischen Theils der Farbenlehre ajustirt und in die Druckerey geschafft. Von Hövel, Geognostische Bemerkungen über die Gebirge in der Grafschaft Mark. Zu Tische bey Major von Hendrich. Neues Arrangement seiner Thalersammlung. Einiges gezeichnet. In den botanischen Garten. Mit dem Gärtner, mit Prof. Schelvern. Cleome pentaphylla. Betrachtungen über das neue Werk von Steffens.

22. Egerwasser getrunken. Brief an von Humboldt nach Rom (Mein Befinden, Dank für sein Gedicht über Steffens und dessen neuste Production). Runges Brief und Aufsatz über die Farben nochmals durchgegangen. Antwort an denselben nach Wolgast. An von Uslar nach Rehburg, wegen Goldschmith. Veränderung im Museum, wodurch die Marina in Ein Zimmer gebracht wurden. Sonstige Anstalten deshalb. Major von Knebel kam mit seinem Sohne, denen ich die Carlsbader Suite, in Bezug auf das noch Erwartete, vorzeigte. Abends Thüringer Chronik.

Sehr genaue Nachricht in derſelben von einem vom Himmel gefallenen Stein.

Am Napoleonsfeſt in Frankfurt am Main verhüllte ſich beym Feuerwerk zuletzt der Name des Kaiſers in einer Rauchwolke, daß er nicht ſichtbar war; welches von der Menge als ein Omen aufgenommen wurde.

23. An den Landſchaften gearbeitet. Werners geognoſtiſche Hefte. Fernere Einrichtung des naturhiſtoriſchen Cabinetts. Spatzieren im Paradies. Gegen Abend bey Hofrath Eichſtädt. Abends Sendung von Weimar. An Demoiſelle Vulpius mit einer Anweiſung an Ortmann. An Hrn. Geh.R. Voigt die Copien der Catalogen.

24. Früh ſpatzieren nach dem Philoſophengange. Schöner Morgen. Werneriſche Geognoſie. Schema zu einem geognoſtiſchen Vortrag. Dr. Voigt wegen der nächſten Angelegenheiten der naturforſchenden Geſellſchaft. Buchbinder Wilhelmi, ihm die Skizzen übergeben. Nachmittag nach Dornburg. Gezeichnet. Abends zurück. Schönes Wetter und angenehme Fahrt. Umſtehende Briefe an Humboldt, Runge, Uslar abgeſandt. An Magiſter Stimmel nach Leipzig.

25. Früh ſpatzieren nach der Schwedenſchanze zu. Gezeichnet. Spät nach Hauſe gekommen. Naturhiſtoriſches Muſeum und deſſen Neu-Arrangement. Werneriſche Geognoſie. Major von Knebel und

kommt in dem Text nicht vor). In Bd. II, 271—275 ist ein Stück aus Tchelebi's Humajun-nameh von Hammer übersetzt worden. Auf S 69 in Bd. III ist die Etymologie von Humajun gegeben.

Bl. 164. 165. Unvollständige Abschrift aus Bd. II, 60 ff. Kampf des Feridun mit Sohak (aus Schah-nameh).

Bl. 65 *g* Notizen aus Bd. II, 9. 360. 364 Überschrift *Ferideddin von 613.* Diese Notizen enthalten allerlei auch nicht von Ferid-eddin Handelndes, was im Texte nicht verwerthet ist. Die Zahl 613 stammt übrigens aus Redekünste S 140.

Bl. 70 *g* dgl. aus Bd. I, 85. Überschrift *Eshadeddin* [roth] *Anvari*; darüber ein rothes *E* vgl. 53, 1 Enweri (sonst s. u. *γ*). Davon im Texte 54, 20—23 verwerthet: *Weissagt mit andern Astrologen Sturm 1186, der nicht eintrifft.*

Bl. 71 *g* dgl. aus Bd. I, 21. 452. II, 52. 205 über Hariri und seine Vorgänger, von denen im Texte nicht die Rede.

Bl. 73 *g* dgl. aus Bd. I, 94. 98 über Saadi. Hiervon klingen an den Text an: *Prose untermischt mit Versen. Kurze Geschichten aller Art. Welt- und Lebenskenntniss entwickelnd* vgl. 61, 9—14. *Er soll über 100 Jahre gelebt haben* vgl. 61, 16. 17.

Zweifelhaft ist Bl. 72 *g* (s. *γ*), da bei „Nisami" bloss die Worte (roth) stehen: *Bearbeiter des Stoffes von Medshnun u. Leila* vgl. 56, 6. 7. Das könnte eben so gut aus Redekünste S 111 geschöpft sein. Für die Entlehnung aus den Fundgruben spricht nur der Umstand, dass die benachbarten Blätter lauter Citate aus diesen enthalten. — Quer mit Bleistift geschrieben steht da: *Buonarotti.* unten verkehrt mit rother Tinte *Ferdusi.*

β) Bl. 2—4 Inhaltskizze der Geschichte der schönen Redekünste nach einem der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1814 vorgelegten Manuscript. Abschrift aus den Göttinger gelehrten Anzeigen vom 17. September 1814 Nr. 149 S 1481—1485. vgl. 233, 1—3.

Dr. Seebeck. Optische Versuche, besonders die paroptischen Farben betreffend. Sächsische Suite durchgesehen. Abends zu Knebel. Gezeichnet. Dr. Voigt und Prof. Luden kamen hin. Neuer Katechismus für die sämmtlichen französischen Christen. Dort gegessen. Den Inhalt der Nibelungen erzählt.

C reatus
A d
N ullum
O fficium
N isi
I n
C rum
V entris
S ui.

(Aus einem Makulaturblatt von Wismayrschen Notizen von Italien, pag. 210.)

„Den besten Buhlen, den ich hab' (han)
liegt
Der wohnt bey mir im Keller;
Er hat ein graues Röcklein an
Und heißt der Muscateller." Simon Dach.

An Wolf nach Halle.

26. Eger Wasser getrunken. Die Geldsachen der Musen durchgedacht und berichtigt. Bibliothekar Vulpius angekommen, brachte einen Bedienten auf die Probe mit. An Geheimerath von Voigt.

Martensische Sachen, rückständige Bauzettel, eingeschlossen an Demoiselle Vulpius.

27. Früh im botanischen Garten. Mit Schelvern pathologische Fälle. Elpenor Anfang. Prof. Hegel, hernach Knebel, Mineralogie und Geologie von Carlsbad. Mineralogisches Cabinet. Bey Seebeck in der camera obscura. Nach Tische vierter Bogen vom 2ten Theil der Farbenlehre. Dr. Voß aus Koppenhagen, mit etwas barscher Voßität. Abends Gäste: Major von Knebel, von Hendrich, Hofrath Voigt, Dr. Voigt, Prof. Göttling. Hofrath Voigt als Clubbcommissarius hat Noth, dem Wirth auf der Rose begreiflich zu machen, daß in ein gekniffenes Maß weniger geht als in ein ordentliches polizeygemäßes, bis er es ihm durch die Papiertüten, die der Materialist vorher aufbläst, ehe er den Taback oder Caffe hineinthut, anschaulich macht. Hinterlistiges Setzen der Holzklaftern auf abhängigem Boden. Gehn an eine runde oder eckige Tafel mehr Gäste? Oefter die Consequenz des reflectirten Lichtes und als wirklich an dem blauen Kronleuchter wahrgenommen!

28. Früh am Elpenor fortgefahren. Hernach Dr. Seebeck und Hofrath Eichstädt. Major von Knebel und Sohn. Mittags bey Hrn. Major von Hendrich, mit Vulpius. Darstellende Erzählung vom Hofapotheker beym weimarischen Vogelschießen. Das Lager von Mühlberg tritt ein. Diadoche der

Grobheit von Bode, Buchholz, Brunnquell und Stephani. Regelschiebende Harmonie. Bonifacius Taufema. Queſtion über die Temperatur der Erde. Bonifacius Briefe. Medaille von Arioſt. Nachher geognoſtiſche Bücher, beſonders Agricola De ortu et causis subterraneorum. Abends bey Frommanns, mit Prof. Hegel.

29. Carlsbader Zeichnungen ajuſtirt. Um zwölf Uhr mit Prof. Hegel über Steffens neueſtes Werk. Um 6 Uhr zu Knebel. Altdeutſche Überſetzung des Petrarchiſchen Werks über das menſchliche Leben mit Holzſchnitten. Warme Nacht und vollkommen ſchöner Mondſchein. Von Knebels nach Hauſe begleitet.

30. Carlsbader Zeichnungen ins Porteſeuille gebracht. Verſchiednes im Cabinet geordnet. Zu Mittag Verſuche mit Dr. Seebeck in der camera obscura, die mehr oder weniger erwärmende Eigenſchaft der Farben betreffend. Beym Major von Hendrich zu Tiſche. Neue Münzcatalogen. Nachmittag große Carte botanique d'après Ventenat. Abends in den Doubletten des Mineraliencabinetts verſchiednes ausgeſucht, beſonders Strontiane herausgefunden. Abends Briefe von Weimar. An Werneburg mit Zuſendung ſeines Aufſatzes über Rouſſeau.

31. Früh Egerwaſſer getrunken. Verſchiednes zum Schluſſe beſorgt. Was zunächſt zu thun ſey.

notirt. Papiere und andres eingepackt. Gegen Mittag Major von Knebel und Dr. Seebeck. Über die optischen Dinge, sowie über manches Mineralogische. Briefe, nebenstehende. Briefe: An Wolf nach Halle, ein Wort über Steffens. An Herrn Pierseme (bey den Herren Pfad und Wunderlich) nach Hanau. Abgeschlagenes Theatergesuch. An Hofrath Erlach nach Dresden. Antwort auf seinen lateinischen Brief aus Eger. Zu zwey gegessen, weil Hr. Major von Hendrich weggereist war, um seine Haushälterin zu holen. Nach Tische in dem Instrumentenzimmer herausgenommen, beobachtet u. s. w. Verzeichniß der Münzsammlung, welche den 17. September in Dresden verkauft werden soll. Camera obscura. Nach 5 Uhr zu Dr. Seebeck in Garten. Preisschrift von Weiß. Verschiednes die Farbenexperimente betreffend. Abends zu Hause. Horatii ars poëtica von Schelle. Neue Erklärung der Stelle: Vos exemplaria graeca etc. Kam Hr. Major von Hendrich zurück mit der Nachricht, daß sich die Tümplingsche Familie hier festsetzen werde.

September.

1. Gegen 8 Uhr von Jena weggefahren. Unterwegs Horazens ars poëtica. Einfallendes Regenwetter. Abends in der Comödie. Minna von Barnhelm.

Nach Tische das Portefeuille der italiänischen Zeichnungen besehen und verschiedenes in Erinnerung gebracht.

2. Verschiedenes geordnet. An meinen Schriften corrigirt. Landrath von Wien. Abends die Epistel an die Pisonen in Wielands Übersetzung. Den Tag über manches geordnet und eingerichtet. Über Tisch die neuen französischen Andeutungen, daß die katholische Religion allgemein werden müsse.

3. Bey Durchlaucht dem Herzog im römischen Hause zum Geburtstag Glück zu wünschen, bis 10 Uhr geblieben. Herrin mit Oberconsistorialrath Günther. Einige Studirende von Jena. Einige Schauspieler. Nach Tische zu Frau von Stein und Herrn Geh. Rath Voigt.

4. Zu Mittag Abtnaburg.

5. An der natürlichen Tochter corrigirt. Steffens Sendung. Zu Mittag Abtnaburg. Prof. Meyer und Corona Becker. Vorher in der Kunstausstellung bey Rath Kraus. Abends am Schießhaus beym Feuerwerk.

6. Früh Eyerwasser getrunken. Schema zur Prognosie fortgesetzt. Auf der Bibliothek. Mittags verheirathete sich Hr. von Pappenheim mit Fräulein von Waldner. Mit Prof. Meyer im Schießhause. Nach der Rückkehr mit Frau von Stein spatziren.

7. Früh Eyerwasser getrunken. Mit Geognosie beschäftigt. Madam Reinhardt. Zu Mittag Regierungsrath Voigt, Müller und Bernburg. Nach Tische Hofrath Eichstädt. Abends nach dem Schießhause. Den Ball abgewartet bis 9 Uhr.

8. Nicht Wasser getrunken. Spazieren gegangen. Um 10 Uhr auf die Ausstellung, wohin die sämmtlichen fürstlichen Damen kamen. Mittag allein. Nach Tische verschiedenes Geologische geordnet. Abends mit Prof. Meyer nach dem Schießhause.

9. Früh Eyerwasser. Hofkammerrath Nitzsch Theaterangelegenheiten. Götz von Berlichingen. Paroptische Farbenversuche. Nach Tiefurt. Kam gegen Abend der Erbprinz mit seiner Gemahlin. Nach 8 Uhr heimgefahren. War von dem Isländischen Dr. Luther, und was sonst die Zeit mit sich bringt, viel die Rede.

10. Werther. Götz von Berlichingen. Eugenie. Gegen Mittag einige paroptische Versuche. Abends die Müllerin.

11. Eyerwasser getrunken. Bey Serenissimo im römischen Hause. Nachher Eugenie. Gegen Mittag einige paroptische Versuche. Nach Tische geordnet. Abends die Geschwister. Die Schauspieler zum Abendessen.

12. Eyerwasser getrunken. Bey Serenissimo im römischen Hause. Mit demselben durch die Felder

bis an die Krautländer. Verſchiedenes in Ordnung gebracht. Grimaldi De lumine.

13. Egerwaſſer getrunken. Werther abſolvirt und die Eugenie. Mittags der junge Boie und Gaſſe von Hamburg. Nach Tiſche die geognoſtiſche Sammlung. Abends im Tarare.

14. Götz abſolvirt. Bey Herrn von Wolzogen die angekommenen franzöſiſchen Gemälde geſehen. Nach Tiſche die geognoſtiſche Sammlung weiter arrangirt.

15. Egerwaſſer getrunken. Beſonderes Intereſſe an den paroptiſchen Farben. Geognoſtiſches Schema. Nach Tiſche gezeichnet. Abends Profeſſor Meyer. Erinnerungen an Carlsbad.

16. Abends bey Sereniss. wegen einiger Beſorgungen in deſſen Abweſenheit.

17. Das Titelblatt zu den Carlsbader Scizzen. Bey Serenissimo zum Abſchiede. Mittags Weiſer. Abends bey Fr. v. Stein. War Fr. v. Seebach daſelbſt.

19. Bey Geh.R. Voigt wegen der Zeitumſtände. Medaillen.

20. Cottas Naturbeobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen pp. Nebſt ſeinem Cabinet. Prof. Meyer Plinius von Farben und Mahlerey.

21. Mit der Erbprinzeß Hoh. ſpazieren. Capellmſtr Himmel. und Ludw. Tieck Schönes Spiel des erſteren. Ab. Prof. Meyer.

22. Eger Waſſer. Etwas Geognoſie Paroptiſche Farben Adjutant v. Kleiſt.

23. Mittag. Capellmſtr Himmel RegR. Voigt Concert bey Spiegels.

24. Einiges expedirt. Mittag in Niederroßla bey Serenissimo im Haupt Quartier. Abend auf dem Schloß. Conzert. Himmel ſpielte pp.

25. Mittags in Tiefurt. Himmel Muſik. Miniſter v. Lenthe

26. Früh nach Jena mit Vulpius. Carlsbader Suite ausgepackt. Mittag bey Hrn. v Hendrich mit mehreren Officiren von Rudorf. Geh.R. Wolf mit dem ich mich auf dem Wege gekreuzt hatte. Abends bey Frommanns.

27. Geh.R. Wolf. Viel über Archäologie pp. Um 9 Uhr fuhr er weg nach Naumburg Lenz C. B. Suite.

28. Lenz Carlsb. Suite rangirt. Verſuche mit Seebeck. Mit Hrn. v Hendrich und Vulpius zu Mittage. Bey Hrn. v. Tümpling zum Nachteſſen.

29. Weiteres Ordnen und catalogiren der Carlsbader Suite. Ging Hr. v Hendrich nach Naumb. ins Hauptquartier. Renovanz Bergwercke am Altai. Demidov. Tzutschen Bey Knebel mit Voigt dem j. farbige Schatten. Oſteologica.

30. Berg. R. Lenz beendigte den Catal. der Carlsb. Suite. Im Botaniſchen Garten mit Schelver

über Medizin Geſchichte Praxis und Theorie. Verſuche mit Seebeck. Beſuch der v. Tümplingiſchen Familie Promenade nach der Höhe. Briefe nach Weimar Abends allein.

October.

1. Catalog der Carlsb. Suite für das Intelligenz Blat. Hegel über philoſophiſche Gegenſtände. Quartier verändert. Bey Hrn. v. Hendrich. Die erſten Lerchen. v Tümpling. Sendung von Weimar Elpenor Cottas Botaniſche Beobachtungen.
2. Catalog der C. B. Suite durchgeſehen. Dem Setzer übergeben Erklärung von Schelling Gegenerklärung von Ths. Fürſt Hohenlohe Zur Tafel. Einiges gezeichnet Bey Frommans Getuſcht. v. Maſſebach Obriſt v. Gravert Gen. Lieutenant.
3. Viſiten Prinz Louis GenLtnant v. Graber Obr v. Maſſow Hptm. v Blumenſtein Beym Fürſten Hohenlohe zur Tafel. Bey Maj. v. Knebel mit Seebeck und Hegel.
4. Correctur des Intelligenzblattes. Hauptm. v. Blumenſtein v. Knebel und Dr Voigt Mit ihnen ſpazieren. Trafen Schnaubert. Bey Maj. von Knebel mit D. Voigt. Anatomia comparata.
5. Abſchluß verſchiedner Geſchäfte Ging Maj. v. Hendrich ab. Abends bey Maj. v. Knebel.

6. Früh von Jena. mit Major von Knebel Speiste derselbe mit uns. Bey Fr. v Stein. Bey Wolzogen. war Fürst Piloselsky daselbst.
7. Hofk.R. Kirms. Bey der regierenden Herzoginn. Nach Tische gezeichnet Prinz Bernhard und Hr. v Hinzenst. Prof Meyer.
8. Die Damen Visiten Mit Pr. Meyer spazieren
9. Hofr. Eichstedt Jena. Note wegen Cottas Naturbeobachtungen. Stimmel Leipzig wegen der Cellinischen Medaille. Hofbuchb. Wilhelmi wegen des Folio Bandes. Bergr. Voigt Ilmenau Ankündigung des Mineralien Kastens. v. Knebel Jena. Osteologische Abhandl.
10. Genauere Nachrichten von der Affaire bey Saalburg Bewegung der Armee lincks Starcker Truppenmarsch durch die Stadt und die Gegend. Bey der Herzoginn Mutter zu Tafel Auf den Straßen umher. Abends allein.

Freytag um 9 Uhr früh das Treffen zwischen Saalfeld und Rudolstadt. Prinz Louis kam um.

11. Besucht ich die Freunde. Der König und die Königinn kamen um 10 Uhr. Die Erbprinzeß ging ab.
12. Bey Luccesini und Haugwiz Affaire bey Resen.
13. Ging ich mit Hrn. v. Hendrich das Lager zu sehn. König und Königin ab. Die Garde ab.

Fanchon

γ) aus Geschichte der schönen Redekünste Persiens Wien 1818. vgl. die Anspielung darauf 115, 14. [nach Düntzer, Erl. S 94 von Goethe am 15. Juli 1818 in Jena bei Mauke bestellt.]

S 14 fand Goethe den chronologischen Rahmen, welchen er seinen Notizen über die persische Litteratur zu Grunde gelegt hat, vgl. 233, 4—6. Sie stehen auf:

Bl. 28 *g Erster Zeitraum, epische Zeit. Ferdousi.*

Bl. 70 *g* Rückseite: 30. Juni 1814, und nochmals Bl. 72 Rückseite: 16. Februar 1815. *Zweyter Zeitraum. Panegyrische Lyrik.* Behandeln Anvari. Nisami (vgl. oben α).

Bl. 73 *g III Zeitraum. Mystische und moralische Poesie. Saadi* (vgl. oben α).

Bl. 33 *g III Zeitraum.* Behandelt: Rumi (vgl. unten ε).

Bl. 34 *g IV Zeitraum. Minnesänger. Hafis.*

Bl. 35 *g Fünfter Zeitraum.* Von anderer Hand: „Djami" Von dem 6. und 7. Zeitraum Hammers fand sich nichts in den Handschriften. Die Ausfüllung dieses Rahmens ist dann durch Excerpte, Notizen aus diesem und aus andern Werken gegeben. Vgl. unter Hammer, Diez, Jones. —

Sonst sind die Redekünste citirt auf

Bl. 69 *g*, wo eine Reihe von Namen und Notizen aus S 35—38. 41—44. 49. 76. 80; darunter: *Chosru Nuschirwan* vgl. 77, 8. *Mahmud Herrscher von Gasna* vgl. 42, 1. *Firdusi* vgl. 51, 1. *Wamik u. Asra* vgl. 137, 13. 19. *Essedi aus Tus* vgl. 52, 11. Beachtenswerth ist noch das unvollendete Citat aus S 38: *Ursache dass die Or. Poesie nicht höher sey erhoben liegt tiefer.* Nach Hammer liegt sie in der Despotie; seine Äusserungen an dieser Stelle liegen dem Abschnitt 84—87 zu Grunde.

b) aus Diez vgl. 222.

α) aus Denkwürdigkeiten von Asien. 2 Bde. Berlin und Halle 1811. 1815. 224, 13 citirt als: „Denkwürdigkeiten des Orients".

Bl. 59[b] citirt als: „Merkwürdigkeiten v. A." „S 157:

14. Früh Kanonade bey Jena, darauf Schlacht bey Rötſchau. Deroute der Preußen. Abends um 5 Uhr flogen die Kanonenkugeln durch die Dächer. Um ½6 Einzug der Chaſſeurs. 7 Uhr Brand, Plünderung, ſchreckliche Nacht. Erhaltung unſeres Hauſes durch Standhaftigkeit und Glück. Lieutenant Roiſin.

15. Marſchall Lannes im Quartier und General Victor. Bey Hofe wegen Ankunft des Kaiſers. Nach Hauſe. Beſchäftigt mit Sicherung des Hauſes und der Familie.

16. Lannes ab. Gleich drauf Marſchall Augereau. In dem Intervall die größte Sorge. Bemühung um Sauvegarden u. ſ. w. bis endlich das Haus ganz voll Gäſte war. Mit dem Marſchall geſpeiſt. Viele Bekanntſchaften. Thätige Theilnehmung mancher Militärperſonen. Ankunft des Commandanten Dentzel.

17. Marſchall Augereau ab. Der Kaiſer ging ab. Zur Einquartierung den chef de bataillon Dupuis. Mittag bei Lauhns, wo Dentzel einquartiert war, zu Tiſche. Wieland war von der Geſellſchaft. Nachher aufs Schloß, wo die Abſendung nach allen Enden hin, zum Herzog und Erbprinzen geſchah. Geheimnißvolle Unterhaltung mit dem Huſarenofficier.

18. Denons Ankunft Bey Launs geſpeiſt. Begräbniß des Gen. Schmettau Mit Denon bey der

Herzoginn Zu Hauſe Abends ſpät bey Hofe. Denon reiſte Abends nach Erfurt.

19. Trauung. Denon kam zurück von Erfurt. Abſendung eines Boten nach Jena. Zix zeichnete im Schloßhof und vor dem Frauenthore. Abends mit Denon bey Hofe bis 8 Uhr.

20. Mit Denon bis zu ſeiner Abreiſe. Demſelben die Medaillen gezeigt. Er ließ mein Profil zeichnen durch Zix. Ankunft eines Boten von Jena, desgleichen kam Götze herüber. Den Tag bey Hofe. Abends bey Madam Schopenhauer. An Hrn. Cotta nach Tübingen. An Hofr. Blumenbach nach Göttingen. An Dr. Meyer nach Bremen. An Herrn Ramann nach Erfurt.

21. Zwei Boten nach Jena abgefertigt. Verſchiedene Aufſätze geſchrieben. Acten geheftet und ſonſt das nächſte beſorgt. Bey Geh.R. Voigt. Abends bey Hofe Einquartirung.

22. Bey Geh.R. Voigt. Abends bey Hof.

23. Abſendung Dr Müllers nach Jena. Mittag Hauptm. zu Tiſche. Bey Gen. in Heldorfs Hauſe. Bey Hofe. Nachricht von der Herz Amalie durch Blumenbach.

24. Zauberflöte Fiſcherinn. Andres wegen der Wercke überlegt. Bey den franzöſchen Ingenieurs. Mittags lange Unterhaltung mit Haupt-

mann Mähler (Capitaine Gautier. Abends bey Hofe. Müller Carlsbad. Cotta Tübingen.

25. Elpenor und die Fischerin. Telliamed. Hauptmann Gautier, Zeichner, zu Tische. Unterhaltung über den Krieg, die Kunst und die politischen Lagen. Abends bey Hofe. Geheimerath von Wangenheim von Eisenach.

26. Briefe und Expeditionen. Letzte Redaction des Elpenors vor Absendung desselben. Ingleichen Zauberflöte und Fischerin. Einpacken der zweyten Lieferung. Abends bey Hofe. Apprehension wegen einer scheinbaren Kanonade in der Ferne, welches aber nichts als Wilddiebe und muthwilliges Abbrennen zerstreuter Patronen zu seyn schien.

27. Versuch etwas Chromatisches zu arbeiten. Verwirrung und Sorge wegen preußischer Gefangenen, die sich losgemacht haben sollten. Elpenor mit der reitenden Post abgeschickt. Abends bey Hofe. Verwirrung wegen des weilburgschen Unterofficiers, der sich des Nachts auf dem Lande Exactionen schuldig gemacht hatte.

28. Hauptmann Mähler, weilburgisch, ging ab. Paroptische und epoptische Farben einigermaßen redigirt. Mittag allein. Nach Tische Professor Meyer, wegen Einleitung der Zeichenschule. Abends bey Hofe. Reisebeschreibung von Della Valle.

29. Chemische Farben, einzelne Theile. Revision der paroptischen und epoptischen Farben. Demoiselle

Huber von Jena. Haarbauer kam von Erfurt. Ingleichen Dr. Müller von Jena. Ich ging nach dem römiſchen Hauſe ſpatzieren. Abends bey Hof. Die Fürſten Reuß von Köſtritz. Dann Pietro della Valle.

30. Abſchluß der paroptiſchen und epoptiſchen Farben. Litteratur der letzten Geſchichte des orientaliſchen Kaiſerthums. Würzburger Einquartierung. Zeitungen, die uns unſer nächſt Vergangnes brachten.

31. Abſchluß der phyſiſchen Farben. Anfang der chemiſchen. Nebenſtehende Briefe. An die Mutter Franckf. An Schelling München. Spatzieren in den untern Garten. Zu Mittag Graff. Einquartierung eines franzöſiſchen Hauptmanns. Abends zur Herzogin Mutter, wohin mehrere Perſonen kamen, ihre Aufwartung zu machen; auch die franzöſiſchen Ingenieurs. Burigny Histoire des Révolutions de l'Empire de Constantinople.

November.

1. Paroptiſche und epoptiſche Farben abgeſendet. Spatzieren bey ſehr ſchönem Wetter. Einquartierter Major zu Tiſche. Abends bey Mad. Schopenhauer.

2. Schemata zu den chemiſchen Farben. Bey der Herz Mutter Bey Fr. Schoppenhauer

3. Chemiſche Farben. Briefe Geh Wolf innl. Hofr. Hirt fern nach Giebichenſtein an Cammer. Dörr in Leipzig Spaziren. Einquartier zu Tiſche. Ecole Veterinaire Homeriſche Stelle Abends bey Madam Schopenhauer mit dem hieſigen Commandanten und Falk.

4. Chemiſche Farben. Manches geordnet. Geſchichte von Conſtantinopel. Abends bey der Herzogin Mutter, wo der junge Fürſt Reuß hinkam. Nachmittag Luthers Verherrlichung von Hummel mit Meyer durchgegangen, und anderes auf Luthers Leben und Charakter bezügliches beſprochen.

5. An Runge Danck für das Ausgeſchnittne An Villers wegen der früheren Sendung Lübeck An Carli Augsb. wegen der Bronzen.

8. Morphologie. v. Knebels Ankunft. bey Herzoginn Amalia. Günſtige Nachricht von Berlin Bey Wolzogen wo Voigt war.

9. Votum wegen Abreiſe des Prinzen. Brief an Denon. Nachricht wegen der Contribution Comparirte Anatomie v. Knebel und Sohn Dr. Voigt v. Jena zu Tiſche Rath Krauſens Beerdigung Bey Dem. Jagemann Kielmeyers Rede.

10. Hexameter zur Morphologie. An der Einleitung einiges verändert. Die Hälfte der chemiſchen Farben paragraphirt. Zu dem Erbprinzen, wo ich Prof. Meyer fand. Zur Prinzeß. Mittag

Leg.Rath Bertuch und Familie, Major von Knebel und Familie, Mad. Schopenhauer, Dr. Müller, Dr. Voigt. Darmſtädtſcher Major zur Einquartierung. Abends zur Herzogin Mutter, wo der Prinz und Prinzeſſin waren.

11. Ging Dr. Voigt nach Jena. Darmſtädtſcher Major zu Tiſche.

12. Correctur des 10. Bogens der Farbenlehre. Kupferſtecher Müller, Muſtertafeln. Major von Knebel. Nach Tiſche Prof. Meyer. Amélie Mansfield von Mde Cottin 1. Band. Abends bey Mde Schopenhauer mit Fernow, Meyer, Riedel, Schütz. Später bey der Herzogin Mutter. Anfang der chemiſchen Farben zum Druck nach Jena geſchickt.

15. Chemiſche Farben revidirt. Bey der Herzoginn Mutter war Mounier daſelbſt.

16. Mit Voigt wegen der eingegangnen Ordres und Befehle die neue Einrichtung betr. Der Bleſſirte Officier Abends zu Hauſe.

17. Chemiſcher Farben Abſchluß. Major v. Hendrich kam von Magdeburg zurück. Abends Erzählung ſeiner Abentheuer

18. Chemiſcher Farben abſchl. Dem. Huber von Jena Ging Maj. v. Hendrich ab Abends bey der Herz. Mutter. Astronomica zur Ableitung der Politicorum.

19. Abends Thee bey der Reg. Herzogin. Commissaire Villain und Mounier

20. Tafeln zur Farbenlehre Vorwärts.
21. Oberforſtmſtr v Fritſch Abends bey der Herzoginn Mutter Derſelbige.
22. Zur Tabellariſchen Überſicht des Landes. Correctur des 12 Bogens der Farbenlehre. Reg.R. Lauhn Prof Meyer wegen der Academie der Zeichnungen.
23. Mittag zu Tiſche: Dem. Huſeland, Bardua und Hr. Haſſe. Abends bey Madam Schopenhauer.
24. Mittags bey der Herzogin Amalia. Abends General Borrel zur Einquartierung.
25. Fortgeſetzte Arbeit an der Farbenlehre. Mittag Capitän Barcelle. Abends bey der Herzogin Mutter bey der Aſſemblee.
26. Das Manuſcript der vierten und fünften Abtheilung der Farbenlehre abgeſchickt. Abends bey der Herzogin Mutter.
27. Den 13. Correcturbogen zur Farbenlehre erhalten und abgeſchickt. Medaillen angekommen von Augsburg. Abends bey Madam Schopenhauer.
28. Beyſtehende Briefe geſchrieben. Briefe an Wolf München nach Halle, an Fr. Rath Goethe nach Frankfurt, an Ramann nach Erfurt, an Zelter nach Berlin. Um 11 Uhr ſpatzieren. Nach Tiſch Gores Proſpecte, durch die camera obscura gezeichnet, beſehen. Abends bey Herrn von Fritſch.
29. Früh Abends bey der Herzogin Mutter.

nachher bey Egloffſtein. Der Hofmarſchall war zurückgekommen.

30. Abends bey der Hofräthin Schopenhauer.

December.

1. Reviſion des Rungiſchen Briefes. Abends bey der Herzogin Mutter, wo Mounier war, Wieland. Franzöſiſcher Cüraſſierofficier Namens Lacher.
2. Correctur des 14. Bogens der Farbenlehre.
3. Abſendung des Schluſſes der Farbenlehre mit dem Rungiſchen Brief.
4. Erwartung der Mareſchalle Lannes Contributions Geſchichten Abends bey M. Schoppenhauer
5. Erwartung der Dame Manches auf die nächſten Arbeiten bezügliches durchgedacht.
6. Einleitung zur Morphologie durchgegangen. Mit Regierungsrath Lauhn im Park ſpatzieren. Abends bey der Herzogin Mutter. Von meinen Gedichten vorgeleſen.
7. Abends bey Mad. Schopenhauer. Ankunft der Marſchallin Lannes.
8. Abreiſe der Marſchallin Lannes. Um 11 ſpatzieren. Über die vorliegenden phyſiſchen und naturhiſtoriſchen Dinge, beſonders Wachsthums des Holzes. Abends bey der Herzogin Mutter. An Cotta 2te Lieferung Tübingen An Müller Carlsbad die Mineralogiſche Anzeige

9. Newtoniſche Farbenlehre. Experimente ausgezogen. Ging der Capitän Barcelle ab. Abends bey Demoiſelle Jagemann.
10. Newtons Optik. Theoreme ausgezogen und mit den Experimenten zuſammengeſtellt. Correctur des 16. Bogens der Farbenlehre.
11. Zelters Geb. Tag. Optic N. 2tes Exper. Sonſt verſchiedenes geordnet Schreiber Berg Secr von Meiningen. Botaniſche Samml Wunderliche botaniſche Requiſition Abends bey Mad. Schopenhauer.
12. Bey Mademoiſelle Bardua, angefangenes Porträt. An Blumenbach nach Göttingen.
13. Den 17. Correcturbogen fortgeſchickt. Abends bey der Herzogin Mutter. Schüttgen.
14. Zwiebelmarkt ohne Zwiebeln. Zu Tiſche Frommann und mehrere junge Leute (Schütz, Bardua) Weißer, Huſeland. Nachmittag kam Minchen ihren Pflegevater abzuholen. Abends bey Mad. Schopenhauer. Fernow las über den florentiniſchen und römiſchen Dialect.
15. Newtons Verſuche. Polemik. Spatzieren. Abends Prof. Meyer. Hubers Lebensgeſchichte. An Buchhändler Doll Wien die beyden Zeichnungen der Hrn. Liebe und Perger.
16. Optik. 6. Experiment des 1. Theiles. Spatzieren. Abends bey Demoiſelle Jagemann.
17. Polemiſche Optik. Den 18. Correcturbogen fort-

geſchickt. Abends bey der Herzogin Mutter. Wurſt.

18. Polemiſche Optik. Vom 5.—7. Experiment des 1. Buches. Die Tabellen wegen der Zeichenſchule ſortirt. Abends bey der Schopenhauer.

19. Polemiſche Optik. Experiment mit der Reflexion. Bey Mamſell Bardua zweyte Sitzung. Mittags Hr. Ramann aus Erfurt zu Tiſche. Abends bey der Herzogin Mutter. Erbprinz, von Wolzogen, Mounier, Ziegeſar, Frau Major von Knebel.

20. Den 19. Correcturbogen der Farbenlehre fortgeſchickt. Hubers Leben und Briefe.

21. Abends bey Madam Schopenhauer. Fernow, über die italiäniſchen Dialecte.

22. Bey der Herzogin Mutter. Die Geſellſchaft ſpielte, ich zeichnete.

23. Mittag Beſuch von Knebel und nach Tiſche von Seebeck. Abends bey Demoiſelle Jagemann mit Prof. Meyer wegen der Stickereyen.

24. Die Metamorphoſe der Pflanzen fortgeſchickt. Schmidt von Wien in Theaterangelegenheiten. Nach Tiſche Waſer, der Sohn, auf der Nachhauſereiſe von Lübeck, wo er als preußiſcher Angeſtellter mit in das Unglück gekommen. Merkwürdige Phyſiognomie, die an den Charakter des Vaters erinnert. Abends bey der Herzogin Mutter, in Geſellſchaft mit den fürſtlichen Kindern und Herrn Mounier.

das Gemeine lieb ich nicht, doch das Allgemeine"; diese Worte finden sich aber weder in Bd. I noch Bd. II auf S 157.

Bl. 35 Notizen aus Bd. I, 30. 32 über Djami (vgl. 66, 1 Dschami) starb 1492 (anders 66, 2), erwähnt: Jussuf und Suleicha. vgl. Werke 6, 251.

Bl. 74 *g* Rückseite: 30. August 1814, dgl. aus Bd. I, 158 über Buch Ogutz. Im Text kommt dies Buch nicht vor.

Bl. 76 *g* Rückseite: 26. Juli 1814, und Bl. 30 *g* aus Bd. I, 73—90 zusammen geschriebene arabisch-persische Namensformen von griechischen und lateinischen Namen.

Bl. 56^{b} Notizen aus Bd. I, 244. 232. 266.

Bl. 148 Bleistiftnotizen aus Bd. II, 307. 365.

Bl. 46. 4°. *g* Und die Nacht die ſchüchterne Gaſelle
Vor den Klaun des Morgen-Löwens floh
vgl. 104, 16. 17 aus Bd. II, 727—732 f, s. auch Diez, Inhalt, Vortrag, Entstehung und Schicksale des königlichen Buchs. Berlin (Halle) 1811 S 180. Schlottmann, Joseph v. Hammer-Purgstall, Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins in Zürich 1857, Bd. II, 165 ff. (Mittheilung Konrad Burdachs.)

β) aus Buch des Kabus, Berlin 1811. vgl. 224, 25 ff.

Bl. 97^{a} Papierstreifchen, enthält bloss den Titel dieses Buchs und den Preis.

Bl. 56^{a} Citat aus S 445: Wenn man einmal das Weinverbot übertrete, solle man es um des besten Weins willen thun. vgl. Werke 6, 204.

c) aus Jones, Poeseos Arabicae commentariorum libri sex edid. Eichhorn Jena 1777. vgl. 218 f, 220, 5—8. [nach Düntzer, Erl. S 34 entliehen am 17. Januar 1815 Bd. I—III.]

Bl. 30^{b} *g* links steht *Johnes* p. 248. (vgl. unten r).

Bl. 31 Citate aus S 232. 315 ff am Rande einer Abhandlung über Ferdusi (s. unten Nr. 3).

Bl. 33 *g* dgl. aus S 361 (einige daneben geschriebene Notizen s. unten s).

25. Newtons Optik 11. Experiment. General Matſch. Feſtſpiel zu Auguſts Geburtstag. Bey Madam Schopenhauer zum Thee. Zum Abendeſſen beym Intendant Villain auf dem Fürſtenhauſe. An Cotta nach Tübingen, wegen der allgemeinen Zeitung. An Zelter nach Berlin. An Sartorius nach Göttingen. An Prof. Luden nach Jena mit dem Sidner. 125 rthlr. ſächſiſch nach Caſſel an Kaufmann von Roden.
26. Schmidt von Wien zu Tiſche Erſtes Schauſpiel die Erben
27. Chromatiſche Polemic Optices Exp. XI. Dr. Müller Prinz Auguſt von Preußen Proclamation des Friedens in dem Schauſp. Hauſe. Nachtmuſic.
28. Chromatiſche Polemik bis zur 6. Propoſition. Abends bey Madam Schopenhauer.
29. Bericht ad Sereniſſimum d. Mittag die farbigen Bilder auf farbigem Grunde. Iffflands Theaterkalender. Abends die heimliche Heirath.
30. Einleitung zum polemiſchen Theil.
31. Abends bey Madam Schopenhauer.

1807.

Januar.

1. Mehrere Glückwünſchende. Zu Mittag Profeſſor Froriep von Halle. Abends bey Mde Schopenhauer. Las Fernow Schützens Luſtſpiel „Der Dichter und ſein Vaterland“ vor.
2. War der junge Schmidt von Wien zu Tiſche.
3. Legationsrath Bertuch und Dr. Haberle wegen des geologiſchen Modells. Abends die 3 Gefangenen.
4. Mittags Regierungsrath Voigt zu Tiſche. Vorher Geſchäftsſachen mit ihm. Abends bey Mde Schopenhauer. Nachher bey der Herzogin Mutter.
5. Müller und Steinert wegen der optiſchen Tafeln. Mittags Fernow zu Tiſche. Abends bey Frau von Stein. Nachher zu Hauſe. Rangirte Zeichnungen von Carſtens. Leben des Petrarca von Fernow. Vorſtellung von Stella.
6. Chromatiſche Polemik revidirt. Hauys Handbuch der Phyſik von Weiß. 21. Correcturbogen. Legationsrath Bertuch wegen der Rudolſtädter Reiſe. Abends mit den jungen Schauſpielern die Mitſchuldigen geleſen. Briefe an Madam Unzel-

mann nach Berlin, an Magiſter Stimmel nach Leipzig, an Geh. Rath Lerning nach Homburg, an Fr. von Stein, das Schmettauiſche Monument betreffend.

7. Chromatiſche Polemik. Erſter Bogen der Morphologie. Abends der Juriſt und der Bauer; und die Unglücklichen.

8. Chromatiſche Polemik. Theaterbemerkungen. Abends bey Mde Schopenhauer.

9. Die zwey erſten Verſuche der chromatiſchen Polemik nochmals durchgeſehen. Nicht zum beſten befunden, deswegen Nachmittags lavirt. Von Carſtens kleineren Zeichnungen eingeklebt. Abends zeitig zu Bette.

10. Wegen üblen Befindens etwas länger im Bette. Zweyter Bogen der Morphologie. Abends Profeſſor Meyer. Medaillenkunde des 15. und der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

11. Chromatiſche Tafeln. Einige Briefe. Taufactus. Zu Mittag Dr. Vulpius und Schnauß. Spaß über die königl. ſächſ. Tournire. Über Werneburgs Mondſyſtem, welches er auf Verlangen einſchickte. Abends bey Mde Schopenhauer. Las Profeſſor Froriep ein wunderliches Luſtſpiel mit Chören, Schachide, vor.

12. Chromatiſche Polemik. Reviſion des erſten und zweyten Verſuchs. Um 12 Uhr ſpatzieren. Mittags ein Porteſeuille antiquariſcher Kupfer durch-

geſehen. Abends mit Prof. Meyer verſchiednes die Zeichenſchule betreffendes abgehandelt und in die letzten Acte von Rodogüne.

13. An der chromatiſchen Polemik nachgebeſſert. Kupferſtecher Müller. Berichtigung einiger Tafeln. Abends Verſuche zum 2. Experiment gehörig.

14. Chromatiſche Polemik. 20. und 21. Aushängebogen des Entwurfs angelangt. Einige Briefe, nach Jena. Abends Prof. Meyer. Humboldtiſches Manuſcript der Gemälde in Spanien. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Perſon.

15. Inhalt der Farbenlehre. Steinert wegen einer chromatiſchen Tafel. Dr. Froriep. Mittags Dem. Elſermann zu Tiſche. Nach Tiſche Zeichnungen, beſonders der Kniepiſchen Contoure beſehen. Dem. Brand Guitarre und Geſang. Abends einige Expeditionen.

16. Chromatiſche Polemik. Erſte Verſuche. Nach Tiſche Tiſchbeiniſche Zeichnungen durchgeſehen. Abends Prof. Meyer. Weniges gezeichnet. Demoiſelle Bardua und Brand, Guitarre.

17. Newtoniſche Polemik. Einige Blätter eingeſchaltet. Nach Tiſche die Tiſchbeiniſchen Zeichnungen und altdeutſchen Holzſchnitte. Abends Prof. Meyer, Demoiſelle Brand. Einiges gezeichnet. Dedication des Stammbuchs in Knittelverſen.

18. Cammercalculator Kühn von Jena. Berichtigung der Muſeumsrechnung und Anordnung deſſen,

was sonst darauf bezüglich. Vor Tische bey der Herzogin Mutter und Fräulein Göchhausen. Nach Tische das Portefeuille. das sich auf menschliche Gestalt bezieht. Hr. v. Einsiedel. Voigt iunior. Abends bey Mad. Schopenhauer. Éloge de Frédéric par Guibert.

19. Etwas zu den Jenaischen Acten. Legationsrath Bertuch. Éloge du Roi de Prusse von Guibert. Um 12 Uhr spatzieren. Nach Tische Prof. Froriep. Abends der Amerikaner. Capellmeister Himmel auf seiner Durchreise von Berlin nach Gotha. Briefe an Prof. Voß. an Prof. Schelver nach Heidelberg. an Dr. Meyer nach Bremen.

20. Polemische Optik. An den ersten Versuchen nachgearbeitet. Gegen Mittag spatzieren. Um 4 Uhr Leseprobe vom Tasso. Abendessen mit den jüngeren Schauspielern.

21. Verhältniß der Prismen zu den Linsen. Versuche hierüber bey hübschem Sonnenschein. Vor Tisch spatzieren und bey der Prinzeß Caroline. Nach Tische landschaftliche Skizzen besehn. Abends Prof. Meyer. Versuche mit den bunten Bildern durch die Linse. Pagenstreiche.

22. Verschiedene Briefe. Chromatische Polemik zweyter Versuch. Mittags Mlle Glermann. Einquartierung von zwey französischen Officiers. Abends bey Mad. Schopenhauer. Versuche auf das 2. Newtonische Experiment bezüglich.

23. Absendung der gestrigen Briefe. Brief an Cotta nach Tübingen. Brief an Hrn. v. Mannlich nach München (im vorigen eingeschlossen). Bey Herrn GR. Voigt. Dann bey Gores. Zu Mittag einer der einquartierten Capitäne. Beschreibung von Ragusa und seiner Reise nach Talmatien. Abends bey Frau von Wolzogen; dann bey Frau von Stein. Brief aus Breslau mit der Belagerungsnachricht. Zu Hause. Varia.

24. Ordnung gemacht in verschiedenem. Ferner Briefe. Brief an Cotta mit Einschluß eines Aufsatzes für die allgemeine Zeitung. Brief an Knebel mit dem französischen Gedichte. Auf dem Hofamte. Bey Dem. Jagemann. Mittags zu Hause. Schema der Seelenkräfte. Lustige Unterhaltung mit August. Formel für die Coquetten. Prof. Meyer. Abends Titus.

25. Theatersachen. Einiges am 2. Newtonischen Versuche. Spatzieren. Mittags Mlle Elsermann. Nach Tische Emilia Galotti. Sodann Legationsrath Bertuch. Prof. Meyer. Abends zu Hause, da ich mich nicht zum besten befand. Wielibald.

26. Newtons 2. Versuch. Abschrift der ersten polemischen Blätter durchgegangen. Mittags allein, gezeichnet. Abends Prof. Meyer. Um 9 Uhr Herrn Gores Beerdigung. Brief an Graf Stolberg nach Münster mit dem Programm.

Brief an Dom Vicar Körte. Notification des abzusendenden Lessings.

27. An der chromatischen Polemik weniges. Die vorstehenden Definitionen und Axiomen durchgebracht. Spatzieren. Dann bey der Prinzeß Caroline. Mittags kam der Wechsel von Berlin wegen des Schmettauischen Grabmals. Abends bey Mlle Schopenhauer. Kleines Concert.

Bey der Illumination zum Krönungsfest in Dresden hatte einer das Motto:

So lebe Friedrich August der!
Wer noch Geld hat, der versteck's!

28. Den dritten Aushängebogen der Morphologie erhalten. Abends Meyer. Litteraturzeitung. Nicht ganz wohl. Die Morsen.

29. Kam Durchlaucht der Herzog zurück. Abends Stella. Gezeichnet. Riemenlandschaft.

30. An die Herzogin geschrieben. Mittags Dem. Ehrmann. Von Emilia Galotti Leseprobe mit ihr gehalten. Abends Redoute.

31. Früh beym Herzog, bey der Herzoginn, beym Erbprinzen zum Frühstück. Mittags speisten Frommann, Hegel und Seebeck mit uns. Abends Faniska.

Februar.

1. Letzter Bogen vom Entwurf. Mittags Herr von Hendrich zu Tische. Abends bey Mad. Schopenhauer.
2. Beym Herzog wegen Berichtigung der Landkarten. Bey der Fürstin Reuß. Mittags allein. Nach Tische die Journalisten, neues Stück von Dr. Schütz vorgelesen. Abends Eugenie.
3. Theaterbemerkungen. Genast. Gegen den Schwanensee zu spatzieren. Dann bey der Herzogin Mutter. Mittag allein. Abends die Mitschuldigen mit den jungen Schauspielern. Mlle Schopenhauer und Dem. Barbus.
4. Das Manuscript von der chromatischen Polemik durchgegangen. Nachher auf dem Hofamt. bey Hrn. v. Wolzogen. Mittag allein. Nachmittag bey Frau v. Stein. In der Comödie: Der Fremde.
5. Polemik gegen das 1. Buch's 2. Theil der Newtonischen Optik angefangen. Nachher bey Hrn. Geh. Rath Voigt. Mittags kam die kleine Zeller. Abends bey Mlle Schopenhauer Vorlesung von Hebräischen Gedichten. Nachher bey Mlle Jagemann.
6. An der Polemik gegen den 2. Theil fortgefahren. Mittags war die kleine Zeller mit zu Tische. Bestimmung daß Durchlaucht der Herzog nach

Wielands abgeben wollte. Abends bey der Herzogin Mutter. Bey Hrn. Geh. Rath Voigt.

7. In Newtons Optik vorausgelesen. Bey Serenissimo bis zur Abreise. Nach Tische kam Jernow und brachte vier Portraits von Mägelgen, als: Feume. Lehlenschläger, Jernow, Müller. Abends Janiska.

8. In der Polemik gegen Newton fortgefahren. Mittags Dr. Schütz und Herr v. Jarigny zu Tische. Abends bey Mad. Schopenhauer.

9. In der Polemik I. Buches 2. Abteil 6. Experiment. Nachher kam Falk, der mit uns speiste. Viele Gespräche über Franzosen, französische Verhältnisse. Character des Talmus. Prof. Meyer über die Angelegenheiten der Zeichenschule und sonst. Abends in der Comödie: Es ist die rechte nicht und Adelgh und Clara.

10. In der Polemik fortgefahren. Nachher bey Meyer wegen Goers Büste. Bey Dem. Jagemann. Mittags allein. Nachmittags bey Frau von Stein. Abends die Reise der Kraft von Werner. Prof. Meyer.

11. Propositionen viertes. Theorem drittes. Nahm Joh. v. Müllers Rede in der Academie der Wissenschaften zum Andenken Friedrichs II. an. Mittags allein. Abends bey der Herzogin Mutter. In der Comödie ward Herr von Hopfenkrim gegeben.

12. Einiges an den Tafeln mit Müller. Mittags Demoiselle Ehrmann. Abends bey Mad. Schopenhauer.

Factionäre von Napoleon, den der ander fragt, warum er ihnen nicht ein Kreuzchen machte, antwortet: C'est qu'il a les oreilles dans la tête.

13. Morgens Polemik gegen Kreuzer. Cotil. Zu Mittag Dr la gloire de Frédéric durchgegangen. Gellinis Münze von Berlin angekommen. Abends Probe von Tasso im Theater. Taufe bey der Herzogin Mutter.

14. Nach Tische Besuch von Jerusem. Abends der Wasserträger.

15. Heller Tag. Experimente mit dem Spiegelrade und der Reflexion des Spectrums. Um 12 Uhr spatzieren. Zu Mittag Demoiselle Ehrmann. Nach Tische Müllers Rede durchgegangen. Abends bey Mad. Schopenhauer, wohin Prof. Dominikus von Erfurt auf seiner Rückreise von Warschau kam.

16. Müllers Rede. In Ober Weimar gefrühstückt. Caspar Friedrich Wolfs Theorie der Generation von Halle empfangen. Abends Tasso. War der Geburtstag der Erbprinzeß. Nugent, Système sur les couleurs im Journal von Trevoux und was sonst noch interessantes in den 2 letzten Bänden.

17. Die Müllersche Rede völlig ajustirt. Auf der Bibliothek. Kam der Herzog von Berlin zurück. Den 22sten Aushängebogen des Entwurfs erhalten. Abends bey Frau von Stein; und die

Bl. 75 *g* Notizen aus S 238. 240. 264 zur Geschichte Timurs.

Bl. 89 aus S 407 ist ein Dichterspruch in arabischer Schrift, lateinischer Transcription und deutscher Übersetzung abgeschrieben.

d) aus J. B. Tavernier, Six voyages en Turquie en Perse et aux Indes Amsterdam 1678. vgl. 214. [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 337 schon vor der zweiten Rheinreise von Goethe entliehen, nach Erl. S 43 24. Mai 1815.]

Bl. 78 *g* aus Bd. I, 222. 420. Dazu die Worte in Klammern: *Protestantische Franzosen, die cultivirtesten Menschen, die es je gab.* vgl. 215, 1—9.

Bl. 91 *g* aus Bd. I, IV, 424—427. 742. II, II, 355 vermischte Notizen. Aus Bd. I, I, 5 einzelne Reiseerlebnisse und Beobachtungen, welche im Text 214. 215 nicht verwerthet sind.

e) aus Chardin, Voyage en Perse et autres lieux de l'Orient Amsterdam 1735. vgl. 214. [in jener Ausgabe nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 337 am 25. Januar 1815 von der Weimarischen Bibliothek entliehen, nach Erl. S 37 Bd. I—IV.]

Bl. 79 *g* Rückseite: 5. Juli 1814. Bd. II, 121 citirt zu lapis lazuli; dgl. S 288 Türkisgruben.

Bl. 82 *g* stehen unter *Chardin III* abgerissene Worte wie diese: *Iran-Turan. Fars-Pers. reich an schönen Pferden. ... Wenig Donner und Blitz* etc. etc.

Bl. 111 *g* mit Bleistift. Es stehen unter *Chardin II, 12* die Worte: *Platanen, Mohn, Bezoar.* Andere Citate von S 24. 31.

Bl. 113 *g* u. a. ist *Chardin III, 261* angeführt: dazu die Worte: *Perser fürchten sich vor Dichtern, Saadi Anfang;* ähnlich noch andres ohne Werth.

f) Olearius, Colligirte Reisebeschreibungen Schleswig 1663, Hamburg 1696. vgl. 212 und Düntzer, Nat.-Litt. 85, 336. [nach Düntzer, Erl. S 99 am 15. April 1819 entliehen; nach Erl. S 41 auch am 11. März 1815 andre Werke von Olearius.]

jungen Schauspieler zum Abendessen. Verfingo Zeichnungen und Vorarbeiten.

18. An der Recension von Müllers Rede gearbeitet. Bey Tischlaudt beym Hofrath. Bey Frau von Wolfskeel. Abends bey Mad. Schopenhauer. Hr. v. Einsiedel las seine Übersetzung der Menechmen vor.

19. An der Newtonischen Optik 11.—15. Experiment. Nach Tische die Abhandlung von Nogaret, Systême sur les couleurs aus dem Journal de Terreaux zu übersetzen angefangen. Abends bey Mad. Schopenhauer.

20. An der Newtonischen Optik. Versuch mit gegen auf einander gestellten Spectris. Mittags speiste Hofr. und Doctor Zeller mit. Nachher Prof. Meyer. Tacitus Leben des Agricola.

21. An der Newtonischen Optik. Mittags Mlle Ehrmann zu Tische. Nolle aus den Organen des Gehirns. Prof. Meyer. Abends im der Comödie: Hanchen. Nachher bey Frau Jagemann. Hauptmann Müßling. Brief an Dr. Vogt wegen der Professur. An Hofr. Eichstädt mit der Recension der Müllerischen Rede.

22. An der Newtonischen Optik 2. Theils 17. Experiment. Mittags allein. Abends bey Mad. Schopenhauer. Halbe Verfinsterung von Mungo.

23. Mittags Hr. Molins von Frankfurt und Frau Ehrmann zu Tische. Abends Comödie: die

Exemplar des Gedichts. Nachher kam Hr. von Tettau. Brief an Blumenbach nach Göttingen, wegen des Blumenbachischen Manuskripts.

24. Expedirte. Verschiedene Versuche bezüglich auf Newtons 2. Experiment. Mittags Tem. Schwemann. Gegen Abend Hr. von Tettau.

25. Berichtigung der Hausgeschäfte und andere Dinge. Mittags allein. Abends Besuch von Prof. Meyer. Das Kunstwerk von Flaxmannischen Zeichnungen und die Memoiren Zeichnung durchgenommen. Einige ältere Gedichte niederschreiben lassen. An Hrn. von Knebel nach Jena. v Hendrich wegen Separatur des Hauptwerks. Vergleich Tenj 6 th 9 gl. für die Silberblicke.

„ 26. Scherze über die Viole diktirt. Mittags allein. Augusts Traum von goldenen Zähnen, die er mit der Hand auffing und zum Fenster hereinlangte. Ankunft eines Kästchens mit neuen Medaillons. Abends bey Mlle Schopenhauer. Hernach gab einen Nachlaß von Certhrolchen Contouren zu Mensig Götterlehre und grammatter Kupferstiche älterer deutscher Meister. Meyers Gleichmuth, als Abele ihm seinen Rock zu verbrennen drohte: „Das will nicht viel heißen!"

„ 27. Nach Tische die gestern eingegangenen Medaillons besehen. Darauf nach den überschwemmten Wiesen im Park gegangen; zu Wagner; zu Frau von Stein. Über Prof. Meyer da, die Medaillons zu besehen.

Versuch mit den beleuchteten rothen und blauen Cartonten und ihrer Abbildung durch die Linse. Zum Essen bey Tom. Jagemann.

24. Briefe. An Hofrath Eichstädt, eine Antikritik von Wünsch und Antwort seines Anonymen zurückgesendet. Anfrage wegen des an Luden verliehenen französischen Romans. Bey der Herzogin. Mittags allein. Abends Gesellsch. Baum der Diana.

März.

1. Die polemischen Blätter in der Kritik durchgelesen. Zum Tejaner Alle Schwerdtnerr. Alle Bardua, Jerusa, Meyer. Mittags allein. Abends bey Mad. Schwerdtnerr.
2. Vorbereitung zum Optischen. Gestern durchgegangen. Mittags allein. Abends zu Hause. Brief. Meyer, und die Auflage von Mannlich durchgegangen.
3. Das Archimedische Experiment, nach den neuern Versuchen. Inspiren im Park. Mittags allein. Inspiren gegen Wolkenbruch zu. Abends Regierungsrath Imain. Einige Gedichte abgeschrieben in die Handschrift.
4. Briefe nach Jena. An Dr. Voigt nach Jena, wegen Gehalt. An Herr. v. Hendrich, wegen Reparatur des botanischen Gartenhauses. Mittags allein. Abends der Park und die Comödie in der Comödie.

5. Bericht und Schreiben bezüglich auf die Zeichenschule, ad Serenissimum. Contract mit Dr. Voigt wegen der Aufsicht über den botanischen Garten. Mittags allein. Versuche zum 2. Newtonischen Experiment. Abends bey Mad. Schopenhauer. Tacitus Historiarum lib. 1.

6. Polemische Optik, am dritten Versuch umgeschrieben. Mittags Sophie Teller zu Tische. Abends bey der Herzogin Mutter.

7. Zwischenrede zur Polemik. Briefe. An Dr. Voigt nach Jena mit den 2 Exemplaren des Contracts. An Hofrath Eichstädt mit einem Schema der deutschen Academien. Spatzieren im Park. Mittags allein. Nach Tische Fernow wegen Winckelmanns Abends in der Comodie: Camilla.

8. Morgens bey Sereniſſimo. Mittags Demoiſelle Elſermann zu Tiſche. Abends bey Madam Schopenhauer. Falks heitere Schilderung von Danzig.

9. Reviſion vom Anfang der Polemik. Mittags allerlerley Notamina. Abends in der Comödie: die heimliche Heyrath.

„Ja ſo ſind die Herrn vom Stande
Ich bin auch zuweilen ſo!"

10. Reviſion des erſten Verſuchs. Mittags allein. Nach Tiſche allerley Notamina. Briefe von Voß mit dem Heidelberger Lectionscatalog. Beſuch von Osborne. Abends Dem. Bardua.

11. Reviſion des zweyten Verſuchs. Mittags allein. Abends in der Comödie: die Hageſtolzen. Brief an Hrn. v. Hendrich nach Jena. Brief an Prof. Voß nach Heidelberg.

12. Mittags Schauſpieler Graff zu Tiſche. Abends bey Mde Schopenhauer. Vom ſtandhaften Prinzen den 1. Act ausgeleſen.

13. Den 9. Band meiner Schriften eingeſiegelt. Bey Fräulein von Göchhauſen. Mittags Sophie Teller zu Tiſche. Abends bey Hrn. Geh. Rath Voigt; dann bey der Herzogin Mutter. Ulphilas von Zahn herausgegeben. Kam der Marſchall Augeraux und reiſte den 14. wieder ab. Dr. Meyer Bremen. wegen angekommnen Weines der Rechnung pp.

14. Schriftproben zur Polemik von Frommann eingegangen. Briefe beyſtehende. An Hrn. von Knebel nach Jena. An Hrn. Brentano nach Frankfurt. An Prof. Luden nach Jena. An Major v. Hendrich nach Jena. Mittags allein. Abends das rothe Käppchen.

15. Das erſte Manuſcript zur Polemik nach Jena abgeſandt, bis zum 2. Verſuch incluſ. Mittags Demoiſelle Elſermann zu Tiſche. Leſeprobe von der Rolle der Philematium. Abends bey Mad. Schopenhauer. Vom ſtandhaften Prinzen die Hälfte des 2. Actes vorgeleſen.

16. Reviſion der 2. Propoſition u. ſ. w. Mittags

Elsermann und Deny zu Tische. Kam die erste Lieferung meiner Schriften von Tübingen an; ging der Brief an Brentano ab; mit v. Humboldts Ideen zu einer Geographie der Pflanzen. Abends in der Comödie: die Beichte und die blinde Liebe.

17. Von Humboldts Reise 1. Band. Mittags Elsermann. Nach Tische fortgefahren in Humboldts Reise. Nachher Hofrath Meyer. Recension von Schleiermachers Christabend. Landschaft mit dem Maßstabe der Berghöhen nach Humboldts Angabe.

18. Revision des Anfangs der 2. Propositon. Nach Tische in Humboldts Reise fortgefahren. Abends der Hausfriede. Brief an Cotta nach Tübingen. An Hrn. v. Hendrich.

19. Mittags allein. Nach Tische fortgefahren in der Humboldtschen Reise. Abends bey Mad. Schopenhauer. Den 2. Act vom standhaften Prinzen zu Ende gelesen; Anfang vom dritten.

20. Mittags Dem. Elsermann und Sophie Teller. Nach Tische fortgefahren in Humboldts Reise. Um 4 Uhr Probe von Tasso im Hause. Nachher zum Thee bey Hrn. Kammerherrn von Schardt. Harmonica.

21. Wegen der Extemporirgeschichte an Hrn. Regierungsrath Voigt consulirt. Kam der erste Bogen von der Polemik, Einleitung, zur Correctur.

Kam Demoiselle Huber von Jena und speiste Nachmittags Dr. Seebeck und Frommann. Abends Torquato Tasso. Ich blieb zu Hause und ordnete manches. Professor Meyer: über die Mannlichschen Aufsätze und Noten dazu. Brief von Stolberg mit den Briefen an Hemsterhuis.

22. Wegen der Extemporirgeschichte. Einiges in der Newtonischen Sache für mich durchgenommen. Spatzieren. Bey Frau von Stein. Mittags allein. Abends bey Mad. Schopenhauer den standhaften Prinzen durchgelesen. Abends die jungen Schauspieler zu Tische: Lorbing, Deny, Elsermann.

23. Reiste meine Frau nach Frankfurt ab und August begleitete sie zu Pferde bis Erfurt. Mittags Dem. Elsermann und Deny. Abends bey der Herzogin Mutter.

24. Regierungsrath Voigt und Hr. von Knorring. Mittags Dem. Elsermann und Deny. Abends Prof. Meyer. In Köhlers Münzbelustigungen gelesen.

25. 2. Correcturbogen der Polemik erhalten und expedirt. Einige Briefe geschrieben und Jenaische Geschäfte abgethan. Jena. Hofr. Fuchs Hofg. Wagner Hofr. Eichstedt Bergr. Lenz. Florenz Hackert. Wien. Schmidt. Spatzieren. Bey der Frau von Stein. Mittags Elsermann und Deny. Probe von der Rolle der Emilia

Galotti. Nach Tische Fernow. Abends das Leben von Aretino gelesen. Über den 6. Versuch optisirt.

26. Versuche zu dem Newtonischen 6. Experiment. Nachher spatzieren. Mittags Dem. Elsermann und Deny. Nach Tische in den Treibhäusern. Abends bey Mad. Schopenhauer. Einsiedel las seine Übersetzung vom Schatz (Trinummus) des Plautus vor.

27. Die Bedingungen des 6. Versuchs durchgedacht. Bey Prof. Meyer und Dem. Bardua. Mittags Dem. Elsermann, Deny, Sophie Teller. Nach Tische in Reisebemerkungen von Reinbeck gelesen. Abends Prof. Meyer. Fortsetzung dieser Lectüre. Abends bey Dem. Jagemann mit Sereniſſimo und dem Hauptmann Müffling. Brief an Zelter.

28. 3. Correcturbogen der Polemik. Mittags Dem. Elsermann und Deny. Die Humboldtische Reise durchdacht. Abends bey Frau von Stein. 4 Ducaten an die Gebrüder Schickler nach Berlin für Rechnung Hrn. Hackerts in Florenz. Meiner Wercke erste Sendung an Zelter. Beydes durch Hrn. Geh.R.R. Müller.

29. Den Vortrag auf Mittwoch durchgedacht. Den Apparat zum sechsten Versuch vorbereitet. Illuminirte indessen Hofrath Meyer die fingirte Landschaft zu Humboldts Reisen. Den 3. Correctur-

bogen abgeschickt. Mittags Eisermann und Deny. Nach Tische Reinbecks Reise. Abends bey Mde Schopenhauer Vorlesung von der Erzählung vom Schütz. Geographische Ephemeriden in Bezug auf Humboldts Reise durchgegangen.

30. Mittags Dem. Eisermann und Deny. Abends in der Oper Helena. Geh. H. R. Starcke Jena. Fr. R. Goethe Frankf.

31. Fingirte Landschaft zu dem Humboldtischen 1. Theil bey Ermanglung seines Durchschnitts. Stellte Hr. Becker seine soeben angetraute Frau vor. Mittags Dem. Eisermann und Deny. Kupfer von Piranesi die Pompejanischen Alterthümer betreffend. Kupfer der Dominichinoschen und Albanischen Bilder in Paris. Vorbereitung zur morgenden Vorlesung im großen Zimmer. Hauptsächlich Beschäftigung mit den Humboldtischen Reisen, Heften und Leistungen.

April.

1. Um 10 Uhr kamen die Damen. Mittags Dlle Eisermann und Deny. Nachmittags die Geschichte von Leo X. gelesen. Abends bey Dem. Jagemann zum Souper.

2. Einiges Geschäftliche. Leo der X. von Roscoe. Überlegung einer Biographie von Aretin. Mittags Dem. Eisermann und Deny. Abends bey Mde Schopenhauer.

3. Mehrere Briefe. Spatzieren. Mittags Dem. Elsermann, Deny, Lortzing. Probe von der Emilia Galotti. Leben Leo X. ausgelesen. Abends bey Dem. Jagemann.

4. Experimentirt zu dem 6. Newtonischen Versuch. Spatzieren. Mittags Deny. Abends Vorstellung von Emilia Galotti. An Frau von Eybenberg. An Heinrich Schmidt mit einer Abschrift von Götz von Berlichingen. Beyde durch Dem. Jagemann, welche nach Wien ging. An Hrn. von Knebel mit dem Entwurf der Farbenlehre. An Hofgärtner Wagner wegen botanischer Lectionen.

5. Experimente zum 6. Versuch. Mittags Elsermann, Deny, Lortzing. Nach Tische mit Elsermann nach Belvedere spatzieren in die Treibhäuser. Abends bey Mad. Schopenhauer.

6. Experimentirt zu demselben Versuche. Färber von Jena kam, sich zu bedanken für den Schlosvoigt. Spatzieren. Mittags Elsermann und Deny. Spaß mit den Kanonen für August. Rolle der Philematium und des Grumio durchgegangen. Abends im Schauspiel: die Erben.

7. Vertraute Briefe über die inneren Verhältnisse am preußischen Hofe. Mittags Dem. Elsermann und Deny. Um 4 Uhr Leseprobe im Theater vom Gespenst. Beym Regierungsrath Voigt Abends. Sendung von Blumenbach.

Bl. 81 *g. o Herr verkaufe mich nicht — Camele tanzen nach Musik* u. dgl. als Citat aus Olearius S 44. 47 f. 56 etc.

g) aus Herbelot, Bibliothèque orientale Paris 1697 [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 361, Erl. S 34 am 22. December 1814 entliehen, dann Erl. S 91 am 14. Januar 1817 wieder in der grossen Pariser Ausgabe 1781—83, nach Erl. S 95 am 24. Februar 1818 in der deutschen Ausgabe von Halle 1785] vgl. 253, 8 ff.

Bl. 110 *g. Herb. 878 Kiamran der Wollende und Vollbringende,* („celuy qui pousse ses désirs là ou il luy plaist") *Sahebkeran Maitre des conjonctions* („des grandes conjonctions"). *Koun-firzoun fiat, factum est. Acht Mobiles, sieben Climaten* u. dgl. m. Lauter Einzelheiten, die Goethes flüchtiges Interesse beim Lesen erregten, auf welche er aber nicht wieder zurückkam.

h) aus Klaproth, Asiatisches Magazin Weimar 1802. 1803 [nach Düntzer, Erl. S 36 am 11. Januar 1815 entliehen].

Bl. 112 *g* eine Reihe von Citaten I, 215. II, 8 f. 179 etc. über verschiedene Namen und Sachen. Für den Divan werthlos.

Bl. 114 *g* theilweise. Ähnliche Citate; unter den eigenhändigen aus Oelsner stammende (s. i).

i) aus Oelsner, Mahomed, Darstellung des Einflusses seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters Frankfurt 1810 [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 234 am 22. Januar 1815 entliehen, nach Erl. S 40 am 23. Februar].

Bl. 114 *g* Citate, aus denen im Abschnitt Mahomet 32—37 nichts verwerthet ist (s. auch h).

k) aus Carter, Reise von Gibraltar nach Malaga Leipzig 1779.

Bl. 121—123. 4°. Abschriften: Bl. 121 deutsche Übersetzungen von Inschriften in Granada: 1. in der Alhambra, 2. über einer Moschée, 3. über einem

8. Um 10 Uhr die Damen. Anfang der Geologie, nachher die erste Section Pflanzen von Jena. Mittags Ehlermann und Deny. Abends in der Comödie: die Wette und der Dorfbarbier.

9. Den 6. Versuch umgeschrieben. Bey Frau von Spiegel wegen ihrer Büste. Mittags Hr. v. Knebel und sein Carl, Ehlermann und Deny. Allerley Erzählungen von Jenaischen Kriegsgeschichten. Abends bey Mad. Schopenhauer. Romanze von Hilla Villa vorgelesen. Fast eine neue Übersetzung von Anacreon.

10. Den 7. Versuch durchgenommen. Brief an Humboldt umgeschrieben. An Stolberg. Brief von Dr. Meyer aus Bremen mit Seefisch. Mittags Ehlermann, Deny und Sophie Teller. Starb Durchlaucht die Herzogin Mutter. Abends zu Hause. Nachher zur Prinzeß.

11. Verschiedenes zum siebenten Experiment Newtons, und Revision bis zum zehnten. Spatzieren. Kam Hr. von Knebel. Verschiedenes verhandelt. Mittags Knebel. Ehlermann und Deny zu Tische. Hofrath Meyer. Abends zu Hause.

12. Optisches. Mittags Ehlermann und Deny. Nach Tische den Aufsatz zu der Herzogin Mutter Abkündigung dictirt. Um 5 Uhr kam meine Frau von Frankfurt zurück. Gegen 7 Uhr kam Geheimerath Wolf.

13. Revision des Aufsatzes und Umschreibung. Mit-

tags Gehrimer Rath Wolf. Abends Unterhaltung mit Handschriften des Walchischen Stammbuchs und Winckelmanns griechischen Schriftübungen. Brief und Packet an Stolberg nach Münster.

» Brief und Zeichnung an Alex. Humboldt nach Berlin.

14. Regierungsrath Müller. Mittags Wolf und Knebel zu Tische. Abends mit Gehrimrath Wolf bey Durchlaucht dem Herzog zum Souper.

» 15. Um 10 Uhr die Damen. Gab Geh. Rath Wolf denselben einen kleinen Abriß von dem Alterthumsstudium. Mittags Wolf, Madeweiß, Meyerstein und Hr. Landrath v. Webel zu Tische. Abends bey Legationsrath Bertuch.

» 16. Reiste Geh. Rath Wolf ab. Die Correctur des Aufsatzes. Mittags allein. Gegen Abend unwohl und Anfall des alten Übels.

17. Verlorner Tag. Abends leidlich. Zwey Exemplare der ersten Lieferung meiner Schriften, auf

» Schreibpapier, an Madam Schlosser und Madam Stock nach Frankfurt.

18. An Hrn. von Hendrich und Major von Knebel ein Exemplar der Trauerrede abgeschickt. Hofrath Meyer.

» 19. Tausend und eine Nacht.

20. Die Erzählungen deutscher Ausgewanderten angefangen durchzugehn. Der Vendeekrieg.

21. Die Erzählungen deutscher Ausgewanderten durch-

gegangen bis zu Ende. Kriegsgeſchichte der Vendée. Falk. Hofrath Meyer. Verſchiedene Recenſionen der Allgemeinen Litteratur Zeitung zuſammen durchgeleſen.

22. Am 6. Verſuch umgeſchrieben. Brief an Hofgärtner Wagner. Brief an Knebel. Brief an Frau Räthin Goethe.

23. Kamen die Medaillen von Geh.R. Wolf, worunter ein Cellini; claudantur belli portae. Mamſell Brentano.

24. Spatzieren. Mittags Dem. Elſermann und Sophie Teller zu Tiſche.

25. Reviſion der optiſchen Sachen. Der Vendéekrieg von Comte Vauban. Spatzieren. Fernow über Winckelmanns Ausgabe, verſchiedenes. Abends zu Hauſe. Hofrath Meyer. (Im Theater ward zum erſtenmal wieder geſpielt; nämlich Don Carlos.)

26. Tauſend und Eine Nacht, in der Ausgabe von Galland. Mittags Dem. Elſermann zu Tiſche. Gegen Abend kam Hofrath Meyer.

27. Polemiſche Chromatik zum 6. Verſuch. Abends die Verſchleyerte.

28. Das abzuſendende Manuſcript zur Optik durchgegangen. Experiment zum 7. Verſuch. Nachmittags um 4 Uhr im Theater bey der Probe vom Geſpenſt.

29. Einige Briefe: an Minchen Wolf nach Halle, an Dr. Meyer nach Bremen. Unten im Garten

geweſen. Mittags Dem. Elſermann zu Tiſche. Abends ward die Vorſtellung vom Geſpenſt und dem Gefangenen gegeben.

30. Brief an Eichſtädt. Mittags Profeſſor Fernow zu Tiſche. Abends bey Madam Schopenhauer.

Mai.

1. Promemoria an Geh. Rath Voigt, Fernow betreffend. Wiederholung des Verſuchs zum 7. Experiment. Mittags Sophie Teller zu Tiſche. Abends bey der regierenden Herzogin zum Thee.
2. Die Schweizerreiſe angefangen durchzugehen. Mittags Demoiſelle Elſermann. Nach Tiſche die Rolle im Hahnenſchlag durchgegangen. Abends beſtrafte Eiferſucht im Theater.
3. In der Schweizerreiſe fortgefahren. Nach Tiſche Prof. Fernow, Dr. Haberle. Abends Hofrath Meyer, Voigt und Frau, Falk zum Thee. Nachher Cent novelles nouvelles.
4. Beſchluß der Schweizerreiſe. Beyſtehende Briefe. Drey Theaterſtücke: Egmont, Stella, Räthſel an Hrn. Heinrich Schmidt nach Wien abgeſchickt durch Hrn. Haide. An Dem. Wolf in Halle. An Dr. Niclas Meyer nach Bremen. An Zelter in Berlin. Abends der Hahnenſchlag und die Mitſchuldigen.
5. Die Auszüge aus dem italiäniſchen Reiſejournal durchgegangen. Kamen chineſiſche Münzen und

ruſſiſche Academie Jetons von Lodern an. Kam die Humboldtiſche Profilkarte der Berghöhen. Die Cent nouvelles nouvelles. Abends Hofrath Meyer.

6. Kam der Damenbeſuch. Bezügl. auf Pflanzen, beſonders aufs Keimen. Abends der Pfandbrief oder die Trauer und der kleine Matroſe.

7. Das römiſche Carneval durchgeſehen. Alles eingepackt zum 12. Bande. Mittags Hr. Uckert zu Tiſche, Hofmeiſter bey Frau v. Schiller. Abends Hofrath Meyer. Dritter Brief von Dandrée. Decameron des Boccaz. Brief an Zelter.

8. Briefe an Hrn. v. Manlich, an Zelter, an Blumenbach. Kam Hr. Cotta. Mittags Deny zu Tiſche. Bey der regierenden Herzogin zum Thee. Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge des Fürſten Hohenlohe.

9. Brief an jungen Voß. Zincgrefs Apophthegmen. Den 27. Correcturbogen erhalten. Spatzieren. Nach Tiſche nahm Prof. Reinbeck Abſchied. Hofrath Meyer. Im Feldzug des Fürſten Hohenlohe weitergeleſen. Im Theater das rothe Käppchen.

10. Den 27. Correcturbogen durchgegangen. Herzogl. Badenſcher Regierungskanzley Sekretär Keller. Hr. von Müffling brachte die Recenſion von dem Hohenlohiſchen Feldzug, die ich durchſah. Mittags Rath Schulze zu Tiſche. Abends Leg.R. Falk mit Mr. Le Marquand von Erfurt, und Regierungsrath Voigt.

11. Prolog für Leipzig dictirt. Zincgref. Nach Tiſche Demoiſelle Elſermann die Rolle aus den Journaliſten überhört. Abends Iphigenie auf Tauris. Nach der Comödie kam Falk.

12. Der Prolog abgeſchrieben. Brief an Eichſtädt mit der Recenſion des Feldzugs des Fürſten Hohenlohe. Brief an Rochlitz wegen der Geſellſchaft. Nach Tiſche Madam Wolff den Prolog gelehrt. Abends zu Hauſe. Hofrath Meyer.

13. Beſuch von den Damen. Fortgeſetzte botaniſche Vorträge. Nach Tiſche bey Mad. Schopenhauer und Geh. Rath Voigt. Abends die Journaliſten und Unglücklichen.

14. Brief an Minchen Wolf. Einiges andre expedirt, wegen des Berliner Wechſels an Ortmann, wegen des Nachbars Haus an Rath Schulze. Mittags Demoiſelle Elſermann. Rolle aus der Laune des Verliebten mit ihr durchgegangen. Nach Tiſche beym Herzog und Hrn. v. Wolzogen. Abends ward der Deſerteur gegeben. Beſuch von Hofrath Meyer.

15. Vorbereitungen zur Reiſe. Nach Tiſche Mad. Wolff. Wiederholung des Leipziger Prologs. Fernow. Legationsrath Bertuch. Abends Hofrath Meyer.

16. Um 9 Uhr nach Jena gefahren, wo wir um 12 Uhr ankamen. Bey Hrn. Major v. Hendrich zu Tiſche. Nach Tiſche Bergrath Lenz. Das

Cabinet beſehen. Merkwürdige Suite vom Rhein, beſonders Porphyrart mit großen Feldſpathkryſtallen. Nachher in den botaniſchen Garten und Hrn. v. Hendrichs Garten. Dann zu Frommanns, wo Geh.Räthin Loder und Fräulein Silvie und Hr. v. Ziegeſar. Nachher um die Stadt. Zuletzt Hrn. v. Hendrichs Münzen beſehen. Zincgreſs Apophthegmen.

17. Morgens um ½7 Uhr angefangen, von Wilhelm Meiſters Wanderjahren das erſte Capitel zu dictiren. Beſuch von Dr. Voigt. Eichſtädt und Seebeck nicht angetroffen, hinauf ins Cabinet. Nachher ſpatzieren ins Paradies, wo wir Hrn. v. Knebel fanden, mit demſelben und Schnaubert eine kleine Tour gemacht. Mittags bey Hrn. Major von Hendrich. Aus Zincgref zum Nachtiſch. Dann Seebeck und Eichſtädt. Abends bey Frommanns; im Garten, wo der Commiſſär Bigot. Dann oben zum Abendeſſen. Mit Seebeck und Frommann über die Newtoniana geſprochen.

18. Um ½7 Uhr in den Wanderjahren fortgefahren mit dem 2. Capitel. Hierauf der Mechanikus Ottenÿ. Sodann zum jungen Voigt, wohin der Hofrath Voigt und Hr. v. Knebel kamen. Hauptſächlich Oſteologica und einiges Botaniſche. Mittags bey Hrn. v. Hendrich zu Tiſche. Nach Tiſche in Zincgref. Um 6 Uhr zum botaniſchen Wedel. Abends mit dem Hrn. Major v. Hendrich Thee

getrunken und verſchiedene Geſchichten des letzten preußiſchen Feldzugs recapitulirt.

19. Um 7 Uhr das dritte Capitel „Die Heimſuchung“ dictirt. Kam Kriegsrath von Stein von Weimar herüber. Mittags mit ihm, den beyden Voigt und Hendrich bey Major von Knebel. Abends ebendaſelbſt. Geſpräch über die Kunſt, insbeſondre der Malerey. Warum es immer beym Dilettantismus bleibe. „Es fehlt an einer aufgeſtellten und approbirten Theorie, wie ſie die Muſik hat, in der keiner gegen den Generalbaß ſchlegeln darf, ohne daß die Meiſter es rügen, und unſere Ohren es mehr oder weniger empfinden ...“ — Auf Anlaß eines Porträt der Frau von Knebel von Roux. Über Meyers Lehrgabe.

20. Um 8 Uhr das vierte Capitel „Der Lilienſtängel“. Um ½11 mit Knebel zum Mechanikus Ottenÿ, wo Hofrath Voigt und Dr. Seebeck Verſuche mit deſſen für Reil in Halle verfertigten Electriſirmaſchine anſtellten. Um ½1 Uhr zu Hofrath Voigt zu Tiſche. Um 4 Uhr abermals zu Ottenÿ die Verſuche fortzuſetzen. Nachher ſpatzieren. Abends zu Hauſe. Brief an Schmidt nach Wien, in der Beckiſchen Sache.

21. Um 7 Uhr „Die neue Meluſine“ dictirt. Prof. Fuchs. Major von Knebel. Mittags bey Major von Hendrich. Abends um 6 Uhr bey Frommanns; Thee und Abendeſſen. Gegen das Auf-

mutzen der Eitelkeit disputirt, wie schon früher vor mehreren Jahren bey Loders auf dem Schabellchen.

22. Um 7 Uhr Fortsetzung des gestrigen Capitels. Brief von Wolf aus Berlin, von Geheimrath Voigt. Kam der junge Voigt zu Betrachtung der Metamorphose des Monoculus, und Hr. von Knebel wie auch Eichstädt. Vorher war Seebeck dagewesen. Mittags bey Major von Hendrich. Nach Tische Hofrath Seidensticker. Briefe nach Weimar. Früh die Museumsrechnungen mit Kühn. Bey Hofrath Stark, der aber nicht zu Hause. Bey Dr. Seebeck zum Thee und Abendessen. Genauer Electrometer. Chemische Farben.

23. Um 8 Uhr an Geh. Rath Voigt. Antwort auf einen Expressen. Mailändischer Medailleur Manfredini arbeitet die Medaille auf Bodoni. S. Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteratur Zeitung Nr. 41 Jahrgang 1807. Wahrscheinlich ist es derselbe, der die Medaille auf die Schlacht bey Jena mit Kaiser Napoleons Bildniß, auf der Rückseite: Jupiter auf dem Adler, mit der Umschrift: Borussis devictis Saxonia liberata Jena verfertigt. Um 10 eine neue Erzählung angefangen zu dictiren. Major von Knebel. Dr. Voigt. Bey Major von Hendrich zu Tische. Nachher mit ihm und Knebel auf das Schlachtfeld gefahren. Abends zu Hause.

24. Morgens Brief an Schmidt umgeschrieben. Mu-

ſeenrechnungen mit Kühn. Rath Stark. Brief an Frau von Stein. Promemoria wegen des Schmettauiſchen Monuments. Bey Hofrath Seidenſticker. Mittags bey Major von Hendrich. Nach Tiſche eingepackt. An meine Frau geſchrieben, auch wegen Gilberts Annalen für Dr. Seebeck. Abends zu Hauſe bey Hrn. von Hendrich. Lieutenant Kühnemann von der Churf. Sächſ. Armee, kam nach Jena das Schlachtfeld aufzunehmen und zu modeliren.

25. Nach 4 Uhr von Jena ausgefahren, um 11 Uhr in Podelwitz, daſelbſt geruht und gegeſſen bis 1 Uhr. Von hier nach Schleiz, daſelbſt um 5 Uhr angekommen. Gegeſſen. Fürſt Reuß kam zweymal gefahren unter Ankündigung eines Poſtillions. Geſpräche über mancherley Phänomene der neuren Zeit, was die Deutſchen, beſonders die nördlichen, waren und hatten; was ſie zu verlieren in Gefahr ſind, das zunächſt eindroht. Betrachtungen über die neuen Staatsformen: Souveränität, Landſtände, Conſcription u. ſ. w. Einwirkung der Pfaffen und Juden. — Charaktere. Des Hrn. von W. in Weimar als Diplomatiker. Chromatiſche Betrachtung und Gleichniſſe. Lieben und Haſſen, Hoffen und Fürchten ſind auch nur differente Zuſtände unſres trüben Inneren, durch welches der Geiſt entweder nach der Licht- oder Schattenſeite hinſieht. Blicken wir durch dieſe

Collegium daselbst. Zum Schluss eine Notiz über Ximenes Verbrennung maurischer Schriften. Bl. 122 dagl. Inschrift von 24 Versen am Löwenbrunnen der Alhambra. Bl. 123 dagl. aus einem Garten der Alhambra. Im Texte nicht benützt.

l) aus Th. Arnold, Deutsche Übersetzung des Koran Lemgo 1746 [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 236 und Erl. S 95 am 28. September 1818 entliehen].

Bl. 152. 153. 4°. *g* Bleistiftnotizen aus S 283. 286—93. *Der Koran ist ganz practisch* vgl. 36, 15. *Der Koran ist kein neu erfundnes Gedicht* vgl. 35, 16. Anderes im Divan nicht verwerthet.

m) aus J. v. Rehbinder, Abul Casem Mohammed Kopenhagen 1799 [nach Düntzer, Erl. S 40 am 23. Februar 1815 entliehen].

Bl. 23 ist S 73 citirt zu Noten über Hatem, dabei erwähnt „Reiscke, Gedichte desselben", wahrscheinlich Reiskes Proben arabischer Dichtkunst 1765, [nach Düntzer, Erl. S 95 am 23. September 1815 entliehen] ohne jede Beziehung zum Hatem des B. VIII. IX des Divan.

n) aus Malcolm, History of Persia London 1815 2 Bde. [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 264 am 7. März 1819 entliehen, nach Erl. S 95 auch am 8. September 1818, S 99 auch am 15. April 1819].

Bl. 68 *g* sind S 9. 16. 38. 39 citirt mit einigen Anführungen aus denselben: *Mühlen von Blut getrieben in der Schreckenszeit Elephanten von Mazenderan* u. dgl.

o) aus Chezy, Medjnoun et Leila poème traduit du Persan Paris 1807 [wahrscheinlich wohl in der deutschen Übersetzung von Hartmann benützt, s. Düntzer, Erl. S 13]. vgl. 56, 6. 7.

Bl. 120 Papierstreifchen mit dem Titel des Buchs von Chezy.

Bl. 36 *g* Notizen: 6 Zeilen über die drei Bearbeiter dieses Stoffs.

p) aus R. Knox, Ceylonische Reisebeschreibung Leipzig 1689 (vgl. auch Düntzer, Erl. S 88).

trübe organiſche Umgebung nach dem Lichte hin, ſo lieben und hoffen wir; blicken wir nach dem Finſtern, ſo haſſen und fürchten wir. Beyde Seiten haben ihr anziehendes und reizendes, für manche Menſchen ſogar die traurige mehr als die heitere. Man könnte dieſe Vergleichung auf eine anmuthige Weiſe noch viel weiter fortſetzen.

Klingers Willegis in Wappen.

Vortreffliches Wetter. In Schleiz ſtand das Barometer auf unveränderlich.

26. Um 5 Uhr von Schleiz abgefahren. Unterweges Motive zu den Wanderjahren. Erklärung des franzöſiſchen Plünderungsweſen coram Imperatore aus dem Aperçu, mit, in und durch ſeine Umgebung zu erſcheinen und ſich anzukündigen. Nach 11 Uhr in Hof eingetroffen. Beſuch beym Hrn. Kreisdirector von Schütz. Ausfertigung eines Paſſes für Carl. Mittags gut gegeſſen. Guter Burgunder zu 1 Thaler preuß. Während deſſen ging General Matthieu durch. Nach Tiſche im Zincgref. Drauf Abſicht den Dr. Schneider zu beſuchen, der aber nicht zu Hauſe. Spatzieren in den Steinbruch. Daſelbſt gezeichnet. Dann um die Stadt herum, an dem ehemaligen Graben und Mauer. Zu Hauſe. An Hofrath Meyer und Frau von Stein geſchrieben wegen des Schmettauſchen Monuments. Beſuch von Hrn. von Schütz, Kreishauptmann.

Vortreffliches Wetter. Nachmittag umzogen. Abends klar.

27. Um 5 Uhr von Hof abgefahren; der Weg im Ganzen gut. In der Dogana zu Schönbach angehalten, die Päſſe vorgezeigt und den Koffer plombirt. Verbot im Öſtreichiſchen von Politik zu reden. Durch Aſch nur durchgefahren. Um 2 Uhr in Franzensbad angekommen. Gutes Eſſen; aber getaufter Wein. Nach Tiſche Motive aufgeſchrieben. Über Sprache und veraltete Worte unterhalten. Nachher ſpatzieren am Brunnen und ſonſt bis gegen 8 Uhr. Allerley beſprochen. 3 bis 4 Gläſer Brunnen zwiſchendurch getrunken. Abendeſſen und bald nachher zu Bette.

„Der Hauptfehler in dem Motiv der Jungfrau von Orleans, wo ſie von Lionel ihr Herz getroffen fühlt, iſt, daß ſie ſich deſſen bewußt iſt, und ihr Vergehen ihr nicht aus einem Mißlingen oder ſonſt entgegen kommt. (Wie z. E. dem Weibe in dem indianiſchen Mährchen, in deren Hand ſich das Waſſer nicht mehr ballt.)“

„Palladio, ſagten die Italiäner, baute bloß aus Haß gegen den Adel, um ihn zu ruiniren.“

„Merkwürdig, daß die Pfaffen ſich keines Geſundbrunnens und Bades bemächtigt und ſo dieſen ungeheuren Beſitz ganz aus den Händen gelaſſen.“

Trüber und friſcher Morgen; gegen Abend erſt Sonnenſchein.

28. Um halb 5 Uhr von Franzensbad ausgefahren nach Maria Culm, wo eben Anſtalten zur Proceſſion des Frohnleichnamsfeſtes gemacht wurden. Es wurde Calmus geſtreut. Artiger Bauernknabe, der es dem Küſter nachthun wollte, den Calmus ſchüttelte, aber die Hände nicht öffnete, daß er fallen konnte. Über Zwota auf verſchlimmbeſſerten Wegen bis zur verlängerten Kaiſerchauſſee, die in den Gründen und Tiefen auf beyden Seiten von Mauern eingefaßt wird. Überall reinlich gekehrte Dörfer, des Feſttags wegen. Um ½2 Uhr in Carlsbad. Freundlicher Empfang von unſern Wirthsleuten. Briefe an meine Frau und Hendrich dem rückkehrenden Kutſcher mitgegeben. Einen kleinen Spatziergang. Früh zu Bette.

Schöner Morgen. Näher dem Gebirge bewölkt, weniger Regen. Abend in Carlsbad hell.

29. Um 5 Uhr aufgeſtanden; an den Strudel gegangen und 6 Becher getrunken. Dann zu Hrn. Müller. Verſchiedene intereſſante Stücke der Carlsbader Suite, beſonders aber Jungſtein. Allein ſpatzieren, alsdann „Den neuen Raimond“ angefangen. Etwas gezeichnet. Zum Nachtiſch kam Müller. Unterhaltung über einige Publica. Beſuch vom Reſidenten Reinhard, Schilderung von Jaſſy, der Lebensart, Bauart daſelbſt ꝛc. Dann zu Hrn. von Mitterbacher, der aber nicht

zu Hauſe. Dann zum neuen Hospital. Unterhaltung mit dem Baumeiſter. Einige Motive abgezeichnet.

Früh heiterer Tag. Gegen Abend ſtarkes Gewitter.

30. Um 5 Uhr an den Brunnen. Gegen 7 mit Reſident Reinhard am Neubrunnen auf und abgegangen. Dr. Mitterbacher. Über Hufnagels Zuſtand. Über Kreishauptmann von Schiller. Papiergeld. Neues Kupfergeld. Anlagen und anderes Carlsbad betreffende. Neuen Raimond dictirt. Vor Tiſche zum Reſidenten Reinhard, Beſuch abgelegt. Nachher noch einmal die Wieſe hinauf und hinab. Nach Tiſche ein wenig geruht. Um 5 Uhr mit Müller zum neuen Hospital. Einiges gezeichnet. Spatzieren auf der Wieſe. Gewaltiger Regen und Gewitter.

Wolkicht und Regen drohend. Abends Gewitter und Platzregen.

31. Um 5 Uhr am Sprudel. Umher gegangen. Später mit Reinhard am Neubrunnen zuſammengetroffen. Beſchluß der Zwerggeſchichte. Nachher ſpatzieren gegen den Poſthof zu; einiges gezeichnet und botaniſirt. Über Tiſch Burgunder von Reinhard. Nach Tiſch gezeichnet. Um 5 Uhr vor's Egerthor ſpatzieren. Die Capelle und den Felſen daneben ſkizzirt. Auf der Höhe an der Eger zurück. Ermüdet und vorgeruht.

Juni.

1. Um 5 Uhr am Sprudel. Bekanntſchaft mit Herrn Boſi: über böhmiſche Landes- und Staatsökonomie. Venedig unter der Regierung von Öſtreich. Gedachter war Podestà in Padua geweſen. Nachher mit Advokat Wiener aus Dresden über verſchiedene dortige Verhältniſſe, den androhenden Katholicismus u. ſ. w. Alsdann mit Reinhard und ſeiner Frau über Jacobi und Körte und Heinſiſchen Briefe. Nachher mit dem Herrn Jacowleff: wie Reiſende durch die gegenwärtigen Kriegsläufte hin und wider getrieben werden. „Die gefährliche Wette“ dictirt. Nachher auf der Wieſe ſpatzieren, bey den Glasmännern; einem alten Bekannten Perron wieder begegnet. Kinder die gar artig über Stricke ſpringend liefen. Gräflich Bolzaſchen Weine probirt. Nach Tiſche colorirt. Um 5 Uhr nach der Papiermühle; gezeichnet. Nachher auf die Pragerſtraße. Um ½8 Uhr zurück.
2. Um 5 Uhr an den Sprudel. Mit Hrn. von Boſi. Böhmiſche Fabrication, beſonders Steingut und Porzellan in der Nähe. Papiergeld, neues dem Papiergeld paralleliſirtes Kupfergeld. Noch einiges über die Venetianiſchen Staaten. NB. Von dem älteren Kupfergeld iſt unter dem jetzigen Kaiſer Franz für 100 Millionen geſchlagen worden. Der Bauer vergräbt gegenwärtig ſchon das Kupfer.

weil es immer beſſer als das Papier. Sehr viel Silbergeſchirr auf dem Lande, beſonders um die Hauptſtädte herum. Nachher mit Reinhard und ſeiner Frau über verſchiedne litterariſche Gegenſtände, ſeinen Aufenthalt zu Florenz und dortige Vorfälle. Über einige öſtreichiſche Geſchäftsleute und über den umſtändlichen Formalismus der Geſchäfte, wodurch die Sache ſelbſt erdrückt wird. Briefe von Rochlitz und Genaſt wegen der Aufnahme des Theaters in Leipzig. Dr. Mitterbacher: über die Effecte des hieſigen Brunnens, des Teplitzer, des Badiſchen bey Wien u. ſ. w. Varia über die neuſten Begebenheiten. Er iſt den 14. October auf dem Gränzgebürg gegen Waldmünchen geweſen und hat daſelbſt nebſt einigen Freunden die Kanonade von Jena gehört. Auf der Wieſe ſpatzieren. Ausgeſtellter todter Knabe, der nach Mittag gegen 4 Uhr beerdigt wurde, unter großem Regen. Einen Augenblick mit Perron und dem Ruſſen. Geld gewechſelt. Nach Tiſche etwas Mineralogie geleſen. Um 4 Uhr bey ſtarkem Regen Begräbniß des Kindes (von Mad. Puppe). Nach 7 Uhr zu Reinhards. Seine Medaillen beſehen und Geſchichten aus der Revolution.

Erasmi Rotterod. purgatio adversus Epistolam non sobriam Mart. Lutheri. Bas. 1534.

Sturzens Schriften: Reiſe nach dem Deiſter.

3. Früh um 5 Uhr an den Sprudel. Mit von Boſi Bohemica. Mit Reinhard Fortſetzung des geſtrigen Geſprächs. Mit Meyer über Dresdner Verhältniſſe: Müller, Böttticher u. ſ. w. Dictirt „Holzſurrogat und Mann von 50 Jahren“. Nachher ſpatzieren auf der Wieſe. Nach Tiſche ein wenig illuminirt. Brief vom Herzog durch den Mundkoch. Arrangement wegen Haus und Stall. Nachher Reſident Reinhard, mit ihm nach Hauſe. Die Humboldtſchen Durchſchnitte aufgenagelt. Allein ſpatzieren über den Schloßberg, den Neubrunnen u. ſ. w. Abends zuſammen ſpatzieren. Dann zu Hauſe. An meine Frau nach Weimar. Tagebuch der Reinhardiſchen Gefangenſchaft.

4. Früh um 5 Uhr an den Sprudel; mit der gewöhnlichen Geſellſchaft. Verſchiedene Quartiere beſehen. Das bey Amtmann Gerber gemiethet. Spatzieren. Glasgranaten gehandelt. Chocolade im böhmiſchen Saal getrunken. Nach Tiſche illuminirt. Beſchluß des Reinhardiſchen Tagebuchs. Gegen Abend geſchlafen. Mirabeaus Schutzrede für ſich ſelbſt.

5. Früh am Sprudel. Vorzüglich mit Reinhard. Spitzen gehandelt. Auf der Wieſe ſpatzieren. Nach Tiſche kam Geh. Secretär Vogel. Einführung desſelben in das Quartier. Sendung von Weimar. Verſchiedene Briefe. Nachricht von Hackerts Tod,

nebſt Biographie desſelben. Abends bey Reinhard vorzüglich über Farbenlehre.

Ein Deutſcher, der ſich über das Übergewicht des N. dadurch tröſtete, daß doch das Genie auch nicht unſterblich ſey.

6. Nicht getrunken. Am Neubrunnen der Geſellſchaft wegen. Erneute Bekanntſchaft mit dem Grafen von Grünne, welchen ich vor 20 Jahren hier geſehen. Bekanntſchaft mit der Gräfin von Loß und dem Kammerherrn Leontieff. Nachher mit Yacowleff auf der Wieſe ſpatzieren. Gegen Mittag kam der Herzog von Weimar an. Vor Tiſche noch eine Tour das Brunnenlocal zu beſehen. Zu dreyen geſpeiſt. Gegen Abend ſpatzieren bis zur neuen Prager Straße. Abends zuſammen bis gegen 10 Uhr.

7. Am Sprudel und Neubrunn. Die Bekannten an den Herzog präſentirt. Hauptmann Blumenſtein. Aufzug der Schützengeſellſchaft vor des Herzogs Quartier; zweymalige Salve. Mittagseſſen an der Table d'Hote des Grafen Bolza. Abend im böhmiſchen Saal. In den Zwiſchenſtunden die Hackertſche Biographie und Anecdoten. Brief von Schmidt aus Wien. Brief an Rath Rochlitz, eingeſchloſſen in einen an Genaſt.

8. Am Sprudel und Neubrunnen. Nachher Fortſetzung von Hackerts Biographie. Der Steinſchleiferin aus Turnau einige Granaten abgekauft.

Zur Tafel beym Herzog, wo ſich Prochazka, Mitterbacher ꝛc. befanden. Vorher bey Reinhards wegen der Copie der Mad. Reinhard, nach meiner Gebirgszeichnung.

9. Um 6 Uhr am Sprudel; nachher am Neubrunn. Canicoff ehemaliger ruſſiſcher Geſandter zu Dresden. Zum Juwelier Knoll, deſſen Arbeit angeſehen. Hackerts Leben für das Morgenblatt abgekürzt. Beym Herzog zur Tafel, wo Präſident Reinhard und Graf Grünne waren. Mit Oberforſtmeiſter von Fritſch auf dem Schützenhauſe, um ihre Anſtalten und die Scheiben zu beſehen. Gegenüberſtehendes franzöſiſches Werk. Philosophie de l'univers par Dupont de Nemours. A Paris chez Goujon fils, imprimeur-libraire, rue Taranne N° 737. Fructidor an. VII. Troisième édition. Enthält zwar anthropomorphiſtiſche aber artige Bemerkungen über das geſellige Leben der Thiere, der Wölfe, Füchſe, Hunde — der Bienen, Ameiſen ꝛc. Vorher früh am Brunnen bey Gelegenheit dieſes Werks über den Zuſammenhang aller Erſcheinungen und über die Hauptmaximen der Natur. Expedition eines Packets, das durch einen Boten nach Weimar gehen ſollte. Einige Stücke Spitzen, die Haarnadeln für die Prinzeſſin. Brief an Geh. Rath Voigt. Abends nach der Carlsbrücke mit Oberforſtmeiſter von Fritſch und zurück. Hübſches Brunnenmotiv

bey der Brauerey. Unterwegs Fritſchens Reiſegeſchichte.

10. Nicht getrunken. Mit dem Auszug aus Hackerts Biographie beſchäftigt. Brief an Cotta, ihn anzukündigen. Kam Sereniſſimus und Hr. von Fritſch; worauf ich badete. Beym Herzog zur Tafel, Reinhard und Graf Grünne. Nach Tiſche Entwurf zu der Zeichnung auf die Scheibe zum nächſten Freiſchießen. Um 6 Uhr zum Grafen Bolza zu Thee und Spiel. Zeitig entfernt und zu Reinhard. Thee getrunken.

11. Am Brunnen wenig getrunken. Beſuch von Hrn. von Fritſch. Dictirt am „Mann von 50 Jahren“. Gegen 11 Uhr ins Bad. Nur kurz darin geblieben. Mittags verfehltes Gaſtmahl und dafür an der Table d'Hote gegeſſen. Nach Tiſche zum Goldſchmied Knoll; den Lapislazuli zum Faſſen gegeben. Hierauf den Maler beſucht und ihm eine zweyte Zeichnung zur Glückſcheibe gebracht. Hernach zu Hauſe. Von neuem ausgegangen und gezeichnet. Um 8 Uhr nochmals weggegangen. Mit der Gräfin Loß und den Ruſſen über den Poſthof und zurück.

12. Um 6 Uhr am Brunnen. Mit Mineralien beſchäftigt. Nachher dictirt am „Mann von 50 Jahren“. Dann zu Reinhard. Medaillen ausgeſucht, trübe Gläſer behandelt. Beym Herzog zu Tafel. General Richter und von Seckendorf. Vogel-

Bl. 20 *g* einige Bleistiftnotizen mit der Überschrift *Knocks pag. 61. zwey Schlangen Noja und Pologna.* Darunter auf S 59—61 bezüglich: *Fabel die Versuche des Hasses entwickelnd.* Darunter aus S 76: *Es kann niemand weder dem König noch dem Bettler etwas vorwerfen.* Darunter aus S 86 zur Erläuterung von „der König liess es hinstreichen“: *hinstreichen = hingehen.*

Bl. 20ª *g* Zettelchen aus B. I Cap. 6 S 45: *Elephantenzähne beschnitten. Nachtwachend Knox I VI.* Mit Bleistift aus S 50 f: *Blutegel die sich an den Schwären sammeln.*

q) aus E. J. Waring, Reise nach Scheeraz nebst Bemerkungen über die Lebensart etc. der Perser Rudolstadt 1808. 1809 [nach Düntzer, Erl. S 34 am 23. December 1814 entliehen].

Bl. 117 *g* Überschrift *Waring.* Enthält in ähnlicher Weise wie bei p) einzelne Worte oder Sätze aus S 59. 103. 153.

r) aus Ouseley, Oriental Collections .... 1797—99 [nach Düntzer, Erl. S 37 am 17. Januar 1815 Bd. I—III entliehen].

Bl. 30ᵇ *g* rechts: *Oriental Collections P I p. 359.* (vgl. unter c.)

s) Aus nicht zu ermittelnden Quellen.

Bl. 83ᵇ *g* Büchertitel: *Carlyle, specimen of Arabian poetry, Cambridge 1796.*

Bl. 24 *g* Rückseite: 14. August 1814. Einige Zeilen unter Überschrift: *Koran.* Über die Bedeutung von Al Entumiat, Hadis handelnd. Bei der Allgemeinheit des Inhalts kann nicht gesagt werden, woher Goethe dies grade schöpfte. Al Entumiat ist in 35, 9. 10 der Sache nach erläutert. Hadis kommt im Divan nicht vor.

Bl. 25 *g* Rückseite: 30. August 1814. Ein paar Notizen über Abu Taman. Im Divan nicht erwähnt.

Bl. 119 *g* Rückseite: 26. October, 22. December 1814. Bleistiftnotizen: Stellen (ohne Angabe des Autors)

schießen mit Pistolen hinter dem böhmischen Saal. Spatzieren gegen die Carlsbrücke, kamen Augustrotzky und Piatti und Mayer, welcher blieb. Allerley Späße. Auf dem Rückweg Fritsch Geschichte: wie Mayer für einen Polen gehalten mit der polnischen Sprache übel bestand. Nach Tische noch zum Herzog hinüber.

13. Wenig getrunken und zu Hause. Spät aufgestanden. Spatzieren allein. Nachher dictirt am „Mann von 50 Jahren". Nachher gezeichnet. Um 2 Uhr zum Herzog zur Tafel, mit Mayer. Unterhaltung, erst ernsthaft über die Zeitläufte, dann lustige über vergangene «Knappsintervent». Zuletzt ein bischen gezeichnet. Gegen 7 Uhr spatzieren nach der Carlsbrücke und wieder zurück. Einige Motive abgezeichnet. Abends Erinnerungen an das Jugendleben in Wetzlar, Gotter, v. Braun &c.

14. Am Brunnen. Wenig getrunken. Alsdann spatzieren. Etwas gezeichnet. Nach Hause. Beystehende Briefe und Packete expedirt. An Frau von Stein nach Weimar. An Hrn. Cotta nach Tübingen mit dem Auszug aus Hackerts Leben und einem Brief an den Maler Titel in Florenz beygeschlossen. Um 10 Uhr Resident Reinhard. Nach 12 Uhr zogen die Schützen auf. Mittags beym Herzog, in Gesellschaft der Russen, Graf Grünne und Mayer. Nach dem Schießhause gegangen.

Bis gegen 8 Uhr bey Reinhards. Abends gezeichnet.

15. Wenig getrunken. Bey Müller. Demselben assistirt bey Anordnung der neuen Sammlungseinrichtung. Nachher zu Hause, an eben diesen Mineralien weiter fortgefahren. Mittags beym Herzog zu Tafel, wo General Einsiedel und Dr. Kappe von Leipzig. Nach 5 Uhr mit Müller an die Eger und die Quarzformation daselbst durchgeklopft. Nach Hause. Eichstädtisches Programm auf den Tod der Herzogin Mutter, und Brief von Geh.R. Voigt. Gezeichnet.

Schönes Wetter und klarer Himmel.

16. Wenig getrunken; bey Müllern, die zur Sammlung fehlenden Mineralien aufzusuchen. Nachher zu Hause weiter geordnet was gestern und heute eingekommen. Besuch von Dr. Kappe. Brief von Genast.

Sehr schöner Morgen.

17. Am Sprudel und Schloßbrunnen; angefangen mit Milch ihn zu trinken. Nachher bey Müllern, zu Completierung der geognostischen Sammlung. Nachher Dr. Kappe. Besuch von Hrn. von Schiller. Mittags bey Durchlaucht dem Herzog, wo die von Alvensleben und von Holleben und Herda. Vor Tische von Herda, mit demselben die geognostische Sammlung durchgegangen. Brief von Schlenschläger aus Paris durch Hrn. von Herda

mitgebracht. Des Nachmittags zu Hause. Gegen Abend geschlafen.

18. Am Sprudel und Schloßbrunnen. Nachher Dr. Kappe und Dr. Mitterbacher. Nachher bey Reinhards. Versiegelnde Briefe dictirt. Brief an meine Frau, an Geh.Rath Voigt. Zu Tafel beym Herzog mit Hrn. von Cmpteda und beyden Grafen Solms. Nachher ging Hr. von Herda mit hieher und wir handelten allerley Mineralien ab. Abends zu Reinhards, wo einige Gedichte von Mad. Reimarus und Hrn. Reinhard gelesen wurden.

19. Früh am Schloßbrunnen. Bekanntschaft mit Oberhofprediger Reinhard. Mit von Cmpteda und Auditeur Cramer auf- und abgegangen. („Schreibt auch besser als er denkt.") Spatzieren. Zur Tafel beym Herzog, mit Kreishauptmann von Schiller, Kreiscommissär Prochazka, Hauptmann von Pfisterer. Nach Tische in die Comödie. Ward Camilla gegeben. Nach Hause. Ein bischen getuscht. Besuch von Cramer. Chénier épître à Voltaire. Etiquette du palais impériale.

20. Am Schloßbrunnen, mit Oberhofprediger Reinhard; mit Herder. Nachher bey Müller mit Herda. Nachher bey Dr. Kappe. Zu Hause einiges illuminirt. Nachher bey Resident Reinhard. Mittags beym Herzog mit Dr. Kappe und Mitterbacher. Nach Tische kam von Bech-

tolsheim. Zu Hause illuminirte Kupfer von Cornelian. Abends nach der Carlsbrücke spazirten.

Ein Jude wünscht, daß Gott die Waden vorn hingesetzt hätte, weil man sich so oft an die Schienbeine stoße, und hinten keine Gefahr sey.

21. Früh am Schloßbrunnen. Mit Hofrath Herder über Adam Müller. Zum Herzog vor dem Frühstück. Zu Hause gefrühstückt und nachher illuminirt. Dann Dr. Kappe über die geographischen Durchschnitte. Kam Resident Reinhard, der die Farbenlehre mitbrachte und über verschiedenes anfragte. Ich gab ihm ein Prisma und die schwarzweißen Kärtchen. Mittags beym Herzog, wo Hr. von Hopfgarten, Fritschens Schwager, und der sächsische Oberstlieutenant Erzählungen dieses Mannes vom 14. October und folgenden Tagen, besonders von dem Moment, da die sächsische Cavallerie Pferde abgeben mußte. Nachher ins Schauspiel: die unruhige Nachbarschaft, ein Stück, das uns sehr belustigte und im einzelnen gut gegeben wurde. Abends zu Hause, bald zu Bette.

Abwechselnder Tag.

22. Auf dem Schloßbrunnen; mit Oberhofprediger Reinhard; besonders über die Aussichten des Protestantismus und der Litteratur: über das Katholischwerden der Protestanten und die Erklärung des Königs von Sachsen an die Stände, daß er das Land von Napoleon als pay-

„empfangen habe. Nachher mit Hrn. von Lamprecht, besonders über England, englisch Ministerium, Katholiken in Irland u. s. w. Zuletzt mit Resident Reinhard über Physisches, nachher Ästhetisches, besonders über die Fabel, infofern sie bedeutend ist und einem Gedicht zum Grunde liegt. Nachher beym Herzog, der Manöuvre hatte machen lassen. Mittag im goldenen Schilde zum Picknick, große Gesellschaft von Damen und Herren, besonders Franzosen und Russen, die Kolbana, Jaconielffs. Früh fortgefahren zu illuminiren. Kam auch Nasser und holte einen Zirkel. Abends bey Resident Reinhard, wo Hr. von Heiten und Familie, Dr. Kappe und Wittenbacher, beyde mit ihren Frauen, sich befanden.

Trüber und kalter Tag.

21. Früh Regenwetter, demungeachtet am Schloßbrunn, mit Oberhofprediger Reinhard, Lamprecht, Hechtelsheim. Nachher zu Müllern, sodann zu Durchlaucht dem Herzog, mit demselben in verschiedene Läden, zu Hölzner von Prag, geschliffene Steine zu sehen. Bey Meyern. Abschied von Cramer aus Lublinburg genommen. Mittags beym Herzog zur Tafel und allein. Nachher illuminirt. Nachher spazieren — schöner Abend nach einem regnichten Tage — bis zur Gotzebrücke. Nachher bey Reinhard, der mit älterer

Papiere und Handschriften aus der Revolutionszeit wird.

Früh Regenwetter, hernach Wind, gegen Mittag fing es an hell zu werden.

„ 24. Früh nicht getrunken, illuminirt. Bey dem Herzog, wo der in Prag sich aufhaltende Kühler mit den Tabakspfeifenköpfen auszingte. Bey Meyer, wo über den Spaß mit der falschen Affiche sehr gelacht wurde. Zu Hause nebenstehende Briefe.

„ An meine Frau nach Weimar. An Hrn. Genast nach Leipzig. An Frau Rath Goethe nach Frankfurt. Mittags beym Herzog, allein. Der Herzog ritt nach Schlackenwerth. Nachher bey dem Hrn. v. Nitschwitz, beym Oberhofprediger

„ Reinhard, bey Arnold, wegen des Geldes von Leipzig, beim Steinhändler im Waldschlößchen, Spazieren mit Hrn. v. Seckendorf. Abends im Concert, das Hrn. Mayer auf der Violine gab. Zu Hause Sammlung von Schriften über das

„ Carlsbad.

„ 25. Früh am Schloßbrunnen. Verhandlung mit Kaufmann Arnold, wegen der Assignation von 200 rthlr. nach Leipzig. Einiges gekauft und bestellt. Mittags beym Herzog, allein. Abends

„ mit Reinhard spazieren. Den Tag viel auf der Visite, in mancherley Gesellschaft. Brief an Kammerrath Krege nach Leipzig, an Hrn. Genast.

26. Im Schlehbrunnen. Anfangs Regenwetter. Mit Oberhofpredigr Reinhard. Über die Vorstellungen, das Natürliche einem höhern Geiste zuzuschreiben, wie Luther solche gehabt. Geschichte der Herrnhuter u. s. w. Frz Müller, der nun bald mit den geologischen Sammlungen in Ordnung ist. Viel auf der Bleiche. Theeabends Tasse und auf Schalerbon eingelegte Arbeit. Spaziergang durch einen Luftbrand. Mittags beym Herzog zu Tafel und die beyden Grafen Platti. Nach Tische bey dem Steinhändler, um Schemata gezeichnet. In der Comödie, den ersten Akt der Schwestern von Prag angesehen. Äußerst geist- und humorvolle Repräsentation. Abends bey Reinhardt. Verschiedenes über Theater: Schröder, Iffland, Wolf. Reinhardt erzählte einige Geschichte von Engel, dem Manne von Schröders Schwester, der Demoiselle Ackermann. Sie prägen kein höhervieh Talent, drücken aber eine gewisse mißmuthige Laune recht gut aus, auch sind die Verse gut. Überhaupt scheint das Subjektiv-Lyrische, Gespräch-artige, Reflexive in Balladen nicht eigentlich, Männer und Frauen aber das Talent gewisser Verse recht gut zu besitzen.

27. Früh am Schlehbrunnen mit Hofrath Heim. Oberhofpredigr Reinhard: über Göttingen, Heyne u. s. w., Bibliothek, Collectaneen, Gelehrsamkeit. Mit Prinz Reuß über seine Campagne in Italien.

aufgeht beschwerlicher Staub auf dem Marsche. Verkauf des mehlichten Weines und sonstiges Lebensmittel. Höchst schlechte und niederträchtige Aufführung mehrer armer westphälischer Edelleute, die man engagirt hatte. Mit Archivar Reinhard mehrseitig über unsern Aufenthalt in Italien. Er war nicht nach Rom gekommen, sondern hatte den Weg nach Neapel und zurück zu Schiffe über Livorno gemacht. Sonstige Epochen seines Lebens und seiner Bildung. Nennen viele Briefe vom Weimar durch den rückkehrenden Courier des Herzogs. Kam auch Regierungsrath Voigt an. Lebung gemacht und einiges verbereitet. Mittags beym Herzog; heute Reg.R. Voigt mit. Nach Tafel mit Serenissime, Fritsch und Voigt spazieren in den Gärten auf der Bleiche, in der Comödie u. s. w. Abends Voigt bey uns. 21. Nicht getrunken. Einige Zeichnungen ajustirt und abgeschnitten. Eine Tour an die Quelle gemacht; sodann verschiedene Briefe auf den Abgang des Reg.R. Voigt vorbereitet. Nachher kam Reinhard. Das Phänomen der egyptischen Festen vorgelegt. Einiges den Tag betreffendes und die Zeitgeschichte. Mittags beym Herzog, der etwas spät von der Promenade zurückkam. Meyer, der, als man die Zeitung, die zur Tafel gebracht wurde, nicht interessant finden wollte, einen Artikel von Constantinopel folgendermaßen las:

„Noch hat sie nun Zeiten Nachricht das ganze Treiben seines Vorgängers Julius bey genauer Untersuchung als Jungfrau befunden.“ Nachher zu Reinhard, brachten den Abschied mit der Post gelegt. Zu Hause an meiner Landschaft illuminirt. Uebersendschreibung des Joh. Albert Heinrich Reimarus von Dr. Veit gelesen. Später kam Regierungsrath Voigt vom Hofe.

28. Früh am Schlafzimmer, mit Oberhofprediger Reinhard über Protestantismus, Katholicismus. Letzter Brief des Kaisers von Danzig aus, an die französischen Prälaten, worin ein Dankfest verordnet wird, zugleich ein Gebet um Friede, damit er seine Pläne, die Religion betreffend, ausführen könne. Nachher auf der Bibliothek hospitieren. Hierbey Negotium perpetuum. Beym Herzog zur Tafel; allein. In der Gesellschaft der Tyroler Wirthe. Abends zu Hause mit Frisch und Voigt.

29. Früh am Schlafzimmer mit Wolfskeelheim, dem Tischler Reinhard und Resident Reinhard. Mit letzterem nach Hause, wo er mir den Brief an Böttger brachte. Nachricht von der Einnahme von Königsberg. Einige Briefe. An Herr. Rath und Sek. Secretär Genta nach Wien. Mit Voigt ausgegangen und verschiedenes zusammengesucht, um es mit Voigt zu verleben. Mittags

bey Fritsch. Abends im Concert der Piris. Nachher bey Reinhards. Einiges vorgelesen.

Juli.

1. Nicht am Brunnen. Das Kästchen für Weimar eingepackt. Dazu einige Packete. An Frau von Stein, Hofrath Meyer, Hofkammerrath Kirms nach Weimar. Mit Voigt spatzieren. Die Dose für ihn angeschafft. Mittags bey Fritsch gegessen. Um ½3 Uhr nach Ellbogen gefahren. Schöne Lage. Einiges gezeichnet. Discours mit der Wirthin im Rossel, welche mir erzählte, daß seit der Schlacht bey Jena [illegible] Preußen durch Ellbogen durchgegangen, wie sie von demjenigen wisse, bey dem sie sich hätten melden müssen. Noch vor kurzem sey ein preußischer Commissär dagewesen, der sich 15 Tage bey ihr aufgehalten und viel Geld bey sich gehabt, um die Durchziehenden zu verpflegen und ihnen weiter fortzuhelfen. Er sey aber nunmehr vom Kreisamt weggewiesen worden. Vorsatz nach Ellbogen zurückzukehren und einige Tage dort zu verweilen. Rückfahrt bey schönem Wetter. Abends noch Briefe an Hrn. v. Knebel und Major v. Hendrich.
2. Am Brunnen wenig getrunken. Einiges gezeichnet. Nachher am Sprudel, wo das Bretterwerk geöffnet war und man die Rohren sehen konnte, woraus das Wasser zu verschiedenem Gebrauch

über Perlen, über den persischen Meerbusen, ohne Zusammenhang und im Divan nicht verwerthet.

Bl. 51 *g* Überschrift: *Lebbaïk (Stossgebet Seufzer)*, darunter vermischte Notizen ohne Zusammenhang mit dieser Überschrift; eine aus dem Koran, Sure 28.

Bl. 56. gr. 4°. *g* Bleistiftnotizen: *Coran Ungeschaffen* vgl. 35, 16. *Schiiten Partisans d'Ali* vgl. 201, 15. Anderes (nur wenige Worte) im Texte nicht verwerthet.

Bl. 52. 4°. *g* Bleistiftnotizen: *Schah nahmeh Herausgabe im Text* scheint auf die Redekünste S 56 genannte Edition eines Textstückes von Hagemann 1801 zu gehen. vgl. 52, 11 u. a. *Bidpai's Fabeln* vgl. 30, 24. 25 u. a. Dazu Notizen über andere im Texte nicht erwähnte Bücher.

Bl. 55 *g* Rückseite: 3. Juli 1814. dsgl. meist durchstrichen, Überschrift *Lockmann*.

Bl. 26 *g* Rückseite: 13. August 1814. Notizen über Baktheri, im Texte nicht erwähnt.

Bl. 27 *g* Rückseite: 18. August 1814. dsgl. über Motanabbi mit angeheftetem Bleistiftzettel Bl. 27ᵃ. — All dies, meist chronologischer Art, ist 36, 4—6 nicht benutzt.

Es gehört vielleicht hierher noch eine Anzahl von Blättern, welche Zusammenstellungen aus verschiedenen Werken, zusammenfassende Artikel enthalten, bei denen bisweilen schwer zu sehen ist, ob sie etwa ein Dictat Goethes auf Grund seiner eignen Studien sind, dann also eigentlich zu Nr. 3 gehören würden, oder ob sie ein Orientalist für ihn gemacht hat. So:

Bl. 29—31 Biographisches über Firdusi und kurze Inhaltsangabe des Schah-nameh, wobei noch andre Notizen (vgl. oben unter a, c und c):

Bl. 29 „Ferdusi .... starb 1020." anders 51, 2. Bl. 29ᵇ „Feridun nach einer langen weisen glücklichen Regierung". vgl. 249, 11.

Bl. 31 „Die poetische Behandlung ...des wunderbaren Stoffes ist durchaus ernst und würdig". vgl. 52, 13.

hervorquillt. Man reinigte dieſe und hatte indeſſen den Zapfen auf der Sprudeldecke gezogen. Gebadet. Buchhalter Gerle von Prag, ein unterrichteter Mann, von dem beſten Willen. Mittags zu Hauſe gegeſſen. Nach Tiſche einiges gezeichnet. Dann ſpatzieren gegen die Carlsbrücke, wieder zurück, durch die Stadt nach dem Egerthore zu. Nachher kurze Zeit bey Meyer. Abends zu Hauſe. Mit verſchiedenen Entwürfen beſchäftigt.

3. Früh nicht am Brunnen. Illuminirt. Um 10 Uhr gebadet. Darauf kam Reſident Reinhard und blieb bis gegen 1 Uhr. Geſpräch über Hamburg überhaupt, beſonders ſeinen litterariſchen Zirkel. Reimarus, Klopſtock, Leſſing, Büſch, Ebeling u.ſ.w. Vorſtändige beſchränkte Denkungsweiſe. Ferner über den Unterſchied des Charakters der drey letzten Hanſeſtädte. Über die Geſchichte des Tages. Anſichten für Religion und Cultur im Norden. Zu Tiſche mit Fritſch allein. Kamen Briefe von Töplitz, ging ein Bote nach Gotha. Baggeſens Palinodie. Zeichnungen aufgezogen. Einiges gezeichnet, auf der Wieſe ſpatzieren.

4. Wenig getrunken. Illuminirt. Packet von Leipzig: v. Struve, Über die Carlsbader Foſſilien. Gebadet. Mittag beym Herzog. Gegenwärtig Graf Salmour, Graf Loß, Dr. Kappe und Oberhofprediger Reinhard. Nach Tiſche zu Landkomthur v. Berlepſch. Abends gezeichnet und aus Bona-

venturas Myſtiſchen Nächten von Feßler mit weniger Erbauung geleſen. Nachher ſpatzieren. Einen Augenblick in das Waldhornkonzert des Hrn. Bonſk. Die Badeliſte nebſt Brief an Hrn. von Hendrich abgeſendet.

5. Ein paar Becher Sprudel getrunken. Nachher mit Reſident Reinhard auf der Wieſe ſpatzieren. Kam darauf Hr. von Wollwarth. Nachher Dr. Kappe. Ferner Reſident Reinhard. Einnahme von Lübeck und unglückliche Folgen daher. Leonhards mineralogiſches Taſchenbuch. Das Schema zu dem Aufſatz wegen der Carlsbader Mineralien durchgedacht. Zu Hauſe gegeſſen. Brief an Auguſt nach Weimar. Fortſetzung der heutigen geologiſchen Betrachtungen. Spatziergang gegen die Eger. Granit mit Almandinen aufgeſucht aber nicht gefunden. Brief von Stoll aus Wien.

6. Am Schloßbrunnen mit Oberhofprediger Reinhard: über das deutſche Publikum und woran es denn eigentlich Intereſſe genommen u. ſ. w. Mit dem Herzog auf der Wieſe ſpatzieren. Zu Hauſe gefrühſtückt. Etwas illuminirt. Geognoſie. Ließ Fürſt Auersperg ſeine Pferde vorführen. Mittag mit Fritſch allein gegeſſen. Der Herzog machte eine Parthie nach Engelhaus. Huſar der von Weimar kam und ein Packet mitbrachte mit der Nachricht von des Reg. Rath Voigts glücklicher Ankunft in Weimar. Bedingungen des

Waffenſtillſtandes. Nachher zu Reſident Reinhard, wohin Herr und Frau von Wöllwarth kamen. Nach der Pragerſtraße. Einiges gezeichnet.

7. Am Brunnen. Den Morgen mit Viſiten zugebracht, bey Cmpteda, Wöllwarth. Beym Herzog, während daß er badete. Zur Tafel mit Fritſch allein. Corinna von Frau von Stael 1. Theil angefangen. Abends Concert von Calmus auf dem Violoncell mit Flötenbegleitung.

8. Am Schloßbrunnen, mit Oberhofprediger und Dr. Sulzer. Etwas illuminirt, Straße nach Prag. Beym Herzog als er badete. Stammbuch der Fürſtin Bagration. Mittag zu Hauſe gegeſſen. Corinna. Reſident Reinhard. Verſuch einer Überſetzung der Farbenlehre ins Franzöſiſche. Mit Oberhofprediger Reinhard und Kappe bey dem Prager Steinhändler. Nachher bey Jacowleff. Merkwürdiger chineſiſcher Teppich mit Landſchaften, Figuren und Blumen, wovon alle Theile einzeln gewoben oder geſtrickt und wie Tarſia zuſammengeſetzt waren. Ich erinnerte mich ähnlicher alter Teppiche in Magdeburg im Chor des Doms. Spatzieren nach der Capelle an dem Egerwege.

9. Am Brunnen, mit Reſident Reinhard und Frau. Nachher allein. Auf der Wieſe mit dem älteren Jacowleff. Corinna. Um 11 Uhr Reſident Rein-

hard, den ich von der Geſchichte der Farbenlehre unterhielt. Mittag zu Hauſe. Corinna. Beſuch von Hrn. von Ompteda. Gegen Abend ſpatzieren auf den Galgenberg. Am Fuß des ††† Berges zurück in die Druckerey, an der Kirche herunter. Zu Hauſe. Briefe von Meyer, Auguſt und Vulpius. Briefe an Hrn. Geh. Rath Voigt, an Hrn. Hofrath Meyer (durch den Huſaren), an Auguſt.

10. Kurze Zeit am Brunnen, mit Dr. Sulzer. Hernach zum Herzog, wo Vorbereitungen zur heutigen Parthie nach Ellbogen gemacht wurden. Sodann mit demſelben auf die Wieſe. Kam der Herzog von Coburg. Schwarzes Wachs zu Gemmenabdrücken gekocht. Nachher Corinna. Nachher Dr. Florian, Gräflich Laczanskyſcher Arzt in Manetin, Dr. Sulzer, Kappe und Mitterbacher. Etwas über Mineralogie von Böhmen. Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche zu Reſident Reinhard. Nachricht von den Friedenspräliminarien. Abends die Wachsfigur beſehen. Spatzieren auf der Wieſe. Nach 8 Uhr kam die Parthie von Ellbogen zurück.

11. Am Schloßbrunnen. Mit Reſident Reinhard den Weg hinter und über den Häuſern der Wieſe weg. In der Corinna. Kam Reſident Reinhard. Über franzöſiſche Revolution und Begebenheiten ſeines Lebens geſprochen. In der Zwiſchenzeit Fürſt Ligne und Graf Salmour. Nachher auf

der Wiese mit dem Herzog und Fürst Ligne. Dann zur Fürstin Bagration zu Tafel. Außer obgenannten Graf Starhemberg, der russische Legationssecretär [v. Mohrenheim], Graf Corneillan, Herzog von Coburg. Graf Corneillan zeigte eigene und fremde Zeichnungen. NB. Aquarellist Hammer in Dresden. NB. Sollte man die Namen der Landschaftszeichner, Radirer und Illuminirer in Dresden sich bekannter machen. Abends auf die Pragerstraße zu zeichnen. Zu Nacht Corinna.

12. Früh gezeichnet. Nach Eins zu dem Herzog, der im Bade war. Mittags zur Tafel waren der General und Minister von Wollwarth, letzterer mit zwey Söhnen, und Hr. von Hopfgarten. Nach Tische Hr. von Schwarzenfels, der von Töplitz gekommen war und mit Herrn von Hopfgarten einen Pferdehandel machte. Da denn auf der Wiese ein Vorreiten stattfand. Nachher nach der Capelle hinter der Harfe, um die Motive aufzusuchen; dann mit Hofrath Sulzer zu Dr. Kappe, ferner auf die Pragerstraße, den gestrigen Gegenstand weiter auszuzeichnen. Nach Hause. Brief vom Schauspieler Haide (mit Bernstorfischen Siegel).

13. Zu Hause einige Becher Brunnen. Die Kappisch-Mitterbachische Arzney fortgesetzt. Einiges illuminirt. Resident Reinhard. Wir gingen seine

Überſetzung einiger Stellen der Farbenlehre durch und beredeten uns über die Art und Weiſe, wie ſie ad Gallos zu richten ſey. Corinna zweyter Band. Mittags bey Reinhard zum Abſchied gegeſſen. Nach Tiſche zu Hauſe und den 3. Theil der Corinna angefangen. Gegen Abend Hr. von Mohrenheim, ruſſiſcher Legationsſecretär, welcher mir den Amphitryon von Kleiſt, herausgegeben von Adam Müller, brachte. Ich las und verwunderte mich, als über das ſeltſamſte Zeichen der Zeit. Abends ſehr heftiges Gewitter, aber bald vorübergehend.

Der antike Sinn in Behandlung des Amphitryons ging auf Verwirrung der Sinne, auf den Zwieſpalt der Sinne mit der Überzeugung. Wie im Miles gloriosus das eine Mädchen zwey Perſonen vorſtellt, ſo ſtellen hier zwey Perſonen Eine dar. Es iſt das Motiv der Menächmen, nur mit dem Bewußtſeyn des einen Theils. Molière läßt den Unterſchied zwiſchen Gemahl und Liebhaber vortreten, alſo eigentlich nur ein Gegenſtand des Geiſtes, des Witzes und zarter Weltbemerkung. Wie es Falk genommen, wäre nachzuſehen. Der gegenwärtige, Kleiſt, geht bey den Hauptperſonen auf die Verwirrung des Gefühls hinaus. Höchſt wahrſcheinlich iſt bey den Alten keine Hauptſcene zwiſchen Jupiter und Alkmene vorgekommen, ſondern die Hauptmotive fielen zwiſchen die beyden Sofien und Amphi-

tryon. Die Situation zwischen Amphitryon und Alkmene enthält eigentlich auch kein dramatisches Motiv.

14. Wie gestern mineralisch Wasser und Arzney. Einiges illuminirt. Dr. Kappe und Dr. Mitterbacher. Brief von Lauchstädt; Brief von Jena mit der Recension der Corinna. Mittags zu Hause. Geschenk einer kleinen Reisebibliothek in einem schönen Kästchen von Reinhard. Nach Tische in den Contes von Lafontaine gelesen. Besonders artige Vorrede zum 2. Theil gegen die rhythmischen Rigoristen seiner Zeit. Mit Graf Gorneillan lange auf der Wiese auf und abgegangen. Abends im Concert der Piris Nachricht, daß der Herzog nach Dresden abgehen werde. Nach Hause. Einiges besorgt. Später zum Herzog. Auftrag wegen des Ringes an Dr. Kappe. Um 11 Uhr Abschied genommen.

15. Bey Reinhard Abschied genommen. Am Schloßbrunnen, mit Oberhofprediger Reinhard: über den neuen mystischen Amphitryon und dergleichen Zeichen der Zeit. Nach Hause. Schema zur geologischen Abhandlung. Vorher bey Müller. Einige gute Exemplare zur gnognostischen Sammlung. Ausgegangen. Der Prinzessin Bagration das Stammbuch gebracht, die ich auf der Wiese sitzen fand. Bey ihr waren der Herzog von Coburg, Graf Narischkin, Auger ꝛc. Dr. Kappe den

Ring gegeben. Mit Frau von Cmpteda zu dem Prager Steinhändler. Mehrere Damen kamen dazu. Bey Franz Meyer wegen des Austausches der Bronzen. Mittags zu Hause. Stafette von Dresden wegen der früheren Ankunft des Kaisers. Zu Hause gegessen. Corinna beschlossen. Nach Tische zu Franz Meyer über die Wiener Zustände zur Zeit der Franzosen. Zum Buchhändler Haas. Transparente Visitenbillets. Sonst hie und da in den Läden. Nachher zu Hause. Geologische Betrachtungen. Starkes Gewitter; erst nahe, dann anhaltend in der Ferne.

16. Früh am Schloßbrunnen. Dann nach Hause. Über die Carlsbader Gebirgsarten, Granit u. bis zum Übergangsgebirge. Die Steine aufgeräumt und nach ihren verschiedenen Rubriken geordnet. Mittags zu Hause. Nach Tische Visite bey Graf Salmour; nachher bey Kreiscommissarius Prochazka wegen der Anstalt am Neubrunn. Nach Hause. Gegen 5 an den Neubrunnen, zum Hospital, den Berg hinauf bis gegen den Findlaterischen Obelisk. Zurück; an den Schloßbrunnen. Einen Becher getrunken. Nach Hause. Einiges Mineralogische und Geologische durchdacht. Contes de Lafontaine.

17. Früh am Schloßbrunn. Oberhofprediger Reinhard mit seiner Frau. Nachher an den Neubrunn, die architektonischen Vorschläge abermals durchgedacht. Zu Hause. Dictirt an den gro-

logiſchen Betrachtungen. Spatzieren. Nachmittag auf den Hammer gefahren. Hrn. Städel von Frankfurt angetroffen und als Landsmann begrüßt. Vom Zuſtand dieſer Stadt, dem Character und Benehmen des Fürſten und ſeiner Miniſter. Frau von Werther und Hr. von Einſiedel. In dem Dorfe oberwärts gezeichnet. Bey der Zurückkunft fanden wir Hrn. Prof. Fernow und Dr. Schütze. Einlogirung derſelben u. ſ. w. Nach Tiſche Beſuch von beyden bis 10 Uhr. Brief von Auguſt.

18. Am Schloßbrunnen. Abſchied vom Oberhofprediger und ſeiner Frau. Am Neubrunn mit Frau von Werther ſpatzieren. Zu Müller. Einpacken des Steinkäſtchens nach Jena. Brief an Auguſt und Geh. Rath Voigt. Bey Meyer, Thee- und Milchkanne gegen die Broncen umgetauſcht. Nachher bey Dr. Sulzer; bey Fernow und Schütze. Dr. Sulzer erzählte von ſeiner Reiſe nach Töpel. Mit Dr. Kappe auf der Wieſe ſpatzieren. Verſteintes Holz von Joachimsthal und andere Bergarten, die er mir zukommen ließ. Mittag zu Hauſe gegeſſen. Nach Tiſche mit Müller und Schütze nach Dalwitz. Wegen der neuen Chauſſee hinwärts unangenehmer Weg, und herwärts durch das Waſſer noch ſchlechter. In Dalwitz die Fabrik beſucht, den Vorſteher derſelben, Hrn. Haßlacher, vom vorigen Jahr noch gefunden und

die Anſtalt im Wachſen. Mit Hrn. von Schönau Bekanntſchaft gemacht. (NB. Sie geben ein Service zu 12 Perſonen für 36 Gulden Papiergeld, welches jetzt ungefähr 2 Carolin macht.) Dann zu dem Feldſpathbruche. Nach Hauſe gefahren.

19. Wenig zu Hauſe getrunken. Einiges Geognoſtiſche über die Carlsbader Sammlung dictirt. Contes de Lafontaine. 12. Satire des Boileau. Fernow und Schütze. Mittags zu Hauſe. Fortſetzung der franzöſiſchen Lectüre. Abends mit Fernow und Schütze auf die Pragerſtraße. Ich ging allein in die Schlucht, wo die Speckſteinkryſtalle zu finden, und ſuchte die in demſelben Granit ſich zeigenden Quarzkryſtalle herauszuklopfen. Hernach zu Hauſe.

20. Am Schloßbrunnen. Unterhaltung mit Hrn. von Seckendorf. Nachher den geologiſchen Aufſatz durchgegangen und durchgedacht. Nach Tiſche zu Frau von der Recke, wo ich Herrn Tiedge fand. Zu Capellmeiſter Himmel. Abrocome und Anthia. Abends mit Müller auf den Galgenberg, wegen der Breccien und Conglomerate. Abends Nachbildung der Doppelkryſtalle. Briefe an Frau Räthin Goethe mit Spitzen an Lieschen.

In Frankreich gibt es eine Familie Moncul. Eine ſchöne Frau, die dieſen Namen führte, ſchrieb einem guten Freund, um ihn auf ihr Schloß einzuladen: Moncul n'est qu' un trou, mais les environs en sont charmants.

Bl. 141. 142, letzteres *g*, Tabellen einiger Hauptdaten zur arabischen und persischen Geschichte.

Bl. 32 *g* genealogische Tabelle zu den Helden des Schah-nameh, die Goethe sich aus Hammers Übersetzungsproben zusammengestellt, aber auch ein andrer für ihn gemacht haben könnte.

Bl. 33 über Dschelaleddin Rumi nebst Charakteristik des Mesnevi. Anklänge sind: „Sein Werk Mesnewi wird sehr hoch geschätzt". vgl. 82, 16—20. „Diejenigen Personen, denen aufgetragen ist, Religion zu handhaben .... stehen nicht immer mit den Dichtern, Fabel- und Mährchen-Erzählern in Einklang. Können sie Historienbücher, Lieder u. dgl. nicht bey Seite schaffen und unterdrücken, so suchen sie solche durch eine sittliche, geistliche Deutung nicht allein unschädlich zu machen, sondern sogar Nutzen daraus zu ziehen ... So scheint mir das Mesnewi seltsame und bedenkliche Mährchen durch höhere Begriffe in die Ideenwelt zu spielen und das Unbegreifliche und Unauflösbare im Leben an eine höhere Weltordnung anzuknüpfen." vgl. 59, 28—60, 6.

Bl. 35 über „Djami" (vgl. oben a *α*), andre Orthographie 66, 1, „starb 1492", anders 66, 2, sonst keine Berührungen mit dem Texte.

Bl. 145 ein Druckbogen 8°.: Stück aus einer arabischen Anthologie; es gehört dem 3. Buche der Hamâsa an.

Bl. 66 *g* Rückseite: 16. August 1814. Aufschrift: *Moallakat.* Dann die Worte: *Sieben Gedichte sieben trefflicher Dichter. Preisgekrönte Arbeiten Aufgehangen nach und nach an der Thüre der Kaaba.* vgl. 10, 3—7. *Aus der ersten Zeit Al Giaheliat der Zeit der Unwissenheit.* vgl. 35, 8. Folgen dann die Namen in andrer Reihenfolge und Schreibung als 11, 3—21, wo sie nach Jones gegeben sind.

Bl. 77 *g* Rückseite: 19. Juli 1814. Die Worte: *Harud u Marud mit der schönen Frau Strate* etc. Die Notizen sind im Texte nicht verwerthet.

21. Am Schloßbrunnen. Mit Capellmeiſter Himmel. Zu Hauſe abermals an dem geologiſchen Aufſatz. Negoz mit Knoll. Beſuch von Hrn. Städel von Frankfurt, von Hrn. Miniſter von Wöllwarth, Dr. Kappe, Capellmeiſter Himmel. Brief von meiner Frau von Lauchſtädt und von Bibliothekar Vulpius von Jena. Mittags zu Hauſe. Nach Tiſche bey Prinz Friedrich von Gotha. Abends die große Tour, den Schloßberg hinauf, die Findlaterſche Promenade. An Hrn. Kammerrath Frege nach Leipzig.

22. Nicht am Brunnen. Fortſetzung der Beſchreibung der Carlsbader Mineralien. Daphnis und Chloe, in der Überſetzung von Amyot. Mittags zu Hauſe gegeſſen. Nach Tiſche Brief von Frau von Eybenberg durch Hrn. Geh. Rath von Faßbinder, dem ich die Viſite machte, drauf zu Franz Meyer, zu Knoll, wegen des Halsbandes. Viſite an Dr. Kappe. Abends Promenade in den Pottelſchen Garten und gegen die Pragerſtraße. — Bey Gelegenheit von Daphnis und Chloe ward bemerkt, daß der Autor einen großen Reichthum von Motiven der Paſtoralwelt auf eine höchſt geſchickte Weiſe zuſammengefunden und beſonders das Hauptmotiv der Retardation in der größten Mannigfaltigkeit zu benutzen gewußt. Es iſt doch wohl ſonderbar, daß man die Schriftſteller ſpäterer Zeit, aus Urſachen, die von der Sprache

und von der Technik hergenommen ſind, gegen die früheren unbedingt zurückſetzt; da im 3. Jahrhundert ſo gut ein Genie geboren werden konnte als im erſten. So wie ſelbſt eine glückliche neue Benutzung ſchon früher von andern gebrauchter Motive einen Schriftſteller keineswegs herabſetzt, ſondern wenn er es recht macht, ihm zur Ehre gereicht. Wobey noch zu bemerken iſt, daß die Schriftſteller ſpäterer Zeit gegen die einer früheren in einem gewiſſen Vortheil ſtehen, da das Bedeutende des menſchlichen Lebens und Treibens ſchon öfters vorgebracht und durchgearbeitet worden iſt und daher eine beſſere Auswahl und eine glücklichere Verbindung einem guten Kopf möglich wird.

„Wir bemerken nicht, daß oft, wenn wir richtig ſprechen, wir doch was Falſches ſagen."

23. Früh am Schloßbrunnen. Kurze Zeit auf der Wieſe. Zu Hauſe fortdictirt an dem geognoſtiſchen Aufſatz. Briefe an meine Frau und Rochlitz angefangen. Daphnis und Chloe geendigt. Pſyche von Lafontaine angefangen. Beſuch von Dr. Sulzer. Geologiſches Geſpräch: über die partielle Folge der Epochen, deren Entwicklung in und aus ſich ſelbſt, ſo wie ihr endliches Auslaufen. Nicht gleichzeitig aller Orten. Argumente gegen das öftere Wiederkehren der Waſſer. Mittags zu Hauſe. Von Kayer auf einen Augen-

blick. Hr. von Ompteda. Langes und umständliches Gespräch über die gegenwärtige politische Lage. Abends zu Franz Meyer, Zeltner von Prag, beyden ihre Rechnung bezahlt. Spatzieren. Nachher mit Himmel bis zur Papiermühle gefahren. Nachher noch etwas in Psyche gelesen. Dilettant, der den Capellmeister mit der Violine accompagnirt und am Schlusse sagt: „Herr, bald wärt ihr aus dem Tacte gekommen!“ Derselbe Dilettant und eine Dilettantin halten beyde keinen Tact. Der Capellmeister sagt am Ende: „Ihr habt beyde keinen Tact!“ „C'est singulier, formalisiren sie, personne ne nous a dit ça!“

Seit mehreren Tagen anhaltendes schönes Wetter.

24. Früh am Schloßbrunnen, dann am Neubrunnen. Frau von Werther, Frau von Recke. Hr. von Nitschwitz, von Haack, Himmel, Pixis, Kayer. Himmels Entzückung über das Wiener Freudenmädchen. Zu Hause mit dem Architekten die neue Anlage am Neubrunn verhandelt. Nachher geognostische Betrachtungen. In Reußens Lehrbuch gelesen. Verschiedenes notirt, was die Hypothese begünstigt, daß die Formationen nicht allein dem Ort nach partiell waren, sondern auch der Zeit nach seyn konnten. Es ist diese Meinung sogar schon in dem ausgesprochen, was gegenwärtig gemeint wird und was man als Erfah-

rungen für die gegenwärtige Meinung anführt. Dieſe hat, um die unerklärbaren Brüche, die übrig bleiben, auszugleichen, ein paar unerträgliche Nothbehelfe: das Zertrümmern und ein neues Waſſerbedecken. Nachher Geheimer Rath von Faßbinder. Abermalige Einladung nach Wien. Über die gegenwärtige Lage der Dinge. Argument derjenigen die eine beſſere und höhere Bildung averſiren, „daß ja den Proteſtanten ihre Cultur ebenſo wenig bey Jena als den Katholiken ihre Uncultur bey Auſterlitz geholfen oder geſchadet habe“. Pſyche von Lafontaine ausgeleſen ſowohl vor als nach Tiſche. Die Kette mit nachgeahmten Edelſteinen vom Goldſchmied. Fortgeſetzte geologiſche Betrachtungen. Kam Profeſſor Fernow. Über verſchiedene ſich gegenwärtig hier befindende Badegäſte: Dr. Schubert von Dresden, Bury von Wien u. ſ. w. Abends zu Hauſe.

Man erzählt, als Napoleon zum Herzog von Gotha geſagt habe: „Il est dommage, que Vous n'ayez un fils“, habe dieſer geantwortet: „Il ne dépend que de Votre Majesté, que ma fille soit un garçon.“

25. Morgens am Schloßbrunnen, dann am Sprudel. Bekanntſchaft mit Dr. Schubert von Dresden. Zu Hauſe fortgeſetzter geologiſcher Aufſatz. Um 11 Uhr kam Dr. Schubert und trug mir ſeine

Theorie des Sonnenſyſtems vor. Ich las nach Tiſche ſeine Abhandlung über die Verweſung. Ferner hatte ich in dieſen Tagen Reußens Geognoſie viel geleſen, um mir die Data zu vergegenwärtigen. Mittags zu Hauſe. Abends zu Meyer und dann kurze Promenade bis weniges hinter die Allee. Kam Himmel und ſollte Abends unter den Bäumen muſicirt werden, welches nachher im ſächſiſchen Saale geſchah.

26. Früh am Schloßbrunnen. Zu Hauſe den geologiſchen Aufſatz durchgegangen und die Nummern der Sammlung revidirt. Mittags zu Hauſe. Gegend Abend auf der Wieſe vor dem Maltheſerkreuz mit Fernow und Schütze, wozu Dr. Schubert kam. Bekanntſchaft mit Superintendent Gönne, der durch Frau von Recke präſentirt wurde. Abends auf den Ball. Bekanntſchaft mit Gräfin Chotek, Frau von Biſſing etc. Geſpräch mit Herrn von Seckendorf, der von Dresden kam. Nachher mit dem ruſſiſchen Geſandten über franzöſiſche Poeſie.

27. Am Schloßbrunnen. Nachher wechſelsweiſe an den ſämmtlichen Quellen. Frau von Werther, von Recke, von Einſiedel, Fernow, Schubert, von Haack. Zu Hauſe nebenſtehende Briefe. An Frau Geheimeräthin von Goethe nach Lauchſtädt. An Hrn. Rath Rochlitz nach Leipzig. An Hrn. Zelter nach Berlin. Den geologiſchen Aufſatz

durchgegangen. Montesquieu, Sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Mittags zu Hauſe. Nach Tiſche Beſuch vom alten Müller. Nachher zu Meyer. Dann mit Fernow und Schütze nach der Carlsbrücke, wo Dr. Schubert mit Hrn. von Raumer aus Deſſau, der in Freyberg ſtudirt und der Gebirgskunde wegen reiſt, zu uns trafen. Dann zurück. Abends im Montesquieu weiter.

28. Des Morgens nicht beym Brunnen. Die erſte Hälfte des geologiſchen Aufſatzes ins Reine dictirt. Auf der Wieſe. Verſuch Viſiten zu machen bey Jacowleff und Corneillan, die beyde nicht zu Hauſe. Nach Hauſe im Montesquieu geleſen. Nach Tiſche Gentz. Gegen Abend zu Fernow und Schütze. Nachher ins Concert der Demoiſelle Mager, wo, als Capellmeiſter Himmel zu ſpielen anfing, das fürchterliche epileptiſche Geſchrey der Subow einfiel und die brillante Societät in nicht geringe Verwirrung ſetzte.

29. Früh am Schloßbrunnen. Verſuch an der geologiſchen Suite zu arbeiten. Bechers Abhandlung über das Carlsbad beſonders über den Sprudel. Prochazka der mir den Stahliſchen Bericht über die Verbeſſerung des Carlsbades mitbrachte, den ich ſogleich nachher las. Nach Tiſche Vorleſungen von Adam Müller im Manuſcript. Abends auf der Wieſe. Einen Augen-

blick auf dem Ball im ſächſiſchen Saal. Spatzieren bis zum Poſthof. Begegnete uns Himmel. Zu Hauſe nach Tiſche eine Vorleſung von Müller.

NB. Der Capellmeiſter der erſt von Dilettanten durch ihr Vorſpielen feckirt wird und hernach zu wohlthätigen Abſichten um Gottes willen ſpielen muß.

30. Am Sprudel, am Neubrunn, bey Müller ferneres Arrangement der Steine. Kam Kayer, mit dem ich eine lange Unterhaltung hatte. Kam der Architekt mit dem Plane der neuen Anlagen am Neubrunn. Nachher kam Schubert. Fortſetzung ſeiner Darſtellung des Planetenſyſtems. Nach Tiſche Adam Müllers Vorleſung über das ſpaniſche Drama. Montesquieu, Sur la décadence des Romains. Spatzieren auf der Wieſe mit Hrn. v. Haack gegen der Melone. Hr. von Seckendorf. Hinter den böhmiſchen Saal. Auf dem Rückweg Hofrath Titius, der ſich über den Lärm und Unruhe bis ſpät in die Nacht auf der Wieſe beſchwerte.

„Was in der poetiſchen Production Spinozismus iſt, wird in der kritiſchen Reflexion Machiavellismus."

Scherzhafter Unterſchied, den man in der Societät hier zwiſchen Polon und Polonois macht.

31. An dem geologiſchen Aufſatze dictirt. Bey General Ganicoff zum Frühſtück, der ſeine ſehr angenehmen franzöſiſchen Gedichte vorlas. Es ſind meiſt ge-

legentliche Envois über menſchliche und geſellige Verhältniſſe, Schickſale und Leidenſchaften mit vielem Geſchmack, Tact und Gewandtheit behandelt; und da es an lauter wirkliche Perſonen gerichtet iſt, auch die einzelnen Fälle immer etwas pikantes haben, ſo kommen darunter ſehr hübſche und brauchbare Motive vor. Vor Tiſche Dr. Mitterbacher. Über den Ball zum Beſten des Hospitals. Bote von Weimar an den Prinzen Friedrich. Durch ihn nach Weimar geſchrieben und ein paar gläſerne Salzfäſſer mitgeſchickt. Nach Tiſche Montesquieu, Sur la décadence pp geendigt. Nachher auf Gottels Garten, ſodann über das Wirthshaus an der Pragerſtraße an dem 3 Kreuzberg hin und an der Andreascapelle zurück. Betrachtungen über den neuzuführenden Weg — und über Adam Müllers letzte Vorleſungen.

Auguſt.

1. Früh am Brunnen. Unterhaltung mit Herrn von Haack: über die Rückreiſe Napoleons, die angekündigte Reiſe des öſtreichiſchen Kaiſers und ſonſt. Nachher zu Hauſe an dem geologiſchen Aufſatz weiter redigirt, ſowie die Muſterſtücke geordnet. Fernow der das Bouterwekiſche Buch über die franzöſiſche Litteratur brachte. Luſtiger Vorſchlag dieſes Kritikers, der eine Tra-

gödie will ausgearbeitet haben über das Sujet, daß man einer Dame das Herz ihres Geliebten zu eſſen gibt. Um 4 Uhr in das wohlthätige Concert. Mehrere Dilettanten ſpielten und ſangen. Capellmeiſter Himmel ſchloß. Darauf war Ball im ſächſiſchen Saale. Brief von Reſident Reinhard von Dresden.

2. Früh nicht am Brunnen. Die Redaction des geologiſchen Aufſatzes geendigt und denſelben an den Kreiscommiſſar geſchickt. Zu einem Brief an Reinhard einiges dictirt. Fernow brachte einen Brief vom Danziger Tenoriſten. Über Tiſche Bouterweks Vorſchlag eines romantiſchen Trauerſpiels, in welchem das Herz des Liebhabers geſpeiſt wird. Scenario des Stücks entworfen. Abends beym Prinz Friedrich von Gotha, wo Himmel ſeine Compoſition eines Auszugs aus Tiedges Urania vortrug. Fürſt Trautmannsdorf, Frau von Biſſing, Graf Bouquoi und noch einen

3. An dem geologiſchen Aufſatz. Sprang der Sprudel ſehr heftig. Man hatte die Keile des Zapfens gezogen. Wir beobachteten bey dieſer Gelegenheit die aufſteigenden Blaſen bis hinunter über den Neubrunn. Der Neubrunn und Bernhardsbrunn ſprangen nicht lebhafter als ſonſt auch. Morgens war ich lange bey Gentz geweſen und hatte mit ihm erſt einen politiſchen dann äſthetiſchen Discours geführt. Viel über Adam Müller

und deſſen Art zu denken und zu arbeiten. Abends bis hinter den Poſthof ſpatzieren. Nachher aus Bouterwek vorgeleſen.

4. Nicht am Brunnen. Den Mann von 50 Jahren bis zu einer gewiſſen Epoche. Einleitung der Geſchichte der Jnen in Briefform. Ankunft von Nemnichs neuer Reiſe nach England und Schottland, aufgeſchnitten und viel geleſen. Nach Tiſche Gilblas von Santillana. Abends auf den Ball, den eine Geſellſchaft Herren und Damen gab. Hübſche Anſtalt im ſächſiſchen Saale. Jllumination vor demſelben. Unterhaltung mit mehrern Perſonen. Hr. von Struve etc. Um halb Elf nach Hauſe.

5. Früh am Schloßbrunnen. Bekanntſchaften mit einigen neu angekommenen Frauenzimmern. Nachher zu Hauſe: Überſetzung der Folle en pélerinage. Prochazka brachte die Chronik von Carlsbad oder umſtändlichen Aufſatz darüber, den ich nach Tiſche und gegen Abend las. Dazwiſchen Gilblas von Santillana. Den geologiſchen Aufſatz an den Buchdrucker übergeben zum Überſchlagen, wie viel es ausgibt.

6. Am Schloßbrunnen. Die romanenhaften Motive zu den Wanderjahren überdacht. Das Manuſcript dem Buchdrucker übergeben. Kam Schubert. Über die neue Art von Behandlung der Naturlehre; über ſeine Bemühungen einzeln, wobey

Bl. 59*a g* Streifen *Scharab Wein.* — *Akht'ak les Moeurs, le Naturel. Akhrat.* Der Menſch iſt unter ſeiner Zunge verborgen, ohne Spur im Texte.

Bl. 59,3 *g* kleines Zettelchen. *Unbekannte!*

Im allgemeinen haben wir aus der Art, wie dieser Bücherschatz im handschriftlichen Nachlass von Goethe verwerthet ist, den Eindruck bekommen, dass Goethe wirklich genau nur von Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens, von der er selbst andeutet 233, 5, dass sie gewissermassen den Rahmen seiner Studien bildete, durchgelesen hat. Die Fundgruben hat er jedenfalls nur partienweis, besonders die Übersetzungen, gelesen; das Meiste musste ihm ja unverständlich bleiben. Die Schriften von Diez sind in ähnlicher Weise nur durchblättert. Da er sie zu eigen besass, ist in den handschriftlichen Blättern weniger aus ihnen notirt worden. Bei den übrigen Werken hat es sich nur um eine flüchtige Razzia gehandelt, bei welcher der Dichter hie und da einzelne ihm auffällige Schmetterlinge einfing. Die Notizen sind meist so kurz und unzusammenhängend, dass sie nur für ihn, der sie aus seinem Geiste ergänzte, Werth haben konnten. — Bisweilen ist es auch zweifelhaft, ob ein Citat aus dem erwähnten Buche selbst oder etwa nur in secundärer Weise erlangt ist.

2. Schriftliche Mittheilungen anderer an Goethe.

a) von J. G. L. Kosegarten (vgl. Loeper, Goethe (Hempel) Bd. IV, 233).

α) mit vollem Namen unterschriebene.

Bl. 147. 4°. Brief vom 24. Januar 1819. Mittheilung über nicht näher bezeichnete persische Manuscripte, Lebensbeschreibungen moslemischer Heiligen enthaltend. Das Übrige persönliche Angelegenheiten.

Bl. 166. 4°. Brief, undatirt. Begleitschreiben zur Revision des ersten Druckbogens des Divan.

Bl. 167 dazu gehöriger Zettel mit Bemerkungen über die Orthographien: „Barmeciden, Houri, Hegira" statt deren der Vf. vorschlägt „Barmekiden" vgl. 24, 10. 39, 9 „Huri" vgl. 78, 19. Zu Hegira bemerkt Kose-

beſonders darauf appuyirt wurde, nicht zu geſchwind zu verknüpfen, und daß man ſich gewöhnen müſſe die verſchiedenen Theile der Naturlehre einzeln zu behandeln, um ihre künftige Verknüpfung vorzubereiten. Nach Tiſche kam Himmel. Spaßige Judengeſchichte, beſonders die von dem aus Potsdam nach Berlin reiſen wollenden und nach den Meilen ſich erkundigenden. „Ich bezahle euch 12 Pferde, ſo bin ich ſchon da.“ Nachher zu Franz Meyer; dann bis über den Poſthof nach Antons Ruhe.

7. Nicht an den Brunnen. Zu Hauſe; abermals die verſchiedenen Romanenmotive durchgedacht. Bouterweks franzöſiſche Litteraturgeſchichte. Remnichs vergleichende Technologie; Gilblas von Santillana. Ritter Gentz nahm Abſchied, der nach Prag ging. Kam Schubert, wurde der geſtrige Discours fortgeſetzt; dazu Kayer. Mancherley Chemiſches und Naturhiſtoriſches. Erwähnung eines indiſchen Gedichts Mahabared, wovon eine perſiſche Überſetzung in Dresden. Ferner der Zahlen, womit die Indier ihre aſtronomiſchen Rechnungen vollenden: 432. Ferner der Mexikaner: 13. Ferner des Cid nach der alten Behandlung, herausgegeben von Schubert. Und Alexander, ein naturphiloſophiſches Gedicht der mittleren Zeit, ſpaniſch; von Schubert herausgegeben in derſelben Sammlung. Es iſt Ale-

xander Magnus, der aber auf eine wunderbare Weiſe in den Himmel und in die Hölle geführt wird, um dort zu erfahren, wie es zugeht. Nach Tiſche im Gilblas fortgefahren. Gegen Abend nach der Egerbrücke ſpatzieren. Fernow geſellte ſich zu uns.

8. Früh am Brunnen. Jeremiaden Einſiedels und des Grafen Apponyi über die gegenwärtigen Zuſtände. Nachher romantiſche Motive überdacht, die von Pyramus und Thisbe und von der Myſtification. Brief von Weimar. Nach Tiſche Landrath von Haza, der mir ein Packet von Adam Müller brachte. Darauf las ich den zerbrochenen Krug. Nachher auf der Wieſe und Allee, mit Jacowleff, Prinz von Gotha, Frau von Werther und dann in das Pixidiſche Concert.

Der heißeſte Tag, nach der Angabe. 29 Grad Réaumur.

9. Nicht am Brunnen. Gilblas von Santillana 5. Band. Nachher die Glaswaaren einpacken laſſen. Briefe welche die Weimarſchen Frauenzimmer mitnehmen ſollten. Schluß vom zerbrochenen Kruge. Kam Hr. von Faßbinder, uns in den ſächſiſchen Saal abzuholen. Kleine Tafel, wobey Herr und Frau von Wöllwarth, Frau von Matt und Fräulein Tochter, Fräulein von Spielmann, Frau von Frank. Viel von Wien und deſſen Vorzügen: Theater, Gegenden u. dergl. Von der

Schweizerfamilie Wyß, die ſich bey Baden in Öſtreich ganz ins Enge gezogen und daſelbſt mit ganz beſondrer Reſignation lebt. Gegen Abend ſpatzieren auf den Terraſſen des Neubrunnens. Beym Rückweg Himmeln vor der Thüre gefunden. Anekdote vom Juden, der mit offenen Beinkleidern vorüber geht und reprochirt antwortet: „Was gehts den Herren an! Ich ſchöpfe Luft!“

10. Zu Hauſe geblieben. Verſchiedene romantiſche Sujets überlegt. Verwandlung der Achilleis in einen Roman. Nebenſtehende Briefe expedirt. An Frau Oberſtallmeiſter von Stein. An Hrn. Hofkammerrath Kirms. An Hrn. Major von Hendrich. An Herrn Frommann. Alle zuſammen in einem Packet an meine Frau eingeſiegelt. Gilblas von Santillana bis an den Defect. Nach Tiſche nahmen die Pixis Abſchied, da ſie nach Dresden gehn. Nach Tiſche gegen Abend kam Fernow. Vorher noch Saint-Reals Conjuration de Venise geleſen. Profeſſor Dabelow und Auditeur Cramer kamen von Wien und brachten ein Packet mit, das Theaterſtücke, meiſtens Opern enthielt. Die beyden Blinden von Toledo geleſen.

Bisher ſehr heiße Tage. Abends ſtarkes Gewitter.

11. Früh ſpatzieren nach der Carlsbrücke und zurück, und verfiel in chromatiſche Betrachtungen über

den Eingang und Anfang des Ganzen. Nachher zu Hauſe. Von den Wiener Comödien geleſen. Dann zu Dabelow und Cramer, die ich nicht antraf. Dann zu Hrn. von Haza. Auf der Wieſe mit Prochazka. Vernahm den Tod des Oberhofpredigers Reinhard, welches ein falſches Gerücht war. Begegnete dem Hofrath Becker von Dresden, der ſehr übel ausſah. Nach Tiſche Mineralien eingepackt. Dann in die Comödie. Ward die unruhige Nachbarſchaft gegeben zum Benefiz für Spitzeder. Bekanntſchaft mit einem neuangekommenen hübſchen Frauenzimmer. Abends zu Prinz Friedrich ins Concert. Einige neue Bekanntſchaften.

12. Früh zu Hauſe. Zur Einleitung der Farbenlehre. Um 10 Uhr bey Frau von Ompteda, welche einige römiſche Kupfermünzen in Ellbogen von einem Bauer gekauft hatte; es war eine Faustina iunior, Marc Aurel und Commodus und gut erhalten. Gegen Abend zu Franz Meyer; dann mit Fernow und Schütze nach dem Poſthofe. Arioſts Satiren. Auf dem Rückweg nach Sonnenuntergang Empfindung einer ſtarken anwehenden Wärme an gewiſſen Stellen. Hofrath Becker begegnete uns vorher mit ſeiner Familie. Nachts ſehr ſchöner Mondenſchein. Überhaupt vortreffliches Wetter.

13. Am Schloßbrunnen mit Hofrath Becker, der von dem Unternehmen des Auguſteums und von verſchiedenen Medaillen-Cabinetten, auch von dem

vorgeweſenen Handel, das Cabinet antiker Münzen in Smyrna betreffend, ſprach. Nachher mit der Fürſtin Solms, erſt am Schloßbrunn, dann am Thereſienbrunnen. Nachher zu Müller, der abermals ſchöne Blätterabdrücke oder Mumien in dem grauwackigen Geſtein von Leſſau mitgebracht. Zu Hauſe einiges zur Einleitung in die Farbenlehre. Beſuch von Cramer: verſchiedenes über Wien, das Wiener Theater und ſonſt dergl. Nach Tiſche zur Prinzeß Solms, die ich nicht fand, zu Hofrath Becker, deſſen Frau ich fand, hernach zu Hauſe. Gegen Abend nach der Carlsbrücke und Antons-Ruhe. Die chromatiſchen Einleitungen durchgedacht.

14. Früh am Schloßbrunnen; mit Becker auf und ab. Über Medaillen alter und neuer Zeit. Am Neubrunn Frau von Werther, Graf Apponyi und Suite. Zu Hauſe an der Einleitung der Farbenlehre. Nach 12 Uhr zu dem Nürnberger der ausgeblaſene Amphibien und Raupen, eingelegte Pflanzen und beſonders Exemplare der natürlichen Forſtbibliothek hatte. Hernach Kayer sive Blumenſtein, der zu Fuß in Schlackenwald geweſen und dort eingefahren. Mittags bey der Prinzeß Solms zu Tafel. Abends ſpatzieren nach der Eger zu.

15. Früh zu Hauſe. Nachher an der Einleitung zur Farbenlehre den Morgen zugebracht. Mittags

über Tiſch Beſuch von Kayer. Geſpräch über die geſchnittenen Steine mit Accidens ꝛc. Gegen Abend Fernow, wo wir zuſammen Arioſtiſche Satiren und Sonette laſen. Briefe von Weimar, von meiner Frau, von Auguſt, und von Reinhard. Betrachtungen darüber.

16. Früh zu Hauſe. Nachher die Einleitung zur Farbenlehre umdictirt. Beſuch von Tiedge und Generalſuperintendent Demme, welche bald abgehen wollen. Mittag bey Lord Findlater im ſächſiſchen Saale, in Geſellſchaft von Graf Langenau, Reichard von Gotha und Familie und anderen Fremden. Nachher zu Hauſe. Dann ſpaßieren hinter den böhmiſchen Saal. Hauptmann Blumenſtein geſellte ſich zu uns und wir gingen bis gegen den Poſthof.

Franzoſen und Spanier in Garniſon (in Gibraltar) zuſammen vertragen ſich gut. Die Spanier ſprechen in ihrer Sprache untereinander von Hüten. Ein Franzoſe, der es nicht verſteht und dem es verdolmetſcht wird: „Mais que c'est que ça leur coûterbit de dire chapeaux.“

Parodirter Vers: „il faut périr; pérons.“ (Bey Begegnung von Peiron.)

Eine Dame ſteht vor dem Spiegel ſich zu putzen und hat vorn ihre ſchönen Brüſte bloß. Ein Gärtnerjunge mit Pfirſichen kommt und richtet ſein Compliment gegen den gegenwärtigen

Ehemann folgendermaßen aus: Mr. le Président, j'ai l'honneur de lui porter de la part de mon père une corbeille de — tetons. Der Präsident fährt ihn an, der Junge erschrickt, gleitet aus, fällt rückwärts, seine Schürze schlägt zurück und der Präsidentin fällt seine Natur so auf wie ihm vorher die ihrige. Sie redet ihrem Mann zu und sagt: Ne grondez pas ce pauvre garçon. Un cheval broche bien, quoiqu'il ait quatre — couilles. Vide Moyen de parvenir. Gezeichnet von Ramberg, beym Grafen Corneillan gesehen.

17. Früh am Schloßbrunnen, fand daselbst Reichards von Gotha, kam hernach die Prinzeß Solms, mit der ich auf und ab ging, sie an den Theresienbrunnen, in das Porzellangewölbe und nach Hause begleitete. Zu Hause die Einleitung zur Farbenlehre angesehen. Um 11 Uhr zu Graf Corneillan um seine Zeichnungen, Gouachen und Kupferstiche zu sehen. Einige Skizzen von ihm selbst. Zeichnungen von ihm, durch andre colorirt. Gouachen. Ein Portefeuille Zeichnungen, zur sächsischen Suite gehörig, wovon viele gestochen sind; von Friedrich, von Klotz, Bitaubé ꝛc. Schöne Abdrücke von Morghens Stichen des Abendmahls von Leonardo da Vinci, der Madonna von Raphael von Dresden. Zeichnungen und illuminirte Radirungen von Ramberg. Große Gouachen von einem hannövrischen Maler. Zu Hause gegessen.

Nach Tiſche kam Blumenſtein. Nachher Satiren des Arioſt, gegen 7 Uhr ſpazierten hinter den böhmiſchen Saal. Geſellte ſich abermals Blumenſtein zu uns. Abends zu Hauſe. Mondſchein-
5 ſchatten.

18. Früh zu Hauſe. Das Vorwort zur Farbenlehre ajuſtirt. Brief an den Herzog, den Blumenſtein mitnehmen will. Arioſts Satiren und Elegien. Nach Tiſche der Mineralienhändler, einiges abge-
10 kauft. Nachher Hr. von Wöllwarth. Umſtändliches Geſpräch über die verſchiedene Behandlungsart der Vaſallen in Baiern, Würtemberg und Würzburg. Klage über die Einrichtung des letztern Großherzogthums, welche ſich von einem
15 Geheimrath Seyffert herſchreibt. Nachher Viſiten bey Findlater, Frau von Aecke, die ich ſämmtlich nicht fand. Dann bey Herrn Reichard im Meerfräulein. Zu Hauſe. Fernow kam.

19. Früh zu Hauſe. Das Vorwort fertig geſchrieben.
20 Correctur des 1. Bogens vom geologiſchen Aufſatz. Comödien des Arioſts. Nach Tiſche die beyden Prologen zur Scolastica und Negromante geleſen. Correctur des 2. Bogens. Gegen Abend bey der Prinzeß Solms mit dem Prinzen von Gotha,
25 wo geſungen wurde. Dann zu Hauſe. Nachher bey dem Prinzen von Gotha zum Thee; waren Reichards da, wurde aus der franzöſiſchen Correſpondenz geleſen. Der Klatſch von Paris

über die Reden und Gegenreden bey der Reception des Cardinals Mori ins Institut. Ferner über Leben und Tod des Mallet, der die dänische Geschichte geschrieben.

24. Revision des Vorworts und der Einleitung. Zu Mittag bey Lord Findlater zu Tische, wo Minister Graf Langenau, einige Polen, Kreishauptmann von Schiller und Dr. Mitterbacher. Ein Pole aus Gallizien klagte über die höchst willkürliche, mitunter absurde Behandlungsart, welche sie von den vorgesetzten Kreishauptleuten erduldeten, die vorzüglich daher komme, daß diese Männer die Sprache nicht verstehen und das Land nicht kennen. Es ist schon zum Sprüchwort geworden: im russischen Polen sey man im Himmel, im preußischen im Fegfeuer, im östreichischen in der Hölle. Nachmittag Einfall und Vorsatz an einem dramatischen Stücke zu arbeiten. Professor Fernow zeigte sein Ariostisches Manuscript vor. Verschiedenes über die Ariostischen kleineren Gedichte. Penna fregiata d'oro. Wir gingen zusammen spazieren. Et. Schütz gesellte sich zu uns und erzählte von der Parthenais und ihrer zweyten Edition. An der Carlsbrücke ruhten wir aus und gingen dann zurück. Vorher hatte Meyer der Meerjunker Abschied genommen und ein Kästchen an den Herzog abgegeben. Revision der ersten Hälfte des ersten Bogens.

21. Früh Reviſion des Vorworts und der Einleitung vorgenommen. Mittags bey der Prinzeß Solms zur Tafel. Nach Tiſche zu Hauſe. War Dr. Schütze da, der die Parthenais von Paggeſen brachte. Abends mit der Hoheit, Kammerherrn von Haack, Graf Corneillan nach Friederikens-Ruhe. Nachher aus der Parthenais laſſen vorleſen. Correctur des 1. Bogens des Commentars.

22. Kam der Buchdrucker und zeigte einige Mineralien vor. Parthenais geleſen. Correctur des zweyten Bogens. Nach Tiſche kam Auguſt mit mehreren Briefen. Abends mit ihm und Jernow bis zur Carlsbrücke und wieder zurück.

23. Früh mit Auguſt an die ſämmtlichen Brunnen gegangen. Nachher ein wenig geruht. Dann beyſtehende Briefe dictirt, die Prof. Jernow mitnehmen wollte. An Hrn. Geheimrath Voigt mit dem Manuſcript des Commentars, an Hrn. Hofkammerrath Kirms, an Frau von Stein, an meine Frau nach Weimar. An Hrn. Major von Knebel (mit den Correcturbogen des Commentars). An Hrn. Major von Hendrich (Badeliſte). An Hrn. Frommann. Ein Käſtchen mit Brief an Durchlaucht den Herzog von Franz Meyer mitgegeben. Nach Tiſche mit Auguſt und Jernow nach dem Hammer gefahren. Dort Forellen gegeſſen und Meiniker getrunken. Parodirten der ſpondäiſchen Aus-

garten: „Statt Hegira heisst es im arabischen, persischen und türkischen eigentlich Hedschra. Doch möchte dies Wort wohl zu fremd und barbarisch klingen. Hegira ist auch nur durch französische Schreibart in Europa gebräuchlich geworden“ vgl. 253, 10—11.

Bl. 149. 4°. Brief vom 10. December 1818. Inhalt: Erklärung eines türkischen Siegels: die Schriftzeichen in Talik, darunter lateinische Transcription, deutsche Übersetzung, einige Erläuterungen. Zuletzt Billigung des arabischen Titels in der ersten Divanausgabe.

Bl. 158. 4°. Brief, undatirt, unterzeichnet L. K. betrifft das Gedicht von Taabbata Scharran, welches Kosegarten hier in Mahomets Zeit versetzt und dadurch auch Goethe hiezu verleitete vgl. II, 24. 25. (s. darüber Loeper a.a.O. S 233, Düntzer Nat.-Litt. 85, 219).

f) den Schriftzügen nach wahrscheinlich von Kosegarten herrührende.

Bl. 135 in Briefform. Notizen über Dschemschid, Dara. „Die Perser vergleichen mächtige Fürsten mit ihren alten Königen in Beziehung auf gewisse Eigenschaften [vgl. 249, 9—12]; so wird z. B. in Anwari Sohaili fol. 2. 5. rect. ein mächtiger König genannt ein: Feridun an Würde, ein Dschemschid an Glanz, ein Alexander an Macht, ein Darius an Schutz [vgl. 249, 11. 12]. — Dara ist der Name Darius und bedeutet Herrscher [vgl. 249, 23. 24]. Ebenso sagen sie auch ein Feridun an Krone ein Dschemschid an Thron.“ vgl. überhaupt 245.

Bl. 136 ebenso. Übersetzung aus Anwari sohaili Calcutta 1805 fol. 6: den Sonnenschirm des Königs betreffend. Aus dem hier Mitgetheilten kann zur Erläuterung von 245, 4. 249, 13—16 Folgendes dienen. Der König wird hier angeredet: „O Sonne des Gebiets, o Schatten Gottes gross, Glückseliger ist dein Schirm als Huma's Schatten selbst. Die Knechte, welche im Schatten der huma-gleichen königlichen Fahne Zuflucht finden, haben von der welt-

gänge des Hexameters. Abends nach Hause. Kam Dr. Schütz und nahm Abschied.

24. Früh Hexameter getrunken. Mit August allerley Unterredung gepflogen. Verschiedene Betrachtungen über das bisher Gearbeitete und was zunächst zu thun wäre. Dr. Mitterbacher. Vertrauliche Verhandlung bey Gelegenheit von Augusts Zeichnungen. Nach Tische mit August, der gegen Abend in die Comödie ging, wo als letztes Stück die Verlobung gegeben wurde, kam bald zurück. Dann mit ihm zum Schloßbrunn über die Häuser hinter der Wiese weg. Abends Schulgespräche: über die Art das Geschichtliche und Naturwissenschaftliche zu tractiren.

25. Früh am Schloßbrunnen der Prinzeß Solms Gesellschaft geleistet. Nachher zu Hause kleine Geschichte von Arioft. Das Eichstädtische Programm über das Herculanische Fragment des Catull. Mittags zu Hause. August war früh auf dem Hirschsprung gewesen. Gegen Abend spazieren. Fand ich die Prinzeß Solms in der Allee beym Thor. Graf Finkenstein. Ich ging mit dem Grafen Hand nach dem Posthofe, wohin die Prinzeß gefahren kam und mit zu Hofe herumgingen.

26. Früh nicht getrunken. Briefe geschrieben. Dr. Mitterbacher. Den zerbrochenen Krug nochmals durchgelesen. Zu Tische zusammen. Nachmittags

den Negromanten nachmals gliefen. August mit Riemer nach der Prageritzer und dem Friedrichsfeld-Felsen. Starkes Gewitter, das mit merkwürdig abwechselnd gefärbten Wolken überging, indem es von Westen kam und die untergehende Sonne im Rücken hatte.

27. Nichts am Brunnen. Briefe geschrieben. An Hammerroth Berge nach Leipzig durch Knoll. An Schiers, an Haide nach Wien. An Hrn. Mylius nach Frankfurt, eingeschlossen in dem Brief an die Mutter. An Frau Baronesse von Ende[illegible]berg, an Graf Purgstall nach Wien. An Hrn. von Mannlich nach München. Geschickt mit Knoll wegen 200 Thalern von Leipzig. Fr. Mitterbacher. Hr. von Comparbo, artiges Geschenk eines Brustbildes mit 3 römischen Münzen, die bey Gibbon gefunden worden. Abends zum Thee bey Frau von Comparbo auf der Bank über dem böhmischen Saal, mit der Hofrat und ihrer Suite. August und Riemer waren nach Engelhaus gefahren. Über der Abdruck der prognostischen Abhandlung angefangen.

28. Briefe diktirt, gesiegelt, expedirt. An Frau von Schiller (mit Reinhards Brief an Villers und seiner Übersetzung des Entwurfs). An Resident Reinhard (eingeschlossen an Frommann). An meine Frau. An Hrn. von Hendrich. (Überall den geologischen Aufsatz

beigelegt.) An Adam Müller mit dem Briefe seiner Verlobung, an Hrn. von Hagen abgegeben. Fr. Mitterbacher. Die Recensionen vom Wiederhall Christ. Günther Müller, vergnügt über Erhaltung von zwey Sammlungen, welche der Arzt von Bernburg gemacht. Nach Tische zur Gesellschaft, kam Graf und Gräfin Gotter mit Graf Lagarde. Abends mit August auf der Bühne gesessen.

20. Mehrere Briefe diktirt und abgeschlossen. Packete gemacht, versendet und an Freunde abgegeben. Früh kam Hr. von Hardenberg, der von Arnstein-brunn zurückgekehrt war. Briefe Gemälde. Gegen Abend zu Christ. Günther Müller, um einige Sammlungen nach der neuen Einrichtung zu rangiren. Aussichte derselben, um den Ort, wo die Augsten gefunden werden, nicht angegeben. Zuletzt sagte er mir: „Der Junge wird kaum's nicht lagen." Augustens Freude darüber. Über ingwischen Gespräch Paulus bey mir gewesen und brachte Augustens Stammbuch.

21. Vorstehende Briefe diktirt. An Hrn. Schauspieler und Sänger Eilior nach Leipzig. An Frau von Rhlefeld, geb. Lenbach nach Seybert bey Oberursel. An Hrn. Doctor Stoll nach Wien. An Hrn. Cotta nach Tübingen. An Hrn. Zelter nach Berlin. Nachher Besuch von Herrn von Strunz, der von Braunschweig, Hrn.

Feldmann und Hausmann beyläufig sprach. Der letztere ist ein junger Mineralog von etwa 25 Jahren, vom Harz, der sich viele Mühe gegeben und neuerlich in Norwegen gewesen ist, auch von daher schöne Sachen mitgebracht. Das berühmte Montanenlicht scheint bei der Prinz Wilhelm von Braunschweig mitgenommen. Nach Tische zur Loge, wo ich den Grafen Moszinsky und Generalen fand. Der erste hatte einen sehr schönen Zeichner und auch einen großen Saal. Regelrechtes Lob auf Zeichnen von Lange von Hrn. Cramer und komponirt von Himmel. Nach Hause. Fing endlich an zu ordnen. Spazieren hinter den böhmischen Saal, wo sich Land-leben zu uns gesellte. Nun Nacht mit gebrochenem Hammer von Göttingen zurück.

31. Brief an Herzog geschrieben. Ging die Gelait nach Frauenbrunn. Fingen wir an aufzuräumen und besonders die Steine wegzuschaffen. Von Jhenaisch sehr geschnittene Steine durchgesehen. Gegen Abend zu Mädern und die Sammlung für Zelter in Ordnung gebracht.

Une personne pour chanter
Sujet de liberté

Vie pour Rome 29

Couvrez Vous Madame il y en aura pour tout le monde.

September.

1. Sonntäglicher Einsiedler und Vergleichung der Steine. Übersetzung verschiedener Dinge, die noch zu thun und zu schreiben sind. Nach Tische Besuch von Hofrath Voigt. Abends war Bergrath Werner, der eben angekommen war. Zuerst Gespräch über geologische Gegenstände und Disputation über den Basaltstein am Eyerstuffe, in wiefern er chemischen oder mechanischen Ursprungs sey. Mehrere geognostische Punkte theils mit Ja theils mit Nein beantwortet. Dann über Bäume, Versteinerungen, geschnittene Steine, über Jasmin und Tannenholz, über die Epoche Jahrab des Hörters, über Männer und Frauen in Bäumen u. s. w. Zuletzt war noch vom Hammer gesprochen. Abends Geschichte seiner ökonomischen Unterhaltung mit den Studien auf dem Hermsberge. Schönste Tannen- und Blattenmuster vorgewiesen.

NB. Vor der Kälte einen Versuch zu machen, ob man nachbrennbares Mineral erhalten kann. Dattelförmig körniger Quarz oder Sandstein von Freiburg in Schlesien.

2. Früh etwas eingepackt, hernach mit Bergrath Werner bey Müller. Zu Mittag über die letzten geologischen Untersuchen. Nach Tische zu Müller, um die Zeitgeschichte und Kunst. Bern-

burgſche Sammlung fortzuſchaffen. Abends zum Thee bey Corneillan, wo man die Hoheit vergebens erwartete, die krank von Franzensbad zurückkam. Dann bey Bolza mit Jacowleff, wo ich die Frau von Matt, ihre Tochter und Frau Spielmann und andre antraf.

3. Die Zeichnungen aufgerollt. Dann zu Bergrath Werner: über die pſeudovulkaniſchen und vulkaniſchen Erſcheinungen, ſodann über die warmen Quellen. Seine Erklärung des Carlsbader Sprudels im Gefolg alles obigen. Zu Graf Langenau. Geſchichte mit Fräulein L'Eſtocq wegen Auguſts Ähnlichkeit mit ihrem jüngeren Bruder. Vorher mit Himmeln den 3 Roſen gegenüber geſeſſen. In der Melone eine Reitpeitſche gekauft. Hernach bey Graf Haack. Über Tiſche politiſches Lebensgeſpräch. Nach Tiſche zu Müllern, um an den Sammlungen fort zu ordnen und zu packen. Riemer zeichnete den Friederikenfelſen.

4. Verſchiedenes geordnet und gepackt. Nachher zu Bergrath Werner. Unterhaltung über den Schloßberg und ſeinen Einfluß auf die Quellen. Geognoſtiſche Formationen überhaupt, beſonders über die letzte Porphyr- und Trappformation, nicht weniger über die verſchiedentliche Rückkehr des Waſſers über den Erdboden. Nachher mit ihm zum Sprudel, welcher unterwärts ausgebrochen war. Bretterbrücke, worauf man bis gegen die

Fleiſcherbrücke gehen konnte und an vielen Orten die Luftblaſen gewaltſam aufſtreben ſah. Nachher zum Neubrunn, dann zu Hauſe. Über Tiſch Recapitulation des vorhergehenden. Nach Tiſche mit Auguſt zu Müller, welcher ſchon den ganzen Tag aus war. Die von Auguſt geſchickt geordneten Suiten revidirt und richtig befunden. Nachher zum Sprudel und die Blaſen heraufwärts bis unter die Johannisbrücke beobachtet. Dann ſpatzieren auf der Wieſe. Graf Haack begegnet, am ſächſiſchen Saal geſtanden. Mädchen mit ſchwarzen Augen und ſchönen Zähnen. Nach Hauſe.

5. Des Morgens etwas gepackt und geordnet. Zu Mittag Bergrath Werner und Hr. von Struve zu Tiſche. Über Sprachen und deren Verwandtſchaft. Geologiſches, Politiſches u. ſ. w. Gegen Abend mit Auguſt und Riemer am Sprudel, wo die Dämmung ziemlich zu Stande war, aber noch Blaſen lebhaft aufſtiegen. Spatzieren bis gegen die Carlsbrücke. Abends im Zincgref und Räthſel aufgelöſt. (Zauberformel im Reineke Fuchs.)

6. Früh eingepackt. Bergrath Werner auf kurze Zeit. Alles zur Abreiſe vorbereitet, Rechnungen bezahlt, Spitzen gekauft. Kam der alte Müller, nahm Abſchied und erzählte von ſeinen Studien auf dem Galgenberg. Hofrath Becker. Dr. Mitterbacher: über der Frau von Recke Befinden in

Franzensbad und über die Wahrscheinlichkeit, daß die Brunnen überhaupt und diese besonders variiren. Gegen Abend Bergrath Werner, der seine Sprachforschungsmanuscripte mitbrachte. Billet von der Hoheit und Antwort. Mittags die Kinder mit Harfe, Flöte und Gesang. Abends Augustens Händel mit den Polen.

7. Früh nach 4 Uhr von Carlsbad ausgefahren. Vergessener Ring, den Nanny nachbrachte, und Hammer, der aber beym Schmied zurückblieb. — Über geologische Sachen. Verfahren bey irgend einer Darstellung; gleich voraus nur irgend eine Wasserbedeckung angenommen und Hypothesen zu ihrer Erklärung aufzusuchen. Über die Differenz der katholischen und protestantischen Religion.

Es kommt darauf an, daß der Mensch immerfort an seine drey idealen Forderungen: Gott, Unsterblichkeit, Tugend erinnert und sie ihm möglichst garantirt werden. Der Protestantismus hält sich an die moralische Ausbildung des Individuums, also ist Tugend sein erstes und letztes, das auch in das irdische bürgerliche Leben eingreift. Gott tritt in den Hintergrund zurück, der Himmel ist leer, und von Unsterblichkeit ist bloß problematisch die Rede.

Der Katholicismus hat zum Hauptaugenmerk, dem Menschen seine Unsterblichkeit zuzusichern, und zwar dem Guten eine glückliche. Dem

Rechtgläubigen iſt ſie ganz gewiß, und wegen gewiſſer kleinerer oder größerer Differenzien ſetzt er noch einen Mittelzuſtand, das Fegefeuer, in den wir von der Erde aus durch fromme und gute Handlungen einwirken können. Ihr Gott ſteht auch im Hintergrunde, aber als Glorie von gleichen, ähnlichen und ſubordinirten Göttern, ſo daß ihr Himmel ganz reich und voll iſt. Da an eine ſittliche Selbſtbildung nicht gedacht, oder vielmehr in früheren roheren Zeiten nicht daran geglaubt worden, ſo iſt ſtatt derſelben die Specialbeichte eingeführt, da denn niemand ſich mit ſich ſelbſt herumzuſchlagen braucht, eine empfundene Entzweiung nicht ſelbſt zu vereinen und in's Ganze herzuſtellen aufgefordert iſt, ſondern darüber einen Mann von Metier zu Rathe zieht.

Um 10 Uhr in Maria Culm. Gegeſſen. Auguſts getäuſchte Erwartung wegen der Bratwürſte. Um 1 Uhr weitergefahren und gegen halb 3 Uhr in Eger. Riemer und Auguſt gingen aufs Rathhaus und Schloß, dann zuſammen zu dem Scharfrichter Huß, um ſeine Münzen zu beſehen, und brachten von dem Geſtein des alten Römerthurms ein Stück mit. Um 7 Uhr nach Hauſe und gegeſſen.

8. Früh um 5 Uhr von Eger über Franzensbrunn, wo das Waſſer ſalziger zu ſchmecken ſchien als ſonſt. Vorwaltendes Quarzgeſtein auf der näch-

ſten Höhe und weiterhin. Schöner Quarzfelſen am Eingang eines Waldes, neben der Chauſſee. Aſch, ſo ſchmutzig und abſcheulich wie jemals. Wahrſcheinlich neuer Gaſthof, der angelegt ward. Neuer Mauthner an der Mauth. Glatt und dicht abgeſchorne Wieſen. In Neuhaus zu Mittag gegeſſen. Um 1 Uhr abgefahren durch den Reauer Wald. Alles Thonſchiefer, weniger Kieſelſchiefer, jedoch die Chauſſee ganz davon. Um 5 Uhr in Hof angekommen. Verſchiedene Unterhaltung und gutes Abendeſſen. Schema zu einem Trauerſpiel weiter ausgeführt.

Die vorige Nacht ſtarker Regen, den Tag über wolkiges Wetter, ſehr wenig Strichregen.

9. Um 7 Uhr von Hof abgefahren, über Gefäll nach Schleiz. Merkwürdige Stelle auf der Höhe, etwa eine halbe Stunde von Schleiz gleich an der Chauſſee. Urgrünſtein Säulen. Durch die Haupt- und Nebenklüfte des Baſaltes zieht ſich Asbeſt, der in Amiant übergeht. Der Baſalt geht unmittelbar in den Thonſchiefer über und der Asbeſt ſetzt durch die Klüfte des Thonſchiefers fort. In der Nähe muß auch Serpentin brechen, indem die Chauſſee mit dieſer Geſteinart überſchüttet iſt. In Schleiz zu Mittag und Abend gegeſſen. Disputat mit Auguſt und Riemer über die katholiſche Religion, inſonderheit den Bilderdienſt und Ohrenbeichte betreffend.

verzweifelnden Sonnenfackel nichts zu befürchten. ... Aber denn das mit hohen Eigenschaften begabte königliche Wesen der Schatten Gottes auf Erden, ... vor der Hitze der Luft .... sich in Acht zu nehmen geruhe scheint höchst zur Unzeit zu sein." vgl. 249, 14.

M. 137 sieben Vorschläge aus Sadi für Schlussstrophen des Divan. Nr. 1 lautet: „Wir haben nun den guten Rath gegeben" vgl. 250, 1: gegeben. Das Übrige wie im Texte. Die andern Vorschläge sind:

„O Herr und Gott, nur Hoffnung bring' ich einst
O täusche nicht die Hoffnung auf Erbarmen.

O bitte Gott, du Leser, um Erbarmen
Für den der dies gedichtet und geschrieben.

Wir meinten's gut mit dem was wir gesprochen
Verbleiben's Gott und scheiden dann davon.

Ich schriebs und wandte meine Zeit daran
Ich bleibe nicht, doch bleibt die Schrift von mir.

Ich bleibe nicht, Gedächtniss bleibt die Schrift.

Zwei Welten schaust du wie zwei Tropfen durch
Du kennst die Schuld und ziehst den Schleier drüber."

γ) mit K unterzeichnete, aber nicht von Kosegarten geschriebene.

M. 5—10 Übersetzung: Eine arabische Elegie. Das Gedicht Abu Ismaels-Tograi. Wahrscheinlich eine in Kosegartens Auftrag verfertigte Abschrift der von ihm gemachten Übersetzung. Im Texte nirgend erwähnt.

δ) unsicher, aber dem Inhalte nach wahrscheinlich von Kosegarten herrührende.

M. 150. 151. 4°. Übersetzungen aus Feridoddin attâre Tedkheret el ewlija (den Biographien der Heiligen). Goethe erwähnt dies Werk des Dichters, den er 50, 6. 121, 20 nennt, dort nicht.

10. Um 4 Uhr von Schleiz weggefahren. Waſſergalle von weitem in die wir hineinkamen vor Podelwitz. Um 9 Uhr daſelbſt. In dem Gaſthofe Bilder auf die Königswürde des Churfürſten von Sachſen. Zu Mittag dort gegeſſen. Vorher und nachher Auguſtens und Riemers Späße mit der Bildung von lauter collectiven Subſtantivwörtern mit der Vorſchlagſylbe ge. als: Geöchs, Gekälb, Gebäuch, Gehühn ꝛc. Um 11 Uhr weggefahren. Nachmittags in Kahla. „Auguſt ſchlug die Fliegen im Wagen todt; mehrere aber waren nur angetödtet.“ Unter Regen in Jena eingetroffen. Bey Hrn. von Knebel abgeſtiegen, während Auguſt und Riemer in den Bären fuhren. Zu Major von Hendrich und Frommanns. Bey erſterem übernachtet.

11. Gegen 7 Uhr das mineralogiſche Cabinet beſehen und mit Lenz über die getroffenen Einrichtungen geſprochen. Um 8 Uhr von Jena ausgefahren und gegen ½11 Uhr in Weimar eingetroffen, wo die ganze Stadt mit den Anſtalten zum Empfang der Erbprinzeſſin beſchäftigt war. Ausgepackt. Mittags Sophie Teller zu Tiſche. Wurde einiges mitgebrachte vorgewieſen. Gegen Abend ein Gang durch die Stadt um die Empfangsanſtalten zu beſehen.

12. Bey Durchlaucht der Herzogin. Überlegung wegen des Vorſpiels. Mittags Genaſt zu Tiſche. Gleich

nach Tisch strömte alles der Großfürstin entgegen, die nach 3 Uhr ankam. Gegen Abend Hofrath Meyer.

13. Bey Durchlaucht dem Herzog, der gestern auch angekommen war. Mit Hrn. Geh. R. Voigt über die bisherigen Begebenheiten. Mittags Herr Becker zu Tische. Regierungsrath Voigt. Abends Hofrath Meyer. Die Riesengeschichte.

14. Anfang des Vorspiels. Besorgung der nöthigen Zeichnungen und Anstalten dazu. Mittags die Herren Heß und Morhard zu Tische. Nach Tische Musik; besonders die vierstimmigen von Zelter erhaltenen Sachen. Abends Hofrath Meyer. Die sieben weisen Meister.

15. Fortsetzung des Vorspiels. Demoiselle Silie wegen des Anfangs ihrer Rolle. Bey Madame Schopenhauer. Bey Heideloff wegen der Decoration. Zu Mittag Malcolmi. Nach Tische verschiedene Expeditionen zum morgenden Botentag. Abends bey der regierenden Herzogin zum Thee, wo Minister von Stein sich befand.

16. Fortsetzung des Vorspiels. Um 11 Uhr Demoiselle Silie wegen ihrer Rolle. Mittags Graff und Strobe zu Tische. Nach Tische spielte Strobe einige Lieder von Strobe und Zelter. Ging ich ins Theater, um die Vorbereitungen von Heideloff zu sehen. Expedition von Briefen. An Hrn. von Hendrich mit 2 u Chocolade und einem

Packchen an Tem. Huber. An Hrn. Frommann mit Amphitryo und 20 Thalern Fuhrlohn für Tümler von Carlsbad her. Packet für München. An Hrn. Hofrath Eichstädt mit der Jacobischen Rede und dem Erichischen Brief. „
An Zelter, Dank für die Musikstücke, neues Ersuchen. An Stegmayer in Wien, Bestellung verschiedener Schauspiele und Opern. Ferner an Geheimerath Jacobi nach München, Dank für seine Rede. An Hrn. Gerdemann, Ab- „
lehnung seines angebotenen Engagements. An Hrn. Prof. Schreiber nach Heidelberg, abschlägig wegen des nachverlangten Ostervierteljahrs.

17. Fortsetzung des Vorspiels. Um 11 Uhr Probe mit den Frauenzimmern. Bestellung der Decora- „
tionen bey Meyer und Heideloff. Abends bey der regierenden Herzogin zum Thee, wo Minister von Stein war, der nach Preußen zurückging. Mittags die Wolfischen Eheleute und Silie zu Tische. Abends bey der Hoheit zum Thee. „

18. Fortsetzung des Vorspiels. Um 11 Uhr Probe mit den Frauenzimmern. Besuch bey der Gräfin Henkel. Mittags die Beck mit ihrer Tochter, Tirzka und Sophie Zeller zu Tische. Abends Probe von dem Vorspiel. Nachher auf dem „
Stadthause, auf dem Ball, welchen die Hoheit den Frauenzimmern gab, die ihr entgegengegangen waren.

19. Früh einige Briefe dictirt. Abschluß des Vorspiels. Um 11 Uhr Probe desselben. Mittags allein mit der Familie. Nach Tische Medaillen durchgesehen. Bald auf das Theater der Arrangements wegen. Sodann Vorstellung des Vorspiels. Hernach Scherz und Ernst und das Geständniß.

20. Früh Briefe dictirt. Sonstige Beschäftigung mit allerley Anordnung und Zurechtlegung. Um 11 Uhr Gesang der jungen Schauspieler unter Anleitung Hellmuths. Kam Herr von Seebach. Mittags Demoiselle Engels, Tenz und Vorbing zu Tische. Nachmittag zu Frau von Stein, wo ich die ältere Frau von Seebach und die jüngere von Stein antraf. Abends zu Mad. Schopenhauer.

21. Verschiedenes geordnet, durchgedacht und ausgefertigt. Nebenstehende Briefe abgesendet. An Hrn. Rath Rochlitz nach Leipzig (wegen der Theatersache). An Prof. Voß nach Heidelberg (den Lectionscatalog und Horatius erbetten). An Dr. Cotta nach Tübingen (wegen Hackerts Porträt, Brief von und an Titel nach Florenz begleitet). An Hrn. Hofrath Sulzer nach Naumburg (mit einigen Medaillons); erst den 24. abgeschickt. Die Achilleis angefangen durchzugehen. Zu Mittag allein. Abends in der Comödie: der Wasserträger. Spielte Voß und

Morhard zum erstenmal. Hofrath Meyer, der mit mir nach Hause ging. Geschichte der florentinischen Kunst, besonders der Gießerey von Johann von Bologna an.

22. Achilleis erst allein, nachher zusammen durchgesehen. War Demoiselle Jagemann da, wegen ihrer Abreise nach Leipzig. Betrachtungen über das Mittelalter und der wissenschaftlichen Tendenzen in demselben. Mittag allein. Nachmittag geistlicher Rath Oberthür. Über Münzsammlungen und andres dergl. Merkwürdige problematische Zeichnung auf blau Papier von Köstritz gesendet. Matthesii Sarepta zweyte Predigt.

23. Einiges nach Jena. An Hofrath Eichstädt. Quittung wegen des Honorars der Litteraturzeitung von 1806; rückgesendeter Brief von Schlegel. Roger Bacon Specula mathematica und perspectiva. Mittag Prof. Bredow und Frau und Weißer und Hofrath Meyer. Der erste erzählte viel von Paris, den Litteratoren, Anstalten und sonst. Abends Temperlein und Adolph und Clara.

24. Roger Bacon. Über die Geschichte der Wissenschaften, besonders der Farbenlehre nachgedacht und einiges notirt. Auf der Bibliothek. Die neuen Acquisitionen besehen. Kam Hr. Geh. Rath Voigt dazu. Über gegenwärtige öffentliche Angelegenheiten. Ging bis gegen 1 Uhr spatzieren.

Vorher auf der Ausſtellung geweſen. Mittags allein. Fortſetzung der Morgenbeſchäftigung. Abends Hofrath Meyer.

25. Roger Bacon und ſonſtige Philoſophie des Mittelalters. Bey Frau von Stein. Breslauer Liqueure. Mittags Mad. Teller und Sophie, Spengler und Öls zu Tiſche. Abends bey Durchlaucht dem Herzog, welcher nicht wohl war. Gegenwärtig war die regierende Herzogin. Später kam die Erbprinzeß und die Prinzeß Caroline.

26. Früh Albertus Magnus Naturgeſchichte der Thiere. Buhle Einleitung in die Geſchichte der Philoſophie. Mittags allein. Nach Tiſche Fortſetzung der morgendlichen Studien. Bey Hofrath Wieland. Abends bey Durchlaucht dem Herzog, der ſich beſſer befand. Allein. Die Damen waren in der Repräſentation des Taſſo. Später kamen von Seebach und Ziegeſar, welche die Vorſtellung und beſonders Wolffens Spiel ſehr lobten.

27. Geſchichte der Philoſophie aus Buhle und ſonſt. Deny mit der Rolle aus Pinto. Heß mit den jungen Leuten zur Geſangsübung. Mittags Hofkammerrath Kirms und Stallmeiſter Böhme. Abends zu Durchlaucht dem Herzog. Nach 10 Uhr nach Hauſe.

28. Geſchichte der Philoſophie von Buhle. Gegenüberſtehende Briefe. An Frau Räthin Goethe nach Frankfurt. An Hrn. Reſident Rein-

hard durch Hrn. G.R. Voigt. Assessor Leonhard Hanau. v. Rumohr Trenthorſt bey Lübeck. Cavalier Biondi Firenze Zelter Berlin. Mittag allein. Abends die Erben, welche ich nicht ſah, weil ich bey Durchlaucht dem Herzog war. Die Herzogin und Hr. von Einſiedel waren zugegen.

29. Geſchichte der Philoſophie von Buhle. Morgens Wolff wegen einiger Theaterangelegenheiten, welcher die Beurtheilung der Weimariſchen Hofſchauſpieler in Dycks Bibliothek der redenden und bildenden Künſte 4. Bandes 1. Stück mitbrachte. Bey der Prinzeß Caroline. Frau von Stein und Rath Oberthür waren zugegen. Auf die Bibliothek. Mittags Demoiſelle Elſermann. Nach Tiſche Prof. Fernow, die verſchiedenen Bearbeitungen von Hans Carvels Ring bringend. Ingleichen eine unbekannte Comödie von Gozzi, Amore assottiglia il cervello. Abends bey Durchlaucht dem Herzog; gegenwärtig die regierende Herzogin, die Erbprinzeß, die Prinzeß Caroline und Gräfin Henkel.

30. Einiges zur Farbengeſchichte der mittlern Zeit, beſonders Roger Bacon betreffend, dictirt. Beſuch von Herrn von Türkheim. Mittags allein. Abends der Prolog und die Jugend Heinrich des V. Ich war bey Durchlaucht dem Herzog, wo die drey fürſtlichen Damen und Gräfin Henkel zugegen waren.

October.

1. Geſchichte der Philoſophie beſonders in Rückſicht auf Naturwiſſenſchaft. Mittags allein. Abends Thee und Souper, wozu Hofräthin Schopenhauer und Prof. Fernow. Regierungsrath Voigt und ſeine Frau, Hofrath Meyer, ingleichen die jungen Sänger vom Theater, Hr. Heß, Morhard, Deny, Strobe, Dem. Engels und Elſermann. Wurden einige vierſtimmige Sachen, als Canons und dergleichen geſungen.
2. Mittags Sophie Teller zu Tiſche. Abends bey der regierenden Herzogin, wo der Herzog und die Frau von Stein gegenwärtig.
3. Geſchichte der Philoſophie. Allgemeines Schema der Farbenlehre durchs 15. Jahrhundert. Einiges im Scaliger De subtilitate. Einiges im Aquilonius. Auf der Ausſtellung, auf der Bibliothek. Mittags allein. Nach Tiſche Hofrath Meyer: über das Colorit der Griechen. Im Schauſpiel einen Theil von Lilla geſehen. Zu Durchlaucht dem Herzog: über den von der bayeriſchen Academie vor kurzem ausgeſetzten Preis auf eine deutſche Sprachlehre und ſonſtiges die Sprache betreffend.
4. Hypothetiſche Geſchichte des Colorits nach Plinius. Um 11 Uhr die Sänger. Zu Tiſche Legationsrath Schmidt und Rath Völkel. Manches

von Petersburg, der dortigen Rangordnung und sonstigen Verhältnissen. Gegen Abend zu der Hofräthin Schopenhauer, Passow und seine Braut und die gewöhnlichen. Feuerwerk auf dem Exerzierplatze. Von da wieder zur Schopenhauer. Zu Hause Poggiana.

5. An Meyers hypothetischer Geschichte des Colorits dictirt. Mittags allein. Nach Tische einiges geordnet. Abends Hofrath Meyer: die Jenaische Litteraturzeitung der vorigen Woche und einen Gesang der Parthenais gelesen. Nachher Bertholets Geschichte der Färberey.

6. Über die Verdienste der Alten im Naturwissenschaftlichen überhaupt, besonders in der Farbenlehre. Nachher auf der Bibliothek wegen Litteratur dieser Geschichte. Mittags allein. Nachmittags und Abends zu Hause. Verschiednes geordnet. Journal des Savants wegen Nuguet. Bey dieser Gelegenheit verschiednes andre gelesen. Fabeln der Rabbinen bey Auslegung mehrerer biblischen Stellen, besonders über den Wagen Ezechiels.

7. Verschiedene Briefe. An Doctor Nicolaus Meyer nach Bremen. (Gratulation wegen seiner Familienvermehrung. Nachricht vom angekommenen Service.) An Hrn. Dr. Cotta nach Tübingen (mit dem Vorspiel, fürs Morgenblatt). An Hrn. Major von Knebel nach Jena (mit dem Vorspiel). An Rentamtsadministrator

Kühn (wegen 55 Thaler Vorschuß für Prosector Homburg).

8. Geschichte der Wissenschaften. Mittags Demoiselle Elsermann; nach Tische ihre Rolle in Rettung für Rettung vorlesen lassen. Abends die Sänger, wo ich aber nicht dabey war.

9. Baco von Verulam. Mittags Stromeyer und Sophie Teller zu Tische. Abends Hofrath Meyer: Litteraturzeitung. Probe von Pinto.

10. Brief von Knebel. Verschiedene Anordnungen. Die gedruckten Bogen der Farbenlehre des 1. und 2. Theils berichtigt. Nicht weniger das sich anschließende Manuscript. Überlegung der nächsten Arbeit zur Fortsetzung. Mittag allein. Morgenblatt vom April an. Besuch von Dr. Voigt aus Jena. Abends in der Vorstellung von Pinto. Nachher das Morgenblatt weiter durchgesehen.

11. Aufgeräumt. Baron Voght von Hamburg, welcher über Leipzig, um den französischen Gesandten Baurienne zu sehen, nach Paris geht und im Vorbeygehen einspricht. Gesang. Die ersten vierstimmigen Gesänge; Arien und Duette von Paer und Himmels Lieder. Mittags allein: über Baco von Verulam und Geschichte der Wissenschaften gesprochen. Abends Ball im Hause für die jungen Leute. Bey Egloffsteins, wo Frau von Beaulieu, Fräulein Waldner, Generalin Wangenheim und der junge Herr von Beaulieu zugegen waren.

III. 108. 109 eine Anzahl Correcturen orientalischer Namen und Worte für das Register von *K.* Wir notiren hier nur die zu Bd. 7 gehörigen:

III. 108 „p. 252 lin. ult. statt Amri richtiger Amru“, vgl. 11, 21.

„ 302 lin. 6 statt Bastanaane richtiger Bastannameh“, vgl. 49, 20.

„ 305 „ 11 „ Pehlewi richtiger Pehlewi“, vgl. 52, 26.

„ 317 „ 22 „ Cadzar richtiger Katschar“, vgl. 81, 1 Gothaer.

„ 414 „ 15 „ Sarab richtiger Sarabe“, vgl. 147, 21.

III. 109 Z 11. „Anstatt Synderuth lesser Sendervûd, und ebenso S 221 Z 1“, vgl. auch 202, 20.

b) von G. W. Lorsbach (vgl. Loeper a.a.O. S 250).

III. 124 Brief an Eichstädt vom 22. October 1813. Deutsche Übersetzung eines Stückes der 114. oder der Schlusssure des Korans mit einigen Erläuterungen (für Goethe auf dessen Wunsch). Dazu Brief an Eichstädt: „P. P. Die arab. Worte in dem hiermit zurückkehrenden Fragment sind der Anfang von dem 114ten oder letzten Capitel des Korans und lauten deutsch also: ‚Im Namen Gottes des barmherzigen Erbarmers‘! Sprich: ‚Ich flehe zum Herrn der Menschen dem Könige der Menschen, dem Gott der Menschen — vor dem Übel, der Einflüsterung des Flüchtlings [d. i. des Teufels].

Die kleine Schrift, die darunter stehet, enthält dasselbe in persischer Sprache

Hochachtungsvoll bin ich
der Ihrige
e. H[?] d. 22ª Oct. 1813

Dr. W. Lorsbach.“

Auf der Rückseite die Aufschrift:

„Sr Hochlgeb.
Herrn Geheimen Hofrath Eichstedt
allhier.“

12. Baco von Verulam. Nachher Herr von Beaulieu: über Heidelberg und die dortige Art zu leben und zu ſtudiren. Baron Voght, der mir verſchiedene Autographa verehrte. Zu Mittage allein. Nachmittage Profeſſor Fernow, der ſeinen Tante überbrachte. Strobe wegen der Rolle in der Camilla. Abends im Theater: die barmherzigen Brüder und die Jugend Heinrich des V. An Frau Räthin Goethe nach Frankfurt. An Hrn. Aſſeſſor Leonhard nach Hanau. Ankunft einer Sendung Kupfermünzen von Rom über München.

13. Früh im Baco geleſen. Etwas über ihn dictirt. Hofkammerrath lange wegen Theaterangelegenheiten. Demoiſelle Häßler mit Destouches und Aulhorn; ſang eine Scene von Beethoven und einiges andre. Zu Mittag Herr v. Beaulieu, der von Heidelberg kam und nach Hannover geht. Viel über Heidelberg und die dortigen Zuſtände. Abends bey der Hoheit, wo die Frau Erbſtatthalterin, Erbprinzeß von Braunſchweig und der regierende Hof war. Ankunft einer Cottaiſchen Sendung als: vier Velin-Exemplare der vier erſten Bände Morgenblatt bis Auguſt incl. nebſt einigen andern Dingen. Packet von Zelter mit den Berliner Comödienzetteln.

14. Baco von Verulam. Berliner Bildhauer, der in Paris ſich 5 Jahre aufgehalten hatte und

nach London geht. Mittags allein. Abends im Theater: Rettung für Rettung. Nachher bey Hofräthin Schopenhauer zum Thee und Souper. Brief an Hrn. von Hendrich nach Jena. — Besonderes Luftphänomen an der Nordweſtſeite, da ſich aus weißen Nebelwolken, welche den Horizont bedeckten, weiße concentriſche Streifen nach den Seiten und gegen den Zenith erſtreckten, ſich immer fort veränderten, breiter, ſchmäler und kürzer wurden. Der Mond ſchien dabey helle, und die Erſcheinung dauerte faſt eine Stunde. Man ward ſie gewahr, als man nach dem Kometen ſuchte, welcher gerade an dieſer Stelle hätte ſtehen müſſen. Es war ohngefähr Abends 8 Uhr. Der Komet war nicht zu ſehen.

15. Baco von Verulam. Spatzieren, wo ich Durchlaucht die regierende Herzogin antraf und mit ihr eine Weile ging. Mittags Demoiſelle Elſermann zu Tiſche. Abends Hofrath Meyer: Rom und London oder über die Beſchaffenheit der nächſten Univerſalmonarchie.

16. Geſchichte der Wiſſenſchaften. Um 10 Uhr Dr. Stieglitz von Leipzig und Rath Beyer von Eiſenach mit ihren Frauen und dem Schwiegervater des erſten, Pfarrer von Stettfeld. Nachher Dr. Gall und Sporzheim. Zu Tiſche Deny und Sophie Teller. Dr. Gall kam nach Tiſche wieder, wo wir über ſeine Lehre bis gegen Abend

ſprachen; da ich mich für ihn abgießen ließ. Kleines Concert. Nachher allein und las in der Schrift Rom und London weiter.

17. Über Galls Erzählungen und Vorträge nachgedacht. Alsdann einige Briefe. An Hrn. Kriegsrath Reichard nach Gotha. An Hrn. Major von Hendrich nach Jena, mit zwey Schachteln. Mittag allein. Geſchichte der Wiſſenſchaften. Abends Rom und London oder die neuſte Univerſalmonarchie. Im Theater ward Don Carlos gegeben.

18. Briefe geſchrieben. Um 11 Uhr die Sänger. Zu Mittag Dr. Stieglitz und Frau und Schwiegervater. Varia. Nachher bey Mad. Schopenhauer mit Fernow und Hofrath Meyer über italiäniſche Litteratur, Sonette von Berni.

19. Überlegung der bevorſtehenden Arbeiten. Den polemiſchen Theil der Farbenlehre angefangen zu leſen. Auf der Bibliothek. Das alte Gemälde von Erfurt und die Manuſcripte beſehen. Mittags Dem. Elſermann zu Tiſche. Um 4 Uhr zu Weißer. Abends im Theater: der Fähndrich und die Geſchwiſter. Im Zwiſchenact ſang Mademoiſelle Häßler. An Hrn. von Mannlich mit den Intelligenzblättern der Litteraturzeitung. An Hrn. von Hagen nach Berlin. Dank wegen der Nibelungen. An Hrn. Prof. Luden nach Jena, Dank für Ortis und Einladung.

20. Überlegung des achten Verſuches von Newton. Kam Herr von Müffling, mit demſelben über die Dresdner litterariſchen und philoſophiſchen Verhältniſſe: über Gentz, Adam Müller, Schubert, von Kleiſt ꝛc. Mittag Madam und Demoiſelle Häßler zu Tiſche und Demoiſelle Elſermann. Abends bey der Hoheit, wo Spohr und ſeine Frau von Gotha, er auf der Violine, ſie auf der Harfe ſich hören ließen. Adreſſe an Madam Reinhard Nicolaus de Tonger in Cöln.

21. Fortſetzung an den nächſten Verſuchen zur Polemik. Mittags allein. Nach Tiſche Prof. Käſtner wegen einer Mineralienſammlung für die Schule. Nachmittag bey Weißern wegen der Büſte. Abends im Theater: die franzöſiſchen Kleinſtädter. Betrachtung des erſcheinenden Kometen. Fabel von Fierabras.

22. An der polemiſchen Farbenlehre fortgefahren. Bey Weißern wegen der Büſte. Spatzieren im Park. Mittags Demoiſelle Elſermann. Nach Tiſche Eitle Mühe der Verliebten mit ihr durchgegangen. Artikel von den Kometen in Fiſchers phyſikaliſchem Lexikon. Nachher die Sänger angehört.

23. Polemik, achter Verſuch. Verſchiedene Vorrichtungen dazu und zu verwandten Experimenten. Zu Mittag Dr. Stoll, viel über Wien und das dortige Theater. Oberforſtmeiſter von Fritſch.

Nach Tiſche Dr. Seebeck. Nachricht von ſeinen Verſuchen über den Einfluß der ſpecificirten Farben auf das Thermometer und Hornſilber. Abends Fierabras. Hanau. Aſſeſſor Leonhard mit dem v. Struviſchen Manuſcript.

24. Fortſetzung am 8. Verſuch und neue Vorrichtungen dazu. Briefe. An Bergrath Lenz, wegen Gneuß. An Hofrath Eichſtädt, wegen Leonhard. Mittags Demoiſelle Elſermann zu Tiſche. Maler Kaaz aus Dresden mit Hofrath Meyer. Nachher bey Weißern. Abends im Theater: Guliſtan oder der Hulla von Samarkand, Operette. Abends Fierabras.

25. Chromatiſche Experimente zum 8. Verſuch. Verſchiedenes andere darauf bezügliche. Attila von Werner, durch Täſche, Schauſpieler von Wien, überbracht. Mittags Landſchaftmaler Kaaz von Dresden mit ſeiner Frau, geborne Graff, zu Tiſche. Nach Tiſche Herr Leo von Seckendorf, der mit Dr. Stoll von Wien gekommen war. Über das neue Journal, das ſie herausgeben wollen. Abends bey Madam Schopenhauer, die gewöhnliche Geſellſchaft und die genannten Fremden. Abends die Claude Lorrains und Pouſſins, in England geſtochen, beſehen. Sie ſind meiſt von Vivares in den vierziger Jahren radirt; von Maſon und andern ſpäter radirt und geſtochen, wie es ſcheint einzeln und ohne Zuſammenhang

untereinander; zuletzt in London 1801, wahrſcheinlich von einem ſpeculirenden Kunſthändler zuſammengebracht und mit einem gedruckten Verzeichniß verſehen und geheftet worden: ein für das landſchaftliche Fach höchſt ſchätzbares Werk.

26. Vollſtändigeres Schema zum 8. Verſuch. Brief von Reinhard. Schellings Rede. Spatzieren und bey Frau von Stein. Mittags Demoiſelle Elſermann zu Tiſche. Nach Tiſche im Garten. Betrachtungen über den Pariſer Zuſtand. Hofrath Meyer; über antikes Colorit, Aldobrandiniſche Hochzeit. Abends Liebesnetze zum erſtenmal. Nachher Machtſpruch von Ziegler zu Hauſe geleſen.

27. Einiges geordnet. Sodann auf die Kirchweih nach Roſſel, wo außer den Kriegsbegebenheiten des vorigen Jahres und den ſpeziellen Unheilsgeſchichten wenig Unterhaltung war. Am bedeutendſten fand ich, was der Poſtmeiſter von Auerſtedt erzählte. Es wäre der Mühe werth, ihn zu einem naiven perſönlichen Aufſatze zu veranlaſſen. Abends zurück. Die Berliner Comödienzettel mit Mamſell Elſermann durchgeſehen. Nicomed von Corneille, die zwey erſten Acte.

28. Achter Verſuch niedergeſchrieben. Brief an Reinhard bedacht. Weniges ſpatzieren. Auf der Bibliothek. Beſtellung wegen der Werke Roger Bacons.

Mittags Leo von Seckendorf und Dr. Stoll zu Tiſche. Des letzteren fantaſtiſches Drama. Über Wien: dortige Lebensart, Verhältniſſe, Theater, Kunſt: Wachsbüſten und Statuen. Abends Egmont. War ich mit Hofrath Meyer zu Hauſe. Er las die neueſten Litteraturzeitungen und das Morgenblatt vor.

29. Am 8. Verſuch mit dem was dazu gehört. Uckert brachte ein Manuſcript von Kant „Zum ewigen Frieden", woran entſetzlich corrigirt war. Mittags allein. Abends bey der Prinzeß von Oranien. Die Caſſaria von Arioſt geleſen.

30. Ganz früh die Caſſaria ausgeleſen. Newtons 10. Experiment durchgegangen ſowie ſein Reſumé nach demſelben. Verſchiedene Beſuche: Herr von Göchhauſen, von Seckendorf und Stoll. Mittags allein. Nach Tiſche bey Frau von Stein, wo ich Herrn von Einſiedel fand. Abends Probe von Zwey Worte. In den Arioſtiſchen Luſtſpielen, Vergleichung der proſaiſchen Caſſaria mit der in Verſen.

31. Einige Expeditionen. An Hofrath Eichſtädt mit Reußens Geologie, mit Rückſendung des Müllerſchen und Schubertſchen Briefes. An Hrn. Carl Friedrich Löbbeke nach Braunſchweig. Manuſcript der Sophonisbe. Hofkammerrath und Genaſt wegen Theatergeſchäften. Kam Berger von Halle und ſpeiſte mit uns. Nach

Tiſche zu Hauſe und verſchiedenes überlegt; unter andern die Wünſche der Wiener betreffend. Abends Hofrath Meyer. Decoration zu der Oper die Liebe auf dem Dache. Im Theater ward Iphigenie gegeben.

November.

1. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Dr. Cotta nach Tübingen. An Hrn. Mylius nach Frankfurt mit 80 fl. für den Burgunder. An Hrn. Bergrath Voigt nach Ilmenau. Um 11 Uhr Geſang, wozu Herr Hauptmann von Müffling kam. Mittags Herr Graff und Berger zu Tiſche. Nach Tiſche kamen die Demoiſelles Brentano. Abends bey Mad. Schopenhauer.
2. Nebenſtehenden Brief. An Hrn. Criminalrath Schmaling in Halberſtadt. Profeſſor Vater, welcher die Büttnerſchen Manuſcripte durchſah. Johannes von Müller auf der Durchreiſe. Mittags die Demoiſelles Brentano zu Tiſche. Kam ein Packet von München mit academiſchen Schriften. Abends in der Comödie: die deutſchen Kleinſtädter.
3. Newtons Reſumé nach dem 10. Verſuch. Waren Savignys angekommen und brachten ein Packet von Jacobi, worin der Satyros befindlich. Beſuchte ich dieſelben und ging nachher zu der Prinzeß Caroline, wo Frau von Stein gegenwärtig war.

Ich unterhielt ſie mit dem Schema der Gemüthskräfte und der daraus zu ziehenden Horoſkopen. Mittags Savignys und die beyden Brentanos. Viel über München und die dortigen Verhältniſſe. Um 5 Uhr Probe von der Nacht im Walde. Nach 7 zu Savignys zum Thee, wo die drey Schweſtern viel von ihren Reiſen erzählten.

4. Briefe. An Doctor Meyer nach Bremen. An Hofrath Eichſtädt mit den Münchner Reden der erſten Academieſitzung und Aretins Wünſchelruthe. Hofkammerrath wegen Theaterangelegenheiten. Newtonſche Controvers durchgedacht. Spatzieren. Nachher auf die Bibliothek, wo die Fremden waren. Zu Tiſche Herr und Frau von Savigny und die beyden Demoiſelles Brentano. Abends die Mitſchuldigen und Pfandbrief. Hofrath Meyer; Rom und London weiter geleſen.

5. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Stegmeyer nach Wien. An Hrn. Runge nach Hamburg. Mittags Demoiſelle Elſermann zu Tiſche. Nachher die Rolle in Eitle Mühe der Verliebten mit ihr durchgegangen. Abends Probe im Theater von Zwey Worte. Nachher bey Mad. Schopenhauer mit Brentanos und Savignys.

6. Snitger Tragödie. Falk der von Berlin kam. Mittags Sophie Teller. Abends bey der regierenden Herzogin. Vorleſung eines Theils von Fauſt. Zugegen waren der Herzog, die Frauen

von Henkel, Stein und Wedel. Nachher bey Dem. Jagemann zum Concert, wo Savignys waren, Müller von Leipzig, von Seckendorf, Stoll und andre.

7. Brief an Resident Reinhard dictirt. Mittags Bettine Brentano und Herr und Frau von Savigny. Abends im Theater: Eitle Mühe der Verliebten. Nachher Zwey Worte oder die Nacht im Walde.

8. Früh Anmerkungen zu dem geognostischen Aufsatz über Carlsbad dictirt. Ließ Reichardt von Giebichenstein und Arnim sich anmelden, wurden aber auf morgen eingeladen. Die Sänger, dazu Hr. von Müffling. Mittags allein, Demoiselle Engels mit zu Tisch. Nachher Bettine Brentano. Abends zu Falk zur Kindtaufe. Nachher zu Mad. Schopenhauer, wo die sämmtlichen Fremden und sonst viele Gesellschaft war, Reichardt und Arnim. Der erstere sang einige Lieder.

9. Früh Fortsetzung der Anmerkungen zu dem geognostischen Aufsatz. Mittags Savignys, zwey Demoiselles Brentanos, Reichardt, Arnim und Clemens Brentano. Komische Geschichten aus der Unglücksepoche des preußischen Staates. Abends Tasso, wovon ich einen Act sah. Nachher zu Hause, mit Hofrath Meyer.

10. Las Hofrath Meyer seinen Aufsatz über das Colorit der Alten vor. Zu Frau von Savigny.

(Vgl. dazu unten Nr. 3a III. 120. Ausserdem vielleicht von Loeper III. 89 vgl. oben Nr. 1c. III. 95. 106. 125 vgl. unten f.)

e) von H. F. v. Diez.

III. 98—102. 104. 4°. Sieben Briefe von Diez an Goethe und III. 103 Beilage:

III. 98 vom 24. April 1814 entschuldigt das Ausbleiben der Goethe versprochenen Mittheilung einiger Erzählungen des Nassreddin Chodscha (vgl. 143, 21. 223, 21—24) und bespricht eine Anzahl von lebenden Orientalisten in Rücksicht auf die von Goethe beabsichtigte Anstellung eines solchen in Jena.

III. 99 vom 12. Juli 1815 dankt für Goethes freundliche Aufnahme des Buches Kalus (vgl. 222, 1 S. 227, 1—230, 21), erwähnt die Schrift vom Tulpen- und Narcissenbau (vgl. 222, 1) und die bevorstehende Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten von Asien (224, 11 Reisebegleiter bis Orient), erklärt den Titel eines nicht genannten Buches das angeblich von Dschami sein soll (was Diez bezweifelt) und bittet schliesslich um freundliche Aufnahme einer nicht näher bezeichneten Schrift des Achmed Effendi, eines einstmaligen osmanischen Gesandten bei Friedrich dem Grossen.

III. 104 vom 29. November 1815 dankt für den Katalog der morgenländischen Sammlungen zu Gotha, verbreitet sich über den Werth derselben und über von Seetzens Verdienste, berührt zuletzt Thl. 2 der vom Vf. an Goethe gesendeten Denkwürdigkeiten, besonders die darin mitgetheilte Cyklopensage der Oghusen, wobei Goethes Fähigkeit in den Geist des Orients einzudringen gepriesen wird gegenüber manchen „Professionsverwandten die vor Worten den Geist nicht sehen können".

III. 100 vom 23. December 1815. Begleitschreiben zur Übersendung des 2. Theils der Denkwürdigkeiten; besonders hier Bezug nehmend auf die Polemik gegen v. Hammer u. a. vgl. 224, 11—24.

Nachher Mittags Bettine Brentano und Elfermann. Familiengeſchichten der erſten. Kam Arnim nach Tiſche. Abends bey der regierenden Herzogin einen Theil von Fauſt vorgeleſen.

11. Verſchiedenes eingerichtet und abgethan. Um 9 Uhr nach Jena gefahren. Erſte Einrichtung. Nach Tiſche Dr. Voigt über Profeſſor Okens Präoccupation der Wirbelbeins- und Schädellehre. Nachher Werneburg: über Maaß, Jahreseintheilung u. ſ. w. Sodann Bergrath Lenz, ſeine neuen Acquiſitionen, Correſpondenzen, Verhältniſſe und Vorträge. Abends bey Frommanns: über Litteratur, Corinna, Buchhandel. Frommanns Gedanken, wie die Münchner Academie bezüglich auf eine Buchhandlung und eine Leſebibliothek verfahren ſollte.

12. Die Polemik gegen Newton wieder aufgenommen. Auf dem Muſeum die neu angekommenen Mineralien, beſonders die Suiten beſehen. Spatzieren. Traf Hofrath Schnaubert. Über die Lage der Academie, über das Verhältniß des Schöppenſtuhls nach außen. Es kommen doch noch immer Acten, doch freylich nicht mehr, als ſogleich aufgearbeitet werden können. Gefehlt hat es noch nicht. Bey Major von Knebel: über Litteraria und Politica des Tages. Mittags bey Herrn von Hendrich. Nach Tiſche die Belagerung von Danzig in den Feuerbränden. Abends daran fort-

gefahren. Thee mit Herrn von Hendrich. Laterna magica unterſucht.

13. Reviſion an der Polemik. Briefe, Expeditionen, Gutachten nach Weimar. Roux Paſtellgemälde und Porträte. Dr. Werneburg. Hernach Profeſſor Oken. Mittags bey Herrn Major. Grundriſſe von Danzig und andern Städten. Nach Tiſche Henry's Schrift über das Cölibat der katholiſchen Geiſtlichen franzöſiſch und deutſch. Gegen Abend zu Frommanns. Frau von Löbenicht und Hofräthin Seidenſticker; dann Er und Prof. Oken. Vorleſung von Oehlenſchlägers 4 Romanzen.

14. Verſchiedenes imaginirt und vorbereitet. Bey Lenz auf dem Muſeum, wo die Mineralien vom Gotthard angekommen waren. Nachher durch die Stadt zu Pflug, den ich in ſeiner alten Art als Künſtler, Techniker, Fabrikant und Handwerker antraf. Dr. Voigt. Bey Tiſche über die vergangenen Kriegsoperationen und gegenwärtigen Politica. Joh. Müller ſoll nach Paris berufen ſeyn. Henry's Abhandlung über das Cölibat der Geiſtlichen. Hofrath Eichſtädt. Nachher zu Frommanns. Die laterna magica producirt. Abends Sendung durch die Weimariſchen Boten. In der Nacht noch einen Expreſſen wegen des Auftretens der Madam Hendel (ol. Meyer).

Luſtiges Experiment eines Engländers, der Pflanzen auf einem Rade, das ſich immer herum-

drehte, keimen ließ, um zu beobachten, wohin ſich die Würzgin und Federchen ziehen würden. Es waren Bohnen. Die Würzeln ſollen alle nach außen und die Federchen nach innen gegangen ſeyn.

13. Früh den Boten nach Weimar abgefertigt. Einiges Polemiſch-Chromatiſche. Überlegung des Nächſtbevorſtehenden. Beſuch von Herrn Frommann und Profeſſor Luden. Mittag bey Herrn Major von Knebel, mit Serbeck und Dr. Voigt. Abends bey Herrn von Hendrich zum Thee. Lazarethgeſchichten und europäiſche Topographie in Kupfern.

16. Früh polemiſche Optik. Neunter Verſuch. Brief an Reinhard. Nach 11 Uhr zu Knebel, mit ihm durch die Leutra ſpatzieren. Mittags bey Herrn von Hendrich. Herr von Knebel war zugegen. Nach Tiſche blieb der letzte bey mir. Kam Dr. Voigt dazu, wurde über Litterariſches und Politiſches gekannegiehert. Abends zu Frommanns. 24. Geſang von Grieſens Arioſt.

17. Früh Newtoniſche Recapitulation der erſten zehn Verſuche. Dann die nebenſtehenden Expeditionen, womit auch Nachmittags fortgefahren worden. An Hrn. Geheimen Rath Voigt, mit den Acten wegen der Schloß-Reparatur und mit dem Brief an Reſident Reinhard. An Auguſt, mit Einlage an Steinert und Kirms nebſt Anfragen. An Frau Räthin Goethe nach

Frankfurt. An Hrn. von Witzleben nach Göttingen, die Gedichte in Saffian. An Dr. Hofrath Schöne in Hildesheim das Trauerspiel Faust. An Goldarbeiter Gyspick in Prag, mit Beryll und Bernstein. 10 Loth. Vor Tische bey Griesbach, den ich ganz munter fand. Auf dem Cabinet die Gotthardische Suite. Den Seidensticker, den ich nicht zu Hause traf. Zu Mittag die Verordnung wegen der Lichtzieher und Seifensieder. Gegen Abend Seckendorf und Stoll, zum Thee. Schlegels Vergleichung der Racinischen und Euripidischen Phädra und Hippolytos. Farbenlehre des Maler Kloz in München.

18. Newtonisches Resumé der zehn ersten Versuche abgefertigt. Das Wiener Sonntagsblatt. Einige mineralogische und geologische Aufsätze. Kam Knebel und Professor Voigt, mit ihnen in den botanischen Garten. Mittags bey Herrn Major von Hendrich. Graf Beust, Lichtenstein in Coburg. Ministerial-Siegel, Magdeburgensia. Abends bey Frommanns. Vorlesung der zwey ersten Acte vom Dominicaner, welcher dem Herrn von Kleist zugeschrieben wird.

19. Brief an Leonhard durchgesehen. Sodann an dem Vorspiel Pandorens Wiederkunft. Gegen Mittag spazieren. Knebeln abgeholt, der von der Schlegelischen Schrift gegen Racine sehr entzündet war. Zu Mittag mit Major von Hendrich.

Vorher die Rühlesche Schrift über die Schlacht bey Jena. Einiges über diese Vorfälle. Correctur des 5. Bogens des 2. Theils der Farbenlehre. Besuch von Professor Voigt. Abends allein zu Hause.

24. Vandoerens Wiederkunft. Nachher Expedition nach Weimar. An Hrn. Hofkammerrath Kirms, wegen Zurücken der ausgetheilten Stücke und sonst. An Frau von Stein, Schlegels Werk über Euripides und Racine. Beygelegt ein Promemoria an Gräfin Henkel wegen Heideloff. An Hrn. Hofrath Meyer, wegen Manuscript und sonst. Rentamtsaccessist Müller von Roßla. Major v. Knebel. Sizilien. Taormina Theater daselbst. Mittag v. Hendrich. Abends bey Frommanns. Mad. Seidenstücker und Löwenicht. Ein Akt vom Dominicaner.

25. Vandoerens Wiederkunft. Philetas Betrachtung was in der polemischen Folge zu thun. Überlegung wegen der Einleitung zu Spaziergang nach dem Napoleonsberg bey der Papiermühle herunter. Bey Hrn. v. H. zu Tische. Fortgesetzte Betrachtungen des bevorstehenden. Bote von Weimar. Brief von Florenz.

26. Betrachtung des Nächstkünftigen in der Polemik. Spazieren mit Knebel. Mittags bey Major von Hendrich. Gegen Abend zu Knebels, wo Dr. Wolfka und Professor Voigt waren. Kupfer

mit allegorischen und symbolischen Darstellungen. Abends Wolff von Weimar.

23. Vandorens Wiederkunft. Hierauf verschiedenes auf Musik und Naturhistorie bezügliches. Hatte ich die Möbels nach Weimar geschickt. Ging ich spatzieren mit Schnaubert. Discours über den Code Napoléon; kamen dazu Knebel und Seebeck. Streitigkeit mit dem ersteren über Schellings Rede. Kam August von Weimar. Mittags bey Hofrath Seidensticker mit Eichstädt, Luden, Frommanns, Frau von Löbenicht, Professor Voigt. Bis gegen Abend daselbst geblieben. Mit Seidensticker über den Code Napoléon und über die neuern Verhältnisse des Staatsrechts zum Civilrechte. Abends die von Hanau angekommnen Mineralien ausgepackt. Sehr schöne Kalkspate und dergl. Früh morgens hatte ich noch die historischen Schemata zu der Geschichte der Farbenlehre zusammengeheftet und manches über diesen Gegenstand gedacht, der auch gestern bey Knebel zur Sprache gekommen war.

24. Brief an Leonhard als Supplement der Carlsbader Abhandlung. Alchymie aus dem Gothaischen Bande: Artis auriferae Vol. I. Dann auf dem Cabinet mit Voigt und den kleinen Löbenicht. Bergrath Lenz war beschäftigt die Aristotelische Sammlung in Ordnung zu bringen. Spatzieren mit Seebeck um die Stadt. Verschiedenes über

die Ritterischen Gamperischen Versuche. Nachricht von einem Wunderleuttenjunger, der sich hier aufgehalten hatte. Verschiedenes über Seebecks eigene chromatische Versuche und über die Fortsetzung derselben im Frühjahr. Correctur des 2. Bogens des 1. Bandes. Mittags zu Hause.

25. Den Brief an Leonhard durchgedacht. Ferner das chromatische Wesen im Ganzen überdacht und was zunächst zu thun sey. Mit Major von Knebel spatzieren, im botanischen Garten. Bey Major von Hendrich zu Tische, wo der kleine Paulchen, der in Berka in Pension ist, sich sehen ließ; ein merkwürdiges Kind. Nach Tische Roger Bacon De mirabili potestate naturae et artis. Nachher die andern vorgedruckten alchymistischen Sachen. Abends mit Herrn von Hendrich über: über die Position des Mittelpunkts. Briefe von Weimar.

26. Brief an Leonhard ins Reine dictirt. Zoologisch spatzieren gegangen und zu Knebel. Über die Stockholmer Freunde. Nachher kam Professor Voigt, der einen Brief an die naturforschende Gesellschaft aus Böhmen von Zurnau her erhalten hatte. Zu Tische bey Herrn von Hendrich: über verschiedene Staats- und Finanzverhältnisse. Nach Tische Ludens kleine Aufsätze, historische Aufsätze über Venedig. Werther und Lotte. Bey Hrn.

d. Knebel. Alte Kupferstiche. Besonders aber Reichards Schriften. Der Pirnaische und die Übersetzung des Rabelais.

27. An Vanderens Wiederkunft. Sodann einiges die übrigen Geschäfte betreffend. Um 11 Uhr ins Paradies; dahin von Knebel und Gerhard kamen. Es war von einer Veränderung des Ministeriums in England die Rede. Darauf gingen wir in Riepels Garten, der seine Familiengeschichten vom 13. und 14. October erzählte. Mit Major von Hendrich zu Tische. Kleines Kochbuch und seltsame Worte darin. Nach Tische Lenzens angewandte Mineralogie bezüglich auf Technik und sonstigen Gebrauch. Briefe. An Hrn. Hofkammerrath Kirms, Rechnung von Gleichen mit Gleichern. An Hrn. Architekt Steinert, wegen des Monuments und 25 Thaler an Weichern. An Hrn. Hofrath Meyer, Tanz für die Gemmenabdrücke. An meine Frau, Brief wegen Winckens Theil.

28. Vanderens Wiederkunft. [illegible] Wegen der Polarmil. Nachher ins Paradies. Mit Knebel einige Zeit spazieren; dann in seine Wohnung. Mittag bei Herrn von Hendrich. Dankelmanns und seiner Frauen Ankunft in Jena. Nach Tische Lenzens technische Mineralogie. Abends bei Herrn von Knebel, besonders Reichards Übersetzung des Rabelais. Briefe von Weimar und sonst. Brief an Leon-

hard mit den gewöhnlichen Anmerkungen zu dem Aufsatz über Gastebad abgesandt.

27. Sonntags Rückkunft. Sonnenfinsterniß, welche wegen des Nebels nicht gesehen wurde. Mittags bey Frommanns mit Knebel, Seebeck, Cfrn. Weyhrauch. Nach Tische Vorlesung. Abends Schattenspiel. Zahlen nach Hause. Knebel begleitete mich.

28. Montags Rückkunft. Spazieren um die Stadt, mit Dr. Müller. Manches über seine Verhältnisse in Stanzen. Von dem veränderten Zustand unsrer Gegenden. Mittags bey Major von Hendrich. Nachmittags kam Professor Voigt, der den ersten Bogen seiner Druckschrift brachte. Knebels Geburtstag. Ich blieb Abends zum Thee bey Major von Hendrich, wo über Erfurt, besonders insofern es eine Festung ist, und andre Festungen gesprochen wurde.

December.

1. Dienstags Rückkunft. Gegen Mittag Major von Knebel und Professor Voigt. Mittags bey Major von Hendrich. Nach Tische Göthens Brief. Schluß des dritten Bandes. Abends bey Frommanns. Kleines Lustspiel von Kind: die Vettern. Lasen den Schluß von Rom und London. Expedition nach Weimar. An Geheime Rath v.

Voigt. Bey Hofrath Meyer. Bey meiner Frau. Bey Frau von Stein.

2. Sonderbare Bücherlaune. Kammerchirurgus Werner über seine Reise, Ehen, München u. s. w. Nachher zu Knebel, mit denselben spazieren. Kamen die fremden Soldaten an, und ging das Tripot von Weimar durch, nach Hof. Mittags ab Werner mit uns beyden Herrn Major. Manches über Werners Theater- und andere Verhältnisse. Abends
" mit Werner bey Herrn von Knebel, wo auch Dr. Seebeck war. Lesen Vorrapat für das Neutonische Schwungrad, in hölzernen Teilen. Brief an Hofkammerrath und Abrechnung der Rollen von Jarno. Gleiches mit Gleichem
" und dem präsagium Krug, nebst den zwey Manuscripten von dem Letztern.

3. Lange im Bette mit allerley Betrachtungen beschäftigt. Um 11 Uhr Werner. Um 3 Uhr von Abends. Mittags bey Major von Hendrich. Ma-
" thematik der Alterthumswissenschaft von Wolf und Hoffmann. Gegen 5 Uhr Werner und Knebel. Mit beyden zu Hofmanns, wo Werner verschiedene kleine Gedichte, Sonette u. s. w. vorlas.

4. Lange im Bette. Verschiedenes gelesen und nach-
" gedacht. Um 11 Uhr Werner, der an seinem Stücke weiter las. Schloß den Schluß. Mittags bey Herrn von Hendrich. Discours von seinen frühern Thätigkeiten. Nachmittags Herr Mahl

III. 101 vom 11. October 1816. Mittheilung über Nureddin Chodscha (vgl. III. 98 und die dazu gegebenen Citate des Textes).

III. 103 Beilage zum vorigen: *Fünf Erzählungen des Genannten enthaltend. Die vierte derselben hat im Divan Aufnahme gefunden.* Abweichungen des Textes sind folgende: „Indem er nun einen Tages mit dem Chodscha in Gesellschaft war" vgl. 144, 2. 3, „weil die Zeit des Barbierens gekommen war" 144, 2. 6, „und er befahl dass der Barbier gerufen werden sollte" 144, 6. „Er ward geschoren und der Barbier gab dem Timur einen *Spiegel*" 144, 10. 11, „Timur sieht im *Spiegel*" (das Wort „sah" ist aus Versehen ausgelassen) 144, 12, „sehr ähnlich" 144, 13, „begann noch stärker zu weinen" 144, 15, „im *Spiegel*" 144, 21, „habe ich mich betrübt" 144, 22, „Aber du warum hast du geweint" fehlt 144, 27, „im *Spiegel*" 145, 1.

III. 102 vom 13. November 1816 bezieht sich auf einen Aufsatz des damaligen persischen Gesandten zu Petersburg, von welchem Goethe eine (von wem gemachte?) Übersetzung an Diez geschickt hatte. vgl. 78, 10—14. Aus jenem nicht in unserm Nachlass befindlichen Aufsatze sind auch die Worte in 79, 1—11 genommen, auf welche die Erläuterungen von Diez gehen. Er vermuthet, dass der Gesandte in jenem Aufsatze den Russen auf seine Weise habe andeuten wollen: es möchten in ihrem Lande „die persischen Kaufleute mit derselben Rücksicht und Grossmuth behandelt" werden, „als die Russischen in Persien". vgl. besonders 79, 10—14. Bei dieser Gelegenheit erzählt Diez noch eine Anzahl selbsterlebter Beispiele von der seinen Art, mit der orientalische Gesandte aus dem europäischen Bildungsdünkel hervorgegangene Taktlosigkeiten von sich abzulehnen wussten.

d) von H. L. v. Knebel.

III. 115. 116. 4°. Brief vom 25. Januar 1815. Mit Aufschrift: „Abbé Tedeini über die Litteratur der Türken". Mittheilungen über den Dichter Mesi.

von hier [illegible]. Nachher Spazieren nach Weimar. Abends zu Hause, wo Dr. Seebeck, Oken und die Jenaischen Freunde waren. Etwas gespielt, gesungen und die leonina magica probiert.

5. Denkens Wiederkunft. Mittags bey Herrn von Hendrich. Herr Lieutenant von Münch von Hildburghausen. Erzählung von den Fatis seines Gastingens bey Colberg und Swinemünde. Abends bey Zusammens mit Werner. Verschiedenes über Polen, heutige gesellige und andere Verhältnisse. Gespräche Junge über den Tabaksrauch. Nachdem ich weggegangen, sprach noch Werner über die Trennung von seinem Kreuz an der Ostsee. Nach Hause.

6. Verschiedenes in Ordnung. Einiges bedacht und sonst. Mittags mit Meyer von Hendrich, wo dessen Lage zur Sprache kam. Nach Tische bey Zusammens, wo von der Wernerischen Unterhaltung vom gestern Abend die Rede war. Nachher zu Stichels, wo mit Loebell manches über städtische und andre Verhältnisse gesprochen wurde. Nachher kam Werner und Riemer von Clubb und Gumprecht zum Abendessen. Unterhaltungen über verschiedene Personen, bedeutende Fälle und sonst.

7. Die epischen Gedichte durchgegangen. Spazieren mit Stichels. Vorher Werner und Geheimer

Hofrath Stark. Mittag bey Herrn von Hendrich mit Lieutenant . Nach Tiſche fortgefahren an den epiſchen Gedichten, und verſchiedenes beſprochen. Gegen Abend zu Frommanns, wo der erſte Act des Kreuzes an der Oſtſee geleſen wurde. Traf das Weimariſche Bataillon ein, von der Oſtſee über Hof und Saalfeld zurückkehrend.

8. Pandoras Wiederkunft. Erſten Abſchnitt durchgegangen. Einiges an den epiſchen Gedichten arrangirt und dieſen Band eingepackt. Ging das Bataillon nach Weimar. Abends bey Frommanns. Las Werner den zweyten und dritten Act vom Kreuz an der Oſtſee. An Dr. Cotta nach Tübingen; Abſendung des letzten Bandes.

9. Novellen zu Wilhelm Meiſters Wanderjahren. Lange im Bette. Nachher Wanda von Werner, die erſten Acte. Mit Herrn von Hendrich zu Tiſche. Engliſches Handelsverhältniß bezüglich auf Rom und London. Abends um 5 Uhr zu Knebel gefahren mit Werner, welcher den Prolog zur Friedensfeyer in Berlin las, projectirt, wie er wahrſcheinlich nicht zur Ausführung kommt. Viel disputirt über Heidenthum, Proteſtantismus, Katholicismus u. ſ. w. Rector Danz war von der Geſellſchaft. Nachher zu Frommann. Schlegeliſche Sonette geleſen, vorzüglich die auf den Tod ſeiner Stieftochter.

10. Sonette. Lang im Bett geblieben. Kam Werner und brachte die Fortsetzung von Wanda. Mittag mit Herrn von Hendrich allerley politische und mercantilische Betrachtungen. Nach Tische Hofrath Eichstädt über verschiedene litterarische Gegenstände. Abends Thee mit Herrn von Hendrich. Vorschlag zu einer epischen Behandlung des Octobers 1806. Dann bey Frommanns, wo Schlegelsche Sonette und „Der Bund der Kirche mit den Künsten" gelesen wurde.

11. Verschiedenes durchgedacht. Wiederkunft der Pandora. Das Sonetten Wesen. Novellen und Romane. Zu Mittage mit Major von Hendrich. Nach Tische Expedition nach Weimar. An Hrn. Hofkammerrath Kirms. An Hrn. Hofrath Meyer. An meine Frau. An August. Um 5 Uhr zu Knebel: erstens über die Wernerischen katholisch-mystischen Tendenzen; dann über der Herzogin Mutter Testament und andre politisch-ökonomische Dinge. Abends zu Frommanns. Sonette von Gries und Klinger. Dessen neuster Brief aus Paris und Vorschlag zu einer Zeitschrift über Paris, erstes und letztes Stück.

12. Überlegung verschiedener zunächst zu fördernder Dinge. Landkammerrath Bertuch. Zu Mittag bey Herrn von Hendrich: über die Einwirkung Werners. Dann Luftschlösser mit Erfurtischen. Abends um 5 Uhr zu Frommanns, wo Werner

den 2. Theil des Kreuzes an der Oſtſee vorlas.

13. Mit kleinen poetiſchen Dingen und ſonſtigen Betrachtungen beſchäftigt. Rath Conta von Weimar. Dr. Seebeck. Mittag bey Major von Knebel mit Major von Hendrich und Werner und Frommann. Um 5 Uhr mit letzterem nach Hauſe. Viel über frühere Zuſtände und Charaktere, auch über Seebeck, Feßler; dieſes letzteren Jugendgeſchichte bis zu ſeiner Thereſe und zu ſeinen Vorſätzen zu voluminoſen Schriften. Abends auf dem Ball. Frau von Löbenicht, Frau Profeſſor Auguſti. Dem. Stark. Roux u. ſ. w.

14. Briefe geſchrieben. Um 11 Uhr kam Auguſt von Weimar geritten mich zu beſuchen mit Bartholomäi. Mittags bey Herrn Major von Hendrich mit den jungen Leuten, die gleich nach Tiſche wieder nach Hauſe ritten. Nach Tiſche Prof. Voigt. Verſchiedenes über die Farbenlehre. Um 6 zu Frommanns, mit Werner. War auch Prof. Oken da. Las Werner ſein Vorſpiel zum Frieden, für das Berliner Theater beſtimmt, vor; das Sonett auf den Heidelberger Pfalzgrafen und einiges zu einem Declamatorio der Mad. Unzelmann zu Schillers Andenken. Ich zeichnete die Wartburg.

15. Ausräumung der Zimmer wegen Ankunft Durchlaucht des Herzogs. Einiges Sonettiſche. Kam

Oberforstmeister von Lyncker. Durchlaucht der Herzog spät von Hummelshain von der Schweinsjagd in Begleitung des Erbprinzen, des Stallmeister von Seebach, Kammerherr von Spiegel, von Egloffstein und Hauptmann von Müffling. Abends bey Frommanns, wo Gedichte aus Seckendorfs Almanach, nachher aber Briefe von der Reinhard vorgelesen wurden. War Seebeck gegenwärtig. Knebel mit Werner war bey Ulrichs.

16. Briefe, nebenstehende. An Mad. Bethmann nach Berlin. An Herrn Zelter. An Herrn Geheimerath Wolf. An Herrn Cotta nach Tübingen. An Herrn Grafen Palffy, k. k. Kämmerer in Wien, einschließlich der Anfang der Pandoras Wiederkunft an die Redactoren des Prometheus. Mittags bey Herrn von Hendrich. Nach Tische über Werner verschiedene Bemerkungen. Um 5 Uhr zu Knebel. Sonette vorgelesen. Um 8 Uhr zu Frommanns, wo die Seidensticker und Löbenicht, Asverus und Seebeck nebst ihm sich befanden. Werner hatte vorgelesen. Nachher allein Werners Charaden-Sonett auf Minchen Herzlieb.

17. Früh mit Einpacken und Ordnen und sonst beschäftigt. Kam Knebel Abschied zu nehmen und der junge Voigt. Mittag bey Herrn von Hendrich. Abends um 6 zu Frommann, wo Seebeck und sie war. Anfang der Pandora vorgelesen. Vom

Plan der Achilleis geſprochen und andern poetiſchen Fictionen.

18. Früh zuſammengepackt und nach 8 Uhr von Jena ausgefahren. Um 12 Uhr in Weimar angekommen. Eingeräumt und eingerichtet. Mittags Dem. Elſermann und Sophie Teller zu Tiſche. Nach Tiſche und Abends zu Hauſe. Brachten die Sänger zu Nacht ein Ständchen.

19. Früh lang im Bette geblieben. Hofkammerrath Kirms wegen Theaterangelegenheiten. Verſchiednes beſorgt. Kam Werner an, aß mit uns, desgleichen Mademoiſelle Elſermann. Nach Tiſche Abends die Wegelagerer, welche gut gegeben wurden.

20. Früh die Sänger. Kam der Erbprinz. Herr von Müffling und Werner waren zugegen. Mittags Hofrath Wieland, Rath Stichling und Werner zu Tiſche. Gegen Abend zu Mad. Schopenhauer.

21. Früh bey Durchlaucht der Herzogin und dem Erbprinzen. Mittags allein. Abends die Unglücklichen und Jery und Bätely.

22. Pandoras Wiederkunft. Bey Durchlaucht der Prinzeß: über Werner und ſeine Werke. Mittag bey Mad. Schopenhauer bis gegen Abend: mit Werner, Fernow, Meyer, Uckert, Conta, Dem. Elſermann. Nachher mit Dem. Elſermann ihre Rolle aus den Corſen.

23. Brief an Herrn von Hendrich. Um 10 Uhr

kamen Durchlaucht die Herzogin, die Hoheit und Prinzeß Caroline nebſt den übrigen Damen. Wurde Werner präſentirt und las einige Sonette vor. Mittags Werner zu Tiſche. Abends in der Comödie: die Corſen.

24. Gegen Mittag mit Werner bey Durchlaucht dem Herzog. Mittags allein. Abends bey Frau Hofräthin Schopenhauer.

25. Beſuch vom Geheimen Regierungsſecretär Müller. Mittags Herr Becker und ſeine Frau, Werner und Sophie Teller zu Tiſche. Abends Geſellſchaft zu Auguſts Geburtstag und kleine dramatiſche Unterhaltung von Dr. Vulpius, vorgeſtellt durch Dem. Eiſermann, Engels, Häßler und Rinaldo.

26. Kam Herr Frommann von Jena und ſpeiſte zu Mittag bey uns. Abends in der Comödie: die Wegelagerer.

27. Kein Geſang wegen der Probe von Faniska. Mittags Frommann, Werner und Dem. Engels zu Tiſche, welche verſchiedene Lieder ſang. Abends bey Mad. Schopenhauer, wo Werner ſeine humoriſtiſchen Sonette recitirte, meiſt vor Mannsperſonen.

28. Mittags Geh. Regierungsrath Müller, der viel von Paris erzählte, Frommann und Werner. Abends zu Hauſe um verſchiedenes zu ordnen und zu überdenken.

29. Um 11 Uhr zur Prinzeß Caroline, wo Frau von Stein und die gewöhnliche Gesellschaft war. Zu Mittag Demoiselle Elsermann. Nach Tische die Rolle aus Tancred mit ihr durchgegangen. Commentarii de bello Germanico pars altera, auctore I. C. Serra. Parisiis 1807. Hofrath Meyer: über das vorsetzende Programm. Kammersecretär Werner. Nachher Capellmeister Reichardt auf der Durchreise nach Cassel.

30. Früh die Damen. Werner las den Vorbericht und 1. Act des Kreuzes an der Oftiee vor. Mittags Herr von Knebel mit seinem Sohne, die Morgens von Jena gekommen waren; wo viel über Werner, sein Naturell und Talent gesprochen wurde. Abends nicht in der Comödie, sondern zu Hause. Il sacrificio, fabula lacrymevole von Agostino Bevvari. An Herrn von Hendrich 40 Stück Laubth.

31. Verschiedene Aufsätze: über die Jenaische Schloßreparatur, die dortigen Freymaurer und das hiesige Zeicheninstitut. Verschiedene Theatereinrichtungen. Abends bey Mad. Schopenhauer, wo Gesellschaft war und man mit Gesang Mitternacht abwartete.

1808.

Januar.

1. Die Sänger, Schauspieler und andre Personen zum Frühstück. Verschiedenes von den vierstimmigen Gesängen vorgetragen. Mittags Dem. Elsermann. Rolle aus dem Tancred. Abends allein. Fing ich an, den Aminta des Tasso zu lesen. An Adam Müller Dresden.
2. Architekt Steiner wegen des Brunnens in Belvedere. Mittags allein. Nach Tische Wolff wegen Repetition der Rolle Tancredo. Abends die Vorlagerer.
3. An Pandoras Wiederkunft geschrieben. Um 11 Uhr die Sänger. Nahm die Schachtel von Bettina Brentano mit den Weihnachtsgeschenken. Mittags Demy zu Tische. Aminta von Tasso. Abends bey Mad. Schopenhauer, wo Hermann das Leben des Ariost vorlas. Seckendorfs Musenalmanach auf 1808. An Frau Räthinn Goethe mit Geld fürs Loos.
4. An Pandoras Wiederkunft. Abends ward im Theater der Hausfriede gegeben. An Hofrath Vehrendt wegen der Hackertschen Papiere.

5. Mittags Dem. Olivermann und Werner zu Tische. Nachher Wolff und Dem wegen der Rollen im Tancred.

6. Früh die Damen. Werner las den 2. Act des Attalus an der Löffler. Mittags allein. Über das Revolutionsstück. Abends Vorstellung von Tancred.

7. Mittags allein. Abends bey Rud. Schopenhauer. Werner excitirte einige Sachen. Gespräch.

8. Wiederkunft der Pandora. Nachher Briefe geschrieben. Dem. Bettine Brentano Frankfurt. Director Lenz wegen Herrn von Müfflings lateinischen Stunden. Mittags Sophie Teller zu Tische. Über Werners Liebeshypothesen und was dabey zu bedenken und zu erinnern. Abends mit August die Vermischten Münzen ausgepackt und die Sparbüchse geordnet.

9. Correctur der Vorrede zur Farbenlehre. Zu Herrn v. Zigler, wo ich die beyden Jungen Gräfinnen, dann Gräfinn Brust, Frl v Reigenstein und Silvie fand. Mittag allein. Abends Tyroler Wastel.

10. Früh Hauptmann von Müfling wegen seiner lateinischen Stunden beym Director. Die Sänger. Mittags Wolffs und Werner zu Tische. Nachher Leseprobe von Wanda. Zu Frau Hofrath Schopenhauer. Wegen Unpäßlichkeit meiner Frau wieder nach Hause. Um 8 Uhr zu Demoiselle Jagemann

Inwarth über Hebräisches und Arabisches Exponierte, über einen Angriff auf die Hermannsche Metrik und Persönliches.

c) „Joseph Ezn. Hruby, med. chir. et philos. Doct".

M. 132. 4°. Weimar am 24. October 1815 enthält einen arabischen Spruch: wer in Erforschung der Wissenschaft dahinscheide, lebe in der Erinnerung der tief ihn Betrauernden fort.

f) von Unbekannten.

Es ist möglich, dass hierin auch einiges von Kanzlern oder Lesebuch steckt; nur sind die Handschriften andere; es könnte so etwas also nur in ihrem Auftrage aufgezeichnet sein.

M. 15. 4°. Drei persische Worte mit lateinischer Transcription (mit rother Tinte), fünf dgl. (mit Bleistift).

M. 16. 4°. Zwei dgl., dann einige Formen nicht transcribirt (mit Bleistift).

M. 17ª. 4°. Einige arabische Conjugationsformen mit lateinischer Transcription und deutscher Übersetzung; darunter ein paar Compendien (Bleistift; von anderer Hand).

M. 17ᵇ dgl. theilweise (vgl. unten Nr. 3 a).

M. 19. 4°. Eine Vorschrift in Sanskrit(devanagari)-Schriftzeichen (vgl. M. 18, s. unten Nr. 3).

M. 95. 4°. Mit schriftgeübter Hand kalligraphisch ausgeführt eine arabische theologische Eingangsformel mit lateinischer Transcription und deutscher Übersetzung.

M. 101. 8°. Ebenso in dreimaliger Ausführung der Name: Mughanni Nameh. vgl. das erste Buch des Divan: Überschrift Werke 6, 3. Goethes Versuche der Nachbildung III. 109, s. u. Nr. 3.

M. 121 Angabe des Metrums der Worte: Behetzigte Diktion und Übersetzung derselben. vgl. 77, s.

M. 140 kalligraphisch schöne Ausführung der Formel: Lemillahi ar-rachmani 'rrachimi; ohne Transcription.

mit Werner. Turchlaucht der Herzog war daſelbſt. Werner trug ſeine Sonette vor.

11. Lange im Bette. Das nächſte durchdacht. Briefe. Fr. v Türckheim Strasb. Geh. Jakobi München. Mittag Engels, war meine Frau beſſer. Von Ziegeſar einladend. Abends bey Ziegeſar. Werner, Gräfin Beuſt, Fräulein Reizenſtein und Fräulein Sylvie. Später kam die Frau Oberforſtmeiſter von Ziegeſar.

12. Mittags allein: über Werners chriſtliche Symbolik.

13. Die Damen. Werner las den dritten Akt des Kreuzes an der Oſtſee. Abends Pinto.

14. Vorbereitungen zu Wanda. Mittags Demoiſelle Elſermann zu Tiſche. Abends bey Mad Schopenhauer gezeichnet.

15. Früh nach Jena Zu Frommans Mittag bey Hrn. v Hendrich Abends bey Fr. Fauſt geleſen. Nachts Reinbecks kleine Erzählungen.

16. Früh bey M. Mad Seidenſticker und Löwenich. Mittag v. Hendrich. Nach Tiſche zu Hauſe. Zum Ball Bis zwölf.

17. Früh zu Hauſe. Mittag bey Knebel Abends bey Frommanns Hackerts Biographie

18. Nach Weimar War Picalillo von Zelter angekommen. Meine Frau unpaß.

19. Schlittenfahrt des Hofs Bey Fr. v. Stein Mittag Werner Testouches Chöre zu Wanda Werner über ſeine Schriften.

20. Die Damen. Die Hoheit über Werner. Sänger. Verſchiednes Vierſtimmiges und ſonſt. Nach Tiſche Schlittenfahrt Auguſt mit der Mutter, Elſermann und Engel. Hofr. Meyer. Römiſche Münzen.

21. Mittags Mad. Wolff und Dem. Elſermann zu Tiſche. Abends bey Durchlaucht dem Herzog und dem Erbprinzen.

22. Briefe. An Herrn Zelter nach Berlin. An Frau Räthin Goethe nach Frankfurt. Mittags Werner und Sophie Teller. Abends bey der regierenden Herzogin die Hackertſchen Anekdoten.

23. Briefe. Vor Tiſche ſpatzieren mit Frau von Stein. Mittags Dem. Elſermann. Rolle der Babet durchgegangen. Abends zu Hauſe: mit Wolfs Muſeum der Alterthums-Wiſſenſchaft.

24. Briefe. Nachher Hofkammerrath wegen Theaterangelegenheiten. Verſchiedene Decorationen und ſonſtiges zu Wanda. Mittag Dem. Elſermann. Vorher bey Durchlaucht dem Herzog, der nicht ganz wohl war. Gegen Abend zu Mad. Schopenhauer. Mit Hofrath Meyer die Decorationen und Requiſiten durchgearbeitet.

25. Briefe. An Dr. Cotta mit Wandas Geſängen. Mittags allein: über die Chriſtianer. W. Cophtacismus, heimliche Lüſternheit der Herren. Im Theater der Wirrwarr.

26. Briefe und ſonſtiges. An Hrn. von Humboldt nach Rom. Mittags allein.

27. Wieland B. des Cicero. Die Damen Die Anbetung des Kreuzes. Mit Dlle Elſerm. die Rolle der Ludm. Je toller Je beſſer.

28. Bey Pr. Caroline Die Blume und die Schärpe. Abends Vorprobe von Wanda

29. Vorbereitung zu Wanda. Mittags allein. Von 5 Uhr Probe von Wanda Zu Mad. Schoppenhauer. Wielands Ciceronianiſche Briefe

30. Noch einiges zu Wanda Mittags die Freunde von Jena Abends Vorſtellung von Wanda Nachher bey Mad Schoppenhauer

31. Die Sänger. Kam dazu Herr von Müffling. Mittags Wolff und Frau nebſt Werner zu Tiſche. Abends auf dem Stadthauſe. Nachher zu Hauſe allein. Verſchiedenes durchgedacht.

Februar.

1. Briefe. Mittags allein. Über das Trauerſpiel Numanzia. Über die Herren, die mich als eine Puissance anſehen und beſ Nach Tiſche Werner. Die Wette und der Schatzgräber.

2. Bey Pr. Caroline Blume und Schärpe 2ter Act. Demoiſelle Elſermann zu Tiſche.

3. Niederkunft der Hoheit mit einer Prinzeß Werner zu Tiſche Wanda zum 2ten male Hrn. Reinhart nach Cölln Hofr. Eichſtedt Jena.

Dr Meyer Bremen v. Kleiſt nach Dresden Kapellmſtr Reichart Caſſel

4. Mittag bey Wieland Leſeprobe vom zerbrochnen Krug Bey Mad. Schoppenhauer

5. Mittags Sophie Teller. Über die Rollenbeſetzung von der Weihe der Kraft. Bey Serenissimo. Über Werner dann die Weltaufſichten. Gotthold Arnſtadt. mit 2 rh. Dr Cotta Tübingen Nachricht wegen Wanda.

6. Mittags allein: über Wanda, Werner ꝛc. Don Juan Großer Sturm die Nacht und folgenden Morgen.

7. Früh Muſick. Werner Derſelbe zu Tiſche nebſt Silie und Unzelmann Abends bey Mad Schoppenhauer.

8. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche. Abends ward die Schachmaſchine gegeben.

9. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche.

10. Briefe nach Jena. Die Damen. Las Werner Attila 1 und 2 Akt. Abends Wieland und Familie Muſic. Abendeſſen biß ſpät.

11. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche. Über Voßens Überſetzung des Agamemnon. Nach Tiſche Bibliothekar Vulpius: über Fürſt Reuß. Abends zu Hauſe.

12. Mittags Sophie Teller zu Tiſche. Über Italien und meine dortige Art zu leben. Kam hernach Dem. Elſermann.

13. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche. Ich begab mich bald auf mein Zimmer. Abends ward Mahommed gegeben. Aus Joſephus vorleſen laſſen.
14. Mittags auf meinem Zimmer. Abends zu Hauſe. Joſephus.
15. Pandorens Wiederkehr 2. Abtheilung für Wien. Major von Knebel. Ich aß auf meinem Zimmer. Abends Joſephus jüdiſche Geſchichte. Hofrath Meyer war krank. Wurde Wanda vorgeſtellt zum drittenmal. Die Gothaiſchen Herrſchaften waren zur Comödie gekommen.
16. Pandorens Wiederkehr. Major von Knebel, welcher mit uns ſpeiſte. Wurde viel über Wanda und ſonſt geſprochen. Joſephus vom jüdiſchen Krieg.
17. Briefe und Abſendung des 2. Manuſcripts von Pandoras Wiederkunft. Geiſtinger in Wien Pandoras 2. Sendung Mittags Major von Knebel zu Tiſche. Ward Agnes Sorel zum erſtenmal gegeben.
18. Mittags Dem. Elſermann zu Tiſche. Getheilte Urtheile über die geſtrige Oper.
19. Die erſten 3 Aushängebogen von Prometheus. Mittags Sophie Teller. Nach Tiſche Dem. Elſermann, mit ihr die Rolle im zerbrochnen Krug durchgegangen.
20. Mittags Hr. Frommann zu Tiſche: über Wanda. Abends ward Stella gegeben.

21. Mittags Dem. Elſermann und Herr Frommann zu Tiſche.

22. Mittags allein. Über das weitere von Pandoras Wiederkunft. Abends Rettung für Rettung.

23. Mittags Herr Landſchaftsſyndicus Schumann zu Tiſche.

24. Briefe. An Frommanns den Roman Sydner geſchickt. Mittags allein. Abends Temperlein, Domeſtikenſtreiche und Mitternacht im Walde.

25. Einiges zur chromatiſchen Polemik. Legationsrath Bertuch wegen verſchiedener und auch der freymaureriſchen Angelegenheiten. Mittags Dem. Elſermann. Nach Tiſche mit ihr die Rolle aus dem zerbrochnen Krug geleſen. Verſchiedenes durchgedacht, beſonders eine Antwort an Windiſchmann. Abends die Sänger.

26. Anordnung wegen des Theaters und der darauf zuzulaſſenden Perſonen. Mittags Sophie Teller zu Tiſche. Nach Tiſche Dem. Elſermann, mit ihr die Rolle aus dem zerbrochnen Krug durchgegangen. Nach Tiſche der Schwede Egmar. Abends zu Hauſe. Auguſt und erzählte allerley Jugendſtreiche.

27. Fortſetzung der Theater-Anordnungen. Enthüllung des albernen Betragens des ſchwediſchen Malers. Mittags allein. Abends Hofrath Meyer. Die Lichtſtrahlen zweites Heft, und Abdrücke geſchnittener Steine. Im Theater Faniska.

28. Die vorläufige Anordnung wegen des Theaters, als Concept. Mittags Werner zu Tiſche. Abends Hofrath Meyer.

29. An der Newtoniſchen Polemik. Mittags Bildhauer Weiſſer und Tem. Ulrich zu Tiſche. Im Theater Alles aus Eigennutz. Lichtſtrahlen zweytes Heft. Mit Meyern die Münchner lithographiſchen Abdrücke. Tem Bardoa Wallenſt. Bettine Brentano Franckf.

März.

1. Die Aſtiſche Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt, 1. Heft; ingl. Rottmann gegen Jacobi. Mittags allein. Abends bey Durchlaucht dem Herzog mit Hauptmann Müffling: über neuere und ältere Kriegsoperationen. Wirkung und Gegenwirkung der Strategie und Taktik, der Märſche und Schlachten. Kriegsabenteuer des franzöſiſchen Krieges. Prinz Bernhard in Dresden, dortige Lage der Dinge überhaupt. Auch über das lithographiſche Weſen wie es jetzt in Dresden getrieben wird. Spät kam Durchlaucht der Erbprinz.

2. Galerie preußiſcher Charaktere. Die Damen. Werner las den 3. Act ſeines Attila. Mittags allein. Abends Hofrath Meyer. Im Theater der Gefangene und der zerbrochne Krug. Dieſe Tage über das 15. Newtoniſche Experiment gedacht bezüglich auf unſre 11. Tafel.

3. Newtoniſche Polemik. Mittags allein. Abends die Sänger. Hofrath Meyer. Mionnetſche Paſten.

4. Brief an Jacobi concipirt. Mittags Sophie Teller. Hofrath Meyer. Mionnetſche Paſten.

5. Newtoniſche Polemik. Mittags Demoiſelle Ulrich und Elſermann. Nach Tiſche Demoiſelle Genaſt. Rolle des Fiſcherknaben aus dem Tell mit ihr durchgegangen. Abends bey Geh. Rath Voigt. Nachher zu Hauſe die Mionnetſchen Münzpaſten angeſehen.

6. Einiges die Polemik betreffend überlegt. Die Sänger. Confirma hoc deus von Jomelli zum erſtenmal. Mittags Demoiſelle Ulrich und Tiſchner. Abends zu Mad. Schopenhauer. Nachher auf den Ball im Comödienhauſe.

7. Briefe. Hrn. Geh. R. Jacobi München Dr. Seebeck Jena. Das Ritteriſche Memoire. v. Hendrich. Siegel Dresden Schloſſ Reparatur Chromatiſche Betrachtungen. Mittags aß Tiſchner mit. Kupfer der Reiſe nach den Südſeeinſeln. Nachmittag Falk, der von ſeiner Caſſeler Reiſe erzählte. Abends allein: preußiſche Chroniken.

8. Newtoniſche Polemik. Kam Hofkammerrath Kirms zum erſtenmal nach ſeiner Krankheit. Mittags allein: über Caſſel und Falks Anſichten von demſelben. Kam ein Brief von Nicolaus Meyer. Abends Wolffs und Demoiſelle Elſermann zum

Thee. Maskerade aus dem zerbrochnen Krug. Wolff las einiges aus dem ſtandhaften Prinzen.

9. Beſuch von den Damen. Werner las die zwey letzten Acte des Attila. Mittags allein. Nach Tiſche die Münchner Steindrücke der Albrecht Dürerischen Federzeichnungen beſehen. Abends Hofrath Meyer: über die Recenſion der Steindrücke. Im Theater ward der Doctor und Apotheker gegeben.

10. Beyſtehende Briefe. An Hofrath Eichſtädt nach Jena, mit der Recenſion des Münchner Steindrucks. An Herrn Geiſtinger in Wien, 3. Portiunkel von Pandoras Wiederkunft. Newtoniſche Polemik. Mittags allein. Nach Tiſche mit Demoiſelle Genaſt die Rolle des Fiſcherknabens durchgegangen. Abends bey Mad. Schopenhauer.

11. Newtoniſche Polemik. Mittags Sophie Teller und Demoiſelle Engels zu Tiſche. 69 große Kupferplatten. 71 große Zinckplatten. 9 Paar große Platten zuſammenverbunden. 48 Paar kleine Platten 2 Schluß Platten. 5 Gläſer.

12. Briefe. Mittags Major von Knebel und ſein Carl zu Tiſche. Abends ins Theater: ward Tell gegeben, bey ſehr vollem Hauſe; an 700 Menſchen.

13. Mittags allein: über Werners Talent, ſeinen Attila und dergl. Abends bey Mad. Schopenhauer. Einige Lieder aus der Fortſetzung des Wunderhorns vorgeleſen.

14. Mittags allein: Hof des Königs von Weſtphalen, alte Etiquette. Abends der Amerikaner.

15. Auguſts Beſorgniß wegen des Bandwurms glücklich gehoben. Mittags allein: Deutſche gehen nicht zu Grunde, wie die Juden, weil es lauter Individuen ſind.

16. Die Damen. Calderon Ulyſſ und Circe. Mittags allein. GR. v Einſiedel. Abends Hofr. Meyer. Im Theater Clavigo.

17. Mit Hofrath Meyer nach Jena. Verſchiedene Beſuche bey Seebeck ꝛc. Mittags bey Herrn Major von Hendrich. Die Schloßbauangelegenheit. Abends bei Frommanns.

18. Schloßbau; botaniſcher Garten. Mittag bey Major von Hendrich. Abends bey Herrn von Knebel mit Seebeck, Voigt und Hendrich.

19. Früh bey Rath Wedel. Dann bey Knebel, der ſich beym Stiefelanziehen verrenkte. Mittags bey Herrn von Hendrich. Verſchiedene Beſuche; auch bey Knebel, dem ich Pandorens Wiederkunft vorlas. Thee bey Hendrich.

20. Verſuche bey Dr. Seebeck. Mittags dort zu Tiſche mit von Einſiedel, Göttling, Frommann, Oken. Abends bei Frommann.

21. Mit Hofrath Meyer herüber. Mittags der junge Tiſchner: über Seebecks galvaniſche Verſuche. Abends ward Agnes Sorel gegeben, und die Hoheit zum erſtenmal wieder im Theater.

Bl. 139. a°. „Traduction de la lettre à S. M. l'Impératrice Mère de la part de l'épouse du roi de Perse". vgl. 241. Textabweichungen: „pouvoit donner" vgl. 241, 1. „de l'autre de l'empire" 241, 4. „de mérit" (mit offenbarer Schreibfehler statt „le mérit") 241, 8. „de toute adversité" 241, 11. 12. „Après l'effet de nos vœux les plus sincères" 241, 14. 15. „de lui annoncer" 241, 17. „ces bons" 241, 21. „commencerai de nouveau à fraiir et à pousser des rameaux fraîches de l'amitié" 241, 24. 25. 241, 25 allzu] „Anst., fehlt. „les deux grands cœurs" 241, 27. „l'union la plus sincère et amicale" 241, 29. 30. „ne cessent point leur relations et correspondances amicales" 241, 34. 35. „Mieux" 242, 1. „empire Russe" 242, 4. „lettre amicale" 242, 5. „d'un sincère usage et conformé" 242, 6. „je la prie" 242, 8. „de ses lettres amicales" 242, 11. „j'espère qu'elle voudra assurer .... et me donner ses commissions" 242, 11—13. „Lui" 242, 17. Druckfehlerwerth ist auch: „à l'amitié", 242, 8 bei Zweifelhaft ist also Dativ.

Bl. 139. b°. Liste des personnes pour S. M. l'Impératrice-Mère. vgl. 242, 21. Textvergleichung: „Arsenal et dessin d'Ispahan" vgl. 242, 28. „I Nowemsire" 242, 29. 30.

Bl. 141. 144 ein persisches Schreiben in deutscher Übersetzung:

Bl. 143 Titel: Innerhalb einer mit allerlei farbig colorirten Vignetten verzierten Einfassung stehen die Worte: „An den Beherrscher der Gläubigen wendet der Schach von Persien seinen Gesandten Mohammed Aly Bey mit freundlichen Grüssen".

Bl. 144 enthält ein achtzeiliges Gedicht mit Unterschrift: „Wunsch des Schachs von Persien durch Mohammed Aly Bey."

Bl. 145b „Auf die Fahne.

Fehlerliche der Titel' ist der Weiterbenutzende Dokumente
Herr von Irene Reich, Sonne die Welten begleitet.

22. Unterhaltung mit Wernern; nachher mit Hofkammerrath und Genaſt. Zu Sereniſſimo und zur Prinzeß. Mittags allein. Vorſätze nach Carlsbad zu gehen beſprochen. Abends zur Fürſtin Reuß: gegenwärtig Frau von Stein, Schiller, Gräfin Beuſt, Fräulein Reizenſtein und Hofrath Meyer.

23. Beſuch von den Damen. Schluß von Ulyſſes und Circe des Calderon vorgeleſen. Mittags Werner zu Tiſche: über Heidenthum und Chriſtenthum, Liebe und dergl. Abends zu Hauſe und bey Geh.R. Voigt. Im Theater der Taubſtumme.

24. Briefe. An Hrn. Stegmaier nach Wien. An Hrn. Czupick nach Prag. Vorbereitung zu chromatiſchen Verſuchen. Nachher bey Durchlaucht der Herzogin mit den Albrecht Düreriſchen Zeichnungen. Dann bey Frau von Stein. Mittags allein. Abends bey Mad. Schopenhauer; dann beym Erbprinzen im Concert; bey Zeiten wieder nach Hauſe. Siderismus von Ritter Erſten Bandes Erſtes Stück.

25. Chromatiſche Verſuche. Nachher auf der Bibliothek. Bey Fräulein Gore wegen der Biographie ihres Vaters. Bey Heideloff im Theater wegen der Saaldecoration. Mittags Sophie Teller. Nach Tiſche Werner. Abends Hofrath Meyer; beſonders Siderismus von Ritter.

26. Auf der Bibliothek, wo von meteorologiſchen Anſtalten die Rede war. Mittags allein. Auguſt war nach Jena geritten. Im Theater Macbeth. Zu Hauſe geblieben. Hofrath Meyer.

27. Die Sänger. Mittags Werner zu Tiſche: über Heidenthum und Chriſtenthum. Abends bey Mad. Schopenhauer.

28. Mittags Werner zu Tiſche, der Abſchied nahm. Abends zu Hauſe. Hofrath Meyer. Im Theater der Flüchtling oder der Flatterhafte von Herrn von Einſiedel nach dem Franzöſiſchen.

29. Bey Sereniſſimo Auguſt präſentirt zur Beurlaubung. War gegenwärtig die Hoheit, der Erbprinz. Kam der Hofmarſchall Egloffſtein. Über die Verhältniſſe in Franken. Nachher zur Prinzeß Caroline. Mittags Demoiſelle Engels zu Tiſche. Rolle der Herzogin im Wallenſtein. Geheimer Regierungsrath Müller. Abends zu Hauſe. Brief an Seebeck.

30. Die Damen. Der ſtandhafte Prinz 1. Act. Einige vierſtimmige Geſänge. Mittags Demoiſelle Engels. Rolle der Herzogin in den Piccolominis. Im Theater ward Minna von Barnhelm gegeben. Abends zu Hauſe. Hofrath Meyer. Demſelben die neue Meluſine vorgeleſen. An Hofrath Eichſtädt, wegen der Ziegeln im botaniſchen Garten. An Bergrath Lenz, Abſchrift des Reſcripts an die Academie wegen der

Cameralſchule. An Mad. Frommann, das Miniaturgemälde des ruſſiſchen Kaiſers.

31. Einige Briefe. Bey Weißern wegen des Schmettauiſchen Monuments. Mittags allein. Abends bey Frau Hofräthin Schopenhauer.

April.

1. Zeichnung in Auguſts Stammbuch. Sendung von Frankfurt mit Druckſchriften der Juden. Mittags Sophie Teller zu Tiſche. Abends bey Durchlaucht der Herzogin. Die drey letzten Acte des ſtandhaften Prinzen vorgeleſen.
2. Einige Briefe und andre Expeditionen. Mittags Demoiſelle Elſermann und Ulrich und Profeſſor Voigt von Jena zu Tiſche. Abends im Theater: die Wegelagerer.
3. Nebenſtehende Briefe. An Bettina Brentano nach Frankfurt. An Hrn. Mylius nach Frankfurt. An Prof. Voß nach Heidelberg. An Hofrath Thibaut nach Heidelberg. An Major von Luck nach Mannheim. Um 11 Uhr die Sänger. Dazu kam Herr von Müffling mit ſeinem Schwager. Mittags allein. Bey Mad. Schopenhauer in kleiner Geſellſchaft.
4. Ging Auguſt nach Heidelberg ab. Mittags allein. Nach Tiſche kam Dr. Seebeck. Abends mit ihm im Theater: der Flüchtling und Liebe und Geheimniß.

5. Mittags Dr. Seebeck. Über Siderismus, Wünſchelruthe und anderes. Abends mit Dr. Seebeck bey der Fürſtin Reuß.

6. Kamen die Damen. Mittags Dr. Seebeck. Über Galvanismus, Myſticismus und dergl. Abends kam Durchlaucht der Herzog mit Herrn von Müffling, Herrn von Lindenau, die galvaniſchen Verſuche zu ſehen. Bis um 10 Uhr geblieben.

7. Mittags Dr. Seebeck zu Tiſche. Gegen Abend Frau Hofräthin Schopenhauer und Hofrath Meyer, um die Verſuche zu ſehen. Hernach die Sänger, confirma hoc deus. Nach Tiſche einige Lieder von Schiller; einiges zur Guitarre mit Violinbegleitung.

8. Theaterverordnungen. Kam die Fürſtin-Prinzeſſin Reuß, die galvaniſchen Verſuche zu ſehen. Mittags Dr. Seebeck. Abends Hofrath Meyer und Dr. Seebeck zum Thee. Herr und Mad. Wolff zum Abendeſſen und Demoiſelle Engels.

9. Mittags Dr. Seebeck. Nach Tiſche kam ſeine Frau und 3 Kinder. Mit ihm ins Theater: Tyroler Waſtel.

10. Reiſte Dr. Seebeck wieder ab. Mittags auf meinem Zimmer. Leontine geleſen. Abends Hofrath Meyer.

11. An den kleinen Erzählungen ſchematiſirt, beſonders den Wahlverwandtſchaften und dem Mann von 50 Jahren. Mittags allein. Abends

Hofrath Meyer. St. Joſeph der Zweyte vorgeleſen. Über die kleinen Erzählungen überhaupt geſprochen.

12. Wie geſtern. Einrichtungen im Garten. Mittag allein. Abends Hofrath Meyer. Recenſion der Litteraturzeitung. Fortunatus.

13. Briefe. An Geiſtinger, mit den Wernerſchen Sonetten, Hamburger Gedichten und ältern Balladen, und die kleinen Sonette auf Wanda. An Hrn. von Hendrich, wegen des Baues. An Prof. Voigt die Pariſer Briefe. An Mamſell Bardua, mit einem Empfehlungsſchreiben nach Dresden. An Hofrath Sartorius, Dank für den überſchickten Spittler. Mittags allein. Nach Tiſche Demoiſelle Elſermann. Abends die Sänger und Hofrath Meyer.

14. Mittags Demoiſelle Elſermann zu Tiſche. Abends bey Mad. Schopenhauer. Nachher zu Hauſe, nicht wohl.

15. Mittags Sophie Teller zu Tiſche.

16. Profeſſor Uckert und ſein Bruder aus Gotha und Minden. Mittags allein.

17. Früh die Sänger. Hofrath Stark. Mittags allein. Abends bey Mad. Schopenhauer. Diatribe gegen die neuen Dichterlinge.

18. Mittags die beyden Uckert, Demoiſelle Elſermann und Ulrich zu Tiſche. Abends im Theater: Figaros Hochzeit. Heidelberger Annalen.

19. Heidelberger Annalen. Hofkommiſſionsſecretär Witzel, ſeine Lage in Buttelſtädt. Mittags Demoiſelle Ulrich zu Tiſche. Kam ein Kleid von Bettina Brentano an mit verſchiedenen Flugſchriften. Gegenſchrift gegen Jacobſen. Abends Hofrath Meyer. Muſeum der Alterthums-Wiſſenſchaft 2. Heft. Über die Memoire encyklopädiſche Romane die Recenſion der Heidelberger Annalen u. ſ. w.

20. Verſchiedenes Bevorſtehendes durchgedacht. Hofkammerrath wegen Theaterangelegenheiten. Bibliothekar Vulpius. Angelegenheiten im Garten. Briefe. An Demoiſelle Bettine Brentano, Dank für das Überſendete. An Zelter nach Berlin, mit Eberweins Compoſitionen.

21. Schönes Wetter. Viel im Garten. An die allgemeinen Anſichten der Geſchichte der Wiſſenſchaften gedacht. Br. von Arnim. Zeitung für Einſiedler. Abends Hofrath Meyer Über das Hirtiſche Pantheon

22. Wie geſtern. Baron Penz aus Liefland mit einem Briefe von Joh. Müller. Mittag Elſermann, S. Teller, C. Ulrich. Abends bey Durchl. der Herzoginn. geleſen. St. Joſeph der zweyte. Der Mann von 50 Jahren.

23. Um 8 Uhr von Weimar mit Hofrath Meyer. Königliche und fürſtliche Familien Gemälde. Über das Pantheon. Bey Hrn. v Hendrich frühſtücken.

Bey demſelben zu Mittag Zu Fromanns. Kamen die Zigeſar ingl. Lichtenſtein der Reiſende Abends zu Knebel. Prof. Voigt. Hofr. Meyer. Africaniſche Zuſtände. Politica.

24. Früh erwacht. Pandoras Wiederkunft. Um 10 Uhr Lichtenſtein. Capiſches. Mit Knebel und Meyer ſpazieren. Bot. Garten. Bey v. Hendr. gegeſſen mit Rath Wedel. N. T. zu Seebeck. zu Pflug. Zu Harras. Ins Paradies mit Meyer. Pandoriſches und andres. Knebel lange ſpazieren. Abends der Vater von ohngefähr.

25. Pandora. Kamen Serenissimus mit Herrn v. Müffling. Im Paradieſe. Zu Harras. Fuhren Ser. in den Thalſtein. Mittag bey Hrn. v Hendrich. nach Tafel Lichtenſtein mit den Capiſchen Karten. Im Botaniſchen Garten. Bey Pflug. Im Zimmer.

26. Pandora. Briefe und Pflanzen nach Weimar. Mittags v. Hend. Nach Tiſche Champagner mit Meyer. Unterh. über Werner, die Schlegels, die Neuſten. Spät zu From. Seebeck. Lichtenſtein. Weſtphäliſches Königr. betr. Capenſia. Transparente Viſiten Billets.

27. Werners Brief mitgetheilt. Pandora. Mittag bey v. Hendr. Nach Tiſche mit Meyer. Ausbildung, Gewahrwerden verſchiedner Motive und ihrer Behandlung. Boten von Weimar. Kobels Landſchaft. Abends Werners Sonette.

Regen

28. Pandora. Andre Schemata. Früh das große Waſſer angeſehen Mit Knebel zur Raſenmühle Bey Ottenh vorher Zu Hauſe gegeſſen. Um drey Uhr in den Botaniſchen, dann in Roſtumpels Garten. Dürrbaum. Abends bey Knebel. St Joſeph II. Die neue Meluſine.

Leidlich Wetter

29. Pandora. Mittag zu Hauſe Die Motive der Pandora durchgeſprochen Frommann der nach W. ging

Feucht und kalt.

30. Früh nach dem Landgrafen zu. Mittag zu Hauſe. Mit Hofr. Meyer über die Vorgänge. Abends zuſammen gegen Lichtenhayn. Zu Knebel. Abends Anſtalt zur Abreiſe.

Schön Wetter

Mai.

1. Gegen 8 Uhr von Jena weggefahren. Schöne Witterung. Hofrath Meyern die erſte Hälfte der Wahlverwandtſchaften erzählt. Mittags allein. Nach Tiſche wegen der Freymäurerey Promemoria an Herrn Geh. R. Voigt. Abends Hofrath Meyer. Nachher Dem. Engels und Elſermann, Lortzing und Deny. Dem. Engels ſang zur Guitarre.

2. Briefe. An Auguſt nach Heidelberg. Hofkammerrath wegen Theaterangelegenheiten. Der neue Baſſiſt Röpke. Mittags Dr. Lichtenſtein zu

Tische. Gegen Abend Hofrath Meyer. Legationsrath Falk und Bertuch. Letzter wegen der Freymäurerangelegenheiten. Falk wegen Le Marquand und andrer französischen Persönlichkeiten.

3. Nebenstehende Briefe. An Hrn. von Humboldt nach Augsburg unter der Adresse von J. und G. W. von Halber. An Bettine Brentano nach Frankfurt. An Hrn. G. d'Alton zu Ober-Auerach bey Bamberg (wegen seiner Anfrage über ein Bild von Correggio). An Rath Rochlitz nach Leipzig. An Kammersecretär Werner nach Berlin (bey dem G.R. Kunth, Wilhelmstraße Nr. 70). An Hrn. Zelter nach Berlin. Falk und Le Marquand. Bey Durchlaucht der Prinzeß. Mittags allein. Brief von Reinhard. Hofrath Meyer. Ankunft Rungischer Zeichnungen.

4. Eingepackt und verschiedene Geschäfte abgethan. An Hrn. von Knebel nach Jena, die zwey ersten Stücke des Prometheus. An Ottenv. die Lorgnette zum Tausch. Zu General Dentzel in's Fürstenhaus. Kam derselbe nachher zu mir. Mittags allein. Nach Tische die Rungischen Zeichnungen abermals durchgesehen. Mit Hofrath Meyer besonders über die Wahlverwandtschaften. Spazierten wir im Park, wozu Fernow kam. Italiänische neure Sonette.

5. Einige Expeditionen und Besorgungen wegen der Abreise. Professor Fernow. Zu Mittag Dr.

Schütz. Nach Tische Friedrich Schlegel. Geheimer Regierungsrath Müller. Abends die Sänger. Zum Nachtessen im Palais bey Villain mit Wieland und einer großen Männergesellschaft. Viel über seinen Aufenthalt in Cassel und die dortige Einrichtung der Conscription.

6. Briefe. Verschiedenes besorgt. Zu dem General Tenzel. Bekanntschaft mit dessen Familie. Mit ihnen auf die Bibliothek. Vorher Friedrich Schlegel. Mittags Sophie Teller. Abends bey Durchlaucht der Herzogin. Später Herr Dr. Cotta von Tübingen

7. Briefe. An Bergrath Lenz nach Jena mit einem Kästchen Mineralien. An Dr. Seebeck mit den Prismen. An Prof. Voigt. Diplome der naturhistorischen Gesellschaft. Vorbereitung zur Abreise. Von Beulwitz und Bertuch wegen des [illegible] Weines. Mittags allein. Nach Tische General Tenzel mit Frau und Tochter, Prinz Bernhard und Major von Kühle. Abends bey Regierungsrath von Müller, wo von Beulwitz war nebst mehrerer Gesellschaft.

8. Verschiedenes Geschäft. Die Sänger. Regierungsrath Voigt und Frau Hofrath Schopenhauer. Kungische Zeichnungen. Mittags allein. Lorting und Witzels Porträte. Nachmittag für mich. Abends mit Frau von Stein und Schiller im Park. Zum Abendessen die Schauspieler.

Ehre der Welten verbreitet sein Zelt den Schatten-
der Grüfte,
Menschen verbreitet sein Glanz bis zum Sternen-
himmel.
Leon ist Löwen verwandt, der Sonn' ist der Bruder
von Leon,
Drum ist Sonnenlöw' Bild in der Leute Lieder.
Gut! Den Schmied der kunftigen Saten Abdhamens
Chan's,
Wird die Fabel erhöhn bis an den Himmels Gewölb.
Weil der Schah ihn gesandt nach London als Herold
der Freundschaft,
Ward dem Christenheeren Adel der Sieger verliehn."
vgl. 265.

32. 1818 „Auf das Haupt des Gräbers mit dem Blitz-
Hoch gesegnet sey der tätlichen strahlenden Helden-
hand,
Der den Sonnenstuhl selber als Schatten verwies!
Wahrlich das Bild hat gemalt der Pinsel von Mani
dem Zweyten
Bild von Fethalischah, tragend die Sonn' als Krone;
Er der grosse Gesandte des Schachs, der thronet
auf Himmels
Abdul Hamed Chan kundig, verständig zugleich.
Von dem Feuer zum Kopf in Juwelen des Schahes
verwandet
Weil er Dienste gethan immer vom Kopfe zum Fuss.
Da der Schah ihn wollt schicken den Schmied zur
Sonne,
Sah er mit der Sonn' den auch den Himmel zum
Diener.
Grosses Zeichen liegt in dieser freudigen Kunde,
Für den Gesandten der löblich gestiftet erscheint.
Sein Vertrag ist Vertrag der Welten umherum-
thron,
Und sein Wort ist Wort Welten gebietenden Schah's."
vgl. 267.

9. Früh Vorbereitungen zur Reise. Alsdann auf dem Schloß bey Durchlaucht dem Herzog, der Herzogin, dem Erbprinzen und Major von Kühle. Spät zu Tische. Abends Meyer und Falk: über französische Anmaßungen und Ungerechtigkeiten.

10. Wie gestern. Bey Prinzeß Caroline. Mittags allein. Abends ins Concert im Schießhause.

11. Briefe. Hermann Hofkammerrath Kirms, Geh. R. Voigt und Legationsrath Bertuch. Bey der Gräfin von Henkel Abschied genommen. Mittags Dem. Ehlermann und Engels zu Tische. Nach Tische Wolff, der Abschied nahm, und Haide. Abends Hofrath Meyer. Brachten Obermein, Dem. Engels, Hahler, Demy, Strobe und Morhard ein Ständchen.

12. Um ½4 Uhr von Weimar weggefahren bey ungünstigem Wetter. Zwischen 6 und 7 in Jena. Fing das Wetter sich an aufzuklären bis Kahla, wo wir um ½8 auf 10 eintrafen. Die Pferde gefüttert und geruht bis nach 12 Uhr. Während dessen starker Regen. Nachmittag schönes Wetter. Gegen ½5 Uhr in Pösneck, wo 80 Mann französische reitende Artillerie mit schönen Pferden einquartiert. Im goldenen Löwen logirt. Die Scene zwischen Prometheus und Epimetheus, die Schilderung der Pandora, vollendet und vorgelesen.

13. Früh von Pösneck weggefahren. Schlechter Weg bis Schleiz. Gefrühstückt. Gegen Mittag weg-

gefahren. In Gefäll Vorspann genommen. Abends in Hof angelangt. Im Brandenburgischen Gasthofe. Zu Abend gegessen. Besuch vom Kreishauptmann von Schütz. Über die überstandenen Bedrückungen und Contributionen. Politische Aspecten. Unterwegs de quorundam amicorum nostrorum perversa libidine. De relationibus et patricia. De Vassali et Schlegeliorum meritis et praemiolitis. De Fausti dramatis parte secunda et quae in ea continebuntur.

14. Gegen 7 Uhr aufgestanden. Um 8 Uhr weggefahren. Auf mitunter sehr schlechten Wegen über Asch, das noch so schmutzig wie sonst, nach Franzensbad. Abends dort angekommen. Den Brunnen besucht. Besonders Politica besprochen. 2 italiänische Sonette, eins gegen die Gorilla, welche einen Juden apostrophirt hatte um ihn zu bekehren; eins von einem italiänischen Kreuzgeist, gegen die Erlösung. Über Jean Pauls schriftstellerischen Charakter und Verdienst.

15. Gegen ½6 von Franzensbad weggefahren. Um 9 Uhr in Maria Culm. Festtag, wozu viel Landvolk der Gegend versammelt war. Die Männer meist sehr groß und langgespalten, die Weiber klein und von dumpfer Gesichtsbildung. Wallfahrterinnerung von Zwota. Schöne Lage von Eibogen, dessen Schloß über die Landhöhe wegsieht. Neue Chaussee. Abends in Carlsbad.

Mitten in das Aufräumen gekommen. Einen Spaziergang nach der Gatlesbrücke und von da zum Spitzbel. Vorher Besuch von Müller. Vorsätze wegen der Farbenlehre und Hackerts Biographie besprochen. Werners Sonette. Unterredungen über »discrimine masculi et feminei amoris«; ille *indeterminatum*, hic plerumque *determinatum* esse videtur. Exempla. Meine Sonette excitirt und ihre Intention angegeben.

10. Früh an den verschiedenen Brunnen, wo nur sehr wenige Gäste. Nachher Stecknadeln eingekauft und gepackt, und Briefe. An Frau von Stein nach Weimar nebst 1 M Stecknadeln. An meine Frau nebst 1 M Stecknadeln, 1 M Chocolade und 4(8) Nähnadeln. An Hrn. von Hendrich einzuschließen. An Stoll geschrieben und den Wernerischen Aufsatz durchgegangen. Mittags zu Hause gegessen. Nach Tische an Vanderens Wiederkunft. Bankyttel eingehandelt. Gegen Abend spazierten nach dem Posthofe zu. Nachher im Handbuch der städtischen Gewerbkunde.

17. Früh an den Schloßbrunn, dann an den Neubrunn, dann auf der Wiese. An Vanderens Wiederkunft. Mittags zu Hause. Nach Tische ein wenig geruht. Abends den Ghetteschen Weg. Über Metamorphose und deren Sinn; Systole und Diastole des Weltgeistes, aus jener geht die Specification hervor, aus dieser das Fortgehn

in's Unendliche. Abends zu Hause. Die Oberiamben und den Amiens a minuei beizeichen.

18. Früh nicht am Brunnen, da es den ganzen Morgen stark regnete. An Vanderens Wiederkunft. Mittags zu Hause. Nach Tische Vorrede zu der Uebersetzung der Cicerouianischen Briefe von Wieland. An der Vandera. Abends den Ehetalschen Weg. Über Wielands Art den Cicero zu beurtheilen. „Es ist niemand seiner Zeit gewachsen." Abends nach Tische aus den Briefen vorgelesen. An Hrn. Stoll nach Wien, eingeschlossen der Aufsatz über die Wienerischen Theaterm.

19. Früh am Brunnen. Nachher den Ehetalschen Weg. Zu Hause an der Vandera. Vor Tische den Galgenberg, Prager Wirthshaus, Gottlis Garten vorbey bey St. Florian herunter. Mittags zu Hause. Nach Tische Vandera. Im Gasti gelesen. Gegen Abend nach der Hochstirche, bey das Schiesshaus, auf dem gewöhnlichen Weg zurück, nach Hause. Gegen 7 Uhr nochmals den Ehetalschen Weg. Bey Tische die italiänischen Sonette.

20. Früh am Schlossbrunnen. Hernach an der Vandera. Sodann den gestrigen Morgenweg. Mittags zu Hause. Nach Tische Vandera. Um 4 Uhr bey St. Florian zur Herrn-Capelle. Gesprächer. Hernach nach der Pragerstraße zum Friedrichs-

platz. Zum Läuterling. Nach Hause. Preise des Gutes nach Pöchlarn Überfahrt. Stand der Elbe 100 6. Fuß. — 215. Tuxtern — 9 U. 40 M.

21. Früh am Schlachtbrunnen. Wandern. Lange auf dem Exerzierplatz geblieben. In die 2. Etage gegangen. Nachmittag halb spazieren, auf dem 4 Uhr Weg, bis zu Aimblatters Tempel, von da zum Hirschbrunn. Kreuz und Hüttchen besichtigt. Einiges gesichert. Auf dem Chaotischen Weg herunter und nach Hause. Abends Gitterweissicher Brief.

Über die vergangenen Tage kein Wetter.

22. Am Schlachtbrunnen. Chaotischer Weg. Wandern. Einiges gesichert. Nach Hause. Verschiedenes arrangirt und ajustirt. Aufsatz wenigen Worte. Vierten Brief geendigt. In Hause geblieben und einige Umstände weiter ausgeführt.

☉ Abends Regen.

23. Wegen Regenwetters zu Hause. Wandern Abschied. Nach Tische Schlegels Judica bis Abends. Früh Morgens mit Prozession nach der Loretogapelle.

24. Am Schlachtbrunnen. Prozession den Schlossberg hinauf und zum Spritzer herein. Auf dem Chaotischen Weg. Verschiedenes durchgedacht besonders auch betreffende Briefe. Das gestrige Gespräch von Wandern diktirt. Nach Tische in

Spittlers Staatengeschichte. Nachher mit der Gräfin Gallen spazieren gegangen. Nachdem alles bey Chodecken Weg. Abends gespeiset. An den Königlichen Judicis Argrich geschrieben.

25. Am Schlachbrunnen, auf den Chodecken Weeg. Die neuen Zimmer in der Pandora durchgegangen im Wirthshaus. Mittags zu Hause. Nach Tische die Spittlerische Staatengeschichte. Abends spazieren auf den Chodecken Weg. Brief von Jena von Stael und meiner Frau. Nach Tische die Spittlerische Staatengeschichte.

26. Früh am Schlachbrunnen. Auf den Chodecken Weg. Pandorens Wiederkunft und einige gegebene Landschaftliche Stellen überlegt. Hermanns Urtheil. Nach Tische Staatengeschichte. Julien überlesen und instehender. Wegen Hermanns Angelegenheiten zu Hause geblieben. Nachmittags Briefe. An Frau von Stael nach Turben. An Böhmer nach Wien wegen der einhändigen Gelder für die Institutum. Mittheilungen und Visite.

27. Am Schlachbrunnen. Nach der oberen Kapelle Chodecken Weg. Sehr schöner Anblick des fernen und steigenden Nebel. Abschluß des 1. Theils von Pandorens Wiederkunft. Verschiedene Mittheilungen besprochen. Nach Tische einiges Correctur und Regen. Zu Hause. Staatengeschichte: Neapel, Genua und Venedig u. s. w.

28. Am Schlachbrunnen. Auf den Chodecken Weg.

Vergnügen nach Hause. Tag Gänse noch zu Hause Vorgefeyt. Nach Tische die Zimmer beym Tischmann besehen, gemalt von 2 Prager Malern. Die Arbeit hat die 4 Wochenmonate gedauert. Beyde haben Tischmanier und Verköstigung gehabt. Tischmann haben Farben und Pinsel angeschafft und die Zeichnungen besorgt und jedem der Maler täglich 1 Gulden Lohn gegeben. Nachher zum Tischmann, welcher sehr schwach sprang, weil er an einem Tisch sich Verrenkungen gemacht. Über den Nollendorfer den Gastischen Weg nach Hause.

XII. Früh auf dem 3 Mannsberg, auf dem ich seit 20 Jahren nicht gewesen.

Arbeit am Tischlerzeichnen. Angefangen an den Tischlermeisterstücken zu schematisiren. An Tischlermeister Wiedemann einiges ausgearbeitet. Nach 12 Uhr zu Tischlermeister von Breslau, Hohenlohe, und der Madame Gerhard, seiner Vogelsteinin. Nach Tische Durchsehung der Schemata von heute früh. Nachher allein auf dem Gastischen Wege hin und wieder spatziert und mit einigen begegnenden Herren und Damen unterhalten. Abends in Tischlers Abendgesellschaft Engern zur Hälfte. An meine Frau, eingeschlossen an Hrn. Hofkammerrath Nicolai wegen der Tischlerschen Sache.

Sehr schön Wetter. Klarer Himmel.

30. Das Schema zu den Wahlverwandtſchaften fortgeſetzt und umgeſchrieben. Am Schloßbrunnen. Am Neubrunn lange mit der Gräfin Caſtell auf und ab gegangen. Warburton und ſeine Frau, die nicht ganz bey Troſt iſt und keine andre Sprache als engliſch kann. Nach Tiſche bey Müller. Eine Sammlung revidirt. Nachher über den Neu-, Thereſien- und Schloßbrunn auf den Ghoteſchen Weg, den Wahlverwandtſchaften nachgedacht. Sächſ. 100 ſ = 216 ſ Bancknote Duc. = 10 ſ Bancknote Carol. = 19 ſ 30 Xr.

31. Früh am Brunnen. Nachher zu Hauſe, beſonders an den Wahlverwandtſchaften ſchematiſirt. Staatengeſchichte: Ungarn geendigt, Polen durchgeleſen. Nach Tiſche zu Müller, der aber nicht zu Hauſe, und auf den Thereſienplatz. Machte mir der Fürſtbiſchof von Breslau die Gegenviſite. Ging nach dem Egerthor zu, dann auf den Terraſſen des Neubrunns. Die untergehende Sonne erleuchtete höchſt ſchön die Parthien gegenüber.

Juni.

1. Die 2 erſten Capitel der Wahlverwandtſchaften dictirt. Nachmittags zu Müller und eine Sammlung der Carlsbader Mineralien revidirt. Abends zu Hauſe und an den Wahlverwandtſchaften ſchematiſirt. Brief von Cotta. Staatengeſchichte: Rußland zur Hälfte.

2. Das 3. und 4. Capitel der Wahlverwandtſchaften dictirt. Vor und nach Tiſche das Schema von den folgenden Capiteln durchgedacht und umgeſchrieben. Nach Tiſche Gewitter, ſtarker Regen. Gegen Abend kühl. In der Staatengeſchichte mit Rußland geſchloſſen.

3. Früh an den 3 Brunnen. Aufſpürung der Leipziger. Einiges am Schema zu den Wahlverwandtſchaften. Brief von Auguſt. Demſelben geantwortet. An Auguſt nach Heidelberg. Staatengeſchichte: Schweden und Dänemark. Von Reuterholm, Günſtling des Herzogs von Südermannland, ob es der hier ſich aufhaltende geheimnißvolle Schwede ſey, von dem Fürſt Hohenlohe geſprochen. Nach Tiſche in der Puppiſchen Allee; im goldenen Brunnen die angekündigten Toiletten zu ſehen, wo ich aber nichts fand. Bey Mad. Pupp. Bey dem Kunſttiſchler über St. Florian. Bey dem Wiener Gemäldehändler.

4. Geſtern Früh am Schloßbrunnen mit Mad. Limburger Eiſenſtuck und ihrer Familie geſprochen, ingleichen mit dem geheimnißvollen Schweden. An den Wahlverwandtſchaften ſchematiſirt. Nach Tiſche fortgefahren. In der Staatengeſchichte Schweden wiederholt. Eine Stunde in der Puppiſchen Allee. Beym Zinngießer und Zinnaſche brennen ſehen. Handbuch der Technologie durch-

gesehen. Briefe von Herrn von Hendrich und Frau von Stein angekommen.

5. Früh am Brunnen. Die Leipziger Damen. Um 9 Uhr in die Kirche, dem Hochamt beygewohnt. Auf der Wiese auf und ab. Nach Tische wegen des Regens nicht ausgegangen. Des Sallusts Bellum Jugurthinum. Einiges schematisirt an den Wahlverwandtschaften.

6. Die Wahlverwandtschaften 5. und 6. Capitel und Anfang des 7. dictirt. Den Schluß vom Jugurthinischen Kriege. Übrigens meist mit Schematisirung der Wahlverwandtschaften begriffen. Wegen Regenwetters zu Hause. Kam Kriegsrath von Breslau mit einem Brief von dem Kriegsrath von Stein und einigen Gipsabgüssen Nürnbergischer Medaillen aus dem 16. Jahrhundert von sehr verdienstlicher Arbeit.

7. Das 7. Capitel der Wahlverwandtschaften sodann noch das 8. Brief von Bettine Brentano. Wielands Übersetzung der Briefe des Cicero. Nach Tische am Schema der Wahlverwandtschaften. Späterhin auf dem Ghoteschen Weg. Mad. Limburger mit ihrem Schwager Jordan und der Familie angetroffen. Mit ihnen bis nach dem Posthofe und zurück. Auf dem Ghoteschen Weg einiges gezeichnet.

8. Früh am Schloßbrunnen. Nachher mit den Nichten der Mad. Limburger den Findlaterschen

3. Eigne Vorarbeiten des Dichters zum Divan.

a) Elementare Vorübungen p.

Bl. 16. 6°. Hebräische, syrische, arabische Schreibübungen. Worte, theilweise mit Fehlern und in etwas unbeholfenen Schriftzügen.

Bl. 17ᵃ einige arabische Schreibversuche nach Bl. 17ᵃ (s. oben Nr. 2 f).

Bl. 18. 6°. Übungen in Sanskritschrift nach Vorschrift von Bl. 19 (s. Nr. 2 f).

Bl. 22. 6°. Übungen in griechischer Schrift, besonders Schreibübungsverdien. Daneben Bleistiftzeichnung: Ornament.

Bl. 29 eine ganze Folioseite bedeckt von arabischen oder persischen Worten, bunt durcheinander geschrieben, bisweilen mit Transcription oder Übersetzung.

Bl. 30 acht persische Vocabeln mit lateinischer Transcription. Daneben dreimal in arabischer Schrift: „bism . . .“ (hat jedenfalls „bismillahi“ werden sollen).

Bl. 34 zwei Columnen persische Vocabeln mit nebenstehender lateinischer Transcription.

Bl. 36 ebenso.

Bl. 61ᵃ ein paar arabische Vocabeln mit lateinischer Transcription.

Bl. 106. 6°. Einige Worte in arabischen Schriftzeichen, daneben andre persische theilweise durchstrichen. Alles mit Bleistift. Rückseite eine Zeichnung: Grundriss eines Gebäudes.

Bl. 126 nicht ganz vollständiger arabischer Text der von Lesebuch Bl. 124 (s. oben Nr. 2 b) übersetzten Worte, einmal etwas vollständiger, darunter noch einmal nur die erste Zeile, darunter das erste Wort der zweiten und [unvollständig] das 3. und 4. Wort der ersten Zeile.

Bl. 127 derselbe Text noch einmal, besser geschrieben und diesmal vollständig. Darunter einige Wortübersetzungen. Von den kalligraphisch schön aus-

Weg gegangen. Nachher zu Hauſe, die Ausſicht vom Gothekſchen Weg umgezeichnet auf ein großes Blatt. Nach Tiſche es revidirt nach der Natur. Verſchiedene andre Kleinigkeiten nachgezeichnet. Abends Briefe von Knebel, Hendrich, Vulpius durch Frau von Ziegeſar erhalten. Nach Tiſche die kleinern Zeichnungen mit Bleiſter angewaſchen.

9. Früh am Schloßbrunn, nachher am Neubrunn, Herrn von Ziegeſar und Fräulein Sylvie begegnet. Dann zu Frau von Ziegeſar. Anfrage wegen des Lottoſpiels bey dem Einnehmer. Nach Tiſche einige Landſchaften ausgezeichnet. Nachher Abends nach dem Poſthauſe, wo ich Herrn von Ziegeſar und Fräulein Sylvie antraf; mit letzterer den Schloßberg hinauf bis gegen Findlaters Monument. Schöner Sonnenuntergang. Über den Thereſenplatz zurück. Nachher zu Hauſe. Nach Tiſche gezeichnet.

10. Am Schloßbrunnen. Nachher zu Ziegeſars, dann Einſatz ins Lotto beſorgt. Nach Hauſe und gezeichnet. Nach Tiſche gleichfalls. Beſuch von Herrn Jordan von Lyon. Nachher zu Herrn Kreishauptmann von Schiller, den ich nicht zu Hauſe traf. Dann zu Ziegeſars. Es hatte den Tag über ſich das Gerücht verbreitet, die Franzoſen ſeyen bey Gabel in Böhmen eingefallen, aber zurückgewieſen. Früh Briefe von der Mutter.

Regen.

11. Früh wegen Regenwetters nicht ausgegangen. Gezeichnet. Hernach Schema von den Wahlverwandtschaften fortgesetzt. Gegen 12 Uhr zu Ziegesars. Nach Tische auf dem Ghotekschen Weg, wo die Reuter am böhmischen Saale zu sehen waren. Hernach Besuch von Herrn von Ziegesar. Nachher zu Ziegesars, wo der Kammerrath von Flanz aus Gera war. Nach dessen Weggehn war die Rede von Frau von Stael, Frau von Buchwald seel.; wie auch von mancherley Hof- und Familiengeschichten. Z. E. die Geschichte der heimlichen Heirath des Herrn von Ende, sowie die Geschichte von dem Capital, das Frau von Buchwald auf Leibrenten an das Waisenhaus in Gotha gegeben hatte, aber so lange lebte, daß nach ihrem Tode 6000 Thaler zu viel gezahlt worden, welche durch ein Codicill an das Institut zurückgezahlt wurden.

Den ganzen Tag Regen.

12. Früh am Brunnen. Gespräch mit Kaufmann Schrader von Dresden, der von einem Schauspiel forderte: Vortreffliche Sprache, Witz und Geschichte. Nachher mit den Limburgerischen Nichten. Am Neubrunnen mit Ziegesars. Durchgezeichnet kleine Landschaften. Nach Tische zu Limburgers und Jordans. Um 4 Uhr nach Hause. Die Landschaften aufgeklebt. Hernach bis zum Posthof spatzieren. Mastchen von Weimar

durch den ruſſiſchen Diakonus überbracht. Abends zu Ziegeſars. Briefe expedirt nach Weimar. An meine Frau, eingeſchloſſen die Eberweiniſchen Noten. Briefe von Ziegeſars und einen an Frau von Stein. An Hrn. von Hendrich, die Badeliſte; eingeſchloſſen Brief von Haarbauer mit einigen Broſchüren von wegen deſſen Aufnahme in die mineralogiſch-naturforſchende Geſellſchaft.

13. Beſchäftigung mit den geſtern angekommenen Briefen und Broſchüren. Die allgemeine Zeitung geleſen. Aretins Vorleſung über die Geſchichte der Buchdruckerey. Abſchluß der Pandora. Beſuch von Tiedge. Gegen Abend zu Ziegeſars. Einige Werneriſche Sonette und andere kleine Gedichte vorgeleſen.

14. An den Wahlverwandtſchaften das 9. und 10. Capitel. Brief von Tem. Bardua. Nach Tiſche bey Herrn Franz Meyer, bey der Frau von Recke und Tiedge. Am Sprudel, wo eine Congregation der Ärzte und Beamten ſich eingefunden, um über das anzubringende Sprudelmaß zu delibriren. Hinderniß ſeiner Bändigung iſt die Anlegung eines feſten Mühlwehrs unterhalb, ohne Schleuße, ſo daß man das Waſſer nicht ablaſſen und nicht auf den Grund des Ausbruchs hinunterkommen kann. Zu Ziegeſars, wo ich die Gräfin Apponyi mit ihren Töchtern

und Frau von Seckendorf mit Tem. Gotter fand. Mit letztern und Fräulein Sylvie spatzieren, zur Andreas-Capelle hinauf, weiter bis zur immaculata conceptio, dann den Weg über den Gärten und Feldern am Fuß des ††† Berges und durch den ehemaligen Becherschen Garten herunter. Die Frauenzimmer nach Hause gebracht. Im Journal de Francfort einige Nova und dann nach Hause.

15. Früh am Schloßbrunnen, wo sich die Gesellschaft vermehrt hatte. Frau von Seckendorf, Tem. Gotter und die bisherigen. An den Neubrunnen. Kammerrath von Flanz. Mit Frau von Ziegesar nach Hause, zur Amtmännin wegen dem Frohnleichnam. Mit den Damen auf der Wiese bis zur Harfe. Gräfin Apponyi und Töchter. Bey dem Bilderhändler eingetreten. Nach Hause. Steinschneider Müller, der Zeolithe von Aussig brachte. Briefe und Absendungen bereitet. An meine Frau nach Lauchstädt mit dem Auszug aus Zelters Briefe, für Oberwein. An Dr. Stoll nach Wien, Pandorens Wiederkunft bis zum Abschied der Gos. Zeitung für Einsiedler. Empire des Nains. Nach Tische die Lectüre von früh fortgesetzt. Zu Frau von Seckendorf, zu Franz Meyer, auspacken helfen. Nach Hause. Sodann bey Ziegesars. Die Aretinische Schrift über die ersten Proben der Buchdruckerkunst. Albrecht Dürers Zeichnungen.

16. Frohnleichnam. Erſt durch die Straßen um das Aufbauen der Altäre zu ſehen; dann in die Kirche, wo unter dem Hochamt die Arie aus der Entführung aus dem Serail geſungen wurde: Ich baue ganz auf deine Stärke. Zu Ziegſars, mit ihnen ebenfalls durch die Straßen, dann in das Amtmänniſche Haus, wo wir die Proceſſion anſahen. Nachher mit Fräulein Sylvie auf den Ghoterſchen Weg und gegen die Carlsbrücke. Nachher auf der Wieſe auf und ab. Nach Tiſche Scherma von den Waldverwandtſchaften. In der Kirche. Nach Hauſe. Kam Herr von Planz und blieb lange bey mir. Gegen Abend zu Ziegſars. Erzählung von ihrer Fluchtreiſe vom 11. October an.

17. Früh an den Schloßbrunnen. Mit Frau von Seckendorf und Dem. Gotter. Hernach an den Neubrunnen mit Mad. Limburger. Jene beyden erſtern nach Hauſe begleitet. Einiges vorgenommen. Zu Frau von Eybenberg. Über ihren Aufenthalt in Italien, über Wien, Frau von Stael etc. Nach 3 Uhr ſpatzieren bis zur Porzellanfabrik nach Tolwitz. Abends wieder zurück. Noch zu Ziegſars. Frau von Seckendorf und Mamſell Gotter waren da. Nachher Geſchichten von Frau von der Recke. Wie ſie in Altenburg in der Kirche zu Altenburg die Pröbſtin des Fräuleinſtifts für die Frau Generalſuperinten-

dentin hält und ihr die größten Elogen über die Predigt ihres Mannes macht, und anderes.

Allgemeine Weltkunde oder geographisch-statistisch-historische Übersichtsblätter aller Länder pp von J. G. A. Galletti. Ein Seitenstück zu: Vollständiges geographisches Taschenwörterbuch für Reisende von Galletti pp. Beydes Leipzig bey Joh. Friedr. Gleditsch 1807.

18. Früh das Gedicht auf Sylvierns Geburtstag angefangen. Dann an den Neubrunn, mit Frau von Seckendorf und Dem. Gotter. Zu Hause am Gedicht fortgefahren. Nach Tische zu Frau von Eybenberg. Sodann mit Herrn und Fräulein von Ziegler spazieren, an der Wachsbleiche vorbey zum Schießhause; über den Schloßberg zurück. Abends zum Ther.

19. Am Gedicht fortgefahren. Am Schloßbrunnen. Dann mit Fräulein Sylvie, Frau von Seckendorf und Mamsell Gotter nach dem Posthofe. Zurück. Alsdann mit Sylvien eine große Tour bey der Kirche hinauf bis zur Lorenz-Capelle zum Prager Weg, Friedrichsplatz, bis an den Säuerling, dann am Brauhause und Theater vorbey nach hause. Nachmittag bey Frau von Eybenberg, ihre Antiken, Posten und dergl. besehen. Einiges von ihr erhalten. Geschichten von Italien u. s. w. Abends bey Zieglers zum Ther.

20. Früh einen Augenblick an beyden Brunnen. Mit Madam Limburger über die franzöſiſchen Verhältniſſe in Leipzig. Um 11 Uhr mit Fräulein Sylvie die Findlaterſchen Wege. Alsdann die Feſtepiſtel auf morgen vollendet und abgeſchrieben. Nach Tiſche bey Frau von Seckendorf. Mit Dem. Gotter nach der Carlsbrücke. Abends bey Ziegeſars die neue Meluſine u. ſ. w.

21. Sylviens Geburtstag. Früh zu Franz Meyer, ihm die italiäniſchen Doſen gebracht. Zu Frau von Eybenberg. Über Werner, Jean Paul und ſonſt. Nach Tiſche mit Ziegeſars und Frau von Seckendorf nach Ellbogen. Schöner Tag und höchſt intereſſante Gegend. Bey einbrechender Nacht nach Hauſe.

22. Früh zu Hauſe und verſchiedene Briefe. An meine Mutter, eingeſchloſſen darin an Demoiſelle Brentano. Hernach bey Frau von Eybenberg: über Frau von Stael Entrevue in Töplitz mit Gentz. Nam Methſeſſel, der ſehr hübſch auf der Guitarre ſpielte. Nach Tiſche Schlegels Indiſche Weisheit. Abends zu Ziegeſars. Geſchichten beſonders den Geheimen Rath Frankenberg betreffend. Über ſeine Art Geſchäfte zu führen. Hiſtorie mit dem heſſiſchen Löwenorden und dem Porträt des Landgrafen. Andre Geſchichten bey Gelegenheit der Heirath des Herzogs.

23. Brief an Reinhard und Zelter. An letzteren beſonders über die Streitfrage inwiefern die Molltonart natürlich ſey. Zu Frau von Eybenberg. Mit derſelben nach der Carlsbrücke ſpatzieren. Wiener Perſonalitäten, beſonders die franzöſiſche Geſandtſchaft betreffend. Andréoſſy. Deſſen Abenteuer mit der Gräfin Palffy und ſonſt. Mittag Schlegels Überſetzung des Ramajan. Überzeugung, daß der Seher Valmiki bloß ein Epitomator ſey. Lakoniſch, trocken, inhaltsartig iſt das Gedicht. Wenig Spur von Poeſie. Darſtellendes und Nahebringendes faſt gar nichts. Vergleichung mit den Erinnerungen aus den Vedams. Gegen Abend zu Ziegeſars. Frau von Seckendorf, Dem. Gotter. Erſtere pfiff einige Liedchen ſehr artig. Geſchichte von der unglaublichen Unordnung, in welcher des Herzog Ernſt von Gotha Privatnachlaß gefunden worden. Aufſpeicherung aller, auch unnützer Papiere, Thorzettel, Rapporte, bezahlte Wochenzettel von etlichen 30 Jahren her, alles durcheinander, vermiſcht mit Briefſchaften, Documenten, Kunſtſachen, baarem Gelde u. ſ. w.

24. Früh zu Hauſe und am ferneren Schema der Wahlverwandtſchaften. Brief an Zelter. An Madam Frommann nach Jena. Bey Frau von Eybenberg. Brief von Frau von Schiller. Auf dem Chotekſchen Wege. Abends Concert des Herrn Methfeſſel. Hernach bey Ziegeſars. Gothaiſcher

Calender und deſſen Abänderung auf Geheiß Napoleons. Großer Schade deshalb für den Verleger.

Cours. 100 f Sächſ. = 224 f Bancknoten 1 Carol = 20 f 1 Duc = 10 f 12 Xr 1 Louisd = 18 f 24 Xr

25. Schema der Wahlverwandtſchaften. Nachher die pilgernde Thörin. Nachher bey Frau von Eybenberg. Sodann Verabredung wegen der Spatzierfahrt Nachmittags. Bey Franz Meyer über den angekommnen verdächtigen Coblenzer. — Gegen 4 Uhr nach Dalwitz auf die Porzellanfabrik mit Frau von Seckendorf, Fräulein Sylvie und Dem. Gotter. Drohendes Gewitter an den Gebirgen, ohne daß der Regen bis zu uns gekommen wäre. Unterhaltung mit dem Factor über die gegenwärtige Lage der Fabrik im merkantiliſchen, techniſchen und chemiſchen Sinne. Bey gutem Wetter zurück. Bey Ziegeſars. Über Thümmels Schriften und ſeinen heitern gleichgültigen Sinn, ſeine gute Aufnahme in Berlin. Geſchichte wie er bey Hofe ſpielt, indeſſen ſich ſein Sohn duellirt. Anfang vom Fauſt vorgeleſen. Früh Briefpacket von Weimar. Brief an Reinhard nach Köln, an Zelter nach Berlin.

26. Früh die pilgernde Thörin durchgeſehen. Um ½ 10 Uhr mit Fräulein Sylvie über den Schloßberg nach der Findlaterſchen Säule u. ſ. w. bis an den Voghtiſchen Weg; weil es anfing zu regnen, dieſen Weg herunter, über den Choteſchen zu Frau

von Seckendorf. Nach Hauſe. L'empire des Nairs. Nachmittag dieſen Roman ausgeleſen. Um 7 Uhr zu Frau von Eybenberg. Pandorens Wiederkunft geleſen. Verſchiedenes über deutſche Litteratur im allgemeinen. Die Schlegelſche Anweſenheit in Wien. Später über die politiſchen und Kriegsverhältniſſe des Augenblicks. Über verſchiedene Wiener Charaktere und Verhältniſſe.

27. Früh an der pilgernden Thörin. Mit Fräulein Sylvie bey der Harfe hinauf, dann bis zu Findlaters Tempel. Rückwärts über den 4 Uhr Weg. Nach Tiſche bey Meyer mit Vicarius in Eger, einem ſehr geſcheidten, behaglichen alten Manne über die Lage der geiſtlichen Güter und Beſitzungen gegen Baiern an der Gränze her. Er iſt übrigens ſehr in den Reiſebeſchreibungen bewandert, und hat daher eine recht hübſche Überſicht über die Welt. Abends bey Ziegeſars im Fauſt geleſen.

Geſchichte, wie Kaiſer Joſeph auf ſeiner Reiſe einen Burgemeiſter fragt, was er für Einkommen habe. Dieſer antwortet: das fas wolle nicht viel bedeuten, aber das nefas ſey beträchtlicher. Ferner wie ſie dem Kaiſer einen Faſan mit Sauerkraut vorſetzen und er ſich äußert, daß er ihn ſo am liebſten eſſe, ſagte einer der hinter ihm ſtehenden Beamten: „So ein Narr bin ich auch.“ NB. Es geſchah dieß in dem Schloſſe einer Faſanerie,

geführten Schreibübungen, die Goethe gemacht zu haben versichert (s. Düntzer, Erl. S 90 f), haben wir in dieser Handschriftensammlung nichts gefunden, denn Bl. 127 kann man nicht so bezeichnen, obwohl Düntzer S 91 es zu meinen scheint.

Bl. 129 eine ganze Folioseite in querlaufenden Columnen beschrieben mit persischen und arabischen Worten.

Bl. 109. gr. 4°. Fünffacher Versuch, die arabischen Schriftzüge des Buchtitels Moghanni Nameh nachzubilden; ausserdem noch 2 Buchstaben eines sechsten Versuchs. Die Vorschrift war in Bl. 106 gegeben (vgl. oben unter Nr. 2 f).

Bl. 57 enthält ebenfalls mehrere Namen in arabischen Schriftzeichen und lateinischer Transcription.

b) Kurze Bemerkungen, Entwürfe, Tabellen, Register u. dgl. g (mit wenigen Ausnahmen).

Wir haben hier auch diejenigen Blätter mit aufgenommen, welche des Dichters eigne Beobachtungen, die er bei Gelegenheit seiner Studien machte, zu enthalten scheinen. Es kann aber manches davon auch auf eine seiner Quellen zurückgehen (würde dann also unter Nr. 1 gehören), was bei dem oft Abgerissenen der Ausdrucksweise jetzt kaum noch festzustellen sein dürfte.

Bl. 41 enthält einige Verse mit metrischer Bezeichnung, z. B.: *p. 143* ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Ich roch der Liebe Gerüche u.s.w.

Darunter: *p 157 Papagey!!* Darunter durchstrichne Bleistiftzeilen.

Bl. 42ª. 8°. Durchstrichne Bleistiftzeilen. Worte ohne Sinn: *Schicklich. Stuhl. Glauben. Bohrer. Lehnstul. Keine wirkliche Schaufeln. Bohrer. Die Mädchen besser Ihngi. Der Braut. Koran.*

Bl. 42ᵇ *Er hat geschrien dass er keinen Zahn mehr im Munde hat.* Daneben quer ein paar Zahlen.

Bl. 40 links oben: roth *12*, rechts oben: *3 II*. In senkrechter Columne stehen die Namen: *Mandeville. Paul Lucas. della Valle* mit Bleistift. *Olearius.*

wo Fasanen auf vielerley Weise bereitet aufgetragen wurden.

28. Früh an der pilgernden Thörin. Brief von Voß. Nachher mit Fräulein Sylvie den 4 Uhr Weg zur Strohhütte. Manches über Familien- und Hofverhältnisse gesprochen. Nach Tische mit Frau von Seckendorf, Fräulein Sylvie und Gotter nach Engelhaus. Es regnete rings umher, wir hatten aber gut Wetter. Abends Faust.

29. Spät aufgestanden. Die pilgernde Thörin durchgesehen. Mit Fräulein Sylvie den gestrigen Weg. Nach Tische zu Frau von Eybenberg. Um 4 Uhr mit Ziegesars zu Demoiselle Kirchgessner, welche auf der Harmonika einiges vortrug. Bey Ziegesars war Frau von Lüttichau mit ihrer Tochter. Abends im Concert von Seidler. Später noch einige Scenen aus Faust gelesen. Cours. 100 fl. Sächs. = 230 fl. Banknoten. 1 Carol. = 22 fl. 1 Louisd'or = 19 fl. 30 Xr. 1 Ducat. = 11 fl. 30 Xr.

30. Regnichter Tag. Früh die pilgernde Thörin vorgelesen. Nachher kam Graf Borkowski, der von den meteorischen Steinen brachte, die am 12. Mai bey Stammern in Mähren, zwei Meilen von Iglau, gefallen sind. Der eine war zerbrochen und hatte inwendig völlig das Ansehen der französischen, auswendig zart wellenartig verglast, gestupfelt wie schwarzgrau Marmorpapier. Die Umstände, unter denen sie gefallen, gleichen auch

denen von Biot auseinandergeſetzten. Nach Tiſche kam der Graf wieder und ließ mir die Steine da; erzählte manches von Wien, beſonders auch von einem jungen Graf Kinsky, einem ſonderbaren Charakter, der, durch Liebe und ſonſt andre Leidenſchaften wunderlich gedrängt, ſich in einen Teich ſtürzte und lange vermißt wurde, bis man den Teich abließ. Waren Ziegeſars bey mir, um Abſchied zu nehmen. Abends mit den Frauenzimmern zu Frau von Severin. Vorher bey Meyer und in manchen andern Läden. Abends nachher noch Fauſt.

Juli.

1. Früh bey Ziegeſars, die nach Franzensbad gingen, da wir Abſchied nahmen. Nachher mit Briefen beſchäftigt. Kam Herr Kammerrath von Flanz von Gera, mit Dr. Jani und deſſen Sohn. Es wurde beſonders von der Geraiſchen Schaumerde geſprochen und ihrem Vorkommen bey Rupitz, nicht weit von Gera, ihrer Entdeckung durch einen Kaufmann, der zuerſt die Decken ſeiner Zimmer damit abweißen laſſen. Nach Tiſche geſchlafen. Abends zu Frau von Eybenberg. Viel über ihre italiäniſche Reiſe und über viele Perſonen, womit ſie Bekanntſchaft gemacht. Cardinal Feſch. Öſterreicher, Polen. Ich las ihr die pilgernde Thörin und die neue Meluſine.

Geſchichte von einem höchſt unwiſſenden Juden.

der. reich geworden, [ſich?] in allerley Kenntniſſen unterrichten ließ, von denen er die Namen hörte. Er fragte ihn einſtmals, wie denn der Tiſch auf Geographie hieße.

2. Früh Briefe und Expedition nach Weimar. An meine Frau und an den Bibliothekar Vulpius. Nach Mittage mit Frau von Seckendorf und Dem. Gotter nach dem Hammer, daſelbſt ausgeſtiegen und eine Promenade in's Gebirg gemacht, nach Kohlhaus zu. Abends bey den Damen Thee getrunken. Dann in's Concert von Schuppanzigh. Abends bey Frau von Eybenberg Sonette geleſen.

3. Früh am Schloßbrunnen. Bekanntſchaft mit den beyden Töchtern der Herzogin von Curland, der Prinzeß von Hohenzollern, und der Herzogin v. Acerenza. Nachher mit ihnen, mit Frau von Eybenberg und Graf Raſumoſsky auf der Wieſe. Zu Frau Generalin von Berg, welche angekommen war. Beſorgung eines Boten nach Hummelshain. Briefe an Ziegeſars. An Frau von Stein, mit Pandorens Wiederkunft; an Hrn. Geheimderath Voigt, verſchiedene eingegangene Briefe; an Hrn. Hofkammerrath Kirms einige Theaterſachen; an Major von Knebel, Briefe von Heidelberg; an Hofrath Meyer, Abdrücke; an Hrn. von Hendrich, Badeliſte: in einem Packet durch Hrn. von Flanz bis nach Gera geſchafft. Bey Graf Borkowski. Minera-

lien von Schlackenwald und ſonſt. Nach Tiſche geſchlafen. Die Scholaſtica von Arioſt, Juvenals erſte Satire. Zu Frau von Eybenberg. Gentziſche Schrift über das ruſſiſche Manifeſt gegen England nach dem Frieden von Tilſit.

4. An den Wahlverwandtſchaften das 11. Capitel. Graf Borkowski. Nach Tiſche am Schema der Wahlverwandtſchaften weiter gedacht und dieſes Abends auf der Promenade fortgeſetzt. Ich ging den Chotekſchen Weg hin, den Voghtiſchen hinauf, dann bis zum Findlaterſchen Tempel mehrmals hin und her. Sodann auf die oberſten Gipfel, wo ich noch nie geweſen und man das ganze Eger- und Töpelthal von Fiſchern bis nach der Papiermühle überſieht, woſelbſt ich einen Dresdner antraf. Abends zu Frau von Eybenberg.

5. Die Wahlverwandtſchaften zwölftes Capitel. Nach Tiſche verſchiedene Viſiten ohne angenommen zu werden. Gegen Abend zu Frau von Eybenberg: über die Gentziſche Schrift. Nachher über verſchiedene italiäniſche und andere Lebensverhältniſſe. St. Joſeph den Zweyten vorgeleſen. An Major von Knebel, an Bergrath Lenz, an Geheimen Regierungs Rath von Voigt durch Grafen Borkowski. An meine Frau nach Lauchſtädt, wegen Dr. Kappe, mitgeſchickt einen Brief von Auguſt.

6. Schema der Wahlverwandtſchaften umgeſchrieben

bis zu Ende. Allein ſpatzieren nach der Carlsbrücke und über dieſe Dinge gedacht. Gegen Mittag zu Frau von Seckendorf. An Dem. Gotter die erſten Elemente der Pflanzenmetamorphoſe überliefert. Mit ihr ſpatzieren zum Säuerling und dann zurück. Nach Tiſche mit beyden Frauenzimmern nach Aich gefahren und etwas weiter. Dann ausgeſtiegen und zu Fuß in's Egerthal nach den Heilinger Felſen. Intereſſante rieſige Felſenwand und Waſſerparthie. Nach Aich zurück, daſelbſt Thee getrunken. Nach Hauſe. Schöner Abend. Mondenſchein. Briefe von Herrn von Hendrich und Fräulein Sylvie.

7. An den Wahlverwandtſchaften dictirt das 13. Capitel. Um 11 Uhr Dr. Emmerich von Straßburg. Nach Tiſche bey Frau von Matt. Abends mit Madam Limburger nach dem Friederikenfelſen und dann eine große weitere Tour gemacht. Dann bey Frau von Eybenberg, die von ihren frühern Berliner Bekanntſchaften, Graf Bernſtorf, Frau von Berg und ſonſt erzählte.

8. Am Schema der Wahlverwandtſchaften. Zu Frau von Berg. Gegen Mittag bey Dem. Gotter. Botaniſche Gegenſtände. Gegen Abend mit Frau von Seckendorf nach dem Hammer. Von da aus zur Porzellanfabrik und weiter. Bey Frau von Seckendorf zum Thee. Nachher bey Frau von Eybenberg: über die Wiener, ihr

Verhältniß zu Theater, Litteratur und Geſchmack überhaupt.

9. Mit Frau Gen. v. Berg nach 9 Uhr abgefahren. Über Liſländiſche und Ruſſiſche Verhältniſſe. Gegen 1 Uhr in Zwota. Gegeſſen. Um 7 Uhr in Franzenbrunn. Die Zigeſariſche Familie getroffen. Spazieren. Nach dem Brunnen. Thee. Spazieren ſpäter. Zuſtand der Ungeſelligkeit in Franzenbrunn.

10. Getruncken. Docktor Kappe conſultirt. Bekanntſchaft mit deſſen Tochter. Anlage einer Anſtalt das Kohlenſaure Gas zu benutzen. Neuer Brunn zum Badewaſſer. Zu Hauſe. Schema der Wahlverwandtſchaften. Mit der Familie gegeſſen. Spazieren im Parck. Auf den Ball. Hochzeit der Dem. Adler. Graf, Gräfin Boſe. Kriegsr von Breslau. Ins Feld gegen Weſten ſpaziert. Thee zuſammen getruncken.

11. Zeitig getruncken. Dr. Kappe über verſchiedene Wirckung der Mineralwaſſer, Metallkalke p. Graf Boſe. Anlage zu Benutzung des Kohlenſauren Gaſſes. Abſchied der Fr. v Berg Hr. und Fr v Zigeſar von Hummelshayn. Gebadet. Mittag mit der Z. Fam. Fr. v. Boſeck geb. v Thümmel. Abend gegen Eger zu ſpaziert. Heiſſer nachher ſehr angenehmer Abend.

12. Getruncken. Nachher ſpazieren auf der Esplanade des Parcks. Kapellmſtr Himmel Mittags in

der Cammer einem im Wald gelegenen Traiteur Hause, sehr gut gegessen. So dann auf die Einsiedeley über Liebenstein. Sehr schöne Aussichten. Spät zurück. Die Partie ward mit Zigesars, Fr v. Bock und den Kindern gemacht. An Dr Riemer An Frau v. Eibenberg

13. Getruncken. Graf Lieven. Mit S. auf den Schneckenberg. Dann gebadet. Mad Limpurg begrüßt. Dr Kappe Consultation. Nebenstehende Excursionen vorgeschlagen. Nebst den Kappischen. Schömberg im Sächsischen, eine Stunde der Capellenberg Seeberg eine Stunde die Schlucht und Drathmühle Meyerhof. St. Anne durch Eger ein und eine halbe Stunde. von da nach der Einsiedeley eine halbe Stunde. Alexanders Bad. 3—3½ Meilen Luisenburg pp Anderthalb Tage. Nach Tische nach Eger. Münz Kabinet bey Huß. Schloß Capelle, Säle, Thurn. Mit Sonnen Untergang zurück. Spazieren in s Bosket. Spät zum Thee. Nach Lauchstedt.

Heißer klarer Tag.

14. Getruncken. Mit S. ins Bosket. Zum Frühstück. Dr Kappe. Dessen Tochter nicht wohl. Kranckheiten im Hause. Gegen Abend mit v. Zigesar und Dr Kappe auf den Cammerberg. Schöne Aussicht und interessanter Vulkanismus S. Abends kranck. Wirckung der Musick.

Gesch. der W. mit ihrem alten Manne. Re-

chenpfennige ſtatt Dukaten. Mit Zucker gepudert. Billet an die Riedeſel wegen der Schuld.

15. Getruncken. Schema des Cammerbergiſchen Weſens. Kam Oberſ.mſtr von Zigeſar von Carlsbad. Briefe. Geſchichte der Wette daß bey einem Diné nicht würde gelacht werden. Käſtchen. Zu Fuß nach dem Cammerberg zu weiterer Unterſuchung. S. Abends Kranck.

16. Getruncken. Bey Mad Limpurg zum Caffe. Kamen Fr v. Seckendorf und Dlle Gotter von Carlsbad. Verſchiedentlich promeniren. Mittags alle zuſammen geſpeist. Nach Mittag vor der Thüre. Zu Himmel welcher köſtlich ſpielte. Steine vom Cammerberg in Ordnung. Mit S. verſchiedenes durch geſprochen. Schöne Nymphäen.

Abends Geſchichten von Berbisdorf.

Motiv zu einer Erzählung Einer der durch Sparſamkeit (Knickerey) in gröſſere Ausgaben verfällt.

Verwechslung ausländiſcher Worte. Aus der Zeit da man ſo viel franzöſiſche Worte in die deutſche Sprache miſchte welche von denen nachgeſprochen wurden die kein Franzöſiſch kannten. Macarone, Macedone, Amazone.

Von einem Frauenzimmer das reitet.

17. Nicht getruncken. Gingen Fr. v. Seckendorf und D. Gotter fort. Ingl. Hr. Oberforſtmſtr v. Zig. Badete. Allein im Bosket. Gräfinn Apponi.

Töchter und v Lieven beym Frühstück getroffen. Auf den Cammerberg mit S. und Fr v Bock. Herrlicher Abend. Weitere Untersuchung des Gesteins. Sonnen Untergang sehr schön. Nachts ins Bosket. Geschichte von Frau von Wangenheim ihren Heyrathen und Schicksalen. Frau v. Eibenberg. C. B.

18. Getruncken. Wegen des Music Effects bald vom Brunnen. Mit S. hinter den Häusern spazieren. Elemente der Farbenlehre. Spazieren nach Lohma. Feuerwerck das wir nicht sahen.

Gesch. Wie hies er doch! die letzte Sylbe ist Mann, die erste ist ein Gewürz. „Nicht Ingwer? nicht Zimmt?“ Nein! Nein! — Hafermann!

19. Getruncken. Mit der Fürstinn Schönburg. Briefe von Carlsbad und Packet durch Graf Dietrichstein. Ansicht des Kammerbergs für Pr. Julie v. Schönburg Sammlung dazu. Abends nach St. Annen Herrliche Aussicht. Man sieht Engelhaus.

20. Getrunken. Graf Dietrichstein, Vizekanzler. Fürstinn Schönburg. Verlosung von Bildern. Ging Dr. Kappe fort Samml. Kammerberger Min. für Kriegsr. Clausen Bey Fürstinn Schönburg. Ihr Bruder Fürst Reus. Fürstinn v. Leiningen. Sang. Schöne Stimme. Abends noch lange spazieren. Nachts die Geheimnisse vorgelesen.

21. Weder getruncken noch gebadet. Eingepackt bes. die Suite vom Cammerberg. Einige Suiten zu-

ſammen gelegt. Silvien aus dem Taſſo vorgeleſen. Nach Tiſche Gräfinn Boſe, Fürſtinn von Leiningen. Ich ging zu den Schönburgiſchen. zu Apponys. Mit S. und Fr. v. Schwarzenfels ſpazieren auf dem Ried. Käſtchen eingepackt. Vorher! Abſchiede. Um 9 Uhr abgefahren. Nach Lauchſtedt mit einer Aſſignation von 200 rh. ſ. Nach Lauchſt. eine Schachtel mit einem Häubchen.

22. Die ſchöne Nacht bey gutem Wege durchgefahren. Früh 6 Uhr in Carlsbad. Exped. nach Frbrunn durch den rückkehrenden Wagen. Ordnung Sonſtiges indeſſen vorgegangnes. Abends bey Fr. v Eibenberg mit Riemer dazu kam v Wirtby Schlechtes Benehmen der Ruſſen bey Auſterlitz. Studentenſtreich Alexanders und Friedr. Wilh. gegen die feindl. Vorpoſten.

23. Wahlverwandſchaften. Briefe. An Runge. An Czupic. Nach Tiſche Müller. Überraſchung durch Burys Ankunft. Zu Frau von Eibenberg.

24. Wahlverwandtſchaften. Rechnungen Bathyani. Mittags Bury. Über Berlin Dresden. Kunſt und Leben. Mit Fr v. Eibenberg ausgefahren Vorgeleſen. Wahlverwandſch. Kam Frau von Bock an. Brief von Fr. Brunn. Letzte Tage. Cammer. Cammerb. mit den Damen. An Czupic die Steine abgeſendet.

25. Die Wahlverwandtſchaften. Cap. 17. 18. Bury portraitirte Von ſeinem Leben, Ereigniſſen,

Tavernier. Chardin. Herbelot. Deguignes. Jones mit Bleistift. Grösserer Zwischenraum. Dann: *Diez. Hammer. Ludolf. Sacy. Lexikon.* Im Texte fehlen Paul Lucas, Herbelot, Deguignes, Ludolf.

Bl. 60 Blättchen:

Türkis Gefäs Dschemschids giam Schid
Vier pfund enthaltend Flüssiges

Bl. 61. 62 nicht *g*, mit daran geklebtem Zettel, auf welchem der Anfang steht. Auf Bl. 61 steht oben links „ad 93". Darunter von Eckermanns Hand: „der Inhalt grösstentheils im Divan benutzt." Folgende Anklänge finden sich darin: Bl. 61ª „Ferner war dem Liebhaber, der sich an Übersetzungen halten musste, keineswegs mit den vielen einzelnen Gedichten gedient, die man verzettelt in Tagesblätter und Monatshefte häufig fand, ohne dass man ihnen irgend etwas abgewinnen konnte. Hafis besonders blieb unerklärbar wie auch ungenieszbar. Nicht genug anzuerkennen ist daher die Arbeit des Herrn v. Hammer, der uns den ganzen Divan überliefert." vgl. 231, 4—12. Bl. 61ᵇ „Wir sehen uns vielmehr zu der Betrachtung bewogen, dass eigentliche geistreiche Veranlassung uns von Zeitgenossen komme, weil jeder der zu gleicher Zeit in seinem Fache sich bemüht, auch im Sinne des Tags arbeitet und Kenntnisse und Gefühl hat, von dem was andere Mitlebende bedürfen" vgl. 232, 1—5. „So haben mich die Fundgruben unbeschreiblich aufgeregt und alles, was im Sinn und Gedächtniss veraltet war, wieder belebt und erneut" vgl. 231, 17—22. Bl. 61ᵇ, 62 „Nicht weniger hat das Gedicht Schirin uns die Pracht orientalischer Dichtkunst blendend aufgestellt" vgl. 234, 2—5. Die Einschränkung dieses Lobes, welche Goethe hier hinzugefügt, ist im Texte weggelassen. Sie lautet: „ob wir gleich nicht ganz billigen, dass die Charaktere verschiedener poetischer Gestalten so wie die einer jeden

Arbeiten, Geſinnungen, Meynungen, Überzeugungen. Zuſammen gegeſſen. Zu Fr. v. Berg, von Bock, v. Seebach. Mit Fr. v. Eibenb. ſpazieren nach dem Hammer und ſodann zur Eger Brücke. Mad Waltron derſelben die WB. bis zu Otiliens Brief an die Freunde.

NB. Il Cortigiano von Caſtiglione

26. Früh die Stanzen für B. Rechnungen und Acten beſorgt. Bury portraitirte. Kam Graf Finckenſtein. Mittags Bury. Mit Fr. v. Eibenberg ſpazieren nach dem Hammer. Abends geleſen. Prinzeſſin von Curland. Gräfin Czernin. An Dr. Cotta. Die pilgernde Thörinn. Einiges für Werner.

27. Bury zeichnete. Stanzen für die Pr. v. Heſſen. Inventionen zum Rahmen. Einiges getuſcht. Mittags zuſammen. Von Mecklenburg. Den dortigen Gutsbeſ. Bury nahm Abſchied. Landſch. aufgez. Zu Dem. Stock. Über Dresden, Müller, Rühl, Kleiſt, Hartm. v. Haſa, deſſen Scheidung. Körners. Dem poetiſchen Talent des Sohnes. Mit Fr. v Eibenb. nach dem Hammer. Abends Farbenlehre.

28. Die Wahlverwandſch. bis zu Ende ſchematiſirt. Vorarbeiten zu völliger Durcharbeit. Viſiten. Mad. Baſenge. Hofr Titius. Gr. Czernin. Graf Boſe. Hofr. Becker. Graf Lieven wo ich die Herzoginn von Würtenberg und Gen. Benckendorf fand. Nach Tiſche zu Dem. Kirchgeſſner.

Geſchlafen. Zu F. v. Eibenberg. Fauſt. Was in Spanien paſſirt u. ſ. w.

Regen.

29. Schema des Schluſſes der Wahlverwandtſchaften. Briefe von Meyer und Vulpius. Bergrath Werner, mit ihm über die Egerſchen zweifelhaften vulcaniſchen Producte, über Arrangement eines mineralogiſchen Cabinetts, über verſchiedene neu entdeckte Foſſilien aus der Carlsbader Gegend. Nach Tiſche mit verſchiedenen Perſonen auf der Wieſe. Zu Frau Generalin von Berg, ſie bis zur Comödie begleitet, zu Frau von Matt, über ihre aſtronomiſche Beſchäftigung. Mit Frau von Eybenberg nach dem Hammer gefahren. Auf der Papiermühle für ſie Papier gekauft. Graf Wrtby zu Pferde. Herzog von Gotha mit ſeinen bemäntelten Kutſchern. Kurze Zeit zu Hauſe. Bey Frau von Eybenberg den Abend zugebracht. Schilderungen mehrerer Perſönlichkeiten und Verhältniſſe, beſonders der neuen Kaiſerin, ihrer Mutter, ihres Betragens und Umgebungen. Arrangement wegen der geſchnittnen Steine.

30. Früh Schluß der Wahlverwandtſchaften. Verſchiedenes in Bezug auf die Abreiſe der Frau von Eybenberg. Früh bey Gräfin Loß. Geſchichte der Farbenlehre vorgenommen. Abends mit Frau von Eybenberg auf dem Hammer und Krebſe eingekauft. Nachher Bekanntſchaft mit

Fräulein von Knabenau. Mit ihr, Dem. Stock und ſpatzieren gegangen. Nachher bey Frau von Eybenberg Forellen und Krebſe gegeſſen.

31. Die Geſchichte der Farbenlehre durchgedacht. Bey Dem. Stock, Fräulein Knabenau, wo der geiſtliche Herr aus Dresden war, Bergrath Werner, von Herda, Wangenheim. Nach Tiſche allerley Viſiten. Gegen Abend mit Frau von Eybenberg auf dem Hammer, und nachher über der Egerbrücke gegen Fiſchern. Abends bey Frau von Eybenberg gegeſſen, Abſchied genommen. Schöne Mondnacht. Noch Spatziergang auf der Wieſe.

Auguſt.

1. Geſchichte der Farbenlehre. Beabſichtigter Spatziergang mit den Curländiſchen Frauenzimmern, durch den Herzog von Gotha aufgefangen und aufgehalten. Ging die ganze Geſellſchaft zuſammen bis über den Poſthof. Fräulein Dieskau und Fräulein v Gottesheim von Prag, Geh.R. Hardenberg. Mit letzterem Geſpräch über die Ärzte, über Kappe und Dorl. Mit den Curländerinnen nach Hauſe. Wernerſche Sonette. Profeſſor Röſel mit ſeinen Zeichnungen von Schweden, Holſtein, Löbichau, Carlsbad u. ſ. w. Mit Frl. v. Knabenau und Stock Abends im Nebel nach der Capelle, hinter der Harſe her-

unter. Mit ihnen nach Hauſe. Lebensweiſe in Löbichau. pp. Der Nachdrucker der ſeinen eignen broſchirten Verlag unaufgeſchnitten lieſt.

2. Geſchichte der Farbenlehre. Vorn herein ſchematiſirt. Um 10 Uhr zu den Curländerinnen. Pandorens Wiederkehr 1. Theil. Effeckte der einzelnen Stellen. Nach Tiſche Geſchichte der Philoſophie. Abends ins Conzert für die Armen. Pixis, Bär, Holbeins Deklamationen. Vorher bey der Herzoginn von Curland. Röſels Landſch. Landgr. v. Heſſen.

3. Geſchichte der Farbenlehre. Beſ. Siebzehntes Jahrhundert. Zu Dem. Stock. Späße mit den Viſitenkarten. Actio in distans. Sonette. Später Geſpräch über Magnetismus und über die Ableitung des Wunderbarſten aus bekannten und verkannten, halb gekannten Erſcheinungen. Brief von Silvie. Abends bey der Herzoginn von Curland.

4. Ging die Herzogin von Curland ab. Betrachtungen über die Farbenkenntniſſe und Farbenlehre der Griechen und Römer. Das übrige Geſchichtliche weiter durchgedacht. Auf der Wieſe mit Werner, Kappe u. ſ. w. Machte Kaaz von Dresden ſeinen Beſuch. Nach Tiſche zum Herzog von Gotha, wo Graf Moſchynski [und] der franzöſiſche Bergmann waren, der ſehr angenehm auf dem Clavier ſpielte und einige franzöſiſche und

italiänische Lieder sang. Abends spazieren, nach dem Kreuz über dem Hirschsprung, sodann den Obelisken vorbey die Findlaterischen Wege; war sehr schöner Mondenschein. Fr. Geh. Loder nach Jena.

5. Über die Kunst der Alten das Schema durchgearbeitet. Gegen 11 Uhr Maler Kaaz von Dresden; contourirte eine Landschaft und fing an sie zu coloriren. Zu Tafel bey dem Herzog von Gotha. Landjägermeister von Hardenberg aus Bayreuth, von Hoch, Polizeycommissär, und die Umgebung des Herzogs. Nach Tafel die Müllersche Sammlung. Ich ging nach Hause. Besuch von den Grafen Lieven und Einsiedel. Nachher spazieren mit Kammerherrn von Lümpling auf der Brücke beym Neubrunn. Über seine Curmethode, nochmals Abends Brunnen zu trinken. Ferner über Ackerbau. Landescultur, Ökonomie u. s. w. Ging ich bey der Kirche hinauf zur Lorenz-Capelle und bey Gottels Garten vorbey, am Prager Wirthshaus vorüber; über den Gärten und Feldgütern weg, bis zur Höhe über den Galgenberg, bey der Andreas-Capelle herunter. Sehr schöne Nacht und Mondschein.

6. Nacht und Morgen angefangen zur Farbenlehre. Um 11 Uhr kam Kaaz und fuhr an der Landschaft fort. Blieb zu Tische. Erzählung von den Tresdner Vorlesungen, den Böttigerschen,

Müllerischen, Schubertischen, besonders wie Böttiger sich über die Reinigungen der alten Religionen weitläufig herausgelassen und dadurch die Frauen verscheucht, sowie Schubert durch seine Sonnendurchmesser. Zu Müllern wegen der Sammlungen für den Herzog von Gotha, sodann die Töpel hinauf in den Promenaden bis zur Carlsbrücke. Zum Dorotheen-Tempel; zum Berghäuschen hinter dem Säuerling, an den zugestutzten Fichten vorbey, hinauf bis zur Pragerstraße, am Wirthshaus vorbei, den gestrigen Weg hinter den Gärten; alsdann auf den Bergrücken bis gegen den Einfluß der Töpel in die Eger. Auf den Höhen über der sächsischen Wiese zurück.

7. Zur Geschichte der Farbenlehre. Um 11 Uhr kam Kaaz und wurde an der zweyten Landschaft angefangen. Ich zeichnete unterdessen an der meinigen. Zu Tische allein. Nachher der alte Müller. Packet mit den zwey letzten Lieferungen meiner Werke. Brief und Aufsatz von München von Niethammer. Gedanken über Volksbücher überhaupt. Abends im Mondschein allein spatzieren gegangen. An Frau v. Eibenberg geschnittne Steine und Assignation auf 120 rh an Frege durch Hr. v. Einsiedel.

Besonders heißer Tag.

8. Gedanken über ein allgemeines deutsches Volksbuch schematisirt. Kaaz, Fortsetzung der gestrigen

Arbeiten. Aß derselbe Mittags mit uns. Über verschiedne Künstler und andre Verhältnisse in Dresden. Nach Tische fortgefahren zu zeichnen und zu malen. Die Materie von heute früh weiter durchgedacht. Abends auf dem Ball des Grafen und der Gräfin Lieven. Oberst von Bieren. Graf Reale. Bald nach Hause. Vorher im Mondschein spatzieren.

Auch noch. *)

9. Über eine lyrische Sammlung für die Deutschen nachgedacht. Jenes frühere allgemeine Schema in's Reine gebracht. Mit Landschaftsmaler Kaaz die Arbeiten fortgesetzt. Er blieb zu Tische. Über die Dresdner Verhältnisse, besonders die verunglückte von Weyrl über die Homerische Mythologie; der junge Körner und sein Talent. Nach Tische die Zeichnungen fortgesetzt. Abends zu Oberst von Bieren in das goldene Schild. Zu Frau von Berg. Aber mit ihr getrunken. Über die Wege hier zu und aus Carlsbad führen.

10. Früh Schema zur Antwort nach München. Nach Arbeiten fortgesetzt. Gr. Real. v. Herda. Wangenheim. Fr. Meyer. Mittag Kaaz. Notirt was wegen Farbematerial und Gebrauch bey der Mittelgouache zu bemerken. Zum Herzog v. Gotha Abschied. Über Fr. v. Reck und ihr Urani-

*) Im Anschluss an die Handschrift vom 7. Aug. p.

ſches Evangelium. Geſch. Mlle Jeau v. Neck einen Bedienten empfiehlt der einen kleinen körperlichen Fehler hätte; Nachdem man alles durchgerathen findet ſich daß er keine Naſe habe.

» 11. Den Aufſatz und Brief nach München. Über Farbenlehre und Farbenbehandl. der Griechen, treibirt. Mittags allein Mit Riemer. Über die lyriſche Sammlung für das teutſche Volk. Zu Fr. Meyer, Kappe, Fr v. Serbach, wo Frl. v Knebel hinkam. Spaziergang bis an die ſächſiſche Wieſe. Über die Brücke, am Kapellchen hinauf biß zum Schießhauſe, biß gegen den Schloßbrunnen. Chotecker Weg am Böhmiſchen Saal zurück.

» 12. Roger Bacon. Steinſammlung vom Boden wieder durchgeſehen. Maas gegen eilf. Meine Landſchafft durch ihn ausgeführt. Brief von und an Frau v. Gibenberg nach Teplitz. M. blieb zu Tiſche. Nach Tiſche Landſchaften aufgeklebt. Es regnete. Zu Meyer. Der geiſtliche Herr mit der Madame in Email. Schöne Toilette. An die Buchdruckerey wegen der Aufſicht. Zu Fr v. Berg Abſchied nehmen. Nach Hauſe. Was bevorſteht überlegt, geordnet. Einige Briefe Landſch. weiter geführt.

13. Auszug aus Roger Bacon Steinſammlung geordnet und completirt. Mittags allein. Über die lyriſche Sammlung Bey Müller. Übergang

in den Vorgillan Jahre. Bey Rad Paper wegen des Taffts. Graf Finckenstein. Abends mit Berg G.R. Herder spatziren, viel discurirt, auch über den Cyrischen Cammerberg. Herumspringänge hinter dem Säuri. Nachts. nächtes durchdacht.

14. Negre Race gelesen und durchgedacht. Steinsammlung eingepackt. Brief nach Teplitz Fr. v Gibenb. nach Teplitz Brief an Hofkammerrath und Frau von Schiller. Mittags bey Lord Findlater gespeist, welchen Frau von Klöst, Gräfin Neale und Ritter von Kreisin. Nach Tische kam Graf Neale, der die Geschichte seines großen Verlustes mir erzählte. Nachher zu Hause. Einiges über Bacon, auch daraus übersetzt. Abends spatzieren den Schloßberg hinauf gegen das Findlaterische Monument zu. Nachts gezeichnet.

15. Landschaft auf blau Papier vorbereitet zur Mittelgrunde. Negre Bacon. Einige Briefe. Brief an Berge nach Leipzig, wegen einer Assignation von 50 Thalern, die an Johann Knoll gegeben werden, dagegen Papier empfangen 276 fl. Zeichnungen in Sepia. Verschiedenes Gestein gereinigt und bey Seite geschafft. An den Vorbereitungen zur Reise. Mittag allein. Nach Tische kam Maaß. Einiges gezeichnet. Über Kunst und Kunstsachen. Betrachtung warum der Maler eine höhere sittliche Cultur erreicht als

der Musikus. Gegen Abend zu Frau von Stein zum Thee, woselbst Graf Beust und Tochter, Lord Findlater, Graf Reichenbach, Luck und Gemalin, Cormillons. Man war in der kleinen Loggia im Hause vom goldnen Stuck versammelt.

14. Sagte Baron. Einige Briefe. An Fr. v Stein, an Fr. v Schiller, Hofr. Hirmse Weimar Gesprochen. Zu Mittag Knox, der nach Tische zeichnete und malte. Über die vorzüglichsten Landschaftsmaler gesprochen, über ihre Eigenschaften, Verdienste, Umgebungen, Originalität u. s. w. Klends Haberles Handbuch zur Gebirgkunde.

17. Verschiedene Briefe. An August. An Vegetationsrath Bertuch. An Hofrath Meyer. An Frau von Ogdenberg. Um 11 Uhr kam Knox und zeichnete. Mittags allein. Nach Tische auf die Bibl. zu Meyer und sonstige Besuche, zu dem Italiäner wegen der Carraccischen Landschaft. Knox ging wieder mit nach Hause und machte verschiedenes über Kunst und Leben gesprochen.

18. Die angefangene Landschaft herausgesucht. Nebenius Geschichte der Farbenlehre. Den Brief nach München und sonstiges durchgedacht. Um 11 Uhr kam Knox, colorirte an der sogenannten Schweizer Landschaft, speiste mit uns. Über das unangenehme Verhältniß des Künstlers zum Publicum, indem in der neuern Zeit niemand will was gelten lassen, als was es sich gefallen lassen.

zugebilligten Eigenschaften und Dichtungsweise zu sehr in eins zusammengearbeitet sind.“ Bl. 62 „Zum Schlusse bleibt uns denn die neuste Arbeit zu rühmen, die Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Wir gestehen durch die That, dass ohne die Gunst dieses Werkes gegenwärtiges Heft nicht hätte gedacht noch geschrieben werden können und dass uns dadurch grade an solchen Stellen die Belehrung geworden, wo uns vorher theils Lücke, theils unbestimmte Ahndung geblieben. Ohne dass wir also weitere Worte machen, so berufen wir uns darauf, dass gar manches Blatt unseres Aufsatzes das Lob dieses umsichtigen und unermüdeten Verfassers aussprechen“ vgl. 232, 26 —233, 17. Hier reisst das Dictat ab.

Bl. 12 a. b nicht g, mit Überschrift: Übersetzungen. Darunter: „Dreierlei Arten“ vgl. 235, 7: „1. Fremde Productionen dem Vaterlande anzunähern“ vgl. 235, 7—9. „2. Fernerer Versuch gegen das Fremde um eine Art Mitte zu gewinnen“ vgl. 236, 6—9. „3. Letzter Versuch Übersetzung und Original identisch zu machen“ vgl. 237, 6—8. „Von allen den dreien können die Deutschen Muster, ja musterhafte Stücke aufweisen“ vgl. im allgemeinen 235, 16. 19. 236, 21—237, 2. 16—20. 238, 1—10. 21—25. „Mehr was uns dem Ausland nähern kann ist durchaus zu berücksichtigen und in den von Hammerischen Arbeiten höchlichst zu loben, da sie auf diesen Weg gerichtet sind, [vgl. 237, 28—238, 2] wogegen wir auch gern Hexameter und Pentameter als zur ersten Übersetzungsweise gehörig dankbar mit annehmen. Merkwürdig sind die Umbildungen des trefflichen Jones ins Lateinische und Griechische, die aber, weil sie uns an ein anderes Land, Sitte und Geschmack erinnern, die eigne Originalität der Gedichte, ob sie uns gleich den Inhalt überliefern, völlig aufhebt“ vgl. 219, 6—220, 2. „Unselige Unternehmung des Herrn ...“ Name fehlt, wie auch in 238, 6—10; gemeint ist Görres, s. Düntzer Nat.-Litt. 85, 351, 12.

Hoch mit dem gütigsten Lehen der Gedenklichen und Wiedemischen. Über von Recht und Liebes Verhältnis zur bildenden Kunst: auch nach obiger Art des Publicums ohne den mindesten Begriff, daß an der Kunst als Kunst etwas zu schätzen sey, so wie man an eine Kunst, als Kunst, Forderungen macht. Gegen Abend nach Tiefurth auf die Porzellanfabrik. Einiges gesprochen. Auf dem Rückweg überfiel uns ein Regen, wir wurden tüchtig naß.

19. An der Landschaft angefangen zu colorieren. Den Aufsatz nach München expedirt. Einige Briefe. An Niethammer. Neue Neue. Hatte Kopfweh und war auf eine humoristische Weise verdrießlich. Zu Tische Gespräch über die Forderungen der Liebhaber an die Künstl. Bemerkte ein Ungefähr, der schöne Sachen besitzt und mehre Liebe zur Kunst legt. Nach Tische zu Müller. Dann zu Frau v. Stein. Mit ihr und Lotte über verschiedne Charaktere. Abends spazieren an dem Ufer[illegible], die Promenaden durch den Tempel u. s. w. Goethe hatte Abschied genommen. Abends war Fräulein bey mir gewesen. Über Mängen.

20. An der Landschaft weiter colorirt. Briefe. An [illegible] m. Frau nach Weimar. An Frl. v. Knebel[illegible] nach Tiefurth. Zu Frau von der Recke. Dann Lotte daselbst. Über verschiedne Personen.

21. Un der Feldmesserey colocirt. Kam ein Brief von
Hr v Hagedorn geb. Berg wegen eines verlaufenen
Briefs. Untersuchung deshalb. Antwort. Nach
zu Mittage. Er colocirte die hiesigen Land-
" schaft fertig. Über die neuen Hamburger und
Leipziger. Abends mit Riemer spazieren. Den
Chausseeschen Weg. Bald zu Bette.

22. Colocirt. Briefe. Hr. v. Herr nach Weimar.
Hr. v Gleichen nach Tafel. Mittag Erinnerung
" an verschiedene legendenartige Gegenstände, be-
sonders vom heiligen Nevi, wie er seine adlichen
Jünger mit dem Fischschwanz durch Nem Schift
und die Wunderthätigkeit prüft. Gegen Abend
Besuch von Herrn Tichy und Herrn von Valen-
" tini. Um 7 Uhr den Schlossberg hinauf, die
Fussbadischen Wege, den vier Uhr Weg hinunter
und nach Hause.

23. Früh colocirt. Die Hackerische Biographie durch-
gedacht. Das epische Gedicht Pfuhe von Ran-
" nenf aus Napoleons und seinen Gegenfüssern.
Nach Tische die wilde Jahresprüfung nach Kanzi-
schen Vorschriften getrübet und zum Theil colo-
cirt. Abends den Chausseeschen Weg bis zur
Strohhütte; dann herunter, über die Brücke nach
" Hause. Über das Monument zwischen Trier und
Lengenburg; andere dergl. Monumente und lustige
architektonisch-landschaftliche Gegenstände. Ihre
Bilgnationen an Jenge oder zu 100 th. Licht.

eine auf Jahrgs Marke in Lichtenstadt, die andre auf Joh. Knoll in Gartenhaus. Hierzu zwey Avisbriefe.

24. Früh calorisch. Hermann hat Schema zu Hackerts Biographie diktirt und behandle die sämmtlichen Manuskripte durchgesehen und durchgedacht. Nach Tische Kanz, der mir die Portraits von Silm und Thiel gibt. Abends allein spazieren, den Jagdschen Weg hinauf, zu Hindlatters Obelisk u. s. w., den Schlossberg herein, über den Ghotekschen Weg nach Hause.

25. Früh calorisch. Herr von Voigt, Kreishauptmann von Ilm. Hermann zwey Kisten gepackt und auf die Post gegeben. Nebenstehende Briefe. An die Herren Büttner und Sohn, angehende Handelsleute nach Ost, mit zwei Kasten; inliegend einen Brief an den Geheimen Kammerrath Klenz in Gera, wohin diese beiden Kisten gelangen sollten. Nachher Kanz: über die Manier zu calorisiren. Er arbeitete die wilde Landschaft am Mittage behende zu Tische. Nachher allein. Das Nächstbevorstehende durchdacht und ging über die Gypsbrücke den Jechaisch nach Tiefurt, wo ich Kanz mit den Herren Silm aus Hamburg und Thiel den ältern aus Dresden begegnete und besonders mit Silm auf dem Rückweg mich unterhielt, der eine Zeichnung von dem Stark-

werden viel zu Fuße geht. Hernach zeitig zu Bette.

26. Früh mit Roger Bacon beſchäftigt und mit dem Übergang durch die ſogenannte mittlere Zeit. Mittags allein. Die erſten Steinpilze gegeſſen. Nach Tiſche kam Kaaz und klebte zwey Landſchaften auf. Die Zeichnung von der Capelle ſkizzirt. Beſuch von Herrn von Valentini. Gegen 8 Uhr kam Kaaz und erzählte von den Mondſcheinlandſchaften die er gemacht; auch in Öl, das mit Maſtirfirniß abgerieben, und einer blauen Tuſche auf die Rückſeite, um den kalten Duft zu erhalten.

27. An der Landſchaft ein wenig retouchirt. Was bey dem hieſigen Aufenthalt geſchehen und gearbeitet, überdacht; einiges eingepackt. Mittags allein. Vorher zeigte Kaaz das Porträt von der Doctor Mitterbacherin. Gegen 4 Uhr zu Lord Findlater, wo Graf Wallis und Chevalier Selby war. Nachher nach der Egerbrücke ſpatzieren. Von der Capelle über die Hügel in das kleine Thal, bey der Wachsbleiche über die Brücke. Kaaz begegnet, der ſich über den zu porträtirenden Schweden beklagte, der außer den vielen Orden auf der Bruſt noch den Hirſchenſprung, drei † Berg und Sprudel im Rücken haben wollte. Auf der Wieſe ſpatzieren.

28. Die Wahlverwandtſchaften wieder vorgenommen

und ſie in verſchiedenen Beziehungen durchgedacht. Zur Abreiſe alles vorbereitet. Gezahlt und was ſonſt nothwendig ſeyn mochte. Einige Viſiten gemacht. Bey Herrn von Hoch wegen der Päſſe; von Schiller; von Mitterbacher auf der Straße Abſchied genommen. Über die Kriegsbewegungen in der Nähe und das Lager bey Bamberg. Von Mellin beſucht. Bey Tiſche über Naivetät geſprochen. Über den realen natürlichen Grund der alten Dichtung. Abends ſpazieren, den Schloßberg hinauf, am Schießhauſe vorbey, über die Höhen hinter demſelben bis an die Capelle an der Hauptbrücke, alsdann den Fahrweg herein. An meine Frau nach Weimar.

29. Die Wahlverwandtſchaften ſtudirt. Brief an Frau von Eybenberg nach Töpliz. Beſuch des General Wallis zum Entſetzen von Kaaz. Mittags allein. Nach Tiſche allerley Vorbereitungen zur Abreiſe. Nachher den vier Uhr Weg hinauf zu Findlaters Tempel und den Schloßberg herunter. Abend Kaaz, der die letzten Zeichnungen abſchnitt und Abſchied nahm. Einen Koffer nach Hof an die Herrn Büttner und Söhne zur weiteren Spedition über Gera nach Weimar.

30. Früh um 6 Uhr von Carlsbad weggefahren. Unterwegs über die Wahlverwandtſchaften geſprochen und gedacht. Schöner Nebelmorgen. Über

landſchaftliche Gründe und dergl. Mittags in Maria Gulm. Über eine Geſchichte im Gaſtiſchen Styl und Sinne. Bey Zeiten in Franzensbrunn. Erſt mit Stoll, dann mit Finkenſtein, dann mit Frau von Seebach ſpatzieren.

31. Früh am Brunnen, mit Madame Eskeles und Flies. Graf Ignaz Potocki, Moſchynski. Ewiges Schwanken der Nachrichten und des Intereſſes. Langweilige Erneuerung der Vorfälle in Spanien. Politiſcher Calcül der Polen, daß die neuen Zurüſtungen Öſtreich gelten. Zu Hauſe gefrühſtückt. Fichtens Machiavell. Deſſen Vorleſungen. Mittag zu Hauſe gegeſſen. Nach Tiſche in der Brunnengalerie mit Oberſt von Brevern wandern. Abends merkwürdiger Sonnenuntergang. Hernach zu Frau von Eskeles zum Thee. Finkenſtein, Graf Moſchynski, Vater und Sohn, Engländer Smith.

Sehr ſchöner heiterer Tag, nach einem Nebelmorgen. Schöner Sonnenuntergang.

September.

1. Regnichter Tag. Früh am Brunnen mit verſchiedenen Gäſten, Stoll, Frau von Eskeles und Flies, Frau von Seebach. Hernach zu Frau von Eskeles zum Dejeuné, wo der junge Graf Finkenſtein und Frau. Als dieſe weg waren über Frau von Stael. Hernach Dr. Warburton und Graf

Finkenstein der Vater. Mittag zu Hause. Nach Tische nach dem Kammerberg. Abends bey Frau von Gokeles zum Thee und Abendessen.

2. Am Brunnen. Nachher zu Hause mit den Producten des Kammerberges beschäftigt. Mittags bey Frau von Gokeles mit Ignaz Potocki, Graf Moschynski, Obersten von Brevern und Fräulein Schumacher. Nach Tische Geschichten der zerstreuten Personen: eines jungen polnischen Frauenzimmers, in deren Gegenwart man die zweite Heirath ihres Vaters mißbilligt, die aber dieses Mannes Partei nimmt und ausruft: Ja wenn er noch Kinder hätte. Ferner eines Herrn von Seckendorf, der, indem seine Frau in den Wochen liegt, bey verschiedenen Freunden in der Reihe zu Gaste speist und einmal sich gegen die Gesellschaft, als sie aufstehen, entschuldigt, daß sie so schlecht gegessen haben, weil seine Frau in Wochen liegt. Gegen Mittag kam Graf Moschynski zu mir und unterhielt sich über mancherley Gegenstände. Alsdann zeigte er mir bey sich 5 große Edelsteine: Brillanten, Topas, Smaragd und orientalischen Rubin. Hübsche Einrichtung das Futteral in Form eines Buchs zu haben. Geschichte wie dadurch sein sämmtlicher Schmuck bey der Insurrection von Krakau gerettet worden. Nachher gebadet. Ein Italiäner, als man sich wundert, daß die neue Kaiserin sich so gut gegen

jedermann betrage, ob ſie gleich ſehr ſtill erzogen worden, ruft aus: Eh, Signori, non contate per niente la gran fortuna, di non aver mai intesa una bestialità. Abends bey Frau von Gokeles zum Thee und Abendeſſen.

3. Früh nicht getrunken. Aufſatz über den Kammerbühl dictirt. Nachher verſchiedenes, die Steine auf dieſe Gegend bezüglich rangirt. Mittag bey Frau von Gokeles mit Frau von Bibra, Herrn von Schönfeld dem jüngeren, Graf Finkenſtein Vater, Sohn und Tochter. Nach Tiſche ſpatzieren. Die Frau von Seebach angetroffen. Nachher einige Beſuche. Bey Frau von Matt, wo vieles über den Herzog von Gotha geſprochen wurde. Gegen 9 Uhr zu Frau von Gokeles. Allein. Kam Herr von Schönfeld, der die Händel des General Meyer mit dem Uhlanenofficier erzählte.

4. Die Zeichnung des Kammerbühls weiter geführt. Zum Brunnen ohne zu trinken. Mit Graf Moſchynski dem jüngern über die Franzoſen in Warſchau. Mit Ignaz Potocki. Zuletzt las Graf Finkenſtein einen artigen dramatiſchen Epilog von Tieck vor, geſchrieben zur Aufführung eines Holbergiſchen Stückes. Mittag bey Frau von Gokeles, wo Fräulein von Matt und Frau von Bibra und Graf Finkenſtein. Nach Tiſche Fahrt gegen Eger in rauhem und regnichtem Wetter. Abends in derſelben Geſellſchaft. Bey Gelegen-

heit der Händel des Ulanenofficiers mit General Meyer kamen die Duelle zur Sprache.

5. Den Aufsatz über den Kammerberg durchgegangen. Das Kästchen Egerwasser mit 40 Flaschen besorgt. Flüchtige Geschichte der Theater in der Vorrede zu den Lustspielen von Steigentesch. Mittags bey Frau von Gokeles zu Tische mit Frau von Bibra. Graf Finkenstein kam verschiedene Male, Abschied zu nehmen. Nach Tische nach verschiedenen Hinderungen Lectüre von der pilgernden Thörin. Abends nach der Egerchaussee, wo sie mit Schlacken überschüttet ist. Bey schönem Mondschein zurück. Bey Frau von Gokeles, wo wir die Polen fanden, unter andern Fräulein Tembinska, die artig deutsch sprach. An Hrn. Geheimen Kammerrath von Flanz nach Gera, zu Begleitung des oben gemeldeten Kästchens.

6. Früh allein nach dem Kammerberg. Verschiedenes genauer beobachtet und einiges gezeichnet. Alsdann gebadet. Mittags zu Frau von Gokeles mit Herrn Silm von Hamburg und Rittmeister von Schilling. Des letztern Klage über den Mangel an Polizey und Sittlichkeit in Italien. Nachher kurze Zeit spatzieren; alsdann nach Hause. Verschiedenes den Kammerbühl betreffend nachgeholt und bezeichnet. Zeitig zu Bette.

7. Früh den Aufsatz über den Kammerberg. Die

Zeichnungen dazu arrangirt, die Producte desselben eingepackt. Nicht gebadet. Mittag bey Frau von Eskeles mit der polnischen Gesellschaft. Nach Tische zur Galanteriehändlerin, Mad. Lucas, ihre Waaren besehen. Abends zu Frau von Eskeles zum Thee. Viele Erzählungen von Ignaz Potocki mitgetheilt. Er assistirte beym Abendessen und fuhr mit Erzählen fort. Geschichte der Stieftochter des jungen Grafen Moschynski, die ein Packetchen von ihren Ohrringen und anderen kleinen Bijoux machte, um einen Gegner ihres Vaters zu bewegen, daß er in einer vorgefallenen Ehrensache Abbitte thun solle. Besuch der Fürstin Czartoryska bey dem Pascha von Chozim und den türkischen Gebräuchen.

8. Früh den Aufsatz über den Kammerberg umgeschrieben. Gebadet. Alsdann spatzieren gegangen. Zu Mittag bey Frau von Eskeles mit den Frauenzimmern von Eger und dem Major von Arnim und seiner Frau. Nach Tische durch Tursenhof links auf den Wiesen, dem Moor hin, sodann rechts nach der Egerstraße bis in das Torf, wo die Schlackenhaufer anfängt, nachher auf den Kammerberg. Abends bey Frau von Eskeles zum Thee. Ward ein Feuerwerk gegeben. Nachher die neue Melusine und einige meiner Sonette vorgelesen.

9. Früh mit den Zeichnungen des Kammerbergs

„Firdusi umzuarbeiten und zwar auf eine Weise, die ihn vom Orient entfernt ohne ihn dem Westen näher zu bringen. — Eine prosaische Übersetzung [vgl. 238, 13. 14] wäre weit besser als eine in einen weltfremden unpassenden Rhythmus umgestellte [vgl. 238, 11—13]. Die von Hammerische am Original Zeile vor Zeile sich haltende ist ganz allein zulässig.“ vgl. 238, 2. Hier folgen noch einige Zeilen über das Görresche Unternehmen und seine buchhändlerischen Aussichten.

Bl. 13 nicht *g*, Überschrift „von Hammer“. Darunter: „Übersetzung des Hafis. Ganzer Begriff dieses schwer zu entziffernden Mannes“, vgl. 231, 4—8. „Vortheile der Fundgruben“ vgl. 231, 19. 20. „Wunsch: einige Einleitung und Anleitung für Liebhaber“ vgl. 232, 16—21. „Letztes Werk: Geschichte und Muster persischer Dichtkunst“ vgl. 232, 21. „Dieses Buch als Fundament künftiger Behandlung dieses Zweiges der orientalischen Literatur“ vgl. 233, 18—20. „Was nun im Gefolg dieser trefflichen Arbeit zu wünschen. Immer genauere Durcharbeit der Übersetzung. Annäherung ans Original“ vgl. 238, 2. 239, 21. „Assimilation an die deutsche Denkweise, wozu schon die Anlage fürtrefflich.“ Darunter Notizen über Recensionen von Hammers Hafis.

Bl. 64 nicht *g*, oben rechts mit rother Tinte: „ad 12“. Darunter die Verse auf Diez 222, 14—23, als das einzige der nach Bl. 63 (s. Bd. 6 dieser Ausgabe) geplanten Lobgedichte, zugleich das einzige zusammenhängende handschriftliche Stück, das für Bd. 7 vorliegt. Über die Varianten dieses Stückes s. oben die Lesarten.

Bl. 97^{b} enthält eine Art Widmung: *Herrn — Geheimen Legationsrath — und Prälaten — von Diez — dem würdigen Übersetzer — des Buches Kabus — dem grossen Forderer — Orientalischer Literatur — dem vielfache Belehrung — verdankend — W Goethe.*

Bl. 67 Rückseite: 2. Juli 1814. Überschrift: *Omnia.* Darunter: *Trauergesang auf die Erschlagnen bey Bedr.*

beschäftigt. Mittags auf die Kammer gefahren. Dort in Gesellschaft gespeist, Frau von Alvensleben und Tochter, Geh. Rath preußischer Consul in Riga, von Arnim und Frau. Abends über den Kammerbühl nach Hause gegangen. Die Peripherie gemessen. Zu Frau von Gokels, wo ich Graf Bergen traf. Später kamen die Meschmakis.

10. Früh am Brunnen. Nachher spazierten gegen Ober-Lohma. Mittags bey Frau von Gokels mit Graf Bergen. Nach Tische mit ihnen auf die Einsiedeley von Liebenstein. Zu Fuße in das Thal herunter. Alsdann über den Kammerberg nach Hause. Abends dieselbe Gesellschaft. St. Joseph den Zweyten vorgelesen. Viele Würmer und andre Weltgeschichten. Vater Fuhrmann Östreichische Chronik. Kasten mit Mineralien an den Brunneninspector übergeben zur Versendung nach Gera.

11. Eingepackt. Die Wahlverwandtschaften überlegt. Bey Graf Meschmaki, dessen Ringe und geschnittene Steine gesehen, unter welchen letzteren ein antiker Faun sehr schön. Unter den ersteren ein gelber und blaulicher Brillant, ein schöner Saphir und Smaragd, Rubin, Hyacinth, Opal u. s. w. Den Faun im Abdruck studiert. Mittags beym Graf zu Tafel, mit dessen Neveu und Familie, Graf Bergen, Frau von Gokels und Frau von

Nice nebſt andern. Viele Geſchichten, beſonders von nachgemachten Weinen, diſtrüten Perſonen, Irrungen; letzteres bey Gelegenheit, daß der alte Graf Moſchynski ein Frauenzimmer von hinten für ſeine Nice angeſehen und ihr mit dem Nagel über den Rücken gefahren und ihr das Kleid zerſchnitten. Geſchichte von dem Polen, der eine Dame, die er in ſeiner Frauen Zimmer antrifft, für ſeine Frau hält; die Dame, die ihn nicht kennt, hält ihn für närriſch, ſpringt auf den Tiſch; er wird's gewahr und fällt vor dem Tiſch auf die Knie. Sie wird nur noch mehr in ihrem Wahne beſtärkt. Abends bey Frau von Oefele mit Graf Moſchynski und Graf Pergen. Geſchichte der Ermordung Paul I. und andre dergl.

12. Graf Moſchynski nahm noch Abſchied. Gegen 6 Uhr von Franzensbrunn abgefahren. Mittag gehalten in Neau. Erinnerung an die Anekdoten, die die Tage her erzählt worden. Nach 3 Uhr in Hof. Handwerksliedchen. Zu Büttner. Den Kreishauptmann von Schütz und Dr. Schneider nicht angetroffen. Spatzieren um die Stadt.

13. Um 6 Uhr von Hof weggefahren und gegen 11 Uhr in Schleiz angekommen. Über die Liederbibel. Über die Societät, in Franzensbrunn verlaſſen. Nach Tiſche weggefahren, in der Hohle gleich hinter Schleiz umgeworfen, gegen 6 Uhr

nach Neuſtadt, welches der Kutſcher verkannte und vorüberfuhr. Geſchickter Harfenſpieler, der ſich im Billardzimmer hören ließ.

14. Früh von Neuſtadt weggefahren über Hummelshain, wo wir die Ziegeſarſche Familie nicht antrafen, auf Kahle und ſodann weiter nach Jena herein. In der Sonne abgeſtiegen, zu Major von Knebel; nach Tiſche zu Major von Hendrich; in's Cabinet, wo die neue Ordnung ſehr gefällig eingerichtet. Hernach zu Dr. Seebeck, zu Frommanns, vorher in dem botaniſchen Garten. Sodann zur Geheimräthin Loder. Unterwegs Frau Hofrath Seidenſticker geſprochen. Abends zu Knebel. Über mancherley litterariſche Neuigkeiten, Frau von Stael, Pandora, Sylbenmaße u. ſ. w.

15. Früh nach Drakendorf. Johannes Müllers Rede beym Schluß des weſtphäliſchen Landtags. Gerücht wegen Ankunft Napoleons. Gegen Abend herein. War meine Frau angekommen. Nachrichten von Weimar und ſonſt.

16. Früh die Cabinette. Überlegung wegen des naturhiſtoriſchen. Sodann zu Fuchs. Beſichtigung des neu anzulegenden Saales. Botaniſcher Garten. Neues Glashaus. Mit Profeſſor Voigt in das ehemalige Batſchiſche Haus. Was er bisher geleiſtet, geſehen. Unterhaltung über dieſe Dinge. Zu Mittag mit Mad. Schopenhauer

gegeſſen. Nach Tiſche Seebecks; mit ihnen in's Cabinet. Zu Geh. Rath Loder. Abends bey Knebels.

17. Früh Rentamtsadminiſtrator Kuhn wegen der Muſeumsrechnungen. Herüber gefahren um 9 Uhr. Gegen 1 Uhr angekommen. Theatraliſcher Aufputz des Hauſes. Sonſtiger Empfang. Mittags allein. Abends Comödie: die Jugend Heinrich IV. und die Liebe auf dem Dache. Hernach Ständchen.

18. Früh bey Durchlaucht dem Herzog, wo die Nachrichten von Ankunft des Erbprinzen ſo wie der beyden Kaiſer ſich beſtätigten und näher beſtimmten. Zu Durchlaucht der Prinzeß. Nachher zu Tiſche mit den jungen Schauſpielern und dem Concertmeiſter. Gegen Abend zu Herrn von Wolzogen, deſſen mitgebrachte Sachen beſehen, an Münzen u. ſ. w. Abends Hofrath Meyer: über die geſchnittenen Steine, über d'Alton, die Münchner Kunſtacademie-Einrichtung u. ſ. w.

19. Früh nebenſtehende Briefe. An Hrn. Zelter nach Berlin. An Hrn. Leonhard nach Hanau. An Hrn. Profeſſor Voigt nach Jena. An Schöff Stock, an die beyden Schloſſer, an Dr. Melber nach Frankfurt am Main. Beſuche von verſchiedenen Perſonen. Mittags allein.

20. Den Aufſatz über den Kammerberg berichtigt und an den Schreiber gegeben. Nachher zu Frau Gräfin Henkel, zu Hofrath Meyer, auf die Biblio-

thek. Vorher Legationsrath Bertuch. Mittag Legationsrath Falk. Er erzählte viele Geschichten von Berlin und sonstigen französischen Dingen. Blieb lange nach Tische. Abends zu Fräulein Gore. Alsdann nach dem römischen Hause und daselbst die Blumen besehen. Abends Hofrath Meyer. Über die Angelegenheiten der Zeichenschule, d'Alton und sonst.

21. Baggesens Gedichte. Matthisson Anthologie zweyter Theil. Nebenstehende Briefe. An Hrn. Major von Hendrich nach Jena. An Hrn. Major von Rühle nach Dresden. An Hrn. Dr. Cotta nach Tübingen. Abends im Theater: die bestrafte Eifersucht und der Vater von ungefähr.

22. Hagedorn. Sodann Roger Baco und Geschichte der Farbenlehre. Besuch bey Frau von Schiller und Dem. Jagemann. Nachher auf der Bibliothek. Mittags Dem. Engels und Herr Unzelmann zu Tische. Abends Hofrath Meyer. Hagek Böhmische Chronik.

23. Roger Baco. Durchmarsch der Franzosen nach Erfurt wegen Ankunft des Kaisers. Bibliothek: die dem Aristoteles unterschobene Schrift de secretis ad Alexandrum, Gmelins Geschichte der Chemie, verschiedenes auf das Mittelalter sich Beziehendes, Boëtius de consolatione. Mittags Dem. Elsermann und Engels, Sophie Teller.

Nach Tiſche verſchiedenes wegen der bevorſtehenden Abreiſe meiner Frau nach Frankfurt. Briefe. An Hrn. Dr. Cotta nach Tübingen. An Hofrath Eichſtädt nach Jena. An Hrn. Aſſeſſor Leonhard nach Hanau, mit dem Aufſatz über den Kammerbühl.

24. Kam Großfürſt Conſtantin an. Zur Geſchichte der Farbenlehre verſchiedenes geleſen und durchgedacht. Mittags allein. Abends im Theater: die Müllerin.

25. Seneca naturales quaestiones. Mittags bey Hofe. Kam Kaiſer Alexander zwiſchen 6 und 7. Gegenwärtig waren der Herzog von Oldenburg und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz. Abends zu Hauſe.

26. Geſchichte der Farbenlehre. Mittags bey Hofe. Große Tafel. Nachher durch den Erbprinzen dem Kaiſer vorgeſtellt, der ſich auf eine ſehr freundliche Weiſe nach Wielanden erkundigte. Die Bekanntſchaft von Graf Romanzow erneuert. Auch war der Bruder der Marſchallin Lannes zugegen. Abends die Camilla. Kaiſer und Großfürſt waren nicht im Theater. An Frege nach Leipzig wegen Aſſign. von 1520 rh.

27. Früh nach 8 hörte man von Erfurt her ſchießen, worüber auch hier eine Bewegung entſtand und es ſchien, als wenn ſich der ruſſiſche Kaiſer zur Abfahrt bereite. Derſelbe fuhr auch nach 1 Uhr

fort. Der franzöſiſche Kaiſer kam ihm bis Münchenholzen entgegen. Mittags bey Hofe, wo der Herzog von Oldenburg, die Prinzen von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz gegenwärtig waren. Nachher zu Frau von Wolzogen und Frau von Stein. Abends auf dem Hofball. Merkwürdige Unterredung mit Herrn Grafen von Schlitz, der als Mecklenburgſcher Geſandter in Paris geweſen war und eine vollkommen richtige Anſicht der Dinge gewonnen hatte. Bekanntſchaft mit Herrn von Reck von Erfurt.

28. Nebenſtehender Brief. Aſſeſſor Leonhard, Hanau mit der Zeichnung des Kammerberges. Mittags Mad. Wolff zu Tiſche. Abends ward im Theater der Lügner gegeben. Nicht darin.

29. Mittags allein. Gegen Abend nach Erfurt. Zum Schauſpiel kam ich zu ſpät. Es war Andromache.

30. Früh bey Sereniſſimo. Herzog von Deſſau. Derſelbe zur Tafel, ingleichen Prinz Wilhelm von Preußen, Herzog von Oldenburg, Homburg und Suiten. Mein Nachbar war Herr von Golz. Über Paris. Britannicus. Nachher zu Frau von Reck. Miniſter Maret, Graf Schlitz u. ſ. w.

October.

1. Ging meine Frau durch Erfurt. Zu Sereniſſimo. Nahm der Herzog von Deſſau Abſchied, der bey

Napoleon gefrühſtückt und deſſen Unterredung mit Talma angehört hatte. Zu Tafel bey Champagny. Tiſchnachbar Bourgoing. Zaire. Gräfin Henkel zum Schauſpiel.

2. Zum Lever. Nachher beym Kaiſer. Tafel beym Herzog. Prinzeſſin von Taxis und Herzogin von Hildburghauſen. Viſiten. Mithridate. Zu Reck. Fand ich Hofrath Morgenſtern.

3. Beym Lever. Beym Marſchall Lannes zum Dejeuner. Im Geleitshauſe gegeſſen. Oedipe.

4. Früh die Angelegenheit wegen der Aufführung einer franzöſiſchen Tragödie in Weimar. Bey Remuſat. Um 2 Uhr nach Weimar und das Nothwendigſte gleich beſorgt.

5. Beſorgung des Theaters. Worüber der ganze Tag hinging. Abends kam der Director des franzöſiſchen Theaters Dazincourt, da dann alles weiter verabredet und verfügt wurde.

6. Große Jagd auf dem Ettersberg, der ich nicht beywohnte. Nach vielem Hin- und Wiedergehen in allerley Geſchäften zu Tafel bey Hof. Abends Schauſpiel: La mort de César. Die Secretärs vom Staatsſecretär Maret, dann er ſelbſt, die bey uns logirten.

7. Früh Beſuch von Marſchall Lannes. Mit demſelben und Miniſter Maret verſchiedenes. Nachher Graf Boſe, ſodann Gegenviſiten. Sprach den Fürſt Primas bey Frau von Wolzogen.

Nach deſſen Abreiſe zu Ziegeſars. Nach Hauſe. mit den Secretärs zu Mittag geſpeiſt. Nach dem Schloſſe. Kam alles von den Jenaiſchen Bergen und der Apoldaiſchen Jagd zurück und fuhr gleich weiter. Secretär Le Lorgne blieb. Abends zu Frau von Stein.

8. Zu Durchlaucht dem Herzog. Auf der Bibliothek. Mittag Dr. Werneburg zu Tiſche. Nachher kam Hofrath Sartorius; mit demſelben zu ſeiner Frau, mit denen ich in's Theater ging. Minna von Barnhelm. Nachher nach Hauſe gebracht in den Erbprinzen. An meine Frau nach Frankfurt.

9. Verſchiedene Reflexionen. Einiges angeordnet. Hofrath Meyer. Einiges in Rahmen gebracht, Kupfer und Zeichnungen. Mittags allein. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Sekretär Thiele nach Leipzig. An Frau von Eybenberg nach Dresden. Zu Frau von Wolzogen. Frau von Beaulieu und Richte. Kartenſchlagen. Zu Frau von Stein. Abends allein.

10. Aufſatz wegen des Nachdruckes und der Anonymität. Auf der Bibliothek. Ein wenig ſpatzieren. Mittags allein. Nach Tiſche nebenſtehende Briefe. An Frau Geh. R. von Goethe nach Frankfurt am Mayn. An Theodor Hilgard nach Göttingen. An Hofgerichtsadvokat Müller nach Jena. Abends die Schachmaſchine.

11. Früh Brief an Fräulein Knabenau. Auf der Bibliothek. Gaſſendis Epicur. Mittag Dr. Werneburg und deſſen Clavier. Sophie Teller. Abends kam Frau Hofrath Sartorius an.

12. Hr. Hofrath Sartorius.

13. Mittag Sartorius und Frau Reg. v. Müller. F. Schoppenhauer. Blieb die Geſellſchafft beyſammen. Abends Concert und Soupé.

14. Orden der Ehrenlegion Gegen 2 bey Hofe wegen Ankunft des Ruſſiſchen Kayſers dort verweilt. Abend 5 Uhr geſpeist. Schauſpiel Camilla verkürzt. Ball dem ich nicht beywohnte. Talma und Frau. Speisten Abends mit Sartorius und de Lorgne

15. Frühſtück bey Leg. R. Bertuch Mittags Talma und Frau mit Sartorius. Annen Orden. Bey Hof geſpeist. Unter dem Schauſpiel beym Herzog. über das nächſtvergangne. Ball bis 2 Uhr Nacht. Speransky und andre. Talma Abends bey uns.

16. Mit Aufſätzen und Briefen beſchäftigt. Abreiſe Hr. de Lorgne Mittag Sartorius und Frau kamen Burgemeiſtern Huſlad und Schmidt von Danzig Hr von der Lühe. Iphigenie von Gluck. Abends mit Sartorius. Rungiſche Ausſchnitte. War Mittags de Lorgne abgegangen. Bey Mad Schoppenhauer nach dem Schauſpiel.

17. Früh Sartorius nach Jena. Der alte Freund

Bl. 85 *Da liegt ein Ey* usf. s. Bd. 6 dieser Ausgabe.

Bl. 88b, 8°. *Cognitio anticipata a priori.* Dann noch einige Worte mit Bleistift ohne Zusammenhang.

Bl. 92° Bleistiftbemerkungen: *Das abscheuliche wohin das System der Einheit Gottes führt. Das Absurde dass man ihm alle würdig gewordenen Nahmen (Prädicate) geben muss. Das Rec. tfertigen das* ... ... meist unleserliche Worte.

Bl. 92b meist einzelne Worte, undeutlich und ohne Zusammenhang. Daneben: *Überlieferung ist ein Würfel, auch das Benutzen des Spielers Verdienst. Einem echten Kantianer ist Pendnamch was gemeine[s].*

Bl. 118 Rückseite: 13—18. März 1815. Rechts oben: *Mündling. Stuccatur-Kalkschneiderey.* Links oben: *Deutsche Sprache.*

Bl. 128 nicht *g* „XI M. VIR.°

Bl. 133. 134 nicht *g* Entwurf eines Inhaltsverzeichnisses zu den Noten und Abhandlungen zum Divan:

„Einleitung. 1. Vorwort. 2. asiatische Dichtkunst. 3. Hebräische. 4. Alttestamentliche. 5. Ruth. 6. Hohes Lied. 7. Arabische Dichtkunst. 8. Moallakat. 9. Beispiel. 10. Persische Dichtkunst. 11. Weiter ausgeholt. 12. Älteste Perser. 13. Feuerlehre. 14. Cultus. 15. Bürgerlicher Zustand. 16. Sittenlehre. 17. Landescultur. 18. Despotie. 19. Kriegserklärung. 20. Conscription. 21. Steuer statt freiwilliger Gaben. 22. Höhe der persischen Monarchie. 23. Feindselig gegen die Griechen. 24. Alexanders Zug. 25. Zerstörende Wirkung. 26. Kurze Dauer. 27. Nachfolger. 28. Parther. 29. Arsaciden. 30. Griechische Sprache. 31. Künste. 32. Sassaniden. 33. Alter Gottesdienst. 34. Byzantinische Kunst. 35. Tief gesunken. 36. Baudenkmale. 37. Barbarisch. 38. Pracht und Herrlichkeit. 39. Einbildungskraft anregend. 40. Fabeln und Überlieferungen. 41. Bidpai's Fabeln. 42. Schachspiel. 43. Letzter Zustand. 44. Mahomed. 45. Koran. 46. Sassaniden überwunden. 47. Kaliphen. 48. Zer-

Schönberg über deſſen bisheriges Leben, Reiſen. Gegenwärtige Lage. Mittag mit Werneburg allein deſſen Lebensgeſchichte. Bey Gräfinn Bernsdorf Bey GehR. Voigt Braut v Meſſina Abends Fr. Geh. Loder mit Sartorius.

18. Fr Geh. Loder ging ab. Schreiben an Maret.

19. Gingen Sartorius ab. Fuhr ich nach Jena. Die Muſeumsarbeiten beſehn. Zu Geh. R. Loder. Abends bey Knebel Talton.

20. Geſchäfte Spazieren gefahren.

21. Aladdin. Abends la Fontaines Rebecca

22. Aladdin. Spazieren Protonotarius Kayſer Abends la Fontaine Rebekka Ende. Einiges von Schiller.

23. Reinecke Fuchs.

24. Sehr ſchöner Morgen im Freyen. Vorſatz nach Weimar zur Loge zu fahren. Nachr. von Durchl. der Herzoginn Ankunft. Botaniſcher Garten. Bey Geh. Räthinn Loder. Mit v. Hendrich gegeſſen. Fr v. Berg. v. Bock. Kinder. Verkleidung des kleinen Allerley Zeichnung. Zu Knebels. Biß gegen 10 Uhr

25. Im Bot. Garten. Kam die Herzoginn in's Muſeum in den Bot. Garten Nachher ſpazieren Tafel Abreiſe der Herrſchaft nach Tafel. Zu Geh. Räthinn Loder. Nachts zu Hauſe.

26. Auf den Napoleonsberg. Kleine Löwenichte mit dem pädagogiſchen Pfarrer Über die Papiermühle zurück. Aufs Muſeum. Graf Borkowsky Mr. Bonnard. Gebirgs arten. Mr. Bonnard. Bey Maj. v. Hendrich zu Tiſche. Böſe Scene auf dem Marckte. Bey Knebel über Götzens Gedichte. Ramler pp.

27. Erbprinz und einige Geſellſchaft von Weimar auf dem Napol. Berg. Nebenſtehende Briefe abgeſchloſſen. An meine Frau nach Franckfurt am Mayn. Wegen dem Bürgerwerden. pp Eingeſchloſſen an Landrath Schloſſer An Dr Cotta Tübingen wegen den fehlenden Velin Exemplaren. Mittags allein. Eichſtedt, Seebecks, Frommanns beſucht. Geh. R. Loder. Die Fremden. Ward geſungen. Zu Knebels. Mit den Fremden, Seebeck, Oken, Voigt.

28. Zu den Teufelslöchern. In die Camera obscura an der Brücke. Mittag allein. Abends Seiltänzer. Vorzügl. ſchön.

29. Nach Weimar mit Geh. R. v. Müller. Mittags derſelbe. Dlle Elſerm. Seebeck. Oken. Abends Sargino.

30. Geſang. Oberk. Rath Günther und Frau. Dlle Gotter von Gotha Graf Borkowski und Bonnard. Mittag bey Hofe. Abends Schoppenhauer.

31. Briefe. An meine Frau nach Franckfurt. Einige Geſchäfte Allein mit Riemer zu Mit-

tage Troſt-Einſamkeit. Wunderhorn und Verwandts. Abends der Allgefällige, das Miniaturgemälde.

November.

1. Cardanus und Julius Cäſar Scaliger. Mittags allein. Gegen Abend Hofrath Meyer Zeichnungen.
2. Bericht ad Serenissimum wegen des Unfugs im Theater. Fortſetzung der chromatiſchen Studien. Durchlaucht die Herzogin und die Damen. Friedrichs Zeichnungen und Werneburgs Clavier. Mittags Dem. Elſermann. Nach Tiſche einige Expeditionen. Abends Alles aus Eigennutz.
3. Julius Cäſar Scaliger. Theatervorkommenheiten. Herr von Wolzogen wegen derſelben. Mittags Falk. Geſchichten und Charakteriſtik von Morgenſtern; Conſtruction desſelben, beſonders Hiſtorie von der Thränenweide in Danzig. Abends bey Mad. Schopenhauer. Zum erſtenmal große Geſellſchaft. An Mahler Kaaz mit 4 rh für Farben und Papier.
4. Cardanus und Julius Cäſar Scaliger. Bey Günther und Paulinchen Gotter. Bey Frau von Ziegeſar. Mittags allein. Abends mit Hofrath Meyer Thee.
5. Cardanus und Julius Cäſar Scaliger. Briefe von Jena. Mittags allein. Nach Tiſche Dem.

Elſermann. Abends im Theater: Hochzeit des Figaro.

6. Wahlverwandtſchaften und andre Romangegenſtände. Sultan wider Willen. Um 11 Uhr die Sänger, Geheimer Regierungsrath von Müller und Frau; Dem. Gotter. Blieben zu Tiſche nebſt Dem. Elſermann. Friedrichſche Zeichnungen. Abends zu Mad. Schopenhauer. Meiſtens Männer außer Dem. Gotter.

7. Nebenſtehende Briefe. An Hofräthin Sartorius nach Göttingen. An Runge, nach Hamburg. An denſelben durch Herrn Gleditſch zwey zurückgebliebene Zeichnungen. An Hrn. Zelter nach Berlin. An meine Frau nach Frankfurt. An Auguſt nach Heidelberg. An Reſident Reinhard nach Falkenluſt. Mittags allein. Abends im Theater: der Wildfang.

8. Einige Briefe. An Frau von Flies nach Wien, Oberbräunerſtraße Nr. 1209 im 2. Stock. An Hrn. Leo von Seckendorf nach Wien, Vordere Schenkenſtraße Nr. 23. Beſuch des Herrn Geheimen Regierungsrath von Müller. Auf dem Spaziergang Frau von Stein und Gräfin Henkel angetroffen. Mittags Hofrath Wieland nebſt Tochter und Enkelin. Unterhaltung mit verſchiedenen Zeichnungen und andern Kunſtwerken. Abends d'Alton und Hofrath Meyer. Alte Jenaiſche Geſchichten, beſonders Charakteriſtik von

Friedrich Schlegel. Dann allein. Litteraturzeitung und anderes.

9. Beſuch von den Damen. Die Nibelungen von Anfang bis zum fünften Abenteuer. Mittags allein. Über d'Alton und ſeine Specialkenntniß von Friedrich Schlegel. Abends im Theater: Maske für Maske und der Deſerteur von Kotzebue. War Paulinchen Gotter in der Loge; dieſe nach Hauſe gebracht.

10. Mittags allein. Nach Tiſche mit Dem. Elſermann in die camera obscura. Wolffen die Friedrichſchen Zeichnungen ſehen laſſen. Abends bey Mad. Schopenhauer. Fräulein Reizenſtein.

11. Geſchichte der Wiſſenſchaften. Auctorität. Anerkennung und Verläugnung derſelben. Um 12 Uhr zu Mad. Schopenhauer, wo Herr Cabrun von Danzig ſeine Zeichnungſammlung vorzeigte. Zu Tiſch geblieben mit Hofrath Meyer, Paulinchen Gotter, Fernow. Gegen Abend Dem. Gotter nach Hauſe gebracht. Abends allein.

12. Manuſcript zum 2. Theil der Farbenlehre nach Jena geſendet. Nach 11 Uhr in der camera obscura. Mittags allein. Abends im Theater: Hieronymus Knicker.

13. Um 11 Uhr an Mad. Schopenhauer nebſt Herrn Cabrun die Friedrichſchen Zeichnungen nebſt andren vorgewieſen. Mit Frau von Schiller

im Stern ſpatzieren. Mittags bey Hofe geſpeiſt. Abends bey Mad. Schopenhauer. Aus dem Wunderhorn und der Hagenſchen Liederſammlung vorgeleſen.

14. Seneca naturales quaestiones. In der camera obscura mit Fräulein von Baumbach und Pauline Gotter. Mittag allein. Über die Nibelungen und deren Hyperpaganismus. An Hrn. Dr. Cotta nach Tübingen, mit einigen Worten über die Trauerſpiele. An Hrn. Baron von Arnim nach Heidelberg. Dank für die überſendeten Theile des Wunderhorns. An Hrn. Stegmayer nach Wien.

15. Berichte in Sachen der Zeichenſchule. Mittags allein. Nach Tiſche über Karſtens mineralogiſche Tabellen. Hofrath Meyer. Abends beym Erbprinzen Concert.

16. Früh Beſuch der Damen. Nibelungen. Landkammerrath Bertuch. Mittags allein. Betrachtungen über den Reflex von oben oder außen gegen das Untere und Innere der Dichtkunſt, z. E. die Götter im Homer nur ein Reflex der Helden; ſo in den Religionen die anthropomorphiſtiſchen Reflexe auf unzählige Weiſe. Doppelte Welt, die daraus entſteht, die allein Lieblichkeit hat, wie denn auch die Liebe einen ſolchen Reflex bildet. Und die Nibelungen ſo furchtbar, weil es eine Dichtung ohne Reflex iſt; und die Helden

wie eherne Weſen nur durch und für ſich exiſtiren. Abends zu Hauſe.

17. Früh Aladdin, das Märchen im Original geleſen und mit Oehlenſchlägers Bearbeitung verglichen. Bey Geheimrath Voigt wegen Theaterangelegenheiten. Zu Wolzogens zu Mittag. Abends Thee und Abendeſſen, Herr und Frau von Reck, Herr von Humboldt, Herr und Frau von Wolzogen, Frau von Schiller, Herr und Frau von Müller, Hofrath Meyer.

18. Fortſetzung des Aladdin. Herr von Humboldt: über gegenwärtige deutſche Verhältniſſe. Mittags Sophie Teller zu Tiſche. Kam hernach Dem. Elſermann. Beyde erzählten allerley Theaterſpäße beſonders von Mad. Beck. Abends bey Herrn von Wolzogen. Münzen und Paſten beſehen, ſo wie andre Antiquitäten.

19. Briefe. Mittags Dr. Werneburg zu Tiſche. Über Muſik hauptſächlich und Mathematik überhaupt. Abends Hofrath Meyer. Jenaiſche Literaturzeitung. Im Theater: Wanda.

20. Seneca. Um 11 Uhr die Sänger. Überlegung der Theaterangelegenheiten und einige Schemata deshalb. Mittag Dr. Werneburg: Fortſetzung des Geſprächs über Muſik. Abends Hofrath Meyer. Jahresbericht der Münchner Academie. Bey Frau Hofrath Schopenhauer. Dr. Gries.

21. Theaterangelegenheiten. Seneca naturalium quae-

stionum. Briefe. An Hrn. Oberbergrath Reil nach Halle. Mittags Dr. Werneburg zu Tiſche. Über Muſik und Mathematik. Dr. Schützens Arbeiten im Beckerſchen Taſchenbuch. Abends

22. Beym Geheimen Rath Voigt wegen Theaterangelegenheiten. Bey der Prinzeß. Mittags Dr. Werneburg: über Mathematik, Muſik, Naturphiloſophie und deren Bezug auf die Mathematik. Dr. Pryllus Beobachtung des Einfluſſes von dem verſchiedenen Fleiſchgenuß auf nächtliche Träume. Stahls Aufſatz über Mathematik vorgeleſen und commentirt. Abends allein. In den Nibelungen geleſen.

23. Beſuch der Damen. Die Nibelungen bis zum 10. Abenteuer incluſive. Ankunft meiner Frau; mit Auspacken und Referiren ging der übrige Tag hin. Abends die Nibelungen. Karte dazu entworfen.

24. Beſuch von Le Marquaud mit Falk. Geſpräch über Fauſt und deutſche und franzöſiſche Litteratur. Mittags Dem. Ulrich. Über Frankfurt. Auspacken der Frauen. Abends bey Mad. Schopenhauer große Geſellſchaft. Brief an Hrn. Oberbergrath Karſten mit dem Aufſatz über den Kammerberg.

25. Nibelungen. Kam Legationsrath Bertuch. Mittags Dem. Ulrich und Sophie Teller zu Tiſche. Abends Mr. Le Marquaud und Legationsrath

Falk. Unterhaltung über Fauſt, von dem er ſehr geiſtreich den Prolog vom Theater in's Franzöſiſche überſetzte.

26. Beyſtehende Briefe. An Hrn. Major von Hendrich, an Hrn. Major von Knebel nach Jena. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche. Abends zu Hauſe. Mit den Nibelungen und alter Geographie beſchäftigt.

27. Um 11 Uhr Geſang. Mittags Dr. Werneburg und Weißer zu Tiſche. Abends bey Mad. Schopenhauer. Discours mit Herrn Le Marquaud und Falk über franzöſiſche Litteratur, ihr Verhältniß zu ſich ſelbſt und zur deutſchen.

28. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche. Briefe von Frau von Eybenberg und Frau von Flies. Ankunft der Wiener Paſten. Abends zu Hauſe. Nibelungen. La Fontainiſche Fabeln.

29. Brief an Cotta concipirt. Gegen 11 zu Prinzeß Caroline, wo von den La Fontainiſchen Fabeln vorgeleſen wurde. Außerdem verſchiedenes über Le Marquaud und ſonſtiges Verhältniß der Franzoſen zu den Deutſchen. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche. Abends Geographie der Nibelungen. Beſuch von Herrn Geheimen Regierungsrath von Müller.

30. Beſuch der Damen. Die Nibelungen bis zum 15. Abenteuer incluſive. Mittags allein. Abends Beſuch von Herrn Geheimen Rath von Wolzogen.

December.

1. Varia. Früh mit meiner Frau Beſuche bey den Damen. Mittag Dem. Ulrich. Abends bey Mad. Schopenhauer. Zeichnung zum Zwecke der Halbgouache.

2. Briefe. An Hrn. Cotta nach Tübingen. An Hrn. Leonhard nach Hanau. An Hrn. Reinhard nach Caſſel. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche. Nach Tiſche Briefe. Abends zur regierenden Herzogin. Einiges vorgeleſen. Über die Fabel von Siegfried und ähnliche.

3. Neue Theatereinrichtung. Briefe nach Frankfurt. Kam Herr von Humboldt von Erfurt und logirte bey uns. Abends Wilhelm Tell.

4. Unterhaltung mit Herrn von Humboldt. Vergleichung des Textes der Nibelungen mit der Überſetzung im Teutſchen Merkur. Mittags allein. Herr von Humboldt ſpeiſte bey Hofe. Fernow in der Nacht geſtorben. Abends bey Herrn von Müller.

5. Früh Briefe. An Hrn. Reinhard nach Caſſel. An Frau von Eybenberg nach Prag. An Hrn. Geheimen Rath Willemer nach Frankfurt. An Hrn. Landrath Schloſſer nach Frankfurt. An Auguſt nach Heidelberg. An Hrn. General-Major von Klinger nach Petersburg. Carl Martelli, Arzt von Münſter.

störung der Literatur. 49. Einführung des Arabischen. 50. Wirksamkeit des Nationellen. 51. Sieger durch Überwundene gebildet, vorgefundene Cultur. 52. Schwäche des Reichs. 53. Statthalter fallen ab. 54. Mahmud von Gasna. 55. Hohe Gedanken. 56. Wiederherstellung der Nationalität. 57. Dichter. 58. Dichterfürst. 59. Vorgefundene Arbeit. 60. Vollendung beschlossen. 61. Firdusi. 62. Enweri. 63. Nisami. 64. Dschelaleddin Rumi. 65. Saadi. 66. Hafis. 67. Dschami. 68. Charakter persischer Dichtkunst. 69. Fernere Epochen. 70. Neuste. Schreiben des persischen Gesandten. Chronik am persischen Hofe fortdauernd. 71. Entfernung der Westländer von jener Dichtkunst. 72. Die Religion hindert nicht. 73. Aber der Despotismus und die persönliche Unterwerfung. 74. Malkolm's Auslegung und Entschuldigung. 75. Israelitische Königsrechte. 76. Gegenwirkung der menschlichen Natur. 77. Hyperbolische Eigenschaft ihrer Dichtkunst. 78. Metaphern über die Anschauung hinaus. 79. Widerwärtige, gefällige. 80. Weitgesuchte mitunter höchst glücklich gefundene Gleichnisse. Tugenden die sich aus Fehlern entwickeln. 81. Parallelismen und Reimlust. 82. Quodlibetartiges. 83. Blumensprache. 84. Buch-Orakel. 85. Buch Chifler. 86. Manuskript für Freunde. Allgemeine Betrachtungen. 87. Fortsetzung des Divans. 88. Buchweise durchgegangen. 89. Bekenntnisse des Herankommens etc. 90. Bildung am alten Testament und Studien desselben. 91. Reisebeschreibungen, alte und neue. Marco Polo. Della Valle. Tavernier. Chardin. Neuere besondere Engländer. 92. Indische Poesie. 93. Jones orientalische Poesie. 94. Von Hammers Arbeiten. 95. Lorsbach. 96. von Diez. 97. neuere englische unterrichtende Werke. 98. Im einzelnen zu verbessern."

Es finden sich Striche und Absätze hinter 82. 85. 88. 92. so dass es scheint, als ob hier spätere Zusätze und Erweiterungen des ursprünglichen Planes beginnen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000901

der nach Petersburg geht. Mittags Dem. Ulrich. Zu Hause allein. Aquilonius und Boyle.

6. Früh bey der Prinzeß. wo ein Versuch der Mittelgouache gemacht wurde. Mittags Dr. Meyer zu Tische. Gespräch über Bremen, den Handel daselbst u. s. w. Fortsetzung der obigen Lectüre.

7. Früh die Damen. Vorlesung der Nibelungen bis zu Ende der ersten Hauptabtheilung. Mittags Dr. Meyer zu Tische. Fortsetzung des gestrigen Gesprächs. Nach Tische Aufsatz über das Theater an Geh. Secretär Vogel dictirt. Abends Hofrath Meyer. Vorsatz zum Neujahrsprogramm. Einiges aus der Litteraturzeitung.

8. Früh Geh. Secretär Vogel wegen Theaterangelegenheiten, die ich ihm dictirte. Mittags Rügelgen, Falk, Dr. Nicolaus Meyer und Hofrath Meyer zu Tische. Über Schubert. Abends bey Frau von Stein.

9. Früh Theaterangelegenheiten dictirt. Fing Rügelgen mein Porträt an. Derselbe Mittags zu Tische. Nach Tische fortgefahren am Porträt. Abends zu Hause. Aquilonius und Boyle.

10. Manuscriptsendung nach Jena vorbereitet. Mittags auf meinem Zimmer allein. Abends Hofrath Meyer. Radirte Landschaften und Mariä Himmelfahrt von Guido. An Hrn. T. Hilgard nach Göttingen, nebst seinen Poesien. An Rath Rochlitz nach Leipzig.

11. Resume der Verhandlungen wegen des Theaters. Geschichte der Farbenlehre. Nachtrag und Lücke. Promemoria wegen Dr. Meyers. Mittags allein. Abends bey Mad. Schopenhauer. Brief an Pfarrer Schlosser zu Drakendorf. Nebenstehendes Chromatische nach Jena.
12. Mittags Dr. Meyer und Dem. Elsermann zu Tische.
13. Malte Herr von Kügelgen an meinem Porträt und speiste mit uns. Abends
14. Früh Besuch von den Damen. Der Nibelungen 2. Abtheilung bis zum 22. Abenteuer inclusive. Mittags Dr. Meyer. Medaillen besehen. Abends Geheimer Regierungsrath von Müller. Nachher Hofrath Meyer.
15. Früh zur Geschichte der Farbenlehre was sich auf Überlieferung bezieht. Zu Frau von Stein. Mittags Dr. Werneburg. Nach Tische einige Expeditionen. An Hrn. Zelter nach Berlin, einige eigenhändige Lieder für einen Freund. An denselben ein Velin-Exemplar meiner Werke abgeschickt.
16. Früh zur Geschichte der Farbenlehre. Mittags Dr. Meyer zu Tische. Aventins Bayrische Chronik.
17. Früh Herr von Kügelgen, der an meinem Porträt malte. Mittags derselbe zu Tische. Abends allein. Aventins Bayrische Chronik und andres auf die Nibelungen und deren Alterthum bezüglich.

18. Verschiedene Billette. Farbengeschichte, 8. Bogen. Mittags Schillers und Wolzogens Kinder mit ihrem Hofmeister Herrn Abeken und Dr. Meyer. Abends zu Mad. Schopenhauer.

19. Geschichte der Farbenlehre. Bey Durchlaucht der Herzogin wegen der theatralischen Angelegenheiten. Mittags Herr von Arnim. Nachmittag und Abend die Arnimschen Kupfer.

20. Geschichte der Farbenlehre dritte Abtheilung. Mittags Herr von Arnim. Abends Thee, Kupfer des Herrn von Arnim und Liebesgeschichte aus Aeneas Sylvius von demselben übersetzt und redigirt. Frau von Stein, Herr und Frau von Wolzogen, Herr und Frau von Schardt, Frau von Schiller, Herr von Einsiedel, Hofmarschall von Egloffstein, junge Gräfin von Egloffstein, Generalin von Wangenheim, Geheimer Regierungsrath von Müller und Frau, Frau Hofräthin Schopenhauer, Hofrath Meyer, von Arnim und Rügelgen.

21. Besuch der Damen. Der Nibelungen Noth bis zur Ankunft an Etzels Hof. Mittags Werner zu Tische, der erst angekommen war. Antigone von Rochlitz. Abends bey Herrn von Wolzogen, besonders wegen des Jenaischen Auftrags und sodann zu Hause.

22. Geschichte der Farbenlehre. Mittags Werner, Rügelgen und Arnim zu Tische. Gegen Abend

kamen Seebeck und Frommann. Abends bey Mad. Schopenhauer, wo Herr von Sidow einiges von Wieland, Schiller, Baggesen und mir deklamirte, und Fräulein von Täubner die Glocke.

23. Geschichte der Farbenlehre. Mittags allein. Abends allein. Thylesius, Simon Portius und dergl.

24. Den Morgen in Betrachtung der Theaterangelegenheiten zugebracht. Mittags Herr von Rügelgen zu Tische. Beschauung der Medaillen in Bronce und Kupfer. Nachher Werner wegen seiner ersten Visiten und Arnim um Abschied zu nehmen.

25. Bey Durchlaucht dem Herzog wegen der Theaterangelegenheiten. Kam Geheimer Rath von Voigt. Kam Herr von Humboldt an von Erfurt, um bey uns zu logiren. Mittags mit demselben allein. Nachmittags allein in verschiedenen Arbeiten und Betrachtungen. Abends zu Mad. Schopenhauer. Vorher Herr von Thielemann, Major, bey mir. Nachher Herr von Humboldt bis in die Nacht. Hauptsächliches Gespräch über deutsche Litteratur, Schillers schriftstellerischen Charakter, die Datums meiner Arbeiten.

26. Absendung ferneren Manuscripts nach Jena. Mittags Herr von Humboldt, Hofrath Wieland mit seiner Tochter und Enkelin und Kammerrath Stichling zu Tische. Abends bey Wolzogen. Vorlesung von Pandorens Wiederkunft zur

Hälfte. Abends zu Tische daselbst, mit Herrn von Humboldt, Major von Thielemann, Hofrath Meyer.

27. Geschichte der Farbenlehre 3. Abtheilung. Mittags allein. Abends Telonisches Concert.

28. Die Damen. Vorlesung der Nibelungen bis zu dem großen Streit über Tafel. Machte Marschall Davoust bey Hof einen Besuch, speiste aber nicht hier, sondern ging gleich zurück. Poussinische Landschaften, Hofrath Meyer. Schubert von der Nachtseite. Borgheſisches Museum. Jungfrau von Orleans. Nach derselben mit Herrn von Humboldt mancherley litterarische und politische Gespräche.

29. Geschichte der Farbenlehre. Simon Portius. Genast wegen der Theaterangelegenheiten. Mittags allein. Ging Herr von Humboldt an Hof. Nach Tische Genast. Entscheidung wegen Fortdauer der Regie. Gegen Abend zu Frau von Wolzogen, wo Frau von Schiller und Herr von Humboldt waren. Vorlesung des Satyros, kleiner Gedichte und Sonette.

30. Gegenüberstehende Briefe. An Hrn. von Reinhard nach Cassel durch Morhard. An Hrn. von Meyer nach Wien. An Hrn. von Ersa nach Reiste Herr von Humboldt nach Rudolstadt. Malte Herr von Kügelgen an meinem Porträt. Mittags derselbe zu Tische. Nach Tische

einige Schubladen Medaillen beschaut. Abends Hofrath Meyer.

31. Correcturbogen Nr. 9 des zweyten Theils der Farbenlehre. Mittags Steffens und Frau, Frommann und Frau, Werner und Werneburg. Abends um 7 Uhr zu Frau von Stein, woselbst Prinzeß Caroline, Gräfin Henkel u. s. w. Mancherley Unterhaltungen und Scherze bis gegen Mitternacht.

Lesarten.

Bl. 140 *Schwache kalte Stellen getadelt ... Tiefe der Forderung, Höhe der Ansicht, Reichthum der Unterlage.* Vielleicht zu vgl. 71, 6. 7 oder 72, 10. 12.

Uns Aus einen Hunden weiss er eine sittliche Betrachtung abzuleiten, die uns in Erstaunen setzt und erbaut. 208. vgl. 72, 12—13.

Achter als Vorbittender entweder selbst oder durch seine Verse. Entscheidender. Weissagender. — Etwas von Jean Paul. Tritt mehr aus Leben heraus, giebt etwas ab an die Prose, hebt sie dadurch herauf. vgl. ungefähr 113, 11 ff.

Schönschreiben. Die Menge der Kunstliebhaber und Dilettanten verhinderte das Sinken der Kunst. 349 verspätete das Verschwinden der Kunst. — Neid und Misgunst. Dünkel u. Engherzigkeit.

Bl. 140b *Der grösseren Reichthum und die grösseren Beyer sich damit zu schmücken. Dichterkönig?* vgl. 47. 67, 6 sind zu streben.

Bl. 140c angeklebter Zettel. *Quadlichte Manier oder geschickt indirect zu bitten. Man meynt es sey von Knaben, Mädchen u. Wein zu thun und wen[n] der Schach guten Humors ist, so merkt er wohl die versteckte Bitte.*

Bl. 153a länglicher Streifen. *Passagrische[r] Dich[ter] muss gelehrt seyn. Jeder Dichter muss gelehrt seyn. Pindar. Klopstock. Sultan Saadschah.*

Quer geschrieben: *Hoffnung führet leichten Zaum. Schwere Flügel führt der Tod. Gebets-Formel. Geld Münze. Doch bedarfs dazu der Zeit, Wie der Baum die Zeit bedarf.*

Bl. 155b *Gewalthat u. Wahrheit der beste Talisman.*

Bl. 156 länglicher Streifen mit den Worten: *Wahres Gefühl von Poesie, Das er aber unter einer gewissen Schulform ausdrucht Doch so zierlich, dass man nicht weis Ob es ihm ernst sey oder ob er sich andern zu Liebe ausdrucht.* Darunter: *Wir haben das Mausoer. vor uns liegen, getrauen uns aber nicht, es abdrucken zu lassen.* Daneben mit Bleistift theilweise unleserlich: *Denn es giebt kein Mittel zu ver..... dass*

Die Ausführung des dritten Bandes der Tagebücher war in folgender Weise vertheilt. Die Jahre 1801—1804 sind von C. A. H. Burkhardt, die Jahre 1805—1808 von Julius Wahle bearbeitet, der auch den Apparat zum ganzen Bande geliefert hat. Gustav von Loeper hat sich an der Revision betheiligt und manches zur Sicherung des Textes beigetragen, auch zur sachlichen Erklärung schwieriger Stellen; der letzteren sind auch Beiträge von Burkhardt, Carl Ruland und besonders von Reinhold Köhler zu statten gekommen. Mit Dank ist ausserdem noch die Beihülfe zu erwähnen, welche Herrn Eduard Knoll, Oberbürgermeister von Karlsbad, durch freundliche Übermittlung der Curlisten 1806—1808 gewährt hat. Redactor des Bandes war Bernhard Suphan.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Hs.

Agenda, Wirthschaftliches, Notizen.*)

1802.

Titelblatt von Januar. *g* (gehört zum 17. Januar):

Nach Jena mitgen.

8 Lbthlr. 5 Conv Thlr. 2 Ducaten. 20 rh Kopfstücke 10 rh Kopfstücke

*) Das unter dieser Überschrift in chronologischer Folge Vereinigte musste seiner Stellung und Bedeutung wegen aus dem Texte ausgeschlossen bleiben. Diese Notizen stehen meist auf Titel-, Deckel-, Durchschuss- und sonstigen undatirten Seiten. Weggelassen wurden einige ganz belanglose Aufzeichnungen.

1803.

Titelblatt von Mai. *g*:

Auf die Lauchſt. Reiſe.

6 Ducaten 5. *Carolin* in Lbthl. 7. Kleine Thaler. 20 rh *Courant* von Hrn. Hofl.R. R.*)

4½ Dresdner Scheffel (22 W. Metzen). zu 2 rh. 8 gl.	rh 11 : 20
4 *Centner* Heu zu 1 rh. 12	6 : —
12 Schütten Stroh das Schock zu 5 rh	1 : —
	rh 18 gl. 20

*) 20 — Hofl.R.R. der Tinte nach ſpäter als das Übrige. Hofl R. R. : Hofkammerrath Kirms.

Letzte Seite Juni, Geist:

Den 3ten Jul nach Jena.

60 St. halbe Lbthlr. 8 St. Lbthlr. 1 Kronenthlr. 18 gl. Münze.

Titelblatt Juli, Geist:

An Auguſtchen 2 Lbthlr. 18 gl für Goldiz

An Geiſt 4 —

Letzte Seite Juli. *g*:

Reg R. [über Aſſ.] Müller. v. Herda. Ortmann. Vent. 31 Jul. R. R. Voigt. 25 Aug. 2 Sept. Stichling 31 Jul. K. K. Kirchner 31 Jul. Grey. Steffany. Günther. Schulze. 28. Aug. Genz. Pr. Meyer 4 Aug. Berthuch. Leg.R Schmidt. d. 28 Aug. Meiſel G. R. Voigt. 25. Aug AR. Thon 25 Aug*) Undeutſch. Rath Krauſe. d. 4. Aug Hof. K. Rath Kirms.

*) Durch Querſtriche unter dem vorigen 25. Aug angedeutet.

Letzte Seite October, Geist:

Hr. Oels Ehlers Brand Grimmer Wolf Grüner Unzelmann Dem. Silie Brand Maas Baranius

Auf einem nach d. 21. 22. December eingeklebten Blatt,*) unbekannte Hand:

Berger Fiſcher Wlokke Völker Schmidt *Stark Prof. *Grüner Geh. Hofr. *Ulrich Hofr. *Auguſti Profeſſor Gruber Hellfeld. Cammer Rath Tennemann Gerſtenberg Henry Walch Heiligenſtedt *Froriep Profeſſor Menzel *sen.*, Mirus *Diaconus* *Paulſen. Bürgermeiſter *Schorcht. Stadtſyndicus Danz Rector Fuchs

*) Die Sternchen bezeichnen Querſtriche g^1 links neben dem Namen. Die so bezeichneten kehren wieder in der Liste der am 23. Geladenen (92, 19—24). Das gesperrt Gedruckte ist g^1 zugesetzt.

1804.

22. Juni rechts, g:

27 St. Lbthl. 1 Conv. Thl. 3 rh 16 gl. Sächſ.

(heisst: nach Jena mitgenommen, wohin an diesem Tage Goethe mit August fuhr.)

Letzte Seite Juni, g:

An Mad. Keil biß d. 7 Jul 18 halbe [halbe nach .... Lbthl] dem Perrucken[?macher?] 2 halbe Lbthlr
dem Barb. [Barbier] 2 h. Laubth.
Trabizius 3½ Stücke Frau 2½ Stück Buſch 1½ Stück Für einen Hut 3 rh. 16. Bedienten Hendr. [Heinr.? oder Hendr. = Hendrich?] 2½ St Köchinn. Heinr. [oder Hendr.]*) 1 h. Laubth.

*) Durch Querstrich unter dem vorigen.

---

19. August rechts, g:

6 Carolin nach Lauchſt.

1806.

Rechte Seite zum 31. Januar (S. 35 des Calenders), *g* (vgl. 115, 23. 24. und zu dieser Stelle.):

500 rh Sächsisch von Cotta auf Frege durch Uhlemann.

			thlr.	gl.
Hrn. v Mannlich München f. 93. 46 kr.	rh 53. g 10			
Provision	12			
Porto	12			
23 Ducaten . . . . . à 3¼ rh	74 : 18			
Carol. 6½ rh.	131 : 4		123	11
Baar			374	1
a. 99½ *pct*		rh	497	12

27. Februar rechts, *g*:

d. 11ten. 54 St. Conv. Thlr. von Steffani für die Pferde.

31. März rechts, *g*:

	thlr.	gl.
Interessen in Lbth *a* 1½ rh vom 1 April 1805 — 1806 von 2500 rh Capital *a* 4 *prcnt.* von fürstl.	100	
Stipendien Gelder für junge Künstl. von Ostern 1805 – 1806	52	
Honorar von der AL3	18	23
Progr	11 :	—
Von Sereniſſima Sachſ.	12 :	

20. Mai rechts, *g*:

	Thlr	gl.	pf
Ausgegeben *incl* eine Fuhre	5	—	—
Zweyte Fuhre.	2	16	—
Carl Diäten			
Zum zweytenmale	3	3	
Fuhre	3	3	
Trinckgeld			
Fuhre herüber			

31. Mai rechts, *g*:

		thlr	gl
Für die Batarde von Rath Steffany	*Conr.*	250	—
d. 12 May von Ortmann Quittung über die Cottaischen	Sächs.	3000	—

Letztes Blatt Juni, *g*:

Spitzen Schwarze 12 Ellen 26 ₰
— Weiße 9 — 21

dafür 14 *Conv.* Thl. weniger 36 Xr.

1807.

Durchschuss zum 31. Mai, Riemer:

Medaillen-Sendung aus Rom, von Hrn. von Mannlich angekündigt.

1) *Peter Aretin* 2) *Pisanello* von ihm selbst 3. 4) *Sigismund Malatesta* groß von *Pisanello* 5) *Franciscus von Carraria* 6) *Elisabetha Gonzaga* Herzogin von Urbino 7) *Alfonso* Herzog von Calabrien 8) *Antoninus Pius*, Nachbildung 9) *Hippolytus Gonzaga* 10) *Sigismund* König von Polen 11) *Alexander Sforza*, Gf. *Const. Sforza* 12) *Sforz. Cesarini*, auf der Gegenseite einige Geyer 13) *Ludwig Ariost* 14) *Cosmus Medicis* Herzog 15) *Julian Medicis* 16) *Paul III* 17) *Damasus* 18. 19. 20) *Urban VIII* 21) *Alexander VIII* groß 22) *Paul III* 23) *Clemens VIII* 24) *Gregor XV* 25) *Innocent. IX* 26) *Innocent. X* 27) *Pius I* 28) *Gregor XIII* 29) *Pius II* 30) *Paul V* 31) *Didacus Cardinal Spinosa*

Basreliefe

32) Ein Reiter 33) Eine Schlacht 34) *Orpheus*
Darüber noch 144 weniger bedeutende Stücke.

Durchschuss zwischen den beiden letzten Blättern des Mai, Riemer:

Stallungs Unkosten.

Das Strich Haber zu	6	fl.	kr.
Das Strich Häckerling zu —	6	fl.	48
Den Zentner Heu zu 100 U.	3	fl.	30
Den Bund Stroh zu	3	fl.	24
Stallgeld des Tages für Ein Pferd	3	fl.	4
Für das Zimmer mit 2 Betten für die Kutscher, die Woche	2	fl	.

Rückseite:

Dermahliger Badlegstatts Einnehmer nennt sich Joseph Körner.

Durchschuss nach dem letzten Blatt des Juli, 1. Seite, Riemer und *g*:

Structur der [aus des] Gebirgs Gesteine
Massen
Formationen
Lagerungen
[Structur — Lagerungen *g*]

2. Seite:

Agenda vor der Abreise

Briefe.*) An *Resident Reinhard an *Frau von Eybenberg an *Grafen Purgstall an *Haide an *Adam Müller an *Ehlers *Mylius *Mutter *Zelter Wolf Voss iun. *Fr. v. Schiller *Stoll *Frommann *v Mannlich [an Ehlers — Mannlich *g*]

Spitzen für Demoiselle Huber für Minchen

Glasleute kleine Reste zu bezahlen Auguft Glas [Aug. Gl. *g*]

Dr. Mitterbacher

Müller Jungfteine Stecknadeln Strickbeutel [Müller — Strickb. *g*]

---

*) Die Sterne bedeuten Häkchen *g*, die offenbar die Erledigung der Briefe bezeichnen sollen.

Auf der Titelseite des August:

Künftig mitzunehmen

Schmirgel für den Glaser Bernstein für den Prager [?]
Calzedon mit Lagen. Mineralien zum Tausch [Künftig — Tausch *g*]

Variolith für Sulzer
Le Genie du Christianisme par Chateaubriand.

Durchschussblatt zum 31. August, 2. Seite, *g*:

Es standen

Die Ducaten am höchsten		am niedr.
	f 9:30	f 8:50
Die Carolin	f 18:20	17:36

Durchschussblatt zwischen den beiden letzten Seiten August, 1. Seite, Riemer:

Angenommener Monatsstein [mit Blei durchstrichen]

J. Hyacinth. F. Amethyst. M. Jaspis. Ap. Saphir. M. Smaragd. Jun. Chalcedon. Jul. Carneol. Aug. Onyx. Sept. Chrysolith. Octo. Aquamarin. Nov. Topas. D. (Chrysopras Türkis).

2. Seite, *g*:

Matthesius Sarepta [vgl. 278, 12]

Durchschussblatt zum 7. und 8. September, Rückseite, *g*:

Münz Graveurs	*Medaille*
Parisé	*von Carl Gustav*
T. v. B.	*Joseph II Huldigung zu Brussel.*

Zum 7. rechte Calenderseite, *g*:

Ob der Nahme *Sigismund* heißen solle *Schweigemund.*

Zum 23. und 24. September rechts, Riemer:

An Interessen von 2500 Thaler Capital, in Laubthalern à 36 ggl. zu 4 Procent, aus Herzoglicher Ober-Cammerkasse vom 1. April bis dahin 1807 . . . . 100 Thlr

Den 24. September 1807.

Durchschuss nach der letzten Seite des October, Riemer:

An des Herrn Grafen Ferdinand von Palffy k. k. Kämmerers Hochgeboren.

An die Redaktion des Prometheus unter Einschluß An Buchhändler Kummer in Leipzig. (auf das Couvert kommt der Verschlag: (*W. J. Fr.*) [vgl. 368, 13—15]

Durchschuss nach dem 31. December, Riemer:

Künftig auf Reisen nicht zu vergessen.

Ein vollständig Reißzeug. Wachspapier zum Durchzeichnen. Das Büchschen mit schwarzem Wachs zum Abdruck der Gemmen.

1808.

Letzte Seite April. Riemer:

Inhalt des Ersten Kastens.

1. Schreibpapier

2. Farbenlehre, und zwar: a) Zwey gedruckte Hefte. b) Newtons Optik englisch. c) Manuscript von Meyern zum zweyten Band. d) Manuscript zu dem polemischen Ersten Theile. e) Drey englische Pappen mit der Geschichte. f) Ein Heft zur Geschichte der Farbenlehre, in Folio. g) Die Tafeln zur Farbenlehre.

3. Bücher. a) Spittlers Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten. b) Wolfs Museum. c) Ritters Siderismus 1. Heft. d) Gebirgskunde von Haberle. e) System der Botanik. f) Stammbuch. g) Aphorismen des Hippocrates. h) Lucrez. i) Voßens Zeitmessung. k) Sallust. l) Aeschylus. m) Juvenal. n) Properz. o) Hermann Metrik. p) Moritz Prosodie. q) Standhafte Prinz.

Sanskritbuch Acten.

Titelblatt Mai. *g*:

Einnahme

Drey Packete jedes zu 60 St. 6. Th [Conventionsthaler] in den Coffre 100 rh Kopfst [Kopfstücke] im Blechkasten. 50 Carolin. 3 Detto 14 Louisd. 21 Ducaten.

Ausgabe aus der Kasse Auf der Reise

Erste Woche 50 ß Sächs. = 107 ß Erste Woche [durch Strich unter vorigem angedeutet] 100 ß S. = 215 ß Zweyte Woche 200 ß S = 430.

Letzte Seite Juni, *g*:

Eine Kiste Tischmesser zu 40 halben Fl. 9 ß 28
zu 20 —— 4 ß 57

---

1. Seite (Titelblatt) Juli, *g*:

Ausgabe

Zeichnungen. Pandora nach Weimar. Hundert Frage an Schnauß. Pilgrime Thürin. Leberische Oper.

Briefe.

v. Schiller. Stein. Voigt v. Wolfs[ehl] Meyer. Knebel. Barbua v Stein v Stein Breslau Zupic [Czupick] Gedrud. Stoll. Reper [g'] Aretin. Herdr[ich] Kiste. Dulpius Schnaus Cotta Schelling

---

Zum 31. Juli rechts, *g*:

Hexagonum.

Jul.

10.	Enter zum Teil	1 ß
11.	Cartag	2 „
12	Kleinigkeiten	2 „
—	Wagen nach Cammer zu	7 „
14.	Wagen nach G. Berg	5 „
		17 „

Letzte Seite Juli, *g*:

Propria omnibus.

Visus

1 *Lux* 2 *Color*

Tactus

3. *Calidum* 4. *frigidum* 5. *humidum* 6. *Siccum*

Auditus

7 *Sonus*

Olfactus

8 *Odor*

Gustus

9. *Sapor*

XX alia Sensibilia

1. *Remotio* 2. *Situs* 3. *Corporeitas* 4. *Figura* 5. *Magnitudo continua* 6. *Identitus* 7. *Discretio vel separatio* 8. *Numerus* 9. *Motus* 10. *Quies* 11. *Asperitas* 12. *lenitas* 13. *Diaphaneitas* 14. *Spissitudo* 15. *Umbra* 16. *Obscuritas* 17. *pulchritudo* 18. *Similitudo et diversitas in omnibus his.*

Titelblatt August, *g*:

Landſchafts Mahler in Wien

Molitor Schönberger Gauermann Schädelberger Wortky.

Geſchnittne Steine

Werben Gewähren Eros Anteros Amor Pſyche

Ein Adler Jüngl. [Jungl] Sie kommt nicht Lied des Harfenſpielers. Brief an Torr.

H. v. G. [Herzog v. Gotha?] Späſe Pilz *De mon Berger volage* Mutterbeſchwerden

---

Pearson binden.

Meine W. Kappe. Starke.
Charpentier Samml.

Letzte Seite September, *g*:

Sept.

Einnahme

Inter. halbj. von 2000 rh bey der Contr Caſſe zu 5 pct. S 50
Agio . . . . . .
Von der Herzoginn S 12 [aus 13]
Agio [zwischen die Zeilen geschoben]
Pacht vom Garten C. 75
Beſoldung pp.
Von Ludecus. S. 520

es nicht unsere Einbildungskraft verführe und unsere Sitten verdirbt.

Bl. 157 *g Personal.*

Bl. 159 *g Modernung zum December 1819* Bl.-Schnitte *g Das Manna... lacht Leidenschaft und Geist.*

Bl. 161 nicht *g*; gegen unten rechts stehn die Buchstaben: „P. f. c. a. a. l. T.“ Darunter: „P o w o c“ Darunter: „C T“.

c) Mappen, Umschläge.

Bl. 1 leere Papiermappe, oben rechts: „36“; mit Aufschrift *g*: *an Mohammed Schems ed-din Hafis*, enthielt wahrscheinlich die Entwürfe zu den Gedichten des Divan Werke 6, 41 und 43 ff. vgl. auch S 33 f. Darunter: *Litteratur*, enthielt wahrscheinlich Notizen aus v. Hammers Übersetzung des Divan des Schems ed-din Hafis, 2 Thle. Stuttgart u. Tübingen 1812. vgl. 231, z. 22.

Bl. 166 von Eckermanns Hand: „Orientalia“. Darunter: „Unberechbar“. Rechts oben von Krätzers Hand: „36“.

Bl. 63 s. Bd. 6 dieser Ausgabe.

Bl. 83 *g* Papiermappe, oben rechts: „36“ mit Aufschrift: *Notate.* Darunter: *Entwürfe u. Anfänge* (mit rother Tinte).

Bl. 84 Umschlag mit Aufschrift in Bleistift: „Zum Divan“.

Bl. 97. 4°. *g* Umschlag mit Aufschrift: *Orient.*

Bl. 105 Umschlag, unten rechts quer geschrieben mit Bleistift: „Stadt Amtmann Barth“.

Bl. 162 *g* Papiermappe zusammengeklebt mit Aufschrift: *Orient.* Darunter: *Brouillons.*

Bl. 83. 84. 97. 105. 162 lagen meist lose inmitten der andern Blätter. Was vom handschriftlichem Nachlass darin gesucht hat, ist nicht zu ermitteln.

Bl. 163 oben rechts: „36 f“. Aufschrift mit Bleistift: *Orientalia.* Darunter von anderer Hand: „Briefe und Arbeiten von Prof. Koreguten zu Jena 1818. 1819“. Hierin werden die, unter Nr. 2a besprochenen Blätter gesucht haben

Auf der gegenüberstehenden Seite (Titelblatt von October), *g*:

Ausgabe

In die Haush.	50 :
Agio	
Desgl.	12 [aus 13]
Agio	
An Geh Secr Vogel. S. . . .	120
Meiner Fr. zur Reise	150
Carlen nach Erfurt	20
Denz Haushaltung	20
— —	20
— —	20

Lesarten.

1801.

Gothaischer verbesserter Schreib-Calender auf das Jahr 1801 ..... Gotha, bey Johann Christoph Reyhers Wittwe und Erben. Octav.

Die Eintragungen dieses Jahres sind, wo nichts anderes vermerkt ist, von der Hand des Schreibers Ludwig Geist.

Januar.

1, 7 Hofr. : Hofrath. 8 G.R. : Geheimer Rath. H.R. : Hofrath. 3, 1 G.Hofr. : Geheimer Hofrath. Starke, so Geist und auch Goethe (Starcke) statt Stark. 11. 12 Kapellmstr 12 Matizel 25 K.Hr. : Kammerherr. 4, 16 nach nach ab[ends?]

Februar.

4, 18 R. : Rath. L.R. : Legationsrath. Hofk.R. : Hofkammerrath. 19 R.C. : Rentcommissarius. 5, 14 Hofg. : Hofgärtner. 6, 8 Vorlesung — 11 *g* 13 dem] das 18. 19 aus *Citoyen Hubert g* 23 Kalâophron 7, 6 Hofk.R. : Hofkammerrath. 9 H. : Hofrath. 15 Stadio 27 In nach Im Schau-[spiel]

März.

8, 3. 4 Hr. Hamilton Irrländer *g* nach Gr. Zenobio 9, 21 Mittag [M aus m] nach Früh Faust 25 L.R. : Legationsrath. 27 Hr. nach Früh Faust 10, 1 *Robert* — Treffan *g* 9. 10 Verhandlungen — Gutsangelegenheit *g* 28 B.J. : Bauinspector. 11, 3 Mittag — Niederroßla *g* 5 *Murphys* — *Portugall g* 5. 6 Dieser Brief (vgl. Goethes Briefwechsel mit Rochlitz, herausg. von Biedermann. Leipzig 1887 S 10) sowie der vom 30. datirte an Frau von Türkheim — Lilli — (11, 16; vgl. Lillis Bild von Graf von Dürckheim. Nördlingen 1879 S 69 f.) sind von Weimar aus unterzeichnet, obwohl Goethe an diesen Tagen in Rossla weilte. 7—11 *g*

April.

11, 12—12, 19 Fiſcherinn *g* 11, 20 Holz — 23 auf der rechten Seite des Calenders eingetragen. 12, 8 Bauinspector Steffani. 10 und 14 sind die Aufzeichnungen vom 14. und 22. von Goethe falsch eingetragen, was bei (vielleicht nachträglicher) Notirung zwischen unausgefüllten Tagen (13., 15.—18., 20., 23.) leicht geschehen konnte. Nach Schillers Brief an Goethe vom 15. April und Goethes Antwort vom selben Tage kam Goethe am 15. nach Weimar zurück, nachdem er die kurze Fahrt gewiss am selben Tage zurückgelegt hatte. Ebenso zeigt Goethes Billet an Schiller vom 20. April, dass die Einzeichnungen vom 21. und 22. auf den 20. und 21. gehören. 26—28 *g*

Mai.

13, 1—12 *g* 22—24 *g* 24 Im Sommer (gewöhnlich vom 2. Pfingsttag bis Michaelis) fanden alle Sonntage von 4—10 Uhr Nachmittags im welschen Garten bei freiem Eintritt die Vauxhalls statt. 14, 4 Constantin Geisweiler, deutscher Verleger in London, und Lewis Bollmann, deutscher Kaufmann in Amerika, baten Goethe brieflich um die Erlaubniss ihm aufwarten zu dürfen. — Geisweiler kündigt im Juli durch gedrucktes Circular eine Ausgabe von Hermann und Dorothea mit englischer Übersetzung von Mellish und einer kritischen Vorrede von Goethe über die englischen, französischen und italienischen Übersetzungen des Gedichtes an. Eine Anzeige dieses Unternehmens im Neuen

teutschen Merkur 1801, 3, 65 (vgl. auch Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S 348); es war eine Concurrenzunternehmung gegen die schlechte Übersetzung von Holcroft (vgl. 11, 17. 14, 23. 24). 13 Dr Schlegel — 16 Weimar *g* 15, 1—5 *g*

15, 2—4 verweist (wie Bd. 2, 288, 17. 18) auf ein besonderes, die Reise-Acten enthaltendes Fascikel. Dasselbe (Grossfolio, 118 Blätter verschiedenen Formats, im Anfange die einzelnen Nummern *g*¹ gezählt, theils eigenhändig, theils von Geist geschrieben und von Goethe durchcorrigirt) trägt von Geists Hand die Aufschrift „Acta der Reise nach Pyrmont 1801", darunter von Eckermann mit Blei „Benutzt zu den Tages u. Jahresheften". Anlage und Einrichtung entsprechen ganz genau der des Leipziger Reise-Fascikels 1800 (vgl. Bd. 2, 355). Zwischen die halbbrüchig beschriebenen Blätter des Tagebuches sind eingeheftet: ein Verzeichniss der im Sommersemester 1801 angekündigten Vorlesungen der Universität Göttingen (ein Leipziger Verzeichniss findet sich ebenso im Fascikel von 1800), Nachrichten von der Verfassung und den Mitgliedern des Familienclubbs in Göttingen, die Hausgesetze der von Osiander geleiteten Entbindungsanstalt, für die sich Goethe sehr interessirte (vgl. 20, 16), die Vorschriften der von ihm sehr stark benutzten Universitätsbibliothek (vgl. 19, 21 ff.), der in den Annalen erwähnte Brief des Studenten Schumacher aus Holstein; ferner aus Pyrmont die Curlisten, polizeiliche Brunnen-Verordnungen, Adressen und Preiscourante auswärtiger Kaufleute, Feuerwerksprogramme, ein Brief von Lotte Kestners Sohn, dem Arzt und Privatdocenten Theodor Kestner (vgl. 19, 11. 12) nach Pyrmont mit der im Auftrage der Mutter gethanen Anfrage, ob Goethe auf der Rückreise über Hannover kommen werde, worauf der bisher noch unbekannte Brief Goethes an Kestner (Strehlke 1, 331) die Antwort gibt. Ferner auch ein Miethcontract für eine Wohnung in Göttingen bei Instrumentenmacher Krämer (vgl. Annalen) für die Zeit von Mitte Juli bis Mitte August. Ausserdem sind eingeheftet Theaterzettel aus Pyrmont und Kassel. Dazu hat sich Goethe ein Verzeichniss der in Pyrmont thätigen Schauspieler mit den von ihnen gespielten Rollen angelegt, in

der Absicht, bei jedem seine Beobachtungen in Form kurzer Kritik anzufügen; jedoch ist dies Vorhaben nicht ausgeführt. Er schreibt an Schiller 12. Juli: „Meine Acten sind übrigens sehr mager geblieben; die Badelisten und Komödienzettel machen den größten Theil davon aus." Über die Pyrmonter Truppe fällt er daselbst ein ähnliches Urtheil wie über das Leipziger Theater (2, 290; an Schiller 4. Mai 1800). Das von Geist geschriebene Verzeichniss der Schauspieler und ihrer Rollen lautet:

Herr La Roche Vater Welling: silberne Hochzeit [Schauspiel in fünf Aufzügen von Kotzebue] Kanzleidirector: Epigramm [Lustspiel in vier Aufzügen von Kotzebue].

Herr Gehlhaar Oberförster Bär: silberne Hochzeit Simon: Schreiner [Der Schreiner. Komische Oper in zwei Aufzügen; nach dem Lustspiele gleiches Namens bearbeitet von Kotzebue; Musik von Paul Wranitzky] Korporal Müller: Epigramm.

Madam Bißler Mutter Anne: silberne Hochzeit Frau Regine: Kram und Mädchen [Den ganzen Kram und das Mädchen dazu. Lustspiel in einem Aufzug vom Grafen von Brühl] Kanzleydirectorin: Epigramm.

Herr Grahn Fritz [Wellings Sohn]: silberne Hochzeit Eduard [Sohn des Kanzleidirectors]: Epigramm.

Madam Gehlhaar Pauline [Wellings Tochter]: silberne Hochzeit Lottchen [Reginens Tochter]: Kram und Mädchen Friederike [Räthin Warnings Tochter s. unten]: Epigramm.

Dem. Laubacher Rose [Wellings Tochter]: silberne Hochzeit Frau Judith [Simons Frau]: Schreiner Luise [Korporal Müllers Tochter]: Epigramm.

Herr Böttiger Ludwig [Wellings Pflegesohn]: silberne Hochzeit.

Herr Reinhard Adjunctus Rehberg: silberne Hochzeit Hauptmann Klinker: Epigramm.

Herr Lell [Amtsschreiber] Steckrübe: silberne Hochzeit [Kammerrath] Hippeldanz: Epigramm.

Herr Schwarz Graf von Lohrstein: silberne Hochzeit [Wachtmeister] Hörnchen [Evens Sohn s. unten]: Kram und Mädchen.

Herr Göhring Lieutenant von Brav: silberne Hochzeit Tob.

Albrecht : Kram und Mädchen Thomas [Simons Schwiegervater] : Schreiner Doctor Busch : Epigramm.
Herr Bißler Secretär Zahn : silberne Hochzeit.
Herr Köhl Jäger : silberne Hochzeit Nicodem [Tischlergesell] : Schreiner.
Herr Pause Reitknecht : silberne Hochzeit Schlossergesell : Schreiner.
Herr Walter v. Marsan [Arzt] : Schreiner.
Madam Walter v. Sternwald [reiche Witwe] : Schreiner.
Dem. Valesi Märtchen [Dienstmagd] : Schreiner.
Herr Santorini Schlossergesell : Schreiner Grundmann [Schwager Reginens, Lottchens Vormund] : Kram und Mädchen Jacob [Bedienter] : Epigramm.
Mad. Grahn Mutter Eva : Kram und Mädchen.
Mad. Gatto Räthin Warning : Epigramm.

15, 7 Tiefenthal 8 Witteroda] Wittern 9 Fahnern *g* aus Fahn 10 Nach *g* aus nach Gräfin Tonna 12 Gräfin Tonna 14 Langensalze 23 vor Rechts offene eckige Klammer *g*, wahrscheinlich neuen Absatz bedeutend. Thomasbrück 16, 1 Groß fehlt. 11 Die beiden für Goethe charakteristischen Kommata *g* 26 befand. Sobald *g* aus befand sobald wir über man ins Eichsfeldische aus im Eichsfeldischen 27 kamen] f aus ſ 17, 1 Tingelstadt 6 Geuzeber Geislingen 15 Mittag nach nördlich Mohren *g* aus Mohr 16 Bishagen 17 Bremeke 19 Sandfelsen. Man *g* aus Sandfelsen man 18, 7 an nach über 9 Heine, und so immer. 21 dessen *g* aus deeen

18, 25 Hier anzureihen eine einzelne Notiz von Geists Hand: Die Schnur von Saamen und Fischknochen, welche ich von Knebeln erhielt, ist ein Halsband von den Freundschaftsinseln.

19, 3 Tuff *g* aR für Geists Duft 11 Kästner 25 Hoppenstädt 26 9 aus 4 20, 2 Stirn aR für Aug

20, 20 Hier anzuschliessen Notizen auf eingehefteten Blättern, von Geists Hand:

Lehmanns historischer Schauplatz der natürlichen Merkwürdigkeiten in dem meißnischen Erzgebürge 1699, ein Werk das zwischen Beobachtung und Imagination schwankt. [Von Goethe der Herzogl. Bibliothek entliehen April 1802.]

Die Stelle Theophrasts, wo er von dem feuchten Pflaster

ſpricht, das erſt eine grüne, dann eine rothe, endlich eine ſchwarze Farbe annimmt, iſt wahrſcheinlich von einem *Byssus*, der dem *Iolithus* [*Byssus — Iolithus g*] gleicht, zu verſtehen. *Micheli p.* 96.

Uselis Oriental Collections [*Uselis — Collections g*] wünſcht Herr Hofr. Eichhorn von Herrn Präſident Herder für die Göttinger Bibliothek zurück.

Notanda

Nach der Rückkunft in Göttingen

Hoffmanns Kryptogamie [vgl. 29, 8]; Blumenbach Schedel; Grellmann Bauriſſe

Blumenbach verſprochen: Lavaters Regeln*); Stück des Manebacher Rohrſtamms; Bononiſcher Stein und Nachricht von ſeinem Vorkommen [vgl. 38, 10]; Armadillſchädel.

Prof. Hofmann. Palmenentwicklung. Fuci. [Prof. — Fuci *g*]

Adreſſe des Lohnbedienten. An Scherff, auf der Grohnder Straße in Göttingen.

20, 24 Rechts *g* aus rechts 23 Pleſſe] Ein Dorf Plesse gibt es nicht; das am Fusse der Plessenburg liegende Dorf heisst Eddigehausen. 21, 1 und 2 Hartenberg 7 Rhume] Hamm Verhört, verschrieben oder volksthümliche Benennung? 8 Holnſtädt 10 Salzerhöll 11 Einbek 15 Aholzen 21 Eimen] Hain Kann verhört sein oder Verwechslung mit Hain (22, 13) auf der Karte. 23, 24 Brücken über *g* aR mittelst Hakens nach um gewiesen. 26 Eichenhauſen Nach hatten ist daſelbſt zu ergänzen. 22, 1 Kamaſchen 9 Aalendorf 13 Dulmiſſen 14 Gronde 23, 6 Clary 8 jährlich *g* aR mittelst Hakens herübergezogen. 16 Weinheim *g* in freigelassenem Raum. 17 erneuert. *g* 24, 3 Seifenblaſen nach Frey 6 Bey — 17 21ten *g* 9 Lüde : Lügde. 11 beſetzt] ſetzt über wohnt 24 Badete Auguſt *g* üdZ 26 Lüde (hier von der Hand des Schreibers, daher geändert) 25, 10 *Mdme Dangers g*[1] 11 Freytag —

*) J. C. Lavaters vermischte physiognomische Regeln ein Manuscript für Freunde. Leipzig, bei Friedr. Gotth. Jacobäer. 1802. 84 Seiten 8°. (Aufgedruckt als Etikett: „100 Physigognomische Geheimregeln von Lavater".)

20 *g* 15 Scholing] Scholin in den Annalen. Rathlef] Raleff in den Annalen. 20 gefunden nach ſchon 26, 4. 5 Bote von Weimar, mit dem Briefe des Herzogs vom 26. Juni, der ſeine Ankunft in Pyrmont für den 10. Juli meldet; ihm folgte am 2. Juli des Herzogs Kammerdiener mit einem Briefe vom 29. (vgl. Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe 1, 274 ff.) 7 und 19 sind Quartiere für den Herzog.

Nach 26,26 Notiz auf einem Briefblatt: Brauchbare Specialkarte, welche anzuſchaffen wäre. Die Grafſchaft Pyrmont mit den umliegenden Hannöveriſchen, Braunſchweig und Lippiſchen, auch Paderborniſchen Gränzländern von dem Herrn Hauptmann Overheide gezeichnet und herausgegeben von den Homaniſchen Erben 1752. *corrigé par l'Auteur l'an* 1753. [Diese Karte hatte Goethe aus der Herzoglichen Bibliothek entliehen.]

27, 2 Heine nach Sartorius 9—28, 16 *g* 27, 24 V.: Christiane Vulpius. 28, 2 Käſtner] Abraham Gotthelf Kästner. 4 Stäublein: Ständlin. 14 Hofmann: Hoffmann. 17 Bibliothek *g* 23 Sartorii 29, 3 Sartori, so scheint ihn Goethe genannt zu haben, da er ihn selbst so schreibt 29, 12. 13. 31, 15. 6 in nach und 8 Pr. — 14 *g* 15 lies Friſi 17. 18 Ein Fascikel „Schema der Farbenlehre. Göttingen 1801.“ enthält (zumeist von Geists Hand) Aufzeichnungen und die ersten Niederschriften zum didaktischen Theil der Farbenlehre, aber auch schon solche aus früherer Zeit (Jena 1799). 30, 9 Die — 10 *g* 12 mit nach und 31, 3 einige nach Nachmittag[s] 13—16 *g* 18 Sartori G.J.R.: Geheimer Justizrath. 19 Transfeld 21 Perlepſch 26 Nordheim 32, 3 Transfeld 10 die Meinigen: Christiane (vgl. 27, 24. 25) und Heinrich Meyer. 13 M.: Meyer. 16 Fragezeichen *g* nachträglich in den zur Ausfüllung freigelassenen Raum. 17 und 21 ist der freie Raum nach den Daten leer geblieben. 23 Hilſen 33, 1 Kappel 2. 3 Hohenreichen 3 Kreutzburg 5. 7 Kreutzburg 8 Mädelſtein, so auch in den Annalen.

33, 21 Mittag nach ‚früh bey Sereniſſimo

September.

34, 2 R.: Rath. 7—13 *g* 24 lies Farbenlehre. 35, 3 *Thibaut*] lies *du Veau* (Geist schreibt *Du Vau*). Gemeint ist Herr

von Kalb. Vgl. Henriette von Knebel an ihren Bruder, vom 3. Oct. 1801 (Aus Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester, herausg. von Düntzer. Jena 1858 S 110): „Vom guten du Veau (von Kalb) soll ich Dir tausend Liebes sagen.“ Der Jurist Thibaut kam erst 1802 nach Jena. Juli 1801 hatte ihn Goethe in Göttingen getroffen (28, 3). 36, 11 J.R.: Justizrath. 19 Kr.R.: Kriegsrath. 21 B.J.: Bauinspector.

October.

37, 10 Fragezeichen wie 33, 11. 26 Hanau über Darmſtadt 38, 10 Der Brief an Blumenbach (Concept im Archiv) enthält Mittheilung von einem unbekannten Aufsatz Goethes über das geologische Vorkommen der Bologneser Spathes (vgl. 35, 20. 21. 37, 14. 15 und Lesarten zu 20, 2[illegible] und über einen merkwürdigen grossen Zahn (die in der Gelmerodaer Schlucht bei Weimar gefundene Versteinerung 37, 15 ff; vgl. auch 36, 22). 39, 2 G.H.: Geheimer Hofrath. 15 Pr.: Präsident. 17 Im — Abends und 18 mit Blei geschrieben.

November.

39, 25 K.R.: Kammerrath. 40, 1 Coll.R.: Collegienrath. 26. 27 Falmer-Schloſſer *g* nach Falmer (vgl. Goethe an Jacobi 23. Nov., Briefwechsel zwischen Goethe und Jacobi, herausg. von Max Jacobi. Leipzig 1846 S 227: „Unſere Schloſſer hat mir geſchrieben, ich denke ihr in dieſen Tagen zu antworten.“) 41, 9 ſpaßieren nach im P[ark] 23 Becker [*g*?] aus Decker 42, 4 Sartori 43, 2 *g*

December.

44, 14 Lbr.: Laubthaler. 26, 27 *g* rechts zum 23. eingetragen.

1802.

Calender wie 1801. Schreiber Geist, wo nichts anderes bemerkt ist.

Januar.

45, 1 *g* 46, 5 B.M.: Baumeister. 6 H.: Herr. A.C.: Amtscommissarius. 47, 6 Abends — 9 *g* 48, 10 lies abgegeben. 18 Weimar] W. 19 Göttling über Schelling

Februar.

49, 8 K.H.: Kammerherr. 15 Conf.R.: Consistorialrath. 17. 18 Just.R. Hufeland über 15. Loder 23 Hackerische: Hackertische. 50, 18 K.P.: Kammerpräsident. 51, 11 Prof. — 13 *g* 14 und 15 M.: Major. 20 bey nach an Hof

März.

52, 12 Hofkammerrath Kirms. 53, 16 Brauns 23—26 *g* 26 Falsch eingetragen? Nach dem Brief an Schiller vom 19. März beabsichtigte Goethe am 23. (Dienstag) nach Weimar zurückzukehren.

April.

Nach 54, 9 Eintrag am 7. Nach Roßla. 55, 1 Sarteri, so immer. 9 P.: Professor. Krellmann 11 O.: Oberst.

Mai.

55, 17 R.: Rath. 18 M.: Madame. 56, 1 Antenor 56, 3 G.: General. 57, 3 und 5 Giebigenstein 7 P.: Professor. 12—19 *g*

Juni.

58, 6—8 *g* 12 C.R.: Consistorialrath. Pr.: Professor.

Juli.

59, 5 und 15 Starke vor 60, 24 auf der linken Seite des Calenders unter dem 23. Nachmittags Prof. Niemeyer. Abends mit demselben im Salon. vor 26 unter dem 24. Früh 5 Uhr v. Lauchstädt ab. In Hrn. Gosserstädt Mittag, in Buttstädt b. Hrn. Schwarz eingekehrt. Abends 9 Uhr in Weimar. 28. 61, 1 Hrn. Gosserstädt Buttst. Letzteres ist auch die im Dialect heute noch übliche Benennung. 61, 12 J. R.: J. (?) Robert.

August.

61, 25—62, 3 *g* 61, 25 ist das zweite Schellings durch Querstrich unter dem ersten angedeutet. 62, 5 In — 8 war. *g* 7 Raum für den Namen unausgefüllt. 12 P.: Professor. 18 Starke 27 G.K.R.: Geheimer Kirchenrath. 28—63, 13 *g*

September.

64, 4. 5 *g* 13 *g*

October.

65, 14 Fr.: Frau. 66, 6 *g* nach grossem Spatium. 7 *g* j.] lies pp.

November.

67, 7. 8 *g* 24 M. : Major.

December.

68, 1. 2 — Angelegenheiten *g* 5—8 Geſchäfte *g* 14 Nach Tournay d. i. Brief an Messieurs Le Fèbre.

1803.

Calender wie 1801, 1802. Schreiber Geist, wo nichts anderes bemerkt ist.

Januar.

69, 1—4 Münzen *g* 7 *g* Geh. : Geheimer Rath. 13 nach von unausgefülltes Spatium. 17 lies Fürſt 70, 3—6 *g*

April.

71, 15—bey *g* nach bey unausgefülltes Spatium. 16 (regierende) nach Amalia 20—72, 5 *g* 71, 27 Bibl. : Bibliothek.

Mai.

72, 8—18 *g* 73, 1—9 *g* 18—20 *g*

Juni.

74, 9. 10 Geist mit Bleistift.

Juli.

74, 19—75, 27 *g* 74, 21 bl. : blauen. 75, 8 Häubl.: Häublein. Zahlung an Wirſing] Zahlung an durch Striche unter dem ersten Zahlung an wiederholt. 21 und 25 V.: Christiane Vulpius. 22 Reg.R. : Regierungsrath. 23 Puffart volksthümliche Aussprache von Buchfart. 24 Hus. Off.: Husarenofficier. 28 K.R.: Kammerkonsulent. Haupt.: Hauptmann.

August.

76, 1—4 *g* 77, 4—6 *g* 6 Geh.: Geheimer Rath. 13. 14—Hauſe *g* 21 Bergr. — Werck *g* Bergr. : Bergrath. 25 Schulze 27—78, 1 Tiefurt *g* 78, 3—6 Schießhaus *g* 7 Fr.—26 *g* 12 Schulze: Schultz. 16 V. vgl. zu 75, 21. 20 Kr.R. : Kriegsrath. 79, 2 Tiebaut

September.

79, 9—11 Niethammer *g* 13—15 *g* 18 Mittag — 19 Hendrich *g* 22 Krauſe 80, 9 Leg.R. : Legationsrath. 15 Starke

d) Bilder, Zeichnungen.

M. 32 a. ohne Nr. 3a.

M. 107. kl. 4°. Ein Turban und eine Art Chinesenhut (pilzartig). Federzeichnung.

M. 108 a. ohne Nr. 3a.

M. 131. 4°. Unvollendet. Scheint Entwurf des Titelblatts zur ersten Divanausgabe. Im leeren Raum der Mitte ein paar missrathene arabische Schriftzeichen.

II.

Moses.

Alle Wanderungen Goethes im Orient sind durch die heiligen Schriften veranlasst worden (154, 20. 21). Darum hat er zu den zahllosen Blättern ungenutzter und unausgeführter Divan-Vorarbeiten auch einen vor „fünfundzwanzig" Jahren geschriebenen, auf „noch ältere Papiere und Studien" sich beziehenden Aufsatz über Moses gelegt (154, 5 ff). Er verweist hiezu auf die Nachrichten in seinen biographischen Versuchen (154, 10 ff) d. i. aufs 4. Buch von Dichtung und Wahrheit (1811) und aufs 12. (1814), für welches, obwohl es die ersten 70er Jahre betrifft, er die Ergebnisse eines Entwurfs von 1797 vorweg nimmt (vgl. Tag- und Jahreshefte 1812 Absatz 804 nach v. Biedermann). Vom April bis Juni dieses Jahres nämlich beschäftigt sich Goethe mit „hebräischen Alterthümern", mit der Abfassung einer „kritisch-historisch-poetischen Arbeit" über den „Zug der Kinder Israel durch die Wüsten" (Tagebücher vom 9.—16. April, 2. 27. 29. Mai 1797; Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 12. April — 21. Juni 1797). Aus diesen „früheren und späteren Papieren" trug Goethe den Abschnitt Israel in der Wüste 156—162 zusammen (159, 13. 14).

Ob sie uns alle in den 24, nach der Ordnung in welcher sie gefunden wurden neu gezählten Blättern erhalten sind, die das Goethe-Archiv besitzt, steht dahin. Die Worte in Dichtung und Wahrheit (Hempel 22, 62) klingen an 156, 2—5. 154, 16. 159, 17—21 an; sind sie aus einem 1812 vorliegenden Manuscript genommen, so fehlt uns dies heute; es ist aber

und so immer. 16—19 *g* 18 Fr.: Früh. R.R.: Regierungsrath. 81, 3—14 Thee *g* 3 Concurrenzſtücke nach Preisſtücke 13 Geſ.: Gesellschaft. 15—18 Orleans *g* 15 V. vgl. zu 75, 21. vor 20 unter dem 18. *g* K.K. Voigt. Nach Niederroßla. Abends zurück. 21 Geh.Kr.R.: Geheimer Kriegsrath. 82, 3. 6 *g* 10—12 *g* 21 Probe — 24 *g*

October.

83, 6—8 *g* 16—19 geſehen *g* 22—84, 7 fort *g* 83, 23 Geh.: Geheimer Rath. nach 85, 6 unter dem 29. Mittag bey Hofe. 10 oder Heine wie im Calender? (vgl. Goethe-Jahrb. 7, 216.) 12—14 *g*

November.

85, 15—18 *g* 18 Hof.: Hofrath. 86, 13—15 *g* 15 B.R.: Bergrath. 24 — Frommanns *g* 87, 7. 8 *g* 88, 17. 18 In Goethes Nachlass befindet sich auch ein Fascikel „Acta die zur Academie Charkoff verlangten Lehrer betreffend". 22 S.: Secretär. 89, 5 Gr.: Graf.

December.

89, 26 W.: Weimar. 90, 4 C.R.: Cammerrath. 91, 16 C.R.: Consistorialrath (weltlicher). 17 Sup.: Superintendent. 18 lies Protonot.: Protonotarius. 19 Univ. Synd.: Universitäts-Syndicus. 92, 14—18 Briefe in den Raum des 23. eingetragen; über 16 Am 22ten Dec., über 18 Am 23ten Dec.

1804.

Calender wie 1801—1803. Schreiber Geist, wo nichts anderes bemerkt ist.

Januar.

94, 12 L.K.R.: Landkammerrath. 96, 2 Hrn. — 5 mit der Überschrift Den 19ten auf der rechten Seite zum 20. eingetragen. 11 Voßiſchen 97, 12 Münzkaſten nach Meda[illen] 15 lies Hr.

Februar.

97, 23 G.Aſſ.R.: Geheimer Assistenzrath. 98, 10 Churf.G.: Churfürstliche Gnaden. 27 — Briefe *g* 99, 8 wie 85, 10. 17. 18 und 21 Götz v. B.

März.

100, 9—11 *g* 10 Brl.: Berlichingen. 17 Göh v. B. Rehberg — Rom *g* 21 Göh v. B. 101, 28—102, 11 *g* 102, 3 Hofb.: Hofbildhauer. Empfehlungsblättchen] E aus e

April.

102, 12—103, 13 *g* 102, 15. 16 *Venuti. Numism. Pont. Roman.*: Nicolò Marcello Venuti, Numismata romanorum pontificum a Martino V ad Benedictum XIV. Roma 1744. 19 B.: Von.

Mai.

103, 14—16 *g* 20. 21 Hartof wie 11.

Juni.

103, 22—105, 12 *g* 104, 2 und 5 B. vgl. zu 75, 21. vor 13 unter dem 20. *g* (und *g* gestrichen) Vivian aus Cornvallis Studirender in Freyberg. 13 Adv.: Advokat. 105, 1 und 9 *V* vgl. zu 75, 21.

Juli.

105, 13—107, 11 *g* 105, 20 B.: Von? 106, 7 Hofr. nach Berg[rath]

August.

107, 12—22 *g*

September.

107, 23—108, 2 *g*

October.

108, 6 nach nach unausgefülltes Spatium. 10 *g*

November.

108, 16—109, 15 *g* 108, 17 Praef.ftelle: Praesidentenstelle. 109, 12 C.R.: Cammerrath.

December.

109, 16 *g*

1805.

Calender wie 1801—1804. Eigenhändig, wenn nichts anderes bemerkt ist.

Januar.

110, 3 *Knebelio - Hendrichiana* 9 d.: daselbst? 14 *Serenss.*: Serenissima wie 16. 17 Nachts über Abends

Februar.

111, 15 G.: Goethe.

April.

111, 20 Reichart: Reichardt. 22—24 von der Hand Riemers, der hier zum ersten Mal als Schreiber in Goethes Tagebüchern auftritt.

1806.

Calender wie 1801—1805. Theils eigenhändig (Fractur und Antiqua wechselnd, letztere Schriftart überwiegend) theils von Riemers Hand; wo nichts anderes bemerkt ist, Riemer.

Januar.

113, 1—117, 3 *g* 113, 3 Weiſer: Weisser und so immer. 6 ſ.g.: sogenannter. 13 abgeſ.: abgesendet. 17 Gehr.: Geheimer Rath. 114, 3. 4 Cap.Mſtr Reichart: Capellmeister Reichardt. 115, 1 Phyſ.: Physiologische. 5 Ab.: Abends, und so öfters. 6 Pr.: Prinzessin. 13 R.A.A.: Rentamt-Amtsschreiber. 23. 24 lies Uhlemann Zahlung S. Die Notiz verweist auf S. 35 des Calenders (s. S 416). 116, 7 Zweites Jena durch Querstrich unter dem ersten angedeutet. 117, 1 Adj.: Adjutant.

Februar.

117, 4—120, 11 *g* und g^3, oft abwechselnd innerhalb einer Tageseinzeichnung. 117, 4 Ging — ab nachträglich vorangestellt. 6 Groſſ.: Grossfürst. 118, 9 nach Hauptm. unausgefülltes Spatium. 11 B.: Bakis. 22 Bardois: Bardua, und so öfters. 119, 4 H.: Hofrath. 19 LandKR.: Landkammerrath. 22 kl.: kleine. 24 W.: Werke. 25 n. B.: nach Berlin. 25. 26.

Brief an beidemale angedeutet durch Querstrich unter Brief an in 24. 120, 1 Rec. : Recension. 2 und 8 Dioptr. : Dioptrische, und so öfters. 5 *Fiumana* darunter *Grascia Grasce* stehen *g* am Anfang der Tageseinzeichnung, aber etwas abgerückt von dem Übrigen g^2; vielleicht später als dieses eingetragen?

März.

120, 12—123, 17 *g* und g^2, letzteres überwiegend. 120, 12 und 20 R. : Riemer. 24. 25 Merkelwürdigkeiten (sic) 121, 1 Holzschitte 11 subj. : subjectiv. 17 Appart 122, 4. 5 Paroptr. mit Abkürzungsschnörkel, richtig Paroptischen. 9 Pr. : Prismatischen. 24 J.A.L.Z. : Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. 123, 1 Franckr. u. Deutschl. : Frankreich und Deutschland. 5 Schr. : Schriften. 14 Gr. : Grüfin.

April.

123, 18—127, 3 *g* und g^2 (einigemale innerhalb derselben Tageseinzeichnung wechselnd) ausser 125, 21 An — 27 *Varia*, was von Riemer geschrieben ist. 123, 23 R. : Riemer, und so öfters. 26 P. : Prinz. 124, 6 Vorberitung 14 Schard : Schardt. 14 und 22 Prism. : Prismatische. 19 und 25 B. (Bibl.) Bulp. : Bibliothekar Vulpius. 22 Chrom. : Chromatica. 125, 9 Hyperchr. : Hyperchromasie. 10 Meters nämlich Electrometers wie 2. 13 Catoptr. : Catoptrischen. 15. 16 C.M. : Capellmeister. 16 Leg. : Legationsrath. 23 Jänisch 126, 9 Winkelm. : Winckelmann.

Mai.

127, 4—129, 19 *g* und g^2 127, 4 H. : Herzogin. 5 Tischb. : Tischbeins. 10 Herd. : Herder. 11 Genz : Gentz. 20 Gulichs Farbebuch 128, 10 Liquören verdruckt für Liquoren 129, 1 Berl. : Berlin. 8 Chroagenfie

Juni.

129, 20. 21 *g* 25 Oelenschläger — 131, 10 Museum *g* 130, 1 Chem. : Chemische. 5 C.M. : Capellmeister. Reichart : Reichardt. 7 Oelenschl. : Oehlenschläger. 13 Falck : Falk. 17 Stammb. : Stammbuch. 23 Hendr. : Hendrich. 131, 1 Meining.] Mening. : Meiningischen. 2 Backhof und 5 Bachoff :

Bachoff von Echt; gemeint ist wohl der Goth. u. Altenburg. Geh. Regierungsrath und Kammerherr Joh. Christoph Ant. B. v. E., Mitglied des gemeinschaftlichen Hofgerichts zu Jena. 2 Hagon 14—132, 6 Briefe *g* 132, 15 v. Knebel — 21 *g* 23 Buttelwitz

Juli.

133, 22 Zwote und so immer. 134, 23. 24 B. Moses, Kaufmann mit Frau u. Familie aus Berdiczow in russisch Polen. (Curliste.) 26 Puddiadin 135, 13. 14 *g* 21. 22 Erneuerte — Galizien *g* 136, 9—11 *g* 25 Fürstin durch Querstrich unter Fürstin in 24 angedeutet. 137, 14—20 *g* auf der rechten Calenderseite. 26 Nachmittag — 138, 5 *g* 138, 26 Voigt, sonst immer die richtige Form Voght. 140, 15 Flotebeck und so immer. Die Schreibung Flottbeck hier durchgeführt nach Rudolphs Orts-Lexikon; Voght in Briefen an Goethe Flotbeck. 24 Narischkin in der Curliste; vgl. 240, 28 und später. 141, 11 lies Salmour. 144, 26 (Billerbeck.) üdZ 146, 3 zweites und über nicht 4 Enden nach Seit[en] 24 vom 22ten *g* 150, 12 können nach werden

August.

151, 11 erinnerte fehlt, hier ergänzt. 155, 4 Bareuth 27 Buddelwitz, so auch im folgenden. 156, 15 Kahle 157, 8 R.A.A.: Rentamt-Amtsschreiber. 158, 10 Packhoff 11 Methsch 161, 14 verdruckt für Anführung 162, 2. 3 Napoleon über Cäsar 19 verdruckt für Production 20 Runges nach Brief an 21. 22 Rechts in der Reihe der Briefe steht: An Hrn. Runge nach Wolgast. An v. Uslar nach Rehberg. Diese beiden Adressen wurden mit dem links im Text stehenden: Antwort an denselben [Runge]. An von Uslar wegen Goldschmith zusammengezogen. 164, 8—16 *g* 165, 16 erst Tabacksteuten 166, 2. 3 Bonifacius Taufema ganz deutlich. Für das räthselhafte Taufema konnte auch Weizsäcker keine genügende Erklärung finden. Vielleicht verschrieben für Tauffschema?

September.

168, 5 nach Landrath unausgefülltes Spatium. 170, 15—172, 4 *g* 170, 26 Hoh.: Hoheit. 171, 13 mit nach der 16 C.B.: Carlsbader. 22 Naumb.: Naumburg.

October.

172, 8—173, 23 *g* 172, 11 C.B.: Carlsbader. 13 Thé: die Recensententchiffre Johannes v. Müllers (vgl. Goethes Briefe an Eichstädt, herausg. von Biedermann S XIX). 15 Maſſebach: Massenbach. Gravert: Grawert. 17 Graber: Grawert. 173, 6 Hinzenſt.: Hinzenstern, vgl. alphabetisches Verzeichniss. 10 Hofbuchb.: Hofbuchbinder. Zum 10. rechts *g* Der König und die Königin kam[en]. 24 g^1 Haugwiz: Haugwitz. Keſen: Kösen. 25 Ging — Lager Riemer, zu — 27 g^1 Die Einzeichnungen dieser Tage verrathen durch die Hast und den Wechsel der Schrift die grosse Aufregung. 174, 1—8 Quartier von der flüchtigen Hand Augusts von Goethe. Von da ab wieder Riemer ausser 12 Marſchall August; auch Augereau ist von Riemer über Augusts Hand nachgezogen. 13 In nach Zwiſchen 27 — 175, 1 Hofe *g* 174, 27 Laun: Lauhn. 175, 3 kam — von über reiſte ab nach 19 — 176, 2 *g* 175, 22 nach Hauptm. und Gen. unausgefüllte Spatien. 24 Herz: Herzogin. 177, 12 An — 13 München *g* 19 lies *Empire*. Auf der Schlussseite des Monats October oben links g^3: § 484 | neuer 485.

November.

177, 25 Bey — 178, 4 Stelle *g* 177, 26 Schoppenhauer: Schopenhauer; so immer Goethe und auch Riemer. 178, 2 fern vielleicht Abkürzung für ferner? 13 Unter dem 5. steht die Aufzeichnung, die sich in wörtlicher Übereinstimmung wiederholt unter dem 12. (179, 8—13 Mutter), quer durchstrichen. 13 — 24 *g* 15 Augsb.: Augsburg. 179, 10. 11 Mausfield. Cottain (so auch unter dem 5.) 15—180, 7 *g* 180, 14 bey der lies zur 28 nach Früh unausgefülltes Spatium.

December.

181, 9. 10 g^2, 11—14 *g* 12 M.: Madame. 23 lies Wachsthum 24 An — 26 *g* 182, 7 Optic — 10 Requiſition *g*, darüber nachträglich Zelters Geb. Tag g^3 7 N.: Newton oder Newtons. 23 An — 25 *g* nach 27 Den 18. Correcturb. (vgl. 28) 184, 1 Matſch undeutlich, vielleicht Metſch (vgl. 158, 11). 10—15 g^2 18 nach d. unausgefülltes Spatium.

1807.

Calender wie 1801—1806, aber durchschossen. Schreiber, wo nichts anderes bemerkt ist, Riemer.

Januar.

185, 6 Häberle; Haberle auch Tag- und Jahreshefte; vgl. 207, 15. 186, 2 Lerning verdruckt für Gerning 9 Mde: Madame, so immer. 187, 15 Dem.: Demoiselle, so immer. 188, 25 Mlle: Mademoiselle, so immer. 189, 22. 23 Gemeint vielleicht: Ernst Wagner, Wilibalds Ansichten des Lebens. Ein Roman in 4 Abtheilungen. Meiningen und Hildburghausen 1804. 190, 17 Riemenlandschaft deutlich.

Februar.

192, 7 Newton] N. 13 Lalance vielleicht verhört für Lalande's (franz. Astronom, gest. 4. April 1807). 195, 11 An — 14 *g*

März.

196, 23 Goberg sic! vielleicht verschrieben für Coburg? 197, 15 nach Windelmanns unausgeführter Anfang eines Buchstaben. 22. 23 auf der rechten Seite (Durchschuss). 198, 12. 13 Kam — ab offenbar erst am 14. (vielleicht 15.) eingetragen. Augeraux so Riemer hier, lies aber Augereau wie früher. 13 Dr. — 15 *g* 199, 3 ging — ab seitwärts auf dem Durchschuss; gehört vielleicht nach 4. 200, 24 Jena — 26 Schmidt *g* 28 vor Probe üdZ Lese 201, 8 seine über die 19. 20 Die — durchdacht u. 21—24 *g* 202, 7. 8 Geh.H.R. — Frankf. *g*

April.

204, 19 bis nach der zehn ersten 206, 5 nach umgeschrieben nach grösserem Spatium Aben[dö] 14 *Vauband* 17 nämlich] n. 207, 2 ward nach im Theater

Mai.

207, 19 Egmond 25 italiänischen über französ. 210, 12 hinauf verdruckt für hierauf 212, 24 dictiren nach erzählen 213, 12 Buddelwitz vgl. zu 155, 27. 23 W.: Wolzogen? 214, 9 Von hier an zahlreiche Wetterbeobachtungen. Dieselben sind immer quer an den äusseren Rand der linken Calender-

seite geschrieben. 215, 7 zu nach öffentl. 8 Franzbad 216, 19 Strudel verdruckt für Sprudel.

Im Archiv ein Fascikel ganz von Eckermanns Hand; von diesem auch die Aufschrift „Aufenthalt in Carlsbad 1807“ und die Notiz „Zunächst wäre nun zu sehen, was sich sonst noch hineinbringen liesse. Sodann versuchte man zuletzt die Einschaltung von Briefen. E. d. 17. Febr. 1831“. Es ist dies die von Eckermann zu selbstständiger Herausgabe bearbeitete Redaction der Reise (213, 11—274, 26) die in Eckermanns Gesprächen 6. Aufl. 2, 184 erwähnt ist, und mit der Düntzer (Anm. dazu) nichts anzufangen weiss. „Mittag Dr. Eckermann. Karlsbader Aufenthalt 1807 besprochen.“ (Tagebuch 17. Febr. 1831.) Die Redaction beschränkt sich auf kleine stilistische Änderungen, Auslassungen und Umstellungen, welche den Text, wie er im Tagebuch vorliegt, nur sehr unwesentlich berühren.

Im Archiv ferner ein 8° Notizheftchen, das sich unter Rechnungen 1807 fand, neben Poetischem (darunter Schema *g* überschrieben „Melusine“, Tagebuch „Der neue Raimond“ genannt) verschiedene Notizen *g*¹, darunter:

1.) Staats Schulden 2.) Deficit der Einnahme und Ausgabe 3.) Current Geld oder Papier [vgl. 147, 21—27. 217, 21. 22]

Unerwartetes Capital der einzelnen Münzen

Fernow Porphyr

Lieschen Spitzen [vgl. 243, 23]

Weisen Spitzen 9—10 = 45 f Schwarze die Elle 4 f [vgl. 222, 25. 270, 28; auch S 417. 418]

Juni.

218, 9. 10 Herrn Jacowleff über Russischen Cammerherrn 14 Perron sic! Die Curliste verzeichnet unter dem 30. Mai einen Herrn von Peyron, schwedischen Gesandten etc. mit Frau u. Familie. 219, 20 Perron; vgl. zu 218, 14. 23 (von Mad. Puppe) späterer Zusatz. Puppe, richtig Pupp; vgl. 342, 18. 26—28 auf der Rückseite des Durchschusses zum 1. und 2. 220, 17 Quartiere für den Herzog; vgl. den 7 erwähnten Brief desselben (Briefwechsel 1, 313 f.). 224, 13 *Disapointments*; diese Schreibung auch von Goethe, Werke IV 3, 247, 22. 225, 6 Dr. Kappe nach General Richter 227, 3—5

auf der Rückseite des Durchschusses zum 19. und 20. 7 Herzog nach Frühstück 15 nach Oberstlieutenant unausgefülltes Spatium. 228, 14 Peiron; vgl. zu 218, 14. 22 Zölbner auch Annalen. Curliste 1808: Franz Xav. Zöldner. 229, 6. 7 sic! Es scheint ein Wort zu fehlen. 16 nach Steinhändler unausgefülltes Spatium. 230, 22 Niederſachen verdruckt für Niederſachſen. 232, 17 Pankrazion

Juli.

233, 8 Ellenbogen und so öfters. 236, 14 Bagrazion 23 Magdeburg unter Halberſtadt Vielleicht doch Halberſtadt richtig. In einem Umschlag „Helmstädt, Beireis, Halberstadt und anderes von damaliger Reise 1805 (vgl. Tag- und Jahreshefte) steht auf einem Notizblatt *g*: „Halberſtadt. Alte Teppiche im Chor". Die in Goethes Nachlass erhaltene „Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten u. Kunstsachen der Stadt Magdeburg" von A. Ch. Meinecke (vgl. Tag- und Jahreshefte Hemp. 27, 124 Abs. 477) weiss in ihrer ausführlichen Beschreibung des Doms nichts von solchen Teppichen. Solche Decken befinden sich im Chore des Halberstädter Doms. Vgl. Lucanus, Der Dom zu Halberstadt. Halberst. u. Berlin 1837 S 7 237, 4 Dreikreuzberg. 22 kam] kamen Parthie über Wallfarter 238, 4 nach Legationsſecretär Lücke, ergänzt nach 239, 6. 7. 20 nach nach auf 24. 25 Bernſtorfiſchen Siegel sic! Schreibfehler? 242, 9 Schütz, so immer. 243, 18 Reck, so immer. 22 Briefe verdruckt für Brief. 24—28 Rückseite des Durchschusses zum 19. und 20. 244, 14 Amiot 19 Pottelſchen undeutlich; oder Gottelſchen zu lesen? Vgl. 251, 13. 245, 2 da über und 246, 3 wohl Zölbner; vgl. zu 228, 22. 13 *ne* fehlt. *nousa* verdruckt für *nous a* 247, 5 nach Wasserbedecken (Seitenende der 1. Durchschussseite) das Zeichen ϕ. 248, 3 Geognoſie nach Orycto-[gnoſie] 20 nach Geſandten unausgefülltes Spatium. Die Curliste verzeichnet unter dem 8. Juli: Freiherr von Maltitz, russ. kaiserlicher geheimer Rath und Gesandter mit Familie. 250, 9. 10 Kam — hatte am Ende der Tageseinzeichnung, durch Zeichen hinaufgezogen. 17 gegen der Melone sic! 21—24 auch in Riemers Tagebuch (Deutsche Revue 1886 Januar, S 65) und Sprüche in Prosa (Hemp. 19, 65). 251, 10 Friedrich über August

August.

252, 19 nach einen unausgefülltes Spatium. 254, 20 Nahabared] Machebaret. Die eingesetzte Namensform ist die der Dresdner Handschrift. Vgl. Henr. Orthobius Fleischer, Catalogus codicum manuscriptorum orientalium bibliothecae Regiae Dresdensis 1831, S 75. (Mittheilung des Herrn Oberbibliothekars Dr. Schnorr v. Carolsfeld.) 257, 6. 7 welches — war später hinzugefügt. 258, 19 nach Nürnberger unausgefülltes Spatium. 260, 2 *part*] *par* 3 um 10 *Moyens* (Béroalde de Verville (1558—1612) Le Moyen de parvenir. Londres 1736.) 262, 22 St.: Stephan. 265, 12 Burgstall 23. 24 vor An Frau von Schiller an Frau Räthinn Goethe nach Frankf. 266, 6 Bernburg nach Schaumburg 267, 23—27 *g* auf Durchschussblatt zum 31.

September.

268, 26 Behrenburgische 269, 12 wegen nach welche 14 gelessen aus gegessen 15 Melaune 18 an nach die 271, 16—272, 16 auch von Riemer in seinem Tagebuch notirt (Deutsche Revue 1886 Mai, S 169). 272, 19 weitergefahren nach aus 273, 18 Urgrünstein *g* auf dem Durchschussblatt für basaltische im Text. 274, 2. 3 Buddelwitz 4 Königswürde nach Krönung 275, 11 Murhardt 17 Heibloff, so immer. 278, 1 Murrhardt, so oder Murhardt immer. 13 Matthesii — Predigt vgl. S 419. 280, 1 *Assessor* — 3 Berlin *g* 4 Abends nach Abends Tasso, den ich aber nicht sah, weil ich bey Durchlaucht dem Herzog war. (Tasso war am 26., vgl. 279, 17.)

October.

281, 15 Aquilonius verdruckt für Aguilonius. 284, 10 Hanau nach Aschaff[enburg] 24 August nach September 286, 7 mit nach frank 288, 4 Hanau — 5 Manuscript *g* 290, 9. 10 Das Manuscript befindet sich in Goethes Autographensammlung im Archiv.

November.

291, 14 Criminal über Hof 292, 25 Snitger deutlich. 293, 13 Die nach Mittags 295, 12 Oehlschlägers 297, 5 10 Loth *g* 26. 27 von der aus über die 298, 1 Rühlsche (Rühle von Lilienstein.) 14—24 *g* 22 H.: Hendrich. 299, 26 Kreißlebische 300, 29 Der Hrn. — 301, 3 *g*

ebenso gut möglich, dass die für die Mittheilung in Dichtung und Wahrheit gefundnen Worte die Darstellung in den Noten und Abhandlungen beeinflussten, erst bei der Gestaltung des „Israel in der Wüste“ zu dem „Zug der Kinder Israel“ dazu kamen.

Zu den „älteren Studien“ sind vielleicht die zwei Blätter 3. 4 wegen ihres dem Wüstenzug fremden Inhalts zu zählen, obwohl sie von derselben Hand und auf gleichem Papiere wie jüngere geschrieben sind, also, falls sie überhaupt älter sind, in Abschrift vorlägen. Dies ist nach der Art der Schreibversehen möglich, auch darum glaubhaft, weil hier im Gegensatz zur Schreibung Charte auf den andern Blättern Karte gelesen wird. Für alle übrigen Blätter ausser 24 darf das Datum 1797 angenommen werden.

Der gesammte hierher gehörige Nachlass liegt in einem Umschlag mit der Aufschrift (von Geists Hand) „Moses“. Darüber schrieb Eckermann mit Bleistift: „benutzt in G. W. Bd. 6“ d. h. in den Noten und Abhandlungen zum Divan, darunter ebenso: „Zug durch die Wüste“. Oben rechts fügte Kräuter bei „N° 4“. Der Nachlass zerfällt in drei Theile, eine Vorarbeit, einen Grundriss der Abhandlung, eine — nicht vollständige — Ausarbeitung. Die Abschriften und Handschriftenbeschreibungen sind aus dem Goethe-Archiv geliefert. Die orthographischen Versehen und Eigenheiten der Schreiber, die Nachlässigkeiten ihrer Interpunction sind im Texte ausgemerzt und gebessert. Was von Belang scheint, etwa zur Bestimmung, ob Copie oder Dictat vorliegt, dienen kann, wird in der ersten Abtheilung unter dem Texte verzeichnet, wo überhaupt über die Handschriften Rechenschaft gegeben wird. In der zweiten soll das Verhältniss der Paralipomena zu einander und zur Ausarbeitung in Verweisungen dargestellt werden; nur in Ziffern, denn die Anführung der wörtlichen Zusammenhänge würde zu Wiederholung der Texte dieses Bandes zwingen. Die Stellen, zu denen nichts bemerkt ist, fehlen in den andern Fassungen.

December.

304, 13 Tosenverkauf undeutlich: vielleicht eher zu lesen Tohnverkauf? 305, 7 nach Lieutenant unausgefülltes Spatium. 306, 8 wo fehlt. 23 über Paris über das letztes [?] 25 Land- über Zu Mitt[ag] 307, 15. 16 Partholomä (vgl. Goethe-Jahrbuch 10, 73.) 308, 13 — 16 vgl. S 420. 309, 12 nach Tische unausgefülltes Spatium. 311, 17 *Agostino* — 18 Laubth. *g*

1808.

Calender wie 1801—1807, nicht durchschossen. Schreiber, wo nichts anderes bemerkt ist, Riemer.

Auf dem vorderen Vorsatzblatt *g* (die 1. Notiz Fractur, die folgenden Antiqua):

Ein junger Mann wird gefragt wie alt er sey; Er antwortet: 21 Jahr. Ich wäre aber ein Jahr älter wenn meine Mutter nicht vorher eine *fausse couche* gemacht hätte.

Il n' y a qu' un seul moyen de composer avec un homme de genie c' est de suivre ses ideas.

Zwey die etwas lehren das sie nicht glauben.

Der zutrauliche Narr der Christum am Barte zupft.

Januar.

312, 6 *g* 17 An — 19 Loos *g* 21 Behrendts 313, 11. 12 Dem. — Francfurt *g* 18 Zu — 22 *g* 19 Zigesar: Ziegesar. 314, 3 — 6 einladend *g* 6 Geh.: Geheimrath. 10 — 13 Wanda *g* 14 Abends — 24 Weimar *g* 17 Fr.: Frommann. 19 M.: Minna Herzlieb? Löwenich: Löbenicht. 26 — 315, 5 *g* 315, 14 Babet (in Kotzebues Wirrwarr). 15 Abends nach Gegen 24 An — Gesängen *g* 316, 3 — 13 *g* 3 B.: Briefe. 5 Ludm.: Ludmilla (böhmisches Hirtenmädchen in Werners Wanda). 6 Pr.: Prinzessin. 8 Mittags nach Zu Prinzess. Caroline die Blume und die Scherpe.

Februar.

316, 18 Briefe. *g* 20 bey mit an das ſ sich schliessendem Querstrich. 22. 23 Bey — Act *g* 24 — 317, 4 *g* 317, 6 Bey — 9 *g* 10. 11 Don Juan *g* 13 — 15 *g* 19 Die — 21 *g* 318, 17. 18 Geiſtinger — Sendung *g* 319, 15 an nach auf 27 zu nach allein 320, 3 Hofrath nach allein 8. 9 Dem. — Frankf. *g* 9 Ballenſt.: Ballenstedt.

März.

321, 12 Gomelli 16 Horn — 18 Reparatur *g* 322, 18 69 — 21 *g* 19 Erstes große durch Querstrich unter große in 18 angedeutet. 323, 4 — 6 vgl. Briefe von und an Goethe, herausg. von Riemer 8 322. 7 — 9 Meyer *g* 9 Einſiel 324, 18 nach Stein Auf ohne Fortsetzung.

April.

329, 7. 8 enchiclopedihe 26 — 331, 26 *g* 329, 18 Br.: Brief. 23 S.: Sophie. C.: Caroline. 330, 1 Fromanns: Frommanns. 6 Uhr. 7 Bot. Garten ddZ 9 N. T.: Nach Tisch. 14 Ser.: Serenissimus. 19 Hend. und 27 Hendr.: Hendrich. 21 From.: Frommann. 22 Königr.: Königreich. 27 Kobels: Kobells. 331, 6. 7 Koſtumpels (richtig Koſtümpfels) nach Klipſteins G. 20 W.: Weimar.

Mai.

331, 25 Repke aus Rebke 333, 20 Rühl, so immer. 334, 16 Unter „Biographisches“ lag auch der auf 3 Monate gültige Reisepass Goethes (deutsch u. französisch) mit folgendem Signalement: Alter 57 Jahre. Grösse 5 Schuhe 8 Zoll. Haare braun. Nase nicht ausgezeichnet. Mund desgl. Bart braun. Kinn rund. Gesicht vollkommen. Gesichtsfarbe bräunlich. — Ein Fascikel mit der Aufschrift *g* „*Acta* Den Aufenthalt in *Carlsbad* betr. *Vol.* I. *Varia*“ enthält nichts als einige Preiscourante, Geschäftsanzeigen und Theaterzettel. 334, 25 Gefrühſtückt nach gestrichenem und dadurch unleserlichem Wort. Zu 336, 28 — 337, 1 vgl. Briefe von und an Goethe, herausg. von Riemer 8 323. 337, 11. 12 eingeſchloſſen erst gestrichen, dann durch Puncte wieder hergestellt. 19. 20 bey daß sie! 338, 19 ⊙ Der 22. war ein Sonntag. 339, 3. 4 An den aus Über die 14 Gewitter ddZ

19 An — 20 Partituren g 28 Nach Tische GdZ 340, 28 zieht sich auch noch zum 30. herab. 341, 10. 11 Sächs. — Kr. g 11 Punctuirt durch Querstrich unter Punctuirt in 10 angedeutet. 19] 9 gewiss Schreibfehler.

Juni.

342, 1 3 aus 2, 4 aus Ansatz zu 3 8 Leipziger: die Familie Limburger Eisenstuck (Mann, Frau u. 3 Nichten), vgl. 21. 22. 12 Der Schwede Reuterholm (Reiterholm Annalen) ist in der Curliste nicht aufgeführt; Goethes Angabe (Tag- u. Jahrshefte, Hempel 27, 181 Abs. 6ff.) beruht auf einem Irrthum. 18 Puppe vgl. zu 219, 23. 21. 22 Limburg: Limburger nach der Curliste. 343, 14 nach Kriegsrath unausgefülltes Spatium. Name auch aus der Curliste nicht zu ergänzen möglich. Vgl. auch Goethe an Frau von Stein, 2. Ausg. 2, 429. Frits v. Stein an Goethe 11. Mai 1808: „Ein Freund, der nach Carlsbad reist, giebt mir Gelegenheit Ihnen ein paar Nürnberger Münz Abgüsse zu senden, welche ich mich nicht erinnere in Ihrer Sammlung gesehen zu haben. Sind Ihnen nach der Arbeit und Jahrszahl die wahrscheinlichen Meister bekannt, so würde es mich freuen, wenn Sie mir gelegentlich durch meine Mutter ihre Namen mittheilen wollten." (Ungedruckt, Goethe- u. Schillerarchiv.) 22 Jordan Eisenstuck aus Lyon (Curliste). 345, 8 Pflanz. später richtig. 346, 7 nach von unausgefülltes Spatium. 349, 7 von nach beydes 352, 3. 4 g 20 spirlt undeutlich aR, vielleicht spricht. 353, 17 nach Vicarius unausgefülltes Spatium. 355, 10 Vorher nach Nachber

Juli.

355, 14 Rom (aus unleserlichem Wort, Mar?) nach Nach 356, 1 sich fehlt. 3 ihn, den Lehrer? 14 Reverse 359, 3—365, 3 g 359, 3 Gen.: Generalin. 6 und 9 Franzenbrunen: Franzensbrunn. 14 nach Krieger. (Kriegsrath) unausgefülltes Spatium. 24 Z. Fam.: Ziegesarischen Familie. 360, 1 S.: Sylvie von Ziegesar, so auch im folgenden. 8 Limpurg: Limburger, so auch im folgenden. 20 Nach Leuchstädt, d. h. Brief an Christiane. 25 ben aus dem 26 W.: Wangenheim? vgl. 362, 2. 361, 6 Oberforstmstr: Oberforstmeister. 27 T.:

Demoiselle. 27 Zig.: Zingrenar. 362, 4 ihre 7 Eibenberg: Eybenberg. 6. P.: Carlsbad. 13 Mann] M aus m 17 Pr.: Prinzessin. 21 Schönburg aus Schönborn 363, 7. 8 Nach Candidat wie 360, 20. 7 f.: sächsisch. 11 Hebrunn und 24 Fr. Brunn: Franzensbrunn. 12 Abrede nach Frevt[ag] 14 Wittig: Wrtby. 21 Cammerh.: Cammerberg. 364, 3 Eibenb.: Eybenberg. 8 Mad Waltron (Woltron Curliste) rechts durch Raben Bisher gezogen; derselben ist aber gewiss Frau von Eybenberg. 22 W.: Wahlverwandtschaften. 9 B.: Bury (vgl. 16). 17 Gutsbes.: Gutsbesitzern. 19 Rühl: Rühle. Hartm.: Hartmann. 21 Polenz sic! Curliste 1807: Bamengl; dieselbe Person? 22 Hofr. nach Fr. Re [aus Be] 365, 2 nach und unausgefülltes Spatium. Die Curliste verzeichnet unter dem 8. Juli die Herzogin von Kurland und mit ihr die Hofdame Fräulein von Knabenau, Madem. Stock und Madem. Rousseche, ausserdem Professor Rösel; wahrscheinlich ist Madem. Rousseche zu ergänzen. Die Damen sind die wiederholt genannten Curländischen Frauenzimmer 366, 13 etc. 1. 6 der gräfliche Herr ist nach der Curliste Joseph Schmid, kgl. sächs. Superint. aus Dresden.

August.

366, 19 9 Gottesheim g in freigelassenem Raum. 21—367, 19 g 367, 21 und fehlt. 21 Augustin Henry de Bonnard, kgl. französ. Berg- u. Hüttenwerksingenieur (Curliste). 368, 6. 9 Fr. — Jena g 14 Böttigerchen 369, 1. 2 Böttiger 22 Ra — 23 g 23 Gr.: Graf. 11. 12 (vgl. 20. 21 und später) Die Materialien zu dem geplanten lyrischen Volksbuch haben sich erhalten in einem Faszikel mit der eigenhändigen Aufschrift „Acta die Verfassung eines lyrischen Volksbuches betr. 1808“. 370, 21 — 372, 9 Löplitz g 370, 21 Kanz: Kanz, so auch im folgenden. Gr. Neal: Graf Neale. 24. 371, 1 Russisches Evangelium d. i. Tiedge. 371, 1 Gesch.: Geschichte. 7 Mittags nach Kanz er mahlte und half uns weiter. Aufsatz über das Mittel Gesandte. Blieb Mittags. 9 Fr.: Frau. 10 Henriette v. Knebel aus Bayreuth (Curliste). 16 Kanz: Kanz, so auch im folgenden. 19 K.: Kanz. 21. 24 Brief an Fr. v. Eybenberg zweimal notirt; im Text die 2. Aufzeichnung Frau v. Eibenberg nach Löplitz mit der 1. Brief von und an Fr. v. Eibenb. zusammen-

gezogen. 372, 1 Pappe : Papp 2. 3 Bergk.R. : Berg-Commissionsrath; in den Tag- und Jahresheften (Hemp. 27, 181 Abs. 699) irrthümlich: Bergrath. 5 Säuerl. : Säuerling. 11 und 373, 1 Rite, Ritt nach der Corliste. 11. 12 und 373, 1 Teal 373, 6 Ra — 7 Weimar g 9 nach Gepräsent unausgefüllter Spatium. 374, 1 Gebrüdjen undeutlich, könnte auch Gebrüdjen gelesen werden. 12 Rom — 375, 9 Lpzg. g 375, 9 Lpzg. : Teplitz. 27 Jena — 376, 3 g 376, 21 Lücke (Sage nach gesprochene) 30 mich fehlt. 377, 30 in über mit 378, 16 Ra — Weimar g 21. 22 Brief — Leipzig Zusammenziehung zweier Aufzeichnungen, deren eine an — Leipzig g 379, 1 Zeitz

September.

387, 13 nach und Geschichte zu ergänzen? 21 Turlstal nach Rudolphs Ortslexikon : Trierenhof, Dreienhof auch im 1. Druck des Aufsatzes „Der Kammerberg bei Eger“ in Leonhards Taschenbuch für die gesammte Mineralogie 1809. 394, 2 nach Rath unausgefüllter Spatium. 21 entfernt nach gestohlen 395, 21 Hohle gekennzeichnet Goethe im Aufsatz „Der Kammerbühl bei Eger“ (Hemp. 33, 342), Dichtung u. Wahrheit, Werke 27, 332 (vgl. Grimm und Sanders). 396, 1 Neustadt a. d. Orla. 4 tem] nach, offenbarer Schreibfehler. 397, 20 hie nach er 398, 11 Nähl 399, 23. 24 Ra — rh g 390, 23. 23 Wöller — Sammlergut g

October.

402, 2 *Dubreuil*, Hirschfeld. 403, 1 — 406, 3 g 403, 4 Reg. : Regierungsrath. 7 A. : Frau 14, 22 und 26 le Rengre : Le Longne. 404, 2 Tolten : d'Alton. 23 rechts; links früh gepissen. Pretenaturies Kayser Mabbin. Aberahs Code ces la Fontaines Rebeffa. Einiges von Schiller 405, 4. 5 Mr. Pennath durch Querstrich unter dem ersten Mr. Pennard in 4 angedeutet. 14 Mord] M aus m 22 Hörn. : Ehrenmann. 26 Oberf.Rath : Oberconsistorialrath. 406, 2. 3 Ministerium.

November.

406, 3. 4 Zeichnungen lies Zeitungen. 20. 22 Ra — Papier g 401, 2 Rhenhé ohne Verbesserung.

Dezember.

404, 11. 12 Kapitän, so auch im folgenden. 405, 4 Totenfeierchen vgl. 1. 10 Klemke ohne Fortsetzung. 406, 12 — 13 die Hände zum Thor. 407, 2. 3 steigst — mit HZZ nachgetragen. 4 Lärchen 11 Gr. von Quendelöl HZZ nachgetragen. 408, 1 Totenlichter sie! kann vielleicht auch Totenlichter gelesen werden. 12 Gelpeidy nach Dreibild[nisse] 17 nach mit unausgefüllter Spatium.

Abgekürzte oder unrichtig geschriebene Namen und andere nicht sogleich verständliche Wortbilder.

(vgl. 2, 321).

A.C. 46 : Amtscommissarius.
Ab. : Abends.
Adj. 12 : Adjunct, 117 : Adjutant.
Adv. : Advokat.
Aug. 105 : August von Goethe.
Augsb. : Augsburg.
B. 118 : Bakis.
B. 316 : Briefe.
B. 364 : Bury.
B.J., B.Jnſp., Bauinſp. St. : Bauinspector Steffani.
B.M. : Baumeister.
B.R., Bergr. : Bergrath.
B.Vulp. : Bibliothekar Vulpius.
Backhof, Bachoff 138 : Bachoff von Echt (vgl. Lesarten zu der Stelle); aber 158, 10 ist ein anderes Geschlecht, vielleicht das schwedische Grafengeschlecht Backhof gemeint.
Ballenſt. : Ballenstädt.
Barbou, Barbois : Caroline Bardua.
BergC.R. : Bergcommissionsrath.
Bibl. : Bibliothek.
bl. 74 : blauen.
Br. 329 : Brief.
Brl. 100 : Berlichingen.
C. 117 : Capitän?
C. 329 : Caroline.
C.B. : Carlsbad.
C.M., Cap.Mſtr : Capellmeister.
C.R., Conſ.R. : Consistorialrath.
C.R. 90 : Cammerrath.
Cammerb. : Cammerberg.
Catoptr. : Catoptrische.
Chem. : Chemische.
Churf.G. : Churfürstliche Gnaden.
Coll.R. : Collegienrath.
d. 110 : daselbst?
D. : Doctor.
D. 361, Dem. : Demoiselle.
Dalton : d'Alton.
de Lorgne : Le Lorgne.
Dioptr. : Dioptrische.
Eibenb. : Eybenberg.
Eichſt., Eichſtedt : Eichstädt.
Elſerm. : Elsermann.
F. 393 : Frau.

Fald : Falk.
Fr. 80 : Früh.
Fr. 371 : Franz.
Fr. 314. From., Froman, Fromann, Fromman : Frommann.
Fr.Brunn. Frbrunn. Franzenbrunn : Franzensbrunn.
G. 111 : Goethe.
G. 256 : General.
G.Aff.R. : Geheimer Assistenzrath.
G.H., G.H.R. : Geheimer Hofrath.
G.J.R. : Geheimer Justizrath.
G.K.R. : Geheimer Kirchenrath.
G.R., Geh., Gehr. : Geheimer Rath.
Geh.Kr.R. : Geheimer Kriegsrath.
Gen. : General, Generalin.
Genz : Gentz.
Gef. 18 : Gesellschaft.
Geich. 371 : Geschichte.
Gött. : Göttingen.
Gr. 89 : Graf.
Gr. 123 : Gräfin.
Graber, Gravert : Grawert.
Gros F. : Grossfürst.
H. 46 : Herr.
H. 127, Herz. : Herzogin.
H. 7 u. ö., H.R., Hof., Hofr. : Hofrath.
H. 298, Hend., Hendr. : Hendrich.
Hackerische 49 : Hackertische.
Harkof : Charkow.
Hartm. : Hartmann.
Häubl. 75 : Häublein.
Haupt. : Hauptmann.
Herd. 127 : Herder.
Hinzenst. : Franz Aug. v. Hinzenstern, Gouverneur des Prinzen Carl Bernhard.
Hofb. : Hofbildhauer.
Hofbuchb. : Hofbuchbinder.
Hofg. : Hofgärtner.
Hoft.R. Hofkammerrath.
Hoh. : Hoheit.
Humbold : Humboldt.
Hus.Off. 75 : Husarenofficier.
Hyperchr. : Hyperchromasie.
J. A. L. Z. : Jenaische Allgemeine Litteratur Zeitung
J.R. : Justizrath.
J.R. 61 : J(?). Robert.
K., Kaaß : Kaaz.
K.H., K.Hr. : Kammerherr.
K.K. : Kammerconsulent.
K.P. : Kammerpräsident.
K.R. : Kammerrath.
Kesen : Kösen.
kl. 119 : kleine.
Kobel : Kobell.
Kr.R., Kriegsr. : Kriegsrath.
Krauſe : Kraus.
L.K.R., LandK.R. : Landkammerrath.
L.R., Leg. 125, Leg.R. : Legationsrath.
Lauchst., Lauchstedt : Lauchstädt.
Laun : Lauhn.
Lbr. : Laubthaler.
Limpurg : Limburger.
Löwenich, Löwenicht : Löbenicht.
Lüde : Lügde.
Ludm. 316 : Ludmilla (vgl. Lesarten zu der Stelle).

M. 55, Mde : Madame.
M. 51, 67 : Major.
M. 32 : Heinrich Meyer.
M. 314, 19 : Minna Herzlieb?
Maffebach : Massenbach.
Meining. 131 : Meiningisch.
Mlle : Mademoiselle.
N. 182 : Newton oder Newtons.
n. B. 119 : nach Berlin.
N. T. 330 : Nach Tische.
Naumb. : Naumburg.
Neal : Neale.
O. 55 : Oberst oder Obrist.
O.C.R., Oberf.R. : Oberconsistorialrath.
Oberf.mftr : Oberforstmeister.
Oelenschl. : Oehlenschläger.
P. : Professor.
P. 123 : Prinz.
Paroptr. 122 : Paroptischen (vgl. Lesarten zu der Stelle).
Perron 218 : Peyron (vgl. Lesarten zu der Stelle).
Phyf. : Physiologische.
Pr. 39 : Präsident.
Pr. 123 : Prinz.
Pr. 362 : Prinzessin.
Pr., Prism. : Prismatisch.
Praef.ſtelle : Präsidentenstelle.
Protonot. : Protonotarius.
Puffart : Buchfart (Dorf bei Weimar).
Puppe : Pupp
R. : Rath.
R. 120 u. ö. : Riemer.
R.A.A. 115, 157 : Rentamt-Amtsschreiber.
R.C. 4 : Rentcommissarius.
R.R., Reg., Reg.R.: Regierungsrath.
Reck Frau von : von der Recke.
Reichart 111 u. ö. : Reichardt.
Roſtumpel : Rosstümpfel (Fabrikant in Jena).
Rühl : Rühle von Lilienstern.
S. : Secretär.
S 329 : Sophie.
S. 370 u. ö. : Sylvie v. Ziegesar.
ſ. 363 u. ö. : sächsisch.
Sartori : Sartorius.
Säuerl 372 : Säuerling.
Schard : Schardt.
Schoppenhauer : Schopenhauer.
Schr. 123 : Schriften.
Schulze 78 : Schultz.
Ser. : Serenissimus.
Serenss. 110 : Serenissima.
St. 262 : Stephan.
St : Steffani, vgl. W.J.
Stammb. 130 : Stammbuch.
Starck, Starcke, Starke : Stark.
Stäudlein : Stäudlin.
ſubj. 121 : subjectiv.
Sup. : Superintendent.
Ths : vgl Lesarten zu 172, 13.
Tifurt : Tiefurt.
Tiſchb. : Tischbein.
Topl. : Teplitz.
Univ.Synd. : Universitätssyndicus.
Unzelm. : Unzelmann.
V. : Christiane Vulpius.
V. 102 : Von.
Vulp. : Vulpius, vgl. W. Vulp.
W. 360 : Wangenheim (vgl. Lesarten zu der Stelle).

W. 89 : Weimar.
W. 119 : Werke.
W. 213 : Wolzogen?
W. 364 : Wahlverwandtschaften.
Weiser : Weisser.
Wesselhöft : Wesselhöft.
Wilh.M.Überf. 106 : Wilhelm Meister Übersetzung.
Winkelm. : Winckelmann.
Wirthy : Wrthy.
Z., Zig., Zigesar : Ziegesar.
Z.Fam. : Ziegesarische Familie.
†††berg : Dreikreuzberg.

1.

Bemerkungen über das erste Buch Mose.

Im Allgemeinen.

Cap. 2. V. 2.

Das Bemerken des siebenten Tags deutet auf spätere Zeit.

Gleichfalls die Nahmen der Landschaften und Flüsse und Bekanntschaft mit ihren Producten.

C. 4. V. 16.

Das Land Nod jenseit Eden gegen den Morgen.

Stadt Hanoch. Wie sonderbar der zweyte Mensch schon eine Stadt bauet und in der sechsten Generation

V. 21 u. 22.

die Künste schon erfunden werden.

Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.

1. Bl. 3. 4. fol. $3^1/_{10}$ SS eines Bogens beschrieben von Geist.

1. 2 zur Beschäftigung mit dem 1. Buch Moses vgl. 154, 11. 157, 17 (welche Stelle die Bekanntschaft mit Dichtung und Wahrheit Hempel 20, 125 voraussetzen mag). 3 die Überschriften passen wohl zu 159, 5 ff, die Columnen selbst aber nur gezwungen. Sind die besondern gegenwärtigen Zwecke die Mosesabhandlung, dann dient dieses Bruchstück hauptsächlich für 179, 8 ff.

Im Texte zu berichtigen.

48, 7	ist zu lesen	abgegeben	statt	abzugeben.
91, 18	„	Protonot.	„	Protonat.
128, 10	„	Liquoren	„	Liquören.
162, 19	„	Production	„	Poduction.
177, 19	„	*Empire*	„	*Empire.*
186, 2	„	Gerning	„	Lerning.
216, 19	„	Sprudel	„	Strudel.
230, 22	„	Niederlachsen	„	Niederlachen.
246, 13	„	*nous a*	„	*nousa.*
281, 15	„	Aquilonius	„	Aquilonius.
396, v. 6	„	Zeitungen	„	Zeichnungen.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

4. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1891

Goethes
Tagebücher

4. Band

1809 — 1812

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

Inhalt.

Seite

1809 1
1810 87
1811 174
1812 259

Lesarten 329
Namenregister 431
Berichtigungen 432

1809.

Januar.

1. Muſik. Perſonen vom Theater und aus der Stadt, welche gratulirten. Kam Herr von Humboldt von Rudolſtadt zurück. Derſelbe Mittags bey uns zu Tiſche. Riemers Sonette. Hofrath Meyer. Programm für Jena. Bey Frau Hofr. Schopenhauer. Bey Frau von Wolzogen. Die Achilleis vorgeleſen. Kam Herr von Wolzogen ſpäter von Hofe. Einiges über die vorſeyende ſtändiſche Verſammlung und Landeseinrichtungen überhaupt.

2. Zur Geſchichte der Farbenlehre. Saxii Onomasticon. Mittag Oberforſtmeiſter von Fritſch. Einquartierungsgeſchichte von dem letzten Durchmarſch der Franzoſen in Ilmenau. Abends Hofrath Meyer und d'Alton. Geſchichte vom Farneſiſchen Hercules. Ausguß deſſelben nämlich, den Katharina II. dem Herzog Ernſt von Gotha ſchenkte. Geſchichte eines Landſchaftsmalers, der dem Landgrafen von Heſſen eine Zeichnung einer Gegend um Caſſel zeigt, unglücklicher Weiſe aber einen Reiter auf einem verbotenen Wege gezeichnet hat.

3. Beſchäftigung wegen des Theaters. Aufgeräumt und Papiere auseinander geſucht. Saxii Onomasticon. Mittag allein. Fuhr meine Frau mit Dem. Ulrich nach Roſſel im Schlitten. Nach Tiſche Dem. Elſermann, welche einen Monolog aus der Jungfrau von Orleans recitirte. Hernach Saxii Onomasticon. Abends kleine Luſtſpiele von Steigentesch. Kam ein Brief von Frau von Eybenberg aus Prag mit kleinen beweglichen Complimentir-Billets.

Clenardi Institutiones Linguae Graecae Wegen der Abbreviaturen.

Artiges Beyſpiel einer Emendation

aqua absumtam diu
a qua absum tam diu

4. Die Damen. Die Nibelungen vom dreyunddreißigſten Abenteuer bis zum ſechsunddreißigſten. Mittags Herr von Knebel zu Tiſche. Abends im Schauſpiel: der Fremde.

5. Einiges zur Geſchichte der Farbenlehre. Theaterſeſſion. Mittags Herr von Knebel. Vorleſung der allgemeinen Stellen aus der Geſchichte der Farbenlehre. Abends allein. Thyleſius und ſeine kleinen Gedichte betrachtet.

6. Thyleſius De coloribus. Simon Portius ꝛc. Herr von Müller, Einladung abgelehnt. Mittags

allein. Kotzebue's Unvermählte geleſen. Abends bey Mad. Schopenhauer Geſang und kaltes Eſſen.

7. Simon Portius. Abſendung weiteren Manuſcripts nach Jena. Mittags Herr von Humboldt. Nach Tiſche Herr von Knebel. Einige Zeitungsnachrichten über die ſpaniſchen und Steiniſchen Nachrichten. Abends im Theater: die Junggeſellenwirthſchaft. Nachher zu Frau von Wolzogen mit Herrn von Humboldt und Knebel.

8. Geſchichte der Farbenlehre. Deny wegen der Rolle des Arkas. Mittags Frau und Fräulein von Winkel, Herr von Knebel und Kügelgen, und Frau Hofr. Schopenhauer. Nach Tiſche ſpielte Fräulein von Winkel und producirte ihre Gemälde. Abends bey Mad. Schopenhauer, wo Fräulein von Winkel den Taucher declamirte. Der jüngere Bertuch ſprach über die Fernowſchen Erbſchaftsangelegenheiten.

9. Julius Cäſar Scaliger. Mittags allein. Abends Briefe. An Rath Rochlitz nach Leipzig wegen des Sängers Weſſels. An Hofrath Sartorius nach Göttingen wegen abgeſchickter Leuchter. An Hrn. Major von Hendrich nach Jena, Neujahrsdank. An Hrn. Aſſeſſor Leonhard nach Hanau wegen des Taſchenbuchs. Leonhards Taſchenbuch, dritter Jahrgang angekommen. Abends zu Hauſe. Aphthonii Progymnasmata, Beſchreibung der Burg von Alexandrien.

10. Wegen Verbeſſerung der Redouten. Mittags von Ziegeſar, Vater und Sohn zu Tiſche. Abends zum Thee bey Frau von Schardt: Declamation der Fräulein von Winkel und Spiel auf dem Tambourin. Nachher in der Loge.

11. Früh die Damen. Beſchluß der Nibelungen. Anfang des Fierabras. Mittags Dem. Ulrich zu Tiſche. Abends Hofrath Meyer.

12. Theaterangelegenheiten. Redaction der Regiſtranda. Um 11 Uhr Seſſion. Mittags allein. Geſpräch über die Großheit und Conſequenz der Motive in den Nibelungen. Allgemeine Betrachtung über die Cauſalität und Rückwirkung der Motive in größeren Gedichten. Abends im Concert von Fräulein von Winkel.

13. Verſchiedene Expeditionen. Rath Schultz wegen der Redouten. Mittag der Antiquarius Arendt, der von Bremen kam. Unterhaltung über die Runenſchriften und nordiſchen Alterthümer u. ſ. w. Abends bey Legationsrath Falk, Thee und chineſiſches Schattenſpiel. Zu Hauſe Porta Magia naturalis.

14. Baco von Verulam, Porta, Geſchichte der Mathematik. Mittag allein. Abends Arendt, der von ſeinen Reiſen in Norwegen und Schweden erzählte, ſeine vollſtändige Abſchrift der Edda Sämundar vorlegte, über Runenſchrift, isländiſche Cultur im 11. und 12. Jahrhundert u. ſ. w. manches mittheilte.

Im Allgemeinen.

V. 26.

Wird es schon nöthig daß von dem Namen des Herrn geprediget werde.

G. 6. V. 2, 4.

Die Kinder Gottes und ihre Söhne, die Tyrannen; so ist auch in der sechsten Generation das Menschengeschlecht so verdorben, daß es wieder vertilgt werden soll.

V. 15.

Länge der Arche 300 Ellen
Breite — — 50 Ellen
Höhe — — 30 Ellen.
Ein Fenster oben eine Elle groß.
3 Böden.

G. 7. V. 2.

Die Erwähnung des reinen und unreinen Viehes deutet auf spate Zeit.

Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.

40 Tage und Nächte dauert die Sündfluth und Noah ist eben so lange von aller Welt abgesondert.

V. 10.

Nach 7 Tagen kommt das Gewässer. Erste Bestimmung durch Monate.

Die Handschrift liest: 23 Noah nach Mo

---

24 vgl. 179, 14. 15

15. Früh wie geſtern. Nachher Geſang und Beſuch von Frau und Fräulein von Winkel, Fräulein Reizenſtein, Täubner, Frau von Götz. Mittags allein. Nach Tiſche der Prinz auf der Freite, ein heroiſches Luſtſpiel. Abends am Baco von Verulam und Geſchichte der Naturwiſſenſchaften im 16. Jahrhundert überhaupt.

16. Geſchichte der Farbenlehre. Briefe. An Frau von Eybenberg nach Prag. Dank für die Neujahrsbilder und Faſanen. Mittags Rath Schultz, Rath Kruſe und Lehnsſecretär Meuſel. Nach Tiſche der Prinz auf der Freite. Abends Schauſpiel: der Amerikaner.

17. Geſchichte der Farbenlehre. Leſeprobe der Antigone. Mittags Herr von Beulwitz zu Tiſche. Geſpräch über die Campagne an der Oſtſee und dergl. Abends zum Thee bey der Frau Generalin von Wangenheim. Nachher Agricola De rebus metallicis.

18. Um 10 Uhr die Damen. Vortrag des Dr. Arendt von nordiſchen Gegenden, Litteratur und Schrift. Aß derſelbe Mittags bey uns. Baco von Verulam, beſonders Bodleys Epiſtel an ihn. Abends Egmont.

19. Theater-Reſolvenda arrangirt. Hierauf Seſſion. Mittags allein. Dem. Ulrich. Nach Tiſche Porta Magia naturalis. Abends bey Frau Hofr. Schopenhauer. Ward einiges aus der Einſiedlerzeitung vorgeleſen.

20. Zur Geſchichte der Farbenlehre. Briefe. Mittags allein. Nach Tiſche Hofrath Meyer. Gegen Abend Werner. Nachher zu Frau von Stein. Später etwas in den Alchymiſten geleſen.

21. Überſetzung aus einem alchymiſtiſchen Buche. Briefe. Manuſcript nach Jena. Malte Herr von Rügelgen an meinem Porträt und ſpeiſte mit uns. Abends Soliman der Zweyte.

22. Briefe. An Hrn. Hofrath Thibaut nach Heidelberg. Um 11 Uhr die Sänger. Frau von Stein, von Wolzogen, von Schiller und von Schardt. Mittag Legationsrath Falk zu Tiſche. Unterhaltung wegen der Redoute. Nach Tiſche Zeichnungen zu verſchiedenem Aufputz. Abends bey Frau Hofr. Schopenhauer. Vorleſung vom Tode des Grafen Foix und dem Geiſt des Orthon.

23. Johannes Baptiſta Porta. Briefe. An Hrn. Rath Rochlitz nach Leipzig mit einem Brief an Hofrath Dr. Rapp. Geſchichte des Colorits der Neuern. Mittags allein. Dem. Ulrich. Abends im Theater: die Mitſchuldigen und der Talisman. Zu Nacht die zwey Editionen von Porta verglichen.

24. Morhofs Polyhiſtor. Verſchiedene Expeditionen. Schluß der Geſchichte des Colorits von Hofr. Meyer. Mittags allein. Dem. Ulrich. Nach Tiſche Arendt: über verſchiedene deutſche Alter-

thümer, beſonders Gräber und was darin gefunden worden. Den Sarg im Merſeburger Schloßgarten hält er nach der Beſchreibung für merovingiſch.

25. Früh die Damen. Vorleſung von Fierabras. Mittag allein. Dem. Ulrich. Porträte von Kügelgen, Herdern und Wieland und Schillern vorſtellend. Gegen Abend Legationsrath Falk wegen der Redoute. Abends im Theater: Wallenſteins Tod.

26. Briefe. Theaterſeſſion. Mittags allein. Nach Tiſche der Architekt Engelhardt, um Abſchied zu nehmen, weil er nach Caſſel geht. Landkammerrath Bertuch wegen der Redoute. Abends bey Mad. Schopenhauer.

27. Zwiſchenbetrachtung und Bernhardinus Teleſius. Mittags Werneburg. Um 4 Uhr Probe vom goldenen Löwen, um 5 Uhr von Antigone. Um 7 Uhr zu Frau Hofmarſchall von Egloffſtein. Gegen 9 Uhr nach Hauſe. Morhofs Polyhiſtor.

28. Cardan und einiges über Baco von Verulam. Mittags allein. Briefe. An Hrn. Miniſter Reinhard nach Caſſel, ſein Wappen betreffend, unter Adreſſe A Monsieur Monsieur Lelen, Directeur de la Poste militaire française à Erfort. Abends die Junggeſellenwirthſchaft und Cervantes Porträt.

29. Briefe. Aufgeräumt. Die Exemplare meiner Werke in Ordnung durch den Buchbinder. Legationsrath Bertuch und Adjutant von Beulwitz. Mittags bei Hofe. Nachher ins Theater zur Probe von Antigone. Sodann bey Frau Hofr. Schopenhauer. Meiſtens über die vorſeyende Redoute, Masken, Gedichte u. ſ. w.

30. Briefe, Packete und andere Expeditionen. Mittags Werner zu Tiſche, welcher ſein Redouten-Gedicht vorlas. Nach Tiſche Falk wegen ſeines Gedichts und anderer Vorſchläge zur Redoute. Abends Antigone, Trauerſpiel, und Zum goldenen Löwen, Oper.

Nachts gewaltiger Sturm.

31. Mit der Redaction der Gedichte zum Maskenzuge beſchäftigt. Mittag allein. Abends bey Mad. Schopenhauer.

Februar.

1. Redaction der Gedichte zur Redoute und andere Beſorgungen dahin gehörig. Um 10 die Damen. Vorleſung von Fierabras. Mittags Rath Schultz, Herr Adjutant von Beulwitz und Herr Genaſt, die Redouten-Angelegenheit beſprochen. Kam Legationsrath Falk. Abends Antigone und Zum goldenen Löwen. Ich blieb zu Hauſe und las Ödipus auf Colonus.

2. Theaterſeſſion. Mittags allein. Dem. Ulrich. Vorbereitungsgeſchäfte zur Redoute. Abends bey Mad. Schopenhauer.

3. Mancherley Beſorgungen der Redoute. Nachher auf dem Stadthauſe mit dem Adjutant und Burgemeiſter die nöthigen Voranſtalten zu machen. Mittags allein. Dem. Ulrich. Abends Redoute und Maskenaufzüge.

4. Spät aufgeſtanden. Um 11 Uhr in den untern Garten, den umgeſtürzten Wachholderbaum zu beſehen. Mittags Profeſſor Oken. Nach Tiſche mit ihm und der Familie nochmals in den Garten. Kam Profeſſor Meyer und Profeſſor Voigt dahin. Abends der Pfandbrief, Adolph und Clara und die Beichte von Kotzebue.

5. Baco von Verulam. Mittags Adjutant von Beulwitz, Lieutenant von Crayen und Seebach. Abends bey Mad. Schopenhauer.

6. Natürliche Magie. Mittags allein. Abends Werner, der ſein Trauerſpiel Kunigunde vorlas.

7. Natürliche Magie. Mit Frau von Wolzogen ſpatzieren. Mittags Schauſpieler Haide. Abends Loge.

8. Die Damen. Fierabras. Mittags allein. Abends Taſſo. Nachher Albrecht Dürers Biographie von Cramer.

9. Theater-Commiſſions-Seſſion. Mittags allein. Abends bey Herrn Geh. Rath Voigt. Nachher bey Hofräthin Schopenhauer.

10. Baco von Verulam. Briefe. An Hrn. Doctor Meyer nach Bremen. An Hrn. Landrath Schloſſer nach Frankfurt. Mittags Schauſpieler Oels zu Tiſche. Abends Ankunft der Medaillen von Paris und des Werks De la littérature française pendant le XVIII siècle. Zur Hälfte geleſen.
11. Manuſcript zum 14. Bogen nach Jena. Mittags allein. Die franzöſiſchen Medaillen einrangirt. Die neue Schrift Sur la littérature française bis zu Ende. Abends Faniska.
12. Baco von Verulam. Mittags Kammerſecretär Werner und Dem. Ulrich. Über Königsberg und andere preußiſche Verhältniſſe. Des Knaben Wunderhorn. Abends zu Frau Hofr. Schopenhauer. Falk erzählte den Zuſtand der Bewohner von Hela, Danzig gegenüber.
13. Schluß des 16. Jahrhunderts. Mittags allein. Dem. Ulrich. Abends im Theater: die Läſterſchule.
14. Früh ſpatzieren nach dem Schießhauſe und Hölzchen Mittags allein. Dem. Ulrich. Albrecht Dürerſche Handzeichnungen von München nebſt den Probeblättern vom Steindruck. Concert der jungen Ambroſius, wobey Werneburgs Clavier producirt wurde. Ich blieb zu Hauſe, um die Chromatik des 17. Jahrhunderts zu überlegen.
15. Früh die Damen. Nachher den Theuerdank und

Weißkunig vorgelegt. Fierabras; ſodann Muſterblätter des Steindrucks vorgezeigt. Mittags allein. Dem. Ulrich. Nach Tiſche Theuerdank geleſen. Abends im Theater: Maria Stuart. Kam Herr Geh.Rath von Müller in die Loge.

16. Theater-Commiſſions-Seſſion. Mittags allein. Dem. Ulrich. Aguilonius, Kircher, Antonius de Dominis. Abends zu Hauſe.

17. Auf das 17. Jahrhundert Bezügliches. Zu eben dieſem Zweck auf der Bibliothek. Mittags allein. Dem. Ulrich. Spatzieren. Descartes De methodo. Abends bey Frau von Stein; waren da Frau von Seebach, Frau von Stein-Kochberg, Riebecker und Fräulein Oertel.

18. Descartes. Auf der Bibliothek, um deſſen Leben und ſonſt Einſchlagendes aufzuſuchen. Mittags allein; Dem. Ulrich. Abends im Theater: die Entfernung und der Schatzgräber.

19. Bey Durchlaucht dem Herzog. Mit Durchlaucht ſpatzieren gegangen. Mittags Herr Malcolmi und Graff. Dem. Ulrich. Ruſſiſches Steinkäſtchen. Bergweſen der Alten. Abends bey Frau Hofrath Schopenhauer, der künſtliche Kanarienvogel.

20. Theaterſachen und einige Expeditionen. An Dem. Bettine Brentano nach Landshut. Dem. Caspers, die jüngere, von Gotha kommend. Mittags allein. Descartes Leben. Lamarck Annuaire météorologique von 1809.

21. Briefe. Intentionelle Farben. Lamarck. Mittags allein. Nach Tiſche Kammerſecretär Werner. Gegen Abend Papiere aus der Frankfurter Verlaſſenſchaft, beſonders ältere Briefe an meine Mutter.

22. Briefe. An Hrn. von Hendrich nach Jena. An Hrn. Secretär Peucer, Secretaire de la Regence de Saxe-Weimar à Paris, Rue Richelieu, Hôtel des Princes. An Hrn. Buchhändler Böhme nach Leipzig mit den Cottaiſchen Trauerſpielen. An Hrn. von Aretin nach München wegen der Steindrücke. Hernach die Damen. Schluß von Fierabras. Mittag allein. Nach Tiſche einiges geordnet. Abends Lamarck Annuaire météorologique.

23. Theater-Commiſſions-Seſſion. Mittag Dem. Elſermann und Dem. Lagnac vom Würzburger Theater. Jenaiſche Broſchüre von Dr. Fiſcher. Abends Hofrath Meyer. Verſchiedenes über eben dieſen Gegenſtand und anderes ſich auf Schriftſtellerey und Preßfreiheit Beziehendes.

24. Bericht ad Serenissimum wegen der Destouchesiſchen Händel. Mittag Hofrath Meyer und d'Alton zu Tiſche. Viele luſtige Geſchichten von Preußen, Öſtreichern, Heſſen u. ſ. w. Er beſah die Medaillenſammlung. Um 4 Uhr Probe von der Oper Blaubart.

25. Verſchiedene Vota in Sachen des Muſeums. Mit-

tag Dr. Werneburg zu Tiſche; beſonders über den Regenbogen. Abends im Theater: Blaubart. An Prof. Voigt nach Jena wegen der Glaskugeln.

26. Descartes Leben. Mittag Genaſt. Abends bey Frau Hofrath Schopenhauer.

27. Früh bey Sereniſſimo wegen der Theaterangelegenheiten. Briefe. An Hrn. Major von Hendrich wegen der Okenſchen Vorleſungen. Mittags allein. Dem. Ulrich. Coſtüme des Berliner Theaters. Nach Tiſche Werner mit einem Argument zu einer Tragödie. Abends im Theater: die Gefangenen von Plautus und die Kleinigkeiten.

28. Aguilonius, intentionelle Farben. Mittags Mad. Wolff und Dem. Elſermann. Nachmittags Aguilonius und was ſich auf das 17. Jahrhundert ſonſt bezieht.

März.

1. Die Damen. Calderon Blume und Schärpe. Mittag Herr Geh. Rath von Ziegeſar und Sohn. Über Petersburg und die dortigen Feſte. Manches über die Wunderlichkeiten des Herzogs von Gotha. Zu Nacht bey Durchlaucht dem Herzog.

2. Theatergeſchäfte und Seſſion. Mittag allein. Dem. Ulrich. Die ſich widerſprechenden Brüder (Læs querelles des deux frères ou la famille Bretonne), Luſtſpiel in 3 Acten von Collin

d'Harleville. Abends und Nachts bey Durchlaucht dem Herzog.

3. Aguilonius. Athanasius Kircher Vorrede. Briefe. An Hrn. Geh.Rath von Willemer nach Frankfurt. An Hrn. Landrath Schlosser nach Frankfurt (wegen der 1000 fl. an Hrn. Geh.Rath von Willemer). Mittag Dem. Ulrich und Elsermann. Kircher Ars magna lucis et umbrae. Nachts bey Durchlaucht dem Herzog. Redoute.

4. Athanasius Kircher. Votum in der jenaischen Museumssache. Spatzieren bey Frau von Stein, wo ich die Prinzeß antraf. Sutorische Garten. Mittag Prof. Voigt. Über die zum Ziele eilenden sich verflächenden Pflanzen. Nach Tische im Garten. Abends im Theater: Blaubart und die Kleinigkeiten.

5. Athanasius Kircher. Spatzieren mit Hofrath Meyer. Mittags Herr Professor Voigt und Dem. Ulrich. Über verschiedene jenaische Verhältnisse. Antonius de Dominis. Abends bey Frau Hofräthin Schopenhauer. Gegenwärtige Lage der jenaischen Wiederaufbauung und überhaupt commissarische Verhandlungen über diese und verwandte Puncte. Hofrath Wieland über Cicero's Briefe; dessen spätere Verhältnisse zu Pompejus und Cäsar.

6. Antonius de Dominis. Über Descartes gelesen.

Im Allgemeinen.

Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.

V. 20.

15 Ellen Höhe des Gewässers über die Berge, eine kleinliche Rabinische Bestimmung.

V. 24.

Das Gewässer steht 150 Tage.

Cap. 8. V. 4.

Der Kasten läßt sich auf Ararat nieder am 17. Tage des 7ten Mond.

V. 5.

Das Wasser verläuft bis auf den 10ten Mond, am ersten Tag desselben sehen der Berge Spitzen hervor.

V. 6.

Nach 40 Tagen thut Noah das Fenster auf.

Die übrigen Epochen bis zu Ende des Capitels gelegentlich anzusehen.

Cap. 9. V. 4.

Späteres Gesetz, das Fleisch nicht zu essen, das in seinem Blut lebt. Betrachtung über den Blutabscheu.

V. 9.

Erster Fall eines Bundes zwischen Gott und den Menschen

---

26 seinen

---

6 vgl. dieselbe Schreibung 216, 15 A.¹ 19 vgl. 179, 17. 18

Spatzieren mit Prof. Voigt. Über die Celoſia und das Flachwerden ſtrauch- und baumartiger Pflanzen. Mittags Dem. Ulrich und Prof. Voigt. Nach Tiſche über verſchiedenes Naturhiſtoriſches. Abends Schauſpiel: Gleiches mit Gleichem.

7. Schema zu Kircher und Descartes. Gegen 11 Uhr zur Prinzeß Caroline, die Albrecht Dürers vorgezeigt. Nachmittag Leben von Descartes. Abends Loge.

8. La Chambre De la lumière. Die Damen. Zweyte Hälfte der Blume und der Schärpe. Mittags allein. Dem. Ulrich. Nach Tiſche im Garten. Abends Clavigo.

9. Theaterangelegenheiten und Seſſion. Mittag allein. Dem. Ulrich. La Chambre. Abends bey Mad. Schopenhauer. Nach Tiſche das Märchen.

10. De la Chambre. Schema des Aufſatzes über das Theater. Dem. Elſermann Rolle der Aricia. Mittags dieſelbe bey Tiſche und Dem. Ulrich. Nachmittags Schillers Demetrius. Abends um 6 Werners kleines Stück. Nach Tiſche Schluß des Märchens.

11. De la Chambre. Hernach auf der Bibliothek, Iſaac Voſſius und Marcus Marci. Mittags allein. Nach Tiſche kamen Frommanns und Geh. Rath Loder. Abends im Theater: Figaro's Hochzeit. Nach Tiſche: das Märchen vom klingenden Geſpenſt.

12. Jſaac Voſſius. Bey Durchlaucht dem Herzog. Nachher auf der Bibliothek, wo die Jenenſer waren. Dieſelben Mittags zu Tiſch, ingleichen Hofrath Meyer, Bildhauer Wolff aus Caſſel, Hofräthin Schopenhauer, Bibliothekar Vulpius und Frau Lortzing und Dem. Elſermann. Abends bey Hofräthin Schopenhauer.

13. Jſaac Voſſius. Einige Briefe und Expeditionen nach Jena. Herr und Madam Wolff, verſchiedene Stellen aus Phädra zu probiren. Beyde zu Tiſche. Vorher Kammerconſulent Huſeland. Nach Tiſche im Actenſchrank aufgeräumt und anderes geordnet. Abends die Corſen. Ich blieb zu Haus und las Schillers Schema zum Demetrius.

14. Gingen unſre Jäger weg. Geſchichte des Colorits. Verſchiedene Expeditionen an Herrn von Hendrich wegen des Muſeums. Mittags allein. Dem. Ulrich. Werner mit ſeiner Schweizer Tragödie. Abends zum Thee bey Frau von Schardt.

15. Die Damen. Vorzeigung von Albrecht Dürers Handzeichnungen in Steindruck. Deſſen Biographie von Cramer. Mittags allein. Abends Phädra. Nach der Aufführung Elſermann und Lortzing.

16. Theaterangelegenheiten und Seſſion. Mittags allein. Nach Tiſche Einquartierung. Abends bey Frau Hofrath Schopenhauer.

17. Leben Carteſii. Urlaub der Schauſpieler. Heirathen der Schauſpieler. Mittag Dem. Elſermann. Theater- und Garderobegeſchichten. Keppelers Paralipomena. Abends die Geſchichte des weiſen Procurators aus den Erzählungen deutſcher Ausgewanderten.

18. De la Chambre. Nebenſtehende Briefe und Expeditionen. An Hrn. von Knebel die Götziana zurückgeſchickt. An Hrn. von Hendrich die Munda an Lenz und Oken. Auf der Bibliothek Porträte berühmter Männer geſehen. Galilei's und Keppelers Leben. Mittags allein. Geſchichte des Pater Labadie im Niceron. Abends in der Comödie: die Entdeckung und Zum goldenen Löwen. Nachher Wunderhorn.

19. Theateraufſätze. Bey Durchlaucht dem Herzog. Nachher ſpatzieren. Mittags allein. Nach Tiſche Grimaldi, ſowie das Leben Galilei's von Jagemann. Abends bey Frau Hofr. Schopenhauer, Unterhaltung mit Müller über verſchiedene Gallica. Nach Tiſche Wunderhorn.

20. Grimaldi. Auf der Bibliothek wegen Grimaldi und den Planen von Saragoſſa. Zu Mittag allein. Nach Tiſche Galilei's Leben. Abends im Schauſpiel: der Hausfriede. Nach Tiſche Wunderhorn.

21. Schema zu Grimaldi. Überhaupt Beſchäftigung mit Grimaldi. Neue Schulordnung. Votum des

Conſiſtorialrath Günther deßwegen. Mittags allein. Viel im Garten bey ſchönem Wetter. Abends Hofrath Meyer. Schluß der Geſchichte des modernen Colorits.

22. Grimaldi und Boyle. Die Damen. Albrecht Dürers Biographie von Cramer. Einige ſeiner Kupfer vorgezeigt. Mittags Dem. Häßler und Strobe. Nachher im Garten. Abends Schauſpiel: Scherz und Ernſt und die Unglücklichen. Nach Tiſche Wunderhorn.

23. Theaterangelegenheiten, Seſſion. Mittags allein. Meine Frau war nach Capellendorf gefahren. Nach Tiſche Werner abermals mit einem Schema zu einem Nachſpiele. Geſchichte der Philoſophie des Descartes in Buhle's Geſchichte der Philoſophie. Abends bey Geh. Rath Müller, wo Rath Majer von Schleiz die nordiſchen Sagen bezüglich auf Brunhild und Sigurd vorlas.

24. Boyle, 5. Capitel des 1. Theiles. Philoſophie des Descartes, Gaſſendi's und andrer des 17. Jahrhunderts. Mittag Dem. Elſermann. Nach Tiſche in der Lectüre fortgefahren. Abends allein.

25. Nuguet über die Farben, aus dem Journal de Trevoux. Buhle Geſchichte der Philoſophie. Nachher ſpazieren und über die Completierung des 17. Jahrhunderts nachgedacht. Mittag allein. Nach Tiſche Picus von Mirandola, Agrippa von Nettesheim und Cabbaliſtiſche Lehrer. Abends

im Theater: die Entfernung und der Gefangene, Operette. Nach Tiſche Wunderhorn.

26. Früh Vorwort zur Geſchichte des Colorits. Nachher Grimaldi. Bey Sereniſſimo, den ich nicht antraf. Spatzieren. Bey Frau von Stein, wo ich Rour fand. Mittags Hofrath Meyer. Nach Tiſche über die Ausgabe Winckelmanns. Über die Medaillen der mittlern Zeit. Nach Tiſche Geſchichte der Philoſophie; ingleichen Morhofs Polyhiſtor. Abends bey Hofräthin Schopenhauer. Falk luſtige Geſchichten von allerley Myſtificationen. Nachher zu Hauſe Wunderhorn.

27. Fortſetzung von Grimaldi. Mittags Rath Majer verſchiedene Geſchichten von Schleiz und der Ankunft der Franzoſen daſelbſt im October 1806. Nachher auf der Bibliothek, wegen Marcus Marci, Keppler und andern. Vasconiana.

28. Theatergeſchäfte und Seſſion und einige andre Expeditionen. Mittags allein. Dem. Ulrich. Abends bey Frau von Wolzogen, wo Rath Majer einige Fabeln aus der Edda Sämundar vorlas.

29. Die Damen. Majers nordiſche Genealogie und Fabeln, hauptſächlich Sigurd und Brynehild betreffend. Mittags Dem. Ulrich und Vasconiana. Abends bey Legationsrath Bertuch in großer Geſellſchaft zum Thee.

30. Theaterſeſſion und Expeditionen. Mittags Dem. Elſermann. Nach Tiſche Ancillon Mélanges de

littérature et philosophie. Abends bey Frau Hofrath Schopenhauer.

31. Nachtrag von den Theaterexpeditionen. Mittags Frau Hofrath Schiller mit ihren Kindern und dem Hofmeister Münzen angesehen. Abends der Tod Jesu im Theatergebäude.

1. Marcus Marci und An[illegible]. Vasconiana. Mittags allein. Professor [illegible] von Jena.
2. Bey Durchlaucht dem Herzog die Albrecht Dürers vorgezeigt. Mittags allein. Abends bey Mad. Schopenhauer.
3. Theatervotum, Einladungsbillete. Keppler und Morhofs Polyhistor. Mittags Bibliothekar Vulpius mit seiner Frau und Rentcommissarius Urlau mit seiner Frau. Abends die französischen Kleinstädter.
4. Briefe. Mittags Gäste: Herr und Frau von Reck, Frau von Wolzogen und Schiller, Mad. Schopenhauer, Regierungsrath Müller, der Schweizer Sandolt, Legationsrath Falk und seine Frau. Abends Loge.
5. Die Damen. König Rother aus der Hagenschen Sammlung. Mittags allein. Abends zu Legationsrath Falk, wo große Gesellschaft war. Als das Schattenspiel anfing, ging ich weg und zu Frau von Stein, wo Frau von Schiller war.

An Frau Schöff Stock nach Frankfurt wegen der 33 fl. an Auguſt, an welchen auch ein Brief beygelegt. An Mad. Vohs nach Frankfurt mit der Stella. An Frau Hofräthin Sartorius nach Göttingen. An Kriegsrath Reichard nach Gotha wegen Kepplers Schriften. An Bergrath Reil nach Halle wegen der Recenſion von Galls Werk über die Schädellehre.

6. Theaterangelegenheiten und Seſſion. Mittags Dem. Ulrich. Abends Buhle's Geſchichte der Philoſophie. Petrus Ramus. Cäsalpinus. Franciscus Patricius.

7. Votum wegen Oken und Voigt die Kupferwerke von der Bibliothek betreffend. Brief an Niethammer. Mittags Dem. Elſermann. Abends Hofrath Meyer.

8. Geſchichte der Philoſophie, 17. Jahrhundert. Um 11 Uhr bey Mad. Schopenhauer, kam Frau von Schardt hin. Mittags allein. Abends im Theater: Tancred.

9. Robert Boyle. Verſchiedenes in der Geſchichte der Philoſophie und Optik nachgeleſen. Nachher ſpazieren mit Durchlaucht dem Herzog bis zum römiſchen Hauſe und zur Schloßbrücke zurück. Mittags allein. Nach Tiſche Vasconiana. Abends bey Frau von Stein. Brand in Boſſendorf.

10. Hooke. Geſchichte der Philoſophie, beſonders Spi-

noza. Mittags allein. Gegen Abend Vaterniana. Im Theater: Die Erbschaft und die Entdeckung.

11. Hooke's Leben und Charakter. Mittags allein. Gegen Abend in die Probe von Fridolin.

12. Früh die Damen. König Rother und einiges die Nibelungen betreffend. Mittag allein. Abends Vorstellung von Fridolin.

13. Theaterangelegenheiten und Session. Mittags allein. Nachmittag Vaterniana und anderes. Abends bei dem Kammerherrn von Schardt mit Gräfin Henkel und Frau von Stein.

14. Isaak Vossius und Kircher. Mittags Dem. Elsermann. Abends zu Hause. Gespräch über die deutschen Sprachalterthümer des Ulfilas und Otfried.

15. Wahlverwandtschaften. Spazieren in Überlegung des Schemas zur Ausfüllung und Ausführung. Mittag allein. Abends Fridolin, den ich nicht gesehen.

16. Die Wahlverwandtschaften. Mit Serenissimo im Park: über die Fernowische und Voigtische Angelegenheit. Nachher mit Legationsrath Bertuch. Mittags Dr. Gries und Herr Sieveking. Abends bey Mad. Schopenhauer. Porträte von Kügelgen.

17. Brief an Minister Reinhard. Mittags Dr. Gries und Sieveking. Abends im Theater: die Quälgeister.

18. Mittags Herr und Frau Major von Knebel, Dr. Seebeck und Frau, Herr Sieveking. Abends

einige vom Theater, Dr. Schütz, Sieveking und Sandolt. Vorher bey Durchlaucht der Herzogin: die Wahlverwandtschaften.

19. Früh die Damen. Fortsetzung von König Rother. Mittags allein. Feuer in der neuen Apotheke. Abends im Theater: Emilia Galotti. Hernach zu Tisch der junge Sieveking.

20. Theaterangelegenheiten und Session, der ich nicht beywohnte. Die Wahlverwandtschaften. Mittags allein. Peter Schmids Anleitung zur Zeichenkunst. Über Blumenfabrication. Gegen Abend Brettspiel und sonstige Unterhaltung.

21. Die Wahlverwandtschaften. Doctor Cotta. Mittags Dem. Eisermann. Abends Doctor Cotta zu Tisch.

22. Die Wahlverwandtschaften. Mittags allein. Abends im Theater: Zauberflöte, als Debut des neuen Tenoristen Moltke.

23. Kam früh die Einquartierung. Oberst Gautier, Commandant des Generalstabs. Adjutant von Leipziger. Mittag bey Hofe. Abends großer Ball auf dem Stadthause.

24. Rasttag. Mittag Mad. Wolff zu Tische, wegen der Rolle der Ophelie. Abends im Theater: Wallensteins Tod. Das Publicum bestand fast nur aus Officieren.

25. Ging die Einquartierung fort. Mittags allein. Nach Tische ging der Prinz von Ponte-Corvo

nach Granichfeld ab. Abends bey Herrn Geh. Rath von Voigt.

26. Nachricht von der Schlacht bey Ingolstadt. Geschichte der Farbenlehre. Schema der Wahlverwandtschaften. Nachher die Damen. Fortsetzung von König Rother. Mittag Dem. Eisermann. Rolle der Sophie in den Mitschuldigen durchgegangen. Abends im Theater: die Mitschuldigen und das Räthsel. Debutirte Schwarz den Wirth und im Räthsel den Onkel.

27. Theaterangelegenheiten und Session. Mittag Herr Geh. Rath von Ziegesar und Oberforstmeister. Gegen Abend zu Mad. Schopenhauer. Gespräch mit Werneburg über die Schubertschen Ansichten.

28. Vorbereitung zur Abreise. Leseprobe von Hamlet. Mittags Dem. Eisermann. Abends Vorlesung bey der Herzogin von den Wahlverwandtschaften.

29. Früh nach 8 Uhr von Weimar nach Jena. Über symbolische Abbreviaturen überhaupt und insbesondere die Philosophie und Naturlehre betreffend. Mittags bey Herrn von Hendrich. Nachmittag zu Hause. Abend und Nacht schlimm zugebracht.

30. Früh im Bette geblieben. Gedicht von Weigamur. Besuch von Herrn von Hendrich, der die Nachricht von dem großen Siege der Franzosen bey Regensburg u. s. w. brachte. Herr Major

Im Allgemeinen.	Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.
durch eine Naturerscheinung bekräftigt.	
V. 20.	
Die große Cultur ist nun auf einmal vertilgt. Noah ist nun ein Ackermann und Weingärtner, und der Urenkel Nimrod ist schon wieder ein gewaltiger Herr, und viele Städte werden gebauet.	
	Auf der Karte Sidon Gerar und Gaza zu bemerken.
	Wo mag Gasa liegen?
	V. 30.
	Wo liegt Mesa und Zephar, und welches ist hier der Berg gegen den Morgen?
Cap. 11. V. 3.	
Sie streichen Ziegel, gebrauchen Thon und Kalk.	
	Cap. 11. V. 31.
	Haran, wo Abraham hinzieht. Es liegt noch außer Canaan.
	Cap. 12. V. 6.
	Sichem und der Hain More.
	V. 8.
	Wohnung zwischen Bethel und Ai.
	V. 9.
	Zieht gegen Mittag.
	(Cap. 20. V. 1.)
	(Wohnt zwischen Kades und Sur im Lande Gerar.)

9 Nimrot 10 Ton

19—315, 14 vgl. Dichtung und Wahrheit B. 4.

von Knebel. Mittags auf dem Zimmer. Nachmittag Briefe. An Doctor Gotta nach Leipzig. An meine Frau nach Weimar.

ὡς ἓν σοφὸν μάθημα τὰς πολλὰς χεῖρας νικᾷ.

Euripides.

ὁ μὴ σοφὸς διδάσκαλος οὐ πολλὰ ἐστιν.

Clemens.

Mai.

1. Nassenbachs Denkwürdigkeiten. Mit Major von Knebel in den botanischen Garten und sonst spazieren. Mit verschiedenen Personen über die nächsten Verhältnisse, besonders im nächsten Umkreise. Zeitungsnachrichten, Landkarten und anders. Abends Major von Knebel: verschiedenes aus der Geschichte der Farbenlehre mitgetheilt.
2. Alfieri's Lebensbeschreibung von ihm selbst. Manuscript zur Farbenlehre an Wesselhöft. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Auf dem Museum mit Lenz. Nachher mit Knebel ebendaselbst. Nach Tische Major von Hendrich. Verschiedenes über vergangene und gegenwärtige Militaria und Politica.
3. Alfieri's Leben. Farbengeschichte 18. Jahrhundert. Auf dem Museum die Carlsbader Suite eintangirt. Mit Knebeln um die Stadt. Nachher im botanischen Garten. Expresser von Weimar. Brief von Geh. Rath Voigt. Alfieri's Selbst-

hingezahlt entgegen. Major von Knebel. Mit ihm über manches Wissenschaftliche und den Tag Betreffende. Zu Major von Hendrich. Briefe von Weimar. An Hrn. Geh. Rath Voigt, an meine Frau durch den Expressen.

4. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Einiges von der Farbengeschichte berichtigt. Bücher von der Bibliothek. Major von Knebel; Hofrath Jacobi. Bergrath Lenz. Nach Tische bey Mad. Frommann und Loder, wo ich Mad. Enkel und Schwiegerin antraf. Pariser Theatrum virorum eruditorum clarorum. Major von Knebel. Major von Hendrich blieb bis gegen 9 Uhr. An Bibliothekar Vulpius.

5. Beschäftigt mit Richter. Marinos Manzi und Le la Chambre. Früh mit Major von Knebel im Museum. Journal des Mines etc. Abends Herr von Hendrich. Expedition nach Weimar.

6. Verschiedene Schemata, bezüglich auf Farbenlehre. Correctur des 15. Bogens des 2. Theils. Verarbeitung zu Hiero Vossius. Supplirte Tertium intervenions und in denselben, was er zu Gunsten der astrologi sagt. Nachmittag Herr von Knebel bis gegen Abend spät. Verschiedene Mittheilungen aus der Geschichte der Farbenlehre. Supplirte Briefe u. s. w.

7. Einige Schemata. Geschichte der Farbenlehre von Richter bis Goethe. Herr Henry, welcher

über ſeine eigenen kirchlichen und ökonomiſchen, ſowie über die jenaiſchen Stadtangelegenheiten ſprach. Nach Tiſche Kepplerſche Schriften. Major von Hendrich, Burgemeiſter Schäfer. Zu Mad. Bohn, nachher zu Major von Knebel, wo wir Seebeck, Gries und Kosmeli fanden, welcher viel von Konſtantinopel und dem Orient erzählte. Abends Lamarck Météorologie.

8. Hiſtoriſches zur Farbenlehre gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Verſchiedene Briefe. Vorbereitung zur morgenden Sendung. Mittags Kepplers Tertius interveniens. Vor Tiſche mit Major von Knebel im botaniſchen Garten. Nachher Sturms Physica electiva. Abends verſchiedenes Geologiſches und Mineralogiſches mit Major von Knebel.

9. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Verſchiedenes Litterariſches. Mit Major von Knebel ſpatzieren nach dem Gränzſtein. Mit ihm durch die Leutra bis gegen ſein Haus. War d'Alton angekommen. Mittags Tertius interveniens von Keppler. Expedition nach Weimar. Packet an Cotta, enthaltend die Oehlenſchlägerſchen Trauerſpiele und den Beytrag zum Damencalender. Packet an Frau von Stein, enthaltend Alfieri's Leben. Packet an Genaſt, mit den Rollen der Unvermählten. Brief an Landrath Schloſſer, an Geh. Rath von Gerning, an Geh. Rath

von Voigt. an meine Frau. Abends zu Major von Knebel, wo ich d'Alton nebſt Familie fand. Er ſprach von Pferdeliebhaberey, wie er dazu gekommen und was daran ſo ſehr intereſſiren könne. Profeſſor Voigt war gleichfalls gegenwärtig.

10. Ruguet Mit Fr. Geh.R. Loder bei Rath Wedel. Im botaniſchen Garten. Botſchaft von Weimar.

11. Wahlverwandſchaften Schema. Schön Suschen Ballade. Mittag Keplers Tertius interveniens. In den Botaniſchen Garten. Von Knebel Filices. Mit Knebel nach Hauſe. Schöne Nacht, auf ſchönen Tag Feuerwerck.

12. Eger Waſſer. Spazieren. Schön Suschen. von Hendrich. Verſchiednes den Zuſtand von Jena betr. Bey Riemer. Naturhiſtoriſche Wercke, in Biſchoffs Hauſe. Im Botaniſchen Garten. Knebel Seebeck Oken. Mit erſterem zu Frommans. GR. Loder. Fr. Bohn.

13. Wahlverwandtſch. Bot. Garten. v Knebel Geh.R. Loder fuhr ab. Abend mit Knebel über die Ramsdorfer Brücke. Dann übergeſetzt. Bey ihm biß 11 Uhr Briefe

„Dünkelhafte Natur. die dynamiſch wirkt und atomiſtiſch ergreift."

Alchymiſtiſches Märchen.

14. Wahlverwandtſch. Briefe von geſtern. Arnims

Wintergarten. Hofr. Schmidt Prof. Oken. GhR. Starcke. Can. Henry. Botaniſche Lection von Ziegenhayn. Mittag zu Maj. v. Hendr. Abends ſpatzieren. Traf ich Major von Knebel, mit demſelben auf die Camburger Brücke u. ſ. w.

15. Huſar von Weimar, daß Sereniſſimus nicht komme. Profeſſor Voigt. Amores Euryali et Lucretiae. Major von Knebel. Abends bey demſelben.

Niederträchtige Abenteuer, welche man auf berühmte Männer des Alterthums, Virgilium, Ariſtotelem pp erdichtet.

16. Correctur des 18. Bogens der Farbengeſchichte, nebſt nochmaliger Reviſion des Manuſcripts bis Ende des 17. Jahrhunderts. Vor Tiſche eine Stunde im botaniſchen Garten. Seit geſtern Beobachtung der Corteria rigens und Bemerkung ihrer Reizbarkeit. Nachmittags Herr von Hendrich. An meine Frau nach Weimar.

17. Mad. d'Aunoy Voyage d'Espagne Der Wintergarten. Abends Sendung von Stieglitz und von v. Hagen.

18. Kam meine Frau von Weimar. Hr. Pr. v. Muff. und v Hendrich Im botaniſchen Garten und Philoſophen Gang.

19. Ging meine Frau nach Weimar zurück. Major von Knebel. Sodann der junge Reinhold. Tacanño von Quevedo. Luſiade von Camoens in

der Seckendorfiſchen Überſetzung. Abends im botaniſchen Garten. Nachher Arnims Wintergarten. Mit den Boten die chromatiſchen Manuſcripte u. ſ. w.

20. Die chromatiſchen Manuſcripte durchgegangen, ſowohl bezüglich auf den polemiſchen als den hiſtoriſchen Theil. Mittags Ballade: Schön Suschen. Arnims Brief. Herr von Hendrich. Abends zu Frommanns. Reiſebeſchreibung von Spanien von Twiß. Schwüler Abend mit Wetterleuchten.

21. Regenwetter nach langer Trockne. Zur Geſchichte der Farbenlehre des 18. Jahrhunderts was mich ſelbſt betrifft. Major von Knebel. Über die Aufführung des Hamlet. Plato und ſonſt. Mittags Schön Suschen. Nach Tiſche Herr von Hendrich. Abends die ſpaniſchen Reiſebeſchreibungen.

22. Geſchichte meiner chromatiſchen Arbeiten. Maler Brand und Carl Knebel. Wintergarten von Arnim. Knebel. Mit ihm zu Frommanns, wo Mad. Schopenhauer war. Nachher ging Knebel mit mir nach Hauſe. Später: Kornmann De virginum statu ac iure, und De amore Eduardi III, regis Angliae, et Elipsiae, comitissae Salberiensis.

23. Fortſetzung der Geſchichte meiner chromatiſchen Arbeiten. Kam Regierungsrath von Müller mit Hofrath Hugo von Göttingen, alsdann Graf Bau-

diſſin. Zuſammen auf dem Cabinet. Vorher kam Genaſt, der zu Tiſche blieb. Briefe nach Weimar. An Hrn. Geheimerath von Voigt nach Weimar. An meine Frau. Abends bey Knebel. Regen. Wilkina-Saga, von Göttingen erhalten.

24. Schluß der Geſchichte meiner chromatiſchen Arbeiten. Den Roman durchgedacht. Mit Graf Baudiſſin und Hofrath Hugo im botaniſchen Garten. Über Tiſch der junge Schiller. Nachher Profeſſor Uckert von Gotha. Spaniſche Reiſebeſchreibung. Später im botaniſchen Garten, mit Profeſſor Voigt: über manches die Pflanzenfamilie betreffend, beſonders auch die Farben derſelben.

25. Einleitung in den hiſtoriſchen Theil der Farbenlehre. Betrachtungen über den Roman. Hofrath Hugo nahm Abſchied. Mit Knebel im Paradies ſpatzieren. Nach Tiſche Beſuche gemacht. Abends bey Bohns, ſodann ſpatzieren und im botaniſchen Garten. Einige ſpaniſche Sonette.

26. Der Wahlverwandtſchaften drittes Buch angefangen. Der 21. Bogen von der Geſchichte der Farbenlehre. Im anatomiſchen Muſeum. Major von Knebel, mit ihm im Schloßhofe ſpatzieren gegangen. Über den Saul des Alfieri geſprochen. Spaniſche Reiſen. Durchlaucht der Herzog kam ſpät an.

27. Bey Sereniſſimo. Verſchiedenes die Lage von Jena betreffend. In den botaniſchen Garten. In das naturforſchende Muſeum. In den Garten von Harras und anatomiſche und mineralogiſche Muſeum. Inſtrumente in der Bibliothek ausgepackt. Zu Tafel. Voigt, Vater und Sohn, und Fuchs. Nach Tafel wieder zu den Inſtrumenten. Gegen Abend fuhr Sereniſſimus weg. Kamen die Stieglitziſchen Paſten an.

28. An den Wahlverwandtſchaften. Kam meine Frau mit Wolffs, Elſermann und Lortzing. Bey Frommanns zu Mittage. Nachher zu Hauſe. Bey Frau von Knebel. Abermals zu Frommann. Die Stieglitziſchen Paſten angefangen auszupacken und zu numeriren.

29. An den Wahlverwandtſchaften. Ging meine Frau mit der Geſellſchaft weg. Das erſte Buch der Wahlverwandtſchaften beſonders durchgegangen. Nach Tiſche Herr von Hendrich. Correctur des 22. Bogens der Farbengeſchichte. Um 3 Uhr zu Protonotar Kayſer, wo Ziegeſars abgeſtiegen waren. Nebenſtehende Briefe. An Dem. Pauline Gotter nach Gotha. An Hrn. Unterpräfect Reverberg nach Cleve. An Hrn. Zelter nach Berlin. Abends die Stieglitziſchen Paſten.

30. An den Wahlverwandtſchaften, theils neu geſchrieben, theils corrigirt. Nachmittag Briefe.

An meine Frau, an Hrn. Kaaz, an Hofrath Meyer, an Frau von Stein nach Weimar. Die Stieglitzischen Kasten weiter ausgepackt und nummerirt. Um 6 Uhr Major von Knebel und Dr. Seebeck.

31. Früh an den Wahlverwandtschaften. Nachher Stieglitzische Münzen. Abends im botanischen Garten mit Major von Knebel, der mit uns nach Hause ging. Sendung von Weimar: das Hirtische Werk über die Baukunst, der Tempel der Diana zu Ephesus, der Tempel Salomonis.

Juni.

1. Die Wahlverwandtschaften. Briefe. An Hrn. Zelter nach Berlin. Hirtische Werke durchgesehen. Mittags bey Herrn von Knebel, wo Frau von Stein, von Seebach und Fräulein von Bose waren. Daselbst geblieben auch Abends.

2. Die Wahlverwandtschaften. Briefe und Expeditionen nach Weimar. An meine Frau. An Hrn. Geh. Rath v. Voigt. Abends Major von Knebel. Hernach Major von Hendrich.

3. Einige Briefe. Aufsatz an Herrn von Müffling. Bey Bibliothekar Vulpius in dem Auctionszimmer. Büchelchen über die deutschen Begräbnißurnen und die Todtenfeyer der Deutschen überhaupt. Einiges zum 18. Jahrhundert. Nachher im botanischen Garten, wohin Herr von Knebel

und Professor Voigt kamen. Abends zu Fuß nach Burgau; dann kurze Zeit zu Major von Knebel, der mich nach Haus begleitete. Sendung von Weimar.

4. Schema zum 18. Jahrhundert. Bibliothekar Walch und Werner. Tristan und Isalde. Nach Tische diese Geschichte ausgelesen. Abends mit Major von Knebel zu Frommanns, wo Werner und Gries, Dem. Seidler, Mad. Bohn und Dem. Wesselhöft. Las Werner seine neue Ballade von den drey Freyern vor.

5. Die Wahlverwandtschaften. Okens natürliches System der Erze. Über die neuen Bauanlagen in der Ackerwand nachgedacht. Abends spatzieren mit von Knebel, Seebeck und Voigt bey Rath Wedel im Garten. Vorzüglich blühende Pelargonien und Geranien. Eisenhart Deutsches Recht in Sprüchwörtern.

„Es ist nichts erwünschter, als daß ein Narr seine Meynung drucken läßt; man kann sich mit ihm unterhalten, ohne ihn zu sehen."

„Und doch kennt man einen Narren blos insofern man ihn gesehen hat."

6. Die Wahlverwandtschaften. Briefe. An Hrn. Geh. Rath Voigt, an Hrn. von Müffling, an meine Frau, an Frau von Stein nach Weimar. Den Roman durchgegangen. Nach

Im Allgemeinen.

Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.

V. 10.

Abraham zieht nach Ägypten, erste bemerkte Wanderung.

Cap. 13. V. 1. 4.

Er zieht wieder herauf bis Bethel.

V. 7.

Große Räume, die noch zwischen den Einwohnern übrig bleiben.

Loth zieht in die Ebene des Jordans an's Todte Meer bis Zoar.

2.

1. Beschaffenheit der Schriften, welche wir als Quellen unserer ältesten Geschichte ansehen.
2. Vielfache und nicht zu vereinigende Ansichten derselben.
3. Wie ich die Geschichte Mosis darinn lese.
4. Zustand des Volks Israel in Ägypten.
5. Ein von einem gewaltsamen Urvater entsprungner Mann rächt meuchelmörderisch als einzelner ein einzeln begangenes Unrecht.

---

2. Bl. 7—10. fol. 2 neben einander liegende Bogen. Geschrieben von Geist, corrigirt von Goethe. Die Absätze 1—6 sind absatzweise mit Bleistift durchstrichen. 20 von über aus einem *g* über dem entsprungner nach entstand 21 rächt *g* über recht

---

2. Der Grundriss ist dictirt. Die Überschrift Bemerkungen 318, 15, mitten in der S des Bl., bezeichnet den Beginn des zweiten begründenden Theiles nach Abschluss des ersten darstellenden. 15. 16 vgl. 156, 20—158, 2 17 vgl. 158, 3—28 18 vgl. 159, 1—28 19 vgl. 156, 2—19 20—22 vgl. 160, 1—20

Tiſche Herr Major von Hendrich. Abends mit Herrn von Knebel in den botaniſchen Garten.

7. Wahlverwandtſchaften am 1. Theil revidirt. Nach Tiſche in dem Auctionszimmer, mehrere alte Bücher mitgenommen. Ältere franzöſiſche Beſchreibung des Hercules. Mit Profeſſor Voigt über ſeine Pariſer Reiſe. Abends zu Major von Knebel, mit demſelben, Seebeck und Voigt ſpazieren. Nachher dort geblieben.

8. Wahlverwandtſchaften am 1. Theil zu revidiren fortgefahren. Briefe concipirt. Kam Major von Knebel. Nach Tiſche mit Major von Hendrich nach Drakendorf gefahren. Mit Ziegefars auf die Promenaden und die Lobdaburg beſtiegen.

9. Wahlverwandtſchaften 1. Theil zu revidiren fortgefahren. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Hofrath Hirt nach Berlin. An Hrn. Geſandten Reinhard nach Caſſel. An Hrn. Hofrath Meyer, an Hrn. Geh. Rath Voigt, an meine Frau nach Weimar. Nach Tiſche die Geſchichte der Entdeckung und Eroberung von Neuſpanien. Abends bey Herrn Major von Hendrich.

10. Verſchiedenes überlegt und ſchematiſirt. Amerikaniſche Geſchichte. Betrachtungen über den Charakter und die Thaten des Cortez. Major von Knebel. Nachher Mad. Schopenhauer und Dr. Stieglitz in der Sonne beſucht. Abends bey

Major von Knebel, wo große Gesellschaft: Geheimer Hofrath Stark, Frau von Germar und andre.

11. Kam meine Frau durch, als sie nach Kahla fuhr. Einiges zum Roman gehörige durchgedacht. Prof. Oken, der von Weimar kam. Nach Tische Geschichte von Mexico. Abends bey Frommanns.

12. Anfang des 18. Jahrhunderts. Besuch von meiner Frau, die von Kahla zurückkam. Mittags aß dieselbe mit uns. Nach Tische Herr von Hendrich. Abends zu Major von Knebel, wo verschiedene Latina und Graeca, besonders die Jamben des Simonides zur Sprache kamen.

13. Des Morgens eingepackt und zur Abreise vorbereitet. Nach Tische abgefahren. Nachrichten von Bewegungen der Östreicher. Einen Wagen abgeschickt, um die Zurückgebliebenen zu holen.

14. Früh Einrichtung. Bey Durchlaucht der Herzogin, Frau von Stein, und Geheimen Rath Voigt. Nachmittag bey Kaaz um die Bilder zu sehen, woselbst auch Frau von Wolzogen, von Schiller und von Stein. Abends kurze Zeit im Theater. Ward der politische Zinngießer gegeben.

15. Bey Durchlaucht dem Herzog im römischen Hause. Bey Herrn und Frau von Wolzogen. Nach Tische Kaazens Umrisse und Entwürfe betrachtet. Abends zu Hause. Den Tag über den Anfang des 18. Jahrhunderts bezüglich auf die Farbengeschichte durchgedacht.

16. Früh nebenstehende Briefe. An August nach Heidelberg, an Hrn. Dr. Cotta eingeschlossen. An Frau von Eybenberg, unter Adresse der Herrn Weigel und Söhne nach Breslau. Einige Besuche. Mittags Dem. Elsermann. Nach Tische ihr die Rolle aus Kabale und Liebe überhört. Abends bey Durchlaucht der Herzogin zum Thee.

17. Früh die 22. und 23. Aushängebogen vom zweiten Theil der Farbenlehre. Mittags Kaaz zu Tische. Nachher die bunten Glasscheiben vorgewiesen. Abends im Theater: der Wasserträger.

18. Einige Geschäfte. Banquier Dufour und Frau, um die Kaazischen Zeichnungen zu sehen. Mittags Dem. Elsermann und Lortzing und Dem. Ulrich. Einige Besuche. Abends Benvenuto Cellini.

19. Anfang des 18. Jahrhunderts schematisirt. Nachher auf der Bibliothek, wo Durchlaucht der Herzog und der Erbprinz sich einfanden. Unterhaltung über den vorgeschlagenen Anbau zur Bibliothek. Mittags Wolffs zu Tische. Thee bei der Großfürstin.

20. Vorbereitungen zur Geschichte der Chromatik. Nachher auf die Bibliothek die erforderlichen Bücher aufzusuchen. Mittags Haide und Moltke zu Tische. Abends Loge.

21. Briefe. An Hrn. von Humboldt nach Königsberg. An Frau Hofrath Sartorius nach

Göttingen. Erſte Controverſen Newtons erregt durch den Brief an Oldenburg. Mittags allein. Nach Tiſche im Garten. Nachher bey Hofrath Reinhold, ſodann bey Hofrath Wieland, bey Mad. Schopenhauer, wo Reinholds und Dufours gegenwärtig waren.

23. Newtoniſche erſte Controverſen. Mittag Dem. Elſermann, und Luiſe Beck. Abends in der Loge.

24. Titel und erſter Bogen zum zweiten Theil der Farbenlehre von Jena. Newtons erſte Controvers. Bey Durchlaucht dem Herzog im römiſchen Hauſe und in den verſchiedenen Gärten. Mittag allein. Abends im Theater. Titus. Nach Tiſch in den Park ſpatzieren.

25. Erſte Newtoniſche Controverſen. Vorbereitung zu der erwarteten Theegeſellſchaft. Hofrath Meyer. Über die engliſchen Kunſtbeſitzungen. Mittags mit Kaaz. Nach Tiſche Tiſchbeiniana angeſehen. Abends große Theegeſellſchaft. Nachher einige Schauſpieler zu Tiſche. Morgens kam Herr von Ziegeſar aus dem Hauptquartier des Königs von Weſtphalen und brachte Complimente von Reinhard.

26. Beſchäftigung mit Rizzetti. Sodann auf der Bibliothek verſchiedene Notizen geſammelt, Männer betreffend, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts gelebt. Mittags allein. Nach Tiſche

einige Porteſeuilles. Abends im Zimmer, wegen kalten Wetters. Brief an Fräulein von Knabenau nach Leipzig.

27. Rizzetti. Einiges andere litterariſche aus dieſer Epoche. Mittags allein mit Kaaz. Nach Tiſche im Gartenhauſe Ordnung gemacht, beſonders die Steinſchränke revidirt. Herr Dufour Feronce nahm Abſchied. Hofrath Meyer. Über eine Vorleſung die Kunſtgeſchichte betreffend. Abends Vasconiana. Brief an Hrn. Geſandten von Reinhard durch Herrn von Ziegeſar.

28. Aufſatz über Rizzetti. Im Spazierengehen dieſe Materie weiter durchgedacht. Mittag allein, weil Herr Kaaz krank war. Nach Tiſche im Gartenhauſe, die Mineralien in Ordnung gebracht. Abends Vasconiana.

29. Theatergeſchäfte und Seſſion. Porteſeuilles aufgeſucht und geſondert. Zu Tiſch mit Kaaz. Demſelben Zeichnungen vorgelegt. Abends zu Hauſe.

30. Beſchäftigung mit der Geſchichte des 18. Jahrhunderts. Nachher auf der Bibliothek, litterariſche Notizen aufzuſuchen. Mittag Dem. Elſermann. Nach Tiſche Porteſeuilles mit Kaaz durchgeſehen. Kobellſche Familie, ihre Arbeiten und Unterſchiede. Nachher gezeichnet im Garten. Abends Legationsrath Falk.

Juli.

1. Hookiſcher Verſuch mit zwey prismatiſchen Säulen. Den Anfang des 18. Jahrhunderts abermals durchgedacht. Mittags Dr. Werneburg. Über deſſen Bemühungen Maaß und Gewicht betreffend. Modell ſeines verbeſſerten Claviers. Nach Tiſche zu Frau von Stein, die ſich zu ihrer Reiſe nach Ilmenau vorbereitete. Abends allein. Einiges getuſcht.
2. Geſchichte der Farbenlehre 18. Jahrhundert. Mittags Kaaz. Porteſeuilles durchgeſehen. Nachher für mich, beſchäftigt mit einigen Verſuchen. Abends zweyte Leſeprobe vom Vierundzwanzigſten Februar. Nachher die Schauſpieler zu Tiſche.
3. Früh mit dem 18. Jahrhundert beſchäftigt, um noch mehr Data zuſammenzubringen. Buhle's Geſchichte der Philoſophie letzte Bände. Mittag mit Kaaz. Nach Tiſche für mich allein. Das Vorſeyende durchgedacht. Aufſatz von Falk. Abends im Gartenzimmer. Über Farbenmaterialien mit Kaaz.
4. Früh am 18. Jahrhundert. Nahmen verſchiedene Schauſpieler Abſchied. Mittags mit Kaaz allein. Namen Mariottens Werke von Göttingen. Abends im Garten. Mit Nachdenken über dieſe Gegenſtände beſchäftigt.
5. Früh Mariotte. Auf der Bibliothek. Mittags

Dem. Elſermann und Kaaz zu Tiſche. Nach Tiſche mehrere Porteſeuilles mit Kaaz durchgeſehen. Abends ſpatzieren, begegnete der regierenden Herzogin, welche ich über Oberweimar begleitete.

6. Über Mariotte und Sprat gedacht. Nebenſtehenden Brief. An Hrn. Hofrath Sartorius nach Göttingen. Mittag mit Kaaz. Gegen Abend Frau von Wolzogen und Frau Hofrath von Schiller. Alsdann allein. Verſchiedenes vorbereitet.

7. Newton und Mariotte. Verſchiedenes auf dieſe Epoche Bezügliches geleſen und durchgedacht. Gegen Mittag mit Frau von Seebach in der Lindenallee. Mittag mit Kaaz. Nach Tiſche über ſeine häuslichen und Dresdner Verhältniſſe. Ordnung in den Zeichnungen zu machen angefangen. Abends Hofrath Meyer.

8. Weitere Vorarbeiten zum 18. Jahrhundert. Nachher Ordnung in den Kupferſtichen und Zeichnungen. Ging meine Frau nach Jena. Mittags mit Profeſſor Voigt von Jena und Kaaz. Jener erzählte allerley Anecdoten von jenaiſchen Originalen und ihren Verhältniſſen. Abends großes Gewitter. Im Theater der luſtige Schuſter.

9. Mariotte durchgeſehen und mit dem Aufſatz verglichen. Ordnung in den Kupfern und Zeichnungen. Meine Skizzen mit Kaaz durchgeſehen. Früher bey Durchlaucht dem Herzog im römiſchen

Hause. Mit Kaaz zu Tische. Nach Tische in der Ordnung fortgefahren. Abends einige Zeit mit Kaaz und Meyer. Hirts architektonisches Werk.

10. Thomas Sprat, und Desaguiliers. Nebenstehenden Brief. An August von Goethe nach Heidelberg. Einige Landschaften angetuscht. Mit Kaaz gegessen. Kam meine Frau mit Fräulein Goldacker und Dem. Eilenstein von Jena zurück. Nachmittags im Garten, beschäftigt mit Gedanken an die Newtonischen Gegner. Abends Hofrath Meyer: griechische Münzen; Verhältnisse des Raums der Zeichenschule zu den anstoßenden Zimmern. Noch etwas getuscht.

11. Erste Gegner Newtons. Gezeichnet und getuscht. Mittags mit Kaaz. Nach Tische Portefeuille mit Kniepischen Zeichnungen. Abends Frau von Wolzogen und Schiller, mit ihnen die Kobellschen Sachen durchgesehen.

12. Litterargeschichte zum vorseyenden Geschäft. Philosophical Transactions. Acta Eruditorum. Mittags mit Kaaz. Nach Tische camera obscura. Die Portefeuilles weggeräumt und sonst Ordnung gemacht.

13. Englischer Plutarch. Auf Newton, Oldenburg und andere Bezügliches. Mittags allein. Nach Tische Geheimer Hofrath Stark. Nachricht von der Ankunft des Herrn von Reinhard. Abends

Promenade nach dem römiſchen Haus, die vor demſelben blühenden Pflanzen zu ſehen. Fortſetzung der Morgenlectüre.

14. Früh zu Herrn von Reinhard. Dann nach Hauſe. Beſuchten mich von Reinhard und Gemmingen und ſpeiſten mit uns. Erwartung des Königs von Weſtphalen, der die Nacht in Jena blieb. Allmälige Entwicklung der Urſachen des eiligen Rückzuges. Abends allein. Engliſche Biographien.

15. Früh Herr von Reinhard. Über vergangene und gegenwärtige politiſche Lagen, ſowie über ſeine perſönliche. Über Johannes Müller, deſſen letzte Zeit und Abſcheiden. Nächſte Veranlaſſungen dazu, ſowie Zuſtand der wiſſenſchaftlichen Anſtalten in Weſtphalen. Von Reinhard und von Gemmingen zu Mittag bey Tiſche, ſowie d'Alton. Der König von Weſtphalen war nach 12 Uhr angekommen. Nach Tiſche fuhren die beyden Geſandten ab. Abends die Entführung aus dem Serail, vor dem König und dem Hofe.

16. Abreiſe des Königs von Weſtphalen früh um 5 Uhr. Newtons Perſönlichkeit. Engliſcher Plutarch. Zu Tiſche Dem. Ulrich und Kaaz. Nach Tiſche mit Kaaz die Tiſchbeiniſchen Skizzen der italiäniſchen Reiſe. Nachher allein. Ancillon Sur les grands characteres. Abends mit Hofrath Meyer.

17. An der hiſtoriſchen Arbeit fortgefahren. Erſte Anhänger Newtons. Mittags mit Kaaz allein.

Nach Tiſche einige Schubladen Steine geordnet. Recenſion der Reichardtiſchen Compoſitionen. Oberſtlieutenant von Hendrich.

18. Geburtstag der Prinzeß Caroline. Überſicht des 17. Jahrhunderts. Nebenſtehenden Brief. An Hrn. Oberſtlieutenant von Hendrich wegen der Carlsbader Reiſe. Mittags mit Kaaz. Nach Tiſche einige Zeichnungen angeſehen und aufgezogen. Abends zu Herrn von Wolzogen, wo ich den Erbprinzen fand. Nähere Nachrichten vom Waffenſtillſtande, die Herr von Ziegeſar von Erfurt gebracht hatte. Dann bey der Hoheit, wo Thee in Gala war wegen des Geburtstages der Prinzeß.

19. Briefe und anderes. Zuſammengeräumt und die Abreiſe vorbereitet. Mittags Commiſſionsſecretär Witzel, Dem. Ulrich und Kaaz. Nach Tiſche alte Zeichnungen zuſammengeſucht und einige überzogen. Gegen Abend zu Herrn von Ziegeſar, wo Frau Generalin von Berg erzählte, wie es dieß Jahr in Carlsbad ausgeſehen.

20. Theaterſachen und Seſſion. Mittags Legationsrath Falk. Politiſche Geſpräche und manches über die Geſinnungen der Zeit. Gegen Abend zu Ziegeſars, wo der Geheime Rath von Trakendorf noch ſpät anlangte, um ſeine Pferde vor den Celſiſchen Requiſitionen zu ſalviren. An Hrn. Kriegsrath Reichard nach Gotha, mit

6. Alle vorherige Cultur, die er möchte gehabt haben, hatte nicht gewirkt, seinen gewaltsamen Charakter zu bändigen.

7. Er flieht, und durch eine gleich handfeste That empfiehlt er sich der Familie eines Emirs der Midianiten, dieser macht ihn zum Aufseher über seine Heerden, und wir finden ihn noch bey dieser Lebensweise immer im Geiste mit dem Zustande seines Volks beschäftigt.

8. Zugleich erfahren wir seine Unfähigkeit, sich durch die Rede deutlich zu machen, alles ist bey ihm auf That concentrirt; er meldet seinem Bruder, daß er zurückkomme, verläßt Frau und Kinder und geht nach Ägypten. Beyde Brüder verabreden einen Plan, um die Ihrigen aus Ägypten in den alten nomadischen Zustand wieder zu versetzen und entweder durch Vorstellungen oder durch Gewalt zu befreyen. Vorstellungen helfen nichts, Landplagen, die zu gleicher Zeit eintreten, machen keinen Eindruck, man stellt eine umgekehrte sicilianische Vesper an und ermordet die Erstgebohrnen, nachdem man vorher die silbernen und goldnen Geschirre in Verwahrung genommen hat. Absicht bey der sonderbaren Ermordung. Man zieht aus, Verfolgung, Schlacht; wahrscheinlich Avantage des Terrains bey der Art zu streiten. Betrachtung über den Weg nach dem Lande Canaan, gebahnter Caravanenweg, bekannt durch Tradition, Mosen bekannt durch seine Flucht und Aufenthalt bei den Midianitern. Jethro erfährts; Furcht vor den neuen Gästen; er kommt ihnen entgegen.

---

4 Emyrs Midianiten aus Midianiter vgl. aber 278. 6 Lebensweise *g* über Beschäftigung 9 That nach Tag 10 zurückkomme, verläßt *g* aus zurückkommen wollte, läßt 11 und nach zurück Beyde Brüder *g* über sie 12 um aus und nomatischen 13 Vorstellungen *g* aus Vorstellung 14 Gewalt nach Vorstellu 18. 19 Absicht — Ermordung *g* aR 22 Mosen *g* aus Mose 23 Midianittern öfter so. Jethro nach jeder

---

1. 2 vgl. 160, 21—28 3—7 vgl. 161, 1—3. 19—24 8. 9 vgl. 162, 4. 5 9 vgl. 161, 22 10 vgl. 162, 10—12 10. 11 vgl. 165, 14 14 vgl. 162, 13—26 14. 15 vgl. 162, 27 16 vgl. 163, 8. 9 16. 17 vgl. 163, 11 17. 18 vgl. 163, 5. 6 18. 19 vgl. 163, 11—17 19. 20 vgl. 163, 17—21 21. 22 vgl. 163, 28—164, 14 22. 23 vgl. 161, 4. 5 23—317, 1 vgl. 165, 11—15. 166, 9—14

Kepplers Briefen. An Hrn. Rath Rochlitz nach Leipzig, mit der Recenſion von Reichardts Liedern.

21. Früh bey ſeiner Durchlaucht dem Herzog. Mit demſelben in den Gärten. Kamen dazu die beyden jüngern Ziegeſars. Hierauf bey Durchlaucht der Prinzeß. Mittags Dem. Engels. Nach Tiſche einiges geordnet und zur Reiſe vorbereitet. Alsdann Hofrath Meyer.

22. Früh bey Durchlaucht der Herzogin, beym Erbprinzen und der Hoheit. bey Frau von Wolzogen. Aufſatz an Geh. Rath Voigt, wegen Verbindung ſämmtlicher Anſtalten für Kunſt und Wiſſenſchaft in Weimar und Jena, bey Veranlaſſung eines in dem Fürſtenhauſe anzulegenden Muſeums. Mittags allein, mit Kaaz. Über Friedrich und andre Landſchaftsmaler. Abends Schauſpiel: der goldene Löwe und der Faßbinder.

23. Eingepackt und manches geordnet. Nach Jena, daſelbſt nach 10 Uhr angekommen. Zu Herrn Oberſtlieutenant von Hendrich. Einrichtung im Quartier. Bey Herrn von Hendrich geſpeiſt. Nach Tiſche verſchiedenes vorbereitet. Zu Frau von Berg; dann zu Hauſe. Abends in Wedels Garten. Kamen die Ziegeſariſchen und Seidlers; ſodann in den botaniſchen Garten mit Sylvien und Seidlers. Dieſelben nach Hauſe begleitet. NB. Bey Wedel eine Peloria von dem Antirrhinum triste.

24. Einiges gezeichnet. Nachher Chemica und Botanica. Corrigirt an den Wahlverwandtſchaften. Nach Tiſche Herr von Hendrich. Gegen Abend bey Dr. Seebeck. Sodann zu Knebel. Mit Profeſſor Voigt daſelbſt Botanica und ſeine Reiſe nach Paris durchgeſprochen. Mit Knebel ſeine Überſetzung von Alfieri's Saul. Schöne, obgleich etwas trübe und wolkige Mondnacht.

25. An dem Roman revidirt und einige Hauptſtellen durchgedacht. Gegen Mittag Petrarchs Troſtbücher deutſch; und einige alte Überſetzungen mit Holzſchnitten. Nachmittag Sendung nach Weimar. Abends bey Frommann; ſodann im botaniſchen Garten. Späterhin bey Mondſchein Spatziergang um die Stadt und ins Paradies.

26. An dem Roman revidirt. Einiges gezeichnet. Nach Tiſche Recenſionen beſonders die über Docens Miscellaneen zu den deutſchen Sprachalterthümern. Kam Kaaz von Weimar. Beſchäftigung mit den kleinen Landſchaften. Abends ſpät Spatziergang. Schöner Vollmond.

27. An dem Roman revidirt und verbeſſert. Nachher Kaaz. Allerley Nachrichten und Erzählungen von Weimar und Dresden. Mittags Bibliothekar Vulpius. Nach Tiſche Herr von Hendrich. Abends zu Frommanns, wo Frau Oberforſtmeiſter von Ziegeſar, Fräulein Sylvie, Herr von Knebel, Mamſell Weſſelhöft, Kaaz und Mad. Schopenhauer.

28. An dem Roman revidirt und den Anfang in die Druckerey geſchickt. Nach Tiſche Herr von Hendrich. Sodann Kaaz, deſſen Zeichnungen vom Morgen. Nachher bey Hofrath Fuchs, in dem anatomiſchen Muſeum. Mit Profeſſor Voigt durchs Paradies zu Herrn von Knebel. Zeichnung ſeines Sohns nachgeholfen. Waren gegenwärtig Dr. Seebeck, Frommann und Kaaz. Geſpräch über Landſchaftsmalerey, über niederländiſche Malerey, Ultramarin, andre Farben und Technik.

29. Am Roman fortgefahren. Kaaz öffnete ſeinen Kaſten und zeigte die Landſchaften den Freundinnen vor. Nach Tiſche kam Kaaz, auf kurze Zeit. Gegen Abend zu Bohns. Mit der Geſellſchaft in den Wedelſchen Garten. Nach Hauſe. Sendung von Weimar. Lichtenbergs vermiſchte Schriften 9. Band.

30. Am Roman. Erſter Druckbogen deſſelben. Nach Tiſche Herr von Hendrich und Herr Frommann. Berathſchlagung über den erſten Bogen. Abends zu Dr. Seebeck in den Garten. Dann mit demſelben gegen die Raſenmühle; von da mit Knebel und Bohns zurück. Zu Seebecks ins Haus; Abendeſſen. Nach Tiſche mit Knebel um die Stadt bey ſchönem Mondſchein.

31. Früh am Roman. Nachher ſpatzieren im Paradies. Nach Tiſche Profeſſor Voigt. Gegen Abend ſpatzieren. Zu Major von Knebel, wo ich See-

beck fand und viel mit ihm über die Geſchichte der Farbenlehre ſprach, beſonders der neuern Zeit. Abends bey der Rückkehr ſtarker Regen.

August.

1. Erſter Bogen des Romans zur Reviſion. Major von Knebel, mit demſelben in den botaniſchen Garten. Früher Bergrath Lenz; über Freyberg und Wernerſche Vorleſungen. Nach Tiſche Profeſſor Voigt, Farben der Pflanzen. Sodann Kaaz, der Abſchied nahm. Expedition nach Weimar. An meine Frau. An Frau Hofrath Schiller mit dem 1. Bogen des Romans. An Hofrath Meyer. An Commiſſ. Secretär Witzel wegen der Theaterſachen. Abends kurze Zeit bey Frommanns. Abſchied von Kaaz. Dann zu Hauſe Chaptal Chemie wegen der Färbekunſt.

Phyllanthus. Phyllanthus xylophylla, speciosa, falcata.

2. Früh im Paradies ſpatzieren. Obriſtlieutenant von Hendrich wegen des Ständchens der Studenten. Studioſus Römer; Amtsſchreiber Kühn wegen der Muſeumsrechnung. Bibliothekar Vulpius. Mittag allein. Nach Tiſche verſchiedenes fortgeſetzt. Zu Harras in den Garten. Von da zu Major von Knebel, wo Profeſſor Voigt und wir bis 11 Uhr blieben. Zu Hauſe fand ich die Sendung von Weimar ſowohl die

Perouriſche als Meyerſche; lektre von alten Kupferſtichen.

Polarität des Glaubens und Hoffens. Hypotheſe, daß das Detail von Chriſti Leiden nach den gemeinen Umſtänden einer Hinrichtung nacherfunden und auf einen würdigen Mann angewendet ſey.

3. Correctur des 2. Bogens vom Roman, des vierten Capitels im Manuſcript. Die alten Kupferſtiche näher betrachtet. Gegen Abend in den botaniſchen Garten. Reiſebeſchreibung von Ferdinand Mendez Pinto.

4. Correctur des 3. Bogens vom Roman. Einige Capitel desſelben im Manuſcript durchgegangen. Nach Tiſche Profeſſor Voigt. Über die Hauptmaximen der organiſchen Morphologie. Alte Kupfer. Briefe und Packete nach Weimar. Theaterſachen an Commiſſ. Secretär Witzel. An Hrn. Geh. Rath Voigt. An meine Frau. Dr. Seebeck, welcher einen Brief von Ritter aus München vorlas, die Anwendung der Electricität auf die Mimoſen betreffend. Zu Major von Knebel: über den Bau der Peterskirche, den Transport des Obelisken. Zuletzt bey Gelegenheit eines publicirten Briefes, über deutſche Litteratur in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

5. Am Roman fortgefahren. Vor Tiſche ſpatzieren.

Traf ich den Geheimen Hofrath Schnaubert, der mir von ſeiner Krankheit erzählte. Pinto's Reiſe. Verſchiedene Sendungen und Briefe von Weimar. Abends Major von Knebel, welcher die Hendelſchen Stellungen und einige Kupfer beſah. Vorher mit ihm im botaniſchen Garten. Mit Voigt über verſchiedene Verhältniſſe der Pflanzenfamilien.

6. 4. Bogen des Romans zur Correctur. Die nächſten Capitel nochmals durchgedacht. Zum erſtenmal gebadet. Vor Tiſche ſpatzieren. Nach Tiſche Vorleſung von Pinto's Reiſe. Indeſſen einiges gezeichnet und aufgezogen. In den botaniſchen Garten, wo ich Voigts Familie und Fahrenkrüger fand. Mit Hofrath Voigt über den Staub in der Atmoſphäre und andres verwandte. Zu Frommanns. Abends zu Hauſe.

7. Gebadet. Siebentes und achtes Capitel umgeſchrieben. Nach Tiſche Profeſſor Voigt. Abends bey Major von Knebel. Vorleſung aus Pinto; dabey gezeichnet. Um Mitternacht nach Hauſe.

8. Gebadet. Das ſechste Capitel durchgeſehen zum Druck. Zu Harras und im Paradieſe. Nach Tiſche Clemens Brentano. Ziegeſars von Drakendorf kamen herein zu Kayſers. Mit den Frauenzimmern ſpatzieren nach der Raſenmühle. Abends allein. 5. Bogen des Romans.

9. Egerwaſſer im botaniſchen Garten. Erſt allein,

dann mit Profeſſor Voigt. Das 9. Capitel umgeſchrieben. Nachmittags gezeichnet. Kam Major von Knebel. Wir gingen über die große Brücke hinter Wenigen-Jena weg gegen den Genſich zu, dann rechts gegen den Hausberg und einen Fußpfad herunter. Sehr ſchöner Abend. Briefe von Weimar.

10. Reviſion des 6. Bogens. Das 9. Capitel im Manuſcript durchgeſehen. Vorher gebadet. Nach Tiſche Oberſtlieutenant von Hendrich. Gezeichnet. Kam Profeſſor Voigt. Nachricht von einigen Fremden, die von Paris gekommen waren. Der eine [Schweizer] in Königsberg beym botaniſchen Garten angeſtellt. Der andre, ſein Bruder, beym Gymnaſium in Baireut, Lehrer der Mathematik. Abends in Wedels Garten, ſodann obgedachten mit hieſigen Freunden begegnet, nach dem Philoſophengange zu; dann in den botaniſchen Garten. Verſchiedene Geſpräche über die Gelehrten in Paris und den Empfang, den man ſich dort zu verſprechen habe. Juſſieu und Duméril ſeyen ſehr behülflich. Nachts Lichtenbergs kleine Schriften.

11. Correctur des 7. Bogens vom Roman. Das 10. Capitel im Manuſcript durchgegangen. Expedition nach Weimar. An Durchlaucht den Herzog. An Hofrath Meyer. An Commiſſionsſecretär Witzel. Aus Lichtenbergs

kleinen geſammelten Schriften vorgeleſen. Abends bey Profeſſor Voigt die Gräſer behandelt. Nachher kurze Zeit ſpatzieren nach dem Philoſophengang zu. Dann zu Hauſe. Noch einiges aus Lichtenberg.

12. Correctur des 8. Bogens. Das 11. Capitel im Manuſcript durchgeſehen. Major von Knebel der uns zu Tiſche lud. Gegen 1 Uhr hinaus, wo wir d'Altons fanden. Über Kunſt, Kunſturtheile, wunderbare Begebenheiten und anderes. Abends mit Knebeln ſpatzieren gegen Lichtenhain zu. Mit demſelben nach Hauſe.

13. Nochmalige Durchſicht des 8. Correcturbogens. Das 12. Capitel im Manuſcript durchgegangen. Verſchiedene Aufſätze und Briefe wegen Profeſſor Voigts Reiſe nach Paris. Nach Tiſche kam derſelbe um Abſchied zu nehmen. Gegen Abend zu Bohns, die ich nicht traf, aber Major von Knebel begegnete, mit dem ich einen Spatziergang nach Lichtenhain machte. Nachts im Pinto geleſen und einiges ſkizzirt.

14. Correctur des 9. Bogens. Schema vom 13. Capitel dictirt. Nach Tiſche Oberſtlieutenant von Hendrich mit den ſeynſollenden Friedenspuncten. Früh im botaniſchen Garten, die Gräſer und Allien durchgeſehen; auch den Verſuch an der Mimosa pudica mit brennendem Schwamm vorgenommen. Gegen Abend mit Seebeck und

Carl von Knebel nach der Rasenmühle, wo wir dem Major von Knebel, Griesbachs und Wieland begegneten, die von Rothenstein kamen. Mit dem ersteren zurück; und blieben daselbst.

15. Correctur des 10. Bogens. 13. Capitel umdictirt. Nachher im Paradies spatzieren. Nach Tische Oberstlieutenant von Hendrich. Gegen Abend zu Kirchenrath Griesbach, wo Hofrath Wieland und Knebel waren.

16. Vom 15. Capitel an das Manuscript revidirt. Nach Tische das 13. durchgegangen. Gegen Abend zu Wedel, wo schöne Stapelia blühen. Sodann im botanischen Garten. Abends zu Hause. Briefe von Weimar. Der 11. Bogen zur Revision. Der 6. Aushängebogen war angekommen.

17. 17. Capitel umgeschrieben. Revision des 11. Bogens. Vorher gebadet. Gegen 11 Uhr Major von Knebel. Abends zu demselben, Spatziergang gegen Lichtenhain zu. Vierter Act von Alfieri's Saul.

18. 15. Capitel umdictirt. Nebenstehende Expeditionen. Sereniſſimo. An Hofrath Meyer, wegen der Auf- und Umstellung der Bilder im Fürstenhause. An Bibliothekar Vulpius. An Commiſſionssecretär Witzel, mit dem Manuscript des Waldes von Hermannstadt. Nach Tische Herr Oberstlieutenant von Hendrich. Mad. Unzelmann von Weimar wegen ihrer Entlassung.

Im mineralogiſchen Cabinet bey Bergrath Lenz, im oſteologiſchen mit Färber. Dr. Schütze und Schweizer Sandolt, welch letzterer nach Heidelberg zu gehen Abſchied nahm. 12. Correcturbogen.

19. Correctur des 12. Bogens. Das 15. bis 17. Capitel im Manuſcript durchgegangen. Nachmittags Oberſtlieutenant von Hendrich. Gegen Abend zu Frau von Germar. Sodann zu Major von Knebel, wo Dr. Seebeck. Knebel las den 4. Act ſeiner Überſetzung Sauls vor. Von Weimar Briefe und Packete.

20. Anmeldung der Herrſchaft und Abbeſtellung. Die Capitel 15, 16, 17 durchgegangen. Mittags bey Herrn von Hendrich. Nach Tiſche mit Major von Knebel. Mit demſelben um die Stadt. Abends kam Durchlaucht der Herzog. Bey demſelben bis gegen 10 Uhr.

21. Früh um 6 Uhr ritt der Herzog auf die Jagd gegen Ammerbach. Das 18. Capitel umdictirt. Das oſteologiſche Muſeum weiter gebracht. Kam meine Frau von Gera; und blieb zu Tiſche und fuhr um 4 Uhr weg. Nach Tiſche Herr von Hendrich mit der Liſte der Unglücksfälle unſeres Bataillons. Gegen Abend zu Tiſche bey Durchlaucht dem Herzog. Derſelbe fuhr nach Tafel weg. Zu Frommanns. Nach Hauſe. Einiges Botaniſche.

22. Das 18. Capitel durchgegangen. Anſtalt auf

mit der Familie. Art der Bittenden. Moſes Ungeſchicklichkeit in Verwaltung der bürgerlichen Geſchäfte. Auf Jethros Rath organiſirt er ſie, Jethro entfernt ſich. Wahrſcheinlich auf deſſelben Rath organiſirt er die oberſte prieſterliche Gewalt und die Armee. Den erſten Ungehorſam gegen jene erſte Einrichtung läßt er durch ſeine Stammsgenoſſen auf's grauſamſte rächen. Vermuthung, daß ſie ſchon geübt waren und ſowohl die Erſtgeburt erſchlagen als die Schlacht mit den Ägyptern geliefert hatten.

NB. Sie ſind hier noch keineswegs Prieſter.

Als das Heer organiſirt iſt, zieht er fort, wir ſehen ihn [illegible] ſeinen rechten Weg verlaſſen. Vermuthung, daß Jethro dar[illegible] Einfluß gehabt. Der Schwager Moſes blieb bey ihm. Er nimmt den Weg quer durch die Wüſte gegen die Gebirge Canaan. Das Volk, das er nicht zu regieren weiß, macht ihm auf alle Weiſe zu ſchaffen. Er gibt Aaron und ſeinen Söhnen unter der Form von Prieſtern in dem ganzen Stamm Levi eine große Schutzwehr, und da unter dieſen ſich Widerſpenſtige finden, muß er einen Theil durch den andern vertilgen. Die Naturbegebenheiten der Wüſte, Zugvögel, Manna, Erdfeuer und Luſterſcheinungen, werden als Strafen und Wohlthaten genutzt, aber vergebens. Jene grauſamen Operationen gegen die Widerſpenſtigen müſſen wiederholt werden. Endlich gelangt er in einen Theil des künftig einzunehmenden Landes, allein ein ſteiles Gebirg trennt ihn von dem Hauptland. Er ſendet Kundſchafter aus, welche gute Nachrichten bringen, auch zugleich Furcht verbreiten. Das Volk will nicht angreifen, und er nimmt mit ſeiner gewöhnlichen Ungebärdigkeit zu Fluchen und Drohen ſeine Zuflucht. Das Volk greift ohne Anführer an und wird geſchlagen. Wahrſcheinlich war der Verluſt groß. Er erſucht die Edomiter durch ihr Land zu ziehen, ſie

3 Jethro nach wahrſ 7 als] und nach hatten 11 Vermuthung *g* aus Vermuthend Jethro *g* über jeder 15—18 Er — vertilgen aR 15 Aron immer so. 25 ſogleich 29 Edomitter aus Etomitter scil. um die Erlaubniss, durch ihr Land zu ziehen.

1—4 vgl. 165, 26—166, 4 6—8 vgl. 163, 21—25 10—12 vgl. 167, 1—9 12. 13. 22—24 vgl. 167, 17—19 24. 25 vgl. 167, 20—24. 168, 8—10 25—28 vgl. 168, 11—23 29—318, 1 vgl. 169, 25—26

dem osteologischen Museum und Promemoria an die Herrn Directoren. Nach Tische Durchlaucht der Erbprinz und Herr von Ende. Nebenstehende Briefe. An Hrn. Doctor Cotta nach Tübingen mit der Anzeige des Romans. An meine Frau. An Bibliothekar Vulpius. Boten von meiner Frau. Die Anstalt im Museum fortgesetzt. Abends bey Herrn von Knebel. Kupferstiche von d'Alton.

23. Den 14. Bogen corrigirt. Nachher im osteologischen Museum. Zu Mittag Genast und Commissionssecretär Witzel; über Theaterangelegenheiten. Ferneres Arrangement der aus der naturforschenden Gesellschaft herbeygebrachten Skelette. Abends bey Durchlaucht dem Herzog. Major von Knebel.

24. Expeditionen in Theatersachen. Nebenstehende Briefe. An Commissionssecretär Witzel. An Hrn. Kanzler Niemeyer in Halle, wegen dessen vorhabender Reise nach Weimar. An meinen Sohn nach Heidelberg, wegen seines Abgangs von dort, mit einem Briefe an Hrn. Cotta nach Tübingen mit einer Anweisung auf 300 Gulden. Am osteologischen Museum weiter geordnet. Nach Tische Cuvier und Duméril wegen zoologischer Schematisirung. Abends spät Durchlaucht der Herzog allein von der Jagd zurück. Amtshauptmann von Buchwald. Fuhr

der Herzog nach 8 Uhr weg. Spaziergang um den Graben. Halems Geschichte Peter des Ersten.

25. Ausführliches Schema zum zweyten Theile. Herr Kanzler Riemeyer und Familie. Mittags bey Frommanns, mit Generalsuperintendent Löffler und Major von Knebel. Abends auf die Rose, aus dem botanischen Garten Riemeyers dahin abgeholt. Daselbst zu Abend gegessen. War Professor Delbrück in der Gesellschaft.

26. Correctur des 16. Bogens. Den Anfang des zweyten Theils durchgegangen. Nebenstehende Briefe, Herrn Professor Delbrück mitgegeben. An Hrn. von Humboldt nach Königsberg. An Hrn. Professor Zelter nach Berlin. Nachher spazieren, sodann Leben Peter des Großen von Halem. Nach Tische zu Fräulein Sylvie, die bey Kayfers logirte. Abends bey Durchlaucht dem Herzog, der von der Jagd kam. Derselbe fuhr nach 8 Uhr fort. Sendung von Weimar. Brief von Lawrence, dessen Reich der Nairen deutsch.

27. Das dritte Capitel im zweyten Theil umgeschrieben und einige andre revidirt. Nach Tische Dr. Werneburg. Gegen 4 Uhr zu Frommanns, wo Herr und Frau von Berger waren. Abends zu Major von Knebel.

28. War meine Frau mit Mad. Wolff, Dem. Engels und Elsermann angekommen. Den Morgen in

ihrer Gesellschaft zugebracht. Mittags mit denselben und Herrn von Knebel gegessen. Nach Tische reisten sie ab. Abends bey Herrn von Knebel.

29. Der 17. Bogen zur Revision. Das 12. Capitel umdictirt. Nachher Geheimer Regierungsrath von Müller. Einige Wiener Vorlesungen von Schlegel. Nach Tische Herr Major von Knebel. Abends zu Frommanns, Mad. Hanbury, Reinhold und mehrere. Abends den Plan des zweyten Theils durchgegangen.

30. Am 18. Capitel und einigen andern umdictirt. Geheimer Regierungsrath Müller, mit demselben in das osteologische Museum und in den botanischen Garten. Nach Tische verschiedene Bücher aus der Bibliothek. Schlegels Wiener Vorlesungen. Vorher Oberstlieutenant von Hendrich. Nachrichten von dem Schicksal unsres Contingents in Tyrol. Gegen Lichtenhain allein spatzieren; zu Herrn Major von Knebel.

31. Den 18. und 19. Bogen zur Revision. Letztes Capitel vom zweyten Theil umdictirt. Einzelnes in verschiedenen anderen. Major von Knebel, welcher die Ankunft der Herrschaften auf morgen verkündigte. Erasmi Adagia. Nach Tische Schlegels Wiener Vorlesungen. Abends spatzieren in den botanischen Garten und auf der Höhe hinter demselben. Einiges am Roman schematisirt und durchgedacht. Zu Nacht Marco Polo.

September.

1. Namen die sämmtlichen Herrschaften mit dem Hofe. Man frühstückte im botanischen Garten, ging darauf ins osteologische Cabinet, speiste in dem mineralogischen, brachte den Nachmittag in der Büttnerschen Bibliothek zu. Die Herzogin fuhr mit der Hoheit über die Ramsdorfer Brücke gegen Wöllnitz; alles traf sich Abends im Griesbachischen Garten, von wo aus die Herrschaften auch wieder wegfuhren.
2. Anfang des zweyten Theils. Nach Tische Oberstlieutenant von Hendrich. Über die Grundsätze der ökonomischen Staatswissenschaften. Gegen Abend spatzieren an die Saale, auf die sogenannte Landveste, Variolithen zu suchen. Hernach mit Herrn von Knebel und Seebeck gegen Lichtenhain. Abends bey ersterem.
3. Die drey ersten Capitel des zweyten Theils durchgegangen und zum Druck befördert. Nach Tische Seebecks und Knebel in der Bibliothek die Steindrücke und andere Kupfer zu sehen. Mit Knebel im botanischen Garten. Abends mit Knebel und Seebeck bey mir gegessen.
4. Das vierte und fünfte Capitel. Vorher gebadet. Verschiedenes zum Tagebuche. Nach Tische Erasmi Adagia. Abends spatzieren, zu Harras und in den botanischen Garten. Abends Sendung von Weimar. Griechische Abbreviaturen.

5. Viertes und fünftes Capitel, so wie das Tagebuch zu den beyden. Passiflora punctata. Dieses Phänomen bey mehreren Pflanzen aufzusuchen. Ordnung gemacht in Papieren und Büchern. Nach Tische Expedition nach Weimar. An Hofrath Meyer, an Frau Geheimrath von Goethe, an Commissionssecretär Wittel mit Austheilung einiger Opern, nach Weimar. An Hrn. Aloys Senefelder nach München, wegen der lithographischen Sendung. Abends zu Major von Knebel, der erste Act von Alfieri's Saul. Nach Tische las derselbe einige Gedichte von Ramler und Uz vor.

6. Viertes und fünftes Capitel nebst dem dazugehörigen Tagebuch. Geheimer Hofrath Stark mit dem Albino Gamber von Offenbach bey Landau. Nach Tische d'Alton. Schlegels Vorlesungen über Euripides. Späterhin spazieren gegen die Rasenmühle den Lobedaer Jahrmarktsgästen entgegen. Abends Sendung von Weimar. Hubers Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler.

7. Sechstes Capitel erste Hälfte. Nach Tische Schlegels Vorlesungen: alte Comödie. Nachher 1 Bogen des 2. Theils. Kupferstichverzeichnisse von Huber und Füeßli. Abends bey Major von Knebel. Gespräch über das preußische Militär besonders in der Friedensgarnison. Klopstock und Fürst Kaunitz parallelisirt in ihren Wunderlichkeiten.

8. Sechstes Capitel und einiges andre. Nach Tische Schlegels Vorlesungen: griechische Comödie. Expedition nach Weimar. An meine Frau. An Commissionssecretär Wihel nach Weimar wegen Theatersachen. Zweyter Bogen und dessen besseres Arrangement. Abends zu Hause. Italiänische Kupferstiche nach Huber und Füeßli.
9. Den zweyten Bogen ajustirt. Das sechste Capitel behandelt. Die neusten Steinabdrücke durch Oberstlieutenant von Hendrich an Hofrath Meyer nach Weimar gesandt. Spazierern ins Paradies und die Umgebung. Italiänische Kupfer. Nach Tische antikes Theater, im Gefolg der Schlegelischen Vorlesungen. Decoration zu Werners Schweizer Tragödie. Gegen Abend mit Major von Knebel spazieren bey Webels. Nach Hause. An Hofrath Meyer, eingeschlossen an meine Frau, durch Frau Stallmeister Seidler.
10. Früh lang im Bette geblieben. Das sechste Capitel durchgegangen. Geheimer Hofrath Stark. Oberstlieutenant von Hendrich. War Zusammenkunft im Naturalien-Cabinet wegen des anwesenden Kakerlaken, der ich nicht beywohnte. Major von Knebel, dessen Sohn, Professor Oken mit osteologischen Zeichnungen. Nach Tische Oberstlieutenant von Hendrich. Am sechsten Capitel. Brief von Bettinen. Franz Baaders Aufsätze.
11. Das sechste Capitel. Correctur des zweyten

Bogens. Frommann und Geheimer Hofrath Stark. Kupferstiche der ältern italiänischen Schule. Nach Tische noch einige Beschäftigung mit der Correctur. Abends Herr Major von Knebel. Über Alfieri. Hermann über Luden, Ckrn. Kam der dritte Bogen an.

12. Das siebente Capitel. Correctur des dritten Bogens. Die italiänischen Kupfer der ältesten Schule von Weimar. Nach Tische Herr von Hendrich. Abends das sechste Capitel im Manuscript durchgegangen und den vierten Bogen umdirt.

13. Das siebente Capitel, umdictirt. Revision des vierten Bogens. Nachher auf dem Museum, italiänische alte Kupfer; Regierungsrath von Müller. Landrath von Lyncker, Kammerrath Stichling. Nach Tische Herr von Knebel. Brief an Hrn. von Reinhard. Auf das Museum. Dr. Gerstel: über Chemiker, die allenfalls zur Besetzung der Göttlingischen Stelle taugten. Sendung von Weimar. Revision des fünften Bogens. Major von Hendrich mit der Nachricht, der Gerstenberger Spaziergang sey gesprungen.

14. Das 10. und 11. Capitel umdictirt. Revision des fünften Bogens. Kam meine Frau mit Dem. Ulrich, Bibliothekars und Rath Meyer von Bremen. Nach Tische fuhren sie wieder weg. Morgens war ich mit meiner Frau im Paradiese und Herzoglichen Garten gewesen. Abends einige

Fritz allein im Museum. Zuletzt den sechsten Bogen revidirt.

15. Mittags bei Oberstlieutenant von Hendrich, mit Oberamtshauptmann von Buchwald, Landrath von Lynker, Geheimen Regierungsrath von Müller und dessen Bruder, Bibliothekar Vulpius zu Tische. Abends bei Zimmermann. Letzter Revision des siebenten Bogens und Expedition nach Weimar.

16. Das 9., 10., 11. Capitel im Manuscript durchgegangen und zum Druck befördert. Major von Knebel, der in Weimar gewesen war. Nach Tische Briefe. Abends zu Major von Knebel, wo Dr. Seebeck. Bei der Frau von den Hoffmannischen Chor vor.

17. Das 12. Capitel durchgegangen. Revision des achten Bogens. Mit denen Herrn von Müller, von Lynker und Stichling nach Tiefurt, wohin mir Frau Seidler und Stieler fanden. Blieben daselbst bis Abend. Den Schluß des Romans durchgesehen und durchgedacht.

18. Das 13.—15. Capitel im Manuscript durchgegangen. Den achten Bogen revidirt. Mittags bei Herrn von Buchwald, in Gesellschaft der weimarischen Commissarien, Oberstlieutenant von Hendrich, Bibliothekar Vulpius. Abends bei Major von Knebel. Hoffmannischer Chor gelesen.

19. Die letzten drey Capitel durchgegangen. Den 9. Bogen zur Reviſion. Nach Tiſche Expedition nach Weimar. An meine Frau. An Hrn. Geheimen Rath von Voigt. An Commiſſionsſecretär Witzel. Nicht ausgegangen. Abends Recenſion eines etymologiſchen griechiſchen Wörterbuchs von Niz. Kam der 10. Bogen zur Reviſion.

20. Das 12. Capitel zum Drucke befördert. Das 13. bis zur Hälfte. Reviſion des 10. Bogens. Profeſſor Schönmann. Sendung von Köſtritz mit gefundenen Bronceantiquitäten. Nach Tiſche auf dem Muſeum, mit Vulpius, Lenz und von Knebel wegen dieſer Dinge. Promemoria und Abfertigung dieſer Dinge nach Weimar. An Sereniſſimum mit Sendung der Antiquitäten. Sendung von Weimar. Damencalender von Cotta auf 1810.

21. Das 13. und 14. Capitel. Reviſion des 11. Bogens. Dr. Meyer und Lortzing von Weimar. Dieſelben zu Tiſche. Im Cottaiſchen Damencalender geleſen. Befand mich nicht ganz wohl, doch ging der Anfall bald vorbey. Geſpräch über Herodot und andre griechiſche und römiſche Proſaiſten. Geſpräch mit Geheimen Hofrath Stark über ausländiſche Medicinalien für die keine inländiſchen Surrogate zu finden.

22. Das 15. Capitel durchgegangen. Reviſion des

12. Bogens. Oberſtlieutenant von Hendrich. Geheimer Hofrath Stark: über Vaccination und Verbreitung der Veneriſchen Übel durch die Kriegsläufte. Bretznerſche Stücke: die Erbſchaft aus Oſtindien und Felix und Hannchen. Damencalender von Gotta. Major von Knebel: über Ariſtophanes. Kam ein Brief von Profeſſor Voigt aus Paris. Expedition nach Weimar durch Bibliothekar Vulpius. An Commiſſionsſecretar Witzel, an meine Frau nach Weimar.

23. Das 16. und 17. Capitel zum Druck befördert. Nachher zum Geheimen Hofrath Eichſtädt. Vorher war Herr von Knebel bey mir. Auguſt Herder und ſeine Schweſter gingen durch. Nach Tiſche in das Muſeum. Bote von Weimar wegen des Oelsiſchen Urlaubs. Herr Frommann der von Gotha kam und manches von München erzählte. Schachtel mit Antiquitäten nach Köſtritz abgeſchickt. Der Kupferſchmied Pflug wegen des Erzes woraus ſie verfertigt. Sendung von Weimar, wobey ſchöne Feigen.

24. Anfang des 18. Capitels. Der 13. Bogen zur Reviſion. An Major von Knebel den 1. Theil des Romans geſchickt. Nach Tiſche aufs Muſeum. Oberſtlieutenant von Hendrich mit der Proclamation des Erfurter Intendanten de Bismes, der wohlgeſitteten Landeskinder wegen. Major

ſchlagen es ab, klug wie die Midianiter, er zieht zurück. Aaron und Miriam ſterben, die kurz vorher gegen ihn rebellirt hatten. Charakter Aarons. Vermuthung. Moſes zieht um die Gebirge Edom herum und ſobald er auf den Weg kommt, den er eigentlich hätte nehmen ſollen, gelingt alles. Er ſchlägt ein kleines Volk nach dem andern, kommt an die Fläche am Jordan, überwindet alle die Völker des Gebirgs und macht ſich Herr vom ganzen linken Ufer des Jordans. Dieſe zu Schafweide fürtreffliche Gegend wird dritthalb Stämmen eingeräumt, unter der Bedingung, daß ſie das Land über dem Jordan mit vor ihre Brüder ſollen einnehmen helfen, er kehrt perſönlich in die Gegend des Jordans zurück, wo die Furt über denſelben übergeht, macht Anſtalten zum Übergang und ſtirbt. Nach ſeinem Tode führt Joſua ſogleich die Operation aus.

Bemerkungen.

Der Zug und die ganze Geſchichte hat auf dieſe Weiſe eine überſehbare Conſequenz. In der ganzen Darſtellung kommt nur die Drohung der 40 Jahre vor, keineswegs aber die Erfüllung. Wo zuerſt die 40 Jahre als Factum erzählt werden? Die Zahl 40 als eine runde Zahl, eine Zeit zu bezeichnen, in welcher Menſchen abgeſondert leben. Etwas über die übrigen Heiligen und runden Zahlen. Ich halte 36 Jahre für eingeſchoben, als ein zweckmäßiges Commentum der folgenden Zeit. Raum, den ſie zu durchziehen gehabt. Sind für ſelbigen ſchon 4 Jahre zu viel.

---

1 Midianitter 1. 2 und Miriam *g* üdZ 2 ſterben *g* aus ſtirbt 2. 3 die — Vermuthung *g* aR 3 Moſes *g* über er nach auf dem Gebirge Hor 13 Nach *g* aus nach 17 un vor überſehbare 19 Wo zuerſt *g* aus Wozu erſt

---

1. 2 vgl. 170, 6. 7 3 vgl. vielleicht 170, 23—27 3—5 vgl. 169, 21 — 23. 27 — 170, 2 5 — 13 vgl. 170, 12 — 22 13. 14 vgl. 171, 1. 2 16. 17 vgl. 171, 3—6 19—22 vgl. 179, 8—27 22—319, 1 vgl. 171, 9. 10. 178, 4—7. 27. 28 Zu beachten iſt, dass hier im Anklang an die alte Faſſung 36 eingeſchobene Jahre neben den 38 ſtehen, welche die Ausarbeitung ſonſt (159, 21. 172, 28. 173, 4. 13. 182, 26) zählt. 23. 24 vgl. 171, 13. 14. 171, 19 —173, 3

von Knebel. Dr. Seebeck. Abends allein. Im Chaptal geleſen.

25. Am 18. Capitel. Aufſatz über die Köſtritzer Antiquitäten. Nach Tiſche auf dem Muſeum, wohin Herr Major von Knebel kam. Alsdann bey den Doubletten Ordnung gemacht. Abends griechiſche Etymologie bey Gelegenheit des kleinen griechiſchen Wörterbuchs von Riz.

26. Das 18. Capitel. Aufſatz über die Köſtritzer Antiquitäten. Bey Tiſche, kam Heinrich von Weimar, der die Nachricht von Auguſts Ankunft brachte. Expedition nach Weimar. An Hrn. Geheimen Rath Voigt, an meine Frau nach Weimar. Antiquitates Nordgavienses. De tempestatibus, cornibus et cochleis. Den 14. Bogen revidirt.

27. Verſchiedene Brieferpeditionen. Hernach ſpatzieren, Herrn von Knebel beſucht, bey ihm geblieben: über den Roman, Leben und dergl. Mittag auf dem Muſeum: über vorſtehendes. Nach Tiſche bey den Doubletten. Gegen Abend nach dem Philoſophengang in das Thal herunter zum Zwätzen Thore herein. Antiquitates Nordgavienses. Boten von Weimar.

28. Briefe. An Profeſſor Sturm, das Promemoria und die Zeichnungen nach Köſtritz gehörig. An Hrn. Hofrath Rochlitz nach Leipzig. An Hrn. Hofrath Meyer nach Weimar. An

Hrn. Aſſeſſor Leonhard nach Hanau. Den 15. Reviſionsbogen. Preiſe der Kupfer. Cluverii Germania antiqua. Münſters Kosmographie. Nach Tiſche fortgefahren in obſtehendem. Der junge Knebel mit dem Studirenden aus Jever. Abends bey Frommanns, wo Hanburys waren und Chapeaurouge.

29. Briefe. Altdeutſche Geographie. Spatzieren. Der 16. Reviſionsbogen. Nach Tiſche Herr von Knebel bis gegen Abend. Expedition nach Weimar. An Geheimen Rath von Voigt. An meine Frau. Abends Oberſtlieutenant von Hendrich. Über Aufnahme neuer Werke, beſonders von Freunden und Stadtgenoſſen.

30. Briefe. Der 17. Reviſionsbogen. Spatzieren gegangen. Im botaniſchen Garten. Major von Knebel. Oberſtlieutenant von Hendrich. Doctor Schulz. Nach Tiſche der 18. Reviſionsbogen. Briefe. An Legationsrath Bertuch und Commiſſionsſecretär Witzel nach Weimar. Verſchiedenes eingepackt. Polizeyrügen.

October.

1. Briefe. An Frau von Humboldt nach Rom, eingeſchloſſen an Hrn. Dufour Feronce nach Leipzig. An Hrn. Werner und Frau von Flies, eingeſchloſſen an Hrn. Cotta nach Tübingen. An Hrn. Geſandten von Rein-

hard nach Caſſel. An Frau Baroneſſe von Eybenberg, durch die Herrn Weigel und Söhne in Breslau. Den 18. Reviſionsbogen. Spatzieren. Lange im botaniſchen Garten. Über Fortpflanzung verſchiedener Gewächſe durch Abſenken, und über die Mannichfaltigkeit wie dieſe Fortpflanzung zu bewirken iſt. Mittag Arnkiels Schriften über deutſche, beſonders cimbriſche Alterthümer. Verſchiedenes nach Weimar einzupacken beſorgt. Nach Tiſche zu Hanburys; ſodann zu Knebel. Später die Arnkielſchen Schriften.

2. Den 19. Reviſionsbogen. Um 11 Uhr ſpatzieren nach dem Apoldaiſchen Steiger zu. Deutſche Alterthümer. Auf dem Muſeum. Nach Tiſche Ordnung verſchiedener Dinge. Gegen Abend Major von Knebel. Dr. Seebeck.

3. Den 20. Reviſionsbogen. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Geheimen Rath von Voigt, an meine Frau, an Commiſſionsſecretär Witzel nach Weimar. Bey ſchönem Wetter ſpatzieren. Das Barometer ſtand Mittags 28 Zoll 5 Linien. Bey Herrn von Knebel gegeſſen. Nach Tiſche bey ihm geblieben. Mit Sonnenuntergang nach Hauſe. Oberſtlieutenant von Hendrich. Verſchiedenes auf deutſche und nordiſche Alterthümer Bezügliches geleſen und durchgedacht. Sächſiſcher Heldenſaal.

4. Briefe und verſchiedene Expeditionen. An Hrn.

Gesandten von Reinhard zu Cassel. An Hrn. Hofrath Rochlitz, Leipzig. Schema die deutschen Alterthümer betreffend. Verschiedenes auf die Abreise bezüglich. Früh spatzieren mit Herrn von Knebel, auf dem rechten Saalufer. Nach Tische aufs Museum, mit Lenz die Lehre von den Versteinerungen. Revision des letzten Bogens vom Roman. Abends bey Herrn von Knebel. Dr. Seebeck. Nachts Sendung von Weimar.

5. Verschiedene Briefe und Expeditionen. Abschiedsbesuche. Bey Herrn von Knebel, mit ihm bis zur Rasenmühle. Sehr schöner Morgen. Vorher auf dem Museum. Versteinerungen angesehen. Nach Tische Protonotarius Kayser. Major von Knebel und Dr. Seebeck. Letzter producirte einen Brief von Ritter. Abends zu Mad. Hanbury. Vorher Spatziergang auf den Höhen gegen Lichtenhain.

6. Briefe. An Hrn. von Humboldt nach Paris. An Hrn. Le Lorgne d'Ideville nach Paris. Einige Visiten. Gegen Mittag bey Knebel. Zu Hause zu Tische. Nach Tische Herr von Knebel. Mit demselben zu Dr. Seebeck. Dann allein zu Bohns, wo Mad. Hanbury. Nachher zu Frommanns. Dort geblieben bis gegen 10 Uhr.

7. Eingepackt. Oberstlieutenant von Hendrich. Gegen 8 Uhr von Jena weggefahren und gegen 11 Uhr hier angekommen. Erste Einrichtung. Mittags

Tem. Ulrich zu Tiſche. Abends im Theater: der Botaniker und das Milchmädchen. Unterhaltung mit Auguſt über ſein bisheriges Leben und Weſen.

8. Verſchiedenes eingeleitet. Bey Sereniſſimo, Erbprinzen, der Herzogin, Gräfin Henkel und Frau von Stein. Mittags zu Hauſe. Nach Tiſche Ordnung in den Alterthümern gemacht. Abends zu Hauſe mit Auguſt über ſeinen Heidelberger Aufenthalt, Studien und Lebensweiſe.

9. Einige Briefe. Runge's Aufſatz über die Farbenkugel. Nachher im Garten. Verſchiedene Viſiten. Bey Durchlaucht der Prinzeß. Frau von Schiller und Egloffſtein. Mittag Genaſt. Vorher mit demſelben einige Theaterangelegenheiten beſprochen. Nach Tiſche ein Portefeuille mit Kupfern durchgeſehen, mit Auguſt mancherley ausgeſprochen; kam Hofrath Meyer, und wurde das bisher Vorgefallene, beſonders was Kunſtſachen betrifft, beredet.

10. Einige Briefe. Kupferſtecher Müller. Legationsrath Falk. Zu Tiſche Tem. Elſermann. Leben Peters des Großen von Halem. Abends Tem. Engels.

11. Briefe, Abſchriften und dergl. An Hrn. Major von Knebel, an Hrn. Hofrath Fuchs, an Hofmechanikus Ottony nach Jena. Schema einer Biographie. Rath Majer von Schleiz. Mittags allein. Nach Tiſche Frau

Hofrath von Schiller. Abends im Theater: die Blinden von Toledo und die Kleinigkeiten. Nachher Leben Peters des Großen von Halem.

12. Alte Tagebücher vorgesucht. Biographische Übersichten. Theatersachen. Theatersession. Mittags allein. Gegen Abend ins Theater. Probe vom Wald von Hermannstadt. Abends biographische Erinnerungen. Durchsicht älterer Tagebücher.

13. Biographische Untersuchungen. Nachher Visiten, bey Frau von Schardt, Bertuchs und Frau von Stein. Mittags die Meinigen bey Mad. Schopenhauer und bey mir Wolff. Nachher Jördens Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Abends Probe vom Wald von Hermannstadt.

14. Vollmachten nach Frankfurt besorgt. Tagebücher vergangener Jahre aufgesucht. Nachher der junge Knebel und sein Hofmeister. Zu Frau Hofr. Schopenhauer und einige andere Visiten. Abends Vorstellung vom Wald von Hermannstadt. Wolff und Dem. Engels zum Abendessen.

15. Tagebücher. Biographisches Schema. Mitunter August und dessen bisheriges Leben. Bey Durchlaucht dem Herzog. August präsentirt. Über die Besetzung der chemischen Professur in Jena. Über Beireis. Der junge Knebel ging vor Tische fort. Zwiebelmarkt. Junge Leute. Abends Fortsetzung des Schemas.

16. Tagebücher durchgesehen. Abends Brief an Hrn. von Reinhard nach Cassel wegen Dr. Hand. Den Roman an Hrn. von Reinhard, an Hrn. Hofrath Sartorius. Herr von Dankelmann von Petersburg. Spatzieren. Zu Frau von Stein. Bey Tische allein. Abends im Theater: das Räthsel und die beyden Grenadiere.

17. Briefe. Das Farbenmanuscript an Runge nach Hamburg abgesendet. Spatzieren im Wesicht. Meine Frau war nach Roßla gefahren. Mittags Regierungsrath Voigt und Legationsrath Falk zu Tische. Abends Tagebücher der früheren Jahre.

18. Besorgung der Vollmachten nach Frankfurt. Dr. Schlosser nach Francfurt mit den Documenten. Hofrath Thibault Heidelberg. Ordnung in Documenten und Papieren. Spatzieren nach Belvedere, die Treibhäuser besucht. Farbenspiel der *Viola tricolor*. Mittags allein. Nach Tische fortgefahren mit Ordnen. Abends den verjagten Amor gelesen. Im Theater die Wiederholung des Waldes von Hermannstadt.

19. Briefe abgeschrieben. An Hrn. Dr. Johann August Otto Gehler nach Leipzig, wegen der Theatersache. Ordnung in Documenten, Papieren u. s. w. Promenade nach der Gelmerodaer Schlucht. Untersuchung des Flecks, wo der Elephantenzahn vor einigen Jahren gefunden wor-

den. Mittags Dem. Ulrich. Carl Schiller. Abends Probe vom 24. Februar.

20. Biographiſches Schema. Spaziergang nach der Oſtſeite der Gegend. Mittags allein. Abends Hofrath Meyer: Kunſtgeſchichte, alte Münzen und Gemmen.

21. Briefe. An Major von Knebel. Violettes Glas an Dr. Seebeck. Spazieren mit Auguſt nach Belvedere. Mit Herrn von Hinzenſtern das Schloß beſehen. Auf dem Rückweg der Erbprinz, nachher die Hoheit. Spät nach Hauſe. Abends im Theater: Blaubart.

22. Zu Durchlaucht dem Herzog. Mit demſelben und Herrn von Müffling ſpazieren. Mittag allein. Abends Geſellſchaft, der Verheiratung von Dem. Elſermann mit Herrn Lortzing wegen. Thee, Abendeſſen. Briefe des Cicero von Wieland, 3. Theil.

23. Zeitig ausgegangen. Viſiten gemacht. Spazieren. Das Concept der Geſchichte der Farbenlehre vom 18. Jahrhundert an durchgeſehen. Mittag Dem. Ulrich. War meine Frau bey Frau von Heygendorf. Nach Tiſche Genaſt. Kotzebueiſcher dramatiſcher Almanach. Abends die Mitſchuldigen und der Schiffbruch.

24. Anfang der Geſchichte der Farbenlehre im 18. Jahrhundert. Spazieren. Viſiten gemacht. Mittag Eberwein. Mit demſelben über die neue Ein-

richtung der Singſtunden. Abends Loge. Sodann zur Hoheit, wo Graf Golowkin war, welcher die verunglückte Reiſe nach China mitgemacht hatte.

25. Fortſetzung der Geſchichte der Farbenlehre des 18. Jahrhunderts. Bey Durchlaucht der Prinzeß. Abſenker vom Polypodium aureum. Mittags Dem. Ulrich. Abends Vorſtellung von Egmont.

26. Geſchichte der Farbenlehre des 18. Jahrhunderts. Theaterſeſſion. Mittags Haide und Unzelmann zu Tiſche. Nach Tiſche und Abends mit Auguſt allerley Vergangenheiten durchgeſprochen.

27. Litt an einem dicken Backen. Dictirte am 18. Jahrhundert. Ging Auguſt fort nach Jena. Mittags allein. Mangelsdorfs Europäiſche Geſchichte des 18. Jahrhunderts. Abends Vorleſung von Muſarion.

28. Mangelsdorf. Newtons erſte Gegner nochmals durchgedacht. Biographiſches Schema nachgetragen. Mittags allein. Jugendreminiscenzen. Abends Hofrath Meyer: Auguſteum, römiſche Münzen.

29. An der chromatiſchen Geſchichte gedacht und einiges entworfen. Nebenſtehender Brief. An Hrn. Geheimen Rath Willemer in Frankfurt durch Stromeyer. Mangelsdorfs 18. Jahrhundert. Biographiſches Schema. Mittags allein.

Belagerung von Smolensk. Muſikalien zuſammengeſucht. Abends Hofrath Meyer: alte Kupfer mit ihm durchgeſehen.

30. Am 18. Jahrhundert bis Artic. XV. der in den Transactionen publicirten kleinen Aufſätze. Mittags allein. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Profeſſor Zelter (mit einem Exemplar des Romans) durch Lortzing. An Hrn. Stadtgerichtsrath Dr. Schloſſer (mit einem Exemplar des Romans) durch Stromeyer. An den Hofbildhauer Ruhl nach Caſſel (wegen des Auftrags für die Tiſchbeiniſche Auction). Siebenjähriger Krieg von Archenholz.

31. Betrachtung der kleinen polemiſchen Aufſätze und ſeiner Gegner. Mittags allein. Alsdann einige alte Kupfer durchgeſehen. Siebenjähriger Krieg. Schriften auf alte Medaillen, beſonders päpſtliche, bezüglich.

November.

1. Beſchluß der erſten Widerſacher Newtons. Gegen 12 Uhr bey Durchlaucht der Prinzeß. Dann bey Frau von Stein. Mittags Dem. Ulrich. Nach Tiſche alte Medaillen. Abends ſiebenjähriger Krieg von Archenholz. Dämmerungen von Jean Paul.

2. Mariotte und Desaguiliers. Sendung von Berlin. Buriſche Zeichnung von Johanna Se-

Aber nicht allein die 36 Jahre, ſondern eine Anzahl Stationen wurden eingeſchoben; Parallele der Stationen in der Erzählung und im Regiſter. Über das doppelte oder einfache Kades. Über die Wüſte Zin und Paran. Über den Weg nach dem Schilfmeer, nach Ezeon-Gaber; ſie ſind nur einen Theil deſſelben zurückgegangen, um um das Land Edom herumzukommen. Was ſind Jahre in der Geſchichte, in denen nichts vorbereitet und nichts gethan wird? Wir finden nach der gewöhnlichen Meinung das Volk nach 36 Jahren und nach ſo vielen Stationen, von denen nicht das Mindeſte erzählt wird, bey einem Kades wieder, eben ſo ungeſchlacht, unbildſam, und ihren Heerführer auch eben ſo heftig und gewaltſam wieder, als wir ſie bey dem erſten Kades verlaſſen haben. Und wäre auch die ganze erſte Generation in der Zeit umgekommen, war denn die zweyte, auf die man feurige Schlangen ſchicken mußte, mehr werth, um in das gelobte Land zu kommen? Denn auf alle Fälle begibt ſich dieſe Geſchichte wenig Jahre vor der Eroberung Canaans. Einfache und conſequente Geſchichte nach unſerer Auslegung. Schwierigkeit, ſie aus der Schrift herauszuleſen. Ungeſchickt dazwiſchen geſchobene Geſetze und, wenn man auch dieſe ſeparirt hat, übereinander geſchobene und auseinander gezogene Geſchichte aus verſchiednen Exemplen.

Recapitulation des Charakters: ein ſtarker, gewaltſamer, das rechte und große wollender, ein Mann der That und nicht des Raths, von ſeinem Wege abzuleiten, aber von ſeiner Idee nicht. Ungeſchickt in der Behandlung der Menſchen zu ſeinem Zwecke, daher immer gewaltſam, aber auch gewaltſam zur rechten Zeit, und dem zur Ausführung ſeiner großen Abſicht für ſein Volk

---

4 Zinn 5 Ecion Geber 10. 11 ungeſchlachtet 13 ganze erſte aus Ganze 15 kommen?] kommen. 16 auf nach nach 17 Canaan 21 aus — Exemplen *g* idZ beigefügt. 27 ſein schliesst die letzte Z der S 10ᵇ. 27—320,2 Volk—Franzoſen. aR

---

1. 2 vgl. 173, 10. 11. 178, 5—7 2. 3 vgl. 173, 16—175, 20 3. 4 vgl. 175, 29—176, 16 4—6 vgl. 178, 11—15 6 ff wird ersetzt durch 178, 19 ff 10. 11 ungeſchlacht vgl. 162, 20 12 gewaltſam vgl. 160, 5 19—21 vgl. 182, 2—5 zu 19 auch 158, 9 22—320,2 vgl. 180, 19 ff; das wiederholte gewaltſam s. 160, 5, ſtark s. 160, 25, Mann der That s. 181, 5, Grauſamkeit s. 181, 12

bus. Eberwein, mit demſelben verſchiedene Muſiken am Clavier durchgegangen. Derſelbe Mittags. Über Muſik, beſonders die Zelterſchen Anſtalten. Nach Tiſche Expedition wegen Profeſſor Voigt nach Paris. Abends war der König von Sachſen hier. Abends die Sänger.

3. Desaguiliers. Nebenſtehende Briefe. An Bettine Brentano nach München. An Hrn. Oberpedellen Krings in Heidelberg (mit 66 fl. rheiniſch). An Hrn. Eduard Dirkſen stud. iuris nach Heidelberg (inliegend ein Wechſel von 8 Friedrichsd'or). Mittags Oehlenſchläger. Abends um 5 Uhr Probe des Intermezzo. Später ſiebenjähriger Krieg, und Sendung vom Bergrath Voigt: Räſonnirter Katalog ſeiner geognoſtiſchen Sammlung.

4. Desaguiliers. Nebenſtehende Briefe. An Major von Knebel nach Jena, mit Zeichnungen für ſeinen Sohn. An Bergrath Voigt nach Ilmenau, mit den Heften ſeines geognoſtiſchen Katalogs. An Hrn. Hofrath Sartorius nach Göttingen, mit dem Band Mariotte. An Bergrath Lenz nach Jena wegen der Pietra fungaja aus der Basilicata in Sicilien. Übergang zu dem polemiſchen Theile. Mittags Oehlenſchläger. Nachher Schillers Geſchichte der vereinigten Niederlande. Abends der Landjunker in der Reſidenz oder das Intermezzo.

5. Bey Durchlaucht dem Herzog. Singstunde. Fräulein Reizenstein und Täubner. Mittags allein. Nach Tische durchgedacht, was noch von den chromatischen Arbeiten im allgemeinen zurück ist. Abends Hofrath Meyer: über die Burische Arbeit, das Porträt von Bettine, Kaazische Arbeiten u. s. w.

6. Für mich an der Fortsetzung der Newtonischen Polemik. Nachher spatzieren. Das Friedensinstrument mit den Landkarten verglichen. Mittags allein. Über Oehlenschlägers Correggio und dessen Inhalt. Schillers Geschichte der Niederlande. Abends Hofrath Meyer. Medaillen des 15. Jahrhunderts.

7. Beschäftigung mit Desaguiliers und dem 10. Experimente Newtons. Verknüpfung des Historischen und Polemischen. Nachher spatzieren; auf der Bibliothek; bey Frau von Stein. Verschiednes zum biographischen Schema. Moritz über die bildende Nachahmung des Schönen. Mittags Werneburg. Abends Wolffs: verschiedene Lieder und andere Gedichte gelesen.

8. Anfang des 18. Jahrhunderts zum Fortsenden durchgesehen und fortgeschickt. Bey Durchlaucht der Prinzeß Caroline. Zeichnungen von Kaaz und Buri. Mittags allein. Biographische Motive. Moritz über die bildende Nachahmung des Schönen. Brief von Zelter über die Wahlver-

wandtſchaften. Abends Hofrath Meyer. Medaillen bis auf Leo X. durchgegangen.

9. Einige chromatiſche Vorarbeiten. Theateracten und Seſſion. Vorher Geheimer Kammerrath Eichel wegen Stockmar. Mittags allein. Über Moritzens Aufſatz von der Nachahmung des Schönen. Nach Tiſche Krönungsdiarium Joſeph II. Abends die Sänger. Zum erſtenmal die Chorſchüler. Blieben die Sänger vom Theater zu Tiſche.

10. Newtons Perſönlichkeit. Leſeprobe von Ida Münſter im Theater. Einige Vorrichtungen zum 24. Februar. Bey Frau von Egloffſtein und Reizenſtein. Mittag Dem. Ulrich zu Tiſche. Nach Tiſche und Abends verſchiedenes auf die Geſchichte der Wiſſenſchaften ſich beziehendes. Montucla Histoire des mathématiques.

11. Elftes Experiment des erſten Theils bezüglich auf Desaguiliers. Mittag allein. Nach Tiſche Contes de Lafontaine. Ward im Theater Wanda gegeben. An Hrn. von Knebel nach Jena.

12. Geſchichte der Farbenlehre, theils revidirt theils erſte Bekenner Newtons dictirt. Um 11 Uhr die Sänger. Kamen Frau von Schiller, Stein und Schardt. Mittags Dem. Engels, Häßler. Genaſt zu Tiſche. Nach Tiſche chromatiſche Controvers. Abends Hofrath Meyer, mit den Medaillen beſchäftigt, über Gemmen und dergl. Zu Tiſche Mad. Wolff und Lortzings.

13. Newton und seine ersten Schüler. Auch das Polemische behandelt. Spatzieren gegangen. Sodann mit Durchlaucht dem Herzog durch die Felder und nach der Gelmerodaer Schlucht. Mittags allein. Abends das Wunderhorn.

14. Einiges zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf die Bibliothek. Daselbst die Geschichte der französischen Academie und ihre Memoires durchgesehen. Nachher spatzieren bey schönem Wetter. Die Hoheit nebst mehreren Damen angetroffen. Sodann Frau Griesbach, die von Wielands Antheil an den Wahlverwandtschaften erzählte. Mittags Dem. Ulrich. Abends Geschichte der französischen Academie von Pelliſſon.

15. Nebenstehende Briefe und Absendung. An Hrn. Schwinck von Augusti Göttingen mit 60 f. An Bury Berlin mit einem Br an Pr. Caroline von Hessen und 1 Cr. WW. An Hrn. Hofr. Rochlitz Leipzig. An den jungen Knebel Zeichnungen. War Frau von Heygendorf da. Mittags allein. Abends zu Hause. Pelliſſon, Geschichte der französischen Academie. Im Theater ward das Intermezzo gegeben.

16. Theaterangelegenheiten und Session. Mittags Dem. Genast. Rolle von Rantchen mit ihr gelesen. Abends die Sänger. Blieben die vom Theater zu Tische. Vorlesung aus den Volksliedern von Hagen und Büsching.

17. Schemata zur weitern Geſchichte der Chromatik. Legationsrath Bertuch. Die Berliner Muſici. Vorher Herr von Ende. Mittags ging meine Frau nach Jena. Aß Lortzing mit uns, der verſchiedene colorirte Zeichnungen und Copien in Öl vorwies. Abends bey Durchlaucht der Herzogin. Vorgeleſen die neue Meluſine ꝛc.

18. Chromatiſche Polemik. Mémoires de l'Académie française. Mittags allein. Gegen Abend Herr Bethmann von Frankfurt. Nach der Comödie bey Frau von Heygendorf.

19. Chromatiſches bedacht. Sodann die Novelle der Namensverwechſelung. Um 11 Uhr die Sänger. Frau Hofmarſchall von Egloffſtein, Comteſſe Egloffſtein, Herr von Bohneburg, Kirchenrath Griesbach. Mittags allein; ſo auch nach Tiſche Fortſetzung des morgendlichen Studiums. Schemata zu dem Moritziſchen Aufſatz über die Nachahmung des Schönen.

20. Schluß des erſten Theils des erſten Buchs der Polemik. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Cotta nach Tübingen (wegen des Wieneriſchen Anſinnens). An Hrn. Hofrath Rochlitz nach Leipzig (wegen Nachricht über Hoffmann von der Farbenharmonie). Mittag allein. Nach Tiſche fortgeſetzte Überlegung und Bearbeitung des chromatiſchen, hiſtoriſchen und polemiſchen Weſens. Abends Hofrath Meyer: über geſchnittene Steine.

deren Kennzeichen, muthmaßliches Alter und Werth. Späterhin zu Ziegesars.

21. Übersetzung der Stelle aus Musschenbroek. Tentamina der florentinischen Academie. Zweiter Theil der Polemik. Bey Frau Generalin von Wangenheim. Bey Hofrath Wieland, der sehr freundlich über die Wahlverwandtschaften sprach. Mittags allein. Abends Waldhornconcert. Nachher gelehrte Zeitungen.

22. Briefe. An Bergrath Lenz mit Rücksendung einiger Papiere. Am Chromatischen das Nächstliegende. Der 21. Bogen des zweiten Theils zur Correctur. Nachher bey der Prinzeß Caroline. Verbesserte schematische Kreise zu Moritz' Abhandlung. Mittags Falk, der über die Krankheit seiner Kinder, die Ursachen der Epidemie, des Bibliothekar Schmids Tod und die Wahlverwandtschaften weitläuftig sprach. Abends nach der Comödie bey Ziegesars.

23. Theaterangelegenheiten und Theatersession. Mittags allein. Abends alphabetisches Namensverzeichniß der Handschriften verschiedener Gelehrten und anderer berühmter Männer.

24. Bericht wegen des Musikdirektor Müller. Wegen der Wolffischen Angelegenheit. Früh spatzieren und bey Frau von Stein. Zu Tische allein. Nach Tische Concertmeister Destouches. Abends

Fortſetzung des Verzeichniſſes der Autographorum. Nachts Briefe des Cicero.

25. Briefe, beſonders nach Jena. An Frommann Manuſcript zum zweiten Theil von fol. 46—86. Mit den Tafeln zur Optik beſchäftigt. Bey Frau von Stein, wo ich die Gräfin Henkel fand. Mittags allein. Abends im Theater: Vorſtellung von Don Juan.

26. Mit den Tafeln beſchäftigt. Die Sänger. Große Geſellſchaft von Damen. Mittag allein. Nach Tiſche zu Fräulein Gore. Abends bey Frau von Heygendorf, wo Durchlaucht der Herzog und Muſikdirektor Müller waren.

27. In den bisherigen Arbeiten fortgefahren. Zu Conſiſtorialrath Günther. Zu Fräulein Gore. Mittags Weißer, Herr von Knebel. Nach Tiſche Dr. Seebeck. Abends im Theater: die kurze Ehe und die Nacht im Walde.

28. Correctur des 25. Bogens und der Vorrede zum zweiten Theil. Promemoria in der Teſtouchesiſchen Sache. Mittags allein. Abends Briefe des Cicero.

29. Briefe nach Jena. Chromatiſche Polemik. Mittags allein. Nach Tiſche Kupfer und Zeichnungen geordnet. Cicero's Briefe. Abends bey Ziegeſars. Vorher Profeſſor Znosko aus Vilna.

30. Theaterſachen und Seſſion. Mittags Dem. Ulrich. Nach Tiſche Ordnung in den Zeichnungen

und Kupfern. Abends die Sänger. Nachher Cicero's Briefe.

December.

1. Polemik. Bey Ziegesars. Mit Herrn von Boyneburg spazieren. Mittags unter uns. Um 3 Uhr Deny wegen der Rolle des Don Manuels. Kupfer von Testa. Cicero's Briefe.
2. Den 26. Bogen zur Correctur. Spazieren und auf der Bibliothek. Mittags unter uns. Nach Tische alte Kupfer rangirt. Legationsrath Falk. Abends Braut von Messina. Sodann bey Spiegels.
3. Tafel zur Chromatik revidirt. Die Sänger. Gesellschaft von Damen. Mittag Eberwein, Deny und Strobe verschiedene Lieder zur Guitarre. Abends Hofrath Meyer.
4. Manuscript zur Chromatik, polemischen Theils, durchgegangen. Ansichten von der Gegenwart und Aussicht in die Zukunft. Mittags unter uns. Abends Hofrath Meyer.
5. Der 27. und 28. Bogen vom zweiten Theil zur Correctur. Mittags unter uns. Abends starker Katarrh.
6. Im Bette geblieben. Abends Falk und seine Rhyparographie. Nachher Hofrath Meyer. Erzählung von den aufgefangenen Briefen der Franzosen, welche die Engländer drucken lassen.

7. Im Bette zugebracht. Abends Hofrath Meyer. Fortsetzung der gestrigen Erzählung, ferner über die jungen Künstler und wo es mit ihnen hinaus will, was sie nicht fassen können und dergleichen.

8. Ordnung gemacht in Papieren und Kupferstichen. Den Tag über allein. Lectüre der aufgefangenen französischen Correspondenz aus Ägypten. Abends Hofrath Meyer. Köhlers Münzbelustigungen.

9. Fortsetzung der Lectüre der aufgefangenen Briefe. Fortgesetztes Ordnen von mancherley Dingen. Abends Hofrath Meyer. Köhlers Münzbelustigungen.

10. Verschiedene Arbeiten vorbereitet. Auf meiner Stube gegessen. Nach Tische Zeichnungen geordnet. Abends Jördens Lexikon und biographisches Schema. Sodann Simplicissimus.

11. Simplicissimus. Manuscript zum polemischen Theil. Brief von Arnim, welcher Herrn Grimm anmeldete. Abends Hofrath Meyer. Simplicissimus. An einigen Landschaften getuscht.

12. Den 31. Bogen vom ersten Theil zur Revision. Im Garten spatzieren. Um 11 Uhr Herr Grimm. der seine Balladen brachte. Nach Tische einige davon gelesen. Grab der Cäcilia Metella. Abends Simplicissimus.

13. Anfang vom zweiten Theil der Optik nach Jena gesandt. Simplicissimus. Mittags Herr Grimm.

Teſſen geſammelte Balladen. Abends Hofrath Meyer.

14. Theaterangelegenheiten und Seſſion. Nach Tiſche Balladen. Etwas gezeichnet. Abends die Sänger.

15. Einiges am polemiſchen Theile. Nach Belvedere gefahren, die Strelizia zu ſehen. Daſelbſt große Geſellſchaft gefunden. Mittags Dem. Häßler. Mit ihr die Rolle aus Jda Münſter. Nach Tiſche gezeichnet. Abends Hofrath Meyer. Fortſetzung von Simpliciſſimus.

16. Correctur des 33. Bogens. Die Prismen von Seebeck zurück erhalten. Einige Verſuche, da guter Sonnenſchein. Gegen Mittag ſpatzieren. Mittags allein, da meine Frau nach Jena zum Balle gereiſt war. Abends ins Theater: Jda Münſter. Schottiſche Balladen von Grimm erhalten.

17. Früh die Sänger. Große Geſellſchaft. Regierungsaſſeſſor Hagen von Königsberg. Mittags allein. Abends zu Hauſe. Hofrath Meyer.

18. Früh ſpatzieren. Durchlaucht die Herzogin und Gräfin Henkel angetroffen. Mittag Mad. Lortzing. Die Rolle der Marie durchgegangen. Hofrath Meyer. Schlimme Nacht.

19. Des Agricola Sprüchwörter. Schellings Abhandlung über das Weſen der menſchlichen Freyheit. Mittags ſpatzieren in den Park. Abends Hofrath Meyer.

20. Den 34. Correcturbogen des erſten Theils. Lor-

alles erlaubt schien. Rettung desselben gegen den Vorwurf der Grausamkeit; Vergleichung mit den neuern Franzosen.

3.

Wir [illegible] die Kinder Israel als ein Nomadenvolk, das zu Zeit einer großen Hungersnoth aus Kanaan nach Ägypten ge-

---

3. Bl. 20—23. fol. 6½ SS von 2 in einander gelegten Bogen (Papier wie Bl. 3. 4 Paralipomenon II 1) beschrieben von Geist, corrigirt von Goethe. Alles mit Bleistift durchstrichen, seitenweise ausser 323, 5 und 323, 24 wo der Strich absetzt. Reicht bis 325, 11.

Bl. 24. fol. beschrieben von John. Reicht bis 325, 24.

Bl. 5. fol. ⅛ SS eines Bogens (Papier wie Bl. 7—10 Paralipomenon II 2) beschrieben von Geist. Reicht bis 326, 20.

Bl. 6. fol. 1¼ SS eines Bl. (Papier wie Bl. 5) beschrieben von Geist. Seitenweise mit Bleistift durchstrichen. Reicht bis 327, 19.

Bl. 11—19. fol. 16⅛ SS von 5 nach einander liegenden Bogen (Papier wie Bl. 5) beschrieben bis 328, 19 von Goethe in sehr hastiger, theilweise die Wörter nur andeutender Schrift; von Blößen bis zum Schluss von Geist.

Diese Blätter sind hier zu einem Ganzen zusammengefügt, weil sie so einen einheitlich gedachten Entwurf bilden, in welchem Bl. 5, obwohl das Folgende wiederholt die mit der Skizze dieses Blattes zu verbindende Geschichtserzählung voraussetzt, noch nicht ausgearbeitet ist, und dessen Schluss unfertig ausläuft. Goethe legte zuerst seine Meinung dar und verschob die Ausrundung des Thatsächlichen. Dass der Entwurf in der Ordnung, in der er hier erscheint, Geist dictirt worden sei, ist nicht ausgemacht; Goethe mag heute hier, morgen dort angesetzt haben. Dafür spricht die Ver-

---

3. 3—325, 7 Bearbeitung von 315, 19—316, 20 3—321, 12 vgl. im allgemeinen 156, 2—19, für 321, 3 Frohnarbeiten vgl. 162, 22

ßing wegen ſeiner Rolle im Götz. Spatzieren. Einige Zeichnungen aufgezogen. Abends Hofrath Meyer. Schwerdgeburths Zeichnungen von den Medaillen des 15. Jahrhunderts. Über die erſten Medaillen der Päpſte. Gegen Abend kam Auguſt von Jena.

21. Theatergeſchäfte und Seſſion. Mittags allein. Abends die Sänger. Reichardts vertraute Briefe über Wien.

22. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Hofrath Sartorius nach Göttingen. An Frau von Eybenberg nach Berlin. Mittags allein. Nach Tiſche mit Auguſt. Abends Maſſenbachs Schriften.

23. Etwas am polemiſchen Theile. Mittags Grimm. Abends Maſſenbach. Im Theater erſter Theil von Götz von Berlichingen.

24. Früh die Muſik. Große Societät. Durchlaucht der Erbprinz. Mittags allein. Abends Maſſenbachiſche Schriften.

25. Correctur des 35. Bogens. Verſchiedenes umgearbeitet bis zum Schluß der Polemik. Nahm Grimm Abſchied. Mittags unter uns. Abends für mich. Agricola Sprüchwörter. Geſellſchaft und Abendeſſen, wegen Auguſts Geburtstag.

26. Schluß der Polemik entworfen. Mit Gedanken an dieſen Abſchluß beſchäftigt. Mittags unter uns. Abends Agricola Sprüchwörter. Vorſtellung von Götz von Berlichingen.

27. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Geheimen Staatsrath von Humboldt nach Erfurt. An Mad. Bethmann nach Berlin. Geheim Secretär Peucer. Mittags Herr Stromeyer. Einige Zeichnungen aufgezogen. Abends Agricola Sprüchwörter. War Redoute.

28. Theatergeſchäfte und Seſſion. Memoires der franzöſiſchen Academie der Wiſſenſchaften. Mittags unter uns in Familie. Nach Tiſche gezeichnet. Abends Hofrath Meyer. Im Theater: der Landjunker in der Reſidenz.

29. Inhalt von den Memoires der Academie bezüglich auf Farbe. Nach dieſer Anleitung die verſchiedenen Bände durchgeſehen und das Schema erweitert. Um 11 Uhr Mad. Wolff wegen der Ophelia. Mittags unter uns. Nach Tiſche gezeichnet, und Sturzens Schriften. Abends Agricola Sprüchwörter. Waren die Sänger da.

30. Schickſale der Newtoniſchen Lehre in Frankreich. Mittags unter uns. Nach Tiſche Herr Frommann. Verſchiedenes zur Geſchichte der franzöſiſchen Farbenſtudien und Meynungen. Hofrath Meyer. Humboldtiſche Durchſchnitte und Karten von Amerika.

31. Brief an Hrn. von Reinhard nach Caſſel. Studien die franzöſiſche Academie betreffend. Muſik, wobey große Geſellſchaft. Mittags Herr Frommann. Nach Tiſche Fortſetzung der Studien. Humboldtiſcher Atlas von Amerika.

1810.

Januar.

1. Neujahrsbeſuche. Mittags unter uns. Nach Tiſche gezeichnet. Abends Geheimer Regierungsrath Voigt. Sodann Hofrath Meyer.
2. Schluß der Polemik. Einiges zum Hiſtoriſchen vorgearbeitet. Mittags unter uns. Gegen Abend Herr von Humboldt und Dr. Seebeck. Converſation mit ihnen und Abendeſſen.
3. Schluß des polemiſchen Manuſcripts nach Jena geſendet. Spatzieren erſt allein, dann mit Herrn von Humboldt. Pater Caſtel und Algarotti. Mittag Dr. Seebeck. Über die Wirkungen farbiger Beleuchtung auf Phosphoren. Vorher Dr. Harbauer. Abends mit Herrn von Humboldt und Dr. Seebeck. Thierry de Menonville Reiſe nach Neuſpanien.
4. Nebenſtehende Briefe. An Frau Baroneſſe von Eybenberg, an Hrn. Prof. Zelter nach Berlin. An Hrn. Kaaz, an Dem. Bardua nach Dresden. An Hrn. Cotta nach Tübingen. Hr. von Humbold. Obriſt Burr aus Nord Amer. Mittags Fr. v Wolzogen und Schiller. Muſic.

Lied zum groſen neuen Jahr. v. Humbold. Seines Bruders Reiſen und Arbeiten. Schillers Werke. Meine Chromatic.

5. Einiges beſorgt und geordnet. Mit v Humboldt ſpatzieren. Schul und Studienverhältniſſe im preuſiſchen. Newtons Lehre und der Gegenſatz. Mittag zuſammen. Nach Tiſche franzöſiſche Chromatic. Abend Fr. v Schiller v. Wolzogen Bliben zu Tiſche. Vorher einiges geleſen und vorgezeigt.

6. Früh nahm Herr von Humboldt Abſchied. Fontenelle Pluralité des mondes. Algarotti. Thiery von Menonville Amerikaniſche Reiſe. Humboldtiſche Karten und Durchſchnitte. Mittags Auguſt zum letztenmal. Ging Abends nach Kettendorf. Im Theater Ida Münſter.

7. Früh die Sänger und groſe Geſellſchaft. Mittag allein. Studien, die Farbenlehre in Frankreich betreffend. Abends Hofrath Meyer.

8. Studien. die Farbenlehre in Frankreich betreffend. Mittags Dr. Harbauer und Lichtenſtein von Montpellier. Nach Tiſche gezeichnet. Abends Hofrath Meyer. Geſchichte der Farbenlehre des 18. Jahrhunderts.

9. Briefe und Aufſätze. Spatzieren gegangen, in den Treibhäuſern und Wintergartenanſtalten. Mittags Dem. Genaſt. Die Rolle aus dem verbannten Amor mit ihr durchgegangen. Abends

allein. Schlegels Vorlesungen 2. Theil. 1. Abtheilung. Räsonnirendes Verzeichniß der geognostischen Sammlung des Bergrath Voigt.

10. Schemata und Vorbereitung zur Fortsetzung der Farbengeschichte. Spatzieren an der Lotte hin. Mittags allein. Abends Hofrath Meyer. Schlegels Vorlesungen. Voigts geognostischer Katalog. Im Theater: Iphigenie.

11. Theatergeschäfte und Session. Einiges Chromatische vorbereitet. Der 39. Bogen des ersten Theils zur Correctur. Mittags allein. Abends Hofrath Meyer. Schlegels Vorlesungen.

12. Supplementarer Aufsatz den Regenbogen betreffend. Nebenstehende Briefe. An Hrn. Rath Nicolaus Meyer, angesehenen Arzt, nach Westphälisch Minden, mit einem Packet Bücher. Sartorius nach Göttingen v. Humbold nach Erfurt. Mittags Dem. Genast. Nach Tische die Rolle aus dem verbannten Amor mit ihr durchgegangen. Abends Musik, besonders hübsche Canons und Terzette. Nachts Anti-Lucretius von Polignac.

13. Schicksale der Chromatik in Frankreich weiter fortgesetzt. An Müllern die Figur des Antonius de Dominis. Ordnung gemacht. Mittags Legationsrath Falk. Motive des Coriolan. Schlegels Vorlesungen. Abends Hofrath Meyer. Über Landschaftszeichnung. Im Schauspiel: der verbannte Amor.

14. Franzöſiſche Farbengeſchichte. Promemoria an Geheimen Rath Voigt und Regierungsrath Voigt. Muſik; wenige Geſellſchaft wegen der Schlittenfahrt. Mittags unter uns. Abends Wolffs. Die Kinder recitirten den Schluß vom verbannten Amor. Wolff las ſeinen Cefario vor. Blieb die Geſellſchaft zu Tiſche.

15. Auszug aus Gautier. Mittags allein. Nach Tiſche kam Auguſt. Unterhaltung mit demſelben. Abends Hofrath Meyer. Im Schauſpiel: die Wegelagerer.

16. Briefe und Billete. An Hrn. Hofrath Thibaut nach Heidelberg. An Hrn. Profeſſor Ukert nach Gotha (mit dem Anti-Lucrez des Cardinal Polignac). Vorbereitung zu Gautier. Spatzieren gegangen nach Belvedere zu. Große Schlittenfahrt von Hofe. Begegnete Herrn von Stein von Kochberg. Zu Frau von Stein. Über die Angelegenheiten des Tags. Mittags fuhr meine Frau zu Schlitten nach Jena. Leben des Kaufmanns Gotzkowsky. Abends Geographie von Peru.

17. Gautier ſupplirt. An Herrn von Knebel Schlegels Vorleſungen geſchickt. Nachher ſpatzieren. Bey dem Gärtner die Ariſtolochien geſteckt. Mittags allein. Vorſchlag die Chromatik in einen Roman zu verwandeln. Nach Tiſche Legationsrath Falk. Abends allein: liber conformitatum.

18. Briefe und Expeditionen. An Hrn. Bergrath Voigt nach Ilmenau, mit dem Aufſatz über den Kammerberg und einem Packet Mineralien. Witte von Falkenwalde, als preußiſcher Courier von Paris kommend, brachte mir von Herrn von Humboldt Vues des Cordillères. Mittags kamen meine Frau und Auguſt von Jena. Nach Tiſche Rolle der Dem. Genaſt aus den drey Gefangnen. Abends Herr von Humboldt. Erſt bey den Sängern. Nachher allein zuſammen. Über Farbenlehre, Biographien, Romane und dergl.

19. Geſchichte der franzöſiſchen Chromatik. Briefe. An den Staatsrathsauditor und Bibliothekar Grimm in Caſſel, mit zwey Manuſcripten von der Bibliothek. Nachher ſpatzieren. Begegnete ich Durchlaucht dem Herzog mit dem ich ſprach. Mittags unter uns. Abends Herr von Humboldt, die Cordillieriſchen Anſichten. Litterariſche und politiſche Discourſe.

20. Fortſetzung der franzöſiſchen Chromatik. Spatzieren. Mittags unter uns. War Auguſt noch da. Abends Herr von Humboldt, Frau von Wolzogen und Schiller. Vorleſung. Vues des Cordillères. Im Theater: das Waiſenhaus.

21. Etwas an der chromatiſchen Geſchichte. Muſik. Große Geſellſchaft. Prinz von Mecklenburg. Zu Tiſche unter uns, Auguſt ging nach Jena. Abends Trauung des ruſſiſchen Cantors. War

ich allein zu Hause. Den Text zu den Vues des Cordillères durchgelesen.

22. Etwas an der chromatischen Geschichte. Kam die Zeichnung an von der Inauguration der Academie zu Charkow. Anfrage und Anrege zu einem Redoutenaufzug zum 30. Januar. Nach Tische kleiner Aufsatz darüber. Kam Mad. Hendel an. Abends Hofrath Meyer: über das Charkowsche Bild. Baumwollenspinnerey. Im Schauspiel: die drey Gefangenen.

23. Chromatische Geschichte. Verschiedene Expeditionen. Mad. Hendel und Dem. Beck. Mittags unter uns. Um 3 Uhr Dem. Häßler wegen ihrer Rolle im Wallenstein. Um 4 Uhr Frau von Egloffstein, Comtesse Egloffstein und Herr von Fritsch wegen des nächsten Redoutenaufzuges. Blieben zum Thee und gingen erst spät weg.

24. Revision und Absendung des Manuscripts, die französische Academie u. s. w. betreffend. Verschiedenes wegen des Aufzugs besorgt. Mittags unter uns. Nach Tische Dem. Engels wegen ihrer Rolle im Wallenstein. Präsident von Fritsch wegen des Aufzugs. Abends Oberforstmeister von Fritsch wegen seiner Maske. Hofrath Meyer über Gautiers Tafeln und Maskenanzüge. Im Theater: Wallenstein.

25. Verschiedenes wegen des Aufzugs besorgt. Hernach spazieren. Mittags unter uns. Nach Tische

wegen des Aufzugs manches angesehen und bestimmt. Abends Musik und Illumination, da die Schlittenfahrt von Hofe vorbeyzog.

26. Beschäftigung mit dem Aufzuge. Hernach spatzieren. Präsident von Fritsch. Mittags Mad. Lortzing zu Tische. Nachher die Rolle aus der Zaire mit ihr durchgegangen. Abends Mad. Hendel, Frau von Heygendorf, Dem. Beck, Stromeyer, Hofrath Meyer, Durchlaucht der Herzog, Prinzen von Mecklenburg und Erbprinz. Stellte Mad. Hendel verschiedene ihrer Acte vor. Hebelische Lieder. Wiener und Berliner Dialect.

27. Nach 11 Uhr zu Frau von Egloffstein zur Conferenz wegen des Redoutenaufzugs. Mittags unter uns. Nach Tische Herr von Ziegesar und Lyncker, wegen des Aufzugs Herr Oels. Im Theater: die theatralischen Abenteuer.

28. Früh die Sänger. Waren die Prinzen von Mecklenburg und der Erbprinz zugegen. Mittags Herr Frommann zu Tische. Abends aufs Stadthaus, wo Mad. Hendel ihre Vorstellungen gab.

29. Nach 11 Uhr zu Frau von Egloffstein, wo die sämmtlichen Maskeradenmitglieder sich versammelten. Mittags Mad. Hendel und Dem. Beck zu Tische. Nahmen sie nachher Abschied. Im Theater Adolph und Clara, und Ariadne.

30. Mittags unter uns. Abends Theaterprobe von Bianca della Porta.
31. Vorbereitung zum Aufzug Stanzen.

Februar.

1. Vorbereitungen zum Aufzug Druck der Stanzen.
2. Redoute. Großer Aufzug der Romantischen Poesie. »
3. Räthsel. Aerios Ständchen.
4. Bey Durchlaucht dem Herzog wegen der nächsten Fest Einrichtungen. Bey Serenissima Music. Zu Tische unter uns. Mit August über die Studenten Geschichten. »
5. Nebenstehende Briefe Bettina Brentano Landshut v. Jacowleff Stuttgard v Humboldt Berlin durch Elkan. Correctur der Stanzen Revision des 31., 32. Bogens der Chr. Geschichte Zu Tische Unzelm. T. Genast Neue Besetzung von Jeri u. Bätely. Rückten Fr. ein. 31. und 32 Bogen des 2. Theiles zur Revision, wieder abgesandt. »
6. Geordnet. Nachgearbeitet und einiges expedirt. Nachher spatzieren. Erst mit Frau von Stein. dann mit Gräfin Henkel über Oberweimar. Mittags Unzelmann. Ging August nach Jena. Nach Tische Rolle des Nerissan. Ankunft eines Packets von Cleve. Abends Leseprobe der Zaire. »
7. Verschiedene Briefe. Expeditionen. Hrn. Prof Zelter mit einem Gedicht Gotthold nach

wandert war, woselbst es sich nach einer Reihe von Jahren übel genug befand, indem es von den Einwohnern verachtet, unterdrückt und wenigstens zum Theil mit einer Last von Frohnarbeiten belegt war. Eine solche Erniedrigung und Dienstbarkeit mußte einem Volke desto unerträglicher vorkommen, das in seinen Traditionen die Nachricht aufbewahrt, einer seiner Vorfahren habe durch Vorsicht und Klugheit die Ägypter vom Hungertode gerettet und zugleich durch eine unerhörte Speculation dem Könige das Eigenthum des ganzen Landes verschafft. Ihr Unmuth wuchs mit jeder Bedrückung, wir sehen sie klagen und jammern, allein den Entschluß einer Auswanderung, die so wie eine Einwanderung in jene Lande nichts ungewohntes war, vermögen sie nicht zu fassen.

---

schiedenheit des Papieres, das der Schreiber benutzte. Trotzdem empfahl sich ein sachliches Zusammenfügen, zumal bei dem Mangel von Zeitdaten die chronologische Reihenfolge unsicher bleibt. Das einzige Bl. 24 gehört, weil von John geschrieben, einer beträchtlich späteren Zeit an. Aber auch dieses ist an die Stelle verwiesen, wohin es inhaltlich gehört, weil es den älteren Entwurf einsinnig ergänzt, in der letzten Redaction für die Noten zum Divan jedoch mit allen verwandten Äusserungen keinen Platz fand (s. zu 325, 12 ff). Es erhellt übrigens, dass Goethe nicht von vornherein auf die Charakteristik der Leviten für die letzte Redaction verzichten wollte, wie ja auch 163, 24 ff beweist. Ob John einen älteren Entwurf hierfür abschrieb oder dictirt bekam, oder ob Goethe eine ältere Ansicht nun zum ersten Male zu Papier bringen liess, muss dahingestellt bleiben. Auch bei der letzteren Annahme ist hier die sachliche Ordnung der zerreissenden zeitlichen vorzuziehen. Was über diese zu vermuthen ist, wird durch jene nicht verwischt, wenn man die vorstehende Handschriftenbeschreibung zu Rathe zieht.

9 den ernsten Ackerbau und vor den Sollte gestrichen sein, die letzte Fassung nennt die Beschäftigung der Ägypter nicht. 10 sie nach die

---

10. 11 vgl. Paralipomenon II 1, 315, 5

Kunſt mit 2 rh N.A.A. Kühn nach Jena mit einer Quittung auf 300 rh GHofr. Eichſtedt. Verſchiednes geordnet. Spatzieren gegangen und die nächſten Stellen der chromatiſchen Geſchichte durchgedacht. Mittags unter uns. Nach Tiſche Mad. Lortzing. Nachher Geh.Reg.Rath von Müller. Abends allein. Die Zeichnungen aus Fauſt von Stieglitz.

8. Beſchäftigung mit dem Redoutenaufzug und den übrigen Feyerlichkeiten zum Geburtstag der Hoheit. Mittags Unzelmann zu Tiſche. Abends Geſang. Herr von Kanzau war zugegen. Blieb ich vorn bey Tiſche.

9. Früh bey Frau von Fritſch, wo die Damen zum ruſſiſchen Aufzug verſammelt waren. Mittag Dem. Häßler. Rolle der Vitellia. Gegen Abend Geheimer Regierungsrath von Müller und Hofrath Meyer. Dem. Genaſt. Rolle aus dem Amerikaner.

10. Weitere Bemühungen wegen des Aufzugs. Zu Frau Hofmarſchall von Egloffſtein. Mittags Mad. Lortzing. Nach Tiſche Herr Oels. Die Rollen zu Zaire durchgegangen. Gegen Abend Obriſt Abends im Titus.

11. Sänger. Große Geſellſchaft. Mittags Geheimer Regierungsrath von Müller, Mad. Lortzing. Dem. Genaſt. Zweyte Leſeprobe von Zaire.

12. Vorbereitungen zum neuen Aufzug. Lieder unter-

gliegt. Hofrath Meyer. Kam August um Mittag. Abends der Amerikaner.

13. Vorbereitungen zu den Aufzügen. Mittags unter uns. Probe vom Tasso auf dem Theaterzimmer.

14. Gedichte von Jena. Text der Gedichte, Correctur und Revision. Um 11 Uhr Probe auf dem Schlosse. Abends in der Vorstellung von Tasso. "

15. Correctur und Redaction der Gedichte. Probe auf dem Schloß. Besorgung des Nöthigen. Mittag unter uns. Abends zu Hause. Hofrath Meyer. Früh zu Bette. "

16. Vorbereitung zum Maskenball. Oberstlieutenant von Hendrich. Nachts große Redoute und doppelter Aufzug bey Hofe.

17. Verschiedenes wieder in Ordnung gebracht und expedirt. Mittag Herr Oberstlieutenant von Hendrich. Nachher Herr Regierungsrath von Müller. Abends Faust. Später noch einiges besorgt und vorbereitet. "

18. Verschiedene Briefe, Packete und andere Expeditionen. Doct. Stiegl. Leipzig mit den Faustischen Zeichnungen. An Baron von Reinhard nach Cassel, mit einigen Heften der Maskenaufzugsgedichte durch den Kammerdiener des Fürsten Repnin. Musik. Von Fremden Fürst Repnin und Herr von Gleichen. Mittag unter uns. Gegen Abend auf das Stadthaus den Zug zu arrangiren. "

19. Verschiedene Briefe und Expeditionen. Nachher zu Frau von Egloffstein wegen der musikalischen Unterhaltung auf den Donnerstag. Auf dem Theater wegen der Decoration auf den 24. Februar. Im Palais wegen des Saals. Mittag unter uns. Nach Tische Ordnung in verschiedenen Sachen. Abends: Hofs den Weibern und die Mißverständnisse.

20. Anstalten zu der donnerstägigen Musik. Briefe und Expeditionen. Mittag Dem. Engels. Nach Tische Macbeth. Abends bey den Zimmerleuten häusliches und anderes durchgesprochen.

21. Listen und dergleichen wegen der morgenden musikalischen Unterhaltung. Zu Frau von Egloffstein wegen eben dieser Sache. Mittags Gemahl. Nach Tische Dem. Engels und Gemahl. Hören im Macbeth. Vorher Probe der morgenden Musik. Abends für uns. Briefe. An Hrn. Baron und Gesandten von Reinhard nach Cassel, mit den fertigen Bogen des 2. Theils der Farbenlehre, bis 30 inclus.

22. Austheilung der Billette und andre Besorgungen, bezüglich auf den Abend. Bey Frau von Stein. Mittags unter uns. Abends musikalische Unterhaltung im Theater.

23. Geordnet. Zur Gräfin Henkel, wo ich Frau Hofmarschall von Egloffstein fand. Nachher zur Prinzeß Caroline. Mittag unter uns. Abends

Briefe vom 24. Februar. Bey Tische Lenzings. An Hrn. Fr. Cotta nach Tübingen, mit den Stanzen des Romantischen Tischbeins und einem Gemählde-Titel vom 24. Februar für Wieland.

25. Geheime Commission. Zu Mittag Herr Hofmann und Fr. Verbot. Nil. Ritter der sein Tagebuch doppelsinnig verfälscht. Gegen Abend Hofrath Meyer. Nachher Hofmanns Vorzeigung eines Philologen. Im Theater der 24. Februar.

26. Manuscript ajustirt. Gehang. Mittags unter vier Augen. Hofmanns Vorzeigung eines Philologen. Meine Frau stand bey Tische Gevatter. Abends bey Geheimerath von Voigt, wo ich Herrn von Müller antraf. Nachher zu Hause. Spaziert Fackl an die Maienthor.

27. Nebenstehende Abänderungen berichtigt und abgeschlossen. Packet mit Stanzen Gyrmal an Hrn. v. Humboldt nach Berlin. Packet mit Manuscr. an Frommen nach Jena. Mittags unter vier Augen. Vorzeigung eines Philologen. Gegen Abend Oberamtmann, die Partitur von Johannes Sebus durchgegangen.

27. Fabius Maler, Peter Scherffer &c. Regierungsdirektor Schwabe. Mittags Frl. Ulrich von Eschen. Nach Tische für mich. Abends Anfang der Romanischen Biographie. Nachher Rapporte, commissarischer, des französischen Nationalinstituts über chromatische Aufsätze von Hoffmeister.

28. Briefe, nebenſtehende. An Frau von Humboldt nach Rom. An Hrn. Baron von Reverberg nach Cleve. An Auguſt von Goethe nach Jena. Landſchaftsſyndikus Schumann. Chromatik. Mittag Schauſpieler Haide. Nach Tiſche Macbeth mit ihm durchgegangen. Abends im Schauſpiel: die jähzornige Frau und Alexis.

März.

1. Gegenüberſtehende Briefe. An Hrn. Geheimen Etatsrath von Humboldt nach Berlin. An Hrn. Stadtgerichtsrath Dr. Schloſſer nach Frankfurt a/M. Tobias Mayer. Mittags allein. Abends Geſang. Probe von Johanna Sebus.

2. Leſeprobe von Macbeth. Mittags Mad. Lortzing. Reiſe der Herrn Günther und Ortmann zu Thaer und in jene Gegenden. Überlegung der nächſten Epoche der chromatiſchen Geſchichte.

3. Verſchiedene Vota in Bibliotheks- und Muſeumsſachen. Genaſt wegen Macbeth. Herr von Stryck, wegen ſeiner Überſetzung des Cajus Gracchus von Monti. Ich las das Original vor Tiſche. Bey Tiſche Berliner Zeitung, mit einem Artikel über Ritter. Briefe von Zelter und Frau von Eybenberg. Abends Hofrath Meyer. Im Theater: der Waſſerträger.

4. Zu Durchlaucht dem Herzog, daſelbſt angetroffen Hofmarſchall von Egloffſtein, von Fritſch, von Müffling, von Voigt. Geſang. Große Geſellſchaft. Mittag Dem. Genaſt. Nach Tiſche verſchiedentlich beſchäftigt. Abends Vorarbeiten auf die nächſte Woche.

5. Briefe. Brief an Hrn. von Crailsheim nach Heidelberg. Verſchiedene Perſonen in Geſchäften. Eberwein, Genaſt, wegen des ..... Reichardtiſchen Chorgeſangs. Im Garten, milder Tag. Mittags allein. Nach Tiſche Mad. Lortzing. Rolle aus der Laune des Verliebten. Genaſt. Abends im Theater: der verjagte Amor.

6. Verſchiedenes zur Reiſe vorbereitet. Bücher eingepackt. Spatzieren. Bey Herrn Hofrath Meyer, die Sposalizio der heiligen Eliſabeth von Lucas Cranach. Mittags Frau von Heygendorf zu Tiſche. Abends zu Durchlaucht der Herzogin. Die Brücke von Mantible 1. Act. An Hrn. Dirkſen nach Heidelberg mit einem Dukaten in Gold, Brief von Auguſt.

7. Briefe. An Hrn Prof. Zelter nach Berlin. Promemoria an Hrn. von Fritſch wegen der unruhigen Nachbarſchaft. Nachher ſpatzieren. Bey Frau von Wolzogen, bey Frau von Ziegeſar, von Egloffſtein und von Wangenheim. Ingleichen bey Herrn von Ende. Mittags Profeſſor Paſſow, ſeine Frau und Fräulein von Soden zu Tiſche.

Abends im Theater: die Laune des Verliebten und des Esels Schatten.

8. Expeditionen. Spatzieren im Park. Viel Gesellschaft begegnet. Mittags Dem. zu Tische, wegen der Rolle Macduff. Nachmittags allein. Beschäftigt mit mancherley Besorgungen und Betrachtungen. Abends die Sänger.

9. Verschiedene Expeditionen. Eingepackt. Mittags allein. Nach Tische Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends Probe von Macbeth.

10. Einiges expedirt. Verschiedene Besuche bey Frau von Egloffstein, Mad. Schopenhauer und sonst. Mittags Dem. Genast. Rolle aus dem Porträt der Mutter. Nach Tische kam August. Abends im Theater: Macbeth. In der Loge Frau von Lengefeld, von Wolzogen; kam Pauline Gotter dazu.

11. Früh Musik. Johanna Sebus von Zelter. Große Gesellschaft von Damen. Mittags Pauline Gotter zu Tische. Abends bey Frau von Heygendorf.

12. Um 9 Uhr von Weimar abgereist. Oberst von Hendrich. Mittags August. Nach Tische Ordnung und Einrichtung. Abends mit August Hirts Baukunst.

13. Einrichtung des Zimmers. Durchsicht der Papiere und Bücher. Briefe nach Weimar. Zu Tische August. Baukunst, jonische Schnecke. Nach

Tische für mich. Abends mit August. Jenensia und Heidelbergensia.

14. Geschichte der Farbenlehre, Tobias Mayer, Scherffer ꝛc. Bey Herrn von Hendrich und von Knebel. Zu Tische August. Nach Tische Studenten-Comment. Verschiedenes vorgearbeitet. Abends Sendung von Weimar.

15. Schema zu der Geschichte der Achromasie. Die Tafeln zu beschreiben angefangen. Herr von Knebel. Mit demselben in den botanischen Garten; wohin auch August kam. Zusammen zu Tische. August ging nach Kunitz. Abends Oberst von Hendrich, Herr Frommann. Zusammen zu Tische. Zeitig zu Bette.

16. Fernere Beschreibung der Tafeln. Anderes zu dieser Materie Gehörige. Briefe. Vor Tische Professor Sturm. Nach Tische Dr. Seebeck. Kam meine Frau und Dem. Ulrich. Brief von Werner aus Rom.

17. Schema zum Überrest des Geschichtlichen. Beschreibung der Tafeln fortgesetzt. Studien bezüglich aufs Geschichtliche. Bogen 35 des zweiten Theils zur Correctur. Mittags die Frauenzimmer. Nach Tische einiges nachgeholt und geordnet. Abends vor dem Ball die Frauenzimmer.

18. Geschichte der Achromasie. Beschreibung der Tafeln fortgesetzt. Spatzieren mit den Frauenzimmern und dem Oberst. Mittags zusammen ge-

geſſen. Gegen Abend zu Knebel. Bey demſelben bis 9 Uhr.

19. Erklärung der Tafeln 10 und 11. Spatzieren mit den Frauenzimmern. In Knebels neues Quartier. Vor dem Neuthor mit Seebeck und Knebel. Zu Tiſche zu dreyen. Nach Tiſche Werners Brief von Rom. Mit Auguſt auf die Höhe von Lichtenhain. Abends bey Fommann. Witte, ehemals Hofmeiſter bey Vieweg in Braunſchweig.

20. Weſtfeld und Gülich. Nachher im botaniſchen Garten. Die Abhandlung Marats durchgegangen. Mittags bey Herrn Obriſt von Hendrich mit Herrn von Müffling, Münchow, Buchwald, Knebel. Dann einige Zeit nach Hauſe. Verſchiedene Munda an Herrn Hofkammerrath Kirms. Abends mit Auguſt ſpatzieren gegen Lichtenhain. Zu Hauſe die korinthiſche Ordnung in Hirts Baukunſt.

21. Marat. Brief nach Berlin. An den Hofrath Berends nach Berlin. Spatzieren im botaniſchen Garten und weiter. Sodann bis zur Rafenmühle. Flößer, die auf dem Wehre hängen blieben. Geſpräch darüber mit dem Müller. Mittags unter uns zu Hauſe. Nach Tiſche mit Auguſt nach Ziegenhain. Der alte Richter im Hinaufgehen, der Botanikus im Heruntergehen. Abends Sendung von Weimar.

22. H. F. T. über die farbigen Schatten. Vorberei-

tung auf das Folgende. Mittag unter uns. Nach Tiſche Obriſt von Hendrich. Abends Gülich. Sodann Major von Knebel. Später mit Auguſt allein.

23. Diego di Carvalho-Sampayo. Briefe. Hrn. Runge nach Hamburg, Dank für ſeine Schrift über die Farben. Hrn. Oberbergrath Reil nach Halle, ablehnend einen Antrag wegen Abſendung der Schauſpieler nach Halle. Hrn. Hofrath Sartorius nach Göttingen, wegen der nordiſchen Verhältniſſe; Überſetzung der Gedichte unſerer Redoute. Hrn. Profeſſor Paſſow nach Weimar, Rückſendung des Aufſatzes über den 24. Februar. Im botaniſchen Garten mit Obriſt von Hendrich; nachher Major von Knebel. Telaval. Mad. Seebeck begegnet. Mittags zuſammen. Telaval. Abends ſpatzieren nach dem Landgrafen zu. Nachts Fortſetzung der heutigen Studien und Vorbereitungen.

24. Telaval und Mengs. Spatzieren, bey Rath Wedel. Mit demſelben ſpatzieren über die Hügel gegen die Baraſchkenmühle, zum Leutra-Brückenthor herein. Auguſt war nach Weimar gegangen. Bey Tiſche griechiſche Stammwörter und abgeleitete, ſodann Darwins Zoonomie. Artikel von den Augengeſpenſtern. Abends mit dieſem und ähnlichem beſchäftigt. Sendung und Briefe von Weimar. Zeitungen.

Endlich ſtehet aus einem gewaltſamen Stamme ein gewaltſamer Mann auf, lebhaftes Gefühl von Recht und Unrecht und heftige That zeichnen ihn aus. Einen Ägypter, der einen Israeliten mißhandelt, erſchlägt er, ſein patriotiſcher Meuchelmord wird entdeckt und er muß entfliehn. Wer ſich in einer ſolchen Handlung als einen bloßen Naturmenſchen darſtellt, nach deſſen Erziehung hat man nicht Urſache zu fragen, er ſey von einer Fürſtinn als Knabe begünſtigt, er ſey am Hofe erzogen, nichts hat auf ihn gewirkt, er iſt ein ſtarker, ein trefflicher Mann geworden, aber unter allen Verhältniſſen roh geblieben. Und als einen ſolchen kräftigen, kurzgebundenen, verſchloßnen, der Mittheilung unfähigen finden wir ihn auch in ſeiner Verbannung wieder. Seine kühne Fauſt erwirbt ihm die Neigung eines Midianitiſchen Fürſtens und Prieſters, der ihn ſogleich mit ſeiner Familie verbindet. Nun lernt er die Wüſte kennen, in der er künftig ſelbſt das beſchwerliche Amt eines Heerführers bekleiden ſoll.

Und nun laſſet uns einen Blick auf das Volk werfen, unter dem ſich Moſes gegenwärtig befindet. Wir haben die Midianiten als ein großes Volk anzuerkennen, das wie alle Nomaden- und Handels-Völker durch ſeine bewegliche Ausbreitung noch größer

---

1. 2 Endlich — auf, durchstrichen, dafür Erinnern wir uns nunmehr des Volckes dessen bedrängten Zustand wir oben geschildert haben. unter ihm, aus einem gewaltsamen Stamme taucht [über steht] ein gewaltsamer Mann auf. *g* aR Die gelöschte Lesart wurde im Texte bewahrt, weil nur sie ans Vorhergehende anschliesst; die Änderung *g* setzt die Abtrennung des ersten Absatzes voraus, die in der Ausarbeitung erfolgt ist. 2 Lebhaftes *g* aus lebhaftes 3 muß entfliehn *g* aus entflieht 7. 8 er — erzogen *g* aR 9. 10 trefflicher — geblieben *g* aus trefflicher aber ein roher Mann unter allen Verhältnissen geblieben 11 verſchloßnen nach aber dies getilgt *g* 13 ihn 15 Nun lernt er *g* aus er lernt 16 bekleiten *g* aus begleiten 17 Und nun *g* vor Laſſet einen *g* nach nun also von dem Manne 18 ſich Moſes *g* aus er ſich Wir *g* aus wir haben *g* aR für erkennen 19 anzuerkennen *g* üdZ 20 und Handels *g* aR noch *g* üdZ

---

1. 2 vgl. 160, 4—6 3—20 vgl. 160, 19 — 161, 13

25. Waring Darwin. Ausgegangen, zu Bohns, die ich nicht antraf. An der Leutra hin, durchs Paradies nach Hause. Vorher Frau von Knebel, die von ihrer weimariſchen Expedition erzählte. Mittags zu zwey. Nach Tiſche zu Geheimen Hofrath Stark; zu Mad. Hanbury, woſelbſt ich bis gegen 9 Uhr blieb.

26. Reviſion der bisherigen Aufſätze. Spatzieren an der Leutra her. Gegend von Schillers Garten. Durchs Paradies zurück zu Herrn Oberſt von Hendrich. Mittags zu zwey. Nach Tiſche gezeichnet; kam Auguſt. Unterhaltung mit demſelben über weimariſche Begebenheiten. An Hrn. Prof. Zelter nach Berlin. An Hrn. Stadtgerichtsrath Dr. Schloſſer nach Frankfurt, wegen des angekommenen Wechſels.

27. Hoffmanns Farbenharmonie. Um 11 Uhr Herr Abeken. Nachher ſpatzieren. Bey Frau Major von Knebel. Zu Mittag Auguſt. Nach Tiſche gezeichnet. Dr. Seebeck. Obriſt von Hendrich. Expedition nach Weimar. Die Belagerung von Smolensk an Herrn Genaſt. Verſchiedene Expeditionen an Herrn Hofkammerrath Kirms. Abends allein. Aufſatz des Dr. Blair.

28. Dr. Blair, überſetzt. Spatzieren mit Auguſt. Erſt in Wedels Garten, wo eine Cantua blühte. Dann durch die Leutra. Ein weniges gezeichnet. Mittags zu drey. Nach Tiſche gezeichnet. Die

nächſten Arbeiten durchgedacht. Abends Sendung von Weimar.

20. Briefe nach Weimar. Beſuche von Herrn von Ziegeſar, Einſiedel, Egloffſtein und Hendrich. Mit letztrem um 11 Uhr nach Drakendorf, wo wir bis Nacht blieben. Gegenwärtig waren Frau von Ziegeſar aus Weimar, Dem. Gotter und Hofrath Stark. Abends Auguſt.

30. Abſchluß der Tafeln. Überſicht des Ganzen. Spatzieren. Erſt allein, dann mit Obriſt von Hendrich. Im botaniſchen Garten und nach dem Philoſophengang zu. Mittag zu drey. Nach Tiſche Expedition nach Weimar. Kaſten mit Nelken nach Weimar. Hrn. Geheimerath von Voigt nach Weimar mit Briefen vom Bergrath Voigt aus Ilmenau, ingleichen mit einem Wechſel von 1(000) fl rheiniſch. Hrn. Hofkammerath Kirms, Wolffiſche und Köpliſche Sache. Bibliothekar Vulpius, Packet mit Geld von Frommann. Napontika-Samen; alles in dem Kaſten an meine Frau. An Stadtgerichtsrath Schloſſer nach Frankfurt, Nachricht wegen des angekommenen Wechſels und der beygefügten Berechnung. (Auf die Poſt gegeben.)

31. Blair. Spatzieren, zuerſt mit Seebeck im botaniſchen Garten und ſonſt. Dann ging ich allein um die Stadt. Mittags zu zwey. Nach Tiſche gezeichnet. Die nächſten Geſchäfte durchgedacht.

Abends das Zeichnen fortgesetzt. Sendung von Weimar.

April.

1. Blair. Hernach spatzieren, in Knebels Garten, dann nach Lichtenhain zu. Mittags zu Hamburgs, wo Herr und Frau von Schardt, Mad. Schopenhauer, Dem. Gotter und mehrere Jenaische. Daselbst geblieben bis Nachts.
2. Dr. Blair. Nachher zu Frommanns, mit Mad. Schopenhauer zu Herrn von Knebel. Spatzierten. Mittags zu dreyen. Nach Tische Obrist von Hendrich, mit August über seine Studien und anderes. Gezeichnet. Abends bey Bohns.
3. Die Tafeln weiter durchgesehen. Nachher spatzierten in den botanischen Garten. Hofrath Eichstedt traf mich daselbst. Sodann bey Frommanns, wo Frau Hofrath Schopenhauer den Herrn von Knebel bossirte. Mittag zu dem. Nach Tische geschlafen. Expedition nach Weimar. Späterhin August. Abends gezeichnet.
4. Die Tafeln weiter durchgesehen. Kam Major von Knebel. Mit demselben in den botanischen Garten, dann zu Frommann, um von Frau Hofrath Schopenhauer Abschied zu nehmen. Mittags zu dreyen. Nachher Obrist von Hendrich. Mit ihm allerley durchgesprochen. Abends August. Ich zeichnete und er las in Göthens Selbstbiographie. Sendung von Weimar.

5. Die Tafeln geendigt. Deshalb mit Herrn Frommann geſprochen, und ihm das Manuſcript übergeben. Um 11 Uhr nach Drakendorf, wo ſich zum Geburtstag des Herrn von Ziegeſar große Geſellſchaft eingefunden. Abends zurück. Noch einiges für die nächſte Zeit durchgedacht.

6. Den Blairſchen Aufſatz durchgegangen. Den 39. Bogen zur Reviſion. Mit Auguſt ſpatzieren, den Philoſophengang, dann ins Thal herunter, durchs Zwätzner Thor herein. Mittags zu dreyen. Kam nach Tiſche meine Frau. Zeichnung vom Aufzuge. Obriſt von Hendrich, Major von Knebel und Dr. Seebeck. Hatte angefangen den Wilhelm Meiſter zu leſen. Abends zu fünf.

7. Schluß des Manuſcripts zum hiſtoriſchen Theil durchgeleſen. Hernach Wilhelm Meiſter. Sodann mit den Frauenzimmern und Auguſt auf die Löbſtädter Wieſen. Ferner in den botaniſchen Garten. Zu Tiſche alle beyſammen. Abends gingen die Frauenzimmer auf den Ball. Ich fuhr fort den Wilhelm Meiſter zu leſen.

8. Einige Schemata für den Schluß der Farbengeſchichte. Mit den Frauenzimmern ſpatzieren. Mittags Obriſt von Hendrich und Dem. Huber zu Tiſche. Abends bey Major von Knebel. Gezeichnet während die übrige Geſellſchaft tanzte.

9. Nachricht daß Durchlaucht der Herzog kommen würde. Einige Geſchäftsſachen. Wilhelm Meiſter.

Zum Herrn Obriſt. In Erwartung Sereniſſimi gezeichnet und auf dem Hofe ſpatziert. Nach 1 Uhr kam der Herzog mit dem Fürſten Repnin. Mit dem letztern auf die Bibliothek und ins Muſeum. Bey Tafel vorzügliche Unterhaltung über ruſſiſche Geſchichte, Charaktere u. ſ. w. Abends zu Dr. Seebeck, deſſen Geburtstag war. Große Geſellſchaft. Unterhaltung mit ihm über die Wirkung fertiger Beleuchtung und Angränzendes.

10. Confeſſion des Verfaſſers zur Farbenlehre. Einige Briefe. Zu Mittag bey Herrn Obriſt von Hendrich mit Herrn und Frau von Knebel. Nach Tiſche zu Hauſe. Ordnung gemacht. Abends allein.

11. Die Confeſſion durchgegangen. Gingen die Meinigen nach Weimar. Einen Augenblick ſpatzieren, das Detail des Pulverthurms anzuſehen. Nachher zu Hauſe gezeichnet. Bey Tiſche zu zwey. Correctur des 40. Bogens vom 2. Theil. Gegen Abend gezeichnet und getuſcht.

12. Entſchuldigung ſtatt des ſupplementaren Theils. Nachher ſpatzieren, zu Knebel. Mittags zu zweyen. Nach Tiſche Wilhelm Meiſter und gezeichnet. Major von Knebel. Über Dr. Seebeck und inwiefern derſelbe zu halten ſeyn möchte. An Wilhelm Meiſter und den Zeichnungen fortgefahren.

13. Entſchuldigung wegen des ſupplementaren Theils. Nachher etwas gezeichnet. Mittags zu zweyen.

Nach Tiſche Herr von Hendrich. Wilhelm Meiſter letzte Bücher. Abends gezeichnet. An Hrn. Hofrath Meyer nach Weimar, landſchaftliche Skizzen. An Hrn. Geheimen Rath Voigt, Bibliotheks-Subalternen ꝛc. An Hrn. Kupferſtecher Müller, 25 Thaler für die Platten der Farbenlehre. An Frau Hofräthin Schopenhauer mit den Profilen von Reinhold und Knebel. An Hrn. Hofkammerrath Kirms, Vortrag wegen Peterſilie.

14. Recapitulation des hiſtoriſchen Theiles. Major von Knebel. Über Seebecks Verhältniſſe. Mittags zu zweyen. Eginhards Leben Carls des Großen. Abends Sendung von Weimar. Ergo bibamus von Zelter. Eginhard fortgeſetzt.

15. An der Anzeige und Recapitulation. Nachher ſpatzieren in den botaniſchen Garten. Mittags zu zweyen. Nach Tiſche Eginhards Leben Carls des Großen. Landſchaftliche Zeichnungen. Abends bey Hanburys.

16. An der Anzeige und Recapitulation. Spatzieren in dem botaniſchen Garten und ſonſt. Eginhards Leben Carls des Großen. Mittags zu zwey. Nach Tiſche zu zwey in den botaniſchen Garten. Abends Turpins Geſchichte Carls des Großen. Gezeichnet.

17. Nebenſtehende Briefe. An Zelter nach Berlin, beſonders wegen ſeiner Teplitzer Reiſe. An Dr.

Cotta nach Tübingen, wegen ſeiner Ankunft in Weimar. Avisbrief an Frege nach Leipzig wegen der 800 Thaler, zugleich Anweiſung derſelben an Ludecus. Reviſion der Anzeige und Recapitulation. Spatzieren, im botaniſchen Garten. Mittag zu zwey. Kam der Bibliothekar und brachte manches mit. Expedition nach Weimar. Abends bey Frommanns kleine Landſchaften gezeichnet.

18. Franzöſiſches Huſarenregiment, das von Magdeburg kam. Ich war auf dem Altan des Schloſſes. Kleines Gedicht: Jäger und Koch. Mittags zu zwey. Abends zu Knebel, welcher eben auszog. Abends allein. Turpins Chronik.

19. Ging das franzöſiſche Regiment ab. Cajus Gracchus nach Monti. Landſchaftliche Zeichnungen. Mittags zu zwey. Abends zu Hauſe. Turpins Chronik.

20. Theater und andre Expeditionen nach Weimar. Bey Knebel im neuen Quartier. Mittags zu zwey. Turpins Chronik. Major von Knebel. Dr. Seebeck. Für mich geleſen und gezeichnet. An Hofrath Sartorius nach Göttingen, mit dem Gedicht von der Katzenpaſtete.

21. Anzeige durchgegangen. Schlegels Recenſion von Gries' Überſetzung des Arioſt. Bey Knebel im neuen Garten. Mittag zu zwey. Kamen hernach von Hendrich und Vulpius. Abends Sendung von Weimar.

22. An den Stanzen. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Geſandten von Reinhard nach Caſſel, wegen der Kölner Gemäldefreunde. An Hrn. Kammerconſulent Huſeland, mit einem Briefe des Hofrath Behrends aus Berlin wegen der Hackertſchen Angelegenheiten. Mittags bey Frommanns mit Ickerts, Nachmittag und Abend dageblieben. Brand der Fenſtergardinen.

23. Früh an den Stanzen. Kamen die Frauenzimmer von Drakendorf um Ickerts abzuholen. Sie bey Frommanns beſucht. Mittags zu zweyen. Abends zu Knebel. Verſchiednes über Hemſterhuis, Fürſtin Gallitzin, Fürſtenberg, Hamann u. ſ. w.

24. Anzeige und Recapitulation durchgegangen. Hernach ſpatzieren, und bey Knebel. Mittags zu zweyen. Nach Tiſche Bibliothekar, der allerley von alten Zeiten, beſonders aber von Mad. Albrecht und ihrer Lebensart erzählte. Expedition nach Weimar. Zu Hauſe. Im Laireſſe geleſen.

25. Anzeige und Recapitulation. Dr. Seebeck brachte ſeinen Aufſatz. Die Frauenzimmer von Drakendorf, welche Ickerts wiederbrachten. Im botaniſchen Garten. Zu Tiſche zu zweyen. Alte Geſchichten, beſonders Merck. Im Laireſſe geleſen. Zu Hauſe. Boten von Weimar.

26. Anzeige und Recapitulation. Varia. Briefe von Maſſenbach. Mittags zu zwey. Nach Tiſche Obriſt von Hendrich und Bibliothekar Vulpius.

Verhandlung wegen des neuen Buchbinders. Abends bey Major von Knebel.

27. Die Anzeige und Recapitulation nochmals durchgegangen. In den Cabinetten und der Bibliothek. Nachher im botaniſchen Garten. Zu zwey Mittags. Über moraliſche Erzählungen in Stanzen, Inhalt, Form, Reime. Nach Tiſche Expeditionen nach Weimar. An Hofrath Meyer, die Zeichnungen der Dem. Reinhard zurückgeſchickt. An Hrn. von Stryck, wegen ſeines Trauerſpiels Cajus Gracchus. Daſſelbige an Genaſt abgeſendet. An die Theatercommiſſion wegen Lortzing. An Frau von Schiller. Nachher einiges geordnet. erhalten das Packet mit 406 rh. 7 gr.

28. Die Reviſion der Anzeige und Recapitulation beendigt. Spatzieren mit Herrn von Hendrich. Über die Camsdorfer Brücke in den ehemaligen Wiedeburgiſchen Garten. Mittags zu zweyen. Nach Tiſche Legationsrath Bertuch. Zu Otteny, den großen galvaniſchen Apparat für Halle zu ſehen. Dann zeigte er mir den Anfang des Lorgnetten Schleifens. Spatzieren. Sodann zu Knebel. Über die preußiſche Hochmuthsmünze.

29. Der zweyte Bogen von den Tafeln. Expeditionen nach Weimar. Kam Auguſt. Nachher Lortzing. Auguſt aß mit uns und erzählte von ſeinen Jagdfreuden in Gerſtungen und ritt nach Tiſche weg.

Zu zwey ſpatzieren in Wedels Garten. Dann über die Ölmühle nach dem Apoldaiſchen Steiger hinauf, von da gegen die Stadt zurück und nach Hauſe.

30. Verſchiedene Expeditionen. Die Stanzen „das Tagebuch“ abgeſchrieben. Gegen Mittag Knebeln den vierundzwanzigſten Februar gebracht. Zu Tiſche zu zweyen. Gegen Abend nach Lichtenhain. Nach Hauſe. Sodann zu Knebel. Über den vierundzwanzigſten Februar und dergleichen.

Mai.

1. Mancherley Expeditionen nach Weimar. An Hrn. Kammerſecretär Ludecus die Banſaiſchen Papiere zurückgeſendet und das Geldgeſchäft des Profeſſor Voigt abgethan. An Hrn. Landſchaftsſyndikus Schumann, Auftrag die Hackertſchen Papiere von der Regierung zu nehmen. Beydes eingeſchloſſen an meine Frau mit verſchiedenen Aufträgen. Hrn. Geheimen Rath Voigt, mancherley Geſchäftsſachen, beſonders überſendet Maſſenbachiſche Briefe und Votum in der Bibliotheksangelegenheit. An Hofkammerath Kirms, mehrere Theatererpeditionen. Correctur der Tafelnerklärung. Herr Frommann: über dieß Geſchäft geſprochen und anderes. Mittags zu zwey. Correcturſachen. Zu Weſſelhöft in den Garten. Zu Mad. Hanbury. Zu Obriſt von Hendrich.

erſcheint. Wir finden ſie hinter dem Kleinen Meerbuſen, ihre Heerden erſtrecken ſich weit hin bis auf den Horeb, eine Colonie derſelben bemerken wir am oberſten Ende des Todten Meeres und früher ſehen wir ſie aus Arabien durch Canaan als Handelsleute Caravanenweis nach Ägypten ziehen. Wie viel gebildeter muß ein ſolches Volk, das frey ſeiner Beſtimmung nachgeht, als ein ſolches ſeyn, das, unter einem fremden Joche, in ewigem Widerſtreit mit ſich ſelbſt und den Umſtänden lebt, wie viel höherer Anſichten müſſen die Anführer eines ſolchen Volkes fähig ſeyn, als ein trübſinniger, in ſich ſelbſt verſchloßner, rechtſchaffner Mann, der ſich zwar zum Herrſchen geboren fühlt, aber ſich in dieſem gefährlichen Handwerke noch nicht einmal als Anfänger gezeigt hat.

In dem traurigſten Zuſtande, in dem ein trefflicher Mann ſich nur befinden mag, der nicht zum Dencken und Überlegen gebohren, bloß nach That ſtrebt, ſehen wir ihn in der Wüſte, ſtets im Geiſte beſchäftigt mit den Schickſalen ſeines Volkes, immer zu dem Gott ſeiner Ahnherrn gewendet, ängſtlich ſeine Verbannung fühlend von einem Lande, das, ohne das der Väter zu ſeyn, doch gegenwärtig das Vaterland ſeines Volks iſt; zu ſchwach, durch ſeine Fauſt in dieſem großen Anliegen zu wirken, unfähig einer Unterhandlung, unfähig eines zuſammenhangenden mündlichen Vortrags. Kein Wunder, wenn eine ſo ſtarke Natur ſich in einem ſolchen Zuſtande ſelbſt verzehrte.

---

1 Wir *g* aus wir Kleinen *g* aus kleinen 3 derſelben bemerken *g* über finden 4 aus nach d 5 Wie *g* aus wie 9 Anführer *g* aus Heerführer 10 trüb *g* aus trieb *14—19 In — fühlend *g* aus In dem traurigſten Zuſtande in dem eine treffliche Natur die des eigentlichen Nachdenkens unfähig bloß nach That ſtrebt ſich nur befinden kann ſehen wir ihn in der Wüſte immer beſchäftigt mit den Schickſalen ſeines Volkes immer zu dem Gott ſeiner Väter gewendet verbannt 18 Anherrn 19 das der Väter *g* aus das Vaterland* 23 Natur *g* aus natur

---

1—5 vgl. 161 [illegible]—17 Dem ſehen 4 würde 161, 15 finden entſprechen. 5—[illegible] vgl. 165, 15—23 14—325, 11 vgl. 161, 20—163, 26; für das 32[illegible], 11 fehlende ungeſchlacht s. Paralipomenon II 2, 319, 10. 11, für das 324, 13 fehlende Frohnweis s. oben 321, 3

2. Promemorias und Expeditionen. Baumwolle und Fabrikation derſelben. Gegen Mittag zu Knebel. Zu zwey zu Tiſche. Correctur und Umſetzen der Seiten von der Entſchuldigung. Abends zu Knebel. Bruce's Reiſen nach Abyſſinien. Gezeichnet. Die Kataraften des Nils.

3. Einiges Theatraliſches vorbereitet. Zeichnete ich im botaniſchen Garten. Kam Herr Genaſt von Weimar. Theatergeſchäfte wurden beſprochen. Speiſte derſelbe mit uns. Nach Tiſche Herr Obriſt von Hendrich. Fuhr Genaſt ab. Abends zu Knebel. Cajus Gracchus von Monti im Original. Bruce's Reiſe nach Abyſſinien ꝛc.

4. Briefe. Obriſt von Hendrich wegen des Paſſes. Zeitig gegeſſen. Mit dem Buchbinder wegen der Tafeln. Geld von Rentamtsadminiſtrator Kühn. Um 1 Uhr nach Hohlſtädt gefahren, wohin Herr Geheimer Rath von Voigt und Herr Hofrath Meyer kam. Abends um 7 Uhr zurück.

5. Briefe. An Hofrath Werner nach Rom, eingelegt in einen Brief an Cotta. An Dem. Bardua nach Dresden der Mad. Hanbury mitgegeben. Einige Promemoria. Bey Knebel im Garten mit Seebeck. Zu zwey bey Tiſche. Campagne-Erinnerungen zum Behufe künftiger Confeſſion. Nachher zu Mad. Hanbury. Bey Zeiten nach Hauſe. Franklins Leben.

6. Aufſätze und Briefe. Kam Auguſt. Baron

Rennenkampf, der mir manches von Rom und Paris erzählte, auch die Überſetzung des Tibull von Koreff und einen Brief von Alexander von Humboldt brachte. Sodann Frommann. Eberwein, der mit uns ſpeiſte. Tanzmeiſter von Rudolſtadt. Nach Tiſche ruſſiſche Lieder. Obriſt von Hendrich. Hofrath Huſchke. Abends zu Knebel. Koreff. Zuletzt „das Tagebuch".

7. Abſendung des Hofgärtners Wagner nach Weimar. Nebenſtehende Briefe und Expeditionen. An Hrn. Hofkammerath Kirms mehrere Expeditionen in Theaterſachen. An Hrn. Geheimen Rath von Voigt, den Profeſſor Voigt und die Zimmer in der Reitbahn betreffend. An Frau von Schiller mit Briefen an Cotta. An Kupferſtecher Müller, wegen 100 Abdrücken zur Farbenlehre. Alles in einem Packet an meine Frau. Mittags zu zwey. Abends bey Knebel, allein; ging aber bald nach Hauſe.

8. Rückkehr des Hofgärtners. Sendung vom Herzog. Beſorgungen deswegen, mit Obriſt von Hendrich und dem Tiſcher, ingl. mit Lenz. Einige Aufſätze dictirt, andre präparirt. Mittags zu zweyen. Nach Tiſche in meinen Werken geleſen. Reviſion der letzten Bogen der Farbenlehre. Abends zu Knebel, wo ich Seebeck fand. Wir laſen den hiſtoriſchen Theil ſtellenweiſe und blieben lange zuſammen.

9. Manches für Weimar. Serenissimo. Geſtell zum Modelle. Pferdeſcelet. Auguſt meine Werke. Kirms Lauchſtedter Reiſe. RegierungsSecr. Ludekus Hackertiſche Papiere. Ordnung der Papiere und Sachen. Letzte Reviſion. Riemer nach Weimar Spazieren. Bot. G. Wedel. nach Lichtenhayn zu. Rübſamen blühend. Zu Knebel. Durch Wagner abgerufen. War Prof Voigt angekommen. Zu Kn. zurück. Seebeck. Prof. Voigt. Erzählungen von Paris. Brief von Reinhard.

10. Ordnung durchaus. Weggeſchafft manches. Profeſſor Voigt. Allgemeines. Portrait der franz. Kayſerin. Hofr. Fuchs wegen dem Dr. Diplom. Mittag allein. Zu Frommanns. vorher zu Seebeck und Bohn. Präſ v Fritſch wegen Maſſebach. Zu Knebel Prof Voigt. Erzählungen und Fragmente von Paris.

11. Geordnet, eingepackt. Mehrere Briefe. Frau v. Stein Weimar Fr v Eybenberg Berlin Fr v Heygendorf Weimar Dem Brentano Landshut. Zu Voigt Pariſienſia. Zu Knebel. Mittag allein. Auf die Bibliotheck. Abends bey Knebel Cotta. Mit demſelben das Nötige beſprochen. Zu Knebel wo ich Voigt und Seebeck fand, erſter erzählte von Havre de Grace und Rouen.

12. Verſchiedene Briefe. Gräf. Rant Leipzig. Nach-

her kamen die Meinigen von Weimar. Herr Frommann, welcher nach Leipzig ging. Herr Zimmer von Heidelberg, ein Portefeuille von Zeichnungen des Doms in Köln mitbringend. Zuſammen gegeſſen. Nach Tiſche Major von Knebel Hauyſche Mineralien. Abends zuſammen.

13. Briefe und Expeditionen. Hofrath Meyer, mit demſelben die Kölniſchen Zeichnungen durchgeſehen. Späterhin Lortzings. Mit ſelbigen in den botaniſchen Garten. Nachher zu Knebels. Mittags zuſammen gegeſſen. Nach Tiſche Hendrich, Voigt, zuletzt Henry. Abends zu Hauſe. Kam Auguſt. Zuſammen

14. Briefe und Expeditionen. In den botaniſchen Garten. Die Frau Bibliothekar Vulpius mit ihren Verwandten. Zu Tiſche beyſammen. Nach Tiſche das Kölniſche Portefeuille eingepackt. Profeſſor Voigt. Räthſel, was man ſich von ihm ausbitte. Spatzieren, zu Knebel. Ins Paradies. Dr. Seebeck.

15. Viele Expeditionen. An Sereniſſimus. Hrn. Geheimen Rath von Voigt nach Weimar, den Buchbinder betreffend und anderes; ingl. eine Rolle an Dr. Geiger nach Paris. An Hrn. Hofrath Behrends nach Berlin mit den Hackertſchen Gemmenverzeichniſſen. An die Redaction des Morgenblattes nach Stuttgart

mit den Stanzen. An Hrn. von Reinhard mit der Anzeige und einem Brief an Hrn. Boiſſerée. Einpacken. Im botaniſchen Garten. Bey Knebel, wo wir Langermann fanden. Mittags unter uns. Gegen Abend ging meine Frau weg. Abends zu Herrn von Knebel, wo Langermann und Seebeck waren und wir bis gegen Mitternacht blieben. Geſpräch über die Fexe im Salzburgiſchen.

Fexe werden im Salzburgiſchen mehr oder weniger imbecille Menſchen genannt. Alle Ortſchaften an der Salza haben deren mehr oder weniger; in allen Familien befinden ſich ihrer, auch unter den Kindern der Fremden, die dahin ziehen oder ſich dahin verheirathen. Es gibt Stufen dieſer Blödſinnigkeit, und deswegen werden dreierley Arten von Fexen gezählt. Weltläufige, welche allenfalls umher nach der Reſidenz gehen können, um irgend ein Geſchäft zu verrichten; Revierige, welche bloß in dem Revier des Dorfes können zu Hirten oder ſonſt gebraucht werden; Unrevierige, welche nicht aus dem Hauſe kommen und nicht die mindeſten Fähigkeiten haben. Dieſe Menſchen ſind ſo häufig, daß gewiſſe Gewohnheitsrechte für ſie hergebracht ſind.

16. Bey Zeiten aufgeſtanden, eingepackt. Um 8 Uhr von Jena abgefahren. Bey ſchönem Wege und gutem Wetter um 3 Uhr in Pösneck eingetroffen.

Überlegung manches Vorhabens. Gute Schmerlen. Umriß von Orlamünde.

17. Früh um 4 Uhr ausgefahren, gutes Wetter und Weg. In Schleiz gefüttert. Sodann unter einigem Sprühregen nach Hof. Herr Jacob Heinrich Büttner in Hof. Im Steinbruch gezeichnet. Nachher zu Hause. Komischer Barbier. Herr von Schütz war nicht mehr Kreisdirektor, sondern ein Herr von Rüdiger.

18. Früh von Hof weggefahren, gutes Wetter, guter Weg. Unterhaltung über Biographica und Ästhetica.

Heroische, Reise-, Liebes-Motive, charakteristische, einen gewissen Zustand bezeichnende.

Ironische Ansicht des Lebens im höhern Sinne, wodurch die Biographie sich über das Leben erhebt. Superstitiose Ansicht; wodurch sie sich wieder gegen das Leben zurückzieht. Auf jene Weise wird dem Verstand und der Vernunft, auf diese der Sinnlichkeit und der Phantasie geschmeichelt; und es muß zuletzt, wohl behandelt, eine befriedigende Totalität hervortreten.

Metamorphose.

Der Grund von allem ist physiologisch. Es gibt ein physiologisch-pathologisches, z. E. in allen Übergängen der organischen Natur, die aus einer Stufe der Metamorphose in die andere tritt.

Dieſe wohl zu unterſcheiden vom eigentlichen morboſen Zuſtande.

Wirkung des Äußeren bringt Retardationen hervor, welche oft pathologiſch im erſten Sinne ſind. Sie können aber auch einen morboſen Zuſtand hervorbringen und durch eine umgekehrte Reihe von Metamorphoſen das Weſen umbringen.

Jeder der eine Confeſſion ſchreibt, iſt in einem gefährlichen Falle, lamentabel zu werden, weil man nur das Morboſe, das Sündige bekennt und niemals ſeine Tugenden beichten ſoll.

Conſtellation und Horoſkop bey meiner Geburt. Von deutſcher Litteratur nicht die Rede. Große Ausländer, Voltaire, Montesquieu. Vorbereitung zum künftigen Schickſal der Welt alles außer Deutſchland: Paoli, Franklin.

Tendenz der Deutſchen zu einer Art von Humanitätskultur. Herunterſteigen der Vornehmen, um ſich werth zu machen.

Fürſten begünſtigen die Litteratur: Emmerich Joſeph von Mainz, Graf Bückeburg, Anna Amalia.

In Neuhof gefüttert. Detachement von Franzoſen, etwa 12 Mann und 1 Offizier, ſehr ſauber gekleidet und machten vielerley Späße. Einiges gezeichnet. Nachher über Aſch und die Mauth;

am Quarzfelſen etwas geſpeiſt. Hinter demſelben die Gegend im klaren ſchönen Sonnenſchein. Gegen Abend in Franzensbrunn. An den Brunnen gegangen, Waſſer getrunken, im Schwan logirt.

19. Von Franzensbrunn um 6 Uhr ab. Bey ſchönem Wetter und ſehr beſchwerlich werdenden Chauſſeen bis Zwota. Daſelbſt zu Mittag gegeſſen. Anseres christicolae. Bey drohendem Regen und ſchönem Weg, vorübergehendem Sprühregen nach Carlsbad, gegen 4 Uhr. Die Subſtructionen der neuen Chauſſee von weitem geſehen. In den drey Mohren eingekehrt. Viſitatoren. Ausgepackt, geordnet, den Kutſcher abgefertigt. Stecknadeln an Mad. Herder und meine Frau. Nähnadeln an letztere. 1 Dutzend zinnerne Löffel an dieſelbe, 2 Sätze Stricknadeln desgleichen. Alles an Hrn. Obriſt von Hendrich adreſſirt. Geld nach Franzensbrunn für 2 Kiſten Egerwaſſer. Glaskrug an Auguſt.

20. Früh um 5 Uhr aufgeſtanden. Nach dem Schloßbrunnen, der verſiegt ſtand. Zum Thereſienbrunnen, der tiefer gefaßt war und dem ehemaligen Schloßbrunnen ähnelte. Zum Neubrunnen, der viel ſchwächer lief als ſonſt. Prinzeß Marianne von Sachſen. Zum Sprudel, den ſonderbaren Zuſtand betrachtet. An allen Brunnen getrunken. Beſucht den Amtmann, begegnet

Graf Corneillan, Herrn von Tümpling, dem Poſtmeiſter und anderen. Um 11 Uhr gebadet. In den weißen Hirſchen, in das rothe Herz, Quartiere zu beſehen. Nach Tiſche Herr von Tümpling. Hernach auf die neue Chauſſee vom Prager Wirthshaus bis an den Galgenberg.

21. Um 5 Uhr aufgeſtanden, an verſchiedenen Brunnen getrunken. Prinzeß Marianne von Sachſen. Von Tümpling. Nach 11 Uhr vom Fenſter des weißen Hirſchen den gegenwärtigen Zuſtand des Sprudels gezeichnet. Gegen Abend durch den Jahrmarkt zur Allee, bis zur Carlsbrücke und dem Säuerling. Wieder zurück; in dem Meerfräulein eingeſprochen. Quartiere beſehen. Zu Hauſe noch einiges gezeichnet. Papier aufgezogen. Anderes geordnet.

Lindenſtämme, von unten auf ſich verflächend, in der Gegend der Carlsbrücke. Sie ſcheinen Stockausſchlag zu ſeyn, aus ſehr geſunden Stöcken vor geraumer Zeit abgeſchlagener Linden, die im beſten Wachsthum waren. NB. Verflächung deutet immer auf einen mächtigen, ja gewaltſamen Trieb, der zum Ende der Vegetation, zu Entwicklung aller möglichen Gemmen hinſtrebt, und ſie zuletzt auch es ſey nun als Blume oder Knoſpe entwickelt.

22. Am Brunnen. Nach dem Frühſtück biographiſches Schema. Nebenſtehende Briefe und Ex-

peditionen. An Mad. Hanbury nach Dresden wegen des Quartiers in Carlsbad. An Hrn. Ballabene und Comp. nach Prag, wegen Weins für Mad. Hanbury. Um 11 Uhr im weißen Hirsch gezeichnet. Nachher Besorgung des Hanburyschen Quartiers. Nach Tische biographisches Schema. Gegen Abend zu Graf Razumovsky. Bey Graf Corneillan. Abends spatzieren, den Schloßbrunnen hinauf. Hernach die Contoure von der Reise ausgetuscht.

23. Getrunken. Theils neue Bekanntschaften gemacht, die alten fortgesetzt. O'Kelly, Beichtvater der Königin von Sachsen. Gräfin Stanislaus Potocka. Am Sprudel Gräfin Razumovsky. Mit dem Amtmann die Sprudelangelegenheiten durchgesprochen. Gefrühstückt, ohne weiter etwas zu leisten. Zu Herrn von Tümpling, dessen Gemahlin angekommen war. Um 11 Uhr in den weißen Hirsch, die Zeichnung fortzusetzen, besonders die Construction einiger Details. Nach Tische gezeichnet. Mit Dr. Mitterbacher die Sprudelangelegenheiten in loco durchgesprochen. Vorschläge und Bedenklichkeiten. Nachher spatzieren, erst nach der Eger zu, dann zurück, durch Stadt und Allee die Töpel hinaufwärts. Zeitig zu Bette.

24. Früh am Neubrunnen. Mit Prinzeß Marianne, den Damen Lubomirska, Potocka, O'Kelly, Tümp-

Einigen Troſt kann ihm in dieſer Lage die Verbindung geben, in der er durch hin und wiederziehende Caravanen mit den Seinigen bleibt. Er entſchlieſt ſich zurück zu kehren. Aaron, ſein Bruder, von ſeiner Ankunft unterrichtet, kommt ihm entgegen, und nun erfährt er, daß die Gährung im Volk auf's höchſte geſtiegen ſey. Beyde Brüder können es nunmehr wagen, ſich als Repräſentanten vor den König zu ſtellen, der vielleicht nicht ganz Ägypten regierte. Allein dieſer iſt nichts weniger als geneigt, eine Anzahl Menſchen, die ſich in ſeinem Lande aus einem Hirtenvolke zum Ackerbau, zu Handwerken und Künſten gebildet und mit ſeinen Unterthanen vermiſcht hatten, und deren Maſſe wenigſtens als Taglöhner bey Errichtung ungeheurer Monumente, bey Erbauung neuer Städte und Veſten, wohl zu brauchen war, ſo leicht wieder von ſich und in ihre alte Selbſtſtändigkeit zurückzulaſſen. Das Geſuch wird abgewieſen und bey einbrechenden Landplagen immer dringender wiederhohlt und immer härtnäckiger verſagt. Aber das aufgeregte Volk, durch das Verſprechen eines Erblandes, das ihm eine alte Tradition verhieß, durch den Gedanken von Unabhängigkeit und Selbſtbeherrſchung aufgeregt, erkennt keine weitere Pflichten. Unter dem Schein eines allgemeinen Feſtes lockt man Gold und Silber den Nachbarn ab und in dem Augenblick da der Egypter den Iſraeliten mit harmloſen Gaſtmalen beſchäftigt glaubt, wird eine umgekehrte ſicilianiſche Veſper unternommen. Der Fremde ermordet den Einheimiſchen, der Gaſt den Wirth, und nach einer grauſamen Politik erſchlägt man nur den Erſtgebornen, um in einem Lande, wo die Erſtgeburt ſo viele Rechte hat, den Eigennutz der Nachgebornen zu beſchäftigen und der augenblicklichen

---

3 er — kehren *g* aR Aaron *g* aus Aron 4 und nun *g* über als er mit Frau und Kinder zurücke kehrt 5 er *g* üdZ 6 Beyde *g* aus beyde Repräſentanten *g* aus Repräſendanden 7 nicht nach damals 8 Allein *g* aus allein 10—13 gebildet — zu *g* aus gebildet hatten und deren Maſſe wenigſtens als Tagelöhner bey Erbauung neuer Städte die ſie ſelbſt mitbewohnen ſollten, 14 Das *g* aus das 15 abgewieſen *g* aus abgeſchlagen 15. 16 und — verſagt *g* aR 15 einbrechenden aus eintretenden 16 aber 21. 22 der — Iſraeliten *g* aR für man ſie 22 Gaſtmalern *g* aus Gaſtmählern 24 — nach *g* für mit

ling, Obriſt Otto; Gräfin Razumovsky. Dieſe bey Müller angetroffen, ſie nach Hauſe begleitet. Aufſatz über Carlsbad. Um 11 Uhr in den weißen Hirſch. Gezeichnet. Vorher Polizey-Commiſſär von Hoch. Über verſchiedene Wiener und Carlsbader Angelegenheiten. Nach Tiſche die Bleiſtift-Contoure von heute früh umriſſen. Regnichter Tag. Zu Hauſe geblieben. Zeitig zu Bette.

25. Früh zu Hauſe getrunken. Gezeichnet und getuſcht. Mancherley überlegt, bezüglich auf das biographiſche Schema. Nach Tiſche Herr von Tümpling. Stöhrs Büchlein vom Carlsbade geleſen, beſonders das Capitel von den Sprudelausbrüchen. Zu verwundern iſt, daß durch alle bisherige Verſuche, Kuren, Wiederherſtellungen, neue Übel, abermalige Misgriffe man noch auf keinen deutlichen Begriff der Sache kommen können. Den übrigen Tag zu Hauſe geblieben und zeitig zu Bette.

26. Früh nicht getrunken, aber zur Geſellſchaft an den Brunnen gegangen. Am biographiſchen Schema dictirt. Um 11 Uhr im weißen Hirſch gezeichnet. Nach Tiſche daſſelbe mit der Feder umriſſen. Gegen Abend auf den Chotekſchen Weg. Stöhrs Beſchreibung von Carlsbad.

27. Wenig getrunken. Mit der Geſellſchaft auf und ab gegangen. An der Biographie dictirt. Neben-

ſtehende Briefe abgeſendet. An Durchlaucht den Herzog nach Weimar. An meine Frau. Gegen Abend nach dem Hammer zu. Die Hoheit angetroffen, mit derſelbigen zurückgekehrt. Im böhmiſchen Saale. Dann auf dem Ghoteki- ſchen Weg. Abends zu Hauſe und bald zu Bette.

28. Wenig Sprudel getrunken. Dictirt an dem Schema der Biographie. Herr von Tümpling. Seine Lehre wie die Feyertage Gott zu Ehren in rechte Arbeitstage verwandelt werden ſollten. Nach Tiſche gezeichnet an den Sprudel-Umriſſen. Alsdann zum Sprudel. Der Amtmann war gegenwärtig, der mit einem Stabe ſondirte, woraus man ſah, daß es ein nicht ſehr weiter Riß ſey, aus dem die Quelle hervordringt. Abends im ſächſiſchen Saale. Prinzeß Marianne und die übrige Geſellſchaft. Zum Chevalier O'Hara zum Thee, mit Gräfin Potocka und Razumovsky, dem Grafen Razumovsky und Corneillan, auch O'Kelly. Abdruck ſchöner Gemmen die im Beſitz von beyden Damen. Humoriſtiſche Erzählung des Chevaliers von einem Abenteuer, das ihm mit einem ruſſiſchen Pfaffen begegnet, der ihn in den Katakomben von Kiew herumgeführt und ihn für einen Muhamedaner erklärt, weil er das Kreuz von der Rechten zur Linken und nicht von der Linken zur Rechten bey den heiligen Gräbern gemacht.

29. Weniges am Sprudel getrunken. Einige neue Bekanntſchaften. Auf der Wieſe ſpatzieren. An dem biographiſchen Schema dictirt. Nach Tiſche Herr von Tümpling. Am Sprudelzuſtand gezeichnet. Spatzieren gegen die ſächſiſche Wieſe, die Anlage der neuen Brücke beſehen, das Chauſſee-Zickzack hinaufgegangen bis zum Prager Wirthshaus. Am Gottelſchen Garten hin gegen die Lorenzkapelle. Prinzeß Marianne mit großer Geſellſchaft, die vom Luiſenfelſen kamen. Hinunter bis vor den ſächſiſchen Saal. Auf der Wieſe mit der Geſellſchaft auf und ab. Mit Graf Razumovsky nach Hauſe, ſeine Carlsbader Mineralien beſehen und darüber geſprochen. Bey der Gräfin zum Thee, war Graf Corneillan, O'Hara und O'Kelly. Geſchichte wie O'Hara dieſen Morgen der Prinzeſſin den Teufel in die Hand practizirt und ſie damit promeniren muß. Fabel, daß ein Flötenſpieler in den Latomien die Canons erfunden habe, indem das Echo ſucceſſiv und in conſonirenden Intervallen ſeine Melodien nachbrachte.

30. Am Sprudel. Converſation mit Herrn von Unſchuld über Landesangelegenheiten. Biographiſches Schema. Vor Tiſche ſpatzieren nach der Carlsbrücke zu. Gegen 1 Uhr nach Hauſe. Etwas Vorkoſt. Um 3 Uhr zu Graf Razumovsky. von Tümpling und Frau, O'Hara und O'Kelly.

Nach Tafel die geschnittenen Steine des Grafen angesehen. Um 7 Uhr mit Corneillans auf der Wiese gegangen.

31. Wasser getrunken. Nachher das biographische Schema geendigt. Herr von Hoch mit dem Ansuchen eines Gedichts bezüglich auf die Ankunft der Kaiserin. Spatzieren nach der Carlsbrücke zu. Nach Tische nach der Egerbrücke zu. Den Steinbruch besucht, wo die Quader zu dem neuen Brücken- und Straßenbau zugehauen werden. Sogenannter ältester Sandstein. Einiges gezeichnet. Abends getuscht.

Juni.

1. Am Brunnen. Schema des Nußbraunen Mädchens. Orlamündische Zeichnung getuscht. Nach Tische Herr von Tümpling. Im Tuschen fortgefahren. Nachher spatzieren den Ghotekschen Weg. Einiges gezeichnet. Nachher in den Saal, wo sich die gewöhnliche Gesellschaft fand. Nach Hause. Einiges durchgedacht und vorbereitet. Shawls angesehen. Briefe von Hause, von Frau von Eybenberg. Quartier für die letzte gesucht.

2. Wenig getrunken. Gedicht auf die Ankunft der Kaiserin. Graf Razumovsky. Mancherley Mineralogisches und Geologisches mit demselben besprochen. Herr von Tümpling. Nach Tische an den kleinen Landschaften getuscht. Den Wagen

beſehen. Wenig ſpatzieren. Abends im Saal. Dann bey der Gräfin Potocka mit Razumovsky, Corneillan u. ſ. w.

3. Früh am Brunnen mit dem preußiſchen Ritterſchaftsdirector von Klitzing, über die gegenwärtige traurige Lage von Preußen. Wanderjahre. Lenardo's Bekenntniſſe. Druck des Gedichts auf der Kaiſerin Ankunft. Gegen 4 Uhr auf das Prager Wirthshaus.

4. Am Brunnen. Nachher Wanderjahre: Beſuch bey Valerinen. Herr von Tümpling. Mittags bey der Gräfin Potocka mit Corneillans und O'Kelly. Im Saale. Große Kälte und Feuchtigkeit. Späße deshalb. Abends bey O'Hara zum Thee. Fürſt Lichnowsky, Graf und Gräfin Razumovsky.

5. Früh am Brunnen. Ging den ganzen Morgen ſpatzieren, die neuen Capitel der Wanderjahre überdenkend, den großen Findlaterſchen Weg und andre Promenaden. Schöne Mooſe. Abdruck des Gedichts. Erwartung des Prinzen Anton von Sachſen, welcher nach 1 Uhr ankam. Nach Tiſche getuſcht an den kleinen Landſchaften. Sodann im ſächſiſchen Saale, den Herrſchaften vorgeſtellt. Marquis Piatti. Sodann bey Graf Razumovsky, wo Fürſt Lichnowsky und die gewöhnliche Geſellſchaft war. Chevalier O'Hara erzählte eine Geſpenſtergeſchichte, welche ſich in den letzten Tagen zwiſchen hier und Prag ereignet.

Blazer. Schlossermeister, im goldenen Kegel und dessen Bestecke chirurgischer Instrumente.

6. Früh am Brunnen. Die neuen Capitel der Wanderjahre durchgedacht. Brief an meine Frau nach Weimar, Ankündigung des Shawls, und an Cotta, eingeschlossen an meine Frau. An dem Aufsatz über Carlsbad weiter dictirt. Anstalten zum Empfang der Kaiserin, die nach 1 Uhr eintraf. Mittags bey Ritter O'Hara zu Tische. Abends im Saal und der Kaiserin vorgestellt. Nachher die Illumination mitangesehen.

7. Früh am Brunnen. Die große Tour des Findlaterischen Weges. Mittags bey Graf Razumovsky. Dispute zwischen Fürst Lichnowsky und O'Hara über das Recht geistliche Güter einzuziehen. Abends im Saal, mit der Kaiserin gesprochen. Packet mit dem Shawl an meine Frau.

8. Früh am Brunnen. Die große Tour der Prager Chaussee zu der Egerbrücke hinauf, beym Dorotheen-Tempel herunter. Mittags zu Hause. Von Tümpling. Abends im Saal. Sodann zum Thee bey Gräfin Potocka mit Corneillans.

9. Früh am Brunnen. Nachher weite Promenade auf die Höhen zwischen dem böhmischen Saal und dem Posthofe. Das von O'Hara erhaltene Buch über die Irländischen Barden gelesen und einiges extrahirt. Abends in den Saal, wo sich die Kaiserin und der sächsische Hof befanden. Die

Kaiserin hatte in einem niedrigen Wägelchen mit 2 Rädern die Tour vom Schloßberg hinauf durch die Findlaterschen Promenaden gemacht. Abends mit der Gräfin Potocka und Corneillans auf der Wiese beym Zapfenstreich.

10. Früh am Brunnen. Nachher spatzieren. Mittags bey Fürst Lichnowsky mit Graf und Gräfin Razumovsky, Gräfin Szapary, Graf Corneillan, O'Hara und O'Kelly. Spatzieren, wo wir der Kaiserin begegneten und ihr in den Saal folgten. Abends bey Corneillans zum Thee. Gräfin Chotek.

11. Früh am Brunnen, mit der Gräfin Chotek auf und ab gegangen. Vorher beym Prinzen Bernhard. Kam derselbe hernach zu mir mit Herrn von Rühle und Herrn Hauptmann Verlohren. Zeichnungen ajustirt. Abends im Concert. Fiel ein starker Regen ein. Mit Graf Bouquoi nach Hause gefahren. Versprochnes Manuscript.

12. Früh am Brunnen. Nachher bey Müller die Irischen Barden. Major von Rühle. Beym Prinzen Bernhard nach Tische. Abends Ball im sächsischen Saale. Den Tag über besonders an die Wanderjahre gedacht. Auszug aus Tegerando Philosophie expérimentale.

13. Früh am Brunnen. Zeichnungen aufgezogen. Den Wanderjahren nachgedacht. Abends in den Saal, wo ich mich lange mit Prinz Anton unterhielt. Nachher zu Graf Razumovsky, wo Fürst

Lichnowsky seine schönen Tafelgemälde vorzeigte, sowol Miniatur als Email.

14. Früh am Brunnen. Bey Müller. Graf Cormillan wegen des Platzes, der der Kaiserin gewidmet werden sollte. Überlegung der Inschrift und eines Gedichtes. Verabredung an Ort und Stelle. An den Zeichnungen beschäftigt. Starker einfallender Regen. Den Abend zu Hause, mit den Wanderjahren beschäftigt.

15. Starkes Regenwetter, eingeheizt und zu Hause geblieben. Gedicht zu der Einweihung des Platzes der Kaiserin. Schema zum 7. Capitel und 8. der Wanderjahre. Graf Cormillan mit dem Souvenir. Nahm O'Reilly Abschied. Besuch von Herrn Limburger Eisenstuck. Nach Tische zu Hause. Abends bey Meyer, Graf Colloredo und Fürst Lichnowsky. Zu Cormillans in den Saal, wo die Kaiserin abermals gegenwärtig war. Abschied von Prinz Anton. Nachher bey Graf Razumovsky. Emaille dem Grafen Cormillan gehörig. Irländische Antiquitäten.

16. Eingeheizt und zu Hause geblieben. Das Bevorstehende an den Wanderjahren bedacht und das Schema supplirt. Das Gedicht auf den Platz der Kaiserin revidirt und bey Cormillans Abrede über diese Feyerlichkeiten. Nach Tische den Wagen probirt und auf den Hammer gefahren. Sehr schlechtes Wetter. In der Papiermühle, die

ganz Arbeit gehen. Abends Aufzug der Bergleute, aus den Fenstern des Herrn von Lämpling angesehen.

17. Früh am Brunnen. Nachher bey Himmel und bey C'Hara. Die Abschrift des Gedichts wurde besorgt. Bey der Gräfin Petrasch zu Tische mit Graf Germillan und C'Hara. Ball im böhmischen Saale.

18. Am Brunnen. Zu dem neuen Platze. Einige Anstalten. Abschriften des Gedichts. Mittags zu Hause. Nach Tische einen weiten Spatziergang gegen den Hammer zu. Abends im Saale. Unterhaltung mit dem Kreishauptmann, über verschiedne Staatsverhältnisse. Bevölkerung. Bergwerke. Leinwandfabrik im Königgrätzer Kreise. Fürst Moritz Lichtenstein.

19. Früh am Brunnen. Nachher auf den Platz der Kaiserin, zu arrangiren. Nachher Unterhaltung mit mehreren. C'Halloran Einleitung zu der Geschichte und den Antiquitäten von Irland. Unterhaltung mit Graf Rasumovsky. Bey Meyer. Mittag bey Limburgers. Nach Tische zu Mad. Lämel. Sodann auf dem Spatziergang, zur Dedication des Platzes. Abends im Saale. Mit dem Kreishauptmann über Böhmen und andre öffentliche Gegenstände.

20. Prinzeß Marianne an den Brunnen begleitet. Alsdann mit Fürst Moritz Lichtenstein nach der

Gastfreunde. Unterhaltung über die neuern Welt- und Kriegsbegebenheiten. Zur Börse gefahr. Capellmeister Himmel. Fortsetzung des vorigen Gespräches. Mahler Alexander, die Allgemeinheit seiner Galanterien. Die Art wie ihn Madame Bochart (Kaufmannsfrau in Petersburg) zum Besten gehabt, mit einem ceremoniellen Thee, statt eines vertraulichen zu dem er sich eingeladen.

21. Früh am Brunnen. Antritt meyne des Abschiedsbesuches bey Mahlern. Freundschaftsversicherungen. Mittags mit Ritter Chezy bey Mad. Himel und Mad. Arni. Chezy aus Paris und Jung. Abends Ball im böhmischen Saale. Und Illumination. »

22. Am Brunnen. Gedicht zum Abschied. Abreise der Mahlern früh um 7 Uhr. Abbruch der Stangen auf den Platz der Mahlern. Auf der Börse. Heimph Marianne. Tochant Compe. Mittag zu Hause. An Frau Baronesse von Ophrenberg nach Leipzig. »

23. Am Brunnen und Gedicht auf den Abschied der Mahlern. Mittags zu Hause. Abends in den Saal. Tanzen mit Frau von Riedesel und ihrer Mutter spatzieren. Spielte Himmel in der Wohnung der Gräfin Egmont. »

24. Am Brunnen. Abreise der Heimph Marianne von Sachsen. Gedicht auf die Abreise der Mahlern.

Rache durch eine eilige Flucht zu entgehen. Der Kunſtgriff gelingt, man ſtößt die Mörder aus, anſtatt ſie zu beſtrafen und die große Anzahl vollendet einen ruhigen Auszug. Nur ſpät verſammelt der König ſeine Truppen, aber ſeine ſonſt den Fußvölkern ſo fürchterliche Wagen und Reuter ſtreiten auf einem ſumpfigen Boden einen ungleichen Kampf mit dem leichten und leichtbewaffneten Nachtrab. Wahrſcheinlich mit demſelben entſchloßnen muthigen Haufen, der ſich bey dem Wageſtück des allgemeinen Mordes ſchon vorgeübt, und den wir in der Folge an ſeinen grauſamen Thaten wieder zu erkennen und zu bezeichnen nicht verfehlen dürfen.

Doch warum ſollen wir zaudern, da es kein Geheimniß, ſondern von Gelehrten ſelbſt eingeſtanden iſt, daß wir die Leviten hiedurch gemeint haben wollen. Wir finden gar bald, daß Moſes ſeine handfeſten Stammgenoſſen gar bald zur Leibwache verſammelt, ſie um's Heiligthum lagert und zu Schutz und Trutz beſtellt. Und nicht weniger erweiſen ſie ſich in der Folge als geiſtliche Janitſcharen, die zu ermorden bereit ſind alles was dem Sinne des Heiligthums widerſpricht, das ſie immerfort als ihren Mittelpunct umgeben. Dieſe ihres Stammes Gewaltſamkeit verliert ſich nicht in ſpäteren Zeiten, wo der Hoheprieſter Joas eine zwar uſurpirende aber doch immer eine Königinn durch ſeine des Schlachtens gewohnte Tempelgenoſſen ermorden läßt, um ſeinen Mündel auf den Thron zu ſetzen und unter deſſen Namen zu regieren.

---

1 zu entgehen *g* aus entgehen zu können Kunſtgriff *g* aus kunſtgriff 3 die *g* über eine einen *g* über ſeinen Nur *g* aus nur 5 ſtreiten *g* aus ſtreifen 7. 8 Wahrſcheinlich — entſchloßnen *g* aus Vielleicht derſelbe entſchloßne 8 muthige Haufe 10 grauſamen *g* üdZ 11 nicht — dürfen *g* nach wagen müſſen 15 Leibweiche 17 erweiten aus erweitern 21 hohe Prieſter 23 eine fehlt.

12—25 fehlt sowohl in Paralipomenon II 2, wo aber 317, 4—6. 9. 15—18 auf ähnliche Erörterungen hinweisen, als in der Ausarbeitung, in der alle aufs Priesterthum bezüglichen Stellen ausgemerzt sind und nur 163, 24—26 die frühere Absicht noch verräth, ohne dass sie im Verlaufe des Kapitels erfüllt wird.

Mittags bey Fürſt Lichnowsky. Einige Gedichte vorgeleſen. Abends bey Razumovsky. Die Gräfin war wieder zurückgekommen. Abermals bey der Gräfin Szapary, wo Himmel nochmals ſpielte.

25. Vollendung und Einband der Abſchrift der Gedichte für die Kaiſerin. Am Brunnen und auf der Wieſe. Mittag bey O'Hara mit Fürſt Lichnowsky und General Adoduroff. Abends bey Graf Razumovsky und bey Graf Moriz Lichtenſtein, wo Graf Roſenberg war.

26. Nicht am Brunnen. Wanderjahre fünftes Capitel. Bey Mad. Hanbury. Auf der Wieſe. Mittags zu Hauſe. Beſchreibung von Teplitz. Gracians Homme de cour. Abends Fräulein von Riedeſel begegnet. Im Saal. Bey Razumovsky, wo Himmel vortrefflich ſpielte und ein Caſtrat ſchlecht ſang. Bekanntſchaft mit Fürſt Kinsky.

27. Nicht am Brunnen. Sechſtes Capitel der Wanderjahre. Nebenſtehende Briefe. An meine Frau nach Weimar. An Hofkammerrath Kirms. An Hrn. Obriſt von Hendrich nach Jena. Einige Beſuche. Mittag zu Hauſe. Nachher ſpatzieren, bey St. Florian hinauf, zum Prager Wirthshaus, die neue Chauſſee bis zum Egerthor. Gutes warmes Wetter.

28. Nicht am Brunnen. Das ſiebente Capitel der Wanderjahre. Bey Franz Meyer. Fürſt Kinsky, nachher Lichtenſtein. Mittag zu Hauſe. Wenig

auswärts. Gracian Homme de cour. Zeitig zu Bette.

29. Nicht am Brunnen. Wanderjahre. Fürſt Moriz Lichtenſtein. Bey Mad. Hanbury. Auf der Wieſe mit Herrn Frege. Über öſtreichiſche und ſächſiſche Staatsanleihen. Mittags zu Hauſe. Gegen Abend ſpatzieren, nach der Carlsbrücke, den Vier-Uhr-Weg und den Chotekſchen zurück. Nachher bey Corneillans zum Thee. Räthſel, Charaden und Calembours.

30. Wanderjahre. Mittags bey Hofrath Joel, in Geſellſchaft von Fürſt Moriz Lichtenſtein, Kinsky, Graf Colloredo, Polizeykommiſſär Hoch. Packet nach Lauchſtädt an meine Frau durch Herrn von Helldorf, mit Chocolade, Pfeffermünze und einem Glaſe nebſt Brief. Spatzieren.

Juli.

1. Früh am Brunnen. Nachher auf der Wieſe mit Fürſt Moriz Lichtenſtein. Mittags zu Hauſe. Mehrere Zeit bei Meyer. War der Abdruck der Gedichte im Werk.

2. Nicht am Brunnen. Tacitus historiarum lib. I. Billetchen von Wolf. Nach Tiſch zu Hauſe. Nachher O'Hara. Mit demſelben bey der Gräfin Branicka. Unterhaltung mit Doctor Capellini über das frühere Leben in Pavia, das ſpätere in

Wien; Frank u. ſ. w. Abends Körner. Hernach Corneillan. Zuletzt bei Mad. Hanbury.

3. Früh zu Hauſe. Geſammtabdruck der Gedichte an die Kaiſerin. Kurze Promenade auf den Chotekſchen Weg. Zu Hauſe Tacitus. Nachher bey Körners. Brief an Geheimrath Wolf nach Teplitz wegen des Quartiers. Abends nach dem Poſthofe. Erſt die Gräfin Branicka, dann Körners getroffen, mit dieſen zurück. Dann in den Saal. Mit Gräfin Clary und Geſellſchaft ſpatzieren. Gräfin Lanzkoronska nach Hauſe begleitet.

4. Früh am Brunnen. Sendung der Nauwerkſchen Zeichnungen und Briefe von Zelter. Tacitus. Ober-Apellationsrath Körner, ſodann Graf Chotek. Anſtalten zum Ausziehen. Nach Tiſche fiel großer Regen ein und Abends Gewitter. Zu Hauſe geblieben. Abends Dialogus de causis corruptae eloquentiae. Brief an meine Frau nach Lauchſtädt mit den Gedichten an die Kaiſerin. Brief an Profeſſor Zelter nach Teplitz. Antwort auf ſein Heutiges.

5. An die Wanderjahre gedacht. Bei fortwährendem Regen zu Hauſe. Vor Tiſche zu Mad. Hanbury. Nach Tiſche Dialogus de causis corruptae eloquentiae. Abends den Chotekiſchen Weg. Graf Razumovsky angetroffen. Zeitig nach Hauſe.

6. Den 1. Band der Wanderjahre durchgegangen

und durchgedacht. Um 11 Uhr zu Ober-Apellationsrath Körner, über Muſik, Theater und dergl. Nach Tiſche Graf Corneillan, O'Hara und Dr. Capellini. Abends zu Körners, wo verſchiedenes zum Clavier und zur Guitarre geſungen wurde.

7. Wanderjahre. Brief des Herzogs durch den Verwalter Brehme. Fürſt Moriz Lichtenſtein. Brief an den Herzog ſowie an Fürſt Lichnowsky. Abdruck der Gedichte in Quart. Um 5 Uhr zu Graf Stolberg-Wernigerode. Nachher ſpatzieren. Mit Lord Findlater geſprochen und mehreren. Abends kam Hofrath Stark an. Briefe von Knebeln und ſonſt.

8. An den Wanderjahren. Geheimer Hofrath Stark. Um 12 Uhr Vorleſung bey Fürſt Moriz Lichtenſtein, wobey mehrere Damen: Gräfin Clary, Fürſtin Kinsky, Czernin, Lanzkoroneka, Pignatelli u. ſ. w. und Prinz Auguſt von Preußen. Über Tiſche Beſuch von Lord Findlater. Nach Tiſche Apellationsrath Körner. Kam Frau von Eybenberg. Sendung von Wolf. Zeichnung von Rauwerk. Abends Ball. Prinz Heinrich und Auguſt von Preußen.

9. An den Wanderjahren. Den Mann von 50 Jahren durchgegangen. Beſuch von Frau von Eybenberg. Verſchiedene Viſiten, bey Hofrath Stark. Prinz Auguſt und Findlater, Hanburys. Nach Tiſche nicht ganz wohl; ſchlechter Abend und Nacht.

10. Ausgeruht. Johann Müllers Allgemeine Geſchichten. Brief von Reinhard. Graf Razumovsky. Reuß Beſchreibung des Franzensbades. Beſuch von Frau von Eybenberg. Hofrath Stark.

11. Müllers Allgemeine Geſchichten. An den Wanderjahren revidirt. Ober-Apellationsrath Körner. Nach Tiſche Müllers Allgemeine Geſchichten. Abends mit Frau von Eybenberg ſpatzieren gefahren. Nachher Herzogin von Acerenza und Gentz. Pariſer Nachricht von dem Brande des Schwarzenbergiſchen Saals.

12. Wilhelm Meiſters Wanderjahre. Kam Geheimrath Wolf an. Müllers Allgemeine Geſchichten. Frau von Eybenberg. Ruſſiſches Liedchen. Mittags allein. Nach Tiſche in Müller fortgefahren. Abends ſpatzieren nach der Puppiſchen Allee und ſo weiter. Nach Hauſe. Prinz Pauline. Zu Körners. Gegen den ſächſiſchen Saal. Kreishauptmann. Abends Ballade des jungen Körner.

13. An den Wanderjahren revidirt. Müllers Allgemeine Geſchichten. Ober-Apellationsrath Körner: über die Unart der Deutſchen, durch übertriebene Forderungen das Geleiſtete zu vernichten, da ſie doch immerfort vom Mittelmäßigen leben und ſich nähren. Nach Tiſche geleſen. Gegen Abend zu Franz Meyer, wo die Grafen Czernin waren. Abends bey Frau von Eybenberg: Hackertiſche Anekdoten.

14. An den Wanderjahren revidirt. Müllers Allgemeine Geſchichten. Nach Tiſche Frau von Eybenberg. Abends im Concert von Himmel. Großes Gewitter und Regen. Nachher bey Frau von Eybenberg.

15. Am Brunnen. Kam Zelter. Depeſche von Töplitz, Briefe von Hauſe enthaltend. Unterhaltung mit Zeltern. Graf Apponyi, Körner, Wolf. Mittags Zelter zu Tiſche; muſikaliſches und rhythmiſches Intereſſe. Nachher mit ihm auf die neue Chauſſee. Abends bey Frau von Eybenberg.

16. Am Brunnen. Dann an den Wanderjahren revidirt. Kam Zelter. Blieb derſelbe zu Tiſche. Über Prometheus. Nach Tiſche die noch ungedruckten Poeſien vorgeleſen. Abends bey Frau von Eybenberg. Kam Zelter dazu.

17. Am Brunnen. An den Wanderjahren weniges. War Frau von Eybenberg oben. Mittag Zelter. Die Steinſammlung von Müller. Abends Vorleſung bey Frau von Eybenberg: Prinzeſſin von Curland, Gräfin Czernin, Fürſt Reuß und Lichtenſtein.

18. Lange im Bett geblieben. Nachher Müllers Allgemeine Geſchichten. Zimmermanns Calender von 1807. Zelter. Mit ihm über Prometheus. Derſelbe zu Tiſch. Phyſiſche Elemente der Tonkunſt. Abends bey Frau von Eybenberg.

19. Lange im Bette geblieben. Brief an Sartorius. Wanderjahre erſtes Buch. Zelter. Graf Auerſperg. Über Prag. Einſchränkung des Buchhandels und der Societät. Bey Tiſche berliniſche Verhältniſſe. Nach Tiſche allein. Müllers Weltgeſchichte und Zimmermanns America. Abends Zelter. Über das römiſche Carneval und Ähnliches. Bey Frau von Eybenberg. Das Märchen und in wiefern es eine Deutung habe.

20. Früh im Bette geblieben. Brief an Reinhard. Geheimer Rath Wolf. Zelter. Ober-Apellationsrath Körner. Mittags Zelter. Müllers Weltgeſchichte geſchloſſen. Abends Zelter zum letzten Male.

21. Lange im Bette. Die Voltairiſchen Briefe von 1755 angefangen zu leſen. Hernach zu Frau von Eybenberg. Mittags allein. Nach Tiſche Geheimer Rath Wolf. Vorleſung der Wolken des Ariſtophanes.

22. Voltairiſche Correſpondenz von 1755 an. Nebenſtehende Briefe. An Geheimen Secretär Vogel nach Töplitz mit Einſchluß an Herzog. An meine Frau nach Lauchſtädt. An Hrn. Geſandten von Reinhard nach Caſſel. An Hrn. Hofrath Sartorius nach Göttingen. Mittags bey Frau von Eybenberg gegeſſen. Campe's Wörterbuch.

23. Voltairiſche Correſpondenz und biographiſche Be-

trachtung. Geheimerath Wolf. Abends bey Hanburys. Abschied zu nehmen.

24. Voltairische Correspondenz. Kriegsrath Clausen aus Breslau mit einem Brief von Stein. Mittags allein. Visiten nach Tische. Bey der Herzogin von Curland. Bey Körners. Abends bey Frau von Eybenberg, wo Mamsell Saaling, Mad. Frohberg. Portefeuille der Fräulein von Herpen. "

25. Früh Voltaire's Correspondenz von 1760—1. Bey dem Musikus Kauffmann, das Harmonichord zu hören. Körners sangen daselbst. Auf der Wiese spatzieren. Mit Herrn von Hoch und einem jungen Manne von Wien, der einen Gruß von Friedrich Schlegel brachte. Professor [Schumann] von Bareuth. Er wird das physische " Journal herausgeben. Bey der Prinzeß Pauline. Abends spatzieren gegen den Hammer zu. Dann bey Frau von Eybenberg.

26. Voltairische Correspondenz von 1760 an. Mittags bey der Herzogin von Curland. Abends " spatzieren, nach dem neuen Ghoteischen Weg und dem Belvedere. Bey Tafel wurde viel von dem Aufenthalte der Herzogin in Paris gesprochen, dem Theater, den Kunstwerken und dergleichen. Auf dem Belvedere fanden sich Geheimrath Wolf, " Graf Apponyi und Dem. Saling. Sehr schönes Abend und reiner Sonnenuntergang.

27. Voltaire's Correspondenz von 1760—1761 abgr.

schlossen. Manches eigene Biographische aus jener Zeit notirt. Bey Regierungsrath Glauſen. Bredowſche Tabellen zur Litterärgeſchichte. Bekanntſchaft und Unterredung mit Kieſewetter. Mittag zu Hauſe. Bey Franz Meyer. Abends bey Frau von Eybenberg.

28. Die Wanderjahre vorgenommen. Geologiſche Anfänge. Über den neuen methodiſchen Vortrag der Tonlehre im Parallelism mit der Farbenlehre. Über den Vortrag der ganzen Phyſik in eben dem Sinne. Subject. Object. Vermittlung. Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche Dr. Stieglitz von Leipzig. Zu Frau von Eybenberg, mit ihr zu Meyer. Schöner ungariſcher Muſchelmarmor. Tafel von Publing Stone, an der man das Porphyrartige deutlicher als ſonſt ſehen konnte.

29. Schema der Tonlehre in Parallelism mit der Farbenlehre. Überlegung des geologiſchen Theils der Wanderjahre. Bredowſche Tabellen zur Litterärgeſchichte. Zu Hauſe gegeſſen. Vor Tiſche bey Dr. Stieglitz. Nach Tiſche ſpatzieren auf den Ghoteliſchen Weg u. ſ. w. Abends bey der Gräfin Razumowsky. Tacitus Leben des Agricola.

30. Geologiſche Überlegungen. Nachmittags Spatzierfahrt nach Elbogen mit Frau von Eybenberg. Abends bey derſelben.

31. Geologie. Un hiver à Londres par Sarr. No-

man. Mittag Frau von Eybenberg. Nach Tiſche Prinzeſſin Acerenza.

August.

1. Fortgeſetzte geologiſche Betrachtungen. Un hiver à Londres. Mittag allein. Bey Franz Meyer. Händel wegen des Quartiers vom ſteinernen Hauſe. Bey der Herzogin von Curland. Abends bey Frau von Eybenberg.
2. Nachricht von Töplitz wegen des Quartiers. Anſtalten zur Abreiſe. Mittag bey der Prinzeß von Hohenzollern mit der Herzogin von Curland. Abends bey Frau von Eybenberg.
3. Vorbereitungen zur Abreiſe. Viſiten, Rechnungen und dergl. Mittags bey der Herzogin von Curland. Auf dem Ghotekiſchen Weg zu guter Letzt. Abends bey Frau von Eybenberg.
4. Abreiſe. Buchau. Bis dahin Granit und Baſalte. Libkowitz. Kurz vor dieſer Station rother Thon weit ausgebreitet. Derſelbe fährt fort; alsdann Sand. Vor Buſchwitz Baſalt. Der Acker aus Verwitterung deſſelben. Schönhof. Meldung auf dem Schloſſe. Einen Theil des Parkes bey ſchönem Wetter beſehen. Abends die Geſellſchaft angetroffen. Gräfin Czernin, Schweſter, Schwägerin, Herr von Thisbat. Hofmeiſter Zelinka, der uns geführt hatte.
5. Früh ſtarker Regen. Sobald er aufgehört, den

Wir müssen uns nun einen Begriff von der Gegend, welche die Kinder Israel zu durchziehen haben, ehe sie das Gelobte Land erreichen, im Ganzen sowohl als in ihren Theilen machen.

1. Lage.
2. Ausbreitung, Größe.
3. Flächen-Inhalt.
4. Wege nach verschiednen Richtungen.
5. Weg von Suetz nach Gaza, das ist kein Caravanenweg. Streitwagen der Küstenbewohner von Afrika. Zaunces Verhältniß der Nomaden gegen dieselben.
6. Weg am Rothen Meere her an Quellen, Palmbäumen und Ruheplätzen vorbey.
7. Vermeidung der Gebirge links, Amalekiter.
8. Sinai und Horeb. Beschreibung dieser Gebirge.
9. Weg hinauf bis an die Furth des Jordans.
10. Kreutzweg der Caravanen aus Canaan auf Ezeon-Gaber.
11. Wohnsitze der Midianiter.

Wir begleiten die Kinder Israel bis an den Berg Horeb.

Ihr Zug geht gerade auf die Besitzungen der Midianiter los, muß sie überall berühren und durchschneiden.

Hier begegnet uns eine sonderbare Erscheinung, die wenn wir sie näher betrachten, einen weit größern Einfluß auf die ganze

---

9. 10 Streitwagen — dieselben aR, wohl hieher gehörig, weil 164, 3 die Einwohner wohlgerüstet genannt werden. 9 oder Zaueces, etwa Zauberndes? vgl. 163, 18. 164, 4. 16 Etion Geber vgl. 319, 3. 17 aR

1—20 ist eine ausführlichere Skizze von Paralipomenon II 2, 316, 20—22, die in diesem Umfange niemals ausgearbeitet wurde vgl. 171, 19; es entspricht etwa 164, 1—12 der Schlussfassung; im einzelnen: 8. 9 vgl. 164, 2—4, 11 vgl. 164, 6; sonst noch 13 vgl. 169, 28. 168, 1, 14 vgl. 164, 6. 171 20, 16 vgl. 178, 12. 14, 17 vgl. 164, 10, 19. 20 vgl. 166, 16—19

21—327, 19 setzt etwas früher ein, als das vorige Bl. schliesst, vor 19; vgl. Paralipomenon II 2, 316, 23—317, 1

übrigen Theil des Parks beſehen. Zur Tafel die geſtrige Geſellſchaft. Nach Tafel ging ein Theil weg. Wir fuhren bis zum gothiſchen Gebäude, gingen ſodann zur Meierey, Weinberg und Badehaus; fuhren gegen den Bocksberg, den wir beſtiegen. Augitenreiches Geſtein, das in eine Art Mandelſtein übergeht. Auf dem Rückweg in einer Hohle merkwürdiger kuglichter Baſalt lagerweiſe. Fanden die Familie in der Fiſcherhütte. Abendeſſen, Abſchied genommen.

6. Abgereiſt, auf Saaz. Erſt ſchwarzer baſaltiſcher Boden, dann thonig. Über die Eger, wo der Boden mit vielen weißen Quarzkieſeln gemiſcht. Anſicht der wunderlichen Berge des Mittelgebirgs unterhielt uns auf dem ganzen Wege. Brür. Die Gebirge blieben .... nach rechts hinter uns. Fruchtbare Gegend. Regenwetter. Bey Dux vorbey nach Töpliz. Bey Durchlaucht dem Herzog. In der Töpferſchenke eingekehrt. Abends beym Herzog.

7. Ausgepackt. Spaziren im Park. Fand Gräfin [Daun] mit ihrem Sohn. Nach Hauſe. Entwurf der Schönhofer Gegend. Profeſſor Zelter. Bey Durchlaucht dem Herzog geſpeiſt. Mad. Seidelmann und Tochter. Banquier [von Bergien] von Petersburg nebſt Frau. Im Schauſpiel: Rochus Pumpernickel. Nachher bey Fürſt Clary. Frau von Levetzow.

8. Früh zu Hause, mit der Tonlehre beschäftigt. Dann zu Zelter, der seine Compositionen aus der Pandora spielte. Vorher zu Frau von Grotthus. Bey Durchlaucht dem Herzog zu Tafel. Graf Waldstein von Tur. Mit Zelter spatzieren, Fichten unterwegs angetroffen. Abends zu Hause mit Zelter. Musikalische und politische Unterhaltung.

9. Ausgezogen ins goldne Schiff. Für mich spatzieren. Chladny. Um 1 Uhr gebadet. Mittags beym Herzog. Gegen Abend spatzieren, auf Schönau nach Dorne. Abends Savignys.

10. Ambrosi. Consultation. Nachher bey Savignys, mit ihnen im Park spatzieren. Mittags beym Herzog große Tafel. Prinzeß Solms. General Lestocq ꝛc. Um 1 Uhr gebadet. Nach Tische mit Savignys. Abends bey Fürst Clary.

11. Mit Bettinen im Park spatzieren. Umständliche Erzählung von ihrem Verhältniß zu Fräulein Günderode. Charakter dieses merkwürdigen Mädchens und Tod. Bey Zelter Duette des Durante. Nachher bey Fichte Abschied. Um 1 Uhr gebadet. Zu Tafel beym Herzog, der aber auswärts speiste. Prinz Bernhard. Herr von Marwitz, von Rühle. Verhältniß der französischen Taktik und des Exercirens zum deutschen; und andre Militaria. Savignys. Bettine. Zelter. Ge-

ſchichte von Auferziehung der Vögel auf dem Landgute. Abſchied.

12. Savignys reiſten ab. Bey Zelter. Menſchl. Stimme. Poſthausgeſchichte. Gebadet. Viſiten. Zu Tafel beym Herzog. Redeniſche Familie. v. Levezov. Mit Zelter ſpazieren. Kehle und Ohr. Das Tagebuch.

13. Bey Durchl. dem Herzog. Briefe von Weimar. An meine Frau. V. Buch Reiſe durch Norwegen u. Lappland. Viſiten. Mittag bey Durchl. Abends zu Fr. v. Grothus. Breslauerinn. In den Park. Zelter und Riemer. Schöne Mondnacht.

14. v. Buchs Reiſe. Unſichtbares Mädchen. Gebadet. Beym König von Holland. Pr. Ligne. Bey Tafel zum Herzog. Zelter, v. Pful, Marwitz. Unſichtbares Mädchen mit Zelter Parck. Fr. v. Grothus. Nach Hauſe. Zelters Biographie. Brief an Frege wegen 400 rh Aſſignation derſelben an Geh. Sekr. Vogel.

15. v. Buchs Reiſe. Mit Herrn v. Rühl im Garten. Gebadet. Hofr. Becker. Beym Herzog zu Mittage der auswärts ſpeiſte. Unterhaltung mit Starcke und v. Marwiz. Mit Riemer nach dem Schwefel Bad. Zelter. Deſſen Biographie.

16. Schema der Tonlehre. von Buch Nordcap. Gebadet. Prince de Ligne. Beym Herzog zu Mittag große Tafel Fr. v. Eibenberg ange-

kommen Fr. v. Grothus bey derſelben. Abends Zelter. Tonlehre. Deſſen Biographie.

17. Schema Tonlehre, umgeſchrieben. Briefe. An Bettine. An Fürſt Lignowsky nach Troppau. v. Buchs Reiſe. Gebadet. Zu Hauſe gegeſſen. Nach Graupen mit Riemer und Zelter. Schöner Abend Gezeichnet. Spät der König v. Holland Zelters Biographie.

19. Zeitig ſpazieren ins Wäldchen. Beſuch v. Docktor Ambroſi. Marpurgs Schriften. Bey Sereniſſimo dann beym König v. Holland zur Tafel Abends bey Fr. v. Eibenb., v. Grothus, v. Genz.

20. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Stadtgerichtsrath Dr. Schloſſer nach Frankfurt. An Hrn. Hofkammerrath Kirms. An meine Frau. Bey Zelter. Pandora. ältere Lieder. Muſicaliſche Theorie. Gebadet. Fr. v. Eibenb. Beym Herzog zur Tafel Fürſt Galizin. Miniſter Gerini. M. Piatti. Bey Zelter mit ihm und Riemer ſpazieren. nächſter Hügel. Abends zuſammen bey mir. Berliner Univerſität pp.

21. In Dorne und auf der Hütte des Wäldchens. Gebadet. Mit v. Rühl, Pful und geſpeist. Zu Fr. v. Grothus. Im Theater. Hans Klagl. Dem. Eichel. Bey Fürſt Clary.

22. Tabelle der Tonlehre. Bey Zelter. neu componirte Lieder. über Berlin. Gebadet. Mit

Rühl, Pfuel, Bose zu Tisch. Bey Fr. v. Berg. Bey Danckelmanns. Herzogin v. Curland. Bey Zelter. Melodien. mit ihm und Riemer spazieren. Besuchte mich spät der König von Holland mit seinen Begleitern. Mit Zelter und Riemer. Satyros.

23. Bey Zelter. Musicalisch geschichtliches. Musicalische Epoche unter Marcellus. Sebastian Bach. Hendel. Im Garten. Gebadet. Gezeichnet. Mit Rühl, Pfuhl, Bose, Starcke zu Tisch. Beym König von H. mit demselben spazieren und ins Theater. Abends Zelter. Abschied.

24. Früh nach Bilin. Gezeichnet. Gefrühstückt. Zur Quelle. Gezeichnet. Durchs lange Dorf nach Hause. Gespeist. Riemer und Starcke auf den Felsen. Ich gezeichnet das Stadtthor. Zusammen einige Erfrischung Nach Hause Fahrt Schöner Tag und Abend.

25. Zu Fr. v. Grothus. Nach Stift Ossec Bey dem Prälaten gesp. Die Kirche, die Bibl., das Naturalien kabinet, den Garten besehen. Zurück. Herrliches Wetter. Abends bey Fr. v. Groth. Graf Clary, Riemer.

26. Früh gezeichnet. Kam der Herzog. Gebadet. Bey Ser. zu Tafel. Große Gesellschaft. Nachher mit Fr. v. Grothus Dann kam Graf Clary. Vorlesung von den Vögeln, dem Pagen pp.

27. Gezeichnet den Eingang v. Bilin. Gebadet. Bey

Fürſt Windiſchgrätz geſp. Journal de l'empire. Fortſetzung des Tadels der Jurys. Alcine.

28. Gezeichnet. Gebadet. Journal de l'Empire. Fortgeſetzte Händel wegen der Prix Decennaux. Mit Prinz Friedr. v. Mecklenb., Fr. v. Berg, Frl. Leſtoc zu Tafel. Bey der Hoheit. Abends Graf Clary, Gräfinn, Herz. Acerenza. Lecktüre. Die Vögel Auf dem Schloſſe. v. Reden. Fürſtinn Lubomirska. v. Mucius. v. Genz. — Titine ſehr artig.

29. Gezeichnet. An die Wanderjahre gedacht. Nachher gebadet. Beym König von Holland, wo ich einen Reiſenden fand, der den Polarkreis von ſchwediſcher Seite beſucht. Bey Durchlaucht dem Herzog. Bey Fürſt Clary zu Mittag geſpeiſt. Prinz Heinrich von Preußen. Abends Gräfin Bouquoi und Frau von Mucius bey Frau von Eybenberg. An meine Frau. Weimar. An Prof. Zelter nach Berlin Pandora.

30. Gebadet. Mittag zu Hauſe allein. Doppelburger Chauſſee. Saubach. Dorne. Wäldchen. Fr. v. Grothus Erzählungen. Gewitter drohend.

31. Unterhaltungen der Ausgew. Beym Herzog Abſch. nehmen. Im Garten. Fr v Grothus. Gebadet. Bey Fr. v. Berg allein. Mit Riemer ſpazieren. Auf dem Schloſſe.

September.

1. Gebadet Den König v. Holland im Garten geſprochen. Bey Fr. v. Berg mit Genz und Riemer. Graf Clary Vorleſung Tageb.
2. Gezeichnet. Zu Fr v. Grothus. Graf Waldſtein. Nach Duchs. Gemälde. Große Tafel Bibliothek. Stall. Natural. Cabinet. Rüſtkammer. Garten. Pferderennen.
3. Gebadet. Gezeichnet. Mittag bey Frau von Berg. Die lyriſchen Stellen aus Pandora geleſen. Thee bey Frau von Mucius im Garten. Abends bey Frau von Eybenberg.
4. Gebadet. Gegen Mittag nach Dux. Nach Tiſche den Park beſehen. Sodann die geſchnittenen Steine. Abends im Schauſpiel: die deutſchen Kleinſtädter. Rückfahrt.
5. Gezeichnet. Nicht gebadet. Mit dem König von Holland auf den Mont Ligne. Nachher lange mit ihm ſpatzieren. Bey demſelben zur Tafel mit dem Prinzen von Mecklenburg, Ligne und Solms. Nachher Taſchenſpieler und Bajadere. Bey Frau von Grotthus.
6. Mittags bey Frau von Berg, mit dem Prinzen von Mecklenburg-Strelitz, Kammerherrn von Schmalenſee und Dr. Ambroſi. Sodann zum König von Holland. Hernach bey Fürſt Clary.
7. Mittags zu Hauſe gegeſſen. Beym König von

Holland. Dann ins Theater. Hernach bey Frau von Eybenberg.

8. Nach Eisenberg über Brüx. Vor Tafel angekommen. Große Gesellschaft. Gegen Abend mit der Fürstin spatzieren. Brizzi. Gesang Abends beym Klavier.

9. Nach der Ruine Hassenstein, wo der Graf Firmian ein Dejeune gab. Alsdann zu demselben nach Brunnersdorf, wo man speiste. NB. Hagensdorf eine anstoßende schöne Besitzung desselben. Schildknecht. Ökonomierath. ein vorzüglicher Mann in seinem Fache. Bey Mondschein zurück. Abends groß Concert. Von der Gesellschaft waren: die zwey Fürstinnen Lobkowitz. die Landgräfin von Fürstenberg. Fürst Lobkowitz der Vetter. Landgraf von Fürstenberg. Fräulein von Kerpen und eine junge Prinzessin Lobkowitz.

10. Früh auf meinem Zimmer. Biographische Betrachtungen notirt. Große Tafel. Abends Gesang am Clavier.

11. Früh auf dem Zimmer wie gestern. Kleinere Tafel. Namen Gentz und Herr von Bose. Fahrt mit der Fürstin und der Familie auf den Seeberg. Abends vorgelesen.

12. Früh von Eisenberg ab, über Brüx nach Teplitz. Schöne Ansicht des Mittelgebirges hinter Brüx. Ingleichen auf Dux, wenn man auf die Höhe zum Heiligen-Stock kommt und sich nach Dux

umkehrt. Mittags zu Hauſe. Abends Dr. Seebeck. Viel über Berlin, Dresden und ſonſt.

13. Wegen Brizzi nach Weimar geſchrieben. Mit Seebeck, Loder und im Garten ſpazieren. Bey Fr. v Berg mit dem Pr. v. Mecklenburg Beym König v. Holland Bey Prinzeſſ Solms.

Merckwürdiger Löffel.

14. Ordnung gemacht. In den Garten. Mit Tlle Saling und Mad Froberg Fürſtin Solms im See tempel Mittag bey Fr. v. Berg Sodann zum König v. Holland Wallſtein. Grothus. Vorgeleſen. Auf dem Schloß. Handel des Kammerdieners des Pr. de Ligne Serenade Serenissimo. Wegen Brizzi.

15. Graf Schomberg der mein Porträt zeichnete. Kriegsrath Herff von Berlin. Nachher bey Fürſtin Solms, um 1 Uhr vorgeleſen, ſodann zu Mittag geſpeiſt. Sodann zu Hauſe, beym König von Holland mich zu beurlauben. Zu Frau von Grotthus und Eybenberg. Zur Fürſtin Solms, nochmals Abſchied zu nehmen. Nachher auf dem Schloß.

16. Um ½ 5 Uhr von Teplitz weggefahren über Culm nach Arbiſſau, daſelbſt ¾ auf 7 Uhr angekommen. Hinter Arbiſſau fängt der Berg an und führt bis zu einer kleinen Kirche, von wo man einen ſchönen Einblick nach Böhmen hat. Zu

vier Pferden wurden noch zwei Ochsen vorgespannt. — Hier kamen wir ¼ nach 9 Uhr an; sodann über Peterswalde um 1 Uhr nach Zehista; daselbst etwas gefrühstückt; um ¾ auf 5 nach Dresden.

17. Zu Prinz Bernhard u. Rühl. Zu Körners Galerie. — Weimarisch-Jenaische Colonie. Schleyermacher, M. Herz. v. Beulwitz Mittag zu Hause. Zu Rügelchen. Zu Becker Antikensammlung. Mad Schopenhauer. Grose Gesellschaft.

18. Zu Friedrich. Dessen wunderbare Landschaften. Ein Nebelkirchhof, ein offnes Meer. Nach Hause. Gefrühstückt. Körner Seebeck. Galerie. d Bourgoin. besonders äussere Galerie. Hartmann. Bey Prinz Bernhard gespeist. Fr v. Rühl Fürst Esterhazy Zu Körners. Musicalische Unterhaltung.

19. Ins Museum der Antiken. Daselbst verweilt bis Mittag Zu Appell. R. Körner. Musselin Tücher angeschafft Nach Hause. Hr. Hammer. Mit Riemer Vorkost. Auf der Gallerie. Von Bourgoing dessen Bemerckungen über Gedichte. Mit ihm zu Tafel. Graf Canicof. Gen. Thielem. Graf Hazfeld. Zu Dr. Volckmann. Rügelchens Colossale Bilder. Große Gesellschaft.

20. Brief von Passow. Portraits des Gen. Thielemann und Frau von Retsch. Zu der Aucktion. Zu den Gypsen. Verweilt bis Mittag. Kunst-

Begebenheit hat, als man bisher denken möchte. Es ist Mosis Schwieger-Vater, der unter dem Namen Reguel, Jethro und Hobach vorkommt, ein priesterlicher Fürst der Midianiter. Er bringt Mose Frau und Kinder entgegen, er kommt nach Art eines Besorgten und Bittenden dem Manne entgegen, den er noch vor kurzen als einen unbedeutenden Privatmann entließ, und der nun an der Spitze einer großen Volksmasse, das, aus seinen alten Sitzen vertrieben, neue Besitzthümer aufsucht und überall wo es hintritt Furcht und Schrecken erregt, steht. Der Weg der Kinder Israel ging die gerade Caravanenstraße nach dem Jordan zu, überall nahten sie sich den Besitzungen der Midianiter, überall mußten sie ihren Heerden begegnen. Die Grundsätze eines dergestalt auswandernden Volkes sind schon auf das Eroberungsrecht gegründet. Es zieht nicht ohne Widerstand, in jedem Widerstande sieht es Unrecht, und der, welcher das Seinige gegen sie vertheidigt, ist ein Feind, den man ohne Schonung vertilgen kann. Es brauchte keinen außerordentlichen Blick, um die Schicksale zu übersehen, denen die Völker ausgesetzt seyn würden, über welche ein solcher Heuschrecken

---

Derjenige der eine Hypothese vorträgt sollte sich bescheiden daß er niemand leicht überzeugen wird, selbst derjenige der seiner

---

1 Mosis aus Moses 2 Schwieger-Vater nach Schwager Jethro der nachher auch Hobach genannt wird (167, 5 wird Moses Schwager Hobab genannt.) 9 , steht fehlt. 10 den 12 die ihm vor Die Sollte gestrichen sein. 19 bricht mitten im Worte und in der Seite ab.

20 Acht Stunden eine kleine Tagreise einer beladnen Karavane 9 vor Derjenige links oben aR vgl. 171, 26 f. 21 selbst — seiner aus nur der der einer solchen

---

1—4 vgl. 165, 12. 13 3 priesterlicher Fürst vgl. 161, 2. 3 5—9 vgl. 166, 10—14 9—12 vgl. oben 326, 19. 20 und 166, 16—18 12—19 vgl. 166, 20—28

20—328, 27 ist eine im Paralipomenon II 2 und in der Ausarbeitung fehlende Einleitung zum 2. dort Bemerkungen überschriebnen Theile der Abhandlung. Nur 328, 1 erinnert an 171, 7, 328, 8—10 an 159, 3. 4, 328, 22—25 an 182, 2—6. Die Vermuthung, diese 2 SS der Handschrift als Einleitung der gan-

händler. Bey Fr v. Grothus zu Tiſche. v. Buchholz, Tochter und Guvernante. v Rühls. Verweilt bis gegen Abend. Zu Körners. Zu Bourgoing. Spät nach Hauſe.

21. Bey Dem. Seidler. Im botaniſchen Garten. Bey Herrn von Rügelgen, zu Wiederholung meines Porträts. Daſelbſt zu Tiſche mit Dr. Volkmann und Frau. Dann zu Graf Canicof, ruß. Geſandten, zu Tafel. Bourgoing, Frau und Tochter, Thielemann, Frau von Knor. Abends bey Frau von Rühl zu Thee.

22. Auf der Gallerie. Mittags mit Seebeck zu Hauſe. In die Rüſtkammer Zu Fr. v Grothus. Zu Geſ. v Buchholz.

23. Zu Hauptm. v. Verlohren. Zu Oberküchenmeiſter von Racknitz. In die katholiſche Kirche. ſchwache Muſick. Zu Tiſch. Mit Seebeck. Zu Oberh. Pr. Reinhard bey v. Pfeffel angefragt. Zu Hrn. v. Dohm. Zu Körners Große Geſellſchaft.

24. Kupferſtich Gallerie mit L. Seidler, Seebeck und Riemer. Zu Rügelchen. Am Portrait. Zu Prinz Bernhard Mit Rühls und Fr v. Grothus geſpeist. Auf die Gallerie. Zu Bechwell. ſchöne Gemälde. Auf die Brühliſche Terraſſe. Zu Gen. Thielemann.

25. Alte Zeichnungen des Muſeums Hofr. Bloch. Edelſteine geſchliffen, kryſtalliſirt Mad Kaaz.

Zu Tiſche zu Haus. Gallerie Abſchied Hofgärtner Seidel Körners. Muſic.

26. Von Dresden ab um 6 Uhr In Freyberg angek. gegen 1. Zu Trebra. Das Academiſche Gebäude beſehen. Laboratorium. Spazieren. Abends bey Trebra. Lampadius.

27. Auf die Grube beſchert Glück Über Tage alles beſehen. Zu Trebra zu Tiſche v. Gutſchmidt. nach Tiſche aufs Amalgamirwerck. Alles angeſehen der Ordnung nach. Abends bey Trebra.

28. Früh von Freyberg über Öderan nach Chemnitz. Daſelbſt zu Mittag. Nach Tiſche mit Hofrath Thierſch die Spinnmaſchinen beſehen. Abends nahm Dr. Seebeck Abſchied. Vorher Unterredung mit demſelben über verſchiedene Ereigniſſe in der Litteratur, beſonders über das Einſchleichen der Unredlichkeit gegen die Sache.

29. Früh von Chemnitz über Penig nach Altenburg. Zu Mittag gegeſſen. Nach Tiſche auf Löbichau. Vorher Beſuch von Kriegsrath Reichard, dann von Dem. Stock. Herzogin von Curland, Gräfin Raud, Geheimrath von Hardenberg, Fräulein von Dieskau, Graf Olenski und Frau, Profeſſor Röſel und Körner, Sohn. Franzöſiſche Medaillen.

30. Biographiſche Einzelnheiten. Zum Frühſtück im Zelte. Mit Gräfin Raud, Röſel und Körner auf ein wohlgelegenes Luſthaus. Zurück zur Tafel. Sodann nach Altenburg.

October.

1. Von Altenburg nach Gera. Begegnete uns die Herzogin von Curland mit ihrem Gefolg, die nach Wien ging. Zu Gera im goldnen Baum eingekehrt. Zu Mittag gegeſſen. Nach Tiſche mit 2 Pferden, über Röſtritz bey finſtrer Nacht am neuen Gaſthof in Thal Bürgel angelangt.
2. Um 6 Uhr ausgefahren, nach Jena. Bey Obriſt von Hendrich. Bey Herrn von Knebel, daſelbſt geſehen Niethammer und Profeſſor Voigt, Mad. Bohn und Dem. Seidler. Bey Herrn von Hendrich zu Tiſche, ſodann nach Weimar.
3. Ausgepackt und Einrichtungen getroffen. Um 11 Uhr Beſuch des Theaterperſonals. Unter uns gegeſſen. Nach Tiſche bey Durchl. dem Herzog. Abends in der Vorſtellung: Spiele des Zufalls. Kleines Ballet von Uhlich und Familie.
4. Theaterſeſſion. Um 11 Uhr bey Durchlaucht der Herzogin. Bey der Gräfin Henkel. Mittags zu Hauſe. Nach Tiſche Mad. Deny. Hernach Mad. Lortzing. Abends Geſang.
5. Verſchiedene Briefe und andere Beſchäftigungen. An Hrn. Brizzi nach München durch Herrn Kammerrath Bertuch. Herr Genaſt wegen Theaterangelegenheiten. Herr Kammerrath Bertuch wegen gegoſſener und zu gießender Medaillen. Bey Hofe zu Tafel. Graf Batthiany und Ge-

malin. Abends zu Hauſe. Zeitungen geleſen und andres nachgeholt.

6. Briefe. An Hauptmann von Berlohren, nach Dresden mit Inlage an Graf Boſe und Emma Körner. An Hrn. Geſandten von Reinhard nach Caſſel. An Hrn. Dr. Engelmann nach Frankfurt a/M. wegen der Pforriſchen Zeichnungen. Viſiten. Bey Frau von Heindorf, Hofmarſchall von Ende, Geh. Rath Voigt und Sohn. Die drey letzten traf ich nicht. Bey Hofrath Wieland, Frau Hofmarſchallin Mittags zu Hauſe. Beym unſichtbaren Mädchen. Abends in Don Carlos.

7. Einiges expedirt. Um 11 Uhr Geſang. Zu Tafel bey Hofe. Nachher zu Hauſe. Abends mit Auguſt, der viel von Heidelberg und den dortigen Studentenangelegenheiten erzählte.

8. Das biographiſche Schema ſupplirt. An die Wanderjahre gedacht. Mittags Rentſecretär Urlau von Capellendorf. Nach Tiſche Bergrath Voigt. Abends im Theater: das Intermezzo.

9. An den Wanderjahren fortgegangen. Nachher Capellmeiſter Müller, weitläuftig mit ihm über die Verhältniſſe der Muſik beſonders des Geſanges. Mittags Bergrath Voigt. Kam die Pietra ſungaja und wurde ausgepackt. Vor Tiſche bey Frau Hofrath Schopenhauer und Frau von Schiller. Abends zu Hauſe.

10. An den Wanderjahren, geologiſcher Theil. Viſiten. Kleine Prinzeß. Von Müffling und Gore. Mittags allein. Nach Tiſche Mad. Lortzing, Rolle der Agnes Sorel. Abends im Theater: der Machtſpruch.

11. Briefe. Nachher Theaterſeſſion. Mit Auguſt geognoſtiſche Unterhaltung. Mittag bey Hofe. Nachmittags beym Herzog. Abends bey Frau von Heygendorf.

12. Falkiſche Bibliotheksgeſchichte. Mit Auguſt über die Geologie, Trebra und Haberle über dieſen Gegenſtand. Mittags allein. Nach Tiſche Lacretelle Histoire du XVIII. siècle. Abends Probe von der unruhigen Nachbarſchaft. Einen Augenblick zu Fräulein Gore, wo ich Osborn traf.

13. Lacretelle Histoire du XVIII. siècle. Mittags die kleine Beck. Abends im Theater: die unruhige Nachbarſchaft.

14. Lacretelle. Muſik; die Damen zum erſten Mal. Mittag Dem. Engels. Zwiebelmarkt. Mehrere Schauſpieler. Abends allein.

15. Lacretelle. Einige Überlegung wegen des Romans und der Biographie. Kamen die Pferde an. Spatzieren gefahren nach Belvedere. Pflanzen beſehen. Mittag bey Frau Hofrath Schopenhauer. Abends bey Frau von Stein. Kam Auguſtens Decret als Kammer-Aſſeſſor.

16. Briefe. An Fürſt Lichnowsky nach Troppau

mit dem Dichterverzeichniß. An Buchhändler Perthes nach Hamburg. Zeichnungen von Hammer angekommen. Lacretelle. Dissertation de lapide fungifero. Mittags bey Hofe. Abends zu Hause. Biographisches Schema. Vaterländisches Museum.

17. De la richesse minérale. Nach Belvedere gefahren. Die Voigtischen Tabellen mitgenommen und die Pflanzen darnach durchgegangen. Mittags Weisser zu Tische. Unterhaltung mit ihm über Kunstgegenstände, den bronzenen Stier, das Goresche Grabmal und dergleichen. Kammerrath Riedel über die Logenangelegenheiten. Abends für mich.

18. Richesse minérale. Dissertation De lapide fungifero von Severin (Neapel 1642) wieder aufgelegt Wolfenbüttel 1727. Theatersession. Mittags Capellmeister Müller mit Frau und Tochter. Kaufmann Riquet aus Leipzig. Nach Tische Gespräch mit Capellmeister Müller über Musik, seine Clavierschule u. s. w. Abends mit August, frühere academische und künftige Geschäftsverhältnisse.

19. Richesse minérale. Lacretelle. Um 11 Uhr auf die Bibliothek, mit Herrn Geh. Rath von Voigt conferirt; verschiedenes abgethan. Die Kunstsachen und Kupferwerke besehen. Mittags bey Hofe. Es wurde spät gespeist, weil Durchlaucht

der Herzog von Allſtädt von der Jagd erwartet wurde. Späße mit Herrn von Stryck. Abends zu Hauſe einiges geordnet. Dann bey Frau von Stein, wo die Hoheiten gegenwärtig waren.

20. Früh Expedition nach Jena. An Hrn. von Knebel, an Hrn. Obriſt von Hendrich nach Jena. Nach Belvedere gefahren, die Harperiſchen Landſchaften zu ſehen und ſonſtige Ölsiſche Gemälde. Mittag allein. Nach Tiſche Mad. Deny wegen ihrer Debütrolle. Abends im Theater: Cajus Gracchus nach Monti von Herrn von Stryck.

21. Lacretelle. Siegwart. Muſik. Misericordias Domini cantabo in aeternum von Mozart. Die meiſten Damen waren gegenwärtig. Mittags mit Auguſt bey Hofe. Abends zu Hauſe mit Auguſt. Verſchiedenes durchgeſprochen.

22. Wegen Brizzi mit Sereniſſimo conferirt. Machte Auguſt ſeine Viſiten. Bedachte ich einige Hauptmomente des biographiſchen Schemas. Mittags Tiſchner von Kettendorf, Geſpräch über Ökonomie, Viehſtand, beſonders ſpaniſche Schafe. Abends Eſtafette an Brizzi. An Hrn. Brizzi nach München durch Eſtafette.

23. Einiges auf die Sammlung der zerſtreuten Gedichte bezügliches. Biographiſches Schema. Siegwart. Ums Webicht gefahren. Zu Tiſche unter uns. Nach Tiſche Tibull von Koreff, mit dem

Original verglichen. Dem. Engels Rolle der Isabeau. Abends zur Hoheit zum Thee, verweilt bis gegen 10 Uhr.

24. Nebenstehende Briefe. An Stadtgerichtsrath Schlosser nach Frankfurt am Main. An Hofrat Fuchs nach Jena. Mittags Wernеburg zu Tische. Die Meinigen waren nach Ettersburg gefahren. Hofrath Meyer, der von Gotha, besonders den Kunstsachen, die Prinz Friedrich mitgebracht, erzählte. Abends im Theater: die beschämte Eifersucht, worin Mad. Teny debutirte, und die kurze Ehe.

25. Kupferstecher Müller und Miniaturmaler Raabe mit dem Porträt der Hoheit. Professor Röthe. Theatersession. Mittags bey Hofe. Lange an Tafel gesessen. August ging nach Jena. Keine Musik. Abends Siegwart und dergl.

26. Mittags bey Hofe. Geburtstag der Kaiserin Mutter. Abends Ball bey der Hoheit; August kam dazu von Jena zurück.

27. Aristophanes Wolken von Weiker übersetzt. Den Siegwart abgeschlossen. Auf die Bibliothek, wegen der deutschen Litteratur von 1770 an. In den Park, dem Prinzen von Mecklenburg und Fürst Putbus begegnet. Mit denselben in den Park und das römische Haus. Mittag Geheimer Rath von Müller, der lange blieb und

Zeichnungen beſah. Abends allein. Brief von Frau von Grotthus.

28. Brief an Frau von Grotthus. Muſik. Viele Damen gegenwärtig. Mittags Wolffs zu Tiſche. Nachher den ſtandhaften Prinzen geleſen. Abends zu Hauſe allein. Allgemeine deutſche Bibliothek. Meuſels Miscellaneen artiſtiſchen Inhalts.

29. Neue Sammlung der Gedichte durchgegangen. Allgemeine deutſche Bibliothek. Spatzieren gefahren. Mittags bey Hofe, wo ich Frau von Berg fand. Abends allein zu Hauſe. Fortgeſetzte Lectüre der allgemeinen deutſchen Bibliothek. An Fr. v. Grothus Berlin.

30. Allgemeine deutſche Bibliothek. Reichardts Reiſe nach Wien 2. Band. Spatzieren gefahren mit meiner Frau und Mad. Lortzing. Nachher bey Frau von Berg, die ich nicht antraf. Mittags Herr Oels. Deſſen Rolle im ſtandhaften Prinzen. Abends Leſeprobe des ſtandhaften Prinzen. Bey der Herzogin zum Souper. Frau von Berg und ihre Verwandten.

31. Allgemeine deutſche Bibliothek. Regierungsrath Glauſen von Breslau, der von ſeiner Rheinreiſe an einem Fuße beſchädigt zurückkam. Mittags unter uns. Abends Vorſtellung von Egmont. Nach derſelben zu Frau von Berg.

November.

1. Allgemeine deutsche Bibliothek. Theatersession. Meine Frau ging nach Jena. Bey Tische Überlegung, ob man Egmont nicht ganz spielen solle. Nach Tische Reichardts Wiener Briefe 2. Theil. Abends Musik. Confirma. Kayfers Weihnachtscantate; und St. Diogenes. Mit den Sängern geblieben. Bergwerksgeschichten.
2. Allgemeine deutsche Bibliothek. Mittags bey Hofe. Keine Fremden. Der Erbprinz war zurückgekommen, und war von den rheinischen Gegenden und Orten, die er gesehen, die Rede. Abends zu Hause.
3. Allgemeine deutsche Bibliothek. Mittags Legationsrath Falk zu Tische. Zeichnungen aus dem Göz vorgezeigt. Abends im Theater: Unruhige Nachbarschaft.
4. Musik. Confirma hoc Deus und die Weihnachtscantate. Zum erstenmal der Canon St. Diogenes. Mittags der Probst und Diaconus mit seiner Frau und Herrn von Lewandowsky zu Tische. Über russische Geschichte und Litteratur. Karamsin, der deutsche Art zu schreiben einführt. Abends zu Hause.
5. Nachricht, daß Brizzi in kurzem eintreffen werde. Verhandlung mit Genast wegen der Kleider und Decorationen. Mittags Mad. Lorhing zu Tische.

Vorstellungsart schon gewagt ist wird ihm nur theilweise Beyfall geben, indem er über das Ganze doch anders denkt, die Gegner hingegen werden das Ganze verwerfen; ein gleiches Geschick erwartet meine Arbeit und so bey es jedem erlaubt in Dingen über welche niemand gewiß werden kann zu meynen und zu wähnen.

Schriften in welchen alte Traditionen zusammen gestellt sind bleiben immer eine Art von Poesie, nicht gerechnet daß ihr größter Theil selbst der Form nach Lied war, so ist ihr Inhalt meist poetisch das heißt es ist gerade nur der Sinn wahr, das ausgesprochne Factum ist meist nur Fabel. Wer wird den Erzähler beym Wort nehmen der die Welten wie Mauern aufbaut, wenn er Sonne und Mond festhält, wenn er bald seinen Beldegott bald die Thiere der Felder und des Stalles redend einführt; wer erfreut sich nicht hier einer belebenden Dichtung. Es giebt aber was schlimmer ist in diesen Schriften eine Art prosaischer Fabeln die nicht mit den Gesetzen der Natur aber mit den Gesetzen des gesunden Menschenverstandes streiten; diese werden später gefunden und verdrängt. Ihre Eigenschaft ist meist daß sie absichtlich eingeschoben sind um gewisse Blößen zu decken, gewisse Lücken zu füllen, gewisse Hypothesen zu begünstigen. Bey solchen Stellen glaubt man wenigstens dem Buchstaben folgen zu dürfen ja zu müssen. Und doch ist es eben zur reinern Einsicht in den Werth jener Schriften am nothwendigsten eben dieses Flickwerk, diese Behelfe der Sammler und Zusammenschreiber, diese spät nachersonnene Verhältnisse zu entdecken und auszustoßen. Von dieser Art ist nach meiner Überzeugung die lange Zeit, welche die Kinder Israel in der Wüsten zugebracht haben sollen.

Niemand wird läugnen, daß meine Erzählung des Zugs den

---

1 nur GdZ 2 Indem — denkt alt 3 hingegen GdZ Strichpunct fehlt. 3. 4 ein — Arbeit GdZ 4 jedem GdZ 6 in nach welch 9 Lied aus Lieder ist ihr inhalt meist über enthalten Le immer 11 aufbaut aus aufstehen läßt 12 bald GdZ 12 bald — Stalles alt 21 den vgl. 329, 14. 22 und vor eben Sollte gestrichen sein. 28 Übersiegung

---

sen Abhandlung zu betrachten, ist abzulehnen, weil der Text auf der 2. S desselben Bogens fortfährt.

28 setzt bei Paralipomenon II 2. 318, 28 — 171, 2 ein, weicht aber dann vom Entwurf und Ausführung stark ab.

Vorher ſpatzieren gefahren. Abends im Theater: der Botaniker, und im Ballet: Harlekins Geburt. Dieſe Tage her Reflexion über die Epochen der deutſchen Litteratur.

6. Einige Briefe. Mittags Mad. Lortzing zu Tiſche. Nach Tiſche die Rolle der Zara aus dem ſtandhaften Prinzen. Nach 4 Uhr in die Probe von Achille, ſodann des ſtandhaften Prinzen.

7. Beſchäftigung mit theatraliſchen Vorarbeiten zum Achille und ſtandhaften Prinzen. Mittag bey Hofe. Nach Tafel viel über Suwarow, von dem die Hoheit allerley Seltſamkeiten erzählte. Abends zu Hauſe. Morgenblatt und verſchiedenes vom Tage.

8. Theatergeſchäfte und Seſſion. Mittag unter uns. Nach Tiſche Profeſſor Döbereiner nnd Bergrath Voigt. Um 4 Uhr in die Probe von der Oper Achille. Abends Muſik. Größere Geſellſchaft. Die beyden Jenenſer. Bey Tafel geſungen.

9. Expeditionen wegen Döbereiner, nachdem ich bey Durchlaucht dem Herzoge geweſen und deßhalb nachgefragt. Mittags Profeſſor Döbereiner und Bergrath Voigt zu Tiſche. Über Chemie, Phyſik, Botanik. Abends in der Probe von der Oper Achille, erſter Act.

10. Gingen die Frauenzimmer nach Jena. Expeditionen wegen der chemiſchen Anſtalt. Mittags allein. Almanach der Damen. Abends Theater:

Rochus Pumpernickel. Waren die Frauenzimmer von Trakendorf und Frau von Werther von Neuhausen gekommen.

11. Früh Musik. Gräfin Haßler gebor. Beust. Mittags allein. Almanach des Dames. Das Original vom standhaften Prinzen conferirt. Abends bey Frau von Stein: Frau von Seebach, Frau von Lengefeld und Schiller.

12. Mittags bey Hofe. Philippus Neri. Abends Hofrath Meyer. Ältere Novellen und Ciceride.

13. Leben des Philippus Neri. Mittags allein. Über die Aufführung von Faust. Abends Fortsetzung der Morgen-Lectüre.

14. Briefe. An Frau Professor Göttling mit dem Verzeichniß. Kamen die Frauenzimmer von Jena zurück. Nachher spazieren gefahren. Mittag unter uns. Abends im Theater: die Braut von Messina.

15. Briefe. Keine Theatersession. Philippus Neri. Mittags bey Hofe. Die beyden von Donop. Der Herzog war auf der Jagd. Abends die Sänger. Psalm von Naumann. Kam die colorirte Landschaft von Hammer an.

16. Briefe. An Hrn. Hofrath Eichstädt, an Hrn. Obrist von Hendrich, Jena. An Doctor Cotta nach Stuttgart. An Bergrath Voigt nach Ilmenau. Schluß von Philippus Neri Leben. Mittag Weißer und Por-

trätmaler Raabe. Abends bey Frau von Egloffstein, wo Frau von Schiller und Herr Präsident Fritsch. — Der Hausfreund — Ankunft von Brizzi.

17. Briefe. An Hrn. Buchhändler Perthes nach Hamburg. An Hrn. Kammersecretär Rauwerk nach Naßeburg. An Hrn. Hauptmann von Berlohren nach Dresden. Verschiedenes expedirt. Herr Brizzi. Mit demselben gegen 12 Uhr zu Durchlaucht dem Herzog und der Herzogin. Mittags bey Hofe. Abends im Theater: Je toller je besser.

18. Hackertsche Biographie. Gesang. War Herr Brizzi gegenwärtig. Mittag unter uns. Um 5 Uhr in die Probe von Achille bey Frau von Heygendorf, blieb zum Abendessen daselbst. Erster Thee bey Mad. Schopenhauer.

19. Hackerts Biographie. Packet an Hrn. Oberbergshauptmann von Trebra mit der Farbenlehre ꝛc. nach Freyberg. Mittags große Gesellschaft: von Einsiedel, Frau von Heygendorf, Brizzi und Kinder, Capellmeister Müller und Familie, Genast, Hofkammerrath Kirms, Rath Kruse, Stromeyer. Abends zu Hause.

20. Hackerts Biographie. Einige Briefe. An Hrn. Professor Zelter nach Berlin. An Hrn. Doctor Niclas Meyer nach Minden. (Anfrage: woher die Durchzeichnungen). Mittags

bey Hofe. Hermann in der Probe von der neuen Oper. Dann zum Thee bey Frau von Schardt. Das Märchen vorgelesen.

21. Hackerts Biographie umzudictieren angefangen. Capellmeister Müller wegen verschiedener Angelegenheiten. Spatzieren gefahren. Mittags unter uns. Nach Tische Mad. Lerping. Rolle der Recha. Abends Iphigenie. »

22. Hackerts Biographie fortgefahren. Theaterconferenz. Mittags bey Hofe. Abends zu Hause. Neuburs Stück: Pachter Feldkümmel. »

23. Früh Theatersachen. Um 10 Uhr nach Jena. Bey Herrn von Hendrich zu Tische. Obrist von Gablenz, von Einsiedel, von Lyncker.

24. Mit August zu Tische. Abends bey Frommanns. »

25. Mittags bey Knebel, mit Bergrath Voigt.

26. Um ½ 11 Uhr von Jena abgegangen. Mittags unter uns.

27. Hauptprobe von der Oper Achille. Mittag bey Hofe. Meck von Jena producirte seine Tischlerarbeiten. Abends bey Frau von Stein, wo die Hofrät gegenwartig war. Zeichnungen und anderes vorgewiesen. »

28. Frommanns wegen des jenaischen Chymie und des Göttlingischen Nachlasses. Namen Frommanns von Jena und Dem. Seidler. Dieselben zu Tische nebst Regierungsassessor Müller, Professor Jagemann und Miniaturmaler Roode. »

Vor und nach Tische Zeichnungen angesehen. Abends Aufführung der Oper Achille.

30. Schreiben an Portalis. Abschriften. Mittags Frommann, Professor Schulz, Professor Hand. Dr. Schütz. Billigung Theiler. Abends im Theater: Nathan. Nach dem Schauspiel die Fremden und einige Schauspieler.

31. Diktate Frommanns fort. Einiges an Hackerts Biographie. Mittags bei Hofe. Zum Obrist von Hendrich. Abends Concert des Hagestolzen Freud. Nachher zu Tische Obrist von Hendrich. Geh. Regierungsrath Müller. Postmeister Becker. Dem. Huber und August.

December.

1. Erste Abtheilung der Hackertschen Lebensbeschreibung. Jagemanns Bilder gesehen, wo die Herzogin, die Hoheit, Prinz Friedrich von Gotha und der Erbprinz sich einfanden. Zu Tische die fremden Freunde. Abends zweite Vorstellung von Achill. Bei Tische wie Mittag. August und der Postmeister gingen noch die Nacht fort.

2. Erste Abtheilung der Hackertschen Lebensbeschreibung. Musik. Herzog von Gotha, Prinz Friedrich von Gotha, Durchlaucht der Erbprinz, mehrere Damen und Herren. Mittags Herr von Hendrich, Hofrath Huber, Herr Trog und Strobe. Gingen nachher nach Tische nach Jena

zurück. Abends bey Frau Hofr. Schlegelschwarz. Komische Erscheinung.

3. Goethes Biographie. Früher Aufenthalt zu Neapel. Mittags unter uns. Abends Meisters Biographie von Göthe. Nachher bey Frau von Heygendorf, wo der Herzog, die Prinzen und große Gesellschaft war. An Fürsten Lobkowitz nach Wien. An Grafen Pestalozi nach Paris. An Doctor Cotta nach Tübingen mit Copien des Vorschreibens.

4. Meisters Leben von Göthe. Goethes Biographie. Neapolitanische Verhältnisse. Mit Capellmeister Müller spazieren gefahren. Bey Tafel zu Prinz Friedrich. Mittags bey Hofe. Abends bey der Hofrath zum Thee. Concert und Souper. Mad. Müller und Pauli sangen sich hören, sodann Prinz Friedrich und Beigel.

5. Goethes Biographie. Neapolitanische Verhältnisse. Expedirten nach Jena. Herr Professor Döbereiner nach Jena, mit den Göttlingischen Catalogen. Frau Professor Göttling nach Jena. Herr Bibliothekar Ukert nach Gotha, wegen seines Gemäldes von Leichenland. Herr von Knebel, wegen der nächsten Oper. Mittags unter uns. Abends zu Hofe. Hofrath Meyer.

6. Briefe. Regiment wegen der Concerte fortdauernd. Müller. Theaterlisten. Mittags unter uns. Das Fürst Lippe Brief an Durchlaucht den Herzog beschrieben und die Copie besorgt. Abends

Muſik. „In Flammen nahet Gott.“ Einige Canons vom Capellmeiſter, der gegenwärtig war. Zuletzt Abendeſſen.

7. Briefe. An Frau von Grotthus nach Berlin. Vor Tafel bey Prinz Friedrich von Gotha. Nachher bey Hofe. Abends Muſikprobe.

8. Hackertiſche Biographie. Kam Major von Knebel und Bergrath Voigt. Mittags zuſammen geſpeiſt. Abends Don Carlos. Auguſt war auch gekommen, mit dem ich mich den Abend unterhielt.

9. Hackerts Biographie. Eintritt der franzöſiſchen Revolution. Geſang. Große Geſellſchaft, Prinz Friedrich von Gotha, Erbprinz. Mittags Gäſte: Herr von Knebel, Bergrath Voigt, Kammerrath Riedel, Capellmeiſter Müller. Abends bey Frau Hofräthin Schopenhauer, kleines Souper.

10. Hackerts Biographie. Mittags bey Hofe. Prinz von Gotha und zwey Prinzen von Homburg. Abends mit den Frauenzimmern. Uckerts Gemälde von Griechenland.

11. Vorbereitungen zu der Hackertſchen Biographie. Muſik im Goullonſchen Hauſe. Mittags unter uns. Auguſt war früh nach Jena gegangen. Abends für mich. Uckerts Griechenland.

12. Hackertiſche Biographie. Beſtellung bey Wollbaum, wegen der Chiffre PH. Gorani. Mittags unter uns. Abends für mich, die Lectüre von Gorani fortgeſetzt.

13. Theaterangelegenheiten und Session. Mittags bey Hofe. Keine Fremden. Die Hoheit fehlte, weil sie noch am Katarrh krank liegt. Abends Musik. Kyrie durch den Capellmeister dirigirt. Der Naumannische Psalm. Abends die Sänger zu Tische. Lieder zur Guitarre von Strobe.
14. Einige Briefe nach Wien. Dem. als angehende Schauspielerin. Mittags Caroline Wolff zu Tische. Nach Tische Gorani. Abends bey Frau von Stein, wo Frau von Schiller, Frau von Seebach und Fraulein Staff waren.
15. Aufsatz über das östreichische Papiergeld. Mittags unter uns. Nach Tische gezeichnet. Abends dritte Vorstellung von Achill. Brief an Bergrath Voigt nach Ilmenau wegen der geognostischen Sammlung.
16. Um 11 Uhr Musik. Große Gesellschaft. „In Flammen". Kyrie. Der 111. Psalm. Mittags unter uns. Nach Tische in der Probe vom Fündling. Abends bey Frau von Heygendorf, Concert und Souper. An Stadtgerichtsrath Dr. Schlosser nach Frankfurt.
17. Hackertsche Biographie erste Abtheilung durchgegangen. Hernach Sicilien, Gore's Zeichnungen und Knights Reisebeschreibung. Mittags bey Hofe. Kaufmann mit Kupferstichen. Abends die Geschwister und der Fündling.
18. Sicilianische Reise, Vorbereitungen. Musikalische

Unterhaltung bey Goullon. Mittag unter uns. Sendung von Gerning zum Weihnacht. Desgleichen von Dresden. Abends bey Durchlaucht der Herzogin. Arbeiten eines Taschenspielers.

19. Sicilianische Reise zu übersetzen angefangen. Briefe durch Brizzi zu versenden. An Geh. Rath Jacobi nach München (Empfehlung von Weißern zur Granachischen Büste). Mittags große Gesellschaft: Major von Knebel nebst Frau und Sohn, Bergrath Voigt, Herr von Görz, von Poseck, Herr und Mad. Wolff, Unzelmann. Abends Vorstellung von Achill.

20. Gore's sicilianische Zeichnungen, ingleichen Houel. Theatersession. Major von Knebel. Mittag bey Hofe. Abends Musik und Abendessen. Capellmeister Müller, Frau von Egloffstein, von Schardt, von Riebecker nebst Fräulein Töchtern.

21. Reise nach Sicilien übersetzt. Fuhr ich mit August nach Ober-Weimar, besah die Thaerischen Ackergeräthe und übrige Ökonomie. Mittag Dem. Engels. Nach Tische Rolle der Jsabeau. Dr. Werneburg, der Abschied nahm. Declamatorium, das nicht gegeben wurde. Major von Knebel. Hackertsche Biographie. Blieben Abends beysammen.

22. Fortsetzung der sicilianischen Reise. Mit Knebel die Raazischen Zeichnungen durchgesehen. Nach

1 Uhr fuhr derselbe weg. Unter uns. Abends im Theater: die Jungfrau von Orleans.

23. Hackertsche Biographie. Nachher musikalische Gesellschaft. Mittag blieb Dem. Engels da. Abends Hofrath Meyer. Naazische Zeichnungen gesehen und ausgesucht.

24. Reise nach Sicilien (bis Palermo). Mittags bey Hofe mit August wegen des Geburtstags des Kaisers. Abends zu Hause für mich. Geschäfte geordnet und Kuithans Urcomödien. Emma Körner Dresden Geh.R. v. Gerning Francks.

25. Knights Reise nach Sicilien. Mit August nach Belvedere. Mittags Tischner und Rumpf aus Oldenburg. Ankunft meines Porträts von Dresden. Nach Tische Houels Reisen. Abends Graf von Borch: quaestiones forenses. Andres Italiänsche und Sicilianische.

26. Briefe. An Hrn. von Rügelgen nach Dresden. Expedition an Geh.Rath Voigt, an den Bergrath Voigt. Zu Mittag Dem. Seidler von Jena. Nachher einige Münzen besehen. Abends im Theater: der Tyroler Wastel.

27. Knights Reise nach Sicilien. Mittags bey Hofe. Nach Tafel Geschichten von dem Aufenthalt in Moskau, von der Hoheit erzählt, parallel mit denen von O'Hara. Abends Musik: Victimae paschali und Messe, vom Credo an, des Righini.

28. Briefe. Mittags unter uns. Nach Tische Luise

heiligen Schriften gemäß ist und daß sie eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit habe, allein man wird sogleich bemerken, daß ich von der Zeit nicht rede, die sie darauf zugebracht, und ich gebe jedem auf, daß es dieser ganzen Expedition mehr als vier Jahre zu schreibe. Da ich nun also wenigstens 36 Jahre dieser Begebenheit abziehe, da ich eine ganze Anzahl Stationen, welche mir nicht aus der Erzählung, sondern aus einem genauen nachgebrachten Register kennen für eingeschoben halte, so muß ich hier die Gründe anführen, die mich zu einer Meinung bewegen, die wenn man will durch den Buchstaben jener Schriften überflüssig zu widerlegen ist. Was steht mehr öfters in der Bibel, als daß die Kinder Israel in der Wüsten 40 Jahre zugebracht haben! Aber eben dieser Buchstabe ist, den ich sowohl aus dem Sinne jener Begebenheiten als aus dem Buchstaben, der uns hierüber überliefert, zu widerlegen denke.

Zuvörderst wird man mir wohl erlassen, daß ich gegen einen mitziehenden, selbst erscheinenden und sprechenden und, was noch schlimmer ist, gegen einen in allen Augenblick erzürnten, gegenwärtig und künftig grimmig rächenden Gott meine Argumente richte. Er verschwindet vor dem ruhigen Blick des Forschers, und es bleiben uns nur Menschen zurück, die ihre subjektive Natur hinter so einer ehrwürdigen Maske verborgen haben. Soll also eine große Menschenmasse auf einem Zug, den sie höchstens in zwanzig Tagen vollenden konnte, 40 Jahre zubringen, so muß uns die Geschichte selbst eine wahrscheinliche Ursache dieses Zaudern angeben oder finden lassen, somit haben wir Ursache, entweder ganz oder zum Theil an ihrer Wahrhaftigkeit zu zweifeln.

Daß ein Gott handle, daß er ein ganzes Geschlecht, weil es einer unbequemen Reise unbequem, weil es einen mächtigen Feind mächtig findet, in der Wüste umkommen verdammt und seinen Kindern, die mir doch eben so unartig als die Väter ganz darauf

---

6 dieser Sollte Expedition geschrieben werden? 8 mir noch nicht 9 für eingeschoben halte, ergänzt nach 319, 9 und 318, 22. 14 dem] den 15 denke] auf 642 einen 17 denke nach es Sollte gestrichen sein.

---

6 vgl. 171, 10. 11 10 vgl. 171, 9 11. 12 vgl. 180, 11. 16 17—18 vgl. 180, 17. 20

Beck. Abends bey Frau von Stein, wo die Hoheit gegenwärtig war.

29. Knights Reiſe durch Sicilien. Mittags unter uns. Nach Tiſche Chevalier O'Hara, den ich Abends ins Theater abholte, wo Zaire gegeben ward. Avisbrief an Frege nach Leipzig. Aſſignation auf 400 rthlr. an Haide.

30. Verſchiedenes auf Sicilien Bezügliche. Nachher Muſik. Große Geſellſchaft: Chevalier O'Hara, Präſident von Fritſch, Oberforſtmeiſter von Fritſch und Müller, Geheimer Regierungsrath. Dieſe zu Tiſche. Abends allein, Stolbergs Reiſen.

31. Sicilianiſche Reiſe. Mittags bey Hofe. Chevalier O'Hara zum erſtenmal daſelbſt. Abends auf dem Reſourcenball bis nach Mitternacht geblieben. Glückwünſche der Herrſchaften zum neuen Jahr.

1811.

Januar.

1. Mehrere Besuche vom Theater und aus der Stadt. Mittags unter uns. August speiste bey Hofe. Nachmittags Stolbergs Reisen, besonders sicilianische Geschichte betreffend. Sodann Richard III. übersetzt von Schlegel.

2. Briefe. An Hrn. Hauptmann von Berlohren nach Dresden, inliegend ein Brief an Mad. Kaaz, mit Verzeichniß der angekauften Zeichnungen, und Assignation. Schlitten gefahren. Dem Chevalier O'Hara Quartier besorgt. Mittags unter uns. Abends bey Hofrath Meyer über die Geschäfte der Zeichenschule und anderes. Hernach bey Frau von Heygendorf, woselbst der Herzog, von Einsiedel und Capellmeister Müller.

3. Theaterangelegenheiten und Session. Architect Engelhardt von Cassel, auf seiner Durchreise nach Italien. Mittags Mad. Lortzing. Nach Tische Rolle aus dem Kuß und die Ohrfeige. Abends die Sänger. Messe von Righini. Victimae paschali von Jomelli. Blieb der Capellmeister zu Tische. Gesänge zur Guitarre.

4. Expeditionen in Bibliotheks- und Muſeumsſachen. Mittags Architect Engelhardt zu Tiſche. Über Caſſel. Palladio. Bußlers Ornamente. Abends bey der Hoheit zum Thee.

5. Expeditionen. An Kammerſänger Hrn. Brizzi nach München. An Dr. Schloſſer nach Rom durch den Architect Engelhardt. Mittags unter uns. Degerando's Histoire de la philosophie. Abends im Theater: Camilla.

6. Früh Muſik. Ein Theil von Righini's Meſſe. Mittags Dem. Engels und Genaſt. Abends zu Geh. Rath Voigt; hernach zu Frau Hofr. Schopenhauer, Gemälde von Rügelgen.

7. Degerando. Nachher bey Durchlaucht der Herzogin Zeichnungen vorgewieſen. Mittags Porträtmaler Raabe. Nach Tiſche Mad. Lortzing. Chevalier O'Hara. Frau von Stein und Seebach. Abends zu Hauſe.

8. Vorbereitungen zur Reiſe. Kleine Expeditionen. In der muſicaliſchen Geſellſchaft. Mittags bey Hof. War der Erbprinz von Oldenburg gegenwärtig. Abends zu Hauſe.

9. Eingepackt und nach Jena gefahren. Gegen 1 Uhr angekommen, bey Herrn von Hendrich gegeſſen. Abends mit Auguſt.

10. Nebenſtehende Expeditionen. An Hrn. Geh. Rath von Voigt, Promemoria wegen der Zeichnungen und Gemälde. An Hrn. von Einſiedel, mit

der Recenſion wegen Brizzi. An Hrn. Hofkammerrath Kirms, wegen der italiäniſchen Vorſtellung von Don Juan. Adreſſirt an Frau Geh. Rath von Goethe, durch den Botanicus von Ziegenhain. Beſuchten mich Bergrath Voigt und Dr. Stark. Degerando's Geſchichte der Philoſophie. Sicilianiſche Reiſen von Brydone und Riedeſel. Abends Major von Knebel. Nachher Auguſt.

11. Reiſe durch Sicilien. Alicata und Syracus. Expedition nach Weimar. Eichſtädt. Degerando Geſchichte der Philoſophie. Mittags bey Major von Knebel. Bergrath Voigt gegenwärtig. Abends mit Auguſt zu Hauſe.

12. Sicilianiſche Reiſe bis Catania. Profeſſor Voigt. Einladung die angekommenen Meerproducte zu ſehen. Mit Auguſt ſpatzieren, im botaniſchen Garten, Paradies u. ſ. w. Mittag zu duzen. Nach Tiſche Herr Obriſt von Hendrich. Abends Herr Frommann. Sendung von Weimar.

13. Sicilianiſche Reiſe, beſonders Ätna. Um 11 Uhr zu Bergrath Voigt, die Meerproducte zu ſehen, die ihm aus Italien zugekommen. In den botaniſchen Garten, wo ſich noch andere dergleichen befanden. Major von Knebel. Mittags unter uns. Nach Tiſche italiäniſches Kupferportefeuille. Degerando Geſchichte der Philoſophie. Abends mit Auguſt.

14. Sicilianiſche Reiſe bis Meſſina. Brief an Reinhard; Concept. Auf dem mineralogiſchen Cabinette, die neu angekommenen Sachen beſehen. Bey Dem. Seidler. Paſtellgemälde beſehen. Bey Tiſche zu zweyen. Nach Tiſche Zeichnungen aufgezogen. Sicilianiſche Reiſen geſehen. Abends Auguſt. War der Miniaturmaler Raabe angekommen.

15. Sicilianiſche Reiſe, vorzüglich Meſſina. Nachher Raabe wegen meines Porträte. Blieb zu Tiſche. Nach Tiſche Profeſſor Döbereiner und Sturm. Mit Raabe einen Theil der italiäniſchen Kupfer angeſehen. Abends bey Knebel. Geburtstag ſeines Sohns, der 15 Jahr alt war, und als Student inſcribirt worden. Gabler, Voigt und Wolfe mit ihren Frauen waren gegenwärtig.

16. Sicilianiſche Reiſe. Rückkehr nach Neapel. Um 11 Uhr kam Raabe. Mittags bey Frommanns. Abends das indianiſche Weißfeuer auf dem Landgrafen abgebrannt.

17. Früh für mich, mit Briefen und andern Dingen beſchäftigt. Um 11 Uhr Raabe. Aß Mittags mit uns. Nach Tiſche Vergrath Voigt, der für Weimar Abſchied nahm. Pariſer Geſchichte, beſonders eines Geheimraths Dennigés Erbſchaftsgeſchichte. Abends bey Knebel, wo Frommanns, Bohn, Gries, Rötſch, Raabe.

18. Früh die ſicilianiſche Reiſe durchgeſehen. Um

Pygmalion. Alsdann allein. Bernhardini Telesii De rerum natura.

23. Briefe und Expeditionen. An den Grafen Althann eingeschlossen an den Fürst Lichnowsky, nach Wien. An den Gesandten von Reinhard nach Cassel. Bernhardinus Telesius. Degerando. Mittags bey Hofe. Abends im Theater: der Fähndrich, und der Kuß und die Ohrfeige.

24. Briefe. An Gräfin Caroline v. Egloffstein nach Misburg bey Hannover. Hauptm. v. Verlohren Dresden wegen der Dose. Fürst Lobkowitz Wien. mit Partitur Achills. Doctor Schlosser Francfurt ankündigung des Bildes. Theatersession. Abrede wegen des Oratoriums zu der Hoheit Geburtstag. Mittags zu zwey. Nach Tische kamen die Frauenzimmer. Abends Leseprobe vom standhaften Prinzen. Briefe von Wien an Durchlaucht den Herzog.

25. Bemerkungen über den Gang des deutschen Theaters. Trauerspiel Naufikaa in Palermo entworfen. Mittags unter uns. Abends Wolff wegen Pygmalion. Sendung der Neujahrswünsche von Berlin so wie der Jfflandischen Stellungen. Kam auch der Gartencalender von Tübingen.

26. Correctur vom 2. Bogen der Hackertischen Biographie. Raabe malte an meinem Porträt und blieb zu Tische. Bernhardinus Telesius.

Abends im Theater: die Entführung aus dem Serail. War Auguſt angekommen.

27. Muſik. Mittags unter uns. Meine Frau war nicht wohl. Auguſt erzählte ſeine Studentengeſchichten. Abends in der Probe vom ſtandhaften Prinzen. Das Porträt an Dr. Schloſſer abgeſendet.

28. Das letzte Drittel von Hackerts Biographie geordnet. Swinburne's Reiſe nach Sicilien. Schlegels Vorleſungen. Mittags unter uns. Die Morgenlectüre fortgeſetzt; ingleichen Abends, nachdem Herr Wolff da geweſen und den Pygmalion probirt hatte.

29. Eigene Biographie. Mittags unter uns. Nach Tiſche Mad. Lortzing. Abends Hauptprobe vom ſtandhaften Prinzen.

30. Biographiſche Aufſätze. Namen Frommanns, Dem. Seidler und Weſſelhöft. Dieſelben zu Tiſche mit Frau Hofr. Schopenhauer. Nach Tiſche Zeichnungen angeſehen. Abends Vorſtellung vom ſtandhaften Prinzen.

31. Biographiſche Anfänge. Mittags unter uns. Die Pietra fungaja aus der Erde genommen und ihren Wachsthum geſehen. Abends Theaterprobe von Pygmalion.

Februar.

1. Biographiſche Anfänge. Zu Tiſche Mamſell Gotter. Geſpräch über den ſtandhaften Prinzen,

Sacontala und dergleichen. Um 6 Uhr Hauptprobe von Pygmalion.

2. Biographie. In der Probe von Pygmalion. Mit Frau von Stein nach Belvedere spatzieren gefahren. Mittags der junge Tischner. Abends im Theater: Pygmalion, der goldne Löwe, Blind geladen.

3. Biographische Aufsätze. Musik. Mittags Hofrath Sulzer und Regierungs-Assessor Müller. Unterhaltung über Pietra fungaja. Abends bey Frau Hofrath Schopenhauer.

4. Biographische Aufsätze. Noch einiges hierüber nachgedacht und schematisirt. Mittags bey Hofe. Hauptmann von Müffling und dessen künftiger Schwager. Abends Dem. Weber mit ein paar Rollen und sodann Sartorius Preisschrift über die Regierung der Ostgothen. An Professor Sartorius nach Göttingen Dank für seine Preisschrift.

5. Biographisches. Mittags Frau von Heygendorf. Vorher Zeichnungen angesehen. Nach Tische für mich. ältere Zeichnungen durchgesehen. Skizzen von Luxemburg. Abends Sartorius Regierung der Ostgothen.

6. Biographisches. Mittags unter uns. Nach Tische Pietra fungaja getheilt, und einen Theil wieder in den Keller geschafft. Abends 2. Vorstellung vom standhaften Prinzen.

7. Biographiſches. Brief von Dr. Seebeck; von Schloſſer, der die Ankunft des Porträts meldete; von Fräulein Imhoff; von Rath Meyer in Minden. Mittags unter uns. Nach Tiſche einige Skizzen überzogen. Abends Muſik „Herr ich bin viel zu gering“ von Haydn mit Solo und Chor. Sartorius Regierung der Gothen.

8. Biographiſches. Mittags bey Hofe. Keine Fremden. Abends Geheimer Regierungsrath von Müller. Sodann auf meinem Zimmer gegeſſen. Raabe. Verſchiedene Natur- und Kunſtproducte vorgewieſen.

9. Biographiſches. Der arme Heinrich herausgegeben von Büſching. Mittag unter uns. Nach Tiſche Skizzen geordnet. Abends zu Hofrath Meyer: über Kunſtgeſchichte, Legenden und deren Sinn und Behandlung.

10. Biographiſches. Muſik. Mittags Raabe zu Tiſche. Nachher Kupfer beſehen. Abends für mich. Später Auguſt.

11. Biographiſches. Mittags unter uns. Kamen die Frauenzimmer von Jena zurück. Unterhaltung über das daſelbſt Vorgefallene: Prorectorwahl, Ball und Klubb. Abends im Theater: die Mitſchuldigen. Nachher Raabe zu Tiſche.

12. Biographiſches. Mittags bey Hofe. Keine Fremden. Nach Tiſche muntre Unterhaltung über Halle und Jeruſalem und andre Noviſſima.

in ihrem Betragen finden, jemals verschiedene Land einnehmen läßt. — eine solche Vorstellung, habe sie eine Glaubwürdigkeit für wen sie will, dem gesunden Sinne muß sie als eine Fabelerzählung erscheinen. Was konnte nun ein Volk, dem diese Weise so gar Lust war, bewegen, auf einen beschwerlichen Wegen eine solche lange Zeit umher zu ziehen? warum sucht ein Herrscher, der mit einem ansehnlichen und ungebändigten Volke zu thun hat, befehle nicht lieber zu seinem Zwecke, als daß er sich den Anarten ihrer langen Weile durch 38 Jahre aussetzt? Ich wünschte, daß jemand darauf eine befriedigende Antwort geben möge.

Glücklicherweise kommt uns hier die Erzählung selbst zu Statten. Ich habe sie genau aus der gesehen begreiflichen gründlichen Weise der Gelehrte herausgelesen, wie es jedermann nach mir thun kann. Betrachtet man sie genau, so findet sich kein Raum, wo man die 38 Jahre einschieben könnte. Nur die Erzählung kommt im Verlauf der Geschichte vor, nur spät wird der wirklich vollbrachten 40 Jahre gedacht, für die man aber, wenn man nachsagen genügt, nirgends eine Stelle finden kann. Es ist diese Behauptung hier umständlicher darzuthun.

Die Geschichte, von der wir sprechen, theilt sich, wie wir auch erzählt haben, in drei Epochen: die erste von Aegypten auf den Sinai, die zweite vom Sinai nach Kadesch, die dritte von Kadesch an den Jordan.

Das Ende der ersten ist deutlich ausgedrückt: sie ziehen vom Sinai weg im 14ten Monate nach ihrem Auszuge aus Aegypten; sie kommen in 11 Tagereisen nach Kadesch; von Kadesch bis an den Jordan brauchen sie kaum ein Jahr. Denn Moses stirbt gleich nach der Abreise von Kadesch: gönnen wir ihm also noch einen so proportionirlichen Aufenthalt in Kadesch und in der Gegend, so bringen wir kaum 3 oder 4 Jahre heraus. Wie sollen denn nunmehr die übrigen 34 eingeschoben werden? Nichts geschieht auf

1 ungebändigten 22 die zweite, die zweite 30 gönnen nach den ihn noch einen dialektisch. 32 so vor so fehlte gestrichen wie.

12. 13 vgl. 156, 6. 159, 5. 170, 1. 2 24. 25 vgl. 171, 25—28 28 11 Tagereisen vgl. dazu 171, 27. 182, 14, mit den Maßangaben gemäß 172, 1, obwohl 182, 13 nur 5 Maßtage gezählt werden. 31. 32 vgl. 173, 2 37 vgl. 172, 26. 27 38. 39 vgl. Paralipomenon II 2, 318, 29

Abends den Frauenzimmern das Biographiſche angefangen vorzuleſen. Sodann zuſammen geblieben.

13. Biographiſches. Briefe. Nachher ſpatzieren gefahren. Mittags unter uns. Nach Tiſche Bruce's Reiſen. Blieb Abends für mich, las darin weiter, und vergegenwärtigte mir verſchiedene biographiſche Stellen.

14. Verſchiedene Briefe und Expeditionen. Allgemeine deutſche Bibliothek. Mittags unter uns. Nach Tiſche Campi phlegrei. Abends Probe von den 4 Jahreszeiten. Nachher bey Chevalier O'Hara.

15. Briefe und Expeditionen. Hackertſches Manuſcript. Mittags Raabe. Nach Tiſche Unterhaltung mit Auguſt. Abends Allgemeine deutſche Bibliothek.

16. Briefe und Expeditionen. An Hrn. von Hendrich nach Jena. An Schloßvogt Färber. An Frau von Grotthus nach Berlin. An Hrn. von Trebra nach Freyberg. Packet an Schloſſer mit den Büchern Bernhard Teleſius, dabey ein Packet an Voigt, mit einem Exemplar der Farbenlehre. Hackertſches Manuſcript nach Jena. Mittags bey Hofe. Der Geburtstag der Hoheit gefeiert. Abends die 4 Jahreszeiten von Haydn im Theater.

17. Etwas Biographiſches. Muſik. Mittags Raabe. Nach Tiſche großes Portefeuille mit Zeichnungen und Kupfern. Abends Ball bey Hofe und auf dem Stadthauſe.

18. Biographiſches. 2. Abtheilung. Kam die Doſe der Kaiſerin von Dresden. An Hrn. von Verlohren nach Dresden, Meldung daß die Doſe angekommen. Mittags bey Chevalier O'Hara mit Fräulein Reitzenſtein und Täuber. Abends Theater: die Ähnlichkeiten und die Beichte. Novelle Galanti del Padre Atanasio da Verrocchio. Londra per Barker 1800.

19. Biographiſches. Mittag bey Hofe. Fürſtin Repnin und Hofrath Struve, Arzt und Zeichner. Letzterer weiſt ganz hübſche Zeichnungen von Athen vor, wo er geweſen war. Abends den Frauenzimmern einen Theil der Biographie vorgeleſen.

20. Nebenſtehenden Brief. An Fürſt Lichnowsky nach Wien. Verſchiedene Expeditionen. Beſuche. Bergmeiſter von Rauendorf. Hofrath Struve. Graf Krockow. Mittags Tiſchner und Bergrath Voigt. Botaniſche Zeichnungen. Abends für mich die italiäniſchen Novelle.

21. Briefe. Nachher Theaterſeſſion. Mittags unter uns. Nach Tiſche Projet d'une Académie Asiatique. Abends Muſik. Canons von Ferrari.

22. Biographiſches. Briefe. Hernach in Belvedere, wo wir die Herrn von Struve, Rauendorf und Egloffſtein fanden. Durch erſteren Nachricht von Uwaroff. Mittags für uns. Nach Tiſche Dem. Juſti. Sodann Legations-Rath Falk. Abends unter uns.

23. Briefe. Hackertiſches Manuſcript nach Jena. Mittags bey Hofe. Abends im Theater: die 4 Jahreszeiten von Haydn.

24. Brief an Zelter. Muſik. Drey neue Canons von Ferrari. Mittags Eberwein zu Tiſche. Gegen Abend zu Geheimrath von Voigt. Dann bey Mad. Schopenhauer; ſodann zu Frau von Heygendorf.

25. Biographiſches. Behriſch. Mittags bey Hofe. Neue Art von Flinte, wegen des neuen Zündkrautes. Nach Tiſche Novelle galanti. Abends im Theater, wo ſich Herr Hübſch von Petersburg producirte, in Intermezzos. Blind geladen von Kotzebue.

26. Biographiſches. Oefer. Mittags Frau von Heygendorf und Profeſſor Jagemann. Nach Tiſche Medaillen angeſehen. Nachher Seline und andere Frauenzimmer, Herr von Lewandowsky, zeigte ihnen die Neujahrswünſche. Sodann bey Frau von Stein, wo die Hoheit und der Erbprinz gegenwärtig. Abends Lewandowsky. Jagemann. Dem. Engels.

27. Biographiſches. Breitkopf und Stock. Novelle galanti. Promemoria wegen Hübſch. Mittags unter uns. Nach Tiſch Novelle galanti. Abends im Theater; Pachter Feldkümmel. Packet an Hrn. von Ouwaroff nach Petersburg durch einen ruſſiſchen Courier. Brief an die Herzogin von Curland nach Paris durch Hrn. Geheimrath von Voigt.

28. Expeditionen und Briefe. An Professor Zelter nach Berlin mit 3 Liedchen, sicilianisch, finnisch, schweizerisch. An Hrn. Ritter von Gentz nach Wien eingeschlossen in einen Brief an Hrn. von Berlohren nach Dresden. Theatersession. Vortrag wegen Ublich. Mittags unter uns. Nach Tische Novelle galanti. Abends Musik, besonders Canons von Ferrari.

März.

1. Biographisches. Krankheitszustand. Spatzieren gefahren mit den Frauenzimmern. Mittags Herr Wolff zu Tische. Nach Tische Romeo und Julie. Abends Falk, der seine Übersetzung des Coriolan von Shakespeare vorlas. War Herr Haide zugegen.

2. Verschiedenes. Briefe. An Hrn. Major von Knebel. Correctur von Hackert von 10 — 12 Bogen. Haide wegen des Coriolan. Mittags Fräulein Sylvie und Herr Raabe zu Tische. Nachher Portefeuille mit Robellschen Zeichnungen. Abends Hofrath Meyer. Hackert. Kunstgeschichte. Hackertsche Gemmen. Novelle galanti von Verrocchio und andres. Auf meinem Zimmer unter uns. mit Raabe.

3. Biographisches Schema und andere von Agendis. Promemoria wegen Färbers. Musik. Mittags

unter uns. Nach Tiſche Medaillen. Abends bey Frau Hofrath Schopenhauer. Vorleſung von dem armen Heinrich.

4. Hackert über Landſchaftsmalerey umdictirt. Spatzieren gefahren. Mittags bey Chevalier O'Hara mit Osborne und den Frauenzimmern aus dem Hauſe. Abends für mich. Brief von Brandis aus Kopenhagen, über die Farbenlehre.

5. Hackertiſches Manuſcript revidirt. Im Garten. Herr Frommann. Nachher mit den Frauenzimmern im Park. Schönes Wetter, viele Geſellſchaft angetroffen. Mittags bey Hofe. Abends für mich. Novelle galanti. Brandis frühere Arbeiten: Lebenskraft, Überſetzung von Darwin.

6. Brief an Prinz Friedrich von Gotha. Spatzieren ſowohl im Garten als auswärts. Mittags Gäſte. Herr von Wriesberg und Kray, Herr und Frau Rath Völkel, Probſt und Herr von Lewandowsky und Jagemann und Raabe. Abends im Theater: die Quälgeiſter.

7. Biographiſches. Rückkehr nach Frankfurt. Brief an Brandis nach Kopenhagen. Theaterſeſſion. Spatzieren gefahren. Zu Tiſche unter uns. Nach Tiſch die Pouſſiniſchen Landſchaften. Abends Muſik. Misericordias von Mozart. Chor und Arie von Händel. Capellmeiſter und Sänger zu Tiſche. Geſpräch über den Orgelbau.

8. Biographiſches. Frankfurter Aufenthalt. Chemie

und Alchymie. Mittags bey Hofe Abends bey der regierenden Herzogin zum Thee.

9. Biographiſches. Myſtiſches Dogma. Spatzieren. Mittags unter uns. Nach Tiſche Karten-Kunſt. Die Frauenzimmer fuhren nach Jena zu dem Ball des Hofrath Ulrich. Abends Novelle galanti da Verrocchio.

10. Biographiſches. Mancherley Beſchäftigungen, um die Zeit zu tödten. Geſang: Misericordias Domini, Johanna Sebus und Canons. Mittags Dem. Engels und Genaſt und Raabe. Nach Tiſche Plan von den Egoiſten. Abends den Frauenzimmern aus der Biographie vorgeleſen. Hernach zum Souper bey Frau von Heygendorf.

11. Biographiſches bis zur Abreiſe nach Straßburg. Allgemeine deutſche Bibliothek 4. Band. Mittags unter uns. Spatzieren im Garten. Abends Fortſetzung der Morgenlectüre.

12. Biographiſches. Straßburgſche Anfänge. Bey Tiſche unter uns. Hernach Mamſell Engels; Kartenkünſte. Abends Leſeprobe vom Saul.

13. Biographiſches. Straßburg. Jungs Wanderſchaft. Im Garten. Mittag für uns. Abends das rothe Käppchen.

14. Biographiſches. Jung. Verſe. Tanzmeiſter. Wenig im Garten. Mittag unter uns. Nach Tiſche Ankunft des bronzenen Stiers von Berlin. Vergleichung und Beurtheilung. Abends Muſik

und Abendeſſen. War Dem. Ulrich Geburtstag. Frau. von Egloffſtein, von Schardt und die Fräulein ſämmtlich.

15. Biographiſches. Übung gegen Schwindel und andre Gebrechen. Nebenſtehende Briefe. Erbprinzeſſ v. Mecklenb. nach Ludw. Luſt. mit Maaß Zeichnungen. Prinz Friedr. von Gotha. Ordnung der Briefe des vorigen Jahrs. Mittags unter uns. Geordnet und aufgeräumt im Zimmer. Abends Hofrath Meyer. Hackert. Discuſſion über die bronzenen Stiere. Die Frauenzimmer auf dem Reſourcenball.

16. Biographiſches. Münſterthurm. Im Garten ſpatzieren. Kam Auguſt. Betrachtungen über die beyden Stiere von Erz. Zu Mittag Auguſt. Nach Tiſche die Bronce-Medaillen für Berlin eingepackt. Abends Vorſtellung der Zauberflöte. Volles Haus.

17. Briefe an Zelter und Friedländer wegen des bronzenen Stiers. Die Medaillen vollends eingepackt. Muſik. Viele Damen. Vor Tiſche ein wenig ſpatzieren. Bey Tiſche Dem. Engels und Genaſt, und Raabe. Nach Tiſche über Hirts Baukunſt, Flaxmanns Umriſſe. Sodann im Garten allein bis gegen Abend. Abends allein. Wolffs Büchlein von der Generation.

18. Nebenſtehende Briefe. Hrn. Zelter Berlin. Hrn. Stadtrath Friedländer mit einem

Kästchen Bronce Medaillen. Absendung des Pakets. Frau von Heygendorf im Garten. Sehr schönes Wetter. Mittags unter uns. Nach Tische Beinitz der die Faustischen Zeichnungen einrahmte. Im Garten. Abends den Frauenzimmern Biographisches vorgelesen.

19. Nachtrag zu Hackerts Biographie. Fuhren die Frauenzimmer nach Capellendorf. Ordnung in der Bibliothek, besonders rohe Sachen. Schönes Wetter, im Garten. Bey Tische zu zwey. Der Sammler aus den Propyläen. Frau von Stein. Asbest, Amiant. Kurze Promenade. Geschichte der Farbenlehre. Abends den zurückgekommenen Frauenzimmern Biographisches vorgelesen.

20. Hackerts Kunstverdienst von Hofrath Meyer. Im Garten und Gartenhaus Ordnung gemacht. Mittags unter uns. Gegen Abend Hofrath Meyer. Mit demselben hauptsächlich die Hackertschen Angelegenheiten durchgesprochen. Im Theater: Tasso.

21. Biographische Nachrichten von Charles Gore und Knight. Theatersession. Mittags unter uns. Abends die Sänger. Psalm von Naumann und Anfang des Händelschen Messias. Gewöhnliches Abendessen.

22. Beschreibung der Hackertschen 6 Gemälde vom Sieg der russischen Flotte. Caspar Friedrich Wolff De generatione. Unter uns Mittags. Nach

Tiſche Rinaldo, Scene für den Prinzen Friedrich. Abends bey Frau von Stein. Regierungsrath Schiebel von Breslau. Kam Auguſt von Ilmenau zurück.

23. Reviſion des Rinaldo. Zu Durchlaucht dem Herzog. Mit demſelben ſpatzieren. Chevalier O'Hara. Die Frauenzimmer waren nach Jena gefahren. Mittag zu drey. Auguſts Geſchichten von Ilmenau. Nach Tiſche Fortſetzung. Abends die Schweſtern von Prag.

24. Rinaldo, Scene für den Prinzen von Gotha ajuſtirt und mundirt. Geſang. Naumanns Pſalm. Mittags unter uns. Auguſts Erzählungen von Ilmenau und dergleichen. Abends allein, Novelle galanti.

25. Hackertiſche Biographie. Nachträge. Mit Auguſt im Garten und den Muſeen. Mittags unter uns. Kam der Brief von Schlegel und Frau von Stael. Nach Tiſche mit Auguſt über das Deutſche und überhaupt Zeitweſen, franzöſiſche Sprache u. ſ. w. Abends im Theater: die Corſen. Clarinett Concert und Proberollen.

26. Reviſion des Nachtrags zu Philipp Hackert. Zu Hofrath Meyer. Sodann auf die Bibliothek. Mittags unter uns. Vorbereitung der Loſe. Nach Tiſche Herr Wolff, wegen der Rolle des Mortimer. Abends Verloſung der Madonna della seggiola bey Mad. Schopenhauer.

27. Hackerts Aufſatz über Landſchaftsmalerey. Expeditionen. An Bergrath Voigt nach Jena eingeſchloſſen die Expedition an den Rentamtsadminiſtrator Kühn. Kamen die Frauenzimmer von Jena zurück. Mittags unter uns. Nach Tiſche Herr von Einſiedel. Abends Fanchon. Dem. Frank aus Mannheim ſpielte das Leyermädchen.

28. Hackerts Aufſätze über Landſchaftsmalerey. Mittags Frau von Heygendorf. Dem. Frank, Mutter und Begleiter, Capellmeiſter Müller und Genaſt. Abends Muſik, von Händel und Victimae paschali. Zu Tiſche die Sänger.

29. Verſchiedenes geordnet und vorbereitet. Spatzieren gegangen. Hernach mit den Frauenzimmern ums Webicht gefahren. Zu Tiſche unter uns. Auguſt war nach Jena geritten. Intereſſe des Publicums an Dem. Frank. Abends Novelle galanti.

30. Einiges an dem Nachtrag zur Biographie von Hackert. Spatzieren gegangen. An die eigne biographiſche Folge gedacht. Zu Frau von Stein. Verſchiedene Geſchichten aus Tageblättern. Mittags unter uns. Abends die Schweizerfamilie, ſpielte Dem. Frank. An Hrn. Profeſſor Zelter nach Berlin mit dem 13. Band meiner Werke. Dr Cotta, Stuttgard.

31. Einiges an dem Nachtrag zu Philipp Hackerts Biographie. Hernach Muſik. Mittags Dem.

einer fortlaufenden Reihe durch die Zählung der Stationen, indem ein nachgebrachtes Register bereits viel mehr enthält als die Erzählung selbst. Zur deutlichen Einsicht dieser Verhältnisse sind beide Register in zwei Columnen hier gegen einander gestellt; zugleich sind die Wegbeschreibungen in einer Columne angegeben, um den Gang beider übersichtlich zu machen.

Was die große Reihe Stationen der Israeliten merkwürdig macht, ist nicht allein, daß die Schrift nichts von ihnen erzählt, sondern vorzüglich daß man an Orte dieser geschichtslosen Stationen wieder ein Kadeš findet, das bey ihrem Anfang noch Hagerath ausgelassen ist.

Die Erzählung spricht von einem Kadeš in der Wüste Paran und gleich darauf von einem Kadeš in der Wüste Zin: von dem ersten schicken sie die Kundschafter aus und von dem zweyten sieben sie weg, als die Ebomiter sie nicht durch ihr Land ziehen wollten.

Es läßt sich aber leicht zeigen, daß beide Kadeš nur eins sind, und man wäre wohl niemals darauf gefallen, sie für zwey

---

1 Kadeš — Stationen durchstrichen und durch Punkte wieder hergestellt. 11 Hagerath 11 Eine 14 schicken oder ziehen die nach aus

---

1—2 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 1. 2 und 173, 6—8 6 die Parallele der Stationen (vgl. Paralipomenon II 2, 319, 2. 3) fehlt; es findet sich ein Stückchen davon (vgl. 174, 11—13) auf III. 2. 4°, 9:

Die Wallfahrer	
Hagerath	Wohnhaus Haroné und Miriams. [vgl. 168, 10]
Paran. Kadeš.	Männer ausgesandt. [vgl. 167, 20. 172, 1]
	Nach 40 Tagen zurück. [vgl. 167, 22. 172, 1]
	Maroa [vgl. 167, 20. 168, 11]
	Irrung der 40 Jahre [vgl. Paralip. II 2, 319, 12]
	Versuch gegen die Gebirgsbewohner. [vgl. 168, 12]
	Rückzug des Heers. [vgl. 168, 21]
	Bestätigung des Priesterthums.

In der Parallele der Stationen 173, 21—175, 20 sind die Wegbeschreibungen (oben 1) nicht beigefügt. 8. 20 vgl. 175, 22—23 13—21 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 3 und 176, 1—3 17—320, 2 vgl. 176, 11—20

Häßler, Engels und Genaſt zu Tiſche. auch Raabe. Nach Tiſche Porteſeuilles durchgeſehen und Zeichnungen und Kupfer arrangirt. Abends den Frauenzimmern aus der Biographie vorgeleſen.

April.

1. Reviſion der Nachträge zu Hackert. Eigene Biographie, Schemata. Jördens Lexicon. Spatzieren gefahren. Mittags unter uns. Nachmittag im Garten. Abends Hofrath Meyer. Anfang der alten Kunſtgeſchichte.

2. Sammlung der Gedichte und deren ſchließliche Redaction. Schema zur Biographie. Herder. Friedrike Brion und andres. Im Theater die Tanzſtunde beſucht. Im Palais die Muſikſtunde. Mittags unter uns mit Raabe. Nach Tiſche fuhren die Frauenzimmer nach Tiefurt. Ich blieb allein. Jördens. Abends den Frauenzimmern vorgeleſen.

3. Pandora. Weniges an Hackerts Biographie nachgeholfen. Briefe. Maj. v. Knebel Einladung zu Saul. Gerningiana. v. Hendr. Danck wegen Aug. Schloß Voigt Ferber. Bergr. Voigt. wegen Okens Zudringlichkeit. Raabe malte an meinem Porträt. Mittags unter uns. Nach Tiſche ſpatzieren gefahren. Jördens. Abends Hofrath Meyer. Kunſtgeſchichte. Im Theater wurden die Schweſtern von Prag gegeben.

4. An der Sammlung der Gedichte retouchirt. Nebenſtehenden Brief. An Frau von Grotthus nebſt einem Käſtchen mit meinen Schriften. Theaterſeſſion auf dem Hofamte. Jördens. Mittags bey Hofe. Die Damen waren allein. Nachher für mich. Abends Scenen aus dem Saul mit Haide und Deny.
5. Biographie. Herder in Straßburg. Spatzieren gefahren. Mittags unter uns. Auguſt war nach Capellendorf geritten. Nach Tiſche Frankfurter Cattun und Stuhlzeug-Proben. Abends Hauptprobe von Saul. Sodann Reichardts Gartenſchatz.
6. Biographie. Schluß von der Herderſchen Gegenwart. In Gedanken das weitere Schema verfolgt. Kam Knebel mit ſeiner Familie und Bergrath Voigt. Mit letzterem Botanica und Jenenſia durchgeſprochen. Mittags die Fremden. Abends Vorſtellung von Saul. Nachher zu Tiſche die Fremden. Langes Geſpräch über Theater und dergleichen.
7. Mit Bergrath Voigt. Botanica, beſonders über gewiſſe Juſſieuſche Familien. Nachher Muſik. Motette von Capellmeiſter Müller. Stück aus den 4 Jahreszeiten. Mittags Eberwein, Deny und Strobe zu Tiſche. Nachher mit Auguſt. Dann allein. Abends den Frauenzimmern vorgeleſen.

8. Neues Schema von der 2. Abtheilung der Biographie. Sehr warmer Tag. Drohendes Gewitter. Im Garten mit Auguſt. Mittags unter uns. Abends bey Durchlaucht der Herzogin aus den biographiſchen Dingen vorgeleſen.

9. The Vicar of Wakefield. Nachher bey Durchlaucht dem Herzog, der von Eiſenach zurückgekommen war. Zu Hauſe die neue biographiſche Epoche durchgedacht. Mittags unter uns. Nachher Whiſt geſpielt. Nach Tiſche auf Belvedere. Pflanzenbetrachtungen. Abends unter uns. Kam Raabe von Gotha zurück.

10. Hackertiſche Biographie zur Correctur 15. und 16. Bogen. The Vicar of Wakefield. Mittag bey Hofe. Die beyden Herrn von Boſe von Dresden. Leſeprobe von Jephtha. Bey Frau von Heygendorf Meſſe von Haydn und Souper. Gleichfalls die Herrn von Boſe.

11. Einiges Biographiſche. Jördens. Lavater. Joſeph Haydns kleine Biographie. Mittags Herr von Bülow, Raabe und Dem. Engels. Probe im Stadthaus von dem Concert Spirituel. Wenige Lieder deßhalb nur in der Singſtunde vorgetragen.

12. Jördens. Am biographiſchen Schema einiges completirt. Im Garten. Bey Frau von Stein. Mittags unter uns. Abends Concert Spirituel, 1. Theil von Mozart, 2. Theil von Haydn.

13. Jordens. Gegen Mittag Raaben gefeſſen zum Porträt. Mittag unter uns. Im Garten. Hofrath Meyer.

14. Muſik. Mittags bey Hofe wegen des Geburtsfeſtes des Königs von Rom. Nach Tafel zu Hauſe. Reichardts Gartenſchatz. An Hrn. Erbſtein Privat Sel. in Dresden.

15. Jordens. Mit Auguſt im Garten. Fruchtbar Wetter. Raaben gefeſſen. Mittags Raabe. Nach Tiſche Albrecht Dürerischer Steindruck. Abends der Waſſerträger.

16. Geſchichte von Frankfurt am Main. Mittag bey Hofe. Abends bey der Hoheit zum Thee und Concert. Eine Neapolitanerin ſpielte die Harfe.

17. Geſchichte der Stadt Frankfurt. Nebenſtehende Briefe. An Frau Baronin von Grotthus nach Berlin, durch Wolffs. An Herrn Geheimrath v. Gerning nach Frankfurt a. M. Major von Knebel und Steffens von Halle. Mit letzterm einige Stunden geſprochen. Mittags beym Probſt mit den ſämmtlichen Ruſſen. Abends Vorſtellung des ſtandhaften Prinzen.

18. Geſchichte der Stadt Frankfurt. Mittags bey Chevalier O'Hara. Abends Muſik.

19. Krönungsdiarium Joſephs des II. Mittags unter uns im Gartenhauſe gegeſſen. Abends im Concert der Harfenſpielerin Dem. Longhi. Dann bey Frau von Heygendorf.

20. Geſchichte von Frankfurt am Main. 18. Correctur Bogen von Hackert. Mittags unter uns. Nach Tiſche Dem. Engels. Spatzieren gefahren. Abends die unruhige Nachbarſchaft. Ich blieb zu Hauſe.

21. Geſchichte von Frankfurt. Muſik zum letzten Male. Mittags Dem. Seidler. Nach Tiſche einige Portefeuilles durchgeſehen. Abends bey Frau Hofrath Schopenhauer. War Wieland zugegen.

22. Schluß des 2. Theils der Geſchichte von Frankfurt. Mittags mit Geheimrath von Voigt ſpatzieren gefahren. Mittags bey Hofe. Abends bey der Herzogin Thee. Vorleſung aus dem Biographiſchen. Nachher Brief an Rath Rochlitz zur Empfehlung von Dem. Longhi. Brief an Hofrath Rochlitz nach Leipzig durch Dem. Longhi.

23. Schema der Wahl- und Krönungsgeſchichte. Weitre Überlegung dieſer Gegenſtände. Lersneriſche Chronik. Mittags unter uns. Nach Tiſche Whiſt geſpielt. Abends Deserted Village von Goldſmith.

24. Schema der Wahl- und Krönungsgeſchichte ausgeſchrieben. Lersners Chronik. Mittag Dem. Engels. Nach Tiſche nach Belvedere gefahren. Abends für mich. Lersners Chronik.

25. Stadt Frankfurt. Nebenstehenden Brief. Hrn. Geh.R. Ulrich nach Jena wegen Seels. Professor Voß und Mad. Lortzing zu Tische. Nach Tische für mich. Abends große Gesellschaft und Musik.

26. Vorbereitungen zur Wahl und Krönung. Werck (französisches) Geistl. und weltl. Orden betr. Mittag bey Hofe. Von Lindenau von Gotha Abends Lectüre bey der Herzoginn.

27. Verschiedenes in Ordnung. Alsdann nach Jena gefahren. Für mich gegessen. Nach Tische zu Frommanns. Sodann zu Herrn von Knebel. Kam Durchlaucht der Herzog. Der Abend ward mit allerley Versuchen und wissenschaftlichen Unterhaltungen zugebracht, indem der Bergrath Voigt und Professor Döbereiner gegenwärtig waren. Vorher auf dem mineralogischen Cabinette.

28. Kamen die Herzogin, Großfürstin und der Hof. Unterhaltung. Besuch des Cabinets. Große Tafel. Modell des Terrains der Schlacht von Jena. Botanischer Garten. Harras. Buchwald. Nachher fuhren die heut angekommenen wieder weg. Abends wie gestern.

29. Gegen Dornburg, den Platz der ausgegrabenen Alterthümer zu untersuchen. Sodann zurück. Versuche mit dem mineralischen Chamäleon. Museen und Localitäten über der Reitbahn. Zu

Tafel Hofrath Voigt und Sohn, Hofrath Fuchs und Professor Döbereiner. Nach Tafel mancherley Versuche fortgesetzt. Abends das indianische Weißfeuer auf dem Schloßdache anzünden lassen. Darauf zu Abend gespeist und sonst verschiedene Unterhaltungen, besonders physicalische und chemische Discurse.

30. Im botanischen Garten, die aus Italien angekommenen Krebse, Mollusken ꝛc. zu sehen. Um 9 Uhr abgefahren. Sturm und Strichregen, wie wir auf die Schnecke kamen. Um 11 Uhr hier angelangt. Mittags unter uns. Kam ein Ölgemälde und eine Zeichnung von Nauwerk an. Nach Tische allerley geordnet. Abends den Frauenzimmern vorgelesen den Schluß des Straßburger Aufenthalts.

Mai.

1. Brief an Hrn. von Berolding en. Erdbeben von Lissabon. Klopstocks Brief. Ritter Degrieux. Mittags unter uns. Nach Tische Fortsetzung des Vormittägigen. Abends bey der regierenden Herzogin. Vorlesung der biographischen Papiere. Erste Hälfte des Leipziger Aufenthalts.
2. Briefe. Theatersession. Herr Doctor Cotta von Stuttgart. Mittags bey Hofe. Nachher im Garten. Abends Dr. Cotta.
3. Nebenstehende Briefe geschlossen und gesiegelt.

An Hrn. Baron von Berolding[en] nach Hildesheim. An Hrn. von Leonhardi nach Frankfurt. An Hrn. Brizzi nach München. An Hrn. Prof. Zelter nach Berlin. An Hrn. Dr. Windischmann nach Aschaffenburg. Spatzieren um den blühenden Park zu sehen. Herr von Boisserée von Köln. Herr von Cliva von Wien. Capellmeister Müller wegen Jephtha. Federzeichnungen zum Faust von Cornelius, welche Boisserée mitgebracht. Zu Tische unter uns. Nach Tische Frau von Riebecker. Abends verschiedene Überlegungen und Besorgungen wegen der bevorstehenden Reise.

4. Cicero's Briefe von Wieland 4. Theil. Nebenstehende Briefe. An Hrn. Kammerrath Frege nach Leipzig wegen einer Assignation von 800 rthlr Sächs. an Hrn. Hofschauspieler Haide gestellt. Ingl. an Hrn. Doctor Cotta gegenwärtig ebendaselbst. Letzter Bogen von Hackert zur Correctur. Mittags Herr von Boisserée und Herr von Cliva, Hofrath Meyer und Haide. Nach Tische etwas Musik. Abends im Theater: Je toller je besser.

5. Cicero's Briefe. Nach Capellendorf gefahren. In die Gärten und auf den Sperlingsberg. Daselbst die Gegend, wo die Schlacht am 14. October vorgefallen, übersehen. Abends zurück. Großer Sturmregen. Cicero's Briefe.

6. Briefe. Verschiedenes zur Abreise vorbereitet. Um 11 Uhr Herr von Cliva aus Wien. Herr von Boisserée aus Köln. Musik. Baumeister Steiner zeigte seine Paulinzelle vor. Boisserée
" seine architectonischen Risse. Zu Mittag obgenannte, nebst Raabe, Teny, Strobe und Obermein, Hofrath Meyer. Nach Tische die architectonische Unterhaltung fortgesetzt. Abends bey Durchlaucht der Herzogin die Vorlesung fortgesetzt bis zur Abreise nach Straßburg.

7. Briefe. Um 11 Uhr Boisserée, mit ihm seine architectonischen Zeichnungen durchgesehen. Mittag bey Hofe. Griesbach. Nachher zu Hause Whist gespielt mit den Frauenzimmern und John.
" Abends bey Frau von Heygendorf.

8. Briefe. Zu dem neuen Theaterbau. Zu Chevalier O'Hara und Hofrath Wieland. Mittags Herr Boisserée. Von Köln und der Gegend, ältern und neuen Verhältnissen, seinen Studien,
" Lebensgange. Abends im Theater: Tancred.

9. Briefe und Expeditionen. An Hrn. Baron von Reinhard nach Cassel. An die Directoren der Badeanstalt zu Halle. An Hrn. Carl Erbstein nach Dresden mit einer Anweisung an Hrn v. Verlohren von 33 rthlr.
" 6 gr. An Hrn. Kammerassessor Werlich nach Rudolstadt mit seiner Abhandlung über die mikroskopische Wurmförmigkeit der Ober-

Nächt. An Hrn. Kammersecretär Nauwerk nach Salzburg. An General Inspector Leonhard nach Hanau. An Herrn von Rügelgen nach Dresden nebst dem Tädalus von Nauwerk. An Hrn. Maler Cornelius nach Frankfurt a. M. An Hrn. Secretär Schlichtegroll nach München. An Hrn. General-Major und Ritter von Klinger nach Petersburg mit einem Exemplar von Hackert. An Frau Ober Bergshauptmann von Trebra nach Freyberg. Theatricalien. Poisserie zu Tische. Über Friedrich Schlegel und sonstige neue litterarische Erscheinungen. Nach Tische Frau von Schardt und Fräulein Stoff. Geheimer Regierungsrath Müller. Erzählung der letzten jenaischen Neu- und Entschädigungsgeschichten. Abends für mich. die nächsten Anstalten zu bedenken.

10. Briefe. Wed. Loeper und Trm. Über einige Scenen zu probiren. Herr Poisserie. nochmals die Zeichnungen durchgesehen. Auch die Durchzeichnungen des Risses vom alten Strasburger Münster. Mittags Poisserie. Wed. Loeper und Raabe zu Tisch. Nachher zu Herrn Geheimen Rath von Voigt. Abends unter uns. Wilh. August über seine gegenwärtigen Studien und Thätigkeiten.

11. Briefe und Expeditionen. Im Schloß Poi-

gitten zu lassen, wenn man nicht eben in der Textesgestalt gewohnt wäre, die Stadt Israel lange genug in der Wüste herumgeführen. Der Ort, wo Mosis in der Wüste Paran gelagert, läßt sich ganz gut angeben, und es wird man bessere Situation am Berge finden, als an einer andern Stelle die mittägige Grenze des gelobten Landes, vom südlichen Ende des Salzmeers an der Mittagseite der Wüste Zin durch Kades gegen den Bach Aegypti zu hingehe a wird. Wir sehen hieraus deutlich, daß die Wüste Zin südlich an die Wüste Paran stößt, und Kades auf der Grenze von beiden lag. Die genauere Bestimmung ist dabei auch, daß nur Ein Kades gemeint sey. Man ist aber nur um desto stärker versucht, Schwierigkeiten, welche den Lag auf der Charte darbieten dürfen, sich nicht wunderlich genug zu gebärden um das Unmögliche wahrscheinlich zu machen; denn freylich ist das Lage ein besserer Richter der Wahrscheinlichkeit als der innere Sinn.

Darnach scheint 14 Stationen zwischen den Sinai und Kades und es kann nicht Hülfsmittel genug auf seiner Charte finden, da jene Station nur zwey Meilen beträgt. Was für bekannte und bekannte Orte und Gegenden findet nicht Mosis in der Wüsten, wer denen zweyen Einsamkeit es sich so sehr schwierig? Desto schlimmer ist aber der Gesichtspunkt daraus: es hat demnach von Kades nur noch fünf Stationen bis Hyrcan-Kades und auf dem Rückwege nach Kades, welche es sie doch bringen muß, unglückliche Meile gar seine. Es muß daher einige hülfreiche und in dem Verzeichnis gar nicht benannte Stätte dem mühenden Volk auf den Weg legen, so wie man ehemals die gregorianische Kirchzeit mit Einschaltung gebessert.

Anderer sucht sich auf den Widersprüchen durch wunderliche Auswege zu helfen, legt einen Theil der abweichenden Orte gegen

1 zu fehlt a—a fehlt jegliche Interpunction. c Kambe 1 Sinai nach] 2 Sinai 11 wüsten] liegen vgl. 176, 21. 11 sich fehlt vgl. 176, 21. 14 sum] auch vgl. 176, 21.° 21 Sinai Kades ebenso 333, 4. 11. 21. 22.

1—21 vgl. Paralipomenon II 2. 319, 4 2—21 vgl. 176, 19—21 19—21 vgl. 176, 20—177, 4 19. 20 vgl. 177, 5. 20 21—333, 1 vgl. 177, 12—21

Frau's Erscheinung. Abschied. Vois. zu Tische. Nach Tische mehrere Personen vom Theater. Abend. Chara. Blut Camilla.

12. Gegen 9 Uhr von Weimar weggefahren. Nach 11 Uhr in Jena. Zu Herrn Christ von Hendrich. Zu Hause einige Briefe geschrieben. An Hrn. Geh. Rath Willemer nach Frankfurt. Noten recommandirt. Nun Herr Vofferre. Zwischen mir beym Herrn Christ. Nach Tische auf das Museum zu Vergnügt Ding. Zu Major von Knebel, wohin Vofferre auch kam. Abends für mich und bald zu Bette.

13. Um 5 Uhr von Jena ausgefahren. Sehr schöner Tag. Um 11 Uhr in Podelwitz. Um 2 Uhr von da ab, und um 4 Uhr in Schleiz. Daselbst zu Nacht geblieben.

14. Um 4 Uhr von Schleiz ab, um 1 Uhr in Hof. Zu Mittag gegessen. Dann bey Heinrich Böttner. Wenn etwas von Karlsbad durch Frankf. zu spedieren wäre, würde Joseph Becker besorgt. es an Herrn Heinrich Böttner in Hof gelangen lassen. NB. „Königl. Bayerischer Mautzeug mit Anspruch auf Rückvergütung". Besuchte uns der Kreis- und Polizey-Director von Rüdiger. Nach 7 Uhr in Rich. gegen 8 Uhr abgefahren. Gewitter und Regen. Brach die Achse. Nachts um 2 Uhr in Frankenbrunn. (Das Übel macht eine Geschichte und das Gute keine.)

13. Biographisches. Vormittag wegen des Geschäftes. Besuchen der Naglerischen. Spazieren. Nachmittag. Ja Hause. Pestalozzi's Handbuch, geographische Übersicht der Schweiz. Am Brunnen. Ja Hause über Pestalozzi. Geschichte des Obergerichts und sonst.

14. Geschichte des Ritters Tegnicz und Manon Lescaut vorgelesen. Verschiedenes andere zur biographischen Arbeit. Nachmittag von Feuerbrunn. Vormittag Regen. Nachmittag schönes Wetter. Auf den Hammerberg. Abends Pestalozzi's geographische Übersicht der Schweiz.

17. Früh halb 6 vom Feuerbrunnen ausgefahren. Um 9 Uhr in Zürich, um 1 Uhr in Gattikon. Gegen Abend auf die Progne Chaussee, die zwar noch nicht ganz fertig, doch zu befahren.

18. Früh um 5 Uhr an den Brunnen. Wenig fremde Gesellschaft, meist Gattikoner, besonders Frauen und Mädchen. Frau Rentmeister und einige andere, die kein anderes Gespräch hatten als das neue Edikt, das alle Menschen confus macht, endlich sie aufzuklären. Spazieren bis zum Weg bei Richterswil. Das nächste Biographische durchgedacht. Platzregen mancherlei Scherzen. Pfr. Müller. Abends den Chaussee-Weg bis zum Weg bei Richterswil. Fortgesetzte Lektüre des Werthers und Gespräch darüber.

19. Biographiſches. Wahl und Krönung. Plutarch. Unterredung über denſelben bey und nach Tiſche. Abends gegen die Carlsbrücke. Sehr ſchöner Tag und Abend.

20. Biographiſches. Krönungstag. Plutarchs kleine Schriften. Mittags Unterhaltung darüber. Nachdenken über die bevorſtehenden Arbeiten. Eintheilung in Bücher. Überlegung der noch beyzubringenden Hauptmotive. Abends nach dem Poſthofe. Sehr ſchönes Wetter.

21. Biographiſches. Schluß der Krönungsgeſchichte. Plutarchs moraliſche Schriften. Mittags Unterhaltung darüber, ſo wie über einige Lebenszuſtände der früheren Zeit. Gegen Abend nach der neuen Brücke, die Pragerſtraße hinauf. Betrachtung des verſchiedenen theils anſtehenden, theils angefahrenen Geſteins. Die Terraſſengärten hinter der Kirche herunter. Sehr ſchöner Tag. Vor Tiſche ein ſtarkes Gewitter aus Süden, das aber durch den Nordwind vertrieben und ſo der Himmel völlig gereinigt wurde.

22. Biographiſches. Einzelnes. Plutarchs moraliſche Schriften. Bey Müller. Nach Tiſche das erſte Buch revidirt und durchgedacht. Abends die Pragerſtraße hinauf. Verſchiedene Steinarten mit nach Hauſe gebracht, beſonders das Quarzgeſtein in ſeinen Abänderungen.

23. Am Brunnen mit dem Poſtmeiſter über das

Patent. Ereigniſſe bei Publication deſſelben. Geldcurs. Erwartung der Auslöſungsſcheine. Hoffnung wegen derſelben und Sorge. Biographiſches. Verſchiedene Einſchaltungen. Briefe. An Ritter von Gentz nach Wien. Gegen Abend nach Wehebitz zu einem Bauern, der ſich zum Weinhandler erhoben hatte. Abends über die Höhe des Galgenbergs zurück. Gingen drey bejahrte Männer nach Wehebitz zu Weine:

Obriſt Otto alt	87	Jahr.
Steinſchneider Müller	84	
ein Erfurter	82	
	253	Jahr

ſie zechten wacker und nur der letzte zeigte beym Nachhauſegehen einige Spuren von Beſpitzung.

24. Biographiſches. Reviſion des erſten Buchs. Aufmerkſamkeit auf Motive, welche vergeſſen worden, ſo wie Translocation derſelben. Plutarchs moraliſche Schriften. Gegen Abend einen kleinen Spatziergang gemacht. Wegen des Regens nach Hauſe Die Juden boten 970 für 100.

25. Den Brunnen ausgeſetzt. Reviſion des erſten Buches. Plutarch Peters Büchſenmacher Bruder des römiſchen. Nach Tiſche Hr. v. Burgsdorf. Gegen Abend ihm und ſeiner Dame die Viſite gemacht. Mit R. zur Carlsbrücke.

26. Fortgeſetzte Reviſion des erſten Buchs. Vorher Promenade nach der Pragerſtraße. Höchſt ſchöner

Morgen. Mittags Steinſchneider Müller zu Tiſche. Überſicht und Überlegung der drey erſten biographiſchen Bücher. Abends Promenade nach der Carlsbrücke. Nachher Unterhaltung über Plutarch und Pſychologiſches.

27. O'Kelly angetroffen. Überlegung verſchiedner einzufügender Stellen in die Biographie. Reviſion des 2. Buchs. Erneuertes Schema der 3 erſten Bücher. Gegen Abend zu O'Kelly. Franzöſiſches Werk Dumesnil sur Nach der Carlsbrücke. Pſychiſche Cur des Schluckſens an einem Jungen. Zeitig nach Hauſe. Plutarch. Gemeinſchaftliche Betrachtungen darüber.

28. Nach der Prager Straße. Okelly. Baron Etling K. Sächs. Kammerherr. Am zweyten Buch revidirt. Mittags franzöſiſche Dialogen. Zum Poſtmſtr. Choteckiſcher Weg. Zur Carlsbrücke. Abends Germanismen in Vergleich mit den Gallicismen.

29. Reviſion des zweyten Buchs der Biographie. Plutarch. Nach 11 Uhr kamen die Frauenzimmer an. Ging der Tag hin mit Aus- und Einräumen. Abends Spaziergang nach dem Poſthofe und zuletzt am Sprudel.

30. Zuſammen am Sprudel, und die gewöhnlichen Frühpromenaden durchgegangen. Mittags zuſammen. Gegen Abend den Schloßberg hinauf zum Findlaterſchen Obelisk, ſodann zu deſſen

Tempel. Trafen wir den Generalsuperintendent Temme von Altenburg mit Familie. Gingen über den 4 Uhr-Weg nach Hause.

31. Zu Hause geblieben. Mit den Frauen spazieren. Mittag unter uns. Abends auf den Hammer Forellen angeschafft. Die neue Chaussee die nach Eich führen soll befahren. Grev. Ohara kam an. Abends auf der Wiese spazieren.

Juni.

1. Zu Hause. Brief von Gautieri. Mit Riemer das erste Buch. Plutarch gegen Herodot. Mittags zusammen. Gegen Abend auf Fischern Schöner bedeckter Himmel Zu Ohara. Nach der Kayserinn Platz.
2. Zu Hause. Die Frauenzimmer in die Kirche. Mit Riemer das erste Buch revidirt. Nach Tische Hofr. Meyers Quartier Bey Gen. S. Temme. Spazieren gefahren nach der Papiermühle.
3. Am Brunnen. Gebadet. Dumesnil de l'Esprit des Religions. Paris 1811 seconde edition. Mittags unter uns. Abends Prager Chaussee bis dahin wo man Engelhaus erblickt. Bald zu Bette.
4. Am Brunnen. Briefe an Reinhart und Gautieri Plutarch. Mittags bey Ohara. Ober

Hofmſtr v. Gablenz Cammerh. v. Renne. Abends ſpazieren Ghoteckſcher Weg pp

5. Am Brunnen. Briefe. An Gautieri wegen der pietra fungaia An Reinhard wegen Boiſſerie und Villers. Gebadet. Mittag unter uns Nach Fiſchern. Abends Chara.

6. Zu Hauſe. Reviſion des erſten Buches der Biographie Gebadet. Mittags unter uns. Um vier Uhr nach Ellenbogen ſchöne Fahrt, angenehmer Aufenthalt. Rückkehr bey Mondſchein.

7. Reviſion des erſten Buches. Gebadet. Mittag unter uns Abends Talwiz — Wehediz.

8. Reviſion des erſten Buches. Gebadet. Mittags unter uns Abends nach Schlackenwerth Sehr ſchöne Rückfahrt.

9. Gebadet. Mittag unter uns. Hr. v. Renne. Abends ſpazieren gegangen.

10. Getruncken Gebadet Mittag unter uns Abends bis Gishübel gefahren. Bey der Dreyfaltigkeits Kirche gehalten und etwas genoſſen.

11. Gebadet. Mittag unter uns v. Riſchwiz, v Löwen, von Mannteufel Nach Hochdorf Leſſau pſeudovulkaniſche Reſte. Wehediz.

12. gebadet. am zweyten Buch revidirt. Mittag unter uns Nach Tiſche bey Mad. Meyer. Frau v. Recke begegnet. Kam Hofr. Meyer an. Nach Hans Heiligen Felſen. Sehr ſchöner Abend.

13. Regenwetter. Verhinderte Fronleichnams Pro-

jession. Bey Fr. Gräfinn von der Recke. Mittags unter uns. Abends nach dem Hammer und weiter die neue Chaussee. Krebse auf dem Hammer. Abends Diakonus und Frau.

14. Trübe und Regen. Zu Hause. Prolog für Halle. Visiten. v Renne. v. Löwen Hofr Meyer. Mittag unter uns Abends auf den Hammer Forellen gehohlt. Sodann zusammen. War Frau von der Recke mit Frl Seebald um 4 Uhr bey uns gewesen.

15. Gebadet. Mittags wie gewöhnlich. Nach Tische Hofrath Meyer und Frau. Nach Fischern spazieren gefahren. Abends im böhmischen Saal.

16. Gebadet. Bey Graf Schönburg von Rochsburg. Mittags unter uns. Nach Tische Graf Schönburg und Hofrath Hörschelmann. Abends auf den Ball. Mehrere Bekanntschaften gemacht und erneuert.

17. Revision des dritten Buches Hr. Liedge. Hr. von Schönberg Roth Schönberg treffliche Zeichnungen von Wehle. Siehe p 173. Mittags unter uns. Zu Fürstinn Gallowrat. Zu Frau v. d. Reck. Geh. Sekr. Vogel Teplitz Einschluß Serenissimo Einschluß Dr Starcke. Regisseur Genast Lauchstedt.

18. Revision des dritten Buchs. Zum Sprudel Mittags unter uns. Zum Sprudel weil der Zapfen zugeschlagen wurde um das Wasser wieder unter

das Tempelchen zu bringen, welches auch gelang. Fischern Webedi.

19. Revision des dritten Buchs der Biographie. Mittags unter uns. Gegen Abend nach Fischern, sodann zurück nach dem Hammer und die neue Chaussee nach Aich. In den böhmischen Saal, wo nur wenig Personen, bald nach Hause. Nach Tisch mit den Frauenzimmern hinter St. Florian hinauf, und die alte Pragerstraße zurück.

20. Fortgesetzte Revision des dritten Buchs. Mittags wie gewöhnlich. Nach Tisch auf der Wiese mit den Frauenzimmern. Einige Stahlarbeiten besehen. Dann nach dem Hammer gefahren, auf dem Rückweg etwas am Wagen beschädigt. Ausgestiegen und zu Fuß gegangen. In den böhmischen Saal, wo aber niemand zugegen.

21. Früh gegen 6 Uhr ausgefahren, nach Schlackenwalde. Die Werke besehen. Im rothen Ochsen zu Mittag. Händel mit dem Wirth wegen übertriebener Forderung. Auf dem Rückweg die Schlichwäscher besichtigt. Nach Hause, da Regen drohte und anfing. Abends unter uns. Briefe von Weimar durch Regierungsrath Lauhn, der angekommen.

22. Promemoria wegen des Wirths in Schlackenwalde und Vorschlag an den Kreishauptmann. Gebadet. Nach Tische Hofrath Meyer. Chevalier

O'Hara. Mit letzterem zu der Gräfin Pretaffoff. Mit den Frauen nach Wehdiz gefahren.

23. Briefe. Um 12 Uhr bey Frau von Flies. Nach Tische die mitgebrachten Pasten beſehen. Beſuch von Capellmeiſter Himmel. Auf den Ball mit den Frauenzimmern.

24. Beſuch von Frau von der Recke. Nachher Frau von Flies. Mittags unter uns. Nach Tiſche Himmel. Abends nach Wehdiz gefahren.

25. Vorbereitung zur Abreiſe. Steine eingepackt. Nachher zu Frau von der Recke. Vorgeleſen aus dem Fauſt und der Pandora. Waren die drey Prinzeſſinnen da und Himmel. Mittag unter uns. Nach Tiſche Meyer über die Pasten, beſonders den Ariſtipp geſprochen. Nachher Friedrich Schlegels Vorleſungen. Abends mit den Frauen auf die neue Chauſſee vom Hammer nach Aich. An Hrn. Brizzi nach München. An Hrn. Grafen Moritz von Dietrichſtein nach Wien, Dank für ſeine Compoſitionen meiner Lieder. An Hrn. Capellmeiſter van Beethoven. An den Unbekannten in Prag unter der Adreſſe des Hrn. Baron von König. An Hrn Profeſſor Zelter. An Hrn Boiſſerée. An Dem. Emma Körner. Letztere beyde meiner Frau hier gelaſſen.

26. Briefe. Sereniſſimo. Geheimen Secretär Vogel, nimmt Graf Edling mit. Schlegels

das mittelländische Meer zu, macht Quartier und Mahrast zu Simon Cyrr und bringt auf wunderlichen Irrgängen bis Ende gewaltsam nach deutschen Rudel, bei allen immer die Nacht, daß er bei Tage nach Ogren-Gaber wieder zurückkommen muß.

Will, welcher ganz Rudel annimmt, vergrößt die Lage des Landes beträchtlich, bringt Rudel ganz ohne irgend einen Grund in die Gegend von Lipsia und Meißen und verbietet ihre so wenig erreichbar zu machen, als Canaans Gränze, die eigentlich dem Lande des Kinder Israel gemeinet ist, und eine gerade, von 4 Tagen zurückzumessende von Italien. Hätte man gründlichen, der Zeit einigermaßen entsprechende erfordert zu erhalten, so würde ich den Ort von Quartett oder Rudel durch die vielen Stationen bis Ogren-Gaber auch nun da eben irrend wieder zurückführen. Aber sieht aber nicht, daß Quartett und Quintett ähnlich sind, und daß man den Ort mit Unrecht ausfällt.

Betrachtet man aber die Sache noch genauer, so wird es höchst wahrscheinlich, daß der Stationenverzeichnis aus einer falschen Auslegung der alten Zeiten und in gar keiner Rücksicht auf die 40 Jahre gemacht worden. Denn in dem Zeiten, welchen wir der anderen Erzählung beilegten, heißt: daß das Volk, als es von den Cananitern gründlichen und durch die Amoriter durch ihr Land zu ziehen verhindert wurde, auf dem Wege nach dem Schilfmeer nach Ogren-Gaber der Amoriter Land umgingen. Darauf ist der Irrthum entstanden, daß sie wirklich am Schilfmeer, wirklich nach Ogren-Gaber gekommen, obgleich der Zeit ausdrücklich nur bis Ezeongaber am Ende Edoms auf diesen Straße anbeutet, so wie man sagt: der Judenmann führt die Leipziger Straße, ohne daß er nothwendig nach Leipzig kommen müsse. Wenn nahm aber eine so gekünstelte Auslegung — ohne weil man das ganze Volk 38 Jahre herumschleppen muß.

Was sind Jahre in der Geschichte, in denen nichts verändert oder gebessert wird? welche Bedeutung hat ein solches Geschlecht

---

1 mittelländische Quartett Mahrast 2 Canaans 11 Quartett
11 und nach da 11 bei nach hin- die Zeitverschiedenen. 11 werden
11 der nach das Ort

---

1. 2 vgl. 177, 10. 11 11 vgl. 177, 11 11—11 vgl. 178, 1—11
11—11 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 1—4 11. 11 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 1—4

Vorlesungen über neuere Geschichte. Nach Tische bey Frau Gräfin von der Recke, bey Frau von Flies und Frau von Ossenheim. Mittags im sächsischen Saale. Abends mit den Frauenzimmern auf den Ghoteckischen Weg.

27. Briefe, und Anstalten zum Einpacken und Abreisen. Blieb ich den ganzen Tag zu Hause. Verschiedene Besucher. Mittags unter uns. Nach Tische Herr von Schönberg Rothschönberg mit den Wehlischen Zeichnungen. Himmel und Hofrath Meyer. Abends gegen den Hammer zu, den Weg nach Aich besucht, der bis auf weniges aufgemauert war.

28. Bey Zeiten aufgestanden, alles in Ordnung gebracht. Wurde eingepackt. Chevalier Chota. Frau von Flies. Um 8 Uhr abgefahren. Um 12 Uhr in Zwota. Um ½2 Uhr hier abgefahren, um ½6 Uhr in Eger. Sehr guter Weg, um das ganze Glacis gefahren, abgetragene Wälle, deren Steine zu den neu aufgebauten Häusern verwendet worden. In der Sonne eingekehrt, den vorigen Wirth sowie den alten Kellner aus dem römischen Kaiser in Erfurt angetroffen.

Ut clavis portam, sic panelit epistola pectus.

29. Um 8 Uhr von Eger ab, schöner Blick ins Franzensbrunner Thal von der Höhe. Zunächst klarer Himmel und Sonnenschein, in der Ferne am böhmischen Gebirg großer Wolken Chor. In

Franzensbrunn schöner Morgen. Superintendent Temme. Mittags in Asch. Unterhaltung mit dem Postmeister, über das neue Bad. Auschowitz zur alten Topel gehörig, ein lauer Brunnen, vielleicht schwefelhaltig, daher ihn das gemeine Volk den Stink nennt, zwischen Plan und Töpel gelegen, nicht weit vom ersteren. In Neuhaus angehalten. Frau und Herrn von Riedesel angetroffen. Donnerwetter und Regen, ging aber bald vorbey. Unangenehmer Weg. Um 6 Uhr in Hof.

30. Um 8 Uhr von Hof, bey schönem Wetter, herrlicher Sonne, kühler Luft. Wunderliches bayrisches landesherrliches Zeichen in Form einer Lanze, nicht zu dechiffriren, vor Zedtwitz. Unterhaltung mit dem bayrischen Mauthrendanten in Töpen. Gefäll, sehr angenehme Fahrt. Vorher Damen begegnet und Pferde gewechselt. Bey dem Fürst Reußischen Lusthause, Parkanlage und Vogelschießen. Angekommen gegen 3 Uhr in Schleiz. Kalte Schale und Krebse. An Chevalier O'Hara nach Carlsbad, wegen der Retour der Gräfin Protassoff.

Juli.

1. Früh um 5 Uhr ab von Schleiz. Schöner Tag. Sonnenschein und bedeckt, kühl. Um 9 Uhr in Pösneck, gefrühstückt. Nach 1 Uhr in Kahla an-

gehalten, gefüttert und zu Mittag gegeſſen. Abends um 6 Uhr in Jena. Obriſt von Hendrich. Es war die erſte Militär-Verloſung geweſen. Nachts Muſik und Ständchen der Loſenden, welches ſie dem Landrath, dem Commandanten und dem Stadtrath brachten.

2. Früh Reviſion des erſten Buchs. Major von Knebel. Bergrath Voigt. Mittags für uns. Nach Tiſche Obriſt von Hendrich. Einladung zum Spatziergang. Abends zu Bohns, wo Sylvie und Gotter. Unterhaltung mit Frommann. Spatziergang im Leutra Thal. Abends ſpäter bey Knebel, mit Profeſſor Voigt.

3. Der neue Paris, Knabenmärchen, dictirt. Mittags für uns. Kam Auguſt gegen Abend. Mit demſelben in den botaniſchen Garten. Unterhaltung über bisherige Vorfälle, beſonders die Conſcription. Hezels Bibliſches Real-Lexicon.

4. Um 4 Uhr reiſte Auguſt ab nach Magdala. Reviſion des Märchens. Mittags für uns. Gegen Abend zu Obriſt von Hendrich. Die Zimmer über der Reitbahn beſehen. Zu Major von Knebel. Verſchiedene Nova. Kam Riemer. Einheimiſche Klatſchereyen.

5. Nebenſtehende Briefe geſchrieben und abgefertigt. Sereniſſimo nach Töplitz durch Stallmſtr Seidl Fr. Gräfinn Henckel mit O'Haras Billet und Schachtel An Geh.R. Voigt mit vor-

ſtehendem. Nachher Verabredung mit Ober-Conſiſtorialrath Gruner wegen der älteren Conſiſtorial-Acten. Mittags für uns. Nach Tiſche Bergrath Voigt. Geſpräch über die Umbellen. Sodann Bergrath Lenz. Briefe die Societät betreffend. Hezels Bibliſches Reallexicon. Abends Packet von Weimar mit Theaterſachen.

6. Reviſion des 1. Buchs geſchloſſen. Jüdiſche Antiquitäten. Beſuch von Dr. Seebeck. Farbenlehre. Mittags für uns. Alte Geographie. Herr Hofkammerrath Kirms. Theater in Weimar, Lauchſtädt und Halle. Ging Oberforſtmeiſter von Fritſch nach Carlsbad ab. Abends bey Major von Knebel mit Dr. Seebeck.

7. Bey Eichſtedt. Mittag v. Knebel. Dr Seebeck. Nachrichten von München, Nürnb. pp. Bey Griesbach. Abends mit K. und Seebeck bey Knebel.

8. Fuhren Dr Riemer und Carl nach Weimar. Bot. Garten. Rath Wedel Mittag bey Knebel mit Seebeck. Abends Abſchied von Seebeck.

9. Ste. Croix Examen des Historiens d'Alexandre le Grand. Gegen Mittag ſpatzieren, im Vorbeygehen zu Knebel. Grimms altdäniſche Heldenlieder. Mittags für uns. Nach Tiſche Bergrath Voigt. Profeſſor Röthe, Friedrich und Bildhauer Kühn aus Dresden. Abends bey Bohns. Ging ich zeitig nach Hauſe.

10. Ste Croix Historiens d'Alexandre. Döbereiners Chemie Mittag für uns Obrist v. Hendrich BergR. Voigt. Mit Mad. Frommann und Schoppenhauer nach Drackend. Prof. Röthe, Friedrich v. Dresden und Kühn. Abends war August nach Jena gekommen. Unterhaltung mit ihm.

11. Geschichtschreiber Alexanders und Archenholz 7 jähriger Krieg. Gegen Mittag bey Harras und Knebel. Mittags unter uns. Nach Tische Fortsetzung der Morgenlectüre. Abends zu Griesbach, wo Madame Kotzebue und ihre Tochter Gildemeister von Bremen; auch war der Alkanobleps dabey, ihr Sohn. Nachher bey Major Knebel, der sich mit der Abhandlung über das Eisen beschäftigte und hübsche Stufen des Minerals zusammengelegt. Umständlicher Brief mit Beylagen an Dr. Schlosser (zurückbehaltne Copie des Verzeichnisses) nach Frankfurt a. M.

12. Mittags für uns. Abends bey Major von Knebel. War Bergrath Voigt da. Vorsatz einer Voigtischen Tour mit den jungen Leuten. Starker Regen.

13. Mittags Herr Obrist von Hendrich bey uns. Abends Herr Major von Knebel.

14. Betrachtungen über das 4. Buch. Sainte Croix. Gegen Mittag Capellmeister Müller brachte verschiedenes von Töplitz. Woltmanns Übersetzung

des Tacitus. Mittags bey Herrn Obrist von Hendrich, in Gesellschaft des Herrn Major von Knebel. Nach Tisch bey demselben. Frau von Wolzogen und Frau von Schiller. Spatziergang. Harras-Garten. Paradies. Abends bey Knebel. Schweiggers Journal der Physik.

15. Plutarchs Timoleon, Philopömen und die beiden Gracchen, Tiberius und Gajus. Stellen des 2. Buchs der Biographie. Mittags unter uns. Schillers Lebensbeschreibung von Körner. Fortsetzung der morgendlichen Lectüre. Abends bey Griesbachs, wo Wieland logirte und von einem närrischen Freymaurer Krause erzählt, der die Welt zu erlösen gedenkt. An Ramann wegen eines halben Eimer Weins.

16. Sainte Croix. Plutarch. Wyttenbach Philomathia. Mittags unter uns. Nach Tische das Morgendliche fortgesetzt. Abends bey Frommanns. Gesellschaft und die Frauenzimmer von Drakendorf. Dann zu Knebel, der in seiner Oppositionslaune war. Heitre Unterhaltung über Epicurismus und Platonismus und dergl. An Hrn. Hauptmann von Berlohren wegen bisheriger und künftiger Besorgungen.

17. Sainte Croix. Fortsetzung des Prologs für Halle. Major von Knebel. Mittag für uns. Nach Tische Bergrath Voigt. Das erste Buch der Biographie an Frommann, der Morgens dagewesen war.

Expedition an Hofkammerrath Kirms. Kamen die Frauenzimmer von Carlsbad. Paket an Hrn. Hofkammerrath Kirms mit allen Papieren das Theater betreffend, die ich in Handen hatte. An Hofrath Eichstädt die Windischmannische Recension und die Anzeige der Rietzenhausen wegen ihres Cyclus von Carl dem Großen.

18. Fortsetzung des Sainte Croix. Heerens Ideen über die Geschichte des Handels. Gegen Mittag die Frauenzimmer, welche mit uns speisten. Nach Tische Obrist von Hendrich. Abends zu Major von Knebel. Bey Zeiten nach Hause, weil ein Gewitter drohte.

19. Früh gingen die Frauenzimmer nach Weimar. Fortgesetzte Lectüre von Heerens Ideen. Mittag bey Griesbach, mit Wieland, Knebel und Luden. Klarer und heißer Tag. Abends zu Hause. Fortsetzung von Heeren.

20. Sehr heißer Tag. Am fünften Buche einiges. Heeren Geschichte des Handels. Herr von Münchow besuchte mich. Mittags für uns. Nachmittag und Abends Fortsetzung der morgendlichen Lectüre. Langwieriges, doch nicht starkes Gewitter.

21. Abgekühltes Wetter. Heeren Geschichte des Handels. Bachmann, Privatdocent, der mir sein Lehrbuch der Kunstwissenschaft überbrachte. Major v. Knebel, den ich mit den Carlsbader Steinen unterhielt. Mittags für uns. Nach Tische Berg-

rath Voigt. Mit demſelben allerley Wiſſenſchaftliches, ſo wie die Lage der naturhiſtoriſchen Sammlung u. ſ. w. betreffend. Abends zu Knebel. Ihre Schweſter und Dem. Erdmann von Ilmenau. Sur les moeurs des fourmis indigènes par Mr. Huber. Paris & Genève chez Paschoud.

22. Schluß des Prologs für Halle. Bearbeitung und Abſchrift deſſelben. Heeren Geſchichte des Handels. Mittag für uns. Nach Tiſche Obriſt von Hendrich: über die Conſcriptions- und Relegationsgeſchichten. Nachher den Prolog noch weiter bearbeitet, und die nöthigen Expeditionen beſorgt. An Hrn. Genaſt nach Lauchſtädt den Prolog. An Hrn. Wolff, einige Anmerkungen wegen der Declamation des Prologs, durch einen Expreſſen.

23. Noch einiges zum 2. Buche dictirt. Hofrath Voß. Dr. Rückert. Profeſſor Walch von Berlin. Mittags unter uns. Abends bey Herrn von Knebel mit Herrn v. Münchow und Profeſſor Voigt. Hatte letzterer früh die Larven der Schnaken geſendet.

24. Am 2. und 3. Buche revidirt. Heerens Ideen — Afrika. Mittag unter uns. Abends zu Herrn Obriſt von Hendrich; dann zu Griesbach um Voß eine Gegenviſite zu machen. Nachher zu Knebel. Um 9 Uhr nach Hauſe.

25. Den Prolog in die Druckerey gesendet. Erstes Buch Mosis und Geographie von Palästina. Major von Knebel einen Augenblick. Mittags unter uns. Das zweyte und dritte Buch der Biographie in die Druckerey. 1. und 2. Bogen kam zur Correctur. Kam August. Mit demselben über mancherley Geschäfts-, Hof- und Lebensverhältnisse. Abends zu Knebel. Abschied zu nehmen.

26. Correctur des Prologs. Vorbereitungen zur Abreise. Mittags unter uns. Nach Tische Herr von Hendrich. Bergrath Voigt. Abends Knebel. Hernach für mich spatzieren, nach dem Apoldaischen Steiger zu.

27. Früh nach Weimar über Capellendorf. August mitgenommen. Ordnung gemacht, besonders unter den Büchern. Mittags unter uns. Nach Tische fortgefahren zu ordnen. Abends zu Durchlaucht der regierenden Herzogin. Mit derselben nach dem römischen Hause gefahren. Betrachtung der blühenden Pflanzen.

28. Die Bücher weiter geordnet. Mit August spatzieren. Frau von Wolzogen und Frau von Schiller. Mittags bey Hofe. Nach Tische nach Belvedere gefahren. Die dort blühenden Pflanzen besichtigt. Beschäftigt mit Nachschlagen im System. Abends kamen Rent-Commissärs. Späterhin spatzieren nach dem römischen Hause.

29. Kleine Theaterexpeditionen. Schema der hebräischen Urgeschichte. Nachher mit August im Garten. Mittags Frau Dr. Vulpius. Nach Tische Frau von Stein und der Cantor von Sangerhausen. Abends bey Herrn Geh. Rath von Voigt. August war wieder nach Capellendorf. Nachts spatzieren. Schöner Abend und Mondschein.

30. Den Anfang des 4. Buchs revidirt. Ins Theater, wo ich den Herrn Hofkammerrath fand. Zu Frau von Egloffstein, Frau von Schiller. Nachher zu Hause, jüdische Antiquitäten. Mittags unter uns. Manches in der Bibliothek geordnet. Abends fuhren die Meinigen nach Tiefurt, und ich ging zur Hoheit zum Thee. Unterhaltung mit derselben, besonders über die kleine Prinzeß und wie man mit ihrer fernern Erziehung zu verfahren gedenkt.

31. Biblische Urgeschichte. Hofrath Huschke. Ordnung in der Bibliothek. Büchelchen des Pater Sacchi über die hebräische Sprache und besonders den Ursprung der Puncte. Mittags unter uns. Die Frauenzimmer fuhren nach Ettersburg, war Miß Tillon Geburtstag. Über Sprache und was dahin gehört. Abends allein. Kleine Schrift des Sacchi.

August.

1. Zweyte Hälfte der Urgeschichte. Visiten bey Frau von Stein, von Heygendorf, von Wolzogen und

in der Chronologie? und man hatte und alle doch 40 Jahre, von denen wir nicht das mindeste erfahren! man hatte und doch 40 bis 50 Stationen zwischen Rabbá und Rabbá, von denen wir nichts weiter wissen? warum hat denn nur die ganz runden Zahlen bei Zeit und das Lapidarische behauptet? warum finden wir hier Wort zu Wort noch so viel Zeugnisse und Zahlen und ihren Verhältnissen eben so wie wir sie vorfinden können, jenseit eben so ungefähren, Sinnlich und schwankenden, Zahlen eben so dürftig, verstümmelt und bruchstückt! Endlich, bei wem der Bücher wurde, so wollen und so leben und noch heute unter den Negern einen Thron, der es unter bei neue Geschichte, bei doch nun jetzt alle bei Europäische bekannt war, in das gelobte Land zu kommen, noch heutige Schlangen tödten muß; denn doch Geschichte wird im Vorlande bei allen Zahlen regiert.

Hierbei wir aber jene in nicht als einen Grund verdächtigen zu Stationen, jene Lücken und verschwiegenen 38 Jahre weg, erzählen wir die Geschichte ganz wie in der Bücher, wie sie und der Pentateuch darstellt, so sind auf einmal alle Schwierigkeiten gelöst: der Chronikus Rabbá erklärt sonderbar, der Zug hätte bei einer Folge, und man darf mangeln, auf einen gewaltsam verfügten zu Chorte die Egyptischen aufgegeben, da alle Verfügten, die wir bekannt sind, die Lage der Bücher zwischen den Bergen darstellt. Zweifel wäre in früheren Zeit eine solche Operation, bei Zahlen und der Geschichte Unverantwortlich, darüber bekenntlich gesagt, die jetzt aber durch eine genaue Kritik bei- zu gründigt wird.

Wir wollen, daß die ganze biblische Chronologie Endlich ist, daß in der früheren Zeit die Generationen über drei Orte der ersten Menschen begreifen, daß sie allein in bekannte Jahresfrist von 40 Jahren enthalten hätte, daß alle, wie doch zu

---

1 wurdlich vgl. 11 mache 20 So noch in hatten noch weg dritte gestrichen sein. 27. 28 Pentateuch 29 gewaltsam 30 Generationen

---

1—1 vgl. Pentateuch II 2, 329, 5. 20 2—2 vgl. Pentateuch II 2, 329, 20—22 11—12 vgl. Pentateuch II 2, 329, 16—17 21. 22 vgl. 182, 6—8 18 vgl. 186, 2—6 27—335, 1 vgl. 179, 29—179, 1

Ende. Mittags bey Hofe. General Wangenheim. Nachher Viſiten. Nach Belvedere, die Frauenzimmer abgeholt. Abends Hebraica.

2. Paläſtina. Hebräiſche Sprache. Plutarch, Gaſtmahl der 7 Weiſen. Mittags unter uns. Abends Frau von Stein, Wolzogen, Schiller und Egloffſtein. Nachts allein ſpatzieren.

3. Paläſtina. Das Paket Bücher von Cotta aufgemacht. Hebels Schatzkäſtlein. Vorher Briefe ins Concept. Däniſche Romanzen. Mittags bey Hof. War Geburtstag der Kaiſerin Mutter. Nachher zu Fräulein Gore. Abends ſpatzieren gefahren. Nach Tiſche mit Frau von Stein und Wolzogen, vor dem Hauſe der erſtern im Mondſchein geſeſſen.

4. Iſraelitiſche Urgeſchichte. Briefe. An Ober-Appellationsrath Körner nach Dresden wegen der Schillerſchen Biographie. An Hrn. Geh. Hofrath Eichſtädt nach Jena wegen der Windiſchmanniſchen Recenſion der Farbenlehre. Däniſche Lieder. Mittag unter uns. Die Frauenzimmer fuhren auf Belvedere. Herders Kalligone und Lebensbeſchreibung. Abends ſpatzieren gefahren.

5. Einiges am 4. Buche. Kam Oberbaudirector Weinbrenner. Mittags unter uns. Nach Tiſche Portefeuilles. Abends ſpatzieren gefahren, um das Schießhaus.

6. Einiges am 4. Buche. Nebenſtehenden Brief. An Frau von Grotthus nach Töplitz (mit einem Prolog für Halle.) Mittags unter uns. Mad. Vulpius. Von der Hagens Ausgabe des Heldenbuchs. Geburtstag meiner Frau und kleine Spaße an demſelben.

7. Etwas am 4. Buche. Schluß. Lefebvre, franzöſiſcher Legations-Secretär in Caſſel, geht nach Berlin. Mittags bey Hofe. Hagens Heldenbuch. Abends ſpatzieren gefahren.

8. Reviſion des vierten Buchs. Briefe. An Herrn Boiſſerée nach Köln. Tabellen von Bredow. Theaterſeſſion. Ins Theatergebäude. Ins neue Criminalgebäude. Zu Durchlaucht dem Erbprinzen. Mittag unter uns. Nach Tiſche Hofrath Meyer. Kunſtgeſchichte bis zu Alexander. Die Frauenzimmer waren in Belvedere.

9. Reviſion des vierten Buchs. Olaus Rudbeck. Francofurtenſia. Mittags bey Hofe. Nach Tafel Viſiten. Angenommen ward ich beym Probſt, wo ich Lewandowsky fand, bey Bertuchs, Vater und Sohn, bey Frau Hofr. Schopenhauer. Abends nach Tiefurt, die Frauenzimmer abgeholt. Kam Auguſt von Capellendorf.

10. Abſendung des Manuſcripts vom 4. Buch. Briefe. Mittags Auguſt zu Tiſche. Porträtmaler Herterich von Altona. Bibliothekar Vulpius meldet ſich bey ſeiner Rückkunft von Liebenſtein.

11. Früh bey Durchlaucht dem Herzog. Rath Volkel. Mittags unter uns. Nach Tiſche Hofrath Meyer. Kunſtgeſchichte. Herr Regierungsrath von Müller. Die Frauenzimmer waren in Belvedere.

12. Lavaters Biographie von Geßner. Mittags bey Hofe. Gegen Abend Hofrath Meyer. Kunſtgeſchichte. Alte Münzen.

13. Lavaters Biographie von Geßner. Mittags unter uns. Kam Auguſt.

14. Nebenſtehende Briefe. Erbprinzeſſ von Mecklenb. Rauwercks Zeichnungen Ludwigsluſt Cammerſec. Rauwerck. Nachricht Ratzeburg Lavaters Biographie von Geßner. Mittags bey Hofe. Lavaters Biographie.

15. Früh nach Erfurt. In das Geleitshaus, wo wir den Zug nach dem Dom ziehen ſahen. Hierauf in den Dom. Mit meiner Frau zu Frau von Heygendorf. Hübſches Haus des Kaufmann Triebel. Zu Hauſe wieder zuſammen zu Mittag gegeſſen. Um 4 Uhr zum Intendanten. Tafel. Kam der Erbprinz von Weimar in die Barfüßer Kirche. Aufführung mehrerer Muſikſtücke. Einen Augenblick zum Intendanten. Illumination. Nach Hauſe.

16. Früh eingepackt. Nach Weimar. Verſchiedene Bücherſendungen erhalten. 15. Bogen der Biographie. Martyni-Laguna. Brief von ihm. Frau von Stein. Mit Auguſt über Heidelbergenſia. Das blaue Ungeheuer von Gozzi. Abends

den Frauenzimmern Hermann und Dorothea vorzulesen angefangen.

17. 15ter Bogen mit Riemer. Brief an Hrn. Cammerh. v. Ouwaroff nach St. Petersburg Aufsatz von Friedr. Meyer. Graf Geßler. Gozzi. Mittags bey Hofe. Nach Tafel Hofrath Meyer. Brunnquell, der das Geld von der Bergwerkskasse brachte. Abends von den Gozzischen Märchen erzahlt.

18. Fünftes Buch der Biographie. Mittags unter uns Abends Hofr. Meyer Kunstgesch. bis 1200. Mionettische Münzen von Anfang bis No 80.

19. Varia. Briefe. An Hrn. Wilhelm Grimm nach Cassel. An Hrn. Hofrath Woltmann nach Berlin. Frau von Heygendorf. Mittags unter uns. Nach Tische Hofrath Meyer. Kunstgeschichte von Cimabue an. Griechische Münzen.

20. 17. und 18. Bogen zur Correctur. Das 5. Buch der Biographie beendigt. Mittag bey Hofe. Nach Tische Hofrath Meyer. Kunstgeschichte bis Donatello. Ende des 15. Jahrhunderts. Abends in das Schießhaus. Den Herzog und die verschiedenen Gäste begrüßt, dann sogleich wieder zurückgefahren.

21. Egerwasser getrunken. Spatzieren gegangen. Den Anfang des 6. Buchs bedacht. Mittag unter uns. Gegen Abend Hofrath Meyer. Kunstgeschichte. 15. Säculum. Abends Schießhaus.

22. Egerwaſſer. Schema des 6. Buches. Mittags unter uns. Hofrath Meyer. Kunſtgeſchichte. 15. Jahrhundert zu Ende. Abends im Schießhaus. Die Herzogin ſpielte, der Herzog ſchoß mit Piſtolen nach einer Scheibe. Späterhin Feuerwerk. Discurs mit dem ruſſiſchen Courier. An Hrn. Doctor Cotta nach Stuttgart über verſchiedene Sachen. An Hofgärtner Wagner. an Bibliothekdiener Färber nach Jena wegen Obſt und Bücher.

23. Spix Geſchichte der Zoologie. Mittags bey Hofe. Nach Tafel Hofrath Meyer Kunſtgeſchichte. Abends Eugens Briefe.

24. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. von Knebel nach Jena mit dem Gedichte des Martyni-Laguna. An Hrn. Obriſt von Hendrich wegen der Muſeen und Rechnung. 20. Correcturbogen der Biographie. Mittags unter uns. Nach Tiſche die italiäniſchen Kupfer. Abends im Theater Balletprobe.

25. Einzug des Kaiſers. Anfang des 6. Buchs. Münzen, antike. Mittags unter uns. Hofrath Meyer Kunſtgeſchichte bis nach Rafael. Abends Münzen. Namen Arnims.

26. Porteſeuille mit landſchaftlichen Zeichnungen. Namen Arnims. Unterhaltung mit dieſen. Schreiben an Herrn von Fritſch wegen der

Kegelbahn. Mittag Arnims. Gegen Abend im Schießhause. Zum Abendessen Arnims.

27. Mittags bey Hofe. Arnim speiste daselbst. Abends im Schießhause.

28. Geburtstagsbesuche und Angebinde. Mittags Arnims und Hofrath Meyer. Kunstgeschichte, um sie an die Tabellen anzuschließen. Abends kam man wieder zusammen.

29. Der 22. und 23. Bogen zur Revision. Nachher Theatersession. Capellmeister Müller trug mir einige der Radziwillschen Compositionen vor. Mittags bey Hofe. Gegen Abend die Damen von Stein, Schiller, Wolzogen und Egloffstein und Arnims.

30. Mittag Arnims Abends Schießhaus. Gesellsch. des GRR. Müller. Die Gebr. Hoppenstedt.

31. Riemer nicht wohl. Dennoch einiges mit ihm durchgegangen. Manon Lescaut. Mittag bey Hofe. Graf Beust. Conzilium. Preußische Verwaltung Abends Hofr Meyer. Kunstgeschichte bis zu den Schülern der Carrachi. Blieb M. bey Tische. Packet an Hrn. v. Rheinhard nach Cassel durch Hrn. v. Spiegel inliegend Hackert.

September.

1. Für mich spatzieren. Original von Manon Lescot. Mittags unter uns. Abends mit Arnims im römischen Hause.

2. Schlegels Vorleſungen. Mittags unter uns. Abends die Frauenzimmer auf dem Ball. Bettine blieb und erzählte nach ihrer Weiſe.

3. Früh bey Durchlaucht dem Herzog im römiſchen Hauſe, zu gratuliren. Bey Hofrath Meyer die ausgeſtellten Zeichnungen zu ſehen. Mittag bey Hofe. Nach Tafel wurde der Thurmknopf und die Fahne aufgeſteckt. Abends in der Loge.

4. Einiges am letzten Buche. 26. Correcturbogen. Mittags Herr von Arnim, Hauptmann Beulwitz, der kleine Spanier Nach Tiſche mit Herrn von Arnim verſchiedenes abgehandelt. Kam Frau von Arnim. Abends mit Meyer Kunſtgeſchichte. Nachfolger der Carracci und der Niederländer.

5. Etwas am letzten Buche. Krönungsgeſchichte. Den 27. Correcturbogen. Theaterſeſſion. Zu Hofrath Meyer, die Ausſtellung zu ſehen. Zu Tiſche unter uns. Nach Tiſche zu Arnims. Abends kamen die Pfeifergerichts-Handſchuhe und ein Stück vom Kölner Dom. Staatsrath Uhden hatte ſie gebracht. Mit Hofrath Meyer die Kunſtgeſchichte. Niederländer.

6. Schluß des 5. Buches. Schlegels Vorleſungen und andre Hiſtorica, beſonders Betrachtungen über das verſchiedene Verhältniß der europäiſchen Mächte auf dem allgemeinen Welthandel. Mittags bey Hofe. Abends Frau von Arnim. Erzählungen von meiner Mutter.

7. 28. Correctur Bogen. Den Schluß des Manuſcripts zum 5. Buch abgeſandt. Biographien verſchiedener Männer des vorigen Jahrhunderts. In der Ausſtellung, wo die Prinzeſſin hinkam. Mittags Herr von Arnim. Nach Tiſche in das Gartenhaus der Herzogin Mutter, in das Theater. Balletprobe zugeſehen. Zu Weißer. Abends Frau von Arnim, ihre Geſchichten mit Tieck. Der klarſte Sternhimmel und große Deutlichkeit des Kometen.

8. Vorwort zum 1. Theile. Das Manuſcript des 2. Theils im allgemeinen durchgegangen und überlegt. Ordnung im Bücherzimmer. Mittags Dr. Schnauß. Nach Tiſche Frau von Arnim, Hofrath Meyer, Geheimer Regierungsrath Müller. Griechiſche Münzen zweyte Schublade. Verſchiedenes über Berolinismus und Modernität. Blieb Hofrath Meyer zum Abendeſſen.

9. Briefe. Fiſchers Geſchichte der Phyſik 5. Theil. Mittags bey Hofe. Abends nach Tiefurt, woſelbſt Miß Dillon und die Ruſſen.

10. Fiſchers Geſchichte der Phyſik. Electricität. Mittags unter uns. Gegen Abend ins Schießhaus. Daſelbſt Nachteſſen mit dem Klubb. Sehr ſchöne Nacht. Der Komet vollkommen ſichtbar.

11. Fiſchers Geſchichte der Phyſik. Electricität. Profeſſor Thierſch von München, einen Brief von Jacobi bringend. Genaſt, Nachricht von Halle. Wolff. Bericht von Berlin, Lauchſtädt und Halle.

An den Brunnen Inſpector Muſill nach Franzensbrunn. An Hrn. J. G. Haſſelberg nach Berlin unter den Linden No. 57. An den Schauſpieler Brückl nach Prag. An Hrn. von der Hagen nach Berlin. An Hrn. Prof. Dominicus nach Erfurt. An Hrn. Hofrath Rochlitz nach Leipzig.

12. Früh zu Durchlaucht dem Herzog ins römiſche Haus. Von Müffling und von Lützow. Hofrath Meyer, wegen Prinz Bernhard. Bibliothek. Letzter Band des Museum Pio Clementinum. Museum Chiaramonte. Die blühenden Pflanzen vor dem römiſchen Hauſe betrachtet. Mittag zu Hauſe. Mit Auguſt in die Gelmerodaer Schluchten zu den Verſteinerungen. Abends Hofrath Meyer. Longus 2. Geſang. Blieb derſelbe zu Tiſche.

13. Fiſchers Geſchichte der Phyſik. Spatzieren nach dem römiſchen Hauſe, wo ich die Erbprinzeß fand und lange bey ihr verweilte. Mittag bey Hof. Abends Hofrath Meyer.

14. Der 30. Correcturbogen. Briefe. An Hrn. von Hendrich nach Jena mit der Summe von 47 rth. 12 gr. Die angekommenen Schauſpieler machten ihre Beſuche. Mad. Lortzing. Mad. Wolff. Haide ꝛc. Mittags unter uns.

15. Fiſchers Geſchichte der Phyſik. Kant. Schelling. Früh im Theater, die neue Einrichtung zu ſehen. Mittags Dr. Werneburg zu Tiſche. Nach Tiſche

Fortsetzung des physisch-mathematischen Gespräches. Allein im Garten. Abends Hofrath Meyer.

16. Geschichte der Physik. Betrachtungen über solche Gegenstände. Spatzieren. Bey Frau von Stein. Auf die Bibliothek, um Stern-Karten zu holen. Mittags unter uns. Fortsetzung der morgendlichen Betrachtungen. Brief von Herrn von Reinhard durch Spiegel. Abends Vorprobe von Jephtha. Hofrath Meyer zu Tische.

17. Briefe und Expeditionen. Im Theater. Mittag bey Hofe. Gegen Abend spatzieren gefahren. Hofrath Meyer. Novelle galanti des Pater Verrocchio.

18. Expedition in anatomischen Sachen. Bibliothek. Ägyptische Cahiers. Mittags bey Hofe wegen der Fürstin Galizyn. Abends Hofrath Meyer. Novelle galanti di Verrocchio.

19. Vorwort zur Biographie. Geschichte der Physik. Besuch bey der Fürstin Galizyn. Theatersession. Bibliothek. ägyptische Hefte. Mittags unter uns. Nach Belvedere gefahren. Den Park und die Treibhäuser besucht. Das Märchen den Frauenzimmern vorgelesen.

20. Bibliothek. ägyptische Hefte. Mittags zu dreyen. Abends Hauptprobe von der Tochter Jephthas.

21. Geschichte der Physik. Auf dem Theater. Mittags bey Hofe. Abends Vorstellung von der Tochter Jephthas. An Frege Avisbrief wegen der Assignation von 400 Thalern an Haide.

[illegible] 1 [illegible] 2 [illegible] 3 [illegible] 4 [illegible] 5 [illegible] 6 [illegible] 7 [illegible] 8 [illegible] 9 [illegible] 10 [illegible] 11 [illegible] 12 [illegible] 13 [illegible] 14 [illegible] 15 [illegible] 16 [illegible] 17 [illegible] 18 [illegible] 19 [illegible] 20 [illegible]

22. Geſchichte der Phyſik. Das Leben ein Traum von Calderon. Eberwein, Moltke und Ulrich zur Probe der Radziwillſchen Stücke. Mittags dieſelben zu Tiſche. Nachmittag mit Auguſt auf die Krautländer und die Rabenhütte. Abends beyſammen. Heidelberger und Heilbronner Geſchichten.

23. Biographie 2. Band. Supplementare Schemata. Mittag unter uns. Mit Auguſt ſpatzieren auf die Papiermühle bis zur Quelle. Dann in der Mühle ſelbſt.

24. Biographie 2. Band durchgeſehen. Supplementare Schemata. Mittags bey Hofe. Gegen Abend Hofrath Meyer. Calderons Leben ein Traum.

25. Rabener und Zachariä. Mittags unter uns. Nach Tiſche mit Auguſt ſpatzieren. Abends im Theater: Jugend Heinrich IV. Ballet: Die Spanier in Algier.

26. Rabener und Zachariä. Theaterſeſſion. Mittags unter uns. Nach Tiſche Auguſt nach Belvedere. Gegen Abend mit Riemer ſpatzieren. Abends Hofrath Meyer. Calderons Leben ein Traum.

27. Zachariä. Ordnung zerſtreuter Papiere. Mittag unter uns. Kamen die Frauenzimmer von Jena. Probe des unterbrochnen Opferfeſtes.

28. Voigt Syſtem der Botanick. Prinz von Mecklenburg Strelitz Mittag bey Hofe. Bey uns Frommann Abends Unterbrochnes Opferf. Bey Frau v Heygendorf der Herzog die Prinzen.

29. Voigts System der Botanik. Mittags Hofrath Meyer und Studiosus Franke von Jena zu Tische. Blieb der Hofrath. Ordnung der Wollproben mit August. Abends über Sainte Croix und Alexanders Feldzüge und Geschichte.

30. Geburt der Prinzess. Voigts System der Botanick Schema der deutschen Litteratur. Beym Erbprinzen. Bey Fr. v. Stein. Mittags Horoscop. Nach Tische. Julius Firmicus. Theater die Hagestolzen.

October.

1. Biogr. Schema VI. Buch. Bey Wieland Mittag bey Hofe. Mit August Hofr. Meyer. Geh. R. Wolf Berlin Badedirection Halle.
2. An der Biographie überlegt. Mittag unter uns. Abends Schauspiel: Ubaldo.
3. Breitingers kritische Dichtkunst. Nachher auf dem Hofamte Theatersession. Mittags Mad. Lortzing. Abends Hofrath Meyer Alterthümliches.
4. Laukhards Leben. Mittags bey Hofe. War der Herzog von Coburg angekommen. Nach Tafel lustiger Pferdehandel mit Fräulein de Huit. Abends Hofrath Meyer. Sainte Croix Alexander.
5. Laukhards Lebensbeschreibung. Besuch von dem jungen Dorow von Königsberg. Prinz Bernhard und sein Begleiter Herr Hofrath von Hof.

Mittags bey Hofe. Vorher beym soeben angekommenen Prinzen Friedrich. Der Herzog und Herzog von Coburg kamen nicht zur Tafel. Abends mit Hofrath Meyer, den Leichenwagen Alexanders vorgenommen.

6. Laukhards Lebensbeschreibung. Professor Ukert von Gotha. Mittags bey Hofe. Nachher beym Herzog von Coburg aufgewartet. Nach Tafel oben geblieben. Abends Taufe der Prinzeß. Noch einige Zeit verweilt. Sodann zu Hause.

7. Laukards Leben Zu Prinz Bernhard Mit Sereniſſimo und Hrn v. Haak ſpazieren Von da zu Jagemann der von Altenburg gekommen war. Mittag unter uns. M. Eckart Abends Hofr Meyer. Lauch.

8. Breitingers Dichtkunſt Mittags Gäſte. Frommanns, Schopenhauer, C. A. Vertuch, Sickler, Gotter, Müller Abends Whiſt.

9. Breitingers Dichtkunſt Der reiſende Student. Ballet.

10. Theater Seſſion. Mittag bey Hofe. Geh. R. v. Herbſt.

11. Liskow Satyren. Bergr. Voigt Derſelbe zu Mittag mit Blumenbachiſchen Seltenheiten. Abends Whiſt.

12. Gottſched kritiſche Dichtk. Spazirn gefahren Mittag bey Hofe Prince de Ligne Der

standhafte Prinz Bey Fr. v. Heygendorf Pr. de Ligne. Von Haack von Spiegel

13. Domestica. Oeconomica. Mittag bey Hofe. Pr. d. Ligne Abend Hofr. Meyer

14. Promem. Seren. Mittag bey Hofe. Novelle del Bandello vol. 1. Dr. Cotta Stuttgard.

15. Novelle von Bandello. Mittags bey Hofe. Prince de Ligne. Abends Hofrath Meyer. 2. Act von La vida es sueño.

16. Novelle. Morgens mit dem Prince de Ligne bey Jagemann. Mittags bey Hofe. Abends die Müllerin. Zum Souper bey Frau von Heygendorf.

17. Bandello Novelle. Mit Genast aufs Theater wegen der neuen Decorationen und Vorhänge. Theatersession. Bey Hofe. Ging Durchlaucht der Herzog mit Prince de Ligne und Obrist von Spiegel ab nach Teplitz. Hofrath Meyer. Unterhaltung über Jagemanns Porträte, über Tintoret und die Venetianer.

18. Novelle del Bandello. Nach Tiefurt gefahren. Daselbst zu Mittag gegessen. Abends zurück. Komet. Planetensystem u. s. w.

19. Novelle del Bandello Briefe Günthers Gedichte Mittag zu Hause. Wallensteins Tod Novellen Bandello's erzählt.

20. Novelle del Bandello. Briefe Hofr. Behrendt Berlin. Anger u. Comp. Leipzig. S.

Boisserée Cölln. Cammerherr v. Lindenau Gotha Dr. Leber. Brizzi. Spazieren. Mittag Dr. Werneburg Astron. Unterhaltung

21. Vandell Novelle Mittag bey Hofe Clementine

» 22. Vandell Novelle Biographisches überlegt Mittag Werneburg. Astronomica. La Place Abends Lorzings Whist.

23. Vandell Novelle Mittags in Tiefurth Die Müllerinn Ich blieb zu Hause Biographisches.

» An Hrn. Director Passow nach Jenkau bey Danzig. An Hrn. Staatsrath Nicolovius nach Berlin.

24. Früh Dr. Schrufelhuth v. Halle mit Haide. Theater Session. Mittag bey Hofe. Abends

» Loge.

25. Novelle del Vandelle. Spatzieren. Mittag die Hallenser. I. Procurator Dr. Schrufelhut. L. Nach Tische Unterhaltung mit August. Whist gespielt.

» 26. Briefe. An Hrn. Gesandten Baron von Reinhard nach Cassel mit dem 1. Bande der Biographie. Mittags bey Hofe. Namenstag der Kaiserin Mutter. Abends Hofrath Meyer. Vorlesung von dem dritten Act: Das Leben ist ein

» Traum.

27. Früh bey Durchlaucht dem Herzog, wo sich mehrere einfanden, ihn als gestern zurückgekommen zu begrüßen. Mittags zu Hause unter uns

Nachmittags mit August. Johann Gottlieb Werner, welcher zum Nachtessen blieb.

24. Auf dem Hof. N. Amtr. Unter uns. Max Gelenk. Ballet.

25. Brief an den Canzler von Meyfeburg. Mittag bey Hofe. Abends Unterredung mit Geh. Rath von Voigt. Johann unter uns. Die Frauenzimmer waren nach Nötigkeit gekleidet.

26. Manches erwünscht geordnet Eingepackt. Halb 1 Uhr nach Jena. Mit Chrift v. Lyncker gespeist. Nach Museum. Zu Maj. v Knebel mit Berge. Voigt. Vorher mit diesem über Biographisches.

31. Überlegung des Vorstehenden. Mit Berge. Voigt im Museum bey Naturf. Gesellsch. Mit Prof. Döbereiner im Physikum und Chym. Mus. Mittags allein. Zu Pr. Sturm. Abrechnungsschriften. Wallenrieden, über Goethe bey Thiere. Zu Pr. v. Münchow. Gemüt. Störungen. Gravitation. Neues Haus. Keller. Frankem. Abends Maj. v. Knebel. Die Hrn. Geh. Rath Wolf zukündigen Bücher an Dr Brentano.

November.

1. Von Münchow fortgesetzte Untersuchung des hier Gebliebenen Hofr. Juche. Mittag allein. Gegen Abend die Frauenzimmer Visit

2. Nachtrag. Briefe. Mittag bey Frauenzimmer Mit Voigt. Leben und Wirksamkeit. elektrisches elektrisches Abends Ball auf der Redt
3. Brief Ville de Ligne Elektrisches Mittag bey Chr. v. Hendrich Die Frauenzimmer fuhren ab.
4. Brief an Jos v. der Neck. Herr August. Malern. zu Knebel. Mittag mit August. Leben zu. zu Oberroßbach.
5. Briefe. Malern. Mittag in Tiefurt. v Hendrich. Knebel
6. Malern. Voigt ordnete die Mineralien des Naturl. Cabinetts. Alle Seidler Gemälde zu Mittag bey Knebel Voigt und Riemer Mit August.
7. Aufsatz über die Malern. Einpacken. Nachmittags Verrichtungen der Malern und der Camera obscura wegen des neuen Instruments. Mit August nach Weimar gefahren. Verschiedenes eingerichtet. Abends unter uns.
8. Früh manches durchgedacht. Theater Comm. Sachen. Mittag bey Hofe. Abend Probe Semiramis.
9. Geschäfte der Expedition besorgt. Mittag unter uns Medaillen. Abends heiteres Spiel: Leben ein Traum.
10. Biographische Betrachtungen und Übersetzungen. Zu Serenissime das Fest für Tem. de Ligne zu übersetzen. Mittags bey Hofe. Große Tafel wegen des Aufhebens der Hofzeit. Nach Tafel

mit mir zu speisen. Zu Abend Hauptprobe von Semiramis.

11. Mittag Tiedge Erichsen. Huber Abends Semiramis Frau Gräfinn von der Recke Prof. Hülsen die hinzugekommen Spanier.
12. Jacobi von den göttlichen Dingen Mittag unter uns. Spinoza
13. Spinoza Mittag bey Hof. Pr. Friedrich Abends große Gesellschaft.
14. Spinoza Mittag unter uns Abe bey der Hofrit und Hauptm Meiners Völkern und Länder
15. Buch. Meiners Annalle Pr Friedrich Unter uns.
16. Mittag bey Hof. Abends Semiramis
17. Tagebuch an Gotta. Mittag Frl. Pomeiß Abends Meiners Welt und Völkergeschichte.
18. Mahle Prinz Friedrich Semiramis. Mittag unter uns Abends Antigonus August Philosophie
19. Hof Meier. Nachricht. Fürst. Fr. v. Stein Mittag Mad Wolf. Der Sander Abend bey Geh. R. v Voigt. so dann bey der Tanzen Abends Hof Meier. Magen der Hypochon. An Gotta Stuttgard Abschrift ehmaliger Verhandlungen
20. Mittags bey Hof Ges. Abends Lotte.
21. Mittag unter uns Ab. Abends Concert
22. Vorlesungen zu Abends Mittag bey Hof

23. Um 9 Uhr nach Jena mit Riemer Mittag unter uns v. Hendrich Berg. R. Voigt Zu v Hendrich Seidler.

24. Deutſche Litteratur Namen Sereniſſ. In den Cabinetten. Zu Tafel Bey Lenz Abendtafel.

25. Vereitelte Jagdpartie Verſuche im phyſiſchen Cabinett. Mittag bey Hrn. v Hendrich Später große Tafel. Döbereiner Galvaniſche Verſuche. Münchow. Abend Tafel.

26. Das Biographiſche durchgeſehen. Um 11 Uhr bey Mamſell Seidler Porträtirens wegen. Kam Knebel. Mittags für uns. Kam Bergrath Voigt. über Druckfehler und andere Misverſtändniſſe. Kam Sereniſſimus ſpät von der Jagd. Große Tafel. Nachher galvaniſche Verſuche.

27. Früh Sereniſſimus ab. Schema des 6. Buchs der Biographie. Porträtirt um 11 Uhr. Knebel war gegenwärtig. Mittag unter uns. Nach Tiſche galvaniſche und electriſche Verſuche. Knebel. Unterhaltung bey mir. Kam Auguſt. Kam ein Huſar vom Herzog. Brief an Brizzi. Nachts um 11 Uhr, den Brief an Brizzi eingeſchloſſen an Sereniſſimum geſchickt.

28. Schema des 7. Buches und andres darauf bezügliche. Um 11 Uhr beym Porträtiren. Kam Knebel, und hatte ſehr guten Humor. Mittags unter uns. Nach Tiſche zum Caffe Herr von Münchow. Mathematica und Chromatica.

Abends Bergrath Voigt. Über osteologische und andere naturhistorische Dinge.

29. Um 11 Uhr zum Porträtiren. Mittag mit Dem. Seidler, Herrn von Münchow und Voigt bey Knebel zu Tische. Abends Vorbereitung zur Abfahrt.

30. Eingepackt. Um 9 Uhr abgefahren. Mittags in Weimar unter uns. Nach Mittag über die bisher vorgefallnen Theaterhändel. Abends im Theater: Achill. Nachher unter uns.

December.

1. Früh die Frauenzimmer nach Jena. Mittags Tr. Werneburg. Über den Rogus des Hephästion. Abends allein. Jesuiten in Paraguay.

2. Über Antinomien der Überzeugung. Autographa. Mittag unter uns. Pater Sepps Missionsreise. Abends Hofrath Meyer. NB. Niebuhrs Römische Geschichte.

3. Mehrere Briefe erhalten, zugleich Bruchstücke aus Briefen. Niebuhrs Römische Geschichte. Bertuch wegen der Luftpumpe. Die Frauenzimmer zurück mit Dem. Seidler. Mittag bey Hofe. Die Damen waren allein, der Herzog auf der Jagd. Nachher bey Frau von Egloffstein, Gräfin Julie von Egloffstein. Abends allein. Niebuhr. Abends die Frauenzimmer aus dem Concert. Tresdner Geschichten und Abenteuer.

Nachträge.

Zu S 282: unter Nr. 1 a *y* ist auch der zweite Absatz S 287 zu verzeichnen: *Dem Aas* u.s.w. stammt aus Hammers Geschichte der schönen Redekünste S 108. (Mittheilung G. Schöne.)

Zu S 302 letzte Zeile: gemeint ist vielmehr Wahl und seine Charakterisirungsproben in Hammers Fundgruben Bd. V, 210 ff. 220 ff. 414 ff. (Mittheilung K. Bartsche.)

4. Briefe. Bey Hofrath Meyer. die Friedrichſchen Landſchaften zu ſehen. Mittag Dem. Seidler. Kupfer von Micali, Antichi Monumenti zur Italia avanti il dominio dei Romani. Abends Achill. Nachher Micali wiederholt angeſehen.

5. Briefe. Niebuhrs Römiſche Geſchichte. Theaterſeſſion auf dem Hofamte. Mittag bey Hofe. Deny's Verhaftung. Abends Romeo und Julie. Zu Tiſche Lortzings. Dem. Seidler.

6. Niebuhrs Römiſche Geſchichte. Mittags Dem. Engels, Genaſt, Seidler. Nach Tiſche die Rollen mit beyden vorgenommen. Blieb ich mit Auguſt manches zu beſprechen. Abends Dem. Engels und Whiſt geſpielt.

7. Niebuhr. Spatzieren gefahren und gegangen, bis ans römiſche Haus. Beſahen die Herrſchaften die Dresdner Gemälde. Mittags Dem. Seidler. Alte Medaillen. Abends Nathan der Weiſe. Ich blieb zu Hauſe und bearbeitete den 1. Act von Romeo und Julie.

8. Niebuhr. Romeo und Julie den 1. Act umdictirt. Mittags Hofrath Meyer und Dem. Seidler. Brief an Klinger mit einem Exemplar meines Lebens. Er hatte mir 4 Bände ſeiner Werke geſchickt. Abends Romeo und Julie, folgende Acte.

9. Romeo und Julie. Mittags bey Hofe. Der Herzog war nach Allſtedt. die Damen allein. Abends

Romeo und Julie. Im Theater ward der Spieler gegeben.

10. Briefe expedirt. An Hrn. M. A. Varnhagen von Enſe. M.M. Offizier im 47. Linien Infanterie Regiment Vogelſang nach Prag. An Hrn. Joh. Aug. Barth, Stadt- und Univerſitätsbuchdrucker zu Breslau. An Fr. Geheimräthin von Wolzogen nach Aſchaffenburg. Romeo und Julie. Mittags unter uns. Dem. Seidler. Nach Tiſche italiäniſches Porteſeuille. Abends Romeo und Julie. Dann zuſammen und Whiſt geſpielt.

11. Romeo und Julie. Mittag am Hofe. Die Damen waren allein. Herr von Dankelmann. An Romeo und Julie fortgefahren. Abends Hofrath Meyern den erſten Act vorgeleſen.

12. Romeo und Julie. Mittags Wolffs. Nach Tiſche Lectüre des erſten Acts von Romeo. Abends Whiſt geſpielt. Dem. Engels.

13. Romeo und Julie. Mittags bey Hofe. Die Damen allein. Abends Romeo und Julie. Zu Tiſche Lortzings. Nachher Whiſt geſpielt.

14. Romeo und Julie. Mittags unter uns. Nach Tiſche Romeo und Julie. Abends Maria Stuart.

15. Romeo und Julia. Die Frauenzimmer waren nach Jena. Mittags Dr. Werneburg. Nach Tiſche Prof. Döbereiner. Brief von Reinhard mit Essay sur la force animale und ein Fragment von Frau

von Staels Werk über die deutsche Litteratur. Abends allein, und Romeo und Julie.

16. Romeo und Julie. Mittag unter uns. Abends Romeo und Julie.

17. Revision des ersten Acts von Romeo. Mittags bey Hofe. Hr. von Trützschler von Altenburg. Abends bey Herrn von Beseler. Ein Theil der Schopenhauerschen Gesellschaft. Staatsrath Niebuhr Berlin Madam Bethman Berlin Sulpice Boisseree Darmst.

18. Romeo und Julie. Kamen die Frauenzimmer von Jena zurück. August war noch nicht wohl. Nach Tische Whist gespielt. Abends im Theater: die Geschwister und Maske für Maske.

19. Romeo und Julie. Theatersession. Mittags bey Hofe. Waren die Damen allein. Abends ersten Act von Romeo und Julie vorgelesen.

20. Romeo und Julie zweyter Act, durchgegangen. Kupferstecher Müller, der seinen Stich von Ficsko vorzeigte. Mechanicus Körner. Hadleyscher Sextant und Gestell dazu. Elkan, mit klingenden Uhren und Dosen. Mittags Unzelmann zu Tische. Abends bey der regierenden Herzogin, die 4 ersten Acte von Romeo und Julie vorgelesen.

21. Romeo und Julie. Bajard.

22. Früh bey Serenissimo. Bey den Landkarten. Mittags Frl v. Bogwisch Hr. Graff.

23. Geh. R. v. Voigt Geb. Tag Romeo und Julie.

Mittag unter uns. Die alten Liebschaften Die Nacht im Walde. Bey Tische der Hausfreund.

24. Romeo und Julie 5. Act. Mittag bey Hofe. Kaiser Alexanders Geburtstag. Abends Anfang des 5. Acts ins Reine.

25. Romeo und Julie 5. Act. Geburtstag der Frau von Stein. Derselben gratuliren gegangen. Mittags Frau Hofrath Schopenhauer, Herr Regierungs-Assessor Müller. Geheimer Regierungsrath von Voigt und Frau Hauptmann von Beulwitz. Abends Thee. Herr und Mad. Wolff und die Russen. Vorstellung der Mitschuldigen und Abendessen.

26. Romeo und Julie. Schluß. Mittags Dr. Werneburg. Rogus des Hephastion. Nach Tische Whist gespielt. Abends im Theater: Vorstellung von Tell.

27. Briefe. Unter uns Die Frauenzimmer nach Belv. Geh. R. R. v Müller Hofrath Meyer

28. Briefe. Dem Seidler Jena. Rechnung und Beitrag Maj. v. Knebel Jena. Oberbergh. v. Trebra Freyberg Magister Stimmel Leipzig Buchh. Fleischer Leipzig Mittags bey Hofe. Abends Pumpernickel. Ich war zu Haus beschäftigt.

29. Mit Romeo und Julie beschäftigt. Mittags Dem. Engels. Die Frauenzimmer fuhren Schlitten nach Belvedere. Mit August über die Resource und

ſonſt. Whiſt geſpielt. Betrachtung über das nächſt vorzunehmende.

30. Das Leben ein Traum v. Calderon. Frau v. Heygendorf. Die Familie der Kunſttänzer. Mittags unter uns Nach Tiſche Whiſt. Abend die Tänzer im Schauſp.

31. Abſchrift von Romeo und Julie beſorgt. Briefe. Mittags Bergrath Voigt. Allerley jenaiſche Geſchichten. Abends Reſourcenball. Hofrath Meyer war bey mir.

1812.

Januar.

1. Gratulationsviſiten von den Schauſpielern und andern Perſonen. Fuhr ich zu Durchlaucht dem Herzog und den Damen. Mittags Bergrath Voigt, Studioſus Frank und Dem. Engels. Abends allein.

2. Theaterſeſſion. Mittags unter uns. Nach Tiſche Criminal [Gerichts-Aſſeſſor] Schwabe wegen der Ulrichſchen Kinder. Abends im Theater: die Entdeckung und zwey Ballette von der Reuterſchen Familie.

3. Um 11 Uhr der neue Schauſpieler Durand. Schlitten gefahren. Mittags unter uns. Nach Tiſche Whiſt geſpielt. Sommernachtstraum und Cellini. Abends die Doctor Vulpius und Frau Diaconus. Geſpräch über die Verbeſſerung der Weimariſchen Redouten.

4. Schwefelpaſten durch Lieber zu nummeriren und zu ordnen angefangen. Mittags bey Hofe. Die Damen waren allein. Abends im Theater Jery und Bätely. Ballet und Divertiſſement.

5. Promemoria wegen der Theatercenſur. Reviſion einiger Theaterſtücke. Die Familie Mahler. Abſchied zu nehmen. Mittags unter uns. Nach Tiſche Schlittenfahrt der Alten und anderer aus der Stadt, nach Hohlſtedt. Bey Hofrath Meyer, ſie abfahren zu ſehen. Bey Frau von Stein. Abends bey Frau Hofrath Schopenhauer. Nachts Carl Auguſt Nambohr: Abhandlung über die Verdauungswerkzeuge der Inſekten. Halle 1811.

6. Promemoria wegen der Theatercenſur abgeſchrieben und expedirt. Auguſt wurde in die Kammer eingeführt. Fortgeſetztes Nummeriren und Ordnen der Schwefelgüſſe alter Münzen. Schlitten gefahren. Mittags unter uns. Nach Tiſch Mad. Lortzing. Die Rolle der Iphigenie mit ihr durchgegangen. Abends die Quälgeiſter. Herr Stern von Berlin ſpielte den Tappisch. An die Fürſtin Solms nach Regensburg.

7. Brief an Frau von Greuthus. Mittags unter uns. Antike Medaillen. Abends Leſeprobe von Romeo und Julia. Blieben Dem. Engels, Herr Wolff und Graff zu Tiſche. Geſchnittene Steine beſehen.

8. Nambohr über die Verdauungswerkzeuge der Inſekten. Dr. Serbeck, Nachrichten von Berlin. Mittags bey Hofe. Abends im Theater. Stern ſpielte Gaſtrollen im Vater von Clugs-

fahr und Schatzgräber. Abends Dr. Seebeck zu Tische.

9. Theatersession. Mittags Dr. Seebeck. Nach Tische mit ihm den zweyten Newtonischen Versuch. Abends bey Kammerrath Ridel. Nachher bey Hofe, wo der Taschenspieler seine Künste sehr geschickt machte.

10. Früh mit Dr. Seebeck. Chromatische und andre physikalische Versuche besprochen. Mittags derselbe zu Tische. Nach Tische Geh. Regierungsrath Müller wegen der Theatercensur. Abends Leseprobe von Romeo und Julie mit den vier Hauptpersonen. Blieben dieselben zum Abendessen. An Frau Baronin von Grotthus nach Wien.

11. Früh mit Dr. Seebeck, physische und chemische Angelegenheiten. Mittags derselbe zu Tisch. Abends im Theater. Iphigenia von Gluck.

12. Mit Seebeck. Registratur der chemisch physischen Bedürfnisse. Mad. Ackermann. Dürand wegen Rollen. Mittag Seebeck Abends Leseprobe von Romeo und Julie.

13. Einiges besorgt. Mit Dr. Seebeck nach Jena Hatte die Hoheit drüben gefrühstückt. Mittag bey Hrn. Obrist v. Hendrich Befanden sich Cammerhr. v. Werthern und Fr. daselbst Nach Tische Unterredung mit HofM. Körner u. BergR Voigt.

14. Vorbereitung und Schema des Geſchäfts Um 9 Uhr Sitzung mit Dr Seebeck, Prof. Döbereiner, Körner, Pflug. Sodann auf Muſeum. Kam Maj. v. Knebel und Ob. v. Hendr. Mittag mit Seebeck Kam Döbereiner, Körner. Blieb allein. Schrieb die Regiſtraturen. Abend Thomas Platers Selbſtbiogr. Seebeck.

Sermonta? Rahmen eines Mahlers, Bild in Dresden und Petersburg.

15. Thomas Plater Schluß. Seſſion mit Seebeck und Döbereiner, die Apparate betr. Mit Voigt und benannten auf dem phyſ. Muſeum. Galvaniſch electriſche Verſuche. Mittag bey Knebel. Luden. war Carls Geburtstag. Abends bey mir. Seebeck und Voigt. Über Jenaiſches Weſen und Leben alter und neuer Zeit.

16. Nochmalige Bearbeitung der Phiſ. chem. Gegenſtände. Otteny wegen des Eudiometers B. Münchow Sternwarte. v. Knebel. Mit Seebeck zu v Einſiedel Apparat deſſelben. Zu Seidlers. Mittags für uns. Verſuch. galvaniſcher mit dem Kal. Abends mit Seebeck. Ruſſland. Curland. Lieſl. pp.

17. Franzöſcher Diſtillir Apparat. Verzeichniß und Preiſe. Otteny Galv. Platten. Knebels Portrait Mittag mit Seebeck. Nach Tiſche Bergr. Voigt. aufgezogne Kupferſtiche. Für mich mit Ajuſtirung der Acten beſchäftigt. Mit Dr. Seebeck. Biographien e tempi passati.

18. Dr Seebeck reiste ab. Zu Hrn. v. Einsiedel. Franz. Tistillir Apparat nochmals durchgegangen. Chemika durchgesprochen. Knebel portraitirt. Mittag allein. Jordanus Brunus. Zu Knebel Jord. Br. und Plater.

19. Fortsetzung der Acten des Museums. Bouillon la Grange Manuel d'un cours de Chymie Jordanus Brunus. Mittags allein Abends bey Frommanns. Mad. Asverus, Voigt, Döbereiner. Sodann für mich. das morgendliche fortgesetzt.

20. Fortsetzung der Museums Ackten Bouillon la Grange Jordanus Brunus. Mittag Knebel. Nach Tische Pflug, BergR. Voigt, blieben bis Nacht. Obr. v Hendrich der von Werneburg zurückkam.

21. Eingepackt. Um 9 Uhr abgefahren. Wegen des tiefen Schnees erst 1 Uhr angekommen. Kleine Geschäfte. Mittag unter uns. Nach Tische Architeckt Steiner Bey den Frauenzimmern. Nova pp. Abends für mich.

22. Die Jenaischen Akten ajustirt und weggesendet. Anderes, das Theater und sonst betreffendes. Mittags bey Hofe. Vorher bey Durchlaucht dem Herzog. Abends Hofrath Meyer. Müllers Schweizergeschichte und Verwandtes.

23. Dr Riemers Angelegenheit Briefe. An Magister Stimmel nach Leipzig, wegen noch anzuschaffender vier Lose der Hackertischen Lotterie. An

Hrn. von Berlohren wegen mehrerer bisheriger Sendungen. Einliegend ein Brief an Madam Geisler mit Assignation von 119 Thlr. 12 gr. Sächsisch. Theatersession Mittag unter uns Um fünf Uhr Leseprobe von Romeo und Julie. v Beethovens Musick zu Egmont.

24. Dr Riemers Angelegenheit. Theater Sachen. Steinert Heidlof. Schlitten gefahren. Mittag unter uns Nach Tische Mad. Lorzing Abend Romeo Probe zu vier. Dieselben zum Abendessen.

25. Briefe. Im Theater bey Heidlof Mittags bey Hofe die Damen allein. Abends die Schweizer Familie.

26. Briefe. Mad Wolf. Julie Mittag Lorzings Abends Probe Rom. und Jul. 1 Akt. Mad. Schopenhauer.

27. Schlittenfahrt Im Theater. v Rhoden. Jagemann. R. Meyer Mittag bey Hofe. Alle Seidler Whist Sendung von Rochliz.

28. An Frau Geheimeräthin von Wolzogen nach Aschaffenburg. Erste Theater Pr. von Romeo.

29. Bey der Hoheit Musick, v. Weber und Bärmann. Clarinet. Mittag v. Roden, Jagemann, Hofr und Rath Meyer. Die unruhige Nachbarschaft.

30. Bey der reg. Herzoginn Glückw. Theater Session. Bey Hofe. P. v. Gotha. Probe Romeo

und Julie. Bey Hofe. An HR. Rochliz zurück geſendet den Aufſatz uber W und T.

31. Brief an Schloſſer. Im Theater Arrangements. Mittags Dem. Engels. Nach Tiſche Geh. Regierungrath von Müller. Abends Hauptprobe von Romeo und Julie. Nachts Redoute.

Februar.

1. Expeditionen. An Hrn. General Secretär Schlichtegroll nach München. An Hrn. Stadtgerichtsrath Dr Schloſſer. An Hrn. Magiſter Stimmel nach Leipzig. Nachricht von dem Funde auf Ägina. Im Theater. Hr. v. Zigeſar Mittag Hr. v Knebel. Romeo und Julie.
2. Geburtstag des Erbprinzen. Im Theater. Diener zweyer Herren. Bey Hofe zur Tafel. Abends Hofkonzert. V. Weber und Bärmann.
3. Die Frauenzimmer v. Jena. Mittag Hr. v. Müller. Abends Romeo und Julie.
4. Sendung von Trebra. Mittag Alle Engels Ordnung der Autographa. Ab. Probe des Dieners zw. Herren. Mad Wolf.
5. Theater Probe. Mittag bey Hofe. Abends der Diener zweyer Herren.
6. Theater Seſſion. Hr. von Spiegel wegen dem Geb T. der Hoheit.
7. Kleines Gedicht Druck deſſelben. Bibliothek. Die Raritaten nach Hof Mit v Egloffſtein und

Spiegel die Sachen angeſehen. Auch in der Conditorey. Mittag unter uns. Ankunft des Fr. Geſandten de St Aignan. Vorleſung bey Mad Schopenhauer.

8. Ordnung im Zimmer und in den Papieren. Beſuch des Hrn. de St Aignan Mittag bey Hofe Nach Tafel. Ser und Einſiedel ſpielten Billiard Waſſerträger.

9. Ältere Papiere Ordnung. Mittag unter Uns Alle Engels Önone. Audienz des franz. Geſandten Cour und Suppe

10. Die Sträußerinn von Venedig Viſite des fr. Geſandten. Mittag unter uns. Thomas Plater. Gegenviſite. Abends Hofr. Meyer. Thomas Plater. Das Epigramm.

11. Briefe. Die Landſchaft des von Rhoden bey Jagemann geſehen. War die regierende Herzogin zugegen. Bey Miß Gore. Mittags Mad. Wolff und Dem. Engels. Thee und Spiel bey der Hoheit.

12. Briefe. Theaterangelegenheiten. Ausgefahren. Mittags bey Hofe. Vicepräſident [v. Weiſe] von Sondershauſen. Abends im Schauſpiel: Max Helfenſtein und die Junggeſellenwirthſchaft.

13. Brief an Frau von Wolzogen. Theaterſeſſion. Mittags von Rhoden und Jagemann ingleichen Mad. Lortzing. Nach Tiſche Landſchaften und Runge's Blumen. Rolle der Aricia

mit Mad. Lortzing. Abends Dem. Engels. Whist gespielt.

14. Briefe. Im Schlosse wegen der Aufsätze. Bey Meyer Beym fr. Gesandten. Mittag unter uns. Probe von Jacob. Whist.

15. Lettres de M. du Defant. Die 300 rthl. für die Instrum. Bey Hofe. Phädra.

16. Bey der Hoheit gratuliren. Mittag bey Hofe. Abends Ball und Suppe.

17. Lettres de Mad. du Defant. Ging der Gesandte nach Gotha. In Belvedere, Gewächshäuser. Mittag Alle Engels. Abends Jacob u. seine Söhne.

18. Lettres de Mad. du Defant. Verschiednes besorgt und arrangirt. Auf dem Hofamte. Bey Frau von Stein. Hofrath Meyer. Mittags Dem. Engels. Bergrath Voigt. Nach Tische Rolle der Rosaura mit Dem. Engels. Abends für mich Lettres de Mad. du Defant.

19. Briefe. An Brizzi nach München, ablehnend seine Hierherkunft. Mechanicus Körner. Bergrath Voigt. Lettres de Mad. du Defant. Mittag bey Hofe. Abends Hofrath Meyer Kunstgeschichte der neuern Franzosen und Engländer. Mad. du Defant.

20. Mad. du Defant. Theatersession. Herr von Boyneburg. Vortrag der Beethovenschen Composition zu Egmont. Speiste derselbe mit uns. Nach Tische Fortsetzung der Musik. Abends bey der

regierenden Herzogin Thomas Platter vorgeleſen. Paquet an Hrn. Geſandten von Reinhard in Caſſel. Ingl. eins an Hrn. Hofr. Blumenbach nach Göttingen durch den Landſchaftsmaler von Rhoden.

21. Lettres de Mad. du Defant. Briefe. An Doctor Cotta nach Stuttgart das von Varnhageniſche Manuſcript. Spatzieren gefahren. Mittags unter uns. Abends Leſeprobe von Turandot im Theater. Nachher auf der Redoute.

22. Montaigne Voyage Frau v. Stein Mittag bey Hofe. Einquartierung der Neuſtiſchen. Mad Wolf. Joſeph

23. Voyage de Mr. Montaigne. Spatzieren, traf Sereniſſimum und Profeſſor Döbereiner; aufs Schloß. Pflanzen und electriſche Verſuche. Mittags Profeſſor Döbereiner und Herr Oels mit uns zu Tiſche. Abends bey Hof, wo Profeſſor Suart ſeine Künſte producirte.

24. Voyage de Montaigne. Mittags unter uns. Abends der 24. Februar und Jery und Bätely. War ich zu Hauſe geblieben.

25. Voyage de Montaigne. Kamen die Frauenzimmer von Jena zurück. Leſeprobe von Das war ich. Mittags Dem. Engels. Nach Tiſche mit ihr die Rolle der Roſaura. Abends Leſeprobe von Das Leben ein Traum.

26. Mémoires de Saint Simon. Spatzieren. Vorher

einige Briefe. Mittags an Hof. Mémoires de Saint Simon fortgeſetzt. Abends im Theater: der Botaniker und das Geheimniß.

27. Mémoires de Saint Simon. Theatersession. Mittag an Hof. Producirte Gaetano Roſſi ſeine Antiken und geſchnittenen Steine. Abends Mémoires de Saint Simon. Nachher Whiſt geſpielt mit den Frauenzimmern.

28. Mem. de Saint Simon. Bey Roſſi. Die Frauenzimmer nach Jena. Mittag Gaetano Roſſi. Hauptprobe von Turandot. An Hrn. Rath Meyer nach Franzöſiſch-Minden, ingl. die Biographie für denſelben. An Hrn. Prediger Schütz in Bückeburg.

29. Mem. de St. Simon. Briefe von Gr. Metternich und Fürſt Eſterhazy. Mittag bey Hofe. Glasblaſer. Spinnrad. Hofr. Meyer. Centaur des Roſſi Vorſtellung v. Turandot. Nach Jena.

März.

1. Mem. de St Simon Spaziergang Mittag Mad Lorzing Rolle der Estrella. Hofr. Meyer. Gemmen.

2. Mem. de St Simon Mittag unter uns Gemmen Abends allein. Mem de St Simon

3. Mémoires de St. Simon. Namen die Frauenzimmer von Jena. Allgemeines Ethiſche. Mittag Dem. Engels. Mémoires de St. Simon. Brand

in Nachher Herr und Mad. Wolff. Dem. Engels zu Tiſche.

4. Mémoires de St. Simon. Einige Expeditionen. Hofmechanikus Körner. Abſchluß wegen der Luftpumpe. Mittags bey Hofe. Nachricht von der bevorſtehenden Einquartierung. Durchzüge von Reitpferden und Maulthieren. Abends Emilia Galotti.

5. Leſeprobe zweyte von Das Leben ein Traum. Bey Wolfs

6. Mittag bey Hrn. Geh.R v. Voigt. Fr. Geſandte Abends bey Falck.

7. Atala. Im Garten. Mittag bey Hofe. Der Fr. Geſandte. Ab. 2 B. Moſe.

8. Atala. Mittag. Leg. Secr. Schwebel Nach Tiſche Münzen. Probe von: das war ich Bey Mad. Schopenhauer

9. Nach Jena Manches arrangirt. Sereniſſimi Ankunft Verſuche die Phosphorescenz betr. Groſe Tafel Fortgeſetzte Verſuche Phosphorescenz der Brillanten Abend Tafel

10. Unterſuchung der bisherigen Arbeiten. Verſuch mit dem Digeſtor Ankunft der Herzoginn und Hoheit Verſuche Groſe Mittags Tafel Ankunft der Gräfl. Reuſiſchen Familie. Abfahrt der Damen Wiſſenſchaftliche Unterhaltung. Abendtafel Übelbefinden des Grafen Reuß

11. Muſeums Geſchäfte Acten berichtigt Verſuche.

Trepanation des drehenden Lammes Mittags Tafel Sereniſſimus fuhren ab. Knebel blieb bey mir. Mit John.

12. Mit John. Aufſatz über den Ausdruck Porphyrartig, in Bezug Von Raumers Geognoſtiſche Fragmente Einiges das Muſeum betr. Mittag John Von Einſiedel Abends Bildniſſe berühmter Männer v. Brucker

13. Geordnet, eingepackt. Nach Weimar. In Hohlſtedt gehalten. Geologie durchgedacht. Mittag unter uns. Überſicht des Bisherigen Whiſt.

14. Theater Geſchäfte. Mittag bey Hofe. Saalnire.

15. 2. V. Moſe. Früherer Aufſatz. Bar v. St. Aignan und Schwebel ingl. GReg Rath v. Müller Mittag Wolfs. Engel Landſch. mit Wolf Spiel. Dieſelben zum Ab. Riemers Decret.

16. Biographica. Stillings Lehrjahre Mittag bey Hofe Gen. Sebaſtiani und ſeine Adj. Fr. Geſandter. Ab. Hofr. Meyer. Fabel v. Troja. Deutſch. Mspt von 1509

17. Stillings Lehr Jahre Bibliothek. Sereniſſimus. Gen. Sebaſtiani. V. St. Aignan. Unter uns. Stillings Lehr Jahre. Abends Pumpernickel.

18. Bey Gen. Sebaſtiani Bey Hofe. Mehrere Franzoſen. Der ſich ſehr für Schiller intereſſirte Nacht im Walde Geheimniſſ. An F. Eſterhazy Dresden. An Gr. Metternich

Wien An Hptm. Verlohren Dresden An Dr Cotta Stuttgard.

19. Mémoires de St. Simon. Bey General Sebastiani. Theatersession. Mittags unter uns. Abends allein. War Concert der Capelle.

20. Schellings Schrift gegen Jacobi. Mannichfaltige Reflexionen bey dieser Gelegenheit. Mittag unter uns. Mémoires de St. Simon. Abends Whist.

21. Am biographischen Schema dictirt. Spatzieren gefahren. Mittag unter uns. Über Hamann und seine Schriften. Abends Romeo und Julie.

22. Biographica fortgesetzt. Bey Wolffs die Cüraſſiere erwartet. Mittags Wolffs und Dem. Engels. Nach Tische Gemmenabdrücke. Abends bey Mad. Schopenhauer.

23. Biographisches. Briefe. Mittag unter uns. Sendung von Lenz und Leonhard. Jördens Lexicon, Supplement-Band. Abends Whist.

24. Früh zur Biographie theils Schema theils Ausführung. Doctor Riemer zog in sein neues Quartier. Mittag unter uns. Nach Tische Sendung der Frau von Flies von Autographis. Dieselben rangirt und eingeschrieben. Abends Whist.

25. Anfang des Aufsatzes über Moſen. An Hrn. Geh. Rath von Voigt wegen der Autographa aus dem fürstlichen Archiv. An Hrn. von Ende wegen dem durch das Feuer zusammengesinterten Schieferthon. Mittag Dem. Engels. Nach Tische

Thomas Platerus. Sodann mit Auguſt über verſchiedne Academica. Abends unter uns. Sodann geſpielt.

26. An der Fortſetzung des Aufſatzes über die Wanderung der Kinder Israels nach dem gelobten Lande. Mittag unter uns. Chateaubriand Génie du Christianisme. Profeſſor Riemer, der aus der erſten Probe von Das Leben ein Traum zu uns kam.

27. Génie du Christianisme. Die früheren Blätter den Zug der Kinder Israels betreffend durchleſen und durchdacht. Spatzieren gefahren bey ſehr ſchönem Wetter. Mittag unter uns. Nach Tiſche Gemmenabdrücke. Abends Probe von Das Leben ein Traum. Alte Münzen.

28. Génie du Christianisme. Fortſetzung der Israelitiſchen Wanderungsgeſchichte. Mittags Herr Graff und Dem. Engels. Nach Tiſche mit Auguſt. Herr Hofrath Meyer. Urtheile der franzöſiſchen Gäſte über Kunſt. Abends mit den Frauenzimmern auf meinem Zimmer geſpielt. An Vincenz Grüner Kupferſtecher in Wien.

29. Früh einiges zur Biographie. Nebenſtehender Brief. Hrn. v Kügelchen nach Dresden Beſtellung der Ölfarben und Zubehör. Chateaubriand. Beſuch des Herrn Hofmarſchall von Ende und Geſpräch über mineralogiſche und geologiſche Gegenſtände. Mittags Herr Profeſſor Riemer.

Um 5 Uhr Probe von Das Leben ein Traum. Abends für mich Biographica durchgedacht. Relation vom erſten Band im Morgenblatte.

30. Chateaubriand. Muſeumsgeſchäfte. Biographica ſiebentes Buch. Spatzieren gefahren. Mittags Frl. Pogwiſch und beyde Schillers. Nach Tiſche Lenzens Amor vincit omnia. Abends Vorſtellung von Das Leben ein Traum.

31. Einige Geſchäftsſachen. Franzöſiſche Kritiken über Attala. Spatzieren gefahren. Kurze Zeit im Garten. Mittags Herr Frommann, Profeſſor Riemer und Dem. Engels. Shakeſpeares Loves labour lost als Anhang Abhandlung über die alten romantiſchen Schriften. Abends geſpielt.

April.

1. Briefe. St.GR. Dr. Schloſſer Frfurt am Mayn. Chateaubriand. Biographica vorbereitet. Mittags Hofrath Meyer und Dem. Engels. Legende von dem trojaniſchen Krieg. Nach Tiſche mit Hofrath Meyer im Garten. Abends Cosi fan tutte.

2. Briefe. Theaterſeſſion. Spatziergang. Mittags bey Hofe. Einiges auf Ritterlegenden der mittleren Zeit ſich Beziehendes. Monteville's Reiſen. Abends bey der Hoheit zum Thee.

3. Biographica vorbereitet. Briefe. Nach Belvedere, wo Bergrath Voigt die Pflanzen revidirte.

In den Garten. Zu Frau von Stein. Mittags unter uns. Nach Tiſche geſpielt. Abends die Oper „Der Gefangene" von den jungen Leuten aufgeführt.

4. Briefe. Chateaubriand. Theaterſachen beſorgt. Mittags bey Hofe. Nachher bey dem franzöſiſchen Geſandten. Abends Hofrath Meyer. Über Chateaubriand, Jacobi, Schelling. Don Carlos.

5. Briefe. Biographiſche Studien. Der franzöſiſche Geſandte, Herr von Müller und Hofrath Meyer. Mittags die Herren Reil, Weißer, Riemer. Nach Tiſche im Garten. Großes Waſſer. Nach dem Webicht zu ſpatzieren gefahren. Abends bey Frau Hofräthin Schopenhauer. Über Shakespeare und Calderon. Zeichnungen aus Fauſt von Näke.

6. Briefe revidirt und mundirt. An Frau von Flies nach Wien. An Frau von Pichler ebendahin eingeſchloſſen in den vorigen; Dank für die überſendeten Autographa. Chateaubriand. Zu Hofmechanikus Körner, die Gußſtücke zur Luftpumpe angeſehen. In den Garten. Mittags unter uns. Nach Tiſche die fabelhafte Reiſebeſchreibung des Montevilla. Abends Herr Hofrath Meyer. Sodann Mr. Villain mit ſeinem Sohn und einem andern jungen Mann eingeführt von Herrn Falk.

7. Briefe und verſchiedne Expeditionen. Hrn. Oberberghauptmann von Trebra nach Freyberg,

Dank für die Autographa, Anfrage wegen des Gasometers. Hrn. Hofrath Rochlitz nach Leipzig, Rückſendung des Aufſatzes über die Farbenlehre. Frau Baroneſſe von Humboldt nach Wien. Hrn. Kammerherrn von Ouwaroff nach St. Petersburg 1. Band der Biographie. An Hrn. von Lewandowsky zur Beſtellung durch einen Courier. Im Garten. Bibliothèque des romans wegen Ogier von Dänemark. Mittag bey Hofe. Le Baron de Maibeuf, Colonel. Romeo und Julia an Ihro Hoheit. Abends Whiſt geſpielt. Nach Tiſche Johannes de Montevilla.

8. Verſchiedene Briefe. An Hrn. Major von Knebel nach Jena. Niederkunft der Frau von Heygendorf. Chateaubriand. Im Garten. Bey Frau von Stein. Mittags unter uns. Nach Tiſche Mineralien beſehen und geordnet. Abends Saul. Unterbrochen durch einen Feuerlärm.

9. La Princesse de Nevers. Mittag bey Hofe. Ab. Hofr. Meyer.

10. La Princesse de Nevers Mittag unter uns. Wolf. Federzeichnungen Ab. Whiſt. Wolfs zu Tiſche.

11. Die biographiſchen Schemata durchgeſehen. In dem unteren Garten. Mittags bey Hofe waren die Herrſchaften allein. Nachher bey Herrn von St. Aignan. Der Waſſerträger. Bey Tiſche Stellen aus Kanne's Pantheon.

12. Biographica. Hofmechanikus Körner, wegen einiger electrischen Versuche. Baron von St. Aignan mit Herrn Schwebel. Mittag Professor Laves, Hofrath Meyer, Professor Döbereiner. Über die Verwandlung der Stärke in Zucker. Nach Tische mit Herrn Hofrath Meyer. Mit demselben Abends zu Frau Hofräthin Schopenhauer.

13. Verschiedenes geordnet und aufgesucht. In dem unteren Garten wurden die fremden Kartoffeln gelegt. Kam Dem. Seidler und blieb zu Mittag. Abends Comödie: die Eheſcheuen, der Diener zweyer Herren. Zum Essen Herr Stallmeister Seidler und Demoiselle.

14. Vorbereitungen zur Abreise. Le Sage Atlas. Körners Trauerspiele: Toni, und die Sühne. Im Garten. Bey Frau von Stein. Mittag bey Hofe. Vorgemeldete Trauerspiele gelesen. Abends Mad. Wolff, Dem. Engels, Whist gespielt.

15. Einige Expeditionen bezüglich auf die Abreise. In den Garten, wurden abermals Kartoffeln gelegt, kam Mad. Wolff. Dem. Engels und Frl. von Reitzenstein. Mittag unter uns. Angekommene Sendung von Frankfurt, Papier und Geld. Um 4 Uhr Herr Geh. Rath von Voigt. Abends Whist gespielt. Schauspiel: Er mengt sich in alles.

16. Verschiedene Expeditionen und Vorarbeiten. In den unteren Garten. Zur Theatersession. Auf

dem Rückwege den Herrſchaften zu Pferde begegnet. Mittags Herr Hofrath Meyer und Herr Wolff. Nach Tiſche Scola Romana angeſehen. Abends am erbprinzlichen Hof. Indiſche Reiſe. Visconti's Ikonologie.

17. Briefe und Expeditionen. Hrn. Prof. Zelter nach Berlin, Cantate Rinaldo. Hrn. Dr. Schloſſer nach Frankfurt, Nachricht von dem angekommenen Geld und Papier. Hrn. Rath Kruſe, Bergwerks Document von 600 rth. nebſt Ceſſion. Klingers Werke. Herr Kammerherr von Bielke und deſſen bijoux. Mittag unter uns. Über die Zuckerfabrikation aus Kartoffelmehl. Curioſitäten 6. Stück. Herzog von Eiſenberg und ſeine Geiſter. Herr Cotta. Abends geſpielt mit den Frauenzimmern.

18. Verſchiedenes expedirt und zur Abreiſe vorbereitet. Klingers Werke. Zu Ihro Hoheit der Erbprinzeß. Mittag zur Tafel. Nachher zu Herrn von St. Aignan und Schwebel. Abends die Wegelagerer. Geſpräch mit Profeſſor Riemer über ſeine gegenwärtige Lage und über Sprachverhältniſſe.

19. Briefe. An Hrn. Geſandten von Humboldt nach Wien, ihm den Kupferſchmied Henniger zu empfehlen. An Hrn. Perthes nach Hamburg, ihm den jungen Gauby zu empfehlen. Verſchiedenes zur Abreiſe vorbereitet. Herr Geheimer Regierungsrath von Müller. Herr Durand mit

der Rolle aus der Läſterſchule. Mittags Prof. Riemer, Turand und Gaudy. Abends zu Frau Hofräthin Schopenhauer. Sodann zu Wolffs.

20. Eingepackt. Unterredung mit Hofrath Meyer. Nach Jena 1 Viertel auf Sechen. Mittags daſelbſt angelangt und für uns geſpeiſt. Nach Tiſche Bergrath Voigt. In den botaniſchen Garten. Zu Major von Knebel; daſelbſt bis 8 Uhr mit Bergrath Voigt. Nachts Vorleſung von Klingers Schriften.

21. Expeditionen und Briefe nach Weimar. Hofkammerrath Kirms, Theaterreglement. Genaſt, Toni mit Bemerkungen. Hrn. Geh. Rath von Voigt, verſchiedene Promemoria: v. Knebel, Zubringer. Gegen Mittag zu Herrn von Knebel. Mittag für uns. Nach Tiſche Profeſſor Döbereiner. Über den neuen Stärkenzucker geſprochen. Spatzieren nach dem Apoldaiſchen Steiger zu. Geſchichte der Antillen. Der Ring von Schröder und Fortſetzung.

22. Aufſätze das Muſeum, beſonders die neuen Inſtrumente betreffend. Briefe. Hrn. Ober-Appellationsrath Körner nach Dresden über ſeines Sohnes Stücke; ein Verzeichniß der Autographa. Um 11 Uhr ins Muſeum. Zu Döbereiner in deſſen Laboratorium. Mehrere Metalloxide, das gereinigte Silber. Geſpräch über die dynamiſchen Anſichten der neueren Zeit. Profeſſor

Münchow. Mittags für uns. Nach Tiſche Bergrath Voigt und Döbereiner. Pflanzenchimie. Symboliſche Ausdrücke von höherer Organiſation bey der niedern gebraucht. Es wird ſo weit kommen, daß die mechaniſche und atomiſtiſche Vorſtellungsart in guten Köpfen ganz verdrängt und alle Phänomene als dynamiſch und chemiſch erſcheinen und ſo das göttliche Leben der Natur immer mehr bethätigen werden. Fortſetzung der morgendlichen Arbeiten. Abends Pater Labat Reiſe nach Weſtindien.

23. Muſeumsexpeditionen. Brief an Hrn. v. Ende. Durch Frau Hofrath Schiller nach Weimar: Hrn. Rath Kruſe, die Bergwerksobligation nebſt Schreiben. Hrn. Hofrath Meyer, große Linſe nebſt Nachricht von den Friedrichſchen Zeichnungen. Frau Geh. Räthin von Goethe. Blumenſaamen und Nachricht des längeren Hierbleibens; Anweiſung auf 200 rth. an Hrn. Rath Kruſe. Kam Heideloff wegen der Decoration zu Toni. Mit Herrn von Münchow nach dem Sternwartegarten gefahren (vorher im Muſeum Tiſchlerarbeit beſtellt). Geſpräch über die aſtronomiſche Wiſſenſchaft und ihre Vortheile vor andern Erfahrungswiſſenſchaften. Mittag für uns. Nach Tiſche zu Knebel, wo Frau von Schiller war. Nachricht von der Anweſenheit der Frau von Krüdener in Weimar. Abends Pater Labat.

24. Biographisches. 4. Buch. Heideloff reiste ab. Nebenstehende Expeditionen. An Dem. Seidler nach Dresden. Ankunft der Friedrichschen Zeichnungen gemeldet. Ersuchen, wegen des an Herrn von Rügelgen gegebenen Auftrags. Erfordernisse zur Ölmalerey anzuschaffen. Zu Herrn von Knebel in den Garten. Mittag unter uns. Nach Tisch Reg. Rath Graff von Königsberg. Expedition nach Weimar. Freytag Abends fortgeschickt: Assessor von Goethe, Pflanzen, verschiedene Aufträge. Frau von Goethe. Heideloff. Anmahnung wegen der Decoration. Unter der ersten Adresse: Hrn. Genaſt, die zwey Klingsberge nebst Austheilung, die Vertrauten, nebst Austheilung und Bemerkungen; verlangtes Gutachten wegen Toni. Bergrath Voigt wegen der neuen Ausgabe seiner Botanik. Pater Labat.

25. Biographica erstes Buch. Die farbigen Gläser und die Camera obscura und Einrichtung derselben. Zu Herrn von Knebel, wohin der junge Graf Reuß kam. Nachricht von des Kaisers verspäteter Reise. Entschluß den 29. nach Carlsbad abzugehen. Herrn von Tunkelmanns Reisebeschreibung und Zeichnungen. Mittags für uns. Sodann für mich das Nächste durchgedacht. Abends von Weimar Theatersachen

Von Struve Suitensammlungen. Müllers Rede auf Böttgers Tod. Sicklers Herrn Dionysium.

26. Biographisches. Zu Herrn von Tankelmann, um für die Communication seines Manuscripts zu danken. In den botanischen Garten. Mit Bergrath Voigt über Wissenschaftliches und äußere academische Verhältnisse. Ich theilte ihm die Vermuthung wegen Befruchtung der Pflanzen durch den Wurzelpunkt des Embryo mit. Mittags für uns. Kaufmann Otto brachte mir einige geschliffene Steine von Kaufmann Rümpler aus Petersburg zum Andenken. Mit Frau Majorin besonders über Carls Neigungen und Bestimmungen. Abends Sicklers Programm. Klingers Werke. Durch den Kutscher nach Weimar: die Friedrichischen Zeichnungen nebst Brief an Hofrath Meyer; an Frau Geh. Rath von Goethe. An Hrn. Hofkammerrath Kirms, die neuen Strafgesetze.

27. Betrachtungen über das Sicklerische Programm alte Grabgemälde betreffend. Besuch von Professor Kieser. Kamen die Frauenzimmer von Weimar. Versuche mit Professor Döbereiner in der dunklen Kammer. Mit Herrn und Fräulein von Hendrich spazieren. Mittag unter uns. Abends bey Herrn Major von Knebel. Schöne Mondennacht.

28. Mehrere Expeditionen. Um 11 Uhr zu Herrn von Einsiedel. Schöne Gemme, Pompejus den Jüngeren vorstellend. Zu Hofrath Ulrich. Zu

Herrn von Münchow in den Garten. Übergabe deſſelben und der ganzen Anſtalt. Mittags bey Herrn von Hendrich. Nach Tiſche verſchiedenes auf Geſchäfte und Abreiſe ſich Beziehendes. Brief von Serbeck. Promemoria von Sturm über die Ergiebigkeit der Kartoffeln in Abſicht auf Stärke. Abends Whiſt gſpielt.

29. Gegenüberſtehende Briefe und Expeditionen. Director Sickler nach Hildburghauſen über das Gumaniſche Grab. Hofrath Meyer nach Weimar, Auszug aus Vorſtehendem. Geh. Rath von Voigt, Muſeumsacten, diesjähriges volumen generale. Hofmarſchall von Ende, desgl. volumen ſpeciale. Hofkammerrath Kirms, erneuertes Theaterregiement. Geh. Reg. Rath von Müller, Trauerrede auf Reg. Rath Böttiger. Frau von Heygendorf, Coſtüm der Meſtizen. Hofmechanicus Körner, Gläſer an Töbereiner. Alles Vorſtehende zuſammen in einem Paquet an Hrn. Kammer Aſſeſſor von Goethe nach Weimar, durch Herrn Hofcommiſſär Ulmann. Nachher kam Bergrath Voigt und nahm Abſchied. Mittags unter uns. Profeſſor Güldenapfel. Die auf der andern Seite des gegenüberſtehenden Blattes befindlichen Briefe und Expeditionen. Expeditionen durch Frau Geheimeräthin von Goethe nach Weimar: 1. Vier Quittungen und resp. Obligationen. 2. Sereniſſimo. 3. Hrn.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

8. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1889.

Geh. Rath von Voigt Exc. 4. Frau Oberstallmeisterin von Stein. 5. August von Goethe. 6. Hofrath Meyer. 7. Bibliothekschrin für den Landprediger von Wakefield. An Dr. Seebeck nach Baireuth. Die Expedition wegen der Gartenübergabe, an Hrn. von Münchow. Abends kam von Weimar die Heideloffsche Theaterzeichnung und eine Sendung von Jacobi. Nolle an Ober-Appellationsrath Körner nach Dresden mit der Heideloffschen Theaterzeichnung. Herr Obrist von Hendrich.

20. Früh halb 6 Uhr von Jena, beym schönsten Wetter, die Nebel sanken und stiegen, der Himmel überzog sich nach und nach, im Orlathale war es drückend heiß. Podelwitz 1 Uhr, es donnerte von fern. Gegen 2 Uhr sehr starker allgemeiner Landregen, ¾ Stunden nachher regnete es ab. Um 4 Uhr aufgebrochen; ganz bedeckter Himmel, das Wetter schien sich wieder zu setzen; der Regen hatte sich bis Schleiz erstreckt, wo wir ½ auf 9 Uhr ankamen.

Mai.

1. Brief an Jacobi. Halb 8 Uhr von Schleiz ab. Sehr schöner Morgen. Gegen 11 Uhr nach Gefäll. Nach halb 12 Uhr wieder von da weg. Gewitterregen, doch ohne Donner. Artiger Mauthinspector zu Töpen. Um 3 Uhr in Hof angelangt.

Im Hofe eingeführt. Spazieren auf die Höhe über Hof, wo wir die Stadt überſahen, die ſich prächtigen Gewitterwolken betrachteten, mit einem ſüßen Mädchen uns unterhielten und um 9 Uhr in den Gaſthof zurückkehrten. Das Wetter klärte ſich vor Sonnenuntergang völlig auf, ſo daß der Himmel faſt ganz rein ward. Hübſche Lage des Gaſthofs zum Hirſch auf der Höhe vor dem Thore, große Lebendigkeit, hübſche Mädchen, munterer Kinder, viel Verneiglichkeit. Italiäniſche Truppen; bei der günſtigen Witterung alles mit Acker und Bau, auf den umliegenden Feldern beſchäftigt. Die Truppen hatten dunkelbraun und gelb. Vor vielen Fuhren nicht zu vorgehen, die uns, ſchwerbeladen, theils entgegenkamen, theils in Hof an uns vorbey fuhren. Unzählige Kinder Mädchen. Durchaus Wohlthätigkeit.

2. Halb 5 Uhr aufgeſtanden. Nebel über der ganzen Gegend, doch helle im Zenith, man ſah den Mond. Die ſchon längſt aufgegangene Sonne erſchien endlich als Mond ohne Strahlen, der Mond die Sterne ging gerade in die Höhe, die Nebel ſanken immer mehr. Die Wagen, jeder mit 2 Pferden beſpannt, gegen vorbey; die Wagen wie man ſie in Italien ſieht, die Räder und Geſtelle ſchwer und altertümlich, oben mit Bretterkaſten, ſtets aber flach, aufgericht, die Pferde graulich.

fuhr gefahren, mehrere wurden schon entweder getrieben und ihr Mangel an den letzten Tagen durch Vorspann ersetzt. Es waren auch Feldschmieden dabey, das Ganze wurde von den braunen Soldaten escortirt. ½ auf 4 Uhr abgefahren. Nach und nach reinigte sich der Himmel ganz. Die sämmtlichen leicht zu übersteigenden Pergidder waren mit eitrig Pflügenden und Säenden belebt, der helle Sonnenschein gar erfreulich, der Weg von sehr verschiedener Art, aber nicht schlimmer, als er bey trockener Jahreszeit seyn würde. Zu Kerpen gefrühstückt. Einiges gezeichnet, die Straße war frequenter an Wanderern, als sie sonst zu seyn pflegt, die Vögel sangen in den Nußbaumalleen und alles war gute Muthes. Der Anblick ins Erfft Thal war herrlich, die ganze Gegend, bis auf die entferntesten Gebirge nach Gerlsdorf zu konnte man ganz deutlich sehen, so war auch, bey reinem Himmel alles übrige klar. In Krampenbrunn, wo wir halb 3 Uhr anlangten, fanden wir die Kastanienknospen aufgebrochen, ingleichen die Lärchenbäume und machten die Einsicht und die Sorgfalt sehen, womit man einen Canal von der Pfütze an diagonal durchs Ried gezogen und dadurch dem Wasser einen sehr schnellen Ablauf verschafft hat. Man sieht nur sehr wenig noch auf diesen großen Flächen. Das Dampfboot ist auch mit einem

[illegible] überhaupt und gleich neben dem Bahnhofgebäude, noch eine stärkere Quelle weiter gefaßt, die höher gespannt ist, durch eine Röhre abläuft, so daß man die Stadt bequem höher bauen kann. In den Wegen von hier bis hierher ist wenig aber nichts geändert, einige haben sich hier verschlimmert, wie der von Neuhaus auf Bad. Jetzige Zeit ist noch der abscheulichste in der ganzen Gegend. Auf der Seite von Herzogenbusch nach dem Lande zu macht man große Anstalten zum Bauen, wahrscheinlich haben die angekommenen Mitteln vom vorigen Jahr den Eigennutz Lust gemacht. — — Der Abend ist vollkommen schön und klar und die mildeste Luft. XII. Von dem alten Monument in Oberschönbuch, so wie bey dem jetzigen in Zapfen sind die nachkommenden Zeichnungen schon gemacht und werden hoffentlich gut empfangen werden.

2. Um 4 Uhr aufgestanden. Um 4 Uhr abgefahren. Vollkommen klares Himmel, der Weg abwechselnd. In Maria-Stadt angehalten, ½ auf 9 von da weggefahren und gegen 3 Uhr in Karlsbad angelangt. Kaiserbad und Hirschbad. — Zum Neubrunnen, wo eine große Veränderung begonnen wird. Andreasgasse hinauf zur Prager Chaussee, herüber aufwärts bis über den Teichwiesenweg. Herrlicher Abend. Annäherung der Venus zum Jupiter. Hinter St. Marien herunter.

Landwirthschaftliche Bemerkungen.

Über den böhmischen Pflug, der klein ist und die Erde nicht genugsam aufreißt. Im Voigtland und Böhmen lassen sie den Pflug nicht auf dem Acker stehen wie bey uns, wenn sie noch nicht fertig sind, sondern führen ihn jederzeit mit nach Hause. — Die Frucht stand sehr schön.

4. Früh am Neubrunnen getrunken und so viel nöthig, spaziert. — Gewitterwolken, übrigens schöner, warmer Tag. Erkundigung nach verschiedenem; bey Steinschneider Müller; die Acten und Rechnungen ajustirt. Atlas von Le Sage. Bücher und Manuscripte ausgepackt. Landpriester von Wakefield. — Mittag für uns. Gegen Abend nach der Carlsbrücke. In der Schlucht von Carlsbad die Kastanienknospen schon aufgebrochen, sowie andere frühere Bäume und Gesträuche. Die Linden auf dem Wege, die Frucht auf den Bergfeldern steht sehr schön, der Schnee hat hier auch lange angehalten und gelegen. Vor einigen Tagen war auch hier ein Gewitter und starker Guß.

Notanda.

Unserem protestantischen Kutscher waren schon in Maria-Kulm einige singende Processionen von Bäuerinnen aufgefallen. Als wir weiter fuhren, sagte er auf einmal: dort am Walde zieht wieder

ſo ein blauer Dunſt her und, als wir hinſahen um zu verſtehen, was er meine, ſo war es wirklich eine ſolche Proceſſion, die nach Hauſe zog.

Steinſchneider Müller ſagte von Bergleuten, welche mit Schlägel und Eiſen den Granit bearbeiteten, den ſie nach ſeiner Meinung hätten ſprengen ſollen: ſie machen Haarpuder.

Inſchrift eines Altars zu Maria-Kulm:

Lingua fundamentum sancti silentii.

Super eam Deum paratis.

Preiſe: Eine Bohle 9 Ellen 16 Zoll lang. 1½ Zoll ſtark koſtet 9 fl. Wiener Banko — einen 2 Kopfſtück.

Hindeutung auf naive Poeſie. Wakefield, Bodiſche Überſetzung pag 192. — Bräunung des Sprudelſinters durch Licht, nicht durch Luft? — Statt des Schmergels, welcher immer ſeltener wird, gebraucht man gepulverte Granaten, wobey alles gebraucht werden kann, was nicht ſchleifenswerth iſt.

5. Früh am Brunnen. Mit Herrn Poſtmeiſter über die gegenwärtigen Preiſe und Geldangelegenheiten. Bey Müller, bey dem Nadler. An der Biographie. Landprediger von Wakefield. Mittags für uns. Berechnung des Verhältniſſes der Ausgabe gegen voriges Jahr. Abends auf dem Ghoteſchen Weg. Bey der Erweiterung des

Platzes um den Neubrunnen, da man den Felsen abstufen mußte, fand sich eine bisher noch unbekannte Abänderung des bekannten Gesteins, welches meistens aus einem graulich weißen, glänzenden, beynahe schillernden Feldspath besteht. Der Hornstein setzt mächtig durch, wie bey den übrigen und die Masse ist zugleich von Schwefelkies punkt-, nester-, und gangweise durchdrungen.

6. Am Brunnen; zu Müller; noch ein wenig spatzieren auf der Wiese, und später auch nach der Carlsbrücke. Biographisches. Mittag für uns. Abends Spatziergang, geologische Unterhaltungen. Die Prager Straße hin und wieder. Sehr schöner, etwas bedeckter Tag. Brief an Banquier Lämel nach Prag.

7. Am Brunnen. Dem Postmeister von dem Stärkezucker gesprochen. Spatzieren. Biographisches. Friedrike Brion. Mittag unter uns. Gespräch über die metaphysischen Anfangsgründe aller Wissenschaften. Spatzieren nach der Eger zu dem Quarzgesteine, dessen Abänderungen und den darinnen enthaltenen Vegetabilien. Bald nach Hause. Biographische Schemata. Bald zu Bette.

Musae lapidariae Antiquor. in marmoribus carmina, auctore Jo. Bapt. Ferretio. Veron. 1672.

8. Am Brunnen. Das Gespräch über den dualen Grundsatz der Natur. Biographisches. Gegen Mittag spatzieren. Es war der heiterste Tag.

Beschäftigung mit der kleinen anzulegenden Sammlung. Nachmittag abermals nach der Carlsbrücke, sodann nach dem Posthofe und dem Freundschaftssitz, bis dahin, wo sich der Weg zur Papiermühle wendet. Sehr angenehmer Rückweg.

9. Früh am Brunnen. Mit dem Postmeister wegen des wohlfeileren Ofener Weines. Bey Müllern, die kleine Sammlung zu complettiren. Biographica. Fortsetzung von Sesenheim. Mittag für uns. Mineralien ausgesucht. Um 4 Uhr hinter St. Florian aufwärts, ganz klarer Tag und Ostwind, bis zur Bergschenke; daselbst auf der Wiese gesessen und eine Flasche Ofener getrunken. Die ganze Länge der Chaussee herunter bis an die Tepel. Die Annäherung der Venus an den Jupiter und ihre immer weitere östliche Abweichung beobachtet.

Robinson Sammlung von Tausend Sprüchwörtern 1726.

10. Zu Hause geblieben. Expedition nebenstehender Briefe, welche den Morgen wegnahm. Geh. R. Jacobi München. Dr. Cotta Tübingen. Fr. v Goethe Weimar, eigenhändig. Mittag für uns, angekommener Ofener Wein. Berichtigung der Ausgaben. Berechnung und Bilanz. Abends über den Säuerling auf die Prager Straße. Schönes Gewölk und Sonnenuntergang. Ver-

änderte Stellung der Venus gegen Jupiter. 2 Inschriften auf dem heimlichen Gemach:

I love you and you do not know me, I adore your knowledge and your speach, only by hearing. I was never so happy to can addres ..... word to you as an Fz ... of the heus en.

J'ai ecrit ces mots dans la plus cruelle position de ma vie. 1804. v. R.

11. Am Brunnen. Nachricht wegen erhöhtem Curs der Einlösungsscheine. Angeschaffte zweyte Kiste Wein. Verwechselung von Gold und Silber 100 = 1000. Biographica. Sesenheim. Bezahlung der vorigen Woche und Berichtigung der Acten und Rechnungen. Die kleine Mineraliensammlung vervollständigt. Abends an der Eger hin, übergesetzt, nach Wehedits. Schöner heiterer Abend. Sprudelsteine unter der Brücke. Veränderter Stand der Venus gegen Jupiter.

12. Am Brunnen. Bey Müllern, die Sammlung complettirt. Biographisches. Sesenheim. Briefe von Weimar. Concept nebenstehender Briefe. Mittags für uns. Le Sage Atlas. Gezeichnet. Das Nächste bedacht. Der Himmel überzog sich, es fing an zu regnen. Zeitig zu Bette.

Mit Döbereiner zu überlegen, ob man nicht auf anderem Weg als durch Erwärmung mehrere Krystalle zur Turmalinität disponiren könne. Versuch mit den Carlsbader Zwillingskrystallen

vorzuſchlagen. — Kalk, die Prager Straße hergefahren, von welcher Gegend iſt er? — Stöpselersparung; kleine Flaſchenöffnungen, ſehr kleine Stöpſel und gleich verpicht.

11. Zu Hauſe. Nebenſtehende Briefe ajuſtirt. Sereniſſimo nach Weimar, Carlsbader Bulletin. Frau von Goethe nach Weimar. Nachricht von dem Finanzzuſtand und den übrigen Ausſichten dieſes Jahres. Beylage an Auguſt von Goethe. Auftrag an Hofkammerrath Kirms wegen der Theatermanuſcripte. Anderes durchgedacht und vorbereitet. Biographiſches. Seſenheim. Mittags für uns. Nach Tiſche gezeichnet und deutſche Geſchichte in Le Sage. Brief von Herrn Lämmel aus Prag. Abends Überlegung biographiſcher Fortſchritte. Früh zu Bette.

14. Nicht getrunken. Die ſämmtlichen Bücher des gegenwärtigen biographiſchen Theils durchgegangen, überdacht, was noch ermangele. Mundum und Expedition nebenſtehender Briefe. An Hrn. Generaldirector Iffland nach Berlin wegen der Abſchriften von Berlichingen und Egmont. An Hrn. Oberappellationsrath Körner nach Dresden wegen der Theaterſtücke ſeines Sohnes. Mittags für uns. Über den Magnet. Deutſche Geſchichte von Rudolph von Habsburg an in Le Sage. Beſtellung eines irdenen Topfes zum Stärkezucker und andere Vorbereitungen zu dieſer Operation.

15. Zu Hause. Biographisches. Anfang des 7. Buchs. Regenwetter. Mittag für uns. Geschichte von Portugal und Spanien in Le Sage's Tabellen. Sämmtliche Bücher der Biographie ajustirt und revidirt. Abends Spaziergang zur Carlsbrücke. Schöner Abend, Regengerieſel und niedergehender Nebel.

16. Johannes Nepomucenus. Am Brunnen. Biographisches zu dem 6. und 7. Buch gehörig. Mittag für uns. Nach Tische Portugal und Spanien in Le Sage. Auf dem Ghoteſchen Wege Pflanzen gezeichnet. Abends deutsche Geschichte in Le Sage. Es hatte den Tag über gewittert und geregnet, so wechselte es ab bis Abends. Kammerherr von Rönne war angekommen. Alt. Starkes Wasser in der Töpel. Der Sprudel taste ganz gewaltig, indem er aus dem neuen, 6 Zoll im Geviert haltenden Ständer ruckweise bis zu 20 Fuß über die Bühne und also beynahe 40 Fuß über die Mündung des Gewölbes, woraus er hervorquillt, in die Höhe sprang.

17. Am Brunnen. Nur kurz auf der Wiese. Biographisches. Klopstock. Gleim. Würde der Dichter und Schriftsteller an sich selbst. Mittags für uns. Auf dem Ghoteſchen Weg einige Pflanzen gezeichnet. Drohendes aber vorübergehendes Gewitter. Abends auf der Wiese von Rönne und [von Pulmering] Handelsmann von Riga, gebürtig aus

Hannover. Brief von Zelter aus Berlin. Zeitig zu Bett. Vorlesung aus Le Sage. Dreißigjähriger Krieg.

18. Am Brunnen. Auf der Wiese. Biographisches im zweiten Buche. Bey Herrn von Könne. Gezeichnet und kleinere Blätter aufgezogen. Mittag für uns. Nach Tische nebenstehende Briefe. An Hrn. Leopold Lämel nach Prag. Ankunft des Weins gemeldet. Hrn. Zelter nach Berlin, über Arnwald und Samson. Abends nach der Eggebrücke. Vorher in dem Gemüsegarten. Über das Hospital und den Schloßberg durch den Gholetschen Weg zurück. Bald zu Bette.

19. Überlegung des zunächst Bevorstehenden. Gebadet. Biographisches am 7. Buch. Das Gezeichnete aufgezogen und zusammengebracht. Mittags für uns. Nach Tische englische Geschichte in Le Sage. Abends an die Töpelbrücke, das Gapellchen gezeichnet. Auf der Wiese bey Herrn von Könne. Zeichnungen mit der Feder.

20. Das 6. Buch der Biographie gelesen. Gebadet. An der Ausführung diktirt. Gezeichnet und einiges aufgezogen. Mittag für uns. Starkes Gewitter von allen Seiten, angeschwollener Strom. Nach der Garlebrücke. Le Sage. Italien. Campagnen von Suwaroff und Bonaparte.

Starkes Gewitter, vorübergehend.

21. Gebadet. Sechstes und siebentes Buch durchgegangen, die Lücken schematisirt. Gezeichnet.

Mittag für uns. Nach Tische zu zeichnen fortgefahren. Le Sage. Amerika und Afrika, auch Asien. Meiners Verschiedenheit der Menschennaturen.

9 Regen, gegen Abend aufgeheitert.

22. Nicht gebadet. Biographisches durchgedacht, dann diktirt. Schluß des 7. Buchs. Nebenstehender Brief. An Frau Geh. Räthin von Goethe abgesendet den 24. Mittags für uns. Nach
10 Tische gezeichnet. Le Sage Europa. Meiners Menschenracen. Von dem Übergewicht nomadischer Völker über ackerbauende. Fritig zu Bette.

Durchaus Regen, besonders in der Nacht.

23. Zu Hause. Den Inhalt der verschiedenen Bücher
11 überdacht, die Lücken bezeichnet. Schema zum Anfang des 8. Buchs. Gezeichnet, aufgezogen. Mittag für uns. Gezeichnet. Le Sage, ältere Weltgeschichte. Spazierten auf dem Ghoterschen Weg. Zeichnung des Gartenhauses. Abends Mei-
12 ners. Verdrängen eines Volkes durch das andere. Zerstreuungen der Menschenracen durch Krieg und Handel.

Trübe, kalt, wenig Regen.

24. Zu Hause. Biographisches. Leier und Umgebungen. Nachricht von Prag. Auf dem Ghoterschen Weg. Mittag für uns. Nach Tische gezeichnet. Abends Hindlatere Säule und den Platz des Ghoterschen Gerüstes besucht, welches

verſchwunden war. Meiners, alte Denkmahle der Völker zwiſchen der Wolga und dem Jaik, dem Irtiſch und Jeniſey, an Gräbern und Feſtungen.

Trübe, gegen Abend ſich aufhellend.

25. Am Brunnen. Biographiſches. Dresdner Aufenthalt. Auf dem Gothaiſchen Weg. Capelle gezeichnet. Mittag für uns. Nach Tiſche gezeichnet. Um 5 Uhr bey der Dorotheenaue vorbey auf die Prager Straße, dieſelbe hinab. Abends Meiners über die Denkmahler früherer aſiatiſcher Völker.

Halbbedeckter, trockener Tag.

26. Zu Hauſe. Stärkezuckerfabrication. Im 8. Buch der Biographie geleſen und darüber gedacht. Gezeichnet. Mittag für uns. Gegen Abend ſpatzieren. Den Schloßberg hinauf, zum Findlaterſchen Monumente, durch deſſen Tempel, der reparirt wurde, durch den Gothaiſchen Weg und über den Schloßberg nach Hauſe. Abends Meiners, über Schifahrt der Indier.

Halbbedeckter, trockener Tag.

27. Zu Hauſe. Moſes durchgegangen. Biographiſches. Schluß des Dresdner Aufenthalts. Gezeichnet und aufgezogen. Mittag für uns. Abermals eine Kiſte von 40 Bouteillen angekommen. Herr von Rönne. Le Sage. Europäiſche Staaten. Meiners, die ſchwarzen Einwohner der Südſeeinſeln.

Bedeckter Himmel, etwas Regen.

28. Früh ausgegangen. Mit Herrn von Rönne zu der Kaiſerin Platz. Auf dem Rückwege dem Grafen Zichy, dem Fürſten Hohenlohe Bartenſtein vorgeſtellt; dem Fürſten Reuß begegnet. Bey Amtmanns um die Ceremonie des Frohnleichnams zu ſehen. Mittags für uns. Um 4 Uhr auf dem Wege nach Fiſchern, Muſter von Baſalten und Graniten geholt. Abends Meiners. Die ſchönen Inſulaner der Südſee.

Heiter und Heiß.

29. Am Brunnen. Auf der Wieſe ſpatzieren. Brief von Stuttgart. Mit Durchgehung des erſten Buches beſchäftigt. Mittag für uns. Katholiſche Überſetzung der Vulgata von 1662. Das Buch Job. Zeitig zu Bette. An Hrn. von Lämel nach Prag wegen der an Joſeph Knoll bezahlten 200 fl.

Heiterer, warmer Tag.

30. Am Brunnen. Sodann auf der Wieſe ſpatzieren. Das 7. Buch der Biographie durchgeſehen. Vor Tiſche auf der Wieſe. Mittag für uns. An der geognoſtiſchen Sammlung geordnet und complettirt. Gegen Abend auf dem Chotekſchen Weg. Bald zurück wegen des drohenden Gewitters. Auf der Brücke bis zum einfallenden Regen. Abends das Buch Joſua.

Warmer nach und nach ſich bedeckender Tag. Abends ſtarkes Gewitter und Regen.

31. Am Brunnen. Nachher auf der Wiese. Das achte Buch durchgegangen. Verschiedne Tafeln des Le Sage. Buch der Richter. Mittag beym Grafen Zichy. Abends zu Haus, die Arbeit und Lectüre von heute früh fortgesetzt. Buch der Richter.

Starkes Regenwetter, nur Abends hellte es sich etwas auf.

Juni.

1. Am Brunnen. Das 6. Buch durchgesehn. Gegen Mittag nach der Carlsbrücke. Mittag unter uns. Buch der Richter und Ruth. Le Sage. Das ganze Werk durchgegangen, um davon eine Übersicht zu haben. Nachmittag spatzieren nach der Carlsbrücke. Abends Meiners, Sandsteppen und Verwitterung des Granits.

Warmes schönes Wetter, etwas wolkig.

2. Zu Hause mit dem 6. Buche beschäftigt. Vor Tische nach der Carlsbrücke. Mittag für uns. Abends den Weg zur Andreascapelle hinauf, sodann den Weg nach Satteles recognoscirt. Abends aus dem 7. Buch einige Stellen, besonders Behrisch betreffend.

Heiterer Tag mit kühlem Winde.

3. Zu Hause an dem ersten Buche beschäftigt. Den Prinzen von Mecklenburg aufgesucht ohne ihn zu treffen. Mittag für uns. Nach Tische mit dem alten Müller auf dem Wege nach Satteles

bis an die Eger. Abends gegen acht Uhr auf der Prager Straße. Später Horazens ars poëtica. An Frau Geh. Räthin von Goethe nach Weimar. An Hrn. von Verlohren nach Dresden.

Schönes warmes Wetter.

4. Früh am Brunnen, woselbst ich den Prinzen von Mecklenburg traf. Zu Hause die biographische Arbeit fortgesetzt. Ankunft der autographischen Sendung von Frau von Flies durch den Marquis von Beauffort. Mittags bey dem Erbprinzen von Mecklenburg. Abends über den Sauerbrunnen nach der Prager Straße, die Erscheinung der Venus und des Jupiters abgewartet.

Sehr schöner ganz klarer Tag.

5. Früh am Brunnen. Antrag des Herrn Kreishauptmanns wegen der Gedichte zur Ankunft der Majestäten. Überlegung derselben auf einem Spaziergange in der Puppischen Allee und nach der Carlsbrücke. Mittag für uns. Bey Graf Zichy und dem Prinzen von Mecklenburg. Abends auf dem Chotekschen Weg. Schluß von Horazens Dichtkunst.

Warmer heiterer Tag.

6. Früh das Gedicht an den Kaiser. Mittag für uns. Zimmerüberschwemmung durch den Gewitterregen. Erbprinz von Mecklenburg und Kammerherr von Oertzen bey mir. Bey Frau von Recke und dem Kreishauptmann von Wey-

rotter. Abends auf dem Gothaischen Weg. Dr. Sibbern von Kopenhagen, welcher Briefe von Zelter, Knebel und Kettenburg brachte.

Bedeckt, um Mittag Gewitter, Regen, Schloßen.

7. Gedicht an die Kaiserin. Dasselbe ins Reine geschrieben. Nebenstehenden Brief geschrieben. An Frau Geh. Räthin von Goethe nach Weimar. Bestellung der mitzubringenden Sachen und Schlußberedung. Gegen Mittag auf der Wiese. Graf Zichy erzählte von dem Medardus-Viehmarkte bey Pesth. Marquis von Beauffort vom jüngern Langer in München, den er auf der Reise in Italien getroffen. Fürst Hohenlohe, Kammerherr von Rönne. Mittag für uns. Gewitter. Nach Tische Kammerjunker von Schönberg, erzählte von Napoleons Empfang in Freyberg. Zur gelben Rose; auf die Prager Straße bis zu Sonnenuntergang. Abends Anfang von Jesaias.

8. Gedicht an die Kaiserin von Frankreich. Auf der Wiese. Graf Zichy erzählte von dem Verlust seines Pallasts in Preßburg beym Bombardement. Mittags für uns. Zu Frau von Recke und Dr. Mitterbacher. Kartoffelsyrup. Kammerjunker von Schönberg Visite. Rath Sauer und der Buchdrucker wegen der Gedichte. Auf der Wiese angetroffen den Prinzen von Mecklenburg, Gräfin Zichy und Gefolge. Mit ihnen bis zu den Buchen

des Puppiſchen Saals. Zurück bey Mad. Puppe. Heftiger Regen. Wahlverwandtſchaften. Abends Jeſaias.

9. Gedicht an die Kaiſerin von Frankreich vollendet und ins Reine geſchrieben. Mittags auf dem Poſthofe mit Graf Zichy, Prinz von Mecklenburg pp. Nach Tiſche auf dem Hammer Caffee getrunken. Abends Sendung durch Dr. Sibbern von Wolf aus Berlin, Kettenburg aus Mecklenburg und Knebel aus Jena. Den Apoſtat zu leſen angefangen.

Bedeckter Himmel. Wind und etwas Regen.

10. Die Acharner. Julianus Apoſtata Schluß. Graf Geßler. Um 12 Uhr Dr. Sibbern. Mittags zum Prinz von Mecklenburg mit Dr. Mitterbacher. Gegen Abend ſpatzieren. Bachmanns Fragment. Geſpräch über die theoretiſchen Tendenzen.

Regen und Kälte. Gegen Abend etwas heiter.

11. Das 7. Buch der Biographie durchgegangen. Lücke des 6. Buchs ausgefüllt. Mittags für uns. Nachmittags bey Frau von Recke. Abends auf dem Ghoteſchen Weg.

Kaltes wolkiges Wetter.

12. Das 7. Buch der Biographie. Brief von Herrn von Humboldt. Nachricht ſeiner Ankunft. Friedrich Schlegel. Deutſches Muſeum. April. Spatziergang mit dem Erbprinz von Mecklenburg. Ace-

renza und von Oertzen. Mittags für uns. Nachmittag Bachmanns Fragment. Abends Le Sage.

Kalt, bedeckter Himmel.

13. Früh am Brunnen. Nachher mit Graf Geßler spatzieren. Am 8. Buche gearbeitet. Visite bey Graf Harrach und Gräfin Woronzow. Mittag für uns. Nach Tische Dr. Sibbern. Besuch beym Grafen Stolberg. Unterhaltung mit Graf Zichy über Zigeuner und Juden in Ungarn. Spatziergang den Schloßberg hinauf bis zu Findlaters Monument. Unterwegs Graf Stolberg und Geßler. Abends Herr von Humboldt, welcher zu Tische blieb. Barclay de Tolly, Russischer Kriegsminister.

Früh bewölkt. Abends heiter und warm.

14. Am Brunnen. Herr von Humboldt. Mittags Herr von Humboldt. Abends mit demselben den Schloßberg hinauf bis zum Ghoteischen Belvedere, die Findlaterschen Wege bis zum böhmischen Saal, nachher zusammen.

15. Am Brunnen. Auf der Wiese spatzieren. Nach 9 Uhr Herr von Humboldt. Wir unterhielten uns besonders über sein Sprachstudium in Beziehung auf mehrere Nationen. Mittags speiste derselbe mit uns. Er reiste nach Tische ab. Ich blieb zu Hause. Las Abends in Le Sage.

Früh heiter. Nachmittag etwas Regen.

16. Früh 7. Buch. Bey dem Grafen Stolberg und

Inhalt.

Seite

Götz von Berlichingen 1

Egmont 171

Iphigenie 307

bey Madam Meyer. Mittags unter uns. Briefe von Hofrath Meyer und Herrn Wolff von Halle. Nach Tiſche Müller mit einigen curiosis. Zu dem Prinzen von Mecklenburg. Frau von Recke, wohin Graf Stolberg und Graf Geßler kamen. Bey Graf Harrach. Mit Graf Stolberg ſpatzieren. Lange in der Puppiſchen Allee. Nachher auf dem Ghoteſchen Weg. Antheriçum liliago blühend; wieder in die Puppiſche Allee; wegen des drohenden Gewitters nach Hauſe; ſehr ſtarkes und anhaltendes Gewitter.

Heiterer, warmer Tag. Abends ſtarkes, dauerndes Gewitter.

17. Das achte Buch der Biographie. Erbprinz von Mecklenburg. Großer Lärm wegen des Waſſers, das ſtark anſchwoll. Promenade mit dem Prinz von Mecklenburg. Mittags bey demſelbigen mit Frau von Recke und Tiedge. Gegen Abend bey Mad. Meyer, wo Kreishauptmann von Weyrotter war. Abends ein paar kleine Propheten.

Heiß. Gegen Abend Gewitter und Platzregen.

18. Das achte Buch vorgenommen. Graf Stolberg. Doctor Sibbern. Mittags für uns. Nach Tiſch bey Mad. Meyer. Abends auf dem Ghoteſchen Weg, wo das antheriçum liliago blühte. Macbeth im Original geleſen. Das Packet mit den Wahlverwandtſchaften an Lämel.

Trüber, regnichter Tag.

19. Das ſiebente Buch durchgegangen. Das achte vorgenommen. Dr. Chladni. Mittags für uns. Nach Tiſche kamen die Frauenzimmer. Beſchäftigung mit Auspacken und Durchſicht der mitgebrachten Dinge, beſonders der Autographa von Herrn von Reinhard. Abends zu Hauſe.

Schönes Wetter, etwas bewölkt.

20. Früh verſchiedenes von dem Mitgebrachten durchgegangen. Um 11 zu Frau von Meyer und Graf Stolbergs mit den Frauenzimmern, welche vorher bey Frau von Recke geweſen. Sodann auf der Wieſe. Mittag unter uns. Nach Tiſche Whiſt geſpielt. Abends auf dem Ghoteſiſchen Weg. Nach verſchiedenem Hin- und Herſchwanken dann für uns.

Schön Wetter. Gewitter drohend.

21. Früh der Herr Kreishauptmann wegen der Gedichte. Die neuen Autographa bezeichnet und geordnet. Frau von Recke und Dr. Mitterbacher, der die Schrift über die ungariſche Verfaſſung brachte. Mittag unter uns. Obgedachte Schrift geleſen. Einen Robber Whiſt geſpielt. Durch die Andreasgaſſe auf die Prager Straße, die alte Straße herunter.

Warmer Tag. Nachts Gewitter.

22. Briefe. An Frau Baroneſſe von Grotthus nach Dresden. Achtes Buch. Mittag für uns.

Abends ſpatzieren gefahren. Kam Prinz Friedrich von Gotha und ich beſuchte denſelben.

Abwechſelnd heiter und bewölkt.

23. Früh Brief. An die Frau Erbprinzeß von Mecklenburg, einige Zeichnungen beygelegt. Mittag bey dem Prinz Friedrich. Abends bey Mad. Meyer. Verabredung wegen der Zichyſchen Juwelen. Whiſt.

Bewölkt, mitunter Regen.

24. Am achten Buche. Mit den Frauenzimmern bey Prinz Friedrich. Bey der Gräfin Zichy, ihre Juwelen geſehn. Mittag für uns. Nach Tiſche bey Frau von Recke. Spatzieren gefahren über die Egerbrücke, zurück durch die Stadt nach der Papiermühle. Abends bey Prinz Friedrich. Vorleſung des ſechſten Buchs.

Theils heitrer, theils bewölkter Tag.

25. Wiederkunft des Prinzen von Mecklenburg. Ich war bey Herrn Kammerherrn v. Oertzen, um ihm das Packet an die Erbprinzeß zu übergeben. Mit Graf Geßler über farbige Gläſer, die er gekauft hatte. Mit Graf Stolberg auf der Brücke. Traf ich den Prinzen von Mecklenburg unterwegs. Spatziergang mit ihm. Mittheilung einiger Briefe von Weimar und Ludwigsluſt. Komiſche Erzählungen von Verrocchio. Bey Mad. Meyer. Mittags bey Prinz Friedrich. Schöne Compoſitionen von Zingarelli. Spatzierfahrt nach dem

Hammer und dem Eich. Abends bey Prinz Friedrich. Vorleſung der erſten Hälfte des 7. Buchs.

Ziemlich heitrer Tag.

26. Briefe. Betrachtung der zwey Bücher, welche abgeſchickt werden ſollen. Spatzieren gegangen. Fürſt und Fürſtin Lichtenſtein, Frau von Recke und mehrere. Mittags unter uns. Nach Tiſche Andeutung meines Übels. Spatzieren gefahren. Ausbruch des Übels und böſe Nacht.

Bedeckter Himmel.

27. Den Tag im Bette zugebracht.

Bewölkt, ſich aufheiternd.

28. Ziemliche Reconvalescenz. Magie der Natur von Frau von Fouque. Mittag für mich allein. Fortſetzung der morgendlichen Lectüre. Abends Prinz Friedrich.

Bewölkt. Etwas Regen.

29. Beſchluß der geſtrigen Lectüre. Mittags zuſammen. Nach Tiſche Whiſt. Der lahme Wachtelpeter. Herr und Frau von Spiegel nebſt Herrn von Seebach kamen von Weimar, brachten einen Brief von Auguſt.

Abwechſelnd, bewölkt.

30. Der lahme Wachtelpeter. Bald aufgeſtanden. Graf Stolberg. Herr von Spiegel und von Seebach waren bey mir. Kaufmann Pupp im Namen der Schützen. Mittags für uns. Nach Tiſche

Expedition an Auguſt und Frommann. Brief an Auguſt nebſt den Gedichten an den Kaiſer von Öſterreich und die Kaiſerin von Frankreich. Graf Geßler. Brief von Frau von Humboldt. Prinz Friedrich mit ſeinem Gefolge.

Bewölkter angenehmer Tag.

Juli.

1. Nebenſtehendes expedirt. Das Packet an Frommann mit dem 6. und 7. Buch der Biographie und den Gedichten an den Kaiſer von Öſterreich und die Kaiſerin von Frankreich. Abſchrift der Gedichte für die Kaiſerin von Öſterreich fortgeſetzt und das Einbinden beſorgt. Supplik für die Schützencompagnie. Meiſt im erwärmten großen Zimmer. Graf Stolberg. Begrüßung des Maréchall du Palais Bossé. Mittag für uns. Nach Tiſch Whiſt. Nachher die Tabellen von Le Sage. Abends Rabouche. Die Gedichte aus der Druckerey.

Ununterbrochner Regen.

2. Zeitig aufgeſtanden und angezogen. Den Morgen in dem untern Zimmer zugebracht und die Vorläufer der Majeſtäten abgewartet. Frau Hauptmännin von Beauffort aus Oſtfrießland geb. Pummiana. Stammbaum. Familiengeſchichten. Eigne Schickſale, Familienſtiftung hinter Jever an der Nordſee. Reiſeluſt pp. Mittags für uns.

Vorher noch Herr von Beseler. Nach Tische Unterhaltung am Fenster. Volksbewegung in Erwartung der Majestäten. Graf Stolberg und Gräfin nebst Graf von Hardenberg. Prinz Friedrich und Gefolge. Nach 7 Uhr kamen die Majestäten die alte Prager Straße herein.

Sich aufheiternder, heißer Tag.

3. Früh gingen die Majestäten spatzieren. Ich machte verschiedne Visiten. Blieb im Freyen. Mittag unter uns. Blieb zu Hause. Mit den Frauenzimmern gespielt. Die Herrschaften fuhren nach Findlaters Tempel.

Früh bedeckt, dann starker Regen.

4. Urania, vierte Auflage durchgelesen. Die Herrschaften fuhren nach Schlackenwalde. Fortgesetzte Abschrift der Gedichte für Ihro Majestät die Kaiserin. Mittag unter uns. Gegen Abend kam Hofrath Meyer. Mit den Frauenzimmern gespielt. Prophet Daniel.

Früh Regen. Nachmittag bedeckt.

5. Fortsetzung der Abschrift der Gedichte. Kaiserlicher Kammerherr, der die Zufriedenheit Ihrer Majestät wegen der Gedichte ausdrückte. Expedition nach Teplitz. Packet an Durchl. den Herzog von Weimar, nebst den Gedichten für Ihro Majestät die Kaiserin. Unterhaltung mit Hofrath Meyer. Frau von Spiegel, Prinz von Gotha. Mittags für uns. Abends Ball im Puppschen

Saale. Hofrath Meyer war bey mir. Kunſtgeſchichte und weimariſche Begebenheiten durchgeſprochen.

Trüber Tag und kalt.

6. Gedanken zu dem achten Buche. Mittag für uns. Nach Tiſche mit Hofrath Meyer den Gothekſchen Weg. Abends Morgenſterns Tagebuch. Graf Stolberg. Über Italien, Kalabrien, Sizilien. Marquis de Beauffort um Abſchied zu nehmen.

Ziemlich heiter und warm.

7. Schlegels Muſeum: May, Juni. Hofr. Meyer, Landſchaften. Brentano der Ältere. Mittag unter uns Prinz Friedrich. Bey Hofr. Meyer. Abends Whiſt.

8. Fortſetzung der Abſchrift des achten Buchs. Den Schluß durchgedacht. Bey Mad. Meyer. Graf Golloredo. Mittag unter uns. Nach Tiſche ſpatzieren gefahren. Bey der Rückkehr vom Hammer Herr und Mad. Brentano. Zu Frau von Recke. Zu Graf Geßler, Corneillan, Prinz Friedrich. Letztrer kam zu uns und blieb bis nach acht Uhr. Sicklers Vulkane.

9. Zuſammenhang des achten Buchs. Varia. Einige Viſiten. Bey dem Kunſthändler im rothen Adler. Mit Fürſt Lichtenſtein auf der Wieſe. Über die neuere Luſt der Proteſtanten zum Katholicismus überzugehn. Mittag für uns. Graf Stolberg.

Nach dem Hammer gefahren. Bey dem Kunsthändler im rothen Adler. Abends Whist.

Leidliches Wetter.

10. Verschiedenes durchgegangen, um Papiere und sonstiges auf die Reise vorzubereiten. Zeichnung der kleinen Gemme. Besuche gemacht bey Brentanos, nicht getroffen. Bey Fürst Lichtenstein. Zeichnungen der Fürstin. Mittag für uns. Gegen Abend spatzieren gefahren, die Prager Chaussee hinauf. Dann Rabouche gespielt.

Heiteres Wetter.

11. Das neunte Buch durchgesehn. Vorbereitungen zur Abreise. Bey Graf und Gräfin Corneillan. Mittag im sächsischen Saal; feyerte Prinz Friedrich den Geburtstag der Herzogin von Gotha. Gegenwärtig Herzogin von Curland, Frau von Recke, Graf Schafgottsch, Weimaraner, Gothaner und Altenburger. In der Kunsthandlung im rothen Adler. Abends im sächsischen Saale.

Leidliches Wetter.

12. Einige Briefe. Fr. v. Stein nach Weimar Hrn. v. Lämel nach Prag. Verschiedenes auf die Abreise Bezügliches. Hofrath Sulzer war bey mir. Bey der Herzogin von Curland und Frau von Recke. Mittag für uns. Hofrath Meyer. Rechnungen und andere Ausfertigungen. Verschiedenes auf die Reise Bezügliches. Waren Packete von Weimar angekommen.

Kalt und regnicht.

13. Ab von Carlsb. 5¾ Uhr In Buchau 8¾ In Libkowiz 10¾ Von da abgef. 1 Uhr In Poderſam 3¾ In Saatz 6½ Hr. Obriſt von Spiegel.

Schönes Wetter. Nord Oſt.

Baſalt auf Granit continuirt bis Libkowiz wo ſich die höheren Gebirge an beyden Seiten entfernen und ein groſſes hügeliges Thal frey laſſen das ganz aus rothem mit Sand gemiſchtem Thon beſteht. Vor Libkowitz kommt weiſſer Quarz in ziemlich ſcharfkantigen Bruchſtücken auf den Feldern vor. Die Chauſſee wird damit gebeſſert, auch ſah ich Deckplatten von Thonſchiefer auf kleinen Brücken. Zwiſchen Libk. und Saaz kommt wieder Baſalt vor, auch viele Quarzgeſchiebe abgerundet.

14. Heitrer Morgen. Schöne Lage von Saaz Abgefahren. 6 Uhr In Brix 9 Uhr In Töplitz 1 Uhr Guter Weg. Serenissimus Fürſt Lignovsky Fürſt Eſterhazy. Zu Mittag für mich. Fürſt Lignowsky.

Schönes Wetter. Kalter Wind. Gegen Mittag wolkig. Abends heiter.

15. Um 9 Uhr zu Ihro Maj Mittags zur Tafel Mit dem Hofe nach dem Clariſchen Parck.

Heiter abwechſelnd wolckig.

16. Zum erſtenmale gebadet. Früh bey Ihro Maj. Mittag zur Tafel Mit v. Kettenb. ſpaziren

gefahren Abends zu F. Clari wo die Kayſerinn war.

Desgleichen.

17. Zum zweitenmale gebadet Mit Sereniſſimo im Hausgarten Bey Ihro Majeſtät im Garten. Mittag für mich. Abends auf den Schloßberg

Sehr wolckig. Abends Regen. Regnenb.

18. Zum drittenm. gebadet Hr. Bethmann. Dr. Ambroſi Bey Gräfinn O'Donell. Viſiten Mittag bey Ihro Maj. Ob . . Burggraf. Graf Buquoy und Gemahlinn

Vollkommen heiter.

19. Gebadet IV. Mit Serenissimo und Ambroſi Geſundheit der Kayſerinn. Viſiten. Gerſtner. Beethoven. Gr. Boukuoj. v. Kettenb. Graf Schimmelmann. Gr. Clary. Pr. de Ligne bey mir. Mittag für mich. Bey Fr Hofr. Becker von Berlin. Meine Frau nach Carlsbad.

20. Gebadet. Um 9 Uhr mit F. Lignowski in dem Gartentempel der Kayſerinn vorgeleſen. Elegien II. beſonders gut aufgenommen. Mittag an Tafel. Abends mit Beethoven nach Bilin zu gefahren.

21. Nicht gebadet. Spazierfahrt die Biliner Straße. Auf der Chauſee Klingſtein, Quarzgeſtein, gebrannter Thon. Mit Sereniſſ. im Garten Hofr. Gerſtner. In dem Gartenſaale vorgeleſen aus Pandora, der neue Pauſias Zur Tafel. Nach-

her im Hüttchen. Abends bey Beethoven. Er ſpielte köſtlich. Br. an Bury nach Dresden.

22. Gebadet. Bey dem Antiquar. Scherz mit der Gräfin O'Donel Gebetbuch. Moſes gekauft. Mittag für mich. Bey Frl Steten u. Stamford. Bey Spiegels. Mit dem Hofe nach Culm. Fuhr mit Gräfinn O'Donel. Dem Grosherzog von Würzburg vorgeſtellt. Abends allein.

23. Nicht gebadet. Biographie. Schloſſers Bilderſtürmer Bey Ihro Maj. das Leben ein Tr. Bey Fürſt Clary zur Tafel. F. Paul Eſterhazy pp Spazieren gefahren. Bey Beethoven. Diels Obſtorangerie. War ich in's dritte Stock gezogen.

24. Gebadet. Bey Ihro Majeſtät. Mittags zur Tafel Biliner Straße gefahren.

Abwechſelnd trüb und helle.

25. Gebadet. Viſiten. Kam Prinz Max u. Familie Mittag für mich Spaziergang auf das Belvedere über dem Schieshaus. Eremitage genannt.

26. Früh nach Auſſig Hinwärts den größten Theil auf der Schauſſee drey Stunden. Im Schiff eingekehrt. Promenade an der Elbe. Merckwürdig Geſtein. Rückwärts Feldwege zwey Stunden. Im Garten bey Mad Becker.

Halbbedeckter Tag.

27. Achtes Buch Correctur. Im Garten. Gräfinn Odonell Zur Kaiſerinn. Geſpräch. Funda-

mente ästhetischen Urtheils. Mittag zur Tafel
Nachher im Garten. Herzog. Graf Golovkin,
Anführer jener intentionirten russischen Sendung
nach China. Karte von Rusland einsichtiges
Gespräch des Grafen Nach Doppelburg. Graf "
Corneillan Die Kayserinn fuhr durch. Brief
an meine Frau nach Carlsbad.
Heitrer heißer Tag.

28. Früh 8 Uhr nach Eichwald. Ihro Majestät,
Gräfinn O'Donel. Der Herzog, Fürst Lich- "
nowsky Aufgabe, das Betragen zweyer durch
eine Wette getrennter Liebender. Mittags zurück.
Bey mir gegessen. Gräfinn Fritsch, Fr. v. Spiegel,
mit ihnen nach dem Schloßberg Die Kayserinn
wegen des Regens vergebens erwartet. Clary's "
auch am Fuße des Berges. Gewaltig Gewitter
Nachts.
Heißer Tag. Gewitter Nachts.

29. Gebadet. Bey Durchl dem Herzog Bey Ihro
Majestät. Kleines Stück zur Auflösung der "
gestrigen Aufgabe. Zur Tafel Zu Hause. Im
Garten. Bey Fürst Clary Familien Theater.
von Schulenburg Graf Chotek der Vater.
Regen, Aufklärung.

30. Das kleine Stück dictirt. Zu Hause gegessen. "
Nach Tische fortgefahren. Abends bey Frl
v. Steten und Stamfort.

31. Nicht gebadet. Vogel fing an die Rollen aus-

zuschreiben. Zur Kayserinn. Die ersten Scenen aus Iphigenie. Gespräch über die Akúanoblepsie. Bey Fürst Moriz u. Graf Althan Bey Tafel. Fürst Moriz und Gemahlin. Nach Tafel Schillerische Balladen. Zeichnungen der Fürstinn. Briefe von Carlsbad und Dresden. Dorns Rolle von Vogel Spazieren gegen die Mühle über den Hügel zurück.

Ungewisser Tag. wenig Regen. Abends heiter.

August.

1. Gebadet. Das Leben ein Traum corrigirt. Zur Kayserinn. Erst im Garten dann im Saale. Wirckung in die Ferne. Pr de Ligne. Fürstinn Klary Bey mir zu Tische. Um fünf Uhr gegen Bilin. Mit Gräfinn O'Donel im Gärtchen. Für mich.

Schöner, heiterer, mäßig bewölckter Tag.

2. Gebadet. Mit Serenissimo im Gärtchen. Zu Fürst Lichnowski Hr. Staterath Langermann. Über Berliner Universitäts-, Finanz- und Societätsverhältnisse. Bey Fürst Moriz. Mit Gräfinn O'Donel zu Klary's Leseprobe. Im großen Garten. Zu Hause für mich. An meine Frau nach Carlsbad.

3. Gebadet. Nahmenstag des Herzogs gefeyert. Die Kayserinn und Prinzeß Mariane waren im Gärtchen. Fürst Clary wegen der Decoration.

Mittag bey Tafel. Graf Chotek. Nach Tafel gelesen. Im Gärtchen. Bey Fürst Lichnowsky Wallsteins maskirte Serenat. Bey der Abendtafel War Ball wegen des Königs v. Preußen Geburtst. An Fr. v Grothuß nach Dresden.

4. Nicht gebadet. Die Rolle. Briefe. Probe im Schloß. Zur Tafel bey Ihro Majestät Vorher Lectüre des Aufsatzes über die Diderotischen Werke. Für mich. Gegen Bilin War der junge Fürst Lignowski gekommen. Nachrichten von den Fortschritten Napoleons. Bey Fürst Lignowski. und Sohn. Über Berlin. Prince de Ligne Sammlung von Äußerungen Napoleons.

5. Die Rolle mit dem Souffleur durchgegangen. Im Garten. Bey Ihro Maj. über ihre Bem. zu Tid. Repetition. Probe. Bey Tafel. Sonet für Pondi. Gegen Bilin Zu Fürst Lignowski. Gr. Golovkin. Lig. Sohn. An meine Frau nach Karlsbad An Ob. App. Rath Körner, Wien. Noch einen Brief an meine Frau durch Graf Corneillan.

6. Rolle. Packet von Carlsbad. Im Porzellanladen. Repetition. Für mich zu Tische. Mit Dr. Beyer von Wien spazieren gefahren Befand mich nicht ganz wohl.

7. Meist im Bette. Besuche Dr. Ambrosi. Kam der Erbprinz von Weimar. Geburtstag der

Gräfinn O'Donel. Fürſt Lichnowsky Über die Denckweiſe der Kayſerinn. Über ſeinen Sohn.

8. Brief im Bette dictirt. An Dr Schloſſer Franckfurt am M. Rechnungs Quittung und Deklarationsſchein Prinz August von Preuſſen. Oberhofmeiſter Gr. Althan. Fürſt Lignowsky und Sohn. Prinz von Weimar. Gräfinn O'Donel. Für mich gegeſſen Der Herzog. Das achte Buch Vorſtellung der franz. Comoedie.

9. Achtes Buch. Maria. Fürſt Lichnowsky Sohn. Fürſt Lichtenſtein. Pr. Auguſt v. Pr. Gr. Golovkin. Nachricht von dem Übergang über die Düna. Mittags für mich. Wirckung in die Ferne. Album von Gr. O'Donel.

10. Frühe für mich Der Erbprinz. Nachr. von dem Anf. d. Sachſen Der Herzog und die Gr. O'Donel Zur Kayſerinn. Große Geſellſchaft. im Innern. Majeſtät nicht wohl. 2¼ fuhr die Kayſerinn ab. Blieb für mich Überſetzung der kleinen engl. Gedichte von Rudolph Das Packet mit dem achten Buch an Fromann durch Geh. S. Vogel.

11. Brief an Durchlaucht den Herzog zurückgelaſſen. ¼ auf 6 von Töplitz bey heiterem Wetter abgereiſt. ¾ auf 12 in Saaz angekommen. Zu Mittag geſpeiſt. Um 2 Uhr abgefahren und um 8 Uhr in Liebkowitz angelangt. Hier übernachtet.

12. Nach 5 Uhr abgefahren. 7 Uhr 20 Minuten in Buchau und um 10 Uhr in Carlsbad. Ausgepackt. Das Bisherige besprochen. Mittag unter uns. Nach Tisch Herr Kammerherr von Fritsch. dann Rabouche gespielt. Bald zu Bette. »
13. Briefe. An Hrn. Brizzi nach München. Briefe nach Weimar durch meine Frau gesendet. 1. an August eingeschlossen: an Hofrath Meyer mit Nicks Silhouette, an Geheimen Rath von Voigt, an Baron Reinhard nach Cassel, an » Hofrath Jacobs nach Gotha. 2. meiner Frau ins Portefeuille: an Major von Knebel nach Jena, an Frau von Wolzogen nach Weimar, an Frau von Stein nach Weimar. Hier auf die Post: an Dr. Cotta nach Stuttgart. Unter- » haltung mit den Frauenzimmern. Mittag für uns. Zehntes Buch der Biographie. Oberforstmeister von Fritsch: Abends mit demselben auf dem Ghoetischen Weg.
14. Briefe. Anstalten zur Abreise meiner Frau. » Frau von Recke und Tiedge. Herr von Holst. Durchlaucht der Erbprinz von Weimar. Mittag unter uns. Die Frauenzimmer fuhren mit Herrn von Fritsch nach Elbogen.
15. Brief. Die Frauenzimmer packten ein und fuhren » um acht Uhr ab. Am 10. Buche dictirt. Dank und Undank. Der Erbprinz von Weimar. Herr Geheimer Kammerrath von Flanz von Eger

und von Plutowsky aus Schlesien. Geschichte des letztern, wie er bey einem Bauernaufstand mishandelt worden. Mittag zu zwey. Über die Copie des Meers in Prenzy. Academie Francoise. Nähere Einsicht der völligen Unbrauchbarkeit, ja Schädlichkeit für unsere Tage. Zu Frau von Recke; von Busse daselbst angetroffen. Noch einige Visiten. Nach der Gartenbrücke. Frau von Recke und Tem. Greff. Auf dem Rückweg Herr Staatsrath Langermann. Nachts Epistel an die Hebräer.

Etwas bedeckt, dann heiter.

16. Am neunten und zehnten Buche dictirt. Revision des Schema für beyde Bücher. Die Erfordernisse durchgedacht. Auf der Wiese von Nönne. Fürst Baratynski, die Alexäus, Fürstin Gallitzin. Staatsrath Langermann. Mich besuchte Herr von Gerkes. Mittags für uns. Nachher weitere Betrachtung des Briefs an die Hebräer und der kleinen Paulinischen Briefe. Allein auf dem Gholetschen Weg spatzieren. Die Frauen von Berg und Mengden begegneten mir mit Herrn von Holst. Betrachtung der vorstehenden biographischen Arbeiten. Abends der Band des Fürsten Baratynski mit Zeichnungen von Künstlern und Liebhabern. Zeitig zu Bett.

Heiterer Tag.

17. Am Brunnen. Gespräch mit Langermann über Staatsrath Schulz pp. Briefe. Trey Körnerische

Lustspiele an Hrn. Hofkammerrath Nicolai durch Hrn. Kammerherrn von Zeitlich. Nachrungen zum Abschluß des Vorgegangenen. Überlegung des Biographischen und kleinere Correcturen. Packet auf der Bibl. bey den Prager Kunsthändlern, Pupp pp. Fürstin Gallitzin pp. Mittag für uns. Nach Tisch Biographisches durchgesehen, Zeichnen. Abends Chodowiecki Weg. Apotheke.

Heiteres Wetter.

18. Am Brunnen. Zum Besuch am Sprudel. Langermann. von Lümpling. Gesandte von Einsiedel von Mannstedt aus Schlesien. Gräfes. bey Müllers. Oberforstmeister Zeitlich packte ein. Biographisches. Geologische Sammlung eingepackt. Mittag für uns. Apotheke. Abends auf dem Chodowiecki Weg einige Pflanzen gezeichnet. Abends Kammerherr von Zeitlich. Karte vom Gluck.

Sehr schöner Tag.

19. Am Brunnen. Zum Besuch am Sprudel. Mit Langermann und von Einsiedel. Bey Müllers. Auf der Bibl. Fürstin Gallitzin, machte Graf Müller. Schema der Lothringer Reise. Mittags für uns. Müller brachte Mineralien. Apotheke. Bey Frau von Arnim. Abschied. Auf dem Chodowiecki Weg. Etwas gezeichnet. An Hrn. Leopold von Cämmerer nach Prag. Nachricht der

eingegangenen letzten Sendung. Impf. Affigenten auf Dr. phil. Fächt. mit Antwort an Kammerrath Berger nach Leipzig.

Warmer heiterer Tag.

» 20. Am Brunnen. Verschiedene neue Bekanntschaften. Bey Müller. Auf der Börse. Mittag für uns. Nachmittag gearbeitet. Zweyter Theil des Agathokles.

Schön Wetter.

» 21. Am Brunnen. Mit Langermann über verschiedene persönliche und berufliche Verhältnisse. Mit Schönberg Rothschönberg. Mit dem Dänischen [Graf von Schulin] über Lehrerschlägen pp. Nachher noch mit Langermann auf der Börse.
» bey Hübner. Gestern Müller. Mittag für uns. Kleine Erfrischungen aufgegangen. Halb sechs zur Nebenkapelle. Prager Straße den alten Prager Weg herein. Sehr schöner Abend. Bald zu Bette.

Sehr schöner, vollkommen heiterer Tag.

» 22. Am den Brunnen. Einhalbreder Regen. Mit Dalle über Hauptwirr. Die Sachsen können Sinn bisher verbinden mit Vortheil, wenn sie Gelben = Gesichen sieht. Sie haben viel Sinn liegen. Im Pöhnern machen sie große Kostalten
» mit Pechmarken anlegen, um diese Metallen mehr auszubringen. Mit Langermann über die Möglichkeit practische Schulen einzurichten wo die allgemein sich ausgebildete Theorie und das

zu bis ins Detail gehende Briefen abgefaßt und in jedem Zuche Künstler gebildet werden. Besuch von Herrn Leopold von Limé. Mittags essen uns. In Gesellschaft Langermann. Verschiedene Betrachtungen. Herr von Limé mit einem Reisegefährten. An Frl. Lili- sie nach Tarasp. An meine Frau Eingelegt. an Hrn. v. St. Aignan, durch Hrn. v. Hurst.

Fürstlicher Regenmantel.

23. Gleicher und Lothringer Reife. Der Tisch auf der Wiese. Mittag für uns. Besuch von Graf Wallis. Reisegeschichte. Auch ist die Tiara der Ephesier.

Auch trübe, dann aufgeheitert.

24. Nähheit der Reise. Den Anfang des 10. Buches durchdacht. Von Christoph Langermann. Hei- terliche Lieder, Gesprächlicher Gesang. Instru- mente. Mittags für uns. Gegen die Nachmit- tagsstille. Gezeichnet. Die Hinter Straße hinaus- wärts. Lange am Fischhause gesessen, mit den Fischern über seine Anlage gesprochen. Manche Besorgungen zu.

Sehr schöner Tag.

25. Klopstocks und Gleims Persönlichkeit. Der Tisch auf der Wiese. von Riesen. Mittag für uns. Nach Tische gelesen Buch durchgesehen. Um 5 Uhr zu Langermann, welcher mit seiner Gesellschaft zurückkam und über Basel sprach. Zu Hause.

Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel.

Abends Apoſtelgeſchichte. Betrachtungen über die erſte Verbreitung des Chriſtenthums.

26. Am Brunnen. Mit Langermann Fortſetzung der geſtrigen Geſpäche. Spatzieren auf dem Chotekſchen Weg gegen die Carlsbrücke zu. Überlegung des neunten Buchs. Brief von Frommann wegen der 3 vorhergehenden. Mittag vor uns. Nach Tiſch gezeichnet. Vorleſung der Pucelle d'Orléans. Mit Langermann auf die Prager Straße ſpatzieren. Geſpräch über Gegenſtände der mediciniſchen Polizey, Tollhäuſer, Bordelle, Berliner Vergiftungsgeſchichten. Miſchmaſch der verſchiedenen Stände, Religionen und Sitten in Berlin. Verhältniß der Juden. Abends bald zu Bette.

27. Am Brunnen. Mit Langermann über die Materialien zur Carlsbader Quelle, in wie fern ſie ſich in der Nähe befinden oder ob man ſie auf Werneriſche Weiſe in der Ferne zu ſuchen? Graf Chotek und andere auf der Wieſe. Mittag für uns. Gezeichnet und in der Pucelle vorgeleſen. Da es regnete blieb ich zu Hauſe und ſetzte beydes fort. Abends Herr von Schönberg Rothſchönberg. An Frau Geheim Räthin von Goethe nach Weimar.

28. Am Brunnen. Mit Langermann über das Berliner Theater. Über chirurgiſche Schulen auf Technik und Praktik eingerichtet. Schwierigkeit, in allen Fächern concentrirte Lehrbücher zu er-

halten. Mit dem Gesandten von Einsiedel über die Carlsbader Geologica. Auf der Wiese mit mehreren Handelsleuten über die gegenwärtigen Zeit- und Geldläufte. Mit Fürst Adam Czartoriski dem Sohn. Auf dem Rathhause, den Erbsenstein gesehen. An Frau Gräfin O'Donell nach Wien. An Frau von Flies nach Wien.

29. Nicht am Brunnen. Contert des achten Buchs. Arrians Histoire des expéditions d'Alexandre traduite par Chaussard Paris 1808. Vor Tische kleine Promenade. Begegnete Graf Corneillan, der wieder zum erstenmale ausgegangen war. Mittags für uns. Nach Tische Arrian. Abends Statsrath Langermann. Mit Langermann über die Anstalten gegen die Viehseuche, wegen welcher er nach Glatz geht. Contagium, welches die von Osten kommenden Rindvieh-Herden mit sich bringen und welches, wenn es unter ihnen selbst ausbricht, keinen großen Schaden verursacht, indem von 14 Stück nur 1 fällt; theilen sie es aber dem Landvieh mit, so entsteht eine ungeheure Verwüstung, indem nur 1 Stück von 14 übrig bleibt. Jene laßt man in einem solchen Fall beysammen an irgend einem schicklichen Orte, diese vereinzelt man aber.

30. Briefe. Arrians Leben Alexanders. Mittag für uns. Nach Tische große Promenade. Bey der

Harfe hinauf, den Ghoteschen Weg. Über den Schloßberg nach Kl. Versailles, den Hügel dahinter hinauf, sodann gegen die Eger herunter, über die Egerbrücke, die Pragerstraße hinauf, die alte Straße hinter der Kirche herunter.

31. Am Brunnen. Mit Langermann und der gewöhnlichen Gesellschaft. Gegen die Carlsbrücke spatzieren. Briefe. An Hrn. von Humboldt nach Wien. Mittag unter uns. Mit Langermann nach der Carlsbrücke, dem Säuerling, welcher etwas über 11° Wärme gefunden wurde. Nach dem Posthofe. Über bildende Kunst; Erwähnung der Münzsammlung, über Hamann und anderes. Abends Pucelle, früh zu Bette.

NB. Die Granite No. 5, 13 und 15 des Verzeichnisses finden sich massenweis mit einander abwechselnd hinter dem letzten neuen Haus gegen die Carlsbrücke zu. Die ersten sind sehr fest und in größerer Masse, daß sie gesprengt werden müssen; die andern sehr zerklüftet und leicht zu gewinnen, und doch muß man sie, ihrem Vorkommen nach, einer gleichzeitigen Formation zuschreiben.

September.

1. Am Brunnen. Mit Langermann, Graf Einsiedel, von Rostitz und andern. Spatzieren. Die Angelegenheit des Straßburger Münsters und

jener Baukunst überlegt. Nach Tische mit Langermann und Müller zu dem Pseudo-Vulkan hinter der Gobes Mühle. Spät zurück. Zeitig zu Bette.

2. Am Brunnen. Mit den gewöhnlichen Curgästen gesprochen. Vor Tische Spaziergang nach der Carlsbrücke mit Graf bis über den Posthof. Auf der Wiese mit Herrn von Alopäus. Nachher zum Bernhardsfelsen und Hospital. Mittag für uns. Nach Tische zu Herrn Langermann. Musik. Mit demselben ans Hospital, gegen die Egerbrücke, die neue Prager Straße hinauf und die alte herunter. An Hrn. Kammeraffessor von Goethe nach Weimar. An Hrn. Professor Zelter nach Berlin.

3. Am Brunnen. Nachricht durch Langermann von Schelvers antisexualistischem Aufsatz. Gespräch über die Metamorphose der Pflanzen, auf welcher derselbe beruht. Einiges am neunten Buche. Kleine landschaftliche Gegenstände gezeichnet. Nach Tische mit Langermann und Müller über den Berg an die Fähre, übergesetzt; nach Dalwitz gegangen bis zu dem Pseudovulkan über Hohendorf; durch Hohendorf über Wehedits zurück.

Bedeckter aber schöner Tag, besonders gegen Abend.

4. Nicht mehr am Brunnen. Spazieren, die Stelle über deutsche Baukunst nochmals durchgedacht. Fernere Abschrift einiger Stellen des 9. Buchs.

Mittag für uns. Nach Tiſche Salluſt, etwas gezeichnet. Abends Staatsrath Langermann. Abſchied zu nehmen.

Schöner Tag.

5. Über deutſche Baukunſt dictirt. Spatzieren nach der Carlsbrücke. Dr. Mitterbacher, über das wunderthätige Bild zu Buchau, Land- und Schulverhältniſſe, mangelhafte mediciniſche Polizey, Urſachen pp. Bey Staatsrath Langermann, Abſchied zu nehmen. Mittag für uns. Steinſchneider Müller. Spatzieren nach dem Hospital. Daſſelbe ſowie den heißen Brunnen betrachtet, zur Egerbrücke, zu den Steinbrüchen an dem jenſeitigen Ufer. Montaigne und Lafontaine über Alexander. Über die Meſſe der Katholiken.

NB. Steinſchneider Müller erzählte, daß er in früheren Zeiten das Skelett eines coloſſalen Thieres bey Leſſau gefunden habe. Es wäre in Neuß und ſonſt nachzuſehn, was für foſſile Knochen in Böhmen gefunden worden.

Bedeckter, Nachmittags heiterer Tag.

6. Am neunten Buche. Gegen Mittag ſpatzieren. Mit Graf Einſiedel bey Müller. Mittag für uns. Nach Tiſche gezeichnet. Herr von Miltitz, welcher die Staeliſchen Auszüge brachte. Dieſelben geleſen, ausgezogen, copirt. Später das 10. Buch.

7. Neuntes und zehntes Buch. Spazieren nach der Carlsbrücke. Dem Fürſt Baratynski den Arrian wieder zugeſtellt. Hefte der Frau von Stael. Mittag für uns. Sodann gegen die Egerbrücke, die Prager Straße hinauf, die alte Prager Straße herunter. Bald zu Bette.

8. Am zehnten Buche. Nach dem Poſthofe und Freundſchaftsſitz. Vorher vor dem grünen Schiff eine Geſellſchaft dejeunirend gefunden. Zu Hauſe Fortſetzung der morgendlichen Arbeiten. Bey Herrn von Miltitz und Grafen Chotek Viſiten. Letzteren nicht angetroffen. Beethovens Ankunft. Mittag für uns. Beethoven. Abends auf der Prager Straße.

9. Am zehnten Buche das Herderiſche Verhältniß durchgegangen. Spazieren im Thale aufwärts bis zu Stahls Ruhe, den Schlangenpfad zu Findlaters Tempel, den Voghtiſchen Stieg bey der Harfe herunter. Mittag für uns. Nach Tiſche der kleine Roman von Caroline Pichler: Sie war es dennoch. Auf der Prager Straße bey den Töchtern des Poſtmeiſters in deſſen Garten. Abends Beſchluß des mittägigen Romans.

Vollkommen ſchönes Wetter und reiner Himmel.

10. Durchſicht der neuen Abſchrift des neunten und zehnten Buchs. Spaziergang nach dem Poſthofe. Der Rückweg mit dem Kreishauptmann von Wey-

retter gemacht. Mittag für uns. Anfang des Ordnens und Einpackens, besonders der Mineralien. Große Promenade, wie nebensteht. Von Carlsbad ab Uhr 2. 45, vom Posthofe 3. 20, von der Papiermühle 4. 10, vom Hammer 4. 30, von Aich 6., angekommen in Carlsbad 7. 30.

11. Die neuen Abschriften ferner durchgesehn. Spazieren gegen die Carlsbrücke. Wundersames Gespräch mit dem alten Professor emerit. der Physik von Krakau, Alb. Andr. Jrzinski. Mittag für uns. War der Kutscher von Jena angekommen. Wurde ferner eingepackt und der Entschluß gefaßt morgen abzureisen. Recapitulirte ich das Tagebuch der vergangnen 19 Wochen.

Etwas umwölkter, schwüler Tag.

12. Eingepackt und alles zur Abreise vorbereitet. Doctor Mitterbacher. Bey Müller die Graf Einsiedelsche Sammlung durchgesehn. Um 12 Uhr abgefahren. Um 3 Uhr in Zwota, 4½ Maria-Kulm, 6½ in Eger.

Halbbedeckter schöner Tag.

13. Um 7 Uhr bey starkem Nebel von Franzensbrunn. Um 11½ nach Neuhaus. Um 1½ von da weg und um 5½ Uhr in Hof angelangt. Zeitungen gelesen, die die Einnahme von Smolensk berichten. Gegen acht Uhr zu Abend gegessen. Einiges gezeichnet. Nach zehn Uhr zu Bette.

Früh sehr starker Nebel, dann warmer heiterer Tag.

14. Wenig Nebel. Schöner Sonnenaufgang. Halb acht Uhr abgefahren. Gegen halb 11 nach Orlau. Halb zwey Uhr in Schleiz angekommen. Nach 2 Uhr zu Mittag gegessen. Halb 5 spazieren ums Schloß herum. Schöner Abend. Über die katholische Religion.

Heiterer warmer Tag.

15. Durch Hundegebell Nachts beunruhigt. Halb fünf Uhr aufgestiegen. Halb sechs von Schleiz abgefahren, um zehen Uhr in Podelwitz, um 2 in Hohla. Daselbst zu Mittag gegessen im goldnen Löwen. Nach vier abgefahren. Um 6 in Weyda, daselbst von August und Bergrath Voigt empfangen. Gegen halb 7 mit den Schimmelchen nach Hause gefahren. Bergrath Voigt, Obrist von Hendrich und August waren Abends noch da.

Vollkommen schöner Tag.

16. Früh die Ruinen, den botanischen Garten und die Sternwarte besucht. Herr von Knebel und Frommanns. Bey Herrn Obrist von Hendrich gefrühstückt. Halb zwölf Uhr abgefahren und halb zwey angekommen. Zu Tische Wolfs und Dem. Engels. Nach Tisch verschiedene Packete eröffnet und Briefe durchgesehn. Abends die beyden Klingeberge.

Schöner etwas heißer Tag.

17. Bey Serenissimo im römischen Haus; waren Oberforstmeister von Fritsch und Kanzler von Müller zugegen. Auf dem Weg Gespräch mit Kammerrath Seidel. Bey Durchlaucht der Herzogin und dem Erbprinzen. Bey Hofrath Meyer in der Ausstellung. Mittag unter uns. Nach Tische war Geh. Regierungsrath von Müller da. Abends Kirmer, welcher zu Tische blieb. Gespräch über das neunte und zehnte Buch, die er gelesen hatte.

Warmes schönes Wetter.

18. Briefe. An Hrn. Obrist von Hendrich nach Jena. Verschiedene Störungen. Einige Schauspieler, Lortzings, Graff. Beym französischen Gesandten. Mittag Dem. Engels. Nach Tische Eintragirung der neuen Autographa. Geh. Regierungsrath Müller war da. Die deutsche Hausfrau von Kotzebue. Abends unter uns.

Früh Regen, dann heiter und kalt.

19. Ältere Rechnungen durchgesehen. Verschiedenes geordnet. Bey Hofmechanikus Körner die Luftpumpe angesehen. Im untern Garten. Bey Frau von Stein. Mittag zur Tafel. Abends die Damen allein. Abends Hofrath Meyer. Über den Moses von Bronz. Schauspiel: die Hochzeit des Figaro.

Früh bedeckt, dann heiter.

20. Rechnungsgeschäfte. Briefe. Professor Kirmer. Die Hälfte des neunten Buchs mit ihm durchgegangen.

Volkel. Zweyter Secretär des franzöſiſchen Geſandten. Genaſt. Herr Hofmarſchall von Ende. Mittags Frommanns, Hofräthin Schopenhauer, Regierungs-Aſſeſſor Müller, Profeſſor Riemer. In den Garten gefahren, heraufgegangen. Niebuhrs Römiſche Geſchichte 2. Theil. Abends Whiſt.

Schöner Tag.

21. Briefe und anderes. Hrn. von Lindenau auf dem Seeberg. Hrn. von Reinhard nach Caſſel. Hrn. Magiſter Stimmel nach Leipzig. Hrn. Stadtgerichtsrath Dr. Schloſſer nach Frankfurt a. M. Kam Hofmechanikus Körner wegen der Luftpumpe und ſonſt. Director Sickler, von Marwitz und Doctor Stuhr. Der Erbprinz. Mittag im Garten Dem. Engels. Kamen Wolffs und der junge Riemeyer. Abends mit Profeſſor Riemer einen Theil des 9. Buchs durchgegangen.

Vollkommen ſchöner Tag.

22. Briefe. Kiefers neueſte Schriften. Untergang der Naturſtaaten von Feodor Eggo. Im Garten. Genaſt wegen des Kaufmanns von Venedig. Bey Frau von Stein. Mittag bey Hofe, waren die Damen allein. Abends im Garten. Das 11. Buch zu ajuſtiren angefangen.

Warmer ſchöner Tag.

23. Briefe. An Hrn. Prof. Kieſer nach Jena. An Frommann abermals eine Abtheilung des

neunten Buchs. A Monsieur Duport, maitre de ballet etc. à Cassel. Betrachtung des eilften Buchs. Stuhr, Untergang der Naturſtaaten. Um eilf Uhr bey der Hoheit. Um 12 bey Frau von Wolzogen. Mittag unter uns. Nach Tiſche mit Auguſt über verſchiedenes Äußere und Innere. Abends die deutſche Hausfrau und ein Ballet; kamen Profeſſor Riemer und Hofrath Meyer in die Loge.

24. Anfang der neuen Meluſine ins Reine dictirt. Theaterſeſſion. Bey Herrn Geh. Rath von Voigt. Mittag für uns. Nach Tiſche mit Auguſt die Carlsbader Gedichte und anderes vorgenommen. Abends Profeſſor Riemer. Schluß des neunten Buches durchgegangen.

25. Neue Meluſine. Im Garten. Fernere Überlegung wegen der Michaelscontracte. Herr von Spiegel. Rath Conta. Mittag für uns. Nach Tiſche Autographa durchgeſehn. Hofkammerrath Kirms. Abends Hofrath Meyer. Sculpturen des Capitols.

Früh Regen. Abends heiter und kalt.

26. Die neue Meluſine. Concept dem Theatercaſſirer dictirt. Im untern Garten. In dem Quartier, dem Bibliotheksdiener beſtimmt. Bey Frau von Stein. Mittag bey Hofe. Abends Profeſſor Riemer. Anfang des 10. Buchs durchgegangen. An Hrn. Frommann. Schluß des neunten

Buchs. An Frau von Recke nach Carlsbad.

Heiterer, kühler Tag.

27. Rechnungssachen. In Belvedere; den abgeblühten Pisang besucht, den kleinen Prinzeßinnen aufgewartet. Gegen ein Uhr Herr von Buchholz von Münster. Blieb derselbe bey Tisch. Abends Herr Hofrath Meyer. Stuhrs Urstaaten.

Gelind, etwas Regen.

28. Nebenstehende Briefe und Expeditionen. An Hrn. Kammerrath Frege und Comp., Avisbrief und Assignation auf 400 rthl. an Hrn. Haide abgegeben. An Hrn. Stadtgerichtsrath Doctor Schlosser, Avisbrief und zwey Assignationen, jede zu 500 Fl. Rhein., welche diesen Morgen an Herrn Haide gleichfalls abgegeben worden. Verschiedenes das Theater betreffend. Professor Froriep von Tübingen. Mittag für uns. Im untern Garten, wo Äpfel abgenommen wurden. Abends Hofrath Meyer. Verschiedne Reisen der Engländer und Franzosen nach den östlichen Inseln und China.

Sehr warmer angenehmer Tag.

29. Schluß der neuen Melusine. Spatzieren. Mit Frau von Stein und Fräulein Staff in dem untersten Garten. Geh. Regierungsrath von Müller. Nachricht von der Einnahme von Moskau. Mittag bey Hofe. War die Hoheit nicht

zur Tafel gekommen. Abends Profeſſor Riemer. Die Mitte des 10. Buchs.

Halbbedeckter, etwas ſchwüler Tag.

30. Rechnungsberichtigungen. Expeditionen. An Hrn. Frommann nach Jena, ein Theil des Manuſcripts. Mit Frau von Stein gegangen, Herrn von Ende zu beſuchen. Mittag für uns. Nach Tiſche Mad. Lortzing. Sodann Herr Hofrath Meyer. Abends Profeſſor Riemer, einen Theil des 10. Buchs durchgegangen.

Bedeckter milder Tag.

October.

1. Früh aufgeſtanden. Starcker Nebel. Nach Jena allein gefahren. Schelvers Kritick des Sexual Syſtems. Auf dem Muſeum. v. Hendrich Döbereiner. Luftpumpe ausgepackt. Andres angeordnet. Mittag für mich. Künſtlers Erdewallen. Im Bot. Garten. Bey Maj. v. Knebel. Prof Luden.

2. Acten in Ordnung. Expeditionen. Bey Hrn. v. Münchow. Sternwarte. Muſeum. Vorbereitung zu den Exper. der Luftpumpe. Der Herzog. Die Damen. Körners Verſuche. Übrige Inſtrumente und ſonſtige neue Anſchaffungen. Mittags Tafel. Gabler. Abends Knebel. Gemmen. Münzen. Moralia. Politica.

3. Bey Zeiten aufgeſtanden. Mit Herrn Obriſt von Hendrich über verſchiedne Gegenſtände. Nach neun Uhr von Jena abgefahren. Nach zwölfen in Weimar. Mittags Profeſſor Riemer. Nach Tiſch den Schluß des 10. Buchs durchgegangen. Abends Toni und die Kleinigkeiten. War Profeſſor Riemer in der Loge.

Erſt Nebel, dann heitrer Tag.

4. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Frommann, Schluß des 10. Buchs. An Hrn. von Hendrich. an Hrn. Hofrath Stark nach Jena. Herr Genaſt wegen Theaterangelegenheiten. Um 11 Uhr Herr von St. Aignan, Schwebel, Müller und Meyer. Moſes. Gemälde und Kupferſtiche der größern Zimmer, geſchnittene Steine beſehn. Mittags die zwey Fräulein von Pogwiſch. Nach Tiſche Herr Wolff mit Zeichnungen. Profeſſor Voigt von Gotha kommend, der ſeinen Koffer verloren hatte. Zriny, Trauerſpiel von Theodor Körner. Nachts Bergrath Voigt.

Warmer ſchöner Tag.

5. Anfang des elften Buchs. Nebenſtehende Briefe. An Hrn. Ober-Appellationsrath Körner nach Dresden. An Hrn. Profeſſor Schelver nach Heidelberg. Bergrath Voigt. Der junge Schiller. Nekrolog. Oberhofprediger Reinhard. Im untern Garten. Daſelbſt zu Mittag gegeſſen. Bergrath Voigt. Mit Auguſt über ge-

wiſſe öffentliche Baulichkeiten. Spaziergang deshalb. Die Frauen von Schiller und Wolzogen. Abends der Wildfang.

Schöner warmer Tag.

6. Rechnungsgeſchäfte, ſowohl eigne als wegen des Muſeums. 400 rthl. von Herrn von Ende erhalten zu Erfüllung der 1000 zur Separatkaſſe. Hofrath Meyer, wegen der Dienerwohnung nicht weniger, allerley publica und artistica beſprochen. Durchſicht des 11. und 12. Buchs. Mittags bey Hofe. Herr von Alopäus. Heerens Ideen Th. 3. Abth. 1.

Warmer beynah ſchwüler Tag.

7. Verſchiedene Expeditionen, beſonders die neuangeſchafften jenaiſchen Inſtrumente betreffend. An Hrn. Fürſten Lobkowitz nach Wien. An Bergrath Lenz nach Jena. An Hrn. Frommann nach Jena. Expedition an R. A. A. Kühn nach Jena mit 73 rthl. Sächſ. Heerens Ideen 3. Theil. Gegen Mittag ſpazieren gefahren. Mittags unter uns. Nach Tiſche einiges aus- und eingeräumt. Abends die Vertrauten und Das war ich.

Sehr warmer, ſchöner Tag. Abends Regen.

8. Einiges zum Abſchluß des Separatfascikels bey den Muſeen. Theaterſeſſion. Bey Frau von Stein. Mittag für uns. Nach Tiſche Mad. Wolff und Dem. Engels. Abends bey Ihro Hoheit zum

Thee. An des Fürſten Lobkowitz Durchlaucht nach Wien.

Trüber neblichter Tag.

9. Schema zum 11. und 12. Buch. Viſite bey Bertuchs und Wieland. Mittag für uns. Nach Tiſche Geheimer Kammerrath Ridel. Willemers Druckſchriften. Abends bey Frau Hofr. Schopenhauer.

Früh Nebel, dann ſchöner warmer Tag.

10. Geldgeſchäfte und Correſpondenz deßhalb. Grimms Litterar-Correſpondenz. Eilftes und zwölftes Buch. Mittag bey Hofe. Mad. Lortzing. Witzel von Königsberg. Herr von Einſiedel. Blaubart. Nachts der wundervolle Magus von Calderon.

Warmer ſchöner Tag.

11. Grimms Correſpondenz. Ordnung der Mineralien im Gartenhauſe. Baron von St. Aignan, von Müller, von Voigt, Hofrath Meyer, Profeſſor Riemer. Fräulein von Reitzenſtein und Huſeland von Berlin. Mittags Profeſſor Riemer und Herr Weiſſer. Nach Tiſche mit Wolff die italiäniſchen Kupfer. Abends allein, Grimms Briefe.

Schöner warmer Tag.

12. Grimms Briefe. Goh Tſchikitu, aus dem Mongoliſchen. Spatzieren gegangen nach dem untern Garten. Carlsbader Suite in dem obern Gartenhauſe geordnet. Mittag für uns. Abends Hofrath Meyer. Bergmanns Calmucken. An Hrn.

Stadtgerichtsrath Doctor Schlosser nach Frankfurt a. M.

Warmer heiterer Tag.

13. Grimms Correspondenz. Der Maler Roux wegen des Zeicheninstituts zu Jena. Gegen Mittag spatzieren. Bey Frau von Stein wo ich ihre Enkel fand. Mittag bey Hofe zu Tafel, die Damen allein. Lectüre vom Morgen fortgesetzt. Die verneinenden und scheltenden Wörter daraus gezogen. Abends Mad. Wolff, Dem. Engels. Rabusche gespielt. Bey Tische einige Theaterspäße. Nachts die Grimmische Correspondenz.

Etwas trüber, neblicher Tag.

14. Grimms Correspondenz. Spatzieren im untern Garten. Die Everdingischen Radirungen zum Reinecke Fuchs in Ordnung gebracht. Mittag bey Herrn von St. Aignan. Abends das Leben ein Traum.

Früh heiter, Abends Regen.

15. Oberhofpr. Reinhard Bekänntnisse. Theater Session. Mittag Dürand Dessen Rolle in Selbstbeherrschung Hofr. Meyer. Heerens Griechenl.

Halbregnicht. Kühl.

16. Grimms Correspondenz. Ordnung in Papieren und andern Dingen. Assignation auf 800 fl. Rhein. an Herrn Haide und Avisbrief an Herrn Dr. Schlosser nach Frankfurt a. M. Mittag bey Hofe. Der italiänische Gypsgießer. Abends

bey der Hoheit im Concert. wo ſie ſelbſt mehreres ſpielte.

Kaltes unſicheres Wetter.

17. Grimms Correſpondenz. Briefe. An Hrn. Major von Knebel. An Bergrath Lenz mit den Doubletten-Bogen ſeiner Mineralogie. Verordnung an Kühn wegen des Holzes zur Sternwarte. Bey Legationsſecretär Schwebel. Mittags Dem. Engels. Nach Tiſche mit Auguſt über verſchiedene Publica und Privata. Die Saalnixe. Teutſche Sprüchwörter.

Kaltes doch ziemlich heitres Wetter.

18. Grimms Correſpondenz. Haushaltungs-geſchäfte. Geheimer Regierungsrath von Müller und Hofrath Meyer. Kupferſtiche des auf dem Jahrmarkt anweſenden Kunſthändlers. Mittags unter uns. Nach Tiſche gedachter Kunſthändler. beſonders das große Blatt der Transfiguration von Morghen. Leſeprobe des Kaufmanns von Venedig im Theater.

Trüber unfreundlicher Tag.

19. Grimms Correſpondenz. Mittag bey Hofe. Abends Der Spieler. Die Eheleute Triebler.

Trüber. regnichter Tag.

20. Grimms Correſpondenz. Rath Gonta wegen Rour. Mittag Herr und Mad. Wolff. Nach Tiſche über Fauſt. Abends Profeſſor Döbereiner.

Windiger. bedeckter Tag.

21. Grimms Correſpondenz. Herr und Mad. Schönberger. In der Bibliothek geordnet. Mittag bey Hofe. Nachher Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends der verbannte Amor.

Ziemlich heiterer, angenehmer Tag.

22. Niebuhrs Römiſche Geſchichte 2. Theil. Mr. Pichon ancien conseiller d'état, General Intendant des Weſtphäl. Schatzes. Theaterſeſſion. Vorher im Garten. Nachher Moltke und Wöhner, Schauſpieler von Karlsruhe. Mittag für uns. Nach Tiſche Mad. Lortzing. Hofrath Meyer. Abends bey Ihro Hoheit. Zweyter Band der Biographie an Frau von der Recke nach Löbichau.

Heiterer Himmel, etwas kalt.

23. Niebuhrs Römiſche Geſchichte. Briefe und Packete. Mittag unter uns. Mit Geh. Regierungsrath von Müller zum Geſandten und Legationsſecretär Schwebel. Niebuhrs Römiſche Geſchichte.

Etwas kalter, ziemlich heitrer Tag.

24. Niebuhrs Römiſche Geſchichte. Etwas ſpatzieren gegangen. Mittags bey Hofe. Die Damen allein. Abends das unterbrochene Opferfeſt. Mad. Schönberger ſang den Murney. An Hrn. Maj. von Knebel 2. Theil der Biographie. An Hrn. Obriſt von Hendrich gleichfalls. Ferner Papiere wegen Eisfeld mit 45 rthl. Crrt.

Heiterer Tag.

25. Système de la nature. Meine Bemerkungen über

franzöſiſche Litteratur in Gefolg von Rameau's Neffen. Der Geſandte, Geheimer Regierungsrath von Müller und Hofrath Meyer. Mittag Profeſſor Riemer und Dem. Engels. Nach Tiſche mit ihm über verſchiedene litterariſche und moraliſche Gegenſtände. Abends für mich Fortſetzung der morgendlichen Studien.

Schöner Tag.

26. Briefe, Rechnungen und ſonſtige Expeditionen. Velinexemplare der Biographie. Franzöſiſche Litteratur. Ward Carl entlaſſen. Mittag für uns. Nach Tiſche kamen die Platten an von Herrn von Trebra, ingleichen Autographa von Meyer. Abends Eweline und der Schauſpieldirector. Spielte Wöhner von Carlsruhe.

Gutes trocknes Wetter.

27. Briefe. An Herrn Oberberghauptmann von Trebra nach Freyberg. Zuſätze zu Rameau's Neffen. Herr Capellmeiſter von Weber. Trebraiſche Tafeln und ähnliche Stücke aus dem Cabinet. Mittag bey Hofe. Kam Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends bey Ihro Hoheit zum Concert. Fürſt Kurakin. Den Herrn Landſchaftsdirector von Ziegeſar nach Hauſe gefahren.

Früh trüb, Abends heiter und kalt.

28. An Hrn. Generalmajor von Klinger und Hrn. Kammerherrn von Ouwarow nach

Personen.

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Maria, seine Schwester.
Karl, sein Söhnchen.
Georg, sein Page.
Bischof von Bamberg.
Weislingen,
Adelheid von Walldorf, } an des Bischofs Hofe.
Liebetraut,
Abt von Fulda.
Olearius, beider Rechte Doctor.
Bruder Martin.
Hanns von Selbitz.
Franz von Sickingen.
Lerse.
Franz, Weislingens Page.
Kammerfräulein bei Adelheid.
Metzler, Sievers, Link, Kohl, Wild, Anführer der aufrührischen Bauern.
Hofmann, Hofmann, am Bamberg'schen Hofe.
Kaiserliche Räthe.
Rathsherren von Heilbronn.
Richter des heimlichen Gerichts.

St. Petersburg. Die Rolle aus dem Fremden mit Dem. Lefevre durchgegangen. An Genaſt wegen der Theaterdecorationen, worüber Herr Schönberger zu beſprechen. Mittag unter uns. Nach Tiſche mit meiner Frau und Auguſt. Abends Joſeph von Mehul, ſang Mad. Schönberger.

Kaltes, feuchtes Wetter.

29. Rolle der Dem. Lefevre überhört. Theaterſeſſion. Viſiten gefahren. Bibliothek noch ſchließlich überſehn. Natrolith im Klingſtein von Außig. Mittag für uns. Dem Engels. Abends Herr Hofrath Meyer.

Heiteres Wetter.

30. Fahrt mit Auguſt nach Berka, um die dortigen Schwefelquellen zu betrachten. Gegen Mittag zurück. Mittags Profeſſor Riemer. Nach Tiſche Herr Wolff. Unterredung über die Aufführung von Fauſt. Abends Herr Hofrath Meyer.

Trüber, feuchter Tag.

31. Expeditionen Bey Hofe Fürſt Kourakin Titus. Vorzügliche Vorſtellung Mad. Schönberger als Titus.

November.

1. Zeitig aufgeſtanden, zuſammengeräumt und eingepackt. Nach acht Uhr von Weimar ab. Heiterer Morgen. Um 10 Uhr in Jena. Herr Obriſt

von Hendrich. Herr Major von Knebel. Mittag für uns. Nach Tiſche zum Obſervatorium. Fand den Herrn von Münchow nicht. Zu Herrn von Knebel. Abends zu Hauſe. Niebuhrs Römiſche Geſchichte 2. Theil. An den Aſſeſſor, wegen Mad. Schönberger und dem Lynckerſchen Stipendium.

Heiterer, ſchöner Tag.

2. Am zwölften Buche, Schöpflin. Herr Profeſſor von Münchow, wegen der Sternwarte und des phyſicaliſchen Cabinets. Bergrath Voigt und Profeſſor Döbereiner. Berkaiſche Schwefelquellen, ingleichen Kali enthaltende Mineralien. Spatzieren in den botaniſchen Garten, ſodann aufs Muſeum wegen der Schränke. Mit Knebel ins Paradies. Mittag für uns. Über die Camsdorfer Brücke nach der Schneidemühle, den Ziegenhayner Weg zur Hälfte, nach Hauſe. Anfang der Meyerſchen Kunſtgeſchichte. Abends die Stieglitziſchen Münzpaſten und Niebuhrs Römiſche Geſchichte. Schlacht an der Allia. Gallier in Rom. Folgen dieſer Invaſion.

3. Zwölftes Buch, franzöſiſche Litteratur. Profeſſor Kieſer, über die Berkaiſchen Schwefelgewäſſer. Dr. Thon. Bey Major von Knebel Mittageſſen. Ich ging nach Hauſe weil mir nicht wohl ward. Böttigers Andeutungen. Abends Bergrath Voigt. Über deſſen phyſiologiſche Vor-

leſungen und neuerlichen Verluſt. Rameau's Neffe von Diderot.

Trüber, regnigter Tag.

4. Überlegung des erbprinzlichen Auftrags wegen der Berkaer Schwefelwaſſer. Über das Système de la nature. Nebenſtehende Briefe mundirt und die Packete expedirt. Den zweyten Band der Biographie verſendet: Geſandte Rheinhard nach Kaſſel Fr v. d. Reck. Löbichau b. Altb. Pr. Zelter Berlin v. Trebra Freyberg Herr Major von Knebel. Bergrath Lenz, merkwürdiges Stück des kryſtalliſirten Sandſteins von Fontainebleau, ingleichen Dendriten vom Gotthart. Hofrath Luden. Mittag unter uns. Nach Tiſche Bergrath Voigt, über die Schelverſche Schrift und deren Folgen. Knebelſche Idioſyncraſien. Eigenheiten engliſcher Charactere. Böttigers Andeutungen. Bernſteingräbereyen. Obriſt von Hendrich. Am Fauſt redigirt. Meyers Kunſtgeſchichte collationirt.

5. Einige Blätter zur Ergänzung des 11. Buchs. Fortſetzung der Abſchrift der Meyerſchen Kunſtgeſchichte. Überlegung und Schema zur Vollſtändigkeit des 11. Buchs. Um 11 Uhr aufs mineralogiſche Cabinet. Director Lenz und Herr von Knebel. Trebraiſche Tiſchplatte. Über ähnliche Gebirgsarten und Naturwirkungen. Mittags für uns. Sturm, über die Schaafwolle.

Bey Frommanns. Reuß Böhmiſches Mittelgebirg. Leonhard Gebirgsmodell. Römiſche Münzen und darnach gezeichnet. Niebuhr, Folgen der galliſchen Invaſion. Biographiſches Exemplar für die Prinzeß von Mecklenburg Herrn von Knebel übergeben, nebſt kleinen Zeichnungen.

Kalt, doch ziemlich heiter.

6. Schluß des 11. Buchs. Hofrath Fuchs. Mit demſelben ins anatomiſche Cabinet. Mit Herrn von Knebel ſpatzieren. Trafen wir auf Bergrath Voigt und von Einſiedel. Zuſammen in den botaniſchen Garten. Mittag für uns. Nach Tiſche Bergrath Voigt der nach Weimar ging. Brief. An meine Frau wegen ihres Herüberkommens. Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands. Überlegung der Muſeumsangelegenheiten.

Veränderlich und windig.

7. Schemata zum Muſeumsbericht und zum Aufſatz über die Berkaiſchen Schwefelwaſſer. Kiefers Badeanſtalt bey Nordheim. Gegen 12 Uhr die Frauenzimmer. Speisten wir zuſammen. Nach Tiſche für mich. Major von Knebel. Nach 6 Uhr die Frauenzimmer zu einer kleinen Collation. Gingen auf den Ball. Sendung von Weimar. Salzſaures Kupfer von Neu Jerſey. Fortgeſetzte Betrachtung der Schemata vom Morgen.

Früh regnicht. Nachmittags heiter.

8. Schemata die Muſeums- und Badeangelegenheit

betreffend durchgegangen und erweitert. Sonſtige Beſchäftigung und Lectüre, dieſe Gegenſtände betreffend. Profeſſor Rieſer wegen der Badeanſtalt. Hofrath Fuchs wegen des Muſeumsgeſchäfts. Kühn wegen dem Lynckerſchen Stipendium. Bergrath Voigt. Deſſen vergnügliche Expedition nach Weimar. Die Frauenzimmer. Herr von Knebel. Dieſe aßen bey Frommanns. Wir für uns zu Hauſe. Briefe und Expeditionen für Weimar. An Bergrath Lenz das ſalzſaure amerikaniſche Kupfer. Nach Tiſche Profeſſor Döbereiner, Berkaiſche Badeanſtalt, Niello, Noviſſima der Chemie. Urſachen der Unzulänglichkeit früherer Analyſen. Die Frauenzimmer in Zwätzen. Las ich die drey erſten Acte der Roſamunde von Schubart. Abends Herr von Hendrich und Knebel. Letzterer blieb zum Whiſt.

Heiteres Wetter und kalt.

9. Nebenſtehende Expeditionen nach Weimar. Nach Weimar durch die Frauenzimmer: 1) Rolle des Escalus in Romeo und Julie. 2) An Genaſt deßhalb. 3) An Vulpius, wegen Rochlitz, Martin und Bonald. 4) Geh. Rath von Voigt. Erhaltene Mineralien, Ölsiſche Gemälde, Badeanſtalt, Muſeen, Bibliotheks-Subalterne. 5) Gothaiſche Forderung, wegen Steinguths von Gotha. Der Zimmermann wegen des Bademodells. Die Frauenzimmer zum Frühſtück und Abſchied zu

nehmen. Professor Sturm. Sein Wollen-Cabinet mit ihm durchgegangen. Schubart, Verfasser von Rosamunde. Mittag für uns. Professor Kieser wegen der Berkaischen Badeanstalten. Die Schemata durchgedacht und complettirt. Système de la nature. Vorher Rosamunde.

Starker Nebel und kalt.

10. Eilftes Buch durchgegangen. Schemata zum 12. Briefe von Weimar. Nebenstehende Briefe und Expeditionen. An Hofrath Meyer: Manuscript, Polyklet, Pompejus. Assessor von Goethe, Hausbewahrung. Berkaische Flurkarte. Professor Riemer 11. Buch. Meine Frau, Spielmarken, häusliche Bemerkungen. Der Chirurgus Schröter zum Amanuensis beym anatomischen Cabinet empfohlen. Mittag für uns. Nach Tische Bergrath Voigt. Über sein Verhältniß zu Collegen und Schülern. Über die Professur als Metier. Die Expeditionen nach Weimar vollendet. Recension der Troxlerischen Schrift „Blicke in das Wesen des Menschen". Abends bey Herrn von Knebel, Details unserer ersten Zusammenkunft im Jahre 1774. Nachts mineralogische Studien von Leonhard und Selb. Anleitung zur Geologie von Reichetzer.

Trüber, kalter Tag.

11. Briefe. Schema zum 12. Buch erweitert. Verschiedenes expedirt. Um 11 Uhr auf die Museen. Schränke im physicalischen Cabinet. Neue An-

lage der obern Zimmer im Schloße. Mit Obriſt von Hendrich ſpatzieren. Begegnete uns Herr von Knebel. Zu demſelben und gefrühſtückt. Im Paradieſe auf und ab. Mittags für uns. Bey ſchönem Wetter zu Herrn von Münchow. Aſtronomiſche Anſtalt betrachtet. Fortgeſetzte Promenade auf der Gegenſeite der Leutra, dann nordwärts durch die Krautländer. Henry's Garten. Nachricht, daß ſein Werk im Journal de l'Empire günſtig angezeigt ſey. Zum Gatter herein. Überlegung der vorſeyenden Arbeiten. Die Schemata dazu durchgedacht und complettirt. Briefe von Weimar. Die Antworten überlegt. Zeitungen.

12. Das Schema zum Muſeenbericht complettirt. Vorläufiger Bericht an den Erbprinzen wegen Berka. An Auguſt wegen der Equipage. Mehrere Acten complettirt. Bey Knebel im Garten. Mittag für uns. Nach Tiſche Bergrath Voigt. Abermals verſchiedenes auf das Profeſſor-Metier ſich Beziehendes. Lectionscatalog durchgegangen, in wiefern die Collegia zu Stande gekommen. Über die Camsdorfer Brücke den Weg nach Ziegenhayn, links nach Walchs zerrüttetem Gartenhaus. Bis zum letzten Stieg des Hausbergs. Den Fußpfad herunter. Halb 5 Uhr in der Stadt. Brief an Hrn. von Reinhard nach Caſſel.

13. Expeditionen und Briefe nebenſtehend. An Frau Geh.Rath von Goethe. Durchl. dem Erb-

prinzen Badeanstalt von Berka. Kammer-Assessor von Goethe, Acten die Equipage betreffend. Dr. Cotta nach Stuttgart, neue Ausgabe meiner Werke. Geh. Rath von Voigt. Hofmarschall von Ende. Hofkammerrath Kirms. Dr. Vulpius. Hofmechaniker Körner. Hofcommissionär Ulmann. Denn's Bibliotheks-Erlaubnißschein. Doctor Kieser über die Badeanstalt, dann über Exantheme und was dem angehörig, ingleichen über Schelvers neuste Schrift. Briefe nebenstehend. Schema zum Museumsbericht mehr ausgearbeitet. Mittag für uns. Nach Tische Bergrath Voigt, Lectionscatalogus mit Noten. Bergrath Lenz, über Wiederbelebung guter Einrichtungen, Erweiterung und sonstige Anstalten beym Mineralien Cabinet. Expedition.

Erster Schnee, dann Regen.

14. Instruction für den Amanuensis an Hofrath Fuchs expedirt. Verzeichniß der angeschlagenen und zu Stande gebrachten Collegien. Aufsatz über das Bad zu Berka angefangen. Major von Knebel und von Ende. Mittags für uns. Nach Tische das Nächstbevorstehende durchgedacht. Brief von Körner. Obrist von Hendrich, der von Weimar kam. Abends Briefe daher von Durchlaucht dem Herzog und den Meinigen.

Ziemlich klares Wetter.

15. Vorbericht an Durchlaucht den Herzog. Beygefügt die Tabelle der zu Stande gekommenen Collegien. Nebenstehendes an Serenissimum. Brief an Hrn. von Reinhard nach Cassel. Besuch von Professor Schott. Rentcommissär Kühn wegen der Museumskassen. Bergrath Voigt. Mittags für uns. Nach Tische Fortsetzung der morgendlichen Expedition. Troxler, Blicke in das Wesen des Menschen. Bemerkungen dazu. Rameau's Neffe von Diderot.

Trübe. Regen.

16. Ausarbeitung des Musenberichtes. Bergrath Lenz mit Suiten-Catalog, Correspondenz und anderen das Museum betreffenden Dingen. Major von Knebel. Professor Sturm mit der vollständigen Drillmaschine. Mittags für uns. Nach Tisch aufs Museum, die neuen Schränke angesehn; mit Döbereiner in dessen Laboratorium über die nächsten Bedürfnisse. Zu Major v. Knebel. Über Biographien. Lebhafte Theilnahme der Majorin an meinem zweyten Bande. Später des Majors eignes Leben. Kam der Sohn und erzählte von seinen heutigen Collegien.

17. Fortsetzung des jährl. Berichts — Bergrath Lenz Catalogen und Briefwechsel. — Zeichner Weisse. Hofr. Starcke — Museums Acten ajüstirt — Mittag für uns. Bergr. Voigt. über Scheivers Abhandlung — Carl ging durch Jena

nach Carlsbad — Nebenſtehende Briefe Hofr. R. Mixme Meine Frau. — Berkaer Badeanſtalt durchgedacht.

Neblichter Tag.

18. Die Abſchrift des Jahrberichtes gefertigt. Die Badegeſchichten durchgedacht. Mit Lenz archivariſchen Aufſatz beſprochen. Mit Kieſer die Berkaiſche Angelegenheit. Auf dem Muſeum die Schränke vollendet, das Zimmer wurde geſcheuert, die Präparate wurden eingeräumt. Mit Töber- 〃
einer über künftige Diarien. Unterſuchung des Zahnpulvers. Mit Major Knebel auf dem naturhiſtoriſchen Cabinet. Admonition und vorläufige V[illegible]richtung des anatomiſchen Amanuenſis. Mittags für uns. Knebel wegen Incar- 〃
ceration ſeines Sohnes. Mit Obriſt von Hendrich über dieſen Fall geſprochen. Aufſatz mit Knebeln für denſelben. Acta, die Berkaer Waſſer betreffend, von Weimar erhalten. Nachricht von den Reinigen. Jene Acten ſtudirt und durch- 〃
gedacht. Durchl. dem Herzog mit dem Knebelſchen Petitum.

Regen.

19. Expeditionen fortgeſetzt Gedancke wegen Myrone Muh Ammoniu. Ver- und Entgiftungsfall 〃

Mittag für uns. Fr. v Knebel von Weimar zurückkehrend.

Zwei Nürnberger Kaufleute.
Max Stumpf, Pfalzgräflicher Diener.
Ein Unbekannter.
Brautvater, Bräutigam, } Bauern.
Berliching'sche, Weisling'sche, Bamberg'sche Reiter.
Hauptleute, Officiere, Knechte von der Reichsarmee.
Schenkwirth.
Gerichtsdiener.
Heilbronner Bürger.
Stadtwache.
Gefängnißwärter.
Bauern.
Zigeunerhauptmann.
Zigeuner, Zigeunerinnen.

20. Expeditionen immer weiter. Acten geschlossen. Dem. Seidler und ihre Bilder. Mittag für uns Weise und Kupfer.

21. Abschrift des Gutachtens wegen des Berkaischen Bades. Der junge Knebel assistirend beym Schreiben. Maj v Knebel Mittag für uns Brief an Niebuhr Abends für mich Schner

22. Die bisherigen Expeditionen gesiegelt und gepackt. Verschiedenes zum Abschiede besorgt und versendet. Eichstädt wegen Troxler. Sturm wegen des Wollen Cabinettes, Döbereiner wegen mancherley Aufträgen. Alle Bücher und andere Dinge restituirt. Kamen die Frauenzimmer. Zu Mittag Bergrath Voigt. Döbereiner. Eingepackt. von Knebel. Abends Münzen-Abgüße besprochen. Spät Hofrath Stark wegen Ankunft Serenissimi und daß ich noch zu bleiben habe.

23. Briefe. Spatzieren gefahren nach Winzerla. Bey Obrist von Hendrich. Mittag für uns, mit den Frauenzimmern verschiedenes über Haushaltung gesprochen. Zu Durchlaucht dem Herzog. Nach Tafel Professor Döbereiner und Kieser über den Berkaischen Brunnen und andere Dinge medizinischen Inhalts.

Kalter, heiterer Tag.

24. Bey Zeiten aufgestanden, eingepackt. Obrist von Hendrich. Nach Weimar gefahren. Erste Ein-

richtung. Nebenstehende Packete expedirt. Museumsbericht und Acten an Hrn. Geh. Rath von Voigt. Museumsbericht an Hrn. von Ende. Badebericht und Acten an Durchlaucht den Erbprinzen. Nach Tische mit August. Nähere Bestimmung der [illegible] und Ordnung des Allernächsten. Abends eingenommen.

Kalter, schöner Tag.

23. Lange im Bette. Aquila's Leben. Briefe wurden abgeschrieben. Billet an Frau von Wolzogen wegen der Frankfurter Angelegenheiten. Herr Oberaft. Die Reisen des Herrn von Malesherbes, kleines Stück von Kotzebue. Mittag allein. Nach Tische Aquila. Verschiedene Mineralien geordnet. Abends Hofrath Meyer. Über die bisherigen Vorfallenheiten. Einiges Antiquarische. Aquila Leben. Bayard. Gespräch darüber.

Kalter, heiterer Tag.

24. Nebenstehender Brief. Briefe mundirt. An Ober-Appellationsrath Körner nach Dresden. An Frau Gräfin O'Donell nach Wien. An Frau von Oskeles nach Wien. An Hrn. Staatsrath Niebuhr nach Berlin. Durchlaucht der Erbprinz und Fürst Reuß. Übersetzung Chymie. Ordnung verschiedener Dinge. Mittag für uns. Nach Tische mit August über Publica und Privata. Abends Brief und Sendung von Trebra. Professor Riemer. Über

Griechenland, griechische Geschichte und Sitten. Ausonius Vergiftungsepigramm.

Früh mit Dem. Ulrich die Toilette aus Malerbriefe Reisen.

Klarer und kalter Tag.

27. Antiker Centaur und Spinnwirtelbrieten. Fortgesetztes Mundiren der Briefe. Verschiedne Anordnungen. Tödtrinctes Chemie. Über den Zustand der todten Pflanze. Verwelken, Verdorren. Verfaulen. Gewaltsam aus dem Leben gerissen. Erhaltung, Humificiren, Verkohlen, Versteinern. Hofmarschall von Ende. Mittag für uns. Nach Tische mit August. Abends allein. Journal der Physik v. Schweigger Bd. 6. Heft 2.

Neblichter, trüber Tag.

28. Nebenstehende Briefe. An Bergrath Lenz, an Bergrath Voigt, an Major v. Knebel nach Jena. Brief an Seebeck und Mundum beischliessen. Herr Genast wegen der nächsten Theaterangelegenheiten. Mittags unter uns. Dem. Engels, welche verschiedenes sang. Die Entführung aus dem Serail. Dem. Genast sang die Constanze.

Trüb und neblicht.

29. Brief an Zelter. Einiges Physicalische. Nachschrift an Seebeck. Mundum dieses zweiten Blattes. Professor Riemer. Geh. Regierungsrath von Müller. Mittags Genast, dessen Tochter

und Unzelmann. Nach Tische Professor Niemeyer. Acten wegen des silbernen Gastmahls. Betrachtung über Schul- und Weltkenntniß. Schwierige Verbindung derselben. Pedanterie, woher? Unempfänglichkeit der Deutschen. Productive Anmaßung eines jeden fast bis zum Wahnsinn gesund. Hofrath Meyer. Kunstgeschichte aus Niebuhrs Römischer Geschichte.

Trüb und neblicht.

30. Für mich Betrachtung verschiedener Vorkommenheiten. — Monsieur, tableau de commerce de la Gloire. Hofgärtner Bauer von Dresden. Zeigte seine Zierglasdrähte vor, sowie die von ihm geschnittenen Stäbe und Figuren; nicht weniger gepreßte Sachen. Frau Obrecht. Rolle der Antoinette aus Stille Wasser. Mittag für uns. Brief von Frau von der Recke. Abends der Hausdoctor und die Braut von Messina. Nach Tische Herr Wolff. Über verschiedenes, besonders über die Schwierigkeiten der Aufführung von Faust. An Dr. Zelter nach Nürnberg.

Trüb und neblicht.

December.

1. Abschrift des hysterischen Briefs und der Meyerischen Kunstgeschichte. Tableau de commerce de la Gloire. Der Biographie 12. Buch und was dem anhängig. Hofgärtner Bauer. Um 12 Uhr

besuchten gefahren gegen Belvedere. Mittags für uns. Nach Tische Art. von Pogwisch. Mit August Gespräch über die Aufführung von Faust. Abends Professor Riemer. Grammatica & reliqua.

Heiteres Tag.

2. Schema der nächsten biographischen Bände. Brief an Zelter fortgesetzt. Commerce de la Suède. Mittag für uns. Herr von Einsiedel wegen seiner Iphigenia. Abends Hofrath Meyer. Über den Hofgärtner Bauer. Hof- und Stadtverhältnisse. Kunstgeschichte.

Nichts. Regen.

3. Schema der zwey folgenden biographischen Bände. Abschriften. Die große Iphigenia Act 1. nach Gothaer von Einsiedel. Mittags für uns. Nach Tische mit August über allerley Jugend- und Zeitverhältnisse, nicht weniger seine nächsten Arbeiten auf der Kammer. Abends für mich. Alte deutsche Sprache. Sprichwörter 2c.

Trüber Tag.

4. Das Schema der sämmtlichen Bücher durchgesehen und numerirt. Die Titelbogen besorgt. Mittags Professor Riemer. Nach Tische mit demselben über Aesthetica und Moralia. Abends allein. Verschiedenes über Kunstgeschichte. Notenleser und anderes nachgeholt.

Heiteres Tag.

5. Schemata nachgetragen. Botanischer Monatsbericht

von Hoverbeck und Hofrath [von Bleek] von Luxdorf. Bergrath Voigt. Über nächste Verabredungen in der Philologie. Kammergerichts-Visitation und was derselben anhängig. Mittag Bergrath Voigt. Recapitulation Knebelscher Geschichten. Nach Tische Mad. Herbing. Abends Hofrath Meyer. Lieder von Sicilien. Wieland über die Ideale der griechischen Künstler.

Schöner Himmel.

6. Kammergerichts-Visitation. Pascal Paoli. Vergleichung und Separation der Bücher des Lehrmeister. Mit Riemer den Anfang des 11. Buchs. Spricht Riemer mit uns. Nach Tische verschiedenes über die vergangene Zeit der deutschen Litteratur und die Epoche in Berlin. Die große Fernsicht. Abends Hofrath Meyer. Lieder von Sicilien. »

Schön, etwas Schnee.

7. An Hrn. v. Hinsiedel wegen der großen Fernsicht. Lieder von Sicilien. Schema des 3. Bandes. Betrachtung über die Reichsgerichte. Ankunft des academischen Diploms von Wien. Mittag für uns. Die Fremdenzimmer waren ausgeblieben. Nach Tische Fortsetzung des morgendlichen Studiums. Abends die neue Frauenschule und die Reden des Herrn von Malsenheydes. Nachher Tom Jones und Lebrun. »

Schnee und bedeckter Himmel.

8. Fortsetzung der Abschrift des 12. Buchs. Lieder

von Sicilien. Herr Genaſt beſorgte Wiederbeſetzung mehrerer Stücke. Kamen die Frauenzimmer von Jena zurück. Mittags Dem. Engels. Nach Tiſche bekannte Melodieen und neue Lieder. Abends Profeſſor Riemer. Übergab ich ihm das Gedicht für Mad. Wolff.

Heiter und kalt.

9. Verſchiedene Expeditionen. Döbereiners Bericht über ſeine wiſſenſchaftl. Thätigkeit im vorigen Jahr. Ein Theil des 12. Buchs der Biographie abgeſchrieben. Brief an Döbereiner. Mittag unter uns. Nach Tiſche Amor vincit omnia nach Shakespear von Lenz. Abends die Geſchwiſter, der grüne Domino, der Polterabend.

Wind und Schnee.

10. Diodor von Sicilien. Briefe. Theaterſeſſion. Berathſchlagung wegen Iffflands Ankunft und Spiel. Mittag für uns. Nach Tiſche Geh. Regierungsrath von Müller. Dann Hofrath Meyer, welcher bis in die Nacht blieb. Die Ruinen von Babylon überſetzt von Körner.

Sturm und Schnee.

11. Myrons Kuh. Abſchrift nebenſtehender Briefe. Hrn. Rath Ellmaurer nach Wien. Hrn. Merian nach Dresden. Hrn. Prof. Zelter nach Berlin. Reviſion jenes erſten antiquariſchen Aufſatzes. Abſchrift der Zelterſchen Compoſitionen Invocavit und der heiligen 3 Könige.

Mittag Dem. Engels. Nach Tiſche Dem. Lefevre, Rolle des Kammermädchens aus Menſchenhaß und Reue. Sah ich nachher das Stück ſelbſt durch. Abends für mich deutſche Sprüchwörter.

Heiterer Tag, etwas Schnee.

12. Myrons Kuh ausgearbeitet. Obenſtehende Briefe. Mittag Dem. Engels und die Wolffiſchen Kinder. Nach Tiſche die extemporirte Comödie der Mädchen. Kam Profeſſor Döbereiner und Kieſer. Physica und medica. Abends für mich. Meyers Kunſtgeſchichte durchlaufen. Absurda in Böttigers Andeutungen.

13. Franzöſiſche Literatur im 12. Buche. Mit Profeſſor Riemer das zweyte Drittel des eilften. Mittag Profeſſor Riemer, Döbereiner, Kieſer und Stud. Frank. Nach Tiſche mit Riemer. Abends Muſik, Invocavit und die heiligen drey Könige. Herr Moltke, Deny, Witzel, Ulichmann, Kötſchau, Dem. Engels und Lefevre zum Abendeſſen. Hrn. Obriſt von Hendrich mit 20 rthlr. Sächſ.

14. Briefe nach Jena durch Frank, der Abſchied nahm. Brief von Schelver. Denkmal des verſtorbenen Dalbergs durch Windiſchmann. Arrangement wegen Iffflands Ankunft und Ankündigung. Mittags für uns. Dem. Lefevre einige Lieder geſungen. Abends Hofrath Meyer. Myrons Kuh und Verwandtes.

Sehr kalte Tage.

15. Briefe. Des Schickſals Spruch, ein Trauerſpiel. Mittags für uns. Nach Tiſche einige verſchobene Münzſchubladen geordnet. Geſpräch über römiſche Geſchichte. Herr von Wolzogk die Durchreiſe des Kaiſers notificirend, ſo wie daß er ſich nach mir erkundigt. Abends Rabuſche geſpielt mit den Frauenzimmern und zu Tiſche geblieben.

Trüber Schneetag.

16. Briefe. Hrn. Lafontaine nach Halle. Hrn. v. Pirch nach Wobenſin bey Lauenburg. Hrn. Kummer nach Leipzig. Hrn. Prizzi nach München. Einige Vorbereitungen, die Bedeckung des Aldebarans vom Monde zu beobachten. Gedichte des Menage. Nochmalige Überſicht des Aufſatzes über Myrons Kuh. Mittag Tem. Engels. Nach Tiſche Geh. Regierungsrath von Müller. Abends Hofrath Meyer. Über Rumohrs Abhandlung über Caſtor und Pollux.

Bedeckter Tag. Schnee.

17. Schema über die Epoche der forcirten Talente. Sendung von Seebeck, deren Inhalt mich den Morgen über beſchäftigte. Theaterſeſſion. Mittag für uns. Nach Tiſche die ruſſiſche Diaconuſſin und Mad. Wolff. Fortgeſetzte Betrachtung über Seebecks Sendung. Um vier Uhr Probe der Veſtalin. Abends Herr und Mad. Wolff, Tem. Engels und Profeſſor Riemer.

Bedeckt, etwas Schnee.

18. Einiges beſorgt und verſucht in Gefolg des Seebeckiſchen Briefes. Kleine Tafeln zum Gebrauch beym Prisma von Doppelſpath. Frau von Wolzogen und von Schiller. Mittag für uns. Nach Tiſche fuhren die Frauenzimmer nach Ettersburg. Herr von Müffling. Hofrath Meyer, der beym Geſandten geſpeiſt hatte. Diodor von Sicilien. Abends Auguſt. Raphaeliſche Kupfer beſehen.

Bedeckter Tag.

19. Kleine Expeditionen. Entdeckung Döbereiners von Verwandlung des Gypswaſſers in Schwefelwaſſer. Promemoria deßhalb an den Herzog. Kam Herr von Knebel. Mittags Knebel. Nach Tiſche Geſpräch und Abends die Veſtalin.

20. Haushaltungsgeſchäfte. Herr Generaldirector Iffland. Mittag Riemer und Knebel. Myrons Kuh. pp. Nach Tiſche kam Dem. Seidler. Man blieb zuſammen bis zum Schauſpiel. Abends Clementine. Zu Tiſch Knebel und Dem. Seidler.

Kalte und heitere Tage.

21. Verſchiedene Beſorgungen wegen der Theaterſitze. Schema zu dem Aufſatze über die Epoche der genialen Anmaßungen. Mittags Knebel, Profeſſor Riemer, Dem. Engels und Seidler. Aufſatz über das Sicklerſche Programm. Nach Tiſche mit Riemer deſſen kleine Gedichte. Abends die Selbſtbeherrſchung. Iffland ſpielte den Conſtant.

Bedeckter Tag.

Erſter Act.

Schwarzenberg in Franken.
Herberge.

Metzler, Sievers am Tiſche. Zwei Reiters-knechte bei'm Feuer. Wirth.

Sievers. Hänſel, noch ein Glas Branntwein, und meß chriſtlich.

Wirth. Du biſt der Nimmerſatt.

Metzler (leiſe zu Sievers). Erzähl das noch einmal vom Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern ſich, ſie möchten ſchwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen iſt oben auf'm Schloß bei'm Herrn Grafen ſchon zwei Tage; dem haben ſie das Gleit geben. Ich weiß nicht wo er herkommt; ſie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer iſt der Weislingen?

Metzler. Des Biſchofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienſt lauert.

Sievers. Er mag ſich in Acht nehmen.

22. Biographica, rückwärts und vorwärts. Hofschlittenfahrt, deßhalb in den vordern Zimmern. Mittag Professor Riemer. Betrachtung der alten zur Bibliothek gehörigen Kupfer. Abends der Jude. Iffland Rolle des Schewa. Nachher Major von Knebel, Dem. Seidler und Lefevre. Nachher Major von Knebel allein bey mir. An Hrn. Dr. Seebeck Rizzetti.

Mildes Wetter.

23. Briefe. Dem Hrn. Geh. Rath von Voigt zum Geburtstage gratulirt und ein Bild gesendet. Der Herzog von Gotha, der Erbprinz; General von Haak und von Wangenheim. Mittag Knebel, Riemer, Dem. Seidler. Abends Künstlers Erdewallen. Iffland spielte den Lämmermeyer. Abends von Knebel, Dem. Seidler, welche nach Jena fuhr. Dem. Engels und Lefevre.

Gelindes Wetter.

24. Sammlung von archivarischen Autographis durch Herrn Geh. Rath von Voigt erhalten. Einige Expeditionen. Theatersession. Mittags Herr von Knebel, welcher nach Tische abreiste. Späße über seine Ungeduld und Unruhe. Abends junge Leute von Jena und Wolffs, ich blieb mit Hofrath Meyer zusammen. An Hrn. Dr. Seebeck, Steinsalz.

Gelindes Wetter, etwas Schnee.

25. Döbereiners Chemie. Antike Münzen. Myrons

Kuh noch einmal entdeckt. Der fremde Schauspieler Haak. Professor Riemer. Mittags. Nach Tische Recension der Farbenlehre in den Ergänzungsblättern. Selbstverbrennung von Kopp. Nachher bis Abends über Sprache, besonders originelle Propriетät. Festhalten des Gegenstandes durchs Wort. Vermeidung abgeleiteter Tropen. Flucht vor Phrasen.

Bedeckter Tag.

24. Briefe. Hrn. Professor Döbereiner nach Jena. Überlegung wegen der Polyxenischen Juno. Mittags Professor Riemer. Auf Myrons Kuh bezügliche Epigramme aus der Anthologie. Geh. Regierungsrath von Müller. Die Vestalin. Winckelmann, Monumenti inediti. Diodor von Sicilien Bd. 2. "

Reiner Tag.

27. Ging der Herzog von Bassano durch. Besuchte mich Herr Regierungsrath von Müller. Sodann der französische Gesandte und Legationsrath Schwebel. Mittag Professor Riemer und Bergrath Voigt. Nach Tische Dem. Seidler. Abends Don Ranudo und der arme Poet. "

Gelindes Wetter.

28. Brief von Boisserée. In den vordern Zimmern Vorbereitung zu Iffands Besuch und den Herzog von Gotha erwartet. Kam derselbige mit dem Erbprinzen. Mancherley vorgezeigt. Mit- "

tags Iffland. Hofkammerrath Kirms. Bergrath Voigt. Professor Riemer und Dem. Seidler. Heiterer Mittag. Abends die Lästerschule. Bergrath Voigt und Dem. Seidler fuhren nach dem Abendessen nach Jena.

Schneeiger Tag.

29. Nebenstehende Briefe. An Hrn. ..... Mad. Lortzing. Schauspieler Haak, der einiges recitirte. Mittags Professor Riemer. Grotius Fragmente griechischer Tramatiker. Der Koch, ein Schüler Epicurs. Abends der Kaufmann von Venedig, Iffland die Rolle Shylocks.

Fing Thauwetter an.

30. Abschrift nebenstehender Briefe. An Hrn. Prof. Pfaff nach Kiel. An Hrn. Hofr. Windischmann nach [Aschaffenburg]. Versuche mit dem Topplspath. Unzelmann, Genast, Müllner, Wolff, Iffland, Frommanns, Pfund und dessen Braut. An Dr. Seebeck nach Nürnberg. Strobens Attestat. Mittags für uns. Nach Tische mit August über verschiedne öffentliche und Privatverhältnisse. Abends der häusliche Zwist und der gutherzige Polterer. Letzterer von Iffland gespielt.

Thauwetter.

31. Beschäftigung mit dem Topplspath. Ingleichen mit Anwendung der Farben auf den Magnetismus des Eisens. Kleine Billets und Briefe.

Mittag Professor Riemer. Die Damen bereiteten sich zum Balle vor. Abends für mich. Trebra's Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Recapitulation früherer Vorstellungsarten. Kam die kleine Büste von Berlin.

Heiterer, warmer Tag.

Lesarten.

In diesem Bande der Tagebücher sind die Jahre 1809, 1810 von Julius Wahle, die Jahre 1811, 1812 von C. A. H. Burkhardt bearbeitet; der erstere hat den Apparat zum ganzen Bande geliefert. Gustav von Loeper hat auch diesmal an der Revision des Textes theilgenommen und zur sachlichen Erklärung beigetragen. Ein wesentliches Verdienst um die letztere hat sich Reinhold Köhler erworben. Mit Dank ist ausserdem noch die Beihülfe zu erwähnen, welche der jetzt verstorbene Herr Eduard Knoll als Oberbürgermeister von Karlsbad durch freundliche Übermittelung der Curlisten 1810—1812, und das Bürgermeisteramt Teplitz durch den gleichen Dienst für 1810 und 1812 gewährt haben. Redactor des Bandes war Bernhard Suphan.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Eine Neuerung in diesem Bande ist die Bezeichnung der Sonntage durch Fettdruck des Datums.

1809.

Gothaischer verbesserter Schreib-Calender auf das Jahr Christi 1809 ..... Gotha, bey Johann Christoph Reyhers Wittwe und Erben. Octav; durchschossen. Die Eintragungen dieses Jahres sind, wo nichts anderes vermerkt ist, von der Hand Riemers.

Januar.

Das Titelblatt des Jahrganges ist ausgeschnitten. Auf dem Vorsatzblatt des Januar stehen *g* durchgehends Antiqua folgende Notizen.

Voland ein nordischer künstlicher Schmied. Daher Voland der Teufel. Volandine teuflisch Weib.

Meister Hämmerlein *dem*
Altgeschaffen.
Junggeschaffen
Ungeschaffen
Persapta. Umhängiel.
Inwiefern Raja Torpedo auch durch ein Mittel wirkt?

Sujet. Drey Figuren
G.
A. G } Der duldende Ehmann naiv von Haus aus.
E.

Tanta gentium in rebus frivolis plerumque religio est.
Plin.

Ich weiß nicht mehr wo ich hin fahren soll.

1, 1 Riemer las seine Sonette vor (vgl. Keil, Riemers Tagebücher, Deutsche Revue 1887 Januar S 11). 8–10 vgl. dazu Goethe-Jahrb. 6, 117 f. 11 Christophori Saxii Onomasticon literarium sive nomenclator historico-criticus . . . . . Traiecti ad Rhenum 1775. 18 Landgrafen nach Per[309] 2, 4 Roffel d. i. [Ober]Rossla. 11–15 *g* auf dem Durchschussblatt. 3, 12 Kugelchen, so fast immer. 14 Theresie Emilie Henriette aus dem Winkel; über ihre mannigfachen Productionen vgl. Düntzer Zur deutschen Literatur und Geschichte 2, 108 f. 21 Fr. Wessel in Dessau. 27 Aphthonii S. Progymnasmata lat. interpr. Rod. Agricola et Renih. Lorichio. Frankf. 1565; darin als Beispiel einer descriptio die ausführliche Beschreibung der Burg von Alexandria. 4, 1 Das darauf bezügliche Memorandum Goethe-Jahrb. 10, 109 f.; vgl. auch daselbst S 153. 10 Mittags — 14 Gedichten auch in Riemers Tagebuch (a. a. O. S 12). 18 Schulz] Schultze und so immer; der damalige

Börgermeister. 17 Martin Friedrich Arendt; vgl. Goethe an Frau von Stein 16. Jan. 1809 (Fielitz 2, 435 und 668). 5, 14. 15 Antigone in der Übersetzung und Bearbeitung von Rochlitz; vgl. diese Abtheilung 3, 406, 23. 24; ein interessantes Urtheil über die Bearbeitung und Aufführung (8, 12) von Passow (Franz Passows Leben und Briefe hrsg. v. Wachler S 95f.); daselbst auch über den Maskenzug. 6, 9 gedruckt Goethe-Jahrb. 10, 43f. 14 Zeichnungen zu den Masken der 4 Elemente für den Maskenzug zum Geburtstag der Herzogin, der wegen Aufführung der Antigone vom 30. Januar auf den 3. Februar verlegt wurde (vgl. Riemers Tagebuch). 16. 17 vgl. Zeitung für Einsiedler 1808, Stück 10, 11, 18, 28; Riemer Mitth. 2, 706. 19, 20 vgl. Biedermann, Goethe und Dresden S 38. 7, 25 Aus Lelens Antwortschreiben geht hervor, dass Goethe seine Bekanntschaft in Karlsbad gemacht hatte. 8, 14 Über den Sturm, der einen alten Wachholderbaum in Goethes Garten niederwarf, vgl. Annalen (Hemp. 27, 191 f.) und Goethes Brief an August (Goethe-Jahrb. 10, 31. 34. 85); vgl. auch Riemer, Briefe von und an Goethe S 85.

Februar.

9, 17 Crayen] Kray; gemeint ist wohl der Secondelieutenant in Weimarischen Diensten Charles Marc Antoine von Crayen (vgl. über ihn Vulpius, Deutsche Rundschau 1890 Heft 9 S 349 ff.). 10, 4–6 Die Medaillen waren, durch Vermittlung von Peucer (12, 7. 8), geschickt von Le Lorgne d'Ideville (vgl. diese Abth. 3, 392 f.) wie aus dessen Briefe vom April hervorgeht. Daselbst auch der Name des Verfassers der 1808 anonym erschienenen Schrift: Amable Guillaume Prosper Brugière baron de Barante. 23 Überschickt vom Ober-Hofbibliothekar Chr. Frhr. v. Aretin. 11, 15 An diesem Tage entlieh Goethe der Bibliothek: Le vie de Descartes. (La vie de Monsieur Des-Cartes. Paris 1691. Anonym; Verfasser ist Adrien Baillet.) 27. 28 enthält Prophezeiung des Sturms vom 30. Januar (vgl. Riemers Tagebuch 21. Februar). 12, 18 Gemeint etwa K. Fischer, 12 Angstminuten in Jena in der Nacht des 13. Oct. 1806. 2. Aufl. 1809? 22. 23 vgl. Diezmann, Goethe-Schiller-Museum S 1 ff. 13, 11. 12 Der vierundzwanzigste Februar, vgl. auch 15, 21, 16, 19.

März.

13, 27. 28 *Les — Bretonne* auf dem Durchschussblatt. 14, 8 Die erhaltenen Briefe Schlossers aus dieser Zeit betreffen Verhandlungen über die Theilung des Nachlasses der Frau Rath. 15, 17 vgl. Düntzer, Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette S 357. 15, 24 **Mittags** nach Bey Durchlaucht dem Herz nachträglich zwischen die Zeilen geschoben. Der Eintrag steht richtig am 15. und ist wohl bei der Abschrift von vorliegenden Blättern irrthümlich erst hierher gerathen. 16, 14 nach Tirol. 22, 21 Dürers Leben von Friedr. Cramer in „Der Biograph" 7. Bd. Halle 1808 S 401 ff. war Goethe vom Verfasser (vgl. über ihn Goedeke Grundriss 3, 181ff.) übersandt worden, den er 1807 in Karlsbad kennen gelernt hatte (Diese Abth. 3, 226). 17, 1 Gemeint ist wohl zunächst Denys Verheirathung mit Dem. Langeck aus Berlin, wozu Goethe seine Einwilligung versagt hatte (vgl. Goethe-Jahrb. 10, 33 f.). 8 Gogiana: vgl. auch 3, 395, 6. 7. 11 Jean Labadie; die Liste seiner Werke in Jean Pierre Niceron, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la republique des lettres, avec le catalogue raisonné de leurs ouvrages (1727), im 20. und 28. Band. 25 Christian Ludw. Lenz, seit 1806 Director des Gymnasiums zu Weimar, richtete Anfang 1809 die schon von Herder beantragte „Classis selecta" ein (Francke, Regesten zur Gesch. d. Weim. Gymn., Weimarer Progr. 1888 S 25), deren Zweck höhere Ausbildung in der Erklärung griechischer und römischer Classiker sein sollte. (vgl. Vorläufige Nachricht von dem Weim. Gym. überhaupt, und der neuen Classis selecta insonderheit. Einladungsschrift des Directors Weimar 1809.) 19, 7 Die 1808 begonnene Ausgabe, veranstaltet von Fernow, Meyer, Schultze und Siebelis. 17 Vasconiana ou recueil des bons mots, des pensées les plus plaisantes et rencontres les plus vives des Gascognes. A Lyon 1733 und öfter. Verfasser ist nach einem Vermerk Kräuters auf dem Deckel de Montfort. 21 „Thors Wiedererlangung des Hammers und etwas aus der 2. Edda." (Riemers Tagebuch.) 29, 4 Frau Hofrath Schiller unter Dem. Ulrich.

Metzler (leise). Nur immer zu! (laut) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richt nichts aus und zieht immer den Kürzern, kroch er zum Kreuz und war geschäftig, daß der Vergleich zu Stand käm. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut wenn er im Vortheil ist.

Metzler. Gott erhalt' ihn! Ein rechtschaffener Herr!

Sievers. Nun denk', ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür laufen!

Metzler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erboßt haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk' auch, alles war auf's genaueste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad käm, mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht wär durch falsche Leut verrathen worden, wollt' er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reiter. Was räsonnirt ihr von unserm Bischof? Ich glaub' ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmert euch um eure Sachen! Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

April.

20, 17 Freiherr von der Reck, Präsident zu Erfurt, später Oberlandesgerichtspräsident in Frankfurt a. O., seine Frau, Tochter des Ministers v. Ingersleben, eine berühmte Schönheit; Goethe hatte sie September 1808 in Erfurt kennen gelernt (3, 390). 21, 1. 2 In dem Antwortschreiben von Frau Stock (15. April) heisst es: „Ihren Auftrag an Ihren lieben Sohn habe ich persönlich ausgerichtet, denn eben war er auf einige Tage in Frankfurt . . . er blüht wie eine Rose, ist sehr munter und vergnügt und für sein Alter recht solid. Die Summe die ich ihm bezahlte war 35 fl. 18 kr.“ 12 Gisalpinus 12. 13 Johann Patricius Der Peripatetiker Andreas Cäsalpinus und der Anti-Aristoteliker Franciscus Patricius, beide italienische Philosophen des 16. Jahrhunderts, werden im 2. Bande von Buhles Geschichte der Philosophie hintereinander abgehandelt. Der Irrthum „Johann“ für „Franciscus“ wahrscheinlich hervorgerufen durch Abirren des Auges auf den einige Zeilen tiefer stehenden Namen des Johann Franciscus Picus von Mirandola. 15 vgl. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S 138 f. 15. 16 Der Brief zum 1. Mal gedruckt „Vom Fels zum Meer“ 1889/90 I S 14. 22. 15 23 Die beiden Eintragungen vom 15. und 16. stehen irrthümlich verkehrt und sind erst durch am Rande notirtes Sonntag (zur Eintragung des 15.) und Sonnabend (zu der des 16.) an den richtigen Platz verwiesen; ein Umstand, der auf Abschrift von vorliegendem Concept zu schliessen berechtigt. 22 Karl Sieveking, vgl. Goethes Brief an Reinhard vom 17., Reinhards Brief vom 7. Sept. 1811 (Briefwechsel S 112) und Leesenberg, Die Familie Sieveking, S 15 ff. 24. 28 Tr. — Sieveking über Herr und Frau Major von Knebel, Dr. Seebeck und Frau, Herr Sieveking. Das Gestrichene steht richtig unter dem 18; abermals ein Fehler, der am leichtesten zu erklären ist als Abirren des Auges beim Abschreiben von einer Vorlage. 23, 2. 3 Über diese Vorlesung Henriette an Knebel (Briefwechsel S 363). Die Vorlesungen bei der Herzogin fanden auch an den folgenden Freitagen statt (ebendaselbst S 366 und Fielitz Briefwechsel mit Frau v. Stein 436 und 668). 5 Jetzt Löwen-Apotheke. 20 Commandant nach Chef

Mai.

25, 8 Aug. Ludw. v. Massenbach, Histor. Denkwürdigkeiten zur Gesch. des Verfalls des preussischen Staats. Amsterd. 1809. 11 Alfieri's Selbstbiographie erschien zuerst 1804 italienisch; hier ist gemeint die französische Übersetzung: Vie de V. Alfieri écrite par lui-même et traduite de l'Italien par M***. Paris 1809 (vgl. Henriette an Knebel S. 368; Fichte 2, 439 und 669; auch von Knebel notirt in seinem Tagebuch 4. und 8. Mai). 26, 21. 22 Tertius interveniens. Das ist Warnung an etliche Theologos, Medicos und Philosophos sonderlich D. Philippum Feselium, dass sie bey billicher Verwerffung des Sternguckerischen Aberglauben, nicht das Kindt mit dem Badt ausschütten ..... Gedr. zu Frankf. am Mayn 1610 (J. Keplers opera omnia ed. Chr. Frisch I, 347). 23 *astrologi* undeutlich, vielleicht Astrologie zu lesen. 28 Henry, katholischer Geistlicher und Lector des Französischen an der Universität. 27, 6 Über Michael Kosmeli vgl. Goedeke Grundriss 3, 136 und 1500. 11 *electura*. 24 Wilhelm Meistern Wanderjahre. Erstes Buch machte den Anfang des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1810. 28, 3 d'Alton ist auch Verfasser einer Naturgeschichte des Pferdes. Weimar 1810–16. 7 29, 3 Hendr. *g* ausser 28, 28–30. 10. 11. Schön Suschen d. i. Johanna Sebus. Frau von Vernijoul, verwittwete v. Haesten, geb. v. Cramon, mit Goethe 1797 in Jena durch die Humboldtsche Familie bekannt geworden, gab auf Wunsch des Sous-Präfecten Baron von Keverberg Goethe Nachricht von der ausgezeichneten Handlung der jungen Bäuerin. „Möchten Sie die rührende That werth finden von dem ersten Dichter der lebenden Welt in einer Ballade verewigt zu werden, so wäre diesem edlen Mädchen ein Denkmal errichtet, welches in jedes fühlenden Menschen Brust Bewunderung für die Heldin und heissen Dank für den grossmüthigen Dichter erwecken würde". Auf der letzten Seite dieses Briefes *g*: Herrn Baron von Reverberg und Frau von Vernioul übersendet ein durch Ihre menschenfreundlich edle Theilnahme veranlaßtes Gedicht, sich angelegentlichst empfehlend 68 Jena d. 29. May 1809 (vgl. 32, 24). Beigelegt

war dem Briefe ein „Extrait du rapport du Sous-Préfet sur la débâcle du Rhin du mois de Janvier 1809," aus welchem Goethe die Einzelheiten für seine Ballade schöpfte. Auf der Rückseite dieses Blattes hat Goethe den Titel des Gedichts entworfen: Zum Andenken | von | Johanna Sebus | der schönen, guten, | siebzehnjährigen | aus dem Dorfe Prienen, | die am 13. Jan. 1809 | nach dem großen Bruche | des Dammes von Cleverham | Hülfe reichend unterging | Die im Gedichte genannte Hausgenossin mit den 3 Kindern hieß nach dem Bericht van Beek. Ein beiliegender Brief Keverbergs an Doctor med. Meyer in Minden lehrt, daß auch dieser die That und zwar in Stanzen besungen hat. 14 Feuerwerk, vgl. Henriette an Knebel S. 308; auch in Knebels Tagebuch notirt. 20. 662. Geheimer Rath. 21. 29 vgl. Riemers Tagebuch. 29. 2 Gan. Canonicus. 3. 8 Diese Liebesgeschichte — Goethe kannte sie bereits aus dem Jahre 1808 in Arnims Bearbeitung, also vor dem Erscheinen des „Wintergartens" (1809) (Tageb. 3, 40n. 11 ff.) — las er jetzt wieder im 1. Winterabend von Achims Wintergarten (Werke 1853, 11, 5 ff.). Am 20. Mai entlieh er der Bibliothek die alte Historia, und zwar in einem alten schweinsledernen Sammelbande, der auch die beiden Schriften 30, 22 – 27 enthält: 1. Equitis Franci et adolescentulae mulieris Italae Practica artis amandi, insigni et iucundissima historia ostensa. Cui praeterea, quae ex variis auctoribus antehac annexa sunt, alia quaedam huic materiae non inconvenientia iam primum accesserunt, eaque singularia, et ad praxin huius seculi potissimum accomodata. Auctore Hilario Drudone poesews studioso. Ursellis 1686. Darin als erste Nummer: Historia de Eurialo et Lucretia se amantibus. Angebunden ist als 2. Enucleatae quaestiones complectentes periucundum ac plane novum tractatum de virginum statu ac iure. Ex optimis tum sacris tum prophanis auctoribus, iuribusque Divi. Canon. Nat. et Civ. desumtis, Theolog. Jurid. Med. et Phys. pertractatae. Auctore Henrico Kornmanno. Jenae Anno 612. Den Schluss des Bandes bildet 3. Rationis et adpetitus pugna. Hac est de amore Edoardi III. regis Angliae et Elipsiae, comitissae Salbericensis Historia, quam ad famae famum adiecit Arschacius Major. 10 12

auf dem Durchschussblatt. 20—23 *fehlt* 21, 22 Chr. Ludw. Stieglitz in Leipzig schickte seinen „Versuch einer Einrichtung antiker Münzsammlungen zur Erläuterung der Geschichte der Kunst des Alterthums". Leipzig 1809 (vgl. Goethes Briefe an Voigt 8 273 und Riemers Tagebuch Deutsche Revue 1887 Januar 8 19 f.) und versprach eine Sendung von Münzpasten (vgl. 32, 9); von der Hagen den 1. Band des Buchs der Liebe, Berlin 1809. In dem Begleitschreiben des letzteren (19. April) heisst es: „Ich fühle mich dazu (zur Überreichung) um so mehr verbunden, da Ew. Excellenz gütige Erlaubniss, aus Ihro Exemplar durch die Freundschaft des Herrn Dr. Riemer das unserige des trefflichen Fierabras zu ergänzen, die vollständige Erscheinung des Buches erst möglich gemacht hat. Mehr darüber zu sagen, enthalte ich mich hier, da es in der Vorrede ausführlicher geschehen ist. In dieser habe ich mir auch Ew. Excellenz allbelebende und erfreuliche Einwirkung und Schätzung dieser alten Art und Kunst zu berühren erlaubt." (vgl. Einleitung 8 VII.) 27, 28 Geschichte des Gran Tacaño oder Leben und Thaten des Erzschalks von Quevedo, in Bertuchs Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur 2. Band (Weimar 1780) S 1—240, darauf folgt S 247—Schluss der 1. Gesang der Lusiaden in der Übersetzung von Seckendorff. Die Übersetzung des Tacaño ist von dem Weimarer Bibliothekar Ernst August Schmid (vgl. 80, 17). 30, 8 Dieser Brief hat sich im Archiv nicht erhalten. 29, 5 vgl. zu 29, 2. 8. *accumulassent*] *comitis* 31, 1 Ausser Hugo und Baudissin nahm auch Fr. Kohlrausch an dem Besuche Theil. Sie waren von Sartorius empfohlen und brachten von ihm die Wilkina-Saga (31, 5) und von seiner Frau einen gestickten seidenen Geldbeutel. Das interessante Gespräch (vgl. Kohlrausch, Erinnerungen aus meinem Leben. Hannover 1863. S 113 ff. und Gustav Freytag über Wolf Baudissin, Gesammelte Werke 16, 120 f.) nachgetragen in Biedermanns Sammlung von Goethes Gesprächen 8, 303 ff. 31, 9 11 Die 3 Schriften waren Goethe von Hirt übersandt worden; die Grundzüge zu ersterer hatte ihm Hirt bereits 1787 vorgelegt (Hirts Geleitbrief).

Juni.

34, 6 Tristan las er im 1. Band des Buches der Liebe. 14 Ackerwand, der Platz hinter Goethes Hausgarten, angrenzend an den Park. Goethe hatte (laut vorhandenen Actenmaterials) schon Februar 1798 auf die Eignung der Ackerwand zur Anbauung hingewiesen. Ein Actenstück (10. Mai 1809) besagt: „Serenissimus wollen in Hinsicht dass es in Weimar an der nöthigen Anzahl guter Quartiere fehlt, einen Theil der sogenannten Ackerwand an Baulustige überlassen.“ Es folgen die Bedingungen für die Bauenden. Ein Brief v. Müfflings (3. Juni) gibt genaueren Bericht über den Plan der Ausführung. Goethe scheint indignirt gewesen zu sein, dass man ihn nicht vorher einweihte. Seine Antwort vom 6. fehlt. 19—23 auf dem Durchschussblatt, 22. 23 *g* 35, 6. 7 vgl. Briefwechsel mit Voigt S 272. Ein Fascikel „Acta commissionis die Reise des Bergrath Voigt nach Paris betreffend 1809. 1810“, Voigts Gesuch an den Herzog um Unterstützung zur Reise, Goethes verschiedene Gutachten und Voigts Berichte aus Paris, enthaltend, im Archiv. 25. 26 vgl. Riemers Tagebuch vom 11. 36, 19 vgl. Biedermann, Goethe und Dresden S 123 f. Die Bilder waren im Fürstenhaus ausgestellt. 37, 1. 2 Goethe-Jahrb. 10, 36 f. 13 Dufour-Feronce aus Leipzig; vgl. zu 66, 23. 24. 25 Goethe entlieh am 21.: Rizetti, tract. de lumine und Newton Opuscula tom. II. 38, 3. 4 Über Reinholds Besuch in Weimar vgl. Keil, Wieland und Reinhold S 64. 7 Eintrag zum 22. fehlt. 8 Luise Beck debutirte in Weimar am 23. Sept. 1812 (Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 284). 20 Die Gäste verzeichnet Riemers Tagebuch.

Juli.

42, 6. 7 Goethe-Jahrb. 10, 38 f. 20. 21 Am 25. entlieh Goethe der Bibliothek Philosophical transactions Vol. 29. 43, 5 Die Annalen (Hemp. 27, 187) nennen neben Reinhard Herrn von Wangenheim. 22 Der brittische Plutarch oder Lebensbeschreibungen der grossen Männer in England seit Heinrich VIII — unter Georg II; aus d. Engl. 8 Bde Züllichau 1764—69; Bd 7 u. 8 auch unter dem Titel: Bio-

graphien grosser und berühmter Männer aus der neueren brittischen Geschichte; aus d. Engl. mit litt. Anm. von J. G. Mensel 1794. 44, 2 vgl. 45, 1. 2. 45, 12—15 vgl. Goethes Briefe an Voigt S 274 f. 27. 28 *NB—triste* auf dem Durchschussblatt. 46, 17. 18 Docens Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Litteratur, München 1807, sind recensirt von von der Hagen in der Jenaischen Allgem. Litteraturzeitung 1809 Nr. 172—175. Über diese Recension berichtet Jacob Grimm an Wilhelm 4. Aug. 1809 (Briefwechsel S 129 f.). 26. 27 Tochter der Generalin von Berg (44, 20), Sylviens Schwägerin. 47, 23 Über die den Frommanns verwandte Familie Bohn vgl. Das Frommannsche Haus 2. Aufl. S 115 f.

August.

48, 15 Jean Antoine Chaptal, comte de Chanteloup, Art des principes chimiques du teinturier dégraisseur, Paris 1808. 16. 17 auf dem Durchschussblatt. 19. 20 vgl. Goethes Briefe an Voigt S 277. 49, 1 Joseph Nicolas Peroux in Frankfurt sandte Pantomimische Stellungen von Henriette Hendel. Nach der Natur gez. in 26 Bll. In Kupf. gest. durch H. Ritter nebst einer hist. Erläut. v. Voigt. Frankf. a M. o. J. (vgl. 50, 4. 5); Meyer eine Sammlung Kupferstiche (vgl. Deutsche Revue Febr. 1887 S 179 f.). 3—7 auch in Riemers Tagebuch 6 angewendet nach nach 7 seyen 50, 14. 15 Über Fahrenkrüger vgl. Allg. deutsche Biogr. und Frommann a. a. O. S 31 f. 24 Brentano: vgl. Biedermann Goethes Gespräche 2, 276. 51, 5 Der jetzt übliche Name ist Jenzig. 12 Der Name ergänzt aus Knebels Tagebuch. 53, 12 Stapelia 54, 9 fae über ging 55, 9 vgl. Deutsche Revue März 1887 S 279. 20—24 Goethe-Jahrb. 10, 40 f. 56, 20. 21 L'empire des Nairs ou le paradis de l'amour par le chev. L. (James Lawrence) Hamb. 1807 hatte Goethe bereits im Juni 1808 (vgl. 15. u. 26.) in Karlsbad gelesen. Der Verfasser, ermuthigt durch ein ihm zu Ohren gekommenes günstiges Urtheil Goethes darüber, schickt eine deutsche Übersetzung mit der Bitte, auch eine Besprechung in der Jenaer Litt. Zeit. zu veranlassen; über das Buch vgl. Hayn Bibliotheca Germanorum erotica Berlin 1888 S 227. 57, 8 Mad. Hanbury gehörte dem Frommannschen Familienkreise an (Das Frommannsche Haus ² S 115).

September.

58, 24 Tagebuch Ottiliens in den Wahlverwandschaften. 59, 15 Starke und so fast immer. 16 Albinos 60, 9 Die—11 gefandt auf dem Durchschussblatt. 14. 15 Der 24. Februar. 27 vgl. den Brief an Bettina vom 11., v. Loeper, Briefe Goethes an S. von La Roche S 177 f. 61, 21. 22 vgl. Goethes Briefe an Voigt S 280. 27 Morgens war ich über Dorber 62, 14. 15 und 27. 28 vgl. Goethe an Knebel vom 19. 63, 6. 7 Nitz Andr. Chr., kleines griech. Wörterb. in etymol. Ordnung. Berl. 1808 (vgl. auch 65, 7. 8). 11. 12 (64, 19—21; 65, 3. 4 und 14. 15) vgl. Briefe an Voigt S 279, Annalen (Hemp. 27, 191 und 461), und Hemp. 34, 201 ff. und 268 ff. Die Entwürfe des Promemoria und der Aufsätze im Archiv. 16. 17 vgl. zu 27, 24. 64, 14. 15 „August Herder kommt von Freiberg an, seine Mutter noch zu sehen". (Knebels Tageb. 20. Sept.). Am 23. kam er von Weimar nach Jena zurück. 26—28 Der Erfurter Stadtarchivar, Herr Dr. C. Beyer, konnte eine solche Proclamation nicht nachweisen. Eine vom 13. Mai enthält eine Warnung vor dem Anschluss an die Schillsche Truppe; eine vom 16. Juni Warnung vor Betheiligung an Unruhen, die einige Übelgesinnte in Erfurt erregen wollten. Alle übrigen des Jahres 1809 betreffen Steuerwesen, Diebstähle, Lotterie etc. 65, 2 Auf der Rückseite des Durchschussblattes nach dem 24. g^1 ein Pentagramm und darüber *Pentalpha Pintakel?* 10 Heinrich, Augusts Diener. 66, 3 Sebast. Münster, Cosmographia universalis libri VI. Bas. 1550, wiederholt übersetzt. 7 Henry de Chapeaurouge, Hamburger Kaufmann, Schwiegersohn der Frau Hanbury (Das Frommannsche Haus [2] S 115). 8 an Hofrath auf dem Durchschussblatt.

October.

66, 23 Dufour-Feronce, Banquier in Leipzig, der Goethe schon 1788 in Rom kennen gelernt hatte, bittet ihn, im Begriffe wieder dahin zu gehen, um Empfehlungen. Goethe empfiehlt ihn und seine Frau an Frau v. Humboldt. 67, 7—9 Arnkiel Trogillus († 1713): Cimbrische Heiden-Religion; Cimbrische Kirchengeschichte; Eröffnung von der Cimbrischen und mitternächtigen Völker Gottesdienst. 69, 10. 11 Steffens

hatte Runges Abhandlung im Manuscript mit einem Brief (Halle 3. October) an Goethe geschickt. Sie erschien Hamburg 1810: „Farbenkugel oder Construction des Verhältnisses aller Mischungen der Farben zu einander und ihrer vollständigen Affinität. Nebst einer Abhandlung über die Bedeutung der Farben in der Natur von H. Steffens.“ Letztere Beigabe hatte Steffens im Briefe an Goethe erwähnt, mit dem Bemerken, dass sie beide hofften, sich Goethes Ansicht, deren Darstellung sie mit Ungeduld erwarteten, zu nähern. „Kaum aber darf ich erwarten die einfache Klarheit meines Freundes zu erreichen, da ich leider, gewiss nicht zu meinem Vortheil, durch eine complicirtere Schule gegangen bin.“ 27 vgl. Weim. Ausg. Werke 26, 347—364 und 364, 11. 70, 15 vgl. Frese, Goethe-Briefe aus Fr. Schlossers Nachlass S 33. 26 Über Beireis vgl. Annalen 1805 (Hemp. 27, 123 ff.). 71, 8 vgl. zu 69, 10. 11. 14 vgl. zu 70, 16. 14 Dr. — 16 Heidelberg *g* 16 Goethe-Jahrb. 10, 44 f. 27. 28 Im Jahre 1801: vgl. 3, 36, 22 und 37, 18 ff. sowie Lesarten zu 38, 10. 72, 3—6 rechts auf dem Durchschussblatt für den auf dem Calenderblatt gestrichenen Eintrag Biographisches Schema. Ordnung in alten Papieren. Spaziergang in die Gelmeröder (so auch 71, 26) Schlucht nach dem Orte, wo vormals der Elephantenzahn gefunden. Mittag Dem. Ulrich. Nachmittag die Morgenbeschäftigung fortgesetzt. Abends erste Probe vom 24. Februar. Irrthum beim Abschreiben oder Dictiren? 74, 8 Der Bruder des Schauspielers (vgl. den Brief).

November.

74, 23 Jean Paul, Dämmerungen für Deutschland. Tüb. 1809; vgl. Knebel an Goethe 19. Nov. 25. 26. Buri hatte das Bildchen der Prinzessin Caroline von Hessen geschenkt, diese zeichnete es mit Buris Hülfe nach und schickte die Nachzeichnung an Goethe (vgl. 78, 17. 18 und an Knebel 4. Nov.). 75, 10 Dirksen, Freund Augusts (vgl. Goethe-Jahrb. 10, 89). 23. 24 Mit der Pietra fungaja beschäftigte sich Goethe sehr intensiv; vgl. an Knebel 20. Oct. 1810. 76, 6 Über das von Ludwig Grimm gestochene Porträt Bettinens vgl. Goethes Brief an sie vom 3. und Wilhelm Grimm an Jacob 13. Dec. (Briefwechsel S 204). 19. 20 An diesem

Tage aus der Bibliothek entliehen. 78, 14. 15 In dem Goethe-Jahrb. 11, 137 ff. beschriebenen Notizbuch ist fol. 11 folgende Stelle aus Pellisson, l'histoire de l'Académie française jusqu'en 1662 (pag. 580) *g* notirt: „*Il y a veritablement un petit nombre de genies extraordinaires que la nature prend plaisir a former, qui trouvent tout en eux memes, qui savent ce qu'on ne leur a jamais enseigné, qui ne suivent pas les regles, mais qui les font, et qui les donnent aux autres.*“ 15 An — 19 Leipzig *g* 79, 2 Musicus Schneider, Waldhornist in der kgl. Capelle, und Frau (Zelter 1, 371). 12. 13 Die Novelle vom nussbraunen Mädchen. 22. 23 Ein Wiener Buchhändler Franz Graeffer hatte Goethe im Auftrage mehrerer Mitbürger den Wunsch vorgetragen, Goethe möchte die Recensionen seiner Werke, von seiner eigenen Hand gesammelt und revidirt, „den Bewohnern Österreichs als ein ersehntes Geschenk darbringen“. 80, 3. 4 vgl. Hempel 36, 306. 8. 9 Wohl von Schneider. 17 Schmid: vgl. zu 29, 27. 28. 21—23 1811 gedruckt (vgl. Hirzels Verzeichniss 1884 S 71) und vielfach an Freunde geschickt mit der Bitte um Ergänzung seiner Sammlung. 24 Der Bericht bei Diezmann, Goethe-Schiller-Museum S 7 ff. 81, 15 vgl. Riemers Tagebuch vom 29. 20. 21 Diezmann a.a.O. S 9 f.

December.

83, 3 wo nach wohin 12. 13 War schon früher ein Gegenstand seines Studiums. 17 Goethe entlieh der Bibliothek den abenteuerlichen und den wiedererstandenen Simplicissimus (11. December). Äusserungen darüber in Riemers Tagebuch 12. u. 17. Dec. 23. 24 Wilhelm Grimm berichtet über seinen Besuch an Jacob (Briefwechsel S 202 ff.) und in seiner Selbstbiographie (Kleine Schriften 1, 19); vgl. auch Düntzer, Zur deutschen Lit. u. Gesch. 2, 118 und Das Frommannsche Haus² S 109. Balladen: Übersetzung der Kämpe Viser. 84, 17. 18 August Hagen, der Dichter von Olfried u. Lisena (vgl. Hemp. 29, 449 ff.). 24 Agricolas deutsche Sprüchworter der Bibl. entliehen am 11. 85, 15. 16 Neue zweitheilige Bühnenbearbeitung; 1. Theil unter dem Titel: Adalbert von Weislingen, Ritterschauspiel in 4 Aufzügen; 2. Theil (aufgeführt am 26.) unter dem Titel: Götz von Berlichingen.

Ritterschauspiel in 5 Aufzügen (vgl. Eckermann⁴ 1, 174 und Baechtold, Goethes Götz von Berlichingen, in dreifacher Gestalt S XI). 86, 17 Sturzens Schriften 1. u. 2. Theil der Bibl. entliehen.

Am Schlusse des Calenders von Riemers Hand:

Druckfehler meiner Werke in der Cottaischen Ausgabe.

1. Band. (Spatium nicht ausgefüllt.)

2. Band. (Spatium nicht ausgefüllt.)

3. Band.

S. 83. Z. 2 von unten: was magst du statt was machst du.[1])
S. 95. Z. 7. 8 von oben: Cecile und Cecilen st. Cecilie, Cecilien[2])
S. 142. Z. 3 von unten: Halstuch. lies Handtuch
S. 191. Z. 1 von oben: habe. lies hatte[3])
S. 348. Z. 8 von oben: jedem lies jenem

4. Band. (Spatium nicht ausgefüllt.)

5. Band.

S. 355. L. 8 von unten: ich brauche lies: ich brauchte
S. 356. L. 4 wie gern ich diesen lies: wie gern ich dich diesen

6. Band.

S. 7. Linie 8. Gottergeb'nen lies: Gottgegeb'nen.
S. 63 vor der ersten Zeile fehlt der Name Arkas.

7. Band. (Spatium nicht ausgefüllt.)

8. Band.

S. 5. Z. 21. Leid lies: Lied
S. 206. Z. 8. Brockto. lies Prokto, und so auch in der Folge.
S. 113. Z. 1 v. unten: dich zu verjüngen statt doch z. v.

---

[1]) Ein Fragezeichen über dieser Zeile deutet den Irrthum an: nur machst kann richtig sein und steht auch in allen Ausgaben. [2]) Cecile und Cecilen sind richtig. [3]) In dem mir vorliegenden Exemplar steht hatte.

Zweiter Reiter. Wer heißt euch von unſerm Biſchof deſpectirlich reden?

Sievers. Hab' ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erſter Reiter ſchlägt ihn hinter die Ohren.

Metzler. Schlag den Hund todt!

Sie fallen über einander her.

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz haſt.

Wirth (reißt ſie von einander). Wollt ihr Ruh haben! Tauſend Schwerenoth! Schert euch 'naus wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub ſoll's ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reiter zur Thür hinaus.) Und ihr Eſel, was fanget ihr an?

Metzler. Nur nit viel geſchimpft, Hänſel, ſonſt kommen wir dir über die Glatze. Komm, Kamerad, wollen die draußen bläuen.

Zwei Berliching'ſche Reiter kommen.

Erſter Reiter. Was gibt's da?

Sievers. Ei guten Tag, Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweiter Reiter. Daß du dich nit unterſtehſt zu verrathen wem wir dienen.

Sievers (leiſe). Da iſt euer Herr Götz wohl auch nit weit?

Erſter Reiter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

9. Band.

S. 382. Z. 16. erſter l. ernſter.[1])

10. Band. (Spatium nicht ausgefüllt.)

11. Band. (Spatium nicht ausgefüllt.)

12. Band. (Spatium nicht ausgefüllt.)

Auf dem hinteren Deckel angeklebt ein Blatt mit Abſchrift von Caesar de bello Gall. l. VI c. 21 „Germani neque — parte nuda", auf der Rückſeite von Riemers Hand: „Einige Literatur der deutſchen Alterthümer ſiehe Lehmann, Beyträge zur Unterſuchung der Alterthümer. Halle 1789. Pag. 18."

1810.

Calender wie 1809. Riemers Hand, wenn nichts anderes bemerkt iſt.

Auf dem Vorderdeckel aufgeklebt ein Blatt mit den Adressen: An den Herrn Kollegienaſſeſſor Gäbler in Barnaulskoi Sawod im Altaigebirge | über Petersburg. *à Monsieur Jean Fréderic Müller, Taxateur au Lombard à St. Petersbourg.*

Januar.

87, 20 Hr. — 88, 10 *g* 20 Über Burr vgl. Henriette an Knebel S 400. 88, 5. 6 vgl. Goethes Brief an Knebel vom 10. 89, 2. 3 vgl. Goethes Briefe an Voigt S 286 ff. 5 Nebenflüsschen der Ilm, jetzt überbaut. 14 An — 16 Bücher zusammengezogen aus 2 Adressen. 16 Sartorius — 17 Erfurt *g* 90, 1. 2 vgl. Briefe an Voigt S 289 f. 21 Der Bibl. entliehen: Gotzkofsky Lebensgeschichte Augsb. 1789. 21. 22 Skinner Jos., Gegenwärtiger Zustand von Peru. Aus d. Engl. Hamb. 1806; Peru 1. u. 2. Theil; mit letzterem gemeint: Peru in seinem gegenwärtigen Zustande dargestellt aus dem Mercurio Peruano, Weimar 1807. (Bibl., Ausleihbücher.) 28 Bartholomaei Abicii (de Pisis) Liber conformitatum 1385, enthält den Nachweis der 40 Ähnlichkeiten des heil. Franciscus v. Assisi mit Christus, die vorbildlichen Deutungen des al-

---

[1]) Diese Zeile *g*

ten Testaments auf ihn, seine Wunder, Weissagungen, Kreuzigung und Erhöhung über die Engel. Das Buch wurde von der Franciscaner-Congregation approbirt, von der Curie auf den Index gesetzt. Einen deutschen Auszug mit stark polemischen Anmerkungen, die den götzendienerischen, gotteslästerlichen Inhalt des Buches darthun sollen, lieferte Erasmus Alberus: „Der Barfüsser Münche Eulenspiegel, und Alcoran. Mit einer schönen Vorrede D. Martini Luther 1573“. Ein lateinischer Auszug, dem Luthers Vorrede in latein. Übersetzung und ein latein. Nachwort „Erasmus Alberus christiano lectori“ angehängt ist, trägt den die Tendenz desselben verrathenden Titel: „Alcoranus Franciscanorum id est blasphemiarum et nugarum lerna de stigmatisato idolo quod Franciscum vocant, ex libro conformitatum. Daventriae 1651“. Goethe entlieh den deutschen Auszug der weimarischen Bibliothek am 11. December 1809. 91, 14. 15 Am 18. Jan. entlieh Goethe der Bibliothek zwei Sammlungen von Minne- u. Meistersängern, eine 4° und eine 8° (vgl. auch Briefe an Voigt S 290). Wilhelm Grimm berichtet über die beiden Handschriften an Jacob (Briefwechsel S 204). Die 4° Handschrift beschreibt A. v. Keller in der Bibl. des litterar. Vereins Bd. 30 (Fastnachtspiele Bd. 3) S 1440 ff., woselbst auch Mittheilungen über frühere Benutzung derselben; es ist die erste der von Wilhelm Grimm a.a.O. genannten Handschriften. Über die 8° Handschrift, die den Titel führt „Poesien alter Meister Sänger und Poeten von ungefehr A 1475“ vgl. v. d. Hagen u. Büsching Litterarischer Grundriss S 365, 396, 411; Zarncke Der deutsche Cato S 17. Jacob Grimm brauchte die Handschriften zu seinem Buch „Über den altdeutschen Meistergesang“, worin S 125 obige 4° Hs erwähnt ist. 92, 3. 4 Zeichnung von J. D. v. Schmerfeld, Adjunct an der Universität in Charkow, von diesem überschickt. Goethe war an der Besetzung der Professuren betheiligt gewesen vgl. 3, zu 88, 17. 18. 9 vgl. zu 115, 1. 2. 93, 16 unter — 17 Oels über und unter Mad. Händel und Dem. Beck zu Tische. Nahm dieselbe hernach Abschied 18 die — Abenteuer über Ariadne auf Naxos und Adolph und Clara. Beide Aufzeichnungen stehen richtig unter dem 29.; wieder Irrthum beim Abschreiben.

21. 22. vgl. Knebels Briefwechsel mit Henriette S 406 f. und Riemers Tagebuch (Deutsche Revue 1887, Juli S 56 f.). 94, 3 *g*

Februar.

94, 4 — 16 ein. *g* 14 Chr.: chromatischen. 15 Unzelm.: Unzelmann. D.: Dem. 16 Fr.: Franzosen. von Keverberg, wofür der Brief 99, 2. 3 den Dank enthält. 25 Hrn. — 95, 2 Eichſtedt *g* 95, 1 Arnſt.: Arnstadt. R.A.A.: Rentamtsadministrator. 9—11 Zum russischen Aufzug entlieh Goethe der Bibliothek ein Trachtenbuch (Manuscr.) u. Georgi Beschreibung der russischen Völker (vgl. auch Riemers Tagebuch, Deutsche Revue 1887 Juli S 57). 28. 96, 1 Lieder untergelegt nach Morgens bey Frau von Egloffſtein. 96, 13. 14 doppelter Aufzug: dem „Maskenzug russischer Nationen" ging der vom 30. Januar „Die romantische Poesie" voran. 21. 22 Dockt. — Zeichnungen *g* Stiegl.: Stieglitz 98, 17 Packet — 19 Jena *g* 19 Fromm.: Frommann. 21 Composition von Zelter.

März.

99, 16 Möglin bei Freienwalde an der Oder in Brandenburg. 100, 9 nach bes unleserliches Wort. 19 Von Calderon, behandelt die Geschichte von Fierabras, erschien im 2. Bande von Schlegels Spanischem Theater (1809), eine Inhaltsangabe in v. d. Hagens Buch der Liebe I S XL ff. 27 Mit dieser Einladung Passows stellte Goethe das alte gute, durch Frau Schopenhauer gestörte Einvernehmen wieder her (vgl. Passows Leben S 112 f.). 103, 28 H.F.T. Observations sur les ombres colorées, à Paris 1782 (vgl. Hempel 36, 374 ff.). 104, 11 Überſetzung lies Überſendung. 12—14 Dieser Aufsatz über das Stück u. die Weimarer Aufführung gedruckt im Pantheon v. Büsching und Kannegiesser, Leipzig 1810, 2. Bandes 1. Heft S 179—200 (vgl. auch Passows Leben S 109). 105, 9—11 Die 1810 in Jena entstandenen Zeichnungen Goethes sind reproducirt in der 3. Schrift der Goethe-Gesellschaft, Weimar 1888. (Leutragegend mit Schillers Gartenhaus ist Nummer 2.) 18 Abeken Hauslehrer bei Schillers, von wo er in diesem Jahre abging (vgl. Kohlrausch, Erinnerungen aus meinem Leben S 254). 106, 18 Es handelte sich wohl um den Abgang des seit 1808 en-

gagirten Ehepaares Röpke, der zu Ostern erfolgte (Pasque 2, 309).

April.

108, 24 Hubert nach Ulrich 111, 5 Rom nach Turpins Chronik. 11 Der Titel des Gedichts ist „Katzenpastete" vgl. 24. 14. 15 vgl. 99, 19–21 Strick Linschoten Hellendorp übersendet (Weimar 18. April) 2 Abschriften seiner Übersetzung: eine getreue Verdeutschung und eine verkürzte Bühnenbearbeitung, an Goethe mit dem Wunsche, letztere Bearbeitung auf die Bühne zu bringen, und schlägt gleich eine Besetzung vor. Goethe (vgl. 113, 10–12) hält die Aufführung für nicht zeitgemäss, sendet aber die Manuscripte zur Begutachtung an den Regisseur Genast; zugleich bittet er um Zusendung des Originals (vgl. 115, 17). „Cajus Gracchus von Vinzenzo Monti, von Herrn von Stryck übersetzt. Guckguck!!" (Knebels Tagebuch 25. April; vgl. auch Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester S 438 f.). Die Aufführung fand statt am 29. October. 19 Die Theaterexpeditionen an Kirms vgl. Goethe-Jahrb. 10, 111. 112, 1 Unter den Stanzen ist gemeint der Epilog zu Schillers Glocke, der für die Schillerfeier am 9. Mai einer Überarbeitung unterzogen wurde, bestehend in der Veränderung der letzten Stanze „Er hatte früh das strenge Wort gelehrt" und Zufügung einer neuen „Auch manche Geister, die mit ihm gerungen". (vgl. 118, 28. 119, 1). Bei der tiefer gehenden Überarbeitung 1815 kam noch eine Stanze hinzu „So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren". 3 müsste es eigentlich heissen: wegen des Kölner Gemäldefreundes; Reinhards Brief vom 16. April und Goethes Antwort handeln vom Sulpiz Boisserée. 19 Gerard de Lairesse, niederländischer Maler, Kupferätzer und Schriftsteller, schrieb: „Groot Schilderboek" Amsterd. 1707 (ins Deutsche übersetzt Nürnberg 1728, 3. Aufl. 1860). Goethe nennt ihn in der Geschichte der Farbenlehre (Hempl. 36, 411). Von ihm auch ein Bild darstellend die Geschichte des kranken Königssohns (vgl. Hempl. 17, 80 Note). 26. 27 Ein Brief Massenbachs an Goethe (12. April) enthält die Bitte, Goethe möge beim Herzog erwirken, dass dieser den Druck des 4. Bandes der Massenbachschen Denkwürdigkeiten (vgl. 25, 6) inhibire, da der Verleger (Brockhaus in Amsterdam)

das Honorar für die 3 ersten noch nicht bezahlt habe (vgl. auch Goethe an Voigt vom 1. Mai). Zur selben Zeit hat Massenbachs Schwägerin, Frau v. Kleist-Gualtieri, aus preussisch-patriotischen Gründen Goethe, den Druck des 4. Theils der anti-preussischen „Denkwürdigkeiten" zu verhindern. 113, 6. 7 auch Riemers Tagebuch a. a. O. S. 60; auch in Biedermann, Goethes Gespräche 2, 398. 10 11 vgl. zu 111, 14. 15. 14. 15 erhalten — gr. 9 114, 6. 7 vgl. auch 116, 8 und Riemers Tagebuch a. a. O. S. 61 und 62. Die Darstellung Riemers (Mittheilungen 2, 623), Goethe habe ihm das Gedicht in Karlsbad 1810 dictirt, beruht demnach auf einem Irrthum. Das Gedicht ist vielleicht an diesem 30. April, entstanden, an Riemer dictirt, und von ihm abgeschrieben worden. Doch erscheint es nicht ungerechtfertigt, die Entstehung in das Jahr 1808 zu verlegen, wo Goethe im Mai Casti liest (Tagebuch 3, 337, 15. 19) und am 30. August auf der Fahrt von Karlsbad nach Franzensbrunn über eine Geschichte „im Castischen Styl und Sinne" nachdenkt (daselbst 379, 5. 6; vgl. auch Riemers Tagebuch, a. a. O. October 1808 S. 35). Vielleicht hat das Gespräch mit Riemer vom 27. April über moralische Erzählungen in Stanzen — moralisch hier in dem Sinne wie bei Eckermann 25. Februar 1824 — den Anlass zur Abschrift der in diesem Gespräche wahrscheinlich nicht unerwähnt gebliebenen Tagebuch-Stanzen gegeben. Sollte unter den „Gedichten die man nicht vorlesen kann" (an Charl. v. Schiller 27. April, Charl. v. Schiller und ihre Freunde 2, 249) auch das „Tagebuch" gemeint sein? Das könnte die erste Annahme stützen, ohne die zweite ganz auszuschliessen. Die Erwähnung des Gedichts am 12. August bedeutet wahrscheinlich eine Vorlesung desselben an Zelter, wie Goethe es am 1. Sept. dem Grafen Clary vorgelesen hat.

Mai.

114, 19 vgl. zu 112, 26. 27. 115, 4. 5 vgl. auch 92, 9 Goethe studirte für die Wanderjahre das Wesen der Schweizer Baumwollindustrie aus einem für ihn geschriebenen — nicht erhaltenen — Aufsatz Heinrich Meyers (vgl. Goethe an Meyer 3. Mai 1810, Briefe von und an Goethe S. 89.)

Den gleichen Beweg hat eine Stelle in einem ungedruckten Briefe Goethes an Meyer aus dem April: „Vor allen Dingen also seyn Sie mir schönstens gegrüßt und gelobt für die fortgesetzte technische Beschreibung. Ich komme vor Ungeduld mich damit bekannt zu machen, und das was ich mir dabey vorgesetzt, auszuführen. Ich hoffe es soll uns zu besonderer Vergnüglichkeit gedeihen". Diese Thatsache stützt Bertrau's Nachweis (Goethe und seine Beziehungen zur schweizerischen Baumwoll-Industrie, Wetzikon 1888), daß Goethe durchaus Schweizer Verhältnisse im Auge gehabt habe. 5. 6 vgl. 3. Schrift der Goethe-Gesellschaft Blatt 8; gemeint ist wohl die Übersetzung der „Travels into Abyssinia" von Volkmann, Leipzig 1790—92. 12 vgl. zu 111, 14. 15. 116, 2. 3 „Des Albius Tibullus Werke, der Sulpicia Elegien und einige elegische Fragmente anderer, übersetzt von Joh. Ferd. Koreff. Paris 1810". (vgl. über ihn Goedeke Grundriss 3, 80. 931. 1387; über die Übersetzung Knebel an seine Schwester 8, 443). 7 vgl. Goethe an den Herzog 7. Mai. 11. 12 Darunter wohl auch der Brief an Haide (Grenzer Zeitung 6. März 1875). 117, 1 — 27 g 117, 3 Birmo; vgl. Carl August an Goethe 7. Mai. 4 Pot. 6. 5 Botanischer Garten. 8. 9 Voigts Rückkunft aus Paris, über seine lehrreichen Erzählungen Goethe an Fr. v. Stein 11. Mai und an Reinhard (Briefwechsel 3, 82; der undatirte Brief ist vom 9. Mai). 9 Ru.: Knebel. 14 Fuchs über Voigt; Doctor-Diplom der medicinischen Facultät für Dr. Geiger in Paris (vgl. Brief an Voigt vom 15.). 16. 17 Wasserbach: Mauerbach; vgl. zu 112, 20. 21. 20 unter Jt Berlin steht Jt v mit für einen Namen freigelassenem Raum. 20 Gest. — Leipzig g 118, 14 Schluss des Satzes fehlt. 15 Rolle mit dem Doctor-Diplom, vgl. zu 117, 14. 118, 21 — 119, 1 vgl. zu 112, 6. 126, 2 3. Schrift der Goethe-Gesellschaft Blatt 14. 5 lies Püttner, was auch für andere Stellen gilt, z. B. 3, 376, 15 etc. Püttner war Goethes Spediteur und besorgte ihm wiederholt Sendungen böhmischer Mineralwässer. 6. 7. 3. Schrift der Goethe-Gesellschaft Blatt 15. 10 Hof g über Eger 11 121, 11 vgl. auch Riemers Mittheilungen 2, 714 und Biedermann, Goethes Gespräche 2, 316 u. 317. 126, 21 Metamorphose g 122, 6. 9

Amores christicolae: „Hart (in Zwota) zeichnete G. ein Kruzifix am Wege, worum einige Bäume den Namen altfrauen (amores christiani).“ Riemers Tagebuch a. a. O. S. 92. 21–31 Die Verwüstungen, die der Sprudel im September 1809 angerichtet hat, schildert ein Bericht aus Karlsbad (vielleicht an Goethe gerichtet), der sich in einem Fascikel „Auf Carlsbader Reisen Bezügliches“ erhalten hat. 124, 6. 10 vgl. 129, 2 u. ö. r. 125, 3 „Nachrichten von Carlsbad vom 24. Mai 1810“ (Goethes Briefe an Voigt 8, 372 ff. Concept im Archiv). 13 Höhr Ang. Loop., Kaiser-Karlsbad und dessen weitberühmten Gesundheitsquellen Denkwürdigkeiten. Karlsb. 1810. Von demselben Verfasser: Ansicht und neueste Beschreibung von Karlsbad wie es jetzt ist. Prag 1802 u. 1812. 127, 23. 24 „Herr Umscheid k. k. Hauptmann nebst Frau Gemahlin“ (Karlsbader Curliste 1810).

Juni.

128, 14 vgl. zu 120, 2. 129, 21 „Marquis Piatti, k. sächs. Geheimerath u. Oberstallmeister aus Dresden“ (Curliste). 6 Brief — 6 Frau zusammengezogen aus 2 Adressen. 7 vgl. zu 125, 3. 10 bis nach Gegen die Carlsbrücke 131, 19 lies Müller. Die 20 Baum nach Weber 132, 14 Nahm C'Kelly durch übergesetzte Zahlen aus C'Kelly nahm 15 „Limburger Eisenstuck, königl. sächs. Kammerrath aus Leipzig“ (Curliste). Goethe hatte ihn und seine Familie 1808 in Karlsbad kennen gelernt (vgl. 3 zu 142, 6). 133, 19. 20 Sylvester O'Halloran (1732—1807), irländischer Chirurg u. Antiquar: Introduction to the Study of the History and Antiquities of Ireland 1772. 134, 11. 14 „Conrad Ebner, Gutsbesitzer aus Paris“ und „Franz Wilh. Jung, Particulier aus Frankfurt“ (Curliste). 19 „Joachim Campe, Dechant des Stifts St. Cyriack aus Braunschweig“ (Curliste). 24. 25 „Herr Georg Reinhard Freiherr v. Eisenbach nebst Frau u. Schwiegermutter aus Neuhof bei Eisenbach“ (Curliste). 25 „Friedr. Heinr. Himmel, k. preuss. Hofkapellmeister“ (Curliste). 134, 6 Rhebureff (nach der Curliste)] Cheburoff: „Herr von Adelsburoff, russ. k. Generalmajor“ (Curliste). 10 „Fürst Franz v. Rosenberg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant aus Wien“ (Curliste). 14 Gracian Balthazar (1584—1658), L'homme de cour, trad. par Amelot

de la Houssaie. Paris 1695. 12. 13 „Fräul. Friedrike v. Kirchsel, Hofdame bei der Frau Herzogin v. Sachsen Weimar, aus Eisenach“ (Curliste). 136, 1 „Christ. Voigt, Kaufmann aus Leipzig“ (Curliste). 11 „Dr. Jos. Hof- u. Gerichtsadvokat, k. k. geschworener öffentl. Notar u. Fürst Esterhazischer Hofrath aus Wien“ (Curliste). 21 Poesie — 22 Brief zusammengezogen aus 2 Adressen.

Juli.

137, 1 „Hofr. Körner, k. sächs. Appellationsrath, nebst Gattin u. Tochter Dem. Stock aus Dresden“ stehen in der Curliste unterm 2. eingetragen. Auch Theodor Körner, der in der Curliste fehlt, war nach Karlsbad gekommen. Körner versuchte vergeblich Goethe zur Betheiligung an der Herausgabe von Schillers Werken zu gewinnen (Charl. v. Schiller u. ihre Freunde 3, 57; Biedermann, Goethes Gespräche 2, 314 f.). Emma Körner berichtet über diesen Aufenthalt in einem Briefe an einen Vetter ihres Vaters 20. Nov. 1820 (Deutsche Rundschau Juli 1878 S. 118). 13. 14 6 Zeichnungen zum Faust. 139, 1 „Gottl. Hechner, herzogl. Oekonomieverwalter mit Tochter aus Oberweimar“ (Curliste). 22 ff. Goethes Gespräch mit Körner auch in Körners Tagebuch (a. a. O. S. 40). 140, 26 Gemeint wohl: Geograph. Taschenbuch oder Taschenbuch der Reisen in 12 Jahrg. Leipz. 1802—1813 von Ehrck. Aug. Wilh. v. Zimmermann. 141, 8 Der Zweitstern. 18. 19 „Wolkow“ in Wolfs Homerlesung. 142, 1 Glauben (Stein schreibt: Claussen) wohl derselbe, dessen Name 3, 343, 14 nicht genannt ist. Stein dankt für geschenkte Münzen, schickt Zeichnungen von Münzrepatur u. meldet seine abermalige Verheirathung. 7. 8 „Mad. Regina Freiberg u. Mlle Marianne Hasling aus Berlin“ (Curliste). Sie verkehrten dann in Teplitz auch im Gentzischen Kreise. Über die Karlsbader u. Teplitzer Gesellschaftskreise des Jahres 1810 überhaupt zu vergl. Tagebücher von Friedr. v. Gentz 1, 250 ff. 10. 11 Über Kaufmanns Harmonichord vgl. Zelter 1, 408. 14. 15 Eckermann ergänzt aus der Curliste. 143, 3 Regierungsrath (vgl. 142, 1) auch in der Curliste. 5 Bredow, Literärgeschichte in 3 Tabellen. Altona 1801, 3. Aufl. 1810. 6 Jacobsthal Jacken 9 Über Ton 21 Nase

(Thomas Skinner), Un hiver à Londres; trad. de l'angl. sur la huitième édition par mad. d'*** (Grenaud). Paris 1830.

August.

165, Nach Hirten ein unleserliches Wort. 22 Zum ergänzt aus der Teplitzer Curliste (s. 2): „Apollonia Seidelmann, Professorsgattin, nebst Tochter aus Dresden“ (Curliste). 3 Bergen, kais. russ. Kammerherrnrath, ergänzt aus der Curliste. 166, 16 „Aug. Wilh. v. Lestocq k. preuss. Generallieutenant aus Berlin“ (Curliste). Das „etc.“ bezeichnet wohl seine mitreisende Familie: Frau u. Tochter. Über den Prinzen Körner in dem zu 137, 1 angeführten Briefe. 20 „Alexander Baron von Maltitz, k. k. Lieutenant bei Klenau-Chevauxlegers“ (Curliste); vgl. über ihn Varnhagen, Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel 2, 96. 21 vgl. die poetische Ausmalung einer Situation zwischen Goethe u. Bettine in Teplitz (Briefwechsel mit einem Kinde 3. Aufl. S. 347). 167, 1 Pey - 14*, 11 Briefe 9 167, 1 „Wilh. Baron v. Reeden, ehemaliger General und holländ. Gesandter am k. preuss. Hof, nebst Frau Gemahlin u. Tochter aus Berlin“ (Curliste); vgl. auch Goetz, Tagebücher 1, 211. 1 vgl. zu 114, 4 v. u. 2 zu Lang: v. Buch, Reise durch Norwegen u. Lappland. Berlin 1810. Notizen daraus in den von Lange im 11. Goethe-Jahrbuch (vgl. S. 149) beschriebenen Notizbuche. 11 Über Goethe und den König Ludwig v. Holland vgl. Falk, Goethe aus näherem persönlichem Umgang dargestellt S. 161 ff. (Biedermann, Gespräche 2, 337 ff.) u. Goethe an Knebel 30. August. Über Goethes Verkehr mit dem Prinzen de Ligne vgl. Nimmer Briefe von und an Goethe S. 189 ff. 14 Pfuel; wohl Karl v. Pfuel, k. sächs. Major im Gefolge des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar; in dessen Gefolge war auch Herr von Hühle, Sachsen-Weimarischer Major. 21 Hühl : Hühle. 22 „Wilh. Becker, k. sächs. Hofrath nebst Gattin, Sohn u. Tochter“ (Curliste). 23 mit nach von 24 Stanfe : Stark; 26 Olten. 168, 1 Zerstörung des Schlosses von Greppen vgl. Schriften der Goethe-Gesellsch. 3 Bl. 17 u. 18. 4 22 Spitz — Schriften 9 gestrichen bereits unter dem 18., dem sonstige Einzeichnungen fehlen. 23 Gösch : Marianne v. Eybenberg. 25 Pey -

[illegible] „Heinrich v. Cotta, k. sächs. Kabinettsminister u. Generallieutenant der Infanterie, aus Dresden“ (Carlsbad). 4 Pole zu regieren? vgl. 149, 1. [illegible]. 10 Hans Kiekebusch oder die Kindermörderin in der neuen Mine. Singsp. in 3 Thl. Leipz. 1790 8°. 149, 1 „Karl Otto v. Rose, k. sächs. Kammerherr“ (Carlsbad). 2 „Bar. v. Dankelmann, k. sächs. geh. Legationsrath nebst Gattin (jüngere Schwester der Weimarischen Schauspielerin Caroline Jagemann) und Kindern, Luise Seidler aus Dresden“ (Carlsbad); vgl. auch Erinnerungen u. Leben der Malerin Luise Seidler 2. Aufl. I 60. 4 Goethe: Händel. 11 Ch.: Holland. 12 Zeichnungen von Rhin vgl. Schriften d. Goethe-Gesellsch. I. 99. 19—22. 22 Ober: Georgy. Cisterzienserstift bei Teplitz. 150, 4 „Fräul. v. Ludwig, Hofdame aus Karlsbad“ (Carlsbad). 11 „Baron Franz v. Wolzogen, k. preuss. Kammerherr nebst Gemalin, Sohn u. Tochter aus Bertholdsdorf“ (Carlsbad). 4 Zilien: Christiane, Tochter des Prinzen de Ligne, spätere Gräfin Brühl; vgl. Gräfe, Tagebücher I. 250. 11 Es meine — 14 Partizen [illegible]. 16 Gedacht nach Unterhaltungen der Anwesenden Diese Farben schwan. Im Marien. St. v. Matthias. Gedichte. Derselbe Einzeichnung richtig am nächsten Tage. Ähnliche Fälle häufig; es lässt sich aber daraus nichts mit Sicherheit auf die Art, wie die Einzeichnungen gemacht wurden, schliessen. 19 aus Pet. v. Berg mit Berg und Riemer. Die letzteren [illegible].

September.

151, 1 [illegible]; vgl. zu 113, 4. 3 Tasso: Ital. 7 Bei diesem Pferderennen setzte Goethe eine Wette an Tilmar (vgl. Werner, Goethe und Gräfe 1 [illegible]). 152, 4 Ostenberg: Schloss des Fürsten Lobkowitz im Erzgebirge; über Goethes Aufenthalt daselbst vgl. Hirschfeld, Goethes Briefe 2. 189, wonach aber das „dreitägig“ in „viertägig“ zu corrigiren ist. Hier fanden die Verhandlungen mit Heinz wegen eines Hoftheaters in Weimar statt, das Ende November zu Stande kam. An dieser Fahrt nahm Riemer, wissen Tagebuch zufolge, nicht Theil; die Einzeichnungen dieser Tage sind aber von seiner Hand, also wahrscheinlich von einem abgeschrieben. 7 Gallerie

Sievers. Ihr ſeid den Kerls begegnet draußen, ſind Bamberger.

Erſter Reiter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen iſt droben auf'm Schloß, bei'm gnädigen Herrn, den haben ſie geleit.

Erſter Reiter. Der Weislingen?

Zweiter Reiter (leiſe). Peter! das iſt ein gefunden Freſſen! (laut) Wie lang iſt er da?

Metzler. Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört' ich einen von den Kerls ſagen.

Erſter Reiter (leiſe). Sagt' ich dir nicht er wär daher! Hätten wir dort drüben eine Weile paſſen können. Komm, Veit.

Sievers. Helft uns doch erſt die Bamberger ausprügeln.

Zweiter Reiter. Ihr ſeid ja auch zu zwei. Wir müſſen fort. Adies! (Ab.)

Sievers. Lumpenhunde die Reiter! wann man ſie nit bezahlt, thun ſie dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt ſchwören ſie haben einen Anſchlag. Wem dienen ſie?

Sievers. Ich ſoll's nit ſagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! nun wollen wir über die draußen. Komm, ſo lang ich einen Bengel hab fürcht' ich ihre Bratſpieße nicht.

Sievers. Dürften wir nur ſo einmal an die Fürſten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

aus Gelbentdecken 152,1 zu g e nach und unausgefüllte Spatium. e) Ein Brief Schreibers kommt in der Cotta nicht vor. Gemeint ist der Freiherr Heinrich Ludwig Nikolaus; vgl. über dessen Werner a.a.O. S. 38. u. Zarncke, Literarhistorische Verzeichnisse der Originalhandschriften von Goethes Dichtungen S. 34. Bei Werner ist das Porträt zuerst reproduziert. ss „Karl Ludw. v. Woltm. k. preuss. Kriegsrath nebst Gemalin und Tochter aus Berlin" (Liste). 154,1 — 155,2 g 154,2 vgl. Franz Kugler in dem zu 137,1 angeführten Briefe S. 99; Madame; Henriette Herz berichtet über diese Zusammenkünfte in ihren Erinnerungen (vgl. Fürst, Henr. Herz S. 234 f.). Über den damaligen Dresdner Verkehr Goethes vgl. auch Luise Seidler a.a.O. S. 169. und Biedermann, Goethe u. Dresden S. 73 ff. tt zu Pompeji: Bewegung. vv zu Fürst Esterhazy, der österreichischer Gesandte in Dresden. ww Thielemann: Thielemann. xx Franz Passow schickte (Brief aus Dresden 2. Sept.) seine Bearbeitung, Exegese und Übersetzung der Wolken und sahen zugleich, auf dem Wege nach seinem neuen Bestimmungsorte Jenkau bei Danzig begriffen, Manches von Goethe. 155, zz—156, aa g 155, zz Reinhard sahe Goethe 1807 in Karlsbad bewusst grüsst. 156,11 Ehren über Genie aa—cc „Unterhaltung über Litteratur und das Verderben das durch Heyne u. Fr. Schlegel unter die jungen Leute gebracht wurde". (Simons Tagebuch a.a.O. S. 44.) cc Genie über Ehren zu Löbichau, Mitteilung in Varnhagen-Mitteilung, Erzählung der Herzogin von Curland.

Oktober.

157,4 Über den Besuch bei Kaskel vgl. dessen Brief an seine Schwester S. 63 f. (Biedermann, Goethes Gespräche 2. 332 ff.). 158,4 Dr. Engelmann hatte die Übersendung der Zeichnungen zum Götz von Franz Pforr vermittelt (vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, 2. Aufl. S. 30 f.). zz nach Gelenkfähigkeit unausgefüllte Spatium; zu ergänzen wie Oefter 158,22. 23 Jean Charles Dominique de Lacretelle, Historien de France pendant le dix-huitième siècle 1808. 41 Sie nach unten aus 43 Goethe hatte vom Herzog 2 Pferde warmt Zeug und Livreye ge-

schrieb bekommen (vgl. Carl August an Goethe, Briefe 2, 30 und Goethe-Jahrb. 4, 225). 250, 21. 240, 1 Lichtenberg berichtet (Ettersburg 29. Juli) an Goethe, die Kaiserin habe sich in den letzten Tagen ihres Aufenthalts in Ettersburg viel mit seiner Optik beschäftigt und sei davon ganz eingenommen. Sie habe ihm die Bemerkung einer kleinen Bibliothek deutscher Litteratur aufgetragen und Goethes Werke voran genannt, diese mit denen Schillers und Wielands allein den Grund bilden, dann von Herder die Gedichte. Ueber den Neuern hätte sie Goethe eine kleine Auswahl zu treffen und ihm die Verrichtung zuzumuten. 240, 2. 3 vgl. den Brief an Hannover 25. Sept. Goethe-Jahrb. 7, 244 f. 21. 22 Marco Antonio Severino, Epistolae duae, altera de lapide fungifero, altera de lapide fungimorpho. Par. 1685. Edit. alt. cur. F. E. Brückmann. Guelpherbyti 1729 (nach Poggendorff, Handwörterbuch zur Gesch. der exacten Wissenschaften). 241, 11. 12 vgl. zu 111, 14 ff. 16. 17 Über Augusts zweiten Aufenthalt bei Hofe vgl. Goethe-Jahrb. 8, 335 f. 347. 18 Köhler, seit 1810 Professor der Philosophie in Jena, bearbeitete 1816 Sylvie v. Ziegesar. 242, 12 Wo — 19 Berlin p

Sonnabend.

242, 1 Fr. Ziegesar (Gemahlin Tiedges (Weim. Kunst 2, 272). 16. 17 wohl die von Pfarr (vgl. zu 250, 1). 19 Über Cuvier in der Composition von Zelter. 243, 1. 2 vgl. Einen Tagebuch vom selben Tage (a. a. O. S. 45). 19 Encyclopädische Berührung mit Döbereiner, der Ende September nach Jena gekommen war. Es handelt sich um Aufsätze des von seinem Vorgänger Göttling hinterlassenen chemischen Apparates (vgl. Briefe des Grossherzogs Carl August a. Goethen an Döbereiner S. 75 ff.). 246, 2 vgl. 2, 42, 10 ff. 3, 175, 10 ff. 6. Einen Tagebuch 27. Aug. 1809 (a. a. O. Goethe-Jahrb. 6, 3). In der Zeit vom 12.—16. arbeitet Goethe den Aufsatz über Philipp Neri als einen der ersten Aufsätze zur Redaction der italienischen Reise (Romp. 36, 337 ff.). Dann las er (vgl. zu 46) die in seinem Besitze befindliche Vita di S. Filippo Neri Fiorentino, scritta dal P. Pietro Giovanni Bacci, Roma 1745 (vgl. Romp. 36, 415). 20 diesen vgl. Romp. 36, 422. 24. 25 vgl. zu 245, 16.

22. 23 „Ein holländisches Dorf. Copie in Aquarell nach einem Ölgemälde von Paul Potter“ (Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 269 Nr. 370.). 167, 3 — der Hausfreund — *g* 168, 11 Feldkummel] Fettkummel so deutlich; Schreibfehler oder Witz von Riemer? 169, 7 Danach zu berichtigen die Angabe bei Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 327, dass Brizzi am 28. zum erstenmal und am 1. December zum zweitenmal den Polineso in der „Ginevra“ gesungen habe (vgl. auch Strehlke 2, 510). 8 Portalis: vgl. Annalen (Hemp. 27, 196 Abs. 768). Es handelte sich um einen Nachdruck der Wahlverwandtschaften durch einen Kölner Buchhändler Fabricius. Portalis' Brief im Archiv.

December.

170, 4. 5 Körte hatte ihm (25. November) die Biographie Obersandt. 171, 26 Bh wohl Philipp Hackert? Joseph comte de Gorani. Goethe las damals, wohl zum Zwecke der Biographie Hackerts, dessen Mémoires secrets et critiques des cours, des gouvernements et des moeurs des principaux États de l'Italie, Paris 1793. Ausser diesem Werke verzeichnet das Ausleihbuch der Bibliothek unter demselben Datum: Rehfuss Sicilien 1. Th.; Hoger Gemälde von Palermo Berlin 1799; Houel Reisen durch Sicilien; Gr. Borch Briefe über Sicilien und Malta Bern 1783 und einen Band von Gore's Zeichnungen Nr. 2 (Charles Gore, vgl. Ph. Hackert, Hemp. 32, 53); dazu am 8. Januar 1811 Riedesel, Reise durch Sicilien und Brydone Reise — alles für das in die Biographie eingefügte „Tagebuch einer Reise durch Sicilien“ des Engländers Richard Payne Knight. 172, 5 nach Tem. unausgefülltes Spatium. Zu ergänzen ist der Name „Judith Weber“, Tochter des Amtsactuars zu Tonndorf; vgl. über sie Goethe-Jahrb. 5, 350 ff. und 10, 112 f. 8 Caroline richtig? Caroline Wolff war die damals 8jährige (geb. 12. Dec. 1802) Tochter der Schauspielerin Amalie Wolff aus ihrer ersten mysteriösen Ehe mit einem gewissen Miller (Marter-steig, P. A. Wolff, S. 36); vielleicht verschrieben für Amalie? 24. 25 vgl. zu 171, 26. 173, 13 vgl. zu 171, 26; Jean Pierre Houel, Voyage pittoresque des Iles de la Sicile, de Malte et de Lipari, Paris 1782–87 (übers. v. J. H. Keerl, Gotha

1797—1809). 174, 9 Kaiser Alexander v. Russland. 10 Joh. Wilh. Kuthan, Versuch eines Beweises, dass wir in Pindars Siegeshymnen Urkomödien übrig haben, welche auf Gastmahlen gesungen wurden. Dortmund 1808 (vgl. Allg. Deutsche Biographie 17, 358 f.). 10 Emma — 11 Frandf. g 14 gemalt von Kügelgen. 16 *quaestiones forcianae?* Von Mich. Jean comte de Borch († Dec. 1810) enthielt er der Bibliothek (vgl. zu 171, 26): Lettres sur la Sicile et l'île de Malte. Turrin 1782. 26 O'Hara, vgl. Annalen 1811 (Hemp. 27, 202, Abs. 794). 175, 12 Fr. Leop. Graf zu Stolberg, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien u. Sicilien, 1794.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels dieses Bandes ein Zettel eingeklebt mit Adresse von unbekannter Hand:

An den Kollegienassessor Gäbler in Barnaultskoi Sawod in Altaigebürge über Petersburg

à Monsieur Monsieur Jean Frédéric Muller, Tanneur au Lombard à St. Petersbourg.

Auf dem Schmutzblatt des Hinterdeckels 1. Seite *g*:

Schwarze Spitzen.

Seite 2 folgende Adressen:

Von Riemers Hand: Herrn Pallabene & C. in Prag.

Von unbekannter Hand: An Seine des Herrn Johann Grohe der Rechte Doktor und beeideten Landesadvokaten im Königreich Böheim Wohlgeb. zu Prag, auf der Altstadt Fleischhauergasse im Kleeblatt 1. Stock.

Von der Hand des Adressaten: *M. de Schuenberg Roth-Schuenberg à Dresden* Reitbahn Gasse Nr. 450 vor dem Seethor.

g: Hrn v *Pitter* kk HofkriegsR. Agent. In der Rauchstein [richtig: Rauhenstein] Gasse *No* 994 in 2 Stock *Wien*

Auf dem Innendeckel angeklebt, von unbekannter Hand:

A Son Excellence Monsieur de Jacovleff, conseiller privé actuel de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, son Envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire à la Cour de Stuttgard, Chevalier de plusieurs Ordres.

1811.

Calender wie 1809. Riemers Hand, wenn nichts anderes bemerkt ist.

Januar.

177, 3 Fr. Bussler, Verzierungen aus dem Alterthum, Berlin 1803 ff. (vgl. auch Hempel 28, 816 f.). 178, 7 A tour through Sicily and Malta in a series of letters to William Beckford Esq. from P. Brydone. Lond. 1776. 8 [Riedesel] Reise durch Sicilien und Grossgriechenland. Zürich 1771. 179, 7 Raabe, vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss S. 35 f. 13—14 vgl Knebel an seine Schwester 17. Januar (Briefw. 8, 516) Gabler, Voigt, Wlokka, Universitätsprofessoren in Jena. 18 Mittags nach 2½ derselbe mit uns zu Mittag. 19 Landgrafen nach Berge 180, 2. 3 Ernst Brandes, Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland in den letzten 3 Decennien des vorigen Jahrhunderts 1808, und Betrachtungen über Einfluss und Wirkungen des Zeitgeistes auf die höheren Stände 1810 (vgl. Allg. Deutsche Biographie 3, 241 f.). Das erste Werk hat Goethe gelesen (vgl. Brief an Reinhard vom 23.). 12. 13 Über den Besuch in Drakendorf vgl. Knebel an seine Schwester 27. Januar (Briefw. 8, 517). 181, 3. 4 Dank für eine von der Kaiserin ihm geschenkte Dose (vgl. 11. 12). Lichnowsky schrieb darüber an Goethe (3. Dec. 1810): „Ihre Majestät haben mir aufgetragen, Ihnen für die Verspätung dieses Geschenks einige Entschuldigung zu machen und Ihnen zu sagen, dass schon 2 Dosen, auf welchen nach ihrer Idee eine bekränzte Lyra in Diamanten angebracht sein sollte, durch die Ungeschicklichkeit des Arbeiters verunglückten, und sie daher ihre Zuflucht zu einer gewöhnlichen Idee nehmen musste." Die Dose selbst kam erst am 18. Februar in Goethes Hände (vgl. auch Goethe an Knebel 27. Februar und Knebel an seine Schwester 8. April, Briefw. 8, 539). 11 Hauptm. — 14 Bildes g 12. 13 vgl. dazu den Brief an Lobkowitz 29. Nov. 1810 (Strehlke 2, 510). 20. 21 Ist damit der Aufsatz „Deutsches Theater" (Hemp. 28, 105 ff.) gemeint? 23 Neujahrswünsche: die von Hasselberg geschickten Blätter

(vgl. zu 253, 2. 3) — 24, 25 Die Gebrüder Henschel überschickten (17. Januar) die 2 ersten Hefte der von ihnen gefertigten Radirungen „Iffands mimische Darstellungen, für Schauspieler und Zeichner, während der Vorstellungen gezeichnet“ — 182, 6. 7 (vgl. auch 181, 10) Kügelgens Goethe-Bild (vgl. Freer, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass S. 94 ff.) — 9 Swinburne Henry, Reise durch beide Sicilien in den Jahren 1777—1780; aus d. Engl. mit Anmerk., von J. R. Forster, Hamb. 1785—87. — 9, 10 A. W. Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. Heidelb. 1803—1811.

Februar.

183, 15 Tem. Weber: vgl. zu 172, 9. — 16, 17 Sartorius, Versuch über die Regierung der Ostgothen während ihrer Herrschaft in Italien und über die Verhältnisse der Sieger zu den Besiegten im Lande. Hamb. 1811. Preisgekrönt von dem französischen Institute (vgl. auch Goethe an Knebel 27. Februar und Knebel an Henriette 28. August, Briefw. 3, 263). — 184, 1–4 Meyers Brief (29. Januar) stellt Untersuchungen über die von Goethe in seinem Brief vom 20. November 1810 (Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nic. Meyer S. 34 f.) gestellten Fragen in Aussicht und gibt eine Beschreibung eines in Meyers Besitz befindlichen Freidank-Manuscripts. Die Zeichnungen, um die es sich in den beiden Briefen handelt, hatte Goethe auch an Büsching (Brief desselben vom 30. Januar) zum Zwecke der Entzifferung und Erklärung überschickt. — 12, 13 von Büsching übersandt (Brief vom 30. Jan.). — 20 Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Pilgerabentheuer von Achim v. Arnim. Heidelb. 1811. — 185, 5, 6 Bruce's Reisen vgl. zu 115, 5. 6. — 11 Hamilton Wilh., Campi Phlegraei. Observations on the Volcanos of the two Sicilies, with 54 Plates coloured after Nature 1776 (vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 5, 138). 186, 1. 2 vgl. zu 181, 1. 4. — 5–9 In dem Goethe-Jahrb. 11, 135 ff. beschriebenen Notizbuche ist auf Blatt 16b von Riemers Hand notirt: Novelle Galanti edite ed inedite del P. Atanasio da Verrucchio Minore Osservante di . . . . . Tom. III. Londra 1800 per Richard Barker. Verrucchio ist ein Pseudonym für Domenico Batacchi (vgl. Reinhold Köhler, Goethe und

der italienische Dichter Domenico Batacchi, in den Berichten der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1850 S 72ff.). 15 Goethe hatte, wie er an Gentz am 28. mittheilt, von der Herzogin von Curland aus Paris Medaillen neuerer französischer Künstler geschickt erhalten, die wohl hier gemeint sind. (Dankschreiben an dieselbe im Concept dat. vom 21., vgl. 187, 27. 28.) 21. 22 Graf Uwarow, Projet d'une Académie Asiatique. Dédié à M. le Comte Alexis de Rasoumowsky. St. Petersbourg 1810. Der Verfasser hatte diese seine Erstlingsschrift Goethe zugeschickt (vgl. auch Goethe an Knebel vom 27. Februar) mit Brief vom 15. (27.) December 1810 (vgl. Dr. Georg Schmid, Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel. SA. aus der Russischen Revue Bd. 28 Heft 2). 25. 26 Ein Brief Struves von diesem Tage gibt über Uwarow nähere Auskunft. 187, 15 Neujahrswünsche: vgl. zu 181, 28. 26. 27 Goethes ausführlicher Dankbrief ist bei Schmid nicht gedruckt. In dem Packet befand sich die „Farbenlehre" für Uwarows Schwiegervater, den Grafen Rasoumowsky. 188, 3. 4 Gentz hatte die Sendung Goethischer Lieder, componirt von Graf Moriz v. Dietrichstein, angekündigt, die zu gleicher Zeit eintraf (Brief Dietrichsteins vom 23. Januar). Die ebenfalls in Aussicht gestellte Egmont-Musik von Beethoven scheint nicht mitgekommen zu sein, da sie Goethe in seinem Dankbriefe nicht erwähnt. 6 Balletmeister Uhlich war nach einem Debut am 12. Januar mit seiner ganzen Familie engagirt worden.

März.

189, 7. 8 Der Brief gedruckt bei Hempel 36, 542ff. 10 Joach. Dietr. Brandis, Versuch über die Lebenskraft. Hannover 1795. Darwin E., Zoonomie oder Gesetze des organischen Lebens; aus d. Engl. mit Anmerk. von J. D. Brandis. 3 Bde. Hannover 1795—99. 11 Kray, auch hier wieder zu lesen Graven (vgl. zu 9, 17); er war seit 1810 Premierlieutenant und wurde April 1811 vom Herzog zur Cur nach Karlsbad geschickt (vgl. Brief Goethes an Frau v. Grotthus 17. April, Grenzboten 1846 S 564). 190, 17 Riemer in den Mittheilungen 2, 622 erwähnt diesen Plan eines Romans, den er aber „Der Egmont" nennt. 21 Saal vom Affen in Knebels

Bearbeitung. 27, 2 Der dem Berliner Stadtrath Friedländer gehörende bronzene Stier stammte aus der Sammlung des bekannten Obersten Quintus Icilius. Friedländer wünschte ihn gegen Münzen auszutauschen (Brief Friedländers vom 8. März, vgl. auch Briefwechsel mit Zelter 1, 443 f.) und war mit den geschickten Tauschobjecten zufrieden (Brief vom 27. März). 191, 3 Gebpringß — 4 Gotha g 20 Hermanns Umrisse: vgl. Herup. 28, 814 und 838. 21 Casp. Friedr. Wolff, Theoria generationis. 27 Hrn. Zelter — 192, 1 Medaillen g 192, 2 Gospet über Christoph 193, 1 Die Idee dieser für Prinz Friedrich bestimmten Dichtung muss älter sein; bereits auf einem Billet vom 31. Januar mahnt der Prinz: „Rinaldo? — ! —!“ 23 Philipp Hackert] PH 194, 26 g

April.

195, 12 nach Zudringlichkeit. g Geh. R. Voigt wegen Verl. Sache. (gestrichen wahrscheinlich g!). 20 Goethe schickte die „Gerningiana“ mit Gerningks Brief (vom 21. März) an Knebel, aus dessen Nachlass der letztere gedruckt ist bei Hunzer, Zur deutschen Litteratur und Geschichte 2, 121 f. Beim Wiederabdruck Goethe-Jahrb. 6, 129 f. ist dieser 1. Druck übersehen worden. 196, 17. 18 Reichardt Christian, Land- und Gartenschatz. Erfurt 1753—56. Später umgearb. unter dem Titel: Deutschlands Gartenschatz, nach der Grundlage des älteren Reichardtischen Gartenschatzes, herausg. von Sickler, Goring und Trommsdorf. Erfurt 1802 ff. 19. 20 Über die Vorstellung Knebel an seine Schwester 8. April (Briefw. 3, 320). 197, 16 Die Tochter Jephtas, Trauersp. in 5 A. von Ludw. Robert, gedruckt erst 1820. 20 Wahrscheinlich gemeint: Ignaz Ferd. Arnold, Joseph Haydn, kurze Biographie und aesthetische Darstellung seiner Werke. Erfurt 1810. 198, 4 Rn — 5 Dresden g Karl Wilhelm Friedr. Erbstein in Dresden hatte (21. März) Goethe seine Dienste zu einer Münzauction in Dresden angeboten. Goethes Brief muss nach Erbsteins Antwort (28. April) die Aufforderung enthalten haben, alles zu ersteben, was „gemein, gut erhalten und sehr wohlfeil“ sei. Erbstein hat bei der heftigen Auction für Goethe 43 griechische Münzen um 30 Rthlr. 16 gr. 9 p. ersteigert, darunter eine nachträglich als un-

echt erkannte Münze von Tarent. Goethe schichte (vgl. 293, 21. 22) die Kaufsumme mit den Commissions-Gebühren. 13 An diesem Tage entlieh Goethe der Bibliothek: Ant. Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. 2 Theile Frankf. 1807; Skizze von Frankfurt a. M. 1809; Chronik der Reichsstadt Frankfurt. Ausser der Lersnerschen Chronik weist der Bibliothekskatalog auf: Joh. Friedr. Fausten von Aschaffenburg Chronika der Stadt Frankfurt, Frankf. 1699; J. A. S. Kleins Frankfurter Chronik, Frankf. 1719; Gebh. Florians Chronik der Stadt Frankfurt a. M., Frankf. 1664. 17 Wolffs gingen zu einem Gastspiel nach Berlin. 199, 19 Auf dem gegenüber stehenden Blatte g: 20 Personliche einjährige Gastrollen, wogegen 12 [illegible] 22 An diesem Tage entlieh Goethe der Bibliothek: Joh. Heinr. Herm. Frese, Abhandlung vom sogenannten Pfeifer-Gericht. Frankf. 1752; Achill Aug. v. Lersner, Chronica der freyen Reichs- Wahl- und Handlungstadt Frankfurt. Frankf. 1706. 200, 1. 2 Hrn. — Ende g. 6 — 9 g. 12 vgl. Knebel an seine Schwester 1. Mai (Briefw. II 267). 201, 1. 2 In den Annalen (Hempel 27, 208, Abs. 208) ist vom Abbrennen des indianischen Weinbeeres auf dem Landgrafenberg durch Hölzereiner die Rede. 11 Schenke hiess der ins Mühltal mündende schluchtförmige Theil der alten Chaussee von Weimar nach Jena. 12. 13 Oelgemälde: Der entlehnende Vandalus, für Kügelgen bestimmt (vgl. 204, 3—5); Zeichnung: Auerbachs Keller, zum Faust (Nauwerks Brief, 13. April).

Mai.

201, 17 vgl. Strehlke, Goethes Briefe 1, 54 f. Der von Herdlingen zum Preisausschreiben gewählte Gegenstand war folgender: Der Züricher Maler Mathias Fäsali lief, „als er einst die äusserste Bestürzung recht natürlich ausdrücken wollte, mit blossem Degen in das Nebenzimmer, in welchem seine Schüler arbeiteten und that, als wollte er sie alle zu Schanden hauen, worauf es ihm auch gelang, dass er ihre Gebärden sehr genau auffrischte“. (Brief Herdlingens vom 29. März.) 17. 18 An diesem Tage entlieh Goethe der Bibliothek: Beschreibung des Erdbebens, welches die Hauptstadt Lissabon und viele andere Städte in Spanien

theils ganz umgewirkt, theils ganz beschädigt hat. 1—3. St. Danzig 1750. 10 Ihre Briefe; am 23. April hatte er aus der Bibliothek entliehen: Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel der Familie Klopstock unter sich und mit anderen Freunden. Aus Gleims Nachlass herausg. v. K. Schmidt. 2 Theile. Halberstadt 1810. 11, 12 Am 1. auch entliehen: Histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut. Roman de Prevost; dazu am 20. Juli: Geschichte des Ritters Degrieux und der Manon Lescut. Am 1. Mai verzeichnet das Ausleihbuch auch: Lavater, Jesus Messias (vgl. dazu v. Loepers Anm. Hempl. 20, XXII). 207, 1 Herr von Oliva, Beethovens Freund, hatte am 2. folgendes Billet an Goethe geschickt: „Von Oliva aus Wien, dem sein Freund Ludwig van Beethoven den inliegenden Brief an Herrn Geh. Rath von Goethe Excell. zur Abgabe an dieselbe übergeben, wünschte die Ehre zu haben, dem Herrn v. Goethe aufwarten zu dürfen; er bittet daher ihm gütigst zu bestimmen, ob und wann es Ihnen gefällig wäre, denselben zu empfangen." Beethovens Brief hat auch dem im Goethe- und Schiller-Archiv erhaltenen Original Pfimmel gedruckt auf einem zu „Neue Beethoveniana. Wien 1908" beliebig Neuausgabe zugedruckten Bogen. 4 vgl. Goethes Brief an Cornelius vom 8. 208, 6 Paulinzelle, alte Cistercienser-Abtei, malerische Ruine. 12 John, Schwägerin Auguste von Goethe, der Goethe vom März 1812—1816 Secretärdienste leistete. 21 Umwandlung der Universitätskirche zu Halle in ein Theater. Der Hallischen Badedirection war es gelungen, die Weimarische Hoftheatergesellschaft zu einem längeren Gastspiele zu gewinnen. Die Badedirection sprach Goethe (6. Mai) ihren unterthänigsten Dank aus „für die ausgezeichnete Humanität, mit welcher Sie die vortreffliche Schauspielergesellschaft, die unter Ihrer Leitung soviel zur Ausbildung des Geschmacks von Deutschland beigetragen hat, für diesen Sommer zu Gastspielen geneigt sind". Die sonstigen Verhandlungen haben sich in den Theaterakten erhalten. 26, 28 vgl. zu 198, 6. 7. 29—30 Brief von Werlich an Goethe (15. Januar): Er hat eine im vorigen Jahr gemachte „mikroskopische Entdeckung über die wundervolle Gleichförmigkeit der Grundtheilchen aller Materie, in allen Reichen der

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thür unter der Linde). Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, ſonſt übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte ſchon auf der Lauer. Es wird einem ſauer gemacht das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl ſein laſſen. (Schenkt ein.) Wieder leer! Georg! So lang's daran nicht mangelt und an friſchem Muth, lach' ich der Fürſten Herrſchſucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euern gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anſchwärzen. Nur immer zu. Ich bin wach. Du warſt mir entwiſcht, Biſchof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht? Georg! Georg!

Der Bube (im Panzer eines Erwachſenen). Geſtrenger Herr!

Götz. Wo ſtickſt du? Haſt du geſchlafen? Was zum Henker treibſt du für Mummerei? Komm her, du ſiehſt gut aus. Schäm dich nicht, Junge. Du biſt brav! Ja, wenn du ihn ausfülltеſt! Es iſt Hannſens Küraß?

Georg. Er wollt' ein wenig ſchlafen und ſchnallt' ihn aus.

Götz. Er iſt bequemer als ſein Herr.

Georg. Zürnt nicht. Ich nahm ihn leiſe weg

Natur" (Ges. in Jena mitgetheilt); erweiterte Versuche und endlich die „Beobachtung einer concentrirten Infusion, wo dieselbe Erscheinung, nur in ewiger Bewegung und Veränderung, durch gross in deutlicher Zeichnung der Grundform eintritt, und mir die Bestätigung gab, dass diese Linien nichts als die Zwischenräume der zusammen gehäuften und sich nicht bilden wenigen kleinsten Theilchen sind", haben ihn glauben gemacht, mit dieser Entdeckung der Naturwissenschaft nützen zu können. Goethes Antwort ist, ohne Kenntniss des Adressaten, gedruckt bei Cohn, Ungedrucktes, zum Druck befördert 1878, S. 208 ff. und bei Strehlke 2, 46 ff. 204, 4. 5 vgl. zu 201, 11. 12. 10 Henriette von Trebra, die Gattin von Goethes Freund, hatte diesen um seine Verwendung für eine ihrer Töchter gebeten, die sie gerne als Hofdame der Herzogin unterbringen wollte. 206, 20 – 206, 3 g 206, 16 Fabelzug, wie früher immer. 20 und 21 lies Pötter, vgl. zu 120, 1. 208, 1. 2 Christoph Perronelli, Taschenbuch der schweizerischen Mineralogie, Basel 1811. Auch unter dem Titel: Geognostische Übersicht der Schweiz. 206, 11 Über das die österreichischen Geldverhältnisse betreffende Edict vgl. Goethes Brief an Reichard vom 8. Mai und Annalen (Hempel 27, 201 f. Abth. 292). 21 Über die Lectüre Plutarchs und die an den folgenden Tagen notirten Betrachtungen und Unterredungen darüber mit Riemer vgl. dessen Mittheilungen 1, 396. 208, 4 – 11 vgl. dazu Annalen (Hempel 27, 201. Abth. 291). 13 – 14 g 20 R.: Riemer. 209, 11 Gemeint ist wohl das 210, 17. 18 angeführte Werk. 14 – 15 g 18 Otting: Edling. 21 Seine Frau und Dem. Ulrich. 210, 4 – 5 g 7 Pich: Aich.

Jena.

210, 9 – 212, 11 g 9 Giuseppe Gautieri, ingegnere generale ai boschi del regno in Mailand, fragt (3. Mai) bei Goethe wegen der 1810 (vgl. 77, 11. 12 und Lesarten zu dieser Stelle) ihm überschickten Pietra fungaja an und bittet um Mittheilung der Resultate seiner Beobachtungen; dieselben enthält der ausführliche Brief Goethes vom 5. 10 vgl. die im Anschluss an die Lectüre Plutarchs gethane Äusserung über Geschichte bei Riemer, Briefe von und an

Goethe S 340 (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 20). 16. 17 „Herm. Gottfr. Demme, herzogl. Gotha- und Altenburg. Consistorialrath und Superintendent mit Frau und 2 Töchtern“ (Curliste). 211, 1 „Herr v. Gablenz, Obristhofmeister der Königin v. Sachsen“ (Curliste). „Herr Friedr. Baron Roenne, russ. kaiserl. Kammerherr“ (Curliste). 5 Villers] B. Villers befand sich damals auf der Flucht vor Davoust nach Paris (vgl. zu Goethes Brief diejenigen Reinhards vom 9. u. 30. Mai). 21 „Christ. Gottfr. Heinr. Nitzschwitz, k. sächs. Kreishauptmann des Leipziger Kreises mit Frau u. Tochter“ (Curliste). „Kurt Friedr. Wilh. Leop. von Loeben, k. sächs. wirkl. Kämmerer u. geh. Finanzrath“ (Curliste). 22 „Hans Karl v. Manteuffel, k. sächs. geh. Kriegsrath u. geh. Referendarius“ (Curliste). 212, 4 Wohl Demme (vgl. zu 210, 16. 17). 14 Wohl der in Reinhards Brief an Goethe vom 30. Mai genannte sächsische Gesandte. 18 Hörschelmann *g* in freigelassenen Raum „Herr Hofrath Hörselmann nebst Frau u. Tochter“ (Curliste). 19 — 213, 2 *g* 20 „Herr v. Schönberg Roth Schönberg nebst Frau aus Dresden“ (Curliste). Auf dem Durchschussblatt zwischen Seite 174 und 175 des Calenders steht folgendes Verzeichniss der Zeichnungen.

Zeichnungen mit Feder und Tusch von Wehle
gebürtig um Bauzen, Unterthan des Grafen von Einsiedel, Schüler von Klengel, starb 1807 in seinem 25. Jahre. Sind gegenwärtig im Besitz des Herrn von Schönberg-Rothschönberg.

Zeichnung von Teflis.
— „ Annanur im nördlichen Georgien.
— „ Uwand.
— bey Erivan eine Caravanserai.
— an der Tebeda bey Actala [Adala?] in Georgien.
— die rothe Brücke über die Lia [Li?].
— im Kaukasus beym Terek zwischen Lars und Dariett [Darjel?].
— Zion im Kaukasus.
— das Kloster Agbad an der Tebeda.
— Quartier von Schach Nadir in Teflis.
— an der Tebeda bey Aitala [Adala?].
— Felsen Gavarsan.

— Felsen Karatasch [Karadscha?] bei Actala [Adala?].
— Brücke bey Tefliß an der Straße nach Carrtalinien [Karstalinien?].
— Brunnen bey Janahim.
— Mühle in Georgien.
— Grabmal mit Obelisk bey Ahver [Ahar?].
— Aus dem Aragui- [Aragwa-?] Thal in Georgien.
— Brücke bey Zehetta in Georgien.
— Klosterruinen in Zehetta.
— Actala [Adala?].

213, 15 etwas nach wegen 24 „Herr Joh. Karl Lauhn, herzogl. sächs. weimarischer Hofrath mit Familie" (Curliste). 26. 27 Die in einem Fascikel „Carlsbader Reisen" erhaltenen Concepte der hier erwähnten Schriftstücke (von Riemers Hand geschrieben) haben folgenden Wortlaut.

Ganz gehorsamstes Promemoria.

Gestern als am 21. dieses fuhr ich mit den Meinigen nach Schlackenwalde. Es waren unser vier, wir kehrten zum rothen Ochsen ein, und genossen, nachdem wir die Werke besehen, ein Mittagessen, mit dessen Detail ich weder beschwerlich sein, noch dessen Werth allzusehr herabsetzen will. Genug, man that ihm sehr viel Ehre an, wenn man den Preis desselben dem der Picknicks auf dem Posthofe gleichstellen und die Person auf 9 bis 10 Gulden anschlagen mochte. Der Wirth jedoch verlangte 66 Gulden und für den Kutscher 10 Gulden, zusammen also 76 Gulden. Ich verweigerte die Zahlung und äußerte, daß ich diesen Vorfall des Herrn Kreishauptmanns Hochwohlgeboren anzeigen würde; welches hierdurch, mit Beilage der 76 Gulden gehorsamst bewirkt wird. Es ist hiebei zu bemerken, daß nichts als das bloße Mittagsessen und weder Frühstück noch Wein, noch Kaffee genossen worden. Der Kutscher erhielt für sich geringe Kost und hatte seinen Hafer bei sich.

Unterzeichneter bittet um Vergebung, wenn er mit dieser anscheinenden Kleinigkeit beschwerlich fällt. Aber es ist in diesen Tagen schon öfters zur Sprache gekommen, daß Gesellschaften, welche durch die schönen Wege, die herrlichen Naturgegenstände und das gute Wetter auswärts gelockt worden, mit Verdruß über

ganz unerwartete Zechen nach Hause gekehrt, und ihre gehoffte und genossene Freude vergällt worden.

Eine hohe Behörde [Riemers Änderungsvorschlag für Stelle] wird auch ohne mein Mitwirken einem solchen immer mehr um sich greifenden Übel abzuhelfen wissen. Doch füge ich einen mir ausführbar scheinenden Vorschlag hier bey, in keiner anderen Absicht, als um zu zeigen, wie sehr ich wünsche, daß Karlsbad, dem ich so viel schuldig bin, bei seinem bisherigen guten Ruf von billiger Behandlung erhalten werde.

Unmaßgeblicher Vorschlag.

Das bisher in Teutschland übliche Zutrauen, daß man in einen Gasthof einkehrt, Bewirthung verlangt und dem Wirth überläßt zuletzt die Rechnung zu machen, kann bei der gegenwärtigen Krise, bei dem Schwanken des Silber- und Papiergeldes in hiesigen Gegenden wohl kaum mehr statt finden. Vom Wirthe ist nicht zu verlangen, daß er die alten Preise halte, und nicht von den Gästen, daß sie sich exorbitante neue sollen gefallen lassen.

In Italien, wo die Menschen einander zu trauen weniger geneigt sind, ist es durchaus hergebracht, daß man nichts in einem Gasthofe genießt, bis man seine Bedingungen gemacht hat, und es hängt von dem Reisenden ab, wohlfeiler oder theurer zu leben, und man macht sich jeden Tag seine Zeche selbst.

Ist es ja doch auch in Karlsbad herkömmlich, daß man sein Quartier accordirt, ehe man es bezieht. Der Speisewirth schickt seine Zettel mit den Preisen, und bey Picknicks bestimmt man gleichfalls wie viel die Person zu zahlen habe, und die Gesellschaft wird darnach bewirthet. Bey allem Kauf und Verkauf findet Bieten und Wiederbieten statt. Warum sollte man sich nicht in gleichen Fall mit den Wirthen auf dem Lande und in kleinen Städten setzen können?

Mein unmaßgeblicher Vorschlag wäre daher dieser: Eine hohe Behörde [Riemer für Stelle] legte solchen Gastgebern in der Nachbarschaft, die Verpflichtung auf, mit Personen, welche entweder vorher Bestellung machen oder welche geradezu anfahren, einen bestimmten Accord zu treffen über den Preis dessen, was man von ihnen verlange, es sei nun ein Frühstück, Mittagessen, Wein, Kaffee und dergleichen. Oder auch, wenn Gäste, wie hier öfters zu geschehen pflegt, etwas mitbringen, für das Absteige-

zimmer, allenfalls den Gebrauch der Küche und sonstiges. Den Gästen würde dieses bekannt gemacht und jeder würde sich gern darnach richten, weil die Sache sehr einfach ist. Eine hohe Stelle hätte hiedurch keine weitere Beschwerde, weil das Verhältniß auf einem Vertrag beruht, wo denn jedermann sich selbst vorsehen mag. Taxen haben überhaupt etwas Mißliches und sind in dem gegenwärtigen Augenblicke kaum denkbar. Auch wäre die Sache nicht neu und unerhört, sondern es erstreckte sich nur was schon in Karlsbad gebräuchlich ist, auch über die Gegend.

Der unredliche Wirthshauspächter „zum rothen Ochsen" in Schlackenwalde wurde zu einer Strafe von 10 Gulden und zur Herabsetzung seiner Forderung auf 41 Gulden 20 kr. verurtheilt. Die Zuschrift des Karlsbader Kreishauptmannes an Goethe vom 25. Juni schliesst mit dem Danke für Mittheilung dieses Vorfalles „der mir doppelt unangenehm ist, da er einen mit so vollem Rechte eben so allgemein verehrten, verdienstvollen Biedermann, als sehr geschätzten Gönner des mir anvertrauten Curortes betraf".

214, 1 „Frau Gräfin von Protassoff, Dame du Portrait (sic) Ihro russ. kais. Majestät" (Curliste). 15. 16 (vgl. 214, 2–215, 1) Vorlesungen über die neuere Geschichte, gehalten von Fr. Schlegel im Winter 1810. Wien 1811. 19–21 Der Brief abgedruckt Goethe-Jahrb. 2, 283 f. Es sind aber nicht, wie der Herausgeber, Herr von Loeper, meint, Compositionen von Beethoven, sondern vom Grafen Moriz von Dietrichstein, welche dieser bereits am 23. Januar überschickt hatte. Die Egmont-Musik hatte Beethoven in dem obigen Briefe zu senden versprochen. 22. 23 Abschlägige Antwort auf den von einem Anonymus an Goethe gerichteten Wunsch, beim Weimarischen Hoftheater angestellt zu werden. 215, 24 Quer auf dem Durchschussblatt zum 27. und 28. Ein Brief des Chevalier O'Hara an Goethe vom Tage zuvor schliesst: „Vous m'avez promis de me donner de vos nouvelles et permettez-moi de vous rappeler que

Ut clavis portam, sic pandet (sic) epistola pectus."

Juli.

Auf dem Durchschussblatt vor Beginn des Juli *g*:

Jenaische Casse d. 1 Jul 1811

110 rh Sachs.

20 Von meiner Frau d. CBad.

217, 1–8 Besuch bei Knebel vgl. Knebel an seine Schwester 3. Juli (Briefw. S 551 f.). 10 zum nach von frl. Sylvie 18 Hezel benutzte Goethe für die alttestamentlichen Parthien von Dichtung und Wahrheit (vgl. 218, 8. 9). 22–24 vgl. Knebel an seine Schwester 5. Juli (Briefwechsel S 552). 28 Serenissime — 28 vorstehendem *g* 26 Aug. Gottfr. Ludwig Seidler, akademischer Stallmeister in Jena, Vater von Louise Seidler. 218, 8. 9 Dichtung und Wahrheit 4. Buch. 15–23 *Grand g* 17 M.: Riemer. 22. 23 Guillaume Emanuele Joseph Guilhelm de Clermont-Ladeve baron de Sainte-Croix, Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand. Paris 1775, 2 Aufl. 1804. Auch in dem von Loeper beschriebenen Notizbuch Goethe-Jahrb. 11, 140. Eine Äusserung über den „edlen und lieben St. Croix" thut Goethe im Briefe an Niebuhr 23. Nov. 1812. 26 Über den Besuch des Malers Friedrich aus Dresden vgl. Knebel an Henriette 16. Juli (Briefwechsel S 553 f.). 219, 1–7 *g* 1. 2 Döbereiner Lehrbuch der allgemeinen Chemie 1. Theil 1811 (vgl. Schade, Briefe Carl Augusts und Goethes an Döbereiner S 50 f.). 3. 4 vgl. Charlotte von Schiller und ihre Freunde 1, 589 f. (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 22 f.). 29. 220, 1 Tacitus Werke deutsch mit Abhandlungen und Anmerkungen von K. L. Woltmann. Berlin 1811–17. 220, 10 Körner hatte (Karlsbad 3. Juli) Goethe eine Abschrift seiner Lebensbeschreibung Schillers überschickt. „Sollte Ihnen irgend etwas anstössig oder bedenklich sein, so bitte ich inständigst, mich auf irgend eine Art Ihre Erinnerungen wissen zu lassen". Zugleich überschickte er den Plan zu seiner Ausgabe der Schillerschen Schriften, von dem er im grossen Ganzen nicht abwich. Mit beiden erklärte sich Goethe in dem ungedruckten Briefe vom 4. August einverstanden. 13 Krause, vgl. Allgem. Deutsche Biographie 17, 75 ff. 16. 17

Daniel Wyttenbach, Philomathia sive miscellanea doctrina, 3 Thle, Amsterdam 1809—1817. 221, 8. 9 Heeren, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der alten Welt. Göttingen 1793 ff. 222, 19 Rückert hatte in Jena promovirt und seine „Dissertatio philologico-philosophica de idea philologiae" mit einem Briefe vom 9. Mai 1811 (abgedruckt von Suphan, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 3, 378) an Goethe geschickt. 223, 24 nach nach zu Hause 224, 15 Prinzessin Marie. 19—21 Giovenale Sacchi, Dell' antica lezione degli Ebrei 1776. 22. 23 Miss Dillon, Kammerfrau der Grossfürstin Maria Paulowna.

August.

225, 4. 5 Über die Lectüre der kleinen Schriften des Plutarch vgl. Brief Goethes an Wolf vom 28. September (Goethes Briefe an F. A. Wolf, herausg. von Bernays S 115). 10 Wilhelm Grimm hatte mit einem Brief vom 18. Juni (Goethe-Jahrb. 9, 23 ff.) die „Altdänischen Heldenlieder, Balladen und Märchen" überschickt. 18—20 Der zuerst von Alb. Cohn (Ungedrucktes. Zum Druck befördert. S 81), dann von Strehlke, Goethes Briefe 2, 449 ohne Kenntniss des Adressaten gedruckte Brief ist von Biedermann als an Eichstädt gerichtet ermittelt worden (Goethe-Forschungen 1879, S 423 f.). 25 Oberbaudirector unter Oberbaumeister 226, 1 nach Brief. Le Fevre Legations-Secretär in Cassel, nach Berlin gehend. (vgl. 7—9). Über Lefebvre vgl. Annalen 1811 (Hemp. 27, 202 Abs. 795) und Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S 113 u. 116. 3 unter nach bey 4. 5 Friedrich von der Hagen hatte Goethe die ihm gewidmete Erneuung des alten Heldenbuchs „Der Helden Buch" 1. Band, Berlin 1811 zugesandt mit einem Widmungsbrief (21. Juli) voll überschwänglicher Verehrung. Nur aus Bescheidenheit habe er in der Zueignung das Gefühl der unbedingtesten Verehrung nicht so stark ausgedrückt wie er es in diesem Briefe bekenne. „Denn ich erachte es eben für das höchste Glück meines Lebens dieses zu können: die Weltherrlichkeit und Glorie Ew. Excellenz mit erlebt zu haben und Zeuge derselben zu sein. Alle anderen grossen Gestalten und Ereignisse der Zeit sind mir dagegen nur klein oder ungeheuer. Über diese wird auch die Nachwelt nur

dumpf erstaunen) den göttlichen Genius aber der sich hier offenbarte, eben dieser Umgebung wegen als ein unbegreifliches Wunder verehren.“ 19 Das Werk des schwedischen Polyhistors Olav Rudbeck (1630—1702). Atland eller Manheim. Atlantica sive Manheim, vera Japheti posterorum sedes et patria, 3 Bde. Upsala 1675—1702 hatte Goethe am 7. August aus der Bibliothek entliehen. 19 Folgende Francofurtensia verzeichnet das Ausleihbuch der Bibliothek unterm 12.: Lersners Frankfurter Chronik, Kirchners Geschichte von Frankfurt (vgl. zu 198, 12 u. zu 199, 20. 21); Olenschlagers Commentar zur goldenen Bulle (Neue Erläuterung der güldenen Bulle K. Karls des IV. aus den älteren teutschen Geschichten und Gesetzen Frankf. a. M. 1766). 227, 5 Lavaters Biographie entlieh Goethe an diesem Tage der Bibliothek. 10 Erbprinzeß — 12 Naßeburg g Es handelte sich um den Ankauf von Nauwerks Faust-Zeichnungen durch die Erbprinzessin. 15—21 Am 15. wurde in Erfurt der Napoleonstag mit einer grossen Procession gefeiert. In der Barfüsserkirche fand bei dieser Gelegenheit das 2. thüringische Musikfest statt. (Das 1. war 1810 in Frankenhausen gefeiert worden.) Carl August, der Erbprinz, Goethe und Wieland waren vom Intendanten de Vismes geladen (vgl. Knebel an seine Schwester vom 14. August, Briefw. 3, 360 und Knebel an Goethe vom 17. August, Briefw. 2, 43). 25 Brief von Martyni-Laguna (vgl. über ihm Goedeke Grundriss 2, 1109 und 3, 1269) an Goethe (9. August), worin er in sehr selbstbewusster Weise das Gedicht: „Wingolf, nach Klopstock. Erstes Lied gesungen bei Reinhards (des Hofpredigers) Genesung in Dresden, im Juni 1811, mit erläuternden Anmerkungen“ Goethes Urtheilsspruch unterbreitet (vgl. Goethe an Knebel vom 24. August). 29 Am 12. hatte Goethe den 2. Theil von Gozzis Werken entliehen, welcher „Das blaue Ungeheuer“ enthält. 228, 3—5 Meyer g Brief — Meyer zusammengezogen aus 2 Adressen: Brief an Cuvaroff und An Hrn. Gammerh. v. Cuvaroff. Der Brief ist gedruckt von Dr. Georg Schmid, Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel. SA aus der Russischen Revue Bd 28, S 9, im Anschluss daran „Einige Gedanken beim Lesen des Projet d'une academie asiatique“ (vgl. zu 186, 21. 22) von

Rath Friedrich Majer. 10–12 *g* 11 Über das Studium der Kunstgeschichte in der folgenden Zeit vgl. an Knebel vom 24. August. 13 Dank für Übersendung der „Altdänischen Heldenlieder" (vgl. zu 225, 19). 14 Dank für Übersendung der Tacitus-Übersetzung (vgl. zu 219, 28. 220, 1). 21. 22 Zum Vogelschiessen (vgl. an Knebel 24. August). 229, 11 Johannes von Spix, Geschichte und Beurtheilung aller Systeme in der Zoologie nach ihrer Entwicklungsfolge von Aristoteles bis auf die gegenwärtige Zeit. Nürnb. 1811 (vgl. an Knebel vom 24. August); das Werk war Goethe vom Verleger im Auftrage des Verfassers zugegangen. 13 Sammlung der hinterlassenen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen. Tübingen 1811–1821, in 8 Abtheilungen, herausg. von Sartori. Goethe zweifelte, mit Recht, die Echtheit der Briefe an (vgl. an Knebel vom 24. August). 15 vgl. zu 227, 28. 24 Namen Arnims *g* 230, 15 — 24 *g* 18 und 25 *Manon Lescaut*: vgl. zu 201, 18. 19. Der bereits am 16. Mai verfasste (vgl. 206, 7. 8) Auszug aus dem Roman des Prevost sollte den Schluss des 5. Buchs der Selbstbiographie bilden (vgl. Riemers Mittheil. 2, 621. 716 u. Werke 26, 376 ff.).

September.

231, 11 nach Spanier unausgefülltes Spatium. 13 Goethe erhielt nach einer an Schlosser gerichteten Anfrage (20. Juli, Goethe-Briefe aus Fr. Schlossers Nachlass S 41) von Doctor Textor die Handschuhe, von Herrn von Gerning das Stäbchen der Pfeifergerichts-Ceremonie zugeschickt (an Schlosser 28. Oktober, a. a. O. S 42.). Beides befindet sich in den Sammlungen des Goethehauses, nebst dem dazu gehörigen Gewürzbecher. 20 Uhden war vor Humboldt deutscher Ministerresident in Rom. 232, 7. 8 An diesem oder einem der vorhergehenden Abende fand das von Riemer (Mittheilungen 1, 265, vgl. auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 28) überlieferte Gespräch statt. 8. 9 Über den auch später wiederholt genannten Kometen vgl. Annalen 1811 und Charlotte v. Schiller u. ihre Freunde 1, 598 f. Goethe beschäftigte sich, wie die folgenden Eintragungen zeigen, sehr eingehend mit demselben, knüpfte daran Betrachtungen sowie Gespräche (mit Müffling, Werneburg) über Astronomie, Pla-

notensystem etc. Am 16. lieh er aus der Bibliothek: Bode, Kenntnis des gestirnten Himmels nebst Karten (vgl. 234, 5). Diese Gegenstände waren gewiss das Hauptgesprächsthema zwischen Goethe und dem Astronomen Bernh. von Lindenau in Gotha, der, wovon das Tagebuch nichts berichtet, Ende September oder Anfangs October in Weimar gewesen sein muss. Mit einem Briefe vom 12. October sendet er an Goethe „eine kleine Abhandlung über den jetzigen Kometen". „Schon vor meinem letzten Aufenthalt in Weimar waren diese Bogen abgedruckt und wahrscheinlich würde ich im Eingang etwas anders gesprochen haben, wäre ich früher so glücklich gewesen, Ew. Excellenz schöne Ansicht über die Bewegungsgesetze der Materie zu kennen. Doch dünkt mich, dass die mathematische Behandlung von Ihrem Begriff nur in Worten nicht im Wesentlichen unterschieden ist." Goethe dankt ausführlich in einem ungedruckten Brief vom 20. October. 26. 27 Der Brief (vom 1. September) im Archiv erhalten. 233, 2. 3 Hasselberg, offenbar Verleger oder Buchhändler in Berlin, hatte schon im Januar (vgl. 181, 20. 21) eine neue von ihm verfertigte Art von Neujahrswünschen geschickt mit der Bitte um „verifizirte Ideen" dazu, und im August, da keine Antwort erfolgt war, diese Bitte wiederholt mit dem Ansuchen um Beiträge zu einem neuen von ihm gegründeten Taschenbuch. Goethes Antwort ist nicht bekannt. 4 Brühl hatte um Engagement in Weimar angesucht. Goethes Antwort ist nicht bekannt. 5. 6 Brief an Dominikus enthält Goethes Dank für Ernennung zum Mitglied der Academie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt. Die Ernennung war in öffentlicher Sitzung am 15. August erfolgt. 11 Museo Pio-Clementino von Visconti, Roma 1782–96; vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 5, 138 f. 15 Longus, Daphnis und Chloë, übersetzt von Passow 1811 war Goethe in Passows Auftrag durch den Gymnasialprofessor Schulze in Weimar (9. August) zugegangen. Goethe hatte diesen Roman in der Übersetzung von Amyot bereits Juli 1807 gelesen (vgl. Tagebücher 3, 244, 13 und Riemers Mittheilungen 2, 642 f.). 234, 5 vgl. zu 232, 6. 9. 16 vgl. zu 180, 6. 7. 21 Das Knabenmärchen im 1. Bande der Selbstbiographie. 235, 1. 2 Das Leben ein Traum, in Einsiedels

und legt' ihn an, und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.

Götz. Und hiebst um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen sein. Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen sprang er auf, und schrie mir, daß ihr rieft. Ich wollt den Harnisch ausschnallen, da hört' ich euch zwei-, dreimal.

Götz. Geh! bring' ihm seinen Panzer wieder und sag' ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab' ich recht ausgefüttert und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen wann ihr wollt.

Götz. Bring mir einen Krug Wein, gib Hannsen auch ein Glas, sag' ihm, er soll munter sein, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick, meine Kundschafter sollen zurück kommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Götz. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr schon oft gesagt. O dießmal! dießmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verschossenen Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächstemal, Georg. Du sollst erst ein Wamms haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Übersetzung. 11 Am 24. hatte er der Bibliothek entliehen: Rabeners Satyren, Zachariäs Schriften. 22—28 *g* 236, 6—10 *g* 6 Geburt der Prinzeß steht irrthümlich unter dem 29. und ist durch einen Haken zum 30 herabgezogen. Es ist Prinzessin Auguste. 7 Gemeint ist wohl das Werke 27, 390 f. abgedruckte Schema.

October.

236, 11—13 *g* Wieland hatte am 11. September durch Umsturz des Wagens auf der Fahrt nach Tiefurt ein Schlüsselbein gebrochen (vgl. Goethe in seiner Rede auf Wieland. Hemp. 27, 2, 71; Düntzer Freundesbilder 402 f.; Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 1, 396 f.; Goethes Brief an F. A. Wolf vom 27. September; Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester S 567 f. und Goethe-Jahrb. 4, 336). 18 Breitingers nach Bodmers 20 Friedr. Christian Laukhard, Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben. Halle 1792—1802. entlieh er an diesem Tage der Bibliothek. Unter demselben Tage sind verzeichnet: Breitingers Dichtkunst, Bodmers Betrachtungen über poetische Gemälde, Bodmer Vom Wunderbaren. 22 Fräulein de Hut aus Gotha erscheint im Fourierbuch 1811 öfters. 24. 25 Das Gespräch mit Dorow bei Biedermann 3, 29 ff. 237, 11—238, 6 *g* 237, 11 G. R.: Commissionsrath. 23 Liskows Satyren verzeichnet das Ausleihbuch unterm 14. 23. 24 Bergrath Voigt, Blumenbachs Neffe, hatte sich am 16. Sept. zu einer Reise nach Göttingen verabschiedet. Goethe gab ihm für seinen Oheim eine Pietra fungaja mit, über welch räthselhaftes Naturproduct sich dieser in einem Briefe (8. Oct.) äussert. 238, 6 *Bandello*] *Bandelli* Novelle del Bandello Tom. I—IX (Ausleihbuch am 14.) Stuttgard unter Tübingen 24—239, 9 Biographisches *g* 238, 24. 25 Günther, Sammlung vermischter Gedichte (Ausleihbuch 19. Oct.). 239, 10 Dieser Brief bei Strehlke 2, 35 f. mit dem Datum: 29. October. 11 Frau Luise Nicolovius, Goethes Nichte, war am 28. September gestorben. 13—15 *g* 14 Der Procurator Dr Schaufelhut aus Halle leitete die Verhandlungen in Theatersachen mit der Weimarischen Direction 17 Zeile nach 2. nicht ausgefüllt. 240, 3—4 *g* 3 Hof- u. Amts-Hofmarschallamts-

3. 4 Gelenft.: Helfenstein 9 22 *g* 21. 22 Dr. Bernstein hatte Jena 25. Oct.) in Wolfs Auftrag Goethe um die „bewussten 12 Bücher" angegangen.

November.

240. 23—241. 13 *g* 241. 4 Der erste Brief an Titine, in der Reinschrift, welche sich mit den im Brief genannten Zeichnungen in dem Packet (vgl. 26) befand, datirt vom 10. (vgl. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S 41 ff.). 9 Besuch in Drakendorf vgl. Knebel an seine Schwester S 577. 12. 13 ebendaselbst. 14—18 Auf dem Durchschussblatt für *g* geschriebenes und gestrichenes Muſeen. Lenz die Min. der Nat. f. G. ordnend. Abrede mit Fuchs. Die Gläſer reponirt. Dlle Das Gestrichene steht theilweise schon unterm 6. 19 24 *g* 22 der lies und 26 vgl. zu 4. 242. 1—243. 9 *g* 242. 8 Prinz Friedrich von Gotha war nach dem Fourierbuch am 9. Nov. mit Kammerherrn von Herda und Musikdirector Decesaris angekommen. 11 Gemeint ist wohl: Grundriss der Geschichte der Menschheit. 12 Winters Composition der Goethischen Cantate. 15 Powisch: Pogwisch; Goethes nachmalige Schwiegertochter. 20 Kugelch. Christ.: Kügelgens Christus; gemeint ist eines von Kügelgens zahlreichen Christusbildern, vielleicht „Christus lehrt unter den Pharisäern" 1810 (vgl. Hasse, Gerhard von Kügelgen S 254 ff.). Goethes Urtheil verzeichnet Kügelgen in einem Briefe an Luise Seidler (vgl. Uhde, Luise Seidler 2. Aufl. S 64 Anm. 2). 23 Goethes antiquarisches Interesse für den Rogus des Hephästion, sowie auch für den Leichenwagen Alexanders (vgl. 237, 4. 5) datirt bereits aus dem Jahre 1809, wo er bei Hirt um Aufklärung über die beiden Merkwürdigkeiten des Alterthums anfragte. Hirt stellte damals eine Untersuchung über den Rogus in Aussicht. 243, 3 lies Seidlers 11 Über Luise Seidlers Porträt vgl. Zarncke a.a.O. S 36 f. 21 Der Brief Goethe-Jahrb. 10, 113 f. 244, 3—5 vgl. Knebel an seine Schwester S 580. 8. 9 Der Schauspieler Deny hatte sich nach der Aufführung des Tasso (20. November) auf der Bühne in Gegenwart eines Theils des Publicums ungebührlich gegen den Theaterdiener betragen (Acten des Staatsarchivs; vgl. auch 245, 8).

December.

244, 13 und 15 ist wohl: „Ant. Sepp, Reisebeschreibung nach Paraquaria. Ingolst. 1712", gemeint. Am 4. entlieh er der Bibliothek: Beitrag zur Geschichte von Paraguay und denen Missionen der Jesuiten daselbst, in einem Sendschreiben des P. Bernh. Nusdorfers, nebst dem Criminal-Prozess wider die Jesuiten in Spanien, aus dem Spanischen übersetzt. Frankf. u. Leipzig 1768; ausserdem: Nachrichten vom Portugiesischen Hofe von Paraguay; welches Werk damit gemeint ist, konnte ich nicht eruiren. 16. 17 Niebuhr übersendete (10. November) durch die Hoffmannsche Buchhandlung in Weimar den 1. Band seiner Römischen Geschichte „Mit der Blödigkeit des Bewusstseyns, jede unaufgeforderte Darstellung seiner selbst vor einem Manne, dem man aufs beste ganz entbehrlich ist, sey eine Zudringlichkeit", 18. 19 Bruchstücke aus Briefen über Goethe, gewechselt zwischen Varnhagen und Rahel, hatte ersterer (20. Nov.) an Goethe geschickt mit der Bitte um sein Urtheil, das Goethe im Brief vom 10. ausspricht (vgl. auch Strehlke 2, 335 f.). Varnhagen hatte das Manuscript erst an Cotta zum Druck gesandt, dieser aber vorerst die Zustimmung Goethes dazu gewünscht. 245, 3. 4 Dieses Werk (4 Bände mit 1 Band Kupfer) entlieh Goethe an diesem Tage der Bibliothek (vgl. auch an Knebel vom 28.) 8 Über Deny vgl. zu 244, 8. 9. 17 Unter den Dresdner Gemälden auch Kügelgens Christus? Wenigstens sagt Hasse von einem, dass Kügelgen ihn an Frau Schopenhauer geschickt habe. 23 Klinger hatte mit einem Brief, Petersburg 18. October, 4 Bände der Ausgabe jener Werke Königsberg 1809 ff. überschickt. Der Brief schliesst: „Ich gebe die Hoffnung nicht auf, Sie in diesem Leben noch zu sehen." Goethes Antwort ist gedruckt von Burkhardt Grenzboten 1879, IV S 68. 246, 6. 7 Barth hatte zur Gründung der neuen Universität Breslau als Festschrift eine Polyglotte von Glückwünschen gedruckt und ein Exemplar an Goethe geschickt. 14 Herr von Danckelmann, der Schwager der Caroline Jagemann. 27. 28 Verfasser des Essay sur la force animale et sur le principe de mouvement volontaire, Paris 1811, ist Breguet (vgl. über die Sendung den Briefwechsel zwischen Goethe und Rein-

hard = 121 u. 124). 247, 8 Staatsrath — 10 Darmst. *g* 23–25 Tag *g* 27 Bogwisch : Pogwisch. 248, 1 Die alten — 2 Hausfreund *g* 6. 7 vgl. Charlotte von Schiller und ihre Freunde 1, 616. 18. 19 *g* 19 Belv. : Belvedere 20 Dem Seidler — 21 Fleischer Leipzig *g* 23 Fleischer hatte (7. Nov.) ein Exemplar des von ihm verlegten Werks „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" von Fr. Jacobi in dessen Auftrag übersandt und zugleich sein Taschenbuch „Minerva" für 1812 beigegeben mit der Bitte um einen Beitrag für den nächsten Jahrgang. Goethe, nicht in der Lage etwas Poetisches zu senden, bietet eine Sammlung kurzer Kunstanzeigen der Firma W. K. F. (Weimarische Kunstfreunde) an, was Fleischer (6. Januar 1812) aus Geschäftsgründen ablehnt. 249, 3–6 *g* 4 Über das Auftreten der Familie Kobler aus Wien, bestehend aus Vater, 2 Töchtern und einem Sohne und einem italienischen Tänzer Sgr. Bernardillo vgl. Pasque 2, 327. Sie waren von George Münchow in Baireuth an den Weimarischen Kammerpräsidenten von Müffling empfohlen.

Auf dem Durchschussblatt nach der letzten Seite des Calenders steht von Riemers Hand:

Tinten-Recept zu zwey Kannen.

½ ℔ ganz ziegelroth gebrannter Eisenvitriol
½ ℔ Gallus
½ Loth Gummi Tragant
½ Loth gebrannten Alaun
fein gestoßen, gesiebt und gut gemischt.

Darunter *g*:

Kalt Flußwasser auf gegossen.

1812.

Calender wie 1811. Als Schreiber sind an diesem Jahrgang, ausser Goethe, Riemer und John betheiligt. Ernst Carl Christian John, Schulfreund Augusts von Goethe, kam am 11. März als Nachfolger Riemers in Goethes Haus (vgl. Goethe-Jahrb. 10, 155) und war bis 1814 als Secretär thätig (vgl. zu 293, 4). Er ist nicht zu verwechseln mit dem 1814

eintretenden Johann John. Im Tagebuch setzt er ein mit dem 19. März, hat aber bereits die Eintragungen S 412 f. geschrieben.

Auf dem inneren Deckelblatt *g*:

Beſchreibung des Egraer Vulcans für Ambroſi.

Auf dem ersten Durchschussblatt von Riemers Hand:

An Madam Geisler in Dresden, Neuſtadt, Obergraben beym Hutmacher Otto wohnhaft.

Ihro der Fürſtin zu Solms, verwittweten Prinzeſſin von Preußen, gebornen Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz, Königlichen Hoheit, nach Regensburg.

Januar.

250, 7 Nach Criminal unausgefülltes Spatium. 9 „Die glückliche Wilde" und „Die Liebhaber im Dunkeln". 15. 16 Ein altes Thema; vgl. 4, 1 und Anmerkung dazu. 251, 1 Das Promemoria gedruckt von Burkhardt, Grenzboten 1874 I 209 ff. (auch Strehlke 2, 317 ff.). 12. 13 Um die Ernennung Augusts zum Kammerassessor hatte sich Minister Voigt sehr bemüht. Zahlreiche Briefe desselben an Goethe aus dem Jahre 1811 zeigen den Gang der Verhandlungen. Am 20. December schrieb er: „Ist es Ihnen recht, so will ich hiernach es also einleiten, dass der Herr Sohn auf seinen Geburtstag (den ich nicht vergessen habe) sein Decret erhält". Was auch geschah (25. Decemb.). Auf obigen Brief bezieht sich das Billet Nr. 148 bei Jahn, Goethes Briefe an Voigt. 19 Die Adresse siehe oben. 252, 18 Iphigenie in Tauris. 19—254, 20 *g* 252, 24 Mittag] Mit Tag 21 Hof M.: Hofmechanicus. BergR.: Bergrath. 253, 8 Der Name lautet richtig: Girolamo Siciolante da Sermoneta (geb. zu Sermoneta). 14 Carl Knebel. 22 Seebeck war nach längerer Abwesenheit in Russland, Curland, Lievland im Januar zurückgekehrt. Am 18. reiste er zu den Seinigen nach Baireuth (vgl. Knebel an seine Schwester 22. Januar Briefw. S 585). 24. 25 Gemalt von Luise Seidler (vgl. Knebel an seine Schwester,

S 586). 254, 4 Den Jordanus Brunus hatte Goethe von Fritz Schlosser erhalten (vgl. Brief an ihn vom 11. Febr., Frese a. a. O. S 44). 6. 7 Den berühmten Mathematiker und Astronomen La Grange rühmt und citirt Goethe wiederholt in den Sprüchen in Prosa (Hempel 19 Nr. 950, 996, 1002, 1005). 9 Töbereiner] D 26 — Briefe *g* 26 Riemers Ernennung zum Professor am Weimarischen Gymnasium. 255, 3 Adresse vgl. S 409. In den Briefheften 1812 befindet sich ein Dankbrief der Mad. Geisler (7. Febr.) für Goethes Verwendung für sie durch Vermittlung ihrer Freundin Luise Seidler. 4 Theaterſeſſion — 20 *g* 6 Beethoven hatte Goethe die Übersendung der Egmont-Musik durch Breitkopf und Härtel angezeigt in dem von Oliva (vgl. zu 202, 7. 8) überbrachten Briefe vom 12. April 1811. 15 Goethe studirte mit Frau Wolff die Julie ein. 18 Der Landschafter von Rohden hatte bei dem Weimarischen Preisausschreiben 1802 einen Preis gewonnen (vgl. Hemp. 28, 786). 22 Erſte — 256, 2 *g* 24. 25 In den Fascikeln 1811 der Briefe an Goethe befindet sich ein Empfehlungsschreiben des Professors Thibaut in Heidelberg für den als Componisten und Klavierspieler gleich ausgezeichneten Kapellmeister Karl Maria von Weber. Auch ein sehr warmes von Schelling (30. Nov. 1811): „Sollten Sie ihn einer Unterredung würdigen, so würden Sie an ihm einen über sein Fach denkenden Künstler finden". — Weber machte mit dem berühmten Clarinettisten Heinrich Joseph Bärmann, für welchen er 3 Clarinett-Concerte geschrieben hat, eine grössere Concertreise durch Deutschland. Goethe rühmt die beiden „geschickten Musiker" in dem Briefe an Schlichtegroll vom 31. Januar (vgl. Arndt, Zu Goethes Geburtstag 1880 S 12). 28 H.: Herzog. 256, 2 W. und D.: Wahrheit und Dichtung. Rochlitz' anonyme Besprechung des 1. Bandes ist gedruckt in der Leipziger Litteratur-Zeitung 1812 Nr. 12 (vgl. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit Rochlitz S 127 ff. u. 130 ff.). 4 Engels nach Lorzing

Februar.

256, 7 — 257, 15 *g* ausser 256, 7 An — 10 Leipzig. 256, 14. 15 „Cour und Concert im grossen Saal, worin sich die Herrn

von Weber und Bärmann hören lassen“ (Fourierbuch). Über dieses Concert u. Goethes Betheiliguug an demselben vgl. Carl Maria v. Weber. Ein Lebensbild von Max Maria v. Weber 1, 327. 23. 24 Hofmarschall v. Spiegel hatte übernommen, einen Gratulationsvers zum Geburtstag der Erbgrossherzogin Maria Paulowna (16. Februar) zu dichten, wandte sich, unvermögend dazu, an Goethe, der für ihn die Zeilen „Die Blumen in den Wintertagen“ (Hemp. 2, 414) verfasste. Es ist das 25 genannte Kleine Gedicht. 257, 11 vgl. Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 1, 623 (Biedermann Goethes Gespräche 3, 37 f.). 16 Über von Rhoden vgl. zu 255, 18. 22 v. Weise ergänzt aus dem Fourierbuch. 28 Über Runge's Blumenzeichnungen vgl. Hemp. 28, 798 f. 258, 3—12 *g* 6 Marie de Vichy-Charmond. marquise du Deffand, Lettres à Horace Walpole et à Voltaire. Nouv. édit. T. I—IV, Paris 1812 (vgl. Goethe an Knebel 25. März 1812, und Knebel an seine Schwester 25. Sept. 1811, Briefw. S 569). 19 An — 20 Hierherkunft *g* 20 Es handelte sich um Verfertigung einer Luftpumpe durch Körner (vgl. Goethe an Döbereiner vom selben Tage, Briefe Carl Augusts und Goethes an Döbereiner S 79 f.). 259, 7. 8 vgl. zu 244, 18. 19. 11 13 *g* 11 *Montaigne*] *Montagne*

Am 20. verzeichnet das Ausleihbuch der Bibliothek: Montaigne, Journal du voyage en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 81, avec des notes par Meunier de Querlon. Rome et Paris 1775. (Am 25: Essays de Montaigne T. I—VII.) 17 Es gingen an diesem Tage Reussische Truppen durch Weimar; der Commandant derselben, Major Daehn, nahm am selben Tage an der Hoftafel Theil (Fourierbuch). 18. 19 „Heute Abend waren mechanische, chemische u. optische Spiele von Herrn Prof. Schuar im grossen Saale.“ (Fourierbuch.) Vgl. auch Carl August an Döbereiner vom 25., a. a. O. S 53 ff. 28 Unter dem 20. ist im Ausleihbuch verzeichnet: Oeuvres de St. Simon T. I (vgl. auch Goethe an Knebel vom 25. März). 260, 3 Darnach eine Zeichnung, ungefähr ❤ 9—11 Turandot *g* 15—18 *g* 15. 16 Die unter Leitung des Grafen Metternich stehende Kaiserl. Academie der vereinigten bildenden Künste in Wien hatte Goethe in einer am 15. Febr. gehaltenen feierlichen Sitzung zum Ehrenmitglied ernannt, was Metternich in einem Brief vom

19. Febr. Goethe mittheilt. Metternichs Brief schliesst: „Diese Wahl, welche die Academie selbst ehrt, zu Hochdero Kenntniss zu bringen, noch ehe die Ausfertigung des Diploms durch den Praeses möglich war, erachte ich als eine angenehme Pflicht. Möge dieser Beweis meiner aufrichtigen Verehrung Ew. Excellenz die persönlichen Gefühle bewahren, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ew. Hochwohlgeb. gehorsamer Diener etc. etc.“ Fürst Esterhazy, damals österreichischer Gesandter in Dresden, übersendet „mit wahrem innigem Vergnügen“ an Goethe diesen Brief, „in welchem Sie einen Beweis der allgemeinen Achtung finden, die wir einem Manne zollen, der keinem Lande sondern der Welt gehört.“ Goethes Briefe vom 18. März enthalten den Dank dafür (vgl. auch Werner, Goethe und die Gräfin O'Donell S 136 f.). Das Diplom traf erst am 7. December ein (vgl. zu 350, 20. 21).

März.

Auf dem 1. Durchschussblatt (vor dem 1. März) *g*:

Elisabeth Montague, Essai sur le Genie et les ecrits de Montaigne.

Anton. Panormita Lib. II de dictis et factis regis Alphonsi.

Reflexions morales sur le nouveau testament par le Pere Quesnel.

Port Royal.

Histoire de Malte par Vertot.

Lettres de Mad. de Sevigné par Grorelle [richtig: Grouvelle] *1806.*

Keimbewegung der Runckel Rüben den Zuckerſtoff zerſtörend. Allg. Zeit. *p* 259.

Ferner von Johns Hand:

Un Entregent de Cour ein Hofgeſchick.

Mattamore ein Großſprecher, Eiſenfreſſer; wahrſcheinlich aus dem Spaniſchen: einer der viele Mohren will todtgeſchlagen haben.

Propaler ob es ein franzöſiſch Wort?

Embler durch Überfall wegnehmen.

Piquanterie deutſchfranzöſiſch.

Marguillage
Replumer anfiedern, im Gegenſatz von
Deplumer entfiedern.
Sich hinterdenken, ſich durch Denken den Kopf verrücken.

Auf der 2. Seite des Durchſchussblattes nach dem 1./2. März, ebenfalls von Johns Hand:

La pluie de Marly ne mouille point — Courtoiſie des Cardinal Polignac gegen Ludwig XIV.

Amerikaniſche Wilde, denen der allſehende Gott unbequem iſt, die daher der chriſtlichen Religion abſagen und ſich wieder in die Wälder begeben.

Inſtanz derſelben von Maisbau, daß ſie nämlich das Korn in die Erde legen, es wachſen und zuletzt reifen ſehen, die Frucht erndten und genießen, ohne weiter zu fragen, wie es zugeht.

Lettres d'une religieuse Portugaise. Der Gegenſtand dieſer leidenſchaftlichen Briefe ſoll Chamilly, nachheriger Marſchall von Frankreich, geweſen ſein.

Ein vornehmer aber grober Hofmann erhielt den Spottnamen *Son impertinence.*

261, 1 nach in unausgefülltes Spatium. 4. 5 vgl. zu 258, 20. 7. 8 Im Anſchluss an dieſe Aufführung die berühmte Äusserung Goethes über die Emilia Galotti bei Riemer, Mittheilungen 2, 663 f. 9—263, 2 *g* 261, 11 Fr.: franzöſiſcher. 13 Unterm 13. verzeichnet das Ausleihbuch: Attala par Chateaubriand. 15 Leg. Secr.: Legationssecretär. 19 Experimente Döbereiners (vgl. Goethe an dieſen vom 7. März). 262, 3 John trat an dieſem Tage ein (vgl. S 408 f.). Am Schluſſe dieſes Tages *g*: Aufſatz über den Ausdruck Porphyrartig. v. Raumer. (vgl. Eintragung vom 12.) 4—8 auf dem Durchſchussblatt für Von Jena ab. Biographie bedacht und Geologica. Mittag unter uns. Überſicht des bisherigen. Abends Whiſt. (vgl. die Eintragung vom 13.) 7 Oberbergrath von Einſiedel (vgl. Goethe an Döbereiner vom 12. März). 7. 8 Jac. Brucker und Joh. Jac. Haid, Bildersaal berühmter Schriftſteller. Augsb. 1741—50. 13 Über dieſe Wiederaufnahme älterer Studien (vgl. Werke 7, 309 ff.) zum Zwecke der Darſtellung in der Selbſtbiographie vgl.

Annalen Hemp. 27, 295 Abs. 804 (vgl. auch 263, 24; 264, 4. 5; 10. 12; 16. 17). 13. 14 Goethe hatte den französischen Gesandten für die Sonntagvormittage zu sich eingeladen zu Betrachtung von Kunstwerken, wozu er sich auch die Anwesenheit des Kreises der eingegangenen Mittwoch- und Donnerstag-Gesellschaften erbat (vgl. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller S. 4 und Düntzer, Charlotte von Stein 2, 363). 14 Ab.: Abend. 17 Stillings Lehrjahre hatte er am 14. von der Bibliothek entliehen. 22 B.: Bei? (oder: Baron?) 25 An einem dieser Tage zeigte er General Sebastiani und dessen Adjutanten „ältere und neuere Kupferabbildungen von Granada, besonders aber von Alhambra" (an Knebel vom 25. März). Das Ausleihbuch verzeichnet unterm 18.: Kupfer zu Valentias Reise; Juan Alvarez de Colmenar, Annales d'Espagne et de Portugal. Amst. 1741. T. III.; Twiss, Reisen durch Portugal und Spanien 1772 und 1773. Aus d. Engl. von D. C. Ebeling. Leipz. 1776. 25. 26 Das Fourierbuch verzeichnet unterm 18.: Brigadegeneral Barthe, Oberst Dervalle mit einem Adjutanten; Oberst Menzian. 30 Den Brief an Metternich vgl. bei Werner, Goethe und die Gräfin O'Donell S. 136 ff. (vgl. auch Archiv für Litteraturgeschichte 14, 374). 263, 4. 5 „Denkmal von göttlichen Dingen", Gegenschrift gegen Jacobis Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung". Niederschläge dieser „Reflexionen" in Goethes Briefen an Knebel vom 25. März und 8. April. 17. 18 Unterm 20. verzeichnet das Ausleihbuch: Jördens Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten nebst Suppl. 264, 4. 5 Ausleihbuch unterm 23.: Chateaubriand Génie du Christianisme T. I—V. 21. 22 Brief an Vincenz Grüner enthält die abschlägige Antwort auf einen Brief von Raimund Grüner aus Wien (6. Okt. 1811), welcher Goethe 3 Theaterstücke sandte mit der Bitte um Aufführung derselben in Weimar. 24. 25 Hrn. — Zubehör *g* 265, 6 Pogwisch] Pobisch

---

Auf dem letzten Durchschussblatt des März von Johns Hand:

Weinhold, Über den Magnetismus als scheinbaren Gegensatz des elektrisch-chemischen Prozesses in der Natur.

Georg. Nehmt mich mit. Wär' ich letzt dabei geweſen, ihr hättet die Armbruſt nicht verloren.

Götz. Weißt du das?

Georg. Ihr warft ſie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hob ſie auf; weg war ſie! Gelt ich weiß?

Götz. Erzählen dir das meine Knechte?

Georg. Wohl. Dafür pfeif' ich ihnen auch, wann wir die Pferde ſtriegeln, allerlei Weiſen, und lerne ſie allerlei luſtige Lieder.

Götz. Du biſt ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Götz. Das nächſtemal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du biſt, ſollſt du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich ſage dir, Knabe, es wird eine theure Zeit werden: Fürſten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den ſie jetzt haſſen. Geh, Georg, gib Hannſen ſeinen Küraß wieder, und bring mir Wein. (Georg ab.) Wo meine Knechte bleiben! Es iſt unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin kommt.

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher ſo ſpät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beſchämt viel Ritter.

Martin. Dank' euch, edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenn's ja Titel

Jordanus Brunus sagt: *A tenebris per colores ad lucem datur ingressus*, in seiner Dedication an den Herzog von Braunschweig.

Peter Kabat [vgl. zu 271, 10—11] glaubt, die Johanniswürmer nähmen ihr Licht von der Sonne.

April.

265, 13. 14 21.68. — Mann 9 1: 21.68.: stadtgerichtsrath. 266, 17 Der Brief an Frau v. Pichler, wie der an Frau v. Fleis datirt vom 31. März, ist in 2 Fassungen vorhanden; die kürzere wurde abgeschickt (vgl. auch Bernays, Im neuen Reich 1875 Nr. 15). 267, 10 „Herr Obrist von Maltzeuf ward präsentirt u. abgeholt" (Fourierbuch). 19 21 9 19 La Princesse de Nevers ou Memoires du sieur de la Jouvaille (vgl. Ulrichs, Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 1, 630). 19 u. 22 Ab.: Abends. 268, 3 Es handelte sich um Versuche aus Stärke Zucker zu bereiten, da durch die Continentalsperre der Zucker sehr theuer geworden war (vgl. Carl August an Döbereiner bei Schade a. a. O. S. 361. und Carl August an Goethe vom 9. April). Döbereiner errichtete in Jena mit mehreren Actionären eine Stärkezuckerfabrik, die schon 1813 einging, da durch die Siege der Verbündeten und die Aufhebung der Continentalsperre die Preise des Colonial-Zuckers wieder zurückgegangen waren (Schade S. 361.). 12 Unter diesem Tage im Ausleihbuch: Le Sage, Atlas historique, genealogique, chronologique et geographique. Paris 1808. 23 vgl. die „Expedition" bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 287. 269, 3 Monologie sic! Gemeint ist: Iconographie ancienne, ou Recueil des portraits authentiques des empereurs, rois et hommes illustres de l'antiquité; la 1. partie: Iconographie grecque avec notices chronologiques et historiques. Paris 1808. 14. 15 Herzog Christian von Sachsen Eisenberg und seine Unterhaltungen mit Geistern. Nach handschriftl. Nachrichten, in den von Vulpius herausgegebenen Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt; zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser Weimar, 1. Bd, 5. u. 6 Stück (1812). 26 Gaudy: vgl. Goethe-Jahrb. 6, 18 f. 270, 14. 15 Ein Promemoria betraf das Knebels Sohne vom Herzog gewährte Stipendium (vgl. Vogel a. a. O. S. 289 f.

und Knebel an seine Schwester S. 601 u. 616). Über den Zubringer vgl. die beiden Promemoria vom 21. (Vogel S. 287 f. u. 288 f.), 271, 10. 11 Gemeint wohl: Jean Baptiste Labat, Nouveau voyage aux îles de l'Amérique. 20. 21 vgl. Goethes Brief an Körner vom 22. 21. 22 Im ehemaligen Schiller-Garten wurde der Bau der Sternwarte vorbereitet (vgl. Vogel a. a. O. S. 289 u. 291). Die Übergabe erfolgte am 28. (vgl. 274, 1. 2). 30 Steinbrenner] Steinbrener 272, 4—6 vgl. 264, 24. 25. 31 gnug] durchwohl verschrieben. 36 nach v unausgefüllter Spatium. 273, 12 Fr. Karl Ludw. Sickler, Beschreibung eines sehr merkwürdigen neuentdeckten griech. Grabmals bey Cumä mit 3 Basreliefs über die Bacchische Mysterien-Feier, gedruckt in den Curiositäten 2. Bandes 1. Stück (1812), auch selbständig gedruckt. Daselbst auch (im 3. Stück) Goethes „Betrachtungen" (vgl. 10) „Sendschreiben des Herrn Geh. Raths von Goethe, an den Herrn Rath u. Director Sickler über dessen neuentdecktes Grabmal bey Cumä" (vgl. Goethe an Meyer vom 29. April und Goethe-Jahrb. 1, 335 f. und 2, 412 f.). 274, 1. 2 vgl. zu 271, 21. 22. 17 Zur Aufführung von Körners Toni.

Auf den letzten Durchschusblättern des April 9:

Gasten in den Gasse 780 rth in 14 Nullen zu 20 rth. Rückstand 180 : 14

Einnahme
Kriegsst d. 19. Apr. 1812

		rth
Vom Herzog	Sächs.	280:
Von Berlin	Sächs.	720:
Vom Herzog	Sächs.	180 : 14

Ausgabe

Steiner In die Hausk	10 : —
Ulmann für Paul N.	20 : —
Hr. Jehn	20 : —
Jena Gasten	30 : —
Christ Traiteur Rechn	20 : —
Gasten Hol	20 : —

NB. 14 rth Courr. an Zimmern

Gotha d. 10 May [May über Jun] 1812
Coffre — 300 rh
Chatulle — 100 rh
rh 400 Tadel.

g', mit Tinte vom Schreiber überzogen:
Gotha d. 27. May.
Coffre — — — 220
An Garnit. — — 133:8
In die Chat. — — 6:16
In die Ch. l. ten — 100:
rh 460

Von Johns Hand:
den 12ten Sept.
Auf die Reise 4 Pas. à 20 rh
1. An Carl à. Ausgaben

Von Johns Hand, aber gestrichen:
NB. Carl erhält noch 5 rh Cent.

Mai.

275, 2 Der Brief ist vom 10. datirt (vgl. 282, 21. 22). Das Concept trägt die Notiz: „erzeigirt Schleiz den 1. Mai abgesandt Gotha d. 10. Mai". 276, 11. 12 g 280, 10 g 12. 13 „Die meisten Volks- und Gassenlieder gefallen mir besser als die neuen herrlichen Oden und die Bänder, wo man bey einer Strophe schon vom Steine wird: die poetischen Geburten, die wir so hoch preisen, und so selten lesen. Der grosse Fehler dieser elegischen Sänger ist, dass sie über solche Unglücksfälle in die bitterste Verzweiflung gerathen, welche vernünftigen Menschen nur einen leichten Kummer verursachen. Ein Mädchen darf nur einen Fächer verlieren, einen Muff, einen Schoshund, flugs rennt der allzeit fertige Dichter zu Hause und bringt die klägliche Geschichte in Reime u. s. w." 282, 1 Die Einzeichnung begann Den

Neuwied. Dazu 22 Oct. N. — 24 Weimar 9 Fr. — Weimar gestrichen, aber durch Unterpunctirung wieder hergestellt, eigenhändig vom Schreiber dazwischen gesetzt, bedeutet wohl die eigenhändige Streichung und Wiederherstellung. 283, 2 nach Gemüth steht noch: f. 2. Seite bei folgendem Blatte, auf welches 1—4 verzeichnet ist. 1, 6 nach schwer und 10 ausgefüllte Spatien. 21 Diese Briefe sind auf dem Durchschussblatt nicht verzeichnet; es sind wohl die unteren 13 Zeilenreste. 283—284, 4 auf der Rückseite des Durchschussblattes. 284, 11 Gotta und Eggemont (vgl. 22, 23). 285, 14. 15 „Heinr. v. Bonneval (sic), russ. kaiserl. Kammerherr aus St. Petersburg" (Curliste). 27. 28 von Palmering ergänzt aus der Curliste. 286, 1. 4 Hirzel und die anderen Briefe an Leop. v. Lämel gedr. Goethe-Jahrb. 11, 88 f. 21 Diese und die folgenden Wetternotizen stehen quer am Rande. 288, 14. 15 Weimarerlesung von Leop. v. Lämel. 289, 1 „Graf Franz Zichy von Vasonkeö, Obergespann des Wesprimer Comitats" (Curliste). „Ludw. Fürst von Hohenlohe-Bartenstein, k. k. Divisionskommandant aus Pressburg" (Curliste).

Juni.

Auf dem Durchschussblatt vor Juni von Johns Hand:

Unsere Wirthsleute heißen.
1 Hans 31 Stuf und 5 Zentner.
1 „ 31 2 Stuf 31 4 Zentner.
1 „ am Ende der Stadt.
3 Frauenzimmer.
Oder 31 26 Stück Kuchen. *NB* der Stück etwa 1½ Weimar. Schüssel.
Gäste, welche 50 Personen sein sollen.
Hiervon gehen für jährlich an Steuern 1200 fl. — 72 x 16 Stück nach jetzigem Course à 11 fl.

291, 21 „Karl Graf von Beaufort, k. k. Kammerherr aus Wien" (Curliste). Vgl. auch Goethe an Frau v. Fleischer vom 30. August, Grenzboten 1875, I, 402 f. 292, 1—3 Über Aufenthalt in Karlsbad vgl. dessen Briefe im Goethe-Jahrb. 2, 31 ff. und Hendrewerk, Goethes Gespräche 8, 314 f. Die

hier und unterm 9. erwähnten Briefwechsels an Goethe haben sich erhalten. — Kuno Ludwig von der Kettenburg aus dem Schweriner Korps der Prinzess Karoline (vgl. Goedeke, Grundriss 3, 161) hatte bereits 1811 durch Vermittlung von Karoline von Wolzogen eine dichterische Arbeit „Johanna von Neapel“ an Goethe geschickt. „Der Beifall, den Sie mir damals nicht ganz versagten,“ ermunterte ihn zur Übersendung seines Trauerspiels „Hugo“ mit der Bitte um Aufführung in Weimar (Brief vom 2. März 1811. Ein Urtheil der Charlotte v. Schiller über Hugo vgl. Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 1, 570). Goethe antwortete nicht; trotzdem schickte er ihm jetzt durch Vermittlung von Knebel (vgl. Litt. Nachlass der Frau Karoline v. Wolzogen 2, 326; Knebel an seine Schwester 3, 624) seinen „Julianus Apostata“ (mit Brief, Ludwigslust 7. Mai 1812) mit der Bitte um Aufführung. „Ein Ausspruch des Meisters würde mir entscheidend sein über meine Bestimmung als Dichter.“ Goethes im ganzen ganstigen Urtheil — eine directe Antwort ist nicht bekannt — vgl. in Henriettens Brief an Knebel a. a. O. 3, 624; Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 1, 632 (vgl. auch 635). Goethe und Kettenburg trafen sich dann in Teplitz, vgl. 16. Juli und folgende Tage (vgl. auch Charlotte v. Schiller a. a. O. 3, 641). 291, 21 „Heinr. v. Schlabrendorf, k. sächs. Kammerjunker mit Frau aus Pfaffrode in Sachsen“ (Curtius). 293, 4—11 vgl. zu 292, 3—5. 11. 12 „Karl Friedr. Graf Goertz aus Schlesien“ (Curtius). 11. 13 Karl Fr. Bachmann (Privatdocent in Jena), Über Philosophie und Kunst. Ein Platon. Fragment als Beilage zu Schellings Rede über das Verhältniss der Künste, Jena 1812. 21. 294, 1 „Fürst Pignatelli Herzog von Acerenza“ (Curtius). 294, 7. 8 „Friedr. Leop. Graf zu Stolberg, Frau Gräfin zu St. geb. Gräfin v. Redern, Ernst Graf zu St. k. k. Rittmeister, Fräul. Maria Theresia Amalia Gräfin zu St.“ (Curtius). Sie waren am 11. Juni um Mitternacht angekommen (vgl. Werner, Goethe und die Grafen Stolberg 3, 17). 295, 21. 22 vgl. Goethe-Jahrb. 11, 92. 296, 1 Goethes Frau mit Karoline Ulrich. 297, 1 „Prinz Friedrich v. Sachsen-Gotha mit Baron v. Hevda und Musikmeister Devosrie“ (Curtius). 298, 14. 15 Magie der Natur, eine Revolutionsgeschichte von

Kavalier Freiin de la Motte Fouqué, Berlin 1912. 20 Zeichnung nach Tisch Bilde 1798 gegeben 21 Karl Gottlieb Cramer, Leben, Thaten und Kriegsgeschicke des letzten Markgrafen, Leipzig 1796 (Goedeke, Grundriss 2, 117).

Zusatz.

292, 12 Sie g über an 13. 14 hinzufügt g aus vorgängig 15 19 Dieser Name fehlt in der Karlsruher Cartiste, dagegen steht in der Tegitzer 1812: „Frau von Beaufort geb. von Penzenau aus Westphalen". 21 Jener g aus Gehe 293, 1 „Herr v. Bewier mit Frau und 2 Kindern aus Hamburg" (Cartiste). 4 „Karl Freiherr v. Hardenberg, k. dän. Kammerherr und Ambassadeur am Weimarischen" (Cartiste). 5. 6 Der Kaiser von Österreich und die Kaiserin von Frankreich. Die Kaiserin von Österreich war nicht in Karlsbad (vgl. Werner a. a. O. S. 29). 294, 1 Karl von Morgenstern, Auszüge aus den Briefen, Tagebüchern und Papieren seiner Freunde, auch unter dem Titel: Reise in Italien im Jahre 1805, Stuttgart u. Leipzig 1911—1913. 12—13 g 13 „Franz Bernard, Banquier (Schiff und Bernard) aus Frankfurt a. M. (ältester Stiefbruder von Clemens und Bettina) nebst Gemalin (geb. von Birkenstock) und Kind" (Cartiste). 17. 18 „Joseph Graf v. Colloredo, k. k. Kammerherr und General-Feldzeugmeister" (Cartiste). 19 „Graf Caraccioli, Kammerherr des Königs v. Preussen mit Familie" (Cartiste) 20 Fr. Karl Ludw. Nicklas, Ideen zu einem vollst. Erd-Globus oder zu einer Darstellung aller auf der Oberfläche unserer Erdkugel verbreiteten ehemaligen und jetzigen Vulkane etc. Mit 1 Hemisphärenkarte, Weimar 1812. 26—28 Wohl im Anschluss an und mit besonderer Beziehung auf Stolberg. 297, 14. 15 Jh. v. Stein — Bragg 301, 1—307, 1 g 301, 4—14 rechts auf dem Durchschusblatt. 17. 18 Eigentlich: Lichnowsky „Karl Fürst Lichnowsky aus Wien" (Tegitzer Cartiste). 19 „Fürst Esterhazy, k. k. Kämmerer und Generalmajor aus dem kais. Hof nebst Gemalin" (Cartiste). 20 Rottenhan: Rottenhahn, vgl. zu 292, 1—3. 304, 4 Giani: Clary (vgl. Werner a. a. O. S. 45). „Heinrich Bethmann aus Berlin" (Cartiste). 22 Ch. Bunsen: Gesandtschaftsrat von Bülow war damals Graf Castell, der Schwiegervater des Fürsten

Clary (Wesner a. a. O. S. 6). 10, 11 „Fürst Dupuy, k. k. Kammerherr nebst Frau und 2 Töchtern" (Carlsbad). 14 „Franz Ritter v. Gerstner, k. k. Professor und philosoph. Studiendirector nebst Frau und 2 Töchtern aus Prag" (Carlsbad). 21 Über Beethovens Zusammentreffen mit Goethe in Teplitz vgl. Alex. Wheelock Thayer, L. van Beethovens Leben 3, 207 ff. 27, 28 „Frau Friederike Becker, Justizräthin nebst 2 Töchtern aus Berlin" (Carlsbad). 30, 4 Gebet aus Gebet 5 „Frl. Wilhelmine v. Hetlen, Hofdame bei der verwittweten Erbprinzessin von Braunschweig. Frl. Louise Wilh. v. Wansried, Hofdame bei der verwittweten Prinzessin von Oranien" (Carlsbad). 7, 8 „Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Gemahlin von Würzburg" (Carlsbad). 9, 10 Fr. Ch. Schlosser, Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oström. Reichs, mit einer Übersicht der Geschichte der früheren Regenten derselben. Frankf. 1812. 11 „Prinz Maximilian Herzog zu Sachsen nebst Familie: den Prinzen Friedrich, Clemens, Johann, den Prinzessinnen Amalia, Marie, Mariane, Josepha" (Carlsbad). Über diese Familie vgl. Karlsbader Briefe mit Übersetzung S. 202 f. 30, 1 Ein Billet der Gräfin O'Donell enthält die Bitte an Goethe, der Kaiserin „eine Anleitung zur Beurtheilung der Poesie überhaupt und insbesondere zu geben, indem sie wohl davon oder jenem Gedicht bewundern wird, aber eigentlich zu wissen, ob es so gemacht ist wie es sein sollte etc. etc. Sie verstehen mich schon". 1 Abgedruckt — 4 Opern später (der Schrift nach von Ch. für Carl Vogel). 1 Goethe schenkt für Gärten 10, 11 „Die Wette" an den Kammerherrn Christian Georg Carl Vogel, den Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofrath Maria Ludmilla Gräfin O'Donell, Gemahlin des Kaiserl. Oberstkämmerers der Kaiserin Anna.

Lesarten.

297, 10—298, 1: g 297, 10 Überschrift nur „Wette". 298, 10 „Fürst Eduard v. Lichnowsky aus Berlin" (Carlsbad). 1 (vgl. auch 4) Goethe hatte die Absicht, in der projectirten Aufführung der Wette eine Rolle, vielleicht die des Dux, zu spielen. Gräfin O'Donell bittet ihn in einem Billet vom 7., aufrichtig zu sagen, ob er sich im Stande fühle in der Comödie zu spielen. „Wir wollen alle sehr Vernicht thun,

Goethes Brief an Jacobi vom 10. Mai oder vielleicht erst am 23. August entstanden ist, muss unentschieden bleiben; das letztere scheint nicht ganz unwahrscheinlich. Goethe hat das Gedicht am 31. August an Humboldt geschickt, der am 7. September (Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern v. Humboldt S. 244 f.) seine Befriedigung darüber ausspricht. Der Ausdruck Humboldts lässt vermuthen, dass Goethe das Gedicht als etwas „neben" entstandenes überschickte. — Schon die Chronologie sichert die ursprüngliche Beziehung des Gedichts auf Jacobi und widerlegt Kuno Fischers Ansicht, es sei gegen Troxler gerichtet (vgl. Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck S. 128 ff.). Troxlers Buch lernte Goethe erst im November kennen (vgl. zu 340, 19—21). 316, 10. 11 Arrian hatte Goethe vom Fürsten Baratinsky geliehen (vgl. 320, 2. 3).

September.

317, 25 Die Curliste verzeichnet 3 verschiedene Herren v. Nostitz: v. Nostitz Drzewinchy, k. sächs. Kammerherrn mit Frau, Ferd. v. Nostitz k. k. Hauptmann a. D. mit Frau und Friedr. Graf Nostitz aus Prag. Der Zeit nach am passendsten ist der zweite. 318, 8 nach Graf unausgefülltes Spatium; Winfiedel zu ergänzen? 18 Einige Tage darauf erhielt Goethe von Schelver die gegen die Annahme von der Sexualität der Pflanzen gerichtete „Kritik der Lehre von den Geschlechtern der Pflanze" zugeschickt (vgl. Schelvers Brief vom 7. Sept., Goethes naturwissenschaftl. Correspondenz 2, 206 f., und Steiner in seiner Ausgabe von Goethes naturwissenschaftl. Werken in Kürschners Nationallitteratur 33, 157 ff. Anm.). 319, 5 (vgl. 318, 26. 27) Gemeint ist die an die Betrachtung des Strassburger Münsters anknüpfende Stelle des 9. Buchs der Selbstbiographie (Werke 27, 270 ff. vgl. auch 400 ff.). 25 Miltitz über Zeuß „Baron v. Miltitz, k. bayr. Kämmerer nebst Gemalin" (Curliste). 320, 12. 13 Damit ist die wiederholt aufgeworfene und geläugnete Frage, ob Goethe auch noch in Karlsbad mit Beethoven zusammengekommen sei (vgl. Alexander Wheelock Thayer, Beethovens Leben 3, 208 ff.), entschieden. Beethoven befand sich auf der Rückreise von Franzensbad nach Teplitz. 24. 25 Die Wetternotiz gehört auch mit

zum 10. 321, 1 = *Ald.* Andr. Erycinell; 9 323, 24. 29 nämlich die Oper. 324, 20 1812 erschienen von Kieser: Über das Wesen und die Bedeutung der Epanthema. Antrittsprogramm bei Eröffnung der Vorlesungen über allgemeine Pathologie und Therapie. Ferner: Grundzüge der allgemeinen Pathologie und Therapie. 20. 21 Feodor Eggo (Pseudonym für Pet. Feddersen Stuhr; vgl. 14), Der Untergang der Naturstaaten dargestellt in Briefen über Niebuhrs Römische Geschichte. Berlin 1812. 324, 22 Der Kaufmann von Venedig wurde vorbereitet zu Iffands Gastspiel (Shylock) im December. 325, 10. 14. 23 vgl. Werke 27, 404. 327, 2 Zum 29. auf dem Durchschussblatt: Allgnation von zum rb Sächs. an Baide. Antsbrief an Freze desbalb.

October.

327, 12–23 9 11. 14 Schelver, vgl. zu 318, 14. 18. 17 Künstlers Erdewallen, Lustspiel in 5 Aufzügen von Julius v. Voss, vorbereitet zum Gastspiel Iffands, der am 23. December darin auftrat in der Rolle des Magisters Lämmermeyer. 18 Die Zusammenkunft mit Luden, von der dieser erzählt, Rückblicke in mein Leben S 194 ff. (vgl. auch Biedermann, Gespräche 3, 39 f.). Zum 1. steht auf dem Durchschussblatt: 9 1 Scheffel Haber 6 Bund (Stroh) Heu 3 Bund Stroh 328, 16 Ottilie und Ulrike v. Pogwisch. 21. 26 Karl v. Schiller war vor einigen Tagen nach Weimar zurückgekehrt (vgl. Charl. v. Schiller und ihre Freunde 1, 641). 31 Reinhard war am 6. September gestorben. Ist unter dem Nekrolog vielleicht gemeint: Fr. Aug. Koethe, Über Franz Volkmar Reinhards Leben und Bildung. Jena 1812? 329, 10 den 3. Theil von Heerens Ideen enthielt Goethe an diesem Tage der Bibliothek. 11 „Mittag um 1 Uhr traf der k. Russische Minister von Alopäus hier ein und wurde im Fürstenhaus logirt" (Fourierbuch 5. October). 16 Theilweise ablehnende Antwort auf Lobkowitz' Bitte, in einer von diesem ausgeschriebenen Concurrenz für den besten Operntext den Vorsitz des Preisgerichts zu übernehmen und noch 2 Sachverständige vorzuschlagen, die unter seiner (Goethes) Leitung die Entscheidung treffen sollten (Lobkowitz' Brief vom 2. Sept.). 330, 8. 10 Grimm et Diderot, Correspon-

ſein ſoll. Auguſtin mit meinem Kloſternamen, doch hör' ich am liebſten Martin, meinen Taufnamen.

Götz. Ihr ſeid müde, Bruder Martin, und ohne Zweifel durſtig! (Der Bub kommt.) Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Waſſer. Ich darf keinen Wein trinken.

Götz. Iſt das euer Gelübde?

Martin. Nein, gnädiger Herr, es iſt nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde iſt, ſo trinke ich keinen Wein.

Götz. Wie verſteht ihr das?

Martin. Wohl euch daß ihr's nicht verſteht. Eſſen und trinken, mein' ich, iſt des Menſchen Leben.

Götz. Wohl!

Martin. Wenn ihr gegeſſen und getrunken habt, ſeid ihr wie neu geboren; ſeid ſtärker, muthiger, geſchickter zu euerm Geſchäft. Der Wein erfreut des Menſchen Herz, und die Freudigkeit iſt die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getrunken habt, ſeid ihr alles doppelt was ihr ſein ſollt, noch einmal ſo leicht denkend, noch einmal ſo unternehmend, noch einmal ſo ſchnell ausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke, iſt es wahr.

Martin. Davon red' ich auch. Aber wir —

Georg mit Waſſer.

Götz (zu Georg heimlich). Geh auf den Weg nach Dachsbach, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde,

dance littéraire 5 Vol. der Bibliothek entliehen am 12. 12 Tiecks Blaubart, gedruckt im Phantasus 1812. 24. 25 und 32 Benjamin v. Bergmann, Nomadische Streifereien unter den Kalmücken in den Jahren 1802 und 1803. 4 Bde. Riga 1803—5. Darin 4, 13—181: Goh Tschikitu, eine Religionsurkunde in 4 Büchern, aus dem Mongolischen. Goethe entlieh das Werk der Bibliothek an diesem Tage. 331, 9. 10 Nämlich aus der Grimm-Diderotschen Correspondenz, zum Zweck eines „Dictionnaire détractif" (vgl. Goethe an Knebel vom 17. Oct. und den Aufsatz „Urtheilsworte französischer Kritiker" Hempel 29, 736 ff.). 15. 16 Unterm 13. verzeichnet das Ausleihbuch Gottscheds Reineke Fuchs. 20—23 9 20 An diesem Tage der Bibliothek entliehen: Reinhards Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, in Briefen an einen Freund. Sulzbach 1810. 31. 32 Iffands „Selbstbeherrschung" wurde vorbereitet für dessen Gastspiel. 32 Gastspiel des Ehepaars Triebler vgl. Pasqué a.a.O. 2, 328. 333, 1. 2 Gastspiel der Mad. Schönberger aus Wien vgl. Pasqué a.a.O. 2, 328 (vgl. auch zu 334, 19). 9 Wöhners Gastspiel vgl. Pasqué a.a.O. 2, 328. 16. 17 vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller S 4 f. (nach Biedermann, Gespräche 3, 44 f.). 28 Mirabaud, Systeme de la Nature. Nouv. Edit. T. I. II. Londres 1781 (Ausleihbuch 23. October). 334, 12. 13 Mit Brief vom 20. October schickte Trebra ein Geschenk, „das ich als wahres Gelübde seit wohl schon 30 Jahren her meinem edlen Freunde Goethe im Herzen zugesagt habe, zum immerwährenden Andenken an unser gemeinschaftliches Beschleichen der Natur. Das Exemplar, welches auf der Rückseite mit einer Stelle aus unsern Beschleichungsdialogen beschrieben ist, gehört Dir, dem Miterfinder zu", das 2. war für den Herzog bestimmt. Goethe erwähnt die Platte mit der Inschrift, die sich auf ein Abenteuer bei einer gemeinsamen Harzreise bezog, in einem Gespräch mit Kanzler v. Müller 18. Mai 1821 (Unterhaltungen mit Kanzler von Müller S 40); Trebra erzählt das Abenteuer in den auf Goethes Aufforderung (ungedruckter Brief vom 27.) für dessen Biographie unternommenen Aufzeichnungen (vgl. Goethe-Jahrb. 9, 11 ff. u. 83 f.). Goethe dankte herzlich für

das ihn sehr erfreuende Geschenk. Darauf Trebra 21. November: „Wohl erwartete ich es, dass die seltene Steinplatte — die ich doch am Ende Dir, kühnem Forschungsgefährten allein zu danken habe — meinem edlen Freund gefallen würde. Nun bitte ich aber auch, sie auf ein elegantes Tischgestelle bringen zu lassen. . . . Wenn denn auf solchem Tische täglich Caffee zu trinken gebracht würde, dann möchte sich der geologische Geschmack wohl noch sicherer fest halten lassen, der wie ich aus mehreren Beweisen sehe, meinen lieben Freund aufs neue in Beitz genommen hat." 19 Über diese 2. Anwesenheit Webers in Weimar vgl. Max Maria v. Weber a. a. O. 1, 392. Weber hörte bei dieser Gelegenheit die ihm aus Süddeutschland her bekannte Mad. Schönberger und schrieb für Bertuchs Journal des Luxus und der Moden eine kurze Recension ihrer gesanglichen Leistungen (M. M. v. Weber 3, 77 f.). 23 Fürst Kurakin: vgl. Goethe an Reinhard 14. November, Knebel an seine Schwester S 633. 335, 15. 16 Der Erbprinz Carl Friedrich betrieb eifrig die Gründung eines Schwefelbades in Berka, wofür sich auch der Herzog lebhaft interessirte (vgl. Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe 2, 41 f., 43, 45, 47 f. u. s. w.). Ausser Goethe waren die Professoren Kieser und Oßbereiner mit der wissenschaftlichen Untersuchung der Quellen beauftragt (vgl. Vogel Goethe in amtlichen Verhältnissen S 168; Briefe Carl Augusts und Goethes an Oßbereiner S 55). 21—23 *g*

November.

336, 9 Unterm 8. October verzeichnet das Ausleihbuch: Schöpflin, Alsatia illustrata T. I, II. 27 Karl Aug. Böttiger, Andeutungen zu 24 Vorlesungen über Archäologie 1. Abtheilung. Dresden 1807 (vgl. Goethe an Meyer vom 10. Nov., Briefe von und an Goethe herausgegeben von Riemer S 92). 337, 1 Ten — 10 Freyberg *g* 338, 18 Zum 7. auf dem Durchschussblatt *g*: Drei 20. Viertel Hafer Fünf Bund Heu Drei Schütten Stroh 340, 10. 11 Der Brief an Meyer ist bei Riemer (Briefe von und an Goethe S 92) unvollständig abgedruckt. Der Schluss lautet: Auf den Pompejus des Herrn v. Einsiedel müssen wir Verzicht thun. Der Besitzer versichert,

zwanzig Carolin dafur gegeben zu haben, glaubt ein ganz unschätzbares Werk darin zu besitzen und hoffte nach künftigem Frieden auf einen Engländer, der ihm Capital und reichliche Interessen zahlen soll". 19–21 Goethe lernte Troxlers Schrift, die ihn durch ihre Weltanschauung anzog, aus einer Recension in der Jen. Allg. Litt. Ztg. durch Eichstädt kennen (vgl. Goethes Briefe an Eichstädt, herausgegeben von Biedermann S 177 f. und Kuno Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck S 128 ff.). 24 Reichetzer Franz, Anleitung zur Geognosie, insbesondere zur Gebirgskunde; nach Werner für die k. k. Bergacademie bearbeitet, Wien 1812. 343, 1 „Vorläufiger unterthänigster Bericht", den Zustand der Museen und die Berkaischen Schwefelquellen betreffend, unter den Briefconcepten. 20—344, 6 *g* 344, 1 „Unterthänigster Jahresbericht über den Zustand der Museen und anderer wissenschaftlichen Anstalten zu Jena" von Johns Hand, datirt vom 22. November, unter den der Grossherzogl. Bibliothek gehörigen Goethe-Handschriften. 10–12 Blatern und Zahnpulver (vgl. Briefe Carl Augusts und Goethes an Döbereiner S. 83 f.). 6: 17 vgl. die Erzählung dieser Händel von Knebel an seine Schwester Briefw. S 693 ff. 11. 12 Turchi. — *Petitum g* 21—345, 6 *g* 344, 20. 25 Der Aufsatz „Myrons Kuh" (Hemp. 28, 459 ff.) ist datirt: Jena den 20. November 1812. 25 Das 10. Epigramm des Ausonius hat Knebel für Goethe übersetzt (vgl. Goethes Brief an Knebel, Strehlke 1, 363; vgl. Hempel 3, 410 und Goethe an Döbereiner a.a.O. S. 32 f.). 345, 1 Zum 22. auf dem Durchschussblatt *g*: Drei Viertel Hafer Fünf Pfund Heu Zwey Schütten Stroh 346, 9 Kaspar Aquila, eigentlich Adler, evang. Theologe, Luthers Freund; sein Leben wurde von verschiedenen geschrieben: J. G. Hillinger (1713), J. Avenarius (1718), Christian Schlegel (1737). 26. 28 Der 2. und 3. Theil von Döbereiners Lehrbuch der Chemie (vgl. Brief Carl Augusts an Döbereiner a.a.O. S 57). 27. 28 Trebra sandte eine „Copie des hohen Kegels in den Harzgebirgen, an dessen Fusse ich zuerst eine solche Zusammenfügung zweier sich höchst ungleicher Steinarten zu sehen bekam" und ein Stück blaue Kupferlasur. 347, 6 Im Archiv ganz von Johns Hand ein Fascikel „Der silberne Centaur" (vgl. 348, 2) mit folgendem

Inhalt: Abbildung des aus den Ruinen von Falerium bei Rom ausgegrabenen Centaurs von Silber und Sonderabdruck von Sicklers Aufsatz über denselben aus den „Curiositäten“ 1. Bandes 3. Heft S 434 ff.; daran anknüpfend Auszüge aus verschiedenen Mittheilungen über den Fund; ferner die Abschrift eines gegen Sicklers Erklärung gerichteten, ganz absurden Aufsatzes aus den „Thüringischen Erholungen (Erholungen, ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete, herausgegeben von *Fr. Keyser* u. a. Erfurt 1812 ff.) Nr. 78“, unterzeichnet „Kynophilos Spinther“ und von anderer Hand mit ironischen Randglossen versehen, in denen der Verfasser jenes Aufsatzes gewöhnlich „das Spintherotherion“ genannt wird. Aufsatz und Randglossen sollten, eingefügt in eine sehr derbe Abfertigung des Herrn Kynophilos Spinther, in den Curiositäten abgedruckt werden, wogegen die Herausgeber derselben Bedenken trugen. Diese Abfertigung ist unterzeichnet: „Kynophilospintheromastix“. Den Schluss bildet eine im Intelligenzblatt der *Jen. Allg. Litt. Ztg.* N. 74 gedruckte „Nachricht aus Wien“ über das von Graf Fries in Wien angekaufte Kunstwerk. 348, 11 Der Bibliothek entliehen am 23. October. 15 Über Bauer ein Gutachten des *Jenenser* Mechanikers Ottony unter den Briefen an Goethe. Bauer hatte eine neue Art von Stahlpolitur durch einen dazu präparirten Kalk erfunden. Er fordert Ottony zu Errichtung einer Stahlfabrik auf und beschreibt den Nutzen eines solchen Etablissements für Jena.

December.

350, 1 von Bleef ergänzt aus dem Fourierbuch. 3 4 Am 3. aus der Bibliothek entliehen: Kammergerichts-Visitation 10. Stück und 7 Diodor v. Sicilien 1.—6. Band. 11 Paoli: vgl. Dichtung und Wahrheit 17. Buch (Werke 28, S 68 u. 218). Am 5. Dec. der Bibliothek entliehen: G. Feydel, Das Corsische Kleeblatt, Bonaparte, Theodor und Paoli. Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Corsen. Zeitz 1803. 11 An diesem Tage schickte Einsiedel den 2. Act seiner Übersetzung der „Grossen Zenobia“ von Calderon und stellte den Schluss noch vor Ende des Jahres in Aussicht. 20, 21 Das Diplom war begleitet von einem

Schreiben des k. k. akademischen Raths und beständigen Secretärs der Akademie Ellmauer (8. November), worin es heisst: „Die Kunstgenossenschaft schmeichelt sich mit der frohen Aussicht, dass, da Euere Excellenz nunmehr in einer engen Verbindung mit ihr stehen, Hochdieselben das Interesse der Akademie zu dem Ihrigen machen werden, und sie erlaubt sich darum Euere Excellenz zu ersuchen, Hochdieselben wollen ihr von Zeit zu Zeit Ihre vortrefflichen Ansichten über neue Ihnen vorkommende Kunstgegenstände mittheilen". 351, 1. 4 vgl. Hempel 3, 331 f. 4—10 vgl. Goethe an Meyer 8, 84. 352, 4 Am 9. October verzeichnet das Ausleihbuch: Agricola, Sieben hundertundfunfzig teutsche Sprichwörter 1537 und 1540; Jani Gruteri, Florilegium ethico-politicum nec non Syri ac Senecae sententiae. Acc. Proverbia Germanica, Italica, Belgica, Gallica, Hispanica. Frf. 1610; Joh. Lassenii Sinnlicher Zeitvertreiber Jena 1650; Andr. Schellhorns Teutsche Sprichwörter; mit Anm. begleit. Nürnb. 1797. 353, 2—6 vgl. F. v. Müller, Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—1813 S. 273. Zu 12. 13. u. 15. 16 vgl. Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller S. 6 f. 13. 14 Ein Epigramm des Gilles Menage steht am Schlusse des Aufsatzes „Myrons Kuh". Vgl. auch Goethe-Jahrb. 11, 138 f. 15. 16 Romuhr, Über die antike Gruppe Kastor und Pollux oder von dem Begriffe der Idealität in Kunstwerken. Strasb. 1812. 20 vgl. den Aufsatz Hempel 29, 264 f. 24. 25 Seebeck hatte einen Brief mit eingehender Beschreibung optischer Experimente geschickt, zugleich einen Apparat für Goethe mit Anweisung zu diesen Experimenten (vgl. auch 354, 1. 2). 354, 14 nach und unausgefüllter Spatium. 19 An diesem Tage begann mit „Clementine" das bis zum 30. dauernde Gastspiel Iffands. 20 Auch zum 19. gehörig. 355, 1. 2 An diesem Tage der Bibliothek entliehen: Kupferstiche nach italienischen Meistern des 15. und 16. Jahrhunderts. 3 Goethe hatte in seinem oben erwähnten Briefe gebeten um Zusendung von Rizetti, Specimen physico-mathematicum de luminis affectionibus. (Goethe hat das Werk am 18. der Bibliothek entliehen.) 356, 1. 2 v. Winckelmann (vgl. Brief an denselben vom 28. November, Goethe-Jahrb. 2, 267).

357, 7 nach Gen. unausgefülltes Spatium. Vom 29. datiert ist der Brief an Prof. Pfaff 14, 25. 358, 20 Am 12. der Bibliothek entliehen: Hugo Grotius, Lateinische Übersetzung griechischer Epigramme. 20 Professor Pfaff aus Berlin; die Braut war Minna Herzlieb; die Verbindung wurde bekanntlich wieder gelöst. 25, 29 Zufriedenheitsausweis für den abgehenden Schauspieler Strohe.

Auf einem späteren Durchschlagblatt g:

An Gold

Dukaten St.	96
Rb. à 11 Rtg	7
Zusammen	30

Auf den Innenseiten des hinteren Deckels g:

Rechnung des Jenaischen Instrumenten-Geschäfts.
Rechnung des herzoglichen Augustinischen Theaters Weimar.
Eigener Haushalt.

Vergl. Voigt. *Briefwechsel d'Alquen.*
Nicht Palmer.

Abgekürzte oder unrichtig geschriebene Namen und andere nicht sogleich verständliche Wortbilder

(vgl. 2, 321).

Bl. : Alvensleben.
Brandt : Arnstadt.
P. Bul : Ivy oder Baron?
Bülow : Bülow-Dennewitz.
Bregk. : Bergrath.
Bogusch., Bowisch : von Pogwisch.
Bolzani 204 : Bolzano.
Bot. Gt. 117 : Botanischer Garten.
Bourgoin 154 : Bourgoing.
Budritzky : Budritzki.
Cam. : Camaldulenser.
Carradji : Carraresi.
Chir. : Chirurgische.
C. R. : Commissionsrath.
D. : Dominicale.
Dudek 154 : Duke.
Ehrenb. : Ehrenberg.
Eich : Aich.
Eisling 209 : Graf Eisling.
Fr. 94 : Francoeur.
Freymann : Frommann.
Geh. R., Geh. R., Geh. R. : Geheimer Rath.
Geh. R. R. : Geheimer Regierungsrath.
Gen. C. : Generalcommissionsdirector.
H. 149 : Holland.
H. 254 : Herzog.
Hellwald. 240 : Hellenstein.
Hendel 149 : Händel.
Hof R. 242 : Hofmarschallamt.
Hof R. Bur : Hofmarschallamt.
Hofr. : Hofrath.
Kettenb. : von der Kettenburg.
Kn. : Knebel.
Kniphof : Kniphagen.
Leg. Sec. : Legationssecretär.
Ludw. Gall 191 : Ludwigslust.
M. 230 : Heinrich Meyer.
Major 228 : Friedr. Major.
Malsburg 217 : von Massenbach.
M. 208 und 46ter : Riemer.
M. M. M. 95 : Protestantenadministration?
Mayer 211 : von Mayer.
Meinhard 230 : Reinhard.
Mühl 147 : Mühle von Lilienstern.
Müll. 217 : Müller.
Mark, Mundt : Mark.
M. G. R. : Stadtgerichtsrath.
Mugl. : Murglitz.
Thelem. : von Thielemann.
Traxler. : Traxlmann.

Im Texte zu berichtigen.

104, 11	ist zu lesen	Übersendung	statt	Übersetzung.
120, 6	„	Puttner	„	Büttner (vgl. Lesarten zu dieser Stelle).
138, 8	sollte an den Herzog und an Fürst Lichnowsky gesperrt gedruckt sein.			
141, 4	ist zu lesen	Societäten	statt	Societät.
201, 18	„	Briefe	„	Brief.
241, 26	„	und	„	der.
243, 3	„	Seidlers	„	Seidler.

In den Lesarten zu berichtigen.

306, Zeile 14 v. unten ist zu lesen „Haeften“ statt „Haesten“.

Weimar, Hof-Buchdruckerei

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

5. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1893.

ob du nicht Pferde kommen hörſt, und ſei gleich wieder hier.

Martin. Aber wir, wenn wir gegeſſen und getrunken haben, ſind wir grad das Gegentheil von dem, was wir ſein ſollen. Unſere ſchläfrige Verdauung ſtimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen ſich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachſen.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf ſtören. Ihr ſeid heute viel gegangen. (Bringt's ihm.) Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen! (Sie ſtoßen an.) Ich kann die müßigen Leute nicht ausſtehen; und doch kann ich nicht ſagen, daß alle Mönche müßig ſind; ſie thun was ſie können. Da komm' ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht ſchlief. Der Prior führte mich in den Garten; das iſt nun ihr Bienenkorb. Vortrefflicher Salat! Kohl nach Herzens Luſt! und beſonders Blumenkohl und Artiſchocken, wie keine in Europa!

Götz. Das iſt alſo eure Sache nicht. (Er ſteht auf, ſieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht! ich könnte glücklich ſein. Mein Abt liebt mich, mein Kloſter iſt Erfurt in Sachſen; er weiß, ich kann nicht ruhn; da ſchickt er mich herum, wo was zu betreiben iſt. Ich geh zum Biſchof von Conſtanz.

Goethes
Tagebücher

5. Band

1813 — 1816

Weimar
Hermann Böhlau
1893.

Inhalt.

Seite

1813 1

1814 90

1815 143

1816 198

Agenda 1813—1816 301

Lesarten 319

Berichtigungen 403

1813.

Januar.

1. Betrachtung über die angekommene Bacchus-Herme. Viſiten vom Hof, der Stadt und dem Theater. Sereniſſimus. Mittags Weißer, Profeſſor Riemer, Dem. Engels und Lefevre. Nach Tiſche mit Riemer. Sprachvertheilung über die Welt. Hofrath Meyer, Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends Dürand, Dem. Engels und Lefevre. An Dr. Ehrmann nach Frankfurt a. M.

Heiterer Tag.

2. Brief an Friedländer. Tableau des peuples qui habitent l'Europe par Frédéric Schoell. Mittag Legationsrath Falk und Profeſſor Riemer. Kunſtwerke vorgezeigt. Über die verſchiedenen Charactere derſelben. Dann Politica. Abends für mich. Päpſtliche Münzen von Venuti. Allerley chemiſche Betrachtungen.

Milder Tag.

3. Briefe. An den Prinzen Friedrich von Gotha mit zwey Fäßchen Eingemachtem. Die Sänger Moltke, Deny, Uſchmann, Kötſchau, ein

von Professor Riemer gedichtetes Lied vortragend. Nachher verschiedene andere Gesänge von Zelter und sonst. Mittag Professor Riemer, über die Sprachkarte. Abends Hofrath Meyer, über die Herme und sonstige Kunst- und politische Sachen.

Gelinder Tag.

4. Parodie des Gedichts Eine liebenswürd'ge Schöne. Bey den Frauenzimmern, um dasselbe zu probiren. Verschiedne Physica und Chemica. Mittag bey Hofe. Abends im Schauspiel. Die Rosen des Herrn von Malesherbes und das Geheimniß nebst einem Ballet.

Gelinder Tag.

5. Auszug des Aufsatzes über die Schwefelwasser. Versuche die Nähnadeln durch violettes Licht zu magnetisiren. Versuche den Doppelspath betreffend. Spatzieren gefahren nach dem Webicht. Mittags unter uns. Nach Tische Satyros und kleine Gedichte gelesen. Abends bey Ihro Hoheit zum Concert.

Schöner heitrer Tag.

6. Verschiedne Briefe mundirt. An Jacobi dictirt. Ging ich spatzieren, begegnete Ihro Hoheit. Besuchte Frau Gräfin Henckel. Vor Tische Legationsrath Bertuch wegen der Abdrücke und Berghöhenkarte. Bey Tisch für uns. Nach Tische Lesage's Atlas. Abends Phädra.

Schöner heitrer Tag.

7. Etwas über den Doppelspath. Theatersession. Bey Herrn Geheimen Rath von Voigt. Mittags für uns. Abends Gesang und Gesellschaft: Frau von Stein, von Schiller, von Wolzogen, von Egloffstein, von Riebecker und Fräuleins. Blieben zum Abendessen.

Schöner Tag.

8. Philostrats Gemälde. Um 10 in der Probe von der Erfüllung. Bey Frau von Stein. Ein wenig spatzieren. Mittag bey Hofe. Kammerherr von Hagen. Abends Rabusche. Befand mich nicht ganz wohl. Fieberhafte Nacht. Geh.R. Jacobi. München.

Gelinder Tag.

9. Blieb lange im Bette. Überdachte die Einwirkung Shakespears auf die deutsche Literatur, und anderes. Beschäftigte mich mit den Bildern des Doppelspaths und berichtigte die zu dem kleinen Aufsatz gehörigen Tafeln. Andere physikalische Betrachtungen. Mittag für uns. Bergmanns Streifereyen unter den Calmucken. Flucht der Kosacken nach China 1771. Herr Geheimer Regierungsrath von Müller.

Thau-Wetter.

10. Betrachtung über Shakespear. Beendigung des Aufsatzes über den Doppelspath und Zeichnungen hierzu. Hofrath Sulzer. Professor Riemer. Dieser blieb zu Mittag. Nach Tische Philostrats Ge-

mälde. Die Seyboldiſche Überſetzung und meine Redaction mit dem Griechiſchen verglichen. Abends Cranz, Brüderhiſtorie. Auguſt, der von Frau Hofrath Schopenhauer herkam.

Gelinder Tag.

11. Verſuche mit dem Doppelſpath. Cranz, Geſchichte der Brüdergemeinde. Hofrath Huſchke. Gegen Mittag kamen die Frauenzimmer von Jena. Dr. Rieſer kam mit, welcher zu Mittag bey uns blieb. Das Modell vom Schlammbade ausgepackt und vorgezeigt. Hofrath Meyer. Philoſtratiſche Gemälde und anderes. Der Taubſtumme.

Gelindes Wetter.

12. Früh mit Profeſſor Rieſer, ehe er nach Berka ging. Über das Badegeſchäft und andere Dinge. Cranz, Geſchichte der Brüdergemeine. Aufſatz über die Wirkung des Doppelſpaths für Seebeck. Mittag für uns. Nach Tiſche Profeſſor Rieſer. Über jenes Geſchäft, ſodann über die Fortſchritte und Liberalität der Chemiker, alle Meinungen und Vorſtellungsarten gelten zu laſſen und aufzunehmen. Dem. Engels. Mad. Lortzing als Taubſtumme. Hofrath Meyer brachte die Zeichnungen zur Medaille. Profeſſor Riemer. Seebecks Briefe und Sendung.

Bedeckter Himmel, gelinde Kälte.

13. Nebenſtehender Brief. Hrn. Major von Knebel mit den Staeliſchen Papieren und dem Neujahrs-

aufſatz ins Modejournal von Sickler. Die neuſten Autographa geordnet und eingeſchrieben. Den Schluß des 11. Buches durchgeſehn. Mittag Profeſſor Rieſer. Mit demſelben über die Recenſion der Moldenhawer'ſchen Beyträge zur Anatomie der Pflanzen. Über andere phyſikaliſche und mediciniſche Gegenſtände. Abends Scultura del Capitolio. Im Schauſpiel der Puls und die Erfüllung. Zu Abend Profeſſor Rieſer, der um 10 Uhr wegfuhr.

Bedeckter Tag, gelinde Kälte.

14. Brief an Zelter. Abermalige Durchſicht des 11. Buchs. Die Münzen für Friedländer eingepackt nebſt Brief. Brief der Gräfin O'Donnell. Mittag für uns ohne Auguſt. Betrachtung über die capitoliniſchen Alterthümer, beſonders das Basrelief mit Prometheus. Abends Hofrath Meyer. Artiſtiſches und Politiſches.

Gelinder Tag.

15. Briefe. An Dr. Seebeck, den Aufſatz über die Erſcheinungen des Doppelſpaths. Dr. Schloſſer nach Frankfurt a. M., Quittung der letzten Rechnung. Beſorgtes Einpacken der Münzen für Friedländer. Von Charpentier überſendete Darſtellung der Höhen von Schleſien, nebſt Karte. Spatzieren gefahren. Mittag für uns. Lied die Wochenluſt. Nach Tiſche Dem. Engels, die daſſelbe ſang. Herr Geheimer Regierungsrath

von Müller. Herr Vicepräsident von Müffling. Professor Riemer. Abends Wolffs und Dem. Engels.

Heiterer Tag.

16. Geologie der Berkaischen Gegend und Fahrt nach Berka. Besichtigung des ehemalig Müller'schen Hauses, Unterhaltung mit dem Organisten. Rückfahrt. Mittag für uns. Nach Tisch Unterhaltung mit August über Publica und Privata. Abends Zauberflöte.

Sehr schöner Tag.

17. Brief an die Gräfin O'Donnell. Einladungen auf morgen. Herr von St. Aignan. Geheimer Regierungsrath von Müller und Hofrath Meyer. Mittag Professor Riemer. Unterhaltung über den Ursprung mancher Worte, besonders aus dem Pronomen Er hergeleitet. Über die Ansicht der Gegenstände, insofern sie männlich oder weiblich bezeichnet werden. Blieb ich für mich in Betrachtung antiker Medaillen. Fräulein von Pogwisch. Dem. Lefevre. Kamen die Griesischen Stanzen an, welche ich die Lefevre lesen ließ. Abends meine Frau aus der Schopenhauer'schen Gesellschaft. Dem. Ulrich von Berka zurück. August von Hofe.

Bedeckter neblicher Tag, kalt.

18. Die idyllische Cantate zur Hälfte. Visconti Iconographie. Vorbereitung zum Gastmal. Mittag

Götz. Noch Eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls.

Götz. Was seht ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in euern Harnisch verliebt bin.

Götz. Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! und mir kommt nichts beschwerlicher vor als nicht Mensch sein dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keuchen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandener Begierde Gott näher zu rücken, verdammt?

Götz. Wär' euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte euch bereden einen Harnisch anzulegen, wollt' euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme schwache Hand, von jeher gewohnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde

Geheimer Regierungsrath von Müller und Frau, Legationsrath Falk und Frau, Regierungsrath Müller, Hofräthin Schopenhauer und Tochter, Frl. von Reitzenstein und von Täubern, Professor Riemer. Nach Tische Fortsetzung des Gesprächs. Unter der Comödie für mich allein. Abends Dem. Lefevre. War Menschenhaß und Reue gespielt worden. An Stadtrath Friedländer Berlin. Medaillen.

Früh Nebel, Nachmittags heiter.

19. Zweyte Hälfte der idyllischen Cantate. Capitolinisches Museum von Mori. Spatzieren gefahren nach der Galgenschenke zu. Mittag Dem. Engels. Hofrath Meyer. Zeichnung der Medaille. Visconti's Iconographie. Abends Hofrath Meyer. Früh war die Nachricht von dem Tode des Erbprinzen von Oldenburg angekommen.

Schöner kalter Tag.

20. Die Zeichnung der Medaille an Herrn Geheimen Rath von Voigt gesendet. Die capitolinischen Alterthümer. Herr Genast, wegen der nächst zu spielenden Stücke. Neueste Literaturzeitungen. Recension der Reinholdischen Synonimik. Um 12 Uhr im Schlitten ums Webicht. Mittag für uns. Capitolinische Monumente. Abends Hofrath Meyer, über die Giustinianische und Velletrische Minerva. Die capitolinischen Trophäen

Duftiger, sehr kalter Tag.

21. Brief an die Gräfin O'Donnell. Theatersession. Französischer Roman Le père et la fille, woraus das Sujet zur Oper Agnese genommen. Mittag für uns. Nach Tisch ungarische Stufen von Jena, ingleichen Nachricht von Bergrath Lenzens Befinden. Mad. Lortzing, Dem. Lefevre. Abends Herr und Mad. Wolff. Ihre Rollen aus Ödipus mit ihnen durchgegangen. Blieben sie Abends zu Tisch, ingleichen Dem. Engels, Lefevre und Professor Riemer.

Bedeckter kalter Tag.

22. Vorbereitung zum Münzencatalog. Überlegung der Inhaltsanzeige von der Oper Agnese. Zwey Comödien des Herrn von Pirch. Im Schlitten bis Lützendorf. Mittag Hofrath Meyer. Die Frauenzimmer und August waren zum Geburtstagsfest beym Bibliothekar. Die ungarischen Mineralien numerirt. Geheimer Kammerrath Ridel, wegen der Wielandischen Todtenfeyer. Blieb für mich und dachte die Sache durch. Mit Dem. Lefevre die Babet aus dem Wirrwarr. Einige Mineralien in dem Lenzischen Handbuch aufgeschlagen.

Bedeckter Tag, gelind.

23. Überlegung der beyden Aufsätze für Agnese und Wieland. Karstens Tabellen, besonders Gebirgsarten. Schlitten gefahren über Oberweimar und zurück. Nebenstehender Brief. An Bergrath

Lenz; zurückgesandt die letzten Societätsbriefe. Mittags für uns. Nach Tische die Gebirgsarten in natura. Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends für mich, die bevorstehenden Arbeiten durchgedacht. Der Wald von Herrmannstadt.

Gelinder Tag.

24. Abschrift des Verzeichnisses der Gebirgsarten des Leitmeritzer Kreises. Aufsatz wegen Wieland schematisirt. Herr Hauptmann von Verlohren aus Dresden. Neuste Kriegsnachrichten aus Norden. Professor Riemer. Elftes Buch mit ihm durchgegangen. Blieb derselbe zu Mittag, ingleichen Professor Werneburg. Gespräch über die Mängel unserer Gymnasien, sowohl in Absicht auf Organisation als Disciplin. Nahm ich die Urgebirge vor. Oberforstmeister von Fritsch, über die verschiedenen Verhältniße der Gebirgsarten zur Holzcultur. Abends Dem. Lefevre, Rolle aus dem Wirrwarr. Nachher Odyssee, Nausikaa.

Schöner kalter Tag.

25. Wieland begraben. Aufsatz über die Oper Agnese. Herr Genast. Demselben den Aufsatz gegeben. Brief an Reinhard nach Cassel. An die Frau Gräfin O'Donnell nach Wien, Herrn Hauptmann von Verlohren mitgegeben. Zu Frau von Stein. Bald wieder zurück. Mittag für uns. Nach Tische Urgebirg. Legationsrath Falk. Gegen Abend August von Osmannstedt, der die Um-

ſtände des Begräbniſſes erzählte. Vorher Herr Wolff Zeichnungen. Packet von Woltmann. Abends Dem. Engels und Lefevre. Der Wirrwarr.

Schöner kalter Tag.

26. Brief an Reinhard nach Caſſel. Mundum des Aufſatzes zu Agneſe. Woltmanniſche Sendung ſtudirt. Legationsrath Bertuch wegen der Höhenvergleichungslandſchaft. Über Wieland. Antike Glaspaſten. Mittag unter uns. Meine Frau befand ſich nicht ganz wohl. Fernere Ordnung der Urgebirgsarten. Hofrath Huſchke, über die Wielandiſche Begräbnißfeyer. Mad. Lortzing, die in Blankenhayn geweſen. Profeſſor Riemer. Abends Dem. Lefevre, welche die Geſchichte der Aurora aus dem Damencalender erzählte. Sendung von Heidelberg.

Bedeckter Tag.

27. Brief an Herrn von Reinhard nach Caſſel. Werneburgs neues Syſtem der Notenſchrift an Prof. Zelter nach Berlin, durch Dr. Oſann. Schema zu dem Aufſatz über Wieland ferner bearbeitet und überhaupt dieſen Gegenſtand durchdacht. Mittag für uns. Nach Tiſche ungariſche Stufen. Abends im Schauſpiel mit Hofrath Meyer, der Ring von Schröder. Betrachtung über das engliſche Theater und über das Veralten der Stücke.

Gelinder Tag.

28. Das Schema zu dem Aufſatz über Wieland, daſſelbe nachher öfters durchgeſehn und durchgedacht. Mittag für uns. Nach Tiſche weitere Betrachtung des Schemas. Shaftesbury's Werke. Abends in der Probe von Agneſe. Deceſaris von Gotha.

29. Shaftesbury's Werke. Wielands Horaz. Mittag Deceſaris. Unterhaltung über die Reiſe des Prinzen nach Spaa, über München nach Hauſe. Geheimer Regierungsrath von Müller. Italiener mit Kupfern. Abends Hofrath Meyer.

30. Shaftesbury. Bey der regierenden Herzogin gratuliren. Bey dem Herzog. Conſiſtorialrath Günther, den ich nach Hauſe brachte. Mittag für uns, der Aſſeſſor bey Hofe. Aufſatz über Wieland. Abends Vorſtellung von Agneſe.

Bedeckter Himmel. Gelind.

31. Über Shaftesbury. Aufſatz über die Landſchaft von Ruysdael. Herr von St. Aignan, Schwebel, von Müller und Hofrath Meyer. Mittag Deceſaris, Riemer und Dem. Engels. Einige Muſik. Riemer, über das übertriebene Lob, das man den Griechen beyzulegen pflegt, deren Künſte und Wiſſenſchaften uns imponiren, daher wir auch ihre übrigen Handlungen und Verhältniſſe als muſterhaft anzuſehen pflegen. Abends Concert im großen Saal. Vorher bey Madame Dillon.

Bedeckter gelinder Tag.

Februar.

1. Aufsatz über Wieland. Abschrift des Aufsatzes über das Ruysdaelische Kloster. Mittags für uns. Nach Tische Secretaris. Über italienische Literatur; politische und religiöse Verhältnisse. Ich übergab ihm die beyden Opern, „Das Geheimniß" und „Die beiden Gefangenen". Einiges Mineralogische. Abends die Zeitalter.

   Windiger kalter Tag.

2. Fortsetzung des Aufsatzes über Wieland. Brief an Geheimen Rath von Voigt wegen der Münzen und Medaillen. Im Schlitten ums Webicht gefahren. Mittag Dem. Engels und Lefevre. Nach Tische Familienmünzen des Thesaurus Morellianus. Mit Augusten über Hof- und Geschäftsverhältnisse. Abends Professor Riemer. Aufsatz über Wieland. Verhältnisse von Griechenland. Kam August von Hof und wir blieben noch zusammen.

   Kalter windiger Tag.

3. Überlegung des ferneren Aufsatzes über Wieland. Ordnung der Papiere und des Zimmers überhaupt. Schlitten gefahren über Oberweimar und die Wiesen. Mittag für uns. Nach Tische Thesaurus Morellianus. Abends die Zeitalter.

   Gelinder Tag.

4. Ein Theil von dem Aufsatz über Wieland. Theatersession. Herr Hofkammerrath und der Capellmeister. Frl. Täubern bey meiner Frau. Römische Familienmünzen. Mittag für uns. Nach Tische Herr Wolff, sodann Herr Legationsrath Falk und dann Herr Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends für mich. Briefe von Friedländer und Zelter. Ovids Verwandlungen.

Thauwetter.

5. Schluß des Aufsatzes über Wieland. Einige Briefe. Mittags unter uns. Nach Tische Räthsel. Familienmünzen Geheimer Kammerrath Nidel. Abends Hofrath Meyer.

Gelindes Wetter.

6. Eingang zu Wielands Denkmal umgeschrieben und das Ganze Herrn Geheimen Kammerrath Nidel gesendet. Kammerherr von Spiegel und Capellmeister Müller, wegen der Tableaux, die sie bey Hofe aufführen wollen. Schlitten gefahren über Oberweimar, zum Regelthor herein und durch die Stadt. August machte seine Visiten wegen seiner Beförderung. Mittag für uns. Gallitzin'scher Catalog. Die Gebirgsarten von Baden. Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends Agnese. Hofrath Meyer. Abrede wegen der Tableaux.

Schöner reiner Tag.

7. Briefe. Mundum derselben. An Herrn Gesandten von Humboldt nach Wien. An Herrn Hofrath von Woltmann nach Berlin. Herr von St. Aignan, Schwebel, von Gersdorff und von Müller. Mittag Professor Riemer, Dem. Engels und Lefevre. Nach Tische mit Riemer über Literatur, Schulunterricht, Philologie pp. Kam Herr von Spiegel wegen der Tableaux zum Geburtstag der Hoheit. Für mich. Brückmannischer Münzcatalog.

Gelinder Tag.

8. Revision des Aufsatzes für Wieland. Herr von Spiegel und andere wegen der Tableaux. Mittag für uns. Nach Tische Professor Töpfer. Hofrath Meyer. Abends Professor Riemer. Woltmanns Tacitus.

Thauwetter.

9. Einiges an der Rede auf Wieland. Larrey, Mémoires de chirurgie militaire. Das Posthaus von Treuenbrietzen, Lustspiel. Herr von Ende, wegen der Jenaischen astronomischen Instrumente. Bey Herrn von St. Aignan, Abschiedsvisiten. Hofr. Meyer, wegen der Tableaux. Mittag unter uns. Mad. Lortzing. Abends Nabuche mit den Frauenzimmern.

Stürmischer Tag.

10. Einiges an dem Wielandischen Aufsatz. Herr von Ende wegen der astronomischen Anstalt in

Jena. Hofmechanicus Körner eben deßhalb. Herr von Spiegel wegen der Tableaux. Professor Bachmann von Jena. Mittag für uns. Nach Tische Professor Riemer. Stanzen für die Tableaux. Regierungsrath Müller, Schopenhauerische Reisebeschreibung bringend. Abends Tancred.

Gelinder heiterer Tag.

11. Schema die Sternwarte zu Jena betreffend. Einiges an der Rede über Wieland. Verschiedenes die Tableaux betreffend. Theatersession. Herr von Siegfar. Herr Geheimer Kammerrath Nibel und Landkammerrath Bertuch, blieben zu Tische. Mad. Schopenhauer Erinnerungen aus England. Riemer wegen der Gedichte zu den Tableaux.

Heiterer Tag. Frost.

12. Tabellen, die Tableaux betreffend. Rapport du physique et du moral de l'homme par Calamis. Herr von Spiegel, Riemer, Genast, Mitchner, wegen der Tableaux. Spazieren gefahren ums Gedicht. Mittag für uns. Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends Mad. Wolff, Dem. Engels und Lefevre.

Heiterer Tag.

13. Abschrift des Aufsatzes über Wieland. Calamis, Influence du physique sur le moral. Kam Medicinalrath Kieser. Beschäftigung mit den Tableaux. Mittags Professor Kieser. Gespräch über medicinische und chemische Gegenstände, besonders

über neuere Terminologie und Symbolik. Professor Riemer. Hofrath Meyer. Abends Vorstellung von Così fan tutte.

Gelinder heiterer Tag.

14. Calcanie, Influenze etc. Professor Meyer. Legationssecretär Schweitzer. Besahen wir die Iconographie des Visconti und unterhielten uns darüber. Mittags Professor Riemer. Unterhaltung mit demselben. Abends Probe der Tableaux im Theater. Kam Professor Riemer und Meyer, von denen Relation abzustatten.

Gelinder Tag, etwas Wind.

15. Gabanis. Schweiggers Journal, besonders Namen- und Sachregister. Um 10 Uhr ins Palais. Nachher aufs Theater, wo das Gerüste zum letzten Tableau aufgestellt war. Mittag Dem. Vefvere. Abends der grüne Domino und der Diener zweyer Herren.

Gelinder Tag.

16. Geburtstag der Hoheit. Sendung von Arbes. Biographisches und Geologisches. Die Lustspiele an Hrn. von Pirch nach Wobenstin. Verschiedenes in Bezug auf die Tableaux. Eben deshalb auf dem großen Saal. Bey der Hoheit aufgewartet. Baron von St. Aignan. Bey Serenissime. Mittag Dem. Engels. Liebreiche Zeichnungen. Abends an Hof, die Tableaux aufgeführt.

Trüber Tag. Abends Regen.

dem Feind ein Herold meiner Schwäche ſein, wenn ihn die eurige überwältigte. Kein Gelübde ſollte mich abhalten wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer ſelbſt geſtiftet hat!

Götz. Glückliche Wiederkehr!

Martin. Das trinke ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig iſt allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtſein eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erſtenmal nach langer Zeit, ſicher vor feindlichem Überfall, entwaffnet auf euer Bette ſtreckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch beſſer ſchmeckt, als mir der Trunk nach langem Durſt; da könnt ihr von Glück ſagen!

Götz. Dafür kommt's auch ſelten.

Martin (feuriger). Und iſt, wenn's kommt, ein Vorſchmack des Himmels. — Wenn ihr zurück kehrt, mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den ſtach ich vom Pferd eh er ſchießen konnte, und den rannt' ich ſammt dem Pferde nieder, und dann reitet ihr zu euerm Schloß hinauf, und —

Götz. Was meint ihr?

Martin. Und eure Weiber! (Er ſchenkt ein.) Auf Geſundheit eurer Frau! (Er wiſcht ſich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles vortreffliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendſam Weib hat! deß lebt er noch eins ſo lange. Ich kenne keine

17. Einiges geordnet. An Hrn. Humboldt nach Salzbach. Hofmechanicus Körner. Vorläufige Verabredung wegen der neuen Instrumente. Mit Herrn Christ von Hendrich in den untern Garten.
Zu Frau von Stein. Mittag Vizgrath Voigt. Ironische Geschichten besonders Knebel und Kobel. Nach Tische Hrn. Seidler, Unterhaltung über die neusten Romane. Ethild von Arnsting. Über die Verlosung desselben. Ödipus und Jocaste.
Windig und bedeckt.

18. Kleine Aufsätze wegen der Musen. Vorin. Im Garten und den Gartenhäusern einiges geordnet. Mittag Hrn. Engels. Nach Tische Vorbereitung auf den Abend. Abends Trauerloge wegen Wieland. Sodann für mich.
Windiger Tag.

19. Einiges die Musen betreffend. Das nächste Biographische geordnet, schematisirt und corrigirt. Die Frauenzimmer nach Jena. Die chromatischen Instrumente geordnet. Spatziren. Auf dem Rückweg traf ich die Hoheit und ging mit selbiger. Mittag für uns. Nach Tische die Herren von Müller, Kobel und von Spiegel. Abends Hrn. Meyer: die Lotterielisten und Odyssee. Blieb zu Tische. Gespräch über katholische Lehre und Erziehung.
Schöner dritter Tag.

20. An dem 11. und 12. Buche gearbeitet. Übung im Actenschranke. Spatziren. Zu Frau

von Stein. Mittags für uns. Nach Tische Theologica. Nam Mad. Luising. Herr Wolf. Abends Hofrath Meyer über Friedrich'sche und Klopstock'sche Kunst. Späterhin Augusti.

Etwas windig, aber gelind.

21. Abschrift vom 12. Buch. Revision des 11. und 12. Buchs. Ferner der Rede auf Wieland. Hofkammerrath Nixens. Professor Riemer, Schwabe, von Müller und von Greiderß. Mittag Professor Riemer. Nam Trem. Engels mit Caroline Wolf. Blieb ich allein. Abends Trem. Uhlemer. Las aus dem Homer.

Etwas windig, doch heiter.

22. Tabelle zum Ausspielen des eingentern Uebels. War ich im Garten. Einiges der Meinen wegen. Mittag für uns. Nach Tische Regierungsrath Hall. Schellingische Briefe über Metamorphose und was dem anhängt. Das Nöthige und die Unterredungen. Abends Trem. Uhlemer.

Sehr schöner Tag.

23. Packet vom Staatsrath. Im Garten. Anordnungen auf Theologie bezüglich. Professor Riemer. Die Rede durchgegangen. Blieb beim Mittag zu Mittag. Englische Poesie. Nach Tische Trem. Engels. Las einige Balladen und Lieder und nahm die Übersetzung mit. Ältere Manuscripte in Ordnung. Abends Hofrath Meyer. Gerichtet.

Schönster Tag. Abends Regen.

26. Botanisiert. Im Garten und Gartenhaus. Ankunft des Jupiters von Goethe und Verfassung desselben. Gegen Schillingisches Porträt. Nennen die Zimmerpinnen gegen 1 Uhr. Mit Speisen gekommen. Verheilten der Königin Christine. Abends die Nacht im Walde und den 27ten Februar. Nach dem Schauspiel Portefeuille Riemer, einige ältere Gedichte vorgelesen.

Zweiter Tag.

o 27. Übersichten in der Bibliothek angestellt. Fortgesetzte Ordnung im Botanischen. Gespräch von Schlegeln. Übersetzungen auf dem Theater. Im Garten. Mittags für uns. Nach Tische Manie Napoleon. Geheimer Regierungsrath von Müller. Vegetationsverhältnis Schwedens und Mr. Thaisons, französischer Gesandter am Leipzig. Abends Gespräch Meyers, welcher früh die Nacht auf Wieland Alter Gedicht überreicht hatte.

Dritter Tag.

o 28. Gespräch. Ordnung des Botanischen. Im Garten. Spazieren im Park. Von Jena von Stein. Mittag für uns. Manie Napoleon. Nach Tische Mad. Lenzing. Neulichst Gedichte und Parthie's Tabellen. Abends für mich.

o Julius Cäsar von Shakespeare.

Vierter Tag, etwas Wind.

27. Julius Cäsar von Shakespeare. Expedition wegen des Verheilt. ingl. wegen Sachsen Neujahrsgeld.

Um 11 Uhr Durchl. der Erbprinz. Johann Landkammerrath Pertuch. Später Inspectionsrath Pertuch. Die Abschrift der Wielandischen Rede zum Druck übergeben. Mittag für uns. Nach Tische Medaille Napoleons. Abends die Vestalin.

Windig und Regen.

28. Letzte Vorlesung von Shakespear. Um 10 Uhr bey Durchl. dem Herzog. Um halb 12 nach Hause. Im Garten. Hofrath Meyer. Mittag für uns. Nach Tische Münzen der Königin Christine. Abends Musik. Pflanzen die Zeiger bey Tische.

Wind und Regen.

März.

1. Verschiedenes expedirt. An Hrn. Geheimen Rath Voigt, wegen verschiedener Geschäfte. Verfängt Bild an Hof [illegible]. Cotanius und Gespenster von Shakespear. Mittag für uns. Nach Tische Medaillen der Königin Christine. Herr Inspectionsrath Hase. Herr von Spiegel. Abends die Mannsstande und der Nachtwächter.

Schönes Wetter, etwas Wind.

2. Timon von Athen. Verarbeit über Shakespear. Hauptunterschied des Antiken und Modernen. Im Garten. Mittag für uns. Medaillen der Königin Christine. Radirte gespielt. Abends Nachtmusik Tacitus.

Schöner Tag, etwas kraftig.

3. Berichtigung der Loostabelle, ingleichen der Loose. Absenden dieser letztern an Herrn von Spiegel. Shakespear Timon. Mittag für uns. Medaillen der Königin Christine. Woltmanns Tacitus. Abends Antigone und Adolph und Clara.

Gelindes Wetter.

4. Meyers Geschichte der Kunst. Hofkammerrath Kirms. Hofrath Meyer wegen Liebers. Mittag für uns. Nach Tische Mad. Lortzing. Tacitus Geschichte. Abends Hofrath Meyer.

Heiterer Tag.

5. Abschrift der Kunstgeschichte fortgesetzt. Schema zu Shakespear und Überlegung dieser Materie. Im Garten. Landkammerrath Bertuch wegen des Wielandischen Andenkens 1. Bogen. Mittag Mad. Lortzing. Die Frauenzimmer fuhren nach Jena. Im Garten einiges Geologische. Abends Suetons Cäsar.

Schöner Tag.

6. Promemoria wegen Lieber. Über Shakespear. Julius Cäsar des Sueton. Im Garten, einiges Geologische. Durchsägtes Harzgestein. Mittag für uns. Mit August über Publica und Privata. Abends Professor Riemer. Wielands Andenken durchgesehn. Sueton.

Heiterer Tag. Wind.

7. Wielands Andenken 1. Bogen, die Correctur an Landkammerrath Bertuch. Über Shakespear das

Schema geordnet und in Rubriken getheilt. Suetonius, Leben des August. Kunstgeschichte von Hadrian bis Constantin. Herr von Gersdorff, besonders über Herrnhutische Angelegenheiten. Herr von Koß, dänischer Kammerherr, angestellt bey der Gesandtschaft in Cassel. Mittags Professor Riemer. Abends für mich. Auf die Biographie Bezügliches.

Heiterer Tag, Wind.

8. Revision des Wieland'schen Andenkens, 1. Bogen an Bertuch. Sueton August. Biographie. Übersicht der ganzen zwey nächsten Bände. Mittag für uns. Geologisches. Abends die Hagestolzen.

Windig.

9. Sueton August. Monti's Übersetzung der Ilias. Biographica. Die sämmtlichen Schemas der nächsten 10 Bücher revidirt. Mittag für uns. Gespräch über Criminalrecht und Verwandtes. Abends Professor Riemer.

Schneegestöber und Wind.

10. Nebenstehende Expeditionen an Färber nach Jena: An Bergrath Lenz nach Jena nebst Anweisung auf 50 rthlr. aus der Museumskasse, Bergrath Döbereiner wegen der Seebeckischen Entdeckung, dem Rentamt die Kammerverordnung zurück, Major von Knebel über Monti's Ilias und anderes. Aussonderung der neuen

poetiſchen Sachen, welche in die Werke kommen ſollen. Anderes dahin Gehöriges berichtigt. Frau von Heygendorff. Mittag für uns. Um 5 Profeſſor Riemer, wegen des 2. Bogens von Wielands Andenken. Hofrath Meyer.

Starker Schnee. Abends kalt.

11. Neue Liſte zur Ausſpielung des Kerſting'ſchen Gemäldes. Fortſetzung der Betrachtung über die Biographie. Mittag für uns. Abends Ausſpielung bey Frau Hofrath Schopenhauer. Stallmeiſter Seidler gewann das Bild.

Schneegeſtöber.

12. Unruhiger Morgen, wegen der Execution Werners. Mittag Herr und Mad. Wolff nebſt Dem. Engels. Abends Hofrath Meyer. Schelling'ſche und Schweigger'ſche Zeitſchriften.

Kalter Tag, etwas Schnee.

13. Abſendung der Liſte an Dem. Seidler nach Jena. An Hrn. Kaufmann Mylius in Frankfurt. Schellings Zeitſchrift. Einiges Biographiſche. Mittag für uns. Nach Tiſche Schweiggers Journal, beſonders das Regiſter. Abends Hofrath Meyer. Neues Portefeuille von Ihro Hoheit. Sonett.

Kalt. Bedeckter Himmel.

14. Sonett in das Portefeuille der Hoheit. Herr von Leykam und von Baumann, mit von Müller und Schwebel. Mittag Dem. Engels und Pro-

feſſor Riemer. Abends Herr Wolff. ältere Zeichnungen durchgeſehn.

Heiterer kalter Tag.

15. Lectüre zum biographiſchen Zweck. Deutſcher Merkur. Sonett in das Porteſeuille der Hoheit. Mittag ſpatzieren gefahren ums Webicht. Mittago für uns. Legationsrath Falk. Geſpräch beſonders über die Metarmophoſe der Pflanzen und Ähnliches. Abends für mich. Fortſetzung der morgendlichen Lectüre, nachher Auguſt. An Hrn. Mylius, Handelsmann in Frankfurt a. M.

Heiterer kalter Tag.

16. Frankfurter gelehrte Anzeigen von 1772 und 73. Deutſcher Merkur von eben dieſen Jahren. Mittag für uns. Fortſetzung jener Lectüre und Bezeichnung der auszuziehenden Recenſionen. Rabuſche mit den Frauenzimmern und fortgeſetzte Lectüre.

Bedeckter Tag.

17. Engliſche Luſtſpiele. Der beſte Mann von Beaumont und Fletſcher. Die heimliche Heirath von Colman und Garrick. Frankfurter gelehrte Anzeigen. Biographiſche Überlegung. Mittag für uns. Geheimer Regierungsrath von Müller. Abends die Entführung aus dem Serail. Herr Mayer. Baſſiſt als Osmin.

Bedeckter Tag.

18. Der Werbofficier von Farghuar Der Hageſtolz von Congreve. Im Garten. Mittags für uns. Herr von Einſiedel. Abends Hofrath Meyer.
Früh Nebel, Nachmittags heiter.

19. Häusliche Angelegenheiten. Frankfurter Zeitung. Jördens und ſonſtiges Literariſche. Spatzieren gefahren nach Belvedere. Die Treibhäuſer beſehn und den Garten. Mittag Mad. Lorſing. Im Garten, wohin der Sand geſchafft wurde. Abends Profeſſor Riemer.
Schönes Wetter.

20. Fortſetzung wie am vorigen Tage. Schematiſches für Biographie. Spatzieren gefahren nach dem Webicht. Mittag unter uns. Im Garten. Abends für mich. Jördens.
Schöner warmer Tag.

21. Biographie. Abenteuer in Gießen. Im Garten. Von Baumann, von Müller, Schwebel. Mittag Profeſſor Riemer, blieb bis gegen Abend. Unterhaltung über die Verhältniſſe der griechiſchen Nation. Frankfurter gelehrte Anzeigen.
Schön Wetter.

22. Frankfurter Zeitung, in Abſicht die Recenſionen zu epitomiſiren. Im Garten verſchiedene Anſtalten. Spatzieren gefahren über Oberweimar. Mittag unter uns. Lenz ſandte das Joachimsthaler Verzeichniß. Rieſer ſeine Schrift über die Fleckfieber. Legationsrath Falk, Beyſpiele der

Metamorphoſe der Pflanzen. Abends die Sendungen durchgeſehen. Auguſt. An Kammerrath Frege, wegen 500 rthlr. an Hrn. Elkan allhier, mit der Aſſignation an denſelben.

Sehr trüber, dann heiterer Tag.

23. Biographiſches. Abſchied von Wetzlar. Reiſe nach Coblenz. Im Garten. Die Stangen der Ariſtolochia aufgerichtet. Bey Frau von Stein. Mittag für uns. Im Garten. Überlegung des Nächſtbevorſtehenden. Abends Mad. Lortzing. Kabuſche geſpielt.

Halbbedeckter milder Tag.

24. Nebenſtehende Expeditionen. An Dem. Seidler, an Medicinalrath Kieſer nach Jena. An Dr. Cotta nach Stuttgart. Biographiſches, Coblenz und Rückreiſe. Nähere Betrachtung der concentrirten Behandlung. Einrichtung der Papiertaſchen und Mappen hiezu. Im Garten. Mittag für uns. Gedichte des Statius bis gegen Abend, wo Hofrath Meyer kam.

Bedeckter gelinder Tag.

25. Biographie, Fräulein von Klettenberg, Krankheit, Herrnhuter. Landkammerrath Bertuch wegen der Gebirgshöhen. Hofkammerrath Kirms. Mittags unter uns. Mit Auguſt im Garten. Der leichtſinnige Ehemann von Gibber. Abends Profeſſor Riemer. Wiederholung des Gedichts des

Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung!

Götz (vor ſich). Er dauert mich! Das Gefühl ſeines Standes frißt ihm das Herz.

Georg (geſprungen). Herr! ich höre Pferde im Galop! Zwei! Es ſind ſie gewiß.

Götz. Führ mein Pferd heraus! Hanns ſoll aufſitzen. Lebt wohl, theurer Bruder, Gott geleit' euch! Seid muthig und geduldig. Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt' um euern Namen.

Götz. Verzeiht mir. Lebt wohl! (Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Götz. Und wenn ihr der Kaiſer wärt, ihr müßtet mit dieſer vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, iſt gegen den Druck der Liebe unempfindlich: ſie iſt eins mit ihrem Handſchuh; ihr ſeht, er iſt Eiſen.

Martin. So ſeid ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn haſt ſehen laſſen, dieſen Mann, den die Fürſten haſſen, und zu dem die Bedrängten ſich wenden! (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir dieſe Hand, laßt mich ſie küſſen!

Götz. Ihr ſollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligſte Blut gefloſſen iſt,

Statius über den Colosz des Domitian. Derselbe blieb zum Abendessen.

Trüb, etwas Regen.

26. Biographica, der ewige Jude und Prometheus. Nebenstehende Expedition. An Hrn. Dr. Schlosser nach Frankfurt a. M., Biographie 2. Band und Wielands Gedächtnißfeyer. Die Herren Schild von Ansorg und Dr. Schröder. Hauptmann von Boyneburg. Mittag für uns. Nach Tische Schema zur Biographie. Abends Rabusche mit den Frauenzimmern.

Früh trüb. Abends heiter.

27. Biographie, Mahomet. Titaniemus. Expedition nach Jena. An Dem. Seidler 6 Louisd'or. Hofrath Fuchs wegen der Löwin. Major von Knebel, Rede zu Wielands Andenken. Hofgärtner Wagner Gartenbestellung. Im Garten. Spazieren gefahren. Mittags für uns. Nach Tische im Garten. Waren die Apostel von Nürnberg angekommen. Hofrath Meyer. Das unterbrochene Opferfest.

Schöner Tag.

28. Biographie. Shakespear. erster Punct. Zu Serenissimo. Begegnete auf dem Rückweg Frau von Schiller, welche mitkam und die neuen Kunstwerke besah. Nachher spazieren gegen das römische Haus. Mittag Professor Riemer und Hand. Die Apostel betrachtet. Nachher über Statius.

Biographische Betrachtungen. Hofrath Meyer. Abends kam Herr von St. Aignan wieder an.

Bedeckter milder Tag.

29. Biographisches. Shakespear. Verhältniß zu den Alten und Neuern. Durchsicht des bisher Geschriebenen und Schematisirten. Im Garten. Mittags Herr Weißer und Mellish. Ersterem die Apostel vorgewiesen. Herr Legationsrath Falk. Naturgeschichte. Metamorphose der Pflanzen, besonders Knospen. Abends Hofrath Meyer. Lieben Zurückkunft.

Halbbedeckter Tag.

30. Biographisches. Verse für und gegen den Hof. Über Shakespear. Um 10 Uhr nach Berka, das Badehaus ward eingerichtet in Gegenwart der Herrschaft. Nach zwey Uhr zurück. Mittag für uns. Nach Tische mit August im Garten. Abends für mich die beschriebenen Karten durchgesehn.

Bedeckt, mild.

31. Biographisches. Friedrichens Situation. Folgen daraus und sonst verschiedenes. Im Garten. Stark mit der illuminirten Probe der verglichenen Höhen. Herr von Arnim mit der Guitarre. Einige Frauenzimmer. Mittag bey Hofe. Bey dem Gesandten. Abends Professor Niemer. Über die Tendenz der Critik, sowohl Poesie als Rhetorik zu prosaisiren. Schiffbau-

kunft der Alten. Thucydides Verdienſte und Schickſale.

Früh bedeckt, Nachmittag heiter.

April.

1. Nebenſtehender Brief. An Hofrath Eichſtädt nach Jena. Biographiſches durchgedacht. Recenſion von Schlegels Museum und andere grillen. Im Garten. Theatriciſſen. Geſandtſchaftsſecretär Schwebel. Mittag für uns. Nach Tiſche mit Auguſt. Sodann mit Hofrath Meyer. Spanier in Ireuters Garten.

Heiterer Tag.

2. Einige Expeditionen. Im Garten. Biographiſches durchgedacht. Ging ein Artilleriepark durch nach Erfurt. Weiher reparirte die Apoſtel. Die grauen Kinder, Luſtſpiel von Müllner. Die Schuld. Trauerſpiel von Müllner. Mittag für uns. Nach Tiſche die antiken Granite pp. Herr Geheimer Regierungsrath von Müller. Die neuſten Politica und Militaria. Abends allein.

Abwechſelnd heiter und windig.

3. Biographie. Schluß des 3. Bandes. Herr Baron von St. Aignan ſchickte mir zum Abſchied Kupferſtiche. Legationsrath Bertuch wegen des Hebenbildes. Mittag für uns. Nach Tiſche einige Marmor. Geheimer Regierungsrath von Müller und Herr von Poleck, von Leipzig zurück. Hof-

rath Meyer. Einzug der Ruſſen in Hamburg und Leipzig. Der Waſſerträger.

Bedeckt, feucht. Regen.

4. Biographiſches. Conception des Dämoniſchen und Egmonts. Schweizerreiſe Schema. Prinz Bernhard und Graf Edling. Profeſſor Riemer. Über die Coloſſal-Statue des Domitian. Blieb derſelbe zu Tiſche. Die römiſchen Proſpecte aufgenagelt. Abends Hofrath Meyer.

Heiterer Tag.

5. Biographiſches, Merck und Darmſtädter Verhältniſſe. Prinz Bernhard Viſite gemacht, den ich nicht traf. Mittag für uns. Kam nach Tiſch der kleine Seebach. Oberforſtmeiſter von Fritſch. Legationsrath Bertuch wegen des Höhenbildes. Profeſſor Riemer. Grammatica und Rhetorica. Sodann die Einleitung des Thucydides in ſeine Geſchichte.

Trüber Tag, Abends heiter.

6. Biographie durchgeleſen, einiges ſchematiſirt. Mittags die Seebachiſchen Kinder. Bey Hofe geſpeiſt. Die Hoheit nahm Abſchied. Abends für mich. Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae. Jo. Chr. Gottl. Ernesti.

Gelinder bedeckter Tag.

7. Die vergleichende Höhenkarte corrigirt und an Bertuch abgeſendet. Kammergerichts-Viſitation, Wetzlariſcher Aufenthalt durchgedacht. Im Garten.

Die Hoheit reiſte ab. Mittags für uns. Geheimer Regierungsrath von Müller. Die Reſultate der Sittengeſchichte 2. Stück von Herrn von Gagern. Hofrath Meyer. Schützens Handbuch der Geſchichte. Blinder Lärmen wegen der Ruſſen.

Warmer Tag.

8. Kammergerichts-Viſitation. Wetzlariſcher Aufenthalt. Im Garten. Kleiner Aufſatz zu der Höhenvergleichung und Vorwort zum 3. Bande der Biographie. Theaterſeſſion. Spatzieren. Mit Frau von Schardt geſprochen. Mittag unter uns. Nach Berka. Halb 7 Uhr wieder zu Hauſe. Rath Völkel. Abends von Gagern, die Vornehmen oder Ariſtocratie. Die Ruſſen waren von Jena bis Umpferſtedt gerückt. Die Rede von Chateaubriand auf ſeinen Vorgänger Chenier an Ihro Kaiſerl. Hoheit abgeſendet.

Sehr ſchöner Tag.

9. Kammergericht und Verwandtes. Herr von Groß. War ich viel im Garten. Mittag Dem. Sokolow und Herr Moltke. Nach Tiſche etwas Muſik. Abends Profeſſor Riemer.

Sehr ſchöner Tag.

10. Ging Gräfin Henckel und die übrige Suite ab. Datt, de pace publica. Anderes zu dieſer Materie Gehöriges. War ich für mich im Garten. Mittag bey Hofe. Die fürſtliche Familie allein.

Nach Tafel Zeichnungen und Werner'ſche Gedichte, die Prinz Bernhard aus Italien mitgebracht. Die Dorfſängerinnen.

Sehr ſchöner Tag.

11. Im Garten, die Wetzlariſche Epoche durch ſchematiſirt. Kupferſtich nach des Orcagna Triumph des Todes. Mittag Legationsrath Falk. Wurde gekannegießert. Etwas weniges über Natur, bey Gelegenheit der Karlsbader Feldſpathkryſtalle. Hofrath Meyer. Über Orcagna und jene Zeiten.

Sehr ſchöner Tag.

12. Biographiſches. Wetzlar. Orden. Göttingen, die Barden pp. Major von Knebel. Speiſte derſelbe mit uns. Nach Tiſche das Geſpräch fortgeſetzt. Kam ſeine Frau, dann ſein Sohn. Abends Profeſſor Riemer. Lexicon technologiae latinorum rhetoricae. Nachts im Mondſchein ſpatzieren bis zum Römiſchen Haus. Aushängebogen des Seebeckiſchen Aufſatzes über die unentdeckten Farbenerſcheinungen. (Bar. v. St. Aignan wird in Gotha überfallen.)

Schöner Tag.

13. Nachricht von der Überrumpelung des franzöſiſchen Geſandten in Gotha. Das nächſte Biographiſche durchgedacht. Meiſt im Garten. Mit Mad. Wolff über etwa zu gebende Stücke. Aufſatz wegen der Seebeckiſchen Entdeckung, der nicht abging. Mittags für uns. Nach Tiſche Mad.

Lortzing. Fräulein von Reitzenſtein, welche Abſchied nahm. Abends Hofrath Meyer. Deſſen Zeichnung für die Großfürſtin. Ein Band des Vaſari.

Etwas bedeckter Tag.

14. Biographiſches. Taedium vitae pp. Im Garten, Bewegung wegen der geſperrten Thore, Nachricht, daß das ſächſiſche Contingent in der Ruhl gefangen worden. Betrachtungen über die Seebeckiſche Entdeckung. Mittag für uns. Auguſt ſtand auf der Wache. Nach Tiſche Wolffs. Nachher Profeſſor Riemer und Hofrath Meyer. Zeitig zu Bette. Geſpräch mit Profeſſor Riemer.

Schöner Tag.

15. Entſchluß nach Töplitz zu reiſen. Vorbereitungen ward der Tag aufgeopfert. Mittag Profeſſor Riemer. (Der Kaiſer reiſt von St. Cloud ab)

Sehr ſchöner, warmer Tag.

16. Vorbereitung zur Reiſe. Mit Durchl. dem Herzog ſpatzieren im Park. Zu Durchl. der Herzogin, zur kleinen Prinzeß, der Erbprinz war bey mir. Mittag Dem. Engels. Später Profeſſor Riemer, Wolffs. Hofrath Meyer. Verſchiedne Überlegungen und Beredungen. Abends bald zu Bette.

Das Wetter änderte ſich.

17. Früh 6 Uhr aus Weimar gefahren. ¾ auf 7 Uhr nach Umpferſtedt, ½8 Uhr bey Roßla, ¼ auf 9 Uhr beym Kohlenwerk, ¾ auf 10 in

Eckartsberge. Gedicht gemacht. Der treue Eckart. Um 11 Uhr in Kösen, gegen 12 Uhr in Naumburg, im Scheffel eingekehrt. Daselbst zu Mittag gegessen. Brief nach Weimar angefangen. Das Gedicht abgeschrieben. In dem Dom Betrachtung der Alterthümer daselbst. Nach Hause. Tagebuch in Briefform. Horaz. Englische Literatur.

Bedeckt, windig, etwas Regen.

18. ¼ auf 6 von Naumburg ab. Trübes und stürmisches Wetter. Vortreffliche Chausseen, aber ganz menschenleer. Regen und Schloßen vorübergehend. ¼ auf 8 in Weißenfels. Es heitert sich auf. ¼ auf 10 Lützen. Gegen 12 Uhr in Leipzig, im Hotel de Saxe eingekehrt. Die ersten Truppen auf der Reise trafen wir in Markranstädt, ihrer zwey schienen mit einem Stäbchen etwas zu entscheiden, nach der Art wie es bey uns im Ballspiele mit der Pritsche geschieht. Spatziergang durch die Stadt und die locos classicos besucht. Abends in ein Declamatorium von Herrn Solbrig.

19. ¼ auf 6 von Leipzig ab. ½ 9 in Wurzen. Hölzerne Brücke zum Übergang der Truppen; schien gut construirt. Gegen 12 Uhr in Oschatz, im Löwen eingekehrt, Parodie des Lieds: Ich habe geliebt, nun lieb ich nicht mehr. ¾ auf 3 abgefahren bey gutem Wetter, um 7 Uhr in Meißen angelangt und im Ring eingekehrt.

Vorher ſchöne Anſicht des Elbthals in der untergehenden Sonne.

Früh ſtarker Schnee. Nachmittag heiter.

20. Um 7 Uhr auf das Schloß. Die Anlage der Schanzen beſehn. Magazin der Porzellainfabrik. Dom. Schönes Kind. Herr Hauptmann von Wedel. Gefrühſtückt. Nach der verbrannten Brücke. In die Stadtkirche, wo ein gutes Gemälde hängt, das Augsburgiſche Confeſſionsbekenntniß vor Karl V. mit allen Portraiten ſymboliſch darſtellend. Im Dom gleichfalls ein bedeutendes Gemälde aus dem 16. Jahrh. Ich zeichnete die Baldachine über den Chorſtühlen der Domherrn, die aus abwechſelnden Capellen und Schlöſſern beſtehn. Vortreffliche Fiſche in polniſcher Sauce. Halb 1 Uhr abgereiſt. Köſtlicher Weg und herrlicher Anblick der bebauten Hügel des rechten Elbufers. Gegen 4 Uhr in Dresden. Unendliche Promenirende zum 3. Feyertag. Über die wiederhergeſtellte Brücke. Zu Verlohren. Anſtalt die Hoheit aufzunehmen. Mad. Fleiſchmann und Töchter. Körner, Tochter und Dem. Stock. Einquartiert bey Hofrath Burgsdorff. Graf Edling. Erdmann aus Allſtedt, in ruſſiſchen Dienſten. Verzeichniß der mit den Majeſtäten kommenden Perſonen.

21. Brief an Frau Geh. Rath von Goethe nach Weimar durch Herrn Verlohren. Bey Hofmarſchall

von Ende. Beſorgung der Päſſe. Bey Körners, wo wir Herrn Arndt fanden. Nach Hauſe frühſtücken. An den Briefen weiter geſchrieben. Um 3 Uhr Mengsiſche Gypſe. Herr von Nolten. Abends in der Oper Cosi fan tutte. Als die Liebhaber ſich ins Schiff ſetzten, flüchtete ich auch. Sah Schwebeln ausſteigen. Nachts Lärmen und Einquartierung von Ruſſen mit Fackeln.

Windig und früh Regen.

22. Am Tagebuch geſchrieben. Auf dem Kupferſtichcabinet, Kupfer nach Raphael. Sehr gemiſchte Sammlung von Handzeichnungen. Mittag für uns. Nach Tiſche auf die Gallerie. Blieb ich in der Niederländiſchen Schule, und betrachtete, da die vortrefflichſten Sachen weggeſchafft waren, viele köſtliche Dinge, auf die ich niemals gemerkt hatte. Den Plan von Dresden. Nach demſelben vor Tiſch zum Seethore hinaus, die Vorſtädte links bis an die Elbe durchſtrichen. Bey Frau von Grotthus, die ich nicht zu Haus fand. Abends bey Körners. Das Wetter bedeckt und kühl. Ein Fündling. Seltſames Geſtein, dem man keinen Namen geben kann und das ſich vielleicht nur einmal findet.

Das Wetter bedeckt und kühl.

23. Nach Tharandt, hinausgefahren in 7/4 Stunden. Im Badehaus eingekehrt. Zu Cotta. Mit deſſen Sohne zur Anpflanzung. Zu O'Carolls. Dr. Kappe

todtes Werkzeug, belebt durch des edelſten Geiſtes Vertrauen auf Gott!

Götz ſetzt den Helm auf und nimmt die Lanze.

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der euch beſuchte, wie ſie euch abgeſchoſſen ward vor Landshut. Wie er uns erzählte, was ihr littet, und wie ſehr es euch ſchmerzte zu eurem Beruf verſtümmelt zu ſein, und wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur Eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergeſſen.

Die zwei Knechte kommen.

Götz zu ihnen. Sie reden heimlich.

Martin (fährt inzwiſchen fort). Ich werde das nie vergeſſen, wie er im edelſten einfältigſten Vertrauen auf Gott ſprach: und wenn ich zwölf Händ hätte und deine Gnad wollt mir nicht, was würden ſie mir fruchten. So kann ich mit Einer —

Götz. In den Haslacher Wald alſo. (Kehrt ſich zu Martin.) Lebt wohl, werther Bruder Martin. (Küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mein nicht, wie ich euer nicht vergeſſe. (Götz ab.)

Martin. Wie mir's ſo eng um's Herz ward, da ich ihn ſah. Er redete nichts, und mein Geiſt konnte doch den ſeinigen unterſcheiden. Es iſt eine Wolluſt einen großen Mann zu ſehn.

angetroffen. Mit demſelben hin und wieder gegangen. Luſtige Geſchichte von Profeſſor Friesberg, der, um ſeine Bibliothek vor Mäuſen zu bewahren, ſie den Katzen einräumt. Mittag gut gegeſſen. Nach Tiſche Forſtrath Cotta. Intereſſante Unterhaltung. Beſonders merkwürdige Muſchelverſteinerungen im Sandſtein. Nachricht von einem unmittelbaren Übergang aus dem Porphyr in den Sandſtein in der ſächſiſchen Schweiz. Schnelle Rückkehr. Bey Frau von Grotthus.

24. Unruhiges Treiben wegen der Ankunft der Potentaten. Ging ich über die Brücke nach der Neuſtadt zu Hrn. v. Rügelgen. Kam dahin Frau von Grotthus. Wieder zurück nach Hauſe. Mit Frau von Burgsdorff in die Expedition des Finanzcollegiums, deren Fenſter auf die Brücke ſchaut. Sodann mit Forſt Rath Cotta nach dem ſchwarzen Thor. Die Ankunft des Kaiſers abgewartet, welcher halb 1 eintraf. Die Garden defiliren ſehen. Zurück in die Stadt. Auf dem Neumarkt hielten Kaiſer und König. Infanterie, Cavallerie und ſtarke Artillerie defilirten vorbey. Zu Hauſe geſpeiſt. Gegen den großen Garten zu und durch denſelben gefahren. Nachts Illumination. Bey Frau von Grotthus Punſch und gute Geſellſchaft. Zur Illumination mit ihr und andern.

24. (War der größte Theil des Fr. Heers über das Thüringer Gebirg gegangen.)

25. Vorbereitungen zur Abreise. Alles Nöthige besorgt, bezahlt. Bey Hauptmann Verlohren. Hofrath von Burgsdorf besuchte mich. Er ging zur großen Cour beym Kaiser und König. Russen, die rothe Eyer kauften. Bey Frau Hofrath von Burgsdorff, mich zu bedanken. Ein Uhr abgefahren. Vortrefflicher Weg. Herrliches Wetter. Reiche und schöne Gegend. Um etwa 3 Uhr in Pirna im Rößchen abgestiegen. Durch die Stadt an die Elbe. Zurück zu Tische. Abermals an die Elbe. Vorher im Dom, vortrefflicher Sockel des Taufsteins. An der Elbe Gespräch mit einem entlassenen Sächs. Artilleristen. Allerley Notizen über Kalk, Sand- und Mühlsteine. Desgl. über Schiffbau. Er führte uns auf die Höhe hinter den Sonnenstein. Unendlich schöner Sonnenuntergang. Der Sonnenstein gegenwärtig große Anstalt eines Irren-, Kranken- und Besserungshauses. Aussicht nach dem Königstein, Lilienstein pp. Nach 7 Uhr nach Hause. NB. Assignation von 100 rthlr. an Verlohren, Avisbrief an Frege. An Verlohren die 6 ersten Blätter des Tagebuchs. (Napoleon in Erfurt.)

Sehr schöner Tag.

26. Um 6 Uhr von Pirna ab. Halb 10 in Peterswald. ¼ auf 12 von da ab. Schöne Aussicht

bey der Capelle. Durch ſtarken Duft die Berge vortrefflich abgeſtumpft. Um 3 Uhr in Töplitz. Im Schiff eingekehrt, und zwar im Gartenhauſe. Mittag für uns. Ausgepackt. Nach Tiſche Herr von Ende.

Höhnrauch. Früh heiter, Nachmittag bewölkt, etwas Regen.

27. Zeichnung der Tabagie. Reiſerechnung berichtigt. Der Kaiſer von Rußland war angekommen, die Hoheit zu beſuchen. Den Dr. Ambroſi aufgeſucht, die neue Einrichtung des Fürſtenhauſes beſehn. Im Clarysſchen Garten. Am Tagebuch geſchrieben. Mittag für uns. Dr. Ambroſi. Spatzieren gefahren, über die Steinbäder nach Turn und um die Stadt. Brief an die Gräfin O'Donell.

Schöner ſehr warmer Tag.

28. Gebadet. Sammlung für altdeutſche Literatur und Kunſt. Mittag bey Ihro Hoheit. General Riſch und von Hoch. Abends gegen Bilin gefahren. Pſeudovulcaniſche Chauſſee. Abends im Garten. Wanderung der Gräfin Beuſt auf den Schloßberg. Suetons Caligula. (Napoleon in Weimar.)

Früh ſehr heiß, Abends Gewitter.

29. Gebadet. Am 11. Buche dictirt. Mittag für uns. Nach Graupen. Auf die Grube Regina. Schöne Zinnſtufen. Die Hoheit auf der Chauſſee

angetroffen. Abends bey derſelben. Die Stufen vorgezeigt und die Zeichnungen vom Sachſenſpiegel. (Nap in Naumburg) Brief an die Gräfin O'Donell abgeſchickt.

Bedeckter, ſchöner Tag.

30. Biographica. Deutſch Altertümliches nach Hagen. Schleſiſche Reiſe nach Büſching. Gebadet. Mittags bey der Hoheit, ſpeiſten Graf und Gräfin Callenberg mit. Die Lectüre des Morgen fortgeſetzt. Abends zur Hoheit, die Geſchichte von der klugen Hausfrau und dem wilden Jäger.

Kalt und feucht.

Mai.

1. Der erſte May wurde von Muſicanten angeblaſen. An der Biographie, Geſchichte und Verhältniß des Cammergerichts. In den fürſtlichen Garten. Mittags für uns. Schema des 11. und 12. Buchs recapitulirt. Ordnung in den Papieren. Abends zur Hoheit. von Alopäus, Gräfin Neſſelrode, Fürſtinnen Wolkonsky. Später kam Fürſt Bariatinsky. Nachricht vom Tode Kutuſows.

Kalt und trübe.

2. Nicht gebadet. Das ganze Schema des dritten Bandes durchgedacht. Graf Moſchinsky, ein alter Bekannter von Eger und dem Erfurter Congreß her. Hofmed. Schwabe. Alopäus. Mittags für

uns. Nach Tiſche bey Graf Gallenberg, bey Alopäus, Schwabe und Völkel, bey Herrn von Ende, bey den Hofdamen, welche nach Dresden fuhren. Gegen 7 Uhr zur Hoheit. Herr von Lützow und Sohn. Schlacht zwiſchen Weißenfels und Leipzig.

Bedeckt, doch warm.

3. Nicht gebadet. Nebenſtehende Expeditionen. Der Erbprinzeß von Mecklenburg mit Wielands Todtenfeyer. Prof. Zelter mit Wielands Andenken und dem Liedchen: Ich habe geliebt pp., beydes durch Herrn von Lützow. Dem Edlen von Lämel nach Prag. Herr von Lützow. Betrachtung des biographiſchen Schemas. Beſuch bey Herrn von Lützow und bey Graf Moſchinsky. Mittags bey Ihro Hoheit. Graf Hohenthal, v. Maltitz, Gräfin Gallenberg u. a. Nach Tafel mit der Hoheit nach Gulm. Abends zu Hauſe.

Halb bedeckter, angenehmer Tag.

4. Biographiſches, am 14. Buch. Völkel mit einem Brief von Verlohren und der Nachricht eines Siegs über die Franzoſen in der Gegend von Merſeburg. Gebadet. Mittags für uns. Gegen Bilin gefahren, in die pſeudovulcaniſche Grube, woraus die Chauſſee beſchüttet wird. Abends bey der Hoheit allein. Nach Tiſche bey Miniſter von Hohenthal. Geſpräch über aſtrologiſche und

cabbaliſtiſche Weiſſagungen, auch die Schrepferiſchen Geſchichten.

Warmer, ſchöner Tag.

5. Biographiſches, am 14. Buch. Gebadet. Im Park. Mittag für uns. Spatzieren gefahren nach der Kalkgrube, ſodann nach der Steinkohlengrube gegen Dux hin. Abends rhetoriſche Technologien. Zur Hoheit.

Warmer, halb bedeckter Tag.

6. Biographiſches. Lavater. Gebadet. Spatzieren über das Schießhaus zu des Maurers Gebäude. Mittag bey der Hoheit. Brief an Hrn. Hauptmann Verlohren mit mancherley Beſtellungen durch Herrn von Ende. Beruhigende Nachrichten von Weimar. Abends ſpatzieren gefahren. Kohlenwerk hinter Turn. Griechiſche und römiſche redneriſche Technologie. Horaz.

Warmer, angenehmer Tag.

7. Biographiſches. Lavater. Gebadet. Vor Tiſche im Park. Herr von O'Caroll. Nachricht von der Schlacht am 2. Mai. Mittag für uns. Nach Dux. Daſelbſt den Weimariſchen Marſtall angetroffen. Die Merkwürdigkeiten des Schloſſes beſehn. Zwey Centauren von Bronze fußhoch von Giacomo Zoffoli mit viel Kenntniß des menſchlichen und pferdiſchen Körpers vortrefflich ausgearbeitet und erhalten. Der Künſtler hat ſeinen Namen an der Baſe vorn hin geſetzt, ſich

aber den Spaß gemacht, an der Seite wunderliche griechiſche Namen einzugraben. Abends für mich. Skizzen einiger heute aufgenommenen Gegenſtände. Kam die Herzogin von Oldenburg an.

Bedeckt, windig.

8. Biographiſches. Baſedow. Nicht gebadet. Begegnete Miß Dillon, welche Nachricht von einer verlornen Schlacht bey Noſſen mittheilte. Zu Gräfin Fritſch. Kam die Begleiterin der Frau von Alopäus und Gräfin Henckel. Alle waren in Bewegung und Sorge wegen des zu erwartenden Einmarſches der Franzoſen in Dresden. Bey Herrn von Eichler und Frau von Leipziger. Mittag für uns. Nach Oſſegg. In der Kirche, welche erſt durch Ziska, nachher im 30jährigen Krieg verwüſtet worden, nichts bedeutendes Alterthümliches, außer vier in Holz halberhoben geſchnittene Halbfiguren. Wappen zwiſchen ihnen, an der Vorderſeite der Betſtühle des Volks nach dem Chor zu. Auf dem Rückweg begegneten uns preußiſche Reiter mit Handpferden. In der Stadt waren mehrere bleſſirte Ruſſen angekommen. Napoleon in Dresden.

Schöner Tag.

9. Biographiſches. Rheinreiſe bis Coblenz. Nicht gebadet. Bey Gräfin Henckel und den Hofdamen. Im fürſtlichen Garten. Brief von Weimar und

Prag. Mittag bey der Hoheit, welche nach Tafel abreiſte. Bey Frau von Rühle. Beym Antiquar, der aber nicht einheimiſch war. Bey Dr. Kappe, wo ich Körners fand. Abends für mich. Technologie der Griechen und Römer. Zeddelchen an meyne Frau durch einen Lohnkutſcher.

Schöner Tag.

10. Dr. Kappe. Gebadet. Obriſt v. Kleiſt und Profeſſor Möckel. Nebenſtehende Expeditionen. An Frau von der Recke nach Karlsbad mit Wielands Andenken und Brief an meine Frau. An Dr. Stolz nach Auſſig. Bey Dr. Kappe. Mittags für uns. Bey Obriſt von Kleiſt und Appell. Rath Körner, wohin Frau von Ompteda kam. Unterwegs dahin Frau von Korff.

Warmer Tag, Abends Gewitter.

11. Schematiſirt am 14. Buch. Gebadet zum 9. Mal. Für mich Gil Blas von Santillana. Mittags für uns. Gegen Abend mit Dr. Kappe nach der Schönau. Trafen Körners. Mit Dr. Kappe zurück. Geſchichte von den Juden, die für eine Gefälligkeit 1500 Ducaten bieten, die 4 ℔ Thee, die angenommen werden, bis auf 1 vermindern und auch dieß nicht abgeben.

Früh Regen, Abends heiter.

12. Am 14. Buche. Gebadet zum 10. Mal. Im fürſtlichen Garten Dr. Kappe angetroffen. Mit einem Medicus von Dresden. Mittag für uns.

Nach Bilin. Dr. Reuß angetroffen. Geologiſche Unterhaltung mit demſelben. Auf der fürſtlichen Canzley den Vorrath von geſchliffenen und ungeſchliffenen Granaten beſehn. Preiscourant derſelben. Nachts Feuerſchein über dem Gebirge.

Bedeckt, warm.

13. Biographiſches am 14. Buch. Nicht gebadet. Dr. Kappe. Geſchichte des türkiſchen und circaſſiſchen Mädchens, welche die Fürſtin Variatinsky erzogen hatte. Harte Behandlung der Dienſtboten von ruſſiſchen Frauen. Mittag für uns. Biographiſches durchgedacht. Abends bey Körners. Mit Dem. Körner und Mad. Reichenbach ſpatzieren gefahren. Sodann zu Hauſe. Erneſti's Technologie.

Trüber Tag.

14. Biographiſches. Complettirung des 12. Buchs. Bey Graf Hohenthal, den ich nicht antraf. Im Park mit Hofrath Weber und Frau von Rühle. Mittag für uns. Abends nach Graupen, den Bergmeiſter beſucht. Mit demſelben über Zinnbergwerke und was ſonſt in der Nähe bricht. Erkundigung eines Leipzigers nach geologiſchen und mineralogiſchen Dingen. Hatte Graf Edling angefragt. Gab demſelben einen Brief an meine Frau mit. An Frau Geh. Rath von Goethe.

Bedeckt, warm.

15. Einiges an der Biographie. Zum 11. Mal gebadet. In dem Park. Einen Augenblick bey Dr. Kappe. Mittag für uns. Über Janigg und Wernsdorf nach Kloſtergrab und weiter aufwärts. Sehr ſchönes fruchtbares Thal. Unterwärts gewäſſerte Wieſen. Oberwärts guter Feldbau, beynah bis auf die Höhe des Gebirgs. Bey dem Bergmeiſter. Die Gruben ſind äußerſt ſchwach belegt. Die Kayſerlichen im Nickelsberg mit zwey Mann. Man regt die Bürgerſchaft an, die untere, die ihnen gehört, wieder beſſer zu betreiben. Es brechen im Gneis Quarzgänge mit Silber.

Früh bedeckt, Nachmittag heiter.

16. Feſt des Heiligen Johannes von Nepomuck. Zum 12. Mal gebadet. Das biographiſche Manuſcript revidirt. Bey Dr. Kappe, wo Ambroſi war. Die Ruſſen brachen auf, indem Nachricht von einer öſterreichiſchen Erklärung gegen Frankreich gekommen war. Graf Bubna war früh nach Dresden abgegangen. Mittag für uns. Nach Tiſch gegen Dux. Wir trafen unterweges die Weimariſchen Stallknechte. Die Hoheit hatte ihren Wagen nach Prag holen laſſen. An die Gräfin Fritſch nach Prag.

Schönes Wetter.

17. Deutſches Theater ſchematiſirt. Zum 13. Mal gebadet. Dr. Kappe, mit der Nachricht, daß die

Georg. Ehrwürd'ger Herr, ihr ſchlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! ich kenne Betten nur vom Hörenſagen, in unſrer Herberg' iſt nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürd'ger Herr!

Martin. Georg! da haſt du einen tapfern Patron.

Georg. Sie ſagen, er ſei ein Reiter geweſen; das will ich auch ſein.

Martin. Warte! (Zieht ein Gebetbuch hervor und gibt dem Buben einen Heiligen.) Da haſt du ihn. Folge ſeinem Beiſpiel, ſei brav und fürchte Gott! (Martin geht.)

Georg. Ach ein ſchöner Schimmel! wenn ich einmal ſo einen hätte! — und die goldene Rüſtung! — Das iſt ein garſtiger Drach — Jetzt ſchieß' ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und ſtark, gib mir ſo eine Lanze, Rüſtung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

Jaxthauſen.

Götzens Burg.

Eliſabeth. Maria. Karl ſein Söhnchen.

Karl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu ſchön.

Neuſtadt geräumt und befeſtigt werden ſollte. Im Park mit Appellations Rath Körner. Mittags für uns. Dresdner Anzeigen. Abweißen der Palmen. — Heerwurm. Spatzieren gefahren auf der Biliner Chauſſee. Allerley Nachrichten beſonders von Körners unruhiger Nachbarſchaft.

NB. Gebler. Der Erbe des Herrn von Gebler in Wien verkauft die große hinterlaſſene Correſpondenz ſeines Erblaſſers an einen Buchhändler. Dieſer ſortirt ſie nach den Perſonen und vermeldet ihm nun, daß ſie ihre Briefe gegen Erlegung eines gewiſſen Quanti wieder erhalten könnten, ſollten ſie ſolche aber nicht einlöſen, ſo würden ſie gedruckt werden. Dieſer Speculant ſcheint die Preiſe der Briefe nach der Verfänglichkeit derſelben angeſetzt zu haben, indem er ihn von 8 gr. — 1 Fl. angeſetzt, wodurch denn mehrere Perſonen, die ſich allerley Klatſchereyen und Mißreden bewußt waren, in beträchtlichen Schaden gekommen.

Abwechſelnd.

18. Biographiſches, dreyzehntes Buch. Zum 14. Mal gebadet. Briefe nach Prag und Leipzig. Zu Hauſe das Manuſcript durchgegangen. Mittag für uns. Der Biographie erſten Theil angefangen. Abends für mich ſpatzieren nach der Schönau pp.

Bedeckter Tag.

19. Biographie. 13. Buch. Götz von Berlichingen. Zum 15. Mai gebadet. Zu Dr. Kappe. Mittag für uns. Graf Brühl, der durch große Umwege aus dem preußischen Hauptquartier kam. Spazieren gefahren mit Dem. Stock und Körner. Abends für mich. Erstes Buch der Biographie. An Hrn. v. Lämel nach Prag mit einer Assignation auf 400 rthlr. Sächs. und einem Brief an Frege nach Leipzig. An Hrn. Rath Volkel. Dank und Nachricht der Wiedererstattung der 200 fl.

Bedeckt.

20. Biographisches. Werther. Gebadet zum 16. Mal. Zur Gräfin Brühl. Für uns. Nach Tische kam das Packet mit 450 fl. v. Lämel. Spazieren gefahren, durch Schönau gegen Doppelburg und zurück. War auch früh das Schema der nächsten Arbeiten aufgesetzt worden.

Bedeckt, etwas windig.

21. Biographie. Fortsetzung an Werther. Zum 17. Mal gebadet. Spazieren. Dr. Kappe angetroffen. Mittag für uns. Nach Doppelburg. Wegen des Regens gleich zurück. Zu Körners. Würtembergischer Leg. Secretär , welcher viel von europäischen Landen, deren Sitten pp. erzählte. Stallmeister Sieber brachte einen Brief vom Hofkammerrath Kirms.

Veränderlich.

22. Expedition nach Weimar durch Stallmeiſter Sieber. Zum 18. Mal gebadet. Mittags für uns. Nach Tiſche mit Körners gegen Bilin zu gefahren. Abends die wackelnde Glocke. Engliſche Literatur.

23. Biographiſches, Werther betreffend. Zum 19. Mal gebadet. Dr. Kapp. Im fürſtlichen Garten. Für uns. Briefe von Gotter, Fritſch und Lämel. Spatzieren gefahren. Gegen Mariaſchein. Abends bey der Gräfin Brühl.

Ziemlich heiter, jedoch kühl.

24. Das dreyzehnte Buch meiſt ſupplirt. Zum 20. Mal gebadet. Profeſſor Hauff, Mathematiker, ehemals in Marburg, Wien, Augsburg, Mähren, Dänemark pp. Wegen techniſcher Talente angeſtellt und wohl angeſehn, aber wegen politiſchem Eigenſinn nirgends lange aushaltend. Für uns. Mit Körner und Tochter ſpatzieren gefahren. Chaucer und Spencer. Expedition nach Weimar durch Stallmeiſter Sieber, eigentlich durch den Fritſchiſchen Reutknecht: Sereniſſimo. Relation von Töplitz. Der Todtentanz an Prinz Bernhard. Ein Brief. An meine Frau Schluß des Reiſetagebuchs. Nachricht von dem bisherigen. An Auguſt, Ruſſiſches Hauptquartier, die wackelnde Glocke und ſonſtige Notizen.

25. Das 12. Buch revidirt, am 11. mundirt. Zum 21. Mal gebadet. Catalog der Mineraliensammlung, welche Werner ausgiebt. Mittag

für uns. Französische Sprache und über die Vortheile, die sich daraus ziehen liehen, wo die eigne und die fremde Sprache umschrieben muß. Gegen Bilin gefahren. Englische Poesie. Dr. Ambrosi, das pro et contra der Kriegsneuigkeiten.

Veränderlich und kalt, wie vorher.

26. Am 12. Buch revidirt, am 11. mundirt. Zum 22. Mal gebadet. Bey Frau Dr. Kappe. Im Park. Mittags für uns. Mit Graf Oginsky im Garten. Gegen Abend mit Dem. Stock und Körner gegen Bilin. Bey Körners. Englische Literatur.

Früh heiter, Abends Regen.

27. Das 12. Buch durchgesehn, am 11. mundirt. Zum 23. Mal gebadet. Brief von Verlohren. Hrn. von Verlohren wegen der Büchersendung. Mittags für uns. Nach Tische im Garten. Die Legationsverwandten des Grafen Bubna gesprochen. Nach Mariaschein. Frau von Ompteda getroffen. Unter uns Scherz über die Manichäische Lehre aus einem Maculatur Bogen. Zeitig zu Bett.

Früh Regen, Nachmittags heiter.

28. Am 12. Buch redigirt, am 11. mundirt. Zum 24. Mal gebadet. Zeitig gegessen. Nach Bilin. Mit Dr. Reuß nach dem Felsen, den das Volk Borschen nennt. Geologische Unterhaltungen und

Nachricht von mancherlei vorkommendem Gestein in Böhmen. Der Bilinet Fels ruht unmittelbar auf Gneis, von welchem man Stücke im Klingstein entdeckt. Abends Macbeth.

Schöner, klarer Tag.

29. Biographisches wie gestern. St. Schütze von Karlsbad kommend. Dr. Kappe. Zum 27. Mai gebadet. Brief von der Gräfin O'Donnel. Im Park. Mittag für uns. Im Garten vom Graf Gallenberg Abschied genommen. Mit Körners gegen Mariaschein gefahren. Bey der Gräfin Brühl.

Vollkommen heiterer Tag.

30. Brief nach Wien angefangen. Die Relation von dem Aufsatz über Teplitz revidirt. Zum 28. Mai gebadet. In dem Park. Für uns. Gute Kirsche und Betrachtung über die sogenannten Kirschaugen. Abends mit Dr. Schütze gegen Bilin. Einiges von den Chausseehaufen mitgenommen, ingleichen Strontian im Basalt.

Sehr schönes Wetter.

31. Biographisches wie gestern. Zum 27. Mai gebadet. Im Park. Für uns. Gegen Abend mit Dem. Stock und Körner spazieren gefahren und das kleine Wundergebäude des Maurers besucht. Allein gegen Tur zu. Abends kamen noch Körners zu mir mit einem Brief von Berlohren, enthaltend einen Brief von zu Hause.

Heiterer Tag.

Juni.

1. Biographisches wie gestern. Zum 28. Mal gebadet. Nebenstehende Briefe. An Hrn. von Berlohren, inliegend an Frau von Goethe. Antwort auf den Brief vom 24. nebst dem verlangten Liedchen. An den Brunneninspector Mutil wegen 20 fl. Flaschen Egerwasser nach Weimar zu spediren. Spazieren in Schönau. Mittag für uns. Im Garten. Mit Dr. Schütz gegen Mariaschein. Im Garten. »

Schöner Tag.

2. Biographisches wie gestern. Zum 29. Mal gebadet. Bekanntschaft mit Maler Neurndorf. Einiges gezeichnet. Dr. Kappe und Ambrosi. Lange Kranken- und Reisegeschichten. Mittag für uns. Mit Körners gegen Bilin. Hrn. » Simon Edlen v. Lämel nach Prag.

Schöner Tag.

3. Biogr. wie gestern. Ganz früh spazieren. Zum 30 mal gebadet. Brief von Wolf. Neurndorf. Gezeichnet. Mittag allein. John krank. Mit » Dr Schütz spazieren gefahren Persönlichkeiten der deutschen Litt. Kind, Langbein, Kuhn, Kleist. Aesthetische Technologie.

Vollkommen heiterer Tag.

4. Stillstand durch Johns Krankheit Nicht ge- » badet. Ambrosi. Dessen Liebhabereyen. Politica.

Nachricht der Friedensvorschläge. Des Öster. Kaisers Reise nach Gitschin. Neurodorf. Mittag für mich. Vorschlüsse der letzten Agitation Fr Schütz nahm Abschied Zu Körners.

" 5 " Gartenwig Historische Technologie.

Regen am Gebirg und von daher.

" 5. John wenig besser. Zum 31 mal gebadet. Reisefertige Briefe. Gräfinn O'Donel nach Wien. Hofrth. Sp. Wolf nach Weimar Revision des " Siegr. Manuscr. Mittag allein. Vorher Dr Kapper. Fortgesetzte Revision. Zu Gräfinn Brühl.

Regen abwechselnd.

" 6. John zu besserer Verpflegung in's goldne Schiff. Gerücht vom Waffen stillstand Zum 32 mal " gebadet. Revision fortgesetzt. Brief von Hauke d. vierte. vom 27. May ObApp.R. Körner. " Koch. Mittag für mich. Revision Zu John. Zu Körners. Spazieren gefahren Dr. Weigel von Dresden.

" " Welken. Regen. Ab. hell.

" 7. Revision. Zum 33 mal gebadet. Mittag für mich. Waffenstillstand. Heidas Lexicon. Fuhrt nach Arnsdorf.

Abwechselnd Regen.

" 8. Revision. Zum 34 mal gebadet. Gräfinn Sprenn. Brief von zu Hause Antw. auf die Sendung vom 24ten. Abends Schmalzisches Concert.

Abwechselnd Regen.

9. Gespeist. Mit Rauenhof gegen Schönau. Zum 7ten mal gebadet. Dr Rapp. Mittag für mich Suidas Gegen Pilin [illegible].

Abwechselnd neblig, regnerisch.

10. Zum 8te mal gebadet Gespeist. Briefe von 5 August incl. Schlosser Rauenhof. Gegen Pilin allein. Suidas Brief von Verlegern mit den Stillstandsbedingungen in [illegible].

Abwechselnd neblig, regnerisch.

11. Zum 17. mal gebadet. Nebenstehende Expedition an Hrn. Dr Schlosser Arbeit am M. mit Continuität, Variation und Nachsicht beshalb. Rauenhof Beschreibung von Prag Nette. Rattfuß Schauspieler. Mit Dlle Stock und Körner gegen Remolde. 15

Abwechselnd Regen.

12. Zum 18 mal gebadet. Beschreibung von Prag Mit Gr Colloredo in der Allee bei Fürstenhause Mit Graf Czernich im kleinen Garten Gegen Pilin An Dr Stoll nach Wien durch Rattfuß. 20

Stürmischer Abend.

13. Zum 19 mal gebadet. Diagraphisches durchgedacht Früh gegessen. Nach Raitz in 2 Stunden hingefahren. Bekanntschaft mit Dr Stolz. Spät nach Hause 25

Unbeständiger Tag. Stürmisch.

14. Zum 40 mal gebadet. Klingen Geschichte eines

Tentschen. Tr Kayser Neuenhof salutirt. bepackt. Mittag für mich. Zertheilte Klingrische Lectüre Abends Aufsuchen der Zwillingskrystalle. Eine Nelke mit dem Kopfe der Spannung der Trockner Presse. Einigen Notiz. Anweisung für Kamen. Brief an m. Fr. Durch einen Weimarischen Reitknecht.

Schöner Tag.

15. Bad ausgelegt. Mäßiges patriotisches Phantasiren.
" Neuenhof. Mittag für mich Sachsenspiegel Gabel von Vogt Mit Graf Cginsky Mit Jahn kurz Expazirfahrt. Nach Jena: Buchhändler Anderes Nota: von Cämel. Anweisung auf 200 rthlr.; Reis Brief an Berge.
" Schön, halb bedeckt. Abends Regen.

16. Zum 41ten mal geboren. Mäßiges Phantasiren. Tagebuch Buch umbiret Neuenhof. Fortsetzung des morgendlichen Geschäftes. Abermals Zwillingskrystalle gesucht. Mit Jahn gegen Dilin.
" Friedrich der Gr an Suhm.

17. Bad ausgelegt. Gepicknet. Tagebuch Buch. Mäßig. Tiefes Phantasiren. Mittag für mich Tr Rochaff. Klopfstöcke. Früh waren Graf Brühl und Maj. v. Natzmer dagewesen. Nachts kam
" Gen. Thielemann. An Gräfinn Zeitsch nach Jena. An Hptm. Berlepsch. Schön über die Bücher. Anfang wegen 12 Jahre.

18. Zum 42ten M. geboren. Wenig gepicknet. 11. a.

12. Bach. Mittag Vatr. Plantat. Mittag für uns. Andreas Kupfer. Junger Graf Lipinsky im Garten. Langeweil Schwanke.

19. Gewöhnliche Beschäftigung. Nicht gebadet. Allein gegen Meriahstein gefahren.

Bedeckter Himmel und Hitze.

20. Anfang der ersten Bücher. Zum 43 mal gebadet. Brief von Hanke. Von Teinitz. Von Jentzberg aus München. Empfehlung von Klüglichen. Körner und Kuppe die Andreasschen Kupfer zu sehen. Schauspiel. Die Braut. Galatea.

Bedeckter Himmel und Hitze.

21. Nicht gebadet. Die Lücken des Werkes durchdacht. Von Gen. Lieut. Thielemann. Rittmstr Böhme. Brief von Hanke, vom 14ten. Fr. Hofr. Becker und Tochter. Hr. v. Gleißer.

22. Nicht gebadet. Biographie wie gestern. Gegen Maria Schein. Auf dem Donner Hügel.

23. Der junge Schreiber, Nicodem Heldts Burggrafenamts Schreiber bey dem Englisch Wirthschaftsamte. General Lieutenant v. Thielemann. Von Körnern. Nachricht von der Affaire vom 14ten bey Leipzig. Die Kinderschriften von Tetschen durch v. Hanke. An Prof. Heltes durch Gelegenheit nach Berlin. Die zwey ersten Bücher des dritten Bandes an meinen Sohn durch den rückkehrenden Kutscher.

Abwechselnd bedeckt und heiter.

Maria. Erzähl du mir's, kleiner Schelm, da will ich hören ob du Acht gibſt.

Karl. Wart' e bis, ich will mich bedenken. — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und ſein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch. Da ſagte die Mutter: Liebes Kind —

Karl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehn —

Karl. Und gab ihm Geld und ſagte: geh hin, und hol dir ein Frühſtück. Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann, der war — nun Karl!

Karl. Der war — alt —

Maria. Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und ſagte: Liebes Kind —

Karl. Schenk mir was, ich habe kein Brot geſſen geſtern und heut. Da gab ihm 's Kind das Geld —

Maria. Das für ein Frühſtück ſein ſollte.

Karl. Da ſagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Karl. Bei der Hand, und ſagte — und ward ein ſchöner glänzender Heiliger, und ſagte: — Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du anrührſt —

24. Zum 44ten mal gebadet. Zeidler dictirt. John dictirt. Sonstige Redaction. Apostelgeschichte. Br. an die Römer. Im Garten spazieren. Spazieren gefahren gegen Maria Schein.

Kühl.

25. Dem jungen Beamten dictirt. Fortgesetzte Überlegung des nächsten Biographischen besonders einiger Charactere. General Thielemann. Mittag für uns. Bey Körners. Gegen Mariaschein zu gefahren.

26. So wie gestern. Spatzieren. Die Feldspathkrystalle abermals aufzusuchen. Frau von Thielemann im Garten. Bereiter. Mittag für uns. Banquier Bergien nachher General Ltnt. Thielemann im Garten. Nach Eichwald. In die Papiermühle. Die Justizräthin und ihre Töchter im Garten.

27. Nicodem Zeidler, Burggrafenamtsschreiber beym Teplitzer Wirthschaftsamte. Abermals dictirt. Frau von Berg und Mengden, Briefe von zu Haus. Frau von Gablenz. Dr. Stark. Dr. Kappe. Mittag für uns. Brief von der Gräfin Fritsch aus Prag. Expedition nach Hause. Zu den Seiltänzern in der offnen Reitbahn. Gegen Bilin gefahren. Vergeblicher Versuch, den stänglichen Eisenstein unter den Chausseesteinen zu finden. Mit Frau Justizräthin Becker und ihren Töchtern im Garten.

Schönes heiteres Wetter.

28. Egidius Teſchauer. Abermals dictirt. Am 13. und 14. Buch weitere Überlegung. Correctur. Fernere Nachricht vom verlängerten Waffenſtillſtand ingl. von Ankunft der Großfürſtin Catharina in Töplitz. Gartengeſpräche mit den Nachbarinnen im goldnen Schiffe. Geſtriger Ball. Mittag für uns. Mit Dr. Stark gegen Bilin ſpatzieren gefahren. Er erzählte von ſeiner Reiſe, beſonders von den mediciniſchen und chirurgiſchen Erfahrungen. An Dr. Stolz nach Auſſig. Die Kinderſchriften und Strontiangänge. An Frau von Grothus nach Dresden. Durch Verlohren. Gräfinn Fritſch Rolle mit Zeichnungen durch den Pr. Commiſſair nach Carlsbad.

Schönes heiteres Wetter.

29. Fortgefahren dem jungen Beamten zu dictiren. Fernere Reviſion des 13. und 14. Buchs. Graf Theod. Marſchall von Olbernau. Im Garten. Die Broſchüre enthaltend die officiellen Berichte. Mit Neuendorf illuminirt. Mittag für uns. Im Garten. Mit Dr. Stark ſpatzieren gefahren. Im Garten. Rittmeiſter v. Schwanefeld erzählte ſeine Abentheuer bey Eröffnung der unglücklichen Campagne.

Schön Wetter.

30. Fortgeſetztes Dictiren, ingl. Redaction. Mit Neuendorf illuminirt. Brief von Geh. Secr. Vogel. Die Ank. des Herzogs in Dresden. Hr.

Prof. Wötzel declamirte das Gaſtmal des Darius von Apel. Mittag für uns. Wochenrechnungen bezahlt und abgeſchloſſen. Waren 400 fl. von Lämel gekommen. Aufwartung bey der Großfürſtin Catharina. Abends gegen Mariaſchein gefahren. Vorher die ruſſiſchen und Berliner Damen im Garten, ingl. Hr. Bergien. Brief an Vogel. NB. ging das Manuſcript des 11. und 12 Buchs von Dresden durch Desport nach Weimar.

Schön Wetter.

Juli.

1. Dem jungen Beamten dictirt. Molières George Dandin. Mit Neuendorf einiges colorirt. Anton Dittrich Ciſtercienſer Ordens-Prieſter und Prof. des Stils am Gymnaſ. zu Commotau. Mittags für uns. Dr. Stark. Abends mit Dr. Stark ſpazieren gefahren. Unterhaltungen über Phyſiologie und Pathologie.

Bedeckter Tag.

2. Abſchrift des 13. Buchs geendigt. Dr. Starck. Kielmeyers Vorleſungen. Mit ihm ſpazieren gefahren.

3. Vierzehntes Buch. Schema des Endes deſſelben Dr. Kappe. Neuendorf. Mit Dr. Starcke ſpazieren gef. Magnetismus. Veſicatorien Aderläſſe. Contra-stimulus. Durch einen rückkehrenden

Boten: Packet an meine Frau. Enthaltend Briefbogen a. l. c. An August. Brief mancherley Inhalts, ingl. ein Bogen an Riemer. Der treue Eckart. Ingleichen a parte an Hrn. v. Reinhard. Alles an Verlohren.

Abwechselnd windig, kühl.

4. Vierzehntes Buch corrigirt. Möser zweyter Band. Schlacht vom 2. May. Im Garten. Mittag für uns. Fortsetzung der morgendlichen Beschäftigung. Mit Dr. Stark spatzieren gefahren. Über Nachtwandler, Taubstummen- und Blindeninstitute. Schelvers botanisches Paradoxon.

Abwechselnd windig, kühl.

5. Zum 45. Mal gebadet. Revision der Abschrift des 13. Buchs. Dr. Ambrosi. Mittag für uns. Wie Morgens. Das Schema der Fortsetzung durchgedacht. Abends 6 Uhr Durchl. der Herzog. Bey demselben mit Eichler, Bergien und Ambrosi. Zu Haus die erhaltenen Briefe gelesen. Bey Serenissimo bis nach 10 Uhr.

Bedeckt, Regen, kalt.

6. Zum 46. Mal gebadet. Bey Serenissimo. Stark und Ambrosi. Revision der Abschrift des 14. Buchs. Mittag bei Serenissimo, mit Eichler und Hoch. Abends mit Serenissimo in dem fürstlichen Garten bey Frau von Selby und Gräfin Putiatin.

Trüber kalter Tag.

7. Zum 47. Mal gebadet. Das 14. Buch. Dr. Stolze und Stark. Die Mineralien bezeichnet. Dr. Stark. Mittag bey Sereniſſimo mit Graf Taufkirchen und Adjutant ferner von Dankelmann. Abends nach Wiſterſchan. Brief an Verlohren durch einen rückkehrenden Boten.

Schöner Tag.

8. Zum 48. Mal gebadet. Das 14. Buch bis zur beſtimmten Epoche geführt. Bey den Stadtbadern. um ihre neue Einrichtung zu ſehen mit Sereniſſimo und Dr. John. Bey Sereniſſimo mit Fürſt und Fürſtin Lichtenſtein. Nach Tafel lange geblieben, bis die Herrſchaften wegritten. Spatzieren gefahren nach Mariaſchein, auf dem Rückweg Dr. Stark.

Schöner Tag.

9. Zum 49 mal gebadet. Mittag bey Sereniſſimo. Graf Golowkin u. Cuwaroſ. Um fünf Uhr nach Zinnwalde. Angekommen halb 8. Packet nach Weimar. Brief an m. Frau litt d. Brief an m. Sohn. Beylagen 1.) Billet an Körner 2.) Hofkammerrath 3.) Vulpius 4.) Anweiſung auf 300 rthlr. 5.) Avis Br. an Frege. Concept wegen Körners Vorſch.

10. Auf die Gruben Zum Steinſchneider Nach Altenberg Mittags zurück Abends BergA Aſſeſſor Schmidt.

11. Den Stollen befahren Bey dem Steinschneider. Eingepackt Abgefahren halb 3. In Töpliz ½ auf 5. Serenissᵗ. im Gartenhause Dann bey Beckers.

12. Zum 50 mal gebadet. Dictirt. Mittag bey Serenissᵗ. General von Klebelsberg Auf Veranstaltung des Fürsten v. Lichtenstein Manöver zwischen Bilin Osser und Dux.

13. Nicht gebadet. Dictirt. Zinnwalde betr. Zu Tafel bey Serenissᵗ. Fürst und Fürstinn v. Lichtenstein, Prinz von Homburg, v. Scheidler, v Klebelsberg, v. Schwanefeld. Kam Nachts die Hoheit an. An Dr Cotta nach Stuttgard mit der Berechnung.

14. Zum 51 mal gebadet. Dictirt wie gestern Steinschneider Mende Zur Hoheit Der Erbprinz bey mir Mittag bey der Hoheit. Serenissᵗ. Pr. v. Homburg. Kanicoff, Golowkin, Outaroff. Klebelsberg. Die Hoheit über Prag und anders. Zwischen Golofkin u. Kanicof gesessen. Auf den Schlossberg.

15. Zum 52 mal gebadet. Dictirt am Aufsatz über Zinnwalde pp Zur Tafel bey Ihro Hoheit Zwischen Fürst Lichtenstein und v. Bielke gesessen Prinz v. Homburg. Graf Schönburg, Davidof. Nach Graupen mit den Herrschafften Gespräch mit dem Bergmstr. An m. Frau Lit F. wegen August u. John.

16. Zum 33 mal gebadet Dictirt wie gestern. Atlas von Böhmen Zur Tafel bey J. Hoheit Gräfinn Soltikof Fr. v. Gorf

17. Brief an Völkel Vorbereitet Johns Abreise. Atlas von Böhmen Bey J. Hoheit zu Tafel. Fürst u. Fürstin Budiadin. Erbprinz besuchte mich. Im Schausp. Iphig. in Aulis Abends zur Tafel

Regnig abwechselnd.

" 18. Früh die Hoheit ab. nach Schönhof. John ab nach Carlsbad. Atlas von Böhmen Pr. v. Homburg Mit Serenissi und demselben nach Bilin. Nach Tafel Dr. Reuß. Mineralien Cab. auf dem Schlosse Späte zurück. Hrn. Rath " Völkel nach Carlsbad.

Regnig kühl.

19. Ser. bey mir. Legte die neusten Mineralien vor. Zu Tafel bey Ser. v. Hohenthal v. Miltiz. Sendung von Bilin.

" 20. Zum 34 mal gebadet Serenissi. nach Prag Sendung von PAAS. Schmidt von Altenberg durch Mende. Geh Sek Vogel dictirt. Mittag für mich. Dr Starck Gespräch über Wissensch.

" 21. Nicht gebadet. Geh S. Vogel dictirt. Briefe. Bey Fürst Budiatin, Dr John. Dr Kappe. Mittag für mich. Oberstthofmstr v. . Wehlar. Bey den Damen im Garten.

22. Zum 55 mal gebadet. Ged. Sekr. Vogel dictirt. Ankunft des Kutschers Mittag für mich

23. Ging der Kutscher ab. Graf Buquoi Strahlenbrechungs Messer. Mittag zu Tafel bey Serenitt. Fürst und Fürstin Lichtenstein, Fürst Lichtenst. » Bruder, Graf Hattik. Die drey erstgenannten bey mir ich las Sonette. Im Garten. Berliner und Dresdener. Gräfinn O'Donel nach Wien.

24. Dictirt an Vogel Zu Tafel bey Serenitt. Gräfin Buquoy Schausp. der verbannte Amor »

25. Dictirt. Zur Tafel Graf und Gräfinn Schönburg Namen Fürst und Fürstinn Lichtenst. Blieben Nachmittag im Gärtchen Unterhaltendes militarisch politisches Gespräch.

26. Dictirt. Zur Tafel Justizräthin Becker und » Töchter. v. Schwanf. Portraite. Abend die Mädchen wegen des unverständlichen Singens gescholten.

27. Dictirt. Serens. auf der Jagd Mittag für mich Serens. im Garten von Hoch Graf Buquoy » und Schulenb. Der Sachsenspiegel an Körners durch Cammerherr v Bibra

28. An meine Frau, Riemer pp durch Hauptm v. Böhme. Die 10 Bücher an Verlohren

30. Gebadet zum 56 mal, dictirt. Zimmerman v » d. Erfahrung Mit Dr Starcke im Garten. Zur Tafel Fürst und Fürstin Lichtenst., Gr. Haddic.

Die Herrschaften aus Nichtschloß. Ich ging nach der Schönau.

31. gebadet zum 37 mal. Bey Serenissime. Nebenstehende Expeditionen. An H. v Humboldt mit
" zwey Briefen von Serenissime und Serbach an v. Müffling und Fürst Lichtst. An E. Gdl. v. Lämel nach dem Compt. Ingleichen Assignation auf 348 f. W. W. an Vogel An Zelter durch Beckers. An Ritter v. Kastner nach
" Prag. Mittag für mich Dictirt an Vogel.

August.

1. Nebenstehende Expeditionen An John nach Gerlsb. Nachricht daß Vogel komme An Reus nach Bilin mit 17 f. an das Ind. Compt., 6 = an Reus. Dictirt Zimmermann. Zur Tafel
" mit Gräfinn Gyrnin und Begleiterinn. ingl. Gr Golowkin.

2. Um 10 Uhr mit Seren., Gr Golowk., v Serbach nach Aussig. Promenade ans Wasser. Mahlzeit bey Wenzl in der Kirche. Unendl.
" schönes Bild. In Stolz. Derselbe zur Tafel. Serbachs Ehrenpfort. In Stolz. Auf der Elbe bis gegen den Schreckenstein. Sandstein, darüber Basalt darüber Klingstein. Herrlicher Abend. Schnelle schöne Rückfahrt.

" 3. Deutscher Rhythmus Dr Starke. Über Poesie. Medizin. Erfahrung pp. Zimmermann. Mittag

für mich. Der Herzog war auf der Jagd. Abends allein spazieren gefahren gegen Mariaschein. artiger reitender Knabe.

4. Vogel dictirt. Mittag für mich. v. Miltiz Suite von Altenberg Abends Sereniss., Gr. Golowkin, Fürst Clary.

5. Zum gebadet. Expeditionen. Gräfinn ODonel nach Wien Schauspieler Teller Graz Graf Buquoy Steinschneider Mende Zinnwalde. Dr Kapp im Garten. Dr Starke nachher. Mittag bey Seren. F. Lichtenst., Gräfinn und Graf Schönborn, Fürst Clary, Gr. Hardeck pp Gespräch mit Chevalier De l'or, Obristlieutnant im Generalquartirmstr Stab der österreichisch Kayf. Armee, über die Biographie die er in Pinsk, in eines reichen Juden Bibliothek, gefunden hatte. Mr. Niemcewicz secrétaire du Senat, chevalier de l'ordre de St Stanislas Berühmter polnischer Dichter, besuchte mich Donnerstag d. 5. Aug.

6. Sereniſſimus. In der großen Allee. Dejeuné bey Seren. zum Abschied. Graf Schönborn, Fürst Clary, Gr. Golowkin, Hr. Merian Für mich. Geordnet. Im Garten mit Zerlinsky Spazieren allein nach der Dorner Wiese. Zurück mit v. Hoch Früh zu Bette.

7. Zimmermann Erfahrung Besorgung des nöthigen Pferdehandel Mittag bey Fürst Clary

Karl. Mit der Hand — es war die rechte, glaub' ich.

Maria. Ja.

Karl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief das Kind nach Haus und konnt für Freuden nichts reden.

Karl. Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter: wie ist mir! und war — nun Karl!

Karl. Und war — und war —

Maria. Du gibst schon nicht Acht! — und war gesund. Und das Kind curirte König und Kaiser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster bauete.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängstigt's lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

Elisabeth. Dafür dank' ich Gott, daß er mich härter zusammen gesetzt hat.

Karl. Aber muß dann der Vater ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Maria. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er, lieber Karl.

Karl. Warum?

mit Gr. und Gräfin Schönborn, Gräfin Bugoy. v Eichler Don Carlos bey vollem Hauſe. Paquet. Biographie I. II. Th. an Chevalier De l'or.

8. Zimmermann Erfahrung Im großen Garten. Mittag für mich Verkauf der Pferde 300 f. W. W. Brief v. Humbold Die beyden Klingsberge.

9. Ordnung. Einpacken Brief von John, inliegend der Gräfinn Fritſch Brief. Geldwechſel. 100 f Sächſ. = 165 f W. W. Das Räuſchchen. An John nach Carlsbad.

10. Um ſechs Uhr von Teplitz Um acht von Arbesau. Töllnitz Vorſpann. Peterswalde, eilf Uhr. Riemers Brief Gieshübel Franzoſen. Zehiſt ¾ auf 1. Conſiſt. R. Weber und Familie. Schachtwitz. Dresden um drey Uhr. Bey Verlohren eingekehrt. v. Wolfskeel Peucer. Mit letzterem über die Schiffbrücken. Getümmel Gedränge. Feuerwerck. Illumination. (Sandſtein zerſtreut.) (Gneus. Einiger Thonſchiefer auf den Chauſſeehaufen.) (Hinabwärts Thonſchiefer, weiſſer Sandſtein.) (Baſalt ſehr ſchwer unter den Chauſſe Steinen) (Die Müglitz roth)

Das ſchönſte Wetter.

11. Um 9 Uhr Gallerie. Hr. v. Heß. Peucer. Böttiger. Bey Talma. Batiſte. Michot. Michelot. Mittag mit C. v Wolfsk. und Peucer. Gallerie.

Auf den Frauen Thurn. Sonnenuntergang. Mondsaufgang Meiner Frau nach Weimar.

(Beck von Deſſau copierte den Raphael. Rode den waſſerreichen Claude. Günther radirte den großen Ruisdael) (Inſecten Schwarm bey untergehender Sonne auf dem Frauenthurn)

Herrlicher Tag und Abend.

12. Nachricht von Franzöſchem Schauſpiel Ausgepackt. Mengſtiſche Gypſe p Gute Unterhaltung. Bilder Gallerie. Leg. S. Kölle. Zu Hauſe. Zu Tiſche mit W. und P. Talma nach Tiſche. Über Chateaubriant. Keine Fr. Comödie Gallerie. Niederl. Schule. Zu Hauſe wieder eingepackt. Zu Hofg. Seidel General Rautenſtrauch Pole. Auf die Brücke. Eisbude Mit W. und P. Politiſche Unterhaltung

(Sehr herrl. Basrelief von Ghiberti Das Grab des Heil. Zenobio in der Metrop. Kirche zu Florenz mit 2 Seiten Bildern. (Haupt Bild todter Knabe, die traurende Mutter, der betende Heilige. Volksverſamml. Ochſenbeſpannt ein Wagen überfährt ein Kind auf der Wandrung iſt eine Perſon niedergeſtürzt. Auf beyden Nebenbildern erſcheint der angerufne Heil. in den Wolcken)

Schöner Tag und Abend.

Die Pflanzen des fünften Welttheiles haben eine Neigung ſpitzblätterig, nadelblätterig, ja

fadenzweigig zu seyn. Sogar die Mimosa die mit gefiederten Blättern aus dem Saamen kommt wird nach und nach spitzblätterig einfach wie ein Ruscus. Die Heiden gehen fast durch alle Farben und Gröſſen. Species 300 Schönheit der Erica lebana und Erica mammosa Letztere sollte man für eine klein Aletris halten.

Fünfter Welttheil.

Keine Erica Melaleuca Septospermum Banecksia Fabricia Mimosa Casuarina Passerina Eukalyptus.

Afrika.

Proteae Ericae Mesembryanthemum Pelargonium Calendula Alles zahlreiche Geschlechter.

Nordamerica.

Calycanthus Azalea Andromeda Kalmia Vaccinium.

13. Antiken Sammlung. Porcellan Raphaelische Tapeten Königl. Fam. soll nach Eisenach Mittag mit W u. P. Gallerie Anfang der inneren genauer betrachtet. Brücke, Schwarzes Thor, Verschanzungen. gesessen am gartenhaus. W u. P. Eisbude Am Brühlischen Palais dem Kayser begegnet welcher von einem kleinen Gefolge begleitet die Schanzarbeiten besehen hatte. Brief des Königs an den Herzog Abends zu Hause beysammen.

14. Oster Allee. König v. Neapel Hofg. Seidel.

deſſen Sohn von Paris zurück. Über die Brücke. Viel Getümmel. Katholiſche Kirche. Pole. Wachparade. In die Fr. Stadt. Mittag mit W. P. u V. Nach Tiſche zum Stein- und Kunſthändler. Eisbude. Von Rackniz bey mir. Vor den Freyberger Schlag Lager der Weſtph. Truppen. Luſtige Gärtchen der Soldaten. Abends mit W u P. Henry de Hess Capitaine au Service de S. M. L'Empereur d'Autriche.

15. (Der Kayſer reiste im Stillen ab) Bey H. v. Racknitz. Zeichnungen aller Art. Vizani Landſch. Weller Blumen. (Kranz von aufgeſprungenen Erbſche Schoten v. Luc. Cranach ganz ſcharmant.) Lav. Phiſiognomiſche Reſultate. Im Schloß. Der Königinn Zimmer. Große Säle. Franzöſiche Hauteliſſen. Kirche. König. Kön. Fam. (Gemählde. wie Auguſt der Dritte als Kronprinz Ludwig dem XIV. durch die Herzoginn von Orleans geb. v. Bayern vorgeſtellt wird. Gegenwärtig Mad. de Maintenon, Abbé Polignac, Wackerbarth pp) Sehr brav und intereſſant. (bey Racknitz Indiſches Bild, ein Pferd, aus Weibern ſymplegmirt. (Ein Raja reitets, Verſchnittne führens.) Mittag mit W u P Sulzers Theorie einige Capitel Abends Abmarſch mehrerer Cavallerie-Regimenter zum Pirn. Thore hinaus. Auf den neuen Markt. auf die Brücke. Mit P. Bald zu bette.

16. Gallerie. Ital. letzter Theil. Hptm. v Heß. Hofm. v. Racknitz Kölle. Mittag H. Klaproth. Indiſche Bilder Lavaters Hinterlaſſenſchaft. Einpacken pp. Br. Auguſt. Mit W u P. Abends.

17. Um 5 Uhr v Dresden ab. Limbach ¼ auf 11. Noſſen 1 Uhr ab 1½ Waldheim 5 Uhr. Spazieren in der Gegend Thonſchiefer Kieſelſchiefer.

18. Von Waldheim um 5 Uhr. Von Rochliz 8½. Altenburg ab Gera 7¾ Altenb. Gothaiſcher Hof gut. Gera Grüner Baum ſchlimm wegen Nähe einer Schneidemühle.

19. Um 5 Uhr von Gera. In Köſtriz Die Reußiſchen Sammlungen Reſte beſehen. Rath Sturm. In Jena. Knebel Prinz Bernhard Voigt. Um 9 Uhr in Weimar.

20. Auspacken und ordnen. Bey Sereniſſimo Mittag Prof. Riemer Nach Bercka. Diderots Leben.

21. Einrichtung. Prof. Riemer 12. Buch Bey Geh. R. Voigt. Bey Sereniſſ zu Tafel Raphaeliſche Gobelins. Auspacken der Steine.

22. Auspacken der Steine Viſiten. Riemer 13 Buch. Verkältung. Mittag Riemer Balladen und kleine Gedichte Geh.R.R. Müller. War nicht wohl Huſchke noch ſpät. Gute Nacht.

23. Bertuch der jüngere Mit Riemer. 13 Buch. Derſelbe zu Tiſche. Der Todtentanz Auguſt. Mineralogie.

24. Birckenſtock Grabmal der E. H. Hof.M. Körner. Marie ou les peines de l'amour. Riemer 14 Buch. Zu Tiſche. Kupfer der Ital. Schule. Allgemeine Zeitung.

25. 14 Buch mit Riemer. Riemer zu Tiſche. Raphaeliſche Umriſſe. Auguſts Anregung meiner Abreiſe. Unruhe wegen der annahenden Öſterreicher.

26. Entſchluß nach Ilmenau zu gehen. Vorbereitung Abreiſe um 10 Uhr. Kleine Gedichte. Stadt Ilm um 4 Uhr Abwechſelnd Regen und Sonnenſch. Ilmenau um 8 Uhr. Mit Sereniſſ. Pr. Bernh. Gr Etling. v. Fritſch. v. Seebach Prof. Döbereiner.

27. Spinoza Im Forſthauſe Erhitzungs Verſuche. Mit Sereniſſ. ausgeritten. Die Cammerlöcher. Dorf Gera, Maſſenmühle, Elgersburg, Steingutfabric. Roda. Mittag zur Tafel. Auf den Hammer. Guſſ-Hammer Arbeit. Schlacken. Erhitzung des Waſſers durch dieſelben.

28. Kranz v. B.R. Voigt. Beſuch Seren. Pr. Bernh. u. Suite. Kinder. Jungfrauen. Betagte. Artige Verſe und Kränze. Mit Pr. Bernh. nach Manebach. Döbereiner war von der Partie. Mittag hübſches Tafelfeſt. Allerley Scherze. Nach Guntersfelde. Hammer Verkohlungs Ofen. 12 Arten Eiſenſteine. Nacht Muſic. Deputirte des Stadtraths An m. Fr. Nachricht von dem Tage und die Gedichte.

29. Spin. Ethic. 1. Theil De Deo geschlossen. Mit Seren. u. Suite ausgeritten. Gickelhahn, Herrmannstein, Gabelbach. Hohe Schlaufe, von 10—3 Uhr. Mittags Tafel. Gespräch über Wissensch. Anstalten Ball auf dem Felsenkeller Zu Seren. Mit Gr Etling und Seebach. Bis nach Mitternacht.

30. Marie Roman des K. v. Holland. Späte Tafel. Nachricht von der Schlacht bey Dresden. Abend Unterhaltung.

31. Bey Bergr. Voigt. Mit Hofk. Hetzer. Bandstühle im Hause. Mange. Färberey Nach der Schlackenhalde Gesp. Töb. und Hetzers über Färberey Spinnmaschine auf Wolle. Zu Sonnenschmidt. Feuer Opal. Schillernder Obsidian. Tropfen Zinn. Glaskugel bunte Glasperlen enthaltend. Obsidianmesser. Mittag. Tafel zeitig. Ackermann Gespräch über den Delinquenten u. Criminal Untersuchungen. Mit Voigt und Doeb. aufs Bergamt. Chemische Gefäße aufzusuchen. Porzellanfabr. Bestellung des Stufengefäßes. Auf dem Felsenkeller Briefe an Murr.

September.

1. Stufen gepackt Nach Tafel Seren ab. Mit Ackermann pp auf dem Hammer.

2. Gegen 9 Uhr mit v Seebach von Ilmenau ab. Schnell gefahren. Brach die Langwiede bey

Berka. Von da bis Gelmerode zu Fuß. Hohlte uns der Wagen ein. Blieb v. Seebach beym Eſſen Mineralogica.

3. Im römiſchen Hauſe Glück zu wünſchen. Mittag bey Tafel Abends bey Fr. v. Heygend.

4. Mineralien Cabinet. Mittag Riemer. Don Juan italiäniſch.

5. Mineralogica Mittags Wolfs und Riemer. ingl. Engels Abends Geſang. Blieben Wolfs und Engels.

6. Mittag für uns. Wolfs Kinder Abends Dlle. Engels. Guitarre.

7. 15. Buch Anfang. Mineralien geordnet. Mittag bey Tafel. v. Haack. Mit Riemer. Verzeichniß des an Bergr. Voigt abzuſendenden.

8. 15. Buch. Mineralien. Mittag für uns. Das Räthſel, die Radicalkur.

9. Theater Seſſion.

10. Mittag bey Hofe. v. Haake.

11. Don Juan italiäniſch.

12. Die Frauenzimmer nach Berka Mittag Prof. Riemer, Dr Schütz Geſchichte der Schlacht bey Dresden, durch letzteren als Augenzeugen.

13. Mineralien Ergänzungsblätter der A. L. Z. Abend Riemer. Mineralogiſche Nomenclatur. Blieb zu Tiſche.

14. Sur le Suicide par M. de Stael. Mittag für uns Nach Tiſche Geh. R. Rath v. Müller.

15. Bayle Art. Spinoza. Bey Fr. von Stein. Bey Hofe. Gen. v. Watzdorf. Leg. Rath Griesinger. Don Juan italiänisch.

16. Betrachtung des 15. Buches. Spazieren vors Frauenthor Mittag für uns. Wolfs. Zeichnungen Abends Gesang am Klavier Balladen.

17. Kants Critic der r. Vernunft Steine geordnet. Mittag für uns Fortsetzung des morgendlichen Abends Riemer desgl. Metamorphose. Sprachbildung.

18. 15. B. Ausf. Schema. Bey Pr. Bernhard. Mittag bey Hofe. Leg. R. Griesinger Die Jungfr. v. Orleans.

19. Mittags Reg. Rath Peucer und Prof. Riemer. Die Palme von der Acropolis und Zeichnungen kommen an.

20. Militärische Bewegung, Durchzug der Reste von vielerlei Regimentern. Mittag für uns. Abend die Feuerprobe und der Diener zweier Herren.

21. Früh Durchlaucht der Herzog, General Watzdorf, Graf Edling, Legations Rath Griesinger. Mittag am Hof mehrere franz. Militairs, Abend Prof. Riemer und Lortzings.

22. Dictirt am Anfang des 15. Buchs erst August dann Prof. Riemer. Geh. Hofrath Eichstädt und Starke, die Voigtische Memoriam überbringend. Mittag Hr. Canzler v. Wolfskeel, der Probst, Peucer und Riemer. Abends Tasso.

23. Etwas am 15. Buch. Theaterſeſſion. Mineralogica. Mittag unter uns. Mineralogica. Geh. Reg. Rath von Müller, nachher Prof. Riemer. Abend Wolffs zu Tiſche. Portraits aufgeſucht.
24. Fernere Ordnung der Gebirgs-Suiten. Mittag für uns. Chemiſche und Mineralogiſche alte Papiere Dem. Engels Rapouche.
25. Gebirgs Suiten Briefe Einquartirung Polniſcher Obriſt Mittag bey Hofe. Gen Watzdorf, Gen Beroldingen von Würtenbg., Gen Schäfer von Baden. Geſpräch mit Obr. Hadrian Oper.
26. Sereniſſimus. v. Watzdorf, Grieſinger, v. Gersdorf. Münzen beſehen. Revue der jungen Garde vor dem Fürſtenhauſe Mittag Riemer. Aushängebogen 4. 5. Mineralogica Rapouche mit den Frauenz.
27. In Berka den Tag zugebr.
28. Mittag bey Hofe. V. Watzdorf, Grieſinger, Gen. v. Schaeffer in badiſchen, Gen. Graf Beroldingen in würtenb. Dienſten. Nach Tafel mit Seren. nach Berka. Doebereiner, Kieſer daſelbſt.
29. Mittag. v. Gersdorf, v. Spiegel, Riedel, v. Müller. Hausfrau. Mir wie Dir.
30. Unzelmann und junge Frau Theater Seſſion Spazieren gefahren Mittags allein.

Eliſabeth. Weißt du noch, wie er das letztemal ausritt, da er dir Weck mitbrachte?

Karl. Bringt er mir wieder mit?

Eliſabeth. Ich glaub wohl. Siehſt du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Bogenſchütz, und hatte zu Cöln auf'm Schießen das Beſte gewonnen.

Karl. War's viel?

Eliſabeth. Hundert Thaler. Und darnach wollten ſie's ihm nicht geben.

Maria. Gelt, das iſt garſtig, Karl?

Karl. Garſtige Leut!

Eliſabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er möchte ihm zu ſeinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cölnern ein paar Kaufleute weg, und plagte ſie ſo lang bis ſie das Geld herausgaben. Wärſt du nicht auch ausgeritten?

Karl. Nein! da muß man durch einen dicken, dicken Wald, ſind Zigeuner und Hexen drin.

Eliſabeth. Iſt ein rechter Burſch, fürcht ſich vor Hexen.

Maria. Du thuſt beſſer, Karl, leb du einmal auf deinem Schloß, als ein frommer chriſtlicher Ritter. Auf ſeinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthun Gelegenheit genug. Die rechtſchaffenſten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

October.

1. Mad. Wolf. Mittag Dlle Engels. Abends Riemer. Vergleichende Anatomie Engels Durand.
2. Sinica Mittag für uns. Decret Auguſts als Hofjuncker. Hadrian, Oper.
3. Sinica Zu Mittag Dr Vulpius und Pr. Riemer. Mit erſterem nachher Unterhaltung über antiquariſches. Später mit letztrem das Mſpt die vergl. Anatomie betr. zur Hälfte.
4. Sinica Mittag Durand Einquartierung Gen. Travers. Unterhaltung mit demſelben. Ich hatte ihn in Tepliz beym König v. Holland geſehn. Sinica. Pater Martini.
5. Sinica. Augerau in Jena. Mittag für uns. Geh. Reg. Müller Riemer. Comparirte Anatomie.
6. Sinica. Mittag für uns. Abends Riemer. Comp. Anatomie.
7. Sinica Mittag Moltke. Mehrere Lieder Prof. Riemer 8 Bogen Biogr. Sinica. Mad Lorzing. Spinoza.
8. Sinica Pater Martini. Mittag Dlle Engels. Riemer Siniſche Grammatick. Scherze deshalb.
9. Unruhige Nacht wegen Annäherung der Öſterreicher. Eiliger Abzug der Franzoſen Chineſ. Farben. Sinica. Die Karte illuminirt. Mittag für uns. Rinaldo Geſang Mit Caroline Gilblas.

Paw sur les Egyptiens et les Chinois. Für mich den ganzen Abend. Doctor und Apotheker.

10. Östr. Patrouille Prinz v. Homburg Visite. Marco Polo Reisen. Zwiebelmarkt. Mittag Büttner u. Rhülemann v. Müller Das Eindringende Hendrichs Geschick und Ungeschick Mit Carolinen Gilblas. Marco Polo.

11. Barrows Reise nach China. Kupfer zu Marcartnay. Pintos Abentheuer Mittag für uns. Mit August manches. Mit Carolinen Gilblas. Die Amerikaner. Mad. Herbst. Der Franz. Gesandte im Schauspiel Nahm Abschied.

12. Sinica. Besuch beym Gesandten. Mittag zur Tafel. der Gesandte. Hänschen geh und sieh dich um. Wolfs und Durand.

13. Sinica Den Koffre gepackt. Hr. v St. Aignan, mit dem Leg.R. bey mir. Mittag unter uns. Moltke neues Lied. Riemer, Biogr. u. Sinica. Blieb zum Essen.

14. Sinica Comp. Anatomie 15. Buch der Biogr. durchges. Mittag für uns. An Dr Schlosser Frankfurt wegen Voigt.

15. Sinica Mittag für uns. Bey Geh.R. Rath v. Müller. Peucer Riedel. Günther

16. Sinica. Mittag an Hofe. Nachricht der Einnahme v. Leipzig. Bey Fr. Hofr. Schoppenhauer Die Saalnixe. v. Münchow Jena.

17. Brief an Eichstedt. Portefeuilles Bar. v Saint Aignan, deſſen Leg Rath ingl. v. Müller. Mittag Riemer. Bogen 13 und 14 revidirt. Für mich. Epilog zu Eſſex. Abends Riemer. Poetica et Rhetorica.

18. Die romſtedter Schädel Geſchichte Eſſex und Eliſabeth Epilog fortgeſetzt. Spazieren gefahren. Mittag unter uns. Mit Carolinen Gil Blas die romſtedter Schädel Epilog. Engliſche Geſchichte Spät zu Bette.

19. Nachts zwiſchen zwölf und eins der Geſandte gefangen. Epilog Bey Hofe. Keine Fremde. Epilog Leti Geſchichte Eliſabeths.

20. Franzoſen früh 5 in Weimar Epilog. Nach Kl. Romſtedt zum Grabhügel In Kötſchau geſpeiſt. Prof. Sturm. Zurück um 5 Uhr. Den Epilog geendet.

21. In der Nacht Koſaken. Herzoginn nach Rosla. Unruhiger Tag Auf dem Schloßplatze. Canonade deutlich zu hören. Franzoſen bey Apolda. Abends bey Umpferſtedt. Die Coſaken brechen auf. Kurzes Gefecht zwiſchen Umpferſtedt u. Schwabsdorf Franzoſen geſprengt. Den Epilog mit Riemer durchgegangen.

22. Ruhige Nacht. Truppen Märſche Obriſtl. v. Bock ſendet eine Sauvegarde. Mittag zu Hofe. Kurz vor Tafel Überfall der Franzoſen. Stundenlanges Gefecht. Gen. Thielemann zieht

durch Weimar. Truppenm. bis zur Nacht. Einquartierung Gen. und zwey Adjutanten. Wachfeuer um und in der Stadt.

23. Ruhige Nacht. v. Heß. Graf ODonell. Graf Rumpf. Einquartierung. Graf Coloredo p Denselben gesprochen Unausgesetzte Truppen Märsche. Zog mich zurück.

24. Ruhige Nacht. Obristl. v. Call mit Capellmstr Müller. Graf Coloredo und Gefolge v. Ende. Gegenwärtiger Kriegs Stand. Sehr schöne Gesinnungen und Ansichten der älteren Österreichischen Officire. Fürst Lichtenstein. Bey Hofe. Große Tafel. Kaiser Alexander. Abends zu Hause. Durands Erzählung.

25. Graf Coloredo noch im Haus. Große Unruhe. Abends Fürst Moritz und Louis von Lichtenstein, Fürst Windischgrätz, von Pfeil, Graf Clam, Adjutant des Fürsten Schwarzenberg.

26. Coloredo ab. Das Haus gereiniget. Promem. an Durchl. Herzogin. Wiener Canzlei Verf. des östr. Beobachters. Graf Metternich, Hofrath Floret. Gegenvisite bei dem Grafen Metternich. Abend Minister von Humboldt.

27. Hr. v. Humboldt scheidet. Gespräch, Mittheilung und Auftrag. Dem Herzoge angezeigt. Wunderlicher Russe. Mittag für uns. Nach Tische lustige Unterhaltung zu drey. v. Laemel. Coloredischer Erzieher, Heß. Riemer.

28. Löwenſtuhl Engl. Geſandte Jackſon Derſelbe bey mir einquartirt. Mittag die Dr. Vulpius. Die beyden Grenadiere. Jery u Bätely. Bey Jackſon zu Nacht. Bernhardi und Müller.

29. Die Kinder ſie hören es gerne. Bartoldi Medaillen beſehen. Baron Walterſee Beym Staatskanzler Viſite Bey demſelben zu Tafel Bey Mad Schoppenhauer Abends für mich Marco Polo. An Hofr. Meyer Stäfa eine Sch. an D. Cotta Stuttg. eingeſch. an D. Seebeck Nürnberg Prof. Zelter Berlin durch Prof. Kieſewetter.

30. Die Kinder pp. Landrath Goebel Pr. v Wirtenb. Paul. Der Erbpr. Scene mit neuer Einquartierung Bey Hofe: v Hardenb. Kleiſt pp zwiſchen Graf Bombelles und geſeſſen. Nota Humbolds an Hardenb. Camilla. Schöne Vorſtellung.

31. Staatsr. Alberti. Staatsr. Hippel. Mittag für uns. Es hörens die Kinder ſo gerne Der 24. Febr. Adolph und Clara.

November.

1. Prinz Auguſt v. Preußen. Mittag für uns. Sendung von Humbold. Die beyden Klingsberge.

2. Br. Gräfinn O'Donel Mittag bey Hofe Ruſſen. Öſt., Preußen, Sachſen. Geh. R. R. Müller.

Prof. Riemer Don Carlos. An Humbold. durch einen rückkehrenden Feldjäger.

3. Lieber. Kunſtmaximen. Mad Wolf Epilog probirt. Italiäniſche Kupfer rangirt Mittag für uns. Frau v. Stein. Epilog. Ohmſtede von Knebel empfohlen. Don Juan italiäniſch.

4. Schoppenhauer Zureichender Grund Heinke u. Hufeland. Stufengefäs von Ilmenau Ital. Kupfer. Mittag für uns Ital. Kupfer Riemer über Schoppenhauer v. Knebel Jena. Ackermann Ilmenau Kranzblättchen der Frauenz. Bezahlung des Stufengefäßes.

5. Intendant v. Eſcherich. Mittag Prof. Jagemann. Hofj. v. Groß. Geſchichte der Schlacht um Leipz. v. Jag. Wanderungen Spät Bergrath Voigt. Deſſen Reiſe Abentheuer. Er miſcht ſich in alles. Gute Vorſtellung.

6. Berg R. Voigt. Mittag bey Hofe Sereniſſ. über die Gegenw. Lage der Dinge Der Waſſerträger. Erſter Schnee.

7. Engliſch Theatre. Schoppenhauer, v Müller, R R. Müller, v. Eſcherich, Gr. Etling. v Einſiedel. Bergr. Voigt. Mittag Moltke Geſang Bergr. Voigt, Francofurtenſia.

8. Engliſch Theater Prinz Auguſt v. Preußen. Mittag für uns Kam die Hoheit unvermuthet. Die Geſchwiſter. Die Vertrauten

9. Montesquieu Les Romains. Engl. Luſtſpiele.

Mittag große Tafel bey Hofe Die Grosfürſtinnen Cour bey der Erbprinzeß.

10. Cap v Kleiſt Supplic. Mad Wolf Epilog Mittag. Hofr. Klaproth, Ruſſiſche Reiſen Steinſchneider Müllers Brief v. GB. Hofr. Schopenhauer. Entführung aus dem Serail. v. Knebel Jena. v. Leonhard Hanau.

11. Cour bey der F. v. Oldenburg Hoh. Ganicov. Gagarine. Arſeniew. Wolkonsky. Mittag für uns. Mit Carolinen Gil Blas, Bretſpiel. Abends bey der Erbprinzeß. Bücher, Karten, Mineralien.

12. Oſteol. geordnet. Hof M. Schwabe wegen dem Mitgebrachten der Hoheit. Riemer Bogen 21. Oſteologica.

13. Briefe. An Knebel Jena Oſteologica. Nachr. der Übergabe v. Dresden. Mittag bey Hofe. die Hoheiten und Gefolge. Pr. Auguſt. Gen. Kleiſt und Hauptquart. Nach Tafel mit Pr. Catharine geſprochen. Stillſtand mit Erfurt. Eſſex. Epilog.

14. Briefe. Leers, Schoppenhauer, Gr Brühl, Heinke. Mittag Moltke Tlle Engels Hofm. Schwabe. Bey der Grosfürſtinn Catharine. Bey Fr. v. Heygendorf. Prinz Auguſt v. Preußen.

15. Mittag für uns. Hofm. Schwabe den Rettungs Apparat vorweiſend. Bey der H. v. Oldenb. Hoheit. Wielands Denkmal.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000902

16. Ordnung in Papieren und sonst. Mittag für uns Hof. M. Schwabe Rettungs-Apparat. Doctor Schütz, dessen Reise. Pr. Riemer. Bey der Herz v Oldenb. Churfürst v. Hessen.

17. Ordnung versch. Dinge. Cheirographa Mittag für uns. Kunstschulen Bey der Grosf. Catharine Abends Adj. Heincke. Marie ou les peines de l'amour an der Prinzessf Solms Hoh. Streliz 30 Hefte Erläuterung der geogr. Samml an Jos. Müller Carlsbad. An Geh. R. Leonhard durch die Grosf. Catherine.

18. Coffre ausgepackt. Ordnung Billet der Churpr. v. Hessen Br. v. Bürg. Artill. Ltnt. Schmidt. Bey der Churprinzessf. Mittag für uns. Vic. Praes. v. Gersdorf. Pr. Riemer. Bogen 22. 23. Bey der Erbprinzessf Hoheit.

19. Moses. Graf Stolberg Wernigerode Schwiegersohn Leopolds. Mittag Dlle Seidler Zeichnungen angesehn. Moltke. Neue Lieder. Hadrian Oper. Riemer.

20. Moltke. Hänschen geh pp Mittag für uns. Dlle Seidler Abschied zu nehmen. Riemer Die Kinder sie hören pp. Mythologie.

21. Biographisches. Gesellschaft und Musick. Erbpr. v. Stein. Wolzogen. Schiller. Mittag Engels Moltke.

22. Schweizerreise Spazieren gefahren Mittag Ltn. Abends für mich. Trebras Cabinet. Döbereiner Chemie.

23. Briefe von Schloſſer. Leonhard. Cotta. Bey der reg. Herzoginn. Bey Sereniſſ. der ſich zur Reiſe nach Franckf. vorbereitete. Mittag Lnt v. Arnim und Brandt. Für mich Kupfer. John von Berlin und Schweigers Sendung Chemica. Probe der Muſick für den Donnerſt.

24. Briefe. G. Hofr. Eichſtedt. Authoriſirte Quittungen Sonntags Epigramme O.B.H. v. Trebra Freyberg Bisheriges. Zinn Formation. v. Knebel. Varia. Aufruf an die Freywilligen. Mittag für uns. Trebras Cabinet. Die Braut v. Meſſina.

25. Dictirt. Genie Misbrauch Bey Fr. v. Stein. Mittag für uns. Tabellen der Kunſtgeſchichte Fürſt Radziwil. Gr. Brühl.

26. Zinnformation dictirt. Briefe. v. Wallenrodt. Mittag für uns. Kupfer nach Schulen. Medic R. Kieſer. Derſelbe und Heinke zu Tiſche.

27. Briefe Dittrich Prof. Gommothau John Prof. Berlin Porteſeuilles nach Schulen Mittag für uns. Porteſeuilles. Min. Schranck hervor. Titus.

28. Zinnformation Muſic. Keil. Mittag Moltke. Trebra Erfahrungen pp

29. Trebras Erfahrungen Medicinalr. Kieſer Mittag für uns Abends Dr Schoppenhauer Hrn. Dr Schloſſer nach Franckf. a. M.

30. Charpentier Sächſ. Mineralog. Mittag für uns. Abends Charpentier.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000848

December.

1. Briefe Charpentier Hofr. Klaproth Mittag für uns. Geh. R. R. v. Müller Hr. v. La Motte Fouquee Egmont. Heinke zu Tisch.
2. Mittag Wolfs, Kinder Engels. Mit Wolf. Mimische Exped. besprochen. Abends bey Durchl der Herzoginn vorgelesen.
3. Geologica Mitt. für uns. Nach Tische Prof. Riemer, Reg. R. Peucer Bey Mad Schopenhauer. La Motte Fouqué, Heincke Geh. Rath von Leonhard nach Hanau. Bergrath Voigt Jena, Abzugebende Muscheln, Ordnung der Kabinette. Bergrath Lenz Jena, Anfrage wegen Todwell. Baronesse von Grothuß nach Dresden. Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. Dank wegen des 5. Stücks seiner Moral-Aufsätze.
4. Geologica Mittag für uns. Heyne Philostrat. Pumpernickel.
5. Musicalische Unterhaltung Mittag Rath Meyer, Moltke, Riemer. Riemer. Heynens Philostrat.
6. Sicilianische Reise Hofr. Rochlitz Mittag bey Hofe Gr. , Prof. Kieser Riemer Heynens Philostrat.
7. Mittag für uns Probe von Weislingen.
8. Mittag Rochlitz und Familie Aufführung von Weisl.

9. Sicilien Tagebuch Mittag bey Hofe Bei Rochlitz. Prof. John.

10. Sicilien Tagebuch Hofr. Rochlitz. Zeichnungen. Mittag für uns. Probe des Götz.

11. Sicilien Tagebuch Bey Hofe Götz v. Berlichingen.

12. Schema des Tagebuchs der Reise Kluge animalischer Magnetism. Rochlitz Medaillen besehen. Mittag für uns. Prof Rieser.

13. Tageb. der Ital. Reise schematisirt. Mittag für uns Kluge anim. Magnetism Geh. R. Leonh. Hanau Hofr. Luden.

14. Tagebuch der Ital. Reise Kluge Magnetism. Mittag für uns. Fortsetzung jener Studien.

15. Reise Schema Kluge Magnetismus. Schp. Wolf und Rochlitz Mittag bey Hofe Obrl. v Blücher. Riemer. 30ter Bogen des IIIten Theils Biogr. Die Hochzeit des Figaro.

16. Anim. Magnetism. Italien Schema. Riemer. Rath Meyer, Kriegslieder. Mittag Riemer. August. Einsiedel. Mit den Meinigen.

17. Schema erster Röm. Aufenthalt. Anim. Magnetism. Rochlitz Medaillen. Mittag für uns. Mit August. Behrendts von Berlin. Abends allein.

18. Kam der Herz. an. Mittag bey Hofe. Gen. v. Staal. Eigne kleine Zeichnungen. Dr. Schopenhauer.

19. Muſic. Die Leipziger. Mittag Rath Meyer. Pr. Riemer Blieb Riemer. Eigne Scizzen. Wolf. Med. R. Kieſer Starb Hr. v. Zigeſar.
20. Italien. Zeichnungen aufgezogen Mittag für uns Zeich. eingefaſſt. Einiges ausgeführt.
21. Bey Sereniſſimo. Schwall von Angelegenheiten. Bey Geh. R Voigt. Rühlem. Abſ. Mittag für uns. Zeichnungen. Ging Seren. nach Dresden. Abends Botaniste cultivateur. Auguſts Reiſe nach Francfurt entſcheidet ſich.
22. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Allein. Botaniste Cultivateur.
23. Geh. R. v Voigt Geburtstag Italien Schema. Theater Seſſion. Bey der Hoheit Der Wein von Frankf. iſt angekommen. Mittag für uns. Abends allein Recapitulation des Morgengeſpräches.
24. Kayſer Alexanders Geburtstag Mittag bey Hofe Abends Botaniste cultivateur.
25. Auguſt und Fr. v. Stein Geb. T. Bey Fr. v. Stein. Spazieren. Mittag Wolfs Heiniken. Blieb Wolf Kupfer Fouqué und andre Rochliz Brief.

Klarer Tag.

26. Mit der Hoheit ſpazieren. Die wandlende Küche. Mittag Peucer, Lorzings. Riemer. Kupfer und Sprache Faniska.
27. Aufgezogen Landſchaften Rollen der Heygendorf.

Mittag bey Hofe. Neben der Hoheit. Mit August die Vorkommenheiten des Tages. Ulli die Magnetischen Phänomene.

28. Zeichnungen. Zeichnungen an Rochlitz durch Mad Löhr Mittag Med. Rath Kieser der kleine Seebach. Abends 5 Uhr bey der Hoheit Fürst Galizin. Mit den Frauenzimmern gespielt Misereden.

29. Zeichnungen eingefaßt Schreiben projectirt. Mittag für uns. Kupfer betrachtet. Geh. R. Müller Prinz Paul von Wirtemb. Neuftes aus Hessen Mit den Meinigen An Zelter mit der Glocke.

30. Kurofsky von Eichen Büchlein und Tafeln. Bey der Hoheit. Mit Frau v. Schiller Mittags Kurofsky Erfinder der fahrbaren Küche Riemer und Wolf. Florentinische Schule Böser Abend und Nacht.

31. Mittag für uns Entscheidung wegen August. Hofm. Starke. Med. Rath Kieser.

1814.

Januar.

1. Danksagungs Schreiben Serenissimo. Neujahrsvisiten. Das Theaterpersonal die Übrigen siehe vorwärts. Zu Mittag Riemer. Ernst und Scherz Reden aller Sprachen und Art sortirt.
2. Briefe. Bergr. Lenz Jena Rücksendung der Briefe. Mag. Stimmel alte Kupfer. v. Verlohren Dresden Rechnung, Kupfer der Gall. Kupf.S. Pflug Jena Zahlung des Kessels. v. Knebel — e — Gedicht. v. Hendrich Ottmannsh. Mittag Riemer. Gedichte und Aufsätze sortirt. "
3. Briefe mit Ili. Dr. Seebeck Nürnb. Baronesse de la Motte Fouqué Rennhausen. Manches geordnet Mittag für uns. H.M. Körner. Rechen Masch. Zeichnungen aufgezogen. v. Einsiedel. Mit August Scizzen und Umrisse. "
4. Prof. Kieser, Graf Löpel, v. Einsied. Mittag für uns. Rinaldos Abschied. Maj. v. Knebel. Chirographa Wolfs, Knebel und Sohn. Engels. "

Maj. v. Knebel Sohns Präsentation. Dr. Schlosser Frf. a. M. Rücksendung der Quittung durch August.

5. Briefe mit Uli Decoration von der Schuld.
» Knebel Zinnformation. Mittag v. Knebel und Sohn. Gedichte vorgelesen. Geh. Reg. Rath Müller. Riemer. Kleine Gedichte ausgesucht und revidirt. Mit den Meinigen.

6. Ging August nach Francfurt. Bey dem Herzog
» Abschied zu nehmen. Bey der Hoheit. Mittag Peucer und Riemer. Blieben nach Tische. Graeca et latina. Abend für mich Sinn- und Sittensprüche.

7. Bey Fürst Repnin. Mittag bey Hofe. Fürst u.
» Fürstinn Repnin. Serenissimi Abfahrt. v. Trebra Neujahrsbetrachtungen v Leonhard durch August.

8. Briefe. Expedition. Knebel Geologische Acten. Eichstedt Kupferplatte pp. Horny Landschaft.
» Mad. Lorzing Dieselbe mit Knebel Sohn zu Tische. Rolle aus der Schuld. Das Fest der Winzer.

9. Decoration zur Schuld. Briefe. Mittag Riemer u. Knebel der Jüngere Riemer über Philo-
» logische Personalität und Eigenheiten. Abends Leseprobe von der Schuld.

10. Reise Diarium Erstes Heft. Adagio. Mittag bey Hofe. v. Bibthum. Der Taubstumme.

Der Bild. Dir. Langer nach München wegen Müller. Dir. Lenz Katalog der kleinen Sammlung.

11. Sitten Sprüche. Berg Schlucht zur Schuld. Poussins. Mittag Rath Meyer. Riemer. Meiner Frauen Gevatterich. Pr. Jagemann. Rieser. Abends bey Ihro Hoheit. v Wolzogen. Waldner. Hrn. Dr. Albers Bremen.

12. Briefe. Vergr. Lenz Catalog der Pädagogischen Samml. Venedig pp. Mittag für uns. Gil Blas. Klüglichens Bilder. Gnomen.

13. Im Theater. Hermes Arbeit. Auf dem Hofamte. Ihr Hoheit. Körner. Tagebuch Venedig. Mittag für uns. Nachtig Mährchen. Wolf. Riemer. Schopenhauer. Kalckarten. Des jungen Werks Gesichter. Blieben zu Tische.

14. Briefe. Registraturen. Mittag Mdme Lorzing. Körners Maschine. Schreiben von August. Schreiben von Leonhard. Broschüre Rheinbund. Riemer. Rieser.

15. Hr. Wolf. Briefe. Mittag bey Hofe. Raphaelische Kupfer v. Knebel Prete Ulivo. Fr. Brentano Franef. Dr. Albers Bremen.

16. Auf dem Theater. Herrn Landolf. Mittag Alle Engels. Prof. Riemer Die Stadt zur Schuld. Der letzte Bogen des dritten Bandes.

17. Venedig Mittag die Herren Ortmann und Stichling. Rieser. Riemer Deutsche Kupfer.

Kieser. Hrn. Director Langer München wegen Müllers.

18. Depesche an Hrn. v. Humboldt vorbereitet. Mittag für uns. Deutsche Schule. Geh. R. R. v. Müller. Novissima. Bey der Hoheit Concert. Hofr. Eichstedt wegen Schiller (Ernst). v. Knebel Varia.

19. Briefe nebenstehend und beym Dienstag angemerkt. Depesche an Auguſt, eingeschl. die an Hrn. v. Humboldt. Deutsche Schule. Mittag für uns. Strombecks magnetisches Fräulein.

20. Bey der Hoheit. H.M. Körner wies das Gussw. vor Med. Cabinet. Venedig. Mittag für uns. Riemer. Picturae famosae der Deutschen. Med. R. Kieser über Strombeck. Brief von John.

21. Die Unterhandl. mit G.R. Voigt wegen des Münz Cab. entamirt. Kupfer im Ganzen rangirt. Mittag bey Hofe.

22. Briefe. Expeditionen. v. Knebel Kuhn Ausbau des Jen. Obern Schlosses. Mittag des Dr. Vulpius Geburtstag gefeyert. Med. R. Kieser. Urlau's. Heil. Romeo und Julie, schöne Vorstellung

23. Museums Acten. Briefe. Mittag Prof. Riemer. Wolf v. Luck Preuß. Hauptm. Wolfs Kieser.

24. Briefe. v. Verlohren Dresden wegen John. Sendung der Hoheit. Mittag für uns. Hubers Catalog Deutsche Schule. Sendung von der Ho-

heit. Der Freymüthige, Relation der Schlacht v. Leipzig.

25. Sendungen von Fr. v. Grothus, v. Trebra. G. Hofrath Kirms. Schachide. Mittag v. Groß. Moltke. Veränderte Lieder. Abends bey der Hoheit.

26. Ober Staabs Chirurg D. Lehmann. Mittag für uns. Dr. Schoppenhauer. G. H. R. Eichstedt Herrm. u. Dor.

27. Bey der Hoheit. Parade der Freywilligen zu Fuße. Mittag Rath Meyer. Militaria u. Politica. Fouqué Schauspiele.

28. Erwartung der russischen Kayserinn. Um 5 Uhr nach Hofe. Späte Tafel. Präsentation vorher.

29. Gen. v. Haack. Mittag unter uns. Egmont.

30. Kreish. v. Nischwitz. Ober Kammerherr v. Friese. Mittag große Hoftafel. Lenzens Steinsammlung. Hofball.

31. Werke 1. Band. Kayserinn von Rußland ab. Mittag für uns. Die Schuld. Briefe von Heinike, Willemer, August, Boisserée.

Februar.

1. Gedichte 1. Band Im Schlitten Bey Honniger. Feldküche Mittag für uns. Abends bei der Hoheit. Kleiner Zirkel. Jen. Rec. der Tags Schriften.

2. Geburtstag des Erbprinzen Letzte Aushänge Bogen III. Theil. Gratuliren Bey Dlle Martin.

Mittag große Tafel Drey kleine Schauſpiele. Ltnant v. Schröder. Baron v. Schad.

3. Geburtstag der älteſten Prinzeſſ. Bey der Hoheit. Prinzeſſ. Dillon. Mittag für uns. Gilblas mit Uli. Abends für mich. Tagesreime.

4. Briefe. Mittag für uns. Gilblas mit Uli. Whiſt mit den Frauen. Die Schönheit gegen Hg.

5. Nebenſtehendes. Eichſtedt Broſchüren, Quittungen. Lenz Cabinet, Preis deſſelben. Knebel, Färber Ankündigung der Damen. Mehrere Briefe. Sieh ☽ d. 7ten Im Schlitten. Mittag bey Hofe. Sprach Hoheit vom Wercke der Frau von Stael. Der Feuerſchirm.

6. Die Frauen nach Jena. Riemer Briefe ins Mundum. Mittag Peucer und Riemer. Riemer Altdeutſche Kupfer pp. Kam Auguſt an. Erzählung. Riemer und Auguſt. Francofurtenſia.

7. Dr. Cotta nach Stuttgard Dr. Walch nach Jena Hofr. Rehfues nach Stuttgard. Baroneß Grotthuß Dresden. Auguſts Viſiten. G. Hofr. Kirms. Mittag mit Auguſt. Mit demſelben bis Nacht. Frankfurter Perſonale. Verhältniſſe u. Geſchichten. W. Brief.

8. Briefe und Expeditionen. Frauenzimmer zurück. Mittag für uns. Die Gänſe der Fr. v. Grothus. Abend Muſic Hoheit.

9. Briefe mit Uli. G. H. R. Eichſtedt Broſchüren. v. Knebel Sohn Zeichnungen. Antrag bey L.

Elisabeth. Schweſter, du weißt nicht was du redſt. Gebe nur Gott, daß unſer Junge mit der Zeit braver wird, und dem Weislingen nicht nachſchlägt, der ſo treulos an meinem Mann handelt.

Maria. Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder iſt ſehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuſchauer, und kann billiger ſein.

Elisabeth. Er iſt nicht zu entſchuldigen.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht ſelbſt dein Mann ſo viel Liebes und Gutes von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend, als ſie zuſammen Edelknaben des Markgrafen waren!

Elisabeth. Das mag ſein. Nur ſag, was kann der Menſch je Gutes gehabt haben, der ſeinem beſten treuſten Freunde nachſtellt, ſeine Dienſte den Feinden meines Mannes verkauft, und unſern trefflichen Kaiſer, der uns ſo gnädig iſt, mit falſchen widrigen Vorſtellungen einzunehmen ſucht.

Karl. Der Vater! der Vater! Der Thürner bläſ't 's Liedel: Heiſa, mach 's Thor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Ein Reiter kommt.

Reiter. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß' euch, edle Frauen.

Elisabeth. Habt ihr den Weislingen?

Briefe mit Riemer. Bey Hofe. Nachricht von der Schlacht vom 2. Febr. Bey Mad. Schopenhauer. Jery und Bätely.

10. Briefe mit Uli. an John Dresden. Bey der Hoheit Mittag für uns. Abends Ausſpielen der Doſe. Dlle

11. Briefe. Muſic. In te Domine speravi. Mittag für uns. Riemer. Lieder Reviſion.

12. Kriegsglück. v. Münchov. Mittag für uns und B. R. Voigt. Mit Riemer vermiſchte Gedichte. Phädra.

13. Mit Riemer Briefe. Singprobe. Mittag Engels, Riemann, Moltke, Deny, Uſchmann, Riemer. Riemer Lieder pp. Redaction.

14. Briefe dictirt. Bey Hofe. Riemer. Wie bisher. Kriegsglück. Gnomen.

15. Dictirt Briefe. Spazieren gefahren. Mittag unter uns. Bey der Hoheit. Präſ. Fritſch Gersdorf. Frau v. Stael sur l'Allemagne.

16. Der Hoheit Geburtstag. Dictirt. Bey der Hoheit gratuliren. Mittag bey Hofe. Große Tafel. Fr. v. Fritſch v. Niebecker. Abends Conzert. Gener. Dom und Generalſtab. Secr. Stimmel Leipzig. Sulp. Boiſſerée Heidelberg. v. Grotthus Dresden.

17. Briefe. Relation ad Ser. Paſſavant Sohn von Glogau kommend, als Fourier. Mittag für uns. Der geſprächige Strumpfwirker. Hr.

Wolf. Zeichnungen deſſelben. Sylvana. Fr. v. Stein.

18. Dictirt. Die Frauen nach Capellendorf. Mittag mit Auguſt. Moltke. Lieder vervollſtändigt. Riemer. Sonderung des Babyloniſchen.

19. Oberſ. Meiſter v. Schmaling bleſſirt. Bey der Hoheit. Körner. Briefe. Sereniſſimo Relation; Körneriſche Edita. Mittag für uns. Silvana.

20. Briefe dictirt. Muſik Probe. Mittag Prof. Riemer. Holzſchnitte Dürers geordnet durch Keil. Geh. Reg. R. v. Müller. Göttinger Verhältniſſe. Auguſt Frankfurter Ereigniſſe und Characterе.

21. Dictirt. Mittag bey Hofe. Nachr. von den Freywilligen. v. Gersdorf langes intereſſantes Geſpräch.

22. Arnims Schauſpiele. Br. v. Leonhard. Schopenhauer England. Mittag für uns. Muſik bey der Hoheit.

23. Briefe. Med. R. Rieſer durch Koby. Heſſe Rothenburg. Zelter Berlin. Eichſtedt Jena Leonhards Hanauer Schlacht pp. Dr. Schloſſer Frfurt. Ingleichen Rolle. Arnim nach Berlin. Lieutn. Coby. Mittag für uns.

24. Bey Ihro Hoheit. Käſtneriſche Hefte. Feldfuhrküche. Mittag für uns

25. Nach Berka im Schlitten. Quartier beſtellt.

Mittag in Weimar unter uns. Riemer Entſtehung der Vocale und der Conſonanten.

26. Mittag bey Hofe. Abends allein.

27. Der Gr. Fritſch das Beutelchen. Leg. R. Falck. Mittag Rühlemans, Riemer, Keil. Geh. R. R. v. Müller.

28. Spazieren. Fr. v. Stein. Damen Geſellſch. Mittag Ob. Forſtmſtr v. Fritſch. Mit Auguſt. Deſſen Intention zu kleinen Aufſätzen. Alte Zeichnungen aufgezogen. Liberati Hofſchauſpieler Kaſſel. Sartorius Hofrath Göttingen. Teplitzer Acten an Falck.

März.

1. Bey Geh. R. Voigt Publica, Domeſtica. Mittag Riemer. Grammatica. Paläophron und Neoterpe. Abends bey der Hoheit.

2. Rühl Reiſe mit der Armee. Bergrath Voigt. Mittag bey Hofe. Abend Schopenhauer. Das Treuenprieznet Poſthaus. Die beyden Neffen.

3. Rühl Reiſe mit der Armee v. Schlotheim Verſteinerungen Bey der Hoheit. Der Prinz gegenwärtig Welthiſtoriſche Tabellen. Mittag für uns.

4. Rühl und Schlotheim. Mittag für uns. Miß. Dillon und Ruſſen pp Riemer. Wundemann.

5. Leonhard Taſchenb. De Drees Catalog Rühl Reiſe mit der Armee Mittag für uns. Mit Uli Gil Blas. Die Zeitalter.

6. Früh die Candelaber angebl. von Michael Angelo und Raphael von der Hoheit. Mittag Riemer. Die Stimmelische Sendung von der Bibliothek. Betrachtung der einen Zeichnungsmappe.

7. Früh Mappe mit den Kupferstichen. Mittag unter uns. Nach Tisch mit Niederländischen Zeichnungen. Abend für mich Canal du Midi von Andreossi. Brief an Magister Stimmel nach Leipzig, desgl. an Hofrath Meyer Stäfa.

8. Briefe mit August. Portefeuille. Italiänische Zeichnungen Für uns. Portefeuille wiederhohlt Riemer Sprachelemente Erwartung der Großfürsten.

9. Ankunft der Großfürsten Litteratur Zeitung. Mittag Präsentation große Tafel. General Lambsdorf. Staatsrath ,von Rühl Leibarzt. Brief von Klinger. Die Braut, das getheilte Herz. Adolph u. Klara. v. Leonhard Hanau.

10. Kupfer ausgesucht. Mittag für uns. Geh. R. Rath v. Müller. Wallenst. Lager. Der Verräther.

11. Briefe dictirt. Litteratur Zeitung No. 45. Mittag für uns. Mit August Rechnung der Kupfer und Zeichnungen Kupfer einrangirt Riemer. Unterhaltung über die Kupfer.

12. Die Frauenzimmer nach Jena. Mittag Dr. Riemer. Kupfer gewählt.

13. Mittag für uns. Dr. Riemer. Nach Tische Hr. Wolf. Landschaften der Carrache pp.

14. Carolinens Geburtstag. Cab. Minister von Plessen. Cammerh. v. Kampehausen aus Mecklb. Dr. Geiger. Mittag Dem. Engels Moltke Kennst du das Land. Kupfer zweite Auswahl. Abends allein.

15. An Zelter die Balladen. früh Graf Löben. Mittags wie gewöhnlich. Gegen Abend Riemer W. Meister. Abends die Wolff, die Engels und Riemer.

16. Dictirt. Mittag für uns. Reg. Rath Müller. Riemer. Wilh. Mstr. An Knebel den Constant. An Eichstedt Gernings Blat. An Kühn Museums Angelegenh.

17. Bey Ihro Hoheit. Bey Miß Dillon Geschichte des Todes Paul I. Mittag für uns. Briefe von Humbold. Hist. de Charles XII.

18. Heims Thüringer Wald. Im Schlitten. Mittag Bergr. Voigt. Pr. Riemer Wilh. Meister. Bergrath Voigt.

19. Voltaire Carl XII. BergR. Voigt. Mittag für uns. Hadrian Oper.

20. Mittag Riemer. Bey Geh. R. R. v. Müller zum Thee.

21. Mittag für uns. Fr. Hofr. Schoppenhauer. Raphaels Kupfer Prof. Riemer. Wilh. Mstr.

22. Voltaire Carl XII. Heim Thüringer Wald. Mittag Diaconus und Frau Alexander des Probsts und der kleine Baskir. Für mich.

23. Rückreiſe aus Sicilien. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Geh. R. R. Müller u. Bruder. Die Roſen. Die Entführung.

24. Mittag für uns. Zeichnungen eingerahmt. Prof. Riemer.

25. An Hof. Keine Fremde. Bilder eingerahmt. Für mich. Ital. Reiſe. Venedig Mahlerey.

26. Bey der Hoheit. Zweyte Feldfuhrküche. Mittag v. Beulwitz. v. Gersdorf als C. Präſ. erklärt. Zeichnungen eingerahmt. Riemer Wilh. Miſtr.

27. Venedig dictirt. Mittag Prof. Riemer. Wolf, Kupfer Zeichnungen. Riemer Wilh. Meiſter.

28. Dictirt Venedig. Mittag für uns. Vater Ital. Reiſe. Riemer W. M.

29. Huſchke. Venedig dictirt. Mittag mit Uli und Auguſt. Venedig. Riemer W. M.

30. Venedig dictirt. Mittag für uns. Dictirt. Riemer. W. M.

31. Venedig dictirt. Hofr. Huſchke. Geſandte Sächſiſcher am Königl. Weſtph. Hofe. Erbprinz. Mittag für uns. Kupfer Venet. Schule. Mit Auguſt im Garten Prof. Riemer. W. M.

April.

1. Venedig Fürſt Radziwil Reiſe Tagebuch 1. Heft. Mittag für uns Fürſt Radziwil Muſick Moltke Der Erbprinz Moltke am Klavier.

2. Kräutern und Uli dictirt. Präſ. v. Gersdorf in die Cammer eingeführt. Mittag für uns. Mit Auguſt. Die Entführung aus dem Serail. Hofr. Eichſtedt den Maltiz. Aufſatz.

3. Kreuter dictirt. Uli dictirt. Auguſt nach Ilmenau. Moltke. v. Mettingh Preuſ. Geſandter. Mittag Prof. Sturm, Doctor Schopenhauer. Prof. Riemer. Wolf Zeichnungen betrachtet. Für mich.

4. Dictirt Kreuter und Uli. Venedig. Mittag für uns. Im Garten. Riemer W. M. Paralipomena zum Fauſt. Dr. Schloſſer Francf. Rechnung Manskopf, wegen den Kupfern.

5. Dictirt. Mittag vor uns. Nachmittag Frau von Werther im Garten. Abends Riemer Wilhelm Meiſter.

6. Kreutern und Uli dictirt. Mittag Riemer. Wilhelm Meiſter.

7. Kreuter dictirt. Peucer Semiramis. Dr. Riemer zu Mittag. Für mich. Riemer Handſchriften der Berl. Auguſt von Ilmenau. Dr. Seebeck nach Nürnberg.

9. Nachr. von der Einnahme von Paris. Freudenſchieſen den ganzen Tag. Dictirt Carlsb. — Brenner. Riemer Mittag. Sprach Verhandlungen Pſychologiſche Bulletins pp.

10. Tirol dictirt. Mittags Riemer. Nach Tiſche Frau von Stein. Abends Riemer Wilhelm Meiſter.

11. Dictirt. Mittag Riemer Sturms Zauberflöte.
12. Dictirt. Berg R. Voigt. Mittag Hofr. Eichſtedt Jena. Voigt u. Bachmann nach Tiſche. Ball. Riemer.
13. Mittag vor uns. Arrangement in Berka durch m. Frau. Magnetiſche Phänomene.
14. gebadet. Hofr. Sartorius kommt. Mittag G. R. R. Müller, Riemer Riemer die Engels. Geſang.
15. Für uns. Sart. u. Aug. bey Hofe. Querndt Conzert im Theater. Für mich. Beſchauung Rubens.
16. Deutſche Verfaſſung. Gebadet. Mittag v. Gersdorf, Sartorius. Moltke Geſang. Der Gefangne. Die Vertrauten. Sartorius Riemer.
17. Früh mit Sart. in Bercka. Mittag Sart., Riemer. Wolfs zum Thee Spiel und Abendeſſen. v. Müller.
18. Felix und Comp. Leipzig.
19. Eingenommen. Geh. Hofr. wegen des jungen Genaſt. Abguß der Venus von der Bibl. Sartorius Mittag Ordnung und Transp. der Porteſ. Sartorius und Auguſt bey der Hoheit. Riemer. W. M. 1. Theil geſchloſſen.
20. Gebadet. Knebel. Voigt. Mittag Sart., Knebel, Riemer, Voigt. Fr. v. Stein. Gr. Fritſch. v Werthern.
21. Mit Sartorius im Garten, über die neueſte Lage

der Dinge. Derſelbe zu Tiſche. Sodann Moltke, jener mit von Müller nach Jena. Wolfs ältere Florentiner beſehen. Riemer. Wilhelm Meiſter.

22. Briefe Aufſätze. Gebadet. Mittag für uns. Uli Gilblas von Santilane. Delphine nach Leonh. d. Vinci. Kam Sartorius von Jena.

23. Kreuter dictirt. Mittag Riemer. Sartorius nach Hofe. Frommann. Einſiedel. Die Entführung aus dem Serail. Sartorius. Frommann mit Herrm. u. Dor. v. Grothus Dresd. mit 11 u. 12 Buch Biogr. Zelter Auftrag Sängerinn pp.

24. Kreuter dictirt Färbers Anſtell. Gebadet. Mittag Probſt Sartorius Genaſt Uſchmann Riemer W. M.

25. Mittag Sartorius und Herr von Münchow. Hofrath Meyer. Die Comödie: Lorenz Stark.

26. Mittag Sartorius. Zeichnungen ausgeſucht. Abends Sartorius und Riemer.

27. Mittag Hofr. Meyer und Sartorius. Der Dorfbarbier.

28. Mittag Sartorius.

29. Mittag Sartorius. Mit demſelben die Meinigen nach Tiefurth.

30. Profeſſor Sturm. Mittag Sartorius Moltke und Riemer. Wallenſtein.

Mai.

1. Briefe. Dr. Cotta politiſches und litterariſches. Mittag Sart. Riemer. Die Sänger. Cotta und Sart. zu Abend. Beyde nehmen Abſchied.
2. Sart. reiſt ab. Mittag für uns. Stufen von Ehrenfriedersdorf. Riemer Schöne Seele. Meyer Zeichnungen Leipziger.
3. Mittag für uns. Wolffs Geburtstag. Zeichnungen an denſelben.
4. Mittag für uns. Moltke und Wolff.
5. Begebenheit bei Capri dictirt. Mittag für uns. Vorarbeit für Halle. Meine Frau nach Berka wegen der neuen Einrichtung. Profeſſor Riemer und Hofrath Meyer. Thereſens Geſchichte.
6. Verſchiedene Geſchäftsſachen dictirt und beſorgt. Exemplare des 3ten Theils ausgegeben. Buchhändler Hoffmann. Mittag für uns. Im Garten. Oſteologie beſonders die Rommſtedter Scelette. Ordnung in manchen Dingen.
7. Mehrere Briefe und Expeditionen, beſonders des 3. Bandes. Bergrath Voigt nach Ilmenau die Engelhäußer Steine. An Prof. Zelter nach Berlin, Herrn Major von Knebel nach Jena, den 3ten Band. Reinecke Fuchs durch Görres Veranlaſſung. Mittag für uns. Hofrath Meyer. Betrachtung des Cöllner Doms. München und ſeine Kunſtſchätze. Fr. v. Wolzogen

Reiter. Ihn und drei Reiter.

Eliſabeth. Wie ging's zu, daß ihr ſo lang ausbleibt?

Reiter. Wir lauerten auf ihn zwiſchen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundſchaften wir ihn aus, er war ſeitwärts gezogen, und ſaß geruhig bei'm Grafen auf dem Schwarzenberg.

Eliſabeth. Den möchten ſie auch gern meinem Mann feind haben.

Reiter. Ich ſagt's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da war's curios: wie wir ſo in die Nacht reiten, hütt' juſt ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Heerd' und packten weidlich an. Da lachte unſer Herr, und ſagte: Glück zu, liebe Geſellen! Glück überall und uns auch! Und es freut' uns all das gute Zeichen. Indem ſo kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reiter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, niſtelten uns an ihn, als wären wir zuſammengewachſen, daß er ſich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen ſie in Pflicht. Einer iſt entwiſcht.

Eliſabeth. Ich bin neugierig ihn zu ſehn. Kommen ſie bald?

und Schiller, Fräul. Pogwisch. Meyer und Riemer, Fortsetzung des nachmittägigen Gesprächs.

8. Briefe und Expeditionen fortgesetzt. v. Trebra 3. Band. Mittag Professor Riemer. Hofrath Meyer wegen des Cöllner Doms. Herr Wolff. Perspective Zeichnungen. Abends Prof. Riemer. Hofr. Meyer. Wilhelm Meister; Marianens Tod pp bis zu Ende des Buchs.

9. Briefe und Expeditionen. Ritter v. Leonhard Hanau. Burgem. Beyer Eisenach. Dir. Schlosser Frfurt. An denselben Biogr. 3. Theil. Bey Durchl. Herzogin. Mittag für uns. Parodie des Schlusses der Entführung. Abends Prof. Riemer. Wilhelm Meister, Eintritt bei Natalien.

10. Briefe und Expeditionen. Auf dem Hofamte. Bey Ihro Hoheit. Mittag für uns. Hofrath Meyer wegen des Cöllner Doms. Doctor Stieglitz mit seinen Münzen. Hofrath Meyer und Professor Riemer. Wilh. Meister.

11. Briefe und Expeditionen. An Prof. Doebereiner, den Korb mit dem Schlamm von St. Amand. Mahler Weise. Durchl. Erbprinz. Mittag Prof. Riemer. Bearbeitung des Vorspiels. Professor Riemer. Wilh. Meister.

12. Briefe und Expeditionen. Meine Frau nach Berka. Mittag zu drey. Hofrath Meyer Abrede wegen des Vorspiels. Riemer ähnliche Unterhaltung. Vorarbeiten aufs Nächste.

13. Eingepackt und das letzte beſorgt. Zu Weißer deſſen Lucas Kranach in Marmor zu ſehen. Zu Frau von Heygendorf. Nach Berka gefahren. Einrichtung. Mittags zu dreien. Depeſche von Weimar abgefertigt Halle betr.

14. Schaaf Alterthum. Reiſe von Carlsbad. Spazieren. Mittag für uns. Stael Allemagne. Die Frauen nach W. Rollen von Weimar. Aufgenagelt. Maria Stuart.

15. v. Stael L'Allemagne. Schaaf Alterthum. Wolfs, Moltke Pfarrer. Mittags jene Gäſte. Spazieren nach der Hart. Dr. Schoppenhauer. Moltke Muſic. v. Stael Allemagne.

16. v. Stael. Schaaf. Stelle in Heinrich verändert. Mit dem Inſpector. Anlagen Kirchhof pp. Mittag für uns. Vorſpiel Halle. Am Brunnen. Spazieren zu zwey. Große Stille der Gegend. Bibl. Reil. Genaſt Tragödie. Moltke Peucers Lied.

17. Bey der neuen Anlage. Vorſpiel für Halle. Briefe. Gräfinn Fritſch und Fr. v. Werther. Mittag für uns. Hofkamm. Kirms. Antrag Ifflands. Theatraliſche Ebentheuer. Bey den Anlagen. Canarienvogel.

18. Beſchäftigung wie geſtern. Briefe. Hrn. Hofr. Meyer, Hrn. Genaſt. Theater Sachen. Hofräthinn Sartorius. Oberforſtmſtr. v. Fritſch. Neue Anlagen. Cotta. Blieb zu Mittag. Spa-

zieren. Vorſpiel. Doctorinn Vulpius. Briefe pp von Weimar.

19. Dictirt. Spazieren. Mittags die Doctor Vulpius. Die Kinder und Honoratioren von Berka. Geh. Reg. R. v. Müller. Locken. Müller. Riemer. Blieben zu Abend. Vorſpiel für Berlin. Hofgärtner Wagner wegen der Pflanzen für Berka. Geheimehofrath Kirms wegen Halle, Expeditionen wegen Iffflands Antrag. Hofrath Meyer wegen Beytrag zur Badeanſtalt. Von Einſiedel wegen Lindner. Sachſe verſchiedene Aufträge.

20. Dictirt. Mittags Doctorinn Vulpius. Mit ihr meine Frau nach Weimar. Cellini. Spazieren mit Uli. Erzählung des Plans zum Vorſpiel. Cellini.

21. Gebadet. Freywilligen in Weimar. Unter dem Zelt. Vorſpiel für Berlin. Prof. Lindner. Rückkehr meiner Frau. Mittag Prof. Riemer. In Tonndorf Dreyſings Garten. Riemer. Wilhelm Mſtr.

22. Vorſpiel für Berlin. Mittag Riemer. Genaſt, Meyer, Moltke, Eduard. v. Voigt Memoire Zeitungen. Falk Hofmeiſter Orloff. Kirms Halliſche Stücke, Rollen Deny und Frau. Peucer. Vulpius Stimmels Bücher. Rosla pp.

23. Gebadet. Bote von Auguſt. Überlegung. Riemer Abſchrift des Programms. Mittag zu zwey.

Bote von Arnſtadt. Auguſt Böhringer von Wittenb. Was wir bringen.

24. Nebenſtehende Expeditionen. An Iffland nach Berlin das Programm zum Vorſpiel. An Muſikdirector Polzelli nach Wien wegen Claudine. An Geh. Hofr. Kirms, wegen Genaſt und Wolffs. An Hofr. Meyer, wegen Orlows Hofmeiſter. An Kanzl. Wolfskeel, wegen der Kirchhofmauer. An Genaſt, mit der Partitur des Schlußchors zu „Was wir bringen". Die Frauenzimmer von Weimar. Verſchiedne Sendungen. Mittag zu vier. Entſchluß die Vorſpiele gemeinſam zu fertigen. Die Parzen beſprochen.

25. Vorſpiel Der Prinz und Auguſt Spazieren. Vorſpiel. Viel geſchwätzt. Durch Wikler Vorſtehende Expeditionen.

26. Mittags Riemer. Nachmittag in München.

27. Die Frauenzimmer nach Weimar. Abends der G.R.R. von Müller.

28. Frauenzimmer in Weimar. Vor Tiſche zurück. Mit Müller und Riemer.

29. Geh. Reg. Rath v. Müller. Promemoria wegen der Händel. Discuſſion. Auf dem Badeplatz. Mittag zuſammen. Eberweins. Proſerpina. Größere Geſellſchaft.

30. Vorſpiel. Müller nach Weimar und brachte Gersdorf zurück. Dieſelben zu Mittag. Nach-

mittag ſpatzieren. Abends zuſammen. Darſtellung Franckenbergs durch Müller.

31. Früh Gersdorf und Müller nach Weimar. Mittags der Aſſeſſor welcher nach Tiſche wieder nach Weimar ging. Der Hofrath Meyer Stieglitz und Lieber von Weimar, fuhren Abends wieder zurück. Abends am Berliner Vorſpiel geſchrieben. Kirms Expedition nach Lauchſtädt. Riedel inliegend Lindner. Meyer wegen Dämonen und Orloff.

Juni.

1. Früh unter dem Zelt. Der Erbprinz mit dem Aſſeſſor. Mittags wie gewöhnlich. Nachmittag in Tiefengruben.
2. Den Morgen im Bette. Mittags wie immer. Nachmittag am Vorſpiel dictirt. Abends Cellini.
3. Früh am Vorſpiel dictirt. Mittags zuſammen. Abends Cellini.
4. Die Frauenzimmer nach Weimar. Am Vorſpiel gearbeitet. Mittags mit Riemer. Nachmittag der Doctor Vulpius mit ſeiner Frau und Urlau von Kapellendorf. Gegen Abend die Frauenzimmer von Weimar zurück und die Lortzingen mitgebracht.
5. Dictirt. Mittags die Lortzingen und Riemer. Nachmittag der Aſſeſſor, auch der Legationsrath Bertuch mit ſeinem Sohn und Herrn Fäder.

Staffette an Sartorius. Der Herzoginn Nachricht davon.

6. Mit dem Aſſeſſor ſpatzieren. Mittags zuſammen. Nach Tiſche die Frau Geheimräthin mit der Lortzingen, dem Aſſeſſor und Riemer nach Weimar. Genaſt mit ſeinem Sohn und Oels. Spatzieren. Abends die Frau Geheimräthin wieder von Weimar zurück. E. Genaſt den König von Thule.

7. Dictirt. Bey der Schafſchur. Mittags zuſammen. Nachmittag die Weiſen und die Leut dictirt. Hafis Divan. Spatzieren gefahren. Staffette zurück von Göttingen. An Kirms geſchrieben.

8. Früh am Vorſpiel gearbeitet. Mittags vorgeleſen. Geheimerath Wolf. Übers antike Theater beſonders das griechiſche. Vorher Deny.

9. Dictirt. Gebadet. Der Erbprinz mit dem Oberforſtmeiſter von Fritſch und dem Aſſeſſor. Mittags der Geheime Rath Wolf. Nachmittag der Hofrath Meyer, der Geheime Rath von Müller und Riemer. Die Frauenzimmer den Nachmittag nach Weimar, Abends zurück. Geh. Hofrath Kirms Rollenbeſetzung König Heinrich. Riemer die zweite Abtheilung vom Berliner Vorſpiel.

10. Dictirt. Gebadet. Mittags Wolf. Nachmittag unter dem Zelt und auf dem alten Schloß. Abends Wolf. Der Badeinſpector auf dem Clavier geſpielt von Mozart.

11. Die Frauenzimmer nach Weimar. Der Herr von Groß aus Weimar. Mittags Wolf.

12. Die Frauenzimmer von Weimar zurück und Riemern mitgebracht. Gebadet. Mittags Wolf und Riemer. Nachmittag unter dem Zelt. Die Frau von Heygendorf und Cesaris. Abends Wolf und Riemer. Der Badeinspector Clovier gespielt.

13. Gebadet. Mittags Wolf und Riemer. Unter dem Zelt und auf dem alten Schloß. Gegen Abend der Assessor. Abend der Badeinspector von Bach gespielt. An Prinz Friedrich geschrieben. Schlichtegroll.

14. Dictirt. Gebadet. Mittags die Frau von Heygendorf mit dem Professor Jagemann, der Geheime Rath Wolf, der Assessor und Riemer. Unter dem Zelt Thee getrunken. Abends Wolf, Riemer und der Assessor. Der Organist spielte Clavier.

15. Der Assessor wieder nach Weimar. Gebadet. Unter dem Zelt. Der Herr von Schardt. Mittags Wolf und Riemer. Nachmittag auf dem Badeplatz. Der Graf Marschall mit seiner Frau. Abends wie immer. Der Organist die Bachischen Sachen gespielt.

16. Riemer wieder nach Weimar. Gebadet. Der Erbprinz mit dem Graf Soltikof, dem Assessor und Fritsch. Im Badehaus gefrühstückt. Mit-

tags Knebel und Wolf. Nachmittag die Schopenhauer mit Heinecke. Ziegesars, der Geheime Rath von Müller und Stichling. Abends Wolf. Abschied genommen. Die Rolle für Berlin mit dem Vorspiel.

17. Dictirt. Gebadet. Mittags zu drey. Nachmittag der Hauptmann. Riemer welcher Zeichnungen aus den Nibelungen von Cornelius zeigte. Gegen Abend spatzieren. Der Organist auf dem Clavier vorgespielt.

18. Um 6 Uhr nach Weimar. Anmeldungen. Bey der Prinzeß Caroline. Bey der Herzogin. Bey der Hoheit. Mittags Riemer. Geheimer Rath von Müller und Bürgermeister Kuhn wegen des Herzogs Empfang. Abends Meyer und Riemer.

19. Verschiedene Geschäfte geordnet. Bey Geheimerath von Voigt. Auf der Bibliothek. Das Erbprinzliche Paar. General Tormasof. Geheimerath Soltikof. Mittag Riemer und Meyer. Schema zu des Herzogs Empfang Abends zusammen redigiert und abgeschrieben.

20. Früh nach Berka. Verschiedenes arrangiert. Für uns zu Tische. Nach Tische Frau von Stein, Schardt, Egloffstein, Geheimerath von Schardt. Le Sage Völkerwanderung. Jefersons Brief. Abends Bachische Sonaten durch Schütz. An Geh. Regierungsrath von Müller Schema des Empfangsfestes. An Prinz Friedrich

von Gotha. An Director Schloſſer. NB. früh von Weimar aus an Sartorius. An die Prinzeß Caroline den Beutel.

21. Das Vorſpiel fertig gemacht. An Riemer geſchrieben. Mittags zu drey. Nachmittag der Hofrath Huſchke und Hofrath Becker. Gegen Abend ſpatzieren. Abends der Organiſt.

22. Gebadet. Einige Anordnungen wegen der neuen Wirthſchaft über den Graben. Mittag für uns. Nach Tiſche Cellini. Abends gegen Troiſtedt. Punſch. Das Berliner Vorſpiel an Riemer.

23. Graf Edling, Kirms und Fritſch. Nachher der Prinz und Auguſt, erſterer wegen des Einzugs des Herzogs, letzterer wegen der Anlagen. Mittags unter uns. Sodann Hofgärtner Sckeel, Vorſchläge deſſelben zu Gängen. Nachricht von Zelters Ankunft.

24. Dictirt wegen des Herzogs Ankunft. Mittags Zelter. Spatzieren. Abends der Capellmeiſter Weber und der Hofrath Duncker, beide aus Berlin.

25. Die Frauenzimmer nach Weimar, den Abend zurück und Riemer mitgebracht. Mittags mit Zelter und den beiden Berlinern. Nachmittag der Geheime Regierungsrath von Müller, Meyer, Jagemann und Steinert wegen des Herzogs Ankunft. Abends die Berliner.

26. Früh der Capellmeiſter Weber und Duncker, welche nach Weimar gingen. Spatzieren. Mittags

Riemer und Zelter. Nachmittag Kinder und Conta. Spatzieren. Abends Zelter und Riemer.

27. Die Frauenzimmer nach Weimar, Riemer mit. Den Rath Wickler, den Organiſt und Paſtor beſucht. Anordnung zum neuen Gottesacker. In der Kirche. Mittags Zelter und Eberwein. Die Frau von Schardt. Abends die Frauenzimmer von Weimar zurück.

28. Vorbereitung zur Abreiſe. Gebadet. Mittags Zelter. Um 4 Uhr mit Zelter herein gefahren.

29. Früh Sartorius, der Erbprinz und Weber. Mittags Zelter und Riemer. Abends Sartorius und Zelter.

30. Früh letzte Berathung mit Capellmeiſter Weber. Verreiſte derſelbe mit Duncker. Bey Durchl. Herzogin, dem Erbprinz und der Erbprinzeß. Auf dem Hof-Amte. Mittags Zelter. Mad. Schopenhauer. Legationsrath Bertuch wegen Wiener Reiſe. Graf Edling. Die Zeichnungen von Fauſt kommen an. Abends Zelter und Sartorius.

Juli.

1. Früh verſchiedenes geordnet. Briefe. An Geheimrath Leonhard nach Hanau. Mit Riemer bey Meyer. Schopenhauer und Egloffſtein. Mittag Zelter. Nach Tiſche Raphaeliſche Kupfer. Frau von Wolzogen und Schiller. Herr von

Reiter. Sie reiten das Thal herauf, in einer Viertelstund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen sein.

Reiter. Finster genug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich das Essen zurecht machen. Hungrig werdet ihr doch alle sein.

Reiter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm den Kellerschlüssel und hol vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. (Ab.)

Karl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm, Bursch. (Ab.)

Reiter. Der wird nicht sein Vater, sonst ging' er mit in Stall!

Götz. Weislingen. Reitersknechte.

Götz (Helm und Schwert auf den Tisch legend). Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir mein Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun. Bruder Martin, du sagtest recht — Ihr habt uns in Athem erhalten, Weislingen.

Weislingen antwortet nichts, auf und abgehend.

Götz. Seid gutes Muths. Kommt, entwaffnet euch. Wo sind eure Kleider? Ich hoffe, es soll nichts verloren gegangen sein. (Zum Knecht.) Frag seine Knechte, und öffnet das Gepäcke, und seht zu, daß

Gersdorff, Sartorius. Zelter Abhandlung über die Fuge.

2. Bey der Hoheit mit Zelter. Mittags Zelter. Nach Tiſche Voigt. Abends Kieſer.

3. Früh Sartorius. Mittags Voigt mit ſeiner jungen Frau, Zelter, Seebach und Riemer. Abends Zelter und Kieſer.

4. Beſchäftigung mit den Gerüſten und Verzierungen der Ankunft des Herzogs. Mittags Zelter. Bey Mad. Schopenhauer zum Thee; die Decoration ihres Hauſes beſprochen. Zelter ſang.

5. Fortwährende Beſchäftigung auf Straßen und Plätzen. Kirms wegen der Anſtalten. Mittag Zelter. Abends Sartorius.

6. Altes Kupferſtichbuch. Organiſt von Berka Todtenhaus. Gerhard wegen der Mädchen Geſellſchaft. Mittag Zelter und Seebach jun. Spatziergang durch die Feſtſtraße.

7. Zelters Abreiſe. Vorher Kupfer und Zeichnungen beſehen. Sinn des Peſtalozziſchen Weſens, wunderliche Verſuche von in Königsberg. Gebadet. Kieſer, derſelbe zu Tiſche. Nebenſtehende Expeditionen. An Duncker und Humblot das Feſtſpiel zur Hälfte. An Director Liebich nach Prag wegen eines Säcular Spieles. An Baroneſſe von Grothuß nach Dresden wegen deſſelben. An Gebrüder Felix in Leipzig. Inliegende Aſſignation auf Einhun-

dert Thaler und An Frege Avisbrief. An Dr. Seebeck nach Nürnberg Auszug einer aſtronomiſchen Stelle. Abends und Nacht Promenade in der Stadt.

8. Früh Gedichte zum Feſt revidirt. Verſchiedene Perſonen wegen dieſer Angelegenheit. Riemer Feſtſpiel für Berlin corrigirt. Mittag für uns. Porteſeuilles in Ordnung. Hofrath Meyer, Riemer, Bürgermeiſter Kuhn, Hofrath Sartorius, denſelben die Hälfte des Feſtſpiels vorgeleſen. An Organ. Schütze Berka der Riß zum Todtenhaus.

9. Gebadet. Waſſer getrunken. Die Abſchrift des Feſtſpiels für Berlin geendigt. Mittag für uns. Nach Tiſche Medicinalrath Kieſer. Einige Porteſeuilles in Ordnung. Fuhr ich aus um die Anſtalten zu beſehen. Bey Mad. Schopenhauer und Falk ... Hofrath Meyer. Abends Riemer Redaction und Correctur der Gedichte zum Empfang. von Müller. Geſpenſtergeſchichten.

10. Promemoria wegen Empfangs Sereniſſimi. Mittags Sartorius. Blieb derſelbe und ich las ihm den Schluß des Berliner Feſtſpiels. Cammerherr von Fritſch. Regierungsrath Müller. Abends Riemer, mit ihm Diaſkeuaſe der Gedichte zum Empfang des Herzogs. Hernach Hofrath Meyer.

11. Mit den Anſtalten zur Feſtlichkeit beſchäftigt. Gebadet. Rath Conta. Mit Riemer das Feſt-

ſpiel völlig redigirt. Mittags Riemer. Nach Tiſche Hofrath Meyer, dann Geheimer Regierungsrath von Müller Verhandlungen wegen der Ankunft des Kaiſers. Der Probſt und Jeſus Chriſtus. Stammbuchsblätter. Meyer und Steinert wegen des Bogens fürs Bataillon. Riemer Redaction einiger Gedichte zur Ankunft des Herzogs.

12. Riemer. Rev. der Abſchrift für Berlin. Mittag für uns. Hofrath Meyers Gemälde zum Empfang. Riemer Reviſion. Geh. Reg. R. Müller wegen des Neueren und Neuſten. An Duncker nach Berlin, Schluß des Feſtſpiels eingeſchloſſen. An Capellmeiſter Weber. Copie des Briefs von Liebich und meiner Antwort. |: Ging erſt Donnerſtags ab :|

13. Fortſetzung der Sammlung von Gedichten über des Herzogs Ankunft. Mittag für uns.

14. Wie geſtern. Vergebliche Erwartung bey Hof auf die Ankunft des Kaiſers von Rußland. Viele Fremde, Graf Schlick, Hauptmann Thomſon, Vitzthum.

15. War der Kaiſer morgens um 4 Uhr angekommen. Graf Schlick. Hofrath Stark. Mittag bey Hof. Mit Riemer ſpatzieren gegangen die Stadtverzierungen zu beſehen. Zu Tiſche Kieſer und Groß. Theilweiſe Illumination.

16. Hptm. v. Vitzthum u. Jagemann. Hofm. Körner mit den Objectiven. Mittag für uns. Kupfer

einrangirt. Riemer. Meyer. Des erſten Ged. für die Kunſtſchule. G. H. R. Eichſtedt Ouwarows Alexander u. Bonaparte.

17. Kupfer einrangirt. Breme v. Bremenfeld Reviſion. Mittag Riemer. Die Frauenzimmer nach Berka. Hofr. Meyer.

18. Gelegenh.Gedichte. Riemer. Mittag für uns. Auguſt. Riemer. Über das Arrangement der neuen Ausgabe.

19. Feſtgedichte. Redaction meiner erſten Bände. Mittag Riemer.

20. Wie geſtern. Bey Fr. v. Stein. Mit Sereniſſima ſpazieren.

21. Redaction der Lieder. Bey der Hoheit. Mittag Riemer. Frauenzimmer zu Miß Dillon. Mit Riemer nach Belvedere.

22. Redaction der Lieder. Der eignen Gedichte. Bey Sereniſſimo. Auf dem Hofamte. Mittag allein.

23. Letzte Reviſion der Empfangs Gedichte. Mittags Riemer. Auguſt nach Jena. Vorbereitung der erſten Bände meiner Werke zum Druck. Lyriſche und Vermiſchte Gedichte.

24. Vorbereitung zur Reiſe. Erbprinz. Rittmſt. Johnſon. Auguſt von Jena. Mittag Riemer. Fortſetzung der Redaction. Hofr. Meyer.

25. Hafis. Herrlicher Tag. Mittag Gotha im Mohren. Sechs Uhr Eiſenach. Geh. R. v. Göchhauſen. An General Secretär Schlichte-

groll nach München. An Frau von Kalb nach Berlin. An Dr. Cotta nach Stuttgard mit Was wir bringen, Fortsetzung. An Hofrath Sartorius nach Göttingen.

26. Fünf Uhr von Eisenach. Herrlicher Tag. Berka, Fach. Hünfeld Jahrmarkt. Fulda. Sechs Uhr. Poſtmeiſter. M. Petri.

27. Um ſechs Uhr von Fulda. Neuhof reifes Korn. Schlüchtern. Anspacher Reiſende. Des alten Phaſanentraums gedacht. Steinau Hanf und Flachsbrechen. Saalmünſter erſter Storch, erſtes Kornſchneiden. Gelnhauſen. Die Burg. Merkwürdig Alterthum. Würde und Enge. Luſt zu zieren ohne Gefühl der Verhältniſſe. Hanf zwiſchen den Kartoffeln. Um ſieben in Hanau. Im Fränkiſchen Hof eingekehrt.

28. Schwalbacher Waſſer. Auf den Thurm. Plan des Löwenſtuhls. Zu Leonhard. Deſſen Factor Joh. Menge und Schwager Blum zeigten mir vieles. Allein gegeſſen. Brief an meine Frau nach Weimar, Reiſenachricht. In das Leisleriſche Haus, des Verſtorbnen ausgeſtopfte Thiere zu ſehen. Hof Intendant Schaumburg. Kuhl, ein junger unterrichteter, Leislers Schüler. Thonporphyr mit Kugeln von gleicher Porphyr Maſſe. Schemnitz Stephans Schacht. Türkiſch Korn häufig. Herrliche Abendbeleuchtung der Dörfer und Villen des linken Ufers.

29. Gestern Abend Illumination wegen Ankunft Maj. des Königs von Preußen. Vors Thor die neuen Anlagen zum Theil. Bey Schlossers. Mit Christian vieles. Schöne Abdrücke alter Italiänischer Kupfer. Kam der Bruder. Neuste Begebenheiten, Gesinnungen, Anregungen. Mittag für mich. Briefe. An Dr. Cotta wegen 1000 f. Rhl. An meine Frau Reise Nachr. An Schlosser Assignation auf 1000 f. Löwenstul. Das frischeste Schw. Wasser von Fr. S. Schlosser. ein Gewitter thürmt sich auf. Um sechse von Frfurt. wenig Regen. Um eilf in Wisbaden. Zelter.

Heiß.

30. Erste Einrichtung. Im weißen Adler. Gedichte an Hafis abgeschrieben. Mit Zelter spazieren. Nächste Umgebung. Bosket. Cursaal. Frühstück. Table d'Hote. Graf Henckel. Gen. v. Lobenthal. Maultrommel. Gesteigerte Mechanic derselben. Mit Zelter spazieren. Steinbruch. Stadtmauer. Schützen Hof. Kirchhof. Wolzogens Grab. Alte Mauer. Für mich. Abends Zelter Hafis.

Leidlich warm.

31. Divan. geordnet. Gebadet. In obigem fortgefahren. Graf Henckel. Zelter. Hendels Messias. Mittag grose Table d'Hote. Fortsetzung des obigen. Mit Zelter nach dem Cur Saal. Über das vergangne Politisch-militarische.

(Trunkner Bauer der zum König von Wirtenberg sagt: Vor allem nehmen sie sich vor dem eilfer in Acht.)
(Jedem was er will es ist noch einmal so viel.)

August.

1. Schwalb. Wasser. Spazieren Steinbruch Cursaal. Schema Löwenstul. Gebadet. Mittag Hundshagen. Henckel. Dr. Müller von Bremen und Tochter. Spazieren. Limburger Strase. Schwalbacher Strase. Zu Hause. Erste Ordentliche Einrichtung. An meine Frau Weimar. Dr. Schlosser Francfurt. G. H. R. Leonhard Wiesbaden.
2. Schwalbacher Wasser. Am Cursaal. Hauptm. Luck. Einladung des Obristen von Krausenec nach Maynz. Gebadet. Brief von Windischmann. Oberbergrath Kramer. Mittag die Fräul. Stein zu Tische. Frl. v. Stein Äbtissinn v. Witzenbach. Frl. v. Stein Stifts und Hofdame der Churfürstinn von Hessen Cassel. Frl. v. Stein Stiftsdame, Frl. v. Willhahn — von Bobenhausen. Serenissimo Aachen. Windischmann Aschaffenburg.
3. Mit Zelter nach Maynz. Röm. Kayser. Zur Function auf die neue Anlage. Herrliche Nähe des Rheins. Zum Pr. Commandanten. Auf die Zitadelle. Zu Hause. Aufs Casino. Große

Tafel. Zu Hause. Geilenauer Wasser. Das Feuerwerk verpasst. Ball. Mehrere Bekanntschafften. Bald nach Hause. Gouverneur Baron Frimont, General Graf Hardegg, General Czwertnic — Österreicher. Prinz v. Homburg Gen. Ltnant, Prinz v. Dessau, Commandant Obr. von Krausenek — Preußen. Bothmann, Freyh. v. Jungenfeld — Mayntzer.

4. Hauptm. v. Luc. Um 8 Uhr von Maynz ab. Bewegter Rhein. Wisbaden. Geh. Rath Willemer. Dlle Jung. Gebadet. Geh. R. Willemer. An Table d'Hote. Bey Bergr. Kramer. Eisenstufen der Nass. Werke. Mit Hundeshagen nach dem Cursaal. Broschüre: Adresse an die Germanen des linken Rhein Ufers.

5. Zeitig gebadet. Hundeshagen Fried. Barbarossa. Zu Apotheker Otto. Zu Frl. v. Stein. Zu Minister v. Marschall. Otto Chemische Abhandl. Ausgezogen. Table d' Hote. Hundeshagen. Hiesige Verhältnisse. Reise nach Kölln. In dem Bären eingezogen. Georg Churf. v. Sazen Geschenk. Geschlafen. v. Luk sendete: An die Germanen des linken Rhein Ufers.

6. Otts chem. Static. Gebadet. Barbarossa. Pallast. Geh. R. Leonhard. Auf der Durchreise. Prof. Welcker aus Giesen. Hof Adv. Halwachs aus Darmstadt Declamation der Glocke. Minister v. Marschall. Table d'Hote. Brief. Apotheker

Otto. Französische Pharmac. Medecin anglois. Chirurgien français. Pharmacie allemande. Fete der Damen Stein auf Sonneberg.

Würde
Wissen } Enge Pedant
Thätigkeit } Philister

7. Gebadet. Brentano, Quaita, Frauen. Mad. Holweg. Mittag in Biebrich. Den Park, und das Ritterschloß besehn. Mit Zelter zurück. Hytm. v. Luck. Bibl. Hundeshagen. Willemers Streitschrift gegen die Theaterdirection. An Schlosser Quittung für Erhaltene 325 f.

8. Zelter. Altenkirchen von Cramer. Gebadet. Zelter u. Gr. Henkel. Mittag Min. v. Marschall. Bey Bergr. Cramer. Hr. v. Neufville. Hyalith Abänderung. In den Bethm. Anlagen. An den Cursaal. Briefe von Haus u. v. Aachen. Zelter. Meiner Frau und August.

NB. Moltern. Bergm. Ausdruck. Siehe Cramers Beschreibung des Nass. Ilf. Berg pp Wesens 1805 p. 86 § 55. Mollkannten. Moll Maulwurf. Mollhubel Maulwurfshügel.

9. Gebadet. Briefe von Hanau. v. Hause. Verschiedne Bücher u. Broschüren. Bey Unterricht im Pestalozzischen Sinn. Mittag Table d'Hote. Brief von Sartorius. Abends auf der Platte. Von Graf Henkel eingeladen. Mit den Steinischen. Herrliche Aussicht.

10. Gebadet. Hundeshagen Tempelherrn Capelle an der Mosel. Gasten Schr. Riese. Mittag an Table d'hote. Zu Geh. R. Ibell und Almedingen. Zu Bergr. Cramer. Steinarten bis zu Ende.
» 11. Schwalbacher Wasser. Spazieren um den Kursaal. Almedingens Heft. Nochmals ausgegangen zur heissen Quelle. G. Schr. Riese. Reg. R. Elwert u. Sohn. Brief nebenstehend. Serenissimo Aachen Sart. Recens. Zelter. Zu
» Hause gegessen. Bei Bergm. Cramer. Zelter las die Jenaische Recension des Werks der Fr. v. Stael.
12. Schwalb. Wasser. Spazieren. Gebadet. Carte v. Altenkirchen v. Gerning. Geh. R. Ibell. Zu Hause gegessen. Zu Berg. R. Cramer. Mar-
» mor Tische. Besonders Kupfer Stufen. Hundeshagen. Gelnh. Kirchen. Zelter. Recens. fortgesetzt. Neuste Stücke der Minerva. Freyh. v. S—a über Teutsche Litteratur.
13. Schwalb. Wasser. Am Cursaal. Gebadet. Ger-
» ning. Dessen Carte aufgezogen. Mittag zu Hause. Gesang und Maultrommel im Adler. Bey Hundeshagen große Stromkarte des Rheins. Bey Oberbergr. Cramer. Bley. v. Malapert. Zelter zu Nacht.
» 14. Schwalbacher Wasser am Cursaal. Rheinisches Archiv. Gebadet. Hr. v. Stein. Versteinerungen eingepackt. Nach Bieberich zu Tafel. Mit O.B.R. Cramer zurück.

nichts abhanden komme. Ich könnt' euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich ſo, es iſt all eins.

Göz. Könnt' euch ein hübſches ſaubres Kleid geben, iſt zwar nur leinen. Mir iſt's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Biſchof ſo giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm, vierzehn Tag vorher, zwei Schiff auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirſch in Haidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben iſt, iſt ein Abſatz und ein eiſen Geländerlein, da ſtund der Biſchof und gab Franzen die Hand, wie er vorbei ging, und gab ſie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht' in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir gar ein lieber Herr war, und ſagte: Der Biſchof hat mir die Hand geben, ich wett' er hat mich nicht gekannt. Das hört der Biſchof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig — und ſagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da ſagt' ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da ward das Männlein ſo roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürſten von Naſſau, und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu Gute gethan.

15. Gebadet. Einfall nach Rüdesheim zu gehen. Anstalten dazu. Mit Zelter zu Hause gespeist. Mit ihm und Cramer nach Tische abgefahren. Herrlich Wetter und Weg. Rüdesheim im Adler abgetreten. Hofr. Gerh. Öftr. Kriegs Comm. Ingelheimer Ruine.

16. Reiner Sonnenaufgang. Zu Gerh. Dessen Mineralien. Nach Hause. Übergefahren. Auf die Rochus Capelle. Große Wallfahrt. Bis Mittag. Hinab nach Bingen. Bingerloch. Rückfahrt. Bey Hofr. Gerh gespeist. Abgefahren. Bis Elfeld, in der Rose abgetreten.

17. Seit langer Trockne Nachts starker Regen. Elfeld frühe Schema des Rochus Festes. Es klärt sich auf. Abfahrt. Schierstein. Bey Habel und Gerning. v. Harding. Wiesbaden. Im Adler gegessen. Schema fortgesetzt, und sonst arrangirt und redigirt. Mit Steins pp. im Cursaale. Ungers von Berlin. Zelter und v. Luck. Sendung von Schierstein.

18. Miner. eingepackt. Gebadet. Mittag auf der Platte. Mit Steins, Günderode, Steinberg, Löwen. Abends neue Nachbarschaft.

19. Schwalb. Wasser. Am Cursaal. Einpacken der Steine. Gebadet. Ordnung im Zimmer. Berliner Zeitung. v. Gerning. Zu Hause gegessen. St. Roch. Bey Cramer. Die letzteren Metalle. v. Luck und Zelter. Briefe von

Schlosser und August. Nach Weimar Frau und Sohn.

20. Geordnet. Gebadet. Apotheker Otto. Joh. de Lospie mit den Pestal. Schriften. Brief von Riemer. Mit Zelter spazieren. Mittag für mich. Zu Geh. R. Langsdorf. Zu Bergr. Cramer. Kam Zelter. Zu Nacht Zelter und Luck. Lienhard und Gertrude. An Schlosser nach Erfurt.

21. Ordnung. Lienhard und Gertrude. Mittag in Biebrich. Fürst von Weilburg. Berg R. Cramer. Zwei Preußische Hauptleute. Zelter Planyn Metamorphose. v. Luck.

22. Gebadet. Mittag auf dem Zimmer. Berg Cramer.

23. Gebadet. Mittag im Cursaal mit Zelter. Berg Cramer catalogirt. Im Garten. Kam Geh. Secr. Vogel. Mit ihm nach Wiesbaden. Mit Serenissime bis tief in die Nacht.

24. Mit Dr. Starke nach Wieb. H. v. Löw und Geh. R. Langsdorf. Mit Starke die Brunnen und Bäder. Die Gegend. Cursaal und Anlagen. Im Cursaal mit Starke und Zelter. Kam der Herzog. In der Gesellsch. bis Nachts.

25. Mit Serenissime. Zu Frl. Stein. Nach Biebrich. Nach Hause. Ins Schauspiel. In den Cursaal. War Schlosser angekommen.

26. Mit Serenissime. Graf Henkel. Briefe von Weimar an Serenis. Fuhr der H. ab. Examen bey Telespie. Mittag zu Hause. Geh. R. Wil-

lemer. Mathieux von Berlin. Examen bey
le la Epée fortgesetzt. Graf Henkel. Declara-
tion. Briefe. An Serenissi. das Stunden
Blatt der Chatolle, nach Francfurt. Mit
Schlosser u. Zelter. Mit jenem allein. St. Roch. »
27. Mit Zelter und Schlosser auf dem Geisberg.
Mittag für mich. Nachts bis nach 12 Uhr bey
Frau Minister v. Stein.
28. Sendung von Fr. v. Parthano. Schlosser u. s. w.
Im Conseil Intime gegen von Fr. v. Holz- »
hausen. Apollo, Copie des Belvederischen, von
C. P. Chinard. 1787. Mittags in Bieberich.
Abends Zelter. Schlosser. Carl.
29. Nicht wohl. Im Bette geblieben. Zelter. Mit-
tag für mich. Heftig zu Bette. An August, »
inliegend an meine Frau. Brief III. An
Riemer Englische Karte.
30. Briefe v. Humboldt nach Wien eingeschl. an
Bertuch Weimar. Staatsrath Schulz Berlin
durch Zelter. Zelter. Gebadet. Schlosser. Le- »
genden. Mittag für mich. Le la Epée. Pesta-
lozziana. Vergl. Examen. Handwerkhältnisse u.
Angelegenheiten. Bey Fr. v. Sternberg. Fr.
v. Ahlefeld gab Thee.
31. Briefe. Dr. Schlosser Franck. C. Boisserée »
Cöln. Ordnung. Zelter und Schlosser gingen
ab. Gebadet. Bey Minister v. Marschall.

Morgens rund,
Mittag geſtampft,
Abends in Scheiben,
Dabey will ich bleiben.

(Cartoffeln)

Kein Kupfergang ſo gut
Er hat einen Eiſernen Hut.

September.

1. Früh 7 Uhr aus Wiesbaden, um 9½ Uhr in Winkel. Bey Brentanos fand ich Zelter und Schloſſer, auch Geheimerath Wenzel, Arzt und Accoucheur von Frankfurt. Nach Tiſche gingen jene weiter auf Bingen. Mit Brentanos und Wenzel fuhr ich auf Eibingen, herab auf Rüdesheim. Brömſeriſches Haus, Stadt-Kirche. Rückfahrt beym ſchönſten Abend.

5. Auf Rüdesheim. Im Kahn bey wogigem Strome nach Bingen. Spaziergang. Gyps. Woher? Melancholiſche Wirthinn. Mit ſeltſamem Bewußtſeyn ihres Zuſtandes. Abfahrt. Rochusberg. jene verfallne Stationen. Rochuskapelle. Orgel. Weiche Orgel, Nonnen Orgel. Herrliche, niemals genug zu ſchauende Ausſicht. Geſtein oben. unten. Fahrt hinabwärts. Kempten links. Herrliche Chauſſee. Leicht zu bearbeitender flacher Boden. Links ab von der Chauſſee.

Sand, junge Fichten. Sanfte Höhen. Beſſerer Boden. Weinbau. Oberingelheim. Reinlich wohl gepflaſtert. Wenig Menſchen zu ſehen. Altes weitläufiges Schloß. Kirche. Ausgemeiſelt die Wappen der Grabſteine. Bunte Fenſter. Weinhaus. Alter Wirth. Compler der acht Ortſchaften. Ehmals geringe Abgabe. Franzöſiſche Zeit. Weinbau ſonſt nur weiß. In Nachahmung und Nacheiferung von Asmannshauſen roth. Handel mit demſelben. Vorzüge. Eilfer. Rückfahrt bis Weinheim. Kahn, Knaben, ſchnelle Fahrt.

6. Früh Hr. Brentano nach Franckfurt. Redaction und Abſchrifft der bisherigen Notaten. Spaziergang erſt allein dann mit Mad. Brentano und Tlle Serviere. Frl. v. Günderode Leben und Tod. Ort ihres Selbſtmordes. Kurz vorhergehend. Zu Mittag Nachbar Behringer Gerbermſtr. Über Eichenwuchs, 13—14 Jahre, ſchälen der jungen Eichen, Schaale aller Orten hergehohlt, über Heidelberg bey Trier, Erleichterung durch Waſſerfracht. Häute Nordamerikaniſche auch während des Kriegs über Frankreich. Anſtalten von Mühlen u. ſ. w. Zeit des Garwerdens. Sprichwörter und Redensarten. Weinbau, Mühe. Vortheile. Gewinn, Verluſt. Zehente. Ao 1811 wurden in Winckel 800 Stück Wein gebaut. Spätes Leſen. Streit zwiſchen armen und Reichen. Vorzüge des Johannisberges.

8. Die bisherigen Aufsätze durchgegangen. Mit Fr. v. Brentano und Alle Serviere an den Mühlen hin, zur Clause. Mittag. Einsezung der Jesuiten. Werners Übertriebenheiten. Nach Wiesbaden. Vorgefunden 216 f. von Schlosser. Geordnet manches.

9. Gebadet. Mittag für mich. Ob. B. R. Cramer. Bibl. Hundeshagen. Mit ihnen zu den Kalksteinbrüchen des Mühlthales. Abends für mich. An Dir. Schlosser Meldung der 216 f. und meiner nächsten Ankunft.

10. Aufgeräumt. Geordnet. B. R. Cramer die Mineralien einzupacken. Mittag für mich. Fortsetzung des Einpackens und Zuschlagens. Bibl Hundeshagen. Hrn. Ob. Marsch. v. Bismark nach Bieberich.

11. Mittag Bieberich. Abends Ober Bergr. Cramer. Silhouette Klettenberg für Trümbach.

12. Von Wiesbaden ab auf Flörsheim. Vor dem Orte Kalk Tuff mit Conchylien. Auf den Schwefelbrunnen von Weilbach. Auf Huttenheim, zu Mittag gegessen. Herzoginn von Nassau und Suite. Francfurt Bey Schlossers. Abendessen mit der Familie. Briefe von Weimar und Heidelberg.

13. Früh durch die Messe. Zu Frau Melbert. Gallenthor. Fr. Brentano. Bey Schlossers Mittag. Zu Gerning. Bergr. Cramer. Tochter pp. Spazieren. Mit Dr. Schlosser. Abends mit beyden Schl.

14. Durch die Meſſe. Caſſenſchreiber Rieſe. Mad. Voß. Mad. Stock. Frl. von Hügel. Braunfels. Mittag Melbert. Dr. Neuberg Mineralien Samml. Schauſpiel. Wilde Thiere. Bereiter. Nachteſſen mit Schloſſers. Dr. Cotta Stuttgard.
15. v. Bethmann. Nic. Schmidt. Stedel. Georg Brentano. Mittag Brentano (Franz). Spazierfahrt. Bey Willemer. Wilhelm Tell. Mit der Schl. Familie Abends. Altes Mſpt mit Gemälden von 131. Geh. Reg. Rath Müller Weimar.
16. Bey Schütz Landſchaften, alte Bilder. Roger v. der Weyden geb. 1480 † 1528. Burgmeier. M. Schön und dem ähnlich Grünewald. Prinz Bernhard. Fürſt Reus. Viſiten. Mad. Stock zu Mittag. Fr. Jaquet mit Rieſe. Zu Hauſe. Schloſſer. Schauſpiel. Titus. Bey Brentano.
17. Bey Silberberg. Mit Schütz Muſeum. Frühſtück unten. von Panheus. Bey Hrn. v. Hügel. Zur Fürſtinn von Naſſau. Zu Hauſe. Boiſſerée. Abends Windiſchmann. Familien Tiſch.
18. Geſchenk des Stammbuchs Burckana. Bey Grambs. Du Fay. Quaita. Beyde im Garten. Auf die Mühle zu Willemer mit Fr. Brentano, Stedel. Gegen Abend auf den Thurn. Nach Hauſe. Nachts Tour durch die Anlagen am Waſſer.
19. Braunfels. Boiſſerée. Mittag Brentano (Georg). Auf Rödelheim. Braut von Meſſina. Abends mit der Familie. Dr. de Burkana.

20. Windiſchmann. Boiſſerée. Gräfin Goudenhoſen. Engländerinnen an ihrer Statt. Herr Leers. Frau Staedel. Braunfels. Mineralien Handel. Zu Fürſt Reuß. Zur Tafel. Zu Frau Stock. Fr. v. Malapert. Tochter u. Enkel. Tochter von Crespel. Zu Hauſe Burkana.

21. Bey Fr. Melbert wegen Md. Vohs. Bey Grambs den Reſt ſeiner Gemälde. Vorzüglich ſchöne Copien vorzüglicher Bilder, in Waſſerfarben. Mit Schelver. Moriz Bethmann Mittag. Fürſtinn von Naſſau. Bar. Hügel. Frl. Klavierſp. Hendeliſche Sonaten. Meiner Frau nach Weimar.

22. Schelver. Tapeten im Braunfels. Pfarrer Paſſavant. Fr. v. Holzhauſen auf der Öde. Mittag mit Schloſſers. Mad. Haſenkleber von Remſcheit. Zu Stedel. Deſſen Gemälde. Zu Hauſe. Bey Dufay. Mit Günderode, Metzler. Paſſavant.

23. Geh. Rath Willemer. Briefe nebenſtehend. An meine Frau Weimar. An Gräfinn Fritſch nach Wien, durch Frau Dr. Schloſſer. An Ob. Bergr. Cramer Wiesbaden mit der Kupferlaſur von Cheſy. Hr. v. Gerning. Beſuche. Mittag Brentano (Franz). Spazieren über das Forſth. Abends zu Hauſe. Mit beyden Schloſſers geſprochen. Abends mit der Familie.

October.

13. Spazieren mit Schlosser auf die Brücke. Leonhards Kirche. Dlle Serviere. Staatsr. Molitor. Baron Schellersheim. Bey Tische zu Brentano (Franz). Spazieren gefahren über Bornheim. Zu Baron Hügel Am Familientische.
14. Bey Hrn. v. Schellersheim dessen Gemmen und Münzen zu sehen. Bey Geh. R. Willemer zu Tische. Abends mit der Familie.
15. Bey Frau Stock. Mit Riese durch die Stadt. Bey Hrn. Salzwedel Mineralien. Mittags mit der Familie. Bey Hrn. Städel treffliche Zeichnungen. Bey Fr. Brentano. In der Stadt spazieren. Zu Hause für mich.
16. Hr. v. Gerning. Souffl. Wilms. Auf den Catharinenthurm. Einzug des Landsturmes. In die Bilderausstellung. Napoleon und Familie, in Cassel erbeutet. Mittag Geh. R. Quaita, Familie. Zu Hause. Zu Quaita. Französische und Englische Caricaturen.
17. Zu Schüz Alte Bilder. Bey Franz Brentano zu Tische. Nach Offenbach. Strelizia Reginae. Meyer Samml. inländischer Vögel. Glocken Geläute. Zu Hause.
18. Katharinen Kirche. Grindbrunnen. Hundeshagen. Dom. Mittag zu Hause. Kinder singend auf dem Römerberg. Fenster Gruppen. Mit

Wilemer auf den Mühlberg. Feuer der Berge und Höhen.

19. Besuche. Melbert. Hauck. Brent., v. Leonhard, v. Hügel, Du Fay. Zu Tische bey Willemer. Bey Passavant. Zu Hause, Hundeshagen. Illumination. Geruht. v. Hügel. Erhalten v. Schl. 327 f. 48 kr.

20. Besuche Mariane M. Quaita. Marie Brent. Eingepackt. Abgefahren um 2 Uhr. In Hanau gegen 5 Uhr bey Geh. R. Leonhard. Familie Toussaint. Tischb.

21. Betrachtung des Mineralien Cabinets. Steinarten. Bey Minister v. Albini. Betrachtung fortgesetzt. Mittags v. Albini. Alle Hundeshagen pp bey uns. Fortgesetzt im Cabinet. Abends Gespräch.

22. Ausgefahren aufs Schlachtf. Nebel sehr stark. Betrachtung des Cabinets. Mittags bey Minister v. Albini. Abends Liebh. Schauspiel.

» 23. Hauys Crystallographie Gebirgs Arten Mittags bey Barnevelt Bey Mad. Westermeyer.

24. Gebirgs Arten Albini Besuch. Frühstück. Schul R. Schulze Abgefahren Gelenhausen Bey Hrn. v. Heimrod. Nachts daselbst.

» 25. Von Gelnhausen um 6 Uhr In Fulda übernacht.

26. Abgefahren um 6 Uhr. In Eisenach Übernacht.

27. Abgefahren um 6 Uhr. In Weimar um 4 Uhr.

Weislingen. Ich wollt' ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt' euch seid aufgeräumt. Ihr seid in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislingen. Ich bin gefangen; das Übrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch in tiefen Thurn an Ketten aufhingen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

Die Knechte mit den Kleidern.

Weislingen zieht sich aus und an.

Karl kommt.

Karl. Guten Morgen, Vater.

Götz (küßt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich sei recht geschickt.

Götz. So!

Karl. Hast du mir was mitgebracht?

Götz. Dießmal nicht.

Karl. Ich hab viel gelernt.

Götz. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

28. Bey Durchl. der Herzoginn. Geh. Hofr. Kirms. Mittag Riemer. Baron v. Burckana. Hofr. Meyer.

29. Ausgepackt die Mineralien. Manches geordnet. Bey Geh. R. v. Voigt. Mittag bey Hofe Schauspiel. Ariadne u. das Geheimniß. Abends Erzählung der Reisegesch.

30. Mineralien geordnet. Briefe dictirt. Reise Notizen geordnet. Der Erbprinz. v. Geusau v. Spiegel. Mittag Riemer und Meyer. Römische Kupfer. Tohms Zeitgeschichte. Mit August, Varia.

31. Geschäfte geordnet und abgethan. Briefe nebenstehende. Christian Schlosser Frfurt v. Leonhard Hanau v. Trebra Freyberg Zelter Berlin Seebeck Nürnberg. Kreiter Abschriften. Visiten. Spiegel, Geismar, Eggl., Schoppenh., Niebecker, Schiller. Mittag Westermeyer Peucer. Burkana. Römische Kupfer. Manches mit Meyer. Schauspiel. Minna v. Barnhelm.

November.

1. Kreuter. Briefe Abschr. Francf. Mahlerey. Robert und Haide. Visiten Hofdamen, Wolzogen, Zigesar. Mittag bey Hofe. Abends bey Durchl. der Herzoginn Rheingau.

2. Bey Fr. v. Heygendorf Mittag Dr. Schütz Die Entführung v. Knebel. Voigt zwey Spirituosa. Eichstedt Wiesb. Schrift. Hafis!

3. Reisenachrichten arrangirt. Für uns Mittags. Schreiber John. Pr. Riemer. Sendung Fouque.

4. Reisenachrichten arrangirt. Spazieren gefahren. Mittag für uns Hofr. Meyer. Cöllner Kunst.

5 Geheime Müller Publica Wolf. Ruysdael. August Tapeterie del Papa.

5. Die Schweizer Familie.

6. Visiten Bertuch, Mettingh. Seebach. Hofr. Meyer.

10 7. Kreiter Abschriften. Bey Serenissima Francfurt Constitution. Mittag Pr. Schelver und Gesellsch. Er mischt sich in Alles.

8. Expeditionen Hrn. Geh. R. Wolf Berlin. von Trebra Freyberg. Mittag für uns.

15 Riemers Trauung. Abends reg. Herzoginn. Boisserees Samml.

9. In Belvedere. Bey den Prinzessinnen. Im Garten. Mittag für uns. Zeichnungen Stimmlische Die bestrafte Eifersucht Die Braut.

20 Geh. R. Leonhard Mineralien. Dr. Schlosser Brochüren. Griechische Messe.

10. Tagebuch Ital. Reise Mittag bey Hofe Bey Hrn. Gehr. v. Voigt Prof. Riemer Mah. Scherma. Häfis. Hofr. Starke Jena.

25 11. Zwischen Bologna. Tagebuch Erbprinz. Burkana pp. Mittag Hofr. Meyer. Portefeuille von Stimmel August.

12. Tagebuch Kreitern dictirt. Mittag zu drey. Stimmels Portefeuille. Geh. R. R. v. Müller. Hofr. Meyer. Hadrian.
13. Reiſe Journal Mittag Riemers, Wolfs.
14. Reiſe Journal Mittag bey Hofe Die beyden Neffen.
15. Kreiter Vicenz Mittag Rabe. Meiſterloge, Aufnahme Geismars.
16. Hofr. Starke. v. Grothus Dresden.
17. Venedig. Mittag für uns. Meyer Zeichnungen.
18. Briefe. v. Dohm. Brizzi München. Schöff Schloſſer Frfurt. Beſuche Marſhall Schardt Seebach. Spazieren. Mittag Rabe Pouſſins u. Zeichnung. Bey der Herzogin, Venedig 1786.
19. Mit Kreiter Bey Tafel Der Waſſerträger.
20. Mit Kreiter Graf Marſchall. v. Heygendorf, Bruder, Stromeyer, Riemers zu Mittage. Hofräthinn Schoppenhauer.
21. Expedition wegen Kreiter Färber von Jena. Rabe Zeichnung des Portraits. Mittag Rabe. Für mich Zeichnungen Stimmel Ordnung in Papieren u. ſonſt. Comteſſe Chaſſeport Grandviller. Boiſſerée Heidelberg. Brentano Birkenſtock Francfurth. Pr. Zelter Berlin.
22. Kreiter. Abſchriften. Venedig. Untermahltes Portrait Mittag bey Hofe Abends Ball Stadthaus.

23. Kreiter und John. Venedig, Tyrol. Der Erbprinz Mittag Rabe Zeichnungen Franz. Schule mit Meyer. Iphigenie Trauerſpiel. J. F. Saelzer Eiſenach. Geh. Cab. Secr. Schleyermacher Darmſt. Käſtchen mit m. Werken Fr. v. Brent. Francf.

24. Kreiter u. John. wie geſtern.

26. Berka, am Bade, bey dem Pachter. Mittag Rabe Zeichnungen Geh. Müller Meyer. Agneſe.

27. An Schloſſer. Venedig Tirol. Mittag Geh. Müller und Frau, Moltke, Rabe. Schoppenhauer Divan Hafis.

28. Mittag Rabe Agneſe.

29. Kräuter. Meyer Recenſionen. Mittag Rabe Portr. Napl Geſchichten Zeichnungen Herzoginn Venedig.

30. Sitzung Rabe Mittag bey Hofe Meyer Recenſion Kupfer Geſchwiſter. Puls.

December.

1. Briefe von Wien Mittag Schopenhauer, Tochter, Müller. Mech. Körner. Für mich, Kupfer nach Zeichnungen Italiäniſch.

2. Die Schreibenden. Hofm. Körner. Hofk. R. Kirms Mittag Rabe Zeichnungen Probe von der Uniform.

3. Wiener Depesche. Bey der Gräfinn Brühl. Bey der Herzoginn. Wolfs Zeichn. Mittag Rabe. Brühls. Vorstellung der Uniform.

4. Anzahl der Studirenden bey B. Ankunft. Vermehrung nach Ende des Kriegs. Abgang. Durchreisende. Mangel an Jurist. Collegien. Tumult in Heidelberg. Studenten daher. Lections Catalog, mit wirklich zu Stande gekommenen Collegien und Anzahl. Mahlerey der Pfeifenköpfe. Verdienst. Anfrage bei Münchow wegen Schubart. Hofr. Voigt Catalogs Revision. Friedrich Christoph Engau aus Gebesee.

5. Mineral. Cabinet. Oryktognosie. Suiten. Catalogen. Bey Frommans, bey Voigt jun., bey Goethe, bey Beulwitz, bey Seidler. Für uns zu Tische. Zu Lenz ins Cabinet. Notata: Phosphorsaures Bley, Eisenglanz. Mit ihm zu Hause. Die neusten Händel der Academie. v. Knebel. Einung der Academischen Bürger zu militärischen Zwecken. Kassenberg Mecklenb. Anführer, hat unter den Preußen den Feldzug mitgemacht. Landsturm.

6. Färber: Physicalisches, Naturhistorisches, Osteologisches. Döbereiner: Chemisches: Proportionallehre, Aufsieden, leichtere Flüssigkeit über einer schwerern; Contact der Luft. Lenz Vorlesung. Hofr. Voigt Catalog. von Münchow Sternwarte. von Knebel, Mittagsessen, Ordnung der Minera-

lien, Bayr. und Würtemberg. Bergrath Voigt Händel. Mit Frau. Von Weimar Sendung. Sartorius.

7. Sartorius Aufſatz. Famulus Anatomie. Mecklenburg Suite. Analyse des Eaux sulfureuses d' Aix la Chapelle par Reumont et Monheim. Aix la Chapelle 1810. Ottenÿ, ſeine Lage. Bergr. Döbereiner. Stallm. Seidler Tochter. Voigts die Ältern. Medic. R. Rieſer. Goethe und Frau. von Münchow. Die Struviſche Suite von Mecklenburg. Mittag für uns. Struve Suite. Sartorius Aufſatz. Perſ. Manuſcripte. Hafis und Nachahmung. Buchhandel. Wiener Congreß. Frommann. In der Harmonie. Zu Hauſe.

8. Catalog des Phyſ. Muſeums. Note des Profectors. Eichſtädt. Lorsbach. Stark. Marezoll. Mittag Bergr. Voigt. Voigts die Ältern. v. Münchow. Bachmann. Abends für uns. Mellin Kantiſches Lexic. Jones Poesis Asiatica.

9. Mellin Kant. Wacke vom Harz. Beſuche: drey Ungarn, Bergr. Voigt, von Einſiedel, Succow und Frau, Mad. Gruner, Student einladender. Mit Voigt Chromatica, über Geometriſchen Starrſinn. Malte-Brun Geographie Physique. De la Methérie Théorie de la terre. Mittag für uns. Italieniſche Reiſe. Mellin Kants Wörterbuch. Jones Poes. Asiatica. Bey Knebel. Abſendung eines Käſtchens und Paquets an Auguſt.

10. Venedig revidirt. Beſuche gemacht: Succow, Schweizer, Fuchs, Conſiſt. R. Gruner, Döbereiner, Roux, Gruner Geh. Hofr. Mittag für uns. Jones Poes. Asiat. Hafis. Ball auf der Roſe. Geh. Reg. R. von Müller erwartet. Wiener Depeſchen. Von Weimar. Der Übergangsfels. Gänſebruſt.

11. Tagebuch der Ital. Reiſe revidirt. Marezoll. Bachmann. Stark. von Müller. Bey Fromanns. Mit Succow, Bohns, Müller. Vorleſung des Rheingauer Diariums. Jones. — Der Winter und Timur.

12. Winter und Timur. Stieglitz Magnetismus. Rieſer. Lenz. Wiener Congreß. Schnaubert. Theol. Facultät. Gabler. Sturm. Knebel Epimenides. Mittag von Müller. Eichſtädt Oeconomica Universitatis p. Fundgruben des Orients. Hyde Hiſt. Relig. v. Perſ. Bete hundert Jahre das Feuer an, und falle einen Augenblick hinein und du verbrennſt. Hundert Jahre bete das Feuer an, Falle einen Augenblick hinein und du verbrennſt. (Scheich Saadi) Hyde 343.

13. Prof. Lenz. Schleſiſche Sendung. Depeſche nach Weimar. Geheime R. v. Voigt. Sartorius pp. Geh. H. R. Kirms, Moltkes Contract. Raman Wein Beſtellung. Skizzen Italieniſche. Roux. Perſiſche Manuſcripte. Lorsbachs Gutachten. Bey Knebel, Zweite Hälfte des Epimenides. Mittag bey Voigts, Dlle Seidler, Dlle Schubart,

Junge Voigts. v. Müller. v. Beulwitz. — Bachmann. Mit Bergr. Voigt über Farbenlehre. Fortsetzung Lorsbachische Auslegungen. Abschr. Winter und Timur. Cottas Brief bedacht.

14. Fundgruben des Orients. Im Paradies, bey Leutra. Bey Bohns. Mittag von Müller. Bergr. Kieser. Hofrath Schweizer. Bey Knebel. Das Gastmal der Weisen. Deutscher Divan. Bey Tisch; Pestaluzzischer Rechen-Unterricht. Sendung von Weimar. Willemer.

15. An Willemer wegen des Weins. Ferdousi Schah-name. Zeichnungen Roux. Döbereiner Metalloiden. Döbereiners zum Frühstück. Bey Bergr. Voigt; Pelze, Schmetterlinge. Mittag bey Stallmeister Seidler, Voigts ältern, Voigts jüngern, Goethes. Madame Asverus. Anecdoten. Abends für mich. Sommernacht. Bis Verona Reise vorgelesen.

16. Persisches. Promemoria wegen Färber nach Weimar. Stieglitz Magnetism. Paradies. Bey Knebel. Mittag für uns. Professor Kieser. Mikroskopisches. Von Weimar Recension der Römischen Kupferstiche. Bey Knebel: Persisches vorgezeigt; von Burkana gesprochen. Bey Marezoll. Naturhistorische Gespräche mit Voigt sen. und iun. und Sturm.

17. Acten die persischen Manuscripte betr. Conf. R. Lorsbach über jene Manuscripte. Professor Sturm

Einladung. Sternwarte. Zwey Sonnenflecken. Durchgang der Sonne durch den Meridian. Verſuch mit den neuen Körneriſchen achromatiſchen Gläſern zum paralaktiſchen Inſtrumente. Um den Graben. Mittag Bergr. Lenz zu Tiſche. Mineralogiſches und Zoologiſches Cabinet. Bei Frommanns; Bohns. Müller von Weimar. Griesbach. Bey Sturm von Münchow, Marezoll. Kieſer p. Bachmann.

18. Expedition nach Weimar. Serenissimae. Geh. R. von Voigt. Auguſt. Feltwa und Antwort. Geh. Kirchenrath Gabler. Hofr. Stark. Geh. H. R. Eichſtädt. Spatzieren mit Bachmann. Mittag bey Succows, Frommans, v. Münchow, Seidlers. Abends bey uns Punſch. Olle Seidler. Perſiſches.

19. Eingepackt und abgeſchloſſen.

20. Büſten mineral. Cabinet. Stipendium. Sternwarte. Haas Chemiſt. Bräunl. Geſchiebe zwiſchen Mons und Conde. Umgießen der Zinckplatten. Filz Lappen. Spritzen Anatomie. Steinſchleiferey. Färber Schloßvoigt. Kieſer Spaniſch Rohr. Lenzens Portrait. Thomas von Chabert, Orientaliſt in Wien. Metamorphoſen der Pflanzen. Lorsbach Geſchenk. Preis der Manuſcripte. Ungünſtige Recenſion. Beſuche: Frommans, Voigts sen. und iun., Seidler, Lorsbach, Bachmann, Schott. Herrlich Cantor Kathol. v. Würzburg circa 4 Jahr hier. Die Botanik der Go-

ſchichte und Literatur von Genlis und Stang 1813. Notice sur le Schah-nameh de Ferdousi par Wallenburg 1810. Halliſche Literatur Zeitung No. 239, 1811.

23. Werke 1. Band. Geh. R. v. Voigt Geb. Tag. Belvedere. Strelizia. v. Reizenſt. v. Baumb. Eberſtein. Braſilien. Mittag Rabe. Auguſt von Troiſtedt zurück. Mulinaris Zeichnungen eingeordnet. Zu drey geſpeiſt. Warings Sheraz.

25. Briefe. Werke numerirt. Inhalt durchgeſehen. Mittag Wolfs, Riemer. Mit Riemer Zeichnungen, Sprache. Mit der Geſellſchaft.

26. Briefe. Gmelin Rom Recensio. Leonhard Hanau. Neue Ausgabe m. W. Mittag Rabe. Geh. Reg. R. Müller. Hofr. Meyer. Egmont.

27. Briefe. Mittag bey Geh. R. R. v. Müller. Unterhaltung. Ankunft des Erfurter Weines. Werners Prolog zu 24. Febr.

28. Mittag bey Hofe. Brentano, Willemer Francfurt Dank. Sereniſſimo Wien.

29. Briefe. Bey Roſſi im Eleph. Mittag Rabe. Fundgr. des Orients Siebenſchläfer.

30. Das Göttliche Wunder aus dem Holländiſchen. Hr. Fromann. Mittag Gäſte. Fundgruben. Ferduſi. Abends bey Mad. Schoppenh. Frau Schöff Schloſſer Erfurt.

31. Hofr. Meyer Ferdouſi. Reſourcen Ball.

Götz. Nach Tiſche.

Karl. Ich weiß noch was.

Götz. Was wird das ſein?

Karl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört ſeit zweihundert Jahren den Herrn von Berlichingen erb- und eigenthümlich zu.

Götz. Kennſt du den Herrn von Berlichingen?

Karl ſieht ihn ſtarr an.

Götz (vor ſich). Er kennt wohl vor lauter Gelehrſamkeit ſeinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthauſen?

Karl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Götz. Das frag' ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg und Furten, eh ich wußte wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter iſt in der Küche?

Karl. Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeiſter?

Karl. Und für mich zum Nachtiſch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannſt du ſie nicht roh eſſen?

Karl. Schmeckt ſo beſſer.

Götz. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bei euch. Ich muß meine Frau doch ſehn. Komm mit, Karl.

Karl. Wer iſt der Mann?

Götz. Grüß' ihn. Bitt' ihn er ſoll luſtig ſein.

1815.

Januar.

1. Glückwünſchende. Gedicht Sammlung. Bey Sereniſſima und weiter. Mittag Rabe. Abends Meyer. Polit. Aufſatz. Amulete pp. Käſtchen pp. nach Heidelberg. Schelver, Schenke. Fr. v. Grothous Dresden. Boiſſerée Avis. Stimmel Leipzig.
2. Gedichte 2. Band. Briefe. Mittag Rabe. Hofr. Meyer. Mad. Wolf. Eberwein. Proſerpina. Das zugem. Fenſter. Der Gefangne.
3. Briefe. Rabe mahlte am zweyten Bilde. Mittag Rabe. Sendung von Seebeck. Orientaliſches.
4. Mittag bey Hofe. Stella. Prof. Schäffer Düſſeldorf Jul. Roman wegen.
5. Mittag Rabe. Abends Riebeckers. Epimenides geleſen.
6. Sprichwörtliches geſammelt. Mittag Rabe. Wie Morgens. Quartet Probe von Proſerpina im Theaterzimmer.
7. Briefe. An Staatsrath Nicolovius nach Berlin. Redaction der kleinen Gedichte. Mittags

bey Hofe. Bey Riemers. Abends Hofrath Meyer, Gedichte des Ferdusi. Coran.

8. Briefe. Spazieren gefahren. Mittag Riemers. Prof. Riemer Ferdusi.

9. Spazieren gefahren. Doppelter Unfall. Mittag gestört. Herstellung. Besuche. Hofr. Meyer Ferdusi. Ob.B.R. Cramer Wiesbaden. v. Hendrich Ottmannshausen.

10. Mittag zu drey. Olearius Saadi Gulistan. August spät vom Balle.

11. Briefe. Absendungen. Herrn Frommann nach Jena mit der großen Zenobia. Herrn Geheimen Hofrath Eichstädt mit dem Säcular Gedichte. Herrn Major von Knebel über orientalische Studien. Herrn Geheime Rath von Leonhard nach Hanau, Ankündigung des Paquets. Mittag Rabe. Diez Denckwürdigkeiten, Diez Buch des Kabus.

12. Brief von Schlosser.

16. Hrn. Geheimen Cammerrath Frege, Hrn. Magister Stimmel, Hrn. Gebrüder Felix nach Leipzig. Hrn. Franz Brentano nach Frankfurt a. M.

17. An vorstehenden Briefen supplirt und die Expedition vorbereitet. Herr Genast und Mad. Wolf. Gegen Mittag Herr Moltke. Blieb derselbe zu Tische. Redaction der kleinen Gedichte. Gegen Abend Oriental Collections.

18. Bearbeitung der Gnomen. Mittag Rabe. Geſchichte Orientaliſche. Oper daher. Räthſel, Lotterieloos. Hauptm. v. Luck Maynz. Mad. Melbert Francfurt. Rath Meyer Minden. Hofr. Schelling München.

19. Gnomen. Herbelot. Mittag Rabe. Leſeprobe von Zenobia. Herbelot.

20. Kreiter Gnomen. Nachricht von Cottas Acceptation. Mittag für uns. Hofr. Huſchke. Das Buch Kabus von Diez.

21. Carlsbader Salz.

22. Gnomen. Expedition nach Stuttgart vorbereitet. Verſchiedene Briefe. Jacobs über die Ariadne. Mittags Rabe. Nach Tiſche erſten Band der Lieder näher betrachtet. Madame Wolf Probe der Proſerpina. Hofrath Meyer. Buch des Kabus. Eigenſchaften der Sclaven und Pferde.

23. Gnomen redigirt. Große Schlittenfahrt nach Belv. Mittag Rabe. Nach Tiſche mit Auguſt wegen Berlin. Diez Denkwürdigkeiten. Hrn. Doctor Chriſtian Schloſſer Franckfurt.

24. Ging Rabe ab. Ordnung des Chromatiſchen Apparats. Mittag für uns. Herzogs Brief. Pr. de Ligne Leben. Chardin Voyage.

25. Chromatica. Briefe. Frau von Franckenberg Gotha. Hrn. Hofr. Jacobs Gotha. Berg R. Lenz, Prof. Sturm Sereniſſimi Aufträge. Recenſion der Biographie von Jena. Lenzens

Portrait von daher. Mittag für uns. Dlle Seidler. Die Veſtalinn.

26. Briefe. Kreiter Gnomen Abſchr. Chromatica.

27. Zenobia Vorprobe.

28. Briefe. Kupfer und Zeichnungen. Mittag Dlle Seidler. Cammerh. v. Fritſch. Buch Kabus Cap. von Pferden. Geh. R. Einſiedel. Verloſung bey Schoppenhauer. Strich durch die Rechnung.

29. Mittag Riemers. Zenobia Hauptprobe. Sereniſſimo Wien. G. H. R. Eichſtedt Jena. Dr. Roux Jena.

30. Bey Sereniſſima gratuliren. Mittag für uns. Zenobia.

Februar.

2. Beym Prinzen gratuliren. Schlittenfahrt. Mittag für uns. Abends Hofball den ich beſuchte.

3. Theater Notizen. Schloſſers Brief. Cramers Brief. Mittag für uns. Chardin Schätze Iſpahans. Meyer Orient. Arabiſche Schrift. Hauptprobe Proſerpina. Tabelle Ton.

4. Theater Notizen. Entoptiſche Farben. Körner, Schleifmaſchine. Mittag

6. Proſerpina wiederholt.

7. Mittag mit Auguſt. Chardin.

8. Recenſion Lorsbachs von Tipu Saip Bibl.

10. Bey Sereniſſima. Ferduſi.

11. Mit Auguſt. Romeo und Julie. An Bergr. Lenz mit 50 rth.

12. Gedichte zweyter Theil. Mittag mit Auguſt. Meyer Riemer.

13. An den beyden erſten Bänden. Muſeen Angelegenheit. Theater Überſicht. Mittag mit Auguſt. Depeſchen von Wien. Fr. Brentano Stammbuch Francf. a. Mayn.

14. Wie geſtern früh. Mittag mit Auguſt. Riemers, Wolfs. Wiesbader Theater Spaß.

15. Redaction der Gedichte, der Muſeums Acten. Mittag Auguſt. Wiener geſchnittne Steine.

16. Der Hoheit Geburtstag. Arbeiten wie geſtern. Dlle Seidler zu Tiſche. Auguſt bey Hofe. Iris in Ulinens Ring. Mad. Herder, Uli, Dlle Müller, Genaſt.

17. Arbeiten fortgeſetzt. Mittag unter uns.

18. Mittag Bergrath Voigt. Jenenſia Chromatica. Oberforſtmeiſter Fritſch. Hofr. Meyer.

19. Brief an Schloſſer Tonlehre. Cotta und Laviere. v. Fritſch. Mittag Mad. Lorzing. Spazieren mit Auguſt. Reg. R. v. Müller. Peucer.

20. Abſchr. der Tonlehre. Mittags unter uns. Exped. an Cotta, Stuttgard.

21. Fortgeſetzt Theater Relation. Mittag für uns. Bey Sereniſſima. Schluß Ferdufi.

22. Fortgeſetzt mit den zwey Schreibern. Mittag für uns. Mit Auguſt das Theatraliſche. Bergr. Voigt. Schöne Natur Betrachtungen.

23. Moallakats. Beduinen Zuſtand. Mittag für uns. Hofr. Meyer. Leben Mahomets von Oelsner.

24. Bey Sereniſſima. Mittag für uns. Allein. Oelsner pp.

25. Plan von Maynz. Capellmeiſter Müller. Herzogs Ankunft zu feyern. Mittag für uns. Mahomets Leben. Prof. Bachmann. Abends Wolfs. Münzen.

26. Wolf Hackerts Umriſſe. Riemers zu Tiſche. Entoptiſche Farben Verſuche. Riemer Abends.

27. Moallakat. Mittag für uns. Dlle Seidler. Brief aus Coppenhagen. Entoptiſche Farben. Divan.

28. Ordnung des Bücherzimmers. Mittag für uns. Kupfer in Ordnung. Abends bey Sereniſſima. Die Moallakats.

März.

1. Bücher in Ordnung. Entoptiſche Verſuche. Meine Fr. ließ zur Ader. Mittag für uns. Corresp. des Varenhagen. Kupfer einrangirt. Mad. Lorzing. Medſchnun und Leila.

2. Erbprinz. M. Frau nach Jena. Mittag mit Auguſt. Über Relig. Veränderung. Prof. Riemer Portraits. Erfindungen Stradans.

3. Tableau alter Zeichnungen. Mittag Hofr. Meyer.
4. Epimenides ſpuckte. Mittag mit Auguſt. Hadrian.
5. Basrelief von Metſch. Mittag Riemers. Hofr. Meyer. Das Wirzburger Theater Modell aufgeſtellt.
6. Promemoria nach Berlin. Böſer Katharr. Herzog von Gotha. Erbprinz, von Haacke. Mittag mit Auguſt. Brief von Duncker. In Gedancken beſchäftigt.
7. Abſendungen vorbereitet. Mittag mit Auguſt. Riemer und Meyer. Coran.
8. Abſendungen. Schloſſer Frfurt Kleider, Kaſſe. Lenz Briefe zurück. An Cotta Leipziger Gemälde. An Duncker den Epimenides. Abſchriften. Mittag Auguſt. Coran.
9. Abſchriften, mancherley. Mit Auguſt. Rehbinder Mahomeds Leben. Gr. Brühls Brief. Hofr. Meyer Cortegiano.
10. Abſchriften Vorarbeiten. Mittag mit Auguſt. Mahomeds Leben. Stürmiſches Wetter. Liebhaber Conzert. War ich allein. Lockman Saadi.
11. Mittag mit Auguſt, Nachmittag wegen Übelbefindens in das hintere Zimmer. Abend Riemer und Meyer.
12. Den Tag über in meiner Stube geblieben. Abend Riemer.

13. Fortgefahren an den fortzuſendenden Arbeiten. Mittag mit Auguſt, nach Tiſch die Mutter von Jena. Abend Riemer. Glaubensbekänntniß des Parſen.

14. Fortgefahren wie geſtern. Olearius Gottorpiſches Muſeum. Mittag zu drey. Nachricht der Entweichung Napoleons. Geh. R. R. v. Müller nach Bramſt. Abſchied. Abends Riemer. Alt Perſiſcher Zuſtand.

15. Anzeige des Epim. für Stuttg. Mittag unter uns. Chardin. Hofr. Meyer. An Grafen Brühl wegen Epimenides.

16. Beynahmen der Allgeliebten. Mittag unter uns. Ältere Manuſcripte geſondert. Für mich. Divan.

17. Chardin. Mittag für uns. Hofr. Meyer. Dr. Cotta Epimenides zum Morgenblatt.

18. Chardin. Mittag für uns. H. R. Meyer Buch Kabus.

21. Della Valle. Stella corrigirt. Mittag für uns drey. Hofr. Meyer. Deutſches Bundesgericht.

22. Della Valle. Stella. Mittag für uns. Della Valle. Dauerte der Catharr gewaltſam fort.

24. Brief nach Prag angefangen.

26. Brief nach Prag geendigt. Über Don Ciccio.

27. Im Bett geblieben. Voigts von Jena in Weimar. Mittag unter uns. Abends Don Carlos. An Doctor Cotta nach Stuttgart.

das Paquet mit vier Bänden meiner Werke und zwey Paquetchen für das Morgenblatt und den Damen Calender abgesendet. An denselben Avis Brief des Vorstehenden.

28. Im Bette geblieben. Don Ciccio Sonette. Peucer mit Mad. Müller und Voigt bei meiner Frau. Moniteur mit der Nachricht Napoleon sei in Paris eingerückt. Abends Hofrath Meyer. Über die gegenwärtige politische Lage der Dinge.

29. Im Bett geblieben. Don Ciccio Sonette. Abends Hofrath Meyer. Der Moniteur enthaltend Napoleons Einzug in Paris ingleichen alle Arten von Proclamationen.

30. Assignations Brief an Frege auf 400 rh. sächs. zu Gunsten Ramanns in Erfurt. Im Garten bey schönstem Wetter. Mittag unter uns. Wagners Staat. Hofr. Meyer Kunstgeschichte. Riemer.

31. D. Ciccio. Im Garten. Theater Händel wegen Lorzings. Mittag für uns. Hofrath Meyer. Graf Curt von Giech Würzburg. Geh. R. von Woltmann Prag.

April.

1. Epimenides von Berlin, mit Zeitungen u. s. w. Mittag für uns. Hofr. Meyer Kunstgeschichte bis Apelles.

2. Geſchichte der Farbenlehre. Mittag Prof. Riemer. Die Frauen in Berka. Hofr. Meyer Kunſtgeſchichte Lyſipp und Schüler.
3. Exped. wegen der Muſeen. Mittag unter uns. Epimenides kam an. Die vier Ringe kamen an. An Geh. R. Willemer Ankunft des Weins.
4. Facius wegen der Ringe. Hauptm. Schauroth und Schleſier. Mittag Auguſt in Heusdorf. Hofr. Meyer Kunſtgeſchichte Römer bis Marc Aurel. Prof. Riemer.
5. Prüfung der Ringe. Für Gauby Herrm. und Dorothea. Mittag für uns. Odyſſee. Hofr. Meyer Kunſtgeſchichte, letzte Heidniſche Kayſer Major v. Knebel Ankündigung des Epimenides.
6. Italiäniſche Reiſe, Perugia pp. Mittag für uns. Sendung von Berlin, Duncker und Weber. Durch Sereniſſ. Zeitung. Im Garten. Meyer, Riemer.
7. Italiäniſche Reiſe, Bologna Perugia pp. Epimenides an Sereniſſimum und Geh. R. v. Voigt. Mittag für uns. Nachher mit Auguſt. Sereniſſimae Billet. Hofr. Meyer Kunſtgeſchichte von Conſtantin an.
8. Ital. Reiſe, Cento, Bologna. Prof. Levezows Brief. Mittag für uns. Zeichnungen angeſehn. Hofr. Meyer Kunſtgeſch.
9. Brief an Levezow. Capellmſtr. Weber. Duncker Berlin, Epimenides. Decorateur Ca-

Karl. Da, Mann! hast du eine Hand, sei lustig. das Essen ist bald fertig.

Weislingen (hebt ihn in die Höh und küßt ihn). Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß' euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen.

Göz. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch wär mir's willkommen. Wollen sehn was es gibt. (Sie gehn.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt! von dem ich mich kaum losgearbeitet habe, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Göz! Heiliger Gott, was will, will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! Glückselige Zeiten, ihr seid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde. Ich weiß, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben, wornach ich strebe?

Göz (mit einer Flasche Wein und Bechern). Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt,

pitol. Mittag für uns. Hofr. Meyer, Giotto und Schüler Orgagna.

10. Auguſt nach Jena. Brief von Zelter. Mittag zu zwey.

11. Meine Fr. nach Jena. Catel Petri Kirche. Mineralien von Windiſchmann. Indiſche Gedichte. Ramajan. Mit Auguſt. Zelters Brief. Mineralien einrangirt. Von Müller Reiſegeſchichte. Leſung bey Schopenhauer des Stücks.

12. Briefe. Ital. Reiſe. Gedicht für Willemer. Mittag mit Auguſt. Perſiſche Oper. Hofr. Meyer. Müllers Stück. Florentiniſche Schule.

13. Briefe. Prof. Levezow Berlin Epimenides. Geh. C. Rath Frege Leipzig 200 rh. Öſtr. Papiergeld. Reiſe Mundum. Mittag mit Auguſt, der mit dem Prinzen ſpazieren geweſen. Medaillen und deren Acten vorgenommen. Ital. Reiſe für mich.

14. Römiſche Briefe. Angefangen zu ſtreichen. Mittag mit Auguſt. Nach Tiſche manches beſprochen. Abends Hofr. Meyer, Florent. Schule fortgeſetzt.

15. Rom redigirt. Mittag mit Auguſt. Meyer und Riemer. Catels Kirche.

16. Rom redigirt. Erbprinz. Hr. Mendelſohn von Zelter geſandt. Mit Auguſt. Für mich Italica. Hofr. Meyer Ramayan.

17. Rom. Redaction fortgeſetzt. So wie Betrachtung der ſämtlichen überbliebnen Nachrichten. Mittag mit Auguſt. Von Tuncker Epimenides 12 Exempl. Brief des Grafen Brühl. Genaſt wegen der
» Anweiſung. Hofr. Meyer. Kunſtgeſch. Andrea del Sarto. An Hrn. Zelter Epimenides, Noten Schr. durch Mendelſohn.

18. Rom Red. fortgeſetzt. Mittag mit Auguſt. Meyer Kunſtgeſchichte corrigirt. Meyer. v. Müller.
» Zeichnungen der Gräfin Egloffſtein.

19. Rom geſondert mit Carl. Brief Windiſchmann. Mittag zu drey. Porteſeuille Venet. Bolog. Hofr. Meyer jenes Portef. Rudolph von Habsburg.

» 20. Rom geſondert, mit Carl. Mittag zu zwey. Auguſt ſpät. Kunſtgeſchichte durchgegangen. Porteſeuille wie geſtern. Mit Meyer das Porteſeuille.

21. Rom redigirt. Bey Sereniſſima. Glückwünſchen.
» Leg. R. Bertuch. Mittag zu drey. Willemerſcher eilfer. Kunſtgeſch. Prof. Hand. Diez, türkiſches Tulpenbüchlein. Bologn. Schule mit Meyer. Tulpenbüchlein.

22. Nebenſtehende Briefe und Expeditionen. Sere-
» niſſimo. Geh. Hofrath Eichſtädt, mit Willemers Bruchſtücken und Epimenides. An Major von Knebel, mit Epimenides. An Bergrath Voigt, mit Diezens türkiſchem

Tulpenkenner. An Bergrath Lenz, mit Briefen und Catalogen neu angekommener Mineralien. An B[illegible]rgrath Döbereiner, mit Verordnung an A[illegible]amtmann Kühn wegen ausgezahlten 50 rh. [illegible]n Färber zur Besorgung zusammengepackt. Bri[illegible]n Carl dictirt. Mittag zu drey. Hofr. Mey. Römische Schule. v. Müller. Nova Politica.

23. Rom mit Kräuter. Mittag Niemers, Hand, Nienburger. Bildende Kunst. Periodenbau. Meyer, Römische Späße.

24. Rom Kr. dictirt. Nebenstehende Briefe. Das Gedicht an Willemer an den Wagemeister nach Frfurt am M. Dr. Gries Calderon Jena. Pr. Windischmann Geolog. Sendung. Indisches Gedicht. G. R. Willemer Avisbrief des obigen. Mittag zu drey.

25. Romana. Bey dem Erb Großherzog. Im Theater wegen der Baulichkeiten. Spazieren gegen Belvedere. Mittag unter uns. Mineralien System geordnet. Wanderer Arndt. Hofr. Meyer. Für mich.

26. Desport Bankrut. Romana. Mittag für uns. Mineralien. Gille wegen Arndt. Hofr. Meyer Romana.

27. Romana. Mittag für uns. Mineralien. Aufruf der Freywilligen. Hofr. Meyer Romana. Neapolit. v. Trebra Epimenides.

28. Moritz. Verlosung des Milit. Mittag für uns. Allein. Kunstgeschichte.
29. Moritz. Nachspiel zum Hagestolzen. Mittag. Bade Inspector. Em. Bachische Sonaten. Brief von Zelter. Camilla.
30. Nachsp. zu Ifflands Andencken. Mittag Wolfs. Schauroth. Groß. Mit Wolf Kupfer und Landsch. Abends für mich. v. Müller spät.

Mai.

1. Nachspiel zu Iffl. Andencken. Auf dem Theater. Spazieren gefahren. Mittag unter uns. Mineralien. George de St. George Schwiegersohn v. Bethmann Hollweg. Med. R. Kieser. Hofr. Meyer. Spätere Kaiser Zeiten. Graf Brühl. Antw. Danck pp. Berlin.
2. Nachspiel zu Iffl. Andencken. Mittag für uns. Kleines Theater. — Zum Abendessen Meyer, Schütze und Frau, Beuter, Genast und Sohn.
3. Briefe Sendungen. Geheimerath von Leonhard zu Hanau. Doctor Cotta zu Stuttgart (ins Morgenblatt.) Geheimer Kammerrath Frege zu Leipzig. Im Theater. Mittag für uns. Feldspath. Das Epigramm.
4. Carlen dictirt, bezügl. aufs Nachspiel zu den Hagestolzen, fürs Morgenblatt. Im Theater. Mad. Lorzing. Rolle Margrete. Mittag für uns. Feldspat Sammlung. Fr. v. Stein im

Garten. Hr. Meyer. Zeitungen. Rom, und gleichzeitige Künstler.

5. D. Giccio. Spazieren. Mittag für uns. Feldspat. Thon. Pr. Riemer. Decorationen. Geh. R. Leonhard Alter der Metalle. Dr. Schlosser über die Tontabellen.

6. Dictirt. Proserpina. Mittag Badeinsp. Bachische Sonaten. Achill. Lenz Dichter, Gem. Feldsp.

7. An Zelter. Glocke Supplement. Zinzerling. Gespräch mit G. G. H. Mittag Architekt Steiner. Moltke. v. Müller Politica. Meyer. Romana. Tischbeiniana. Zeichnungen. Scizzen.

9. Probe des Nachsp. der Hagestolzen. Mittag für uns. Probe der Glocke.

10. Aufführung zu Schillers und Ifflands Andencken.

11. Expeditionen. Hrn. Capellmeister Seidel. Hrn. Baumeister Catel in Berlin. An die Expedition des deutschen Beobachters nach Hamburg. Resident v. Mettingh und Frau. Hofr. Meyer. Mittag für uns. Mad. Lorzing. Prof. Riemer.

12. Fulda Topographie. Leseprobe Rehbock. Mittag Reg. Rath Peucer. Geh. R. R. v. Müller. Hofr. Meyer. Cotta Don Giccio, Deutscher Beobachter.

13. Mittag für uns. Neue Sängerinn. Shawl.

14. Expeditionen. Dll. Ritschku. Erbgroßherzog. Mad. Beuter. Mittag General Metsch. Deco-

rationen. v. Müller. H. Meyer empf. Summe. Topogr. Fulda.

15. Maj. v. Seebach (Agamemnon) Mittag Kreuter. Die Schuld.

„ 16. Mittag für uns. Brief von Langer. Mit Meyer nach Tiefurt. Orientalisches.

17. Briefe. von Münchow zu Jena. Zelter nach Berlin. von Woltmann nach Prag. Sartorius zu Göttingen. Döbereiner zu Jena

„ mit Braun-Eisenstein. Lorsbach zu Jena mit Mebjnoun und Leila. Orientalisches. Brief des Jungen Müllers. von Aumohr von München. Zeichenbuch daher. Reg. R. v. Selber von Graiz. Mittag Ob. Stallmeister v. Seebach. v. Müller.

„ Theater, neue Decoration. Faust Monodram. Stammb. Blättchen Egloffstein.

18. An Diez eingepackt. v. Aumohr, Münzen besehen, Zeichenbuch von München. Briefe von Langer und Müller. Mittag v. Aumohr, Hofr.

„ Meyer. Mit letzterem Politica. Theater. Decoration. Dach Ausbau. Kreuter.

19. Briefe und Expeditionen. Herbelot und Buch Kabus. Die Herzoginn schenckte ihre Juwelen dem Lande. Mittag für uns. Das

„ Jubiläumsfest vom 30. May betr. Kupferstiche Röm. Schule.

20. Spazieren gefahren. Mittag Badinspector. Angelegenheiten der Wirthschaft in Berka. Hofr.

Meyer Politica. Achill. Paquet an Herrn von Diez nach Berlin. Rolle und Brief Graf Brühl Proserpina.

21. Vorbereitung zur Reise. Junge Leute von Stuttgard. Probe Rehbock. Geldgeschäft Elkan. Mittag Riemers und Glow. v. Müller. Silberwerk wird gefordert. Meyer Politica. Lavernieres Reisen. Frege Leipzig anmeldend zwei Assign. jede von 100 f. C. für meine Frau. »

22. Vorbereitung zur Reise. Bey Serenissima. Hofm. Amt. Riemer. Hergendorf. Rubens Kupfer. Die vier Kirchenväter (Ambr. Greg. Hier. Aug.) die Sibyllen von Galle, die Wandleuchter von C. v. Talen Jun. Mittag für uns. Hofr. Meyer. Der Rehbock. »

23. Eingepackt. Gesendet. Mittag für uns. v. Müller. Moltke. Geh. R. v. Voigt. Prof. Riemer. Meyer. Feurer. Hall in Belvedere.

24. Um 5 Uhr aus Weimar. Um 7½ in Erfurt. Um 11 in Gotha. Um 3 in Eisenach. Unterwegs meist Orientalisches. Gedichte ins Reine. Gespeist allein. Commendant v. Egloffstein. An meine Frau Weimar. »

25. Von Eisenach ab 6 Uhr. Von Berka ab 8¼. Von Sach ab 11. Von Buttlar ab 1½. Hatte gespeist. Von Hünefeld ab 3¾. in Fulda angek. 6½ Uhr. Im Posthaus. Gespräch mit dem Postmeister. »

26. Heller kühler Morgen. Von Fulda 5½. Neuhof 7. Schlüchtern 10. Seulmünster 11½. Gelnhausen 1. Gelpriß. Hanau 6. Frankf. 8.
27. Von Frankf. 8½. In Hattersheim 11. In Wiesbaden 1½. Im Bären eingekehrt. Einrichtung. Bibliothekar Hundeshagen. Den Tivan geendet. Handsch. zum zweyten male. Zeitungen. Das Blat von Schlüchtern ausgezogen. An meine Frau Weimar. An Hrn. v. Gerning Frankf.
» NB. Le Roult de Nantes Prem. Ingenieur de Mayence. Philippine Ladi.
28. Briefe. Dr. Cotta Stuttg. Proserpina. Fr. v. Brentano Frankf. Tivan. Register. Geendet. Fortsetzung am Tivan. Mittag für mich.
» Talismane Amulete. Landschaft getuscht. Bey Bergrath Kramer.
29. Neapel dictirt. Gebadet. Dictirt. Mittag für mich. Tivan numerirt. Ch. Berg N. Cramer. Dictirt. Spazieren nach der Obern Vorstadt.
» Major von Luck von Mainz. Zeitungen. Geh. R. v. Willemer Frankfurt. Dr. Schlosser Frankfurt. Weinhändler Gappes.
30. Dictirt Neapel. Schmalbacher Wasser. Spazieren Gutsaal. Gebadet. Mittag für mich. Tivan
» Versprochen. Berge. Cramer Geisberg. Zeitungen. Major v. Luck Epimenides.
31. Dictirt Sizilien. Schwalb. Wasser. Gebadet. Landsturm Verpflichtung. Im Gut Saal. Mit-

tag für mich. Briefe diktirt. Lamennier. Brief von Schlosser.

Juni.

1. Diktirt. Bruder Wilh. Wasser. Erweiterung der Acte Blätter. Gebadet. Fr. v. Marschall. Bibliother. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen. Vergl. Cramer Geisberg. Spät herein.
2. Diktirt. Wildbacher Wasser. Gebadet. Briefe von Willemer und Serviere. Mittag für mich. Hundstagen. Ob. P. R. Cramer. Mineralien besichtigt. Rheinbreitenbacher Producte. Phosphorsaures Kupfer. dergl. Blew. Blättriger Malachit. Neapel eingenommen. Sulpiz Boisseree Heidelberg.
3. Diktirt. Besuch I. Gebadet. Göttinger Zeitungen 1814. Mittag zu Hause. Göttinger Zeitungen 1814. Kurzer Spaziergang. Vergl. Cramer. Gebirgsarten. Verbesserungen.
4. Diktirt Neapel. Maj. von Roth. Reuß. Gen. Stab nach Fulda gewiesen. Berthiers Tod. Mittag Biberich mit C. P. R. Cramer. Von Rauendorf Unbedeutsk. Chev. de l'Or. Graf Kinigl und andre. Abends Schauspiel. Decorationen von Beuter. Brief von Boisserée und Reinhard. Alle Serviere nach Hofart.
5. Diktirt. Gebadet. Göttinger Zeitungen 1814. Mittag für mich. Hundstagen. Geisberg mit

Cramer. Neuſte Abtretungen und Beſitznehmungen. Zeitungen politiſche.

6. Dictirt Sicilien. Weilb. Waſſer. gebadet. Fort dictirt. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen. v. Almedingen. v. Pfeiffer. O. B. R. Cramer. Serviere gefunden. Brentanos. Im Theater wegen Decorationen. Brentanos fuhren ab.

7. Dictirt. Gebadet. Göttinger Anzeigen. Politiſche Blätter. Mittag für mich. Dictirt. Blieb zu Hauſe. An meine Frau nach Carlsb.

Gewitter und Regen.

8. Dictirt. Gebadet. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen. repetirt. Ob. B. R. Cramer. Major v. Luck. Spazieren allein, nach dem Steinbruch ꝛc. An Auguſt Weimar.

9. Dictirt. Gebadet. Mittag für mich. Brief von Cotta. Aufführung Götzens in Dresden. Tavernier.

Abends und Nachts Gewitter.

10. Corrigirt zum Abſchreiben. Göttinger Zeitungen. Gedicht zum 30. May. Mittag für mich. Epilog zur Glocke revidirt. O. Berg R. Cramer. Auf den Geisberg.

11. Corrigirt zum Abſchreiben. Doppelte Abſchr. des Säc. Ged. Gebadet. Napoleons Reiſe nach Elba. Mittag Bibrich. Erzherzog Carl. Zurück. v. Rauendorf. Tavernier. An Auguſt Weimar. Doppelte Abſchrift des Säc. Ged.

ſetzt euch, thut als wenn ihr zu Hauſe wärt! Denkt, ihr ſeid einmal wieder bei'm Götz. Haben doch lange nicht beiſammen geſeſſen, lang keine Flaſche mit einander ausgeſtochen. (Bringt's ihm.) Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten ſind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beiſammen ſchliefen und mit einander umher zogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich ſein gepicht und gekräuſelt Haar von ungefähr mit dem Ärmel verwiſchte?

Weislingen. Es war bei Tiſche, und er ſtach nach euch mit dem Meſſer.

Götz. Den ſchlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit ſeinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zuſammen als gute brave Jungen, dafür erkennte uns auch jedermann. (Schenkt ein und bringt's.) Caſtor und Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf ſo nannte.

Weislingen. Der Biſchof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabei ſo leutſelig. Ich erinnere mich ſeiner ſo lange ich lebe, wie er uns liebkoſte, unſere Eintracht lobte, und

12. Corrigirt zum Abſchreiben. Gebadet. Werck des Erzherzogs. Mittag für mich. Geh. R. Loehr. Tavernier.
13. Corrigirt. Erzh. Carls milit. Schrift. Mittag für mich. O. B. R. Cramer. Ländertauſch. Vorher Spaziergang gegen den Curſaal. Tavernier Diamantgruben.
14. Briefe dictirt. Leipz. Lit. Zeitung. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen. Bey Bergr. Cramer. Bleyerze. Im Theater. Decorationen. Tavernier.
15. Briefe. Sendung von Fr. Brentano. Gebadet. Mittag für mich. Dr. Neeſe von Francf. O. Berg R. Cramer. Geisberg. Brief von Zelter.
16. Briefe dictirt. An Dr. Cotta Stuttg. Brief: 1. Contrackt. 2. Anzeigen. 3a. Schillers und Iffl. Andencken b. Nachſp. zu den Hageſtolzen. An Zelter Berlin. Gebadet. Mittag für mich. Briefe exped. Major v. Luck. Politica Militaria.
17. Briefe. Geh. H. R. Kirms nach Weimar. Meinem Sohn dahin. Meiner Frau Carlsbad. Gebadet. Spazieren Curſaal. Mittag für mich. Bibl. Hundeshagen. Ob. B. R. Cramer, in die Steinbrüche, drohendes Gewitter.
18. Brief. An Fürſt Reuß Francf. Dictirt Palermo. Mittag Biebrich. v. Natzmer. Nachricht des Aufbruchs der Garn. v. Maynz. Cramer Steinbruch. Violetter Quarz. Curſaal. Zu Hauſe. Varia. Zelters Brief.

19. Dictirt. Gebadet. Spazieren nach dem Curſaal. Mittag für mich. Berg. R. Cramer zu den Kalckſteinbr. Dem. Ladé und Schweſter verheirathete

20. Dictirt. Gebadet. Mittag für mich. Hr. v. von Wetzlar. Mit Cr. auf den Geisberg (Serviere).

21. Dictirt. Gebadet. Hr. Serviere. Mittag für mich. Hr. Min. v. Marſchall. Nachricht des Siegs. Göttinger Zeitungen.

22. Bericht von der Schlacht. Dictirt. Gebadet. Mittag bey Min. v. Marſchall. Major v. Luck. Kriegsnachrichten genauer. C. H. v. Nauendorf.

23. Dictirt. Mittag für mich. Ob. B. R. Cramer. Nachricht von dem Verluſte der Naſſauer. Eiſenminern. Gedicht für die Kinder. Brief von Zelter.

24. Dictirt. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen 1812. Spazieren. Zu Bergr. Cramer. Ullmanns Franckenb.

25. Carls Krankheit verſchlimmert. Göttinger Zeitungen 1812. Mittag Bieberich. Unſichre Nachrichten von dem Verluſte der Naſſauiſchen Truppen. Bey Hrn. v. Nauendorf. Abends für mich. Divan.

26. Durchgeſehen Sicilien. Mittag für mich. Brief nebenſtehend. An Mad. Brentano. O. B. R. Cramer. Mineralien bezeichnet. Brief von Carlsbad.

27. Sicilien. Durchgegangen. Mittag für mich. Neuſtes Bülletin, vorgerückte Hauptquartiere. Cramer. Geisberg.
28. v. Hövels Gebirge der Grafſch. Marck. Mittag für mich. Major v. Luck nahm Abſchied.
29. v. Hövel. Allee neue Anlage. Mittag für mich. Mit Cramers auf der Papiermühle.
30. Schwalbacher Waſſer. Garten. v. Ratzmer Neugriechiſche Gedichte. Neue Anlage. Mittag für mich. Preuß. Garde einquartiert. v. Rauendorf, genauere Relation der großen Schlacht. Gr. Henkel, von der Garde. Beckers Dillenburg. Boiſſerées Brief.

Juli.

1. Im Garten. Mad. Crespel. Geh. R. Leonhards Schwager. Farb. Tab. Brentanos. Mit ihnen im Adler gegeſſen. Vorher Delaspé. Mit Cramer auf dem Geisberg. Brief verſpäteter von Mad. B.
2. Rechnungen ajuſtirt. Bezahlt. Amusemens des eaux de Schwalbach. Major. Mittag für mich.
3. Major v. Harthauſen Griechiſche Volks Lieder. Willemer. Mittag mit Willemer im Curſaal. Er fuhr weg nach Tiſche. Mit Mad. Banſa auf der Nonnenmühle.
4. Überlegung wegen Ausgabe der Volkslieder. Schwalb. Waſſer. Cramer Geſchichte mit dem

Quasi Vetter. Mittag im Cursaal. Metzler. Mad. Seeligmann und Tochter. Cramer Geisberg. Geschichte mit dem Anmaslichen.

5. Cramer. Rochus Morgende Partie. Major v. Harthausen Griechische Volkslieder. Mittag für mich. Brief an Auguſt. Hofr. Meyer. Mit Harthausen auf den Geisb. Symbolic der Sprachverhältniſſe.

6. Vorbereitungen. Fahrt auf den Nürnberger Hof. Mittag auf dem Hofe. Im Freyen ſchöne Ausſicht. Quarzfelſen. Rückfahrt. Mad. Brentano Francfurt. v. Dohm Pustleben bey Nordhausen.

7. Kleine Zeichnung. v. Harthausen, Neugr. Volcks L. Mittag für mich. Schloſſer. Mit Schloſſer auf dem Geisberg. Briefe von Weimar.

8. Spaziergang mit Schl. Mittag Schloſſer. Brief des jungen Franzoſen. Divan.

9. Schloſſer weitumfaſſendes Geſpräch. Mittag Bieberich mit Lynckers. Min. v. Stein. Einladung. Schloſſer Fortſetzung der Unterhaltung Divan bis ſpäte.

10. Rechnungen beſorgt. Spazieren mit Schloſſer. Mittag mit Schloſſer zu Hauſe. Bey Delaspe. Bey Cramer.

11. Briefe. An Auguſt Treut. Haus betr. Gebadet. Stolbergiſcher Brief. Mittag mit Schloſſer

Cursaal. Nach Tische spazieren. Mit Cr. u. Schl. Geisberg.

12. Gebadet. Mittag mit Schlosser Cursaal. Abends Divan. Geh. R. v. Voigt Weimar. Bergr. Döbereiner Jena. M. Frau Carlsbad.

13. Gebadet. Mit Schlosser zu Hause. Mit Schl. auf dem Geisberg.

14. Gellerts Geburtstag (Haynichen). Gebadet. Schmidt Verrückung der Gänge. Mittag Cursaal mit Schl. Bey Cramer. Briefe erhalten.

15. Gebadet. Briefe geschrieben. Mittag zu Hause. Schmidt Verschiebung der Gänge 1810. Mit Cramer Geisberg.

16. Werners Gangtheorie 1791. Mittag großes Diner in Bieberich. Erzherzog Carl mit dem ganzen Generalstab. v. Hügel. Illumination. Cursaal. Soupé in der Loge. An Genast Epimenides. Treut. Haus. Meyer Hofmstr Orlof. Bertuch Monument Rostoc.

17. Werners Gang Theorie. Ordnung. Rechnung. Briefe. Mittag zu Hause. Briefe mit Cramer eingepackt. Spazieren.

18. Briefe. Gräfinn Fritsch, Geh. Hofr. Kirms Weimar. Dr. Bothe Mannheim. Fr. v. Brentano Francf. M. v. Luck Landau. Reg. R. Peucer Weimar. Nach Maynz. Chevalier de l'Or. Mittag bey Kayserl. Hoheit. Zurück. Starker Regen. Werk des Erzherzogs.

19. Bar. v. Hügel. Nachricht der Ordensertheilung Fahrt auf den Johannisberg. Übergabe. Spaziergang um den Berg. Über Cultur desselben. Gratulation mir geschehen. Tafel. Rückfahrt.
» Gr. Westphalen. Erzherzogs Werk Grundsätze der Strategie. Gen. Strauch. Reg. R. Henckel. Reg. R. Kleyle. Gen. Adj. Bar. Guthenau.
20. Strategie. Zwischen der Sieg und Lahn. Cramer. Mittag bey v. Marschall. Orientalisches. Fr. v.
» Lyncker und Tochter. Kr. R. Toussaint Hanau. Meinem Sohn Weimar.
21. Plessenbach. Über die Platte. Idstein. Kirche. Schloß. Ober Selters bey Verw. Münz. Nieder Selters Br. Comm. Westermann. Nachts Plessen-
» bach bey Pfarrer Meß. Sereniſſimo Weimar.
22. Bis Limburg. Lange Hecke. Eisen Hütte. Hüttenschreiber Epstein. Bleygrube. Dachschieferbrüche. Eisenguß. Mittag Verw. Münz. Comm. Westermann. Pf. Meß. Eisensteingrube. Lim-
» burg. Rother Ochse.
23. Nassau. Preußisch Militär. auf Holzappel. Berg Commissair Schreiber. Gang nach der Schmelze. Mittag bey demselben. Freundliche Bewirthung. Verschieben der Gänge. Andres
» Geologisches. Durch die Lahn Schluchten. Nassau. Theorie des Gang-Verwerfens.
24. Nassau. Verwerfen der Gänge. Anmeldung. Spazieren. Übers Wasser. Anlagen zum Theil.

Donnerwetter. im Adler verpaßt. Zu Hrn. v. Stein. Mineralien. Landkarten. Polit. Gespräche. Im Gasthof Einrichtung. Im Garten. Spazieren. Zu Tafel. Frl. v. Walmoden. Im Garten. Auf die Burg. Entschl. nach Cöln zu fahren.

25. Bis Cölln. Mit Hrn. v. Stein zu Wagen bis Ems. Unterwegs Franz Brentano. Ferner bergan und bergab bis Thal Ehrenbreitstein. Gefrühstückt in der Post. Im Nachen hinabwärts. Angelegt bey Andernach, sodann bey Linz wegen des Zolles. Drachenfels. Siebengebirg. Bonn gegen Abend. Regen. Dämmerung. Nacht. Die Lahn Schiffer unsicher wegen des Landens. Ferne Feuer. An Cölln her, an vielen Schiffen hin. Heil. Geist.

26. In Cölln. Prof. Fuchs. Pr. Wallraf. Dom von Aussen. Umher. Von Innen. Altes Gemälde. Chor. Aufwärts. Mittlere Gallerie. Untere. Wasser Ausgüsse. Innen Kasten der drey Könige. Überreste des Schapes. Zu Tische für uns. Altdeutsche Gemälde. Passion ähnlich der Francfurter. Luc. v. Leyden. Luc. Cranach Blondine. Lieversberg Neumarckt. Perspective von Fuchs. Fouraux. Familie Jappach Fonk. Mad. Schaafhausen Bilder. Everdingen. Rubens Scizze. Gemahlte Capelle? Gesellschaftshaus. St. Gereon von aussen. Alter Röm.

Thurm. — Personen: De Noel. Grashof. Schuldir. Gen. Rauch.

27. Bis Bonn. Mit Goedeke und Fuchs um die Stadt. Winterhafen. St. Cunibert. Mittag
" Gen. v. Ende zu Tisch. Fr. v. Groote Gemälde. Wallrafs Chaos. Des Schulrectors Gemälde Mipte. Besonders das gemalte. Abschied. Mit Fuchs auf Bonn. General Rauch. Neuste Ausgrabungen.

" 28. Bis Coblenz. Sammlung des Canonicus Pick. Mittag zu Andernach. v. Succow Commandant. Nach der verödeten Abtey Laach. Gräber. See. Bruch der sog. Rheinischen Mühlsteine bey Niedermennich. Weißenthurn. Spät in Coblenz.

" 29. Bis Nassau. Frühstück auf der Carthause. Über die fliegende Brücke. Rückweg über Ems auf Nassau. Mit der Familie gespeist. Fr. v. geb. Gr. Brühl. Schüz Gemälde. Abends Ther bey Fr. v. Stein. Personen:
" Görres und Frau. Eichhorn, aus Trier, Mitglied des Oberrevisions Collegii in Coblenz. Liebh. der Mineralogie. v. Meisburg aus Thüringen. Präsident des gedachten Coll. (Honigsteine). Sack. Reg. Rath. (Wölfe)

" 30. In Nassau. Im Garten mit Hrn. v. Stein und den Damen. Gesprochen und contradicirt. Mittag Familientafel. Spaziergang mit den Damen

in ein Thal über dem Waſſer. Thee und Eſſen bey Fr. v. Stein. Präs. v. Motz zu Tiez.

31. Gepackt. Mit Hrn. v. Stein und Motz im Garten. Dazu die Damen. Abſchied. Über Schwalbach, woſelbſt an Table d'Hote. Hr. Gontard und Fam. Gr. Hatzfeld. v. Oppel aus Saxen. Nach Tiſche abgefahren. Glückliche Fahrt. Kunſtſchätze am Mayn und Rhein überdacht. Auf der Nonnen Mühle. In Wiesbaden. Viele Briefe und Packete. S. Boiſſerée war Morgens auf Schlangenbad. Ausgepackt. Eingerichtet.

August.

1. Briefe. Boiſſerée nach Schlangenbad, Relation von der Reiſe. Mittag Curſaal. Hr. v. Hügel, zum Nachtiſch den Orden. Br. von Sereniſſimo. B. R. Cramer. Geisberg. Boruſſica pp.
2. Briefe. Dr. Bach. Zu Hügel. Hoheit abgeſagt. Boiſſerée. Zuſammen geſpeiſt. Zwiſchenraum. Geſchichten. Orden der verrückten Hofräthe.
3. Briefe nebenſtehend. An August mit Cramers Br. an Gerh. Lucks Gedicht. An Kr. Rath Touſſaint Hanau mit Blatt an Fuchs. An Obr. de L'Or nach Maynz. Mittag im Curſaal mit Boiſſerée, Orientaliſches mit demſelben. Conſiſtorial Rath Horſt. Bey und mit Hrn. v.

Hügel in den Promenaden. Bey Cramer im Garten.

4. Concept dann Mundum des Briefes. Fürſt Metternich nach Paris durch Hrn. v. Hügel. Boiſſerée. Mittag Curſaal. v. Burgsdorf, Boiſſerée. Oriental. Gedichte. Grosf. Cath. verfehlt. Bey Hrn. v. Hügel.

5. Gebadet. Bey Hundeshagen. Schreibers Rheinreiſe. Bey Hoheit Catharine zu Mittag. Mit Cramer und Boiſſerée auf den Geisberg. Hanauer, Cramerische Tochter.

6. Gebadet. Mittag Bibrich. Hof von Weilburg. Erzh. Carl. Dillenburg Dienerſch. Dr. Kehr. B. R. Cramer. Boiſſerée. Letzterer allein. Frau Brentano Francf.

7. Gebadet. bey v. Hügel. Mittag Kurſaal. v. Hügel. Boiſſerée und Cramer erſterer in Orient. Unterh. von Hügel. Geh. Rath Willemer. Nic. Schmidt.

8. Gebadet. Im Curſaal. v. Hügel. Dame vom Johannisb. pp. Bey der Herz. v. Oldenb. K. Hoheit. Boiſſerée. Orientalia. Sereniſſimo Baden-Baden. Auguſt Reiſe Nachricht. Geh. R. v. Voigt. Touſſaint Ordenszeichen, Aſſign. auf 68 f. Schloſſer Danck für die Einladung.

9. Briefe. Einpacken. Käſtchen an K. R. Touſſaint durch ..... . Hr. und Fr. Brentano. Dlle Serviere. Promenaden. v. Hügel. Mittag im

den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingsbruder seines Freundes wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon!

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt' ich nichts Angenehmers als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebe und Leide zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte so sollt's unser ganzes Leben sein! War das nicht all mein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für mich sorgtest! Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand sein. Und nun —

Weislingen. Ch!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schleppen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich sagt' es dir immer, wenn du dich mit den eitlen garstigen Bettern abgabst, und ihnen erpöbltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer Dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt' ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu soll das alles?

Götz. Wollte Gott ich könnt's vergessen, oder es wär' anders! Bist du nicht eben so frei, so edel geboren als einer in Deutschland, unabhängig, nur dem Kaiser unterthan, und du schmiegst dich unter

Adler mit Brentano. Sie reiſten ab. Abends bey B. R. Cramer. Deſſen Familie Dlle Ladé.

10. Eingepackt. Briefe. Min. v. Stein Naſſau. v. Voigt Aufſatz Lit. Zeitung. v. Luck Germersheim. Wallraff Cölln. v. Ende Cölln. Günther Deuz. Löhr, Hoff. Stritt allhier. Reg. R. Sack Koblenz. Mittag zu Hauſe. Boiſſerée. Cramer. Abſchied. Bey v. Hügel.

11. Von Wiesb. abgefahren mit Boiſſerée. Maynz drey Cronen. Auf der Bibliothec. Prof. Lehné. Min. Samml. Phyſicaliſches. Bücher. Römiſche Grabmäler. Plan des alten Maynz. Kayſer und Curfürſten vom Kaufhaus. Graf Keſſelſtadt. Sammlung Gemälde, Curioſa. Platz Guttenberg. Unvollendet. Mittag drey Cronen, Table d'Hote. Prof. Lehné. Telegraph. Vors Thor. Gegen Zahlbach. Promenade. Gräber. Zahlbach. Gaſthof. Rückweg. Aqueductruinen. Neuer Kirchhof. Bey Lehné. Anticaglie. Arbeiter Gemälde Händler. Schneider (Caspar) Landſch. Mahler von Maynz circa 60 Jahr alt.

12. Von Maynz mit Boiſſerée. Am Schwanen gehalten. Durch Frfurt. Gegen Mittag Gerbermühle. Unterhaltung. Tod des Enkels. Geſang. Geſpräch. Gewitter. Abhaltung von allem Spaziergang.

13. Fortdaurend ſchlimmes Wetter. Mittag die Familie.

14. Mit Willemer und Fr. Städel in d. Stadt. Boiſſerée im Schwanen aufgeſucht. zu Schloſſer. Beyde Brüder. Frau Melbert und Tochter. Mit Boiſſ. auf die Mühle.

15. In die Stadt allein. Schöne Ausſicht. Fahrgaſſe. Dom. Markt. Nic. Schmidt. Melbert. Tochter. Schwiegertochter. Dlle Serviere. Gem. Samml. im Dominicaner Kloſter. Mit Boiſſerée heraus. Chriſtian Schloſſer. Fr. Stedel. Lebhafte Unterhaltung. Abends desgleichen.

16. In Garten. Modell der Gangverſchiebung. Mittag Familie. v. Otterſtedt. Fr. Holweg. Quaita. Bietaz. Rath Schloſſer und Frau. Boiſſerée. Nachts Herzog, Herzoginn Cumberland. Unterbrochnes Abendeſſen.

17. In die Stadt. Schloſſer. Mittag bey Erb Gr. Herzog von Mecklenburg und Fr. v. Berg.

18. Mittag Rieſe. Fahrt auf den Mühlberg.

19. Spazieren umher. Aufſatz über die Künſte und Kunſtwercke durchdacht. Medaille und Antiquitäten durch Boiſſerée. Mittag Dr. Ehrmann. Boiſſerée. M. Städel. Im Garten. Metzlers Garten. Botaniſches. Rückfahrt. Gewitter. Familie. An Rath Völkel Weimar das Paquet Wolkonsky. An Ob. B. R. Cramer Wiesb.

20. Künſte und Kunſtwercke. Mittag Fam., Tochter Schwiegerſohn Scharf. Mit der Fam. durch den Wald übers Forſthaus.

21. Mittag mit der Familie. Boiſſerée. Schloſſer. Abgeholt durch Nic. Schmidt. Aufs Forſthaus. Hochzeit des Baum. Heß und Dlle [Neuburg]. Bey ſchöner Nacht zurück.

22. Zu Schloſſer. Zu Grambs. Blumenzeichnungen. Rembrantiſche Sammlung. Mittag Schöff Schloſſer. Söhne, Schwiegertochter, Graf Cuſtine. Bey Stedel. Gemälde. Um ſechs Uhr herausgefahren. Abendeſſen.

23. Aufſatz Kunſt Alterth. Mittags Fam.

24. Dr. Seebeck. Mit Seebeck hinein. Bey Schloſſers angefahren. Bey Herrn v. Hügel Mittags, Fürſtinn Reuß, v. Fries und Gemahlinn, Dr. Schloſſer, Öſtr. Stadt Comm. Zu Brönner mit Schl. Zurück allein gefahren.

25. Seebeck. Doppelſpat. Mittag Seebeck. Savigny und Frau. Guaita und Frau. Schloſſer. Boiſſerée. Abends Moralia durchgeſprochen.

26. Aufſatz. Univerſitäten?

27. Kunſt und Alterthum. Mittag Scharf und Frau auch Fr. Stedel. Seebeck. Blätter Teſta's durch Ehrmann. Früh zu Bette.

28. Frühe Muſic und Gaben. Mittag Familie, Rieſe, Schloſſer ſen., Boiſſerée, Seebeck. Abends

Fam., Boiſſerée, Seebeck. Divan. Anfang — Ende.

Herrlich Wetter.

29. Aufſatz fortgeſetzt. Seebeck. Phyſica. Optica. Mittag Familie. Seebeck. In Offenbach bey Meyer. Sammlung von Vögeln. Geſang. Arioſo. Lieder. Bis in die Nacht Unterhaltung.

30. Aufſatz. Mittag Scharfs. Nic. Schmidt. Dr. Melbert. L'Hermite. Meyers Liv. und Eſthl. Vögel.

31. Kunſt und Alterthum. Mittag Scharf und Frau. Nic. Schmidt. Dr. Melbert. André und Frau. Nachrichten von Achen. Dr. Keſtner. G. S. Keſtner von Hanover. Md. Savigny. Kinder. Boiſſerée. Geſang. Früh zu Bette. M. Frau Weimar.

September.

1. Mit Seebeck in die Stadt. Über Akademien der Wiſſenſch. Durch Straßen und Meſſe. Zu Schloſſer. Über diſſeminirte Kunſtſchule. Zu Becker. Sammlungen, Gemälde, Münzen, Gemmen. Bey Schloſſers zu Tiſch. Zu Boy vergeblich. Zu Quaitas. Zu Schloſſers. Herausgefahren mit Seebeck.

2. Phyſica mit Seebeck. Mittag Ehrmann. Gefahren über den Berg.

3. L' Hermite de la Chaussée d'Antin. Mittag Syndicus Schmidt. Akyanoblebsie. In geringerem Grade. Bis an Schaumaynthor gefahren.
4. Mittag Familie, Schlosser. Spazieren Mühlberg. Wald. Serenissimo Baden. v. Luck den alten Brief.
5. Nach Francfurt. Abgestiegen an der Überfahrt. Ehrmann. Boisserée. Serviere. Begegnung mit Schlosser. Brentano Cabinet. Frühstück im Schwanen. Silberberg. Riese. Lese Cabinet. Gespeist im Schwanen. Wilmans. Boisserée. Guaita. Die Grimm, Gebrüder. Zeichn. des Jüngeren. Überfahrt. Herausgefahren.
6. Glaskugel Versuch. L'Hermite. Mittag die ganze Familie. Schlosser. Mad. Bansa und Familie. Boisserée wegen des Hineinziehens.
7. Aufsatz K und A. Mittag Boisserée. Seebeck. Mit Boisserée Kunstverhandl. Orientalisches.
8. In die Stadt. Zu Fr. v. Varnhagen. v. Mettingh. v. Hügel. Melbert. Holweg. Mittag bey Schlossers. Bey Bansa. Durch die Messe. Boisserée Abends. Dr. Schopenhauer Dresden.
9. Bey Grambs. Mit Schl. u. Boisserée spazieren. Mittag Schwanen. Fr. Stedel. v. Rühl begegnet. Zu Schlossers Abrede. Mit Boisserée Vielgespräch.
10. Mittag bey Schlosser. Brief v. Weimar. Bey Neufville Gontard. Bey Hochwieser. Geh. R. Leonhard.

11. Becker. Nicht getroffen. Senkenberg Stift. Zu Arbauer. Früh Willemers. Brief von Sereniſſimo. Mittag im Schwanen. Zu Grambs. Schweizerlandſch. Zu Quaita Pfarrthurn Riß. Zu Hauſe.

12. Der Steinmetzen Brüderſchaft Ordnungen. Major v. Roth. Dr. Grambs. W. Kobell. Radl. Rubeniſches. Im Schwan Mittags. Zu Hauſe. Bey Holzhauſen auf der Öde Lucas Cranach. Laſſet die Kindl. Mater Dolorosa. ℳ 1588. Familienbilder. Madonna mit Engeln. Comödien Schreckniß. Zu Hauſe. Frau v. Biel. Neukräm. Haus v. Jaſſoy, neben Bernard. geb Textor. Meiner Frau Weimar.

13. Willemers in der Stadt. Schloſſer. Boiſſerée. Mit letzterem Abrede des Reiſens. Mittag bey Andrae. Fr. v. Sommer und Knabe. Mit W. in die Stadt. mit M. hin und wieder bis ans Sch. Thor. Übergefahren. Am Divan geſchrieben. Rinds, nah am Allerheilgen Thore, lincks, das zweyte Haus. Hofmann Chauſſee Inſp., das Neuſv. Haus auf dem Wall bauend. Seltſame Art ſteil zu teraſſiren.

14. Brentanos Gemälde.

Bey Brentano.

Weenix Haaſe

Saſſoferrato Madonna.

P. Veroneſe Catharina pp.

Wouvermann / Le Duc } Braun und Blau-grau.

De Heem. Roſa. Tenier.

Rubens Maria u. Kinderkranz

Caſtiglione.

Samaritanerinn.

Mittag bey Georg Brentano. Bey Mad. Jaquet. Sereniſſimo, Baden.

15. Schloſſer Varia. Bey dem Franzöſiſchen Gemälde Händler. Mittag bey Quaita. George Brentano. Boiſſerée. M. Savigny. Zu Gerning. Nach Hauſe. Mit Boiſſerée auf die Mühle. Fr. Brentano Winckel. Kiſtchen nach Weimar.

16. Divan. Mit Boiſſerée. Über das Rheiniſche Vorhaben. Mittag Ehrmann en belle humeur. Boiſſerée. Herrliche Fahrt Nord Oſtwärts. Balladen nach Tiſche.

17. Divan. Mittag Familie. Fr. v. Sommer. Rieſe. Mieg. Spätes Abendeſſen.

18. Allein ſpazieren. Entdeckung. Mit der rückkehrenden Geſellſchaft ſpazieren. Mittag Familie. Mieg. Gerning. Scheinfahrt. Abgefahren halb Fünf. Herrlicher Abend. Vollmonds Aufgang. Darmſtadt. Allein zu Nacht eſſend.

19. Muſeum. Mittag bey Hofe. Beym Großherzog. Viſiten. Bey Moller. Primaveſi Abends. Münzmeiſter Fehr. Oberforſtrath Becker. Söhne des Geh. Cab. Sect. Schleyermacher.

20. Um ſechs Uhr von Darmſt. Herrlichſter Morgen. Um Ein Uhr in Heidelberg. Zu Tiſche die Geſellen, Reſtaurateur. Zu Reizenſtein. Thibaut. Voß. mit Paulus Classatim. Der Schenke. Ein Blick auf die Bilder. Zeitig zu Bette.

21. Divan. M. Hemskerk. Schwarz. Mabuſe. Thibaut, Paulus. Arabiſch geſchrieben. Voß jun. Schelver Magnetism. Mittag mit den Freunden. Kreuzer, Daub. Nach Tiſche v. Reizenſtein. Fr. Amtmann. Zu Paulus Orientaliſches. Jones. Geſchrieben.

22. Auf dem Schloſſe. Herrlicher Morgen. Schoreel, Schwarz. Mittag bey v. Reizenſtein. Fr. v. Pfenning. Schelver Vegetativer Magnetism. Abend bey Paulus. Arabica.

23. Schloß. Divan. Mittag Familie. Kam Willemer. Kamen die Frauenzimmer. Erſt über die Brücke dann zum Carlsthor. Den Neckar aufwärts.

24. Auf dem Schloſſe. Nebel. Im Hecht. Hämmling. Freydhof. Schoreel. Bey Nägele. Mittag Willemers. Im Cabinet. Bey Paulus. Pferdezeichnungen.

25. Auf dem Schloſſe. Der junge Ruſſe. Der Schenke. Die Geſellſchaft. Herab. Zu Creuzer und Daub. Mittag Familie und Geſellſch. Bertrams Ariſteia. bey Reizenſtein. Abend Muſic. Geſpräch. Abſchied.

26. Abreiſe der Freunde. Divan. Blieb zu Hauſe. Von Eyk. Hfr. Creuzer, v. Bülow. Paulus, Schelver. Arabiſche Grammatic. Mittags die Geſellen. Divan geleſen. Früh zu Bette.

27. Eyk. Griechiſch, Cöllniſch, Geryon. Mittag die Geſellen. Divan geleſen u. Steinmetzen. Fr. v. Heigendorf. Mannh. Mad. Städel Francfurt 1/2 10 M. Frau nach Weimar.

28. Eyk. Iſrael von Mecheln. Hauy. Luden. Savigny. Bey Paulus. Mittag für uns. Kam der Herzog. Und Prinz Chriſtian.

29. Sereniſſ. Sah die Bilder und Riſſe. Vorher auf dem Schloß. Mittags bey Sereniſſ. Carlsberg. Zu Hauſe. Aufs Schloß. Fr. v. Zillenhart. Anmuthiges Kind.

30. Mit Seren. nach Mannheim. Zu Artaria. v. Ginkel. v. Luck. Zu v. Stryck, dort geſpeiſt. Vorher Zweifel und Aufenthalt wegen der 14. Perſon. Zwiſchenzeit. Zu Admiral Ginckel. Angenehmer Abend. Ringepitheten. Smaragde.

October.

1. Bey Fr. v. Heygendorf. Gefrühſtückt. Um halb 10 Sereniſſimus ab. Divan. Um halb 11 fuhr ich ab. Vollkommenſter Tag. Herrlichſter Gebirgs Anblick. Mit den Geſellen geſpeiſt. Auf das Schloß. Viele Menſchen. Paulus und

Fam. Früh zu Bette. Fr. v. Stegmann und Familie. Briefe von Franckfurt.

2. Divan. Hafis. Briefe. v. Stryk Mannh. v. Voigt Weimar. Dom von Cölln. Bey Paulus. Mittag die Geſellen. Nach Rohrbach. Beym Pfarrer zu. Daub und Familie. Mit Mad. Daub zurück. Mancherley beſprochen.

3. Um ſechs Uhr von Heidelberg. Herrlicher Tag. Hiſtoriſch-theoretiſche Geſpräche. Gegen ein Uhr in Carlsruhe. An Table d'Hote. Zu Hofrath Jung. Weinbrenneriſche Gebäude. Schauſpiel. Feuerprobe. Hausdoctor. Schöner Saal.

4. Hofr. Gmelin. Botaniſcher Garten. Mittag Table d'Hote. Gmelin Cabinet: Mineralogie und Geologie; Muſcheln; Vögel; Verſteinerungen, Oeningen. Volca. Zu Gmelin. Hebel.

5. Zu Oberbaudir. Weinbrenner Reſtaurationen. Palais von Hochberg. Muſeum. Copie nach Potter. Frühſtück. Theater. Pr. Louis. Cabinet. Conchylienſyſtem. Geſpeiſt. Abgefahren halb zwey. Gute Unterhaltung. Gegen acht angelangt. Dr. Starke geneſen, rückkehrend.

6. Briefe. Fr. v. Heygendorf Mannheim. Mad. Städel Frfurt. Geh. R. Willemer Frfurt. Reſ. v. Otterſtedt. Sereniſſimo. Reſ. v. Marſchall Wiesbaden. Dr. Cotta Anweiſung auf 400, Schloſſer anw. auf Marſchall von 25 rh. 8 gr. Sächſ. Entſchluß zur Abreiſe.

Vaſallen? Was haſt du von dem Biſchof? Weil er dein Nachbar iſt? dich necken könnte? Haſt du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennſt den Werth eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, ſeinem Kaiſer und ſich ſelbſt! Verkriechſt dich zum erſten Hofſchranzen eines eigenſinnigen neidiſchen Pfaffen!

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was haſt du zu ſagen?

Weislingen. Du ſiehſt die Fürſten an wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfſt du ſie ſchelten, daß ſie ihrer Leut und Länder Beſtes wahren? Sind ſie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern ſicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlöſſer verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unſers theuern Kaiſers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgeſetzt ſind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und ſie ſich kaum ihres Lebens erwehren; iſt's nicht ein guter Geiſt, der ihnen einräth auf Mittel zu denken Deutſchland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einen jeden, Großen und Kleinen, die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkſt du's, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah iſt, ſtatt daß die entfernte Majeſtät ſich ſelbſt nicht beſchützen kann.

Götz. Ja! Ja! Ich verſteh! Weislingen, wären die Fürſten wie ihr ſie ſchildert, wir hätten alle was

Hptm. Forſter und Dr. Meyer von Paris kommend. Abſchluß. Gem. von Mander, Sündflut. Mittag unter uns. Divan in Bücher eingetheilt. Zeitig zu Bette.

7. Eingepackt. Daub. Creuzer. Bei Amtmännin. Schelver. Schenke. Gefrühſtückt. Mittag abgefahren mit Sulpiz. Wimmersbach ¼ Poſt. Necker Els 1. P. Übernachtet.

8. Oberſchelling 1. Buchen 1. Hardheim 1. Mittageſſen. Biſchofsh. 1¼. Würzburg 1½. Bey Mondſchein angekommen. Schweizer Pädagogen Familie. Bemerkung daß man, mit Kindern im Wirthshauſe anlangend, in Deutſchl. gut, in der Schweiz ſchlecht empfangen wird.

9. Von Boiſſerée geſchieden. Werneck 1½ P. Poppenhauſen 1 P. Munnerſtadt 1 P. Mellrichsſtadt 1½. Meiningen 1¼. Schadhafter Wagen. Zu Fuß bis Meiningen. Schöne Nacht. Um 9 Uhr angekommen im Hirſch. Der Wagen um 10 Uhr. Betrachtung über das Poſthorn.

Schönſter Tag.

10. Hatem und Mädchen. Lied vom Eilfer. Bey Ziegeſars. Abgefahren halb eilfe. In Schmalcalden. Vorausgegangen. der Wagen kam 5 Uhr am Berge an. Heller Mond. Beſchwerlicher Weg, glückliche Fahrt. Mitternachts Gotha. Viel Ruſſen. Gefolge des Gr. F. Conſtantin. Übernachtet.

11. Um 7 Uhr früh von Gotha ab. Nach Tiſche in Weimar. Ausgepackt und in Ordnung gebracht. Abends Profeſſor Riemer. Hofrath Meyer.

12. Eingeordnet und das Vorgefundene durchgeſehen, Kunſt und Alterthum anzufangen. Genaſt. Rath Conta. Nachricht von ſeiner Reiſe. Unzelmanns. Zu Ihro H.H. der Großherzogin und Erbgroßherzog. Hofamt. Mittag für uns. Mineralien ausgepackt. Hofrath Meyer. In der Nacht Hr. von Alopäus aus Frankreich kommend.

13. Kunſt und Alterthum. Wolffs. Bey Ihro Hoheit der Fr. Erbprinzeß. Bey Hrn. Geh. Rath v. Voigt. Geh. Regierungsrath v. Müller. Mittag für uns. Ordnung der mitgebrachten Mineralien. Abends Eberweins, Deny, Dlle Engels und Moltke. Geſang.

14. Kunſt und Alterthum. Körner. Kupferſt. Müller. Jagemanns Quartier. Mittag für uns. Herzog Carls Porteſeuille. Andre Kupfer. Hofr. Meyer. Schauſpiel. Trauring. Beyde Blinde.

15. Kunſt und Alterthum. Briefe. Mittag Riemers. Unruhe des Zwiebelmarktes. Hofrath Meyer, mit demſelben über Kunſt und Alterthum conferirt.

16. Kunſt und Alterthum. Conferirt mit Riemer. Abſchrift des Buchs Hafis. Mittag bey Hofe. Abends Schauſpiel: der Wanderer und die Pächterin. Die Radicalcur.

17. Kunſt und Alterthum. Bey Sereniſſima. Vorzeigung des Dom-Riſſes. Kamen die Großfürſten an. Bey Gräfin Henckel und Frau von Stein. Meine Frau in Cappellendorf. Mittag mit Auguſt allein. Dr. Stolz von Töplitz. Reg. Rath Peucer. Hofr. Meyer. Pr. Riemer.

18. Kunſt und Alterthum. Dr. Stolz von Töplitz. Verſchiedene Expeditionen. Mittag bey Hof. Die Großfürſten Nicolaus und Michael. Abends die Feuer des 18. Octobers. Brief an Hrn. Levezow nach Berlin.

19. Kunſt und Alterthum Frankfurt betreffend. Auguſt auf die Jagd bey Obringen. Mittag zu zwey. Nach Tiſche Divan. Monument für Blücher. Prof. Riemer über Kunſt und Alterthum. Hofr. Sartorius Göttingen.

20. Kunſt und Alterthum. Offenbach. Hanau. Aſchaffenburg. Briefe. An Geh. Rath Leonhard nach Hanau Erſuch wegen Notizen davon. Steiner wegen der Riſſe und der Domzeichnung. Mittag für uns. Bertuch und von Mettingh. Hofrath Meyer. — Schloßflügelbau. Zeichenſchule. Blüchers Monument. Serbiſche Lieder.

21. Kunſt und Alterthum. Bey Ihro Hoh. der Erb Gr. H. Viſiten. Mittag Badeinſpector. Gen. Sievers. Schauſpiel Don Juan. Mit Meyer über die Baulichkeiten.

22. Kunſt und Alterthum. Darmſtadt. Briefe.

Mittag früh gegeſſen. Mit Riemers nach Bercka. Riemer das Mſpt. Hofr. Meyer. Zeichenſchule.

23. Briefe. Sulpiz Boiſſerée Heidelb. Dr. Schopenhauer Dresden. Rath Rochlitz Leipzig. Großfürſtinn Catharina. Mittag für uns. Abends Schauſp. Getheiltes Herz. Offne Fehde.

24. Briefe. Mittag bey Hofe. Fürſt Barclay Tolly. Im Theater wegen Decoration. Abends Arzt ... des Hauptquartiers. Orientale.

25. Briefe und andere Geſchäfte. Pr. Schadow Berlin. v. Münchow Jena. Dr. Schloſſer Francfurt. Bey Hofrath Meyer und dem Trouſſeau. Bey der Großfürſtin Hoheit. Mittag Hofrath Stark. Beſchäftigung mit den Bauaufträgen. Madame Lortzing. Abends der Erbgroßherzog K. H. Abſchied nehmend.

26. Briefe. Schema zum Boiſſeréeſchen Cabinette. Mittag bey Hofe. Die jungen Herrſchaften waren früh abgereiſt. Nach Tiſche den Talisman geordnet. Abends Prof. Riemern das Schema vorgetragen. Allein den Hausfreund geleſen. Brief von Auguſten.

27. Kunſt und Alterthum. Briefe. Willemer Brief, Paket Kabus. Mittag zu zwey. Riemer. Meyer. Correctur. Divan.

28. Briefe. Dlle D. durch Färber. Probſt. Architect Steiner. Mittag bey Hof. L'Hermite de

la Chaussée d'Antin. Hofrath Meyer. Johann von Finnland.

29. Mittag Wolfgang Zelter Berlin.

30. Kunſt und Alterth. Mittag Meyer, Riemers, Peucer. Sendung von Büſching. Brief von Schuckmann. von Schloſſer. Schauſpiel. Des Haſſes, der Liebe Rache.

31. Geh. Voigt Vermälung. Brief an v. Schuckmann. Andres Rheiniſche. Mittag an Hofe. Für mich. Durchgedacht das preuſiſch Rheiniſche.

November.

1. Kunſt und Alterthum. Divan. Mittag Bercka beym Bade Inſpector. Mit Riemers. Für mich durchgedacht das Vorſeyende.

2. Kunſt und Alterth. Divan. Sendung von Leonhard. Willemers Ankündigung. Leonhards Sendung, über den Zuſtand von Hanau. Hofrath Meyer über Gilde, Brüderſchaft und Academien der Künſte. Staats Miniſter von Schuckmann Berlin.

3. Früh Abſchrift des Leonhardſchen Aufſatzes. Fernere Bearbeitung des nächſten Manuſcripts und des nach Berlin zu Sendenden. Brief von Boiſſerée. Bey Geh. Rath von Voigt, Gersdorf und Schardt. Mittag bey Hofe. L'Hermite de la Chaussée d'Antin. Prof. Riemer Kunſt und Alterthum. Divan.

4. Kunſt und Alterthum. Briefe. Mittag für uns. Heinr. v. Hohenſtaufen.

5. Fortgeſetzte Beſchäftigung. Mittag Kreiter. Auguſt. L'Hermite pp.

6. Erwartung der Kayſerinn. Mittag für mich. Bey Hofe. Ausbleiben der K. Späte Tafel. Staats Min. v. Schuckmann Berlin 1 Bogen. S. Boiſſerée Heidelb. Schloſſer Dr. Francf. Leonhard Hanau (ſ. Concepte.)

7. Fortgeſetzte Arbeit. Mittag für uns. Mollers zwey erſte Hefte. Theater Decoration des Bergſturzes. Hofr. Meyer.

8. Fortgeſ. Arbeit. Ausfertigungen. Mittag Riemers. Jahrstag deren Heyrath. Divan. Moltke Geſang. Emilie Galotti.

9. Fortgeſetzte Arbeit. Geh. H. R. Kirms, Theaterangelegenh. Mittag für uns. Brief von Schadow. Hofr. Meyer. Sartorius Recens. von Pitts Reden.

10. Sendung v. Jacobs, Catalog Orient. Mſpte. Leg. P. Falck. Bey Mad. Schopenhauer. Mittag für uns. Stimmel Kupfer. Moltke Unterhaltend. L'Hermite. Ob. Baur. Moller Darmſt.

11. Mittag für mich. Bey Hofe. Ankunft der Kayſerinn. Tafel Präſentation.

12. Bey Sereniſſimo. Auspacken des Mitgebrachten. Mittag bey Hofe. Iphigenia. Hrn. Dir. Schadow, Hrn. Capellmeiſter Weber Berlin.

13. Ging die Kayſerinn ab. Mittag zu Hauſe.
14. Oriental. Samml. zu Gotha Catalog. Mittag für uns. L'Hermite.
15. Briefe. v. Bode Darmſtadt. Willemer Francf. Mittag bey Hofe. Bergr. Voigt. Sereniſſimus über Seefahrt. Hofr. Meyer. Bergr. Voigt.
16. Briefe. Geheime Legationsrath und Prälat von Diez in Berlin. Doctor Schopenhauer in Dresden. Mittag zu Hauſe. Prof. Riemer. Kunſt und Alterthum.
17. Briefe und Beſorgungen. Mittag bey Hofe. Gebr. v. Bock. Probe vom Bergſturz.
18. Briefe. Acten ajuſtirt. Mittag Bade Inſpector. Bachiſche Sonaten. Obr. v. Bock und Bruder. Prof. Riemer. Meyer. Der Bergſturz.
19. Halb 9 nach Jena. In den Muſeen. Umſicht. Mittag mit den Frauenzimmern. Zu Knebel. Zu Suckow. Zu Hauſe.
20. Schemata. Engliſche Mineralien. Bey Goethe. Bey Münchow. Mittags mit den Frauenzimmern. Engliſche Mineralien. Bey Frommann. Bey Knebel Divan.
21. Döbereiner Stöchiometrie. Prof. v. Münchow. Anatom. Cabinet Fuchs. Mittag Dlle Seidler. Preuſiſcher Oberarzt Graefe aus den Niederlanden kommend. Briefe von Weimar. Hr. Frommann. Prof Riemer Bogen 4 revid. nach Weimar. Pferde Buch.

22. Hofr. Starke. Bey Lorsbach. Arabiſche Gramm. Mittag für uns. Kam Lenz. Silv. de Sacy. Rec. Buch Kabus. Bey Knebel. Bergr. Voigt.

23. Franckfurts Darſtellung Senckb. Stiftung. Mittag für uns. Silveſtre de Sacy. Grammatic Arab. Rec. Kabus. Bey Hofr. Starcke. Thee.

24. Briefe erhalten bey der Rückkunft. Von Jena nach neun. Nach 12 in Weimar. Mittag bey Hofe. Bey Sereniſſimo. Geh. Hofr. wegen Düring. Abend für mich. An Düring. An Zelter nach Berlin.

25. Jenenſia. v. Münchow. Färber. Mittag Bade Inſp. Engels. Blanckenhain, Schnizbilder. Der Bergſturz.

26. Jenenſia. Mittag für uns. Mit Auguſt. Fromman Jena Scizze.

27. Fortgeſetzte Arbeiten. Bey Hofe. Prinz v. Mecklenburg. Erſte Liebe. Meyer und m. Frau die Geſchichte in England.

28. Berathung mit Genaſt über Epimenides. Mittag für uns. Epimenides. Mit Riemer.

29. Arbeiten fortgeſetzt. Mit Beuter Epimenides. Geh. R. v. Voigt. Mittag für uns. Remda Singſchule. Riemer Mſpt Bogen 7. Der Weſtindier. Otteny Injections Spritzen. v. Münchow Körners Verſetzung. An Staatsminiſter von Schuckmann die Aushängebogen 1—3.

30. Leg. R. Zwirlein. Ordnung des Actenſchrank.

December.

2. Mittag Bade-Inſpector. Antiquitäten von Blanckenh. Die Schweizer Familie.

3. Briefe. Varia. Mittag bey Hofe. Vorſtellung der Stände v. Neuſtadt. Probe von Tell.

4. Des Fürſten Hardenberg Ankunft. Expeditionen. Das Packet an Cotta mit dem 5. Band meiner Werke. Rath und Dr. Schloſſer nach Frankfurt a. M., Avisbrief wegen 1100 Fl. Rhn. in zwey Aſſignationen, welche Hr. Haide erhalten. Raman Erfurt Nachrichtl. daß 250 f. in Frfurt a. M. erhoben werden können. Mittag für uns. Coreff Dr. L. Arzt. Wilh. Tell. Coreff in der Loge. Gedichte.

5. Mittag zu Hauſe. Abends Loge. Auguſts Aufnahme.

6. Mittag zu Hauſe. Abends die unglückliche Ehe aus Delicateſſe.

7. Eingepackt und beſorgt. Halb eilf nach Jena. Kälte und Schneegeſtöber. Mittag für mich. Bergr. Voigt. Döbereiner. Gedicht für Fanny. Bey Knebel. Zu Hauſe. Das bevorſtehende überlegt. Briefe: an Büſching in Breslau; an Jacobs in Gotha; an Cotta in Stuttgart; an von Verloren in Dresden.

8. Zu Hauſe. Boiſſereeſche Samml. durchgedacht. Auf Sereniſſ. gewartet. Cabinet. Unterhaltung.

Zu Tafel. Unterhaltung im Allgemeinen. Unterhaltung mit Döbereiner und Münchow. Ferner Varia bis Mitternacht. Wolckenerſcheinungen durch Howard.

9. Wolckenerſcheinungen. Mittag bey Voigt. Dlle Seidler. Im Schloß zur Tafel. Döbereiner Weiß Feuer. Mit Seren. und Gr. Edling.

10. Auf dem Mineralogiſchen Muſeum. Seren. Abfahrt. Folgte nach Zwezen. Beamte. Tafel. Für mich. Niederl. Kunſt überdacht. Spiel. Unterhaltung.

11. Sereniſſ. nach Zwätzen. Ich folgte. Früh für mich. Götz revidirt. Späte Tafel.

12. Nach Frauenpriesnitz. In die Kirche. Späte Tafel. Tanz. Spiel. Unterhaltung mit Gr.

13. Mit Graf Edling. Abgefahren gegen 10 Uhr. Schön helles Wetter. Gegen 1 nach Jena. Mit Vulpius. Mit dem Rentamtmann. Bey Knebel.

14. Die Geſchäfte abgethan. Um 10 Uhr abgefahren. Gegen Eins in Weimar. Das Vorgefundene berichtigt. Major Podewils ein Theaterſtück ſich erbittend. Hofr. Meyer. Cölniſches Taſchenbuch.

15. Kam das zerſtörte Modell von Blüchers Statue an. Promemoria wegen der neuen Staatseinrichtung und Zeicheninſtitut. Geheime Hofr. Kirms. Genaſt. Kam das Schnitzwerk von Blankenhayn. Mittag für uns. Cölniſches Taſchenbuch. Varnhagen von Enſe und Homer.

wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsein eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen ließen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möcht gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind etwas begreift, und nur reden darf um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es wär' auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und gloriiren von Ruh und Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unter'm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Wage hält.

Weislingen. Ihr seht's von eurer Seite.

Götz. Das thut jeder. Es ist die Frage auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Götz. Wenn euer Gewissen rein ist, so seid ihr frei. Aber wie war's um den Landfrieden? Ich weiß noch, als ein Bub von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen auf dem Reichstag. Was die Fürsten

16. Promem. wegen der neuen Staatseinrichtung, exped. Mittag für uns. Riemer. Hausfreund.
17. Das Promemoria dictirt wegen Verbesserungen in honorificis et utili. Tümler. Zu Tische Riemers. Müller jun., Engels. H. Meyer Sicilien erste Hälfte. Hausfreund.
18. Briefe. Christian Schlosser Assign. auf Willemer 56 fl 34 kr. An Fanny Caspers. Dir. Schadow. Geh. R. Willemer Verschreibung zurück. Mittag für uns. Dictirt das Pr. Mem. Johnson.
19. Aufsätze die neue Organisation. Mittag für uns. Meyer.
20. Mittag für uns. Bade Insp. Nachricht von Ehrenstein. Meyer. Riemer. Kühn das Quartier Bischofs. Seidler — Voigt.
21. Verschiednes geordnet und aufgenommen. Promemoria an Herrn Minister von Voigt. Paquete nach Frankfurt und Heidelberg arrangirt. An Boisserée Paquet verschiedenes enthaltend. An Frau Städel nach Frankfurt a. M. Zeichnungen enthaltend. Eigne Zeichnungen ausgelesen. Voigts Abhandlung über Farben organischer Wesen. Mittag für uns. Fortgesetzte Geschäfte des Morgens. Abends Hofr. Meyer.
22. Kam das Zuckerwerk von Frankfurt. Mittag für uns.
23. Geburtstag des Herrn Minister von Voigt. Vice-

präſident v. Schwendler und Geheimer Regierungsrath von Müller. Mittag für uns. Abends Hofr. Meyer. Abends die Wegelagerer.

24. Aufſatz, die Boiſſerèeſche Sammlung betreffend. Geh. Hofr. Kirms. Mittag Moltke. Mancherley Erzählungen, beſonders von Braunſchweig. Hofr. Meyer der zu Mettinghs ging. Blieb für mich und redigirte ältere Gedichte.

25. Briefe. Boiſſerèeſche Sammlung. Mittags Riemers und Lortzings. Mit Riemer über Poetiſches und Rhetoriſches. Für mich ältere Gedichte revidirt. Canzler von Müller. Hofr. Meyer.

26. Briefe. Expeditionen an Miniſter von Voigt. Egmont. Mittag Alle Engels. Nach Tiſche Geſang. Für mich kleinere Gedichte redigirt. Gothiſche Hierathen zu der Decke. Geſpräch mit Auguſt der von Hofe kam.

27. Boiſſerèeſche Sammlung. Mittag für uns. Abends Gedichte. Briefe. Voigt und Lenz nach Jena. von Schreibers nach Wien.

28. Boiſſerèeſche Sammlung. Mittag für uns. Abends Legationsrath von Diez, Aſiatiſche Denkwürdigkeiten beſonders deren Anhang.

31. Dogincourt. Mittag Moltke. Redaction von Gedichten.

1816.

Januar.

1. Neujahrs Gratulation. Mittag für uns. Gespräch mit August. Tiez Anhang zu den Denkwürdigkeiten.
2. Briefe. sieht Mittwoch. Meine Frau nach Ch. manstedt. Von Fritsch. Goudray und Steiner " wegen des neuen Schloßbaues. Mittag für uns. Abends Tiez.
3. Entwurf eines Schreibens an die Erbgroßherzogin nach Petersburg. Besuch des Herrn Oberbaurath Goudray. Dessen Studienbuch. Minister " von Voigt. Tür Seidler und Bahninspector zu Mittag. Raphaelische Kupfer. Hofr. Meyer. Tiez Asiatische Denkwürdigkeiten. Briefe, an Hofr. Windischmann in Aschaffenburg. an von Leonhard in Hanau. an Dr. Schlosser " nach Frankfurt.
4. Briefe. Besorgung wegen der Bücher für Serenissimum. Mit dem jungen Genast „Leichtsinn und gutes Herz" durchgegangen. Mittag für uns. Nach Tische mit August. Sodann für "

mich Postalipomena. Brief von Serbst mit neuen chromatischen Entdeckungen.

5. Aufleben der italiänischen Kunst. Clarige durchgehen. Expeditionen. Neue Melusine. Mittag
" für uns. Redaction kleiner Gedichte. Abends Hofr. Meyer und Prof. Riemer. Zeitungen. Morgenblatt und Tiecks Denkwürdigkeiten.

6. Byzantinische Kunst. Ein Jauberlag. Schauspiel von Berlin. Heidsäuer Dietrich von
" Eisenach, welchen ich in 14 Jahren nicht gesehen. Mittag für uns. Bohrinspector Schütz, der sich über die Berkaischen Bodenangelegenheiten erklärte. Redaction kleiner Gedichte. Shakespear Lustige Weiber von Windsor und Zeitungen.

" 7. Brief an Serbst in Nürnberg. Graf Edling wegen dem Raum für die Zeichenschule. Für Martin de Lannay. Herr von Gerstenberg und Palmer aus Rom. Mittag Major von Brandis und Riemers. Steiners Architekt. Antonius
" und Cleopatra.

8. Byzantinische Kunst. Graf Edling. Hofr. Meyer. Architekt Steiner wegen Localität der Zeichenschule. Mittag für uns. Redaction der Gedichte und anderes. Brief von Kochen. Übersendung desselben.
" Hofr. Meyer, mit demselben über gleiche Materie. Paquet an Cotta, M. M. 6. Band; die neue Melusine, was wir bringen. An Hrn. v. Preen nach Rostock.

9. Aufſatz für Nachtr. Negotiation wegen Ludecus Haus. Mittag für uns. Komplot von Müller. Tieg Denkwürdigk.

10. Baumeiſter Steiner wegen des neuen Hauſes. Hofr. Meyer ebendeßhalb. Engelmann wegen Epimenides. Mittag für uns. Mollke. Hofr. Meyer. Prof. Riemer. Aufſatz über die Boiſſerée'ſche Sammlung zuſammen geleſen. An Cotta Nachricht des Packets. Rechnung.

11. Alterthum und Kunſt: Heidelberg. Dr. Schnauß wegen des Ludecusiſchen Hauſes. Mittag für uns. d'Agincourt, Histoire de l'Art. Hofr. Meyer. Tiegens Merkwürdigkeiten.

12. Briefe. Hofr. Meyer wegen der Hausveränderung. Meine Frau nach Jena. Mittags derſelbe zu Tiſch. Mollke und Eduard Genaſt. Lieder und andere Geſänge. Für mich Orientalia.

13. Niederrheiniſche Kunſt. Mittag Prof. Hand und Hofr. Meyer. Philologiſches Geſpräch, zuletzt beſonders über Tieg. Handgraben 4. Band 3. Heft. Die Eigenſchaften des Buddha. An die Fr. Erbgroßherzogina St. Petersburg.

14. Niederländiſche Künſtler. Mittag allein. Die Lieferungen bei d'Agincourt ſpecirt. Abends Prof. Riemer, nachher Diener.

15. Geſammelte. Briefe von Schloſſer und Boiſſerée. Adjutant Blücher. Mittag mit Auguſt. Dagincourt. Meyer.

16. Kamen die Frauenzimmer von Jena. Mittag für uns. Riemer. Alte Sculptur. Daginc. Asiatiſche Denckw. Auguſt in der Loge.

17. Expeditionen. Dlle Düring Berlin. v. Sack nach Aachen. Färber, Hofr. Voigt Jena, Münchener Perp. Mobile. Promem. an Sereniſſimum. Theater Almanach. Mittag für uns. Promem. zurück. Hofr. Meyer. Nachricht vom Todte der Pr. Caroline.

18. Friedensfeſt. Mittag Mylius und Schnaus. Voigts organiſche Farben.

19. Eykliſche Kunſt. Papiere die neuen Einrichtungen betreffend. Mittag für uns. Wie morgens. Prof. Riemer. Baukunſt im Verfall.

20. Verordnungen die Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt. Spazieren gefahren. Über Wiſſenſchaft und Kunſt. Mittag für uns. d'Agincourt Histoire de l'Art. Hofrath Meyer. Waſſerträger. Käſtchen mit der Tiſchplatte nach Wien, über Nürnberg an Seebeck.

21. Briefe. Brief an Seebeck in Nürnberg. Manuſcript an Voigt in Jena. Dr. Froriep. Epimenides 1. Abtheilung Singprobe. Kammerrath Wittich von Rudolſtadt. Mittag Riemers und Meyer. Epimenides 2. Abtheilung. Prof. Riemer. d'Ohsson l'Empire Othomane. Kupfer beſonders Schrift. Nach Indien verſchlagener Osmaniſcher

Staatsmann und Dichter in Diezens Merkwürdigkeiten.

22. Expeditionen. Brief an Schloſſer mit Quittung. Bey Sereniſſimo. Mittag Hofr. Meyer. Empire Ottoman. Mit Auguſt ſpät.

23. Mittag Geh. Reg. R. Peucer, hauptſächlich wegen der Vorſchule zum Zeichnen im Gymnaſio. Probe Epimenides 1. Act.

24. Trauer-Anfang wegen der Erbgroßherzogin von Mecklenburg. Kein Schauſpiel. An Färber, Auftr. an Heß. l'hermite beygelegt.

25. Niederländiſche Kunſt und Briefe. Briefe an Frege, Verloren, Stimmel und Felix mit Aſſignationen auf ... rh. Probe vom Epimenides 2. Theil. Kamen Abends Capellmeiſter Weber und Director Schadow.

26. Promemoria zum Staatsrathe. Capellmeiſter Weber und Director Schadow bey mir. Mittags für uns. Ganze Probe vom Epimenides. Brief von der Gräfin Fritſch über den Einzug des Perſiſchen Geſandten in Petersburg.

27. Briefe und Expeditionen, auch Niederländiſche Kunſt. Paquet an Fromann, desgl. an Knebel. Schadowſches Modell. Zeichnungen von Rom. Berathungen mit Capellmeiſter Weber. In Pelzens Steinbruch. Mittag für uns. Prof. Schadow. Berathung mit demſelben. Hofr. Meyer. Prof. Riemer. Reviſion des 8. und 9. Bogens.

28. Briefe. Expedienda und dergl. Abſchriften und dergl. Mittags Kräuter zu Tiſch. Nach Tiſche Beſchäftigung mit dem Modell. Abends Überſetzung des Spiegels der Länder von Diez.

29. Briefe und Expeditionen. Paquet an Dr. Schopenhauer nach Dresden ſeinen Aufſatz über Farben enthaltend. An Oberbergrath Cramer nach Wisbaden. An Boiſſerée nach Heidelberg. Das Trauerſpiel an Fr. Teuſcher retour. Bey J. K. H. der Großherzogin zum Vorglückwunſche. Bey J. K. H. dem Großherzog. Auftrag wegen der Rede zur Ordensfeyer. Mittag die Berliner und andere Freunde. Blieb Hofr. Meyer und wurde der Inhalt der Rede beſprochen.

30. Rede zur Ordensfeyer. Gegen 11 Uhr Austheilung auf dem Schloſſe. Bey J. K. H. der Großherzogin den Glückwunſch. Auf dem Stadthauſe die Falkiſchen Zöglinge geſehen. Mittag die beyden Stark zum Beſuch. Director Schadow Raphaeliſche Kupfer beſehen. Canzler von Müller und Prof. Riemer. Abends große Geſellſchaft bey Graf Edling.

31. Abermalige Abſchrift der Rede bey Gelegenheit der Ordensfeyer. Expedienda an den Großherzog wegen der anatomiſchen Sammlung. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Diez Merkwürdigkeiten. Steinmetzen Ordnung completirt. Hofr.

Meyer. Um 7 Uhr bey Sereniſſimo. Brief an Prof. von Münchow. Brief an Hofr. Voigt.

Februar.

1. Briefe und Expeditionen. Dir. v. Schreibers Wien Achtermanns Höhe. Capellmeiſter Weber Abſchied genommen. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Türkiſcher Staat von Hammer. Um 4 Uhr Probe des Epimenides. Türkiſcher Staat von Hammer.

2. Briefe. Dlle Serviere Fr. a. Mayn. Rochusbild. Nachtr. zu Kunſt und Alterth. Schwerdtgeburt. Zeichn. Veronica. Mittag für uns. Türk. Staat v. Hammer. 4 Uhr Probe Epimenides. Tableaux bey Mettingh. Türk. Staat.

3. Ende und Nachſchrift vom 1. Heft von Kunſt und Alterthum. Anzeige des Divans. Director Schadow wegen der Basreliefs. Gräfin Marſchall. Mittag Badeinſpector von Berka. Ottomaniſche Staatsverfaſſung Hammers. Dieſelbe mit Hofr. Meyer. Späterhin mit Auguſt Hof- und Stadtgeſchichten.

4. Auszug aus Kunſt und Alterthum. Spazieren gefahren. Mittags Director Schadow, Meyer und Riemer. Abends Heereszüge und Chöre aus Epimenides. Mit Auguſt das neuſte Finanzweſen betreffend.

5. Unterthänigſte Vorträge. Roſtockiſches Monument. Baumeiſter Steiner wegen des Jägerhauſes. Riſſe des Lubecusſchen Hauſes. Mittag für uns. Gnomen ausgeführt und vertheilt. Brief von Fr. v. Reden. Die Schachmaſchiene.

6. Briefe und Expeditionen. Mittag für uns. Riemer. Hauptprobe auf den Epimenides.

7. Neuer Riß des Göllner Doms. Director Schadow. Capellmeiſter Weber. Leibmedicus Froriep. Mittag Bergrath Voigt nebſt Frau und Badeinſpector von Berka. Dlle Seidler von Jena. Der Badeinſpector Clavier geſpielt. Vorſtellung des Epimenides. Voigts und Dlle Seidler. An Färber eine Capſel und verſchiedene Aufträge.

8. Neuer Riß des Göllner Doms. Um 10 Uhr Capellmeiſter Weber, Plan der neuen Oper. Director Schadow, Portrait. Kupferſchmidt Hennigers Arbeiten. Obriſt von Rühl, über Verhältniß am Rhein. Mittag für uns. Mad. Wieland und Tochter. Hofr. Meyer, über die Roſtocker Statue und deren Ausführung. An Boiſſerée, Steinhauer Brüderſchaft.

9. Kunſt und Alterthum. Mechanikus Körner. Director Schadow. Herr Henniger. Obriſt Rühl. Hofr. Voigt, Kirchenrath Gabler als Deputirte von der Academie Jena. Mittags für uns. Mit Auguſt verſchiedene Verhältniſſe. Brief von Pater Dominicus und Einladung. Prof.

da für weite Mäuler machten, und die Geiſtlichen am ärgſten. Euer Biſchof lärmte dem Kaiſer die Ohren voll, als wenn ihm wunder wie! die Gerechtigkeit an's Herz gewachſen wäre; und jetzt wirft er mir ſelbſt einen Buben nieder, zur Zeit da unſere Händel vertragen ſind, ich an nichts Böſes denke. Iſt nicht alles zwiſchen uns geſchlichtet? Was hat er mit dem Buben?

Weislingen. Es geſchah ohne ſein Wiſſen.

Götz. Warum gibt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Er hat ſich nicht aufgeführt wie er ſollte.

Götz. Nicht wie er ſollte? Bei meinem Eid, er hat gethan wie er ſollte, ſo gewiß er mit eurer und des Biſchofs Kundſchaft gefangen iſt. Meint ihr, ich komm' erſt heut auf die Welt, daß ich nicht ſehen ſoll, wo alles hinaus will?

Weislingen. Ihr ſeid argwöhniſch und thut uns Unrecht.

Götz. Weislingen, ſoll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, ſo klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir feſt entſchloſſen ſind zu ſterben eh, als jemanden die Luft zu verdanken, außer Gott, und unſere Treu und Dienſt zu leiſten, als dem Kaiſer. Da ziehen ſie nun um mich herum, verſchwärzen mich bei Ihro Majeſtät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und ſpioniren nach Vortheil über mich.

Riemer Fortſetzung des Ramajan. Tableaux bey Mettingh. Auguſt von daher.

10. Promemoria wegen Portofreyheit. Auf dem Hofamt. Beym Großherzog. Im Palais bey Schadow und Weber. Mittag Auguſt bey Kanicoff. Director Schadow und Weber. Galliſche Maske. Kupfermünzen betrachtet. Abends in der zweiten Vorſtellung des Epimenides.

11. Briefe und nebenſtehende Expeditionen. Paquet an Rath Schloſſer, inliegend an Boiſſerée de Artiſicibus Palatinis und Journal des Mines für Leonhard. Einſiedels Reiſe für Schloſſer ſelbſt. Von Donop nach Meiningen. Von Woltmann nach Prag. Von Preen nach Roſtock. Seebeck nach Nürnberg. Dominicus nach Erfurt. Dr. Schopenhauer nach Dresden mit Reads Aufſatz. Schluß von Kunſt und Alterthum Heft 1. Schauſpieler Wolff. Entoptiſche Verſuche mit dem Glimmerplättchen. Mittag für uns. Fortgeſetzte Verſuche. Madame Lortzing. Kunſt und Alterthum 10. Bogen.

12. Schnauß. Promemoria an Staatsminiſter von Voigt gefördert. An Geh. Hofr. wegen Wolffs Anſprüchen an die Garderobe. Decorateur Beuther. Mittag für uns. Einige Expeditionen. Brief an Cotta, worin die Ankündigung des Divans im Morgenblatt. Brief an Schloſſer in Frankfurt, eingeſchloſſen Brief an Bury Gold-

arbeiter und Maler. S. Boiſſerée in Heidelberg, wegen Ausbleiben der Domriſſe. An Eichſtädt in Jena. Mit Auguſt die Aufſätze im Morgenblatt.

13. Briefe und Expeditionen. Cotta Divans Ankündigung. Überlegung und Betrachtung des Nächſten. Mittag für uns. Mit Schwerdgeburth und Müller Beſorgung der Platten und des Drucks. Prof. Riemer Reviſion des 11. Bogens. Hofr. Meyer. Nachricht von Vaticaniſchen Manuſcripten.

14. Kunſt und Alterthum. Rückgabe der Heidelberger Bibliotheksſchätze, der Vaticaniſchen Manuſcripte. Revidirt den Schluß des 8. Theils meiner Werke. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Die transparenten Bilder nach Hans Sachs. Hofr. Meyer. Allgemeine Zeitung. Politica.

15. Den Aufſatz von Kunſt und Alterthum ins Morgenblatt. Theater Decorationen überlegt. Eichſtädtiſche Sache. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Verbindung des Epimenides mit dem Vorhergehenden. Kleine Gedichte abgeſchrieben. Freymäurer Gedichte von Winckler.

16. Anzeige von Kunſt und Alterthum. Mittags mit Auguſt. Redaction des Etats beſprochen. Abends Hofrath Meyer. Feſtin bey Kanicoff wegen Geburtstag der Erbgroßherzogin.

17. Anzeige von Kunſt und Alterthum. Torquato

Taſſo. Mit Dr. Schnauß wegen der Jenaiſchen Expedition. Mittag für uns. Schwerdgeburth Veronika. Entoptiſche Farben. Glas und Glimmerplättchen. Prof. Meyer, ſodann Riemer. Anordnung wegen der Landſtände im Wochenblatt.

18. An die Theater Commiſſion wegen des Räſonnirens des Orcheſters. Anzeige von Kunſt und Alterthum. Canzleyrath Vogel wegen des Adreß Calenders und Berliner Documents. Mittag Riemers. Nach Tiſche entoptiſche Farben. Hofr. Meyer, alte Malerſchule.

19. Briefe und dergleichen. Für uns zu Mittag. Doctor Schnauß wegen dem Hellfeldiſchen Hauſe. Abends: Er miſcht ſich in alles.

20. Verzeichniß der vorzügl. Aſtronomen. Dr. Schnauß wegen dem Hellfeldiſchen Hauſe. Herr Unzelmann wegen der Gevatterſchaft. Geh. Hofr. Kirms und Herr Genaſt courrente Theaterſachen. Mittag für uns. Ankunft des Domriſſes. Brief von Zelter. Ankündigung des monſtroſen Schädels von Darmſtadt. Abends bey der Großherzogin. Vorleſung des Divans.

21. Nebenſtehende Briefe und andere Expeditionen. Boiſſerée nach Heidelberg. Nachricht der angekommnen Domriſſe, Veronika Probedruck. Dr. Ehrmann nach Frankfurt item. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Aufrollung des

Domriſſes. Hofr. Meyer. Abends im Rudolph von Habsburg. Alle Vorriſſen als Agnes.

22. Vortrag wegen Decorateur Beuther. Vortrag wegen dem Hellfeldiſchen Hauſe. Spazieren gefahren nach Belvedere zu. Mittags Riemers zu Tiſch. Mit Riemer Literariſches. Bey Staatsminiſter von Voigt. Frauenzimmer Geſellſchaft zum Thee verſammelt. Abends Riemer. Laufzeddel nach Stuttgart wegen dem 6. Band meiner Werke. Abſendung des Schluſſes ſo wie des Kupfers an Frommann.

23. Nebenſtehende Briefe und Expeditionen. Brief an Ihro Kaiſ. Hoh. die Frau Erbgroßherzogin nach St. Petersburg wegen Coudray und dem Schloßbau. Brief an Concertmeiſter Eberwein nach Rudolſtadt, Paquet retour. Brief an Miniſter Grafen von Reinhardt. Um 10 Uhr mit den neuen Göllner Domriſſen zum Großherzog, daſelbſt bis 12 Uhr, war die Großherzogin gegenwärtig. Mittag für uns. Schwerdgeburth mit den Abdrücken, dieſe Dinge berathen und bedacht. Kupferſtecher Müller desgleichen.

24. Schluß der Anzeige von Kunſt und Alterthum fürs Morgenblatt. Expedienda und Briefe. Spazieren gefahren. Mittag der Badeinſpector. Überlegung wegen der Medaille. Hofrath Meyer, Medaille und Beverſtehendes.

25. Briefe, Expeditionen u. d. g. Über die Gemälde des Hans Sachs. Italiäniſche Reiſe. Bey gutem Wetter ſpazieren gegangen. Bey Frau von Stein. Mittags Riemers. Betrachtungen und Entdeckungen über entoptiſche Farben. Für mich fortgeſetzt. Abends mit Riemer Italiäniſche Reiſe.

26. Briefe, Expedienda u. d. g. Paquet an Cotta, Sendung fürs Morgenblatt: Anzeige von Kunſt und Alterthum, auf die reitende Poſt gegeben. Bey Hofr. Meyer wegen des heil. Rochus. Mittag für uns. Entoptiſche Farben. Von Münchow Lebensbeſchreibung. Abends Hofr. Meyer. Über die Abdrücke der Wiener Gemmen bey Bertuch.

27. Briefe und Expeditionen. In dem Ludecusſchen Hauſe auf der Esplanade. Mittag für uns. Promemoria wegen Beſetzung der philoſophiſchen Stelle bey der Academie Jena. Prof. Riemer. Abſchluß des erſten Heftes von Kunſt und Alterthum. Beredung wegen des Bindens.

28. Promemoria an Denon wegen der Medaille. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Mit Hofr. Meyer wegen dem heil. Rochus. Abends Graf von Burgund.

29. Bey Sereniſſimo. Gaedicke, neue Salzquelle. Mittag Unzelmann, Krufens, von Beulwitz, von Boineburg und Peucer. Durchſcheinende Bilder. Abends Riemer.

März.

1. Oberaufſichts Expeditionen. Natürliche Tochter. Spazieren gefahren. Mittag Hofr. Meyer. Die Transparente nach Berlin eingepackt, ſo auch den Cöllner Domriß nach Frankfurt. Hofmedicus Stark. Prinzeß Auguſte war krank geworden. Abends bey Sereniſſimo. Thronriß von Coudray.
2. Briefe und Expeditionen. Brief an Gräfin von Fritſch nach St. Petersburg. Lenz problematiſche Mineralien nach Jena. Dlle Seidler, zum Rochusbilde Maß der Leinwand verlangt. Frommann 400 Contourtafeln der Veronica geſchickt. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Große Porteſeuilles rangirt und aufgeräumt. Hofr. Meyer. Verſchiedenes, die Zeichenſchule und neue Wohnung betreffend. Abends: Joſeph in Egypten.
3. Überſetzung des Promemoria wegen der Münze. Elpenor. Buchanans Chriſtenthum in Indien. Spazieren gefahren. Mittag Riemers und Dlle Engels. Mit Riemer entoptiſche Farben. Dr. Schnauß. Prof. Riemer Italiäniſche Reiſe.
4. Blieb lang im Bette und las Buchanan durch. Mittag für uns. Kleine Beſorgungen und Vorarbeiten. Abends 5 Uhr Erbgroßherzog von Mecklenburg. Hofr. Meyer.

5. Aufgeräumt. Kleine Gedichte abgeſchrieben. Italiäniſche Reiſe bis Venedig überblickt. Dr. Schnauß wegen des Hauskaufs in Jena. Mittags für uns. Entoptiſche Farben mit Auguſt. Divan perluſtrirt, ſo wie auch die Paralipomena. Prof. Riemer. Italiäniſche Reiſe und Sprachforſchung. Kiſtchen mit den Cöllner Domriſſen an Legationsrath Ehrmann nach Berlin und die Kiſte mit Hans Sachſens Gemälden an Director Schadow nach Berlin. Den Brief dieſe Gemälde betreffend Herrn Hofr. Meyer zum Einſchluß überliefert.

6. Döbereiners Aufſatz über Steinkohlengas-Gewinnung für Sereniſſimus copirt. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Kam der junge von Knebel. Mehrere Stücke der Heidelberger Jahrbücher, beſonders Schlegels Recenſion der deutſchen Wälder von Grimm. Hofr. Meyer: Verhandlungen wegen des Throns. Der Vetter von Bremen und die beyden Neffen. Brief an Dr. Sulpiz Boiſſerée.

7. Briefe und Expeditionen. Bibliothek. Spazieren gegangen und gefahren. Mittags Hofr. Meyer. Heidelberger Jahrbücher. Eigene Skizzen in Bezug auf die Italiäniſche Reiſe. Prof. Riemer. Padua. Recenſion des Epimenides. Sprache, Etymologie, Henr. Stephanus pp.

8. Italiäniſche Reiſe und Briefe. Brief an From-

mann, Überlegen wegen Druck des italiäniſchen Calenders in die Italiäni[illegible] Reiſe und wegen Accord mit Heß dieſen in Holz zu ſchneiden. Brief an Heß, Auftrag zwey Turbans als Druckerſtempel in Holz zu ſchneiden. Brief an Dlle Seidler wegen Höhe der Leinwand zum Rochusbilde. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Briefe an Zelter und Schultz in Berlin. Dr. Schnauß mit der Nachricht der Acquiſition des Hellfeldiſchen Hauſes in Jena. Prof. Riemer. Angekommene Sendung von Frankfurt der Hyalithen und anderer Mineralien.

9. Italiäniſche Reiſe, Briefe und dergleichen. Brief an Schultz in Berlin mundirt. Paquet an Frommann mit 600 Contourtafeln. Spazieren gefahren. Badeinſpector Schütz. Clavier ſpielend. Späterhin Moltke. Abends Haß den Frauen und die 3 Schulmeiſter.

10. Nebenſtehende Expeditionen. Sendung nach Jena: von Münchow meteorologiſche Fragen. Döbereiner Sieden des Waſſers durch Dämpfe, literariſche Notizen über Chemiker, Hellfeldiſche Wohnung. Kirchenrath Lorsbach Arabiſche Grammatik und Recenſion des Buchs Kabus zurück. Bergrath Voigt Kupfer, Cryſtallformation. Bote an Färber wegen des Kampfhahns. Mittag Riemers, Mad. Wieland und Dlle

Vervisson. Portefeuille der Römischen Schule. Critik der apokryphischen Raphaelischen Motive.

11. Briefe und Expeditionen. Sendung an Cotta nach Stuttgart: den 7. und 8. Band meiner Werke. Avisbrief. Brief an Zelter in Berlin. Brief an Staatsrath Schultz in Berlin. Gegen Mittag zum Herrn Staatsminister von Voigt. Mittag für uns. Theater Costüms. Quarante huit heures de garde au château de Tuileries. Ludwigs XVIII Flucht, Ankunft Napoleons. Vorbereitung zu den Tableaux bey Helldorf. Abends die Aussteuer, Mad. Wieland debutirte.

12. Vortrag wegen dem Etat der Museen u. s. w. Kästchen von Ehrmann mit Urnen und Münzen. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Mit August wegen der Tableaux. Graf Schlitz sendet ein Handschreiben Friedrichs des Großen. Hofr. Meyer. War große Gesellschaft beym Grafen Edling. Brannte die Öfse bey der Gräfin Henckel.

13. Aufsatz wegen der Communication mit dem Ober-Consistorium: die Verbindung des Zeichen Instituts mit dem Gymnasio betreffend. Mittag für uns. Mit August die Helldorfischen Bilderscenen, Stanze dazu. Hofrath Meyer. Paquet an Frommann in Jena worin Aus meinem Leben 2. Abtheilung Band 1. Brief an Schlosser in Frankfurt, Bestellung des Shawls.

14. Bey Zeiten ſpazieren gegangen und die Geſchäftsgegenſtände im Ganzen überlegt. Mittag für uns. Helldorfiſche Bilderſcenen. Nach Belvedere gefahren. Die warmen Häuſer und das Erdhaus beſehen.

15. Kleine Expeditionen. Im Garten. Spazieren gegangen. Die Geſchäfte durchgedacht. Manches vorbereitet. Mittag für uns. Neue Entdeckungen an den entoptiſchen Farben. Nach Berka gefahren. Spät zurück. Aufſatz über die entoptiſchen Farben angefangen. Waren die Bilderſcenen bey Helldorf.

16. Communicat an das Ober Conſiſtorium wegen Einrichtung des Zeicheninſtituts. Brizzi meldete ſich an. Im Garten. Frau Major von Knebel. Spazieren gefahren. Zu Mittag Frau Major von Knebel. Frau von Stein. Badeinſpector. Lieutenant von Knebel. Hatten die Kammer-Muſici ihren Dank abgeſtattet. Hofrath Meyer. Jungfrau von Orleans. Brief an Hrn. Bergrath Voigt in Jena.

17. Zwey Communicate, 1. an die Cammer, 2. an das Ober Conſiſtorium und nebenſtehende Briefe. Brief an Criminalrath Hitzig in Berlin. Brief an Döbereiner, chymiſche Fragen enthaltend. Hauptmann Thomſon. Geh. Rath Schmidt von Hildburghauſen. Mittag Riemers. Über die Odyſſee und den Character des Ulyſſes.

Aus dem Wege wollen ſie mich haben, wie's wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatt' ihn auf Kundſchaft ausgeſchickt; und darum that er nicht was er ſollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislingen, biſt ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explicationen; man betriegt ſich oder den andern, und meiſt beide.

Karl. Zu Tiſch, Vater.

Götz. Fröhliche Botſchaft! — Kommt, ich hoffe, meine Weibsleute ſollen euch munter machen. Ihr wart ſonſt ein Liebhaber, die Fräulein wußten von euch zu erzählen. Kommt! (Ab.)

Im Biſchöflichen Palaſte zu Bamberg.

Der Speiſeſaal.

Biſchof von Bamberg. Abt von Fulda. Olearius. Liebetraut. Hofleute.

An Tafel.

Der Nachtiſch und die großen Pokale werden aufgetragen.

Biſchof. Studiren jetzt viele Deutſche von Adel zu Bologna?

Entoptiſche Farben. Abends für mich: Naturbetrachtungen.

18. Redaction der naturhiſtoriſchen Papiere eingeleitet: Infuſionsthiere. Entoptiſche Farben, solutio continui. Heidloffs Tod. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Abdrücke der Wiener Gemmen. Hofrath Meyer. Das Epigramm. Klingmann ſpielte.

19. Aufſatz wegen der chronologiſchen Ausgabe meiner Werke, Briefe u. d. g. Großer Hyalith von Ehrmann. Briefe. Spazieren gefahren. Mittag Hofr. Meyer. Über das Bild des heiligen Rochus. Schweiggers Journal mit der Nachricht von Seebecks Preisgewinn. Berzelius über die verſchiedenen Mineral Syſteme.

20. Nebenſtehende Briefe. Brief an Ehrmann nach Frankfurt. Brief an Varnhagen von Enſe, ebendahin. Monſtroſe Hyacinthe nach Jena. Dlle Berviſſon. Bey Zeiten in Belvedere wo Sereniſſimus anlangten. Mittag die Badeinſpectorin. Nach Tiſche der Badeinſpector. Entoptiſche Farben. Abends Antenor und das zugemauerte Fenſter.

21. Beſchäftigungen mit der Rechnung. Beulſchmidt das Oſterquartal. Zu Sereniſſimo wegen der neuen Acquiſition und Baue für die wiſſenſchaftlichen Anſtalten. Werk über den Olympiſchen Jupiter. Zu dem Erbgroßherzog von Mecklen-

burg. Mittag für uns. Briefe von Serviere, Seebeck, und Döbereiner. Shakespears König Heinrich IV.

22. Nebenstehende Briefe. Brief an Seebeck nach Nürnberg und Graf Schlitz nach Neustrelitz. Promemoria wegen einer Jenaischen vierteljährlichen wissenschaftlichen Zusammenkunft. Anfang des Aufsatzes über die entoptischen Farben. Wirkung schnellen Verkühlens. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Aufgeräumt. Entoptische Farben. Hofrath Meyer. Über die neuen Einrichtungen der Zeichenschule. Shakespears Heinrich IV. zweiter Theil.

23. Über das Gedicht: die Geheimnisse. Manches durchgedacht und vorbereitet. Graf Edling wegen der Huldigungsfeyerlichkeit. Mittag Hofadvokat Büttner. Autorisation von Theaterquittungen. Verschiedene Concepte. Abends Wolffs letztes Spiel: Romeo und Julia.

24. Aufsatz über meine Farbenlehre. Spazieren gefahren. Mittags Herr Passin und Kräuter. Brief an Sturm. Fortsetzung des Aufsatzes über die Farbenlehre. Dr. Eisenstein aus Frankreich kommend. Shakespears Heinrich IV. mit dem Original collationirt.

25. Agenda entworfen und überdacht. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Sonderung der Wiener Gemmen Abdrücke. Briefe und Expeditionen.

Paquet an Sturm. Mähriſch-Schleſiſche öconomiſche Geſellſchaft in Brünn. Brief an Cotta in Stuttgart. Brief an Zelter in Berlin. Hofr. Meyer vorläufig über die Kunſtſchule. Ettore trionfante und die Großmama.

26. Brief an Zelter beendigt. Papiere nach Jena wegen dem wiſſenſchaftlichen Vereine. Geh. Hofr. Kirms. Hofr. Meyer neue Einrichtung der Zeichenſchule. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Voigts organiſche Körper. Über Leonhards Anfrage wegen der Edelſteine. Theatergebrechen.

27. Briefe und Expeditionen. Erlaſſe an Lenz, Fuchs, Döbereiner, Voigt und Münchow wegen dem wiſſenſchaftlichen Vereine. Paquet an Frommann mit 1000 Stück Abdrücken zu Kunſt und Alterthum. Aufs Schloß. Prinzeß von Mecklenburg. Prinz Albert. Bey Ihre Hoheit der Großherzogin: blühende Musa coccinea; Blankenheiner Porzellan; Böhmiſche Chronik. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Einiges expedirt. Hofr. Meyer: Wiener Abdrücke in Ordnung. Böhmiſche Geſchichte in der Prager Chronik von Huſſens Zeiten an. Abends: Mehr Glück als Verſtand, und der Diener zweier Herrn. Prager Chronik.

28. Briefe und Expeditionen. Brief an Schadow nach Berlin worin das Zeugniß wegen der Echtheit von Torquato Taſſos Maske. Acten über

das Blücherſche Monument nebſt Zuſchrift dem Erbgroßherzog von Mecklenburg überſchickt. Der monſtroſe Schädel von Darmſtadt angekommen. Herr Oſann, Selectaner. Mittag Profeſſor Sturm. Öconomiſches Geſpräch. Hofr. Meyer. Das Nächſte beym Zeicheninſtitut. Tafeln für die untern Schulen. Böhmiſche Chronik. Reglement wegen der Huldigungsfeyerlichkeit.

29. Briefe und Expeditionen. Genaſt: Betragen gegen die Schauſpieler. Erbgroßherz. von Mecklenburg. Mittag für uns. Olympiſcher Jupiter. Abends Prof. Riemer. Venedig. Hofrath Meyer. Olympiſcher Jupiter und Verhandlung darüber. Über Methode. Prager Chronik.

30. Briefe und Expeditionen. Briefe an Bergrath Lenz, an Olle Seidler, an Kupferſtecher Heß nach Jena. Paquet an Graf Schlitz in Neuſtrelitz mit Autographis. Über Peter Ruysdael. Manches geordnet. Die alten Acten über bildende Kunſt durchgeſehen. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Badeinſpector. Aufſatz über die chronologiſche Ausgabe meiner Werke fürs Morgenblatt mundirt. Der Olympiſche Jupiter. Abends Achill.

31. Tour von Padua nach Venedig. Publicandum ins Wochenblatt. Shakeſpear als Theater Dichter. Ritter Laurence. Spazieren gefahren. Mittags Becks, Fr. Prof. Riemer und Lieutenant Gauby.

Militäriſche Karten des Erzherzogs Carls. Prager Chronik. Die Friedensgefangnen Luſtſpiel von Lawrence. An Cotta wegen chronologiſcher Ausgabe meiner Werke.

April.

1. Aufgeräumt, vieles geordnet und bey Seite geſchafft. Staatsrath Struve. Mittag für uns. Hofr. Meyer. Prager Chronik von Anfang.
2. Acten neuer Organiſation der Muſeen. Concepte durch Auguſt. Mittag für uns. Ward nicht wohl und legte mich zu Bette.
3. Übler Tag. Mit Hofr. Meyer verſchiedenes ſich auf die Zeichen Academie Beziehendes.
4. Übler Tag. Mit Hofr. Meyer das an mich von Cammerherrn von Frieſen gebrachte Fragſtück, wegen der Reſtauration alter Bilder.
5. Aufgehäufte Geſchäfte in Ordnung gebracht. Wieder ziemlich wohl. Mittag allein. J. K. H. Prinz Bernhard. Mancherley kleine Geſchäfte. Sendung von Frieſen mit Meyer durchgeſprochen. Prinz Neuwied in Braſilien. Briefe. Schloſſer wegen der angekommenen Bilder. Willemer angekommener Wein und wegen Ehrmann. Schleiermacher wegen des Schädels. Schreibers in Wien, Überſendung der Aſſignation auf 2000 fl. W. W. Lawrence (Chevalier) Rückſendung ſeines Theaterſtücks.

6. Allerley Geſchäfte und Expeditionen. Communicat an die Cammer. Erlaß an Hofr. Meyer. Erlaß an Rentamtmann Kühn nach Jena. Die Anfrage wegen Reſtauration überlegt. Burtin Connaissance de Tableaux deßhalb geleſen. Mittag der Badeinſpector. Lebensgeſchichte von .... Muſik. Hofrath Meyer. Reſtaurationsweſen. Ableitung des Lächerlichen. Joſeph in Ägypten, ſehr gute Vorſtellung.

7. Gutachten wegen der Reſtauration. Burtins Capitel dieſelbe betreffend. Vorbereitung zum Huldigungsfeſt. Gegen 12 Uhr am Hof. Huldigung. Nach Hauſe. Um 3 Uhr zur Tafel. Burtins Capitel über Reſtauration. Hofr. Meyer. Schloßflügelbau. Böhmiſche Chronik.

8. Vortrag an Sereniſſimum wegen Döbereiners Wohnung in dem Hellfeldiſchen Hauſe. Aufſatz über Reſtauration an von Frieſen in Dresden mundirt. Mittags Kräuter. Austheilung der Drillinge. Olympiſcher Jupiter und desgl. Brief an von Frieſen in Dresden. Brief an Willemer in Frankfurt.

9. Früh um 4 Auguſt nach Ilmenau. Die Heiligenbilder hinaufgeſchafft. Die Geheimniſſe mundirt. Oberbaudirector Coudray. Mittag Riemers und Engels. Nach Tiſche Lortzings. Prof. Riemer die Ruysdaeliſchen Zeichnungen. Brief von Staatsrath Schultz aus Berlin. Für mich, Olympi-

ſcher Jupiter. Briefe. An Diez in Berlin, wegen Lorsbachs erledigter Stelle. An Seebeck nach Nürnberg mit einer Schachtel mit 3 Exemplaren. Doppelſpath.

10. Gegenüberſtehende Briefe und andere Expedienda. Sendung an Seebeck in Nürnberg. Schultzes Aufſatz über phyſiologiſche Farben für das Schweiggerſche Journal. Sendung an Cotta ins Morgenblatt über die Geheimniſſe. Brief an Döbereiner wegen ſeiner neuen Wohnung. Paquet an Fromman 300 Umſchläge enthaltend. Im Garten. Burtins Reſtaurations Capitel. Voigt organiſcher Körper Farben. Mittag für uns. Olympiſcher Jupiter. Briefe von Zeltern. Beſuch von Herrn Mendelſohn der nach Paris ging. Hofr. Meyer wegen der Zeichenſchule. Zelteriſche Briefe.

11. Briefe und Expedienda. Brief an Hofr. Voigt wegen dem Perpetuum Mobile p. Um 11 Uhr nach Belvedere. Mittag Kräuter. Olympiſcher Jupiter. Im Garten mancherley Überlegungen. Oberhofmeiſterin Gräfin von Schulenburg, Frau von Schiller, Dlle Martin und Salomo. Hofr. Meyer. Böhmiſche Chronik.

12. Allerley geordnet und expedirt. Aufgeräumt und bey Seite geſchafft. Seefahrt zur italiäniſchen Reiſe. Spazieren ums Webicht. Mittag der kleine Deny. Nach Tiſche mit Hofr. Meyer nach

Belvedere, in den Gewächshäuſern. Späte am Gaſthof. Capellmeiſter Müller u. a. Zurück. Mit Hofr. Meyer die nächſten Verhandlungen.

13. Fahrt nach Palermo. Collectaneen zur Sicilianiſchen Reiſe geordnet. Über die Verrückung der Gemmen gedacht. Mit Auguſt Ilmenauer Verhältniſſe. Mittag für uns. Zeichnungen geſondert. Olle Vervisſon. Kunſtgegenſtände durchgedacht. Darmſtädter Schädel an Fuchs.

14. Redaction und Durchſicht der Papiere über Sicilien. Mittags Riemers und Unzelmanns. Sonderung der Zeichnungen. Mit Riemer, Ruysdael u. a. Brief an Zelter nach Berlin. Brief an Dr. Cotta nach Stuttgart mit dem Aufſatz über Ruysdael fürs Morgenblatt.

15. Einige Lücken in der Italiäniſchen Reiſe ausgefüllt. Um 11 Uhr nach Belvedere. Mittags für uns. Nach Tiſche Zeichnungen aufgeräumt. Das große Zimmer zur Muſik geordnet. Canzler von Müller. General Kleiſt. Oberappellationsgericht. Das unterbrochene Opferfeſt.

16. Seefahrt nach Sicilien. Nachricht von dem Ableben der Kaiſerin von Öſterreich. Um 11 Uhr Singſchule. Mittag für uns. Zeichnungen geſondert. Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray. Plan von Weimar. Baumeiſter Heß in Frankfurth verſchiedene architektoniſche Werke.

17. Etwas über entoptiſche Farben. Um 10 Uhr

nach Berka. Spazieren. Beym Badeinſpector gegeſſen. Nach Tiſche Sebaſtian Bachiſche Sonaten. Am Badeplatz. Nach Hauſe. Der Tag war ſehr ſchön. Hrn. Fromman Jena 300 Umſchl. Brief an Lenz, worin des Großherzogs Notizen von denen aus England mitgebrachten Suiten.

18. Nebenſtehende Briefe und Expeditionen. An Frege und Comp. Erſuchen um 200 Thlr. Öſterreichiſche Einlöſungsſcheine. Nachricht von 2 Aſſignationen jede zu 400 Thlr. zu Gunſten Haides, und eine von 152 Thlr. zu Gunſten Gebrüder Felix in Leipzig. Brief an die Gebrüder Felix mit Aſſignation von 152 Thlr. Prälat Muth von Erfurt. Cammerrath Herger. Mittags Coudray, Hofr. Meyer und Schiller. Nach Tiſche Dr. Froriep. Abends für mich. Hofr. Meyer.

19. 9. Band meiner Werke corrigirt. Die Öffen ausgebrennt. Berichtigung verſchiedener Geſchäfte mit Herrn Steinern u. a. Mittag für uns. Mit Auguſt. L' Hermite de la Chaussée d'Antin. Prof. Riemer.

20. Briefe und andere Expedienda. Verſchiedene Anordnungen. Im Garten. Genaſt courrente Dinge. 1/2 11 Uhr zu J. K. H. der Großherzogin. Zu Hofrath Meyer. Zu Riemers. Mittags Dlle Seidler. Frau von Stein. Abends der Wald bey Herrmannſtadt.

21. Briefe und Expedienda. Briefe. An Dlle P. Serviere nach Frankfurt. An Chevalier Lawrence allhier. Um 10 bey Sereniſſimo. Mittag Riemers. Nach Tiſche mit Riemer, Auguſt, Meyer in die Gelmeröder Schlucht. Abends Riemer, über Sprachverhältniſſe und Pedanterie.

22. Briefe und Expeditionen. Geh. Rath von Pleſſen von Mecklenburg. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Sicilianiſches Manuſcript und Karte. Graf Orck. Im Garten. Abends allein. Fortſetzung jener Reiſebetrachtungen.

23. Lücken der Reiſe in Sicilien ausgefüllt. Rath Vulpius von Jena retour. Einladung zur Tafel. Spazieren gefahren. Bey Kanicoff mit Geh. Rath von Pleſſen, von Gersdorf, Seebach, Fritſch, Lynker, Riedeſel zu Tiſch. Sendung der Zeichnungen nach Julius Romanus von Schäffer. Ingleichen die Böttigerſchen wegen Lord Elgins Marmorn.

24. Lücken der Reiſe in Sicilien ausgefüllt. Geh. Hofr. Kirms. Herr Genaſt. Spazieren gefahren. Frau von Heygendorf und von Danckelmann. Geh. Rath von Pleſſen und Legationsrath Struve. Mittag für uns. Der kleine Seebach. Zeichnungen nach Julius Roman. Um 4 Uhr in der Menagerie. Abends für mich. Briefe von Eichſtädt. Notizen über die Orientaliſten u. d. g.

Olearius. Vom Adel- und Bürgerſtande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen ſie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu ſagen: So fleißig wie ein Deutſcher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu erſetzen; ſo beſtreben ſich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde durch die glänzendſten Verdienſte zu erhöhen.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag' einer was man nicht erlebet. So fleißig wie ein Deutſcher von Adel! Das hab' ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, ſie ſind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden eheſtens einige von den älteſten und geſchickteſten als Doctores zurückkommen. Der Kaiſer wird glücklich ſein die erſten Stellen damit beſetzen zu können.

Biſchof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — Er iſt aus Heſſen —

Olearius. Es ſind viel Heſſen da.

Abt. Er heißt — er iſt — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur Ein Aug — und war Marſchall.

Liebetraut. Von Wildenholz?

Abt. Recht — von Wildenholz.

25. Lücken in der Italiäniſchen Reiſe ausgefüllt. Genaſt courrente Sachen. Dr. Bernſtein. Lieutnant Klauer. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Frau von Stein. Bernſteins Überſetzung des Arabiſchen Gedichtes. Anfrage wegen demſelben. Hofrath Meyer. Beredung über die Ausgabe der Werke des Julius Romanus.

26. Traurige Nachricht von dem früh 1 Uhr zu Berka ausgebrochenen ſchrecklichen Feuer. Italiäniſche Reiſe, Expedienda und Briefe. Nach Belvedere gefahren. Mittag für uns. Bote von Berka. Kleiner Roman von Pfeffel. Frau von Riebecker und Tochter. Hofr. Meyer. Mit Auguſt.

27. Einige Beſorgungen weggeſchafft. Im Garten. Mittags für uns. Nach Tiſch nach Berka gefahren. Abends ſpät zurück. Brief an Staatsrath Niebuhr nach Berlin.

28. Pfaffs Über die Farbenlehre. Im Garten. Frau von Stein. Mittag Schützens, Riemers, von Boyneburg, von Mansbach. Nach Tiſche von Fritſch, Coudray, Auguſt. Abends Riemer.

29. Lücken in der Italiäniſchen Reiſe ausgefüllt. Mit Riemers nach Tiefurth. Brief von Weſtermeyer mit Diplomen. Mittag für uns. Frau von Stein. Im Garten. Herr von Melliſh. Abends Hofr. Meyer. Vorbereitung zur Zeichenſchule.

30. Briefe und Expeditionen. Zur Erklärung des Gedichts: das Neuſte aus Plundersweilern. Buchhändler Campe aus Nürnberg. Mittags für uns. Ankunft des Zelterſchen Briefs. Beantwortung deſſelben. Frau von Stein und Frau von Schiller. Den Aufſatz über Farbenlehre vielfach durchgedacht.

Mai.

1. Briefe und Expeditionen. Brief an Knebel und Paquet an Frommann mit 500 Abdrücken. Brief an Leonhard nach Hanau. Brief an Hundeshagen nach Wisbaden. Hofmedicus Rehbein. Mittag Badeinſpector. Mad. Lortzing. Geh. Cammerrath Riedel und Sohn. Die Drillinge.
2. In der Bibliothek einrangirt. Der 10. Theil meiner Werke. Im Garten. Spazieren gefahren. Lieutnant von Knebel zu Tiſch. Herr von Melliſh. Frau von Stein. Hofrath Meyer.
3. Briefe und Expeditionen. Brief an Zelter nach Berlin. Brief an von Gerning nach Frankfurt a M. In der Bibliothek geordnet und geſondert. Den 10. Band meiner Werke redigirt. In Belvedere. Mittags für uns. Verſchiedenes expedirt. Am 10. Band fortgefahren. Memoiren der Gräfin Lamotte. Abends Prof. Riemer.

4. Ankunft der bronzenen Münzen von Frankfurt. Beschäftigung damit, besonders auch die nächste Sendung an Ehrmann zu beschleunigen. Bey Staatsminister von Voigt. Mittag Prof. Sturm und Frau, und Lieutnant von ..... sein Eleve. Verschiedenes zur Unterhaltung vorgezeigt. Hofr. Meyer. Über das Nächste bey der Zeichenschule. Tour nach Jena. Neuste Staatsereignisse.
5. Briefe und Expeditionen, besonders Arrangement des nach Frankfurt bestimmten Paquets. Regierungsrath Schmidt. Schluß des Groß-Cophta. Mittag für uns. Prof. Riemer und Mellish. Abends Prof. Riemer. Sendung von Cotta.
6. Tabelle über die Museumsrechnung. Am Frankfurter Paquete besorgt. Die Brüsseler Fremden: Mr. de Hulstère und W. Craddock Bettridge. Frau Hofräthin Westermeyer und Riemers zu Tisch. Moltke. Zeichnungen sortirt. Rentamtmann Kühn wegen der Museumsrechnung. Hofrath Meyer. Prof. Riemer, mit ihm den Aufsatz über die Elginischen Marmore.
7. Die Aufgeregten Lustspiel durcharbeitet. Um ½10 Uhr beym Großherzog. Der Bräutigam von Frau von Weißenthurn. Mittag für uns. Director Sickler von Hildburghausen. Medaillen-Doubletten aufgezeichnet um sie an Herrn Becker nach Frankfurt zu schicken. Publication ins Wochenblatt wegen der freyen Zeichenschule.

Abends für mich. Memoiren des Freyherrn von S . . . a 2. Band.

8. Verordnungen wegen dem Hellfeldiſchen Hauſe. Conducteur Kirchner und Mechanicus Körner wegen Beſpiegelung. An den Aufgeregten. Das Publicandum. Schauſpieler aus Darmſtadt. Mittags Dlle Seidler. General-Major von Seebach. Herr von Melliſh. Herr von Zehmen. Cammerjunker. Abends für mich.

9. Briefe und Expeditionen. Die Aufgeregten nochmals durchgegangen. Genaſt. Mittag für uns. Farbige Copie der Veronika angekommen. Brief an Boiſſerée. Geh. Rath von Einſiedel. Hofrath Meyer. Dr. Schopenhauer über Farbe.

10. Briefe und allerley Expeditionen. Brief an Seebeck und Boiſſerée. Schopenhauer über Farbe. Geh. Hofr. Kirms in Theaterangelegenheiten. Rath Vulpius Antiquitäten in Heilsberg. Mittag für uns. Auguſts Beſuch bey Frau von Heygendorf. Nach Tiſche die Streitärte. Staatsminiſter von Voigt: Academica. Hofrath Meyer. Prof. Riemer. Stuttgarter Händel.

11. Allerley noch beſorgt und in Ordnung gebracht. Früh zu Mittag gegeſſen. Um drey Uhr abgefahren. Zeitig in Jena. Ausgepackt, geordnet. Zu Knebel. Paquet an Cotta nach Stuttgart, 9. Band meiner Werke. Paquet an Dr. Ehr-

mann, Sendung nach Frankfurt: Schachtel an Willemers; Cellini und Münzen an Becker; Rolle mit Ruysdael an Grambs; Einige meiner Schriften für Ehrmann.

12. Rentamts-Acceſſiſt wegen des Etats. Färber, Voigt, von Münchow. Bibliothek. Lenz. Sämmtliche Muſeen. Zu Hauſe gegeſſen. Mit Voigt in den botaniſchen Garten. Mit Stark zu Wedel und weitere Tour. Für mich. Den Gang des Geſchäfts durchgedacht.

13. Überlegung was zu thun ſey. Mit Färber Verabredung wegen der Repoſitorien. Die Schädel von Romſtedt ausgepackt. Das Scelett geordnet. Rentamtmann Kühn wegen des Etats. Mit ihm in Döbereiners Haus. Durchs Paradies zu Knebel. Fortſetzung der Arbeit in den Muſeen. Bey Bergrath Voigt. Weniges gegeſſen. Unterhaltung mit Döbereiner. Sereniſſimus kamen ſpät. Converſation bis nach 10 Uhr.

14. Döbereiner richtete die Galvaniſche Säule ein. Verſuch mit Waid. Sereniſſimus beſuchten das Krankenhaus. Wedels Garten. Sternwarte. Döbereiners Haus. Durchs Paradies zu Harras. War Sereniſſimus angekommen. Ging im botaniſchen Garten. Ich erhielt den Brief wegen Dr. Bernſtein. Mittag große Tafel. Saß neben Münchow. Mineralogiſches Muſeum. Zu Knebel. Abends Geſellſchaft bey Sereniſſimo.

15. Galvanischer Versuch mit der Viola tricolor. Hofr. Fuchs. Dr. Loebel. Der Großherzog war nach Vierzehnheiligen gefahren. Bey Tafel neben Kieser. Nachher Versuche durch Voigt. Kam Frau von Heygendorf. Bey Frommanns. Bey Seidlers. Abends über den Dornburger Weg verhandelt. Stammbücher producirt.

16. Thomas Hyde, Persische Religion. Galvanische Farbenversuche. Chromatischer Apparat in Ordnung. Mit Döbereiner ins neue Haus zu Knebel. Kam Frau von Müffling. Beschäftigte mich zu Hause. Hofmedicus Stark. Saß bey Tafel neben Danz. Orientalia besprochen. Staatsrath Hufeland speiste mit. Besuchte Frau von Müffling, wohin Fräulein von Münchow kam. Zur Donnerstags-Gesellschaft auf die Rasenmühle. Sah unterwegs die Anlage des Turnplatzes. Staatsrath Hufeland war von der Gesellschaft. Prinzeß Marie war angekommen. Ging herein mit Frommanns. Las Th. Hyde bis spät.

17. Prof. Döbereiner, die Galvanische Säule erneuend. Stud. Janson von Lübeck. Geh. Hofr. Eichstädt. Zu Knebel. Fand die Prinzeß Marie in Harras Garten. Mittag für mich. Staatsrath Hufeland v. B. kam. Über Turnen und Academica. Mit Hofr. Meyer Vinariensia. Brief von Sereniſſimo. Die Wiener Kisten kamen an.

In Griesbachs Garten. Regenwetter. Scherz mit den Kindern über Wetterveränderung. Abendessen. Finstere kalte Nacht. Nach Weimar das Rauchfaß. Sereniſſimo Diplom und Brief für und von Zahlbrucker.

18. Farbenaufſatz von S. revidirt. Im Muſeum die Wiener Sachen ausgepackt. Zu Prinzeß Auguſte. Zu Dlle Seidler. An das neue Thor. Zu Knebel. Kam Meyer. Zuſammen ſpazieren gegangen gegen Lichtenhahn. Ruckſtuhls Abhandlung über deutſche Sprache. Brief und Sendung von Weimar. Knox Ceylon.

19. Den Farbenaufſatz von S. revidirt. In Geſchäften vorgerückt. Riemer, Genaſt und Beuther kamen wegen der Feſtlichkeit zu Herzog Bernhards Vermählung. Mit Riemer aufs Muſeum. Er fuhr zurück. Mit Meyer zu Loebel. In Griesbachs Garten. Die Prinzeſſinnen erwartet. Drohende Gewitter. Tafel. Hauptmann Germar und Frau. Nach Hauſe. Knox Ceylon. Zu Knebel. Alte Geſchichten.

20. Ordnung wegen der engliſchen Journale. Prof. Bachmann. Herr von Spiegel. Anmeldung der Herrſchaften. Mit Voigt auf das Muſeum. Zu Dlle Seidler. Nach Hauſe. Knox Ceylon. Mittags bey Knebel. Die Arbeit an Töbereiners Haus beſehen. Hofrath Voigt, ſpät, wegen den Experimenten für die Großherzogin. Hofr. Meyer.

21. Briefe. Staatsminister von Voigt. August. Mutter. Vogel wegen des Adreß-Calenders. Gedicht Purismus. Lenz Eisenstein. Hufschs bessere Nachricht vom Hause. Kam die Großherzogin dann der Großherzog. Graf Edling sprach über den Schloßflügelbau. Vor Tafel die Wiener angekommnen Sachen vorgelegt. Der Großherzog hatte englische Bücher mitgebracht. Tafel. Chrom-Eisen-Minen ausgepackt. Zu Hause mit Meyern. Die Fische in frischem Brantwein. Beyde Voigts und von Münchow gegenwärtig. Abendunterhaltung. Tafel.

22. Riß zum Laboratorium bearbeitet. Zu Serenissimo. Die alten Matrikuln waren beygeschafft worden. Wiener Mineralien. Turnbuch. Tafel. Abreise Serenissimi. Mit Meyer die Sendung von Weimar. Niemeyers Gedichte. Büschings Wöchentliche Nachrichten. Lord Byrons Gedichte.

23. Nebenstehende Briefe. Brief an Serenissimum und August (durch einen herrschaftlichen Kutscher). Mit Döbereiner Plan des Laboratoriums. The Corsair Gedicht von Lord Byron. Die Prinzessinnen waren im Museum. Ich aß allein. Mit Hofr. Meyer zu Knebel, wohin Hofr. Luden kam. Es ward über academischen Vortrag, deutliche Rede, Kraft der Stimme u. s. w. gesprochen. Husar von Serenissimo mit Brief. Antwort durch den Husaren.

24. Neues chemisches Laboratorium, erst im Risse, dann das anatomische und gegenwärtig chemische Laboratorium und Auditorium ausgemessen. Bey Tische Seidler Fortschritt des Aufbaues. Bey Hofr. Meyer. Bildhauer und dessen Stelle. Mittag für mich. Chemisches Local. Hofer von Weimar. Überlegung des Anschlags zu innerer Herstellung des Hufelandischen Hauses. Lord Byrons Lara. Kam Kräuter. Einiges expedirt. Im Griesbachs Garten. Den Prinzessinnen die indischen Märchen erzählt. Blieb zu Tische. Mit Tlle Martin: Weimarische Unterhaltungen besonders das Theater und dessen Wechsel. An Serenissimum Antwort retour. An August Miemit und Grossular.

25. Diktirt und expedirt. Fragen an Döbereiner. Pacht Contract an Amtmann Kühn. Körners Schreiben an München. Fuchs Erlaubniß für Stark wegen der Präparate. Registraturen über das bisher Geschriebne. Gülbenapfel des Jemaischer litterarische Museum überreichend. Von München: Angelegenheiten der Sternwarte, nach dem Abschlusse das Geschäft hinleitend. Mehreres expedirt. Mittag zu zwey. Canzler Müller. Hofr. Meyer. Oberbaudirector Coudray und Steiner. Abends im Griesbachs Garten.

26. Abschriften gestern concipirter Briefe. Einleitung der Döbereinerischen Hausexperatur. Ordnung der

bisherigen Expeditionen in Textura. Mit Lehmann über dynamische Angelegenheiten. Rieser und Voigt. Nebenstehendes besorgt. Aufsatz in den Musch-Calender. An Hrn. von Schmidt nach
" Graf. An Rath Schlosser, an Dlle P. Gerviere nach Frankfurt. An Prof. Riemer. Vorstehendes an August durch einen Husaren. An Director v. Schreibers nach Wien. An Staatsrath Schulz nach Berlin. Mehrum-
" Rechnung an Staatsminister von Voigt durch Meyer und von Müller abgeschickt; kurze Notiz der bisherigen Geschäfte. Göthemephis litterarisches Museum. Die sämmtlichen eingelaufenen Sachen besorgt und expedirt. Mittags zu zwey.
" Den Aufsatz wegen der Hofbildhauerei. Hermanns Metrik-Terminologie. Abends mit Voigts bey Dlle Seidler.

27. Verschiedene Expeditionen, besonders aber das bisher Geschehene in Ordnung gebracht. Mit
" Lenz in den Museen. Austheilung der Wiener Sendung. An Dlle Seidler. Mit Vergnügen Voigt um den Globen. Forderung der Stadtrats vom Professor, daß er die naturwissenschaftliche Terminologie deutsch geben soll. Seltsamer Einfluß
" dieser Grille auf Wissenschaft und Praxis. Bey den Prinzessinnen gewesen, mit ihnen nach Tiefurth. Abends allein.

28. Allerley noch zur Geschichte expedirt. Schreiben

Olearius. Den kenn' ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Beſonders rühmt man ihn wegen ſeiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von ſeiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte ſie ihr Mann niemals drum rühmen.

Biſchof. Wie ſagtet ihr, daß der Kaiſer hieß, der euer Corpus Juris geſchrieben hat?

Olearius. Juſtinianus.

Biſchof. Ein trefflicher Herr! er ſoll leben!

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein ſchön Buch ſein.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Geſetze; bei jedem Fall der Urtheilsſpruch bereit; und was ja noch abgängig oder dunkel wäre, erſetzen die Gloſſen, womit die gelehrteſten Männer das vortrefflichſte Werk geſchmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Geſetze! Potz! Da müſſen wohl auch die zehn Gebote drin ſein.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein' ich auch, an und vor ſich, ohne weitere Explication.

Biſchof. Und was das Schönſte iſt, ſo könnte, wie ihr ſagt, ein Reich in ſicherſter Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Hofrath Niemn. Mit Rentamtmann Kühn alles Geschäfte abgesprochen. Kupferstecher Heß. Tischlermeister Mink. Zu Tische Seidler. Zu den Prinzessinnen gefahren. Nach Tafel zu Knebel. Kam Prof. von München. Abends zu Hofr. Voigt. Gespräch besonders mit Ander und Schott. Nachricht daß Schott nach Heidelberg berufen sey. Meine Übersetzung des Calderons 2. Theil. Verordnung an Kühn wegen Reparatur des Hellfeldischen Hauses und Autorisation auf die darauf zu verwendende Summe von 165 rh. 19 gr.

29. Alles eingepackt und zur Abreise vorbereitet. Besuch Voigt. Tischereiner. Voigt Experiment: die Iris Germanica mit Säure und Kali behandelt. Inty. Böttcher. Rentamtmann Kühn, dem die Museums- und Bibliotheks-Schlüssel übergeben worden. Voigt mit Andre von Offenbach über die neue Entdeckung des Steindrucks. Um 9 Uhr abgereist mit Meister. In Kötschau angehalten. 11½ hier. Gefährlicher Zustand meiner Frau. Ausgepackt. Mittags mit August. Hofr. Meyer und Coudray. Theatervorhang. Petersburger Zeichnungen. Abends Prof. Riemer und Meyer. Brief an Geiss, wegen dem Geschenk des 2. Bandes seines Calderons.

30. Vermählungsfest des Herzog Bernhard in Meiningen. Geschäfte geordnet und expedirt. Viel gearbeitet. Um 11 Uhr zu Serenissima. Zu Frau

von Stein. Mittag Hofr. Meyer. Meine Frau wieder außer Bett. Professorin Riemer. Briefe dictirt. Die zwey ersten Bände meiner Werke durchgegangen. Abends Riemer.

31. Briefe und andere dergleichen Expeditionen. Brief und Paquet an Ramann in Erfurt mit 200 Rthlr. Sächs. Rückfall meiner Frau. Ankunft des Supplements-Paquets der 1. Lieferung meiner Werke. Schluß der Aufgeregten corrigirt. Mittag Dlle Engels. Fortgefahren an Expeditionen. Staatsminister von Voigt. Hofr. Meyer. Catalog der Giustinianischen Gallerie, mit Zelters Brief. Prof. Riemer. Arabisches Gedicht herausgegeben von Bernstein. Gesetze der deutschen Gesellschaft in Berlin. Sprache. Nomina propria appellativa.

Juni.

1. Briefe und Expeditionen. Brief an Rentamtmann Kühn nach Jena, wegen dem Transport des Paquets an Schadow. Brief an Döbereiner nach Jena. Gefährliches Befinden meiner Frau während der Nacht. Versuche mit den vegetabilischen Extracten angefangen. Mittag zu zwey. Briefabschriften. Versuche fortgesetzt. Sichtung des bisher Eingegangenen. Hofr. Meyer, Nachricht von Kanicoffs Poussains. Prachtexemplar von Bernsteins arabischem Gedicht. Sorgfältig geprüft.

2. Mancherley mundirt. Briefe u. desgl. Rhein und Mayn, 1. Heft: an Freiherrn von Stein nebst Brief; Schlosser nebst Brief: Toni Brentano; Ehrmann; v. Hügel; Willemer. Verschlimmerter Zustand meiner Frau. Minchen ward krank. Mittag Dlle Engels und Kräuter zu Tisch. Nach Tisch Paquet nach Frankfurt. Hofr. Meyer. Hofmedicus Rehbein. Verschlimmerter Zustand meiner Frau.
3. Eine unruhige sorgenvolle Nacht verlebt. Die Köchin dieselben Anfälle, zu Bette. Frau von Heygendorf bey meiner Frau, die noch immer in der größten Gefahr. Mittag zu zwey. Divan. Briefe. Rhein und Mayn-Heft an von Schuckmann zu Berlin. Brief an Schadow, daselbst. Brief an von Preen nach Rostock mit Rhein und Mayn-Heft und Marmortäfelchen. Brief an Cotta nach Stuttgart. Entoptische Farben. Pflanzen-Extracte, chemische Versuche damit. Hofr. Meyer. Zeitungen und Betrachtungen darüber. Den ganzen Tag über Minchen leidlich.
4. Mancherley expedirt und beseitigt. Sendung an Staatsminister von Voigt besorgt. Brief an J. A. Barth in Breslau. Brief an Geh. Hofr. Eichstädt zu Jena wegen Notizen von Byron. Meine Frau noch immer in äußerster Gefahr. Kräuter war die Nacht bey mir geblieben. Spazieren gefahren mit Hofr. Meyer.

Sehr kalte Luft. Zu zwey gegeſſen. Nach Tiſche Canzler von Müller. Plötzlicher heftiger Fieberanfall. Ich mußte mich zu Bett legen.

5. Den ganzen Tag im Bett zugebracht. Meine Frau in äußerſter Gefahr. Die Köchin und Minchen leidlich. Mein Sohn Helfer, Rathgeber, ja einziger haltbarer Punct in dieſer Verwirrung. Kräuter die vergangene Nacht bey mir.

6. Gut geſchlafen und viel beſſer. Nahes Ende meiner Frau. Letzter fürchterlicher Kampf ihrer Natur. Sie verſchied gegen Mittag. Leere und Todtenſtille in und außer mir. Ankunft und feſtlicher Einzug der Prinzeſſin Ida und Bernhards. Hofr. Meyer. Riemer. Abends brillante Illumination der Stadt. Meine Frau um 12 Nachts ins Leichenhaus. Ich den ganzen Tag im Bett.

7. Nicht beſonders geſchlafen. Zahlreiche Condolenzen. Außer Bett. Hofr. Meyer. Mittags mit Auguſt. Frau Prof. Riemer. Farbenverſuche. Gegen Abend Prof. Riemer, die Verſuche fortgeſetzt. Hofr. Meyer auf kurze Zeit. Riemer blieb.

8. Meine Frau früh um 4 Uhr begraben. Verſchiedene Briefe. Fragment aus dem Ramajan an Major von Knebel. Acten geheftet. Rehbein, Huſchke und Kämpfer. Im Garten. Das

nächst zu Beobachtende durchgedacht. Farbenversuche vorbereitet. Mittags mit August. Kupfer zu Péron. Um 3 Uhr Collecte meiner Frau von Voigt gehalten. Englische Journale. Hofr. Meyer. Schloßflügelbau besonders.

9. Das Zeicheninstitut Betreffendes. Notiz ins Wochenblatt. Trauer-Notificationen. Darmstädter Schauspieler Hölken nahm Abschied. Staatsminister von Fritsch. Graf und Gräfin Marschall. Mittag mit August. Riemer. Farbenversuche. Hofr. Meyer. Calderons Magus.

10. Expeditionen und Nebenstehendes. An Dr. Boisseree nach Heidelberg Paquet mit 3 Rhein und Mayn-Heften. Hrn. Staatsrath Schultz nach Berlin mit Exemplaren seines Aufsatzes und ein Brief an Zelter. An Dr. Seebeck nach Nürnberg mit dem Schultzischen Aufsatz. An Schlosser, Willemer, Brentano-Birkenstock in Frankfurt und Fr. von Riebecker zu . . . . . Trauer-Notificationen. Mancherley geordnet. Bedeutender Brief von Schlosser. Oberbaudirector Coudray. Mittag mit August. Briefe von Ehrmann, Becker, Eichhorn und Gräfin Chasseport. In die vordern Zimmer eingeräumt. Abends mit August.

11. Briefe und allerley Expeditionen. In den vordern Zimmern. Italiänische Reise angesehen. Mittag mit August. Architekt Steiner wegen des

Angebäudes. Sereniſſimus nach Tafel. Graf Edling. Prof. Riemer und Hofr. Meyer. Auszuſuchende Zeichnungen durchgeſehen.

12. Der Cammerrath arrangirte mit Kräutern die Wirthſchaftsrechnungen. Expeditionen vorbereitet. Graf Edling nahm Abſchied. Nebenſtehende Briefe. Rentamtmann Kühn Engliſche Journale. Dlle Seidler Anfrage Bild. Beſchäftigung mit den Pflanzenfarben. Gallica. Mittags mit Auguſt. Mit ihm nach Belvedere gefahren. Hofr. Meyer. Über Politica und Abgaben, ſcherzhaft. Gallica.

13. Allerley expedirt und beſorgt. Briefe und Nebenſtehendes. Brief an Regiſtrator John nach Dresden. Brief an Frau Schöff Stock, an Frau Melbert in Frankfurt, Trauer-Notificationen. Empfehlungsſchreiben an Boiſſerée und Bertram zu Heidelberg für Herrn Staatsminiſter von Fritſch und Frau. Empfehlungsſchreiben an Friedrich Leopold Graf zu Stolberg zu Münſter für Lieutenant von Knebel. Prof. Jagemann. Dr. Sievers von Hamburg. Kupferſtecher Müller. Vertuch. General Egloffſtein. Geſandter Kanicoff. Mit Auguſt zu Mittag. Frau Prof. Riemer. Mit ſolcher nach Belvedere gefahren. Die Treibhäuſer und das Erdhaus beſehen. Abends Hofr. Meyer und Riemers. Nees von Eſenbeck Pilze und Schwämme.

14. Allerley Expeditionen, auf Oberaufsicht bezüglich. Froriep. Bertuch. Günther. Mittag der Badeinspector, spielte Sonaten von Philipp Emanuel Bach. Hammers Vertheidigung gegen Diez. Bey Serenissimo. Geschichte der Lady Hamilton.

15. Briefe und Expeditionen. Brief an Grafen von Stolberg nach Münster. Allerley durchgedacht. Präsident Jacobi, ältester Sohn von Friedrich Heinrich. Herr von Sinclair, ein Schotte. Herr Jacobi erzählte seine Geschäftsabenteuer von Aachen und Paris. War ich im Jägerhause und bey Frau von Stein. Mittag mit August: Gallica. Staatsminister von Voigt: nächste und bisherige Geschäftsverhandlungen. Prof. Riemer.

16. Erklärung der Berliner Academie gegen Hammer. Briefe in eigenen Geschäften. Reinliche Abschrift der Proben des Divans. Blumenstöcke v. H. G. Groß. Verschiedene Kupferwerke an die Besitzer und auf die Bibliothek. Mittag Riemers, Dlle Engels, Kräuter. Die Engels gesungen. Mit Riemer Streitigkeit zwischen Diez und Hammer. Hofr. Meyer über die Baulichkeiten im Schlosse. Mit Riemer und August.

17. Nebenstehende Briefe und Expeditionen. Brief an von Münchow nach Jena (dessen Berufung nach Greifswalde betreffend). Brief an Dr. Schopenhauer nach Dresden (1 Exemplar

des Schultzischen Aufsatzes). Brief an die Großherzogin von Darmstadt. Brief an Frege und Compagnie zu Leipzig (wegen den 2000 rh. auf Cottas Rechnung). Brief an die Gebrüder Hamann in Erfurt (mit einer Assignation auf Schlosser in Frankfurt von 270 fl. Rhein. od. 150 rh. Sächs.). Brief an Rath Schlosser in Frankfurt (Avisbrief zum vorigen.) An Jagemann, den Bildhauer Kaufmann betreffend. Proben aus dem Divan. Kupferstecher Müller. Architekt Steiner, wegen dem Anbau an das Haus in der Esplanade. Ing. Geogr. Weise fossile Knochen bringend. Mittags zu zwey. Curtis Botanical Magazine. Frau von Stein und Schiller. Spazieren gefahren mit August. Riemers und Dlle Engels, Abends.

18. Allerley expedirt. Aufsätze aus dem Morgenblatt zur Abschrift besorgt. Curtis Botanical Magazine. Mittags allein. Ältere Briefe rangirt. Hoares Antiquities of Wiltshire. Den ganzen Abend für mich allein.

19. Abschrift des Vorworts zu den Abhandlungen über organische Naturen. Mittags allein mit August. Curtis Botanical Magazine. Bibliothekar Grimm, mit Nachricht von Arnims. Botanische ältere Aufsätze durchgesehen. Hofr. Meyer. Derselbe so wie August zu Mettinghs. Kästchen an Schadow mit dem kleinen Peter Vischer nach Berlin.

20. Allerley Expeditionen. Alte Papiere gesondert. Ankunft der 2000 Thlr. von Leipzig. Mittags mit August. Fries in den Heidelberger Jahrbüchern gegen die Juden. Pflanzenfarben. A. de Humboldt Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales. Hofr. Meyer. Riemer. Mit beyden über die jüdische Angelegenheit.

21. Abhandlung über organische Naturen beendigt. Genast. Geh. Hofr. Meyer. Frau von Heygendorf. Pucelle d'Orléans und andere Gallica. Der junge Graf Kalkreuth von Erfurt. Mittag mit August. Pflanzenfarben. Humboldt Sur les lois etc. Hofr. Meyer. Prof. Riemer, über die Theaterjournale und deren improductive Urtheile.

22. August ajustirte die Rechnung. Ich las das Berliner Theaterblatt. Ging viele Conservanda und kleine Notata durch. Abschrift der Einleitung in die Lehre vom Organismus. Mittag mit August. Frau Prof. Riemer. Curtis Botanical Magazine. Schema über die Extracte der Pflanzenfarben. Hofr. Meyer: Nachricht daß Alle Seidler mit dem Bilde fertig sey und uns erwartete. Vorstellung der Räuber. Meldete sich Färber, von Meiningen kommend.

23. Schluß der Aufgeregten. Briefe und Expeditionen. Brief an Frege. Quittung über richtigen Empfang der 2000 th. Sächs. in 20 Krn. Brief

an Döbereiner in Jena (Aufsätze über Stahlarbeit). Brief an Voigt in Jena (Humboldt Sur les loix etc.). Brief an Bergrath Lenz das Heimische Cabinet betreffend. Brief an Färbern, Anfragen wegen seiner Obliegenheiten. Genast: Theaterangelegenheiten. Mit Riemer: die Proben aus dem Divan. Mittags: Vulpiusens und Riemers. Mit den letzteren nach Belvedere. Schrecklich durchwässerter Zustand des Gartens. Hofr. Meyer: dessen Anmerkungen zur Italiänischen Reise. Prof. Riemer: die vorgefundenen Collectaneen über Sprache mit ihm durchgegangen.

24. Der Auszug aus dem Divan für den Damen-Calender 1817. Expedienda und Briefconcepte. Ältere Gedichte abgeschrieben und ejustirt. Mittags mit August. Pflanzenfarben geordnet. Dictirt verschiedene Briefe. Auslegungen des Märchens. Hofr. Meyer, Zeitungen und Welthändel. Mittheilung verschiedener Gedichte.

25. Allerley expedirt und besorgt. Nebenstehende Briefe vollendet. Tanz- und Fechtmeister Franke mit seinen Kindern. Zu Mad. Schopenhauer und Hofr. Meyer. Venedig in der Italiänischen Reise nochmals durchgesehen. Die Wand in dem neuen Haushaltungszimmer durchgeschlagen. Mittags mit August. Ältere Papiere gesondert. Prof. Riemer, über die Gebrechen des Gymnasiums, der

Biſchof. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wiſſen. (Sie trinken.) Wollte Gott man ſpräche ſo in meinem Vaterlande!

Abt. Wo ſeid ihr her, hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Biſchof. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeſchrieben? Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbſchaft abzuholen; der Pöbel hätte mich faſt geſteinigt, wie er hörte, ich ſei ein Juriſt.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Aber das kommt daher: Der Schöppenſtuhl, der in großem Anſehn weit umher ſteht, iſt mit lauter Leuten beſetzt, die der Römiſchen Rechte unkundig ſind. Man glaubt es ſei genug, durch Alter und Erfahrung ſich eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zuſtandes der Stadt zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarſchaft gerichtet.

Abt. Das iſt wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menſchen Leben iſt kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Caſus vor. Eine Sammlung ſolcher Fälle von vielen Jahrhunderten iſt unſer Geſetzbuch. Und dann iſt der Wille und die Meinung der Menſchen ſchwankend; dem deucht heute das recht, was der andere

Lehrgegenſtände, Lehrer und Schüler. 100,000 Menſchen ohne Erziehung in London.

26. Nebenſtehende Briefe u. d. g. An Cotta, vid. Acten. An Boiſſerée nach Heidelberg. An von Humboldt in Frankfurt. An Hofr. Schopenhauer mit Empfehlungskarten an Freunde am Rhein und Mayn. Fortgeſetzter Bau an dem Haushaltungszimmer. Promemoria wegen des Anbaus auf der Esplanade. Ältere Papiere geordnet. Geh. Hofr. Kirms. Mittag mit Auguſt. Mr. Krivtzoff. Revel. Ministre Vaudois. Dlle Maas. Hofr. Meyer. Im Theater: Hedwig. und der Educationsrath. Frankes Kinder tanzten. Letzte Vorſtellung.

27. Manches geordnet und expedirt. Auguſt das Haus übergeben. Mit Hofr. Meyer nach Jena. Politiſches. Neue religioſe Kunſt. Das Mühlthal war ſehr zerriſſen. Zu Dlle Seidler. Mad. Frommann. Minchen. Berathung über das Bild. Vetter. Zu Mittag mit Meyer. Kam Bergrath Lenz. Schnauberts Geſchichte und andere. Die Gewerken. Untere Galerie. Übereinkunft mit dem Tiſcher. Cabinet. Zinn-Stufen. Weller. Zu Dlle Seidler. Fortgeſetzte Berathung. Zu Knebel. Unerfreulicher Zuſtand. Mit Meyer zurück. Beſprochen den heutigen Tag.

28. Agenda. Bey Seidlers. Cabinet. Merkwürdiger Stein von Valinco in Corſika. Bergrath Döbe-

reiner. von Münchow. Suiten Sammlung. Geſpräch über die Sonnenflecken. Sauerſtoffgehalt der Atmoſphäre. Zu Döbereiner. Deſſen Einrichtung. Amanuenſis Verſorgung. Anhaltendes Regenwetter. Brief nach Weimar. Mittag mit Meyer. Stieglitz Münzen Auswahl. Bergrath Voigt, Nees von Eſenbeck. Karlsbader Pflanzen. Gautieri Schriften. Zu Frommanns. Italiäniſche Reiſe. Meine Gedichte. Zu Hauſe Auswahl der Münzen in Schwefel-Abdruck. Ordnung. Der Heimſche chronologiſche Catalog kam an. Zeitungen.

29. Erſter ſchöner Tag. — Baſe zu dem Corſiſchen Geſtein. Gautieri. Roſt des Getreides. Heims Catalog. Bey Seidlers. Auf den Schloß-Altan. Gefahren am Neuthor, die Überſchwemmung zu betrachten. Zurück zu Fuß ans Paradies. Zu Harras. Durch die Stadt zu Voigt. Umbelliferen. Deren Character. Wegen Bot. Amanuenſis. Mit Meyer zu Mittag. Zum Turnplatz gefahren. War überſchwemmt. Rieſer. Döbereiner. Koethe. Andreä. Frommann. Mit Meyer gegen Lichtenheyn. Durchs Waſſer bis zur hohen Saale. Ausſicht auf der Raſenmühle. Zu Knebel. Ausgabe des Lucrez. Abends mit Meyer katholiſirende Kunſt. Spörls Corſika.

30. Die Belege mit Kühn durchgegangen. Beliebte Ordnung der Capitel. Geheimer Hofrath Stark.

Medicinalrath Kieſer. Bergrath Döbereiner. Zu Olle Seidler. Dr. Gries. Hohes Waſſer fortdauernd. Spörls Corſika. Mittag mit Meyer. Blumen von Wagner. Nach Zwätzen. Schöne Ausſicht von Belvedere. Rentamtmann dortiges Geſtein. Dr. Gries. Andreä. Danz. Zurück. Frau von Schiller zu Knebel. Wiederſchein der Bäume im trüben Waſſer. Abends von Weimar Sendung. Italiäniſche Reiſe. Tagesblätter. Kleine Gedichte.

Juli.

1. Jäger Mißbildung der Gewächſe 1814. Gautieri zum Buchbinder. Verſuch mit Zinkauflöſung Waſſer und Staniol. Ausgefahren. Brücke. Schneidemühle p. Zu Frommann. Italiäniſche Reiſe. Zu Voigt. Umbellen. Mit Meyer zu Mittag. Mißbildung der Gewächſe. Cabinet. Naturf. Geſellſchaft. Bibliothek. Caylus Antiqu. Mit Meyer ausgefahren. Höhe über Wenigen-Jena. Um die Stadt. Raſenmühle. Zu Knebel. Geſchichten und Märchen. Zu Hauſe Geſchichte der neuſten frommen Kunſt.
2. Mißbildung der Gewächſe. Döbereiners wohlgelungenes Zinn-Experiment. Rentamtmann Kühn. Mit Meyern nach dem Paradieſe. Mittags mit Meyer. Fränkiſcher Merkur. Im Schloß-Gärtchen. Nach Zwätzen. Zu Voigts. Frommanns. Kieſer abſtrus. Salamander.

3. Um 7 Uhr von Jena ausgefahren. Schlimmer Weg durchs Mühlthal. Um 10 Uhr in Weimar. Angekommene Sachen betrachtet und geordnet. Büschings Wöchentliche Nachrichten 1. Band. Mittag mit Auguſt. Abends Hofr. Meyer. Die vorjährigen Rheinreiſen ins Andenken zurückgerufen zum Behuf des 2. Heftes von Rhein und Mayn.

4. Bericht von meinen Jenaiſchen Verrichtungen. Ordnung der Acten und Geſchäfte. Fortgeſetzte Überlegung wegen des 2. Stücks des Rhein und Mayn-Hefts. Interpunction des 10. Bandes meiner Werke. Rabes Sendung von Breslau. Mit Auguſt zu Mittag. Brief des Herrn von Stein. Überlegung wegen der Wahl des Bades. Kleine Gedichte geordnet.

5. Briefe und dergl. Expeditionen. Kaufmanns Vocation Betreffendes. Überlegung Rhein und Mayn 2. Heft. Ordnung verſchiedener Dinge. Mittag mit Auguſt. Gegen Abend Staatsminiſter von Voigt. Kam Zelter an. Schilderung der Catalani und anderer.

6. Allerley expedirt und Nebenſtehendes. Brief an Ramann in Erfurt, Anfrage ob die Aſſignation auf Schloſſer von 270 fl. vom 17. Juny richtig angekommen. Paquet an Becker mit Hackerts Biographie. Paquet an Ehrmann mit Werthers Leiden, Original Ausgabe. Brief an Knebel

nach Jena. Mit Zelter den Vormittag vollbracht. Berliner Verhältniſſe u. d. g. Badeinſpector Schütz der Bachiſche Compoſitionen [ſpielte]. Zelter. Hofr. Meyer und Schütz zu Mittag. Mit Zelter nach Belvedere. Pflanzenbetrachtung. Abends Meyer und Auguſt. Paralipomena.

7. Verordnung an Hofr. Meyer. Zeitig mit Zelter ſpazieren gefahren. Über die Ähnlichkeit der Compoſitionen der bildenden und muſikaliſchen Kunſt. Mittag Hofr. Meyer und Zelter. Sodann einige Zeichnungen durchgeſehen. Frau von Stein. Nachricht von den angekommenen Roederſchen Erbſchafts-Stücken. Einige Lieder. Blieb eine zeitlang mit Auguſt allein. Abends die Freunde.

8. Allerley expedirt und beſorgt. Nebenſtehende Sendung an Cotta bewerkſtelligt. An Cotta Paquet 10. Band meiner Werke inliegend und die Druckerſtöcke. Ordnung in verſchiedenen Dingen. Zelter früh abgereiſt. Vorbereitungen zur Reiſe. Mittag mit Auguſt. Zu ordnen fortgefahren. Frankfurter gelehrte Zeitungen durchgeſehen. Hofr. Meyer, mit demſelben ſpazieren gefahren. Abends zuſammen.

9. Briefe und Paquete morgen abzuſenden. Collectanea in die verſchiedenen Lecturen vertheilt. Diderot, Rameaus Neffe. Morgenſterns Dörp-

tiſche Beyträge. Spazierfahrt mit Meyer wegen dem Regen abgekürzt. Legationsrath Bertuch wegen Erfurt. Mittags mit Auguſt. Beſchäftigungen des Morgens fortgeſetzt. Gedanken und Beſchäftigungen wegen der Reiſe. Abends mit Meyer ähnliche Expeditionen.

10. An Legationsrath Bertuch Vota zur Erfurter Academie. Kam das Bild St. Rochus von Jena. Briefe und Expeditionen. Brief an Frege und Comp. mit 983 fl. Einlöſungsſcheinen. Brief an Demoiſelle Seidler, Brief an Bergrath Lenz, Brief an Hofr. Eichſtädt, durch Färber. Brief an Schadow, mit Hirts Vorſchlägen zu den Basreliefs. Brief an Boiſſerée mit Rabes Rolle. Nees von Eſenbeck, ein Käſtchen mit Pietra fungaja. Mittags Coudray und Hercher. Nachmittags mit dieſen.

11. Mit dem Herrn Cammerrath allerley Expeditionen in Oberaufſichts-Angelegenheiten. Communicat an die Kammer, wegen 400 Rthlr. zum Anbau. Zufertigung an Bibl. und Zeich. Inſt. Rechnungsführer. Italiäniſche Reiſe. Mittag Geh. Rath Schinkel von Berlin und Hofr. Meyer. Vorher mit Schinkel ſpazieren gefahren. Verhandlung wegen Boiſſerées. Mit beyden Männern nach Tiſche zuſammen. Entoptiſche Farben vorgezeigt. Drey geologiſche Engländer. Brief von der Großherzogin.

12. Briefe, Concepte und Expeditionen. Briefe an Boiſſerée in Heidelberg wegen Schinkels Aufträgen. Brief an Dr. Cotta in Stuttgart wegen der Zahlung an Ed. Genaſt. Brief an Geheimen Hofr. Kirms mit dem Creditbrief für obigen. Brief an Kaſtellan Kirchner wegen Glasbeſtellung für Jena. Paquet an Prof. Zelter in Berlin (Fräulein von Pogwiſch mitgegeben). Käſtchen an D. Nees von Eſenbeck in Sickershauſen bey Kitzingen (mit Pietra fungaja). Ertheilte Vollmacht in Oberaufſichts-Angelegenheiten an meinen Sohn. Reiſepäſſe für mich und Meyer. Die Glaswaarenbeſtellung durch Körner gänzlich abgethan. Legationsrath Vertuch. Relation von den Erfurter academiſchen Verhandlungen und Abſchied, da er nach Töplitz reiſt. Italiäniſche Reiſe Rom. Mittags mit Auguſt. Geſchichte der Boiſſerées und Schloſſers. Römiſches Aller Seelen Feſt. Entoptiſche Farben. Bey Herrn Staatsminiſter von Voigt. Gemälde von Carlsruh, Urſprung der Stadt.

13. Über Lenzens abſurde Vorſtellung und Bitte, nicht Schränke mit Schubfächern, ſondern Glasſchränke zu den Heimiſchen Mineralien machen zu laſſen. Römiſches Tagebuch. Brief an Schloſſer. Mittag mit Auguſt. Früh Prof. Jagemann. Römiſche Angelegenh. in der Italiäniſchen Reiſe fortgeſetzt. Hofr. Meyer. Reiſe Vorſätze. Münz-

beluſtigungen. In den Schloßhof. Durch kalte Witterung aus dem Park geſchreckt.

14. An der Italiäniſchen Reiſe. Rom. Hofrath Meyer mit den Künſtlern das Rochusbild zu beſehen und einzupacken. Mit Johlern beſchäftigt das Einpacken zu vollenden. Mittag Hofmedicus Rehbein. Mit Auguſt ſpazieren gefahren. Belvedere. Über Ober-Weimar. Steinbruch am Kieferhölzchen. Hofr. Meyer. Gemälde von Monte Cavallo. Venetianiſche Schule durchblättert.

15. Briefe und Expeditionen. Das Rochusbild eingepackt. Gemälde auf dem Quirinal. Rom nochmals durchgeſehen. Mittag für uns. Die obern Räume betrachtet. Venetianiſche Schule. Mit Geh. Cammerrath Riedel ſpazieren gefahren. Für mich manches bedenkend. Hofr. Meyer die nächſten Angelegenheiten. v. Mettingh um Abſchied zu nehmen.

16. Den für die Jenaiſchen Muſeen in Jena, in Paris zu acquirirenden Hippopotamusſchädel abermals in Anregung gebracht. Italiäniſche Reiſe nachgetragen. Schema zu den Reiſekoſten nach Baden. Geh. Hofr. Eichſtädt. Mittag für uns. Die Porteſeuilles in den Schränken durchgeſehen. Hofr. Meyer, welcher zu einer Geſellſchaft im Park ging. Staatsminiſter von Voigt. Hofr. Meyer war zurück. Erhielt das 66. Stück von

Knapps Miſſions-Anſtalten. Brief an die Geiſtliche Behörde in Bingen am Rhein wegen Ankunft des Rochusbildes, mit Vorſchriften wie man ſich beym Auspacken zu benehmen. Deßgleichen die Behandlung und Gegenſtand deſſelben. Brief an Schloſſer in Frankfurt. Brief an Frommann mit dem Manuſcript Ferrara bis Rom, Erlaß an Bergrath Döbereiner wegen den 50 rh. für den Studioſus Goebel, Erlaß an Kühn wegen Auszahlung derſelben — durch Färbern beſorgt.

17. Allerley expedirt und aufs Ende geleitet. Brief an Frommann, an Knebel zu Jena. (NB. zu beiden Briefen die Anſicht von Frankfurt gelegt.) Communication mit dem Staatsminiſter von Voigt. Vom Rheine her. Ingleichen Medaillen von Paris. Herr von Laffert aus Hannover nach dem ſchwarzen Meere reiſend. Mittags mit Auguſt. Nach Tiſch mit Hofr. Meyer in die Kunſtſchulen. Für mich Ordnung und Beſeitigung von mancherley Dingen. Abends mit Hofr. Meyer 66. Stück der Miſſionsberichte.

18. Allerley Geſchäfte beſeitigt. Briefe und Expeditionen. Hofr. Becker die verſprochenen Abdrücke der alten Münzen. An die H. Geiſtliche Behörde zu Bingen das wohlverwahrte Rochusbild mit der fahrenden Poſt abgeſendet. Brief an Frommann nach Jena (Rom bis

1786). Brief an Stark daſelbſt (Jägers Mißbildung der Gewächſe). Geh. Hofr. Kirms. Prof. Jagemann. Von Laſſert meldete ſich an. Gutachten über die Pariſer Medaillen. Mittag für uns. Einpacken, berichtigen u. ſ. w. Ober-Baudirector Coudray. Bey Frau von Stein, welche ich krank fand. Abends mit Hofr. Meyer Zeitungen und Politica.

19. Noch einiges wegen der Pariſer Medaillen. Briefe und mehrere Expedienda. Brief an Zelter in Wisbaden. An Sartorius daſelbſt. An Staatsrath Schultz nach Berlin. An Seebeck in Nürnberg. An Bergrath Lenz nach Jena. An die Großherzogin K. H. nach Wilhelmsthal. (An den Großherzog Promemoria einliegend.) An Frau von Brentano in Frankfurt. Lieber wegen des Frankfurter Bildchens. Das Einpacken fortgeſetzt und vollendet. Communication mit Herrn Staatsminiſter von Voigt. Mittag Herr von Laſſert und Hofr. Meyer. Mein Sohn mit Herrn von Laſſert ſpazieren gefahren. Fortgeſetzte Beſeitigung aller Obliegenheiten.

20. Früh um 7 Uhr mit Hofr. Meyer abgefahren. Um 9 Uhr kurz vor Münchenholzen umgeworfen. Hofr. Meyer an der Stirn beſchädigt. Die hintere Achſe des Wagens zerbrochen. Gegen 1 Uhr wieder in Weimar. Betrachtung über

morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freilich besser.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

Liebetraut. Ihr seid von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir euern Bräutigams was vorgeschmauf't. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Öhlmann. Nur, den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nenn' ich mich, nach dem Beispiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß ihr euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt' euch in eurer Muttersprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!

die nächſten Arbeiten. Nach Tiſche Kämpfer und Rath Vulpius. Fleißig im Garten. Ein ſehr ſchöner Tag. Abends bey Hofrath Meyer. Dr. Chladny: Unterhaltung über Meteorſteine und Klangfiguren.

21. Ein ſehr ſchöner Morgen. Sehr zeitig auf. Früh vor 6 Uhr ſchon im Garten. Entoptiſche Farben. Dr. L. M. Rehbein. Meldung des unangenehmen geſtrigen Vorfalls an mehrere Freunde. Famulus Goebel von Jena ſich bedankend. Kam Hofr. Meyer. Mittag mit Auguſt. Entſchluß nach Tennſtädt zu gehen. Nach Tiſch von Rehbein beſtärkt. Briefe dahin. Abgeſendeter Bote. Mit Hofr. Meyer ums Webicht gefahren und weiter. Gewitterwolken ſich in Wetterleuchten auflöſend. Brief an Frommann nach Jena.

22. Früh aufgeſtanden. Eger Waſſer getrunken. Im Garten entoptiſche Farben durchgedacht. Chemiſche Verſuche mit Blumenblättern. Einige Briefe. Brief an Dr. Seebeck in Nürnberg. Brief an Frege und Comp. in Leipzig (300 rh. Sächſ. verlangend). Frau von Stein, mit ihr ſpazieren. Briefe von Humboldt, Zelter, Hundeshagen. Brief von Schadow mit den Silbermünzen. Für mich ſpazieren. Entoptiſche und chemiſche Farben durchgedacht. Wunderbarer Effect des Syngeneſiſten. Mittag Hofmedicus

Rehbein. Über die Coblenzer Schulgeſellen. Andres Hieſiges. Coudray betreffend. Briefe. Mit Hofr. Meyer ſpazieren gefahren. Abends allein. Ein ſchöner Tag.

23. Früh aufgeſtanden. Eger Waſſer getrunken. Chemiſche Behandlung der Blumenblätter. Anderes Vorſeyende durchgedacht. Spazieren im Garten. Vegetabiliſche Farben-Extracte. Mittags für uns. Chemiſche Behandlung fortgeſetzt. Abends mit Hofr. Meyer ſpazieren gefahren. Kam Rehbein. Brief an Boiſſerée in Heidelberg. An Dr. Cotta in Baden. An die Großherzogin K. H. nach Wilhelmsthal. An Zelter nach Wiesbaden. An Frau Geh. Kirchenräthin Paulus nach Heidelberg.

24. ¼ auf 7 Ausgefahren. Lützendorf, Hottelſtedt Eckſtedt, Kleinrudſtädt, Schwanſee um eilf Uhr gefüttert. Rinckleben, Gebſee, Herbſtleben, Tenſtedt. Schröcklicher Weg die meiſte Zeit. Bey Rinckleben, bis Gebſee der Damm höchſt gefährl. Vor ſechs in Tenſtedt bey Dr. Schmidt. Schöne Wohnung. Artige Leute. An Auguſt geſchrieben.

25. Um 5 Uhr aufgeſtanden. Reinecke Fuchs 1. Buch. Gebadet. Schema zum Rochusfeſt. Zu Kreisamtm. Juſt. Mit Dr. Schmidt an den Brunnen. Geſellſchaft. Hptm. v. Krug. Frl. v. Rockenthiem. Gewitter. Mittag für mich. Schema

dictirt. Mit Carl das Thal aufwärts. Mühle, Müllerinn. Um die Stadt. Schema korrigirt. Brief an Geh. Rath Willemer in Frankfurt a. M.

26. Um 5 Uhr aufgestanden. Am St. Rochus korrigirt. Gebadet. St. Rochus weiter. Schwefelwasser getruncken. Fortgearbeitet. Geschlafen. Für mich gegessen. Fortgearbeitet. Carl schrieb ab. Dr. Schmidt. Gedicht von Camerarius auf Plombieres. Hptm. v. Krug Zeitungen. Das Nächste durchdacht. Litt. Zeitung Hallische. Leipziger Zeitung.

Allg. Hallische L. Z. No. 167. Jul. 1816. Venedig. Saggio teorico-pratico sulle malattie delle piante di Philippo Ré 1807. 437 S. gr. 8.

Merckwürdig für uns weil es sich an Bildung und Misbildung der Gewächse anschliest. Übrigens mag das Wercklein seltsam genug seyn.

27. Früh aufgestanden und Gebadet. St. Roch gefördert. Zum Brunnen mit Dr. Schmidt. Auch ins Gesellsch. Haus. Versteinerungen. Mittag allein. St. Roch gefördert. Bey den Wirthen. Für mich.

28. Um sechs aufgestanden. An die Quelle. Mit Bar. Oldershausen Versuch die Untere Vorstadt zu durchwandern. Zurück. Gebadet. Hofr. Brandt. Nachricht von dem nächsten Conzert. St. Roch. Mit Dr. Schmidt auf den Thurn.

Allerliebſte Ausſicht. Mittag für mich. Dictirt an Carl. St. Roch. Tagebuch. Verſteinerungen ins Haus.

29. Um ſechs Uhr aufgeſtanden. Hatte die ganze Nacht geregnet und fuhr ſo fort. Zu Hauſe Schwalbacher Waſſer getruncken. Gebadet. St. Rochus. Abſchrift gefördert. Hr. Dr. Schmidt. Fouquées Gedichte. Allein gegeſſen. St. Rochus Abſchr. vollendet. Mit Carlen um die Stadt. Durch Schmuz und Unbilden. Exped. nach Weimar.

30. Von Werthern und Boehme gingen ab. Iſis als Hydra. Nach achten gebadet. Mit Meiſter Hämling beſchäftigt. v. Fouquees Jugend Gedichte. Mittag für mich. Bey Hrn. v. Werther und Böhme. Hermſtedt Conzert. Kam Hofr. Meyer. Expeditionen von und nach Weimar.

31. Früh an den Brunnen. Sonnenſchein. v. Werthern und Boehme war abgegangen. Um 9 Uhr gebadet. Zu Hofr. Brandt. Geſtriges Duo Flügel und Clarinet wiederholt. Allein ſpazieren. Zu zwey geſpeiſt. Jul. Fronto. Mit H. Meyer nach der Mühle. Es regnete. Zurück. Des Tags über Beſchäftigung mit den Petersburger Riſſen.

Auguſt.

1. Am Brunnen mit Meyer. Boiſſereeſche Samml. Unſere Vorſätze. Gebadet. Ökonom. Berechnung. Viſiten. Exped. wegen Beſchleunigung der Kauf-

mannischen Berufung. Des Hrn. v. Voigt Exzell. Promem. wegen Kaufmann in Rom. Mittag zu zwey. Neuer Schloß Flügelbau. Thüringiſche Chronic. Um 5 Uhr mit Dr. Schmidt und Meyer hinab nach den Tuffſteinbrüchen. Zu den Sandſt. Brüchen, auf den Hügel. Auſſicht.

2. Getruncken, ſpaziert, gebadet. Thüringiſche Chronic. St. Rochus Feſt. v. Hardenbergs Necrolog. Mittag zu zwey. St. Rochus fortgeſetzt. Zu den Tuffſteinbrüchen. Muſcheln und Rohre. Thüringiſche Chronic bis zur Regierung Heinr. des 1ten.

Becherer neue Thüringiſche Chronic. Mühlhauſen. 1601.

pag. 68. Miten für Pfennig.

71. anfärben, den Rocken, für anlegen.

77. das unruhe Weib.

90. Bonif. fragt wann man Speck eſſen ſolle.

164. Der untreue Hatzen.

165. Nobis Krug.

174. Kayſ. Heinr. 1. läſſt ſeinen Sieg über die Hunnen zu Merſeburg mahlen. Auf dem Schloſs.

231. Fiel ein großer Stein wie ein Menſchenkopf aus den Wolcken.

233. Johannes de Temporibus ſtirbt 361 Jahr alt.

3. Getruncken, ſpaziert, Otto von Jena. Mit Meyer. Gebadet. Thüringiſche Chronic. Rochusfeſt.

Kleine Gedichte. Mittag zu zwey. Kreisamtmann Juſt. Erlebte philoſophiſche Geſchichte. Mit Dr. Schmidt auf die Chauſſee nach Weiſſenſee. Schöne Ausſicht. Gut Wetter. Über Kayſer Heinr. 1. St. Bonifacius.

4. Getruncken, ſpaziert. Gebadet. Lage der Stadt. Vortheilhaft. Burgleute, Bürger, Magiſtrat. Auch in älteren Zeiten friedlich unter einander. Thüring. Chronic. St. Rochus. Zuſammen geſpeiſt. Brief an die Erbgroßherzoginn. Spazieren die Wenigen-Tenſtedter Flur hinauf. Sandſtein Brüche ohnweit Urleben. Abends Geſchichte der Mittelzeit. Anarchie. Abſurda.

Thür. Chronic.

pag. 263. welche jederzeit zwiſchen Maynz und Thüringen allerley Unwillen geſeet und erwecket, auch oft auf der Straße Plackerey getrieben.

265. wuſchte er in Polen.

266. Steuber.

272. Ziehen mehr denn tauſend Kinder aus Erfurt nach Arnſtadt, richten Tanz und Spiel an. Wer ſie geführt hätte weiß man nicht. 1237. NB. Hameln in Sachſen 1378. NB. Die zahllos wandernden Schüler aus der Schweiz nach Deutſchland, beſond. Schleſien. Anfangs 1500.

1800 circa, zogen 800 Kinder aus dem Kanton Glarus auf gleiche Weiſe ohne Anführer durch Kriegsunruhen angeregt, aus, durch die Schweiz, wurden hie und da einzeln aufgenommen. Verlohren ſich zuletzt im Elſas.

pag. 48. Ao 450 circa werden die Juden in Creta durch einen falſchen Moſes ins Meer geſprengt.

638. 1594 zu Spandau ſolcher Teufelsſpuck verirrend viele Menſchen.

5. Die Cur ausgeſetzt. St. Roch gefördert. Brief und Tageb. Auszug an Auguſt. Wallfahrt Zeugniß Fr. Hufeland. Mittag für uns. An die Großherzoginn. Thüringiſche Chronic. Burgemeiſter Wiegleb 86 Jahre alt, beſuchte mich. Verſuch ſpazieren zu gehen. Einfallender Regen. Thüringiſche Chronic bis in die Nacht. Bruder Krieg und gleichzeitiges.

6. Die Cur fortgeſetzt. Nebenſtehende Expeditionen. Hufl. Epithaphium an Geh. R. v. Voigt. Tagebuch bis geſtern; Einzelne Aufträge; Notiz der angekommenen Briefe vom 2ten — Alles an Auguſt. Mittag für uns. Fernere Briefe dictirt. Mittag für uns. Nach Bruchſtedt. Weiter Spaziergang. Zuletzt Kalckgebirg. Ammonshörner pp.

Becherer Thüring. Chronic.

p. 49 Statt Meiler Kolkauw.

7. Cur fortgesetzt. Briefe mundirt. Thüring. Chronic. Mittag zu zwey. Briefe nebenstehend. Ihro Hoheit der Großh. nach Eisenach. Sulpiz Boisserée nach Heidelberg. An Gebr. Raman mit dem Boten. Thür. Chronic. Bote nach Erfurt. Um die Süd Seite der Stadt. Thür. Chronic.

8. Cur fortgesetzt. St. Rochus. Mittag für uns. v. Krug. Stein Samml. eingepackt. Catalogirt. Über die Weinbergshöhe. Kam der Bote mit Wein.

9. Cur fortgesetzt. St. Rochus Predigt. Keil von Blanckenhain. Briefe von Zelter und Frommann. Mittag für uns. St. Rochus fortgesetzt. Geheftet, ajustirt. Abends gegen Herbsleben, in das Unstrut Thal geschaut. St. Rochus Nachts. Brief an Zelter nach Wiesbaden.

10. Cur fortgesetzt. St. Rochus. Regenwetter. St. Roch. Abschrift. Mittag für uns. Champagner. Kurzer Spaziergang.

11. Cur fortgesetzt. Gut Wetter. Brief von Vulpius. Isis Ankündigung. Gothaische Blätter. Bey Fr. Dr. Schmidt. Künstler-Humor. Für uns gespeist. Abends nach Klein-Ballhausen. Anmuthiger Rückweg über die Wiesen.

12. Cur fortgesetzt. Über Michel-Angelo. St. Rochus. Müdigkeit. Mittag zu zwey. Über Weimar-

Jenaische Zustände. Abends Vogelschiesen. Kreisamtmann Just. Dr. Schmidt. Frauenzimmer. Anmuthiger Lindenplatz.

13. Cur fortgesetzt. Über Tennstedter Zustände. Einsichtige Wasservertheilung. Zierliche Zöpfe und andrer Kopfputz der Mädchen. Keine Kaffee Mühlen; der Kaffee wird im Mörsel gestosen. St. Roch. Mittag für uns. Vogelschießen zweyter Tag. Unterhaltung. Kam Frau Hofr. Meyer. Expedition nebenstehend. Brief an Ihro Kayserl. Hoheit die Erbgroßherzogin. Brief an meinen Sohn durch rückkehrenden Kutscher. Mit den Steinarten hiesiger Gegend.

14. Cur fortgesetzt. Bad ausgesetzt. Rochus Fest ins Ganze gearbeitet. Das Manuscript geheftet. Angekommene Briefe durchgedacht. Zeitungen gelesen. Briefe waren von Grimm, Nees v. Esenbeck, von Wien und sonst. Mittag für uns. St. Roch für diesmal abgeschlossen. Spazieren zur Mühle. Begegneten Fr. Hofr. Meyer.

15. Cur fortgesetzt. St. Roch gefördert. Antworten auf die erhaltnen Briefe bedacht. Thüringische Chroniken. Sündfluth. Verse in den Thurmknopf Ao 1720. Mittag zusammen. St. Roch reine Abschrift angefangen. Swain und Familie kamen von Langensalza. Den Tag zu Hause wegen Regenwetters. Mit Meyer ältere Kunstgeschichte.

16. Cur fortgesetzt. v. Ramdohr Vineta. Thür. Chron. Verglichen Bredows Tabellen. Mittags zusammen. Fortgesetzt morgendl. Lectüre Abends die Höhe nach Bruchstedt. Nachricht wie das Conzert abgelaufen in Sondershausen. Leinwand angeschafft.

17. Cur fortgesetzt. Auf dem Weisberg. Reinecke Fuchs. Mittag zu zwey. Ramdohr Vineta. Um die Stadt. Garten und Gartenhäuschen des Quintus.

18. Cur fortgesetzt. Hr. Dr. Schmidt. Präs. Motz von Erfurt. Mittag für uns. Brunnenfest. Kinderaufzug. Predigt im Freyen. Zu Hause. Thüringisches.

19. Cur fortgesetzt. Im Gesellschafts Garten. Vergleichende Anatomie. Mittag zusammen. Auf die südlichen Höhen. Freye Aussicht aufs Ried. Jul. Fronto.

20. Cur fortgesetzt. Briefe von Boisserée und Brentano. Mittag zu zwey. Jul. Fronto de Feriis Aliensibus. Abends vors obere Thor. Häuschen von Tambach geholt, Ankauf 4 Carolin, Transp ebensoviel. Meinem Sohn Weimar, Hofr. Meyers Abgang pp durch Müller.

21. Eger Wasser. Nicht gebadet. Mehrere Sendungen durch die Post erhalten. Beschäftigung damit. Aufsatz deutsche Gesellschaft. Bibel. Buch der Könige. Vors obere Thor. Psalmen. Vergleichung mit neuerer Orient. Poesie.

22. Eger Waſſer. Gebadet. Erlaß an Grimm wegen der Deutſchen Geſellſchaft. Mittag zu zwey. Gegen die obere Mühle. Pſalmen. Luthers Vorreden. Vergl. Neuere Orientaliſche Poeſie.

Luther.

Ein Prophet wird genennet der ſeinen Verſtand von Gott hat, ohne Mittel.

23. Eger Waſſer. Nicht gebadet. An Grimm mundirt. Spazieren Geſellſch. Garten. Mittag für uns. Jeſaias.

24. Eger Waſſer. Gebadet. Vor und nachher ſpazieren. Herrm. u. Doroth. Mittag für uns. Am Brunnen. Die Verbeſſerungs Vorſchläge durchgeſprochen. Abends. Erinnerung an alte Plane, epiſcher Form.

25. Eger Waſſer. gebadet. An den Briefen geſchrieben. Spazieren vors obere Thor. Bey Kreis Amtm. Juſt. Reinhard Epitome Kantiſcher Lehre. Mittag für uns. Gegend Abend nach Klein-Vargula. Sandſtein Bruch. Prediger des Ortes. Begriff des Zuſtandes daſelbſt. Nord Oſt Wind. Schön klarer Sonnen Untergang.

26. Weitere Vorbereitung der Sendung nach Weimar. Kam Geh. Rath Wolf.

27. Unterhaltung mit Geh. R. Wolf. Zuſammen ſpazieren. Mittag zu drey. Kam die Sendung von Weimar. Exemplare Agamemnon mit Anweiſung. Bibliothekar Grimm Vorſchlag deutſcher

Gesellschaft. Schreiberische Sendung bey. Sendung dahin zusammengepackt. An Staatsminister v. Voigt Brief. Item Serenissimo. H. Kirms Nibelungen. Dem Sohn, mit allem. — Durch Hofr. Meyer. Abends zu drey.

28. Ging Hofr. Meyer ab. Auch Geh. R. Wolf. Lied vom Hildebrand. Angebinde. Wenig spazieren. Mittag allein. Blieb zu Hause. Lectüre von Hildebrand fortgesetzt. Ingleichen Wolfs Analecten. Besonders Bentley. Music.

29. Gebadet. Brief an Boisserée. Lied vom Hildebrand. Burgemeister Zapf. Cämmerer. Mittag für mich. Nach Herbstleben. Wunderliches Schloss. An Zelter nach Baden.

30. Brief an W. Humbold. Gebadet. Agamemnon. Hildebrand. Mittag allein. Weiter gearbeitet. Auf die Chaussée nach Weisensee. An Boisserée nach Heidelberg.

31. Gebadet. Agamemnon. Brief an Cotta. Mittag für mich. Blieb zu Hause. Sendung von Weimar. Früheres Lied. Ob.Bergr. Cramer. Von Humboldt nach Frankfurt, über Agamemnon.

September.

1. Gebadet. Allgem. Zeitungen wiederholt. v. Witzleben von Dürrenberg. Mittag für mich. Theater-Sendung von Weimar. Irini. Contract Holder-

mann. Emendation des älteren Liedes. „Flieh Täubchen flieh."

2. Vergleichende Anatomie. Aufsatz von 95. Schematisirt vor und rückwärts. Mittag für mich. Irini gelesen, Rollenaustheilung beurtheilt.

Gänse Klugheit! von Garben, dem Erndtewagen entfallen, die Ährenspitzen abzubrechen und hin zu werfen (da ich vermuthete sie würden sie gleich speisen). Da der Wagen weg gefahren war, schnabelirten sie die Ähren und vertrieben benachbarte Gänse von dem Platz.

Strohfang im Bache.

3. Gebadet. Vergleichende Anatomie. Aufsaz von 95. Bote nach Erfurt. Schematische Übersichten des Ganzen über Organische Bildung und Umbildung. Carl nach Langensalza. v. Tohm. Just. Obristl. v. ..... Mittag für mich. Die Früharbeit fortgesetzt. Bibel. Esdra. Nehemia. Judith. Job. Irini und Rollen, Contract Holdermann, durch Boten an Naumann in Erfurt. Adresse Geh. Hofr. Kirms.

4. Schematische Übersichten fortbetrachtet. Gebadet. Zu Tohm. Dessen Schwiegerf. von Erfurt. Regierungsrath .... Spazieren. Die Familie und Kreisamtmann Just nochmals gefunden, im Herzog. Garten. Mittag für mich. Morphologie. Dr. Schmidt.

5. Gebadet. Morphologie. Spazirt. Mittag für mich.

6. Gebadet. Morphologie. Mittag bey dem Hauswirthe mit v. Wittleben und Just. Brief v. Voigt. Verlauf Jen. Händel.

7. Gebadet. Brief von Kirms. Die verschiednen Hefte durchgesehen und geordnet. Spazieren. Obr. Lieut. Schierstedt. Mittag für mich. Buch Samuelis. Abends für mich. Jenensia durchgedacht. Brief an Kirms durch rückk. Boten.

8. Spazieren. Morphologie. Schemata und einiges. Geburtstag des ältesten Sohns, des schlimm gebildeten. Morphologie fortgesetzt.

9. Morphologie fortgesetzt. Spazieren. Besuche. Mittag für mich. Wie früh. Kam der Wagen. Notizen alter Bäder.

10. Um 7½ von Ilmenau abgefahren, um 11 Uhr in Schwansee, 4½ in Weimar. Mit August gegessen und die Vorfallenheiten und Geschäfte besprochen. Spät zu Bette.

11. Eingeräumt und das Vorliegende durchgesehen. Zu Serenissimo um 9 Uhr. Zu Serenissima. Aufs Hofamt. Zu Staatsminister von Voigt. Mittag der Badeinspector. Bey Serenissimo Session wegen des neuen Baues. Phädra: Mad. Koehler die Heldin. Abends mit August. Starkes Gewitter.

12. Briefe und Expeditionen. Briefe an Knebel, an Frommann nach Jena. Genoß: die bisherigen Theaterangelegenheiten. Goudrau. Steiner.

Frau von Heygendorf, Prof. Jagemann. Mittag für uns. Geheimrath ..... von Berlin. Geheimrath von Einsiedel. Hofr. Meyer gegen Abend. Über neuere Kunstgeschichte. Zu Frau von Heygendorf wo der Berliner Geheimrath mit Familie war.

13. Anatomischen Aufsatz John zu munditen gegeben. Verschiedene Anordnungen. Nach Belvedere gefahren, die Prinzessinnen besucht. Mittag für uns. Ankunft der Wiener Sendung. Einen Theil davon ausgepackt. Beschäftigung mit den Probezeichnungen. Lady Hamilton Leben. »

14. Nebenstehende Sendung. Sendung von Manuscript: übriger Aufenthalt zu Rom etc. an Frommann durch die fahrende Post. Manches verändert. Allein spazieren gefahren. Mittags: Coudray, Meyer, Jagemann, Riehn und Steiner. Kupfer von Cornelius Faust. Abends: Rolamunde. Ein schöner Tag. »

15. Lady Hamilton. Burg und Hummel von Berlin. Doctor Riehns Consultation. Blieb für mich. Manches zu ordnen und das Nächste zu besorgen. Mittag die Obgenannten, auch Hofrath Meyer und Meister, welcher noch Tische lang. Betrachtung der Medaillen Sammlung. Coudray. Wir blieben Abends zusammen. »

16. Nelsons Briefe an Emma. Frau von Stein. Ein wenig spazieren. Ordnung zurückgelassener

Dingy. Die Berliner waren begeistert. Prof. Jagemann hielt ein Bild ab. Mittag: die Berliner, Goethen und Meyer. Vorgängige Zeichnungen. Constant: Adolph. Hofr. Meyer kam später. Verabredung wegen morgen. Brief an Hofrath Becker nach Offenbach.

17. Allerley expedirt und besorgt. Reisens Briefe an Emma. Um 11 Uhr Vorstellung mit Hofr. Meyer wegen der von den Schülern des Zeichen-
» instituts eingereichten Proben ihrer Fertigkeit. Transiscentra und Aspicentra bestimmt. Mittag für uns. Nachmittag zur Hälfte gearbeitet. Hofr. Meyer. Spazieren gefahren mit Meyer und meinem Sohne. Die Nieder im Gartenhaus be-
» sucht. Serenissime begegnet. Abends zu Herr.

18. Protocoll der gestrigen Session in Zeichninstituts-Angelegenheiten in Ordnung gebracht. Entwurf zum Publicandum ins Wochenblatt. Et. Nachmittag arbeitet. Kam Prof. Sturm. Verhilft zu
» Tisch. Die chemischen Phänomenen mit ihm durchgegangen. Abends: Ceci fan tutte. Schauspiel von Clauren. Reisens Briefe an Emma. Brief an Prof. Jagemann, Würdigung seines Bildes: die himmelfahrt Christi.

» 19. Reisens Briefe 1. Band geschlossen. Nebenstehendes geschrieben. An Dr. und Kreis Physikus Schmidt zu Arnstädt. Reisens Rechnung an Staatsminister von Voigt. Mittag für uns.

Mit meinem Sohn Conversation. Um 6 Uhr Herr Staatsminister von Voigt. Lord Nelsons Leben.

30. Der Anfang des Aachusfestes. Einrichtung und Zustand der Kunst-Anstalt in forma patenti. Mittag allein. Hofr. Meyer über Neapolitanischen Aufenthalt.

31. Zum St. Aachusfest. Bauernregeln. Einrichtung und Zustand des Kunstinstituts zum Buchhandel. Müller und Lemmler wegen dieser Angelegenheit. Diktirt. Mittag für uns. Ottenh wegen der Trinkmaschine. Niethammer von München: über die Lage der Evangelischen Kirche. Nelsons Leiche.

Sept. 1. Bauernregeln am Rhein ins Aachusfest. In dem Cramphol die Bier- und Caffee-Versuche mit der Trinkmaschine angesehen. Versuche mit Zelterischens und Herrn von Siegesar. Durch den Park. Die Bauschriften besehn. Zu mir ins Haus: die Wiener Büsten angesehen. Mittag für uns. Nach Tische Cammerherr von Fritsch. Canzler von Müller. Oberbaurath Coudray welcher zum Abendessen blieb.

2. Probedruck der Anzeige der Kunstanstalt. Am Aachusfest corrigirt. Ottenh von Jena. Geh. Hofr. Kirms. Nach Belvedere zu den Prinzessinnen. Tafelobst gepflückt. Bald zurück. Gemälde der Mlle Seidler. Abends mit Hofr. Meyer.

24. Zeicheninſtituts-Angelegenheiten. Sanct Rochusfeſt. Brief an Geh. Rath Heim. Vorbereitungen zum Thee. Mittag für uns. Chemiſche Blumenverſuche. Major von Verlohren. Hofrath Meyer. Frau von Wolzogen, von Schiller, Fräulein und Aſſeſſor von Schiller. Frau Major von Kalb.

25. Gedicht zur Feier des Dienſt-Jubiläums (d. 27. Sptbr. 1816) des Herrn Staatsminiſters von Voigt Excellenz. Allerley expedirt und beſorgt. Schauſpieler Haide, wegen den Jägern. Geologie von Baden. Mittag Riedels und Mad. Käſtner von Hannover. Ankunft des Erbgroßherzogs und Gemahlin. Abends Fidelio. Nelſons Briefe an William Locker.

26. Bericht an Sereniſſimum über den Thurmbau an der gothiſchen Capelle. Erläuterungen zur Gebirgskarte von Baden. Mittag für uns. Hofrath Meyer. Kam der Kupferſtich von Darnſtedt. Divan durchgeſehen. Mit dem Cammerboten Striegnitz der von allen Collegiis beſtimmt, quaſi Courier, alle Huldigungsgedichte zu überreichen beauftragt, iſt auch das meinige abgegangen.

27. Allerley Briefe und Expeditionen. Geh. Hofrath Kirms. Dr. . . . . von Riga. Geh. Legationsrath von Struve. Der Erbgroßherzog. Auguſt ging zur Präſentation und Diner bey Hof. Mittag allein. Expeditionen die Kunſt-

anſtalt betreffend. Mehrere Briefe concipirt. Für mich. Abends Oberbaudirector Coudray. Politica von Paris.

28. Stand ſpäte auf. Kam Zelter und Wilken. Blieben zu Mittag bey uns. Sendung von Boiſſerée. Mannigfaltige Unterhaltung. Mit dieſen in Roſamunde.

29. Geh. Hofr. Kirms, wegen der neuen Theater-Ereigniſſe. Secretair Otto. Wilken reiſt ab. Zelter zog ins Haus. Mittag zu drey. Spazieren gefahren mit Zelter. Canzler von Müller. Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer.

30. Briefe und Expeditionen. An Büſching in Breslau (Die Zeichnungen des Sachſenſpiegel). An Schloſſer nach Frankfurt. An Seebeck nach Nürnberg. An Eichſtädt nach Jena (Mit dem Voigtiſchen Säcular-Gedicht). An Leonhard nach München. Vortrag an Sereniſſimum über eine zu organiſirende Geſellſchaft für deutſche Geſchichte und Literatur. Mit Zelter ſpazieren gefahren. Mittag zu drei. Mit Zelter. Abends mit ſelbigem im Theater.

October.

1. Allerley bedacht und geordnet. Herr Müller in Zeicheninſtituts-Angelegenh. Um 10 Uhr mit Zelter nach Berka. Mittag zu drey. Zelter

trug von ſeinen Liedern vor. Blieben zuſammen und beſprachen unſere Angelegenheiten.

2. Zelter reiſte ab. Die Angelegenheit der Iſis überdacht. Bachmanns Geſchichte der Philoſophie ſeiner Zeit. Brief von Döbereiner und Schweiggeriſches Journal. Mittag für uns. Auftrag von Sereniſſimo wegen Jena. Abends: Welcher iſt der Bräutigam.

3. Votum wegen der Iſis. Dr. Ulrich aus Jena, ſeine Diſputation bringend und ſich empfehlend. Mittags für mich. Nach Tiſche Morphologie, botaniſchen Theil und Votum wegen der Iſis nochmals vorgenommen. Abends Hofr. Meyer und Coudray über die neuen Schloßbau Angelegenheiten.

4. Der Cammerrath nach Jena. Den Aufſatz über die Iſis geordnet und mundirt. Die zur comparirenden Anatomie gehörigen Papiere geſondert. Hofmedicus Rehbein. Mittag für mich. An der Morphologie geſchrieben. Tyroler Teppichhändler. Botanica geleſen. Hofr. Meyer. NB. Äſche mit farbigen Glocken aufgeſtelt.

5. Lehrer Müller 400 Exemplare von den Affiches die Zeicheninſtituts-Angelegenheiten betreffend zur Vertheilung überſendet. Vielerley Acten geheftet und rubricirt. Erlaſſe an Temmler und Müller. Concert Mr. Destouches. Frau von Baſſewitz geb. von Gerlach von Potsdam. Mittag

Bischof. Von was anders! — Nicht so hitzig, ihr Herrn. Bei Tisch geht alles drein — Einen andern Discurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen —

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Fürstliche Gnaden?

Bischof. Der Kaiser hat nichts Angelegners, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen, und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu thun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angränzenden Länder werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbitz mit Einem Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden des Kaiserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald dazu thun, so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt' ein Kerl sein, der das Weinfaß von Fuld in den Sack schieben wollte.

Bischof. Besonders ist der Letzte seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff' ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Maßregeln genommen, es

allein. Botaniſche Betrachtungen, Linée etc. Philos. botan. Die heimliche Heirath, Oper. Brief an Prof. Jagemann wegen des Altarblattes. Brief an Fuchs nach Cöln.

6. Das Mundum vom Voto über die Iſis vollendet. Ein vorzüglich ſchöner Tag. Mittag für uns. Auguſt in die Steinbrüche. Baudirector Coudray und Frau. Abends Hofr. Meyer und Coudray.

7. Schöner Morgen. Im Garten. Cenſur und Preßfreiheit durchgedacht. Graf O'Donell. Prof. Thierſch. Spazieren gefahren. Die Prinzeſſinnen bey Belvedere geſprochen. Mittag für mich, mein Sohn bey Manicoff. Prof. von Münchow. Anſichten von Moskau. Badeinſpector Schütz in Berka. Abends: die heimliche Heirath.

8. Allerley expedirt. Erlaß an Wegbau-Inſpector Götze zu Jena: Auftrag auf das zu ſubhaſtirende Gartengrundſtück, der Sternwarte gegenüber, zu vigiliren. Poetiſche und proſaiſche Aufſätze in der Minerva. Etwas Botaniſches. Mittag mit Auguſt. Ankündigung des Grafen und der Gräfin O'Donell. Vorbereitung. Bachmanns Geſchichte der neuern Philoſophie. Obgedachter Beſuch. Vorleſung. Minerva. Mein Sohn zum Thee beym Grafen Edling.

9. In der Bibliothek einrangirt. Manuſcript die Reiſe nach Neapel betreffend und manches darauf

Bezügliche. Gedicht und Sendung an Gräfin O'Donell. Temmler. Genaſt. An Müllern die Kupferplatte. Mittag für uns. Aufenthalt in Neapel. Abends Hofr. Meyer der nach Rohrbach zu
» [fahren] gedachte in ſeinen Gutsangelegenheiten.

10. Briefe und Expeditionen. Brief an Frege und Comp. in Leipzig. Benachrichtigung wegen einer auf Rechnung Hrn. Dr. Cottas auf ihn zu Gunſten der Gebrüder Felix ausgeſtellten Anwei-
» ſung auf 150 Rthlr. Sächſ. für Wein, ingl. auf eben deſſen Rechnung neue verlangte Sendung von 2000 rh. Sächſ. in 20 Krn. Brief an die Gebrüder Felix mit der Aſſignation auf 150 rh. Sächſ. Neapel durchg ſehen und corrigirt. John
» fuhr an der Abſchrift fort. Geh. Hofr. Kirms. Genaſt und Holdermann. Mittag für uns. Mit Auguſt um die Stadt gefahren, wegen der neuen Baulichkeiten, wegen welcher Herr von Ziegeſar früher bey mir geweſen. Abends Coudray
» wegen derſelben Angelegenheit.

11. Protocoll und Bericht an Sereniſſimum wegen Döbereiner. Italiäniſche Reiſe: Neapel. Mittag für uns. Graf und Gräfin O'Donell. Staatsminiſter von Voigt. Oberbaudirector Coudray.
» Mein Sohn im Hermſtädtiſchen Concert.

12. Italiäniſche Reiſe. Graf und Gräfin O'Donell. Mittag für uns. Voyage pittoresque d'Italie. Abends Zelter. Holdermanns Antrittsrolle.

13. Nebenstehendes. Brief an Frommann in Leipzig. Brief an Zelter in Berlin (inl. Metamorphose der Pflanzen). Brief an Boisserée nach Heidelberg. Brief an Frau Hofräthin von Schiller nach Rudolstadt. Italiänische Reise. Canzler von Müller und Staatsminister von Gersdorf. Mittag Genast und Holbermann. Neapolitanische Reise. Werk von St. Non. Spazieren gefahren für mich. Abends allein Neapel bis Sicilien.

14. Italiänische Reise. Caspar Friedrich Wolff. Theoria generationis. Manuscript über vergleichende Knochenlehre. Mittag allein. Neapolitanische Reise. Spazieren gefahren. Abends bey Canzler von Müller: Egloffsteins, Kästners, Riedels.

15. Italiänische Reise Neapel. Spazieren gefahren. Ankunft der 2. Lieferung meiner Werke. Mittag für mich. Mit Morphologie beschäftigt. Diez Sendung. Gräfin Fritsch Orientalia.

16. Italiänische Reise. Um 11 Uhr bey der Großfürstin. Dlle Seidler. Mittag für mich. Italiänische Reise. Morphologie. Caspar Friedrich Wolffs Schriften. Dlle Seidler.

17. Italiänische Reise. St. Rochusfest. Bey J. K. H. der Großherzogin. Mittag Herr Probst Jasnowsky, Legationsrath Völkel, Hofmedicus Schwabe, Rehbein, Coudray. Caspar Friedrich Wolff betrachtet.

18. Kamen die Nachr. von Leipzig. Rochusfest corrigirt. Spazieren gefahren. Coudray am Erfurter Thor. Hauptprobe des Epimenides von 10—1 Uhr. Nachts die Feuer auf den Höhen, umhergefahren, zuletzt im Ressourcengarten.
19. Rochusfest corrigirt. Ankunft des 1. Bandes der Italiänischen Reise. Mittag für mich. Aufführung des Epimenides. Frau Hofrath Kästner und Coudray in der Loge.
» 20. Allerley expedirt. Mit Genast über Epimenides. Einige Notizen von C. F. Wolff aufgesetzt. Mittag Dlle Engels und Cammer-Assessor Schiller. Mit August verschiedenes abgehandelt. Abends allein. Technologia rhetorica Graecorum et
» Romanorum.
21. Allerley expedirt. Spazieren gefahren. Mittag allein. Der Badeinspector. Frau Hofräthin Kästner und Badeinspector im Theater.
22. Briefe und Expeditionen. Brief an von Wißleben zu Dürrenberg mit dem 1. Theil meiner
» Italiänischen Reise. Brief an Rath Dr. Schlosser wegen einer auf ihn ausgestellten Assignation zu Gunsten Ramanns in Erfurt. Brief und Assignation an Ramann. Herr Vice-Präsident
» Weiland. Mittag allein. Nach Belvedere in die Treibhäuser. Für mich Italiänische Reise gelesen.
23. Briefe und Expeditionen. Paquet an Cotta mit dem 12. Band meiner Werke. Facius wegen

der Voigtischen Medaille. Zu Staatsminister von Voigt. Mittag für uns. Sämmtliche Schriften und Biographie Caspar Friedrich Wolffs. Grimms Schriften. Abends die Geschwister und Schauspiel im Schauspiel. "

24. Briefe und Expeditionen in Oberaufsichtssachen. Instruction für den nach Jena reisenden Herrn Cammerrath von Goethe. Kästchen, wovon das Verzeichniß der Inlagen zu den Acten kommt. Baumeister Steiner. Spazieren in die Steinbrüche. Mittag Concertmeister Destouches und Coudray. Abends für mich. Grimms Sagen und Lieder der alten Edda. Reformationsfest von Tenzel und Cyprian. "

25. Morphologie und Briefe. Brief an Diez nach Berlin. Paquet an Cotta nach Stuttgart mit dem 12. Band meiner Werke. Prof. Everett von Cambridge bey Boston. Herr Ticknor aus Boston. Mittag für uns. Abends: Agnese. "

26. Früh nach Berka, schöner Tag, vor Tisch zurück. Mittags für uns. Hofr. Meyer. Dessen Abhandlung über Mystik der Kunst. Abends: Agnese. "

27. Schöner Morgen. Schluß des Aechusfestes. Hof-Musikus Wassermann von Meiningen. Mittag für uns. Grimmische Schriften. Hofr. Meyer. Canzler von Müller der von Jena kam. Brief an Cotta mit Berechnung. "

28. Allerley in Oberaufsichts-Angelegenheiten. Abends Umrisse zu Faust angekommen. Mittag Prof. Renner. Comparirte Anatomie. Der Hausfrieden.

„ 29. Die Acten Renner betreffend ajustirt und geheftet zur morgenden Expedition. Mittag Prof. Schweigger. Über Englands Studien, Sitten und Wissenschaften. Die von Renner ausgesuchten Knochen numerirt und aufgezeichnet.

„ 30. Fuhr der Cammerrath nach Jena wegen der Gasbeleuchtung. Briefe und Expeditionen. An Frege und Comp. nach Leipzig. An Herrn Hof Schauspieler Wolff nach Berlin. An Geheimrath Wolf nach Berlin (wegen Caspar
„ Friedrich Wolffs Aufsatz). An Frau Geheimeräthin von Wolzogen zu Rudolstadt. An Cotta in Stuttgart. (inlieg. ein Aufsatz über Mme Catalani und gemeldete Ankunft der Umrisse zu Faust). Baumeister Steiner. Mittag
„ für mich. Entoptische Farben. Grimmische Dichtungen. Die Feyer des hiesigen Gymnasien-Jubiläums. Abends: Posthaus und Jery und Bätely. Aechus Capelle. Tabellen der Zeichenschule.

„ 31. Zeicheninstituts-Tabellen M. November berichtigt und den Lehrern abgegeben. Revision des St. Aechus Festes. Herr von Froriep. Verschiedene Nachrichten von Halle, Leipzig u. s. w.

überliefernd. Die Wiener Gemmen-Abgüſſe auf die Bibliothek geſchickt. Mittags Hofrath Meyer. Die Concepte der abgeſendeten Briefe von Anfang vorigen Jahres durchgegangen. Schreiben von Fritz von Stein. Abends Hofrath Meyer. Später der Cammerrath von Jena zurück. Nachricht von den mißlungenen Gasbeleuchtungs-Verſuchen bringend.

November.

1. Briefe wegen der Breslauer Statue. Herr Profeſſor Jagemann. Herr von Nicolai. Mittag für uns. Abends Coudray: Antiquit. di Pozzoli.
2. Rochusfeſt und entoptiſche Farben. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Entoptiſche Farben. Waſſerträger. Herzoglich Meiningiſcher Hof-Muſicus Waſſermann im Zwiſchenact Geigen-Concert.
3. Rochusfeſt. Schöner Tag. Fürſt Reuß. Zu Hofr. Meyer das neue Gebäude beſehen. Mit demſelben ſpazieren gefahren nach Neu-Wallendorf. Mittag für uns. Mit dem Cammerrath auf ſeinem Zimmer Domeſtica und anderes beſprochen. Bote nach Jena wegen der Gasbeleuchtung. Hofr. Meyer alte italiäniſche Geſchichten. Deutſche Sagen von Grimm.
4. Am Rochusfeſt gearbeitet. Schmitſons Wehr- und Schirmanſtalt. Entoptiſche Farben. Mi-

neralogiſches Cabinet. Mit Auguſt zu Mittag. Cyprian und Tenzel über die Reformation. Rochlitz neue Erzählungen, darin das Tagebuch von der Leipziger Schlacht. Thusnelda, Monatsſchrift von Grote und Raßmann. Abends: das getheilte Herz und Adolph und Clara. Vorbereitete Expedition: an Lenz mit Mineralien, an Döbereiner mit Schwerſpath, an Dlle Seidler wegen des Gilbertſchen Journals — durch meinen zum Gasbeleuchtungsverſuch nach Jena reiſenden Sohn mitgenommen.

5. Mein Sohn ½9 Uhr wegen der Gasbeleuchtung nach Jena. Briefe und Expeditionen. Brief an den Kriegsrath Fritz von Stein wegen der Schleſiſchen Statue (appon. Meine über die Blücherſche für Roſtock gefertigte Statue). Frau Hofräthin Schopenhauer. Tenzels Reformations-Geſchichte. Mineralien von Weſterwald und Rhein. Entoptiſche Farben, Entwurf. Briefe dictirt. Baudirector Coudray.

6. Nebenſtehende Briefe u. d. g. Paquet an Staatsminiſter von Stein. Die Grimmiſchen Aufſätze wegen der Deutſchen Geſellſchaft inliegend. Desgl. an J. G. Regis zu Gohlis bey Leipzig, deſſen Poeſien enthaltend. Brief an Geh. Secretär Tilly, wegen der jungen Schauſpielerin zu Berlin. Brief an Oberberg- und Hofgerichtsrath Cramer zu Dillenburg. Brief an Zelter

nach Berlin. Herr Rath Völkel, Münzen bringend und einen Köhlerſchen Aufſatz. Von Leonhard Bedeutung und Stand der Mineralogie. Farbentafel von Knebel. Genaſt Theatralia. Schauſpieler Graff. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Münzen betrachtet. Abends: die Jäger. Reformations Geſchichte.

7. Allerley expedirt und beſeitigt. Brief an Major von Knebel zu Jena. Brief an Frommann zu Jena. Brief an Färber zu Jena (wegen 200 Stück Pappenkaſten für Mineralien). Rochusfeſt durchgeſehen. Von Leonhard Bedeutung und Stand der Mineralogie. Mineralien des Weſterwaldes geordnet. Mittag für uns. Die Umriſſe zu Fauſt. Expeditionen. Zelters Brief, Nachrichten von Schultz wegen der Schriften von Bourgeois zu Paris. Monument für Luthern durchgedacht.

8. Verſchiedene Abſchriften von Briefen u. d. g. Rochusfeſt. Entoptiſche Farben beſonders die Eigenſchaft und Verhältniß des Glimmers betreffend. Luthers Monument. Zelters Cantate zu dieſem Zweck. Luthers Vorreden zu den bibliſchen Büchern. Mittags für uns. Antike Münzen nach Tiſche. Briefe und Expeditionen. Geheime Rath Willemer mit Fauſts Umriſſen. Prof. Seebeck in Nürnberg. Hofr. Meyer. Luthers Monument.

9. Rochus Legende. Expeditionen. Rath Vulpius wegen Veronika. Badeinſpector Schütz. Mendelsſohn, Banquier von Berlin. Holdermann wegen Zriny. Mittag der Badeinſpector. Muſikaliſche Geſpräche. Berkaiſche Anekdoten. Entoptiſche Verſuche. Abends: Fidelio.

10. Allerley Expeditionen. An Seebeck nach Nürnberg, Widerruf wegen dem Grabe Sebaldi. Bezügliches auf Luther an Zelter. Abſchrift des Rochus, beſonders Legende. Major von Rennenkampf in Oldenburgiſchen Dienſten. Mad. Meyer und Tochter. Geheimer Hofrath und Genaſt. Mittag für uns. Mit Auguſt mancherley beſprochen. Abends Hofr. Meyer Voigtiſche Medaille.

11. Allerley Expeditionen. Im Rochusfeſt Nachträge und Ergänzungen. Medaillen-Sendung von Staatsminiſter von Voigt. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Güldenapfel. Jenaiſcher Univerſitäts-Almanach. Zelter Notizen von Berlin. Wolf desgl. Anatole durch Gefälligkeit des Grafen O'Donell. Oberbaudirector Coudray. Decoration der Dornburgiſchen Luſtgewölbe. Luthers Denkmal. Jubiläum des Reformationsfeſtes u. d. g.

12. Mehrere Expeditionen in Oberaufſichts-Angelegenheiten. Hofmedicus Rehbein. Majers Recenſion von Heerens Indiern. Anatole geleſen. Körner wiederholte Spiegelung. Major von Rennenkampf. Mittag für uns. Anatole. Abends

kann uns nicht fehlen. — Herr Doctor, kennt ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihro Eminenz.

Biſchof. Wenn ihr die Ankunft dieſes Manns erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelſten, verſtändigſten und angenehmſten Ritter in Einer Perſon zu ſehen.

Olearius. Es muß ein vortrefflicher Mann ſein, der ſolche Lobeserhebungen aus ſolch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er iſt auf keiner Akademie geweſen.

Biſchof. Das wiſſen wir. (Die Bedienten laufen an's Fenſter.) Was gibts?

Ein Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Biſchof. Seht was er bringt, er wird ihn melden. (Liebetraut geht. Sie ſtehn auf und trinken noch eins.)

Liebetraut kommt zurück.

Biſchof. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt' es müßt ſie euch ein andrer ſagen. Weislingen iſt gefangen.

Biſchof. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer iſt entronnen euch's anzuſagen.

Abt. Eine Hiobs-Poſt.

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

General von Blumenſtein, Prinz von Oldenburg, Canzler von Müller.

13 Mehrere Expeditionen. Genaſt, Theaterangelegenheiten. Mineralien von Jena. Mittag für uns. Die Jenaiſchen Mineralien. Entoptiſche Farben. Mit Meyer und Coudray in der Loge. Die Ehemänner als Junggeſellen und Toni.

14. Allerley Expeditionen. Den Expreſſen wegen Renner. Genaſt. Theaterangelegenheiten. Dr. Oſann. Mittags für uns. Brief an Zelter in Berlin. Geſchäftsſache. Hofr. Meyer. Für mich. Meiner Werke 2. Lieferung durchgeſehen.

15. Allerley vorgenommen. Die currenten Oberaufſichts-Angelegenheiten geordnet und geſichtet. Aufſatz über neudeutſche Kunſt. Olle Meyer und Genaſt wegen dem Debut. Mittag für uns. Probe von Griſelda. Nachher obgenannten Aufſatz.

16. Allerley Expeditionen in Oberaufſichts-Angelegenheiten. Capellmeiſter von Destouches. Major von Rennenkampf. Pietro Configliacchi, Professore di Fisica in Pavia. Mittag Badeinſpector. P. Configliacchi zeigte den Proteus Anguineus lebendig. Griſelda.

17. Einrichtung einer neuen Repoſitur von currenten Sachen. Den Kunſtſchrank umgeräumt. Beſchäftigungen damit in den vordern Zimmern. Hauptmann von Schauroth. Conſiſtorial-Aſſeſſor

Zünkel, wegen ſeines Eleven. Mittag für uns. Fortſetzung des Einräumens der Kunſtſachen. Entoptiſche Farben. Hofr. Meyer. Berliner Ausſtellung u. d. g.

18. Allerley Expeditionen u. d. g. Hofmechanikus Körner. Major Rennenkampf. Mittag für uns. Über Rennenkampfs Erfahrungen und Character. Hofr. Meyer. Abends: Offene Fehde und der Verräther.

19. Allerley Expeditionen. Sonnenfinſterniß wegen bedecktem Himmel gar nicht zu beobachten. Mineralien und verſteinertes Holz von Coburg an Sereniſſimum. Hofr. Meyer wegen des Aufſatzes in Rhein und Mayn. Mittag für uns. Eigene Reviſion jenes Aufſatzes. Entoptiſche Farben frühere, Seebeckiſche Mittheilung. Schreiber ins Siechhaus.

20. Expedition in Oberaufſichts-Angelegenheiten Briefe u. d. g. Tancred an Stromeyer. Buttmann contra Wolf an Prof. Hand zurück. Brief an Eichſtädt nach Jena, mit der Zeichnung der Voigtiſchen Medaille. Desgl. an Renner wegen der Verſteigerung des Cabiſiuſſiſchen Grundſtücks. Desgl. an von Münchow, wegen Ankauf des Pelzeriſchen Gartenſtücks. Die drei letztern Sachen an Färbern zur Beſorgung abgeſendet. Communication mit Sereniſſimo. Epoptiſche Farben. Verhältniß der entoptiſchen

zu allen übrigen. Mittag für uns. Der Erbgroßherzog. Brennglas aus Bernstein. Hofr. Meyer. Rudolph von Habsburg. Debut der Dlle Meyer. In der Loge von Rennenkampf, Coudray und Rehbein.

21. Allerley Expeditionen. An den currenten Gegenständen Betrachtungen fortgefahren. Geh. Hofrath Kirms. Lage des Theaters. Besuch von Rebenstein. Mittag für uns. Hofrath Meyer wegen der Holzangelegenheit. Aufsätze Theatereinrichtung betreffend. Correspondenz Überlegung.

22. Aufsatz über neudeutsche Kunst. Theatereinrichtung und Vota darüber. Einrichtung des Rechnungswesen bey der Oberaufsicht. Spazieren gefahren. Mittags für uns. Neudeutsche Kunst. Hauptprobe von den Wegelagerern.

23. Aufsatz über deutsche Kunst. Um 11 Uhr zur Erbgroßherzogin. Mittag für uns. Mineralien u. d. g. Acquisition des Heinrichbergs entschieden. Fortdauernde Preßfreyheits-Händel. Die Wegelagerer. Rehbein in der Loge. Brief an pp Riemann in Coburg, die Anlangung der versteinten Holzblöcke meldend. (An Hrn. Bergrath Lenz zur weitern Besorgung überschickt.)

24. Deutsche Kunst. Um 10 Uhr zum Großherzog. bis 12. In den vordern Zimmern einige Kunstsachen einrangirt. Mittag Hofr. Meyer. Die Gräber von Canosa von Millin. Sonstige Alterthümer. Baudirector Coudray bis spät.

25. Aufſatz über altdeutſche Kunſt. Ankunft des Blumenſtückes von Winterthur. In den Belvederiſchen Treibhäuſern. Mittags für mich. Verſchiedene Expeditionen. Maria Stuart. Rebenſtein als Mortimer. Coudray in der Loge.

26. Rhein und Mayn 2. Heft. Genaſt. Hofmedicus Schwabe. Mittag allein. Briefe und dergl. Erlaß an R. A. Kühn zu Jena wegen des erkauften Heinrichbergs. Hofr. Meyer. Entwicklung des Blumenſtückes. d'Agincourt Livraison 16. Peinture. Cicognara Storia della Scultura T. II.

27. Briefe u. d. g. Brief an Bergrath Lenz wegen für Erzherzog Johann zu verſchickenden Prachtexemplaren vom Dornburger Cöleſtin. Färber, autoriſirte Quittungen. An Frommann, den Anfang vom Rhein und Mayn 2. Heft bis Fol. 35 incl. An Ehlers, K. K. Hofſchauſpieler, gegenwärtig in Leipzig. Cicognara Storia della Scultura: Capitel von Medaillen und geſchnittnen Steinen des 15. Jahrhunderts. Neudeutſche Kunſt Abſchrift fortgeſetzt. Einige Briefe concipirt. Mittag für mich. Hofr. Meyer über Cicognara. Entſchluß deßhalb an Niebuhr zu ſchreiben. Pygmalion und die beſchämte Eiferſucht. Bey Frau von Heygendorf.

28. Briefe und Expeditionen. Brief an Ehlers, bey Hofrath Küſtner in Leipzig zu erfragen.

Neudeutſche Kunſt. Graf von Oertzen. Spazieren gefahren. Facius wegen der Voigtiſchen Medaille. Mittags für mich. Cicognara Storia della Scultura. Hofr. Meyer und Coudray.

29. Allerley Expeditionen. Brief an Hrn. Emanuel Steiner in Winterthur (wegen des mir verehrten ſchönen Blumenſtücks). Kiſte mit den Doubletten der Wiener Gemmen Abdrücke an Geh. Cabinetsrath Schleiermacher nach Darmſtadt. Currente Acten in Ordnung erhalten. Nach Belvedere gefahren mit den bunten Glasglocken. Mittag für uns. Baudirector Coudray mit den neuen Vorſchlägen wegen der Ober-Baubehörde. Probe von Johann von Paris. Coudray zu Tiſche.

30. Nebenſtehende Expedition. Brief und Ankündigung der Sendung der Wiener Gemmen an Schleiermacher nach Darmſtadt. Paquet mit der Italiäniſchen Reiſe an Eichſtädt nach Jena. Zu Hofrath Meyer. Spazieren gefahren gegen Belvedere. Mittag Badeinſpector Schütz. Däniſche und Schottiſche Balladen. Hofrath Meyer, Canzler v. Müller. Schauſpiel: Johann von Paris.

December.

1. Voigtiſche Medaille Facius. Mittag Rebenſtein, Kirms, Kruſe, Genaſt.
2. Dr. Beck aus Danzig, und Rebenſtein Schauſpieler

aus Berlin, letzterer um Abſchied zu nehmen. Mittag für uns. Joſeph in Egypten.

3. Blieb lange im Bette. Mittag Hofr. Meyer. Für mich einige Geſchäfte. Abends Hofr. Meyer.

4. Briefe und Expeditionen. Brief an Frommann wegen dem zum Rhein und Mayn-Heft zu fügenden Rochusbilde. Brief an Lenz. Briefe zurückgeſendet. Brief an Güldenapfel, Dank für das Jenaiſche Muſeum. Alles zuſammen an Färber zur Beſorgung. Brief an Teichmann nach Berlin, Ablehnung des Theaterantrags. Brief an W. Gerhard nach Leipzig, Rückſendung ſeiner Anakreontiſchen Gedichte. Hofmechanikus Körner. Kupferſtecher Schwerdgeburth (wegen des Rochusbildes im Rhein und Mayn 2. Heft). Mittag für uns. Abends Hofr. Meyer: Schluß der neuern Kunſtgeſchichte und Anfang des St. Rochus.

5. Allerley Expeditionen. Brief an Döbereiner wegen ſeiner Meldung an Sereniſſimum eine andere noch wohlfeilere Gaserfindung betreffend. Anmeldung des Preßburger Capellmeiſters Hr. Kühnlen, Compoſiteur der Claudine. Cöleſtin und Grünholz an Sereniſſimum. Güldenapfels Jenaiſches Taſchenbuch. Mittag allein. Auguſt bey Graf Edling. Abends: Rehbein, Huſchke, Meyer und Coudray. Auguſt am Erbhofe. Brief von Gubitz.

6. Allerley Expeditionen. Schema der Cantate zum Reformationsfeste. Antwort an Gubitz entworfen. Divan vorgenommen. Mittag für uns. Der Cammerrath auf Schlittſchuhen und auf der Droſchke. Güldenapfels Jenaiſches Taſchenbuch. Hofmedicus Rehbein. Meyer. Geh. Rath von Einſiedel. Paralipomena.

7. Vielerley expedirt. Sendung an Färbern für Prof. Renner, Oſteologiſche Präparate. Färbers Quittung über den Überrock. Erlaß an Rentamtmann Kühn wegen dem vormaligen Pelzeriſchen Grundſtück. Brief an Dr. Chr. Schloſſer durch Kühnlen. Brief an Geh. Rath Willemer durch E. Genaſt. Beſtellung des Rochus-Kupfers bey Schwerdgeburth. Capellmeiſter Kühnlen aus Preßburg. Erſter Bogen Rhein und Mayn-Heft Reviſion. Mittag der Badeinſpector Schütz. Unterhaltung über wunderſame Perſönlichkeiten und Handlungen. Baudirector Coudray Architecture Toscane. Mit ihm und Meyer im Theater. Zriny. Canzler Müller: Notiz von Gagerns Rede.

8. Lücken des 2. Bandes der Italiäniſchen Reiſe bemerklich gemacht. Dlle Meyer. Mittag Rath Vulpius und Hofrath Meyer. Rolle im Zitherſchläger. Mit meinem Sohn über Feſtlichkeiten. Jenaiſches Literariſches Muſeum von Güldenapfel. Antiquitäten von Puzzuol. Abends Hofr.

Meyer, Reiſe nach Neapel zuſammen geleſen. Erſter Reviſionsbogen an Frommann zurück.

9. Briefe nach allen Seiten, deren Abſchrift beſorgt. Dem. Meyer wegen des Zitherſchlagens. Mittag für uns. Überlegung wegen dem Beytrag für Gubitz. Conferenz darüber mit Hofr. Meyer. Abends der Zitherſchläger.

10. Briefe für die morgende Poſt unterſchrieben und geſiegelt. Müllners Dilettanten-Almanach. Radlofs Brief und Sendung. Genaſt wegen einiger Rollen. Mittags für uns. Hof Medicus Rehbein. Über mediciniſche Gegenſtände. Morphologie u. d. g.

11. Lange im Bette. Geh. Hofr. Kirms. Das Blättchen für Gubitz durchgedacht. Voigtiſche Medaille weiter gefördert. Mittag für uns. Der Biographie 4. Band und dazu gehöriges. Hofr. Meyer. Rehbein. Auguſt. An Profeſſor Zelter nach Berlin, zweites Schema der bibliſchen Cantate eingelegt. An Herrn Profeſſor Gubitz wegen des Beytrags zu ſeinem Wohlthätigkeitswerke. An Herrn Darnſtedt nach Dresden, Dank für die Klengeliſche Landſchaft. An Herrn Gmelin nach Rom, Dank für die angekündigten Landſchaften. An Herrn Artaria nach Mannheim, Nachfrage nach den Gmeliniſchen Landſchaften. An Hofrath Rochlitz nach Leipzig, Dank für ſeine neue Schriften. An Herrn

Hofrath Sartorius Göttingen, angefriſchte Erinnerung. Dr. Nicolaus Mayer nach Minden deßgleichen.

12. Brief von S. Boiſſerée. Antwort darauf entworfen. Hofmedicus Rehbein. Genaſt. Um 11 Uhr aufgeſtanden. Wegebau-Inſpector Götze von Jena wegen dem Adjudicationsſchein bey dem erſtandenen Pelzeriſchen Grundſtück. Mittag für uns. Abends Meyer, Coudray, Rehbein.

13. Redaction der Papiere zum 4. Band meiner Biographie. Tabelle hiezu. Myſteriosophie von Horſt. Mittag für uns. Abends für mich.

14. Redaction des Manuſcripts des 4. Bandes meiner Biographie. Reviſion des 2. Bogens vom 2. Rhein und Mayn-Heft. Mittag für uns. Abends Hofr. Meyer.

15. Lang im Bett geblieben. Dictirt. Briefe. Verhältniß zu Lili im 4. Band meines Lebens. Reviſion des 2. Bogens von Vulpius zurück. Mittag für uns. Reviſion des Manuſcripts. Coudray und Rehbein. Letzterer nahm Abſchied nach Hildburghauſen gehend. Frommann 2. Heft Mayn und Rhein.

16. Nebenſtehendes. Dr. Cotta Meldung der Erhebung von 3000 rh. Herrn Frege und Compagnie nach Leipzig, Beſtellung der Sendung von 3000 rh. Legationsrath Bertuch wegen Weimars Zuſtand von 1775. Sulpiz Boiſſerée

in Heidelberg. Schöff Schloſſer, Inlage an Dr. Chriſtian Schloſſer und Wachstuch Begehr. Meine Biographie: Schema des 2. Theils von Fauſt. Auguſt übernahm die Edelſteine von Ludecus. Mittag für uns. Fauſts 2. Theil die Papiere durchgeſehen. Hofr. Meyer. Obiges fortgeſetzt.

17. Mancherley geheftet und geordnet. Bergrath Voigt. Legationsrath Bertuch, wegen früherer Weimariſcher Zuſtände. Mittag Bergrath Voigt: neuere Jenaiſche Verhältniſſe. Mit dem Cammerrath über Häusliches. Oberbaudirector Coudray Autographa. Mollers 3. u. 4. Heft angekommen.

18. Vierter Band meines Lebens. In die Regiſtrande eingetragen. Mancherley geheftet. Genaſt: Nachricht von Beuthers Expedition in Altenburg, wegen der Zauberflöte u. d. g. Mittag für uns. Hofr. Meyer, Zeichnung für Egloffſteins. Der verbannte Amor. Paquet an Cotta mit dem 13. u. 14. Band meiner Werke (fahrende Poſt).

19. Allerley expedirt. Briefe u. d. g. Angekommne Briefe von Cöln. Boiſſerée'ſche Durchzeichnung der St. Rochus Capelle. Oels wegen dem Voigtiſchen Geburtstagsgeſchenk. Beuther, mit ſeinen Egytiſchen Decorationen. Dlle Mayer: kleine Zigeunerin. Mittag für uns. Expeditionen. 6 Uhr Erbgroßherzog. Hofr. Meyer. Zeitungsneuigkeiten. Zeitig zu Bette.

Biſchof. Ich will den Knecht ſehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn ſelbſt ſprechen. Bringt ihn in mein Kabinett. (Ab.)

Abt (ſetzt ſich). Noch einen Schluck.

Die Knechte ſchenken ein.

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen iſt Ihnen nicht geſund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.

Abt hebt ſich auf.

Liebetraut (vor ſich). Wann ich ihn nur draußen hab, will ich ihm für's Exercitium ſorgen. (Gehn ab.)

Jaxthauſen.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, ſagt ihr. Ich glaub' es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu ſein, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (Er umarmt ſie.)

Maria. Ich bitte euch, laßt mich. Einen Kuß hab' ich euch zum Gottespfennig erlaubt; ihr ſcheint aber ſchon von dem Beſitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer iſt.

20. Acten rubricirt und eingeheftet. Schema zum 4. Band ſorgfältiger geſchrieben. Dr. Oſann. Mittag für uns. Redaction mancher zerſtreuten Papiere. Brief und Sendung von Zelter und Gubitz. Nachmittag expedirt: Briefe u. d. g. Vorbereitungen auf morgen. Coudray Vorleſung des Divans.

21. Nebenſtehendes. An Frommann, Reviſion des dritten Bogens Kunſt und Alterthum. An Bergrath Voigt, Quittung wegen der Salamander. Beiden einige Neujahrsbilder. An Färbern, Belobung mit vorgemeldeten Paqueten. Beſchäftigung mit Ausſonderung alter Papiere. Mittag der Badeinſpector. Demſelben allerley Pretioſa gezeigt. Hofr. Meyer. Über die orientaliſchen Zieraten. Carl Ruckſtuhl von der Ausbildung der deutſchen Sprache. Die heimliche Heirath.

22. Wörterſammlung. Abgeſchrieben. Verſchiedenes auf das 2. Heft Bezügliches. Präſident von Motz. Vice Präſident Canzler von Müller. Döbereiner. Mittag mit Renner. Nach Tiſche für mich. Der Cammerrath. Hofr. Meyer.

23. Hofmechanikus Körner. Herr Cammerrath mit der Geburtstagsſendung an Herrn Staatsminiſter von Voigt. Expedirt und in Ordnung gebracht. Kupferſtecher Müller. Gedichte für Gubitz arrangirt. Mittag für mich. Mein Sohn ſpät von der Cammer. Acten geheftet, vorbereitet bis

Nacht. Mein Sohn bey Staatsminiſter von Voigt zum Thee. Ich allein, mancherley überdacht. An Kriegsrath Friedrich von Stein nach Breslau (wegen Krumbholzſaamen). An Geh. Secretär Tilly nach Berlin.

24. Verſchiedene Briefe. Ruckſtuhls Aufſatz. Miscellen für das 2. Heft. Des Ruſſiſchen Kaiſers Geburtstag. Auguſt bey Hof zu Tafel. Für mich. Blättchen für Gubitz. Ankunft der Frankfurter Sendung.

25. Nebenſtehendes. Brief an Gubitz (kleines Gedicht). Brief an Zelter (wegen der Cantate). Brief an Geh. Rath Leonhard nach München. Brief an Boiſſerée mit Ruckſtuhls Aufſatz. Perſiſche Geſandtſchaft. Mein Profil von Schadow. Sendung von Schadow. Sendung von Frankfurt. Unterhaltung damit. Geſchäftliches. Mittag für uns. Um 4 Uhr Staatsminiſter von Voigt. Paralipomena. Morphologie. Moallakat. Zohair.

26. Verſchiedene Briefe. Brief an Färber Geld für die Literatur Zeitung für die Ruſſiſche Kaiſerin an Vulpius. Brief an Kreuznacher Geld für Wildpret. Brief an Rentamtmann Kühn in der Cabiſius'ſchen Kaufſache. Genaſt. Kleinere Gedichte. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Canzler von Müller. Hofr. Meyer. Die kleine Zigeunerin.

27. Briefe und andere Expeditionen. Brief an Rochlitz in Leipzig (wegen denen zum 30. Januar 1817 ſchön zu bindenden 8 Bänden meiner Werke). St. Rochus durch Schwerdgeburth. Owens Bible Society. Mittag für uns. Gedicht für den Künſtlerverein in Berlin. Homers Odyſſee. Oberforſtmeiſter von Fritſch. Hofr. Meyer. Der Cammerrath. Odyſſee 22. Geſang.

28. Gedicht für den Berliner Künſtlerverein. Briefe Vota u. d. g. Brief an Maler Fuchs nach Cöln. An Dir. Schadow nach Berlin. An Kunſthändler Rittner in Dresden. Baron von Groß. Spazieren gefahren. Mittag der Badeinſpector. Über die Thüringiſche Bibelgeſellſchaft zu Erfurt, durch Veranlaſſung der engliſchen. Radlofs Sprachen der Germanen. Die Müllerin.

29. Allerley Expeditionen, Briefe u. d. g. Director Schadow nach Berlin (mit dem Gedicht zur Künſtlerfeyer). Genaſt. Geh. Hofr. Kirms. Geſchichte der Bibelſocietät. Mittag für uns. Rochus Kupferplatte Abdr. Coudray, Rehbein, Meyer. Blieben zu Tiſche.

30. Neuangelegte Acten-Faſcicul der ein- und abgegangenen Briefe. Überſetzungen des Opern-textes. Biograph. von Ruckſtuhl. Eduard Genaſt von ſeiner Reiſe rückkehrend. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Bibelgeſellſchaft.

Die drey Gefangnen. Mineralien-Sendung an Erzherzog Johann nach Wien. Brief an Willemer in Frankfurt. Paquet mit Band 1—8 meiner Werke an Hofr. Rochlitz um solche einbinden zu laſſen; ingl. den Abguß meines Profils von Schadow geſchenkt.

31. Expeditionen und aufgeräumt. Oels das Neujahrsgeſchenk für den Großherzog. Mittag für Gegen Abend Hofr. Meyer. Frau von Pogwiſch und Tochter. Verlobung von Ottilie von Pogwiſch mit meinem Sohn. Nachts bey Frau von Heygendorf.

A g e n d a

1813 — 1816.

1813.

Foliobogen, 1. Seite in der Mitte gebrochen und auf beiden Seiten des Bruches beschrieben g*):

Agenda d. 16. Nov. 1813.

Gedichte Pr. v. Elbenb.
*Marie von Steigentesch
Müller
*Graf Benzelstern
Erbrud
*Major Rühl
Roman der M. Edgeworth
—— der M. Cummins
Letztere die Tiedl von England genannt.
Don Diego Saavedra
Gerichtete Republic
Liebes Nahme sich in Schimpfnahmen verwandelnd
Grigen der Schweizerreise von 1775
Matthisons Erinnerungen
Römisches Heiligen und Profanjahr
Jenaischer Sand und Braunkohlenmulm. Als beste Erde.
Motif einer große rührende Nachricht durch eine schlechte unleserliche Hand zu erfahren
Correspondance de Voltaire et d'Alembert
Edition des Oeuvres de Voltaire par Palissot 240 Livres.

Jena
Für das Stufengef. 1th 12gl.
Hörbern 8 gl.
Polnische / Spanische } früher Reiter
Regensburger Todtengräber
an Johs den Humus
Eger.
Leonhard Sendung
Verdienst
Aufsicht
Kerners Luftpumpe
Weichsern Brief.
Lenz Sammlung
Oberstadtschr. Lehmann
Lenz Paris Sammlung
Vorhänge herab
Tafeln farbige
Deutsche Litteratur für die Hofzeit
g': *Barthol. Anmerkung.*

*) Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet (vgl. III, 2, 223).

1814.

Foliobl., geschrieben, blos die 1. Seite, auf beiden Seiten des Bruchs beschrieben g:

Expedirt ist am 1. Nov. 1814.

Briefe.
*Schlosser
*Leonhard
*Jeller
*Luden
*Gerlach
*Huebel
*Wolf

*Theater
*Richter u. Schmalz.
*Der Nebbock
*Unterbrechner Wirthsp.

*Giesgang von Salis
*4 Bl. No 5.
*Thiere in Et Leonhard durch Meller

*Cbl. Prentano Gemmi.
*Meinerbe
*Theater

*Druck.
*Liederpartien
*Forgellen Jahrg.
*Schrift Gr. Zimm.

Zu expediren.

*Briefe
*Reichardt
*Wolf
*Kirchenhausen
*Lohm
*Stolberg
*Gerlach
*Albert
*Schlegelm.
*Wolf
*Gerlach

*Richten
*Perthes
*Chr. Eggloff.
*Gerlach
*Fernhorst
*Müller Geh. R. Roth
*Hptm. Reinh.

*Bild Et Rechnd
*Hagel Neu Jahr
*Isabelle Kunst.
*Wiesenhütter
*Perthes
*Weiss
*Frischen Schule
*Jeller Cölln Messer
*Simrock
*Hptm. u. Forstk. Winkler
*Kaiserl. Bilder
*Cotta Neue Zeitg.
*Meinerbe
*Schreiben Buch Gaste
*Reise von Plan [?] und Hahn [?]

*Theater Stella

Foliobogen, 1 Seite in der Mitte gebrochen, auf beiden Seiten des Bruchs beschrieben q:

Expedienda d. 23. Dec. 1814.

	°Abendbrod.	Rothes Feld.
	°Mahrportion	Heidemanns Reise
	°Porzellan Teller	Erinnerung von Sahl.
5	°Schriften. Jlm.	Ihre Et trenh. Mutter
	°Anfrage Comptoir.	
	Riepenh.	Meinecke
	Stollberg	
	Albrecht	Isabelle Schaffer
10	°Amelin	
	°Beilstreit	Mannesleben
	°Schulz	
	°Heller	Mutter Böhm
	°Gerstner	Heidens Schule
15	Berthram [danach Abbr.(d?)]	Gotta Riepenh. Heid
	Symont.	°Schriftl Buch
	°v. Grotthuß	°Summa Catalog
	Todten Erwiederung	°Summa Tauf
	Gartenlust.	°Catalog
20	°v. Tauf	
	Kühn.	
	v. Thiele	°Gartenlust
	Neues Thor.	Summa
	Schlosser.	Tauf
25	°Schilling.	Schilling
	Hauff.	
	°Schäffer.	
	Prigge.	In diesem Register liegt ein
	Jonquet.	zweyter der auf der ersten Seite
30	Ziegler.	folgende Notizen p trägt:
	Reinhart.	Rahnt 30.
	v. Trembach.	Cap. XIV.
		Gr Rahnt von Jenni
		Gottsch [Gartens?] 40.

Weislingen. Ihr ſeid zu ſtreng, Maria! Unſchuldige Liebe erfreut die Gottheit, ſtatt ſie zu beleidigen.

Maria. Es ſei! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkoſungen ſein wie Ketten, ſtark durch ihre Verwandtſchaft, und Mädchen, wenn ſie liebten, ſein ſchwächer als Simſon nach Verluſt ſeiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Äbtiſſin meines Kloſters. Bis in mein ſechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit euch empfind' ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

Weislingen. Da glich ſie dir! (Er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich euch verlaſſen ſoll!

Maria (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoff' ich, denn ich weiß wie's mir ſein wird. Aber ihr ſollt fort.

Weislingen. Ja, meine Theuerſte, und ich will. Denn ich fühle welche Seligkeiten ich mir durch dieß Opfer erwerbe. Geſegnet ſei dein Bruder, und der Tag an dem er auszog mich zu fangen!

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! ſagt' er bei'm Abſchied, ich will ſehen daß ich ihn wieder finde.

1915.

Zwei untereinander gelegte Falzbogen, gebrochen, beide 1 auf beiden Seiten, die anderen nur auf der rechten Seite des Bruches beschrieben.

Agenda d. 27. Nov. 1915.

	Briefe
Augustus v. Rolli	*v. Thom. Sternhagen
Gregorius v. Gambert.	*Jacobi
	†Erklärung
*Papias Lexikon	*Cornelius
	†Thom
	†Matthäus
	†Ephesier Kap. 3[1].
	*Hermann Steinmetz [†]
*Konstantin. Erklärung	†Lukas. Thom.
	*Prinz und König bei Gelbe
	†Philippus
	†Marie Magdal.
*Papst Clemens	Buch und Altertum
*Cyrus	*Brief zum Bogen 7 [7 Chor c]
*Ephesier	*Berichte bei Bogen 6 [6 cum b]
	*Zu Ephesier. Bogen 2 u. 3
	*Clemens Erklärung
	*Bar. bei Bogen 7
	†Brief zum Bogen 4
	*Clemens bei Rolli.

Haushalt

*Bedienung der Kühe
*Kammer
*Putzkämmerer
*Verwendung nach Arbeit
*Kühle Jan. Wolga: Gold
*Verwendung Bildhauer bei [illegible]

Gotte

*L. Mond
*Was wir bringen II
*Interpunction.
*Bedienung
*Aufgabe zum Zeppelin. von der
  erfüllen.
*Mond
*Morgenblatt.
*Deutsches Mond.
*Was wir bringen II

Verlegung der Forsthochschule

*Jugend. Protektorium
*Deutsches Cuestion
*Pension. G – I
*Prom. an Voigt
*Amt der Belichtung

Schwächere nach Heidrich

Gastmann
Steinmetzen
Hist. Gesellschaft
Mond u. Medizin
Theater Comm.
*Deutsch. Turnfest
*Der Theater Mode
*Der Bruder Gesellschaft
Wagen Mond

*Zeichenlehrer
*Deutsche Mode
Pension
*Schlosser
*Deutsch

Poesie

*Goethes Gedicht
*Georg Terrell
*Portrait
*Mond
*Monatsblatt.
*Stadt Lied.
*Gemälde v. Schmieden
*Schule

Von der Heimat

Mit Steuer
Mit Zeitung

Alte Karte

Karten von Kassel, die Neue
Kasseler Neapel I.
Schweizer Neapel II
Schlesien

Theater

Leipzig der Theater

Verordnungen an Mond
Deutsche Schule
Gemälde v. Schmieden
Schule

Geh. R. v. Voigt

b. 25. Dec.
*Technisches Gutachten
*Vorlage für Reichsamt
27. *Vergl. Wasserhöhe.
*Allgem. Journal.
*Literarische Besprechung

Meyer

Preis der Lehrbücher
Geschäftsbericht
Journal des Verlags.
Weitere Novitäten (Manuscript Voigt)

Linse

Zeichenschule.

Jena.

Sitzung über den ovalen Tisch. 5
Vorlage zu dem Steine.
Negativversuche zu den Chromatischen Tinten
Glas
Schluss und Inventur. [davor Ka] 10

Oberaufsicht

Voigt.
Jahresbericht 1910.

Heft von 4 Foliobogen Concept-Papier, gebrochen, nur rechtsseitig beschrieben und zwar Seite 1—3 und Seite 9.

Agenda d. 25. Dec. 1915. 15

Preis

Neue Lehrbücher
Voigt
v. Jena
Vorschläge
Preis
Weltmann
Goette

Linse

An Umsatz Abrechnungen.

Buch v. Altenhain

Ges. des achten B.
Preisen Sammlung
Jahrbuch Schmetterlinge.

Haushalt.

Gotta

Was wir bringen 20
Jahrbuch Band

Verlagsrecht des Zeichen Sch.

Wegen Contract herzustellen.
Weg wegen Müllers Aufserung 25
Nachricht Brunner wegen obigem.

Vorzug auf Seren.

Tuttlingen
Leipzig 30

1816.

Folioheft von 3 Bogen Concept-Papier, in der Mitte gebrochen, nur auf der rechten Seite des Bruchs beschrieben, von Kräuters Hand; Notizen *g* auf der linken Seite des Bruchs.

Agenda Ende März 1816.

Oberaufsicht.

*Beseitigung von Irrungen und Differentien.
*Verordnungen wegen des jährlichen und vierteljährigen Quantums.
*An Stöpel.
*An Kühn.
*Übertragung der Rechnung des Zeichen-Instituts an Stöpel.
Beschleunigung der Rechnungen überhaupt.
Die einzelnen Capitel durchzugehen.
Vorbereitungen zu den Etats.
Provisorische Anordnung deshalb.
*Bezahlung der Siegel.
*Betrieb der Presse.

Bibliothek.

*Zwey Ölgemälde.
*Wiener Gemmen Abdrücke.

Münzkabinet.

Gegenwärtiger Zustand.
Plan zu Ordnung und Wiederherstellung.

Zeicheninstitut.

Localitäten.

*Vollendung des Jägerhauses.
*Einziehen in dasselbe.
*Verkauf des Lubekischen Hauses in der Windischengasse.
Beziehen des Hauses in der Esplanade.
Riß und Anschlag zum Anbau.
*Wiener Gemmen Abdrücke.

g:
Drittes Publicandum
Innere Ordnung ausführl.
Translocation ins Jägerhaus

---

21 Drittes Publicandum — 27 Jägerhaus. *g*

Architectonischer Unterricht
Mit Steinern zu besprechen.
Mit Gen. Sup. vorläufig

Anstalten.
Verhältniß zum Consistorium.
Vorschriften für die niedern Schulen.
Candidat Fröhlich bey der Freyschule.
Vorschriften für die beyden untern Classen.
Verzeichniß der gegenwärtigen Schüler. Aller drey Classen.
*Überlegung wegen selbigen.
3 Publicandum wegen der Zukunft.
1.) Aufsatz wegen der Einrichtung.
2.) Zu fertigen und bey Sereniſſimo einzureichen.
*Verzeichniß der Schüler der ersten Classe.

Jenaische Anstalten.

Bibliothek.

*Transport in den großen Saal.
*Den langen Saal zu dielen.
*Schränke zu den Versteinerungen.
*Welches die schicklichsten?
*Schränke zu den Suiten.

Mineralogie.

*Das neuste Angekommene.
*Correspondenz.
*Brief- und Paquetporto.
*Fracht.
Controle des Angekommenen.
Repositorium fürs Neuste.
*Systematische Ordnung wie sie steht zu erhalten.
*Ohngefähre Schätzung des Neuangekommenen.

Zoologie.

*Anstellung des Bergrath Voigts.
*Bey dieser Gelegenheit Revision der Catalogen.

---

1. c Mit Gen. Sup. vorläufig *g* * Aller — Classen *g*
10—11 Ziffern 3 1.) 2.) *g*

Anatomie.

a) Menſchliche.

Catalog zu revidiren.
Zuwachs zu bemerken.
Fragen wegen der Starkiſchen Sammlung zu erörtern.

b) Thieriſche.

Reviſion des großen Saals.
Froriep's Verhältniß und Aſſiſtenz.
Werk von Spix.

Naturforſchende Geſellſchaft.

*Wiederbelebung derſelben.
*Publicandum deshalb.

Phyſik.

*Optiſche und chromatiſche Inſtrumente aufzuſtellen.
*Zu ordnen.
Zu catalogieren.
Zu verwahren.
Camera obscura herzuſtellen.

Chemie.

Localität.
*Hellfeldiſches Haus.
*Einrichtung deſſelben.
*Töbereiner und ſeine Familie zu inſtalliren.
Einrichtung.
Reviſion des Inventariums.
Großer Saal zum Auditorium und Cabinet einzurichten.
Chemiſche Präparate dorthin.
Kleines Mineralien-Cabinet nach den neuſten chemiſchen Entdeckungen.
*Überſicht der nächſten chemiſchen Arbeiten.
Verabredung wegen Einwirkung in die Farbenlehre.

Laboratorium.

Von Töbereiner ausführliche Detaillirung der Bedürfniſſe.
Darauf zu gründender Riß.
Vorhandene Riſſe in franzöſiſchen Schriften.

Sternwarte.

Paralaktiſches Inſtrument und Betrieb deſſelben.
Nachfrage nach dem Inventarium.

Mechanik

Localität.

*Angekaufter Theil des Raumes.

*Hof, Scheune, Garten.

*Abzuschneiden von dem Töbereinerischen Raum.

Ist Töbereinern verpachtet.

*Frage: ob man dieses Grundstück verkaufen und für Körnern eine andere Wohnung anschaffen solle? oder ob man die Scheune für den Mechanikus ausbaute.

*Vorläufig könnte man das Grundstück anschlagen lassen, um dessen Werth zu erforschen.

*Körners Versetzung.

*Kosten derselben.

*Allenfallsiger Gehalt und Obliegenheiten.

Botanischer Garten.

*Verzeichniß der Pflanzen die man sich aus Belvedere ausbittet.

Wie es mit dem Garten und mit den Häusern stehe?

Wie mit der Correspondenz und sonstigen Verhältnissen außen?

Vierteljährige Zusammenkunft.

mercatus causae.

Ein eignes Acten-Faecicul zu bilden.

Circular an die Mitglieder, in Gemäßheit des gnädigst approbirten Planes.

Hat man in Betracht daß die angestellten Männer jeder einzeln sein Geschäft trefflich verrichtet, sich aber nicht leicht mit andern verträgt eine solche Zusammenkunft unterlassen. Dagegen die Geschäfte der verschiedenen Anstalten und die *Praestata* und *Praestanda* [mit dem] durch die einzelnen bewirkt und mit ihnen besprochen

29 May 1816. G

Nähere Bearbeitung desselben.

Mitglieder sind:

Lenz

Fuchs

Voigt

Töbereiner

Münchow.

Sturm.

Jeder trägt vierteljährig vor was in dem Zwischenraum geschehen.

In seinem besondern Kreise.

Im allgemeinen Kreise der Wissenschaft.

---

4. 7 Ist — verpachtet *g* 15 Hat man — G *g*

Vermehrung des Inventariums.
Weshalb bey jeder Stelle Vermehrungsbücher.
Wünschenswerthes fürs nächste.
Schriftlich die Hauptmomente einzureichen.
Berathung über das Allgemeine und Besondere.

Localitäten.

Sessionszimmer des neuen Auditoriums im 2. Stock.
Eine Tafel mit Teppich.
Ein Sessel für Serenissimum.
Zwey Stühle für die Oberaufsicht.
Die Mitglieder nach ihres academischen Alters Rang.
So tragen sie auch vor.
Die Erste Sitzung würde jeder nur das Allgemeinere vortragen.
In einer oder mehreren folgenden könnte man denn vorlesen und ins Besondere gehen.
Bestimmung was zunächst zu thun sey, schlicht.
Ein genaues Protocoll wird geführt.
Acten werden verfaßt und eine Repositur wird eingerichtet.

Naturforschende Gesellschaft selbst.

Diese hat sehr lange geruht, doch ist immer noch Nachfrage darnach.
Ob sie nicht wieder zu beleben.
Zwar nicht mit der mineralogischen zu vereinigen aber doch unter eine Obhut zu setzen.
Bergrath Voigt ist noch Secretär.
Man könnte die alten Statuten erneuern, ihre Wirksamkeit aber bloß auf organische Gegenstände fixiren und das Anorganische der mineralogischen Gesellschaft überlassen.
Botanik, im wissenschaftlichen und praktischen Sinne würde eine passende Rolle spielen,
So wie comparirte Anatomie durch Froriep Hinzutritt.
Man ließe die noch lebenden Mitglieder die an der Sache halten wollen zur Meldung einladen.
Der Secretär könnte das Publicandum unterzeichnen.
Vorbereitung mit Voigt deshalb.
Besonderer Besitz würde nicht mehr statuirt, sondern die verschiedenen Gegenstände in dem Hauptcabinet vereinigt und so mußte große Klarheit ins Ganze kommen.

Nach Überlegung und umständlicher Berathung mit Voigt durch eine Wiederbelebung unthunlich und unthulich gefunden d. 2. May 1816 [Das Quergeschriebene und Klammern g.]

Foliobogen, gebrochen, 1. Seite zu beiden Seiten des Bruchs g beschrieben.

Agenda 10 Jun 1816.

Serenissimo
Fossile Knochen
Oeffn. der Z. Sch.
Ankunft des Herrn Gab.

*5. Act Aufgeregte
Zeichen Schule
*Frage Ank. 3000
*Boisserees
*Recensent J M C.
*Heidelb. Jahrb. die ersten sieben Jahrgänge
Petra pungnia
Hier
An Reed v. Stenb.
*Tragödie an Kalckreuth [Kräuters Hand]

Zeitungen Nachl.
Schreiben [? Schreiber?]
*Groch v. Darmstadt

*Salzsod Cellini
*Facius Zahlung
*Aufgeregten Abschr.
*An Riemer
*Triumpf der Empf
Schnaus Aquiv.
*Steiner Angebäude
*Tivan Abschrift
Absendung
*Berlin. Silbermünzen; Schadow
*—— Gubitz V. K.
*Anzeige Wochenblatt.
*Peter Fischer Verl.
*Pr. Gr. Stolberg An.
* — Boisserée Fr.
*Schlosser
*Roman
Uhr Arab.
Silber Becher
Römm Kupfr
g*: Becker Offenbach.

Folioboger Concept-Papier, gebrochen, auf Seite 1—3 beiderseitig beschrieben *g*.

Agenda d. 28. Jun. 1816.

Herm.
Kunst Schule
Jägerhaus
Jagemann
Zwey Klassen
Eingang der andern
Anstalten bei Angelegenheit betr.
Bildhauer
Fossile Knochen
Unterkinnlade
Fussknöchel
Jena
Ankunft des Herzog. Gub.
Dorf. Hausseinrichtung
Aechtes Wasser
*Vermehrungs Buch
*Papier liniiren.
*Verord. für Färbe. Instr.
Briefe
*Instruction
Einladungen
*Schränke
Tiplome
*Torber. Haus
*Gr. Rechnl.
*v. Münchow
*Parolaftisch Instr.
*Ankündigung
*Vorschuß zum Bau
*Bau Commission
*Briefl. W.
*Wein
*rother 8 fl
*weißer 3 —
*Nebseule
*Sechs Buch Mittelpapier anbringen., wohl einzupacken.
*Briefe. *Zeitungen
*Kleinere Fabric
*Vulp. Malmer. Farben.
*Gichtsalbe
Franz
Kupferplatte
Färber
Postbericht
Kinder Herzog Suite
Weber Farben
Neutirol
Rent Amts Baulichk.
v. Münchow
Bau Comm.

Weislingen. Er hat's. Wie wünscht' ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben ſo verſäumt zu haben! Du könnteſt gleich die Meinige ſein.

Maria. Auch der Aufſchub hat ſeine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht, Maria, ich muß ſonſt fürchten du empfindeſt weniger ſtark als ich. Doch ich büße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritt begleiten! Ganz der Deine zu ſein, nur in dir und dem Kreiſe von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die ſo zwei Herzen einander gewähren! Was iſt die Gnade des Fürſten, was der Beifall der Welt gegen dieſe einfache einzige Glückſeligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünſcht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünſchen.

Götz kommt.

Götz. Euer Knab iſt wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau gibt ihm zu eſſen. So viel hab' ich verſtanden: der Biſchof will den Knaben nicht heraus geben, es ſollen Kaiſerliche Commiſſarien ernannt, und ein Tag ausgeſetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem ſei wie ihm wolle, Adelbert, ihr ſeid frei; ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorſchub thun wollt.

Ehrn Schein wegen dem Siegel	*Rent Amtm.
	*Schlich. Ober. Hittel
	*v. Rindsm. Vorsch.
	*Schn. der Capitel
	*Der Comm.
Oberaufsicht	*Ital. Reise mit Fromann.
Probstei	*Fromann Ital Reise
Bibliothek	*Waldgrin Voigt
Nat. Museum	*Hilt bei Antreffens
Zoologische	*Ehrn Hesse dem Thiele
Anatom. Menschl.	*Lehm.
Thierisch	
Chymie	
Physic	
Naturl. Geschichte	
Neue Mineral.	
Oeconomie	
N. Amtm. Ruhe	*Siegert Chm
	*Secr. Hittel
	*Koch Forster
	*v. Rindsm. Vorsch.
	*Lehmann.

Foliobogen, gebrochen. Seite 1 und 2 rechtsseitig beschrieben. 2 Brief — 4 Ausgabe p. alles Übrige von Krüger.

Agenda d. 23. Dec. 1816.

*Brief an Rudy
*—— an
*—— an Rudy
Rudyk. der Cyrenyl.
Rudyk. zu Gellini
Galyleh.
Betrn. Gellini neue Ausgabe
Gastehlin und Flügelverleihung für
Bernhardt.
Lieber Frankfurter Zeichnung.
Zeit bei Graefe von der Hagen.
Barth Breslau.
Augustenstift Hospi St. Gervais in
Genf verfertigt
Medaillenstempel in Paris.
Raphaels Cartons, Einfassung.
Glimmer od. natürliche Ab-
lösungen zu haben, welche
den Gegenstand enthalten.

Diapositiven
Oberschlesische
Zuckerbingenabr.
Mit Hofr. Meyer wegen des
Hofes.

Gedichtet
Gelesenlich
Mahomedanisch.
Allgem. Schlesische. Gedicht
ihm zu Ehren.
Gestrige Steinplatte gefügt.
Kirchners Gläser von Zimmern.
Zu Ajaccio
Joh. Paul. Bios.

Lesarten.

In diesem Bande ist der Jahrgang 1813 von C. A. H. Burkhardt bearbeitet; Herausgeber der Jahre 1814—1816 ist Julius Wahle, der auch die Lesarten und die sachlichen Erklärungen zum ganzen Bande geliefert hat. Zu diesen Erklärungen, die nicht im entferntesten den Anspruch auf Vollständigkeit machen, haben Beihülfe geleistet die Herren Woldemar v. Biedermann, Carl Ruland und Veit Valentin. Mit Dank ist ausserdem noch die Beihülfe zu erwähnen, die das Teplitzer Bürgermeisteramt durch Übermittlung der Curliste von 1813, die Königliche Bibliothekverwaltung in Wiesbaden durch Zusendung der Wiesbadener Curliste von 1814 und Herr Polizeirath Otto in Wiesbaden durch Übermittlung der Curliste von 1815 geleistet haben. Redactor des Bandes ist Bernhard Suphan.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie im vorigen Bande durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1813.

Gothaischer verbesserter Schreib-Calender auf das Jahr Christi 1813 ..... Gotha, bey Johann Christoph Reybers Wittwe und Erben. Octav; durchschossen. Die Eintragungen dieses Jahres sind, wo nichts anderes vermerkt ist, von der Hand Ernst Carl Christian Johns (vgl. III, 4, 408 f.). Seine Schrift reicht bis zum 8. Juli incl., mit dem 9. setzt Goethe ein.

Januar.

1, 1. 2 Kleine Herme eines indischen Bacchus von rothem antiken Marmor (Annalen 1813, 36, 82; vgl. auch Brief an Knebel vom 15. Januar), ein Geschenk des Berliner Stadtrathes David Friedländer, der es für eine Jupiter-Herme gehalten hatte. 11. 12 Maximilian Samson Friedrich Schoell, Tableau des peuples qui habitent l'Europe, classés d'après les langues de l'Europe. Paris 1812. 16 Wahrscheinlich gemeint: Niccolò Marcello Venuti, Numismata romanorum pontificum a Martino V ad Benedictum XIV. Romae 1744. 2, 3. 4 Anregung zur Beschäftigung mit einer Sprachkarte gab das Gespräch mit Wilhelm von Humboldt in Teplitz 15. Juni 1812 (III, 4, 294, 22 ff.); die Ausarbeitung sollte nach einer von Humboldt erbetenen Übersicht über die Verbreitung der Sprachen in der Welt erfolgen, als eine Art Ergänzung zu Lesage, Atlas historique, généalogique, chronologique et géographique (2, 27); vgl. Annalen 36, 81, Goethe an Humboldt 31. August 1812, Humboldt an Goethe 7. und 15. September 1812, Goethe an Humboldt 8. Februar 1813. Die Ausführung kam nicht zu Stande. 14 Auszug aus einem grösseren für den Erbprinzen bestimmten Promemoria Goethes (22. November 1812) über die Berkaischen Schwefelwasser, für deren Fassung zum Zweck eines Bades man sich seit 1812 interessirte (vgl. III, 4, 426 Anmerkung zu 335, 15. 16), abgedruckt bei Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 212 ff; vollständiger bei Genast, Karl August und Goethe als Quellenforscher, Preuss. Jahrb. 39, 521 ff. Der Auszug war für Trebra bestimmt (vgl. auch 4, 10. 11. 15 u. s. w.). 15 Nähnadeln über Magne[te?] 25. 26 Die Berghöhenkarte nicht zu verwechseln mit der Sprachenkarte. Die Anregung zu ersterer gaben Alexander v. Humboldts „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, Wien 1811". Sie erschien mit einem erklärenden Briefe an Bertuch (vgl. Strehlke, Goethes Briefe 1, 57 f.) unter dem Titel „Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen" in Bertuchs Allgemeinen geographischen Ephemeriden Mai 1813 (vgl. Annalen a.a.O. S. 81 und Goethe-Jahrbuch 4, 217—220). 3, 8 Beschäfti-

gung mit Philostrats Gemälden vgl. auch Annalen a.a.O. S. 83 und Brief an W. v. Humboldt 8. Februar. 12 „eine Art Kolik“ (vgl. Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 1, 650). 12. 13 Geh. R. — München *g* 17—19 „Doppelbilder des rhombischen Kalkspaths“ Hempel 36, 454 ff. 20. 21 „Bergmanns Streifereien“ vgl. III, 4, 338, 28 und Anmerkung dazu 4, 1 Flavius Philostratus, aus dem Griechischen übersetzt von D. C. Seybold. Lemgo 1776 f. 3 David Cranz, Alte und neue Brüderhistorie oder die evangelische Brüderunität. Bamberg 1772 (Fortsetzung von J. K. Hegner 1791—1816). 24 Goethe war, im Verein mit dem Minister v. Voigt, vom Herzog beauftragt worden, für zwei neue, in Paris zu fertigende Medaillen, die als Geschenke dienen sollten, die Grösse, die Aufschriften, Revers u. s. w. anzugeben. (vgl. auch Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 301 ff.) 5, 1 Aphrodite, die römische Calender-Heilige, zu Erklärung eines alten Kunstgebildes von Friedr. Sickler, im Journal für Luxus, Mode und Gegenstände der Kunst. Weimar Januarheft 1813 (vgl. Goethes Brief an Knebel). 8 Handschriften aus Griesbachs Nachlass (vgl. Knebel an Goethe 11. Januar und Goethes Antwort vom 13.). 5 Joh. Jacob Paul Moldenhawer, Beiträge zur Anatomie der Pflanzen, Kiel 1812. 24 Charpentier, Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse und Orte Schlesiens, Breslau 1813. 6, 21 Bogwiſch] Bobiſch 22 Aus Gries' Übersetzung von Calderons Zenobia; vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 74 f., (Campe) Aus dem Leben von Joh. Diederich Gries S. 95 f., Goethe-Jahrbuch 9, 112 f. Zur selben Zeit übersetzte auch Einsiedel die Zenobia (vgl. III, 4, 350, 15 und Anmerkung). 27 „Idyllische Cantate zum 30. Januar 1813“ (Werke 2, 32 ff.). 27. 28 Iconographie] Iconologie so auch III, 4, 269, 5 (vgl. Anmerkung dazu S. 415). 7, 8. 9 An — Medaillen *g* 11. 12 Sculture del Museo Capitolino disegnate ed incise da Ferd. Mori. Rome 1806 f. 17 Georg. 23 Karl Leonhard Reinhold, Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philosophischen Wissenschaften, Kiel 1812 (vgl. Allgem. deutsche Biographie 28, 84). Die Recension dieses Werkes steht in der Jenaischen Allgem. Litt. Zeitung Januar 1813 Spalte 72 ff. Nicht auf diese Recension bezieht

sich Goethes Brief an Eichstädt 22. December 1812 (Briefwechsel mit Eichstädt S. 177 und 313), sondern wie aus III, 4, 345, 11 hervorgeht auf Troxler, Blicke ins Leben des Menschen (vgl. a. a. O. Anmerkung zu 340, 19—21). 8, 13. 14 K. von Pirch hatte bereits im December 1812, mit Darlegung seiner Theorie des Lustspiels, angefragt, ob er Goethe seine Dichtungen übersenden dürfe. Auf die Zustimmung Goethes (Brief vom 16. December 1812, vgl. III, 4, 353, 10. 11) sendete er zwei Lustspiele: „Die Edelleute" und „Was versöhnt mit der Welt". Goethe schickte dieselben mit Billigung von Pirchs Theorie, aber mit ablehnender Kritik seines künstlerischen Könnens zurück (16, 21. 22). 26 Dietrich Karsten, Mineralogische Tabellen mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen. Berlin 1808, 2. Auflage 1810. 9, 2 vgl. Falk, Goethe aus näherem persönlichen Umgang dargestellt S. 162 f. (auch bei Biedermann, Goethes Gespräche 3, 60 f.). 10, 6 Die Sendung enthielt: Orlando, ein Trauerspiel von Woltmanns Frau in der Handschrift; ein Heft der von Woltmann 1813 herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Blätter" mit der Bitte um Beiträge zu derselben und drei neue Bände von Woltmanns Tacitus-Übersetzung; die früheren hatte Goethe 1811 bekommen (vgl. 4, 219, 28. 220, 1 und Anmerkung). 7, 8 vgl. zu 2, 28. 11, 15 Agnese war die erste Oper, die von dem Weimarischen Personal in italienischer Sprache gesungen wurde (vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 6, 266). 17, 18 „Ruysdael als Dichter".

Februar.

12, 1 „Zu brüderlichem Andenken Wielands" Werke 36, 311 ff. 13, 14 Andrea Morelli, Thesaurus Morellianus, sive Familiarum Romanarum Numismata, Amsterdam 1734. 13, 19 vgl. zu 16, 27. 23 Beförderung zum Hofjunker (vgl. Goethes Brief an Carl August 6. Februar, Briefwechsel 2, 46). 14, 18 Dominique Larrey, Mémoires de chirurgie militaire et campagnes. Paris 1812—1817, 4 Bände. 19, 20 Lustspiel von Kotzebue. 15, 13 Johanna Schopenhauer, Erinnerungen von einer Reise durch England, Schottland etc. in den Jahren 1803—1805. Rudolstadt 1813. 16, 17 Pierre Jean George Cabanis, Rapports etc. 1802, 2 Bände. 24, 25 Onzième mémoire

(der Rapports), überschrieben: De l'influence du moral sur le physique (so!). 16, 20 Trebra sendete den unter dem Titel „Lebensverhältnisse mit Ober-Berghauptmann von Trebra. 1813" im Goethe-Jahrbuch 9, 11 ff. abgedruckten Aufsatz. 27 Über die Tableaux zum Geburtstag der Herzogin Luise vgl. Goethe an Meyer 9. Februar (Riemer, Briefe von und an Goethe S. 93 f.), an Knebel 20. Februar (Briefwechsel 2, 79) und Goethe-Jahrbuch 1, 336. Der Text zu den Bildern war von Riemer und ist abgedruckt in dessen Gedichten 1, 122 ff. Eine Beschreibung des Festes ist im Modejournal März 1813. 17, 6 Fouqués Ritterroman „Der Zauberring" und die Erzählung „Undine" (vgl. Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler 2. Auflage S. 88). 8. 9 Über die Verlosung des Kersting'schen Bildes „Der elegante Leser" (vgl. 18, 14) vgl. Luise Seidler a.a.O. S. 89 ff. 9 von Klingemann (vgl. Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 1, 636). 14. 15 vgl. Goethe-Jahrbuch 1, 337 und 10, 156. 18, 4 Zügel[lo]se 11. 12 Nach der Vossischen Übersetzung (vgl. Brief an Knebel 10. März, Briefwechsel 2, 82). 19, 2. 3 Gypsabguss der Colossalbüste des Jupiter von Otricoli (vgl. Annalen 1813, Werke 36, 82). 14 Le Musée Napoleon, publié par H. Laurent. Tableaux, Statues et Bazreliefs choisis dans la collection Impériale, Paris 1812 (der Bibliothek entliehen am 24. Febr.). 24 Gabr. Gottfr. Bredow, Weltgeschichte in Tabellen, Altona 1801.

März.

20, 13 Die „Stickerin" von Kersting, wozu Luise Seidler gesessen hatte, war von Carl August angekauft worden (vgl. Luise Seidler S. 88). 21. 22 „Shakespeare, verglichen mit den Alten und Neusten" Hempel 28, 732 ff. 21, 7 Förderung von Meyers „Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen" (vgl. Annalen 1813, Werke 36, 83). 22, 5 Roß, so auch im Fourierbuch; darnach zu corrigiren die Schreibung Gorf in Reinhards Brief an Goethe 5. März (Briefwechsel S. 147). 16 Montis umgearbeitete Ilias-Übersetzung — die 1. Auflage war 1803 erschienen — hatte Mylius überschickt. Über die Übersetzung vgl. Goethe an Knebel 10. März (Briefwechsel 2, 81 f.) und Annalen (Werke 36, 82). 23, 10. 11 Luisens Vater (vgl. Luise Seidler S. 91). 20 All-

Weislingen. Hier faſſ' ich eure Hand. Laßt, von dieſem Augenblick an, Freundſchaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Geſetz der Natur, unveränderlich unter uns ſein! Erlaubt mir zugleich dieſe Hand zu faſſen, (Er nimmt Mariens Hand.) und den Beſitz des edelſten Fräuleins.

Götz. Darf ich Ja für euch ſagen?

Maria. Wenn ihr es mit mir ſagt.

Götz. Es iſt ein Glück, daß unſere Vortheile dießmal mit einander gehn. Du brauchſt nicht roth zu werden. Deine Blicke ſind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und ſo ſprech' ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schweſter! Du kannſt mehr als Hanf ſpinnen. Du haſt einen Faden gedreht, dieſen Paradiesvogel zu feſſeln. Du ſiehſt nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, ſeh' ich, und bin wie träumend. Ach! nun iſt mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiſerne Hand, und du hielteſt mich ſo feſt, daß ſie aus den Armſchienen ging wie abgebrochen. Ich erſchrak und wachte drüber auf. Ich hätte nur fort träumen ſollen, da würd' ich geſehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand anſetzteſt — Du ſollſt mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu ſetzen. Der verdammte Hof hat dich beides verſäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Eliſabeth!

gemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche. 23. 24 und 24 Stammbuch für die Erbgrossherzogin vgl. Goethe an Meyer 15. März (Briefe von und an Goethe S. 97); das Sonett Werke 4, 3 (vgl. auch S. 75). 24, 15 Deutscher Merkur 1773—1775 am 13. März aus der Bibliothek entliehen. 21 C. H. Schmid Englisches Theater am 13. März aus der Bibliothek entliehen. 28 Über Mayer vgl. Pasqué Goethes Theaterleitung S. 305 und 329. 25, 1 Der — Farghuar *g* Farghuar nach Faquhar 27. 29 Dietr. Kieser, Vorbeugungs- und Verhaltungsregeln bei ansteckenden Faulfieberepidemien, Jena 1813. 26, 19 P. Papinii Statii Opera ed. Gronow (der Bibliothek entliehen 3. März); vgl. auch Annalen a.a.O. S. 83. 27, 19. 20 Den Abguss der Figur Peter Vischers und von Vischers Aposteln vom Sebaldus-Grab hatte Seebeck in Goethes Auftrag vornehmen lassen (vgl. Goethe an Knebel 27. März, Briefwechsel 2, 87 und Annalen, Werke 36, 82). 27 Riemer und Hand vgl. Annalen ibid. 83. 28, 13 vgl. Werke 28, 321 ff. und 374. 23. 24 vgl. Goethe-Jahrbuch 4, 218.

April.

30, 4 vgl. Werke 29, 247. 5 vgl. ibid. 227 ff. 6 Oettling 23. 24 Joh. Chr. Gottlieb (John schreibt: Theoph.) Ernesti, Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae, congessit et animadversit illustr. Lips. 1795 (vgl. Annalen, Werke 36, 86). 27 Am 6. April aus der Bibliothek entliehen: Vermehrte Beyträge zur Verbesserung des Justizwesens am Cammer-Gericht, Frankfurt und Leipzig 1768. Actenstücke über Bayern, Frankfurt 1800. Briefe und Abhandlungen über die jetzige Verfassung des Kaiserlichen und Reichskammergerichts, Stadtamhof 1788. Wahre Bewandtniss der am 8. Mai 1776 erfolgten Trennung der bisherigen Visitation des Kaiserlichen und Reichskammergerichts. Vermehrter und verbesserter abgeforderter Bericht vom Ursprung, Beschaffenheit .... der Kaiserlichen Reichskammergerichtlichen Visitationen ... Freyburg 1767. 31, 1 Die — ab *g*; nach Teplitz, um der drohenden Kriegsgefahr zu entfliehen (vgl. Preller Ein fürstliches Leben S. 13). 2—4 H. C. E. v. Gagern, Resultate der Sittengeschichte II. Die Für-

nehmen oder Aristokratie. Wien 1812. 4. 5 F. K. J. Schütz, Handbuch der Geschichte Napoleon I. und seines Zeitalters. Leipzig 1810. 10 Das Vorwort vgl. Werke 28, 356 ff. 21 Mavra Sokolow, Kammerfrau der Grossfürstin Maria Paulowna. 26 Johann Philipp Datt, Volumen rerum germanicarum novum, sive de pace imperii publica libri V. Ulm 1698 (der Bibliothek entliehen am 10. April). 32, 16 Ernesti, Lexicon technologiae Romanorum rhetoricae. Leipzig 1797 (vgl. Annalen, Werke 36, 86). 19 unentdeckten lies neuentdeckten Seebecks Entdeckung der entoptischen Farben, publicirt in Schweiggers Journal für Chemie und Physik 1813 (vgl. Goethes Aufsatz „Die entoptischen Farben“ Hempel 36, 445 ff. und Fischer, Erinnerungen an Moriz Seebeck S. 119 ff.). 20. 21 (Vor — überfallen.) *g* auf dem Durchschussblatt erst am 13. April eingetragen (vgl. 23, 24). Baron von St. Aignan, der französische Gesandte an den Thüringischen Höfen, entkam (vgl. Annalen. Werke 36, 86 und Hempel 27, 481). 33, 6 vgl. Werke 28, 370. 17 (Der — ab) *g* auf dem Durchschussblatt. Auf dem letzten Deckelblatt des Bandes steht von Johns Hand:

Geld auf die Reise.

Aus der neuen [über alten] Casse.

240 rh	. . . . .	Drey Paquete Spezies
80 rh	. . . . .	Vier Paqu. 2 [so! 20?] Xr.
25 „	. . . . .	Ein Paqu. Conv. Münze
10 „	. . . . .	Ein Paqu. dergl.
3 „ 19. 4	. . . .	Münz

Aus der alten Casse.

80 rh	. . . . .	Vier Paqu. 20 Xr
10 „	. . . . .	Ein Paqu. $^1/_{12}$ rh.
16 „ 6. 11	. . . .	Ein Paqu.
12 „ —	. . . .	Convent Thaler*)

34, 1 vgl. Annalen, Werke 36, 80. 18. 19 Spaziergang nach $^3/_4$ auf 12 in Leipzig 20. 21 und 25. 26 Der Declamator war also nicht Theodor v. Sydow, wie Düntzer, Goethes Lyrische

*) Die letzte Zeile *g*

Gedichte 2 Auflage 2, 194 und von Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 83 angeben. Ich habe geliebt, nun lieb ich nicht mehr ist der Anfang der 3. Strophe des von Goethe in „Gewohnt, gethan" (Werke 1, 124, vgl. auch 398 und an Zelter 3. Mai) parodirten Liedes (abgedruckt bei Biedermann a.a.O. 84 f.). Eine Abschrift von Goethes Gedicht liegt seinem Brief an Christiane, 1. Juni, bei; darunter: „Entſprungen Leipzig den 18. April 1813 in Solbrigs Declamatorium, geſchrieben Oſchatz den 19. April, bey einem ſehr friedlichen Mittagseſſen." 35, 6 „Hinter den wohlgeputzten Scheiben einer Wohnung auf dem Schloßplatze ſahen wir eine von den lieblichſten Erſcheinungen. Ein ſchönes Mädchen, von etwa 4 Jahren, wurde eben zum 3. Feyertage von der Mutter angezogen und ſtand auf dem dunklen Grunde wie ein Porträtchen das van Dyk oder Rubens nicht ſchöner hätten malen können (An seine Frau 21. April, ungedruckt). 6. 7 „Hauptm. v. Wedel, ein Bruder unſers guten Oberforſtmeiſters, hat die Direction" (der Porzellanfabrik), Goethe an seine Frau ibid. 19 Über den Aufenthalt in Dresden vgl. Biedermann, Goethe und Dresden S. 30 ff. und Goethe in Dresden, Dresdner Geschichtsblätter herausgegeben vom Verein für Geschichte Dresdens 1. Jahrgang Nr. 3 26 Auf der Rückseite des Durchschussblattes nach dem 19. 20 *g*:

(Moscowa in Erfurt. Ragusa zu Gotha, Istrien in Eisenach)
Souham Weimar

36, 2 vgl. Erinnerungen aus dem äussern Leben von E. M. Arndt, Leipzig 1840, S. 195 f. (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 76). 4 Mengfiſche Gypſe. 10. 11 Kupferſtichcabinet und 13 Gallerie, vgl. an Meyer 21. Juli (Briefe von und an Goethe S. 98). 4 v. Nolten, russischer Officier. 15 Nach der Festung Königstein vgl. den Brief an Meyer. 17 Auf einem Folioblatt hat sich Goethe in Dresden mit Tinte folgende Notizen gemacht (die mit * bezeichneten sind mit Bleistift angestrichen):

Plan von Dresden u. Umgebung
Schubkarren mit Blumen
Orgelmann Kinder in poſſenhafter Huſarentracht die Kunſtſtücke machen
Markt

*Schüler [davor Fragezeichen]
*Bedürfniſſe einer ſolchen Stadt in Friedenszeiten
*40/m Einwohner im gewiſſen
*Cameel
Koſacken die ſich am Rürnb. Tand freuen
0 Nadelbüchſe kaufen
Der dritte Schuß die Sprengung ſelbſt
Miſt ausfahren
Friſchbake Semmel
Hofſchiffs Zwieback
g^1: Ruſſen die rothe Eyer kaufen. [vgl. 38, 6. 7.]

28 O'Caroll Lord Baron of Ely; seine Gemahlin Elisabeth Mary Anne war 1810 in Weimar gestorben. 37, 14 Kügelgen vgl. Jugenderinnerungen eines alten Mannes 3. Auflage Berlin 1871 S. 139 ff. (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 77 ff.). 14. 15 Grotthus: Bestätigung von Biedermanns Vermuthung, Goethe und Dresden S. 33; vgl. auch Goethe-Jahrbuch 7, 183 f. 26 Bey — 28 andern *g* auf dem Durchschussblatt. 38, 1. 2 *g* auf der Rückseite des Durchschussblattes. 25 (Napoleon in Erfurt) *g* auf dem Durchschussblatt. 39, 19 „Frau Gräfin von Dornburg nebst Familie aus Weimar; Frau Gräfin v. Henckel, Oberhofmeisterin; Frau Gräfin v. Fritsch, Fr. Gräfin v. Beust, Hofdamen" (Teplitzer Curliste 13. April). 40, 2. 3 Über die Zeichnungen vom Sachsenspiegel vgl. Annalen, Werke 36, 82 (dazu Hempel 27, 477) und Goethe-Jahrbuch 1, 252 ff. und v. Biedermann Goethe-Forschungen Frankfurt a. M. 1879, S. 447. Zu den in den Annalen genannten „Kennern und Liebhabern" gehörte auch Friedr. Heinr. v. d. Hagen. Derselbe hatte die Zeichnungen (Brief vom 20. Januar.) an Goethe zurückgeschickt und denselben „die zu ihrer Erklärung veranlassten Actenstücke beigefügt, desgleichen die öffentliche Bekanntmachung dieser Erklärung in dem ersten, soeben erschienenen Heft der Zeitschrift für Altdeutsche Litteratur und Kunst". Vielleicht ist dies das 6 erwähnte „Deutsch Alterthümliche". Vgl. auch 55, 10. 11; der dort genannte Goeg von Barel ist der Codex Oldenburgensis (vgl. Homeyer, Des Sachsenspiegel 2. Theil, 1. Band, Berlin 1842, S. 35). 3 (Rap in Naumburg) *g* auf dem Durchschussblatt.

7 Joh. Gust. Gottl. Büsching, Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien 1810—1812, hatte der Verfasser selbst überschickt (Brief vom 19. Januar.) 8. 9 „Heinr. Graf v. Callenberg, k. k. öst. wirkl. Kämmerer nebst Gemalin, aus Bautzen“ (Curliste). Auf einem Durchschussblatt zwischen den Einnahme- und Ausgabe-Tabellen *g*:

Naumburg d. 18ten

Zeche	3 : 22
Kellner	— :
John	5 : —
Kutscher	5 : —

Mai.

40, 18. 19 „Frau v. Alopäus, russ. kais. Geheimrathsfrau“ (vgl. 4, 311); „Frau Gräfin Nesselrode aus Russland“; „Frau Fürstin Sophie v. Wolkonsky, russ. kais. Generalsfrau u. Frau Fürstin Zenayde v. Wolkonsky“ (Curliste). Ausserdem in der Curliste: „Fr. Fürstin Wolkonsky, Dame d'Honneur Ihrer Maj. d. Kaiserin v. Russland“. 20 Bariatinsky: „Fürst Bariatinsky, kais. russ. Gesandter u. bevollmächtigter Minister am k. bair. Hof“ (Curliste). 24 „Graf Moszynski sammt Gemalin u. Tochter aus Warschau“ (Curliste). 41, 16 „Graf v. Hohenthal, k. sächs. Conferenzminister aus Dresden“; „Frau Gräfin v. Hohenthal, k. sächs. Geheimräthin nebst Familie aus Leipzig“ (Curliste). 17 „Freiherr von Maltitz, russ. kais. Staatsrath mit Frau Gemalin u. Familie aus Petersburg“ (Curliste). 42, 1. 2 Über Johann Georg Schrepfer vgl. Sierke, Schwärmer und Schwindler des 18. Jahrhunderts S. 288 ff. 7 vgl. zu 30, 23. 24 und 32, 16. 17. 12—14 zusammengezogen aus zwei Adressen. 43, 14 „Georg August Bar. v. Leipziger, k. sächs. Kammerherr nebst Frau Gemalin und Sohn Moritz v. L., herzogl. Weimar. Kammerherr nebst Frau Gemalin aus Leipzig“ (Curliste). 24 Napoleon in Dresden *g* auf dem Durchschussblatt, mit dem Bestreben, Napoleons Handschrift nachzumachen. 44, 2 Frau] Fr. Rühle] Rühl Die Curliste verzeichnet nur: „Herr Heinr. v. Rühle, Oberster aus Dresden“. 3 Kapp (Goethes und seiner Secretäre Schreibung: Kappe, wie auch Rühle, Starke) vgl. Annalen, Werke 36, 85. 4 „Christian Gottfr.

Körner k. sächs. Appellationsrath nebst Familie aus Dresden“ (Curliste). 8 „Friedr. Wilh. v. Kleist k. preuss. Oberst a. D. nebst Frau“ (Curliste). 9 „Hr. Möckel, nebst Familie“ (Curliste). 14 „Frau Baronin v. Ompteda nebst Familie aus Dresden“ (Curliste). 15 Korff fehlt in der Curliste. 45, 1 ff. vgl. Annalen, Werke 36, 84. 13. 14 Mad. Reichenbach fehlt in der Curliste. 19 Weber ebenfalls; vielleicht Hörfehler für Röber: „Dr. Friedr. August Röber k. sächs. Hofrath und Stadtphysikus aus Dresden“ (Curliste). Dies ist vielleicht der 44, 28 genannte Dresdner Medicus. 27 Wahrscheinlich gemeint das Schema Werke 28, 370. 47, 7 Gebler nach Gebler 48, 3 Brühl vgl. Annalen, Werke 36, 85. 24 nach Secretär eine Lücke. 49, 4 wackelnde Glocke vgl. Annalen a.a.O. S. 80 und Goethe an Zelter Briefwechsel 2, 86, 101. 12 „Joh. Karl Friedr. Hauff, Director von Blansko“ (Curliste). 21 Goethes Angabe über den „Todtentanz“ (Annalen, a.a.O. 80) ist also richtig (vgl. Hempel 27, 476). 50, 19 Heinr. Freiherr v. Hess und Freiherr v. Neumann (vgl. Weimar. Zeitung 1889 Nr. 136; darnach v. Biedermann, Goethes Gespräche 8, 320 ff.). 51, 6 Schütze fehlt in der Curliste.

Auf dem Durchschussblatt zwischen der Einnahme- und Ausgabe-Tabelle *g*:

Man will einen Reisenden nicht einlassen weil in seinem Passe steht daß in der Stadt wo er herkommt (weder Seuche) noch ansteckende Krankheit obwalte. Der Aufseher hatte die hier [hier üdZ] parentheſirte Stelle übersehen und las: daß daselbst noch ansteckende Krankheiten obwalten.

Juni.

52, 12 Neuendorf fehlt in der Curliste. von 18—57, 5 incl. *g*, in Folge der Erkrankung des Schreibers John (vgl. Briefe an Meyer 21. Juli, Briefe von und an Meyer S. 98); von diesem nach 19 Brief von Wolf. 53, 5 „Maximilian Karl von Carlowitz k. sächs. Kammerjunker, Amtshauptmann u. Johanniterordens-Ritter aus Dresden“ (Curliste, die später noch einen k. sächs. Obersten dieses Namens enthält). 18 Weigel fehlt in der Curliste. 23 Xemoche d. i. Kremusch (Tschemusch), Dorf bei Bilin. 24 und 28 Ab-

wechſelnd Regen ſeitwärts bei beiden Tagen. 54, 4 und 9 ebenso. 6 Rauendorf sic!, sonst im Folgenden immer Neuendorf. 15 vgl. zu 53, 23. 24. 25 vgl. Annalen a.a.O. S. 84. 54, 28. 55, 1 Klinger vgl. Annalen a.a.O. S. 86. 55, 9 Moſer vgl. Annalen a.a.O. S. 86. 10. 11 vgl. zu 40, 2. 3. 20 Correspondance familière et amicale de Frédéric II avec Suhm. 2 Bände, Berlin 1787. 24. 25 „Hr. v. Rühl, k. preuss. Major", „Freiherr v. Thielemann kais. russ. Generallieutenant" (Curliste); über letzteren Annalen a.a.O. S. 85. 56, 2 „Graf Gabriel Oginsky nebst Frau Gemalin aus Polen" (Curliste). 6 und 12 wie 53, 24 und 28. 15 „Karl August v. Böhme, Sachsen-Weimar. Capitän a. D." (Curliste). 15. 16 „Fr. v. Becker, k. preuss. Justizräthin nebst 2 Töchtern aus Berlin" (Curliste). Goethe hatte sie bereits 1812 in Teplitz kennen gelernt (vgl. 4, 304, 17. 18). 57, 14 Bergien] Bergein *g* im freigelassenen Raum. „Hr. von Bergien, russ. kais. Kommerzienrath" (Curliste); Goethe hatte ihn bereits 1810 in Teplitz kennen gelernt (4, 145, 25). Ltnt. *g* am Rande der Zeile. 20 „Fr. Amalie v. Berg geb. Baronin v. Weissmann, Fr. Wilhelmine v. Mengden aus Weimar" (Curliste). 21 „Fr. Marianne v. Gablenz, Gattin des k. sächs. Oberſthofmeisters nebst Frl. Tochter" (Curliste). 24—26 Über die Fahrt — mit Stephan Schütze — und das Suchen nach stängligem Eisenstein vgl. v. Biedermann, Goethes Gespräche 3, 88 ff. 28 und 58, 15 wie 53, 24 und 28. 58, 11 An Frau — 14 Carlsbad *g* 12 Grothaus 17. 18 fehlt in der Curliste. 22—24 „Hr. Franz v. Schwanenfeld, kgl. preuss. Rittmeister" (Curliste); vgl. Aus den Denkwürdigkeiten eines alten Soldaten. Von Franz v. Schwanenfeld. Breslau 1862 S. 4 ff. (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 81 ff.) 25 und 59, 11 wie 53, 24 und 28. 59, 1 „Joh. Karl Wötzel, Doktor nebst Gattin aus Dresden" (Curliste). 8 *NB* — 10 Weimar *g* auf dem Durchschussblatt.

Auf dem Durchschussblatt zwischen der Einnahme- und Ausgabe-Tabelle *g*:

In den Schiebekaſten*) Eingepackte Mineralien

A. Glimmerſchiefer v. Riſſasberg

*) In — Schiebekaſten mit anderer Tinte später übergeschrieben.

B. Porphyre von daher
C. Älteſter Sandſtein von Arbeſau und Zirwiz mit Feldſpat Kryſtällchen. Zu Mühlſteinen tauglich
*D.**) Mittlerer Sandſtein von Oſſegg**) mit Chryſtalliſirtem Quarz in leicht zerreiblichem mit Porzellan Erde vermiſchtem Quarz zu Baulichkeiten.
E. Neueſter SSt. von Oſſegg
Es finden ſich Muſchelreſte.
Alle liegen auf Gneus am Fuß des Erzgebirges
F. Baſalt mit {Arragon***) / Strontian} gängen
G. Dieſe Gänge iſolirt
H. Baſalt aus demſelben Bruch mit Olivin
I. Kalkſtein bey Pirna
K. Gneis von Graupen.

Auf der Rückseite des letzten Durchschussblattes vor Juli *g*:

Ob bey den Schmetterlingen beſonders Sphinxen, das Männchen oder das Weibchen größer iſt?

Das kleinere war bey der perpendicularen Begattung unten.

Juli.

59, 13 Anton — 15 Commotau *g* Dittrich] Ditterich: Dittrich schreibt er sich selbst in einem Brief an Goethe 5. October 1813; in den Annalen (a.a.O. 85) Dietrich. 20 Dr. — 22 gefahren *g* 21 Über des Naturforschers Karl Friedr. Kielmeyers Vorlesungen vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 15, 722 f. 23 — 60, 5 *g* 60, 6 und 13 wie 53, 24 und 28. 12 Von der Geschlechtslosigkeit der Pflanzen, niedergelegt in der „Kritik der Lehre von den Geschlechtern der Pflanzen", 1812 (vgl. II, 6, 253). 26. 27 „Freifrau v. Selby, k. k. Rittmeisters- und Kammerherrnsgemalin", „Fürst Putiatin russ. kais. Kammerherr nebst Gemalin" (Curliste). 61, 3 Taufkirchen *g* in freien Raum; die Spatien in 4 sind nicht ausgefüllt. 5 „Baron Adolph Albert

---

*) *D* aus *B* **) Oſſegg mit derselben Tinte in freien Raum nachgetragen. ***) Arragon und die Klammern mit derselben Tinte hinzugefügt.

v. Dankelmann aus Leipzig“ (Curliste); einen Baron v. Dankelmann — denselben? — hatte Goethe bereits 1810 in Teplitz kennen gelernt (4, 149, 2). von 18 ab wieder *g* 19. 20 Über den Ausflug nach Zinnwalde und Altenberg vgl. Goethes Bericht (62, 9. 15. 22. 23 etc.) II, 9, 139 ff.; dort setzt Goethe fälschlich die Abreise auf den 10. Juli an. 22 und 25 Körner, der Hofmechanicus in Jena. 25 Vorſch: Vorschuss (vgl. Goethe-Jahrbuch 4, 159 f.) 27. 28 Berg A Aſſeſſor: Bergamts-Assessor. 62, 6 und 14. 19 Kleveröberg: „Graf Joh. Klebelsberg, k. k. Kämmerer und General-Feldwachtmeister aus Prag“ (Curliste). 7. 8 vgl. Annalen a.a.O. 87. 26 „Alexander v. Davidoff, russ. k. Oberster“ (Curliste). 63, 3 „Fr. Gräfin Katharina v. Soltykoff, russ. kais. Hofdame aus Moskau“ (Curliste). 10 Schönau bei Teplitz? 21 BAAſſ.: Bergamts-Assessor. 21. 22 Schmidt schickte eine Suite Fossilien und eine von ihm verfasste Schrift über das Zinn; sein Brief und alles was sich auf Zinnwalde und Goethes Beschäftigung mit der Zinnformation bezieht, in einem Fascikel *„Acta Mineralogie und Geognosie besonders des Leitmeritzer Kreises betr. 1813 vorzüglich Zinnformation.“* 27 nach D. Lücke. 64, 6 Graf Hadik v. Futak. 65, 8 Kaſtner, wahrscheinlich Gerſtner; ein R. v. Gerstner schickte (Prag 25. Juni) an Goethe eine eben erschienene Abhandlung über Frachtwägen etc. Auf dem letzten Durchschussblatt vor August *g*:

Man kennt nur diejenigen von denen man leidet.

August.

65, 13 Ind. Compt.: Industrie-Comptoir. 66, 13 *Chevalier* — 15 Armee auf dem Durchschussblatt für La tour 17 *Mr. Niemcewicz* — 20 Aug. auf einem eingeklebten Blatt; davon *Mr.* — 19 *Stanislas* von fremder Hand (vielleicht von Niemcewicz selbst). 25 Dorner: Turner. Auf der den Eintragungen vom 7. und 8. gegenüber stehenden Seite *g*:

Herreiſe

	f	Xr
Tepl. Schmierg.	—	30
Poſtgeld	2	30
Trinkgeld.	1	—

	f	Xr	
Arbesau Schmierg.	—	30	
Postgeld u. Vorspann	3	45	
Trinckgeld Vorspann	—	15	
— Postillon	1	30	
Chauſſeg.	—	40	
Peterßw. Schmierg.	—	30	
Postgeld	3	—	
Brief	—	15	
Trinckgeld	1	—	
Zehiſt Schmierg.	—	4	
Postgeld u. Chauſſeg.	1	22	
Trinckgeld	—	16	
Viſitator	—	10	4 Pf

67, 16 Über diesen Aufenthalt in Dresden vgl. v. Biedermann, Goethe und Dresden S. 34 f. und in den Dresdner Geschichtsblättern 1. Jahrgang Heft 3. Auf der den Eintragungen vom 9. und 10. gegenüber stehenden Seite *g*:

	Thlr.	gr.
D. 11ten Dreßden		
Gallerie Catalog	—	22
Frauen Thurn	—	8
D. 12. Dem Inſp. Gypſe 1. Duc.		
Catalog der Antiken	—	8
2 Paar Baumw. Strümpfe	2	16
Dem Aufwärter Gypſe	—	16
D. 13. Dem Inſpector Antik 1 Duc.		
Dem Aufwärter Antik [über Gypſe]	—	16
Porcellan	1	8
Aufw. und Arazzi	—	12
Collation	—	19
D. 14. Erfriſchungen	—	8
D. 15. Im königl. Schloß	2	—
In der Kirche	—	8
Collation	—	6
D. 16. Elfenbein 1 Duc.		
Gallerie Aufw.	2	—
— Inſp. 1 Duc.		

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Götz. Du wirst anmuthig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmuthigsten Gegend.

Götz. Das dürft ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von euerm Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab auf's Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

Elisabeth kommt.

Elisabeth. Was schafft ihr?

Götz. Du sollst deine Hand auch dazu geben, und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind.

Götz. Aber nicht unvermuthet.

Elisabeth. Möget ihr euch so immer nach ihr sehnen, als bisher da ihr um sie warbt! Und dann! Möchtet ihr so glücklich sein, als ihr sie lieb behaltet!

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

70 Der spätere österreichische Feldmarschall Hess. Goethe war mit ihm bereits in Teplitz bekannt geworden (vgl. 50, 19 und Anmerkung dazu); über seinen Verkehr mit ihm in Dresden vgl. Weimarische Zeitung a.a.O. (Biedermann, a.a.O. S. 324 ff.). 71 Talma, Batiste, Michot, Michelot, Mitglieder des Théâtre français. 68, 3 Bed, vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 2, 216. copirte aus copirten Rode, wahrscheinlich Joh. Martin v. Rohden, der 1802 in Weimar einen Preis gewonnen hatte (Hempel 28, 786 und Allgemeine Deutsche Biographie 29, 52). 4 Günther, vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 10, 168. 10 Leg. S.: Legationssecretär. 11 und 15 W.: Wolfskeel. 11 und 16 P.: Feucer. 12 fr.: französische. 14 Hofg.: Hofgärtner (vgl. Biedermann, Goethe und Dresden S. 20 und Hempel 33, 147). 18 Zanobio 21—69, 17 vielleicht Aufzeichnungen aus dem Gespräch mit Hofgärtner Seidel. 20 und 22. 23 W. und P. wie 68, 11. 25 Die Allee heisst Ostra-Allee. 70, 4 B.? 5. 9 *Henry — d'Autriche* auf einem Blättchen in Visitkartenformat geschrieben, wohl von Hess selbst, auf dem Durchschussblatt aufgeklebt. 10 (Ter — ob) über der Umrahmung für die Eintragungen. 11 Joh. Friedr. Wizani (auch Witzani), Dresdner Landschaftsmaler. 14 Lav.: Lavater. 17 Kön. Fam.: Königliche Familie. 27 Pirn.: Pirnaer. 71, 4 Br.: Brief. Auf der den Eintragungen vom 15. und 16. gegenüber befindlichen Seite 9:

	Thlr.	gr.
T 17ten		
Im Haus 2 Tuc.		
Lohnbed.	—	16
Bed. Wolfsfeel.	—	16
Hausmagd	—	16
Fahrt bis Rossen		
Trinkgeld		

72, 6 Antonie Brentano, geb. v. Birkenstock, übersandte eine poetische Beschreibung von Canovas Grabdenkmal der Erzherzogin Christine in der Augustinerkirche zu Wien, ein handschriftlich hinterlassenes Werk ihres Vaters (Brief 26. Juli). Der Titel lautet: Monumentum aeternae memo-

riae Mariae Christinae, Archiducis Austriae, e Ser. Conjuge Alberto Saxone, Duce Teuch., Viennae in templo D. Augustini e marmore erectum opera Antonii Canovae, Eques. Rom. MDCCCV. — Carmen posthumum I. Melchioris Nob. a Birkenstock. Accessit interpretatio Germanica ad votum Auctoris a Familiari tentata. Wien 1813, mit 6 Tafeln. Eine Recension lieferte, zu Goethes Zufriedenheit, Eichstädt in der Jen. Allgem. Litt. Zeitung 1813 December Sp. 425 ff. (vgl. Briefe an Eichstädt S. 189). Hof. W. lies Hof M.: Hofmechaniker. 2 Roman von Louis Bonaparte Exkönig von Holland (vgl. 73, 6), 2 Bände Amsterdam 1812. Goethe hat ihn 1810 in Teplitz kennen gelernt (vgl. 4, 147, 15 und Anmerkung) und schätzte ihn sehr (Falk, Goethe aus persönlichem Umgange dargestellt S. 163 ff.; vgl. B. Suphan im Goethe-Jahrbuch Bd. 15: „Goethe und der Graf St. Leu"). Über den Roman vgl. Goethe an Knebel 5. und 30. September und Fouqué, Goethe und einer seiner Bewunderer, Berlin 1840 S. 32. 9 Kleine Gedichte vielleicht verschrieben für Kleines Gedicht; gemeint ist das auf dieser Fahrt entstandene „Ich ging im Walde" (Über die Ilo vgl. Werke 1, 373 f.). 20 M. Feier vom Goethes Geburtstag; eine Beschreibung derselben enthält der Brief (21, 20) an Christiane; vgl. auch an Knebel 5. September. 73, 11 Über den Verkehr mit Voigt Brief an Knebel 5. September. 14. 15 Zonenschmidt ibid. 17 59 Briefe an den Nürnberger Kunst- und Culturhistoriker Christoph Gottl. v. Murr, aus dessen Autographensammlung, die Goethe von Knebel zum Geburtstag erhalten hatte (Knebel an Goethe 27. August, dessen Antwort 5. September).

September.

73, 25 Langwied: „das lange Holz, das Vorder- und Hintergestell eines Kutschwagens verbindet" (Grimms Deutsches Wörterbuch). 74, 6. 7 Über diese Aufführung des Don Juan vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 6, 266 f. 24 A. L. Z.: Allgemeine Literatur-Zeitung. 27 vgl. Knebel an Goethe 27. August und 10. September, Goethes Antworten 5. und 30. September. 75, 12 Geisinger 14 Wittgé — Riemer von der Hand Augusts v. Goethe. 15 Ein zu einem Spazierstock

umgeformter Palmenzweig vgl. Annalen, Werke 35, 83 in Hempel 27, 478. 17—76, 4 August v. Goethes Hand. 20 Eichstädt, Memoria Chr. Gottl. de Voigt, Jena 1813, zur Erinnerung an den am 19. Mai gestorbenen Sohn des Ministers v. Voigt (vgl. Jahn, Goethes Briefe an Chr. Gottl. v. Voigt S. 105 und Goethe-Jahrbuch 1, 337). 76, 12. 14 vgl. Annalen a. a. O. S. 87. 16—21 stehen mit im Raum für den 17. Im Raum für den 18. Jn 28, dann dieser Raum kreuzweise durchstrichen und unter das Datum 9 geschrieben: Sieh oben 21 Über Gersdorf zu dieser Zeit vgl. Jahn a. a. O. S. 109.

October.

77, 2 Riemer war die Ursache, dass Goethe seine physiologischen Abhandlungen neu vornahm (vgl. Goethe-Jahrbuch 13, 139, Heitmüller Aus dem Goethe-Hause S. 211). 9—11 Die Bekanntschaft Travers hatte Goethe 1810 gemacht vgl. Annalen a. a. O. S. 87. 12 Martini, Neuer Atlas von Sina 1756 (der Bibliothek entliehen am 4. October). 23 Le Sage, Aventures de Gil Blas de Santillana (der Bibliothek entliehen am 12. October). 78, 1 Corn. Paw, Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois, Berlin 1773 (der Bibliothek entliehen am 12. October). 3 Marco Polo (Paulus), De regionibus orientalibus libri III Helmstädt 1585 (der Bibliothek entliehen am 12. October). 6 J. Barrow, Reise durch China im Gefolge der Gross-Britannischen Gesandtschaft 1793. Aus dem Englischen von Hüttner, 2 Theile, Weimar 1804 (der Bibliothek entliehen am 12. October). 9. 10 Macartney, Embassy to the emperor of China London 1797. Goethe hat wahrscheinlich eine der deutschen Übersetzungen benutzt, welche die Bibliothek besitzt: Gesandtschaftsreise nach China in den Jahren 1792—1794, Berlin 1798—1800 und die von Hüttner Zürich 1798 (entliehen am 12. October). 12 Ferd. Mendez Pinto, Reisen in Europa, Asia und Africa. Amsterdam 1671. 13. 14 Eine Handschrift dieses Gedichts, das die Überschrift „Offne Tafel" trägt, von Caroline Ulrich (Uli) geschrieben und mit dem Datum 12. October 1813 versehen, in Hirzels Bibliothek (vgl. Neuestes Verzeichniss einer

Goethe-Bibliothek S. 217 und Werke 1, 400). 52, 19 Schlosser hatte bei Goethe Erkundigungen nach dem Jenenser Professor F. S. Voigt eingezogen, da sich dieser mit einer reichen Fabrikanten-Tochter Susanne v. Löwenich verloben wollte (vgl. Goethe-Jahrbuch 7, 154 f.). nach 23 Rey, Geh. R. R. Müller, Feuerr, Riedel, Günther. (vgl. 24, 29.) 27, 1 Scheerenbauer 79, 4 vgl. Hempel 11, 1, 348 ff. und Annalen a. a. O. S. 85 f. 9 Die Ausgrabungen bei Gross- und Klein-Romstedt wurden in späteren Jahren wiederholt neu aufgenommen (vgl. Annalen 1816 a. a. O. S. 109 f., den Bericht in „Kunst und Alterthum" II 189 ff. und Goethes Briefwechsel mit Eichstädt S. 319). 11 Der französische Gesandte Baron v. St. Aignan. 13 Greg. Leti, Historia di Elisabetta Regina d'Inghilterra. Amsterdam 1693. Für den Epilog aus der Bibliothek entliehen am 19 October. Zum gleichen Zweck entlieh Goethe am selben Tag: Le Comte d'Essex Histoire angloise. Paris 1678, 2 Bände. Pantheon berühmter und merkwürdiger Frauen, Leipzig 1809, 2. Theil, darin S. 23 ff.: Elisabeth Königin von England. Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen grösstentheils aus der britannischen Biographie übersetzt und herausgegeben von S. J. Baumgarten, Halle 1754, 2. Theil, darin S. 283 ff.: Lebensbeschreibung Roberts Devereux, Grafens von Essex. 28 vgl. das Gedicht „Herrn Oberstlieutenant v. Funk. Weimar den 22. October 1813" (Werke 4, 243). 80, 2 nach Gen. Lücke. 13—21 von August v. Goethes Hand. 81, 1 Löwenstuhl und 4 Zu hören es gerne vgl. Annalen 1813 a. a. O. S. 80, das Operfragment „Der Löwenstuhl" abgedruckt Werke 12, 294 ff. (vgl. auch Carl Redlich in der Festschrift Zum 8. October 1892, herausgegeben von den Redactoren und dem Verleger der Weimarer Goethe-Ausgabe S. 203 ff. 4 Hofrath L. S. Bartholdy, preussischer Diplomat im Gefolge Hardenbergs und ausgezeichneter Kunstkenner (vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 2, 107). 6 „Graf Wallerno" (Fouriertuch). 19 Theodor Gottlieb v. Hippel, Neffe des Schriftstellers gleichen Namens, Verfasser des berühmten Aufrufs „An mein Volk" vom 17. März 1813 (vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 12, 466). Auf dem letzten Durchschussblatt des Monats October g:

Bekanntschaften.

Graf Pauluzzi (*Chargé d'Affaires* von Österreich am Preußischen Hofe.

Staatsr. v. Oppel.
Jackson, Envoyé d'Angleterre.
Humbold Dieffurth bei Hamburg.
Prinz v. Hohenzollern.

Doctor
Oberpostirer } Schwerpeb. Adjutanten.

November.

1, 11 Pr.: Brief. 2 CR.: Österreicher. 2, 4 Goethe war in dieser Zeit mit der Ordnung seiner Kunstsachen, besonders der Kupferstiche beschäftigt (vgl. an Knebel 11. November). 5, 6 vgl. Goethe an Knebel 4. November. 7 „Die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde" 1813, worauf Schopenhauer von der Universität Jena in absentia zum Doctor promovirt wurde. 7 Über Heinke vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 102 f. 11 „Intendant Bar. v. Forbeck in österreich. Diensten" (Fourierbuch). Pref. nach für uns 11 Hofj.: Hofjunker. 12 Über die Einquartirungs-Ereignisse dieses Tages vgl. Heinkes Bericht (Briefwechsel mit Knebel 2, 102 f.). 20 Die Erbprinzessin Maria Paulowna überraschte die Herrschaften durch ihre unvermuthete Ankunft während der Tafel; am 9. traf ihre Schwester, die Großfürstin Catharina, verwittwete Herzogin von Oldenburg im Schloss ein (vgl. 83, 1. 2). In ihrem Gefolge befanden sich: Fürstin Wolkonsky, Oberhofmeister Fürst Dagarin, Oberstallmeister und Kammerherr v. Arsenief (Fourierbuch; vgl. auch Preller, Ein fürstliches Leben S. 13). 25 Montesquieu, Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Nouv. edit. Amsterdam 1769 (der Bibliothek entliehen am 8. November). 83, 6 J. H. Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgien in den Jahren 1807 und 1808, Halle und Berlin 1812—1814 (vgl. an Knebel 10. November). 1 CP.: Carlsbad. 6 vgl. Goethe-Jahrbuch 1, 244 ff. 9 progr. lies progr.: progressiv-ordnen. 11 Pr.: Brief, vom 13. November, den wahrscheinlich

lich die Charpentierin von Mengen überlassen hatte. 10 Elle nach für uns 10, 19 vgl. Erinnerungen und Leben von Luise Seidler 2. Auflage S. 98 f. Anmerkung. 20 Gänschen gib vgl. zu 78, 21. 21 Orby: Erbprinz; die Erbprinzessin war bereits am 19. nach Frankfurt abgereist. Die Einladung zu der Gesellschaft am 21. vgl. Briefe an Frau v. Stein 2. Auflage 2, 463. 22 Lte.: Lieutenant; danach Lücke; wohl zu ergänzen: von Arnim (vgl. 85, 2). 23 Über den Herzogs Aufruf an die Freiwilligen vgl. Goethe an Knebel vom 24. und dessen Antwort vom 26. November. 24 Zweiz Widerruf, damit ist wohl gemeint Dichtung und Wahrheit 15. Buch, der Abschnitt: Werke 26, 330 ff. 25 Ordnung der Kupfer vgl. zu 92, 4. 26 v. Trebra, Erfahrungen über das Innere der Gebirge, Dessau 1785 (vgl. Annalen a. a. O. S. 84). 27 Charpentier Mineralogische Geographie der Churfürstlichen Lande, Leipzig 1779 (vgl. Annalen ibid.; aus der Bibliothek entliehen am 30. November).

December.

88, 2. 3 Über Fouqués Aufenthalt in Weimar vgl. seinen eigenen Bericht in „Goethe und einige seiner Verwandten" S. 24 ff. (auch bei Biedermann, Goethes Gespräche 3, 91 ff., 109 f., 110 ff. und 116 f.). 4 Über diese Verbindung vgl. Briefe an Frau v. Stein 2, 463 und Anmerkung S. 477. 6. 9 Über diese Gesellschaft vgl. Fouqué a. a. O. S. 25 ff. und Luise Seidler S. 102 f. 9 Geh. Rath — 11 von August v. Goethes Hand. 11 „Haben Sie die Güte mir von Herrn Tobeck etwas näheres zu berichten" Goethe an Luden (angedruckt in den Acten der Mineralogischen Gesellschaft zu Jena). 11. 12 „Brauchbare neue Menschen- und Erziehungskunde" 3. Heft 1814 (Ende 1813 erschienen); vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, herausgegeben von Th. Creizenach, 2. Auflage S. 20. 13 Chr. G. Heyne, Opuscula academica collecta et emendatiora locupletata Vol. V enthält mehrere Abhandlungen über Philostrat (entliehen aus der Bibliothek am 2. December); vgl. Annalen a. a. O. S. 88. 21 Kochlitz mit Familie (Frau, Stiefsohn und Stieftochter) kamen zur Erholung auf einige Zeit nach Weimar (vgl. Goethes Briefwechsel mit Kochlitz heraus-

gegeben von Biedermann S. 139 f). Über den Aufenthalt daselbst, namentlich über die ausserordentlich freundliche Aufnahme bei Goethe, berichtet Rochlitz an Freiherrn v. Truchsess (Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 254 f.) und an Böttiger (Goethe-Jahrbuch 1, 337 f.). 21 nach Gr. Lücke; zu ergänzen ist: „Zelling“ (Feuerbach). 23 Goethes Briefwechsel mit Rochlitz S. 141. 27, 1. 2 Karl Alex. Fred. Klage, Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel, Berlin 1811 (vgl. Annalen a. a. O. S. 85). 3 Über diesen Besuch vgl. Luise Seidler S. 106 f. 12 Mittag nach B. Naß 13 Obp.: Schauspieler. 14 Obl.: Oberstlieutenant; Sohn des Marschalls (vgl. Luise Seidler S. 107), lebte als Verwandter von Oktober — November in einem vornehmen Hause in Weimar, seine Heilung erwartend. 20 „Von Fouqué hat man hier sieben Kriegslieder abgedruckt, die Sie nächstens erhalten sollen“ (Kieser aus Weimar 17. November an L. Seidler, a. a. O. S. 108). 25, 1 Er war erkrankt an einem damals in Weimar wüthenden epidemischen Nervenfieber (vgl. Goethe-Jahrbuch 4, 332) und wurde von Kieser behandelt (vgl. Luise Seidler a. a. O. S. 99). 3 Kammerrath Kühlemann ging mit August v. Goethe (am 6. Januar 1814) in Staatsgeschäften nach Frankfurt; August sollte sich auch nach den Resten von Goethes Vermögen daselbst umsehen (vgl. Briefwechsel mit Voigt S. 308 f.; mit Knebel 2, 129, 137; mit Riemer S. 319; mit Mariane Willemer 2 Auflage S. 28 und 32). 11 Geh. H. — Geburtstag g⁴ unterstrichen. 14 Er nach Spazierengehen 15 Rathe — Geburtstag g⁴ unterstrichen. 20 Regen — Geh. L. g⁴ unterstrichen. 27 Friedrich v. Kurowski-Eichen hatte eine portative Feldfahrkirche construirt und diese Erfindung in einer kleinen Schrift veröffentlicht: „Die Feldfahrkirche, dargestellt mit Hinsicht auf ihre Nothwendigkeit, Ausführbarkeit und Anwendung von Friedr. v. Kurowski. Mit einer Kupfertafel. Berlin 1813. Bei C. Salfeld. — Den Kämpfern für deutsche Freyheit gewidmet.“ (vgl. 99, 10). Er war selbst in Weimar und hatte eine Unterredung darüber mit Goethe am 20. December (99, 11). Kupferschmied Henniger in Weimar verfertigte mehrere Exemplare nach Kurowskis

Angelsachsen (vgl. Goethe an Knebel 19. Januar 1814, Briefwechsel II, 127 f. und an Carl August 29. Februar 1814 im Briefwechsel mit Karl August I, 318). Goethes Aeußerungen über die Unterredung mit dem Dichter und mit Hennigser haben sich in der Niederschrift von Christian Ulrich erhalten und sind mit jenem Blatte vereinigt in einem Umschlag, der von Goethes Hand die Aufschrift trägt „Acta die Fichtische Sache betr. 1814." Vgl. Lesarten.

Weimar bey Ober Einnah. 1811.

Verkauft ist mir mit Ihrem Bewilligen von Fichte über die von ihm erfundene Schreibe Weise. Es kayte mir lieb es mit dem Hauptvortheil Ihrer einigen allein mir bekannt zu machen damit ich, so ohne es Ihre mündige Zeit der Mühe mit einander gewonnen habe und haben könte, doch bisher, übrigens gehabte Mühe des Lesens [des Worts g voll] verhältnismäßig und um so gewissenhafter zu Lesen im Stande bin werde als es ihm noch einige neue verbesserige Verbesserungen wesentlich beigefügt habe.

Übrigens bin nun aber vorzüglich darauf zu sehen daß ich eine zu so ausgebreiteten Nutzen bestimmte Methode mehr Gewissen als Willig zu Lehren besitze.

Ihr, Bewandt, sehr dankbarer mit Hochachtung ergebener Fichte genannt.

Erster cohort	1 gl. bis 1 Thlr.
Zweite Lehrmeisterin	1 gl. bis 2 gl.
Schulbesuch	4 gl. — 5 gl.
Für Vorsprecht	12 bis 24 Thaler.

Übrigens können bey ganz 100 bis 200 Thaler zu Lehren kommen.

Es empfiehlt sich bey ganz Gelehrt zu gründlicher Bekanntschaft bey Lichtfreu Verehrung.

Übrigens spreche ich der Hauptvortheil übrigens, den jüngeren, welches sonstig als ganz neu in der Sache, nur den allerdings gewissen Lehren kennte, jedoch vorsprach schreibt es sich mehr vollständiger hatte sich selber zu erklären.

46.

Weimar den 6ten Januar 1814.

Durch ich abermals den Buchdruckerei Hemmiger. Dieser erklärte daß er nun bald weiter in der Arbeit vorgeschritten sey, daß Schrift und Schlußvignette werde er bey sich anfertigen lassen, Einfass- und Schmuckleisten besorgte in Berlin, weil er sie daselbst wohlfeiler erhalten könne.

Herr von Baumann habe bey sich selbst einen Waldhinen berechnet, daß er gewiß nicht übervortheilt, noch gegen andere begünstigt werde. Er glaube voraus zu sehen daß eine solche Waldhine mit einigen Beigen bis 200 Thaler werde zu stehen kommen.

Alles komme auf die Minute an bis es mit seinen Arbeitern machen könne. Diese wollten jetzt alle nach Hause, und gäben kein gut Wort, um sie wenigstens [wenigstens 2 Worte unleserlich] als sie sich auf den Rückweg begäben, hier von allen Seiten angingen.

Nächst diesen beiden Waldhinen sey denen von Kurowski bestimmten Tuchfabrik der Zweyte auch noch gantz hergestellt und verlangten behendigkeit, daß sie Tuchfabrikanten die selben abgeliefert würden. Hiegegen habe diese Erfindung so großen Beyfall gefunden, daß er, außer diesen zwey, noch auf fünf und also auf zwey Vorbestellungen erhalten, beigesetzt solche gemeldeten wozu ich ihm Hoffnung gemacht. Er wolle sehen daß es nächstens komme und in einiger Zeit meldes August abhalten. G.

93,1 Vgl. Brief an Voigt 30. Dezember und die Beilage an den Herzog, Juni 1814. S. 336 f. und Düntzer, Goethe und Carl August 2. Auflage 1 430.

1814.

Calender auf 1815. Der Schrift zunächst 9. Außerdem kommen in diesem Jahrgang vor: August v. Goethe, Caroline Ulrich, John II und Schreiber. Auf der Innenseite des vordern Deckels sind zwei Recepte angeklebt: das eine (vom 31. Dezember 1813) ohne Unterschrift (Stark oder Kieser, vgl. 89, 21), das andere ist von Goethes Hand.

Auf dem ersten Durchschussblatt steht von August v. Goethes Hand folgende Namenliste der Neujahrsgratulanten (vgl. 90, 1. 2):

von Gersdorf. von Fritsch Präs von Fritsch Ob. Forst. Graf Reuß. von Schiller. von Groß. von Buchwald. von Müller Geh. R. R. von Engelhardt R. Gemm. von Herz Öst. Gemm. von Bielke.

Weiland Kr. R. Riedel Cam. R. Peucer Reg. R. Conta R. Jasnowsky Probst. Egorow Diaconus. Wolfel R. Schulze R. Bertuch L. C. R. Schwabe H. Med. Huschke Hof R. Keil Bibliot. Müller Reg. R. Klaproth H. R. Günther C. R.

Auf dem zweiten Durchschussblatt vor Januar *g*:

Jean Marie Farina Depuí d'eau de Cologne chez: Mr Hoigne Porte Ste Catherine.

Januar.

90, 1 — 94, 20 *g* 90, 7 Gall. : Gallerie? 8 Kupf. S.: Kupferschmied. 9 Das Gedicht war von Peucer und ist abgedruckt in dessen „Weimarischen Blättern" Leipzig 1834, S. 77 (vgl. auch S. 602) und im Briefwechsel mit Knebel 2, 122 (vgl. auch Briefe an Frau v. Stein 2, 464 und Anmerkung). 9. 10 Ottmannsh : Ottmannshausen. 14 H. M.: Hofmechanicus. 91, 9 vgl. zu 88, 7. 15 Abfahrt des Herzogs zum Feldzug in die Niederlande, wo er das dritte Armeecorps commandiren sollte. 18 Goethe übersandte ihm das bereits (zu 63, 21. 22) erwähnte Fascikel (vgl. auch Briefwechsel mit Knebel 2, 123 f., 125 f.). 19 Vielleicht gemeint: „Ansicht bei Tivoli. Horny sculp. 1795" (Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 135). 92, 12 vgl. zu 91, 19. 21 *Ulino*: Uli, d. i. Caroline Ulrich, später Riemers Frau, die Goethe damals Secretärdienste leistete (vgl. z. B. 90, 17; 91, 4 etc.). 28 Über diesen Abend, an dem Kieser um Goethes Gesundheit sehr besorgt war, vgl. Luise Seidler 2. Auflage S. 113. 93, 6 Goethe empfiehlt den in Jena Rechtswissenschaft studirenden Ernst v. Schiller an Eichstädt für die lateinische Gesellschaft (vgl. auch Goethe-Jahrbuch 1, 248; 7, 330; 8, 43. Hüffer, Erinnerungen an Schiller, Breslau 1885 S. 37 f. und Karl Schmidt, Schillers Sohn Ernst, Paderborn 1893 S. 8 f.). 12 Guſſw. : Gusswerk?

Götz. Der Bräutigam, mein liebe Frau, thut eine kleine Reiſe; denn die große Veränderung zieht viel geringe nach ſich. Er entfernt ſich zuerſt vom Biſchöflichen Hof, um dieſe Freundſchaft nach und nach erkalten zu laſſen. Dann reißt er ſeine Güter eigennützigen Pächtern aus den Händen. Und — kommt Schweſter, komm Eliſabeth! Wir wollen ihn allein laſſen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Weislingen. Nichts als was ihr wiſſen dürft.

Götz. Braucht's nicht. — Franken und Schwaben! Ihr ſeid nun verſchwiſterter als jemals. Wie wollen wir den Fürſten den Daumen auf dem Aug halten! (Die Drei gehn.)

Weislingen. Gott im Himmel! Konnteſt du mir Unwürdigem ſolch eine Seligkeit bereiten? Es iſt zu viel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menſchen abhing die ich zu beherrſchen glaubte, von den Blicken des Fürſten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, theurer Götz, du haſt mich mir ſelbſt wieder gegeben, und, Maria, du vollendeſt meine Sinnesänderung. Ich fühle mich ſo frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr ſehen, will all die ſchändlichen Verbindungen durchſchneiden, die mich unter mir ſelbſt hielten. Mein Herz erweitert ſich, hier iſt kein beſchwerliches Streben nach verſagter Größe. So gewiß iſt der allein glücklich und groß, der weder zu herrſchen noch zu gehorchen braucht, um Etwas zu ſein!

15 Brief vom 16. Januar aus Dresden: Dank für Goethes Fürsorge für den Erkrankten in Teplitz und Carlsbad (Sommer 1813), Klage nirgends ein Unterkommen gefunden zu haben, Bitte um eine Empfehlung, Bedauern dass „jugendlich leichtsinniger Übermuth verbunden mit einem Gedräng von Umständen“ das schöne Band, das ihn an Goethe knüpfte, zerrissen habe. 19 Kuhn lies Kühn; Goethe schreibt Kuhn 19. 20 In Goethes Nachlass ein Fascikel „*Acta Commissionis* Den Ausbau der obern Etage des Jenaischen Schlosses, zum Behuf der Cabinette betr. angefangen von Hr. Chr. von Hendrich Jun. 1812. fortgesetzt von herzoglicher Commission Jan. 1814.“ 22. 23 vgl. Annalen 1816 a.a.O. S. 87. 94, 3 Sara v. Grotthus schickte einen Fasan, mit der Ankündigung von Spickgänsen (ein Theil ihres Briefes vom 21. Jan. Goethe-Jahrbuch 14, 55). 11 vgl. Annalen a.a.O. S. 88 und Hempel 27, 481 f. 15 Kreisb.: Kreishauptmann. Obertr. Herr 19 Erste Aufführung der „Schuld“ von Müllner (vgl. Annalen a.a.O. S. 87; Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 191 ff., Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 214). 19. 20 Heinfe so *g*; gemeint — und also auch zu lesen — ist Heinke (vgl. zu 82, 18).

Februar.

94, 1 — 98, 12 *g* 94, 21 Honniger schreibt Goethe für Hönniger (Henniger); vgl. zu 88, 25. 95, 5 Tagereime: „An die J... und T...“ (Werke 5, 144). 7 Gemeint ist die gegen Haugs Gedicht „Der Geist und die Schönheit“ gerichtete Palinodie Goethes „Geist und Schönheit im Streit“ (Werke 3, 189 und 424). 11 Briefe] Brief 14 vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 135 ff. 25 vgl. zu 94, 5. 96, 5. 6 Also nicht eines Bildes, wie Schütze (Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 196) und nach ihm Düntzer (Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 1, 186) behaupten. Kieser hatte von einer Dame eine massiv goldene, mit 97 sächsischen, zum Theil sehr seltenen Steinen ausgelegte Tabatiere erhalten, um von dem Ertrage derselben die bessere Pflege der unbemittelten, im Felde erkrankten oder verwundeten Weimarischen Jäger zu besorgen. Die Verlosung fand bei Mad. Schopenhauer statt (vgl. auch

Luise Seidler S. 111). Den Gewinnst trug Dem. Löhr in Leipzig davon. Goethe hatte auf die zuletzt herauskommende Nummer eine Prämie gesetzt, die Professor v. Münchow erhielt (Acta die Verlosung etc. betreffend 1814, im Archiv). 7 *In te Domine speravi*, Composition von Zelter (vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 90 f.; vgl. auch 95, 100). 8 für uns über Engels, Moltke, Deny, Bichman, Rieman (vgl. 12, 11). 9 Kriegsglück (Werke 1, 134 ff.) gedichtet an diesem Tage (vgl. Hempel 2. Auflage 1, 341). 19 Stael, L'Allemagne entlieh Goethe der Bibliothek am 13. Mai (vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 138 ff. und Goethe-Jahrbuch 4, 163). 22 Fritè 23 nach Tem Spatium: im Fourierbuch kein General dieses Namens, sondern: General v. Dobschütz. 97, 1 Über die Aufführung von Webers Sylvana vgl. Goethes Briefe an Eichstädt S. 319 f. 18 Achim v. Arnim hatte (mit Brief vom 16. Februar 1814) seine „Schaubühne. Erster Band", Berlin 1813, an Goethe geschickt, mit dem Wunsche, dass das was letzterem tauglich scheine in Weimar aufgeführt werde (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 88). 18, 19 vgl. zu 15, 13. 21 Robp und 25 Gobp schreibt Goethe für Staudy; vgl. über ihn Goethe-Jahrbuch 6, 18 f. 98, 5 Keil, zweiter Bibliothekar in Weimar (vgl. Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 326).

März.

99, 11—28 *g* 16 Rühle von Lilienstern, Reise mit der Armee im Jahre 1809, Rudolstadt 1810—1812, 3 Bände. 19, 20 E. F. v. Schlotheim in Gotha veröffentlichte im 8. Bande von Leonhards Mineralogischem Taschenbuch (1813) eine chronologische Übersicht der ihm damals bekannten Versteinerungen, nach den verschiedenen Formationen geordnet, in welchen sie sich finden (vgl. Allgemeine deutsche Biographie 31, 551). 22 Miß. lies Miß 23 Wundemann, ist zu lesen Wundermann? Goethe sendete am 27. Januar einen Maculatur-Bogen an Eichstädt, mit der Bitte zu eruiren, woher er sei; er gehörte in J. Ch. F. Wundermanns Geschichte der christlichen Glaubenslehre vom Zeitalter des Athanasius bis auf Gregor den Grossen, Theil IX (vgl. 50, 21. 22 und Briefe an Eichstädt S. 321). 24 Catalog einer im Besitze

von de Dree befindlichen Mineraliensammlung (vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 140). 99, 1—9 von August v. Goethes Hand. 3 Die Sendung bestand aus einer grossen Kiste Zeichnungen und Kupferstichen (vgl. Goethe an Meyer Goethe-Jahrbuch 4, 164). Der darüber geführte Briefwechsel und die Verzeichnisse sind zusammengelegt in einem Fascikel „*Die Stimmelsche Sendung betr.* 1814". 7. 8 F. Andreossy, Histoire du Canal du Midi connu précédement sous le nom de Canal de Languedoc. Paris 1797. 10—100, 6 Pallaben g 11 Nicolaus und Michael; in ihrer Begleitung befanden sich General v. Lambsdorf, Staatsrath Savrassoff, Leibarzt Rühl (Fourierbuch). 16 nach Staatsrath Lücke; zu ergänzen Savrassoff. 17 Brief vom 2. Juli 1814 (Goethe-Jahrbuch 3, 256) überbracht von General Lamsdorf (so schreibt Klinger). 22. 23 Rechnung der Stimmelschen Sendung, von Augusts Hand, in dem angeführten Fascikel. 100, 1 Caroline Ulrich. 1 2 „Staatsminister von Plessen, Cammerherr von Campenhausen, beide aus Schwerin" (Fourierbuch). 3. 4 Über Moltkes Gesangsvorträge vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 143. 6 früh — 9 Augusts Hand. 6—9 rechts auf dem Durchschussblatt. 6 Löben] Löbel „Lieutenant Graf von Löben" (Fourierbuch). 10—101, 12 g 10. 16 Wilhelm v. Humboldt schickte für Goethes Autographensammlung: einen Brief von Aranjo an ihn und einen Brief von General Meerveldt (vgl. Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt herausgegeben von Bratranek, S. 256); ersterer findet sich noch in der Sammlung 16 Voltaire, Histoire de Charles XII (der Bibliothek entliehen am 18. März). 17 Joh. Ludw. Heim, Geologische Beschreibung des Thüringer Waldgebirges, Meiningen 1796—1812, 3 Bände (vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 11, 325; der Bibliothek entliehen am 18. März). Goethe hatte das Werk vom Bergrath Voigt August 1813 geborgt erhalten und sandte es mit Brief vom 20. März (ungedruckt) zurück. 18 Bergr. nach für uns Über die Beschäftigung mit Wilhelm Meister in Gemeinschaft mit Riemer vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 143. 27 Tiecenus nach für u[ns] 28 Über die Anwesenheit eines Trupps Baschkiren in Weimar vgl. Goethe an Boisserée 14. Februar (Sulpiz Boisserée 2, 33). Goethe an Trebra 5. Januar (ungedruckt): „Wer durfte wohl

vor einigen Jahren verfunden, daß in dem Hörsaale unsers Protestantischen Gymnasiums Mohametanischer Gottesdienst werde gehalten und die Suren des Korans würden hergemurmelt werden, und doch ist es geschehen, wir haben der Baschkirischen Andacht beygewohnt, ihren Mulla gehaut und ihren Prinzen im Theater beysammen.“ 101, 6 vor Mittag Bey der Hoheit. Zweyte Feldfuhrfüche (vgl. 9). 9 v. Peutwitz nach für uns G. Präs.: Cammer Präsident (vgl. Stichling, E. Chr. Aug. Freiherr v. Gersdorff, Weimarischer Staatsminister S. 9 f.). 13. 14 Viaggio per l'Italia fatto nel anno MDCCXL ed in XLII lettere descritto da J. C. G[oethe]. (vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 383 f.). 14 W. M.: Wilhelm Meister. 19. 20 „Geh. Rath Graf v. Schönburg-Prinz in k. sächs. Diensten“ (Fourierbuch).

April.

101, 24 — 102, 14 Tictirt g 24 Über die Anwesenheit des Fürsten Radziwill vgl. Annalen a. a. O. S. 88 und Briefwechsel mit Knebel 2, 148. Im Anschluss an diese Zusammenkunft dichtete Goethe für die Radziwillsche Faustmusik die Scenen: „Zwei Teufelchen und Amor“ und „Ein Gartenhäuschen“ (vgl. 102, 11. 12 und Brief Goethes an den Fürsten Radziwill [11. April 1814]. Von Herman Grimm. Preuss. Jahrbücher 35, 1 ff.). 102, 6 „Baron v. Mettingh wurde heute als Kgl. Preussischer Minister Resident am hiesigen Hofe präsentirt“ (Fourierbuch). 11 Mittag — 16 von Caroline Ulrich geschrieben. 17 — 28 g Voltaires Semiramis, übersetzt von Peucer, erschien in dem von Peucer herausgegebenen „Classischen Theater der Franzosen“ als 4. Bändchen, Leipzig 1820. 23. 24 vgl. Heitmüller Aus dem Goethehause S. 219. 27. 28 von Caroline Ulrich geschrieben. 103, 1 — 27 g 13 Sartorius (vgl. 7) hatte auf Anregung der Grossfürstin Katharina Vorschläge zu einer neuen deutschen Reichsverfassung aufgesetzt (vgl. Briefwechsel mit Eichstädt S. 187 und 316; mit Zelter 2, 109). 21 Genast] Gen. Der junge Genast, Sohn des Regisseurs, sprang damals als Ersatz für den nach Paris abgereisten Bassisten Strohmeyer ein und sang am 23. April als Antrittsrolle den Osmin in der „Entführung aus dem Serail“ (vgl. 104, 9 und Genast,

Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 194 f.). 2ᵛ—194, 1 Caroline Ulrichs Hand. 4—15 g 24 tritt Kräuter zum ersten Mal in den Tagebüchern als Schreiber auf; 16—26 von seiner Hand. 20. 21 auf dem Durchschussblatt; auf dem Calenderblatt: Mittag: Sartorius. Mit denselbigen die Meinigen nach Tiefurth. (vgl. 22. 24.) 22 auf dem Durchschussblatt; auf dem Calenderblatt: Professor Sturm. Mittag: Sartorius, Meiste und Riemer. Wallenstein. (vgl. 21. 28.)

Mal.

195, 1—6 g 6 Gemeint ist die Stimmelsche Sendung (vgl. zu 99, 3). 7—195, 3 fortgelegt Kräuters Hand. 11 Entwurf zu dem Vorspiel für Halle „Was wir bringen", dessen Ausführung zum grössten Theil von Riemer herrührt (vgl. Annalen a.a.O. S. 88 und Hempel 11, 1, 366 ff.). 12. 14 Die Ausgrabung der Romstedter Grabhügel wurde im Frühjahr neu aufgenommen (vgl. Briefe an Eichstädt S. 319 und Goethe-Jahrbuch 4, 163 f.). 22. 24 Görres gebrauchte in seiner Zeitschrift „Der Rheinische Merkur" Verse aus Reinecke Fuchs als Denksprüche (vgl. S. Boisserée 2, 37). 25 Boisserée hatte (29. April) einen Abdruck des Cölner Doms „in seinem ganzen ungeheuern Entwurf" (S. Boisserée 2, 35) geschickt und zugleich aus Dresden „einen Probedruck der Ansicht des Gebäudes in seinem jetzigen Zustand" in Aussicht gestellt (vgl. auch Goethes Brief S. 37). 196, 2. 4 v. Iserbst 3. Band g 4—9 Expeditionen Kräuters Hand. 9 Ritter — 11 Theil g 12—24 Kräuters Hand. 12 Die Parodie bildet den Schlussauftritt des Vorspiels „Was wir bringen" (Hempel 11, 1, 392 ff.). 22. 24 vgl. zu 105, 11. 25—197, 4 bezieht Caroline Ulrichs Hand. 1 Die nach Cranachs Selbstporträt auf dem Altarbilde in der Stadtkirche zu Weimar gefertigte Büste war für den Kronprinzen Ludwig von Baiern bestimmt (vgl. Schuchardt, L. Cranach des Ältern Leben und Werke 2, 183). 4 Teplitz — 198, 6 Berlin g 6 Vielleicht gemeint: Chr. Fr. Ludw. Schnaff, Encyklopädie des class. Alterthums, ein Lehrbuch für die oberen Klassen gelehrter Schulen. 2 Theile, Magdeburg 1806 und 1808. 7, 10. 13 Staël *l'Allemagne* vgl. zu 96, 19, Briefwechsel mit

Knebel 2, 151, Riemer Briefe von und an Goethe S. 354 f. und Goethe-Jahrbuch 4, 163. 9 W.: Weimar. 12 Gut: Anhöhe bei Berka. 13 Bauleinspector und Organist Schütz in Berka. 22 Hofkamm.: Hofkammerrath. 22. 23 Antrag Jffland's, Goethe möge zur Feier der Rückkehr der Monarchen und ihres Aufenthaltes in Berlin ein Festspiel dichten. Auf diese Aufforderung hin entstand „Des Epimenides Erwachen“ (vgl. jetzt Werke 16 die „Geschichterzählung“ in den Lesarten). 26 Genaſt. lies Genaſt 108, 6 Hofgärtner — 27 Caroline Ulriche Hand. 27—28 Ebuard g 27 Tortenim] Trinn 28 Zimmer vgl. zu 24. 28 Ebuard eng unter Genaſt geschrieben, müßte daher bei diesem stehen; gemeint ist der jüngere Genast (vgl. zu 103, 21). 28—29 v. Voigt. Hall, Rimé, Vulpius von Caroline Ulriche Hand; alles andere g. 24 Goethe suchte einen Erzieher für die Kinder des Grafen Orloff-Denisoff, Generaladjutanten des Kaisers von Russland, auf dessen mündliches und schriftliches Ersuchen (vgl. Briefe an Eichstädt S. 168 f.). Goethe liess sich die Sache sehr angelegen sein, zog auf verschiedenen Seiten, so auch bei Friedr. Aug. Wolf, Erkundigungen ein. Auf Empfehlung Einsiedels meldete sich Fr. Lindner, Professor der Geographie und Statistik in Weimar (vgl. 108, 11 und 16), wie es scheint ohne Erfolg, denn die Sache zog sich noch bis in die 2. Hälfte 1815 hinein. Die darüber gewechselten Briefe liegen in einem Fascikel, welches die Inschrift g trägt: „*Acta den Auftrag des Hrn. Grafen Orlow Denisow ihm einen Erzieher zu verschaffen betr. 1814.*“ 27—109, 2 Expeditionen g 1, 2 Dorothea Wittenberger, den Goethe an Knebel empfahl (Briefw. 2, 153 f.). 3 Wa — 10 bringen Riemers Hand. 11—17 g 13 Scene der Parzen mit Merkur: dritter Auftritt des Vorspiels „Was wir bringen“ Halle 1814 (Hempel a.a.O. S. 390 f.); vgl. auch Brief an Meyer 18. Mai (Briefe von und an Goethe S. 102). 19—20 Caroline Ulriche Hand. 19 Bündra: Gut in der Nähe von Berka. 21—26 g 22 vgl. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller S. 8. 23. 24 Händel Augusts von Goethe mit dem Rittmeister v. Werthern, die im Duell ausgetragen werden sollten, was durch Müllers und Gersdorffs Intervention verhütet wurde (vgl. Unter-

haltungen S. 84 f. und Briefw. mit Knebel 2, 134). Über die Ursache der Händel vgl. Düntzer, Goethe und Carl August 2. Aufl. S. 696. 7 Über die Vorbereitung zur Aufführung von Proserpina mit Eberweins Musik durch Mad. Wolf erzählt Eberwein in den „Erinnerungen eines Weimarischen Musikers“ (Weimarer Sonntagsblatt 1856 Nr. 27 f.). Die Aufführung fand erst am 4. Februar 1815 statt. (Vgl. auch Annalen a.a.O. S. 89 und Hempel 27, 482.) 27—110, 10 Caroline Ulrichs Hand. 110, 1. 2 Über diesen Zusammenhang und besonders die Darstellung Brandenburgs vgl. Unterhaltungen S. 10 f. 5 Meyer lies Meyer. 9 Zeichnungen von Hämonen für den Epimenides (vgl. Briefe von und an Goethe S. 103).

Juni.

Der ganze Monat, ausser einigen Stellen, ist von Caroline Ulrich geschrieben. 110, 11 Tiefengraben, Dorf bei Berka. 111, 1. 2 9 Sartorius sollte auf des Herzogs Wunsch mit diesem als politischer Beirath zum Congress nach Wien gehen (vgl. Goethe-Jahrbuch 2, 277 f.). 5 Ø.: Eduard. 11 Die Weiber und die Leute Werke 3, 107 (und 403); vgl. auch Annalen a.a.O. S. 89. Hempel 2. Aufl. 2, 343. 12 Hafis Divan und 13 zurück von Göttingen 9' „Der Divan von Mahommed Schemseddin Hafis, aus dem Persischen zum ersten Male übersetzt von Joseph v. Hammer“ Wien 1812. Nach Annalen 1815 (a.a.O. S. 91) lernte ihn Goethe 1814 kennen, nach den Noten und Abhandlungen zum Divan (7, 231) bereits im Frühling 1813; die Hammersche Übersetzung hatte er 1814 von Cotta zum Geschenk erhalten (vgl. 6, 314). 13 Über den zehntägigen Aufenthalt Friedr. Aug. Wolfs in Berka vgl. Goethes Briefe an Wolf herausgegeben von Bernays S. 77 f. 19—21 vgl. Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller S. 11. 112, 11 Der Assessor ist August von Goethe. 21 Unter den Bachischen Sachen war auch das sogenannte Trompeterstückchen, mit dessen *öfterer Wiederholung Goethe Wolf neckte* (vgl. Bernays a.a.O.). 27 *„Herr Minister Graf Soltikoff und dessen Legationssecretär v. Sornin wurden präsentirt“* (Fourierbuch 14. Juni). 113, 1 „Lieutenant v. Heinecke“ (Fourierbuch).

15 „General Tormasoff wurde präsentirt“ (Fouriersbuch). 114, 9 Anordnung 11 Tod — Nimet g 20 Bernhard Anselm Weber componirte die Musik zum Epimenides, Duncker und Humblot hatten den Verlag des Stückes übernommen (vgl. Werke 16, Lesarten zu Epimenides „Geschichtserzählung“). 115, 14—21 von August v. Goethes Hand.

Juli.

115, 22—116, 14 von Caroline Ulrichs Hand. 116, 1. 2 Die Abhandlung im Briefwechsel mit Zelter 2, 122 ff. 9 hrr sic, gut! 12—16 auf dem Durchschussblatt für von Augusts Hand geschriebenes Altes Kupferstichbuch. Organist von Berka, Todtenbaum. Mittag Zelter, Verbach jun. Spaziergang durch die Feldwege. (vgl. 13—19). 21—117, 3 Stelle Augusts Hand. 116, 21 nach von Lücke. 25 Liebich, der Director des Prager Theaters, hatte Goethe um ein Friedensfestspiel für seine Bühne gebeten (vgl. Goethe-Jahrbuch 7, 185 f.; 14, 36 und 128; Lesarten zu Bd. 16 der Werke „Geschichtserzählung“). 117, 3 Rhode — 20 Caroline Ulrichs Hand. 18 nach Hall ein unleserliches Wort. 18, 19 Die Gedichte erschienen in der Sammlung „Willkommen! Weimar 1814“ (vgl. Briefw. mit Knebel 2, 154 f. und Annalen a. a. O. S. 89). Goethe gab jedem Gedichte eine kurze, bezeichnende „Übersicht“ (vgl. S. Hirzels Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek, herausgegeben von Ludwig Hirzel S. 76). 21—26 Riemers Hand. 27—118, 3 Caroline Ulrichs Hand. 4—10 Neuern g 11 Wa — 14 Rettert Caroline Ulrichs Hand. 14, 15 : Sing — ob ? g 16—26 Caroline Ulrichs Hand. 27—119, 20 Jena g 119, 1. 2 „Kunstschule“ in Riemers Gedichten 1, 12 ff. 2. 3 L'empereur Alexandre et Buonaparte. St. Petersbourg, de l'imp. de Plochart 1814 (vgl. Georg Schmid, Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel [SA. aus der Russischen Revue Bd. 28] S. 17 f.). Uwarow hatte diese Schrift an Goethe gesendet mit Brief vom 4. (16.) Juni (ibid. S. 21 ff.) 4 Gemeint ist das Fragment „Die Aufgeregten“; die Revision wurde vorgenommen zum Zweck der Aufnahme in die neue Ausgabe der Werke (vgl. 4, 9) 1815 ff., in deren 10. Bande es erschienen ist. 11 Darnach Bey fr. 9. Stein Mit Sere-

niſſim. (vgl. 12. 13). 18 Darnach Das friſcheſte Schwalbacher Waſſer v. Fr. S. Schl. [Sophie Schlosser] Ein Gewitter thürmt ſich auf. (vgl. 121, 10. 11). 20 Vorbereitung — 22 Riemers Hand. 23—28 Gochhauſen *g* ausser 25 Fortſetzung der Redaction, welches von Riemer geschrieben ist. 24 Johnſon ganz deutlich; Fourierbuch: Tomson, im Gefolge der am 19. angekommenen Grossfürsten Nicolaus und Michael. 26 Am 25., auf der Reise schrieb Goethe „viele Gedichte an Hafis“ (Brief an Christiane, ungedr.), es sind die Gedichte: „Phänomen“ (Werke 4, 17), „Liebliches“ (4, 18), „Sollt einmal durch Erfurt fahren“ (4, 278), welche alle in der Handschrift vom 25. datirt sind (vgl. 4, 318). Auch „Der neue Copernicus“ (3, 55) ist an diesem Tage entstanden. Die den Briefen an Christiane beiliegende Handschrift trägt das Datum: „Eiſenach d. 25. Jul. 1814 Abends 6 Uhr“. 27 Geh. R. — 120, 4 Riemers Hand. 5—122, 4 *g* 120, 5 Berka a. d. Werra. 6 Fach: Vacha a. d. Werra. „Jahrmarkt zu Hünfeld, den 26. Juli 1814“ (Werke 2, 268). „In Hünfeld fand ich Jahrmarkt und bemerkte einige Späſe“ (Brief an Christiane). 7 „Magiſter Petri vom Gymnaſium ſuchte mich auf“ (ibidem). 8. 9 Des Phasanentraums — aus dem Jahre 1785 — gedenkt Goethe im Italienischen Tagebuch (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 188; III 1, 306); ausführlich erzählt er ihn in der Italienischen Reise (Hempel 24, 98). 12—14 Ruine der Burg Kaiser Friedrichs des Rothbarts. „Würde aber engſinnig, Zierluſt ohne Begriff von Verhältniſſen“ (An Christiane ungedr.). 17. 18 vgl. zu 81, 1. 19 Joh. Menge und Blum auf dem Durchschussblatt mit Verweisungszeichen. 20. 21 Brief — Reiſenachricht zusammengezogen aus zwei Angaben: Brief nach Weimar und An meine Frau. Reiſenachricht. 21 In — 28 mit wässriger Tinte, sehr eilig geschrieben. 21—23 Über den Obermedicinalrath Joh. Phil. Leisler, dessen Schüler und den Hofintendant Joh. Heinr. Schaumburg vgl. den Aufsatz „Reise am Rhein, Main und Neckar“ Hempel 26, 308 f. 121, 1 Für die ganze Reise ist heranzuziehen die skizzenhafte Reise-Chronologie, die Goethe im November dieses Jahres an verschiedene Freunde, wie Wolf, Knebel (9. November), Sara v. Grothuss (15. November) schickte; abgedruckt ist sie in den Briefen an Wolf S. 117 ff. und Hempel 27, 328 ff.

Ausserdem hat Goethe seine Erlebnisse in den Rhein- und Mainlanden künstlerisch gestaltet in der „Reise am Rhein, Main und Neckar“ (Hempel 26, 229 ff.); es ist der beste und lehrreichste Commentar zum Tagebuch, und auf ihn wird in Einzelnheiten oft verwiesen werden müssen. 10 Schw.: Schwalbacher (vgl. zu 119, 18). 12 Creizenachs Angabe (Briefwechsel mit Marianne v. Willemer 2. Aufl. S. 32), Goethe habe vier Nächte in Schlossers Hause verbracht, beruht auf einem Irrthum. 13 Zelter war am 7. (vgl. 116, 19) von Weimar über Frankfurt nach Wiesbaden abgefahren und hatte daselbst für Goethes Ankunft Vorbereitungen getroffen (vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2, 126). 18 „Graf Henckel von Donnersmark, Rittmeister u. Generaladjutant in preuss. Diensten“ verzeichnet die Curliste (24.—31. Juli) mit Goethe als Gast des ‚Weissen Adlers‘; ausserdem 31. Juli—7. August: „S. Excell. Graf Henckel v. Donnersmark kgl. preuss. General.“ „Baron v. Lobenthal, kgl. preuss. Generalmajor aus Luxenburg“ (Curliste). 21 Schillers Schwager Wilhelm v. Wolzogen war am 17. December 1809 in Wiesbaden gestorben (vgl. Literar. Nachlass der Frau Caroline v. Wolzogen 2. Aufl. 1, 43). 122, 2 Eilfer, der bekannte Wein, den Goethe 1815 in einem Ghasel verherrlicht hat (Werke 6, 302 f. und in ursprünglicher Gestalt Goethe-Jahrbuch 11, 3 ff.).

August.

122, 5 — 129, 7 *g* 122, 7 Erst geschrieben Hundsh., dann darüber Hundshagen Über den Bibliothekar, Hofgerichtsadvocaten Bernhard Hundeshagen vgl. Goethe-Jahrbuch 6, 125 ff. 12 Wiesbaden ist offenbar verschrieben für Hanau. 16 Ludwig Wilhelm Cramer, Oberbergrath, trefflicher Mineraloge (vgl. Hempel 26, 285). 16—21 Die Fräulein v. Stein: „Schwestern unseres ehemaligen Oberforstmeisters“ (Goethe an Christiane). Ihre Eintragungen in Goethes Stammbuch vgl. Deutsche Rundschau 1890 S. 352 f. Die Eintragung des Tagebuchs 19. 20 ist so zu verstehen: Frl. v. Stein und Frl. v. Willhahn, beide von Bobenhausen. So auch in der Curliste. Nach dem in der Rundschau S. 353 mitgetheilten Stammbuchblatt ist Bobenhausen Name einer Stiftsdame in

Franz tritt auf.

Franz. Gott grüß' euch, gestrenger Herr! Ich bring' euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen in die Runde, entbieten euch ein tausendfaches: Gott grüß' euch!

Weislingen. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß es nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lange dauern.

Franz. So lang ihr lebt! und nach eurem Tod wird's heller blinken, als die messingenen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt' es zwar schon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreien. Da er aber hörte, ihr solltet ohne das loskommen,

Waizenbach. 13 Feier des Geburtstags des Königs von Preussen in Mainz. 24 Militärischer Gottesdienst. 123, 3 Gouverneur — 8 auf dem Durchschussblatt. Der Gedankenstrich steht hier an Stelle von zusammenfassenden Klammern. 11 Wohl das erste Zusammentreffen Goethes mit Marianne Jung, die am 27. September Willemers Gattin wurde. 12. 13 In einem Fascikel, das *g* die Aufschrift trägt: „*Geognosie und Oryctognosie des Herzogthums Nassau* 1814." befinden sich zumeist von Cramers Hand Aufzeichnungen die mineralogische Litteratur Nassaus betreffend, Suiten-Verzeichnisse und eine Übersicht über Cramers Mineralien-Sammlung. 14. 15 „Europa in Bezug auf den Frieden. Adresse an die Germanen des linken Rheinufers. Im Juni 1814." (In Goethes Bibliothek befindlich). 16 Über Hundeshagens Bemühungen um den Kaiserpalast Friedrich I. zu Gelnhausen vgl. Hempel 26, 285 und 353 f. 21 Das bei Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 328 Nr. 11 beschriebene Gemälde, den Churfürsten Joh. Georg von Sachsen mit seiner Gemahlin darstellend, hatte Goethe zum Geschenk bekommen (Brief an August 8. August ungedruckt). 24 F. C. Otto, Beiträge zur chemischen Statik oder Versuch eines kritisch-philosophischen Commentars über Berthollets u. a. neue chemische Theorien. 3 Theile, Wiesbaden 1814—1817. 28. 27 „Gestern sah ich eine wunderbare Erscheinung, einen jungen Mann, Advocaten in Darmstadt, ganz zum Schauspieler gebohren. Schöne Gestalt, schickliche Bewegungen, wohlklingende Stimme; er deklamirte, in einer Art von Hamlets Kleide, Schillers Glocke. Leider ist er, in Absicht auf Deklamation, ganz auf falschem Wege, er müßte völlig umlernen wenn er bey uns Glück machen wollte ..... ein prächtiger Bursche ists." (An Christiane 7. August ungedruckt). 124. 1 *Medecin* — 2 *allemande* und 1—6 auf dem Durchschussblatt. 2 Fete nach Mittag Table D'hote 8 In Biberich residirte der damalige Herzog von Nassau, nachmals Wilhelm I. König der Niederlande. Über Biberich vgl. Hempel 26, 284 f. 10. 11 Willemer, An die Theater-Aktionaire zu Frankfurt a. M. Eine Streitschrift, Frankfurt a. M. 1814. 13 In einem Fascikel „Papiere auf die Reise am Rhein, Mayn und Neckar im Jahr 1814 bezüglich" befindet sich von Kräuters Hand ein Verzeichniss

dessen was Goethe auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Kunst auf dieser Reise sah und beobachtete. Hier ist auch verzeichnet: „Charte von Altenkirchen. Bergrath Cramers Literatur jener Bergwerke". 16 Bethm.: Bethmannischen. 17 In Aachen weilte damals der Herzog. Sein Brief vgl. Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe 2, 49 f. 19—29 auf dem Durchschussblatt. 19 Moltern nach Molters 20. 21 Cramer, Vollständige Beschreibung des Berg-, Hütten- und Hammerwesens in den Nassau-Using. Ländern 1. Band 1. Abtheilung 1805. 24. 25 Bey — Sinn nach 24 Brief v. Sartorius, mit Verweisungszeichen hinaufgezogen. 24 nach Bey Lücke; zu ergänzen ist der Name de l'Aspée (auch Delaspée); ein Schüler von Pestalozzi, der in Wiesbaden eine Elementarschule im Geiste seines Lehrers leitete (vgl. Briefwechsel mit Marianne Willemer S. 43). Der Bericht über Goethes Besuch in dieser Schule bei Biedermann, Goethes Gespräche 3, 141 f. 125, 1. 2 Hundeshagen erzählte gewiss von dieser Tempelherrncapelle zu Cobern an der Mosel, die er 1813 zuerst gesehen hatte und über die er 1821 in der Art seines Werkes über den Palast Friedrich I. ein Werk herauszugeben gedachte. Die Ankündigung desselben und Aufforderung zur Subscription vgl. in der Neuen Berliner Monatschrift für Philosophie, Geschichte, Litteratur und Kunst 1. Band Berlin 1821 S. 511 ff.: „Die Templer-Kapelle in der Altenburg zu Cobern an der Mosel. Eine architektonische Urkunde vom Einfluss der Ritter-Orden auf die Kunst des Mittelalters; historisch u. artistisch dargestellt von Dr. B. Hundeshagen." 2 Castenschreiber Joh. Jac. Riese, Goethes Frankfurter Jugendfreund. Von ihm in den Briefheften 1814 ein Schreiben vom 2. Februar an Goethe, worin er sein Vergnügen über den Verkehr mit August und seine Freude über die Aussicht Goethe im Sommer zu sehen in herzlicher, kräftiger Weise ausspricht. 8 „Elwert Grossh. hess. Regierungsrath u. Elwert Amtsassessor, beide von Darmstadt" (Curliste). 9 Sartorius an Goethe Göttingen 24. Juli: „Ein Blatt unserer hiesigen gelehrten Anzeigen, welches eine Recension einer Sächsischen Geschichte während der letztern Jahrzehnde enthält, hatte ich beizulegen beabsichtigt, da ich aber un-

gewiss bin, ob Sie noch zu Weimar sind oder sich bereits auf dem Wege zu uns begeben haben, so habe ich es vorgezogen, dasselbe an Herrn v. Voigt einzuschliessen." 12. 13 vgl. zu 124, 13. 17. 18 Neuste — Litteratur g^1 auf dem Durchschussblatt. „Barbarei der deutschen Literatur (Aus den ungedruckten Memoiren des Freiherrn von S—a)." Minerva 1814. 1. Band. 23 Goethe schreibt immer: Malapart; hier letzteres aus Malepart. 27 O.P.R.: Oberbergrath. 126, 1 Diese Fahrt nach Rüdesheim, die Überfahrt nach Bingen und die grosse Wallfahrt zur St. Rochuskapelle am 16. beschreibt Goethe in dem Aufsatz „Sankt Rochusfest zu Bingen" (Hempel 26, 229 f.), wozu schon am 17. das Schema begonnen wurde. 4 Das „Rochusfest" nennt das Wirthshaus „Zur Krone". 11 Elfeld: Eltville. 22. 23 „Fr. v. Steinberg aus der Wetterau; Hr. v. Löw, Oberjägermeister von Weilburg" (Curliste). 127, 3. 4 vgl. zu 124, 24. 7. 8 Lienhard und Gertrud, das bekannteste von Pestalozzis Volksbüchern. 27 H.: Herzog. Fuhr — ab später zwischen die Zeilen eingeschoben. 128, 10. 11 Caroline von Holzhausen, geb. v. Ziegesar und ihr Gatte Carl trugen sich auch am 30. August, resp. 1. September in Goethes Stammbuch ein (Deutsche Rundschau a.a.O. S. 354). 12 C. — 1787 auf dem Durchschussblatt die Zeile Apollo — von fortsetzend. 23 Sternberg verschrieben für Steinberg? vgl. 126, 22. 24 Goethe hat bereits die Eltern von Fr. v. Löw gekannt, Wilh. Christoph und Luise v. Diede; sie werden in den Briefen an Frau v. Stein aus den achtziger Jahren wiederholt genannt (vgl. die Ausgabe von Fielitz 1, 461). Auch in Italien traf Goethe mit ihnen zusammen (Hempel 24, 477). Frau v. Löw besuchte Goethe mit ihrer Tochter 1828 in Dornburg (vgl. F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde 2. Auflage S. 53 und Goethe-Jahrbuch 2, 320 f.). 129, 1—7 auf dem Durchschussblatt, unten. Den Spruch 1—4 zeichnete Goethe aus dem Munde eines Bergbewohners auf, den er nach Bauernregeln gefragt hatte (vgl. Hempel 26, 248, wo er in etwas anderer Fassung mitgetheilt ist: Dabei ſolls bleiben; Es iſt geſund.) In der Fassung des Tagebuchs schenkte ihn Goethe Friedr. Förster (vgl. Goethe-Jahrbuch 9, 227).

September.

In den Tagen des 1.—7. September hat Goethe keine Eintragung ins Tagebuch gemacht. Nur auf dem Durchschussblatt zum 1.: An Dir. Schloſſer. Quittung über 216 f. Meldung (vgl. 131, 9. 10). In dem zu 124, 13 erwähnten Fascikel liegt nach einer von Kräuter verfertigten Abschrift der oben erwähnten Reisechronologie ein Blättchen, welches von ganz ungeübter Hand, *g* corrigirt, die Aufzeichnung 129, 8—15 enthält; darüber von derselben Hand: „In den Kalender zu notiren." 14 Stadt *g* üdZ In demselben Fascikel ein Foliobogen, halbbrüchig beschrieben, *g* mit den Aufzeichnungen 16—130, 28. Die Tagebuch-Notizen für den 2., 3. und 4. fehlen, können aber aus dem tagebuchartigen Aufsatz „Im Rheingau Herbsttage" (Hempel 26, 255 ff.) ergänzt werden. Eine kurze Übersicht über diese Tage gibt auch ein Brief Goethes an August vom 6. September (ungedr.). vor 16 d. 5. Sept. 130, 1 Sand nach ſi[chten] 6 Complex nach Über dem 10 Vorzüge aus Vorzug vor 12 d. 6. Sept. 1814 17 Nachbar über Hr. 18 nach Gerbermſtr. aus des [der?] Über nach Nach 13—14 Jahre aR 22. 23 Anſtalten — u. ſ. w. aR mit Verweisungszeichen. 24 Weinbau] bau über wuchs 27 Streit — Reicher aR mit Verweisungszeichen. 131, 15 Bieberich nach Bismark 17 g^1 auf dem Durchschussblatt. 20 lies Hattenheim, dieses von Goethe verschrieben für: Hattersheim. 22 Creizenach a.a.O. S. 33 gibt irrthümlich den 10. als Tag von Goethes Ankunft in Frankfurt an. 28 Vergr. nach Cam 28 Schl.: Schlosser. 132, 1 Mad. Voß (Vohs) Mitglied des Frankfurter Theaters seit 1804; 1793—1802 war sie Mitglied des Weimarischen Hoftheaters gewesen. 2 „Im Braunfels wo die vielen unüberſehlichen Waaren den ſchönſten Anblick geben" (An Christiane 14. September; vgl. auch Stricker Goethes Beziehungen zu seiner Vaterstadt S. 17.) 3 Neuberg Hempel 26, 298 f. u. ö.: Neuburg. 6 Städel vgl. Hempel 26, 288. 10 Wahrscheinlich Hans Schäuffelein († 1540), bekannt durch zahlreiche Zeichnungen für den Holzschnitt. 11 Christian Georg Schütz (1758—1823), vgl. Hempel 26, 293 und Creizenach a.a.O. S. 85. 16 Titus vgl. Creizenach a.a.O. S. 34. Die

Vorstellung fand also nicht am Mittwoch, wie dort angegeben ist, sondern am Freitag statt. 17 Silberberg, Kunsthändler in Frankfurt (An Christiane). 18 „Eine aus Surinam zurückgekommene alte Bekannte, Fr. Gen. v. Panhuys, geb. v. Berckhaus“ (An Christiane 17. September ungedr.). Auf dem Durchschussblatt zum 17. 18 ein Blättchen aufgeklebt, darauf von Schlossers Hand: „Hr. Graf von Sekkendorf. Hr. von Barbier, in österr. Finanzdiensten. Hr. von Günderode, Stadtschultheiss. Hr. von Mezzler, Bürgermeister. Hr. Vogt, Nicolaus, privat. Geheimerath.“ 21 „Geschenk des Stammbuchs aller Stammbücher. Ein Baron Burkana, aus Aleppo in Syrien, reist die kreuz und quer durch Europa und nöthigt alle die ihm aufstoßen ihm etwas zu schreiben. Die Zeit seiner Wanderschaft dauert von 1748 bis 1776, wo er, in Wien 70 Jahr alt starb.“ Die Sammlung war in zwei dicke Octavbände zusammengebunden; sie enthielt u. a. Eintragungen von Voltaire und Montesquieu. „Es ist eine große Acquisition“ (An Christiane 21. September ungedr.). 21 Gemäldesammlung von Dr. Grambs vgl. Hempel 26, 288 f. und 28, 545. 22 Erstes Zusammentreffen mit Willemers Tochter, Rosette Städel; vgl. ihren Bericht darüber bei Creizenach a.a.O. S. 39 f. 26 Über Goethes Verkehr mit Boisserée in Frankfurt berichtet dieser an seinen Bruder (S. Boisserée 1, 224 f.). 133, 2 Gemeint wohl der Frankfurter Banquier Leerse, der mit Willemer in der Theaterdirection gewesen war (Hempel 26, 289 f. und Creizenach a.a.O. S. 11). 11. 12 Die Klavierspielerin war Hügels Tochter. Am 24. reiste Goethe, begleitet von Christian Schlosser, nach Heidelberg, ging am 9. October mit Boisserée nach Darmstadt (S. Boisserée 1, 225) und fuhr am 11. (nach seinem Bericht an Christiane; die Reisechronik gibt fälschlich den 13. an) mit Schlosser wieder nach Frankfurt zurück, wo er am selben Tage noch eintraf. Am 16. October schrieb er an Christiane: „Meine Briefe hebt wohl auf, denn seit Heidelberg habe ich mein Kalender-Tagebuch ausgesetzt.“ (Ungedr.) In der That sind die brieflichen Berichte aus diesen Tagen sehr ausführlich. Über diese Zeit vgl. auch Biedermann Goethes Gespräche 3, 144—158.

October.

134, 3 Schlotterbeim, Sammler von geschnittenen Steinen, Münzen und Antiquitäten (An Christiane 13. October). 12 Fr.: Frau. 14 Der ehemalige Weimarische Souffleur, damals Souffleur am Frankfurter Theater. 16. 17 „Napoleon, Josephine, König und Königin von Spanien und Westphalen" alle gemalt von Gérard (An Christiane 16. October. Über Gérard vgl. Hempel 28, 579 ff.). 22 Über die Meyersche Sammlung vgl. Hempel 26, 305 f. 24 ff. Über diese Feier des ersten Jahrestages der Schlacht von Leipzig vgl. Creizenach a.a.O. S. 36 f., Carl Jügel, Das Puppenhaus S. 176 ff. und Stricker, Goethes Beziehungen zu seiner Vaterstadt S. 43. 135, 3. 6 Über die Illumination vgl. Creizenach a.a.O. S. 37. 8 Wer ist R? Rosette Städel? 9 Über den Aufenthalt in Hanau vgl. Hempel 26, 306 ff., v. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben 1, 443 ff. (auch bei Biedermann 3, 190 ff.). 11 Toussaint über Souchet; Hempel 26, 311 sind die beiden Fabrikfirmen Toussaint und Souchai nebeneinander genannt. Tischb.: Tischbein. 19 Über die von dem Hanauer Gesellschaftstheater Goethe zu Ehren veranstaltete Vorstellung vgl. Leonhard a.a.O. und Creizenach a.a.O. S. 37. 20 Hauy, Tableau comparatif des résultats de la cristallographie et de l'analyse chimique relativement à la classification des minéraux. Paris 1809. 23 Über das Zusammentreffen mit Joh. Schulze, der 1808—12 Lehrer am Weimarischen Gymnasium gewesen war und jetzt in gleicher Eigenschaft in Hanau wirkte vgl. Varrentrapp, J. Schulze und das höhere preussische Unterrichtswesen seiner Zeit S. 169. vor 25 Besuche Mariane R. Quaita. Brentano Marie. Gepackt. Abgefahren um 2 Uhr (vgl. 7. 8). 136, 11 Christ. Wilh. v. Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit von 1778—1806 erschienen von 1814—19 in 5 Bänden. Den ersten Band hatte Dohm an Goethe geschickt. 16 Eggl.? 17 Peucer nach Meyer

November.

136, 29—139, 19 *g* 23 Über diese Vorlesung berichtet Frau v. Schiller an die Prinzessin Caroline (vgl. Urlichs,

Charlotte v. Schiller und ihre Freunde 1, 703). 137, 9 John : Johann John (vgl. III, 4, 408 f.). 5 Geheime : Geheimer Regierungsrath. 15 Trauung mit Caroline Ulrich. 18, 19 Stimmel vgl. zu 99, 3. 24 Schema. lies Schemf.: Schemseddin (vgl. zu 111, 12). 138, 7 Rabe nach bey Hofe 14 Über die Vorlesung vgl. Ulrichs a.a.O. S. 704 f. 19 Über das Raabesche Porträt Goethes vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss S. 37 f. 22 Chaffepot vor 26 g^3 Gilt für Mittwoch (*g* gestrichen) 139, 1—3 *g* auf einem Zettel über eine andere Eintragung geklebt; letztere lautet: Mit Kreiter. [darauf nachträglich g^3 Gilt für Dienstag] Am Portrait. 1te Sitzung. Mittag Rabe. Zeichnungen revidirt. Für mich, mit Hafis. August. Gedichte gelesen. 16 Napl mit dem Bestreben, Napoleons Handschrift nachzuahmen (vgl. zu 43, 24).

December.

139, 20—140, 1 *g* 23 Hofm : Hofmechaniker. Hofk. R.: Hofkammerrath. 140, 4—145, 4 von Kräuters Hand. Die Eintragungen vom 4.—20. incl. sind abgeschrieben von den eigenhändigen Aufzeichnungen dieser Tage, die vorhanden sind in einem Fascikel: „*Tagebuch und Notata. Jena December 1814.*“ (Folioheft von 20 in der Mitte gebrochenen Seiten. Die Abweichungen von der Kräuterschen Abschrift werden unter der Sigle *H* wiedergegeben.) 6 Mangel iuriſtiſcher Collegien *H* 18 Tiſch *H* 24. 25 Daneben aR Dalton Berzelius 141, 1 Bayern und Wirtemb. danach folgt ein unleserliches Wort (140, 28 von Knebel — 141, 2 Frau sehr verzerrt geschrieben, wie im Stehen mit schlechter Feder; Kräuter hat, was er nicht lesen konnte, weggelassen.) wie Bakrut *H* 141, 2 nach Frau wieder ein ganz unleserliches Wort und darauf der Suiten *H* 5 *Analyse* — 7 1810 auf der äusseren Bruchhälfte; im fortlaufenden Text steht dafür Nebenstehendes Büchlein. *H* 13 Das Gedicht „Nachbildung“ (Werke 6, 40). 17 Voigt Berg R. *H* 19 Mellin] Millin *H* und Kräuter. Georg Sam. Alb. Mellin, Encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie oder Versuch einer Erklärung der in Kants Schriften enthaltenen Begriffe, 1797—1803 in 6 Bänden. Jones, Poeseos asiaticae commentariorum libri sex. London

1774, neuer Abdruck von Eichhorn Leipzig 1777. Letzterer aus der Bibliothek entliehen am 22. December (vgl. 6, 284 f.) 24 Mentelle et Malte-Brun, Géographie universelle, Paris 1803—1804. 24. 25 Jean Claude de la Methérie, Théorie de la terre, Paris 1795; nouv. édit. augmentée d'une Minéralogie, Paris 1797. 26 Kants Wörterb. Willin. *H* 142, 2 Gruner Conſiſt. Rath *H* 8 Starke *H* 10. 11 Der Winter und Timur (6, 137 f.) nach Jones S. 175 (vgl. 6, 410 f.). 12 Israel Stieglitz, Über den thierischen Magnetismus, Hannover 1812 (der Bibliothek entliehen am 9. November). 16 Fundgruben des Orients bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern auf Veranstaltung des Herrn Grafen Wenceslaus Rzewucki. Wien 1809—1818 6 Bände; Band 1—3 und die ersten 2 Hefte von Band 4 der Bibliothek entliehen am 22. Januar 1815 (vgl. Werke 6, 280 ff.). 17 und 21 Hyde *H* Hyde, Historia religionis veterum Persarum, Oxford 1700 (schickte Eichstädt am 12. aus der Universitätsbibliothek an Goethe). 17—21 in veränderter Form aufgenommen in die Zahmen Xenien Abtheilung V (3, 328; vgl. auch 6, 483). 143, 4 und] von 5 bey der *H* der auch in unserem Text zu ergänzen. 8 Erster Titel von „Die Weiſen und die Leute" (vgl. 111, 11). 144, 4 paralattiſchen *H* und Kräuter. 8 Sturm lies Sturm, 11 Fetwa lies Fetwa Fetwa auch *H* und darnach Kräuter (vgl. 6, 36 und 37). nach 14 Bey Knebel Bachmann *H* 22 Thomas von Chabert über Schabert *H* vgl. über ihn 6, 319 f. 24 Über die Anschaffung einer Hs des Mesnewi von Dschelaleddin Rumi ibidem 320 und Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe 2, 54. 26 nach Lorsbach hat *H*: Voigt jüngere 145, 1 Strang *H* und Kräuter. Stephanie Félicité de Genlis, La botanique historique et littéraire, Paris 1810; unter dem Titel „Die Botanik der Geschichte und Literatur" übersetzt und vermehrt von Dr. K. J. Stang (so der Name nach Kayſers Bücherlexicon). 2—4 Notice sur le Schah-Namé de Ferdoussi et traduction de plusieurs pièces relatives à ce poëme. Ouvrage posthume de M. le cons. de Wallenbourg, précédé de la biographie de ce savant par A. de Bianchi. Vienne 1810. Die Hallische Litteraturzeitung 3. Band 1 ff. und 9 ff. enthält eine Recension der Werke von Hammer. 5—27 *g* 6 Reizenſt.: Reizenstein. Baumb.: Baumbach

8 Mulinaris Zeichnungen: Goethe hat ein Exemplar von Mulinari, Disegni originali, Firenze 1774 unter die verschiedenen Meister vertheilt. 9 Edward Scott Waring, Reise nach Sheeraz nebst Bemerkungen über Persien und einer Geschichte Persiens der neueren Zeit. Aus dem Englischen 2 Theile, Rudolstadt 1808 (der Bibliothek entliehen am 23. December). 14 m. W.: meiner Werke. 22 Siebenschläfer (6, 267 ff.). In den Fundgruben 3, 347 ff.: The story of the Seven sleepers, by J. B. Rich (vgl. auch 6, 320 und Düntzer, Goethes West-östlicher Divan erläutert S. 420 f.). 24. 25 In den Fundgruben 2, 60 ff., 435 ff., 3, 57 ff. die Übersetzung des Ferdusi von Ludolf und Hammer (6, 320).

Auf dem letzten Blatt des Calenders:

g^1: Hofr. Wilh. Friedr. Götz [vgl. 126, 5 und 7] v. Nauendorf Vergrath und Kammerherr [vgl. 54, 6].

g: Geheime R. Bar. v. Schellersheim zu Eisbergen bey Rinteln in Westphalen [vgl. 134, 6].

Auf der inneren Seite des Deckels ein Streifen Papier angeklebt worauf g^1: Melbert v. Günderode Metzler v. Hügel Bethmann Bethmann Holweg Brentano Quaita Staedel Grambs Buch? Neuburg Willemer Riese Oelenschl. v. Holzhausen

1815.

Calender wie 1814. Die Eintragungen sind, wo nichts anderes angegeben ist, immer g.

Auf der Vorderseite des ersten Durchschussblattes g:

In den Zeitungen ist alles Officielle geschraubt, das übrige platt.

d. 28 May [danach unleserliches Zeichen, zwei Buchstaben.]

Man geht nie weiter als wenn man nicht mehr weis wohin man geht.

eod.

Auf der Rückseite desselben Blattes g:

Schweinheerde in Platzregen nach Hause kehrend Schreyen entsetzlich. Einmal widerwillen gewaschen.

Januar.

146, 3 Amulete: „Segenspfänder“ (Werke 6, 7 f.). 8 Proſerpina vgl. zu 109, 25 und Annalen 1815 a.a.O. S. 100. 9 zugem.: zugemauerte. 10 Über das zweite Bild vgl. Zarncke Kurzgefasstes Verzeichniss S. 38. 11 nach Rabe in neuer Zeile P 19—147, 2 von Kräuters Hand. 147, 1 Bey nach Abends 2 Ferdusi *g* aus Bertusi 9 Guliſtan d. i. Rosengarten. Scheich Saadi Persianisches Rosenthal von Ad. Oleario übersetzt, Schleswig 1654 (der Bibliothek entliehen am 8. Januar). 11 Herrn — 17 Paquets Joh. Johns Hand (vgl. III, 4, 408 f.), die im Tagebuch hier zum ersten Mal erscheint. 13 Säculargedicht: das Gedicht zum Jubiläum des Gothaischen Ministers v. Frankenberg (2, 154 f.). 17. 18 Heinr. Friedr. v. Diez, Denkwürdigkeiten von Asien, Berlin 1811—1815, 2 Bände (der Bibliothek entliehen am 8. Januar); Buch des Kabus oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus für seinen Sohn Ghilan Schah. Berlin 1811 (vgl. Goethe-Jahrbuch 11, 24 f., Annalen a.a.O. S. 92; Goethes Auszüge aus diesen Büchern vgl. 7, 283 ff. Über Goethes orientalische Studien geben den besten Aufschluss die Noten und Abhandlungen zum Divan, auf die hier ein für allemal verwiesen sei). 20—28 von Kräuters Hand 28 W. Ouseley, The Oriental Collections illustrating the history and antiquities, the arts, sciences and literature of Asia, London 1797—1799 3 Vol. (der Bibliothek entliehen am 17. Januar). 148, 2 Diese Oper (vgl. auch 156, 11: Perſiſche Oper) ist wohl „Feradeddin und Kolaila“ (Werke 12, 308 ff.), deren Plan im folgenden Jahr wieder auftaucht (vgl. 205, 15 und Annalen 1816 a.a.O. S. 106). 6 Barthol. d'Herbelot, Bibliothèque orientale, à Paris 1697; nouv. édit. Paris 1781—1783, 6 Bände (der Bibliothek entliehen am 22. December 1814, Auszüge 7, 286). 8 Goethe hatte für die neue zwanzigbändige Ausgabe seiner Werke von Cotta ein Honorar von 16000 Thalern verlangt; Cotta acceptirte (Brief von Wien 11. Januar). 11 August v. Goethes Hand. 12—17 Kräuters Hand. 13 Friedr. Jacobs, Über die Bildsäule der schlafenden Ariadne, sonst Kleopatra genannt, München (Goethe erhielt die Schrift vom Verfasser zugesandt). 16. 17 Buch

und nur euer Wort das Äquivalent gegen den Buben ſein; da wollte er abſolut den Berlichingen vertagt haben. Er ſagte mir hundert Sachen an euch — ich hab ſie wieder vergeſſen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Weislingen. Er wird's lernen müſſen!

Franz. Wie meint ihr? Er ſagte, mach' ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof.

Franz. Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß. Wenn ihr nur träumen könntet was ich geſehen habe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm' ich außer mir. Bamberg iſt nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgeſtalt macht es zum Vorhofe des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr ſie ſehet und nicht außer euch kommt.

Weislingen. Wer iſt's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das iſt eben als wenn ihr ſagtet, ich hab die Muſik geſehen. Es iſt der Zunge ſo wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten aus-

Kabus Capitel 23 und 25. 19 Belv.: Belvedere. 24 Der Prinz de Ligne war am 13. December 1814 gestorben; eine kurze Lebensskizze, entworfen von dem Gatten seiner Enkelin, Moriz Graf O'Donell, die in einem Wiener Blatt erschienen war, hatte Carl August am 16. Januar an Goethe geschickt (vgl. Briefwechsel 2, 53 und R. M. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 153 ff.), worauf dieser das „Requiem dem frohsten Manne des Jahrhunderts" dichtete (16, 383 ff.). Chardin Voyages en Perse et autres lieux de l'Orient. Nouvelle édition augmentée, Amsterdam 1735 4 Vol. (der Bibliothek entliehen Band 1 und 4 am 25. Januar, Auszüge vgl. 7, 285). 26 Über den Brief an Jacobs vgl. Goethe-Jahrbuch 11, 168. 28 Verfasser der Recension von den ersten 3 Bänden Dichtung und Wahrheit in der Jenaer Allgem. Lit. Zeitung Januar 1815 ist Woltmann (vgl. Goethes Briefe an Eichstädt S. 192 f. und 325). 149, 14 Calderons Grosse Zenobia in der Übersetzung von Gries (Annalen a.a.O. S. 100).

Februar.

149, 20 Tontabelle vgl. II, 11, 285 ff. 21 Über Goethes damalige Beschäftigung mit den Seebeckischen Versuchen und Entdeckungen vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 163. 23 Proserpina war am 4. zum ersten Mal aufgeführt worden (vgl. darüber auch Charlotte v. Schillers Briefe an einen vertrauten Freund S. 185). 25 A descriptive Catalogue of the oriental Library of the late Tippoo Sultan of Mysore etc. By Ch. Stewart, ist recensirt von Lorsbach in den Ergänzungsblättern zur Jen. Allgem. Lit. Zeitung 1815 Nr. 8—11 (vgl. Goethe-Jahrbuch 13, 281; über die Bibliothek selbst vgl. Werke 6, 321 f.). 150, 12 Auguſt gestrichen und wieder hergestellt; danach Dll 27 Über diese Vorlesung vgl. Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund herausgegeben von Düntzer S. 181. 151, 4 The Moallakat or seven Arabian Poems, wich were suspended on the temple at Mecca, with a translation by W. Jones, London 1783; Moallakat, Aus dem Arabischen unter dem Titel: Die hellstrahlenden Plejaden am Arabischen poetischen Himmel, übersetzt von A. Th. Hartmann, Münster 1802 (beide der

Bibliothek entliehen 21. Februar); vgl. auch Annalen a.a.O. S. 91 und Hempel 27, 484 f. Das Bruchstück einer Übersetzung der ersten Muallaqa aus dem Jahre 1783 abgedruckt Werke 6, 460 ff. In den Studienblättern für die „Noten- und Abhandlungen“ ein Foliobogen, der folgende Aufzeichnungen *g* trägt:

Moallakat.

Sieben Gedichte, sieben trefflicher Dichter, Preisgekrönte Arbeiten. Aufgehangen nach und nach an der Thüre der Kaaba.

Aus der ersten Zeit

Al Giaheliat

der Zeit der Unwissenheit.

Die Dichter heißen: Zohair, Tharafah, Amri Olkais, Amron Ben Kalthoum, Alhareth, Antarah, Lebid (der letzte lebt bis Mahomet und nimmt dessen Lehre an).

In den Rahmen, den letzten variiren die Schriftsteller. Commentarien und Scholien existiren zu diesen Gedichten.

5 Karl Er. Oelsner, Mohammed oder über den Einfluss des Islam; eine Preisschrift aus dem Französischen mit Zusätzen von E. D. M. Frankfurt a. M. 1810 (vgl. Annalen a.a.O. S. 92; der Bibliothek entliehen am 21. Februar; die übrigen aus der Bibliothek an diesem Tage entliehenen orientalischen Werke verzeichnet Düntzer, Erläuterungen zum Divan S. 40 und Burdach 6, 322). 13 Entoptische nach Ep[optische] 18. 19 Über diese Vorlesung Charlotte v. Schillers Briefe an Knebel S. 184.

März.

151, 21 Fr.: Frau. Über Christianens Krankheit vgl. Briefwechsel mit Marianne Willemer 2. Aufl. S. 66. 21. 22 Varnhagen übersandte aus Wien (15. Februar) ein „Geschichtswerk“, wahrscheinlich „Geschichte der Kriegszüge des Generals v. Tettenborn in den Jahren 1813 und 1814“, Tübingen 1815, und als Fortsetzung der im December 1811 geschickten Bruchstücke aus Briefen von Rahel Robert über Goethe (vgl. III, 4, 244, 18. 19 und Anmerkung dazu S. 407). Bruchstücke aus Rahels Briefwechsel mit dem 1814 verstorbenen David Veit (dieser Briefwechsel ist 1861 aus Varnhagens Nachlass erschienen). 23 vgl. Annalen a.a.O. S. 92

und Hempel 27, 485. 152, 3 Hadrian nach Prose[rpina] 7 Die Band 16 in den Lesarten zum Epimenides abgedruckte „Geschichtserzählung". 17. 18 v. Rehbinder, Abul Kosem Mohammed, ein Beitrag zur politischen Menschengeschichte, Kopenhagen 1799 (der Bibliothek entliehen am 23. Februar). 19 Cortigiano, der gesellschaftliche Idealmensch der italienischen Renaissance, wie er geschildert ist von Bald. Castiglione, il Cortigiano, 1518 (vgl. Burkhardt, Cultur der Renaissance 4. Aufl. 2, 95, 116). 22 Lohmanns Sinnreiche Gedichte und Fabeln in Saadis Pers. Rosenthal. 24—153, 3 Riemer von Augusts Hand. 3. 4 „Vermächtniss altpersischen Glaubens" (6, 239 ff.; vgl. auch 440 f.). 5. 6 Adam Olearius, Gottorffische Kunstkammer, Schleswig 1674 (der Bibliothek entliehen am 14. März). 7 Napoleons] N wieder mit dem Bestreben Napoleons Schriftzüge nachzuahmen (vgl. zu 43, 24). 10 Epim. : Epimenides. 13 Benennungen der Allgeliebten ist wohl das Gedicht ohne Überschrift im Buch Suleika (6, 197). 20 Pietro della Valle, Reise Beschreibung in unterschiedliche Theile der Welt, nämlich in Türkei, Egypten, Palästina etc. Genf 1674 (der Bibliothek entliehen am 21. März). 23 Über diesen vierwöchentlichen Katarrh (vgl. schon 152, 7) an Knebel im Briefwechsel 2, 165. 24—154, 14 von Augusts Hand, ausser der von Kräuter geschriebenen Adresse 153, 8 An — 154, 3 Abgesendet. 25 Don Giccio vgl. Hempel 29, 612. 154, 15. 16 — Erfurt Augusts Hand; auf dem Durchschussblatt *g*: Affign. Brief an Frege 18 Carl Graf von Giech sandte Goethe das von ihm und anderen Heidelberger Schülern Joh. Jak. Wagners zum Druck beförderte Werk desselben „Der Staat", Würzburg 1815 zugleich mit einer Rede von Hartung über Wagner (Brief vom 24. März). 20. 21 Über diese Händel vgl. Goethes Brief an Kirms (Schriften der Goethe-Gesellschaft 6, 212 ff.).

April.

154, 25 Joh. Heinr. Meyers Hauptwerk „Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen" (erschienen in 3 Theilen 1824, 1825 und 1836) war in den Jahren 1811 ff. unter Goethes lebhafter Theilnahme sehr gefördert worden (vgl. Annalen 1811 a.a.O. S. 65, 1813 a.a.O. S. 83). 155, 8 Heus-

dorf: Kammergut bei Apolda. 11. 12 vgl. Goethe-Jahrbuch 6, 18 f. 24 Am 8. April entlieh Goethe der Bibliothek: Nouveau Théâtre d'Italie ou description de ses villes, palais, églises et principaux édifices, à la Haye 1724, T. 1; Zeiller, Itinerarium Italiae nov.-antiquae oder Raiss-Beschreibung, Frankfurt 1640; Pitture, scolture ed architetture della città di Bologna, Bologna 1782. 24. 25 vgl. Elster, Goethe und Levezow, Grenzboten 1885 Nr. 24. 25. 156, 3 und 24 L. Catel, Grundzüge einer Theorie der Bauarten protestantischer Kirchen. Zur Aufstellung von Normalformen der protestantischen Kirchen und in besonderer Beziehung auf den Wieder-Aufbau der abgebrannten St. Petri-Kirche zu Berlin. Berlin 1815 (vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 155 und 161 und Goethe-Jahrbuch 4, 165). 6. 7 Windischmann schickte ausser den Mineralien ein geschriebenes Heft (im Archiv noch vorhanden): „Die Kosmogenie aus dem Samaveda und die höchst merkwürdige Episode vom Leben der Wiswamitra aus dem Ramayan" in der Übersetzung seines Schülers und Freundes Franz Bopp, letztere gedruckt in Bopps Werk „Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache", Frankfurt 1816. „Die Episoden welche Chezy prosaisch übersetzt hat, werden Ihnen bekannt sein." Verweist auch auf die Darstellung des Gedichts von Wilken in den Heidelberger Jahrbüchern August (oder September) 1814 (Brief vom 24. März). Goethes Brief an Windischmann mit einer sehr interessanten Äusserung über diese indischen Gedichte abgedruckt Allgemeine Zeitung 1878 Nr. 359. Beilage zum 25. December (vgl. auch Briefwechsel mit Knebel 2, 194 und Charl. v. Schillers Briefe an Knebel S. 309). 11 vgl. zu 148, 2. 19 Über die äussere Bearbeitung der Italiänischen Briefe an Frau v. Stein mit Scheere und Röthel vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, XXIII f. 25 Mendelsohn ein Student der Medicin (vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 156 und 170). Er hatte von Zelter musikalische Handschriften (vgl. 157, 7) für Goethes Sammlung mitgebracht (Briefwechsel 2, 162). 157, 10 Goethes Urtheil über die Zeichnungen der Gräfin Julie v. Egloffstein in den Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller S. 12 ff. 13. 14 Das Schauspiel von Kotzebue. 20. 21 Willemer hatte eine Kiste mit Eilfer (vgl. zu 122, 2)

geschickt, zugleich mit dem Schluss der „Bruchstücke zur Menschen- und Erziehungsgeschichte", Frankfurt 1815 (vgl. Briefwechsel mit Marianne S. 66 f. und mit Eichstädt 196 f.). 21. 22 v. Diez, Vom Tulpen- und Narzissenbau in der Türkei; aus dem Türkischen des Scheich Muhamed Lalezari, Halle 1815; Diez hatte es an Goethe gesandt (vgl. Werke 7, 222 und 295; dazu Goethe-Jahrbuch 11, 25). 25 Geh. Hofr. — 158, 5 Kräuters Hand. 26 Willemers „Bruchstücke" vgl. zu 13. 14. 158, 6 Der öfters genannte Carl ist Goethes Diener, der auch Schreiberdienste that. 12 Kr.: Kräuter. 12. 13 Das Gedicht „Reicher Blumen goldne Ranken" (4, 20; vgl. auch Briefwechsel mit Marianne Willemer S. 41 f. und Goethe-Jahrbuch 1, 250). 21 Wanderer Arndt, 23 Dépôt Bonfrut, 24 Gille wegen Arndt, 26. 27 Aufruf der Freywilligen g^3 unterstrichen. 27 Freyw. vgl. Annalen a.a.O. S. 101. 159, 3 Über das zu einer Gedenkfeier für den am 22. September 1814 gestorbenen Iffland gemeinsam mit Peucer verfasste Nachspiel vgl. Peucer Weimarische Blätter S. 609 ff. (und Hempel 11, 1, 369 f.). 4 Schütz aus Berka.

Mai.

159, 9 und 15 Nachspiel aus Vorspiel 17 Decorationsmaler Beuther vgl. Annalen a.a.O. S. 101. 18 Geheimerath — 21 Leipzig Kräuters Hand. 25 Margrete im Nachspiel zu den Hagestolzen. 160, 3 Don Ciccio vgl. Hempel 29, 612 ff. 9. 10 Zinzerling — E. G. H g^3 unterstrichen. 10 E. G. H: Erbgrossherzog. 13 nach Hofr. Meyer Resident von Metting und Frau (vgl. 19. 20). 15 Über diese Aufführung, bestehend aus den beiden letzten Acten der „Hagestolzen" mit Goethe-Peucers Nachspiel, Schillers Glocke und Goethes Epilog zur Glocke berichtet Goethe „Zu Schillers und Ifflands Andenken" (Hempel 28, 703 f.). Zum Epilog hatte Goethe die Schlusstanze „So bleibt er uns" (vgl. 9) hinzugedichtet (vgl. auch III, 4 zu 112, 1). 22 Schneider, Topographie der Residenzstadt Fulda, Fulda 1806 (der Bibliothek entliehen am 11. Mai). 23 Vgl. Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller S. 15. 25 Die Eintragung vom 13. steht unter dem 14. mit der corrigirenden Überschrift Sonnabend, die vom 14. unter dem 13. mit der Überschrift Sonntag. 161, 7

von Münchow — 11 Zeile Kräuters Hand. 15 Über die Zusammenziehung der beiden ersten Faustmonologe mit Ausschluss der Wagnerscene zu einem Monodram vgl. Werke 14, 320 f. 22—25 Kräuters Hand, mit Ausnahme von Die Herzoginn — Lande; diese Worte, g^3 unterstrichen in frei gelassenem Raum. 25 Fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum des Geheimen Hofrathes Kirms und des Geheimraths Karl Konst. v. Schardt, wozu Goethe das Gedicht „Frage nicht durch welche Pforte" dichtete, dessen vier erste Strophen in das „Buch der Betrachtungen" des Divans aufgenommen wurden; die zwei Schlussstrophen vgl. Hempel 3, 334 (vgl. auch 165, 21). Bei der am 30. Mai stattfindenden öffentlichen Feier vertrat August den abwesenden Vater und erstattete demselben ausführlichen Bericht (Brief vom 11. Juni). 162, 1. 2 Paquet — Berlin Kräuters Hand. 6. 7 Silberwerk — gefordert g^3 unterstrichen. 7. 8 Jean Baptiste Tavernier, Les six voyages en Turquie, en Perse et aux Indes, Amsterdam 1678, 2 Bände (am 21. Mai aus der Bibliothek entliehen). 10 Hofm. Amt: Hofmarschallamt. 12 Ambr. — 14 Jun. auf dem Durchschussblatt. Die beiden Kupferstiche nach Rubens in Goethes Besitz (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 180 Nr. 358 und 359). 15 Über die Aufführung des Rehbocks von Kotzebue vgl. Goethes Gespräche 3, 180. 21 Die von diesem Tage aus Eisenach datirten Gedichte vgl. Werke 6, 324. 24 und 25 Berka und Vacha vgl. zu 120, 5. 163, 4 Hattersheim. 10. 11 auf dem Durchschussblatt. 11 Philippine Ladé hatte Goethe bereits im August 1814 in Wiesbaden kennen gelernt, wo sie ihm den Anfang der „Braut von Messina" und den „Taucher" vordeclamirte (vgl. Goethes Gespräche 3, 138 ff. und Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller S. 16). 15 Talismane Amulete vgl. zu 146, 3. 24. 25 Das vom 30. Mai datirte Divan-Verzeichniss, ein Ergebniss der in Wiesbaden in den letzten Tagen vorgenommenen Ordnung und Numerirung (vgl. 6. 13. 14. 18), abgedruckt in Burdachs Apparat 6, 314 f.

Juni.

164, 3 Weilb.: Weilbacher. 14. 15 Die Göttinger Gelehrten Anzeigen entlieh Goethe der Wiesbadner Bibliothek

(vgl. Annalen a.a.O. S. 24). 18 „Herr von Roth mit Gemalin, Major aus Frankfurt“ (Curliste). 19 Louis Alexandre Berthier, prince de Wagram et Neufchatel, gestorben im Juni 1815 in Bamberg. 21 Lepidokrokit, manganhaltiges Eisenhydroxyd, das in Westphalen und der Rheinprovinz häufig ist. 21 de l'Or vgl. 66, 12 ff. Einigt fraglich; Einig deutlich, danach ein Schnörkel ähnlich einem geschriebenen Fractur-G. 165, 5 v. Pfeiffer, Chef des Wiesbadner Theaters. 6. 7 „Nach Beuthers Arbeiten, der das hiesige Theater einrichtete, habe ich sogleich nachgefragt, Herr Geheimerath von Pfeiffer, dem die hiesigen Theatergeschäfte untergeben sind, hat die ganz besondere Gefälligkeit mir, an schicklichen Abenden, nach Beendigung des Schauspiels, wenn die Erleuchtung noch vollständig ist, mehrere Decorationen, oder wenigstens Hintergründe zu zeigen, wo ich dann das im großen sehe, was wir im kleineren schon kennen und was bey uns größer ausgeführt werden soll. (Brief an Christiane und August 8. Juni, ungedruckt). 21 vgl. zu 161, 28. 25 Ist mit dem Säculargedicht das Jubiläumsgedicht 161, 23 gemeint? 166, 1. 2 Goethe erhielt (nach den Annalen a.a.O. S. 98) von dem Erzherzog die Beschreibung seiner Feldzüge zum Geschenk; damit können nur die 1814 in Wien erschienenen „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland“, 3 Bände, gemeint sein. 2 Geh. R. nach Mittag für mich 12 Über den Frankfurter Botaniker Dr. Neef vgl. Hempel 26, 299. 25 „v. Natzmer Obrist in preussischen Diensten aus Mainz“ (Curliste). 167, 2 Labé vgl. zu 163, 11. 4 nach verheirathete fehlt vielleicht der Frauennamen der Schwester, daher kein Punct. 5 nach v. Lücke, vielleicht „Werner“ zu ergänzen; die Curliste verzeichnet: „Hr. v. Werner mit Frl. Tochter von Wetzlar“. 6 Cr: Cramer. 8. 9 Die Schlacht von Waterloo war in Wiesbaden zuerst als verloren gemeldet worden (vgl. Annalen a.a.O. S. 102). Nachricht — Sieg und 10 Bericht — Schlacht g° unterstrichen. 12 C. H: Kammerherr „Herr B. v. Nauendorf Hess. Nass. Bergrath u. Kammerherr v. Biebrich“ (Curliste); vgl. über seine Mineraliensammlung Hempel 26, 285. 16 Mehrere Schülerinnen der de l'Aspée'schen Schule in Wiesbaden (vgl. zu 124, 20) hatten zum Namenstag ihres Lehrers einige Zeilen auf-

geschrieben und Goethe gebeten dieselben in Verse umzusetzen (vgl. Goethes Gespräche 3, 142 f., dort aber unter dem August 1814 aufgeführt). 21 Über die Krankheit von Goethes Diener Carl und die dadurch eingetretene Störung in seinen Arbeiten vgl. Briefe von und an Goethe S. 104. 27. 28 Von Christiane. 168, 2. 3 Krafft — Hauptquartiere g^3 unterstrichen. 4 Fr. v. Hövel, Geognostische Bemerkungen über die Gebirge in der Grafschaft Mark, Hannover 1806 (vgl. Annalen a.a.O. S. 97). 6. 7 g^3 8. 9 Über die neugriechischen Lieder, die Goethe im Original und in Übersetzung durch v. Natzmer und v. Haxthausen vermittelt worden waren, vgl. Annalen a.a.O. S. 94, Briefe von und an Goethe S. 104 f., S. Boisserée 1, 283 und Hempel 29, 502. 10 Einquartierung der preussischen Garde vgl. Annalen a.a.O. S. 101.

Juli.

168, 14 „Mad. Crespel mit Ihr Töchter" (Curliste). 15 Farb. Tab. : Farbentabelle. 16 Tricotté vgl. zu 124, 24. 19 P. : Brentano. 20 nach Meyer wohl Haxthausen zu ergänzen vgl. 21 und zu 8, 8. 21 v. Harthausen in frei gelassenem Raum nachgetragen. „Hr. v. Haxthausen, Major" (Curliste). 23 „Mad. Bansa u. Ihr Bansa von Frankfurt" (Curliste). 169, 4 An August nochmals auf dem Durchschussblatt. 5 Sprecherhältniße aus Sprechverhältniße 7 Trut. : Trautenbergisches Haus. 170, 5 Auf dem Durchschussblatt g^3: 2 Gouv in den Beutel 8 ß Strümpfe 9 Gefferte — (Handschuhe) g^3 neben dem Datum. 9 Joh. Chr. Lebr. Schmidt, Theorie der Verschiebung älterer Gänge mit Anwendung auf den Bergbau, Frankfurt 1810 (vgl. Annalen a.a.O. S. 98). 14 Werner, Neue Theorie der Entstehung der Gänge mit Anwendung auf den Bergbau besonders den Freiberger (vgl. Annalen a.a.O. S. 97). 18. 19 vgl. zu 108, 24. 171, 1 Baron v. Hügel brachte die Nachricht, dass der Kaiser Goethe zum Commandeur des Leopoldordens ernannt habe. Vgl. darüber und über die Fahrt auf den Johannisberg z. B. Goethes Briefe an Voigt S. 382. 3 Grundlöße] Gr S. 5. 6 vgl. zu 166, 1. 2. 6 Ges. — 7 Guthrens auf dem Durchschussblatt. 8 Militärkarte der Umgebung der Lahn in dem

Werk des Erzherzogs (vgl. Annalen a.a.O. S. 28). 10 Kr. K.: Kriegsrath. 12 Pleßenbach] Plettenbach g^3; der Ort heißt Blessenbach. Über die mit Cramer unternommene Fahrt in die Lahngegenden vgl. Annalen a.a.O. S. 28 f. 13 Hüttenverwalter Münz (Brief an Christiane 8. August). 14 Pr. Gomm.: Brunnen-Commissär (ibid.). 16 Bis Limburg g^3 Lange Hede: „berüchtigt wegen Schinderhannes Nachtwinkel" (ibid.). 21 Nassau g^3 Holzappel: Holzapfel (vgl. Annalen a.a.O. S. 97). 21 Nassau g^3 172, 1. 2 Über das Zusammentreffen Goethes mit dem Minister v. Stein sowie über die mit ihm unternommene Rheinreise nach Köln vgl. Düntzer Goethes Beziehungen zu Köln (Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken 2, 84 ff.). Düntzer hat bereits die Irrthümer in Arndts Bericht darüber (Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn K. Fr. v. Stein S. 207) aufgedeckt. Die Eintragung „Polit. Gespräche" zeigt deutlich, daß weder Goethe noch Stein der Besprechung der politischen Lage ausgewichen sind. 173, 1 ff. Über diese Fahrt nach Köln vgl. auch noch Goethes kurzes Tagebuch bei S. Boisserée 2, 65 und Annalen a.a.O. S. 95. Ausführlichen Bericht über Persönlichkeiten und Kunstschätze gibt Goethe in den Abschnitten „Köln", „Bonn", „Coblenz" in den „Kunstschätzen am Rhein, Main und Neckar" (Hempel 26, 267 ff.). 17 ff. Das was Düntzer (a.a.O. S. 90) als Wortlaut von Goethes Tagebuch angibt, ist also falsch. 18. 19 Wohl das Dombild von Meister Wilhelm von Köln (Hempel 26, 327). 20. 21 Über den Kasten mit den Gebeinen der heiligen drei Könige Hempel 26, 327. 22 Pathen — 24 Mantine auf dem Durchschussblatt mit Verweisungszeichen und der Überschrift Gemälde 24 Reuter Lyversberg auf dem Heumarkt (Düntzer a.a.O. S. 94 f.). 25 Jouxeu auf dem Durchschussblatt nach einer getrichenen undeutlichen Falschschreibung dieses Namens etwa Jouxeng. Das Bild der Familie Jabach, das Goethe bereits 1774 bei Besuch des Jabach-Hauses gesehen hatte (vgl. Werke 28, 286 und Hempel 22, 427 f.). 25 Gerbingen — Zeigg mit Verweisungszeichen auf dem Durchschussblatt. 29 St. Gereonskirche. 173, 1 Groschof, früherer Gymnasialrector in Prenzlau (Düntzer a.a.O. S. 85). 2 Über General Rauch und dessen Aus-

grabungen s. 9 vgl. Hempel 26, 272 und Düntzer S. 104 f. 1 Die Penn g° Kaufmann und Commissionär Goedecke vgl. Düntzer S. 101. 4 Oberst v. Ende, seit April Festungscommandant (Düntzer S. 99. 6 Über das Chaos der Wallrafschen Sammlung vgl. Hempel 26, 270 und Düntzer S. 102 (vgl. auch Boisserée 1, 238). 8. 1 Gemeint ist der Rector der Grooteschen Familienkirche zum Elend Gerhard Kunibert Fochem (vgl. Hempel 26, 268 und Düntzer 2, 96 ff. Über Goethes Besuch bei ihm, die Gemälde und das Manuscript, ein mit Miniaturbildern reich ausgestattetes lateinisches Gebetbuch, vgl. Düntzer S. 103 f. 9 vgl. zu 3. 10 Die Gobiens g° Über die Fischerhe Sammlung Hempel 26, 278 ff. und Düntzer 108 f. 13. 14 Niedermennich: Niedermendig. 15 P. Nellen g° 16 nach d. Lücke. 17 Personen — 21 auf dem Durchschussblatt. 20 Eichhorn, der nachmalige preussische Unterrichtsminister, war mit Arndt zusammen Goethe im Kölner Dom begegnet (vgl. Düntzer S. 93 f.). 21 in Nellen g° 174, 1 Präs. — Tuz auf dem Durchschussblatt. 4 Dr. — 7 Taxen auf dem Durchschussblatt. 10. 11 vgl. S. Boisserée 1, 248.

August.

174, 15 vgl. zu 171, 1. 20 Über den von Dr. Ehrmann in Frankfurt gegründeten „Orden der verrückten Hofräthe“ vgl. Creizenach, Briefwechsel Goethes mit Marianne Willemer 2. Aufl. S. 46 f. In Goethes Nachlass befanden sich, in einer Papierhülle mit der Aufschrift g: *Ehrmanniana*, eine Menge Schnurren des genannten Ehrmann aus den Jahren 1815 und 1816, darunter auch das Diplom von Goethes Aufnahme in den Orden „ab Orientalismum Occidentalem“ dat. Kal. Apr. MIIXXXV. 21 S. Boisserée war am 2. angekommen und blieb bis zum 9. October mit Goethe zusammen. Sein ausführliches Tagebuch dieser Zeit (S. Boisserée 1, 249 ff.) bildet eine werthvolle Ergänzung zu den Goethischen Aufzeichnungen. 26 „Hr. Horst mit Familie Hofgerichtsrath [sic] aus Giessen“ (Curlisto). 175, 3. 4 Die Zusendung des Leopoldordens war von einem Briefe Metternichs (Paris 16. Juli) begleitet, dessen Inhalt ist abgedruckt Goethe-Jahrbuch 13, 239. 6. 7 Gemeint wohl Aloisia Schreiber, Taschen-

zudrücken, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheidt.

Franz. Das kann wohl sein. Das letztemal da ich sie sahe hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, saß sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarin, sie hatte ihr Auge auf's Bret geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätt der elfenbeinerne König sein mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirn. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens, wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du bist drüber gar zum Dichter geworden.

Franz. So fühl' ich denn in dem Augenblick was den Dichter macht, ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannter Weise! Sag' ihm,

auch für Reisende am Rhein und durch seine Umgebungen. Heidelberg 1813. 11 „Hr. Kehr, Forstcheviter aus Frankfurt“ (Curiste); vgl. über ihn Boisserée 1, 291 und Creizenach a. a. O. S. 31. 12 in undeutlich, vielleicht Abkürzung für und. 21 nach durch Löcher. 176, 4 Über Medizinalrath Günther in Deutz vgl. Düntzer S. 105 und Goethe-Jahrbuch 1, 251. 20 Über den Aufenthalt in Mainz vgl. Hempel 26, 283f. und Boisserée S. 267 ff. 24 Gurfürsten — 25 Umschrieben mit Verweisungszeichen auf dem Durchschussblatt. 30 Über den Aufenthalt auf der Gerbermühle und in Frankfurt vgl. Boisserée S. 269 ff. und Creizenach S. 45 ff. 177, 4 aufgef. = Schmiegert. 7. 10 Orm-Zomml = Gemälde-Sammlung. Über diese Sammlung finden sich in dem zu 124, 13 erwähnten Familien-Aufzeichnungen (von Kräuters Hand). 14 v. Olivestadt, preussischer Geschäftsträger (Creizenach S. 46). 15 Putzy = Paulus; über die Familie vgl. Creizenach S. 165. 16. 17 Über diesen nächtlichen Besuch vgl. Creizenach S. 45f. 20 Nicht, vgl. zu 125, 2. 178, 2 Gattin von Willemers zweiter Tochter Amalie (Creizenach S. 191). 4 Über Baumeister Hess vgl. Hempel 26, 287. nach Tür Löcher, über das Hochzeitsfest vgl. Jügel, Das Puppenhaus S. 199 ff., Creizenach S. 48. 10 Wahrscheinlich war die Rede vom Grafen Costine (über dessen Thätigkeit in Frankfurt 1792 vgl. Creizenach S. 4). 14 Aries undeutlich, könnte auch Aries heissen. 20 Gnaita, dies die richtige Form; Goethe schreibt sonst immer Caeita. 24. 25 Die Boisserée S. 271 genannten allegorischen Bilder von den Jahreszeiten? 28 Über die Feier von Goethes Geburtstag vgl. Boisserée S. 271f., Creizenach S. 48f. und Wilhelm Grimm an seinen Bruder Jacob, Goethe-Jahrbuch 1, 349. 179, 4 Werk vgl. zu 134, 21. = L'Hermite de la Chaussée d'Antin, Paris 1812—14 von J. Etienne de Jouy, den Goethe später als Dichter des Textes zu Spontinis Oper „Die Athenerinnen“ bewunderte (vgl. Hempel 29, 707 ff.). Er ist auch der Textdichter von Spontinis „La vestale“ und „Ferdinand Cortez“, von Cherubinis „Les Abencérages“, von Rossinis „Wilhelm Tell“ und anderen. 12. 13 Dr. Theodor Kestner, Professor an der medizinischen Lehranstalt in Frankfurt (Hempel 26, 300) und sein Bruder, der Gesandtschaftssecretär August, beide Söhne von Char-

Lotte Kestner, geb. Buff, besuchten Goethe (vgl. Goethes Gespräche 3, 219 und Düntzer, Abhandlungen 1, 90 f.).

September.

179, 17 bestimmte] bestimmte letzteres ist Unsinn und wohl nur verschrieben für das allerdings auch selten(er) „die ernannte". Unter diesem(r) Kunstschule vertritt Goethe wahrscheinlich jene republikanische Form des künstlerischen Unterrichts bei einander unabhängigen Meistern, die er, im Gegensatz zu geschlossenen Akademien, für Köln und Frankfurt als besonders zweckmäßig empfiehlt (Hempel 26, 272f. und 291f.). 21 Hempel 26, 290. Peter 180, 11. 12 Über das Zusammentreffen Wilhelm und Ludwig Grimms mit Goethe vgl. Boisserée 2, 274 und Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 95 ff. 1. Paris vgl. zu 168, 11. 11 K und K: Kunst und Alterthum. 12 Über diesen Besuch bei Frau v. Varnhagen vgl. Creizenach S. 47. 20 nach Weber (vgl. zu 181, 1). 21 Quittirte richtig Hubwieser. 181, 6 vgl. Boisserée 2, 274 und Hempel 26, 338. 6. 7 vgl. zu 166, 10. 7 Rahl: Hempel 26, 281. 9 Tango — 11 Gegin g° auf dem Durchschnaubblatt mit der Überschrift: von Holzschnitten auf der Ehr 9. 10 Über das Bild von Cranach und die Familienbilder 11 vgl. Hempel 26, 282. 10 Monogramm von Philipp Ufenbach (vgl. Weimar, Kunst und Künstler S. 20). 12 Frau — 14 Letzter auf dem Durchschnaubblatt. 17 W.: Willemer. 18 M.: wohl Marianne. 19 Ehr: Ehre wohl Schaumainthor wie 182, 2. 20—21 g° auf dem Durchschnaubblatt. 20 Rambo richtig Rimo. 22. 23 Neuf.: Neufvillischer. „Neufvillen Haus auf der Hochstrasse hatte solche nach dem Stadtgraben abfallende Gärten" (Roland). 23—182, 4 g° auf dem Durchschnaubblatt. Über die Brentano'sche Sammlung vgl. Hempel 26, 279. 182, 2 Jungfrauen] fr. 2. 20 Ihre Händler hiess Serrand (vgl. Boisserée 2, 277). 21—26 auf dem Durchschnaubblatt mit den Überschriften: Sonntag Montag Liebe unter dem 17.: Mittag bey Schlosser. Brief a. Weimar Bey De Neufville Abentrth. Bey Schweitzer (Rubens Bild) (vgl. 180, 21. 27.) Unter dem 18.: Becker. Nicht gerathen. Frankenberg Gott. Zu Nebauer. Brief a. Serenissima. Mittag im Schwanen. Zu Grambs. Schweizer

Lesarten. So Quarta (Northeim Nr. 9 (vgl. 191, 1—6). 11 Mag ehemaliger Erzieher in Wilhelmine Hause (vgl. Bojanowo S. 280). 12 Über den Aufenthalt in Darmstadt vgl. Hengel 26, 313 ff. und Bojanowo S. 291 ff. vor 21 Mittag Sonntag v. Herring. Schwetzingen Nach Darmst (vgl. 21, 22). 193, 1 Heidelberg: Hengel 26, 316 ff., Bojanowo S. 297 ff. (vgl. auch Wilhelm Grimm an seinen Bruder Jacob, Goethe-Jahrbuch 1, 234 f.). 2 Reigeth. Thib. Über den Verkehr im Paulusschen Hause vgl. Heinrich Weizsäcker, Heinr. Eberh. Gottl. Paulus und seine Zeit 2, 200 ff. 13—5 steht unter dem 21., dann wiederholt: Gilt für Sonnabend., 16—19 unter dem 22., dann wiederholt: Gilt für Montag. 21 Eine Unterredung mit Cramer vgl. Creizenach S. 201. Taube 194, 1 Cramer über Mozart[stamm?] 4 Steinmetze vgl. Hengel 26, 324 ff. und Annalen a.a.O. S. 96. 6 Der arabischen Buchstaben bedeuten nach Mittheilung des Geh. Kirchenrathes Prof. Jungfrund zu Jena: „er hat geschrieen" oder „das Schreien". Diesen Zusatz findet man über Inhalt des Briefes (Creizenach S. 191) keine Erklärung. 11 Landgraf Christian von Darmstadt, Carl Augusts Schwager. 14. 15 Natürliche Tochter des Landgrafen (Hengel 26, 327). 20 Über den Aufenthalt in Mannheim vgl. Bojanowo S. 284.

Oktober.

195, 4 gr. ein; wahrscheinlich fehlt etwas. 9 Die Gespräche auf der Fahrt und der Aufenthalt in Karlsruhe bei Bojanowo S. 284 ff. 11 Über Jung-Stilling und 12 Hebel vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 172. 14 Cuvier hat im Text Radstadt im lateinischen Bericht, in denen Hengel wiederholt versteinerte Ornithocephalen gefunden werden. 196, 10 Wöllwarth: Nordhausen 11 Über das Zusammentreffen mit dem Schweizer Pädagogen Tobler von Trogen vgl. Bojanowo S. 291. 12 Wen. 13 in Textfig. auf dem Durchschnittsblatt. 17 Über die Kürbisse und das Abenteuer mit dem Wagen vgl. Creizenach S. 234. 20 auf dem Durchschnittsblatt. 22 Chaos auf den Kübel vgl. Burdach, Goethe-Jahrbuch 11, 3 ff. 197, 1—21 Kräuters Hand. 21—198, 21 Krämers Hand ausser 198, 11. 12 Gotz. — Göttinger 9 198, 1 Nicolaus und Michael. 2 Über den Besuch des

Dr. Riese vgl. Annalen a.a.O. S. 39. 5 Jahrestag der Schlacht bei Leipzig. 10 Über Goethes Theilnahme an dem BücherMonument vgl. Annalen 1916 a.a.O. S. 168 f.; Biedermann 28, 425 f.; Hendrich, Goethes Briefe 2, 46 und Hermann Grimm, Goethe und der Bildhauer Gottfried Schadow, Vierteljahrschrift für deutsche Literaturgeschichte 1, 268 f. Das gemeinsame Brief- und Actenconvolut darüber ist vereinigt in einem Fascikel „Plastisches Monument zu Leipzig, von den Weißenburgischen Gönnern zu errichten, projectirt im Julius 1813, 1813—1819." 11 Wechsel des Weimarischen Residenzschlosses. Goethes und Meyers Gutachten sowie Briefe von und an die Kriegsunterzeichner Herrenhäuser darüber vereinigt in einem Fascikel „Acta betr. neue Appartements anstatt gänzlichen Einsturz Fürstlicher Lust. 1815." 12 Orb. Ord. Ephemeridenregister. 199, 1 Es handelte sich um Verlegung der Zeichenschule (vgl. Briefe an Voigt S. 245). 2 nach Vogt Lücke. 11—21 Krätzers Hand ausser 11 Ihr — 12 Bauerfeind 9 12 Gemeint ist wohl Hebels Rheinischer Hausfreund oder allerlei Neues zu Spass und Ernst, Karlsruhe 1814—1815. 21 Z.? 22 Mittag — 200, 2 Zweiter Krätzers Hand. 6 Mit Amalie Imhof, geb. v. Helvigstand vgl. Joh. Briefwechsel mit Voigt S. 111.

November.

200, 1 Unterschr. — 21 Krätzers Hand. 201, 4 B. Kayserin. 10—11 Müller, Denkmäler deutscher Kunst (vgl. Annalen a.a.O. S. 39). 20 Über Jacobs Catalog der orientalischen Manuscripte der Gothaer Bibliothek vgl. 2, 29 und Goethe-Jahrbuch 11, 29. 21 C. M.; Bernhard Anselm Weber. 202, 1—21 Krätzers Hand. 11 Poete — Belagerungs und 12 Poete — Belagerung Krätzers Hand. 20 Mittags bis 21 Gichtpomade vgl. Annalen a.a.O. S. 99. 21. 22 Post. — Weimar zusammengezogen aus Page 4 und, nach Weimar und Post, Weimar Pag. 4. 203, 1 Nr.: Kreuzniss. 11 Durch Bauinspector Schütz war Goethe bekannt geworden, dass sich im Schloss und in der katholischen Kirche zu Blankenhain sehr alte geschnitzte Heiligenbilder befänden, die vielleicht aus den ältesten Kunstwerken Thüringens gerettet. Dieselben wurden nach Weimar gebracht, hier restaurirt

und dann zur Anschaffung der Capelle auf die Wartburg geschafft. Die darauf bezüglichen Verhandlungen in einem Fascikel „Acta die in Pfarrhause vorgefundenen geschnitzten heiligen Bilder betr. 1817." 10 Chr. 10.10 Rembe: Remde. J. C. Remde, Besitzer einer Singschule in Weimar, in welcher erwachsene junge Mädchen zur Verstärkung des Theaterchors ausgebildet wurden. 20 Wo — 27 Kräuters Hand. — Dez. 9. Legationsrath.

December.

246, 1 Gentzsch. 4—7 August v. Goethes Hand. 12 F.: Lucchesini? Joh. Ferd. Koreff, im Gefolge Hardenbergs betreffend, war Goethe schon 1820 aufgefallen (vgl. III, 4 136, 1 ff.). Koreff schickte Goethe nach diesem Besuch in Weimar ein Werk von sich, wahrscheinlich die in Paris 1813 erschienenen „Lyrischen Gedichte" (vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 192). 22 Stifting — Dez. Kräuters Hand. 14, 15 Goethe dichtete diese „Symbolum" (3, 61 f. vgl. auch Düntzer in den Grenzboten 44. Jahrg. Nr. 20 S. 264 ff.). 16, 17 Kräuters Hand. 20 „An Fanny Caspers. Jena den 21. November 1817" (Werke 4, 294). 21 Pindy — 24 Kräuters Hand. 25, 1 a Howards Wallenstein hat Goethe wahrscheinlich kennen gelernt durch einen Aufsatz darüber in Schlegels „Jenaischer", auf den ihn der Grossherzog aufmerksam gemacht hatte (vgl. Hempel 24, Kalischers Einleitung S. VIII und S. 25, Annalen a. a. O. S. 240). 15 Ob? Graf Edling? 20—26 Kräuters Hand. 29 Über das Kölnische Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst vgl. v. Biedermann 2, 91 f. und 93 und 112, ferner Düntzer Abhandlungen 2, 127 f. 31, 32 vgl. zu 240, 24. 26, 27 Es handelte sich um die 1816 von Carl August freiwillig verliehene landständische Verfassung und die Verlegung der freien Zeichenschule. 28, 29 Der Querstrich steht unter bei Cassius und wiederholt diese Worte (vgl. L. Geidler S. 126). 31—247, 2 Kräuters Hand. 26, 27 Fr. S. Voigt hatte auf Goethes Wunsch seine Abhandlung (vgl. Annalen a. a. O. S. 240) auch vor der Drucklegung in einer Abschrift gesendet. 29 Wappenbuch nach Siebmach. Handschriftliche Sammlung. 247, 11, 12 Dies hatte den zweiten Theil der „Denk-

würdigkeiten des Orients" geschickt. In seinem Begleitbrief verweist Diez auf den Anhang „Unfug und Betrug in der morgenländischen Litteratur nebst hundert Proben von der Unwissenheit des Herrn v. Hammer etc.", der die Polemik gegen v. Hammer enthält (vgl. 7, 295 und Goethe-Jahrbuch 11, 32 f.). 24 Jean Baptiste Louis George Seroux d'Agincourt, Histoire de l'art par les monuments, depuis sa décadence au IV. siècle jusqu'à son renouvellement au XVI. siècle; pour servir de suite à l'histoire chez les anciens, par Winckelmann, Paris 1810–23 in 24 Lieferungen. (Das bis dahin Erschienene entliehen aus der Bibliothek am 30. December; vgl. auch Hempel 26, 322 und S. Boisserée 2, 102). Wolfe nach für uns

Auf dem letzten Durchschussblatt g:

Boisserée
Farbenlehre.
Soutman:
Griechische Messe.
Bonanni.
Goldschmidt Siegel
Steinmetzen Buch.

Auf der Rückseite des Deckelblattes g:

Über die Misbildungen der Gewächse. Ein Beytrag zur Geschichte und Theorie der Misentwicklungen organischer Körper; von C. F. Jäger (Arzt in Stuttgard). Mit 2 Kupfertafeln. Stuttg. 1814. 320 S. 8 [vgl. 248, 11].

Recension Leipz. Lit. Zeitung 1815. No. 96.

Hardys minima

Rosen im Rhein.

Ferner g^1:

Ach das ist er! das ist er!
Der Zapfenstreich meiner Jugend

Es sind Knöpfe die nicht mehr knöpfen.

Mondschein reflex vom Flusse bis an's Steuerruder, durch den schmalen Zwischenraum, und darueber fort bis zum Beschauer.

1816.

Calender wie 1815. Die Handschrift ist, wo nichts anderes angegeben ist, von Kräuter.

Januar.

198, 1—3 *g* 199, 1 Paralipomena: vgl. Annalen 1816 a.a.O. S. 107. 9. 10 Über Friedrich Gottlieb Dietrich vgl. Goethes Werke II 6, 104 ff. und 391 f.; dazu Hempel 33, 485 ff. 15. 16 vgl. zu 195, 24. 25, dazu Annalen a.a.O. S. 105 f. 24. 25 Schon im October 1815 hatte Minister v. Schuckmann Goethe um seinen Rath für die Einrichtung der wissenschaftlichen und Kunstanstalten am Rhein gefragt; jetzt wurde diese Frage erneut von dem Oberpräsidenten der Provinzen am Rhein, Geh. Staatsrath Sack in Aachen. Goethe verwies beide auf seine Darstellung in Kunst und Alterthum, ohne aber, auch in dem ausführlicheren Gutachten für Sack (Grenzboten 1863 Nr. 51) irgend einen positiven Vorschlag zu machen. (Die Verhandlungen in einem Fascikel „*Correspondenz mit Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister v. Schuckmann in Berlin, die Wiederbelebung der Kunste und Wissenschaften in den Rheingegenden betr. nichtweniger mit Hrn. v. Sack zu Aachen* 1815. 1816.“) 26—201, 3 *g* 12 *d'Agincourt* vgl. zu 197, 24. 21 Am — 22 *g* 26—201, 11 *g* 9 Prinzessin Caroline Luise von Sachsen-Weimar, Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin starb am 20. Januar (vgl. Charl. v. Schiller und ihre Freunde 1, 710). 11 vgl. zu 196, 23. 24. 12 Gothische Kunst: Hempel 26, 329. 16 Nach Kunst ist betreffend zu ergänzen. 26 Mouradja d'Ohsson, Tableau général de l'empire Ottoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la législation Mahométane; l'autre, l'histoire de l'empire Ottoman. Ouvrage enrichi de figures. 2 Vol. Paris 1787 (der Bibliothek entliehen am 23. Januar). 202, 3 Expeditionen und 4 Bey — 5 *g* 10 An — 11 *g* 14 nach auf Lücke. 15. 16 Über Schadows und Webers Aufenthalt berichtet Schadow in „Kunstwerke und Kunstansichten“ S. 146 ff; dieser Bericht ist insofern sehr ergötzlich als Schiller darin zweimal als noch lebend erwähnt wird:

„Schiller welcher abgesondert saas [im Theater], sah man nur von weiten“ und „Herr v. Schiller war nicht in Weimar u. machte ich dessen Gattin meine Aufwartung.“ Vgl. auch Goethe-Jahrbuch 1, 341. 20. 21 Gräfin Fritsch, Hofdame der Erbgrossherzogin, damals im Gefolge derselben in Petersburg, schilderte in einem Briefe vom 1. Januar den feierlichen Einzug des persischen Gesandten Mirza Abul Hassan Chan in Petersburg; von ihr hat Goethe wohl auch den Brief, den die Gemahlin des Schahs von Persien bei Gelegenheit dieser Gesandtschaft an die russische Kaiserin richtete (vgl. Werke 7, 240 ff. und 298). 24 Das erste Modell der Blücher-Statue war zerbrochen angekommen, weshalb Schadow ein zweites mitgebracht hatte (vgl. Annalen a.a.O. S. 103). 26 vgl. Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe 2, 65 ff. 203, 2. 4 Im zweiten Theil der Denkwürdigkeiten von Asien. 14 Erneuerung des vom Herzog Ernst August gestifteten Ordens der Wachsamkeit, wobei Goethe das Grosskreuz erhielt. Die Feier bestand aus dem Vortrag eines Prologs von Voigt und aus Goethes Rede (36, 373 ff.). Diese beiden Stücke, ein Verzeichniss der Decorirten sowie Voigts und Bertuchs Briefe in dieser Angelegenheit enthält ein Fascikel „Ordensfeyerlichkeit den 30. Januar 1816“.

Februar.

204, 2. 3 Tit. — Höfe *g* 6 Joseph v. Hammer, Des osmanischen Reiches Staatsverwaltung und Staatsverfassung. Wien 1815 (der Bibliothek entliehen am 1. Februar, zugleich mit Hammer, Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients, Leipzig 1804). 9—13 *g* 10. 11 Der Schwerdgeburt'sche Stich des in der Boisserée'schen Sammlung befindlichen Bildes: die heilige Veronika mit dem Schweisstuche, ist dem 1. Heft von „Kunst und Alterthum am Rhein und Mayn“ beigegeben (vgl. Annalen a.a.O. S. 103, dazu Hempel 27, 489). 14 Kunst nach Natur und 15 Anzeige in das Morgenblatt für gebildete Stände (erschienen in Nr. 48, 24. Februar; Hempel 29, 317 ff.). 205, 4. 5 Die Gräfin Reden hatte sich an Goethe gewandt mit der Bitte, eine für das Grabdenkmal ihres Mannes bestimmte Inschrift von Pope dichterisch zu übersetzen. 8 Drei neu

aufgefundene Risse des Kölner Doms kündigte Boisserée an (vgl. S. Boisserée 2, 94 ff. und 103). Die Sendung verspätete sich (vgl. 207, 1. 2). 16 vgl. zu 148, 2. 17 Porträtirung für die grosse Goethe-Medaille (vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss S. 34 und Goethe-Jahrbuch 8, 239). 19. 20 vgl. 240, 12. 13. 21 An — 22 g 22 Einladung zum 50jährigen Stiftungsfest der Erfurter Freimaurerloge. 206, 23. 24 vgl. Martersteig, Pius Alex. Wolff S. 94 ff. 207, 5. 6 Cotta — Ankündigung g 10—13 vgl. Hempel 26, 340 und Boisserée 2, 89 und 103. 16 Über die von Schadow aus Berlin (20. Januar) geschickten transparenten Bilder von Kolbe vgl. Annalen a.a.O. S. 104 und Briefwechsel mit Zelter 2, 233 ff. 208, 3. 4 Über die durch Seebecks Entdeckungen (vgl. zu 216, 13. 14) angeregten entoptischen Farben-Versuche geben die von K. Fischer in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1885 Nr. 189 abgedruckten Briefe Goethes an Seebeck Aufschluss; vgl. auch Annalen a.a.O. S. 111. 5 Weimarischen Wochenblatt Nr. 14 (16. Februar) enthält: Eisenachische Verordnung die Bildung und Zusammenberufung einer ständischen Berathungsversammlung zu Entwerfung der Landes-Verfassungs-Urkunde betreffend. 7. 8 vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 6, 267 f. 20. 21 vgl. zu 205, 8. 21. 22 Gypsabguss eines durch Knochenaufschwellung merkwürdigen monstrosen Schädels schickte der Kabinetsrath Schleiermacher in Darmstadt (vgl. Annalen a.a.O. S. 110, wo Goethe fälschlich Schlichtegroll als Sender angibt, und Strehlke Goethes Briefe 2, 177). 209, 2 In dem Brief an Windischmann 2. Januar 1816 (Augsburger Allgemeine Zeitung 1878 Beilage zu Nr. 359) erkundigte sich Goethe nach Dem. Hervisson, ihrer Gestalt, Stimme und ihren Talenten. 4 In dem Hellfeldischen Hause sollten Döbereiner und der Hofmechaniker Körner Wohnung erhalten (vgl. Briefe Carl Augusts und Goethes an Döbereiner, herausgegeben von Schade S. 95 und Annalen a.a.O. S. 109). 14 der nach für uns 27. 28 Es handelte sich um die dem Minister v. Voigt zu seinem Dienstjubiläum zu widmende Medaille (vgl. zu 200, 1). 210, 10. 11 vgl. zu 211, 11.

März.

211, 6. 7 Vielleicht der Entwurf zu einem Throneitz für die auf den 7. April festgesetzte Huldigungsfeier (vgl. zu 221, 12. 13). 8. 9 Der Brief an die Gräfin Fritsch enthält den Dank für die Beschreibung des Einzugs der persischen Gesandtschaft in Petersburg (vgl. zu 202, 20. 21) und zugleich die Bitte „dem vortrefflichen persischen Botschafter einige Blätter schöner orientalischer Handschriften zu entwenden“ (ungedruckt). 11 Bild des heiligen Rochus, erfunden und skizzirt von Goethe, cartonnirt von Meyer, gemalt von Luise Seidler, auf Grund eines Gelübdes, „welches in Winkel feyerlich gethan worden und auf die Verehrung des heiligen Rochus hinzielt“ (an Paul Serviere 1. Februar, ungedruckt; vgl. 204, 9. 10). Das Bild — ein Stich ist dem zweiten Heft von „Kunst und Alterthum“ beigegeben mit einer Beschreibung des Bildes S. 179 ff. — hängt in der Kapelle zu Bingen (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 105; L. Seidler S. 127 ff. und Boisserée 2, 119 f.). 19 Claud. Buchanan, Untersuchung über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums und der biblischen Literatur in Asien. Nebst 3 Predigten dieses Verfassers. Aus dem Englischen von Ch. G. Blumhardt, Stuttgart 1814 (der Bibliothek entliehen am 2. März). 212, 5 Petalipomena: vgl. Annalen a.a.O. S. 107. 8 Öhrmann Irrthum Goethes für Eichhorn (vgl. S. Boisserée 2, 105). 16—18 Heidelberger Jahrbücher August 1815 Nr. 46—48. 19 vgl. zu 211, 6. 7. 213, 10 vgl. zu 209, 4. 11. 12 vgl. Annalen a.a.O. S. 111. 24. 25 Über die Lust zu Bilderscenen in der Weimarischen Gesellschaft vgl. Annalen a.a.O. S. 104, die Stanzen 4, 60. 215, 10. 11 Der Aufsatz Hempel 36, 445 ff. 14. 15 Zum dritten Gastspiel an dem auch seine Tochter theilnahm: am 20. Antenore esposto al furore de Baccanti, Oper in 1 Act von Pilotti und Poisl; am 25. L'Addio d'Ettore o suo ritorno trionfante, Oper in 1 Act von Paer; am 30. Achilles, Oper in 2 Acten von Paer (vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 329 f.). 24 Berlin nach Bergrath 216, 3. 4 Die Beschäftigung mit den Infusionsthieren und die darauf bezüglichen Aufzeichnungen fallen in das Jahr 1786 (vgl. Werke II 2, 289 ff.). 5 Heidloff 9. 10 „Über die neue Ausgabe der Goethe'schen

er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn; er ſoll ſie nicht verachten, wenn er ſchon an alten ſo reich iſt. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war verſperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küſſen zu dürfen! Wie ich ſo ſtund, warf der Biſchof einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und rührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

Weislingen. Iſt ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie iſt ſchon vier Monat Witwe. Um ſich zu zerſtreuen hält ſie ſich in Bamberg auf. Ihr werdet ſie ſehen. Wenn ſie einen anſieht, iſt's als wenn man in der Frühlingsſonne ſtünde.

Weislingen. Es würde eine ſchwächere Wirkung auf mich haben.

Franz. Ich höre, ihr ſeid ſo gut als verheirathet.

Weislingen. Wollte ich wär's. Meine ſanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre ſüße Seele bildet ſich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unſchuld und Liebe, leitet ſie mein Herz zur Ruhe und Glückſeligkeit. Pack zuſammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht ſehen, und wenn Sanct Veit in Perſon meiner begehrte. (Geht ab.)

Werke (in zwanzig Bänden)“ gedruckt im Morgenblatt 1816, 26. April (Hempel 29, 320 ff.). 10 vgl. 213, 11. 12. 13. 14 Seebeck war vom Institut de France Anfang 1816 die Hälfte eines über Spiegelung und doppelte Strahlenbrechung ausgeschriebenen Preises für seine Entdeckung der entoptischen Farben zuerkannt worden (vgl. Seebecks eigenen Bericht Hempel 29, 449 ff.). 14. 15 Berzelius, Neues System der Mineralogie, aus dem Schwedischen von Gmelin und Pfaff, Nürnberg 1816. 22 vgl. zu 215, 14. 15. 27. 28 Quatremère de Quincy, Le Jupiter Olympien ou l'Art de la Sculpture antique considéré sous un nouveau point de vue. Ouvrage avec la Restitution des principaux Monuments de cet art, Paris 1815 (der Bibliothek entliehen am 23. März; vgl. Annalen a.a.O. S. 105). 217, 6. 7 vgl. unten S. 312 und Goethe an Ibbereiner 27. März. (Briefe Carl Augusts und Goethes an Ibbereiner S. 97 f.) 7. 8 vgl. 215, 10. 11. 14 Erläuternder Aufsatz zu den „Geheimnissen“, angeregt durch eine Anfrage von Königsberger Studenten über die Räthsel des Werkes; erschien mit dem Datum 9. April 1816 im Morgenblatt 27. April. 14. 15 vgl. Martersteig a.a.O. S. 165. 20 Frankreich] reich nach furt 218, 1. 2 Die Mährisch-Schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, hatte sich an die Mineralogische Gesellschaft in Jena gewendet, um mit ihr in nähere Verbindung zu treten. Goethe leitete das Ansuchen an Prof. Sturm, der sich gerade damals damit beschäftigte, eine Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft des Grossherzogthums Weimar zu Stande zu bringen. (Fascikel „*Verhältniss zur Mähr. Schles. Oconom. Gesellschaft zu Brunn 1816.*“) 1 danach Pag. an den Grafen von Schlitz (mit Autographis) in Neustrelitz. (vgl. 219, 17. 18). 8 vgl. zu 215, 14. 15. 6. 7 vgl. zu 217, 6. 7. 10 F. S. Voigt, Die Farben der organischen Körper, Jena 1816 (vgl. zu 195, 23. 24 und Goethe-Jahrbuch 7, 159 f.). 11 Am 26. März wurde durch ein Rescript des Grossherzogs die Theater-Commission zur Hoftheater-Intendanz erhoben (Schriften der Goethe-Gesellschaft 6, 324). 27. 28 Goethe hatte sich von der in der Bibliothek von S. Onofrio aufbewahrten Todtenmaske Tassos eine Nachbildung machen lassen und einen Abguss davon Schadow

geschenkt. 219, 11 und 12. 16 vgl. zu 216, 27. 20. 1 Goethes Aufsatz „Kuyp[illegible]el als Dichter"; gedruckt im Morgenblatt 1816 3. Mai (Hempel 28, 555 ff.). 20 Rächt vgl. 215, 14. 15. 25. 26 Publicandum über die neue Einrichtung der Zeichenschule, unter dem Titel „Schema des gedruckten Programms aus dem April 1816" gedruckt in Zehns Jahrbüchern für Kunstwissenschaft 2, 392 f. 28 Theater 217 nach Tichter: überhaupt Fortsetzung des im Morgenblatt Mai 1815 erschienenen Aufsatzes „Shakespeare als Dichter überhaupt"; dieser zweite Theil (Hempel 28, 737 ff.) erschien erst im 5. Bande von Kunst und Alterthum 1823 S. 69 ff. mit der Bemerkung: „Zu den Mittheilungen im Morgenblatt 1816". 31 Ritter Lawrence und 220, 2. 3 Tie — Lawrence (letzteres die richtige Schreibung) g (vgl. Annalen a.a.O. S. 105). Goethe lobte das Stück sehr, erklärte es aber für unaufführbar, da die Wirklichkeit des Gegenstandes dem Publicum zu nahe liege (Brief an Lawrence 5. April, ungedruckt).

April.

220, 6 Staatsrath — 9 August g 11—13 Cammerherr v. Friesen, der die Oberaufsicht über die Dresdner Galerie hatte, hat um Goethes und Meyers Meinung über ein von dem Maler Ferdinand Hartmann erstattetes Gutachten in Sachen der Restauration von Bildern der Dresdner Galerie (vgl. Annalen a.a.O. S. 105 und Hempel 27, 491). Die Acten, darunter Goethes ausführliches Gutachten, im Goethe- und Schiller-Archiv in einem Faszikel „Acta, die von Zeichen aus gefärbtem Anfange: die beste Art zu restauriren betr. An 1816." 18. 19 vgl. zu 2, 9. 221, 1. 2 Das Communicat betraf offenbar die neue landständische Verfassung (vgl. Briefe Goethes an Voigt S. 250). 5 François Xaver Burtin, Traité théorique et pratique des connaissances qui sont nécessaires à tout amateur de tableaux, Bruxelles 1808, 2 Vol. (der Bibliothek entliehen am 6. April; vgl. Annalen a.a.O. S. 105). 7 nach von Löcke. 12. 13 Huldigung der auf dem Wiener Congress neu erworbenen Gebiete des Grossherzogthums Sachsen. 20 Wohl der erklärende Aufsatz zu den „Geheimnissen" (vgl. 217, 16). 222, 6 Exemplaren. Des Exem-

gleiten 6. 7 Staatsrath Schultz' Aufsatz über physiologische und Farbenerscheinungen erhalten durch Goethes Vermittlung in Schweiggers Journal (vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz, herausgegeben von Düntzer S. 136 ff.). 11 ergänzt aus ergänzt vgl. zu 218, 20. 15 Banquier Abraham Mendelssohn, Vater des Componisten (vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 233). 223, 17 Zeilen nach Syrof(zu) 224, 6 Hrn. — Rathh. 9 10 nach Meier an Zelter. Nach Jena wegen des wissenschaftlichen Theiles bestimmter Papiere. Geheime Hofrath Hirnn 225, 6. 9 Böttiger vgl. zu 169, 1. 7; vgl. über ihn Allgemeine deutsche Biographie 26, 272 ff. 19. 20 Goethes Beschäftigung mit den Elgin Marbles vgl. Annalen a. a. O. S. 105. 1817 erschien: ‚Denkschrift über Lord Elgin's Erwerbungen in Griechenland, nach der zweiten englischen Ausgabe bearbeitet. Mit einer Vorrede von K. A. Böttiger und Bemerkungen der Weimarischen Kunstfreunde' (vgl. auch Briefe von und an Goethe S. 197). 226, 4. 5 Stanislaus Bellemare ... Carmen arabicum edidit interpretatione et latina et germanica annotationibusque illustravit G. H. Bernstein. Lipsiae 1816 (vgl. auch 237, 24. 25). 6. 7 Carl Schäffer in Düsseldorf (225, 10) hatte wegen einer von ihm projectirten Ausgabe um Rath gebeten und zugleich eine Reihe Fragen vorgelegt. 9. 10 Über den Brand vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 254. 10 C. H. Pfaff, Über Newtons Farbentheorie, Herrn v. Goethes Farbenlehre und den chemischen Gegensatz der Farben, Leipzig 1813 (vgl. Annalen a. a. O. S. 111 und Hempel 27, 495). 14 15 Hofrath Westermeyer, Director der Zeichenschule in Hanau (vgl. Hempel 26, 310 f.) sendete ein Diplom mit der Ernennung Goethes zum Ehrenmitglied der Anstalt. 227, 1. 2 Erklärende Einleitung zum ‚Neveten von Plundersweilern', datirt vom 30. April (16, 43 f.).

Nel.

227, 25. 26 Mémoires justificatifs de la comtesse de Valois de Lamotte, écrits par elle même, Londres 1789 f. 228, 5 nach von Puncte. 17 Frau Hofräthin Westermeyer aus Hanau (vgl. Hempel 26, 310 f.). 20. 21 vgl. zu 225, 19. 20.

227, 20 Bekanntmachung im Weimarischen Wochenblatt Nr. 38, (10. Mai) die Prüfung der Schüler und Schülerinnen an der freien Zeichenschule betreffend. 28, 29 Gemeint ist die Tafel mit der räthselhaften Inschrift in der Kirche zu Heilsberg. Diese Tafel und noch andere Alterthümer wurden durch Vorsorge Carl Augusts dadurch vor Vernichtung bewahrt, dass sie im Frühjahr 1816 nach Weimar geschafft und im Vorhause der Bibliothek aufgestellt wurden. Die Inschrift der Tafel wurde mitgetheilt in den „Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt" (vgl. Hempel 29, 264 f.). Die Unterhandlungen mit auswärtigen Gelehrten über die Deutung der Inschrift dauerten bis ins Jahr 1819, sie sind zusammengefasst in einem Fascikel „Die Inschrift von Heilsberg." 229, 6 Hölken aus Darmstadt gastirte am 13. Mai als Karl Baum in Vogels „Rose und Ernst" und am 8. Juni als Mortimer (vgl. Paqué, Goethes Theaterleitung S. 330). 230, 12. 13 vgl. Annalen a.a.O. S. 109 f. 231, 3 Vierzehnheiligen. Pfarrdorf im Sachsen-Meiningischen. 20 Hyde: Thomas Hyde vgl. zu 142, 17 und Annalen a.a.O. S. 105 (diesmal entliehen aus der Böttnerischen Bibliothek in Jena, vgl. Briefe von und an Goethe S. 213). 26 B.: von Berlin? 232, 6 E.: Schultz (vgl. zu 222, 4 f.). 7. 8 Prinzess Auguste, die nachmalige deutsche Kaiserin. 10 Eichelschuhe dialektisch für Eichelsheim, wie Plantelschuhe (IV, 6, 59, 117) für Plantelsheim. Karl Reichstahl, Von der Ausbildung der deutschen Sprache in Beziehung auf neue dafür angestellte Bemühungen in der von Luden herausgegebenen Zeitschrift Nemesis 8. Band, 2. Stück (vgl. Hempel 29, 247 f., Annalen a.a.O. S. 109 und L. Hirzel, Karl Reichstahl, ein Beitrag zur Goethe-Literatur, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der Germanischen Völker Heft XVII). 11 Knox, An historical relation of the island of Ceylon. London 1681 (vgl. Annalen a.a.O. S. 105; entliehen der Böttnerischen Bibliothek zu Jena, vgl. Briefe von und an Goethe S. 213). 13 E. wie 4. 15, 16 mit der Prinzessin Ida von Sachsen-Meiningen. 233, 3 „Die Sprachreiniger" erst in den Nachgelassenen Werken gedruckt (jetzt Werke 5. 1. 143 und Hempel 2. Aufl. 3, 289 f.). 17 „Hummen und

Blätter" von Silvio Romano (Pseudonym für Riemer) Leipzig 1816. 17. 18 Joh. Gust. Gottl. Büschings Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelehrtheit des Alterthums beginnen 1816 zu erscheinen. Büsching übersandte das 3. und 4. Heft (das 1. und 2. war schon vorausgegangen) mit Brief vom 13. April (vgl. Annalen a.a.O. S. 103). 18 Goethe las damals den Corsaren (22.) und Lara (234, 9) von Byron (vgl. Annalen a.a.O. S. 108). 234, 15 Riemit : Dolomit; Groffular : Smaragd. 235, 12 Güldenapfel, Litterar. Museum f. d. Grossherz. Sächs. Lande, 1. Band auch u. d. T.: Jenaischer Universitäts-Almanach, Jena 1816 (vgl. zu 291, 25). 15 Es handelte sich um die Anstellung des Bildhauers Kaufmann (vgl. Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe S. 83 und Annalen a.a.O. S. 106). 15. 16 Howard vgl. zu 195, 3. 4 und Annalen a.a.O. S. 111. 236, 8 Den zweiten Theil der Calderon-Übersetzung hatte Gries am 28. Goethe geschickt (vgl. [Campe] Aus dem Leben von Johann Diedrich Gries S. 113 ff.). 23 Zeichnungen zur Ausschmückung des neuen Schlossflügels, Angaben der Erbgrossherzogin Maria Paulowna. 237, 12 Über die Ausstellung der Giustinianischen Gemäldesammlung in Berlin vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 217 und 273 ff. 13. 14 vgl. zu 226, 4. 7. 14. 15 vgl. zu 265, 26 und 266, 1. 2.

Juni.

237, 20. 21 Über die Versuche mit vegetabilischen Extracten vgl. Annalen a.a.O. S. 112. 24. 25 vgl. zu 226, 4. 5 und Briefe an Voigt S. 352. 239, 12 Über den Tod Christianens vgl. Goethe-Jahrbuch 4, 337 f.; 13, 139, 143 und Heitmüller, Aus dem Goethe-Hause S. 239. Ein zeitgenössisches Urtheil über Goethes gefasste Stimmung vgl. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 256. 13 Leere und auf Rasur Todtenstille aus Todtensitte 240, 2. 3. Voyage de découvertes aux Terres Australes, pendant les années 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804, rédigé en partie par François Péron et continué par Louis Freycinet, Paris 1811—16 (der Bibliothek entliehen, in deutscher Übersetzung, am

22. Mai, der Atlas dazu am 8. Juni). 9 Höllen vgl. zu 229, 6. 20 nach zu Puncte. 241, 7 Kent. A. — 8 Bild 9 23 Nees v. Esenbeck hatte sein Werk „System der Pilze und Schwämme" Goethe übersandt (vgl. Goethes naturwissenschaftliche Correspondenz, herausgegeben von Bratranek 2, 14). 242, 4 Hammers Vertheidigung gegen Diez' Angriff (vgl. zu 197, 22. 23) „Trug und Wahrheit in der morgenländischen Litteratur nebst einigen wenigen Proben von der feinen Gelehrsamkeit des Herrn v. Diez etc." erschien im Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 1816. 17. 18 Abschrift für das Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817, wo zuerst Divan-Gedichte gedruckt erschienen (vgl. Düntzer, Goethes westöstlicher Divan S. 81 und 88 f.). 18 H. G.: Hofgärtner. 243, 12 Ing. Geogr.: Ingenieur Geograph? 14 William Curtis, Botanical Magazine or Flower-garden displayed, 7 Vol. London 1793. 94 (der Bibliothek entliehen am 17. Juni). 19. 20 Richard Colt Hvare, The ancient History of South Wiltshire, London 1812 (der Bibliothek entliehen am 17. Juni). 22 Gemeint sind die 3 als Einleitung des für 1817 vorbereiteten ersten Bandes „Zur Morphologie" bestimmten Abhandlungen, deren letzte „Der Inhalt bevorwortet" wohl jetzt entstanden ist (II, 7, 5 ff.). 24. 25 Wilhelm Grimm kam von Wiepersdorf, wo er den schwererkrankten Arnim besucht hatte (vgl. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 103 ff.). 244, 3. 4 Fries hatte in den Heidelberger Jahrbüchern 1816 I Nr. 16 ff. (S. 241 ff.) drei gegen das Judenthum gerichtete Schriften angezeigt (vgl. auch S. Boisserée 2, 119; die Heidelberger Jahrbücher hatte Goethe der Bibliothek entliehen am 19. Juni). 4—6 Alexander v. Humboldt hatte diese Schrift an Goethe geschickt (vgl. S. Boisserée 2, 119). 12 Friedrich Graf Kalckreuth, Adjutant des commandirenden Generals von Erfurt, v. Jagow, hatte an Goethe im März eine dramatische Arbeit überschickt mit dem Wunsche, dass sie der Aufführung würdig befunden werde (vgl. 314, 17). 245, 14. 15 vgl. zu 242, 17. 18. 18 „Das Märchen, welches die Unterhaltungen der Ausgewanderten schloß, ladet zu Deutungen ein, indem es Bilder, Ideen und Begriffe durch einander schlingt. Zur Zeit seiner Erscheinung versuchten sich mehrere Freunde daran. Drey

ſolcher Auslegungen, wovon die letzte einem Frauenzimmer gehört, habe ich in nachſtehender Tabelle zu erhalten geſucht.

Weimar d. 24. Juni 1816 G.“ als Aufſchrift eines die Tabelle enthaltenden Foliobogens (im Archiv). 246, 17 Aus ſolchen Unterredungen über die neue katholisirende Kunstdichtung ging Meyers Aufsatz „Neudeutsche-religios-patriotische Kunst“ hervor (Kunst und Alterthum 2. Heft). 18. 19 Über den Besuch bei L. Seidler und Goethes Urtheil über das Rochusbild vgl. L. Seidler S. 130 f. 27 Agenda nach Merkw[ürdiger] Die Agenda vgl. S. 315 f. 27. 28 Kugel-Syenit von Vallinco aus Corsika (vgl. Annalen a.a.O. S. 110). 247, 12 Catalog der Mineraliensammlung, die Geheimrath Heim in Meiningen der Jenaer Universität vermacht hatte (vgl. Annalen a.a.O. S. 110; Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe S. 84 und Briefe an Voigt S. 352 ff.). 24. 25 Lukrez' Schauergemälde der Kriegspest in Attica, übersetzt von Knebel, erschien 1816 in Züllichau. 26 Jo. Conr. Christ. Spörl, Geschichte von Corsika, Hannover 1777 (der Bibliothek entliehen am 29. Juni).

Juli.

248, 11 vgl. II, 6, 169 ff. (zu dieser Zeit entstanden) und 252 f., Annalen a.a.O. S. 110 und Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz S. 149. 17. 18 Gemeint wohl Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines et gauloises, Paris 1752 ff. 249, 4 vgl. zu 233, 17. 18. 13 Rabes Sendung vgl. S. Boisserée 2, 123. 17. 18 vgl. zu 235, 19. 250, 4 ſpielte fehlt. 6. 7 vgl. Annalen a.a.O. S. 107. 250, 14 An — 20 Druckerſtöcke steht beim 7. mit der Überschrift: Zum Montag Abend gehörig. 28. 251, 1 Karl v. Morgenstern, Dörptische Beiträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst, 3 Bände I 1813—16, II 1815, III 1821. 7 Bertuch] Berta 23 Über Schinkels Besuch vgl. S. Boisserée 2, 124 f. 252, 22—25 vgl. Briefe an Voigt S. 352 ff. 253, 1 Über Goethes Absicht ein Heft Münzbelustigungen herauszugeben, wohl im Anschluss an Köhler, Historische Münzbelustigungen, vgl. Briefwechsel mit Eichstädt S. 200. 23. 24 Dieses Schema, von Kräuters Hand, in dem zu 257, 21 erwähnten Fascikel:

Postgeld von Weimar nach Baden.

	rh	gl	₰
Bis Erfurt	4	7	7
Bis Gotha	3	23	7
Bis Schmalkalden .	8	8	
	fl	kr	
Bis Meiningen . .	8	6	
Bis Melrichstedt . .	7	45	
Bis Rockenhausen .	7		
Bis Münnerstadt . .	7		
Poppenhausen . . .	5	3	
Bis Werneck . . .	4	30	
Bis Würzburg . .	7	59	
Bis Bischoffsheim .	7		
Bis Hartheim . . .	4	30	
Bis Buchen . . .	4	30	

	fl	kr
Bis OberSchefflenz [darüber *g*' Oberschelling]	4	30
Bis Neckarelz	4	30
Bis Wimmersbach . .	0	
Bis Heidelberg . . .	5	58
Bis Wisloch	4	30
Bis Bruchsal	5	38
Bis Carlsruh	5	38
Rastadt		
Baden		

254, 1 Knappe Hallische Missionsberichte kannte Goethe bereits aus früherer Zeit (vgl. Annalen 1806, Werke 35, 263).

7. 8 Auf der Rückseite des Durchschussblattes:

NB. Herr Frommann hat erhalten:

Von Carlsb. — Venedig . . .	182	Seiten
Venedig	130	„
Von da bis Rom	84	„
Röm. Aufenthalt bis Ende 1786	98	„
	494	„
NB. eingeschaltet	12	„
	506	„

255, 24 Auf der den Einzeichnungen gegenüber befindlichen Seite *g*:

	thlr
Von Hause	
Hofr Meyer	
Im Blechkasten	90
Im Portef.	40
Zur ersten Ausl.	20
	150
Im Koffer	150
	rh 300

25—27 vgl. Annalen a.a.O. S. 112. 256, 4. 5 Chladni vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 288. 8 L. M.: Leibmedicus. des lies der 18 Syngenesist: 19. Linné-Classe. 257, 16—269, 14 *g* 257, 18 Gebiet: Gebesee. Herbstleben: Herbsleben. 19 Über den Aufenthalt in Tennstädt vgl. v. Biedermann Goethe-Forschungen 1, 284 ff., 2, 179 ff. Für den Aufenthalt in Tennstädt hat Goethe ein eigenes Actenstück angelegt „*Tennstedt* 1816". Dasselbe enthält das Concept des an Frommann (256, 18), Seebeck (21), Boisserée, Cotta (257, 11. 12) und Willemer (258, 3) gleichlautend geschickten Briefes, das Concept des Briefes an die Grossherzogin (257, 13), das zu 253, 23. 24 angeführte Schema; dann ein Blatt mit Aufzeichnungen zu einem Brief an Cotta. Daran schliessen sich die Aufzeichnungen der Ausgaben und endlich ein von Goethe seinem Diener Carl dictirter und g^3 corrigirter Auszug aus dem Tagebuche, vom 25. Juli bis 5. August reichend, bestimmt für August von Goethe (vgl. 262, 14), der in der Briefabtheilung seiner Zeit mitgetheilt werden wird. Den Schluss bilden Curlisten und geologische Verzeichnisse. 26 Juft vgl. Biedermann a.a.O. 1, 287. Dr. Schmidt, Amtsphysicus und Badearzt (ibid. 288) bei dem Goethe wohnte. Friedrich Krug v. Nidda vgl. Biedermann S. 284 ff. 27. 28 Rockenthiem: Rockenthien, Biedermann 2, 186. 258, 1 u. 2 Die Beschreibung des Sanct-Rochusfestes für das zweite Heft „Kunst und Alterthum". 3. 4 von Kräuters Hand. 13—16 auf der Rückseite des Durchschussblattes. 14. 15 vgl. Annalen a.a.O. S. 110, wo statt *Philippo Ré* fälschlich Philibert steht, so auch Hempel 27, 226 und Anmerkung 494. 25 Olbershausen] Olbersh. vgl. Biedermann 2, 186. 259, 2. 3 Versteinerungen ins Haus auf dem Durchschussblatt. 7. 8 Fouquées Gedichte hatte Krug v. Nidda Goethe übermittelt. 11 Baron v. Werthern aus Wiehe, Rittmeister v. Boehme aus Weimar (Biedermann a.a.O. 2, 185). 11. 12 Die Ankündigung der Okenschen Zeitschrift „Isis" (vgl. 263, 23) erschien am 1. August (vgl. Annalen a.a.O. S. 115). 13 Über Meister Hemmelinck (auch Memling genannt), den Goethe in der Boisseréeschen Sammlung in Heidelberg kennen gelernt hatte (vgl. Hempel 26, 334 und Düntzer Abhandlungen 2, 82), wollte Goethe sich ausführlicher auslassen und er entwarf

ein Schema (vgl. Boisserée 2, 127 u. 139), das in einem Fascikel „*Varus. Rhein und Mayn*“ noch erhalten ist. 15 Über das Concert des Schwarzburg-Sondershausischen Musikdirectors Hermstädt und seiner Capelle vgl. Annalen a.a.O. S. 114 und Biedermann a.a.O. S. 1, 288 f. 21 M. Cornelii Frontonis reliquiae ab Angelo Maio primum editae. Meliorem in ordinem digestas suisque etc. animadversionibus instructas iterum edidit B. G. Niebuhrius, Berol. 1816 (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 113, wo v. Biedermann das auch im Tagebuch fälschlich stehende Julius verbessert hat). Niebuhr hatte die Ausgabe an Goethe gesandt (vgl. Goethe-Jahrbuch 8, 94). 23 Zeichnerische Entwürfe für die neue Decoration der Zimmer der Erbgrossherzoglichen Herrschaften.

August.

Von hier ab sind Goethes Aufzeichnungen meist auf die Durchschussblätter geschrieben. 260, 3. 4 vgl. 17 ff. 8 G. A. Hardenberg, Bruder von Novalis (vgl. Goedeke Grundriss 3, 29 f.) war in Tennstädt anwesend (Biedermann a.a.O. 1, 289; 2, 186). 14 Die Miete: Lohn, Gabe, Geschenk (vgl. Grimm DWB 6 Sp. 2176). 19 Nobiskrug, das Wirthshaus der Hölle (ibid. 7 Sp. 864 ff.). 262, 1 1800 ist Schreibfehler. 8 48] 43 13. 14 vgl. zu 257, 19. 22 Hufl.: Hufeland. 26 Nach nach Ihn die nach 28 auf der Rückseite des Durchschussblattes:

g: Teutsche Dichter in lateinischer Sprache
*g*¹: Conr. Celtes . . . g. 1459
g: Johannes Hessus . . geb. 1490
*g*²: Jac. Balde mehr . . †
g: Georg Sabinus . . g. 1508
g: Jacobus Balde . . g. 1668.

263, 1 Becher 16 Herbichleben: Herbsleben. 21 vgl. zu 259, 11. 12. 264, 1 Über das Vogelschiessen vgl. Annalen a.a.O. S. 113. nach 20 auf der Rückseite des Durchschussblattes *g*²:

cursus transcendentalis
potentia obedientialis [obedientialis?]

265, 11. 12 Über das Brunnenfest vgl. Annalen a.a.O. S. 113 und Biedermann a.a.O. 2, 181 ff. 17 u. 19. 20 vgl. zu 259, 21.

Franz. Da ſei Gott vor! Wollen das Beſte hoffen! Maria iſt liebreich und ſchön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich's nicht übel nehmen der ſich in ſie verliebt. In ihren Augen iſt Troſt, geſellſchaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, iſt Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder geſcheidt oder völlig raſend gaffen.

26 u. 266, 1. 2 u. 28 vgl. Goethe-Jahrbuch 9, 34 ff. u. 88 ff. und Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 129 ff. 266, 5–7 steht auf der Rückseite des die Aufzeichnungen vom 19. und 20. tragenden Durchschussblattes. 12 Goethe hatte sich Exemplare von Hermann und Dorothea schicken lassen, um sie in Tennstädt binden zu lassen (Brief an August, 6. Aug.). 18. 19 Gemeint vielleicht ein handschriftliches Heft „Kurze Vorstellung der Kantischen Philosophie von Dr. F. V. R., das sich in einem Fascikel philosophischer Excerpte erhalten hat. 24 Über Wolfs Aufenthalt in Tennstädt vgl. Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf S. 79. 27 Aeschylus Agamemnon übersetzt von W. v. Humboldt, war von diesem an Goethe gesandt worden (vgl. Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt S. 259; Annalen a. a. O. 113). 267, 7 Das Hildebrandlied hatte Wilh. Grimm geschickt (vgl. Goethe-Jahrbuch 9, 27). 9 Hildebrand] H. 9. 10 Das erste Heft von Wolfs neuer Zeitschrift „Litterarische Analecten" war vor kurzem erschienen. 13 Herbsleben.

September.

267, 24. 25 v. Wipleben vgl. Biedermann a. a. O. 2, 187. 26 Holdermann debutirte in Weimar am 12. October als Zrinyi (vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 294). 268, 1. 2 (vgl. 267, 21). Über das ältere Lied vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 360, Witkowski, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 3, 509 ff. und Pniower Goethe-Jahrbuch 13, 188 ff. 3 u. 13–16 „Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie. Jena im Januar 1795" (II, 8, 5 ff. und die schematischen Übersichten S. 397 ff.). 17 nach v. Lücke, zu ergänzen v. Schierstädt (aus Erfurt). Letzterer aus der Curliste angeführt bei Biedermann 2, 187 (vgl. auch 269, 6). 24 nach Regierungsrath Lücke. 269, 2 Geh. Bergrath v. Witzleben aus Dürrenberg (Biedermann 2, 187). 15 beginnt wieder Kräuter zu schreiben. 270, 2 nach Geheimrath Lücke. 12 Memoirs of Lady Hamilton with illustrative anecdotes of many of her most particular friends and distinghuished contemporains w. h. portr. London 1815; eine französische Übersetzung

erschien 1816 (der Bibliothek entliehen am 13. September). 18 Über die von Ruscheweyh gestochenen Federzeichnungen von Cornelius vgl. Annalen a.a.O. S. 104; Hempel 26, 295 und Meyer, Neu-deutsche religios-patriotische Kunst im 2. Heft von Kunst und Alterthum, jetzt in Meyers kleinen Schriften zur Kunst, Heilbronn 1886 S. 111 f. 27 Horatio Nelson, Lettres to Lady Hamilton Tom. I. II, London 1814 (der Bibliothek entliehen am 13. September). 271, 2 vgl. 23. 24. 4 Benjamin de Constant de Rebecque, Adolphe, anecdote trouvée dans les papiers d'un inconnu, Paris 1816 (vgl. Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund S. 287 f.). 12 für nach Hofr. Meyer 18 Das Publicandum erschien in der Nummer des 1. October. 272, 2 Am 19. September entlieh Goethe der Bibliothek: Nelsons Leben von John Charnock, aus dem Englischen, 2 Th., Bremen 1807; Graphic history of the life, exploits and death of Hor. Nelson, by F. W. Blaydon, London 1806, mit den dazu gehörigen Kupfern. 7 Die Bauernregeln Hempel 26, 247 f. 273, 4 Major v. Verlohren war am 17. in Weimar eingetroffen (Fourierbuch). 5. 6 vgl. Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund S. 301. 7—9 Über Voigts fünfzigjähriges Dienstjubiläum am 27. September vgl. Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 115 f., das Gedicht Werke 4, 15 f. (vgl. dazu S. 77). 12 Mad. Kästner, geb. Charlotte Buff, die Schwägerin Ridels; über ihren Aufenthalt in Weimar vgl. Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund S. 311 f. und Goethe-Jahrbuch 14, 284 ff. 18. 19 „Probedruck von Darmstädts Platte zum Domwerk" schickte Boisserée (vgl. Boisserée 2, 135 f.). 20. 21 Zu Voigts Dienstjubiläum. 25 nach Tr. Lücke. 274, 4 Wilken ging als Oberbibliothekar nach Berlin (vgl. Boisserée 2, 138). 5. 6 Die Sendung vgl. Boisserée 2, 135 ff. 13. 14 vgl. Goethe-Jahrbuch 1, 252 ff. 19—20 vgl. zu 265, 26.

October.

275, 3 Über diese Angelegenheit und Goethes Votum vgl. Annalen a.a.O. S. 115 und Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe 2, 88 ff.; dazu Düntzer, Zu Goethes Jubelfeier. Studien zu Goethes Werken S. 375 ff. und neuerdings

O. Lorenz, Goethes politische Lehrjahre S. 31 ff. und 134 ff. 4. 5 Karl Fr. Bachmann, Über die Philosophie meiner Zeit, zur Vermittelung. Jena 1816. Goethe hat es vom Verfasser zugesandt bekommen (vgl. auch Briefwechsel mit Knebel 2, 204). 19. 20 An der Morphologie] Antomorphologie, wohl ein Irrthum von Kräuter (verhört oder verlesen). 276, 1. 2 Beschäftigung mit Linné vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 326 und 334. 11 und 22. 23 Über den Besuch des Grafen und der Gräfin O'Donell in Weimar vgl. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 158 ff. 13 mich nach uns 277, 1. 2 Das Gedicht „Als der Knabe nach der Schule" (Werke 4, 22). „Sendung" ist doch wohl die von der Gräfin gewünschte Schreibfeder Goethes (ibid. S. 78), worauf auch V 9 des Gedichts deutet. Eine andere Entstehungsursache gibt Werner a.a.O. S. 159 f. an. 8 fahren fehlt 25 Der Clarinettist Hermstädt (vgl. über ihn zu 259, 18) hatte sich einige Tage zuvor im Privatkreise beim Grafen Edling hören lassen (vgl. Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund S. 310). 27 und 278, 6 Saint-Non, Voyage pittoresque, ou description des royaumes de Naples et de Sicile, Paris 1781—86. 278, 11. 12 Über C. F. Wolf vgl. II, 6, 148 ff. 12. 13 „Versuch einer allgemeinen Knochenlehre" (II, 8, 171 ff.). 19. 20 Diez sendete ein Heftchen mit handschriftlicher Übersetzung einiger Schwänke von Nussreddin Chodscha (vgl. Goethe-Jahrbuch 11, 35 f.). Die Gräfin Fritsch hatte aus Petersburg (vgl. zu 202, 20. 21) persische Handschriften geschickt (vgl. zu 211, 8. 9), wahrscheinlich die beiden in den „Noten und Abhandlungen" mitgetheilten Gedichte „Auf die Fahne" und „Auf das Ordensband" (7, 244 ff.; vgl. auch 297, 15). 27 Hofmedicus nach Secretair Otto Rehbein nach Prof. Jagemann 28 Gesper] Christoph 279, 14. 15 vgl. zu 30, 23. 24 und 36, 16 und Annalen a.a.O. S. 109. 18 Röstner] Gessner nach und 20 280, 1 Die zu Voigts fünfzigjährigem Dienstjubiläum (vgl. zu 272, 7—9) geprägte Medaille. Die Acten und Briefe darüber in zwei Fascikeln mit darauf bezüglichen Aufschriften im Archiv vorhanden; vgl. auch Briefwechsel mit Eichstädt S. 201 ff. 4 „Deutsche Sagen" Band I, Berlin 1816 und die „Lieder der alten Edda" Berlin 1815 (vgl. 12. 13) hatte Wilhelm Grimm schon am 1. August

an Goethe geschickt (vgl. Goethe-Jahrbuch 9, 28 f.). 5 nach und die beſchämte Eifer[ſucht]. 13. 14 Wilh. Ernst Tentzel, Historischer Bericht vom Anfang und Fortgang der Reformation, nach Tentzels Tod von Dr. Cyprian in zwei Theilen herausgegeben (der Bibliothek entliehen am 25. October, zugleich mit: Historische Nachrichten vom Lutherischen Jubilão und einer Bibel mit den Vorreden Luthers, Leipzig 1710). 17. 18 Über den Besuch der beiden Engländer vgl. v. Biedermann Goethes Gespräche 3, 269 ff. 21. 22 Wohl: „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst" im 2. Heft von Kunst und Alterthum. 25 Mittag nach Um 10 Uhr ſpazieren gefahren. 281, 1. 2 Über Retzsch Umrisse zu Goethes Faust vgl. Annalen a.a.O. S. 104 und Meyer in „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst" (Heilbronner Neudruck S. 111). 2. 3 Professor Renner in Jena erweckte von neuem Goethes Interesse für „comparirte Anatomie", so dass dieser sogar seine Sammlung nach Jena geben wollte (vgl. 5. 6, 8. 9 und Briefwechsel mit Knebel 2, 207 f. und Annalen a.a.O. S. 109). 7. 8 vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 207. 11 Über die Gasbeleuchtungsversuche in Jena vgl. Annalen a.a.O. S. 111 und Briefe Carl Augusts und Goethes an Döbereiner S. 100. 20 Beschäftigung mit entoptischen Farben vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 207 und Annalen a.a.O. S. 111. 21. 22 Erste Säcularfeier des am 30. October 1716 eröffneten neuen Schulhauses (vgl. O. Francke, Regesten zur Geschichte des Gymnasiums zu Weimar S. 27). 25 M. : Monat. 282, 1 Über die Wiener Gemmen-Abdrücke vgl. Briefwechsel mit Knebel 2, 207.

November.

282, 9 Friedrich von Stein fragte Goethe um Rath für ein in Breslau zu errichtendes Blücher-Denkmal (vgl. 283, 14—16). 11 Pozzoli: Puzzuoli (vgl. 292, 28). 25. 26 Dr. Teutwart Schmitson, sächsischer Oberlieutenant, schickte eine Schrift, die einen „Versuch der zweckmässigsten, vortheilhaftesten Einrichtung alles dessen enthielt, was der Staat zur Behauptung seiner Unabhängigkeit von aussen und seiner Sicherheit im Inneren bedarf", darunter auch „die wahren Grundsätze alles Aushebens". 283, 2—4 „Tage der Gefahr" im 2. Band

von Rochlitz Neue Erzählungen, Leipzig und Züllichau 1816 (vgl. Annalen a.a.O. S. 109 und Hempel 28, 760). Rochlitz hatte die Erzählungen an Goethe geschickt (vgl. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit Rochlitz S. 152f.). 4.5 Von Grote geschickt (5. October) mit der Bitte um Beiträge. 14—16 vgl. zu 282, 9. 18 Mineralien vom Westerwald, vgl. Annalen a.a.O. S. 111 und Briefwechsel mit Knebel 2, 208. 19 vgl. zu 281, 20. 284, 2. 3 Leonhard hatte seine in der Münchner Akademie gehaltene Antrittsvorlesung an Goethe geschickt (vgl. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben 1, 533). 16. 17 vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz S. 150f. 17. 18 Über das Luther-Monument und Goethes für das Luther-Jubiläum 1817 bestimmte Cantate, vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 349ff., 358ff., 364ff. 285, 2 Veronika, vgl. Annalen a.a.O. S. 103. 10. 11 Von Wilhelm v. Humboldt empfohlen (vgl. Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern v. Humboldt S. 260). 18. 19 vgl. zu 235, 12. 20 Sophie Lavalette de Gay, Anatole, Paris 1815 (vgl. Annalen a.a.O. S. 108). 25. 26 A. H. L. Heeren, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt 1. Theil, 3. Abth., Inder. 3. Auflage Göttingen 1815. 286, 3 Genaſt nach Den Boten wegen Renner (vgl. 8. 9). 10 Zelter über Schloſſer 15 vgl. 288, 3. 21. 22 und 23. 24 vgl. Annalen a.a.O. S. 110. 287, 13. 14 „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst". 288, 2 Das Brennglas, ein Geschenk von der Erbgrossherzogin (vgl. Goethes Briefe an Frau von Stein 2, 471 und Schuchardt, Goethes Sammlungen 3, 291 Nr. 7). 7. 8 Schauspieler Rebenstein hatte schon im Jahre 1812 in Weimar gastirt; jetzt gastirte er als Mortimer, als Pygmalion, als Graf Werthern in der „Beschämten Eifersucht", als Johann von Paris und als Joseph in „Jacob und seine Söhne" (vgl. Pasqué a.a.O. 2, 330). 26 Aubin Louis Millin, Description des tombaux de Canova, Paris 1816. 289, 1. 2 Der Maler Emanuel Steiner in Winterthur sendete ein Blumenstück in Wasserfarben; vgl. Meyers „Entwicklung des Blumenstücks" (9. 10) in Kunst und Alterthum 2. Heft S. 181f.). 10. 11 vgl. zu 197, 24. 19. 20 Cicognara, Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia sino al secolo di Napoleone, 3 Vol. 1813—18 (vgl. Annalen a.a.O. S. 105).

16 Nebenſtehende Expeditionen und 20—24 von Johns Hand. 22. 23 Über diesen Besuch Meyers und von Müllers vgl. Goethes Unterhaltungen mit Kanzler von Müller S. 16f.

December.

290, 25. 26 von Johns Hand. 291, 2 von Johns Hand. 14. 15 vgl. zu 211, 11. 20 eine nach die 25 Taſchenbuch] Tagebuch vgl. zu 235, 12 (vom Verfasser überschickt). 28 Prof. F. W. Gubitz bat Goethe um einen Beitrag zu einem litterarischen Unternehmen zum Besten des vaterländischen Vereins für Versorgung hülfloser Krieger. Goethe gab dazu die Divangedichte „Lieblich ist des Mädchens Blick“ (6, 70) und „Und was im Pend-Nameh steht“ (6, 71), die zusammen unter dem Titel „Wonne des Gebens“ im 2. Bändchen von Gubitz' Gaben der Milde erschienen. 292, 1. 2 vgl. zu 284, 17. 18. 8. 9 vgl. zu 281, 2. 3. 19 Baudirector nach An 22 Rede darnach Frin 28 vgl. 282, 11. 293, 3—7 von Johns Hand. 9 Gemeint wohl der von Müllner herausgegebene Almanach für Privatbühnen, Leipzig 1817. 10 J. G. Radlof überschickte mit Brief vom 30. October einen Aufsatz „die Genitivfügungen betreffend“ und „Die Sprachen der Germanen in ihren sämmtlichen Mundarten dargestellt und erläutert durch die Gleichniss-Reden vom Säemanne und dem verlorenen Sohne, samt einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen“ (vgl. 298, 16). 20 An — 294, 3 von Johns Hand. 22. 23 Kupferstecher Darnstedt hatte Goethe seinen Stich von Klengels Landschaft „Der Morgen“ übersandt (vgl. Schuchardt Goethes Kunstsammlungen 1, 129 Nr. 253 und Meyers Besprechung in Kunst und Alterthum 2. Heft S. 176 f.). 24. 25 Gmelin sandte durch Artaria den bei Schuchardt (a.a.O. 1, 56 Nr. 528) angeführten Stich nach Poussin und zwei eigene neue Blätter: die Grotte Neptuns von Tivoli und den Wasserfall zu Terni (letzteres Schuchardt 1, 124 Nr. 207; vgl. auch Meyers Besprechung in Kunst und Alterthum 2. Heft S. 171 ff.). 27. 28 vgl. zu 283, 2—4. 294, 11 Georg Conrad Horst, Mysteriosophie oder über die Veredlung des protestantischen Gottesdienstes durch die Verbindung eines einfachen erhabenen inneren Acts des Cultus mit der Predigt. 2 Theile Frankfurt a. M. 1817 (vom Verfasser über-

sendet). 22. 23 Frommann — Rhein *g* 295, 3. 4 Die in den Werken 15, 1, 173 ff. abgedruckte Skizze der Urgestalt des zweiten Theils. 13 Moller, Denkmäler deutscher Kunst, hatte Goethe, wie schon die 1815 erschienenen ersten zwei Hefte (vgl. zu 191, 10. 11) vom Verfasser erhalten. 26 Zigeuner 296, 5. 6 Goubray — Divans von Johns Hand. 16. 17 vgl. zu 232, 10. 20 nach Vice Präsident Lücke. 26. 27 vgl. zu 290, 28. 297, 15. 16 Über die Schadowsche Goethe-Medaille vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss S. 94 f. 16 Sendung — 20 von Johns Hand. 20 Zohair einer der Moallakat-Dichter (vgl. zu 151, 4). 298, 5 John Owen, History of the origin and first ten years of the British and Foreign Bible Society, London 1816, 2 Vol. (vgl. auch Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe 2, 103). 22 Rochus — Abdr. *g* 299, 9 nach für Lücke. Frau nach Canzler von Müller Auf dem Durchschussblatt zwischen der Einnahme- und Ausgabe-Tabelle am Schlusse des Jahres:

*g*¹: Bekleidung der rohen Schnizbilder mit Leinwand grundirt und gemahlt

Die frühsten. Daher nicht fern drappiren und darnach zu mahlen.

Bild von Roth Gottes zu Rüdesheim.

---

g: Schöne Betrachtungen liesen sich machen über deutschen poetischen Geist und Sinn, wenn man die Gedichte beachtete die von Teutschen seit dem 15. Jahrhundert in lateinischer Sprache geschrieben worden. [vgl. zu 262, 28.]

Auf dem letzten Blatte des Bandes *g*:

Tenstedt enthält

Einwohner	2300
Häuser	520
Die Flur an Äckern zu 14 Sch	
□Ruthen	9000

Man sieht gleich wo die zwey nothwendigsten Eigenschaften fehlen. Geist und Gewalt.

Im Texte zu berichtigen.

32, 19	unentdeckten	lies	neuentdeckten
84, 9	geogr.	„	geogn.
93, 19	Kuhn	„	Kühn
98, 22	Miß.	„	Miß
107, 26	Genaſt.	„	Genaſt
110, 5	Meyer	„	Meyer,
137, 24	Schemo.	„	Schemſ. [Schemseddin]
144, 8	Sturm	„	Sturm,
11	Fetwa	„	Fetwa
256, 28	des	„	der

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

6. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1894.

Goethes
Tagebücher

6. Band

1817 — 1818

Weimar
Hermann Böhlau
1894.

Zweiter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

Biſchof, Adelheid ſpielen Schach. Liebetraut mit einer Cither. Frauen, Hofleute um ihn herum am Kamin.

Liebetraut (ſpielt und ſingt).

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen,
Die Fackel in Brand,
Wollt muthilich kriegen
Und männilich ſiegen
Mit ſtürmender Hand.
Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten,
Die Flügelein ſchwirrten,
Die Augen entbrannt.

Da fand er die Buſen
Ach leider ſo bloß,
Sie nahmen ſo willig
Ihn all auf den Schoos.

Inhalt.

Seite

1817 1

1818 154

Agenda 1817 279

Lesarten 283

Berichtigungen 322

Anhang. Nachtrag zu III, 2, 314 323

1817.

Januar.

1. Viſiten angenommen. Die beiden Berliner Bilder aufgehangen. Meine Werke durch Auguſt an Sereniſſimum. Mittag für uns. Geſchichte von geſtern Abend recapitulirt. Hofr. Meyer. Canzler von Müller. 4. Bogen von Rhein und Mayn in der Reviſion.
2. Billets und Briefe:
An Frommann, } an Färber adreſſirt.
an von Knebel, }
An Frege. Ankündigung der angekommenen 2000 Thlr. An Zelter nach Berlin. — Gegenviſiten beſorgt. Nachricht und Rechnung von Conta. Phantaſie als 4. Grundkraft des geiſtigen Weſens. Gemälde von Hummel und Bury. Kupferſtiche von Amelin aus Rom. Meyer zu Mittag. Ausſtellung gewechſelt und beſprochen. Ingurd. Der Taubſtumme. Ingurd.
3. Allerley erpedirt und geordnet. Über Kants Philoſophie: Sendung an die Erbgroßherzogin K. H. Billet von derſelben. Geheftet. Genaſt wegen der Stuttgarter Berechnung. Sendung

der 4(m) Thlr. von J. K. H. der Frau Großfürstin, für das parallaktische Instrument. Diese 4(m) Thlr. dem Oberaufsichtlichen Hauptcassirer Cammer-Accessist Weber, bis zu weiterer Verordnung, zu einstweiliger Aufbewahrung übergeben. Mittag für uns. Der Schutzgeist. Beschluß von Ingurd. Abends Rehbein. Serbische Lieder. Preßfreyheit u. d. g.

4. Acten geordnet und in die Registrande eingetragen. Miscellen in's 2. Rhein und Mayn-Heft. Rath Vulpius von Jena retour. Badeinspector Schütz. Derselbe zu Mittag. Verschiedenes besprochen. Abends: Le Amoureux de Harrna.

5. Einiges geordnet. Um 10 Uhr zu Serenissimo. Mittags die beyden Fräulein Vogwisch. Nach Tische für mich. Abends Goudray.

6. Allerley expedirt. An Herrn von Schreibers (mit Anlage von Serenissimo). — Miscellen zu Rhein und Mayn. Briefe und geheftet. Geh. Hofrath Kirms. Lebensgeschichte Steiners von Winterthur. Mittag für uns. Kam der Abdruck der Gedichte an. Hofr. Meyer. St. Rochus ausgemahlt. Das Intermezzo.

7. Briefe concipirt und geheftet. An Frommann mit den 5. Revisions-Bogen. Miscellen durchgedacht. Demlle Meyer: Pflicht um Pflicht. Mittag für uns. Austheilung der Rollen. Abends Sueton gelesen.

8. Les Amours de Varron an Serenissimam zurück. Brief an Erffa wegen Schreibern. Schreibers Attestat. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Hofr. Meyer. Rehbein. Pflicht um Pflicht. Der grade Weg der beste.

9. Neapolitanische Reise vorgenommen. Suetons August. Kupferstecher Müller. Bild des Großherzogs. Spazieren gefahren. Belvedere. Pflanzenhäuser. Mittag für uns. Abends Hofr. Meyer. Homers Odyssee. Äußere und innere Verhältnisse. Hofball. — Brief an von Erffa zu Wernburg bey Pösneck. (Durch Schreibern besorgt.)

10. Sicilianische Reise. Madonna von Dresden angekommen, dieselbe in Rahmen gefaßt. Mittag für uns. Morgenblatt. Allgemeine Zeitung pp. Abends: Coubray, die römischen Münzen angesehen. Abends später mit dem Cammerrath.

11. Italiänische Reise revidirt. In den vordern geheizten Zimmern Ordnung gemacht und Kupferstiche eingelegt. Den Flügel gestimmt. Mittag der Badinspector. Musik. Sebastian Bach. Hofr. Meyer wegen Recension der Kupferstiche. Die Entführung.

12. Einiges gebessert. Vorbereitungen zur Musik. Dejuner und Musik. Die beyden Fräulein von Pogwisch. Nachmittag Hofr. Meyer wegen der Kupferstiche. Abends derselbe. Homer. Späterhin für mich das griechische Original.

13. Italiänische Reise. Brief von Seebeck mit Notizen wegen der Majolika. Brief von Schlosser mit Notizen vom Senckenbergischen Stifte. 6. Revisions-Bogen von Rhein und Main. Der Großherzogin Königl. Hoheit. Mittag allein. Vorkommnisse des Morgens überdacht. Wurde der Fußboden des großen Zimmers angestrichen. Howels Sicilien. Es mischt sich in alles.

14. Briefe u. d. g. Brief an Seebeck in Nürnberg. (Abschluß des Majolika-Handels.) — Sendung von München. Aufenthalt in Neapel. Mittags allein. August von Berka zurück. Um 4 Uhr Tille Meyer Leseprobe. Homer. Aufenthalt zu Neapel.

15. Manches geheftet und rubricirt. Gegenüberstehendes: Brief an Frommann, 6. Revisionsbogen retour. Brief an Bergrath Lenz. Communicirtes remittirt. (Beides durch Färber besorgt.) — Herr Staatsminister von Humboldt. Spazieren gefahren. Mittag für mich. Heidelberger Jahrbücher. Recension von Niebuhrs Römischer Geschichte von Schlegel. Abends Herrn und Frau von Humboldt bey Frau von Wolzogen gesehen. Hofr. Meyer und August. Tepliche von Göttingen.

16. Italiänische Reise. ½11 Uhr Herr Minister von Humboldt bis gegen 1 Uhr. Mittags allein.

Spazieren gefahren. Italiänische Reise. Goudrah. Mein Sohn von Hof.

17. Etwas zur Schilderung von Neapel. Hafis Gedichte von Hammer. Der Gesellschafter von Gubitz 1. Woche. Spazieren gefahren an's Gebicht. Mittag allein. Vorbereitung auf den Abend. Abends Staatsminister von Humboldt. Jetzt Politica. Die Damen, Vorlesung des Tivano.

" 18. Mit John mancherley expedirt. Briefe, siehe Montag. Mittag Bobrinsperter Schüh. Händelsche Fugen gespielt. Staatsminister von Humboldt. Achill, italiänische Oper.

19. Ober-Aufsichts-Expeditionen und Acten. An Färber. Jobbel und Verordnungen. An Frommann den 7. Revisionsbogen ret. An Jacid (Stud. jur.) in Breslau. — Rhein und Mayn-Heft, 2. Stück. Fräulein Ulrike von Pogwisch um Abschied zu nehmen. Spazieren gefahren " nach Belvedere. Mit Serenissime in die Gewächshäuser. Zurück. Mittag Hofr. Meyer. Griesh. Um 4 Uhr Archbein. Abends mit Meyer. August auf den Redoutenball.

20. Nebenstehendes: Carl Steiner, Winterthur. " Rath Schlosser, Frankfurt. Quittung. Kittner, Dresden. 4 Ldr. Dr. Seebeck, Nürnberg. Alter Atlas. — Anmerkungen zum 2. Rhein und Main-Heft ejustirt. Notizen wegen dem jungen

Naturforscher Thiemann. Papiere deshalb von Serenissimo. Spazieren gefahren. Mittag mit meinem Sohn. Acten geheftet. Manches in Ordnung gebracht. ½6 Uhr bei Erbgroßherzog. Hofmedicus Archivin. Blieb beisitz. »

21. Anmerkungen zum 2. Rhein und Main-Heft ajustirt. Prof. Sturm und Dr. Thiemann. Rath Vulpius, Auftrag wegen Jena. Spazieren gefahren. Mittag für mich. Die morgentlichen Beschäftigungen fortgesetzt. Exhibita von Jena. — Prof. Kramer wegen seiner Anstalt. Für mich. »

22. Oberaufsichtliche Geschäfte. Verschiedenes in Privatgeschäften. Die Miscellen zum Rhein und Main-Heft redigirt. Mittag für mich. Mit August. Archivin, mit welchem über G. J. Wolf und Nodnis Übersetzung. Das Leben ein Traum. Meine Geschichte. — An Frommann 7. Revisionsbogen retour. Manuscript, die Anmerkungen und Briefe. An Färbern nach Jena. »

23. Mancherlei häusliche Einrichtungen. Rhein und Main-Heft. Nach Berka. Mit dem Inspector Schütz im Bahnhäuschen. Mancherlei Verhältnisse der Gegend und des Baues. Mittag mit dem Cammerrath. Hofr. Meyer. Zürcher Beyträge 9. Heft. Pernsters 4. Buch 4. Capitel. »

24. Miscellen zum 2. Rhein und Main-Heft. Tabin Gedichtes geendigt. In den nächsten Stunden. Tabelle mit August zu Mittag. Botanische

Forbes. Von Serenissima [illegible] Relation von den Österreichischen und Bayerischen Salzwerken mit Zeichnung. Den ganzen Abend damit zugebracht und Excerpirt und Umz nachgeschlagen. — Brief an C. J. Schertmann in Saalfeld.

" 25. Überaus schöpferisch und anderes. Rehbein. Gemalt. Agricola &c. et mortalibus. In den vordern Zimmern. Mittag mit August. Nach Tische Zeitungsblätter Zeich Phänomen. Die Cuddigkeit. — Langer Nachen an die Churprinzessin von Hessen nach Cassel (die Berliner Gemälde enthaltend). Brief an Frommann (die Anmerkungen zum 2. Rhein und Main-Heft). Brief

" 26. an Prof. Hummel nach Berlin (Anzeige des Abgangs seiner Gemälde nach Cassel).

" 28. Hofgärtner Wagner von Jena. Mineralien zum Rhein und Main-Heft. Die Kinder des Jena von Hungarsdorf. Ankunft des Cölner Planwechsels. Mit Hofr. Meyer in den vordern Zimmern. Acten spazieren. Mittag Hofr. Meyer. Verhandlung über den Werth der aufgefundenen Kupferstiche. Über Kunst mit Hofr. Meyer. August bis spät am Hofe.

" 27. In dem Rhein und Main-Heft Mineralien. Brief an Hoffner nach Berlin. Spazieren gegangen. Tasso gelesen. Mittag für uns. Hofr. Meyer. Brief von Seebeck, von Schubarth. Sendung von

Er ſchüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.
Hei ei o! Popeio!

Adelheid. Ihr ſeid nicht bei eurem Spiele. Schach dem König!

Biſchof. Es iſt noch Auskunft.

Adelheid. Lange werdet ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Dieß Spiel ſpielt' ich nicht wenn ich ein großer Herr wär', und verböt's am Hofe und im ganzen Land.

Adelheid. Es iſt wahr, dieß Spiel iſt ein Probirſtein des Gehirns.

Liebetraut. Nicht darum! Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöſer Vögel, lieber das Gebell des knurriſchen Hofhunds Gewiſſen, lieber wollt' ich ſie durch den tiefſten Schlaf hören, als von Laufern, Springern und andern Beſtien das ewige: Schach dem König!

Biſchof. Wem wird auch das einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der ſchwach wäre und ein ſtark Gewiſſen hätte, wie denn das meiſtentheils beiſammen iſt. Sie nennen's ein königlich Spiel, und ſagen, es ſei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Überfluß belohnt habe. Wenn das wahr iſt, ſo iſt mir's

Leipzig (Meine Werke.) Oberbaudirector Goudray. Vielen Abends zusammen.

28. Actenschreiben u. s. w.: Brief an Seebeck mit einer Assignation auf 170 Thlr. Sächs. für die Metopen. Brief an Kappelmann Buchbindermeister mit einer Assignation auf 12 Rthlr. 8 Gr. Sächs. für den Einband meiner Werke. Brief an Frege in Leipzig (Mitg vom beiden Assignationen). Brief an Lenz (Rücksendung einiger mitgetheilten Briefe). — 2. Rhein und Mayn-Heft. Brief von Herrn von Fenn. In den vorderen Zimmern aufgeräumt. Spazieren gefahren. Hofr. Meyer zu Tische. Kupferstiche. Herr von München, wegen Arbeit an die Sternwarte u. d. g. Abends für mich: Hirts Mythologisches Wörterbuch. Später mein Sohn.

29. Briefe u. d. g. Plüschow'sche Stanze dictirt. Einiges andere zum Rhein und Mayn-Heft. Theater-Angelegenheiten. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Hofr. Meyer. Abends. Welcher ist der Beständigere.

30. Geburtstag des Großherzogin. Vorbereitung auf meine Erscheinen bey Hofe: die Belehnung des Fürsten von Taxis und Lagis als Erb-Landpostmeisters betreffend. ½ auf 1 Uhr nach Hof. Belehnungs-Act. Hofschrangin. Tafel. Kurze Zeit nach Hause. Abermals an Hof. Ball. Souper wovon jedoch keinen Antheil genommen. — Carl

Haffner, Stud. Med. nach Berlin. Director Schadow nach Berlin. Brief mit meinen Werken an die Großherzogin.

31. Gaſtrollen betreffend. Geh. Hofr. Kirms. Hofſchauſpieler Oels. Communication mit Sereniſſimo. Mittag für uns. Herr Lieutenant von Schiller, ein Theaterſtück bringend. Herbelots Bibliothèque orientale.

Februar.

1. Stadelmann trat ſeinen Dienſt an. Stanze zu den morgenden Bilder-Scenen. Schauſpieler Graff und Haide. Mittag der Badeinſpector. Nach Tiſche mit Auguſt. Abends der Schutzgeiſt.

2. Des Erbgroßherzogs Geburtstag. Verſchiedene Beſchäftigungen, bezüglich an die Tableaux. Prinz von Berberich. ½12 Uhr mit meinem Sohn bey Hof. Eröffnung des Landtags. Nach Hauſe gefahren. ¾4 auf 3 zur Tafel. Nach Hauſe. ¾4 auf 7 zu den Tableaux. — Brief an den Erbgroßherzog mit meinen Werken.

3. Entwürfe zur neuen Theatereinrichtung. Rehbein. Brief und Aufſatz von Boiſſerée. Spazieren gefahren. War der Pferde-Transport für den Großherzog angekommen. Mittag für uns. Hofr. Meyer. Abends der Bergſturz.

4. Briefe und Acten geordnet. Erlaß an Münchow den Pelzeriſchen Garten betreffend. Theaterſchneider.

Spazieren gefahren nach Belvedere. Mittag für mich, ſpäterhin mein Sohn. Abends allein. Tenneckers Heilmethode der Pferdekrankheiten.

5. In Theater-Angelegenheiten gearbeitet. Der 9. Reviſionsbogen. Mit Fräulein Ottilie von Pogwiſch ſpazieren gefahren. Mittag dieſelbe zu Tiſch. Portefeuille der Römiſchen Schule. Hofr. Meyer. Nachrichten von Berlin. Abends für mich. Zeitig zu Bette.

6. Vortrag zur Einführung des Cammerraths bey der Theater-Intendanz. Verordnungen deßhalb concipirt und mundirt. Vorſtellung meines Sohnes in der Seſſion der Intendanz. Mittag für uns. Die Geſchäfte durchgeſprochen. Hofr. Meyer. Canzler Müller. Mit Auguſt. Hofr. Meyer bis ſpät. Rhein und Mayn-Heft. Frankfurter und Berliner Angelegenheiten.

7. Theaterſachen. Tabellen über die aufzuführenden Stücke und Athalia. Geh. Hofrath Kirms. Theaterſchneider und Beuther. Mittag für uns. Verſchiedenes von Sereniſſimo. Bibliotheksbuch vorzüglich Kupfer. Authographa geordnet. Mollers Hefte betrachtet. Realcatalog Poetiſcher Theil. Mein Sohn krank.

8. Nebenſtehendes: Brief an Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Heidelberg. Dlle Servière mit Abbildungen von St. Rochus zu Bingen. Brief an Zelter (wegen dem jungen Teichmann).

An Frommann den 9. Bogen von Rhein und Mayn retour. — Theater-Angelegenheiten. Oels. Genaſt. Theaterſchneider. Auguſt befand ſich nicht wohl. Berliner Kunſt-Einrichtungen. Mittag mit meinem Sohn. Canzler von Müller. Hofr. Meyer. Brief von Gagern vorgeleſen. Landtagsgeſchichten. Mit den neuen Ländern übernommene Schulden. Recenſion der neuen Kupferſtiche. Achilles, Italiäniſche Oper. Nordlicht beobachtet.

9. Recenſion des Müllerſchen Kupferſtichs in das 2. Rhein und Mayn-Heft. Mein Sohn wieder beſſer. Schreibern an Hofr. Meyer empfohlen. Genaſt. Theaterſchneider. Rehbein. Rollenvertheilung auf Mahomet. Mittag Hofr. Meyer. Den Schutzgeiſt abgekürzt. Abends Hofr. Meyer: Beredung wegen der Berliner Anträge.

10. Schutzgeiſt abgekürzt. Miscellen zum 2. Rhein und Mayn-Heft. Kupferſtecher Müller wegen Kupfer und Umſchlag dazu. Souffleur Rötſch. wegen dem Schutzgeiſt und Mahomet. Glückliche Ankunft der Majolika von Nürnberg. Dieſelbe ausgepackt. Mittag Fräulein Ottilie. Betrachtung der Majolika. Abkürzung des Schutzgeiſtes fortgeſetzt. Hofr. Meyer die Majolika betrachtet. Die unterbrochene Whiſtpartie und der gerade Weg der beſte. — Brief an Helmine Chézy, geb. Freyin Klencke zu Berlin (Überſetztes

Calderon'ſches Schauſpiel remittirt). Brief an Dr. Seebeck in Nürnberg (Vorläufige Meldung der glücklichen Ankunft der Majolika).

11. Briefe: An Cotta wegen des 14. Bandes. Beſchreibung des Nordlichts. An Seebeck und von Derſchau (Majolika betreffend). Brief an Rabe in Breslau. Herr Beuther. Die Rollen zu Mahomet präſentirt. Madame Beuther um 11 Uhr. Mittag für uns. Majolika näher unterſucht. Redaction des Schutzgeiſtes. Den ganzen Abend damit beſchäftigt. — Brief an Färbern, autoriſirte Rechnungen remittirend.

12. Allerley Expeditionen: Brief an Herrn Frommann (den 10. Reviſionsbogen von Rhein und Mayn retour). Brief an Major von Knebel. Brief an Färbern (das falſche Exemplar der Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung retour). NB. Vorſtehendes alles an Färbern adreſſirt. — Theatralia. Holdermann als Phanor. Mittag für uns. Hofrath Meyer. Abſchrift der Redaction des Schutzgeiſts. Fernere Redaction. Weſtindier. Brief von Frau von Beaulieu.

13. Rollen des Clavigo vertheilt. Luſtſpiel die Verwechslung von Henſel geleſen. Der Schutzgeiſt redigirt. Von 10—12 Uhr Leſeprobe von Mahomet. Mittag für uns. Redaction des Schutzgeiſtes, damit bis in die Nacht beſchäftigt. Ab-

ſchrift desſelben durch John die ganze Nacht hindurch. — Brief an Dr. Seebeck in Nürnberg. Brief an Major von Derſchau, Nürnberg (glückliche Ankunft der Majolika u. d. g. meldend).

14. Acten geheftet und geordnet. Fernere Vorarbeit vom Schutzgeiſt. Taſche von Leder beſtellt. Anderes das Theater betreffend. Fellenbergiſcher Gehülfe, Lippe aus Braunſchweig, kehrt nach Hofwyl zurück. Umſtändliche Beſchreibung der Gegend, der Anſtalt u. ſ. w. Mit Hofr. Meyer ſpazieren gefahren. Derſelbe zu Mittag. Baals Panier für Athalia. Am Schutzgeiſt fortgefahren. Abends Probe von Athalia. — Brief an Dr. Cotta in Stuttgardt. Brief an Canzleyrath Vogel allhier (Bezahlung des Nürnbergiſchen Atlas betreffend).

15. Miscellen zum 2. Rhein und Mayn-Heft. Theaterbeſorgungen. Hof-Medicus Rehbein über Lippe, Fellenberg und die Reiſe. Herr Holdermann wegen des Paniers. Geh. Hofr. Kirms. Fortgefahren an den currenten Geſchäften. Mittag Badeinſpector. Campbell Reiſen in Süd-Afrika. Abends John; am Schutzgeiſt gearbeitet. Käthchen von Heilbronn. Campbells Reiſen. — Manuſcript s — u incl. an Frommann zum 2. Rhein und Mayn-Heft. Major von Knebel mit dem Verzeichniß der Majolika.

16. Geburtstag der Erbgroßherzogin. Meine Werke derſelben verehrt. Stromeyers Krankheit: Retardation der Athalia. Beſuch des Großherzogs und von Lindenau. Prinz Georg von Heſſen. Cammerherr von Vitzthum. Mittag für uns. Die Drillinge zur morgenden Vorſtellung beſtimmt. Redaction des Schutzgeiſts und Collationirung der Rollen durch John. Bis in die Nacht damit fortgefahren. — Schreiben an J. Kaiſerl. Hoheit von meinen Werken begleitet. »
17. Theater-Angelegenheiten. Anfang des Baues. Entſchuldigung wegen der verſpäteten Oper Athalia zu Höchſtdero Geburtsfeſt. Rollen-Austheilung zum 24. Februar. Überlegung wegen Sonnabend. Mittag Fräulein von Pogwiſch. » Zohler wegen des Schranks. Redaction des Schutzgeiſtes. Canzler von Müller. Hofrath Meyer. Staatsminiſter von Voigt. Hofrath Meyer blieb zu Tiſche. Späterhin Schutzgeiſt.
18. Schreiben an Sereniſſimum wegen Jena. » Veränderung der Rollen des Schutzgeiſtes. Mittag Badeinſpector. Nach Tiſche Muſik. Veränderung der Rollen fortgefahren. Um 4 Uhr Mahomet. Hauptprobe. Mit Auguſt. Campbell.
19. Theater-Angelegenheiten. Briefe u. d. g. Der » Cammerrath ging heute zum erſtenmal aus. Um 11 Uhr in's Theater wegen Mahomet und den 24. Februar von Werner. General von Benken-

dorf und Canzler von Müller. Mittag Fräulein Ottilie. Schiffbruchs-Geſchichte. Der Schrank zur Majolika aufgerichtet. Am Schutzgeiſt fortgefahren. Mahomet. — Brief an Major von Knebel. Paquet an Färbern (6 Exempl. meiner Gedichte einzubinden und Maaß zu einem Bilderrahmen).

20. Theatralia. Am Schutzgeiſt ausgebeſſert. Um 11 Uhr Probe vom 24. Februar mit Dlle Engels und Durand. Mittag Fräulein Ottilie. Am Schutzgeiſt fortgefahren. Hofr. Meyer; Zeitungen. Morgenblatt geleſen. Geſchichte eines neuentſtandenen Vulcans auf Sumbava.

21. Redaction des Schutzgeiſtes. Überlegung der erſten Decoration dazu. Leſeprobe mit den 4 Hauptfiguren aus dem Schutzgeiſt. Bekanntmachung des Ganzen. Mittag für uns. Abends: Coudray und Rehbein über das Theater. Aschusfeſt. Verſchiedene Kunſtwerke vorgezeigt.

22. Theatralia. Miscellen zum 2. Rhein und Mayn-Heft. Reviſion des Schutzgeiſtes 4. Akt. Die vier Hauptrollen bis zu Ende der dritten Aktes revidirt abgeſendet. Mit Dlle Meyer den Vetter aus Bremen. Mittag Fräulein Ottilie. Das große Kupfer-Portefeuille. Canzler von Müller. Die Schweizerfamilie. Campbell Reiſe in Afrika.

23. Miscellen in's 2. Rhein und Mayn-Heft. Theatralia nach allen Seiten hin vorbereitet und durch-

gedacht. Im Theater wegen der Decoration zum 24. Februar. Bey den Prinzessinnen zur Tafel. Um 4 Uhr in die Probe vom 24. Februar. Gegen 6 Uhr nach Hause. Abend allein. Rhein und Main-Heft letztes Manuscript. Campbell Reise nach dem Cap. — Brief an Frommann. Brief an Färber. Autorisirte Rechnungen remittirt. Gentianen verlangt. Brief an Zelter. Theater-Neuigkeiten und wegen dem jungen Leichmann.

24. Verschiedene Theatralia. Promemoria die Decorationen und Aufführung der Zauberflöte betreffend u. d. g. Votum wegen der Opern-Regie und anderes. Abschrift des Schutzgriffes fortgefahren. Mittag Hofrath Meyer. Verstreute Blätter. Redaction des Schutzgriffes. Canzler von Müller. Fernere Redaction des Schutzgriffes. Vorstellung vom 24. Februar und dem Verständniß. — Brief an Cotta, inliegend: die guten Weiber.

25. Theater-Geschäfte. Am Schutzgriff fortgefahren. ½ 11: Der 3. Akt zu viert. Mittag für uns. Majolika zum Theil aufgestellt. Schutzgriff fortgefahren. Dr. Reades Farbentheorie. Viele Correspondenz mit Lindenau. Tischbeins Brief und Zeichenwerk. Von Schlosser über Staatsverfassung.

26. Theater-Sachen (Anfrage an den Capellmeister).

Fortgesetztes Einrichten der Majolika. Erlaß an Baurechnungs-Revisor Klein wegen dem Anbau an die Sternwarte und Veterinärschule. Redaction des Schutzgrists. Mittag Fräulein von Pogwisch. Auf Veranlassung Einsiedlischer Erzählungen verschiedenes aus alten Weimarischen Zeiten. Abends: Der Strohmann und der Vetter aus Bremen.

27. Schutzgrists Redaction mundirt. ½11 Uhr Lesprobe zu Sechs vom Schutzgrist der zwei letzten Akte bey mir. Drei neuaufzuführende Stücke vorgeschlagen. Berabung wegen Decorationen im Schutzgrist mit Beuther und Holdermann. Billigung Serenissimi des Vorschlags wegen der Opern-Regie. Theater-Session und Resultate. Mittag für uns. Gesunde. Trauerspiel Semiramis. Billigung des Billets Serenissimi in Regie-Angelegenheit. Erstes Exemplar des Schutzgrists zum Buchbinder. Geodäsie. Schießflügel. Chaussee-Bau. Theater. Sendung von Schadow. — Abgesendetes: Erlaße an Klein (vid. gestern). Mit den dazugehörigen Acten an Münchow gesendet.

28. Über neue Regie der Oper und des Ganzen überhaupt. Einleitung wegen der Decorationen. Acten des Schutzgrists collationirt. Mittag für uns. Staatsminister von Voigt. Hamerost on Permanent colours. Hofbauischer Almanach von 1816. Die Verunglückten. Polnische Münzen.

als wenn ich ihn ſähe. Er war minorenn an Verſtand oder an Jahren, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter oder ſeiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war ſo gefällig wie ein Weidenſchößling, und ſpielte gern Dame und mit den Damen, nicht aus Leidenſchaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeiſter, zu thätig um ein Gelehrter, zu unlenkſam ein Weltmann zu ſein, erfand das Spiel in usum Delphini, das ſo homogen mit Seiner Majeſtät war — und ſo ferner.

Adelheid. Matt! Ihr ſolltet die Lücken unſrer Geſchichtsbücher ausfüllen, Liebetraut.

Sie ſtehen auf.

Liebetraut. Die Lücken unſrer Geſchlechtsregiſter, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienſte unſerer Vorfahren mit ihren Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unſrer Zimmer und unſers Charakters zu tapeziren; da wäre was zu verdienen.

Biſchof. Er will nicht kommen, ſagtet ihr!

Adelheid. Ich bitt' euch, ſchlagt's euch aus dem Sinn.

Biſchof. Was das ſein mag?

Liebetraut. Was? Die Urſachen laſſen ſich herunterbeten wie ein Roſenkranz. Er iſt in eine Art von Zerknirſchung gefallen, von der ich ihn leicht curiren wollt.

Biſchof. Thut das, reitet zu ihm.

März.

1. Verſchiedene Theatralia. Regiſſeur Oels. 6 Exemplare meiner Gedichte von Jena. 2. Exemplar des Schutzgeiſts vom Buchbinder. Beyden Exemplaren das Fehlende hinzugefügt. Capellmeiſter Müller. Mittag Badeinſpector. Zeichnung an Dlle Joh. Ganzler von Müller. Abends der Hausdoctor und die Nacht im Walde. — Verſchiedenes nach Jena an Färber.
2. Über Opern-Regie. Im Garten. Kupferſtecher Müller. Die Beſtohlenen redigirt. Über die Theater-Einrichtung im Ganzen geleſen und gedacht. Mittag Fräulein von Pogwiſch. Capellmeiſter Müller. Über von Componiſten längſt beobachtete Geſetze und nunmehrige Begründung derſelben. Abends am Rothmantel redigirt. — An Frommann mit Manuſcript zum Rhein und Mayn.
3. Allerley Theatralia. Mundum wegen der Opern-Regie. Geh. Hofrath Kirms. Abſchrift der Beſtohlenen. Einrichtung der Regie. Nach Belvedere. Mit Sereniſſimo in den Gewächshäuſern. Mittag Fräulein Ottilie. 5 Uhr Hofr. Meyer. Barths Brief und Kupfer. Diener zweier Herrn. Großmama. Mit Auguſt. Sendung von Darnſtedt.
4. Regie-Conſtitution. Treuteriſcher Kaufcontract. Die Beraubten durch John. Genaſt jun. Unzel-

mann. Mittag Fräulein Pogwiſch und Hofr. Meyer. Im fertigen Manuſcript der Beraubten die Lücken ausgefüllt. Abends Hofrath Meyer. — An Director Schadow nach Berlin die Ankunft der Medaillen gemeldet.

5. Allerley Theatralia. Vorbereitung zur morgenden Seſſion. Geheftet und geordnet. Regiſſeur Oels verſchiedene Angelegenheiten. Derſelbe perſönlich. Exemplar Schutzgeiſt an denſelben. Mittag Fräulein von Pogwiſch und Capellmeiſter Müller. Kupfer geſehen. Abends die deutſchen Kleinſtädter.

6. Einige Theatralia. Empfehlungsſchreiben für Dr. Rehbein. Oels und beyde Genaſt. Bey Sereniſſimo die Holz-Harmonika. Bey Frau von Stein. Spazieren. Mittag Fräulein Pogwiſch. Die Beſtohlenen. Probe vom Schutzgeiſt von 4 Uhr — 9½.

7. Obſervanda zur Aufführung des Schutzgeiſtes. Geh. Hofrath Kirms. Oels. Prof. Mylius. Dr. Oſann. Hauptm. Thompſon. Mittag Fräulein von Pogwiſch. Barthii Monumentum Pacis. 4 Uhr Hauptprobe vom Schutzgeiſt. Rees von Eſenbeck: Cryptogamen. — Brief an W. Tiſchbein nach Eutin.

8. Theatralia und anderes. Rath Vulpius: Binden der rohen Bibliotheksbücher. Mittag Fräulein Pogwiſch, Rehbein, Badeinſpector. Händel'ſche und Bach'ſche Compoſitionen vorgetragen. Ganz-

ler von Müller und Coudray. Der Schutzgeist. — Bergrath Voigt nach Jena (Stein retour). Schauspieldirector Steinau in Bamberg.

9. Mancherley Theatralia. Verschiedene Briefe: Herrn Dr. Rehbein auf seiner Reise mitgegebene Empfehlungsschreiben. An Dr. S. Boisserée in Heidelberg. An Geh. Cabinetsrath Schleiermacher in Darmstadt. An Prof. Usteri in Zürich. Brief an Herrn von Schreibers nach Wien. Brief an Prof. Zelter nach Berlin. — Beuther, Harmonika-Spieler Buschmann. Regisseur Oels. Rehbein empfahl sich, heute abreisend. Nach Belvedere gefahren. Mittag für uns. Unterhaltung über häusliche Angelegenheiten. Isis. Die Bestohlenen.

10. Theatralia. Briefe u. d. g. Herrn Prof. Zelter nach Berlin (inliegend ein Lied). — Portraitmahler Müller. Oels: Veränderung des Mittwochsstücks. Den Schutzgeist nochmals einiger Abkürzung willen durchgesehen. Mittag für uns. Fräulein Ottilie. Hofr. Meyer. Eröffnung der Winterthurer Sendung. Mehr Glück als Verstand und der Citherschläger. Theatralia durchgedacht.

11. Vielerley Theatralia. Beuther: Decoration der Schweizerfamilie. Acten geheftet. Instructionen für Regisseurs u. d. g. Kam der 12. Revisionsbogen von Jena. Die neusten Expeditionen an

Geh. Hofrath Kirms. Spazieren gefahren mit Fräulein Ottilie. Mittag dieſelbe zu Tiſch. Abends: die Beſtohlenen und den Rothmantel redigirt. — Brief an Frommann mit 1 Blatt Manuſcript.

12. Allerley expedirt. Von Jena Zwiebeln u. d. g. Briefe und Theatralia. Mittag für uns. Lortzings Bild von der Großherzogin behalten. Hofrath Meyer. Würtembergiſche Verfaſſungs-Urkunde. Pflicht um Pflicht und der arme Poet.

13. Gensd'arme im Garten. Vorbereitung zur Seſſion. Lortzing, wegen ſeinem Bild; mit Iffflands Portrait. Seſſion worin mein Sohn. Nach Belvedere, daſelbſt Sereniſſimus. Mittag Cammerrath Hercher. Im Garten. Portraits einrangirt. Oberbaudirector Coudray. Miscellen-Porteſeuille durchgeſehen. Canzler von Müller. Coudray blieb. — Brief an Barth nach Breslau. Brief an Schadow in Berlin mit 5½ Louisd'or beſchwert.

14. Erlaſſe an Capellmeiſter Müller, Oels und Stromeyer, das neue Reglement betreffend. Im Garten. Herr Lortzing wegen den Beſtohlenen. Reviſion des 12. Bogens. Mittag Fräulein Pogwiſch. Probe von Athalia. Abends für mich nochmals durchgegangen.

15. Erlaſſe und Inſtructionen an Capellmeiſter Müller, Oels, Stromeyer vollends beendigt und

revidirt. Geheftet und rubricirt. Den ſchönen Morgen meiſtens im Garten. Dlle Meyer. Mittag der Badeinſpector. Muſik und Bauüberlegungen. Athalia.

16. Schluß-Redaction der Beſtohlenen. Rötſch und John Collationirung der Rollen. Vielerley Theatralia. Kupferſtecher Müller ein Bild von ſeinem Sohne. Im Garten. Mittag für uns. Canzler von Müller über die Publica. Zeichnung der Gräfin von Egloffſtein. Abends für mich. Die Beſtohlenen und den Rothmantel durchgedacht. — Paquet an Färbern, darin: 1) Beſtellung von 2 Bilderrahmen u. d. g. 2) an Frommann 12. Correctur-Bogen retour. 3) an Major von Knebel plattdeutſche Gedichte.

17. Die nächſten Agenda verzeichnet. Theatralia. Rötſch. Im Garten. Brief von Rochlitz. Rhein und Mayn von Jena. Mittag für uns. Hofrath Meyer. Des redigirten Schutzgeiſtes 2. Vorſtellung. Einige Bemerkungen während der Aufführung.

18. Erlaß an Dr. Vulpius, Sammlung der Antiquitäten betreffend. Schluß des 2. Rhein und Mayn-Hefts. Agenda nachgetragen. Im Garten. Mittag Fräulein von Pogwiſch. Eduard Genaſt Muſik. Abends für mich. Varia. — Letzten halben Bogen Manuſcript zum 2. Rhein und Mayn-Heft an Frommann.

19. Erlaſſe in Intendanz- und Oberaufſichtlichen Angelegenheiten. Verſchiedene Theatralia. Briefe concipirt. Im Garten. Holdermann. Genaſt. Fräulein Ottilie. Im Garten die Cornushecke angelegt. Mittag Fräulein von Pogwiſch. Um 11 Uhr die Comteſſes Egloffſtein und Canzler von Müller und Frau, Fräulein Ottilie. Hofr. Meyer. Athalia. Welckers Sappho. — Erlaß an Kühn wegen diesjähriger Benutzung des Gartenflecks an der Veterinärſchule durch Bibliotheksſchreiber Färber und Schröter.

20. Am 3. Rhein und Mayn-Heft gearbeitet. Vorbereitungen zur heutigen Seſſion. Mittag für uns. Welckers Sappho. Überlegungen wegen der Reiſe. Hofr. Meyer.

21. Von hier an iſt ein beſonderes Heft als Tagebuch geführt worden.

Gegen 8 Uhr von Weimar weggefahren. Gelinde Kälte, umwölkter Himmel, wenige Schneeflocken. Von Kötſchau zu Fuße bis an die abhängende Straße. Verſteinerungen. Steinkerne. In's Paradies, zu Ottenh, eine neue Elektriſirmaſchine zu ſehen, nach Tharand beſtimmt. Zu Tiſche allein. Sammlung von Corundum aus England. Auf's Muſeum. Ruſſiſche Mineralien. Zu Major von Knebel. Engliſche Gedichte, beſonders der Wolkenbote. Abends zu Hauſe.

22. Geſchäftsregiſtratur von geſtern. Auf den Heinrichsberg, die Heil-Anſtalt betrachtet. Im botaniſchen Garten. Zu Döbereiner. Auf's aſtronomiſche Obſervatorium, das Pelzeriſche Gartenſtück beſehen. Zu Major von Knebel. Nach Hauſe. Der Wolkenbote von Kalidaſa. Zum beſſern Verſtändniß Asiatic Researches Vol VI. Beſuch von Münchow. Mittag für mich. Spazieren gegangen. Abends bey Bergrath Voigt. Die obengenannten Bücher fortgeleſen.

23. Geſchäfte von geſtern notirt. Treppe an Schillers Gartenhaus beſorgt. Repoſitorien neben dem neuen Auditorium. Bergrath Döbereiner fuhr mit mir bis Winzerle, Geſpräch über die neuſten Chemica. Angewandte Chemie, entoptiſche Farben. Mittag bey Frommanns mit Seidenſticker, von Münchow, Gries, Marezoll d. j. Daſelbſt bis 4 Uhr. Nach Hauſe. Baudirector Coudray, der von einer Tour, von Bürgel, Dornburg pp. zurück kam, wegen Chauſſirung oder ſonſtiger Verbeſſerung der Wege. Mit demſelben zu Major von Knebel. Abends bey mir. Vorzeit, Feldzug in die Champagne.

24. Tagebuch, geſtrige Ausrichtungen regiſtrirt. Mit Coudray in die Bibliothek. Berathung wegen des Pfeilers, mit Coudray die übrigen Muſeen durchgegangen. Geiſtlicher von Gleina. Mit Coudray zu Döbereiner, zu Münchow.

Viſiten bey Ziegeſar, bey Röthe. Zu Hauſe. Bey Knebels zu Mittag. Abſchied von Coudray. Expedition des Kutſchers nach Weimar. Bertram Tragödie Engl. Bey Dlle Seidler. — An Cammerjunker von Goethe, Entoptiſchen Apparat verlangt.

25. Schönſter Tag.

Färber auf der Bibliothek, wegen der Handwerksleute zur Aufſicht. Wiſſenſchaftliches, Oberaufſichtliches. Spazieren, erſt allein, dann mit Frommann, Knebel begrüßt. Mittags für mich. Spazieren bis zur Raſenmühle. Bey Knebel, in deſſen Garten ich heute früh Luden, Röthe und Peucer gefunden hatte. Abends zu Hauſe. Ordnen und Vorbereitung mancher Dinge.

26. Umwölkt aber ſchön.

Eröffnung des von Weimar gekommenen Kaſtens. Expedition der Theaterangelegenheit: Theatralia durch Seidler nach Weimar geſendet. — Die bisherigen Exhibita und Expeditionen geordnet. Acten geheftet. Namen die beiden Genaſte. Im Muſeum, Bibliothek. Der Balken wurde in die Höhe geſchraubt. Bey Major von Knebel. Bey Voigts zu Mittage. Linnés Portrait. Lobdaer Jahrmarkt, Negociation wegen Fiſchen. Abends der Wolkenbote. Brief und Medaille von Boiſſerée. Überlegung was zunächſt zu thun.

27. Bedeckter Himmel mit Regen.
Brief an Herrn von Luck. Billet an Sturm und von Münchow. Thusnelda an Knebel. Baurevisor Klein wegen der Sternwarte, auch der Veterinär-Schule; Professor Güldenapfel, Geh. Hofrath Stark. In's Museum, die Herren Loyswell und Thorndike aus Boston, eingeführt vom Geh. Hofrath Eichstädt, empfohlen von Eichhorn. Zu Major von Knebel, daselbst gespeist. (Helles Wetter.) Nach Tische Professor Löbel. Nach Hause. Expedition nach Weimar: Kästchen mit Pflanzen an Fräulein Pogwisch. Canzlar Müller, Schreiben von Schorll. Brief an Major von Luck nach Münster. Ein Packet Fische. — Frühe Frommann, wegen dem Schluß vom Rhein und Mayn-Heft und dem Beginnen der Morphologie. Das Injectionskästchen an Professor Renner übergeben.

(Schnee-Gestöber.)

Abends bei Frommann, Frau Hofrath Martin, Regierungsrath Müller von Weimar.

28. Beschäftigung abzusenden wie neben steht: Genaast. Liederband. Assign. 32 fl. Auftrag Mspte. Vitzthum Brief versprochen. eingeschloßen an August. Demselben Aufträge. Kräuter. Briefe Vitzthum. Uwaroff. Br. an Meyer. Aufträge. — Döbereiner Entoptica. Pr. Zigesar. Löwenzahnkur bestellt. Arbeit fortgefahren. Letz-

ter halber Bogen an Fromm. Rhein und Mayn II. Morphologie beachtet. Zu v. Hof Geh. L. R. Mittag allein. Starcke d. j. Voigt d. j. Schön das entoptiſche Phänomen zeigender Cubus. Anmaßung, Paralogismen der Zuſchauer. Expedition geſchloſſen. Zu Knebel. Bey Seidlers. v. Hof u. Frau. Pr. Marezoll. v. Gerſtenbergk.

29. Vorwort zur Morphologie. Indiſche Geographie. Entoptiſche Farben. Hofraths Voigt Cubus, Güldenapfels jenaiſcher Almanach, Artikel Bibliotheken. Belege zur Muſeumsrechnung, Schema zum Aufſatz über die Thierarzneyſchule. Ausgefahren, zu Pflug, neue Art Theekeſſel, den Weg nach Weimar, zu Madame Bohn, zu Geh. Juſtizrath Martin, bey Ziegeſars, nach Hauſe. Mittag allein. Nach Tiſche mein Sohn, weimariſche Geſchäfte, häusliche und öffentliche. Abreiſe desſelben. Überlegung der nächſten Arbeiten. Zu Knebel, halb 9 Uhr nach Hauſe. Weimariſche Sendung. Vorwort corrigirt.

30. Vorbereitung der Sendung nach Weimar, Erlaß an Prorector wegen des Herrn von Bünau Gartenwohnung. Profeſſor Voß von Heidelberg. Zu Renner das Monſtrum der doppelten Ziege ſeciren zu ſehen. Über die Brücke, am Geleitshaus abgeſtiegen, wieder zurück, Bergrath Voigt und Frau in Wagen genommen, gefahren bis an die hohe Saale. Mittag bey Ziegeſars mit

Liebetraut. Meinen Auftrag!

Bischof. Er soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein naschen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weitläufige Commission.

Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seid ihr so jung, um nicht zu wissen in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk' ich.

Adelheid. Ihr werdet nie gescheidt werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischof. Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte, und schafft mir ihn her!

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bischof. Was wird das helfen! Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Köthes und Frommanns. Nach Hauſe. Wunderbarer Fund von Verſteinerungen an der alten Löbſtädter Straße durch Stadelmann und Barth; hinausgefahren die Örtlichkeit zu unterſuchen. Zu Major von Knebel. Politica, Religiosa. Nach Hauſe, die Verſteinerungen gemuſtert und Karte von Hindoſtan, Rennells Reiſe. — Expedition nach Weimar: Jasmin und Bouquet an Fräulein Ottilie. Aufträge an meinen Sohn und Kräuter.

31. Nebenſtehende Expeditionen nach Weimar: Die Zahlung an Rabiſius betreffend mit den Acten und dem hieſigen Quartal-Extract. Votum, wegen Separatcaſſe der Gewährſchaft. Syſtematiſch geordneter Catalog der Edelſteinſammlung. An meinen Sohn Privata. An Hofrath Meyer wegen des Zeicheninſtituts. Des Herrn Hofrath Jagemann wegen Sereniſſimi Portrait für das Ober-Appellationsgericht. — Stammbuch an Madame Bohn. In das Heim'ſche Cabinet, Verſteinerungen durchgeſehen, im obern Stock gleichfalls. Zu Hauſe. Rittmeiſter von Bünau, Wege-Inſpector Götze, Graf Henkel d. j. Präſident von Ziegeſar. Billet von Knebel wegen weimariſcher Angelegenheiten. Letzter halbe Bogen Rhein und Mayn No. zwei, zur Reviſion. Belege zur Muſeums-Rechnung. Mittag für mich. Heimiſcher Saal. Verſteine-

rungen. Oben. Abends zu Geh. H.R. Starcke. Mit Münchow und Schnaubert dem j. Allein. Cloud-Messenger. Indiſche Geographie.

April.

1. Etat Veterinär-Schule, Belege der letzten Rechnungen durchgegangen und rangirt. Um 11 Uhr zu Renner, in den botaniſchen Garten. Zu Major von Knebel, daſelbſt geſpeiſt mit den Gebrüdern Voß aus Heidelberg und Rudolſtadt. Profeſſor Bachmann. Spazieren gefahren, nach Hauſe. Abends einige Stunden bey Voigt, Kants Critik der teleologiſchen Urtheilskraft.
2. Vorbereitung der Sendung nach Weimar, Aufſatz über die Erforderniſſe bey der Zeichenſchule, Auftrag deshalb an Kräuter, nähere Unterſuchung und Ordnung der Belege zur vorjährigen Rechnung, weitere Bildung des Etats. Herr Frommann wegen der Morphologie. Das botaniſche Muſeum eingerichtet. Beſuch des Profeſſor Sturm mit den vier Wallerſteinern; ſpazieren gefahren nach Löbſtädt. Mittag für mich. Vorwort für den Inhalt. Zu Knebel. Geh. Rath Schmidt von Hildburghauſen. Kants Critik der Urtheilskraft, Thomas Campanella. Zu Frommanns. Scheidler, ein junger Studirender, von Berlin kommend. Große Sendung von Weimar, das ſämmtliche Verlangte; Brief von

Seebeck, Quittung von Derſchau, Relation der Geſchichte, wie die entoptiſchen Farben entdeckt worden.

3. Das geſtern Angekommene durchgeſehen und geordnet, Vorarbeit zum Etat fortgeſetzt. Geſchichte meines botaniſchen Studiums durchgedacht. Spazieren, bey Hofagent Weber, ſeine neue Gartenanlage beſehn. Herrlicher Morgen, zum Neuthor hinaus, die Leutra hinauf, zum Engelgatter herein. Zu Hauſe, einiges nachgeholt. Thomas Campanella, Kants Critik der Urtheilskraft. Im botaniſchen Garten. Zu Renner, die Gedärme und das Gehirn des zweiköpfigen Schaafes. Herr von Schröder. Römiſcher geſchnittener Stein. Altdeutſche Literatur. (Holzmarkt in Kößen.) Großer Gelderlöß für das hinabgeflößte Holz. Den bevorworteten Inhalt der Morphologie an Frommann. Mittag für mich. Im Bären Beſtellung auf Morgen. Fortgeſetzte Lectüre von früh. Spazieren zu Knebel. Umfang des Studiums orientaliſcher Literatur. Sendung ausgepackt und geordnet.

4. Vorjährige Rechnung in Bezug auf den neuen Etat geordnet, Rent-Amtmann Kühn deßhalb geſprochen. Profeſſor Döbereiner, Verſuche mit der Glaserhitzung. Spazieren. Umtauſch der Gemälde. Vorbereitung zum Empfang der Gäſte. Ankunft derſelben gegen Eins. Zuſammen geſpeiſt. Mit

Auguſt Geſchäftsſachen beſprochen. Für mich ſpazieren. Zu Knebel, wo Profeſſor Löbel war, von ſeinen Anſichten, Glauben, Meinungen viel erzählend. Wellers Erzählung.

5. Rechnungsbelege geordnet, an Timler und Nürnberger wegen des Schilleriſchen Gartenhauſes. Staatsrath Schultz phyſiologiſche Farbenerſcheinung an Nebenſtehende: Stark sen., Stark jun., Kieſer, Löbel, Bachmann, Voigt jun., Renner. Bergrath Voigt, wegen künftiger Specialrechnung bey'm botaniſchen Garten; ſpazieren in's Paradies. Zu Knebel. Verwirrung, die das große Waſſer bey'm Holzmarkt zu Köſſen angerichtet. Porcellan-Fabrikant von Saalfeld; bey Harras; Wunſch wegen der Tapeten, Bemerkung wegen der Pfirſiche an den Wänden. Vielleicht eben ſo viel als die Wärme trägt der magere Stand zur Fruchtbarkeit bey. Für mich zu Tiſche. Dieſen Morgen ein neues Phänomen entoptiſcher Farben abgeſpiegelt in der Fenſterſcheibe. Kants Behauptung „Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemeſſen ſein ſollte? Denn darin beſteht eben das Eigenthümliche der letztern, daß ihr niemals eine Erfahrung congruiren könne.“ Nach Tiſche ſpazieren gefahren. Abends zu Major von Knebel.

6. Geſchichte meines botaniſchen Studiums. Morphologie erſter Bogen. Profeſſor Renner, Medicinalrath Succow. In's Heym'ſche Cabinet, die

Duplicität des thieriſchen Organismus zu betrachten. Mit Profeſſor Renner gegen Löbſtädt gefahren. Unterhaltung über Rußland, beſonders ruſſiſche Pferde, Hornvieh, Anſteckung der Löſerdürre, Geſchichte der 1717 ſich weit verbreitenden Krankheit. Zu Major von Knebel. Medicinalrath Löbel zu Tiſche. Allerley Ökonomiſches und Politiſches. Nach Hauſe. Die morgende Beſchäftigung fortgeſetzt. Theater- und Studentengeſchichte. Morgens war der Hofzahnarzt Angermann bey mir geweſen und hatte das Bild von Rochlitz überbracht, wo die Abdrücke jener Winckleriſchen geſchnittenen Steinſammlung beygepackt waren.

7. Botaniſches zur Morphologie. Majolika von Knebel, Verſteinerungen von den Kernbergen durch Stadelmann. Spazieren gefahren nach Burgau, bis an den Fuß von Lobeda. Betrachtung über die ſubjective Nachhülfe in den Wiſſenſchaften. Naturgeſchichte hülft ſich durch die Causas finales, wodurch ihr kein Schade geſchieht. Die Elementarchemie ſpricht ihre eigene Theorie aus und wird deßwegen immer objectiver, beſonders da ſie nun Maaß und Zahl den Uranfängen und ihren Verbindungen anpaßt. Die Phyſik dagegen iſt am übelſten dran, die Mathematik fördert ſie zwar, da dieſe aber bloß formell iſt, ſo kann ſie ſich vor materiellen Irrthümern, nicht

ſchützen, ihre Hypotheſen und Analogien ſind verſteckte Anthropomorphismen, Gleichnißreden und dergleichen. Dadurch glauben ſie das Phänomen auszuſprechen, anſtatt daß ſie ſich um die Bedingungen bekümmern ſollten, unter welchen es erſcheint, da ſie denn gar bald das Wahre mit den Händen greifen könnten. — Conta mit einer Schachtel Kupferlaſur aus Chezi. Briefe vom Staatsminiſter von Voigt. Zu Tiſche allein. Den botaniſchen Aufſatz corrigirt. Zu Major von Knebel. Abend bey Hofrath Voigt, wo von Hoff und Frau und ſonſt mehrere Perſonen waren.

8. Mein botaniſches Studium in's Reine dictirt. Ottenÿ wegen der Cubus und Gläſer. Weg desſelben auf den Wald, Beſtellung deßhalb. Ausgefahren nach Löbſtädt, verunglückter Verſuch nach Zwätzen. Zu Hauſe, Bedenken natürlicher Dinge. Sowerby, Elucidation of Colours. Auf die Roſe. Gaſtmahl daſelbſt. Zu Hauſe. Zu Major von Knebel. — Den Tag über, beſonders gegen Abend das Phänomen der entoptiſchen Farben ſehr ſchön, gewiſſe neue Bedingungen endeckt.

9. Botaniſcher Aufſatz durchgedacht und corrigirt. Beſuch von Legations-Rath Conta, Academica beſprochen. Auftrag an Ottenÿ wegen der Glaskuben. Rentamtmann Kühn die Belege geordnet übergeben. Mittag für mich. Allein nach Göſchwitz gefahren, zurück. Zu Major von Knebel.

wo ſich ein Anverwandter befand, Major Selaſinsky, der nach Coblenz beordert war. Nachricht von Carl von Knebel, daß er nach Thüringen verſetzt werde. Nach Hauſe, engliſches chemiſches Journal, betitelt Annals of Philosophy. Bald zu Bette.

10. Botaniſcher Aufſatz. Engliſches Journal. Nebenſtehende Expedition: Paquet an Kräuter, eingeſchloſſen 1.) an Kirchner mit 10 Thlr. 16 Gr. Sächſ. 2.) an Rochlitz, Dank wegen des Bildes, 3.) an Staatsminiſter von Voigt. — Hofrath Fries. Thieranatomie, Glandula Thymus. Kam Canzlar von Müller hin, mit ihm auf's Cabinet, wo von Hoff nebſt Frau, Stichling und Conta waren. Mit Canzlar von Müller zu Münchow. Nach Hauſe. Allein zu Tiſche. Der Bibliotheksbau vollbracht, das Local gereinigt. Mit Bergrath Döbereiner ſpazieren gefahren nach Winzerla. Schneegeſtöber. Discours über entoptiſche Farben und über Geologie, beſonders wie dieſer letzten durch Stöchiometrie möchte beyzukommen ſeyn? Zu Major von Knebel. Mayn und Rhein-Heft. Kam Canzlar von Müller. Nach Hauſe. Doctor Lucä anatomiſche Unterſuchung der Thymus Glandel.

11. Thymus Glandel, Geſchichte meines botaniſchen Studiums, Blumenbach comparirte Anatomie. Canzlar von Müller. Inſpector von Zwätzen.

Zu Renner. Fortſetzung der geſtrigen Lection. Herz, Lunge, Luftröhre am Kalbe. Spazieren gegen Löbſtädt. Zu Hauſe. Mittag allein. Expedition nach Weimar. Schöne Wolkenbewegungen, mitunter Schneegeſtöber. Nach Tiſche Badeinſpector Schütz von Bercka. Profeſſor Döbereiner mit geglühten Glasplatten. Mit Schütz nach Winzerla gefahren, bis auf die Höhe über die Triesnitz. Sodann zu Fuße bis über den Steinbrüchen bey Göſchwitz, zu Fuße zurück auf Winzerla, hereingefahren. Zu Frommanns, wo Schütz auf dem neuen Flügel ſpielte, ſpäterhin die alte Beſchreibung von Jena. — Rotanda. Von Cahla bis Donndorf ſind 9 Mühlen, jedes Wehr zu 9 Ellen gerechnet, giebt 81 Fuß Fall, ohne den dazwiſchen unbenutzten. Gleichfalls ſind von der Papiermühle an im Leutrathal 9 Mühlen, welches ebendenſelben Fall gäbe.

12. Geſchichte meines botaniſchen Studiums, Supplement der Notizen durch Eichſtädt, Rupps Flora Jenenſis. Inſpector Schütz auf dem Muſeum. Mit demſelben ſpazieren gefahren gegen Löbſtädt. Zu Hauſe. Bey Ziegeſars zu Tiſche mit von Hoff und Frau, und Frau von Schwarzenfels. Geh. Hofrath Stark und Frau, Seidlers. Zurück nach Hauſe, ſodann zu Succow, von Hoffs, Schweitzer, Geh. Rath Schmidts, Bergrath Voigts. Nach Hauſe. Thomas Campanella revidirt. In-

spector Schütz, der den Abend bey Frommanns zugebracht hatte.

(Den ganzen Tag Schneegestöber.)

13. Thomas Campanella. Überlegung wegen der Aufnahme von Schülern in die freie Zeichenanstalt. » Hofmechanicus Körner, seine Herüberkunft meldend; worauf der Vorschlag geschahe, das paralaktische Rohr und Zubehör in die zweite Etage des Schlosses zu bringen. Expedition wegen der Zeichenanstalt. Mit Nebenstehendem bis Mittag » beschäftigt. Expedirt: 1.) wegen Kaufmanns Besoldung. 2.) wegen Vulpius Remuneration. 3.) wegen Annahme der Schüler. a. an Hofrath Meyer. b. an die Lehrer. c. Brief an Hofrath Meyer. d. Brief an Hofrath Jagemann. — Bey Major von Knebel, Doctor Löbel und Major Selasinsky, ingleichen Badeinspector Schütz. Nach Hause. Am Campanella corrigirt. Zu Frommanns, wo Bohns waren.

14. Botanische Confessionen, Geschichte der jenaischen » Academie in diesem Fache. Depeschen von Weimar. Mittags für mich. Kam mein Sohn. Unterhaltung mit demselben. Zu Major von Knebel. Abends bey Voigts.

15. Nebenstehende Expeditionen: Sereniſſimo durch » Jagemann. Acten Regie. An v. Voigt Brief. An den Sohn item. An Kräuter Aufträge. Aufträge durch die Boten. — Anstalt zum Trans-

port der astronomischen Instrumente in's Schloß. Hofrath Jagemann, Hofbildhauer Kaufmann, Hofmedicus Rehbein, vier Studenten von Göttingen, Doctor Cfann. Mit Rehbein spazieren gefahren. Derselbe zu Tische. Ausführliche Erzählung seiner Reise, Schilderung von Hofwyl. Leibnizens Protogäa. Meyers Entwickelung der Polarität des Malus. Mit Rehbein zu Knebel. Daselbst bis acht Uhr. Für mich Considérations sur la Doctrine et l'Esprit de l'Eglise orthodoxe par Alex. de Stourdza, ein bedeutendes, wohlgeschriebenes Buch, das wunderſam in dem Jahre der Reformation erscheint, das von einer Seite den Katholicismus angreift, wo er noch verwundbarer ist, als von der protestantischen Ansicht her. Diese behaupten, sie seyen zur Einfalt der ersten Kirche zurück gekehrt; die Griechen behaupten, sie seyen dabey verblieben, wodurch die Argumente der Katholiken, die Priorität und das Alterthum betreffend, wegfallen.

16. Die astronomischen Instrumente im Schlosse aufgestellt. Überlegung was nächstens zu fördern sey? Botanische Betrachtung. In's Schloß, die angelangten Instrumente zu sehen. Die von Stützerbach angekommenen Gläser wurden ausgepackt. Betrachtung des Bibliothekpfeilers, so wie der obern correspondirenden. Botanisches Museum. Von Munchow und Körner bey den

Biſchof. Reiſ't wohl.

Adelheid. Adieu. (Er geht.)

Biſchof. Wenn er einmal hier iſt, verlaſſ' ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimſtange brauchen?

Biſchof. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Biſchof. Nein, den ſpielt Liebetraut. Ich bitt' euch, verſagt mir nicht, was mir ſonſt niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen ſehn.

Jaxthauſen.

Hanns von Selbitz. Götz.

Selbitz. Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

Götz. Es hätte mir das Herz abgefreſſen, wenn ich's ihnen hätte lang ſchuldig bleiben ſollen. Es iſt am Tag, ſie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie ſollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen euch.

Götz. Und ich wider ſie; mir iſt gar recht daß ſie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsſtädte und Pfaffen halten doch von jeher zuſammen.

Instrumenten. In meiner Abwesenheit hatte mich Professor Hand mit dem Neugriechen besucht. Schöne Blumen in Erwiderung des Buchstabenräthsels. Bibliothèque universelle Janvier 1816. Töpfereiner. Anleitung zu künstlichen Bädern und Heilwassern. Mittag allein. Nebenverzeichnete Expeditionen im Concept. Bergrath Voigt. Concepte fortgefahren. Rhein und Mayn-Heft 3, mundirt. Abends zu Knebel. Nachts die Sendung von Weimar durchgesehen.

17. Briefe und mannichfaltige Expeditionen. Professor Hand und der Neugriechc auf dem Museum. Aeltere Briefe. Für mich allein zu Tische. Bergrath Voigt. Briefe. Professor Hildenapfel. Billete morgen umherzusenden. Jägers Mißbildung der Pflanzen. Bey Major von Knebel. Zweytes Rhein und Mayn-Heft. Sendung von Serenissimo durch einen Boten. österreichische Chromstufen.

18. Anfang des dritten Rhein und Mayn-Hefts zu revidiren. Nebenstehendes vollführt und besorgt: An Doctor Cotta nach Stuttgardt, 3 Bände Aus meinem Leben. An denselben wegen des vierzehnden Bandes. An Sulpiz Boisserée. An Secretair Kräuter. Aufträge und Nürnbergische Rechnung. — Bey Knebel zu Tische. Nam Serenissimus. Wurden die Musen betrachtet. Oberbaudirector Goudray mit mir zu

Hause. Überlegung des neuen Chaufier-Baus nach Weimar zu. Abends bey Serenissimo mit Riegler, Stark d. ä., Töpfferiner, Voigt. NB. Früh hatte Homburg die neuen Präparate aufgestellt und ich solche mit Renner beleben.

19. Die Geschäfte im Ganzen überdacht. Zu Serenissimo. Geh. Hofrath Stark. Bergrath Voigt. Im botanischen Garten, auf den Heinrichsberg. Halb eilf Uhr fuhren Serenissimus weg. Nach Hause. Papiere und Acten geordnet. Zu Pflug, dessen Meßwaare zu sehen. Zu Madame Bohn. Über Klopstock, Knebel und andere ältere Männer. Nach Hause. Blumenbachs kompatirte Anatomie. Für mich gespeist. Bergrath Voigt wegen seiner weimarischen Reise. Vorbereitung zu Färbers Absendung. Zu Knebel, wo ich Münchow fand. Über Bevölkerung nach großen Lücken in den Nationen. Nach Hause. Nebenstehende Expeditionen: Bibliotheksrechnung zur Revision an Kräuter. Kirst, wegen der Einquartierung des Vorder- und Hinterhauses. Färbers Instruction. Brief an den Kammerrath. — Waren die Polen von Weimar angekommen.

20. Bergr. Voigt und Färber fuhren nach Weimar. Ich überdachte sowohl Oberaufsichtliches als Eigenes. Letzteres besonders bezüglich auf Druckschriften. Rechnung der kleinen Ausgaben der Veterinair-Schule. A. Anton Kühn, bezügliches

auf das neu gefertigte Manuel. v. Schiller. Radirung von Gattiglione. Treffen Studien und Examen. Nach Winzrle. Naturmüller. Zu Knebel. Cryptogam geholt. Zu Tische allein. Gegen Löbstedt. Zu BergRäthinn Voigt, zu Frommanns. Bohne. Kieser. Gries.

21. Arbeitete für mich. Manuscript des 3. Mayn und Rhein-Heftes an Frommann. Spazieren. zu Körner, über die Leutra weg, herein zum Engelgatter. Mittag allein. Den Verfolg botanischer Studien durchgedacht. Abends zu Knebel. War Färber morgens zurück gekommen, mit besorgtem Auftrag.

22. Betrachtung der Portefeuilles der vergleichenden Anatomie und Botanik. Die nächsten Einrichtungen sowohl überhaupt, als der Veterinairschule überdacht. Am botanischen Museum geordnet. Bey'm Major von Knebel. War Frau von Voigt daselbst. Mittag für mich. Aufsatz zur Morphologie. Abends bey Bergrath Voigt. Serenissimus sandte die galvanischen Wetterin. Nach Tische war Canzler von Müller gekommen. — Nach Weimar: Geh. Rath von Voigt, Votum wegen Kaufmann, verschiedene Geschäftssachen. An meinen Sohn. Einladung auf den Donnerstag.

23. Schicksal des Manuscr. Zu Körner. Anat. der Katze. Zu Knebel zu Tische. Mit Ziegesar. Abends bey Frommanns.

24. Nach Kötschau gefahren, um mit meinem Sohn zu conferiren. Mittag für mich. Die Faden des Geschäfts wieder aufgegriffen. Elements de la Grammaire de la Langue Romane par M. Raynouard. Abends zu Herrn von Knebel. Verschiedenheit und sonstige Politica des Tages.

25. Nebenbemerkte Expeditionen: Abgesendet. 1.) Mein Bildniß von Stieler an Canzler von Müller. 2.) An Bibliothekar Vulpius den Auftrag zur Bezahlung des Nürnberger alten Atlas. 3.) An Hofrath Meyer, Rhein und Main 2. Heft, Zeichneinstitut, verschiedenes. 4.) An Kräuter Aufträge. Sonst expedirt. Alle Papiere geheftet, dem Rent-Amt 2 Quittungen, eine auf 600 Thlr., die andre auf 400 Thlr. autorisirt. Die Herrlichen Papier-Rechnungen autorisirt. — Professor Fuchs wegen dem jüngeren Sorge. Frommann um Abschied zu nehmen, der nach Leipzig ging. Der Grieche Papadopulo nach Weimar gebracht. Überlegung wegen der verlorenen Druckschriften. Mittag für mich. Nach Tische an verlegenen Geschäften fortgefahren. Manches vorbereitet. Zu Major von Knebel.

26. Verfolg des botanischen Lebenslaufs. Nebenstehende Expeditionen: Staatsminister von Voigt, alte Kunstdenkmale, Catalogirung der weimarischen Bibliotheks-Manuscripte. — Gehinderte Spazierfahrt mit Töpfern. Fahrt nach

Lebhaft. Das wilde Gewitter. Mittag allein. Ordnung in allen Büchern, Papieren und Geschäften. Die zwey Bogen von Morphologie kamen an. Herrmann ging nach Leipzig. Übersetzung der Inzucht. Schema zu Priorität pp. Tischbein im Zimmer Ordnung gemacht. Abends Sendung von Weimar. Adrian Beiers Schriften über die Handwerker. Nachts Hafer Schmerz. Gegen Morgen englische Bücher von Terrenissima.

27. In Beschäftigungen festgehalten. Amtsmannin Mühe, das Schema der Ordnung überdringend, die Reise verweisend. Doctor Papig, dessen Lebenslauf, gegenwärtige Beschäftigung; über den anwesenden Griechen, Nationalität, Neugriechisch und Altgriechisch. Zwei Studierende, Müller und . . . . . Mecklenburger, mit dem Antrag zur Vorlesung. Aus der Tendenz Johann, die Revision ablehnend, über einige Nachgiebigkeit gebend. Berthelden Tochter beklagt sich über böse Nach- und Schimpfreden der Philister. Einen Augenblick zu Goethe. Mit Professor Döbereiner Papieren gefahren. Über optische und catoptische Farben. Stöchiometrie. Fortsetzung der Körper, ja der Metalle in Elemente. Mittag zu Hause. John Hunters Leben von Adams. Gedichte und Aufsätze von naturwissenschaftlichem Inhalt. Abends zu Knebels. Häusliches Leben. Vorfälle der Engländer. Gewandtheit im

Leben und Sprachen. Sicherheit persönlicher Gegenwart. Fortdauernde Neigung zum Katholicismus.

28. Fortsetzung unterbrochener Abhandlung. Nach Weimar: An meinen Sohn den Weltumsegler, manches zur Nachricht und Tagebücher. An Krauter gleichfalls Tagebücher. An Kupferstecher Müller, wegen der Kupferplatte. — Weiteres des litterarischen Himmels. Absicht der Fortsetzung zur Metamorphose. Herr Hammerschmidt von Schlotheim, besonders über Farbenlehre gesprochen. Zu Kramer. Transmutation des Pflanzenreichs. Nach Hause. Für mich zu Tische. Julie Hunters Leben, Krankheit und Tod. Auch wird auch geschrieben das zweite Schema von Peiresk zu. Expedition festgesetzt. Mit Schmid Nachmann wegen des Plakbelegs. Herold von Marburg Entwickelungsgeschichte der Schmetterlinge. Bey Herrmanns. Madame Meyerpeil, von Pohl, Herr von Münchow. Geh. Hofrath Stark.

29. Absicht Schicksal der Tragödie. Brief an Zelter. Panorama wegen der Thierkreisbilder und Planeten. Herold von Marburg Schmetterlinge. Spazieren gefahren gegen Papiermühle. Mittag allein. Caspar Friedrich Wolff. Herold fortgesetzt. Vogelsang Krug angelangt. Steinkohlen, und sonstige Briefe. Zu Hause.

möchte Hofrath Voigt. Mit Franklins Leben und Schriften. Nach Hause. Zu Ziegesar, Geh. Hofrath Stark, Hofrath Schweitzer. Kunst und Alterthum 1. Heft 1. Bogen Revision. Überhaupt Betrachtung über die verschiedenen typographischen Grundsätze.

20. Baumeister der Veterinair-Schule. Von Schiller. Zu Knebel, dort gespeist. Serenissimus kamen um 3 Uhr. Zu Tafel, waren die zwei Ziegesars, von Münchow, Voigt d. j. und Döbereiner. Nachher mit Goudray einen kleinen Gang. Bey Serenissimo kamen die mittlerweile Professoren wieder. Galvanischer Gleichapparat. Abends zu Tafel. Unterhaltung, mineralogische, botanische, chemische. Nachts Napoleons Confession.

Mai.

1. Früh zu Serenissimo. Tarfelbe mit Goudray nach Jenichen. Napoleons Confession. Spazieren, zum Hofgarten Bieder. Zu Knebel. Gegen 3 Uhr zu Tafel. Die hintern Zimmer besehen. Mit Goudray und Voigt spazieren. Die Knospen der Castanienbäume waren aufgebrochen. Die hydraulischen Versuche durch Hofrath Voigt. Abends die Werneriche Theorie und Spiegelgeschichte von Malus. Abendessen, Döbereiner, die beiden Voigt, Berg, welcher wieder die neuesten Mineralien vorgezeigt hatte.

2. Im botaniſchen Garten. Graf und Gräfinn Edling. Spazieren. Die Damen und Gefolg. Die Muſeen beſehn. Tafel. Das ſämmtliche Oberapel.Gericht. Bey Ziegeſars. Abfahrt. Abends Colloquium.

3. Zu Sereniſſimo. Fuhr derſelbe ab. Zu Knebel. Mittag für mich. Magiſches Werck. Nach Drackendorf. Sendung von Weimar. Diplom von Brünn. v. Pflug Gonſalvo von Cordova.

4. Das Vorliegende weiter geführt. Während ſeltſamer Wolkenerſcheinung nach Löbſtädt. Mit Schiller bey Knebel zu Mittag. Abends bey Frommanns.

5. Geſchichte der Metamorphoſe der Pflanzen revidirt. Reviſionsbogen 4 zu derſelbigen. Reviſionsbogen von Rhein und Mayn-Heft III. Die Phoca für Renner angeſchafft. Bey den Thieren im Bären. Im botaniſchen Garten. Bey Rennern. Bey Bohns. Mittag allein. Färber war zurückgekehrt. Nachricht von der gefährlichen Geſundheitslage des Staatsminiſters von Voigt. Zu Knebel, wo ſich die Ziegeſariſche Familie fand. Spazieren gefahren gegen Wöllnitz. Zu Knebel zurück, Abends daſelbſt geblieben.

6. Reviſion des vierten Bogens Morphologie, des zweiten Rhein und Mayn. Manuſcript zum folgenden Morphologiſchen. Zu Renner, Section der Phoca. Im botaniſchen Garten. Entoptiſche

Verſuche. Zu Weſſelhöft, Manuſcripte übergeben. Zu Münchow. Neueſte Academica. Nach Hauſe. Im Heimſchen Cabinet einiges geordnet. Allein geſpeiſt. Brief an Auguſt durch Schiller. Bemerkungen über C. F. Wolf. Knebels fuhren in meinem Wagen ſpazieren. War ich Abends daſelbſt. Nach Tiſche Einleitung zu Ruckſtuhl. — An Doctor Seebeck nach Nürnberg. Der Rothmantel mit einigen Beſtellungen an Kräuter. Autoriſirte Quittungen an Vulpius. Zwey Rahmen an Hofrath Meyer. Alles unter meiner Adreſſe abgeſendet.

7. Früh Betrachtung über C. F. Wolf. Deſſen Abhandlung durch Meckel überſetzt. Auf das Weinbergshäuschen. Im botaniſchen Garten. Entoptiſche Verſuche im Freien. Mittag für mich. Spazieren gefahren. Zu Knebel. Zu Hofrath Voigt. Kam der Großherzog. Den Abend zugebracht, waren gegenwärtig Münchow, Voigt d. j., Döbereiner, Stark d. j., Lindenau.

8. Weniges zur Morphologie. Bey Sereniſſimo. Kam Rehbein und Skell. Mit erſterem zu Renner, im botaniſchen Garten. Spazieren gefahren. Zu Tafel. Sereniſſimus nach Dornburg. Zu Knebel. Abends Ständchen mit Fackeln.

9. Priorität pp. Der Großherzog in Zwätzen. Kam die Hoheit, wir gingen nach Griesbachs Garten. In's Schloß, daſelbſt geſpeiſt. Nach Tafel die

Herrſchaften auf den Napoleonsberg. Zu Knebel. In botaniſchen Garten. Mit Sereniſſimo. Obriſt Lynker, dann Renner und von Schröder. Abends mit Lynker bei Sereniſſimo.

10. In den botaniſchen Garten. Zu Sereniſſimo. Thierarzneyſchule. Zu Knebel. Im Schloßgärtchen. Zu Tafel. Sereniſſimus fuhren ab. Zu Wilhelmi. Zu Hauſe. Zu Knebel.

11. Zeitig im botaniſchen Garten. Mit Voigt Unterhaltung über Academica, auch über den Unterricht der Prinzeſſinnen. Spazieren gefahren gegen Burgau. Zu Hauſe einiges geordnet. Bey den Prinzeſſinnen zu Tafel. Mit Mademoiſelle Martin ſpazieren gefahren den morgendlichen Weg. Gewitterregen. Zu Knebels. Tafelbſt zu Nachts.

12. Vorwort zur zweiten Abtheilung. Der Zimmermann wegen der Sternwarte. Geh. Legationsrath Conta. Geh. Cammerrath Stichling. Kam Madame Schopenhauer zu Frommanns. Mittag für mich. Die Staats-Canzley-Acten geleſen. Nach Tiſche zu Frommanns. Abends zu Knebel, über Morphologie und was dem anhängig. — An Herrn Cammerherrn von Preen nach Roſtock.

13. Bekanntſchaft mit Schiller bey Gelegenheit der Batſchiſchen Geſellſchaft. Bey Münchow, fuhr mit denſelben ſpazieren, kam Hofrath Meyer. Mittags bey den jungen Herrſchaften. Abends bey Bohns.

Götz. Sie haben's Urſach.

Selbitz. Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

Götz. Ich zählte auf euch. Wollte Gott der Burgemeiſter von Nürnberg, mit der güldenen Kett um den Hals, käm' uns in Wurf, er ſollt ſich mit all ſeinem Witz verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen iſt wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht; es hat ſeine Urſachen warum er uns noch nicht öffentlich Vorſchub thun darf; doch iſt's eine Weile genug, daß er nicht wider uns iſt. Der Pfaff iſt ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Meſſe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Will's Gott. (Ab.)

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er iſt da! ſagſt du. Ich glaub' es kaum.

14. Mit Hofrath Meyer verſchiedenes unſere Anſtalt und den Hof betreffend. Kantiſcher Einfluß auf meine Denkweiſe und Studien. Andere Vorbereitung zu Geſchäfts- und Druckſachen. Bey Knebels zu Mittag, Madame Schopenhauer, Hand, Meyer, kam ſpäterhin Canzlar von Müller. Nachts Zeitung. Voigts neues Werk.
15. Brief an Eſenbek. Kam mein Sohn. Unterhaltung mit demſelben. Eine Spazierfahrt gegen Winzerla. Große Hitze. Mittags zuſammen, war das Gewitter nach Tiſche. Baudirector Coudray zeigte den neuen Plan zur Umgehung der Schnecke. Nach Abreiſe meines Sohns zu Knebel. Canzlar von Müller. Gräfin Egloffſtein, Gräfin Beuſt. Blieb nach deren Entfernung bis Nachts.
16. Früh nebenſtehende Expedienda. Abgeſendet: Büttneriſche Botanik zur Bibliothek. Erſtes und zweites Heft Rhein und Mayn an Ruckſtuhl. Sereniſſimo, Löbenſteins Überſetzung von Löbels mediciniſchem Weingebrauch, Hundeshagen Brief. Canzlar von Müller, Manuſcript von St. Helena, Vorſtellung der Ziegenhayner. Staatsminiſter von Voigt, Nachricht vom magiſchen Manuſcript. — Kam Kaiſerl. Hoheit, um 12 Uhr fuhr ſie fort. Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Nach Tafel Unterhaltung mit ihnen. Hereein. Nebenſtehende Expedition vollendet. Baron von Stryk und Rehbein. Abends bey Frommanns.

17. Mit dem Frühſten die Stammbuchsblätter. Die nothwendigſten Expeditionen und Anordnungen durchgedacht. Bücher verſendet. Briefe mundirt, geſiegelt. Ordnung eingeleitet. Rhein und Mayn. 3 Bog. Rev. Bey den Prinzeſſen. Zu Hauſe fortgefahren. Die Egloffſteiniſchen Stammbücher. Ging ich zu Knebel, von Münchow und Luden daſelbſt. Rentamtmann Kühn. Nachts Sendung von Weimar.

18. Früh nach Weimar. Im Hauſe einiges abgethan. Zum Großherzog. Die Blumengemälde geſehen. Elginiſche Marmore. Zur Großherzogin. Mecklenburgiſche Familie. Nach Belvedere. Die ſämmtlichen Häuſer. Neu aufgegangener fremder Saamen. Mittag Fräulein Ottilie. Im Garten. Dr. Rehbein, welcher zu Abend blieb. Auguſt ſpäter von der großen Cour.

19. Geordnet, beſprochen, expedirt. Conta. Genaſt. Bey Frau von Stein. Bey Staatsminiſter von Voigt. Mittag Ottilie, Meyer, Rehbein. Nach Tiſche Geh. Hofrath Kirms. Sendung von Sereniſſimo. Noch manches arrangirt und verordnet. Zu dem Seelöwen auf das Stadthaus. Nach Jena. Unterwegs die zurückkehrenden Herrſchaften. Erſte Einrichtung. Entoptiſche Farben. Gedicht.

20. Entoptiſche Farben, Räthſel an Julien. Nebenſtehende Expeditionen: Canzleirath Vogel.

Italiänische Reise 1. Band. Quittung. Engli-
scher Schmirgel. Assignation von 100 Thlr. an
Felix. Aviosbrief an Frege. Bestellung an
meinen Sohn und Kräuter. — Abschrift der
Bemerkungen zu Wolfen. Herr von Schütz von
Ziebingen. Bestellung des Rahmens zur großen
Bergkarte. Spazieren, erst gefahren und dann
gegangen. Zu Harras. Mittag für mich. Nach
Tische die Edenda bearbeitet. Elgin Marbles.
Entdeckung über Darstellung zusammen sehender
Freundinnen durch bildende Kunst. Auf dem
Cabinet, Stunde der Prinzessinnen. Zu Hause.
Elgin Marbles fortgesetzt. Prismenphänomene
durch Werneburg. Zu Frommanns, von Schütz
und Wesselhöfts.

21. Die Prinzessinnen fuhren nach Weimar. Wel-
kers Sappho. Elgin Marbles. Die anatomischen
Zeichnungen unter Glas. Die angekommenen
Knochen ausgepackt. Mittag für mich. Von
Weimar Fourage holen lassen. Spazieren. Bey
Knebel, welcher Nachricht von der Ankunft seines
Sohnes in Langensalza erhalten hatte.

22. Sappho von Prof. Welcker. Bekanntschaft mit
Schiller, bey Gelegenheit der Metamorphose. Vor-
her im botanischen Garten und nach Hochhausens
zu, am schönsten Morgen. Bote von Weimar,
den Courier überbringend, auch Wein für Knebel.
Zu denen Prinzessinnen zu Tafel, wo auch die

Mecklenburgischen Kinder waren. Nach Hause. Eingefallenes Regenwetter. Bergrath Voigt über seine neue Druckschrift. Manches Interessante, auf Naturwissenschaft, Naturphilosophie und literarisches Leben sich Beziehendes. Magisches Werk vom Buchbinder zurück. Schöner Kupferstich nach Teniers. Orographisch-hydrographische Karte. Vorbereitung auf eine Sendung nach Weimar. Abends und Nachts Botaniste Cultivateur. — Sereniſſimo Nachricht von der Ankunft des Gesendeten.

23. Aufsätze über verschiedenes von Sereniſſimo Eingesendetes, Concepte und Abschrift. Im botanischen Garten die Leguminosen betrachtet. Mit Bergrath Voigt wegen der Gartenwohnung. Spazieren. Mittags für mich. Zu Knebel, orographisch-hydrographische Karte vorgewiesen. Doctor Schlegel von Ilmenau, der in Meiningische Dienste geht. Bey Frommanns, Director Müller von Küllichau, welcher frühmorgens mit Frommann bey mir gewesen, wozu Renner kam. Geschichte des Duells zwischen Denhof und Saldern. — Sereniſſimo: Elgin Marbles. Botaniste Cultivateur. Orographisch-hydrographische Karte. Spitzmaus.

24. Briefliches, auch Wissenschaftliches. Im botanischen Garten mit Bergrath Voigt. Zu Hause die Arbeit fortgesetzt. Spazieren gefahren nach

Burgau. Mittag für mich. Nach Tische Daniel Ermite. Bey den Prinzessinnen auf dem Cabinet. Spazieren. Zu Knebel. Um 10 Uhr kam der Sohn und Weller.

23. Über allgemeine Naturlehre. Neue Bedingung entoptischer Farben. Einfacher Spiegel und doppelte Spiegelung. Bey Döbereiner im Laboratorium. Versuche mit dem Stahlspiegel. Auf dem Museum, große Karte. Mit Lenz über die Lage der mineralogischen Societät. Zu Mahne. » Zu Knebels. Von Münchow. Demois. Krakow und Carl. Spazieren gefahren mit Knebel nach Göschwitz. Abends daselbst. Der Lieutenant erzählte von ihren preußischen Militärverhältnissen. Nachts mit Beschwerlichkeit zu Fuße herein, wegen eines Übels am linken Fuße. »

24. Zu Hause. Vorbereitung in Garten zu ziehen. Verschiedenes zu dem naturwissenschaftlichen Hefte. Die zwei ersten Bogen arrangirt. An Frommann einige Sendung geschlossen. Kam Doctor » Rehbein zufällig. Mittel gegen Geschwulst des Fußes. Mittag für mich. Farbenlehre. Rehbein. Abends Bergrath Voigt. Paralipomena. Aufschub der Ankunft Serenissimi.

27. Vorarbeit zu den Absendungen. Herr Doctor » Rehbein. Herr Frommann. Briefe und Betrachtungen. Herr Prof. Rieser. Zu Tische für mich. Meine Farbenlehre. Critik der Urtheilskraft.

Fortgesetzte Expeditionen. Hofmedicus Achbein, über mancherley Verhältnisse. Critik der Urtheilskraft. Überlegung der nächsten Relationen. Doctor Achbein abermals. Briefconcepte dictirt. Critik der teleologischen Urtheilskraft vom 71. § an. Bergrath Voigt, dritter Abschnitt seines neuen Werks, vom 31. § an; mit demselben mehrere Punkte dieser Materie durchgesprochen. Für mich diese Lectüre fortgesetzt. — Nebenstehendes eingepackt und fortgeschickt: Sulpiz Boisserée. Zwei Exemplare zweites Heft. Doctor Gotta. Den Mann von funfzig Jahren für den Damenkalender. Gräfin Julie und Lina von Egloffstein. Zwei Stammbücher. Bibliothek-Diener Sachse. Wegen Kräuters Quartier.

28. Früh das naturwissenschaftliche Heft überlegt. Vorbereitung zu dem Auszug. Mittag für mich. Nach Tische in den Garten gegangen. Briefe an Zelter und Rochlitz. Hofrath Voigt und Frau. Hofrath Stark. Italiänische Reise vorgenommen.

29. Briefe abgeschrieben. Italiänische Reise betrachtet. Erwartung Serenissimi. Desselben spätere Ankunft. Gespeist im botanischen Garten. Wissenschaftliche, besonders botanische Unterhaltung. In den Garten. Kamen die Fürstlichen Kinder, auch die Mecklenburgischen, verweilten im Garten. Halb sechs Uhr fuhr alles ab. Sere-

niſſimi Vorſorge für die Schnürſtrümpfe. Rehbein und Hofrath Voigt waren zu Tafel und ſonſt gegenwärtig, Geheime Hofrath Stark ſpäter. Hofrath Lüders. Nachher Hofrath Voigt und Präſident von Ziegeſar. Probedrücke der drey verſchiedenen Titel aus der Druckerey. Überlegung die Lücken, die ſich noch finden, auszufüllen.

30. Am geologiſchen Theil gearbeitet. Critik der Urtheilskraft. Geh. Hofrath Stark wegen des Strumpfes. Im Garten entoptiſche Verſuche fortgeſetzt. Kamen die Herrſchaften, ſpeiſte mit ihnen im Schloß. Nach Tafel bald nach Hauſe, brachte der Johann aus der Buchdruckerey die Fahnen des Carlsbader Aufſatzes. Profeſſor Renner und Rieſer, Herr Frommann, mein Sohn, welcher bis 10 Uhr blieb, dann nach Weimar ritt.

31. Fortgeſetzte Briefabſchriften und deren vorbereitete Expedition. Fernere Bearbeitung der eingeſchalteten Stellen in das currente Heft. Mittag bey den Prinzeſſinnen zur Tafel. Zu Hauſe, fortgeſetzte Expedition. Buch Kabus; Sowerby, Elucidation. Zu Major von Knebel, Profeſſor von Münchow angetroffen, über die Elginiſchen Marmore. Die Karten zur Rückkehr der Zehentauſend. Zu Frommanns. Nachts Buch Kabus. Kam von Weimar verſchiedenes an.

Juni.

1. Abſchrift von Briefen. Nebenſtehende Expeditionen vollführt: Profeſſor Zelter nach Berlin. Hofrath Rochlitz nach Leipzig mit Ruckſtuhls Aufſatz, Inhalts wegen der Nazarener. Frau Major von Kalb nach Homburg, zurückgeſendetes Drama. Rath Schloſſer, Varia das Zuſatzcapital betreffend. Briefe an Lieutenant von Kalb nach Kalbsrieth. — Vollendung des ſechſten Bogens entoptiſcher Verſuche. Döbereiner. Chladniſche mit Stahlplatten. Major von Knebel und Sohn. Spazieren gefahren gegen Winzerla. Mittag für mich. Morgenblatt. Equiſetum (fluviatile?) ein Exemplar eingepackt, an Sereniſſimum mit der zurückkehrenden Droſchke geſchickt. Eichmann, Billet demſelben an Prof. Hand. Expedition geſchloſſen und abgeſchickt mit der fahrenden Poſt. Zu Major von Knebel. Um acht Uhr zu Hauſe. Golownin, Gefangenſchaft bei den Japanern, bis zur Hälfte. Fortgeſetzte Verſuche mit den entoptiſchen Farben. Annährung an die Entdeckung.
2. Fortgeſetzte Lectüre der Gefangenſchaft des Golownin. Vollendete Entdeckung der entoptiſchen Farben. Perſpectiviſche Zeichnungen. Hofrath Voigt. Mit Knebel ſpazieren gefahren nach Löbſtädt. Bey demſelben zu Tiſche. Über engliſche

Journalurtheile und ſonſt. Demoiſelle Lorsbach. Zu Körner wegen des Cubus. Nach Hauſe. Golowwin Gefangenſchaft. Byron recenſirt, Quarterly Review No. XXXI February 1817, pag. 172.

3. Vollführung der entoptiſchen Farbenentdeckung. Durchführung durch einzelne Fälle. Erſter Bogen allgemeine Naturwiſſenſchaft. Fahnen der Doppelſpatserſcheinung. Zeichnung der Tafel zum erſten Stück. Spazieren gefahren gegen Burgau. Mittag für mich. Nach Tiſche fortgeſetzte frühmorgendliche Beſchäftigung bis Abends. Zu Hofrath Voigt, Frommanns und andere. Hademann, Prof. von Bern, Redacteur der Aarauer Zeitung. Nachts Byrons Recenſion.

4. Entoptiſche Farbenentwickelung, verſuchsweiſe und ſchriftlich. Kupferſtecher Heß, demſelben die Zeichnung zur Platte übergeben. Haide und Graff, welche Malcolmi herüberbegleitet hatten. Hofmechanikus Körner, verſuchter Cubus in Hoffnung entoptiſcher Farbe. Aufſatz über dieſe Farben fortgeſetzt. Mittag zu Knebel, Demoiſ. Martin, Krakow und Schweſter. Früh war noch Hofrath Luden da geweſen. Nach Tiſche Frau Major von Knebel und Geſellſchaft nach Lobeda. Unterhaltung über das ſchalkiſche Betragen der Genferinnen. Nach Hauſe. Die phyſikaliſchen Arbeiten, Reichards Schweizer Reiſe, engliſche Anekdoten.

5. Correctur Carlsbader Gebirge, erſter Bogen. Doppelſpat und entoptiſche Erſcheinungen genau betrachtet. Sereniſſimi Ankunft angemeldet. Malcolmi beſuchte mich. Heß brachte die Zeichnung zur Tafel. Nebenſtehende Expeditionen: Sereniſſimo die Morphologie. Staatsminiſter von Voigt, Veränderung des Quartiers, Dank für die Ehren-Prädikate. Meinem Sohn, Kaufmanniſches Geſchäft. — Methode der Darſtellung entoptiſcher Elemente nochmals durchgedacht. Aufgeräumt. Kam Sereniſſimus. Unterhaltung im Garten. Speiſten auf dem Zimmer. Zugleich Präſident von Ziegeſar, Obriſt von Lynker und Hofrath Voigt. Geſchichte der Familie Egloffſtein und anderes. Im Garten. Kamen die Prinzeſſinnen, ritt der Großherzog nach Drackendorf. Nachtrag und Abſchluß des Bogens der allgemeinen Naturlehre. Zu Frommanns, Prof. Hand und Frau. Zu Sereniſſimo die Mittagsgäſte und Martin. Nachts engliſche Anekdoten geleſen.

6. Abermalige Abſchrift des Aufſatzes über entoptiſche Farben. Verſuche darauf bezüglich. Ingleichen mit dem Doppelſpat. Die Reiſe nach Hamburg, ein Roman von Carl Stein. Bancroft on Permanent Colours. Geſchichte der Färberey. Gegen Löbſtädt gefahren. Zu Tafel bey den Prinzeſſinnen. Hofrath Huſchke von

Fräulein. Wenn ich ihn nicht ſelbſt geſehn hätte, würd' ich ſagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Biſchof in Gold einfaſſen: er hat ein Meiſterſtück gemacht.

Fräulein. Ich ſah ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er ſaß auf einem Schimmel. Das Pferd ſcheute wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen ihn zu ſehn. Sie freuten ſich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit ſaß er droben, und mit Schmeicheln und Drohen bracht' er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiſer hier, (Deutet auf Maximilians Porträt.) als wenn er ſein Sohn wäre. Die Naſe nur etwas kleiner, eben ſo freundliche lichtbraune Augen, eben ſo ein blondes ſchönes Haar, und gewachſen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf ſeinem Geſicht — ich weiß nicht — gefiel mir ſo wohl!

Adelheid. Ich bin neugierig ihn zu ſehen.

Fräulein. Das wär' ein Herr für euch.

Adelheid. Närrin!

Fräulein. Kinder und Narren —

Weimar. Nach Hauſe. Briefe von Weimar, Aufträge Sereniſſimi. Zu Geh. Hofrath Voigt, die Prinzeſſinnen daſelbſt und Knebel. Mit ihm nach Hauſe, zu Tiſch die Krakows. Nach Hauſe, fortgeſetzte Lecture von heute früh.

7. Früh aufgeſtanden, Fachinger Waſſer im Garten getrunken. Fortgearbeitet zu den Heften. Entoptiſche Abſchrift in die Druckerey. Körners Abſendung nach Weimar. Die Meubles meines Sohnes gleichfalls hinüber ſowie den Kübel mit dem Equisetum. Gegen Winzerla ſpazieren gefahren, vorher im alten Quartier einiges geſucht und geordnet. Mittag für mich. Banerost on Permanent Colours. Reichard Schweizer Reiſe und Kriegsbeſchreibung. Nebenſtehende Expeditionen durch Körner: Sereniſſimo, den Brief des Palatinus zurück, vermißte botaniſche Papiere, Equisetum eburneum geſendet. Hofrath Meyer, neuſte Kunſtbewegungen, Werke des Spix. An meinen Sohn, Ankunft gemeldet. — Zu Knebel, wo die Krakows waren. Von Eſenbeck Pilze vorgewieſen, allerley Dispute, Knebels Verdruß, über die Fayanceteller mit römiſchen, republikaniſchen Geſchichten. Göttinger Zeitungen und anderes angelangt. Kam Kräuter und blieb die Nacht.

8. Gleich frühe bey heiterm Himmel entoptiſche Verſuche im Freien. Berichtigtes Gewahrwerden. Die Fahnen aus der Druckerey geholt. Den

Schluß nach der neuſten Anſicht umgeſchrieben. Bergräthin Voigt im Garten mit dem Kinde. Wagen angeboten nach der Triesnitz. Der Himmel umwölkt ſich. Fernere Bearbeitung der neuſten entoptiſchen Anſicht. Staatsrath Hufeland ſendet ſeine Erläuterungen zum animaliſchen Magnetismus. Die Flore Medicale iſt angekommen. Rieſer, Voigt d. j., Demoiſelle Martin. Brief von Berlin wegen John copirt. Mit Kräuter zu Mittag gegeſſen. Über die Starkiſch-Schwabiſchen Händel geſprochen. Nach Tiſche umgearbeitetes Supplement zur Druckſchrift. Einige Verordnungen, morgen zu expediren.

9. Waſſer getrunken. Spiegelungsverſuche im Freien wiederholt. Die ferneren Arbeiten zu Naturwiſſenſchaft und Morphologie ſchematiſirt. Hufelands Erläuterung, ſein Glaubensbekenntniß über den animaliſchen Magnetismus enthaltend. Expedition an Fuchs und Kühn. Botanica. Mit Kräuter gegeſſen. Seebeck über entoptiſche Farben geleſen. Vor Tiſche noch auf dem Cabinet, neu Angekommenes betrachtet, auch die große orographiſche Karte. Gegen Abend Coudray. Mit demſelben zu Knebel, wo ich Münchow, und Geh. Rath Schmidt fand. Mit Coudray zurück, der mit zu Nacht ſpeiſte.

10. Fachinger Waſſer getrunken, früh im Garten. Über Fiction und Wiſſenſchaft gedacht. Das Un-

heil, das ſie ſtiften, kommt bloß aus dem Bedürfniß der reflectirenden Urtheilskraft her, die ſich irgend ein Bild zu ihrem Gebrauch erſchafft, dieſes aber nachher als wahr und gegenſtändlich conſtituirt, wodurch denn das, was eine Zeitlang hülfreich war, im Fortſchritt ſchädlich und hinderlich wird. Mittag bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Prinzeſſin Maria im Garten mit der Frau Oberhofmeiſterin, botaniſche Lection. Abends nach Weimar, 8½ Uhr dort eingetroffen. War Hofball.

11. Verſchiedene Geſchäfte abgethan. Um 9 Uhr zu Sereniſſimo in's römiſche Haus, wo viel Perſonen waren. Neuer Weg-Bau die Schnecke zu umgehen. Durch die unteren Parkwege, bis an den Stern, nach Hauſe. Zu Geh. Rath von Voigt, deſſen Stiefſohn Oſann abreiſte. Mittag Fräulein Ottilie, Rehbein, und Hofrath Meyer. Mit letzterem und meinem Sohn mancherley nach Tiſche beſprochen. Gegen 6 Uhr abgefahren. Was an Menken zu erlaſſen wäre, durchgedacht. Um 9 Uhr in Jena angekommen.

12. Im Garten mineraliſch Waſſer getrunken. Mit Bergrath Voigt über verſchiedene Pflanzen-Familien. Kiefers Archiv für den thieriſchen Magnetismus. Das Königreich Kabul. Doctor Weller. Letzter Reviſionsbogen in die Druckerey. Mittag für mich. Das Königreich Kabul. Ausgabe

meiner kleinen Gedichte durchgeſehen. Farbenlehre. Zu Knebel, wo Prinzeß Maria und Umgebung war. Abends zu Frommanns. Regierungsrath von Naumburg.

13. Abſchrift der Eheberedung. Überlegung des zweiten naturwiſſenſchaftlichen Heftes. Menkens Fabelbilder. Bertram, engliſche Tragödie. Profeſſor Renner und Buchhändler aus England. Hofrath Müllner und Regiſſeur Oels. Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Hofrath Voigt nach Tafel. Gedachter Geſellſchaft nach Ziegenhayn und auf den Fuchsthurm gefolgt. Verweilt vor dem Gaſthofe. Zu Fuße nach Hauſe, mit Voigt und Weller. Bertram. Überſetzte Scene.

14. Bertram. Überſetzung, Abſchrift. Menken Fabel Bilder. Überhaupt Caſti. Mittag für mich. Färber böſen Fuß. Nachdencken über das Nächſte. Vorbereitung. Zu Knebel. V. Münchow und Luden. Staatswiſſ. Heft von Fries.

15. Geſtriges durchcorrigirt. Berberis-Strauchs Verſtäubung. Abſchriften durch Färber. Beſuche von Döbereiner, Voigt, Frommann und Körner. Verhandlung mit Johann aus der Druckerey, auch mit Frommann durchgeſprochen, was zunächſt zum Druck zu befördern. Eichmann brachte ſich in Erinnerung. Mittag für mich. Reviſionen abgethan. Wagners Äginetiſche Bildwerke. Spazieren gefahren gegen Winzerla. Zu-

rück. Zu Frommann. Weſſelhöft. Bohns. Nachher Gries. Zu Knebel. Erzählungen vom Neapolitaniſchen Aufenthalt.

16. Alles möglichſt geordnet und nach Weimar abgefahren. Angelangt. Über die nächſten Einrichtungen und Ereigniſſe. Auf die Bibliothek wegen der Heilsberger Inſchrift und den Alterthümern. Frau von Schiller begegnet. Mit Auguſt zu Tiſche. Mancherley vorbereitet. Kam Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray, welche beyde Abends blieben. Angekommen waren Peter Pindars Works, die neuſten Sachen von Byron, ingl. des 5ten Bandes 1. Stück der Fundgruben. Abends mit Meyer und Coudray Zeichnungen und Kupfer beſehen.

17. Einiges angeordnet. Im Garten Fachinger Waſſer getrunken und alles durchgedacht. Ober-Aufſichtliches expedirt. Um 11 Uhr zur Großherzogin, um 12 Uhr zur Hoheit. Nach Hauſe. Die entoptiſchen Gläſer aufgefunden. Beſtätigte ſich das Grundgeſetz bey ganz klarem Himmel. Um Mittag war der indirecte Widerſchein faſt ganz aufgehoben und die Figur entweder rein weiß oder ſchwankend. Mittag mit Auguſt. Papiere durchgeſehen. Ältere Abhandlungen aufgeſucht. Menkens Fabelbilder an Hofrath Meyer. Abends 7 Uhr Trauung, Geſellſchaft. Abendeſſen.

18. Die jungen Leutchen abgereiſt. Briefe: Paquet an Geheimen Bergrath von Witzleben zu Halle (mit Cöleſtin und 2. Rhein und Mayn-Heft). Brief an Dr. S. Boiſſerée nach Heidelberg. Brief an Director Schadow nach Berlin. Brief an Banquier Ulmann (mit Anweiſung, dem Maler Steiner in Winterthur 12 Ducaten auszuzahlen.) — Verſchiedene Bücher und Schriften verſammelt, um nach Jena zu nehmen. Hofmarſchall von Spiegel. Völkel, welcher die Doſen von der Hoheit brachte. Genaſt. Eberweins nach Hannover gehend. Canzlar von Müller. Hofmedicus Rehbein zu Tiſche. Genaſt. Geh. Hofrath Kirms. Nachrichten von der Allſtädter Stuterey und Pferdezucht überhaupt. Hofrath Meyer. Mit letzterem vorliegende Geſchäfte. Um 6 Uhr mit Kräuter nach Jena. Klarer Himmel. Entoptiſche Verſuche. Zu Knebel. Mit Weller über die Saale geſetzt und auf dem jenſeitigen Ufer Illumination, Transparent und übrige Feyerlichkeit beſchaut. Über die Brücke, an den Tiſchen hin, nach Hauſe.

19. Entoptiſche Verſuche wiederholt. Fachinger Waſſer im Garten. Nebenſtehende Expeditionen: Promemoria an Coudray wegen Kaufmann. Hofmechanikus Körner Convex-Spiegel und kleine Platten. Döbereiner lignum nephriticum. Renner Fundgruben des Orients. Brief an

Rehbein wegen Carlsbad. Brief an Müller, Kupfer-Abdrücke. — Neapolitaniſcher Aufenthalt vom 28. Februar an. Hofrath Voigt wegen Facultäts-Angelegenheiten. Ottenh mit dem Dorl. Kam Staatsminiſter von Voigt an. Vorbereitung zur morgenden Abſendung nach Weimar. Mittag bey Knebels. Dlle Schorcht gegenwärtig. Elphinſtones Reiſe durchgegangen nebſt der Karte. Halb 4 Uhr nach Hauſe. Die entoptiſchen Verſuche wiederholt. Neapolitaniſcher Aufenthalt. Vorbereitung auf morgen. Das Königreich Kabul. Galiani über die Frauen. Manuſcript an Weſſelhöft.

20. Neapolitaniſche Reiſe. Briefe und Expeditionen. Nach Weimar: 1.) Rolle an Menken mit den Fabelbildern. 2.) Brief an Boiſſerée, ein paar Aushängebogen. 3.) Verſchiedene Anfragen und Aufträge. — Körner verunglückte Verſuche das Flintglas entoptiſch zu machen. Manuſcript in die Buchdruckerey. Den Umſchlag zur Morphologie aus ſelbiger erhalten. Hofrath Voigt wegen ſeiner Angelegenheit. Billet von Eichſtädt. Närriſche Anfrage von Nismes; Antwort. Bertram wenige Verſe. Sendung nach Weimar vollendet. Beſtellungen nach London angefangen. Mittag zu zwey. Ankunft des indiſchen eßbaren Vogelneſtes. Fortgeſetzte entoptiſche Verſuche. Färber und Renner nach Weimar. Hofrath Voigt und

ſeine Frau; blieben zu Tiſche. Nach 12 Uhr zu Bette.

21. Neapolitaniſcher Aufenthalt. Entoptiſche Verſuche. Fachinger Waſſer im Garten getrunken. Weitere Beförderung der Druckſachen. Hofrath Voigt. Nachricht über die eßbaren indianiſchen Vogelneſter. Zur Italiäniſchen Reiſe dictirt. Kräuter die Reiſe und Aufenthalt in Sicilien revidirt. Mittag zu zwey. Elphinſtone Königreich Kabul. Stadelmann Acten geheftet. Die Prinzeſſinnen zurück. Hofrath Schweitzer aus Carlsbad zurück. Abends mit Knebel gegen Winzerle gefahren, bey ihm zu Tiſch. Halbzehn Uhr nach Hauſe zurück. Die Johannisfeuer geſehen. Angekommene Weimariſche Sendung. Entoptiſche Verſuche bey Nacht.

22. Vor Sonnen-Aufgang und bey halb ſichtbarer Scheibe entoptiſche Verſuche gemacht. Fachinger Waſſer im Garten. Manuſcript revidirt, Sicilianiſchen Aufenthalt, ſo wie den erſten Correcturbogen vom 2. Theile meiner Italiäniſchen Reiſe, ingleichen den Umſchlag zu meinem erſten naturhiſtoriſchen Heft corrigirt und alles dreyes in die Druckerey geſchickt. Carlsbader Badeliſte und Sartori's Taſchenbuch für Carlsbad von Hofrath Schweitzer geſchickt erhalten. Mittag bey den Prinzeſſinnen zu Tafel. Großes Gewitter. Um 5 Uhr mit Major von Knebel nach Drackendorf,

wo die ganze Familie beyſammen war, daſelbſt bis nach achten. Um halb 10 zu Hauſe, mancherley auf morgen vorbereitet.

23. Entoptiſche Verſuche. Fachinger Waſſer. Nachricht, daß auf der Raſenmühle ein Lachs 13 ℔ ſchwer. Erkaufung desſelben. Section desſelben durch Schröter. Eingeweide, Floßfeder und Kopf zu einem Präparate ſorgfältig aus- und abgelöſt. Die Hälfte des Ganzen in die Küche der Prinzeſſinnen gegeben. Eine Portion von meinem Theil Knebeln, eine Hofrath Voigts und die dritte meinen Kindern mit einem Brief geſendet. Brief an Geheimerath von Voigt. Den 2. Reviſionsbogen der Italiäniſchen Reiſe in die Druckerey. Sicilianiſcher Aufenthalt in Manuſcript mit Aufmerkſamkeit revidirt. Von Münchow, Rour und Schweitzer. Aufträge nach England mundirt, dazu Brief an Canzleyrath Vogel. Mittag zu zwey. Arbeiten und Betrachtungen fortgeſetzt. Peter Pindar. Um 5 Uhr Major von Knebel, mit demſelben auf die Hügelhöfe, ſodann zurück. In deſſen Garten. Von 9 Uhr Abends zu Hauſe. Peter Pindar. Die Reviſion des Manuſcripts vom Sicilianiſchen Aufenthalt und Rückkehr nach Neapel vollendet.

24. Peter Pindar. Verlorner Bogen aus Volney's Reiſe. Waſſer im Garten getrunken. Butomus umbellatus. Hofrath Voigt. Aus der Druckerey

200 Exemplare, Böhmiſche Gebirge betreffend. Hofrath Voigt mit . . . . . Bey Knebel zu Tiſche, wo Frau und Fräulein von Schiller waren. Rückkehr von Sicilien nach Neapel berichtigt. 2. und 3. Correcturbogen von der Italiäniſchen Reiſe. Nebenſtehende Sendung nach Weimar gepackt: Brief an Canzleyrath Vogel engliſche Beſtellung. Brief an Staatsminiſter von Voigt. Paquet an Pfeilſchifter mit Merkels Freymüthigem und 1 Stück Mode-Journal. Brief an Herrn Hofrath Meyer. Brief an den Herrn Cammer-Rath ſelbſt, alles dieß zuſammen in ein Paquet an den Herrn Cammer-Rath durch die Wenzeln. Ein flaches Kiſtchen an Hofrath Rochlitz nach Leipzig (durch Frau Hofräthin von Schiller nach Weimar zu weiterer Spedition mitgenommen). — Bey Frommanns. Abends Volney's Reiſe nach Syrien.

25. Die geſtern angekommenen Correcturbogen revidirt und berichtigt. Brief an Rochlitz. Geilnauer Waſſer getrunken. Dr. Roux; Stative zu den entoptiſchen Verſuchen im Garten aufgeſtellt. Um 12 Mittag zu Hofrath Voigt und Familie, gegen 1 Uhr bey den Prinzeſſinnen. Der Schluß des Mährchens. Um 3 Uhr zurück. Im Garten. Mit Voigt über allgemein naturwiſſenſchaftliche und beſonders academiſche Verhältniſſe. Frau

Liebetraut kommt.

Liebetraut. Nun, gnädige Frau, was verdien' ich!

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwatzt.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollt ihr sagen; denn wenn's ja geschah, schwatzt' ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut wie man Schnepfen fängt; soll ich euch meine Kunststückchen noch dazu lehren? — Erst that ich als wüßt' ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt' ihn dadurch in den Nachtheil die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerlei durch einander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um

Hofrath Schopenhauer. Lücken in der Sicilianiſchen Reiſe ausgefüllt. Abends zu Frommanns. Hofräthin Schopenhauer und von Gerſtenbergk. Profeſſor von Münchow, jene fuhren ab. Spazieren. Einen Augenblick zu Knebels. Zurück. Sendung von Weimar. Nachricht, daß die Kinder nicht kommen. Briefe von denſelben. Ferner Briefe von Cramer, Nees von Eſenbeck, Ruckſtuhl, Meyer, Vulpius, Stümmel.

26. Egerwaſſer im Garten. Correcturbogen 3 revidirt und remittirt. Brief an Perthes, ſolchen mundirt. Prof. Renner, Malcolmi. Im Garten. Manches geordnet. Mittag zu zwey. Sicilianiſche Reiſe fortrevidirt und Lücken ausgefüllt. Halb 4 Uhr mit den Prinzeſſinnen im oſteologiſchen Cabinet. Auf der Thier-Anatomie, die letzten Präparate zu ſehen. Bey'm Elephanten mit Renner. Zu Knebel. Mit ihm ſpazieren gefahren. Abends bey demſelben allein, ſeine Familie in Ilmenau. Über engliſche Literatur. Verhalten des deutſchen Publikums und ſonſt. Nach 10 Uhr zurück. Partielles Gewitter auf dem rechten Saalufer.

27. Etwas lang geſchlafen. Egerwaſſer getrunken. Am Neapolitaniſchen Aufenthalt gearbeitet. Dr. Roux wegen der entoptiſchen Farben. Rath Vulpius. Ordnung in den beſchäftigenden Vorſätzen. Porträt der Prinzeß von Gotha. Rath Vulpius mit Dr. Schlottmann. Starker Regen und Ge-

witter. Bey Voigts zu Tiſche. Die Frankfurter Familie. Schöner, klarer Himmel. Madame Frommann. Weimariſche Sendung. Nach Hauſe. Bildungstrieb bey Veranlaſſung einer Stelle aus Kant. Kam Knebel. Fuhr mit demſelben gegen Löbſtädt. Abends bey ihm. — Brief Hofrath Rochlitz in Leipzig. Brief an Perthes in Hamburg. Hofrath Meyer. An Rehbein mit dem aus 25 Exemplaren Carlsbader Mineralien beſtehenden Paquet an Müller in Carlsbad. An die Meinigen mit Vorbenanntem.

28. Tollheiten des Prinzen Palagonia bey Palermo. Egerwaſſer getrunken. Proſector Schröter holte den Tintenfiſch ab, um ein Präparat davon zu fertigen. Profeſſor Renner, Paſtor Putſche aus Wenigen-Jena. Göbel lignum nephriticum und Infuſion. Mittag zu zwey. Gewitter und bis ſpät in die Nacht anhaltender heftiger Regen. Sicilianiſche Reiſe. Nachtrag zu Palermo durchgedacht. Durchſchoſſnes altes Heft zur Metamorphoſe der Pflanzen aufgelöſt. Spazieren gefahren, durch anhaltenden Regen zurückgewieſen. Zu Knebel, woſelbſt ich Dlle Krakow und Prof. Luden fand. Bis zu meiner Rückkehr um 9 Uhr fortdauernder Regen. Verſuch mit lignum nephriticum. Zu Hauſe die neuſte Blätter von der Brüſſeler Zeitung l'Oracle.

29. Sendung von Weimar. Brocchi Conchiologia

fossile, 2 Bände 4°. Dieſelbe an Voigt. Brief und Sendung von Arnim, von Boiſſerée. Hegel über Licht und Farbe. Beantwortung früherer und neuerer Briefe. Notiz wegen Träuters Haus. Überlegung. Ferner durchgedacht das zunächſt anzugreifende Wiſſenſchaftliche. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Nach Hauſe. Die Angelegenheiten des Vormittags überlegt. Zu Frommanns. Zu Knebel. Den jungen Herrn von Münchhauſen gefunden. Über Pottingers Reiſe nach Belutſchiſtan und Sinde.

30. Briefe. Färber mundirte. Prof. Renner mit einem ruſſiſchen Herrn aus Wilna, von Darmſtadt bürtig. Profeſſor Bojani. Körner wegen dem im Schweizeriſchen Journal angedeuteten prismatiſchen Verſuch. Der Probſt Jasnowski und Rath Otto. Fuhr ich in die Stadt, um verſchiedenes zu holen. Oberforſtmeiſter von Fritſch. Mittag zu zwey. Färber mundirte Briefe. Thomas Campanella de sensu rerum. Mit Knebel ſpazieren gefahren. Die Seinigen von Ilmenau zurück. Um 9 zu Hauſe. In Thomas Campanella fortgefahren. Trüber Abend nach einem hellen Tage.

Juli.

1. In der Nacht und am Morgen Regen. Berichtigung und Munda der abzuſendenden Briefe. Herr Weſſelhöft wegen Fortſetzung des Drucks. Der Himmel hellte ſich auf. Um 11 Uhr meine Kinder von Weimar. Im Garten mit ihnen. Mittag zu vier. Um 4 Uhr Nachmittag fuhren dieſelben Viſiten zu machen. Setzte ich die Reviſion der Sicilianiſchen Reiſe fort. Allerley Süßigkeiten für meine Tochter und Frau Secretär Kräuter eingepackt. Für erſtere eine vom Hofgärtner Wagner gelieferte ſchöne und ſeltene Doppelroſe eingepackt. Um 7 Uhr Abfahrt meiner Kinder. Noch kurze Zeit bey Frommann, wo Geſang und Abendeſſen war, alsdann bey Knebel. Um 11 Uhr zu Bette. — Herrn Director von Schreibers nach Wien. Des Herrn Oberbergrath Cramer nach Dillenburg. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Heidelberg. Friſeur Kirchner zu Weimar (inliegend 4 Thlr. 16 Gr. Sächſiſch). Vorſtehendes dem rückkehrenden Herrn Cammerrath und Gemahlin mitgegeben.
2. Den 5. Bogen der Italiäniſchen Reiſe revidirt. Anfang des Sicilianiſchen Aufenthalts in die Druckerey. Einiges angeordnet. Dr. Weller. Erlaß an Färber wegen dem Waſſerbehälter. 1000 Stück Abdrücke der Platte zum naturhiſtoriſchen Heft. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Frau

von Fritsch und Fräulein Waldner. Mit Tlle Seidler gesprochen. Einiges concipirt. Mit Professor Renner im Garten. Ananasbeere gekauft, einen Teller derselben an die Prinzessinnen, einen an Knebel, einen an Frommanns. Zu Knebels: Geheime Regierungsräthin A. Voigt, geb. Ludecus. Um 12 Uhr zu Bette. Brief von Hofrath Meyer und Überlegung des Schadowschen.

3. Manuscript an Wesselhöft. Lücken im Aufenthalt zu Palermo ausgefüllt. Nebenstehende Briefe: Brief an Hofrath Meyer, 1. wegen der Zeichen Anstalt. 2. Jubiläums-Medaille. 3. Blücherische Monumente. 4. Schadows Brief. Durch Tlle Seidler:
1. an Präsident von Jacobi,
2. an Director Langer
in München.
Brief an Graf Edling. — Hofmechanicus Körner brachte den schwarzen Spiegel. Mittag zu zwey. Expedition und Vollendung der Sendung nach Weimar durch die Fuhre, welche Fourage zu holen abgeht. Oberbaudirector Coudray über den anzulegenden neuen Weg zur Vermeidung der Schnecke gesprochen. Prof. Renner. Mit demselben nach Tornburg; angenehme Fahrt. Mit selbigem bey mir zu Abend gegessen. Mancherley Unterhaltung. Um 11 Uhr zu Bette.

4. 6. Correcturbogen revidirt. Manuscript in die Druckerey geendet. Lücken in der Italiänischen

Reise ausgefüllt. Mittag zu zwey. Brief von Boisserée mit Hegelschen Druckblättern. Schottische Balladen, übersetzt von Henriette Schubert. Ein todter Affe von Naumburg gesendet. Prof. Renner. Italiänische Reise. Ein starkes Gewitter nach 5 Uhr. Um 6 Uhr zu Geh. Hofrath Voigt, die jüngeren Voigts daselbst. Mancherley Geschichten, zuletzt Physicalia und Generalia. Um 8 Uhr zu Hause. Die Schottischen Balladen von Schubert. — Hesperis matronali- nebst dem Edlingschen Brief nach Weimar gesendet.

5. Den 7. und 8. Correcturbogen revidirt. Fortsetzung des zweyten Aufenthalts zu Neapel. Hofrath Voigt. Die Nachbildungen der entoptischen Farben von Nour. Überlegung und Versuche, was ferner zu thun wäre, dabey noch neue Bemerkungen gemacht. Mittag für uns. Den Kupferstichcatalog durchgegangen. Versuche mit Glimmerblättchen, verschiedene Wirkung derselben. Zu Knebel. Mit demselben spazieren gefahren. Abends bey demselben. Sendung von Weimar.

6. Briefe. Brief an Dr. Vulpius. Entschluß das Abenteuer mit der Familie Cagliostro in den Palermitanischen Aufenthalt einzuschalten. Dr. Nour wegen der entoptischen Farben. Hofrath Stark, General-Superintendent Voigt. Vorräthiges zur Morphologie und Naturwissenschaft durchgegangen. Zu Tafel bey den Prinzessinnen.

Zu Hause. Volney's Reisen. Abends zu Frommanns, wo Möthes waren. Abends für mich. Volney's Reisen fortgesetzt. Das Cagliostro'sche Abenteuer aus dem 12. Band meiner Werke copirt.

7. Manuscript bis Bl. 100 in die Druckerey geschafft, desgleichen Cagliostro's Abenteuer. An Dr. Nour den entoptischen Apparat gesendet. Philippus Neri. Mittag für uns. Vorbereitung der Weimarischen Sendung. Mit Knebel auf die Höhe von Goschwitz. Drohte Regen. Abends für mich. Volney's Reise nach Syrien.

8. Spät aufgestanden. Manches vorbereitet. Den 11. Correcturbogen in die Druckerey. Schauspieler Wolff von Berlin. Mittag für uns. Coudray brachte die Corneliusischen Bilder von Faust. Mit demselben in's Ilmenauer Thal. Allein zurück. Zu Knebel. Die Kupferstiche vorgewiesen. Abends halb 10 Uhr zu Bette. — Hofrath Meyer: 1.) Leipziger Kupferstich-Catalog. 2.) die ersten 8 Bogen von der Italiänischen Reise. 3.) Preismedaillen im Zeichen-Institut. Staatsminister von Voigt. Jubiläums-Medaille v. Prof. Hegel in Heidelberg. 2. Hälfte des naturwissenschaftlichen Heftes. Dr. Seebeck in Nürnberg. 2. Hälfte des naturwissenschaftlichen 1. Heftes. Dr. Gotta in Tübingen, wegen der Anfrage Rameaus Neffe betreffend. Die Tinkenbund-Lilien an den Cammerrath nebst einem Brief gesendet.

9. Den 10. Wegen in die Druckerey. Einen jungen Herrnhuter: Prof. am Gymnasio zu Nitschk. über ihr vergangenes und gegenwärtiges Verhältniß umständlich gesprochen. Blume des Cactus grandiflorus. Hofrath Voigt. Linné's Metamorphose der Pflanzen bringend. Obigen Cactus an Voigt gesendet. Briefe dictirt. Zu Tische bey Geheime Hofrath Stark. Mit Knebel spazieren gefahren. Abends daselbst. Bald nach Hause. Sendung von Weimar. Mémoires de d'Argens. Von Frommanns Gasti redende Thiere; von Weimar Reinbecks deutsche Grammatik.

10. Spät aufgestanden. Rentamtmann Lange aus Zwätzen. Ein zurückgetretener Schnupfen verursachte mir Kopfschmerzen, Mattigkeit und Fieberhitze. Geh. Hofrath Stark verschrieb ein Recept und verbot mir den Sonnabend nach Weimar zu reisen. Ich enthielt mich, wegen der Medicin, alles Essens zu Mittag. Auf dem Canapee bequem ruhend las ich in den Mémoires de d'Argens und Linné's Metamorphose der Pflanzen. Brief an meine Kinder. Absagung meiner Ankunft.

11. Abgelehnte Einladung bey Voigts zum Thee. Dr. Weller von Knebels. Geh. Hofrath Stark. Spanische Fliege verordnet und aufgelegt. Nach 11 Uhr aufgestanden. Frau Majorin von Knebel. Mittag für mich. Baron von Groß. Mehr.

Briefe. In der gestrigen Lectüre fortgefahren. Gegen 8 Uhr die spanische Fliege abgenommen und gelben Zug aufgelegt. — Paquet an Rath Vulpius (deutsche Grammatiken ꝛc.). Brief an den Herrn Cammerrath.

12. Ich befand mich um vieles wohler. Gegy. Der studirende Grieche einen Brief von Minister von Voigt gebracht. Unvermuthete Ankunft meines Sohnes. Hofrath Voigt. Geh. Hofrath Stark. Präsident Geheimerath von Einsiedel. Den 14. Correcturbogen in die Druckerey. Mittag zu dem. Mit meinem Sohne vielerley besprochen, derselbe um 6 Uhr zurück nach Weimar. In Mémoires de d'Argens.

13. Die Lesung der Mémoires de d'Argens beendigt. Linné's Metamorphose der Pflanzen. Zweyter Aufenthalt in Neapel. Manches andere, bezüglich auf die übrigen Unternehmungen, durchgedacht. Etwas mit denen für die Veterinärschule bestimmten Spritzen. Mittag allein. Abends eine Stunde zu Knebel. Spät Gewitter.

14. Der Weinessig angekommen. Den 15. Correcturbogen in der Revision. Linné Metamorphose der Pflanzen. Charpentier Lagerstätte der Gebirge. Abelinus historische Chronik 1633. Zweyter Aufenthalt zu Neapel revidirt. Mittag bey den Prinzessinnen. Geheimrath von Einsiedel daselbst. Botanische Stunde nach Tafel. Nach Hause.

Charpentiers Lagerstätte der Vog. Abelinus Chronik. Zu Frommanns. Zu Knebel. Allein mit ihm den Abend.

15. Den 16. Correcturbogen in die Druckerey geschickt. Verfolg der schriftstellerischen Epochen fernerhin durchgedacht. Göbel mit angelaufenen eisernen Glockenspielplatten. Abelinus Chronik. In's mineralogische Museum und spazieren gefahren. Mittag zu zwey. Campanella de sensu rerum.
" Der kühlen Witterung wegen einheizen lassen. Abends zu Hause; mich mit allerley, so auch mit verstehender Lectüre beschäftigt.

16. Den 17. Correcturbogen, darin bedeutende Abänderungen vorgenommen. Geh. Hofrath Stark.
" Adanson Histoire naturelle du Senegal. Mittag zu zwey. Hofrath Voigt. Briefe und Expeditionen: 12 Exemplare der Carlsbader Mineralien an Joseph Müller. Brief an Mdme Heiligstötter. — Zu Major von Knebel. Einige Gesänge aus Gozzi's Arabern Thieren. Nach Hause.
" Sendung von Weimar. Briefe. Vorübergehende Grundzüge der deutschen und französischen Wortfolge. Brief von Boisserée, Überlegung ihrer Verhältnisse. Adansons Reise nach Senegal und dessen Rückkehr.

17. Den 18. Revisionsbogen. Zweyter Aufenthalt in Neapel Manuscript in die Druckerey. Canzler von Müller. Privata et Publica, blieb lange.

den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei gedreht, und so hab' ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrießlichkeiten — hättet gehofft, da er bei'm Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie. (Liebetraut ab.) Mit einem Herzen wie ich selten Besuch erwarte.

Im Speffart.

Berlichingen. Selbitz. Georg als Reiterknecht.

Götz. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten und zwei Knechte mit.

Götz. Ich seh nicht ein was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell als daß sie dauerhaft hätte sein sollen. Der Liebetraut ist ein pfiffiger Kerl; von dem hat er sich beschwätzen lassen.

Götz. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Nachmittag die Exemplare der Morphologie. Herrmanns Abschied nehmend. Mittag für uns. Briefe und Expeditionen. Pflanzen Naturalien. Hofrath Voigt, seine Naturgeschichte besorgend. Gewitter. Voigt abermals. Über die Gegenstände seines neuen Lebens. Blieb Abends zu Tische und macht mannigfaltige wissenschaftliche Unterhaltung genießend.

18. Den 18. Novembertag. Tagesbriefe und Nachrichten prognostische Umrisse. Schriftstellerische Epochen. Um 11 Uhr zu Knebel. Ober-Medicinalrath Froriep. Abschied zu nehmen. Professor Herrmann und Sohn aus Lübeck. Mittag bei den Prinzessinnen. Sendung und Ritter nach Weimar. Legationsrath Bertuch. Abends zu Knebel, dessen Familie wieder gekommen war. Durch die Botin nach Weimar Briefe an Gotthelf, an Willemer. Note an Pölchau in Berlin (im Norden liegend, worin auch die Sendungen der übrigen Sachen).

19. Den 20. und 21. Novembertag. Manuscript d. N. Lübeck. Um 11 Uhr spazieren gefahren. Die verschiedenen Packete mit meinen Heften geordnet. Verschiedene Briefe verbereitet, abgeschrieben. Mittag für uns. Umsicht über die nächsten Geschäfte. Zu Knebel. Prof. von Münchow besucht. Buch Nubar. Peter Pindars Porträt. Nach Hause. Fortsetzung heutiger Betrachtungen.

30. Der 32. Revisionsbogen. Fortsetzung des Manuskripts in die Druckerey. Sendung von Wimmer. Geh. Hofrath Stark. Abgehende Briefe revidirt. Um 11 Uhr spazieren gefahren. Bey angenehmer Witterung im botanischen Garten. Mittag für uns. Dr. Neus entoptische Farben. Manuscript d. H. Hofrr. Alles zunächst Vorliegende durchgesehen. Brief von Meyer. Catalog von Leipzig. Übersetzung besorgt. Einiges Manuscript corrigirt. Abschrift von Briefen. Mit Ottilien und dem Kinde spazieren gefahren. Abends Buch Ruben. Folgen philosophischer Gespräche.

31. Anmerkung zu der Fortsetzung der Papiere. Brief an Fürsten Metternich. Hofrath Voigt. Professor Renner wegen der botanischen Aufträge. Mit denen über Naturwissenschaft und ihre gegenwärtige Lage, besonders Trennung der Gesichtspunkte in der Botanik. Verhältniß Cuviers. Mit Renner besonders über die Mannigfaltigkeit der Form- und Umgestaltung von einem Organ in verschiedenen Thieren. Malcolmi. Hofmechanicus Körner nach Wimmer gesandt. Noch nicht ganz geglückter Versuch die Streifen im Spectrum zu finden. Vermaire Kirchner. Schreiben wegen seiner Tochter bey Frau von Heygendorf. Papiere nächstens an Herrn von Schreibers zu senden. Mittag für uns. Das Nächste durchgegangen. Im botani-

schen Garten. Ging. Mit Herrn von Knebel gegen Mittag. Zudem zu Harras. Nachts zu Hause. Versuch das Manuscrit de St. Hélène zu übersehen. Ankunft des 24. Revisionsbogens. — An meinen Sohn durch Kirchner Varia, ferner Malcolmi's Angelegenheit. Brief an Hofrath Meyer. Paquet an Hofrath Sartorius zu Göttingen, mit Kunst und Alterthum Heft 1. 2 und zur Morphologie Heft 1.

22. Schema des Nächstenverkehrens. Vorschläge zu einem Kunstverein der Bildhauer. Prof. Renner; über andere Gegenstände. Die Expedition wegen Pferden nach der Ukraine. Bergrath Lenz, über erzeugekommene englische Stufen. Heilnauer Wasser getrunken. Nach mehrern Wochen trüben kalten Wetters der erste schöne Tag. Staatsminister von Fahnen und Schwiegersohn. Expedition von Weimar mit der Treuterschen Angelegenheit, dieselbe expedirt. Varia auf die neuesten Zustände bezüglich. Der halbe Eymer Rheinwein hinüber. Brief von Staatsrath Schultz. Anmeldung. Den 24. Revisionsbogen. Mit Major von Knebel bis in's Angesicht von Rothenstein. Abends für mich den 24. Bogen durchgesehen. Lesebuchstoff, besonders die physiologe Farben. — Staatsrath Schultz nach Berlin von Leipzig gereist. Durch rückkehrenden Expressen an meinen Sohn. Kaufcontract des

Treuteriſchen Hauſes. Brief an Frege in Leipzig. Drey Aſſignationen für Hofadvocat Büttner, 1.) zu 1500 Thlr. Sächſ. 2.) zu 1100 Thlr. Sächſ. 3.) zu 413 Thlr. 8 Gr. Sächſ.: 3013 Thlr. 8 Gr. Sächſ. Paquet an Trebra mit den 3 Heften, durch die Botenfrau.

23. Starke Reviſion des 24. Bogens. Beſorgung in der Druckerey. Farbenlehre in Bezug auf Staatsrath Schultzens Ankunft. Bey dieſer Gelegenheit eine verkürzte Redaction und neue Ausgabe bedacht. Frau Hofrath Schopenhauer, Alle Herzlieb. Erzählungen von Berlin und was Adele von dorther gemeldet. Fortgeſetzte frühere Betrachtungen über Farbenlehre. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Über die Unterrichts-Beſchäftigungen in Weimar. Zu Hauſe über Chromatica. Mit Herrn von Knebel nach Drackendorf; mit der Familie im Garten bis gegen Abend. Rückfuhr mit dem Präſidenten bey ſchon ſich bedeckendem Himmel. Sendung von Weimar, beſonders Biots Physique.

24. Den 25. Reviſionsbogen in die Druckerey. An Knebel Melone und Blumenkohl. Biots Traité de Physique. Beſtellung zur Kupferſtich-Auction nach Leipzig. Hofrath Voigt, Nachricht von Freyberg. Biot fortgeſetzt. Briefe concipirt. Mittag für uns. Über eine Expeditionsordnung auf der Bibliothek. Morphologie und eigene

naturwiſſenſchaftliche Arbeiten. Cuviers und Okens Zoologien neben einander aufgeſtellt in den 144—146. der Iſis. Mit Knebel nach Wenigen-Jena gefahren. Abends bey Knebels zu Tiſch. Zu Hauſe von halb 10 Uhr an im Biot fortgefahren. — Brief und Verzeichniß der Commiſſionen an Weigel.

25. Den 19. und 20. Aushängebogen. Den 26. Correcturbogen. Die vier engliſchen Schriftſteller über Chromatica durchgedacht und ihre Sinnesarten unterſucht. Den Expeditionen vorgearbeitet. Mittag für uns. Überlegung wegen der Eintheilung der Bibliotheksgeſchäfte. Expedition beendigt. Schwarzes Wachstuchpaquet an Herrn von Schreibers adreſſirt: 1.) Meine 3 Hefte an den Director Herrn von Schreibers in Wien, 2.) 3 Hefte meiner Zeitſchriften an Fürſt Metternich Ochſenhauſen, 3.) 3 Hefte Altgraf von Salm in Brünn. 4.) Brief an Hofrath Meyer mit Empfehlungsſchreiben für Schreiber an Frau von Heygendorf. 5.) Brief an Herrn Rath Vulpius. 6.) 3 Stücke der Iſis in triplo. 7.) Desiderata an meinen Sohn. 8.) An Geh. Rath Wolf durch Göttling mein 1. naturhiſtoriſches Heft. — Die engliſchen chromatiſchen Schriftſteller. Halb 5 Uhr zu Major von Knebel, des kleinen Bernhards Geburtstag. Die Prinzeſſinnen. Langes Ge-

ſpräch mit dem Griechen Papadopulos, welcher meine Iphigenie überſetzt hat. Über das Verhältniß der Griechen, ihre Thätigkeit und Hoffnungen. Für mich ſpazieren gefahren gegen den Ammerbach. Abends Hofrath Voigt wegen den letzten Freyberger Ereigniſſen.

26. Des 26. Bogen letzte Reviſion in die Druckerey. Beſtellungen deßhalb. Newtons Principia. Reviſion und Reduction die Farbenlehre betreffend. Verſchiedene Briefe. Vorarbeiten zum 2. morphologiſchen Heft ingleichen zum naturhiſtoriſchen. Schematiſirung zu Kunſt und Alterthum. Mittag für uns. Nach Tiſche Aufſatz über den Verein deutſcher Bildhauer dictirt. Was bevorſteht nochmals in ſeinen Theilen durchgedacht. Zu Knebel, wo ich Herrn von Münchow fand. Gegen Winzerle allein ſpazieren gefahren. Nach Hauſe. Sendung von Weimar. Megha-Duhta. Auf der Roſe zu Ball. Zu Hauſe in Megha-Duhta fortgeleſen.

27. Den 27. Bogen nochmals revidirt. Denſelben in die Druckerey. Herr Canzlar von Müller auf ſeiner Durchreiſe nach Carlsbad. Der Grieche mit ſeiner Überſetzung der Iphigenie. Brief von Perthes und Spix Cephalogeneſis. Hofrath Stark. Profeſſor Renner, Betrachtung und Beurtheilung obigen Werkes. Ankunft einer Kiſte von Weimar. Mit der Rolle worauf Spix Hundert Thaler an Geld und ein ℔ Chocolade. Töbereiner und

andre Spixens Werk angesehen. Entoptische Zeichnungen von Roux. Blecherne Formchen zum entoptischen Gummi. Rechnungen zu ajustiren angefangen. Mittag zu den Prinzessinnen. Münchows Heft, ingleichen Lenzens Mineral-System. Zu Hause. Newtons Principia. Mit Knebel spazieren gefahren. Abends bey demselben. Über das Verhältniß der gegenwärtigen Griechen, Russen und Engländer. Über Lucrez und die Wakefieldischen Noten dazu. Den Text von Spix zu lesen angefangen.

28. Den 28. Revisionsbogen. Aufsatz über die Bibliothek und Brief an Herrn Staatsminister von Voigt. Geh. Hofrath Voigt. Mittag zu zwey. Die Bibliotheks-Angelegenheiten besprochen. Leibnizische Correspondenz. Um 4 Uhr mit Major von Knebel nach Lichtenhayn zur Jacobisstärke, um 7 Uhr wieder zu Hause. Leibnizische Correspondenz.

29. Den 28. Correcturbogen remittirt. Der maître d'hôtel brachte die 8 Interims-Aushängebogen. Bibliotheks-Expeditionen. Sendung von Bremen: Zeichnungen von Menken, dem Sohn, Ikens Velleitäten zu Gunsten der Neu-Griechen. Mittag für uns. Umpferstädter Ausgrabung. Nebenstehende Expeditionen: Staatsminister von Voigt, Promemoria, neue Bibliotheks-Einleitung, Kräuters Quartier betreffend. An Rath

Vulpius, daſſelbe Promemoria, Anregung zur neuen Bibliotheks-Einrichtung. Lob des Ausgegrabenen. An Papadopulos die Bremer Mittheilung. Ritter von Schreibers in Wien, Ankündigung des Paquets. An S. Boiſſerée zu Heidelberg wegen des Colorit-Phänomens, das Gethane und nächſte Vorſätze. An Director Schadow nach Berlin, nach dem Concept. Hofrath Meyer, Anfrage wegen eines hiſtoriſchen Zweifels und Ankunft von Spir Cephalcologie. Prof. Renner. Um 5 Uhr zu den Prinzeſſinnen. Um 7 zum Geh. Juſtizrath Martin. Expreſſer von Weimar wegen des Schutzgeiſtes.

30. Den Expreſſen expedirt. Um ſieben Uhr fuhr Kräuter weg. Entoptiſche Farben beobachtet. Im Garten dieſe Materie ferner durchgedacht. Briefe und Billete für morgen vorbereitet. Rubriken zu Interims-Acten. Herr von Münchow, einige Bücher zurückbringend und die von beobachteten Querſtreifen im Spectrum vorzeigend. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Nach Tafel zu Profeſſor Röthe, deſſen Geburtstag war. Fand Präſident von Ziegeſar und Minchen Herzlieb. Kam Frau und Fräulein Boſe und Fräulein von Münchow. Wurde die Judenmühle gerichtet. Nach dem Paradieſe zu, in Hofagent Webers Garten. Einen Augenblick zu Knebel, fiel Regen ein. Nachts Leibniziana.

31. Ordnung der ſämmtlichen Papiere auf die Muſen bezüglich. Sonſtige Ordnung in Büchern, Apparaten und Rechnungen eigenen Haushalts. Den Zuſtand der Farbenlehre in Deutſchland, Frankreich und England überdacht. Gegen Mittag mein Sohn von Weimar. Mit ihm Publica und Privata durchgeſprochen. Mit ihm zu Major von Knebel Mittags. Nach Tiſche kam Frau Oberhofmeiſterin, ich fuhr mit meinem Sohn nach Hauſe. Fortſetzung der Geſpräche. Profeſſor Renner. Ritt mein Sohn ab. Fragmente aus Imhofs Reiſe nach Madras. Verſchiedenes vorbereitet auf morgen. Zeitig zu Bette.

August.

1. Früh aufgeſtanden. Das Nächſte durchgedacht und vorgearbeitet. Nebenſtehende Briefe: Ihro Kaiſerl. Hoheit, über den Aufenthalt der Prinzeſſinnen. Prof. von Münchow mit der Doſe. An Frau Oberhofmeiſterin mit obgedachtem Brief und Abſchrift. — Abſchrift anderer Briefe, nächſtens abzuſenden. Die Prinzeſſinnen im botaniſchen Garten. Geſpräch mit der Frau Oberhofmeiſterin über das Vorliegende. Abfahrt. Beſorgung der Geſchenke und Remunerationen. Bezahlung verſchiedener Zeddel für eigene Rechnung. Überlegung wegen des Frankfurter Hauſes. Vorläufige Beſorgung wegen

der von Schloſſer verlangten Expedition. Mittag für mich. Vorher Beſuch von Bergrath Voigt. Brief von Hegel, beyfällig wegen entoptiſcher Farben, zweifelhaft wegen der Doppelſpatserſcheinung. Betrachtung über alles dieſes. Morphologiſches Heft. Auf den Markt, wegen Einfahren eines erſten Erndtewagens. Zu Bergrath Lenz auf das Muſeum, demſelben die Doſe eingehändigt. Vorſchlag wegen dem Prinzen von Dänemark. Mit Major von Knebel gegen Winzerla. Abends für mich. Verzeichniß der Gebirgsarten um Gotha.

2. Fernere Ordnung in den Geſchäften. Nicht weniger in abzuſendenden Briefen. Ankunft des Herrn Staatsrath Schulz. Unterhaltung mit demſelben über Farbenlehre und Verwandtes. Über Gegner und Freunde. Anmaßung der Mathematiker. Zweyſeitigkeit der Phyſik muß anerkannt werden. Wir ſpriſten zuſammen. Nach Tiſche in's Muſeum, wo wir Lenz, Münchow und Döbereiner fanden. Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Begleiter des Herrn Staatsrath Lieutenant [Martel Püttmann]. Einen Augenblick im botaniſchen Garten. Fuhren die Gäſte weg. Nachricht von dem Theaterbrande in Berlin. Gute Aufnahme der Vorſchläge wegen der Bibliothek. Überlegung dieſer und anderer Dinge. Fritig zu Bette.

Selbitz. Der erste Schritt ist gethan.

Götz. Ich glaub's nicht. Wer weiß wie nöthig es war an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

Selbitz. Wollte Gott er verdient' es, und thäte das Beste!

Götz. Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Bamberger Reiters erbeuteten Kittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten und sehen wie's steht.

Georg. Da hab' ich lange drauf gehofft.

Götz. Es ist dein erster Ritt. Sei vorsichtig, Knabe! Mir wäre leid wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

Georg. Laßt nur, mich irrt's nicht wenn noch so viel um mich herum krabbeln, mir ist's als wenn's Ratten und Mäuse wären. (Ab.)

Bamberg.

Bischof. Weislingen.

Bischof. Du willst dich nicht länger halten lassen!

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

Bischof. Ich hätte verlangen können du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte

3. Früh aufgestanden. Vorbereitung zu den chromatischen Experimenten. Verschiedenes zur Expedition vorbereitet. Kamen 150 Thlr. für's Museum. Die Wernerliana an Knebel. Vorbereitung auf den Empfang des Herrn Staatsrath Schulz. Kam derselbe ½10 Uhr. Versuch der entoptischen Farben, besonders Wirkung des Glimmers. Um 11 Uhr zum Herrn von Münchow. Betrachtung der Instrumente, des Locals und der Gegend. Sodann zu Prof. Döbereiner. Verschiedene chemische Präparate. Elektrisches Perpetuum mobile. Flüssige Extracte durch Pressung, und zwar durch Quecksilbergewicht. Gährung des Johannisbeersaftes pp. Im Garten. Nach Hause. Bey Tisch Betrachtung über Nähe und Ferne und daraus abgeleitetem Sehen und Gewahrwerden der Farben. Schinkels Durchzeichnung. Kam Major von Knebel. Fuhr ich mit demselben Staatsrath Schulz zu Luden. Erst im Garten, dann im Hause. Historische und politische Gespräche. Um sechs Uhr in den botanischen Garten, dann zu Knebel. Schulz in den Gasthof. Abends für mich. Schinkels Arbeiten durchgedacht, manches recapitulirt. Alte Beschreibung von Dresden.

4. Vorbereitung zur Unterredung mit Herrn Staatsrath Schulz. Kleiner Apparat zu entoptischen Farben. Um 10 Uhr kam derselbe. Unterhaltung über seine Darstellung der physiologen Farben.

beſonders über den Begriff von Nähe und Ferne. Auf's Muſeum zuſammen. Die Hofräthe Voigt und Stark d. j. Einiges Chromatiſche. Botaniſches Muſeum, aſtrologiſches, und die übrigen. Nach Hauſe, zuſammen geſpeiſt. Tiſchbeins Zeichenbuch und Brief. Berliner Verhältniſſe. Um 4 Uhr zu Geh. Hofrath Voigt. Unterhaltung über Lebens- und Wiſſenſchaftsanſichten. In Harras Garten. Alstroemeria peregrina. Zu Knebel. Ausgeräumtes Zimmer zur Erneuerung. Umſicht in der obern Etage. Den Gaſt nach Hauſe gebracht. Abends für mich. Über Alstroemeria, Reflexionen, ingleichen Botaniste cultivateur nachgeſchlagen. Den Zuſtand der Muſen überdacht und ſchematiſirt.

NB. Schon am Morgen war mit Rentamtmann Kühn, der Caſſenzuſtand und die an ihn abzugebenden 150 Thlr. ingleichen die rückſtändigen Zebbel betreffend, geſprochen worden.

5. Anfang des Ordnens und Packens wegen der Abreiſe. Die 150 Thlr. an den Rentamtmann. Gegen zehn Uhr Staatsrath Schulz, phyſiologe Farben mit ihm durchgeſprochen. Kam Prof. Renner, Rieſer und Luden. Mittag mit Schulz. Nähere Nachrichten von dem Theaterbrande in Berlin. Des Königs Unfall auf der Reiſe und mancherl andere über preußiſche Verhältniſſe.

NB. Hatte Lieutenant Püttmann Abſchied genommen, um auf den Thüringer Wald zu gehen. Kam Baudirector Coudray im Vorbeyreiten, freute ſich über Schinkels Zeichnung. Zu Geh. Hofrath Stark. Zu Knebel, deſſen älteſter Sohn angekommen war. Gegen Burgau ſpazieren. Den Gaſt in ſein Quartier. Für mich. Recapitulation des bisher Geſchehenen. War ein Brief von Seebeck angekommen. Hatte mich über Schultzens Anſichten weiter aufgeklärt, hatte mir Inhalt und Dispoſition des zweyten Heftes über Naturwiſſenſchaft ausgedacht.

6. Weitere Vorbereitung zur Reiſe. Entoptiſche Farben vorgenommen. Über dieſelben mit Roux geſprochen und ihm Auftrag gegeben. Verſuch mit der Glaskugel in der Sonne. Zeddel autoriſirt. Die Hauptpunkte des Geſchäfts und anderer Arbeiten recapitulirt. Staatsrath Schultz. Bau des Auges. Perpendiculare Refraction. Verdoppelung der Bilder vor und hinter der Augenaxe. Zuſammen geſpeiſt. Kam Bergrath Lenz. Geſchichten der Franzoſenzeit. Geſchichte des Muſeums und der mineralogiſchen Geſellſchaft. Mit Staatsrath Schultz zu Hofrath Voigt. Unterhaltung über die Farben organiſcher Naturen. Auf's Muſeum. Lenz und Voigt. Geologica. Zu Knebel. Den Gaſt in's Quartier. Abends für Frankfurter Verhältniſſe kleines Gedicht.

7. Abgeſchloſſen und vollends eingepackt. Prof. Döbereiner, über England und die Reiſe dahin. Staatsrath Schultz; mit demſelben abgefahren. Über die äußere Form der Gebirge und den Waſſerlauf. In Kötſchau angehalten. Gegen 11 in Weimar. Einrichtung. Brief von Belvedere. Zu vier geſpeiſt. Handzeichnungen betrachtet. Brief von Boiſſerée. Abends zuſammen. Ein herrlicher Tag.

8. Fortgeſetzte Ordnung und Einrichtung. Beſchäftigung in der Bibliothek. Die nächſten Geſchäfte notirt und zuſammen gelegt. Herr Staatsrath Schultz auf die Bibliothek. Fleißig im Garten. Geologiſche Sammlung. Mittag Rehbein und Schultz. Nach Tiſche über Phyſica, Optica und dergleichen. Alhazen. Cölner Dom, Schinkels Umriſſe. Mit Staatsrath Schultz ſpazieren gefahren. Im Römiſchen Haus, nachher um die Stadt. Abends Frau von Pogwiſch. Berliner Geſchichten. Räthſel wegen des Heſſiſchen Obriſten. Abermals herrliches Wetter. — Canzleyrath Vogel wegen der engliſchen Beſtellung.

9. Acten und andere Geſchäftsſachen geordnet. Engliſche Beſtellung. Frankfurter Haus-Angelegenheit. Geh. Hofrath Huſchke, ſeinen Badniſchen Aufenthalt erzählend. Im Garten mit Auguſt, Haushaltungs-Geſpräche. Nach Belvedere mit Staatsrath Schultz; bey den Prinzeſſinnen; in

den Glashäuſern. Mittag Frau von Pogwiſch und Schultz. Optiſche Erſcheinungen des Doppelſehens und der unempfänglichen Stelle beym Eintritt des Nerven in's Auge. Zeichnungen beſehen. Abends zuſammen.

10. Abſchrift der Renner'ſchen Vorſchläge. Verſchiedenes geordnet. Mit Staatsrath Schultz Chromatica. Geh. Hofrath Kirms. Wildunger Waſſer getrunken. Im Garten mit Auguſt. Staatsrath Schultz auf's Schloß. Seebeckiſche frühere Briefe. Mittag zu vier. Raphaeliſche Kupfer. Abends im Schauſpiel. Großmama; Capellmeiſter. Neues Lyriſches.

11. Expedition an Dr. Schulin nach Frankfurt a. M. nach dem Concepte. Bibliotheks-Angelegenheiten. Das Vermehrungsbuch für ſelbige angefangen. Genaſt. Nachrichten vom Dresdner und Leipziger Theater. Mit Staatsrath Schultz nach Tiefurt, über das Schießhaus zurück. Raphaeliſches Portefeuille. Mittag zu vier. Johns Handwörterbuch der Chemie; Sendung von Lenz und von Trebra. Betrachtung des Raphaeliſchen Portefeuille fortgeſetzt. Spazieren gefahren gegen Gelmeroda. Beachtung der Felder und Krautländer. Abends für uns. Preußiſche Staats-Verhältniſſe. Weimariſcher Geſchäftskreis. Waren den Tag über verſchiedene Sendungen, unter andern noch eine zweyte von Lenz angekommen.

12. Communicat an die Kammer. Diplom für den Prinzen Chriſtian Friedrich von Dänemark. Phänomen mit dem Tennſtedter Teiche. Schauſpieler Blumauer. Rath Vulpius wegen einer Tour nach den Grabhügeln. Mit Staatsrath Schultz 10 Uhr nach Berka. Hofrath Meyer und Legationsrath Falk daſelbſt. Um 2 Uhr wieder eingetroffen. Zu drey geſpeiſt. Florentiniſche Schule betrachtet. Abends Rehbein: Autographa beſehen.

13. Bericht wegen den Jenaiſchen unmittelbaren wiſſenſchaftlichen Anſtalten. Nebenſtehende Expeditionen: An Lenz geſendet Johns Chemie, Diplom für Prinz Chriſtian Friedrich von Dänemark. An Färber Aufträge, 19 Thlr. 8 Gr. vom Cammerrath. An von Münchow wegen der Fürſtlichen Kinder. — Kupferſtecher Müller Porträt des Herzogs von Coburg. Mit Staatsrath Schultz über Berliner Verhältniſſe. Derſelbe zu Bertuch. Ältere Manuſcripte und Acten durchgeſehen. Mittags zuſammen. Italiäniſche Zeichnungen. Brief von Dlle Seidler aus München. Mit Ottilien Verſchiedenes. Abends Divan.

14. Aufſatz zum Bericht wegen der Muſeen. Briefe. Die Vorarbeiten zur Morphologie und Naturwiſſenſchaften durchgeſehen. Eger-Waſſer. Herr von Sack ..... Pädagog von Meiningen. Mittag zu vier. Kam Lieutenant Püttmann.

Priorität p. Für mich. Abends Regierungsrath Raumer von Hagen . . . . . .
. . . . . .
ſämmtlich von Breslau, aus Italien kommend und viel von dortigen Geſchichten erzählend. Abends Frau von Pogwiſch, blieben die ſämmtlichen Herrn zu Tiſche. — Brief an Frau Hofrath Voigt nach Jena.

15. Fortſetzung des Aufſatzes zum Bericht. An die Landes-Direction wegen des Steinwerfens. Etat zu der Muſeums-Adminiſtration. Priorität p. durchgeſehen. Mit Staatsrath Schultz über Farbenlehre. Derſelbe auf die Bibliothek. Mit Staatsrath Schultz und Lieutenant Püttmann zu Mittag. Fuhren beyde nach Tiſche auf Erfurt. Donna Diana, ſpaniſches Luſtſpiel, welches Oels am Morgen gebracht. Porzellantaſſen hier gefertigt. Baudirector Coudray. Abends zuſammen. Ältere und neuere Fuldaiſche Geſchichten und Perſönlichkeiten.

16. Aufſatz zum Bericht beendigt. An die Landes-Direction. Brief an Herrn von Münchow. Den Jenaiſchen Etat durchgearbeitet. Anordnung der Mineralien vorbereitet. Donna Diana. Mittag zu zwey. Der Cammerrath kam ſpät. Das Concept des Aufſatzes über die Jenaiſchen Anſtalten nochmals abgeſchrieben. Abends zu drey.

17. Am Aufſatz über die Jenaiſchen wiſſenſchaftlichen Anſtalten, vorzüglich über den Etat für die Veterinär-Schule fortgefahren. Nebenſtehende Expeditionen: Schreiben an die Landes Direction. Brief nach Kochberg. Quittungen für die Chatoulle der Hoheit. An Coudray, Fracht der Marmorblöcke. Andere Unterzeichnungen u. d. g. — Hofmedicus Rehbein. Nach Belvedere. bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Um 4 Uhr zurück. Kam Staatsrath Schultz von Erfurt. In die Zauberflöte. Abends zuſammen. Geſchichte von Steffany.

18. Brief an die Frau Erbgroßherzogin Kaiſerl. Hoheit in Ems. Syſtematiſche Ordnung des Aufſatzes zum Bericht; Abſonderung der einzelnen Theile deſſelben. Mit Staatsrath Schultz in dem Garten. Lieutenant Püttmann, Abſchied zu nehmen. Mittag zu vier. Um 2 Uhr Staatsrath Schultz abgefahren. In den obern Zimmern. Der Arzt ſeiner Ehre, Schauſpiel von Calderon. Jenaiſche Litteratur-Zeitung. Abends Hofmedicus Rehbein; Krankheitsfälle, beſonders desorganiſirende und fremdes Gewüchs hervorbringende. Blieb Rehbein zu Tiſche.

19. Brief an Zelter. Desgleichen an die Hoheit, wegen Münchow. Erlaß an Rath Vulpius. Überlegung der ſchriftſtelleriſchen Epochen. Mit Rehbein nach Berka, Hofrath Meyer beſucht.

Legationsrath Falk gesprochen. Nach 2 Uhr zurück. August kam später von Buttstedt. Mittags Rehbein. Abends für uns. Heims Bildung der Thäler durch Ströme.

20. Briefe und Erlaß an Rath Vulpius mundirt. Brief an Zelter. Mancherley besorgt und gefördert. Im Garten. Schriftstellerisches auf der Rückreise von Rom und kurz nachher. Mineralien geordnet. Zu zwey gespeist. August kam später. Fortsetzung des morgentlichen. Heims Bildung der Thäler durch Ströme. Mit Ottilien spazieren gefahren; lauer Abend. Kurz nach Tische Dr. Wahl, Mathematiker, angestellt zu Tiefurt. Abends zu drey. Über öffentliche Angelegenheiten und eigene.

21. An den schriftstellerischen Epochen fortgefahren. In der Bibliothek einrangirt u. d. g. Für mich die Jahre 1800 und 1801. Bey der Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Auf der Bibliothek. Mineralien geordnet. Den Schrank alter Privat-Acten und Papiere vorgenommen. Mittag für uns. Nach Tisch Hofmedicus Rehbein. Frau von Stein und Frau von Schardt. Ordnung verschiedener Dinge fortgesetzt. Abends zu drey. Aus dem Divan gelesen.

22. Schriftstellerische Epochen. Ältere Acten, Papiere u. d. g. durchgegangen und gesondert. Mineralien in ihren Kästen geordnet und berichtigt. Rath

Vulpius. Epochen fortgefahren und kleine Hefte vorbereitet. Bey Hofrath Jagemann, der mein Porträt für Müller zeichnete. Bemerkung wegen des verſchiedenen Malerlichtes bey verſchiedenen Tageszeiten. Mittag zu drey. Früh war Oels da geweſen wegen dem Verlangen von Berlin: Manuſcripte und Partituren communicirt zu erhalten. Wurde der Jahrgang von Briefen 1814 geheftet. Fand ich das Verzeichniß der Aſchaffenburger Mineralien und ging ſie durch. Große Bilder, Polygnots Gemälde vorſtellend. Abends zu zwey. Unterhaltung über Publikum und Privata.

23. Brief an Major von Knebel. Fernere Ordnung des Schrankes. Ältere Papiere. Schema des Jahrs 1805. Italiäniſche Schule XV. und XVI. Jahrhundert. Ging ich durch den Park ſpazieren. Boiſſerée's Erwiderung wegen der Farben-Erſcheinung an Eyckiſchen Gemälden. Auguſt ſpät von der Cammer. Projectirte Baulichkeiten. Mittag für uns. Die Italiäniſche Schule, beſonders Leonardo da Vinci. Einige Schubladen Mineralien in Ordnung. Briefe von 1805.

24. Die Regiſtrande und Acten in Ordnung zu bringen angefangen. Die Rubriken in dem Actenſchrank angeklebt. Das Jahr 1805 und 1807 nachgeſehen und ſchematiſirt. Ältere Briefe

dich? Konnt' ich dich ohne das nicht befreien? Gelt' ich so wenig am Kaiſerlichen Hofe?

Weislingen. Es iſt geſchehen; verzeiht mir wenn ihr könnt.

Biſchof. Ich begreif nicht, was nur im geringſten dich nöthigte den Schritt zu thun! Mir zu entſagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen los zu kommen? Haben wir nicht ſeinen Buben? Hätt' ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unſere Anſchläge auf ihn und ſeine Geſellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit ſeinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Minen leicht entkräften kann, die er ſelbſt gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr!

Biſchof. Und doch — wenn ich wieder dein Angeſicht ſehe, deine Stimme höre. Es iſt nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr.

Biſchof. Ich gebe dir meinen Segen. Sonſt, wenn du gingſt, ſagt' ich: Auf Wiederſehn! Jetzt — Wollte Gott wir ſähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann ſich vieles ändern.

Biſchof. Vielleicht ſeh' ich dich noch einmal, als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zuſtand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

geheftet. Mittag für uns. Nach Tiſche in den Morgenbeſchäftigungen fortgefahren. Die Kinder fuhren an Hof. Kam Oberbaudirector Coudray. Mit demſelben über Kunſt und Baugeſchäfte. — An Bücher-Commiſſionär Freudenthal nach Hannover.

25. Regiſtrande und Acten in Ordnung zu bringen geſucht. Die Jahre 1805, 1806 und 1807 ſchematiſirt. Genaſt und Herr von Curländer aus Wien. Hofmedicus Rehbein. Anderes Biographiſche durchgedacht. Ordnung in verſchiedenen Dingen. Mittag für uns. Fortſetzung der morgentlichen Geſchäfte. Abends die Prinzeſſinnen mit ihrer Umgebung. Staatsminiſter von Voigt war angekommen. Zeitig zu Bette.

26. Lebenserinnerungen von 1805. Fortgeſetzte Vorarbeiten. Eingereichte nachgetragne Regiſtrande. Beuther, von Leipzig kommend, mit dem neuen Theaterriſſe. Mittag zu zwey, da der Aſſeſſor früh in Geſchäften nach Ilmenau gereiſt. Schopenhauers Erinnerungen aus einer Reiſe in's mittägige Frankreich. Adele, Frau von Pogwiſch. Fortgeſetzte Lectüre, ingleichen Vorarbeiten zur Biographie. Die morgende Tour bedacht und das Nöthige eingerichtet.

27. Zeitig aufgeſtanden. Anſtalten zur Reiſe. Halb 8 Uhr früh abgefahren. Anhaltender Regen. Halb 1 in Stadt Ilm. Nachmittags anhalten-

des Regenwetter. Gegen Abend Bote von Ilmenau. Abfertigung deſſelben. Erinnerungen von Johanna Schopenhauer. Phänomen des Jagemanniſchen Ateliers durchgedacht und aufgezeichnet. Früh zu Bette.

28. Reine Abſchrift des geſtrig Entworfenen. Um 8 Uhr morgens kamen Oberforſtmeiſter von Fritſch und mein Sohn. Wir frühſtückten zuſammen. Um 9 Uhr nach Paulinzelle. Angekommen daſelbſt um 11 Uhr. Freundlicher Aufenthalt. Wiederholtes Frühſtück. Bekanntſchaft mit dem Amtmann. Beſchauung und Betrachtung. Herr von Fritſch nach Ilmenau zurück. Nachmittag 2 Uhr. Mit meinem Sohn und Bau-Rechnungs-Reviſor Klein nach Stadt Ilm zurück. Um 4 Uhr mein Sohn nach Weimar. Ich blieb in Stadt Ilm. Abends wiſſenſchaftliche Betrachtungen.

29. Früh aufgeſtanden. Halb 7 Uhr von Stadt Ilm ab. Schöner Morgen. Geologiſche-ökonomiſche-landräthliche Betrachtungen. Gerade nach Weimar. Halb 12 Uhr angekommen. Das dazwiſchen Vorgefallene in Ordnung gebracht. Mit den Meinigen zu Mittag. Nach Tiſche das Nöthigſte. Gegen Abend Canzler von Müller. Nachrichten von Carlsbad und Eger. Gute Aufnahme meines naturhiſtoriſchen Heftes. Sprudelſtein von Joſeph Müller geſandt. Ritt mein Sohn nach Capellen-

dorf. Mit Ottilien allein. Mein Sohn ſpät zurück.

30. Sendung von Färber und Wegebau-Inſpector Götze. Schema zum Aufſatz von Paulinzelle. Brief an Oberforſtmeiſter von Fritſch. Autographa wiedergefunden. Leonhards Propädeutik. Bey J. K. H. der Großherzogin. Preußiſcher Geheimerath Philippi. Ordnung in den Mineralſchränken. Mittag für uns. Hofrath Meyer, über Bisheriges. Ägyptiſche Baukunſt, franzöſiſche Werke darüber. Zauberflöte 1. Act. Gilberts Annalen 16. Band.

31. Über Robertſons Luftfahrt zu Hamburg und die von ihm angeſtellten prismatiſchen Beobachtungen. vid. Gilberts Annalen Band 16. Briefe und dergleichen: An Bergrath Lenz wegen einigen herüberzuſendenden Stücken Cöleſtin für J. K. H. die Frau Großherzogin. An Färber wegen Beſchlagung der Krippen in der Veterinär-Schule. An Hofrath Sartorius nach Göttingen wegen ſeines angekündigten Beſuchs Rückantwort. An Geh. Hofrath Kirms allhier. — Abreiſe von Rom im May 1788. Farbenerſcheinung an den Bildern Boiſſerée's. Für mich Biographica, die Hofdirection des Theaters betreffend. Chronik deßhalb. Geh. Hofrath Kirms. Billet von der Churprinzeß von Caſſel. An die Autographa gegangen. Bücher von der Bibliothek.

i. e. wöchentliche Beſchäftigungen. Meteorologiſche Beobachtungen. Mineralien geordnet. Leonhards Tabellen und Propädeutik. Mittag allein. Zur Churprinzeß von Caſſel. Vorher im Erbprinzen den vielgereiſten . . . . . eine Stunde lang geſprochen. Zeichnungen von Lucas von Leyden. Zeichnungen von Hemskerk verehrt. Nach Hauſe. Mineralien geordnet. Abends Kupferſtiche der Niederländiſchen Schule. Nachts der Pfingſtmontag.

September.

1. Bey ganz reinem Himmel in Jagemanns Atelier entoptiſche Verſuche gemacht. Die Reviſion der Autographa bis F begonnen. Im Garten. Coudray. Mineralienordnung fortgeſetzt. Miniſter von Voigt beſucht. Zu Hauſe Ordnung hie und da. Pfingſtmontag. Äſthetiſche Betrachtung darüber. Mittag allein. Waren die eingegangenen Briefe und Acten von mehrern Jahren aufgeſucht worden. Nach Tiſch mit der Mineralienbezeichnung fortgefahren. Die Gänge im Thonſchiefer aus dem Lahnthal in Rahmen gebracht. Hofrath Meyer, über niederländiſche Kunſt. Mit demſelben und meinem Sohn zu Geh. Hofrath Kirms. Daſelbſt bis 9 Uhr. Pfingſtmontag ausgeleſen.
2. Sendung der Cöleſtine von Lenz. Rückantwort an ſelbigen. Vorſchlag zur Güte. An die Großherzogin wegen des Cöleſtins und der Leuch-

ter. Brief an Staatsrath Schultz in Berlin. Beſuch von Dr. Ludwig Tieck, welcher aus England zurückkam und von Shakeſpeare, Theater und ſonſtiger dortiger Litteratur erzählte. Preismedaillen von Berlin abermals beſtellt. Gangmuſter in Ordnung unter Glas gebracht; ingleichen geologiſche Karte von den Umgegenden Badens. Mittag allein. Nachher Ottilie und mein Sohn. Kam Frau von Stein, wegen der Correſpondenz nach Schleſien mit der Erzieherin. Begleitete ſie nach Hauſe. Reinigung des vormaligen Treuteriſchen Gartenhauſes. Mineralogiſche Schätze wieder geordnet. Hofrath Meyer. Mit demſelben die Kunſtausſtellung beredet. Ferner Leipziger Auction. Durchſicht der rheiniſchen Mineralien. Beſcheid von J. K. H. der Großherzogin und Verfahren danach. Abends Auguſt aus der □ kommend. Über maureriſche und häusliche Angelegenheiten.

3. Meteore des litterariſchen Himmels. Die drey erſten Rubriken. Briefe nach Baden und Carlsruh. Späterhin fortgefahren Carln das Concept mehrerer Briefe zu dictiren. Die rheiniſchen Metalle durchgeſehen. Mittag allein. Deutſche ältere Kupferſtecher. Der Badeinſpector, Nachrichten von Berka und etwas weniges Muſik. Hofrath Meyer wegen Weigel und was von dem Leipziger Verhältniß zu hoffen. Sämmtliche am

Morgen concipirte Briefe von Kräutern mundirt. Abends allein. Einzelne Stellen des Pfingſtmontags, ingleichen die Charaktere überhaupt betrachtet. Ottilie aus dem Trauerſpiel die Partheyenwuth. Später mein Sohn. Dazwiſchen die Meiſter der Lombardiſchen Schule. Spät zu Bette.

4. Das 2. naturhiſtoriſche Heft ſchematiſirt. Nebenſtehende Briefe: An Herrn Auctions-Caſſier Weigel nach Leipzig, inliegend die Aſſignation auf 100 Thlr. Sächſ. und der Avisbrief an Frege und Comp. Canzleyrath Vogel, Beſtellung an Herrn Hüttner nach London. An Herrn von Gimbernat nach Baden. An Herrn Gmelin nach Carlsruhe, beyde mit Stücken Cöleſtin. An Staatsrath Schultz nach Berlin. An Bergrath Lenz nach Jena, Briefe zurückgeſendet. — Mineralien geordnet. Chromatiſche Betrachtungen. Das chineſiſche Drama durchleſen. Elginiſche Marmore. Mittag zu zwey. Herſchels Biographie. Mehrere Biographien in den Personnages vivants de l'Angleterre. Das Musée français von Robillard T. I. II. 3 Bände in gr. Fol. vom Buchbinder eingebunden. Hofrath Meyer. Mit demſelben über die griechiſchen Kunſtwerke und ſonſt. Abends fortgefahren in den engliſchen Biographien zu leſen. Auguſt ſpät.

5. Nebenſtehende Expeditionen: An Cotta mit dem Kupferſtich-Catalog und Berechnung. Frau

Städel. Auftrag wegen Ankauf von 2 ſilbernen Leuchtern. An S. Boiſſerée nach Heidelberg, verſpätete Antwort auf ſein Schreiben vom 17. Auguſt. An Staatsrath von Hufeland nach Berlin, inliegend mein naturhiſtoriſches Heft. — Schultziſche zweyte Abhandlung über phyſiologe Farben durchgeſehen. Manches andere berichtigt. Leben Sheridan, Darwin u. a. Mineralien vom Rhein her geordnet. Einiges eingepackt u. ſ. w. Die Frau Großfürſtin zurück. Mittag zu zwey. Engliſche Lecture fortgeſetzt. Hofrath Meyer. Musée français. Meyer ward abgerufen nach Belvedere. Verſuch mit dem Smalte in der Dämmerung. Abends Rehbein. Über Jenaiſche, Okeniſche und andere Geſchichten. Auguſt ſpät, der von der Gräfin Henkel kam.

6. Briefe und dergleichen. Den Schultziſchen Aufſatz revidirt, ſodann die ſtreitigen Punkte durchgedacht. Die kleine Karte ſymboliſirt. Kam Dr. Weller in Garten; Jenensia. Kam Döbereiner, um Abſchied zu nehmen vor ſeiner Reiſe nach England. Von engliſchen Verhältniſſen geſprochen. Gab ihm ein Exemplar meines naturhiſtoriſchen Heftes. Entoptiſche Farben abgehandelt. Frau von Knebel mit dem Kinde nach Erfurt gehend. Einige Folgen von Mineralien. Mawe's Catalog. Mittag allein. Kam Hofrath Meyer, Ausſtellung betreffend. Renner und Rehbein. Über Thier-

krankheiten, beſonders die Klauenſeuche; Einimpfung derſelben. In's Theater, zum 2. Act der Zauberflöte. Oberbaudirector Coudray. Nacht Vaſari wegen der florentiniſchen Bauſteine.

7. Aus Vaſari Lebensbeſchreibungen extrahirt. Brief an Staatsrath Schultz concipirt. Im Garten. Kupferſtecher Müller. Mineralien geordnet. Zeitig gegeſſen. Um 1 Uhr nach Berka gefahren. Mit Moltke geſprochen. Mit dem Inſpector den Spaziergang auf den Schloßberg und durch den Buchenwald. An den Saal zurück. Mit Dreißig über Blumenzucht. Mit dem Pachter über das gute Jahr. Mit Geh. Cammerrath Ridel geſprochen. Nach Hauſe zurück. Unterwegs mit Falk. Spät mit Auguſt, der von Hof kam. — 1) Brief an Dr. Cotta. 2) à S. A. R. Madame la Marggrave douarière de Bade née Landgrave de Hesse-Darmstadt à Carlsruhe. Zwey Exemplare des Dornburger Cöleſtins, 1. an Hofrath Gmelin nach Carlsruhe, das 2. an Herrn Carl von Gimbernat nach Baden enthaltend. 3) Brief an Staatsrath Schultz nach Berlin, ſeinen Aufſatz über phyſiologe Farben enthaltend.

8. Einwirkung der Kantiſchen Philoſophie auf meine Studien. Den Extract an Rechnungsführer erinnert. Herr Prof. Koſegarten. Der Engländer Viscount Belgrave. Studien und Betrachtungen

voriger Tage fortgeſetzt. Bey Tiſche zu drey. Einwirkung der Kantiſchen Philoſophie fortgeſetzt. Schreiben von Trebra über das naturwiſſenſchaftliche Heft. Auszug aus ſolchem. Vorbereitung zur Antwort. Um 4 Uhr gegen den Ettersberg, auf Lützendorf. Prof. Sturm und ſein Verwalter. Zurück. Coudray's neues Haus betrachtet. Abends zuſammen. Über die Freyberger Verhältniſſe. Späterhin Kant, Vorbereitung auf morgen.

9. Intuitiver Verſtand (Kants) auf Metamorphoſe der Pflanze bezüglich. Zur Ankunft der Fürſtinnen das Gartenhaus und ſonſtiges vorbereitet. Um 11 Uhr J.J. K.K. H.H. die Groß- und Erbgroßherzogin mit Gräfin Henkel und Fräulein von Baumbach. Blieben bis halb Eins. Die Arbeiten von früh fortgeſetzt. Geſpeiſt zu drey. Die naturwiſſenſchaftlichen Papiere durchgeſehen. Hofrath Meyer. Die Kinder auf's Schießhaus. Blieb ich allein. Späterhin mit Auguſt.

10. Anſchauender Verſtand. Mit Geh. Hofrath Kirms wegen Prof. von Münchow. Spazieren im Stern. Zu Hauſe. Die naturwiſſenſchaftlichen Dinge durchgedacht. Hofrath Schwabe wegen der Emſer Mineralien. Mittag zu drey. Yoricks empfindſame Reiſe. Recenſionen meiner Metamorphoſe der Pflanzen. Abends gegen Belvedere gefahren.

den Prinzeſſinnen begegnet. Zurück. Mit den Meinigen an's Schießhaus. Abends zuſammen. Italiäniſche Reiſe-Abenteuer. Neuere franzöſiſche Münzen. — Brief an Prof. von Münchow, vorläufige Beſtimmung wegen ſeines Herüberkommens.

11. Günſtige Recenſionen. Nacharbeiten und Sammlung p. zur Metamorphoſe der Pflanzen. Dieſelben Gegenſtände weiter durchgedacht, beſonders das Normale und Abnorme gegen einander gehalten. Hofrath Sartorius meldet ſeine Ankunft. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Nach Tafel indiſche Mährchen. Zurück. Hofrath Meyer. Später mit den Kindern an's Schießhaus. Fräulein Schiller.

12. Eingepackt und zur Abfahrt angeſchickt. Halb 7 Uhr mein Sohn nach Viſſelbach in Bau-Expeditionen. Halb 8 Uhr früh über Hohlſtedt. Zimmern u. ſ. w. nach Dornburg. Auf dem Rathhauſe umgekleidet und daſelbſt verweilt. Unterhaltung mit Graf Edling. Um 2 Uhr auf's Schloß. Große Geſellſchaft. Zur Tafel im untern Saale. Nachher zu Stomann, deſſen Viehſtand und Haus geſehen. Mit der Hoheit beſonders geſprochen. Zurück nach Jena. Gebeſſerter Weg. Bey Knebels. Im Biſchofflichen Hauſe übernachtet.

13. Verſchiedenes beſorgt. Mit Rentamtmann Kühn. Halb 9 Uhr abgefahren. Unterwegs Staats-

Bischof. Du kannst nicht Nein sagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte — Geht, Weislingen! Ich habe euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht was ich sagen soll. (Bischof ab.)

Franz tritt auf.

Franz. Adelheid erwartet euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend. —

Franz. Mir ist als wenn ich aus der Welt fällte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu als wüßt' ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb' ihn nicht, und wollte doch daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

minister von Voigt, von Fritsch, Generalmajor Egloffstein, alles nach Tornburg fahrend. Zu Hause Einrichtung und Recapitulation. Anmeldung von Sartorius und Frau. Yoricks Reise. Mittags dieselben zu Tisch. Später allein. Canzler Müller. Sartorius und Gattin. Sie schieden um nach Leipzig zu reisen.

14. Leonhards neuste Arbeit. Yoricks Sentimental Journey. Sendung des Torso von Mellish. Trey zu Mittags. Fortsetzung der morgentlichen Beschäftigungen. Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray. Blieb zu Tische. Später mit den Kindern.

15. Briefe und Expeditionen. Brief an Geh. Rath von Leonhard nach München. Ältere botanische Papiere. Ordnung von Mineralien und anderen Naturerzeugnissen. Mittags zu drey. Zur Churprinzeß von Hessen im Erbprinzen. Zu Hause. Yoricks Sentimental Journey. Hofrath Meyer. Französisches Museum. Nachdenken über naturwissenschaftliche Gegenstände. Indische Weisheit.

16. Botanica bey Veranlassung von Jägers Werk. Brief an Herrn Carl Kalisky zu Magdeburg. Geld-Expedition nach Jena durch den Cammerrath. Zur Morphologie vorbereitet. Indische Weisheit. Kirchenrath Oberthür. Madame Voß und Herr Werdy. Leonhards Werk. Mittag zu drey. Nach Tische Kräutern Varia zum

naturwiſſenſchaftlichen Hefte diktirt. Für mich fortgeſetzte Betrachtungen. Yoricks Sentimental Journey beendigt. Triſtram Shandy angefangen. Leipziger Sendung angekündigt.

» 17. Bildungstrieb. Den Großherzog erwartet. Stadelmann fortdiktirt. Das 2. Heft ernſtlich durchgedacht. An Hofbildhauer Kaufmann, ſeinen Chriſtus geſchickt, ſo wie ſeines Sohns Basreliefs. Ingleichen ein Portefeuille und kleines Stammbuch. Nach Hauſe. Muſter des Gewinnens zuſammen geſucht. Mittag zu drey. Stadt- und Hofgeſchichten. Oekonomica. Geſchäftsſachen. Litteraria. Fortſetzung des morphologiſchen Heftes, ingleichen des geologiſchen ausführlichen Blättchens zur Ganglehre und was darauf ſich bezieht. Brief an Knebel. Im Theater: Pflicht um Pflicht und die unterbrochene Whiſtpartie. Mit den Kindern. Neueſte und ältere Ereigniſſe beſprochen.

» 18. Voigts Übereinſtimmung des Stoffs mit dem Bau der Pflanzen. Quarzgänge im Thonſchiefer im Lahnthal. Brief an Fräulein Luiſe Seidler in München. Geologiſche Muſterſtücke aller Art aufgeſucht und geſondert, auch deren Zuſammenſtellung vorbereitet. Mittag zu drey. Rath Vulpius zurück. Umgeſiedelter Knochenſendung. Damen die ſilbernen Leuchter von Frankfurt. Brief von Zelter. Einiges diktirt

bezüglich auf die morgentlichen Betrachtungen. Abends Oberbaudirector Coudray und Rehbein. Blieben zu Abend. Die Kinder kamen vom Hofthor zurück.

19. Die Registrande berichtigt. Hofmedicus Rehbein. Um 9 Uhr zu Serenissimo. Wurde das Mitgebrachte an Zeichnungen, Karten, Modellen und Naturalien ausgepackt und ein Theil mir übergeben. Um 1 Uhr Serenissimus nach Erfurt zum König von Preußen. Zu drey Mittags. Beschäftigung mit den übergebenen Sachen. Hofrath Meyer. Über das Verhältniß zu Cattaneo in Mayland. Promemoria an denselben wegen Alterthümer aus dem XVI. Jahrhundert. Kamen die Kinder vom Vogelschießen zurück. Soldatenlied nach gegebenem Refrain.

20. Schnelle Revision des Vorhandenen. Kartoffelsendung von Knebel nebst Notiz ihrer Fruchtbarkeit. Abschrift über Electrisirung der Pflanzen. In den vordern Zimmern ältere Papiere gesondert und deren Ordnung vorbereitet. Mittag zu drey. Vorher noch Hofmarschall von Bielke wegen der Münchowschen Angelegenheit. Nach Tische Briefe concipirt, verschiedenes geordnet und ausgesondert. Mit dem Modell des Gotthard beschäftigt, ingleichen was Serenissimus mit von der Reise gebracht. Abends Frau von Pogwisch, sodann die Kinder, die mit der Knebelschen Fa-

milie von Dessau auf dem Vogelschießen gewesen waren. Nachts mit August über die gegenwärtige Lage der Dinge.

21. Briefe mundirt. Brief an Prof. von Münchow (laut Concept). Kupferstecher Müller. Um 9 Uhr auf die Bibliothek, die Kunstsachen und Alterthümer durchgesehen. Zu Hause einiges geordnet. Labacco Architettura. Kam Hofrath Hirt; mit ihm auf die Ausstellung. Kam Serenissimus; Graf Keller, Oberthür und andere. Zu Jagemann. Zu Kaufmann. Auf den Schloßhof. Von Struve. Mittag Hofrath Hirt. Nach Tische Hofrath Meyer. Zeichnungen besehen und anderes. Kurze Zeit allein. Die Kinder kamen von Hofe. Abends zu vier.

22. Nebenstehende Expeditionen berndigt: An Frau Städel und Hofrath Schlosser nach Frankfurt a. M. (laut Concept). — Verzeichniß der von Serenissimo mitgebrachten Sachen. Einen Theil davon, nämlich die Bücher, an Großherzogliche Bibliothek abgegeben. Auf die Ausstellung, wo die höchsten Damen waren. Bey Staatsminister von Voigt. War die Reformations-Medaille von Berlin angekommen. Hofrath Hirt zu Mittag. Hegemon. Die Medaille betrachtet. Mancherley Kunstgespräche. Mit Hirt in die Italiänische Oper Tancredi. Später über die Äginetischen Marmore.

21. Allerley Expeditionen, vorzüglich Vortrag an Serenissimum wegen zu gebendem Urlaub an Hofrath Meyer zu einer Reise in die Schweiz. Verschiedene Briefe. Geh. Assistenzrath Hoff. Hauptmann Müller. Geh. Rath Hirt bey den Kindern zum Frühstück. Zeichnung der Ägineti- schen Monumente. Derselbe Mittags zu Tische. Medaillen angesehen und andere Kunstgegen- stände. Abends, außer Hirt, Gräfin Henkel und Frau von Pogwisch zu Tisch. Über seine Reise » den Tag über vieles gesprochen. Spät zu Bette.

22. Etwas spät aufgestanden. Brief an Rittner in Dresden (laut Concepti). Paquet an Staats- rath Schultz nach Berlin mit dem Apparat zu den catoptischen Farben vollends besorgt. Geh. » Rath Hirt abgegangen. Der junge Batsch, der Kaufmann. Hofrath Meyer, Aufträge von den Hohriten, Verabredung wegen den Besorgungen in dessen Abwesenheit. Zu den Prinzessinnen nach Belvedere; nach 4 Uhr wieder zu Hause. » Ordnung in Papieren, Kupfern u. s. w. Schau- spiel: Das Taschenbuch und die Entdeckung im Posthause. Abends mit meinem Sohn.

23. Einlangirung der im Zimmer stehenden Bücher in die Bibliothek. Ordnung in den vordern » Zimmern. Um 10 Uhr zu den Thieren. Mit den Kindern nach Belvedere, die blühende Flora zu sehen. Die Häuser durchgegangen. Mittag

für uns. Besuchte mich Herr von Münchow. Verschiedene Briefe nach Jena. Schema vom Pfingstmontag. Herrath Meyer um Abschied zu nehmen. Den Pfingstmontag nochmals durchgehen. Abends mit den Kindern die neue Anordnung im Lusthaus.

21. Oberaufsichts-Geschäfte. Registrande; Acten; Aufsätze zum Bericht. Kam die Kupferstich-Sendung von Leipzig an, wurde auspackt und geordnet. Inzwischen die Schränke im blauen Zimmer gerichtet und möglichste Ordnung und Raum gemacht. Mittag mit meinem Sohn. Abschrift des Naturumberichtes angefangen. Fortgesetzte frühere Verschönerungen mit den Kupfern. Abends mit August die Kupfer durchgesehen und besprochen. Sendung von Creuzer aus Heidelberg. Hermanns Gedanken über die älteste griechische Mythologie.

27. Expeditionen nach Jena vorbereitet. Das Verzeichniß der aus der Teutschen Nation zu Leipzig für Großherzogliche Bibliothek allhier erstandenen architectonischen Kupferwerke gemacht. Brief von Hofmechanicus Körner, wegen Wirkung der Electricität auf die Pflanzen. Einige Kupfer und Zeichnungen einrangirt. Hermanns und Creuzers Differenzen wegen Mythologie studirt. Mittag zu Herz. Über diese Gegenstände populär gesprochen. Brief an Creuzer. Manuscripte zu

schaft. Abends im Concert. Nachher Herr von Hoymich und Herr von München zu Tische. Freundliche heitere und gymnastige persönliche Verhältnisse.

28. Kleine Expeditionen. In Terminibus in's Römische Haus. Freundin und andere Angelegenheiten. Durch den untern Park bis an's Schloß. Zu guter Bearbeitung des Aufsatzes wegen der Malerei. Mittag mit Ottilien. Nach Tische in Gesellschaft H-ern- M-ospellierois. Am Aufsatz über die Malerei weiter geschrieben. Gedruckte päpstliche Landhaus und anderes Architektonisches besehen und besprochen. Herr Reichein. Mit beyden Herren die Hoogh und Laiffers große Platten besehen, ingleichen die Schweizer-Medaille und Profpecte. Herren die Kinder von Hof. Erzählung. Gestalt der Göttin Tilleo und Vetzogen. Landesmannschaftl. und Tanzgeschichten: Heidelberger und Göttinger.

29. Die Malern und andere Oberaufsichtliche Geschäfte. Expedition nach Jena: Rheinischer Weinstein, Sicilianischer Marmor, Briefe packt an Lenz. Erlaß an Meyern. Brief an Hofrath Voigt. In Gesellschaft H-ern- M-ospellierois. Aufsatz wegen Elektrisirung der Pflanzen. Cantate über 50 Thlr. an Meyern. NB. Das Ganze in einem Kästchen an Fräulein. — Die Aufsätze über das Malerische geheftet und durchgegangen.

Sendung der Frankfurter Societät durch Voss. Staatsrath Hufeland. Mittags zu Hof. Die englischen Werke über Griechenland. Tischlein deckdich. Brief von Hanau wegen der Zeppiche. Abends Theater: Braut von Messina. Nachher mit den Kindern.

20. Den Schluß der Rechnungen wegen des Museum abgemacht und die Mittheilung des Ganzen an Staatsminister von Voigt verfertigt. Wegen des Antrags des Ober-Consistoriums, die Gedenkfeier, zur Aufstellung der Gelegenheit des Reformations-Jubiläums verlangten dort Französischen Charakters betreffend ausgesprochenes Votum. Von . . . Zeichen wegen seiner Anstellung. Professor Kieser von Paris. Interpretor des Kön. russischen Cabinetschr. Mit Vice-Präsident Eberhard. Nachrichten über dortige Mission und merkwürdige Erbauungsschriften beschickt. An den Prinzessinnen nach Belvedere. Der Prinzessin Auguste Geburtstag. Nach Tische mit Kindern wegen der Zeppiche unterhalten. Die Kinder bey der Hochzeit zu Thor und Souper. Zeichen des Friedens.

October.

1. Briefe und andere dergleichen Expeditionen. Brief an Tauscher. Rhymes zu Blankenhayn. Museums-Angelegenheiten hauptsächlich bedacht. Mit Kupferstecher Müller über die Einrichtung der Zeichenschule nach den Zonen. Tallaway Statuary and Sculpture. Das Bret bestellt zu den Schweizer-Gebirgen. Einiges von Kupferstichen zusammengesucht und geordnet. Mittag zu zwey. Nach Tische Unedited Antiquities of Attica. Den Tallaway fortgelesen. Brief an Hofrath Creuzer nach Heidelberg. Winkelmanns Geschichte der Kunst. Fiches Essai sur la Turquie et sur la Calmuke à Moscou 1816. Die Schweizergebirge wegen des morgenden Besuchs durchstudirt. Hermanns und Creuzers mythologische Briefe. Unterhaltung mit August über Homerica.
2. Paraphrase zu einer hermannischen Stelle. Vorbereitung zum Besuch der höchsten Damen. Manches in der Bibliothek Ordnung gemacht. Um 1 Uhr die Großherzogin und die jungen Herrschaften nebst Tenor. Die Schweizergebirgs-Panoramen durchgesehn, auch alles sonstige, was Gegenwärtiges mitgebracht. Um 12 Uhr wieder hier aus, verschiedenes geordnet und nachgetragen. Mittag zu zwey. Kupfersammlung vorgenommen.

Bis Nachts abwechſelnd allein und mit Auguſt. Studien zu Kunſt und Alterthum. Tabellen des Künſtlerlebens und der Schulen. Artiſchocken von Frankfurt. Hermann und Creuzer wiederholt geleſen.

3. Briefe und Expeditionen: Brief an Frege wegen 4000 Thlr. (für mich). 100 Thlr. an Felix (für Wein). Brief an Weigel wegen der künftigen Kupfer-Anſchaffung. — Kupferſtecher Müller, Steiner, Temler; an erſteren die Medaillen abgegeben. Succeſſiver Abſchluß des Muſeumsberichtes. Überlegung der Kunſtgeſchichte. Eintheilung der vorhandenen Kupfer. Eine Stunde ſpazieren gefahren. Mittags zu zwey. Frühſte Saneſiſche, ältere Florentiniſche Schule. Hermann und Creuzer. Obriſt Tompſon. Erzählte von ſeiner Reiſe mit Sereniſſimo, von ſeinem Abſtecher in's Berner Oberland. Kam Oberbaudirector Coudray. Die unedirten architectoniſchen Reſte von Griechenland durchgeſehen und umſtändlich beſprochen. Hieſige Baupläne und Verſchönerungs-Anſtalten der Stadt. Chauſſeebau und Vorkommenheiten dabey. Fuldaiſche Zuſtände. Feld- und Gartenbau daſelbſt.

4. Fortſetzung des Aufſatzes wegen der Muſeen. Brief von Knebel, Lenz und Voigt. Die nächſten Geſchäfte überdacht. Kam Herr von Münchow. Unterredung mit demſelben über ſein gegenwär-

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof um Urlaubnis zu sagen.

Fräulein. Er hat hernach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz gangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seid nicht wohl, gnädige Frau?

Adelheid. Das kann euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelheid. So seid ihr ein Chamäleon?

Weislingen. Wenn ihr mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bei den Porträten ausgestorbener Familien. Ich bitt' euch, Weislingen, bekennt ihr euch mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten wenn sie Masken unserer

tiges Geschäft und Verhältniß. Mittags der Badeinspector: Geschichte des vergangenen Sommers, Persönlichkeiten. Garten-Beobachtung. Um 4 Uhr die Prinzessinnen. Schweizerisches Panorama, überhaupt schweizerische Gegenstände. Blieben bis gegen 6 Uhr. August in den Esser. Für mich Kunstgeschichte in Bezug auf die Kupferstiche. Bey Ottilien, welche mit Musikalien beschäftigt war. Mit August zu Tisch. Über Theater-, Hof- und Geschäfts-Verhältnisse u. d. g.

5. Den Aufsatz über die Jenaischen wissenschaftlichen Anstalten fortgesetzt. Nebenstehende Expeditionen: Brief an Leisler & Comp. in Hanau, Teppichbestellung. An Färber nach Jena 3 autorisirte Quittungen. An Canzleyrath Vogel allhier, englische Bestellungen betreffend. — Canzleyrath Vogel. Hofrath Sartorius von Leipzig zurückkommend. Sendete Leipziger Lerchen. Mittag Sartorius und Frau. Nach Tische allein. Abends mit Obgenannten. Aus dem Divan gelesen, sodann zusammen gespeist. Sie erzählten viel von Leipzig und Dresden, Dr. Kappe, Böttiger, den diplomatischen Personen p. Nachts Briefe von Willemer und Cotta.

6. Den Bericht an Serenissimum wegen der vom Consistorio verlangten Bilder mundirt. Ein paar Zeilen an Staatsminister von Voigt. Das Schweizer Panorama zusammen geleimt und in

Ordnung gebracht. Staatsrath Huſeland. Zu Mittag Frau Hofrath Sartorius. Nach Tiſche Mineralien durchgeſehen. Abends für mich: Abhandlung von Zoega durch Welcker. Mit Auguſt. ſodann Hofrath Sartorius.

7. Zu dem Aufſatz über die Muſeen den Etat entworfen. Glenarvon. Das Panorama wieder aufgeſtellt. An den Schweizer-Modellen unterſucht. Der junge Oſann Abſchied nehmend, nach Paris zu gehen. Mittag Sartorius. Abends Rath von Otto, mit einem reiſenden Petersburger. Gretſch. Bibliothécaire d'honneur. Zoegas Abhandlungen mit Welckers Noten. Orphiſche Begriffe. Hofmedicus Rehbein. Um 9 Uhr Sartorius und Frau. Mancherley Litterariſches.

8. Fünf Stanzen in's Reine geſchrieben. Briefe von Knebel und Lenz. Aufſatz der Muſeen. Bezeichnung der Schweizer-Modelle. Sartorius und Frau zu Tiſche. Nachher Frommann. Mannigfaltige Unterhaltung. Abends Tancred. Nachts für mich Zoegas Abhandlungen.

9. Sartorius' Abreiſe. Allerley Expeditionen und Briefe: An Knebel das chineſiſche Drama. An Lenz wegen ſeiner Herüberkunft, um das Edelſtein-Cabinet Sereniſſimi in Ordnung zu bringen. Brief an Herrn Heß nach Berlin (laut Concept). — Das Communicat an das Ober-Conſiſtorium wegen der verlangten Lucas Cranachi-

schen Churfürsten concipirt. Einiges weiter gearbeitet. Mit August spazieren gegangen. Ziegeleyen. Thon- und Steingruben. Gelmeröder Schlucht. Versteinerungen. Fossiler Elephant. Mittag zu zwey. Großes Zimmer ausgeräumt. Abends bey Ottilien, wo Julie Gräfin von Egloffstein war. Geschichten von Breslau, von dem Graf Rödischen Gut p.

10. Nach 9 Uhr auf Berka gefahren; sehr schöner klarer Tag. Gefrühstückt. Mit dem Badeinspector über Tannroda, Markersdorf, Treppendorf, Teichel p. nach Rudolstadt. Sogleich auf's Schloß. Durch Gefälligkeit des Baudirectors die Zimmer, die darin befindlichen Kunstwerke, besonders aber auf der Galerie die 2 Köpfe der römischen Colossen betrachtet. In Gasthof zum Adler. Der Badeinspector ging aus, verschiedenes einzukaufen und zu bestellen. Betrachtung über die gesehenen Kunstwerke. Merkwürdige Decorationsbilder von Dietrich im französischen Boucherschen und Watteauschen Geschmack.

11. Früh gegen 7 Uhr von Rudolstadt ab. Den gestrigen Weg zurück. Bedeckter Tag. Halb 11 Uhr in Berka. Gefrühstückt. Um 1 Uhr in Weimar. Mittags zu drey. Nach Tische mancherley Ordnung. Anmeldung eines Amerikaners. Sendung von Göttingen. Oberbaudirector Coudray. Entwurf einer katholischen

Capelle. Sendung von Nees von Esenbeck. Barth mündige Enzianarten. Nachts Manfred, Tragedy by Byron.

12. Um 9 Uhr zu Sereniſſimo. Gegenwärtig von Münchow, General Egloffſtein, Bertuch. Ordnung der etwas verſchobenen Juwelenſammlung. Später kam Lenz. Vorläufiger Abſchluß des Geſchäfts. Nach Hauſe. Zu Tiſch der junge Batſch und Bergrath Lenz. Amerikaner Lyman hatte vergebens auf mich gewartet. Nach Tiſche Zeichnungen aus Ägypten und von der Reiſe durch Batſch. Manfred by Byron. Abends Bergrath Lenz. Hofmedicus Rehbein p. alte Geſchichten und Lächerlichkeiten.

13. Briefe und dergleichen Expeditionen: Brief an Knebel und Caſtis Thiere 2. und 3. Band. Brief an Frege & Comp., Ankunft der 4000 Thlr. meldend und neue 2000 Thlr. verlangend. — Vorbereitung die angemeldeten Gäſte zu empfangen. Färber von Jena, ihm die Biſchoffiſche Quittung ſo wie das Knebelſche Paquet mitgegeben. Mr. Lyman aus Boſton. Staatsminiſter von Voigt. Staatsrath Huſeland und Familien. Blieben bis gegen 1 Uhr. Bergrath Lenz von Belvedere zurück. Badeinſpector Schütz. beyde zu Tiſche. Über Victualien-Theuerung und Anſchaffung aller Orten her. Mineralien, beſonders Zinnformation Lenzen vorgezeigt. Ter-

selbe zu Staatsminister von Voigt, sodann in das Schauspiel. Abends für mich. Canzler Müller. Über Vimarien-ia, Jenensia, die bevorstehenden Feste u. s. w. Abends Bergrath Lenz zu Tische. Alte Geschichten, besonders Büttnerische.

14. Verschiedene Briefe concipirt. Bergrath Lenz sich empfehlend. Madame Vohs Abschied nehmend. Am Hauptgeschäfte fortgearbeitet. Der neue Höchste Auftrag wegen Ordnung der academischen Bibliothek. Die Acten durchgelesen und die Sache durchgedacht. Mittag zu drey. Nach Tische Kunstgeschichte und Chronologie derselben besprochen. Für mich Bibliotheks-Acten. Abends bey Ottilien, wo die Freundinnen versammelt waren. Später mit August. Teutschlands Urgeschichte von Barth.

15. Den Aufsatz über die Museen ferner durchgesehen. Jenaische Bibliotheks-Acten durchgesehen und das Geschäft weiter überlegt. Betrachtung der Äginetischen Marmore. Wagners Abhandlung mit Schellings Noten. Kam gegen 1 Uhr Staatsrath Langermann. Erzählte von seiner Reise nach Niedersachsen, Helgoland, Holstein u. s. w. Gegen 4 Uhr ging er ab. Meine Studien und Geschäfte fortgesetzt. Kräuter mundirte Briefe. Gegen Abend Goudray, sodann Rehbein. Nach dem Schauspiel Gräfin Henkel, Frau von Pogwisch und mehrere Damen. War Frau von Pogwisch Geburtstag.

16. Briefe und allerley Expeditionen. Rees von Esenbeck nach Sickershausen bey Kissingen, Pietro fungaja. Vorbereitung auf den Vortrag über die Äginetischen Marmore. Um 10 Uhr die hohen Damen mit Gefolg, ingleichen der Erbgroßherzog. Blieben bis 12 Uhr. Schauspieler Ehlers, von Hamburg kommend. Mittag für uns. Nach Tische landschaftliche Kupferstiche und sonst. Brief von Frankfurt wegen dortiger Angelegenheiten, dieselben überdacht. Abends theils mit August, theils allein. Manfred von Byron.

17. Nebenstehende Expeditionen: Brief an Boisserée, Heidelberg. Brief an von Trebra, Freyberg. — Drey Expeditionen, academische Bibliothek, Zeichen-Institut und Veterinär-Anstalt betreffend. Spazieren gegangen. Graf Cels, erzählte mir von ihrem Luther. Hofmedicus Nehbein angetroffen. Die neue Bau-Anstalt bedacht. Mittags in Belvedere. Abends Theegesellschaft bey den Kindern. Von Münchow. Derselbe zum Abendessen. Nebst Frau von Pogwisch, Ober-Cammerherrin von Egloffstein und Gräfin Julie von Egloffstein. Kupferstiche und große politische Begebenheiten.

18. Früh einiges expedirt mit Kräuter. Nachher für mich. Sendung von Serenissimo an Panoramen und Modelle von der Schweiz. Hofbildhauer Kaufmann. Um 11 Uhr zur Großherzogin. Um 12 Uhr Mr. Sheppard, der deutschen Sprache

willen reisend. Wird sich in Göttingen aufhalten. Mr. V. Cousin, Professeur de Philosophie à Paris, reisend, um die deutsche Philosophie näher kennen zu lernen. Brief von Knebel, wegen häuslicher Angelegenheiten. Mittag zu
" drey. Nach Tische die Schweizer Reliefs durchstudirt. Abends gegen Gelmeroda und Neu-Wallendorf, die Feuer zu sehen. Nachts zusammen gespeist und den Tag recapitulirt.

19. Brief an Willemer beendigt. Um 9 Uhr zu
" Serenissimo. Mehrere Personen gegenwärtig. Ward vielerley durchgesprochen. Nach deren Entfernung das Edelstein-Cabinet durch eine Lenzische Sendung completirt. Assessor Brand. Auf die Wiese am Stern. Ward ein Instrument
" probirt. Nach Ober-Weimar: das Wirtschaftsdetail besehen. Zurück durch die kalte Küche. Serenissimus befahlen bey mir die angekommenen Helvetica. Mittag zu zwey. Hofrath Voigt: Naturhistorisches, Litterarisches. Für mich die
" Helvetica nochmals durchgegangen. Um 5 Uhr Prof. Weißhard; sodann Prof. Münchow und Canzler: die Schnecken angefangen zu ordnen. Ottilie kam von Hof, später August: Relation von dem Eisenachischen Feste. — Brief an Wil-
" lemer, Frankfurt a. M.

20. Die angekommenen Helvetica weiter geordnet. Einiges über deutsche Sprache diktirt. Mit Otti-

lien zu Tische. Kam Hofmedicus und erzählte von der Wartburg. Die Schnecken ausgepackt und geordnet. Kunst und Alterthum betrachtet.

21. Kamen die 2000 Thlr. an von Frege aus Leipzig. Prüfung. Über deutsche Sprache. Über Kunst und Alterthum. Mittag mit Ottilien. Fortsetzung der morgentlichen Arbeit. Faltisches Declamatorium. Später Ehlers und Frau und Gesellschaft.

22. Urtheilsworte französischer Kritiker. Über die Jenaische Bibliotheks-Angelegenheit. Genast, Nachricht von Dresden und Leipzig bringend. Töpfer von seiner Reise erzählend. Chromeisen aus dem Rheinland bringend. Von Arnim. Notizen aus England, Pyrmont, Eisenach. Mittag mit Ottilien. Weimarische Mädchen-Characteere und Verhältnisse. Brocchi's Thal von Fassa, übersetzt von Blöde. Glenarvon. Abends allein. Klopstocksang aus Glenarvon übersetzt. Später August.

23. Nebenstehendes: Brief an Frege & Comp., Leipzig, die Ankunft der 2000 Thlr. meldend. Erlaß an Färbern wegen Anfuhre von 3 Klaftern weichen Floßholz für die Veterinärschule. Quittung für Schrötern auf 25 Thlr. Sächs. vorschußweise. — Erlaubniß für Joseph Schmeller, die Churfürsten auf der Bibliothek zu copiren. Lobworte französischer Kritiker. Übersetzen durch

bildende Kunſt. Jenaiſche Expedition. Mawe's Edelſteine. Legationsrath Conta, über die Jenaiſche Bibliotheks-Angelegenheit. Mittags mit Ottilien. Glenarvon 1. Band ausgeleſen.

24. Brachte Kräuter das Mundum des Aufſatzes über die wiſſenſchaftlichen Anſtalten. Über Thierfabel. Preiſe der Elginiſchen Marmorabgüſſe. Mawe's Demanten. Brocchi Thal von Faſſa. Manuſcripte des dritten Hefts Kunſt und Alterthum. Acten über die academiſche Bibliothek zu Jena. Müller: Kaufmanniſche Köpfe für die Zeichenſchule. Mittag mit Ottilien. Über die Muſik bey Gräfin Henkel. Ehlers und Frau. Gegen Abend Leonhards Tabellen. Brocchi Faſſaiſche Mineralien. Lenz Mineralogie. Meine Exemplare von Zeolithen und Sippſchaft.

25. Thierfabel Folge. Die geſtrigen Geſchäfte, Bücher und Vorſätze. Raffles History of Java. Auf der Zeichenſchule. Zu Haus Ordnung der abzuſendenden Mineralien nach Jena. Präſident von Reck und Canzler von Müller. Mittag mit Ottilien. Brocchi und Mawe wie geſtern. Das große Zimmer geräumt. Ankündigung von Lemmnich aus Copenhagen. Brief an Cotta concipirt. Naivität und Humor. Mit Ottilien in's Theater: Die Veſtalin, Ehlers Gaſtrolle. Nachher mit Auguſt: über die Verpflichtung der Landräthe und andere neue Einrichtungen und Anſichten.

26. Um 9 Uhr zu Sereniſſimo. Park-Commiſſion, wegen Fenſter-Surrogaten. Günther wegen der Jacobskirche. Zur Hoheit gratuliren wegen des Geburtstags der Kaiſerin. Mit Sereniſſimo in den churfürſtlichen Zimmern. Gemälde. Jenaiſche Bibliotheks-Angelegenheit. Zu Hauſe. Frühſtück. Ehlers und Frau. Zuſammen Declamation. Mittag mit Ottilien. Für mich Kunſt und Alterthum. Abends Raffles Geſchichte von Java. Glenarvon 2. Theil.

27. Briefe und Expeditionen: Brief an Cotta nach Stuttgart (laut Concept). Brief an Roſegarten. — Lorzing. War der Teppich angekommen. Für mich allerley vorgenommen. Rath Vulpius von Eiſenach zurück. Eiſenachiſche Geſchichten. Über Jenaiſche Bibliotheks-Verhältniſſe. Prof. Lemmnich von Copenhagen, Orientaliſt, nach Paris reiſend. Die Genfer Achard und Martin, von Dresden kommend. Zu den Prinzeſſinnen zu Mittag. Profeſſor von Münchow war gegenwärtig; derſelbe fuhr 3 und ½ nach Jena. Über Blumenmalerey und ihre Epochen. Abends Glenarvon 2. Band. Mineralien-Sendung vom Cammerherrn von Preen. Dieſelben verglichen mit Brocchi's Abhandlung, da ſie daſelbſt beſchriebene Mineralien zum Theil waren. Gleichfalls Ankunft der kleinen Medaillen von Berlin.

Thaten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr leugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegentheil; was soll man von euch halten?

Weislingen. Was ihr wollt. Ich bin so gequält mit dem was ich bin, daß mir wenig bang ist, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küssen, und ich will sagen, lebt wohl. Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht — Ich bin beschwerlich, gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legt's falsch aus: ich wollte euch fort heißen; denn ihr wollt fort.

Weislingen. O sagt, ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Gicht! Gicht! Erzählt das Mädchen, die den Thurmbau leiten, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bei meinem Eid, ihr verstellt euch! Was habt ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkannt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten! die nicht gültiger sein kann als ungerechter gezwungener Eid. Entbinden nicht unsere Gesetze von solchen Schwüren? Macht

28. Hermann und Creuzer über Mythologie. Briefe. Von Preen, Sendung anerkannt. Muſeen-Rechnung des letzten Jahres. Rath Vulpius wegen dem Real-Catalog. Papier-Forſchung. Ottiliens Handel mit den türkiſchen Kaufleuten. Mittag zu drey. Fortgeſetztes Papiergeſchäft. Mineralien vom Faſſathal. Brief an Hofrath Meyer. Abends mit Auguſt. Luſtige Geſchichte mit der türkiſchen Paſtille. Reverberg von Kaſſel, Rede bey Austheilung der Preiſe in der Academie zu Gent.

29. Inhalt des Briefs an Meyer: Leipziger Kupferſtich-Sendung. Jenaiſche Muſeen. Bibliothek. Alterthümliche Schriften. Prof. von Münchow. Fürſtliche Kinder. Elgin Marbles. Unedited Antiquities. Dallaway. Raffles History of Java. Den Aufſatz über die Jenaiſchen Muſeen foliirt. Stadelmann dictirt am Votum wegen den Jenaiſchen Bibliotheken. Manches andere durchgedacht und eingeleitet. Rath Vulpius, Papier-Anſchaffung zum Real-Catalog. Neue Pappen von Jena; im allgemeinen einrangirt. Mittag zu drey. Pfaffen und Theater in Colliſion. Im Geſchäft fortgefahren. Teppich-Geſchäft eingeleitet mit dem Gnomen. In die neuen Portefeuilles einzurangiren angefangen. Abends mit Auguſt. Später Frau von Pogwiſch. — Brief an Lenz nach Jena, mitgetheilte Briefe zurück.

Brief an Färbern nach Jena, unterzeichnete Quittungen und 6 Thlr. 18 Gr. baar für den Buchbinder.

30. Nebenſtehende Expeditionen. Briefe: An Herrn von Preen, Roſtock. An Leiſler & Comp., Hanau (Teppich-Muſter retour). An H. Meyer, Stäfa. An Dr. Schloſſer, Frankfurt a. M. An Leiſler & Comp., Hanau (mit der Aſſignation auf 172 fl. Rhein.). — Votum wegen Ordnung der Jenaiſchen Bibliotheken. Verſchiedenes auf Zeichenſchule bezüglich. Die kleinen Münzen eingewickelt und numerirt; ſonſtige Privatgeſchäfte. Mittag mit Auguſt. Brocchi's Faſſathal. Glenarvon dritter Theil. Kupfer einrangirt.

31. Erſter Feyertag des Reformations-Jubiläi. Ottiliens Geburtstag. Am Etat regulirt. Andere Expeditionen dahin bezüglich. Acten rubricirt. Einleitung in die Bibliotheksgeſchäfte. Geh. Cammerrath Stichling. Mittag Gräfin Henkel und Frau von Pogwiſch. Nach Tiſche mannigfaltige Unterhaltung. Herr Präſident von Einſiedel, der von der geſtrigen Jenaiſchen Feyerlichkeit erzählte. Oberbaudirector Coudray. Abends Thee bey den Kindern: Gräfin Caroline von Egloffſtein. Coudray und Rehbein bey mir bis ſpät.

November.

1. Zweyter Feyertag. Einweihung der Jacobskirche. Blieb zu Hauſe. Vielerley ſowohl die Oberaufſichts-Geſchäfte als andere Gegenſtände betreffend. Concepte von Geh. Cammerrath Stichling erhalten. Mittag zu zwey. Vorher Rath Vulpius, über ſeine Expedition und den zu fertigenden Real-Catalog. Nach Tiſche Fortſetzung der morgenden Arbeiten. Über die Regenbogenſchüſſelchen. Über Schinkels Fronton. Abends Kupfer und Zeichnungen einrangirt.

2. Dritter Feyertag. Kleine Expeditionen nach Jena und die Zeichenſchule betreffend. Brief an Dr. C. Schloſſer, Frankfurt a. M., wegen der verſpäteten Mineralienſendung. An Färber nach Jena. — Aufſatz über die Muſeen in Mundo abgeſchloſſen. Die Abſchrift des biographiſchen Catalogs vorbereitet. Herr Legationsrath Conta, wegen der Jenaiſchen Bibliotheks-Angelegenheit. Mit Wahnes, die Behandlung der vorderen Zimmer beſprochen. Dieſelben ausgeräumt. Manfred einzelne Stellen ſtudirt und überſetzt. Zu Tiſche mit Auguſt. Brocchi's Faſſathal. Darmſtädter Wackengebirg, im Vergleich mit den Faſſaiſchen. Nachts mit Auguſt. Über die Inſurgenten am Orinoko und ſonſtige Weltereigniſſe.

3. Die Concepte von der Staats-Canzley wegen der Jenaiſchen Bibliotheks-Angelegenheit durchgeſehen, die nächſten Expedienda deßhalb aufgezeichnet. Den Bericht wegen der Jenaiſchen Muſeen expedirt. Concept von Stichling, wegen der Bibliotheks-Angelegenheit. Die Maler arbeiteten in den vordern Zimmern. Rath Vulpius weitere Verabredung wegen des Catalogs. Aus Manfred überſetzt. Brocchi's Faſſathal. Bey Ottilien, wo Gräfin Lina war. Mittag allein. Leonhard Propädeutik. Theater: Der Wald von Hermannſtadt, ſpielte Madame Ehlers. Brief von Staatsrath Schultz. Bey dieſem Anlaß ſo wie bey der Propädeutik Naturwiſſenſchaften überdacht. — Brief und Sendung von Rochlitz, nebſt Brief vom Wiener Schnorr.

4. Mundum des Erlaſſes an die Academie wegen Einrichtung der Bibliothek. Rath Vulpius wegen eben dieſer Angelegenheit. Im Garten. Den nächſten Jenaiſchen Aufenthalt durchgedacht. Mittag zu drey. Nach Tiſche mannigfaltige Unterhaltung. Einiges an Manfred.

5. Vorbereitung zur Abreiſe und mancherley auf die Jenaiſchen Angelegenheiten bezüglich fortgeſetzt. Um 11 Uhr Staatsminiſter von Voigt, die Bibliotheks-Angelegenheiten und nächſten Zuſtände beſprochen. Mittag zu drey. Mancherley Expeditionen. Ottilie war in der Stadt geweſen.

brachte chineſiſche Seide und dergleichen. Zudrang zur Zeichenſchule. Le Sage Atlas, bezüglich auf Brocchi's Faſſathal. Abends Nachricht von Willemer durch ſeine Tochter. Die Beſchäftigungen des Tags recapitulirt.

6. Das letzte zur Abreiſe nach Jena beſorgt. Gegen acht Uhr abgefahren. Den neuen Weg beſehen. Gegen 11 Uhr in Jena. Einrichtung. Auf dem Cabinet, neue Sendung betrachtet. Auspacken angeordnet. Mittag für mich. Nach Tiſche mit Güldenapfel in den academiſchen und Bibliotheksgebäuden. Zu Knebel. Kurz Vergangenes beſprochen. Madame Bohn und Frau von Bode, ſpäterhin kam Cammerrath Stichling. Neuſtes von Weimar und Jena.

7. Prof. Döbereiner, die unterſuchten Mineralien, chemiſche Reſultate daher. Prof. von Münchow. Prof. Güldenapfel. Die ausgetrockneten Gummitäfelchen zeigten Farbe beym obliquen Licht. Spazieren gegangen. Bey Knebel, über Manfred. Zu Tiſche allein. An die academiſche Bibliothek mit Stichling und andern, die Hauptſache der Mauern überlegt. Zu Frommanns, kam Prof. Roſegarten. Durch Kirms den Bertram an Frau von Voigt überſchickt.

8. Bibliotheksangelegenheiten. Prof. Döbereiner wegen der Gummitafeln. Zwey Griechen. Hofrath Voigt, übergab ihm das botaniſche Schema.

Medicinalrath Löbel, brachte ſein Buch über das Auge. Um 11 Uhr mit Profeſſor von Münchow durch's Mühlthal bis zum neuen Weg gefahren; erzählte derſelbe ſeine Erklärung ägyptiſcher Mythologie. Mittag bey Knebel, dann für mich. Bergrath Lenz, über die Societät, neue angekommene Stufen. Brief von Weimar, Nachricht von den Trieriſchen Mineralien.

9. Das nächſte Geſchäft bedacht. Verſchiedene Expeditionen. Spazieren gegangen mit Prof. Renner, kam Sereniſſimus. Mineralogiſches Muſeum, die neu angekommenen Steine aus Bayern. Zu Tafel. Sereniſſimus nach Dornburg. Zu Knebel, Prof. Koſegarten. Nachher Überſetzung aus Manfred. Nachts zu Hauſe, an der Überſetzung fortgearbeitet.

10. Expeditionen. Regiſtraturen, Veranſtaltungen, Entwürfe. Spazieren den Apoldaiſchen Steiger hin, rückwärts um die Stadt. Mittag für mich. Nach Tiſche in die academiſche Bibliothek. Das Abtragen der Mauer war ſchon ſtark vorgerückt. Tiſcher Werner war von der Abſicht eines Verſchlags in dem Expeditionszimmer unterrichtet, man beſprach mit Zimmermeiſter Nürnberger verſchiedene in ſein Fach ſchlagende Arbeiten. Fuhr und ging ſpazieren. Zu Knebel, Geh. Rath Schmidt, ein Wallerſteiner. Abends Stadelmann. Regiſtraturen dictirt.

11. Alles Vorſetzende durchgedacht und vorbereitet. Verſchiedenes mundirt, in die Acten geheftet. Bergrath Döbereiner über Stöchiometrie und die Steigerung derſelben. Profeſſoren von Münchow und Konopak. Doctor Roux, wegen deſſen Anſtellung. Zu Knebel. Mit demſelben ſpazieren gefahren nach Löbſtädt. Zu Tiſche Herr von Arnim, nach Tornburg vorüber reiſend. Doctor Roux. Veterinär-Schule. Zu Knebel. Abends Expeditionen.

12. Expedition nach Weimar, wegen Dr. Roux: Herrn Staatsminiſter von Voigt Acten und Bericht, Dr. Roux Anſtellung betreffend. Briefe an meinen Sohn. — Auf die Bibliothek Bezügliches. Die Repertorien überdacht. Schmied Rohrmann. Spazieren gegen den Philoſophengang. Um 12 Uhr im Academiegebäude. Mit Prorector Stark alles durchgegangen, was begonnen und vorbereitet worden. Mittag für mich. Das Vorſetzende durchgedacht. Inſpector Götze, Berathung mit demſelben. Zu Major von Knebel, ſpazieren gefahren gegen Winzerla. Bis 6 Uhr im Garten. Unterhaltung über die Noviſſima, auch Seebeck und andere Freunde. Zu Hauſe Regiſtraturen der Tagsgeſchäfte. Für mich, die Vorzeit 2. Bandes 1. Stück. Die Fortſetzung des Geſchäftes durchgedacht.

13. Vorbereitung zu den heutigen Expeditionen. Tabelle eingeleitet zur Überſicht der Handwerker.

Meiſter Timmler wegen der Mauer und Abbrechen derſelben. Kam der Herr Erbgroßherzog um 11 Uhr. Malcolmi wegen ſeiner Gaſtrollen in Weimar. Mittag für mich. Mit Knebel ſpazieren gefahren. Bey ihm Roſegarten angetroffen. Fand zu Hauſe deſſelben Schema der orientaliſchen Sprachen, unterhielt mich damit, ſo wie mit den Fundgruben des Orients. Schickte einen Boten nach Weimar.

14. Die Expeditionen fortgeſetzt. Um 10 Uhr im botaniſchen Garten. Auf die Bibliothek, mit dem Bibliothekar und Handwerkern manches beſprochen. Bey Herrn von Ziegeſar. Mit Knebel ſpazieren gefahren. Bey demſelben zu Tiſche. Unterhaltung bis 4 Uhr. Zu Hauſe. War der verlangte Real-Catalog von Weimar angekommen; Überlegung deſſelben. Zu Frommanns, Kieſer und Hofrath Voigts. Später ein Bote von Sereniſſimo. Bis 12 Uhr Vorbereitung der Abreiſe.

15. Alles beſorgt, was zum Fortgang des Geſchäfts nöthig iſt, und ſonſtige Obliegenheiten. Um 11 Uhr abgefahren. Unterwegs das Nächſte bedacht. Um halb 1 angelangt. An die Weimariſchen öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten wieder angetreten. Mittag zu drey. Nach Tiſche Francofurtensia. An Genaſt. Lieber mit getuſchten Zeichnungen. Abends mit den Kindern

Stadt- und Landgeſchichten. War die Confirmation des Treuteriſchen Hauskaufs eingegangen.

16. In Jenaiſchen Bibliotheks-Angelegenheiten einiges expedirt. Canzleyrath Vogel. Maler Wahnes. Rath Vulpius ein Bändchen Erſch bringend. Zur Ausſtellung der Zeichnungen von Boſſi und anderer. Kamen die Herrſchaften mit vielem Gefolg. Mit Sereniſſimum in die Gärten, war Fürſt Reuß gegenwärtig. Mittag Coudray. Nach Tiſche Roux Zeichnungen. Kupfer der Venetianiſchen Schule. Abends Boſſi über da Vinci's Abendmahl. Nachts Auguſt von Hofe: Publica et Domeſtica.

17. Elgin Marbles und Expedition nach Frankfurt wegen des Hauſes und Vermögens. Hofmedicus Rehbein. Hofbildhauer Kaufmann. Zur Großherzogin, die Zeichnungen von Roux vorzulegen. Relation von der Jenaiſchen Bibliothek. Zu Staatsminiſter von Voigt: über die nächſten Geſchäfte. Um 1 Uhr zu den Prinzeſſinnen, daſelbſt geſpeiſt. Zu Hauſe Agenda arrangirt und vorbereitet. Kupferſtecher Müller, wegen der Rouxiſchen Landſchaften und ſonſt. Briefe und ſonſtige Expeditionen. Hofmedicus Rehbein. Nach dem Theater Auguſt. Blieben bis ſpät beyſammen.

18. Einige Jenaiſche Expeditionen. Brief an Weigel in Leipzig. Das Vorſeyende arrangirt. Acten

rubricirt und geheftet. Um 11 Uhr zur Hoheit. Um 12 ſpazieren gefahren. Mittag zu drey. Stephan Schützens Werk über das Lächerliche. Abends für mich. In demſelben Buche fortgefahren. Maleriſche Reiſe über den Simplon. Die Kinder aus dem Ehleriſchen Concert.

19. Einige Expeditionen. Munda des neuen Veterinär-Etats. Geh. Cammerrath Stichling wegen der Jenaiſchen Bibliothekscaſſe. Mit Ottilien zu den Cartonen und Durchzeichnungen. Spazieren gefahren gegen Belvedere. Mittag Dr. Schütz und Frau. Abends Varnhagen von Enſe. Blieb zu Tiſche. Spät mit Auguſt allein, über Öffentliches und Beſonderes.

20. Die Erlaſſe an Renner und Kühn wegen der Einrichtung der Veterinär-Anſtalt Sr. Excellenz zur Mitunterzeichnung zugeſchickt. Dieſelben geſiegelt. Um 10 Uhr auf die Bibliothek, wo Sereneſſimus und Fürſt Reuß waren. Betrachtung der mitgebrachten Italiäniſchen Kupferwerke. Nach Hauſe. Boſſi über das Abendmahl. Mit Auguſt zu Tiſche. Brief vom Herzog von Gotha wegen der Bibliotheksangelegenheit. Von Sartorius Nachricht. Manches beſorgt. Weg über den Simplon in Modell und Zeichnung. Cattaneo's Gutachten über Boſſi's Urtheile. Schemata zum Aufſatz über Boſſi und Aufſchriften der Tecturen von Cattaneo.

das Kindern weiß, die den Rübezahl glauben. Es ſtecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückſeligkeit! Ein Feind des Kaiſers! Geſelle eines Räubers! du, Weislingen, mit deiner ſanften Seele!

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet —

Adelheid. Ich wollt' ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Er hat eine hohe unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein, Geſelle von ihm zu ſein. Geh! und laß dich beherrſchen. Du biſt freundlich, gefällig —

Weislingen. Er iſt's auch.

Adelheid. Aber du biſt nachgebend und er nicht! Unverſehens wird er dich wegreißen, du wirſt ein Sklave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürſten ſein könnteſt. — Doch es iſt Unbarmherzigkeit dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hätteſt du gefühlt wie liebreich er mir begegnete.

Adelheid. Liebreich! Das rechneſt du ihm an? Es war ſeine Schuldigkeit; und was hätteſt du verloren wenn er widerwärtig geweſen wäre? Mir hätte das willkommner ſein ſollen. Ein übermüthiger Menſch wie der —

Weislingen. Ihr redet von euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für eure Freiheit — Und weiß überhaupt nicht was ich vor einen Antheil dran nehme. Lebt wohl.

21. Alles Nöthige beſorgt und eingepackt. Um 9 Uhr abgefahren, um halb 12 Uhr in Jena. Freundliches Wetter. Für mich geſpeiſt. Die nächſten Geſchäfte überdacht. Nach Tiſche zu Knebel. Abends in des Boſſi Abendmahl geleſen. Schreiben an den Herzog von Gotha. Andere Briefe concipirt, ingleichen abgeſchrieben: Brief an Rath Schloſſer nebſt einer Vollmacht und dem Atteſt des Weimariſchen Unterthanverbandes. Verordnungen an Profeſſor Renner und Rentamtmann Kühn, wegen der Veterinär-Schule.

22. Abſchrift der geſtrigen Briefe. Mit Rentamtmann Lange über die Rechnung. Prof. Döbereiner Auftrag einer Unterſuchung. Hofmechanicus Körner, Einladung zu Verſuchen. Hofrath Voigt über's botaniſche Schema. Inſpector Götze. Mit Herrn von Knebel ſpazieren gefahren. Zu Hofmechanicus Körner, ſeine neuſten Arbeiten zu ſehen. Für mich zu Tiſche, ſpazieren gegangen. Das Vorſeyende bedacht. Abends Prof. Koſegarten.

23. Den Entwurf über Boſſi's Abendmahl. Dr. Weller. Hofmaurer Timmler. Geh. Hofrath Eichſtädt. Auf den Muſeen, Verſuch der Elektrizität auf die Stahlplatte, reüſſirte nicht. Der Herr Käferſtein aus Halle und der Herr von Bartſch aus Wien. Zu Major von Knebel, da-

ſelbſt geſpeiſt. Zu Döbereiner, über die neuſten Chemica. Zu Hauſe, die Abſchrift der Abhandlung über Boſſi vorgefunden. Die ſämmtlichen Geſchäfte durchgedacht. Zu Frommanns, mehrere Frauenzimmer, Doctor Gries. Roſegarten als Whiſtſpieler, ein geſellſchaftliches Abentheuer. Nachts im Werke von Boſſi geleſen.

24. Brief an Sereniſſimum abgeſchrieben. Anderes auf Bibliothek Bezügliches durchgearbeitet. Bergrath Döbereiner, der ſich mit ſeinen Auditoren durch Chlorine vergiftet hatte. Prof. Güldenapfel, der einen Bericht brachte. Ging ſpazieren, in Harras Garten. Mittag für mich. Nachher Bergrath Lenz. Nebenſtehende Beſorgungen: An Kräuter. Sereniſſimo den Aufſatz über Boſſi. An Rochlitz. An Schultz. An Vogel wegen der Zeichnungen der Elgin Marbles. — Sendung von London. Aufſatz von Mawe. Studium deſſelben. Weitere Überlegung dieſes Verhältniſſes. Um 5 Uhr zu Major von Knebel, über die Ausſichten des Bezugs auf England. Vorher Unterhaltung mit Profeſſor Güldenapfel wegen der Zeit, die er künftig dem Bibliotheksgeſchäfte widmen kann. Um 6 Uhr Bergrath Döbereiner, Hofrath Voigt. Unterhaltung über Chemie, Steinkohlenformation, Elementarzahlenverhältniſſe und ſonſt. Hofrath Voigt brachte das neue Schema vom botaniſchen Capitel.

Nachts der Mawesche Aufſatz, entziffert und durchgedacht.

25. Schreiben an Herzog von Gotha in's Reine dictirt. Mehreres expedirt, Acten geheftet und ajuſtirt. An Grafen Vitzthum Brief copirt. Manches zu den Acten ferner gebracht. Die Abtheilung des Weimariſchen Schemas geordnet. Mittag für mich. Promemoria mit Bleiſtift, wegen des Bibliotheksperſonals. Überſetzung des Aufſatzes von Mawe, über die Steinkohlen von Bovey. Bey Major von Knebel, perſiſches Manuſcript. Byrons Lebewohl. Abends Prof. Renner, Clarks über den Pferdehuf. Später demſelben Boſſi's Vinci vorgezeigt und über Kunſtwerke geſprochen.

26. Copie des Briefs an Herzog von Gotha. Doctor Roux anfragend. Concept an Legationsrath Conta. Ausfertigung wegen der Beſtellung des Veterinär-Muſeums. Spazieren gefahren nach Wöllnitz zu. Güldenapfels Bericht überdacht. Ingleichen Eichſtädtiſche Verhältniſſe zu dem Senat pp. Mittag für mich. In der Bibliothek. Zu Knebel, über Byron. Überſetzung ſeiner Gedichte. Abends Clarks über den Pferdehuf.

27. Abſchriften: Briefe an Herzog von Gotha und Conta. Acten geheftet und durchgeſehen. Doctor Roux wegen der Landſchaften. Güldenapfel wegen ſeinem Zeitaufwand. Zwey Ungarn, ein Berliner. Der Grieche, eine Unterhaltung über ſeine

Überſetzung der Iphigenie wünſchend. Mittag für mich. Nach Tiſche in den botaniſchen Garten. Zu Major von Knebel. Der Pfingſtmontag, ein Straßburger Drama. Leonard da Vinci Leben.

28. Expedition nach Weimar. Vorarbeiten zu Kunſt und Alterthum durchgeſehen. Der Studioſus Rödiger. Im Hauptgeſchäft fortgearbeitet. Sendung von Weimar ausgetheilt. Spazieren, von der Veterinärſchule an über die Höhe abwärts auf die Weimariſche Chauſſee, Unterhaltung mit Inſpector Götze, durch die Leutra und das Paradies. Sendung von Sereniſſimo, den Aufſatz über das Abendmahl mit Noten. Bührlen, Erzählungen und Miscellen. Friedrich von Raumer, Herbſtreiſe nach Venedig. Rentamtmann Lange. Mittag für mich. Manches bedacht und bearbeitet. Nebenſtehende Expeditionen: Antwortſchreiben an Herzog von Gotha. Brief an Conta, jenes eingeſchloſſen. Obermarſchall Graf Vitzthum nach Dresden. — Abends bey Major von Knebel, kam Prof. Bachmann. Buch des Grafen Bouquoy. Nachts der junge Grieche und Prof. Renner.

29. Aufſatz über das Abendmahl. Der Herr Prof. von Münchow, über die Weimariſchen Erziehungsverhältniſſe. Bey dem ſchönſten Wetter mit Knebel ſpazieren gefahren, gegen Winzerla. Mittag für mich. Mawe's Reiſe nach Braſilien.

Abends bey Hofrath Voigt und Frau. Brief von Staatsminiſter von Voigt.

30. Knebels Geburtstag. Gedicht an ihn. Brief an St. M. von Voigt mit der Abendpoſt. Götze. Pr. Döbereiner. Pr. Hand. Trieriſche Mineralien. Ausgepackt und beſchaut. Hr. Frommann. Mittags bey Knebel, Prof. Döbereiner und der Grieche. Herr von Froriep war morgens dageweſen und brachte die Vorſtellung der Gebirgshöhen. Abends für mich. Vinariensia durchgedacht, Byrons Incantation.

December.

1. An Vinci's Abendmahl fortgefahren. Der Grieche ſich wegen ſeines geſtrigen Außenbleibens entſchuldigt. Prof. Güldenapfel wegen ſeiner nächſten Befugniſſe und Zeitverwendung. Aufgeräumt, Papiere und Effecten ſortirt. Bergrath Döbereiner, das neue entdeckte Mineral beſprechend. Fuhr ich nach Löbſtädt, höchſt mildes Wetter. Ward beſchloſſen einen Theil der Steine von der Acad. Bibliothek auf den Heinrichsberg zu ſchaffen. Bergrath Lenz wegen Beſchreibung des neuen Minerals. Prof. Koſegarten, wegen arabiſcher Manuſcripte. Zu Knebel, wohin Frommanns und Bohns kamen. Nachts der Grieche, ſchwierige Stellen aus Iphigenie, über Philoſophie, Poeſie und dergleichen. Später Brocchi's Faſſathal.

2. Schreiben an Cattaneo; in Voſſi geleſen. Profeſſor Döbereiner, über atmoſphäriſche Erſcheinungen. Einiges an den Bibliotheksacten. Paſtor Putſche, wegen der ſich ſelbſt färbenden blauen Kartoffeln. Mittag für mich. Nebenſtehende Expedition: An meinen Sohn, Promemoria von mehreren Punkten, Ottenys Quittung an Vogel, die Indiſchen Jagden verlangt. Knebeliſches Geburtstagsgedicht. — Leonard. Spazieren. In der Bibliothek, mancherley Vorſeyendes mit Güldenapfel. Zu Knebel, kam Demoiſelle Schorcht, kamen die Seinigen von Lobeda zurück. Nachts für mich, aus Manfred Bezauberung überſetzt, in's Reine dictirt.

3. Voſſi's Abendmahl, techniſche Mittel, Verderbniß. Prof. Döbereiner wegen der blauſärbenden Kartoffeln. Spazieren gegangen für mich. Mittag allein. Rentamtmann Lange. Geſchichte der Frau von Krüdener in Erfurt. Betrachtungen der Gänge an Handſtufen. Zu Knebel, ſein Sohn wiederholte die Geſchichte der Frau von Krüdener. Abends für mich. Sendung von Weimar. Brief von Boiſſerée. Abſchrift des Aufſatzes über das Abendmahl.

4. Nebenſtehende Expeditionen abgeſchrieben: An Geh. Hofrath Eichſtädt. An Herrn Sulpiz Boiſſerée mit dem Schema zu Voſſi. Staatsminiſter von Voigt mit der Wiener Depeſche.

An Rath Vulpius. An meinen Sohn, Vorstehendes eingeschlossen und sodann Brief von Frege. — Leonard da Vinci, über farbige Schatten extrahirt. Mittag bey Frommanns, war Herr von Gerstenbergk gegenwärtig. Vieles über die neusten Vorfallenheiten. Frau von Knebel wegen den italiänischen Sängern. Zu Herrn von Knebel. Abends für mich. Leonard da Vinci.

5. Oberbaudirector Coudray, seine Geschäftsverhältnisse und Publica. Abschriften und sonstiges Bezügliches auf die Bibliothekgeschäfte. Mancherley Copien und sonst zu eben demselben Zweck. Prof. Güldenapfel, das nächste Bibliothekarische. Manches sonst bey den Acten Ersichtliches. Naturwissenschaftliches. Bey Knebel zu Tische. Ein Wallersteiner nachher. Abends Copien zu den Acten. Expedition nach Weimar. An meinen Sohn manche Nachrichten und Fragen. — An Herrn von Goethe mit 2 u Castanien.

6. Leonards Abendmahl, Copien überhaupt, Copien insbesondere. Brief an Herrn Geh. Cammerrath Stichling. Spazieren gefahren gegen Löbstädt, schönstes Wetter. Herr von Schmidt aus Wien mit Empfehlung von Herrn Legationsrath Falk. Mittag für mich. kam Hofrath Voigt. Las weiter in Voss. Abschrift aus Leonard da Vinci, die Farbe betreffend. Leonhards große

Mineralogie. Später den Aufsatz über Voſſi durchcorrigirt.

7. Voſſi's Abhandlung erſter Bogen umgeſchrieben. Depeſche nach Weimar für heute Abend. Mittags Bergrath Lenz, äußere Kennzeichen des neuen Minerals, Wackenformation, zu erwartende Mineralien aus Schweden. Inſel Bornholm. Nach Tiſche Dr. Schmidt mit Empfehlungen von Cotta. Am Aufſatz über Voſſi, auch in der italiäniſchen Abhandlung geleſen. Zu Knebel, ſchwankende Meinung über den Augenblick. Lüders, Braunſchweigiſches Verhältniß, früher Borruſſica. Einladung zu den Jagdſtücken. Nachts die erſten Bogen des Abendmahls in's Reinere geſchrieben. — St. R. v. Voigt, zwey Promemoria. Stichling. Sereniſſimo. Steinplatte pp. Meinem Sohn. Varia. Vorſtehendes eingeſchl.

8. Voſſi's Copie zur Moſaik. Vorarbeit in dem fertigen Concept. Abſchrift deſſelben. Major von Knebel die Indiſchen Jagden beſehen. Mit demſelben ſpazieren gefahren nach Löbſtädt. Heiterer Tag, kalter Wind. Mittag für mich. Bergrath Voigt die Indiſchen Jagden beſehn. Ward an der Abſchrift fortgefahren, gleichzeitig mit der Correctur. Zu Knebel, begegneten mir Moſegarten und Rour. Zu Hauſe Brocchi's Foſſathal, Leonhards Propädeutik.

9. Die von Serenissimo bestellte Wolkenlehre durchgedacht. Intention, sowohl sie, als die geognostischen Epochen mit der Höhendarstellung zu vereinigen. Correctur des Capitels der Copien. Abschrift derselben. Indessen die Wolkenlehre durchgedacht und in Bezug auf das Höhenbild bearbeitet. Prof. Renner, von Knebel und Weller, die Jagdstücke besehen. Schröter mit seiner halbjährigen Rechnung. Beredung deßhalb. Prof. Güldenapfel, wegen des nächst Bevorstehenden. Spazieren gegen Winzerla. Mittags allein. Fortgerichte Abschrift des Abendmahls. Expedition nach Weimar: Von Froriep drey Exemplare der Höhenkarte verlangt. An meinen Sohn. — Voigts, die Jagden zu besehen. Um 6 Uhr zu Knebel, kamen die neusten Ereignisse zur Sprache. Nachts Brocchi's Fassa-Gebirg und was dem anhängig.

10. Schreiben an Cattaneo. Canzlar von Müller. Geh. Cammerrath Stichling. Zu Tische Herr von Münchow. Promemoria an Conta zu senden. Arbeiten und Vorarbeiten fortgesetzt. Bey Herrn von Knebel, Aufsatz über's Abendmahl vorgelesen, kam Fräulein von Lümpling. Nachts Brocchi's Fassathal. Von Münchow sendete die Berechnung der asiatischen Gebirge in Toisen.

11. Abschrift an Cattaneo beendigt. Einiges an Conta. Vulpius und Artaria. Sonstiges ajustirt und corrigirt. Mittag bey Knebels. Nach Tische

Rath Vulpius. Zu Hause. Hofgarten, über Greifswalde und die dortigen Zustände, arabische Schrift, zuletzt Sanskrit. Nachher für mich, die verschiedenen Geschäfte durchgedacht und notirt.

» 12. Verschiedene Expeditionen: Brief an Cottanes. Sendung an Conta. Einiges an meinen Sohn wegen Hierherkunft den Sonntag. — Ordnung gemacht. Expedition nach Weimar verbereitet. Spazierrn gegangen um 12 Uhr. Wolkenbeobachtung. Zu Tisch für mich. Früher Prof. Güldenapfel wegen des Nöthigsten bey der Bibliothek. Prof. Döbereiner wegen dem neuen Mineral. Hauptbeschäftigung des Tags, Howards Wolken-Terminologie auszuarbeiten. Abends bey Knebel, Kupferstiche von Nour. Bey Frommanns. Nachts Wolkenformen wiederholt durchgedacht.

13. Die Howardische Lehre wieder durchdictirt. Doctor Nour wegen des Vordergrundes der Tornburgzeichnung, demselben die Skizzen zu Howard mitgegeben. An Howard fortgefahren. Mineralien des Thals Fassa und ähnliche aus Tyrol. Die symbolischen Höhenzeichnungen studirt. Mittag für mich. Nach Tische Briefe an Prof. Zelter und Dr. Meyer. Bey Knebel. Kam Sendung von Weimar, englische Journale. Ist die Eichen zu pflanzen.

14. Höhenbilder und Brocki. Ordnung von Büchern und Papieren. Kam mein Sohn von Weimar;

Weislingen. Erlaubt noch einen Augenblick.
(Er nimmt ihre Hand und ſchweigt.)

Adelheid. Habt ihr mir noch was zu ſagen?

Weislingen. — — Ich muß fort.

Adelheid. So geht.

Weislingen. Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

Adelheid. Ihr müßt.

Weislingen. Soll das euer letzter Blick ſein?

Adelheid. Geht, ich bin krank, ſehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht ſo an.

Adelheid. Willſt du unſer Feind ſein, und wir ſollen dir lächeln? Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich haſſe euch!

Franz kommt.

Franz. Gnädiger Herr! Der Biſchof läßt euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abſchied, ich ſehe euch wieder! (Ab.)

Adelheid. Mich wieder? Wir wollen dafür ſein. Margarete, wenn er kommt, weiſ' ihn ab. Ich bin

besprochen mit demselben öffentliche und Privatgeschäfte. Zusammen gespeist, spazieren gefahren. Zu Knebel. Noch einige Zeit allein beisammen. Morgens war Meister Zimmer aufgetragen worden, wegen der weiteren Arbeit außen an der Bibliothek Vorschläge und Anschläge einzureichen.

15. Nachtrag zu Howards Wolkenlehre. Verschiedene Briefe und Expeditionen. Brief an Schlosser nach Frankfurt. Bergrath Töpfer, Einladung auf heute Abend. Geh. Hofrath Eichstädt. Expedition fortgesetzt. Mittag für mich. Nach Tische Geschäfte fortgesetzt. Abends Geheimer Hofrath Stark, eine morgende Ankunft verkündigend. Abends Prof. Töpfer, über Silicium und anderes. Bergrath Voigt, mancherley Anfragen von jenaischen Handwerkern.

16. Cottanco's Brief geschlossen. Camarupa abzuschreiben angefangen. Vielfältige Expeditionen nach Weimar. Brocchi durchgegangen, Register der von ihm aufgeführten Steinarten. Mittag im Schlosse. Graf Sicky. Graf Edling, der Prorector, die Tranen, dery Ungarn. Abends bey Herrn von Ziegler.

17. Fortgearbeitet an allem bezüglich auf Naturgeschichte und Naturlehre. Um 9 Uhr Serenissimus. Eine halbe Stunde Aufenthalt. Über die nächsten Geschäfte. Die Jagdpartie ging nach dem Napoleonsberge. Ich legte die frühern Ste-

dirn fort. Prof. Hildebrand wegen kleinern Bibliotheksein richtungen. Krankheits Vorübung. Mittag für mich. Camaeupa für diesmal abgeschlossen und an Meyern gesendet. Meyer's schriftliche Mittheilung erfolgt und ferner überlegt. Abends Vergleich Lenz. Mineralogisches und Academisches.

18. Camaeupa für Weimar fortgesetzt. Die übrigen Beschäftigungen parallel fortgeführt. Nur mit dem symbolischen Wolkenbilde. Von Knebels Sohn und Weller. Da Vinci's Abendmahl wieder vorgenommen. Den Aufsatz durchgesehn, das Weitere bedacht, die Notizen von Voigtsir berichtigt und so nach allen Seiten hin zu wirken fortgefahren. Mittag für mich. Fortsetzung von Meyer's Aufsatz. Krugs Broschüre gegen Adam Müller. Grenzboten anakreontische Gedichte. Abends bey Frommanns, Hofräthin Voigt, Riemer und von Münchow.

19. Gestrige Arbeit völlig abgeschrieben. Andere Briefe und Vorarbeiten zur heutigen Absendung. Einige eigenhändige Briefe. Frommanns, die Jahrbücher Jagden zu sehen. Mittag für mich. In den Arbeiten fortgefahren. Das neue Heft von Kunst und Alterthum durchgesehen. Abends Prof. Rudhart, Orientalia und angeknüpfte Gespräche.

20. Früh einiges gearbeitet. Um 9 Uhr nach Tennebarg gefahren. Um 11 Uhr angelangt. Schöne

Weltanschauung. Um 2 Uhr abgestanden. Um
6 Uhr zu Hause, die Arbeit wieder vorgenommen.
Sendung von Weimar. Leipziger Kupferstich-
Katalog. Leonardo da Vinci im Original. Le-
maggo über die Malerei. 5

21. Die gestrigen Sendungen durchgearbeitet. Müllers
Recension des Voß in den Heidelberger Jahr-
büchern. Postchaise von Weimar, mit den Lucchi
von Mayland. Tasso, erstes Buch an Ferra-
mano. Mittag bey Präsident von Ziegler. =
Nemnich, Cousin Werther, junge Leute. Abends
die Postchaisen von Bernardus besehen und Mül-
lers Recension gelesen. — An Serenissimum,
Aufsatz über das Abendmahl, Brief von Schuri-
bers, Botanisches aus Stuttgardt. Brief an =
Vogel zugleich Aufsatz an Meyer, neue Bücher.

22. Die Lucchi zu vergleichen angefangen. Den ganzen
Morgen damit, zugleich auch mit Voß's Werk
und der Heidelberger Recension beschäftigt. Mit-
tag für mich. Aufschaffung des kleinen Kupfers =
vom Abendmahl. Fortgesetzte Betrachtung und
Vergleichung. Beschäftigung mit dem Leipziger
Katalog, überhaupt Betrachtung über Kupfer-
stichsammlung. Das Evangelium Matthäi gelesen.

23. Für mich die Durchsprechung nochmals Rubrik. =
Reflektirt, daß man Unrecht hatte, die Maschine so
groß als das Original vorzustellen, denn daher
wird Voß wegen der Vorwürfe, die man ihm

macht, auf eine schickliche und freundliche Weise zu entschuldigen seyn, ohne daß man seinen Gegnern Recht gibt. Verbrannte Sendung nach Weimar: An meinen Sohn die Physikalischen Gesetzesmacher. An Herrn Staatsminister von Voigt Tiptam für Rauch. An Serenissimum die Wolkenlehre. — Mittag für mich. Hofrath Voigt; kam der Rath Vulpius an. Von Frommann, über die verschiedenen Verlagshandlungen, deren Geschäftsführung und Handel. An Henke, Bayle's Wörterbuch, die Skorpe, Simonides und andre. Sendung von Serenissimo wegen der Wiener Angelegenheit zu.

24. Brief an Schreibers, an Voigt. Dresdner Abendmahl. Kopie des Vice-Königs. Vergleichung mit den übrigen. Prof. von München, der Abschied nahm, nach Weimar zu gehen. Zu Knebel, wo Prof. Nasse zugegen war. Abends Geh. Hofrath Stark. Versicherungsgesellschaft. Abends Sendung von Weimar. Beschäftigung damit.

25. Früh Anfang aus dem Manuskript-Catalog. Sprengels Geschichte der Botanik. Spazieren bis Ilmgrün. Mittag für mich. Sprengel fortgesetzt. Von Posno. Nachts Husten von Weimar. Wieder erquickt.

26. Manche neue Briefe. Prof. Nasse Anfang aus den Jahrbüchern. Rath Vulpius, dessen heutige Expedition. Doctor Nees, nahm seine

Zeichnungen Landschaft mit. Vorher da Vinci's Talente. Zu Tische für mich. Von Knebel d. j. und Weller. Expedition. Herrn von Schreibers wegen der Sendung getrockneter Pflanzen. Serenissimo wegen der gestrigen Anfrage. Kanzleyrath Vogel. die Matvesche Abschrift. An meinen Sohn. Varia. — Raffles Java. Hofrath Voigt und Frau zum Abendessen.

17. Vergleichung der verschiedenen Durchzeichnungen nach der Natur. Mittag für mich. Nach Tische Rath Vulpius, die nächsten Geschäfte besprochen. Hofmechanicus Körner brachte das Howardische Manuscript wieder. Serenissimus verlangen einen Katzog, der auch sogleich gefertigt wurde. Beym Major von Knebel. Geh. Rath Schmidt. Die Florentinische Malerschule durchgesehen. Nachts Raffles Beschreibung von Java. Betrachtung der Karte, Gebirge und Landesart, nach Anleitung der ersten funfzig Seiten.

18. Schluß des Abendmahls, ingleichen der Abschrift von Howard. Der Brief an Weigel. Mittag bey Hofrath Voigts. Geh. Rath Schmidt und Frau. Gegen Abend zu Knebel, die neusten Münchner Kunstblätter gesehen. Zu Hause. Beschreibung von Java. — Auctionator Weigel. Bestellung. Anfrage, auch Bestellung griechischer Autoren. Cassirung wegen Kaufm. Quartier.

19. Voß's Gypse entschuldigt. Spazieren gefahren

gegen Löbſtädt. Mittag für mich. Bey Knebel die Javaniſche Karte beſprochen. Prof. Roſegarten; Ankunft der Araber in Java. Reiſe eines Arabers nach mehreren Weltgegenden. Abends Rath Vulpius, ältere Geſchichten von Nürnberg und Anſpach erzählend. Stammbuchsbilder.

30. Quartal-Extract der Muſeums-Rechnung, beſonders der Thierarzney-Schule. Andere Betrachtung auf Caſſebezüge. Um zwölf Uhr auf die Bibliothek; die Handwerksleute gegenwärtig; Communication mit dem juriſtiſchen Auditorium und der Buderiſchen Bibliothek durch eine Treppe und Thüre; das untere Zimmer wird deßhalb ausgeräumt. Mittag für mich. Nach Tiſche Ordnung in allen Dingen. Berichte an die Höfe überlegt. Abends Rath Vulpius, das Bibliotheksgeſchäft, Capellmeiſter Müller, Weimariſche luſtige Geſellſchaft, neuſte Theaterthorheiten, von Peucer und Conſorten.

31. Entwurf des Berichts wegen der Baulichkeiten an und in der Bibliothek. Brief an Zelter. Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Mittag für mich. Nach Tiſche das Schema durchgeſehn. Um 4 Uhr zu Knebel, fand Herrn Köthe und Demoiſelle Weſſelhöft, zweyten Theil von Java vorgezeigt. Sendung von Weimar. Rath Vulpius, Inſpector Götze.

1818.

Januar.

1. Neujahrs Tag. Verschiedenes zur morgenden Sendung nach Weimar. Prof. Renner, Dr. Rour, Hofrath Voigt, Prof. Bachmann, Prof. Hand, Papadopulos, Geh. Justizrath Schnaubert. Bey Knebel zu Mittag, mit Papadopulos. Durchzeichnungen von Castellazo. Frau von Ziegesar mit Kindern. Succow. Geh. Rath Schmidt. Abends mit Vulpius die Geschäfte durchgesprochen, auch sonstige ältere Lebensvorfälle.
2. Concept des Berichtes über die bisherigen Verhandlungen. Prorector Stark. Bergrath Lenz mit Depeschen von Trebra und dendritischem Silber. Rath Vulpius über die Verhältnisse des Augenblicks. Mittag für mich. Die Zustände durchgedacht. Nach Tische fortgefahren am Berichte. Abends bey Frommanns, Prof. Hasse und Frau, einige Studierende.
3. Revision des Berichtes und Aufsatzes wegen der Bibliothek. Den Riß hiezu ajustirt. Spazieren gefahren gegen Wöllnitz. Agenda durchgedacht

und aufgezeichnet. Mittag für mich. die Bibliotheksangelegenheit. Bey Knebel. Für mich. Sendung von Weimar. Boſſiſcher Auctions-Catalog von Mayland. Brief von Cattaneo an Sereniſſimum.

4. Bericht und Aufſaz gefördert. Geh. R. Schmidt. Mittag bey ProR. Starcke. mit Voigts. Zigesars. Einſiedel. Abends für mich. Boſſi's Catalog. Cattaneo's Brief. Perſiſche Schrift.

5. Aufſatz durchaus revidirt. Brief v. Frau v. Hopfgarten. Mittag für mich. Bey Knebel. Schweiggers Epos. Abends Vulpius. Bibliotheks-Verhältniſſe. Beſonders das Local. Boſſi's Catalog.

6. Färber ſchrieb den Bibliotheks-Bericht ab. Ich ordnete manches, beſonders auch zu Kunſt und Alterthum. Ruſſiſcher Garde-Lieutenant von Reuter, Kunſtwerk des Grafen Tolſtoi vorzeigend. Herr von Münchow von Weimar zurückkehrend. Fuhr ſpazieren gegen Winzerla. Mittag für mich. Nachher zu Knebel. Abends Prof. Roſegarten. Überſchriften der Bücher des Divans. nachher Faſch Leben von Zelter. Boſſi's Catalog.

7. Kunſt und Alterthum, Concepte durchgeſehen. Johann aus der Druckerey, demſelben Manuſcript zu einem Bogen. Herr Frommann wegen des Divans. Mittag für mich. Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Zu Knebel. Aufſatz in die Zeitſchwingen, fälſchlich Doctor Riemer zu-

geſchrieben. Töpfers Perſönlichkeit. Sendung von Weimar.

8. Die Fahnen des vierten Bogens durchgeſehen, das Einſchalten vorbereitet. Bericht und Aufſatz corrigirt und mit dem Riß zuſammengehalten. Mittag für mich. Engliſche Quarterly Review. Zu Frommanns. Himalaya-Gebirge und Miſſionen nach Afrika.

9. Zu den Fahnen des vierten Bogens einige Columnen. Nebenſtehende Briefe und Expeditionen: Herrn Staatsminiſter von Voigt. Bibliotheksberichte und Aufſatz. Ziegeſariſche Acten, wegen Walther. Frommanniſches Wartburgs-Feſt. Meinem Sohn. verſchiedene Notizen. Sereniſſimum, über mehrere Puncte. — Körner wegen dem Flintglas. Übernahm den Luftfarbenmeſſer. Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Für mich zu Tiſche. Die Expeditionen weitergeführt. Frommanniſches Wartburgs-Feſt.

10. Abſchriften geſtriger Concepte. Bearbeitung der nächſten Aufſätze. Die Fahnen des dritten Bogens. Mittag allein. Die nächſten drey Bogen überdacht und ajuſtirt. Brief an Staatsminiſter von Voigt. Redaction von Concepten. Bey Herrn von Knebel, wo Herr von Münchow war. Zu Hauſe der Bibliothekar, über das Geleiſtete und über das Vorzunehmende. Flugſchriften aus der Reformationszeit.

11. Ganz frühe Sendung der Zinnſtufen von Weimar. Notiz an den Großherzog und meinen Sohn. Dieſelbe ausgepackt und betrachtet. Herr von Schiller, Relationen vom Helldorfiſchen Balle. An den Briefen fortgefahren. Johann aus der Druckerey, die Bogen vier und fünf arrangirt. Mittag zu Knebel, wo Löbel zugegen war. Einige Stunden zu Hauſe, dann zu Frommanns, Kupfer von Bologna.

12. Abſchriften der Briefe. Ging Rath Vulpius fort. Mittag für mich. Nach Tiſche die engliſchen Zinnſtufen. Student Rödiger. Bayeriſche Preisaufgabe. Nachher Aventini Bayeriſche Chronik. Bey Knebel. Alte Briefſchaften und Gedichte von Deſſau, aus Behriſchens Nachlaß. Nachts Bayeriſche Chronik.

13. Abſchriften fortgefahren. Pinusarten ſtudirt, zum Zwecke eines Aufſatzes. Kam mein Sohn. Mit demſelben in die Bibliothek. Zu Frommanns zu Tiſche, Bohns, Rieſer, Gries und Roſegarten. Nachher mit Auguſt Öffentliches und Beſonderes. Gries Überſetzung des Sonettes von Vinci. Beſchreibung von Java.

14. Sechſter Bogen zu Kunſt und Alterthum, Studien darauf bezüglich. Mittag für mich. Knebel die Pinien vorgezeigt. Abends Secretär Kräuter von Weimar. Bergrath Voigt. Zelters Com-

krank, habe Kopfweh, ich ſchlafe — Weiſ' ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen iſt, ſo iſt's auf dieſem Wege. (Ab.)

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht ſehn?

Franz. Es wird Nacht, ſoll ich die Pferde ſatteln?

Weislingen. Sie will mich nicht ſehn?

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es iſt zu ſpät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott ſei Dank! (Ab.)

Weislingen. Du bleibſt! Sei auf deiner Hut, die Verſuchung iſt groß. Mein Pferd ſcheute wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geiſt ſtellte ſich ihm entgegen, er kannte die Gefahren die mein hier warteten. — Doch iſt's nicht recht, die vielen Geſchäfte, die ich dem Biſchof unvollendet liegen ließ, nicht wenigſtens ſo zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann wo ich's gelaſſen habe. Das kann ich doch alles thun, unbeſchadet Berlichingen und unſerer Verbindung. Denn halten ſollen ſie mich hier nicht. — Wäre doch beſſer geweſen wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (Geht ab.)

---

position auf Lustrum. Zu Griesens Sonett einige Worte.

15. Abschluß der Beylage zum Bericht. Das Mundum des Berichts unterschrieben, alles ajustirt und zur Besorgung an Kräuter übergeben. Alles Vorliegende durchgesehen und berichtigt. Spazieren gefahren gegen Löbstädt. Bey Knebels zu Mittag, war des Sohns Geburtstag; Obrist von Lynker und Frau, der junge von Imhoff. Bogen von der Nemesis, Luden contra Kotzebue. Ältere Geschichten; Lynkers zweymaliger Zustand in Schlesien und Rudolstadt als Missionär der Weimarischen Geschmacksbildung zu erscheinen. Für mich Papiere geordnet. Einige Briefe fertig dictirt. Abends Bergrath Lenz. Briefe recapitulirt. Werners letztes Mineralsystem.

Die zwey Aushängebogen, Luden contra Kotzebue, gingen im Stillen herum.

16. Zum dritten Bogen von Kunst und Alterthum in's Reinere dictirt. Hofmechanicus Körner wegen des trüben Glases. Prof. Döbereiner wegen der Sicherheitslaterne. Fränkischer Merkur. Mittags für mich. Nach Tische nachstehende Expeditionen: An Frau von Brentano nach Frankfurt a. M. Director Schadow nach Berlin. Doctor Boisserée nach Heidelberg. An meinen Sohn zu fernerer Expedition. Die Concepte unter heutigem Datum zu suchen. —

Abends Weltgeſchichte des ſiebenzehnden Jahrhunderts.

Jene Aushängebogen machten Aufſehn.

17. Blumen-Malerey mundirt. Hermanns älteſte Mythologie der Griechen. Spazieren gefahren gegen Winzerla. Große Saale. Sturm und Regenguß. Nach Tiſche das Morgendliche fortgeſetzt. Farben des Himmels. Bey Knebels. Roſegarten daſelbſt. Geſchichte der Vulgata. Nach Hauſe, Weltgeſchichte. Bey Schweitzers Thee und Abendeſſen.

Früh rückte man Luden in's Haus und confiszirte die noch übrigen Exemplare.

18. Briefconcepte. Abendmahl von Vinci durchcorrigirt. Magnetiſcher Eiſenſtein. Hofrath Voigt und Prof. Renner, letzterer brachte den Catalog der Madame Huzard wegen Veterinärſchriften. Ottenys die Metallausgüſſe bringend. Fuhr ich ſpazieren. Zu Knebels, die neuſten Vorfallenheiten. Nach Tiſche: Rome, Naples et Florence en 1817 par M. de Stendhal. Abends bey Frommanns. Nachts fortgeſetzte Lectüre vorſtehenden Werkes.

Suchte man ſie deſto fleißiger auf.

19. Die Briefe copirt. Stendhal, Italien 1817. Doctor Nerkorn. Herr von Knebel der jüngere, der Grieche Nicolaus Gigas. Dr. Weller beſahen die Pinusarten. Zu Tiſche für mich. Spazieren

gefahren gegen Wellnitz; Herrn Ober-Forstmeister von Ziegesar getroffen. Zu Knebel, über Gleneroon. Stübels Gedicht. Abends für mich. Rom pp. ausgelesen. Das Urtheil über diese Arbeit bestätigt und berichtigt. Nll. Geh. Hofrath Stark war morgends da gewesen, von Weimar kommend. Weltgeschichte des siebenzehenden Jahrhunderts.

Erschienen sie übersetzt und mit Noten im Volksfreund No. 13 und 14.

20. Für mich allein die Briefe für den Abend geschrieben. Bogen vier und fünf revidirt. Erhielt den revidirten Abdruck zurück. Der Volksfreund vierzehn Blätter. Betrachtung über das Weimarische Journalisten-Wesen. Zu Tische allein. Spazieren gefahren. Bey Knebel. Abends Expeditionen: Staatsminister von Voigt, Rücksendung des Reskripts in der Ilmenauer Steuersache. Geh. Cabinetsrath von Rode in Dessau mit 4 Louisd'or. Frau von Hopfgarten, wegen der nächsten Arrangements der Prinzessinnen. Herrn Procurator Eichhorn nach Coblenz. Dank für die früher gesendeten Mineralien. An meinen Sohn, poetische und prosaische Thorheiten der neuern Zeit. — Siebenzehendes Jahrhundert.

Wurde auch auf diese Beschlag gelegt.

21. Abschrift des Aufsatzes über Hermann. Voss's Abendmahl. Brocchi Italienische Fossilien. Mit-

teg für mich. Spazieren gieshern gegen Winterla. Bey Knebel. Abends Brief von Staatsminister von Voigt. Kotzebues Bulletin am schwarzen Bret. Brochi's Fossilien. Weltgeschichte bis 1615. Hatte Koblrauschs deutsche Geschichte bey Knebel gesehen.

Wurden sie von der Grökerschen Buchhandlung am schwarzen Bret feil geboten und gingen reißend ab.

» 22. Einige Briefe. Schrieb Färber das Abendmahl zu Hause ab. Durchsahe ich die ersten Bogen. Johann aus der Druckerey mit dem sechsten und siebenten Bogen Fahnen. Durchdachte ich das Uebrige. Bestellung wegen einer Tamastickerey.

» Zu Tische für mich. Brochi Geologie von Italien. Nachts Weltgeschichte bis 1618.

Schloß Oken den Jahrgang 1817 seiner Isis und versprach die verbotene Nummer nachzubringen.

» 23. Nachstehende Expedition: An die Frau Marggräfin von Baaden, für Gimbernat ein Stück Cölestin. Auctionator Weigel, Auftrag wegen des Anhangs der neusten Auction. Ganzlar von Müller, das Gesuch der verwittweten Jacobi betreffend. Professor Zelter, die Lieder aus Böhmen. Ganzleyrath Vogel, wegen des Maler Kochs von Wien. Alles an meinen Sohn mit dem 13. und 14. Stück des Volks-

freunds. — Fahnen von Kunſt und Alterthum. Letzte Reviſion des vierten und fünften Bogens. Morphologie angegriffen. Mittag für mich. Des Abendmahls zweytes Heft revidirt. Zu Knebel, kam Geh. Rath Schmidt. Bayreuther und Anſpacher Geſchichten. Abends bey Frommanns. Vinci's Abendmahl beſprochen, die Schlacht von Culm, deren Folgen und Monument. Nachts Brocchi's Geologie.

Das funfzehnte Stück vom Volksfreund wird ausgegeben. Ankündigung von Bahrdt mit der eiſernen Stirn.

24. Johann holte Reviſionen von zwey Fahnen vom zweyten Bogen. Da Vinci's Abendmahl Schluß. Ginge ich ſpazieren. Mittag für mich. Morphologie durchgedacht. Spazieren gefahren. Kinder mit der Erndtepredigt. Zu Knebel, von Münchow, Roſegarten, von Lynker. Abends Sendung von Weimar. Morphologie durchgeſehen. Bedenkliche Nachricht.

Der Anfang des neuen Jahrgangs der Iſis wird mit Verbot belegt.

25. Abſchrift des Briefs nach Königsberg. Morphologie durchgeſehn. Frommanns die Lucidi vorgezeigt. Bey Knebel. Die Schauſpielbeſuchenden brachten Nachricht von Weimar. Nach Tiſche Kupfer angeſehen. Abends Metamorphoses d'Ovide en Rondeaux. Lenz, Aca-

demiſches, Mineralogiſches, auch die Geſellſchaft Betreffendes.

Kam die Nachricht von den Weimariſchen Verdrüßlichkeiten herüber.

s 26. Vorbereitung auf den morgenden Botentag. Prof. Renner die Berliner Reiſenden ankündigend. Briefe für morgen geſchrieben. Weltgeſchichte 1624. Mittag für mich. Alles fortgeſetzt. Abends Prof. Roſegarten, Orientaliſches und Charakteriſtiſches von lebenden Gelehrten.

27. Bote von der Erb-Großherzogin. Abfertigung deſſelben. Früh durch einen rückkehrenden Boten: Brief an Burdach nach Königsberg; deßgleichen an Rath Vulpius; allerley Expedienda zuſammen an Kräuter. — Briefe für heute Abend: An meinen Sohn. Schreiben an die Großherzogin zum Geburtstag. Schreiben an Staatsminiſter von Voigt. — Studioſus Moeglich aus der Schweiz kommend, bey Fellenberg und Peſtalozzi geweſen. Mit Prof. Renner zwey aus Italien kommende Ärzte, Dr. Boehr und Geh. Hofrath Schweitzer und Roux, die Fichtenarten und Cartone beſehen. Von Weimar angekommen Umriſſe von Knapps Bildern. Sendung von Cattaneo und Brocchi; kamen auch vier Bände The Colonial Journal. Spazieren gegangen. Bey Knebels. Abends bey Hofrath Voigt. Die Eltern, die beyden Berliner.

28. In Bezug auf Mayland die zweyte Hälfte des Abendmahls durchgedacht. So wie nächſt zu faſſende Briefe und Antworten. In die Veterinär-Schule, die Aufſtellung der Präparate zu ſehen. In das academiſche Gebäude. Papadopulos, der von Weimar kam. Mittag für mich. Die Pflanzen. Kupfer, nach Juſſieu geordnet, durchgeſehn. Zu Knebel. Nachts Sendung von Weimar. Denkwürdigkeiten von Dohm, 3. Theil geleſen.

29. Die geſtrigen Sendungen durchgedacht, die Expedition vorbereitet. Reviſionsbogen ſechſter. Fahne vom Abendmahl. Über die Copie des Vicekönigs gedacht. Profeſſor Hand wegen Vorleſung über die Kunſtgeſchichte. Medicinalrath Kieſer ein Heft ſeiner Zeitſchrift übergeben. Spazieren gegangen. Im Paradies fuhren die Studenten auf den Laufrädern. Mittag für mich. Allgemeine Zeitung einige Monate. Gefahren gegen Löbſtädt. Zu Knebel, über die Händel des Tags, der Großherzogin Geburtstag. Nachts Vorarbeit auf morgen.

30. Nebenſtehendes vorbereitet und beſorgt: Sereniſſimo, Dohm dritter Band, Promemoria mit vielen Punkten, Acten, die Correſpondenz mit Herrn von Schreibers enthaltend. Canzleyrath Vogel, Knebels Brief an Robinſon. Meinem Sohn, ſämmtliche Inlagen, die Haushaltungs-

bilance, Fröhlichs Erndtepredigt mit Bemerkung. — Langte das approbatoriſche Reſcript wegen der Bibliotheksangelegenheit ein. Expedition deßhalb. Von Knebel d. j. und Weller. Mittag für mich. Mundirt und geſiegelt. Durch die Stadt gegangen. Zu Hauſe einiges nachgeholt. Zu Knebel, der nicht wohl war. Epidendra vorgezeigt. Über Dohms dritten Band. Zu Hauſe, am Abendmahl gebeſſert. Nachts Weltgeſchichte bis 1632. Nach Tiſche mit Nürnberger den Accord unterſchrieben.

31. Mit Meiſter Timmler den Anſchlag unterſchrieben. Das Abendmahl abgeſchloſſen. Briefconcepte. Dr. Boehr aus Berlin, Abſchied zu nehmen. Hofmechanicus Körner das Kieſeriſche Mikroskop vorzeigend. Weltgeſchichte 1632. Geh. Hofrath Stark wegen des Schlüſſels zum juriſtiſchen Auditorium. Spazieren gegangen. Bey Bohns. Mittag für mich. Vinci's Abendmahl. Weltgeſchichte bis 1634. Lenzens Geburtstagsfeyer. Bey Knebel. Roux. Sendung von Weimar.

Februar.

1. Brief an die Erbgroßherzogin, abgeſendet durch den Botanicus. Der Grieche Gigas. Ging ſpazieren. Zu Knebels, dort geſpeiſt. Nach Tiſche nach Hauſe, einiges expedirt. Abends gleichfalls daſelbſt. Hofmechanicus Körner.

Früh bey Ottenn, ſeine Rauchfangsverbeſſerung geſehn.

2. Ordnung gemacht. Um 10 Uhr in die Bibliotheken, Überlegung wegen der Repoſitorien. Spazieren, bey Pflug wegen einer Dachrinne angefragt. Im Paradies, Räder-Lauf. Für mich zu Tiſch. Briefe von Weimar. Weltgeſchichte bis 1640. Über die Camsdorfer Brücke bis zur Schneidemühle. Übergeſetzt, zu Knebel. Verſchiedene junge Leute. Litterariſcher und politiſcher Unſinn. Abends für mich, Weltgeſchichte bis 1643.

3. Nachrichten von Weimar, die fortdauernden Hof- und Miniſterial-Unruhen betreffend. Geſchäftspapiere durchgeſehen und vorbereitet manches. Nach der Tanne gegangen, daſelbſt verblieben bis 3 Uhr. Nach Hauſe. Abſendung nebenſtehend: An Kräuter, die Bibliotheksangelegenheiten betreffend, inliegend 1 Thlr. 16 Gr. 6 ₰. An meinen Sohn, Varia. — Eine Stunde bey Frommanns. Reviſion und Vorbereitung.

4. Nebenſtehende Expeditionen und anderes: An Frege und Comp. nach Leipzig 200 Thlr. mit der Poſt zu ſchicken. An dieſelben, Avisbrief wegen der 100 Thlr. für Felix, die Anweiſung auf 100 Thlr. An Herrn von Schreibers wegen der öſterreichiſchen Flora. — Leibjäger Koch, meteorologiſche Unterhaltung mit demſelben, auch Übergabe der Farben des Himmels. Auf

die Tanne. Brewſters Abhandlungen in den Philosophical Transactions. Spiegel-Verſuche. Genauere Beſtimmung der näheren und nächſten Bedingungen. Kam Hofmechanicus Körner mit Leibjäger Koch. Fernere Unterhaltung über die Himmelserſcheinungen und ihr Zuſammenwirken. Blieb bis 5 Uhr. Zu Knebel. Obriſt von Lynker. Weimariſche Feſtgeſchichten mit gleichlaufenden Preßfreiheitshändeln. Geh. Rath Schmidt. Sämmtliche Anweſende über genannte Angelegenheit ſehr einſichtig geſprochen. Hoffnung einer auslangenden Einwirkung. Abends Weimariſche Sendung. Zeitungen und Tagesblätter geleſen. Briefe von Zelter und Boiſſerée. Canzlar von Müller. Okens Urtheil in Copia.

5. Mancherley Expeditionen. Durchaus Ordnung gemacht. In die Tanne. Entoptiſche Farben ſtudirt. Mittag für mich. Nach Tiſche das Ausgeſonnene dictirt. Hofmechanicus Körner mit den meſſingenen Zwingen zu den Brewſteriſchen Verſuchen. Um 5 Uhr herein. Johann mit dem ſiebenten und achten Bogen. Um 7 Uhr zu Knebels, viel Geſellſchaft. Der Ungar Hosnek ſang zur Guitarre. Nachts Weltgeſchichte bis 1645.

6. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Legationsrath Conta, wegen der Mangoldiſchen Gelder, 1400 Thlr. Herrn Canzlar von Müller, Dank für's Überſendete, Empfehlung der verwitt-

Im Spessart.

Götz. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

Götz. Nein! Nein! Nein!

Georg. Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that wie ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern hinauf nach Bamberg.

Selbitz. In der Verkappung? Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk' ich auch hinten drein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine weiten Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hörte ich erzählen: Weislingen und der Bischof seien ausgesöhnt, und man redte viel von einer Heirath mit der Wittwe des von Walldorf.

Götz. Gespräche.

Georg. Ich sah ihn wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bei meinem Eid, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Götz. Das kann sein.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe ging, paßt' ich meine Zeit ab. Er war

weten Jacobi. An meinen Sohn. Assignation an Felix auf 100 Thlr. und Avisbrief. Sereniſſimo Varia. Staatsminiſter von Voigt gleichfalls. — Siebenter Bogen in die Druckerey. ſchließlich revidirt. Schlitten gefahren gegen Löbſtädt. Um 12 Uhr auf die Tanne. Entwürfe zur Naturwiſſenſchaft vorgenommen. Für mich zu Tiſche. Hofmechanicus Körner, die Verſuche zuſammengedruckter Scheibe nach Brewſter. Carl von Knebel und Weller theilnehmend. Färbern verſchiedenes dictirt in's Allgemeine und für heute Abend. Nach 5 Uhr in die Stadt. Sendung von Stichling. Weltgeſchichte bis 1647.

7. Für mich gearbeitet und alles in der Stadt in Ordnung gebracht. Reviſion achten Bogens. Auf die Tanne, wenig ſpazieren gegangen, ſchöner Sonnenſchein. Zum neuen Hefte der Morphologie und Naturwiſſenſchaft vorgearbeitet. Mittag für mich. Nach Tiſche Färbern an dem des Morgens Überlegten dictirt. Zu Knebel, kam Hofrath Schwabe mit wiederholtem Antrag von Wittich. Zu Hauſe, Sendung von Weimar. Weltgeſchichte bis 1647. Maſanniello's Aufruhr.

8. Timmler und Nürnberger, Beredung wegen des Bibliotheksgebäudes. Bey Zeiten auf die Tanne. Färbern dictirt vom naturwiſſenſchaftlichen Heft. Zu Tiſche bey Knebel, ſodann wieder auf die Tanne. Revidirt was früh geſchrieben worden.

Entoptiſche Farben fortgeſetzt. Um 6 Uhr herein. Bey Frommanns, junge Studierende. Um 8 Uhr nach Hauſe. Vorbereitung auf morgen. Weltgeſchichte bis 1648.

9. Vorarbeit zum morgenden Botentag. Die nothwendigſten Geſchäfte notirt und geordnet. Geh. Kirchenrath Gabler brachte ſeine Rede am Reformationsfeſte. Gegen 11 Uhr auf die Tanne. Naturwiſſenſchaft und Morphologie. Die Sendung von Weimar, das Vermehrungsbuch pp. enthaltend. Zu Tiſch für mich. Nach Tiſche Färber, das früh Überdachte dictirt und redigirt. Rehberger zu Nürnberg Biographie. Zu Knebel. Von Münchow gegenwärtig. Weimariſche Geſchichten und Grüße. Zu Hauſe, Weltgeſchichte 1649. Hofrath Voigt, Betrachtung eines problematiſchen Kunſt- oder Naturproducts, Zinnformation, Zoologiſches.

10. Sendung von Artaria, ingleichen von Luiſe Seidler. Schlußreviſion des neunten Bogens. Brief vom Staatsminiſter von Voigt. Chemiſche Relation von Döbereiner. Brief von Luiſe Seidler mit Schilderung von München. Um 11 Uhr auf die Tanne. Kam Bergrath Voigt und Frau. Ferner Herr von Bielke, mit demſelben der Prinzeſſinnen Sommeraufenthalt beſprochen. Billet an Geh. Hofrath Stark wegen dieſer Angelegenheit. Das Basrelief auf-

genagelt, vielfache Betrachtung darüber. Zu Tiſch für mich. Nach Tiſche Färber. Brief an Weigel nach Leipzig. Einzelne Aufſätze zur Naturwiſſenſchaft durchgeſehen. Abends zu Knebel. Schopenhaueriſche Reiſe am Rhein. Voigts Naturgeſchichte. Theologiſche Streitigkeiten. Zu Hauſe Artaria's Kupferſendung durchgeſehen, die Kunſt des 16. Jahrhunderts durchgedacht, im Gegenſatz der griechiſchen. Weltgeſchichte bis 1649. — Rath Vulpius mit ſeinen Regiſtranden, Ankündigung der überſendeten Bücher, Aufmunterung. Kupferſtecher Müller, Kupferplatte zum Umſchlag. No. 3. Bibliotheks-Secretär, Auftrag wegen der Completirung des Vermehrungsbuchs. Brief an Weigel nach Leipzig. An meinen Sohn, über das Basrelief.

11. Nebenſtehende Expeditionen. Paquet mit Vermehrungsbuch und Tagestabelle nach Weimar, ingleichen die 2 erſten Bogen des Gruneriſchen Catalogs. Brief von Helmina. Hofrath Voigt, wegen organiſcher Farben. Frühling von Windſor Neuſchottland. Canzlar von Müller und Präſident von Motz. Gegen 12 Uhr auf die Tanne. Das Basrelief durchgedacht. Zu Tiſche allein. Nach Tiſche Färber über das Basrelief dictirt. Zu Knebel, über Kunſt und dergleichen. Nachts die Kupfer durchgeſehen. Weltgeſchichte 1649. Sendung von Weimar.

12. Briefe und andere Expeditionen. Unterſuchung wegen der Hornblendekugel. Frau Hofrath Schopenhauer und Frommann. Gegen 11 Uhr auf die Tanne, noch immer trübes Wetter. Der junge Knebel und Weller. Mittag bey Knebel. Nach Tiſche Färber, Briefe und was ſonſt zu notiren. Abends zu Frommanns.

13. Vorbereitung zu nebenſtehenden Expeditionen. Hundertundſechzig Thaler an Kühn. Tiſcher Werner ein Repoſitorium beſtellt. Auf die Tanne, an den Expeditionen fortgefahren. Aufforderung meines Sohnes überlegt. Um 6 Uhr herein. Früh Frommanns. Nach Tiſche Inſpector Götze, der von Weimar Varia erzählte. Bis 6 Uhr auf der Tanne. Eine Stunde zu Hauſe, um zu expediren: Hofrath Schwabe, Rückſendung der Zeichnung an Wittich. Sereniſſimo, die Hornblendekugel betreffend. Sämmtlich an meinen Sohn mit Beyrath wegen des Maskenaufzugs. Luiſe Seidler nach München, Dank für Zeichnung des Basreliefs. Rath Schloſſer, wegen Geldgeſchäften auf die fahrende Poſt. — Bey Konopak, waren zugegen Ziegeſar, Münchow. Um Mitternacht.

14. Das Currente zu expediren fortgefahren, geheftet und ſo weiter. Auf die Tanne, das Porteſeuille von Artaria durchgeſehn und mit den Preiſen verglichen. Hofrath Voigt und Frau den Aus-

zug ſeiner Farbenſchrift bringend. Zu Tiſche allein. Das Porteſeuille weiter durchgeſehen. Färber, verſchiedenes concipirt und expedirt. Zu Knebel, kam Herr Methfeßel von Rudolſtadt. Abends für mich, kleine Sendung von Weimar. Pflanzen-Centurie von Treu. Weltgeſchichte bis 1649.

15. Verſchiedenes an- und eingeordnet. Lavès wegen der Überſetzung. Unterhaltung mit demſelben über deutſche und franzöſiſche Sprache, auch über ſeine Zuſtände. Auf die Tanne, dictirt den Bericht wegen den academiſchen Statuten. Erhalten die drey erſten Bogen von Kunſt und Alterthum abgeſchrieben. Zu Knebels Mittag, Herr von Münchow; fuhr derſelbe mit mir auf die Tanne, blieb kurze Zeit. Fortgeſetzte Arbeit und Betrachtung bis 6 Uhr. Zu Hauſe. Früh zu Bette.

16. Stanze für Weimar, Canzlar von Müllers Gedicht zum Geburtstag. Durchgeſehen und um 9 Uhr abgefertigt. Bote mit dem Gedicht an Canzlar von Müller. Um 10 Uhr auf die Tanne. Briefe und anderes mundirt. Mittag für mich. Die verſchiedenen Rubriken zur Morphologie und Naturwiſſenſchaft geſondert. Abends zu Frommanns, Muſik von Methfeßel, große Geſellſchaft.

17. Reviſion des zehnten Bogens. Entoptiſche Figuren geſtickt von Fräulein Dhein. Vorarbeit

zum Botentag. Auf die Tanne. Expeditionen. Carus vergleichende Anatomie. Beſuch von Bohns. Spazieren gegen Wenigenjena. Beſuch von Pfarrer Schwabe in Wormſtedt. Mittag für mich. Nach Tiſche fortgeſetzte Expeditionen: An Kräuter 12 Thlr. für Hey. An Vulpius, Marliers Lichterzeddel. Sereniſſimo, Neu-Schottlands Frühling, Jenaiſche Atmoſphären-Erſcheinung. Alles an meinen Sohn mit Notizen. — Brief an Herrn von Preen dictirt. Die Angelegenheiten der Inſchriften durchgedacht. Zu Knebel. Der Sohn von den Weimariſchen Feſten erzählend. Neuere Irrungen Jena contra Weimar.

18. Nachträge zum dritten Hefte. Auf die Tanne. Der junge von Knebel, über Familien- und militariſche Lebensverhältniſſe. An Briefen und Aufſätzen dictirt und revidirt. Nach Tiſche das morgendliche Geſchäft fortgeſetzt. Carus vergleichende Anatomie. Um 7 Uhr zu Frommanns. Vorher hatte Körner das Barometer aufgehängt, war auch ſpäter wegen den Cylindergläſern dageweſen. Bey Frommanns, waren Konopaks, Haſſens, Frau von Bode und Tochter, von Münchow. Sendung von Weimar. Die Stanzen zum Maskenzug gedruckt kamen an.

19. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Neue Ausgabe des Leonardiſchen Tractats zu Rom. Auf die Tanne. Briefe mundirt, weniges concipirt.

Mittag Beſuch von Dr. Rehbein. Nachrichten von Weimar. Zu Tiſche allein. Das Nächſte disponirt und durchgedacht. Zu Knebels, war Roſegarten und Brand. Abends unwohl.

20. Blieb zu Hauſe. Eilfter Bogen revidirt. Fahnen vom zwölften. Alles geordnet, expedirt, eingepackt. Mittag für mich. Nach Tiſche Major von Knebel. Prof. Sturm von Weimar kommend. Rom und Neapel 1817. Abends Prof. Renner. Über das Lehrbuch der Zootomie von Carus. Was überhaupt für dieſe Wiſſenſchaft bey uns zu thun ſey? Über Kunſt und Poeſie. — Brief an Frege & Comp. in Leipzig.

21. Was zurückzulaſſen und was mitzunehmen geordnet. Um 10 Uhr abgefahren; in Kötſchau angehalten. Staatsminiſter von Voigt; von Fritſch und den Prinzeſſinnen in der Nähe von Weimar begegnet. Um 1 Uhr angekommen. Das Vorgefundene entwickelt. Mollers Denkmäler deutſcher Baukunſt. Mittag zuſammen. Erzählung von den Aufzügen und ſonſtigen Auftritten. Nach Tiſche mit meinem Sohn Kupfer beſehen: Epochen nach Raphael. Betrachtung und Geſpräch Abends fortgeſetzt. — Brief an Miniſter von Dohm in Paßleben bey Nordhauſen. Brief an Cammerherrn von Preen zu Roſtock.

22. Einige Briefe dictirt. Um 10 Uhr zum Großherzog. halb 1 Uhr nach Hauſe. Um 1 Uhr zu

den Prinzeſſinnen an Tafel. Halb 4 Uhr zurück. Mein Sohn kam von Oehlers Gevatterſchaft. Wir beſahen zuſammen die Kupfer von Artaria. nachher die eigenen Raphaeliſchen und Venetianiſchen. Unterhaltung über die Vorfallenheiten und Begebenheiten der Stadt.

23. Die geſtern dictirten Briefe mundirte Kräuter. Brief an Schloſſer in Frankfurt. Hofrath Jagemann und Hof-Bildhauer Kaufmann. Bey der Großherzogin. Mittag Geh. Cammerrath Stichling. Nach Tiſche für mich, die Kupfer durchgeſehen. Später Oberbaudirector Coudray und Rehbein. Kupfer zu beſehen fortgefahren. Blieben Abends zu Tiſche. Spät zu Bette. — Brief an Ober-Baurath Moller nach Darmſtadt. Brief an Hofrath Sartorius nach Göttingen. Brief an Hofrath Meyer nach Stäfa. Brief an Hofrath Schloſſer nach Frankfurt.

24. Sendung von Coudray. Kupferſtecher Müller. Um 10 Uhr mit der Großherzogin nach Belvedere. Die Erdhäuſer beſehen. Nachher wieder zurück. Um halb 12 zur Großfürſtin. Gegen 1 Uhr zu Hauſe. Mittag zu drey. Nach Tiſche die Kupfer Artaria's. Um halb 7 Uhr auf den Maskenball. Blieb bis gegen 11 Uhr. Spät zu Bette.

25. Kräuter brachte die zwey erſten abſolvirten Bogen vom Gruneriſchen Catalog. Der 12. und letzte Correcturbogen von Kunſt und Alterthum kam

von Jena an. Reviſion deſſelben. Genaſt. Bartſch Le Peintre-Graveur T. 14 und 15 durchgegangen. Um 11 Uhr nach Belvedere, mit Sereniſſimo durch die ſämmtlichen Häuſer. Zurück. Bey den Prinzeſſinnen zu Tafel. Frau von Ziegeſar aus Hummelshayn. Kam Prof. Weickart, Geſpräch über manches Pädagogiſche. Mit der Frau Ober-Hofmeiſterin ähnliche Unterhaltung. Bartſch Peintre-Graveur fortgeſetzt. Kupfer ausgeſucht. Mit meinen Kindern die geſtrigen und ſonſtigen Ereigniſſe beſprochen. Blieben beyſammen bis Nachts. — An Färber: Die zwey erſten revidirten Bogen vom Gruneriſchen Catalog.

26. Sendung nach Jena vorbereitet. Ermer wegen der Heilsberger Inſchrift. Mehrere Briefe concipirt. Sendung von Mayland, von Mylius an Sereniſſimum, von Cattaneo an mich. Beſchäftigt beyde durchzuſehen und durchzudenken. Zu Tiſche Schiller. Paralipomena. Mit Auguſt die Artarias durchgeſehen. Abends Adele Schopenhauer. Nachts Reiſe-Abentheuer von James Riley.

27. Briefe mundirt. Die Correctur des 12. Bogens beendigt. Pagen-Hofmeiſter Sondershauſen. Mit Bartſch Peintre-Graveur und James Riley. Nachricht von Gaëtano Cattaneo über die Bronze-Medaillen und Boſſi. Mittag zu drey. Kupfer einrangirt, das Portefeuille an Artaria wieder

eingepackt. Abends Gesellschaft: beyden Gräfinnen Egloffstein, Frau von Pogwisch, Gräfin Beust, Canzler von Müller. Blieben bis 11 Uhr. Ich mit meinen Kindern erst später zu Bette.

28. Die Expedition nach Jena zusammen gepackt: An Geh. Hofrath Stark vom Gruneriſchen Catalog die beyden ersten Bogen. An Wesselhöft den 12. Bogen von Kunst und Alterthum zurück. An Lavès den 10. Bogen desselben für den Abschreiber. Einiges an Färbern. — Kräuter brachte die Abschrift der Sonette der Frau von Bechtolsheim. In Jagemanns Atelier. Mittag Gräfin Henkel. Befand mich so schlecht, daß ich mich zu Bette legen mußte. Abends Rehbein und Kämpfer.

März.

1. Kräutern einige Briefe dictirt. Vor der Frau von Bechtolsheim ihre Sonette einige Stanzen geschrieben. Hofmedicus Rehbein und Kämpfer. Meine Tochter: über Dessau und Berlin. Abermals Rehbein und Geh. Hofrath Stark. Verschiedenes arrangirt und vorbereitet auf morgen. Briefe mundirt. Mittags für uns. Nach Tische Riley's Reiseabentheuer; von Eschwege über Brasilien. Anderes auf morgen vorbereitet. — Sendung an Freyfrau von Bechtolsheim zu Eisenach.

allein mit einem Knaben. Ich ſtund unten an der Treppe nnd ſagte leiſe zu ihm: ein paar Worte von euerm Berlichingen. Er ward beſtürzt; ich ſahe das Geſtändniß ſeines Laſters in ſeinem Geſicht, er hatte kaum das Herz mich anzuſehen, mich, einen ſchlechten Reitersjungen.

Selbitz. Das macht, ſein Gewiſſen war ſchlechter als dein Stand.

Georg. Du biſt Bambergiſch? ſagt' er. Ich bring' einen Gruß vom Ritter Berlichingen, ſagt' ich, und ſoll fragen — Komm morgen früh, ſagt' er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamſt du?

Georg. Wohl kam ich, und mußt' im Vorſaal ſtehn, lang, lang. Und die feidnen Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte, guckt ihr — Endlich führte man mich hinein, er ſchien böſe, mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und legte meine Commiſſion ab. Er that feindlich böſe, wie einer der kein Herz hat und 's nit will merken laſſen. Er verwunderte ſich, daß ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede ſetzen ließt. Das verdroß mich. Ich ſagte, es gäbe nur zweierlei Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, ſchwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinaus ging: Ihr hättet ihn übereilt, er ſei euch keine Pflicht ſchuldig, und wolle nichts mit euch zu thun haben.

Götz. Haſt du das aus ſeinem Munde?

2. Briefe mundirt. Ermer mit der Heilsberger Inschrift. Rehbein. Rath Vulpius. Canzleyrath Vogel. Riley Schiffbruch. Eschwege Brasilien. Mittag zu zwey. Cammerdiener Lämmermann. Allerley expedirt. Riley und Eschwege weiter fortgelesen. Verschiedene Sendungen von Sereniſſimo. Vorbereitende Gedanken für morgen. Abends mit meinem Sohn. — An Mylius und Cattaneo (an Canzleyrath Vogel abgegeben) nach Mayland.

3. Allerley Expeditionen, morgen zu notiren. Rath Vulpius. Mittag zu zwey. Nach Tiſche Canzler von Müller: Expedition wegen des nachbarlichen Baues. Fortgeſetzte Studien an Howard. Abends mit Ottilien.

4. Expedition an Färbern: Bibliothekseinrichtungen und alia. Nebenſtehendes vollendet: Paquet an Staatsrath Schad nach Berlin, deſſen Bücher zurück geſendet. Director Schadow nach Berlin, 12 Thlr. für die Medaillen. Rath Schloſſer nach Frankfurt, Anweiſung wegen Artaria. Artaria nach Mannheim, Berechnung der acquirirten Kupferſtiche und Zurückſendung der übrigen. An Weigel nach Leipzig, Aſſignation an Frege auf 150 Thlr. Sächſ. An Frege & Comp., dem vorigen inliegend, Anweiſung. An Färbern nach Jena. — Selbſtvertheidigung des Hofrath Fries, parodirt. Verhandlungen wegen des nach-

barlichen Baues. Mittag Dr. Rehbein und Badeinſpector Schütz. Über Verbreitung der Tagesblätter auf's Land. Nach Tiſche Hofadvocat Haſe wegen der Bau-Angelegenheit. Hofrath Völkel. Kräuter, wenige Expeditionen. Abends Florentiniſche Schule, dann mit Auguſt.

5. Frieſens Selbſtvertheidigung, parodirt; von Canzler von Müller die wahre in Original und dazu gehörige Acten. Den erſten Reviſionsbogen vom Divan beendigt und an Prof. Koſegarten geſendet. Brief an Weſſelhöft nach Jena, inliegend Brief an Prof. Koſegarten nach Jena (mit dem 1. Correcturbogen vom Divan). Hofmedicus Rehbein. Lieber, das Titelblatt des Divan bringend. Durchſicht der Kapſeln. Ältere und neuere Manuſcripte. Mittag zu zwey. Nach Tiſche Porteſeuille, Nachfolger Raphaels. Canzler von Müller. Hofmedicus Rehbein. Altes und Neues durchgeſprochen. Abends mit den Kindern, die herunter gezogen waren. Später Paralipomena.

6. Expeditionen: An Herrn von Odeleben zu Klein-Waltersdorf, wegen der Mineralien. An Canzleyrath Vogel, inliegend einige Zeilen wegen Howard an Hüttner. An Prof. Lavés nach Jena, mit Raynouard Eléments de la Grammaire de la langue Romane avant l'an 1000. An Pagen-Informator Sondershauſen.

sein Melodrama zurück. An Luise Vary nach Glogau. — Rehbein. Lieber. Cels. Spazieren im Garten am Stern und dessen Nachbarschaft. Nach 1 Uhr zu Hause. Genaft zu Tische. Alte Theatergeschichten, ingleichen von mehreren gleichzeitigen Theatern. Nach Tische niederländische Kunst. Mit meinem Sohn. Abends die Gräfinnen Egloffstein und Frau von Pogwisch.

7. Brief an Knebel mit dem Gerningischen. Andere Expeditionen. In dem untern Garten: Umsicht und Einrichtung. Nachher nach Belvedere. Mit Serenissimo durch die Häuser. Über Heutiges und Nächstes gesprochen. Zurück über Ober-Weimar. Mittag zu zwey. Nach Tische Niederländische Schule. Abends Cammerrath Stichling wegen Jenaischen Casse-Angelegenheiten. Später Canzler von Müller, nachher mit meinem Sohne.

8. Allerley Expeditionen. Brief an Zelter in Berlin mit Nachrichten vom alten Mayer zu Bergamo. Vorbereitung zur morgenden Sendung des Wagens nach Jena, um mancherley herüber zu bringen. Rehbein. Brief an Schulz nach Berlin concipirt. Vorstehendes durchgedacht und geordnet. Betrachtung über Kindermährchen für gebildete Personen und orientalische. Mittag bey den Prinzessinnen. Zu Hause Gushings Exotischer Gärtner. Abends mit den Kindern.

9. Promemoria wegen von Münchow für Ihro Kaiſerliche Hoheit. Myrons Kuh wieder gefunden und zum Druck ajuſtirt. Myrons Kuh. Philoſtrats Gemälde. Götz von Berlichingen, mehrere Manuſcripte. Mittag zu drey. Kamen die Portefeuilles und anderes von Jena mit dem Wagen. Einrangirt Kupfer. Geh. Rath von Einſiedel über Kunſt und Tages-Vorfälle. Gräfin Julie Egloffſtein. Canzler Müller. Goudray und Rehbein.

10. Brief an Staatsrath Schultz. Abſchrift des Promemoria wegen von Münchow. Dem jungen Fürſtenpaare aufgewartet. Mineralien vom Rhein durchgegangen wegen der Sendung an Mawe. Mittag zu drey. Divan erſter Bogen letzte Reviſion. Niederländiſche Schule. Gushings Grotiſcher Gärtner. Abends Frau von Pogwiſch und Adele. Letztere blieb zu Tiſche.

11. Einige Expeditionen: Brief an Staatsrath Schultz nach Berlin. An Färber letzte Reviſion des erſten Bogen des Divan. An Herrn von Münchow. — Rehbein. Einiges in Bezug auf die Fürſtlichen Kinder. Mittag zu drey. Nach Tiſche Badeinſpector zu Berka. Rubriken zu den Kupferſtichen der Niederländiſchen Schule. Abends Gräfin Egloffſtein, Zelteriſches Lied vorgetragen. Blieb zu Tiſche: Hofangelegenheiten verhandelt.

12. Briefe und andere Expeditionen. Brief an Frege & Comp. nach Leipzig, die Deponirung meines Frankfurter Vermögens von [illegible] Fl. Rhein. und drüber bey ihm betreffend. Um 11 Uhr in Belvedere. Großherzog und Großherzogin. Die beyden Ober-Hofmeisterinnen. Mittag zu drey. Nach Tische Niederländische Schule rubricirt. Abends Goudray, Rehbein und Fräulein von Milkau. Spät zu Bette.

13. Allerley Expeditionen. An Cammerrath Stichling allhier. Eingepackt auf morgen. Verschiedenes Geld zusammen gefordert. Mawische Mineralien etikettirt und eingepackt. Mancherley zusammengesucht. Bey den Prinzessinnen gespeist. Die Oriental Field Sport vorgezeigt. Die Polnischen Durchzeichnungen des da Vincischen Abendmahls in drey Portefeuilles auf die Bibliothek gegeben. Niederländische Schule. Abends Abele Schopenhauer.

14. Anordnung zur Abreise. Unterwegs die nächsten Geschäfte und Expeditionen durchgedacht. Nach 12 Uhr in Jena. Erste Einrichtung. Mittag für mich. Auf die academische Bibliothek. Auf die Tanne, den Riß von Rom aufgeheftet. Naturwissenschaftliche Papiere gesondert. Zu Herrn von Knebel, von Münchow und Rosegarten. Nachts den letzten Leipziger Kupferstich-Catalog durchgegangen.

15. Die nöthigsten Expedit'onen fortgesetzt. Um 10 Uhr auf die Tanne. Buch der Liebe des Tivano. Philostrats Gemälde ajustirt. Myrons Kuh abgeschlossen. Mittag bey Knebel, waren wir allein. Nach Tische auf die Tanne. Abends bey Frommanns. Die Häuptlinge der Studirenden.

16. Expedition an Knebel. Hofrath Voigt. Prof. Güldenapfel. Prof. von Münchow. Gereinigt
" und berichtigt. Gegen 11 Uhr auf die Tanne. Brief an Zelter. Am Tivan zurecht gerichtet, ingleichen an den übrigen Unternehmungen. Um 6 Uhr zu Knebel, Geh. Rath Schmidt und Kanz. Nachts zu Hause. Weigels Note mit
" dem Auctionscatalog verglichen. Abbé Georgel Geschichte des Halsbandes.

17. Halsbandsgeschichte abgeschlossen. Prof. Vanco mit den ersten Bogen der Übersetzung des Abendmahls. Herr Obrist Swain von Dresden kommend mit Grüßen von seiner Mutter. Auf die
" Tanne. Sturm und gewölkter Himmel. Georgel. Ursachen und Anfang der Revolution. Tivan Revision des zweyten Bogens. An Briefen weiter mundirt. Abends zu Knebel. Nachts zu
" Hause, französische Revolution von Georgel weiter gelesen. — An meinen Sohn nach Weimar. Notizen von meinem Zustand und einige Wünsche.

18. Tivans zweyter Bogen letzte Revision. Buchbinder mit den Medaillen-Kästchen. Geh. Hofrath Stark, wegen der Prinzessinnen Aufenthalt und sonst. Gegen 11 Uhr auf die Tanne. Briefabschriften und Concepte. Desgleichen Nachmittags. Abends Sendung von Weimar. Wieder dahin einiges. Kam eine Composition von Zelter: Der neue Amor. Brief von Frau von Berntano, Wein ankündigend. Von Dyck aus Carlsbad. — An meinen Sohn die nächsten Expedienda durch Geh. Hofrath Stark. An Zelter.

19. Die Museumsrechnungs-Extracte vorgenommen. Abschluß und Bilanz vorbereitet. Schreiben wegen der Hefte des letzten Vierteljahrs. Nach 10 Uhr Herr Geh. Cammerrath Stichling. Bibliothekrechnung, mögliche Zahlung. Mangoldische Verlassenschaft und was sonst hieher gehörig. Bibliothekgebäude zusammen besehen, alles nach der Anordnung theils fertig, theils im Gange. Das nächste Nothwendige besprochen. Anschläge zu besorgen, Bericht zu erstatten. Zusammen gespeist. Über Staatsangelegenheiten. Fuhr ich auf die Tanne. Bericht an Serenissimum wegen der Flora Austriaca. Brief an Carus mundirt, item an Zelter. Mehreres vorbereitet und entworfen. Abends zu Knebel, Geh. Cammerrath Stichling und Demoiselle Schrecht. Nachts für

mich, Ariosts türkische Intrigen. — War auf der Tanne Prof. Nemnet bey mir gewesen, die ostrologische Vorstellung in Wien verabredet. — Geh. Hofrath Stark den dritten Bogen des Grumerischen Catalogs. Brief an Prof. Zeiter.

20. Bibliotheks- und Museumsgeschichte verbreitet. Kam Herr Geh. Cammerrath Stichling. Mit demselben das Vorliegende durchgegangen und Übereinkunft getroffen. Verker mit Meister Zimmer wegen dem Schreiber, dem Verputzen des Gebäudes und Vertiefung des Hofes. Anschläge verlangt. Mit Stichling auf die Tanne. Einen Theil der angelangten Kupfer ausgepackt. Enteptische Farben vorgelegt. Mittags beym Tische in der Stadt. Schweigerein, Hellenberg, Pestalozzi, Fürst Wrede und andere. Nach Tische geschrieben. Ich fuhr auf die Tanne, an der Sendung ausgepackt bis 7 Uhr. Abends einiges an meinen Sohn. Recapitulation der vorliegenden Geschäfte. Vergleichung des Bildes eines arabischen Manuscripts, das Heiligthum von Mecca vorstellend, mit den Arabischen Kupfern. Einige Capitel in Ariosto. An meinen Sohn das dritte Heft von Kunst und Alterthum.

21. Heitig auf die Tanne. Beschäftigung der neuesten angekommenen Kupfer, nach Schulen und Meistern gelegt. Mittag für mich. Nach Tische Schreiben

Hofrath Stark, wegen Töpfernens Zug nach Weimar. Durchsicht der Blätter, allgemeine Betrachtung festgehalten bis zum Abend. Um 6 Uhr zu Knebel. Unterhaltung über die hundert Wolfischen Hexameter. Anfang der Odyssee. Zu Hause [illegible] l'Abbé Grégoire erster Band erste Uebersetzung. Sendung von Weimar.

22. Sonn. Die Folge der Naturbetrachtung durchgesehen. Cubensia mit dem Stat verglichen. Extra-Cubensia notirt. Frommanns Sohn von Berlin kommend, dortige Begebenheiten erzählend. Prof. Göttling sich auf die Feiertage beurlaubend. Bey Herrn Christ von Lynker. Zu Herrn von Knebel, wo Töpfern mit speiste. Auf die Loge. Einiges über die neu angekommenen Kupfer. Abends zu Hofrath Voigt, große Gesellschaft. Nachts Abbé Grégoire. — An meinen Sohn, Geschäftsanfrage und Sendung, Rühns Quittung auf die [illegible] Thlr. ausgestellt.

23. Die Rechnungs-Folge durchgesehen. Mit Rentamtmann Rühn über das Arrangement berathen. Auf die Loge. Prof. Renner, der nach Courtat und Rüstadt ging. Fortsetzung der Ordnung der Folge. Abbé Grégoire bis zu Montesquieu Tod. Indiens Blätter beschnitten und aufgelegt. Nebenstehende Expeditionen: An meinen Sohn Dresden. An Weigel nach Leipzig. An Canzleyrath Vogel nach Weimar. — Zu

Knebel, über künstliche und öffentliche Angelegenheiten. Tagebuch von Serenissimo. Herrn von Schreibers letzten Brief betreffend.

29. Ging Früher nach Weimar. Ich beschäftigte mich mit dem Vorlegeuhren. Um 10 Uhr auf den Gleisenhügel, die eingetroffne Maroute der Stadt zu betrachten. Auf die Tenne. Einige Capitel der Mahomets-Rechnung arrangirt. Die Kupfer sortirt und Punkte bemerkt. Nach Tische fortgefahren. Abbé Georgel recapitulirt. Um 6 Uhr zu Zusammenkunft. Nachts Carus Anatomie durchgenommen, astrologische Mittheilung.

30. Sendung von Weimar. Von Hammers Brief an Fürst Metternich, mit Beilagen. Junge Nachricht angekommen Goethe von Frankfurt. Briefe concipirt und mundirt. Regierungsacten mit Tagebuch von Conclav von Müller. Durchsicht der Papiere und Kupfer. Carus Anatomie. Betrachtung über die Bedeutung der Wirbelknochen und was daran zu supplieren. Um 6 Uhr zu Knebel, was der Geh. Rath Schmidt bekräftigt. Französischer älterer Catechismus, merkwürdiges Zeugniß Jacobsbekenntniß. Nachts starke Sendung von Weimar. Graf Reinhard Portrait, Beethovens Theater-Perspective pp. — Herrn Conclav von Müllers Rheinische Blätter zurück gesendet.

31. Vorarbeiten zur morgenden Sendung. Oppelsdorfs recapitulirt und notirt. Auf der Tenne unsere

Georg. Das und noch mehr — Er drohte mir —

Götz. Es ist genug! Der wäre nun auch verloren! Treu und Glaube, du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd' ich dir's beibringen!

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren als so ein Hundsfott sein. (Ab.)

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden; reden mag ich nicht, und ich schäme mich mit euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seid ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht sowohl als euern Umgang. Ich wollte ihr wärt wo ihr hinwolltet, und wir hätten euch nicht gehalten.

Weislingen. Das ist Weibergunst! Erst brütet sie, mit Mutterwärme, unsere liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest, und übergibt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tode und der Verwesung.

Adelheid. Scheltet die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldiger Weise verlieren machten. Aber laßt mich

die Tänzerin verbessert. Concepte und Munda
tabelle fortgesetzt. Imgleichen Betrachtung der
Kupfer und alles für morgen vorbereitet. Hof-
mechanicus Körner, den Metall-Planspiegel vor-
zeigend, wegen der Lämmingbestellung nach Eng-
land. Fortgesetzte Expeditionen. Herr Knebel,
Neuere Londoner Verwandlungen. Nachts den
Wallenstein wieder vorgenommen.

27. Nebenstehende Expeditionen ajustirt und gesiegelt.
Tasten Kunz einige Aenderungen bringend. Auf
das chronologische Museum, gewisse Betrachtungen
angestellt. Auf die Tante, Sonderung der
Mineraliensammlung in andere Abtheilung der Ca-
pitel. Hr. Meyer von Gotha kommend. Großer
Fund in Hydrolithen. Jackons Holzschnitte vor-
genommen. Mittlere Aufsatz deßhalb. Nebenstehende
Expeditionen: Nach Weimar an meinen Sohn.
An Cellarius preußische Tragödien und Brief.
An Genast. Manuscript und Abendmahl an
Frau von Voigt. An Hofrath Meyer nach
Stäfa, Abendmahl, dessen Rückreise. Kunstnotizen.
An Frau von Berlepsch nach Frankfurt a. M.,
Dank für gesendeten Wein, Abendmahl. An
Prof. Carus nach Dresden, Dank für die Zoo-
tomie, Fortsetzung der Morphologie. — Ein Bote
von Jenaischem wegen der Lucidi. Das Abend-
mahl betreffend den Aufsatz abgesendet. Arbeiten
fortgesetzt. Der Canzler Abends durch die

Boten fortgeſchickt. Malcolms Geſchichte von Perſien.

28. Nebenſtehende Expeditionen bis zur Abſendung eingerichtet: An Herrn von Flurl nach München mit zwey Medaillen. An Frau von Bechtolsheim nach Stetten wegen ihrer Gedichte. An Staatsminiſter von Voigt mit 36 Thlr. für die Medaillen. An Herrn von Trebra nach Freyberg. Töbereiners Elementarberechnung der reichen Minen des öſtlichen Amerika. — Sendung von Sömmerring mit ſeinen Diſſertationen über die foſſilen Eidechſen und Fledermäuſe. Prof. Güldenapfel, über die nächſten Arbeiten. Die Rechnungen durchgegangen; Capitel und Unterabtheilungen geſondert. Auf die Tanne. Nach Tiſche an dem Geſchäfte fortgefahren. Vorbereitung, manches dictirt. Nachts zu Hauſe. Perſiſche Geſchichte von Malcolm. Vordere fabelhafte Epoche.

29. Die Geſchäfte wieder angegriffen. Kam mein Sohn. Unterhaltung mit demſelben und auf der Tanne. Bey Knebels geſpeiſt mit Bachmann. Niederländiſche Kupferſtiche. Auf die Tanne, einiges eingeleitet. Abend unwohl, zeitig zu Bette.

30. Vorbereitung zu den nächſten Geſchäften. Zum zweytenmal Löwenzahnextract getrunken. Auf die Tanne, die Rechnungsbelege nach dem Etat in Unterabtheilungen geſondert. Beſuchte mich Hof-

rath Voigt und Geh. Rath Schmidt. Mittag für mich. Nach Tiſche Färber, gedachte Unterabtheilungen ausgeſchrieben und ſummirt. Dr. Nour, Zeichnungen von Demoiſelle Vogel bringend und die angekommenen Kupfer beſehend. » Obiges Geſchäft fortgeſetzt. Sechs Wochen in Paris 2. Theil. Abends bey Knebel. Nachts zu Hauſe. Sechs Wochen in Paris hinausgeleſen.

31. Die Sendung auf heute Abend vorbereitet. Auf die academiſche Bibliothek. Äußeres betrachtet » und überlegt. Auf die Tanne. Briefe dictirt, mundirt, Unterabtheilungen der Rechnungs-Capitel. Franzöſiſche Überſetzung des Abendmahls. Zu Knebel, van der Meulen aufgenagelt. Geh. Rath Schmidt Geſchichte der Bayreuther Emi- » grirten.

April.

1. Einiges expedirt und geordnet. Auf die Tanne. Philoſtrats Gemälde vorgenommen und unter wenige Rubriken geordnet. Dr. Weller, nachher Geſell von Körner. Ordnung der Rechnungs- » belege fortgeſetzt. Zu Knebel, über die große Compoſition von van der Meulen und Ähnliches. Abends große Sendung von Weimar.
2. Nachricht von der vorſeyenden Expedition der Engländer nach dem Nordpol. Anderes von der » geſtrigen Sendung durchgeſehen. Auf die Tanne.

Stallmeiſter Seidler. Philoſtrats Gemälde fortgeſetzt. Mittag für mich. Nach Tiſche Prof. Hand, beſprochen das Collegium über Alterthümer und deſſen Arrangement. Der Prinzeſſinnen Unterricht in der römiſchen Geſchichte. Roſegartens Diſſertation. Reiſigs Talent und Charakter. Philoſtrat fortgeſetzt. Bey Knebel, engliſche Expedition nach dem Nordpol. Nachts Sechs Wochen in Paris. — An Karl Ernſt Schubarth nach Leipzig.

3. Heutige Expedition überdacht. An den Rechnungsauszügen und der Bilance gearbeitet. Bergrath Döbereiner von Weimar kommend und die Analyſe der Brunnenwaſſer mitbringend. Bergrath Lenz, die Briefe des letzten Vierteljahrs und eingeſendete Bücher mitbringend. Fortgeſetzte Expedition bezüglich auf heute Abend. Auf die Tanne. Philoſtratiſche Gemälde vorgenommen. Sechs junge Leute von verſchiedenen Academien, eingeführt durch Weſſelhöft. Mittag für mich, ſodann Dr. Weller, ſodann mit Färber Philoſtrate und Expeditionen. Philoſtrats Proteſilaus. Bey Knebel, aus den neuen mißwollenden Reiſen einiges geleſen. Nachts Expeditionen: Sereniſſimo mit de Candolle Catalog und den Waſſerlarven. Staatsminiſter von Voigt, Expedition nach dem Nordpol, Güldenapfel wegen der Buchdrucker, Körneriſchen Geſellens Vergünſti-

gung. Meinem Sohn, Ermers Quittung. Postauslagen. 200 Thlr. für Kühn erinnert.

4. Die gewöhnlichen Geschäfte fortgetrieben. Ganztax von Müller. Unterhaltung mit demselben; mit ihm auf der Tanne. Bey Knebel gespeist. Abends für mich. Sendung von Weimar. Werners Gang-Theorie. Freiesleben Sächsische Zinnformation.

5. Die nothwendigsten Geschäfte durchgedacht und überlegt, sowie das von Weimar Gesendete und Berichtete. Rentamtmann Kühn die letzten Belege bringend. Bergrath Lenz zu Tische. Mineralogische Societät und Academica betreffend. Auf die Tanne, die dort sich befindenden Geschäfte beachtet. Auf morgen vorbereitet. Abends für mich. Wernerische Gang-Theorie.

6. Herrn Geh. Hofrath Stark, Bogen des Gruneriſchen Cataloges. Berichte wegen der Museen und academischen Bibliothek. Auf die Tanne. Bericht und Promemoria nach Weimar. Briefe. Die zwey Engländer von Weimar. Abends zwey Studierende: Friedrich Dieffenbach aus Königsberg in Preußen, Christian Bernhardi aus Zierenberg in Hessen. Mittags bey Knebel. Gräfin Egloffstein, Detail von Weimar. Abends das Gespräch über Kunst und Wissenschaft fortgesetzt. Nachts Verzeichniß englischer Bücher von Leipzig gekommen. — An den Herrn General-

Salinen-Administrator von Fluri nach München, einen Brief nebst 2 Medaillen.

7. Vorarbeiten auf den Abend. Bey Zeiten auf die Tanne, zurecht gelegt und überdacht. Auf die academiſche Bibliothek, mit Timmler, Nürnberger und Werner. Alles angeſehn und durchgeſprochen. Auf die Tanne, Ordnung und Vorbereitung. Mittags für mich. Um 3 Uhr Gräfin Egloffſtein, um 5 Uhr Präſident von Ziegeſar, Dr. Weller. Nachher die drey Einleitungen zu den Hauptberichtsbeylagen. Schärfere Anſicht der neu erworbenen Kupfer aus der Italiäniſchen Schule. Ankunft der 4000 Thlr. von Leipzig. Sieben Uhr in die Stadt. Expedition nach Weimar. Befand mich von einer Erkältung in der academiſchen Bibliothek nicht wohl. Legte mich zeitig zu Bette. — An Auguſt Herrmann in Birkenberge. An Dr. Müllner in Merſeburg. An Staatsminiſter von Voigt. An Geh. Hofrath Kirms. An Canzleyrath Vogel. An Canzlar von Müller. Muſeumsgeſchäfte an meinen Sohn.

8. Blieb den größten Theil des Tags im Bette. Beſuch vom Herrn Oberbaudirector Coudray. Canzlar von Müller ſchickte die mayländiſche Medaille in Silber und die neuſten Verfügungen wegen Preßfrechheit. Das nächſt zu Expedirende durchgedacht. Sendung von Weimar. Abends leidliches Befinden.

9. Beſchäftigung mit der Bilance, ferner mit den Extraordinarien. Prof. Guldenapfel wegen angebotenen Büchern. Der Herr Geh. Hofrath Stark von Weimar kommend. Mittag für mich. Nach Tiſche Fortſetzung der Arbeiten. Vorbereitung auf den Schloſſeriſchen Brief und deſſen Sendung zu antworten. Fortgeſetzte Betrachtung der Geſchäfte. Durch einen Huſaren die Nachricht der Geburt eines Sohnes. Auf morgen verſchiedenes zurecht gelegt.

10. Die Muſeumsbilance wieder angegriffen, weiter geführt, anderes auf heute Abend vorbereitet. Herr Frommann wegen vorſeyender Druckſchriften. Auf die Tanne. Lobenswürdiges Gutachten eines jungen Mannes über die Turnanſtalten. Die Abendſendung zurecht gelegt. Zu Tiſche allein. Nach Tiſche mit Weller die Expedition, die nebenſteht: Sereniſſimo die goldene Medaille nebſt Promemoria nach zurück gebliebenem Concept. An Oberbaudirector Goudray wegen des Nachbarhauſes. An Dr. Schloſſer nach Frankfurt, einliegend an Artaria nach Mannheim; ſämmtlich zurückbehaltene Concepte. An Kupferſtecher Müller Auftrag wegen den Farbentafeln. Rentamtmann Kühn Quittung wegen 100 Thlr. Alles an meinen Sohn mit Promemoria. — Bergrath Lenz, die Sendung aus Norden ankündigend. Fortgeſetzte Er-

pedition bis zur Nacht. Aus der Druckerey den 1. Bogen Kunst und Alterthum, den 3. Divan zur Revision. (Gegen Mittag war Frau Majorin von Knebel mit den Kleinen auf der Tanne gewesen, Glück zu wünschen.)

11. Academische Bibliotheks-Geschäfte. Auf die Tanne. Philostratisches. Von Knebel. Garue von Coblenz, berühmter Wartburger sein Büchlein bringend. Koppe von Kiel, in Heidelberg Studierender. Dr. Weller blieb zu Tische. Fortgesetzte Arbeit. Gräfin Egloffstein mit zwey Kindern. 5 Uhr in die Stadt. Fortgesetzte Arbeit am Bibliotheks- und Museumsgeschäfte. Böses Auge. Nachricht von Weimar. Bald zu Bette.

12. Bibliotheksangelegenheit. Götze wegen der Anschläge. Mit Dr. Weller bes. die Bibl.Angelegenheit durchdictirt. Lenz zu Mittag. Mineral. Gesellschaft. In der Arbeit fortgefahren. Das Auge besserte sich. Färber war nach Weimar gegangen. — Güldenapfels Bericht an Ganzl. Müller. An Coudray die Papiere wegen des Hintergebäudes.

13. Vorbereitungen zu Serenissimi Ankunft. Auf die Tanne. Aufputz derselben. Zu Tafel v. Ziegesar. Geh. Hofr. Starcke. Um sechs Uhr fuhren Ser. ab. Zu Frommanns bis 9 Uhr.

14. Bibliotheks Angelegenheit. Erst für mich, dann mit Weller. Pr. Güldenapfel. Pr. Bachmann.

Concepte, sodann corrigirt. Mit Pr. v. Münchow spazieren gefahren. Zu Knebel. Hr. Braun speiste mit. Varia. Zuletzt den neusten Zustand von den vereinigten Staaten. Nach Hause. Erhd. nach Weimar: StMstr. v. Voigt, Veter. Acten 2 Fasc., K. und A. III. Heft. Den Kindern Ankunft notificirt.

15. Beschäftigung mit Bibliotheks- und Museumsangelegenheiten, mehrere Registraturen deßhalb. Zu Mittag mit Dr. Weller. Nach Tische Bergrath Lenz. Arbeiten fortgesetzt. Gegen Abend die Wiener Sendung ausgepackt. Um die Stadt, in verschiedene Gärten, zu Kühlmann, Hofagent Weber, zu Harras. Nach Hause. Geordnet und eingepackt.

16. Die nöthigen Expeditionen vollführt. Die nebenstehenden abgeschlossen: An Berg-Commissär Koch mit der silbernen Medaille. Ober-Berghauptmann Trebra mit dem 3. Stück Kunst und Alterthum. Herrn Director von Schreibers, astrologische Bestellungen. Notiz von der Ankunft der letzten Sendung. An Forstinspector Hermann und Dorothea. An Geheime Hofrath Stark die Bogen N. O. des Gmelinischen Catalogs. — Verordnung an Rentamtmann Kühn mit der Mappe, Rechnung und Belege. Nach 9 Uhr abgefahren, unterwegs Lenzens Wunsch beherzigt. Um 12 Uhr angekommen.

Den Garten beachtet. Die Wöchnerin beſucht. Mit Auguſt gegeſſen. Das Nächſte beſprochen. Die nöthigſten Geſchäfte durchgedacht und vorbereitet. Abends bey Herrn Staatsminiſter von Voigt. Jenaiſche Bibliotheks-Angelegenheiten beſprochen. Abends mit Auguſt; war eine Sendung von Weigel angekommen.

17. Gedicht nach Jena durch einen Boten. Kam an: Beſchreibung von Frankfurt durch Kirchner, der Rheinlauf erſte Lieferung von Primaveſi, fand ſich vor die 2. Lieferung von Paulinylle und die 1. Lieferung des Stielerſchen Atlaſſes. An Serenissimum etwas von der Wiener Sendung. Betrachtung des Nächſtbevorſtehenden. Nach Belvedere. Die ſämmtlichen Häuſer durchgegangen. Zu den Prinzeſſinnen zu Tafel. Zu Hauſe. Im Garten mit Auguſt. Fernere Bewegung. Die Angelegenheit mit Dr. Artaria an Kräuter übergeben. Die niederländiſchen Kupfer vorgenommen. Canzlar von Müller. Abends bey der Wöchnerin, war Frau von Pogwiſch gegenwärtig. Später mit Auguſt. Den neuen Leipziger Kupferſtich-Catalog durchgeſehen.

18. Schema für die Jenaiſchen Stunden der Prinzeſſinnen. Kam das Gedicht von Jena zur Reviſion nebſt Bericht von Dr. Weller. An Dr. Weller das Gedicht revidirt zurück. Zum Handiſchen Promemoria. Zu J. K. H. der Großherzogin.

euch was von Mannsleuten erzählen. Was seid denn ihr, um von Wankelmuth zu sprechen? Ihr, die ihr selten seid was ihr sein wollt, niemals was ihr sein solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb' eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den eure Absätze verächtlich zurückstoßen!

Weislingen. Ihr seid bitter.

Adelheid. Es ist die Antistrophe von eurem Gesang. Eh ich euch kannte, Weislingen, ging mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so zahnarztmäßig herausgestrichen, daß ich mich überreden ließ zu wünschen: möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinärer Haushahn.

Adelheid. Nein, Weislingen, ich nahm Antheil an euch.

Weislingen. Es schien so —

Adelheid. Und war. Denn wirklich ihr übertraft euern Ruf. Die Menge schätzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, denen ich wohl will; so lebten wir eine Zeit lang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich

Sprach den Großherzog daſelbſt. Einleitung auf morgen. Zur Erbgroßherzogin. Kurze Unterredung. Aſſignation auf den Dienſtag. Nach Hauſe. Die Schnecken-Sammlung bedacht. Kam Badeinſpector Schütz von Berka. Speiſte zu Mittag. Öffentliche Geſchichten. Rentamtsverhältniſſe. Pädagogiſche Kunſtſtücke und Verſuche. Einiges wegen den Jenaiſchen Angelegenheiten. Schriftliches an Geh. Cammerrath Stichling. Einige Porteſeuilles durchgeſehen. Bey der Wöchnerin. Mit meinem Sohn den Abend zugebracht.

19. Philoſtrats Gemälde zu redigiren begonnen. Um 9 Uhr zu Sereniſſimo. Viele zur Abſchieds-Audienz. Hatte Artaria ausgelegt. Gemälde, Zeichnungen, Schnitzwerke, Majolika u. ſ. w. Mit Sereniſſimo nach Belvedere, die Häuſer durchgegangen. Halb drey Uhr zurück. Mit dem Cammerrath zu Tiſche. Nach Tiſche Philoſtrats Gemälde wieder vorgenommen. Hofräthin von Schiller. Später Oberbaudirector Coudray. Kupfer durchgeſehen. Blieben zuſammen, beſprachen Bau- und Landesangelegenheiten. — Brief und Vollmacht an Rath Dr. Schloſſer, Frankfurt.

20. An dem Aufſatz über Philoſtrats Gemälde fortgefahren. Brief an Dr. Weller, academiſche Bibliothek betreffend. Zur Ordnung eines Conchylien-Cabinets römiſche Zahlen gemacht. Herku-

lanische Alterthümer durchgesehen. Artaria, wegen der unternommenen Porträte. Der Erbgroßherzog. Um 1 Uhr ging ich spazieren, besuchte Frau von Stein. Mittag mit August. Herkulanische Alterthümer in Bezug auf Philostrat durchgegangen. Neuer Kupferstich-Catalog. Französisches Portefeuille durchgesehen. Kam das Gedicht von Jena. Abends mit August. Mondfinsterniß.

21. Briefe dictirt. Lieber. Genast von Leipzig kommend. Mit meinem Sohn allerley besprochen. Um 11 Uhr Taufe, nachher Unterhaltung. Blieben zu Tische: Gräfin Henkel, Frau von Pogwisch, Günther, Rehbein und Rinaldo. Blieben noch länger beysammen. Um halb 6 Uhr mit der Frau Großherzogin und den beyden Frau Oberhofmeisterinnen nach Belvedere. In den Treibhäusern. Später mit August.

22. Nachstehende Briefe couvertirt: Pfarrer Kirchner nach Frankfurt, Dank für dessen Beschreibung von Frankfurt und dessen Umgegend. Cammerrath Frege & Comp. nach Leipzig. Meldung der angekommenen 4000 Thlr. und weitere Bestellung. Hofrath Büsching nach Breslau. Prof. Nees von Esenbeck nach Sickershausen, Dank für die letzte Sendung. Acceptation des Werks: Über die Bebrütung des Hühnchens. Herrn Hofmaler Primavesi,

Dank für Rheinbeſchreibung, nach Darmſtadt. Prof. und Bibliothekar Heſſe nach Rudolſtadt, Dank für Paulinzelle. Oberberghauptmann von Trebra, das Gedicht eingeſiegelt. Hofrath Himly in Göttingen. Frau von Brentano nach Frankfurt a. M. Herrn Geheimerath von Sömmerring München, Dank für die überſendeten Foſſilien. — Viſiten gefahren. Daniell Voyage to China and India. Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt, obiges Kupferwerk vorgezeigt. Einiges geordnet. Im Garten. Abends Frau von Pogwiſch und Gräfin Egloffſtein.

23. An dem Aufſatz über Philoſtrats Gemälde fortgefahren. Im Garten. Vor 11 Uhr zur Hoheit. Blieb bis halb 1 Uhr. Mittag Ottilie bey Tiſch. Nach Tiſche Frau von Stein und Fräulein von Staff. Im Garten mit dem Cammerrath, den Lämmermanniſchen Bau beachtet. Hofmedicus Rehbein, blieb zu Tiſch.

24. Expeditionen wegen des Handiſchen Geſuchs. Lieber. Im Garten. Herr von Struve und Neveu. Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Das ſchöne Taubenwerk von der Bibliothek vorgezeigt. Kam ein Taſchenſpieler. Um 4 Uhr zu Hauſe. Im Garten mit Auguſt. Der Buchbinder klebte die Etiketten auf die Kupferſtich-Porteſeuilles. Vorher Geheimerath von Einſiedel. Später Gräfin Egloffſtein. Endlich mit Auguſt allein.

25. Nebenſtehende Expeditionen:

Erlaß an Prof. Hand, „ „ Rath Vulpius, „ „ Färbern, } Hands archäologiſche Vorleſungen betreffend.

Das Promemoria an die Oberbaudirection mundirt. Die Kupfer in die Porteſeuilles gebracht. Zur Abreiſe manches zurecht gelegt. Oels. Um 12 Uhr Staatsminiſter von Fritſch. Leipziger Urtheil in der Kotzebueſchen Sache. Gräfin Egloffſtein. Nach 2 Uhr Geh. Cammerrath Stichling. Ottilie ſpeiſte mit. Nach Tiſche Frau von Stein. Um 5 Uhr zum Staatsminiſter von Voigt. Zu Hauſe das Nächſte überdacht. Abends mit Ottilien. Mein Sohn kam erſt um 12 Uhr von Heusdorf zurück. Halb 1 Uhr kam Großfürſt Michael von Eckardtsberge. Huſaren und andere mit Pechfackeln entgegen. Vocal- und Inſtrumental-Muſik.

26. Aufſatz wegen der freyen Zeichen-Anſtalt. Brief an Gräfin von Egloffſtein mit Allart van Everdingens kleinen radirten Landſchaften. Ermer wegen dem Titelblatt zum Divan. Der Student Nicolovius von Berlin, fuhr mit demſelben nach Belvedere. Er blieb zu Tiſche. Mein Sohn hatte Hofdienſt. Das alte neueingebundene Stammbuch. Nach Tiſche Gräfin Egloffſtein. Mémoires de Mme Manson. Um 8 Uhr der Canzler und Adele. Erſterer blieb bis Mitternacht.

27. Vorbereitung zur Reiſe. Gegen 9 Uhr abgefahren. Den neuen Weg hinunter in's Mühlthal. Gegen 12 Uhr in Jena angekommen. Ausgepackt, das Nöthige beſorgt. In's Heimſche Cabinet, war die Sendung des Herzogs von Egerton angekommen. Bergrath Voigt. Allein zu Tiſche. Dr. Weller, nachher geordnet und einiges expedirt. In die academiſchen Gebäude. Abends zu Hauſe. Samen ausgepackt. Vorbereitung auf morgen.

28. Acten durchgeſehen, die nöthigſten bemerkt. Lieutenant Biertſch, Studierender in Leipzig. Expedition wegen den Stunden der Prinzeſſinnen. Auf die academiſche Bibliothek. Auf die Tanne, mit Dr. Weller bis nach 12 Uhr gearbeitet. Über den Jahrmarkt. Zu Knebel. Nicolovius. Mit Weller nach Tiſche auf die Tanne. Bis gegen 7 Uhr expedirt: Staatsminiſter von Voigt, Expedition in academiſcher Bibliotheksſache. An Rath Vulpius Heidelberger Jahrbücher December, Gruneriſcher Catalog G—N. An meinen Sohn, verſchiedene Aufträge. — Geiler von Kaiſersberg chriſtliche Pilgerſchaft. Vom Abend heranziehender Regen, der jedoch nicht hernieder ging. Um Mitternacht Sturm.

29. Ganz früh Einladung vom Canzlar von Müller nach Dornburg. Brief an Boiſſerée. Gruneriſchen Catalog complet erhalten. Prof. Güldenapfel. Anordnung wegen der Bibliothek. Nach

Tornburg gefahren. Ober-Cammerherrin und Julie. Zu Mittag geblieben, über Landſchaftszeichnung, Politica. Die Lage des Göleſtins unterſucht. Zurück, zu Knebels. Sendung von Weimar. Ringkäſtchen, ingleichen Käſtchen von Freyberg, anderes. Ankündigung des Rath Vulpius.

30. Mundum des Briefs an Boiſſerée. Manuſcript zur Morphologie. Divan 4. Bogen revidirt. Kam Rath Vulpius. Um 11 Uhr auf die academiſche Bibliothek. Überſicht und nächſte Abſicht des Geſchäftes mitgetheilt und Überlegung aufgetragen. Für mich zu Tiſche. In die Muſeen. Sendung von Egerton geſondert. Straußen-Skelett beſehn. War der junge Nicolovius gegenwärtig. Fuhr mit demſelben gegen Winzerla, dann auf die Tanne. Abends für mich zu Hauſe. Das Morgende vorbereitet.

Mai.

1. Anfrage an Bergrath Döbereiner wegen des Metallſpiegels. An Roſegarten den vierten Bogen des Divans. Von demſelben Verſteinerungen von der Inſel Rügen. Mit Lenz die Mineralien aus Sicilien und der Inſel Elba. Mit Dr. Weller verſchiedenes auf die academiſche Bibliothek bezüglich. Deßgleichen mit Vulpius. Johann aus der Druckerey. Das Manuſcript zur Fort-

ſetzung der Morphologie arrangirt. Die Folge durchgedacht. Mittag für mich. Zu Frommanns, kam Weſſelhöft, um Aufſchub des Druckes bittend. Auf die Tanne. Kam Götze, mit demſelben ſpazieren aufwärts. Zurück auf die Tanne. Schönſter Abend. Zu Knebel, welcher durch Discourſe eines Reiſenden ſehr exaltirt war. Zu Hauſe, Expedition nach Weimar, auf morgen einiges zurecht gelegt. — An meinen Sohn. Eingeſchloſſen: Heidelberger Jahrbücher an Sereniſſimum. Kunſt und Alterthum drittes Stück an Boiſſerée mit Brief nach Heidelberg.

2. Herr von Reutern, nach der Schweiz und Italien Abſchied nehmend. Dr. Weber eben dahin. Dr. Roux wegen der Staffage der Dornburger Landſchaft. Superintendent von Erfurt zu ſeiner Stelle nach reiſend. Auf die academiſche Bibliothek, mit den Angeſtellten allgemein überſehn und überſchlagen. Mittag Prof. Roſegarten, Orientaliſches. Verhältniſſe von Greifswalde, der Inſel Rügen u. ſ. w. Prof. Hand wegen der Fürſtlichen Kinder; dieſe waren zu Mittage angekommen. Fuhr ich auf die Tanne, ſtudierte und ordnete die Kupfer. Abends Sendung von Weimar. Böttigers Winkelmann. Cotta's Ankunft in Stuttgardt.

3. Vierter Reviſionsbogen des Divans abgeſendet. Der Vorzeit zweyten Bandes drittes Stück.

Schröter wegen ſeines Quartalgeldes. Baum, Anordnung wegen Bücherzahl. Von Hammers Redekünſte Perſiens. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Nachher zu Knebel, wo Frau von Stein und von Schardt waren. Knebels Sohn und einige preußiſche Officiere. Auf die Tanne, von Hammer perſiſche Litteratur. Behramgur und Dilaram. Major von Knebel. Shakeſpeareſches kleines Gedicht. Kupferſtiche, Italiäniſche Schule. Abends Rath Vulpius, Reformationsgeſchichte.

4. Gezählte Buderiſche Bibliothek. Überlegung des Nächſten. Eberweins, Moltke, Leipziger und Weimariſches Theater. Dr. Weller wegen der Verhandlung mit den Handwerksleuten. Brief an Cotta. Das nächſte Geſchäft weiter geſchoben. Mittag für mich. Sendung von Bremen. Abends zu den Arbeiten jenſeits. Vorher die Prinzeſſinnen auf dem Muſeum. Auf der Tanne. Hammers Orient. Bey Knebel, über die morgende Sonnenfinſterniß. Nachts 5. Divansbogen.

5. Alles für heute zurecht gelegt. Dr. Weller mit den neuſten Beſprechungen der Handwerksleute. Vermehrungs- und Ausleihebuch mit Buchſtaben bezeichnet. Dem Buchbinder manches übertragen. Dr. Roux wegen ſeiner Landſchaft und den Stunden der Prinzeſſinnen. Götze wegen der vorgenommenen Erdarbeit. Mancherley Expeditionen. Mittag für mich. Calderon von Gries zurück

erhalten. Auf die Tanne. Von Hammers Orient. Nachts der Bibliothekar. Große Ereigniſſe aus kleinen Zufälligkeiten.

6. Mit Philoſtrats Gemälden beſchäftigt. Mittag für mich. Gegen Abend auf die Tanne, an Philoſtrat fortgefahren. Nachts von Weimar Sendung. Ingleichen ein Nachtrag von Trebra.

7. Fortgefahren an Philoſtrat. Geh. Hofrath Schweitzer, nach Carlsbad Abſchied zu nehmen. Mittag für mich. Zu Bergrath Lenz, welcher die nordiſchen Mineralien auspackte. Bey den Arbeitern an den Gipshöhlen. Auf die Tanne, Philoſtrat. Zu Knebel, über Kunſt und Alterthum und Verwandtes. Nachts Sendung von Weimar. Engliſches.

8. Philoſtrats Gemälde. Kam Hofmedicus Rehbein. Mit demſelben auf die academiſche Bibliothek, nachher an die Gipshöhlen. Die letzten Vorrichtungen angeordnet. Auf die Tanne. Mit Rehbein herein gefahren zu Lenz, der die nordiſchen Mineralien auspackte. Mittag auf der Tanne gegeſſen, mit Dr. Weller nachgearbeitet. Um 4 Uhr die Prinzeſſinnen. Um 8 Uhr zu Knebel. Nebenſtehendes nach Weimar: An Staatsminiſter von Voigt, autoriſirte Quittungen, Lapidar-Inſchriften für die alten Bibliotheksbeſitzer. Geh. Cammerrath Stichling, Anſchläge wegen Verappung des Carcergebäudes,

Notiz wegen der aufgehaltenen Muſeumsrechnung.

9. Die gewöhnlichen Arbeiten gefördert. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Bey Knebel Daniells Reiſe nach China betrachtet, wo Nicolovius Abſchied nahm. Zu Frommanns, wo Madame Schopenhauer mit Tochter ſich befanden. Herr Frommann war von Leipzig zurückgekommen. Erzählung von dortiger Meſſe. Auf die Tanne, zum erſten mal daſelbſt geſchlafen.

10. Kunſt und Alterthum 2. Bogen Reviſion. In die Stadt, der Großherzogin aufzuwarten; ſie war in der Kirche geweſen. Einiges im Hauſe geordnet. Auf die Tanne, Philoſtrats Gemälde einzeln ausgeführt. Zu Knebel zu Tiſche. Sodann mit Weller Philoſtratiſches. Herr Frommann Leipziger Geſchichten. Briefe concipirt. Nachts engliſches Künſtlerlexikon.

11. Philoſtrats Gemälde. Anderes vorbereitet. Kam Oberbaudirector Coudray. Über Kunſt aller Art. Fuhr ich in das Stadt-Quartier, manches zu ordnen und zu holen. Coudray fuhr mit mir heraus. Weimariſche Hofbaugeſchichten. Nach Tiſche Niederländiſche und Franzöſiſche Schule. Dr. Weller Abſchrift des Vorſpiels der Liebesgötter. Coudray ab. Das Wetter, das ſich einige Tage her gehalten hatte, löſte ſich in Regen auf. Das Barometer war bis 27″ 7‴

an euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Mannes, der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinauf gestiegen war; den sah ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's euerm Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tage schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf Lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Mensch! Ihr seid so mißmüthig, wie einer dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb' ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislingen. Könntest du mich lieben, könntest du meiner heißen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren! Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Theil ahnen von dem, was die Zeit her in mir arbeitet, du wür-

gefallen. Zeitig zu Bette. — An Herrn von Cotta nach Stuttgardt laut Concept. An Auctionator Weigel nach Leipzig.

12. An Philoſtrat gearbeitet. Kam unvermuthet mein Sohn. Brachte mit demſelben den Tag zu. Er ſchlief die Nacht auf der Tanne. Früh ſtarker Nebel.

13. Früh ſtarker Nebel. Zu den Gipsbrüchen. Gegen Löbſtädt gefahren. Auf's Muſeum, die nordiſchen Mineralien betrachtet. Mittag bey Knebel mit Koſegarten. Fuhr mein Sohn nach Weimar. Abends Philoſtratiſches vorbereitet. Brief von Frau von Brentano.

14. Die Philoſtratiſchen Gemälde fortgeſetzt. Geh. Cammerrath Stichling über das Rechnungsweſen überhaupt, beſonders über die Bibliotheks-Rechnung. Dr. Weller mit dem Vermehrungsbuch. Griechiſches. Zu Griesbachs Garten. Die jungen Herrſchaften waren angekommen. Dort geſpeiſt. Um 4 Uhr fuhren ſie ab. Im Stadtquartier. Der Kutſcher war von Weimar zurückgekommen und hatte die Niederländiſche Schule mitgebracht. Zu Hofrath Voigt. Richard über die Orchidee. Zu Bohns im Garten. Große Geſellſchaft bis nach 10 Uhr.

15. Bey Zeiten die Arbeit angetreten. Philoſtratiſche Gemälde. Einige Briefe mundirt und vollendet. Rath Vulpius über die neuſten Bibliotheks-

angelegenheiten. Allein gegeſſen. Dr. Weller Concepte auf die Muſeen bezüglich. Um 6 Uhr zu Knebel mehrere Perſonen, Fräuleins von Brandenſtein und Buchwald, Dr. Löbel und Schweſter, die Öttingiſchen Öconomen. Um 8 Uhr nach Hauſe. Hiſtoriſche Anecdoten von Bilderbeck.

16. Philoſtratiſche Gemälde. Bey ſehr ſchlimmem Wetter den ganzen Tag zu Hauſe. Bergrath Voigt. Vorbereitung verſchiedener Arbeiten. Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum, drey. Die Kupfer ſortirt und in die Porteſeuilles gelegt. Bilderbecks Hiſtoriſche Anecdoten durchgeleſen. Die Sendung des Herzogs von Egerton durchgeſehn. Cataſtrophe des Grafen Eſſex. Sendung von Weimar. Brief von Cattaneo aus Mayland. Ankündigung des Dr. Börne in Frankfurt.

17. Früh mit Baum Philoſtrats Gemälde. Dieſelben mit Färbern fortgeſetzt, einiges geſondert und geordnet. Mittag für mich. Cattaneo's Brief und Mayländiſche Sendung überlegt, Anordnung deßhalb nach Weimar. Herzog von Egerton Sendung, worauf Vulpius Abſchluß der hieſigen Bibliotheksgeſchäfte. Dr. Weller 2 Paquete nach Rußland abgeſchloſſen, mit Baum Perſeus und Andromeda. Aus der Stadt die Nees von Eſenbeckiſche Sendung. Betrachtung des wechſelſeitigen Einwirkens der ältern ſondernden

und der neuern entwickelnden Vorſtellungsart. Zum Major von Knebel. Proceß des Baſtide neigt ſich zum Schluß. ſchöne Rede der Madame Manſon. Nachts das Philoſtratiſche wieder vorgenommen ſo wie einiges aus der Sendung des Herzogs von Egerton.

18. Die Concepte Philoſtratiſcher Gemälde nochmals genau durchgeſehen und an Weſſelhöft geſchickt, No. II. und III. Hernach No. IV. Herkules durchgedacht. Mit Rath Vulpius vergangenes und künftiges auf die Bibliothek Bezügliches durchgeſprochen. Um 1 Uhr zu den Prinzeſſinnen. Im Stadtquartier, zu Frommanns, auf die Tanne. Dann Nicolovius, Thüringer Waldreiſe, Geologie, Botanik, Jean Paul etc. Das hohe Waſſer ſtand 3 Fuß 10 Zoll.

19. Mit Baum verſchiedene Expedienda: An Präſidenten Uwaroff nach St. Petersburg, Kunſt und Alterthum 3. Heft, Aushängebogen vom Divan. General-Lieutenant von Klinger, Kunſt- und Alterthum 3. Heft nach St. Petersburg. Quittung auf 500 Thlr. für die Muſeen an meinen Sohn. — Morphologie 7. Bogen. Philoſtratiſches vorbereitet. IV. Hercules. Anderes beſeitigt. Bibliotheksacten geheftet und eingerichtet, was bisher geſchehen. Nach Dornburg, dort zur Tafel. Wieder herein gegen 7 Uhr, zu Knebel, von 8 Uhr zu Hauſe. Kunſt und

Alterthum 4. Bogen. Schöne Mondnacht. Bedeutende Licht- und Schattenmaſſen.

20. Fortſetzung zur Morphologie. Nachher Dr. Halle aus Caſſel. Auf die academiſche Bibliothek. Den Anfang des Pflaſterns betrachtet. Gefahren gegen Winzerla. Mittag für mich. Dr. Weller. Brief an Trebra. Zu Knebel, wo ſich Dr. Halle wieder einfand. Nachts die Sendung von Weimar. Vorarbeiten auf morgen früh.

21. Einige Briefconcepte mit Baum. Kunſt und Alterthum Bogen 4 Reviſion. Vorbereitung zur Naturwiſſenſchaft. Im botaniſchen Garten, zu Herrn v. Münchow. Gegen Winzerla, auf die Tanne. Tagesblatt von Gubitz. Mit Weller Briefe und Bericht wegen der academiſchen Statuten. Noch einige Munda. Briefe und Beylagen couvertirt. Mythologiſche Salbadereyen über Herkules, vom Hederich. Abends zu Knebel. Nachts der graue Mann und anderes auf die Zeit Bezügliches.

22. Die Angelegenheit der Statuten durchgedacht und am Bericht concipirt. Um 10 Uhr Ottilie von Weimar. Gefrühſtückt. Spazieren gefahren und gegangen am rechten Saalufer hinauf, über die Burgauer Brücke auf Winzerla. Zum Neuthor herein, durch die Stadt auf die Tanne. Zuſammen geſpeiſt. Nach Tiſche Dr. Rour und Weller. Hofrath Voigt. Kupfer der Niederländiſchen

Schule beſehen. Um 6 Uhr von Ottilien weg. Fuhr ich zu Frommanns, wo Methfeſſel Muſik vor großer Geſellſchaft gab. Bekanntſchaft mit dem jungen Herrn von Gagern.

23. Den Bericht wegen den Statuten und die Beylage weiter geführt. Nach der Stadt, Bibliothek, Pflaſtern des Hofes und anderes. Coudray angetroffen. Mit demſelben gegen Löbſtädt. Den jungen Herrſchaften begegnet. In den Griesbachiſchen Garten, dort geſpeiſt. Nach Tafel Coudray getroffen. Mit ihm ſpazieren. Zu Knebels, kam der Erbgroßherzog. Nach Hauſe. Kupferſtiche arrangirt. Dr. Weller Munda. Abends für mich. Kleine Sendung von Weimar. Die currenten Geſchäfte recapitulirt.

24. Mit Färber Phänomene des litterariſchen Himmels. Mit Johann aus der Druckerey das Nächſte beſprochen. Kunſt und Alterthum erſte Reviſion des 5. Bogens. Um 11 Uhr Frau von Voigt. Notizen von Carrara. Mit ihr zu den Gipshöhlen. Mittag für mich. Nach Tiſche Weller, Expedition nach Weimar vollendet. Abends zu Knebel. Nachts Bevorſtehendes durchgedacht.

25. Nebenſtehendes Paquet durch Frau von Voigt nach Weimar: Bericht wegen der academiſchen Statuten mit Beylagen. An Herrn Staatsminiſter von Voigt, Rückſendung des Großherzoglichen und Oſanniſchen Briefs. Brief an

Boiſſerée. Zwey Bogen Gruneriſchen Catalog an Vulpius. Alles an meinen Sohn eingepackt. An Nees von Eſenbeck nach Erlangen durch die Poſt. — Schluß-Columnen des 2. Bogens Morphologie in die Druckerey. Philoſtratiſche Gemälde, Capitel Herkules. Herr von Münchow über mathematiſche Chemie, Okens Syſteme. Mittag für mich. Nach Tiſche Weller. Bildliche Darſtellung des Herkules. Zu den Gipshöhlen mit demſelben. Zu Knebel, franzöſiſcher Criminalprozeß, Aufklärung der Urſachen. Nachts Menagiana.

26. Herkules weiter bedacht. Reviſion Divan 6. Bogen. Aſſeſſor von Schiller. Rentamtmann Müller; Rentamtmann Lange; beyde wegen der ihnen obliegenden Rechnungen; mit letzterm über den Verſuch, thönerne Röhren zu brennen. Mittag für mich, Abends bey Geh. Hofrath Voigt, wo die Prinzeſſinnen waren. Abends bey Knebel, war Koſegarten gegenwärtig. Nachts zu Hauſe, Reviſionsbogen von Divan, Morphologie VI, 2. Menagiana.

27. Den Philoſtratiſchen Herkules durchgedacht. Um 10 Uhr in die Stadt. Einiges beſorgt und mitgenommen. Mit Knebel in das Muſeum, dann zu den Gipshöhlen. Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Betrachtungen über das Talent des Sebaſtian Bourdon.

28. Kamen die Kinder von Weimar. Ich brachte den Tag mit ihnen zu, in und außer dem Hauſe. Auguſt fuhr Abends wieder zurück.
29. Überfiel mich ein ſtarker, höchſt beſchwerlicher Catarrh, deßhalb auch Sonnabend der 30. und Sonntag der 31. verloren gingen.

Juni.

1. Fuhr meine Schwiegertochter nach Tiſche wieder nach Weimar und ich befand mich wieder etwas beſſer.
2. bis 3. Juni verlorene Tage.
4. Ging es beſſer. Nach Tiſche Hofrath Voigt und Frau. Abends waren da Major von Knebel, Roſegarten und Weller.
5. Depeſche an Miniſter von Voigt, mit Rückſendung der Stimme an den Zeitgeiſt, und Brief an und von Cattaneo.
6. Philoſtratiſche Gemälde, Arbeit wieder vorgenommen. Anderes vorbereitet. Mittag für mich. Abends Frau von Schiller und Major von Knebel. Brannte Cloſewitz ab. Fortſetzung an Molière.
7. Philoſtratiſche Gemälde. Brief an Trebra und Schultz. Dr. Weller und Nicolovius. Um 11 Uhr Frommanns. Gegen Mittag Orville, blieb zu Tiſche, kam von Knebel. Geſpräch bis 6 Uhr, gingen beyde weg. NB. Rath Vulpius und Frau

waren Vormittag dageweſen. Beſchäftigte mich Abends mit allerley Vorbereitung.

8. Brief an Rath Schloſſer wegen des Kunſtrohres. Brief an von Trebra mit einer Aſſignation von 50 Thlr. Brief an Schultz wegen der Berliner Reiſe. Etwas Kupfer einrangiret. Mittag für mich. Abends die Prinzeſſinnen, Frau von Knebel und Sohn. Hofrath Voigt, alsdann Dr. Weller und Herr Nicolovius.

9. Spazieren gegangen auf die öſtlichen Höhen. Rath Vulpius wegen der Bibliotheks-Angelegenheit. War die Großherzogin angekommen. Beſuchten mich Frau von Pogwiſch und Herr von Einſiedel. Fuhr ich zu Tafel. Um 4 Uhr wieder nach Hauſe. Arbeit mit Weller. Fuhr mit demſelben ſpazieren gegen Wöllnitz. Abends Nicolovius und Weller.

10. Zur Beurtheilung Goethe's von Schubarth, Breslau. Endliche Beſtimmung, wie es mit Translocation und Aufſtellung der Bücher gehalten werden ſoll. Überſichtliche und vorbereitende Studien.

11. Früh ſpazieren gegangen. Anfang der Translocation der Bibliotheken. Hofmedicus Rehbein. Vimariensia. War der Kleine inoculirt worden. Dr. Fauſt von Marlowe. Rehbein zu Tiſche. Niederländiſche Kupfer. Gegen Abend Nicolovius,

Weller. Prof. Bachmann. Geschnittene Steine, Münzabgüsse. Revisionsbogen Divan 8, Kunst und Alterthum 7. Manuscripte des Divans zum 9. Bogen abgegeben.

12. Philostratisches. Vorbereitung an denselben Gegenständen. Herr Frommann wegen der Heilsberger Inschrift. Gegen Mittag in die Stadt, verschiedenes zu holen. Zu Tische für mich. Alles Bevorstehende durchgedacht. Die von Leipzig zu erwartende Kupferstichsendung aufgezeichnet. Rath Vulpius meldete die Ankunft der Mayländischen Sendung in Weimar. NB. Früh Morgens war Major von Knebel dagewesen. Abends Dr. Weller über die verschiedenen Arbeiten außerhalb und innerhalb der Bibliothek. Hofrath Stark. »

13. Philostratisches. Abschluß des 8. Bogens Kunst und Alterthum. Divan 8. Bogen Revision. Das Fernere durchgearbeitet. Von Major von Knebel zu den Prinzessinnen zur Tafel. Zu Frommanns. Zu Knebel. Zu Voigt. Abends Dr. Weller. » Nachts Ludolfs Schaubühne der Welt 1651.

14. Philostratisches, Schluß. Antikes und Modernes. Kam mein Sohn. Unterhaltung mit demselben. Um 11 Uhr in die Stadt. Bibliothek und osteologisches Cabinet. Auf der Tanne zu Tische. » Drohende Gewitter, vorübergehender Regen. Amerikanische Freystaaten, Karte von Nordamerika durch Bertuch. Zu Herrn von Knebel. In

Harres und Weiers Garten. Auf die Tanne. Um 7 Uhr ritt mein Sohn weg. Von Schiller und Weller. Ludolfs Schaubühne der Welt. Jahr 1651.

15. Über den Widerſtreit des Antiken und Modernen. Nähere Betrachtung der amerikaniſchen Freyſtaaten. Um 11 Uhr auf die Bibliothek, die neue Einleitung zu ſehen. Zu Major von Knebel, auf die Tanne. Entoptiſche Farben. Bibliothek- und Muſeums-Geſchäft durchgedacht. Bergrath Lenz wegen der Gruneriſchen Auction. Profeſſor Hand, verſchiedene Angelegenheiten. Weltſchaubühne 1652. Neues Teſtament mit Stereotypen.

16. Antikes und Modernes fortgeſetzt. Kam Dr. Seebeck, verhandelte mit demſelben wiſſenſchaftliche Gegenſtände. Mittag für mich. Holte Seebeck bey Knebels ab. In der Bibliothek und in die Muſeen. Zu Frommanns. War die Mayländer Sendung angekommen, nahm die Medaillen mit nach Hauſe, packte ſie aus. Betrachtung darüber. Nicolovius und Weller. Cleaveland Mineralogie und Geologie. Boſton 1816. Daſſelbe Werk zu ſtudiren fortgefahren bis zu Nacht um 11 Uhr.

17. Zwey Briefe dictirt an Cogswell und Gattaneo. Divan Reviſion des 9. Bogens. Kam Dr. Seebeck. Mit demſelben in die Stadt. Über beſchränkten Zuſtand der phyſikaliſchen Wiſſen-

deſt mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung ſo unbarmherzig hin und her zerriſſen haben — Du lächelſt! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir ſelbſt einig zu werden, koſtete mehr als einen Tag. Wider den Menſchen zu arbeiten, deſſen Andenken ſo lebhaft neu in Liebe bei mir iſt.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben kannſt, den du beneideſt! Das iſt als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säumen. Er iſt berichtet, daß ich wieder Weislingen bin, und er wird ſich ſeines Vortheils über uns erſehen. Auch, Adelheid, ſind wir nicht ſo träg als du meinſt. Unſere Reiter ſind verſtärkt und wachſam, unſere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg ſoll hoffentlich unſere Projecte zur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich Eine Hoffnung mitnehmen könnte! (Küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und Wunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der Vortheil des Biſchofs, der deinige, der meinige, ſie ſind ſo verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen —

Weislingen. Du kannſt ſcherzen.

Adelheid. Ich ſcherze nicht. Meine Güter hat der ſtolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht

schaften, besonders der Farbenlehre. Seine Untersuchungen über die entoptischen Farben der verschiedenen Crystalle, theils im natürlichen Zustande, vorzüglich aber im natürlichen Zustande, theils in gewissem Bezug gegen die Axe angeschliffen. Mit ihm in die Stadt, die Mayländische Bücher-Sammlung näher betrachtet. Auf die Tanne. Amerikanische Geologie. Zu den Prinzessinnen. Madame Patsch nahm Abschied. Nach Tafel in's Chymische Cabinet. Die Mayländische Bücher-Sammlung nochmals betrachtet. Zu Knebels. Auf die Tanne. Ordnung gemacht. Verbaillen betrachtet, Leben Bessarions und der Gebrüder Barberini. Mit Weller einiges gearbeitet.

18. Über Fortsetzung der morphologischen und naturwissenschaftlichen Abhandlung. Geologie der vereinigten Staaten. Inspector Göpe. Dr. Seebeck. Oberbaudirector Coudray. Für mich, das Nächste bedenkend. Johann aus der Druckerey. Landrath von Lyncker. Mit Färber einiges Geschäft. Aufnahme der entoptischen Farben und was dazu gehört. Das vervielfachende Rohr durch Seebeck. Gegen Abend Major von Knebel und Weller. Beschluß des heutigen Festes auf der Landfeste.

19. Nebenstehende Expedition vorbereitet und abgeschlossen: Expedition nach Weimar an meinen

Sohn. Brief an denselben mit mancherley Notizen. Cryptisches an Cttilien. Staatsminister von Voigt. Rücksendung englischer Litteratur-Notizen. Canzler von Müller wegen der Jenaischen Buchdrucker. — Verschiedenes die Bibliothek und Museen betreffend besorgt und eingeleitet. Dr. Seebeck über allgemeine wissenschaftliche Verhältnisse, besonders über seine Studien und Versuche die abwechselnden entoptischen Figuren und Farben der Crystalle betreffend. Mittag für mich. 9. Bogen Divan. Bogen 6. Naturwissenschaft. Der Prof. Reichgarten, orientalische Sprachen, Hader mit Nachtungen. Dr. Weller. Blieben Abends. Reichgarten erzählte Pariser Studenten-Händel, besonders der Schüler orientalischer Sprachen. Haß derselben gegen Langles, Ehrfurcht gegen Sacy. Blieben bis gegen 12. Hinterließ Reichgarten den Anfang des Rámáyana.

20. Manuscript zu den Bogen H. 68. Naturwissenschaft. Bergrath Lenz. Angekommene Mineralien aus Ungarn. Zu den sämmtlichen vorliegenden Druckwerken Manuscript vorbereitet. Billet an Wesselhöft. Antwort darauf. Dr. Seebeck. Krankhafter Elephantenzahn. Mittag für mich. Nach Tische mit Färbern auf die Museen-Geschäfte Bezügliches expedirt. Abends Nicolovius und Weller. Sendung von Weimar. Brief des Canzler von Müller.

21. Sämmtliche Geschäfte fortgeführt. Prof. Lodo die übersetzten Briefe bringend. Dr. Seebeck. Johann aus der Druckerey. Manuskript Tiban 11.. 12. Bogen eingehändigt. Herr Heiligenstädt. Vorschläge zu Staatsrechnungsformen von einem Leipziger Buchhalter. Die Fahnen des 8. und 9. Bogens Kunst und Alterthum durchgesehen. Beym Geheimen Hofrath Voigt zu Tische. Auf die Tanne. Mit Färbern manches durchgearbeitet. Majer von Knebel. Neueste Verhalten mit demselben durchgesprochen. "

22. Den 8. und 9. Bogen von Kunst und Alterthum besorgt, ingleichen die Nachricht wegen der Heidelberger Inschrift, morgende Geschäftssendung an Herrn Staatsminister von Voigt. Mit Prof. Lodo Briefe und der Aufsatz über das Abendmahl. Färber mundirte. Mittags bey den Prinzessinnen. Einige Mayländische Bücher geholt. Dr. Weller schrieb die französischen Briefe in's Concept. Blieb derselbe Abends. Nacht Weissard " Römische Antiquitäten, besonders Opfergeräthschaften zu Erklärung des großen Kupfers in meiner Sammlung.

23. Nebenstehende Expeditionen ausgefertigt: Staatsminister von Voigt. 1) Jenaischer Musen- " Etat und neue Rechnung. 2) Widerspenstige Jenaische Buchdrucker betreffend. 3) Bildhauer Kaufmanns Forderung. An meinen Sohn, und-

zunächstige Sendung von 100 Thalern. An Cottilien das Heft von Schubarth. — Professor Lobeck. Correctur der Übersetzung des Abendmahls. Professor Riemer über griechische Sprache und was zunächst bey den Wörterbüchern vorgeht. Mittag für mich. Weißhuhn. Dr. Müller die französischen Briefe. Einiges das Bibliotheks-Zimmern betreffend. Abends bey Knebel Frau von Schiller. Dr. Neuz. Nachts Nachhängebogen von Tiefurt und Kunst und Alterthum, ingleichen von der Heilsberger Inschrift.

24. Professor Lobeck die Übersetzung beendigt. Revision der Heilsberger Inschrift. Um 10 Uhr auf die academische Bibliothek, sodann zu Bischoffs. Fremer in die Schloß-Bibliothek. zu Major von Knebel. Frau von Schiller. Nachricht von der Geburt des Prinzen. Nach Hause. Anordnung der Illumination. Zu den Prinzessinnen, daselbst verweilt. Nach Hause. Müller und Riemer, später mit denselben umhergefahren. Nachts Sendung von Weimar.

25. Vorbereitung der morgenden Sendung. Nom die Leipziger Sendung Kupfer, welche ich durchging. Bogen 8 und 9 von Kunst und Alterthum. Manches zum Einpacken und Festsenden bereitet. Nicht weniger die Expedition auf morgen weiter geführt. Kunstgeschichte bey Gelegenheit der Leipziger Kupfer. Abends Dr. Müller. Über die

Geschäfte und Angelegenheiten der vergangenen Nacht.

24. Briefe concipirt, um alle rückstehende Geschäfte abzuthun. Auf die academische Bibliothek. Das bisher Geschriebne zu lesen. Im Wirthshause Hause; manches besorgt und angeordnet. Zu den Prinzessinnen zur Tafel. Mit Knebel auf die Tanne. Die Kupferstiche besehen. Die Expeditionen besser besorgt. Abends Hofrath Voigt und Dr. Müller. Was der Wolfenbüttel angekommen.

27. Die Portefeuilles gepackt und dieselben mit anderen Sachen und Geräthschaften nach Weimar mit der Kutsche gesendet. Lustige Ordnung in den Papieren und Geschäften. Verschiedene Recipienden. Um 1 Uhr zu Major von Knebel. Empfing von Müller, der ältere Knebelische Sohn und ein Officier von Erfurt. Nach Tische Herr von Münchow und Prof. Hufe, nachher Geheime Legationsrath und Ober-Cammerherrin, mehrere Fremde zum Theil aus der Stadt. Abends für mich. Sendung von Weimar. — An Serenissimum, academische Bibliotheks-Angelegenheit, zwey Medaillen von Mayland angekommen. Brief an Cottanen und Cogswell, bathen an Rath Vogel zur weitern Besorgung. An Rath Schleiffer, Empfang der Schweitzer, Manuscript, den Casse-Rest durch die Post zu erhalten. An

Hotte nach Stuttgardt. Schluß der neuen Novellen.

28. Weitere Veränderung zur Abreise. Gesellschaft daselbst. Abschluß der Tragödien. Mittag für mich. Von Hummels preußische Tochterkunst. Abends Dr. Müller und Prof. Hedenstern. Gespräch Voigt und Alexander von Berlin.

29. Alle gehen von Hummels preußische Tochterkunst 1. Epoche. Einige kleine Dichtungen aufgesetzt. Um 1 Uhr Frauenschimmer. Kanzler's Mineralien-Cabinet mit Prinz Christian. In den Prinzessinnen. Erbgroßherzog und von Heygendorf. Nach Tische Alexander und seine Künste. Auf die academische Bibliothek. Kanzler's chemisches Cabinet. Fahren die Herrschaften mit Graf Edlern. In Stadel, wo von München über Inscript Von berühmten Malern. Abend von Hummel. Dr. Müller über die nächsten beizugebenden Arbeiten.

30. Abgeschrieben und eingepackt. Der Antiquarius Buch über Verfassung, französische Übersetzung mit Schluß als Manuscript. In der Stadt einiges zu ordnen. Mittag für mich. Von Hummels preußische Tochterkunst. In Herrn von Stadel. Auf die Terrasse. Betrachtungen sonderbar über preußische Tochterkunst. Kam Herr von Stadel und der Maler. Packte Papiere mit Nicolovius. Blieb für mich. Preußische Geschichte.

Juli.

1. Von Gotha nach Weimar mit dem letzten Gepäck. Alle Geschäfte und Rechnungen abgethan. Sehr heiße Tage. Bey den Prinzessinnen gespeist. Von Zimmermann, Abschied zu nehmen. Von Goethe desgleichen. Abends für sich.
2. Abschied von denen Bibliotheks- und Museums-Angestellten. Um 9 Uhr abgefahren. Um 11 Uhr in Weimar. Die Lage des Haushalts besehen und besprochen. Mittags zu drey. Abends Hof- nach Tiefurt. Merkwürdige Münzen.
3. Kam das Geld von Jena, 382 Thlr. Mit dem Rentamt Rechnung gehalten und sonstige Ordnung gemacht. Nachmittag Oberthür. Mittag zu drey. Nach Tische [illegible] Musei nationalis Hungarici T. I^mi. Gegen 5 Uhr zu Serenissimo. Abends zu Tische geblieben. Die Fürstliche Familie und Prinz Christian von Hessen-Darmstadt. Gegen Mitternacht nach Hause.
4. Ordnungen von Jena. Fortgesetztes Aufräumen und Ordnen der Geschäfte, ingleichen Kupferstiche. Landbibliothekar Hauter aus Landshut. Gegessen Jagemann. Mittag für uns. Frau von Pogwisch zu Gaste. Fortgefahren in den Geschäftsbesorgungen. Conseil von Müller. Gegen Abend Hofrathin Schopenhauer und Tochter, um

Abſchied zu nehmen. Frau von Pogwiſch und Gräfin Egloffſtein zum Abendeſſen.

5. Johann von Jena: Aushängebogen und Reviſion der Heilsberger Inſchrift. Sachſe mit den hieſigen Bibliotheksbüchern. Verſchiedene Concepte und Expeditionen vorbereitet. Ermer wegen des Titels zur Heilsberger Inſchrift. Hofmedicus Rehbein. Kupfer bey Seite geſchafft. Mittag Hofrath Meyer. Nach Tiſche Kupfer beſehen. Abends am Hof zur Taufe. Nachts mit den Kindern. — Brief an Frege & Comp., Meldung der angekommenen 342 Thlr. 16 Gr. Sächſ. Brief an Rentamtmann Kühn nach Heußdorf, Einſendung der Rechnung.

6. Einige Geſchäftsſachen. Sendung von Jena, Bearbeitung derſelben. Mittag mit Ottilien. Sendung von Freyberg, die beſtellten Mineralien; Sendung von Frankfurt, das verlangte Geld. Einige Expeditionen theils ausgeführt, theils vorbereitet. Hofrath Meyer, Coudray und die Gräfin Egloffſtein, auch Canzlar von Müller. Blieben bis um Mitternacht. Gegen 2 Uhr zu Bette.

7. Mancherley Expeditionen. Hofmedicus Rehbein. W. Schröder Steinmetz, der Rechte Doctor, und A. F. Guyot, I. U. Stud., Taubſtummenlehrer, beyde aus Groningen in Holland. Blieben bis 12 Uhr. Einiges für mich expedirt. Perſiſche Dichtkunſt. Vorbereitung des Schema. Mittag

zu drey. Nach Tiſche Frau Hofrath Schiller. Hall Reiſe nach der Weſtküſte von Corea. Kupferſtiche geordnet. Die Kinder gingen zum Bauchredner Alexander. Von Hammers perſiſche Dichtkunſt. Abends mit den Kindern.

8. Allerley Expeditionen. Bey Herrn Staatsminiſter von Voigt. Mittag mit den Kindern. Kupfer einrangirt. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: An Major von Knebel zu Jena, die Italiäniſche Reiſe. Brief an Herrn von Schreibers nach Wien. Brief an Herrn Rath Schloſſer nach Frankfurt a. M. Brief an Bergrath Lenz in Jena, mit einem Stück Skorodith. Brief an Bergrath Töbereiner in Jena, mit einem Stück weißen ſicilianiſchen Cölestin. An Herrn von Münchow daſelbſt. Beſſel, Bradley'ſche Aſtronomie in die aſtronomiſche Bibliothek gegeben. — Hofrath Meyer. Kupfer beſehen. Hofmedicus Rehbein. Gräfin Lina Egloffſtein. Ober-Cammerherrin von Egloffſtein und Fräulein Miltau.

9. Schemata zur perſiſchen Cultur und zum Bruderzwiſt. Bericht an Sereniſſimum wegen der disponiblen Summe im Muſeums-Etat. Hofrath Jagemann. Geh. Hofrath Huſchke. Perſiſche Geſchichte. Mittag mit den Kindern. Nach Tiſche Kupferſtiche. Hofrath Meyer. Später mit den Kindern. — Brief an Herrn Schubarth nach

Leipzig. Sendung an Färber durch einen Expreſſen, engliſche Journale u. d. g. enthaltend.

10. Abtragung des Löberthors zu Jena. Ältere fürſtliche Anordnung wegen der von den Jenaiſchen Buchdruckern an die Bibliotheken abzugebenden Freyexemplare. Die nächſten Geſchäfte vor dem Abgang nöthig durchgeſehen und geordnet. Hofrath Jagemann das Porträt untermalt. Mittag zu drey. Briſſonius über das perſiſche Reich. Um 5 Uhr nach Belvedere, wo die Herrſchaften ſich einfanden. Abends mit den Kindern.

11. Sendungen von Jena: Carlsbader dießjährige Badeliſte. Die ſämmtlichen Manuſcripte zu den vorſetzenden Druckſchriften revidirt. Die umherliegenden Kupfer in den Kaſten gebracht. Mittag zu drey. Herodot. Hyde. Briſſonius wegen des perſiſchen Cultus. Um 4 Uhr auf's Kunſtcabinet. Mit Hofrath Meyer. Halb 7 Uhr mit demſelben nach Hauſe. Kunſtwerke, Kunſtgeſchichte. Mercurius.

12. Die geſtern aufgezeichneten Rubriken wegen Ordnung des Kunſtcabinets mundirt und einen Bericht an Sereniſſimum in dieſer Angelegenheit concipirt. Mehrere Briefe. An Landes-Directionsrath Gille wegen des Jenaiſchen Druckweſens und der abzuliefernden Freyexemplare. Kupferſtecher Müller. Im Kunſtcabinet. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Nach Tiſche

lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten wie unsere Feinde, und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

Weislingen. Mir ist's nicht bange. Der größte Theil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt Hülfe gegen die Türken, und dafür ist's billig, daß er uns wieder beisteht. Welche Wollust wird mir's sein, deine Güter von übermüthigen Feinden zu befreien, die unruhigen Köpfe in Schwaben auf's Kissen zu bringen, die Ruhe des Bisthums, unser aller herzustellen. Und dann —?

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und bei'm Schicksal steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen.

Adelheid. Wir wollen ja.

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Geht.

Weislingen. Zauberin!

Herberge.

Bauernhochzeit. Musik und Tanz draußen.

Der Brautvater, Götz, Selbitz am Tische. Bräutigam tritt zu ihnen.

Götz. Das Gescheidtste war, daß ihr euern Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirath endigt.

einige Expeditionen. Hofrath Meyer und Rehbein. Die Kinder kamen von Hof.

13. Schema über Cultus der Parsen. Briefe. Carln einige Briefe dictirt. Lieber. Aufsatz über die Abtragung des Löberthors zu Jena. Mittag vor uns. Nach Tische der Badeinspector. Hofrath Meyer. Herr Mylius von Mayland. Abends: Frau von Pogwisch, die beyden Gräfinnen von Egloffstein zu Tische, ferner Canzlar von Müller und Fräulein von Milkau.

14. Communicat an die Kammer. Löberthors Abtragung. Alles Vorsehende durchgedacht und bearbeitet. Auf die Bibliothek. Gräfin Julie von Egloffstein zu Mittag, deßgleichen Madame Mylius von Mayland nebst Sohn und Dr. Schnauß, auch Hofrath Meyer. Nach Tische dem jungen Mylius die griechischen Münzen vorgezeigt. Im Garten und für mich mehreres vorbereitet. Gräfin Henkel und Frau von Pogwisch zum Thee. Blieben zum Abendessen. Nachts Sendung des 13. Bogen von Divan.

15. Expedition nach Jena. Verschiedenes von Serenissimo. Auf die Bibliothek wegen Auspackung der Mayländer Bücher. Nach Hause. Landes-Directionsrath Gille. Zu Staatsminister von Voigt. Mittag mit den Kindern. Mehreres expedirt. Rath Conta über die Jenaischen Ange-

legenheiten. Coudray und Hofrath Meyer. Des Ersten Risse zum Haus vor dem Frauenthor. Philostrats Gemälde. Religionsgebräuche der neuern Parsen von Anquetil. — Dr. Weller, Zurücksendung der Carlsbader Badeliste, Übersetzung für Lodes.

16. Allerley Expeditionen: Brief an Schadow nach Berlin. Brief an Boisserée nach Heidelberg. Brief an Vogel, allhier, die Mawische Expedition nach London betreffend. — Um 9 Uhr mit Madame Mylius nach Jena. Zu Voigts. In den botanischen Garten. Daselbst gefrühstückt. Fuhr ich auf die academische Bibliothek, sodann auf's Museum, woselbst ich Serenissimum und sämmtliche Gesellschaft fand. Zu Knebel. In's Bischoffische Haus. Bey den Prinzessinnen zur Tafel. Kurzer Aufenthalt in der Stadt. Mit Madame Mylius nach Weimar zurück. Abends Anquetil du Perron.

17. Allerley Expeditionen; Paquets an Rosegarten mit Hackerts Kupfern nach Greifswalde und an Batzowsky mit Serenissimi Medaille nach Soovar. — Rehbein. Um 11 Uhr bey der Erbgroßherzogin, daselbst Abschied genommen von dem Erbgroßherzog und der Großherzogin. Mittag zu zwey. Nach Tische Hofrath Meyer. Spazieren gefahren die Erfurter Chaussee hin. Heranziehendes Gewitter. Nimbus in seiner größten Schön-

heit. Abends Gräfin Beuſt, Egloffſtein und Fräulein von Milkau.

18. Sendung an Sereniſſimum: Acten über das Ordnen des Kunſtcabinets, das Translociren der Schloßbibliothek, dem Wellerſchen Diario, über die Abtragung des Löberthors. Sendung an Staatsminiſter von Voigt: Acten über die Statuten der philoſophiſchen Facultät und alles auf die Reniten; der Buchdrucker Bezügliches mit Communicat an die Landesdirection. Albrecht Dürers Werke durchgeſehen. Um 11 Uhr Gräfin Egloffſtein, die Beſchauung fortgeſetzt. Mittags Madame Mylius, Sohn, Familie Schnauß, Hofrath Jagemann. Nach Tiſche Herr Mylius, Hofrath Schwabe. Abends die Gräfinnen Egloffſtein, Frau von Pogwiſch, Obercammerherrin von Egloffſtein, Ganzler von Müller. Der junge Herr von Humboldt, in preußiſchen Dienſten.

19. Früh verſchiedene Expeditionen: Herrn J. M. Grubers Erben zu Lindau mit einer Rolle Manuſcript des Aufſatzes über Leonardo da Vinci. An Herrn Gaetano Cattaneo nach Mayland. — Um 8 Uhr zu Sereniſſimo. Kam Geh. Hofrath Stark von Jena zurück. Nach Hauſe. Hofrath Jagemann zweyte Sitzung zum Bildniß. Ober-Conſiſtorial-Rath Günther, catholiſche Capelle. Vereinigung der Lutheraner und Reformirten. Mittag mit den Kindern. Nach

4 Uhr weg gefahren. Nach 7 Uhr in Jena. Ordnung gemacht. Zu Knebels.

20. Verſchiedene Aufſätze. Promemoria. Briefe concipirt. Anderes bereitet und zurechte gelegt. Prof. Roux wegen des zu radirenden Porträts. Hofrath Voigt. Gegen 11 Uhr auf die Bibliothek. Bey denen Prinzeſſinnen zu Tafel. Bey Frommanns. Zu Hauſe, Lenz und Nicolovius. Mit letzterem ſpazieren gegen Lobſtädt. Bey Knebels. Abends für mich.

21. Nebenſtehende Expeditionen. An Hofrath Meyer. Heilsberger Titelblatt. An Frau Brentano. Kunſtnachlaß in Frankfurt. An Hofrath Schwabe. Aufſatz über die Mayländer Medaillen. An Miniſter von Reinhard nach Frankfurt a. M., Kunſt und Alterthum 1. Band, Morphologie 1. Heft. An meine Tochter. Partitur von „Luſtrum iſt ein fremdes Wort" pp. Ferner an dieſelbe Aushängebogen von Divan und von Kunſt und Alterthum. — Mit Färber, mit Dr. Weller. Bürgermeiſter Schäfer wegen Abtragung des Löberthors. Rentamtmann Müller wegen verſchiedenen Rechnungsverhältniſſen. Von Münchow. Dr. Werneburg. Zu Major von Knebel. Bey Tiſche war Dr. Roux, von Schiller und Kleiſt. Nicolovius. Zur academiſchen Bibliothek, wegen der Farben des Gebäudes. Zu Hauſe die Expeditionen geſchloſſen.

22. Fortgeſchickte Expeditionen: Herrn Wilhelm Fenner in Bremen. Herrn K. G. Kelle, Pfarrer zu Kleinwaltersdorf bey Freyberg. — Schlöſſer Gruell. Dr. Weller. Schiller. Nicolovius. Bey den Prinzeſſinnen zur Tafel. Ober-Baudirector Coudray. Hof-Commiſſär Otto, wegen der arabiſchen und andern Manuſcripte. Kam Hofmed. Aehbein mit dem Wagen. Sendung von Weimar. Alles abgeſchloſſen.
23. Früh von Jena. In Pößneck. Abgefahren. In Schleiz.
24. Von Schleiz. In Gefell. In Hof. Daſelbſt verblieben.
25. Von Hof. Gefell. Aſch. zu Mittag auf dem Schützenhof. FranzenBrunn. Gräfinn O'Donell beſucht. Hptm. v. Serbach angetroffen.
26. Ab von Franzenbr. Durch Zwota. In Karlsbad. Bey den drey Mohren. Zuſammen Graf Ghoteks Weg. Zum Sprudel zu. Amtmann und Amtmannin.
27. Früh Neubrunn und Sprudel. Müllers Haus. Meyers Laden. Gräfinn Corneillan. Einladung von Reuß-Lobenſtein. Mit wegen des Müllerischen Nachlaſſes. Bey Knoll. Mittags zu zwey. Auf der Wieſe. Alte und neue Bekanntſchaften. Genz und Adam Müller. Gegen das Poſthaus. Nachts Jordanus Brunus.
28. Früh zu den Brunnen. Bar. von Reibnitz.

Brief v. Schoppenh. Brief v. Serenissi durch Stell. Hammers Persische Dichter. Visiten. Bey Fürst Metternich, den Fürstinnen Kaus. Mittag zu zweyt. Lymphatisches System der Weiber und Castraten. v. Hammers Pers. Dichtkunst. Mit der Fürstinn Kaus auf den Posthof, später bis zum Hammer. Nachts mit Arhdein. Waren angekommen Martin und Marrzell. Vinariensia.

29. Brunnen getrunken. Viel spazieren. Graf Egloffstein. Garten-Insp. Stell. Orientalische Poesie an Carl dictirt. Mit Arhdein zu Tische. Augusti von Breslau, Bernstein von Berlin waren gekommen. Mittag für uns. Das früh Dictirte korrigirt. Mit Arhd. zum Sprudel. An der Kirche hinauf. Prager Straße, umwölkter Sonnenuntergang. Bey der Ande-Kapelle herab.

30. Zum Neubrunn. Durch Stadt und Wiese. Graf Polyx. Mad. Brede. Riß von Carlsb.

31. Zum Neubrunn. Fürst Metternich Schwarzenb. Einladung. Probe Catalani. Bey dem reg. Fürsten v. Schwarzenberg zu Tafel. Die ganze Familie. Abends in's Töpelthal aufwärts über den Hammer. Nachts zweyte Probe Catalani.

Auguſt.

1. Graf Bouqoy. Inſtrument Arago's. Bey Feldmarſchall von Schwarzenberg zu Tafel. Conzert Mad. Catalani auf dem Poſthofe.
2. Fürſt Metternich ab. Bey Graf Paar und Bouqoy. Farbenlehre mit letzterem. Mittag beym Fürſten Bentheim. Mit Gr. Bouqoy und mit der Fürſtl. Reußiſchen Familie bis Eich. Dann auf dem Poſthof.
3. Ausgeſetzt. Doch am Brunnen. Mittag für uns. Nach Tafel zu Feldm. Schwarzenberg. Mit Graf Bouqoy und Paar nach Eich. Dort die Geſellſch. Über den Hammer zurück.
4. An den Brunnen. Fürſt Bentheim. Brief an Dir. v. Schreibers nach Wien. Mit dem v. Hammerſchen Facſimile. Nachts langes Geſpräch mit Gr. Paar.
5. An den Brunnen. Mit Miniſter v. Schuckmann Promenade hinter dem Puppiſchen Saale. Graf Bombelles und Gemahlinn. Mittag für uns. Abends für mich ſpazieren. Frau von Stael Considérations pp. II. Band. Kaſtanienrinde.
6. Am Brunnen. Mit Gr. Bouqoy Farbenlehre. Bey Fürſt Schwarzenberg dem reg. zur Tafel. Gräfinn Bombelles pp. Sie ſang. Kam M. Catalani. Sang gleichfalls. Abends mit Gr.

Paar nach dem Poſthof. Mit Geſellſch. zurück. De Stael dritter Theil angefangen.

8. Halb eilf Graf Bougoy, fortgeſetzt Farbenlehre. Prof. Schweigger Apparat zu den entopt. Farben. Kiſte mit getrockneten Früchten, Trüffeln und Geſtein nach Weimar. Bey Feldmarſchall zu Tafel. Abends mit der Familie in's Töpelthal aufwärts.

9. Ausgeſetzt. Zu Hauſe beſchäftigt. Teller zur Farbenlehre. Graf Bougoy. Mittag bey Pr. Biron. Abends mit Graf Paar. Prager Straße. Cryſtalliſirter Gyps Maſchau bey Poderſam bey Saaz. — Gemahlter Becher an Gr. O'Donel durch Deny. An dieſelbe Gedicht, durch die Poſt. An Dr. Schopenhauer Dresd.

10. Schweiggers Apparat weiter durchverſucht und durchgedacht. Vinzenz, Decorationsmahler in Prag, kleine Seite, neue Gaſſe No. 92, Erfinder von Tafeln aus Flechtwerck. Zeigte Muſter vor. Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche Fauſt. Abends Vorleſung bey Fürſt Joſ. Sch.

11. Conzepte dictirt. Samml. überdacht und completirt. Entoptiſche Farben. Gebadet. Mittag auf dem Poſthofe mit Gr. Bougoy und Paar. Bey Fürſtinn Reus, daſelbſt zum Thee. Zu Fuße herein. Perſiſche Dichtkunſt.

12. Am Brunnen. Gr. Bougoy. Farbenlehre. Mittag zu Gr. Czernin. Engländer Whale. Das

Staeliſche Werck geendigt. Gr. Paar wegen morgen und übermorgen. Für mich. Perſiſche Dichtkunſt. Enweri.

13. Am Brunnen. Mit Min. v. Schuckmann auf der Wieſe ſpazieren. Mit Gr. Paar und Bougoy auf dem Poſthof geſpeiſt. Weiter Spaziergang über Findlaters Tempel. Zeitig zu Bette.

14. Sendung nach Weimar vorbereitet: Merckw. Gefäß S. Curioſitäten. Zu Hr. v. Odeleben. Bey F. Joſ. Schwarzenb. zu Tafel. Abends Vorleſung Herrm. und Doroth. Abſchied vom Fürſten Feldmarſchall.

16. Fürſt Joſeph bey mir. Erzählung des Pariſer Schröckensfeſtes. Bey Fürſt Joſeph zu Tafel. Mit Gr. Paar Prager Straße. Abſchied des Grafen. Bronze Statue der Veſtalinn. Gedicht zum Dancke.

17. Iphigenie neugriechiſch. Fürſt Metternich bey mir. Geſandte Gordon dazu. Mittag bey Gordon. Fürſt M. Capodiſtrias, Gr. Zichy, Genz pp. Abend auf die Prager Straße. Allein.

18. Briefe abgeſchloſſen: An Geh R. v. Hoff durch Dr. Weller zu Jena. Grafen Paar Gedicht. Gräfinn Loeben Gedicht. Gebadet. Zu Gordon. Geſpräch über Perſiſche Poeſie. Er war im Lande geweſen. Bey Feldm. Blücher, den ich Whiſtſpielend fand. Bey Capodiſtrias zu Tafel. Von Genz pp. Abends auf der Prager Straße. Mit

Rehbein über die Bronze Statue und die Italiäniſchen Zunamen.

19. In Erwartung der Gräfinn O'Donel. Für uns gegeſſen. Nachts Sendung vom Fürſten Metternich. Jahrbücher der Literatur. Einige Rezenſionen geleſen.

20. Edinburgh Review. Jahrbücher der Literatur. Hr. v. Schütz. Kr.Secr. Fritſch. Für uns gegeſſen. In der Prager Kunſthandl. Einiges geſeilſcht. Abends auf dem 3 Kreuzberg allein.

21. Am Brunnen mit Schweigger und Weiß. Frl. v. Vit. Briefe von Fr. v. Hopfgarten, v. Nicolovius.

22. Am Brunnen. v. Hammers Perſiſche Poeten. Ankauf der Alterthümer. Mittag für uns. Abends mit Weiß, v. Schütz, Solger gegen Fiſchern. Nachts mit Rehbein.

23. Am Brunnen. Mit Graf Capodiſtrias. Mit Prof. Schweigger und andern. v. Hammers perſiſche Dichtkunſt. Mit Franz Reupel Böhmiſche Geologie. Mit demſelben auf Ellenbogen, in der Fabrick der Gebr. Haidinger. Feldſpatcryſtalle. Steinkohlen. Betrachtung über die große Mulde dieſes nützliche Foſſil enthaltend. Im Regen zurück.

24. Viele Briefe von Weimar geſchrieben und geſendet. Betrachtung darüber. Mineralien geordnet. — Aſſignation auf 200 fl. an Zimmer und Sohn. An Frege Meldung.

Brautvater. Beſſer als ich mir's hätte träumen laſſen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohl verſorgt dazu!

Bräutigam. Und ich im Beſitz des ſtrittigen Stücks, und drüber den hübſcheſten Backfiſch im ganzen Dorf. Wollte Gott ihr hättet euch eher drein geben.

Selbitz. Wie lange habt ihr proceſſirt?

Brautvater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal ſo lang das Frieren haben, als von vorn anfangen. Das iſt ein Gezerre, ihr glaubt's nicht, bis man den Perrücken ein Urtheil vom Herzen reißt; und was hat man darnach? Der Teufel hol den Aſſeſſor Sapupi! 's is ein verfluchter ſchwarzer Italiäner.

Bräutigam. Ja, das iſt ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

Brautvater. Und ich dreimal. Und ſeht, ihr Herrn: kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich ſo viel Recht hab' als er, und er ſo viel als ich, und wir eben ſtunden wie die Maulaffen, bis mir unſer Herr Gott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Göz (trinkt). Gut Vernehmen künftig.

Brautvater. Geb's Gott! Geh' aber wie's will, proceſſiren thu' ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldſpiel koſt! Jeden Reverenz, den euch ein Procurator macht, müßt ihr bezahlen.

Selbitz. Sind ja jährlich Kaiſerliche Viſitationen da.

25. Zeitig aufgeſtanden. Nach Schlackenwalde über Ellenbogen. Auf der Hauptgaſſe mit Rehb. ſpazieren. Bergmeiſter Beſchorner kam. Zu ihm in's Haus. Schöne Mineralien beſehen. Für uns zu Tiſche auf dem Rathhauſe. Nach Tiſche mit dem Bergmeiſter durch den Ort auf die Höhe. Überſicht der Localität des Stockwercks pp. Zurück. Notiz von manchen einbrechenden Foſſilien. Abgefahren. Ellenbogen. In der Porzellan Fabric. Hr. Haidinger. Feldſpat- (vielmehr Schrift-Granit) Gang nächſt derſelben. Glimmerkugeln im Granit. Zurück. Sehr ſchöner Abend.

26. Zum Brunnen. Vorbereitung umzuziehen. Graf C. Diſtrias bey mir. Wegen pädagogiſchen Unterrichts der Gr. Mittag zu zwey. Regen. Prof. Weiß. Schöne chryſtallographiſche Unterhaltung. Abends Briefe geſchrieben. Wiederholung des Vorübergegangnen.

27. Am Brunnen. Mad. d'Orville von Offenbach. Pr. Schweigger ſeinen neuſten Apparat vorzeigend. Heruntergezogen. Das entoptiſche pp. Weſen nochmals durchgedacht. Die Einfalt anerkannt. Mittag zu zwey. Nach Tiſche für mich. Das entoptiſche Weſen durchgedacht.

28. Zu Hauſe getruncken. Brief von Dorow wegen der Wiesbadner Ausgrabungen. Prof. Dietrich. von Comotau. Graf Egloffſtein. Dictirt An-

ſang der Zinnformation. Briefe nach Hauſe. Mittag für uns. Prof. Weiß. v. Schütz. Franz Reupel, die geologiſche Karte von Böhmen bringend. Abends für uns. Nachtmuſic.

29. Zu Hauſe getruncken. Sendung nach Hauſe. Prof. Schweigger. Entoptica. Bey Zimmer. Mittag für uns. Prof. Weiß. Diamante. Chryſtalliſationen und deren Entwicklungsfolge. Jahrbücher der Literatur. Müllerische kleine Sammlung, ajüſtirt. Münze Alexanders erhalten, verlohren, gefunden.

30. Getruncken, an den Brunn. Gräfin Jaraczewska. Unterhaltung über deutſche Literatur. Der Tame Geſchmack und Einſicht bewundert. Abſchied von Reupel. Erinnerung an Tomaſcheck. Mit Genz auf der Wieſe. Roſenquarz vom Fürſten Metternich. Ondine franzöſiſch zur Hälfte geleſen.

31. Ondine bis zu Ende. Für mich ſpazieren bis zum Poſthof. Mittags für uns. Die gewöhnlichen Studien fortgeſetzt. Abends Ondine zum Buchbinder. Mit Schweigger und nachher Schütz über den Poſthof. Abend Promenade u. ſ. w. nach Haus. Verkältung empfunden.

September.

1. Wuchs das Übel nach ſchlechtem Schlaf. Vorkehrungen dagegen. Anſchwellung des Zahnfleiſches. Profeſſor Weiß. Zeitig zu Bette. Ge-

ſchwulſt der ganzen rechten Seite bis an's Auge. Vorkehrungen. Spiritus Mindereri. Taſſe Fliederthee. Extractum Hyoscyami.

2. Keine Beſſerung. Emulſion pp. Die Nacht durchaus ſchlaflos und ſehr ſchlimm.

3. Früh Blutigel. Schnelle Beſſerung. Ruhig abgewartet. Von 4½ Uhr bis 11 Uhr anhaltend geſchlafen und ſo die ganze Nacht mit wenig wachen Zwiſchenräumen. NB. War der Brief von Schadow angekommen mit der Notiz des glücklichen Guſſes. Denſelben an Graf Noſtiz mitgetheilt, der ihn mir wiederbrachte und kurze Zeit blieb. Solches geſchah früh.

4. Abermals Blutigel geſetzt. Beſte Würckung derſelben. Aufgeſtanden, der Geſchwulſt fiel ſichtlich. Den Tag allerley angeknüpft und fortgeſetzt. Beſuche abgelehnt. Abends nebenſtehende Briefe: An die Kinder nach Weimar. An den Major von Knebel nach Jena durch Madame Weiß.

5. Viel Beſſerung. Das Nächſte bedacht. Herrlicher Tag. Orientalia. Ondine abgeſendet an Gräfinn Jaraczewska. Mittag zu zwey. Nach Tiſch Prof. Weiß böhmiſche Chryſolite. Nachrichten von Joachimsthal. Briefe dictirt.

6. Darſtellung entoptiſcher Farben-Quelle. Pr. Weiß Böhmiſche Steinchen. Commerzienrath Neumann von Prag. Spitzen Induſtrie auf Brüſſeler Fuß.

Fallen und Steigen des Courſes. Jetzt im Eger Kreis 19000 klöppelnde Perſonen. Mittag für uns. Sodann allein. Divan. Hafis. Gedichte mundirt. Entoptica. Graf Keller und Frl. Vit.

7. Zu Hauſe getruncken. Perſiſche Dichtkunſt und Geſchichte. Prof. Weiß Böhmiſcher Obſidian. Reg.-Dir. v. Schütz. Bey Capodiſtrias. Zu zwey Mittags. v. Noſtiz. Fortgeſetzte Studien. Abends entoptiſcher Farben Urquell. Prof. Weiß. Proteſtantismus. Catholic. pp.

8. Zu Hauſe getruncken. Trzcinski, Canonicus von Cracau, penſionirter Profeſſor. Anno 1812 geſehen. Verrückt. Perſiſche Dichtkunſt. Bey F. Blücher. Mittag für uns. Prof. Weiß Chryſtallographie. Deſſen Lebenswandel und Schweizer Reiſe 1806. Kam 12 Tage nach dem Bergſturz in die Gegend. Obriſt v. Noſtiz. Gedicht für Biron. Auf ein Billet von Gräfinn Jaraczewska. — Bergmeiſter Beſchorner Schlackenwalde.

9. Perſiſche Dichtkunſt. An Pr. Biron Gedicht durch Gräfinn Jaraczewska. Perſ. D. fortgeſetzt. Fürſt Bl. Medikus. Geburtstags Feyer und Leben d. General-Chirurgus Görcke. Mittag für uns. Perſ. D. fortgeſetzt. Abends Pr. Weiß. Franzöſiſche Gelehrten. Ausſchließende Sinnesart.

10. Fürſt Blücher fuhr ab. Graf Noſtiz nahm noch

Abſchied. Perſiſche Dichtk. Characktere der Sieben. Zeitlaufte. Eingepackt manches. Mittag allein. Fortgefahren. Gute Anſicht und Förderniß. — Abgeſendet zwey Kiſten Mineralien nach Weim.

11. Fortgefahren Perſ. Dichtk. Geh. R. Behrends von Berlin. Mit Rehbein. Phyſiologica. Pathologica. Mittag zu zwey. Fortgefahren Paradies. Hafiſens Charackter. Eingepackt. Perſ. fortgeſetzt.

12. Eingepackt den Schweigg. Apparat. Nebenſtehenden Brief: Des Herrn Fürſten Metternich Durchl. Sonſtiges Einpacken und Abſchließen. Viſiten Karten p. p. c. Kam der Kutſcher von Weimar. Mittag für uns. — Medaille an Grafen Bouquoy Prag.

13. Früh ab von Carlsbad. Mittag in Zwote. Abends in Franzenbrunnen. Profeſſor Weiß ſpeiſte mit uns zu Nacht.

14. Zeitig von Franzenbrunnen. Um 10 Uhr im Schießhauſe vor Aſch. Nach 12 Uhr abgefahren. Mit Sonnen-Untergang in Hof. Abgeſtiegen im Hirſch.

15. Zeitig von Hof. Zeitig in Schleiz.

16. Früh von Schleiz. Mittag in Pösneck, wo noch die Ehrenbogen der durchgegangenen Herzogin von Coburg ſtanden. Mit Sonnen-Untergang in Kahle. Abgetreten bey Hofmedicus Rehbeins Schwager, Juſtiziarius Hermann.

17. (NB. Auf der ganzen Tour hauptſächlich orientaliſche Dichtkunſt bedacht; in Kahle das Haupt-Schema geſchrieben.)

Zeitig in Jena. Auf der academiſchen Bibliothek. Gefüttert auf der Ölmühle; kamen die Kinder gefahren, mit ihnen nach Weimar, wo wir gegen 2 Uhr ankamen. Mittags mit den Kindern. Ausgepackt, über das Bisherige, Äußeres und Inneres, geſprochen.

18. An Graf von Edling: Ausrichtung von Graf Capodiſtrias. Agenda. Mit Auspacken fortgefahren und Zurechtlegen. Von Schwerdgeburth Myrons Kuh, von Ermer das Titelkupfer zur Heilsberger Inſchrift. Mittag für uns. Nach Tiſche einiges auf morgen vorgearbeitet. Acten, die neue academiſche Einrichtung betreffend, von Sereniſſimo. Hofrath Meyer. Abends Frau von Pogwiſch, ſpäter Gräfin Lina und die Kinder. NB. War morgens Staatsrath Beck bey mir geweſen und hatte das Diplom der Petersburgiſchen Mineralogiſchen Geſellſchaft überbracht.

19. Nebenſtehende Expeditionen: An Dr. Weller nach Jena, Jordanus Brunus, autoriſirte Quittungen, Aufgabe zur Vorbereitung des mediciniſchen Auditoriums. An Frommann, Nachrichten und Anfragen wegen der vorzunehmenden Druckgeſchäfte. An Major von Knebel, für Bernhard die kl. Vorſchriften. — Sonſtiges aus-

gepackt und geordnet. Badeinſpector und Nicolovius. Dieſelben blieben zu Tiſche. Die Frau des Badeinſpectors. Schütz ſpielte auf dem Flügel. Mit Hofrath Meyer die Angelegenheiten der Zeichenſchule durchgeſprochen. Kam Canzler von Müller. War Frau Hofrath Schopenhauer angekommen. Die Kinder kamen mit Nicolovius aus dem Schauſpiel.

20. Erlaß und dergleichen Expeditionen: Erlaß an Kühn in Heußdorf, wegen abzulegender Muſeumsrechnung. Brief an Frommann in Jena, mit dem Ende des Manuſcripts zum 15. Bogen des Divans. — Rentamtmann Müller, Hofrath Jagemann. Hofmedicus Rehbein. Geh. Hofrath Kirms. Mineralien von Koblenz. Einiges darüber an Sereniſſimum, ingleichen den Hüttneriſchen Brief wegen der Elginiſchen Marmore. Das Vorſeyende durchgedacht und geordnet. Bergmeiſterleben in Marienberg von Trebra. Jenaiſche neue Statute. Mittag Nicolovius. Nach Tiſche franzöſiſches Porteſeuille, beſonders Sebaſtian Bourdon. Zeichnungen des in der Frühe dageweſenen jungen Kaufmann. Abends Hofrath Meyer, Coudray. Wegebau und anderes. Zeitig zu Bette.

21. Expeditionen allerley Art. Den geſtrigen Erlaß an Rentamtmann Kühn in Heußdorf abgeſendet. Carlsbader Geſtein und Incruſtazien an die Prin-

zeſſinnen. Rehbein. Paralipomena, das Bisherige einrangirt. Trat John ſeine Geſchäfte an; mit ihm verſchiedene Briefe und andere Expeditionen. Die Gebrüder von Struve und Fräulein. Von Trebra's Bergmeiſterleben. Mitgebrachte Mineralien einrangirt. Mittags für uns. Nach Tiſche im Garten. Abends Hofrath Meyer und Rehbein.

22. Sieben perſiſche Hauptdichter. Fortſetzung mit John. Einige Briefe concipirt. Mittag zu drey. Nach Tiſche im Garten. Canzler von Müller. Kam der Kaiſer von Rußland an. Abends Hofrath Meyer. Blieb derſelbe zu Tiſch. Kamen die Kinder aus dem Wilhelm Tell. Bidpai für mich.

23. Sendung von Frommann. Bearbeitung mehrerer auf Jena bezüglichen Papiere. Briefe, Abſchriften und ſonſt. Aufſatz: Antik und Modern. Prof. Hegel und Frau, von Heidelberg nach Berlin gehend. Mittag zu drey. Nach Tiſche mit Kräuter. Neue Acquiſitionen für's Muſeum. Lied: Höheres und Höchſtes. Fabeln des Bidpai. Hofrath Meyer. Anmeldung der jüngeren Fräulein Pogwiſch von Erfurt her. Blieb Hofrath Meyer; kamen die Kinder aus der Komödie.

24. Verſchiedenes auf den Druck der Hefte bezüglich, auf die Jenaiſche Bibliothek und Muſeen. Dergleichen mit John. Marquis de Bombelles, öſter-

reichiſcher Geſandter. Tigridia pavonia blühte recht ſchön im Garten. Bücher von der Bibliothek ſich auf die vorliegenden Studien beziehend. Ottilie nach Erfurt, die Schweſter zu empfangen. Stelle aus Byrons Manfred überſetzt. Liliacées par Redouté. Abends kamen die Frauenzimmer und die Familie ſpeiſte mit uns.

25. Orientalia. Nachtrag zum Divan. Nachher mit John daſſelbe. Bis zu Mittag damit fortgefahren. Geh. Cammerrath Stichling wegen Jenaiſchen Angelegenheiten. Herbelot. Abends Hofrath Meyer. Transport der Statue Heinrichs IV. zu Paris. Blüchers Statue und dergleichen mehr. Die Kaiſerin von Rußland war gekommen. Madame Catalani ſang bey Hofe.

26. Nebenſtehende Expeditionen: An Frommann, Gedicht zum Divan, Fortſetzung von Kunſt und Alterthum. An Dr. Weller, autoriſirte Quittungen, einiges wegen der nächſten Geſchäfte. An Färber, autoriſirte Quittungen. An Roſegarten, wegen des arabiſchen Gedichtes. NB. Alles an Färber eingeſchloſſen. — Mit John Orientalia. Schmeller mit zerläſterten Kupferſtichen. Mittag zu vier. Nach Tiſche mit Kräuter Orientalia. Papadopulos und Gigas. Hofrath Meyer. Zeichenſchule. Aufgehobene Ausſtellung. Verſetzungen. Herbelot.

27. Orientalia, nachher mit John fortgefahren. Ver-

ſchiedene Perſonen. Der Kaiſerin Leibarzt. Barclay de Tolly. Herr von Fürths. Mittag zu vier. Sendung von Paris angekommen. Abends Hofrath Meyer. Sodann mit den Kindern.

28. Expeditionen. Brief an Graf Reinhard in Frankfurt a. M., mit der Abſchrift: 1.) der Aufnahme und 2.) eines Schreibens des Groß-Canzlers Herzog von Tarent, 3.) Schreiben des Herzogs von Richelieu an Treitlinger, 4.) deutſches Concept, Schreiben an den Groß-Canzler und mein curriculum vitae. Um 11 Uhr Staatsminiſter von Voigt. Mittag zu vier. Prof. Dietrich von Comotau; Geheimerath Einſiedel. Mehrere Damen, unter andern eine Demoiselle d'honneur der Kaiſerin. Von Trebra Marienberg. Zeitig zu Bette.

29. Sereniſſimo das Ehrenlegionszeichen vorgelegt. Von Höchſtdemſelben die Genehmigung erhalten. Mit John Orientalia. Mittag zu vier. Nach Tiſche mit Kupfern beſchäftigt, ingleichen denen engliſchen Reiſebeſchreibungen. Abends Hofrath Meyer. Über den Abſchluß der heurigen Ausſtellung. Rehbein. Die Kinder kamen von der Mutter.

30. Einige Expeditionen nach Jena. Brief an Herrn Rath Dr. Vulpius. John Abſchrift der Statuten des Ehrenlegionordens. Bey Sereniſſimo. Coudray und die Darmſtädter Handwerker wegen

Brautvater. Hab nichts davon gehört. Iſt mir mancher ſchöne Thaler nebenausgangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meint ihr?

Brautvater. Ach, da macht alles hohle Pfötchen. Der Aſſeſſor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Brautvater. Wer anders als der Sapupi?

Götz. Das iſt ſchändlich.

Brautvater. Wohl, ich mußt' ihm zwanzig erlegen. Und da ich ſie ihm hingezahlt hatte, in ſeinem Gartenhaus, das prächtig iſt, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth faſt das Herz brechen. Denn ſeht, eines Haus und Hof ſteht gut, aber wo ſoll baar Geld herkommen? Ich ſtund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reiſegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und ſtellt's ihm vor. Nun er ſah, daß mir's Waſſer an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück, und ſchickt mich fort.

Bräutigam. Es iſt nicht möglich! Der Sapupi?

Brautvater. Wie ſtellſt du dich! Freilich! Kein andrer!

Bräutigam. Den ſoll der Teufel holen, er hat mir auch funfzehn Goldgülden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir ſind Räuber!

Tapezieren und Goldputzens. Nach Belvedere. Prinzeß Auguste Geburtstag. Sämmtliche Herrschaften zu großem Frühstück. Den kleinen Prinzen beſucht. In die Gewächshäuſer. Iusticia cristata blühend. Sereniſſimus; polniſche Damen. Spät nach Hauſe. Mittag mit den Kindern. Fuhren die Frauenzimmer nach Belvedere. Abends mit Kräuter Orientalia. Hofrath Meyer. Die Kinder kamen aus Hedwig.

October.

1. Allerley Expeditionen. Erlaß an Rentamtmann Müller in Jena mit 106 Thlr. p. (geht künftigen Sonnabend mit der Poſt dahin ab). Rehbein brachte Ringe von Predari. Abſchrift von Götz von Berlichingen. Herr von Vitzthum und Dr. Röhden. Ging ich allein in den untern Garten. Mittag zu drey. Mein Sohn war in Magdala mit der Bau-Commiſſion. Nach Tiſche Brief von Graf Brühl wegen Aufführung der Lila und Antwort. Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer. Hofmedicus Rehbein. Clementine und Adele.
2. Rechnungsweſen, die Jenaiſchen Muſeen betreffend. John ſchrieb an Götz von Berlichingen für Leipzig. Zwey Schweizer, Heinr. Bodmer von Zürich und Daniel Fiſſel von Chur, in Bergamo wohnhaft, Kaufleute. Bey der Frau Erbgroßher-

zogin. Beſuchte mich der junge Oſann, Chemiker, nach Erlangen gehend. Nicolovius mit uns zu Tiſche. Carlsbader Suite ausgepackt. Staatsrath Schweitzer machte Viſite. Mit Kräuter einige Briefe. Kam mein Sohn von ſeiner Expedition zurück. Abends zu drey.

3. Orientalia. Kam der letzte Bogen vom Divan von Jena. Hofrath Jagemann, den Grafen Cicognara anmeldend. Bey Staatsminiſter von Voigt, Prof. Dietrich von Comotau zu Tiſche. Graf Cicognara und Geheimerath von Einſiedel. In der Oper: Sargino, bis zum 2. Act. Abends des Grafen Dandolo Werke über den Seidenbau. — Brief an Renner, mit einem Stück engliſchen Journals. Empfehlungsſchreiben für den jungen Oſann an Schweigger in Erlangen.

4. Orientalia. John ſchrieb am Götz fort. Rath Conta, Votum in der Güldenapfeliſchen Angelegenheit. Abgeſendet. Mein Sohn trat den Hofdienſt an. Mittag zu drey. Nach Tiſche Saadi's Roſengarten. Einige Kupfer einrangirt. Orientaliſche Lecture und Betrachtungen fortgeſetzt. Abends mit Ulriken. Die Herzogin von Cumberland war bey Hof geweſen.

5. Abſchluß der Bilance und Extraordinarien-Rechnung bey den Muſeen. Schluß-Votum wegen der academiſchen Statuten concipirt und mundirt. In das Römiſche Haus, wohin der Großherzog

mit dem Herzog und der Herzogin von Cumberland später kam. Nach Hause. Mittag zu drey. Frau von Stein. Adele Schopenhauer; letztere sah einige Kupferstiche. Schreiben und Sendung von Ouwaroff. Votum Professor Güldenapfel betreffend. Abends Gräfin und Graf Henkel. Mein Sohn spät vom Hofe.

6. Die Acten an Conta. Liebesgeschichte von Saadi. Die Museumsrechnung zur Revision. Hofbildhauer Kaufmann wegen der Thürstücken. Orientalia mit John. Mittag zu drey. Affirmatives Billet von Conta. Orientalia revidirt. Große Gesellschaft zum Abendessen. Spät zu Bette.

7. Nebenstehendes: An Grafen Brühl in duplo nach Berlin und Seifersdorf. An Färber und Weller nach Jena. Communicat an die Cammer mit der Museumsrechnung von 1817—1818, dem Kabisiusischen Kaufbrief u. d. g. — Sodann mit John den Museumsbericht aus dem älteren Aufsatz in's Concept geschrieben. Das Fehlende an Kunst und Alterthum überdacht. Mechanicus Otteny von Jena, der nach Dresden reisen wollte. Kam Staatsrath Schweitzer. Zu den Prinzessinnen nach Belvedere. Dr. Röhden daselbst. Nach Tische Prof. Hand und Musikdirector Häser. Besuchte den kleinen Prinzen. Nach 4 Uhr wieder zu Hause. Schema zu Classisch und Romantisch in Italien. Ähnliches fortgesetzt. Lom-

bardiſche Schule betrachtet. Abends Herr von Groß zu Tiſche. Ulrike erzählte manches von Paris, von Groß von Berlin.

8. Zum letzten Bogen von Kunſt und Alterthum: Blüchers Statue. Mit John: Ausgrabungen; Claſſik und Romantik in Italien. Mittag zu drey. Nach Tiſche Kupferportefeuilles, Hofrath Meyer. Ging um 8 weg. Mit Ottilien. Später kam Auguſt vom Hof.

9. Claſſiſch und Romantiſch in Italien. Rath Vulpius von Jena zurück. Mit John Obiges fortgeſetzt. Ausgrabungen. Mittag zu drey. Nach Tiſche Kupfer ſortirt und einrangirt. Okens 6. Heft 1818. Den Muſeumsbericht völlig ajuſtirt und geheftet. Rabeners und Gellerts Bildniſſe von Miniſter von Fritſch erhalten.

10. Kam das Titelblatt zum Divan von Ermer. Ausgrabungen. Brief. Sendung an Miniſter von Voigt. Vorbereitung der Jenaiſchen Sendung für morgen. Communicat an die Landes-Direction wegen der Jenaiſchen Buchdrucker. Fortſetzung des Manuſcripts zu Kunſt und Alterthum. Jenaiſche Berichte, die academiſche Bibliothek betreffend. Nächſte Woche iſt darüber völlige Aufklärung zu erwarten. Mittag zu drey. Kräuter brachte die Hackertſche Zeichnung. Zu Kunſt und Alterthum. Einige Lecturen zu den niederländiſchen Künſtlern. Kam Hofrath

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 00090

Meyer. Derſelbe und Gräfin Lina Egloffſtein zu Tiſche.

11. Brief an Eichſtädt für Herrn Staatsminiſter von Voigt mundirt. John mundirte die Beylagen zum Muſeumsbericht. Claſſiker und Romantiker in Italien. 10. Reviſionsbogen nach Jena. Mayländiſche Litterar-Notiz. Zu Mittag Dr. Nöhden und Hofrath Meyer. Nach Tiſche Kupfer einrangirt. Abends Hofrath Meyer. — 10. Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum 4. Stück nach Jena an Weſſelhöft.

12. Recenſion von Tolſtoy's Basrelief für Kunſt und Alterthum. Verſchiedene Munda. Mayländiſche Relation an Sereniſſimum. Dank an Staatsminiſter von Fritſch wegen der Porträte. Staatsminiſters Voigts Brief an Eichſtädt abgeſendet. Viele Acten geheftet. Papiere geſondert. Beſuch bey Geh. Staatsrath Schweitzer; nicht angetroffen. Gräfin Henkel und Frau von Stein beſucht. Letztere zurückbegleitend im Garten. Mittag zu vier. Nach Tiſche mit Kräuter Lecturen zu den Kupferſtichen. Dr. Müllers Paris im Scheitelpunkte. Hofrath Meyer. Die Kinder. — Paquet an Weſſelhöft nach Jena mit 1400 Stück Abdrücken von Myrons Kuh. zum 4. Heft von Kunſt und Alterthum geheftet.

13. Allerley Expeditionen: Paquet an Herrn Lorenz Panſner zu St. Petersburg. Dank für das

überſendete Diplom und beygelegte Hefte über die Carlsbader Gebirgesarten. Herrn Grafen Paar nach Wien, Käſtchen mit kleinen Geſchenken durch Herrn von Schreibers. — Acten rubricirt. Um 9 Uhr zu Sereniſſimo. Um 11 Uhr zurück. Wenig ſpazieren. Zu Hauſe das Vorſetzende durchgedacht und gefördert. Mittag zu drey. Nach Tiſche das Nothwendigſte fortgeſetzt. Einige Lecturen zu niederländiſchen Meiſtern gefertigt. Oberbaudirector Coudray, Dr. Röhden. Abends zu vier.

14. Allerley Expeditionen. Paquet an Weſſelhöft, Manuſcript zu den beyden letzten Bogen von Kunſt und Alterthum. Den Bericht an die Landesdirection wegen Renitenz der Buchhändler vollends concipirt. Notiz zu den Muſeums-Acten. Um 10 Uhr zur Großherzogin, K. H. Kam der Großherzog. Zu Hauſe. Beſuch von Chriſt aus Chur, ſtudirt in Berlin. Prof. Hand. Herr von Münchow. Blieb zu Tiſche. Nach Tiſche Kupfer einrangirt. Abends Hofrath Meyer, blieb zu Tiſche.

15. Einladungskarten geſchrieben zum Souper auf morgen Abend. Färber von Jena, Relationen von dortigen Vorfallenheiten, Vorbereitungen zum Feſt des 18. Octobers. Herr Geh. Aſſiſtenzrath von Hoff. Mittag zu den Prinzeſſinnen. Dr. Röhden und Prof. Hand. In die Gewächshäuſer;

zurück. Tecturen geschrieben. Abends allein. Die Kinder kamen spät von Hofe.

16. Schema zum Jenaischen Bibliotheksgeschäft. Übersetzung des Schreibens des persischen Gesandten zu St. Petersburg. Anmerkungen zum Divan revidirt. Mittags zu vier. Nach Tische Tecturen zu neuern deutschen Künstlern. Das Kupferwerk der von der Venetianischen Academie der Kaiserin von Östreich verehrten Kunstwerke. Hofrath Meyer. Abends Gesellschaft. Spät zu Bette.

17. Fuhr nach Berka; auf dem Badeplatz. Den Auftrag von der Erbgroßherzogin überlegt. In Badeinspectors Haus. Zurück. Mittags zu vier, außerdem noch Frau von Pogwisch und Nicolovius. Project zum Redouten-Aufzug. Abends Hofrath Meyer, über die Einleitung der Festlichkeiten.

18. Hofmedicus Rehbein. Brief an Prof. von Münchow. Adresse an Grafen Paar nach Wien. Manuscript zum letzten Bogen über Classisch und Romantisch durchgesehen. Den Redoutenaufzug in seinem Entwurf weiter verfolgt und für Hofmarschall Bielke mundirt. Brief an Hofmarschall von Bielke mit dem Entwurf zu einem Redouten-Aufzug. Prof. von Münchow. Mittag zu drey. Einführung des französischen Gesandten Latour Maubourg. Kupfer

durchgesucht. Annales du Musée français durchgeblättert. Oberbaudirector Coudray, die vorzustellenden Tableaux beredet. Canzler von Müller. Über von Humboldts und Gagerns Schriften. Abends die Feuer zu sehen die Erfurter Chaussee hingefahren.

19. Verschiedene Expeditionen. An Conta, Anfrage wegen eines Holzdeputats. Kupferstecher Müller. Italiänischer Romanticismus. Zur Erläuterung des Divan. Mittags zu vier. Nach Tische Annales du Musée français, auch von der Bibliothek mehrere neue Kupferwerke. Inder und Übersicht über Cattaneo's italiänischen Aufsatz. Hofrath Meyer. Neues Kunstheft. Abends bey Frau von Heygendorf mit Sereniſſimo.

20. Expeditionen. Brief an Trebra concipirt. Um 10 und ½ zur Erbgroßherzogin. Die beyden fürstlichen Herren daselbst gefunden. Der Großherzog ging nach Langensalze zur Revue. Kam von Färber eine Relation, wie der 18. October von den Burschen in Jena gefeyert worden. Mittags zu vier. Das vorseyende Festwesen besprochen. Redouten-Aufzug. Inder zu Cattaneo's Aufsatz. Canzlar von Müller, Hofmarschall von Bielke wegen der Redoutengeschichte. Abends: Frau von Pogwisch, Hofräthin Schopenhauer und Tochter, Fräulein von Milkau.

21. Nebenstehende Expeditionen besorgt: 1) Paquet

an Grafen Paar nach Wien, Tobakskopf und Brief, auch einige geschriebene Blätter von Schubarth. 2) 700 Abdrücke von Myrons Kuh an Wesselhöft. 3) Erlaß an Güldenapfel. 4) Erlaß an Färber. 5) Brief an Prof. Lavés. 6) Die Bogen N.—Z. vom Gruneriſchen Catalog an Dr. Weller (in deſſen Paquet auch No. 3, 4 und 5 beygelegt). Außerdem an Wesselhöft Schluß-Manuſcript von Kunſt und Alterthum 4. Stück (letzteres durch die Boten). Herrn Oberberghauptmann von Trebra, Dank wegen ſeines Bergmeiſterlebens. — Mit John an den Nachträgen zum Divan. Myſticismus perſiſcher Dichtkunſt: Attar, Rumi. Redouten-Aufzug ſchematiſirt. Mittag zu vier. Vorbereitungen fortgeſetzt mit Kräuter. Oberbaudirector Coudray und Meyer wegen der dritten Feyerlichkeit bey Hof. Letzterer blieb zu Tiſche. Den Aufzug durchgeſprochen.

22. Bemerkungen zum Divan. Redouten-Aufzug ſchematiſirt. Mit John das Schema zum Nachtrag des Divan. Die Kapitel danach revidirt. Zu den Prinzeſſinnen nach Belvedere. Fand daſelbſt den Erbgroßherzog nebſt Gemahlin, auch Gräfin Edling. Zurück. Arbeit an dem Orientaliſchen fortgeſetzt. Mit Kräuter dergleichen behandelt und abgeſchrieben. Mein Sohn kam von Nieder-Roßel zurück. Abends zu vier. Notiz was

Brautvater. Drum fiel das Urtheil ſo ſcheel aus. Du Hund!

Götz. Das müßt ihr nicht ungerügt laſſen.

Brautvater. Was ſollen wir thun?

Götz. Macht euch auf nach Speyer, es iſt eben Viſitationszeit, zeigt's an, ſie müſſen's unterſuchen und euch zu dem Eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treiben's durch?

Götz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt' ich's euch verſprechen.

Selbitz. Die Summe iſt wohl einen Verſuch werth.

Götz. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Brautvater. Wie meinſt du?

Bräutigam. Wir wollen, geh's wie's geh.

Georg kommt.

Georg. Die Nürnberger ſind im Anzug.

Götz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz ſachte reiten, packen wir ſie zwiſchen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbitz. Trefflich!

Götz. Kommt, Kinder. Gott grüß' euch! Helf' uns allen zum Unſrigen!

Bauer. Großen Dank! Ihr wollt nicht zum Nacht-Ims bleiben?

Götz. Können nicht. Adies.

am heutigen Tage wegen des Aufzugs geſchehen.— Käſtchen und Ordensketichen an Bury & Comp. in Hanau.

23. Anmerkungen zum Divan. Mit John damit fortgefahren. Grohmann in Memoriam Ebelingii, ingleichen Carus von den Naturreichen. Mittag zu vier. Ward die Beſetzung der Aufzugsrollen beſprochen, die Tabellen verfertigt und das Ganze durchgedacht. Hofrath Meyer. Canzler von Müller, Herr von Gagern in Jena ſtudierend. Die Elfenbein-Statuen von Predari. Abends zu vier.

24. Sachſe brachte die elfenbeinern alten Schnitzbilder, ſendete ſolche an Staatsminiſter von Voigt. Kam Dr. Weller von Jena und wurden mit ihm die Jenaiſchen Angelegenheiten durchgeſprochen, auch mehrere Concepte gefertigt. Blieb ſolcher zu Mittag. Ging Abends zu Herrn Staatsminiſter von Voigt. Im Theater die Müllerin.

25. Mit Dr. Weller die Jenaiſchen Geſchäfte bearbeitet. Canzler von Müller und Herr von Gagern. Profeſſor Zelter kam an. Unterhaltung mit demſelben bis zu Tiſch. Mittag zu fünf. Neuere Florentiner. Oberbaudirector Coudray und Zelter. Späterhin einige Muſik.

26. Früh mit Dr. Weller abgeſchloſſen. Ging derſelbe nach Jena zurück. Mit Zelter über Ober-Weimar in den unteren Garten gefahren. Zu

Tische allein. Die Kinder speisten bey Ganicoff. Nach Tische neuere Florentiner fortgesetzt. Zelter ging in's Theater. Hofrath Meyer bey mir. Abends zu sechs, waren Frau von Pogwisch und Fräulein von Milkau gegenwärtig. Hatte mich Herr von Bielke nach Tafel besucht.

27. Expedition wegen Schmellers Anstellung. An Vogel wegen der Medaillen. Brief und elfenbeinern Schnitzbild an Staatsminister von Voigt. Mit Zelter nach Belvedere gefahren. Daselbst die Gewächshäuser besehen. Mittag zu fünf. Nach Tisch Zelter nach Jena. Die Gemmen, vom Hauptmann Germar überreicht, betrachtet und abgedruckt. Abends Orientalia. Kam Ottilie und erzählte verschiedenes.

28. Briefe; andere Expeditionen. Mit John Schema zum Jenaischen Bibliotheksbericht. Der Engländer Hare Naylor, welchen vor 15 Jahren in Lauchstädt gesehen, und der unterdessen Europa durchreist und Asien berührt. Zu Mittag Nicolovius. Entoptische Versuche. Hofrath Meyer. Notiz wegen Güldenapfel. Tabellen von der Hoheit zurück. Abends Nicolovius und Kinder. Früh an Staatsminister von Voigt das byzantinische elfenbeinerne Basrelief gesendet.

29. Verordnung an Güldenapfel, das aufgehobene Verhältniß zur Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung betreffend. Dasselbe an Rath Conta ge-

meldet. Verschiedenes wegen des Aufzugs. War Ulrikens Geburtstag. Schmeller für seine Anstellung dankend; Aufträge übernehmend. Adele Schopenhauer die sprossenden Pflanzen betrachtend. Mittags Frau von Pogwisch, Hofrath Meyer, Nicolovius. Heidelberger bürgerlicher Krieg zwischen Adel, Bürgerschaft und Studenten, in der Eleganten Zeitung 1818, No. 185. Nach Tische mit Meyer über die nunmehrige Bestimmung der Tableaux. Mit Kräuter Jenaische Bibliotheks-Acten. Schmeller Silhouetten von den kleinen Statuen. Oberbaudirector Coudray und Meyer. Herr und Frau von Savigny vom Rheine kommend. Blieben sämmtlich zum Abendessen. War auch Zelter zurück. — Brief an Zelter nach Berlin. Brief an Grohmann nach Hamburg. Brief an Carus nach Dresden. Brief an Conta allhier.

30. Einige Expeditionen. Brief an Boisserée vollendet. Erlaß an Prof. Güldenapfel wegen Erstehung medicinischer Werke aus der Grumerischen Auction und dazu zu verwendenden 400 Thlr. concipirt. Um 9½ mit Prof. Zelter nach Berka, halb drey Uhr zurück. Frau von Pogwisch zu Tische. Den Aufzug vorgenommen. Hofmedicus Rehbein. Prof. Renner, die ausgegrabenen Knochen beschaut. Abends Gräfin Henkel, Frau von Pogwisch, Hofmedicus Rehbein und Prof. Zelter zu Tische.

31. Ottiliens Geburtstag. Mit John verſchiedene Expeditionen Jena betreffend. Kunſt und Alterthum 4. Stück. Bogen 11 und 12 Reviſion. Zu Mittag bey den Prinzeſſinnen. Bey der Rückkunft mehrere Gäſte gefunden: Gräfin Henkel, Gräfin Julie von Egloffſtein pp. Canzler Müller. Hofrath Meyer. Nach dem Schauſpiel mit Zelter zu Frau von Heygendorf. Spät zurück. — Brief an Boiſſerée nach Heidelberg. Brief an Lenz nach Jena. Erlaß an Güldenapfel in Jena, wegen Ablöſung von der Mitarbeit an der Jenaiſchen Allgemeinen Litteraturzeitung.

November.

1. Die ſämmtlichen Glieder und Gliederungen des Redouten-Aufzugs berichtigt, geordnet und aneinander geklebt. Expedition der Grunerſchen Auctionsſache. Hauptmann von Germar, wegen den geſchnittenen Steinen und dem Redouten-Aufzug. Ottilie mit Zelter und Nicolovius in die griechiſche Capelle. Mittag ſämmtlich zu Tiſche. Die Kupfer des Campo Santo zu Piſa angeſehen. Für mich. Mit Zelter Abends am Clavier. Vom Urſprunge des Chorals, einſtimmig, mehrſtimmig, figurirt. Eine feſte Burg iſt unſer Gott aus G dur und A moll. Letzteres urſprünglich und höchſt bedeutend. Später die Kinder vom Hof. Zelter um 10 Uhr abgerufen.

2. Nebenſtehende Expeditionen: Dem Hauptmann von Germar die Ringe zurück. Dem Erbgroßherzog das Stammbuch zurück. An Canzler von Müller, das neueſte Urtheil von Kotzebue's contra Luden. Quittung an Vogel über die Medaillen. Billet an Hofrath Meyer. Durch Dr. Weller: Erlaß an Güldenapfel wegen zu erſtehenden Sachen aus der Gruneriſchen Auction. Eine Abſchrift davon und begleitendes Handbillet an Hofrath Fuchs. — John verſchiedene Briefe dictirt. Kräuter mit Ottilien das Redouten-Perſonal weiter berichtigt. Mittag zu vier. Nach Tiſche Dr. Weller. Ihm Nebenſtehendes aufgetragen. Hofrath Meyer. Abends Sappho.

3. Den Brief an Geh. Rath von Willemer in Frankfurt mundirt. Mit John: Expedition auf morgen, die Jenaiſche Abſendung vorbereitet. Anfang des Bibliotheksberichtes. Rath Vulpius. Prof. Riemer, wegen des Aufzugs. Gedicht deſſelben zur erſten Charade. Hofrath Voigt von Jena; über die Angelegenheiten des botaniſchen Gartens. Fortgeſetzte obige Arbeiten. Mittags Hofrath Voigt. Über Jenaiſche Verhältniſſe. Naturwiſſenſchaft im Sinken. Geſchichte und Politik im Steigen. Die Tagebücher rubricirt. Hofrath Meyer, Berichtigung unſerer Redouten-Requiſiten. Oberbaudirector Coudray. Blieb Hofrath Meyer. Die Kinder waren auf dem Ball.

4. Nebenſtehende Expeditionen: Erlaß an Müller, Bezahlung des Plumpbrunnens betreffend. Erlaß an Färber, denſelben Gegenſtand ingleichen die Gartenmauer Betreffendes. Brief an Malincroth. An Weſſelhöft 11. und 12. Correcturbogen, zum Schluß-Manuſcript. An Profeſſor Lavès, wird ein Nachtrag zu einer Überſetzung gewünſcht. An Bergrath Lenz Briefe von Bleyberg und Könitz zurück; Belobung wegen vollbrachter Reiſe. — Außerdem Ordnung in den Acten gemacht und vieles heften laſſen. Am Concept zum Bericht fortgefahren. Kam das Hamburger Stickbuch. Mittag zu vier. Nach Tiſche Herr Canzlar von Müller. Mit Kräuter den Jenaiſchen Bibliotheksbericht. Einiges wegen des Redouten-Aufzugs. Abends mit den Kindern.

5. Den Bericht an Sereniſſimum die Jenaiſchen Bibliotheksangelegenheiten betreffend vollends mundirt. Schmeller. Zu Herrn Staatsminiſter von Voigt. Den Bericht abgegeben. Anderes beſprochen. Mittag zu vier. Verſchiedenes über den Aufzug. Expedition wegen der Aufſchrift der Reſcripte. Stanzen zum Aufzug mundirt. Brief an Nees von Eſenbeck concipirt. Hofmarſchall von Bielke. Hofrath Meyer. Empfehlung für den jungen Heß an Antolini nach Mayland. Den Redouten-Aufzug mit Hofrath Meyer be-

ſprochen. Kamen die Kinder ſpäter von Graf Edling. — Brief an Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M., mit zwey Bogen des Divan.

6. Erlaß an Güldenapfel wegen Golii Lexicon für Koſegarten. Brief an Nees von Eſenbeck vollendet. Verſchiedenes wegen dem Aufzug beſorgt. Die Kleider kamen von der Hoheit. Rudolf brachte Hofrath Meyer 200 Thlr. zu kleinen Ausgaben. Mittag zu drey. Auguſt bey Hofe, Einführung des bayeriſchen Geſandten. Der Stadtmuſikus Aghte, wegen der Muſik zum Aufzug. Rudolf, wegen Requiſiten an uns abzugeben. Gräfin Lina von Egloffſtein die Lombardiſche Schule durchgeſehen. Abends zu Tiſche die Kinder und Adele.

7. Vorbereitung auf Jena. Kleine Expeditionen, auf den Aufzug bezüglich. Rudolf brachte Requiſiten. Im Garten das Bevorſtehende durchdenkend. Badeinſpector Schütz. Am Flügel die muſikaliſchen Geſpräche, welche Zelter eingeleitet, weitergeführt. Mittag zu fünfen. Allerley Redouten- und Maskengeſpräche. 15. Aushängebogen des Divans war angekommen, 12. Bogen von Kunſt und Alterthum 4. Heft ging revidirt zurück. Mit dem Redouten-Aufzug und Eintragen der Rubriken beſchäftigt. Brief an Nees von Eſenbeck fortgeſetzt. Hofrath Meyer, Re-

douten-Conferenz mit den Kindern. Abends, was in der Abwesenheit zu thun, mit den Kindern besprochen. — An Färbern, meine Ankunft auf morgen gemeldet und mancherley bestellt.

8. Früh aufgestanden. Letzte Vorbereitung zur Abreise nach Jena. Aufträge und Anordnungen. Halb zehn Uhr abgefahren. Die bevorstehenden Arbeiten überdacht. Zum erstenmal den neuen Weg. In Jena angelangt bey Bischoffs, ausgepackt. Auf die Bibliothek gefahren, alles flüchtig besehen. Zu Knebel. Nach 3 Uhr zu Hause. Sereniſſimum abgewartet. Mit Höchſtdemſelben über die nöthigſten academiſchen Angelegenheiten. Bey dem Herzog von Meiningen. Zu Frommanns. Abends für mich.

9. Zwölfter Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum an Frommann nebſt Anfrage. An Prof. Hand griechiſche Inſchrift. An Prof. Koſegarten den Brief des perſiſchen Geſandten. Rentamtmann Müller, Beſoldungs-Etat, Manuale zur dießjährigen Rechnung. Prof. Hand. Hofrath Voigt. Bergrath Döbereiner. Bey dem Herzog von Meiningen, wohin die Grafen Edling und Luxburg kamen. Auf dem Muſeum. Mittags für mich. Einiges vorbereitet. Abends Profeſſor Koſegarten, Michaelis Grammatik und Freytags arabiſches Gedicht; Dr. Weller, Nicolovius. Nachts Feyerſtunden von Alexander von Einſiedel.

10. Golius an Kosegarten, ingleichen nochmals den Aufſatz des perſiſchen Geſandten. Rentamtmann Lange, Etat und Manuale bringend. Auf die Bibliothek, die Eröffnung des kleinen Cabinets in das mediciniſche Auditorium beſorgend. Spazieren gefahren um die Stadt und in die Gegend Lobſtädt. Mittag für mich. Neue Aufklärung über das Gleichbleiben und Umkehren. Nachmittag auf's Bibliotheksgebäude, den Fortgang der Arbeiten beſehen. Nähere Beſtimmung der neuen Thüre. Bey Major von Knebel, den ich im obern Zimmer fand. Von Nürnberg angelangter guter Rheinwein. Abends zu Hauſe. Prof. Kosegarten über die Propheten und andere Orientalia. Das polyglottiſche Sieges- und Friedens-Gedicht von Breslau durchgegangen.

11. Mit Dr. Weller alles bisher Verabredete und Angeordnete recapitulirt, darüber einen Aufſatz der Folge nach gefertigt. Etats, Manuale und ſonſt an die Rentamtleute zurück. Dr. Roux wegen ſeiner anzutretenden Zeichenſtunden. Alles concipirt und mundirt und den morgenden Abgang vorbereitet. An Färber die von Sereniſſimo mitgebrachten Muſcheln. An Bergrath Döbereiner Tellur. Einige entoptiſche Entdeckungen. Mittags bey des Herzogs von Meiningen Durchlaucht. Nachmittags für mich. Abends Dr. Weller, Zuſtand des Geſchäfts und Academie überhaupt beſprochen.

12. Vorbereitung zur Abreiſe. Prof. Güldenapfel. Dr. Weller. Baum. Färber. Alles Nöthige beſorgt. Um 9 Uhr abgefahren. Um 12 Uhr in Weimar. Ausgepackt und eingerichtet. Mittag zu drey. Villacher Bleyſpate. Jenaiſche Bibliotheksacten ajuſtirt. Das Portefeuille Raphaels Zeitalter und Nachfolger durchgeſehen. Briefe von Herrn von Preen und Schadow, die Fortarbeit an der Blücherſchen Statue betreffend. Catalog der Berliner Ausſtellung. Meyer und Ulrike zu Tiſch. Die Kinder kamen ſpät von Hof.
13. Agenda aufgezeichnet. Verordnung an Rentamtmann Müller. Empfangene und ausgegebene Medaillen. Oels. Rehbein. Herr von Helldorf. Der Theater-Schneider, Schmeller. Expedition der franzöſiſchen Briefe. Mittag Prof. Melos. Die beyden jungen Dufours, Herr von Groß. Nach Tiſche Adele Schopenhauer. Der Theaterſchneider wegen Helldorfs Maske. Brief an Graf Reinhard zu concipiren angefangen. Oberbaudirector Coudray über die Feſtlichkeiten und Vorbereitungen dazu. Hofmedicus Rehbein. Blieben beyde Abends zu Tiſch.
14. Der Theaterſchneider wegen Helldorfs Maske, Schmeller wegen der Stickerey dazu. Expedition nach Jena. Fürſt Reuß. General Grabowski und Neffe. Brief an den Herzog von Tarent geſiegelt und Herrn Geheimerath Voigt überſendet.

Dritter Act.

Augsburg.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erſter Kaufmann. Hier wollen wir ſtehn, denn da muß der Kaiſer vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer iſt bei ihm?

Erſter Kaufmann. Adelbert von Weislingen!

Zweiter Kaufmann. Bambergs Freund! Das iſt gut.

Erſter Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl, da kommen ſie.

Kaiſer. Weislingen.

Erſter Kaufmann. Er ſieht verdrießlich aus.

Kaiſer. Ich bin unmuthig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück ſehe, möcht' ich verzagt werden; ſo viel halbe, ſo viel ver-

Erziehungsaufſatz. Zu Mittag bey denen Prinzeſſinnen. Siebzehnter und achtzehnter Band meiner Werke angekommen. Die Kinder hatten Probe auf dem Schloß. Dr. Weller wegen Jenaiſcher Geſchäfte. Hofrath Meyer wegen des Aufzugs. Jl matrimonio secreto. — An Frommann, nach dem Concepte. An Roſegarten, nach dem Concepte.

15. Brief an Graf Reinhard mundirt. Genaſt, über Leipziger Theater und dergleichen. Mit Fürſt Reuß nach Belvedere gefahren. Sereniſſimus waren reitend daſelbſt. Graf Luxburg, Canzler Müller und Froriep traf man. Halb zwey zurück. Mittag zu vier; manches am Aufzug regulirt. Oberbaudirector Coudray. Abends bey Frau von Heygendorf.

16. Nebenſtehende Expeditionen: Brief an Herrn von Münchow nebſt Billet. Erlaß an Rentamtmann Müller, das Deputat für's Muſeum betreffend. Beydes an Färber adreſſirt. — Letzte Jenaiſche Acten ajuſtirt. Zu morgender Abfahrt mich vorbereitet und alles beſeitigt. Mittag zu vieren. Mit den Kindern die Completirung des Aufzugs beſprochen. Darauf bezügliches Geſpräch bey Hof erwähnt. Vorbereitung zur morgenden Reiſe. Abends mit Hofrath Meyer; über den Aufzug. Hof- und Familiengeſchäfte. Zeitig zu Bette.

17. Vorbereitung zur Abfahrt. Einiges wegen Förderung der Redoute. Um eilf Uhr in Bercka. Einrichtung. Begonnen an der Bearbeitung des Aufzugs. Mittag zu drey. Die Arbeit fortgesetzt. Abends Music. — Brief an Graf Reinhard nach Frankfurt a. M.
18. Fortgesetzte Dichtung. Den Wagen nach Weimar. Choräle. Mittag zu drey. Abschriften. Ausarbeitung. Marpergers vollkommner Capellmeister. Musikalische Unterhaltung. Fortgearbeitet. Schlechte halbe Nacht.
19. Fortgefahren. Die Einleitung vollbracht und mundirt. Bey schlechtem Befinden zu mancherley gelangt. Abends Music.
20. Am Geschäft. Kam HofM. Rehbein. Gebrauch von Mitteln. Mittag zu vier. G. Hofr. Huschke im Nachhausefahren von München. Abends Music. Seb. Bach. Ph. E. Bach. Mozart. Bethoven.
21. An der Arbeit. Mittel gebraucht, nach Vorschrift. Merckliche Besserung. Langsam vorgerückt am Gedicht.
22. Wie gestern. Gelang manches. Kam Dr. Weller. Jenaisches Geschäft besprochen. Bote von Weimar. Antwort. Mittag zu vieren. Sodann das Ganze überdacht und die Hauptthemata festgestellt. Die Übersicht aufgeklärt.
23. Ritt Dr. Weller fort. Las Musarion theilweise. Adraste a. Bearbeitete einiges am Aufzug. Mit-

tag zu drey. Fortgeſetzt geleſen. Abends Hamann. In Weimar Ankunft der Kaiſerin Mutter Abends gegen 6 Uhr.

24. Aeon und Aeonis. Vorhergehendes. Hamann.

25. Wie immer. Kam Ulricke. Den Maskenzug durchgeſprochen, in allen ſeinen Theilen. Einige Gedichte geleſen. Abends Hamann.

26. Fortſetzung. Sodann Hamann nach Jahren geſondert und betrachtet.

27. Fortſetzung. Spazierengefahren. Brief nach Weimar. Brief an Dorow. Hamann ſtudirt.

28. Fortſetzung. Spazierengefahren gegen Tannrode. Cid von Herder. Ruſſiſche Geſchichte.

29. Einiges. Ruſſiſche Geſchichte. Hamann. Brief an Eſenbeck.

30. Die Kinder. Das Geſchäft mit ihnen verhandelt. Vorgeleſen die Auslegung.

December.

1. Vorläufige Anzeige, dictirt und mundirt. Ruſſiſche Geſchichte.

2. Epilog. Geologie von Nordamerika.

3. Wallenſtein.

4. Demetrius. Namen Gräfinn Julie Egloffſtein, Frl. v. Werther, Adele Schopenhauer. Die Rollen wurden geleſen und beſprochen. Nach Tiſche fuhren ſie ab. Ulricke hatte Nachricht von der ferneren Einrichtung des Zugs gebracht. Haydn Sonaten.

5. Überſicht des Ganzen. Hie und da nachgeholfen. Eingepackt.

6. Früh von Berka ab. In Weimar angelangt. Mehreren Frauenzimmern ihre Rollen zugetheilt und mit ihnen durchgegangen. Mittag zu vieren. Den Feſtzug durchgeſprochen. Hofrath Meyer. Dr. Weller. Canzler von Müller. Erſterer blieb bis 8 Uhr und wurde der bisherigen Ereigniſſe gedacht.

7. Proſaiſch-ſummariſche Darſtellung des nächſten Maskenzuges. Zugleich fing John die Abſchrift des poetiſchen Theils an. Lieber mit Itinerarien und Berathung hierüber. Profeſſor Bröndſted aus Kopenhagen, mit einem Reiſegefährten. Abdrücke von Gemmen. Umſtände der Ausgrabung von Phigalia. Mittag zu vier. Den Maskenzug und was darauf bezüglich beſprochen. Abſchriften fortgeſetzt. Oberbaudirector Coudray, die vorſehenden Züge beſprochen. Hofrath Meyer. Mit demſelben das Vorliegende beredet. Abends mit den Kindern zu vieren.

8. Das Programm des Aufzugs ajuſtirt und Herrn von Bielke zugeſendet. Legationsrath Palmer, mit ſeinen geſchnittnen Steinen. Mittag: Major von Pogwiſch. Herr Canzlar von Müller. Oberforſtmeiſter von Fritſch wegen ſeines Anzugs. Abends auf dem Schloß die Charade: Apollodorus.

9. Einige Briefe concipirt. Das Original und Mundum des Aufzugs ajuſtirt. Holdermann. Der Theaterſchneider. Der Stadtmuſikus und der ſublime Herr von Arnim. Auf dem Schloß. Zur Gräfin Lieven. Die Hoheit kam und die Fürſtlichen Kinder. Mit der Hoheit zur Kaiſerin. Prinz und Prinzeß von Mecklenburg daſelbſt. Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Mit Dr. Nöhden über holländiſche und engliſche Litteratur. Ruſſiſche Coſtumes p. Genaſt und Häſer. Cammeraſſeſſor von Schiller. Häſer ſang. Zum Abendeſſen Gräfin Lina von Egloffſtein. — Brief an Koſegarten nach Jena.

10. Legationsrath Palmer die 16 erſten Bände meiner Werke zugeſendet. Derſelbe machte mir einen Beſuch. Das Manuſcript ajuſtirt. Daſſelbe vom Buchbinder zurück. Frau Staatsminiſter von Fritſch. Ihre Kinder. Fräulein von Staff, von Werther und Adele Schopenhauer. Letzteren neues Manuſcript gegeben. Mittag zu drey. Nach Tiſche am Geſchäft fortgefahren. Coudray und Meyer. Canzler von Müller, welcher zu Tiſche blieb.

11. Rollen abgeſchrieben und im Einzelnen probirt.

12. Einiges ſupplirt und probirt.

13. Probe von Herderiſchen und Wielandiſchen Darſtellungen. Das Patent für die Kaiſerin wegen Mineralog. Mitglied entworfen und durch einen Expreſſen wegen des Druckes nach Jena geſendet.

Mittags Hofrath Meyer. Abends Herr von Wangenheim und Canzlar von Müller.

14. Abſchrift einiger Rollen, unter andern von Fauſt. Baurath Steiner. Fräulein Staff und Seebach. Herr von Arnim. Billets an Meyer, Fritſch und Kirms. Mittag zu drey. Nach Tiſche Eichhorns Holländiſche Litteratur. Hofrath Meyer, drey Überwürfe für die Träume bringend. Verhandlung wegen der Reiſetafeln. Ottilie kam ſpät aus den Schulen, wo die Kaiſerin den Abend zugebracht hatte.

15. Allerley Expeditionen. Briefe u. d. g. Abſchluß des Gedichtes. Gräfin Julie Egloffſtein. Herr Binder. Amely Seebach. Die Autographa perluſtrirt. Mittag zu drey. Nach Tiſche Autographa. Canzler von Müller. Oberbaudirector Coudray. Abends Dappers Aſien. Vorher Räthin Vulpius und die Putzmacherinn Liebiſch.

16. Nebenſtehendes: Brief an Cotta in Stuttgardt, mit dem Programm zum Redouten-Aufzug. An Lenz, die beyden Medaillen nach Bleyberg. An Güldenapfel autoriſirte Quittung. An Dr. Werneburg die an ihn gerichteten Briefe zurück. — Bronzen des 16. Jahrhunderts betrachtet. Nachricht von den geſtrigen Feyerlichkeiten in Jena durch Rath Vulpius. Die Gläſer nach der neuen Methode von Galland und Cherveux. Mittag zu zwey. War Verkauf beym Frauenverein ge-

weſen. Gräfin Lina Egloffſtein mit dem Auftrag von der Hoheit.

17. Die Kaiſerin auf der Bibliothek. War ich mit Vorbereitungen zum Zuge beſchäftigt. Mittag Dr. Weller. Nach Tiſche Canzler von Müller. Herr von Baumbach. Abends allein. Kam Dr. Weller von der Charade.

18. Die letzten Beſorgungen wegen des Aufzugs. Von halb 10 Uhr bis gegen 1 Uhr Probe auf dem Stadthaus. Mittag Weller und Nicolovius. Kräuter completirte das gute Exemplar der Gedichte zum Aufzug. Um 6 Uhr Verſammlung der Masken in der Gallerie der Großfürſtin. Um 8 Uhr der Aufzug. Ball bis Morgens.

19. An dem Gedicht des Aufzuges corrigirt. Mit Kräuter über den geſtrigen Aufzug geſprochen. Um 1 Uhr zu J. M. der Kaiſerin, gegenwärtig die Erbgroßherzogin. Mittag zu vier. Nachher Prof. Bachmann. Meyer, Coudray, Rehbein und Canzler von Müller. Gräfin Julie Egloffſtein. Herr Staatsrath von Willamoff, Gräfin Carolina von Egloffſtein, Frau von Pogwiſch. Die drey letztern blieben zu Tiſche.

20. Einige Briefe. Rehbein. Nicolovius beurlaubte ſich. Einleitung in mehrere neue Geſchäfte. Mittag zu vier. Hofrath Meyer. Brachte Münderloh den Venetianiſchen Pferdekopf. Betrachtungen über denſelben. War früh Profeſſor

Renner da geweſen. Abends Ball bey Hofe. Nahm die Kaiſerin Abſchied.

21. Staatsrath Willamoff und Staatsrath und Leibarzt ..... Um halb Zwey bey Gräfin Lieven. Mit der Hoheit zur Kaiſerin. Gegen halb Drey zurück. Mittag zu vier. Auguſt nach Hofe. Abreiſe der Kaiſerin, welche um 5 Uhr mit Geläute aller Glocken, wie bey ihrer Ankunft, erfolgte. Hofrath Meyer. Canzler Müller, Lieutenant von Knebel. Zum Thee bey den Kindern. — Brief an General von Klinger in St. Petersburg. Brief an Graf Reinhard nach Frankfurt a. M. (Zu beyden das Programm zum Redouten-Aufzug gelegt.)

22. Rath Völckel. Güldenapfels Jena an die Hoheit abgeſendet. Frau von Bechtolsheim. Dr. Nöden. Geh. Canzl. Weber. Mittag zu vier. Adele. Die Kinder Abends bey St. M. v. Voigt. Für mich. Divan vorgenommen. Nachtrag und Erläuterung.

23. Einige geſtrige concipirten Briefe mundirt und abgeſendet: Brief an Frommann, Brief an Penzel, Brief an Renner in Jena. — Des Divans Erläuterungen durchgedacht. Abſchrift des Maskenzugs fortgeſetzt. Mittags bey den Prinzeſſinnen. Ein großes Porteſeuille durchgeſehen und an deſſen Brauchbarkeit gedacht. Brief an Schubarth. Hofrath Meyer, Auguſt;

beſonders den Venetianiſchen Pferdekopf beachtet. Gräfin Lina zum Abendeſſen.

24. Proſaiſcher Theil zum Divan. Promemoria wegen des Löberthors. Fortgeſetzte Abſchrift an den Gedichten zum Aufzug. Frau von Wolzogen und Frau von Schiller. Mittag zu vier. Nach Tiſche Jones aſiatiſche Poeſie. Hofrath Meyer, mit demſelben Orientalia. Abends Beſcherung und Geſellſchaft. Nachts für mich Voigts Naturgeſchichte. — Brief an Schubarth nach Leipzig.

25. Briefe an Knebel und Weller. Zu Sereniſſimo. Über die bisherigen Beſuche, Feſte und ſonſtigen Gegenſtände geſprochen. Kam Bertuch und Kruſe. Mittag Dr. Nöhden. Abends Rehbein, Coudray und Meyer, Canzlar von Müller; blieben zu Tiſche.

26. Nebenſtehende Expeditionen: Brief an Major von Knebel. Brief an Dr. Weller. Brief an Lenz. — Quartalextract der Muſeumsrechnung von Jena. Genaſt. Rehbein. Das Perſonal des Redouten-Aufzugs aufgezeichnet. Geheime Hofrath Kirms. Porzellan-Gemälde von der Großherzogin nebſt Billet. Unterſuchung deſſelben. Mittag zu vier. Nach Tiſche Lombardiſche Schule. Abends für mich, dann mit den Kindern.

27. Porzellainmaler Schmidt. Am proſaiſchen Theile

des Divan fortgefahren. Über Glas-, Porzellain- und Emaille-Malerey, Aufſatz, durch das geſtern überſendete Pariſer Porzellangemälde veranlaßt. Johannes Schulz und Hofrath Meyer. Kotzebue's Reiſe nach Perſien. Mittag zu vieren. Niederländiſches Porteſeuille. Fortgeſetzte Lecture. Hofrath Meyer. Betrachtung über das Porzellan-Gemälde und anderes.

28. Rehbein. Aufſatz über Glas-, Emaille- und Porzellanmalerey mundirt. Brief an Sereniſſima concipirt. Das Perſonal des Redoutenaufzugs aufgezeichnet. Kotzebue's Reiſe nach Perſien. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Porteſeuilles durchgeſehen. Abends die Frau Ober-Cammerherrin und beyden Gräfinnen von Egloffſtein und Canzler von Müller.

29. Expedition an Sereniſſimus und Sereniſſima. Orientalia, beſonders den Koran. Herr von Münchow. Mittag der Badeinſpector. Hofrath Meyer. Gegen Abend Dr. Nöhden. Niederländiſche Kupferſammlung, Kriegs- und Friedensereigniſſe, auch Carricaturen vorſtellend.

30. Orientalia: Mahomet und Koran, den Morgen über fortgeſetzt. Kam Dr. Weller. Einiges wegen dem Löberthore beſprechend. Die Blüthe von Bryophyllum calycinum (Curtis Botanical Magaz. Vol. 34, Pl. 1409). Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Nach Tiſche Lecture des

unglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürſt im Reich ſo klein iſt, dem nicht mehr an ſeinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

Die Kaufleute werfen ſich ihm zu Füßen.

Kaufmann. Allerdurchlauchtigſter! Großmächtigſter!

Kaiſer. Wer ſeid ihr? Was gibt's?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Eurer Majeſtät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unſer dreißig, die von der Frankfurter Meſſe kamen, im Bambergiſchen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure Kaiſerliche Majeſtät um Hülfe, um Beiſtand, ſonſt ſind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unſer Brot zu betteln.

Kaiſer. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was iſt das? Der eine hat nur Eine Hand, der andere nur Ein Bein; wenn ſie denn erſt zwei Hände hätten, und zwei Beine, was wolltet ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majeſtät unterthänigſt, auf unſere bedrängten Umſtände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiſer. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, ſoll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden ſind, daran Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reich viel gelegen iſt, daß es Königreich, Fürſtenthum, Herzogthum und

Korans fortgesetzt. Abends mit August deßgleichen.

31. Orientalia weiter bearbeitet. Rehbein. Darin bis Mittag fortgefahren. Mittag für uns. Nach Tische Portefeuilles durchgesehen. Abends Rehbein und Hofrath Meyer. Die Kinder waren auf den Sylvesterball gefahren, wo sie bis am Morgen verblieben.

A g e n d a

1817.

1817.

Foliobogen, halbbrüchig beschrieben, enthält auf der ersten Seite 9*):

Agenda d. 8. Febr. 1817.

*Kupferwerck von der B.
*Munda an Kirms
*Münchow. Vortrag
Schütz Noten Music-Zeitung
*Brentans Rochus.
*Zahlung Müller.
*Zahlung Timmler
*Autographa Ordnung
Mnemosyne
*Bogen 9 nach Jena
*Real Catalog
*Sereniſſimo. Salzw.
*Zelter
*Rabe
Molleriſche Hefte
*Nordlicht
Zwey erſte Bände M. W.
*14 Band Cotta
Münchow Wolcken
Uhr
Sachſe Nemun.
Petſchaft Jena
Herrenh. Gedicht
Ubaldo
Partheyenwuth

*) Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet.

Nees v. Esenbeck
Radlof
Kriegeberg

Auf der zweiten Seite von Kräuters Hand:

*Seebeck, Majolika und Würstchen
*Einzelne Majolika
*Atlas Bezahlung dafür
*Übrige Angebotene

*Herr von Terschau Dank
*Herr von Luck
*Cotta 14. Band der alten Ausgabe
*Rhein und Mayнheft.
*Kanzleyrath Vogel 12 Carolin von Dr. Seebeck in Nürnberg.
*M. v. Knebel: Notiz von der Majolika.
g: v. Luck
Seebeck Dank für P. VII
Hr. Schorn zu Castell.

von Kräuters Hand:

d. 16. Febr.

Notiz Pinusarten
*Anfrage bey Johler und dem Glaser.
*Sereniſſimo wegen Campbell und Fellenberg.

Lesarten.

Der Text des vorliegenden Bandes ist bearbeitet von Ferdinand Heitmüller; die Anmerkungen und Lesarten sind, mit Benutzung von Aufzeichnungen des Genannten, hergestellt von Julius Wahle. Auch diesmal ist mit Dank die Beihülfe zu erwähnen, die das Bürgermeisteramt von Karlsbad durch Übermittelung der Curliste von 1818 geleistet hat. Redactor des Bandes ist Bernhard Suphan.

Seit 1797 verwendete Goethe zu seinen Aufzeichnungen den Gothaischen verbesserten Schreib-Calender. Vom 21. März 1817 ab tritt eine Änderung ein. An diesem Tage verzeichnet das Tagebuch von Kräuters Hand: Von hier an ist ein besonderes Heft als Tagebuch geführt worden. Vom 21. März ab, an welchem Tage sich Goethe zu längerem Aufenthalte nach Jena begab, treten Foliobogen in Gebrauch, die später zu Heften zusammengenäht wurden. Diese Bogen sind halbbrüchig beschrieben: auf der rechten Hälfte sind die Eintragungen, auf der linken die Expeditionen, Briefe und ähnliches. In der Zeit der längeren Aufenthalte in Jena 1817 und 1818 wechseln die Schreiber, deren sich Goethe bedient, sehr häufig; und dadurch sind die Aufzeichnungen dieser Jahre besonders instructiv für die Art, wie die Tagebücher zustande kamen. Besonders die Niederschriften des Jenaischen Bibliothekschreibers Michael Färber beweisen durch ausserordentlich zahlreiche Hörfehler, die von Goethe bei der sehr sorgfältigen Durchsicht des Geschriebenen corrigirt wurden, dass diese Partien dictirt sind, und zwar von Goethe, der sie wahrscheinlich von Kladden, Notizzetteln oder -Bogen abgelesen hat. Kräuter, der in den vorausgegangenen Jahren viel für Goethe geschrieben hatte, war geübter im Hören und Schreiben, und daher sind seine Niederschriften verhältnissmässig rein; ihm waren viele Namen und Begriffe, die Färber nicht kannte, schon

geläufig. Alle jene theilweise recht drolligen Verhörungen Färbers aufzuführen, wäre sinnlos; einige besonders starke Fälle mögen hier als Beweis für die obige Behauptung aufgeführt werden. Für meteorologiſche (44, 14) hört und schreibt er: mit Herrologiſche, und ebenso 166, 27; für zur Rückkehr der (54, 25): zurückkehrte; für Byron (56, 3 u. ö.): Beyeren, worin sich, wie öfters bei Verhörungen, Goethes Aussprache besonders deutlich kundgibt; für Vinci (140, 13): Wünſche; für Raumer (141, 14) Raungwer (verhört wegen undeutlicher Aussprache); für Dohm (164, 9): Thon; für Preiſe (187, 9): Reiſe; für der Philiſter (42, 20): der Fliſtern; für Boiſſerée (25, 27): Baſſerae. Dazu kommen noch Fehlschreibungen, die mehr durch das thüringische Ohr des Schreibers als durch Goethes Aussprache veranlasst sind: Studirente, Medalle, verbodene, Expedienta, Superindentend und ähnliches.

Doch ist dieses nicht die einzige Art, in der die Tagebücher entstanden sind; streckenweise sind sie auch von Goethes Aufzeichnungen unmittelbar abgeschrieben. Diese letztere Form ist aber nicht immer so deutlich zu erkennen, wie es in Färbers Niederschriften die erstere ist.

Den Schluss des Bandes bildet ein Nachtrag zu 3, 314: Tagebuchaufzeichnungen vom 28. November bis zum 10. December 1800, die in Schlossbau-Acten nachträglich gefunden worden sind.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie in den vorigen Bänden durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1817.

Januar.

1, 13 Über die Kupferstiche vgl. 5, 293, 24. 25 und Anmerkung dazu; vgl. auch Kunst und Alterthum 2. Heft, 1817, S. 171 ff. 2, 10 Miſcellen nach Collectane[en] 14 Der Maler Joh. Erdmann Hummel (vgl. Allg. Deutsche Biogr.

anders betrifft, ſo kann euch kein Menſch zuſammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Kaiſer. Wieder neue Händel. Sie wachſen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und ſind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert, und einer muthigen Unternehmung.

Kaiſer. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thunlicher, wenn Eure Majeſtät und die Fürſten ſich über andern unbedeutenden Zwiſt vereinigen könnten. Es iſt mit nichten ganz Deutſchland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Reſten des innerlichen verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da ſind viele der Edeln und Freien, die ſich nach Ruhe ſehnen. Hätten wir einmal dieſen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geſchafft, das Übrige würde bald von ſich ſelbſt zerfallen. Denn ſie ſind's, deren Geiſt die aufrühriſche Menge belebt.

Kaiſer. Ich möchte die Leute gerne ſchonen, ſie ſind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten ſie mit mir zu Felde.

Weislingen. Es wäre zu wünſchen, daß ſie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen.

13, 387) hatte, mit Brief vom 24. December 1816, in Burys Auftrag zwei der Churprinzessin von Hessen gehörige Gemälde an Goethe zur Ansicht überschickt: das eine, die Königin von Holland, gemalt von Bury, das andere, von Hummel, „ein Versuch Mond- und Kerzenlicht zusammenzustellen“. Dieser Versuch gehört zu dem von Goethe in dem Abschnitt „Farbige Schatten“ (Weim. Ausg. II 1, 30 ff.) behandelten Problem. 20 Immanuel Steiner, vgl. 5, 289, 2 und Anmerkung dazu. Steiner hatte (27. December 1816) eine ausführliche Geschichte seiner Künstlerlaufbahn an Goethe geschickt. 22 Über das St. Rochus-Bild vgl. Kunst und Alterthum, Heft 2, 178 ff. 3, 10 Odyssee: vgl. 5, 298, 6 und 8. 13 Stich der Sixtinischen Madonna von F. Müller (vgl. 11, 11. 12 und Über Kunst und Alterthum 2. Heft 165 ff.). Ein Stich von Raphaels Dresdner Madonna hängt in Goethes Salon. 25 Auf der Innenseite des Vorderdeckels ein Blatt mit der Aufschrift *g*: Music am 12. Jan. 1817 darunter von unbekannter Hand das Verzeichniss: Gräfinn Henckel Frau von Schardt die Pogwischsche Familie die Riebeckersche Familie die Schopenhauerische Familie die Schillersche Familie die Egloffsteinsche Familie Gräfinn Beust Mlle Rebeaur Herr v. Groß Herr v. Hopfgarten Herr Ulschmann Herr Oberwein 4, 1. 2 Goethe kaufte eine kostbare Majoliken-Sammlung (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 2, 347—364) um 200 Rthlr. von dem Hauptmann von Derschau in Nürnberg; Seebeck vermittelte den Kauf (vgl. auch Annalen Weim. Ausg. 36, 125). 2. 3 Diese Notizen verarbeitete Goethe in dem Abschnitt „Frankfurt am Main“ (Kunst und Alterthum 2. Heft 200 ff.). 8 Joh. Houels, Reisen durch Sizilien, Malta und die Liparischen Inseln. Eine Übersetzung aus dem französischen Originalwerke von J. H. Keerl mit 5 Karten, Gotha 1797 (das Original: Voyage pittoresque des Isles de Sicile, de Malte et de Lipari, 4 Vol., Paris 1782—89). 19 vgl. Annalen Weimar. Ausg. 37, 132. 21. 22 A. W. von Schlegels ausführliche Recension von Niebuhrs Römischer Geschichte erschien in den Heidelberger Jahrbüchern 1816 Nr. 53 u. 54. 5, 3—9 von der Hand des Schreibers Ernst Carl Christian John. 3. 4 Der Divan von Mohammed Schemseddin Hafis. Aus dem Persischen zum

ersten Male ganz übersetzt von Joseph von Hammer. 1812 (vgl. Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan. Weim. Ausg 7, 231 f.). 10 **Hr Jarid** nach Ibn Ritter in Dresden 11 **Gasl** — 17 **Atlas** 2 6, 1 Wohl der Ornithologe Friedr. Aug. Ludw. Thienemann (vgl. Allg. Deutsche Biogr. 38, 1). 11 Veterinär-Anstalt in Jena. 12. 13 Joh. Friedr. Meckel hatte Casp. Friedr. Wolffs Aufsatz über die Bildung des Darmkanals im bebrüteten Hühnchen übersetzt, Halle 1812 (vgl. Goethes Werke 11 6, 150). 22. 23 Zürcherische Beyträge zur wissenschaftlichen und gemeinen Unterhaltung herausgegeben von *J. J.* Hottinger, *J. J.* Stein und *J.* Horner, Zürich 1815–1816. 23 David Brewster, A Treatise on new philosophical Instruments, for various purposes in the arts and sciences with experiments on Light and Colours. Edinburgh 1813 (vgl. Annalen a.a.O. S. 211). 7, 5 *metallica* nach *numismatica* 17 Über Goethes Antheil an dem Zustandekommen des Büchereinkaufs in Rostock vgl. 5, 182, 14 und Anmerkung dazu. 19 Goethe hatte im September 1816 den Cölner Maler Maximilian Heinrich Fuchs, den er bei seinem Besuch in Cöln und Bonn schätzen gelernt hatte (vgl. Hemp. 26, 271), ersucht, ihm ein Blumenstück von Segers, das er bei einem Kaufmann in Cöln gesehen hatte, anzukaufen, als Vorlage zum Unterricht für junge Damen. Das von Goethe gewünschte Bild war nicht mehr zu erhalten, wohnin Fuchs ein anderes Blumenstück, das den Namen des holländischen Blumenmalers van Huysum trug, für Goethe ankaufte. 21 **Ipajarra** nach mit ihm 8, 1 Über an Rochlitz zum Binden geschickten (vgl. 5, 298, 7. 8 und 299, 4. 5) und von Kappelmann (vgl. 5 und Briefwechsel mit Rochlitz 2, 154 f.) gebundenen Werke. 23 Gemeint ist wohl: Alex. L. Hirt, Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst. Berlin 1805 und 1817. 29–30 Über die Betehnung vgl. Annalen a.a.O. S. 153. 9, 1 **Großherzogin** nach Großer 2. 3 Herbelot vgl. 5, 146, 4 und Anmerkung dazu.

Februar.

2, 2 Stadelmann wurde von Goethe nach als Schreiber, besonders auf Reisen, verwendet. 5. 10 vgl. Werke 4, 59. 12. 13 Der Fürstlich Thurn- und Taxi'sche Wirkl. Geh.

Rath und Generaldirector der Thurn- und Taxi'schen Post, Alexander Freiherr von Vrints-Berberich, war am 30. Januar mit dem Grosskreuz des Falkenordens ausgezeichnet worden. 2 Über die geplante neue Theatereinrichtung vgl. Wahle, Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung, Schriften der Goethe-Gesellschaft 6, 228. 21 Bemerkes Aufsatz über den Strassburger Münsterbau vgl. 6. Bemerkes 2, 1581, 10. 9 Chr. v. Tennecker, Die sicherste und einfachste Heilmethode der Pferdekrankheiten etc. 1. Heft Dresden 1815, II. A. Leipzig 1816. 6 Dieser Vortrag abgedruckt Goethe-Jahrb. 16, 114; die Vorarbeiten (11) vgl. ebenda S. 136. 16. 19 Diese Tabellen sowie Vorschläge über Bewirtung und Ausstattung der Oper Athalia (von Poissl) haben sich erhalten in einem Fascikel „Hoftheater Intendanz Acta. Monatliche, Wöchentliche, tägliche Bescheidigungen 1817." 20 Mellers Hefte, Direktor deutscher Kunst hatte Goethe zuerst im November 1815 kennen gelernt (vgl. 191, 16. 17 und Anmerkung dazu). 11, 2. 3 Gemeint war mit Rescript vom 9. Februar seiner Stellung als Regierer enthoben und an seiner Stelle war Oels zum Regierer ernannt worden (vgl. C. Gensel, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 265 f.). 7 Piet nach Reb (Aussitz on Rebhen?) 9. 10 Über das Nordlicht vgl. Annalen a.a.O. S. 126. 11. 12 vgl. zu 3. 13. 14 Goethe bearbeitete Kotzebues Schauspiel, der gegen den ersten Willen zum Geburtstag der Grossherzogin aufgeführt worden war, und dessen übergrosse Länge Anstoss beim Publicum erregt hatte; diese Bearbeitung erscheint im 13. Band, 2. Abtheilung, der Weimarischen Ausgabe. 12, 11 **theeb** nach **Brieen** 13, 6–10 vgl. Annalen a.a.O. S. 139. 20 Joh. Campbell, Reisen in Süd-Afrika. Aus dem Englischen mit Karten, Nürnberg 1816. 15, 16. 16 Über die Proben vom Schutzgeist vgl. Vor den Coulissen, herausgegeben v. *J.* Lewinsky S. 279 f. (auch bei Biedermann, Goethes Gespräche 3, 273 f.). 26. 28 Joseph Reade, Experimental outlines for a new theory of Light, Colours and Vision: with critical remarks on Sir Isaac Newtons opinions and some new experiments on radiant colours. London 1816 (vgl. Annalen a.a.O. S. 121). 34. 35 Fr. Zach, Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde

Band 1—28. Gotha 1800—1813. 36 Fr. Chr. Schlosser, Südländische Verfassung, ihr Begriff, ihre Bedingung. Frankfurt a. M. 1817. 37—17, 1 **Skepsis** von Johns Hand. 12 Passow hatte seine Übersetzung von Voltaires Semiramis bereits im Sommer 1815 Goethe vorgelegt, die geplante Aufführung war aber nicht zu Stande gekommen. Jetzt verwebte Passow neuerdings Goethe dafür zu intervenieren. 24. 25 Eduard Bancroft, Experimental Researches concerning the Philosophy of permanent colours, and the best means of producing them, by Dyeing, London 1813 (vgl. Annalen a.a.O. S. 121). 27. 28 Kotzebues Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande, Fünfzehnter Jahrgang, Leipzig P. G. Kummer, 1817 enthält „Die Bestohlenen" von Kotzebue. Goethe bearbeitete auch dieses Stück für die Weimarische Bühne.

März.

13, 4 Joh. ein. 19 Der Dresdner Kupferstecher Joh. Ad. Darnstädt schickte mehrere von ihm gestochene Blätter; Ottmer Dom, zwei Blätter nach Dürerich (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 112 Nr. 64), 2 Blätter nach Pinacker und 1 Blatt nach Klengel (vgl. Schuchardt a.a.O. S. 129 Nr. 260). 19, 4. 5 von Johns Hand. 10 Text nach **Stein[g]** 6 **Seelche** — 9 berühren von Johns Hand. 12 Paris annis 1814 et 1815 foederatis armis restitutae monumentum orbis terrarum de fortuna reduce gaudia gentium linguis interpretatae pp. curante Jos. Aug. Barth. Vratislav. 1817. Das Buch war von Verfasser an Goethe gesandt worden. 20. 21. 22 Goethe hatte (7. Januar) bei Emanuel Steiner in Winterthur zwei Bilder bestellt; Steiner hatte auch noch Zeichnungen und einige Radirungen, letztere als Geschenk für Goethe, beigelegt. 23. 24. 25 Carl August hatte auf Vorschlag des Oberconsistoriums, die Erhaltung alter kirchlicher Kunstdenkmale und Anlage eines kirchlichen Antiquitätenkabinets betreffend, an die Immediat-Commission für Wissenschaft und Kunst die Aufforderung gerichtet, sich darüber zu äussern; auf den von der Commission entstatteten Bericht hin wurde Voigtes Rat der Auftrag ertheilt, ein Verzeichniss aller kirchlichen und weltlichen Monumente, die

unter bibliothekarischer Obhut stehen, zu verfertigen. Die Acten sind vereinigt in einem Faszikel „Das Aufsuchen und Erhalten alter kirchlicher Kunst-Denkmale, so wie die Anlegung eines deutschen Antiquitätencabinets betr. 1817“.
28, 2 F. G. Welcker, Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit, Göttingen 1816 (vgl. Brief an Meyer 7. Juni, Briefe von und an Goethe 6, 111). 12 Hier beginnen die Eintragungen in die Foliohefte, die bis an Goethes Tode verwendet worden sind. Das erste Heft enthält die Aufzeichnungen vom 21. März bis zum 3. October; auf dem ersten Blatt steht — mit Ausnahme des Wortes Tagebuch — von Goethes Hand: Jenaisches Tagebuch (Tagebuch von Färbers Hand). Ilmen 21. März 1817. Wyrsl. Wlm. Jnnl. Juli bis 7 Augst. — Sept. Oktober. Die Eintragungen sind bis zum 13. Juni (62, 1 Zuvörd incl.), wo nichts anderes gesagt wird, von der Hand des Jenaischen Bibliothek- und Museumsschreibers Michael Färber. 27 Der Wolkenbote. Megha-Duta vgl. Annalen a.a.O. S. 127. Notes und Abhandlungen a.a.O. S. 289, und dem Aufsatz „Indische und chinesische Dichtung“, Kunst. 29, 611. 34, 1 Geschäftsreisender von gehen g für Tagebuch und Geschäftsreisender von getern 2 Juil g über Deterinde 3 Jn g aus Jun 4 Stolbeln g all für eine verschriebene Form dieses Namens. 12 den . . . Rubiterium g aus den . . . Rubiterien 20 wegen g über Jl'wegen herrn 21 der Mogs g Gall. 23, 1. 4 Bertram — Grüner g Über das englische Drama Bertrams von Maturin und Goethes Versuch einer Übersetzung desselben vgl. Sophien. Goethe-Jahrb. 12, 12 ff. 21 Über den Besuch der beiden Gumaste vgl. Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 207 f. 26, 12—15 [Fehlt von Niedelmanns Hand. 19 g Zwischen 19 und 20 von Hof, Geh. Regierungsrath Professor Güldenapfel, Geh. Hofr. Staedtz, Leyssorff und Thornbüsch zwey Amerikaner, mit denselben auf dem Museum, bey Major von Knebel zu Mittag. 22 [Frau] Jst g Gall 24—27, 1 g 27, 2 u. g Gall. Gehl.R. g nachträglich eingesetzt. 29 vgl. 5, 295. 12 und Anmerkung dazu. 28, 1 James Rennell, Memoirs of a map of Hindostan. London 1793 (neue Auflagen 1781, 1792, 1800). 11 — Meiner zusammengezogen aus Nriechische Epistolicen und Epi-

pistiken nach Meiner. 12 Nic g Gall. ganz g unterstrichen. 28 — 29, 2 g

April.

29, 2 und Beständigkeit g all 12 stäpre nach mehr 22 Über Goethes Beschäftigung mit Thomas Campanella vgl. Annalen a.a.O. S. 127. 23 Gerge nach Laura 30, 2 bis g all. 12 Befindung g Gall 31, 1 Schultz, Über physiologe Gesichts- und Farbenerscheinungen hatte Goethe 1816 in Schweiggers Neuem Journal für Chemie und Physik XVI, 2, 121—157 zum Abdruck gebracht (vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz S. 140 f.). 12. 13 Wirkste an den g all für Coppide [darüber Pörster] an den 23 Erste Fassung der „Geschichte meines botanischen Studiums“, wie sie 1817 in den morphologischen Heften erschienen ist (vgl. Werke II 6, 289). 32, 10—11 vgl. Goethes Briefwechsel mit Reichlin S. 149 f.). 12 den g Gall 13 befindet nach die Physik b 15 fuß g Gall Jrrthümern über Bildungen, dieses unterstrichen mit einer geschlängelten Linie. 33, 12 James Sowerby, A new elucidation of colours, original prismatic and material; shewing their concordance in three primitives, Yellow, Red and Blue; and the means of producing, measuring and mixing them: with some observations on the accuracy of Sir Isaac Newton, London 1809. (vgl. Annalen a.a.O. S. 124). 20 Wlmtz g aus allein nach für mich 21 Thieranatomie — 23 ihm all — mit ihm g für Cuvier von Blöder 28 Geologie g über Chrologie 27. vgl. Annalen a.a.O. S. 127. 34, 22 Dom. Chr. Lucae, Anatomische Untersuchungen des Thymus in Menschen und Thieren. 2 Hefte, Frankfurt a. M. 1811 u. 1817. 27 Joh. Friedr. Blumenbach, Handbuch der vergleichenden Anatomie und Physiologie. Göttingen 1804. 35, 10 Naturbs — 12 all. 22. 23 Henr. Bern. Reppel, Flora Jamensis Jen. 1745. 36, 20 Grundlinien — 37 Entwürfe g 37, 1 Protogaea sive de prima facie telluris et antiquissimae historiae vestigiis in ipsis naturae monumentis dissertatio ex schedis manuscriptis in lucem edita a Chr. L. Scheidio. Göttingen 1749. 6 Gemeint ist das Francesco Bianco Lewis Malus Entdeckung von der Polarisation des Lichts durch Reflexion (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 122 und Brief an Beimarde 1. Juli, 3. Beimarde 2. 179). 12 behaupten g aus

Behauptung 12 trure g aus frey 13 Man g aus von auch waren bey bey g aus beym 28, 1 Instrumenten danach gewesen 38, 1 Der Neugriechische ist Papadopulos, der Übersetzer der Iphigenie ins Neugriechische (vgl. Annalen a.a.O. S. 122 f.). 2. 3 Übersetzer, Anleitung zur Darstellung und Anwendung aller Arten der kräftigsten Bäder und Heilwasser. Jena 1816. 7 Die Petersburgischen Epistolicen fehlen; dafür steht auf der nebenstehenden Seitenhälfte zum 16. p†, stark verwischt und schwer lesbar:

b. 16 Apr.
Cotta
Wlm u. Jehne 2 Ex
Fischer
Riemer Minister
Schweitzer
Jahlung
Hellenberg
Pforter
Briefe Seiler Bulmi
Gaisser von 15
1816
1817

Die Eintragung vom 16. bildet die erste Seite eines Blattes, die zweite Seite trägt auf der äußeren sonst unbeschriebenen Seite von Färbers Hand den Entwurf eines nach ungedruckten Briefen von Goethe an Niebuhr, darüber g: (NB nicht mit inserirt) 12 G. Fr. Jäger, Über die Misbildung der Gewächse, 1813 (vgl. Werke II 6, 175 ff. u. 290). 39, 10 — 40, 9 g 12 H. Rmm.: Reminiscenzen. 40, 2 Radirungen von Castiglionus zu Goethes Bande vgl. Schuchardt a.a.O. S. 58 f. Über Radirungen von Castiglione äussert sich Goethe Riemp. H. 164. 22—23 g 23 „Schicksal der Handschrift“ Werke II 6, 134 ff. Rmm.: Anatomie. 41, 1—6 vgl. Annalen a.a.O. S. 129. 12 eine g Gall. 13 eaten g über eine auf g Gall. 13 entwirft nach und hat sodann eine Chir. 16 Jn g aus Jun 42, 1 Gemeint ist der Abschnitt „Priorität“ in dem Aufsatz „Meteore des literarischen Himmels“ (Werke II, 11, 247; vgl. Annalen a.a.O. S. 126). 7 Adrian Beier (1654—1715), Jurist in Jena, hatte eine Menge Gelehrten

über Handwerker veröffentlicht. in Joseph Adams Memoirs of the life and doctrines of the late John Hunter, 1816 (vgl. Annalen a.a.O. S. 128). 27. 28 Memoirs of the life and writings of Benjamin Franklin etc. written by himself to a late period and continued to the time of his death by his grandson William Temple Franklin. London 1817 (vgl. Annalen a.a.O. S. 129). 43, 9 vgl. zu 42, 1. 17—18 J. M. D. Harold, Entwicklungsgeschichte der Schmetterlinge. Physiologisch und anatomisch bearbeitet. Cassel und Marburg 1815 (vgl. Annalen a.a.O. S. 119). 28 Herr nach zvb Doctor 29 vgl. Werke II 6, 197 ff. 30. 31 Über die Einrichtung der Veterinärschule vgl. Annalen a.a.O. S. 116. 32 C. F. Wolf vgl. Werke II 6, 149 ff. 44, 22 Gemeint ist das Napoleon zugeschriebene Manuscript vom de Sainte-Hélène d'une manière inconnue. London 1817, welches seiner Zeit grosses Aufsehen erregte (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 126).

Bei.

44, 22. 23 vgl. zu 37, 1. 27. 29 Lebensläufen über transrige 29 Steigt g 28 48, 1—2 g 7 Weg nach Ilmer 8 Goethe war von der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn (vgl. S. 218, 1, 2 und Anm.) zum Ehrenmitglied ernannt worden (vgl. Chronik des Wiener Goethe-Vereins vom 15. Sept. 1881 S. 22). 10 Hilfpost g a.H. für Wagen 20 zum g über 300 46, 1 Goethes Aufsatz „Deutsche Sprache“ (Hamp. 29. 245 ff.), geschrieben im Anschluss an Karl Buchstabin Aufsatz „Von der Ausbildung der deutschen Sprache in Beziehung auf neue, dafür angewandte Benennungen“ (erschienen in Ludwig Nonnens 6. Band S. Stück) war bestimmt für das 2. Heft Kunst und Alterthum, erschien aber erst im 5., 1818, S. 39 ff. (vgl. Hirzel, Karl Buchstabi S. 17 f. und S. 238, 16). 25. 26 vgl. zu 6, 25. 28 im g aus in 29 vgl. zu 46, 1. 47, 20. 21. „Kurze Bekanntschaft mit Schiller“ (vgl. Annalen a. a. O. S. 240 ff.), soweit gedruckt unter dem Titel „Glücklichen Ereignis“ im ersten Heft „Zur Morphologie“ (1817) S. 90 ff. als Schluss der Abhandlung „Metamorphose der Pflanzen“. 48, 5. 6 Den Enzelichen Einfluss auf seine Studien legt Goethe dar in den im

2. Heft „Zur Morphologie“ (1820) erschienenen Aufsätzen „Einwirkung der neuern Philosophie“, „Anschauende Urtheilskraft“, „Bedenken und Ergebung“ (Werke II 11, 46 ff., vgl. dazu S. 277 ff.). 7 Fr. Siegm. Voigt, Grundlage einer Naturgeschichte, als Geschichte der Entstehung und weitern Ausbildung der Naturkörper. Frankfurt a. M. 1817 (vgl. Annalen a.a.O. S. 126). 12. 13 Löbenstein-Löbel Ed. Loup., Die Anwendung und Wirkung der Weine in lebensgefährlichen Krankheiten und über deren Wirkung, nach eigenen Ansichten und Erfahrungen, Leipzig 1816, erschien 1817 in französischer Übersetzung. Löbenstein-Löbel ist also ein und dieselbe Person. 15. 19 vgl. zu 44, 15. 20. 21 vgl. Goethes Briefe an Chr. G. von Voigt S. 269. 49, 2 Briefe— 4 Stamm-Bücher g 7 Weg g aus Bier 10—11 von Krbeiro Hand. 27 Werke S. 101. 50, 1 Schütz von Zirbingen vgl. Annalen a.a.O. S. 128. 4 Reigand g aus Reigad 8 Wortlist g aus Warmut Mit den Elgin Marbles (vgl. Annalen a.a.O. S. 124) beschäftigte sich Goethe eingehend schon 1816 (vgl. S. 228, 12. 29 und Anm. dazu). Die Denkschrift, tägung damit im März 1817 (vgl. Brief an Meyer 22. März, Briefe von und an Goethe S. 107) erwähnt das Tagebuch nicht. Von Meyer liess sich Goethe senden die „Denkschrift über Lord Elgins Erwerbungen in Griechenland nach der zweiten englischen Ausgabe bearbeitet. Mit einer Vorrede von C. A. Böttiger und Bemerkungen der Weimarischen Kunstfreunde, Leipzig und Altenburg 1817.“ Im Anschluss an diese Studien entstand im Juli 1817 der Aufsatz „Versuch der deutschen Bildkunst“ (Hamp. 18, 281 ff.) der erst nach Goethes Tode gedruckt worden ist. 27 Georges Louis Marie Dumont de Courset, Le Botaniste cultivateur, ou description, culture et usage de la plus grande partie des plantes étrangères, naturalisées et indigènes, cultivées en France et en Angleterre, rangées suivant la méthode de Jussieu. Paris 1708, 1802, 1805, 5 Vol. Mit diesem Werke beschäftigte sich Goethe schon im December 1815 (vgl. S. 69). 51, 12 darnach in Jena 22 früheren mehr mit doppelter Ironie. In wie vor to viel Jahren durch 23 tust g über est 24 Jm g aus Jn 25 tust g über in 28 Jm g aus Jn 52, 1 Daniel Bernotte, eigentlich L'Hermite, Belgischer Latinist, geb. 1586.

Goethe entlieh der Bibliothek am 21. Mai seine „Actione vitae ac civilis libri IV“. 1701. 4 bem Gichtfinger 12 bem g aus bem 26, 27 auf nach vor. 27 bes g 6dll

Jani.

55, 22. 23 Begebenheiten des Capitains von der Russisch-Kaiserlichen Marine Golownin, in der Gefangenschaft bei den Japanesen in den Jahren 1811, 1812 und 1813 nebst einen Bemerkungen über das japanesische Reich und Volk und einem Anhange des Capitains Rikord. Aus dem Russischen übersetzt von Dr. C. J. Schmitz, Leipzig 1817. 26, 27 Heinr. Aug. Otto Reichard, Malerischer Reise durch einen grossen Theil der Schweiz, vor und nach der Revolution. Mit 56 Kupfern. Jena 1788. 27, 1 Der Kometstein der böhmischen Gebirge, Separatabdruck aus dem ersten Heft Zur Naturwissenschaft. 28, 1. 2 Chr. Wilh. v. Buchland, Erläuterungen seiner Zoologie an Stieglitz Schrift über den animalischen Magnetismus. Berlin 1817. 1816 war von demselben erschienen: Ansicht und Anzeige von Dr. Stieglitz Schrift über den thierischen Magnetismus. 6 bem g über Darmeddlung bey 7, 8 Gelehrt g von Gelehrter 9 schwimmen g aus schwimme 10. 11 Archiv für den thierischen Magnetismus von C. A. v. Eschenmayer, D. G. Kieser und F. Nasse; die Zeitschrift begann 1817 zu erscheinen. 12 Ephemeriden, Geschichte der Englischen Gesandtschaft an den Höfen zu Kabul, im Jahre 1808. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Fr. Bohe, Weimar 1817 (vgl. Annalen a.a.O. S. 126). 21. 22 in die Lücke zu ergänzen: Günther (vgl. F. J. Freemann, Das Freemannsche Haus und seine Freunde. 2. Aufl. S. 127). 24 Humbold Wangbord g aus Wangord Manben schickte einige Steinen von den für die deutsche Übersetzung von Gimbattistas Castin Fabrigedicht „Gli Animali parlanti“ bestimmten Radirungen an Goethe mit der Bitte um ein Urtheil. Goethe äusserte sich darüber in Kunst und Alterthum 1. Band 3. Heft S. 79 ff. (Hamp. 29. 260 ff.) 26 Dem bem g aus Dem 7, 10. 11 vgl. zu 56, 1. 2. 12—13 g 12 Wangbem g aus Wangbem, diese Schreibung des Namens auch Annalen a.a.O. S. 126; Werke aber ist die richtige. 27. 28 J. Mart. Wagner, Bericht über die

Agnostischen Bildwerke in Genua 9. X. M. den Kruzifixus von Reiters, mit homöopathischen Anmerkungen von Schelling, Tübingen 1817. 62, 1 Jm — 63, 10 eyjubrt von der Hand Kriegers. 63, 1 Der Stein mit der rätselhaften Inschrift (vgl. 5, 229, 10. 16 und Anmerkung dazu), aus der Kirche in Heilsberg war nach Weimar gebracht worden. Simon (ungedruckter) Schreiben an Direktor von Schreiber in Wien (5. März 1817) hatte Goethe eine Copie der Inschrift besorgt, mit der Bitte zur Aufklärung dieses Räthsels behülflich zu sein. Fürst Metternich legte die Inschrift dem Orientalisten J. von Hammer vor, der in einem Brief an Metternich vom 7. April eine Deutung versuchte. Dieser Brief wurde 1816 bei Frommanne in Jena gedruckt (5 Seiten gr. Folio) mit einem Nachwort von Goethe (vgl. Hamp. 23, 264 f.). Die Unterhandlungen mit verschiedenen Gelehrten dauerten bis 1819. Alle auf die Inschrift bezüglichen Schriftstücke sind vereinigt in einem Fascikel „Die Inschrift von Heilsberg". 17 Peter Fischer — Schriftsteller-name des Intriebers Weimt — Werke, London 1816, 4 Vol. (vgl. Annalen a.a.O. 8. 138). 20 Trauung Augusts von Goethe mit Ottilie von Pogwisch. 63, 21 Gattin g von Diefel 22 Diefen g von Lefen 24 Unterschrift — 25 überhaupt a.B. 64, 10. 11 vgl. das Billet an Eichstädt: 29. Juni (Briefe an Eichstädt 2, 229 f.). 66, 1 go sweet Prätorete fehl. 2 Die nach Ehren Chri 10 C. F. v. Volney's Reise nach Syrien und Ägypten in den Jahren 1783, 1784 und 1785. Aus dem Französischen übersetzt. 1. u. 2. Theil Jena 1798; 3. Theil 1801. 67, 22 hat) für (Schreibfehler). 68, 2 ausgefüllt) nach och ganz 10 68, 21 Brocchi, Conchiologie fossile subapennine. 2 Vol. i. fig. Milano 1814. 72, 12. 2 Boisserée hatte aus dem Mai 1817 verschiedene Werke Hegels „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse" einige Bücher gesendet (vgl. S. Boisserée 2, 175 u. 177), wahrscheinlich die das Licht und die Farbe betreffenden Paragraphen 319 und 320, sowie den Abschnitt, der Hegels Polemik gegen Newtons Lehre von der Bewegung der Himmelskörper enthält (Klassiker Methode 3, 179). Vgl. auch Goethes Brief an Hegel vom 8. Juli (Briefe 7, 10 und 11 Hegel, herausgegeben von Karl Hegel 3, 7) und S. Boisserée 2, 177 f. u. 187.

12 gefunden alß für empfangen Henry Pettinger, Bonne durch Reisebeschreiben und Briefe. Aus dem Englischen. Weimar, 1817. 14 Buchdrucker Unger 5 alß

Juli.

73, 1 Die schriftlichen Befinden hatte Frau Henriette Schubert selbst übernommen, über H. Schubert vgl. D. Jugend, Skizzenartige Bilder aus dem Leben einer deutschen Frau, 6. 61 u. 6. 74, 10 Peter von Cornelius, Bilder zu Goethes Faust, gestochen in Rom von Bonaventura, 2 Lieferungen, Frankfurt a. M. 1817. 12 Über den Expeditionen stehe, auch von Schubert Hand: Jena Dienstag Vormittag. 75, 2 Madame de Genlis, Abrégé des Mémoires ou journal de M. de Dangeau, extrait de manuscript original, 4 Vol. 1817. 12 Voltaire schreibt, Weimar 8. Juli, an Goethe: „Ew. Excellenz sende ich hierbei von Hoffmann [Buchhändler in Weimar] erhaltene 2 deutsche Spottschriften, unter welchen dieselben sich eine wählen können; die Reisebeschreibe [Deutsche Sprachlehre von Gebrauch deutscher Schulen, Lübeck 1802] ist besonders immer ein gut und brauchbar gerichtet worden". 76, 1. 2 von Wieseler von Bonn: a.B. 2. Juli. Wilh. Charpentier, Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze, hauptsächlich aus dem Sächs. Gebirgen. Ein Beytrag zur Geognosie. Leipzig 1799 (vgl. Annalen a.a.O. 8. 110). 10 Joh. Philipp Abelin, Historische Chronik oder Beschreibung der Denkwürde vom Anfang der Welt bis auf das Jahr 1630; eine Fortsetzung erschien auch zwar: 1632 der 2. Theil (1629—32), 1633 der erste Theil (1633—1639) unter dem Titel: Theatrum Europaeum (vgl. Allg. Deutsche Biogr. 1, 16 f.). 77, 1 Jn'6 — 6 gefehlen alß 11 Michel Adanson, Histoire naturelle du Sénégal. Paris 1757. 12. 13 Joh. Georg Sturmhoefers, Praktisches Grundlage der deutschen und französischen Wortfuge und das deutschen und französischen Volks. Giessen 1817. 21 Bells nach Sir[name] 78, 1 6 Geognostische Umrisse von Frankreich, Grossbritannien und einem Theil von Deutschland und Italien von H. v. Sussmer und H. v. Engelhard 1816. 78, 1 Über die Unterstützung, die Goethe bei seinen Arbeiten über die entoptischen Farben durch Professor Seeck erfuhr

vgl. Annalen a.a.O. 8. 133. 11 Emil Wilh. F. Grüner, Physiognomische Gemälde. 1. Samml. Berlin 1817. 12 Gutzkow nach Juli 21. 22 Wahlstein fehl 23, 24. 25 „Versuch der deutschen Bildhauer" (Hamp. 23, 231 f.; vgl. auch 22, 10. 11. 27, 27 und auch Juli 28 Ulrich nach 6 Ehr 31 J. B. Biot, Traité de Physique expérimentale et Mathématique, 4 Vol. Paris 1816. 32, 6 Die vier englischen Schriftsteller sind: Bancroft, Gurney, Reade und Brewster (vgl. Annalen a.a.O. 8. 135). 33, 6 J. Newton, Philosophiae naturalis principia mathematica. London 1687. 34 Hopfer-Dorn. vgl. 22, 23, 27 u. 28 nach und 35 Joh. Dupl. von Spix, Cephalogenesis, sive capitis ossei structura, formatio ac significatio per omnem animalium classes, genera ac species signata, atque tabulis illustrata, inprimis simul psychologiae, cranioscopiae ac physiognomoniae inde derivatae. Monachii 1815. Das Buch war Goethe von Fortlage zugesandt worden (vgl. auch Goethe an Meyer 7. Juni). Fortlage, Ein Genialisches Leben 2, 149). 36, 10 Joh. Heinrich Meyers Gemahlinnen mit Brief vom 10. Juli einige Bücher: einen Schmer: „Über blinde Empfindungen an Reisende Facta nach meiner Intention und eine Einleitung mit Kupfern von ihm selbst." 37, 10 Im — 12 Imp. g Von 13 Gesundheit an wieder von Färbers Hand.

Anpost.

67, 1. 2 Der Brief Hegels (20. Juli) abgedruckt in Goethe-Jahrb. 12, 105 ff. 4 Hauptsitzungen nach Sitzung Sie und 10 nach Einsiedel Seine Excell., die Literatoren von Herrn Professor, Schulrath Schweiger (vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz, herausgegeben von Diezmann, S. 63). 13, 6 Abwesenheit nach Carrent 19, 20—120, 6 Sprengel von Kräutern Hand. 21, 16 Über Albanen vgl. Werke II 1, 169. 22, 10—11 Gemeinte zusammengetragen von Egmontius an Gehalte nach Frankfurt nach von Gemeinte und Ew. Exc. Gehalte nach Frankfurt a. M. 23 Joh. Fr. John, Handwörterbuch der allgemeinen Chemie. In alphabetischer Ordnung, 4 Bände, Leipzig 1815—19, der Verfasser hatte das Werk an Goethe geschickt. 24, 1 Im Bauern. 25, 10—11 Über zusammengetragen von Brief an 10 Gehalt nach Brief und Brief an 12 Gehaltsübergabe Gehalt. Gehalt 14 Gast a.B. 26, 1. 2

Rom, Castiglionischer Versuch über die Bildung der Thäler durch Strömen, Wetzstar 1781. — s Schriftwechsel zwischen Knebel 67, 2. s Über Jugendnamen Kindesverehrung und Bildung Musik vgl. hierzu. Korrespondenz Verwechslung der Originalhandschriften von Goethes Bildnissen S. 20. — s zusammengetragenen aus Brief an Meyer von Knebel und Brief an Knebel all. st. — vgl. Bemerkung Brief an Goethe 17. August. 1817 (S. Bemerkte 2, 107). — 68, st—st Johannes. Schlegelsbauer, Reise durch das schlesische Preußenland. Bunzlauerstadt 1817. 98, 2. s Über das Phänomen des Augenmuskelnerven Antinous vgl. Goethes Brief an Schultz vom 7 September Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz S. 137) und den Abschnitt „Wichtige Bemerkung eines Malers" in der Abhandlung Über die naturgemäßen Farben (Komp. 33, 439 ff.). — s zu Gegenwart einst. Ufer — s Schiff) Schl. — Herr Schl — Verhältnis 2 Hr all. — Gärt — st Schiff all. 103, s Das Interesse zum Aufsatz über Preußenreise — über Goethes Aufenthalt daselbst vgl. Annalen a.a.O. S. 190 f. — laut auch — in Schlesien Preußenreise — erhaltene. — in Instrt.

Paulinzelle

bei 29. August 1817.

Heutiges Wetterwerk.
Wanderung.
Gemeinschaft hohen Lag zu Hause und in den Gedanken gegenwärtigen.
Gelegenheiten meines Gehens nach Ilmenau.
Wanderung.
Wirkung bei W. Weg.
Chaussée nach Stadt.
Fahrwerk Gänge.
Gebirge.
Gebüsch.
Chaussée nach Lauterbach.
Verwunderung bei Gebäuden.
Durch Lauterbach.
Verwaltung an den Goethischen Gütern.
Übergang bei an Stein bei Lauterbach.
Gemeinschaftliches Essen.

Unverträglich-gründliche und ängstliche Hand.
Ein freundlicher Ingenieur mit 100 Mann legte sie in wenigen Tagen für ewige Zeiten in Stand.
Warum der Fürst in Friedenszeiten nicht auch einmal rasch zum Besten der Unternehmen verfährt.
Einbrüchliche Betrachtungen.
Hange wie man bagn kommt.
Übergang von ästhetischer Reichnächtigkeit der Gegend zur geologischen.
Unmittelbar sich aufeinanderfolgende phänomenische Betrachtungen.
Nationalfest der östlichen Zufriedigkeiten.
Normal durch die Ilm.
Gemeinsprechen die Nothwendigkeit.
Befriedigung haben.
Ansicht daß sich nicht zu ändern.
Unterschied einer solchen Berufsgung gegen rechtmäßige Forderung das zu lassen möglichen.
Stadt Ilm.
Bewegung bei Aufenthalt.
In wissenschaftlichen Nachbarn.
Und am weißen interessirt tritt in der Einsamkeit hervor.
Gartenleben durchgedacht.
Den 28. früh kamen H. Ob. Festmstr. von Fritsch und mein Sohn.
Gehet nach Paulinzelle.
Herrschaftliche Loge.
Ungewisser ruhiger Eindruck der Überreste des Kirchengebäudes.
Eigentlich keine Ruine.
Niemals zerstört noch gewissen gestürzt.
Und Fehlende wurde abgebrochen zu neuem Gebrauch.
Völlige Reinigung der Area, ganzer Raum befestigt.
Gang auf den Grundriß.
Gothik.
Zeit der Erbauung: Anfang bis 13. Jahrhundert.
Größe der Breite.
Runde Bogen.
Große Kapitäle und dünne Säulen.
Verschiedene Steinarbeit.
Größere ruhige Conception.
Ungewisser Eindruck daß noch alles auf sich selbst ruht.
Gothisch.

lage bei Gangen zur Gegend.
Milde schwenk, auch nicht so einsam als man denken möchte.
Gentles Thal nach Morgen zu gegen die Saale laufend.
Zusammenfassende Höhe, hinreichend eine Mühle zu treiben.
Neigung nach Ilmthal. 3
Übersicht Königin st.
Hexenmeile Gebäude.
Gärten [wo?] und hinter Gegend.
Übereinstimmung einer festlichen Frühjahrs.
Betrachtungen über die Aussichten bei Gebäude. 10
Lage der Kirche gegen Morgen.
Malerische Aussichten der verschiedenen Tagesheiten.
Die günstigste bey hoher Mittagssonne.
Meiner Garten.
Ilmenauer. 15
Einfahrtsweg.
Gemeinsames Wohlleben der Mönche.

Weimar d. 30. Aug. 1817.

3 Leonhard hatte die von ihm in Gemeinschaft mit J. K. Kopp und K. L. Oktner verfasste „Propädeutik der Mineralien", 1817 überschickt. 9 Mitteg für uns all. 12 Über die Lehrfahrten der Bürger Garnerin und Robertson vom Herausgeber. Annalen der Physik, herausg. von L. W. Gilbert, Bd. 16 (1804) 1. Stück S. 1 ff. 14 angefallen fehlt

September.

101, 12 Der Pflugstmeeting. Lustspiel in Strassburger Mundart, fünf Aufzügen und Versen. Strassburg 1816. Der Verfasser war Professor Arnold in Strassburg. Goethes ästhetische Betrachtung darüber erschien in Kunst und Alterthum 1820 2. Band, 2. Heft S. 122 f. (Komp. 29, 408 f.; vgl. auch Annalen a.a.O. S. 199). — 16 „Versuchlag zur Güte" Werke II 11, 65 ff. — 102, 11 Ter—11 Musik all. 12 Gänzlichkeit—103, 1 manchet all. 12 Robillard-Peronville et Laurent, Le Musée français. Recueil complet des Tableaux, Statues et Bas-Reliefs qui composent la collection nationale. Avec l'explication des sujets et des discours historiques sur la peinture, la sculpture et la gravure par C. C. Croze-Magnan,

Visconti et Emdrie David. Paris 1808—1809, 5 Vol. 294, 4. 7 vgl. Goethes Briefe an Schultz vom 3. u. 7. September (Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz S. 150) und Annalen a.a.O. S. 129 f. 295, 29. 29 vgl. zu 47, 22. zu 107, 15 Zahl— 16 Von Cypathissen aH. 296, 2 Specht's Briefe aH. 6 wurde 9dZ. 20. 24 zusammengezogen aus Brief und Brief an Herrn Carl Schlitzh zu Magdeburg aH. 299, 2 „Bildungstrieb" Werke 11 7, 71 ff. 24 Brief — 29 München zusammengezogen aus Brief und Brief an Johannes Aloys Geisler in München aH. 29 Nach — 30 Zeiler aH. 116, 40 Cottaner] Catalani, dieser wohl falsch. Zu Cattaneo, dem Director des Münzkabinetts in Mailand, war Carl August, der vom Juni bis September am Rhein, in der Schweiz und in Oberitalien gewesen war, in nähere Beziehung getreten. 12 Eine Niederschrift Goethes „Wirkung der Electricität auf die Pflanzen" befindet sich in einem Jenaischen Actenfaszikel „Acta die von Ihro Kgl. Hoheit unmittelbar befohlenen Beziehungen nach aussen itzgl. innere kleine betr. 1813—20". 111, 2 Antonio Labacco, L'Architettura, Roma 1552. 9 und nach und Cooksey Ausfüllung nach Neudörf 112, 2 Nach fehlt 20 zu aus zum 22 Brief — 23 (laut Concept) zusammengezogen aus Brief an Nikolai und Brief an Ritter in Zweibrücken (laut Concept) aH. 25 Packet — 25 beiegt zusammengezogen aus Packet an Staatsrath Schultz vollends beiegt und Packet an Schultz nach Berlin mit dem Apparat zu den erläuterten Farben aH. 29. 24 Die Medaille zum Reformations-Jubiläum (vgl. Goethe an Voigt 8. Juli, Goethes Briefe an Chr. G. v. Voigt S. 375 f.) 113, 19 mit nach zu 20 Crosser hatte geschickt: Frau Wyttenbach, geb. Gallica, Théagène. Paris 1813 und Banquet de Leontin. Paris 1817; die zwischen ihm und Goldf. Hermann gewechselten Briefe „Über Homer und Heinrichs vorzüglich über die Theogonie", Heidelberg 1817; ferner eine Recension von Crosser und eine die Heidelberger Universität betreffende Schrift (vgl. Fr. Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors S. 113 f.). 27 G. Hermann, Dissertatio de mythologia Graecorum antiquissima. Leipzig 1817 (vgl. Annalen a.a.O. S. 129). 114, 10 De Candolle, Catalogus plantarum horti botanici Monspelliensis. Monspelliensis 1813. 12 befindet über befindet 115, 1 Popp lies Poppe. Die Frankfurter Gesellschaft zur Be-

förderung nützlicher Künste etc., deren Secretär Poppe war, hatte Goethe zum Ehrenmitglied ernannt. 20 — 24 vgl. Goethes Brief an Voigt 3. Oct., a.a.O. S. 378.

October.

135, 1. 2 James Dallaway, On statuary an Sculpture among the ancients, with some account of Specimens preserved in England. London 1816. 9 The united Antiquities of Attica; comprising the architectural remains of Eleusis, Rhamnus, Sunium and Thoricus. By the Society of Dilettanti. London 1817. 20 Brief — 21 Zeichnung zweimal setzt, einmal im fortlaufenden Text, dann aH. 138, 4. 5 Über das Schweizerische Panorama, das der Grossherzog von der Schweiz mitgebracht hatte, vgl. Goethe an Knebel 8. October 1817 (Briefwechsel 2, 227). 119, 2. 4. G. Zoëga, Abhandlungen, herausgegeben mit Zusätzen von F. G. Welcker, Göttingen 1817. 7 Lady Caroline Lamb, Glenarvon, erschien anonym London 1816; der Roman, gegen Byron gerichtet, ist ein Racheact der von Byron einst Geliebten, dann Verlassenen (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 126). 18 „Urworte. Orphisch" (Werke 3, 95 f.; vgl. auch Annalen a.a.O. S. 126). 19 Die fünf Stanzen „Urworte". 20 Gertrud Eberle 9dZ 120, 2 Goslar auch Xanten 22 Über die Reise nach Nordostadt vgl. Annalen a.a.O. S. 124. 121, 2 Gottinerius aus Gentianeus. 2. 3 Byrons Manfred hatte Goethe von einem Amerikaner zum Geschenk erhalten (vgl. Brief an Knebel vom 13. October, Briefwechsel mit Knebel 2, 220 f.). 22 Förster — 23 mitgegeben aH. 122, 2. 3 vgl. Burkhardt, Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller S. 17. Madame Vohs war 1793—1804 Schauspielerin in Weimar gewesen. 15 Chr. Karl Barth, Deutschlands Urgeschichte, Hof 1817—1820 (vgl. Annalen a.a.O. S. 129). 19. 20 vgl. zu 61, 27. zu. 123, 14. 19 in Helmbrar aH für zu bezy zu. 27 Hofbibliothek Aufmass aH. 28 Mr. nach zu 124, 9—4 Über V. Cousins Besuch vgl. dessen Bericht in Fragmente et souvenirs par V. Cousin, 2me édition, Paris 1857 S. 152 ff. (auch bei Biedermann, Goethes Gespräche 3, 260 ff.). 16 bei aus bie 17 Die kalte Küche hiess ein Theil des unteren Parks. 20 Das Wartburgfest, das am 18. in Eisenach stattgefunden hatte

(vgl. Annalen a.a.O. S. 131 und D. G. Kieser, Das Wartburgfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Jena 1818). 125, 4 2000 aus 6000 10 „Urtheilsworte französischer Kritiker" sag Goethe aus der Correspondenz des Baron von Grimm aus (vgl. Annalen a.a.O. S. 126); gedruckt in Kunst und Alterthum 1. Band 3. Heft (1817) S. 56 ff. mit einem Nachtrag 2. Heft (1820) S. 117 ff. (Hemp. 28, 736 ff.) 17 Brocchi's — 18 Bücher aH. Brocchi, Mineralogische Abhandlung über das Thal von Fassa in Tirol, mit Zeolithen. Aus dem Italien. übers. von K. A. Hölde. Dresden 1817 (vgl. Annalen a.a.O. S. 119). 19 „Kluggnang. Irisch" (Werke 3, 211 f.; vgl. Annalen a.a.O. S. 126). 22 Brüstlein p über fünein 128, 1. 2. J. Mawe, Abhandlung über die Diamanten und andere Edelsteine. Aus d. Engl. von C. G. Kühn. Leipzig 1816 (vgl. Annalen a.a.O. S. 126). 10 Thomas Stamford Raffles. The history of Java. London 1817. 2 Vol. (vgl. Annalen a.a.O. S. 129). 25 „Naivität und Humor" ist eine Reihe von Aphorismen über bildende Kunst überschrieben (Kunst und Alterthum 1. Band, 3. Heft, 1817, S. 66 ff.; vgl. auch Hemp. 19, 149 ff.). 129, 9. 10 Über die Ordnung der Jenaischen Bibliothek vgl. Annalen a.a.O. S. 116 ff. und Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 69 ff. 19 Über das Reformationsgeldthaler vgl. Annalen a.a.O. S. 131 f.; Goethe an Zelter 16. December (Briefwechsel 2, 415 f.); über Goethes Plan einer Cantate zu diesem Jubiläum vgl. Werke 16, 370 ff., vgl. auch Goethes Gedicht „Dem 31. October 1817" (Werke 3, 140). 26 bis nach zu

Nachtrag.

130, 1 Jacobskirche, die Hofkirche auf dem Jacobsplan. 2 Über die Regenbogenerscheinungen genannten Goldmünzen vgl. Goethes Aufsatz „Miszellen der deutschen Münzkunde. Auf Anfragen." (Kunst und Alterthum 1. Band, 3. Heft, 1818, S. 92 ff. und Hemp. 28, 480 f.; vgl. auch Annalen a.a.O. S. 129). 9 „Gänzlich große braunbeugtseitige Federzeichnungen" (Annalen a.a.O. S. 125). 131, 16 Unter den eingegangenen Briefen befindet sich ein Brief von Ludw. Ferd. Schnorr von Carolsfeld (Wien 18. September) an Heinrich Meyer mit der Bitte, über ein von Rahl gestochenes Por-

trät Goethes, das dieser zum Geschenk für Frankfurt a. M. bestimmt hatte, sein Urtheil abzugeben. 132, 6 Gegen — 135, 20 von Färbers Hand. 25 Voigt *g* aus Bode 133, 1 Löbenstein-Löbel, Grundriss der Semiologie des Auges für Ärzte. Jena 1817. 134, 5 Dr. Roux gab die Anregung zur Errichtung einer Zeichenschule in Jena; bei derselben wurde er als Lehrer angestellt. Die darauf bezüglichen Verhandlungen befinden sich in den Ministerialacten (Fasc. Grossherzogl. S. Ober-Aufsicht für Wissenschaft und Kunst. Die Anstellung eines Lehrers der Zeichenkunst in Jena betreffend 1817—19). 3 Stöchometrie in freigelassenem Raum. 5 Konopack *g* aus Konoback 25 Die Vorzeit, ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Mittelalters, herausgegeben von Chr. A. Vulpius. Erfurt 1817. Von diesem Journal erschienen nur 4 Bände (bis 1821). Was Goethe im 1. Stück des 2. Bandes interessirte, wird wohl eine Biographie von Sankt Rochus gewesen sein mit Nachbildung eines auf der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar befindlichen Rochus-Bildes. 135, 21 — 137, 28 von Kräuters Hand. 27 Lieber — 28 Zeichnungen aR 136, 6 und 11 Rossi *g*[1] aus Brossi 6 Die Durchzeichnungen aller vorhandenen Copien von Leonardo's Abendmahl, um darnach das stark verdorbene Original wieder herzustellen. Diese Durchzeichnungen hatte Carl August in Mailand erworben. Über sein Verfahren hatte Guiseppe Bossi Aufschluss gegeben in seinem Werk Del cenacolo di Leonardo da Vinci, Milano 1810 (vgl. Goethes Aufsatz darüber in Kunst und Alterthum 1. Band 3. Heft, 1818, S. 113 ff., Hemp. 28, 502 ff. und Annalen a.a.O. S. 125). In einem Fascikel „Das Abendmahl zu Mayland November 1817" befinden sich zwei Entwürfe zu Goethes Aufsatz, Briefe von Cattaneo an Carl August (Originale und Auszüge), und unter anderm auch die von Goethe durchcorrigirte französische Übersetzung des Aufsatzes von Lavés (vgl. 183, 17. 18). 11 Hofbildhauer Kaufmann aR 137, 3 St. Schütze, Versuch einer Theorie des Komischen. Dresden 1818. 9 Jenaischen Bibliothek alt für Museums 12 vgl. Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense 1. Band, Mannheim 1837 S. 427 ff. (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 291 ff.).

138, 1 — 153, 27 von Färbers Hand. 139, 11 Chlorine *g* in freigelassenem Raum. 18 „Aufsatz von Mawe“ vgl. zu 126, 1. 2. 140, 10 von Bovey *g* über bey Mowey 11 Byrons *g* aus Beyrons (ebenso 22) 12. 11 J. Clarks, Anmerkungen zu dem Hufbeschlage der Pferde und zu den Krankheiten an den Füssen der Pferde. Aus dem Englischen. Leipzig 1777. demselben *g* aus denselben 27 seinem *g* aus seinen 28 eine — seine *g* aus Unterhaltung seiner 141, 5 zu g^3 aus zur 5. 6 Kunst und Alterthum g^3 unterstrichen 13. 14 Friedr. Ludw. Bührlen, Erzählungen und Miscellen 1. Bändchen. Tübingen 1817, war Goethe vom Verfasser überschickt worden. 14. 15 Friedr. v. Raumer, Die Herbstreise nach Venedig. 2 Theile, Berlin 1816. 22 Bouquoy g^3 in freigelassenem Raum. Gemeint ist wahrscheinlich die 1817 erschienene Schrift: „Erläuterung einiger eigener Ansichten aus der Theorie der Volkswirthschaft, nebst tabellarischer Übersicht des Zusammenhangs der wesentlichen Gewerbe untereinander“ (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 127). 26 dem g^3 aus der 28 Mawe's g^3 unterstrichen J. Mawe Reisen in das Innere von Brasilien, vorzüglich nach dem dortigen Gold- und Diamantdistricten, nebst einer Reise nach dem La-Plata-Flusse und einer historischen Auseinandersetzung der letzten Revolution in Buenos-Ayres. Nach dem Englischen, mit Anmerkungen begleitet, deutsch herausg. von E. A. W. Zimmermann. 1816. 142, 3 Gedicht — 7 Frommann *g* 3 „Meinem Freunde von Knebel zum 30. November 1817“ (Werke 4, 44). 3. 4 Brief — Abendpost zusammengezogen aus Brief an StR v. Voigt und v. Voigt mit der Abendpost aR 8 Herr nach Auch 11 Byrons g^3 aus Beyrut

December.

142, 19 einen Theil der g^3 aR für die Acad. g^3 üdZ 26 Brocchis g^3 aus Broccis 143, 3 „Prachtwerk indischer Jagden, besorgt von Howett“ (Annalen a.a.O. S. 129). 144, 3. 4 Leonardo da Vinci's Aufsatz über die Ursache der blauen Farbenerscheinung an fernen Bergen und Gegenständen (vgl. Annalen a.a.O. S. 123) findet sich im Trattato della Pittura di Lionardo da Vinci, der nach einer Vaticanischen Handschrift 1817 in Rom neu erschien (vgl. Kunst und

Alterthum I, 3, 168 und Hemp. 28, 530). 13 demſelben g^3 aus denſelben 14 daß g^3 aus daß 15 bey den g^3 aus beym 145, 15 Et. W. — 18 g aR 146, 1 ff. Über die meteorologische Höhentafel vgl. Annalen a.a.O. S. 127. 147, 12 Töbertiner nach Güld dem g^3 aus den 148, 24 allem g^3 aus allen 25 dem g^3 aus den 149, 16. 17 Traug. Wilh. Krug, Etwas das Adam Müller gesagt hat über Etwas das Goethe gesagt hat, und noch Etwas das Luther gesagt hat. Zur Nachfeier des Reformazions-Jubiläums. Leipzig 1817. 150, 5 Gi. Paolo Lomazzo, Trattato dell' Arte della Pittura, Scottura et Architettura. In Milano 1585; von demselben, Idea del Tempio della Pittura, Bologna s. a. 6 Maler Müllers Aufsatz in den Heidelberger Jahrbüchern. December 1816 (vgl. Kunst und Alterthum I, 3, 187; Hemp. 28, 530). 7 den g^3 üdZ 8 Lucibi: die von Bossi gemachten Durchzeichnungen des Abendmahls von Leonardo da Vinci (vgl. zu 136, 8 und Goethe an Carl August 14. December, Briefwechsel zwischen Goethe und Carl August 2, 115). 12 beſehen g^3 aus geſehen 21 vom g^1 aus von 22 dem g^3 aus den 151, 21 Früh nach Briefe dem g^3 aus den 22 Kurt Sprengel, Geschichte der Botanik. Neu bearbeitet I. 2. Th. Altenburg und Leipzig 1817. 152, 1 da Vinci's nach an (g^3 gestrichen) 7 Thomas Stamford Raffles, History of Java, London 1817 (vgl. Annalen a.a.O. S. 129). 153, 2 Prof. — 4 Weltgegenden aR

1818.

Die Einzeichnungen dieses Jahres schliessen sich denen des vorigen Jahres unmittelbar an; auf demselben Blatte, wo 1817 schliesst, beginnt 1818. Schreiber dieses Jahrganges sind zumeist Färber in Jena und Kräuter in Weimar.

Zu dem Jahre 1818 gehört ein Zettel, auf dem Goethe eigenhändig mehrere Ereignisse aus verschiedenen Zeiten dieses Jahres zusammengestellt hat:

Treifinenlauf [vgl. 164, 19] Bauchr. Alexander [vgl. 223, 13 und 226, 2. 6]

Holzbarzap

Und dann wär' es höchſt gefährlich ihre aufrühriſchen Unternehmungen durch Ehrenſtellen zu belohnen. Denn eben dieſe Kaiſerliche Mild' und Gnade iſt's, die ſie bisher ſo ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der ſein Vertrauen und Hoffnung darauf ſetzt, wird nicht ehe zu bändigen ſein, bis wir ſie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und ihnen alle Hoffnung jemals wieder empor zu kommen völlig abgeſchnitten haben.

Kaiſer. Ihr rathet alſo zur Strenge?

Weislingen. Ich ſehe kein ander Mittel, den Schwindelgeiſt, der ganze Landſchaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht ſchon hier und da die bitterſten Klagen der Edeln, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeignen ſich gegen ſie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrſchaft zu ſchmälern drohen, ſo daß die gefährlichſten Folgen zu fürchten ſind?

Kaiſer. Jetzt wär' eine ſchöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt' ich nicht daß ihnen was zu Leid' geſchehe. Gefangen möcht' ich ſie haben, und dann müßten ſie Urfehde ſchwören, auf ihren Schlöſſern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächſten Seſſion will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beiſtimmender Zuruf wird Eurer Majeſtät das Ende der Rede erſparen. (Ab.)

Nachrichten von München

Geburt des Großh. d. 9 Apr. Taufe 21. Mehr
Geb. des j. Prinzen 24 Juny Taufe 5. Juli
Fürstl. Kind in Jena.

Catholische Capelle
Vereinigung der Luth. und Ref. [vgl. 230, 28—27]

Jagem mein Portrait. [vgl. 230, 25]

Januar.

154, 1 — 155, 3 von Färbers Hand. 155, 3—12 *g* 17. 16 Gerhardt von Reutern, der später als Maler sich einen Namen machte; die Basreliefs des Grafen Tolstoi, Scenen aus der jüngst verflossenen Geschichte Russlands — nicht aus der Odyssee, wie in Reuterns Biographie steht — darstellend, hatte er auf dessen Wunsch Goethe zu überbringen (vgl. Gerhardt von Reutern. Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern und als Manuscript gedruckt zur hundertjährigen Gedächtnissfeier seines Geburtstages. St. Petersburg 1894 S. 33 und Annalen a.a.O. S. 147, sowie die Beschreibung eines Basreliefs in Kunst und Alterthum 2 Band 1. Heft, 1814 S. 177 ff.; über die Verfasserschaft dieses Aufsatzes vgl. P. Weizsäcker Kleine Schriften von Heinrich Meyer S. CXXXIV). 22 Zelter, K. F. C. Fasch, königl. preuss. Kammermusikus Berlin 1801. 25 Zeitschwingen oder Weimarisches Unterhaltungsblatt erschien 1817 und 1818 in Jena. 156, 1 Über Ferdinand Johannes Witt gen. von Döring, der als Jenaischer Student am Wartburgfest theilgenommen hatte (vgl. über ihn Goedeke Grundriss ² 3, 264 f.), und seinen Besuch bei Goethe vgl. Döring, Schiller und Goethe. Reliquien, Charakterzüge und Anecdoten. S. 150 f. (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 296). 5 dem g^2 aus den 16 dem g^1 aus den 157, 4 vom g^2 aus von 12 Über den Student Rödiger, der sich beim Wartburgfest als Redner hervorgethan hatte, vgl. F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde, 2. Aufl. S. 145 f. 14. 15 Aus Behriechens Nachlass, der 1809 gestorben war, kam in

Goethes Besitz ein Heft, in welchem Goethes Briefe an Behrisch, die Oden an ihn und die Gedichte: Der wahre Genuss, Der Schmetterling, Die Nacht, An Venus zusammenlagen. 158, 1 Goethes Gedicht vgl. zu 142, 1; vgl. auch Zelter an Goethe 9. Januar (Briefwechsel 2, 427). 10 „Die (angeblichen) Bulletins des Herrn von Kotzebue. Ein Beitrag zur Kenntniss der Zeit" erschienen im 11. Bande der Nemesis, 1. Stück S. 140 ff. Die Bogen befinden sich in Goethes Nachlass mit einem vorn aufgeklebten Blatte mit der Aufschrift *g*: Luden contra Kotzebue. 14 A. G. von Werners Letztes Mineralsystem. Aus dem Nachlass herausgegeben von J. K. Freiesleben, mit Erläuterungen von Breithaupt und Custos Köhler. Freiberg 1818 (vgl. Annalen a.a.O. S. 139). 17. 18 aR *g*[5] unterstrichen, ebenso die anderen gesperrt gedruckten Bemerkungen bis S. 163. 159, 4. 5 vgl. zu 113, 17 und den Brief Goethes an Boisserée vom 16. Januar, S. Boisserée 2, 208; Annalen a.a.O. S. 129). 17 Veterinärschriften] Schriften über Geschäften 21 Gigot aR 160, 9 Den bei 158, 10 genannten Bogen liegen auch die beiden Nummern des von L. Wieland redigirten Volksfreundes bei; Nr. 13 enthält einen Abdruck der angeführten Bulletins, Nr. 14 den „Auszug der Ludenschen Nachschrift zu dem angeblichen Bulletin des Hrn. von Kotzebue; nebst einem Vor- und Nachworte des Herausgebers". Ferner liegt bei eine Abschrift der auf die Angelegenheit sich beziehenden Tagebucheintragungen bis zum 22. incl. Unterm 21. heisst es: Erschien ein Anschlag am Schwarzbrett auf leuchtendgelbes Papier:

In der Gräferschen Buchhandlung ist zu haben
Wielands Volksfreund 13. u. 14. Stück Kotzebué Bulletin enthaltend, Preis 4 gr.

Jedermann verschaffte sich selbiges wie sie zum Mohrgrichen hierher liegen. Und unterm 22: Erste Otten seine Ilias fort, und versprach die verbotnen Nummern nachzuliefern. Darunter: Abgesandt eodem und *g*: *in fidem* G 161, 4. 5 In Goethes Nachlass hat sich ein Blatt erhalten, mit folgender Aufzeichnung von Färbers Hand:

„Allgemeine Schaubühne der Welt. 1615.

In Holland ging es mit Verbietung der allzu gemeinen Pasquillischen Bücher und Schmähkarten, wie in Deutsch-

land mit der Münz, dass es immer verboten und doch immer fortgetrieben wurde. Ist also das unnütze Bücherschreiben eins von denen Dingen, die jedermann tadelt und jedermann gern hat, kauft und liest, sonst würde es den Druckern nicht verlohnen."

Darunter *g*:

Renovatum Jena 1818 G (vgl. Goethes Briefe an Chr. G. v. Voigt S. 392.) 5 Fr. Kohlrausch, Deutsche Geschichte. Elberfeld 1816. 17. 18 Schleß — Jßß *g* aus Sehr Ofen seine Jßß fort 162, 20 Les metamorphoses d'Ovide en rondeaux imprimées et enrichies de figures, par ordre de Sa Majesté et dediées à monseigneur le Dauphin, par M. de Benserade. Paris 1676. 163, 21 Tr. Recht und *g* in einer freigelassenen Zeile. 164, 1 Juffrau geschrieben *g*' aK für Dirne 9 Christ. Wilh. v. Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit von 1778—1806. Der dritte Theil erschien 1817. 14 Professor — 16 übergeben aK 19 Damals kamen die Praisinen auf (erfunden 1817); Goethe an seinen Sohn 3. Februar 1818: Es ist mir sehr viel daran gelegen nicht triarbirt zu werden, denn das Leben läuft doch schneller unter uns weg als das neuerfundene Räderwerk unter den Hintern der Studenten (ungedruckt). 165, 16. 19 Reg Reich *g* GdZ 21 Reg — Weimar *g*

Februar.

165, 22 abgeschabet — 23 Botanicus aK 167, 9 Schrift *g* über Bücher 169, 7 J. Ph. Gabler, Academische Gedächtnisrede zur Säcularfeier der Reformation in Jena gehalten. Aus dem Lateinischen mit einer Abhandlung von F. A. Klein. Jena 1818. 170, 6. 8 Johanna Schopenhauer, Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen, im Sommer des ersten friedlichen Jahres. Leipzig 1818. 6. 7 Der Kunsthändler Artaria in Mannheim hatte auf Goethes Bestellung eine Sammlung altitalienischer Kupferstiche, besonders aus der Schule Marc Antons geschickt (vgl. auch Annalen a. a. O. S. 146). 9 im nach und 11 Aufmunterung nach und 17 Paquet — 20 Catalogs aK 21 Helmina v. Chézy hatte Goethe geschickt: Emmas Prüfungen. Eine Geschichte. Heidelberg 1817. 23 Unter dem Postament ist hier wohl die reliefartige Zeichnung des Phigalischen Frieses gemeint.

die Luise Seidler nach den Abgüssen in München in Originalgrösse gemacht und an Goethe geschickt hatte; dieser nennt die Zeichnung Basrelief (vgl. Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler, 2. Aufl. S. 152; vgl. auch Annalen a.a.O. S. 145). 171, 1 Briefe nach früh 5 bey Knebel über für mich 7 Abends nach Zu K 21 Um Mitternacht g vgl. Werke 3, 47 und Annalen a.a.O. S. 137. 172, 18 „Der Abwesende dem Maskenfest zum 16. Februar 1818" vgl. Werke 4, 59. 20 Bote — 21 Müller aR 173, 7 Lichterzeddel aus Quittungszeddel 17. 18 morgendliche aus morgende 18. 19 C. G. Carus, Lehrbuch der Zootomie, mit 20 von ihm selbst radirten Kupfertafeln, Leipzig 1818. 25 kamen an. g 26. 27 vgl. zu 144, 3. 4. 174, 13 — 182, 20 Abreise von Kräuters Hand. 175, 23 Mittag nach Nach 176, 1. 2 A. Bartsch, Le Peintre graveur, Vol. 21, Vienne 1802—21 (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 146); Band 14 und 15 hat Goethe am 25. Februar der Bibliothek entliehen. 21. 22 James Riley, Schicksale und Reisen im Innern von Afrika in den Jahren 1815 und 1816. Aus dem Englischen. Jena 1818. 177, 1—3 vgl. Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, S. 18 (auch Biedermann Goethes Gespräche 3, 299). Vor 5 aR Expedition nach Jena: 12 In nach Die beyden

März.

177, 23. 24 Wilh. Ludw. v. Eschwege, Journal von Brasilien. 2 Hefte, Weimar 1818. 1819. 178, 8 An nach Paquets: An Schadow Sendung der 12 rh., An Staatsr. Schad Bücher zurück, nach Berlin. Briefe: An Artaria nach Mannheim. 9 an nach letztern 22. 23 acquirirten üdZ 27. 28 „Selbstvertheidigung des Hofraths Fries über die ihm öffentlich gemachten Beschuldigungen wegen der in und bei Eisenach begangenen Feier des 18. Octobers 1817 mit kleinen Bemerkungen von einem seiner grossen Verehrer. Im Jahre des Heils 1818, auf dem Turnplatze geschrieben" (vgl. darüber sowie über Fries' Betheiligung am Wartburgfest E. L. Th. Henke, Jakob Friedrich Fries S. 173ff. und Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller S. 18, auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 300). 180, 2 Oels üdZ 27. 28 J. Cushing, Der exotische Gärtner oder die Art und Weise

wie die Engländer die Pflanzen in den Gewächshäusern behandeln und vermehren. A. d. Engl. mit Anmerk. und einem Anhang vermehrt von G. F. Seidel. Dresden 1817. 181, 2. 3 Der im November 1812 geschriebene Aufsatz „Myrons Kuh“ (vgl. Tagebücher 4, 344, 24. 25) wurde erst jetzt gedruckt im 1. Heft des 2. Bandes von Kunst und Alterthum S. 9 ff. Daran schliesst sich „Philostrats Gemälde“. 182, 20 Unterwegs — 195, 15. 16 Anschläge von Färbers Hand. 183, 15. 16 Jean François Georgel, Mémoires pour servir à l'histoire des évènements de la fin du dix-huitième siècle, depuis 1760 jusqu'à 1810, par un contemporain impartial. Avec la gravure du fameux collier. Paris 1817. 17. 18 vgl. zu 136, 6 und Brief an Zelter 19. März (Briefwechsel 2, 456). 184, 8 Brief fehlt. 185, 1 Hadr. Reland, Von der Türkischen Religion. A. d. Franz. Hannover 1717. 10 das zweite dem *g* über das 186, 2 Durchsicht nach Die Arbeit 12 sich auf die *g* über über, die nach über ist bei dieser Correctur übersehen worden. 25 Jacksons Blätter vgl. Annalen a.a.O. S. 146. 187, 13. 14 Hammers Brief über die Heilsberger Inschrift vgl. zu 62, 7. 22. 23 Gautiers *g* aR für Bodinus 24 Die Gräfin Reden aus Schlesien war in Weimar gewesen und hatte für Goethe ein Packet zurückgelassen, das ihm sein Sohn August am 25. nach Jena schickte; es ist dieselbe Gräfin Reden die 5, 205, 4. 5 erwähnt ist. 188, 2 daselbst aus dann 14 Dr. Weller wurde bei der Jenaischen Bibliothek angestellt (vgl. Annalen a.a.O. S. 142). 189, 1. 2 John Malcolm, The history of Persia, from the most early period to the present Time. London 1815. 11. 12 Über die Abhandlungen von Sömmering, welche dieser an Goethe geschickt hatte, vgl. Annalen a.a.O. S. 139 und R. Wagner, Samuel Thomas von Sömmerings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen 2, 161 f. 14 durchgegangen nach Capitel

April.

192, 6—8 A. G. Werner, Neue Theorie von der Entstehung der Gänge mit Anwendung auf den Bergbau, besonders den Freybergischen. Freyberg 1791; Freiesleben schrieb über Zinnformation in den Beiträgen zur mineralogischen Kenntniss Sachsens, 1817 (vgl. Annalen a.a.O. S. 139 und Bieder-

mann, Erläuterungen S. 188). 2 Friedrich — 21 Hessen auf einem auf dem Rande aufgeklebten Zettel, wahrscheinlich von den beiden Studirenden selbst niedergeschrieben. 193, 25 Die Mailänder hatten zur Erinnerung an den Aufenthalt Carl Augusts in Mailand und im Hinblick auf seine Theilnahme an Bossi's Arbeiten eine Münze prägen lassen. Eine Beschreibung der Münze, eines Werks von Putinati, findet sich in Kunst und Alterthum 2. Band 2. Heft S. 60 f. (vgl. auch Annalen a.a.O. S. 147 und Goethes Brief an Noehden vom 6. März 1820, Grenzboten 1864. I S. 487). 194, 8. 9 Am 9. April wurde Goethes Enkel Walther Wolfgang geboren. 195, 16 Mit — 196, 7 *g* 196, 8—28 Belege von Färbers Hand. 22 Fernetiff vgl. Chronik des Wiener Goethe-Vereins 20. Febr. 1889. 27 Nach — 202, 1 Reise von Kräuters Hand. 197, 8 „Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter von Goethe. Den 21. April 1818" (Werke 4, 46 f.) 9 A. Kirchner, Ansichten von Frankfurt a. M., der umliegenden Gegend und den benachbarten Heilquellen: Wiesbaden, Schlangenbad etc. Frankfurt 1818. 10 Primavesi, Der Rheinlauf von den verschiedenen Quellen bis zu seinem Ausflusse. Nach der Natur gezeichnet und geätzt, nebst einer Leitung bei diesen Reisen, kurzen Erklärungen, Einzeldarstellungen in deutscher und französischer Sprache. Mit 24 Kupfern und 4 Karten. Frankfurt a. M. 1819. 11 J. G. Martini, Die Ruinen Thüringischer Klöster und Burgen nach der Natur gezeichnet, nebst hist. Nachrichten von L. F. Hesse. Rudolstadt 1816—18. Die zwei ersten Lieferungen enthalten das Kloster Paulinzelle; sie waren von Hesse an Goethe geschickt worden. 12 Stieler, Hand-Atlas über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande und über das Weltgebäude. Gotha 1817. 26 An— 27 zurück *g* aR 198, 26. 27 zusammengezogen aus Brief und Brief an Dr. Weller, academische Bibliothek betreffend. 200, 9 Tom and William Daniell, A pictoresque voyage to India; by the way of China. London 1810. 27 Vorher aR 28 Egloffstein nach Graf 201, 16 und andere üdZ 20. 21 Albert von Everdingens aR für Waterloos 25. 26 Tas — Stammbuch aR 26. 27 Mémoires de Mad. Manson explicatifs de sa conduite dans le procès de l'assassinat de M. Fualdès. Ecrits par elle-même. 7. Edit. Paris 1818. 202, 1 Gegen — 206, 4 be-

ſchäftigt von Färbers Hand. 5 Über Egertons Sendung vgl. Annalen a.a.O. S. 143 und dazu Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 190. 203, 1 Über diese Fahrt vgl. Unterhaltungen mit Kanzler von Müller S. 20 ff. (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 303 ff.) 3. 4 Untersuchung der Lage des Cölestins vgl. Annalen a.a.O. S. 139. 11 nächſte nach Abſicht des

Mai.

203, 21 — 23 vgl. Annalen a.a.O. S. 139. 205, 2 Jos. von Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens vom 4. Jahrhundert der Hedschira, d. i. vom 10. der christl. Zeitrechnung bis auf unsere Zeit. Wien 1818. (vgl. Annalen a.a.O. S. 136.) 7. 8 Über Behramgur und Dilaram vgl. Hammer a.a.O. S. 35 und Goethes Divan-Gedicht Werke 6, 180. 206, 4 Mittag—7 Trebra von der Hand des Dr. Weller. 8—207, 16 von Färbers Hand. 207, 10—208, 1 gefallen von Wellers Hand. 208, 1 Zeitig zu Bette 9 1 An—3 Wellers Hand. 4—13 Färbers Hand. 14—25 von der Hand des Jenaischen Bibliothekschreibers Ed. Aug. Baum. 23 Louis Claude Marie Richard, De orchideis europaeis annotationes dans les Mémoires du Muséum IV 1818. 26—209, 17 Färbers Hand. 209, 6 Jul. Bilderbeck, Historische Anecdoten zur Characteristik der Nationen, ihrer ausgezeichneten Regenten, Feldherren, Staatsmänner etc. 4 Bde, Leipzig 1812. 16. 17 Börne lud Goethe (Brief vom 10. Mai) zur Mitarbeiterschaft an der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Die Waage" ein. 18 — 200, 16 von Baums Hand. 210, 1—3 aus den Memoiren der Mad. Manson (vgl. zu 201, 26. 27). 210, 17 — 24 Hercules von Wellers Hand. 24 Anderes — 211, 9 von Baums Hand. 211, 10 — 16 Statuten von Wellers, 16 Noch — 18 Herkules von Färbers, 18 vom — 212, 4 von Baums Hand. 13 zu — Münchow aR 212, 17. 18 Gemeint ist wohl der Artikel Herkules in Hedericha bekanntem Mythologischen Lexicon. 18 Abends nach Im botaniſchen Garten. Gegen Winzerle gefahren. 19 Jung-Stilling, Der graue Mann, eine Volksschrift, erschien Nürnberg 1795 — 1816 in 30 Heften. 212, 3 — 13 arrangirt von Wellers, 12 Dr. — 213, 17 brennen von Färbers Hand. 213, 8 Noch nach An 10. 11 Gemeint ist

der in den Memoiren der Mad. Manson erzählte Mordprocess. 17 — 214. 21 von Wellers Hand. 27. 28 Über Seb. Bourdon vgl. Annalen a.a.O. S. 147 und Goethes Aufsatz „Antik und Modern“ in Kunst und Alterthum 2. Band. 1. Heft S. 157 ff. (Hemp. 28, 327 ff.)

Juni.

214, 22 — 215, 2 Baums, 3—10 Wellers, 11 — 217, 4 Baums Hand. 215, 19 Karl Ernst Schubarth, Zur Beurtheilung Goethes. Breslau 1818 (vgl. den zu 213, 27. 28 angeführten Aufsatz). 216, 21 Hiob Ludolf, Schaubühne der Welt-Geschichte des 17. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1699 u. 1701. 27 Achim von Arnim überschickte W. Müllers Übersetzung vom Faust, zu der er eine Vorrede geschrieben hatte. 22 vgl. zu 213, 27. 28. 217, 5 — 218, 14 Gebrüder Wellers Hand. 21. 22 Parker Cleaveland, An elementary Treatise on Mineralogy and Geology. Boston 1816. 218, 4 natürlichen über bezüglichen 9 Madame — Abschied *g* zwischen den Zeilen. 14 Barberini *g* nach Barini 14. 15 Mit — gearbeitet *g* 16—24 Seebeck von Färbers, 24 Gegen — 219, 19 von Baums Hand. 23 Rohr *g* aR für Roth 219, 20—22 Ungarn von Färbers, Zu — 220, 23 von Baums Hand. 22 Zu nach Sonntag den 21sten Juni 220, 20 Joh. Jac. Boissard, Romanae urbis topographia. Frankfurt 1597—1602. 24 — 221, 8 referirend von Wellers, Abends — 21 von Baums, 22 — 24 von Färbers, 25 — 222, 2 von Baums Hand. 221, 17 Geburt des regierenden Grossherzogs Carl Alexander. 222, 3 — 9 besorgt von Wellers, Abends — 11 von Baums, 12 — 223, 2 von Färbers Hand. 222, 25 Cogéwell *g* in freigelassenem Raum. 223, 3—28 von Baums Hand.

Juli.

224, 1 — 230, 24 zurück von Kräuters Hand. 225, 10 Taufe des am 24. Juni (vgl. daselbst) geborenen Prinzen; vgl. Suphan, Die Taufe unseres Grossherzogs, Weimarische Zeitung 24. Juni 1889. 226, 2 Basil. Hall, Account of a Voyage of Discovery to the west coast of Corea and the great Loo-Choo Island. London 1818. 16. 17 F. W. Bessel, Fundamenta astronomiae pro anno 1755 deducta ex observationibus viri incomparabilis James Bradley in specula astronomica

Grenvicensi per annos 1750–62 institutis. Königsberg 1818. 20 Fräulein über Gräfin 227, 3 Über die Abtragung des Löberthors vgl. Annalen a.a.O. S. 144 f. und Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 408 f. Ein Actenfascikel des Grossherzogl. Staatsministeriums „Acta die Abtragung des Loeberthors zu Jena betr. 1818. 1819." zeigt, wie eingehend sich Goethe mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat. 6 De regio Persarum principatu libri tres: Ex adversariis Barnabae Brissonii, senatus parisiensis praesidis 1595. 228, 3 Gemeint ist der Abschnitt „Ältere Perser" aus den Noten und Abhandlungen zum Divan. 3 Carln — 3 Jena aR 7 Herr — Mayland aR 229, 3. 4 Zend-Avesta. Ouvrage de Zoroaster. Traduit en Français sur l'original Zend, avec des remarques par M. Anquetil du Perron. Paris 1771 (vgl. Annalen a.a.O. S. 136). 11 Voigts nach Fuß in 230, 19 J. M. üdZ 24 von g üdZ Rach — 232, 7 von Färbers Hand. 232, 8 — 239, 17 Metternich g 232, 17 Über Goethes Aufenthalt in Karlsbad vgl. Hlawaček, Goethe in Karlsbad, 2. Aufl. von Russ S. 95 ff. 18 Zusammen: mit Hofmedicus Rehbein. 22 „Frau Gräfin von Corneillan, k. preuss. Kammerherrnsgemahlin nebst Tochter aus Koburg" (Curliste). 23 „Se. Durchl. der regier. Fürst Reuss LIV von Lobenstein mit Frau Gemahlin, Ihre Durchl. die verwitw. Fürstin Reuss-Köstritz, Ihre Durchl. die Prinzessin Karoline Reuss-Köstritz" (Curliste). 28 Reibnitz über Miltitz 233, 1 „Herr Joh. Skell, Garteninspector aus Weimar" (Curliste). 8 „Herr Christ. Martin, geh. Justiz u. Oberappellationsgerichtsrath in grossherzogl. und herzogl. sächs. auch fürstl. reuss. Diensten, aus Jena" (Curliste). „Herr Joh. Gottl. Marezoll, Doctor der Theologie, Konsistorialrath und Superintendent aus Jena" (Curliste). 10. 11 Wahrscheinlich gemeint der Abschnitt „Orientalischer Poesie Ur-Elemente" in den Noten und Abhandlungen zum Divan. 12 Der Orientalist Joh. Christian Wilh. Augusti war mit Goethe bekannt aus der Zeit seiner Jenenser Lehrthätigkeit 1798–1811 (vgl. Bertha Augusti, Erinnerungsblätter aus dem Leben einer deutschen Frau). 20 „Frau Auguste Brede, k. würtembergische Hofschauspielerin aus Stuttgart" (Curliste). 21 Die berühmte Sängerin Frau v. Catalani aus Paris; vgl. Goethes Gedicht „Auf die

Sängerin Catalani. Karlsbad, zum goldenen Brunnen am 14. August 1818" (Werke 4, 252).

August.

234, 2. 3 Das Programm des Concerts hat Goethe in sein Tagebuch eingeklebt. 6 „Se. Durchl. Fürst Wilh. v. Bentheim, k. k. Generalmajor aus Prag" (Curliste). 19 „Se. Exc. Graf von Bombelles, k. k. ausserordentl. Gesandter am k. sächs. Hof" (Curliste). 23. 26 Über diese Scene vgl. Hlawaček a.a.O. S. 101 und Aus dem Nachlass Friedrichs v. Gentz 1, 52 (auch Biedermann, Goethes Gespräche 3, 315f.). 235, 4 „Herr J. S. C. Schweigger, k. bairischer Akademiker und Professor aus Erlangen" (Curliste). 5 Kiſte — 6 Weimar aR 6 Bey nach Sonnabend d. 8. Aug. 12 — 13 Saaz aR 12 Maſchau] Marſcha Poltersam] Bodeſan 13. 14 „An Gräfin O'Donell. Carlsbad den 8. August 1818" (Werke 4, 13; vgl. auch Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 167). 14 „Herr Wilh. Deny, Schauspieler aus Weimar" (Curliste). 22 Sch.: Schwarzenberg. 236, 1 Paar aus Palm 3 Paar nach Palf[y] 8 Werke. — 9 Curioſitäten aR 9 „Freiherr v. Odeleben, k. sächs. Rittmeister ausser Dienst aus Waltersdorf" (Curliste). 16. 17 vgl. das Gedicht an Graf Paar (Werke 4, 21 und 78). 19 „Herr Gordon, bevollm. Minister Sr. Maj. des Königs von Britannien am k. k. österr. Hofe zu Wien" (Curliste). 20 „Se. Exc. Graf v. Capodistrias, russ. kais. Staatssecretär" (Curliste). 24 Loeben] Löwen Das Gedicht ist überschrieben: „Herrn Grafen Loeben. Karlsbad den 18. August 1818" (vgl. Werke 4, 252). 237, 4. 5 Fürst Metternich schickte aus Franzensbad die zwei ersten Quartalhefte der Wiener Jahrbücher für Litteratur, besonders hinweisend auf den Aufsatz von Gentz über die Pressgesetze in England. 8 „Herr von Schütz, Ritterschaftsdirector und Landrath aus Ziebingen" (Curliste). „Herr Franz Fritsch, k. k. Kreiskommissär aus Chrudim" (Curliste). 11 „Herr Dr. Weiss, Professor der Universität zu Berlin" (Curliste); vgl. über ihn auch Annalen a.a.O. S. 140. 14 — 15 Alterthümer aR; das Folgende schloss sich erst unmittelbar an 13 an. 16 „Herr Karl Solger, Dr. und Professor aus Berlin" (Curliste). 20 Neupel] Neipel vgl.

Jaxthausen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme eure edle Schweſter um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wollt' ich ihr wärt eher kommen. Ich muß euch ſagen: Weislingen hat während ſeiner Gefangenſchaft ihre Liebe gewonnen, um ſie angehalten, und ich ſagt ſie ihm zu. Ich hab' ihn losgelaſſen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichte. Er ſchwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke ſeine Nahrung zu ſuchen.

Sickingen. Iſt das ſo?

Götz. Wie ich ſage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerriſſen. Wohl euch, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Götz. Sie ſitzt, das arme Mädchen, verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen ſie ſingen machen.

Götz. Wie! Entſchließet ihr euch eine Verlaßne zu heirathen?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu ſein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloſter gehn, weil der erſte Mann, den ſie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf, ſie ſoll Königin von meinen Schlöſſern werden.

Annalen a.a.O. S. 139; er hiess vielleicht Riepel — wie auch 239, 3 geschrieben ist — (vgl. J. C. Laube, Goethe als Naturforscher in Böhmen, S.-A. aus den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 1879/80) S. 11 f.). 238, 2—4 vgl. Annalen a.a.O. S. 139 f. 10 Pr. Haidinger aR 239, 3 Reupel] Riepel 15 Wenzel Tomaschek, Tonsetzer beim Grafen Georg Bouquoy, hatte ein Heft mit 6 von ihm componirten Goethischen Liedern geschickt (vgl. auch Hlawaček a.a.O. S. 99 f.). 17 *Ondine* — 240, 9 von Riehbeins Hand. Ondine, französische Übersetzung von Fouqué's Undine, die ihm Frau von Jaraczewska geliehen hatte.

September.

240, 2 *Spiritus* nach Emulsion 11 „Herr Graf v. Nostitz, k. preuss. Oberst und Adjutant des Fürsten Blücher v. Wahlstatt, aus Schlesien" (Curliste). 21 — 242, 15 *g* 22. 23 mit dem Gedicht „An Gräfin Jaraczewska. Karlsbad den 5. September 1818" (Werke 4, 24). 23 Tisch] I. 24 Commerzienrath nach Pr. 241, 1 des üdZ 11 „Herr And. v. Pobok Trczinsky, Domherr zu Krakau u. emerit. Professor der Universität" (Curliste). 17, 18 „An Fürst Biron von Curland. Karlsbad den 8. September 1818" (Werke 4, 24) zum Dank für eine Zeichnung Peter Vischers, eine Allegorie zu Ehren Luthers darstellend (ibid. S. 79). 242, 1 Die sieben persischen Hauptdichter: Firdusi, Enweri, Nisami, Dschelal-ed-din Rumi, Saadi, Hafis, Dschami, vgl. Noten und Abhandlungen a.a.O. S. 51 ff. 16 — 256, 10 von Kräuters Hand. 243, 11 Mit üdZ 13 Kupfer zum 2. Band von Kunst und Alterthum. 244, 9 Das erste Erlaß aus Erlaffe 19 Fr. W. v. Trebra, Zwölfjähriges Bergmeisterleben und Wirken in Marienberg vom 1. Dec. 1767 bis August 1779. Freiberg 1818. 23 jungen üdZ 245, 12 Rom — an aR 18 vgl. zu 213, 27. 28. 24 Erfurt aR für Frankfurt 246, 5. 6 P. J. Redouté, Les Liliacées, Paris 1802—1816. 10 d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1697, nouv. édit. 1781—83, entlieh Goethe der Bibliothek am 24. September. 25 Hofrath nach König

October.

248, 25 Zifftl — wohnhaft aR 249, 13 Conte Dandolo, Storia dei bachi da seta, governati coi nuovi metodi nel Regno Lombardo-Veneto nel 1817 e 1818. Milano 1818. und Dell arte di governare i bachi da seta. 2. Ediz. Milano 1818. 19 Mein nach Mittag zu drey 21 Saadi, Persianisches Rosenthal, von Ad. Olearius übersetzt, Schleswig 1654, entlieh Goethe der Bibliothek am 28. September. 250, 27. 28 „Klassiker und Romantiker in Italien, sich heftig bekämpfend" in Kunst und Alterthum 2. Band, 2. Heft, 1820 S. 101 ff. 252, 12. 13 vgl. zu 155, 17. 18. 22 Wilh. Chr. Müller, Paris im Scheitelpunkte oder flüchtige Reise durch Hospitäler und Schlachtfelder zu den Herrlichkeiten in Frankreichs Herrscherstadt im August 1815. 2 Bändchen Bremen 1816, 1818. 254, 15 Maskenzug „bei allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar", aufgeführt am 18. December (Werke 16, 233 ff.; vgl. Annalen a.a.O. S. 137). 21 Manuscript zum aR für den 255, 13 italiänischen aR 19 Nam — 21 worden aR 256, 11 — 12 Bergmeisterlebens von Johns Hand. 12 Mit bis 262, 5 Schluß-Manuscript von Kräuters Hand. 257, 5 Joh. Christian Aug. Grohmann, In Memoriam Christo. Daniel. Ebelingii. Hamburg 1818 258, 13 vom über dem Germar über Seebach 20 durchreist nach und Asien 259, 8 „Grosser Aufruhr des Adels und der Bürgerschaft gegen die Studenten zu Heidelberg, 1406" in der Zeitung für die elegante Welt 1818 Nr. 185—189. 21 aus — 22 Auction aR

November.

260, 17. 18 bei Redoutn-Aufzugs 20 Wahrscheinlich in dem Werk von Carlo Lasinio, Pitture al fresco di Campo santo (vgl. Annalen a.a.O. S. 147 und Dehio, Altitalienische Gemälde als Quelle zum Faust, Goethe-Jahrb. 7, 263). 261, 14 Die erste Aufführung von Grillparzers Sappho in Weimar hatte am 5. September stattgefunden. 19. 20 vgl. Riemers Gedichte 1, 59 ff. 262, 6 An — 11 lassen von Johns Hand. 11 Am — 264, 6 von Kräuters Hand. 22 Expedition aus Expeditionen 263, 5 Jac. Golii, Lexicon Arabico-Latinum.

Lugd. Bat. 1653. 264, 7 — 265, 3 bringend von Färbers Hand. 264, 19 Der Brief des persischen Gesandten, vgl. Werke 7, 78 ff. 26 Gemeint ist wohl Joh. Dav. Michaelis, Arabische Grammatik und Chrestomathie. 2. Aufl. Göttingen 1781. 26. 27 Freytag, Carmen arabicum perpetuo commentario et versione germanica. Göttingen 1814 (vgl. Annalen a.a.O. S. 136). 28 Alex. v. Einsiedel, Feierstunden und Erzählungen, Chemnitz 1810. 265, 3 Auf — 16 von Wellers Hand. 15. 16 vgl. zu 119, 21. 17—26 Durchlaucht von Färbers Hand. 26 Nachmittags — 266, 1 Abreise von Wellers Hand. 266, 1 Prof. — 268, 2 Redoute von Kräuters Hand. 267, 22. 23 Mittag zu vieren üdZ 24 Darauf nach Mittag zu vieren 268, 2 Um — 269, 26 9 268, 3 Brief — 6 aR von Kräuters Hand. 8. 9 Marperger, Der vollkommene Capellmeister gibt es nicht (vgl. auch Briefwechsel mit Zelter 3, 5. 13. 17). Gemeint ist wohl: Johann Mattheson, Der vollkommene Capellmeister, das ist, gründliche Anzeige aller derjenigen Sachen, die einer wissen, können und vollkommen inne haben muss, der einer Capelle mit Nutzen vorstehen will; zum Versuch entworfen. Hamburg 1739. (Mittheilung Dr. Max Friedländers.) 269, 2 In — 3 Uhr aR von Kräuters Hand.

December.

269, 16 Die vorläufige Anzeige des Maskenzugs, die prosaische Beschreibung desselben enthaltend, erschien selbstständig gedruckt, Weimar 1818 (vgl. Werke 16, 469). 270, 12. 13 Die zwei Knaben im Prolog zum Maskenzug treten mit Reisetafeln auf. 13. 14 Über diesen Besuch des Archäologen und Philologen P. O. Bröndsted, der Goethe bereits 1806 mit Oehlenschläger besucht hatte, vgl. Goethe-Jahrb. 8, 106 f. 27. 28 von Riemer (vgl. zu 261, 19. 20). 271, 2 Holbermann nach Auf's 272, 6 Wahrscheinlich im 3. Band, 2. Abth., von J. G. Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Ursprunge bis auf die neuesten Zeiten. Göttingen 1805 ff. 17 Ol. Dapper, Asia oder Beschreibung des Reichs des grosen Mogols p. it. Mesopotamien p. aus dem Niederländischen übersetzt von Joh. Christ. Beer. Nürnberg 1687 und Asia oder Beschreibung des ganzen Syrien und Gelobten Landes. Amster-

dam 1681. 273, 9 Von über um bis — Uhr aR 20 Gräfin Julie Egloffstein aR 21. 22 Carolina über Julie 274, 15—20 g 15 Gemeint wahrscheinlich Güldenapfels Jenaischer Universitäts-Almanach. Jena 1816. 21 — 277, 8 von Kräuters Hand. 275, 7 Jones, Poeseos asiaticae commentariorum libri sex. London 1774. Dieses Werk hatte Goethe schon 1814 eifrig studirt (vgl. III 5, 141 f.) 276, 1—3 Dieser (ungedruckte) Aufsatz ist erhalten in den Concept-Briefheften als Beilage zu einem Briefe an die Grossherzogin. Er ist nicht identisch mit dem im 9. Band der Nachgelassenen Werke gedruckten Aufsatz „Glasmalerei" (Hempl. 28, 549). 4. 5 Moritz v. Kotzebue, Reise nach Persien mit der kais. russischen Gesandtschaft im Jahre 1817. Weimar 1819.

Im Texte zu berichtigen.

10, 22	Authographa	lies	Autographa
13, 16	vor Bezahlung	fehlt	Tie
14, 27	den	lies	dem
15, 22	der	„	das
20, 19	Mittwochsstucks	lies	Mittwochstücks
21, 11	Vorbereitung	„	Vorbereitungen
32, 28	Irrthümern,	„	Irrthümern
94, 2	Raumer	„	Raumer,
111, 18	Concept	„	Concepten
112, 4	Assistensrath	„	Assistenzrath
115, 1	Popp	„	Poppe
146, 12	Von	„	Von
176, 19	Trebra	„	von Trebra
204, 10	Sereniſſimum	„	Sereniſſimam

A n h a n g.

Nachtrag zu III, 2, 314.

1800.

Kurzgefaßtes Tagebuch von dem, was bey des Herrn Professor Gentz hiesigem Aufenthalt geschehen.

November.

28. Kam derselbe hier an.

29. Besuchte mich derselbe früh und ging darauf mit Professor Meyer und Baumeister Steiner in's Schloß, um sich das Geschäft im allgemeinen bekannt zu machen. Nachmittags um 3 Uhr besuchte er mich wieder. Einleitendes Gespräch.

30. Früh Sereniſſimo aufgewartet. Mittags Gesellschaft bey mir.

December.

1. Anfang die Zimmer des kleinen Flügels aufzunehmen. Wir durchgingen das Schloß, beredeten manches. Darauf in die Möbelkammer, nachher noch mit Sereniſſimo auf kurze Zeit in's Schloß. Sodann in's römiſche Haus, ferner nach Belvedere, um die Meublen zu ſehen. Herrn Mounier beſucht.

2. Fortſetzung der Ausmeſſung. Lämmerhirt und Müller wurden zugegeben. Abends brachte ich Herrn Gentz zu Gores, ſodann zu mir, wo er in kleiner Geſellſchaft zu Nacht ſpeiſte.
3. War Herr Gentz morgens bey mir; Thourets Riſſe wurden durchgegangen und überhaupt das ganze Geſchäft beſprochen.
4. Gingen wir früh das ganze Schloß nochmals durch und wurden mehrere Puncte wiederholt beſprochen und in's Klare geſetzt.
5. Früh Vortrag der Commiſſion bey Sereniſſimo. Herr Profeſſor Gentz war gegenwärtig. Nachmittag beſuchte derſelbe Herrn Hofrath Wieland in Oßmannſtedt.
6. Brachte derſelbe den Hauptplan zu mir. Nähere Beſtimmung der Decoration des kleinen Flügels. Mittag bey Herrn Geheimde Rath Voigt.
7. Setzte Herr Profeſſor Gentz nach den bisherigen Verabredungen und ſeinen Überlegungen ein Promemoria auf, welches ich Abends erhielt.
8. Brachte Profeſſor Gentz einige Stunden des Vormittags bey mir zu; die Hauptpuncte des Promemorias ſo wie verſchiedenes, was ſonſt auf den Bau Bezug hat, wurden durchgeſprochen. Nach Tafel legte ich gedachtes Promemoria Sereniſſimo vor.
9. Setzte ich die Note dagegen auf und communicirte ſie meinen Herren Mitcommiſſarien. Sodann

in das Schloß, wo ſich Herr Gentz und Herr von Wolzogen einfand. Nachdem auch Sereniſſimus gekommen waren, wurde verſchiedenes durchgegangen und durchgeſprochen.

10. Die Note an Sereniſſimum zur Approbation eingeſendet. Die Reiſekoſten berichtigt. Mit Desportes wegen der ſeidnen und Sammt-Tappeten.

Lesarten.

Vorstehendes von Geist niedergeschriebene Tagebuchfragment, welches die Lücke Ende November und Anfang December 1800 einigermassen ausfüllt, fand sich in einem Fascikel der Schlossbau-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs, B. 9017: „*Acta* Des Herrn Professors, *Gentz*, aus Berlin, Anstellung zur Direction des Architektonischen bey dem Schloßbau allh. betr. Weimar 1800 bis 1804.“ 1, 3 Über den Anlass der Berufung Heinrich Gentz' vgl. Weim. Ausg. IV, Band 15, S. 140 und 331. Zwar hatte Carl August in seinem Brief an Faudel gewünscht, dass der für Thouret zu Berufende „wenigstens 6 bis 8 Monathe oder wohl Ein Jahr anhaltend“ in Weimar bleibe, doch kann Gentz, der Oberhofbauinspector ist, wegen seines Lehramts an der Kgl. Bauakademie nicht auf längere Zeit von Berlin abwesend sein. Er sagt indessen zu, alle 2 oder 3 Monate auf acht Tage mit königlichem Urlaub zu kommen. 6, 7 Er übernahm „die noch fehlenden Zeichnungen zu den Apartements der *Belletage* und zwar dergestallt, daß solche, von dem kleinen Flügel an, nach und nach verfertigt werden. Die ersten sendet derselbe innerhalb Monatsfrist, die übrigen würden allenfalls Ostern bei dessen zweyter Anherkunft mitgebracht“. Im März 1801 schickt er dieselben durch den

Grafen Brühl (vgl. IV, Band 15, S. 194) und trifft selbst am 10. Mai (vgl. III, 3, 13) zum zweiten Mal in Weimar ein, diesmal auf ein halbes Jahr. Sein Urlaub wird, auf Ansuchen des Herzogs, alljährlich von Friedrich Wilhelm III. erneuert. Bis zum 8. August 1803 ist er beim Schlossbau thätig und kehrt dann reichbelohnt nach Berlin zurück. 2, 2. 3 vgl. IV, 15, S. 155. 5 Thouret, der schwäbische Baumeister, dessen Lässigkeit (vgl. IV, 15, S. 77) Carl August Anlass zu Gentz' Berufung gab. 18—20 Das Promemoria vom 7. December bei den Akten Fol. 9—12. 27. 28 Diese Note (Weimar den 10. December 1800) befindet sich ebenfalls bei den Akten Fol. 13—15 und ertheilt dem Gentzischen P. M. „die vollkommene Zustimmung".

Ferdinand Heitmüller.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei.

Götz. Ich ſage euch, ſie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Trauſt du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden ſollte verjagen können? Laß uns zu ihr. (Ab.)

Lager der Reichsexecution.

Hauptmann. Officiere.

Hauptmann. Wir müſſen behutſam gehn und unſere Leute ſo viel möglich ſchonen. Auch iſt unſere gemeſſene Ordre ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird ſchwer halten, denn wer mag ſich an ihn machen?

Erſter Officier. Freilich! Und er wird ſich wehren wie ein wildes Schwein. Überhaupt hat er uns ſein Lebelang nichts zu Leid' gethan, und jeder wird's von ſich ſchieben, Kaiſer und Reich zu Gefallen, Arm und Bein daran zu ſetzen.

Zweiter Officier. Es wäre eine Schande wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal bei'm Lappen habe, er ſoll nicht los kommen.

Erſter Officier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte euch die Kinnbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen ſich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Officier. Wollen ſehn.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

7. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1895.

Goethes
Tagebücher

7. Band

1819 — 1820

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1893.

Inhalt.

Seite

1819 1

1820 125

Agenda 1819 265

Lesarten 269

1819.

Januar.

1. Früh von Herrn Hüttner in London: Edinburgh Review. Zu Serenissime, wo Gratulation war. Mayländer Sendung betrachtet. Schmeller hatte früh mein Porträt gebracht. Zu Jagemann, das von Wien angekommene Bild von Allart van Everdingen betrachtet. Mittag zu Hause. Gegen Abend Hofrath Meyer und Coudray, welche zu Nacht blieben. Wurde viel von den alten Fulbert Geschichten erzählt unter den Fürsten von Vibra und von Harstall.

2. Nachricht von Weimern. Nebenstehende Expeditionen: Brief an Frommann, Jena, wegen Druck der Gedichte zum Festaufzug. Brief an Lenz in Jena. — Der Geh. Canzleydiener brachte Calender, Schreibmaterialien u. d. g. Um 11 Uhr zu Serenissima. Mittag zu vieren. Nach Tische Noran. Hofrath Meyer. Canzler von Müller, welcher zu Tische blieb.

3. Etwas spät aufgestanden. Dr. Weller und Maurermeister Zimmler von Jena. Verhandlungen wegen des Löberthors. Ingleichen Färber. Aufsatz über

die Lage der Sache, nicht weniger über die Vorschläge des Geschäft anzugreifen und zu beendigen. Mittag zu vieren. Abends mit Meyer die Bronzen betrachtet. August und Ulrike waren zu Herrn von Egloffstein auf den Ball. Blieb mit Ottilien. — Räthchen an Färber, für das botanische Museum. Paquet an Lenz. Vergrath. Briefe zurück.

4. Aufsatz an Serenissimum über die Abtragung des Löberthors concipirt und mundirt. Abriß Schopenhauer. Verschiedenes in Ordnung gebracht. Mittag Gräfin Henckel. Zeigte nach Tische ihre Geschenke. Gräfin Lina von Egloffstein. Hofrath Meyer. Sendung von Zelter. Abends die Kinder aus dem Theater. Neue Schauspielerin als Johanna von Montfaucon auftretend. Journ. Pouss. Antiq.

5. Brief an Zelter. Sendung von Serenissimo. Englische Kupferwerke, italiänische und englische Costüme enthaltend. Die von Serenissimo communicirten Actenstücke durchgesehen. Mittag Dr. Röhden und Inspector Schütz. Musicirte letzterer. Ward Zelters neuste Ballade probirt. Abends Oberbaudirector Coudray. Nachher die Kinder.

6. Erlaß an Güldenapfel wegen der Absendung von Noth Bulpius. Probart. Die zum Rechnungsaufzug gehörigen Quittungen cotorisirt. Graf Stourdza. Mittag für uns. Einige Briefconcepte dictirt. Abends Hofrath Meyer. — Brief

an Professor Zelter in Berlin und Frau Geh. Räthin von Pechtolsheim in Eisenach.

7. Briefe diktirt und mundirt. Um 11 Uhr zur Großherzogin, wo sich der Erbgroßherzog einfand. Mittags zu vier. Abends Briefe diktirt. Der Hundsthagen'sche Friedrichs-Palast zu Helmhausen angekommen und sind die Exemplare vertheilt worden. Hofrath Meyer; blieb Übernacht mit ihm durchgesprochen. — Brief an Frommann nach Jena, mit Manuscript, wie Concept. Brief an Wegeban-Inspector Göpe zu Jena, mit Timmler'schem Anschlag wegen des Ölbrenners.

8. Orientalia. Briefe concipirt und mundirt. Expeditionen an Serenissimum. Mittag zu Herr. Nachher den Umriß des Kölner Doms ausgepackt. Die Bronze-Tätzchen eingerahmt. Hofmedicus Rehbein. Hofrath Meyer. Ordnung der kleinen Kupferplatten Bronze-Arbeiten und Beurtheilung derselben. Hofmedicus Rehbein. Stadtin Egloffstein und Adele Schopenhauer visitirend: Palaophron und Neoterpe. Dann Stadtin Lina. Blieben sämmtlich zu Tisch.

9. Einige Expeditionen: Brief an Geh. Rath von Leonhard, Heidelberg. Brief an Staatsrath Schulz, Berlin. Brief an Rees von Esenbeck, Bonn. Brief an Frommann nach Jena. (Sämmtlich concipirt.) — Der Rebenstrauß

zu redigirem festgestellen. Orientalia. Avisbrief an Frege, wegen einer Assignation für Predari. Mittag Dr. Röhler und Nicolovius. Autographa besehen. Von englischen Reisen und andern Verhältnissen gesprochen. Von dem hier in Weimar vormals studierenden Engländer Lewis. Hofrath Meyer, mit demselben alt- und neuacquirirte Dinge nach dem Werth geordnet. Canzler von Müller: Nevissima publica. Abends zu sechsen. Nicolovius blieb zur Nacht.

10. Einige Expeditionen: Brief an Frommann nach Jena. Brief an Hundeshagen nach Mainz. (Beide concipirt.) — Orientalia redigirt. Der Eingetretenen. Mein Sohn mit demselben diniren. Letzte Correctur und Redaction der Orientalien fort. Mittag Nicolovius. Nach Tische kleine Dinge aufgestellt. Einige Briefe diktirt. Ober-Consistorialrath Günther. Hofrath Meyer. Hofmedicus Rehlein. Abends die beiden Hausgenossen zu Tische. Später kam August von Hof. Ernesti Lexicon Technologicum betrachtet. Später schwedische Verschwörung: Christinens Grausamkeit und Heranbringen Gustav Wasa's, in Historie des Conjurations.

11. Auf Herbelots Oriental. Bibliothek Buchstaben geschrieben. Zeitungen expedirt u. d. g. Orientalia. Beschäftigung mit der Epoche von Mahmud von

Hauptmann. Unſern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht ſäumen, und einen Trupp ausſchicken, der ihn beobachten ſoll.

Zweiter Officier. Laßt mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr ſeid der Gegend unkundig.

Zweiter Officier. Ich hab' einen Knecht, der hier geboren und erzogen iſt.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden. (Ab.)

Jaxthauſen.

Sickingen.

Sickingen. Es geht alles nach Wunſch; ſie war etwas beſtürzt über meinen Antrag, und ſah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette ſie verglich mich mit ihrem Weißfiſch. Gott ſei Dank, daß ich mich ſtellen darf. Sie antwortete wenig, und durch einander; deſto beſſer! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeitzt ſind, wird ein Heirathsvorſchlag bald gar.

Götz kommt.

Sickingen. Was bringt ihr, Schwager.

Götz. In die Acht erklärt!

Sickingen. Was?

Götz. Da leſ't den erbaulichen Brief. Der Kaiſer

Gasna. Abschrift durch John der frühern Epoche. Fortgesetzte Correctur der Gedichte zum Maskenzug. Mittag zu dreyen. August hatte den Hofdienst. Dr. Roux, seine eingerichtete fortgesetzte Lehrart erzählend. Orientalia fortgesetzt. Einiges dictirt. Hofrath Meyer. Thee bey den Kindern. Frau von Bechtolsheim und Niebecker.

12. Orientalia: Dichterkönig, Firdusi u. s. w. fernerhin durchgedacht. Mittag zu dreyen. War die Nachricht von dem Tode der Königin von Würtemberg angekommen. Nach Tische die Millinschen Peintures de Vases antiques. Resumé der sieben persischen Dichter. Hofrath Meyer.

13. Wegen Indisposition etwas spät aufgestanden. Orientalia redigirt. John schrieb ab. Mittag zu drey. Mein Sohn den Hofdienst. Lewis und Clarke Voyage. Briefe mundirt. Hofrath Meyer. Später mein Sohn aus dem Theater. Tagesangelegenheiten.

14. Orientalia redigirt. Fortgesetzt bis Mittag. Mittag zu drey. August bey Hofe. Nach Tische die Königshofer Handschrift. Allerley Expeditionen. O'Reilly's Grönland. Abends Hofrath Meyer. Canzler von Müller. Im O'Reilly fortgefahren.

15. Einige Expeditionen: Brief an Grafen Brühl nach Berlin. Brief an Amts-Physicus Urban nach Creuzburg. Brief an S. Boisserée nach

Heidelberg. Brief an Dr. Röhden mit Leonardo da Vinci's Abendmahl. — Den Maskenaufzug redigirt. Um 1 Uhr zu Sereniſſimo. Daſelbſt bis gegen 3 Uhr. Vorbereitung zu einer Reiſe nach Neuſtadt, die regierende Kaiſerin von Rußland zu empfangen. Mittag zu drey. Nach Tiſche Orientalia. Blieb allein. Abends die Kinder. Fortgeſetzte Lecture von O'Reilly's Grönland.

16. Einige Expeditionen. An Weller wegen ſeiner montägigen Herüberkunft. Orientalia weiter behandelt. Enweri und Niſami. Badeinſpector Schütz, Bachiſche Präludien und Fugen geſpielt. Zu Mittag derſelbe. Nach Tiſche mit Muſik fortgefahren. Einiges geordnet an den Bronzen. Kräuter brachte verſchiedenes von der Bibliothek. Hammers Aſſaſſinen. Hofrath Meyer. Schütz ſpielte fort. Abends mit den Kindern.

17. Einige vorbereitende Expeditionen auf Dr. Wellers morgende Ankunft und mit ihm zu pflegende, auf das Abtragen des Löberthors zu Jena bezügliche Unterhandlungen. Herr Staatsminiſter von Voigt. Mittag Aſſeſſor von Schiller. Beaufort über die Unzuverläſſigkeit der erſten römiſchen Geſchichte. Methſeſſel. Hofrath Meyer. Die Bronzen-Sammlung weiter geordnet. Hammers Fundgruben. Die Abenteuer des Iſſendiar vorgeleſen. Später die Kinder vom Hof. — Brief an Herrn Director von Schreibers (laut Concept).

18. Verhandlungen mit Frommann wegen den Festgedichten. Abschriften wegen des Löberthors durch John. Kam Dr. Weller. Wurde auf morgen mit ihm Verabredung getroffen. Nachricht von der Lage der Jenaischen Angelegenheiten. Dr. Röhden. Mit demselben über englische Schulen, besonders über Eton-College. Mittag mit den Kindern. Nach Tische Geschichtserzählung der Aufzüge und Festlichkeiten in der Allgemeinen Zeitung und dem Mode-Journal. Brief an Zelter beendigt. Hofrath Meyer. Öffentliche und litterarische Angelegenheiten. Brachte Fräulein Schopenhauer das Werk von Arthur Schopenhauer: Die Welt als Vorstellung und Wille. Ward einiges gelesen und mitgetheilt. Spöttliche Anzeige des Stourdzaischen Werks in der Berliner Zeitung. Später zu drey.

19. Einige Expeditionen, Briefliches und Orientalia. An Weller zu Jena. An Maurermeister Timmler. Kam Dr. Weller von Erfurt retour. Gab demselben die Expeditionen wegen des Löberthors mit. Mittags zu vieren. Hofrath Meyer. Schopenhauers Werk und über dasselbe. History of the Colleges of Winchester, Eton and Westminster. War Fräulein von Lynker bey Ulriken zum Thee gekommen. Später die Kinder, von Gersdorffs kommend.

20. Einige Expeditionen: Brief an Prof. Zelter

nach Berlin (vid. Concept). An Frommann, Festgedichte, Divan Manuscript und corrigirtes Druckexemplar. Rentamtmann Müller 150 Thlr. zur Museums-Casse. — Alles mundirt, gesiegelt und fortgeschafft. Mittags bey den Prinzessinnen. Nach Tafel an den Bronzen zu rangiren fortgefahren. Einige Expeditionen. Erst Orientalia durchgelesen, alsdann den 23. Gesang der Ilias.

21. Die sieben großen persischen Dichter betrachtet. In Jagemanns Atelier, die Herrschaften von Weimar und Mecklenburg daselbst. Waren die Zeichnungen aus England angekommen. Zu Hause weitere Orientalia bedenkend. Kamen die Fasanen aus Böhmen. Mittag zu vier. Schopenhauers Werk: Die Welt als Vorstellung und Wille. Hofrath Meyer. Schluß des 23. Gesangs der Ilias. Canzler von Müller mit allerley Nachrichten. — Brief an Rath Schlosser in Frankfurt.

22. Orientalia, besonders Hafis. Den Dschami vorgenommen. Hofrath Meyer zu Tische. Die Kinder bey Rath Vulpius. Die Bronzen weiter geordnet und regulirt. Hofrath Meyer las die Kunstgeschichte von Dädalus bis auf Phidias. Überlegung wegen Paläophron und Neoterpe. Canzler von Müller; verschiedene Druckschriften und Nova. Die Kinder kamen spät von Raths.

23. Den Hafis zur Abſchrift befördert. Öſterreichiſche Jahrbücher der Litteratur. Herr Frommann. Später Madame Frommann und Familie. Zu Mittag kamen die Kinder vom Taufact bey Herrn von Stromberg. Reviſion des 16. Bogens Divan. Mittag für mich. Nach Tiſche Dr. Werneburg. Abends im Don Juan, italiäniſch. Zu Tiſche Frau von Pogwiſch und Gräfin Lina von Egloffſtein.

24. Orientalia. Hofrath Röhden. Dr. Reinhold aus Kiel, gegenwärtig in Jena. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Schopenhauers Welt. Hofrath Meyer, über Paläophron und Neoterpe; blieb zu Tiſche. Kam Auguſt, von Cameralien und Hofſachen geſprochen. Ulrike von einem Abſchiedsfeſte bey Steins kam ſpät.

25. Orientalia theils concipirt, theils von John abgeſchrieben. Kam Hofrath Meyer, ward mit Johlern die Anſtalt zu Paläophron gemacht. Vorher Gräfin Julie von Egloffſtein wegen einiger landſchaftlichen Zeichnungen und der Vorleſung von Iphigenie. Mittag Frau Ober-Cammerherrin von Egloffſtein und Hofrath Meyer; ſetzte die orientaliſche Betrachtung und Bearbeitung fort. Abends bey Frau von Heygendorf, deren Geburtstag war. Spät zurück.

26. Einige kleine Expeditionen. An Frau Ober-Hofmeiſterin von Hopfgarten, einen Band

Hallische Allgemeine Litteratur-Zeitung (1815. Band 1, 2), worin eine Recension von Grafers Erziehungswerk befindlich. Baumeister Steiner, wegen des Thurmes an der Bibliothek. Pastor Putsche. Mittag zu drey. Curtius Leben Alexanders. Abends Hofrath Meyer, von Bißthum und Moltke, letzterer sang mehrere seiner Compositionen.

27. Orientalia. Abschriften durch John. Um 12 Uhr Herr Gildemeister, von Frankfurt a. d. O. kommend. Bey den Prinzessinnen gespeist. Nach Tische die früheren Studien wieder vorgenommen. Rath Vulpius, wegen Penzels verrücktem Vorschlag. Hofrath Meyer und Canzler von Müller.

28. Üble Nacht. Meist verdorbener Morgen. Orientalia fortgesetzt. Briefe von Boisserée aus Heidelberg, von Reverberg in Gent, von Iken in Bremen, mit Sendung von Gedichten. Mittag auf dem Zimmer. Abends Hofrath Meyer und Rehbein. Geschichte der heiligen Ursula und Gemälde von Hemling.

29. Biographische Betrachtungen, theils im Ganzen, besonders aber über das Jahr 1808. Héron de Villefosse De la Richesse minerale. Mittag auf dem Zimmer. Abends Meyer und Coudray; letzterer erzählte von seiner Reise nach Fulda, dortigen Zuständen, Eisenacher Wegen und hiesigen Bauten. Früh waren Antiquitäten von Prodari.

30. Die im Jahr 1808 vorgehabten Arbeiten zu ſchematiſiren angefangen. Darin bis Mittag fortgefahren. Badeinſpector Schütz. Spielte nach Tiſche die Bachiſchen Präludien. Durchſah ich mit meinem Sohne des Faujas de Saint Fond Werk über Maaſtricht. Dr. Weller referirte, wie es mit den Jenaiſchen Bibliotheks-Arbeiten und der Abtragung des Löberthores ſtehe. Brachte Tagebücher mit. Mit meinem Sohn verſchiedenes bey den herrſchaftlichen Bauen Vorkommendes. Hofrath Meyer. Die Predariſchen Alterthümer durchgeſehen. Später die Kinder aus der Ahnenfrau kommend.

31. Diarium von 1809. Recommunicat an die Landesdirection. Profeſſor Renner. Tagebuch von 1810 durchgegangen und ausgezogen. Um 12 Uhr Julie und Adele zur Probe. Mittag zu vieren. Die großen Zeichnungen von den Elgin Marbles. Solche Abends mit Meyern angeſehen und durchgeſprochen. Die Kinder waren auf dem Stadthausball. — Brief an Dr. Weller mit autoriſirten Quittungen, auch wegen Römhild und Löſels Hauſe.

Februar.

1. Auf die Aufführung von Palämphron und Neoterpe das Nothwendige vorbereitet. Einladung an Frau Ober-Hofmeiſterin von Hopf-

garten. Mit Hüttern das Weitere wegen dem kleinen Drama besprochen, das Mäuerchen aufgestellt, anderes besorgt. Um 12 Uhr Personal und Statisten. Probe. Verabredung. Mittag zu drey. Die Athenienſischen Alterthümer. Einige Expeditionen. Oberbaudirector Coudray. Canzlar von Müller.

2. Jahresfolge der gedruckten Schriften. Kleine Besorgungen für das Festſpiel von morgen. Dr. Weller. Färber. Des Erbgroßherzogs Geburtstag. Auszug des Jahres 1811. Tapezier Schade wegen der morgenden Feyer. Requiſiten und Kleider vom Theater. Auszug des Jahrs 1812. Mittag mit den Kindern. Nach Tiſche Auszug des Tagebuchs geordnet. Abends Eſchwege Braſilien. — Billet an Coudray. Billet an Dr. Röhden.

3. An der Jahresfolge der gedruckten Schriften fortgefahren. Vorbereitungen zum Feſtſpiel. Inſpector Schütz. Derſelbe zu Tiſche. Mit demſelben nachher die Wirkung landſchaftlicher Verhandlungen, landräthlicher Einrichtungen auf das Land ſelbſt, die Gemeinden und auf die Einzelnen des Volks bezüglich. Um 6 Uhr das Feſtſpiel Paläophron und Neoterpe zum Geburtstag der Prinzeſſin Marie. Zahlreiche Geſellſchaft.

4. Brief an Frommann mit nebenſtehenden rückgehenden Reviſionsbogen: Reviſionsbogen Nr. 17

vom Divan und Nr. 1 vom Maskenzug. Jahresfolge der gedruckten Schriften. Von Schloſſer aus Frankfurt 98 Fl. Rhein. erhalten. Biographica fortgeſetzt. Erbgroßherzog freundlich wegen geſtern. Mittag zu dreyen. Hofmedicus Rehbein reconvalescirend. Nach Tiſche beygeſchafft: die Göſchenſche Ausgabe meiner Werke, Jördens Lexicon und Schütz Handbuch der Geſchichte. Das Jahr 1812 durchgegangen. Abends über orientaliſche Dichtkunſt, beſonders Gleichniſſe. Nachher mit den Kindern.

5. Orientalia. Mit John Fortſetzung derſelben. Heilsberger Inſchrift an Sereniſſimum und Staatsminiſter von Voigt. Biographiſches retrodirt. Mundum der Bemerkungen bis zu fol. 62 ajuſtirt. Mittag für uns. Nach Tiſche brachte Kräuter mehreres von der Bibliothek. Die gewöhnlichen Geſchäfte fortgeſetzt. Einige Nachträge zum Divan. Abends Hofrath Meyer und Coudray. Späterhin die Kinder aus der Schopenhauerſchen Comödie kommend.

6. Bezüglich auf den biographiſchen Aufſatz im zwanzigſten Band meiner Werke. Mackenzie's Syſtem. Biographie des hommes vivants. Mittag für uns. Nach Tiſche etwas an dem biographiſchen Auszug, ingleichen dem chronologiſchen Aufſatz über die Folge meiner Schriften bearbeitet. Hofrath Meyer. Den Nachtrag zum

Divan geleſen. Nachts Gräfin Lina Egloffſtein mit den Kindern.

7. Über Parablen und deren Unterſchied. Zu Sereniſſimum. Halb zwey nach Hauſe. Portugieſiſche und ſpaniſche kleine Broſchüren. Bertram. Schauſpiel: Die Ahnenfrau. Mittag zu vieren. Nach Tiſche am Auszug der Tagebücher. Abends Dr. Nöhden, Prof. Riemer, Hofrath Meyer. Blieben zu Tiſche. Waren die Frauenzimmer und mein Sohn bey Hof.

8. Auszug aus den Tagebüchern. Hammers Reiſe nach Bruſſa und auf den Olympus. Biographiſches zu den neuſten Zwecken. Mittag zu vieren. Patje Geſchichte der neuſten Zeit. Von Jena zweyter Bogen des Feſtzugs. Ferneren Auszug aus den Tagebüchern. Inſchriften aus Bruſſa. Frau von Pogwiſch zum Abendeſſen. — An Schloſſer, Quittung wegen der 98 Fl.

9. Fernere Auszüge der Tagebücher. Mit John ausführlicher von 1800—1810. Director der Eiſengießereyen von Berlin Herr ..... Hammers Bruſſa. Mittag zu vier. Um Fünf Miniſter von Gersdorff. Nachher Bailleul Examen critique de l'ouvrage de la Baronne de Staël sur la Révolution française. T. Ier.

10. Nebenſtehende Expedition. Sendung an Frommann: Manuſcript der Nachträge zum Divan bis fol. 59 incl., letzter Bogen Manuſcript zum

hat Execution gegen mich verordnet, die mein Fleiſch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde zu freſſen vorſchneiden ſoll.

Sickingen. Erſt ſollen ſie dran. Juſt zur gelegenen Zeit bin ich hier.

Götz. Nein, Sickingen, ihr ſollt fort. Eure großen Anſchläge könnten darüber zu Grunde gehn, wenn ihr zu ſo ungelegner Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir werdet ihr weit mehr nutzen, wenn ihr neutral zu ſein ſcheint. Der Kaiſer liebt euch, und das Schlimmſte das mir begegnen kann, iſt gefangen zu werden; dann braucht euer Vorwort, und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beide ſtürzen könnte. Denn was wär's? Jetzo geht der Zug gegen mich; erfahren ſie du biſt bei mir, ſo ſchicken ſie mehr, und wir ſind um nichts gebeſſert. Der Kaiſer ſitzt an der Quelle, und ich wär ſchon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit ſo geſchwind einblaſen könnte, als man einen Haufen zuſammen blaſen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu euch ſtoßen laſſen.

Götz. Gut. Ich hab ſchon Georgen nach dem Selbitz geſchickt, und meine Knechte in der Nachbarſchaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beiſammen ſind, es wird ein Häufchen ſein, dergleichen wenig Fürſten beiſammen geſehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen die Menge wenig ſein.

dritten Druckbogen des Divans; zweyter Bogen Festzug. Fortsetzung der Tagebücher-Auszüge. Bailleul, den ersten Band durchgelesen. Mittag zu vieren. Bailleul ausgelesen. Biographisches fortgesetzt bis Nacht. Die biographischen Entwürfe durchgesehen.

11. Auszüge aus den Tagebüchern. Schema zu 1813. Zusatz zum Divan corrigirt und abgeschrieben. Mittag zu dreyen. Nach Tische Ottiliens Collectaneen. Das Jahr 1814 ausgezogen. Hammers Assassinen. Böhmische Lieder. Hofrath Meyer. Über die Landtags-Verhandlungen und andere öffentliche Dinge.

12. Tagebuch von Januar bis July 1814 ausgezogen. Müller sendet die Abdrücke zum Titelkupfer des Divan. Golius Lexicon Arabicum. Nachsuchen wegen der Tagebücher. Hammers Assassinen und persische Dichtkunst. Briefe und andere Expeditionen. Abends Hofrath Meyer.

13. John verschiedene Abschriften. Untersuchung mehrerer Tagebücher. Mittags zu vieren. Auszug aus dem Jahr 1797 der Tagebücher. Abends zu Tisch Herr Canzler von Müller. — Brief an Frau Dr. Seebeck in Nürnberg.

14. Folge meiner litterarischen Thätigkeit von 1749—1789 abgefaßt. Dr. Werneburg. Obige Arbeit bis Mittag fortgesetzt. Dr. Weller, welcher zu Tische blieb. Nach Tische an den gewöhnlichen

Arbeiten fortgefahren. Abends zum Thee Oberbaudirector Coudray, Dr. Nöhden, Hofrath Meyer, Prof. Riemer. Dieſelben zum Abendeſſen, auch Canzler von Müller und Gräfin Lina von Egloffſtein. Nachts über die Geſchwornen-Gerichte von Feuerbach.

15. Tagebuch 1814 ausgezogen. Brief an Hofrath Voigt. Auch das Jahr 1815 ausgezogen und einige Munda beſorgt. Mittag zu dreyen. Dritter Bogen des Feſtzuges. Aufſatz über unſere landtäglichen Verhandlungen in der Allgemeinen Zeitung. Die Jahre 1798 und 1799 ausgezogen. Hofrath Meyer.

16. Einige Expeditionen. Dieſelbigen fortgeſetzt. Munda und dergleichen. Studium verſchiedener Jahre in den Tagebüchern. Mittag zu vieren. Die Jahre 1817 und 1818 aus den Tagebüchern auszuziehen angefangen. Hofrath Meyer. Fräulein Adele Schopenhauer. Sodann Gräfin Julie von Egloffſtein und Fräulein von Werther. Die Kinder kamen von Hofe.

17. Mit Ausziehen der Tagebücher weiter beſchäftigt. Nebenſtehende Expeditionen beſorgt und mit Briefen begleitet: Profeſſor Werneburg, Rückſendung ſeines mathematiſchen Aufſatzes. Herrn von Knebel, die Ahnfrau. Herrn Frommann, dritter Reviſionsbogen vom Feſtzug. Herrn Hofrath Voigt, wegen der bevor-

ſtehenden Veränderung. Herrn von Münchow, wegen ſeinem Abgang. (Alles an Färbern zur Beſtellung.) Herrn Director Schreibers, Ankündigung der Heilsberger Inſchrift. — Mittags zu vier. Nach Tiſche niederländiſche Kupfer, beſonders Paul Bril. Das Jahr 1817 aus den Tagebüchern beendigt. Blieb allein und las die Mémoires de Lucien Buonaparte. Später mit den Kindern, die aus der Comödie kamen.

18. Die Jahre 1790 und 1791 abſolvirt. Herr Rath Völkel wegen Barbaroſſa's Palaſt u. d. g. Bezügliches auf Biographie fortgeſetzt. Verſchiedene Briefe concipirt und mundirt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Niederländiſche Schule. Lucien Buonaparte. Das Jahr 1793 aus den Tagebüchern abſolvirt. Hofrath Meyer. Über die neuſten Jenenſia und Sonſtiges. — Brief an Nees von Eſenbeck nach Bonn.

19. Die Jahre 1795 und 1796 abſolvirt. Koffer mit alten Papieren herbei gebracht. Die Papiere durchgeſehen, anderes vorbereitet. Spazieren gefahren nach Belvedere. Mittag zu vieren. Aus den Tagebüchern das Jahr 1816 auszuziehen angefangen. Brief an Schloſſer. Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Laſen von denen franzöſiſchen zuſammengebundenen alten Tagſchriften. Blieben zu Tiſche. — Brief an Rath Dr. Schloſſer.

20. Sendung von Frommann: Correcturbogen 4 und 5 des Feſtzuges. Das Jahr 1816 weiter ausgezogen. Spazieren gefahren nach Belvedere. Mittags zu vieren. Kupferſtiche der Franzöſiſchen Schule. Laings Custom House. Das Jahr 1816 im Auszug beendigt und das Jahr 1818 angefangen. Nachher Gräfin Lina von Egloffſtein und Fräulein Riebecker die ältere. Blieben zu Tiſche, allerley Unterhaltung, von Klinger, von den jungen Reutern p. Auguſt und Ulrike aus dem Theater. Urtheile über die drey Wahrzeichen. — Brief an Cotta nach Stuttgardt und an Kreisdirector Rehfues nach Bonn. (Vide Concepte davon.)

21. Das Jahr 1816 auszuziehen angefangen. Bey Sereniſſimo. Um 12 Uhr zurück. Bailleul 2. Theil. Mittag zu drey. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Nach Tiſche im Bailleul fortgeleſen. Rath Conta in Jenaiſchen Bibliotheks-Angelegenheiten. Verlangte Notiz an Sereniſſimum. Geſellſchaft zum Thee: Meyer, Nöhden, Coudray, Riemer. Blieben zu Tiſche und kamen noch Gräfin Beuſt, Caroline von Egloffſtein und Clementine von Milkau.

22. Die Jahre 1797 und 1798 weiter ſchematiſirt. Abſchrift der kleinen Chronik durch John. Herr Genaſt, Geſpräch über die alten Geſchichten. Bailleul Examen critique. Mittag zu drey. Nach Tiſche die großen Porteſeuilles durchſucht.

Kräuter fuhr am Auszug des Jahres 1818 fort. Abends Hofrath Meyer, Daniell die Küſten von England. Später: Gräfin Henkel und Frau von Pogwiſch. — Brief an Rath Dr. Schloſſer (laut Concept).

23. Auszug der geſpielten Stücke von 1791—1794. Um 11 Uhr zu J. K. H. der Frau Erbgroßherzogin. Mittag zu dreyen. Daniells Voyage round Great Britain. Einiges an der Lebenschronik. Hofrath Meyer. Daniell beſprochen. Über Bailleul und Sonſtiges.

24. Nebenſtehende Expeditionen: Rentamtmann Müller, an Dr. Weller geſendet. Bergrath Lenz, wegen der Vögel von Berlin. Färbern Vorſtehendes, ingleichen wegen der Vögel. — Aufſatz an Conta, wegen der academiſchen Bibliothek. Mittags zu zwey. Nach Tiſche Bailleul fortgeleſen. Kräuter beendigte den Auszug des Jahres 1818. Den Daniell durchblättert. Hofrath Meyer. Alterthümer von Predari, beſonders ſchöne goldene Münzen. Später die Kinder. Canzler von Müller und Hofrath Meyer zu Tiſche. Gegen Abend kam Geh. Cammerrath Stichling in Jenaiſchen Angelegenheiten.

25. Die neugeſpielten Stücke bis zum Jahr 1796 ausgezogen. Promemoria an Conta mundirt. Herr Genaſt, mit demſelben die Theatergeſchichten bis 1796 durchgeſprochen. Dr. Weller. Mittag

Fräulein Clementine Milkau. Die Ruisdaelische Kirchhofszeichnung. Biographie des Herzogs von Braunschweig. Das Jahr 1791 expedirt. Weller nach 5 Uhr ab. Hofrath Meyer, über die neusten Zeitungsgeschichten, bayerschen Landtag u. s. w. Die Kinder sämmtlich bey Hof. Ich ging noch die Biographica durch.

26. Die Jahre 1797—99 absolvirt. Fernere Abschrift von John des Biographischen. Aufsatz über den gegenwärtigen Stand der Jenaischen Bibliothek (für Gotha) an Herrn Legationsrath Conta abgesendet. Junger Juwelier und Kunsthändler von Magdeburg. Beschäftigung mit seinen geschnittenen Steinen. Billet von der Frau Erbgroßherzogin. Besuch des Staatsrath Köhler, mit Hofrath Meyer. Abgüsse der Gemmen. Fräulein Adele Schopenhauer zu Mittag. Fortgesetzte Betrachtungen des biographischen Auszugs. Studium der Abgüsse der Gemmen des Magdeburgers. Die Kinder bey Helldorfs.

27. Fortgesetztes Studium zur Theater- und Lebensgeschichte. Abschrift fortgesetzt von John. Der Goldschmied und Steinhändler Ascherson von Magdeburg. Badeinspector zu Tische. Etwas Musik. Die Frauenzimmer waren zu Schlitten in Belvedere gewesen. Abends: Staatsrath Köhler, Dr. Röhden, Prof. Riemer und Oberbaudirector

Coudray. Fräulein von Riebecker, Frl. von Harſtall und Frau von Pogwiſch.

28. Mehrere Jahre (von 1800—1805) meines litterariſchen Lebens concipirt. Kupferſtecher Müller brachte Schillers Porträt, Dornburg p. Fortgeſetzte Abſchrift der Chronik durch John. Darauf bezügliche Studien der Bücher und Papiere. Mittags Nicolovius. Gemmen vorgeſucht und verglichen. Die Kinder kamen aus der ...., wo Capellmeiſter Hummel geſpielt hatte.

März.

1. Den chronologiſch-litterariſchen Auszug meiner Biographie von den Jahren 1806—1809 concipirt. Neue Volumina Affiches. Die nächſten Jahre genauer bedacht. Spazieren gefahren gegen Gelmeroda. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Landſchaftsdirector Schütz von Ziebingen mit Hofmedicus Rehbein. Fortgeſetztes Geſchäft. Canzler Müller und Gräfin Julie Egloffſtein. Blieben zu Tiſche.

2. Promemoria an Sereniſſimum laut Concept. Fortgeſetztes biographiſches Studium. Fernere Überlegung den Aufſatz zuſammen zu ziehen. Capellmeiſter Hummel und Simoni, italiäniſcher Sänger. Reſolution von Sereniſſimo. Reſcript wegen Roux. Acten geheftet. Gips-Abgüſſe für Schadow durch Carl. Mittag zu dreyen. Nach

Tiſche: Georgel Mémoires. Nachter chronologiſcher Aufſatz der Folge meiner gedruckten Arbeiten. Abends die Kinder. Auguſt aus der ▭. Georgel fortgeleſen bis ſpät.

3. Fortſetzung des Auszugs zur Chronologie meiner Autorſchaft. Aushängebogen 2 und 3 der Feſtgedichte. Bogen 18 des Divans. Überſicht der nächſten Expeditionen. Georgel Mémoires. Mittag zu drey. Am ſummariſch-chronologiſchen Verzeichniß meiner Druckſchriften fortgefahren. Zum Thee Staatsrath von Köhler, Hofrath Meyer, Prof. Riemer, Landſchaftsdirector Schütz und Hofmedicus Rehbein. Nachts mit Auguſt über Öconomica und Politica.

4. Nebenſtehendes. Brief an Frommann in Jena, mit dem 18. Bogen Divan. Etwas Orientaliſches. Abſchrift der ſummariſchen Chronologie meiner Schriften. Bey der Erbgroßherzogin. Zu Tiſche zu drey. Brief an Director Schadow concipirt. Abends Dr. Röhden, Staatsrath von Köhler und Hofrath Meyer. Letzterer ging weg, erſtere blieben zu Tiſche.

5. Orientalia. Brief an von Cotta, mit dem ſummariſchen Verzeichniß meiner ſämmtlichen Schriften. Orientalia fortgeſetzt. Mit Herrn von Schütz ſpazieren gefahren. Mittag zu drey. Nach Tiſche des Cardinals Retz Memoiren. Hammers perſiſche Dichtkunſt. Abends Meyer, von Schütz

und Rehbein. Die Kinder waren auf dem Balle.

6. Orientalia. Fuhr nach Berka. Mit den Gedanken und Betrachtungen über morgenländiſche Litteratur. Um 2 Uhr zu Hauſe. Mittag zu drey. Graf von Schwarzenberg, Schauſpiel von Wilhelm von Schütz. Georgel Mémoires, T. III^mo. Bronzene Medaillen durchzugehen angefangen. Hofrath Meyer. Abends Wallenſteins Lager.

7. Um 9 Uhr zum Großherzog; um 11 Uhr zur Großherzogin. Um 12 Uhr nach Haus. Spazieren gefahren bis gegen Neu-Wallendorf. Mittag Nicolovius. Nach Tiſche Orientalia. Abends Hofrath Meyer. Landſchaftsdirector von Schütz. Gräfin Lina von Egloffſtein und Clementine von Milkau. Verunglückte Preußiſche Getraide-Speculation.

8. Orientalia. Nicolovius ging nach Jena zurück. Orientalia mit John fortgeſetzt und Überlegung des Nächſten. Weller und von Knebel nahmen Abſchied. Ankunft der 3000 fl. von Frankfurt. Hofmechanicus Körner, wegen Vorleſung und Anſchaffung noch einiger Inſtrumente. Mittag zu drey. Nach Tiſche Öconomica. Fortſetzung der morgentlichen Studien. Hofrath Meyer. Mémoires du Cardinal de Retz. Auguſt aus der Comödie.

9. Orientalia. Dieſelben fortgeſetzt mit John durch Abſchriften. Nach Belvedere. In den Erd-

häuſern. Zurück. Die Herrſchaft unterwegs getroffen. Mittag zu drey. Nach Tiſche einige Ordnung in Kunſt und dergleichen Sachen. Schema zu nachfolgenden Capiteln zu den Bemerkungen des Divans, orientaliſche Litteratur weiterhin aufzuklären. Meine Kinder bey der Schopenhauern, wo Paläophron und Neoterpe. Hofrath Meyer. Retz Mémoires. Beurtheilung des Liebhaberſchauſpiels.

10. Einiges Manuſcript zum Nachtrag des Divan nochmals revidirt. Nebenſtehende Expedition: Manuſcript an Frommann nach Jena. Die Vogelbälge kamen von Jena. John ſchrieb den Catalog ab. Um 11 Uhr die Prinzeſſinnen mit ihrer Umgebung und Dr. Röhden. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Orientaliſche Collectaneen. Mittag zu drey. Buch Cabra. Correſpondenz mit Diez u. d. g. Der deutſche Mann, Spottſpiel. Orientalia fortgeſetzt. Hofrath Meyer. Retz Mémoires. Der deutſche Mann und der Patriot im Streite. Auguſt aus der Comödie kommend.

11. Allerley Expeditionen: Brief an Rath Schloſſer in Frankfurt, die Ankunft der 3000 fl. meldend. Brief an Schadow nach Berlin, die Gipsabgüſſe ankündigend, laut Concept. An Hüttner nach London, den Brief an Haydon enthaltend. — Einiges in Ordnung gebracht. Um 11 Uhr zu

Götz. Ein Wolf iſt einer ganzen Heerde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn ſie aber einen guten Hirten haben?

Götz. Sorg du. Es ſind lauter Miethlinge. Und dann kann der beſte Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von ſeinen Handlungen iſt. So kamen ſie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgrafen zugeſagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen; da legt' er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten ſollt; da warf ich den Räthen das Papier wieder dar, und ſagt': ich wüßt nicht darnach zu handlen, ich weiß nicht was mir begegnen mag, das ſteht nicht im Zettel, ich muß die Augen ſelbſt aufthun, und ſehn was ich zu ſchaffen hab.

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir ſchicken was ich in der Eil zuſammen treiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen, ich ließ ſie beiſammen. Ich wollte daß du ihr Wort hätteſt ehe du gingſt. Dann ſchick mir die Reiter, und komm heimlich wieder Marien abzuholen, denn mein Schloß, fürcht' ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr ſein.

Sickingen. Wollen das Beſte hoffen. (Ab.)

den jungen Herrſchaften. Berliner Porzellan von größter Schönheit. Wilbrands Geſetz des polaren Verhaltens in der Natur. Mittags zu drey. Nach Tiſche Ordnung in den Bronzen und Kupferſtichen. Das Nächſte expedirt. Hofrath Meyer. Retz Mémoires. Späterhin mit meinem Sohn.

12. Orientalia und Briefliches. Den Reſt des Nachtrags durchgeſehen, beſonders die Abtheilung vom künftigen Divan in beſſere Ordnung ſchreiben laſſen. Dr. Kinnander und Baron von Wrede, beyde aus Schweden. Mittags zu drey. Die Kinder bereiteten ſich zur Redoute. Nach Tiſche Kupfer einrangirt. Die Briefe und Paquete berichtigt und geſiegelt. Die morgende Arbeit fortgeſetzt. Präſident von Motz. Hofrath Meyer, den ſchwankenden Vorſatz herrſchaftlicher Baue betreffend. Die Kinder auf der Redoute.

13. Einige briefliche Expeditionen: Brief an Dr. Weller nach Jena (laut Concept). An Dr. Roux (laut Concept), mit Klengelſchen Zeichnungen. — Mit John bezüglich auf den künftigen Divan. Mittag zu drey. De Candolle Arzneykräfte der Pflanzen. Buch des Cabus und Geſchichte. Die Kinder im Theater: Die Schuld. Gräfin Lina von Egloffſtein und Fräulein Niebecker die ältere.

14. Nebenſtehendes abgeſendet: An Frommann in

Jena, die Abdrücke des Titelkupfers zum Divan. An Dr. Urban nach Creuzburg, deſſen Tagestabellen von 1818 zurück. An Director Schadow in Berlin, Gipsabgüſſe. An Baron von Stein nach Breslau, laut Concept. — Bey Sereniſſimo von 9 Uhr bis nach 12. Zu Hauſe mit John gearbeitet. Mittags Nicolovius. Nach Tiſche Gräfin Lina von Egloffſtein. Nachtrag zum Divan in allen ſeinen Abtheilungen durchgeſehen. Prof. Riemer, welcher mit Hofrath Meyer, Canzlar von Müller und Fräulein Milkau zu Tiſche blieb.

15. In der Bibliothek wurde das Neuangekommene einzurangiren angefangen. Ging einige Stunden ſpazieren. Überlegung der nächſten Stellen zum Nachtrag des Divans. Mittag zu drey. Nach Tiſche poetiſcher Divan mit Ottilien beſprochen. Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer. Jener erzählte von ſeinem Pariſer Aufenthalt und dortigen Studien. Blieben zu Tiſche.

16. Orientalia. Nach Belvedere gefahren. Hinab an den Teich. Herauf zu Tienemanns. Zum Garteninſpector. Herunter. Mit Dr. Nöhden die Erfurter Straße gefahren. Mittag zu vier. Kupferſtiche der Venetianiſchen Schule. Käſtchen mit dem Druckreſtchen zu der Heilsberger Inſchrift. Abends die Ober-Cammerherrin, Lina und Julie von Egloffſtein.

17. Spät aufgeſtanden. Orientalia. Canzler von Müller und von Könneritz. Des letztern aus Rom mitgebrachte Kupferſtiche angeſehen. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Buch des Cabus. Hofrath Meyer. Recenſion in die Jenaiſche Litteraturzeitung. Ferner kleine Aufſätze in das fünfte Heft von Kunſt und Alterthum mit demſelben beſprochen. Später mit den Kindern, die franzöſiſchen Angelegenheiten beſprochen.

18. Einige Billets. Kräuter fuhr fort in der Bibliothek einzurangiren. Um 11 Uhr zur Erbgroßherzogin. Halb 1 Uhr zurück. Nachricht von der Ankunft Nees von Eſenbeck. Hofrath Meyer zu Tiſche, Beſchauung der Könneritziſchen Kupfer. Ulrich Zwingli's Lebensbeſchreibung. Gegen Abend Nees von Eſenbeck. Muſterſtücke von Altorfer Marmor. Hofrath Meyer. Fräulein Lina Niebecker.

19. Beet zu den Aſtern wurde im Garten gegraben und eingerichtet. Brief von Poſſelt aus Kiel. Andere Ausfertigungen. Pflanzung der Aſtern, 50 Sorten. Dr. Weller. Mittags Nees von Eſenbeck. Naturhiſtoriſches im Einzelnen und Allgemeinen. Nees von Eſenbeck nahm Abſchied. Um 6 Uhr Dr. Nöhden. Blieb bis 8 Uhr. Rehbein zu Tiſche.

20. Kräuter rangirte in der Bibliothek ein. Am Divan fortgearbeitet. Der 19. Bogen der Re-

viſion deſſelben. Rath Vulpius wegen Cicognara's Brief. Mittag zu drey. Ottilie Erzählung vom geſtrigen Ball. Sendung und Abhandlung von Groteſend. Im Theater: Cyrus in Babylon. Lina Egloffſtein und L. Niebecker.

21. Um 9 Uhr zu Sereniſſimo, Jenaiſche Sternwarte u. ſ. w. beſprochen. Divans Nachtrag zu Hauſe vorgenommen. Mittag Hofrath Meyer, Rehbein, Coudray, Riemer und Frau. Die aus Rom mitgebrachten Kupfer des Herrn von Könneritz beſehen. Hofrath Meyer recenſirte davon. Coudray Abends allein, deſſen Pariſer Studien beſehen; dazu kam Canzler von Müller, welcher zu Tiſche blieb. Auguſt von Hof.

22. Orientalia. Aufnahme der Concepte. Zu Frau von Stein. Mit Sereniſſimo in die neuen Ananas und ſonſt; wegen des Jenaiſchen Botaniſchen Gartens. Staatsminiſter von Voigt ſtirbt um 1 Uhr. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Beerdigung des jungen Falk. Adele Schopenhauer. Abends Hofrath Meyer und Canzler von Müller.

23. Zum Nachtrag des Divan: Dichtungsarten. Ferner durch John Abſchrift des ſämmtlichen Vorräthigen. Nach Belvedere. Mit Skell über die Veränderungen in Jena. Zurück. Einiges im Garten und Mineralien-Cabinet. Zu Tiſch zu drey. Nach Tiſche Buch des Hafis im künftigen Divan. Einige Concepte abgefaßt. Billet

von Skell wegen des Gehülfen. Kosegartens 50. Lebensjahr. Canzler von Müller.

24. Einige Expeditionen nach Jena: Erlaß an Dr. und Prof. Güldenapfel, wegen Ankauf von Büchern und Varia. (Lat. Concept.) Erlaß an Hofrath Voigt, wegen Wagners Dienstentlassung, nebst begleitendem Handbillet. An Präsident von Ziegesar, dieselbe Angelegenheit betreffend. (Alles laut Concepten.) — Bryophyllum calycinum verpflanzt. Verschiedenes bedacht. Die Altorfer Marmore eingerahmt. In der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung von Nr. 38—52 viel Bedeutendes gelesen. Mittag zu vieren. Mit meinem Sohn. Nachtrag zum Divan. Abends allein. Kam Ottilie. Für mich Mémoires Joly als Gegenstück zu des Retz Mémoires gelesen. Mit August zu Tische.

25. Nachtrag zum Divan. Kräuter in der Bibliothek. Geheimerath von Willemer. Zur Erbgroßherzogin. Von Willemer zu Tische, blieb bis Abend. Herr von Ziegesar. Hofrath Meyer. Um 8 Uhr Ausstellung des Herrn Staatsminister von Voigt.

26. Früh nach fünf Uhr solennes Begräbniß des p. von Voigt. Zum Divan einiges bedacht. Professor von Münchow. Mittag zu vieren. Die Altenburger Gesandtschaft war auf der Bibliothek gewesen. Geschichte des Prinzen von Condé.

Canzler von Müller die Nachricht von Kotzebue!!!! Ermordung.

27. Divan, 20. Reviſionsbogen. Auf die Bibliothek. Sereniſſimus gegenwärtig. Die in der Racknitziſchen Auction erſtandenen Kupferwerke u. d. g. angeſehen. Mittags zu vieren. Nach Tiſche Adele Schopenhauer. Einige Portefeuilles geſehen. Hofrath Meyer, Hof-Ereigniſſe bey Gelegenheit von Kotzebue's Tod. Las derſelbe die ſieben perſiſchen großen Dichter. Die Kinder aus Egmont. Canzler von Müller. Gräfin Lina von Egloffſtein.

28. Expedition auf die in der Perſon des Herrn Cammerrath nach Jena gehende Commiſſion bezüglich: Brief an Färber nach Jena mit 1 Thlr. 10 Gr. zu Zwiebeln und Pflanzen von Hofadvocat Weber. An Lenz, ebendaſelbſt. An Weſſelhöft, Reviſion des 20. Bogens und ferneres Manuſcript zum Divan bis fol. 92 incl. Brief an Schloſſer (laut Concept). — Rehbein. Prof. Renner. Halb 1 Uhr der Cammerrath und Nicolovius nach Jena. Um 1 Uhr Riemer mit Frau, Hofrath Meyer und Renner zu Tiſche. Mit Riemern die Bologneſer Schule beſehen. Nach deſſen Abgang Hofrath Meyer, Canzler von Müller und Julie Gräfin von Egloffſtein.

29. Die Explication unter die Abbildung des vormals im untern Garten geſtandenen großen Wacholderbaums geſetzt. Künftiger Divan, einige

Artikel. Spazieren gegangen im untern Garten. Mittag zu drey. August war in Jena. Geschichte des Prinzen von Condé. Hofrath Meyer. Um 8 Uhr weg. Mit Ottilien allein.

30. Briefconcept an Herrn von Lindenau nach Altenburg. Rehbein. Ordnung in den Papieren und sonst. Reinigung der Zimmer angelegt. De Candolle Versuch über die Arzneykräfte der Pflanzen. Mittag Inspector Schütz. Geschenk eines silbernen Bechers von Rentamtmann Wickler für das Museum. Der Cammerrath war gegen zwey Uhr von Jena zurückgekommen. Einige Briefe concipirt. Der Badeinspector musicirte. Canzler von Müller. Blieben Abends zusammen. War ein weitläufiger Brief von Director von Schreibers aus Wien und Director Schadow aus Berlin angekommen.

31. Briefe und Expeditionen: Brief an Rath Wickler in München. Communicat an den Erbgroßherzog mit Wicklers silbernem Becher. (Beyde laut Concept.) Brief an Garteninspector Sckell, Belvedere. Brief an Hofrath Voigt nach Jena. Erlaß an Rentamtmann Müller daselbst, wegen Auszahlung von 3 Thlr. wöchentlich an den Gartengehülfen Wimmer. — Fuhr mit dem Badeinspector Schütz nach Berka. Blieb daselbst bis Nachmittag. Kam der Berkaische Amtmann. Zurück nach Weimar. Nachts Gräfin

Henkel und Lina von Egloffſtein. Auch Adele Schopenhauer.

April.

1. Zeitläufte bedacht. Zu der jungen Herrſchaft. Zu Hauſe im Garten. Mittag zu drey. Kam Frau von Stein. Begleitete ſie nach Hauſe. Mit Auguſt über das Nächſte. Waren Tüncher und Zimmerleute im Garten. Inſpector Blaufuß maß darin, zur Vorbereitung des Plans der Stadt. Buchbinder Müller wegen Einband der Feſtgedichte, nähere Beſtimmung. Hofrath Meyer; in dem Leben des Prinzen Condé geleſen. Blieb derſelbe zu Tiſche. Angelegenheiten des Tags und der Stunde.
2. Briefe morgen wegzuſenden. Durchſuchung alter Papiere und begonnene Ordnung derſelben. Sendung an Herrn von Schreibers vorbereitet. Prof. Dennſtedt, wegen Trifolium flexuosum. Viel im Garten. Mit Auguſt Novissima. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche alte Papiere durchgeſehen. Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray beſah die Fêtes de la ville de Paris. Letzterer blieb zu Tiſche.
3. Nebenſtehendes vollends expedirt: Brief an Präſident Baron von Lindenau nach Altenburg. Brief an Director von Schreibers nach Wien. (Laut Concepten.) Paquet an Geh. Kirchenrath Oberthür nach Würzburg, eine

kupferne Medaille enthaltend. An Geh. Cammerrath Stichling die Bibliotheksrechnung zur Reviſion überſchickt. — Einladungen auf morgen. 21. Reviſionsbogen vom Divan. Am Manuſcripte weiter in's Reine geſchrieben und dictirt. Die Exemplare Feſtgedichte von Jena. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche alte Papiere geordnet. Der Grieche Gigas. Hofrath Meyer. Blieb derſelbe bis 9 Uhr. Lina Egloffſtein und Riebecker zum Abendeſſen. Im Theater Don Giovanni.

4. Nebenſtehende Expeditionen: Paquet an Graf Reinhard zu Frankfurt a. M., enthaltend Feſtgedichte und Kunſt und Alterthum 4. Heft. (Laut Concept.) An Hofrath Sartorius nach Göttingen und an Hofrath Rochlitz in Leipzig. (Zu beyden Feſtgedichte gelegt. laut Concept.) — Ermer. Genaſt. Präſident von Motz. Dr. Weller. Zu Mittag Cammerrath Stichling, Hofrath Meyer, Hofmedicus Rehbein, Prof. Riemer und Frau, Doctor Weller. Nach Tiſche Ausſonderung gemiſchter Papiere. Abends Hofrath Meyer, Vorleſung ſeiner Kunſtgeſchichte.

5. Einige Orientalia und nebenſtehende Expeditionen: Paquet an Herrn Director von Schreibers nach Wien, inliegend mehrere Exemplare von der Heilsberger Inſchrift und vier Exemplare Feſtgedichte. Paquet an Rath Schloſſer zu Frank-

furt, Haupt- und Schlußquittung und Festgedichte enthaltend. — Hofrath Voigt von Jena. Mit Hofrath Meyer um 11 Uhr nach Belvedere. Nordamerikanischer Samen und Pflanzen. Zurück. Mittags Hofrath Voigt und Nicolovius zu Tische. Allein mit Voigt. Verschiedenes durchgesprochen. Einiges geordnet. Marco Polo's Reise. Abends Nicolovius zu Tische.

6. Die gestern notirten Expeditionen auf die Post gefördert. Verordnungen an Voigt und Wagner wegen der neuen Einrichtungen im botanischen Garten. Verschiedene Briefconcepte John dictirt. Frau von Hopfgarten. Einige Unterhaltung und Promenade mit derselben. Meine Schwiegertochter und Nicolovius waren auf der Bibliothek. Letzterer zu Mittag. Nach Tische Ordnung alter Papiere. Hofrath Meyer. Ein Theil des Tages im Garten. Abends Marco Polo's Reisen.

7. Nebenstehende Expeditionen ausgefertigt: An Hofrath Voigt, an Wagner, Erlasse wegen der neuen Einrichtung im botanischen Garten, laut Concept. Brief an Staatsrath Nicolovius, durch seinen Sohn gesendet. Brief an Schlosser nach Frankfurt a. M. — Im Garten. Im Mineralien-Cabinet Ordnung gemacht. Prof. Renner zu Mittag. Briefe concipirt. Hofrath Meyer; Oberbaudirector Coudray; später Nicolovius.

8. Einige Expeditionen. Nicolovius reiste ab. Den

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So ſind die beiden Executionen ſchon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, ſo gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botſchaft wiederzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie ſteht's mit ihm?

Franz. Er iſt munter. Mir befahl er eure Hand zu küſſen.

Adelheid. Da — deine Lippen ſind warm.

Franz (vor ſich, auf die Bruſt deutend). Hier iſt's noch wärmer! (Laut.) Gnädige Frau, eure Diener ſind die glücklichſten Menſchen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen?

Franz. Der von Sirau. Lebt wohl, beſte gnädige Frau! Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

Adelheid. Du mußt was eſſen, trinken, und raſten.

Franz. Wozu das? Ich hab' euch ja geſehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach, gnädige Frau!

Brief an Geh. Hofrath Eichhorn. Um 11 Uhr zur Hoheit. Ältere Kupfer durchgeſehen und ajuſtirt. Dr. Weiſe von Halle. Mittag zu drey. Fenner, Stud. Med., von Leipzig. An den Kupfern fortgefahren. Hofrath Meyer.

9. Expeditionen. Bilance der Jenaiſchen Muſeen. Geburtstag des Kindes. Frau von Stein beſuchte daſſelbe. Aſſeſſor von Schiller. Dr. Weiſe, die Albrecht Dürers perluſtrirend und zu Tiſche bleibend. Sodann das eigne altdeutſche Portefeuille beſehen. Für mich. Kam Profeſſor Riemer. Über die Heilsberger Inſchrift und Sonſtiges geſprochen. Gräfin Julie von Egloffſtein Abends zu Tiſch.

10. Allerley Expeditionen. Expedition an Hofrath Voigt nach Jena, Inſtruction für den neuen botaniſchen Garten. Rath Vulpius. Einige Briefe mundirt. Gräfin Julie von Egloffſtein, Kupfer zurück bringend. Dr. Weiſe, die Albrecht Dürer mit dem Hohwieſneriſchen Catalog vergleichend. Mit Ulriken allein zu Tiſche. Über Bar le Duc und Gewohnheiten der Franzoſen. Künftiger Divan. Reviſionsbogen 22. Hofrath Meyer. Mancherley Neues. Abends Lina Egloffſtein und Riedeker zu Tiſche.

11. Nebenſtehendes: Brief an Weſſelhöft in Jena, 22. Reviſionsbogen. Brief an Blumenthal in Breslau. — Die gebundenen Feſtgedichte an die

Herrſchaften. Um 10 Uhr zu Sereniſſimo. Mit demſelben nach Belvedere. Mittag Prof. Riemer und Frau, auch Dr. Weiſe. der vorher noch die Albrecht Dürers durchſah und mit dem Hohwieſnerſchen Catalog verglich. Nach Tiſche Portefeuille der Bologneſer Schule. Hofrath Meyer. Später Canzler von Müller, blieb in die Nacht.

12. Orientaliſche Reiſen. Vorbereitung in den Mineralien-Cabinetten. Viel im Garten. Mittag zu vier. Wiener Sendung angelangt und ausgepackt. Schöner Tag. Abends Hofrath Meyer. Im Theater wurde gegeben: Die Waiſe und der Mörder. — Paquet an Schweigger nach Erlangen. Paquet an Eichhorn nach Göttingen. (Beyde mit meinen Feſtgedichten.)

13. Auguſt war mit Schiller nach Berka gegangen. Johler ſetzte die Schränke um. Die anſehnlichen Stufen unter Glas gebracht. Orientaliſche Reiſen. Muſicus Kocher von Stuttgardt meldete ſich; Unterhaltung über die Bologneſer Maximen der Compoſitionen. Mittag zu drey. Nachmittag mit Mineralien beſchäftigt. Abends Hofrath Meyer.

14. Aufſtellung der größern Mineralien fortgeſetzt. Mineralien nach Jena geordnet und catalogirt, ingleichen auf Zoologie ſich beziehende, erſtere für Lenz, zweyte für Renner. Muſicus Kocher von Stuttgardt. Dr. Weiſe blieb zu Tiſche. Nach-

der einige Zeichnungen angesehen. Briefe von Grotefend, Sartorius, Cramer und Oldenberg. Canzler Müllers Rede, Voigts Andenken in der [illegible]. Gräfin Lina von Egloffstein und der Canzler blieben zu Tische.

15. Nebenstehendes: Brief an Hofrath Rochlitz nach Leipzig. Brief an Professor Grotefend nach Frankfurt a. M. (Beyde laut Concepten.) — Dr. Weise. Mineralien gesondert und eingepackt nach Jena. Um 11 Uhr zur Hoheit. Besah Prof. Weise einige Portefeuilles und bemerkte das Nöthige. Mittag zu vieren. Gegen 5 Uhr nach Belvedere, die Paeonia arborescens zu sehen. Abends Reißbuch des heiligen Landes. Brief von Rochlitz. Canzler Müller und Gräfin Julie von Egloffstein zu Tische.

16. Einiges Briefliches. Nachher in der Bibliothek gearbeitet. Vorbereitung auf den fürstlichen Besuch. Rochlitzens Briefe recapitulirt. Im Garten. Das Trennungs-Schema der Physik durchgedacht. Zwey Gedichte in lateinischer Sprache. Schubarths letzte Sendung. Heilsberger Inschrift. Nach 11 Uhr Besuch der Prinzessinnen. Mittag zu vieren. Reißbuch in das gelobte Land. Dr. Roux Abschied nehmend. Besah die Haydonschen Zeichnungen der Eginischen Marmore. Lieber von Heilsberg zurückkehrend, Zeichnungen und Notizen vorzeigend und mittheilend. Prof.

Riemer: Untersuchung der Heilsberger Inschrift. Blieb Abends zu Tische. War ein Brief von Herrn von Hoff mit guter Nachricht von 1600 Thlr. für die Jenaische Bibliothek angekommen.

17. Expeditionen nach Jena. Riemer abermals wiederholte Heilsberger Inschrift. Communicat an die Cammer, Rechnungssachen betreffend. Die Jahrgänge 1818 der Zeitungen und litterarischen Journale vervollst., in das Repertorium eingetragen und von Kräuter reponirt. An Fritsch, an Gersdorff, an Schweitzer Exemplare der Heilsberger Inschrift. Gegen 11 Uhr kam Staatsrath Schweitzer. Einige Briefe concipirt. Rath Vulpius. Im Garten. Mittag der Bibliothecar. Nach Tische Rath Vulpius die Heilsberger Zeichnungen gesehen. Später Hofrath Meyer. Dr. Weller. Einige Acte von Wallenstein gesehen. Gräfin Lina von Egloffstein und Weller zu Nacht. In der Nacht Sturm und fruchtbarer Gewitterregen auf lange Dürre. — Brief und Packet an Renner, *Protestus augustanus* betr. Gläser. An Döbereiner zwey Flaschen Heilsberger Wasser.

18. Allerley Expeditionen bey mir mit Kräuter, bey meinem Sohn mit Weller. Brief an Geh. Legationsrath von Hoff concipirt. Brief an Hofrath Nachtig nach Leipzig. Wellern, nebst Verordnung, Bücher für die academische Bibliothek mitgegeben als: die poetischen Werke des Grafen Chwostow,

4 Bände 8°, und den Trattato del Clavolo des Grafen Tomaſſi, 1 Band in 4°. Mittags Dr. Müller. Nachricht von Frankfurt wegen der Holtmeiſterſchen Auction. Fortgeſetzte Zeitungsnachrichten und Urtheile über Kotzebue's Ermordung. Canzler von Müller, über deſſen Voigtiſche Denkſchrift u. d. g. Voigtiſche Geſchichte. Abends zu Hauſe.

19. An Sereniſſimum, die Holtmeiſterſche Auction betreffend. Brief an Herrn Geh. Legationsrath von Hoff in Gotha mundirt. Durch Jacobs die Expeditionen wegen der Sternwarte mundirt. Brief an Blumenthal nach Breslau concipirt. Mittag zu vier. Um 5 Uhr nach Belvedere, wohin Sereniſſimus kamen. Abends Canzler von Müller, der zu Tiſche blieb.

20. Orientaliſche Reiſen. Ekkards Claſſicismus und Romanticismus. Nachricht von Canonicus Fiſt in Cöln. Mittag zu vieren. Manbreille, einige biographiſche Notizen von ihm. Abends Abele Schopenhauer und Gräfin Lina von Egloffſtein zu Tiſche. Moraliſche und politiſche Betrachtungen über den Tag. Nachricht von Arthur Schopenhauer aus Rom.

21. Fröſter Expeditionen bey meinem Sohn, die Rechnungsabnahme betreffend. Nachſtehende Briefe: An Schubarth nach Leipzig mit Feſtgedichten. An Frege in Leipzig, wegen Sen-

bung von 1000 Thlr. und 300 Thlr. nach Frankfurt. An Frommann zweites Manuscript von Bd. 90—111. — Mehrere Expeditionen in Oberaufsichtssachen manbirt. Ausdrucksbogen 20 und 21 des Nachtrags zum Divan. Canzler von Müller wegen Voigts Denkrede. Den Artikel: Reinecke durchgedacht. Della Valle gelesen. Mittag zu viren. Älterer Aufsatz über die Kinder Israel in der Wüsten. Della Valle fortgefahren. Reinecke der Kinder Israel. Hofrath Meyer, über ältere Kunstgeschichte, besonders des Phidias. Lieber wegen der Mamsell in der Zeichenschule. Verabredung mit Hofrath Meyer wegen Aufsetzung einiger Landschaften; über das romantisch-classische Wesen der Manskischer und sonst. Die Frauenzimmer aus der Comödie. Canzler von Müller.

22. Älterer Aufsatz: Die Israeliten in der Wüste. Mein Sohn nach Jena. Naturwissenschaftliches mitgeschickt: vom Schneeberger Gebirgsarten aus Brasilien; überzeichnete Fingerhüte vom Rhein; funfzig Thaler carr. Geld; Packet an Weller mit Büchern für die Universitäts-Bibliothek. Brief an Schlosser in Frankfurt mit einer Assignation auf 300 Fl. — Expeditionen gesiegelt. Um 11 Uhr zu J. K. H. der Erbgroßherzogin. Zu Hause Pietro della Valle. Mittag zu dem. Nach Tische Fortsetzung des Morgent-

lichen. Prof. Riemer mit ſeinen Nachforſchungen über die Heilsberger Inſchrift. Hofrath Meyer; über die Epoche des Phidias. Blieben Abends zu drey. Die Frauenzimmer ſpäter aus dem Hof-Concerte.

23. Aufſatz über den Zug der Kinder Iſrael zu redigiren angefangen. John ſchrieb ab. Mittag zu vieren. Briefſt. und dergleichen Expeditionen. Die Rolinſche Karte über die Wanderung der Iſraeliten betrachtet. Oberbaudirector Coudray, den neuſten Chauſſée-, Stadt- und Landbau betreffend. Abends allein. Zeitig zu Bette.

24. Der 23. Reviſionsbogen des Nachtrags zum Divan von Jena. Die Iſraeliten in der Wüſte, Redaction und Abſchrift fortgeſetzt. Bildhauer Tieck von Carrara nach Berlin durchgehend. Im Palais die ausgeſtopften Vögel geſehen. Auf die Bibliothek zum Heilsberger Monument. Zu Frau von Stein. Mit Tieck über die Carrariſchen Marmorbrüche. Derſelbe zu Tiſch. Nach Tiſche Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer. Mit demſelben allein bis nach dem Schauſpiel. Kamen Gräfin Henkel, Lina Egloffſtein, Adele Schopenhauer, der Canzler, Coudray und Tieck. — Brief an Döbereiner, zwey Zinnblättchen betreffend zu entoptiſchen Verſuchen.

25. Nebenſtehende Expeditionen: An Weſſelhöft in Jena, den 23. Reviſionsbogen vom Nachtrag zum

Divan. Brief an Director von Schreibers nach Wien. — Zu Sereniſſimo. Mit demſelben nach Belvedere. Mittag Riemer und Frau und Tieck. Abends Hofrath Meyer. Über Nachrichten, die Tieck aus Italien gebracht, aus München und ſonſt. Canzler von Müller und Julie von Egloffſtein. Zuletzt die Kinder, die ſich bey Hof beurlaubt hatten.

26. Kinder Iſrael in der Wüſte wieder vorgenommen. Denſelben abſchreiben laſſen. Mittags Prof. Renner. Nach Tiſche mit den Kindern: wegen der vorhabenden Reiſe. Brief von Graf Reinhard, von Schloſſer. Optiſche Verſuche mit denen ramificirten Zinnplatten. Ankunft der 1000 Thlr. von Frege.

27. Döbereiners Grundriß der allgemeinen Chemie. In der Nacht ſtarker Froſt. Brief an Schadow concipirt. Iſrael in der Wüſte an Riemer. Im Garten. Mittag zu vieren. Nach Tiſche neue Florentiner. Visconti über die Elgin Marbles. Hofrath Meyer. Nachher Oberforſtmeiſter von Fritſch, welcher bis 8 Uhr blieb, von ſeinen Forſtſchäden und Anſaaten erzählte. Döbereiners Chymie fortgeſetzt.

28. Nebenſtehende Expeditionen: Brief an Frege in Leipzig. Brief an Director Schadow in Berlin. (Beyde nach Concepten.) — Pietro della Valle. Im Garten vorzüglich die Perſiſche Ge-

schi[illegible] durchgedacht. Mittag zu drey. Badeinſpector Schütz. Wenige Muſik. Hofrath Meyer. Brief der Kaiſerin von Rußland an die Hoheit communicirt. Zum Abendeſſen: Gräfin Henkel, Lina von Egloffſtein, Cammerherr von Fritſch und der Canzlar.

29. Bey J.J. H.H. der Groß- und Erb-Großherzogin. Mittag zu dreyen. Ottilie krank geworden. Orientalia. Perſiſche Geſchichte und della Valle. Abends Hofrath Meyer, blieb zu Tiſche.

30. Della Valle geleſen. Garteninſpector Skell und der Gehülfe Baumann. Cammerconſulent Schnauß, wegen der Müllerſchen Angelegenheit. Mittags zu vieren. Nach Tiſche die früheren Studien fortgeſetzt. Auch nach Visconti die Frieſe des Parthenons, wie ſolche Hofrath Meyer geſtern numerirt und bezeichnet, durchgegangen. Abends zu drey.

Mai.

1. Expeditionen nach Jena: An Dr. Weller deſſen Tagebuch. Verordnung an Färbern (laut Concept). Quittung an Lenz, wegen Pränumeration des Johannis-Quartals. Schönherrs Geſuch wegen Gebrauch der academiſchen Bibliothek. — Pietro della Valle Reiſe. Mittags zu vier. Im Garten. Hofrath Meyer. ....., antiquariſches Journal. In Cyrus in Babylon.

Abends zu Tiſch Canzler von Müller. Die letzte Lieferung meiner Werke kam an.

2. Expedition wegen des Müllerischen Darlehns von 225 Thalern Sächſiſch. Canzler von Müller und Prof. Hugo von Göttingen. Pietro della Valle durchgedacht. Mittag Prof. Riemer und Frau und Hofmedicus Rehbein. Manuſcript der Kinder Israel in der Wüſte. Unterhaltung über den Werth des Aperçus. Hofrath Meyer de Candolle Arzneykräfte der Pflanzen. Ulrike ging auf den Ball zur Hoheit. Abends blieb Hofrath Meyer.
3. Die geſtern begonnene Müllerische Expedition vollendet. Kinder Israel in der Wüſte, letzte Reviſion des Manuſcripts. Im untern Garten. Mittag zu vieren. Kamen die Erzbilder von Frankfurt. Nachricht von einem angekommenen Porträtmaler.
4. Im Schloß, um die Gemälde von Herrn Dawe zu ſehen. Kam derſelbe um 12 Uhr zu mir und fing mein Porträt an zu zeichnen. Nach Tiſch mit Fräulein Ulrike über Ober-Weimar in den untern Garten. Abends Hofrath Meyer auf kurze Zeit. Lord Byrons Vampyr und Aufenthalt des Dichters in Gent.
5. Fortſetzung des Porträts durch Farben-Auftrag; blieb Herr Dawe zu Tiſch, malte bis gegen Abend. Zum Abendeſſen Gräfin Henkel, Madame Schopenhauer und Tochter, Gräfin Lina von Gerſtenbergk, Profeſſor Riemer und Dawe.

Adelheid. Du hältſt's nicht aus, beruhige dich, und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen! (Ab.)

Adelheid. Die Thränen ſtehn ihm in den Augen. Ich lieb' ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. (Ab.)

Jaxthauſen.

Götz. Georg.

Georg. Er will ſelbſt mit euch ſprechen. Ich kenn' ihn nicht; es iſt ein ſtattlicher Mann, mit ſchwarzen feurigen Augen.

Götz. Bring' ihn herein.

Lerſe kommt.

Götz. Gott grüß' euch! Was bringt ihr?

Lerſe. Mich ſelbſt, das iſt nicht viel, doch alles was es iſt biet' ich euch an.

Götz. Ihr ſeid mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieſer Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, eher den Verluſt der alten ſtündlich fürchtete. Gebt mir euern Namen.

Lerſe. Franz Lerſe.

6. Della Valle Reiſe durchgedacht. Um 9 Uhr Herr Dawe, ſpeiſte mit uns, fuhr nach Tiſche fort zu malen. Abends Canzler von Müller, eingeleitetes Geſchäft wegen dem Münzcabinet. Über die Ermordung Kotzebue's von F. W. Carové.

7. Carové's Heft geleſen. Legationsrath Conta kam. Brevet aus Paris. Rückſtändige Acten geheftet. Die Schlüſſel zum Münzcabinet erhalten, darüber quittirt. Um 11 Uhr Herr Dawe, blieb zu Tiſche, malte nachher fort. Abends allein mit Ulriken.

8. Der Iſis drittes Heft. Sendung von Profeſſor Weiſe aus Halle. Paquet nach Jena geſammelt. Herr Dawe malte abwechſelnd bis zu Tiſch; Geſpräch über Farbenlehre. Fürſt Bentheim, Kaiſerlicher General. Herr Dawe zu Tiſch. Sodann für mich entoptiſche Farbenerſcheinungen durchdenkend. Hofrath Meyer, Briefe und Aufſätze von Schubarth. Ulrike aus dem Theater, wo Alexander gegeben war.

9. Um 9 Uhr zu Sereniſſimo. Mit demſelben, dem Erbgroßherzog und Fürſt Bentheim nach Belvedere. Um zwey Uhr zurück. Gäſte: Profeſſor Riemer und Frau, Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer. Bis gegen Abend mit Riemer, kam Hofrath Meyer, ſpäter Dawe. — Paquet an Färber: an Weſſelhöft Manuſcript; an Dr. Weller Quittung und Anordnung wegen

des Thurms; an Präsident von Ziegesar wegen Wagner; an Rentamtmann Müller wegen ebendesselben.

10. Della Valle. Ausgefahren mit Ulriken. Gesellschaft im Ressourcengarten. Im untern Garten. Mittag zu zwey. Dawe. Prismatische Versuche. Hofr. Meyer. Kanzl. v. Müller. Cogswell, Amerikaner. Blieben zu Tische. Wardens United States of North Amerika.

11. Um 9 Uhr nach Berka, um 12 Uhr zurück. Mittags bey den Prinzessinnen mit Hofrath Meyer. Nach Tafel und Abends allein. Zustand der Litteratur von Cogswell. Wardens United states of North America.

12. Revisionsbogen 24 des Divans. Mehrere Expeditionen für morgen. Die Troischke bezahlt. Amerikanische Angelegenheiten. Herr von Welden, Regierungs-Präsident zu Bayreuth. Mittag zu zweyen. Mit Hofrath Meyer nach Neu-Wallendorf gefahren. Den Steinbruch der abgerundeten Kalkgeschiebe besucht. Abends zu Tische Frau von Pogwisch, die Gräfinnen Egloffstein, Obercammerherrin, Canzler von Müller, von Schiller. War früh das Bild der Gräfin Julie angekommen.

13. 25. Revisionsbogen des Divans. Bey Ihro Hoheit der Erbgroßherzogin; Ihr Porträt gesehen. Mittags zu zwey. Auf Belvedere gefahren mit Ulriken.

Hofrath Meyer über die mancherley Tagesſchriften, woraus erſichtlich, daß nur jeder Meynung und Phraſen bey der bedeutenden Gelegenheit anbringen will. Statiſtik der vereinigten Staaten. —

An Doctor Grotefend. Rückſendung ſeiner Manuſcripte. An Müller & Comp. mit dem Ordensketten, ſolches zu erneuern.

14. Della Valle. Vorbereitung zur Abfahrt. Mittags zu zwey. Um 3 Uhr abgefahren. In Jena zu Major von Knebel, über Depratt, Amerika. Zu Hauſe. Vorbereitung auf morgen.

15. Entoptiſcher Farbenapparat. Mit Dr. Weller auf die academiſche Bibliothek, alles durchgeſehen, einiges angeordnet. Zu Prof. Döbereiner, entoptiſche Farbenverſuche, verſchiedene Metalle und andere Körper, Entſäurung des ſpäthigen Eiſenſteins durch Hitze. Neue Ausgabe ſeiner Chemie. An's Löberthor. In's Muſeum, mit Bergrath Lenz neue Mineralien beſehen. Zwey und zwanzigſter Aushängebogen von Frommanns. Prof. Renner. Zu Prinz Paul von Mecklenburg; ſpeiſten die Hoheiten der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin, ferner Herr von Ziegeſar und von Baumbach, Frau von Ziegeſar und Schweſter Stiftsdame. Kam Major von Knebel, mit demſelben in erbgroßherzoglichen Garten. Bey Knebels, wo Roſegarten war. Nachts die neue Döbereinſche Chemie geleſen.

16. In der neuen Wohnung alles zur Ordnung gebracht. Mit Weller und Färber die vorſehenden Geſchäfte beſprochen. Um 9 Uhr abgefahren. ½12 Uhr in Weimar. Unterwegs die Zuſätze zum Divan durchgedacht, ſodann Vortrag entoptiſcher Farben. Zu Mittag Oberbaudirector Coudray, Prof. Riemer und Frau, Hofrath Meyer. War das Bild von Seghers angekommen; Betrachtung deſſelben. Nach Tiſche mit Prof. Riemer allein bis gegen Abend, ſodann Hofrath Meyer bis 9 Uhr.
17. Die nächſten hieſigen und Jenaiſchen Geſchäfte bedacht. Della Valle revidirt und zur Abſchrift. Nebenſtehende Expeditionen. An Rath und Dr. Schloſſer, Condolenz und Ankunft des Bildes melbend. Mittag zu zwey. Um 4 Uhr nach Berka, wo ich den Bergrath von Herder fand. Über ſchwediſche Geologie und Bergbau. Einiges für Mittwoch für Jena beſorgt. Nachts Canzler von Müller.
18. Della Valle bedacht. Bey Ihro Kaiſerlichen Hoheit. Mittag zu zwey. Sakontala geleſen. Spazieren gefahren mit Ulriken über Ober-Weimar in den untern Garten. Beſuch von einem Geiſtlichen Nachts an Sakontala fortgefahren.
19. Concept einiger Briefe, Perſiſche Geſchichte, Sakontala ausgeleſen. Mittag mit Ulriken. Abends

mit Coudray wegen Kaufmanns Urlaub. Mit Hofrath Meyer über Ober-Weimar in den untern Garten. Nach dem Schauspiel Gräfin Henkel. Frau von Pogwisch, Gräfin Line Egloffstein, Adele Schopenhauer, Canzler von Müller, Bergrath von Herder, von Groß und von Schiller.

20. Gingen die Prinzessinnen nach Jena, die Großfürstin nach Frankfurt, der Erbgroßherzog nach Dresden. Lange Unterhaltung des Generals Graf Canicoff, der mich besuchte. Angekommene Sendung von Eichhorn, las dessen Joel und Amos. Mittags zu zwey. Auf dem Münzkabinet, bey Frau von Stein. Abends Hofrath Meyer, brachte die angeschafften Kupfer. Später Canzler von Müller.

21. Vorbereitung zur Abreise. Brief an Geh. Hofrath Eichhorn. Desselben Propheten Band I. Mittag zu zwey. Meine Kupfer einrangirt. Gegen 5 Uhr abgefahren. Nach 7 Uhr in Jena. Zu Knebels. Später zu Hause das Vorsprechen durchgegangen.

22. Prof. Bierneburg wegen den Modellen zur Bewegungslehre. Eichhorns Propheten zu lesen fortgefahren. Um 10 Uhr zu Herrn von Ziegesar, wo mehrere Damen und Herr Geh. Rath von Baumbach. Auf das mineralogische Museum, wohin Herr von Schmidt. Zu des Herzogs von Meiningen Durchlaucht, zu den Prinzessinnen zur Tafel.

Um 5 Uhr in das Collegiengebäude, Herrn von Hoff und Conta zu ſprechen. Die Bibliothek durchgegangen. Mit Weller und Bernhard bis Wöllnitz gefahren. Zu Knebel, daſelbſt bis 10 Uhr.

23. Profeſſor Werneburg wegen der Modelle zu Demonſtrationen. Bald abgefahren, unterwegs Sprühregen. Zu Hauſe die Geſchäfte aufgenommen. Zu Tiſche Hofmedicus Rehbein und Braut, Coudray, Meyer und Dawe. Nach Tiſche Forſtrath Cotta von Tharandt. Im Schloß die Porträte der Erbgroßherzogin geſehen. Abends Hofrath Meyer. Brief von dem Sohn aus Berlin.

24. Die ausgetuſchten Landſchaften von Lieber. Della Valle. Herr Rittmeiſter von Hardenberg. Malte Herr Dawe am Bildniß. Bejahender Brief des Herrn von Baumbach. Speiſte Dawe mit uns. Geſpräch über Farbe, beſonders über Sowerby's Tractat. Hofrath Meyer. Geſpräch über Malerey des Engländers. Kupferſtiche, Preiſe und ſ. w.

25. Della Valle. Negotiationen und Zwecke. Lieutenant Baggeſen, von ſeinem Vater erzählend; deſſen Gegnerſchaft gegen Öhlenſchläger, iſt auch der Streit zwiſchen Altem und Neuem, Geregeltem und Ungeregeltem. War der Maler Dawe nach Jena gegangen. Brief an meinen Sohn nach Berlin. Die Metalle zu ordnen angefangen. Mittag zu zwey. Nach Tiſche Kupfer und Zeich-

nungen arrangirt. Abends mit Ulriken in Tiefurt. Nachts Hofrath Meyer und Canzler von Müller.

26. Verſchiedene Briefe mundirt. Della Valle. Mittag Profeſſor Sturm und Badeinſpector Schütz. Letzteren auf die Höhe von Legefeld gebracht. Abends Hofrath Meyer, von Schiller und von Groß, Frau von Pogwiſch, Gräfin Lina von Egloffſtein, Clementine von Milkau und Canzlar von Müller. Letzterer theilte mit den Bericht in der Ilmenauer Spukgeſchichte und einen von Gageriſchen Brief, Kupfer- und Flugblatt von Kotzebue's Ermordung. — An meinen Sohn nach Berlin. An Hofrath Rochlitz nach Leipzig Autographa. Herrn Geheimerath von Beulwitz nach Jena.

27. Schluß zu della Valle's Leben entworfen. Zu J. K. H. der Großherzogin. Mittag zu zwey. Abends mit Ulriken nach Schöndorf; den Wetterbeobachtungs-Thurm betrachtet; mit Koch über dieſe Dinge geſprochen. Abends für mich. Den Tag über meiſt Eichhorns Propheten. Brief von Auguſt aus Berlin.

28. Einige Briefe. Abſchrift von della Valle fortgeſetzt. Marco Polo ſtudiert. Spazieren gefahren nach Oberweimar und den untern Garten. Mittag zu zwey. Friedrichs des Großen Unterricht an ſeine Generale. Abends Hofrath Meyer.

29. Nebenſtehende Expeditionen: An Profeſſor Zelter, zwey Bogen Nachtrag zum Divan nach Berlin. An Oswald Blumenthal nach Breslau, Verzeichniß der modernen lateiniſchen Dichter von Großherzoglicher Bibliothek. Herrn Weſſelhöft 26. Reviſionsbogen. Hofrath Voigt, Verordnung wegen Kühndorf. — Abſchrift wegen Marco Polo bis zum 26. Blatt. Entwurf bis zu Ende. Spazieren gefahren über Oberweimar nach dem untern Garten. Von Schiller, ſeine Anſtellung in Cöln meldend. Profeſſor Renner, über verſchiedene Zoologica. Mit Ulriken über Paris. Friedrichs II. Unterricht an ſeine Generale. Maler Dawe, von Jena kommend. Hofrath Meyer. Über Dawe's weitere Speculationen.

30. Briefe für und an Herrn Dawe concipirt und mundirt. Della Valle, dem Abſchluß ſich nähernd. Fortgefahren Orientalia zu betrachten. Mittag zu zwey. Geſtrige Lectüre fortgeſetzt. Hofrath Meyer. Mit demſelben litterariſche und politiſche Neuigkeiten nach den letzten Zeitungen und Tageblättern.

31. Marco Polo und anderes. Präſident Nees von Eſenbeck. Speiſete derſelbige mit uns. Über Berliner Zuſtände geſprochen, wiſſenſchaftliche und politiſche. Über Naturwiſſenſchaften, vorzüglich im Bezug auf die Leopoldiniſche Geſellſchaft. Brief von Auguſt und Graf Brühl. Profeſſor

Riemer. Deſſen Sonette. Ob[illegible]audirector Coudray. Beyde blieben zu Nacht.

Juni.

1. Nebenſtehendes abgeſendet durch Expreſſen: Verordnungen an Güldenapfel, Vulpius und Weller, Beſchleunigung der Bibliotheksgeſchäfte betreffend. Überlegt an indiſcher Dichtkunſt. Im untern Garten. Zu Tiſche mit Ulriken. Nach Berka, woſelbſt Feyerlichkeit war des Flurzuges. Bald zurück. Des Nachts für mich. Friedrichs II. Unterricht an ſeine Generale.
2. Nebenſtehender Brief. Herrn Grafen Brühl, wegen Aufführung des Fauſts, nach Berlin. Della Valle abgeſchloſſen. Abſchrift gefördert. Um 11 Uhr gebadet. Zwey Griechen von Leipzig kommend. Mittag Prof. Renner.
3. Nach Tiſch Frau Prof. Riemer und Kind. Um vier Uhr die Prinzeſſinnen, der Prinz, auch der Erbgroßherzog. Mit Ulriken ſpazieren gefahren, über Belvedere. Abends Hofrath Meyer, ſpäter Canzler von Müller.
4. Untenſtehende Briefe abgeſchloſſen: Herrn Geheimerath Wolf nach Berlin. Geheime Hofrath Blumenbach nach Göttingen. Beyden den Dawe angemeldet und die Feſtgedichte geſendet. Hofrath Sartorius. Brief an Dawe. — Manuſcript ſämmtliche Reiſebeſchreibungen

betreffend an Prof. Riemer. Um 12 Uhr gebadet. Mittags zu zwey. Abends ſpazieren gefahren. Später Hofrath Meyer, über das nächſte Stück Kunſt und Alterthum. Später Canzler von Müller, Entdeckung der geheimen Geſellſchaft zu Gießen.

5. Meyeriſche Recenſionen abgeſchrieben. Was zum Druck nächſtens zu befördern überdacht. Gebadet. Mittag zu zwey, drohendes Gewitter. Abends nach Jena. — An Herrn Dr. Seebeck nach Berlin.

6. Rath Vulpius wegen Bibliotheksangelegenheiten. Prof. Renner. Hofrath Fuchs. Beyde wegen Homburg und Schröter. Dr. Weller in Bibliotheksangelegenheiten und was zunächſt zu thun ſey, die Doppelrepoſitorien nämlich in den Hauptſaal zu bringen. Rath Vulpius, den neugefertigten Catalog der Buderiſchen Manuſcripte vorzeigend. Einiges Entoptiſche. Mittag mit Hofrath Meyer zu den Prinzeſſinnen, ſodann nach Hauſe. Gegen Fünf nach Weimar. Abends mit Ulriken. Allgemeine Zeitung. Betrachtung über die herannahenden Reſultate des bayeriſchen Landtags.

7. Kunſt und Alterthum 2. Bandes 2. Stück zu ſchematiſiren angefangen, ſo wie die Fortſetzung von der Morphologie und Naturwiſſenſchaft gleichfalls durchgeſehen. Mittag zu zwey. Kam Hof-

Götz. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt auf die Faſtnacht reiten wolltet?

Götz. Wohl weiß ich es.

Lerse. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegen kamt?

Götz. Richtig. Ich hielt ſie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unſer ſechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens ſie ſollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Lerse. Aber wir ſahn euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir ſahn ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da ſah ich erſt, daß ich mit der Hand in die Kohlen geſchlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchſes durchſtach mir einen Knecht, dafür rannt' ich ihn vom Pferde. Hätten ſie ſich alle gehalten wie er und ein

volute deßhalb durchgeſehen. Mittags zu zwey. Weimariſche Landtagsverhandlungen. Einige briefliche Expeditionen. Spazieren gefahren. Hofrath Meyer, der von Jena kam, angetroffen; mit ihm weiter gefahren; er blieb zu Tiſche. Erzählung der Jenaiſchen Abenteuer in Betreff des ſchwarzen Beckers.

11. Einige Briefe mundirt. Spazieren gefahren. Briefe nach Dresden. Morphologie. Mittag zu zwey. Nach Tiſch Canzler von Müller, Lenzens Pandämonium bringend. Maler Raabe von Breslau. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren nach Neu-Wallendorf. Steinbrüche daſelbſt. Unterhaltung über einen Brief des Staatsrath Schultz und Beſchluß deßhalb.

12. Einige kleine Expeditionen. Namens-Verzeichniß derjenigen, an welche Exemplare meiner Werke geſchickt habe. Von Frommann den 27. Reviſionsbogen erhalten und zurückgeſendet. Brief an Rochlitz. Am oſteologiſchen Typus mundirt. Hauptmann Raabe und Herr von Kleiſt. Prof. Renner zu Tiſch. Mit demſelben im untern Garten gefahren. Wieder zurück. Die Bibel von Raphael beſehen. Hofrath Meyer; über Raabens von Berlin mitgebrachte Papiere. Abends allein mit Ulriken.

13. Nebenſtehende Expeditionen: Zwey Paquete, meine Werke enthaltend, eines an Zelter, eines an

Rochlitz. Brief an Major von Berlohren, eingeschlossen Brief an meinen Sohn. — Major von Knebel und Dr. Weller. Schema der Osteologie revidirt. Mittags Fräulein von Milkau, als Braut, Regierungsrath von Mandelsloh, als Bräutigam; Major von Knebel, unverhoffter Gast; Frau Prof. Riemer; Canzler von Müller; Major von Kleist; Ulrike von Pogwisch; Cammerherr Oberforstmeister von Fritsch; Oberbaudirector Coudray; Hofrath Meyer; Hauptmann Raabe; Prof. Riemer und Dr. Weller. Nach Tische und Abends für mich allein. Den 15. Band des Peintre-Graveur von Bartsch durchgesehen.

14. Alte Papiere naturhistorischen Inhalts verzeichnet. Schauspieler Haide und Unzelmann, wegen der Aufführung von Götz von Berlichingen. Sie übersendeten mir die Tragödien von Raupach, wovon ich die mittlere las, ingleichen zwey Acte von Müllners Albaneserin, die ich näher beleuchtete. Mittags mit Ulriken. Kam die ägyptische Inschrift, gesendet von Herrn von Schlichtegroll. Fuhr mit Ulriken in den untern Garten, über Oberweimar, gegen das Erfurter Thor und überblickten die Krautländer. Schreiben an Staatsrath Schultz concipirt. Oberbaudirector Coudray. Brückenauer Badegeschichten. Bärenschädel aus der Muggendorfer Höhle von Herrn von Wrede. Hofrath Meyer, später Canzler von Müller.

15. Den Schultzischen Brief mundirt. Genast. Acten geheftet. Spazieren gefahren. John Briefconcepte dictirt. Mit Ulriken zu Tische. Nachher Raphaels Zeitgenossen nach Bartsch. Hofrath Meyer. Blieb zu Tische. Die Raabische Sendung besprochen.

16. Nebenstehende Expeditionen: Brief an Staatsrath Schultz nach Berlin (laut Concept). Paquet an Güldenapfel nach Jena (ein Rieß Papier zum Catalog). — Genast und Sohn, auch Schauspieler; sang der junge Genast einige Arien und Lieder. Zu Ihrer Hoheit der Großherzogin, wo die Prinzessinnen waren, auch Staatsminister von Fritsch. In's Palais zu Conditor Stenger, die ausgestopften Vögel zu sehen. Zu Hause Abschiedsbesuch von Geheimderath von Einsiedel. Empfehlungsschreiben für Schiller und Unzelmanns ajustirt. Kam das Blücherische Modell von Rauch aus Berlin durch Herrn von Stein. Mittag mit Ulriken. Nach Tische Bartsch und Kupfer. Hofrath Meyer. Über das Modell. Abends von Schiller, von Stein, der Canzler und Frau von Pogwisch.

17. Spät aufgestanden. Jones Verdienste und Ironie. Einige Briefe. Kaufmann restaurirte das Blücherische Modell. Mittags zu zwey. Nach Tische Bartsch und Kupfer. Abends bis Umpferstedt gefahren. Mit Ulriken allein.

18. Briefe mundirt. Um 11 Uhr Herr von Stein, über das Blücheriſche Modell geſprochen. Mittag zu zwey. Nach Tiſche Lombardiſche Schule. General-Superintendent Krauſe. Zum Abend Frau von Stein, Fräulein von Staff, Stiftsdame; Herr von Stein und Tochter; Herr und Frau Prof. Riemer, Coudray und Meyer. — An Herrn Frommann das Manuſcript zum Nachtrag des Divans. Herrn Dr. Boiſſerée nach Stuttgardt, neue Anregung zur Correſpondenz. Herrn Präſident von Welden, Dank für einen überſchickten Bärenſchädel.

19. Nebenſtehendes beſorgt: Erſtes Manuſcript der Oſteologie nebſt Brief an Frommann nach Jena. Paquet und Brief mit meinen Werken an Schloſſer in Frankfurt. — Carlsbader Mineralien-Sammlung für Petersburg. Ordnung in den vorderen Zimmern. Mittags mit Ulriken. Nach Tiſche Verdienſte der Künſtlerfamilie Ghiſi in Mantua. Mit Herrn Hofrath Meyer ſpazieren gefahren um's Webicht. Ulrike aus Salomo's Urtheil. Dr. Weller war von Jena gekommen.

20. Ging Dr. Weller nach Jena zurück mit verſchiedenen Expeditionen. Verordnung an Rentamtmann Müller wegen des Fruchtdeputats für die Allgemeine Litteratur-Zeitung. Prof. Renner wegen der Proſectorſtelle. Mittag mit Ulriken.

Die Kiſte nach St. Petersburg gepackt, Briefe deßhalb concipirt. Kam eine Kiſte Mineralien vom Herrn Ritter von Gieſecke. Dieſelbe ausgepackt, geordnet und betrachtet. Herr von Stein. Über ſchleſiſche und andere preußiſche Verhältniſſe. Vor Tiſche hatte Canzler von Müller Abſchied genommen, der nach Neuſtadt ging. Aufſatz des Herrn von Lindenau im Oppoſitionsblatt wegen des Contingentes. Berliner Zeitung. Aufruf einer Jury aus Norddeutſchland. Abends Hofrath Meyer, über dieſe und andere Gegenſtände.

21. Verzeichniß der Mineralien von Gieſecke. Urlaubsgeſuch meines Sohnes an den Miniſter von Gersdorff; gewährende Antwort. Zum Druck das Neuſte vorbereitet. Einige Briefe concipirt, andere mundirt. Mit Ulriken zu Tiſche. Nach Berka gefahren. Um 7 Uhr zurückgekommen. Hofrath Meyer, blieb zu Tiſche. Recapitulation der nächſten Zuſtände.

22. Aufſatz über botaniſche Metamorphoſe für den 9. Bogen des 2. morphologiſchen Heftes. Verſchiedene Briefe concipirt. Sendung der Gieſeckiſchen Mineralien einrangirt. Mittags zu zwey. Nach Tiſche einige Zeichnungs-Miscellaneen durchgeſehen. Metamorphoſen des Ovids. Brief an meinen Sohn nach Dresden. Kam Profeſſor Zelter an, mit demſelben den Abend zugebracht.

23. Nebenſtehende Briefe zur Poſt: Prof. Renner nach Jena. Dr. Gries nach Jena. Herrn Cammerrath von Goethe nach Dresden. — 26. und 27. Aushängebogen zum Divan. Profeſſor Zelter ſpazieren gefahren an den untern Garten und in's Webicht. Zurück und mancherlei verhandelt über Muſik und andere Kunſtgegenſtände. Mittag zu drey. Nach Tiſche Raphaels Bibel. Spazieren gefahren nach Belvedere. Abends Hofrath Meyer. Einige Lieder vorgetragen und ſonſt.

24. Nebenſtehende Briefe mundirt und abgeſchloſſen: Herrn Rath Schloſſer, Ankunft des Schnitzwerks, nach Frankfurt a. M. Bergrath Cramer nach Dillenburg. Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn. — War das Schnitzwerk Adam und Eva wohl angekommen. Etwas zur Morphologie. Mit Zelter manches verhandelt. Die Kupfer nach Raphael angeſehen. Mittag zu drey. Nach Tiſche einige Muſik. Kam Prof. Riemer. Kam Hofrath Meyer. Blieben Abends beyſammen.

25. Ging Zelter fort. Morphologiſche Botanik. Schauſpieler Wolff von Berlin. Mit demſelben Theatralia, beſonders auf Fauſt bezüglich, durchgeſprochen. Mittags derſelbe und Prof. Riemer. Blieben lange zuſammen. 28. Reviſionsbogen von Jena. Abends allein. Las Clytämneſtra, ein Trauerſpiel, Probeſtückchen junger Berliner Dichter.

26. Zur Abreiſe nach Jena vorbereitet. Um 9 Uhr abgefahren, nach 11 Uhr in Jena. Entoptiſche Verſuche bey völlig heiterem Himmel wiederholt; Übereinſtimmung mit denen vor zwey Jahren. Mittag allein. Rentamtmann Müller wegen verſchiedener Zettel. Kam Profeſſor Zelter. Mit Dr. Weller ſpazieren gefahren. Nachts mit Zelter auf Winzerla; auf dem Wege die Johannisfeuer betrachtet.

27. Die nächſten Geſchäfte geordnet und überdacht. Promemoria an Sereniſſimum wegen der Bibliotheksangelegenheit. Einiges zu Fauſt für Fürſt Radziwill. 29. Reviſionsbogen. , Prof. Zelter. Zu den Prinzeſſinnen zur Tafel. Nach Hauſe. Sodann mit Zelter gegen Dornburg ſpazieren gefahren. Zu Major von Knebel, wo Obriſt von Lynkers waren. Mit Zelter zu Frommanns, Unterhaltung über Mara, Catalani und mehrere Sängerinnen.

28. Johann aus der Druckerei, den 29. Bogen ihm zugeſtellt; neues Manuſcript zur Morphologie. Profeſſor Güldenapfel wegen ſeiner eigenen Angelegenheiten. Profeſſor Werneburg wegen den Maſchienen zur angewandten Mathematik. Inſpector Biſchoff wegen ſeines Quartiers. 10 Uhr auf die Bibliothek, daſelbſt alles betrachtet und überlegt, auch einiges angeordnet. Nach Hauſe. Einiges den Druck betreffend nachgearbeitet. Zu

Major von Knebel zu Tiſche. Um 4 Uhr nach Hauſe. Prof. Renner Nachricht bringend, daß die Kinder in Weimar angekommen. Herr Frommann kam zum Beſuch. Mit Major von Knebel ſpazieren gefahren nach Lobeda. Nachts zu Hauſe den 30. Reviſionsbogen durchgeſehen. NB. Die Prachtausgabe der Luſiaden von der Bibliothek durchgegangen.

29. Vorbereitung auf den heutigen Botentag. Kam Hofrath Meyer. Auf die Bibliothek. Tiſchlermeiſter Werner wegen ferner aufzuſchlagenden Repoſitorien. Zu Obriſt von Lynker. Zu Hauſe gegeſſen. Der 30. Reviſionsbogen in die Druckerei. Mit Dr. Weller nebenſtehende Expeditionen: 1) Geh. Cammerrath Stichling wegen der Baulichkeit im Collegien-Gebäude. 2) Rath Vulpius wegen der Zettel. 3) Cammerjunker von Goethe. — Erhielt einen Brief von Auguſt; beantwortete denſelben durch die Boten. Mit Major von Knebel nach Drackendorf und, da niemand zu Hauſe war, wieder zurück. Abends für mich. Die Bibliotheksgeſchäfte durchgedacht und ſchematiſirt.

30. Die Prinzeſſinnen geben Nachricht, daß die Herzogin Bernhard mit einem Sohne niedergekommen. Etwas zur botaniſchen Morphologie. In das Schloß. Anmeldung bey den Herzogen. In der Bibliothek. Zu Herrn von Ziegeſar, der

Seſſion hatte. Mittag für mich. Johann aus der Druckerey, Verabredung mit ihm. Manuſcript zum 9. Bogen der Morphologie durchgeſehen. Manuſcript in die Druckerey bis Diez incl. Beſuche von Stein, von Staff und Obriſt von Lynker. Profeſſor Koſegarten. Seine Vorleſungen über die Pſalmen beſprochen; ferner über Eichhorns Propheten, arabiſche Rhythmik u. ſ. w. Mit Major von Knebel nach Zwätzen. Sendung von Weimar mit vielfachen Depeſchen aller Orten her.

Juli.

1. Früh Botaniſches mit Färbern. Fortgeſetzt mit Dr. Weller. Timmler wegen des Löberthors und Bibliotheksgebäudes. Dieſe Angelegenheit durchgedacht. Promemoria an Stichling. Manuſcript zum 9. Bogen der Morphologie in die Druckerey. Die geſtern angekommenen Briefe nochmalen durchgeſehen. Gedichte von Timotheus a Lyra. Seidleriſcher Blumenſtrauß unter Rahmen. Mittag allein. Herzog Paul von Mecklenburg mit Herrn von Schmidt und Monſieur Monod. Einige Ordnung in den Schubeladen. Gegen Winzerla mit Major von Knebel und Bernhard gefahren. Abends Herr von Ziegeſar. Nachts 31. Reviſionsbogen. Brief von Sartorius.
2. Den Bibliotheksbericht bedacht und ſchematiſirt.

Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt geweſen.

Lerſe. Der Knecht, wovon ihr ſagtet —

Götz. Es war der bravſte den ich geſehen habe. Er ſetzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt' ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu ſchaffen haben, war er wieder an mir, und ſchlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleiſcht hatte.

Lerſe. Habt ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerſe. Nun ſo hoff' ich daß ihr mit mir zufrieden ſein werdet; ich hab mein Probſtück an euch ſelbſt abgelegt.

Götz. Biſt du's? O willkommen, willkommen! Kannſt du ſagen, Maximilian, du haſt unter deinen Dienern Einen ſo geworben!

Lerſe. Mich wundert daß ihr nicht eh auf mich gefallen ſeid.

Götz. Wie ſollte mir einkommen, daß der mir ſeine Dienſte anbieten würde, der auf das feindſeligſte mich zu überwältigen trachtete?

Lerſe. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reitersknecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch ſtießen, freut' ich mich. Ich kannte euern Namen, und da lernt' ich euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand; ihr

Entoptiſche Farbenlehre bedacht und ſchematiſirt. 33. Reviſionsbogen in die Druckerey zurück. Stallmeiſter Seidler, ſeiner Tochter Aufenthalt in Italien erwähnt. Die dorther geſendeten zum Strauß aufgetrockneten Blumen an Frommanns zurückgeſendet. Ankunft von John. Schreiben von Herrn von Welden, Antwort durchgedacht. Beſuch von Herrn von Knebel und Weller; über entoptiſche Farben dictirt. Abſendung nach Weimar. Brief von Caſſel wegen des römiſchen Carnevals. Überlegung der nächſten Arbeiten. — An die regierende Großherzogin. Meinem Sohn den Schlüſſel. Herrn Geheime Cammerrath Stichling, wegen Siſtirung des Baues.

3. Entoptiſches Farbenkapitel weiter ausgeführt. Promemoria wegen des Baus im academiſchen Gebäude. Mittags für mich. Verſchiedene Briefe ausgefertigt. Gegen Zwätzen gefahren. Entſchluß zur morgenden Abreiſe. Manches darauf vorbereitet. Bedeutende Sendung von Weimar.

4. Früh nach Weimar gefahren. Notiz von einem geſtern Abend erſchienenen Cometen nach Nordweſten. Den Tag mit den Kindern zugebracht; Erzählungen von der Reiſe; mancherley Geſchenke und Documente daher. Mancherley eingepackt. Um 7 Uhr abgefahren, auf der Höhe von Kötſchau des Nachts den Cometen geſehen. — An

Madame Weppen, Wickershauſen bey Northeim. An Regiſſeur Wolff nach Berlin, mit Ergänzungen zu Fauſt. Geheime Legationsrath Conta Promemoria und Acten wegen des Deputats für die Litteraturzeitung.

5. Ausgepackt. Entoptiſche Acten geſondert. Hofrath Fuchs wegen der Proſector-Stelle. Schröter wegen eben derſelben Angelegenheit. 32. Reviſionsbogen. Dr. Werneburg neue Darſtellung der krummen Linien. Mittag für mich. Billet von Frau von Schmidt wegen der Schreibematerialien. Zu Major von Knebel, wo die Prinzeſſinnen waren. Nachts bey den Prinzeſſinnen, um den Kometen zu ſehen.

6. Sendung von geſtern Abend durchgeſehen. 32. Bogen in die Druckerey. Abſendung für heut' Abend vorbereitet. Herr Prof. Renner wegen der Proſector-Stelle. Herr Geheime Cammerrath Stichling wegen des zu ſiſtirenden Baues im Academiegebäude. Das Eckzimmer geräumt. Mittag für mich. Abſchriften der Stichlingiſchen Acten zu den meinigen. Expedition nach Weimar: An Cammerrath und Cammerjunker von Goethe. Acten Güldenapfel zur Litteraturzeitung, Deputat. An Kräuter Aufträge. An Stadelmann deßgleichen. — Überlegung der nächſten Erklärung und Mittheilung nach Bonn. Beſuch von Prof. Koſegarten, deſſen Überſetzung

der neuſten perſiſchen Gedichte. Mit demſelben ausgefahren zu Betrachtung des Kometen, ſodann für mich allein in dem Garten.

7. Das Eckzimmer bezogen. Den Aufſatz Überſetzungen durchgeſehen. An Herrn Stichling die mitgetheilten Bibliothekspapiere zurück. Herr Obriſt von Lynker nach Carlsbad gehend. Johann aus der Druckerey mit dem 9. Bogen der Morphologie. Mittag für mich. Abends mit Major von Knebel ſpazieren gefahren, bey ihm zu Tiſche geblieben.

8. Den 9. Bogen Morphologie an Johann; ſo auch Manuſcript. Den 33. Bogen von dem Divan. Hofrath Meyer, mit ihm die Kupfer der Luſiaden und das römiſche Porträt beſehen. Nebenſtehende Expeditionen: An Kriegsrath Gottſched das römiſche Carneval nach Caſſel. An Staatsrath Langermann nach Berlin. An Geheimerath von Willemer nach Frankfurt a. M. Bibliotheks-Bauacten an Geheime Cammerrath Stichling. Alles an Kräuter eingeſchloſſen und Hofrath Meyer mitgegeben. — Gegen 1 Uhr zu den Prinzeſſinnen. Große Hitze, friſcher Nordwind. Hofrath Meyer ſpeiſte mit; derſelbe kam 5 Uhr, da ich um 3 Uhr ſchon zurück gekehrt geweſen. Um 6 Uhr nach deſſen Abreiſe mit Weller in die Bibliothek; zu Knebel. Wetterleuchten nach 9 Uhr; um 10 Uhr ſehr ſtark, fuhr

ich vor's Neuthor; die ganze westliche und süd-
liche Gegend leuchtete unausgesetzt. Erst spät
hörte man in der Ferne donnern. Ich fuhr vor
das Erfurter Thor, wo man das fortwährende
Phänomen beobachten konnte. Der Donner wurde
lauter, die heranziehenden Wolken behielten aber
immer eine leichte vorstrebende Gestalt. Endlich
brach Sturm, Gewitter und Regen los. Erst
gegen Eins ward alles ruhig.

9. Endlichen Abschluß des Divans überdacht. Pro- »
fessor Renner wegen dem osteologischen Aufsatz.
Hofrath Voigt wegen den Maulbeerblättern.
Professor Kosegarten, Überlegung wegen Abdruck
der persischen Gedichte. Tagebuch meines Sohns
durchgelesen. Mittag für mich. Nach Tische die »
früheren Arbeiten betrachtet und fortgesetzt. Divan
zwey Exemplare geheftet bis zum 29. Bogen an
Secretär Kräuter, die gewünscht werden.
Ältere osteologische Zeichnungen durchgesehen.
Sendung von Weimar. Brief Nees von Esen- »
beck. Ausgefahren gegen Burgau; auf dem Rück-
weg Herrn von Ziegesar aufgenommen, abermals
bis Burgau gefahren. Knebels begegnet. Unter-
wegs den Verräther sein selbst durchgedacht,
auch abzulassende Briefe. Zu Haus Neesens Brief »
überlegt und was darauf folgt.

10. Abschrift des Divans durchdacht. An verschiedenen
Expeditionen fortgefahren und mundirt. Mittag

für mich. Die morgenden Geſchäfte fortgeſetzt. Auguſts Tagebuch revidirt. Abends zu Herrn von Schmidt, Prinz Paul, Prinzeſſinnen und Gefolge. Merkwürdige Kupferſtiche. Nachts Sendung von Weimar.

11. Reviſion Morphologie 9. Bogen; Divan drey und dreyßigſter. Verhandlung mit Koſegarten und Johann wegen Abdruckung der perſiſchen Gedichte. Bemerkungen dazu entworfen. Gedichte an Gneiſenau und Brief entworfen und mundirt. Mittag für mich. Abends zu Frommanns, ſpäter im Buche des Kabus geleſen.

12. Nebenſtehende Expeditionen. Brachte Johann die Columnen der perſiſchen Gedichte; ſetzte ich fort, was zum Abſchluſſe des Divan nöthig. Mittags für mich. War Stadelmann von Weimar angekommen. Abends zu Knebel. Lucrez geleſen, Original und Überſetzung gegen einander.

13. Den Abſchluß des Divans mit den perſiſchen Gedichten in die Druckerey gegeben. Das nöthigſte Vorliegende durchgedacht. Wilbrands in Gießen Handbuch der Botanik. Lenzens Handbuch wegen des Scarpolits. Repoſitorien aufgeſchlagen. Zedlers Lexicon hergeſchafft. Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Herr von Ziegeſar gegenwärtig. Geſchichten von 1806 und 13, 14. Kupferſtichcatalog von Weigel in Leipzig. Auguſts Tagebuch.

14. Entoptiſche Farbenverſuche. Manuſcript wieder

aufgenommen. Den Kutſcher nach Weimar geſendet, daß er den bedeckten Wagen hole. Prof. Koſegarten ſchickte den revidirten Divan. Reviſion des 34. Bogens. Anderes auf dieſes Geſchäft Bezügliches bedacht. Mittag für mich. Gegen Abend kam der Kutſcher mit allerley Sendung zurück. Dr. Weller fuhr mich gegen Löbſtädt. Abends für mich; das Nächſte bedacht.

15. Regiſter zum Divan eingerichtet. Der 34. Bogen Reviſion. Profeſſor Koſegarten, wegen einigen Stellen der Überſetzung. Herr von Bülow, zum Prinzen Paul auf morgen mich einladend. Mittag bey Major von Knebel. Demoiſelle Krakow und die beyden Seebeckiſchen Söhne. Madame Seebeck mit ihren Töchtern nach Tiſche. Um halb 5 Uhr nach Hauſe. Halb 7 Uhr mit Major von Knebel nach Winzerle gefahren, bedeutender Höhenrauch. Der Himmel leicht gewölkt, theils Schäfchen, theils beſenartig. Das Regiſter zum Divan in die Druckerey.

16. 34. Reviſionsbogen und letztes Manuſcript in die Druckerey. Briefe arrangirt. Profeſſor Renner wegen des oſteologiſchen Manuſcripts, einige Thierſchädel bringend. Hofrath Stark. Bey Prinz Paul von Mecklenburg zur Tafel. Gäſte waren von Ziegeſar, von Knebel und die zum Hauſe Gehörigen. Döbereiner, der auch zugegen war, nach Hauſe gefahren. Gegen Abend mit Koſe-

garten nach Winzerle; derſelbe blieb bey mir zu Tiſche. Wir beſprachen Orientalia, ſpäter kam Hofrath Voigt.

17. Nebenſtehende Expeditionen: An Ritter von Giſecke mit Diplom der Mineralogiſchen Geſellſchaft. Eingeſchloſſen an Ritter von Schreibers nach Wien. — Um 10 Uhr in die Bibliothek wegen dem von Voigtiſchen Bilde. Mit Weller das Nöthige verabredet. Nach Hauſe, an den entoptiſchen Farben dictirt. Zu Major von Knebel, Madame Seebeck und Familie zu Tiſche. Nach Hauſe. Zu Frommanns; fand Herrn Frommann allein, ward über Druck und Verlag geſprochen. Vorher bey Lenz auf den Muſeen. Die Graf Steinbriliſchen Mineralien von Apo betrachtet. Abends zu Knebel. Den Anfang des vierten Geſangs des Lucrez geleſen.

18. Bogen 35. Erſte Reviſion. Verſchiedene Expeditionen. Weller und Bernhard. Entoptiſches. Mittag zu Knebel. Mit ihm zu Lenz. Nordiſche Mineralien. Nach Hauſe. Naturgedicht. Daher und dahin fließendes. Nach Winzerle. Reiner Himmel. Nachts auf Morgen Vorbereitung. Komet.

19. Zohn nach Weimar. Entoptiſches Schema. Madame Seebeck und ihre beyden Söhne. Mittag für mich. Nach Tiſche Dr. Werneburg. Nachricht von Auguſt wegen der Hinterhäuſer. Fort-

gesetzte Gedanken über das Verhältniß der Mathematik zur Physik. Mittags für mich. Dr. Weller, einige Expeditionen mit demselben. Abends zu Knebel, kamen die Serbeckischen Söhne. Über deutsche Baukunst des Mittelalters gesprochen.

20. Brief an Herrn von Ziegesar wegen der Wagnerischen Angelegenheit. Entoptische Farben, Schema und darauf bezügliche numerirte Blätter; den Apparat gesondert. Mittag zu Frommanns. Abends mit Weller verschiedene Expeditionen. Des Professors Kestner, welcher mich früher besucht hatte, neues Werk die Agape mit Aufmerksamkeit gelesen. Abends Sendung nach Weimar mit einem Aal. NB. Frommanns Mittagsessen ward zu Ehren der Serbeckischen Familie angestellt.

21. Schema und Bezifferung der entoptischen Farbenlehre. Kestner Agape. Bey Knebels zu Mittag. Serbeckische Familie; Unterhaltung von Berlinschen und Nürnbergschen Zuständen. Mit Weller einige Geschäftssachen. Spazieren gefahren allein, gegen Wöllnitz. Abends zu Hause. Entoptisches fortgesetzt. Sendung von Weimar. Allgemeine Zeitung.

22. Kestners Agape. Nähere Nachricht von der Berliner Verschwörung. Fortgesetzte entoptische Arbeiten; ingleichen Lesung der Agape von Kestner. Auf dem osteologischen Museum. Bey des Herzogs

von Meiningen Durchlaucht. Bey Voigts. Mittag für mich. Das merkwürdige Weimarische Fossil unter Glas. Einige Museums- und Bibliothekgeschäfte besorgt. Abends bey Major von Knebel, fand Herrn von Schmidt und Gattin. Über die neusten Ereignisse, auch Kestners Agape.

23. Von Ziegesars Erklärung wegen Wagner an Hofrath Voigt. An Ziegesar das Thümmelsche Werk zurück nebst Dank und Bitte. An Rosengarten die Aushängebogen bis 23 incl. Nachricht von dem Tode des Oberberghauptmann von Trebra. Rentamtmann Müller und Lange. Bergrath Lenz. Färber packte die fortzusendenden Bücher und Acten. Des Großherzogs Jugendbild von Oehme zurück. Auf der Bibliothek verschiedene Anstalten besprochen. Kestners Agape und Schüssel dazu. Ankündigung der Brüsseler Annalen. Fiedler zu Freyberg über die Blitzröhren. Zeichnung des alten Thurms und Umgebung.

24. Vorbereitungen zur Abfahrt. Die nöthigen Expeditionen. Den Grafen Einsiedel in der Tonne besucht. Zu Hause gegessen. Nach Tische auf die academische Bibliothek. Um 3 Uhr abgefahren. Starker Streifregen bey Nötschau. Abends in Weimar. Ausgepackt, geordnet und das Nöthigste besprochen.

25. Mit Auspacken, Anordnen und Expedition des Nächsten fortgefahren. Mancherley exponirt. Die-

graphisches vorgenommen. Expeditionen berichtigt, mundirt: Rees von Eisenbeck nach Bonn, wegen der Pickschen Sammlung. Billet an Stichling allhier (laut Concept). An das Staatsministerium wegen der Ernennung der Buchhändler zu Jena. Herrn Staatsrath Nicolovius zu Berlin, die Hamannischen Schriften. — Sämmtliche Acten geordnet. Mittag Hofrath Meyer. Vorfallenheiten, Zeitungen und dergleichen. Leben des Vasco de Gama, Gemmen und anderes dergleichen. Brief von Willemer. Hofrath Meyer kam Abends zurück und blieb einige Stunden.

20. Hofrath Meyers kleine Recensionen mundirt. Das Jahr 1810 der summarischen Biographie durchgesehen, auch sonstige hierzugehörige Papiere. Schreibmaterialien aufgezeichnet. Rohe Schriften bey'm Buchbinder besorgt. Derselbe brachte die Fortsetzung meiner Werke für die Großherzogin in Pergband. Dieselben in Pappe für Aschersleben. Carl mit Tiefurt Kriegsberg. Hofrath Ehrenpfordt aus Hanau. Prof. Weber aus Giessen. Mittag zu viere. Hofrath Meyer gegen Abend. Später Staatsminister von Humboldt auf der Durchreise. Blieb zu Tische.

27. Kleine Expedition wegen Müllers zur. Copirung einiger Carlsruher auf Stein für Generalissimum Herzog von Cumberland. Zur Herzogin in den

ſaht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz ich lernt' euch kennen, und von Stund an beſchloß ich euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt ihr bei mir aushalten?

Lerſe. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Götz. Nein, ihr ſollt gehalten werden wie ein anderer, und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu ſchaffen machte.

Georg kommt.

Georg. Hanns von Selbitz läßt euch grüßen. Morgen iſt er hier mit funfzig Mann.

Götz. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter; ohne Zweifel euch zu beobachten.

Götz. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr! Komm, Lerſe, wir wollen ſie zuſammenſchmeißen, wenn Selbitz kommt daß er ſchon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerſe. Das ſoll eine reichliche Vorleſe werden.

Götz. Zu Pferde! (Ab.)

Erbprinzen, mehrere auch die Kinder kamen. Bey Strogens in's Palais, die Vögel zu besehen. Halb ein Uhr in der Bibliothek-Kapelle, wegen Aufstellung der Heiligenbilder. Mittag zu viren. Nach Tische die Alexandrinischen Münzen. Heinrich Meyer. Oberbaudirector Coudray, über seinen Examinirten Dommich. Staatsminister von Fritsch, welcher nach Wilhelmsthal ging. Abends für mich. 28. Das Jahr 1812 der summarischen Übersicht meiner Biographie dictirt. Einige Briefe concipirt. Mittags zu viren. Nach Tische die griechischen Münzen. Neue Abschrift des Dimens angefangen. Abends Inspirens gelesen mit Ottilien. Heinrich Meyer, Canzler von Müller. Blieben beyde zu Tische. Letzterer erzählte von seiner Reise, von Hannover, Cöln, Göttingen, Wilhelmsthal u. s. w. 29. Nebenstehende und andere dergleichen Expeditionen. Brief an Joseph Georg Cogswell aus einem de Manuscrits Hy. G. Bossange & Comp. à Dresde (laut Concept). Concepte von Briefen. Redaction der Lebensgeschichte. Von Gotha die Aufstellung des ausgemalten Glases Dank bringen. Mittag zu bleiben. Nach Tische griechische Münzen. Mit den Frauenzimmern Inspirens gelesen in den unteren Garten. Hofrath Clemens, blieben Abends zum Thee und Abendessen. Canzler von Müller gleichfalls.

30. Fräulein Ulrike nach Dornburg. Redaction meiner Biographie. Graf Leipzig. Nachstehende Briefe: Des Churfürsten von Hessen Königliche Hoheit nach Cassel. Frau von Bechtolsheim nach Eibenach. — Geheime Hofrath Kirms. Kupferstecher Steinla. Mittag zu zwey. Griechische Münzen. Abend Prof. Riemer, Hofrath Meyer und Coudray. Aufsatz in der Beylage der Allgemeinen Zeitung über die deutsche Kunstausstellung im Palast Caffarelli zu Rom. Blieben sämmtlich zum Abendessen. Fräulein Ulrike kam von Dornburg zurück.

31. Allerley kleine Expeditionen. 10. Correcturbogen von der Morphologie nach Jena. Kräuter rangirte einiges in der Bibliothek ein. Correcturbogen 10 von der Morphologie. Graf und Gräfin St. Julien, Geschwister, bey meiner Schwiegertochter, wo ich sie sahe. Mittag zu dreyen. Prolog zum Fest von Herzog Carl von Mecklenburg. ½5 Uhr zum Großherzog. Mit demselbigen nach Belvedere, die neuangekommenen Pflanzen betrachtet. Mein Sohn von der Bauerpedition zurück. Von Tisch Geschichte derselben.

August.

1. Am Aufsatz über die entoptischen Farben. Briefe expedirt und abgeschlossen. Candidat Reinhard aus Erfurt. Dr. Weller, neueste Expeditionen

überbringend. Oldendorp, Zeichenmeiſter in Schulpforte, und ein junger Hoppenſtedt aus Hannover, von Pforta abgehend. Entoptiſcher Farben verſchiedene Paragraphen. Mittag Hofrath Meyer, Riemers, Weller. Nach Tiſche Canzler von Müller. Abends für uns. — Die Albaneſerin an Hofrath Müllner zurück. An Frege nach Leipzig, wegen 300 Thlr. Einlöſungsſcheine auf von Cotta's Rechnung.

2. Kupferſtecher Müller. Einige briefliche Expeditionen. Geſchichte der Statue von Colombrano, Rom den 11. März 1788. Entoptiſche Farben, einige Capitel. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Mionnets Paſten. Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Geſchichte des neuen Huſchkiſchen Hauſes am Theater. Römiſche Vergangenheiten. — Zwey Briefe an Prof. Schweigger nach Erlangen (laut Concepten).

3. In den untern Garten gefahren. Entoptiſche Farbenbetrachtungen. Briefe aus Rom von 1788 durchgeleſen. Mittag zur Tafel bey Sereniſſimo mit Canicoff und Staatsrath Schweitzer. Mit letzterem bis gegen Abend dortgeblieben. Nachts mit den Kindern.

4. Antolini Ruinen von Velleja. Entoptiſche Farben verſchiedene Capitel ajuſtirt. Italiäniſcher Aufenthalt von 1788. Mittag Ober-Conſiſtorialrath Horn, von ſeiner Schweizerreiſe erzählend. Die

zwey Söhne Schadows von Rom kommend, Bildhauer und Maler. Abends mit den Frauenzimmern spazieren gefahren. Später Hofrath Meyer und der Canzler. Paralipomena gelesen. — Brief an Weller nach Jena, wegen zu fertigenden Glasthüren. Brief und Kiste an Färbern, die Skelette von Wien. Die Wiener Kiste mit den Skeletten nach Jena.

5. Verzeichniß der von Großherzoglicher Regierung gewünschten Bücher copirt. Entoptische Farben weiter dictirt. Isis 5. Heft. Zu Sereniſſimo zu Tafel, daselbst geblieben bis zur Nacht. Einfallendes Gewitter und starker Regen. — Brief an Nees von Esenbeck, die Zurücknahme der ihm in der Pickschen Auction gegebenen Aufträge betreffend.

6. Eilfter Reviſionsbogen der Morphologie. Auf des Erbgroßherzogs Exemplar meiner Werke Etiketten geschrieben. Entoptische Farben. Mittags zu drey. Entoptische Farben fortgesetzt. Kräuter zog die im Leipziger Kupferstich p. Catalog vorgestrichenen Nummern aus. Hofrath Meyer zu Tische. Zusammenhang der neueſten Bürgerbewegungen wegen Reſtitution der Einquartierungsgelder.

7. Briefe concipirt. Brief von Schubarth, mit von Hagens Nibelungen. Statue von Bronce erhalten. Mittag für uns. Nach Tische Fräulein Ulrike.

Auf der Bibliothek die Aufſtellung der Heiligen beſehen. Abends Hofrath Meyer, Betrachtung über obige Statue. Canzler von Müller Novissima. — Der eilfte Reviſionsbogen nach Jena zurück.

8. Einige briefliche Expeditionen: Brief an Weigel in Leipzig, nebſt den Commiſſionen auf die Kupferſtich-Auction. Brief an Frege & Comp., Empfanganzeige der 300 Thlr. Wiener Einlöſungsſcheine. — Entoptiſche Farben. Kiſte nach Jena gefüllt. Kunſt und Alterthum u. d. g. zuſammengeordnet und reponirt. Gingen die Prinzeſſinnen durch Weimar auf Jena. Mittag zu dreyen. Vorher nochmals auf der Bibliothek, die Aufſtellung der Heiligenbilder zu beſprechen. Die Kinder früh in der Kirche, den General-Superintendent zu hören. Gräfin Lina von Egloffſtein. Canzlar von Müller. Mit Ottilien um's Webicht und zu den Faſanen gefahren. Abends Hofrath Meyer. Mionnetiſche Paſten geordnet.

9. Entoptiſche Farben redigirt und mundirt. Kam Rath Vulpius von Liebenſtein. Mittag für uns. Später Canzler von Müller und Gräfin Julie von Egloffſtein. Die Harzer Zeichnungen betrachtet. Hofrath Meyer. Fernere Beurtheilung der broncenen Statue in Vergleich mit der gipſenen. Abends beyde Gräfinnen Egloffſtein, die Ober-Cammerherrin und Canzler von Müller. —

Brief an Herrn von Cotta nach Stuttgardt, enthaltend meine Jahresrechnung, Defect-Anzeigen von den Morgenblättern und der neuesten Ausgabe meiner Werke. (Laut Concept.)

10. Aufsätze aus den Zeitschwingen copirt. Entoptische Farben zu behandeln fortgesetzt. Graf Rabener aus Dänemark. Mittag zu zwey. Mein Sohn war nach Blankenhayn gegangen. Griechische Münzen revidirt. Abends Hofrath Meyer. Secretär Kräuter that meine nach Boston zu sendenden Schriften zusammen. Mit Meyer über die Geschichte persischer Dichtkunst. Mit Ottilien allein. Kam späterhin mein Sohn zurück.

11. Carl packte die Exemplare meiner Werke. Briefe und Adressen dazu geschrieben. Hofrath Jagemann. Allerley briefliche Expeditionen: Ein Paquet mit meinen sämmtlichen poetischen und wissenschaftlichen Werken an Herrn Cogswell aus Neu-England für die Universität Cambridge durch Vermittelung der Herren Bassenge und Comp. in Dresden. Meiner Werke 20 Bände an Herrn Geheime Staatsrath Nicolovius. Ingleichen dieselben an Geh. Staatsrath Schultz, durch die fahrende Post, Berlin. Herrn Major von Verlohren, wegen des Großherzl. Granaten. — Rath Vulpius wegen der Jenaischen Bibliotheks-Arbeiten. Aufgeräumt und auf die morgende Reise vorbereitet. Mittag zu drey.

Kam nach Tiſche Fräulein Ulrike. Die Reviſion der Mionnetiſchen Paſten vollendet. Hofrath Meyer. Prof. Riemer, welcher zu Tiſche blieb. Frau von Staff geb. von Milkau und Fräulein Clementine.

12. Letztes beſorgt. Gegen 10 Uhr abgefahren, gegen eins in Jena. Zu den Prinzeſſinnen. HR. Meyer, CapMſtr. Hummel. In's Oſteol. Muſeum. Wiener Sendung ausgepackt. Zu Hauſe. Überlegung des Nächſten. Mocca Caffee. — GehHR. Cotta, Dr. Boiſſerée, Gr. Canicoff (Concept).

13. Die Expeditionen angefangen. Mit Johann wegen Fortſetzung des Drucks. Mit Hofrath Renner wegen der Gehülfen-Stelle an der Veterinärſchule. Über Sturms Abgang. Mit Dr. Körner wegen der phyſikaliſchen Stunden der Prinzeſſinnen. Kam Rath Vulpius und Rinaldo; Verordnung an denſelben wegen der Bibliotheksarbeiten. Mittag zu Major von Knebel. Um 4 Uhr nach Hauſe. Abhandlung über den Zwiſchenknochen und zum Druck vorbereitet. Um die Stadt gefahren, zu Frommanns, fand Frau von Schmidt und Bohns daſelbſt. Abends für mich. Die Kaiſer des Julius Capitolinus geleſen. Kam Dr. Weller, Nachricht bringend von dem Aufenthalt des Obriſten von Lynker in Carlsbad und den dortigen Ereigniſſen; ingleichen von der heutigen Bibliotheks-Expedition und Einleitung

derſelben. Sendung nach Weimar: An meinen Sohn, Wilbrands Botanik für Geh. Staatsrath Schweitzer, Quittung von Wahnes, Erinnerung wegen dem Schloſſer Gempe.

14. An Johann den poetiſchen Schluß der erſten Abhandlung; das Manuſcript von 1786. Erhielt von demſelben den 12. Bogen Morphologie. Jährliche Buchbinderrechnung für die academiſche Bibliothek. Hofrath Voigt wegen Beſetzung der Gärtnerſtelle. Bey Herrn Obriſt von Lynker angefahren; den Vice-Präſident von Ziegeſar geſucht; bey den Prinzeſſinnen zu Mittag. Nach Tiſche fortgearbeitet. Spazieren gefahren gegen Zwätzen. Zu Herrn von Knebel. Bald nach Hauſe. Leben des Commodus. Anderes vorgearbeitet und durchgedacht. — An Hofrath Fuchs, wegen dem Gebrauch der pathologiſchen Präparate, Erlaubniß für Hofrath Stark.

15. Fortſetzung der Abſchrift des Divans; Einſchaltung neuer Gedichte. Rath Vulpius meldet, daß das Bibliotheksgeſchäft nach der Anordnung völlig ſey. Abſchrift der Meyeriſchen Recenſionen für Kunſt und Alterthum. Profeſſor Werneburg. Obriſt von Lynker, Nachricht von dem Zuſtande in Carlsbad. Entoptiſche Verſuche. Zu Major von Knebel. Zu Tiſch mit der Familie. Um 4 Uhr nach Hauſe. Geſchäfte und Beſchäftigung fortgeſetzt. Um 6 Uhr gegen Zwätzen, begegneten

den Prinzessinnen. Nachricht von der morgenden Ankunft der Hoheit. Leben Heliogabalus.

16. Sämmtliche Supplemente zum Divan abgeschrieben. Verschiedene Expeditionen zum nächsten Botentag. Auf der academischen Bibliothek, die Arbeiten des Rath Vulpius und seines Sohnes betrachtend. Zu Frau Griesbach auf die Insel. Nebenstehende Expeditionen durch einen rückkehrenden Kutscher nach Weimar: An Hofrath Meyer, Veranlassung zur Ausstellung. An meinen Sohn, verschiedenes Wünschenswerthe. — Die Meyerischen kleinen Aufsätze durchgesehen. War erst der kleine Prinz, sodann die Hoheit angekommen. Daselbst zur Tafel. Abends spazierengefahren nach Winzerle. Bey Major von Knebel über den Nachtrag zum Divan. Nachts das Leben Alexanders Severus und der Maximinen.

17. Einige Geschäfte. Promemoria an Sereniſſimum. Prof. Schweiggers Brief wegen der entoptischen Erscheinungen mit unserm Vortrag verglichen. Nach 11 Uhr mit Herrn von Ziegesar nach Dornburg. Audienz bey der Hoheit. Zur Tafel. Nachher Fortsetzung des Gesprächs von heute früh. Mit Herrn von Ziegesar zurück. Den Auftrag in den Briefen aus Rom durchgedacht, eine andere Antwort projectirt. Leben der Gorbiana. Mocca Caffee.

18. Dr. Weller. Dazu Franz Baumann; demselben

Instruction übergeben und anderes nach Anweisung der Registratur. Um halb 11 Uhr zur Hoheit in den Garten. Gegen Eins fuhr sie wieder nach Dornburg. Ich aß zu Haus. Vorbereitung auf das Nöthigste. Gegen Winzerle gefahren. Traf Major von Knebel unterwegs. Brachte ihn nach Hause. Blieb Abends allein. Doctor Weller kam noch spät.

19. Briefe concipirt und mundirt. Die Geschäfte weiter gebracht. Mittags bey Knebel, wo Vulpius und sein Sohn mit aßen. Zu Haus das Morgendliche fortgesetzt. Mit Rosegarten nach Winzerle. Brief von Frankfurt wegen des Melberischen Capitals. Kam Dr. Schopenhauer, brachte mit demselben den Abend zu. Über seine Studien, Reisen und nächste Vorsätze.

20. Briefe concipirt und mundirt. Nebenstehende Expeditionen: Communicat an die Landesdirection mit Acten. Von Schreibers nach Wien, Ankunft der Präparate. An Herrn von Berlohren wegen der Granaten. Die Braunfelser Antiquitäten an Hofrath Meyer. Ofens Porträt. — Dr. Schopenhauer, demselben die entoptischen Erscheinungen vorgewiesen. Halb 1 Uhr mit Major von Knebel nach Dornburg. Kam der Erbgroßherzog, waren Ziegesars zugegen. Um halb 6 Uhr abgefahren. Nachts die Carlsbader Expedition. Becher-Inschrift des Herrn von Ziegesar.

Wald an einem Moraſt.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erſter Knecht. Was machſt du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab' Urlaub gebeten meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen geſtern Abends iſt mir's in die Gedärme geſchlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erſter Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erſter Knecht. Wie verläufſt du dich denn hieher?

Zweiter Knecht. Ich bitte dich verrath mich nicht. Ich will auf's nächſte Dorf, und ſehn ob ich nit mit warmen Überſchlägen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommſt du her?

Erſter Knecht. Vom nächſten Dorf. Ich hab' unſerm Officier Wein und Brot geholt.

Zweiter Knecht. So, er thut ſich was zu Gut vor unſerm Angeſicht, und wir ſollen faſten! Schön Exempel!

Erſter Knecht. Komm mit zurück, Schurke.

Zweiter Knecht. Wär' ich ein Narr! Es ſind noch viele unter'm Haufen, die gern faſteten, wenn ſie ſo weit davon wären als ich.

Erſter Knecht. Hörſt du! Pferde!

21. Briefe dictirt und andere Expeditionen. Hofrath Succow. Obrist von Lyncker. Um 1 Uhr zu der Hoheitstafel. Sie fuhren nach Tische nach Weimar. Zu Hause das Fernere bedacht. Anhangebogen 12 von der Morphologie 2. Theil. Herr von Schmidt, der nach Weimar reiste. Abends zum Hofrath Succow zum Thee. Nachts Sendung von Weimar.

22. Sendung nach Weimar vorbereitet. Um 11 Uhr mit Hofrath Döbereiner gegen Winzerla gefahren. Über den gegenwärtigen Zustand der Dinge gesprochen. Zu Herrn von Knebel. Mit demselben in den botanischen Garten. Sodann zu Herrn Obrist von Lyncker, daselbst gespeist. Um vier Uhr gegen Lobstädt. Das Paquet nach Weimar dem Boten übergeben. Paquet nach Weimar an meinen Sohn: An Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M., ein Exemplar des Divans. Verordnung wegen Döbereiners Besoldung. An Hofrath Meyer, Aufsätze für Kunst und Alterthum, ingleichen ein gebunden Exemplar des Diwan. Münzen auf Christoph Tetzel. Einige Mineralien. Brief an Nochlitz.

23. Expeditionen. Nam Serenissimus an, befahen die Museen, fuhr nach Dornburg. Ich aß zu Hause. Um vier Uhr zu den Prinzessinnen; sämmtliche Herrschaften kamen von Dornburg und verweilten bis 6 Uhr. Zu Hause die entoptischen Aufsätze

revidirt. Zu dem Herzog von Meinungen um ½9 Uhr. Sereniſſimus und die Prinzen.

24. Fortgeſetzte Expeditionen. Sereniſſimus fuhr nach Wöllnitz wegen Equisetum eburneum. Kam mich abzuholen auf die academiſche Bibliothek, woſelbſt die jungen Prinzen mit ihrer Umgebung ſich einfanden. Frühſtück daſelbſt. Blieben bis um 12 Uhr. Mittag zu Hauſe. Fortgeſetzte Vorbereitung zur Abreiſe. Kamen die Meinigen mit Dr. Rehbein. Blieb Dr. Weller Abends bey mir. — An Carl Ernſt Schubarth, Leipzig, Joh. Ernſt Barth, in der Grimmaiſchen Gaſſe Nr. 681.

25. Nebenſtehende Briefe. Morphologie 13. Reviſionsbogen. Mit Dr. Weller das Nächſte. Prof. Werneburg. Hofrath Voigt. Gartengehülfe Franz Baumann. Creuzers Symbolik.

26. Früh fünfe von Jena. Starcker, gleich vertheilter Nebel. Rothenſtein 6½, Kahle 7¼, Brücke unter Orlamünde 8. Ab 8½. Pöſeneck 11. Ab um 1. Schleiz um 6. Der Himmel hatte ſich bald aufgeklärt. Schönes Wetter, leidliche Wege.

27.

Von Schleiz ab . . .	6 Uhr.
In Gefell	9.
In Hof	11.
Ab	12¼.
Rheau	2.
Von der Maut exp. . .	4¼.
Aſch	4¾.

Im Poſthauſe leidl. Unterkommen.

28. Gewitter vor der aufgehenden Sonne. Zerſtreut durch Oſtwind. Die Waldwieſen bethaut. Klarer Himmel. Wege fürtreffl. Ein ſonderbarer Fund eines Quarzhügels, nicht ganz zum Felſen conſolidirt. Unſchätzbar für den Chauſſee Bau.

Ab von Aſch	6.
Franzenbrunn	8.
Ab von da	8½.
Maria Kulm	10¾.
Zwota	12.
Ab von da	12¾.
Carlsbad vor	4.

Nach einem kleinen Fußumweg mein altes Quartier bezogen. Alles eingerichtet und geordnet.

29. Herrlichſter Morgen. Zu trincken angefangen. Biographica 1815. Nach Tiſche 1816 ſchematiſirt. Die Andreas Gaſſe hinauf. Pragerſtraße. Hinter der Kirche herunter. Brief der Mecklenb. H.Stände vom 10. Jul.

30. Getruncken zu Hauſe. Schema von 1817. Zu Fürſt Metternich, zu Geh. R. Behrends. Adam Müller bey mir. Zu Meyers, Prager Kunſthändler. Chotheckiſcher Weg. General Wolzogen zu mir. Abends für mich. Recapitulation des Vernommenen. Neubrunn getruncken.

31. Schema von 1817 geendigt. Nebenſtehenden Brief: Herrn Cammerh. v. Preen n. Mecklenburg. Nach Weimar Abſchrift des Tagebuchs. Das

Schema von 1818 angefangen. Mineralien vom Boden herunter geſchafft, eine Sammlung auszulegen begonnen. Geh. Rath Behrends zum Beſuch. Obige Arbeit des Schematiſirens geendigt. Regentag. Die ſämmtlichen Jahre von 1810 an revidirt. Mehrere Abendmuſiken.

September.

1. Heiteres Wetter. Bald umwölckt. Spazieren die Töpel hinauf. Schemata der Zoologie. Carlsb. Min. Samml. ausgeleſen und geordnet. Streifregen. Spazieren durch die Stadt. Nach Tiſche abermals. Auf die Höhen. Herrliche Wolcken Bewegung.
2. Leichtbewölckter Himmel, Abendwind. Halb neun Fürſt Metternich ab, mit allen Haus-, Kanzley- und Geſandtſchafts-Verwandten. Geſtern und heute mochten über zwölf Wagen abgegangen ſeyn. Auf die Zeitungen abbonirt. Briefe von Haus und von Franckfurt. Nach Tiſche zu Fürſt Kaunitz. Prager Straße erſter Stieg. Androhender, einbrechender Nimbus vom ſächſiſchen Gebirg. Beſuchte mich Geh. R. Behrends. Am Schema gearbeitet. Spät Bergr. Herder. Wegen v. Einſiedels in Jena Kranckheit nachfragen.
3. Überzogner Nebel-Himmel. Sämmtliche Papiere in Teckturen. Auf die Höhe über dem Schloßbrunn. Ganz überzogner Himmel. Schwüle.

Auf den Choteckiſchen Weg. Nach Tiſche allgemeiner, ſanfter, warmer Regen.

4. An beyden Brunnen. Fr. von Trebra angetroffen. Den Schloßberg erſtiegen, bis zu Findlaters Obelisk. Die Bergwege fortan. Den Stieg hinter der Harfe herab. Beſuch vom Archivrath Keſtner von Hannover. Nach Tiſche mit Carl der Prager Straße nach. Fehlende Exemplare aufgeſucht. An der Kirche herunter. Regnete ſogleich. Beſuchte mich Miniſter Gr. Bernſtorff mit Bergrath Herder.

5. Zu Hauſe getruncken. Geologica durchgedacht. Dichter Nebel Morgen. Zu Findlaters Obelisk. Herrliche Enthüllung der Sonne, wie der Gegend. Zum Hirſchenſprung, Kreuz und Luſthäuschen. Herab. Beſuch von Geh. Rath Behrends. Schreiben an Sereniſſimum, abgeſendet eod. Nach Tiſche Geologica. Um 4 Uhr nach der Eger Brücke, auf der Wieſe nach Fiſchern, Mandelſteine und Baſalte geklopft. Granit, ſodann zur Kirche hinauf. Sonnenuntergang. Die Chauſſee herunter. Spät nach Hauſe. Die Stufen gemuſtert.

6. Heiterſter Morgen. Ganz reiner Himmel. Zu Hauſe getruncken. Schreiben von Willemer, das Franckf. Feſt am 28. vermeldend. Geologica. Spazieren, nach der Kayſerinn Platz. Aufſteigende Wolcken. Um zwey Uhr nach Rohlau, der Por-

zellanfabrick gefahren und dort den alten Bekannten von Dalwitz besucht. Schöne, wohlgelegene Anstalt, doch nicht eigentlich im Flor. Sammlung der Naturkörper und Producte. Nach und nach hatte sich der Himmel drohend überwölckt. Es regnete an allen Gebirgen. Mit mäßigem Schlagregen nach Hause. Ausgepackt und geordnet. — Meinem Sohn, Willemers Brief, einen Frauenstrumpf zum Muster.

7. Zu Hause getruncken. Wolckig, mit Sonnenblicken. Gestrige Stufen gemustert und nummerirt. Zum Platz der Kayserinn und weiter. Mit Herrn Amtmann wegen einer Tour nach Petschau. Carl holte von der alten Prager Straße Granit und einzelne Chrystalle. Bayreuther Zeitungs-Nachricht von dem Franckfurter Geburtstagsfeste. Choteck-Weg. Platz der russischen Kayserinn. Findlaters Tempel und Weg. Gegen 6 zu Hause. Carl war auf der Kobes-Mühle gewesen, Basalte und schwere Schlacken zu holen.

8. Sendung von Franckfurt durch östr. Kourier Gelegenheit. Diplom als Ehrenmitglied der Gesellschaft älterer deutscher Geschichts Kunde. Nebenstehende Briefe: Herrn Leg. Sec. Büchler, Franckf. am Mayn. Herrn Geh. R. v. Willemer ebendas. — Nach Tische auf Schlackenwerth. Erst Chaussee, durch Granit gebaut und erhalten; dann mit pseudovulkanischen Producten, Gelber

Porzellanjaspis und ſtänglicher Eiſenſtein. Der Abhang nach Schl.Werth Baſalt. Um den Ort. Fläche bebaut gegen Joachimsthal. Einige Mühlen. Die Eger fließt eine Stunde von da vorbey. Herrſchaftlicher Garten, die alten Bäume erhalten, die Wege reinlich. Übrigens feuchter Aufenthalt. Den Fußpfad aufwärts, umzugehen die Böſe Straße. Über Laſſau, zunächſt an der Chauſſee der Bruch zu Reparatur der Straße, gelber Porzellanjaspis, eine Fußſtarke Lage Eiſenſtein, meiſt ſtänglich gebrannt. Nach ſieben zu Hauſe, Mineralien geordnet. Überſicht, was ſich die Menſchen zu ihrem Nutzen davon zugeeignet. Heiterſter Tag.

9. Zu Hauſe getruncken. Carlsbader erweiterte Sammlung. Geburtstagsbriefe von Hauſe. Zum Platz der Kayſerinn. Bald gegeſſen. Nach Ellbogen, mit dem Steinhauer geſprochen. In die Porzellanfabrick. Gehülfe des Herren Mohs zu Freyberg. Mineralogica. Zurück. Abends die Papiere der deutſchgeſchichtlichen Geſellſchaft.

10. Zu Hauſe getruncken. Nachricht von der Geburtstagsfeyer zu Mainz. Beſuch v. BergR. Herder und deſſen Geſchwornen. Standrede von Fritſch auf Trebra. Zur Kayſerinn Platz. Mittag für mich. Stufen umgeräumt und geordnet. Beſuch des Porzellan Fabrikanten Haidinger, von Ellbogen, und deſſen Bruder, attachirt an Berg

Comm.R. Mohs. Schöne Einsicht, freyer Blick, vereinfachtes Studium. Auf die Prager Straße. Heitrer Himmel im Ganzen. Einzeln ruhende gehäufte Wolcken-Massen (Cumulus). Leichtere sich auflösende. Reiner Sonnenuntergang nach Sechse. Rückkehr über die Lorenz-Capelle. Abschiedskarte von Gr. Bernstorff.

11. Vollkommen reiner Himmel. Zu Hause getruncken. Übereinstimmende Gestalt der Basalte vom Horn. Auf eine Grundform zu reduziren. Dictirt. Geschichte des Jenaischen Osteol. Museums. Bezug auf die Veterinär-Schule. Bey Herrn Geh. Rath Behrends. In die Puppische Allee. Um halb viere gegen die Egerbrücke. Wunderſam wolckiger Himmel. Auf blauem Grunde gehäufte Wolcken, sich an den zusammenstoßenden Enden in luftige Streifen auflösend. Ostwind. Gegen Fischern die Chaussee hinauf; sodann rechts ab zur Kobes-Mühle und dem Hügel daselbst. Basalte, Quasi-Ätiten, schwere Schlacken. Fortdauernder Wolcken-Streif-Zug von Osten nach Westen, Donner; in den feinen, wie mit Besemen hingekehrten, leichten, weißlichen Luftstrecken Regenbogen, der sich auch über den blauen Himmel erstreckte, zum Zeichen unmercklicher Verdunstung. Nach Sonnen-Untergang stiegen von Morgen noch Cumulus auf. Halb achte nach Hause. Der Himmel rein, in Osten Wetter-

leuchten. Durch die Dunſtſtreifen war Jupiter klar zu ſehen.

12. Zu Hauſe getruncken. Lucian Bonaparte Leben. Gebadet. Vollkommen heitrer Himmel. Gegen Mittag im Oſten aufſteigende Cumulus, wie geſtern. Gegen Abend zur Dorotheen Aue und dem Säuerling. Einige Stufen eingebracht. Über die Höhe den Sälen gegenüber nach Hauſe. Meteorologiſches dictirt.

13. Heiterſter Himmel, nur die leichteſten Wölckchen von Norden nach Süden im Zenith hinziehend. Varia. Zeitungen. Gebadet. Vorher Bergr. Herder und , Prof. v. Greifswalde. Gegen Abend den Schloßberg hinauf, zum Schießhauſe. Sodann nach dem thörichten Bergwercks Verſuch am Fußpfad nach Schlackenwalde. Abends dictirt Meteorologica. Abſchr. des Tagebuchs zur nächſten Expedition nach Weimar.

14. Heiterſter Himmel. Geſtriges durchgeſehen und durchgedacht. Zu Hauſe getruncken. Zeitungen. Gebadet. Geh. R. Behrends beſuchte mich. Carl handelte Mineralien ein. Schnell gegeſſen. Um zwey Uhr auf Engelhaus, ich ging unten umher, Carl erſtieg den Felſen. Nachher Schriftgranite. Dreyeinigkeits-Capelle. Heiterſter Himmel. Herrlicher Sonnenuntergang. Die ganze Pragerſtraße ausgefahren.

15. Heiterſter Morgen. Schreiben an Sereniſſi-

mum, abgeſendet ſogleich. Expedition an die Kinder präparirt. Carl handelte abermals Mineralien. Gegen Abend über den Poſthof, zur Antons-Ruhe. Herrlicher Abend. Die höchſte Klarheit. Auch an der Schattenſeite waren einzelne Zweige und Büſche zu unterſcheiden, wie ſie der ausführlichſte Landſchaft-Maler nur hinſchreiben konnte. Abends das erweiterte Mineralien-Verzeichniß dictirt.

16. Zu Hauſe getruncken. Briefe von Hauſe und Jena. Brief nach Hauſe. Bergr. v. Herder nahm Abſchied. Über Freyberg. Nachricht: Graf Carl Harrach von Wien ſey angekommen. Beſuch von demſelben. Erinnerungen. Nach Tiſche auf Ellbogen. Carl ging um den Hornberg. In die Porzellanfabrick. Fand die drey Gebr. Haidinger. Der Freyberger gab mir einige Mineralien und nahm Abſchied. In Ellbogen das Schloß und auf dem Rathhauſe den zurückgebliebenen Theil des Meteorſteins geſehen. Nach Carlsbad zurück. Der Tag war wolckig geweſen, ſtreifenartig, Weſtwind. Abends Beſuch von Graf Harrach. Wiener Weſen und Treiben.

17. Nord-Oſt. Leicht gewölckter Himmel. Mineralien zum Einpacken geordnet. Puppiſche Allee und ſo fort. Reingefegter Himmel. Zweifelhafter Wind. Sehr warm. Beſuchte mich Geh.R. Behrends, der nach Marienbad ging. Erzählung von dort.

Zweiter Knecht. O weh!

Erſter Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich ſteck mich in's Rohr.

Götz, Lerſe, Georg, Knechte zu Pferde.

Götz. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, ſo kommen wir ihnen in Rücken.

Sie ziehen vorbei.

Erſter Knecht (ſteigt vom Baum). Da iſt nicht gut ſein. Michel! Er antwortet nicht? Michel, ſie ſind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh er iſt verſunken. Michel! Er hört mich nicht, er iſt erſtickt. Biſt doch krepirt, du Memme. — Wir ſind geſchlagen. Feinde, überall Feinde!

Götz, Georg zu Pferde.

Götz. Halt Kerl, oder du biſt des Todes!

Knecht. Schont meines Lebens!

Götz. Dein Schwert! Georg, führ' ihn zu den andern Gefangenen, die Lerſe dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (Ab.)

Knecht. Was iſt aus unſerm Ritter geworden der uns führte?

Georg. Unterſt zu oberſt ſtürzt' ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbuſch im Koth ſtak. Seine Reiter huben ihn auf's Pferd und fort, wie beſeſſen. (Ab.)

Nach Tiſche Mineralien eingepackt. Entwürfe verſchiedner Briefe und Antworten. Verzeichniß vorliegender Min. Samml. Einpacken fortgeſetzt. — Brief an Auguſt abgeſ.

18. Heiterer Himmel. Schreiben nach Mecklenburg. Ankunft eines Päcktchens von Weimar. Beſchäftigung damit. Prof. Dietrich von Commotau. Fortgeſetzte Betrachtung des Geſendeten. Erwiederung. Ferner: Eines verjährten Neptuniſten Schlußbekänntniß und Abſchied von der Geologie. Steine von der Andreas-Capelle durch Stadelmann. Graf Carl Harrach. Wiener Zuſtände. Später die Tages Arbeit recapitulirt. — Adreſſe an Prof. Dietrich. Herrn Adam Metzer, königl. ſächſiſchem Hauptzolleinnehmer, Sächſiſch-Reizenhayn, nächſt Marienberg.

19. Geſtriges überdacht. Brief an die Geſellſchaft deutſcher Geſchichtsforſcher nach Franckfurt am Mayn. Zu Mittag entwölckte ſich der Himmel mit Süd-Oſtwind. Zur Kayſerinn Platz. Nach Tiſche mehrere Briefe dictirt. Einige mundirt. Abend Graf Carl Harrach; ſinneverwirrendes Weltgeſpräch.

20. Danck an das Franckfurter Muſeum. Einige andre Conzepte. Carl packte die abzuſendenden Mineralien. Danck an die Maynzer Leſegeſellſchaft. Betrachtung was ſonſt zu expediren. Zeitig zu Bette. — An Herrn Geh. R. v. Leon-

hard nach Heidelberg. An Frau Melber nach Franckfurt am Mayn.

21. Sprühregen, bald heiter. Geſtriges angeknüpft. Nebenſtehende Briefe: Prof. Grotefend, Franckfurt am M. Staatsr. Nicolovius, meinem Sohn nach Weimar. — Conzepte durchgeſehn. Ankündigung von Dümge. Das ganze Unternehmen durchgedacht. Steinkaſten gepackt. Eingeheizt zum erſtenmal. Gr. Harrach: Welt-Aneckdoten und ärztliche ſeltſame Erfahrungen.

22. Klarſter Himmel. Friſcher Morgen. Nebenſtehende Expeditionen: Mineralien Käſtchen nach Weimar. An Dr. Melber, eingeſchloſſen: An die Glieder des Muſeums nach Franckfurt am Mayn. — Nach Tiſche über den Hammer bis Eich und zurück. Vor Tiſche Choteckſcher Weg. Nachts Germanica. Briefe von Sereniſſimo und Auguſt.

23. Alterthümlich Deutſches. Berechnungen. Fuhre beſtellt. Graf Harrach, Geh. R. Behrends bis 1 Uhr in mediziniſchen und Weltgeſprächen. Kenntniß von meiner Geburtstagsfeyer in Heſſen. Schlußberechnung mit Stadelmann. Conzepte dictirt. Ballade: Die Schlacht von Flodden.

24. Starcker allgemeiner Nebel. Halbzehen aufgehellt. Nächſte Agenda nach der Rückkehr. Schema Jen. Bibl. Berichts. Gegen Mittag Chotek. Weg. Heiterer Himmel, Oſtwind, heiße Sonne. Geh. Med.

Rath Behrends, A. z. n. Haus-Bibel vorgeſucht. 1. Epiſtel an die Corinther. Kleine Gedichte für Graf Harrach und ſonſt. Junger Mitterbacher, Prof. Diettrich von Commotau ankündigend. Zeitig zu Bette.

25. Heiterſter Tag. Zur Abreiſe alles geordnet. Prof. Diettrich von Commotau. Nachricht von Marienberg und Töpl. Über Schul- und andre Verhältniſſe in Böhmen. Derſelbe mit Profeſſor zu Lemberg. Gr. Harrach. Nach Tiſche Choteckſcher Weg. Zu Hauſe. Abgeſchloſſen. Angeordnet.

26. Aus Carlsb. . . . . 6½.
Zwota . . . . . 9½.
Überzogner Nebel-Himmel. Oſt-Wind. Früh waren im Zenith Sonnenbeleuchtete Wolcken zu ſehen. Nachher war der ganze Himmel Streifen- und Nebelartig überzogen. Erdbrand über Zwota bemerckt und vorher Sandſtein mit Blättern.
In Franzenbr. . . . . 12½.
Getheilter, bald verſchmolzener Himmel. Sonne trüb durchſcheinend. Beſuchte Chirurgus
Abgefahren . . . . . 2½.
In Aſch . . . . . 4¾.
Regnete in der Zwiſchenzeit. Lange Unterhaltung mit dem Poſtmeiſter.

27. Unruhigſte Nachbarſchaft vor Mitternacht. Dann gut geſchlafen.

Ab von Asch . . . . . 6½.
Rheau . . . . . 9.
Hof . . . . . 10½.
Ab von Hof . . . . . 12½.
Gefell . . . . . 3¼.
Schleiz . . . . . 6.

Südwind zu Mittage. Bewölckter Himmel. Sonnenschein von Zeit zu Zeit. Die Altdorfer Marmorplatte mit Ammonshörnern angekauft. Reichlichste Cartoffel Erndte auf allen Äckern.

28. Von Schleiz ab . . . . 6½.
In Pösneck . . . . . 10½.
Von da ab . . . . . 1.
Unter Orlamünde . . . . 3½.
Kahla . . . . . 5.
Rothenstein . . . . . 5¾.
Jena . . . . . 7.

Früh wolckig. Gegen Mittag aufgeklärt. Warme angenehme Fahrt. Auf der Brücke unter Orla M. Sonnenschein, Heiterkeit, die Landschaft duftig. Anmuthiger Gegensatz zu den Voigtländischen Thonschiefern und Fichten, von grauen Wolcken bedeckt. Abschrift kleiner Gedichte und Notizen.

29. Reiner Sonnenaufgang. Ausgepackt und geordnet. Kamen die Kinder. Sodann Canzl. v. Müller und Dr. Rehbein. Nachricht von den Verhandlungen zu Carlsbad und die Resultate eröffnet in Franckfurt. Speisten zusammen. Mitge-

brachte Papiere durchgeſehen und beſprochen. Gegen Abend fuhren die Gäſte fort. Mit Weller noch einiges beſprochen.

30. Bewölckter Sonnenaufgang. Farben der Mineralien. Papiere geordnet. Hofr. Fuchs wegen Inſtruction des Proſectors. Auf die Bibliotheck. Repoſitorium beſtellt. Sonſtiges angeordnet. Zu Hauſe Weimariſche Sendung gefunden. Leipziger Kupfer ausgepackt. Von Knebel und Stichling. Fortgeſetzte Kupferbetrachtung und Preisvergleichung. Mit Knebel bey Winzerla. Herrlicher Sonnenuntergang. Abends Beckers von Dresden Kupferſtich Catalog. Bald zu Bette.

October.

1. Sendung nach Weimar vorbereitet. Die Geſchäfte überdacht. Rentamtmann Müller, Quartal-Extrackt. Prof. Schröter. Färber wegen der Veterinär Schule und der Veränderung daſelbſt. Kupferſtiche. Mit Knebel gegen Zwätzen. Herrlichſter klarer und warmer Tag und Abend. Beckeriſch Kupferſtich Verzeichniß. Divan. Manuſcript durchgeſehen. — Sereniſſimo. Hofr. Meyer, Einladung auf den Sonntag. An meinen Sohn, vielerley Aufträge.

2. Concepte zur Abſchrift vorbereitet. Dr. Weller, mehres mundirt, Concepte geſchrieben. Prof. Renner. Hofr. Voigt. Beyderſeitige Geſchäfte und

Obliegenheiten. Alte Mſcrpte von der Bibliotheck. Prof. Poſſelt. Hofr. Döbereiner. Nach Tiſche Kupfer. Mit Knebel gegen Lobeda. Herrlicher Abend. Ingl. Mondsaufgang. Sendung von Weimar. Franckfurter Kupfer. Martin Schön.

3. Mit Weller Sendung nach Weimar vorbereitet. Kam Hofr. Meyer. Mitgebrachtes betrachtet, Vorſeyendes beſprochen. Junger Chemikus Runge, Obriſt von Lyncker. Mit Meyern Kupfer beſehen. Um zwölf Uhr in's Oſteologiſche Cabinet. Zu Maj. v. Knebel. Bis vier Uhr. Nach Hauſe. Mit Meyern das Nöthige. Er fuhr um 5 Uhr ab. Setzte ich Betrachtung und Arbeit fort. Zu Frommanns. Zu Bohns. Herrliche Mondnacht. — An Herrn Frege, Leipzig. Zahlung an Weigel 131 Thlr., nach Weimar 500 Thlr. Herrn Weigel Aſſignation.

4. Geſchäftsvorbereitung. Mit Dr. Weller, den ganzen Morgen Concepte und Munda. Bey Obr. v. Lyncker. Datura arborea. Pr. v. Ziegeſar. Mittag mit Weller. Expeditionen fortgeſetzt. Mit Knebel gegen Porſtendorf. Zur Datura nochmals. Nach Hauſe. Kunſtnachrichten durchgeſehen und geordnet. Das Barometer fiel, der Himmel überzog ſich.

5. Mit Weller die Arbeiten bis Mittag fortgeſetzt. Expedition nach Weimar: Herrn Prof. Grotefend, Heilsb. Fürſt Solms und Archivar

Schaum, Danck. Hofr. Meyer. Expedition wegen des Steindrucks an m. Sohn. Dergl. wegen Kaufmann an Kräuter. — Mittag zu zwey. Sodann wie Morgens. Witterungswechſel. Zu Knebel. Regen. Abends Mémoires de Louville. Früh zwey Schweizer: Ufteri und Wyß.

6. Mit Weller die Arbeiten fortgeſetzt. Aushängebogen Nr. 13 Morphologie. Kamen Ulrike und der Canzlar. H. v. Könneritz. Beyde erſten blieben zu Tiſche. Viel Geſpräch über das Gegenwärtige. Brief von Zelter, ſehr erfreulich. Das Danck-Gedicht vom Buchbinder. Abends für mich. Mémoires de Louville.

7. Mit Weller Geſchäfte, beſonders Munda fortgeſetzt. Der Chemiker Runge von Hamburg, Abſchied zu nehmen. Weller blieb zu Tiſche. Sodann blieb ich allein, vorbereitend manches. Brief an Zelter. Gedicht unterſchrieben.

8. Mit Weller Bibliothecks-Bericht. Derſelbe blieb zu Tiſche. Nach Weimar Desiderata. Herr Frommann nahm Abſchied. Aus dem Liederbuche einiges. Auch wegen der großen Buchſtaben. Mit Maj. v. Knebel gegen Winzerle. Vorzüglichſte erſte Buchdrucker. Einige Gedichte zum Divan.

9. Mit Dr. Weller den Tag über gearbeitet und zu Hauſe geblieben. Abends Secret. Kräuter, brachte den Kranz von Franckfurt und anderes.

10. In Erwartung Sereniſſimi am Bibliothecks Be-

richt. Bey'm herrlichſten Wetter nach Dornburg zu. Umgekehrt bey Porſtendorf. Sereniſſ. waren von Weimar her angelangt. Um zwey Uhr Tafel. Von Ziegeſar gegenwärtig. Unterhaltung und Unterhandlung. Abends Körner. Zeitig zu Bette.

11. Sereniſſ. nach Dornburg. Bey'm ſchönſten Wetter fuhr nach Burgau. Im Botaniſchen Garten mit Freunden. Bey Sereniſſimi Ankunft Vorſchläge wegen Glashäuſer. Zu Tafel mit Mehren. Meiſtens Botanica. Gegen fünfe Seren. ab. Mit Ziegeſar das Abzulehnende beſprochen. Zu Hauſe. Briefe vorbereitend.

12. Mit Dr. Weller gearbeitet. Beſuch des Nord-Amerikaner Bancroft. Mittag ſpazieren gefahren. Mit Major von Knebel und Familie geſpeiſt. Abends bey Mad. Frommann.

13. Früh mit Dr. Weller fortgearbeitet. Hofr. Renner wegen Anklage des Scharfrichters. Starcke Exped. nach Weimar. Sendung daher. Boiſſerée's Brief. Ingleichen von Geh. Rath Leonhard. Billet von Weſſelhöft, wegen Aufſchub des Drucks von K. u. A., wovon Mſpt hingeſendet hatte. — Canzl. v. Müller, die Beſchlüſſe des B.T. zurück. O.B.Dir. Coudray wegen Kaufmann. Hofr. Meyer die mitgetheilten Druckſchriften zurück. Weigel in Leipzig. Beckeriſche Auction betr.

14. Die laufenden Geſchäfte. Pr. Renner Conzept ſeines Berichts. Kam Auguſt. Hierauf der

Kanzler, Gr. Line Egglofſtein, Ottilie. Der Tag ging hin. Auguſt mit Groß nach Weimar, die Übrigen in den Weinberg, dann zu mir. Endlich abgefahren. Einiges nachgeholt. Gries Taſſo.

15. Mundum der Inſtruction für Klemm. Expedition nach Weimar geſchrieben, geſiegelt und gepackt: Geh. Rath Willemer, Graf Reinhard mit Gedichten nach Franckfurt. C. v. Müller mit Gedichten. Geh. St. R. Schweitzer, Antwort wegen der Anträge. Hofr. Meyer, wegen der Hoheit Anfrage. Exempl. des Divans zum Binden. — Mittag ſpazieren geſ. nach Winzerle. Für mich. Mit Weller die Expedition vollendet. Zu Knebel, Koſegarten und Frau. Abends altes Mſpt. die 3 Könige betr. Kupferſtiche, geſondert und bezeichnet.

16. Für mich. Altes Mſpt. Sonſtiges überlegt. Nach Burgau. Malcolmi's Tod erfahren. Gedicht. Fortgeſetzte Entzifferung des alten Mſpts. Fuchs und Kranich. Abends Koſegarten. Anfang des Schach Nameh. John war gekommen.

17. Mit Weller mancherl. Expeditionen. John mundirte. Frau v. Hopfgarten und Sohn. Mittag für mich. Bibl. Bericht vorgenommen, revidirt. John mundirte. Andre Expedienda. Weller nach Tiſche, fortgeſetzte Arbeit mit ihm und John. Mit letzterem dergleichen bis zu Nacht.

18. Expeditionen mit John. Kunst und Alterth. Revidirt, mundirt. Nebenstehendes bearbeitet und vollbracht: Hofr. Meyer, Brief von Eichhorn, Notiz von K. und A., Ersuchen um Mspt. Für Herrn von Hopfgarten an denselben addressirt. An Wolf. Zelter. Franz Nicolovius. Geh. Staats-Kanzl., wegen des jüngeren Bobers Substitution. An meinen Sohn Vorstehendes. Varia. (Vorstehendes durch die Post.) — Brief von Eichhorn. Mittag für mich. Manches fortgesetzt, andres abgeschlossen. Zu Madame Frommann. Nachts für mich. John mundirte fort.
19. Kunst und Alterthum. Conzepte und Munda in Ob. Auf. Geschäften. Nebenstehende Expeditionen: Sereniſſimo, Göhens Riß des neuen Glashauses, Werneburgs und Nees v. E. Bücher. (Durch die Boten.) — Gegen Winzerla gefahren. Zu Knebel. Abgelehnte Gevatterschaft. Abends Geschäfte fortgesetzt. Divan und neue Einschaltungen. Martin Schön als Erfinder und Dencker.
20. Expeditionen mundirt, andre conzipirt. Die Geschäfte beynahe abgeschlossen. Hl. Drey Könige. Briefe an Boisserée und Nees v. Esenbeck. Vorbereitung zur Abreise. Absendung von Kisten.
21. Vorläufig eingepackt. Fernere Conzepte, Munda, Expeditionen. Um 12 Uhr gegen Winzerla. Zu Knebels. Um 4 Uhr zu Hause. Gepackt für Morgen. Cellini's Nachträge. Canzler von Müller.

Lager.

Hauptmann. Erſter Ritter.

erſter Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Ferſen ſein. Laßt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle; wenn er ſich zu weit verliert, erwiſcht ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweiter Ritter geführt.

Hauptmann. Wie geht's junger Herr? Habt ihr ein paar Zinken abgerennt?

Ritter. Daß dich die Peſt! Das ſtärkſte Geweih wäre geſplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt' auf mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erd' hinein ſchlüg.

Hauptmann. Dankt Gott daß ihr noch davon gekommen ſeid.

Ritter. Es iſt nichts zu danken, ein paar Rippen ſind entzwei. Wo iſt der Feldſcher? (Ab.)

Jaxthauſen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was ſagſt du zu der Achtserklärung, Selbitz?

Selbitz. Es iſt ein Streich von Weislingen.

22. Der Kutscher nach Weimar mit beladner Troischke. Nebenstehende Briefe: An S. Boisserée, Cölner Münster durch Coudray, Drey Könige, Legende, alt Mspt., Stuttg. An Nees v. Esenb., Ankündigung der Trüffeln, Bonn. An Dr. Wachler Bresl., Danck für sein Werck. An Geor. Döring, Danck-Gedicht, Frfurt am Mayn. — Hofr. Döbereiner, aus Francken zurückkehrend. Hofr. Voigt, Frau und Sohn, den Kranz zu sehen. Pend Nameh, Übersetzung von Silv. de Sacy. Anatomica. Eingepackt. Nachts Cellini.

23. Geordnet und abgeschlossen. Durchsägte Köpfe von Klemm. Betrachtung und Entscheidung. Graf Bombelles mit Leg. R. . Mittag für mich. Zu Knebel. Abschied. Abends Cellini.

24. Alles gepackt. Mit Färber und Renner das Nöthige besprochen. Um halb 10 Uhr abgefahren. Unterwegs an Ausführung biographischer Einzelheiten gedacht, besonders die erste französische Campagne 1792. Halb 2 Uhr in Weimar. August war in der Stiftungs ▭. Mit Ottilien gegessen. Kupfer geordnet. Abends Hofrath Meyer. Die neue Schrift von Görres: Deutschland und die Revolutionen. Meyer blieb zu Tische.

25. Ausgepackt, geordnet. Nebenstehende Briefe: Herrn Professor Döbereiner und Herrn Geheimen Hofrath von Cotta. — An Serenissimum die

Abschrift von Posselts Relation. Besuch von Ihro K. Hoheit dem Erbgroßherzog. Kupfer des jüngsten Gerichts. Mittag zu drey. Betrachtung der Kupfer fortgesetzt. Um 5 Uhr zu Serenissimo. Abends mit Ottilien. Später August. Zu Nacht die Umrisse des jüngsten Gerichts durchstudirt der Motiven wegen.

26. Mehrere Briefe concipirt. Müller jun., Steindruck betreffend. John mundirte. Den Schluß des Meyerschen Manuscripts an denselben gesendet. Anderes für Kunst und Alterthum vorbereitet. Geburtstag der Kaiserin von Rußland. August bey Hof. Mit Ottilien. Nach Tische den Graf Forbin angesehen. Nachher Gräfin Julie, den Michel Angelo besehen. Abends Hofrath Meyer, blieb zu Tische.

27. Redaction und Überlegung zu Kunst und Alterthum. Kleine Gedichte in die Paralipomena und in den Divan eingelegt. Abschrift der Mayländischen Litteratur. Lafontaine's Fabeln in Steindruck. Mittags zu drey. Gemälde von Lieber und Witzel. Manuscript der heiligen drey Könige und nähere Gedanken über die Absicht und Zweckmäßigkeit. Abends Weislingen. Gesellschaft aus dem Schauspiel zu Tische: Gräfin Henkel und die übrigen gewöhnlichen Gäste. — Dr. Weller, Quittungen in Museums-Angelegenheiten. Director Schadow, Berlin, Anfrage

wegen seiner Gesundheit. Dr. Schottin, Köstritz. wegen dem Meteorstein.

28. Der Ober-Aufsichts-Rechnungsführer Wölfel. Kräuter, Beschäftigung in der Bibliothek. Kunst und Alterthum Band 2. Stück 2. erster Revisionsbogen. Ferneres Manuscript ajustirt, besonders die drey Könige. Zu J.J. K.K. H.H. der Großherzogin und Großfürstin; ferner zu Miß Dillon. Mittag zu drey. Nach Tisch Manuscript der drey Könige. Staatsminister von Fritsch, dessen Reise nach Wien besprochen. Hofrath Meyer. Wachlers Vorlesungen über die Geschichte. Blieb zu Tische.

29. Revision des ersten Buches Kunst und Alterthum 2. Bandes 2. Stück. Fortsetzung des Manuscripts in verschiedenen Abtheilungen. Mittags nach Belvedere. In den Treibhäusern die Strelitzia humilis gesehen. Bey den Prinzessinnen gespeist. um 3 Uhr zurück. Die heiligen Könige in Manuscript. Bollandi Acta Sanctorum. Geh. Cammerrath Stichling. Hofrath Meyer. Wachlers Nationallitteratur. Mit den Kindern zu Abend geblieben. Alte Geschichten aus den bösen Zeiten.

30. Zweyter Revisionsbogen von Jena. Abbreviaturen in den diplomatischen Schriften. Italiänische Gedichte und Schriften. Visiten gefahren; bey Staatsrath von Schweitzer angenommen. Mittag zu dreyen. Kupfer einrangirt. Dohms

Denkwürdigkeiten 4. und 5. Band. Hofrath Meyer, derselbe las. Abends die Kinder aus Göz von Berlichingen. Erzählungen und Verhandlungen darüber. Früh: Regierungs-Secretär John aus Berlin.

31. Legende der heiligen drey Könige. Abschrift des Briefs an Herrn Director von Schreibers nach Wien durch Herrn von Fritsch gesendet. Hofbildhauer Kaufmann, Abschied zu nehmen. Staatsminister von Gersdorff. Canzler von Müller. War Ottiliens Geburtstag. Geschenke und Gratulationen. Mittag zu drey. Nach Tische Kupfer einrangirt. Dohms Denkwürdigkeiten. Abends Hofrath Meyer; die Lectüre fortgesetzt. Blieb derselbe zu Tische. Kamen die Kinder von Hofe.

November.

1. Auszug der Legende der heiligen drey Könige mit Bemerkungen vollbracht. Ankunft der Weigelischen Sendung von Leipzig, ingleichen der Seyfertischen von Dresden. Herr ..... Musäus. Mittag zu drey. Nach Tische Kupfer geordnet. König Friedrichs II. Geschichte, Charakter und Wirkung von Dohm. Abends mit den Kindern, welche ihre Berliner Abenteuer wiederholten.
2. Die heiligen drey Könige, Concept und Mundum vollbracht. Dohms Denkwürdigkeiten. Mittag zu drey. Nach Tische Kupfer einrangirt. Hof-

rath Meyer, besonders die Martin Schönschen Kupfer betrachtet. Professor Riemer. Altes Manuscript von den heiligen drey Königen und Auszug desselben. Betrachtungen über die Abbreviaturen, Styl u. d. g.

3. Urtheilsworte französischer Kritiker. Anderes vorgearbeitet; verschiedene Briefe und Expeditionen. Mittag zu drey. Sendung von Carl Ernst Schubarth. Beschäftigung mit derselben. Abends Hofrath Meyer. Sodann Oberbaudirector Coudray; blieben beyde zu Tische. Die Kinder kamen später aus der Ahnenstan.

4. Briefe und Expeditionen: Carl Ernst Schubarth. Buchhändler Barth. Grimmaische Strasse Nr. 681, Leipzig. Herrn Proclamator Weigel, mit einigen Handschriften für dessen Sohn. — Acten eingerichtet. Urtheilsworte französischer Kritiker. Major von Berlohren von Dresden. Zu J. K. H. der Frau Erbgroßherzogin. Die Schubarthische Sendung gelesen. Mittag zu dreyen. Die morgentliche Lectüre fortgesetzt. Famiglie celebri d'Italia No. 1. Abends Hofrath Meyer. Dieselben Gegenstände mit ihm verhandelt.

5. Der Pfingstmontag. Schema desselben. Mittags bey den Prinzessinnen gespeist. Nach Tische Kupfer einrangirt. Abends mit August zugebracht. Später Ottilie.

6. Pfingstmontag fortgesetzt. Der 3. Reisemonat

von Kunst und Alterthum. Schubarths Mittheilungen. Mittags zu dem. Fortsetzung des Morgenblattes. Suys & Houdetour Palais Massimi à Rome. Nachmittag Staatsminister von Fritsch, um Abschied zu nehmen. Abends Canzler von Müller.

7. Zu Serenissimo. Nam General von Müffling. Cammerassessor ..... von Gotha, ein Stück von dem Gerstenbergischen Manuscript vorlesend. Mittag zu dem. Michel Angelo jüngstes Gericht arrangirt. Hofrath Meyer. Pfingstmontag. Zeitungen. Die Kinder kamen von Hof. — Dritter Revisionsbogen von Kunst und Alterthum an Wesselhöft.

8. Nebenstehende Expeditionen: Paquet mit 60 Thlr. Sächs. an Cammerdiener Buttstädt nach Gotha. An Herrn von Schreibers (laut Concept) durch Herrn von Stunnerig. — Sodann fortgefahren am Pfingstmontag. Herrn v. Stunnerig seine Kupfer wieder zugesendet. Mittag zu dem. An der Frühearbeit fortgefahren.

9. Fortgesetzt den Pfingstmontag. Brief an Geheimrath von Lehm. Steuersecretär Hoage. Paquet nach Cammeten arrangirt p. Abends allein.

10. Pfingstmontag p. Abends Hofrath Meyer. Persischer Censur-Edict in der Allgemeinen Zeitung. Mittag bey den Prinzessinnen. — Das Paquet nach Cammeten. Mit einem Band: meine

sämmtlichen kleinen Gedichte, besgleichen die Festgedichte.

11. Nachmittags Expeditionen: 1) die Oberaufsichts-Rechnung von 1816—1819 an Großherzogliche Cammer mittelst Communicat. 2) Paquet an Geh. Rath von Willemer, den Divan enthaltend. 3) Briefe Revisionsbogen nach Jena. — Major von Berlepsch und Graf Beust. Um 11 Uhr zu J. K. H. der Frau Erbgroßherzogin. Mittag zu drey. Herr Medicus, nach der russischen Gesandtschaft zu Frankfurt reisend, brachte einen Brief von Hofrath Meyer und die versprochenen Antiquitäten. Abends mit Fräulein Adelaide bey Pfingstmontags. Abends Hofrath Meyer und Professor Riemer. Schulangelegenheiten und Literarisches.

12. Adelaide und Cornelia bey Pfingstmontags und der drey Könige. Andres vorbereitet und arrangirt. Mittag zu dreyen. Nach Tische verschiedene Expeditionen und Briefe fortgesetzt, concipirt u. s. w. Brief an Herrn Geheimerath und Staatsminister von Dehm zu Festlichen bey Neuhausen. (Anlangend Serenissimi Schreiben.) Abends mit den Kindern.

13. Nachmittags nach Jena durch Färber: An Weisselhöft Manuskript zu Kunst und Alterthum. An Hennes. Stud. Med. An Prof. Rosegarten. An Hofmechanicus Dr. Köt-

ver. — Journalige Acten geheftet und foliirt. Einige Briefe concipirt, anderes vorbereitet und bey Seite gebracht. Mittags zu drey. Nach Tische Gräfin Julie von Egloffstein. Einiges conferirt und über dergleichen Dinge gesprochen. Wohleingerichtet Schön, seine Sommer-Vorkommenheiten erzählt. Abends Hofrath Meyer. Die Kinder kamen auch bey Tische: Der Wettkampf von Olympia. Zum Vorschein, ebendaher, zum Abschiede.

14. Communicirt an die Sammer. Nachher mit Jahn am Bibliotheksberichte. Um 11 Uhr Frau von Schiller und Hofrath Meyer. Mittag zu gaste. Mein Sohn hatte den Hofdienst. Gegen Abend Oberhausinspector Coudray; Geschichte der Feuerversicherungs-Anstalten. Kam Hofrath Meyer. Palast Massimi und anderes angesehen.

15. Am Bibliotheksberichte fortgefahren. Jahn mundirte die Rechnungsextracte. Früh um 1 Uhr nach Belvedere. Begegnete und sprach Herrn von Helldorf. Mittag zu gaste. Nach Tisch Maximilian Museum. Der Erbgroßherzog. Nachher Canzler von Müller. Später mit meinem Sohn Museum Maximilianeum durchgegangen.

16. Am Bibliotheksberichte fortgearbeitet. Jahn schrieb die Rechnungsextracte. Exemplar des Divans an die Frau Großherzogin. Sechster

Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum. Mittag zu zwey. Gegen Abend Hofrath Meyer. Recenſion der Jenaiſchen Allgemeinen Litteratur-Zeitung beſprochen. Mawe Abhandlung von Diamanten. Mit meinem Sohn: Museum Mazzuchellianum.

17. Beylagen zu dem Jenaiſchen Bibliotheksberichte. Solches mit John fortgeſetzt. Auszüge von einzelnen Sprüchen und Merkwürdigkeiten. Mittag zu zwey. Nach Tiſche am Jenaiſchen Bibliotheksberichte fortgefahren. Auslegung des Gemäldes der Diana Ghiſi nach Jul. Roman aus Bartſch Peintre-Graveur u. a. m. Hofrath Meyer. Die Kinder im Theater.

18. An Kunſt und Alterthum Band 2 Heft 2 fortdictirt. Goldſchmied Koch. Verſchiedenes zuſammengeſucht und geordnet. Brief von Graf von Einſiedel. Bey der Erbgroßherzogin K. H. Mittag zu zwey. 7. Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum. Mit Kräuter briefliche und andere Expeditionen. Abends Hofrath Meyer. Alte Handſchriften und Mazzuchelli.

19. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Herr Geheime Staatsrath Schweitzer, zeigte die in Frauenpriesnitz gefundene Ketten und ſonſtige Alterthümer vor. Zu zwey gegeſſen. Nach Tiſche die Geſchäfte fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Letzterer die Geſchichte des Brauhausbaues auserzählend.

21. Bibliotheks-Bericht, Beylagen. Zwey Schwedische Reisende . Röggerath fossile Baumstämme. Acten ajustirt. Malerische Gegenstände für Kunst und Alterthum. Mittag zu zwey. Geheimerath von Trützschler und Herr von Gerstenbergk. Abends in der Oper: Die heimliche Heyrath. Später die Kinder, über Dresdner Geschichten, besonders die Bildergalerie. — Schachtel mit dem Wachsbild an Geheimerath von Willemer nach Frankfurt am Mayn. Siebenter Revisionsbogen an Wesselhöft. Frau von Knebel, wegen Graf Einsiedel. Färber Quittungen zurück.

21. Herkules am Scheidewege. Um 10 Uhr zu Sereniſſimo. Nach 11 Uhr zurück. Waren die Prinzessinnen, ihre Umgebung, einige Gespielinnen, Frau von Schiller mit ihren Töchtern da. Zu drey gegessen. Nach Tische: Bologneſiſche Schule. Abends Hofrath Meyer. Bericht über Fellenberg, Pestalozzi und anderes Verwandte.

22. Nach und nach Abschrift von Kunst und Alterthum 2. Stück. Jean Baptiſte Conrado, der seine Sachen vorzeigte. Mittags zu drey. Thesaurus Brandenburgicus. Kupferstiche. Galerie du palais royal. Früh Verzeichniß der von Sereniſſimo erhaltenen Medaillen. Abends Hofrath Meyer. Beschäftigung mit Abzeichnung und Auslegung der kleinen Broncen. — An Herrn Geheime

Göß. Meinſt du?

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Göß. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag, ſag' ich dir, er war um den Kaiſer.

Göß. Wohl, ſo machen wir ihm wieder einen Anſchlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Göß. Wir wollen fort! und ſoll die Haſenjagd angehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er ſchlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als in's Lager zurück. So werden wir alle Tag ſchwächer. Wir müſſen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernſt; ich will ſelbſt dabei ſein, und er ſoll ſehn mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir ſind's all zufrieden; nur iſt er der Landsart ſo kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er ſo wenig zu fangen iſt wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn ſchon kriegen. Erſt

Hofrath Eichhorn, ein Exemplar des Divan. Brief an Gieſecke durch Hagen nach Dublin befördert.

23. Beylagen zum Bibliotheksbericht als Hauptgeſchäft. An Kunſt und Alterthum nachgeholfen. Mittag zu zwey. Mit Auguſt nach Tiſche Autographa geſondert. Hofrath Meyer Winkleriſcher Catalog verglichen. Thesaurus Brandenburgicus, die kleinen Broncen-, Marmor- und Thonbilder.

24. Bibliotheksbericht. Beſchwerden der Weimariſchen Geiſtlichkeit. Rath Vulpius empfing die Medaillen. Der Italiäner Conrado nahm Abſchied. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Autographa eingeſchaltet. Abends Facsimilia nach alten Acten. Hofrath Meyer. Nachher die Kinder. Feſt und Ereigniſſe bey Mandelsloh's Hochzeit.

25. Bibliotheksbericht. Nebenſtehendes: Den 8. Bogen von Kunſt und Alterthum an Weſſelhöft. Hofrath Parthey in Berlin (vid. Concept). — Montfaucon Diarium Italicum. John vollendete die Abſchrift des academiſchen Etats. 9. Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum. Fortgeſetzte Betrachtung und Nachbildung alter Handſchriften. Dieſelben geordnet und geheftet. Mittag zu drey. Autographa einrangirt. Brief von Herrn Major von Luck. Compoſition von Auguſt Mayer aus Dresden, ingleichen von Herrn von

Schütz von Ziebingen. Abends Hofrath Meyer, ingleichen Canzler von Müller.

26. Briefe concipirt. Bibliotheksbericht und Kunst und Alterthum gegen den Fluß geführt. Alte Schriften aus verschiedenen Zeiten. Preußische Anordnungen wegen Oberaufsicht über die Academieen. Mittag zu drey. Acten geheftet und für den Moment abgeschlossen. Manfred mundirt. Hofrath Meyer. Rußland und Deutschland von Wilhelm von Schütz.

27. Eignes und Angeeignetes mundirt. Am Bericht ajustirt. Der 9. Revisionsbogen von Kunst und Alterthum nach Jena. Kam der Badeinspector, blieb zu Tische. Gespräch mit ihm über ländliche Verhältnisse. Catalogue d'Antiquités de Léon Dufourny. Abends Hofrath Meyer. Vorstehenden Catalog besprochen. Handschriften und kleine Zeichnungen ajustirt.

28. Einige briefliche Expeditionen. Brief an Prof. Rosegarten nach Jena. Student de Castro aus Jena. Übergang zu den osteologischen Studien. Zu Sereniſſimo. Mit Ottilien spazieren gefahren. Zu Tische Riemers. Blieb derselbe bis gegen Abend. Kamen Hofrath Meyer und Coudray. Als sie sämmtlich weggegangen, kam der Canzler und blieb zu Tische.

29. Morphologie. Murſinna's Notiz von Caspar Friedrich Wolfs Leben. Os intermaxillare. Müller

mit ſeinem Socrates. Mittag zu drey. Nach Tiſche Oſteologica. Abends Hofrath Meyer. Späterhin Sophronizon 3. Heft: Voß contra Stolberg.

30. Völliger Abſchluß des Bibliotheksberichtes und des 5. Heftes von Kunſt und Alterthum. Morphologie angegriffen. Collectanea zum Zwiſchenknochen. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren nach Belvedere. Mittag zu drey. Die Morgenarbeit fortgeſetzt. Der Erbgroßherzog. Anordnung wegen des Steindrucks von Sereniſſimo.

December.

1. Nebenſtehende Expedition a. An Färber: an Herrn Hofrath Eichſtädt abzugeben, enthaltend Verordnung wegen des Fruchtdeputats. An Herrn Frommann 10. Reviſionsbogen, Manuſcript zum 12. — Univerſitätsbericht an Sereniſſimum. Der junge Müller wegen des Steindrucks. Galen: De ossibus. Hierauf bezügliche Manuſcripte aus früherer Zeit. Präſident von Voß. Halb Zwey ſpazieren gefahren nach Belvedere; bey ganz klarem Himmel merkwürdig ſchöne Erſcheinung eines Nebels, der ſich auf einmal von Berka herein auf dem Boden wegwälzte, das Thal der Lotte herunterwärts, das Ilmthal hinaufwärts füllte, immer bey hellem Sonnenſchein, endlich aber ſich in die Höhe zog und, von

einem Nordwind getrieben, endlich alles überdeckte. Mittag zu drey. Galenus fortgesetzt. Abends mit Ottilien. Später August.

2. John am Zwischenknochen dictirt. Um 11 Uhr zur Erbgroßherzogin, daselbst bis gegen 1 Uhr geblieben. Galen de ossibus. Mittag zu dreyen. Kam Major von Luck auf seiner Durchreise von Nennhausen nach Münster. Die osteologischen Studien fortgesetzt. Abends allein. Ilias von Majus. Früh waren die Schubfächer mit den osteologischen Schätzen in die Stube geschafft worden.

3. Müller jun. mit Verechnungen. Fortsetzung an der osteologischen Arbeit. Kam Dr. Weller von Jena. Mittags zu drey. Ältere Papiere auf Osteologie bezüglich. Abends Hofrath Meyer. Späterhin mein Sohn. Blieben zu Tisch beysammen. Nachricht von dem Todesfall des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Schwerin.

4. Comparative osteologische Tabelle. Anderes dahin Gehöriges. Der 11. Revisionsbogen von und nach Jena. Mittag zu drey. Nach Tische die großen Portefeuilles durchgesehen. Badeinspector Schütz. Abends die Italiänerin in Algier. Blieb mit Hofrath Meyer zu Haus, wo wir Maji Ilias vornahmen. Späterhin die Kinder.

5. Osteologica. Um 10 Uhr zu Sereniſſimo. Um 11 Uhr besuchten uns die Prinzessinnen, blieben

bis halb Zwey. Mittags zu drey. Nach Tiſche einige Porteſeuilles durchgeſehen und neu placirt. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Neuer Plan zur Aufbauung von Ilmenau. Revolutionäre Jugendgeſchichte.

6. Oſteologica; den ganzen Morgen hieran gehalten. Porteſeuille eines Italiäners. Mittag zu drey. Spix Craniologie. Verſchiedene Porteſeuilles revidirt und in den neuen Schrank gelegt. Abends Büchерſendung von Sereniſſimo: Don Juan von Byron, denſelben bis in die Nacht geleſen.

7. Oſteologica bis gegen Mittag. Kupfer beſehen. Mit Hofrath Meyer darüber geſprochen. Mit John einiges auf morgen präparirt. Gegen 1 Uhr ſpazieren gefahren gegen Neuwallendorf. Mittag zu drey. Nach Tiſche: Fiſcher Intermaxillarknochen. Hofrath Meyer mit einigen Kupfern. Abends allein. Don Juan von Byron.

8. Oſteologica. Baurath Steiner mit dem Theaterriß. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu drey. Betrachtung über Diron und St. Hieronymus als Gegenſatz. Abends Hofrath Meyer. Die Kinder kamen aus der Vorſtellung von Titus. Für mich Byrons Don Juan 2. Geſang. — An Färber nach Jena, an denſelben eingeſchloſſen Brief an Bran.

9. Osteologica. Um 11 Uhr zur Frau Großfürstin, bis 1 Uhr daselbst verblieben. Mittags zu drey. Nach Tische Kupfer. Abends Hofrath Meyer. Briefe von Dietrich, Eichhorn und von Brer. Verschiedene Werke über Theater.
10. Osteologica. Expeditionen auf morgen vorbereitet. Zu Mittag bey hellem Sonnenschein spazieren gefahren nach Belvedere und Obermeimar. Dem Erbgroßherzog begegnet. Mittag zu dreyen. Abends mit August das Tagebuchgedicht in Stanzen. Hofrath Meyer. Blieb derselbe zu Tische; war Herr von Harstall bey den Kindern. Paralipomena durchgesehen.
11. Isis 8. Heft 1819. Osteologica. Mittag zu drey. Kam der Bauinspector. Blieb für mich. Paralipomena und ähnliches. Abends mit August aus der Italiänerin kommend. Er erzählte von seiner Reise in die sächsische Schweiz. — An Hofrath Voigt die Geologie von Piacenza. An Lenz, für den Verfasser Cortesi ein Diplom verlangend. An Rentamtmann Müller wegen Restitution eines ältern Postzettels.
12. Osteologica. Der jüngere Müller brachte das Bild der Frau von Gersdorff. Mittags zu zweyt. Abends Überlegung einer Anzeige der beyden neuen Hefte in die Allgemeine Zeitung. Hofrath Meyer. Publica et Privata. Zeitungen. Die

Kinder kamen von Hof. Boisserée's Brief über das Manuscript der heiligen drey Könige.

13. Anzeige in die Allgemeine Zeitung. Osteologica, besonders Mumia fortgesetzt. Mittags zu zwey. Das Morgenblatt fortgesetzt. Abends Aufklärung wegen des Verfassers der heiligen drey Könige und des Propheten Elisa. Einige Blättchen an Boisserée geschrieben. Nachts August.

14. Verschiedenes vorgearbeitet für Kunst und Alterthum und Morphologie. Spanische Acten an Serenissimum. Mittags zu zwey. Nach Tische Dahmell Reise durch Griechenland. Beschreibung des Königreichs Argos. Abends auf eine Stunde Hofrath Meyer. Nachher für mich zur Lectüre fortgesetzt.

15. Osteologica. 12. Revisionsbogen langte an. Umschlag zu Kunst und Alterthum besorgt. Mittag zu zwey. Schauspieler Schröders Leben von Meyer. Abends Canzler von Müller und die Kinder aus dem Schauspiele.

16. Expedition nach Jena: Durch einen Boten an Färber Quittung für Schröter. Anfrage wegen Lenz. 12. Revisionsbogen zurück und Manuscript zum Umschlag. Englische Bücher an Dr. Brun nach Jena. Brief an Boisserée bezüglich auf die drey Könige, ferner wegen der fossilen Knochen. — Osteologica zu redigiren und mumiren fortgesetzt. Zwölfter Revisionsbogen von Kunst und

Alterthum. Bedeutung der Schädelknochen durchgedacht. Schlittenfahrt der Kinder nach Neu-Wallendorf. Mittag zu zwey. Nach Tiſche die morgendlichen Studien fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer und Profeſſor Riemer.

17. Oſteologica. Zwey Druckbogen Manuſcript in Abſchrift revidirt. Schröders Leben. Leonhards Taſchenbuch neueſter Jahrgang. Mittag zu zwey. Fortſetzung der Lectüre und Studien. Hermes Nr. IV. Blieb Abends allein.

18. Morgenbeſchäftigung wie geſtern. Poésies de Clotilde. Don Juan mundirt. Erbgroßherzog. Mittag zu zweyen. Gegen Abend Graf Henkel. Canzler von Müller mit Hoffmann von Erlangen. Hofrath Meyer. Schröders Leben. Einiges aus den Zeitſchriften. Die Kinder im Rothkäppchen.

19. Zu J. K. H. dem Großherzog, nachher zur Großherzogin. Zu Tiſche zu dreyen. Mineralien eingeordnet. Voyage de Bory de Saint-Vincent. Abends bey Frau von Heygendorf.

20. Briefliches. Fühlte mich nicht wohl.

22. Nebenſtehende Expeditionen: Paquet an Legationsrath Palmer nach Gotha, den 17.—20. Band meiner Werke. Paquet an Frommann nach Jena, enthaltend das Manuſcript zum 2. Heft des 2. Bandes von Kunſt und Alterthum und den revidirten Umſchlag.

23. Brief an Grafen von Reinhard concipirt.

24. Nebenſtehendes mundirt und abgeſchloſſen. Brief und Paquet an Herrn Grafen von Reinhard zu Frankfurt a. M., nebſt meinem Divan. Firdusi's Heldenbuch des Iran. Italiäniſche Schule vom 15. bis 17. Jahrhundert.

25. Erſter Weihnachtsfeyertag. Des Cammerraths Geburtstag. Einige briefliche Expeditionen.

26. Bory de Saint-Vincent Voyage. — An Frommann in Jena, Manuſcript zum 10. und 11. Bogen der Morphologie. An Cotta in Stuttgardt, Anzeigen der zu erſcheinenden Hefte von Kunſt und Alterthum und Morphologie für die Allgemeine Zeitung.

27. Zur Oſteologie dictirt. Andere Überlegung zu Abſchluß des Heftes. Bory de Saint-Vincent Voyage à l'Isle de Bourbon. Abends Sendung aus England. Porträt des General Hill. Hegewiſch, von Kiel, Lobſchrift auf Blücher pp.

28. Briefe dictirt. Histoire numismatique de Napoléon.

29. Einige briefliche Expeditionen: Brief an Geh. Rath Willemer. Brief an Major von Knebel, Moſengeils Egmont und Tiecks Shakeſpeare. Brief an Dr. Seebeck nach Berlin. Brief an Ober-Conſiſtorialrath Moſengeil nach Heidelberg. — Recenſion meines Divans in der Halliſchen Litteratur-Zeitung, November 1819.

30. Einige briefliche Expeditionen. Schröders Leben von Meyer 2. Band. Einen großen Theil des Tags mit meinem Sohn zugebracht. Abends Oberbaudirector Coudray und Hofrath Meyer.

31. Briefe dictirt. An Herrn von Lichtenstein nach Rudolstadt, seine Oper zurück. Abends Hofrath Meyer.

auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschiren?

Hauptmann. Freilich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen aufthaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (Ab.)

Gebirg und Wald.

Götz. Selbitz. Trupp.

Götz. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Götz. Gut. Und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf; sie kommen über die Heide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht daß wir ihnen die Spitze bieten können. (Ab.)

1820.

Januar.

1. Gratulanten.
2. Einige Expeditionen. Erlaß an Dr. Güldenapfel, Notification ſeiner Beſoldungszulage. Wachsthum der Gletſcher. Anatole geleſen. Abends Canzler von Müller und Hofrath Meyer.
3. Woltmanns Geſchichte des Weſtphäliſchen Friedens geleſen. Kupfer von Stimmel ausgeſucht. Abends Hofrath Meyer. Schinkels Bauentwürfe u. a. Kupferwerke angeſehen.
4. Stimmelſche Kupferſtich-Rechnung. An Woltmanns Geſchichte des Weſtphäliſchen Friedens fortgeleſen. Mittag zu drey. Die Stimmelſchen Kupfer nochmals durchgeſehen. Dünner Folioband mit Kupfern von und nach verſchiedenen Meiſtern. Abends Hofrath Meyer. Spät die Kinder.
5. Kupfer ausgeſucht. Bologneſer Kloſter. Botaniſcher Auszug aus Bory de Saint-Vincent Voyage. Abends Oberbaudirector Coudray, Theaterprojekt. Die altdeutſchen Kupfer losgelöſt durch John. Hofrath Meyer.

6. Kupferrechnung vollendet. Einige Kupfer eingelegt; John brachte die losgelöſten. Coudray's Theater überdacht. Mittag zu drey. Die großen Bände alter Kupfer durchgeſehen. Die Kinder nach Umpferſtedt Schlittenfahrt. Die Wahlverwandtſchaften zu leſen angefangen. Abends zu drey.
7. Aufſatz über das Wachsthum der Schweizer Gletſcher mundirt. Voß contra Stolberg nochmals geleſen. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Varia. Abends Canzler von Müller, welcher zu Tiſche blieb.
8. Briefe und Tagebücher von 92 bis 95. Neue Kupfer in die Bologneſiſche Schule einrangirt. Mittag zu zwey. Ottilie fuhr Schlitten. Kam der Badeinſpector von Berka, blieb bis zur Comödie. Hofrath Meyer, über die Anfrage von Stuttgardt. Zu Tiſch der Badeinſpector. Nachher mit ihm publica & privata.
9. Einiges zu anno 1795. Dumouriez' Leben. Mittag zu drey. Abends Oberbaudirector Coudray mit revidirtem Theaterplan. Hofrath Meyer alte Kupfer durchgeſehen. Briefe von Boiſſerée und Cotta. Nachrichten von einem Kunſtblatte. Hofrath Jagemann ſtarb 9¼ Uhr. — Paquet an Färber durch die fahrende Poſt, enthaltend: Lenz, Briefe und ſonſt Vierteljähriges; Wellers Tagebuch; Dietrichs Mooſe von Tautenburg.

10. Noch einiges zu 1795. Nicht weniger zu 96. Leben Dumouriez'; Feldzug von 1792 mit der Karte verglichen. Professor Güldenapfel ſich bedankend. Mittag zu drey. Morgendliche Studien und Betrachtungen fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer. Beredung wegen der Stuttgardter Wünſche. Später mit den Kindern.

11. Einige briefliche Expeditionen. Jahr 1796 mundirt. Mittag zu dreyen. Schmeller mit des Hofrath Jagemanns Porträt, im Tode genommen. Abends Canzler von Müller. Dumouriez' Leben beendigt. Die drey Volumina Acten der Schweizerreiſe. Abends ſpäter die Kinder.

12. Nebenſtehende Expeditionen und andere Concepte bezüglich auf den Feldzug von 1792: Rolle an Prof. Güldenapfel mit dem letzten Tagebuch. An Färber mehrere Quittungen und 1 Thlr. 16 Gr. baar. — Dergleichen geleſen. Mittag zu drey. Nach Tiſche Fortſetzung der morgendlichen Studien. Abends Oberbaudirector Coudray und Hofrath Meyer. Um 10 Uhr Jagemanns Beerdigung neben Lucas Cranach.

13. Abſchrift des Briefs an Boiſſerée. Feldzug von 1792. Laukhards Feldzüge 1. Band zu gleichen Zwecken. Nach Tiſche Studium der Karte. Abends Hofrath Meyer. Wunderliches Werk von F. A. Walter aus Berlin: Die wiederhergeſtellte Malerkunſt. Späterhin die Kinder.

14. Briefliche und dergleichen Expeditionen. An Dr. Sulpiz Boisserée wegen Danneckers Reise. Eintritt in Frankreich dictirt. Mittag zu dreyen. Große Karte von Frankreich. Abends Hofrath Meyer und Prof. Riemer. Probebogen des Belvedereschen Catalogs.

15. Zwey Bogen Morphologie von Jena. Beschäftigung mit denselben, so wie mit dem Manuscript zu dem letzten. Mittag zu dreyen. War die Hofschlittenfahrt abgesagt worden. Fortgesetzte Studien und Betrachtungen von früh. Abends Hofrath Meyer, Heidelberger Jahrbücher. — Brief an Carl Ludwig Blum in Berlin. Brief an Friedrich August Walter ebendahin, Mitglied der Academie der Wissenschaften.

16. 14. und 15. Bogen der Morphologie nach Jena. Den 16. bearbeitet. Kam Sereniſſimus. Wurde manches besprochen und vorbereitet. Mittag zu zwey. August hatte den Hofdienst. Nach Tische frühere Studien fortgesetzt. Abends alte Gemälde und Kupfer von sehr verschiedenem Werthe. Abends Hofmedicus Rehbein, Hofrath Meyer. Die Kinder waren auf den Resourcenball gegangen.

17. Promemoria an Legationsrath Bertuch wegen Druck des Belvedereschen Catalogs. Sodann einiges zum letzten Bogen der Morphologie. Dieselben Betrachtungen fortgesetzt, um diese Woche das Heft zu schließen. Bory de Saint-Vincent botanischer

Auszug vollendet. Recapitulation einiger Stellen deſſelben. Mittag allein. Die Kinder waren zur großen Schlittenfahrt nach Belvedere. Nach Tiſche Venetianiſches Porteſeuille. Dazu Hofrath Meyer. Die Kinder Abends aus Correggio.

18. Morphologiſches Heft abgeſchloſſen. Verſchiedene Briefe und Expeditionen vorbereitet. Lieber wegen der Zeichnung zum Steindruck. Obiges fortgeſetzt. Mittag zu zwey. Abends für mich. Einige Bücher des Divans recapitulirt.

19. Fernere Berichtigung des letzten Bogens und Umſchlags. Nebenſtehende Briefe: An Prof. Roſegarten, Anerkennung der Gevatterſchaft. An Dr. Weller, wegen derſelben Angelegenheit. Beydes durch die Bothin. An Auctionator Weigel nach Leipzig, wegen der Dresdner Biſchoff-Schneiderſchen Auction, durch die Poſt. An Eichſtädt nach Jena (laut Concept). — Phänomen aus Bory de St. Vincent Voyage. Mittag zu zwey. Erklärung Bertuchs wegen des Belvedereſchen Catalogs. Expeditionen deßhalb und Concepte. Später Canzler von Müller, welcher zum Abendeſſen blieb.

20. Belvedereſche Catalogs-Acten an Sereniſſimum, ingleichen den botaniſchen Auszug nach Bory de St. Vincent. Briefe geſchrieben und manches ajuſtirt. Mittag zu zwey. Auf Sereniſſimi Befehl Contract wegen Druck des Belvedereſchen

Catalogs abgeſchloſſen. Geheime Cammerrath Stichling. Hofrath Meyer. — Den 16. Bogen zur Morphologie mit dem Manuſcript des Umſchlags.

21. Am Tagebuche des Feldzugs gearbeitet. Mit dem jungen Müller den Steindruck zum 6. Februar verabredet. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren über Belvedere. Mittags mit Ottilien. Die Plane von Luxenburg und Verdun. Abends auf den Feldzug Bezügliches.

22. Wie geſtern früh. Poſſelt brachte die Zeichnung von der künftigen Sonnenfinſterniß. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittags für mich. Rath Vulpius Geburtstag. Nach Tiſche abermals ſpazieren gefahren. Abends die Studien fortgeſetzt. Dr. Weller und Hofrath Meyer.

23. Nebenſtehende Expeditionen: Paquet mit den Supplementbänden meiner Werke an Frau von Brentano nach Frankfurt. Brief an Weigel nach Leipzig. Brief an Färber mit autoriſirten Handwerkszetteln und einem Brief an Lenz. An Geh. Cammerrath Stichling mit dem Quartal-Extracte. An Legationsrath Bertuch mit dem vollzogenen Contracte wegen dem Belvedereſchen Cataloge. An Canzler von Müller mit der Commiſſion auf Nürnberg. Brief an Grafen Edling. — Müller jun. mit einer Zeichnung für Frau von Gersdorff. Dia-

rium des Feldzugs zu dictiren fortgefahren. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren gegen Umpferſtedt. Mittags zu drey. Gnädigſtes Reſcript wegen veränderter Form der Reſcripte. Abends Coudray, brachte das Taſchenbuch von Fürth. Hofrath Meyer. Beſprochen die Toilette für die Prinzeſſin, Kupfer von Claude und Everdingen. Blieben beyde zu Tiſche.

24. Mit John Geſchichte des Feldzugs. Gegen Mittag ſpazieren gefahren gegen Neu-Wallendorf. Mittag zu dreyen. War Amarillis regina völlig aufgeblüht. Brief von Eichſtädt. Abends Prof. Riemer und Hofrath Meyer.

25. An Bertuch wegen des lateiniſchen Titels zum Belvedereſchen Catalog. Mit John Diarium des Kriegs von 1792 und 1793. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Die Lectüre auf jene Kriegszeiten bezüglich fortgeſetzt. Mittag zu dreyen. Kupfer einrangirt und rubricirt. Abends allein. Fürther Taſchenbuch, Guſtav Adolph und Wallenſtein bey Nürnberg. Späterhin die Kinder.

26. Fortſetzung der Campagne; war der Erbgroßherzog gegenwärtig. Nach Neu-Wallendorf zugefahren. Kotzebue's Leben geleſen. Mittag zu dreyen. Morgendliche Lectüre fortgeſetzt. Kamen die Catalogen von Nürnberg an. Abends Hofrath Meyer. Mein Sohn aus der □, Unterhaltung deßhalb.

27. Fortsetzung der Campagne. Um 1 Uhr spazieren gefahren. Die Briefe der Ausgewanderten gelesen. Mittag zu drey. Die Nürnberger Münzcatalogen besehen und besprochen. Gegen Abend Prof. Riemer. Mit demselben über die Schulangelegenheiten, nicht weniger über anderes Litterarisches. Von der Post: Jäger über Mißbildung der Pflanzen und Württembergisches Taschenbuch.

28. Expedition wegen der Nürnberger Münz-Sammlung. Feldzug von 1792, Anfang October. Um 1 Uhr spazieren gefahren. Mittag zu dreyen. Custine Mémoires von 1794 gelesen. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Späterhin für mich, jene Lectüre geendigt. — Brief an Hofrath Voigt, Jena (laut Concept). Brief an den Königlichen Bücher-Auctionator J. L. S. Lechner nach Nürnberg.

29. John an der Compagne von 1792 dictirt. Sendung von Mayland: Der Graf Carmagnola, Trauerspiel; solches gelesen und überdacht. Sonstige Lectüre bezüglich auf den Feldzug. Mittag zu dreyen. Lectüre fortgesetzt. Abends Hofrath Meyer.

30. Geburtstag der Großherzogin; Billet an dieselbe. An der Campagne fortdictirt. Prof. Renner. Spazieren gefahren. Kam Prof. Renner zu Tische. Nach Tische Girtanner's Französische Revolution. Abends Hofrath Meyer. Mit dem-

ſelben die Nürnbergiſchen Medaillen-Catalogen durchgegangen.

31. Diarium der Campagne dictirt. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu drey. Brief von Roehden und Nees von Eſenbeck. Hofrath Meyer, Revolutionsgeſchichte. Abends die Albaneſerin von Müllner. Mit den Kindern darüber geſprochen.

Februar.

1. Am Kriegstagebuch von 92. Probe, dritte, des Gedichts zum 3. Februar. Brief von Bergrath Cramer. Girtanner geleſen. Mittag ſpazieren gefahren. Zu drey geſpeiſt. Im Tagebuch vorgeleſen. Girtanner fortgeſetzt. Abends Canzler von Müller. Nachts allein. Die Kinder hatten preußiſche Offiziere zur Theegeſellſchaft.

2. Am Kriegstagebuch dictirt. Dr. Weller. Übergab demſelben die Academica; deſſen Vorſchläge wegen Querſetzung der Bücherbreter in dem großen Bibliotheksſaal zu Jena. Voyages du Mirza Aboul Taleb Khan, Paris 1819. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Der Badeinſpector zu Tiſche. Madame Bethmann-Hollweg von Frankfurt am Mayn. Wurden die Gedichte, im Steindruck, der Prinzeß Caroline abgeliefert. Hofrath Meyer, dazu Prof. Riemer. Letzterer blieb zu Tiſche. — Herrn Rath und Dr. Schloſſer nach Frankfurt am Mayn, wegen Erwartung der Paſten

von Florenz. Herrn Ludwig Tieck nach Dresden, Dank für ſhakeſpeariſche Mittheilungen.

3. Verſchiedene Briefe. Einiges am Tagebuch von 92. Der Prinzeß Marie ein lithographiſches Blatt zum Geburtstage. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren mit Profeſſor Dennſtedt in Belvedere; die Vorrede des Pflanzen-Catalogs beſprochen. Mittag zu drey. Nach Tiſche am Tagebuch corrigirt bis Abends. Kam Hofrath Meyer, verhandelten wir das nächſte Heft von Kunſt und Alterthum. Blieb derſelbe bey Tiſche.

4. Verſchiedene Expeditionen. Brief an Herrn Präſident Nees von Eſenbeck. Frau von Hopfgarten in Auftrag der Prinzeſſin Marie. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Kupfer geſondert. Abends Hofrath Meyer, Coudray und Rehbein. Blieben zu Tiſche.

5. Verſchiedene Expeditionen. Kamen die Exemplare Kunſt und Alterthum 2. Bandes 2. Heft von Jena. Weniges zum Tagebuch der Campagne. Girtanner geleſen. Herr Rath von Otto, der mir, im Namen der Erbgroßherzogin Hoheit, chineſiſche und orientaliſche Merkwürdigkeiten vorzeigte. Spazieren gefahren. Mittag zu drey. Nach Tiſche Kupfer geſondert. Abends Hofrath Meyer, über neue Recenſionen von Kunſtwerken.

6. Fortgeſetztes Tagebuch der Belagerung von Maynz. Der junge Müller wegen Quittungen, Papier zu

Heide,
auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Executionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Heide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! Den Strom nicht zu fürchten der auf ihn losbrauſ't?

Ritter. Ich wollt nicht daß ihr an der Spitze ritte; er hat das Ansehn als ob er den Ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hinter drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt' euch. Ihr seid nach der Knoten von diesem Bündel Haselruthen; löſ't ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Rietgras.

Hauptmann. Trompeter, blaſ'! Und ihr blaſ't ihn weg. (Ab.)

Selbitz hinter der Höhe hervor im Galop.

Selbitz. Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt euch. (Ab.)

Lerse aus dem Wald.

Lerse. Bösen zu Hülf! Er ist fast umringt. Brauer Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Heide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbei. Getümmel.)

färben u. ſ. Spazieren gefahren. Mittag zu drey. Nach Tiſche Kupfer ſortirt. Geh. Rath von Einſiedel. Girtanner fortgeleſen. Hofrath Meyer; Zeitungen, Nachrichten aus Spanien. Über das Vorzunehmende bey der Zeichenſchule zu Oſtern. — Das Schema der Vorrede zum Belvederiſchen Catalog an Legationsrath Bertuch und Herrn Prof. Dennſtedt nach Magdala. Die Trüffeln an Nees von Eſenbeck.

7. Zum Tagebuch: Reiſe durch Duisburg. Verſchiedene Expeditionen für übermorgen. Belvederiſches Schema von Bertuch zurück. Spazieren gefahren. Die Zuſätze überdacht. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche vorgeleſen. Abends Hofrath Meyer, Coudray und Riemer. Coudray zeigte die Riſſe zur Auferbauung des abgebrannten Dorfes Udeſtedt vor. Letzterer blieb zu Tiſche und erklärte ſeine Tabelle der uranfänglichen Bildung griechiſcher Worte.

8. Schema zum Tagebuch: Aufenthalt in Münſter. An Sereniſſimum die botaniſchen Catalogen. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Spix nochmals durchgeſehen. Mittag zu drey. Kupfer einrangirt. Recenſion von Voß gegen Stolberg in der Jenaiſchen Allgemeinen Litteratur-Zeitung. Canzler von Müller. Girtanners Revolution. Abends Hofrath Meyer und der Hofmedicus Rehbein.

9. Aufenthalt in Münſter ſchematiſirt. Nebenſtehende Expeditionen: Brief an Lechner nach Nürnberg, die Anſchaffung des Münzkabinets abzuſagen, ingleichen Rückſendung der Catalogen durch die fahrende Poſt. An Färber, italiäniſche Geologie für Lenz, Manuſcript für Frommann Quittungen autoriſirt. An Stimmel 17 Thlr. 12 Gr. für Kupfer. — Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu drey. Nach Tiſche Girtanner. Anderes auf jene Jahre Bezügliches. Mein Sohn aus dem Schauſpiel kommend. Schwerdgeburth.

10. Weniges am Tagebuche von 1792. Einiges vorbereitet und geordnet. Graf Reutern von Petersburg kommend, einige Basreliefs von Graf Tolſtoi mitbringend. Um 11 Uhr die Frau Großfürſtin und Erbgroßherzogin. Um 1 Uhr nach Belvedere. Unterhaltung mit Dennſtedt. Mittag zu zwey. Auguſt war nach Buttſtedt geritten. Catalogus von Weigel, Betrachtung deſſelben. Abends Hofrath Meyer; beſprachen wir das Schema des zweyten Römiſchen Aufenthalts; er nahm die Tabellen mit. Blieb zu Abend. Auguſt erzählte von ſeinem Pferdehandel.

11. Geſchichte der Botanik zu Weimar, Schema. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Staatsminiſter von Gersdorff begegnet und in den Wagen geladen. Mittag zu drey. Nach Tiſche einige Kupfer ein-

rangirt. Die Schädellehre durchgedacht. Briefe von Buenos Ayres und Chili. Abends Hofrath Meyer. Krieg der Vendée geleſen.

12. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn von Knebel das Geburtstagsgedicht der Prinzeß Caroline. An Frau von Knebel das Pathengeld. Dr. Weller, Anmahnung. — Schema zur Belagerung von Maynz. Kupfer von der Bibliothek dazu. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu drey. Nach Tiſche ein großes Porteſeuille durchgeſehen. Abends mit Ottilien. Urania u. ſ. w. Kam Auguſt aus der Comödie. Später Girtanner 3. Band.

13. Einiges zur Belagerung von Maynz. An den großen Porteſeuilles geordnet. Brandiſche Zeichnungen nach Oeſers Thurmbildern. Baurath Steiner wegen ſolchen. Prof. Renner zu Tiſche. Nachher Plane von Maynz. Tagebuch der Belagerung. Abends Hofrath Meyer. Obige Lectüre fortgeſetzt. — Paquet an Prof. Zelter nach Berlin. Paquet an den Präſidenten Nees von Eſenbeck nach Bonn. (NB. In beyden des 2. Bandes 2. Stück von Kunſt und Alterthum.)

14. Tagebuch vom Juny und July 1793, die Mainzer Belagerung betreffend, ſchematiſirt. Um 11 Uhr der Großherzog. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren gegen Berka. Mittag zu drey. Mit Kräuter

großes Porteſeuille catalogirt. Abends Wagners Tagebuch. Hofrath Meyer. Nachts Auguſt.

15. Einige briefliche Expeditionen. Die Catalogirung der Porteſeuilles fortgeſetzt. Oeuvres de Md^me^ Roland geleſen. Kam das Frauenbild von Frankfurt an. Spazieren gefahren. Mittag zu drey. Nach Tiſch fortgeſetzte Lectüre. Hofrath Meyer, Oberbaudirector Coudray; Chauſſeebau und Caſſe beſprochen.

16. Einiges zu der Campagne nachgetragen. Leben und Schriften der Madame Roland. Silberne Schale, Pathengeſchenk Friedrichs I. an Otto, nachher den IV. War der Erbgroßherzogin Geburtstag. Beſchäftigte mich den Tag über mit obigem. Auguſt bey Hof. Mittag zu zwey. Schmeller brachte eine Zeichnung zu einem Kirchenbilde. Abends Hofrath Meyer und Riemer. — Vorſchußquittung an Lenz. Sonnenfinſterniß an Poſſelt.

17. Tagebuch von 1792 revidirt. Nachforſchungen über Friedrich I., Heinrich den Löwen und Otto IV. Um 11 Uhr die Großfürſtin und Erbgroßherzog. Böttigers Geſchichte Heinrichs des Löwen. Werke der Madame Roland. Mittags zu dreyen. Vorher ein wenig ſpazieren gefahren. Badeinſpector Schütz von Berka und Familie. Abends Hofrath Meyer über Theaterdecorationen. Esclavage de Dumont.

18. Tagebuch der Belagerung von Maynz, 23. bis 25. July. Spazieren gefahren. Mittag zu drey. Studien zum Hauptgeſchäft. Unterhaltung mit meinem Sohne. Hofmedicus Rehbein. Canzler von Müller. Letzterer erzählte den Inhalt von Lord Byrons Mazeppa. Brachte Friedrich Leopold Graf zu Stolberg kurze Abfertigung der langen Schmähſchrift des Hofraths Voß gegen ihn.

19. Erſte Tage in dem eroberten Maynz dictirt. Mittag ſpazieren gefahren. Zu Tiſche Geſchichten vom geſtrigen Ball. Gefangenſchaft der Madame Roland. Herr von Gagern und Canzler von Müller. Dr. Weller, wegen der Repoſitorien-Veränderung im untern Saal Riß und Anſchlag bringend. Hofrath Meyer. Recenſion des Diaphanorama oder Königs Transparente. Nachts mit den Kindern.

20. Mehrere briefliche Expeditionen. Großes Portefeuille mit Kupfern an Magiſter Stimmel nach Leipzig. Einiges an der Belagerung von Maynz dictirt. Staatsrath Schweitzer. Vorher Müller wegen gefärbtem Papier. Spazieren gefahren nach Belvedere. Mittag Riemers und Rehbein. Stolbergs Abfertigung Voßens. Abends Hofrath Meyer. Zeitung: Duc de Berry ermordet. Später Auguſt von Hof.

21. Schema des Düſſeldorfer Aufenthalts. Müller jun.; übergab ihm die Skizze von van Dyck. Spazieren

gefahren. Mittag zu dreyen. Müller jun. kam die Schale durchzuzeichnen. Studierte ich Historica, ältere und neuere. Abends Hofrath Meyer. Geschichte Heinrich des Löwen. Speiste allein. Die Kinder waren bey Obercammerherrn von Wolfskeel. — Billet an Banquier Ulmann allhier. Brief an Rath Schlosser nach Frankfurt in eben dieser Angelegenheit. Erlaß an Güldenapfel, wegen Absendung eines arabischen Manuscripts nach Gotha.

22. Fortsetzung am Tagebuch. Schluß von 1793. Mittag spazieren gefahren. Gespeist zu dreyen. Nach Tische einiges in Ordnung gebracht. Heinrich der Löwe von Böttiger. Auguste, verschiedene Publica und Privata. Hofmedicus Rehbein, Canzler von Müller. Beyde blieben zu Tische.

23. Verschiedene Concepte. Vorbereitungen von Geschäften und freundschaftlichen Mittheilungen. Spazieren gefahren. Wedekinds Baustücke. Mittag zu drey. Nach Tische die Vormittagsarbeit fortgesetzt. Abends Hofrath Meyer. Revue encyclopédique. Später die Kinder.

24. Die silberne Schale Friedrichs I. beschrieben. Anderes vorbereitet und ajustirt für die nächsten Expeditionen. Um 11 Uhr der junge Hof. Um 1 Uhr einiges Geschäft bezüglich auf diesen Besuch. Mittag zu drey. Wedekinds Baustücke.

Abends Coudray und Meyer. Zuſammen geleſen Schillers Leben in der Revue encyclopédique.

25. Das verkleinerte Basrelief in Metall von Leonardo da Vinci's Abendmahl, ingleichen die Mayländer Medaille auf Sereniſſimum beſchrieben. Herr Frommann, Staatsrath von Struve. Spazieren gefahren. Zu Tiſch zu drey. Gräfin Julie Egloffſtein. Ihre und Nachteſſen: Frau von Pogwiſch, die beyden Gräfinnen Egloffſtein, Geheime Staatsrath Schweitzer, Canzler von Müller, die Herren Coudray, Frommann und Meyer.

26. Verſchiedene Verordnungen und ſonſtige Geſchäftsſachen. Mittag die tranſparenten Schweizerlandſchaften. Mit Auguſt zu Tiſche. Sodann allein. Mémoires pour servir à l'histoire de la Maison de Condé, welche Herr Bran des Morgens gebracht hatte. Abends mit Auguſt. Zeitig zu Bette.

27. Mehrere Expeditionen für Jena mundirt. Sendung an Boiſſerée. Maler Hanſen. Herr Genaſt, das Trauerſpiel Thaſſilo bringend. Legationsrath Bertuch wegen dem Titel und der Vorrede des Belvederiſchen Catalogs. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren nach Neu-Wallendorf. Mittag zu drey. Über das Trauerſpiel Thaſſilo. Nach Tiſche das morphologiſche Heft durchgeleſen. Abends Hofrath Meyer. Zeitungen und Sonſtiges.

28. Aufenthalt zu Pempelfort und Düſſeldorf. In-

gleichen Durchreise von Duisburg. Schmeller, eine Steinplatte vorzeigend und wegen der Oeserschen Gemälde sprechend. Um 1 Uhr spazieren gefahren. Mittag zu drey. Nach Tische das Manuscript des Feldzugs von 1792 durchgegangen. Abends Geschichte des heiligen Ludwigs. Hofrath Meyer. Einiges die Zeichenschule betreffend, auch das Schema über den Aufenthalt von Rom besprochen. Wegen Indisposition zeitig zu Bette. — Divan und Kunst und Alterthum 2. Bandes 2. Heft an Dr. Boisserée nach Stuttgardt, ingleichen Avisbrief.

29. Am Tagebuch dictirt, Aufenthalt zu Trier. Leben Ludwigs des Heiligen. Spazieren gefahren. Mittag zu drey. Nach Tische das morgendliche Studium so wie die Revision des Tagebuchs fortgesetzt. Abends Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray bis 8 Uhr. — An den Orgelbauer Georg Höhn in Frauenaurach bey Erlangen.

März.

1. Nebenstehendes nach Jena: An Gildenapfel Verordnungen, 1) wegen des Manuscripts nach Gotha, 2) wegen der Renitenz der Buchhändler, 3) wegen Veränderung der Repositorien im untern Saal; ingleichen des Tischers Anschlag. Doctor Weller, Aufträge und seine Papiere zurück. — Tagebuch des Düsseldorfer Aufenthalts. Spe-

zieren gefahren. Mittag zu dreyen. Nachmittag Reviſion des Tagebuchs. Louis le Saint par Joinville. Abends Hofrath Meyer. Später mein Sohn aus dem Schauſpiel.

2. Biographiſche Nachrichten von Bartholomäus van der Helſt aus Fueßli copirt. Tagebuch: Münſter dictirt. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu dreyn. Einige Kupfer beſorgt. Früh Meldung von Hofrath Voigt in Jena wegen angekommener Glasglocken. Revidirt am Tagebuch der Campagne. Abends Hofrath Meyer. Nachher Rehbein. Mit den Kindern zu Tiſche. Obgenannte beyde Herrn blieben. Brief von Nees von Eſenbeck. — Herrn Legationsrath Bertuch.

3. Tagebuch der Campagne von 1792. Aufenthalt in Münſter. Beſuch von Geh. Hofrath Huſchke. Spazieren gefahren nach Belvedere. Beſuchte mich vorher Legationsrath Bertuch wegen des Catalogs. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Laborde Reiſe nach Spanien 1. Theil. Brief an Herrn Major von Luck nach Münſter. Abends für mich. — Paquet an Herrn Major von Luck nach Münſter, Kunſt und Alterthum Band 2 Heft 2. Durch Herrn von Egloffſtein abgeſendet.

4. Mehrere Briefe und Expeditionen, deren Abgang nächſtens zu notiren iſt. Brief von Herrn von Schreibers mit botaniſchen Notizen. Selbige an Sereniſſimum. Spazieren gefahren. Kam Dr.

Weller. Blieb zu Tische. Betrachtung des Güldenapfelschen Briefs wegen der Renitenz der Buchhändler. Gegen Abend Hofrath Meyer, sodann der Canzler. Die Kinder und Dr. Weller aus dem Schauspiel. Zusammen gespeist. Verschiedene Meynungen über die neuesten französischen Angelegenheiten. Berliner Nachrichten von den Aussagen mehrerer Mitschuldigen.

5. Expedition nach Jena: 1) Erlaß an Prof. p. Güldenapfel in der Sache renitirender Druck- " herrn. 2) Blanket zur Vollmacht für den Amtsadvocat Schlotter. 3) Quittungen an Färber. (Durch Weller.) An Wölffel Erlaß wegen Poffelt. Brief an Dr. Sulpiz Boisserée nach Stuttgardt. Paquet an Herrn Major " von Luck nach Münster, nebst dem 2. Heft des 2. Bandes von Kunst und Alterthum. — Prachtausgabe der Lustaden von Jena. Dr. Weller nahm Abschied. Gegen 11 Uhr Serenissimus, wegen der zu erwartenden Wiener Sendung und eines " neuen Auftrags nach Wien. Mittag zu zwey. August hatte den Hofdienst. Nach Tische Wildunger Wasser getrunken. Abends Hofrath Meyer. Ottilie kam von Hof mit Nachricht englischer Tagebegebenheiten. "

6. Allerley briefliche Expeditionen: Erlaß an Hofrath Meyer, Anordnung wegen täglicher Schüler. Brief an Hüttner, darin eingeschlossen Brief

Eine Höhe mit einem Wartthurm.

Selbitz verwundet. Knechte.

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Göhen.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben, Herr, ihr braucht unser.

Selbitz. Steig' einer auf die Warte und sieh wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig' auf meine Schultern, da kannst du die Lücke reichen und bis zur Öffnung hinauf helfen.

Erster Knecht (steigt hinauf). Ah, Herr!

Selbitz. Was siehst du?

Erster Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbitz. Höllischer Schurken! Ich wollt sie stünden und ich hätt' eine Kugel vor'm Kopf. Reit' einer hin! und fluch' und wetter sie zurück. (Knecht ab.) Siehst du Göhen?

Knecht. Die bei schwarzen Federn seh' ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm, brauner Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Göh dringt sich an ihn — Ganz! Er sinkt.

an Röhden, durch Besorgung Hegrns. — Ingleichen Ausfertigungen die obervaufsichtlichen Geschäfte betreffend. Rolle von Aret von Esmarck, seines Bruders Disputationen und sonstiges Botanisches enthaltend. An dem Tagebuch der Campagne von 92 corrigirt. Mittag zu zwey. Gegen Abend Hofrath Meyer. Verschiedene Ausarbeitungen zu Kunst und Alterthum. Skizzen von Lieber auszuführen. August aus der Comödie. Nachtessen zu vieren.

7. An dem Tagebuche des Feldzugs dictirt und corrigirt. Meistens den ganzen Tag damit beschäftigt. Eigne Zeichnungen an Hofrath Meyer für Liebern. Mittag zu zwey. Die morgendliche Arbeit fortgesetzt. Abends Hofrath Meyer. Annuaire de l'école française de l'einture. Nachher allein. Dictionnaire de l'ancienne Regime.

8. Nebenstehende Expeditionen abgeschlossen und abgesendet: An Dr. Weller, 1. zwey Bücher an die academische Bibliothek. 2. meteorologische Tab. für Posselt. 3. Erlaß wegen der Sternwarte. An Färber, 1. Condé's Leben für Bran. 2. Brief an Lenz wegen Diplomen. 3. Verordnung an Hofrath Voigt wegen Baumanns Gladbesoldung. — An dem Tagebuch corrigirt und redigirt. Berliner Brief von Meyern gebracht. Berliner durch Röhdin. Ankunft der ausgeschnittenen Tischplatte von Abeln. Mittags zu zwey. Nach-

der Histoire de Jeanne d'Arc par le Brun de Charmettes. Damit fortgefahren bis Nachts. Abends Hofrath Meyer. Späterhin die Kinder aus Piemont.

9. Ueber der Pucelle d'Orléans. Erwartung der jungen Herrschaften und Vorbereitung deßhalb. Sie kamen von 10—11. Betrachtung verschiedener zu dem Tagebuch gehöriger Gegenstände. Mittag zu zwey. August war bey der Schlittenfahrt und Johann bey Hof gewesen. Gegen Abend Hofrath Meyer. Johann Oberbaudirector Coudray. Blieben zu Tische. Geschichten von Fulda von der Zeit des Fürsten Primas bis zur Umwälzung. — Brief an Oberbergrath Cramer nach Dillenburg.

10. Die gestern Abend angekommene Mineral Sendung näher betrachtet und Serenissimo einen Theil gebracht. Verschiedene Munda. Frau von Wolzogen und Hofräthin Schiller. Mittags allein. Expedition der österreichischen Naturforscher nach Brasilien. Früh Rath Vulpius, über die Hofmannischen Rechnungen gesprochen. Abends allein. Primisser Ambraser Sammlung.

11. Mémoires pour servir à l'histoire de Condé, T. Ier. Die Exemplare des 2. naturhistorischen Hefts kamen von Jena. Nachstehende Abhandlungen: Gedicht an Ludwig Schrön Stud. Math. Dr. Weller. Prof. Dr. Posselt. Groß-

herzogliches Justiz-Amt, Rechnungsführer Wölffel. — Rahrt conzipirt und verbessert. Diverser Brief Catalog mit Pensen an Vulpius. Dr. Ehrenberg Nachrichten von einem französischen Werke bringend, sich einige optische Instrumente erbittend. Mittag allein. Nach Tische bei Kind. Goethe's Leben fortgelesen. Abends Hofrath Meyer. Heftig zu Bette.

12. Verschiedenes auf Geschäfte sich beziehend. Einiges verbessert und in's Concept gebracht. Der Erbprinzessin. Mittag zu zwei. Nach Tische Mineralogica. Abends Hofrath Meyer. Am Morgen Stimme bei der Veterinärschule zu Jena. — Brief an Reck von Osendorf und ein Schächtelchen mit Mineralien.

13. Frommanniana wegen der Jenaischen Bibliothek. Sonstige Geschäfte. Conspectus gesehen. Mittag zu Hause. Durch Lieber entgeschätzte Skizzen. Einige Expeditionen nach Jena. Hofrath Meyer. Zelters Reisetagebuch. Über die litterarischen Kunstbeilagen des Morgenblattes.

14. Fortgesetzte Jenaische Expeditionen. Am Tagebuch fortgeschrieben. Die Marmorbüste. Inventarium von Werner. Mittag zu Hause. Nach Tische mit August im Garten, welcher abgetrocknen anfing. Abends Oberbaudirector Coudray. Später August. Nachdem wenig bei den Kindern.

15. Herr Geheimer Statsrath Schweitzer. Einiges zum Tagebuch der Campagne. Briefe nach Wien. Mittag zu Hause. Nach Tische im Garten. Abends Prof. Renner, Goudstikker und Mundharmonika-Virtuose Koch. Früh hatte Schmeller ein Bild gebracht. Nachmittag Schwerdgeburths Kupferstiche. — Communicat an das Ober-Consistorium, wegen Reclamation der Kirchenbilder. Erlaß an Güldenapfeln nach Jena, mit vier Cattungen. Erlaß an Dr. Weller dahin. Erlaß an Prof. Renner dahin. Erlaß an Prof. Güldenapfel, wegen Verabreichung von Schreibmaterialien an Dr. Weller.

16. Brief an Herrn von Schreibers. Zum Dorows Verfahren über die ofiyische Inschrift an. Um 11 Uhr die jungen Herrschaften. Blieben bis halb 1 Uhr. Brief an die Gräfin O'Donell: Kupfer und Steindruck eingepackt. Mittag zu Hause. Am Tagebuch der Campagne revidirt. Abends Heinrich Meyer. Berlin. Theater-Decorationen und Costüme. Nachts zu Bette.

17. Verabfolgung und Absatz naturhistorischer Expeditionen: Rolle an Gräfin O'Donell, Wien. Packet an Herrn von Schreibers, Wien, das morphologische 2. Heft. — Von Berlin die Theater-Costüme und Decorationen, mit einem Briefe vom Grafen Brühl. Prof. Renner. Spazieren gefahren. Mittag zu Hause. Betrach-

tung der Berliner Theatralien. Revidirt am Tagebuch der Campagne. Abends Hofrath Meyer. Gelehrte Zeitungen vorgenommen. Nachts zu drey geſpeiſt. Kamen die Differenzen der verſchiedenen Theater-Decorationen und Coſtüme zur Sprache.

18. Umgeſchrieben am Tagebuch der Campagne, den 5. und 6. October. Spazieren gefahren. Mittag zu drey. Sendung von Schweigger und Gubitz. Lectüre und Betrachtungen deßhalb. Briefe concipirt. Schweigger Journal Band 26, Heft 2. Chladni über Feuermeteore. Abends Canzler von Müller und die Kinder; Auguſt kam aus der Comödie.

19. Briefe und andere dergleichen Expeditionen: Brief an Bergrath Lenz nach Jena, wegen der aus Marienberg angebotenen Blau-Bleyerz-Stufe. Brief an Werneburg, wegen ſeines Geſuchs und wie ſolches an die höchſten Höfe zu bringen. Brief an Riemer. — Zelters Sommerreiſe von 1819 durchgeſehen. Dr. Weller. Geheime Hofrath Kirms. Genaſt. Spazieren gefahren nach Belvedere. Weller zu Tiſche. Tagebuch von 1792. Abends Hofrath Meyer und Riemer. Gubitz Februar. Geſpeiſt zu fünfen. Brief von Boiſſerée.

20. Einiges am Tagebuch der Campagne. T. F. L. Nees von Esenbeck Radix Plantarum Mycetoidearum. Döbereiners Handbuch der Chemie. Spa-

zieren gefahren. Mittags zu dreyen. Die Morgenlectüre fortgesetzt. Brief an Boisserée concipirt. Hofrath Meyer. Politica verhandelt. Zeitig zu Bette.

21. Expedition an Boisserée. Am Tagebuch der Campagne, Nacht in Sebincourt. Kam der Glaser von Jena wegen des Eichenholzes. Von Kruse Historisch-geographische Tabellen. Mittag zu dreyen. Nach Tische Lectüre und Betrachtungen fortgesetzt. Brief an Prof. Zelter nach Berlin. Hofrath Meyer bis halb 9 Uhr. Mit meinem Sohn verschiedenes beredet. Zeitig zu Bette.

22. Einige briefliche Expeditionen. Brief an Dr. Bran nach Jena. Tableaux historiques de la Révolution française. Um 11 Uhr die jungen Herrschaften. Sodann einiges in die Portefeuilles reponirt. Mittag zu drey. Sodann die morgendlichen Studien durchgeführt. Abends Hofrath Meyer. Mit ihm die französischen Revolutions-Porträte durchgesehen. Späterhin August. Mit demselben de Candolle Arzneykräfte der Pflanzen.

23. Einiges am Tagebuch. Um 1 Uhr spazieren gefahren. Mittag zu dreyen. Kupfer einrangirt. Übersetzung der Iphigenia in Aulis von Peucer. Abends Hofrath Meyer. Blieb zu Tische. Neueste Zeitungen, Vater Blüchers Scheidewort und Vermächtniß.

24. Briefe concipirt. Mittag zu dreyen. Kleines Bild

von Blücher, Umriß des Beſuches des Königs bey ihm. Mit Concipiren der Briefe fortgefahren bis 1 Uhr. Spazieren gefahren. Mittag zu dreyen. Neue engliſche Bücher von der Bibliothek. Abends dieſelbigen ſtudirt. — An die Weinhändler Will in Schweinfurth (laut Concept). Brief an Madame Heilinggötter nach Carlsbad (laut Concept).

25. Mehrere Briefe concipirt und mundirt. Aufgeräumt. Zu dreyen im blauen Zimmer gegeſſen, damit hinten gereinigt würde. Abends Hofrath Meyer. Die neuen engliſchen Werke durchgeſehen.

26. Nebenſtehende Expeditionen: Rentamtmann Müller nach Jena 150 Thlr. Sächſ. unter dem Capitel Beyhilfe. An Dr. Bran zwey engliſche Bücher. An Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgardt, mit einer Rolle kleiner Nachzeichnungen kleiner Bilder. An Geh. Rath und Ritter von Wedekind nach Darmſtadt, mit kleinen Gedichten. An Geheime Hofrath und Ritter Blumenbach nach Göttingen, Dank für das 10. Heft Schädel. — Herr Director Lenz, um Abſchied zu nehmen. Meyers Theaterdecorationen durchgeſehen. Gedicht für Berlin. Nebenſtehendes völlig expedirt und fortgeſchickt. Spazieren gefahren nach Belvedere. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Maccullochs Weſtliche Inſeln Schottlands. Hofrath Meyer. Litteratur- und Kunſt-

blatt von Stuttgardt. Später politiſche Zeitung; ſpaniſche Umwälzung u. d. g.

27. Über Königs Transparent-Gemälde. Sendung von Nees von Eſenbeck, ingleichen von Leipzig wegen der Autographen. Genaſt ſen. und jun. Geh. Hofrath Kirms. Demoiſelles Pöhler und Mutter, Frau von Riebecker und Töchter. Zu Mittag Badeinſpector Schütz. Vorher ſpazieren gefahren. Letzterer nach Tiſche Clavier geſpielt. Abends Herr von Gagern und Canzler von Müller. Nachts mit meinem Sohne.

28. Vortrag an Sereniſſimum. Brief an Cattaneo abgeſchrieben. Theaterdecorationen und Diaphanorama redigirt. Früh im Garten mit Auguſt. Mittag zu zwey. War der junge Genaſt früh dageweſen. Hatte ihm einige Geſänge communicirt. Nach Tiſche Maccullochs weſtliche Inſeln Schottlands. Eine Zeitlang im Garten. Das Kind beſucht. Abend zu dreyen.

29. Mehrere Briefe concipirt. Ingleichen Vortrag an Sereniſſimum. Im Garten. Spazieren gefahren über Oberweimar. Mittag zu zwey. Im Garten. Gegen Abend das Kind beſucht. Hofrath Meyer. Transparente Gemälde, Aufſatz darüber. Oberbaudirector Coudray über das neue Schießhaus in Eiſenberg. Blieben zu Tiſche. Sichtbare Mondfinſterniß. — Brief an Weigel nach Leipzig (laut Concept).

30. Briefe, Concept und Mundum zu den nächſten Expeditionen. Graf Carmagnola. Charakteriſtik der Handſchriften. Im Garten. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche in dem untern Garten die neue Pflanzung beſehen. Abends mit Auguſt. Zeitig zu Bette. Erſter ſchöner Frühlingstag.

31. Schema zu den Handſchriften. Briefe. Viel im Garten und manches Vorſetzende durchgedacht. Mittag zu zwey. Nach Tiſche abermals im Garten. Abends Hofrath Meyer. Gedichte des Johannes Secundus auf Veranlaſſung von Stuttgardt. War früh 8 Uhr der General-Superintendent Krauſe geſtorben. Abends 8 Uhr das erſte Gewitter.

April.

1. Nebenſtehende Expeditionen: An Bergrath Lenz, wegen der ſchüſſelförmigen Steine im Blankenburgiſchen zwiſchen Wienrode und Timmenrode. An Profeſſor Zelter, Morphologie 2. Heft für ihn, Schulz und Langermann. An Nees von Eſenbeck, Hortus belvedereanus und Morphologie 2. Heft. Legationsrath Büchler, Zeichnung des Taufbeckens und Gutachten. — Andere Briefe theils concipirt, theils mundirt. Viel im Garten. Mittag zu zwey. Das Nächſte für Kunſt und Alterthum durchgedacht. Abends Braneſche Hefte. Hofrath Meyer. Canzler von Müller.

der von Eisenach und Schnepfenthal kam. Nähere Nachrichten von Kügelgens Tod.

2. Über Deutung der Schriftzüge. Brief. Beschäftigung, nebenstehende Expeditionen abzuschließen: An Graf Brühl in Berlin (laut Concept). An die Gebrüder Henschel, dito (unterschrieben von meinem Sohne). Herrn Hofrath Rochlitz mit einem Exemplar des Divans nach Leipzig. Herrn Carl Preusker, K. S. Regiments-Quartiermeister, desgleichen. Herrn Bischof Pyrker nach Zyps in Ungarn. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Stuttgardt. Herrn Geh. Rath und Ritter von Leonhard nach Heidelberg. — Mittag zu dreyen. Mehrere Zeit im Garten. Branesche Hefte der Miscellen und dergleichen. Abends mit Hofrath Meyer desgleichen. Blieb zu Tisch. Zeitungen, weitere Entwickelung der spanischen Händel.
3. Schema zur Beurtheilung des Grafen Carmagnola dictirt. Mit Hofrath Meyer einiges zu Kunst und Alterthum überlegt. Mit ihm nach Belvedere spazieren gefahren. In den Conservatorien umgesehen. Hofrath Meyer zu Mittag. Viel im Garten. Kam Hofrath Meyer Abends wieder mit der Nachricht des von Kassel angekommenen Bildes. Später mit August.
4. Das Jahr 1797 der summarischen Lebensbeschreibung redigirt.

Selbig. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbig. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Schone ich' ich nicht mehr.

Selbig. So sind, Selbig!

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er stand. Sprengt blanker Reihe verschwindt auch.

Selbig. Komm herunter. Siehst du Ferne nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbig. Nichts mehr. Komm! Wir halten Ab Sechzigste Reiter?

Knecht. Gut. — Da sieht Einer nach dem Wald. Noch Einer! Ein ganzer Trupp! Ich ist hin.

Selbig. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Schone! Ich sehe Sprengen!

Selbig. Zu Pferd?

Knecht. Auch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbig. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drinn. Sich hintenherein. Sie prellieren sich. Sich erreicht den Fahnenträger — Er hat die Fahne — Er hält. Eine Hand voll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn heraus.

5. Früh nach Berka.

6. Früh mit Hofrath Meyer nach Jena. Abends zurück. War der Holzschnitt von Andrea Andreani angekommen.

7. Schemata zu 1797 und 1798. Die Zeichnung von Raphaelin da Reggio mit der Nachbildung von Andrea Andreani eingerahmt. Nach Belvedere. Unterwegs Ottilien aufgenommen. Vorher Prof. Renner, wegen der Veterinär-Anstalt. Mittag zu dreyen. Gedicht der Gräfin O'Donell. Abends Hofrath Meyer. Betrachtungen über das Bild von Raphaelin da Reggio. Miniatur-Stammbuchsbild. War zu Mittag der König von Württemberg angekommen.

8. Das Jahr 1798 schematisirt. Bey Zeiten in den untern Garten gefahren. Nach der Rückkehr manches geordnet. Mittag zu dreyen. In den vordern Zimmern Portefeuilles revidirt. Oberbaudirector Coudray, das Schießhaus von Eisenberg. Anderes auf das Bauwesen bezüglich. Hofrath Meyer, auf morgen den Besuch der Hoheit und des Königs von Württemberg. Kräuter beym katholischen Pfarrer wegen der Hymne: veni creator spiritus.

9. Walthers Geburtstag. Vorbereitungen zum Empfang der jungen Herrschaften und des Königs von Württemberg, welche um 11 Uhr ankamen und bis 12½ blieben. Noch einiges an 1798

gearbeitet. Veni creator spiritus überſetzt. Nach Tiſche in den vordern Zimmern. Nouvelle Chronogénesie par le Prince, P. Ier. Abends Oberſt von Wimpffen und Legationsrath von Goes. Sodann für mich die heutigen Tagesgeſpräche durchgedacht. — Brief an Geh. Hofrath Frege und Comp., wegen 500 Thlrn. (Laut Concept.)

10. Nebenſtehende Expeditionen: Manuſcript der heiligen drey Könige durch Legationsrath von Goes nach Stuttgardt an Sulpiz Boiſſerée. Brief an von Rennenkampf nach Oldenburg. An die Gebrüder Henſchel mit dem Gedicht. — Kupferſtecher Müller wegen der Anzeige des Steindrucks. Mehrere Briefe concipirt und abgeſendet. Calderons Schauſpiele, la Dama duende. Mancherley vorbereitet. Brief von Rochlitz. Spazieren gefahren nach Belmeroda, die neu bepflanzte Allee zu beſehen. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Hofrath Meyer. Lieberiſche Ausführungen dringend, ingleichen Recenſion Homeriſcher Gemälde des Mayländer Coberg. Abends mit den Kindern, verſchiedenes mitgetheilt.

11. Abſchrift der Überſetzung: Veni creator spiritus. Mancherley Briefe und Paquete, bey der Abſendung zu bemerken. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Frau von Stein. Um 5 Uhr ſpazieren gefahren nach Belvedere. Hof-

nach Meyer. Abends mit demselben wegen morgen. Abends mit August; kam Canzler von Müller. Veuille Memoiren.

12. Ende der Recension über die Transparentgemälde. Nebenstehende Expeditionen abgeschlossen und abgesendet: Brief an Hofrath Keil in Leipzig. Dank für die Dedication des Calderons. An Zelter in Berlin, Veni creator spiritus in Übersetzung. Biographie Philipp Hackerts. Graf Reinhard in Frankfurt, Kunst und Alterthum Band 2 Heft 2, Morphologie Band 1 heft 2. — Cotta De l'administration de justice criminelle. Besuch der Großherzogin, Frau von Stein, Gräfin Henkel und Frau von Pogwisch. Um 1 Uhr spazieren gefahren nach Belvedere. Mittag zu drey. Die morgendliche Lectüre fortgesetzt. Um 5 Uhr Hofrath Meyer. Abschluß des Aufsatzes über Diaphanorama von König. Spazieren gefahren nach Legefeld, die neubepflanzte Allee zu sehen. Im Garten. Später mit August allein.

13. Expedition an Kirms, wegen Schmellers Aufenthalt in Belvedere. An Müller sen., wegen Ablieferung von Kunstsachen Jagemanns auf die Bibliothek. Um 11 Uhr die jungen Herrschaften. Mit denselben spazieren nach dem Römischen Hause. Mittag zu drey. Ankündigung des 1. Steindruck-Heftes. Um Fünf zu Hofrath Meyer. Spazieren gefahren um's Bebicht

Ulriken begegnet. Zurück. Frau von Pogwisch und Riemer. Blieb derselbe zu Tische. Verschiedene Sonette und kleine Gedichte. Über Sprache und Schrift.

14. Ankündigung des lithographischen Werkes. An Sereniſſimum. Sereniſſimus traten am Garten ab, einiges zu besprechen. Um's Webicht gefahren. Mittag zu vieren. Nach Tische im Garten. Auguſt. Abends Gesellschaft: Eberweins, Musik, besonders Compositionen zum Divan. Gräfin Henkel, Frau von Pogwisch, Mandelslohs, Canzler von Müller, Egloffſteins, Gräfinnen und Obercammerherrin, Hopfgartens und Hofrath Meyer. Später mit Auguſt, über die currenten Geschäfte.

15. Briefliche Expeditionen: An Frege und Comp. nach Leipzig, laut Concept. Herrn von Cotta, Berechnung bis zuletzt. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, Anmeldung der nächsten Sendung. — Redaction der Gedichte für das nächste Stück Kunst und Alterthum. Weitere Überlegung der Ankündigung des lithographischen Heftes. Die Prinzessinnen zum Besuch. Badeinspector Schütz zu Tische. Nachher Abzusendendes zusammengetragen und zum Theil gepackt. Den Badeinspector bis Legefeld gebracht. Auf dem Rückweg dem Prinzen und der Hoheit begegnet. Beobachtung des sich überziehenden Himmels. Im Garten geblieben, den Wolkenzug zu beobachten. Mit

Ottilien zu Abend gegeſſen. Auguſt und Ulrike in Maria Stuart.

16. Bericht wegen dem bey der academiſchen Bibliothek angeſtellten Perſonal an die Höchſten Herrn Erhalter. Geheimer Secretär Müller mit zwey niederländiſchen Bildern. Zu Sereniſſimo. Zwölf und ½ zu Hauſe. Mit John Poeſien für Kunſt und Alterthum redigirt. Mittag zu vieren. Deſſauer Perſonal und Verhältniß. Um 5 Uhr ſpazieren gefahren mit Hofrath Meyer um das Webicht. Abends Unterhaltung über Lithographie u. ſ. w. Später viele allgemeine Zeitungen.

17. Zur Abreiſe vorbereitet. Allerley gepackt und geordnet. Poetiſcher Theil zu Kunſt und Alterthum redigirt. Um 11 Uhr die jungen Herrſchaften. Nachher Fortſetzung der morgendlichen Arbeit. Früh noch Zeichenmeiſter Müller und Sohn wegen des Jagemanniſchen Nachlaſſes und der Anzeige des lithographiſchen Heftes. Baurath Steiner wegen des bunten Fenſters für Jena. Genaſt. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Sendung mecklenburgiſcher Mineralien durch Herrn von Preen. Von Houwald Trauerſpiel: Das Bild. Prof. Hand. Weitere Vorbereitung zur Abreiſe. Spazieren gefahren nach Belvedere. Prof. Riemer, Hofrath Meyer. Abends mit den Kindern. — Für die nächſte Poſt: 1) An Hofrath Keil in Leipzig mit einem Exemplar Divan.

2) An Dr. Sulpiz Boisserée in Stuttgardt mit Umrissen, Rolle; deßgleichen Keverbergs Ursula und Pfingstmontag, Paquet. 3) An Prof. Oldendorp in Schulpforta, zurückgesendete Kupfer, Rolle. 4) Roß, Expedition nach dem Nordpol, deutsche Übersetzung, nach Jena gesendet.

18. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Cammerherrn von Preen nach Rostock. Herrn Rath und Dr. Schlosser, Frankfurt am Mayn. Herrn Ernst von Houwald nach Sellendorf bey Luckau in der Niederlausitz. — Das Stammbuch an den Prinzen zurück. Verschiedene Quittungen an Kräuter übergeben. Die Schlüsseln zum Münzkabinet an Rath Vulpius abgegeben. Mancherley besorgt; anderes eingepackt. Herr Geh. Cammerrath Stichling. Mittag zu dreyen. Mein Sohn den Hofdienst. Nach Tische Vorbereitungen zur Abreise fortgesetzt. Gräfin Lina Egloffstein, mit dem Bilde der beyden Schwestern. Hofrath Meyer. Canzler von Müller, Oberbaudirector Coudray; beyde letzteren blieben zu Tische.

19. Mehrere Geschäfte beseitigt. An Serenissimum die Subscriptions-Anzeige von Artaria; bejahende Resolution darauf. Geh. Hofrath Kirms. Notiz an den Schatoullencassier über die Sendung aus England. Eingepackt. Mittag zu dreyen. Um 3 Uhr abgefahren. Gegen 6 Uhr in Jena. Mit Hofrath Voigt und Baumann im Garten.

Geh. Rath Schmid und Frauenzimmer. Später Dr. Weller und Götze; mit letzterem über die Anlage des neuen Glashauſes verhandelt.

20. Früh Götze im Garten, die Maaße zu nehmen. Profeſſor Güldenapfel ſein Tagebuch bringend. Um 9 Uhr auf die Bibliothek, alles durchgeſehen. Gegen 10 Uhr Sereniſſimus, verweilten einige Stunden. Auf die Sternwarte, wo der Gehülfe Schrön geöffnet hatte. Kam Mechanicus Körner dazu. Sodann zu Harras, in das Schloß. Bey Tafel Präſident von Moltz und Obriſt-Lieutenant von Moltz, von Ziegeſar, von Lyncker, die beyden Stark und Hofrath Voigt. Im Botaniſchen Garten. Kam Sereniſſimus. Abends im Schloſſe zum Souper die beyden von Moltz, von Ziegeſar, Voigt und Döbereiner.

21. Mehrere Expeditionen nach Weimar zu ſenden. Götze die Fenſter-Zeichnung und Maaß bringend. Die beyden Herrn von Moltz. Hofrath Renner, Obriſt von Lyncker. Eichſtädts Einladung ſchriftlich abgelehnt. Zu Major von Knebel zu Tiſche. Halb 5 Uhr zu Weber. Nach Hauſe. Die morgenden Expeditionen fortgeſetzt. Von 6 bis 7 Uhr bey Frommanns. Kleine Gedichte. Toaſt für das akad. Feſt. Canzler von Müller. Auswärtige Politik. Inländiſche Verhältniſſe. Reiſe Juliens nach Dresden.

22. Concept mit Färber wegen Klemm. Götze wegen

des neuen Glashauſes und der Fenſter für academiſche Bibliothek. Compter und Dietrich, beyde ſich empfehlend zu Anſtellung und Unterſtützung. Güldenapfel wegen Schlußbemerkungen. Mehrere Regiſtraturen über dieſe Geſchäfte. Vergrath Voigt. Canzler von Müller. Fortgeſetzte Expeditionen. Mit Weller ſpazieren gefahren gegen Winzerla. Zu Major von Knebel, geſpeiſt mit Canzler von Müller daſelbſt. Zu Hauſe Abſchluß des Paquetes nach Weimar. Rentamtmann Müller und Lange. Die Herren Eichſtedt, Gabler, Danz, Starcke, Suckow, danckend für den Toaſt. Weller, der Glaſer, Abrede wegen der Fenſter. — An Obriſt von Lyncker, Actenſtück die kleine Societät betreffend. Hofrath Eichſtädt, Recenſion an Schreibers zu ſenden. Döbereiners Quittung autoriſirt. Lenz Quittung autoriſirt. Hofrath Renner, wegen Klemms Quartier-Veränderung. Buchbinderzettel unterzeichnet.

23. Von Jena um 5 Uhr.
Kahla 7¼.
Orlam.
Pösneck 12.
Schleiz 7.

Klarer Himmel, aufſteigende Nebel in Streifen, die ſich als Cirrhus auflöſen. Übergang in Stratus, Cumulus, durch Verdichten, Vereinigen, Zuſammenballen. Hoher Barometer Stand

28′ 2″ 5‴ Morgens in Jena. Im Orla Thale botaniſche Betrachtungen. Sand und Hitze. Reichliche Flora. Zum Divan: Der ächte Moslem ſpricht. Wetterbeobachtungen beſonders aufgezeichnet. Schleiz übernachtet. Einiges ſchematiſirt.

24. Halb ſechs abgefahren.
In Gefell.
In Hof.
Heiterer Morgen. Wetter- und Wolcken-Beobachtung, in Gefolg der geſtrigen. Divan: Heute ſteh ich meine Wache pp. Entſchluß über Wunſiedel zu gehen. Einrichtung deshalb. Die genauen Wetterbeobachtungen ſind beſonders aufgezeichnet worden.

25. Halb ſechs Uhr von Hof abgefahren, kamen, über einige Höhen, in das freundliche Saalthal, wo Oberkotzau liegt, weiter hinauf bis Schwarzenbach. Der Kornberg links. Dieß iſt derſelbige, wo die von Rehau ihren Granit holen. Kirchenlamitz, hier ſieht man Granit zu Platten, Bänken und Gewänden verarbeitet. Er bricht auf dem Berge, wo ein altes verfallenes Schloß ſteht. Um 9 Uhr zu Markt-Leuthen. Brücke über die Eger. Angehalten. Fichtenreis, wovon die kleinen Zweige geſchickt und leicht abgehauen werden, zum Streuen ſtatt des Strohs. Äſte und Reiſig zu Wellenbündeln. Um 12 Uhr in Wunſiedel. Hinter

dem Orte kommt Thonſchiefer und Quarz zum Vorſchein. Um 1 Uhr in Alexandersbad, an der Quelle. Zu Mittag gegeſſen, auf die Luiſenburg, den größten Theil durchſtiegen und durchgangen. Gedanken über die Urſache dieſer ſonderbaren Erſcheinung. Sie iſt einem Granit von ungleicher Feſtigkeit zuzuſchreiben, wo große, ſolide Maſſen, indem die Unterlagen ganz oder zum Theil verwitterten, ihr Gleichgewicht verloren und ſo herab rutſchten und ſtürzten. Dieſes mußte um ſo eher geſchehen, als die von Natur übereinander ruhenden Platten eine ſehr ſtarke Neigung gegen den Horizont hatten, wie noch an einigen Parthien zu ſehen iſt, welche noch in ihrer urſprünglichen Lage beharren. Wie ſehr die Witterung dieſe großen feſt ſcheinenden Maſſen angreift, ſieht man daran, daß ſie, abgerundet, auf andern unterliegenden kugel- oder eyerartig aufliegen. Ferner iſt zu bemerken, daß der Boden, worauf alle dieſe Platten umliegen, aus Granitſand, aus eben der Verwitterung, die wir annehmen, beſtehe. Eröffnete Gruben, woraus man die Wege beſſert, zeigen gar deutlich, daß ein ſolcher Granitgrus reichlich vorhanden ſey.

26. Früh 6½ Uhr ab von Alexandersbad. Begegneten uns viele vierſpannige Ochſenfuhren, welche Dünger und Kartoffeln zugleich auf die Äcker fuhren. In Wunſiedel war ein gleiches Gedränge von Fuhr-

Götz. Georg. Lerse. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu! Götz. Sieg! Sieg!

Götz (steigt vom Pferde). Theuer! Theuer! Du bist verwundet, Selbitz!

Selbitz. Du lebst und singst! Ich habe wenig gethan. Und meiner Hunde vom Reitern! Wie bist du [illegible] gekommen?

Götz. Dießmal galt's! Und hier Georgen dank' ich das Leben, und hier Lersen dank' ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein. Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul, wie der Donner sah er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem, der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt', und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun halten wir, bis sich Franz zu uns durchschlug, und da mähen wir von innen heraus.

Lerse. Die Hunde die ich führte sollten von außen hinein mähen bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es sieht Freund und Feind. Nur du kleiner Haufe hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Fürsten vor mir genug zu thun. Der Fall

werken. Über der Stadt fanden wir Felſenmaſſen von großkörnigem Marmor, welche zur Straßenbeſſerung mit großem Vortheil gebraucht werden. Dieſe Gebirgsart erſtreckt ſich ſehr weit. Auf der Höhe über Thiersheim war ein ſehr ſchöner Blick nach Böhmen hinein, man ſah die verſchiedenen Gebirgsreihen hintereinander und die höchſten zuletzt den ganzen Horizont ſchließen. Auch konnte man Mariaculm ſehr deutlich unterſcheiden. Gleich hinter Schirnding, wo man über die Brücke geht, iſt ein allerliebſter landſchaftlicher Gegenſtand. Wir fuhren nun in der Region der Eger, flußabwärts. Das Thal verbreitert und verflächt ſich, der Boden locker, von mehr oder minder Güte, ſorgfältig und reinlich behandelt. Man hat viel Wälder ausgerodet und in Feldbau verwandelt. In Schirnding wurde der Paß viſirt. Vorher hatte ſich ſchon Baſalt in einzelnen Stücken am Wege ſehen laſſen. Wir kamen an die öſterreichiſche Mauth, nun verbreiterte ſich das Thal immer mehr und man lernte den Eger-Kreis von dieſer Seite kennen. Um 12 Uhr in Eger. Einrichtung und Anordnung auf morgen, wegen Marienbad. Zu Herrn Huß, ſeine Münzſammlung geſehen. Herr Polizeyrath Grüner kam dahin. Abends zu Hauſe. Notirt wurde, daß Herrn Huß folgende Münzen fehlen:

Maximilian, letzter Churfürſt von Cölln.
Württemberg und Baaden als Churfürſten,
größere Silbermünzen.
Schweden, jetziger König. —
Von Paris müßte für meine Sammlung zu
erhalten ſuchen: Poniatowski von Caunois.

27. Früh 6¼ Uhr von Eger ab, auf Sandau. Hierauf, beſchäftigt eine Brücke zu bauen, Herrn Straßencommiſſarius Albert von Eger und Schneider, Straßenaufſeher von Sandau, gefunden. Mit ihnen Bekanntſchaft gemacht und über die vorliegenden Gegenſtände geſprochen. Fürſt Metternich läßt die Brücke und Straße bauen. Auf dieſer Haupt- und Poſtſtraße blieben wir bis zu dem Dörfchen Siehdichfür, wo man links einlenkt und, auf meiſt guten und flachen Straßen, nach Marienbad gelangt. Die Örtlichkeit und der gegenwärtige Zuſtand verdient beſonders beſchrieben zu werden. Ich brachte den Tag zu, alles zu durchgehn, anzuſehen und zu beobachten, fragte nach Doctor Heidler, der aber nicht zu Hauſe war. Der Tag war bedeckt und durch Wolkenmaſſen aller Art bedrohlich; doch erhielt ſich das Wetter und man konnte es zu dem Vorhaben nicht beſſer wünſchen.

Herr Doctor Heidler beſuchte mich noch. Ein gar verſtändiger, lieber junger Mann, der mich von der Lage des Ganzen unterrichtete und mir gar manche, beſonders auch geologiſche Notizen gab.

28. Vollmond

Früh um 5 Uhr aufgeſtanden. Vorbereitung zur Reiſe. Doctor Heidler, Wendelin Gradel, Brunneninſpector, Skalnik, Hofgärtner. Letzterer zeigte den Plan vor, wie der Bau fernerhin projectirt ſey. Sie gaben mir ſämmtlich nähere Kenntniß der ganzen Einrichtung, der Brunnenverſendung, des Waſſers. Der Brunneninſpector drang auf einen Beſuch in Töpl und Rückkehr über Petſchau, welches ich ablehnen mußte. Doctor Heidler verehrte mir ein Stück Wavelit und verſprach noch anderes. Geſpräch über Studien, Verhältniß des Katholicismus und Proteſtantismus. Der unterirdiſch entdeckte Palmenwald in Böhmen kam zur Sprache; die Grube liegt im Pilſner Kreis, zwiſchen Cerhowitz und Radnitz, ſie gehört dem Grafen Sternberg und ſoll eine nähere Beſchreibung publicirt werden. Man verſprach mir Exemplare. Ich ging noch bis an das Brunnenhaus, begrüßte den Brunneninſpector, den Gärtner, worauf ich abfuhr.

Von Beſchaffenheit des Weges iſt zu melden: Ein Stück Chauſſée gegen Plan, Feldweg bis zum Hammerhof und von da bis Siehdichfür, wo man auf die Chauſſée kommt. Sodann findet man aber einen höchſt zerriſſenen Steindamm hinabwärts bis zur neuen Brücke. Theilweis Chauſſée bis Sandau (der Weginſpector Schneider

verehrte mir einige Mineralien), ein Stück gute Chauſſée, dann meiſt guten Feldweg bis Eger. Freylich iſt zu bemerken, daß lange trockne Witterung die Wege gut erhalten hatte. Vor Eger alter zerriſſener Steinweg. Wir ſind 5½ Stunde gefahren. Zeitig zu Bette.

29. Ein Steinkaſten in Eger dem Wirth übergeben, um 6¼ Uhr abgefahren. Überzogener Himmel, Nordweſtwind. Es hatte geſtern und vergangne Nacht im Elbogner Kreis ſehr ſtark geregnet, wie man an Äckern und Weg abnehmen konnte. Auf der Höhe vor Zwodau, rechts bey dem Dorfe Poppen, pſeudovulcaniſche Producte, beſonders ſehr ſchöner Übergang in den Porzellainjaspis, bald nachher, auf der Höhe vor Zwodau, Sandſtein mit Blätterabdrücken. Angehalten zu Grünlas am Fuße des Sandberges; vor Grünlas fand ſich Brandſchiefer. Von da um 3 Uhr in Carlsbad; alles bereit gefunden, eingezogen, ausgepackt und eingerichtet.

30. Häusliche Einrichtung. Ordnung der Papiere, Abſchluß der bisherigen Rechnung. Waſſer zu trinken angefangen. Redaction der Tagebücher, Wolkenbeobachtungen und ſo weiter. Spazieren den Chotekiſchen Weg hin. Entwurf der Lage von Marienbad, Brandes Witterungskunde. Brief an meinen Sohn, an Sereniſſimum angefangen. Das Schlafzimmer geändert.

Mai.

1. Beſchäftigungen den Wein herein zu bringen. Skizzen zu Wolkenzügen, ſo wie zu Granitfelſen, die Trümmer der Luiſenburg zu erklären. Das Tagebuch der Wetterbeobachtungen auf der Reiſe geheftet und ſonſt alles gleich in ſeine Fächer gebracht und die einzelnen Noten vertilgt. Lebhafter Jahrmarkt, auf demſelben hin und wieder gegangen. Die Sonderung der Arbeiten und Bemerkungen beynahe vollendet. — An meinen Sohn nach Weimar, bisheriges Tagebuch geſendet, ingleichen eine Quittung für Vulpius auf Jena. Schreiben an das K. K. Grenzzollamt zu Aſch.
2. Briefe von Haus, eingeſchloſſen Zelteriſcher. Orphiſche Urworte, commentirt. Das nächſte Heft der Morphologie bedacht und ſchematiſirt. Zu Hauſe geblieben und die Separation der Materien in verſchiedene Hefte immer ſtrenger und genauer beſorgt. Briefe vorgearbeitet.
3. Geſtriges durchgedacht, drittes morphologiſches Heft weiter ſchematiſirt. Briefe concipirt und mundirt. Gedichte zum Divan in's Reine gearbeitet und abgeſchrieben. Um 11 Uhr ſpazieren, freundliche Sonnenblicke. — An Profeſſor Zelter nach Berlin.
4. Zeichnungen und Aufſatz über Luiſenburg. Briefe

concipirt und mundirt. An Frau Gräfin O'Donell nach Wien mit einem kleinen Gedichte zum Andenken der Kaiserin. Die vorseyenden einzelnen Geschäfte durchgedacht. Übersicht über die zwey nächsten herauszugebenden Hefte.

5. Viertes Gedicht zum Divan ausgearbeitet. Zur Wetterbeobachtung den Schloßberg erstiegen; sodann den Weg bis zu Findlaters Säule. Die Spaziergänge verfolgt bis zum Russischen Platz, an demselben herunter, den Chotekischen Weg hin. Zu Hause die Wetterbeobachtung umständlich dictirt. Schreiben an Sereniſſimum vorbereitet. Um 4½ Uhr bey St. Florian hinauf zu Gottlshöhe. Wetterbeobachtung. Die Pragerstraße hin, bey St. Andreas herunter. Der Hausknecht aus der Sonne brachte die Frachtbriefe des Weins, der in Mühlbach abgelegt war. Stadelmann brachte Talkcrystalle und Bergcrystalle, doppelpyramidig, beydes von der alten Pragerstraße.

6. Schreiben an Sereniſſimum. Zu dem Schwertfeger, Mineralien gesehen und einige angeschafft. Nach der Carlsbrücke, unterwegs mit Keil, seinen neuen Bau besprochen, sodann auf dem rechten Ufer die neuen Baue besehen. Nachmittag die Müllersche Sammlung ausgepackt und geordnet, ingleichen die Naturproducte und Fabricate der Fabrik zu Alt-Rohlau, von dem Fabrikant Hauslacher. Gegen Abend kam Gräfin von der Recke,

ſpäter der Fürſt von Thurn und Taxis. Großes Trompeten deßhalb. Zeitig zu Bette.

7. Betrachtung der Baſalte vom Horn und Nachbildung ihrer Geſtalt in Thon. Spazieren gegangen, Chotekiſchen Weg, ſodann bis an die Carlsbrücke. Nach Tiſche auf den Schlackenwerther Weg zu dem des Chauſſeebaues wegen eröffneten pſeudovulcaniſchen Gebirg; mehreres davon nach Hauſe geſchafft. Abends zeitig zu Bette. Nach 11 Uhr gewaltiger Platzregen, wohl eine Stunde daurend. — Des Großherzogs von Weimar Königliche Hoheit nach Weimar.

8. Anſtalt die geſtrige Einpackung der Carlsbader Suite fortzuſetzen. Briefe von Haus, Canzlar von Müller und Boiſſerée. Nebenſtehenden Brief. An Herrn Canzler von Müller nach Weimar. Spazieren. Die Gegend von Marienbad wieder vorgenommen. Beſuch bey der Frau Gräfin von der Recke. Beendigung des Einpackens. Baſalte vom Horn nachgebildet. Ordnung der Feuerprodukte von geſtern, Betrachtung darüber und das Verzeichniß niedergeſchrieben.

9. Briefe von Haus und von Büchler von Frankfurt. Betrachtung über den letzteren. Gegen Mittag Ankunft der Frau Herzogin von Curland. Gegen Abend ſpazieren nach der Egerbrücke, zu Unterſuchung des Bernhardsfelſens neben dem Hoſpital, wo Raum zu einem Gebäude gebrochen

wird. Schöne Exemplare von Granit, Hornſtein und Jaspis. War Hochzeit im Hauſe, der Sohn auf Klein-Verſailles heyrathete. Das Brautpaar war des Morgens bey mir geweſen und hatte mich eingeladen. Herr von Richthoff und Reiſegefährte beſuchten mich gegen Abend.

10. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Rath Schloſſer nach Frankfurt a. M. Herrn Director von Schreibers nach Wien. — Die Steine zum Einpacken vorbereitet, die Frankfurter Meldung durchgedacht. Abends gegen 5 Uhr zur Herzogin von Curland und Gräfin von der Recke. Sodann zu den drey Sternen und dem Bernhardsfelſen, wünſchenswerthe Mineralien daſelbſt vorgefunden. Ging ich allein die Pragerſtraße hinauf, bey St. Andreas herunter, zu Haus die pſeudovulkaniſchen Produkte bey Seite geſchafft und die vom Bernhardsfelſen geordnet.

11. Himmelfahrtsfeſt. Nicht getrunken. Der junge Feuerbach, der mit Frau von der Recke gekommen war, beſuchte mich. Beſchäftigungen mit den neu acquirirten Mineralien. Die Concepte corrigirt und mundirt. Nach Tiſche Brandes Witterungskunde. Stadelmann ging an den Bernhardsfelſen und brachte verſchiedenes zurück. Abends nach Klein-Verſailles, die jungen Eheleute zu begrüßen; mit Carlsbader Bürgern zuſammen geſeſſen. Zurück, von obenherein auf den Bern-

hardsfelsen. Zu Hause Brandes fortgesetzt und überdacht, was von meinen Erfahrungen mittheilbar sey.

12. Wieder getrunken. Vorbereitung zur Einpackung sämmtlicher Mineralien. Brandes Witterungslehre. Fahrt auf Hohendorf und Lessau, wobey Erdbrands-Produkte eingesammelt wurden. Beobachtung eines gegen Westen niedergehenden bedeutenden Nimbus. Abends Revision der sämmtlichen Mineralien.

13. Den ganzen Tag zu Hause geblieben. Beschäftigung mit den Steinen, deren Ordnung und Einpacken. Wolkenzeichnungen und andere Redactionen der wissenschaftlichen Gegenstände. Der Wein kam an. Gegen Abend Geheime Rath Schäffer, Leibarzt des Fürsten von Thurn und Taxis, dann Herr Legationsrath Conta. Brief von Rehbein, andere Mittheilungen. Der Graf Carmagnola von Manzoni fleißig beachtet und daraus übersetzt. — Eine Kiste mit Mineralien nach Weimar.

14. Graf Carmagnola. Spazieren gegangen. Mineralien für von Schreibers nummerirt. Conta; Brief von Meyer, andere Mittheilungen, academische Gegenstände, Wiener Nachrichten. Gegen Abend zum Bernhardsfelsen, sodann hinaufwärts bis zum neuen Gastgebäude. Den Schloßberg herunter. Zu Hause Graf Carmagnola.

15. Fürſt von Thurn und Taxis ließ ſich anmelden, um die Mineralien-Sammlung zu ſehen; da ſie ſchon fortgeſchickt war, entſchloß man ſich eine neue zuſammen zu legen, womit der Morgen hingebracht wurde. Nach 12 Uhr zum Fürſten. Nach Tiſche an der Sammlung fortgeordnet. Dann Legationsrath Conta. Brief nach Weimar. Erwartung Dr. Schützens. Um 7 Uhr zur Herzogin von Curland. Vorſeyer zu des Landespatrons Johannes von Nepomuk morgendem Feſt.

16. Früh am Brunnen, auf der Wieſe. Erſte Zeitungen. Des lyriſchen Romans zweytes Gedicht. Der Müllerſchen Sammlung das blaue Papier untergelegt und neu geordnet. Nach dem Poppſchen Saale und Umgebung, wegen einiges Geſteins. Eben auch ſo durch die Stadt, die Töpel hinabwärts bis zum Töpfer. Fiel ein Sprühregen. Beſuch von Steuer-Secretär Buddeus. Geſpräch über die farbige Wolkenerſcheinung.

17. Eingeſtellte Fahrt nach Schlackenwalde, wegen des Regens. Kleine Geſchäfte zu ordnen und zu bedencken. Der Wein wurde abgezogen. Ich ſah die bisher geſchriebenen Aufſätze und Actenſtücke durch. Doctor Schütze kam an und brachte Briefe und Allgemeine Zeitung. Gegen Abend Hofrath Harnier, Brunnenarzt zu Pyrmont, reiſend um in böhmiſchen Bädern ſich umzuſehen. Stadelmann bemühte ſich um ein Quartier für Frau

ihres Hauptmanns half mir sie schütteln und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Der Hauptmann ist euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kinder! kommt, Selbitz! — Macht eine Bahre von Ästen; — du kannst nicht auf's Pferd. Komm in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Ich möcht' euch alle mit eigner Hand umbringen! Was, fortlaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen, vor Einem Mann! Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten findt, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen sollten.

---

von Lyncker. Herr Buddeus auf das Phänomen der Wolkenfarben aufmerksam machend.

18. Vollkommen klarer Tag. Am Brunnen. Herrn Geheimrath Schäffer die Zusammenstellung der Sammlung gemeldet. Herr Dr. Schütze, dann Legationsrath Conta. Auf die Mühlbadbrücke, wegen des Wolkenzuges. Fortgesetzte Zeichnung. Abends auf die Pragerstraße. Betrachtung über die Gärtnerey. Um 8 Uhr zu den Damen, Gewitter.

19. Am Brunnen, mit Buddeus und Gesellschaft. Die Steinsammlung weiter auseinander gelegt. Spazieren; bey dem Buchhändler. Besuch vom preußischen General Unruh. Nach Tische nach Dallwitz, die Porzellain-Fabrick; mit dem Inspector gesprochen, verschiedene Mineralien dort aufgenommen. Über Hohendorf, Lessau, auf die Schlackenwerther Chaussée; zu dem dortigen Erdbrande, vieles aufgelesen. Herr Conta war von der Gesellschaft und interessirte sich für diese Gegenstände. Abends für mich. Schwimmende Lichtchen zu Ehren des heiligen Nepomuks, der Heilige illuminirt. Gesang auf der Brücke.

20. Nicht getrunken. Concepte revidirt und arrangirt. Karte von Prinz Carl von Sondershausen. Geologische Aufsätze. Kam Fürst von Thurn und Taxis mit Gefolge, die Steinsammlung zu sehen. Kurzer Spaziergang. Gegen Abend hinter St. Florian

hinauf, die Stadt Nürnberg aufzusuchen, merkwürdig als augenblickliche Herberge der Professoren Hermann und Poelitz aus Leipzig; bis zu Gottls hinauf, die Pragerstraße hinab. Briefe nach Haus.

NB. Ein täuschendes Echo vom Fuße des Hirschensprungs her, wenn man gegenüber auf einem verflächten Felsen über der Stadt Nürnberg steht und die Trompeter auf dem Schloßthurme die Ankunft eines Fremden melden, indem sie die Töpel hinunter blasen.

21. Regniger Tag. Am Brunnen. Mit Abschriften und Redactionen beschäftigt. Bey Prinz Carl von Schwarzburg-Sondershausen und Gemahlin. Nach Hause, Legationsrath Conta, Hermann und Poelitz aus Leipzig. Nach Tische für mich die Papiere durchgesehen, anderes vorbereitet, Abschrift der geologischen Concepte. Graf Carmagnola. Starker Platzregen.

22. Landregen. Zu Hause getrunken. Sammlung für Legationsrath Conta. Besuch von Herrn Buddeus, vorgezeigte Carlsbader Sammlung. Gespräche über neuere Verhältnisse. Nach Tische Aufstieg nach der Stadt Nürnberg. Bey der Rückkehr die Herren Professor Hermann und Poelitz angetroffen. Mit ihnen spazieret und conversirt. Abends für mich. Die Marienbader Hefte durchgesehen und betrachtet.

23. Mit der Steinſammlung beſchäftigt, dieſelbe eingepackt, die Contaiſche vermehrt. Briefe nach Hauſe, Wien und ſonſt vorbereitet. Wenig ſpaziert. Abends bey der Herzogin von Curland, Kupfer des Wiener Congreſſes.

24. Spazieren mit Dr. Schütze, beſuchte mich wieder Legationsrath Conta. Brief an Herrn von Schreibers. Brief an meinen Sohn abgeſchickt, mit dem Contract der Frau von Lyncker. Nach Tiſche um 3 Uhr die Chauſſée gegen den Horn, daſelbſt Baſalte aufgeleſen. Herr Conta war von der Geſellſchaft. Zurück durch die Stadt, über den Poſthof nach dem Hammer. Abends zu Hauſe allein.

25. Am Brunnen, mit Prof. Hermann geſprochen. Spazieren. GLR Conta. Eingepackt das ſämmtliche Geſtein. Briefe dazu. Kleine Samml. an Conta. Nach Tiſche Schreiben fortgeſetzt. Abends Liebge begegnet. Hinter der Harſe hinauf. Chotekſcher Weg. Später herrlicher Mondſchein. — Von Schreibers Brief und Sendung eines Kiſtchens Mineralien.

26. Die Kiſten befördert. Nicht getrunken. Spaziert. Schreiben fortgeſetzt. Sonſtige Ordnung. Anſchaffung. Anſtalt zur Abreiſe. Im Buchladen, Wiener Ausgabe meiner Werke. Conta, Unterhaltung über Weimars Frühzeit. Zur Herzoginn von Curland.

27. Vorbereitete Abfahrt. Wolkendiarium durchcorrigirt. Gedicht für Cuno. Zwey Bände meiner Werke, die ersten. Wiener Ausgabe. Conto. Nach Tische Herr Buddrus mit Grüßen von der Frau Herzoginn v. Curland. Nachher Prof. Hermann. Über Trilogie pp. — An Sereniſſimum. An Boiſſerée. An Herrn Beſchorner, Schichtmeiſter, Schloggenwalde.

28. Von Carlsbad ab um 6 Uhr.
In Zwota . . . 9¾ „ .
Culm . . . . 11 „ .
Eger . . . . 1 „ .

Marienbader Mineralien gepackt. Mit Herrn Polizeyrath Grüner nach dem Cammerberg. Belehrende Unterhaltung über den Egerkreis; Größe. Verhältniß. Magiſtrat von Eger. Sitten, Gebräuche. Den Cammerberg beſehen und auf's neue bedacht. Schacht im ſogenannten Crater bis auf den Glimmerſand. Exemplare der Schichten erhalten und ihrer Stärcke. Nach Hauſe. Mineralien ferner gepackt, an Spediteur Joſeph Wilh. Hecht übergeben. Abends Beſuch vom Policeyrath. Lange Unterhaltung.

29. Ab von Eger . . . 8 Uhr.
Franzenbrunn . . . 8¾ „ .
Aſch um . . . . . 11 „ .
Ab von daſelbſt . . 1 „ .
In Asch . . . . 3 „ .
Hof . . . . . 5½ „ .

Im Hirsch logirt. Unterwegs Bemerktes redigirt und abgeschrieben.

30. Die zerbrochne Axe ward reparirt. Aufenthalt bestwegen. Besuch von Vergrichter Meyr und Appellationsgerichts Advokat Schemberger.

Ab von Hof . . . 9½.
Gefell . . . . . 12.
Schleiz . . . . . 3.

Wundersamer Entschluß den Verräther sein selbst, den ich heut und gestern durchgedacht, aufzuschreiben.

31. Von Schleiz ab . . 5⅛.
Pösneck . . . . . 10.
Ab . . . . . 12.
Kahla . . . . . 4⅝.
Jena . . . . . 6¼.

Bey Herrn Maj. v. Knebel angesprochen. Mannigfaltiges Interesse desselben. Nachts Ordnung der mitgebrachten Papiere angefangen. Brief von Serenissimo.

Juni.

1. Brief an meinen Sohn, fortgesetzte Ordnung der Papiere. Mit Weller das nächste. Prof. Gildenapfel, Voigt, Rath Vulpius. Mit wenigem das bisherige und den Zustand des Augenblicks vernommen. Wolkenbeobachtungen an Compter zum Mundiren. Nach Tische Rentamt. Müller.

Weller mundirte ein Gedicht. Dubrowischer Manuscripten Catalog. Bote zurück. Sendung durchgesehen und durchgedacht. Anlaß zu mancherley Betrachtungen. Briefe vorbereitet. Bücher Sendung: N. v. Eschenbach hoerne Berolinenses. Wilbrand Werke. Gors Verfall des Cultus im Mittelalter. Mipte: Schlesischs Wunder Gedicht. Tosti Nameh. — Br. an Serenissimum in Erwiderung Schreibens und Sendung. An meinen Sohn Meldung und Desiderata.

2. Gedichte mundirt. Alias mayländische weidirt. Gempter hatte die Wolkenbeobachtungen abgeschrieben. Prof. Renner. Rosegarten, Werneberg Trisection des Winckels. Präs. v. Moh. Göpp. Riß und Anschlag des Gewächshauses. Baumann. Mein Sohn kam. Ward manches besprochen. Auf die Bibliothek. Das bunte Fenster war eingesetzt. Sonstiges betrachtet. Die Repositorien waren alle die quer gestellt. Zu Knebel. Mittagessen. Mit August nach Hause. Körners Angelegenheit überlegt. Zu Frommann. Sendung von Carus. Dresdner Zeitschrift. Zwey Landschaften. Nala von Rosegarten mit vielem Antheil gelesen.

3. Zwey erste Bogen Kunst und Alterthum an Frommann. Meyerische Aufsätze durchgesehen. Prof. Posselt. Hofr. Döbereiner, Lenz. Im Bot. Garten. Lucidor vorgenommen. Nala. Im Garten.

mit Baumann gesprochen. Otto Friesengrün. Edit. Argentorat., 1515. Die morgendlichen Geschäfte berichtigt. Kraebel abgehalt. nach Winzerle. Abends für mich. Lachs nach Weimar. Rein geendigt. Sanskrit Sylbenmaaß.

4. Brief von Meyer. Botschaft durch John. Absendung eines Boten mit Jacquinischen Kupfern. Lucibor. Frommanns Diener, Kupferstich Liebhaber. OBDir. Coudray. Weim. Brandschäden. Wiederherstellung des Dorfes, verschiedene günstige und ungünstige Umstände dabey. Mit ihm auf die Bibl. Alles vorgelegt. Mittag für mich. R.R. Dany. Bey Frommanns. Weller wegen der Personalität des Bibliotheks-Geschäfts.

5. Göpel überreichte die Accorde mit den Handwerksleuten, wegen des Gleishauses. Weller schrieb die nöthigen Concepte. Hofr. Meyer kam. Angelegenheiten aller Art durchgesprochen. Auf die Bibliothek. Zu Kraebel. Zu zwey gespeist. Chanoine Ajas. Döringk Zeitlieder. Vor fünf fuhr Meyer ab. Ich auf's Museum wegen Castelbaer Suite. Wegen Lobstedt. Für mich.

6. Museum des Meyerischen Aufsatzes für Cassel fortgesetzt. Mit Baumann und Voigt über das neue Gleishaus. Nachricht, daß Serenissimus ankommt. Kraebeln auf die Bibliothek abgehalt. Spazieren gefahren gegen Winzerle. Einiges an Lucibor. Stahlmann hatte die Castelbaer Min-

celim auf den Cabinet gearbeit. Mittag für mich. Nachstudie Aufsätze. Manuscript bei Otto von Hessingen. Später Ankunft bei Großherzogs, bey denselben im Prinzessin-Garten mit Präsident von Meyh bis Mitternacht. — An meinen Sohn verschiedene Depeschen mit Weimar. An Kräuter gleichfalls einige Mangelnde gemeldet. An Hofrath Meyer die genügenden Mappe von gestern.

7. Einleitung in die Weltreichen. Conzert von Müller. Verschiedene Privata und Publica; zu Germaniam in den Prinzessin-Garten. Mittagbrode: Großherzog, die beyden Staatsminister von Meyh. Conzert von Müller, Hofrath Voigt. Nach Tafel Oberst von Egloffstein. Argumentirt. Um 7 Uhr ruft der Großherzog fort. Mich besuchte Herr Frommann. Für mich bei Nächste durchgearbeitet.

8. Der Graf Carmagnola diktirt. Professor Göttlingschrift wegen der alten Manuscripte. Professor Weiß; über Aristophanes gesprochen. Aufsätze und Redaction der Acten wegen des neuen Gesetzbuchs. Licht, wegen einem Gitter hinter der Bibliothek. Mittag für mich. Halb vier Uhr in's Museum, dann zu Knebel; nach Hause. Erster Wagen bei neuen Hofes erwartet und in die Trauben. Graf Carmagnola vorbereitet. Die Cameralia diktirt. Gegessen hatte auch den alten Gabelbus Schrift und Bild durchgesehen. —

Das Berg- und Hüttenwesen an August Hermann nach Freiberg bey Hofrat in der Niederlausitz. An Prof. Zelter.

9. Über die Ballade überhaupt, besonders die bey unsern Städt Kunst und Alterthum. Einleitung der Geschäfte, bey Anwesenheit Rathhaus ausgeführen. Deßhalb im Schloßhaus. Jetzigen übertragen. Aufsatz meines Sohns. Verhandlungen mit ihm. Kunst und Alterthum 2. Bogen. Mit August auf die Bibliothek. Er begleitet sie berg. Besuchet von Mey und Oberforstmeister von Fritsch. Für mich allein. Heftig zu Bette.

10. Graf Germagnola fortgefahren und corrigirt. Inzwischen manches andere zu dem nächsten Hefte gehörig. Auch sonstige Expedition. Semper zeigte abermals Verbesserungen von. Mittag für mich. Im's Schloß, die Imperatur bey Rathhause zu betrachten. Auf die Bibliothek, heutige Festtage zu betrachten. Im Herrn von Knebel, welcher Christ von Ilmenau war.

11. Graf Germagnola, den Anfang wundirt; am Ende corrigirt. Nebenschreiben Expeditionen ausgefertigt und auf die Post gegeben: Serenissime, verschiedene Puncte nach dem Concept. Hofrath Meyer die Kunstgeschichtlichen Manuscripte. Hofmedicus Kehrein. Meyer über Maximen. Vulpius entzifferte Zettel gethan. Brief an meinen Sohn. Gelder von der Commerzdeputa-

Gotha an die Bibliotheks-Kasse zu zahlen. — Manuscript bey Otto von Forstingen. Straßburger Edition von 1513, vergleichen. Mittag bey Herrn Obrist von Lyncker. Major von Knebel sahe mit mir in den botanischen Garten. Großes Blatt vom Wiener Congreß vorgelegt. Ingleichen über Graf Germagnola gesprochen. Abends für mich. Herr von Hoering.

12. Graf Germagnola weiter gelesen. Otto von Forstingen mit der Straßburger Ausgabe weiter verglichen. Von Weimar Probebogen de Marie de France erhalten. Den ersten Band gelesen. Gegen Abend Inspicirung gesehen gegen Localität. Abends für mich.

13. Das Schreiben an Böhler nach Frankfurt. Transeuntii diplomatica. Schema die Codices zu beschreiben. Ansicht der Stadt Cöln von Boisserée gesehen. Nach Tische Herr Obrist von Lyncker, das Kupfer vom Wiener Congreß zu sehen. Um 5 Uhr gegen Mingvia Inspicirung gesehen. Zu Major von Knebel. Herr von Lyncker und Geh. Hofrath Voigt und Herr getroffen. Abends für mich die Betrachtungen bey Mongrus beigesetzt.

14. Die Expedition der Facsimile und der dazu gehörigen Papiere besorgt. Hofrath Döbereiner wegen einer entoptischen Erscheinung an Glimmer-Blättchen. Inspicirung gesehen gegen Mingvia. Aufgeräumt. Hofrath Voigt, die botani-

Jaxthauſen.

Götz. Lerſe. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick ſäumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Raſt gönnen. Jagt geſchwind herum und ſucht noch Reiter aufzutreiben. Beſtellt ſie alle nach Weilern, da ſind ſie am ſicherſten. Wenn wir zögern, ſo ziehen ſie mir vor's Schloß. (Die Zwei ab.) Ich muß einen auf Kundſchaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! aber ſo iſt's die Menge. (Ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, eure, ſind zerſtreut; er iſt allein, Selbitz iſt verwundet auf ſein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seid ruhig, ich gehe nicht weg.

Götz kommt.

Götz. Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr ſollt mir in einer Viertelſtund ein Paar ſein.

Sickingen. Laßt mich hier.

Götz. In die Kirch ſollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern — und darnach?

Götz. Darnach ſollt ihr eurer Wege gehn.

ſchen Angelegenheiten durchgeſprochen. Mittag für mich. Chronik des Otto von Freyſingen, nach einem gefertigten Schema zu beſchreiben angefangen. Abends ſtarke Sendung von Weimar. Briefe und Hefte geleſen.

15. Profeſſor Lavès brachte die Überſetzung des botaniſchen Aufſatzes, den ich ſogleich durchging und Compter zum Abſchreiben gab. Vorbereitung und Schema zu Beſchreibung alter Handſchriften. Sartorius neuſte deutſche Verhältniſſe. Mittag für mich. Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Zu Major von Knebel. Abends Profeſſor Koſegarten. — Rolle an Legationsrath Büchler mit Facſimile, Brief und Aufſatz nach Concept.

16. Botaniſcher Aufſatz, Überſetzung von Lavès revidirt und abgeſchrieben. Manuſcripte von Otto von Freyſingen beſchrieben. Frau von Rodde und Tochter. Meine Schwiegertochter und Ulrike; mit denſelben Morgen und Mittag zugebracht. Herr Legationsrath Conta von Carlsbad kommend. Erzählungen von dorther. Kunſt und Alterthum 7. Bogen 2. Band 3. Heft. Sartorius neuſtes Werk über die öffentlichen Zuſtände. Einiges in dem letzten morphologiſchen Heft nachgeleſen.

17. Manuſcript des Otto von Freyſingen. Nebenſtehende Expeditionen zur Poſt: Sereniſſimo die Überſetzung des kleinen botaniſchen Aufſatzes, ingleichen das Buch zurück. Hofrath Meyer,

Aufſatz über die Streitigkeiten der ſilbernen Schale. Kräuter, einige Aufträge. Alles zuſammen an meinen Sohn, nebſt Quittung über 34 Thaler für Weſſelhöfts. — Sartorius neueſtes Werk. Nach Tiſche mit Knebel gegen Winzerle. Zu Frommanns. Von ſieben Uhr an Beſuch von Döbereiner, welcher den Leidenfroſtiſchen Verſuch mit dem Waſſertropfen auf glühende Metalle vorzeigte. Ankunft eines Käſtchens mit Egeran. Ingleichen Steindrucke von München. Auch ſchwarze Farbe zum Steindruck.

18. Die Münchner Steindrucke eröffnet und betrachtet. Ein Porteſeuille beſtellt. Der Verräther ſein ſelbſt. Mittags zu Major von Knebel. Abends für mich. Verſchiedenes geordnet. NB. Göpe brachte Morgens den rectificirten Riß und war derſelbe nunmehr vollkommen gebilligt worden.

19. Verordnungen, bezüglich auf die botaniſche Anſtalt. 8. Bogen revidirt. Recenſion des Ruhliſchen Gemäldes in die Druckerey. Graf Carmagnola vorwärts gebracht. Mittag für mich. Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Abends zu Hauſe; das Vorſeyende durchgedacht. NB. Hofrath Voigt war Morgens dageweſen, über Dietrichs Verhältniß zu ſprechen. Nachts Depeſche von Sereniſſimo.

20. Die erhaltene Depeſche theilweiſe durchgedacht und die Beſorgung der Geſchäfte überlegt. Auch mit

Mundiren, Redigiren fortgefahren. Nebenſtehende Expeditionen: An Rath Vulpius die Hoffmannſche Bücherrechnung mit der Mahnung zu Sparſamkeit. An Secretär Kräuter den goldenen Gall. für Genaſt zurück. — Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Mittag für mich. Der Geh. Rath Schmid das Morning Chronicle bringend. Zu Major von Knebel. Abends Prof. Werneburg, ſeinen Triſector und darauf den Magiſter Matheſeos vorzeigend und demonſtrirend.

21. Verſchiedene Briefe concipirt und mundirt. Nebenſtehende Expeditionen: Verordnungen an Hofrath Voigt, Rentamtmann Müller wegen des Glashauſes und der currenten Ausgaben. — Graf Carmagnola abgeſchloſſen. Spazieren gefahren. Zu Knebel. Abends für mich beſchäftigt mit der Sendung von Weimar.

22. Betrachtungen über orphiſche Geſänge in's Reine geſchrieben. Kunſt und Alterthum 9. Bogen. Ingleichen Manuſcript zur Naturlehre. Hofrath Voigt wegen einiger Veränderungen im Garten. Abends für mich. Wachlerſche Vorleſungen.

23. Otto von Freyſingen, deſſen Manuſcript. Briefe: An Nees von Eſenbeck nach Bonn. An Krug von Nidda nach Gatterſtädt. — Spazieren gefahren. Nach Tiſche Verräther ſein ſelbſt. Abends bey Knebels, ſodann für mich. Wachlers Vorleſungen eigner kleiner Gedichte.

24. Otto von Freyſingen. Anderes Angefangene durchgedacht. Briefe revidirt. Spazieren gefahren. Mittag für mich. Zu Major von Knebel; mit demſelben gegen Winzerle. Abends ſtarke Sendung vom Hauſe. Secretär Kräuter. Schubarths zweyte Ausgabe über meine Schriften. Die Johannisfeier.

25. Die angefangenen Arbeiten fortgeſetzt. Die Wolkenformen auf einem Blatte in mehrere Felder darzuſtellen geſucht. Nachricht von Sereniſſimi Ankunft auf Abend. Secretär Kräuter geſprochen. Major von Knebel zu Tiſche. Geheime Hofrath Eichſtädt. Um 8 Uhr Sereniſſimus mit General von Müffling. War in der Prinzeſſinnen Garten abgeſtiegen, unter der Linde geſpeiſt. Unterhaltung bis Mitternacht. Beſtellungen auf morgen.

26. Sereniſſimus zuerſt im botaniſchen Garten. Sodann bey Renner; auf der Bibliothek; auf der Sternwarte; bey Lenz; zu Tafel. Gegenwärtig Voigt jun., die beyden Stark, von Einſiedel und von Lyncker und von Müffling. Sereniſſimus fuhren in den Steinbruch bey Wöllnitz. Abends Sereniſſimus; von Müffling und von Goethe.

27. Sereniſſimus früh im Garten Waſſer trinkend. Sodann mit Herrn von Müffling auf Schönfleina gefahren. Mittags obgenannte Perſonen und Döbereiner. Die Geſellſchaft blieb beyſammen bis 7 Uhr, da Sereniſſimus fortfuhren. Ich

blieb für mich, um das Nächſte durchzudenken. Von Weimar waren angekommen die Kupfer der Gebrüder Henſchel und anderes. Abends brachte Vulpius einige ausgegrabene Todtenköpfe.

28. Otto von Freyſingen und Wetterbeobachtung weiter geführt, revidirt und mundirt. Rath Vulpius Nachricht gebend von ſeinen Expeditionen. Um Mittag Bran wegen kleiner politiſchen Schriften aus England. Zu Major von Knebel, mit demſelben nach Winzerle. Abends für mich. Sendung von Weimar. Mémoires sur la vie de Napoléon en 1815 par M. Fleury de Chaboulon. 2 Tom. Die Kupferſtiche von Frankfurt waren angekommen.

29. An den geſtrigen Arbeiten fortgefahren. Kupferſtichkiſte eröffnet und durchgeſehen. Geh. Commerrath Stichling von Zwätzen kommend. Frühſtückte mit mir. Briefe für morgen concipirt und mundirt. Beſchäftigung mit Kupferſtichen.

30. Mémoires sur la vie de Napoléon, erſten Theil geendigt. Zu Major von Knebel. Mit demſelben gegen Winzerle. Abends zu Hauſe. Wiederholte Bemerkungen des Honigthaues auf den Steinen unter den Linden.

31. Abſchluß verſchiedener Expeditionen wie neben bemerkt; die dazu gehörigen Briefe und ſonſt: Die Theaterſtücke an Sondershauſen nach Weimar. Herrn Canzler von Müller, Sar-

torius neuſtes Werck. Banquier Ullmann und Schloſſer, Weimar und Frankfurt, wegen 73 Gulden 42 Kr. An Hofrath Meyer. An Kräuter die Sachſiſchen Quittungen. — Münchowiſches Experiment bedacht. Weitere Erfahrungen über den Honigthau. Triumphzug des Mantegna. Mittags für mich Fortſetzung des Morgentlichen. Zu Knebel, mit demſelben gegen Winzerle. Nachts Paralipomena durchgeſehen und rangirt. Napoleons Abdankung und Gefangenſchaft.

Juli.

1. Witterungskunde und Wolkenbildung. Betrachtung des Triumphzugs von Mantegna der Reihe nach. Reiſe des Prinzen Neuwied. Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Rentamtmann Lange hatte den Quartalextrakt gebracht. Mittag für mich. Schema über den Triumphzug von Mantegna. Vaſari Leben der Maler. Zu Knebel; ohne denſelben gegen Winzerle; nachher mit demſelben zu Hauſe die Kupfer betrachtend. Abends Sendung von Weimar. — Rolle mit dem deutſch-alterthümlichen Aufſatz über Otto von Freyſingen. An Herrn Legationsrath Büchler nach Frankfurt a. M.
2. Henſchel von Breslau von der Sexualität der Pflanzen, geſtern angekommen; Brief an den-

ſelben. Genanntes Buch zu ſchematiſiren angefangen, da ein Inhaltsverzeichniß fehlt. Geheimer Legationsrath Conta. Hofrath Succow. Hofrath Voigt. Einiges über Witterungslehre. Mittag für mich. Nach Tiſche Legationsrath Conta. Nach Zwätzen gefahren, den Rentamtmann Lange und ſeine Topf- und Röhrenfabrik zu beſuchen. Rechts das Werk von Henſchel. — Herrn Dr. Auguſt Henſchel nach Breslau.

3. Wolkenformen. Der junge Melliſh vorbeyreiſend; Grüße bringend. Nam Hofrath Meyer. Mit demſelben durchgeſprochen die ſämmtlichen Verhältniſſe. Zuſammen gegeſſen. Nach Tiſche auf die Bibliothek. Zu Knebel, nach Hauſe. Fuhr Hofrath Meyer um 5 Uhr weg. Blieb ich allein. NB. Nach Tiſche war Hofrath Döbereiner dageweſen und hatte wegen künftiger Feuerverſuche in Zwätzen das Nöthige beſprochen. Dieſe wurden auf Sonntag den 9. feſtgeſetzt. — An Hofrath von Cotta nach Stuttgardt.

4. Expedition nach Weimar. Der Handelsmann Voigt, elfenbeinerne Antiquitäten von Naumburg mitbringend. Nebenſtehende Expeditionen: Muſikalien an meine Schwiegertochter. Vermehrungsbuch. Paskal und Altenburger Trachten an Kräuter mit verſchiedenen Expeditionen. Hofrath Meyer den Nürnberger Catalog. — Prof. Hand wegen Denon. Fuhr ſpazieren bis

Winzerle. Compter, Beſchreibung des an Otto von Freyſingen angebundenen Codex. Verſchiedene Briefe vorbereitet. Mit Major von Knebel nochmals ſpazieren gefahren gegen Winzerle. Nachts Schubarths Anſichten über meine Schriften.

4. R. Rocca, Kunſthändler, im Hauſe der Herren Ratſch & Barthels in Naumburg.

5. Briefe und mancherley Expeditionen concipirt und mundirt. Hofrath Voigt wegen der Schmelzproducte zu beſchauen. Mittag für mich. Gegen Abend zu Knebel, deſſen Sohn gekommen war; fuhren gegen Winzerle. Abends Sendung von Weimar. Betrachtung derſelben, beſonders entoptiſche Farben. Schubarth zu Ende geleſen. Geſchnittener Stein durch Hofrath Meyer.

6. Nebenſtehendes: An meinen Sohn, wegen der thönernen Röhren. An Hofrath Meyer wegen des geſchnittenen Steins von geſtern Abends. An Frommann 32 Thaler Sächſiſch. — Die entoptiſchen Papiere durchgeſehen und deren Redaction angefangen. Profeſſor Müller und Sohn waren gekommen, über die lithographiſche Anſtalt das Weitere zu beſprechen. Die kleinen Gedichte in einer gewiſſen Folge geordnet. Mittag für mich. Zu's Schloß, die Arbeit am Amſterdamer Rathhaus zu beſehen. Auf die Bibliothek. War der untere Saal nun völlig hergeſtellt. Zu Major von Knebel, welcher krank lag. Spazieren gefahren

gegen Lobſtädt. Abends bey Frommanns. Nachts die Anordnung der kleinen Gedichte fortgeſetzt.

7. Das Wunderbare der entoptiſchen Farben angefangen. Aber mein Sohn gekommen. Mit demſelben innere und äußere Verhältniſſe durchgeſprochen. Zuſammen geſpeiſt. In das Schloß zum Muſterbauer Rathhaus. In die Bibliothek. Nach Hauſe. Nach 5 Uhr ritt Auguſt weg. Kam Herr von Spiegel mit Aufträgen des Großherzogs. Zu Frau Major von Knebel gefahren, um mich nach des Freundes Befinden zu erkundigen, welcher ſich gebeſſert hatte. Nachts Canzler von Müller, welcher einige Stunden verweilte.

8. Redaction an den entoptiſchen Farben. John ſchrieb inzwiſchen an den gereimten Sprüchen. Von Knebel hatte ſich gebeſſert. In der Bibliothek war das Schauern geendigt und verſprach die nächſte Woche wieder bibliothekariſche Thätigkeit. Legationsrath von Struve war Morgens durchgegangen nach Franzenbrunnen. Redactionsgeſchäft fortgeſetzt. Mittag für mich. Das Nächſte bedacht und berichtigt. Gegen 6 Uhr ſpazieren gefahren. Wegen einbrechenden Regens bald umgekehrt, ſtarker Guß und ſchöner Regenbogen. Sendung von Weimar. Bis in die Nacht beſchäftigt.

9. Nebenſtehende Expeditionen ausgefertigt: Polizey-

rath Grüner nach Eger, mit einem Band Altenburger Sitten und Trachten. An Dr. Heidler nach Marienbad. An Carl Ernſt Schubarth nach Breslau. An Steuerſecretär Haage, inliegend Depeſche an Hüttner in London. An Dr. Röhden, Herrn Robinſon, beyde daſelbſt. An Zelter nach Berlin, inliegend Pandora für die Herzogin von Cumberland. — Beſuch von Lieutenant von Knebel. Fortgeſetzte Betrachtung und Redaction der verſchiedenen Zweige. Mittag für mich. Nach Tiſche mit Hofrath Döbereiner nach Zwätzen. Die Coblenzer Thonart und Gebirgsarten an Rentamtmann Lange übergeben; Unterhaltung mit ihm und mit dem Factor der Fabrik. Wieder herein gefahren, über das Gilbertiſche Betragen überhaupt und beſonders bey Gelegenheit der chromatiſchen Farben. Abends für mich. Die Gedichte vom Divan vorgenommen, auch anderes. Ferner in Schubarths Aufſätzen geleſen.

10. Für das neuſte Kunſt und Alterthum zuſammen getragen und disponirt. Die neuſten Gedichte vom Divan abgeſchrieben. Ein Brief von Gräfin Line; Erwiderung darauf. Zu Knebel, wo ich Koſegartens traf. Gegen Winzerle, ſchöner Abend. Nachts Catalog der vorübergegangenen Mauſeriſchen Auction von Weigel geſendet.

11. Den Nachtrag zu Kunſt und Alterthum

Sickingen. Götz!

Götz. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Wie viel ſind's in allem?

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von Vierhunderten! Das iſt arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthauſen zu, eh er ſich wieder erholt und ſich uns wieder in Weg ſtellt.

Jaxthauſen.

Götz. Eliſabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott ſegne euch, geb' euch glückliche Tage, und behalte die die er euch abzieht für eure Kinder

Eliſabeth. Und die laß' er ſein wie ihr ſeid: rechtſchaffen! Und dann laßt ſie werden was ſie wollen.

Sickingen. Ich dank' euch. Und dank' euch, Maria. Ich führte euch an den Altar, und ihr ſollt mich zur Glückſeligkeit führen.

Blumauers traveſtirte Äneis. Aufſatz über den Honigthau durchgeſehen. Mittag für mich. Hofmechanicus Körner. Bericht an Sereniſſimum entworfen. Bey Major von Knebel; Werneburg und Bran daſelbſt. Nachts für mich. Blumauer Äneis. — An meinen Sohn Varia und Brief an Gräfin Line Egloffſtein nach Belvedere. An Hofrath Meyer den früheren Catalog mit Preiſen, den bevorſtehenden mit Bezeichnung und Sonſtiges.

12. Die Redaction der verſchiedenen Theile Kunſt und Alterthum. Mittag für mich. Abſchrift des Aufſatzes an Sereniſſimum. Geh. Legationsrath Conta. Zu Knebel. Fand Bibliothekar Vulpius daſelbſt, der die Geſchichte vom Frankfurter von Reineck wieder auf die Bahn brachte. Nachts Sendung von Weimar. Briefe von Nees, Boiſſerée, Schloſſer, auch Frau von Helwig.

13. Die zum Druck bereiteten Munda nochmals einzeln durchgegangen. Da G. A. Guattani la Pittura. Spazieren gefahren; Landrath von Lyncker, den Weimariſchen, angetroffen. Nachrichten von ſeiner Gemahlin aus Carlsbad. Im Schloſſe das Rathhaus und den Band von Denon angeſehen. Mittag für mich. Morgentliche Beſchäftigungen fortgeſetzt. Zu Major von Knebel, wo Fräulein Lüders war. Gegen Winzerle gefahren. Nebenſtehende Expeditionen: An meinen Sohn, wegen

Bezahlung Ullmanns. An Kräuter verſchiedene Quittungen autoriſirt zurückgeſendet.

14. Nebenſtehende Expeditionen: An Sereniſſimum, verſchiedene Puncte vorgetragen nach dem Concept; Aufſatz über den Honigthau, Vortrag wegen Otteny's Beſoldung. An meinen Sohn wegen der Steinkiſten durch Schoech. An Frau von Helwig wegen ihres Herüberkommens. — Das Manuſcript zu Kunſt und Alterthum völlig revidirt. Hierauf an das entoptiſche Geſchäft. Einige Politica geleſen. Wiedereinführung der Jeſuiten. Neuſtes von Spanien. Mittag für mich. Abends zu Knebel, fand Herrn von Lyncker. Kamen Frommanns. Nachts entoptiſche Vorbereitungen auf morgen früh.

15. Entoptiſche Farben bis zum 21. §. Brief an Boiſſerée. Mittag für mich. Biots Erfahrungsnaturlehre. Zu Knebels. Kamen Staatsminiſter von Fritſch und Gemahlin. Frau Geheime Räthin von Fritſch und Frau von Helwig. Abends zu Hauſe, vielfache Sendung von Weimar. Vorbereitung auf morgen.

16. Entoptiſchen Apparat ausgepackt und geordnet. Herr von Hoff und Conta die Jenaiſchen Anſtalten beſuchend. Vorher Prof. Güldenapfel wegen anzuſtellender mehrerer Schreiberey. Bey den Prinzeſſinnen geſpeiſt. Nach Tiſche einige Concepte und Expeditionen. Kamen die Herren

von Hoff und Conta wieder, um einiges zu besprechen. Fuhr ich einen Augenblick zu Herrn von Knebel; ſodann nach Winzerle. Zeitig zu Bette.

17. An Profeſſor Poſſelt die meteorologiſchen Schriften, welche Dr. Körner geſtern von Weimar gebracht hatte. Glimmerblättchen und ihre entoptiſchen Eigenſchaften. Auf die Bibliothek, daſelbſt die Pulten für die Manuſcripte beſprochen. Carlsbader Mineralien ausgepackt. Aufriß des academiſchen Hofes ajuſtirt. Mittag für mich. Prof. Bachmann über Geſchichte der Philoſophie. Zu Knebel. Gegen Winzerle. Nachts kurze poetiſche Aufſätze. — Brief an Herrn Hofrath Sartorius, Göttingen. Herrn Sulpiz Boiſſerée, Stuttgardt.

18. Über Glimmerblättchen. Kamen die Herrſchaften an. Um 2 Uhr zu den Prinzeſſinnen. Waren die ſämmtlichen Herrſchaften gegenwärtig und ihre Umgebung. Gegen Abend die Damen nach Dornburg. Der Erbgroßherzog ſpäter. Der Großherzog blieb bis 8 Uhr im Garten; dann in den botaniſchen und ſpeiſte mit Voigt bey mir auf dem Zimmer.

19. Die Exemplare der Glimmerblättchen geſondert und durchgeführt. Kamen Sereniſſimus in den Garten, nachher auf's Zimmer; wurde die große geologiſche engliſche Karte durchgeſehen. Fort-

gesetzte Arbeit und Beobachtung. Mittag für mich. Einiges an den Steinen geordnet. Abends zu Knebel. Nach Hause. Sendung von Weimar durch Rentamtmann Müller. Empfing das von der Ullmannischen Zahlung übrig gebliebene Geld.

20. Glimmerblättchen abgeschlossen. Nachricht von dem Unfall der Prinzessinnen und Erkundigung. Kam der Erbgroßherzog. Nachher Geh. Hofrath Voigt. Mittag für mich. Hamanns Aesthetica in nuce. Revisionsbogen G. der Naturwissenschaft. Dr. Weller die Correspondenz der Schlesischen Gesellschaft bringend. Gipsblättchen vorgenommen. Nachricht über den Abenteurer Saint Germain. Die Glimmerblätter nummerirt und beseitigt. Die ältere Correspondenz mit Seebeck durchgesehen. Zu den Gipsblättchen übergegangen; auch den Doppelspat vorgenommen.

21. Glimmerblätter mundirt. Revisionsbogen G. an Wesselhöft; ingleichen Manuscript entoptische Farben. Hofmechanicus Schmidt, den entoptischen Apparat und Kubus des Geh. Hofraths Voigt bringend. Mittag für mich. Briefe concipirt und mundirt. Abgesendet Nebenstehendes: An Frau von Goethe und an Secretär Kräuter. — Prof. Werneburg wurde wegen der Spiegelstellung befragt. Zeigte seine neusten Tonversuche vor. Ausguß des geschnittenen Steines von Meyer gesendet. Nachts den neuen Divan revidirt und

kleinere Gedichte geordnet. Erhielt noch die letzte Reviſion des Bogens G.

22. Gipsblättchen, Doppelſpat u. ſ. w. Damit den ganzen Vormittag zugebracht. Nach Tiſche alles durchaus geleſen und überdacht, dann Verſuche wiederholt. Gegen Abend über poetiſches

War früh Frau Hofrath Schopenhauer und Tochter bey mir geweſen. Nachts 10 Uhr Sereniſſimus.

23. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, Bonn. Die Herren Gebrüder Felix, Leipzig. An Herrn Geh. Cammerrath Frege, Leipzig. — Früh Sereniſſimus im Garten. Nach Dornburg gefahren, woſelbſt vor den verſammelten Herrſchaften der indiſche Gaukler ſeine Künſte machte. Tafel. Sodann auf den Terraſſen mit dem Indianer und ſeiner Frau geſprochen. Auf der ſogenannten Thee getrunken. Zurück nach Jena. Bis Mitternacht verſchiedenes durchgeſprochen.

24. Nach 7 Uhr Sereniſſimus im Garten; neuſte Relation Hüttners aus England. Gegen 9 Uhr fuhren Ihro Hoheit weg. Setzte meine Arbeit an den entoptiſchen Farben fort. Mittag für mich. Nach Tiſche Fräulein Schopenhauer Zeichnungen und anderes vorweiſend. Die in Zwätzen durch's Feuer gegangenen Steinarten mit ihren

Originalen zuſammen gelegt und verglichen. War vorhero bey Knebel geweſen und hatte daſelbſt Ihro Hoheit den Erbgroßherzog getroffen. Abends ſpazieren gefahren gegen Zwätzen. Roſe über Baſalt-Geneſe geleſen.

25. Entoptica. Kam Hofrath Meyer; mit demſelben die vorliegenden Angelegenheiten beſprochen. Er ging zu den Prinzeſſinnen. Mich beſuchte Frau Hofrath Schopenhauer. Speiſt' ich allein. Nach Tiſche kam Hofrath Meyer, verſchiedene Geſchäfte mit ihm abgeſchloſſen. Er ging bey die von Dornburg angelangte Hoheit zum Thee. Ich fuhr ſpazieren, beſchäftigte mich mit Roſens Baſalten. Dictirte an Stadelmann über die Zinnformation. Morgens war Prof. Poſſelt bey mir geweſen.

26. Entoptiſche Capitel, 28 und 29. Nebenſtehende Briefe: An Herrn Geh. Staatsrath Schultz nebſt Abſchrift des Raabiſchen nach Berlin. An J. G. Meyer nach Schlaitz wegen Marienbader Brunnen. Frau Gräfin O'Donell nach Würzburg. — Fuhr ſpazieren. Mittag für mich. Betrachtung der Chladniſchen Figuren und des ſämmtlichen Rückſtändigen. Abends zu Knebel. Gegen Winzerle gefahren. Nachts Betrachtung der von Fräulein Schopenhauer geſendeten Granite. Brief von Zelter. Über Spix Craniologie einiges dictirt.

27. Die Aldobrandiniſche Hochzeit von Rom, nebſt dem Übrigen. Betrachtungen darüber. Chladni's und Seebecks Figuren paralleliſirt. Mittag für mich. Nach Tiſche Forſters Witterungslehre. Local zu Adelens Zwergenfeſt gezeichnet. Einige Briefe dictirt.

28. Nebenſtehende Expeditionen: Rolle an Hofrath Meyer, 1) die zwey weiblichen Hauptfiguren aus der Aldobrandiniſchen Hochzeit, 2) zwey Copien nach Cortona, 3) die Gmelinſchen Kupfer. Paquet an denſelben, die Acte enthaltend wegen Raabe und Brief. Frau Hofrath Schopenhauer, Rolle, Kupfer und Skizze. An Cammerjunker von Goethe, Brief und Gemmenabdruck. Rath Vulpius, Anordnung wegen des Buchbindens. An Kräuter, wegen Sendung Carlsbader Acten, Rechnungen und dergleichen. — Die königlichen engliſchen Paläſte durchgeſehen. Entoptiſche Farben dem Abſchluß näher geführt. Weimariſches Paquet älterer mineralogiſcher und geologiſcher Papiere durchgeſehen und zu ſondern angefangen. Den Tag für mich. Abends mit Döbereiner gegen Winzerla gefahren. Nachts Vorbereitung auf morgen.

29. Abſchluß der entoptiſchen Farben. Hofrath Döbereiner; mit demſelben die Producte des Zwätzener Töpferofens durchgegangen und wegen der nächſt zu bearbeitenden Steinarten das

Weitere beſprochen. Vor Tiſche ſpazieren gefahren. Paquet von Haage erhalten. Schreiben von Hüttner mit Fauſts Kupfern, ingleichen deſſen litterariſche Relationen. Sereniſſimi Medaille für den Grafen Bedemar. Fragmente lateiniſcher Autoren, herausgegeben von Niebuhr. Zu Major von Knebel, woſelbſt von Lyncker und Koſegarten. Nachts für mich die Sendungen angeſehen, dictirt wegen meteorologiſcher Geſellſchafts-Einrichtung. Über Rationalismus ein früheres Werk des neuen Generalſuperintendents, gedruckt 1813.

30. Mancherley anzuordnen beſchäftigt. Bergrath Lenz, die angeſchmolzenen Mineralien zu ſehen. Hofrath Döbereiner deßgleichen. Kam mein Sohn von Weimar. Beſuchte mich Herr Hofrath Stark und Frau Regierungsräthin von Voigt. Speiſte mit meinem Sohn. Fuhr nach Tafel in den Prinzeſſinnen-Garten, den Herrſchaften aufzuwarten. Sie fuhren um 4 Uhr weg. Knebel mit mir nach Hauſe, die verſchiedenen angekommenen Kunſtwerke betrachtend. Mein Sohn ritt weg gegen Sechſe. Fuhr ich ſodann mit Hofrath Döbereiner bis Winzerla, beſuchte Knebeln. Zeitig zu Bette.

31. Mundum der Einleitung, die Zinnformation. Nebenſtehendes Schreiben und Expedition an Herrn Hüttner nach London, eingeſchloſſen an

Herrn Bidwell, eingeſchloſſen an Herrn Melliſh. Zeichnung von den academiſchen Hof-Gebäuden durch Compter. Mittags für mich. Zu Frommanns, nachher zu Knebel. Durchſicht Nachts von den nächſt abzugebenden Manuſcripten.

Auguſt.

1. Sereniſſimi Ankunft auf morgen verſchoben. Die zunächſt in die Druckerey zu gebenden Manuſcripte durchgeſehen. Die engliſche geologiſche Karte ſtudirt. Mittag für mich. Roſe Symbole. Gegen Abend Knebels und Dr. Weller, die Karte und die engliſchen Paläſte zu beſehen. Mit Knebel gegen Winzerle gefahren. Heiterer ruhiger warmer Abend.
2. Bald nach Sonnenaufgang von Weſten her ſtarker Regenguß. Betrachtung von Roſe's neuſter Schrift. Lange Unterhaltung mit Dr. Körner über Meteorologiſches, über eine Maſchine zu entoptiſchem Gebrauch und dergleichen. Sereniſſimus hatten einen Cometenſucher mitgebracht, und kamen vorher die Prinzeſſinnen, die engliſche Karte zu beſchauen und anderes. Gaben Befehl wegen einiger engliſchen Bücher und fuhren ab gegen 12 Uhr. Fuhr ich ſpazieren und disponirte nachher die geologiſchen Papiere. Mittag für mich. Sodann Auszug aus Roſe. Brief an Wilbrand.

Fuhr zu Knebel, brachte demſelben die engliſchen Litterar-Notizen. Nachts Sendung von Weimar. Olfried und Liſena von Auguſt Hagen, Königsberg. Brief von Leonhard und vom Maler Birnbach in Cöln.

3. Die geologiſchen Papiere geordnet und vervollſtändigt, beſonders Noſe durchgearbeitet. Um 11 Uhr gegen Löbſtädt gefahren. Mittag für mich, fortgeſetzte Beſchäftigung von früh. Abends zu Knebel. Gegen Winzerle allein gefahren. Nachts Olfried und Liſena.

4. Früh Oberbaudirector Coudray nach Carlsbad gehend. Geologie, beſonders die böhmiſche. Herr Geh. Legationsrath Conta wegen academiſcher und anderer Geſchäfte; Mittheilung verſchiedener Neuigkeiten. Lenz, die Gebirgsarten bringend zum Schmelzverſuch. Nachricht von Graf Bedemar. Compter ein nachgebildetes Notenblatt bringend. Der Bogen H. zur Reviſion. Mittag für mich. Compter mit der Pergamenthaut zum Diplom für Bedemar. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Hofrath Meyer, wegen ſeiner Herüberkunft. An meinen Sohn autoriſirte Quittung. An Vulpius dergleichen. An Kräuter, Aufträge zu beſorgen. — Compter brachte den Entwurf zum Diplom für Bedemar. Zu Knebel, mit demſelben gegen Winzerle. Abends Koſegarten; Abſchied des Schanfari aus dem Arabiſchen. Über

Maria. Wir wollen zuſammen eine Pilgrimſchaft nach dieſem fremden gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reiſe!

Maria. So iſt's nicht gemeint, wir verlaſſen euch nicht.

Götz. Ihr ſollt, Schweſter.

Maria. Du biſt ſehr unbarmherzig, Bruder!

Götz. Und ihr zärtlicher als vorſehend.

Georg kommt.

Georg (heimlich). Ich kann niemand auftreiben. Ein Einziger war geneigt; darnach veränderte er ſich und wollte nicht.

Götz. Gut, Georg. Das Glück fängt mir an wetterwendiſch zu werden. Ich ahnt's aber. (Laut.) Sickingen, ich bitt' euch, geht noch dieſen Abend. Veredet Marie. Sie iſt eure Frau. Laßt ſie's fühlen. Wenn Weiber quer in unſere Unternehmung treten, iſt unſer Feind im freien Feld ſichrer als ſonſt in der Burg.

Knecht kommt.

Knecht (leiſe). Herr, das Reichsfähnlein iſt auf dem Marſch, grad hieher, ſehr ſchnell.

Götz. Ich hab ſie mit Ruthenſtreichen geweckt! Wie viel ſind ihrer?

Knecht. Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier ſein.

die älteſten Manuſcripte des alten Teſtamentes; das Original Septuaginta und andere frühere Überſetzungen.

5. Zu Hauſe die gewöhnlichen Geſchäfte verrichtet. Von Sereniſſimo geſendete Ente. Von Weimar aus ein ſchwarzer Storch. Abends die Prinzeſſinnen mit ihrer Umgebung.

6. Vorarbeiten zum nächſten naturwiſſenſchaftlichen Hefte, den 2. Bogen H. revidirt. Kam Hofrath Meyer und mit demſelben das Berliner Geſchäft ſowohl als andere beſprochen, auch verſchiedene Recenſuren verabredet. Speiſte derſelbe mit mir, fuhren wir zum Major von Knebel. Um 6 Uhr ging Meyer ab, fuhr ich gegen Winzerla. Nachts die ſymboliſchen Vorſtellungen bedacht. Den Tag über in Zwiſchenzeiten Hermann Über das Weſen und die Behandlung der Mythologie. — An Profeſſor Wilbrand nach Gießen.

7. Aufſatz über die Gmeliniſchen Kupfer. Beſuch von Hofrath Döbereiner, ingleichen von Geheimen Juſtizrath Martin, welcher zurückkehrte von Marienbad. Fortgearbeitet an dem Laufenden. Mittag zu Tafel im Prinzeſſen-Garten. Nachher die Herrſchaften ſämmtlich in Geſellſchaft bey mir, um manches anzuſehn. Fuhr ich allein gegen Winzerla. Hofrath Carus geſendet Lindenwurzeln. Geheime Legationsrath Conta, Acten und Gutachten.

8. Früh das Vorliegende überdacht. Bemerkungen über Marienbad von Doctor Ziegler. Brief von Schubarth. Zu Mittag ſpazieren gefahren. Allein gegeſſen. Nach Tiſche Bergrath Lenz. Verſchiedene Briefe. Abends zu Knebel, mit ihm gegen Winzerle gefahren. Nachts Braniſche Miscellen und Minerva.

9. Nebenſtehende Briefe: An Auctionator Lechner nach Nürnberg. An Caſſier Weigel nach Leipzig. An Herrn Geheime Staatsrath Schultz nach Berlin. An Bibliotheksſecretär Kräuter nach Weimar. — Das Rathhaus von Amſterdam ward fertig; ingleichen die Hackerts bey Knebel aufgehängt. Fuhr gegen Löbſtädt. Mittag für mich. Nach Tiſche die Expeditionen abgeſchloſſen. Den Bogen J. zur Naturwiſſenſchaft aus der Druckerey. Exemplare und Papiere wegen des Bernhards-Wäldchens. Herr Oberſt von Lyncker war nach Marienbad abgereiſt. Nachſtehendes Werk: A critical examination of the first principles of Geology, by G. B. Greenough, London 1819. Abends zu Major von Knebel, wohin Demoiſelle Ballard kam. Fuhr mit demſelben ſpazieren nach Winzerle. Abends für mich. Sendung von Weimar. Vierzehn Briefe eines Karthäuſers und geiſtliche Sprüche aus dem Cherubiniſchen Wandersmann des Angelus Sileſius.

10. Früh der Kutſcher nach Weimar. Reviſionsbogen J. in die Druckerey. Das Rathhaus von Amſterdam fertig. Liebesbriefe eines Karthäuſer von einem wunderlichen Verfaſſer. Nach Tiſche Bergrath Lenz, einige Briefe bringend, über die Mineralien des Schloßbergs von Carlsbad ſprechend. Das Manuſcript für die nächſten Bogen, ſowohl für Naturwiſſenſchaft als für Kunſt und Alterthum, durchgeſehen. Abends Prof. Koſegarten; mit ihm durchgegangen den Abſchied des Schanfari. Letzte Reviſion des Bogens J., erſte des Bogens K.

11. Zweyte Reviſion von J., erſte und zweyte von K. in die Druckerey zurück. Nebenſtehende Briefe: An Kräuter die engliſchen Zeitungen für Bertuch. An meinen Sohn Zelters letzten Brief. — Mittag ſpazieren gefahren. Mit Bergrath Lenz das Carlsbader Geſtein, derſelbe hatte einiges davon ſchon beſchrieben. Muſeumsrechnung. Abſchrift des botaniſchen Capitels für Voigt zur Controlle der neuen Einrichtung. Nachts Olfried und Liſena.

12. Früh Manuſcripte zu den beyden Heften revidirt, dem Buchdrucker zu 3 Bogen von Kunſt und Alterthum. Vor Tiſche ſpazieren gefahren. Olfried und Liſena; einige Worte darüber dictirt. Abends die Prinzeſſinnen mit ihren Damen. Nachts Sendung von Weimar, die beyden Gips-

büſten der Nutritoren für die academiſche Bibliothek. Meyer, über die Raabiſche Sendung.

13. Bote nach Weimar, mit einem Brief an Herrn Staatsrath Schultz. Schachtel an meinen Sohn mit dem Drachenfelſer Stein, auch dem arabiſchen Gedicht. Abſchrift über Hauptmann Raabe's römiſche Sendung. Profeſſor Renner. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Nach Tiſche Lenziſche Beſchreibungen der Carlsbader Übergangsgebirge. Sendung von Zwätzen in Feuer geprüfter Gebirgsarten. Abends zu Knebel, mit demſelben gegen Winzerle. Nachts Olfried und Liſena hinausgeleſen.

14. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Brockhaus nach Leipzig, engliſches Journal-Stück. Secretär Kräuter nach Weimar, engliſche Journale, Zeitungen und das Siegel der Mineralogiſchen Geſellſchaft. Herrn Hofrath Meyer, verſchiedenes. Dr. Schloſſer nach Frankfurt a. M., von Reinecks Deduction und Artiſchocken. Geh. Legationsrath Conta, communicirte Politica zurück. (Hüttneriſcher Einſchlag.) An die verwittwete Frau Pilz, geb. Hüttner, nach Guben in der Niederlauſitz. Herrn Cammercaſſier Lubecus, Weimar. — Büſte des Herzogs von Gotha reſtaurirt. Papiere geordnet und geheftet. Gegen Löbſtädt gefahren. Mittag für mich. Auf die Bibliothek. Zu Frommanns

und Knebels. Nachts Olfried und Liſena im einzelnen näher betrachtet.

15. Übergangsgeſtein aus dem Granit. Aus der Druckerey den Bogen 10 und 11. Beyde revidirt und mit neuem Manuſcript fortgeſchickt. Anmeldung des Herrn Staatsrath Schultz und ſeiner Reiſegefährten auf morgen. Überlegung deßhalb und Vorbereitung. Gegen Abend mein Sohn, von Frauenpriesnitz kommend. Verabredung wegen der zu erwartenden Gäſte. Reviſionsbogen Kunſt und Alterthum Nr. 3. Nachts Olfried und Liſena; die ſymboliſchen Darſtellungen durchgedacht, nicht weniger ausgeſonnen, wie das neue Berliner Theater eröffnet werden könne.

16. Bernhardsfelſen abgeſchloſſen. Dr. Körner wegen des parallaktiſchen Stativs. Frauenholz mit den geſchnittenen Steinen des brauniſchen Cabinets. Mittag bey den Prinzeſſinnen. Waren die Hoheiten von Weimar herüber gekommen. Nach Tafel fuhren ſie auf's Cabinet, ich nach Hauſe. Unter denen Frühmorgens war das Diplom für den Grafen Bedemar, mit Lenz und Weller expedirt. Die Herren von Berlin waren ſpät angekommen.

17. Früh Manuſcript in die Druckerey. Reviſion von Bogen 6 Kunſt und Alterthum. Kamen die Herren Schultz, Tieck, Rauch, Schinkel; blieben zum Frühſtück bis gegen Mittag. Nach Tiſche das Nothwendigſte abgethan. Auf der Bibliothek;

daſelbſt die Berliner Freunde empfangen und alles vorgezeigt. Sodann zu Major von Knebel. Gegen 7 Uhr mit Staatsrath Schultz ſpazieren gefahren, welcher bis 11 Uhr bey mir blieb in mannigfaltiger Unterhaltung. Demſelben den Aufſatz über Raabe eingehändigt.

18. Nebenſtehendes expedirt und abgeſendet: An Graf Vargas Bedemar nach Copenhagen, das Diplom überſendend. An Cammerrath von Goethe nach Weimar die Haupt- und Muſeumsrechnung. — Hierauf die Berliner Freunde. Sie fingen an die Büſte vorzubereiten, indem ſie die vorhandene Maske ausdruckten. Ich zeigte das Kupfer vor vom Wiener Congreß, auch anderes Intereſſante. Nach Tiſche nebenſtehende dritte Expedition: An Herrn Hüttner, durch Melliſh, nach Hamburg. Kamen die Berliner Freunde. Herr Rauch fing ſeine Büſte an. Abends gingen die jungen Herrn zu den Gipsbrüchen. Staatsrath Schultz fuhr mit mir gegen Wöllnitz. Nachts blieben wir zuſammen bis 12 Uhr, Nahes und Fernes beſprechend.

19. Früh ſtarkes Gewitter, vorüberziehend und wiederkehrend. Fortarbeit an der Büſte. Mittag für mich. Nach Tiſche Zeichnung von Schinkel. Abends bey Knebels. Nachts Sendung von Weimar.

20. Das Geſchäft abgewartet. Die beyden Künſtler fuhren fort zu pouſſiren. Herrliche Landſchaften,

gezeichnet von Schinkel. Zusammen das Frühstück genommen. Nach Tische wieder angefangen. Abend mit Geh. Staatsrath Schultz gegen Winzerle. Blieb derselbe bis 7 Uhr.

21. War der Gips besorgt worden. Die Arbeit bald wieder angefangen. Major von Knebel eingeladen. Dessen Profil verfertigt. Wegen Mißrathen im Gips das Formen aufgeschoben. Die Lehre entoptischer Farben Herrn Staatsrath Schultz in Beyspielen vorgetragen. Mittag für mich. Sendung von London. Nachricht von Nöhden über die Mantegna. Geh. Rath Schinkel verglich den flüchtigen Grundriß mit dem Aufriß des Theatergebäudes. Um 6 Uhr fuhren die Freunde fort. Fuhr ich zu Knebel. Mit demselben und dem Knaben gegen Winzerle. Abends Schubarth zweyter Theil.

22. Die nöthigen Expeditionen zu besorgen angefangen. Nebenstehende Expeditionen: Dr. Bran, die Nachricht von Entdeckung eines festen Landes unter Südamerika. Herrn von Hoff. Dank für die Büste. Ritter Conta die mir anvertrauten politischen Notizen, eingeschlossen das Ebertische Bittschreiben. An Schubarth nach Breslau, Empfang des 2. Theils und ein curriculum vitae verlangt. — Die deputirten Herrn von der Academie, mich zu meinem Geburtstagsfest einzuladen. Es waren Prorector Danz und

Geheimer Hofrath Stark. Schubarths zweyten Band weiter geleſen. Für mich zu Tiſche. Das Maaß von Auguſts Wachsthum. Herr Oberbaudirector Coudray aus Böhmen zurückkommend. Fuhr nach Weimar, woſelbſt ich die Berliner Freunde bey den Meinigen antraf. Sie ſpeiſten noch zu Abend; Oberbaudirector Coudray deßgleichen. Um 10 Uhr fuhren ſie ab.

23. Morgens Garten und Haus beſehen, auch ſonſtige Vorkommenheiten beſprochen. Hofrath Meyer. Prof. Müller. Zu Mittag Frau Gräfin Henkel. Nach Tiſche Hofrath Meyer, welcher bis zu meiner Abfahrt blieb. In Jena ſpät angekommen. Die Frau Erbgroßherzogin und der Herzog von Württemberg begegneten mir unterwegs. Sie waren bey den Prinzeſſinnen geweſen.

24. Einige Concepte. Große Sendung aus England von Büchern. Hofrath Meyer; mit demſelben die Symbole für die academiſche Bibliothek beſprochen. Herr Vicedirector von Both aus Roſtock, ein academiſcher Freund meines Sohns. Waren noch Artiſchocken angekommen. Schloſſers Durchreiſe ward gemeldet. Hofrath Meyer. Mit demſelben hauptſächlich über die Symbole geſprochen, welche zur Bibliothek kommen ſollen. Speiſte für mich. Nach Tiſche Hofrath Meyer. Abends bey Knebel, wo Herr von Both und Frau zum Abendeſſen waren.

25. Johann Graf von Paar, kaiſl. königl. Oberſt und General-Adjutant des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg.

Anton Prokeſch, kaiſl. königl. Offizier, zugetheilt
» bey S. D. dem Fürſten Schwarzenberg.

Vorgenannte Freunde überraſchten mich, da wir denn gar manches, beſonders die Hahnemanniſche Heilmethode beſprachen. Ich führte ſie in der Troſchke nach Zwätzen. Sodann in's Schloß,
» wo wir die Muſeen betrachteten, bey mir ſpeiſten, nach Tiſche die Bibliothek beſuchten, wieder bey mir einſprachen. Die entoptiſchen Farben wurden vorgezeigt. Sie blieben bis 10 Uhr Nachts, ihrem Wunſch gemäß wurde aus dem Divan
» vorgeleſen. — Durch Graf Paar ein Briefchen an meinen Sohn.

26. Die Paralipomena der Farbenlehre rangirt. Kam Rath Vulpius und Frau. Fortgeſetzte Betrachtung des Früheren. Mittag für mich. Notiz
» von einem alten Kirchengewölbe. Der Kirchner beſuchte mich deßhalb. Rückſendung von Brockhaus des London Magazine. Abends bey Frommanns. — An meinen Sohn durch Räthin Vulpius.

» 27. Bearbeitung der chromatiſchen Einzelnheiten. Kunſt und Alterthum Reviſionsbogen 5. Die

Paralipomena zur Farbenlehre durchgedacht. Mittag für mich. Das Schema zu den Paralipomenen in Ordnung gebracht und an Compiern das Einzelne meistens durchdictirt. — An Staatsrath Schulz, ein Brief an ihn retour, Anregung der physiologen Farben, Berlin. General-Consul von Schlözer nach Lübeck, Ersuchen um gefällige Expedition.

28. Verschiedene Geschenke an Blumen, Früchten und sonst. Besuchten mich die Prinzessinnen. Herr von Ziegesar, welcher einiges vom Herzog von Gotha brachte, das er ihm in Schönkleina gegeben hatte. Besuche von allen unter der Oberaufsicht stehenden Personen. Auch die Professoren Gabler und Stark einladend. Brief von Herrn von Münchow mit einem Kupfer von Martin Schön. Von Knebel und Sohn, Geh. Hofrath Stark und Succow, abzuholen. Mittagessen auf der Rose. August und Ulrike waren kurz vor Tische angekommen. Letztere speiste bey den Prinzessinnen. Sodann nach Hause. Nachher auf die Bibliothek, wo verschiedener Zierrath. Früh hatten Studenten ein Gedicht gebracht. Abends Ständchen mit Fackeln. Die Kinder fuhren fort.

29. Einige Geschäftssachen. Brief von Büchler von Frankfurt. Ingleichen Archiv der dortigen Gesellschaft. Professor Güldenapfel wegen Bibliotheksangelegenheiten. Die Entführung oder Der

Götz. Noch über'm Fluß?

Knecht. Ja, Herr.

Götz. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Haſt du Lerſen nicht gesehen?

Knecht. Nein, Herr.

Götz. Biet' allen sie sollen sich bereit halten. — Es muß geſchieden sein, meine Lieben. Weine, meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen wo du dich freuen wirſt. Es iſt beſſer du weinſt an deinem Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl, Marie. Lebt wohl, Bruder.

Maria. Ich kann nicht von euch, Schweſter. Lieber Bruder, laß uns. Achteſt du meinen Mann ſo wenig, daß du in dieſer Extremität ſeine Hülfe verſchmähſt?

Götz. Ja, es iſt weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturz nahe. Ihr beginnt zu leben, und ihr ſollt euch von meinem Schickſal trennen. Ich hab' eure Pferde zu ſatteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder! Bruder!

Eliſabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht!

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen.

Maria. Du auch? Mein Herz wird brechen.

Götz. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt ſein.

alte Bürgercapitän, Frankfurter bürgerlich Luſtſpiel. Beſuchte mich Herr und Frau Präſident von Ziegler, ingleichen Hofrath Stark. Fuhr auf die Bibliothek, einiges anordnend. Mittag für mich. Den letzten Carlsbader Koffer ausgepackt. Gedicht zur Erwiderung nach Schönkirna. Nebenſtehende Expeditionen: An meinen Sohn, nebſt zurückgelaſſenem Beutel und einigen Papieren. An Herrn Geh. Legationsrath Conta, Rückſendung der mitgetheilten politiſchen Nachrichten. — Zu Major von Knebel, mit demſelben gegen Winzerle. Nachts zu Hauſe. Reviſion des Bogens M. Naturlehre.

30. Den Bogen M. in die Druckerey. Mit Lehmann über die Fortſetzung bis N. und O. Mundo des Berichts wegen Beſſerung des Bibliotheksfonds. Mittag zu den Prinzeſſinnen, wo die Herrſchaften aus Weimar dort ſpeiſten. Darauf in die Bibliothek, wohin ſie ſämmtlich kamen, eine Aufmerkſamkeit für die Prinzeſſinnen zu betrachten und zugleich die Bibliothek zu beſchauen. Abends Major von Knebel bey mir; verſchiedenes vorgetragen. Nachts Reviſion des Bogen 11.

31. An den Berichten und ihren Beylagen mundirt. Der Umſchlag in die Druckerey. Der junge Köhler brachte die Schwefelbrücke. Sendung von Frankfurt. Die Schwefelbrücke ausgepackt und betrachtet. Mittag für mich. Fortſetzung des

Morgentlichen. Abends zu Frommanns. Nachts Revision mehrerer Concepte.

September.

1. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Conta nach Weimar, Berichte an die beyden Fürsten, Vortrag an den Großherzog, Kunst und Alterthum, Brief. Hofrath Meyer, Neapolitanische Acten, Carthäuser Briefe. Geheime Rath von Willemer, Dank für die Sendung. Sulpiz Boisserée, wegen des Frankfurter Monuments. — Morphologische Acten vorgenommen. Die russischen Schwefel wieder durchgesehen. Mittag für mich. Austheilung der Artischocken. Reisender Vollrath von München kommend. Mittags für mich. Nebenstehendes abgeschlossen und expedirt. Abends zu Major von Knebel. Nachts morphologisches Manuscript und Gedichte.
2. Briefe dictirt und mundirt. Ältere Vorträge über comparirte Ostrologie. Aushängebogen M. aus der Druckerey. Verordnung an Güldenapfel wegen des Buchdruckerschreibers. Mittag für mich. Nach Tische Fortsetzung obiger Arbeiten. Zu Major von Knebel. Nachts zu Hause. Die morphologischen Arbeiten fortgesetzt.
3. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Geh. Staatsrath Schulz nach Berlin, Aufsatz der entoptischen Farben, Aushängebogen. Herrn von

Wünsche nach Bonn. Dank für Martin Schön und Beantwortung seiner übrigen Beispuncte. Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M., Vorbereitungen des vergangenen Vierteljahrs. — Vorträge zur comparirten Anatomie. Besuchte mich Professor Küstner. Theilte demselben die Schrift von Gore mit. Mittag für mich. Fortsetzung der Morgenarbeit. Abends zu Major von Knebel. Nachts abermals die Vorträge zur Morphologie.

4. Wunsch der Beylagen zum Bibliotheksberichte; ingleichen der Vorträge zur Chromatologie. Starke Sendung von Göttner theilweise nach Weimar geschickt. Übersichten von allem, was zunächst zu thun. Zweyter Bogen Revision von Kunst und Alterthum. Mittag für mich. Nebenstehendes ausgefertigt: An Kräuter, Sendung, siehe Göttnerische Acten Fol. 16. Abends zu Knebel. Nachts die Abschrift der naturhistorischen Vorträge endirt.

5. Wunsch der Beylagen zu den Berichten. Schemata zu eben diesen Berichten nach Durchsicht der Acten. Mittag für mich. Nach Tische nach Dreßdenbert mit Herrn von Knebel, wohin Herr von Einsiedel und Sohn kam. Nachts Geburtstags-Artigkeit von Frau von Siegfart vorbereitet. Waren die Ritter von Voisserée angekommen.

6. Nebenstehende Expeditionen: Serenissimo ein

Frommann, ingleichen Hefte Bände von der Literarischen Societät. An August Hagen nach Königsberg mit dem Umschlag des letzten Hefts von Kunst und Alterthum. — Für Frau von Pogwisch Geburtstagsgeschenk vorbereitet, an Compters abzugeben. Briefe nach Weimar an Meyer und John diktirt. Besuch von Herrn Geh. Staatsrath Schweigger. Mittags für mich. Die Concepte durchgesehen. Paquet und Briefe fortgesendet. Vorbereitung zum Empfang der Prinzessinnen, welche von fünf bis sieben Uhr blieben. Verschiedene Natur- und Kunstproducte, auch die Sternkarte von Preußen angesehen.

7. Dr. Meyer verschiedenes diktirt. Vorbereitung die Sonnenfinsterniß zu sehen in der Prinzessinnen Garten. Kamen Serenissimus. Hinaus in den Garten. Trauben gepreßt. Die Sonnenfinsterniß trat ein und konnte gut beobachtet werden. Auf die Sternwarte, wo man den Austritt beobachtete. Abermals in den Garten. Serenissimus fuhren 6 Uhr ab. Von 7 bis 9 Uhr bei Frommanns, wo große Gesellschaft war.

8. Dr. Meyer diktirt, überhaupt die nöthigen Vorträge vorgenommen. Naturwissenschaftliche Expeditionen. Dr. Vogel. Allein spazieren gefahren. Mittag für mich. Nach Tische Fortsetzungen der Expeditionen. Abends Major von Knebel. Dr. Meyer und Steingaess. Nachts Correspondenz. Inschrift

thaler von Hentsch. Hrdl. Herr von der Malsburg, Oesterreichischer Resident in Dresden, Überbringer des Schreibens. Über der Wechselrede Polyxo von Rhinau so gewiss und hatte ganz Insterburg gerichtgesehen.

9. Verschiedene Expeditionen: Vortrag an Serenissimum wegen der Statuten. Schreiben an Herrn Conta mit einem curriculum vitae des Sempter. Die sämmtlichen Acta, Papiere und Briefe. — An Müller diktirt. Neue Einrichtung der Friedrichsschule. Herr von Hellenberg Sohn. Unterhaltung über die große Anzahl von Hofmeistern. Spazieren gegangen bis Tabaks. Der Verstorbene sein Bild wegenommen und Blumen aufgestellt. Mittag für mich. Schluß und Anfang von Kunst und Alterthum. Brief von Schubarth in Breslau. Herr Civil von Hundert. Verstorbene sein Bild fortgebracht. Sendung von Rhinau, von Herrn Conta, von meinem Sohn. Gegen Abend zu Knebel. Mit Demoiselle Schultze gegen Rhingris gegangen. Abends für mich. Schluß Friedlaub, Portefeuille und Zeichnungen.

10. Obigen erst heut abgegangen. Der Verstorbene sein Bild. Riemer von der Universitätsbibliothek. Uhlemann aus der Druckerey. Noch Notizen Bibliothekarsangelegenheiten. Konferenzsachen K. Naturwissenschaft. Brief an Herrn Staatsrath Schulz. Besuch von Mr. James Tyler.

M. A. Oxford. The Revd Thos Shadford, M. A. Cambridge, und Gattin bey ersten. Spazieren gefahren. Mittag für mich. Manches vorbereitet und geordnet. Abends mit Bernhard spazieren gefahren. Temoinsche Sendschr bey Knebels abgeholt. Im Journ. Schlech Irrthland. Facsimiles und dergleichen.

11. Briefe concipirt. Vermischte seine selbst corrigirt. Sendung von Serenissimo, Bücher enthaltend. Nachricht. An Frohnlein Schopenhauer Schreiben mit etwas der Gelegenheit. Professor Weiß von Berlin. Mehrere Bücher, alte Lumpen vorstellend. Mittag für mich. Brief an Boisserée concipirt und mundirt. Beschreibung der Teutschen Alterthümer von Quednow. Hofrath Hufeland mit seinen guten Söhnen. Schema zu der Monographie zu der Syngraphyllum calicynum. Den Entwurf zweyter Revision. Überlegung wegen des schönen Manuscripts für beyde Mitarbeiter. Zu Major von Knebel. Rechts Gerechtsame überlegt. Mannigfaltiges besorgt. — Serenissimo durch den Boten. Geh. Legationsrath Gente nach Weimar. Staatsrath Schulz nach Berlin Abends durch die Post.

12. Mehrere Expeditionen, morgen bey ihrem Abgange zu spezifiziren. An Frau von Ziegesar nach Traukendorf Portefeuille und Gedicht; Olfried

und Liſena von Seiten Herrn von Knebels zum Geburtstage. Dr. Weller mundirte indeſſen. Zu den Prinzeſſinnen zur Tafel. Olfried und Liſena. eigenes und eingeſendetes von Schubarth in Briefen zuſammengeſtellt. Spazieren gefahren. Zu Frommanns. Nachts das Schloß Friedland und Facſimile.

13. Nebenſtehende Expeditionen ausgefertigt: An Graf Paar nach Leipzig. Hahnemanniſche Lehre Manuſcript mit Dank für Brief und Beſuch. Herrn Staatsrath Schultz nach Berlin, Abſchrift des 2. Gutachtens von Schubarth über Olfried und Liſena. Herrn Dr. Iken nach Bremen, wegen Tuti Rameh. Geh. Rath von Leonhard mit einer Schachtel ſtenglichen Eiſenſtein nach Heidelberg. — Einiges zur Naturwiſſenſchaft. Herr Canzler von Müller. Frau Hofräthin Schopenhauer, der Erbgroßherzog blieben bis Nachmittag. In der Prinzeſſinnen Garten, wo die Frau Erbgroßherzogin angekommen war, woſelbſt man ſpeiſte und bis ½6 Uhr blieb. Mit Demoiſelle Pallard gegen Löbſtädt gefahren. Abends für mich. Brief von Nees von Eſenbeck. Carlsbader Kupfer.

14. Briefe concipirt und mundirt. Ingleichen an der böhmiſchen Geologie. Rechterlernung für Deutſche von Wilhelm Meyer zu Clausthal. Major von Knebel. Mit demſelben gegen Löb-

ſtädt gefahren. Hofrath Huſeland von Berlin. Mittag für mich. Nach Tiſche verſchiedene Briefe dictirt; auch vorbereitende Hefte zur Naturwiſſenſchaft. Ingleichen mundirt. Abends die Prinzeſſinnen, Carlsbader illuminirte Kupfer. Der Drache von der Bibliothek vorgezeigt. Nachts mehrere Briefe dictirt und morgendes vorbereitet.

15. Nebenſtehende Briefe und Expeditionen: Herrn Hofrath Meyer nach Weimar. Herrn kaiſerl. königl. Director von Schreibers nach Wien. Herrn Gottlieb Meyer, Handelsmann, nach Schleiz. Herrn Carl Ernſt Schubarth nach Leipzig. Sereniſſimo, Promemoria mit mehreren Puncten. An Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M. — Hofrath Voigt, verſchiedene Correſpondenz-Nachrichten und Gartenverhältniſſe. Fortſetzung der angefangenen Expeditionen. Überlegung was zur Morphologie und Naturlehre noch nöthig ſey. Mittag für mich. Um 3 Uhr die Frommanniſche Familie, bis 5 Uhr. Gegen Winzerle gefahren. Roſegartens und Kind angetroffen. Zu Knebel. Roſegarten wieder gefunden. Knebel erwartete Poſſelten einiger Himmelsbeobachtungen wegen. Nachts zu Hauſe; die beyden Schlußbogen des morphologiſchen und naturhiſtoriſchen Heftes durchgedacht.

16. Naturwiſſenſchaftliches; Verſtäubung, Vertropfung, Verdunſtung. Prof. Poſſelt wegen ſeiner Reiſe

nach Leipzig. Körner von der Wartburg kommend. Candidat Löwe aus Halle, muſikaliſch. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag für mich; Lied der Liebe, von Umbreit. Fortgeſetzte Redaction für die letzten Bogen des morphologiſchen Heftes. Um 5 Uhr zu Herrn von Lynker. Daſelbſt mit Knebels bis 8 Uhr. Zeitungen und Morgenblatt.

17. Manuſcript für die beyden letzten Bogen abermals durchgeſehen. Die Packete Farbenlehre, Geologie und comparirte Anatomie betrachtet und das Bevorſtehende überdacht. Erhielt Probedrücke von den landſchaftlichen Gegenſtänden. Titel und Inhalt zum neuſten Hefte. Spazieren gefahren nach Zwätzen, die dem Feuer auszuſetzenden Mineralien gebracht. Mit dem Pachter geſprochen. Mittag für mich. Nach Tiſche fortgeſetzt das Morgendliche. Nach Winzerla gefahren. Einiges zugerichtet und redigirt. Sereniſſimi Ankunft war zweifelhaft geworden, doch bald wieder gewiß. Ich bearbeitete manches zum Abſchluß des Heftes Morphologie und Naturwiſſenſchaft. Sereniſſimus kamen ¾ auf 9 Uhr, blieben bis Nachmitternacht. Körner hatte verſchiedenes referirt. Der Abreiſe Poſſelts ſtand nichts entgegen. Mannigfaltige Geſchäfte und Angelegenheiten durchgeſprochen.

18. Kam die Nachricht von der Geburt des zweyten

Enkels. Zum Bogen P. gearbeitet. Lehmann aus der Druckerey, den Abſchluß des Heftes beſprochen. Minerva Miscellen und ethnographiſches Archiv an Sereniſſimum durch die Rückkehr des Botens. Sendung von Maynz zum Geburtstage. Sendung von Weigel, Kupfer, auch Amſterdamer Rathhaus. Hofrath Meyer kommt an, unſere Geſchäfte werden beſprochen. War Oberbaudirector Coudray, von Eiſenberg kommend, bey mir. Mittags bey den Prinzeſſinnen. Nach Tiſche Unterhaltung. Zu Hauſe. Noch einiges mit Hofrath Meyer. Kam der junge Fellenberg und blieb lange. Hofrath Meyer reiſte ab. Abends für mich die Leipziger Kupfer durchgegangen.

19. Nebenſtehende Expeditionen: An Ruckſtuhl nach Bonn, ſeine Manuſcripte zurück. An Geh. Legationsrath Conta, Wiener und Berliner Nachrichten, auch einen Brief von Graf Beuſt. An Koſegarten, Promemoria wegen der arabiſchen Handſchrift. Canzler von Müller, Bild und Inſchrift der Maynzer. An Obriſt von Lynker, Döbereiners Unterſuchung des Auſchowitzer Brunnens. An Herrn Hofrath Meyer, mit Auszug eines Briefes vom Staatsrath Schultz u. a. — Empfing einen Brief von Staatsrath Schultz. Ingleichen von Schinkel. Corrigirte manches zur Morphologie gehörig. Mehrere

Maria. Weh! Weh!

Göz. Wir werden uns vertheidigen ſo gut wir können.

Maria. Mutter Gottes, hab' Erbarmen mit uns!

Göz. Und am Ende werden wir ſterben, oder uns ergeben. — Du wirſt deinen edeln Mann mit mir in Ein Schickſal geweint haben.

Maria. Du marterſt mich.

Göz. Bleib! Bleib! Wir werden zuſammen gefangen werden. Sickingen, du wirſt mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte du ſollteſt mir heraushelfen.

Maria. Wir wollen fort. Schweſter, Schweſter!

Göz. Bringt ſie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bette nicht beſteigen, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Göz. Schweſter — liebe Schweſter! (Küßt ſie.)

Sickingen. Fort, fort!

Göz. Noch einen Augenblick — Ich ſeh' euch wieder. Tröſtet euch. Wir ſehn uns wieder.

Sickingen, Maria ab.

Göz. Ich trieb ſie, und da ſie geht möcht' ich ſie halten. Eliſabeth, du bleibſt bei mir!

Eliſabeth. Bis in den Tod. (Ab.)

Göz. Wen Gott lieb hat, dem geb' er ſo eine Frau!

Briefe Abends und Morgens vorbereitet. Mittag für mich. Abends eine Stunde zu Knebel, wo Frau von Helvig, eine Sammlung ihrer Zeichnungen vorweisend. Zu Hause. Brief von Zelter. Erwiderung dictirt. Auch an Staatsrath Schultz. Weigel und Frege.

20. Nebenstehende Expeditionen: An Proclamator Weigel nach Leipzig mit einer Assignation auf 125 Thlr. An Herrn Geh. Cammerrath Frege Nachricht. Zelter, Begrüßung bey seiner Rückkehr von Riga. — Für den dritten Bogen Manuscript revidirt. Geheimerath Rudolphi von Berlin mit Renner und einem jüngeren Manne; dazu der Erbgroßherzog. Nachher Mamsell Masselet und Pallard. Major von Knebel zur Tafel fahrend. Mittag für mich. Fortsetzung der morgendlichen Arbeiten. Ihro Hoheit die Frau Erbgroßherzogin mit Frau von Hopfgarten. Abgesendete Briefe und vorarbeitend. Morphologie Bogen 17 revidirt. Nachts der Verräther sein selbst. Gute Nachrichten von Weimar durch meinen Sohn und von Rehbein.

21. Brief von Canzler von Müller mit dem Spiegelbild, ein Märchen. Morgendliche Expeditionen aller Art vorbereitet. Der Verräther sein selbst. Manuscript zur Morphologie in die Druckerey. Prof. Kosegarten wegen der Hamâsa anfragend. Mittag für mich. Fortgefahren an den Expedi-

tionen. Brief von Conta an den Rentsecretär Eckhardt, Ausfertigung. Besuch von Canzler Niemeyer und Familie. Besuch von Canzler von Müller. An den morgenden Expeditionen weiter gearbeitet. Herr Canzler blieb bey Tische.

22. Expeditionen fortgesetzt. Herr Canzler von Müller abreisend. Die Kupferstiche für die Großherzogin an Hofrath Meyer. Verräther sein selbst revidirt. Professor Reisig. Dank für die Dedication seines Aristoteles. Die Freunde, Schauspiel von Rochlitz, in einem Act. Fortsetzung aller dieser Ausfertigungen und endliche Absendung: An Herrn Dr. Nöhden in London, eingeschlossen an Herrn Hüttner daselbst; eingeschlossen an Steuersecretär Haage nach Weimar. An Carl Ruckstuhl nach Bonn, dessen Aufsätze zurück. An Hofrath Meyer, mit der Rechnung für die Großherzogin. An Serenissimum, nach Concept. An meinen Sohn, verschiedene Puncte. An Geh. Hofrath Kirms das Nachspiel von Rochlitz. An Bibliotheksdiener Sachse autorisirte Quittungen. An Hofrath Meyer besondere Nachschrift wegen der Claude's des Canzlers und seiner Reise nach Berlin.

23. Hofmechanicus Schmidt ein Instrument, die sogenannte Beugung des Lichtes darstellend. Abschrift von Zelters Brief. Fortgesetzte Behandlung des Verräthers. Mittag für mich. Graf

und Gräfin Hopfgarten. Präſident von Meyſ. Die Prinzeſſinnen. Nachts Briefe concipirt.

24. Abſchrift des Verräthers. Kam Schubarth an von Breslau und blieb zu Tiſche. Kam Geh. Cammerrath Stichling. Dr. Schütz ſein Taſchenbuch bringend. Unterhaltung mit Schubarth, welcher zu Knebel fuhr. Abends wieder kam, das Geſpräch fortzuſetzen. Nachts las ich im Taſchenbuche: Die Tiſchnachbarin, Erzählung von Friedrich Laun.

25. Mundum des Verräthers etc. fortgeſetzt. Dr. Schubarth; allgemeine und beſondere Verhandlung mit ihm. Spazieren gefahren bis Winzerle. Zuſammen gegeſſen und wie früher converſirt. Bogen P. zur Correctur gebracht. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Geh. Legationsrath Conta, mit der Zeichnung der gothiſchen Capelle. Sereniſſimo, das Promemoria von Roſegarten. Hofrath Meyer, Antwort auf ſeine Anfragen. — Schubarth Mittags zu Tiſche. Ausführliche Verhandlung über mehrere bedeutende Gegenſtände. Bis Abends 6 Uhr, wo er zu Frommanns ging. Ich blieb für mich. Reviſion des Bogens P. und ſonſtiges zur nächſten Expedition.

26. Bey Zeiten mit Dr. Schubarth ausgefahren. Beſuch bey Knebel. Gegen Winzerle. Der Hauptmann Förſter. Schubarth zu Tiſche. Fernere

Verhandlung über die litterarischen, sittlichen und theologischen Gegenstände; bis gegen Abend.

27. Früh allein spazieren gefahren gegen Wenigen-Jena. Hauptmann Förster und Frau. Schubarth über griechische und lateinische Studien; über die Fortsetzung von Faust. Nebenstehende Briefe: Herrn Geh. Staatsrath Schulz nach Berlin. Herrn Prof. Zelter dahin. Abschrift seines Briefes. Herrn Prof. und Ritter Hermann nach Leipzig. An Frau Melber, geborne Textor, nach Frankfurt a. M. An Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger durch Frau Eckhardt. — Schubarth, fortgesetzte gestrige Unterhaltung über das Fragmentarische des Faust und zu wünschende Vollendung. Kam mein Sohn, die bisherigen Ereignisse erzählend. Er und die beyden Brüder zu Tische. Nachherige Unterhaltung mit ihm, er ritt um 6 Uhr weg. Die beyden Schubarthe zu Knebel. Das Geburtstagsgeschenk für Prinzeß Auguste ward fertig. Brief von Adelen und anderes. Zeitungsgeschichte. Betrachtung über das 10. Blatt zu Mantegna's Triumphzug. Erste Notiz von der Revolution in Portugal.

28. Mundum vom Verräther etc. Sendung von Serenissimo. Meteorologisches, englische Berichte. Resolution auf verschiedene Anfragen. Schreiben von Cotta. Dank wegen des Mainzer Bildes.

Dr. Schubarth; fortgeſetzte Unterhaltung über Motive der bildenden Kunſt, Religiöſes, Philoſophiſches, Politiſches. War vorher ſpazieren gefahren. Mittags beyde Brüder. Um 4 Uhr zu Knebel. Um 5 Uhr zu Hauſe. Schlußunterhaltung mit dem jüngern Schubarth. Abſchied. Für mich. Sendung von Weimar. Gedicht zum 24. October.

29. Abſchluß des Verräthers ſein Urbild. Vorbereitung zu verſchiedenem Geſchäft. Major von Knebel zur Spazierfahrt abgeholt. Die Weingrele. Für mich Mittags. Im Garten. Manuscript des morgenblichen Concepts fortgeſetzt. Hofrath Voigt Familie und Schwiegermutter; Erzählung von Rom und Neapel. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Geh. Commerzrath Frege. Quittung der angekommenen 600 Thlr., Leipzig. An Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée die Zeichnung der Lampe, Stuttgardt. Herrn Dr. Lehne, Mainz. Dank für die Geburtstagsſendung. An Frau von Hopfgarten, mit einem Rahmen für Prinzeß Auguſte. Sereniſſimo mit dem Werk über's Amſterdamer Rathhaus. Meinem Sohn, der Schweſtern Dank und verſchiedenes. — Nachts Manuscript letzter Hefte für Wien beſorgt. Wilhelm Meiſters Wanderjahre durchgeſehen.

30. Prof. Göldenapfel, zu Gewitter bittend, wegen Baums Abgang ſprechend. Fortgeſetzte Expedi-

tionen nächſt abzuſendender Briefe. Spazieren gefahren gegen Wenigen-Jena. Es war der ſchönſte Tag. Abſchriften, um das Manuſcript nach Wien zu completiren. Mittag für mich. Kamen die Exemplare von Kunſt und Alterthum. Fuhr ich über Wöllnitz und Burgau zurück. Holte Knebeln ab, welcher bey mir die neu angekommenen Kunſt- und Litterargegenſtände beſah. Sendung von Weimar. Vorbereitung auf die Abſendung eines morgenden Boten. Abſchluß des Heftes Morphologie mit Kupfern außer dem 19. Bogen.

October.

1. Nebenſtehende Expeditionen: An meinen Sohn, Paquet, Kunſt und Alterthum 2. Bandes 3. Heft, Schützeſiſches Taſchenbuch. Brief an Adele Schopenhauer, ingleichen an Coudray, Gevatter Brief. — Briefe concipirt. Rath Vulpius. Geh. Legationsrath Conta. Zeitungen, neue Mittheilungen der politiſchen Zuſtände. Prof. Hand in Auftrag der Hoheit. Mittag für mich. Nach Tiſche zu Knebel. Denſelben abgeholt. Nach Drackendorf gefahren. Die Herrſchaften nicht angetroffen, gleich zurück. Stadelmann hatte die Mineralien für Cramer eingepackt. Prof. Krug und Superintendent ..... beſuchten mich. Allein die nächſten Verhältniſſe durchgedacht, ſo wie den

Abſchluß des morphologiſchen Heftes. Brief von Sereniſſimo und von meinem Sohn, durch den rückkehrenden Boten.

2. Verſchiedene Briefe concipirt und mundirt. Compters Beſchreibung dreyer Handſchriften aus der academiſchen Bibliothek dem Abſenden näher gebracht. Mantegna's Triumphzug mit Benutzung der Röhdeniſchen Notizen. Fuhr ſpazieren gegen Löbſtädt. Nach Tiſche beſuchte mich Hofmedicus Rehbein. Die letzten Blätter der Morphologie in die Druckerey. Nahm Spixens Craniologie vor und erſchrack über deren Abſurdität. Fand die eine Durchzeichnung und bereitete mich zu einer Art von Darſtellung der Hauptſache. Mehrere Briefe concipirt. Nachts die ruſſiſchen Schwefel.

3. Geſtrige Briefconcepte durchgeſehen, die den Tag über mundirt wurden. Compters Beſchreibung der drey Manuſcripte gleichfalls abgeſchloſſen. Bericht von Vulpius wegen Beendigung der Zettel über die Buderiſchen Deductionen. Mittag für mich. Um 3 Uhr Frommanns. Um 5 Uhr Vaſari, Leben des Mantegna. Späterhin Briefconcepte durchgegangen. — An meinen Sohn, Schreiben mit einigen Punkten.

4. Nebenſtehende Expeditionen und anderes zurecht geſtellt: Herrn Geh. Staatsrath Nicolovius nach Berlin. Herrn Geh. Staatsrath Schultz daſelbſt. Herrn Prof. Zelter dahin. Herrn

Hofrath Rochlitz nach Leipzig, enthaltend sämmtlich ein Heft Kunst und Alterthum. Herrn Legationsrath und Ritter Büchler nach Frankfurt a. M., nebst einer Rolle, Compters Beschreibung der Manuscripte. Herrn Cammerherrn von Preen, Rostock. Herrn J. W. Seyffarth nach Dresden. Herrn Staatsrath Köhler nach St. Petersburg, Dank für Schwefelgüsse. — Rath Vulpius Frau und Sohn. Nachrichten von Weimar. Der 19. Revisionsbogen und das Concept des Umschlags in die Druckerey. Mittags für mich. Zu Knebel, mit demselben spazieren gefahren auf Burgau. Er fuhr mit mir nach Hause, die angekommene Stufe zu sehen, die reinen Bergkrystalle in karrarischem Marmor. Abends Briefe concipirt, mundirt. Nachts ein gnädigstes Rescript wegen der Landtagsangelegenheiten.

5. Bericht an Sereniſſimum, wegen der Museen; aufgefordert durch bevorstehenden Landtag. Mehrere Expeditionen auf morgen vorbereitet. Mundum der Harzreise von 1784. Vor Tische spazieren gefahren. Nach Tische mit Knebel gleichfalls. Sendung amerikanischer Zeitung empfangen. Abends Professor Kosegarten. Nachts rückwärts und vorwärts das Nothwendigste bedacht. War auch Professor Posselt von seiner Reise zurückkehrend bey mir gewesen, Meteorologisches bringend.

6. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Graf Reinhard nach Frankfurt a. M. Herrn Profeſſor und Ritter Hermann in Leipzig. An Fräulein Auguſte Bergius nach Berlin. — Der junge Frommann wegen Abſchluß unſerer Druckangelegenheiten. Der neue Generalſuperintendent. Bericht an Sereniſſimum wegen der Landſtändiſchen Beyträge zu den Jenaiſchen Anſtalten. Gegen Mittag ſpazieren gegangen. In der Prinzeſſinnen Garten. Nachmittag mit Knebel ſpazieren gefahren. Gegen Wenigen-Jena und die Gleiſe. Sehr ſchönes Wetter. Unterhaltung mit dem Brückenmüller. Abends die Expedition völlig zu Stande gebracht: Abends, durch die Boten, Sereniſſimo Winklers Tabellen mit anderm meteorologiſchen Zubehör. An meinen Sohn Varia. An Rath Vulpius deßgleichen.

7. Einige mit dem morphologiſchen Heft abzuſendende Briefe mundirt. Wegen der Birnſendung das Nöthige vorbereitet. Geologica vorbereitet. Berichtconcept wegen der Ständeverſammlung ajuſtirt und in's Reine gebracht. Baumann wegen einiger Zettel aus dem vorigen Vierteljahr. Spazieren gefahren im Philoſophengang. Im Garten, mit Baumann das Nächſte beſprochen. Harzreiſe von 1784. Tagebuch derſelben. Nach Tiſche in's Mineralien-Cabinet. Das Neuangekommene und die obwaltende Ordnung betrachtet.

Spazieren gefahren gegen Winzerle. Auf dem Rückwege Voigts und Blumenbach vorbeygefahren. Husar von Sereniſſimo, Ankunft auf morgen Abend verkündigend. Beantwortung des Schreibens. Sendung von Weimar. Mehrere Briefe von Belvedere. Einladung auf morgen Abend nach Sereniſſimi Befehl.

8. Die nächſten Expeditionen überdacht. Im Garten wegen einiges Nachzuholenden. Gegen Mittag Hofrath Blumenbach und Familie, ſodann mein Sohn. Verabredung mit demſelben. Abend um 6 Uhr ritt er weg. Gegen 8 Uhr kamen Sereniſſimus und Staatsrath Schweitzer in das Schloß. Waren zu Tafel Blumenbach, die beyden Voigts, von Ziegeſar.

9. Hofrath Blumenbach und die beyden Voigts trafen bey mir ein. Sereniſſimus kamen in den Garten und verweilten lange. Sodann beſahen wir die ſämmtlichen Muſeen, worauf dann geſpeiſt wurde. Nach Tafel Unterhaltung. Gegen Abend Sereniſſimus nach Weimar zurück. Ich blieb für mich und ſah den Verräther fein ſelbſt durch. War eine Depeſche von Geh. Legationsrath Conta gekommen.

10. Das Unterbrochene wieder angeknüpft. Concepte und Munda. Im Garten bey Baumann. Manches durchgeſehen und durchgeſprochen. Mit Blumenbach, welcher die Veterinärſchule beſucht hatte,

Georg kommt.

Georg. Sie ſind in der Nähe, ich habe ſie vom Thurm geſehen. Die Sonne ging auf und ich ſah ihre Piken blinken. Wie ich ſie ſah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuſe. Zwar wir ſpielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln. Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit ſollen ſie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. (Trompeter von außen.) Aha! ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter ſein wollen. (Er geht an's Fenſter.) Was ſoll's? (Man hört in der Ferne reden.)

Götz (in ſeinen Bart). Einen Strick um deinen Hals.

Trompeter redet fort.

Götz. Beleidiger der Majeſtät! — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.

Trompeter endet.

Götz (antwortet). Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiſerliche Majeſtät hab' ich, wie immer, ſchuldigen Reſpect. Er aber, ſag's ihm, er kann mich — — — (Schmeißt das Fenſter zu.)

auf die Bibliothek. Mittag für mich. Zu Knebel. Mit demſelben gegen Winzerle gefahren. Zu Blumenbach, den ich nicht antraf. Briefe von Ansbach und Reval. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Conta, mitgetheilte ſchriftliche Politica zurück. Sereniſſimo, Blumenbachs Abſchied und Birnſendung nach Weimar. Eingeſchloſſen an meinen Sohn. — Anderes auf morgen vorbereitet.

11. Expedition wegen Induſtrie-Ausſtellung. An meinen Sohn die erſte. An Conta die zweyte. Bericht wegen der Veterinärſchule abgeſchloſſen. Hofrath Stark wegen pathologiſcher Präparate. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren über die Brücke. Mittags für mich. Waren am Morgen mehrere Bücher gepackt worden. Frau Hofrath Schopenhauer und Tochter waren angekommen. Böhmiſches Manuſcript mit Bildern. Ordnung gemacht in verſchiedenen Dingen. Mit Major von Knebel die Spazierfahrt von heute früh wiederholt. Abends Hofrath Renner, über die Thierkrankheit und verwandte Übel geſprochen. Hofrath Stark ſich entſchuldigend, daß er den Aufſatz nicht gebracht. Nachts für mich, das nächſt Bevorſtehende berathend. Zeitungen von Weimar.

12. Ordnung in den Acten, alles rubricirt und zurechtgelegt. Größere Kupfer eingerollt. Sendung von Schreibers Aërolithen-Werk für die academiſche

Bibliothek und für mich. Hofrath Voigt. Prof. Bachmann. Hofrath Stark. Prinz von Reuß-Ebersdorf. Für mich zu Tische. Kupfer besehen und zum Fortschicken eingelegt. Schenck, ein Maler-Anfängling, Gablers Bild bringend. Der junge Schlichtegroll von München war auch früh da gewesen. Nach Tische kam Oberbaudirector Coudray, das Cölner Dombild bringend. Es ward aufgehängt, er reiste sogleich zurück. Prof. Weiß aus Berlin, Nachricht von einer neuen Entdeckung bringend vom Bezug des Galvanismus auf die Magnetnadel. Blieb für mich, brachte mehreres in Ordnung.

13. Vorarbeit zur Ablösung. Nebenstehende Expeditionen: Sereniſſimo, Winklers Tabellen, Brans Miscellen, Vortrag wegen des Starkischen Cabinets. Frau Erbgroßherzogin, Erwiderung ihres Schreibens. Mehrere autorisirte Quittungen, alles an meinen Sohn, mit der Anzeige meines morgenden Kommens. — Die Kupferstiche eingepackt. Prof. Weiß von Berlin. Geologische und andere physische Gespräche. Mittags für mich. Zu Knebel. Abends die Expeditionen besorgt und anderes. Die schöne Anthia.

14. Professor Güldenapfel wegen Bibliotheksverhältnissen. Über Herankommen in den Wissenschaften. Zum nächsten Heft Naturwissenschaft. Hofrath

Stark den Catalog der väterlichen Präparatenſammlung bringend. Frau Major von Knebel, Abſchied zu nehmen. Geordnet und eingepackt. Nach 1 Uhr abgefahren. Um 4 Uhr in Weimar. Alles wohl und munter gefunden. Mit meinem Sohn verſchiedenes abgehandelt.

15. Verſchiedenes aufgeſucht, anderes geordnet. Vorbereitungen zur Taufe. Getauft um 12 Uhr. Hofmedicus Rehbein zu Tiſche. Blieb derſelbe bis gegen Abend. Späterhin Canzler von Müller. Die übrige Zeit mit meinem Sohn zugebracht. — Brief an Frau Eliſa Benckher (mit einem Paquet) nach Ansbach.

16. John Abſchrift des Manns von 50 Jahren angefangen. Ordnung gemacht, vorbereitet. Van Brée Etudes de principes de Dessin. Um 11 Uhr zur Großherzogin, ſodann nach Belvedere zu den jungen Herrſchaften. Mittag Badeinſpector Schütz. Obiges Zeichenwerk durchgeſehen. Anthia und Habrokomes von Xenophon von Epheſus. Nachts Schloſſers.

17. Briefe concipirt und mundirt. Halb 10 Uhr zu Sereniſſimo. Zu Hauſe Kupfer eingelegt. Im Garten. Mittag Schloſſers und Conta. Nach Tiſche Unterhaltung, beſonders mit den Medaillen. Abends Canzler von Müller. — An Oberconſiſtorialrath von Rosenzeil, mit den Porträts des Herzogs von Meiningen. An

Hofmarschall von Vielke, wegen Translocirung des Jonischen Tempels nach Jena.

18. Briefliche und andere Expeditionen. Zu Hause mancherley durchgesehen und geordnet. Schlossers mit August und Ulriken auf der Bibliothek. Richters Malerische An- und Aussichten von Dresdens Umgebung. Mittag Schlossers und Vulpius. Nach Tische Münzen besehen. Abends Lombardische Schule. Oberbaudirector Coudray. Nachts für mich.

19. Briefliche Expeditionen. Brief und Röllchen an Obermedicinalrath Blumenbach in Göttingen, osteologische Kupfer. Geordnet und eingepackt. Gegen 9 Uhr abgefahren, gegen 1 Uhr in Jena. Ausgepackt und das Vorhandene durchgesehen. Zu Knebel, wohin Dr. Bran kam. Abends und Nachts die Wanderjahre und was sonst.

20. Mit Compter einige Briefe concipirt. Mit Weller einige Bibliotheksgeschäfte. Mehreres geheftet. Das Nächste abgethan. Sendung von Iken in Bremen; von Weigel in Leipzig. Brief vom Professor Hermann. Besuch von Hofrath Renner. Mittag für mich. Nachher Schlossers, die auf der Bibliothek gewesen waren. Professor Güldenapfel, wegen Bibliotheksangelegenheiten. Preiscatalog von Leipzig. Baumann, der die Eichenäste aus dem Forst geholt hatte. Hofmechanicus Körner,

der die Eiſenachiſchen An- und Vorſchläge zur Meteorologie einlieferte. Nachts Wilhelm Meiſters Wanderjahre. — An Herrn Grafen Sternberg nach Prag. An meinen Sohn, Meyers Brief von Berlin und einiges andere. An Prof. Koſegarten, mit der Sendung von Bremen.

21. Kunſt und Alterthum 3. Band 1. Heft Bogen 1 Reviſion. Alles durchgeſehen und geheftet. 2. Reviſionsbogen. Schloſſers, Abſchied zu nehmen. Hofrath Stark, wegen der Unterhandlungen. Mittag für mich. Zum Major von Knebel. Abends Profeſſor Werneburg bey mir, von Dresden kommend. Wilhelm Meiſters Wanderjahre. Alte und neue Schemas.

22. Wanderjahre. Nächſte Hefte durchgedacht. Prof. Reiſig, Abſchied zu nehmen. Geh. Rath Wolf kam an. Unterhaltung mit demſelben. Gegen Mittag ſpazieren gefahren, mit ihm. Zu Tiſche allein. Um 3 Uhr in's Muſeum. Zu Lenz. Zu Knebel, woſelbſt ich Geh. R. Wolf ließ. Zu Frommanns, woſelbſt die Schweſtern. Zu Knebel, GR. Wolf abzuholen. Kam Prof. Keſtner. Abends bey mir und Koſegarten.

23. Recenſion von Marheineke Dogmatik an Geh. Rath Wolf. Derſelbe ward um 10 Uhr auf die Bibliothek abgeholt. Bergrath Voigt kam wegen einiger Nacharbeiten am Gewächshauſe. Verſchiedene Briefe concipirt und mundirt. Mit Geh.

Rath Wolf ſpazieren gefahren gegen Wenigen-Jena. Den Rückweg in den obern Zimmern der Tanne. Mittag für mich. Abends zu Frommanns. Nachher bey mir über die Hierodulen und deren Geſchichte. Waren Affen auf die Veterinärſchule geſchafft worden.

24. Nebenſtehende Expeditionen. Mit Geh. Rath Wolf Unterhaltungen. Spazierfahrt mit demſelben. Mittag allein. Briefe von Berlin und Leipzig. Abermals Geh. Rath Wolf. Mit demſelben zum Major von Knebel. Gegenüberſtehende Expeditionen vollendet: An meinen Sohn durch die Boten, einen Brief an Hüttner, worin von Geh. Rath Wolf ein Einſchluß war, durch Haage, ingleichen Bryophyllum für Frau Schopenhauer. An Prof. Iken nach Bremen. An Herrn Geh. Hofrath Cotta nach Stuttgardt. — Betrachtungen über die heutigen Vorkommniſſe. Zum Abendeſſen Geh. Rath Wolf. Späterhin Briefe von Zelter und Rochlitz.

25. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig. An Herrn Prof. Hegel nach Berlin. An Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M. An Herrn Dr. Seebeck nach Berlin. — Mit Geh. Rath Wolf kurze Zeit ausgefahren. Nach Tiſche für mich. Mit Geh. Rath Wolf die übrige Zeit zugebracht. Abends über deutſche Rhythmik und die hundert

Hexameter. War ein gnädigſtes Reſcript wegen des Starkiſchen Cabinets eingegangen. Abends Sendung von Weimar.

26. Ging Geh. Rath Wolf früh fort. Starkiſche Angelegenheit bearbeitet. Expeditionen deßhalb. Abſchriften des Güldenapfeliſchen Vortrags wegen Vermehrung des Bibliotheksfonds. Fuhr ich ſpazieren. Herr Frommann war wieder von Leipzig angekommen. Das Weimariſche Reſcript wegen Compters war angelangt. Weitere Expeditionen vorbereitet. Fuhr zu Knebel. Über deſſen Unterhaltung mit Wolf und Erfurter Geſchichten. Abends Expeditionen fortgeſetzt.

27. Die Expeditionen der Abſendung näher gebracht, vervollſtändigt und die Beylagen berichtigt. Mit Weller gearbeitet, die neueſten Bibliotheksangelegenheiten. Hofrath Stark wegen der anatomiſchen Sammlung. Abends nebenſtehende Expeditionen vollbracht: 1.) An Conta zwey Abſchriften von Güldenapfels neuem Finanzplan. 2.) An Güldenapfel die Reſcripte wegen Compters. 3.) An Gruner Erſuchen wegen Verpflichtung Compters. 4.) An Zelter die Weiſen und die Leute Reviſionsbogen, Gedicht für ſeine ſchöne Schülerin. — Am Tage Handel wegen des Nilpferds, welches zu mir in's Haus gebracht wurde. Abends eine Stunde bey Frommanns.

28. Von Kunſt und Alterthum Bogen 3 zur Reviſion. Manuſcript zum vierten. Bey Döbereiner, den Verſuch zu ſehen, wie die geſchloſſene galvaniſche Säule auf den Magneten wirkt. Freude über die vor die Augen gebrachte nothwendige Verwandtſchaft und das Telluriſche des Galvanismus entſchieden zu ſehen. Nach Tiſche fortgeſetzte Reinigung des Manuſcripts zum 4. Bogen. Sendung von Weimar.

29. Manuſcript zum 4. Bogen in die Druckerey. Reviſion verſchiedener Nummern zur Folge des nächſten Heftes. Bey Geh. Hofräthin Stark, das anatomiſche Cabinet zu beſehen. Spazieren gefahren nach Löbſtädt. Mittag für mich. Zu Major von Knebel. Über Geh. Rath Wolfs Gegenwart und Hexameter. Abends zu Hauſe. Schauſpieler Haide, der den Catalog der Gräfl. Bernſtorffiſchen Bibliothek überbrachte. Mantegna wieder vorgenommen.

30. Verordnungen in verſchiedenen Geſchäften concipirt und mundirt. Mit Weller gearbeitet. Hofrath Döbereiner, den chemiſch-magnetiſchen Apparat mittheilend und erklärend. Hofrath Stark wegen des väterlichen Cabinets. Spazieren gefahren gegen Löbſtädt. Mittag für mich. In dem neuen Glashauſe. Major von Knebel, welcher bis 5 Uhr blieb. Mit Compter Anklang an den Straßburger Pfingſt-Montag. Das

Folgende für mich ausgearbeitet. Später Brief von Herrn von Both aus Roſtock, mit plattdeutſchen Gedichten von Babſt. Dieſe Gedichte durchgegangen und ihren Character unterſucht.

31. Nebenſtehende Expeditionen. An Rentamtmann Lange, wegen Remuneration, zwey an Prof. Güldenapfel; ſämmtlich nach Concepten vom 30. October. Hofrath Renner, wegen des Starkſchen Cabinets. Mantegna's Triumphzug geſchildert. Mittags für mich. Galvaniſch-magnetiſche Verſuche. Babſt plattdeutſche Gedichte. Idioticon zu Hülfe genommen. Hofrath Stark und Renner, wegen des Präparaten-Cabinets; man ward einig und ſchloß ab. Beſuchte das neue Glashaus. Nicolai de Syghen Chronicon Thuringicum nach dem Schema zum Theil beſchrieben. Mittag für mich. Eine Stunde zu Knebel. Mit Weller kleines Bibliotheksgeſchäft. Mit Compter die Expedition fortgeſetzt und die Acten ajuſtirt. Nachts plattdeutſche Gedichte von Babſt.

November.

1. Fortſetzung geſtriger Betrachtungen, Verſuche und Arbeiten.

2. Die Sache des Starkſchen anatomiſchen Muſeums abgeſchloſſen; an Stark und Fuchs das Nöthige ergehen laſſen. Briefe und anderes concipirt und

mundirt. Hofrath Döbereiner, wegen des Verhältniſſes des magnetiſchen Galvanismus; beyderſeitige Überzeugung, daß beyde Wirkungen ſich kreuzen. Dem Proſector Schröter ſämmtliche Expedition zur Beſorgung übergeben. Brief von Hamann an Kant, wunderſames Zuſammentreffen. Mittag für mich. Anordnung zur Abreiſe. Einige Briefe. Nachts plattdeutſche Gedichte.

3. Anordnen und Einpacken fortgeſetzt. Manuſcript zu den Wanderjahren von Weimar. Ward ajuſtirt. Nebenſtehende Briefe expedirt: An Oberconſiſtorialrath Moſengeil nach Meiningen, wegen ſchon beſorgter Zahlung für die Kupfer. An Polizeyrath Grüner nach Eger, Dank für Nachricht und Verſprechen. An Geh. Hofrath Eichſtädt, Abſchiedsbillet. — Andere concipirt, mundirt. Durchaus eingepackt. Voigts und Frommanns mit Familie im neuen Glashaus. Mittag für mich. Nach Tiſche von Knebel, beſah ein Portefeuille Kupfer. Abends Bibliothekar Güldenapfel, brachte ſeinen Schlußbericht, legte Bücher und Schriftproben vor. Nachts für mich; plattdeutſche Gedichte von Babſt. Auf dieſe Anregung kleinere Gedichte.

4. Alles in Jena abgeſchloſſen. Um 10 Uhr abgefahren. Unterwegs Schubarths Betrachtungen über Fauſt durchgedacht. Nach 1 Uhr in Weimar.

Belagerung.

Küche.

Eliſabeth. Göz zu ihr.

Göz. Du haſt viel Arbeit, arme Frau.

Eliſabeth. Ich wollt' ich hätte ſie lang. Wir werden ſchwerlich lang aushalten können.

Göz. Wir hatten nicht Zeit uns zu verſehen.

Eliſabeth. Und die vielen Leute die ihr zeither geſpeiſ't habt. Mit dem Wein ſind wir auch ſchon auf der Neige.

Göz. Wenn wir nur auf einen gewiſſen Punct halten, daß ſie Capitulation vorſchlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie ſchießen den ganzen Tag und verwunden unſere Mauern und knicken unſere Scheiben. Lerſe iſt ein braver Kerl; er ſchleicht mit ſeiner Büchſe herum; wo ſich einer zu nahe wagt, blaff liegt er.

Knecht. Kohlen, gnädige Frau.

Göz. Was gibt's.

Knecht. Die Kugeln ſind alle, wir wollen neue gießen.

Göz. Wie ſteht's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir ſparen unſere Schüſſe wohl aus.

Ausgepackt. Rauchs Büſte angetroffen. Mittags zu vieren. Nach Tiſche Kupfer ausgepackt. Mit den Kindern. Abends für mich, verſchiedenes vorbereitet. — An Herrn Dr. Carl Ernſt Schubarth nach Breslau. An Herrn Vicedirector von Both nach Roſtock.

5. Ausgepackt und eingeordnet. Um 9 Uhr zum Großherzog. Bis 12 Uhr geblieben. Zu Hauſe. Kupfer nachgeſehen. Mantegna's Triumphzug hervorgeholt. Mittag mit den Frauenzimmern. Auguſt hatte den Hofdienſt. Nach Tiſche für mich. Sodann mit den Frauenzimmern allein zugebracht. Kleine Sammlung preußiſcher Mineralien.

6. Wegen der Wanderjahre Erkundigung. Um 9 Uhr zum Großherzog. Gegen Mittag nach Hauſe. Ordnung gemacht. Zu Tiſche mit den Frauenzimmern. Nach Tiſche Kupferſtiche. Kam Adele. Abends Gräfin Julie und der Canzlar von Müller. Nachts die Wanderjahre.

7. Fortgefahren zu ordnen. Von Prof. Rheſa in Königsberg Lettiſche Lieder. Wanderjahre. Mechanicus Bohn. Kupferſtiche einrangirt. Mittag mit Ottilien allein. Hatte die Großherzogin das Unglück den Arm zu brechen. An den Kupfern fortgefahren. Mit Auguſt, der zeitig nach der ▭ ging und bald zurück kam. Wanderjahre fortgeſetzt. — Die Schöndorfiſchen letzten Tabellen an Prof. Poſſelt nach Jena.

8. Schema zu den Wanderjahren gereinigt. Vom Anfang hinein revidirt. Kupfer ſortirt und eingelegt. Mittag mit den Frauen. Nach Tiſche ferner mit Kupfern beſchäftigt. Abends Hofrath Meyer. Unterhaltung mit demſelben. Später Ottilie, ſodann Auguſt. Brief von Zelter.
9. Wanderjahre; pädagogiſche Provinz. Kupfer geſondert und eingelegt. Mittag mit den Frauen. An jenen Geſchäften fortgefahren. Abends Hofrath Meyer. Berliniſche Verhältniſſe und Verhandlungen.
10. Nebenſtehendes expedirt. An Herrn Profeſſor Güldenapfel, wegen der Grunerſchen Auction, Jena. Wanderjahre von Fol. 48—100 in's Reine gebracht und ſodann weiter fortgefahren. Das nußbraune Mädchen 2. Theil, überhaupt das Ganze vorgenommen. Kupfer einrangirt und beſeitigt. Nach Belvedere; durch die verſchiedenen Häuſer. Zu Tiſch mit den Frauenzimmern. Nach Tiſche Kupfer-Porteſeuilles. Oberbaudirector Coudray und Hofrath Meyer. Mit letzterem die Spinner- und Weber-Wirthſchaft in der Schweiz. Späterhin mit meinem Sohne: Oeconomica, öffentliche, und Privata. War Färber von Jena dageweſen.
11. Urlaub für Schmeller. Rath Vulpius; Relation ſeiner Expedition nach Koburg u. ſ. w. Reviſion des vierten Bogens Kunſt und Alterthum. Neben-

ſtehende Expeditionen: Herrn Frommann Reviſion des vierten Bogens Kunſt und Alterthum, wegen dem Abdruck von den Wanderjahren. Herrn Major von Knebel, der Großherzogin Unfall, verſchiedenes unſere Privatverhältniſſe betreffend. — Mieris Bild von Sereniſſimo. Fortgeſetzte Ordnung der Kupfer mit Zuziehung von Bartſch. Mit Ulriken, ſodann allein. Die Fortſetzung der Novellen bedacht. Abends mit meinem Sohne. Nachts den Inhalt der Ilias, früheres Manuſcript durchgeſehen.

12. Die ſämmtlichen Exemplare von der Morphologie I, 3 waren abgeliefert. Nebenſtehende Expeditionen: Rentamtmann Müller, Quittungen wegen des Lohbeets. An Färber, andere Quittungen und Aufträge, obiges mit eingeſchloſſen. — Kräuter in der Bibliothek beſchäftigt. Den Mann von 50 Jahren vorgenommen. In den vordern Zimmern aufgeräumt. Zu Mittag der Generalſuperintendent Röhr. Nach Tiſche Hofrath Meyer, blieb bis Abends. Wir ſprachen die Berliner und andere Angelegenheiten durch. Nachts mit meinem Sohne. Schema der Ilias.

13. Schema zur Recapitulation ſtrittiger Puncte der Farbenlehre. Schema des Manns von 50 Jahren umgeſchrieben. Major von Willermott. Geh. Hofrath Kirms. Wartete J. H. der Großherzogin

auf. Brachte den Mieris an Sereniſſimum zu-
rück. Kupfer betrachtet und geordnet. Mittag
zu vieren. Gegen Abend Hofrath Meyer; mit
ſelbigen den Decours des Spinnens und Webens
durchgeſprochen. Kam Canzlar von Müller, mit
demſelben das Berliner Theater, das Porträt
von Dawe angeſehen und beſprochen. Vorher
Gräfin Julie von Egloffſtein, ein Porteſeuille
Kupfer mit ihr anzuſehen. Nachts mit meinem
Sohne, Vorkommenheiten beym Cammerbauweſen
beſprochen. Die Frankfurter Facſimiles in die
Sammlung alter Schriften eingetragen.

14. Einige briefliche Expeditionen. Brief an Ober-
forſtmeiſter von Lyncker, laut Concept. An
dem Mineralien-Syſtem geordnet. An Sere-
niſſimum, wegen des Mieris. Steuerſecretär
Haage. Brief und Sendung kleiner Broſchüren
von Hüttner. Observations upon Sunday News-
papers, den Inhalt durchgeſehen. Einiges auf
die Wanderjahre ſich Beziehendes. Mittag zu
vieren. Nach Tiſche weiter an den engliſchen
Heften geleſen. Abends Hofrath Meyer. The
moral and political Crisis of England. Berliner
Kunſtſachen beſprochen, beſonders Gemälde.

15. Nebenſtehende Expeditionen: Die engliſchen Pam-
phlets an Dr. Bran in Jena. An Bergrath
Lenz den Feueropal und einige Briefe. — Auf-
ſchrift auf die Mineralkäſten beſorgt. Iſis 1820,

10. Heft. Verschiedenes zurecht gelegt und notirt. Plutarch 1. Theil. Galerie du Palais royal. Mittags zu vieren. Abends August und Walther. Hofrath Meyer, über obige Galerie p., über Berlin, Künstler, Kunstsachen und Anstalten. Plutarch: Theseus, Solon und Publicola.

16. Einige briefliche Expeditionen: Herrn Weigel nach Leipzig, Auftrag wegen der nächsten Müllerischen Auction. Herrn Legationsrath Gonta, politische Nachrichten zurück nebst Zeiterischen Liedern. — Schwerdgeburth. Facius mit dem Conglomerat. Geh. Staatsrath Schweitzer. Mechanicus Bohn. Mittags zu dreyen. Kam eine Sendung von Berlin, von Schulz und Schinkel. Den Leipziger Kupferstichcatalog durchgesehen. Schreiben von d'Alton aus Bonn und Göbel aus Naab. Abends Hofrath Meyer. Brannte die Kirche von Troistedt ab.

17. Nach tief gefallnem Schnee (d. 14. und 15.) starke Kälte. Einige briefliche Expeditionen: Serenissimo, verschiedenes. An Herrn Hofrath Döbereiner, Quittung wegen 25 Thlr. An Herrn von Beulwitz, wegen Aufwartung bey den jungen Herrschaften. — Concepte zu Briefen. Professor Müller das übrige Papier, von Frau Hofrath Jagemann acquirirt und zum Geschenk für die zweyte Classe bestimmt, abgeliefert. Mittags zu drey. Nach Tische Kupferstiche nach der Antike

gesondert. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray.

18. Um 7 Uhr 12° Kälte. Briefliche Expeditionen. An Hofrath Renner 2 Affen und 1 Papagey. Steinsammlung geordnet. Um 11 Uhr zu Herzog Bernhard und Gemahlin. Mittags zu vier. An der Steinsammlung fortgearbeitet. Plutarchs Themistocles. Canzler Müller. Hofrath Meyer. "

19. Nebenstehende Expeditionen. An Herrn von d'Alton nach Bonn. Serenissimo Entschuldigung des nicht Aufwartens. Herrn Geh. Staatsrath Schulz, wegen Meyers Rückkehr. — Steinkasten abermals geordnet. Geh. Cammerrath Stichling. Obermedicinalrath von Froriep. Mittags zu vieren. Gegen Abend Sendung von Reval. Hofrath Meyer. Plutarchs Camillus. "

20. Ordnung der Mineralien fortgesetzt. Einiges expedirt und geheftet. Mittag zu vieren. Fortsetzung des morgentlichen Geschäftes. Abends Hofrath Meyer. Dessen Berliner Tagebuch. Versuche den Galvanismus und Erdmagnetismus in Verhältniß zu setzen. Später mit meinem Sohne über Baulichkeiten. — An Herrn Bergrath Cramer nach Dillenburg: Kästchen mit Mineralien. "

21. Meyers Tagebuch revidirt und mundirt. Ordnung der Mineralien fortgesetzt. Früh gegessen wegen der Schlittenfahrt. Nach Tische morgent-

liche Arbeiten fortgesetzt. Abends Galvanismus zum Erdmagnetismus. Hofrath Meyer, dessen Aufsatz über Kunstschulen und Academien.

22. An Serenissimum den Schakal-Pelz zurück. Ankündigung des Apparats, das Verhältniß des Galvanismus zum Erdmagnetismus. Ordnung der Mineraliensammlung fortgesetzt, ingleichen die Revision des Meyerischen Tagebuchs. Junger Petersburger von Küchelbecker, in Gefolg des Fürsten Narischkin. John mundirte das Tagebuch. Mittag zu vieren. Fortsetzung der morgentlichen Arbeiten. Granite aus Berlins Umgegend. Plutarch Fabius Maximus. Alcibiades und Coriolan. Hofrath Meyer. Die Berlinischen Angelegenheiten durchgesprochen.

23. Meyers Tagebuch zu revidiren und mundiren fortgesetzt. Mineralien geordnet und aus dem gewölbten Zimmer einiges herbeigeschafft. Kunst und Alterthum 5. Bogen zur Revision. Der junge Küchelbecker. Mittag zu vieren. Nach Tische die frühere Arbeit fortgesetzt. Abends Hofrath Meyer. Plutarchs Timoleon. Sodann Musik: Ebenweins und kleine Gesellschaft. Nachts Kumpfs Naturwissenschaft.

24. Inhalt der Ilias. Rundum des Meyerischen Tagebuchs fortgesetzt, ingleichen Einordnung der ungarischen Mineralien. Mittag zu vieren. Vom Adele Schopenhauer. Nachricht von der An-

kunft des Cuendtischen Ehepaars. Abends Hofrath Meyer.

25. Meyers Tagebuch revidirt und mundirt, ingleichen die Motive der Ilias. Geh. Referendar Roth Helbig wegen meteorologischer Vorrichtungen. Mittag der Bahninspector. Gegen Abend Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Athenische und Phigalische Marmore. Tentinameh, einige Geschichten daraus. Brief von Kannegießer aus Preußen und Auslegung meiner Harzreise im Winter. Zauberflöte.

26. Revision des 6. Bogens von Kunst und Alterthum. Motive der Ilias weiter revidirt. Fortsetzung der Abschrift von Meyers Tagebuch. Vorbereitungen zu den magnetisch-galvanischen Versuchen; um 11 Uhr Serenissimus solche anzusehen. Sendung von Hüttner. Mittag zu vieren. Nach Tische Ilias fünfter Gesang. Die Familie ging auf den Ball. Ich blieb allein. Fortgesetzte Lectüre. Aufhebung des Oppositionsblatts. — An Wesselhöft den 6. Revisionsbogen zurück.

27. Der junge Herr von Küchelbecker, einen in Abulat geschnittenen Jünglingskopf vorzeigend. Fortgesetzte Revision der Motive der Ilias. Abschluß des Meyerschen Tagebuchs. Mittags mit den Frauen. Mein Sohn war bey Coudrays mit Cuendts. Plutarch. Recension des Manuscripts aus Süddeutschland in der Allgemeinen Zeitung.

Hofrath Meyer. Aufsatz über die Athenienſiſchen Statuen und Reliefs. Neue von Sternberg Handbuch der Botanik 1. Theil kam an.

28. Abſchrift der Marmore von Athen und Ägina. Motive der Ilias fernerhin treibirt. Stammbuchsblatt für Bernhard von Knebel. Mundum des Meyerſchen Tagebuch gendigt. Neue von Sternberg botaniſches Handbuch. Ingleichen botaniſche Beobachtungen von Robert Brown über die Compoſiten. Überſetzung. Manuſcript. Hofrath Meyer wartete der Großherzogin auf und zeigte ihr die Kupfer des Berliner Theaters. Zeitig gegeſſen wegen der Schlittenfahrt. Nach Tiſche mit Kräuter verſchiedene Expeditionen. Herzog Bernhard. Herr Hofrath Meyer und Herr Canzler von Müller. Griechiſche Bildwerke und homeriſche Motive.

29. Expedition nach Jena, wie aufgeſetzt: An Hofrath Fuchs nach Jena. Catalog des Statiſchen Cabinets. Bibliothekar Dr. Gildemeiſter wegen der Comptoirſchen Angelegenheiten. Probe in einem Paquet an Färber. An Dr. Brun, Briefe und Buch. Major von Knebel. Stammbuchsblatt zum Geburtstage. Profeſſor Voſſelt, Meteorologiſches. Buchbinder Poller, Quittung einiger Buchbinderarbeiten. Frau Geh. Hofrath Stark, Schlüſſel zum anatomiſchen Cabinet. Im 2. Paquet an Färber.

Schöner Vergnügen an denselben in einer Gesellschaft. Ingleichen im 2. Heft Manuskript zum 7. Bogen von Kunst und Alterthum an die Weltlichkeit- liche Dreyheit. — Motive der Ilias. Abschnitt in der Ordnung der Materialien. Mehreres zusam- mengetragen und der Expedition nähere gebracht. Mittag zu viere. Nach Tische Naturbetrachtungen abgeschlossen, abgeschlossen und der Post übergeben. Abends Hofrath Meyer. Das Manuskript zum 7. Bogen nochmals durchgesehen. Oeconomica, Politica, Aesthetica.

30. Arbeit an der Ilias fortgesetzt, sowohl Concept als Mundum. Mittags zu viere. Den 12. und 20. Gesang mit Kräuter in's Einzelne. Gehört für mich Plutarch gelesen, auch etwas in Nord- von Eyndael Botanik.

December.

1. Den 19. Gesang der Ilias, überhaupt Reisen und Mundum fortgesetzt. Aufgeräumt, die Zimmer gelüftet. Mittag zu viere. Gelesen Plutarch. Abends Hofrath Meyer. Gegen der Cassler Glaube Lorraine Betrachtungen.
2. Homers Ilias. Brief von Schubarth und Boisserée. Mittag zu viere. Gegen Abend Dr. Weller mit verschiedenen Aufträgen von Jena.
3. Mit Meyern die sämmtlichen Gegenstände durch- gesprochen, registrirt und autorisirt. Um 11 Uhr

Saal.

Lerſe mit einer Kugelform. Knecht mit Kohlen.

Lerſe. Stellt ſie daher, und ſeht wo ihr im Hauſe Blei kriegt. Inzwiſchen will ich hier zugreifen. (Hebt ein Fenſter auf und ſchlägt die Scheiben ein.) Alle Vortheile gelten. — So geht's in der Welt, weiß kein Menſch was aus den Dingen werden kann. Der Glaſer, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem ſeiner Urenkel garſtiges Kopfweh machen könnte! und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich freſſen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne.

Georg. Da haſt du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte trifft, ſo entgeht keiner der Ihro Majeſtät anſagen kann: Herr, wir haben ſchlecht beſtanden.

Lerſe (haut davon). Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag ſich einen andern Weg ſuchen! ich bin nicht bang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Lerſe. (Er ſieht.) Halt den Löffel. (Geht an's Fenſter.) Da zieht ſo ein Reichsknappe mit der Büchſe herum; ſie denken wir haben uns verſchoſſen. Er ſoll die Kugel verſuchen, warm wie ſie aus der Pfanne kommt. (Ab.)

bis Prinzessinnen. Mittags zu Hause. Hagedt hatte bey Hofe. Nach Tische Verrichtungen auf dem Stock. Um halb 7 Uhr Ober-Hofmeisterin. Herr und Frau von Canitz und mehrere Fremde. Erhielt die vom Graf Redern eingesandten Opale zu Geschmeide.

4. Einige Stellen der Iliade in's Reine gebracht. Viele Besorgungen gehabt. Über die Zeit zu kommen und zu verbinden bestrebt. Oberstallmeisterin und Schmidtin von Stralau. Herr von Canitz. Die Kandidat Wolfs zu sehen. Herr von Kamptz und Madame Natzmer aus Cassel. Mittag zu Hause. Mein Sohn bey Hofe. Nach Tische Schreiben Briefe. Mit meiner Schwiegertochter bis Mitternacht conversirt. Abendbrod allein. Pünktlich: Meine Ruhe.

5. Opale von Geschmeide. Einiges an der Iliade. Jacke sehr fest die Texte weiter zu vergleichen. Mittag zu Hause. Nachher mit Ottilien. Geschmeide brachten meine Opale zurück. Mit Ottilien einige Stellen der Iliade. Hofrath Meyer. Wegen Ruhe widersprechen. Gleiche Meynung. — Brief an Kaufmann Gerhard in Leipzig.

6. Den Hamburger Auftrag besorgt. Mittag zu Hause. Gegen Abend den Hamburger Auftrag mit Ottilien besorgt und worüber abgeschlossen.

7. Nachmittagsbrief. An Herrn Major von Egidy nach Leipzig. Nachricht für die sämmtlichen Hefte des nächsten Jahres. Nach 11 Uhr Herr Geh. Staatsrath Schweigger. Spazieren gefahren gegen Nun-Nußbaum. Mittag mit Ottilien allein. Nach Tische manches durchgesprochen. Abends Oberbaudirector Coudray, die Kupfer zum Portikus mit den größern und kleinern englischen Werk, auch über das Frankfurter Monument, weiter es manches zu erzählen brachte. Nachts Gesang Maroni vom Plutarch, behaglichen Stils.

8. Vormittagsbrief: An Zelter. 7. Bogen Kunst und Alterthum revidirt und Manuscript von Wilhelm Meisters Wanderjahren von Fol. 2—47. An Dr. Sulpiz Boisserée, lauf Concept. — Prologomena von Wolf. Um Mittag mit meiner Tochter spazieren gefahren. Mittag zu Hause. Stirne eingegipst. Wolfs Prolegomena. Abends für mich. Nächste Sendung Wilhelm Meisters Wanderjahre durchgegangen. Gedanken und meinem Leben dritten Band angefangen.

9. Wolfs Prolegomena fortgesetzt. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Eigene Biographie, dritter Band. Plutarch. Spazieren gefahren mit Fräulein Pogwisch. Verbindung zu dem galvanischen Schließungsbogen. Abends Hofrath Meyer und

Canzler von Müller, welcher letzterer allein blieb und bis ſpät.

10. Notirte Kräuter die fehlenden Exemplare von Morphologie und Kunſt und Alterthum. John berichtigte und verzeichnete den innern Actenſchrank. Ich fuhr an Wilhelm Meiſters Wanderjahren fort. Spazieren gefahren mit Fräulein Ulrike. Mittag zu vieren. Plutarch. Abends Hofrath Meyer. Mantegna.

11. John rangirte noch einige Actenfächer. Beſchäftigte mich mit den Wanderjahren. Fuhr ſpazieren mit Hofrath Meyer. Brandes Vorſchlag zu einer meteorologiſchen Zeitſchrift. Mittag zu vieren. Galvaniſcher Verſuch mit den unmittelbar an einanderſtoßenden Metallen, welcher nicht gerieth. Vorſchlag zu einem neuen Apparat. Einige Briefe concipirt. Schema zu den Wanderjahren. Schreiben von Heß aus Zürich, mit Landolts Biographie; ein Stück davon geleſen. Abends Hofrath Meyer. Sartorius Leben Plutarchs. Brief von Roſegarten, wegen verſchiedener gewünſchter Bücher.

12. Brief an Poſſelt mundirt und eingepackt. Mit John die pädagogiſche Provinz zu den Wanderjahren redigirt. Hofrath Voigt von Jena. Einiges Botaniſche und Wiſſenſchaftliche. Mittags zu vieren. Magnetiſch-Galvaniſche Verſuche auf dem Waſſer. Hofrath Meyer. Landolts Biographie von David Heß. Über den academiſchen Aufſatz.

welcher ſchon weit vorgerückt iſt, geſprochen. Nachts Plutarchs Pompejus.

13. Wanderjahre fortgeſetzt. Pädagogiſche Provinz. Briefe concipirt, mundirt und abgeſendet: Herrn Dr. Stieglitz nach Leipzig, Dank für deutſche Baukunſt. Herrn Profeſſor Poſſelt, Brandes Vorſchläge zu einem meteorologiſchen Journal. Herrn Profeſſor Roſegarten, Anfang des Toutinameh. — Lieber die Kyanometer vorweiſend. Mittags zu vieren. Nach Tiſche magnetiſch-galvaniſcher Verſuch, durch das Überſehen einer Bedingung unwirkſam. Mit Auguſt über Publica und biographiſche oder vielmehr necrologiſche Vorarbeiten. Reviſion des heute früh Dictirten zu den Wanderjahren; ingleichen Überlegung des ſeltſamen Comments. Hofrath Meyer, Abſchnitt des Landoltiſchen Lebens. Brief von Blumenbach mit Ankündigung einer Sendung. Unzufriedenheit über den Auszug von Roſe.

14. Schema der Wanderjahre fortgeſetzt und Ausbildung deſſelben. Um 1 Uhr mit meiner Tochter ſpazieren gefahren. Mittag zu vier. Nach Tiſch magnetiſch-galvaniſche Verſuche; neue Spur nächſtens zu verfolgen. Mit Auguſt Publica und Oeconomica. Den Brief von Blumenbach überdacht und Reſultate daraus gezogen. Hofrath Meyer. Am Landoltiſchen Leben fortgeleſen. Plutarchs Pompejus.

15. Nebenſtehende Expeditionen: Hofrath Voigt. Rentamtmann Müller in Jena, wegen eines außerordentlichen Poſtens. — Diplom von der Königl. Märkiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft zu Potsdam. Wanderjahre. Seltſamer Comment. Lieber mit Kyanometer. Spazieren gefahren mit Fräulein Ulriken. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Beſchäftigung mit dem Kinde. Abends Fräulein Adele. Später Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Nachts Plutarch Julius Cäſar.

16. Einiges an den Wanderjahren. Nebenſtehendes: An Härtel und Breitkopf. Schein wegen des Grafen Bouquoy. Briefe concipirt. Abſchrift einer franzöſiſchen Stelle auf's Os intermaxillare bezüglich. Mit Fräulein Ulrike und Mathilde Thon ſpazieren gefahren. Mittag zu drey. Mantegna's Kupferſtiche nach Bartſch numerirt. Mit Kräuter einige Briefe concipirt. Abends Hofrath Meyer. Nach der Comödie mein Sohn.

17. Kräuter brachte das neu gefertigte Journal-Repertorium. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn von Knebel mit den Gipsabgüſſen. Geh. Staatsrath Schultz nach Berlin mit dem Knebelſchen Dankſagungsſchreiben. — Die einzelnen Blätter zum Nachtrag der Farbenlehre durchgeſehen. Spazieren gefahren mit meiner Tochter. Vorher Rath Helbig, wegen des Kyanometers. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Profeſſor

Riemer und Hofrath Meyer, ſpäter Canzler von Müller.

18. Chromatica zu mundiren und zu redigiren fortgeſetzt. Kam Dr. Weller, brachte verſchiedene ſchriftliche Anfragen, Reſolution erwartend. Einiges war ſogleich mündlich abzuthun. Die angekündigte Sendung von Blumenbach, Promemoria deßhalb an Sereniſſimum. Das Nächſtbevorſtehende überdacht. Mittag zu dreyen. Ottilie war bey der Mutter. Gegen Abend einiges mit Kräuter. Hofrath Meyer. Landſchaften von Claude Lorrain. Landolts Leben weiter geleſen. Späterhin mit meinem Sohn Maureriſche Verhältniſſe durchgeſprochen. Brief von Rath Schloſſer von Frankfurt a. M.

19. Die Blumenbachiſche Sendung an Sereniſſimum. Kleine Aufſätze zur Farbenlehre redigirt. Betrachtung der Claude Lorrain. John ſchrieb an Meyers academiſcher Schrift. Mit Fräulein Ulrike ſpazieren gefahren. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche die Claude Lorrains. Abends Hofrath Meyer. Landolt bis zu Ende. Plutarch: die Gracchen, Cäſar und Cicero.

20. Die Blumenbachiſche Sendung von Sereniſſimo zurück. Einen Theil davon an Kräutern gegen Quittung. Chromatiſche Nachträge. Schotts Voß und Stolberg. Nicht ausgefahren. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Beſtätigung der Stolbergi-

ſchen Umtriebe von Voß. Hofrath Meyer. Dieſelbe Lectüre fortgeſetzt. Späterhin Plutarch: Leben des Cicero. Der Badeinſpector war über Nacht geblieben. — An Rentamtmann Müller die Muſeumsrechnung von 1817. An Färber autoriſirte Quittungen zurück.

21. Verſchiedene Concepte zu Briefen und anderes. Chromatica. Mit Fräulein Ulrike ſpazieren gefahren. Mittag der Badeinſpector. Fraſer Himala-Gebirge. Sendung von Willemer. Unterſuchung, ob jenes engliſche Werk ſchon beſtellt ſey. Hofrath Meyer. Voß und Stolberg. Plutarch: Cäſar und Brutus; ſodann Galba und Otho.

22. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Grafen Vargas Bedemar nach Copenhagen. Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. — Vorbereitung für die nächſten. Rath Haage wegen Fraſers Himala-Gebirge. Chromatiſches für mich durchgedacht. Schachtel für Frankfurt gepackt. Betrachtung über Willemers Lage. Hofrath Meyer. Die Himala-Kupfer betrachtet. Vergleichung mit der Karte. Hofrath Meyer blieb zu Tiſche. Berliner Verhältniſſe. Sendung von Sereniſſimo. Dittmars Witterungskunde. Abends Profeſſor Riemer, Oberbaudirector Coudray und Hofrath Meyer. Wurden Sonetten und andere Gedichte geleſen. Nachts an Dittmars Witterungskunde fortgefahren.

23. Nebenſtehende Expeditionen: An die Allgemeine Litteraturzeitung zu Jena. An das Litterariſche Wochenblatt nach Leipzig die Willemerſche Sendung. An Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt Kunſt und Alterthum und eine Schachtel mit Chriſtgeſchenken. — November des Geſellſchafters. Collectaneen und alte Entwürfe zur Farbenlehre. Mittag zu vieren. Geſpräche über Weihnachtsbeſcherungen. Abends Hofrath Meyer. Witterungskunde von Dittmar. Später Dionyſius von Halikarnaß.
24. Nebenſtehende Expeditionen: Schachtel mit Weihnachtsgeſchenken an Geh. Rath von Willemer. An Herrn Geh. Legationsrath Conta Politiſche Blätter und Auszug aus dem Geſellſchafter. — Übrigens aufgeräumt und geordnet. An Fräulein Adele Schopenhauer einen Divan. Spazieren gefahren. Mittags Generalſuperintendent Röhr. Chriſtbeſcherung für Walther. Nacht für mich. Dionys von Halikarnaß.
25. Verſchiedene Munda. Beſuch von Geheime Hofrath Kirms. Gräfin Julie von Egloffſtein. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Familie Schopenhauer. Abends der Canzler, Hofrath Meyer und Hofmedicus Rehbein.
26. Mundum der ältern chromatiſchen Einleitung durch Kräuter. Mundum des Mayngiſchen Kunſtaufſatzes durch John. An Sereniſſimum das Obigthier

von d' Alton. Nebenſtehende briefliche Expeditionen: An Poſſelt, Aurora 3. Heft, Winterwitterung 1820, Anfragen auf Sereniſſimi Veranlaſſung. An Weller, Reſolutionen auf verſchiedene Anfragen, die Gedichte an Comptern. — Spazieren gefahren mit Fräulein Ulriken. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Hofrath Meyer. Der nächſte Leipziger Auctions-Catalog. Dionys von Halikarnaß.

27. Briefliche und nebenſtehende Expeditionen. Hofgärtner Baumann von Jena, wegen Holz und dergleichen. Chromatica theils mundirt, theils aus alten Heften geordnet. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Fräulein Adele, wegen des verzierten Käſtchens. Betrachtungen über das Ohiothier. Hofrath Meyer. Dionys von Halikarnaß.

28. Nebenſtehende Expeditionen: An Helbig, Schema über die Wind-Terminologie. An Vulpius, deſſen Aufſatz über die ehernen Thüren. An Profeſſor d' Alton nach Bonn, laut Concept. An Frommann, laut Concept. — Einiges Chromatiſches. Purkinje Beyträge zur Kenntniß des Sehens in ſubjectiver Hinſicht. Schluß des Kunſtaufſatzes für Berlin an Hofrath Meyer geſendet. Mittag zu dreyen. Fräulein Ulrike war krank. Nach Tiſche bald im hintern Zimmer das Morgentliche fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer; jenen Aufſatz abermals beſprochen.

29. Chromatica, besonders Purkinje subjectives Sehen, anderes mundirt. Brief an Staatsrath Schulz concipirt pp. Schön. Gehülfe bey der Sternwarte zu Jena. Die Widersacher der Farbenlehre nach den Jahren geordnet und in's Mundum gebracht. Einiges anderes hieher Gehöriges. Mittag zu dem. Nach Tische mit den Kindern. Abends Oberbaudirector Coudray, späterhin Aehrtens.

30. Nebenstehende Expeditionen: Geh. Staatsrath Schulz nach Berlin. Ingleichen die beyden Donnerstag eingezeichneten: an d'Alton und Frommann. — Hofmechanicus Körner von Jena. Die Commissionen zur nächsten Leipziger Kupferstich-Auction verzeichnet. Mittag zu dem. Nach Tische mit August. Brief von Werner an Serenissimum. Abends Concert von Müller. Europa und Amerika von v. Schmidt-Phiseldeck.

31. Auszug aus Purkinje. Schmidt-Phiseldeck Europa und Amerika. Rath Vulpius. An Hofrath Meyer Mundum des Berlinischen Aufsatzes. Purkinje Auszug fortgesetzt. Commentar angefangen. Einleitung zu dessen und Schulzens Arbeiten. Mittag zu dem. Nach Tische an der chromatischen Arbeit fortgefahren. Einige Versuche deßhalb. Abends Dionys von Halikarnaß, bis zur Vertreibung der Könige.

Georg (lehnt den Löffel an). Laß mich ſehn.

Lerſe (ſchießt). Da liegt der Spatz.

Georg. Der ſchoß vorhin nach mir, (Sie gießen.) wie ich zum Dachfenſter hinausſtieg, und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube die nicht weit von mir ſaß, ſie ſtürzt' in die Rinne; ich dankt' ihm für den Braten und ſtieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerſe. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen, unſer Mittageſſen verdienen.

Götz kommt.

Götz. Bleib, Lerſe! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten. (Georg ab.)

Götz. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Lerſe. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es ſoll.

Götz. Es wird ſein: ich ſoll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß ſtellen.

Lerſe. Das iſt nichts. Wie wär's, wenn ſie uns freien Abzug eingeſtünden, da ihr doch von Sickingen keinen Entſatz erwartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo ſie's mit keiner Wünſchelruthe finden ſollten, überließen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

Götz. Sie laſſen uns nicht.

Agenda

1819.

1819.

Foliobogen, in der Mitte gebrochen, von John, *g* und *g*¹ beschrieben. Auf der 1. Seite:*)

Agenda den 4ten July 19.

*von Willemer.
von Welden.
*Bibliothekar Gottsched.
*Langermann.
*Nicolovius Vater.
*Nicolovius Sohn.
*Sereniſſimus.
*Ob. v. Schreibers ein Diplom
*Quartal Joh. Voigt
*Cubus Görner

*Reniteng der Buchh.
*Akten wegen Pic. Pferde Embryonen
*Maas unſrer Treppe.
**Journal des Scavans* Recenſion der Aſſafinen
*Hamanns Schriften
*Jenaiſche Bibliotheksacten 1 bis 3 incl.
*Prof. Koeſtlin
*Exempl. Grosh.
*Mauer Doebereiner

*Quartal Voigt
*v. Zigeſar
*Koerner Cubus
*Bogen 35.
*Mſpt an Frommann
*Gingo Biloba.
*Diener Sternwarte Beſ.
* — Bibl. Remun.
*Quartal Voigt.

Auf der 3. Seite:

Von Welden
Danck Chronik Nicol.

---

*) Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet.

Auf der rechten Bruchhälfte:

9. 10 *g*¹ 11 *g* 12—19 *g*¹ 20—22 *g* 24. 25 *g*¹

Auf der linken:

12 *g*¹ 14—18 *g* 21 *g* 22. 23 *g*¹

Lesarten.

Den siebenten Band der Tagebücher hat Ferdinand Heitmüller bearbeitet unter gelegentlicher Mitwirkung von Julius Wahle, der bei Ausübung der Generalcorrectur dem Herausgeber seine Beobachtungen mittheilte. Redactor der Abtheilung ist Bernhard Suphan.

Über die äussere Einrichtung des Tagebuchs seit dem März 1817 ist im vorangehenden Bande S. 285 fg. berichtet worden. In der Behandlung des Textes und der Lesarten schliesst sich der vorliegende seinem Vorgänger vollständig an. Für die erklärenden Anmerkungen sind die Oberaufsichts-Acten des Grossherzoglichen Staatsministeriums in grösserem Umfange als bisher herangezogen worden; die Karlsbader Curlisten konnten auch diesmal, dank dem Entgegenkommen des dortigen Bürgermeisteramtes, benutzt werden. Vollständigkeit in den Erläuterungen ward so wenig wie in den früheren Bänden erstrebt.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie in den vorigen Bänden durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1819.

Januar.

Actenformat in blauem Umschlag, die Monate Januar bis zum 25. August umfassend, mit der Aufschrift: „Tage-Buch vom Januar bis zum Juny | vom July bis zum ..... 1819.“ (fol. 1—58.) Die Eintragungen bis 44, 16 (3. Mai) sind grösstentheils von Kräuters Hand; später wechseln die Schreiber häufig.

1, 1 Hüttner war, wie Goethe einmal an Dawe nach Göttingen schreibt, „Geschäftsträger des hiesigen Hofes“. 3, 4 Über das Schmeller'sche Porträt vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildnissen. Mit fünfzehn Tafeln. Leipzig 1888. S. 40. 5 Albert von] Albert von 19—21 Ein diesen Besuch betreffendes Promemoria und alle auf den Abbruch des Thores bezüglichen Verhandlungen in einem dem Grossherzogl. Staatsministerium gehörigen Fascikel: „Acta. Die Abtragung des Loeberthors zu Jena betr. 1818. 1819.“ (fol. 1 — 45.) Vgl. auch Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 409 f. 2, 5 Generalmajor Friedrich Johann Christoph Heinrich von Seebach; auf dem Ball war auch Ernst und Karoline von Schiller. Vgl. Karl Schmidt, Schillers Sohn Ernst, S. 17. 8, 9 Dieser Aufsatz befindet sich gleichfalls in dem oben citirten Fascikel Fol. 13 und 14. 13 Zelter schickte mit einer „culinarischen Sendung“ Fische auch die Composition der Ballade „Die Kinder sie hören es gerne“. Vgl. 2, 22 und Briefwechsel mit Zelter III, S. 5. 14 Die neue Schauspielerin war Madame Schultze; auf dem Zettel des Kotzebueschen Stücks heisst es: „Madame Schulz wird die Johanna als Gastrolle geben.“ Am 13. Januar nennt der Zettel sie „Schultz“, erst am 15. Februar richtig „Schultze“. Hiernach ist Ernst Pasqué, Goethe's Theaterleitung in Weimar II, S. 311, der sie erst am 27. Januar debütiren lässt, zu corrigiren. 15. 16 Jones, vgl. Noten und Abhandlungen zum Divan. Weim. Ausg. 7, S. 218 ff. 22 Schütz war zu diesem Zweck aus Berka eigens berufen worden. Vgl. Briefw. mit Zelter III, S. 8. 26. 27 „Dem Vernehmen nach hat Hr. v. Stourdza von Weimar, wo er bis jetzt sich aufgehalten, seine Rückreise nach Petersburg angetreten. Er soll geäussert haben: das Klima von Deutschland bekomme ihm nicht. Bei seiner Durchreise durch Leipzig traf es sich gerade, dass die Studenten dem Professor Krug für seine Schrift gegen Stourdza ein Vivat brachten.“ Allgemeine Zeitung Nr. 52 (21. Februar 1819), S. 208. Zu Stourdza's Anwesenheit in Weimar vgl. ferner Biedermanns Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften, S. 193, auch Das Frommannsche Haus, S. 156 und 159. 3, 6 Hauptmann Bernhard Hundeshagen hatte am 24. December

v. J. aus Mainz verschiedene Exemplare des dem Grossherzog gewidmeten Werkes (Kaiser Friedrichs I. Barbarossa Palast in der Burg zu Gelnhausen. M. K. 2. Aufl. o. O., 1819.) an Goethe gesandt mit der Bitte „über deren Abgabe ganz nach Gutdünken zu verfügen“. Goethe antwortet am 9. Januar 1819, dass die Exemplare des „schätzbaren Werkes glücklich angekommen und alsbald vertheilt worden sind“. Vgl. Kunst und Alterthum. Zweiten Bandes zweites Heft. Stuttgard 1820. S. 81 f. 11 Joh. Georg Paul Goetze. 19 Palästphren — 19 aR 4, 9 ſechſen nach fünf 10 Hofprediger D. Wilh. Christoph Günther. 21 Hoft aR 20. 5, 1 Mahmud von Gazna, vgl. Noten und Abhandlungen zum Divan. Weim. Ausg. 7, S. 42 ff. 4. 5 Die von Jacob Wilhelm Roux (vgl. Allg. Deutsch. Biogr. 29, S. 409) seit Ende 1817 — zusammen mit dem ihm unterstellten Zeichenmeister Oehme — geleitete Zeichenschule in Jena war anfangs ein Privatunternehmen des Ersteren. Ein Originalrescript Carl Augusts vom 23. Februar 1819 gliedert „jene bisher im Verborgenen gelegene und ohne irgend eine Kunstbeziehung im Düstern würckende Schule an die Weimarischen Anstalten, nach dem Wunsche des Dr. Roux selbst, für die Zukunft“ an. Roux erhält 150 Thlr. Gehalt, folgt aber schon bald dem im Frühjahr 1819 an ihn ergehenden Ruf als Professor der Kunst nach Heidelberg. Die wenigen auf diese Materie sich beziehenden Acten sind zusammen in 2 Fascikel des Grossherzogl. Staatsministeriums gelegt: „Die Anstellung eines Lehrer der Zeichenkunst in Jena betreffend 1817. 1819“ (fol. 1 — 12.) und „Kunstschule zu Jena betr. 1817. 1824“ (fol. 1—4.). Vgl. auch die zu Band VI, 134, 5 gehörige Notiz (S. 306). 9—11 Katharina Paulowna, Königin von Würtemberg, war am 9. Januar an der Gesichtsrose gestorben. Vgl. Allgemeine Zeitung Nr. 12 (12. Januar 1819), S. 48 und Goethes Brief an S. Boisserée vom 14. und dessen Antwort an Goethe vom 22. Januar (Sulpiz Boisserée II, S. 239). 11. 12 Peintures de vases antiques vulgairement appelés étrusques tirées de différentes collections et gravées par A. Clener. Accompagnées d'explications par A. L. Millin. Publiées par Dubois Maisonneuve. 2 Bde. Paris 1808—10. 16. 17 Patrice Gass, Voyage des Capitaines Lewis & Clarke

depuis l'embouchure du Missouri, jusqu'à l'entrée de la Colombia dans l'Ocean pacifique, fait dans les A. 1804—1806. Trad. en Fr. p. Lallement. Paris 1810. 26 Dr. Christian Gotthold August Urban war durch Goethes Vermittelung Mitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena geworden und hatte G., dem er häufige Aufmerksamkeiten erwies, jetzt eine sehr minutiös gearbeitete „Tabellarische Übersicht von naturhistorischen Erfahrungen und andern merkwürdigen Begebenheiten im Monat December 1818“ übersandt, die sich noch bei den Quartalheften findet. 6, 2 Zur Redaction des Maskenzugs vgl. F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus (Jena 1872), S. 62. 4—6 Vgl. Biedermanns „Erläuterungen“ zu den Tag- und Jahresheften, Abs. 980 (S. 192). 9 Zu — 10 Herüberkunft aR 16 Hammers Assassinen aR Joseph von Hammer, Die Geschichte der Assassinen; aus morgenländischen Quellen. Tübingen 1818. 22 Ernst von Schiller hatte gerade wenige Tage vorher den entscheidenden amtlichen Schritt gethan und seinen Verzicht auf den Grossherzogl. Staatsdienst erklärt. Vgl. Karl Schmidt, Schillers Sohn Ernst, S. 17. 22. 23 Louis de Beaufort, Diss. sur l'incertitude des cinq premiers siecles de l'Histoire Romaine. Utrecht 1738. Albert Gottlieb Methfessel (1785—1869), damals Hof- und Kammersänger am Rudolstädter Hofe. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 21, S. 511 ff. 7, 1 wegen nach mit 7 *Eton-College*] *Eaton-College* 15—17 Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne. 19 Zu — 20 Zimmer aR 21 von — 26 bey aR 8, 1 Zu — 4 Museums-Casse *g* 10 Biedermann stellt in seinen „Erläuterungen“, S. 185, die Namen derselben zusammen. 11 Ferdinand Jagemann war zusammen mit Heinr. Meyer Director des Weimarischen Kunstinstituts. 9, 10. 11 Karl Leonhard Reinhold, Wielands Schwiegersohn, der berühmte Bahnbrecher und Verfechter der Kantischen Philosophie (1758—1825). 19 Johler, Tischler in Weimar. Vgl. Abth. IV, Band 13, S. 350, 27. 27 Zu — 10, 2 befindlich aR 10, 2 Über Johann Baptist Graser (1766—1841) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 584 f. Die in Frage stehende Schrift ist betitelt: „Divinität oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung. 1811“. 3 Der vom Schlossbau her in Weimar wohlaccreditirte Carl Friedr.

Lerſe. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um ſicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (Ab.)

Saal.

Götz, Eliſabeth, Georg, Knechte bei Tiſche.

Götz. So bringt uns die Gefahr zuſammen. Laßt's euch ſchmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht. Die Flaſche iſt leer. Noch eine, liebe Frau. (Eliſabeth zuckt die Achſel.) Iſt keine mehr da?

Eliſabeth (leiſe). Noch Eine; ich hab ſie für dich bei Seite geſetzt.

Götz. Nicht doch, Liebe! Gib ſie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es iſt ja meine Sache.

Eliſabeth. Holt ſie draußen im Schrank!

Götz. Es iſt die letzte. Und mir iſt's als ob wir nicht zu ſparen Urſach hätten. Ich bin lange nicht ſo vergnügt geweſen. (Schenkt ein.) Es lebe der Kaiſer!

Alle. Er lebe!

Götz. Das ſoll unſer vorletztes Wort ſein, wenn wir ſterben! Ich lieb' ihn, denn wir haben einerlei Schickſal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichsſtänden die Mäuſe fangen, inzwiſchen die Ratten ſeine Beſitzthümer annagen. Ich weiß, er wünſcht ſich manchmal lieber todt, als länger die Seele eines ſo krüppligen Körpers zu ſein. (Schenkt ein.) Es geht juſt noch einmal herum. Und wenn

Christian Steiner, Bau-Rath. 4. 5 Dr. Carl Wilh. Ernst Putsche, Priv.-Doz. bei der Philos. Facultät in Jena und Pfarrer zu Wenigen-Jena. 5 zu nach Ober C. Q. Curtius, Alexandri Magni vita ab Jo. Monacho descripta. Lugd. 1555. (Übersetzungen von J. P. Ostertag, Frankf. a. M. 1783; J. Fr. Wagner, Lemgo 1768; Hans Friedr. von Lehsten, Frankf. 1658.) 13 Von Abraham Jakob Penzel, an den Goethe am 22. d. M. eine Zuschrift gerichtet hatte, ist im Goethe- und Schiller-Archiv ein Brief aus Jena vom 24. Januar vorhanden, der freilich die Natur des „verrückten Vorschlags" nicht völlig erklärt; u. a. heisst es: „Übrigens da Ew. Excellenz mir zuzutrauen scheinen im Stande zu seyn einig' Enträthselungen über Hamannische Schriften geben zu können, so muss ich die Ehre haben Ew. Excellenz zu sagen, dass meine Bekanntschaft mit dem seligen Mann 1775 gerade zu der Zeit anfieng, da er von Nikolai den gedruckten Brief mit der Post erhielt, und ununterbrochen bis 1778 fortgesetzt ward, in welchem Jahr ich Königsberg mit Warschau verwechselte. Was binnen diesen vier Jahren geschrieben worden, dürfte mir wohl so ziemlich klar seyn, vorzüglich was auf meinen Busenfreund, den damaligen Ober-Hofprediger Starck, und Quintus Icilius, mit dem ich gleichfalls in näherer Verbindung stand, Bezug hat." Er ersucht G. um Darleihung der H.'schen Schriften zu diesem Zweck und bittet schliesslich sich seiner zu erinnern, „wenn man bey der neuen Einrichtung der Bibliothek eines, wenn auch nur provisorischen Gehülfen bedürfen sollte". Wahrscheinlich hat G. über diesen letzteren Punct mit Vulpius Rücksprache genommen. 17 Reverberg] Reverèberg 20. 21 Hans Memling (früher fälschlich Hemling genannt), Maler der altniederländischen Schule (vor 1430—1495), hauptsächlich gepriesen wegen seines berühmten Reliquienschreins der heil. Ursula (um 1486 vollendet) im Johannishospital zu Brügge, der auf 6 Bildern die Geschichte der Heiligen darstellt. Vgl. auch Boisserée an Goethe, 1. Mai 1820 (Sulpiz Boisserée II, S. 283). 24 Mittag nach Ab 28 Bauten] Bauden Predari, Händler in Weimar. Vgl. G. J., Band V, S. 23. 11, 5 Barthélemy Faujas de Saint-Fond, Histoire naturelle de la montagne de Saint-Pierre de Maëstricht. Paris 1799. (?)

6 wie nach mit 12. 13 Erste Aufführung des Grillparzerschen Trauerspiels. Vgl. Knebels Brief an Goethe vom 21. Februar 1819 (Briefw. II, S. 256). 15 Dr. Theobald Renner, Professor und Leiter der Thierarzneischule zu Jena. 17 Probe von Paläophron und Neoterpe, die auf Goethes Wunsch seit dem 28. d. M. vorbereitet wurde. An diesem Tage hatte er an beide Damen einen gemeinsamen Brief gerichtet, in dem es u. a. heisst: Da ich nicht das Vergnügen haben kann, meine ſchönen Freundinnen heute Abend zu begrüßen, ſo will ich nur bemerken, was ich mündlich zu eröffnen gedachte: daß ich wünſchte, wir führten Paläophron und Neoterpe Mittwoch den 3ten Februar in meinem Saale auf, zu Ehren der Prinzeß Marie und zu Freuden anderer Zuſchauer. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv, ungedruckt.) Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. von Müller, 3. Februar 1819 (S. 26). 20 Die nach Ab 23 Löſel lies Lößel Carl Lössel, Instrumentenmacher in Jena, war „der nächste Nachbar" des niederzulegenden Löber-Thores. Er scheint sein Haus zum Verkauf angeboten, aber keine ihn befriedigende Antwort erhalten zu haben.

Februar.

12, 13 Über Eschweges Werk vgl. Abth. III, Band 6, Lesarten zu 177, 23. 24. 27 Brief—28 Revisionsbogen aR 13, 6 Friedr. Carl Jul. Schütz, Handbuch der Geschichte Napoleons und seines Zeitalters. Leipzig 1810. 12 derſelben] derſ. 13 Über die Inschrift von Heilsberg vergl. Hempel 29, S. 244 f. und besonders die zu 62, 7 des vorigen Tagbuchbandes gehörige ausführliche Anmerkung (S. 297). 25 dem] den 14, 8 Riemer, der Goethes Haus lange gemieden hatte, wird hier zum ersten Male wieder als Goethes Gast erwähnt. Ein gedeihliches Verhältniss bahnte sich indessen erst später wieder an. Vgl. Heitmüller, Aus dem Goethehause, S. 258 (17. Februar 1819). 14 Christ. Ludw. Albrecht Patje, Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten in den Europäischen Staaten, während den Jahren 1789 bis 1814. Hannover 1815. 20 Director—21 Herr . . . . aR mit Verweisungszeichen. 22 Fünf] 5 23 Ernst Chr. August Frh. von Gersdorff, der Stiefvater Jennys von Pappenheim. Vgl. Lily von Kretschmann, Jenny von

Gustedt, S. 7. 23—25 J. Ch. Bailleul, Examen critique de l'ouvrage posthume de M^dme de Staël ayant pour titre Considérations sur les principaux événements de la Révolution Française. Paris 1818. 26 Sendung — 15, 2 Festzug aR 14, 26 an aus am 15, 3 ersten] Ersten 4 ausgelesen aR mit Verweisungszeichen 24 Julie Seebeck, geb. Boye, deren Gatte damals schon in Berlin weilte, hatte an Goethe am 5. Februar von Nürnberg „einige von den beliebten Nürnberger Würstchen" gesandt, für welches schmackhafte Küchengeschenk der Dichter im Namen seiner artigen Schwiegertochter dankt. 16, 5. 6 Feuerbach, Erklärung über seine angeblich geänderte Überzeugung in Ansehung der Geschwornen Gerichte. Jena 1819. 23 — 17, 4 Johns Hand. 25 Knebels Urtheil über die Ahnfrau, vgl. die Anmerkung zu 11, 12. 13. 17, 1. 2 Carl Dietrich von Münchow (1778—1836) hatte einen Ruf als ordentlicher Professor der Astronomie, Mathematik und Physik nach Bonn erhalten. Vgl. Allg. Deutsche Biographie 23, S. 8; Knebels Brief an Goethe vom 21. Februar 1819 (Briefw. II, S. 257). Unter den Acten des Grossherzogl. Staatsministeriums auch ein Fascikel: „Acta Commissionis. Die Abnahme der Sternwarte zu Jena von dem abgehenden Professor von Münchow betrf." (fol. 1 — 20.) Über die von August von Goethe am 29. März 1819 vorgenommene Abnahme selbst befindet sich auch ein Protokoll von Weller bei diesen Acten. 4 Goethe schickte, laut noch vorhandenem Postschein, erst am 20. Februar mehrere Exemplare von diesen antiquarischen Blättern zur Vertheilung an Interessenten, u. a. auch an Metternich. 6 Paul Bril] Brill, vlämischer Landschaftsmaler aus Antwerpen (1556—1626). 11 Julius Adolph Völkel, Hofrath und Scatoullier. 18, 3 David Laing, Plans, Elevations and Sections of Buildings public and private, executed in various parts of England including the new Custom House, London, w. Plants Details and Descriptions. Engraved on 59 Plates. London 1818. 11. 12 „Sonnabend, den 20. Februar 1819: Die drey Wahrzeichen. Ritter-Lustspiel in fünf Aufzügen, von Holbein". (Theaterzettel.) 16 Bailleul, vgl. Anmerkung zu 14, 23—25 und Knebels Urtheil über das Werk in einem Briefe an Goethe vom 21. Februar 1819 (Briefw. II, S. 257). 19, 2

Daniell aR mit Verweisungszeichen. William Daniell, Voyage round Great Britain, undertaken in the Summer of the year 1813, and commencing from the Lands-End, Cornwall, by Richard Ayton. Vol. 1—3. London 1814—1818. 12—16. 17 Bibliothek Johns Hand. 22 und—23 Tische aR mit Verweisungszeichen. Vgl. zu Müllers Besuch dessen „Unterhaltungen", S. 26. 20, 1. 2 Als Maler verlassener Kirchhöfe ist besonders der jüngere Ruisdael, Jacob van R., berühmt (um 1625—1682). 20 Magdeburgerē] Magdeburger 21, 3. 4 litterarischen aR mit Verweisungszeichen. 8 Franz Nicolovius, seit dem vorigen Jahre Student in Jena. Vgl. Tag- u. Jahreshefte 1819 (Weim. Ausg. 36, S. 151 f.). 9 Puncte eingesetzt für ein im Text fehlendes Wort.

März.

21, 11 Auszug nach Aufsatz 15 Gelmeroda, Dorf bei Weimar. 16 Christian Wilh. von Schütz, Landrath in Ziebingen (1776—1847). 26 Carl, Goethes Diener. 22, 9 drey]3 15 Brief — 16 Divan aR 23 Brief — 25 Schriften aR 29 Brief—Cotta zusammengezogen aus: Brief an Cotta und Brief an von Cotta aR 27 Mémoires du Cardinal de Retz, contenant ce qui s'est passé de remarquable en France pendant les premieres années du Regne de Louis XIV. Nouvelle Édition exactement revue et corrigée. 2 Voll. A Genève chez Fabry & Barillot M.DCC.LXXIX. 23, 6. 7 Des schon 21, 16 erwähnten Schütz' „Graf von Schwarzenberg" behandelt in naher Anlehnung an Schillers „Wallenstein" ein Stück Brandenburgischer Geschichte während des 30jährigen Krieges. Über seine sonstige Vielschreiberei vgl. Walzels Artikel in der Allgem. Deutsch. Biogr. 33, S. 134 ff. 11 Uhr eingesetzt für: — 12 Neu-Wallendorf, Mühle bei Weimar. 24, 3 Kunst lies Kunst. 12 Manuscript—Jena aR 13 Vogelbälge, vgl. Goethes Brief an Carl August vom 1. März 1819 (Briefw. II, S. 128 f.) 27 B. R. Haydon Esq., 22 Lisson Grove North, London, hatte Zeichnungen der „Reste der höchsten Zeit", der heute wieder das Treppenhaus im Goethe-National-Museum schmückenden Elgin marbles gesandt. Das Concept des Dankbriefes an ihn ist dadurch interessant, dass sich auf dem in der Mitte gebrochenen Blatt

rechts Goethes deutsches Dictat und links die von Noehden bewirkte „englische Gestalt“ desselben befindet. 25, 11 Dr. nach Mitt 16 Präsident Philipp Wilhelm von Motz, Ober-Postinspector zu Weimar 20—22 Die Klengelschen Zeichnungen schickte Goethe dem nach Heidelberg scheidenden Roux als Andenken und als ein Zeichen, daß ich die bisher mir öfters erwiesene Gefälligkeit und Assistenz einigermaßen dankbar zu erkennen wünschte. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 25. 26 die Schuld] der Schuld 26, 20 dortigen] dortige 22. 23 Der Garteninspector war Johann Skell. 27. 28 Vgl. v. Biedermann, Goethes Gespräche, Band 4, S. 2 ff. 27, 15 26 Druckreſtchen] Druckerſtchen zu üdZ 27. 28 vgl. W. Frh. Ulrich] U. 16 Über Nees von Esenbeck's Besuch vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, S. 26. 20 Johann Friedrich Posselt (1794—1823), damals noch in Kiel lebend, wurde alsbald als ordentlicher Honorar-Professor der Mathematik und Vorsteher der Sternwarte nach Jena berufen. Vgl. die zu 31, 5 gehörige Anmerkung; auch Goethes Brief an Carl August vom 19. März 1819 (Briefw. II, S. 131) und Allg. Deutsche Biogr. 26, S. 464. Posselts Correspondenz mit Goethe befindet sich z. Th. in einem dem Grossherzogl. Staatsministerium gehörigen Aktenfascikel: „Die Sternwarte zu Jena betr. 1812—1820“. (Fol. 1—62.) 28, 1 Leopold Graf Cicognara (1767—1834). 3. 4 Georg Friedrich Grotefend (1775—1853), Philologe und Mitbegründer der Gesellschaft zur Herausgabe der „Monumenta Germaniae“ in diesem Jahre. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 763 ff. 4 „Zum Erstenmale: In italienischer Sprache. Cyrus in Babilon, Ernsthafte Oper in zwei Aufzügen, Musik von Rossini.“ (Theaterzettel.) 13 Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, S. 27 (21. März 1819). 17 Wegen des botanischen Gartens vgl. Carl Augusts Erlass an Goethe vom 23. März 1819 (Briefw. II, S. 131). 18 Zwei Tage vorher hatte der Kranke ein Abschiedswort an Goethe gerichtet und Tags darauf des Freundes schöne Antwort erhalten. Vgl. Tag- und Jahreshefte (Weim. Ausg.) II, S. 148; O. Jahn, Goethes Briefe an Voigt, S. 118 und 414; auch H. Düntzer, Goethes Leben, S. 613. 19. 20 Name und Tod des jungen Falk werden in der Biographie Joh. Falks von Heinr. Doering („Lebensumrisse“. Quedlinburg

und Leipzig 1840.) nicht erwähnt. 24 Über Skell vgl. die Anmerkung zu 26, 22. 23. 29, 1. 2 Ludwig Gotthard Kosegartens Geschichte seines 50. Lebensjahres: 1816. 6 Gottlieb Wagner, Hofgärtner zu Jena; über seine Dienstentlassung vgl. oben die Anmerkung zu 28, 17. 9. 10 Zu Bryophyllum calycinum vgl. Weim. Ausg., II. Abth., 6. Band, S. 336 f. 16 Claude Joly, Conseiller au Parlement, Mémoires, Contenant l'Histoire de la Regence d'Anne d'Autriche et des premieres années de la Majorité de Louis XIV. jusqu' en 1665. Avec les intrigues du Cardinal de Retz à la Cour. T. I. II. Amst. 1718. Nouv. Édit. (T. I—III), Genève 1751. 24. 25 Zu Voigts Beerdigung vgl. Kanzler von Müllers „Unterhaltungen", S. 27 (26. März 1819). 30, 1. 2 Kotzebue war in Mannheim am Dienstag den 23. März ermordet worden. Vgl. Allgemeine Zeitung vom 27. März 1819 (Nr. 86), S. 344; ferner Carl Ludwig Sand, dargestellt durch seine Tagebücher und Briefe von einigen seiner Freunde. Altenburg 1821. S. 188 f.; Allg. Deutsche Biogr. 16, S. 772 ff. und 30, S. 338 f.; auch „Unterhaltungen", S. 27 und 28 und „Frommannsches Haus", S. 159 f. 4 in über aus 24. 25 Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, S. 27. 26—28 Vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 53 f.; auch Goethe-Jahrb. X, S. 31. 34 und Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 85. 31, 5 Bernhard August von Lindenau, der bekannte Astronom und treffliche Staatsmann (1779—1854); vgl. Allg. Deutsche Biogr. 18, S. 681 ff. Ein erhaltener Brief von ihm an Carl August — Altenburg, 29. März 1819 — zeigt, dass seine Stimme auch bei der Berufung Posselts nach Jena von Ausschlag gebendem Einfluss gewesen ist. 9—11 Der Becher war von getriebener Arbeit, ſowohl in Betracht des Metalls als der Kunſt nicht ohne Werth. (Goethe an den Erbgroßherzog, 31. März. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. Ungedruckt.) Johann Ernst Wickler, Rath und pensionirter Justizamtmann von Berka. 14 Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, S. 28. 16 aus Wien aR mit Verweisungszeichen. 26 mit nach erſt

April.

32, 7 Johann Valent. Blaufuss, Wegebauinspector zu Weimar. 9 Stadt nach ſelben 17 August Wilhelm Dennstedt, Dr. med., Professor der Botanik und 2. Bürgermeister von Magdala. 33, 8 Gigas] Gyſas G. der Übersetzer der Iphigenie. 10. 11 Don Juan in italienischer Sprache. 18 Ermer üdZ E. ein pensionirter Hoflaquai. 34, 13 Caroline von Hopfgarten, geb. von Fritsch, damals Hofmeisterin Carl Alexanders, des jetzt regierenden Grossherzogs. 17 Theil] Thel 35, 4 Georg Wilhelm Fenner hatte in einem erhaltenen Brief von demselben Tage diese Audienz erbeten, um Goethe „zu sehen", nachdem dieser ihn früher bereits auf einen seiner, wie er selbst gesteht, „sonderbaren" Briefe „einer poetischen Antwort" gewürdigt hatte. 7 Walther von Goethes. 8 und mehrfach Weiſe] Weiſ 15 Expedition — 17 Garten aR Garten lies Gärtner 20 Raisonnirendes Verzeichniss der Gemälde und Kunstsachen, welche zur Verlassenschaft des Herrn Clemens Aloys Hohwiesner gehören, und Dienstag den 13. April hiesiger Ostermesse 1819, in dem Belli'schen Hause, der Hauptwache über, nach der Nummern-Folge gegen baare Zahlung öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden sollen. Frankfurt a. Main. (8°. 16 Seiten.) 36, 12. 13 „Zum Erstenmale: Die Waise und der Mörder. Melodrama in drei Aufzügen, nach dem Französischen, von Castelli, Musik von Seifried." (Theaterzettel.) 13 Paquet — 15 beim Sonntageintrage aR stehend, aber durch die Überschrift Zum Montag als zu diesem Tage gehörig zu erkennen. 17 Zu Johler vgl. die Anmerkung zu 9, 19. 18 Konrad Kocher, geb. 16. December 1786, Componist und Musikschriftsteller in Stuttgart; den nach Leipzig Gehenden empfahl Goethe an Rochlitz in einem Briefe vom 15. April. Vgl. Goethes Briefwechsel mit Friedrich Rochlitz. Herausgeber W. Frh. von Biedermann. S. 204 f. 20 Weiſe blieb] Weiſ. Blieb 37, 19 recapitulirt, re üdZ 21. 22 Wohl das Heft mit den im zweiten Band von Schubarths „Zur Beurtheilung Goethes, mit Beziehung auf verwandte Litteratur und Kunst (Breslau 1820)", S. 9 ff. enthaltenen „Nachträgen über Goethe's Faust". 23 Nach

nach Mittag 25. 26 Über die Haydon'schen Zeichnungen vgl. die Anmerkung zu 24, 27. 26 Carl Wilhelm Lieber, Zeichenlehrer am Weimarischen Kunstinstitut. 28 vorzeigend] vorzeichend 38, 3 Carl Ernst Adolph von Hoff, Herzogl. S. Gothaischer Geheimer Assistenzrath, Mitglied der Immediat-Commission für die Angelegenheiten der Gesammt-Universität zu Jena. 12. 13 Christian Wilhelm Schweitzer, Geh. Staatsrath, später Goethes Nachfolger im Amt. 21 *anguineus*] *anguinus* 25 Brief — 26 Leipzig aR 28 Dmitrij Iwanowitsch Graf Chwostow, 4 Bände, Petersburg 1817. 39, 7 Voigtische Gedichte sind von Jahn, „Goethes Briefe an Chr. Gottlob von Voigt", im Anhang S. 417 abgedruckt. 11 von] v. üdZ 16 Zu Müllers Besuch vgl. dessen „Unterhaltungen", S. 28. 18 F. Pick in Bonn hatte nach beendeten zweijährigen Unterhandlungen mit der Preussischen Regierung am 9. Febr. 1819 dem Grossherzog wegen zunehmender Kränklichkeit seine Kunstsammlungen zum Kauf angeboten und sich dabei auf Goethes Zeugniss im 1. Rhein- und Mayn-Heft bezogen. Man knüpfte auch Unterhandlungen an; die hierauf bezüglichen Correspondenzen sammelte Goethe in ein Actenfascikel: „Acta Die vom Canonikus Pic, zu Bonn, angebotenen Gemälde und Kunstsachen ingl. die Hohwiesnerische Kupferstich-Auction in Frankfurt am Mayn betr. 1819" (fol. 1 — 61.) Vgl. Tag- und Jahreshefte II., S. 164, 5 f. Der zum Zweck der Auction über die Sammlung aufgenommene Catalog trägt den Titel: Verzeichniss der vorzüglichsten Theile der Sammlung von Kunst-Gegenständen und Alterthümern des Herrn Canonicus Pick in Bonn am Rhein, deren öffentliche Versteigerung den 15. August 1819 und folgende Tage Statt haben wird. 14 Tage vor der Versteigerung sind die Gegenstände jedermann zur Einsicht offen. Bonn 1819. (8°. IV und 22 Seiten.) Vgl. 138, 11 — 13. 19 Mandeville: Johannes von Montevilla. Vgl. Werke, 7. Band, S. 188. 20 Vor Abends 1½ Zeilen Lücke in der Hs. 40, 7 Vgl. Werke, 7. Band, S. 189 ff. 41, 16 nach] nach von 22. 24 Vgl. über die Abendgesellschaft Müllers „Unterhaltungen", S. 29. 42, 6 Ebenda, S. 29 f. 13 Reise nach Berlin. 13. 14 Wohl der Hempel 36, S. 497 (XXXVII) beschriebene Versuch.

43, 4—6 Vgl. hierzu „Unterhaltungen", S. 30. 12 Franz Baumann († 22. October 1872), bis jetzt in Belvedere als „Geselle" angestellt, erhielt im Hochsommer dieses Jahres die durch Wagners Versetzung in den ehemals Griesbachschen Garten zu Jena erledigte Gärtnerstelle im Botanischen Garten daselbst. Über Baumann ein dem Grossherzogl. Staatsministerium gehöriges umfangreiches Actenfascikel: „Acta personalia. Den Hofgärtner Baumann betr. 1819—1872." (fol. 1—86.)

Mal.

43, 26 Jn aus Jm Vgl. die zu 28, 4 gehörige Notiz. 44, 5 Gustav Hugo, Professor der Rechte in Göttingen. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 13, S. 321 f. 14 Vor Jm kleine Lücke. 14 Jm — 46, 3 Johns Hand. 16 Georg Dawe (1781—1829). Ein interessantes Urtheil über den Künstler findet sich in einem ungedruckten Brief Goethes an seinen Sohn August (Weimar, 26. Mai 1819): Ein Englischer Maler Herr Dawe ist angekommen, hat mein Porträt gemacht und daran, mit Unterbrechung, vier Wochen gearbeitet; dadurch ist ein neuer Onkel in die Familie gekommen; aber wie Ulrike versichert der leiblichste (aus leiblichste) von allen. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Über das Bild vgl. Zarncke, „Goethebildnisse", Nr. 41 (S. 41) und N. v. Esenbeck an Goethe, 20. Febr. 1823 (Bratranek, Goethe's Naturwissenschaftl. Correspondenz, Band 2, S. 45 f.). 26. 27 und häufiger Schopenhauer] Schoppenhauer 45, 4 Der verstorbene Minister von Voigt hatte auch dem Grossherzogl. Münzkabinet vorgestanden; nun war eine gründliche Revision nöthig geworden. Unter den dem Grossherzogl. Staatsministerium gehörigen Acten auch ein Fascikel: „Das Grossherzogl. Münzkabinet zu Weimar betrf. 1819. 1820. 1821". (fol. 1—14.) Vgl. auch Müllers „Unterhaltungen", S. 30. 5 Friedr. Wilh. Carové, Privatgelehrter (1789—1852). Über seine sonstige schriftstellerische Thätigkeit vgl. Allg. Deutsche Biogr. 4, S. 7 f. 8. 9 Diese Quittung von Johns Hand ist in dem 45, 4 erwähnten Fascikel Fol. 5 abschriftlich vorhanden. 13 Weiß] Weiß 20 „Zum Erstenmale: Alexander in Persien. Grosse Oper in drei Aufzügen, Musik von Hrn. Cammermusicus Götze."

(Theaterzettel.) 12. 23 Belvedere] *Belredere* 46, 1 Thurné] Thurné 4—9 *g* 7 J. G. Cogswell aus Boston, Goethes alter Freund, seit drei Jahren in Europa reisend. Vgl. Müllers „Unterhaltungen", S. 30, wo er fälschlich Boswell genannt wird. In einem Billet von seiner Hand — Weimar *re* 10. Mai 1819 — meldet er sich bei Goethe an. (Quartalhefte.) 10—47, 7 Johns Hand. 17 von Weiden lernte Goethe jetzt erst persönlich kennen. 21—25 vgl. Müllers „Unterhaltungen", S. 31. 27 Das Porträt der Erbgroßherzogin war ebenfalls von Dawe — nach Goethe's Urtheil „sehr glücklich" — gemalt. 29 Belvedere] *Belredeer* 47, 6. 7 J. C. Müller, Bury und Jünger in Hanau. Vgl. III. Abth., 6. Band, S. 257. 9 s s—29 Michael Färbers Hand; die vielen Fehler in Orthographie und Interpunction, ebenso die thüringischen Dialect- und Hörfehler sind stillschweigend verbessert. 22. 23 Die Erbgroßherzogin, Die eingesetzt. 29 30 in der Ha., lies Töberitzerschr. 48, 1—49, 15 Johns Hand. 48, 9 Daniel Seghers (*Zegers*), niederländischer Blumenmaler (1590—1661). Vgl. auch Ausgabe letzter Hand, 39. Band, S. 236. 14 Ha—16 meldend aK 15 Schlosser's Mutter war gestorben. 17 Sigismund August Wolfgang von Herder (1776—1838). Vgl. Tag- und Jahreshefte (Weim. Ausg.) II, S. 150 und besonders Biedermanns „Erläuterungen", S. 195. 22 und mehrfach Gefontals] Gefondals 25 Nach Geistlichem Lücke für den entfallenen Namen. 49, 6 Albert Joseph Ludw. Gabriel von Gross, Steuerrath und Kammerjunker. 10 Basil von Canicoff, russischer Bevollmächtigter an den sächsischen Höfen (1752—1829). 16—21 Wellers Hand. 22—50, 3 Färbers Hand. 27 Schmidt] Schmid. 50, 3 Bernhard Knebel. 4—51, 3 Johns Hand. 7 Demonstrationen] bes Monstrationes 11 Theresbt] Therrant 12 Über diese mit Ottilien am 4. Mai unternommene und am 27. Juni beendigte Reise nach Berlin, Dessau, Torgau, Dresden (Sächsische Schweiz) und Leipzig hat August ein umfangreiches Tagebuch in Actenformat geführt, das sich bei seinem Nachlass im Goethe- und Schiller-Archiv befindet. 18 besonders nach Dienstag den 25. May. Hauptmann von Berlepsch recommandirte Herr *Sauerley's g* 20 Briefe] Preiße 51, 4—53, 9 unbekannter Schreiber. 5 Carl Christian Gottlob Sturm, ordentlicher

unſer Blut anfängt auf die Neige zu gehen, wie der Wein in dieſer Flaſche erſt ſchwach, dann tropfenweiſe rinnt, (Tröpfelt das Letzte in ſein Glas.) was ſoll unſer letztes Wort ſein?

Georg. Es lebe die Freiheit!

Götz. Es lebe die Freiheit!

Alle. Es lebe die Freiheit!

Götz. Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig ſterben. Denn wir ſehen im Geiſt unſere Enkel glücklich und die Kaiſer unſrer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürſten ſo edel und frei dienen wie ihr mir, wenn die Fürſten dem Kaiſer dienen wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da müßt's viel anders werden.

Götz. So viel nicht als es ſcheinen möchte. Hab' ich nicht unter den Fürſten treffliche Menſchen gekannt, und ſollte das Geſchlecht ausgeſtorben ſein? Gute Menſchen, die in ſich und ihren Unterthanen glücklich waren; die einen edeln freien Nachbar neben ſich leiden konnten, und ihn weder fürchteten, noch beneideten; denen das Herz aufging, wenn ſie viel ihres Gleichen bei ſich zu Tiſch ſahen, und nicht erſt die Ritter zu Hofſchranzen umzuſchaffen brauchten um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt ihr ſolche Herrn gekannt?

Götz. Wohl. Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürſten und Herrn die zugegen waren unter freiem

öffentlicher Lehrer der Ökonomie und Cameral-Wissenschaften. 29 von] vom 30 Abschrift aus Abriß 52, 10 ihm] ihn 10. 11 Ernst von Schiller ging (durch Humboldts Vermittlung) als Auscultator an das Kreisgericht zu Köln. Vgl. Karl Schmidt, Schillers Sohn Ernst, S. 17. 16 Goethe gab ihm Empfehlungsschreiben an Geh. Rath Wolf in Berlin und Blumenbach und Sartorius in Göttingen; den an ihn selbst gerichteten Brief sollte er bei Sartorius abholen. 27 Exspektanzliste] Exspectantenliste

Juni.

53, 3—6 betreffend Johns Hand. 7 Arbeitsfreude — Gypsfiguren alK 6 Überlegt — 10 unbekannter Schreiber wie oben. 11—13 abgeschlossen Johns Hand. 11 Herrn — 12 alK Vgl. dazu Johann Valentin Teichmanns Litterarischer Nachlass, herausgegeben von Franz Dingelstedt. Stuttgart 1863. S. 249 ff. 13 Abschrift — 15 kommend unbekannter Schreiber wie oben. 14 Herr] 2 15 Mittag — 54, 6 überbracht Johns Hand. 20 sämmtliche] sämtliches 54, 6 Gehabt — 11 Kenner Färbers Hand. 12 Hofrath — 55, 12 Tupes Kräuters Hand. 54, 16 Der frühere Jenenser Anatom Geh. Rath Loder hatte den geschickten Prosector Carl Ludwig Homberg unter glänzenden Bedingungen nach Moskau berufen. Es scheint, berichtet Goethe darüber vertraut an den Grossherzog, der so erfahrne Mann habe vergessen, was für eine bedenkliche Person hinter Homburg ist. Hofrath Fuchs empfiehlt deshalb seinen Schüler, den bisher bei der Veterinärschule angestellten Christian Friedr. Schröter, der auch Custos des anatomischen Cabinets war. Dieser erhielt die Stelle. 19 Über den Jenaischen Bibliothekar Christian Gottlieb Buder (1693—1763) und seinen der Jenaer Bibliothek vermachten und noch heute durch eine von den übrigen Bibliotheksbeständen gesonderte Aufstellung ausgezeichneten Nachlass vgl. Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 502. 55, 2 Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, S. 31. 12 weiter — 17 Post Johns Hand. Mittags — 56, 12 Jahr Kräuters Hand. 21 Mayer] M. 56, 11 Pantheonium aus Pantemonium: eigenhändige Correctur Goethes, der sich sonst meistens der Correcturen in die von Kräuter ge-

schriebenen Tagebuchpartien enthält. Karl Joseph Raabe (1780—1849). 14—15 Ein solches Namensverzeichniss ist in den einschlägigen Acten nicht mehr aufzufinden; Ansätze dazu, die sich auf die in Rede stehende Ausgabe beziehen, finden sich u. a. in einem Faszikel: „Acta. Die neue Ausgabe meiner Werke Ostern 1814, ingleichen die folgenden Bände von Dichtung und Wahrheit betrf. 1814—1818." 15 Von — 20 Johns Hand. 21—58, 10 Gotalog) Kräuters Hand. 21 vgl. zu Kleist 57, 6. 25 einzö] 1. einzö] 1. 57, 12 Der Peintre-Graveur (21 Bände) von Joh. Adam Bernhard Ritter von Bartsch erschien in den Jahren 1803—1821. 17 Neutsch] Neubsch 19 die nach ich 20—22 Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll in München hatte dem durchreisenden Director Lenz am 6. Juni einen Steindruck der facsimilirten Inschrift für Goethe mitgegeben, nachdem er durch ein ihm von dem jungen Maler Müller übergebenes Blatt des Dichters diesbezüglichen Wunsch erfahren hatte. Dasselbe hat folgenden Wortlaut: In Ägypten bei Rosette, ward eine Inschrift gefunden, welche sowohl in Hieroglyphen als in andern Sprachen ein Denkmal aus den Zeiten des Ptolemäus Epiphanes darbot. Der Stein gelangte nach England, wohin ein Facsimile der gelehrten Welt mitgetheilt wurde. Dieses ist in München durch Steindruck vervielfältigt und durch ein Programm des Herrn von Schlichtegroll am 28. März 1818 uns näher bekannt geworden. Es wäre zu wünschen, diese Münchner Nachbildung allhier zu besitzen. W. d. 9. Febr. 1819. (Concept von Kräuters Hand im Goethe- und Schiller-Archiv.) 25, 27 Der Eisbärenschädel aus der Muggendorfer Höhle bei Streitberg wurde nicht, wie irrthümlich in der Handschrift des Tagebuches steht, von Herrn von Wrede, sondern von dem Bayreuther Regierungspräsidenten von Welden gesandt, dessen höfliche Aufmerksamkeit in Weimar das Tagebuch am 12. Mai verzeichnet. Vgl. auch 30, 11. 12. 28 Vgl. Müllers „Unterhaltungen", S. 32. 38, 9 Rich] Nico 10 Genoß — 12 Johns Hand. 10. 11 Hinter Schauspieler im Text eine kleine Lücke für den enthaltenen Namen; lies also: Schauspieler .....] 14 Wilhelm Stenger, Hofconditor. 17 Empfehlungsschreiben für Ernst von Schiller an den Bibliothekar und Professor Friedrich Lehne in

Mainz (1771—1836). Der Brief, mitgetheilt von E. Zais, ist gedruckt „Im Neuen Reich“, II. Band (1877), S. 619. 32—33 Krüters Hand. 33 Vgl. Müllers „Unterhaltungen“, S. 22 f. 59, 1—2 gesprochen Johns Hand. 4. 5 Über Fritz von Steins Besuch vgl. bei Biedermann „Goethes Gespräche“, 4, S. 16, das aus Eggers' „Rauch“ abgedruckte Gespräch. 7 Mittag—7 Krüters Hand. 9—12 Johns Hand. 13—60, 27 Treibes Krüters Hand. 27 Schon im October 1818 hatte Goethe u. a. die kleine Schrift „Zur Kenntniss der böhmischen Gebirge“ an Lorenz Pansner gesandt (vgl. III. Abth., 6. Bd., S. 252, 27. 28), welcher dieselbe am 19. Januar 1819 in der ordentlichen Sitzung der Gesellschaft für die gesammte Mineralogie zu St. Petersburg übergab. Gleichzeitig hatte der Dichter in dankbarer Gesinnung die in Rede stehende Sammlung dieser Producte einer merkwürdigen Formation in Böhmen angekündigt, die er aber jetzt „nur mit einiger Mühe bis auf den Grad wie sie jetzt ist completiren [konnte], so dass wenigstens nichts Wesentliches abgeht. Das wenige Ermangelnde ist im beigelegten Catalog roth angestrichen und wird bei meinem diesjährigen wahrscheinlichen Aufenthalt in Carlsbad nachzuliefern seyn.“ (Goethe an L. Pansner, Sekretär der Gesellschaft, vom [20.] Juni 1819. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Der kaiserl. russische Consul K. von Schlözer in Lübeck, dem Goethe die abgesandte Kiste in einem Briefe avisirte, übernahm die Spedition nach Russland. 10. 20 Italienische Kupferstecherfamilie im 16. Jahrhundert, mit richtigem Namen „Scultore“, die meistens nach Giulio Romano stach. Vgl. hierzu auch Geigers in „Kunst und Alterthum“, zweyten Bandes drittes Heft, S. 165, aufgeworfene Vermuthung im G.-J. 5, S. 208, die sich hiernach zu bestätigen scheint. 29 Wanten] Wanbau 29 „Zum Beschluss: Salomons Urtheil. Ein historisch musikalisches Drama in drei Aufzügen. Musik von Quaisin“. (Theaterzettel.) 29 Verordnung—31 Literatur-Zeitung aA 31. 32 Vgl. die Anmerkung zu 54, 14. 60, 1 Müllers Reise nach Marienwerder. 10—11 August war um Verlängerung seines Reiseurlaubs eingekommen. 21 bis nach bis 22 August und Ottilie hatten am 1. Juni Berlin verlassen und waren am 11. in Dresden angekommen 27 Man —61, 6 Schlegel Johns Hand. 28 Da dies kommt, meldet

Goethe zugleich in jenem Brief an August, zu größerer Ruhe und Erhaltung Zeit zu. Sehr verwundert Euch noch nicht zu Hause zu haben. (Ungedruckt.) 61, 2 J. D. Grieb in Jena hatte am 16. Mai den ersten Theil seiner neuen Bearbeitung des Tasso überschickt. 4 Jagemann — 11 Krätzers Hand. 13—17 ungefammen Johns Hand. 17 Ernst — 62, 1 verbessert Krätzers Hand. 22 Vor Reichenbergs Löcke, 28. eingeweiht. 27 Klytemnestra, Trauerspiel von Michael Beer (1800—1833). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 2. S. 250. 28 Poche-Häschen] Pochehäschen. 62, 1 Ber — 64, 11 Carl Weilers Hand. 11 Vor Frommanns Löcke. 12 29.] Neun und zwanzig. 17—19 Über diesen Besuch vgl. Joh. Frommann an ihren Sohn, 29. Juni 1819 (Das Frommannsche Haus und seine Freunde, S. 102). 22 Johann Christoff Bierhoff, Polizei-Inspector zu Jena. 63, 2. 3 August und Ottilie waren über Leipzig am 27. d. M. zurückgekommen. Um die Art, in welcher August sein Reisetagebuch führte, zu zeigen, sei der Eintrag des letzten Tages mitgetheilt: „Früh 6 Uhr von Leipzig abgefahren. In Lützen wenig visitirt und einen Paßir Schein erhalten, dann über Weissenfels, Naumburg, Eckhartsberga, wo wir 1 Stunde aufgehalten wurden, nach Weimar, wo wir um 8 Uhr ankamen. Leider war der Vater nicht hier, sondern in Jena. Ulrike empfing uns, wir erfuhren den Abmarsch der Kühhis und es war Noth um das Souper, welches doch endl. sehr frugal aufgetragen wurde. Walter war munter und wohl und sonst alles in gutem Stand. Und so beschlossen wir unsere Reise, welche doch so vielen Freuden ein glückliches Ende gehabt, wofür der innigste Dank nicht genug ausgedrückt werden kann. Wir gingen spät zu Bett, da es mancherley zu erzählen gab. Ende gut alles gut.“ 1 Kuhfahrt] Kuhfahr 11 Sterne] Stern 12 Collegien-Gebäude] Collegia-Gebäude 22 [dynastisst] dynastisst 24—25 Wilhelm Carl, Prinz zu Sachsen, geboren den 25. Juni 1819. 64, 2 ihn] ihn 4 Wintf] Wimf

Juli.

64, 12—14. 12 durchgebracht Färbers Hand. 12 Joh. Christ. Lorenz Timmler, Hofmaurer. 13 Frommanns — 15 Weilers Hand. 16 4 Uhr] Abro 19 Von Louise Seidler aus Italien

gemacht. Vgl. Herm. Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler. 2. Aufl. Berlin 1875. S. 224. 11 Schmidt] Schmid 16—69, 11 Oppeln[eser] Johann Heinr. 68, 2 35.] Text mit folgender 4—4 Den begleitenden Brief Goethes siehe „Das Freundschaftsbuch Herz und seine Freunde", S. 62. Johanna Fr. antwortet am selben Tage: „Nur einer nach dem Süden gewiste Freundin konnte solche Frühlingsfeldblumen pflücken und ordnen. Wahrscheinlich in und bei Rom. Die gütigen Nachbarn danken (wiederholt) für die gütige Mittheilung der Blumen, wo besonders die Anemonen, für uns ganz ungewöhnliche Farben abgeben kann." (Quartalbuch, ungedruckt.) 12 Blumen] g aus Blen ö 13 Die Sendung wird in einem Briefe Auguste von Goethes vom 3. Juli spezifizirt: „Ihre Aufträge hatte Vater habe bestmöglichst besorgt und so folgen denn

1. die Columnen des Registers zum Ordnen,
2. das Buch Kalus,
3. das Rheinische Carneval,
4. der Pappkasten mit der Rohrik Naturwissenschaft und insbesondre Papierschnere."

(Quartalbuch, ungedruckt.) 22 einen] einen 66, 1 Georgine Wepper in Wiesbaden, dem Dichter persönlich unbekannt, hatte am 15. Juni die Gedichte ihres Mannes — das 64, 22 erwähnte Timotheus a Lyra — an Goethe gesandt und in einem ausführlichen Briefe sein Urtheil erbeten; Goethe, der die Dichtungen im Ganzen lobt, räth dem jungen Dichter ab auf die lebendige Quelle zu weisen, auf die nächste und tüchtigste Art, wenn man selbst lebe und wenn man viel lernen kann. 66, 6 Naturgesetz Was über Bäre 22 Schwalbe] Schwalben 23 bei nach und 67, 11 beim] bei 14 Eulalia] Eulalie 27, 21—68, 2 Eine anderweitige Beschreibung findet sich in den Briefconcepten: Die Himmelserscheinung, - begleitete sich niemand erinnert, hat sich vom 8. auf 9 Juli noch ereignet. Bey einem hohen Barometerstand, 29" und etwas drüber, bey ganz vollkommen klarem Himmel, fing es noch 9 Uhr an im Westen zu wetterleuchten, man glaubte, daß noch heut, wie unwahrscheinlich spätes Tages die Blumenpracht auf dem Markt abgehen würde. Allein das Wetterleuchten wuchs um 10 Uhr bedeutend, daß es den vollkommenen Gesichtskreis

von Weimar nach Osten eine Fuhr aufkommend erwarten. Da es so beschaffen, habe ich mich zum Voraus, dann zum Schreiben hinaus, wo bei Wiederkehr immer gemächlicher erfolgen. Da so und der nach Süden gelegenen Theile wegen nicht so unterwegig wären, so bestimmt mich auch erfahrene Hinderungs treulich. Von halb 11 Uhr an hatte man nicht Lernen gehört, aber bis in der Frühe auch die ganze ausschließliche Canonade ging, wo auch schon die Personen-Züge anbrachte, in den Mittag Luftsignale vor. Gegen Mitternacht gelangte es endlich hierher. Sturm und Regen waren in Jena nicht der Erwartung gemäß, der Knall weiter hinauf, besonders in Dornburg, wurden viel Fenster eingeschlagen und Thür der Kirchen gesprengt ..... In Weimar war das Getümmel viel stärker, in Berka aber gewaltsam abwechselnd, indem ein unerwarteter Donnerschlag die Landleute auf Wachen und Posten aufschreckte und sie unter heftigerem Blitz und Donner nach der Stadt trieb. Sturm und Regen haben viel Schaden angerichtet. 11 Uhr in der Anmerkung an 10, 11 erwähnte Abendbesuch der Berliner Reise. 11 an — 11 all. 11 Burgau, Dorf bei Jena. bem] bei 69, 1 bemüthigen] bemüthigten 11 Gewissen] Gewissen 11 Schon] Schon 11 Gnade — 11 Fürsten Hand. 11 Original] Originale 11 — 71, 11 Johns Hand. 11 Exemplar] Exemplare 70, 1 34.] mit und bestätigen 11 Ihro nach Herr 11 Studien] Studien 71, 11 Apo, ein 3000 m hoher Vulkan auf der Insel Mindanao (Philippinen). 11—11 Schema 9 10. 11 Weimar — 72, 1 Wohl Wolfens Hand. 11. 11 Wie aus dem betreffenden Briefe Augusts (19. Juli 1819) hervorgeht, handelte es sich dabei um den Ankauf zweier Hinterhäuser in Goethes Garten, den August durch den Hofadvocaten und Stadtsyndicus Schwabe um die geringe Summe von 350 Thlr. und 2 Louisd'or Schlüsselgeld hatte vollziehen lassen, so dass Goethe vom „Alleinbesitzer in unserem Bereich" war. 72, 1 Mittags — 11 Johns Hand. 11 Schiers] Schiers 11—11 Chr. Aug. Kestner, Die Agape oder der geheime Weltbund der Christen. Jena 1819. Vgl. Werke 5. Band, I. S. 70, ferner Kestner an Goethe, 5. August 1819 (Briefe, II. S. 250), auch Goethe an Reinhard, 26. December 1819 und Reinhard an Goethe, 1. Februar 1820 (Briefe, S. 172 und 175 f.). 11. 11 „Die Nachricht einer in Berlin entdeckten weit ausgedehnten Verschwörung,

welche auf Einführung regelmäßiger Regierungsformen abzweckt, ist hier empfohlen, doch noch nichts näheres darüber zu erfahren.“ (August von Goethe an seine Mutter. Weimar, 17. Juli 1819. Quartalbuch, ungedruckt.) 27—28 Fürstlichen Wallens Hand. 28 1802 — 73, 28 Johns Hand. 28 Wilhelm, Dorf bei Jena. 29 Hofrat g (?) von Hofrat 29 Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra war am 26. Juli gestorben. Vgl. Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 191 (7. December), S. 764 und Allg. Deutsche Biogr. 38, S. 550 f. 29 Hofrat g (?) von Hofrat 29 Dr. Karl Gustav Vogel über Achilles über Hölzerbuch in Gilberts Annalen 1817 und 1818. 30—76, 2 Siegel! Kräuters Hand. 30 Blumbe nach Sonnabend den 24. July. Hofrat per Wagen. Folgte Hypothese bey Seite gebracht von Johns Hand. 76, 2 Hofr. Reichenbach, einer Tochter der berühmten Berliner Schauspielerin Sophie Friederike K., geb. Koch (vgl. Allg. Deutsche Biogr. 17, S. 340 f.), und von dieser an Goethe in einem „Berlin, 24. Juli 1819“ datierten Schreiben empfohlen. In der That debutierte sie am 9. August d. J. im „Der Grossmann“ als Franziska, ging aber nachmals Jahre später wieder ab. Vgl. Ernst Pasqué, Goethes Theaterleitung zu Weimar. II, S. 197. Hofrat Hofrat Conrad Woltmann, in Weimar prominirter Hofrath. 77, 2 Über die Bismarckschen Münzen vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 39 f. und Riemers Anmerkung zum Absatz 76 in den „Erläuterungen“ (S. 139). 77, 2 ●] Berg 77 Bey nach Hof. 77, 2 Über Cassiopeia Bau vom Grünen Dom vgl. Über Kunst und Alterthum, II. Band, 2. Heft, S. 76 f. 78, 2 Tabulaefigulae — 2 Gleichs Johns Hand. 2 Hofrat (Kräuters Hand) Hofrat aus Hofkammerrat 2 Hofrathofes nach Hofe. Über Moritz Hermes (1781—1850) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 21, S. 741. 2 Hofrat — 77, 22. 2 Hofrathofes Kräuters Hand. 3—22 Der „Rom, Mai 1819“ datierte Aufsatz „Über die Kunstausstellung im Palazzo Caffarelli zu Rom im April 1819“ findet sich in der Beilage zur Allg. Ztg. Nr. 130 (Dienstag, 10. Juli 1819), S. 497—499. 22 10. — 22 Jena als 22 Hofrat] Hof

August.

77, 1 von Hoppenstedt, ältere — wie C. J. Oldendorp, der auf dem von einer Pommer nach dem Schwarzthal und Paulinzella über Weimar zurückkehrte, an Goethe an diesem Tage schreibt. — der „wackeren Jünglinge in Pforta“. 4. 5 „Ueber Absicht oder Vorsehung“ des Dichters waren Goethe — wie es scheint, durch Viele — die ersten zwei Acte der „Alkmanorin“ mitgetheilt worden und am 24. Juli hatte Böttiger diese auf Goethes Wunsch, das Ganze kennen zu lernen, diesem von neuem übersendet erhalten lassen. Bei der Rückgabe äußerte Goethe, der „die letzten Acte mit wachsendem Interesse gelesen,“ sich sehr theilnehmend. Vgl. III, 6, 1. 10 Heidelberg — 10 Hofrath Johann Hand. Mittag — 90, 10 Hofrathinnen Krönborn Hand. 17 Henry] H 25 Giov. Antonini, Le Rovine de Veleja. Parte I. II. Milano 1819—22. Gemmingen nach H. 29 Carl Friedrich Horn, Ober-Consistorial-Rath und Stadtprediger, auch zweiter Diaconus in Weimar. 29, 1 Karl Leon Rudolf, Bildhauer (1786—1822) und Friedrich Wilhelm, Maler (1790—1862). 12 daselbst nach ja 29, 20. 21 Vulpius, vom leichten Schlaganfall getroffen, hatte dort zur Cur geweilt und eine Anzahl Bäder genommen. 30 Die Herren Zeichnungen von Kraus (1784), vgl. Werke, II. Abth., Band 3, S. 259—260 und Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, S. 33. 80, 1—6 steht im Original bei Sonntag, den 9. August, ist aber durch die Umschrift Zum Montag als zu diesem Tage gehörig zu erkennen. 6 meine über be 10 Die — 9 unterstützt Johann Hand. 10 Hofräthin Krönborn Hand. 20 Mittag — 81, 5 Gemmingen Krönborn Hand. 6—11 g 6 den Bande der sämmtlichen Werke von Krönborn Hand: Meine Werke an Hr. H. Nicolovius nach Berlin. Meine Werke an Hr. H. Schulz bei. Meine Briefe und andere wissenschaftliche Schriften an Hr. Cogswell nach Dresden, welcher Briefchen noch Berlin weiter besorgt. 9 Gegen] gegen 9 sind] I. 10 Hofrath Cotta 10 Sonntag] Sonntag 12—26, 16 Johann Hand. 16 Dr. Carl Christ. Gottlieb Simon, o. ö. Lehrer der Ökonomie und Kameral-Wissenschaften, folgte einem Ruf als Professor nach Bonn (1791—1828). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. IV, S. 424. 25 Sank Ober Sam. 28 mich

fehlt. 24 Capitolinus] ſkapitolinus 82, 1 Nu — 4 aR 3 Wohnes] Wahnis, Hofvergolder. 13 Commodus] Commotus 17 pathologiſchen] Pathologiſchen g aus Cathologiſchen 83, 29 Über Franz Baumann vgl. die Anmerkung zu 43, 12. 84, 13. 14 Melberiſchen] Melbertiſchen 20 von Schreibers hatte u. a. einen Büffelschädel, sowie Skelette vom Känguruh und Biber geschickt. Vgl. Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe II, S. 132. 85, 1, 2 Dr. Wilh. Carl Friedrich Succow, o. ö. Lehrer der Medicin. 16 Paquet — 22 aR 86, 4 *eburneum*] *epurnium* 12 in fehlt 14 Von Creuzers „Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen" erschien in den Jahren 1819—1822 die zweite Auflage. 17 Hier beginnt ein neues, von Goethe zum Zweck der Carlsbader Reise eigens angelegtes Heft in blauem Actendeckel mit der Aufschrift g: „*Tagebuch. Ende August. September. October. 1819.*" Von Kräuter wurden später noch die Worte „November. December" eingefügt (fol. 2—25). 17 — 105, 16 g 87, 12. 14 Nr. 1987: „Herr J. Wolfgang von Göthe, Grossherzogl. sächsischer Geheimerath und Staatsminister, aus Weimar, wohnt zu den 3 Mohren auf dem Markte." (Curliste, S. 147.) Alle auf den 28. August 1819 bezüglichen Briefe, Gedichte — u. a. von Knebel, Fouqué, Fr. Förster, Güldenapfel, Bärmann —, Toaste, Festschriften und Antworten Goethes in einem starken Fascikel in blauem Umschlag mit der Aufschrift g: „*Auf den achtundzwanzigsten August 1819 bezüglich.*" 10. 19 Vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 153 und Raumers „Historisches Taschenbuch" (4. Folge), III, S. 397—406. 21 „Herr D. Berends, k. preuss. geh. Medizinalrath und Professor an der Universität zu Berlin, w. zum gold. Lamm nächst der Johannisbrücke." (Curliste.) Über Berends, dessen Namen Goethe immer mit h schreibt, vgl. auch Tag- und Jahreshefte II, S. 150. 21. 22 Der bekannte Romantiker (1779—1829). „Herr Adam Müller, k. k. wirkl. Regierungsrath und Gen. Consul zu Leipzig, w. zum rothen Kreuz auf d. W." (Curliste.) 22 „Der k. preuss. Gen. Major Freyherr v. Wolzogen, aus Frankfurt a. Main, w. zu den 7 Planeten auf dem Markte." (Curliste.) 27—28 Tagebuch aR 28 Weimar Abſchrift] Weimar. Abſchrift 88, 5 ſämmtlichen] ſämmtliche

September.

88, 9 ausgeisten nach abermals 19 „Se. Durchl. Fürst v. Kaunitz Rietberg, k. k. Bothschafter am römischen Hofe, woh. zum weissen Hasen auf der Wiese.“ (Curliste.) 89, 2 Vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 150. 4 Hinbleteré] Hinbléteré 4 herab] herb Keftner] Köftner „Herr Archivrath Kestner, mit Gattin u. Tochter, aus Hannover, w. zum grünen Berg auf dem Schlossberge.“ (Curliste.) 10 Bernstorff] Bernsdorf „Se. Excell. Graf v. Bernstorff, k. preuss. geh. Staats- und Kabinetsminister, w. zu den 3 Staffeln auf der Wiese.“ (Curliste.) 10. 11 Am Rande links davon von Stadelmanns Hand die Worte: abgereist Sonntag den 5. September. 17 abgereist *ead.* alt 20 Über das Goethe zu Ehren von den Frankfurtern veranstaltete Fest vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 153; die Festgedichte im „Morgenblatt“ Nr. 206 und 213; besonders ist auch der von Th. Creizenach 1878 in 2. Aufl. herausgegebene „Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer“, S. 117, einzusehen. 90, 2 Nach Dalwitz eine Zeile freigelassen. 11. 12 nummerirt lies numerirt 15 Bayreuther] Bayreuter 18 Hinbleteré] Hinbléteré 20 holen] hohlen 23—24 Vgl. Goethes Briefe, worunter viele bisher ungedruckte. Mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen. Berlin. Allg. Deutsche Verlags-Anstalt. III. Bd., 1. Abth., S. 1068. 26 Produkten, lies Produkten. 91, 22. 24 „Herr Baron von Herder, k. sächs. Bergrath; Herr Scheidhauer, Geschworner, beide aus Schneeberg, w. zu den 3 gold. Kronen in der Sprudelgasse.“ (Curliste.) 24 Staubrbe nach Zur Kayserinn Sitz. Staatsminister von Fritsch war seit dem 4. August (laut Curliste) in Carlsbad anwesend. 27 Goethe erwähnt die Gebr. Haidinger im vorigen Jahre in den Tag- und Jahresheften II, S. 139. 92, 7 Bernstorff] Bernsdorf. 16. 17 zusammenstehenden üdZ 22 Tonnen üdZ 26 weißlichen] weislichen 93, 11 Norden nach Osten Zenith nach Zenith 18 Nach und Lücke für den entfallenen Namen. Wahrscheinlich ist Erichson zu ergänzen. „Herr Joh. Erichson, Adjunkt der phil. Fakultät auf der Akademie zu Greifswald, w. zum Blumenkranz auf dem Markte.“ (Curliste.) 18 Ehe-

Himmel ſpeiſ'ten, und das Landvolk all herbei lief ſie zu ſehen. Das war keine Maskerade, die er ſich ſelbſt zu Ehren angeſtellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Burſche und Mädel, die rothen Backen alle, und die wohlhäbigen Männer und ſtattlichen Greiſe, und alles fröhliche Geſichter, und wie ſie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen ſich ergetzte!

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie ihr.

Götz. Sollten wir nicht hoffen daß mehr ſolcher Fürſten auf einmal herrſchen können? daß Verehrung des Kaiſers, Fried und Freundſchaft der Nachbarn, und Lieb der Unterthanen der koſtbarſte Familienſchatz ſein wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in ſich ſelbſt vermehren, ſtatt daß ſie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn ſie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutſchland! wir würden noch immer zu thun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen ſäubern, wollten unſerm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm eſſen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns mit unſern Brüdern, wie Cherubim mit flammenden Schwertern, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchſe die Franzoſen lagern, und zugleich unſers theuern

richten] thörigten 94, 1 abgeſendet ſogleich aR 3 gut] zu 11. 12 Vergleich von Herder nimmt eben Abſchied. Nach Trebras Tode wird er viel Einfluß gewinnen; er hat das Vertrauen des Königs und verdient es auch. Er hat ſich mit großem Muth und Freyheit den Begriff ſeines Metiers gebildet, kennt das Einzelne recht gut und ſchickt ſich übrigens, bey ſeinem heiteren Humor, trefflich zu einem Handwerk, das immer von Hoffnung lebt, Hinderniſſe als täglich Brod ſpeißt, um allenfalls am Sonntag ein Stück Kuchen zu eſſen. (Goethe an seine Kinder, 17. September. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv, ungedruckt.) 12. 13 In demselben Brief über Carl Borromäus Harrach (1761—1829): Es eben höre, daß Graf Carl Harrach, einer meiner älteſten Carlsbader, noch lebenden Bekannten, angekommen; wodurch denn einige der letzten Stunden höchſt erfreulich werden können. Unterm 16. September meldet seine Ankunft auch die Curliste: „Herr Graf Karl Harrach, k. k. Kammerherr, Commandeur des deutschen Ritterordens und M. D. aus Wien, w. zur Meerfräulein Anfange der Wiese.“ Vgl. hierzu Tag- und Jahreshefte II, S. 149 und Biedermanns „Erläuterungen“, S. 194. 15 Ellbogen] Ellebogen 21 Carlsbad] C. B. 95, 7 Prof. Dr. Anton Dittrich aus Komotau (1786—1849), der Goethe schon am 1. Juli 1813 in Teplitz besucht hatte. Vgl. Abth. III, 5. Bd., S. 59, 14 und über die Schreibung des Namens die dazu gehörige Anmerkung Wahles auf S. 333. Wie nachhaltig dankbar sich Dittrich dieser Besuche erinnerte, geht zur Genüge aus Grüners letztem Brief an Goethe hervor, der von F. Th. Bratranek (Goethe's Naturwissenschaftliche Correspondenz. Band I, S. 166 f.) mitgetheilt ist. Ein begeisterter Dankbrief von ihm an Goethe (Komotau, 20. November 1819) in den Quartalheften. 22 23 Vgl. hierüber ausser den Tag- und Jahresheften a.a.O. auch Goethe an Zelter, 7. October 1819 (Briefw. III, S. 62). 96, 1 Weiber] Weibert, wie Goethe immer schreibt. 10 ärztliche] Ärztliche 13 Weiber] Weibert Goethes Vetter Dr. Johann Georg David W., Frau Rathe Hausarzt, einer der Hauptveranstalter des Festes (1773—1824). Vgl. über ihn Goethejahrbuch, Band I, S. 261—268. Das Schreiben „an die Glieder des Museums“ zuerst gedruckt in der „Zeitung der freyen Stadt Frankfurt“ vom

14. October, später wiederholt — mit Weglassung einer bedeutsamen Stelle — in „Gedenkblätter an Goethe", Frankfurt 1845. Vgl. Creizenach a.a.O., S. 118. 14 und häufiger Weg] Weeg 97, 1 N.] o. 2. 3 Vgl. Werke, 4. Band, S. 24 (Nr. 20). 6 Diettrich lies Tittrich] Dietrich 7 Diettrich wie oben 9 Nach mit Lücke für den entfallenen Namen. 22 Nach Chirurgus Lücke. 98, 2. 9 Die Platte befindet sich noch heute im Goethe-National-Museum zu Weimar. 21 von] Von

October.

100, 2 Prof. Poselt war seit dem 26. Juli in Jena und hatte am 30. d. M. die Sternwarte übernommen. Vgl. die zu 27, 20 gehörige Anmerkung. 5 Kupfer. Martin lies Kupfer Martin 6 Friedrich Ferdinand Runge, Privatdocent der Chemie in Berlin. 16 nach] Nach 19 Mit aus mit 22 Forstenborf] Borstenbotf, Rittergut und Dorf bei Jena. 101, 2. 6 Charles Auguste Marq. de Louville, Mémoires secrets sur l'Etablissement de la Maison de Bourbon en Espagne. T. I. II. Paris 1818. 11 Gemeint ist der bekannte lange Reisebericht Zelters, den Goethe in drei Stücken — das erste in Weimar, das zweite in Carlsbad, das dritte in Jena — erhielt. Vgl. Briefw. Nr. 329. Band 3, S. 19—61. 20 Mit — 20 Ermartung aR mit Verweisungszeichen. 20 Gerut.] Gerät 21 Den mit eingelegten Smaragdblättern geschmückten, heute im Goethe National-Museum zu Weimar aufbewahrten goldenen Kranz, der den Frankfurter Festtheilnehmern fünfzehnhundert Gulden gekostet hatte. 102, 2 Hofmechanikus Dr. Friedrich Körner (1778—1847). Ein ihn betreffendes Actenfascikel im Grossherzoglichen Staatsministerium: „Acta personalia den Hofmechanicus Dr. Körner betrf. 1815—1847." (fol. 1—38.) 12. 14 George Bancroft hatte den Dichter sehr für sein Land zu interessiren verstanden und aus Göttingen, wo er sich damals aufhielt, einen Band über die Urbewohner von Nordamerika zu senden versprochen. 103, 1 Vgl. Kanzler von Müllers „Unterhaltungen", S. 33, Anmerkung 3. 12 Wingrti] Wingrti. 19. 20 Der schon lange leidende, seit 1817 pensionirte Weimarische Schauspieler Malcolmi. Das Gedicht „Reichen Beifall hattest du erworben": Werke, 4. Bd.,

S. 62 (Nr. 81). 104, 6 Peters lies Böhert 11 Nahem] Nahm 16 Werneburgs Lehrbuch der Arithmetik. 18 Abgelehnte Gevatterschaft, wie es scheint, bei des Grafen Adolph von Einsiedel jüngstgeborener Tochter. Weller schreibt darüber am 29. October an Goethe aus Jena: „Der Herr Graf v. Einsiedel läßt morgen taufen. Die Stelle Serenissimi vertritt wie ich höre der Herr Kammerherr v. Wolfskehl, worüber sich der Herr Geh. Rath v. Einsiedel, der eben hier ist, etwas ärgert. Ew. Excellenz werden höchstwahrscheinlich als Pathe mit in das Kirchenbuch geschrieben." Goethe nahm, unter der Bedingung vom persönlichen Erscheinen dispensirt zu werden, übrigens nachträglich doch noch an. 25 Vorläufig nach Vorläufig eingepaßt. Ferner Hiunda und Concepte. 105, 10. 11 Antoine Isaac Baron Silvestre de Sacy, Le Pend-Nameh, traité persan de morale du scheikh Ferid-Eddin-Attar avec une préface en persan de Sacy lui-même. Paris 1819. 15 Nach Ltg. R. Löcke für den Eigennamen. 17—25 Krüters Hand. 24. 25 Joseph von Görres' rasch in mehreren Auflagen vergriffenes Buch „Teutschland und die Revolution". (Koblenz 1819.) Vgl. darüber Preussische Staatszeitung vom 30. October 1819 und Allgemeine Zeitung Nr. 336 (2. December 1819), S. 1341; auch Knebel an Goethe, 29. October 1819 (Briefw. II, S. 282). 25—106, 2 Erbgroßherzog Johns Hand. Kupfer — 16 Krüters Hand. 6 Der Lithograph Franz Heinrich Müller aus Weimar (1793—1866). 12 Maria Feodorowna, die Kaiserin-Mutter (1759—1828). 17—19 eingelegt Johns Hand. Abschrift — 26 Krüters Hand. 22 Carl Wilh. Lieber, Lehrer am Weim. Kunstinstitut; Valentin Witzel, Schullehrer im Dorfe Bremen (Staatshandbuch). 27—107, 2 Johns Hand. 107, 1. 2 Am Morgen des 13. October hatte sich in der Köstritzer Gegend „ein gewaltiges Rasseln, Sausen und Brausen in der Luft" erhoben, „und mit einem Knalle, welcher dem stärksten Kanonenschusse ähnlich war, fiel zwischen Köstritz und Langenberg auf einem kürzlich bestellten Acker ein Meteorstein nieder, welcher sich ½ Ellen tief in die Erde senkte, und diese weit um sich herum aufwühlte". So Dr. Karl Georg Ludwig Schottin, der gleichzeitig ein Stück dieses Aërolithen Goethen über-

schickt, welcher dankt und anfragt, ob das Meteor für ein Billiges zu kaufen sei. Vgl. hierzu No. 84 der Privilegirten Jenaischen Wöchentlichen Anzeigen (23. October 1819) und Nr. 166 der Gernischen Zeitung (25. October 1819). 3—13 Krüters Hand. 9 Tiſch] lies Tiſche 12. 13 Ludwig Wachler, Vorlesungen über die Geschichte der teutschen National-Literatur. 2 Bde. Frankf. a. M. 1818. 14—16 Abhandlungen Johns Hand. 15 Pambé (Krüters Hand) über Heft 16 Mittag — 108, 11 Krüters Hand. 17 *Strelitzia*] *Strelitzia* 108, 1 Die von Christ. Wilh. von Dohm handweise überschickten und von Goethe sehr geschätzten „Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, 1778—1806. 4. und 5. Band mit dem Bildniss Friedrichs II. Lemgo und Hannover, in der Meyerischen und Helwingschen Hofbuchhandlungen. Vgl. hierzu die zu Band 6, S. 164, 9 gehörige Anmerkung (S. 311). 4. 5 Ernst Carl Christian John (I), der hauptsächlich in den Jahren 1812—1814 für Goethe geschrieben hatte; seine Tochter ist die bekannte Romanschriftstellerin Marlitt. Vgl. auch die zu Band 6, S. 5, 5—9 gehörige Notiz (S. 287). 6 Hofbildhauer — 9 nehmen aR mit Verweisungszeichen. 10 Vgl. Kanzler von Müllers „Unterhaltungen", S. 33.

November.

108, 16—19 Dresden Johns Hand. 19 Herr — 109, 5 Krüters Hand. 19 Herr ..... Wustus aR mit Verweisungszeichen. 109, 6—7 Johns Hand. 9—12 Krüters Hand. 12 Es ist natürlich die Grillparzersche „Ahnfrau" gemeint. 13—16 Kritiker Johns Hand. 14 Straße lies Gasse 16 Major — 18 Krüters Hand. 19 Heinrich Ludwig Verlohren. 20—21 Johns Hand. 24 Vgl. die zu Band 6, S. 101, 16 (S. 302) gemachte Anmerkung und besonders Kunst und Alterthum, 3. Bandes 1. Heft, S. 70 ff., Werke Aug. I. H., 45. Bd, S. 183—187; auch Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe, 2. Band, S. 139; Sulpiz Boisserée, II, S. 283 und Tag- und Jahreshefte II, S. 129. 29—110, 10 Stuttg Krüters Hand. 110, 4 Nachmittag — 5 nehmen aR mit Verweisungszeichen. 7 Kgl. Preuss. General-Lieutenant Friedr. Karl Frh. von

Müffling, genannt Weiss (1775—1851), später Generalfeldmarschall und Moltkes Amtsvorgänger. Vgl. Allg. Deutsche Biogr., Band 22, S. 451 ff. 16 Gebaun — 24 arrangirt p. Johns Hand. 23 Hange] Hagen Dieser Carl Christoph Hange, Steuer-Secretär in Weimar, erscheint im Tagebuch fast immer als Hagen. Die Änderung in Hange nach dem „Hof- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1819". 24 Memé — 113, 21 Hayneffi Krüters Hand. 25. 26 Das in Berlin am 18. October 1819 erlassene, von E. Fürsten von Hardenberg gegengezeichnete, auf 5 Jahre gültige Preussische Censuredict findet sich in der Allgemeinen Zeitung vom 4. November (Nr. 308, S. 1231 f.), 5. November (Nr. 309, S. 1236) und 6. November (Nr. 310, S. 1240) abgedruckt. 111, 11 Dr. L. Pansner, Professor der Mineralogie und Director der mineralogischen Gesellschaft in St. Petersburg, sandte diese kleine Sammlung von Amethysten a) von der Insel Kischa im Ladogasee, b) vom Ural, c) von Kamtschatka — offenbar als Gegengabe für die von Goethe verehrten Mineralien. 21 Brief — 22 alk 25 nach] Nach — 26 alk 27 Karl Fenner in Jena. 112, 6. 9 Der Wettkampf zu Olympia oder Die Freunde. Oper in drei Aufzügen von Johann Nepomuk Poissl (1783—1853). 13, 16 Vgl. hierzu 113, 25. 26. 22 Conte Giammaria Mazzucchelli, Museum. Venet. 1741. 2 Bände. 113, 10—17 Vgl. die Anmerkung zu 59, 17. 27. 23 — 114, 3 ejusdem Johns Hand. 114, 2 Für die entfallenen Namen eine Zeile im Text freigelassen. 3. 5 Die Bonn 1819 erschienene Publication „Über aufrechte im Gebirgsgesteine eingeschlossene Baumstämme" von Johann Jacob Noeggerath. 5 Mahlerischer — 6 Krüters Hand. 5. 6 Friedrich Carl Adolf von Trützschler (1751—1831) aus Altenburg, Georg Friedrich Conrad Ludwig von Gerstenbergk, genannt Müller, Geh. Reg. Rath und Geh. Archivarius. 6. 7 Die heimliche Heirath. Oper in 2 Aufzügen, Musik von Cimarosa, bearbeitet von Vulpius; schon unter Goethes Direction häufig gegeben. 9—12 Johns Hand. 14 — 115, 3 Krüters Hand. 22 Pelzlagi] Pelzlagi (charakteristischer Hörfehler). 23 ga nach neu 24 Galerie nach Etruri 115, 4 Pelzlagn — 6. 5 Hauptgebäude Johns Hand. 9 Wa — 117, 11 Krüters Hand. 16 Cammerjunker und Regierungsrath

Christ. Friedr. Carl von Mandelsloh. 22 Stätt nach Catalogo 27. 28 Meyer] Meier Aug. Mayer — 30 die eigenhändige Unterschrift des Briefes vom 20. November 1819, der die in Rede stehende Composition eines Goetheschen Liedes begleitete — damals Sänger des königl. Theaters zu Dresden. 116, 2. 22 Der schon öfter erwähnte Christian Wilh. von Schütz. 23. 26 Leon. Dufourny, Catalogue d'Antiquités Egyptiennes, Grecques et Romaines. Paris 1819. 29. 31 de Castro, Student der Medizin in Jena. 27. 29 „Kaspar Friedrich Wolffs erneuertes Andenken". Vgl. Goethes Werke (Kürschner), 33. Theil. (Herausgegeben von Rudolf Steiner.) Erster Band, S. 439 ff. Christian Ludwig Mursinna war Wolfs Schüler. 117, 2. 4 Sophronizon oder unpartheyisch-freymüthige Beyträge zur neueren Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausgegeben von Dr. Heinr. Eberhard Gottlob Paulus. III. Heft. Frankfurt 1819. Darin S. 3—113: „Wie ward Fris Stolberg ein Unfreier? beantwortet von Johann Heinrich Voss." Vgl. darüber Biedermanns „Erläuterungen", Absatz 1030 a—p (S. 241 und 242) und Jen. Allg. Liter. Ztg. 1820, Nr. 11. 12 und 13 (Spalte 85—98). Vgl. 135, 22. 23.

December.

117, 12—17. 20 Steindruck Johns Hand. 20 Gein — 19 2. 2 Kräuters Hand. 20 Zuw] 2 118, 2 Friedrich von Luck (1789—1844), „der Mainzer Humorist". Vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 151 und Biedermanns „Erläuterungen", Absatz 264 (S. 195). 9. 10 Iliadis Fragmenta antiquissima cum picturis etc. Editore Angelo Majo. Mediolani MDCCCXIX. Vgl. Über Kunst und Alterthum II. Band, 3. Heft, S. 90—116. 10. 11 Carl Augusts verwittwete Schwiegermutter, Erbgroßherzog Friedrich Ludwig, war am 29. November gestorben. 14 Die Italienerin in Algier. Oper in 2 Aufzügen, Musik von Rossini. 119, 4 Übelbist] Übelbist Am 27. September hatte ein großer Brand in Udestedt gewüthet, wobei 114 Wohnhäuser zerstört wurden. (Mittheilung Dr. C. A. H. Burkhardts.) Vgl. S. 135, 15—17 und 181, 10 6 Geonistogie] Geonologie Vgl. Abth. II, Band 8, S. 283 f. 14 Wit nach ihm 17. 18 Wahrscheinlich „Über verschiedene Formen des Intermaxillarknochens der

Thiere" (1901) von Gotthelf Fischer (von Waldheim). 19 St. 642 20 Die zweiactige Oper von Mozart. 120, 4 Tettrich] lies Dittrich 4—14 1819 Johns Hand. 11 Wieb] Wiede 19 Georg Ernst Wilhelm von Herstall, Kammer- und Jagdjunker. 14 Chevalgia — 19 Kräuters Hand. 19 Bauinspector Schütz aus Berka. 19—20 Johns Hand. 19—121, 20 Theophilogie Kräuters Hand. 20 Tremsdorf — 21 Gemeißmann Johns Hand. 21 Wittagt — 24 Reichling Kräuters Hand. 12 Edward Dodwell, A classical and topographical Tour through Greece, during the years 1801, 1805 and 1806. Vol. I. II. London 1819. (Eine deutsche Übersetzung des Werkes in einem Bande erschien in Meiningen 1821.) 20 F. L. W. Meyer, F. L. Schröder, Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers. 2 Bände. Hamburg 1819. 20 Englisch — 21 Johns Hand. 21—124, 1 Kräuters Hand. 122, 16. 17 Rothkäppchen] roth. Käppchen. Das rothe Käppchen. Komische Oper in 2 Aufzügen. Musik von Dittersdorf. (Theaterzettel.) 19 Jean Baptiste George Marie Bory de Saint-Vincent, Voyage dans les îles d'Afrique. Paris 1804. 19 Nach mehr grosse Löcher. Bei Kirchhof b. H. ejusd. ein grosser Raum freigelassen, der aber später nicht ausgefüllt wurde. Auch bei den folgenden Tagen viele Löcher. 123, 16. 17 Franz Hermann Hegewisch, Lobrede auf den Feldmarschall Blücher (1819). 17. 18 von Knesebeck.

1820.

Actenformat in blauem Umschlag, durchschossen 1—94 mit der Aufschrift von Johns und Kräuters Hand: „Tagebuch. Weimar: Januar. Februar. März. April. Carlsbad May. Jena: Juni. July. August. September. October. Weimar: November. December 1820." Die Eintragungen bis 168, 11 ausschließlich von Kräuters und Johns Hand.

Januar.

123, 1—12 Kräuters Hand. Nach Gustavinen grösseren Löcher. 2 Gleich — 3 all. 6 Amalie, Roman von Madame Gay (schon 1835 erschienen). 6 Woltmann, Geschichte der

Westphälischen Friedens. 1. und 2. Theil (als Fortsetzung von Schillers Geschichte des dreissigjährigen Krieges 3. und 4. Theil). Leipzig 1808. 2 Bände. 7 Magister Stimmel, Kunsthändler in Leipzig, war damals in Jena anwesend. Vgl. 136, 7. 8 und 139, 18—20. 17—20 Johns Hand. 17 Bologneſer] Pologneſer 21—126, 12 Kräuters Hand. 13—19 Johns Hand. 14 Bologneſiſche] Pologneſiſche 19 *publica & privata*] *publicum privata* 20—25 Uhr Kräuters Hand. 20 Dumouriez, La Vie de lui-même. T. I—III. Hambourg 1795. 24. 25 „Der gute Hofrath," Ferdinand Jagemann, Mitdirector des Weimarischen Kunstinstituts (geb. 1780). Vgl. „Kleine Biographien" im den Tag- und Jahresheften II. Band, S. 356 ff. 25 Paquet — 28 Johns Hand. 127, 1 Noch — 1795 Kräuters Hand. Nicht — 96 Johns Hand. 2—15 1792 Kräuters Hand. 2 Feldzug nach deſſen 3 Profeſſor — 4 bedankend aR mit Verweisungszeichen. 9 Schmeller, im Tagebuch fast durchgängig Schmöller geschrieben; charakteristisch für Goethes Aussprache! 15 Rolle — 16 baar Johns Hand. 18 dergleichen — 128, 1 Expeditionen Kräuters Hand. 21. 22 Auf dem alten Jacobskirchhof, gegenüber dem Grabe von Christianen. 26—28 Die wiederhergestellte Malerkunst der Alten. Berlin 1820. Der Verfasser, Friedrich August Walter, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, hatte mit einem Briefe vom 9. Januar das Werk selbst übersandt und damit den Weimarischen Natur- und Kunstfreunden ein höchst angenehmes Geſchenk gemacht. 128, 1 An — 2 Johns Hand aR 3—6 Kräuters Hand. 4 Groſze] Groſe 7—12 Jahrbücher Johns Hand. 8 denſelben] demſelben 12 Brief — 15 Kräuters Hand. 16 Johns Hand. 17—129, 10 Kräuters Hand. 21 verſchiedenem] verſchiedenen 129, 5 Correggio] Coreggio : zweites r gestrichen. „Correggio, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Oehlenschläger." (Theaterzettel.) 11—17 Poſt Johns Hand. 13 Bei Kosegartens Sohn, dessen Taufe an diesem Tage stattfinden sollte. Goethe hielt sich der strengen Kälte wegen der Feierlichkeit selbst fern, liess aber bei derselben durch Weller das gedachte Schreiben überreichen. Zu weiteren Pathen waren Knebel und Frau Geh. Kirchenräthin Griesbach ausersehen. 16. 17 Zur Bischoff-Schneiderschen Auction vgl. Goethe an Schultz, 25. September 1820 (Briefw., 8. 214).

17 An—133, 7 Kräuters Hand. 20 Druck aR 130, 6 Mittags nach Nach 11. 12 Die Sonnenfinsterniss fand am 7. September statt; vgl. 218, 14—20; Tag- und Jahreshefte II, S. 153. 131, 11 *regina g* aus *regina* 24 Vielleicht „A. von Kotzebue's Litterarisches und politisches Wirken. Tobolsk 1819." 26 Münzkataloge, vgl. 132, 3. 4. 9 und 133, 1 132, 7. 8 Dr. G. F. Jäger, „Über die Missbildungen der Gewächse. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Missentwickelungen organischer Körper", war schon 1814 in Stuttgart erschienen. Vgl. Goethe an Schultz, 19. Juli 1816 (Briefw., S. 149). Auf dem Umwege über Boisserée erhielt Goethe das Werk erst jetzt vom Verfasser. Vgl. Sulpiz Boisserée. 2. Band (Stuttgart 1862), S. 268 und 273. Endlich ist zu vergleichen Abth. II, Band 6, S. 172 ff. 19. 20 Il Conte di Carmagnola, Tragedia di Alessandro Manzoni. Milano 1820. Vgl. auch G.-J., Band IX, S. 136 und 137 und Biedermanns „Erläuterungen", S. 210 (Absatz 1033). 27. 28 Christoph Girtanner, Historische Nachricht und politische Betrachtungen über die französische Revolution. 1—13. Berlin 1790—1797. 133, 6. 7 „Zum Erstenmale: Die Albaneserin, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Müllner." (Theaterzettel.) Vgl. 77, 6. 7.

Februar.

133, 8—134, 17 Johns Hand. 17 Quersetzung, vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 161. 21 Vgl. über diesen Besuch Goethe an Willemers, 6. März 1820 (a.a.O., S. 136). 134, 6 August Wilhelm Dennstedt, Dr. med. und Professor der Botanik aus Magdala, gehörte der Verwaltung der Grossherzogl. Hofgärtnerei (in Belvedere und im Park) an und war der Bearbeiter des „Hortus Belvederesanus". Über den letzteren vgl. Goethe an Eichstädt, 19. Januar 1819. (Goethes Briefe an Eichstädt mit Erläuterungen herausgegeben von W. Frhrn. von Biedermann. Berlin 1872. S. 211.) 12 Brief — 13 Esenbeck aR 14 Hofmeisterin Caroline von H., geb. von Fritsch. 18—21 gelesen Kräuters Hand. 19 von nach na 21 Herr — 22. 24 vorzeigte Johns Hand, aR mit Verweisungszeichen. 21 Wohl der bei der Erbgrossherzogl. Chatoulle angestellte Carl von Otto, Kaiserl. Russischer Collegien-

Assessor. 24 Spazieren — 26 Kräuters Hand. 27—135, 19 Johns Hand. 135, 2 fortirt *g* aus forbirt 3 Friedrich Hildebrand von Einsiedel, Oberhofmeister und erster Präsident des Ober-Appellationsgerichts (1750—1828). vgl. Allg. Deutsche Biogr. 5, S. 761. 15—17 Vgl. die zu S. 119, 4 gehörige Notiz. 20—28 Kräuters Hand. 136, 1—3 Pest Johns Hand. 5 Nu — 137, 4 Expeditionen Kräuters Hand. 11. 12 Der Weimarer Kupferstecher Karl August Schwerdgeburth (1785—1878). 14—16 Reutern lies Reuter; ein mit dem Künstler befreundeter Baron. Graf Theodor Tolstoi (so eigenhändig, nicht Tolstoy, wie man meistens gedruckt findet), Professor der Skulptur (1783—1850), erbittet in dem Begleitbriefe vom 27. December 1819 „das Urtheil des Ersten Kenners von Europa“ über seine Abdrücke. Vgl. „Medaillons vom Grafen Theodor Tolstoy“ in Kunst und Alterthum, II. Band, 3. Heft, S. 187—190. 18 Vgl. die zu 134, 6 gehörige Notiz. 137, 4 Herrn — 7 Annahmung Johns Hand. 7 Scheme — 138, 28 Kräuters Hand. 138, 6. 8. Enthalten in den 1820 erschienenen „Mémoires“ von Manon Jeanne Roland de la Platière. Vgl. Tag- und Jahreshefte, II. Band, S. 175. 11—13 Unter den Briefconcepten März/April 1820 fand sich folgende Beschreibung dieser Schale (vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 164), welche offenbar in ein von Goethe über diese Materie angelegtes Actenfascikel gehört, mit der Aufschrift: „Acta Die altdeutsche silberne Schaale betr., ingleichen die Correspondenz nach Frankfurt wegen vorhandener Manuscripte und sonst. 1820.“ (Fol. 1—57.) Das gedachte Fragment daraus ist ein Foliobogen, in der Mitte gebrochen, ganz von Johns Hand. 1. Seite leer; auf der 2. Seite [fol. 67]:

Eine runde silberne Schale, 10. Leipziger Zoll im Durchmesser, 2. Zoll tief, 15. löthig. 2 Mark 4½ Loth schwer. Der vergoldete Rand ist mit Laubwerk ausgestochen; die gleichfalls vergoldete Mitte enthält obenstehendes Bild. Die innere Schrift lesen wir folgendermaßen

Friedericus, Otto, Imperator, Episcopus.

Die Umschriften sind:

Cesar et Augustus haec Ottoni Friedericus
Munera patrino contulit ille domum

Kaiſers ſehr ausgeſetzte Länder und die Ruhe des Reichs beſchützen. Das wäre ein Leben! Georg! wenn man ſeine Haut für die allgemeine Glückſeligkeit dran ſetzte. (Georg ſpringt auf.) Wo willſt du hin?

Georg. Ach ich vergaß, daß wir eingeſperrt ſind — und der Kaiſer hat uns eingeſperrt — und unſere Haut davon zu bringen, ſetzen wir unſere Haut dran?

Götz. Sei gutes Muths.

Lerſe kommt.

Lerſe. Freiheit! Freiheit! Das ſind ſchlechte Menſchen, unſchlüſſige bedächtige Eſel. Ihr ſollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüſtung. Proviant ſollt ihr dahinten laſſen.

Götz. Sie werden ſich kein Zahnweh dran kauen.

Lerſe (heimlich). Habt ihr das Silber verſteckt?

Götz. Nein! Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu ſagen. (Alle ab.)

Schloßhof.

Georg (im Stall, ſingt).

Es ſing ein Knab ein Vögelein.

Hm! Hm!
Da lacht er in den Käfig 'nein,
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Quem lavat unda foris, hominis memor interioris
Ut sis, quod non es, ablue, terge, quod es.

(Aus der Verlaſſenſchaft des Kanonikus Pik zu Cölln. Durch Vorſorge Ihro der Frau Erbgroßherzogin Kaiſerl. Hoheit den Weimariſchen Sammlungen zugeſellt.)

Auf der 3. und 4. Seite [fol. 68]:

Heinrich der Loewe.
1129. geboren.
1168. heyrathet in 2ter Ehe Mathilde, eine Engliſche Prinzeß.
1172. Wallfahrtet nach Jeruſalem und verläßt ſeine Gemalin in guter Hoffnung.
1173. Sie kommt mit einer Tochter nieder. Er kehrt zurück.
1176. Entzweyt ſich mit Kayſer Friedrich I.

Hier tritt nun ein, was uns gegenwärtig beſonders berührt: Heinrich der Löwe hatte Sechs Kinder.

2 Töchter
Heinrich, nachher Pfalzgraf.
Ludern [Lothar]? † 1190.
Otto IV., nachher Kayſer.
Wilhelm, nachher Herzog von Lüneburg und Lauenburg.

Hier fragt ſich nun, ob Otto vor 1176 geboren ſey, eh der Vater ſich mit dem Kayſer entzweyt und man daher annehmen könne, daß dieſer den Knaben aus der Taufe gehoben habe, und alſo vorliegende Schaale zum Pathengeſchenk gegeben ſey.

Ferner bemerken wir, daß Otto früh nach Frankreich gekommen, durch Gunſten Richards, Königs von England, Herzog von Aquitanien und *Poitou* geworden.

1195. ſtirbt Heinrich der Löwe.
1196. Zieht Otto nach Cölln, wo er zum Römiſchen König erwählt ward.

Bey dieser Gelegenheit möchte er wohl unter eignen und von Richard verehrten Schätzen das Pathengeschenk des Kayserß mitgenommen und solches dem Dom oder irgend einem andern Stifte verehrt haben, denn er mußte, um sich Gunst zu verschaffen, höchst freygebig seyn.

1203. Theilen sich Heinrichs drey übrig bliebene Söhne.
1208. Wird Otto Kayser.
1218. Stirbt Kayf. Otto.

Vorstehende Daten fügte Goethe dem Briefe an J. Lambert Büchler bei, welcher den Wunsch nach „einer historisch begründeten Erklärung“ durch Mitglieder der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde enthielt. Die Beschreibung (fol. 67) ist fast wörtlich, fol. 68 dem Inhalt nach und zum Theil ebenfalls wörtlich benutzt in dem — von Büchler verfassten — einleitenden Bericht des Aufsatzes im Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde III (1821), S. 454—468 und IV (1822), S. 271—276. Vgl. auch K. Ed. Förstemanns Neue Mittheilungen des Thüringisch Sächs. Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums I, 2 (1834), S. 38 ff. (Anmerkung B. Suphans.) Die Erklärer weichen von der Goethischen Lesung besonders in einem ab: Statt „donum“ lesen C. G. Dümge und A. C. Wedekind in Lüneburg „dono“, G. F. Grotefend dagegen „domo“, während Dr. Moser in Stuttgart „deo“ [d. i. der Kirche, der die Schale später geschenkt sei] will, dem sich auch F. Wiggert in Magdeburg anschliesst. Das 39, 18 citirte Verzeichniss der Pick'schen Sammlungen, wo S. 21 die Inschrift mitgetheilt ist, hat gleichfalls „dono“. Vgl. auch 153, 21. 22. 138, 13 Pathengeschenk *g* aus Bathengeschenk 17 Riemer nach Kinder 20. 21 Diese Nachforschungen auf fol. 68 des in der zu 11—13 gehörigen Anmerkung mitgetheilten Actenstücks. 27 Goethes Interesse an Theaterdecorationen in jener Zeit bekundet auch der „Theatermalerey“ überschriebene Aufsatz in Kunst und Alterthum, II. Band, 3. Heft, S. 117 ff. 27. 28 Peter Joseph Dumont, Histoire de l'Esclavage en Afrique pendant 34 ans; redigée sur ses propres declarations par J. S. Quesne. 2. Edit. Paris

1819. Vgl. hierzu Biedermann, „Erläuterungen“, Abentz 1028 (S. 208). 139, 1—8 Johns Hand. 9—140, 3 neuere Kräuters Hand. 12 Hans Christoph Ernst Frhr. von Gagern (1766—1852). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 8, S. 303—307. 15. 16 Maler F. N. Koenig aus Bern war auf einer Reise durch Deutschland mit seinen transparenten Gemälden auch in Weimar erschienen. Vgl. Über Kunst- und Alterthum, II. Band, 3. Heft, S. 132—141. 23 Karl Ferdinand Herzog von Berry, geb. 1778, war am 14. Februar infolge eines Tags vorher gegen ihn begangenen Mordattentats gestorben. 140, 3 Abends — 6 Wolfskeel Johns Hand. 5. 6 Christian Friedrich Carl Freiherr Wolfskeel von Reichenberg, Geb. Rath. 6 Billet — 141, 5 Kräuters Hand. 14 Böttiger] Böttger 26 11 nach die 141, 3 Des verkleinerte aus Des verkleinerten 4. 5 Über die Mayländer Medaille auf den Grossherzog vgl. Kunst- und Alterthum, II. Band, 2. Heft, S. 60 f. 6—23 Catalogs Johns Hand. 6 Heinrich Christian Gottfried von Struve (1772—1851). 9—11 Vgl. Unterhaltungen mit dem Canzler von Müller, S. 34. 15. 16 Mémoires de la maison de Condé, publiés par Sévelinges. 1820. Dr. Friedrich Alexander Brau, der Jenaische Buchhändler (1767—1831). Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 234 f. 19 Neben dem Datum aR ein † 21 „Thassilo“ von Johann Baptist von Zahlhas in Leipsig; der Dichter liess das Exemplar mit Begleitbrief Genast zur Weiterbesorgung zugehen. 23 Ilm — 27 Kräuters Hand. 28—142, 1 Duisburg Johns Hand. Schmeller — 9 Bette Kräuters Hand. 6 Jean Sire de Joinville, Histoire de Saint Louis. Paris 1761. Vgl. 143, 2. 3. 9 Tiban — 12 Uhr Johns Hand. 12 Ihr — 19 Kräuters Hand. 18. 19 Der Brief an Georg Höhn enthielt eine von jenem erbetene Auskunft über eine bei Goethe voriges Jahr in Dienst gewesene Köchin Marie Schleicherin.

März.

142, 20 Nebenstehendes — Jena Kräuters Hand. Ihr — 21 Johns Hand. 26—143, 24 Kräuters Hand. 5. 6 Bartholomäus] B. Über van der Helst (1612—1670) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 11, S. 709 ff. 14 Herrn] Herr 19. 20 Laborde,

Mahlerische und historische Reise in Spanien. Aus d. Franz. Bd. 1—3, m. K. Leipzig 1809—1811. 24 Dieser nach Münster reisende Herr von Egloffstein war „als Rittmeister und Esquadron-Chef bey dem zur Münsterischen Division gehörigen, jetzigen Cuirassier-, vormaligen Dragoner-Regimente angestellt"; er kam nach Dortmund in Garnison. 25—27 Notizen Johns Hand. Selbige—145, 1 Kräuters Hand. 144, 18 Lusiaden] Lusiade von über nach 26 aR daneben von Kräuters Hand: Brief an Hüttner nach London (abzeg. an Steuer Secret. Hagen.) 145, 1 Hagenö lies Hanges 2—6 corrigirt Johns Hand. 4 Disputationen von Kräuters Hand über Visitationen 6 Mittag —147, 28 Kräuters Hand. 145, 22 Brief aus Briefe 146, 1. 2 Phil. Alex. le Brun de Charnettes, Histoire de Jeanne d'Arc surnommée la Pucelle d'Orleans. T. 1—4. av. fig. Paris 1817. 18. 19 „Meine Schwester u. ich, verehrtester Freund, wünschen Sie zu besuchen. Lassen Sie mir nur mündlich wissen, ob Sie uns Heut oder Morgen gegen 10. Uhr eine halbe Stunde schencken können, oder einen andren Tag. Jeder Moment der uns das Vergnügen, Sie wiederzusehen gewährt, ist uns erwünscht. Den 10. Merz. Freitags. C. v. Wolzogen." (Quartalhefte.) 23 Alois Primisser, Beschreibung der Ambraser Sammlung. Wien 1819. In einem sein Werk begleitenden Schreiben vom 12. Jänner 1820 motivirt der Verfasser die Übersendung folgendermassen: „Eins der vorzüglichsten Kunstwerke der kaiserlichen Ambraser Sammlung zu Wien verdankt Ihrem Leben Benvenuto Cellini's seinen wohlverdienten, weit verbreiteten Ruf — das schöne goldene Salzfass, welches der Künstler für Franz I. verfertigte. Euro Excellenz haben daher um unsere Sammlung ein spezielles Verdienst, welches mir das Recht gibt, Ihnen ein Exemplar meines, der Beschreibung dieser Sammlung gewidmeten Werkchens anzubiethen." (Quartalhefte.) 147, 12 Am—13 Jena aR mit Verweisungszeichen. 13 August Klemm, stud. med., wohnhaft auf der Thierarzneischule in Jena. 20 Zu Zelters Reisetagebuch vgl. Goethe an Zelter, 23. März 1820 (Briefw. III, S. 72). 23. 24 Die Mutter der Makkabäer. Trag. in 5 A. von Zacharias Werner. Wien 1820. Der Verfasser übersandte sein Werk mit einem „Wien, den 19. Februar 1820" datirten

Schreiben (im Goethe- und Schiller-Archiv) dem Grossherzog Carl August. 21 Nach Kinbern freigelassener Raum. 148, 1. 2 Johns Hand. 3—150, 4 Kräuters Hand. 148, 7 Communicat über Bericht 14. 15 Wilh. Dorow, Die Assyrische Keilschrift erläutert durch zwei noch nicht bekannt gewordene Jaspis-Cylinder aus Niniveh und Babylon. Mit Steindrucken. Wiesbaden 1820. 25—27 Decorationen auf den beiden Königlichen Theatern zu Berlin unter der General-Intendantur des Herrn Grafen von Brühl. Nach Zeichnungen des Herrn Geheimen Ober-Baurath Schinkel u. a. Erstes Heft. Berlin 1819. Bei L. W. Wittich. (Folgt auf dem Titel noch die Inhaltsangabe.) Bei der Übersendung schreibt Graf Brühl an Goethe: „Die überaus gütige Art, mit der Sie, mein hochgeehrter Herr, stets auf meine kleinen Kunstbestrebungen herabgesehen, so wie die Aufmerksamkeit, welche Sie in Ihrem zweiten Hefte des zweiten Bandes über Kunst und Alterthum manchem künstlerischen Unternehmen geschenkt, erregt in mir die unwiderstehliche Lust Ihnen beifolgend die Kunstblätter zu überreichen, welche unter meiner Anleitung zum Vorschein gekommen sind. In der Vorrede zu beiden Heften sowohl der Costüme als der Decorationen habe ich meine Ansichten und das Ziel, nach dem ich strebe, deutlich niedergelegt. Möchten Sie es Ihrer Aufmerksamkeit würdig finden, und mich belehren, wo ich gefehlt habe.“ (8. März 1820. Quartalhefte, ungedruckt.) Vgl. dazu Über Kunst und Alterthum, II. Band, 3. Heft, S. 124 ff. 149, 12 Ernst Florens Friedr. Chladni. Ueber Feuer-Meteore und über die mit denselben herabgefallenen Massen. Wien 1819. 18. 19 Werneburg hatte wegen Übertragung des durch den Tod des Dr. Wieland, Bibliothekars an der Schlossbibliothek, erledigten Gehaltes von 150 Thlr. auf seine Person sich Mitte Januar an Goethe gewandt. 150, 3—7 Gichtbolzet Johns Hand. Von — 10 durchgeführt Kräuters Hand. Ebenso — 21 Johns Hand. 21 „Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, verglichen mit den äusseren Formen und der natürlichen Classeneintheilung derselben“ (1818), übersetzt von Karl Julius Perleb nach der zweiten Auflage von A. P. Decandolle's „Essai sur les propriétés médicales des

plantes comparées avec leur classification naturelle" (1816). 22—151, 2 ihm Kräuters Hand. Mit — 5 ſtudirt Johns Hand. Nu — 12 Kräuters Hand. 7 Heilinggötter] Heiligengötter, die Wirthin zu den drei Mohren in Carlsbad. 13—24 durchgehen Johns Hand. 23 Heft] H. 24 Gedicht — 153, 17 Kräuters Hand. 27. 28 John Macculloch, A Description of the western Islands of Scotland including the Isle of Man. T. I. II. T. III containing 33 Plates and 10 Maps, with explanations. London 1819. 152, 2 Vgl. 139, 15. 16; 152, 13. 14; 24. 25. 6 Böhler in der Hs.; richtig lautet der Name Böhler. Christiane Böhler, die Braut Eduard Genaste, und deren Schwester Doris Böhler. Vgl. über diesen Besuch: Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers. Von Eduard Genast. Leipzig 1862. II. S. 144 ff. 24 Eisenberg g aus Eichenberg. 153, 10. 11 Über den Anlass dieser erneuten Beschäftigung Goethes mit dem niederländischen Dichter (1514—1536) vgl. Sulpiz Boisserée (Stuttgart 1862), II. Band, S. 276 f. (23. März) und S. 281 (3. April 1820); über Goethe und Joh. Secundus handelt auch Geiger in den Vorträgen und Versuchen (Dresden 1890) S. 302 f., wo auch die einschlägige Litteratur zu finden ist. 12. 13 D. Joh. Friedr. Krause, Ober-Consistorial- und Kirchen-Rath, Ober-Hofprediger und Generalsuperintendent (1770—1839).

April.

153, 18—21 Gutachten Johns Hand. Andere — 154, 2 Brief Kräuters Hand. 26. 28 Brane'sche Hefte: Die von Bran herausgegebenen Miscellen, vgl. 154, 15. 154, 2 Franz Gerhard von Kügelgen (geb. 1772) war am 27. März 1820 auf der Landstrasse ermordet worden. In einem tagebuchartigen Briefe, den August am 23. April 1820 seinem Vater nach Carlsbad schickte, heisst es unterm 22. April: „Mittag am Hof. Hier theilte der Grossherzog den Anwesenden einen Bericht des Major Verlohren aus Dresden mit, nach welchem Kügelgens Mörder entdeckt ist. Er heisst Fischer, und ist Artillerist. Er hat diesen Mord eingestanden, und zugleich bekannt, dass er auch den ohnlängst Statt gehabten Mord eines Handwerksburschen begangen habe. Der Jude, welcher Kügelgens Uhr den Gerichten überlieferte, hat die, vom

Könige darauf gesetzte, Belohnung von 1000 Thlrn. nicht angenommen, da es nach seiner Religion verboten ist, Blutgeld anzunehmen.“ Der wirkliche Mörder hiess indessen Kaltofen. Vgl. darüber: Jugenderinnerungen eines alten Mannes (Wilhelm v. Kügelgen). Zwölfte Auflage (Berlin 1885). S. 493 ff. 3. 4 Beſchäftigung — abzuſchließen Johns Hand. 5—7 Sohne) Kräuters Hand. 6. 7 August vermittelte die Geschäfte zwischen seinem Vater und den Gebrüdern Henschel in Berlin. Vgl. die 156, 13 erläuternde Anmerkung. 7 Herrn— 14 Heidelberg Johns Hand. Mittag — 18 Kräuters Hand. 19 — 28 Johns Hand. 25 Das von Kassel angekommene Gemälde war Ludwig Sigismund Ruhls „Drey singende Engel“. Vgl. Über Kunst und Alterthum, II. Band, 3. Heft, S. 142 ff. 155, 1 — 156, 13 Oldenburg Kräuters Hand. 155, 3 „Julius Cäsar's Triumphzug“, gemalt von Mantegna, Holzschnitt von Andreani. Vgl. Tag- u. Jahreshefte, II, S. 164 f., und besonders Über Kunst und Alterthum IV. Band, 1. Heft, S. 111 ff. und 2. Heft, S. 51 ff. 5—7 Die Grablegung da Reggios auch Tag- u. Jahreshefte II, S. 167 erwähnt. 13. 14 Wilhelm I. Friedrich Karl, König von Württemberg (1781 — 1864). 156, 2. 3 Auf die Nouvelle Chroagénésie par M. Leprince kommt G. auch in den Tag- und Jahresheften II, S. 160 ausführlich zu sprechen. Vergl. auch Briefw. zwischen Goethe und Reinhard, S. 175 und S. 178. 4 Oberſt nach die Grafen; die aR Friedrich Frh. von Wimpffen; Georg Wilhelm von Goes, vgl. Boisserée an Goethe, 1. Mai 1820 (a.a.O., II, S. 280 u. 282). 12 An — 14. 18 Steinbruchs Johns Hand. 13 Gedicht zu dem im Mai zu feiernden 70. Geburtstag des Staats-Kanzlers Fürsten Hardenberg, um das die Gebr. Henschel gebeten hatten. In dem 154, 6. 7 vermerkten Briefe Augusts fand Goethe „sich um so mehr geneigt“, diesen Wunsch zu erfüllen, „als er sich zu erinnern das Glück hat ein Universitäts-Zeitgenosse mit dem zu feyernden höchst verehrten Manne gewesen, auch von Ihro Durchlaucht im Jahre 1813 also begrüsst worden zu seyn“. Der das Gedicht begleitende Brief ebenfalls von August unterzeichnet. 15 Mehrere — 158, 16 Concept Kräuters Hand. 16 Der erste Band von Calderons Schauspielen war G., dem sie der Herausgeber Johann Georg Keil in Leipzig gewidmet hatte, übersandt

worden. Vgl. 157, 6. 7 und 159, 27. 28. 18 Gelmeroda, Dorf drei achtel Meilen südlich von Weimar. 21. 22 Über Kunst und Alterthum II. Band, 3. Heft, S. 99 ff. 157, 3 François Claude Amour Marquis de Bouillé, Mémoires sur la Révolution Française. T. I. II. à Londres 1797. 4 Recenſion nach Revolution 12 Cottu, De l'Administration de Justice criminelle en Angleterre. Paris 1820. 13 Beſuch nach Um 1 Uhr ſpazieren gefahren nach Belvedere. Mitt 19 Legefeld am Hengstbache unfern Gelmeroda. 23 Jagemanns aR 158, 5 Werkes aus Kupferwerkes 9. 10 Über Eberweins Compositionen zum Divan schreibt G. an Zelter, 11. Mai 1820 (Briefw., S. 86). 16 Herrn—18 Johns Hand. 19—160, 7 Expedition Kräuters Hand. 20 Kunſt nach der 159, 5 Geheimer—6 Bildern aR mit Verweisungszeichen 5 Ernst Müller, Geh. Canzlei-Secretär und Redacteur des S.-Weimar-Eisenach. Regierungsblattes. 17 Johann Christian Ernst Müller, Lehrer am Weimarischen Kunst-Institut. Vgl. Goethe an Carl August, 14. April 1820 (Briefe II, S. 143). 20 „Ein buntes, von Serenissimo verehrtes altdeutsches Fenster" für die akademische Bibliothek. 24 Dr. Ferdinand Gotthelf Hand, o. ö. Prof. der Griechischen Sprache und Litteratur in Jena, seit 1818 Erzieher der Prinzessinnen Auguste und Marie von Sachsen-Weimar (1786—1851). 160, 7 Herrn—11 Niederlauſitz Johns Hand. Das—21 Kräuters Hand. 21—162, 11 Lange Wellers Hand. 24 Kirms] Kirmiß 161, 8. 9 Den damaligen Gehülfen an der Jenaer Sternwarte, Ludwig Schrön (1799—1875), betrifft ein Actenfascikel im Grossherzogl. Staatsministerium mit der Aufschrift „Acta personalia Den Inspector Dr. Schroen betrf. 1819." (fol. 1—87.) Desgleichen auch ein starkes unfoliirtes Fascikel: „Acta observatorii No. 1. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betrf. Vol. I. 1812—1847." 10 Wohl der pensionirte Hof-Baumgärtner Carl Harras. 15 Soupet] Sup. 24. 25 das akad. Feſt g über Julien 162, 2 Johann David Gottlob Compter, der nachmalige Jenaische Bibliotheksschreiber. Dietrich] Dieterich 11—13 Fenſter g 11 Johann Philipp Gabler, der damalige Senior der theologischen Facultät in Jena (1753—1826). 12 Wilhelm Carl Friedrich

Succow, o. ö. Professor der Medicin in Jena (1770—1848). 13 An—19 Wellers Hand. 20—163, 13 beshalb *g* 8 Jn] in 9 Jn] in 13 Die—174, 19 J. C. W. Stadelmanns Hand, schwer lesbar, von Goethe stark durchcorrigirt und mit Interpunction versehen, die indessen hier besonders zu verzeichnen keinen Zweck hätte; dagegen sollen einige der zahlreichen Hörfehler bemerkt werden. Stadelmann, dessen Hand jetzt auch in den Carlsbader Briefconcepten begegnet, erscheint hier im Tagebuch zum ersten Mal als Schreiber. 13—15 Das Heft mit den „genauen Wetterbeobachtungen“ (vgl. 169, 3—5; 179, 25. 26 und 180, 12. 13) ist nicht mehr vorhanden. Gedruckt sind dieselben zuerst Zur Naturwissenschaft, Band I, 2, 100—119. 19 Dieß lies Dieß, *g* aus dieß 21 Bänken *g* aus Banken 22 Er *g* aus er dem *g* aus den 24 Um *g* aus um 25 Angehalten *g* aus angehalten Diese Probe dafür, wie Stadelmann, ohne die dictirten Sätze durch Komma und Punct zu trennen, in einem fort schreibt, möge genügen; die Goethischen Correcturen, Satzanfänge u. s. w. betreffend und die mancherlei Nachlässigkeiten eines ungeübten Schreibers werden von jetzt ab nicht mehr besonders notirt. 27 Streuen *g* aus ſtreuen 28 Hinter *g* aus Hinder 164, 8 Unterlagen *g* aus unterlagen 18 eyerartig *g* aus eiertig 27 und nach zugleich Jn d 29. 165, 1 Fuhrwerken nach Fuhrleuten 165, 2 welche aus welcher 7 Gebirgsreihen *g* aus Gebirgsreihn 10 Schirnding *g* über Thiersheim 16 ausgerodet *g* aus ausgerottet 25. 26 Goethe wohnte im Gasthofe zur goldenen Sonne; von einer Begegnung Grüners mit dem Dichter bei Huss theilt der erstere nichts mit. Vgl. Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner (Leipzig 1853), S. 9 f. 166, 5. 6 *g* aR 6 Caunois nach Con 15 Dörfchen *g* aus Törfchen 20 Herr Carl Jos. Heidler, Med. Dr., bestellter k. k. Brunnenarzt, wohnt im eigenen Hause zum Römer.“ (Marienbader Curliste.) 167, 2 Grabel, richtig Grabl: „Herr Pater Wendelin Gradl, des Prämonstratenserstiftes Tepl Brunnen-Inspector, wohnt zur goldenen Kugel.“ (Marienbader Curliste.) 16 Cerhowitz] Chorchowitz *g* aus Cherchowitz Ratnitz *g* aus Ratnitz 20 den nach noch 24 und *g* aR 168, 3 daß *g* aus das 7 Wirth *g* aus wird 12 vor

über über 17 am — 18 Brandſchiefer aR 18—20 Goethe war diesmal einer der ersten Curgäste. Gleich auf der 1. Seite der Carlsbader Curliste ist sein Name als Nr. 7 eingetragen: „Se. Exz. Herr Joh. Wolf. v. Göthe, grossherzoglich sachsen-weimarischer Geheimerath und Staatsminister, aus Weimar, w. zu 3 Mohren auf dem Markte.“

Mal.

169, 1 Goethe hatte sich einen Eimer Wein nach Carlsbad vorausbestellt. Vgl. 151, 6. 170, 1—3 aR („Hier, wo noch Ihr Platz genannt wird.“) 6 zum über vom 13 bey St. Flo *g* aR nach St. Flo 28 der *g* üdZ „Frau Elisa von der Recke, geb. Reichsgräfin von Medem.“ (Curliste.) 171, 1 ſpäter nach in Gefolg der Herzogin von Curland „Se. Hochfürstl. Durchl. der Herr Fürst von Thurn und Taxis.“ (Curliste.) 1. 2 Auf das bei Ankunft von Fremden in Carlsbad übliche Begrüssungsblasen bezieht sich eine unter den „gewöhnlichen und daher nicht leicht zu vermeidenden Ausgaben“ des Kurgastes sich findende Notiz in einer „Beschreibung von Karlsbad“ (Mit einem illuminirten Kupfer. Prag 1797, bey Calve), wo es S. 156 heisst: „Dem Thürmer, welcher bey der Ankunft jedes Kurgasts vom Thurme ein Stückchen blässt, 2 20 Kr.stücke oder 1 fl.“. Vgl. 176, 6—11. 7 zu dem *g* üdZ nach wegen. wegen *g* üdZ 8 eröffneten lies eröffnetem Gebirg aus Gebirges. 16 aR 25 „Ihre Durchl. die Frau Herzogin von Curland, w. zum weissen Löwen auf dem Markte.“ (Curliste.) Über ihren Umgang mit Goethe in diesem Jahre vgl. Biedermanns Mittheilungen aus dem Tagebuch der Herzogin Dorothea von Curland bei Alois John, Litterarisches Jahrbuch, 2. Band (Eger 1892), S. 32 f. 172, 2—5 Über diese Hochzeit „bei Andreas Lossel im sogenannten kleinen Versailles hinter dem Schiesshause auf dem Schlossberge Nr. 368“ (Beschreibung von Karlsbad, Prag 1797, S. 140) vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 181 f. Vgl. auch 25—28. 5 hatte aus hatten 11. 12 Frau Herzogin von Curland und Frau Gräfin von Reck habe einigemal beſucht; ſie ſind ſo gut, einſichtig und unterhaltend wie immer und auch ſo klug jederzeit ein paar friſche junge Augen in ihrer Umgebung mitzuführen. (G. an August, 16. May. Con-

Der freut ſich traun ſo läppiſch,
Hm! Hm!
Und griff hinein ſo täppiſch,
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Da flog das Meislein auf ein Haus
Hm! Hm!
Und lacht den dummen Buben aus.
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Göß. Wie ſteht's?

Georg (führt ſein Pferd heraus). Sie ſind geſattelt.

Göß. Du biſt fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Göß. Ihr habt eure Büchſen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die beſten aus dem Rüſtſchrank, es geht in Einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

(Ab.)

cept im Goethe- und Schiller-Archiv, ungedruckt.) 19—21 Anselm Feuerbach. „Herr von Feuerbach, wohnt zum weissen Löwen auf dem Markte.“ (Curliste.) 23. 24 Beiträge zur Witterungskunde von Heinrich Wilhelm Brandes, Professor an der Universität in Breslau. A. u. d. T.: Untersuchungen über den mittleren Gang der Wärme-Änderungen durchs ganze Jahr; über gleichzeitige Witterungs-Ereignisse in weit von einander entfernten Weltgegenden; über die Formen der Wolken, die Entstehung des Regens und der Stürme; und über andere Gegenstände der Witterungskunde; von H. W. Brandes, Prof. an der Univ. in Breslau. Mit 2 Kupfertafeln und 7 illum. Witterungstabellen. Leipzig 1820. Vgl. G. an Schultz, 25. Sept. 1820 (Briefw., S. 214). 173, 15. 16 Schäffer] Schäfer Die Curliste hat: „Herr von Scheffer, geheimer Rath“; Schäffer nach einem eigenhändigen Brief im Goethe- und Schiller-Archiv hergestellt. 17 „Herr K. F. A. Conta, geh. Legationsrath und geh. Referendar aus Weimar, wohnt zum gold. Elephanten auf der Wiese.“ (Curliste.) 26 johann *g* üdZ 174, 8 „Herr Stephan Schütze, Doctor der Philosophie, aus Weimar, w. zum Maltheserkreuz auf der Wiese“ (Curliste.) 9 zu eingefügt 10 morgendem Fest *g* 11 Sprüh- *g* aR aus Sprüzgen 18 Besuch nach ein Steuer. Secr. Bubäus *g* Bubbeus hergestellt nach der Curliste: „Herr Joh. Karl Buddeus, herzogl. sächs. Obersteuersekretär und Kammerprokurator mit Gattin, aus Altenburg, w. zum weissen Löwen auf dem Markte.“ 19 farbige aus farbigen 20—22 abgezogne *g* Ich — 175, 25 Sondershausen Stadelmanns Hand. 26 Harnier *g* (Die Curliste verzeichnet seinen Namen nicht.) reisend aR 175, 7 Zeichnung *g* über Zeitung 9. 10 Die Damen waren die Herzogin von Curland und ihre Schwester Elisa von der Recke. 14 „Herr von Unruh, k. preuss. Generalmajor, mit seinem Sohne, aus Neisse, w. zu 2 Löwen in der Sprudelgasse.“ (Curliste.) 20 Contas einsichtige Theilnahme an diesen geognostischen Excursionen hebt G. auch in den Tag- und Jahresheften (II, S. 181) hervor. Vgl. auch 177, 11. 12. 25 Carl aR mit Verweisungszeichen. „Se. Durchl. Prinz Karl von Schwarzburg Sondershausen, mit Gemahlin, aus Arnstadt, wohnt zum rothen Herz auf der Wiese.“ (Curliste.) 25. 26 Geologische — 28 Spaziergang *g*

26 Thurn] Turn Über den Fürsten von Thurn und Taxis und sein Gefolge vgl. das 171, 25 citirte Tagebuch der Herzogin von Curland, 10. Mai. 28 Gegen — 177, 14 Stadelmanns Hand. 176, 1 Stadt Nürnberg, vgl. die zu 176, 15. 16 gehörige Notiz und 176, 24. 10. 11 indem *g* über wenn 11 blaſen *g* aus verblaſen 12 Regniger *g* aus Regeniger 15. 16 „Herr Gottfried Hermann, Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Leipzig, und Ritter des k. sächs. Zivilverdienstordens, Herr Karl Hein. Pölitz, Professor der Staatswissenschaften zu Leipzig, w. zur Stadt Nürnberg auf dem Jakobsberg." (Curliste.) 177, 4. 5 „Gegen Abend kam Goethe; er blieb lange und es wurde viel von Kunstsachen gesprochen; ich gab ihm das grosse Kupfer vom Wiener Congress; es machte ihm Freude . . ." (Tgb. der Herzogin von Curland, 23. Mai.) Vgl. 184, 6 und 19. 8 Brief — 9 aR Baronin von Lyncker Lüzenwiek, geb. Freyin von Schönberg, hatte Goethe gebeten, für sie in Carlsbad „auf der Wiese" Quartier vom 20. Juni ab zu machen. Ein passendes Logis bei Anton Heilingötter, dem Besitzer des goldnen Pelikans daselbst, machte Stadelmann ausfindig. 13 — 181, 22 *g* 19 Christoph August Tiedge (1752 — 1841). „Herr Domkommissarius Tiedge, wohnt zum weissen Löwen auf dem Markte." (Curliste.) 178, 13 — 20 Vgl. Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner (Leipzig 1853), S. 4—9.

Juni.

180, 5. 6 Wilbrand] Willebrandt 12 Compter] Comter 23 Nala, eine indische Dichtung, von Wjâsa; aus dem Sanskrit, im Versmasse des Originales übersetzt, und mit Erläuterungen begleitet von J. G. L. Kosegarten, Professor der orient. Litteratur zu Jena. Jena, Fr. Frommann, 1820. Vgl. Intelligenzblatt der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung Nr. 10 (Februar 1820), S. 78. 27 Lenz üdZ 181, 1. 2 Ottonis Phrisingensis Episcopi, De gestis Friderici primi Aenobarbi Caes. Aug. Argentorat. ex aedib. M. Schureri. 1515. 10 vgl. 119, 4 19 zu zwey aus zuſammen 19. 20 Friedr. Osann, Über des Sophokles Ajas. Berlin 1820. 21—183, 23 ge-

geben Johns Hand. 182, 2. 3 Acta Die alt-deutsche silberne Schaale betr., Fol. 26—29 (vgl. Hempel, Band 29, S. 135—138). 20 Karl Christian Reisig (1792—1829), der Aristophanesforscher. Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 28, S. 122 ff. und Biedermanns „Erläuterungen“ zu Absatz 1024 (S. 207). 27. 28 vgl. Tag- und Jahreshefte, II. Band, S. 168. 183, 5—7 Vgl. Carl August an G., 19. Juni 1820 (a.a.O. II, S. 145). Am 13. Juli berichtet G. an Carl August über den Fortgang: Die Reſtauration des Rathhauſes geht auch vorwärts. Es iſt gut, daß man ſie unternommen, ohne die obwaltenden Schwierigkeiten zu bedenken. Zwey Perſonen, die ſich eben finden, machen die Sache möglich. Ein Tiſchler, welcher Luſt am poſſeln hat, und mein Haus- und Canzleygenoſſe John, der Heideloffiſchen Künſte nicht unkundig. Dieſer hat auf den Hauptbildern den Namen des Mahler *E. Collier* entdeckt, worüber nun Fueßli um Rath zu fragen iſt; die gereinigten und gefirnißten nehmen ſich ſchon wieder recht gut aus. (Ungedruckt.) Wegen Collier wandte sich G. dann an Meyer, wie ein an Goethe zurückgekommener Papierstreif zeigt: Möchten Sie, mein lieber Freund, im Fueßli nachſehen, um nähere Notiz von dem Mahler *E. Collier* zu verſchaffen; es iſt der, welcher die kleinen Bilder im Amſterdammer Rathhaus gemalt hat. Darüber von Meyers Hand: „In Fuessli's Supplementen wird bloss eines Collier gedacht, der ein vorzügl. Engl. Künstler in Punktirter Manier sei, vermuthl. noch am Leben; von einem Ältern weiss Fuessli nichts.“ 23 Sereniſſimo—184, 1 Wellers Hand. 28 Cammertermin-Caſſe] Cammertermin C. 184, 2—8 Johns Hand. 8 Obermedicinalrath Ludwig Friedrich von Froriep. 9—185, 24 Wellers Hand. 16 Giovan. Grisostomo Trombelli, Diplomatica o Sia l'Arte di conoscere l'età, ed autenticità de Codici Latini e Italiani. Napoli 1780. 17 Boiſſerée] Boiſſ. 185, 6 Professor Louis Daniel Marie Lavès, Lector der französischen Sprache in Jena (1772—1829). 10 Georg Sartorius, Über die Gefahren, welche Deutschland bedrohen und die Mittel, ihnen mit Glück zu begegnen. Göttingen 1820. In dem begleitenden Briefe heisst es: „Wenn Sie, Verehrter, nicht bereits allem Antheile an politischen Schriften entsagt haben, welches ich Niemandem zu verübeln geneigt bin: so kann das beykommende Buch auf ein Durchblättern viel-

leicht rechnen, da der Gegenstand uns Alle angeht, wegen der Ansicht und Behandlung aber, in dieser Zeit einer Babyloniechen Sprachen-Verwirrung, auf Zustimmung nicht zu rechnen steht". (Göttingen, am 1. Juni 1820.) 17 Rodde] Rotte Dorothea von Rodde, geb. v. Schlözer, aus Lübeck (1770—1825). Vgl. Tag- und Jahreshefte II. Band, S. 182, und Knebel an Goethe, 15. Juni 1820 (Band II, S. 268 f.). 25—186, 28 überlegt Johns Hand. 186, 9. 10 Vom Polizeirath Jos. Sebastian Grüner (vgl. Briefw. u. mündl. Verkehr, S. 10). 16 brachte *g* über hatte 19. 20 „Drey singende Engel". Vgl. die zu 154, 25 gehörige Notiz. 186, 30 Nach — 187, 22 Wellers Hand. 187, 1 Redigiren aus Recidiren 23 — 201, 19 durchgesehen Johns Hand. 188, 8—10 Dieses Blatt im Goethe- und Schiller-Archiv noch vorhanden. (Mittheilung Dr. R. Steiners.) 20 Voigt nach Döbereiner 21 u. d. Müffling üdZ Sereniſſimus nach Man blieb beyſammen bis 7 Uhr, da dann Sereniſſimus fortfuhren. 189, 2. 3 Kupferstich des Fürsten Hardenberg. 11—13 Pierre Alexandre Edouard Fleury de Chaboulon, Mémoires pour servir à l'histoire de la vie, privée, du retour et de règne de Napoléon en 1815. Londres 1819. 2 Vol. 22—24 Über den Honigthau vgl. II. Abth., 6. Band, S. 196 ff. Vgl. auch 195, 1. 2. 27 Der Pageninformator Dr. Philipp Karl Christian Sondershausen (1792—1882) hatte am 25. Juni drei von ihm herrührende Theaterstücke zur Beurtheilung übersandt.

Juli.

190, 14 Neuwied lies von Neuwied 18 Giorgio Vasari, Vite de' piu excellenti pittori, scultori ed architetti (1550). 25. 26 Über das eben erschienene und vom Verfasser August Wilh. Eduard Theod. Henschel übersandte Werk „Von der Sexualität der Pflanzen" vgl. II. Abth., 6. Band, S. 188. 191, 2 da ein über nach den 7 seine aus seinen 10 Karl Mellish, damals 19 Jahre alt. Vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 165. 192, 6. 7 auf einem von unbekannter Hand geschriebenen und unter den Expeditionen (191, 24—27) eingeklebten Zettel. 21 Müller hatte, wie aus einem Briefe Auguste an G. ersichtlich, vom Grossherzog kürzlich den

rofessortitel erhalten. 194, 1 Band fehlt. 4 Hoegg] agen 11—15 Von dem Zwätzener gewaltsamen Feuer stehen s nun auch die Resultate bevor. Vergangnen Sonntag war unten mit Töbereiner; er deponirte die Ziegelerde, die sich in äulen bilden soll, in die Hände des Werkmeisters, ich aber ehrere Gebirgsarten. (Goethe an Carl August, 13. Juli 1820. ngedruckt). Vgl. 199, 27. 28. 200, 1. 201, 27. 195, 18 und äufiger Helwig lies richtig Helvig. 196, 6 Der Hofmechanikus lexander Franz Joseph Otteny war ganz kürzlich gestorben. Steinfisten] Steinküsten Der Name scheint richtig Schorch u lauten. 20 Frau nach von Imhof Amalie von Helvig, eb. von Imhoff, die Dichterin (1776—1831); vgl. Biedermanns Erläuterungen zu Abs. 1039 (S. 212). 24 und häufiger off] Hof Carl Ernst Adolph von Hoff (1771—1837), der othaische Regierungsbevollmächtigte für die Universität ena. 197, 12 Karl Friedr. Bachmann, der Philosoph 1785—1855). 28 grelogische *g* aus philologische 198, 6. 7 Ein Gerücht liess sich gestern vernehmen, die Prinzessen ätten von Dornburg nach Jena mit dem Wagen umgeworfen. Pr. Auguste sey am Gesicht etwas verletzt und r. v. Hopfgarten habe das Schlüsselbein ausgefallen oder ar gebrochen". (Meyer an Goethe, 22. Juli 1820. Quartalefte, ungedruckt.) 7 Unfall] Umfall 20 Friedr. Christ. Ludw. Schmidt in Jena. 199, 19 in der Lücke Kamfall Nach eingezogenen Erkundigungen an zuständigen Stellen st eine solche Örtlichkeit in oder bei Dornburg nicht ekannt; das Wort ist wohl infolge eines Hörfehlers erstümmelt. 26 nach Zeich- (Seitenende) eingeheftetes Blatt, ganzseitig von unbekannter Hand und *g* beschrieben:

De balneis omnia quae extant apud Graecos, Latinos, Arabes. Venet: 1553. excus. a Thoma illo Junta viro integerrimo et qui nec labori nec impensae ulli hac in re pepercit, ita, ut non solum omnes autores graecos, latinos, barbarosque, tum antiquos, tum recentiores in unum collegerit, et ita non solum inquam collegerit, sed expolierit et optimo elegantique charactere volumen imprimendum curarit [sic!]. *Fallop. de Thermis, Cap. I.*

Baccii Elpidiani de thermis Libr. VII. Venet. 1588.

[Von hier ab g.]

Bayers und Babbuch, oder historische Beschreibung nach aller heilsamen Bäder und Sauerbrunnen so zu dieser Zeit in ganz Europa bekannt und zu finden seind. pp

Insonderheit von dem Bad zu Boll nicht weit von Göppingen durch *T. Beschouer*. zu deutsch durch Förter mit Figuren. Stuttgard 1603.

---

gründlichen Gründen . . . . . nägl.
„ Weltweisheyten . . . . . Schöbl.

Sonderbarer Traum nach Vermont 1550. etwa.

Denn du Gras entbehrt statt der verjüngenden Quelle *Florida*.

Origines sagt: *Seine Zeitgenossen hielten die warmen Quellen für heiße Thränen verstoßener Engel.*

Kommt!

200, 4. s Karl Wilh. Naue, Historische Symbole, die Samlt-Genesis betreffend (1820). Vgl. hierzu Kaliechers Anmerkung bei Hempel, Band 33, Abt. 91 (S. 520) und Biedermanns „Erläuterungen" zu Abt. 999 (S. 200). 19 Die Abschrift des Hofmaler Joseph Raabeschen Schreibens (Rom, 10. Juni 1820) gedruckt im Briefw. zwischen Goethe und Schultz. S 197 f. 21 Schopenhauer aK gründeten] gründete 201, 1. 2 Die eben von Weimar, wohin sie Raabe adressirte, angekommene Aldobrandinische Hochzeit, „und zwei Copien nach den Soffitten des Pietro da Cortona im Palast Pitti zu Florenz, wie auch neun Kupferstiche des Herrn Amelio" zur Äneis und eine für den Minister von Altenstein bestimmte „Copie der zwei Hauptfiguren aus der Aldobrandinischen Hochzeit". Vgl. 201, 8—10. Meyers Urtheil über die Sendung (29. Juli 1820) war sehr absprechend:

„Ihre Sendung kommt eben noch zurechte, denn ich ein Wort darüber sagen kann. Wohl ist es wahr, daß die Kupfer v. Amelio zur Äneis dem Gedichte selbst ungünstig sind, an sich aber scheinen sie mir ganz verdienstlich. Die Aussicht auf den Lago d'Averno könnte sogar auf Lob Ansprüche machen und als Kupferstecher hat Amelio sich nie besser bewiesen.

Rabe's kranker Prinz hat mir eine recht erfreuliche Erinnerung an das Gemälde von P. v. Cortona verschafft, nur trübt er seine Farben zu sehr, im Original sind die Farben viel reiner und daher fröhlicher. Das zweite Stück von P. Cortona stellt den Alexander vor, der die Gemahlinnen des Darius empfängt. Wäre nur der Format der Zeichnung größer, die Farben reiner aufgetragen, so würde damit die Absicht erreicht seyn; so aber sind sie nur für den Wissenden, für andere ein Räthsel, fürchte ich.

Über die beyden Fig. aus der Aldobr. Hochzeit mag ich vor jetzt nicht urtheilen. Wir wollen uns besprechen. Wofern das Original nicht durch Übermalen, auch da, wo es nicht nöthig war, total zu grunde gerichtet ist, so hat Rabe über alle massen gröblich gepfuscht. — Ich habe wenigstens 4 Schüler, vielleicht 6, welche bei weitem bessere Zeichnungen darnach machen würden: keine Form, kein Ausdruck, kein Colorit, die schönen, hellen, freundlichen Farben schändlich beschmutzt, auf Licht und Schatten wenig, auf die Widerscheine gar nicht geachtet pp.“ (Quartalhefte, ungedruckt.)

11 Über die Acte so vgl. Goethe an Schultz, 28. Juli 1820 (Briefw., S. 196). 12 Gutzkow — 208, 6 Joh. Nep. Gottl. Compters Hand. 207, 2 Hagen] Hagen 3 Die Umrisse zu Faust von F. A. Moritz Retzsch hatte Jos. Chr. Hüttner von der Buchhandlung Hossey & Comp. zur Weiterbeförderung erhalten. 4. 5 Möchten Sie pp. mir die gelbe Tabelle für den Grafen [Hagen] Ihrerseits gefälligst gefertigen, so würde ich Ihnen damit bey meiner Rückkehr von einer Reise in die Nachbarschaft einen freundlichen Gefallen erzeigen und dadurch meinen Dank für unsere Unterhaltung, gerade in den Augenblicken bethätigen, wo es mir am nöthigsten seyn kann. (Goethe an Carl August, 13. Juli 1820. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv, ungedruckt.) 17—208, 2 darüber alt: Die heutige Gesellschaft sehe hier an der Seite.

August.

207, 1—205, 2 Johns Hand. 204, 1 Der Begleitbrief Hagens datirt: Königsberg, den 22 Juni 1820, in den Quartalheften. Vgl. Kunst- und Alterthum 3 Band, Heft 1, S. 92

— 10. 205, 4 — 206, 2: 1819 Compters Hand. 7 Nach Ergebung grosse Lücke. 10 Das „Berliner Geschäft“ betraf die Raabischen Angelegenheiten und die bevorstehende Ankunft der Berliner Künstler. Vgl. Schultz an Goethe, 5. August (Briefw., S. 198 f.) 206, 2 Es war nur, wie Carus am 20. Juli schreibt, ein „höchst unvollkommenes Fragment der Königsbrücker Lindenwurzeln, nebst einigen von den Wurzelfasern durchdrungenen Knochen“. Der Dr. Schmalz — an den sich Carus wegen Überlassung eines instructiven Stücks dieser Naturmerkwürdigkeit gewandt hatte — „fand, als er nach der ersten Besichtigung, bei welcher er die nöthigen Massregeln sogleich zu treffen versäumt hatte, zurückkehrte, schon das meiste durch Axt und Feuer zerstört. Einige Fragmente davon vermochte er den Todtengräber aufzubewahren, allein dass dieses nachlässig geschehen sey, beweist der Verlust der [illegible] haarförmigen Verästelungen, welche diese Merkwürdigkeit in frischem Zustande auszeichneten“. Vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 155. 206, 5 Herrn Doctor Sieglens mehrgedachtes Heft, habe mit Vergnügen gelesen; die vorkommenden Ansichten der Wirkungen mineralischer Wasser, geben vielfache Vergnügen, und können nicht anders als zu practischem Nutzen gereichen. (Goethe an Jos. Heidler, 9. August 1820. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 11 Ehrabé — 212, 10 Johns Hand. 21 Ballard richtig Pollard: Auguste Pallard. 22 — 23 in der Ho. unterstrichen. 208, 4 Vgl. die zu 201, 4. 5 gemachte Anmerkung. 209, 4. 5 vgl. 209, 22 und Schultz an Goethe, 12. August (Briefw., S. 200). 210, 11 Die von Karl Gottlob Weisser im October 1807 über's Leben gefertigte Gesichtsmaske. 12 Joseph Charles Mellish, General-consul in Hamburg. 14 Über die „Atempo-Büsten“ Raabe und Tiecks vgl. Friedr. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildnis. (Leipzig 1885.) S. 81 und 82, Abbildungen auf Taf. XIII. 22 „Herrn Schinkel's gesprengtes Grab erregt allgemeine Bewunderung“ (Goethe an Schultz, 3. Sept. 1820). Vgl. auch 211, 1. 211, 1 Vielleicht das in K. L. von Knebels litterarischem Nachlass und Briefwechsel, III. Band, zweite Auflage (Leipzig 1840) veröffentlichte Medaillonbildniss? 5 Die Formen nahm einige Tage später der Hofbildhauer Kaufmann vor.

11 Theatergebäude am Theater in Weimar. 11 Die für die Jenaische Bibliothek bestimmte Büste des Gothaischen Herzogs. 16. 16 Schulerth entsprach der Aufforderung in dem Aufsatze „Notizen über mich“ (datirt: 31. August), welchen Goethe, ihn zu empfehlen und zu fördern, am 10. September an Hauptmann Schultz sandte. Vgl. Briefe, 5. 208. 212, 10—21 Über die in Öl zu malenden symbolischen Bilder, zu deren Ausführung Meyer den jungen Preller und Lieber vorschlug, vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 161 f. 20 Herr Hofr Karl Friedrich von Reth (1760—1825). Vgl. Biedermann, Goethes Gespräche, 4. Band, S. 61 und 62. 21. 22 Ebd., S. 62—66. 213, 1—3 Paare Hand. 4. 5 Prohemb Hand. Von beiden findet sich in den Quartalheften auch ein Dank- und Huldigungsschreiben zu Goethes bevorstehendem Geburtstage (Weimar, 27. August 1820). 8—11 Magazine Johns Hand. 10—11 Gewölbe der Johannes-Kapelle in Jena. Vgl. Carl August an Goethe, 17. September (Briefe, II, S. 146). 20 Rhodt — 21 Breitenbergs 5 Comptoirs Hand. 214, 1—216, 6 durchflutet Johns Hand. 214, 4—6 Comptoirs Hand. 6—216, 22 Johns Hand. 11—12 Mürchow in Bonn hatte den mässig erhaltenen Stich voriges Jahr auf der grossen Perkinsschen Auction, die den Erben ca. 15000 Thlr. einbrachte, erstanden. Der Gegenstand — heisst es in Goethes Dankschreiben vom 2. September — ist höchst lebendig, bedeutend auch deshalb, weil alle Figuren in Bewegung, Reuter und Jagdzeit ohne Verwirrung, klar und mannigfalt zusammengestellt sind. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 22 Dieses Gedicht und alle andern poetischen Geburtstagswünsche in einem Convolut mit der Aufschrift von Krüters Hand: „Gedichte und Glückwünsche zum 28. August 1820“ im Goethe- und Schiller-Archiv. 215, 4 Gebäude nach Den 16. 16 Der sich damals in Jena aufhaltende Sohn des Petersburger Staatsrathes Heinr. Karl Ernst Köhler überbrachte die Sammlung im Namen seines Vaters. „Es enthält diese kleine Sammlung lauter Abdrücke von Cameen in der hiesigen kais. Sammlung. Nur wenige aus andern Sorten sich dabei, so wie zum Beispiel, die grösseren Köpfe des Augustus und Claudius aus der Sammlung des Fürsten Colonna; ein Satyr mit zwei Böcken aus der vormaligen Stosischen Sammlung,

die jetzt Hrn. Trebbin in Hamburg angehört". (Köhler an Goethe, St. Petersburg, $\frac{21. \text{ Jul.}}{2. \text{ Aug.}}$ 1820. Quartalhefte.)

September.

216, 11 Karl Vollrath. 16—217, 10 Comptoirs Hand. 11—232, 11 Johns Hand. 217, 11 Blumbe nach Hebro-bebende Expeditionen. für Frau von Siegler Geburtstags Geldauf vorbereitet. An Comptoirs übergeben. Berichte nach. 18 Luise von Ziegesar, geb. von Stein, deren Geburtstag am 11. September war. Vgl. darüber Goethe an S. Boisserée, 11. September 1820 (Briefe, II. Band, S. 292). 212, 1—9 Ernst Friedr. Georg Otto Freiherr von der Malsburg (1786—1824), die 6 Bände seiner Calderon-Übersetzung erschienen von 1819—1825. 4 Vertrag nach Hebendebende Expeditionen 11 der zwanzigjährige Wilhelm von Felsenburg. 16 in nach Dorothée Lücke: Goethes eingesetzt. 20 Chigi — abgegangen aS. 220, 1 Esperance Sylvestre. Vgl. 219, 20 m. 11 Georg Ludwig Walch, Gymnasialprofessor in Berlin (1785—1839). 14. 11 Karl Friedrich Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und römischen Periode. 2 Theile. Trier 1819. 16—18 Dasselbe ist gedruckt in der 2. Abth., Band 6, S. 337—340. 21 Na — 221, 1 Geburtstage aS. 221, 11 Ballard g aus Ballast 2000dit g aus Eichdibt 222, 1 Gebrauch nach Mittag für mich. früh bei 4 Der Verfasser wird noch heute auf der Jenaer Universitätsbibliothek aufbewahrt. 223, 1 Johann Carl Gottfried Loewe, der bekannte Balladen-Componist (1796—1869). 4 Der Theologe Friedrich Wilhelm Carl Umbreit hatte dem Dichter diese „von neuem gewagte Deutung des hohen Liedes" am 8. September aus Sennehorn bei Gotha übersendet. 16. 224, 1 Diese „Nachricht", die August seinem Vater schickte, lautete: „Bester Vater! Nach vielfach ausgestandenen Leiden ist es meiner guten Ottilie gelungen jetzt um ½1 Uhr wieder einen gesunden wohlgestalteten Knaben zur Welt zu bringen, ich nenne gleich unsere Freude melden und bin wie immer Ihr treuer Sohn". (Quartalhefte, ungedruckt.) 225, 11 Der Mediciner Karl Asmund Rudolphi (1771—1832). 11 Weßlit im Text; richtig lautet der Name

Saal.

Zwei Knechte am Rüſtſchrank.

Erſter Knecht. Ich nehm die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da iſt noch eine ſchönere.

Erſter Knecht. Nicht doch! Mach daß du fort kommſt.

Zweiter Knecht. Horch!

Erſter Knecht (ſpringt an's Fenſter). Hilf heiliger Gott! ſie ermorden unſern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg ſtürzt!

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter in's Feld. (Ab.)

Erſter Knecht. Franz hält ſich noch, ich will zu ihm. Wenn ſie ſterben mag ich nicht leben. (Ab.)

Jeannette Hamlet. 226, z. 1 August Hermann Niemeyer (1754—1828). z. 10 Weißstein im Text, gemeint ist aber jedenfalls „Aristophanis Nubes. Fabula nobilissima integrior edita auctore C. H. Th. (Carolo Reinigio Theringo). 1820, welches Werk er „vornehmlich" Goethe, daneben auch Wolf und Hermann widmete. 11 Quaqi] Quqo 227, z. 4 Vgl. Goethe an Schultz, 25. September und besonders 11. October 1820 (Briefe, 6. 216 f.). 21. 22 Friedrich Christoph Förster (1791—1868), der Jenaer Studienfreund Augusts von Goethe. 229, 4 Laura Förster, eine Tochter des Schulmanns Friedr. Gedike, die im Herbst 1802 starb. Über ihren Besuch bei Goethe vgl. Kunst und Leben. Aus Friedrich Försters Nachlaß. Herausgegeben von Herm. Klette. (Berlin 1875.) 6. 160—170. 11 „Frau Kostenbrüder Eckhardt, Wittwe eines braven herzoglichen Dieners", zog mit ihrer Tochter Emilie am 20. September nach Buda in Ungarn, wo die letztere sich mit dem ihr von seinem Studienamt in Jena bekannten Schulrector Professor Joseph von Gödde verheirathen wollte. Goethe empfahl die Reisenden in jenem Briefe Gräfinn Fünfinge. Die Hochzeit fand Ende October statt. 11 Der jüngere Eckhardt, „der einen Feldzug mitgemacht und sich gegenwärtig der Landwirthschaft widmet", hatte den Bruder „in einem leichten eigenen Fuhrwerck" nach Weimar begleitet. 22. 23 vgl. 230, 22. 24. 230, 10 Haase, Schreiber an der Bibliothek.

October.

231, 10 bis 241. 22 Da — 24 zusammengezogen aus Da meines Gehn und Da meines Gehn. Ähnliches mit einigen Varianten. 232, z. 1 Dankbrief an Johann Wilhelm Seyffarth, Königl. sächs. Hofgärtner und Mitglied der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen; Er hatte Goethen verlangt zwei von ihm in Stahl geschnittene und in Metall ausgeprägte Medaillons, Luther und Melanchthon nach Lucas Cranach, übersendet. 11 in hervorhebenden Worten aus Seyffarths Worten in 241. 10—24 Coudrays Hand. 233, 1 Schwiegersohn Eppelmanns Johns Hand. Zuvor — 4 Weiss Coudrays Hand. Vor — 234, 1 Johns Hand. 4 Der Nationalist Johann Friedr. Röhr (1777—1848). Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. v. Müller, 6. 42. 14 Wechs — 17 all

234, 1. 1 Über die Einladung vgl. Carl Augusts Brief an Goethe, 7. October 1820 (Briefe, II, S. 156). 1—11 Comptons Hand. 2 Über die Familie Johann Friedr. Blumenbachs, der, mit den Voigts nahe verwandt, bei diesen zu Besuch war, macht Biedermann in seiner „Erläuterungen" zu Abteilg 1840 (S. 213) nähere Angaben. 11—235, 1 Gotze Johns Hand. 235, 1 Der Anfang dieses Briefs von der vorletzten Zeile Kreisamtmann Eline Brechlers, der Tochter von Bernhard Gottlieb Wetterstrand. 1 Carl August hatte sich an Goethe wegen Anschaffung einer gehörigen Menge von Holzbirnbäumen gewandt, um damit im Herbst eine Hecke anlegen; vgl. Briefe, zwischen Carl August und Goethe II, S. 149 f. und 154. 1 Nebenan — 2 Comptons Hand. 10—236, 11 Naturvielseitigkeit Johns Hand. 10, 11 Die Blüte wegen der Jahreszeit Entfaltung, welche immer unerfreulicher werden, je länger man sie anblickt, habe nächstens; ich bildete [mich] mein Gutachten, es ist aber nicht gratis (g umsonst). ich war so ehrlich, sie [sich] man sie für unsichtlich anderen Sinnes. Deshalb ich [sie] mit einiger Behutsamkeit anvertraue. (Goethe an August, 10. October 1820, ungedruckt.) 12 Frau Luise Friederike Starck, geb. Poly, hatte die Sammlung anatomischer Präparate ihres verstorbenen Mannes an Knoll für 600 Rthlr. angeboten. Alle hierauf bezüglichen Actenstücke in einem dem Grossherzogl. Staatsministerium gehörigen Faszikel: „Das anatomische Museum zu Jena betref., vom December 1803, vom 5. Juny 1817 bis zum 10. Aug. 1820". (Fol. 1—20.) Vgl. über diese Angelegenheit auch Goethes Bericht an Carl August vom 17. October (Briefe, II, S. 150 f.). 236, 2 Gehülfengesell] Gehülfengesell 11 Stark] Stark: Christian Samuel Weiss (1780—1856). 11 Stark] Stark 236, 12 Gehülfe — 239, 11 Stapfs Kräuters Hand. 237, 11 Math. von Bois, Théorie des Principes de l'Impôt. Chem. I—IV. Annees 1818 et 1819. 238, 11 Gerhard — 239, 1 Comptons Hand. 11 Weigel] Weigel 239, 1—2 Knebels g Wild — 11 Comptons Hand. 11—12 g 11 Vgl. zu dem hiesen Aufenthalt Weils das von M. Herwegs mitgetheilte Weimarische Tagebuchblatt in Goethes Briefe an Friedrich August Wolf (Berlin 1868), S. 69. 11—241, 11 nähmlich Comptons Hand. 240, 1. 1 In den oberen Zimmern des Gasthofs zur Tanne hatte Goethe 1810 ge-

wohnt. n [Junge] Junge n In der für Frau Schopenhauer bestimmten Abschrift heißt es: Hypochondrium vulgarem. Die hier stehende Stelle, welche an Carl und Goethe, beziehungsweise auf eine nicht allgemeinbekannte Gabe zu sagen ist. Diese kann im Gemütszustand mit einer heiteren Person gedacht, aber ihr auch eine Rede an Freunde gehalten, bei der Schlegel auf den Gedankengang konzentriert und Mozart selber; endlich haben sie Licht und Farben und einige Beschäftigkeit, die ihnen am besten von seinem Freund mitgeteilt wird. (24. Oktober 1820. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) n Redlich] Freudig 241, n Bis — n Schweizer Wolken Hand. n Der schöne Schweizer Zeltner war der schon 229, 8 genannte Laura Fischer, geb. Gerlach; vgl. Zeltner an Goethe, 22. Oktober 1820 (Briefe., III, S. 153 f.). n Bis — 242, n Compagnon Hand. 242, 1. 2 und immer getreulich] getreulich 2, 1 und immer Gutmeinend] Gutmeinend 3 hilfen] helfen n Brodschlägen] Brodschlägen 243, 2 Friedrich Georg Sichel (1761—1806), der „Natur- und Nationalsichler". Der Vice-Canzleidirector Reich schreibt über ihn an Goethe: „Sichlern Sie. Excellenz, dann ich, der Seltenheit wegen, einen kleinen Band Plattdeutscher Gedichte beilege. Ihr poetischer Werth reduzirt sich vielleicht auf ein Kleines, indessen möchte dieses immer einiges Werth nicht abzusprechen seyn, als darin die Mundart des hiesigen Volkes und in einem Umfange von etwa 6 Meilen ziemlich richtig angetroffen wird, auch manche Sitten und Gebräuche hiesiger Gegend treu geschildert sind, namentlich Seite 65, 117 und 191." (Rostock, 15. Oktober 1820. Vgl. auch Biedermanns „Selbstbetrachtungen", Abteilg 1820 (S. 212). n [Schwab] — n genommen alle mit Verweisungszeichen. n [Schwab] — n gebeten vom 1. November und ist hinter n Bekannte einzuschalten. n. n Nicolai de Argyro, Chronicon [Beschreibung, später unter diesem Titel (Siegen) herausgegeben von Franz X. Wegele, Jena 1853.]; vgl. Goethe im V. Bande des Archivs für ältere deutsche Geschichtskunde, S. 134 — 150.

Varianten.

243, 10 — 244, n Compagnon Hand n. n alle. Hier einzuschalten n [Schwab] — n n Gast im Hause 244, n

— 263, 4 nochmaligen Schreibens Hand. 265, 1 Goethes Büste war am 27. Oktober in Weimar eingetroffen. August schrieb am folgenden Tage darüber an den Vater nach Jena: „Gestern kam eine Kiste von Berlin an mich an, als ich sie öffnete, fand ich Ihre Büste von Rauch, sie ist gut gelungen und wird, je länger man sie betrachtet und sich mit ihr bevertraut, ungemeiner u. lieblicher, sie ist sehr gut ausgegossen u. Knellmann hat sehr gut gefirnist." (Quartalhefte.) 4 Sie — 4 Gemahlinn Hand. 7 — 266, 12 Schreiben Hand. 22. 24 Über den Inhalt der Gesandtenberichte vgl. Goethe an Knebel, 11. November und Knebel an Goethe, 13. November 1820 (Briefe II, 9. 270 f.). 266, 19 — 21 Johns Hand. 27 Sie — 14 Jena all. 16 — 27 u. 1 St. Schreiben Hand. 28 Buch nach Zu (14) 1 Gedichte — 267, 4 Johns Hand. 4 Goethe und Meyer kamen dahin überein, dass das kleine niederländische Bild für eine sehr gute Kopie eines verschollenen Originals zu halten sei, weshalb denn die Kunstfreunde einstweilen [ihren Besitz] 7 — 268, 1 Gegenbemerkungen Schreiben Hand. 148, 12 Brief — 14 Gemeint ist Gedenkrede von Carl Steuerfecretär 21 Hempel] Hempe 268, 1 Herrn — 12 Goethes Johns Hand. Schwerdgeburth — 20 Gegenbemerkungen Schreiben Hand. 11 Der Verewigte Friedr. Wilh. Facius in Weimar (1764 — 1843). 14 von — alt all. 20. 21 Gemeldtem — 27 abgeliefert Johns Hand. Mittags — 269, 4 Schreiben Hand. 6 all 5 — 15 Jenaisch Johns Hand. Mittags — 270, 20 gestrigt Schreiben Hand. 22 Die Sendung von Soret kam von D. G. Wetterstrand und bestand neben dem Porträtmedaillon von Lenz (vgl. 36, 22 f.) in einer von eben demselben gefertigten Handschrift des „Pandämonium", welche man unter Lenz' Papieren gefunden hatte und die selbst H. F. Stumpf (vgl. Über ihn Weinholds Einleitung zu Lenz' Gedichten. Berlin 1891. S. III) unter Lenz' Namen drucken lassen wollte, „wenn nicht" — wie Wetterstrand am 26. August 1820 an Goethe schreibt — „es mehrere sich noch als nahere Freunde des Hauses, der Inspektor der Universitäts-Bibliothek, Collegium-Assessor Petersen zu Dorpat zu Gemüth hätten" und für Goethes Werk erbeten hätte. Wetterstrands ausführlichem Schreiben, das mich sehr interessirt über die Schicksale des Lenzschen Nachlasses und die Verhandlungen zu dessen Herausgabe

verbreitet, ist ungedruckt. 10 fortgesetzt nach 10 Jena 251, 4 Schefel-Pelz] Jakel-Pelz zurück. Ankündigung lies zurück; Ankündigung 9 Wilhelm Küchelbecker aus Petersburg. 10. 11 nämlich das Meyersche Tagebuch der Berliner Reise. 24 Ludwig Rumpf, Über Naturwissenschaft und naturwissenschaftliche Systeme, insbesondere Anwendung auf Anorganognosie und anorganognostische Systeme. 1810. (?) 252, 1 Der aus Italien zurückkehrende Kunstschriftsteller Johann Gottlob Quandt (1787—1859) und Frau Clara Bianca, geb. Meissner (1790—1862). Vgl. Biedermann, Goethe und Dresden (Berlin 1875), S. 136 f. 29 Jünglingskopf nach Genie.

Dezember.

255, 9. 10 Joh. Casp. Steube, Wanderschaften und Schicksale. Gotha 1791. 10. 11 Quandt liess dieselbe später für sich von Rauch in Marmor ausführen. Vgl. Biedermann, Goethe und Dresden, S. 137. 11. 12 „Der Wunsch Ew. Excellenz nach neun Jahren wieder einmal die Aufwartung zu machen, hält mich hier bey meiner Durchreise fest; einen gleichen Wunsch hegt mein Reisegenosse Herr Kuhl, der Maler aus Cassel. Sollte unser Besuch Ihnen nicht lästig seyn, so bitten wir, uns gütigst eine Stunde zu bestimmen. Hochachtungsvoll Lud. Achim v. Arnim." (Quartalhefte, ungedruckt.) 19 Cassel nach Neapel 20 Mit — 21 Marinë Johns Hand. Brief — 22 Kräuters Hand. 23 Wilhelm Gerhard, Kaufmann und dilettirender Dichter in Leipzig, hatte Goethe um Übernahme einer Pathenstelle bei der Taufe seines am 10. November geborenen Sohnes gebeten. Der Dichter nahm an und liess sich durch den ihm vom Vater des Täuflings hierzu vorgeschlagenen Major August von Egidy, Commandanten des in Leipzig garnisonirenden Bataillons ächs. Truppen (vgl. 256, 1. 2), vertreten. Der Knabe empfing am 10. December die Namen Wilhelm Wolfgang Martin. 256, 1—4 Schreiber Johns Hand. 1 An — 2 Leipzig alt 4 Spazieren — 19 einzugirt Kräuters Hand. Wolfe — 257, 2 Johns Hand. 3 — 258, 2 Kräuters Hand. 12. 13 Über das beabsichtigte meteorologische Journal vgl. Goethe an Carl August, 20. December 1820 (Briefw. II,

S. 161 f.). 18 Zürich] Zürch 26 Magnetisch- aR 258, 3 — 9 vortreffend Johns Hand. Mittags — 28 Kräuters Hand. 259, 1 — 10 Johns Hand. 11 — 21 Repertorium Kräuters Hand. 12. 11 Bouquet aR 21 Nebenstehende — 26 durchgehen Johns Hand. 26 Das Dankesagungsschreiben, das Knebel am 2. December an Goethe gesandt hatte, enthielt Knebels Dank für sein von Tieck modellirtes Porträtmedaillon. Vgl. 211, 7. 26 Spazieren — 260, 25 zurück Kräuters Hand. 260, 6 — 6 Zur Blumenlackchen Sendung vgl. Goethe an Carl August, 19. December, und Carl August an Goethe, 19. December 1820 (Briefw. II, S. 159 — 161). 12 und immer Glaube Terrain] Glaube le Terrain 15 von Frankfurt a. M. alt mit Verweisungszeichen. 26 Einen — 27 Stolberg Johns Hand. 26. 27 C. F. A. Schott, Voss und Stolberg, oder Kampf des Zeitalters zwischen Licht und Finsterniss. Stuttgart 1820. 27 Nicht — 261, 4 geblieben Kräuters Hand. 3 Ter — 4 geblieben alt mit Verweisungszeichen. An — 4 Johns Hand. 7 — 13 Kräuters Hand. 9. 10 James Baillie Fraser, Journal of a Tour through part of the Himâlâ Mountains, and to the Sources of the Rivers Jumna and Ganges. London 1820. Dazu ein Atlas: A folio volume of coloured illustrating the scenery accompanied the work. London 1820. Vgl. Carl August an Goethe, 21. und 24. December und Goethe an Carl August, 25. December 1820 (Briefw. II, S. 159 und 162 — 164). 12 Galbe] Galva Otho] Otto 14 — 16 Johns Hand. 17 — 24 Witterungsfunde Kräuters Hand. 17 Hagen] Hagen 24 Die Wetterprophezeiungen des Professors und Consistorialsecretärs Sigismund Gottfried Dittmar (1759 — 1834) in Berlin, die seit 1818 erschienen. Vgl. Carl Augusts Urtheil darüber an Goethe, 19. December 1820 (Briefw. II, S. 161). 24 Wenke — 262, 6 Johns Hand. 7 — 9 Kräuters Hand. 7 Gesellschafter von F. W. Gubitz. 10 — 22 Rimé Johns Hand. 11 Tiemsins nach die 22 Stöhn — 264, 21 Auflage Kräuters Hand. 25 Obiothier: Skelett des Bradypus ursinus. 263, 6. 5 Anfragen] Anfrage 264, 2. 4 Ludwig Schrön (1799 — 1875). Vgl. die zu 161, 6. 9 gehörige Anmerkung. 21 Pustius — 23 Arbeiten Johns Hand. Mittag — 27 Kräuters Hand.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

8. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1896.

Goethes
Tagebücher

8. Band

1821 — 1822

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1896.

Vierter Act.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Götz.

Götz. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwur. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!

Elisabeth kommt.

Götz. Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Götz. Ist das Belohnung der Treue? des kindlichen Gehorsams? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freies edles Herz. Laß sie gefangen sein, sie sind frei! Gib auf die deputirten Räthe Acht, die großen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Inhalt.

Seite

1921 1

1922 152

Nachweg (August 1922) 279

Register 1921 1922 301

[illegible] 309

Errata 327

1821.

Januar.

1. Hofmedicus Archerin. Leibchirurgus Kämpfer. Die übrigen Besuche abgelehnt. An Purkinje fortgefahren. Mehrere Neujahrsbesuche stellten sich ein, wurden jedoch dankbar abgelehnt. Mittag zu bereyn. Nach Tische Fortsetzung der morgentlichen Arbeiten. Abends besuchte Fräulein Ulrike, wo sich Mathilde von Lyncker und Minchen von Münchhausen fanden. Römische Geschichte unter den ersten Consuln. Später
2. August, eine Sendung von Serenissimo für Blumenbach. — Brief an Rath Schlosser zu Frankfurt. Brief an die Gebrüder Felix in Leipzig. Brief an Gebrüder Will in Schweinfurt. Serenissimo, Glückwünsche. Prometheia und Jacquin Icones plantarum rariorum.
2. Auszug aus Purkinje fortgesetzt. Brief an Serenissimam. Mittag zu bereyn. Abends Oberbaudirector Coudray. Verhandlung über das Thorhaus. Aeltere Fuldaische Verhältnisse.
3. Fortgesetzter Auszug aus Purkinje. Wurde der neue Mineralienschrank aufgeschlagen. Mittag

zu dreyen. Nach Tiſche Ildegonda Novella di T. Grossi. Abends Hofrath Voigt von Jena, welcher ſeine Schwiegermutter nach Gotha begleitete. — Paquet an Blumenbach nach Göttingen, mit der Medaille.

4. Briefliche und andere Expeditionen: An Herrn Obriſt von Lyncker, laut Concept. Ankunft der Sendung des Herrn Grafen Sternberg, nämlich des erſten Heftes von deſſen Flora und eine Kiſte Exemplare in Natur. Herr von Dürckheim von Straßburg. Die Steine ausgepackt und geordnet. Ildegonde ausgeleſen. Mittag zu drey. Nach Tiſche fortgeſetzte morgentliche Beſchäftigung. Abends bey Fräulein Ulrike. Fräulein von Lyncker, Schopenhauer und Stichling. Später Herr Canzlar von Müller.

5. Nebenſtehende Expeditionen: Abſendung der Faſanen an Färber nach Jena. Brief an Hüttnern in London durch Rath Haage, laut Concept. Brief an Helbig mit den Kyanometern, laut Concept. — Auszug von Purkinje durchgeſehen und die Noten vorbereitet. Graf Sternberg Flora subterranea. Staatsverwaltung des Fürſten Hardenberg und Antwort darauf. Mittag zu dreyen. Fuhren die Kinder nach Berka. Briefe von Bergrath Cramer. Fortgeſetzte Studien und mancherley Expeditionen. Abſchluß des Mundums Meyerſchen Aufſatzes von

demſelben. Abends allein. Dionys von Halikarnaß.

6. Bemerkungen über Purkinje in's Reine. Mehrere Briefe und Expeditionen zunächſt abzuſenden. Der Erbgroßherzog um 11 Uhr. Ausfertigungen fortgefahren. Promemoria an Sereniſſimum, die Sternbergiſche Sendung betreffend. Mittag zu dreyen. Boiſſeréeſche Sendung war angekommen, drey Steindrücke von Strixner, ingleichen ein Bildniß Karls V. nach Titian, Geſchenk von J. Kaiſerl. Hoheit. Abends verſchiedene Briefe an Kräuter dictirt. Nachts Dionys von Halikarnaß. Betrachtungen über Coriolans Geſchichte.

7. Rath Vulpius. Fortgeſetzte Behandlung des ſubjectiven Sehens. Briefe concipirt und mundirt. Beſuchte mich Sereniſſimus und Herzog Bernhard. Erſterem hatte die Graf Sternbergiſche Sendung mit einem Promemoria mitgetheilt. Zeigte verſchiedenes vor, auch die Boiſſeréeſche Sendung. Auszug und Commentar zu Purkinje fortgeſetzt. Mittag zu dreyen. Die morgentlichen Arbeiten weiter geführt. Gräfin Lina von Egloffſtein. Die Kinder gingen an Hof; die Großherzogin hielt zum erſtenmal Cour. Oberbaudirector Coudray; Plafond zu des Großherzogs Eckzimmer, das Neuangekommene vorgewieſen. Erinnerung an den großen Aufzug vor 2 Jahren. Späterhin Dionys von Halikarnaß, Geſchichte

der Decembirn bis zu Ende. — Dr. Weller, Bergrath Lenz, Hofrath Stark nach Jena. Bergrath Cramer nach Dillenburg, mit einer Kiſte Mineralien. An Poſſelt nach Jena, Gilberts Annalen und einiges Meteorologiſche.

8. Subjective Farben. Mehrere Briefe concipirt und mundirt und ſonſtiges expedirt. Kam Dr. Weller, brachte das Schenkungsbuch, die Tagebücher, welche hier behalten wurden, ferner ein Promemoria anfragend. Reſolutionen wurden beygeſchrieben, Quittungen wurden autoriſirt. Nachher mit Mundiren, Expediren fortgefahren. Hofrath Voigt kam kurz vor Tiſche. Blieb bey uns. Nach Tiſche Hofrath Meyer. Der Aufſatz für Berlin ward durchcorrigirt. Die Boiſſerée-ſchen Steindrücke durchgeſehen. Abends einige Briefe concipirt. Leges XII tabularum.

9. Mehrere Briefe concipirt, mundirt und geſiegelt für den morgenden Poſttag. Um 1 Uhr mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Speiſte derſelbe mit uns, wie auch Hofmedicus Rehbein. Von 6 Uhr an war ich allein geblieben. Römiſche Geſchichte, 12 Tafeln.

10. Nebenſtehende Expeditionen durchgeführt und abgeſendet: Dr. Heinrich Gräfe nach Kamenz, ingleichen an denſelben ein Paquet 10 Thlr. a. W. An David Knoll, Handelsmann in Carlsbad. Herrn Zeller, Unternehmer der lithographiſchen

Anſtalt in München. Herrn Grafen Caspar Sternberg nach Schloß Brzezina in Böhmen. Herrn Sauerländer, Druckherrn in Frankfurt a. M. Herrn Sulpiz Boiſſerée in Stuttgardt. Herrn Director von Schreibers, drittes Stück Morphologie nach Wien. Herrn Staatsrath Schultz, Meyers Aufſatz nach Berlin. Herrn Dr. Schloſſer, Condolenzbrief nach Frankfurt a. M. An Wölffel Verordnung wegen der 500 Thlr. nach Jena. An Müller deßgleichen, Modification und Anordnung der Bezahlung. — Den Meyeriſchen Aufſatz an denſelben zurück. Briefe zu morgender Abſendung concipirt. Mittags zu dreyen. Meines Sohnes Schnupfen hatte ſich verſchlimmert. Kräuter brachte Gronovii Thesaurus wegen Epidamnus. Hofrath Meyer. Mit demſelben die darauf bezüglichen Stellen durchgegangen. Nachts Zeitungen.

11. Nachſtehende Expeditionen für die nächſten Poſttage ausgefertigt: An Herrn Geh. Rath von Könneritz nach Dresden durch Lortzings. Herrn Rath und Dr. Schloſſer nach Frankfurt a. M. Herrn David Heß im Beckenhof bey Zürich. Carl Ernſt Schubarth nach Breslau. Herrn Profeſſor Käſtner nach Jena. Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M., mit einer Rolle, Eberweins Lieder. — Rentamt-

mann Müller die mitgetheilte Rechnung zurückbringend. Noch einiges concipirt und mundirt. Mittag zu dreyen. Hofrath Meyer speiste mit uns. Vorher die Nürnberger Gouachen zum Theil angesehen. Hemsterhuis Sur la sculpture in Bezug auf Purkinje betrachtet. Abends Concepte von verschiedenen Briefen. Späterhin Oberbaudirector Coudray wegen des Zollhäuschens. Ältere Fuldaische Geschichten und Oranische bey Gelegenheit des Brandes zu Brüssel.

12. Still für mich geblieben. Ältere Acten abgeschlossen, neuere angefangen. Die letzten Rechnungsextracte erwogen. Erster starker Berliner Zeitungstransport. Mittag zu zweyen, weil mein Sohn sich auf der Stube hielt. Nach Tische Walther. Abends ein Schauspiel von Plautus gelesen. Kam meine Schwiegertochter von der Bescheerung der Obercammerherrin. Vorbereitungen auf morgen.

13. Nebenstehende Briefe mundirt und gesiegelt. Herr Frommann von Jena. Etiquetten auf die Steinschränke genagelt. Mittag zu drey. Mein Sohn befand sich leidlich. Den Riß des Zollhauses besprochen. Gegen Abend Herr Canzlar von Müller. Hofrath Meyer.

14. Brief an Blumenbach concipirt. John copirte einige auf den 28. August 1820 bezügliche Gedichte. Wilhelm Meisters Wanderjahre vorge-

nommen. Herr von Boyneburg. Landſtand. Ältere fremde Gelegenheits- und andere Gedichte. Mittag zu dreyen. Fortgeſetzte Frühbeſchäftigungen. Abends Hofrath Meyer und Profeſſor Riemer. — An die Märkiſche Ökonomiſche Geſellſchaft zu Potsdam. Herrn Hofrath Döbereiner, nebſt Quittung auf 25 Thlr., nach Jena. An Rentamtmann Lange nach Jena. Die Tagebücher an die Academiſche Bibliothek nach Jena zurück.

15. Nebenſtehenden Brief: An Herrn Obermedicinalrath Blumenbach nach Göttingen. Geh. Legationsrath Conta. Wilhelm Meiſters Wanderjahre. Den zweyten Band der Lehrjahre zu leſen angefangen. Mittag mit meinem Sohne. Nach Tiſche fortgeſetzte Arbeiten. Hofrath Meyer, Canzler von Müller. Brief von Nees von Eſenbeck und Förſter. Berliner Muſeum des letzteren.

16. Wilhelm Meiſters Lehrjahre zu leſen fortgefahren. English Bards and Scotch Reviewers, a Satyre by Byron. Mittag mit meinem Sohne. Fortgeſetzte Lectüre und Überlegung. Riedel war geſtorben.

17. Meiſters Wanderjahre. Verſchiedene Briefe und Expeditionen. Lord Byrons Satyre. Beſuch von Herrn Präſident von Motz. Expedition an Sereniſſimum. Landolts Biographie. Merkwürdiger Halbopal. Meteorologiſche Tabellen. Mittag zu

vieren. Nach Tiſche Byrons Satyre und Jacobſen engliſche Dichter. Hofrath Meyer; Berliner Monatsſchrift, Lord Byron, über Facius geſchnittenen Stein. Späterhin obige Betrachtungen allein fortgeſetzt. — Bergrath Lenz, Anfrage wegen einzurangirender Mineralien.

18. Wanderjahre. Brief von Blumenbach. Reviſion des 1. Bogens der Wanderjahre. Brief von Weſſelhöft. Mittag zu vier. Fernere Reviſion des nöthigen Manuſcripts. Anderes in Ordnung gebracht. Sendung des Herrn von Preen mit einer Zeichnung vom Blücherspla̧. Fortgeſetzte Betrachtung über engliſche Dichter bey Gelegenheit von Byrons Satyre.

19. Wanderjahre. Nebenſtehende Expeditionen: An Weſſelhöft, Wanderjahre Manuſcript von Fol. 48 bis 78 incl. An Färber, autoriſirte Quittungen. — Sendung von Sereniſſimo wegen Blumenbach. Lord Byrons Satyre. Neues Manuſcript durchgeſehen. Brandes neueſten Brief durchdacht. Mittag zu vieren. Die morgentlichen Geſchäfte fortgeſetzt. Abends Oberbaudirector Coudray; Waſſermaſchine zu Ober-Weimar beſprochen. Hofrath Meyer; Iſaakskirche in St. Petersburg.

20. Einige briefliche Expeditionen: Herrn Geheime Juſtizrath Martin den Schloſſeriſchen Brief. Herrn Profeſſor Poſſelt, einen Brief von Brandes zurückverlangend. Herrn Badeinſpec-

Götz. Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzen geſchloſſen ſehn!

Eliſabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zuſammenbeißen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht ſatt an ihnen ſehen können. — Im Namen des Kaiſers ihr Wort nicht zu halten!

Eliſabeth. Entſchlagt euch dieſer Gedanken. Bedenkt, daß ihr vor den Räthen erſcheinen ſollt. Ihr ſeid nicht geſtellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Götz. Was wollen ſie mir anhaben?

Eliſabeth. Der Gerichtsbote!

Götz. Eſel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrig auf's Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Die Herren Commiſſarii ſind auf dem Rathhauſe verſammelt, und ſchicken nach euch.

Götz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werde euch begleiten.

Götz. Viel Ehre.

Eliſabeth. Mäßigt euch.

Götz. Sei außer Sorgen. (Ab.)

tor Schütz in Berka. Dank für überſendete Trüffeln. — Wanderjahre. Mannigfaltige Einzelnheiten. Beſuch vom Herrn Staatsrath Schweitzer. Acten wegen Blumenbachs Anweſenheit. Brief von Lenz, wegen Einordnung verſchiedener Mineralien. Mittheilungen von Sereniſſimo und Nachricht, daß das Antwerpner Bild angekommen. Mittag zu dreyen. Belzoni Reiſen in Ägypten und Nubien. Sogenannte Smaragdberge. Abends für mich. Byrons Satyre. Jacobſens neuere engliſche Dichter.

21. Mehreres expedirt: Wanderjahre Bogen 2 an Weſſelhöft. Die Acten wegen Blumenbachs Anweſenheit ajuſtirt, dieſelben an Sereniſſimum, ingleichen über das angekommene Antwerpner Gemälde, auch den Brief zurückgeſendet. An dem Manuſcript der Wanderjahre vorwärts revidirt. Im Zimmer aufgeräumt. Mittags zu fünfen. Hofrath Renner war angekommen. Flora der Vorwelt von Graf Sternberg. Abends Hofrath Meyer.

22. Nachſuchung wegen der Antwerpner Ausſtellung. Bey dieſer Gelegenheit aufgeräumt und vielerley reponirt. Die laufenden Geſchäfte fortbehandelt. Halb 1 Uhr der Erbgroßherzog und Gemahlin K. K. H. H. Mittags Hofrath Meyer; Ruhls von Caſſel Bild. Blieb bis gegen Abend, wurden die nächſten Geſchäfte und Bezüge durch-

gesprochen. Späterhin Canzlar von Müller. Nachts Byrons Satyre. — An Herrn von Hoff. Antwort auf dessen Einladung zur Gevatterschaft, nach Gotha. An den Studiosus Schmeißer, Rücksendung des Trauerspiels.

23. Wanderjahre. Kräuter rangirte in der Bibliothek ein. Politische Lectüre. Mancherley disponirt zu morgentlicher Absendung. Die Graf Sternbergischen Muster aus der Flora der Vorwelt einrangirt. Das Taufbecken von der Hoheit erhalten. Mittags zu vieren. Fortsetzung der politischen Lectüre. Die Nachforschungen über das Gemälde von Gent benutzt. Abends allein. Von Sternbergische Flora der Vorwelt.

24. Nebenstehende Expeditionen: An Herrn Wesselhöft, Wanderjahre III von Fol. 79 bis 105 incl., ingleichen Bogen 3 und 4 revidirt. Hofrath Voigt einige Anfragen. Bibliothekar Güldenapfel, Canzler Müllers Geschenk übersendet. — An Sereniſſimum den Catalog der Genter Kunstausstellung, der von Jena gekommen war. Oberbaudirector Coudray. Mittag zu dreyen. Ottilie war bey dem kranken Kind geblieben. Nach Tische Walther, demselben allerley vorgezeigt. Sendung von Sereniſſimo. Brief von Cattaneo. Abends Professor Riemer und Hofrath Meyer.

25. Beschreibung des Genter Bildes abgeschlossen.

Nebenſtehende Expeditionen: Brief an Dr. Friedrich Wenzel in Ilmenau. An Rath Vulpius, wegen demſelben verwilligten, auf den Bergbau ſich beziehenden Büchergebrauch. — Wanderjahre. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Fortgeſetzte morgentliche Arbeiten. Mittags zu dreyen. Abends Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer, Canzlar von Müller. Morgens war angekommen: Denkmale der Baukunſt des Mittelalters im öſterreichiſchen Kaiſerthume. Ingleichen ein neuer Catalog von Leipzig, auch Nachrichten von der letzten Auction. Brief von Hüttner.

26. Wanderjahre. Die nothwendigen Fortſetzungen durchgedacht und ſchematiſirt. Hüttners litterariſche Anzeigen vom Januar. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Walther. Das nußbraune Mädchen Fortſetzung. Abends Hofrath Meyer. Mit demſelben gedachte Novelle durchgeſprochen. Hüttners Recenſion von Belzoni's Ägypten und Nubien conferirt mit dem Werke ſelbſt. — An die Weſſelhöftiſche Druckerey der 5. Reviſionsbogen.

27. Die Technik zum nußbraunen Mädchen in's Tagebuch vertheilt. Meteorologiſche Acten an Herrn Geh. Referendar Helbig. Wanderjahre fortgeſetzt. Damit den ganzen Morgen beſchäftigt. Mittag zu vieren. Serlio Architettura. Kam das Sanſcrit-Lexicon von London. Abends Brief von Schubarth.

28. Lenardo's Tagebuch. Nebenſtehende Expeditionen: Sanſcrit-Lexicon an Güldenapfel mit Brief. An Sereniſſimum. — Geh. Hofrath Kirms wegen eines Beutheriſchen Briefes. Rath Vulpius wegen der Alterthümer zu Olbersleben. Kurze Zeit nach 12 Uhr im Garten. Schöne Sonne. Die Kupfer der Dresdner Gallerie von Frau Hofrath Schopenhauer erhalten. Mittags Fräulein Adele. Blieb bis gegen Abend. Sendung von getrockneten Pflanzen von Sereniſſimo; beſchäftigte mich, ſie an die Papiere zu heften. Profeſſor Riemer, welcher die ruſſiſchen Abdrücke beſah. Hofrath Meyer, neue Zeitungen. Verabredung wegen der Rechnungscapitel.

29. Wanderjahre 12. Capitel und Folge. Schemata über das Einzelne und Ganze. Geh. Referendar Rath Helbig wegen Meteorologie. Wanderjahre fortgeſetzt. Schwerdgeburth, die Zeichnung nach Mantegna vorweiſend. Die Schweizer und Savoyer Reiſen mit Kupfern von der Bibliothek. Mittag zu vieren. Die Schweizer Reiſen weiter betrachtet. Abends mit Hofrath Meyer. Den Jenaiſchen Aufſatz in Bezug auf die Landſtände, ingleichen anderes neue Politiſche und Litterariſche.

30. Wanderjahre. Lago maggiore und die Borromäiſchen Inſeln. An der fünften Abtheilung des Manuſcripts gearbeitet. Im Garten. Mittag zu vieren. Die engliſchen Werke von Sereniſſimo:

Batemann Hautkrankheiten und die Transactions of Bombay. Historical and literary Transactions of Philadelphia, Vol. I. The Quarterly Review, No. 47. The new monthly Magazine, No. 1, Jan. 1821. Ingleichen Brief von Quednow. Abends Oberbaudirector Coudray, welcher von den Tableaux im Alexanderhofe erzählte. Hofrath Meyer, den 2. Aufſatz für Berlin zurücklaſſend.

31. Wanderjahre fortgeſetzt. Landſchaftliche Vorſtellungen vom Lago maggiore. Herr Canzler von Müller. Im Garten. Mittag zu vieren. Erzählungen vom geſtrigen Ball. Fräulein Adele, das Ausgeſchnittene bringend. Gegen Abend Hofrath Meyer; über die neueſten landſtändiſchen Verhandlungen. Nachts kleine Gedichte durchgeſehen.

Februar.

1. Nebenſtehende Expeditionen: Unterthänigſter Vortrag wegen dem Geſuch des Buchhändler Walz in Jena. Antwort an das Oberconſiſtorium wegen der Schnitzbilder in Olbersleben. An Hofrath Voigt einen Theil der Pflanzen von der Inſel Melville. — Herr Hofrath Meyer. den Kupferſtich auszubeſſern. Blieb derſelbe zu Tiſche. Unterhaltung über mancherley Gegenſtände. Abends für mich. Wanderjahre 6. Reviſions-

bogen. Überlegung wegen dem Hintergrund des 10. Blattes von Mantegna's Triumphzug.

2. Wanderjahre, das Nächste revidirt. Fortgesetzte Abschrift von Meyers Aufsatz für Berlin. Dr. Weller von Jena. Verschiedene Geschäftssachen mit ihm besprochen. Nach seiner Rückkunft von der Gratulation gefrühstückt und das Fernere beredet. Kupferstich für Prinzessin Marie eingerahmt. Mittag zu vieren. Vorbereitung der Frauenzimmer zu Concert und Ball. Abends Professor Riemer. Etymologica besprochen, manches vorgewiesen. Hofrath Meyer über Steindruck.
3. Concepte zu verschiedenen morgen auszufertigenden Expeditionen. Antwort an das Ober-Consistorium wegen der Olbersleber Schnitzbilder. Einiges an den Wanderjahren redigirt. Mittag zu vieren. Kurz vor Tische Hofrath Voigt, demselben Nebenstehendes mitgegeben: Getrocknete Pflanzen von der Insel Melville, über der Baffinsbay, an Hofrath Voigt. Rath Vulpius kam; derselbe war veranlaßt mit dem Witterungsbuch morgen früh zu Sereniſſimo zu gehen. Abends Hofrath Meyer. Beredung wegen einiger zu den Wanderjahren gehöriger Stellen. Keyslers Reisen.
4. Verschiedene Munda und andere nebenstehende Expeditionen: An Sereniſſimum, Dank wegen der Beförderung meines Sohnes, Meteorologisches und Orientalia. Paquet an Hofrath Voigt.

mit d'Altons Faulthieren. An Güldenapfel, wegen der Caution pp. (Laut Concept.) An Geh. Legationsrath Conta mit Verſchiedenem die academiſche Bibliothek betr. (Laut Concept.) An Stichling, gleichfalls academiſche Bibliotheksangelegenheiten. (Laut Concept.) Das engliſche koſtbare Werk über Hautkrankheiten nach Jena an Güldenapfel. Der 7. Reviſionsbogen der Wanderjahre an Weſſelhöft. — Schwerdgeburth. Die Herrn Rühlmann, von Fritſch und von Rott wegen ſämmtlicher Beförderungen. Kamen Sereniſſimus; ſpäter die Prinzeſſinnen mit Gefolgen. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mit meinem Sohn wegen der nächſten Arbeiten. Ausſichten an der Donau. Keyslers Reiſen. Abends Hofrath Meyer. Obgedachte Landſchaften durchgeſehen und beurtheilt. Abrede wegen anderer vorzunehmender Arbeiten, in Abſicht auf Recenſionen von Kunſtwerken.

5. Schema zum 13. Capitel, vor- und rückwärts das übrige durchgeſehen. Die nächſten Agenda durchgedacht. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Donau-Anſichten. Vorbereitungen auf morgen. Briefe von Zelter und Nicolovius durch Max Jacobi und Dlle Schloſſer. Abends dieſelben zu Tiſche. Unterhaltung über Berliniſche Zuſtände.

6. Bericht wegen Sachſens Vergehen. Verordnung an Profeſſor Müller wegen des lithographiſchen

Heftes. Wanderjahre, Wallfahrt nach dem großen See. Herzog von Meiningen. Dreyzehntes Capitel durchſchematiſirt. Mittag Herr Geh. Cammerrath Stichling. Vorher mit demſelben Geſchäftsſachen. Ferner Obermedicinalrath Jacobi und Dem. Schloſſer. Nachher Geh. Legationsrath Conta. Canzler von Müller. Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer. Dieſer blieb bis 8 Uhr. Die Frauenzimmer waren auf Helldorfs Ball gegangen. Mit meinem Sohn, Jacobi und Mdll. Schloſſer zu Abend geſpeiſt. Beyde nahmen Abſchied. Später mit meinem Sohn über öffentliche Verhältniſſe.

7. Wanderjahre fortgeſetzt. Hofmechanicus Körner wegen meteorologiſchen Angelegenheiten; der junge Müller wegen lithographiſchen. Sereniſſimus von Longhi nach Raphael. Mittag zu vieren. Erzählung vom Helldorfiſchen Ball. Aufſatz über die Kunſtverdienſte des jungen Lory. Abends Hofrath Meyer. Berathung über das Kupfer. Nachts allein. Fortgeſetzte Reviſion des 12. Capitels. — Weſſelhöfts Druckerey nach Jena 8. Reviſionsbogen.

8. Wanderjahre 12. Capitel. Betrachtungen über den Kupferſtich nach Raphael. Im Garten. Mittag zu vieren. Vorbereitung für morgen. Abends Hofrath Meyer.

9. Mit John Wanderjahre 13. Capitel. Profeſſor

Müller, wegen des Steindrucks, auch das Schloß zu Weida von zwey Seiten bringend. Im Garten. Gegen Mittag Hofrath Meyer, das Kupfer nach Raphael zu beurtheilen. Blieb derselbe bey Tische. Fortsetzung der morgentlichen Arbeiten. Abends Hofrath Meyer das 12. Capitel durchgehend. Canzlar von Müller. Erzählung von der Taschenspieler-Exhibition auf dem Stadthause.

10. Mehrere Redaction und Mundum des 12. Capitels. Kam der Erbgroßherzog auf eine Stunde. Fortgesetztes früheres Geschäft. Mittags zu vieren. Gegen Abend Hofrath Meyer. Abends am 12. Capitel arrangirt.

11. Wanderjahre 13. Capitel. Unterthänigster Bericht morgen abzusenden. Im Garten. Mittag Hofrath Renner. Nach Tische A political view of the Times. Nachts Hofrath Meyer und Professor Riemer.

12. Wanderjahre. Besuch von Weller wegen Knebels Lucrez. Übereinkunft deßhalb. Großfürstin und Erbgroßherzog. Mittag zu vieren. Im Garten. Abends Hofrath Meyer. Italiänische Critiken. Sodann allein für mich. Brief von Graf Reinhard.

13. Wanderjahre dreyzehntes Capitel. Ingleichen das vierzehnte abermals durchgesehen. Nebenstehende Expeditionen: An Sereniſſimum Promemoria mit Briefen von Cattaneo und Manzoni. An Herrn von Knebel für morgen. — Im Garten.

Mittag zu vieren. Lucrez vorgenommen und Betrachtungen darüber angeſtellt. Nala, überſ. von Koſegarten. Abends Oberbaudirector Coudray; Angelegenheit des Thorhauſes.

14. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Legationsrath Conta, Politica zurück. Legationsrath Bertuch, Dank wegen der zweyten Lieferung des Hortus belvedereanus. Herrn Major von Knebel, wegen Lucrez. Herrn Dr. Bran, eine engliſche Broſchüre. Profeſſor Güldenapfel, von Hofrath Meyer geſchenkte Bücher. — Herzog Bernhard und Gemahlin von 11 Uhr bis ½1. Nachher möglichſte Beſeitigung des Zudringenden. Inſtruction für Meteorologie durch Rath Helbig. Mittag zu vieren. Nala von Koſegarten weiter geleſen. Abends Hofrath Meyer, Beurtheilung des Kupfers von Longhi nach Raphael. Über Lucrez.

15. 9. Reviſionsbogen der Wanderjahre. Am neuen Manuſcript revidirt. Sendung von Carlsbad und Anfrage. Im Garten bey ſchönem Sonnenſchein. Meteorologiſche Sendung von Poſſelt. Mittag zu vieren. Abends Profeſſor Riemer die Feſtgedichte vorzeigend. Nala, einige Geſänge geleſen. Hofrath Meyer auf eine halbe Stunde.

16. Wanderjahre dreyzehntes Capitel; das zwölfte an Hofrath Meyer. Briefe und meteorologiſche Papiere vorbereitet. Den 9. Reviſionsbogen an

Rathhaus.

Kaiſerliche Räthe. Hauptmann. Rathsherren von Heilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die ſtärkſten und tapferſten Bürger verſammelt; ſie warten hier in der Nähe auf euern Wink um ſich Berlichingens zu bemeiſtern.

Erſter Rath. Wir werden Ihro Kaiſerlichen Majeſtät eure Bereitwilligkeit, Ihrem höchſten Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wiſſen. — Es ſind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinſchröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäuſten und hier wohl beſchlagen. (Auf die Bruſt deutend.)

Rath. Wohl.

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Götz kommt.

Götz. Gott grüß' euch, ihr Herrn, was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerſt daß ihr bedenkt: wo ihr ſeid? und vor wem?

Weſſelhöft. Verſchiedene Briefe concipirt und Sendung vorbereitet. Mittag zu dreyen, mein Sohn bey'm Geburtstagsmahl. Nach Tiſch Fräulein Adele Schopenhauer. Abends Hofrath Meyer. Die Lieberſchen Zeichnungen durchgeſehen. — Herrn Profeſſor Poſſelt die letztern Schöndorfer Tabellen.

17. Einige Concepte. Nachſtehende Expeditionen: An Rath Vulpius, wegen der Wetterbeobachtungen für's Künftige. Vorbereitung für die nächſten Poſttage. Rath Helbig die früheren Acten: die Errichtung einer deutſchen Geſellſchaft für Geſchichte und Sprache 1816; ſie hatte ſich unter den Papieren des Herrn Staatsminiſters von Voigt gefunden. Frau von Knebel, Nachricht von Beſſerung ihres Gemahls. Verabredung meiner Schwiegertochter wegen einer morgenden Societät. Beſuch von Herrn Frommann und deſſen Familie. Mittag zu vieren. An den Wanderjahren revidirt. Abends mit Hofrath Meyer das zwölfte Capitel durchgegangen. War die Anzeige wegen der Sparcaſſe gekommen. Geſpräch darüber. Zahme Xenien zweyte Abtheilung. Später Paralipomena geſondert und rangirt.

18. Wanderjahre 13. Capitel. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Profeſſor Zelter mit Morphologie erſten Bandes drittes Stück. Herrn Hofrath Döbereiner, wegen des entoptiſchen Ver-

fuchs von der Kälte in die Wärme. Herrn Hofrath Rochlitz, Ankündigung der Wanderjahre. — Um 11 Uhr Gesellschaft erwartet: Frau Gräfin von Henkel, von Pogwisch, Gräfin Beust und Tochter, Frau von Egloffstein. Oberweins gaben Musik zum Besten. Mittag zu dreyen. Mein Sohn hatte den Hofdienst. Nach Tische Liebers Zimmergemälde näher betrachtet. Am 13. Capitel gearbeitet. Abends Hofrath Meyer. Das 12. Capitel an Riemer gesendet.

19. Wanderjahre 13. Capitel, beschäftigte mich den ganzen Morgen. Um halb 12 Uhr die jungen Herrschaften. Blieben bis 1 Uhr. Brief von Willemers in Frankfurt, einen Musicus anmeldend. Mittag zu dreyen. Nach Tische mit Ottilien. Abends Professor Riemer, das zwölfte Capitel mit ihm durchgegangen. Schwerdgeburth hatte den Mantegna gebracht.

20. Wanderjahre 14. Capitel. Einiges zur Expedition vorbereitet. Brief von Knebel wegen dem Lucrez. 10. Revisionsbogen. Der Violinspieler Alexander Boucher. Mittag zu dreyen. Nach Tische mit Ottilien. Abends Oberbaudirector Coudray; Verabredung wegen des Thorhauses. Später Canzler von Müller. Nachts Lucrez.

21. Munda des Meyerschen Aufsatzes über Raphael. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Wesselhöft der 10. Revisionsbogen. Herrn Major von

Knebel. Lucrez betreffend. — Wanderjahre 13. Capitel. Lucrez. Der Violinist Boucher auf einen Augenblick. Von Knebels Übersetzung des Lucrez vom Buchbinder erhalten. Mittag zu dreyen. Nach Tische mit Ottilien und Walthern. Mantegna's Triumphzug ajustirt. Hofrath Meyer; mit ihm das Lombardische Portefeuille durchgesehen und besprochen.

22. Brief an Herrn von Schreibers concipirt. Schluß des 13. Capitels der Wanderjahre redigirt. Notate und Allegate aus Lucrez. Vorbereitung zum Concert. Herr Boucher und Frau ließen sich auf der Violine und Harfe hören. Gegenwärtig Frau Gräfin Henkel, Frau von Pogwisch, Schopenhauers und Gerstenbergk. Mittag zu dreyen. Nach Tische Lucrez. Abends Hofrath Meyer. Dieselbe Angelegenheit durchgesprochen.

23. Empfehlungsschreiben für Bouchers an Rochlitz und Zelter. Die Hüttnerischen Litterarberichte von 1820 an Legationsrath Bertuch. Verschiedene Briefe und Expeditionen: Das Belvederische Pflanzen-Verzeichniß II. 6 Exemplare, an Herrn von Schreibers nach Wien. Wanderjahre. Hofmedicus Nebbein einen Hermaphroditen ankündigend. Mittag zu dreyen. Catalog der 3. Leipziger Kupferstichauction. Morgenblatt mit verbundenen Kunst- und Litteraturblättern. Rambohrs Aufsatz bedacht. Meyers Gemälde von van Brée.

24. Nebenſtehende Expeditionen, abgehen am 26. Februar: Empfehlungsbriefe für Herrn Boucher und Frau an Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig; an Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. An Herrn Geh. Rath Nagler Zeichenblättchen. Eingeſchloſſen an Staatsrath Nicolovius; beygelegt Morphologie 1. Bandes 3. Stück. — Wanderjahre 13. Capitel ajuſtirt. Mittag Cabinſpector Schütz aus Berka. Um 4 Uhr Madame Bethmann-Hollweg bey ihrer Durchreiſe nach Berlin. Hofrath Voigt ſendete die nordländiſchen Pflanzen zurück. Betrachtung darüber. Abends die Gräſer zur Abſendung vorbereitet. Nees von Eſenbeck ſendete den erſten Theil des zehnten Bandes Nova acta Physico-Medica. Später kleinere Gedichte redigirt.

25. Nebenſtehendes expedirt: Erlaſſe an Wölffel und an Profeſſor Dr. Poſſelt, wegen um ein Jahr verlängerter Anſtellung des Gehülfen bey der Sternwarte. — Wanderjahre 14. Capitel in das Mundum. Dr. Bartholomäi wegen des Wielandiſchen Grabes. Mittag zu vieren. Dr. Weller von Jena. Abends Unterhaltung mit ihm über die Jenaiſchen Geſchäfte und Verhältniſſe.

26. Mundum des 14. Capitels vollendet. Einige Expeditionen vorbereitet. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Mittag zu vieren. Gubitz Januar. Weller war die Nacht hier geblieben. Abends

Oberbaudirector Coudray; Wielands Grabstätte besprechen.

27. Einige Briefe concipirt. Herz Original-Handzeichnungen interessanter und merkwürdiger Personen Weimars. Sonstige Expeditionen für morgen. Billet von Frau von Stein, eine Sendung eines Blättchens an Geh. Rath Nagler. Mittag zu vieren. Kam später der Badinspector Schütz von Berka. Abends Concert von Herrn und Frau Boucher. Ich war allein geblieben. Schütz nach dem Concert sprach bey mir und erzählte von der Musik als Kenner manches Gute.

28. Nebenstehende Expeditionen: An Professor Gildenapfel, zwey Registraturen zurückgeliefert. Brief an Herrn Major von Knebel. Ingleichen an Kupferstecher Heß. Antwort an Frau von Stein. Madame Bethmann-Hollweg nach Berlin wegen der Wielandischen Grabstätte. — Alte Malerkunst von August Walter. Der Badinspector war zu Nacht dageblieben. Mittag zu vieren. Nach Tische Carlsbader Mineralien mit Bezug auf David Knolls Sammlung. Nachts Serlio's Baukunst in Bezug auf sein Zeitalter betrachtet.

März.

1. Wanderjahre. Die Reise über den Simplon betrachtet. Hofrath Meyer sendete das 13. Capitel

zurück. Er kam um Zwölf. Wir besprachen einiges. Mittag zu vieren. Brief von Hegel und Zelter. Canzler von Müller; den Inhalt der neuen Tragödie von Raupach. Gebrannacht, erzählend. Späterhin die erhaltenen Briefe nochmals durchstudirt. Kam die Nachricht vom Tode des alten Churfürsten von Hessen.

2. Die Gedichte an Bücher nachgetragen. An Professor Riemer das 13. Capitel, an Hofrath Meyer das 14. Kanneginsens Herzeile. Englische Recension des Grafen Carmagnole bestritten. Kanneginsens Entwicklung der Herzeile. Mittag zu vieren. Abends Byrons *English Bard- and Scotch Reviewers*. — Antwort an Hofrath Fuchs wegen des Hermaphroditen. Eine englische Broschüre an Dr. Vran nach Jena.

3. Über Goethes Herzeile und Graf Carmagnole, gegen den Engländer vertheidigt, nähre tebigirt. Mittag zu vieren. Abends für mich, kleinere Geschichte durchgesehen.

4. Zahme Xenien Nr. II mundirt und tebigirt. Mittag zu vieren. Abends Professor Riemer und Hofrath Meyer. Dreyßigstes Capitel von den Wanderjahren tebidirt.

5. Nebenstehende Expeditionen: An Herrn Graf Reinhard, mit Kunst und Alterthum erste Hälfte. An den Weinhändler Will nach Schwein-

fuct. An Wesselhöft Fortsetzung des Manuscripts von Vol. 149 bis 173 incl. — Dreyßigstes Capitel genau revidirt. 12. Revisionsbogen von den Wanderjahren. Mittag zu vieren. Die Frauenzimmer fuhren nach Berka Schlitten. Nach Tische mit August verschiedenes gelesen und besprochen. Abends für mich.

6. Früh um 7 Uhr 17° Kälte. Wanderjahre 13. Capitel theilweise mundirt. Hofrath Meyer mit Dr. Hirt von Rom, München und Stuttgardt kommend. Seines Geschäfts ein Philologe, in Sachen der Kunst unterrichtet. Briefe von Rom über Wien. Eine Kupferabschiedsrede des Carnevals von Graf Mörner, schwedischem Officier. Das 14. Capitel an Professor Riemer. Manches anderes expedirt und vorbereitet. Mittag zu vieren. Blieb nachher für mich; auf den Schluß La petite ville aufgefrischt. Manuscripte durchgesehen u. s. w.

7. Erste Bogen von Knebels Versuche zum Lucrez. Nebenstehende Expeditionen und verschiedenes andere: Herrn von Knebel, Rücksendung der Bogen. An Wegebauinspector Göpel, Verordnung wegen der Treibkasten. An Professor Hildebrandt, nach dem Concept. Wesselhöfts Druckerey zweiter Bogen. Geh. Legationsrath Büchler zu Frankfurt a. M., über Goethens Chronik und Probedruck von dem Lust-

haben. — Die Briefschaft an Herrn Rousset durch Bibiena. Herr Bromfield, ein Amerikaner aus der Gegend von Boston. War schon einmal hier gewesen; diesmal kam er von Berlin. Mittag zu viren. Die Kinder kamen von der Schlittenfahrt nach Pyrmont zurück. Über das gestrige französische Schauspiel: Die französischen Miniaturen, und die lustige Kutschfahrt. Blieb für mich. Beschäftigte mich mit der Casselischen Mineralien, mit der Redaction seiner Gedichte und der Vorbereitung litterarischer Arbeiten.

8. Serenissime Pyrmontia. Insectenthierchen und andere Dinge. Schreiben an David Knoll concipirt, mundirt und das Mineralienkästchen gepackt. Mittag zu viren. Brief von Dominicus von Rosetti wegen Winckelmanns Monument. Blieb für mich. Recension von Tessedalz und Sprengels Grundsätze der wissenschaftlichen Pflanzenkunde. Zahn Besuch von Rousset.

9. Sendung von Winckelmanns letzter Urkundenmappe von Rosetti, ingleichen Sendung von Bromfields Wappenstammen. Verschiedenes diktirt und entworfen. Um zwölf Uhr Herr von Türckheim, welcher bis 1½ blieb. Mit Hofrath Meyer die nächsten Geschäfte. Nach Tische besonders über Steinbruch. Blieb arbeitte bis 5 Uhr. Um 6 Uhr Concert, blieb bis ½9 Uhr. Mildranks Recension. — Ein Schächtelchen an David Knoll

mit Mineralien, überhört an Hofmeister Gesang zu Johannisgangschaft. An Professor Pollett die Karlsruher Zeitung.

10. Einiges corrigirt und numerirt. Damit fortgefahren. Die letzten Bogen zum neuen Stücke Kunst und Literatur ajustirt. Brief von Lichtheim mit einer Uebersetzung. Mittag zu viren. Nach Tisch bei Rieh. Abends Professor Riemer. Einiges bei Wanderjahre behandelt; auch paar Zeilen mitgetheilt. — An die Wesselhöftische Druckerei den 14. Manuscriptbogen. An Herrn Geheimen Staatsrath Schulz nach Berlin.

11. Sendung aufgelegt von Dr. Rosenzweig zu Venedig. Mittag Professor Riemer und Frau. Dr. Lichtheim. Abends für mich. Brief von Frau von Pistorius zu Frankfurt, ingleichen von Dr. Neeberger.

12. Nachricht von Oberamtsrichter von Jenny wegen der Ilmenauischen Gesellschaft. Geologische Durchschnitte von Abendroth. Manuscript zu den Wanderjahren für Frau bereitet. Rosenzweig'sche Sendung durchgesehen. Der Amerikaner nahm Abschied, Namens Benedict. Mittag zu Hause. Nach Tische einige Kupfer copirt. Abends für mich. Zeitungen. Zahme Xenien u. s. w.

13. Einiges an den zahmen Xenien. Brief Sarcognole nach einmal. Mittag zu zwei. Nach Tische Ruhe. Gehen bei Rieh. Hofrath Meyer wegen

der Müllerischen neuen Lithographie. Abends für mich. Botanische Zeitung dritter Jahrgang.

16. Graf Caramanico abgeschlossen. Expeditionen wegen der botanischen Angelegenheit. Im Garten. Mittags mit Riemer allein. Nach Tische Canzler von Müller. Medaille von Stieglitz, Frankfurter Monument. Gräfin Julie Egloffstein. Hofrath Meyer. Abends für mich. Monument Joh. Mich. Stengel. Erlangen 1797. Nach Tische hatte auch Kammerrath Müller zugesprochen. — Kammerrath Müller erhielt seine Verordnung persönlich.

17. Schöne Lumen. Verschiedene Expeditionen: An Körner nach Jena unterschiedne Zettel zurück. An Professor Hofgarten orientalische Münze. An Hofrath Voigt. Verordnungen wegen der neuesten botanischen Angelegenheiten nebst Brief. An Göpe. Verordnung wegen der Rouleaux auf das neue Glashaus. — Kamen von Jena Recognoscirungen 15 und 16. Im Garten. Mittag zu Hause. Nach Tische Fräulein Schopenhauer. Abends Hofrath Meyer; die nächsten Geschäfte besprochen.

18. Verschiedene Expeditionen: Volgni, französisch, an Prinz. An Professor Schmidt's meteorologisches Jahrbuch von 1818 und 1819, meteorologische Tabelle vom Januar gestellt. Wesselhöfts Trockenes Recognoscirungen 15 und 16. Rent-

Götz. Bei meinem Eid, ich verkenn' euch nicht, meine Herrn.

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Götz. Da unten hin? Ich kann stehn. Das Stühlchen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht!

Götz. Zur Sache, wenn's gefällig ist.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden, wollt' es wär von jeher geschehen.

Rath. Ihr wißt wie ihr auf Gnad und Ungnad in unsere Hände kamt.

Götz. Was gebt ihr mir wenn ich's vergesse?

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, würd' ich eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das alles protocolliren?

Rath. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meinetwegen dürft ihr's drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid euch wie es

amtmann Müller autoriſirte Quittung zur dießjährigen Rechnung. An Carl Müglich nach Tübingen. An Herrn Frommann Reviſionsbogen 15 und 16 mit genugſamen Manuſcript. — Erhielt die Vorarbeiten zu dem neuen Etat der Oberaufſichtlichen Geſchäfte durch meinen Sohn. Obermedicinalrath von Froriep wegen der geologiſchen Karte. Im Garten. Kleine Gedichte. Mittags zu drey. Nach Tiſche mit Ottilien. Abends Profeſſor Riemer, Goudray und Meyer.

17. Verſchiedenes expedirt und vorgearbeitet: Rentamtmann Müller, Jena, wegen der Starkiſchen Intereſſen. Lenz, wegen einiger Bücher. — Der 17. Reviſionsbogen kam an, ingleichen das 2. Buch des von Knebeliſchen Auszugs des Lucreziſchen Gedichts. Nicht weniger von Hofrath Voigt die übrigen getrockneten Pflanzen von der Melville-Inſel. Reſerſteins geologiſche Karte und ihre Färbung durchgedacht. Mittheilung deßhalb von Froriep. Voigts Betrachtung über den Titel: Beyträge zur Optik. Reviſion des 17. Bogens. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche im Garten. Abends Sendung von David Heß aus Zürich. Sodann Hofrath Meyer; mit demſelben dieſe Angelegenheit verfolgt.

18. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn von Froriep, wegen der geologiſchen Karte. Herrn von Knebel, Rückſendung der Epitome des zweyten Lucreziſchen

Buches. — Zu Kunſt und Alterthum. Stammbüchlein für Schlosſers. Hofmedicus Rehbein wegen des Bildes von Brée. Überlegung der geologiſchen Karte. Tabelle der Farben. Mittags Generalſuperintendent D. Röhr. Nach Tiſche Gräfin Lina Egloffſtein. Abends Hofrath Meyer, ſodann der Canzlar. Über die neu beabſichtigte Wittwencaſſe geſprochen.

19. Auszug aus der Ilias, zu den erſten neun Geſängen die Gleichniſſe ausführlicher nachgetragen. Beſchäftigung für den ganzen Morgen. Mittag zu drey. Ottilie ſtand Gevatter. Nach Tiſche mit meinem Sohne. Für mich. Zahme Xenien. Anderes auf morgen vorbereitet.

20. Zahme Xenien mundirt. Auszug aus der Ilias ſupplirt. Kupferſtecher Starke, wegen dem Illuminiren der geologiſchen Karte. Den Auszug der Ilias geheftet; Umſicht nach neuer Arbeit. Mittag zu vieren. Die Zeichnungen vom Prinzen von Neuwied auf ein Billet von Froriep an Sereniſſimum geſendet. Abends Profeſſor Riemer, durchgegangen das Gemälde nach Raphael von Longhi: Die Vermählung Joſephs mit der Maria.

21. An dem Auszug der Ilias corrigirt und denſelben verſchiedentlich mit dem Original verglichen. Mittag zu vieren. Über die erſten Aushängebogen, welche geſtern Abend vorgeleſen

worden, verſchiedenes geſprochen. Abends Hofrath Meyer. Engliſche neueſte Litterarberichte. Tagebücher aus Italien.

22. Das ſechzehnte Capitel zu den Wanderjahren ſchematiſirt, ingleichen das ſiebzehnte. Kupferſtecher Starke mit der prognoſtiſchen Karte. Hofmedicus Rehbein, wegen der Abſendung der Büſte an die Großherzogin. Rath Vulpius, wegen der academiſchen Bibliothek. Ottilie wegen Frau von Dürckheim. Mittag zu vieren. Brief von Staatsrath Schulz in Berlin. Die Vögel und Thiere des Prinzen von Neuwied angeſehen. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray, den Bonanni über die Peterskirche betrachtet und beſprochen. Nachts für mich; die Antwort auf den Schulziſchen Brief vorbereitet. — An Baurath Steiner, wegen des Thurmbaues.

23. Icones Plantarum sponte in China nascentium. Meyerſche Schrift die Kunſtacademien betreffend durchgeſehen. Antwort an Schulz bedacht. Kupferſtiche nach Giulio Romano ausgelegt. Noch einiges am Homeriſchen Auszug ſupplirt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Bilderbuch für Walther. Abends Hofrath Meyer. Neue Zeitungen, obgedachten Aufſatz nochmals beſprochen.

24. Wanderjahre, beſonders das nußbraune Mädchen. Reviſionsbogen 18. Hofrath Voigt gegen 11 Uhr. Die botaniſche Angelegenheit mit ihm durchge-

ſprochen. Einige Stunden für mich. Kam derſelbe zu Tiſch. Jenenſia beſprochen, auch Naturhiſtoriſches. Die Frorieyſchen Vögel beſehen, ingleichen die chineſiſchen Blumen. Hofrath Meyer. Landtägige Verhandlungen dürfen nicht öffentlich ſeyn. kleine mit dem Wochenblatt ausgegebene Piece. — An Weſſelhöft den Reviſionsbogen 18.

25. Brief von Hüttner, wegen Ausbleiben meines Porträts, ingleichen wegen Howards Ehrengedächtniß. Einleitung dazu geſchrieben. Schema zum nußbraunen Mädchen. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Legationsrath Büchler 600 Abdrücke des Taufbeckens nach Frankfurt a. M. Im Garten. Mittags Riemers und Hofmedicus Rehbein. Abends Hofrath Meyer, die Spinnerey durchgeſprochen.

26. Nußbraunes Mädchen. Um 11 Uhr die jungen Herrſchaften. Nachher obige Arbeit fortgeſetzt. Mittag zu vieren. Jene Arbeit weiter betrachtet. Die Aushängebogen bis zum 13. incl. Abends Hofrath Meyer, ſodann mein Sohn. Über die neuſten revolutionären Zeitungen.

27. Wanderjahre, letztes Capitel. Kupferſtecher Starke aus dem Induſtriecomptoir wegen der geognoſtiſchen Karte von Deutſchland. Unzelmann und Frau, um Abſchied zu nehmen. Nebenſtehenden Brief auf ihren Wunſch geſchrieben: Brief an

Herrn Hofrath Winkler nach Dresden. Mittag zu vieren. Nach Tiſche im Garten. War Rath Vulpius von Jena zurückgekommen und berichtete. Abends für mich, die morgenden nächſten Arbeiten durchgedacht und vorgearbeitet. Monthly Magazine wegen einiger Notizen von Weimar. Froriep gehörig. Kleine Gedichte.

28. Wanderjahre letztes Capitel. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Frommann, Manuſcript von Kunſt und Alterthum 3. Bandes 1. Heft bis pag. 104 des Drucks. An Herrn von Knebel, den Auszug des dritten Lucreziſchen Buches zurück. An Herrn Bergrath Lenz, Patricität des Granits zurück. Sereniſſimo wegen verſchiedener Puncte. — Großherzogliches Decret wegen dem Bau des Thorhauſes. Körner von Jena, die Probe vom Jenaiſchen Flintglas vorzeigend und die aſtronomiſchen Inſtrumente erinnernd. Mittag zu vieren. Nachher im Garten. Abends Hofrath Meyer. Depeſchen durch Gonta.

29. Wanderjahre: Das nußbraune Mädchen. Reviſionsbogen 19. Durch Walther den Dank an die Frau Gräfin Henkel. Mittag zu vieren. Nach Tiſche im Garten. Herr Canzlar von Müller, Landtagsreſultate. Abends Hofrath Meyer, Aurora von Copacabana von Calderon.

30. Meyers Abhandlung über Steindruck. Wander-

jahre: Die pilgernde Thörin. Einige Briefe vorbereitet. Dr. Weller, wegen Bibliotheksangelegenheiten. Im Garten. Mittag zu vieren. Nach Tische im Garten. Kam Dr. Weller zurück. Die Angelegenheiten durchgesprochen. Abends Oberbaudirector Coudray, wegen des Thorhauses. Richardson, The new Vitruvius Britannicus. Ein Band vorzüglicher Kupferstiche von der Bibliothek. Falk sendete sein Büchlein: Von dem Einen was in Gymnasien und Volksschulen Noth thut.

31. Einiges eingeschaltet in's nußbraune Mädchen. Briefe concipirt. Die Frau Großherzogin, Gräfin Henkel und Frau von Pogwisch. Nachher Hofrath Voigt, ingleichen Badeinspector, welche beyde zu Tische blieben. Mit ersterem die botanische Angelegenheit völlig durchgesprochen. Abends Hofrath Meyer und Professor Riemer; wir besprachen den Aufsatz über die Kunstacademien. Kamarupa war abgeschrieben und die dazu gehörigen Noten concipirt worden.

April.

1. Entwurf des Reglements für die botanische Anstalt zu Jena und was dem anhängt. An Hofrath Meyer die Abhandlung für Berlin, der Verräther seiner selbst an Riemer. Um 11 Uhr Herr und Frau von Dürckheim. Sodann Pro-

feſſor Güldenapfel, Dr. Weller und Vulpius; die Sommergeſchäfte beſprochen. Wegebauinſpector Göpe, die Einrichtung des botaniſchen Gartens behandelt. Blieb zu Tiſche, alte venetianiſche Hiſtorien und ſonſt. Mit dem Kinde beſchäftigt. Abends Hofrath Meyer; ſpäter an den Wanderjahren corrigirt.

2. Die botaniſchen Expeditionen ferner concipirt, auch Brief nach Frankfurt. Den ganzen Morgen mit obigen Expeditionen zugebracht, ſowohl Concepten als Munda. Johannes Falk von dem Einen. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Oberbaudirector Coudray, Abſteckung des Thorgebäudes. Wanderjahre durchgeſehen. Abends Hofrath Meyer. Teſſen Berliner Abhandlung beſprochen. Zeitungsnachrichten. Später für mich allein, nachgearbeitet und vorbereitet. — An Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M., die Sendung, welche Münderloh mitbringt, anzukündigen.

3. Verſchiedene Vorbereitungen und Munda. Brief an von Preen mundirt. Sendung nach London, wegen Howards Ehrengedächtniß, abgeſchloſſen. Einiges an den Wanderjahren. Im Garten. Briefe mundirt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche im Garten. Abends für mich. Nußbraunes Mädchen. Mit meinem Sohne einiges über das 11. Capitel der Wanderjahre.

4. Nebenſtehende Expeditionen: Nach Jena an Färber

die Pflanzen von der Melville-Insel. Paquet an Herrn Hofrath Voigt, dessen Inhalt in den Acten verzeichnet worden; hinzugefügt war eine nochmalige Samensendung von Paris. An Doctor Bran eine englische Broschüre. An Wesselhöft den 20. Revisionsbogen. An Professor Posselt die letzten meteorologischen Witterungstabellen. An Dr. Weller verschiedenes die Bibliothek betreffend. An Herrn Cammerherrn von Preen nach Rostock. An Hüttner in London, Namarupa. — Im Garten. Besuchte mich Herr Genast und kündigte die Niederkunft seiner Schwiegertochter an. Im Garten. Mittag zu vieren. Nach Tische abermals im Garten. Abends Hofrath Meyer, welcher bald weg ging. Oberbaudirector Coudray, von Jena kommend, Castrum doloris des Feldmarschall Schwarzenberg, pathologische Zeichnung von Hofrath Fuchs bringend. Später der Wolkenbote. Unterhaltung mit meinem Sohn über die Parthenonruth.

5. Mehrere Expeditionen vorbereitet. Briefe concipirt. Mittag zu vieren. War angekommen: Jaupert's Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-practischen Poetik. Betrachtungen über dieselbe. Zeitungsnachrichten vom Vordringen der Österreicher gegen Neapel. Abends Hofrath Meyer, über Schweizer Sitten und Costüme. Später das Jaupertische Werk näher betrachtet.

6. Nebenſtehende Expeditionen: An Rentamtmann Müller 150 Thlr. nach Jena. An Herrn Canzler von Müller Hauptmann Lenbolts Leben. An Herrn Geh. Cammerrath Stichling Jenaiſchen Rechnungsextract. Hofrath Eichſtädt mit der Recenſion im Manuſcript. Förber autoriſirte Quittungen. — Brief an Jauper nach Pilſen. An Frau Brentano nach Frankfurt a. M. Bilanz des Stats der Muſeen.
Mittag zu vieren. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Später Ottilie, ſodann Ulrike.

7. Das 16. und 17. Capitel der Wanderjahre ſchrematiſirt. Briefe concipirt und mundirt: An Major von Knebel das Schema des vierten Buchs des Lucrez zurück. Brief von Herrn von Schreibers. Mittag zu vieren. Ältere Manuſcripte durchgeſehen. Nach Tiſch im Garten Oberaufſeher und anderes. Abends Hofrath Meyer; Abſchrift der Abhandlung über den Steindruck vorgeleſen. Die Oper: Der Graf von Gleichen durchgeſehen und durchgedacht.

8. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Profeſſor Jauper nach Pilſen, mit einem Moſenzuge. Herrn Profeſſor Güldenapfel. Herrn Frommann, abgedrucktes Manuſcript der Wanderjahre, friſches zu Kunſt und Alterthum. — Statstabelle. Im Garten. Mittag zu vieren. Herrnhuter-Spittel. Feſtgedicht in demſelbigen

Tone. Im Garten. Mit der Familie. Abends Hofrath Meyer. Einiges Intereſſante in der eleganten Zeitung.

9. Schema zum Bericht wegen der Güldenapfelſchen Caution. Rechnungsſache bey der Oberaufſicht theils für mich, theils mit meinem Sohne beſprochen. Walthers Geburtstag gefeyert. Im Garten. Mittag zu vieren. Im Garten, wo die Kinder ſpielten. Abends Hofrath Meyer. Sendung von Dorow durchgegangen. Zeitungen die Neapolitaniſchen Angelegenheiten betreffend.

10. Einige Schemata zu den nächſten Arbeiten. Im Garten, die neuen Blumenbeete eingerichtet. Die Abſchrift der Abhandlung über die Lithographie vollendet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche im Garten. Verſchiedenes angeordnet und vorbereitet. Früh mit Kupferſtecher Müller die Keferſteinſche Karte beſprochen, ingleichen mit Dr. Bartholomäi die Grabesſtätte in Oßmannſtedt. Abends Oberbaudirector Coudray; alte und neue Verhältniſſe durchgeſprochen, ingleichen das Werkchen Zaupers beherzigt.

11. Nebenſtehende Expeditionen: Sendung an Weſſelhöft, abgedrucktes Manuſcript bis Fol. 90 incl., neues Manuſcript von Fol. 218 bis 252, Reviſionsbogen Nr. 21. An Profeſſor Riemer die pilgernde Thörin. An Hofrath Meyer den Aufſatz über den Steindruck. Die Hauptjahresrechnung

einem Ritter geziemt zu ſtellen, und das Weitere demüthig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir ſind hier euch Ihro Kaiſerlichen Majeſtät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Übertretungen, ſpricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde abſchwören werdet, welche euch hiermit vorgeleſen werden ſoll.

Götz. Ich bin Ihro Majeſtät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort eh ihr weiter geht: Meine Leute, wo ſind die? Was ſoll mit ihnen werden?

Rath. Das geht euch nichts an.

Götz. So wende der Kaiſer ſein Angeſicht von euch wenn ihr in Noth ſteckt! Sie waren meine Geſellen, und ſind's. Wo habt ihr ſie hingebracht?

Rath. Wir ſind euch davon keine Rechnung ſchuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden ſeid was ihr verſprecht, geſchweige —

Rath. Unſere Commiſſion iſt euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiſer, und ihr werdet einen Weg finden um eurer Geſellen Leben und Freiheit zu flehen.

Götz. Euern Zettel.

Rath. Schreiber, leſet!

an die Cammer. — Kräuters Abſchriften von Güldenapfels Bericht. Mit John Schema zum nächſten morphologiſchen Hefte. Mittag zu vieren. Nach Tiſche im Garten. Fingen die Zimmerleute den Verſchlag an um den Bauplatz. Abends allein. Das Tagebuch der zwey Feldzüge durchgeleſen. Fortſetzung des morphologiſchen Schemas.

12. Früh an den morphologiſchen Schemas gearbeitet. Ferner das vorräthige Naturwiſſenſchaftliche betrachtet. Purkinje wieder vorgenommen und anderes dahin Einſchlagende. Im Garten. Mittag zu vieren. Im Garten. Abends Riemer, Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer und zuletzt der Canzlar. Kam eine Rolle von Seebeck an.

13. Nebenſtehende Expeditionen: An Färber nach Jena die Zeichnung des Hermaphroditen für Hofrath Fuchs, die meteorologiſche Tabelle für Profeſſor Poſſelt, den Seebeckiſchen Aufſatz für Major von Knebel. An Götze nach Jena; dieſe Sendung iſt unter dem heutigen Dato in den Acten erſichtlich. An Herrn Hofrath Voigt deßgleichen, beydes die neue Einrichtung bey dem botaniſchen Garten betreffend. An Profeſſor Hegel nach Berlin, nach Concept. An Frau von Brentano nach Frankfurt a. M., wegen des Oßmannſtedter Grabmals. — Herr Geh. Legationsrath Conta, wegen einer Medaille von

Sereniſſimo intentionirt. Im Garten. Hofrath Meyer. Den Erdkaſten einzurichten angefangen. Mittag zu vieren. Das zunächſt Vorzunehmende, beſonders Naturwiſſenſchaft durchgedacht. Seebecks Abhandlung über die Wärme im prismatiſchen Sonnenbilde. Abends Canzler von Müller, Geh. Cammerrath Stichling. Jener hatte ſeinen Geburtstag gefeyert; dieſer brachte Nachricht von Jenaiſchen Verhältniſſen.

14. Auszug aus dem Kupferſtichcataloge der nächſten Leipziger Auction. Seebecks Abhandlung über ungleiche Wärme im prismatiſchen Sonnenbilde. Purkinje's Tafel an Schwerdgeburth. Überlegung des nächſten Heftes zur Naturwiſſenſchaft. Nach 12 Uhr Profeſſor Riemer. Einige Manuſcripte mit ihm durchgegangen. Blieb derſelbe zu Tiſche. Der Erdkaſten im Garten ward angefangen. Im Garten. War früh Regierungsrath Schmidt dageweſen. Die kleinen Partituren an Eberwein geſendet.

15. Das 16. Capitel der Wanderjahre Kräutern dictirt. Das Meyerſche Manuſcript Berliner Muſeen-Sammlungen betreffend von John beendigt. Beſuchte mich der jüngere Frommann, Abſchied zu nehmen, indem er nach Frankfurt in die Andreäſche Buchhandlung geht. Kamen die fürſtliche junge Familie zum Frühſtück. Sereniſſimus kamen dazu. Mittag für uns. Nach Tiſche mit Ottilien.

Abends Hofrath Meyer. Nachrichten von Corfu durch einen franzöſiſchen Offizier. — Der 22. Bogen Wanderjahre an Weſſelhöft.

16. Aufträge zu der nächſten Leipziger Kupferſtich-Auction. 16. und 17. Capitel der Wanderjahre. Einige Briefe. Der Wiener Baumeiſter ..... Herr und Frau von Dürckheim. Mittag zu dreyen. Profeſſor Riemer, einiges Manuſcript durchgegangen. Hofrath Meyer. Abends große Geſellſchaft von jungen Leuten. Sendung von Perthes.

17. Die Sendung eröffnet, durchgeſehen und eingetragen. Mehrere Expeditionen für morgen und die nächſten Tage. Einiges an den Wanderjahren. Vorbereitung zum Texte des lithographiſchen Heftes. Deßhalb Winkelmann und Kunſt und Alterthum vorgenommen. Den Steindruck der Donau-Anſichten collationirt. Nebenſtehende Expeditionen ausgefertigt. Mittag zu dreyen. Abends Hofrath Meyer, die Hamburger Steindrücke durchgeſehen.

18. Bericht an den Großherzog K. H. wegen des herauszugebenden lithographiſchen Heftes. Die vier Puncte des erläuternden Textes in erſter Anlage dictirt. Schrön von Jena kam, für die Zulage zu danken. Dictirt' ich einen Aufſatz wegen Beobachtung der atmoſphäriſchen Meteore. Eine Quittung von 50 Thlr. autoriſirt für Pro-

feſſor Müller zum nächſten lithographiſchen Hefte. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mancherley vorbereitet. Gegen Abend Hofrath Meyer. Sendung von Frankfurt von Willemers und Schloſſers. Spaniſche Lieder. — An Frommann in Jena. An Dr. Körner, ebendaſelbſt. An Proclamator Weigel in Leipzig. An Oberconſiſtorialrath Moſengeil in Meiningen, mit einer Rolle in ſchwarzem Wachstuch.

19. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Bergrath Lenz, Briefe zurückgeſendet. An Profeſſor Poſſelt, wegen Beachtung der Meteore. An Profeſſor Döbereiner, wegen einiger zu probierenden Waſſerflaſchen und dem galvaniſchen Magnetismus. An Sereniſſimum, nach dem Concept. — Brief an Tiſchbein dictirt. Abſchrift des 16. Capitels. Inmittelſt den 23. Bogen der Wanderjahre erhalten, an Riemern mitgetheilt. Mittag zu dreyen. Abends Hofrath Meyer, den Druckbogen zu dem lithographiſchen Heft beſprochen. NB. War deßwegen Buchdrucker Albrecht bey mir geweſen. Oberbaudirector Coudray und Hofmedicus Rehbein, eine Sendung bringend von Schweigger.

20. Brief an Tiſchbein mundirt, manches vorbereitet. Im Garten. Herr Canzlar von Müller. Mehrere Pflanzen. Die Kinder Eyer ſuchend. Hofrath Meyer, der eine Nachricht aus der Schweiz brachte.

Mittag zu dreyen. Einige neue Gedichte aus dem Buche des Paradieſes. Im Garten. Abends Profeſſor Riemer und Hofrath Meyer. Die Frankfurter Nachricht aus dem dreißigjährigen Kriege geleſen. — An Sereniſſimum eine Sendung.

21. Wanderjahre 16. Capitel. Lithographie Tab. 4, Anſicht des Capitols. Schema zum Bericht wegen Güldenapfels Caution vom Herrn Canzler zurück. Überſetzung der ſämmtlichen Proclamationen des Alexander Ypſilanti. Profeſſor Uckert. Nebenſtehende Expeditionen: An Cammercalculator Wölffel jun., wegen 300 Thlr. aus der Schatulle zu erhalten. Weſſelhöfts Druckerey Reviſionsbogen 23 und 24. — Mittag zu vieren; war der Badeinſpector gegenwärtig. Nach Tiſche im Garten. Das obere und untere Zimmer des Gartenhauſes nach der Straße zu in Reinlichkeit und Ordnung gebracht. Abends Hofrath Meyer, Hofmedicus Rehbein, ſpäterhin Auguſt; über die Reſultate der landtägigen Verhandlungen.

22. Die Kaiſerkronen blühten auf. Im Garten für weitere Reinlichkeit geſorgt. Nebenſtehende Expeditionen: An die Weſſelhöftſche Druckerey Manuſcript, Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Fol. 252 bis 272 incl. An Herrn Hofmaler Tiſchbein nach Eutin. — Gläſer ausgepackt. Profeſſor Müller wegen des Steindruckheftes.

Einiges zur Erklärung deſſelben dictirt. Briefe und Vorarbeiten. Mittag Profeſſor Riemer. Nach Tiſche mit demſelben über verſchiedenes Litterariſches geſprochen. Im Garten. Im Gartenhauſe Ordnung herzuſtellen fortgefahren. Abends Hofrath Meyer.

23. Den erſten Spargel geſtochen. Das ſiebzehnte Capitel der Wanderjahre. Den Bericht wegen Güldenapfels Caution John dictirt. Der Buchdrucker Albrecht wegen Text zum lithographiſchen Hefte. Dr. Weller. Im Garten. Derſelbe zu Mittag. Nach Tiſche im Garten. Die Mineralienſammlung, beſonders die Verſteinerungen betrachtet. Abends Hofrath Meyer, ſodann Hofrath Voigt von Belvedere kommend. — An Rath Dr. Schloſſer, an Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M., zwey Rollen mit meinem Porträt. An Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgardt.

24. Reviſion verſchiedener Concepte. Feyertage der Jenaiſchen Academie ausgezogen. Im Garten. Verordnungen nach Jena. Bergrath Voigt. Mittag zu vieren. Im Gartenhaus die Verſteinerungen betrachtet. Fräulein Adele wegen einiger Zeichnungen. Späterhin ein Sohn von Buttmann in Berlin und ein Aufſeher von Schulpforte, von Hofrath Meyer eingeführt.

25. Fräulein Adele Schopenhauer die antiquariſche

Zeichnung. Einiges am Text zum 1. lithographiſchen Heft gearbeitet. Munda des Berichts wegen Güldenapfels Caution. Mittag zu vieren. Viel im Garten. Abends Rehbein, Hofrath Meyer. War der Kreuzbrunnen angekommen und zugleich ein Käſtchen Mineralien von Marienbad. Nicht weniger durch Obriſt von Wimpfen eine Boiſſerée-ſche Sendung von Stuttgardt. NB. Waren früh Morgens die jungen Herrſchaften bey mir geweſen. Nachher Canzler von Müller mit Grafen Egloffſtein. — Verordnungen an Rentamtmann Lange und Bibliothekar Güldenapfel, wegen Remuneration der außerordentlichen Arbeiten von Michael 1820 bis Oſtern 1821. Geh. LegationsrathConta Novissima zurück. Profeſſor Riemer, einiges zu den Wanderjahren.

26. Nebenſtehende Expeditionen, nachdem ich früh 8 Uhr in Belvedere geweſen und den Aurikelflor betrachtet hatte: Bericht an Serenissimos Gothanum et Vinariensem, wegen Güldenapfelſcher Caution; beydes an Conta. Herrn Canzler von Müller, Sendung für Dürckheims, Promemoria wegen Riemer, einiges zurückgeſendet. Sereniſſimo, Promemoria nach dem Concept. An Weſſelhöfts Druckerey nach Jena den 25. Reviſionsbogen. Herrn Hofrath Döbereiner, die aus Berlin und Halle von Seebeck

und Schweigger angekommenen Papiere und Apparate auf Electromagnetismus bezüglich. — Sonst noch mancherley in Ordnung gebracht. Professor Müller wegen Überschrift der Pinacothek. Mittag zu vieren. Nach Tische im Garten. Abends Gebrüder Credner, Stud. Theol., aus Gotha, bringend eine Sendung aus Breslau: Pflanzenkunde der Vorwelt von Rhode und Heidnische Antiquitäten von Büsching. Hofrath Meyer. Professor Riemer. Das 17. Capitel der Wanderjahre durchgesprochen. Brief vom Grafen Brühl, einen Prolog zu Eröffnung des Schauspielhauses verlangt.

27. Schema zum Prolog für Berlin. Concept des Briefs an Grafen Brühl. Weitere Überlegung dieses Geschäftes. Einiges an der Ausführung gearbeitet. Im Garten. Mittag zu vieren. Betrachtung über den Prolog. Abends Geh. Rath von Einsiedel. Hofrath Meyer, Coudray und Rehbein.

28. Fortgefahren am Prolog. Aushängebogen von den Wanderjahren bis 21, Revisionsbogen Nr. 8 von Kunst und Alterthum an Hofrath Meyer. Erhielt den Druckerstock von Ermer. Sendete denselben nach Jena mit Manuscript von Fol. 272 bis 278 incl. Ferner: Wo stickt der Verräther von Fol. 1 bis 34 incl. Geh. Rath Einsiedel mit den Württembergischen Herren. Rath Helbig wegen

meteoriſcher Angelegenheiten. Prolog fortgeſetzt. Rameau's Neffe an Herrn von Einſiedel. Mittag zu vieren. Nach Tiſch den Prolog gefördert. Abends Hofrath Meyer, den Knebelſchen Lucrez betrachtet. — An die Weſſelhöftſche Druckerey nebenſtehendes Manuſcript und Druckerſtock. An Rath Helbig die Verordnung vom 19. April an Poſſelt, wegen Beachtung der Meteore.

29. Zum frühſten den Prolog, die zweyte Abtheilung fortgeſetzt. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Staatsrath Schultz den Meyerſchen Aufſatz über die Berliner Muſeen. An Madame Frommann Wachstuchrolle mit meinem Porträt. — Umgeſchriebener Brief an Graf Brühl. In Weſten aufſteigende Gewitter. Mittag zu vieren. Im Garten. Den Prolog bedacht. Fräulein Münchhauſen und Thon bey Ulriken. Während dem Regen im Gartenhauſe. Abends Hofrath Meyer und Auguſt.

30. Die zweyte Abtheilung des Prologs zu Stande gebracht. Mundum deſſelben. Darauf bezügliche Bemerkungen. Profeſſor ....., ehemals in St. Petersburg, jetzt in Tharandt. Am Prolog ferner redigirt. Mittag zu vieren. Das Gewitter wiederholte ſich. Abends Profeſſor Riemer; die Erklärung des Steindruckheftes durchgegangen, griechiſche und lateiniſche Sprüche. Hofrath Meyer; einiges aus der politiſchen und litterari-

ſchen Welt. — Herrn Grafen von Brühl, Zuſage wegen des Prologs.

Mai.

1. Nebenſtehende Expeditionen: An Kaufmann Schmidt Aſſignation nach Leipzig an Frege. Ingleichen Avisbrief. — Vorbereitung zum Näheren. Prolog für Berlin weiter mundirt und eingerichtet. Die Bemerkungen dazu nochmals durchdictirt. Die erſte Abtheilung ſo wie den Aufſatz über Steindruck an Riemer. Einige Ordnung in das Miscellan-Kupfer-Porteſeuille. Die meteorologiſche Tabelle durch Kräuter an Helbig. Mittag zu vieren. Am Prolog weiter geſchrieben. Abends Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer, ſpäterhin Canzlar von Müller.
2. Nebenſtehende Expeditionen: An Färbern nach Jena, eingeſchloſſen an Lenz, Geſtattung eines neuen Schrankes. An Voigt autoriſirte Quittungen. An Weſſelhöft 8. Bogen Kunſt und Alterthum 3. Bandes 1. Heft. An Cammerdiener Buttſtädt nach Gotha 27 Thlr. Caſſegeld für einen geſchnittenen Stein. — Vorbereitete Sendung nach Berlin für morgen. Dem Buchdrucker Albrecht das Manuſcript zu dem 1. lithographiſchen Heft. Fortgeſetzte Bemühungen am Prolog. Mittag zu dreyen. Ottilie war nicht wohl. Nachmittag ſtarkes, weit umher-

Schreiber. Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf, und zeuge! Hab' ich wider den Kaiser, wider das Haus Österreich nur einen Schritt gethan? Hab' ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinen Regenten schuldig ist? und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte bereden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre, euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall euch in den Thurn zu werfen.

Götz. In Thurn? mich?

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurn! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Thurn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin

ziehendes Gewitter. Abends Professor Riemer. Hofrath Meyer. Die erste Abtheilung des Prologs durchgegangen. Griechische und lateinische Sittensprüche.

3. Die Donau-Ansichten, das gute Exemplar, auf die Bibliothek, das geringere auf die Staatscanzley zum Zurücksenden. Nebenstehende Expeditionen: An Grafen Brühl in Berlin, erste Abtheilung des Prologs und der Anmerkungen. Herrn Frommann den 26., vermißten Revisionsbogen der Wanderjahre, Überlassung der Revision der letzten Bogen. Communicat an Großherzogliche Cammer, wegen der Hauptrechnung. Deßgleichen an Wölffel jun. — Die Gläschen der chemisch untersuchten Pflanzenextracte vorgesucht. Den 27. und 28. Revisionsbogen der Wanderjahre erhalten. Briefe von Rosegarten und Körner. Mittags zu dreyen. Nach Tische im Garten. NB. früh waren bey mir gewesen: Herr Bredt einen jungen Ternaux von Paris nach Halle bringend. Sendung von Alexander von Humboldt. Abends Hofrath Meyer, Canzlar von Müller, eine Abtheilung der Wanderjahre wiederbringend. Auch war gegen Mittag die Copie der Gräfin Egloffstein von Rubens Kindern angekommen.

4. Blumenblätter mit Spiritus Vini übergossen. Geld versendet. Zum letzten Bogen zu Kunst

und Alterthum Manuſcript von Meyern mundirt. Des Grafen Morner römiſches Carneval betrachtet. Zahme Xenien zu den letzten Seiten des neuſten Stückes. Mittag zu dreyen. Fortſetzung der morgentlichen Arbeiten. Abends Hofrath Meyer und Profeſſor Riemer. Die Sendung nach Berlin, nicht weniger der Aufſatz über Lithographie durchgeſprochen.

5. Briefe concipirt. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Grafen Brühl, Excellenz, nach Berlin, die zweyte Abtheilung des Prologs und einige Bemerkungen. Herrn Hofrath Meyer, wegen Manuſcripts für Frommann. — Geh. Hofrath Kirms nach Frankenhauſen gehend. Herr von Schreibers benachrichtigt von Wien, daß eine Sendung abgegangen ſey. Rom, Römer und Römerinnen von Wilhelm Müller. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche die Beſchreibung von Batavia mit bunten Kupfern. Hofrath Meyer. Einiges zu den nächſten auszufertigenden Druckſachen.

6. Prolog für Berlin. Munda für Jena. In der Bibliothek beſchäftigte ſich Kräuter. Frommann von Jena. Verhandlungen über die nächſten Druckſchriften. Blieb zu Tiſche mit Frau und Herrn Profeſſor Riemer und Hofrath Meyer. Einiges critiſch durchgegangen.

7. Abermaliges Mundum für Berlin. Kam ein Brief von Grafen Brühl. Früh Lenardo's Rede

dictirt. Die jungen Herrſchaften betrachteten die Boiſſereeſchen Steindrucke. Graf Grünne, niederländiſcher Bundestags-Geſandte in Frankfurt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche die Rede corrigirt. Abends zufällig Wilhelm Meiſter zur Hand genommen.

8. Die geſtrige Arbeit fortgeſetzt. Mundum der Schlußrede. Hofrath Meyer ſupplirte an dem Aufſatz über Lithographie. Mit Profeſſor Riemer das letzte Capitel durchgegangen. Expedition nach Jena: An Herrn Frommann Sendung, ſiehe Concept Fol. 15 der dießjährigen Correſpondenz, durch einen Boten. Riemer ſpeiſte mit uns. Nach Tiſche Gräfin Julie von Egloffſtein, über Kunſtgegenſtände ſich unterhaltend. Abends allein. Später mit Auguſt die Eröffnung des neuen Schauſpielhauſes zu Berlin beſprechend.

9. Kam das Frommannſche Recepiſſe wegen richtiger Abgabe des durch den geſtrigen Expreſſen nach Jena gebrachten Manuſcripts an. Abſchrift des Prologs, ſo weit er gediehen. Einzelne Notata ajuſtirt und zuſammengeſchrieben. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Porteſeuille durchgeſehen. Abends Oberbaudirector Coudray, die Thüre für die Jenaiſche academiſche Bibliothek bringend. Über verſchiedenes Architektoniſche und Wegebauweſen geſprochen. — An Weſſelhöft abermals eine Sendung, abgedrucktes Manuſcript

III. Band 1. Stück, friſches III. Band 2. Stück, Fol. 27 bis 40 incl. (Beydes zu Kunſt und Alterthum.) An Grafen Brühl ein Penſum des Prologs.

10. Abſchluß des Prologs für Berlin. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Cammerrath Stichling, Promemoria wegen Compters Logis. An Schubarth nach Breslau. Die Jenaiſchen Rechnungen an Großherzogliche Cammer. — Kamen die angekündigten Sendungen: 1. Raabiſche Copien nach den Tänzerinnen zu Pompeji; 2. Wollenmeſſer von Schreibers; 3. Kupfer aus der Leipziger Auction. Herr Geh. Legationsrath Conta wegen der kleinern Medaille. Mittag zu vieren. Nach Tiſche die angekommenen Kupferwerke und Kunſtgegenſtände betrachtet. Kam die Aquatinta des Berliner Theaters. Daſſelbige ſpäter mit Hofrath Meyer. Abends für mich Wilhelm Meiſters Lehrjahre.

11. Brief an Grafen Brühl concipirt. Denſelben mundirt, ſo wie den Schluß des Prologs. Die morgende Sendung vorbereitet. Im Garten. Das Mundum des Prologs für mich beendigt. Das geſtern angekommene geologiſche Blatt angeſehen und überdacht. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Gräfin Julie von Egloffſtein; mit ihr die neuangekommenen Kupfer und Herkulaniſchen Bilder durchgeſehen. Geh. Legationsrath Conta wegen

der kleinern Medaille. Abends Hofrath Meyer. Späterhin für mich. Die nächſten Arbeiten durchgedacht.

12. Nebenſtehende Expeditionen: Brief an Grafen Brühl nach Berlin, den Schluß des Prologs. Brief an Koſegarten zu Jena wegen des ägyptiſchen Werkes. Rolle an Dr. Weller zu Jena, Zeichnung zur Gatterthüre in der academiſchen Bibliothek. Herrn Staatsrath Schultz nach Berlin, Nachricht von den eingegangenen Raabiſchen Gemälden. Herrn Dr. Keferſtein nach Halle, wegen ſeiner Geognoſie von Deutſchland. Herrn Juſtus Perthes, nach Leipzig auf die Meſſe geſendet, Dank für deſſen Steindrücke und ſonſt. — Manuſcript zum nächſten Heft der Naturwiſſenſchaft. Einige Briefe dictirt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Kupfer einrangirt. Mit Hofrath Meyer über das Frankfurter Monument. Vergleichung der Raabiſchen Malereyen mit dem Herkulaniſchen Kupferwerke. Sodann für mich. Nachts eine Stafette vom Grafen Brühl, zugleich Brief von Zeltern.

13. Antwort an den Grafen Brühl per Eſtafette, mit den gewünſchten Abänderungen des Prologs. Verſchiedenes concipirt und mundirt. Sereniſſimus, von Ihro vorſeyenden Reiſe und ſonſtigen Dingen ſprechend. Profeſſor Riemer, die erſten Geſänge des Auszugs der Ilias durchgegangen.

Blieb derſelbe zu Tiſche. Man beſah die Raabiſchen Bilder nach den Herkulaniſchen Alterthümern, die Centauren und Tänzerinnen. Hofrath Meyer; nachher Canzler von Müller, über das Frankfurter Monument ſprechend, ferner über die abgeſchloſſenen landtäglichen Verhandlungen. — Eſtafette an Grafen Brühl früh 10 Uhr abgegangen, nebſt einem beygelegten Brief an Zelter.

14. Verſchiedenes von Briefen concipirt, mundirt zu nächſtem Mittwoch. Auszug aus Purkinje durchgeſehen, einiges reinlicher geſchrieben. Ingleichen die erſten Geſänge der Ilias durchgeſehen. Die jungen Herrſchaften ½12 Uhr bis nach 1 Uhr. Durch Herrn Canzler von Müller die Ankündigung des Frankfurter Monuments. Mittag zu vieren. Sendung von Mayland durch Sereniſſimum, Briefe von Mylius und Cattaneo. Reviſion des Druckbogens der Weimariſchen Pinakothek. Hofrath Meyer. Abends mehrere Aushängebogen von Jena.

15. Nebenſtehende Expeditionen für die nächſten Poſttage vorbereitet: Herrn Hofrath Döbereiner, wegen Reagentien. Herrn Weſſelhöft, Auftrag wegen der Sternchen. Herrn Hofrath Voigt, Anfrage wegen der Lichtenbergiſchen Augenmücken. Herrn Alexander von Humboldt nach Paris, an Herrn Conta gegeben. An Herrn Dr. Neuburg, Dank für's Diplom, nach Frankfurt, beygeſchloſſen 3 Hefte Natur-

wiſſenſchaft. An Sereniſſimum ein Heft Bibliotheca italiana. — Hofrath Meyer mit zwey jungen Schweizern, Heß und ..... John fing die reine Abſchrift des Prologs an. Mittag zu vieren. Nach Tiſche im Garten. Herr General von Seebach mit Tochter. Später Hofrath Meyer. Die Frau Großherzogin ließ ſich auf morgen anmelden.

16. John fuhr am Mundum des Prologs fort. Ich beſchäftigte mich mit Naturwiſſenſchaft, beſonders mit Keferſteins geognoſtiſchen Karten. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin K. H. Der Profeſſor Müller brachte Exemplare der Pinakothek und die Originale, auch ältere Abdrücke von Carſtens Socrates. Profeſſor Riemer; das 11. und 12. Buch der Ilias durchgeſehen. Blieb zu Tiſche. Später Hofrath Meyer, die Pompejiſchen Gemälde zu beurtheilen. Kam ein Brief von Raabe aus Rom. Später für mich. Kam mein Sohn aus dem Schauſpiel. Wenig zu referiren.

17. Ankündigung der Pinakothek. Einige Briefe concipirt. Die Abſchrift des Prologs revidirt, einiges andere concipirt. Keferſteins Geognoſie von Deutſchland. Locate zum Illuminiren der Karte aufgeſetzt. Mittag zu dreyen. Mein Sohn war auf Commiſſion. Hofrath Meyer, die Raabiſchen Tänzerinnen zu beurtheilen. Abends Frankfurtiſches Actenſtück vom dreißigjährigen Kriege.

18. Einige Briefe concipirt. John mundirte. Nebenstehende Expeditionen: Prolog an die Erbgroßherzogin. Schein wegen des Belvederischen Tempels an den Erbgroßherzog. Die Herkulanischen Bilder an Serenissimum. — Hofrath Meyer recensirte die Herkulanischen Gemälde. Blieb zu Tische. Verhandlungen wegen des neuen Steindruckheftes. Hofrath Meyer hatte hiezu von der Bibliothek verschiedene Zeichnungen ausgesucht. Nach Tische Professor Riemer mit Nachrichten aus Jena. Blieb den Abend. Kam Herr Canzlar von Müller. Rücksprache wegen des Frankfurter Monuments. „

19. Sendung von Jena. Döbereiners pneumatische Chemie 1. Theil, zugleich Reagentien und den vermißten Aufsatz über Pflanzenfarben. Gries Calderon 1. Band. Aufsatz wegen des Frankfurter Monuments. Nebenstehende Expeditionen: An Serenissimum, Boisserée's Brief wegen des farbigen Exemplars des Domwerkes. Herrn Canzler von Müller nebenbemerkten Aufsatz. Herrn Professor Riemer Wilhelm Meisters Lehrjahre für Madame Durand, ingleichen einiges Naturwissenschaftliche. Herrn Director Schreibers nach Wien. Herrn Geh. Staatsrath Schultz nach Berlin. — Ward eingepackt die Raabische Sendung. Herr Rath Helbig wegen des neusten Meteorologischen. Anfang des Cal- „

deronischen Stücks: Die Tochter der Luft. Mittag zu vieren. Nach Tische auf Augusts Zimmer. Nachher Gräfin Lina Egloffstein, Graf und Gräfin Palffy auf morgen anmeldend. Das Calderonische Stück ausgelesen. Abends Hofrath Meyer, über das nächste Heft der Pinakothek.

30. Purkinje's Auszug S. 38. Betrachtungen über Analogieen zu den Chladnischen Versuchen. Einige Concepte. Um 11 Uhr Gräfin Lina Egloffstein. Sodann Graf und Gräfin Palffy. Ganzier von Müller, wegen des Frankfurter Monumentes. Professor Riemer: einige Manuscripte durchgegangen. Um 2 Uhr Frau Professorin, Oberbaudirector Coudray. Sämmtlich zu Tische. Kupfer besehen. Abends Hofrath Meyer. Hüttnerische Berichte von London.

31. Aufsatz das Frankfurter Monument betreffend. Aufsatz revidirt und nochmals mundirt. Herr Leis, wegen der erwarteten Gemälde. Die jungen Herrschaften. Unterhaltung über die österreichischen Gäste. Sendung von Jena. Wanderjahre. Kunst und Alterthum III, 1. Glaser wegen des Majolikaschrankes. Brief von Schubarth aus Leipzig. Mittag zu vieren. Nach Tische Gräfin Julie Egloffstein; Kupfer beiehen und besprochen. Hofrath Meyer. Entstehung der Reichsstadt Frankfurt a. M. von Fichard. — Herrn Professor Posselt nach Jena, wegen meteorologischen

Tingen. Herrn Dr. Gries, Dank für Calderons Tochter der Luft, Jena. Nach Erfurt an Naumann Weinbestellung.

22. Briefe concipirt. Verordnung wegen dem Diener Wolf an Wölffel. Den Aufsatz noch einmal mundirt, an Hofrath Meyer gesendet. Sendung für morgen vorbereitet. Die musikalische Unterhaltung für morgen bedacht. Erstes Exemplar von den Wanderjahren geheftet. Bey Tisch zu vieren; Unterhaltung über das Buch. Im Garten. Abends Oberbaudirector Coudray und Hofrath Meyer. Zeichnungen gemalter Schriben von Cöln. Zeichnung zu einer Sommerdecoration des Gewächshauses. — Aufsatz wegen des Monuments an Canzler von Müller.

21. Einige Concepte. Nebenstehende Expeditionen: An Wesselhöft nach Jena Manuscript zu Kunst und Alterthum III, 2. Revisionsbogen 7 ebendavon. An Carl Ernst Schubarth, inliegend ein Brief an Schulz. — Um 11 Uhr Concert. Gegenwärtig Graf Palffy und Gemahlin, Staatsminister von Fritsch und Gemahlin, die Gräfinnen Henkel, Fritsch und Egloffstein, Frau von Pogwisch pp. Unter Anführung von Eberwein Chöre: Molike und ....., Flautenist. Madame Eberwein sang u. s. w. Mittag zu fünf: Professor Riemer war geblieben. Nach Tische gemalte Fensterscheiben. Im Garten.

aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zusagen, und die Zusage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Götz. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltsten Conterfei verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

Rath winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle.

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechts dran? Kaiser und Reich hätten unsere Noth nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe Gott sei Dank noch Eine Hand, und habe wohl gethan sie zu brauchen.

Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.

Götz. Was soll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Götz. Ist das die Meinung? Wer kein Ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh

Das Anstreichen und Reinigen des Gartenhauses war vollendet. Hofrath Meyer, Röhrs Palästina.

24. Einige briefliche Expeditionen: An Boisserée den Aufsatz wegen des Denkmals durch Gangler von Müller. Chromatik an Riemer. Fortsetzung des Manuscripts arrangirt. Von Wiebeking bürgerliche Baukunst 1. Band mit Kupfern. Wanderjahre Belinexemplare von Wesselhöft. Facius, wegen verzogener Namen. Von Spiegel Dankvisite. Mittag zu vieren. Nach Tische Madame Bethmann-Hollweg, über die Ochsenfeldischen Angelegenheiten und sonstige Frankfurtensia. Wiebekings bürgerliche Baukunst durchgesehen. Aufsatz über den gegenwärtigen Widerstreit der Gewalten, den 24. März. Abends für mich. Sailers Gedichte in schwäbischem Dialect.

25. Einiges in die Büchervermehrungsliste eingetragen. Dr. Weller von Jena. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Oberbaurath Moller, wegen der Fensterschreibenzeichnung. Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt, Oberweins Compositionen. Herrn Grafen Reinhard, letzten Aushängebogen von Kunst und Alterthum III. 1. — Chromatica fortgesetzt. Ältere Papiere deshalb durchgesehen. Mittag zu fünfen: Dr. Weller speiste mit. Nach Tische Fräulein Adele Schopenhauer. Abends allein. Röhrs Palästina.

26. In Chromatica verschiedenes mundirt und die-

ponirt. Anderes concipirt und vorbereitet. Nebenstehende Expeditionen, wegen der Carlsbader Irrungen, gegen Abend besorgt: Brief an Postmeister Grunert in Johann-Georgenstadt, inliegend Brief an David Knoll in Carlsbad. Paquet an David Knoll in Carlsbad, 24 Stück Catalogen zu den Carlsbader Gebirgsarten, mit der Umschlags-Adresse an Herrn Postmeister Grunert in Johann-Georgenstadt. — Mittag zu viert. Gedichte von J. H. Kaufmann in Kreuznach. Erhielt das Manuscript der drey Könige von Stuttgardt zurück, nebst Übersetzung und Beurtheilung. Abends allein. Reise Palästina gelesen.

27. Nebenstehende Expeditionen abgefertigt: Lyon Travels in the Northern Africa, London 1821, an Dr. Preen nach Jena. An Wesselhöft schweres Manuscript und Anfrage. An Gildemeister Verordnung und Copie der Rescripte wegen Erlassung der Caution. An Bergrath Lenz in Jena. An Geh. Staatsrath Nicolovius, Weimarische Finanzsache. — Einiges vorbereitet und concipirt. Um 12 Uhr Professor Kiesers Chromatica durchgegangen. Verhältniß mit Frankfurt ausgesprochen. Um 2 Uhr Frau Professorin und Hofmedicus Archbein. Nach Tische Sendung von Archbein erhalten. Beschäftigung mit Übrigem. Abends das Geschäft fortgesetzt. Vorbereitung auf morgen.

28. Verschiedene Beschäftigungen des Tages schematisirt. Ferner: Untersuchungen, wie verschiedene Nationen den Begriff von Traube ausdrücken. Nach 11 Uhr die jungen Herrschaften. Sodann fortgesetzte Betrachtungen über Chromatica und Tischbeins Sendung. Mittag zu dreyen. Mein Sohn hatte den Hofdienst. Sendungen von Weltheft: 25 Exemplare Berlin von Kunst und Alterthum III, 1; ingleichen Revisionsbogen 8, III, 2. Sendung von Schubarth: Homer und sein Zeitalter mit Briefen und Erklärung. Sendung von Rittmeister von Chlebus: Mineralien, Wein- und Chocoladeproben. Fräulein Adele besah die Tischbeinischen Zeichnungen. Abends verschiedenes diktirt und vorbereitet. — An Auctionator Weigel, Assignation an Frege. An Herrn Commerzrath Frege, Antwortbrief nach Leipzig.

29. Verschiedene Briefe concipirt und für die nächsten Postage manches vorgearbeitet. Mittag zu dreyen. Im Garten einiges arrangirt. Herr Geheime Rath von Einsiedel. Abends Herr Gangler von Müller, die Tischbeinischen Zeichnungen durchzusehen.

30. Von Serenissimo zwey Medaillen für die Ungern erhalten. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Auctionator Weigel nach Leipzig, mit einer Assignation auf 25 Thlr. Sächsisch. Antwortbrief deshalb an Frege und Comp. eingeschlossen.

Herrn Rittmeister von Oberlieben nach Klein-Wolkersdorf. Herrn Geh. Staatsrath und Ritter Nicolovius nach Berlin. Herrn Wesselhöft nach Jena, seinem Manuscript zu Kunst und Alterthum, Kreisschreiben 8. Herrn Hofrath Dorow nach Bonn, mit einem Exemplar Kunst und Alterthum III, 1. Herrn Professor Gildemeister nach Jena Tagebücher zurück. — Herr Canzler von Müller und der Bayerische Gesandte Herr von Lerchenfeld. Professor Riemer, einige Chromatica durchgegangen. Blieb zu Tische. Verhandlungen über das Trübe durch alle Sprachen. Gräfin Julie von Egloffstein, die Tischbeinischen Zeichnungen zu betrachten. Himmelsbläue nach Leonardo da Vinci. Abends für mich. Chromatica und andere Physica durchgedacht. Den Anfang über Newtons Optik durchgesehen.

31. Früh im Garten. Professor Müller von Leipzig kommend. Die neuesten Chromatica durchgearbeitet. Mittag zu denken. Die Hefthefte fortgesetzt. Colberens Tochter bey Luft. Abends Überraschender Eintritt. 9. Kreisschreiben. — Ein vollständiges Exemplar Kunst und Alterthum an Professor Jacobs in Gotha. Recommandirt Schreiben übergeben.

Juni.

1. Nachmittags Expedienten. Im Rath Lubrecht wegen der Zeitung an Maler Fuchs nach Cöln. Im Herrn Bergrath Lenz, mit zwei Bildhauerarbeiten, ingleichen Nachricht wegen des Concerts. Im Wesselhöft der 9. Novellenausgabe. Cerasissimo, Pommeranzen über verschiedenes. — Ingleichen manches zum neuen Hefte der Naturwissenschaft. Sendung Cerasissimi von sechsfachen chinesischen Naturgaben. Das große Schritt im Gartensaale gefördert und manches gelegt. Mittag zu Hause. Nach Tische Hofrath Meyer und Geh. Legationsrath Genin. Verweilte im Garten bis spät.
2. Fortsetzung des chronologischen Schemas. Verschiedenes Tüchtige und anderes, bis Nr. 28. Hofmarschall des Großherzogs Nicolaus, ... eingeführt von Herrn von Wöllwarth. Mittag zu Hause. Betrachtungen über das große Schritt. Hofrath Meyer. Revision des Cerasgrüßen Werks: Symbolik und Mythologie. Heftig zu Bette.
3. Brief an Töchterlein. Einleitung zum Antrag der Miete. Herr von Luxburg meldet Abschied. Der Großherzog, die Erbgroßherzogin. Großherzog Nicolaus und seine Gemahlin. Der Erbgroßherzog kam gelegt. Blieben bis bald zwei Uhr. Be-

Hofrat Riemer. Verhandlung wegen der Ilias und dem naturhiſtoriſchen Hefte. Derſelbe blieb zu Tiſche. Wir ſpeiſten zu fünfen. Nach Tiſche Chronik- und andere Geſchäfte von Berlin. Hof- rath Meyer. Abends für mich. Waren Blumen- blätter geſammelt worden zu chromatiſchen Ver- ſuchen. Brief von Paulsnie.

6. Vorgang der Ilias heraufhin revidirt. An den Chromatiſis weiter gearbeitet. Briefe vorbereitet. Die hereinkommenden Bücher auf der Bibliothek an- gemeldet. Wegen des Manuſcripts der drey Könige an Paulsnie ein Brief concipiert. Willemers Er- fahrungen und Lebensanſichten. Mittag zu dreyen. Herr von Paulsnie ſpeiſte ebenfo mit Ulriken. Nach Tiſche Fräulein Scherpenheuer den Prolog vor- getragen. Fräulein Julie Egloffſtein. Lom- bardiſche Schule beſehen. Kanzler von Müller wegen Überweiſung an die Landſchaftscaſſe. Abends für mich, ſpäter Auguſt. — Brief an Wilhelm Tiſchbein nach Eutin.

7. Einiges in Naturlich Büchern geleſen. Mehrere Briefe erhalten. Die Farbeninfuſionen durch- gegangen und die Tabelle umgeſchrieben. Mittag zu viertem. In Naturlich hinausgefahren. Abends Frauen und Kinnen wegen der Unfertigkeiten Notenmanns auf der Bürgerſchule. Später Oberbaudirector Coudray, dem ich den Prolog zu leſen gab.

6. Die nöthigen Ausfertigungen für Jena, wie nebensteht: Herrn Professor Renner, Verordnung wegen der Rohrmanniſchen Sache; Promemoria wegen des Haßleber Skeletts; detaillirte Specification desſelben durch Färber; Brief zu weiterer Erläuterung. Verordnung an Rentamtmann Müller. — Dr. Klemm und Färber abgefertigt. Auch das Haßleber Skelett nach Jena geſendet. Klemms Reiſe nach Haßleben auf die Feyertage beſprochen. Profeſſor Riemer, den Auszug der Ilias nochmals durchgegangen. Blieb zu Mittage. Ward gar mancherley beſprochen, auch die Schwierigkeiten der Sprachbearbeitungen. Hofrath Meyer. Münters Odins Religion. Gubitz, wegen einigen in Dresden zu unterſtützenden Schülern und ſonſtigen Beſorgungen für die Anſtalt.

7. Einige briefliche Expeditionen: Brief an Hüttner in London, Porträtbeſtellung pp., durch Rath Lucas beſorgt. An dem wiſſenſchaftlichen Hefte revidirt. Manches geordnet. Naturwiſſenſchaft 1. Bogen des 4. Stücks. Kunſt und Alterthum 3. Bandes 2. Heft 1. Bogen. Um halb 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Ideen über Homer und ſein Zeitalter von Schubarth. Abends Saadi's Roſengarten. Hofrath Meyer, über die Münteriſche Schrift Odins Religion.

8. Das Stammbuch für Großfürstin Alexandra beſorgt. Den Fächer an den Erbgroßherzog; die politiſchen Nachrichten an Conta zurück. Bernardinus Teleſius. Mittag zu vieren. Canzler von Müller. Das vermißte Schmuckkäſtchen hatte ſich gefunden. Abends mit meinem Sohn. — An Sulpiz Boiſſerée, die heiligen drey Könige zurückgeſchickt. Stammbuch an die Frau Erbgroßherzogin. Fächer an den Erbgroßherzog. An Profeſſor Riemer Stelle aus le Prince deutſch, Reviſionsbogen O. Naturwiſſenſchaft, 1. Kunſt und Alterthum, ingleichen Manuſcript von Fol. bis 52 incl. An Frau Gräfin Henkel für J. K. H. die Frau Großherzogin ein Exemplar Wanderjahre.

9. Einiges in Ordnung gebracht. Klemm auf ſeiner Durchreiſe nach Haßleben. Ein Hirſchkopf wurde nach Jena geſchafft. An der Farbenlehre gearbeitet. In den vordern Zimmern verſchiedenes geordnet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Kunſt und Alterthum, auch die Wanderjahre. Abends für mich. Brief von Herrn von Both aus Roſtock, wegen einem Logengebäude. — Cammerrath Brands Brief an den Torfinſpector zu Haßleben. An Profeſſor Renner, mit einem Hirſchkopf.

10. Verſchiedenes zur Wiſſenſchaftslehre vorbereitet. Ordnung in die Porteſeuilles und Aufſchriften

derſelben. Um 12 Uhr Profeſſor Riemer, durchgegangen Nr. 23, Nr. 20 und 26. Gegen 2 Uhr Frau Profeſſorin. Verſchiedenes durchgeſehen und durchgeſprochen. Kam Herr Oberbaudirector Coudray; über das für Roſtock projectirte Logenhaus. Hofrath Meyer. Später für mich. — Verordnung an Wölffel jun., nach dem Concept.

11. Früh Lenzens Relation wegen des Torfs bey Bürgel. Reviſionsbogen 2 von Kunſt und Alterthum. Aushängebogen 7, 8 und 9. Bernardinus Teleſius. Mittag zu vieren. Nach Tiſche im Garten. Fräulein Schopenhauer. Gräfin Julie von Egloffſtein. Canzlar von Müller, welcher bis gegen Abend blieb. Über den Niedelſchen Nekrolog geſprochen.

12. Chromatica. Brief an Knebel. Um 12 Uhr zwey Architekten aus Carlsruh. Um 1 Uhr Gerhard aus Leipzig. Mittag zu dreyen: Ottilie war bey Schopenhauers zu Adelens Geburtstag. Nach Tiſche im untern Garten. Abends Hofrath Meyer. Über Charakter und Abſichten der Architekten.

13. Nebenſtehende Expeditionen: Brief an von Knebel. An Weſſelhöfts Druckerey, Reviſionsbogen 2 Kunſt und Alterthum III, 2; neues Manuſcript zur Naturwiſſenſchaft von Fol. 53 bis 67 incl. (Beyde Jenaiſche Expeditionen gingen durch Herrn Canzlar von Müller hinüber.) —

Brief an Schultz concipirt. Professor Niemer, Chromatica und anderes durchgegangen. Derselbe blieb zu Mittag. Nach Tische Fräulein Adele, den Triumphzug von Mantegna betrachtet. Abends für mich.

14. Einiges vorbereitet. John fuhr an der zweyten Abschrift über die Raabeschen Bilder fort. Kamen die Fische von Monte Isola an, ingleichen die Carlsbader Gläser. Fuhren die Frauenzimmer nach Erfurt zum Balle. Mittag zu zwey. Nach Tische im Garten. Abends Hofrath Meyer und Canzlar von Müller, letzterer von Jena kommend. — Brief an Staatsrath Schultz nach Berlin, wegen seiner Badereise.

15. Über Pflanzenfarben. Meist im Garten. Mittag zu vieren; Geschichte des Balls zu Erfurt und der Anwesenheit des Königs. Nach Tische Adele Schopenhauer; den ersten Abschnitt des Prologs recitirt. Abends Hofrath Meyer. Drey frische Zeichnungen an Lieber und Holdermann. Ferner zeigte Meyer ein wohlgemaltes, aber fälschlich für von Holbein ausgegebenes Porträt.

16. Verschiedene Briefe concipirt, mundirt und vorbereitet. Professor Posselt, über neu zu fertigende Tabellen. Hofrath Voigt, gleichfalls von Jena. Mittag zu vieren. Einiges zu Untersuchung der Pflanzenfarben. Frau Obercammerherrin, Julie von Egloffstein. Canzlar von Müller, Abschied

der Erden aus dem Grund curiren ſoll. (Sie machen ſich an ihn, er ſchlägt den einen zu Boden, und reißt einem andern die Wehre von der Seite, ſie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapferſten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch.

Götz. Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle dieſe Haſenjäger durchzuſchlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren wie man Wort hält. Verſprecht mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwert in der Hand wollt ihr mit dem Kaiſer rechten?

Götz. Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edlen Compagnie. — Ihr könnt nach Hauſe gehn, gute Leute. Für die Verſäumniß kriegt ihr nichts, und zu holen iſt hier nichts als Beulen.

Rath. Greift ihn. Gibt euch eure Liebe zu euerm Kaiſer nicht mehr Muth?

Götz. Nicht mehr als ihnen der Kaiſer Pflaſter gibt die Wunden zu heilen, die ſich ihr Muth holen könnte.

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Eben ruft der Thürner: es zieht ein Trupp von mehr als zweihunderten nach

zu nehmen. Hofrath Meyer. Abends mit meinem Sohn über die Trauerloge und was daraus folgt.

17. Bernardinus Telesius Lotteri. Um 12 Uhr Professor Riemer. Verschiedenes durchgegangen. Zu Mittag deſſen Gattin. Generalſuperintendent D. Röhr und Hofrath Meyer. Blieben im Garten bis gegen Abend. Später kehrte Hofrath Meyer zurück. Röhrs Paläſtina.

18. Teleſius nach Lotter. Nebenſtehende Expeditionen: Brief an von Odeleben nach Waltherſdorf mit einer Aſſignation auf 50 Thlr. Brief an Frege und Comp. in Leipzig. Herrn Staatsminiſter von Humboldt nach Berlin. — Die meteorologiſche Rolle an Rath Helbig. Farbentabelle rein geſchrieben. Verſchiedene Briefe concipirt und Abſendungen vorbereitet. Mittag zu vieren. Kamen die Reviſionsbogen 3 und 10. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Billet und Sendung von der Frau Großherzogin aus Wilhelmsthal.

19. Die geſtrigen Reviſionsbogen durchgeſehen. Mit Profeſſor Riemer deßhalb conferirt. Kam Reviſionsbogen A. von der Naturwiſſenſchaft. Denſelben durchgeſehen. Oberaufſichtliche Expeditionen. Brief von Rehbein aus Marienbad. Mittag zu vier. Nach Tiſche Graf Lepel aus Dresden. Abends Hofrath Meyer. — An das Land-

schafts-Collegium. An den Cammercalculator Wölffel.

20. Nebenstehende Expeditionen: An Herrn Wesselhöfts Druckerey Revisionsbogen 3 und 10 Kunst und Alterthum, Bogen A. Naturwissenschaft, Bogen 26 Wanderjahre zum Austausch. Tabelle, Manuscript zu Kunst und Alterthum, Königl. Museum zu Berlin 1—9, Nachtrag: Erklärung und Bitte. — Herr Moltke nahm Abschied, nach Wien zu gehn. Professor Riemer. Wir beseitigten das nächste Manuscript. Blieb derselbe zu Mittag. Nach Tische im Garten. Über griechische Lexica. Schubarths Homer und sein Zeitalter. Hofrath Meyer. Odinische Religion von Münter.

21. Briefliche und andere Expeditionen: Brief an Hofmedicus Dr. Nebbein (durch Herrn von Struve mit nach Marienbad genommen). Brief an Frege, wegen Geldsendung. — Einiges über Pflanzenfarben. Die Odinische Religion von Münter. Jenaische und Carlsbader Zeichnungen zusammengestellt. Mittag zu vieren. Nach Tische im Garten. Querner einige Bücher bringend. Hofrath Meyer; entfernte sich derselbe früh bey Zeiten. Montaigne's Reisen von 1580. Abends mit meinem Sohn.

22. Odins Religion von Münter. Absendung vorbereitet. Nebenstehendes weggeschickt: Herrn Geh.

Rath und Ritter Wiebeking nach München. Beſchreibung der Skizzen von 1810, vom April bis Auguſt. Der Cammerconſulent Schnauß wegen Veterinärſchule und dem dortigen Unfug. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Fräulein Adele. Montaigne's Reiſen fortgeſetzt. Hofrath Meyer; demſelben Odins Religion nach Münter vorgetragen. NB. Früh Mr. Gillies from Edinburgh.

23. Pflanzenabdrücke von Ilmenau. Liniirtes Probepapier zum Jenaiſchen Catalog. Fortgeſetzte Beſchreibung der Jenaiſchen Zeichnungen. Briefe vorbereitet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche zuſammen geblieben. Montaigne's Reiſe. Abends Hofrath Meyer. — An Herrn von Knebel nach Jena, mit den Wanderjahren.

24. Nebenſtehende Expeditionen abgeſendet: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Graf Reinhard ebendahin. Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig, ſämmtlich mit den Wanderjahren. Herrn Profeſſor Hegel nach Berlin, mit einem getrübten Glas. — Ordnung gemacht. Einiges vorbereitet. Um 12 Uhr Profeſſor Riemer, über Pflanzenfarben Verſuche und Unterredung. Verſchiedenes die Sprachforſchung betreffend. Abends Hofrath Meyer. Diarium von 1810, den Aufenthalt in Jena und Carlsbad betreffend. Waren Riemers zu Mittag geblieben.

25. Absendungen vorbereitet. Tabellen-Druck von Jena. Geheimer Staatsrath Schweitzer. Staatsminister von Fritsch. Erhielt von demselben ältere Briefe, besonders die Academie Jena betreffend, an seinen Herrn Vater. Herr Rath Hellbig wegen der meteorologischen Tafeln. Mittag zu vieren. Blieben unter uns. Nachricht von der nächsten Ankunft des Staatsrath Schultz. Verabredung deßhalb. Abends mit August die Neustädter Geschichten bey Anwesenheit Serenissimi. »
26. Expeditionen für morgen vorbereitet. Etwas über Pflanzenfarben dictirt. Mittag zu vieren. Lenzens Metalle. Hofrath Meyer. Atterboms Brief aus Rom.
27. Die Frage wegen der Jenaischen Litteratur-Zeitung durchgedacht. Im Garten. Etwas über Pflanzenfarben. Um 12 Uhr Professor Riemer. dieselben Materien weiter durchgesprochen. Blieb derselbe zu Tische. Sodann im Garten. Hofrath Meyer. Abends Höhrauch und merkwürdiger Sonnenuntergang. — Rolle an Professor Posselt mit Wettertabellen und Aufsätzen. Rolle an Ihro Hoheit die Großherzogin mit dem Berliner Prolog. Paquet an Lenz, Exemplar seiner Metalle zurück. »
28. Mit Pflanzenfarben beschäftigt. Geschäfte geordnet. Mittag zu vieren. Theodor Körners Dramen. Im Garten. Abends Hofrath Meyer.

— Herrn von Cotta nach Stuttgardt, nebſt Verehrung.

29. Leipzig. Iffland's Bildniß bringend. Cels die Landſchaften aus Rom. Hofrath Huſchke, wegen Staatsrath Schulz' Angelegenheit. Landesdirectionsrath Lucanus die Münzen von Vatty. Rath Vulpius, mit demſelben gleiches Geſchäft beſprochen. Einiges vorbereitet für morgen. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Fräulein Adele im Garten. Mit Auguſt die Bodenſee und anderes beſprochen. Fliegende Blätter aus dem 16. Jahrhundert. Abends Hofrath Meyer.

30. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Frege nach Leipzig. Quittung über 1500 Thlr. Herrn Weſſelhöft Druckerey, Reviſionsbogen 4 Kunſt und Alterthum. Goldenapfel. Quittung für Mieln. An Färber Vorſtehendes, ingleichen einige Beſtellungen. Herrn Carl Ernſt Schuberth nach Breslau. — Wanderjahre an Oberbaudirector Coudray. Buchhändler Hoffmann mit Prinz von Neuwied und Kotzebue's Reiſen. Der junge Müller, wegen Fortſetzung der Pinakothek. Pflanzenfarben. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Adele, wegen des Prolog criticen. Abends Hofrath Meyer die tadirten Landſchaften bringend.

Juli.

1. Einiges über Pflanzenfarben. Erwartung des Herrn Staatsrath Schultz. Nebenſtehende Expedition: Herrn Peters nach Leipzig, wegen des Flügels. Mittag Hofrath Meyer, nachdem wir vorher die Landſchaften entrollt und aufgeheftet hatten. Nach Tiſche einiges angeordnet. Abends bey den Kindern oben, ein vorbeyziehendes Gewitter zu beſchauen. Später Herr Staatsrath Schultz und Tochter, welche bey uns einkehrten. Unterhaltung bis 11 Uhr.
2. Einiges vorgearbeitet. Kamen die Reviſionsbogen 11 Kunſt und Alterthum, S. Naturwiſſenſchaft. Mit Schultz und der Familie im Garten. Mittag zuſammen geſpeiſt, auch Hofrath Meyer. Nach Tiſche Mantegna und ſonſtiges. Abends zuſammen gegeſſen; über die Berliniſchen Verhältniſſe bis tief in die Nacht geſprochen.
3. Profeſſor Müller und Temmler, Dank zu ſagen. Abſchrift der Beſchreibung eigener Skizzen. Kunſt und Alterthum Reviſionsbogen 11. Rath Bulpius, Angelegenheiten vor ſeiner Abreiſe. Mit Staatsrath Schultz Kupfer und Zeichnungen angeſehen. Zu Tiſche Oberbaudirector Coudray. Nach Tiſche Raphaels Zeit. Abends Hofrath Meyer; zuſammen geſpeiſt. Späterhin mit Schultz

über academiſche Verhältniſſe; Göttingiſche Studentenhändel zu Caſſel.

4. Den vierten entoptiſchen Apparat von Jena erhalten. 11. Reviſionsbogen Kunſt und Alterthum. Mit Herrn Staatsrath Schultz die entoptiſchen Verſuche. Reviſionsbogen S. von der Naturwiſſenſchaft brachte Profeſſor Riemer. Nahm Theil an den Verſuchen. Blieb zu Tiſche. Nach Tiſche landſchaftliche Skizzen. Sonſtige Mittheilungen. Abends zuſammen. Das Töchterchen war krank geworden.

5. Nebenſtehende Briefe: Herrn Rittmeiſter von Odeleben nach Walthersdorf. Herrn Hofrath Stark nach Jena. — Boiſſerée's ältere Briefe aufgeſucht. Bogen S. zur Naturwiſſenſchaft nach Jena. Mit Staatsrath Schultz über entoptiſche Farben u. ſ. Hofrath Meyer zu Tiſche, Porträt von der Bibliothek. Oberbaudirector Coudray. Blieb derſelbe zum Abendeſſen. Vorleſung des Prologs und Erinnerung alter Tiefurther Zeiten.

6. Die Gegenwart des Staatsrath Schultz, Unterhaltung und Vorweiſung von intereſſanten Dingen.

7. Wie geſtern; nur blieb ich wegen eines Katarrhs auf meinem Zimmer.

8. Abreiſe des Staatsrath Schultz. Fräulein Ulrike mit Rath Vulpius nach Eiſenach. Boiſſerée's Abhandlung über'n Cölner Dom. Profeſſor Riemer 12. Reviſionsbogen; vorher die zahmen

Xenien redigirt. Blieb derſelbe zu Tiſche. Die Berliner Muſterblätter angeſehen. Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer. Abends Brief von Willemer. — An Herrn Frommann nach Jena, ſtarke Sendung nach Fol. 42[b] dießjähriger Acten. An Weinhändler Will nach Schweinfurt.

9. Briefe vorbereitet. Mit Auguſt die Papiere zur Todtenfeyer durchgegangen. Deßhalb verſchiedentlich nachgedacht und notirt. Mittag zu dreyen. Nach Tiſch im Garten. Abends Canzler von Müller und Graf Egloffſtein aus Franken zurückkehrend, manches erzählend. Später Hofrath Meyer. Viele Zeitungen. Abends mit meinem Sohn, die Vorarbeiten zu jener Feyer beſprechend. Gräfin Henkel, Madame Schopenhauer und Adele gingen nach Carlsbad. — Herrn Polizeyrath Grüner, durch Frau Gräfin Henkel, in Eger.

10. Kam Hofmedicus Rehbein von Marienbad, Nachrichten, Grüße und Mineralien bringend. Verſchiedene Briefe vorbereitet und mundirt. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche mit meiner Schwiegertochter allein. Abends gleichfalls, da Hofmedicus Rehbein ausblieb. Mein Sohn kam von der Tafel-Loge, zufrieden mit eigner und fremder Redekunſt.

11. Einige Expeditionen weiter geführt. Ingleichen Briefe für morgen. Die abgeſchiedenen Brüder

bedacht. Mittags Riemer, über die Boiſſerée'ſchen Dompapiere. Abends Rehbein, weitläufig erzählend von Marienbad. Canzler von Müller. Nürnberger Autographa.

12. Morgende Expeditionen. Sendung an Profeſſor Riemer für Carlsbad. Einladung der Gräfin Julie. Mittag zu zweyen; mein Sohn war in Tannrode. Nach Tiſche mit Ottilien. Abends Hofrath Meyer. Sendung von Bran. In der Minerva über das Erheben der Griechen, wahrſcheinlich von Luden.

13. Nebenſtehende Briefe abgeſendet: Herrn Geh. Hofrath Eichſtädt nach Jena. Herrn Rentamtmann Mahr in Ilmenau. Herrn Regierungsdirector von Both nach Roſtock. Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, Stuttgardt. Herrn Regierungscommiſſär Keferſtein, Halle. — Meinem Sohn die Arbeit für die Trauerloge dictirt. Damit den ganzen Morgen zugebracht. Mittag zu dreyen. Kam nach Tiſche Frau Major von Knebel, Bernhard von Knebel und Dr. Weller. Abends Hofrath Meyer, den Boiſſerée'ſchen Aufſatz beſprochen. Die Marienbader Hefte durchgeſehen.

14. Nach 9 Uhr nach Berka gefahren. Vorher Rückkunft eines engliſchen Werkes von Bran in Jena. Mit Ottilien. Schütz und Frau auf dem Bade-

platz. Gegen 2 Uhr zurück; war der Flügel von Leipzig angekommen. Ward das Repositorium für die Portefeuilles erhöht. Kam Hartknoch und der Tischer. Der Flügel wurde eröffnet, ausgepackt und aufgestellt, auch probirt und gut gefunden. Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer. Abends die Kinder, bey mir zu speisen.

15. Nebenstehende Briefe: 1. Musikhändler Peters in Leipzig, inliegend Assignation auf 200 Thlr. Sächs. und 2. Avisbrief an Frege & Comp. 3. Brief an Hofrath Rochlitz in Schandau. — Biographien der abgeschiedenen Brüder abermals durchgesehen und zum Abschreiben übergeben. Herr von Froriep und Staatsrath von Hamel aus Petersburg. Herr Geh. Legationsrath Conta. Hofrath Renner. Professor Riemer und Frau. Abends Hofrath Meyer, über den Boisserée'schen Aufsatz. Zeitig zu Bette.

16. Sendung von Tischbein. Ingleichen von Jena Revisionsbogen 5 und 6. Anfang des Aufsatzes über Boisserée. Brief an Körner. Verse in Tischbeins Buch eingeschrieben. Mittag Badeinspector Schütz von Berka. Nach Tische Musik. Abends zeitig zu Bette.

17. Expeditionen für morgen vorbereitet. An die Tischbeinischen Zeichnungen gedacht. Sonstiges beseitigt. Mittag zu dreyen. Nach Tische großes Portefeuille. Abends Oberbaudirector Coudray.

der Stadt zu. Unverſehens ſind ſie hinter der Weinhöhe hervorgedrungen, und drohen unſern Mauern.

Rathsherr. Weh uns! was iſt das?

Wache kommt.

Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch ſagen: er habe gehört wie unwürdig man an ſeinem Schwager bundbrüchig geworden ſei, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorſchub thäten. Er verlange Rechenſchaft, ſonſt wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und ſie der Plünderung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz! — Was iſt zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unſerer Bürgerſchaft! Sickingen iſt unbändig in ſeinem Zorn, er iſt Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kaiſer die Gerechtſame vergeben?

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten ſie zu behaupten. So aber könnten wir umkommen, und die Sache wäre nur deſto ſchlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Götzen anſprechen für uns ein gut Wort einzulegen. Mir iſt's als wenn ich die Stadt ſchon in Flammen ſähe.

Rath. Laßt Götzen herein.

Götz. Was ſoll's?

Hofrath Meyer. Varnhagen von Enſe über die Wanderjahre; ein Ungenannter über den Prolog.

18. Ottilie reiſte ab nach Eiſenach. Färber kam von Jena. Mit demſelben das Geſchäft wegen des naturhiſtoriſchen Heftes durchgeſprochen und regiſtrirt. Marino Falieri by Byron durch Knebel erhalten. Mittag zu zwey. Nach Tiſche Falieri. Abends Hofrath Meyer. Im Garten. Nächſte Geſchäfte beſprochen. — Herrn Dr. Weller nach Jena, Bibliothekserpeditionen, ingleichen autoriſirte Quittungen. Herrn Weſſelhöft Reviſionsbogen 5 und 6, Manuſcript zu Erfüllung des Bogens T. (Durch Färber abgeſendet.)

19. Briefe vorbereitet. Bericht an Sereniſſimum. Gedichte für Tiſchbein. Hamels Reiſe auf Montblanc recapitulirt. Canzlar von Müller mit zwey hannöverſchen Jagdgenoſſen, die nach Schleſien reiſen. Mittag zu zwey. Über Byron Falieri. Über negative Poeſie, deren Wirkung auf die Gemüther. Abends mit Auguſt in den untern Garten. Hofrath Meyer.

20. Verſchiedene Briefe dictirt und mundirt. Zeichnungen von Tiſchbein poetiſch commentirt. Kräuter brachte die Repoſitur völlig in Ordnung. Noch einiges zu Tiſchbeins Bildern und ſchematiſche Aufſtellung derſelben. Mittag zu zwey. Gegen Abend in den untern Garten gefahren mit Hofrath Meyer. Nachts kam Rehbein, mit welchem

die ägyptiſche Augenentzündung nach der Göttinger Anzeige durchgeſprochen.

21. Briefe mundirt zu morgender Abſendung. Dr. Carus von Dresden beſuchte mich; wir ſprachen über den Schädel und deſſen Bildung aus ſechs Wirbeln. Staatsminiſter von Fritſch, wegen des Erfurter Manuſcripts vom Archiv. Mittag zu zweyen. Gegen Abend nach Belvedere. Palmenhaus und Nachbarſchaft beſucht, dann die Orangerie. Nach Hauſe. Herr Canzlar von Müller, Coudray und Meyer. Verabredung wegen eines Concerts am nächſten Montag.

22. Nebenſtehende Expeditionen abgeſendet: Herrn Grafen Bülow nach Berlin. Herrn Staatsrath Körner nach Berlin. Herrn Profeſſor Voß nach Heidelberg. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn. Herrn Profeſſor Burdach nach Königsberg. Herrn Geheimen Rath von Leonhard nach Heidelberg. Herrn Geh. Cammerrath Frege nach Leipzig. Herrn Dr. Schloſſer nach Frankfurt a. M. Herrn Geh. Hofrath Eichſtädt nach Jena. — Von Profeſſor Hermann aus Leipzig Fragmente des Euripideiſchen Phädons. Major von Knebel und Dr. Weller von Jena. Das Tiſchbeiniſche Buch abgeſchloſſen. Von Knebel, Hofrath Meyer und Dr. Weller zu Tiſche. Gegen Abend kehrte Knebel zurück und ich fuhr mit meinem Sohn nach Bel-

vedere, wohin uns Oberbaudirector Coudray zu Pferde begleitete. Abends Hofrath Meyer; Verabredung wegen der Zeichenſchule in unſerer Abweſenheit.

23. Briefe concipirt und mundirt. Einen Boten nach Jena an die Weſſelhöftiſche Druckerey. Paquete abgeſchloſſen. Mittag zu zwey. Gegen Abend Muſik. Regierungsrath Schmidt, Hofmuſicus Haaſe, Coudray, Meyer, Canzlar von Müller, Frau von Egloffſtein, Gräfin Julie.

24. Expeditionen für morgen vorbereitet. Der junge Genaſt mit dem Schauſpieler Koch von Leipzig. Geh. Hofrath Kirms. Hofbildhauer Kaufmann ſich meldend und um eine Werkſtatt bittend. Profeſſor Müller, das Bild von Leſſing bringend. Rückkehrender Bote von Jena. Durchſicht des Reviſionsbogen T. Abends ſpazieren gefahren in den untern Garten. Traf Oberbaudirector Coudray und nahm ihn mit nach Hauſe. Von Müller. Meyer und Rehbein.

25. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Hofrath Fuchs, wegen des Starkiſchen Cabinets. Herrn Hofrath Voigt wegen des Naturhiſtoriſchen. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée. Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgardt. An denſelben eingepacktes Manuſcript vom deutſchen Gil Blas. Rentamtmann Müller nach Jena. Ingleichen Herrn Dr. Schloſſer nach

Frankfurt die Overbeckiſchen Zeichnungen. Herrn Wilhelm Tiſchbein das grüne Buch zurück. Herrn Weſſelhöft, Bogen T. der Naturwiſſenſchaft, ingleichen das abgedruckte Manuſcript Kunſt und Alterthum für Wien. An Färber Verordnungen und Briefe an Hofrath Fuchs, Voigt, Rentamtmann Müller. An Sereniſſimum, an Sereniſſimam, durch Herrn Hofmarſchall von Spiegel, nach Wilhelmsthal. An Herrn Immermann nach Münſter eine Tragödie. — Anderes beſeitigt, vorbereitet und eingepackt. Mittag zu dreyen; mit Ottilien ſpazieren gefahren. Gräfin Julie Egloffſtein im Garten, ſpäter Canzler von Müller, Rehbein und Meyer.

26. Früh von Weimar 5½ Uhr, an der Ölmühle um 8 Uhr. Fanden Profeſſor Güldenapfel, Weller und Färber; wurden die nächſten Geſchäfte beſprochen. Abgefahren um 8¾, in Kahla 11½ Uhr, in Raſchhauſen um 12¼ Uhr, in Pößneck 4¾ Uhr. Unterwegs zu den zahmen Xenien einiges vorbereitet, im Löwen eingekehrt. Erſt Sonnenſchein, dann einzelne Wolkenzüge und leichte Streifregen.

27. Von Pößneck 5¼ Uhr, in Hermannsdorf 9½ Uhr, in Schleiz 12 Uhr, ab um 2 Uhr. Herr von Lyncker war kurz nach uns angekommen, wir fuhren etwas früher weg, er holte uns ein. In Geſell 4½ Uhr, in Hof angekommen um 8 Uhr, im Hirſch eingekehrt. Der Morgen war ganz

helle, nach und nach überzog ſich der Himmel. es fielen einige Streifregen. Regenbogen nur halb ſichtbar, da die Sonne durch kleine Wölkchen geſtört wurde und bald der eine bald der andere Fuß ſichtbar ward.

28. Von Hof nach Eger. Abgegangen um 6½ Uhr. In Rehau 9 Uhr. In Aſch 11½ Uhr. Ab von da um 2 Uhr. In Franzenbrunn um 4¼ Uhr. In Eger um 5¼ Uhr. Zu bemerken war unterwegs, daß das vor einigen Jahren abgebrannte Rehau, nach einem wohlüberdachten und weitläufigen Plane, meiſt aufgebaut ſteht. Der Marktplatz ſo groß als einer ſeyn kann, die Straßen ſehr breit; alles im rechten Winkel und regelmäßig. Freylich konnte das nur durch höhere Leitung, Befehle und Unterſtützung geſchehen. Der König gab das Holz alles umſonſt; wie man denn die bayeriſche Regierung, in ſolchen Fällen, wegen großer Freygebigkeit und klarer Umſicht rühmt, wovon denn auch die Chauſſeen das beſte Zeugniß geben. In Aſch verweilten wir bey dem Poſtmeiſter, welcher viele alte und neue Geſchichten erzählte, Landkarten vorwies, den Verluſt der beſten bey dem Brand bedauerte. Bey'm Eintritt in den Egerbezirk herrliche Chauſſée von kleinen Quarztrümmern, in welche der Fels von Natur zerſplittert iſt. Zu Eger in der Sonne eingekehrt. Beſuch vom Polizey-

rath Grüner. Gespräch über Politisches und Litterarisches.

29. Besuch vom Polizeyrath Grüner; Fortsetzung des gestrigen Gesprächs. Um 7 Uhr abgefahren. Vor und hinter Trennitz mächtige Aufschwemmungen von Quarztrümmern und wenigem Thon; giebt vortreffliche Chausséen. Vor Sandau der leicht zertrümmerliche Quarzfels anstehend. Hinter Sandau Granit; gedachter Quarzfels denselben immer begleitend. In Marienbad angekommen $12^{3}/_{4}$ Uhr; in dem Graf Klebelsbergischen Hause eingekehrt. Im ersten Stock anständige, ja prächtige Zimmer bezogen. Zu Mittag mit der Familie und großer Gesellschaft gespeist. Alles Personen von Stande und guten Sitten; eigentlich nur die Hausgäste. Besuch von Dr. Heidler; Gespräch über das Nächste der Gebirgsarten. Besuchte Frau von Heygendorf, gleich in der Nachbarschaft. Mich besuchte Dr. Heidler noch einmal, ingleichen Herr Geh. Legationsrath Conta, sodann Inspector Gradl, ein Compliment von dem Prälaten bringend und sich zu allem Freundlichen und Dienstlichen erbietend. In der Topographie von Böhmen studirt, mancherley Vorbereitungen und Plane. Leider im dichtesten Regen angekommen, welcher den Tag über in wenigen Pausen fortdauerte.

30. Früh zu Hause getrunken. Dictirt am Tagebuch,

Abſchrift deſſelben für Weimar. Noten dazu. Wilhelm Tiſchbeins Zeichnungen commentirt. Dr. Heidler geologiſche Anzeige. Böhmiſche Geſchichte und Topographie. Mittag mit der Geſellſchaft geſpeiſt; für mich die Studien fortgeſetzt. Die nächſten Zimmer wurden beſetzt. Hermann Euripides-Fragmente.

31. Tiſchbeins Skizzen. Zum Beſuch Herr Obriſt von Lyncker, Schauſpieler Haide, Frau von Heygendorf und Frau von Dankelmann, Herr Geh. Legationsrath Conta, Herr Stromeyer. Das wunderbarſte Nebel- und Wolkengebräude, das ich je geſehen. Mittags an der Wirthstafel, Abends zum Thee. Fürſt Taxis. Ein Spieltiſch; die jungen Leute mit kleinen Spielen ſich unterhaltend. Nachts Xenien redigirt.

Auguſt.

1. Waren Stromeyer und Haide abgegangen. Starker Regen. An Tiſchbeins Bildern dictirt. Dr. Heidler Gebirgsarten der nächſten Umgegend. Herr Geh. Legationsrath Conta. Graf Klebelsberg wegen der geologiſchen Karte, demſelben ein Exemplar verehrt. Mittags am Familientiſche; Fürſt von Taxis und einige andere Gäſte. Sonnenſchein und ziemlich klarer Himmel. Abends am Brunnen, mit Inſpector Gradl über das Verhältniß ihrer Hochſchule zu Pilſen; Abends Allgemeine Zeitung

durch Grafen Thierheim. — An meinen Sohn nach Weimar hieſige und Franzenbrunner Badeliſten, Tagebuch und Bemerkungen.

2. Früh bedeutendes Gewitter und ſonderbare Wolkenbildung. Tiſchbeins Zeichnungen commentirt. Xenien redigirt. Mittag am Familientiſch, nachher bey Herrn von Helldorf; Herr von Beulwitz war angekommen. Abends bey'm Thee, Beſuch Fürſt von Taxis, Frau von Heygendorf.

3. Herr von Schütz von Carlsbad kommend. Wolkiger Himmel, ſchäfchenartig. Mit obigem Freunde in vielfacher Unterhaltung. Mittags am Familientiſch; abermals mit Herrn von Schütz ſpazieren gegangen. Bey'm Fürſten Thurn und Taxis zum Thee, große Geſellſchaft. Frau von Dürnberg, Fürſtin Reuß u. ſ. w.

4. Gebadet, ſpazieren mit Herrn von Schütz. Frau von Levetzow und Klebelsberg beſuchten mich, erſtere den Boiſſereeſchen Steindruck zu ſehen, letzterer mir die Granaten zeigend. Am Familientiſche. Zu Frau von Heygendorf. Mit Herrn von Schütz ſpazieren, bey Herrn von Lyncker: Parnassia palustris. Abends Ball im Hauſe; wobey gegenwärtig bis 10 Uhr.

5. Der Prälat von Töpl. Unterhaltung mit demſelben; vorgezeigt die Kupfer und Steindrucke. Spazieren für mich bis zur Auſchowitzer Quelle; mit dem Canonicus von Würzburg zurück. Mit-

tag Fürſt von Taxis; Abends deſſelben Thee auf dem Hammerhof, von welchem ich mich entſchuldigte. Abends am Brunnen, Hofrath Hamel, von Petersburg, der Prälat und andere. Vor dem Hauſe Thee getrunken; mit Fürſt von Thurn und Taxis über alte Hof- und Weltgeſchichten unterhalten. Von Schütz dramatiſche Wälder.

6. Wochenrechnung abgeſchloſſen. Getrunken, gebadet. Inſpector Gradl mit den Profeſſoren von Pilſen, Präfekt Steinhäuſer, gebürtig von Tachau, und Profeſſor Zauper; mit denſelben ſpazieren gegangen, moraliſche, äſthetiſche und politiſche Unterhaltung. Mittags zu Tiſche, mit kleinerer Geſellſchaft. NB. Nähere Nachricht von den geſtern abgefahrenen und in der Nähe umgeworfenen Leipziger Damen. Bey dem ſtark beſetzten und ſchwer bepackten Wagen iſt, wie durch ein Wunder, niemand zu Schaden gekommen. Mit den Pilſner Freunden nach Tiſche nochmals ſpazieren gegangen; viel Vergnügen an ihrer Unterhaltung. Abends am Brunnen mit Conta, ſpäter vor der Thüre Geſellſchaft; zeitig zu Bette.

7. Getrunken, gebadet. Heftiger Regen. Auf's Haus beſchränkt. Von Fölkerſahm beſah die Steindrücke. Mittag kleinere Geſellſchaft wegen Abgang mehrerer Mitgäſte. Nach Tiſch zu dictiren fortgefahren und über Tiſchbein und Marienbad. Abends bey'm Thee, wo manche neuangekommene Gäſte

ſich präſentiren ließen. Vorher am Brunnen mit Conta und anderen.

8. Brief an meinen Sohn abgeſchloſſen; an Sereniſſimum, zum Theil concipirt und mundirt. Zu Herrn von Beulwitz, ingleichen zu dem Fürſt von Taxis, ſodann zu Tiſche. Graf Gorcey, Frau und Schweſter, als eingeladene Gäſte. Zu den Granitbrüchen über der Apotheke. Abends bey'm Thee; Hofrath Hamel ſeine Eis- und Schneereiſe producirend. Dr. Wallich, Medicus von Wien, über ungariſche und andere Bäder. Brief von meinem Sohn vom 5. Auguſt. — An meinen Sohn, Weimar.

9. Wegen des Regenwetters das Baden abermals ausgeſetzt. An Sereniſſimum dictirt und mundirt. Tiſchbeinſche Zeichnungen abgeſchloſſen und zum Theil revidirt. Die im Hofe aus den Granitfelſen hervordringende Quellen beobachtet. Überlegung der Bauleute, wie ſolche zu faſſen und zum Nutzen zu bringen. Legationsrath Conta, einige Feuerproducte der Krugfabrik bringend. Mittags am Familientiſch, dann wieder auf dem Zimmer bis Abends, wo ich zur Theegeſellſchaft ging. Hofrath Hamel producirte ein ſeltſames Pariſer Kunſtſtück, wo derſelbe Kupferſtich größer und kleiner abgedruckt war. Die Art wie es geſchieht iſt noch ein Geheimniß.

10. Nicht gebadet. Relation an Sereniſſimum mun-

Rath. Du würdeſt wohl thun deinen Schwager von ſeinem rebelliſchen Vorhaben abzumahnen. Anſtatt dich vom Verderben zu retten, ſtürzt er dich tiefer hinein, indem er ſich zu deinem Falle geſellt.

Götz (ſieht Eliſabeth an der Thür, heimlich zu ihr). Geh hin! Sag' ihm: er ſoll unverzüglich hereinbrechen, ſoll hieher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn ſich die Schurken hier widerſetzen, ſoll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn ſie nur alle mit erſtochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen. Götz.

Das ganze Rathhaus iſt mit Sickingens Reitern beſetzt.

Götz. Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommſt du ſo erwünſcht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeſchickt, zu hören wie dir's ginge? Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht' ich mich auf den Weg. Nun haben wir ſie.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du biſt zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtſchaffene über den Meineidigen hat! Sie ſitzen im Unrecht, wir wollen ihnen keine Kiſſen unterlegen. Sie haben die

dirt. Meiſtentheils Collectanea notirt. Herr und Frau von Porſch beſuchten mich. Zu Tiſche wie gewöhnlich. Fortgeſetzte Geologie, Kalkſteine von Wiſchkowitz. Abends am Brunnen, ſodann zum Thee; der Flöteniſte Sedlaczek blies. Großfürſt Michael war angekommen.

11. Getrunken, gebadet. Billets von den Herrn der großfürſtlichen Suite, Generalmajor d'Aledinskoy, Gardehauptmann de Harder. Mittag im Haus zu Tiſche; am Brunnen, kurz bey'm Thee. Studirte das morphologiſche Heft von Wilhelm von Schütz.

12. Getrunken, nicht gebadet. Kam Oberforſtmeiſter von Fritſch. Unterhaltung mit demſelben, vor dem Hauſe auf und ab ſpaziert. Beſuchte mich Dr. Friedländer. Kam der Herzog von Gotha an. Die Heygendorffſchen Kinder beſahen bey mir die Steine; machte Bekanntſchaft mit mehreren Perſonen, welche von Franzenbrunnen gekommen waren. Gräfin von Strachwitz, Abſchied nehmend. Mittag bey Prinz Friedrich zur Tafel, Herzog von Gotha war zugegen. Abends am Brunnen den Prälaten geſprochen. Herzog von Gotha reiſte wieder ab. Ich blieb für mich, las Calderons Tochter der Luft. Ball im Traiteurhauſe.

13. Kam der Bergmann von Dreyhacken, brachte verſchiedene Mineralien, beſonders ein paar ſchöne und merkwürdige Augiten. Getrunken, nicht gebadet. Vorbereitung zur Expedition für den Mitt-

wochen. Mineralien näher betrachtet. Dr. Heidler, über natürliche und künſtliche Wärme der Mineralwaſſer. Am Haustiſche Frau von Heygendorf ſpeiſte mit und Hauptmann von Harder. Kurze Abhandlung über die Geologie von Marienbad. Abends am Brunnen, ſodann zum Thee. Schütz zur Morphologie.

14. Vorgenanntes Heft nochmals durchgeſehen. Hauptmann von Harder, meinem Wunſch gemäß, die Aufwartung bey'm Großfürſten beſtimmend auf 11 und ¼ Uhr. Herr Obriſt von Lyncker kam mich abholend; indeſſen beſuchte mich Geheime Rath Philippi von Berlin. Bey Großfürſt Michael, mit Oberpräſident Zorboni, General Steinmetz und von Lyncker vorgeſtellt. Zu Tiſche. Hieſige Mineralien eingepackt, andere ſchematiſirt. Abzuſendendes überlegt und gefördert. Hatte früh den Inſpector Gradl geſprochen, wegen der Sternwarte, im Stift. Abends Fürſt von Taxis Anthraconit bringend. Mineral von ſeiner Herrſchaft nächſt dem Dorfe Strüch, bey Jung Bunzlau. Theegeſellſchaft. Muſik. Sedlaczek ſpielte. Nachts Tochter der Luft.

15. Tochter der Luft. Varia rubricirt und die Schemata angedeutet. Mittag am Familientiſch. Frau von Heygendorf und Kinder ſpeiſten mit. Nach Tiſche Dr. Heidler über verſchiedne Krancke und Wirkung des Brunnens. Abends bey'm Thee;

einige Fremde. Briefe erhalten: Von meinem Sohn, Riemer und Boiſſerée. — Brief an meinen Sohn nach Weimar. An Sereniſſimum, durch Frau von Heygendorf.

16. Vorbereitung verſchiedener Ausarbeitungen. Mattoni's untaugliche Mineralien. Kreishauptmann von Pilſen, Herr von Breinl, eine Sendung von Zauper bringend. Bey ſchönem Sonnenſchein ſpazieren gegangen; vorher verſchiedenes dictirt. Mittag zu Tiſche. Nachmittag mehreres dictirt. Abends am Brunnen, zum Thee. Unterhaltung über verſchiedene benachbarte Höhen, wo ſchöne Ausſichten ſind. Abſchied von Frau von Heygendorf. — An Dr. Sulpiz Boiſſerée, den Aufſatz über den Cölniſchen Dom. Den Kaſten mit Geſtein an die Brunnen-Expedition abgegeben.

17. Stufen von Przibram. Nochmaliger Abſchied von Frau von Heygendorf. Beſtimmung der Polhöhe des Stifts Töpel und Witterungstabelle für die drey letzten Monate, durch Herrn von Breinl. An verſchiedenen Aufſätzen fortgeſchrieben. Viſite bei von Breinl und Cruyſchenk, welcher zum Beſuch von Franzensbrunn herübergefahren war. Zu Tiſche; nach Tiſche vor dem Hauſe bey leidlichem Wetter. Abends am Brunnen mit Conta. Verabredung wegen einer Fahrt in's Gebirge. Abends mit Herrn von Fölkerſahm am Kamin

der Thür kam nicht zusammen. — Serenissimo gedachte Tabelle.

18. Erklärung des Versuchs vom 17ten. Einiges in die Collectanea, ingleichen an den Aufsätzen revidirt. Halb eilf Uhr nach dem Ferdinandsbrunnen. „ Major von Wartenberg daselbst gesprochen. Mittag zu Tische; mit der Gesellschaft spazieren gefahren nach der Krugfabrik. Auf den Chaussehaufen dorthin merkwürdige Mineralien. Abends vor der Thüre: Beschreibung der Salzwerke zu „ Wieliska. Nachts für mich.

19. Getrunken; verschiedenes bedacht und dictirt, auch schematisirt. Taufe des Heidlerischen Kindes in der Capelle; Gevatter stand Großfürst Michael. Besuchte mich Hofrath Terl und Herr von Münch- „ hausen; ferner Herr von Lyncker und Conta; letzterer die morgende Parthie absagend; ersterer einladend zu einer Fahrt nach Töpel. Herr Geh. Rath Philippi. Kupferstecher Roßmäßler, bringend Abbildungen von Marienbad. Funks Schrif- „ ten zweyter Theil. Zu Tische einiges an den concipirten Schriften; gegen Abend auf das Belvedere. Verabredung wegen der morgenden Fahrt. Ball im Traiteurhause des Nachts.

20. Früh aufgestanden. Erster vollkommen heiterer „ Tag. Um acht Uhr eine Fahrt begonnen, auf Hochdorf pp., besonders zu beschreiben. Um 11 Uhr zurück. Mineralogika. Von Harder und

Folkersahm, die goldne Medaille von Syrakus vorzeigend. Zu Tische. Inspector Grabl wegen des Gypses. Funks zweyten Theil. Zu Tische. Erhielt nachher die goldne Medaille zum Abdruck. Abends am Brunnen. Unterhaltung mit dem Herrn Kreishauptm. über Marienbad. Ie-ickerata et praetexta. Vor der Thüre mit der Gesellschaft. Sodann für mich.

21. Eben so schöner Morgen. Zeitig aufgestanden. Abdruck der Medaille, welche sogleich zurückgesendet wurde. Nach 9 Uhr abgefahren, mit der Troschke des Prälaten; auf der Chaussee, den Hammerhof rechts lassend, bis zur Flaschenfabrik gefahren; sodann weiter, vorbey an dem großen Teich, auch diesen rechts lassend; so gelangte man bis Bissan und Unter-Gramling, an eine Schlucht, die in's Gebirge führt. In dieser, wo zusammenrinnende Bäche Schneide-Mühlen treiben, beschwerlich fortgefahren; sodann noch beschwerlicheren Steig, einen Quarzberg hinauf, zurücklegend. Oben gelangt man nach Milschkowitz, wo die Kalkbrüche sind, welche die ganze Gegend versehen. Von dem brauchbaren Kalk und dessen Übergängen in's Nebengestein einiges abgestuft; sodann auf der verflachten Höhe, zwischen Fruchtfeldern zum Stifte Tepel. Vom Prälaten freundlichst empfangen. Große Gesellschaft von Marienbad getroffen; gute Tafel, Unterhaltung mit dem

mir gegenübersitzenden Prälaten, über mancherley seiner geistlichen und weltlichen Verhältnisse. Nach dem Kaffee wiederholter Anblick des freundlichen Gebäudes. Die Gesellschaft wurde überall umher geführt. Sitzungszimmer, Kirche, Sommer- und Winterspeisesäle, in denen ersteren wir auch die übrigen Geistlichen fanden, Garderobe, und zuletzt Naturalien- und Kunstcabinet, welches, obgleich nur im Anfange, doch manches Schätzenswerthe besitzt. Wir schieden um 3½ Uhr, nachdem noch die meteorologischen Bemerkungen der drey letzten auffallenden Tage mir erbeten hatte.

Der Gipfel des Bergs Podhora blieb uns links; ein sehr schlimmer Waldweg über den ablaufenden Rücken desselben hielt uns auf; doch wurden wir dadurch belohnt, daß wir unvermuthet Basalt fanden. Wir gelangten also über Ober-Gramling und Aboschin, aus der Region der Töpel und Eger, in die Region der Braun. Und so haben die beyden Tage, gestern und heut, mehr für die Kenntniß des Landes geleistet als die vergangnen drey Wochen. Die erbeuteten Mineralien werden auch noch numerirt, eingepackt und fortgesendet. Will das gute Glück so fügt sich eine treffliche Fischtafel hinzu.

22. Schauspielkunst von Ziegler; Betrachtungen darüber und Schema. Geschichte von Böhmen, ingleichen Topographie; Wiederholung der gestrigen

und vorgestrigen Tour und Notamina betreff. Mittag am Familientisch. Abends am Brunnen. Unterhaltung mit Großfürst Michael. Stadelmann Pechstein holend. Abends bey'm Thee. Brief von meinem Sohn und mancherley Inlagen. — Brief an meinen Sohn.

21. Sendete Dr. Hridlicz Spirhyalanzstufen. Der Harz, in Keferſteins erſtem Heft. Betrachtung über die Pechſteine; entdeckte Pyramidale Geſtalt derſelben. Sendung von Jaupert. Vor der Thüre; abermals das ſchönſte Wetter. Jauperts Heft. im Walde, ſodann im Zimmer geleſen. Unterhaltung mit Richter über Böhmiſche Nahmen. Sendung von Nokizan durch den Herrn Kreishauptm. Obr. v. Harder Amethyſte vorzeigend. Mittag zu Tiſche. Nam von Berlin
Am Brunnen Unterhaltung mit Groſſ. Michael. Stadelmann zurück, abermals mit Pechſteinen. Abends groſſe Geſellſchaft zum Thee.

22. Sendung von Mineralien aus Teplitz durch Dr. Scheu, welcher mit zugleich die Aushängebogen ſeines Werks über Krankheitsanlagen des Menſchen brachte. Darauf Gemm. Richter. Böhmiſche Sprache, Ortſchaftsnahmen überſetzt; Cenſur, Schul-Unterricht. Politzeyliche Einrichtungen. Mineralien eingepackt. (Dr. Scheu, ſchädlicher Einfluß der Säuerlinge auf das Volck, welche alles reine Waſſer verſchmähen, das eiſen-

haltig mit Begierde trinken und [illegible] dadurch Hämorrhoidal-Beschwerden sich zuziehen. Die Weiber, durch Menstruation erleichtert, sind alle sehnsüchtig, zärtlich, religios.

Alle Knaben, den weißen Prämonstratenser Rock im Auge habend, bilden sich emsig um bey'm Examen nach und nach heraus zu kommen.) Mittag am Familientisch. Abends am Brunnen. War der Wagen von Eger angekommen.

25. War der Großfürst Michael abgegangen. Mit Einpacken beschäftigt. Abschied von der Familie und den Hausgenossen. Abgefahren um 12½ Uhr. Sehr guten Weg getroffen. In Sandau einen Berliner Herrn Levis; der Weginspector Schneider, einige Stücke Terpentin von Einsiedel. Der Himmel rings umzogen mit Cumulus und Dunst, über dem Fichtelgebirg eine Reihe Cumulus, die unmittelbar vor sich her abregneten. Um 6 Uhr in Eger. Polizeyrath Grüner. Mit demselben nach Franzenbrunn. Gräfin Henkel und Herrn von Stein aus Breslau besucht. Zurück um 9 Uhr. Einladungsbrief des Grafen Auersperg.

26. St. Vincentag, große Fest in Eger.

Früh aufgestanden. Den Entschluß der Einladung nach Hartenberg zu folgen dem Polizeyrath Grüner erklärt; mit demselben auf den Ring und in die Hauptkirche gegangen; die Stadt sehr

schaft, die Prozessionen von neun Pfarreien mit ihren untergeordneten Ortschaften zogen von 7 Uhr an einzeln in die Stadt, in die Hauptkirche, von wo aus um 10 Uhr die große Prozession ausging.

In langen Reihen, erst die Schulmädchen, dann die Schulknaben, ferner die Gymnasiasten, darauf die Handwerker mit ihren Fahnen, die Schützencompagnie, die Geistlichkeit, auch Mancher, zuletzt der Dechant, welcher den mit Perlen und Edelsteinen eingehüllten Schädel des heiligen Vincenz trug, sodann der Rath und Honoratioren. Zuletzt ein Schwall von Männern, alle Ortschaften waren zusammen geschmolzen, sowie zuletzt auch ein gleicher Strom von Weibern, den Kopf meistentheils mit einer weißen geknüpften Serviette ausgeputzt. Diese allgemeine Volks- und Stadtfest war vom schönsten Sonnenschein begünstigt. Drohende Cumulus zogen zwar vorüber.

Vor allem wäre zu sagen gewesen, daß Ogre einen der schönsten Marktplätze hat, der Ring genannt, zwar ansteigend, aber durchaus mit schönen Gebäuden umgeben. An der einen Seite dieses Platzes zog die Prozession heraus, verlor sich in ansteigende Straßen, kam aber unten wieder hervor, um den ganzen Raum zu umgehen, welches sich sehr gut ausnahm.

Nachdem alles auseinander gegangen, blieb die Menge noch truppweis stehen, versammelte sich aber besonders um die Wagen voll Birnen, welche, von Bayreuth und aus dem Saalgrund kommend, zu diesem Feste gekommen waren. Ich habe nicht leicht so lustig einkaufen sehen, die kaum gekauften Birn wurden auf der Stelle verspeist.

Gegen 1 Uhr trübte sich der Himmel, nach einigen Regenschauern befestigte das Gewölk sich wieder. Ich fuhr mit Rath Grüner nach Liebenstein, dem Herrn von Fabrice gehörig, wo ich freylich alles anders fand als vor 10 Jahren. Der gegenwärtige Besitzer hat völlig eingehen lassen, was der vorige, ganz sinnig, in einer sehr bedeutenden, durch Fels und Wald anständigen, durch Teich und Mühlen wiederbelebten Gegend an der bayreuther Grenze eingerichtet und mehrere Jahre gepflegt hatte.

Von unsern mineralogischen Freunden erwischten wir nur schöne große Feldspat-Zwillingskrystalle, tafelartiger als die Carlsbader. Die Felsenmassen umher sind alle Granit. Unsere Jagd, durch schlimmen Weg verspätet, durch Gewitter behindert, mußte leider allzubald abgebrochen werden; wir kamen Nachts eben noch heim.

27. Den Morgen mit der Expedition nach Weimar zugebracht: Brief an meinen Sohn. Das Barometer war gestiegen. Auf eine kalte Nacht folgte

Befehle des Kaiſers ſchändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majeſtät kenne, darfſt du ſicher auf mehr dringen. Es iſt zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden geweſen.

Sickingen. Und biſt von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung iſt: ſie ſollen deine Knechte aus dem Gefängniß und dich zuſammt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen laſſen. Du magſt verſprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirſt immer beſſer ſein als hier.

Götz. Sie werden ſagen: Meine Güter ſeien dem Kaiſer heimgefallen.

Sickingen. So ſagen wir: Du wollteſt zur Miethe drin wohnen bis ſie dir der Kaiſer wieder zu Lehn gäbe. Laß ſie ſich wenden wie Aale in der Reuſe, ſie ſollen uns nicht entſchlüpfen. Sie werden von Kaiſerlicher Majeſtät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei ſein. Ich kenne den Kaiſer auch und gelte was bei ihm. Er hat immer gewünſcht dich unter ſeinem Heer zu haben. Du wirſt nicht lang auf deinem Schloſſe ſitzen, ſo wirſt du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich 's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt ſich nicht, wie er ſich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung ſind, geh' ich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Gün-

ein leichter Sprühregen, der Himmel ganz bewölkt, doch trockene Blätter verkündend. Wir verweilten nur zur Rast nach Hartenberg, wo ja auch das schöne Wetter hier günstig ist. Der gute Herr von Stein suchte mich gestern hier leider war ich ausgeflogen. Morgen Abend komme ich von Hartenberg zurück, habe gleich übermorgen nach Krampenburg und hoffe ihn noch zu finden. Liebe kleine Frau Mutter welche ich ihr wohl und munter gesehn habe. Frau erquicke Herzel welches auch noch zu treffen, von allem nächstens.

Nach Tisch um 3 Uhr weggefahren und auf gutem Wege 4½ Uhr in Hartenberg angelangt. Der erste Anblick, von einer grünen Höhe herunter, ist überraschend. Das Schloß liegt altertümlich, mit Hof-, Ab- und Nebengebäuden, Mauern und Galerien, Thürmen und Thürmchen. Mauern und Hecken verschiedener Art zusammengefügt, auf einem vorspringenden Felsen, da wo drey Thäler zusammentreffen, drey Wasser sich vereinigen, wovon das größte die Zwester ruhig herunter wacker fließt. Trete man sich eine enge Pforte (Thore) sich hoch zur Höhe des Schlosses erhoben und von unten herauf einen Wald bilden, so hat man schon ein interessantes Gemälde. Der Hintergrund waldbekränzter Felsenberge und doch an der einen Seite gleich wieder

Schlesien. Es steht man dann auch zur Seite hinab fahrbare Wege, die drüben wieder herauf kommen, wohnbare Häuser im Thale, rechts wieder Wald und Gebirg. Nothwendig wäre eine Zeichnung, die mit Einem Blick alles klar machte, was mit Worten zu vergegenwärtigen ist.

Wir fuhren über eine künstliche Landenge zum Schloß. Der Graf empfing uns an der Thüre und geleitete uns viele Treppen hinauf. Das Innere ist nach dem Tod seiner Mutter gar wohnlich und freundlich eingerichtet. Die Unterhaltung war sehr erfreulich. Der Graf ein schöner, wohlgebildeter Mann von freyem, treuherzigem Anstand, es hat fünf und zwanzig Jahre höhere Stellen im Militärfache begleitet und lebt jetzt der Verwaltung seiner bedeutenden Herrschaft, welche Ihnen Freude hoffen mag. Zugleich ist böhmische Geschichte ein ernstes anhaltendes Studium. Über diesen doppelten Gegenstand leitete sich begleitet ein belehrendes Gespräch ein, bis man zum Abendessen ging, wo sich zwey ältere hausverwandte Damen, ein Sohn des Hauses und ein Herr von Spiegel von Kirchenweg einfanden. Als ich nach aufgehobener Tafel mich etwas frühzeitig entfernen wollte, lud man mich freundlich ein zu bleiben und in dem Augenblicke knallten die Vorbereitungen eines Feuerwerks

auf dem gegenüberſtehenden Berge, allerley Luſtfeuer ſtiegen hier auf und brachten, indem ſie ſich unvermuthet in der Tiefe wiederſpiegelten, einen ſtillen Teich zur Evidenz, der in der Finſterniß verborgen gelegen. Der allerhellſte Sternhimmel, welcher nur durch augenblickliches irdiſches Feuer verdunkelt wurde, ließ auch einige Meteore fallend niederleuchten, ein abermaliges Krachen, das in den Gebirgen wiederſchmetterte, verkündigte den Schluß und die Einleitung auf morgen war mit wenigen herzlichen Worten gegeben.

28. Einige Stunden in die Nacht ſo wie die erſten des Morgens brachte ich zu, ältere böhmiſche Schriftſteller, die ich vorfand, zu leſen. Alsdann hielt man den Umgang des Schloſſes, bergab bergauf einen ſehr gelinden Fahrweg, betrachtete die am Thalende liegende Brauerey, ſtieg dann wieder und beſchaute das Schloß von einer andern Seite, ſodann führten ſehr bequeme Fußwege hinab an den Teich, dann wieder hinauf und zwar ſo, daß man durch einen wohlbeſtandenen alten Fichtenwald endlich von der Rückſeite durch eine andere Pforte in das Schloß gelangte, wo in einem kleinen Felsgärtchen eine anmuthige Nelkenflor noch munter genug in Blüthe ſtand.

Mittag die Hausgenoſſen, beſtehend aus zwey bejahrten Damen und einem ſchon bedienſteten

Sohne, sodann bedeutende Gesellschaft aus der Nähe von Gutsbesitzern, Staatsdienern und Geistlichen. Die Tafel mit Blumen und Zuckerpyramiden geschmückt, alles so wie das gestrige Feuerwerk im Schlosse verfertigt. Gute Weine, zuletzt bey'm Champagner unter Feuerwerkkrachen meine Gesundheit, ein Kranz und ein kleines Gedicht, alles mit herzlicher Natürlichkeit und aufrichtigem Wohlwollen.

Abends allein mit der Familie; nur ein Gast war geblieben, Herr von Spiegel von Kirchenbirg über Falkenau. Der Graf führte uns im Schlosse umher, zeigte das Mineralien-Cabinet, die Bücherſammlung u. s. w. Im zweyten Stocke einen weiten breiten viereckigen Saal, wo ich mich, ob er gleich jetzt zu ökonomischen Zwecken benutzt wird, an die Tanzlustigen zu denken nicht enthalten konnte.

Die Herrschaft Hartenberg enthält 7 bis 8000 Einwohner, 2 Flecken, mehrere Dorfschaften und Bleystadt, ein jetzt nicht mehr ergiebiges Bergwerk, Glashütten, wo nur Fenstertafeln gefertigt werden, die Revenüen aus den starken, wohlgehegten Waldungen und der Bierbrauerey ansehnlich, auch ohngeachtet der Berghöhe recht schönen Feldbau. Die Zwotau scheidet diese Herrschaft von den Besitzungen der Grafen Nostitz. Der Graf hat 25 Jahre ansehnliche

Posten im Staate begleitet und ist etwa in Fünfzigen.

29. Belehrende Unterhaltung mit dem freundlichen Wirthe. Abgefahren 8¼ Uhr, vollkommen schöner Weg, kühles Wetter. Um 11½ Uhr in Eger. Mittag für mich. Gegen Abend nach Franzenbrunn. Leider war Frau Gräfin von Henkel schon abgefahren; besuchte Herrn von Stein, sah dessen Tochter. 7¼ Uhr wieder in Eger. Am Tagebuch umständlich dictirt.

30. Sehr schönes Wetter, Ostwind. Wir gingen eine alte verödete Judensynagoge zu sehn, merkwürdig wegen hebräischen Inschriften, sodann auf das Schloß, wo der jetzige Platzcommandant, dem der Genuß gehört, durch Anlegung von Küch- und Blumengärtchen, unschuldig auf- und absteigenden Wegen und natürlich-artigen Lauben, das Innere des Hofes sehr erheitert hat. Wie denn auch die sogenannte Tempelherrncapelle, obgleich innerlich sehr verletzt, doch so reinlich als möglich gehalten war. Wir stiegen auf das Dach und erfreuten uns der herrlichsten Aussicht, bey hellstem Sonnenschein. Von dem alten schwarzen Thurme spreche ich zuletzt; er bleibt doch der Anfang und das Ende. Ich wüßte nichts einfacher-größeres von dieser Art. Mir ist er gewiß römisch, so etwas setzt einen großen Kunstbegriff voraus.

Die übrigen Stunden Vor- und Nachmittag brachte ich mit böhmischer Geschichte und Sprache zu. Abends bey Herrn Huß, welcher die Sammlung alter Wappen egerischer Geschlechter, von Grabmälern, Kirchenschildchen, Chroniken und Münzen pp. mit der Feder sauber gezeichnet und heraldisch ausgemalt hat. Ferner wies er Zeichnung und Beschreibung aller Burgen des Egerlandes vor, wie sie stehen, entweder erhalten oder ruinirt.

Sodann machte ich mit Herrn Rath Grüner noch einen Spaziergang an der Eger, in einem wundersam schönen Thale, ferner um einen Theil der Stadt, zum Oberthor herein.

Zu bemerken ist, daß Kefersteins zweytes Heft, von Seiten des Industriecomptoirs, heute an mich gelangte.

31. Stadelmann druckte die hebräische Inschrift in Thon ab. Ich beschäftigte mich mit böhmischer Geschichte und Sprache. Ordnung der bisherigen Papiere. Das Wetter war nicht günstig. Kefersteins zweytes Heft. Mittag für mich, sodann Rath Grüner und Herr von Stein. Unterhaltung über die vorseyende Statue Blüchers und über die Retardationen dieses Geschäftes. Abends Rath Grüner. Schöne Blätter in Sandstein, von Altsattel. Über böhmische Verhältnisse, besonders Schulen, Universitäten und Unterricht überhaupt.

Ingleichen über die bevorſtehenden beſondern Prüfungen des hieſigen Gymnaſiums.

September.

1. Nebenſtehende Expedition abgeſchloſſen: Brief an meinen Sohn nach Weimar. Das Blatt an Zauper revidirt. Herr Huß einige Baſalte bringend. Rath Grüner mit dem Präfecten und zwey Profeſſoren des Gymnaſiums. Nach Tiſche zur Schule gefahren. Lateiniſch, Mathematik, Geographie und Griechiſch examinirt. durch Profeſſor Kratochwill. Sendung von Herrn von Stein, Einladung auf morgen. Beſchreibung von Prag. Leuchs Charakteriſtik der deutſchen Kaiſer. Abends Herr Rath Grüner; mit demſelben über Staatsverhältniſſe, beſonders Steigerung der Inſtanzen geſprochen.
2. David Knolls Anzeige. Einleitung zu Joſeph Müllers Leben. Briefe von Canzler von Müller und meinem Sohn, letzterer von Weyda. Obiges ferner redigirt und durchgeſehn; einiges bezüglich auf böhmiſche Geſchichte. Rath Grüner Hiſtoriſches. Mittag für mich. Um 3 Uhr mit Rath Grüner nach Franzenbrunn. Herrn von Stein beſucht. in die Kirche, die Tour vom Orte gemacht. Bey Herrn von Stein. Inſchrift kaiſerlicher Münze. gegliederter Sandſtein. Beyde Räthſel aufgelöſt. Um 7 Uhr zurück nach Eger. Kleinere Redactionen.

3. Redactionen von geologischen Aufsätzen. Erlaß an Professor Zauper nach Pilsen. Böhmische Sprachlehre. Mittag für mich. Herr Geheime Rath Kamptz aus Berlin, mit Frau und Tochter. Um 4 Uhr zu Herrn Huß. Zum Unterthor hinaus, am linken Ufer der Eger, neben Thonschiefer-Felsen, einen sehr lieblichen Weg, zu Hütten, Wohnungen, Gartenhäusern, sehr zierlich terrassirten Gärten. Dieser Punct ist sehr zu rühmen, der Blick sowohl aufwärts in die Wildniß, als abwärts, wo sich Eger mit hohen Ziegelmauern, Bollwerken befestigt sehen läßt, ist erfreulich und contrastirend. Wir setzten über den Fluß, verfolgten den reinlichen Spaziergang auf dem rechten Ufer, erstiegen die Höhen und gelangten bis zum Oberthor, von da nach Hause. Egerische geschriebne Chronick. Böhmische Sprache. — Brief an meinen Sohn, durch Predari.

4. Die Aphorismen an Zauper revidirt, ingleichen die Correspondenz mit meinem Sohn. Den Aufsatz zu Referstein schematisirt und zu dictiren angefangen. Billet von Herrn von Stein, der sich auf Nachmittag anmeldete. Herr Rath Grüner, den nächst bevorstehenden Jahrmarkt besprochen, die vorzüglichsten Waaren und woher? Ausländer verzollen ihre Waaren und verkaufen alsdann die 8 Tage über ohne weiteres. Herr von Stein und Tochter, später Herr Grüner; gingen

mit ihm zu Joseph Gabler Ritter von Adlersfeld, um dessen vom Vater ererbte, wohlgeordnete Naturalienſammlungen zu ſehen. Nachts böhmiſche Grammatik.

5. Brief von meinem Sohn und Ulriken. Böhmiſche Sprache. Um 10 Uhr mit Herrn von Stein und Grüner in den Schulactus der Prämienaustheilung, öffentlicher Belobung u. ſ. w., wo man mir die Artigkeit erzeigte: das erſte, in einem Autor classicus, wohlgebunden, beſtehende Prämium dem Jüngling ſelbſt einzuhändigen. Herr von Stein blieb bey mir zu Tiſche, wir beſprachen ältere und neuere Welt- und Perſonenverhältniſſe. Gegen 5 Uhr fuhr er ab nach Franzenbrunnen. Polizeyrath Grüner, durch geſprochen litterariſche, Schul-, Polizey- und Staatsverhältniſſe. Las noch Nachts in Zacharias Theobaldus Huſſitenkrieg.

6. Fortſetzung des Huſſitenkriegs. Einmarſch der Truppen zum Herbſt-Exerzitium. Georg Schmied, der am Fünften prämiirte Schüler, beſuchte mich. Den zweyten Brief an Sereniſſimum angefangen. Rath Grüner. Verabredung auf den Abend und folgende Tage. Mittag für mich. Abſchrift für Hauper, durch Herrn von Stein. Kam Abends Grüner, Wiederholung mit ihm des montägigen Spaziergangs. Am Ende deſſelben wir Herrn Rath Schuſter, den Gartenbeſitzer, fanden, ſo-

dann nachbarlich die Frau Bürgermeisterin. Man tritt zu ihr in einen mit wilden Bäumen schön bewachsenen Felsbang; wenn man ihn erstiegen, wohnbares Haus, erfreuliche Aussicht, hinterwärts auf der Höhe Feldbau. Heiterer Abend, anmuthige Wasserfahrt bis Eger herein. — Brief an meinen Sohn und Hofrath Meyer, ingleichen an Inspector Grohl nach Marienbad.

7. Zu bemerken: Schon seit einigen Tagen fortdauernde Wallfahrer, meistens weiblichen Geschlechts, mit wenigen Männern. Sie kommen leicht und reinlich gekleidet, barfuß, mit weißen Kopftüchern, partienweis, ohne Kreuz und Gesang. Manche tragen, ihren jungfräulichen Stand anzudeuten, Schäferstäbe mit Bändern. Es mögen einzelne Dorfschaften seyn, die nach Gelegenheit sich fort machen, nach und nach einholen und vereinigen.

Schreiben an Serenissimum. Revision der Marienbader Papiere. Die Aphorismen eingepackt an Sauer. Zu Mittag für mich. Rath Grüner die Erklärung des Stadtmagistrats von Bamberg gegen Fürst Hohenlohe vorzeigend. Verabredung wegen morgen und übermorgen. Merkwürdiges Manuscript in Quart eines Priors des egerischen Predigerklosters, Namens Hermannus Viethensis, datirt 1592 den 4. August, enthaltend weitläufigste Vorstellung an den Magistrat zu

ſtige Aſpecten deuten mir: Brich auf! Es iſt mir nichts übrig, als die Geſinnung des Kaiſers zu ſondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen über'n Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unſer Schickſal machen können, ſo ſollſt du bald der Schwager eines Churfürſten ſein. Ich hoffte auf deine Fauſt bei dieſer Unternehmung.

Götz (beſieht ſeine Hand). O! das deutete der Traum den ich hatte, als ich Tags darauf Marien an Weislingen verſprach. Er ſagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand ſo feſt, daß ſie aus den Armſchienen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in dieſem Augenblick wehrloſer, als ich war da ſie mir abgeſchoſſen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen ſeine Anſchläge vernichten, ſein Anſehn untergraben, und Gewiſſen und Schande ſollen ihn zu Tode freſſen. Ich ſeh', ich ſeh' im Geiſt meine Feinde, deine Feinde niedergeſtürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht; ſeit einiger Zeit wollen ſich in der meinigen keine fröhlichen Ausſichten eröffnen. — Ich war ſchon mehr im Unglück, ſchon einmal gefangen, und ſo wie mir's jetzt iſt war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Muth. Kommt zu den Perrücken! Sie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müh übernehmen. (Ab.)

Eger, über den Anfang, welchen die lutherischen Predicanten durch ihre Ganzlieden in der Stadt anrichten, mit beygefügten frühern gleichen Protestationen und kaiserlichen Befehlen in dieser Sache. Nach Tische auf Franzenbrunn gefahren; einige neue Bekanntschaften gemacht, Herrn von Stein und Tochter angetroffen. Der Commendirende war von Prag angekommen, wegen des morgenden Manövers. Nachts Rath Grüner über Petritsch Institutiones ad Eloquentiam etc.

8. Das Bataillon versammelte sich und marschirte nach Franzenbrunn zur Kirchenparade. Mariä Geburt. Ihre schwarzgraue Bekleidung ward durch die Eichenbüschel auf den Hüten gar sehr erhöhet. Dazwischen regte sich manches bey Zeiten zur Wallfahrt nach Mariaeulm, wo heute großes Fest gefeyert wird. Mittag in Franzenbrunn bey Herrn von Stein. Nach Tische zurück, auf das Eichhaus, wo viel Menschen versammelt waren und die Jäger nach der Scheibe schossen. Abends zu Fuß auf dem rechten Ufer der Eger zurück. War Herr von Fölkersahm mit seinen Damen von Marienbad angekommen, die ich begrüßte. Nachts Hussitenkrieg. Frühmorgens hatte das Schreiben an Serenissimum angefangen.

9. Serenissimo geschrieben. Nach neun in Franzenbrunn, Herrn v. Stein abzuholen, der aber krank war. Auf Seeberg, nach dem Mittag-Essen auf

Haslau, von da zu den Egeranbrüchen. Wovon beſonders notirt zu der Geologiſchen Tecktur. Um ſechs Uhr bey Herrn von Stein, den wir beſſer fanden als am Morgen. Um 7 Uhr in Eger. Betrachtung über die gewonnenen Steine. Huſſiten Krieg.

10. Eröffnung des Jahrmarckts. Betrachtung über Waaren und Käufer. Ausſonderung des Egeran und des Nebengeſteins. Wiederholter Umgang auf dem Jahrmarckt, mit Rath Schuſter und Grüner. Weitere Kenntniß. Mittag für mich; Pilſner Käſe; Abends Herr v. Stein und Tochter, Abſchied zu nehmen. Er beſucht unterwegs Graf Coudenhove, zu Indiz bey Collin. Kaffee-Tuch angeſchafft. Rath Grüner. Unfall des allzuthätigen Knaben beym bürgerlichen Scheiben-Schießen. Waſſerfluth in Carlsbad erfahren.

11. Notata in's Reine gebracht. Steine gepackt. Ingleichen Käſe von Maleſiz, ohnweit Pilſen. Herrſchaft Schönborn. Mittag für mich. Abends nach Franzenbrunn, Abſchied von Herrn v. Stein. Nähere Nachricht von der Überſchwemmung Carlsbads. Sonntag d. 9ten Abends 7 Uhr bis Morgens 4. Große Verwüſtung und Schade. Erzählung durch Tobias Unger aus Aſch, Strumpf-Verleger. Der auch diesmal, wie gewöhnlich, ſeine Bude in der Puppiſchen Allee hatte. Mit Canonikus v. Münſter zurückgefahren. Über die Abſicht nach Carlsb. zu gehen gedacht.

12. Entſchluß die Reiſe nach Carlsbad aufzugeben und Morgen die Reiſe nach Jena anzutreten. Eingepackt. Rath Grüner. Von Münſter. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Sereniſſimum, an meinen Sohn, Weimar. Packet an Zauper nach Pilſen. Käſtchen mit Pilsner Käſen: Fahrende Poſt. Eine Kiſte Mineralien an Hecht. — Mittag für mich. Abfahrt vorbereitet. Vier Uhr zu R. Grüner. Leiche des Knaben. Polizeyliches Abentheuer von zwey Mädchen, erſäuft oder nicht? und welche? Heutiges Examen der Grüneriſchen Söhne. Rezitation des Aeltern. Zu Hauſe bey mir mit Grüner. Verabredung. Auerspergiſches Heft.

13. Ab von Eger . . . $6\frac{1}{2}$.
In Aſch . . . . . 11.
In Hof . . . . . $6\frac{1}{2}$.

14. Erkundigung wegen drey Frauenzimmern, welche von Hof Donnerſt. den 6. abgegangen, ſich in Franzenbrunn aufhalten und ſodann nach Carlsbad gehen wollten. Nahmen: Fr. v. Eber, Frl. Kühn, Frl. Goldacker. Es wäre möglich, daß ſie in das Unglück vom 9ten wären verwickelt worden. Nebenſtehender Brief deshalb: An Pol. R. Grüner, Eger.

Ab von Hof . . . . $8\frac{1}{2}$.
In Gefell . . . . 11.
In Schleiz . . . . $2\frac{1}{2}$.

15. Ab von Schleiz . . 5½.
Pösneck . . . . . 10.
Ab . . . . . 12.
Naschhaus. . . . . 1¾.
Kahla . . . . . 3.
Jena . . . . . 6.

In den botanischen Garten. Ausgepackt und eingerichtet.

16. Einrichtung fortgesetzt. Compter fing zu schreiben an. Fing an zu schreiben Brief nach Eger. Auszug aus Wilhelm von Schütz. Brief an Graf Auersperg concipirt. Hofrath Voigt von seiner Berliner Reise sprechend. Carton zu Wilhelm Meister. Kam Major von Knebel mich zu besuchen, darauf meine Schwiegertochter mit dem Kinde. Fuhr nach der Bibliothek, von da zu Knebels. Sie fuhr nach Weimar zurück, ich blieb zu Hause. Brief an Dr. Nöhden. Ankunft verschiedener Bücher, Paquete, Durchsicht derselben. Schubarths Betrachtung über den Homer.

17. Schrieb Compter an Tischbeins Idyllen-Bildern. Conzepte zu Briefen. Nöhdens Übersetzung des Leonardischen Heftes. Deutsche Denckmäler. Stransky Respublica Bohemiae. Erforschung der Feueranstalten im Collegien-Gebäude. Entschluß die Köchinn herüber kommen zu lassen. Mittag für mich. Hofr. Voigt und Gärtner Baumann, abgehend nach Berlin. Herr Frommann, Herr

Prof. Kosegarten. Lustige Geschichten vom Grafen Wackerbarth und andern verrückten Autoren. Große Sendung von Weimar. Willemers besonders angenehm. Durchsicht der Briefe. Rangordnung der Antworten. Spät zu Bette. — An Polizey Rath Grüner, Eger.

18. Fortgesetzte Arbeiten und Vorarbeiten. Einiges auf Museen bezüglich. Kunst und Alterth. III, 2 von Frommann. Expedition nach Weimar: Serenissimo nebenbesagtes Heft. Meinem Sohn, wegen Stadelmanns Ankunft und sonst. An Kräuter mehrere Puncte, was ich herüber gesendet wünsche. — Briefe und Aufsätze vorbereitet. Mittag für mich. Nach Tische setzte Compter die Abschrift der Tischbeinischen Idyllen fort; die zu beantwortenden Briefe wurden durchgesehen, einige Antworten concipirt. Gegen Abend die Professoren Güldenapfel und Renner, Dr. Weller. Paulus Stransky Bohemia.

19. Howards Ehrengedächtniß, Original und Übersetzung gegen einander gestellt. Sonstige Briefe und Expeditionen. Graf Sternbergs 2. Heft der unterirdischen Flora. Solche nebst Tischbeins Zeichnungen dem Major von Knebel zu Tische gebracht. Stadelmann, John, die Köchin kamen an. Das Mitgebrachte durchgesehen und zu bearbeiten angefangen. Abends bey Frommanns; später kam Dr. Weller.

20. Ausgepackt, aufgeräumt und Papiere vertheilt. Mehrere Expeditionen durchgeführt und eingeleitet. Professor Posselt wegen meteorologischen Tabellen. Hofmechanicus Körner, seine Versuche Flintglas zu schmelzen vorzeigend. In's anatomische Cabinet, die Aufstellung der Starkischen Sammlung zu sehen. Mittag für mich. Fortgesetzte Ordnung der Papiere, Briefe u. s. w. Major von Knebel und Bernhard, denen alles vorzeigte, was inzwischen angekommen. Abends John dictirt abzusendende Briefe. Herr Präsident von Ziegesar. Viel geheftet und geordnet. Abends für mich.

21. Concepte fortgesetzt von Briefen und sonstigem Nothwendigen. Langte mein Sohn nach 11 Uhr an. Demselben Nebenstehendes übergeben: An Kräuter Travels in Northern Africa. An Professor Müller, wegen Kupferabdrücken der Farbenlehre. Deßgleichen an Kräuter deßhalb. — Öffentliche und Privatgeschäfte besprochen, Concepte wegen oberaufsichtlichen Dingen. Speisten zusammen und beseitigten manches. Fuhr derselbe nach 5 Uhr weg. Kam Dr. Weller, späterhin Renner. Überlegung wegen des Baus der Veterinärschule.

22. Immer fortgesetzte Expeditionen und Vorbereitung dazu. Nach 11 Uhr Herr Canzler von Müller mit Hofrath Meyer. Geschäfte und sonstige

Ereigniſſe durchgeſprochen. Speiſten zuſammen. Nach Tiſche Major von Knebel und Bernhard. Abends für mich. Der Ulmer Spargelgärtner. Blieb Abends allein. Wurden die Mineralienkaſten von Marienbad ausgepackt.

23. Wie geſtern Briefe und Geſchäftsexpeditionen oberaufſichtlich: An Regiſſeur Wolff nach Berlin. Herrn von Brentano nach Frankfurt a. M. — Mineralien ferner ausgepackt. Buchbinder Linke mit gefalzten Büchern. Der Studioſus Zänker ein botaniſches Büchlein bringend. Major von Knebel und Bernhard; wir fuhren die neue Straße nach Weimar. Kamen zurück und beſuchten den botaniſchen Garten. Geſchäftspapiere durchgeſehen. Mittag für mich. Stadelmann packte Steine aus und ordnete. Radirte Blätter nach meinen Handzeichnungen 1. Heft. Kurze Reime zu den Radirungen nach meinen Skizzen. Vollendetes Auspacken und Ordnen. Oberaufſichtliche Geſchäfte, Concepte und Munda. Abends für mich.

24. Concepte und Munda fortgeſetzt. Mit Major von Knebel und Bernhard erſt nach Gamsdorf, dann nach Löbſtädt. Mittag für mich. Kam die Kiſte mit den Egeranen. Dr. Weller einen alten Aufſatz von dem Geſchlecht derer von Molzdorf. Die Kiſte ausgepackt. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Staatsrath Schultz mit ver-

ſchiedenen Einlagen nach Berlin. Herrn Geh. Cammerrath Frege, wegen des empfohlnen Engländers, Leipzig. Herrn Geh. Hofrath Schnaubert daher, wegen der Städelſchen Angelegenheit. Herrn Profeſſor Döbereiner, eine Stufe des Geſteins von Haslau. — Auch die Gedichte zu den 6 radirten Landſchaften weiter ausgeführt. Dr. Weller zum Abendeſſen; Erkundigung wegen des Muſeums.

25. Die heutige Botenſendung abgeſchloſſen. Geh. Hofrath Schnaubert. Dr. Oſann, Hofrath, mit einem Wiener Arzt und Chirurg. Profeſſor Poſſelt, wegen der neuen meteorologiſchen Tabellen. Hofrath Döbereiner, wegen des Egeran. Rentamtmann Müller den Rechnungsauszug bringend. Minna von Barnhelm unter dem Titel: Læs amans généreux de Rochon de Chabannes. Gedichte zu den Zeichnungen. Mittag für mich. Nach Tiſche fortgeſetzt und eingepackt die abendliche Sendung. Abends bey Major von Knebel; Erinnerung an den 9. September, wo auch in Jena große Gewitter geweſen. Brief an Herrn Grafen Sternberg dictirt. — An meinen Sohn mit umſtändlichem Verzeichniß. An Kräuter die meteorologiſchen Tabellen. Sereniſſimo, Copie des Grafen Sternbergs Brief und die Carlsbader Unglücksgeſchichte.

26. Nebenſtehende Expeditionen: Polizeyrath Grüner

nach Eger. Ankündigung des abgehenden Kaſtens, inliegend Brief an den Grafen Auersperg nach Hartenberg. An meinen Sohn, Carlsbader Relation. Nicolaus Schmidt, Frankfurt a. M. Herrn Grafen Caspar Sternberg nach Prag. — Nach Tiſche Bergrath Lenz. Abends bey Major von Knebel. Kamen Sereniſſimus und blieben bis in die Nacht. Verabredung wegen morgen.

27. Zeitig aufgeſtanden. Kamen Sereniſſimus im Garten Kaffee zu trinken. In die Veterinäranſtalt. In's neue Krankenhaus. Auf die Bibliothek. Sodann zu Fuße in's Schloß, die mineralogiſchen Zimmer beſuchend. Zu Tafel. Gegenwärtig waren von Ziegeſar, von Lyncker, von Knebel, Prorector Fuchs, Bergrath Lenz, Döbereiner. In's anatomiſche und oſteologiſche Cabinet. Sereniſſimus fuhren ½6 Uhr weg. Von Knebel fuhr mit mir nach Hauſe. Nach deſſen Abſcheiden die unterbrochenen Geſchäfte wieder vorgenommen. Vorbereitung auf morgentlichen Botentag.

28. Nebenſtehende Expedition: An meinen Sohn das Ulmer Spargelbuch zurück; Brief an Zelter, durch Hartknoch zu beſorgen; einige Puncte Deſiderata. — Tiſchbeins Idyllen. Mantegna's Triumphzug. Mit von Knebel auf die Weimariſche Chauſſée gefahren. Mittag für mich. Erſter

Bogen Kunſt und Alterthum erſten Bandes 3. Heft. Anderes geordnet. Böhmiſche Geologie von Eichel. Abends Doctor Weller. Öſterreichiſcher Feldzug etc.

29. Tiſchbeins Idyllen abgeſchloſſen. An Mantegna's Triumphzug gearbeitet. Den Inhalt des nächſten Hefts Kunſt und Alterthum beſtimmt. Auch den Vorrath ausgemittelt. Brief von Grüner aus Eger, mit Meyers und Kräuters früheren Briefen. Mittag allein. Nach Tiſch Rentamtmann Lange, den Quartalextract bringend und die Geſchichte des eingeſtürzten Gewölbes in Zwätzen erzählend. Mit Major von Knebel den neuen Weimariſchen Weg befahren. Für mich zu Tiſche, noch verſchiedene Arbeiten beſeitigt. Abends Profeſſor Koſegarten und Döbereiner.

30. Mancherley Expedienda: An meinen Sohn. Herrn Oberbaudirector Coudray, wegen des Belvederiſchen Tempelchens. An Rentamtmann Lange, wegen Remunerationen. — Briefe und Verordnungen mundirt. Kam Hofrath Meyer und Secretär Kräuter; mit beyden Angelegenheiten und Geſchäfte durchgeſprochen, punctweiſe reſolvirt und abgethan. Sie nahmen die Kupferplatten mit, wie auch die Strophen zu den radirten Blättern meiner Handzeichnung. Aus den Paralipomena einige Blätter abgeſchrieben. Anderes vorbereitet.

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das iſt verhaßt!

Weislingen. Ich hab die Zähne zuſammen gebiſſen. Ein ſo ſchöner Anſchlag, ſo glücklich vollführt, und am Ende ihn auf ſein Schloß zu laſſen! Der verdammte Sickingen!

Adelheid. Sie hätten's nicht thun ſollen.

Weislingen. Sie ſaßen feſt. Was konnten ſie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmüthige jähzornige Mann! Ich haſſ' ihn. Sein Anſehn nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefreſſen hat, die übrigen folgen von ſelbſt.

Adelheid. Hatten ſie keinen Kaiſer?

Weislingen. Liebe Frau! Er iſt nur der Schatten davon, er wird alt und mißmuthig. Wie er hörte was geſchehen war, und ich nebſt den übrigen Regimentsräthen eiferte, ſagte er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Götz wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da ſtill iſt, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! ſagt' er: hätt' ich von jeher Räthe gehabt, die meinen unruhigen Geiſt mehr auf das Glück einzelner Menſchen gewieſen hätten!

Adelheid. Er verliert den Geiſt eines Regenten.

October.

1. Mantegna's Triumphzug bearbeitet. Professor Bachmann, schöne Gebirgsarten vom Fichtelgebirg bringend. Der Thürmer ein paar Monate seiner Wetterbeobachtungen vorlegend. Aufsätze über Dittmars Wetterprophezeyhung. Mittag für mich. Mantegna fortgesetzt. Um 3 Uhr Major von Knebel, verschiedenes vorgelegt. Spazieren gefahren nach der neuen Chaussee. Ausgestiegen, Unterhaltung mit Wegebauinspector Götze über die ganze Arbeit. Abends Mantegna abgeschlossen. Später Vasari gelesen und einiges notirt. — Käſtchen an Polizeyrath Grüner, Eger. Brief an Herrn von Cotta nach Stuttgardt.

2. Allgemeine Revision der Morphologie und Naturwissenschaft. Ingleichen Ausführung einzelner Stellen. d'Aubuisson de Voissins Geognosie, übersetzt von Wiemann. Mittags für mich. Vor Tische war Professor Güldenapfel bey mir gewesen. Nach Tische las ich über römische Triumphe, auch den Triumph Ämilius Paulus über Perseus im Plutarch. De Voissins wiederholt. Dictirte an dem naturhistorischen Hefte. Kam Dr. Weller, blieb bey Tische. — An Kräuter einen Quartband Angelus Maius Cicero. Herrn Conta, mit Einem zurückgesendet, mit einem Stück Kunst und Alterthum. An Eckermann, Studiosus in Göttingen.

3. Zur Naturwiſſenſchaft erſten Bandes 4. Heft umdictirt und redigirt. Den Inhalt vorläufig geordnet und verzeichnet. Ward das Steinrepoſitorium aufgeſetzt. Am Tiſche für mich. In der Redaction fortgefahren. Die Marienbader Gebirgsarten eingelegt. Mit Major von Knebel die neue Weimariſche Chauſſée. Abends Sendung von Weimar. Noch einiges Mineralogiſches dictirt. Dr. Weller zum Abendeſſen. Zeitungen.

4. Marienbader Geologie, nach den geordneten Steinen. Anmeldung von Oberbaudirector Coudray. Neue Berliner Monatsſchrift 9 Hefte von 1821. Coudray zu Mittage; nähere Geſchichte der eingeſtürzten Brennerey zu Zwätzen. Den neuen Weg im Mühlthal befahren und beſucht. Fand bey mir zu Hauſe Knebel, der den Belzoni betrachtete. Sodann bey Frommanns. Nachts die Berliner Monatsſchrift. — An Frommann, wegen der Fortſetzung des Drucks.

5. Neue Ordnung der Marienbader Gebirgsarten überlegt. Neue Berliner Monatsſchrift. Mit Major von Knebel nach der neuen Chauſſée gefahren. Mittags für mich. Nach Tiſche gegen Winzerle. Abends Präſident von Motz. Nachts Berliner Monatsſchrift und Idylliſches zu Tiſchbein. — An Herrn Frommann, Manuſcript zur Naturwiſſenſchaft von Fol. 70 bis 81 incl. Herrn Geh. Rath Willemer, Dank für die

Stickerey, Frankfurt a. M. Herrn Baron von Stein nach Breslau, Anfrage wegen Wilhelm Meiſter, für Grüner.

6. Die orographiſche Karte von Sorriot vorgenommen, mit der Keferſteiniſchen verglichen; in die letzte die Waſſerſcheidungsgränze eingetragen. Mittags in der Prinzeſſinnen Garten; vollkommen ſchönes Wetter. Geſpeiſt für mich. Nach Tiſche mit Major von Knebel gegen Winzerle. Dörings Überſetzung des Manfred. Bücher von der Weimarſchen Bibliothek für Poſſelt. Nachrichten von den Radirungen nach meinen Zeichnungen. Abends Profeſſor Koſegarten. Sendung von Rath Vulpius und Anfrage. Gedicht zum Abſchluß der Morphologie.

7. Aufgeräumt im Zimmer in Erwartung der Kinder. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Rath Vulpius, das kleine Frauenporträt, autoriſirte Zettel. An Kräuter deßgleichen. Herrn Profeſſor Riemer Willkommen und Einladung. — Bergrath Lenz, verſchiedene Bücher bringend. Herr Geh. Legationsrath Conta. Kamen Sohn und Schwiegertochter, ſpeiſten mit mir. Ottilie nach Tiſche zu Frommanns. Unterhaltung mit meinem Sohn. Nach 5 Uhr fuhren ſie weg. Kam Dr. Weller, blieb zu Tiſche. Nachts Plutarch.

8. Reviſion des Umſchlags zu den radirten Landſchaften; ingleichen des Bogens 2 Kunſt und

Alterthum III, 3. Mit Major von Knebel ausgefahren. Silber und verguldetes Gefäß mit päpſtlichen Münzen. Mittag für mich. Gartenintendant Sckell. Hofrath Voigt, wegen ſeiner Reiſe nach Weimar. Fräulein Adele Schopenhauer. Abends für mich. Plutarchs Timoleon.

9. Neue Ordnung der Marienbader Mineralien. Profeſſor Garve von Nisky, Herrnhuter. Der Erbgroßherzog und Herr von Vitzthum. In der Prinzeſſinnen Garten. Kam die Frau Erbgroßherzogin mit Gräfin Egloffſtein; zur Tafel kam noch Herr von Ziegeſar; nachher Geh. Hofrath Stark. Von Sereniſſimo durch Ordonnanz Nachricht der morgenden Ankunft. War früh Sartorius geognoſtiſche Beobachtungen, illuminirte Karte und Verzeichniß der Eiſenacher Mineralien ſchon angekommen. Doctor Weller zum Abendeſſen. — Sereniſſimo, durch Ordonnanz. Ingleichen an meinen Sohn, eingeſchloſſen ein Billet an Riemer. Herrn Hofrath Meyer, wegen der Radirungen. An Riemer nochmals Einladung auf Donnerstag.

10. An den Marienbader Steinen einiges geordnet. Um 10 Uhr kamen Sereniſſimus. Wurde im Schloß die Sartoriſche Sammlung ausgepackt. Hofrath Voigt wies, was er von Berlin mitgebracht, vor. Oberbaudirector Coudray gab mir ſeine Anſicht vom Eiſenberger Schützenhauſe. Vor-

genannter nebſt Lenz, Fuchs und Döbereiner blieben zur Tafel. Gegen 5 Uhr fuhren Sereniſſimus ab. Ich blieb zu Hauſe. Sendung von Kräuter, wegen meteorologiſcher Tabellen Papierproben. Riemer meldet ſich an auf Freytag. Meyer meldet wegen der Prelleriſchen Bilder.

11. Einige Briefe vorbereitet und dictirt. Nachher Marienbader Steine geordnet. Um 11 Uhr kam Major von Knebel. Vorgedachte Mineralien mit demſelben beſehen. Spazieren gefahren nach der Weimariſchen Chauſſée. Mit demſelben geſpeiſt. Abends zu Hauſe. Die Acharner und Ritter von Ariſtophanes, Voßiſche Überſetzung. Plutarch Cajus Marius.

12. Mit den Marienbader Steinen beſchäftigt. Kam Profeſſor Riemer. Unterhaltung über ſeine doppelte Badereiſe. Kam Oberbaudirector Coudray. Entfernten ſich beyde. Nebenſtehende Expedition bis zu Tiſche: An Rath Vulpius. An Secretär Kräuter, wegen der meteorologiſchen Platten und des Papiers dazu. — Jene beyden kamen zurück und wir ſpeiſten zuſammen. Nach Tiſche mit Riemer über die nächſten Druckſchriften. Abends für mich. Ariſtophanes Ritter und Wolken.

13. Anordnung des Marienbader Geſteins und den Catalog fortgeſetzt. Kamen die Kinder mit Heinrich Nicolovius, welcher von Bonn nach Hauſe reiſte. Bergrath Lenz, die Gebirgsfolge zu ſehen.

Mittag mit den Gästen. Nach Tiſche Unterhaltung mit Ottilien. Die beyden Männer waren zu Lenzens Cabinet gegangen. Abends für mich. Im Plutarch geleſen.

14. Marienbader Catalog. Abſchrift für Jena. Die Hauptſammlung nach Weimar eingepackt. Für das Muſeum eine kleinere beſonders. Mittag für mich. Noch drey Columnen zum Bogen U., Vorbereitung zum folgenden. Briefe concipirt für morgen. Knebel ſendete einen Brief von Demoiſelle Pallard an ihn.

15. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Herrn Dr. Neuburg, Frankfurt a. M. Herrn Secretär Kräuter, Weimar. — Profeſſor Schröter. Hofrath Döbereiner, wegen des Egerans und anderer Mineralien. Fuhr ſpazieren die Weimariſche Straße hin. Vorbereitung zu abzuſendenden Briefen. Rinaldo Vulpius. Hofrath Voigt, wegen der Theophrasta longifolia. Überlegung der nächſten Bogen zur Naturwiſſenſchaft. Annales de Chemie et de Physique, Juillet 1821. Auszug daraus. Kam Dr. Weller. Später Canzler von Müller.

16. Briefe zum nächſten Poſttag vorbereitet. Betrachtungen über den Streit zwiſchen Arago und Biot. Reviſion der Farbentabelle. Mittag für mich. Nach Tiſche Hofmechanicus Körner; über Wetterbeobachtungen, die Reparaturen an der

Sternwarte und das entoptiſche Inſtrument. NB. Früh war Profeſſor Koſegarten mit einem Profeſſor aus Greifswalde bey mir im Garten, welcher von Willemer die in Odeſſa gehaltene Leichenrede auf den Patriarchen überſetzt überbrachte. Nachbildung eines Ablaßbriefes aus dem 14. Jahrhundert. Abends für mich, Plutarch.

17. Auszug aus den franzöſiſchen Annalen der Chemie und Phyſik, einen Streit zwiſchen Biot und Arago betreffend; Überſetzung und Noten. Mit Major von Knebel ſpazieren gefahren. Zu Tiſche für mich. Graf Platen und Studioſus Gruber. Frau von Knebel. Geh. Cammerrath Stichling, die Feueranſtalten an der Bibliothek beſprochen. Profeſſor Koſegarten, die ägyptiſchen Kupfer beſehen. NB. Früh Baumann von Berlin erzählend. Julius Cäſar von Plutarch. Sendung von Weimar, Beſchäftigung mit derſelben. — Herrn Director von Schreibers nach Wien, wegen der Theophrasta longifolia und einem ungariſchen Stierſchädel.

18. Einige Briefe und Expeditionen vorbereitet. Dr. Henning von Berlin, die Farbenlehre beſprechend. Gegen 1 Uhr Major von Knebel, gegen 2 Uhr Canzler von Müller. Blieben zu Tiſche. Nachmittag für mich. Rameau's Neffe.

19. Briefliche Expeditionen. Der Bogen U. der Natur-

wiſſenſchaft. Schrön die Inſtruction bringend wegen der Tabellen. Profeſſor Heuſinger, über Natur und Medicin. Mittag für mich. Nach Tiſche Lieber, wegen der landſchaftlichen Radirungen. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. Herrn Hofrath Meyer mit drey Heften der neuen Berliniſchen Monatsſchrift. Herrn Profeſſor Riemer, durch Lieber den Bogen U., durch die Boten einen Brief. An meinen Sohn verſchiedenes.

20. Inſtruction für die Wetterbeobachter von Schrön durchgegangen. Einige Briefe vorbereitet. Mit Knebel ſpazieren gefahren. Mittag für mich. Vorleſungen von Kempfel in der griechiſchen Litteratur. Zu Knebel, eine Überſetzung derſelben beſtellt. Abends für mich. Zeitungen; Brief von Caſſel, ein Käſtchen von Ruhl ankündigend.

21. Mundum des Briefs an Graf Brühl. Johann aus der Druckerey; Manuſcript und Reviſion des dritten Bogens Kunſt und Alterthum, ingleichen den zweyten Bogen mit eingedruckten Sternchen. Erhielt dagegen zum Bogen X. Howards Ehrengedächtniß. Ward auch der Bogen U. revidirt in die Druckerey geſandt. Schrön die Inſtruction abholend. Abermalige Conſultation wegen des Papiers. Nebenſtehende Expeditionen: An Secretär Kräuter, 8 Buch groß Papier zu den Witterungstabellen, für Profeſſor Müller 25 Thlr.

Courant. An Herrn Professor Riemer Bogen 2 und 3 Kunst und Alterthum. Herrn Hofrath Meyer Ruhlischen Brief. An meinen Sohn Einladung. — Zu Tische für mich. Abends bey Major von Knebel. Nachts für mich. Rubriken zu den Gedichten und Radirungen. Paulus Stransky Res publica Bohemiae.

22. Briefe concipirt, mundirt. Einiges zur Naturwissenschaft. Schriften der Gesellschaft für Mineralogie zu Dresden. Mit Major von Knebel gefahren gegen Winzerle. Mittag für mich. Erhielt ein Geschenk von Frau von Brun, geborne Münter. Isis 10. Stück. Bogen U. in die Druckerey. Abends Minerva, historische Bruchstücke von Napoleon. Meiner Biographie dritter Theil. — Manuscript zur Wissenschaftslehre I. Band 4. Heft von Fol. 1 bis 84 incl., enthaltend die 5 ersten gedruckten Bogen; Manuscript zu Kunst und Alterthum III. Band 3. Heft, fünfter Bogen u. s. w. an die Wesselhöftsche Druckerey abgegeben. Herrn Grafen Brühl nach Berlin.

23. Inspector Götze wegen Abschließung der Zahlungen für den botanischen Garten. Einige Expeditionen vorbereitet. Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte von Danz 1. Theil. Kamen Ottilie, Adele und Heinrich. Sie fuhren spazieren bis Wöllnitz. Speisten mit mir. Nach Tische Graf Marschall, der seinen Sohn hierher gebracht hatte.

Sie fuhren sämmtlich zu Knebel. Namen zurück. Fuhren ab. Nachricht, daß meine Sendung in Eger glücklich angekommen. Nachts Kirchengeschichte von Danz. — Dr. Brockmüller, Schloß Hasenpoth in Curland.

24. Einiges zu Kunst und Alterthum. Durchsicht von Collectaneen. Um 11 Uhr allein ausgefahren, gegen Weimar. Mittag für mich. Nach Tische Hofrath Voigt; seine Erfahrungen in Berlin. Körner die Instruction zurückbringend. Verhandlung mit demselben. Er zeigte vor auch eine Zeichnung einer Maschine zur Polarisation, die bey ihm bestellt worden und versprach sie in vierzehn Tagen zu liefern. Oberbaudirector Coudray, auf dessen Veranlassung Nebenstehendes: Herrn Professor Müller, Verordnung nach dem Concept. Herrn Professor Riemer, Howards Ehrengedächtniß. — Howards Ehrengedächtniß abgeklatscht. Gedicht zur letzten Seite. Kirchengeschichte und Betrachtungen darüber. Sendung von Weimar. Vorarbeiten zur Lebensgeschichte vierter Band.

25. Tochter der Luft, Abschluß. Röhden Schema. Collectanea in's Reine. Skizzen an Madame Frommann. Professor Göttling die Übersetzung des Phaetons bringend. Der junge Graf Marschall. Mit Major von Knebel spazieren gefahren. Nach Tische beschäftigt mit dem biographischen Manuscripte u. s. f. bis Nachts.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt' er; hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen, als meine Bevollmächtigten, und ich kann's gut heißen, vor oder nach.

Adelheid. Man möchte sich zerreißen.

Weislingen. Ich habe deßwegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich; wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

Adelheid. Und desto eher da wir hoffen können der Kaiser werde bald aus der Welt gehn und Karl, sein trefflicher Nachfolger, majestätischere Gesinnungen verspricht.

Weislingen. Karl? Er ist noch weder gewählt noch gekrönt.

Adelheid. Wer wünscht und hofft es nicht?

Weislingen. Du hast einen großen Begriff von seinen Eigenschaften; fast sollte man denken du sähest sie mit andern Augen.

Adelheid. Du beleidigst mich, Weislingen. Kennst du mich für das?

Weislingen. Ich sagte nichts dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Karls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

Adelheid. Und mein Betragen?

26. Varia nebenſtehend. Meyerſteins Anzeige. Mit Major von Knebel ausgefahren. Mittag für mich. Nachmittag am vierten Band. Abends Nebenſtehendes: Herrn Rath Vulpius, verſchiedenes. An meinen Sohn. An Kräuter. — Dictirt Lili's Geburtstag. Abends dritten Band geleſen. Die Überſetzung des Pharthon durchgegangen.

27. Verſchiedenes vorbereitet. Geh. Rath Leonhard. Betrachtung über deſſen Nomenclatur der Kryſtallgeſtalten. Mittag für mich. Sendung von Weimar durch die Poſt. Abends durch die Boten. Bey Frommanns einen Beſuch gemacht.

28. Früh Dr. Weller. Einige Expeditionen zur Bibliotheksangelegenheit. Sonſtiges geordnet. Um 11 Uhr Rath Vulpius von Weimar. Nachher mit Major von Knebel ſpazieren gefahren. Zu Tiſche Rath Vulpius, Würzburger und Liebenſteiner Abentheuer erzählend. Kam Dr. Weller zum Nachtiſch. Nach beyder Abſchied blieb ich allein. Betrachtete mir den vierten Theil von Creuzers Symbolik. Ordnete alles für morgen früh. Schaffte den 3. Bogen Kunſt und Alterthum in die Druckerey. Revidirte genau den Bogen I. Naturwiſſenſchaft. Ging an den Abſchluß der Tabelle zur Farbenlehre. Überlegte, was wegen der meteorologiſchen Anſtalt zu thun ſey. Creuzers Symbolik fortgeſetzt. Abends kleine darauf bezügliche Gedichte.

29. Nebenstehende Expeditionen: Verordnung an Hofrath Voigt, an Bibliothekar Güldenapfel, an Rentamtmann Lange, an Rinaldo Vulpius. — Buchbinder Lynke, wegen eines alten zu restaurirenden Buches. Dr. Osann seine Dissertation bringend. Verschiedene Expeditionen auf morgen. Damit meist den ganzen Tag beschäftigt. Gegen Abend Herr von Joukowsky aus Petersburg mit Herrn von Struve; empfohlen von Graf Brühl und von Boisserée's. Später die Legende von den drey Königen. Betrachtung über das Wahre, was unter diesem Märchenhaften verborgen.

30. Nebenstehende Expeditionen durch die rückkehrenden Kinder: Herrn Geh. Legationsrath Genta, politische Nachrichten zurück. An Dr. Rehbein, wegen des Hausurlaubs. An Dr. Vulpius, wegen dem neuen Patriarchen von Venedig. Herrn Geh. Rath Willemer nach Frankfurt, Handzeichnungen. — Anderes vorbereitet. Die Dreykönigs-Legende für Kunst und Alterthum. Nach Ottilie, Adele und Nicolovius. Nach Tische mein Sohn von Capellendorf. Entfernten sich Abends 6 Uhr. Nachts in dem Rheinischen Musenalmanach: Die Räuber, von Hofmann.

31. Nebenstehende Expeditionen: An Herrn Auctionator Weigel nach Leipzig. An Herrn Dr. Neuburg, Frankfurt a. M. An Secretär

Kräuter, Prommotio wegen der neuen meteorologischen Instruction. — Andere nach innen concipirt und vorbereitet. Mittag mit Knebel spazieren gefahren nach Weimar zu, rückwärts gegangen. Für mich gegessen. Einige Stunden bey Knebel zugebracht bis 5 Uhr. Abends Dr. Weller. Später Dr. Röhdens Übersetzung recensirt. Naturwissenschaftliche Gedichte aufgesucht. Sendung der meteorologischen Tabellen.

November.

1. Professor Güldenapfel und Weller, zum Jahrestage der neuen Bibliothekanstalt und zum Antritt des fünften Jahres dieses bisher thätig und glücklich geführten Geschäfts. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Professor Güldenapfel, Verordnung. Herrn Professor Lavès, Kunstanzeige. Herrn Professor Posselt, meteorologische Tabelle. — Näheres Schema zu Röhdens Einleitung. Abschriften der Naturgedichte. Mit Major von Knebel spazieren gefahren gegen Winzerla. Weitere Abschriften wie Morgens. Nichts anderes als. Nachricht von der Ankunft Serenissimi und des Erbprinzen Ferdinands. An Boisserée, wegen der heiligen drey Könige. An Riemer, wegen der Naturgedichte. Späterhin Reineke Fuchs. Kam ein Expresser von meinem Sohn.

2. Schickte den Kutscher zeitig nach Weimar. Las[illegible] Übersetzung von Knebel Einleitung. Anderes vorbereitet, besonders zur Abfahrt. Hofmarschall von Spiegel und Oberbaudirector Coudray, die Ankunft des Großherzogs vorverkündigend. Gegen 4 3 Uhr die Fürsten und Gefolg. Stiegen bey den Cabinetten ab. Befahlen das sämmtliche Mineralogische. Zur Bibliothek gefahren. Dort verweilt bis ½6 Uhr. Zu Tafel, nach vorhergehender Pause. Nach Tafel Hofrath Voigt und = Döbereiner.

3. Ganz früh der Großherzog. Schrieb wegen der Tabellen. Färber wegen verschiedener Quittungen. Hofrath Döbereiner, Chemica. Professor Poselt, Mineralogica. Der Erbgroßherzog, auf die Reise = nach Rußland bezüglich. Gegen Mittag mit Knebel spazieren gefahren. Bey demselben gespeist. Um 5 Uhr mit Dr. Weller die nöthigen Geschäfte abgethan. Nachricht Zelter sey angekommen. Sendung von Weimar, meine Werke für = die hiesige Bibliothek. Gleiche mit dem gemalten Einband. Nachts Reinecke Fuchs.

4. Zeitig aufgestanden; alles nach gestern und eingepackt. Gildemeister und Weller, Bibliotheksgeschäfte besprochen. Um 8 Uhr abgefahren. Gewaltiger Sturm von N.W. Gegen 1 Uhr angekommen. Hand Zelter, dessen Tochter, Mendelssohn und Nicolovius. Unterhaltung im Garten.

Augusts Verstimmungen beilegen. Mittag zusammen gespeist. Später spielte Wrabelefsky auf dem Flügel. Abends mit Zelter, zuletzt mit der Gesellschaft gespielt.

5. A. Aufgepackt die Papiere. Kurze Unterhaltung mit Zelter. Die Papiere rangirt und an ihre Orte gebracht. Besuch von Herrn Major von Egloffstein, der nach Erfurt versetzt ist. Über die Wanderjahre von Barnhagen. Blätter aus dem Gesellschafter. Mittag zusammen gegessen. Nach Tische Musik bis Abends. Die Kinder gingen in's Theater. Komen Ganzler von Müller und Riemer. Letzterer blieb bis Nachts.

6. Fortsetzung der Abschrift naturhistorischer Gedichte. Revision des nächsten Manuscripts für Kunst und Alterthum. Unterhaltung mit Zelter, welcher um 11 Uhr zur Frau Großherzogin ging. Hofmechanicus Rehbein. Walther beschäftigte sich den ganzen Morgen in meiner Nähe. Mittag mit den Gästen. Nach Tische Hofrath Meyer. Gegen Abend mit Zelter. Später mit zum Abendessen. — An Oberforstmeister von Fritsch, wegen des Stäpfenbacher Gloeckleins.

7. Verschiedene Expeditionen: Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgardt. Herrn Carl Ernst Schubarth nach Berlin. An die Wesselhöftsche Druckerey den Bogen L. — Fr. Röhrens Übersetzung des Abendmahls. Mit

Fabrikpunkt Schütz im Garten. Gehann den kleinen Wintuchen gegeben. Mittag gekommen. Nach Tische spielte der Kleine. Abends Concert von Müller. Überhaubtertes Geubrech. Riemer. Fragmente Phorthaus und französische Feldzug. Pferd zu Tische.

6. Über Nöthens Abendmusik. Nachricht von den Tode der Frau Schlosser, durch ihre Tochter Henriette Hasenflever. Unterhaltung mit Hetzern. Mittag mit der Gesellschaft. Waren vor Tische die beyden Fürstinnen und der Erbgroßherzog gekommen, um den Hetz zu hören. Der junge Müller brachte das Portrait der Frau von Greddorff und die Steinzeichnung nach Angelika. Nach Tische Kupferstiche besehen. Abends größere Gesellschaft.

7. An der Campagne corrigirt. Die Fragmente des Phorthaus genauer durchgesehen und rangirt. Mittags die Gesellschaft. Nach Tische Unterhaltung. Abends für mich, da alles bey Schopenhauers zum Concerte war. Nachts Euripides Electra. Später mit der Familie zu Tische.

10. Nachstehende Expeditionen: An Professor Göldenapfel. Testimonium für Rinaldo Vulpius. An denselben Verordnung wegen der Expedition der Bibliothek zu Jena. — Feldzug. Der junge Müller wegen des Steindrucks. Professor Hetzer zu Gräfin Julie, die sein Portrait machen

wollte. Im Garten bey Tische Schwarz Bücher. Mittag bei Gesellschaft. Gegen Abend Madame Marx. Deutsche Nieser und Hetzer. Mit letzterem allein. Kleinere Aufsätze zu Kunst und
" Alterthum. Später Theaterchen.

11. Früh Theaterchen und zwei kleinere Aufsätze. Bücher eingepackt. Um 11 Uhr großes Concert. Die Prinzessinnen und alle näher Bekannte von Innen und Aussen. Unterhaltung mit Hofrath
" Meyer über den Müllerischen Grundriß nach Angelika. Rathschlag von Schwanen für's nächste Heft von Schweizergebirth. Mittag mit der Gesellschaft. Nach Tische blieb man beysammen, Zelter spielte. Abends zu Tische bei Hetzer hier
" Localbeschreibung.

12. Kleine Aufsätze für Kunst und Alterthum durchgesehen und redigirt. Damit den ganzen Morgen beschäftigt. Später gegessen. Gestern Schloßstein hatte Zelter gespeichert. Mittag zusammen. Nach
" Tische kam Herr Meister und trug verschiedenes vor, brachte auch auf den Tisch gesammelte Mineralien. Nachts zusammen. Später im Conversationslexicon gelesen.

13. Fragmente bei Theaterchen redigirt. Herr Oberbaurath Coudray, in Auftrag Herr Staatsrath Schmidt. Im Garten mit den Kindern. Hetzer war auch Herr gekommen. Mittag bei Tische blieben. Nach Tische Zelter, er trägt

manchfaltig war. Abends Musik und große Gesellschaft bei den Kindern.

14. Zweiter Revision des Phaethon und Umsetzung einiger Stellen. Homer und sein Zeitalter von Schubarth kam an. Geh. Hofrath Kirms. Mittag mit den Kindern. Abends am Phaethon. Schubarths Ideen, besonders in Rücksicht der Moden. — An Wesselhöft Druckfreyh der 6. Revisionsbogen von Kunst und Alterthum.

15. Einiges zu Kunst und Alterthum redigirt und expedirt. Empfing die 100 Thalern von Berlin. Revidirt den 7. Bogen Kunst und Alterthum 3. Bandes 3. Heft. Am Phaethon gearbeitet. Mittags kam Hofrath Voigt aus Jena zurück. Wir blieben Abends zusammen und haben einiges. Nachts am Euripides fortgefahren. — Herrn von Joukowsky nach St. Petersburg. An die Königl. Preuß. Haupt-Theaterkasse nach Berlin.

16. Manuscript zu Kunst und Alterthum. Phaethon. Professor Müller. Wechselseitige Unterhaltung: Stromeyer lang, auch Meyer. Im Garten. Mittags zusammen. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Münchner Monatsblatt für Bauwesen; dazu Hefter. Geschichte des unter dem Bauen eingefallenen Kirchthurms. Bey Tische mehrere dergleichen frühere Berliner Vorfälle.

17. Manuscript Anmerkungen abgeschrieben; anderes revidirt und geordnet. Herr von Strube, welcher

Herrn von Freygang von Leipzig brachte. Zelter und ich bis Neu-Wallendorf gefahren. Mittag zuſammen. Abends Canzler von Müller und Zelter. Die Familie ging in's Schauſpiel. Zeitig zu Bett. — An Weſſelhöfts Druckerey den 7. Bogen von Kunſt und Alterthum.

18. An weiterer Ordnung fortgefahren. Mit Zelter auswärtige Angelegenheiten beſprochen. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Brief an Boiſſerée mundirt. Unterhaltung mit Zelter. Manches bey Seite geſchafft und geordnet. Mittag zuſammen. Nach Tiſch Unterhaltung. Felix ſpielte noch. Ging ich zeitig zu Bette.

19. Früh 5 Uhr gingen die Gäſte fort. Ulrike mit ihnen. Nebenſtehende Briefe: Herrn Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgardt. Herrn Baron von Stein nach Breslau, mit einer Rolle Radirungen. Herrn Schubarth nach Berlin. — Tiſchbeiniſche Skizzen aufgezogen. Einiges vorbereitet. Mittag zu vieren. Anmeldung von Hagen aus Königsberg, welcher bey den Kindern zum Thee war. Mit Profeſſor Riemer Manuſcript zu Kunſt und Alterthum beſprochen. Über Knebels Lucrez. Plan für die nächſte Zeit. Nachts Euripides.

20. Zu Kunſt und Alterthum Vorbereitungen. Sereniſſimus den Pilſner Käs. Geordnet und eingeheftet. Tiſchbeiniſche Skizzen fernerhin auf-

gezogen. Mit Hofrath Meyer Geschäfte besprochen.
Mit demselben und Walther spazieren gefahren.
Mittag Nicolovius und Hagen von Königsberg.
Nach Tische Unterhaltung. Abends Oberbau-
director Coudray Zeichnungen des römischen
Hauses und Grundriß der ersten Etage des
Schlosses für die Frau Erbgroßherzogin. Vor
Tische war Dr. Weller angekommen, Nachrichten
von Major Knebels Übelbefinden bringend. Bis in
die Nacht Wallenstedts Archiv der Urwelt. Beson-
ders über den Urstier von Körte, 3. Bandes 2. Heft.

21. Französische Campagne. Einige Briefe concipirt.
An Dr. Weller, wegen von Knebels Krank-
heit, die sich verschlimmert haben sollte. Dr.
Hagen; Unterhaltung mit demselben über seine
nächsten Arbeiten. Rath Helbig wegen den
meteorologischen Angelegenheiten. Tempel des
Jupiters von Agrigent, von Klenze. Mittag
Dr. Hagen und Nicolovius. Nach Tische Kupfer-
stiche geordnet. Nicolovius nahm Abschied, Gräfin
Lina Egloffstein gleichfalls. Abends mit meinem
Sohn. Kupferstiche betrachtet und besprochen.

22. Briefe concipirt und mundirt. An der Campagne
von 92 revidirt. War früh die junge Herrschaft
abgereist. Mittag zu dreyen. Nach Tische die
Kinder. Abends Niederländer mit meinem Sohne
durchgegangen. Nachts mit demselben über die
nächsten Gegenstände.

Weislingen. Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen der euch hofirt.

Adelheid. Aber ihr?

Weislingen. Er frißt mir am Herzen, der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

Adelheid. Kann ich deine Thorheit curiren?

Weislingen. Wenn du wolltest! Du könntest dich vom Hof entfernen.

Adelheid. Sage Mittel und Art. Bist du nicht bei Hofe? Soll ich dich lassen und meine Freunde, um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten? Nein, Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich, du weißt wie ich dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in diesem Sturm, so lang der Strick nicht reißt. (Ab.)

Adelheid. Fängst du's so an! Das fehlte noch. Die Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Wege stehen solltest. Karl! Großer trefflicher Mann, und Kaiser dereinst! und sollte er der Einzige sein unter den Männern, dem der Besitz meiner Gunst nicht schmeichelte? Weislingen, denke nicht mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

Franz. Hier, gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Karl ihn selbst?

Franz. Ja.

23. Nebenſtehendes: Communicat an die Großherzogl. Sächſ. Cammer, allhier. Verordnung an Rath Vulpius, wegen der Schreibmaterialien. — An der Campagne von 92. Briefe vorbereitet. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche meldete ſich der Muſikhändler Schulz von London mit einem Briefe von Zelter. Abends Lombardiſches Porteſeuille. Späterhin Riemer. Knebels Überſetzung des Lucrez. Euripides Phaethon.

24. Nachricht von Knebels Beſſerung. Der Muſikhändler Schulz einen Brief von Dr. Röhden bringend. Herr von Beaulieu und Canzler von Müller. Kenilworth. Roman nach Walther Scott, zu leſen angefangen. Am Phaethon des Euripides mundirt. Ingleichen an der Campagne von 92. Mittag zu drey. Sodann Kenilworth erſten Band abgeſchloſſen. Mein Sohn erzählte die neue Einrichtung des Cammerrechnungsweſens. — Weſſelhöfts Druckerey, Manuſcript bis Fol. A. Verordnung an Rentamtmann Müller nach Jena. Verordnung an Rath Vulpius durch John.

25. Nebenſtehende Expeditionen: An Grafen Brühl durch Zelter die Landſchaften nach Berlin. An Staatsrath Nicolovius nach Berlin dieſelbigen. Beydes durch die Poſt. An Dr. Röhden dieſelben, durch Muſikverleger Schulz aus London. — Damit meiſtens den Morgen zu-

gebracht. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Brief an Staatsrath Schulz. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Kupfer, beſonders die Berliner Zierrathen. Kam die vergoldete Leyer für Jena. Abends Oberbaudirector Coudray. Dieſes Geſchäft beſprochen. In den Braniſchen Miscellen den Tod Napoleons und die Lateiner in Conſtantinopel geleſen. Nachts Euripides Bacchantinnen.

26. Fuhr mein Sohn nach Niederroßla. Beſchäftigung mit Kunſt und Alterthum, beſonders mit dem Berliner Prachtwerke für Handwerker. Mundum des Briefs an Staatsrath Schulz. Mittag zu zweyen. Nach Tiſche Gräfin Julie Egloffſtein ihr Zeichenbuch vorweiſend. Abends für mich. Euripides. — An Dr. Röhden nach London durch Rath Haage.

27. Vorſchriften für Handwerker, in Berlin herausgegeben. Den Text dazu geleſen und die Tafeln geordnet. Im Garten. Mittag Generalſuperintendent Röhr. Später Fräulein Adele und der Canzler. Den zweyten Theil von Kenilworth ausgeleſen.

28. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Staatsrath Schulz nach Berlin, mit einer Rolle Radirungen. An Weſſelhöfts Druckerey nach Jena 8. Reviſionsbogen. An Färber autoriſirte Quittungen und noch das Fremdenbuch etc.,

Baſalt vom Rieſengebirge. An Profeſſor Poſſelt nach Jena. Monatstabellen. — Die Vorbilder von Berlin durchgegangen und die Zahl der Tafeln rectificirt. Gedicht für Adelen. Rundum deſſelben. Spazieren gefahren mit Walther. Mittag zu dreyn. Abends für mich. Auguſt aus dem Schauſpiel kommend.

29. Berliner Vorſchriften der Handwerker. Berliner Decoration. Um 12 Uhr Hofrath Meyer. Abhandlung über einiges Kunſt und Alterthum betreffend. Mittag zu dreyen. Kenilworth dritter Theil. Die gefährliche Nachläſſigkeit, eine Novelle. Briefe von Grüner, Graf Auersperg. Mendelsſohn.

30. Abſchriften von Kunſt und Alterthum 3. Bandes 3. Heft. Verſchiedene Briefe concipirt. Mittag zu dreyen. Dr. Wagner von Hamburg. Waren Briefe von Henrietten angekommen. Nach Tiſche die großen Portefeuilles durchgeſehen. Gegen Abend Adele. Profeſſor Riemer. Manuſcript durchgeſehen, ſowohl von Kunſt und Alterthum als Überſetzung des Euripides. Über Leonhards Kryſtallographie.

December.

1. Der neunte Reviſionsbogen angekommen, und der Schluß von Kunſt und Alterthum III. 3. nochmals durchgeſehen und zur morgenden Abſendung

vorbereitet. Das Geld, 24 Thlr. 12 Gr., für die Lyra erhalten von Jena; Herrn Oberbaudirector Coudray durch John abgegeben. Mittag zu dreyn. Nach Tische Portefeuille. Abends Gräfin Julie. Mit derselben mehreres gesehen und besprochen. Nachts mit meinem Sohn. Sodann das Taschenbuch von Glauren. — An Herrn Major von Knebel, mit meinem Porträt von Dawe.

2. Nebenstehende Expeditionen: Manuscript Fausts zweyter Theil an Hofrath Schöne nach Stralsund. An Herrn Baron Fritz von Stein, Breslau. An Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger. Herrn Wesselhöfts Druckerey. Revision des 9. Bogens. Manuscript bis GG incl. — Einige Briefe concipirt; anderes vorbereitet. Mittag zu drey. Nach Tische bis gegen Abend mit den Kindern und Enkeln. Oberbaudirector Coudray, die antiken Monumente des Albertolli und Morrau. Nachts Manuscript der Campagne.

3. Zur Campagne von 92. Briefe concipirt. Mittags mit Hofrath Meyer spazieren gefahren gegen Neuwallendorf. Mittag zu dreyen. Nach Tische die architektonischen Zierrathen. Abends für mich. Le neveu de Rameau von Paris durch Varnhagen. Brief von Schubarth, von Cotta, von Lenz wegen des Basaltes.

4. Campagne von 92. Briefe dictirt und mundirt.

Betrachtung über die gestrigen brieflichen Sendungen, besonders über Schubarth. Mittags zu drey; den Kindern den Anfang der Campagne von 92 vorgelesen. Abends für mich Rameau's Neffe. Volkmanns Silesia subterranea.

5. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Hofrath Schöne nach Stralsund. Herrn Mendelssohn in Berlin. An Madame Hasenklever in Ehringhausen über Düsseldorf. Herrn Geh. Oberbaurath Schinkel, Berlin. (Gingen erst Donnerstags ab.) — An der Campagne. Mittag zu dreyen. Nach Tische die Knaben. Das Tagbuch der Belagerung von Mayntz. Ältere Papiere durchgesehen. Errichtung des Weimarischen Theaters 1791.

6. Campagne von 92. Revisionsbogen 10. Mittag zu dreyen, nach Tische vorgelesen. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray, ein neues Werk von Durand bringend: Partie graphique des Cours d'Architecture etc. Später Ottilie und Adele. Nachts Zeitungen. Dörptische Beyträge von Morgenstern.

7. Campagne von 92. Meyersche Recension der Ehebrecherin mundirt, ingleichen des Paria Gebet. Das vergleichende Sprachstudium von Humboldt. Mittag zu dreyen. Nach Tische Vorlesung der zweyten Abtheilung der Campagne und sodann des Phorthons. Abends Professor Riemer; den

10. Bogen zuſammen durchgegangen. Sodann von Humboldts Sprachwerk geleſen und dabey Bemerkungen gemacht.

8. Campagne einzelne Theile berichtigt. Mein Porträt und die Münchner Bauriſſe an Oberbaudirector Goudray. Mittag zu dreyn; Vorleſung der dritten Abtheilung der Campagne. Fernere Betrachtung dieſes Gegenſtandes. Walthern Kupfer vorgezeigt. Profeſſor John von Berlin von einer weiten Reiſe zurückkehrend. Nachts mit meinem Sohn. Logenangelegenheiten. — An Weſſelhöfts Druckerey den 10. Reviſionsbogen.

9. An der Campagne; die erſten 30 Blätter abermals an Profeſſor Riemer. Maler Preller, meteoriſche Zeichnungen bringend. Mittag zu dreyn. Nach Tiſche Karte der Campagne. Mit Walthern Zeichenſtunde. Abends Oberbaudirector Goudray. Turands Elemente beſprochen. Canzler von Müller; über Döring und Ofen. Nachts an der Campagne fortgefahren.

10. An der Campagne fortgefahren. Mit Hofrath nach Neu-Wallendorf. Mittag zu zweyn. Nach Tiſche Beſchreibung der Inſel Madeira. Wiener Galerie. Engliſch Muſeum von der Bibliothek erhalten und durchgeſehen. Fortſetzung der Gedanken an die Einheit des Homers, inwiefern ſolche zu ſtatuiren. Aufenthalt in Düſſeldorf und Münſter im Jahr 1792.

11. Briefe für morgen. Halb 11 Uhr die Frau Großherzogin. Um 11 Uhr die Prinzessinnen; blieben sämmtlich bis halb 1 Uhr. Zu Tisch zu zwey. An der Campagne. Fräulein Adele. Mit ihr durchgesehen Venetianische Schule. Geschichte der vier ersten Feldzüge des französischen Revolutionskriegs von einem deutschen Offizier.

12. Nebenstehende Expeditionen: An Herrn Geh. Commerzrath Frege nach Leipzig. Antwortbrief zweyer Assignationen auf 400 und 200 Thlr. Herrn Landrath Lyncker mit einer Assignation auf 200 Thlr. Sächs. nach Jena. Herrn Obercassirer Luderus eine dergleichen von 400 Thlr. — An der Campagne treibirt. John schrieb die Verse zu den Skizzen. Ein Commis von Herrn Ruckmann aus Heilbronn. Muster vorzeigend von gepreßten Silberarbeiten. Herr Hofrath Meyer besah dieselben mit. Bey Tisch zu zwey. Gespräch über Ruhmsucht. Gegen 4 Uhr Hofrath Meyer. Über Durands architektonische Schule. Morreau's architektonische Verzierungen gelehrt. Oper von Herrn von Lichtenstein. Nachts mit meinem Sohn, welcher von einer Session wegen der neuen Schulgebäude Relation gab.

13. An der Campagne treibirt. Verkaufstag beym Frauenverein. Billet vom Herrn Canzler von Müller, wegen der Redirungen. Mittags allein. Nach Tische angefangen durchzusehen und zu

ordnen. Mit Walthern Bilder geſehen. Abends Profeſſor Riemer, blieb zu Tiſche.

14. Nebenſtehende Expeditionen: An Frommann nach Jena, Reviſionsbogen 11 und 12 von Kunſt und Alterthum, altes Manuſcript vom 3. Band 3. Heft, Kenilworth im Original. An Profeſſor Güldenapfel die Rechnung der in Leipzig für die Bibliothek erſtandenen Bücher, nach Jena. — Anfrage des Braunſchweiger Theaters wegen Götz von Berlichingen. Aufgeſuchtes Exemplar. Kupferſtichcatalog durchgegangen. Gmelins Blätter zu Caro's Virgil. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Bey Tiſche zu zwey. Nach Tiſche Hofrath Meyer, römiſche Stadt- und Landgebäude, auch antike Zierrathen. Verhandlung über ein Porträt. Nachts mit den Kindern geſpeiſt. Berliner Nachrichten von Ulriken.

15. Campagne. Der Gehülfe von Döbereiner mit einer hygrometriſchen Vorrichtung. Abſchrift des Götz von Berlichingen angeordnet. Die Aldobrandiniſche Villa von Barrière. Mittag zu zwey. Nach Tiſche Porteſeuilles unterſucht. Abends mit Walther fortgefahren dieſelben anzuſehen. Nachts an der indiſchen Legende fortgefahren.

16. Früh Leibchirurg Kämpfer wegen des Großherzogs Befinden. An der Campagne redigirt. Profeſſor Müller wegen der neuen Galerie und

ſonſt. Tiſchbeiniſche Skizzen rubricirt, Domenichino's Landſchaften betrachtend. Mittag zu drey; aus der Campagne vorgeleſen. Hofrath Meyer. Ältere Zeichnungen mit Namen verſehen. Oberbaudirector Coudray. Notiz wegen des neuen Schulgebäudes. Canzler von Müller, des Großherzogs Befinden.

17. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Cammerrath Frege Avisbrief wegen 100 Thlr. an Weigel in Leipzig. Herrn Proclamator Weigel, Aſſignation von 100, nach Leipzig. — Reviſion am Feldzug. Kaſtanien vom Großherzog geſendet. Indiſche Legende. Die Tiſchbeiniſchen Zeichnungen numerirt zum Behuf eines Catalogen. Hofgärtner Dietrich von Eiſenach. Mittag zu drey. Nach Tiſche Kupfer betrachtet und geordnet. Abends Profeſſor Riemer. Sodann Hofrath Voigt; die niederländiſche Schule angeſehen. Über wiſſenſchaftliche und künſtleriſche Angelegenheiten, ingleichen Jenaiſche Familien betreffend.

18. Campagne. Sonnerat. Catalog über die Tiſchbeiniſchen Skizzen. Dr. Körner das Inſtrument zu den entoptiſchen Verſuchen bringend und vorzeigend. Einige Berichte wegen der Sternwarte. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Portefeuille. Abends Hofrath Meyer, den Tiſchbeiniſchen Catalog durchgeſehen; über Prellers Remuneration

und anderes auf die Zeichenſchule Bezügliches. Nachts mit meinem Sohne.

19. Acten und anderes geſondert und geheftet; Tiſchbeiniſche Skizzen ausführlicher beſchrieben. Abſchrift davon, Brief an Tiſchbein. Herr Hofrath Schwabe, den Brief ſeines Bruders von Memel her vorzeigend. Mittag zu dreyen. Ordnung in den Kupfern fortgeſetzt. Abends Gräfin Julie. Landſchaften von Pouſſin durchgeſehen. Späterhin Walther. Nachts heutiger Miſſionsbericht. — An Färber autoriſirte Quittungen. An Profeſſor Poſſelt, wegen des herauszugebenden meteorologiſchen Heftes.

20. Campagne redigirt und mundirt. Kupfer und Zeichnungen eingerahmt. Rath Vulpius wegen einiger Bibliotheksangelegenheiten. Kräuter hatte den biographiſchen Catalog bis Bonn vorgelegt. Catalog der Pfirſichbäume. Mittag zu dreyen. Ottilie fuhr nach Jena. Abends Hofrath Meyer. Oberforſtmeiſter von Fritſch. Später mit meinem Sohn über Inneres und Äußeres. — An Herrn Hofmaler Tiſchbein nach Eutin, Brief, Aushängebogen von Kunſt und Alterthum, Skizzenverzeichniß.

21. Campagne. Um halb 11 Uhr Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Vorlegung vorbereitender Kunſt- und Naturſachen. Oberforſtmeiſter von Fritſch ſchickte den Kloß des beſchädigten und

Adelheid. Was hast du? Du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist euer Wille daß ich mich todt schmachten soll; in den Jahren der Hoffnung macht ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich — und wie wenig kostet's mich ihn glücklich zu machen! Sei guten Muths, Junge. Ich fühle deine Lieb' und Treu', und werde nie unerkenntlich sein.

Franz (beklemmt). Wenn ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keinen Blutstropfen in mir der nicht euer wäre, keinen Sinn als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt!

Adelheid. Lieber Junge!

Franz. Ihr schmeichelt mir. (In Thränen ausbrechend.) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als andere sich vorgezogen zu sehn, als eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu sehn —

Adelheid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst.

Franz (vor Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn

wieder zuſammen gewachſenen Baumes. Mittag mit meinem Sohn. Gegen Abend Oberforſtmeiſter von Fritſch. Sodann Oberbaudirector Coudray. Canzler von Müller. Sodann meine Schwiegertochter von Jena kommend. Nachts: Spanien und die Revolution, Leipzig 1821.

22. Herr Frommann; demſelben Nebenſtehendes eingehändigt: Manuſcript an Frommann von Fol. 1 bis 30 incl.

23. Den Feldzug. Nachher Spanien und die Revolution. Mittag zu drey. Vorgemeldetes Buch zuſammen geleſen. Hofrath Meyer. Profeſſor Riemer; einige Lagen mit ihm durchgegangen. Canzler von Müller, welcher zuletzt allein blieb. Nachts Dictionnaire universel, Buchſtabe A.

24. Nebenſtehendes: Herrn Staatsminiſter von Humboldt nach Berlin. — Zur Naturwiſſenſchaft. Manuſcript arrangirt. Von Stein, der Enkel; verſchiedenes übergeben, was der Vater von Breslau gebracht. Mittag zu dreyn. Las weiter in Hans von Schweinichen Leben. Gegen Abend Herr von Stein; Geſpräch über den Prieborner Sandſtein, ferner über die Maſſeler Blitzröhren. Abends große Weihnachtsbeſcheerung; ich blieb aber für mich. Späterhin die Kinder. Sodann mein Sohn; Geſpräch über den Zuſtand des Bauweſens, beſonders auch über ruſſiſche Öfen.

25. Naturwiſſenſchaftliches Heft, Marienbader Umgebung. Leibchirurg Kämpfer von Sereniſſimus Befinden Nachricht gebend. Kupfer von Leipzig durchgeſehen und fortirt. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Kupferſtiche. Abends Hofrath Meyer, den Leipziger Catalog durchgegangen. Etwas aus Schweinichen Lebensgeſchichte geleſen.

26. Früh Hofmedicus Rehbein, welcher wegen Scharlachkranker lange das Haus gemieden; von verſchiedenen Curen erzählend, auch vom Befinden des Großherzogs berichtend und dem Verfahren der Ärzte dabey. Naturwiſſenſchaft. Briefe vorbereitet. Kupfer geſondert. Obriſt von Lyncker, wegen der Hausangelegenheit. Mittag zu drey. Nach Tiſche Herr von Stein. Oberbaudirector Coudray. Canzler von Müller.

27. Zur Naturwiſſenſchaft Abſchluß. Mittag zu drey. Am Abſchluß corrigirt. Nachts für mich.

28. Am Naturwiſſenſchaftlichen corrigirt und mundirt. Mit Hofrath Meyer und Walther ſpazieren gefahren gegen Gelmeroda. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche fortgeſetzte Betrachtung über das wiſſenſchaftliche Heft. Abends Muſik. Regierungsrath Schmidt, Hartknoch ſpielten auf'm Flügel. Größere Geſellſchaft.

29. Euripides Phaethon überdacht. Die letzten Aushängebogen und die Reviſion des Umſchlags kamen an. Inhaltsverzeichniß der beyden Bände Morpho-

logie und Wiſſenſchaftslehre. Vier Exemplare Kunſt und Alterthum roh, vorläufig. Mittag zu dreyn. Nach Tiſche die morgendlichen Arbeiten fortgeſetzt. Abends aus den Bacchantinnen überſetzt. Am Phaethon fortgeſchrieben. — Herrn Frommann, Manuſcript Feldzug von 31 bis 56 incl. Herrn Carl Ernſt Schubarth, Berlin.

30. Euripides Phaethon. Corrigirt an der Campagne. Manual der dreyvierteljährigen Oberaufſichts-Rechnung. Mittag zu drey. Die morgendlichen Arbeiten fortgeſetzt. Hofmedicus Rehbein, erzählend von den gefangenen verrückten Menſchen. Nachts mit den Kindern. — Herrn Univerſitäts-Proclamator Weigel nach Leipzig, mit Kupfern.

31. Einige Briefe vorbereitet. Verordnungen abgefaßt. Herr Pictet de Rochemont von Genf nach Berlin gehend. Mittags zu dreyen. Erhielt den erſten Reviſionsbogen der Campagne. Abends Hofrath Meyer. Sodann Gräfin Julie. Zeichnungen neuer Künſtler. Auch über den Unterricht im Zeichnen, welcher den Prinzeſſinnen gegeben werden ſoll.

1822.

Januar.

1. D' Alton's Skelette der Pachydermata. Herr Professor Riemer, über die Vortheile des Trimeters gesprochen. Abrede auf morgen. Persönliche Gratulationen übrigens nicht angenommen, außer das Bibliothekspersonale, Professor Güldenapfel, Dr. Weller und Meyer. Mittag zu drey. Nach Tische Dr. Weller. Schillers Biographie von Döring. Abends Canzler von Müller, dann Oberbaudirector Coudray. — Sereniſſimo mit dem letzten Stück Kunſt und Alterthum. Sereniſſimae. Nach Jena verſchiedenes durch Dr. Weller.
2. Zur Wiſſenſchaftslehre. Anderes vorbereitet. Nebenſtehendes abgeſchickt: Weſſelhöfts Druckerey, den 1. Bogen Campagne. Einige Briefe concipirt. Rath Vulpius brachte die erſtandenen Münzen aus der Battyſchen Auction. Mittag zu dreyen. Abends Hofrath Meyer und Hofmedicus Rehbein, welcher ſeine Relation wegen des verrückten Schuſters vorlas.
3. Promemoria an Sereniſſimum mit den Diarien der Jenaiſchen Bibliotheks-Verwandten. Tabelle

für Fräulein Adele liniirt. Zur Naturwiſſenſchaft. Mittag zu dreyen. Zweyter Reviſionsbogen der Campagne. Herr von Stein; über die Blücherſche Statue geſprochen. Einige Schubladen des mineralogiſchen Syſtems angeſehen. Nachts für mich. — An Frommann Manuſcript zur Naturwiſſenſchaft S. 1 bis 21. An Profeſſor Poſſelt wegen vulkaniſchem Phänomen im Monde und der Verhandlung mit Bran.

4. An den letzten Bogen zur Naturwiſſenſchaft redigirt und umgeſchrieben. Im Garten. Verſuch mit den zwey ſchwarzen Spiegeln ohne Cubus. Baurath Steiner, wegen der neu anzulegenden Bildergalerie. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche die d'Altoniſchen Skelette. Abends Profeſſor Riemer, Manuſcript durchgegangen, ingleichen gedachte Skelette. Nachts für mich allein daran fortgefahren. — An Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena, 2. Reviſionsbogen von der Campagne.

5. Einige Briefe und Muſeumsexpeditionen. An Bergrath Lenz, zurückgeſendet mehrere Briefe. Buchhändler Ettinger von Gotha. Mittag zu dreyen. Abends Herr von Stein. Nachts an der Campagne, auch Reviſionsbogen.

6. Am naturwiſſenſchaftlichen Manuſcripte, das Tepler Barometriſche. Mehrere Briefe dictirt. Rath Vulpius über einen für Frau Geh. Rath

Voigt zu fertigenden Münzcatalog, ingleichen über die Ordnung der Großherzoglichen Münzsammlung. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Manuſcript des Feldzugs durchgeſehen. Abends Canzler von Müller. Nachher Hofmedicus Rehbein, ſeinen Aufſatz über den verrückten Schuſter bis zu Ende leſend.

7. Nebenſtehende Briefe abgeſendet: Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn. Herrn Profeſſor d' Alton dahin. Herrn Bernhard Dumont, wegen eines Lotterielooſes, nach Frankfurt a. M. Herrn Ettinger, Buchhändler in Gotha. An Obriſt von Harder Gipsabgüſſe der ſicilianiſchen Medaille. — Kam der 4. Reviſionsbogen; den 3. von Riemer zurückerhalten. Einiges am Feldzug. 48 2/3 Thlr. Auslagen für Bücher in Leipzig von der Academiſchen Bibliothek zurück erhalten. An den verſchiedenen vorliegenden Arbeiten corrigirt, revidirt und vorbereitet. Mittag zu dreyn. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray, die zuletzt eingegangenen Zeichnungen und Kupfer angeſehen.

8. Briefe vorbereitet. Erhielt den Abdruck der Farbentabelle von Jena. Der Frau Großherzoginn Königliche Hoheit mit Gräfin Henkel und Frau von Pogwiſch. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche morgendliche Arbeiten fortgeſetzt. Abends Herr von Stein. Nachts Spanien und die Revolution.

9. Mineralien von Lenz. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Weſſelhöfts Druckerey Manuſcript Feldzug von Fol. 57 bis 81 incl., revidirte Bogen 3 bis 4. Verordnung an Rentamtmann Müller nach Jena. Herrn Major von Knebel nach Jena mit 1. Heft Kunſt und Alterthum. Herrn von Harder nach Petersburg, Abguß der ſicilianiſchen Medaille. — Acten geheftet bis zum neuſten Tag. Schwerdgeburth. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Herr von Stein, ſodann Canzler von Müller.

10. Mit Reviſion des Feldzugs beſchäftigt, vom 7. bis 11. October incl. Mittag zu dreyen. Touti Nameh, überſetzt von Iken. Hofrath Meyer. Spanien und die Revolution. Brief von Nicolovius. Minerva und Miscellen von Bran.

11. Am Feldzug. Geh. Referendar Rath Helbig. Verabredung wegen meteorologiſchen Mittheilungen nach Schleſien und ſonſt. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Manuſcript des Feldzugs vorgeleſen. Herr von Stein. Van Brée's Hefte zur Zeichenkunſt. Mittheilung wegen den meteorologiſchen Communicationen. Profeſſor Riemer. Über Naturwiſſenſchaft und mancherley Ethymologiſches.

12. Der 6. Bogen von Jena. Mittheilung von Sereniſſimo eines Briefs aus Mayland und eines Gedichts von Manzoni auf den Tod Napoleons. Brief von Knebel über Lucrez. Von Bran

Sendung. Ingleichen von Herrn von Schreibers in Wien. Mittag zu dreyen. Herr von Stein, Mineralien durchgesehen. Das Falkiſche Weſen und deſſen neue Wohnung betreffend. Später Hofrath Meyer. Spanien und die Revolution. Zu Nacht Ceylon in dem ethnographiſchen Heft. — Herrn Weſſelhöfts Druckerey 5. Reviſionsbogen und Manuſcript von 82 bis 108 incl. Herrn Profeſſor Roſegarten nach Jena, die ganze Sendung von Bremen geſchickt.

13. Feldzug revidirt bis auf den 24. October. Betrachtung des ganzen Aufenthalts in Trier und was dabey vorgekommen. Durchſicht der Papiere deßhalb. Mittag zu drey. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray die erſten Elemente der Zeichenkunſt, die Projections- und Perſpectivlehre bringend und mit mir durchgehend. Später mit meiner Schwiegertochter, welche vom Hof kam. Manzoni's Gedicht auf Napoleon. Mein Sohn hatte kleine Geſellſchaft. Brief von Poſſelt, von Schweigger, auch von Boiſſerée und Tiſchbein. — An Sereniſſimum verſchiedenes Eingelaufene. Herrn Hofrath Carus nach Dresden.

14. Campagne, einige Briefe und ſonſtige Expeditionen. Mittag zu dreyn. Nach Tiſche Fräulein Adele. Abends Gräfin Julie. Kam der 7. Reviſionsbogen. Nachts allein. Überſetzte Manzoni's Ode auf Napoleon.

15. Campagne. Briefe mundirt. Manzoni's Ode auf Napoleons Tod gleichfalls. Mittag zu dreyen. Vorleſung dieſer Ode. Im hinterſten Zimmer Ordnung gemacht. Zur Wiſſenſchaftslehre Bogen Y mit Frommanniſchen Vorſchlägen; Manuſcript für die letzten Bogen zu redigiren angefangen. Canzler von Müller. Abends Hofmedicus Rehbein, welcher zu Tiſche blieb. Die Kinder waren bey'm Obercammerherrn zum Thee.

16. Beſchäftigt mit Nebenſtehendem und dem Manuſcript des Bogens Z der Naturlehre, ſämmtlich an Färber: Herrn Weſſelhöfts Druckerey Reviſionsbogen 6 und 7. Herrn Dr. Weller von meinem Sohn. Herrn Bergrath Lenz älteres Verzeichniß ungariſcher Mineralien. Herrn Major von Knebel braſilianiſche Neuigkeiten aus Wien. Herrn Geh. Hofrath Eichſtädt, wegen der Fruchtdeputate. Rentamtmann Müller, wegen derſelben. Rentamtmann Lange, wegen der in Empfang zu nehmenden Strafgelder. Dr. Körner, Zurückſendung Frauenhofers paroptiſche Farben. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, Stuttgardt. — Herr von Eſchwege aus Braſilien. Bey Tiſch zu zwey. Ottilie war nach Erfurt gefahren. Kam Hofmedicus Rehbein, die Diamantkryſtalliſationen zu bringen. Nach Tiſche in der hinteren Stube aufgeräumt. Abends Fräulein Adele; ſchrieb ſpäterhin die

Kryſtalliſationen des Diamants. Kam mein Sohn aus dem Schauſpiel.

17. Hofmedicus Rehbein, welchem die Kryſtallformen für Sereniſſimum übergab. Zur Naturwiſſenſchaft. Hofmedicus Rehbein, von Eſchwege. Diamanten für Sereniſſimum gehandelt, worüber der Morge.. hinging. Vorher Helbig wegen des meteorologiſchen Aufſatzes. Mittag zu dreyen; im hinteren Zimmer. Aufgeräumt und vorbereitet. Abends Gräfin Julie, ſodann der Canzler. Leonhards Handbuch, beſonders wegen der Kryſtalliſation des Diamanten. NB. Life in London 12 Stücke.

18. Dr. Rehbein wegen der Eſchwegiſchen Zahlung. Kräuter mehrere Kupferwerke bringend. Botſchaft von Sereniſſimo wegen der neuen Acquiſitionen. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Frommann zurück Reviſionsbogen Y. Manuſcript zur Wiſſenſchaftslehre von Fol. 21 bis 34 nach Jena. Herrn Profeſſor Poſſelt die meteorologiſchen Tabellen vom December 1821. Jena. (Sind den 19. abgegangen.) — Das Juwelenſchränkchen von Sereniſſimo. Betrachtung und Überlegung deſſelben. Mittag zu zwey. Ottilie war nach Belvedere Schlitten gefahren. Nach Tiſche Cataloge der Edelgeſteine. Hofrath Meyer. Morgenblatt. Spanien und die Revolution. Brückmann und Jeffries von Edel-

mein Geheimniß. Ich war die Närrin dich für was zu halten das du nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau, ihr wißt daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrath mich.

Franz. Eher wollt' ich mir das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge! (Faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander; er fällt ihr weinend um den Hals.)

Adelheid. Laß mich!

Franz (erstickend in Thränen an ihrem Hals). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß mich. (Macht sich los.) Wanke nicht von deiner Lieb' und Treu', und der schönste Lohn soll dir werden. (Ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

ſteinen. NB. Liſe in London mit meinem Sohn durchgeſehen.

19. Tagebuch des Feldzugs. Rath Haage, die Aſſignation auf Wien von 320 Thlr. Caſſegeld an Schreibers zu zahlen Sereniſſimo bringend. Vorbereitung zur Anordnung des Großherzoglichen Edelſteinscabinet. Mittag zu drey. Das fernere Manuſcript zum Feldzug. Der 9. Reviſionsbogen war angekommen. Brückmann und Jeffries von Edelſteinen. Epikurs und Gaſſendi Leben. — An Färber autoriſirte Quittungen. An Weſſelhöfts Druckerey den 7. bis 8. Reviſionsbogen.

20. Schrön, das Geſuch um fernere Anſtellung einreichend. Rath Haage, dem ich die Großherzogliche Anweiſung zurück gab. Feldzug. Trier. Die Edelſteine zu ordnen angefangen. Weißes Wachs in die Käſtchen beſorgt. Mittag zu zwey. Mein Sohn hatte den Dienſt. Abermals die Edelſteine. Herr von Stein, die Verwundung ſeines Sohns erzählend. Sodann Geh. Cammerrath Stichling wegen der Jenaiſchen Bibliotheksrechnung. Nachts Liſe in London. — Weſſelhöfts Druckerey Manuſcript: Feldzug von Fol. 109 bis 131 incl. An Wegebauinſpector Götze nach Jena, wegen der Moſelfahrt, durch Schrön.

21. Am Feldzug corrigirt. Edelſteine angefangen zu

ordnen. Mittag Herr Generalſuperintendent Röhr. Sodann Herr von Stein; mit demſelben die mineralogiſchen Schubkaſten weiter durchgeſehen. Auch ihm die indiſchen Landſchaften vorgezeigt. Kam eine Sendung von Weigel. Brief von Herrn von Henning aus Berlin, einem Freunde meiner Farbenlehre.

22. Einiges an der Campagne. Abſchriften von Apparaten für Berlin. Der junge Müller Steindruck nach Angelika bringend. Präſident von Motz Abdruck der Jenaiſchen Statuten überbringend. Mittag zu zwey. An den Edelſteinen rangirt. Betrachtungen der Stadt Trier. Abends Hofrath Meyer, ſodann Canzler von Müller bis ſpät in die Nacht.

23. Schema zu Trier. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Gräfin Henkel, Frau von Pogwiſch. Mittag zu zwey. Nach Tiſche verſchiedene Vorbereitungen zum Nächſtbevorſtehenden. Abends Oberbaudirector Coudray und Herr von Stein. — Weſſelhöfts Druckerey 9. und 10. Reviſionsbogen des Feldzugs. Herrn Mendelsſohn nach Berlin, inliegend ein Paquet an Felix.

24. Aufſatz über Trier redigirt. An den Edelſteinen rangirt. Mittag zu zwey. Nach Tiſche mit Ottilien und den Kindern. Abends für mich. Bote nach Jena wegen einer umzuſetzenden Stelle

im 10. Bogen. — An Herrn Frommann durch einen Expreſſen nach Jena.

25. Feldzug; Moſelfahrt. Mittag zu drey. Profeſſor Riemer ſpeiſte mit. Unterhaltung über die vorſeyenden Druckſchriften. Gegen Abend Hofrath Meyer; Kunſtgeſchichte unmittelbar nach Phidias. Bote von Jena zurück.

26. Nebenſtehende Expeditionen gefördert: An Weſſelhöft 11. Reviſionsbogen nach Jena, ingleichen neues Manuſcript von Fol. 132 bis 148 incl. An Profeſſor Poſſelt, die Tepler meteorologiſchen Tabellen. An Güldenapfel, Verordnung wegen des Wittwen-Fiscus; Quittung autoriſirt für D. Meyer, 6 Thlr. Alles zuſammen an Färber, durch die Boten. — Nachrichtlicher Brief von Ulriken aus Berlin. An der Edelſteinſammlung geordnet. Mittag zu zweyen. Die Moſelfahrt durchgedacht. Abends beſchäftigt mit Life in London. Die Hefte auseinander geſchnitten. Die Kupfer zu ordnen angefangen.

27. Feldzug. Moſelfahrt. Kupfer zu Life in London numerirt. Rentamtmann Mahr von Ilmenau, Pflanzenabdrücke in Kohlenſchiefern verſprechend, die Steindrücke des Grafen Sternberg beſehend. Edelſteinſammlung weiter geordnet. Mittag zu dreyen. Zahme Xenien. Aufenthalt in Coblenz ſchematiſirt. Life in London; erſt mit Walther, dann für mich.

28. Den 12. Reviſionsbogen von Riemer zurück. Feldzug, Coblenzer Aufenthalt. An der Edelſteinſammlung rangirt. Mittag mit meinem Sohn. Brief von Melliſh, Bachmann und Voß, beyde letztere mit Büchern, dieſe durchgeſehen. Herr von Stein. Fräulein Adele. Obige Lectüre fortgeſetzt. Später Canzlar von Müller.

29. Etwas am Feldzuge. Zu dieſem Zwecke einiges geleſen. Canzler von Müller mit Profeſſor Gerhard aus Breslau. Mittag zu zwey. Einiges an der Ordnung der Brückmanniſchen Sammlung. Herr von Stein. Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer. Die Kupfer der Gebäude Londons; deßgleichen der Life in London. Darauf Bezügliches in Archenholz geleſen. Bachmanns Preisſchrift.

30. Einiges am Feldzuge. Das Nächſte durchgedacht. Der Großherzogin Geburtstag. Schreiben an die Fürſtin durch Walther. Nebenſtehende Expeditionen: Weſſelhöfts Druckerey, Feldzug revidirte Bogen 12 und 13, Reviſionsbogen Z. zur Naturwiſſenſchaft und Manuſcript bis zu Ende des Heftes. — Im Garten. Mittag zu drey. Mancherley zur Expedition vorbereitet. Keferſteins geognoſtiſches Deutſchland. Abends für mich. Die Kinder zum Ball auf dem Schloſſe.

31. Einiges am Feldzug. Ordnung der Schublade zur Wiſſenſchaftslehre. Briefe mundirt. Herrn

von Stein wegen den Meteorologicis. Mittag zu dreyen. Abends Herr von Stein, vorläufig Abſchied zu nehmen. Den Düſſeldorfer Aufenthalt durchgeſehen. Abends in meinen kleineren Gedichten. Voß gegen Perthes. — An Graf Reinhard nach Frankfurt am Mayn, mit Kunſt und Alterthum III, 3. Herrn von Henning in Berlin, letzte Straße Nr. 53, chromatiſche Angelegenheiten.

Februar.

1. Mit Ordnung der Edelſteinſammlung Sereniſſimi beſchäftigt. Was Herrn von Stein bey'm Abſchied mitzugeben eingepackt. Profeſſor Müller. Mittag zu dreyen. Bachmanns Preisſchrift. Abends Oberbaudirector Coudray und Profeſſor Riemer. Mit denſelben die Edelſteinſammlung durchgeſehen. Verſuche mit dem Weltauge. Herr von Stein Abſchied genommen. — Durch Herrn von Stein abgegangen: Brief an Profeſſor Büſching und Brief an Profeſſor Rhode, beyde zu Breslau.

2. Aufſatz an Sereniſſimum mundirt. Im Garten mit den Kindern. Kam der 14. Bogen des Feldzugs von Jena. Denſelben an Riemer. Ordnung in Papieren gemacht. Mittag zu dreyen. Mit Kräuter einige Briefe concipirt. Abends Jacobſon Schauplatz der Preußiſchen Manu-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000904

facturen. Zahme Xenien, dritte Abtheilung foliirt.

3. Nebenſtehende Expeditionen: 1) Paquet (die Tagebücher) an Bibliothekar Güldenapfel. 2) An Profeſſor Poſſelt, die Ilmenauer Tafeln vom December 1821. 3) Weſſelhöfts Druckerey 14. Reviſionsbogen, Manuſcript von 149 bis 158. — Am Promemoria für Sereniſſimum mundirt. Maler Scherer von Marienbad. Mittag zu dreyen. Düſſeldorf und Pempelfort. Abends Hofrath Meyer; den Winter von 1792 auf 1793 beſprochen.

4. Schema zum Feldzuge. Pempelforter Aufenthalt. Mittag zu drey. War der 15. Reviſionsbogen angekommen. Abends für mich. Kants Naturwiſſenſchaft. — Das geſtrige Promemoria an Sereniſſimum abgeſendet.

5. Düſſeldorfer Aufenthalt mundirt. Die grünen Täfelchen zu der Edelſteinſammlung zu ſchreiben angefangen. Herr Rellſtab, Abſchied zu nehmen, nach Berlin gehend. Brief an Zelter. Mittag zu dreyen. Fräulein Adele bis gegen Abend. Düſſeldorfer Aufenthalt durchgeſehen. Mein Sohn, welcher bis in die Nacht blieb. — Profeſſor Zelter durch Herrn Rellſtab, mit einem Heft Kunſt und Alterthum III, 3.

6. An der Edelſteinſammlung rangirt. Ihro K. H. die Großherzogin. Frau Gräfin Henkel und Frau von Pogwiſch. Beſuch bey Pleſſing in Wernige-

rode. Mittag zu dreyen. Neue Miscellen und Ethnographiſches Archiv. Abends Hofrath Meyer; neuſte Chriſtverfolgungen in China in den Miscellen.

7. Edelſteinſammlung weiter rubricirt. Im Garten bey ſehr ſchönem Wetter, mit den Kindern. Beſuch bey Pleſſing Fortſetzung. Mein Sohn war nach Hetſchburg ſpaziert. Mittag zu zwey. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray, zugleich mein Sohn. Geſchichte von Hetſchburg und der dortigen Zuſammenkunft. Zeichnung und Anſchlag zu dem neuen Holzhofe hinter der Regierung. Münze des Licinius.

8. Ingenieur Weiſe, wegen des Dictionnaire Encyclopédique. Geſchichte mit Pleſſing in Duisburg. Herrlicher Tag, viel im Garten. Mittag zu dreyen. Abermals im Garten; neuſte Miscellen. Abends Profeſſor Riemer, verſchiedenes durchgeſprochen und durchgegangen. Canzler von Müller. Ode auf Napoleons Tod von Manzoni.

9. Der 16. Reviſionsbogen. Aufenthalt in Duisburg. Einiges am neuen Catalog. Mittag Badeinſpector Schütz und Frau. Gegend Abend Hofrath Meyer, Conſultation über den Jagemanniſchen Nachlaß. Kunſtgeſchichte: Euphranor und Lyſippus.

10. An dem Catalog der Edelſteine. Herr Genaſt. Brief von ſeiner Schwiegertochter bringend. Über

den Zuſtand des Kirmſiſchen Hauſes ſeit dem Tode des ältern Bruders. Dr. Weller, wegen verſchiedener Bibliothekserpeditionen Reſolution und Anordnung verlangend. Derſelbe kam zu Tiſche. Jenaiſche Geſchichten, beſonders Bibliotheksverhältniſſe betreffend. Blieb für mich; das nächſte Manuſcript als Folge der Campagne bedenkend. — Verordnung an Rentamtmann Lange, wegen der Grunerſchen 100 Thlr. nach Jena, durch Dr. Weller. An Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger, inliegend ein Brief an Kaufmann Knoll nach Karlsbad. Herrn Weſſelhöfts Druckerey den 16. Bogen.

11. Daſſelbe aufgezeichnet, ſodann dictirt. An dem Cataloge der Edelſteine fortgefahren. Rath Haage wegen Grafen Caspar Sternberg. Im Garten bey ſchönem Wetter. Mittag zu drey. Pfauenfedern. 17. Reviſionsbogen angekommen. Sendung von Carus aus Dresden und Schubarth aus Berlin. Mit dieſen den Abend über beſchäftigt. Hofrath Meyer. Zeitungen, Erinnerungen an Berlin.

12. Zwiſchenrede zur Rheinfahrt. Abſchrift des Catalogs der Edelſteine. Im Garten. Mittag zu dreyen. Mit zwey Reviſionsbogen beſchäftigt, 17 und A a. Abends Schubarths Brief und Abhandlung. Carus über die Landſchaftsmalerey, ingleichen oſteologiſcher Aufſatz.

13. Nebenſtehende Expeditionen abſolvirt: Herrn Frommann Reviſionsbogen 17 und Aa, neues Manuſcript Feldzug von Fol. 172 bis 192 incl., abgedrucktes Manuſcript der Naturwiſſenſchaft von Fol. 1 bis 47. (NB. von S. 331 an bis zu Ende des Gedruckten.) An Herrn Dr. Bran drey Hefte des Ethnographiſchen Archivs nach Jena. An Färber, wegen Blumenpflanzen. — Das Nächſte überdacht. Einen Theil des Catalogs zu der Edelſteinſammlung in's Concept und Mundum. Mittag zu dreyen. Im Garten. Gegen Abend Hofrath Meyer, die Gemälde von Carus beſehen. Hernach Canzler von Müller.

14. An der Edelſteinſammlung catalogirt. Fuhr mit Ottilien nach Berka zu dem Badeinſpector. Daſelbſt den jungen Forſtbefliſſenen, Herrn von ..... Mittag zu dreyen zu Hauſe. Nach Tiſche im Garten. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Abends Brand in Ober-Weimar. Letzterer eilte hinaus, ſo auch mein Sohn. Mundtaſſe von Ottilien.

15. Abentheuer in Wernigerode. Herr Diakonus aus Schleiz. Herr Geh. Staatsrath Struve. Geh. Secretär Müller, in Auftrag Sereniſſimi wegen der Sendung würtembergiſcher Gebirgsarten. Im Garten. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche im Garten. Gegen Abend Conta die neuen kleineren Medaillen Sereniſſimi bringend. Abends Profeſſor

Zwölftes.

Götz an einem Tisch. Elisabeth bei ihm mit der Arbeit; es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Götz. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger; ich wollt' ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden die Ruhe sei was Angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast. Gib deinen Freunden ein Zeugniß in die Hand deine Feinde zu beschämen; verschaff' einer edlen Nachkommenschaft die Feinde dich nicht zu verkennen.

Götz. Ach! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe was ich gethan, ärgert' ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth (nimmt die Schrift). Sei nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Götz. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth (liest). „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: Ich habe thörig gethan mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte sie würden nicht glimpflich mit mir umgehn; da antwortet' ich:" Nun was antwortetest du? Schreibe weiter.

Riemer. — An Posselt meteorologische Tafeln: Wartburg von Rüdiger, Eisenach von Wenderoth, Ilmenau von Conta, Schöndorf von Lauterbach, Weimar von Kräuter, Jena von Compter, Weimar von Gärtner Fischer; sämmtlich Monat Januar.

16. Abschrift und Revision des Catalogs großherzoglicher Edelsteine. Im Garten. Die neue Planke ward fertig. Mittag zu drey. Ottilie eilte in die Versammlung des Vereins bey Gelegenheit des Geburtstages der Frau Erbgroßherzogin. Brief von Brandes zu Salzuflen im Lippeschen. Diplom des Apothekervereins im nördlichen Deutschland. Abends Zückert, Naturgeschichte des Harzes. Betrachtung des zunächst Erforderlichen. Die Kinder bey Hofe auf'm Ball.

17. Die Acten der Edelsteinsammlung rubricirt. Briefe auf morgen vorbereitet. Rath Helbig, welchen ich mit der bisherigen Arbeit bekannt machte und ihm die Sammlung in ihrer gegenwärtigen Lage vorzeigte. Mittag zu dreyen. Brief von Grafen Reinhard. Abends Hofrath Meyer, Röhrs Predigt am Feste der Erscheinung. Nachts zahme Xenien geordnet. Gemme Storch und Fuchs.

18. Beschäftigt mit der Edelsteinsammlung. Ode von Manzoni durchgesehen. Mittag zu dreyen. Neue Cataloge von Leipzig. Abends Oberbaudirector Coudray; demselben Manzoni's Ode vorgelesen. Später Canzler von Müller. Die Di-

plome in ein Porteſeuille gebracht. — Herrn Profeſſor Schübler nach Tübingen. Welz. Gärtners Wittwe, nach Ulm.

19. Abſchrift von Manzoni's Ode. Redoutengedicht an Undinen. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche für mich. Abends die Frauenzimmer zur Redoute geputzt. Nachts Manzoni's Ode durchgeſehen.

20. Sendung von Lenz; Nachricht von dem Gewinn des vergangenen Jahres. Die Karten aus Keferſteins Heften ausgehoben und einen bequemeren Atlas angelegt. J. K. H. die Großherzogin; Manzoni's Ode, eine Schublade der Edelſteinſammlung. Von Schreiberiſche Sendung von Wien langte an. Die Vereuter waren vorbey geritten. Abſchriften für Dresden von Carus Brief. Mittag zu zweyen. Abends Hofrath Meyer, Recenſion von dem 7. Stück, Tiſchbeins Homer. Gräfin Julie Egloffſtein. Sonette geleſen. — Sendung an Lenz nach Jena.

21. Abſchrift der Meyerſchen Recenſion über Tiſchbeins 7. Heft. Stadelmann ſetzte die Käſtchenfabrication fort. Mittag oben gegeſſen, wegen Ottiliens böſem Fuße. Nach Tiſche im Garten. Mit meinem Sohn über äußere und innere Verhältniſſe. Abends Oberbaudirector Coudray die Riſſe einer kleinen Kirche im Neuſtädter Kreiſe. — Sereniſſimo die braſilianiſchen Saamen von Wien.

22. Brief an von Schreibers concipirt. Winteraufenthalt in Weimar 1792. Mittag zu dreyen. Ulrike von Berlin erzählend. Ottilie war ausgeblieben, noch am Fuße leidend. Nach Tische die Steinsammlung vorgezeigt. Stadelmann beschäftigte sich mit denen Käſtchen. Abends Professor Riemer. Brief und Sendung von Carus. Griechiſche Wortformen und deren Ableitung.

23. Berliner Monatsſchrift von Ukert in Gotha gesendet. Pfeffings Angelegenheit durchgedacht und revidirt. 18. Revisionsbogen von Jena. Im Garten. Professor Werneburg ſeine neuen acuſtiſchen Verſuche kürzlich vorlegend. Mittag zu vieren. Erzählte Ulrike viel von Berlin. Nach Tiſch im Garten. Abends Hofrath Meyer. Reiſegeſchichte des Nürnberger Handelsdieners nach Aſien.

24. Neue Abſchrift von Manzoni's Ode. Auszug aus der Göttinger Zeitung. Einiges zu Duisburg. Serenissimus und Geh. Staatsrath Schweitzer, hauptſächlich die Steinſammlung zu beſehen. Vorher Herr Geh. Hofrath Kirms. Vorher Hofrath Sprengel von Halle. Mittag zu vieren. Im Garten. Gegen Abend Hofrath Meyer. Zeitung und Unterhaltung drüber. — Herrn Dr. Professor Carus nach Dresden eine Rolle.

25. Verſchiedenes expedirt. Reviſion der Edelſteinſammlung. 19. Reviſionsbogen von Jena. Mit-

tags zu vieren. Nach Tische Aufenthalt bey Fürstin Gallizin durchgesehen. Abends Hofrath Meyer. Verschiedentliche Zeitungen. Nachts für mich. Reise nach dem Orient, besonders Aleppo.

26. Aufenthalt in Münster. Nachher Professor Müller anmeldend Maler Kolbe aus Bonn. Kam derselbe nachher mit Hofrath Meyer. Spazieren gefahren um das Wehicht mit Fräulein Ulrike. Mittag zu vieren. Fortgesetzte Betrachtung des zunächst Bevorstehenden. Hofrath Meyer Abends. Phaethon und anderes Kunstreiche und Poetische.

27. Aufenthalt in Münster bey der Fürstin Gallizin. Mittag zu vieren. Gegen Abend Hofrath Meyer. Canzler von Müller. — Herrn Hofrath Voigt nach Jena, Quittung auf 20 Thlr. autorisirt. Wesselhöfts Druckerey nach Jena, 18. und 19. Revisionsbogen Campagne.

28. Ordnung gemacht in Papieren, Acten, Büchern und andern Dingen. Briefe und Packete vor morgen vorbereitet. Mittag zu vieren. Neuste Hefte der Münchner Steindrücke. Abends Hofrath Meyer. Verabredung wegen des Porträts. — Herrn von Schreibers nach Wien.

März.

1. Vorbereitungen von Briefen und Expeditionen: Assignation auf siebenhundert Thaler Sächs. an Elkan, nebst Avisbrief an Herrn Cammer-

rath Frege nach Leipzig. — Aufenthalt in Münster. Mit Fräulein Ulrike spazieren gefahren. Dr. Körner brachte den entoptischen Apparat. Mittag zu vieren. Mein Sohn war nach Hetschburg gegangen. Im Garten; sehr schönes Wetter. Abends Professor Riemer.

2. Kam eine neue Sendung Steindrücke von Boisserée's an. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Dr. Weller, die Transactionen der neuen Yorkgesellschaft, nach Jena. An Färber, Archiv der Urwelt, Bestellung einer Abzeichnung unseres Urstiers, desgleichen. Herrn Dr. Bran, Gascoigne's Gedichte auf Kenilworth. Wesselhöfts Druckerey, Manuscript Feldzug vom Fol. 193 bis 214 incl. — Schema zu weiterer Fortsetzung der Nachhausereise. Mittag zu vieren. Nach Tische brachte Fräulein Adele den bronzenen Bacchus von Staffs. Abends Hofrath Meyer die Boisserée'schen Steindrücke durchgesehen. Rückzug der Franzosen über die Beresina.

3. Schemas des Rückwegs von Münster, auch des Studiums der Gallizinischen Gemmensammlung. Dr. Weller verschiedenes dringend und anfragend. Um's Gewicht gefahren und in den untern Garten, wohin mein Sohn kam. Mittags zu vieren. Nach Tische die politischen Begebenheiten von den Jahren 1789—1814 von Pertz. Abends Brief von Boisserée. Übrigens allein.

4. Früh Kohlen- und Pflanzenabdruck. Sendung von Ilmenau von Mahr. Winter von 92 auf 93; die Expedition auf den Hundsrück, Reinigung des Terrains von Feinden; Einschließung von Maynz vollendet. Mit Ottilien nach Belvedere spazieren gefahren; Frau und Fräulein von Lyncker getroffen; ferner gegen Erfurt zu. Mittag zu vieren. Bey sehr schönem Wetter bis Sonnenuntergang im Garten. Die ersten Krokus waren hervorgekommen. Nachts Herr Canzler von Müller. — An Rentamtmann Mahr nach Ilmenau, Empfangs- und Dankſagungsschreiben.
5. Brief an Dumont nach Frankfurt a. M. von Zeltern. Winter von 92 auf 93. Mit den Frauenzimmern spazieren gefahren um's Webicht. Befand mich nicht zum Besten. Abends Hofmedicus Rehbein. Leidige Nacht.
6. Brachte Maler Kolbe ein historisch Gemälde, Helena und Paris, ferner d' Altons Porträt. Wegen Katarrhs las ich verschiedenes, um die Zeit hinzubringen. Mittag zu vieren. Wie früh morgens gelesen, besonders die neusten Stücke von Bran. Gegen Abend kam Sendung aus England von Hüttner.
7. Mancherley Expeditionen: An Herrn Hüttner nach London, Dank dagegen. Den Aufenthalt bey Fürstin Gallizin ausschließlich durchgesehen.

Howards Climate of London, 2 Bände. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mein Sohn, welcher bis zu Abend blieb, da denn Äußeres und Inneres, Gegenwärtiges und Künftiges ausführlich durchgeſprochen wurde. Nachts Vorbereitung zur morgendlichen Sendung.

8. Einiges zur Rückkehr nach Hauſe im Jahr 92. Mehrere Briefe dictirt, mundirt und für's Nächſte vorbereitet. Mittag zu vieren. Gegen Abend Hofrath Meyer. Polidors Manna friſch aufgezogen. Aufſatz über Pietro Cavallini. Porteſeuille der Kupferſtiche Raphaeliſcher Zeit.

9. Concepte und Munda mehrerer Briefe. Der Irrthum als ſeyen die Erotica von Auguſtin Carracci von der Bibliothek verloren löſte ſich auf. Briefe dictirt, mundirt, mancherley vorbereitet. Mittag zu vieren. Abends Profeſſor Riemer, die Reviſionsbogen und Manuſcripten durchgegangen. — Herrn Dr. Nöhden in London Kunſt und Alterthum III, 3. An Herrn Hüttner, eingeſchlagen Rath Haage übergeben.

10. Augenübel vermehrte ſich in der Nacht. Mittel dagegen. Überlegung des Nächſtauszuführenden. Mittag zu dreyen. Mein Sohn hatte Hofdienſt. Abends Fräulein Adele. Den Petersburger Maskenzug. Sodann Aufenthalt des Engländers im Reiche der Burmanen. — Verordnung an Hofrath Meyer und Vulpius wegen der

Almoſen. An Weſſelhöft Reviſionsbogen 20, neues Manuſcript von 215 bis 230 incl. nach Jena.

11. Schema zur Rückkehr von Münſter; ingleichen den Weimariſchen Winteraufenthalt. Das Augenübel minderte ſich. Pferdeſendung von Bürde in Berlin. Sendung von Carus in Dresden. Die rectificirte Zeichnung der Wirbelknochen. Mittag zu vieren. Nach Tiſche die Umſchläge fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer.

12. Winteraufenthalt in Weimar von 1792—93. Mittag zu dreyn. Mein Sohn hatte Dienſt. Nach Tiſche Herr Dr. Fiſcher, Augenarzt von Erfurt. Herr Canzler von Müller Abſchied nehmend nach Jena. Betrachtung des Nächſtzuunternehmenden. Abends mein Sohn. Oberbaudirector Coudray. Die von den Reutern zurückkehrenden Frauenzimmer. NB. Früh war die Zeichnung von Carus an Ermer übergeben worden.

13. Nebenſtehende Expeditionen: Weſſelhöfts Druckerey Reviſionsbogen 21 zurück, ingleichen neues Manuſcript von 31 bis 38 incl. nach Jena. An die Gebrüder Will zu Schweinfurt. Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. — Oberbaudirector Coudray von Sereniſſimo geſandt, wegen der am Regierungshofe her zu führenden Mauer. Winteraufenthalt zu Weimar. Papiere für den Staatskalender. Voyage de

Polyeldte, 3 Vol., durch Gräfin Henkel. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Fräulein Adele. Umriſſe der italiäniſchen Reiſe beſehen. Später las Ottilie in den Miscellen die Geſchichte der Marine Englands. Später mein Sohn; Publica et Privata.

14. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Dr. Schloſſer nach Frankfurt a. M., eingeſchloſſen an Dumont. Weſſelhöfts Druckerey, den 22. Reviſionsbogen, Jena. — An dem Winteraufenthalt zu Weimar. Geh. Secretär Müller wegen des Staatskalenders. Mittag zu dreyen. Vor- und nachher im Garten. Abends las Ottilie die Berliner Zeitung. Hofrath Meyer war nach Tiſche eine gute Zeit da geweſen.

15. Winteraufenthalt in Weimar. Einige Oberaufſichts-Expeditionen präparirt. Abſchrift der Recenſion Galliziniſcher Gemmen. Mittag zu dreyen. Im Garten bis Abends. Profeſſor Riemer, welcher zu Tiſche blieb.

16. Winteraufenthalt in Weimar abgeſchloſſen und an Hofrath Meyer geſendet. Mittag zu dreyen. Abends Fräulein Adele; las des Schiffers Biographie. — An Dr. Weller, mit 2 Thlr. 21 Gr. von meinem Sohn, nach Jena.

17. An der Maynzer Belagerung revidirt. Mittag zu dreyen. Fräulein Ulrike war nicht wohl. Nach Tiſche Betrachtung der Galliziniſchen Steine. Abends Hofrath Meyer. Verhandlung wegen des

Winteraufenthalts von 92. Canzler von Müller, das Porträt durch Kolbe bevorwortend.

18. Circulare wegen des Secretariats bey der Academie zu Erfurt expedirt. Kam der 23. Revisionsbogen. Vorwort zum deutschen Gil Blas. Befand mich nicht wohl und legte mich zu Bette.

19. Blieb liegen. Beſuchten mich Geh. Hofrath Huſchke und Hofmedicus Rehbein. Ging um vieles beſſer. Blieb jedoch im Bette und bedachte alles Nächſtbevorſtehende. Abends Hofrath Meyer, Canzler von Müller.

20. Bericht von Vulpius wegen des Münzcabinets. Verſchiedenes was zunächſt nothwendig ſchien vorgenommen. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Profeſſor Riemer, wurden Graeca geſprochen. Abends Canzler von Müller. Hofmedicus Rehbein. — An Weſſelhöft der 23. Bogen Reviſion nach Jena.

21. Blieb im Bette. Brachte mein Sohn mehrere Concepte. Die Urwirbel des Carus von Ermer in Holz geſchnitten. Nebenſtehende Expeditionen: Verordnung an Cammercalculator Wölffel jun., die Almoſenbeyträge betreffend. Deßgleichen an die Armendeputation in dieſer Hinſicht. Herrn Steuerrath Göring eben deßwegen. Herrn Cammerrath von Goethe, Verordnung wegen Abnahme und Übergabe der Oberaufſichts-

Göß. Ich sagte: hätt' ich nicht meiner Hand an anderer Gut und Geld, sollt' ich sie nicht an mein Wort legen!

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Göß. Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freiheit —

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten wie ich bin von Wittenberg und Einglingen in der Wirthsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt' ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten sich unter einander, und sagten: Er ist des Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, und gnädig und treu im Unglück.

Göß. Sie sollen mir Einen stellen dem ich mein Wort gebrochen! Und Gott weiß, daß ich mehr gethan hab meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichsthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sei Dank, warum ich werb ist mir worden.

Lerse. Georg mit Pferden.

Göß. Glück zu, braver Jäger!

Georg. Das sind wir auf braven Rittern gewachsen. Auf Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Lerse. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Wenn man nur hier zu Lande nicht

Hauptkaſſe. Deßgleichen an Wölffel in dieſer Sache. Deßgleichen an Sehrwald, nach Concept. — Mittag zu vieren. Nach Tiſche mit meinem Sohn. Abends Fräulein Adele, die Biographie Nettelbecks fortſetzend.

22. Nebenſtehende Expeditionen nach Frankfurt a. M.: Herrn Rath Schloſſer nach Frankfurt a. M., enthaltend drey eigenhändige Briefe von G., Aſſignation auf 50 fl. Rhein., Avisbrief deßhalb an Herrn von Cotta. — Antwort an von Henning durchgedacht; ingleichen das Vorwort zum deutſchen Gil Blas. Mittag zu vieren. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Griechiſch und Lateiniſch, Etymologie und Styl durchgeſprochen. Das Penſum auf morgen vollendet.

23. Vorbereitung zu mancherley Expeditionen und Ausführungen. Nebenſtehende Briefe und Sendungen: Herrn Weſſelhöfts Druckerey, Weimariſcher Winteraufenthalt von Fol. 239 bis 258 incl. nach Jena. Herrn von Henning nach Berlin. Herrn Profeſſor Dr. Carus nach Dresden. — Mundum des Vorworts zum deutſchen Gil Blas. Mittag zu vieren. Zum erſtenmal wieder vornen gegeſſen. Nach Tiſche mit Ulriken über Berlin. Beſah und bedachte die Kupfer nach Polidor. Abends Hofrath Meyer; er las den Anfang der Campagne vor.

24. Vorwort zum deutſchen Gil Blas fortgeſetzt. Ingleichen Correctur des Tagebuchs von Maynz. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Tagebuch. Abends Oberbaudirector Coudray. Zeitig zu Bette.

25. Fortgeſetztes Tagebuch der Belagerung bis zum 22. July. Mundum des Vorworts des deutſchen Gil Blas vollendet. Hofrath Meyer die Notizen bringend. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Profeſſor Riemer. Steindrücke und Kupfer beſehen. Blieb bis gegen Abend, wo Rehbein kam. Späterhin Fräulein Ulrike verſchiedene Tagsereigniſſe und Geſpräche erzählend.

26. Mehreres expedirt und vorbereitet: Sereniſſimo Promemoria in verſchiedenem. Staatsminiſter von Fritſch, wegen der Almoſenabgaben. — Kam der 24. Reviſionsbogen an, wurde derſelbe an Riemer geſendet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Kupferſtiche betrachtet und die Einnahme von Maynz durchgeſehen. Abends Hofmedicus Rehbein.

27. Früh einige Vorbereitungen in den vordern Zimmern. Beſuch der Frau Großherzogin Königl. Hoheit. Gmelins Kupferſtiche vorgezeigt. Einnahme von Maynz. Mittag zu vieren. Nach Tiſche einige Porteſeuilles durchgeſehen und geordnet. Abends Hofrath Meyer, der Herr Canzler und Gräfin Julie. — Den 24. Reviſionsbogen an Weſſelhöft.

28. Einnahme von Maynz. Kugelporphyr gesandt von Herrn von Stein aus Breslau. Vorwort zum deutschen Gil Blas. Mittag zu vieren. Nachmittags Venetianische Schule, besonders die von Zelter gesendeten Kupfer betrachtet und einrangirt. Abends Hofrath Meyer, Kunstgeschichte und Campagne. — Herrn Major von Staff nach Erfurt.

29. Vorwort zum deutschen Gil Blas. Tizianisches Bild ausgelegt. Die Edelsteinsammlung und ihre Ordnung abgeschlossen. Sereniſſimus sendeten einen Kasten mit Mineralien für Jena. Mittag zu vieren. Nach Tische Venetianisches Portefeuille. Ferner Cephalus und Prokris nach Julius Roman, diese Fabel in den Metamorphosen des Ovids gelesen. Professor Riemer. Oberbaudirector Coudray. Nachts Montaigne's Reise nach Deutschland und Italien.

30. Mundum des Vorworts. Nebenstehende Expeditionen: Wesselhöft's Druckerey neues Manuscript von Fol. 1 bis 26 incl., Revisionsbogen 25. Herrn Baron von Stein, Breslau. — Herr Obrist von Eschwege besuchte mich und erzählte von seiner Reise. Kupferstich nach Tizian für Zelter. Mittag zu dreyen. Ottilie blieb bey dem Kinde wegen des Scharlachfrieſels. Nach Tische Kupfer einrangirt. Montaigne's Reise. Abends mit meinem Sohn.

31. Etwas an der Campagne revidirt. Ingleichen den Aufſatz über das Tizianiſche Blatt an Zelter. Herr Rath Helbig übernahm das Großherzogliche Edelſtein-Cabinet. Profeſſor Güldenapfel und Dr. Weller wegen Jenaiſcher Bibliotheksgeſchäfte. Mittag zu dreyen. Fräulein Ulrike war zu Münchhauſens gezogen. Nach Tiſche braſilianiſche Stufen von Sereniſſimo. Abſchrift des Aufſatzes über die Tizianiſche Landſchaft. Abends Hofrath Meyer. Sodann Oberbaudirector Coudray, die Maynzer Riſſe und Ausſichten angeſehen. — Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin.

April.

1. Rundum des Vorworts. Ward Sereniſſimi Edelſteinſammlung abgeholt. Rath Helbig wegen dieſer Angelegenheit. Neugriechiſche Gedichte. Mittag zu dreyen. Vorher beſuchte mich Fräulein Ulrike. Nach Tiſche griechiſche Gedichte. Abends Fräulein Adele, Rettelbecks Leben vorleſend.

2. Rundum des Vorworts geendigt. Eſchwegiſche Mineralien an Sereniſſimum. Mittag Gäſte: von Eſchwege, Coudray, Meyer und Rehbein. Nach Tiſche Betrachtungen von Mineralien und Verhandlungen darüber. Abends Hofrath Meyer. Rettelbecks Leben. Kleinere Aufſätze von mir.

3. An Profeſſor Riemer das Vorwort zum Gil

Blas. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Univerſitätsproclamator Weigel in Leipzig. Herrn Bernhard Dumont nach Frankfurt. Herrn Weſſelhöfts Druckerey 26. Reviſionsbogen zurück, ingleichen neues Manuſcript von Fol. 27 bis 37 incl. — Halb 11 Uhr war Legationsrath Bertuch geſchieden. An den letzten Bogen der Campagne. Kam ein Mineralienkaſten von Bergrath Cramer aus Dillenburg an. Mittag zu dreyen. Einzelne Stellen des Paria recapitulirt. Auch die von Bergrath Cramer geſendeten Mineralien betrachtet. Abends für mich. Mancherley Vorbereitungen.

4. Einige Blätter zur Belagerung von Maynz revidirt. Dr. Thorbecke aus Leyden brachte einen Brief von Ludwig Tieck aus Dresden. Mittags zu dreyen. Sodann Kupfer geordnet und die Crameriſchen Steine näher betrachtet. Abends Hofrath Meyer. Die Sendung von Dr. Bran ſeinen Journalen zu leſen angefangen. Hofmedicus Rehbein.

5. Anfang der Redaction der Morphologie, zuſammengeſtelltes vorhandenes Manuſcript. d'Altons Arbeiten näher betrachtet. Mittag zu dreyen. Riemer gegen Abend. Vorwort zum deutſchen Gil Blas beſprochen. Nettelbecks Leben von vornen herein geleſen. Canzler von Müller, die Grabrede für Legationsrath Bertuch vortragend

und berathend. — Badeinſpector Schütz nach Berka Zelteriſche Noten.

6. An dem morphologiſchen Hefte revidirt und geordnet. Vor Tiſche Fräulein Ulrike. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche die d'Altoniſchen Hefte. Abends Oberbaudirector Coudray. Über katholiſche Religion, deren Forderungen und Einfluß. — An Lenz die Correſpondenz von 1821, Verzeichniß der braſilianiſchen Mineralien nach Jena.

7. Morphologiſche Arbeiten. Herr Canzler von Müller mit Hauptmann von Baerſt aus Berlin. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Vorleſung des Düſſeldorfer Aufenthalts. Abends Hofrath Meyer, Zeitungen, nähere Notiz von Kolbe's Porträten.

8. Howards Leben abermals durchgeleſen. Der 28. Reviſionsbogen von Jena. An dem morphologiſchen Hefte dictirt. Briefe vorbereitet. Die d'Altoniſchen Skelettblätter im großen Zimmer neben einander gelegt und verglichen. Mittag zu dreyen. Über den Paria u. a. Lebhafte Unterhaltung. Gegen Abend Ethnographiſches Archiv, Nordreiſe von Capitain Parry. Später Canzler von Müller wegen der Bertuchiſchen Standrede. — Herrn von Cotta, das Vorwort zum deutſchen Gil Blas nach Stuttgardt.

9. Beſuch von Herrn von Eſchwege und Rehbein. Erſterer zeigte einen kryſtalliſirten Diamanten in einem Eiſenſteine vor. Nebenſtehendes, verſchiedene

Briefe und Expeditionen vorbereitet: An Färber, durch Schrön die Mineralien für Sereniſſimi morgenden Beſuch in Jena. An Rath Helbig die Weigelſche Erklärung wegen Jagemanniſcher Kupfer Nachlaß. — Vor Tiſch Fräulein Ulrike. Mittag zu vieren, aß Badeinſpector Schütz mit. Ließ ſich nach Tiſche viel auf dem Flügel hören. Capitain Parry's Nordreiſe geendigt. Lady Morgan Italien angefangen. Blieb der Badeinſpector über Nacht.

10. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena, den 28. Reviſionsbogen. Herrn Profeſſor Sprengel, das Verzeichniß neuer botaniſcher Werke auf der Weimariſchen Bibliothek, nach Halle. — Einige Munda. An der Morphologie redigirt. Berichte wegen des Münzcabinets. An Howards Biographie überſetzt. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche der verlorne Sohn von Voltaire. Abends Hofrath Meyer.

11. Meiſter Floh von Hoffmann. Überſetzung von Howards Biographie. Mittag zu dreyen. Kam Dr. Weller von Gotha und machte ſeinen Rapport. Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray Abends. Dr. Weller blieb die Nacht.

12. Dr. Weller nahm Abſchied und übernahm einige Aufträge. Expedition nach Halberſtadt vorbereitet. Herr Genaſt, Sohn und Schwiegertochter. Abſchluß der Überſetzung des Howardiſchen Aufſatzes.

Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Kupfer. Auch die Crameriſche Sendung näher betrachtet. Abends Profeſſor Riemer, die Überſetzungen von Howards Biographien vorgeleſen. Nachts Gedicht für morgen.

13. Geburtstag des Herrn Canzler von Müller. Kamen die entoptiſchen Gläſer von Jena. Mundum des Briefs an Körte. Rath Vulpius wegen des Berichtes, das Münzcabinet betreffend. Gedachten Bericht mundirt. Gräfin Julie Egloffſtein, die Bilder von Carus geſehen. Mittag zu drey. Neapolitaniſche illuminirte Kupfer, von Herrn von Staff geſendet, kamen an. Maler Kolbe beſah die Arbeiten von Carus. Gegen Abend Hofrath Meyer. Laſen einiges aus der Campagne. Kam mein Sohn aus dem Schauſpielhauſe und gab Nachricht von Wurms Gaſtrollen. — Herrn Dr. Körte nach Halberſtadt.

14. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Inſpector Gradl nach Marienbad, eingeſchloſſen an Herrn Profeſſor Zauper nach Pilſen. Sereniſſimum, Bericht wegen des Münzcabinets. Herrn Frommann abgedrucktes Manuſcript (die Hälfte des Feldzugs) und neues von Fol. 238 bis Ende nebſt Titel. — Herr Frommann, Abſchied zu nehmen, nach Leipzig gehend. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche vorgeleſen den Aufenthalt bey Fürſtin Gallizin. Abends für mich. Später mein Sohn.

15. Brief von Mylius datirt Genua, den 27. März. Nachrichten aus Oberitalien. Studius Knatz aus Caſſel, ſtudirt zu Göttingen, und Collaborator Ackermann von hier. Im Garten die Hintergebäude betrachtend. Mittag zu dreyen. Kam ein Brief von Zelter. Abends Hofrath Meyer. Vor Tiſche war Fräulein Ulrike bey mir. Der Großherzog ſchickte eine Bromelia. — An Geh. Cammerrath Frege nach Leipzig, wegen 1200 Thlr. an Banquier Elkan. An denſelben wegen 500 Thlr. an Ludecus. Ingleichen die Aſſignationen ausgefertigt. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgardt. Herrn Bergrath Cramer nach Dillenburg.

16. Philoktet nach Sophokles. Die Papiere zur Morphologie durchgeſehen. Die Bauräume überdacht. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Fräulein Adele.

17. Nebenſtehende Expeditionen: An Weſſelhöfts Druckerey Bogen 29. Herrn Dr. Weller, Crökeriſche Quittung zurück. Fräulein Betty Weſſelhöft, Brief von Zelter. Herrn Profeſſor Poſſelt, meteorologiſche Tabellen vom Monat März. — Weimariſche Pflanzencultur Schema. Generalſuperintendent Röhr und Dr. Geſenius. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Nettelbecks Leben 2. Theil. Canzler von Müller und deſſen Bruder von Eiſenach. Erſterer blieb

längere Zeit. Nachts für mich. Nettelbeck ausgeleſen.

18. Kam der 30. Bogen der Campagne. Zwey Göttinger Studirende, Vermehren aus Holland, Oldendorp aus Hannover. Recenſion von Hofrath Meyer, über Carus Gemälde und die Zeichnungen von d'Alton. Blieb zu Tiſche bis gegen Abend. Las in Rochlitzens viertem Theile die Geſchichte vom Pompejus, Cäſar, Brutus und Caſſius.

19. An Sachſe die Erfüllung des Honorars. Für mich mancherley durchgeſehen und vorbereitet. Heranziehendes ſtarkes Gewitter. Expeditionen vorbereitet, Briefe concipirt. Von 12 Uhr an mit John. Nebenſtehende Expeditionen: Geh. Hofrath von Cotta, Berechnung, nach Stuttgardt. Herrn Major von Staff nach Erfurt, die neapolitaniſchen aquarellirten Kupfer zurück. — Mittag zu dreyen. Nach Tiſche bis zur Belagerung von Maynz vorgeleſen. Die Schlacht von Leipzig, beſchrieben von Rochlitz. Abends Profeſſor Riemer, den Anfang der Morphologie durchgeſprochen.

20. 31. Reviſionsbogen von Jena. Mahler Scherer, Abſchied zu nehmen. Der Reiſende Sieber, der in Creta und Ägypten geweſen, ſeine Sammlung nach dem in Wien gedruckten Verzeichniß nach München verkauft und ſich zu einer Reiſe nach Oſtindien vorbereitet. Mittag zu dreyen. Nach

immer mit Reichsknechten zu thun hätte. Wißt ihr, gnädiger Herr, wie ihr uns zweihundertzeitet: wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden. Da sind wir's schon hin.

Götz. Es kommt auf Eins hinaus, wir sind aus sonderm Kunde gerüstet.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Komet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers, der sehr krank ist.

Götz. Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

Lerse. Und hier in der Nähe gibt's noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

Götz. Wie?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg gibt's. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder entgrissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der Aufstand begonnen, zwei feurige Schwerter kreuzweis in der Luft gesehn.

Götz. Da leiden von meinem guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit!

Georg. Schade daß wir nicht reiten dürfen!

Tiſche Rochlitz Familienſcenen und Beſuch im Irrenhauſe. Hofrath Meyer. Landſchaft von Domenichino copirt. Beredung wegen Prellers nächſter Reiſe nach Dresden. — Herrn Weſſelhöfts Druckerey, der 30. Bogen revidirt. An Sereniſſimum wegen botaniſchen Büchern an Sprengel nach Halle.

21. Nebenſtehende Expeditionen: Emballirter Kaſten an Carus, mit Gemälden, ingleichen Packet mit Manuſcript über Landſchaftsmalerey, nach Dresden. An Hofrath Rochlitz. Dank für die 3 letzten Bände ſeiner Auswahl, nach Leipzig. Herrn Weſſelhöfts Druckerey den 31. Bogen. Herrn Staatsminiſter von Gersdorff. Dank für Philoctet. — Fernerer Auszug aus Wilhelm von Schütz und Mundum. Mahler Kolbe. Mittag zu vier, Fräulein Ulrike als Gaſt. Nach Tiſche für mich, in Betrachtung des Schützeſchen Auszugs und Reviſion deſſelben. Abends Oberbaudirector Coudray von Jena erzählend. Hofrath Meyer.

22. Mundum der Anzeige von d'Altons Heften. Beſuche von Staatsrath Schweitzer, ſodann von Staatsminiſter von Fritſch. Dr. Weller überſendete das Probeblatt von Compter. Vergleichung des Manuſcripts Otto's von Freyſingen. Erhielt von Gießen das vergleichende Tableau der Pflanzenkunde; von Breslau durch Müller die

erſten meteorologiſchen Mittheilungen; von Jena den Aufſatz über die meteorologiſchen Anſtalten in den Großherzogl. Landen. Mittag zu dreyen. In Rochlitz Schriften. Abends für mich; das große organiſche Tableau näher betrachtet.

23. Zur Morphologie. d'Altons Hefte mundirt. Betrachtung des Welt- und Gebirgsbildes. Mittag Generalſuperintendent Röhr. Vorher Profeſſor Müller, das Porträt ſeiner Tochter bringend. Eſchweges Geologie von Braſilien geleſen.

24. Aufenthalt in den vordern Zimmern. Den Vorrath zum nächſten Stücke von Kunſt und Alterthum durchgeſehen; ingleichen Paralipomena und den Divan. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Belagerung von Maynz vorgeleſen. Fräulein Ulrike kam und erzählte die Geſchichte der geſtrigen Nonnen-Einkleidung in Erfurt. Abends Hofrath Meyer, welcher jedoch bald abgerufen wurde. — Weſſelhöft, Jena, Bogen 32, zweyte Hälfte des Mſpts zurück.

25. Briefliche Expeditionen: An Färber, wegen des Gebrauchs des zoologiſchen Cabinets. Hierbey eingeſchloſſen: An Dr. Weller, wegen der Compteriſchen Vergleichung. An Dr. Carus in Dresden (Hofrath Meyer übergeben). — Nachtrag über d'Altons Werk. Überlegung wegen der nach Berlin zu ſendenden entoptiſchen Apparate. Mittag zu dreyen. Schreiben von Dr.

Körte und Beylagen. Brief von Heinrich Voß mit dem Verlangen nach den Mythologiſchen Briefen. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Früh Rath Helbig.

26. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Rath Schloſſer nach Frankfurt a. M., Compters Manuſcript-Vergleichung. Herrn Profeſſor Voß nach Heidelberg, wegen der Mythologiſchen Briefe. — Entoptiſcher Apparat für Berlin. Briefe vorbereitet. Herr von Eſchwege. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche die morgentlichen Arbeiten fortgeſetzt. Profeſſor Riemer, Canzler von Müller. Wilhelm von Schütz ausgezogen zur Morphologie.

27. Über die Urſtiere; zur Morphologie. Mit dieſem Geſchäft fortgefahren. Mundum bis zur Hälfte. Vermiſchte Schriften von Grafen Platen. Mittag zu dreyen; kam Walther zum erſtenmal herunter, beſah Bilder. Abends Hofrath Meyer. Betrachtungen über das Königl. Preußiſche ſcharfe Reſcript wegen verdächtigen geiſtlichen und Schullehren. — Herrn Weſſelhöft Morphologie von 1 bis 19 geſendet.

28. Abhandlung über den Urſtier fortgeſetzt. Refractions-Stelle aus den Bonniſchen Acten. Der junge Preller, Abſchied zu nehmen nach Dresden. Herr Obermedicinalrath von Froriep nach Leipzig gehend. Mittag zu dreyen. Die laufenden Ar-

beiten durchgeſehen. Abends Hofrath Meyer, Oberbaudirector Coudray, Canzler von Müller.

29. Fortgeſetzte Abhandlung über den Urſtier, anderes zur Morphologie Gehöriges. Beſuch von Fräulein Adele und Herrn Wurm; erſtere blieb bis gegen Zwey. Verhandlung wegen Jena. Mittag zu drey. Nachmittag Dr. Weller. Einige Expeditionen mit ihm abgemacht. Die Pferde d'Altons durchgeſehen, ſortirt und zum Einbinden zurecht gelegt. Abends für mich. — Brief an Wilbrand nach Gießen.

30. Geheftet. Expeditionen vorbereitet. Gnädigſtes Reſcript wegen des Münzcabinets eingegangen. Kolbe Anfrage wegen des Porträts. Mittag zu vieren. Die d'Altoniſchen Pferde in weitere Ordnung gebracht. Exemplare des deutſchen Gil Blas. Abends für mich; ſpäterhin mein Sohn. Verabredung wegen Jena.

Mai.

1. Aufſatz über den Urſtier redigirt. Herr Rath Völkel wegen der 150 Thlr. für Jena. Gräfin Julie Egloffſtein wegen Kolbe. Von Froriep ſchickte franzöſiſche Anatomie von Clouceuet mit Steindruck. Mittags zu zwey. Mein Sohn war nach Jena gegangen. Nach Tiſche Gedanken an eine neue Ausgabe meiner Werke. Abends Hofrath Meyer. Ruſſiſcher Aufenthalt der jungen

Herrſchaften. Über Dr. Weller, Charakter, Zuſtand und Ausſichten. — An meinen Sohn und Färber nach Jena; mannigfaltige Aufträge. An Poſſelt meteorologiſche Monatstabellen von Schrön, Kräuter, Sckell, Laudenbach nach Jena.

2. Vorſchlag zu einer neuen Ausgabe meiner Werke ſchematiſirt. Herr Landrath von Lyncker. Sendete Rath Völkel die 150 Thlr. gegen Quittung. Um 12 Uhr Maler Kolbe das Porträt anfangend. Mittag zu zwey. Nach Tiſche die Paralipomena fortirt. Abends Herr Hofrath Meyer. Herr Canzler von Müller.

3. Commentar zu den Paralipomenas. Neuere Anordnung derſelben. Mittag zu zwey. Herr von Cotta von Tharandt früh. Nach Tiſche Fräulein Adele. Für mich das Nächſte geſondert und zurecht gelegt. Über d'Alton, Carus, Wilhelm von Schütz und griechiſche Sprache.

4. Sendung von d'Altons Pferden abgeſchloſſen und zur Bibliothek gebracht. Das Manuſcript zur Morphologie revidirt. Die entoptiſchen (Inſtrumente) Apparatstheile zuſammengelegt und zum Einpacken geordnet. Um 12 Uhr Maler Kolbe, welcher zu Tiſche blieb; auch kam Badeinſpector Schütz und ſpielte vor Tiſche. Kam mein Sohn von Jena und erzählte verſchiedenes. Abends Hofrath Meyer; über den Vorſchlag zur neuen

Ausgabe meiner Werke geſprochen. Kam der 20. Bogen zur Morphologie.

5. Entoptiſche Farben für Berlin. Paralipomena; Abtheilung: Feſt- und andere Gelegenheitsgedichte. Mittag zu vieren. Nach Tiſche für mich; Fortſetzung der morgentlichen Arbeiten. Abends Hofrath Meyer, ſpäterhin Herr Canzlar von Müller.

6. Paralipomena geordnet und commentirt. Münzveränderung von 1806. Quittungen für Jena umgeſchrieben. Inhalt des letzten morphologiſchen Stücks. Commentar zu den Paralipomenen. Mittag zu dreyen. Anmeldung J. K. H. der Großherzogin auf morgen. Aufräumung der vordern Zimmer deßhalb. Abends Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray, welcher viel von Deſſau und Leipzig erzählte.

7. Briefliche Expeditionen; concipirt und mundirt. Paralipomena geordnet. Die Frau Großherzogin von 10½—12 Uhr. Zeigte die große Wilbrandſche Karte vor. Mittag zu dreyen. Die Frauenzimmer in Belvedere. Stellte den entoptiſchen Apparat nochmals auf. Bedeutende Erfahrungen bey dieſer Gelegenheit. Kräuter arbeitete ſeit geſtern, alle Acten und Documente auf mich und meinen Wirkungskreis bezüglich aufzuſtellen und in Ordnung zu bringen.

8. Nebenſtehende Expeditionen: Brief an Herrn

Hagen in Dresden. An Christian Heinrich Richter nach Trebnitz bey Breslau. An Wesselhöfts Druckerey, morphologisches Manuscript bis Fol. 27. Cammercalculator Wölfel Monitum. Cassenschreiber Sehrwald, wegen Schrön. Professor Posselt, Froriepischen Abdruck mit den Breslauer Tabellen. Dr. Weller, Bibliotheksquittungen. — Außerdem noch manches expedirt, geheftet, rubricirt und vorbereitet. Mittag zu vieren. Nach Tische Entoptisches. Gegen Abend Hofrath Meyer; später Canzlar von Müller. Bey meinen Kindern Souper.

9. Briefe und Packete vorbereitet. Abschrift des Berichts meines Sohnes, über seine jenaische Expedition. Kurze Anzeige von Wilbrands Weltkarte und Schelvers Botanik. Mittag zu vieren. Nach Tische die Kupfer durchgesehen, auch den Fueßli nachgeschlagen. Abends Hofrath Meyer. Diese Betrachtungen fortgesetzt.

10. Expeditionen vorbereitet auf morgen: An Herrn von Both mit dem deutschen Gil Blas nach Rostock. Herrn Dumont nach Frankfurt a. M. — Herr von Motz wegen einer Industrieausstellung und deren Localität. Leibmedicus Rehbein, wegen bedenklicher Zustände. Mittag zu vieren. Die neuen Kupfer einrangirt. Abends Professor Riemer. Manuscript zur Morphologie. Manzoni's Ode.

11. Nebenſtehende Expeditionen abgeſchloſſen: An Färber, Schubarths zweyter Band für Herrn von Lyncker, Jena. Zwey Verordnungen an Rentamtmann Müller, Jena. Eine an Hofrath Fuchs, Jena. Herrn Weſſelhöft, Schluß des morphologiſchen Manuſcriptes. Rückcommunicat an das Hofmarſchallamt. An Dr. Weller nach Jena, Aufträge und Erinnerungen. — Die ausgewählte Nummern aus dem VII. Kupferſtichcatalog zum 20. May ausgezogen. Heinrich Müller brachte das Porträt von Herrn von Eſchwege. Herr Obriſt von Eſchwege kam ſelbſt Abſchied zu nehmen und mir ſein geognoſtiſches Gemälde von Braſilien zu überreichen. Der in Schnepfenthal angeſtellte Lehrer Röſe dankte für den ihm hieſigen Orts geleiſteten Beyſtand bey ſeiner Arbeit über die Geſchichte des Herzog Bernhards. Las ich in dem Büchlein des Herrn von Eſchwege. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Kupfer einrangirt. Tabellen von Jena; über Barometerveränderungen gedacht. Künſtlergeſchichte.

12. Einzelne Sprüche und Bemerkungen von Blättchen zuſammengeſchrieben. Nächſtes Heft von Kunſt und Alterthum überdacht. Rath Vulpius, die bisherigen Arbeiten im Münzcabinet referirend. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller. Abends Hofrath Meyer. Blätter

aus dem Conversationsblatt, die Schriften von Steffens betreffend. — An Proclamator Weigel 10 Thlr. Sächs. nach Leipzig. An die Gebrüder Will. Weinbestellung nach Eger, nach Schweinfurt.

13. Abschrift aus dem Conversationsblatt 96, 97. Abschrift begonnen des Berliner Prologes. Am Entoptischen geschrieben, eingepackt und numeriert. Herr Kolbe malte von 12 Uhr an. Speiste mit uns und setzte nach Tisch seine Arbeit fort. Abends Hofrath Meyer.

14. An den entoptischen Farben fortgefahren. Abschrift des Berliner Prologs. Professor Müller, dessen Leipziger unerfreuliche Expedition. 12 Uhr Herr Kolbe, am Gemälde fortfahrend; speiste mit uns. Setzte nach Tisch seine Arbeit fort. Oberbaudirector Coudray von Eisenach kommend. Von dortigen Bauten und Verhältnissen. Er hatte Madame Schwendler zum Besuch herübergebracht. Abends für mich. Las in dem Ethnographischen Archiv, 4. Band, Chappell Reise nach Neu-Foundland.

15. Abschluß der epoptischen Sendung nach Berlin. Nebenstehende Expeditionen: An Wesselhöft noch vier Blätter Manuscript zur Morphologie. An Dr. Weller, Anschlag auf die Fenster der Bibliothek; Aushängebogen vom Feldzuge. — Um 12 Uhr Herr Kolbe. Gegen Zwey Professor

Riemer. Beyde zu Tiſche. Abends Hofrath Meyer. Canzlar von Müller. Von den Ilmenauer Religionsirrungen war die Rede.

16. Einige oberaufſichtliche Expeditionen: An Herrn von Henning nach Berlin wegen der Entoptica. Über die vollſtändige Ausgabe meiner Werke. Hofmedicus Rehbein von Schmalkalden kommend. Beſchäftigung mit Mantegna's Triumphzug. Mittag zu dreyen. Mein Sohn hatte eine Fußreiſe gemacht. Nach Tiſche Fortſetzung der morgentlichen Arbeiten. Abends Hofrath Meyer. Wagners Tagebuch. Abends Ethnographiſches Archiv, 4. Band.

17. Abſchrift des Berliner Prologs geendigt. An Mantegna's Triumphzug gearbeitet. Um 12 Uhr Hofrath Meyer und Profeſſor Kolbe. Nach Tiſche Betrachtung von Mantegna's Triumphzug. Abends Profeſſor Riemer; gedachte Arbeit mit ihm durchgegangen.

18. Mantegna's Triumphzug weiter arrangirt und redigirt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Mantegna's Triumphzug. Dr. Weller. Hofrath Meyer: Cammerier Wagners Tagebuch. Nach dem Schauſpiel Dr. Weller über eigene jenaiſche und gothaiſche Verhältniſſe ſprechend.

19. Kräuter zeigte vor, wie weit er mit Ordnung der Papiere gekommen. Über die Incommunikabilien unter den Paralipomenen. Promemoria

Fünfter Act.

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern und Gepäcke. Flucht.

Alter. Fort! Fort! daß wir den Mordhunden entgehen.

Weib. Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel iſt, die untergehende Sonne blutroth!

Mutter. Das bedeut Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! Fort! In Wald! (Ziehen vorbei.)

Link.

Link. Was ſich widerſetzt niedergeſtochen! Das Dorf iſt unſer. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt. Plündert rein aus und ſchnell! Wir zünden gleich an.

Metzler vom Hügel herunter gelaufen.

Metzler. Wie gehts euch, Link?

an Sereniſſimum. Paralipomena angeſehen und überdacht. Herr Genaſt von der Leipziger Meſſe kommend, von dort und ſeinen Kindern erzählend. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Leopold von Henning nach Berlin, mit den entoptiſchen Inſtrumenten. Frau von Bröſigke nach Marienbad. — Mittag zu dreyn. Nach Tiſche Paralipomena geordnet und mit John commentirt. Abends Hofrath Meyer, Herr Canzler, Oberbaudirector Coudray. Jener über Kolbe und die gothaiſche Regierungsveränderung. Dieſer wegen jenaiſcher Bibliothek, gleichfalls den Riß des Eiſenacher Schulgebäudes vorlegend. Nachts Zeitungen und Fearon Skizzen von Amerika.

20. Sendung an Sereniſſimum. Paralipomena wieder vorgenommen. Nähere Betrachtung des vorſeyenden erſten Stückes 4. Bandes von Kunſt und Alterthum. Mittag zu vieren. Dabey aus dem Ethnographiſchen Archiv, vierten Band, Zuſtände von Nordamerika. Schreiben von Herrn von Henning. Verzeichniß des chromatiſchen Apparats. Nachricht von dem Anfange der Vorleſungen auf den 21. d. M. beſtimmt. Abends Hofrath Meyer. Wagners Tagebuch. Über die Copie nach Julius Roman von Demoiſelle Hoſſe. — Sereniſſimo Promemoria.

21. Am Triumphzug gebeſſert. Über Hennings Brief gedacht. Von Beethoven Partitur empfangen.

Herr Kolbe fuhr fort am Porträt zu malen. Speiſte Mittags mit uns. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Nach Eiſenach abreiſend. Über die dortige und hieſige neu anzulegende Bürgerſchulen. Sodann für mich. Abends die Kinder von ihrer Geſellſchaft im untern Garten kommend.

22. In den vordern Zimmern aufgeräumt und Ordnung gemacht. Kamen Sereniſſimus vor Ihro Abreiſe manches zu beſprechen. Um 12 Uhr Profeſſor Riemer; behandelten wir Mantegna's Triumphzug. Um zwey Uhr Frau Profeſſor Riemer. Erſterer blieb bis gegen Abend. Später Canzler von Müller. Gräfin Egloffſtein. Nach ihnen Fräulein Ulrike, kleine Abentheuer ihrer Bekannten erzählend. Brief von Dr. Röhden aus London.

23. An Mantegna's Triumphzug. Kam der 22. Bogen zur Morphologie. Brief an Hüttner und Röhden. Kolbe malte an dem Beywesen. Speiſte Mittags mit uns. Nach Tiſche Fräulein Adele. Abends Hofrath Meyer. Geh. Rath Heims Lebensbeſchreibung durch Geh. Rath Hufeland. Darin geleſen.

24. An Mantegna's Triumphzug. Maler Kolbe 12 Uhr. Speiſte mit uns. Überſetzung griechiſcher Balladen. Abends Profeſſor Riemer. Lateiniſche und griechiſche Autoren wegen der ver-

ſchiedenen Triumphzüge. Canzler von Müller, über die Campagne und ſonſt verſchiedenes ſich beſprechend. Nachts Heims Biographie.

25. Mantegna's Triumphzug. Um ½11 Uhr die Frau Großherzogin. Von 12 Uhr an Appians römiſche Geſchichte. Mittag zu fünfen; war der junge Nicolovius aus der Ruhl gekommen. Nach Tiſche Unterhaltung mit demſelben. Gegen Abend Hofrath Meyer. Las derſelbe vor im Vellejus Paterculus. Späterhin mit meinem Sohn über Geſchäfts- und Familienverhältniſſe.

26. Vorbereitete Abreiſe. Verſpätet durch Gewitter. Angenehme Fahrt. Glückliche Ankunft. Einrichtung. Notizen. Blieb für mich. Vorarbeiten.

27. Prof. Güldenapfel und Dr. Weller. Auf's Oſteol. Muſeum. Johann aus der Druckerey. Reviſions Bogen 22 übergeben mit Nachtrag. Zu Maj. v. Knebel. In die Veterinair-Schule. Gebäude Vorſchlag bedacht. Mittag für mich. Auf die Bibliotheck. Zu Frommanns. Zu Knebel. Abends Weller zu Tiſche. Kamen die Prinzeſſinnen an.

28. Im Garten. Alles beſehen, mit Ziſchling. Den 23ten Bogen Morphol. zur Druckerey. Mittag für mich. In's Mineralogiſche Muſeum. Kam Maj. v. Knebel. Gefahren bis Zwätzen, ſodann den neuen Weg im Mühlthal. Kam Baumann zurück. — An Kräuter, verſchiedene Aufträge. An Richter nach Trebnitz.

29. Vorbereitete Expeditionen. In's Osteol. Museum. Zu Obr. v. Lyncker. Zu Maj. v. Knebel. Mit demselben und Bernhard nach Burgau, daselbst verweilt. Abends für mich. Sendung von Weimar.

30. Abschriften des belobenden Protokoll Extracts für Güldenapfel und Vulpius. Briefe concipirt. Mittag für mich. Bey den Prinzessen zum Thee. Mit v. Knebel nach Weimar zu, sodann aber gegen Winzerle gefahren. Abends Dr. Weller.

31. Briefe concipirt und mundirt. Timmler wegen Bibl. Arbeiten. Spanien und die Revolution; neueste Zeitungen. Entschiedene Friedensnachrichten. Kamen meine Kinder und Nicolovius, frühstückten. Brief von Felix Mendelssohn mit scharfgewürztem Eingemachten. Nebenstehende Expeditionen: An Doctor Röhden nach London, die Ankunft seiner Aufklärungen über Mantegna meldend. An Herrn Hüttner nach London, inliegend obiges. Beydes an Luderus zu weiterer Besorgung. An Cammerrath Frege wegen 400 Rthlr. an Elkan. Die Anweisung meinem Sohn übergeben. Autorisation meines Sohnes, die Besoldung zu erheben. An Geh. Legationsrath Conta, Staats-Correspondenz zurück. — Mittag für mich. In die Museen. Die Kinder erst zu mir, dann auf die Rasenmühle. Fuhren spät fort.

Juni.

1. Anzeige von Howards Biographie. Maj. v. Knebel und Bernhard. Mittag für mich. Zu Knebel, mit ihm gegen Winzerle. Nachts Weller. Waren bey Döbereiner vorgefahren.

2. Abschrift von Howards Anzeige durch Compter. Nebenstehende Expeditionen: An Frau von Bröfigke nach Marienbad, wegen Besorgung des Quartiers. An Doctor Sulpiz Boisserée, umständliche Antwort auf seinen Brief am 29. April. An meinen Sohn, wegen der Gartenmauer. An Rath Vulpius verschiedene autorisirte Quittungen zurück. An Secretär Kräuter, Register der Göttingischen Anzeigen von 22. — Geh. Kirchenrath Gabler. Sodann Bibliothekar Güldenapfel. Die Frau Großherzogin hatte die Jenaische Kirche besucht. Mittag für mich. Nach Tische Mantegna's Triumphzug behandelt. Zu Major v. Knebel, mit demselben gegen Winzerla. Abends das heutige Geschäft fortgesetzt, Briefe concipirt.

3. Mantegna fortgesetzt. Kam Oberbaudirector Coudray; fuhr mit demselben auf die Bibliothek, sodann in's Mühlthal bis an die Stelle der neuen Brücke. Zu Hause Revision des 23. Bogens zur Morphologie. Nach Tische mit Oberbaudirector Coudray auf der Bibliothek, mit ihm

die neue Chauſſée gegen die Schnecke befahren und die eigentliche Richtung der Brücke beſchloſſen. Abends ſpät Dr. Weller.

4. Doctor Grießens Der Richter von Zalamea. Auf der Bibliothek, Beredung mit Meiſter Timmler und Nürnberger. Fortgeſetzte Lectüre Calderons und Betrachtungen. Nach Tiſche Nachricht von dem eintretenden Hinderniß auf der Bibliothek. Daſſelbige beaugenſcheinigt und mit Maurer und Schmied beſprochen. Zu Hauſe Calderons Die Dame Kobold, überſetzt von Gries. Abends zu Major von Knebel, mit demſelben bis gegen Winzerla. — An meinen Sohn, verſchiedene Notizen. Rath Vulpius wegen der Münzen für Ungarn. Dr. Körte, Aushängebogen wegen des Urſtiers (ging erſt den 4. ab).

5. Kommt von Weimar eine Sendung engliſcher Bücher und diplomatiſche Berichte von Berlin und Wien. The World in miniature. Hindostan. 3 Bände. Bey Frommanns zu Tiſche; waren Frau Schopenhauer und Profeſſor Kolbe angekommen. Gegen Abend Major von Knebel; mit demſelben gegen Zwätzen gefahren. Befand mich nicht ſonderlich, auch Nachts nicht. — Geh. Rath von Willemer, Aus meinem Leben, 2. Abtheilung 5. Theil.

6. Kam früh Hofmedicus Rehbein aus eignem Antrieb, welches mir ſehr wohl gedieh. Er

fuhr darauf nach Dornburg. Beschäftigte mich mit Vorbereitungen, auch politischer Lectüre; enthielt mich des Mittagessens. Um 3 Uhr mit Compter einiges Geschäft fortgefahren. Blieb für mich und dachte den verschiedenen Zuständen nach. Spät kam Rehbein von Dornburg; es war beschlossen nach Weimar zu gehen. Ethnographisches Archiv und andere Branische Journale.

7. Lieutenant von Odense, die Posseltische Familie besuchend. Vorbereitungen zur Abreise. Besuchte mich Herr Bran; Kenilworth zurückbringend. Um 4 Uhr auf die Bibliothek. Abgefahren um 5 Uhr. Abgestiegen bey Frau von Stein; wohin die beyden Frauenzimmer kamen. Fand alles wohl. Auch Neffe Nicolovius war noch da. Abends Hofrath Rehbein.

8. Concepte von Briefen und Munda. Damit den ganzen Morgen zugebracht. Studirte in Roscoe. Ferner Fausts englische Übersetzung. Mittag zu fünfen. Gegen Abend Hofrath Meyer. Fuhr spazieren mit demselben um's Webicht. Canzler von Müller, von Wettin und Halle erzählend. Nach der Comödie die Kinder. Später noch mit meinem Sohn Oeconomien etc.

9. Briefe concipirt, damit den ganzen Morgen beschäftigt. Mittag zu fünfen. Nach Tische mit August manches durchgesprochen. Abends mit Professor Riemer verschiedene Aufsätze durchzu-

gehen. Hofrath Meyer nahm Abſchied. Profeſſor Riemer und Rehbein blieben zu Tiſche.

10. Briefe concipirt und mundirt: Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M. Herrn Major von Luck nach Münſter. Herrn Hinrichs nach Heidelberg. — Rath Vulpius, referirend über die Angelegenheiten des Münzcabinets, auch eigene beſprechend. Mittag zu vieren. Gegen Abend Frau Hofrath Schopenhauer und Adele, Frau von Mandelsloh und Staff. Hofrath Rehbein inoculirte Wolfen. Gräfin Julie beſuchte mich wegen Kunſtangelegenheiten. Nachts mit den Wolkenzeichnungen beſchäftigt.

„ 11. Briefe concipirt und mundirt. Einiges eingepackt für die nächſten Poſttage. Mittag zu fünfen. Die Wolkenbildungen geordnet und auf egales Papier gezogen. Canzler von Müller im Garten. Mit meinem Sohn über maurriſche Verhältniſſe.

„ 12. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Bergrath Lenz, mit den Medaillen für Zipſer. Herrn Dr. Gries, Dank für Calderon. Beydes an Färber durch die Boten. Herrn Geh. Ober-Regierungsrath Schultz nach Berlin. Herrn von Budberg nach Mannheim. Herrn Profeſſor Brockmüller nach Schloß Haſenpoth in Curland. Herrn Profeſſor Poſſelt, zwey Bände von Howard Klima von London, nach

Jena. An Wesselhöft, an Färber durch einen bezahlten Boten. — Mittag Professor Riemer und Frau, auch Maler Kolbe bey Tisch. Kupfer angesehen. Sodann für mich die Wolkenzeichnungen sämmtlich in Ordnung gebracht. Abends für mich. Zeitungen und sonstiges Historisches. Nahm Ferdinand Nicolovius Abschied. War zu Adelens Geburtstagfest in Belvedere gewesen.

13. Namen von Jena das Büchertischchen und 16 Exemplare Morphologie Druckpapier. Verschiedene Expeditionen für die nächsten Posttage. Mit Oberbaudirector Goudray in's Jägerhaus. Die Zimmer des neu anzulegenden Museums besehen. Mittag derselbe zu Tische. Gegen Abend Sendung von Ruckstuhl. Fräulein Adele Schopenhauer. Gräfin Julie Egloffstein; hauptsächlich der Wolkenbildung wegen. Abends mit den Kindern. — Herrn Leopold von Henning nach Berlin.

14. Nebenstehende und mehrere Expeditionen für die nächsten Posttage: Herrn Hofrath Meyer nach Wiesbaden. Herrn Professor Schelver nach Heidelberg. Herrn Professor Wilbrand nach Giessen. — Sonstige Vorbereitungen zur Abreise. Vorher Canzler von Müller wegen Veränderung am Porträt. Herr Frommann die Nachricht von dem Unfall seiner Gattin. Mittag zu vieren. Maler Kolbe einige Veränderungen am Porträt zeichnend, das Porträt Serr-

nissimi überbringend. War Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin von Toxnburg angekommen. Abends Professor Riemer. Verabredung und mannigfaltige Unterhaltung.

15. Expeditionen für morgen. Sonstige Vorbereitungen zur Abreise. J. K. H. der Frau Großherzogin aufgewartet. Fortgesetztes Ordnen und Einpacken. Abends CRTr. Goudran, Gamper von Müller.

16. Von Weimar . . . . . 3¾.
" In Jena . . . . . 7.
In Rothenstein angehalten . 9.
In Kahla um . . . . . 11.
In Pößneck . . . . . 1.

Rothenstein Regen, ganz streifig bedeckter Himmel.
" Donner von Thüringer Wald her. Im Orlathal hatte es stark geregnet. Strigen des Thals, die Masse des Sandsteins hinauf. Merkwürdig Getreibe alter Fluten zwischen zwey Formationen. — Herrn Leopold von Henning, eingeschlossen 5 Exemplare Morphologie, eins an Schultz, eins Zerbst, eins Hegel, eins Nicolovius, eins von Henning, Berlin. Herrn Grafen Reinhard, 1 Exemplar Morphologie, 1 dito vom Feldzug 92, Frankfurt a. M. Herrn Dr. Körte, 1 Heft Morphologie nach Halberstadt. Herrn Präsident Nees von Esenbeck desgleichen, Bonn. Herrn Professor d' Alton desgleichen dahin. Herrn Dr. Carus desgleichen nach Dresden. Herrn Pro-

Link. Drunter und drüber, ſiehſt du, du kommſt zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinsberg. Da war ein Feſt.

Link. Wie?

Metzler. Wir haben ſie zuſammengeſtochen, daß eine Luſt war.

Link. Wen alles?

Metzler. Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wüthigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchthurn wollt gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenſter herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler (zu den Bauern). Ihr Hund, ſoll ich euch Bein machen! Wie ſie zaudern und trenteln, die Eſel.

Link. Brennt an! ſie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel!

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenſtein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zuſammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubiliren und ein Tumultuiren von den Unſrigen, wie die lange Reih arme reiche Sünder daherzog, einander anſtarrten, und Erd' und Himmel! Umringt waren ſie ehe ſie ſich's verſahen, und alle mit Spießen niedergeſtochen.

Link. Daß ich nicht dabei war!

Metzler. Hab mein Tag ſo kein Gaudium gehabt.

seiſſer Auckſtuhl nach Gebling. Herrn Rentamtmann Mohr nach Ilmenau. Herrn Bernhard Dumont nach Frankfurt. Herrn Dr. Weller, verſchiedene in Jena.

17. Von Pötzeck ab . . 4½.
In Hermannsdorf . 7.
Schleiz am . . . . 10½.
Ab von da . . . . 1.
Gefell . . . . . 3½.
Hof . . . . . 7.

Tag zunächſt Bemerkenswerthe durchgedacht und in die Schreibtafel notirt.

18. Von Hof ab . . . 3½.
In Rehau . . . . 7½.
In Asch . . . . . 10½.
Ab . . . . . 2.
Franzenbrunn . . 4½.
Eger . . . . . 5½.

Gedicht für Lenzens Jubiläum. Vollkommen heiterer Himmel. Gasthaus, sogenannte Windbäume von größter Richtigkeit, Ausdehnung und Mannigfaltigkeit.

19. Ausgeruht. Einiges erledigt: An meinen Sohn nach Weimar durch den Kutſcher. An Polizeyrath Grüner durch denſelben. Geſuch an die Polizey wegen des Weines. — Aus der Schreibtafel die bisherigen Notamina ausgeſchrieben, auch das Gedicht für Lenz mundirt. Mit Herrn

Polizeirath Grüner; foſſiler Elephanten-Zahn eigner Art, auf den Mammuth hindeutend. Deſſen Werck über die Sitten des Egraner Volcks mit ſchönen Zeichnungen. Gegen Dreye ab. Früh war Huß bey mir geweſen. Lange Unterhaltung, meiſt hiſtoriſch. Völlig klarer Himmel. Bey'm herrlichſten Sonnenuntergang und friſchem Nordwind angekommen und eingezogen.

20. Wolckenwand in Süden ſich über den ganzen Himmel verbreitend. Die einzelnen Notamina von geſtern in Ordnung der Materien geſchrieben. Gabriele angefangen. Mittags am Familientiſche. Auf der Teraſſe. Über Bau-Bedencklichkeiten in dieſem Clima. Abends am Brunnen. Gabriele.

21. Gabriele geendigt. Gedancken darüber. Zur Bade-Anſtalt und ihren neuen Einrichtungen. Einiges Geologiſche. Civil-Polizeykommiſſär . Inſpector Gradl, dem ich die Bücher Morphologie pp. für Zauper einhändigte. Nach dem Tempelchen. Entoptiſcher Verſuch. Das weiße Kreuz über den ganzen Himmel. Das ſchwarze gegen die Sonne zu konnte nicht gewahr werden. Graf Yermaloff kehrte ein. Am Familien-Tiſche. Die mitgebrachten Varia durchgegangen. Am Brunnen. Durchaus heller doch kühler Tag. Anfang der geologiſchen Sammlung der Gegend.

22. An den Notaten geſchrieben und geordnet. Mit Dr. Scheu Unterhaltung auf dem Spaziergang. Für mich zur Mühle. Stadelmann klopfte Geſtein. Zuſammenkunft mit dem Pfr. aus Plauen. Zu Tiſche, war die Zahl der Gäſte gewachſen. Sodann Griechiſche Balladen. Gebet des Paria u. ſ. w. Abends am Brunnen, ſodann mit Fürſt Khevenhüller und Major von Wartenberg vor dem Hauſe auf und ab. Stadelmann hatte viel Steine zuſammengetragen.

23. Getruncken, gebadet. Herrn von Helldorfs Angelegenheit beſeitigt. Mundum der Griechiſchen Ballade. Müller, Arzt, begleitend Grafen Yermaloff. Mittag an der Familien-Tafel. Verzeichniß der 1621 nach der Schlacht vom weißen Berge Hingerichteten. Verſchiednes über Gabriele. Abend auf die Krugfabrik gefahren. Sodann mit Fürſt Khevenhüller und Obriſt von Wartenberg am Brunnen, mit Frau von Bröſigke vor der Thüre; herrlicher warmer Abend. Frau von Tölpe. Geſchichte des Carlsbader Unheils vor einem Jahre. Neugriechiſches. Brief von Auguſt, Beſtellung wegen des Weins, durch Gradl.

24. Nebenſtehendes: Herrn Grafen von Sternberg nach Prag. Muſeums-Schreiber nach Jena. — Steinſammlung fortgeſetzt. Gabriele. Wolckenbeobachtung, ſpazierend. Zu Tiſche Graf Gorcey gegenwärtig. Major von Wartenberg Schlacht

von Jena, der er beygewohnt. Graf Klebelsberg Geburtstag. Dresdner Ankömmlinge. Geſchichte des Thüringer Löwenklau.

25. Früh aufgeſtanden, an den Brunnen. Zu Hauſe Notirtes redigirt. Streifregen. An der Haus-Tafel. Stadelmann holte fehlende Gebirgsarten. Abends bey der Geſellſchaft. Wiederholung Eſchwegiſcher Geſchichten. Bis halb eilf.

26. Getruncken, gebadet. Einiges notirt. Viſiten bey Fürſt Khevenhüller, Dr. Heidler, v. Helldorf. Kam Fürſt Khevenhüller zu mir. Stadelmann hatte manches fehlende Exemplar beygebracht. Zu Tiſche. Neue Gäſte. Mit v. Bröſigke im Hofe, wegen der Quellen, die Anliegenheit für mich; Abends bey der Geſellſchaft, die zum Balle beyſammen blieb. Herr v. Buch am Brunnen.

27. Zeitig aufgeſtanden nicht getruncken. Um acht Uhr abgefahren nach Königs-Wart. Um 10 Uhr angelangt, im Bären abgeſtiegen. Bekanntſchaft mit Dr. Köhler. Führte mich derſelbe zu den neugefaßten Mineral-Quellen über dem Orte. Zinngrube in der Nähe. Ein Stück Zwitter erhielt ich. Der Hinweg war über die alte Schanze genommen, der Rückweg über Alt-Waſſer, wo die Chauſſee durchgeht. Am Brunnen. Vor dem Hauſe mit Mehreren.

28. Vorige Woche bezahlt. Heidlers Marienbad. Stadelmann brachte merckwürdige Gangarten, Übergänge pp. Mittag zu Tafel. Donner von

ferne, weniger Sprühregen. Hörte ſchon gegen vier Uhr auf. Brief an meinen Sohn. Am Brunnen, mit Major v. Wartenberg. Abends vor der Thüre. Frau v. Firks. Erkundigung wegen des erbgroßherzoglichen Hofs. Antrag von Frau von Bröſigke. Der Wein war angekommen.

29. Getruncken. Gebadet. Einiges in Schriften geordnet und abgeſchrieben. Catalog der Marienbader Mineralien angefangen. Inſpector Gradl. Anfrage wegen Beſuchs in Töpel, wegen des Großherzogs von Weimar Hoheit. Bey Tiſche. Nachher luſtige Geſchichten Fürſt Khevenhüller. Tiberius pp., ich laſſe fahren! Großes Lachen. Für mich. Bedencken des Nächſten. Am Brunnen mit Fürſt Khevenhüller. Jugend und Reiſegeſchichten, Tagebuch ſeit ſeinem 10. Jahr. Vor dem Hauſe große Zuſammenkunft. — Gute Nacht! — Hatte wenig geregnet, der Himmel blieb bedeckt. Kam noch ſpät die Rolle von Poſſelt.

30. Geologie. Polizeyrath Grüner unerwartet. Den Carlsbader Wein bringend, auch ſeine Arbeiten über den Eger Kreis. Präſeckt und Prof. Zauper von Pilſen. Zuſammen ſpazieren. Mittag Polizeirath Grüner zu Tafel. Unterhaltung mit ihm und beyden Pilſnern. Er fuhr ab. Mit jenen am Brunnen. Abends mit der Geſellſchaft. Verſchiednes Techniſche beſprochen.

Juli.

1. Bemerckungen über Gabriele fortgeſetzt. Um 9 Uhr Profeſſor Zauper. Cammerherr v. Buch. Ultra-Vulkaniſt. Ich äußerte nicht das mindeſte, weder dafür noch dagegen. Am Familien Tiſche. Um 4 Uhr Zauper. Spazieren mit ihm und dem Präfeckten am Brunnen. Herunter gezogen. Bey der Geſellſchaft. Sodann für mich. Brief von Auguſt.
2. Neue Einrichtung. Gebadet, Sendung an Geh. Staatsrath Schweitzer konzipirt. Spaziergang den Waldſtieg nach der Teplerſtraße. Gehackter Quarz und deſſen Entſtehung; ſchöne Stücke. Zu Tiſche. Zum Herrn Prälaten. Wunderliche Geſchichten und mancherley Aufklärung. Am Brunnen mit dem Herrn Präfeckten. Vor der Thüre. Abwechſelnde Geſellſchaft. Kühler Abend.
3. Sendung an Schweitzer mundirt. Zu Kunſt und Alterthum revidirt. Abſendungen vorbereitet. Zu Tiſche. Mit den Kindern auf der Terraſſe. Mit Herrn Präfeckten am Brunnen. Abermals die Stifts- und Schulverhältniſſe durchgeſprochen. Abends für mich. War Ball im Hauſe. — An Geh. Staatsrath Schweitzer, Weimar, wegen Lenzens Feſt.
4. Blieb zu Hauſe, dictirte, manches vorbereitend; beſuchte den krancken Major, gab ihm Gabriele zur Unterhaltung. Großer Mittags Tiſch. Frau

v. Seymüller und Familie. Chocolade von Fürſt Rhevenhüller. Abends auf dem Ball des Prälaten. — An meinen Sohn.

5. Dictirt Hiſtoriſches zum Triumphzug nach Röhden. Fürſt Labanoff de Roſtoff beſuchend, ingleichen Kreishauptmann von Pilſen, Breinl. Kleiner Mittags Tiſch. Fortgeſetzte Früharbeit. Abends mit der Familie ſpazieren gefahren, nach einem ſchnell vorüber gegangnen Gewitter, auf die Krug Fabrik. Großer Mühlſtein von Drachau ward vorbeygefahren. Abends vor der Thüre große Geſellſchaft. Bey'm Abend Tiſche. V. B. erzählte von Dresden.

6. Mantegna Hiſtoriſches. Hauptmann v. Seebach brachte ein Paquet von meinem Sohn. Brief von Zelter, höchſt erfreulich. Zu Tiſche, mittlere Geſellſchaft. Abends am Brunnen; v. Luxburg. Sodann für mich.

7. Briefe geſchrieben und vorbereitet: An Frau Großherzoginn. An meinen Sohn. — Bey Fürſt Labanoff, v. Seebach, v. Luxburg. Zu Tiſche. Abends nach Auſchowiz. Den Tiſcher geſprochen, bey'm Geiſtlichen abgetreten. Die Gegend beſchaut, von ſeinen Verhältniſſen geſprochen. Bey Sonnenuntergang zurück. Nachher für mich. Frau v. Levetzow kranck.

8. Von Buch ſeine letzten Exkurſionen erzählend. Beſonders auf Petſchau. Fürſt Labanoff auf

Mittwoch zu Tafel einladend. Zu Tiſche Madame Geymüller pp. Ihr Vater, Reg. Rath Deahna zu Bareuth, verwandt mit Räthinn Vulpius. Nach Tiſche Graf Bathiany. Gegen Abend ſpazieren gefahren, nach der Krugfabrick und weiter. Mit Frau von Bülow am Fenſter Geſpräch. Sodann für mich. Über das Zunehmen der Frommen im Herrenhuther Sinne nachgedacht. Zelters Brief dorther verglichen.

9. Einiges vorgearbeitet. 10 Uhr mit Dr. Scheu nach Töpel. Intereſſantes Geſpräch über ſittliche und religioſe Welt Anſichten. Schlicht menſchlich. Vom Prälaten wohl empfangen, große Geſellſchaft, gutes Eſſen und Wein. Über Stiftsverhältniſſe. Beſondere Mittheilung aus dem Franzöſchen überſetzter kurzer, geiſtlich-politiſcher Reden, von Fraisinon de la Mennai. Verſprochen von Bonald. Abends für mich.

10. Betrachtungen über das geſtern Geſehene und Beſprochene, auch Geleſene. Zeit-Conflickt überhaupt, beſonders in Böhmen und der Monarchie überhaupt. Zu Frau v. Geymüller, Graf Gorcey, Fürſt Khevenhüller, den ich kranck fand. Zu Graf Bathiany, v. Schindel, den ich unterwegs traf. Zu Barcley de Tolley. Nach Hauſe. Bey Fürſt Labanoff geſpeiſt mit v. Luxburg, v. Wardenberg und Barcley de Tolly. Spazieren gefahren, bis zur Anſicht von Kuttenplan. Mit Herrn

von Helldorf auf der Krugfabrick gesprochen. Abends unten bey der Gesellschaft.

11. Herr Graf Sternberg, einige Fossilien übergebend, ingleichen Dlask Naturgeschichte Böhmens. Zur Tafel. Nachher Graf Bathiany. Graf Luxburg. » später Graf Sternberg. Für mich Fortsetzung des Hussiten Krieges.

12. Einrichtung des Mineralien Schranckes. Studium der Naturgeschichte von Dlask. Graf Sternberg. Marienbader Folge zur Hälfte durchgesehen. Zu » Tische.

13. Mit Graf Sternberg Unterhaltung und Vorweisen fortgesetzt. Abends mit dem Grafen zur Krugfabrick. Geschichte des Fürst Primas. Charackter und Betragen. — An meinen Sohn, » durch v. Günderode.

14. Das Gestrige überdacht. Gegen Eilf Graf Sternberg. Gewitter in Böhmen, nach Dlasks Anleitung. Zu Tische. Kleine Gesellschaft. Tuchti-Rahmen. Brief von Rosegarten. Blieb wegen » feuchter Witterung zu Hause. Gegen Abend Graf Sternberg. Später Graf Blankensee. Blieb Nachts für mich.

15. Theobalds Hussiten Krieg geendigt. Erste Steinsammlung abgeschlossen. Obrist Lieutenant von » Horn brachte einen Brief von Förster und trübes Glas. Präseckt von Pilsen, zwey Steinkasten, gesandt von . Der junge

von Fitks theilnehmend. Abends am Familientiſch.

16. Ordnung des geſtrigen Geſteins. Oberappellationsrath Kori von Jena, der geſtern Färbers Sendung gebracht hatte. Schauſpieler Haide. Vinariensia beſprochen. Graf Sternberg. Ausgewittertes und angegriffnes Geſtein bringend. Zu Tiſche. Graf Bathiany. Mit Graf Sternberg gegen Kuttenplan. Abends mit der Familie. Nachts mit dem Grafen. — An meinen Sohn.

17. Mahler Scherer, von Greiz kommend. Geologika. Graf Sternberg. Dr. Köhler. Zu Tiſche. Abends Ball. Nachts mit dem Grafen Sternberg.

18. Fortgeſetzte Berichtigung der Gebirgsarten. Reviſion des Catalogen. Zeitſchr. Flora. Recension Nees von Esenbeck über Agardh Species Algarum. Landl. Druck, Stoß, Fall des Waſſers. Abends mit Graf Sternberg gegen Kuttenplan. Sehr ſchöne ſucceſſive Entwölckung der Athmoſphäre. Nachts für mich.

19. Bey Fürſt Labanoff, der von Carlsbad zurückgekommen war. Uhren von Breguet. Anzeige einer neuen Carte der europäiſchen Türckey in 15 Blättern. Annuaire pour l'an 1822. Graf Sternberg. Verſchiednes wieder aufgenommen. Beſonders Lage der Kohlenwercke. Bau auf denſelben. Glocken-Ton bey feuchter Luft vernehm-

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles iſt leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metzler. Wird ein hübſch Feuerchen geben. Siehſt du wie die Kerls über einander purzelten und quiekten wie die Fröſche! Es lief mir ſo warm über's Herz wie ein Glas Branntwein. Da war ein Rixinger, wenn der Kerl ſonſt auf die Jagd ritt, mit dem Federbuſch und weiten Naslöchern, und uns vor ſich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hatt' ihn die Zeit nicht geſehen, ſein Fratzengeſicht fiel mir recht auf. Haſch! den Spieß ihm zwiſchen die Rippen, da lag er, ſtreckt' alle Vier über ſeine Geſellen. Wie die Haſen bei'm Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Link. Raucht ſchon brav.

Metzler. Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelaſſen zu dem großen Haufen ziehen.

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hieher zu. Sie ſind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Reſpect hätt. Denn wir ſind doch nur ihres Gleichen, das fühlen ſie und werden ſchwürig.

Link. Wen meinen ſie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär gut, gäb' auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz thät'; er hat immer für einen

licher. Bey Tiſche. Für mich. Den Catalog durchgeſehn, berichtigt, zum Abſchreiben gegeben. Mit Graf Sternberg über Dürrmaul, Siehdichfür, zur Fürſt Metternichiſchen Brücke und dem großen Stein. Nachts mit der Familie. Graf Sternberg, v. Luxburg und Blanckenſee. Werner beſprochen, Redemtoriſten, neuſte Frömmeley in Preußen.

20. Beſuch die Steinſammlung zu ſehen. Graf Sternberg. Zu Tiſche. Abends gegen Kuttenplan. Sodann bey der Geſellſchaft. Muſicaliſche Unterhaltung.

21. Graf Blanckenſee, Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen, Graf Sternberg. Bey Fürſt Labanoff geſpeiſt. Gedicht für die kleinen F. Spazieren gefahren mit dem Grafen. Abends mit der Geſellſchaft.

22. Den Steinſchranck zu Heidler. Vorbereitung zur Abreiſe. Graf Klebelsberg, Mineralien bringend. Granaten im Kalcktuff und Geſchiebe. Zu Tiſche. Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen. Die Erziehung ſeines Sohnes beſprechend. Abends zur Geſellſchaft. Muſicaliſche Unterhaltung.

23. Abſchriften kleiner Gedichte zum Andencken. Beſuche mehrerer Freunde, Abſchied nehmender. Mittag bey Grafen Luxburg, mit Fürſt Labanoff, Graf Sternberg. Eingepackt und geordnet. Die Steinſammlung völlig zu Heidler. Abends mit der Familie. Muſick. Geſpräch über Calderon pp.

24. Abſchied von den Hausgenoſſen und Mitbewohnern. Graf Sternberg mit mir zu Fuße bis unten. Verabredung wegen Eger. Abgefahren. Schönes Wetter, bis auf wenig Stellen guter Weg. In Sandau gefüttert.

In Eger.

Man war beſchäftigt eine uralte, im Waſſer lange gekannte Eiche, herauszuziehen. Stadelmann brachte einige Stücke. Später Herr Rath Grüner. Kleine Gedichte des Tags wurden in's Reine geſchrieben. Einrichtung.

25. Reinſchrift und Redaction der Schreibtafel fortgeſetzt. In die Collectaneen manches eingeheftet und eingetragen. Mit Rath Grüner manches beſprochen, auch feſtgeſetzt: die Eiche ſolle bis zu Graf Sternbergs Ankunft unberührt liegen bleiben. Mittag für mich. Um 4 Uhr zur großen Eiche, Betrachtung und Meynung. Sehr ſchöner, vielfach bewölckter Abend. Nachts Calderon Dame Kobold. Betrachtung des großen Talents.

26. Nachts ſtarckes vorübergehendes Gewitter, mit Blitz, Donner und Regen. Morgens um 10 Uhr gewaltig heranziehendes, einige Stunden dauerndes Gewitter. Beyde von Weſten her. Früh geſpeiſt. Mit Rath Grüner zu Wagen nach Pokrat, Eiſenſteingrube; zum Ölberge; in's Thal zur Thongrube, hinauf zu Kiesberg. Bedeutender alter Turn. Zurück; meiſtens zuletzt auf

der Chauſſée. Mineralien ausgepackt, geordnet und beſprochen. — An meinen Sohn, Weimar.

27. Toutinameh. Gedancken darüber. An Sereniſſ. entworfen. Eiſen bey Pokrat. Polizeyrath Grüner, Herr Huß. Bleyſtufe, alte Schlöſſer bringend. Intereſſante hiſtoriſche Unterhaltung. Für mich zu Mittag. Mit Grüner auf Dölitz, die Reſte des dort gebrochnen Kalckſteins aufſuchend. Nacht Rath Grüner. Toutinameh. Kleine Gedichte.

28. Localitäten und Bemerckungen des geſtrigen Tags dicktirt, das Geſtein zurecht gelegt. Böhmiſche Gedichte. Das Sträußchen, durch Umſetzung hergeſtellt. Rath Grüner nach Franzenbrunn fahrend. Für mich geſpeiſt. Das Geſtell dem Tiſchner aufgetragen. Nach dem Kammerbühl gefahren. Ob ein Pſeudovulkan? Pro und Contra. Kleine Gedichte. Mit Schlacken bepackt nach Hauſe. Rath Grüner brachte Granite und ſonſtiges Gebirg, blieb bis Mitternacht.

29. Herr Huß. Bezeichung mehrerer Gebirgsarten, woher. Auch über die verſchiednen Thonarten. Reuß Mineralogiſche Karte des Egerbezircks. Rath Grüner, während des Eſſens. Fortgeſetztes Aufſammeln der Mineralien. Mundirt kleine Gedichte aus der Schreibtafel. Abends die lange Tafel aufgeſtellt, mit blau Papier überlegt. Rath Grüner, das Nächſte durchgeſprochen. In Boemus geleſen. Nachricht von Auguſt und Meyer.

30. Briefe geſchrieben. Die Tafel belegt. Das Zimmer gereinigt. Einiges mundirt. Polizeyrath Grüner und Kinder, Neues bringend. Fortgeſetzte Ordnung. Graf Sternberg. Prof. Pohl und Berzelius. Manches mitgebracht, beſprochen. Beſchwerlichkeit der Braſilianiſchen Reiſe. Gewinn, Rückkehr, Kranckheit, Badereiſe. Berzelius, von einförmiger Kryſtall-Geſtalt, bey gleicher quantitativer Verbindung verſchiedner Salze mit Waſſer. Zu Tiſche mit Grüner. Nachher auf den Kammerbühl. Relation von Auvergne. Jene beyden nach Franzenbrunn; blieb mit dem Grafen Abends zuſammen. Deſſen Zwecke in München. Ruſſiſches Buch von Labanoff.

31. Der Graf nach Franzenbrunn; mit jenen beyden ſodann zum Egeran. Ich dictirte Briefe und richtete alles ein. Sie kamen gegen Eins. Ward geſpeiſt zu fünfen. Nachher Löthrohr Verſuche durch Berzelius. Er fuhr nach Carlsbad. Der Graf, Pohl und Grüner zur großen Eiche. Abends mit dem Grafen. Viele Verhältniſſe durchgeſprochen, auch das Neuſte Chemiſche. Der Graf und Pohl fuhren um neun Uhr, bey hellem Mondſchein ab. Grüner blieb bis ſpät.

Auguſt.

1. Den geſtern erhaltenen Brief von Dr. Henning näher betrachtet. Nebenſtehendes abgeſchloſſen und

expedirt: Sereniſſimae. Meinem Sohn, Weimar. — Keferſtein von Halle, auf geologiſcher Durchreiſe, mit dem jungen Tournon von Paris, auf der Schule von Ilefeld in Penſion. Graf Sternbergs Reiſe in das Ober-Italien. Mittag für mich. Rath Grüner bezeichnete die Gebirgs-Arten. Stadelmann hatte die Coburger Folge zurechtgelegt und Nummern geſchrieben. Um 4 Uhr nach Franzenbrunn Viſiten. Traf niemand. Abends obenbenannte Reiſende. Über den Urſprung der Salzquellen. Graf Sternbergs Reiſe.

2. An v. Henning vorbereitet; anderes redigirt. Starcker Regen. Bey Polizeyrath Grüner; Pfarrer von Lohma daſelbſt. Mittag für mich. Sammlung eingepackt. Graf Sternberg Reiſe. Bey'm Pater Prior der Dominikaner. Deſſen Naturalien Cabinet von einem verſtorbenen Bruder herrührend angeſehen. Ingleichen die Bibliotheck. Beweglicher Pult. Artiger Mechanismus. Polizeyrath Grüner, Verabredung auf morgen. — An Prof. Koſegarten nach Jena.

3. Vorbereitung zur Abfahrt. Abgefahren 8¾ bey kaltem Nordweſt. Herr Bergmeiſter Ign. Löſſl kam bis über Zwota entgegen und führte den guten Weg. Angekommen 12½ Uhr. Lage von Falkenau, am Zuſammenfluß der Zwota und Eger. Neuer Brückenbau. Eingekehrt. Mineralien beſchaut. Mittag zu vier. Cabinet be-

ſehen. Verehrte uns ſchöne Stufen. Abends zu dreyen. Unterhaltung über kirchliche Bezüge und über einen Naturdichter, Nahmens Firnſtein, ward einiges Lobenswerthe vorgeleſen. Stadelmann nach dem Brandſchiefer.

4. Eingepackt. Abgefahren 10½ Uhr. Angekommen in Hartenberg um Eins. Wohl empfangen. Unterredung mit dem Grafen. Über ſeine Herrſchaft. Ökonomie. Verbeſſerungen, Schloßreparatur, Bibliotheck pp. Zu Tafel waren der junge Graf, zwey Damen und die Lehrerinn einer Brüßler-Spitzen-Schule zu Goſſen-Grün. Nach Tafel Mineralien Cabinet. Schöne Blenden von Ratiborſchitz. Aufgegebnes Werck. Sodann Proben der Spitzen-Arbeit mit der Nadel. Band Zeitungen von 1813. Wunderſame Lecktüre. Abends zu Baroneſſe Eben, welche auf ihrer Rückreiſe von Wien durch einen Sturz des Wagens ſehr an den Hüften beſchädigt war, doch ſich munter und freundlich erwies. Nach Tafel Geſpräch mit dem Grafen über die Ligoriſtiſchen Durchtriebenheiten, Werners Roſenkranzpredigt. Von Joſephs Zeiten, Literatur, Abbate Caſti. Las Nachts genannte Narren-Sermon im Auszuge; aufgeführt im Januar des Hesperus von Dr. Hein, einem Augen und Ohren Zeugen.

5. Die Lehrerinn der Spitzen-Schule zeigte vor das Muſter Buch, in Prag gefertigt, ſehr ſchön;

ferner die Arbeit auf durchſtochnem grünen Pergamen, den Zwirn, die Nadel; ſie verehrte mir ein ſelbſt verfertigt Stück. Der Graf und Sohn.

Abgefahren . . 6½.
In Franzenbrunn,
Frühſtück. 10½.
In Eger . . 12.

Ausgepackt, geordnet. Reuß Franzenbrunn. Notata mundirt. Mittag für mich. Stadelmann fing an den Catalog. Lieutenant Eichler von Berlin, gegenwärtig in Franzenbrunn. Erzählend von Hegel, Henning, Mitſcherlich, Roſe Gebrüdern. Ioannes Boemus. Geologica ferner geordnet. Zeitig zu Bette.

6. Früh aufgeſtanden. Notata einzuſchreiben fortgefahren. Nebenſtehendes: An Dr. Sulpiz Boiſſerée mit Aſſignation auf 70 fl. Rhein. (abgegangen Donnerstag d. 8.). — Kapellmeiſter Tomaſchek von Prag. Stadelmann fuhr fort zu numeriren und zu katalogiren. Halb eilf zu Gerichtsadvokat Franck, wo Tomaſcheck von meinen Liedern ſpielte, ſang und glücklich vortrug. Für mich bis ſechs Uhr, wo Gerichtsadvokat Franck, Tomaſcheck und Rath Grüner mich beſuchten; ſie entfernten ſich einzeln. Letzterer blieb bis ſpät. Über muſicaliſche Compoſition, Tomaſchecks Verdienſte, und was ihm zu wünſchen.

7. Mineralien gepackt. General-Münz-Wardein Loos, der Sohn, von Berlin. Seiner eignen Medaillen Fabrikation erwähnend. Freund der Mineralogie. Studien der Münzen des Mittelalters verfolgend. Nach Tiſche mit Rath Grüner nach Schönberg. Intereſſante Lage, viel Geſellſchaft der obern und mittleren Klaſſen. Kramladen, als über der Gränze gelegen, ſehr beſucht. Schöne Beſtandtheile des Granits einzeln. Um 9 Uhr zu Hauſe.

8. Die Abſchriften begonnen, ſowohl der Stein-Verzeichniſſe als einiger Briefe. Bey Frau Grüner, Cattun ausgeſucht für Goſſengrün. Sehr ſchöne Militarmuſick. Ein Wagen ungariſcher Knuppern, eine Art Gallus hielt vor dem Hauſe. Nähere Betrachtung und Unterſuchung. Zu Huß. Deſſen Mineralien, dann einen Theil ſeiner Münzſammlung durchgeſehen. Motive von Carita bey der Birnverkäuferinn unter meinem Fenſter. Nachts Polizeyrath Grüner. Manzoni's Ode geleſen. — Prof. Zelter nach Berlin.

9. Mineralien geordnet und eingepackt. Um 1 Uhr nach Schönberg. Zum Pfarrer des Orts. Deſſen Mineralien beſehen, beſonders die vom Cappelberg beachtet, zum Geſchenck erhalten. Perſonen geſprochen:

Dr. Iwan } von Prag.
Dr. Lehner }

Joh. Fr. v. Hempel von Stettin, Königl. Pr. Oberlandsgerichts-Präsident. Auch den Sohn. — Hofrath Meyer, Weimar.

10. Mundirt und Conzepte dictirt. Graf Choloniewsky, Pole. In dessen Familie Werner solange gut aufgenommen war. Fikentscher, junger Chemiker und Fabrikant von Redwitz. Mit Grüner. Fortgesetzte Schreiberey. Nach Tische Major von Staff, von Marienbad kommend. Polizeyrath Grüner wegen der Tour nach Redwitz. Major v. Staff wegen seiner Abreise. Munda vollendet. Mit Grüner zur Eiche, durch die Tuchrahmen, die Höhe hinauf. Schöne Aussicht in's Egerthal. Zum Oberthor herein. Für mich einige Stunden. Nächstes vorbereitet. Rath Grüner, neue Zeitungen bringend. Konfuse Welt! — Herrn Inspector Gradl und Baron Bröfigke, Marienbad.

11. Nebenstehendes: Major v. Staff, Franzenbrunn. Von Henning, Berlin. — Tagebuch dictirt für Weimar. Nach zwölf abgefahren, in Waldsassen angekommen . Ort und Kirche und Gelegenheit im Ganzen. Nach Tische zur Kirche, Bibliotheck, altes Refectorium. Fand viele Franzenbrunner Gäste; auch Herrn Loos. Bemerckungen desselben über die Schnitzwercke der Bibliothek. Ein alter pensionirter Custos, ehmals Koch, zeigte uns umständlich die Lage des

Gartens, den Lauf der Wondra und die Vorkehrungen der alten guten Zeiten an Gebäuden, Brücken, Mauern u. ſ. w. Wir fuhren zurück. Bedecktes, angenehmes Wetter, durchaus.

12. Mundirt, geordnet, gepackt, damit vor der Abreiſe nach Redwitz gute Ordnung ſey. Den Steinſchranck zu Grüner. Herr Wilhelm von Schütz kommend von Franzenbrunn; beſprochen ward ſeine Tragödie Karl der kühne, ſein zweytes Heft der Morphologie. Schleſiſche Alterthümer. Zeitig zu Bette. Hatte Briefe erhalten von Sereniſſima, einer zu Bremen wohnenden Irrländerinn. Von meinem Sohne Jenaiſche Expedition.

13. Nebenſtehendes: Sereniſſimae. Meinem Sohn. Weimar. — Geordnet und abgeſchloſſen. Alter Krug von 1651 angeſchafft. Um 3 Uhr Nachm. abgefahren, durch Waldſaſſen und Mitterteich. um achte in Redwitz. Eingekehrt bey Herren Fickentſcher, Fabrickherren.

14. Die Lage des Orts, den Zuſtand des Hauſes, die Thätigkeit der chemiſchen Fabrik betrachtet. Mineralien-Kabinet des Sohnes. Polizeyrath Grüner fährt weg. Ich beſchaue mit dem Vater von den Höhen über der Stadt die Gegend. Er unterrichtet mich von alten und neuen Zeiten. Fruchtbarkeit und Bevölkerung.

15. Napoleons Geburtstag. Mit dem Sohn über

rechtſchaffnen Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! Ruft's herum.

Metzler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Haſt du den großen Kometen geſehen?

Link. Ja. Das iſt ein grauſam erſchrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durch ziehen, können wir ihn recht ſehen. Er geht gegen Eins auf.

Metzler. Und bleibt nur fünf Viertelſtunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert ſieht er aus, ſo blutgelbroth.

Link. Haſt du die drei Stern geſehen an des Schwerts Spitze und Seite?

Metzler. Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tauſend und tauſend Striemen wie Spieß, und dazwiſchen wie kleine Schwerter.

Link. Mir hat's gegrauſ't. Wie das alles ſo bleichroth, und darunter viel feurige helle Flamme, und dazwiſchen die grauſamen Geſichter mit rauchen Häuptern und Bärten!

Metzler. Haſt du die auch geſehen? Und das zwitzert alles ſo durch einander, als läg's in einem blutigen Meere, und arbeitet durch einander, daß einem die Sinne vergehn!

Link. Auf! Auf! (Ab.)

Brand nach der Glashütte, auf dem Reichsforſt. Siebzehn Arbeiter in Thätigkeit, Walzen von drey Fuß Höhe zu Fenſter-Tafeln zu blaſen. Schnell verkühlte Gläſer und Stäbe, auffallend entoptiſch; der klarſte Himmel den Verſuchen günſtig. Mittags heitrer Familien-Tiſch. Trübes Glasgeräth; entoptiſches läßt zu wünſchen übrig. Kunckels Glasmacherkunſt. Karte von Bareuth von Hannbaum, in 8 Blättern. Abends Honoratioren des Orts.

16. Pyrotechniſche Verſuche. Trübe Täfelchen gerathen in allen Abſtufungen. Entoptiſches Geſtell mit zwey Spiegeln eingerichtet. Den Zuſammenhang der Lehre vorgetragen. Kunckels Glasmacher Kunſt. Frühere Staatsverhältniſſe.

17. Geſtrige Bemühungen fortgeſetzt, trübe Täfelchen gemuſtert und eingepackt. Bertholets Chemie. Religions- und Staatsverhältniſſe, Conſtitution, Miniſter, Deputirte ſehr ſinnig beurtheilt. Abends für mich. Vorläufig Brief dictirt.

18. Voranſtalt zur Abreiſe. Kam Polizeyrath Grüner und Frau; mit ihm die vergangnen Tage rekapitulirt. Mit Fikentſcher dem Vater Wiederholung der näheren Umſtände ſeiner chemiſch-techniſchen Unternehmungen. Munterer Mittagstiſch. Um vier Uhr abgefahren. Gute Chauſſée über Mitterteich und Waldſaſſen. Vor Nacht in Eger.

19. Dictirt und mundiren laſſen. Unterſuchung des Bechers; war für Maximilian Churfürſt v. Bayern beſtimmt. In ſeinem Todesjahr 1651 gefertigt. Fürſt Schwarzenberg der Sohn und Graf Hunyadi aus Ungarn. Empfohlen durch Wilhelm v. Schütz, deſſen Morphologie II. Stück bringend. Bergmeiſter Löſſl ſchrieb und ſandte Firnſteins Leben und einige Gedichte. Nach Tiſch fortgeſetzte Canzley Arbeit. Abends Schillers dreyſigjährigen Krieg bewundert, den Krug geprieſen, der mich das Werck aufzuſchlagen veranlaßt. Polizeyrath Grüner Abends. Bisheriges durchgeſprochen; auch wie es mit dem Druck von Firnſteins Gedichten allenfalls zu halten.

20. Abſchriften für Weimar fortgeſetzt. Kiſten vollgepackt und zugeſchlagen. Dreyſigjähriger Krieg von Schiller. Fernere Ablöſung vom Aufenthalt.

21. Nebenſtehendes: Rentamtmann Rießner, inliegend: An Sereniſſimum, Tagebuch des Redwitzer Aufenthalts enthaltend; an meinen Sohn, Vorbereitung zum Empfang anempfehlend: Durch einen Boten nach Franzenbrunn, abgegangen d. 22. — Cicero pro Sexto Roscio Amerino. Der Schreiber ward abgerufen. Fortgeſetztes Ordnen, Packen, Vorbereiten. Nach Tiſche weitere Munda und Conzepte. Nachts Polizeyrath Grüner. Recapitulation des Bisherigen. Was für das Prager Muſeum zu thun.

22. Munda aller Art fortgeſetzt. Friedrich des Großen Handbillet reſtaurirt für Baron Bröſigke. Kiſten ſignirt und zum Abfahren bereit geſtellt. Um elf Uhr zu Grüner. Noch ein Stück Kattun angeſchafft. Carlsbader Mineralien geordnet. Schöne Militar Muſic. Nach Tiſche Abſchriften fortgeſetzt. Packete dem Abſchluß näher gebracht. Nachts Rath Grüner. — An Prof. Zauper nach Pilſen. Zwey Kiſten Gebirgs-Arten an Inſpector Gradl nach Marienbad: für Graf Sternberg, für das Muſeum zu Tepl.

23. Abermals Munda. Vielfältig fortgeſetzt. Schillers dreyßigjähriger Krieg. Rath Grüner, nach Hartenberg fahrend. Verabredung wegen Sonntags. Möglichſt abgeſchloſſen. Erlaß der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums an Grüner. Plan und Abſicht durchgedacht. Nächſte Sendung an Gradl immer weiter geführt. Abends Cicero pro Sexto Roscio Amerino geendigt. Dr. Eduard Arendt, von Königsberg, beſuchte mich ſpät, ſeine Diſſertation: De Capitis ossei Esocis Lucii structura singulari, bringend.

24. Gedicht zu Friedrichs Handſchrift. Munda. Notiz von Armatolien in der Zeitung. Gewitter von Mittag her; ſchlug ein in's Hinterhaus der Apotheke gegenüber meinem Fenſter, zündete nicht. Waren ſchöne, von Eiſen durchdrungene Hölzer von Pokrat angekommen. Großer Holzmarckt.

Dr. Arendt nahm Abſchied. Ich hatte ſeine Diſſertation näher betrachtet; er iſt ſorgfältig und brav, gehört aber zu den Singulariſten. Bartholomäusfeſt bey den Kreuzherrn. Nach und nach ankommende Wallfahrer, auch das morgende Feſt zu benutzen. Sonſtige fromme Seelen zu Fuß und einſpännig. Seiltänzer, die Verwundrung und Gelächter zu erregen wußten. Reinigung des Platzes; Gewinn des Miſtes für jedes Haus. Die Klafter des ſchönſten Fichten-Waldſcheitholzes. Die Clafter 5 Fl. W. W. = 1 Rthlr. 8 Gr. Sächſ. Überfluß von Birn und Gurcken immerfort. Nun fangen auch die Pflaumen an. — Drey Kiſten Mineralien an meinen Sohn, No. 1, 2, 3, nach Weimar mit Deklaration. An Major von Knebel, Jena.

25. Das Feſt St. Vinzenz des Stadt Patrons gefeyert. Zwölf eingepfarrte Dörfer ziehen, den Geiſtlichen voran, mit Muſic, Trompeten und Paucken, über den Ring zur Hauptkirche, ſingend, unter dem Geläut der Glocken. Gegen acht Uhr die erſten. Nach geendigtem Hochamt und Predigt, gegen zehn Uhr, kommen die jüngeren Mädchen paarweiſe in langem Zug und ſtellen ſich am Rathhauſe; dann die Knaben gleichfalls und ſchließen ſich an, dann die Schützen Geſellſchaft, ſich gleichfalls anfügend. Mit dem Schlage Zehn ziehen die Kinder vorwärts und ſtellen ſich weiter

oben auf dem Ring und erwarten den Zug; die Bürgerſchaft eröffnet ihn nach Handwerkern mit wunderbaren ſchwer zu tragenden ſteifen Fahnen. Die Bauern haben ihre Standarten abgelegt. Folgt die Schule nach den Claſſen von unten hinauf. Eine Abtheilung Schützen, wenig Mönche: fünf Capuziner, ſieben Benedictiner, einige Chorherren. Kreuze. Dann der Dechant das Heiligthum tragend. Eine Abtheilung Schützen, der Rath und die Vorgeſetzten. Frauen des Mittelſtandes. Dann die Männer ſämmtlicher Dorfſchaften, dann die Weiber. Man wartet, bis ſich ein Dorf wieder herſtellt und in Maſſe einhergeht. So bewegt ſich der Zug an der linken Seite des Rings hinauf, welcher ſich oben links völlig in eine Seitenſtraße verliert und nach einem proportionirten Umweg unten an der rechten Seite wieder hervorkommt, ehe das obere Ende ganz verſchwunden iſt. Nun geht es hinauf an der rechten Seite des Ringes, an der Hauptwache vorbey, die aber keine Honneurs macht. An der rechten Seite nunmehr löſt ſich der Zug auf, die Schützen ziehen mit luſtigem Marſch vor des Hauptmanns Haus. Das Volk verläuft ſich zum Theil. Die Soldaten waren unbewaffnet ruhige Zuſchauer. — Nach zwölfen mit Polizeyrath Grüner nach Seeberg. Einfallender Regen, doch erfreuliche Lage. Erfuhren den Tod

des Marquis von Londondery. Sprach nach Tiſche eine Geſellſchaft Bade Gäſte: Herr Juſtizrath Langhans, Juſtizkommiſſair Bode, beyde aus Berlin, Major von Dresler aus Dresden, Hofrath Tellemann und Frau, geb. von der Buſche, aus Naumburg

26. Nebenſtehendes: An Inſpector Gradl, für Graf Sternberg das Mineralien Verzeichniß, Brief und Sträuschen; für v. Bröſigke Friedrichs II. Schreiben reſtaurirt; für das Muſeum zu Tepl Verzeichniß. Kiſte nach Weimar mit Mineralien. — Aufgeräumt und eingepackt. Mittag bey Grüner. Dr. Köſtler von Wien. Über dortige Zuſtände. Rath Grüners neuacquirirte Mineralien beſehen.

29. Früh um 6 Uhr ab von Pösneck. Gedanken über eine ökumeniſche chriſtliche Kirchenzucht. Anderes nächſt zu Bearbeitendes überdacht. Mittag bey Major von Knebel eingetreten. Nach Tiſche kamen Geh. Rath von Einſiedel, Fräulein von Einſiedel, Demoiſelle Pallard. Des Majors Abſicht nach Weimar zu kommen durchgeſprochen. Auf die akademiſche Bibliothek, daſelbſt alles reinlich und ordentlich gefunden. Gegen ſechs Uhr in Weimar. Erneute Zimmer vorgefunden. Mit der Familie. Hofrath Meyer grüßte im Vorbeygehn. Abends Hofrath Rehbein. Nachtmuſik. Verſchiedenes Mitgebrachte ausgepackt und vorgelegt.

30. Briefe für morgen. Ausgepackt und geordnet. Fräulein Adele Schopenhauer. Ein junger Geiſtlicher aus Curland. Gräfin Julie Egloffſtein. Mittag zu fünfen, Walther aß mit. Nach Tiſche Kupfer betrachtet. Profeſſor Riemer. Hofrath Meyer. Beyde blieben zum Abendeſſen.

31. Nebenſtehendes mundirt: Pr. Poſſelt Schleſiſche pp. meteorologiſche Tabellen nach Jena. Weſſelhöft, Anfrage wegen des Drucks. — Bisher angekommene Briefe durchgeſehen. Zu Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin, wo ich Frau von Henckel traf. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Herr von Spiegel; von Fritſch. Abends Oberbaudirector Coudray. Blieben mit Fräulein Ulrike lange zuſammen. Die vielen Baulichkeiten dieſes Jahrs wurden beſprochen. Ferner Geſchichten des Badeaufenthalts im Sommer. Über die Einweihung der katholiſchen Kirche in Jena, feſtgeſetzt auf morgen. Manches über katholiſchen Glauben und Kirchenzucht.

September.

1. Herr Leibchirurgus Kämpfer, Notiz von Sereniſſimi Befinden bringend. Herr Hofrath Schwabe ein Käſtchen mit Gemmenabdrücken von Hofrath Köhler in Petersburg bringend. Dieſelben durchgeſehen. Kamen Sereniſſimus mit Vorausſendung gedachten Buchenholzes und gaben vorläufige

Kenntniſſe von Höchſt-Ihro Reiſe nach Bayern durch Böhmen, nach Töplitz und dem Aufenthalte daſelbſt. Mittag zu fünfen. Gräfin Caroline Egloffſtein. Der Erbgroßherzog. Hofrath Meyer. Die vergangenen Ereigniſſe wurden durchgeſprochen ſowie das Nächſtzuerwartende und zu Leiſtende. — An Sereniſſimum, mit dem merkwürdigen Buchenholze.

2. Die Papiere zum biographiſchen Abriß meines ganzen Lebens hatten ſich wieder gefunden. Ich durchlief dieſelbigen. Kräuters Repertorium über meine ſämmtlichen Werke, Schriften und litterariſchen Vorrath. Abſchrift aus den Reiſeacten. Prellers Copien in Dresden gefertigt nach Ruysdael und Potter. Herr von Struve, Graf Kapodiſtrias zuſammen. Herr Obriſt von Verlohren. Herr von Vitzthum. Nach Tiſche Profeſſor Riemer. Howards Biographie zur Hälfte durchgegangen. Kam Doris Zelter. Die Kinder mit ihr und Madame Ploch in's Schießhaus.

3. Expedition für morgen vorbereitet, manches in's Reine gebracht. Von Hennings Einleitung zu ſeinen chromatiſchen Vorleſungen. Fahnenweihe, Feyer des großherzoglichen Geburtstags. Madame Ploch und Doris Zelter zu Tiſche. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Howards Biographie mit ihm durchgegangen. Auch neugriechiſche Gedichte. Später Hofrath Meyer. Über das ein-

gehändigte franzöſiſche Memoire geſprochen. Graf Kapodiſtrias in Belvedere.

4. Nebenſtehendes, und ſonſt manches geordnet, redigirt und mundirt: Herrn Weſſelhöft Manuſcript zu Kunſt und Alterthum, Berliner Prolog, Neuere bildende Kunſt, ingleichen zur Naturlehre, Vorbetrachtung und Howards Biographie. — Mittag Madame Ploch, Dr. und Dorie Zelter. Nach Tiſche Brief an Staatsrath Schultz fortgeſetzt. Die griechiſchen Heldenlieder mundirt und mit Zubehör an Riemer. Abends Hofrath Meyer. Die Ausſtellung und Hennings Aufſatz beſprochen.

5. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn von Henning nach Gotha, Anfrage. An Herrn Staatsrath Schultz nach Berlin. — Nächſte Abſendungen vorbereitet. Rath Vulpius wegen des Münzkabinets. Rittmeiſter von Tompſon beſuchend. Hofrath Meyer wegen des franzöſiſchen Aufſatzes. Schreiben deßhalb dictirt. Brief von Herrn von Hoff mit dem erſten Theil ſeiner Veränderungen der Erdoberfläche. Mittag zu ſechſen: Ferdinand Nicolovius gegenwärtig. Nach Tiſche Kupfer einrangirt. Profeſſor Riemer neugriechiſche Gedichte. Hofrath Meyer. Beyde blieben zum Abendeſſen.

6. Nebenſtehendes: An Ihro Kayſerl. Hoheit die Frau Erbgroßherzogin nach Belvedere. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stutt-

gardt. Herrn von Hoff nach Gotha. — Anderes vorgearbeitet. Präsident Schwendler. Graf Beust zum Besuch. Mittag Generalsuperintendent Röhr und Ferdinand Nicolovius. Abends Oberbaudirector Coudray die Risse zum neuen Schulgebäude vorzeigend. Das Leben des heiligen Bruno von Le Sueur betrachtend.

7. Briefe nochmals rein in's Concept geschrieben. An den griechischen Balladen. Herr General Haake zum Besuch. Mittag Nicolovius. Nach Tisch Gräfin Julie Egloffstein, ihre letzten Zeichnungen vorweisend und neu angekommene Landschaften beschauend. Abends für mich. Englische Curiositäten. Früh zu Bette.

8. Mechanicus Bohne wegen der galvanisch-magnetischen Instrumente. Sekretär Kräuter die neuen naturwissenschaftlichen Bände arrangirt. Vom Buchbinder vier Exemplare angekommen. Geh. Referendar Helbig wegen Meteorologie. Geogr. Weise ein Mikroscop von Sereniſſimo von Jena bringend. Professor Güldenapfel. Zu Tisch Nicolovius. Sodann Kupfer angesehen. Abends Hofrath Meyer. — An Proclamator Weigel nach Leipzig mit 75 Rthlr. Sächs.

9. Sonderung der Reiseacten und Einrangirung der Theile. Herr Geh. Legationsrath Conta. Frau Präsident Schwendler. Der Erlkönig von Herrn von Schlözer. Frankfurter Protokoll die Central-

Feld.

Man ſieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloſter.

Kohl. Wild. Max Stumpf. Hauſen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen daß ich euer Hauptmann ſein ſoll. Für mich und euch wär's nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfiſcher Diener; wie ſollt' ich gegen meinen Herrn führen? Ihr würdet immer wähnen ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl du würdeſt Entſchuldigung finden.

Göz, Lerſe, Georg kommen.

Göz. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr ſollt unſer Hauptmann ſein.

Göz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiſer brechen, und aus meinem Bann gehen?

Wild. Das iſt keine Entſchuldigung.

Göz. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wollt handeln wie bei Weinsberg an den Edeln und Herrn, und ſo forthauſen wie rings herum das Land brennt und blutet, und ich ſollt' euch behülflich ſein zu euerm ſchändlichen raſenden Weſen — eher ſollt ihr mich todt ſchlagen wie einen wüthigen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

Kohl. Wäre das nicht geſchehen, es geſchähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß ſie

Ur chungs-Commiſſion zu Maynz betreffend. M Profeſſor Riemer und Frau. Hofrath Meyer. Ankunft der Stahlketten und Scherz deßhalb. Kupfer durchgeſehen. Die 7 Goudt verglichen. Abends Hofrath Meyer. Verhandlungen der General-Unterſuchungs-Commiſſion zu Maynz. — An Herrn Geheime Hofrath von Cotta nach Stuttgardt.

10. Briefe vorbereitet. Für die nächſten Hefte manches zurecht gelegt, beſonders und verknüpft. Schauſpieler Haide Herrn und Madame Robert einführend. Bericht der Mainzer Central-Commiſſion an den Bundestag. Mittag zu fünfen. Nicolovius übergab ſchriftlich das Abentheuer mit dem deutſchen Improviſator in der Ruhl. Nach Tiſche Kupfer angeſehen und die Goudt geſondert. Die mauriſche Romanze zu überſetzen angefangen. Fräulein Adele Schopenhauer. Nachts mit meinem Sohne obgenannten Bericht durchgeleſen.

11. Fortgeſetztes Mundum des Zelteriſchen Tagbuchs. Die ausgeführten landſchaftlichen Skizzen durch Lieber von der Ausſtellung. Frau Obercammerherrin von Egloffſtein eben daher, Gräfin Julie. Herr Geh. Staatsrath Schweitzer. Gabriele von Johanna Schopenhauer. — Herrn Geh. Staatsrath Schultz, mit einem Exemplar Morphologie und Naturwiſſenſchaft nach Berlin. An Dr. Ernſt Meyer nach Göttingen deßgleichen.

12. Concept des Berichts wegen Wiederbeſetzung der Dienerſtelle. Geh. Canzleyſecretär Müller wegen des Staatskalenders. Abends Profeſſor Riemer. Die griechiſchen Heldenlieder und Sonſtiges mit ihm durchgegangen.

13. Mundum des geſtrigen Berichtes. Ajuſtirung der Acten und ſonſt Einſchlagendes. Käſtchen von Boiſſerée mit Steindrücken. Brief von Arnold und 4 Exemplare des Pfingſtmontags. Abends Herr Canzlar von Müller, noch einiges von der Reiſe bringend. Elſaſſiſche Bauernmädchen vorzeigend Napoleons Abſcheiden.

14. Das geſtrige Geſchäft möglichſt abgeſchloſſen. Bericht und Anmerkung zum Staatskalender auf die Geheime Canzley. Brief von Grafen Sternberg. Hiſtologie von Heuſinger. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: An Prof. Poſſelt gedruckte Nachrichten. An Dr. Körner, das neue Microſcop. An Dr. Weller Quittungen, autoriſirt, Jena. — Beſuch vom Geh. Hofrath Kirms. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Kupfer rangirt. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. die angekommenen Steindrücke von Stuttgardt betrachtet.

15. D'Altons Raubthierr den Text geleſen. Heuſingers Hiſtologie Überſicht. Abſchriften geendigt vom Centralbericht, von Zelters Reiſe nach Herrnhuth. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Kupfer

von Staatsminiſter von Fritſch. Zwey junge Ompteda's und von Alvensleben. Dr. van Haathofen von Leyden. Abends Hofrath Meyer. Profeſſor Riemer. Conſultation über das Verzeichniß meiner Werke und Schriften. — Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt, durch Oberbaudirector Coudray.

19. Nebenſtehendes: Herrn Weſſelhöfts Druckerey revidirten Bogen A: Wiſſenſchaftslehre. Manuſcript ganzes, über phyſiologe Farben überhaupt und beſonders über den Phosphor im Auge. Jena. An Färber Auftrag und Brief an Dr. Heuſinger nach Jena. — Wegebauinſpector Göpe. Die chromatiſchen Acten durchgeſehen und von den einzelnen Actenſtücken und Packeten nähere Kenntniß genommen. Mittag zu fünf. Mein Sohn war abweſend. Chromatica fortgeſetzt. Sendung von Buderg aus Mannheim, von Hegel aus Magdeburg, von Poſſelt aus Jena. Abends Hofrath Meyer. Zeitungen und Unterhaltung über Inneres und Aeußeres.

20. Nebenſtehendes: Nees von Eſenbeck nach Bonn, mit von Hennings Einleitung. Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig, gleichfalls mit Einleitung. — Fortgeſetzte Reviſion des Catalogs der Repoſitur. Rath Vulpius Urlaub verlangend in Auftrag des Erbgroßherzogs. Auswahl der chromatiſchen Acten und Papiere. Mittag zu

fünfen. Nach Tische obige Arbeit fortgesetzt bis Nachts. Nicolovius nahm Abschied.

21. Nebenstehendes: Herrn Wesselhöfts Druckerey Kunst und Alterthum IV, 1. 1. Herrn Professor Posselt, autorisirte Quittung, nach Jena. Mad. Frommann, Jena, Dank für die mitgebrachte Gabe. — Ferner gebastet; einiges zur Naturwissenschaft. Revision über Howards Klima von London dictirt. Mittag zu vieren, verschiedenes geordnet und bey Seite gebracht. Abends Hofrath Meyer und Herr Soret. Später mit Ottilien.

22. Auszug aus Kunckels Glasmacherkunst schematisirt. Briefe mundirt und concipirt. Thoreccassirt Bergfeld. Holdermann. Präsident von Moh. Mittags der Probst Hasenwesch. Sorets Revision von Leonhards Handbuch. Abends Hofrath Meyer. Professor Riemer. Blieben zu Tische. Wurde die erste Abtheilung des zweyten Bandes von Kunckel vom Glasbrennen gelesen. — Herrn General-Münzwardein Loos in Berlin.

23. Kunckels Schema ausgeführt. Frau Hofrath Schopenhauer Steindrücke zu sehen. Mittag zu fünfen. Nach Tische Chromatica geordnet, mit meinem Sohn einige Stunden zugebracht. Abends Hofrath Meyer. Aufsatz über Kunckel vorgelesen. Canzler von Müller seine Reiseereignisse erzählend.

24. Schreiben an Sartorius dictirt. Chromatische

Papiere zu ordnen fortgefahren. Revisionsbogen 2 des vierten Bandes von Kunst und Alterthum. Nach Tische Chromatica geendet. Hofmahlers Achilleis, die Voßischen Stammbücher geheftet.

5 Hofrath Meyer und Herr Soret; wurden dieselbigen betrachtet und das Portefeuille von Raphael vorgenommen.

25. Neugriechische Gedichte. Kunckel revidirt. Chromatisches. Mittag zu Hause. Die Achatsteine Mineralien ausgepackt und betrachtet. Abends

10 Hofrath Meyer. Schild Wellingtons.

26. Reskript insignirt wegen der Bibliothek Stellen. Jahn dankend. Riemer, die überstandene Krankheit meldend. Über seine zu besetzende Stelle sprechend. Aufsatz über Kunckel zum Theil mundirt. Fortgesetzte Ordnung der chromatischen Papiere. Die Galerie des Herzogs von Orleans endlich gebunden angeschaut. Spazieren gefahren mit Walther. Mittag zu Hause. Nach Tische

15 Fräulein Adele. Gegen Abend Hofrath Achleis. Professor Riemer. Blieben zu Tische. — An Hofr. Sartorius, mit v. Hennings Einleitung, Göttingen. Dr. Weller, Einladung auf Sonntag, Jena. Weisselhöfts Druckerey Kunst und Alterthum IV. 1. zweyter Rev. Bogen.

27. Aufsatz über Kunckel abgeschlossen. Nebenstehendes besorgt: Verordnung an Rentamtmann Kühn nach Ilmenau. Rentamtmann Müller

von Jena. Mittag zu Hause. Geh. Hofrath Kirms communicirte das Rescript an die Theaterintendanz. Nach Tische chromatische Acten geordnet. Abends Hofrath Meyer.

24. Nachmittags: Bergrath Lenz. Diplome verlangend. Körner wegen Entoptischer Täfelchen. Färber, wegen Bernstein, Jena. — Bericht von Kayser wegen Besetzung der Gehülfenstelle. Die Angelegenheit überlegt. Mittag Staatsrath Langermann. Conversation und Gesang. Hofrath Meyer theilnehmend. Blieb nicht bey Tische. Über persische Staatsverhältnisse so wie auch über Wissenschaftliches. Blieben bis spät beysammen.

25. Verschiedenes zu Expedirendes vollendet. Dr. Voller von Jena die Tagebücher bringend und Sonstiges besprechend. Nath Vulpius von seiner Expedition nach Gotha zurückkehrend. J. W. Afzelius, Phil. Doctor, aus Upsala in Schweden, hatte sich zu litterarischen und besonders bibliothekarischen Zwecken in Göttingen aufgehalten, jetzt nach Hause zurückkehrend. Manches abgeschlossen, geordnet und geheftet. Mittag Staatsrath Langermann. Vielfache Unterhaltung. Nach sieben Uhr vermißt er nach Jena. Hofrath Meyer und Kayser. Besonders über die griechischen Heldenlieder. Blieben zu Tische.

26. Mit Kräutern einige Concepte. Mehrere Expedi-

tionen, welche bey ihrem Abgang zu bemerken ſind. Rinaldo Vulpius ſchrieb die griechiſch-epirotiſchen Gedichte ab. Mittag Fräulein von Lyncker. Nach Tiſche Marienburg, Kupfer und Text. Geſchichte der Mineralogie von Schwabe. Synopsis Juncorum von Dr. Meyer. Abends Hofrath Meyer. Reflexionen über Gegenwart und Nächſtes. Gegen Abend hatte mich ein durchreiſender Hofrath Gedike beſucht aus Italien kommend.

October.

1. Über Gabriele den Aufſatz redigirt. Verſchiedene Expeditionen für morgen vorbereitet. Manches geordnet. Fräulein von Lyncker und von Wegner als Brautleute. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Ordnung in den vordern Zimmern. Fräulein Adele Schopenhauer; Gräfin Julie Egloffſtein. Die Galerie von Orleans durchſehend. Abends Thee und Muſik, gegenwärtig die Herren: von Müller, Hofrath Meyer, Soret, Regierungsrath Schmidt, Hofrath Rehbein, Dr. Schütz, Profeſſor Riemer, Director Peucer.

2. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Freyherrn von Budberg, mit den Hebelſchen Gedichten, nach Mannheim. Verordnung an Rentamtmann Müller nach Jena. Deßgleichen an Profeſſor Güldenapfel. Deßgleichen an Profeſſor Renner. Deßgleichen an Rentamtmann Lange.

Herrn Bergrath Lenz. Herrn Frommann. — Färber und Römhild von Jena, verschiedenes bringend und anfragend. Die Kinder wurden nach Belvedere gebeten. Brachte die sämmtlich geordneten Chromatica in die Schubladen. Den Ersatz der Canzleygebühren der drey neulich Beförderten berichtigt. An Professor Riemer Morphologie von Schütz 2. Stück und den Catalog von Eschenburg. Die Kinder waren nach Belvedere gebeten. Mittag mit Walther allein. Beschäftigte mich nachher mit ihm. Das Geschlecht Juncus von Ernst Meyer durchgegangen. Dazu die Kupfer von Host Gramina austriaca. Die russischen Pasten in Ordnung und anderes. Hofrath Meyer. Nicolovius über den deutschen Improvisator.

3. Abschrift von Meyers Kunstgeschichte. Die Theaterrecensionen in der Berliner Zeitung der Reihe nach durchgesehen. Mit Walther spazieren gefahren um's Webicht. Mein Sohn hatte sich mit Rinaldo eine Fußbewegung gemacht. Zu Tisch zu vieren. Abends Professor Riemer. Sonette und andere kleinere Gedichte trug er vor. Des Paria Gebet wieder vorgenommen. — Wesselhöfts Druckerey, Gabriele.

4. Fortsetzung der Abschrift von Meyers Kunstgeschichte. Der deutsche Improvisator abgeschrieben von Rinaldo. Des Paria Gebet fortgesetzt. Theaterkritiken, Berliner, ausgezogen. Mittags

zu fünfen. Nach Tiſche mancherley geordnet. Abends Hofrath Meyer. Sorets weitere Einrichtung beſprochen.

5. Abſchrift von Meyers Kunſtgeſchichte fortgeſetzt. Des Paria Gebet. Auszug der Theateranzeigen aus der Berliner Zeitung. Lieber, demſelben das Bild von Adelen übergeben. Herr Hofrath Voigt, verſchiedenes beſprochen. Blumenbachs Ankunft zu erwarten. Über Voigts neues naturhiſtoriſches Buch. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche fortgefahren die Berliner Theaterkritiken zu leſen und auszuziehen. Abends Hofrath Meyer. Die dienſttägige Geſellſchaft weiter überlegt.

6. Nebenſtehendes berichtigt und gepackt: Herrn Dr. Weller 10 Rthr. für Römhild und 25 Rthr. für das Pulverhorn und Fries' Phyſik nach Jena. Wiſſenſchaftliche Expeditionen vorbereitet, ſo wie zu Kunſt und Alterthum. Berliner Theaterkritiken, Schema. Mittag die Frommanniſche Familie, Frau Hofrath Schopenhauer und Tochter. Profeſſor Riemer. Abends die Berliner Zeitung auszuziehen fortgeſetzt. Hofrath Meyer. Die dienſttägigen Gäſte beſprochen.

7. Meyerſche Kunſtgeſchichte weiter mundirt. Rinaldo mundirte einiges Oberaufſichtliche. Die Großherzogin ſendete dreyvierteljährige Beyträge. Berliner Theaterauszüge. Spazieren gefahren mit Ottilien und Walther. Kam Felix an und

keinen Führer hatten, den ſie geehrt, und der ihrer Wuth Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannſchaft an, ich bitte dich, Götz. Die Fürſten werden dir Dank wiſſen, ganz Deutſchland. Es wird zum Beſten und Frommen aller ſein. Menſchen und Länder werden geſchont werden.

Götz. Warum übernimmſt du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen los geſagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkens Zeit, und langer unnöthiger Discurſe. Kurz und gut. Götz, ſei unſer Hauptmann, oder ſieh zu deinem Schloß und deiner Haut. Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Götz. Was braucht's das! Ich bin ſo gut entſchloſſen — jetzt als darnach. Warum ſeid ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freiheiten wieder zu erlangen? Was wüthet ihr und verderbt das Land! Wollt ihr abſtehen von allen Übelthaten, und handeln als wackre Leute, die wiſſen was ſie wollen; ſo will ich euch behülflich ſein zu euern Forderungen, und auf acht Tag euer Hauptmann ſein.

Wild. Was geſchehen iſt, iſt in der erſten Hitz geſchehen, und braucht's deiner nicht uns künftig zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigſtens mußt du uns zuſagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beide zufrieden ſein.

blieb zu Tiſche. Muſicirte ſodann. Abends deſſen Familie zum Thee. Kam Herr von Henning. Blieb zu Tiſche. Chromatica beſprochen.

8. Verſchiedene Munda. Lieber, das Ausgeſchnittene von Fräulein Adele bringend. Von Henning, Abſchied nehmend und das Nächſte beſprechend. Mittag zu ſechſen, Felix Mendelsſohn aß mit. Nach Tiſche verſchiedenes in Ordnung gebracht. Abends Thee, Mendelsſohns und hieſige Freunde.

9. Meyers Kunſtgeſchichte Mundum. Um halb elf Uhr Frau Großherzogin K. H. Nach Zwölfen ſpazieren gefahren mit Ottilien um's Webicht. Mittag zu dreyen. Waren Ulrike und Walther auf dem Fürſtenhauſe. Abends für mich, Auszug aus den Berliner Theateranzeigen. — Verordnung an Rentamtmann Lange nach Jena; deßgleichen an Rentamtmann Müller dahin, nach Concepten. Deßgleichen an Hofrath Renner nach Jena, wegen der Gehülfenſtelle.

10. Meyers Kunſtgeſchichte fortgeſetzt. Verſchiedenes zu den neuen Heften vorbereitet. Früh Obermedicinalrath Blumenbach und Sohn, eingeführt durch Canzler Müller. Gräfin Schulenburg mit ihrem Bruder, Baron Frieſe. Zum Nachteſſen Obermedicinalrath Blumenbach, Sohn und Tochter. Canzler von Müller. Obermedicinalrath von Froriep. Hofrath Meyer. Herr Soret und Profeſſor Riemer.

11. Meyeriſches fortgeſetzt. Zu den neuſten Heften verſchiedenes vorbereitet. Kamen die Looſiſchen Denkmünzen aus Berlin. Betrachtung und Ordnung derſelben. Mit Walther ſpazieren gefahren um's Webicht. Mittag zu dreyen. Abends Obermedicinalrath Blumenbach. Sodann Herr Canzler von Müller. Hofrath Meyer. Beſprochen die Medaillen und anderes.

12. Vorbereitungen zu den nächſten Heften. Mit Walther ſpazieren gefahren gegen Gelmeroda. Mittag zu vieren. Die Manuſcripte zur Fortſetzung der Hefte. Vor Tiſche nahmen Blumenbachs Kinder, ſodann er ſelbſt Abſchied. Kamen mit ihm Graf Boſe und Canzler von Müller.

13. Hofgärtner Baumann für den erhaltenen Charakter dankend und verſchiedene Wünſche ausſprechend. Dr. Weller verſchiedene Quittungen zur Autoriſation vorlegend. Das erbgroßherzogliche Paar von zwölf bis ein Uhr. Hauptunterhaltung wegen Soret, ſeinem Verdienſt und ſeiner Beſtimmung. Nachher die Prinzeſſinnen mit ihren Damen. Mittag der Badeinſpector Schütz; ſpielte Flügel. Dr. Weller nahm Abſchied. Nach Tiſche Vorbereitung zu den neuſten Heften. Abends Profeſſor Riemer, die neugriechiſchen Gedichte mit ihm durchgegangen. Anderes dazu beſprochen. Brief von Nees von Eſenbeck. Caſtanienſendung von Frau Stock aus Frankfurt. —

An Polizeyrath Grüner nach Eger. An Bergrath Lenz durch Weller. Wesselhöfts Druckerey Manuscript zu Kunst und Alterthum und Wissenschaft.

14. Fortgesetzte Abschrift von Meyers Kunstgeschichte. Verschiedenes zur Wissenschaftslehre corrigirt und redigirt. An Serenissimum Briefe von Graf Sternberg und Nees von Esenbeck. Morphologie etc. an Generalsuperintendent Röhr. Besuch von Iwan Reyher, Advocat in Paris, von Bordeaux gebürtig, ehemals in Jena studirend, und Mr. Viguier, Professor an der aufgehobenen Normalschule zu Paris, welches eigentlich ein großes Seminarium war, um Lehrer zu bilden. Herr Soret kam dazu, brachte einige Mineralien und verabredete wegen morgen. Mittag zu vieren. Nach Tische Berliner Theateranzeigen. Abends für mich. Die nach Jahren kurzgefaßte eigene Biographie durchgegangen.

15. Fortsetzung der Abschrift von Meyers Kunstgeschichte. Verschiedenes zu Kunst und Alterthum, Naturwissenschaft und Morphologie. Herr Canzler von Müller. Nach Zwölfe Herr Soret, das Polarisation-Instrument aufstellend und einigermaßen erklärend. Mittags mit Ottilien. Abends Herr Soret. Später Hofrath Meyer von dem Hagebruchischen Ball kommend.

16. Abschrift von Meyers Kunstgeschichte. Manu-

ſcript zu den neuen Heften zuſammengelegt, revidirt und verzeichnet. Temmler von der Zeichenſchule ſeinen Sohn empfehlend. Profeſſor Weichardt, dankend für den galvaniſchen Apparat, die Berliner Drathſchleife erinnernd. Verſchiedene Concepte nach Jena auszufertigen. Das Jahr 1809 zur ſummariſchen Biographie durchgedacht und das Tagebuch geleſen. Baurath Steiner die neuen bunten Fenſter bringend. Obige Betrachtung fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer. Überlegung wegen des zweyten Kolbiſchen Porträts.

17. Nebenſtehende Expeditionen: Verordnung an Güldenapfel, wegen Theoph. Beyer und Atteſtate. Deßgleichen an Conſiſtorialrath Gruner, wegen der Verpflichtung. Deßgleichen an Rentamtmann Lange, wegen Auszahlung. An Herrn Dr. Weller, wegen Beſtellung. — An Meyers Kunſtgeſchichte fortmundirt. Um zwölf Uhr die jungen Hoheiten, um ein Uhr die Chineſen. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Sinica durchgeſehen. Tagebuch von 1809. Abends Profeſſor Riemer. O'Hara's Nachrichten von Napoleon erzählend. Herr Canzler von Müller, von Straßburg, beſonders von Generalin Rapp erzählend. Die Zeichnungen für Frau von Türckheim billigend.

18. Herr Canzler von Müller. Nebenſtehendes: Die Lieberiſchen Zeichnungen an Frau von Dürck-

heim nach Straßburg. An Herrn Professor Arnold eben dahin; beydes Herrn Canzler von Müller zur Besorgung übergeben. Herrn Consistorialrath Danz nach Jena. — Ingleichen die gestern Abend vorgezeigte Rolle Kupferstiche. Tagebuch von 1809 schematisirt. Abschrift von Meyers Kunstgeschichte fortgesetzt. Spazieren gefahren mit Ottilien und Walther. Nach Tische Schema von 1809. Abends Hofrath Meyer. Ein Schema verabredet zur donnerstägigen Unterhaltung. Ankündigung der Demoiselle Masselet.

11. Brief von Manzoni abgeschrieben. Wunsch und Bitte wegen der Berliner Theateranzeigen revidirt. Demoiselle Masselet und Hofrath Meyer. Dr. Werneburg. Professor Schnaubert von Moskau dahin zurückkehrend. Professor Bachmann. Absendung für Blumenbach vorbereitet. Mittag zu vieren. Nach Tische 1809 weiter fortschematisirt. Mit Walther die Bilder im Dapper durchgesehen, Palästina und Syrien. Fortgefahren an 1809. Hofrath Meyer. Beredung wegen des Nächsten. — An Rentamtmann Müller autorisirte Quittungen nach Jena.

12. Löwenthal, Reisender von Wien, von einer Reise durch Frankreich und England kommend. Tagebuch von 1809. Die Prinzessinnen und Prinz mit ihrem sämmtlichen Gefolge. Schema von 1809 dictirt. Mittags zu vieren. Nach Tische die

Schemata ſpäterer und früherer Jahre. Abends Hofrath Meyer. Hirts Geſchichte der Baukunſt.

21. Einige Briefconcepte. Fortgeſetzte Betrachtung des Jahrs 1809. Mineralien gepackt für Löhl nach Falkenau. Mittag zu dreyen. Ottilie war mit Walther nach Erfurt gefahren. Erſter Aushängebogen zur Naturwiſſenſchaft und 5. Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum.

22. Expedition der Tagebücher an Sereniſſimum. Verſchiedene Concepte und anderes zu Abſendung vorbereitet; Allgemeinſtes über die oberaufſichtlichen Geſchäfte, zum Behuf der Unterhaltung mit den jungen Herrſchaften. Fuhr ſpazieren um's Webicht. Mittag zu vieren. Fräulein Ulrike war krank. Nach Tiſche Gräfin Julie. Abends Profeſſor Riemer und Hofrath Meyer. Erſter blieb zu Tiſche.

23. Vorbereitungen von den oberaufſichtlichen Geſchäften Rechenſchaft zu geben. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin um halb elf Uhr. Reviſion des 5. Bogens von Kunſt und Alterthum nach Jena. Spazieren gefahren mit den Frauenzimmern. Sodann die Sorettiſchen für Jena beſtimmten Mineralien numerirt und catalogirt. Abends Hofrath Meyer wegen künftiger wöchentlicher Beſuche der Herrſchaften. — Weſſelhöft: Druckerey nach Jena.

24. Namen an Kunſt und Alterthum 6. Reviſions-

bogen, Naturwiſſenſchaft C. Das Jahr 1809. Mundum von dem Aufſatz für die Frau Erbgroßherzogin. Kam der Herr Erbgroßherzog gegen ein Uhr. Billet von ſeiner Gemahlin. Expeditionen für morgen meinem Sohne mitzugeben. Mittag zu fünfen. Kamen Artiſchocken und ein Brief von Frankfurt. Abends Herr Andreä und Harnier, nach Berlin gehend. Hofrath Meyer. Profeſſor Riemer. Letzterer blieb zu Tiſche.

25. Varia das Jahr 1808 ausgezogen. Leipziger Zeitung: Nachricht von Bohren auf Salz ohnweit Gera. Spazieren gefahren mit Ulriken und Walther. Mittag zu dreyen. Neue Vermannichfaltigung entoptiſcher Erſcheinungen. Das Jahr 1808 vorgenommen. Auch in das Jahr 1807 zurückgekehrt. Daſſelbe fortgeſetzt Abends, wo ich allein blieb. Mein Sohn und die Freunde waren nach Jena zu Lenzens Feſt gereiſt. — An Bergrath Lenz nach Jena, Aufſätze von Herrn Soret, Verzeichniß der mitgeſendeten Mineralien, einige Worte von mir.

26. Auszüge aus dem Tagebuche von Marienbad und Eger. Einige Concepte vorgearbeitet. Hofrath Meyer die erſte Nachricht von dem jenaiſchen wohlgelungenen Feſte bringend. Abdruck des Gedichtes von Geh. Referendar Helbig erhalten. Zu Tiſch Fräulein Adele von Jena

kommend. Über frauenzimmerlichen Unterricht und die Art wie ſie ihn aufnehmen. Gegen Abend kam Herr von Ziegeſar; Abelen nach Jena abholend. Ich entwarf den Aufſatz über Meteorologie. Hofrath Meyer; über denſelben Gegenſtand die Unterhaltung.

27. Aufſatz über Meteorologie. Briefconcepte. Herr Genaſt von der Reiſe nach Leipzig und Dresden erzählend. Um ein Uhr ſpazieren gefahren mit Walther. Kam mein Sohn und Doctor Weller. Mittags zu ſechſen. Nach Tiſche die Mollerischen Baudenkmale. Hofrath Meyer. Schreiben Abeken. Später mein Sohn über die jenaiſche Expedition ſich unterhaltend. — An die Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig.

28. Einiges mundirt und concipirt zu dem naturwiſſenſchaftlichen Hefte. Auch mehrere Concepte. Spazieren gefahren mit Walther gegen Belvedere. Sereniſſimo begegnet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche die Mollerischen altdeutſchen Baudenkwürdigkeiten. Oberbaudirector Coudray von Frankfurt kommend, erzählend und vorweiſend. Hofrath Meyer, welcher abgerufen wurde. Für mich Ordnung in Papieren und Sachen angefangen. — Herrn Dr. Carl Ernſt Schubarth nach Berlin.

29. Expeditionen vorbereitet. Concepte und Munda. Ingleichen manches vorbereitet zu den currenten

Heften. Mit Walther ſpazieren gefahren um's Webicht. Mittag zu fünfen. War Ulrikens Geburtstag. Nach Tiſche die Mollerischen altdeutſchen Baudenkmale. Abends die herkömmlichen Freunde, auch Gräfin Line Egloffſtein.

30. Briefe vorbereitet: Herrn Dr. Goebel, Mineralien. Herrn Dr. Weller, Quittungen. Durch Färber nach Jena. — Concepte dictirt. Ingleichen einiges zu den neuſten Heften. Herr Obriſt von Eſchwege, bringend die Gebirgsarten von Braſilien. Ich las in ſeinem Hefte deßhalb. Speiſte Hofrath Voigt mit. Brachte Nachricht von dem angekommenen Wallfiſchkopfe. Ward von Blumenbach, Oken, dem botaniſchen Garten geſprochen. Nach Tiſche entoptiſche Verſuche. Abends Profeſſor Riemer, einige Aufſätze durchgehend. Blieb derſelbe zu Tiſche. Er hatte excerpirte Sprüche mitgebracht.

31. Möſer über Volksaberglauben. Expeditionen vorbereitet. Tagebuch von 1819 durchgeſehen. Elf Uhr die jungen Herrſchaften. Traurige Nachricht von dem Jagdunglück des Grafen Henckels. Nach Tiſche den Vorrath zu den laufenden Heften überſehen. Abends Fräulein Adele. Später allein, mit demſelben Geſchäft fortgefahren. — Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgardt. Gingen den 1. November ab.

November.

1. Verſchiedene kleine Aufſätze zu Kunſt und Alterthum. Mein Sohn bearbeitete die Regiſtraturen ſeines letzten Verweilens in Jena. Fuhr mit Ottilien und Hofrath Meyer ſpazieren. Speiſten zu fünfen. Manches durchdacht. Abends Hofrath Meyer, laſen im Leben des Fürſten Schwarzenberg.

2. Abſchrift der Expeditionen des Cammerraths von Goethe. Vorarbeiten zu den nächſten Heften. An Sereniſſimum einige Vorträge. Nebenſtehendes: An d'Alton Kupfer und Gipsmodelle nach Bonn. Mit Walther ſpazieren gefahren. Der Profeſſor Heuſinger. Mittag zu vieren. Die Früharbeit fortgeſetzt. Aus dem Leben des Fürſten Schwarzenberg geleſen. Abends mit Hofrath Meyer daſſelbe fortgeſetzt. Verabredung wegen Correggio und Rauch.

3. Geſtriges Mundum fortgeſetzt. Fernere Behandlung der meteorologiſchen Papiere. Schrön von Jena ein Schreiben überbringend. Mittag zu drey. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Nach Tiſche Fürſt Schwarzenbergs Leben. Abends kleine Geſellſchaft. Der Elſaſſer Tenoriſt
ſang einiges. Die Kinder aßen unten, die Reiſe Ottiliens mit der Gräfin Henckel ward beſprochen.

Göz. Meinetwegen.

Kohl. Eure Hand!

Göz. Und gelobt mir den Vertrag den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, ihm bei Strafe streng nachzukommen.

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Göz. So verbind' ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu! Was du thust, schon' unsern gnädigen Herrn den Pfalzgrafen.

Kohl (leise). Bewacht ihn. Daß niemand mit ihm rede außer eurer Gegenwart.

Göz. Lerse! Kehr zu meiner Frau. Steh ihr bei. Sie soll bald Nachricht von mir haben.

Göz, Stumpf, Georg, Lerse, einige Bauern ab.

Metzler, Link kommen.

Metzler. Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

Link. Es ist schändlich so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen! so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was aufhören! Du Verräther! Warum sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns

4. Mundum des jenaiſchen Berichts vollendet. Concepte von Briefen, Vorträgen. Munda der Erſteren: An Herrn Obermedicinalrath Blumenbach nach Göttingen (von meinem Sohn geſchrieben). Frau Hofrath Schopenhauer. Geh. Referendar Helbig wegen Schrön. Starke Sendung von Conta mit bedeutenden Nachrichten von griechiſchen, türkiſchen und andern Geſchichten. Die Frauenzimmer bereiteten ſich zur Abreiſe vor. Wir ſpeiſten zuſammen. Mein Sohn war auf Bauerpedition. Nach Tiſche das nächſte Manuſcript zu den laufenden Heften. Abends Hofrath Meyer. Demſelben die Neuigkeiten communicirt. Er ward zur Hoheit gerufen. Ich ſetzte meine Arbeiten fort.

5. Fuhr Frau Gräfin Henckel mit den Frauenzimmern ab. Hofrath Rehbein bey Zeiten. Mancherley Vor- und Nacharbeiten zu den Heften. Expeditionen auf morgen. Die Frau Großherzogin ließ ſich auf morgen anſagen. Mittag mit Walther. Nach Tiſche Vorarbeiten gegen alle Seiten hin. Abends Theegeſellſchaft.

6. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Profeſſor Güldenapfel, Glückwunſch zu Anfang des 6. Jahres der reſtaurirten Bibliothek, nach Jena. Herrn Hofrath Voigt, autoriſirte Quittung des Wallfiſchkopfs, Brandſchiefer, Morphologie und Naturwiſſenſchaft, dahin. Herrn

Weſſelhöft einige Columnen zur Witterungslehre, zur Morphologie 2. Band 1. Heft bis Fol. 16, Kunſt und Alterthum Reviſionsbogen 7. Herrn Dr. Harnier nach Berlin, inliegend Empfehlungsbriefe. — Ingleichen Notiz wegen des Dihlſchen Kütts an Sereniſſimum. Sereniſſima. Wurden die Mollerſchen alten Denkmale vorgelegt und erläutert. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Ordnung in meinem Zimmer angefangen und manche Papiere beſeitigt. Sodann einiges gefördert an den abzuſendenden Mineralien. Hofrath Meyer, dann mein Sohn. Brief von Cotta.

7. An der Abſendung der Mineralien beſchäftigt. Hofrath Rehbein einen Brief von Göttingen bringend. Abgelehnte Anmeldung der Hoheit. Deßhalb der Hofrath Huſchke. Sodann Rehbein abermals, der die Lithographirung des Blatts von Byron unternommen hatte. Fortgeſetzte Expedition der Mineralien. Schreiben an Benecke. Zu Mittag zu zweyen. Nach Tiſche Gräfin Julie, das Porträt ihrer Schweſter vorzeigend. Abends Profeſſor Riemer. Einiges Manuſcript zuſammen durchgegangen. Kam Hofrath Rehbein. Einiges Geologiſche, beſonders über Salzwerke. Profeſſor Riemer blieb zu Tiſche.

8. Verſchiedenes mundirt, zur Abſendung vorbereitet: Herrn Bergrath Cramer nach Wetzlar.

Mit Walther ſpazieren gefahren gegen Neuwallendorf. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Fräulein Adele. Abends mit meinem Sohn. Geſchäfts- und Lebenseinrichtung beſprochen.

9. Expeditionen für morgen abgeſchloſſen. Kam der Bogen 8 Kunſt und Alterthum und D. zur Naturwiſſenſchaft in der Reviſion. Auszug aus dem Tagebuch von 1819. Mittags zu dreyen. Nach Tiſche die Reviſionsbogen und Folge. Fräulein Adele. Schreiben von Rees von Eſenbeck. Hofrath Meyer. Mein Sohn aus dem Schauſpiel, dem Freyſchütz.

10. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Cammerrath Frege die Catalogen zurückſendend nach Leipzig. Herren Meurer und Baumann, eingeſchloſſen an Fikentſcher, nach Gera. Herrn Bergmeiſter Löſzl nach Falkenau. Herrn Obermedicinalrath Blumenbach nach Göttingen, mit einem Käſtchen Mineralien. Herrn Bergrath Cramer Kiſtchen mit Mineralien nach Wetzlar. Herrn Bergmeiſter Löſzl eines deßgleichen nach Falkenau. Herren Meurer und Baumann eines deßgleichen nach Gera. — Mein Sohn fing die neue Regiſtrande an. Verſchiedenes zu den nächſten Heften und ſonſtigen Abſendungen. Mittag mit meinem Sohn. Nach Tiſche das Nächſte zu den laufenden Heften. Abends Profeſſor Riemer; Reviſionsbogen und ſonſt durch-

gegangen. Oberbaudirector Coudray, die Feyer des Grundſteinlegens beſprechend. O'Meara geleſen. Den magnetiſchen Apparat zuſammen geſucht.

11. Abſchriften verſchiedener Expeditionen. Weitere Bearbeitung der laufenden Hefte. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche an den laufenden Heften gearbeitet. Abends Hofrath Meyer. Verſchiedenes durchgeſprochen. Hofrath Rehbein hatte das Byronſche Blatt lithographirt zurückgebracht.

12. Verſchiedene Abſchriften, Schemata, Concepte. Brunneninſpector Hecht von Franzenbrunnen, eine Sendung von Polizeyrath Grüner überbringend. Dieſe Sendung durchgeſchaut und durchgedacht. Geſchäftsſachen in Ordnung. Mittag zu zweyen. Nach Tiſche die Frauenzimmer von Deſſau kommend. Ihre Begegniſſe erzählend. Enträthſelung der Byronſchen Handſchrift. Hofrath Meyer brachte den Gerningſchen Brief. Später Ottilie, über Byronſche Gedichte und ſonſt.

13. Zu dem nächſten Bogen Kunſt und Alterthum. Herr Hecht von Franzenbrunnen ging weg, nachdem ihm die Mineralien- und ſonſtige Sammlungen vorgezeigt worden. Mittag zu fünfen. Sodann die Mineralien, die Polizeyrath Grüner geſendet. Abends Oberbaudirector Coudray ſeine Rede zu künftigen Sonntag vortragend. Profeſſor Riemer wegen der Sammlung Gedichte auf

dieſe Feyerlichkeit. Hofrath Meyer. — Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena, Reviſionsbogen 8 Kunſt und Alterthum und D. zur Naturwiſſenſchaft. Herrn Hofrath Voigt Blätter von Zimmtbaum und Quaſia dahin. Herrn Bergrath Lenz das Struveſche Heft über Nordamerika dahin. Herrn Clemens Ekel, Pater Prior, nach Töpel, eine Rolle, enthaltend Winkelmanns und Leſſings Porträt von Müller, durch Herrn Hecht.

14. Concepte in oberaufſichtlichen Angelegenheiten durch meinen Sohn. Munda. Einiges zu den laufenden Heften. Frau Erbgroßherzogin und Demoiſelle Maſſelet. Mittag zu vieren. Abends Profeſſor Riemer. Geh. Staatsrath Schweitzer. Erſterer blieb länger und zu Tiſche. Brief von Geh. Oberregierungsrath Schultz.

15. Die nächſten Geſchäftsexpeditionen theils concipirt, theils mundirt: Verordnung an Caſſeſchreiber Sehrwald. Rath Vulpius wegen der vorſeyenden Geſchäfte. An Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin Sendung vorbereitet. Mittag zu vieren. Abends Hofrath Meyer. Sueton's Tiberius angefangen.

16. Abſchriften von Mantegna für Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin. Einiges an den currenten Heften. Sonſtige Expeditionen: Sämmtliche Expeditionen die Anſtellung des Metius bey

der Veterinärſchule betreffend an Herrn Dr. Weller. An Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin, mit dem Reviſionsbogen Mantegna. — Lieutenant Püttmann von Berlin, Schwager des Geh. Oberregierungsraths Schultz. Mittag zu fünfen. Keferſteins geologiſche Karten von Deutſchland. Dr. Weller, mit Bernhard von Knebel. Les Travers des Salons et des Lieux publics, par le Joyeux de Saint-Acre. Hofrath Meyer, Rauchs von Berlin Brief bringend. Beſprechung darüber und Reſolution.

17. Ganz früh Herr Geh. Staatsrath Schweitzer die Urkunde zum Grundſtein zur Unterſchrift bringend. Dr. Weller und Bernhard von Knebel zum Morgen grüßend. Expedition für Berlin vorbereitet und ſonſtiges. Der Prinz und Herr Soret. Mit dieſem die Eſchwegiſchen Diamanten beſehen. Mittag zu vieren. Nach Tiſche currente Hefte. Abends Profeſſor Riemer; Byrons Bannfluch. Die Weihnachtsfeyer beſprochen. Oberbaudirector Coudray, Relation der heutigen Feyer. Canzler von Müller ſeine Expedition erzählend.

18. Expeditionen in oberaufſichtlichen Geſchäften. Der junge Müller, ihm das 7. Blatt von Mantegna übergeben. An currenten Heften redigirt. Oberaufſichtliche Geſchäfte ferner meinem Sohn übertragen. Mittag zu vieren. Oberbaudirector Coudray und mein Sohn gingen in's Muſeum.

Abends Hofrath Meyer. — Herrn Geheimrath Willemer nach Frankfurt a. M. An Sereniſſimum verſchiedenes.

19. Mein Sohn war mit Acten und Papieren auf oberaufſichtliche Geſchäfte bezüglich bemüht. Die neueingerichtete Regiſtrande wurde fortgeſetzt. Die nächſten Hefte behandelt. Herr Soret, die Eſchwegiſchen Diamanten durchgehend und ihre Kryſtalliſation verzeichnend. Nachricht von dem Tode der Frau von Staff zu Erfurt. Sendung von Eichſtädt. Abends Hofrath Meyer, Soret, Oberbaudirector Coudray. — An Sereniſſimum die erſten Aushängebogen von Kunſt und Alterthum.

20. Nebenſtehende Expeditionen: Weſſelhöfis Druckerey, Morphologie erſter Reviſionsbogen, Jena; Meyers Kunſtgeſchichte angezeigt. Verordnung an Herrn Dr. Weller, wegen Schmied Rohrmann. Verordnung an Herrn Hofrath Renner, Nachtrag zur Inſtruction des Gehülfen nach Jena. — Anderes vorbereitet. Um halb elf Uhr die Frau Großherzogin. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Kunſt und Alterthum nächſtes Heft. Abends Profeſſor Riemer, dieſelben Papiere durchgegangen, beſprochen, ſo wie auch auf Wiſſenſchaftliches bezüglich.

21. Laufende Hefte bearbeitet. Um zwölf Uhr die jungen Herrſchaften. Mittag zu dreyen. Collecte

wegen des Ablebens der Frau von Staff in der Stadtkirche. Braſilianiſche Geologie nach Anleitung Herrn von Eſchwege's. Hofrath Meyer Zeitungen und Tagsbroſchüren.

22. An den laufenden Heften. Auszug des Jahrs 1819 geendigt. Mit Walther ſpazieren gefahren. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche an dem Auszug fortgefahren. Fräulein Adele, Gräfin Line, Hofrath Meyer, Badeinſpector Schütz. Letzterer blieb zu Nacht. Blieb zu Tiſche; mit ihm die neuſte Schulordnung im Lande beſprochen.

23. Auszug der Hälfte vom Jahr 1820. Schema zu einem Briefe an Graf Sternberg. Rehbein Anfrage wegen der Diamanten. Herr von Rennenkampff, Cavalier bey dem Herzog von Oldenburg. Mittag Döbereiner und Inſpector Schütz. Mit erſterem Phyſiſches und Chemiſches. Bis zum Schauſpiel Hofrath Meyer. Überdacht das vorgegangene Geſpräch.

24. Briefe auf Phyſik und Naturgeſchichte bezüglich aufgeſucht. Prinz von Oldenburg und Erbgroßherzog. Um zwölf Uhr der kleine Prinz, Soret, auch Riemers Bruno. Mittag zu vieren. Mein Sohn ſpeiſte bey Coudray. Nach Tiſche Auszug aus den Taſchenbüchern. Abends Profeſſor Riemer, Oberbaudirector Coudray. Erſterer blieb zu Tiſche. Ging ich mit ihm einige Bogen durch.

25. Concepte und Munda in Geſchäftsſachen. Um ein Uhr Fräulein Adele, beſah einen Theil der Bologneſer Schule; blieb zu Tiſche. Gegen Abend Canzler von Müller, das neue Kolbiſche Porträt bringend. Unterhaltung über vergangene Zeiten und Aufbewahrung von Nachrichten. Hofrath Meyer. Nächſte Abſendung ſeiner Kunſtgeſchichte beſprochen.

26. Einige Regiſtraturen und Munda. Auszug des Tagebuchs von 1820. Um zwölf Uhr Herr von Rennenkampff. Den Auszug von 1820 geſchloſſen. Einiges zur Tagsgeſchichte von 1808. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche fernere Betrachtung vergangener Zeiten. Abends Hofrath Meyer und Herr Soret, welche um ſieben Uhr weggingen. Hofrath Rehbein und Oberbaudirector Coudray; Erzählung wie die aſtronomiſche Vorleſung abgelaufen. Ferner das Büchelchen der Oper: Das Orakel.

27. Sendung von Döbereiner. Congreß zu Erfurt. Um zwölf Uhr Profeſſor Kolbe, welcher mitſpeiſte. Fräulein Ulrike erzählte gegen Abend Theatergeſchichten und -Verhältniſſe. Hofrath Meyer. — An Dr. Weller mit 14 Thlr. 2 Gr. curr. nach Jena. Herrn Hofrath Döbereiner von Hennings Einleitung, Quittung auf 25 Thlr. zu Glaswaaren, den großen Magnetſtein und Geſtell durch Schorcht dahin. An Färber,

autoriſirte Quittungen, Verfügung wegen der Betten, deßgleichen.

28. Meyeriſche Kunſtgeſchichte zu mundiren fortgefahren. Nebenſtehendes expedirt: Sereniſſimo wegen Schwerdgeburth Bericht. Verordnung an Rentamtmann Müller. Deßgleichen an Dr. Weller nach Jena, Rohrmanns Vergleich betreffend. — Anfang des Jahres 1821 ausgezogen.

29. Abſchrift vom Vortrag an Sereniſſimum wegen der rohen Diamanten. Die jungen Herrſchaften nebſt Prinzen von Oldenburg. Sendung für Weſſelhöft vorbereitet. Mittag zu dreyen. Abends Gräfin Line, Canzler von Müller, von Rennenkampff. Nachts Heſperus.

30. Auszug des Tagebuchs von 1821. Herr Obriſt von Eſchwege. Mittag zu fünfen. Cactus Melocactus von Frankfurt. Berathung deßhalb. Heinrich der Vierte von Shakeſpeare, Überſetzung von Voß. Hofrath Meyer; die jenaiſchen Studentenhändel beſprochen. Ingleichen die Unzufriedenheit wegen der neuen Uniformen. Heinrich der Vierte ausgeleſen. — An Weſſelhöft Reviſionsbogen 9. Manuſcript zum Schluß von Kunſt und Alterthum.

empor zu helfen! — Das hat euch ein Fürſtenknecht gerathen.

Kohl. Komm, Wild, er iſt wie ein Vieh. (Ab.)

Metzler. Geht nur! Wird euch kein Haufen zuſtehn. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel ſetzt wegen des Vertrags, ſchlagen wir den Verträgern zuſammen die Köpf ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf unſrer Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habt's den andern Herrn auch angeſagt?

Bote. Wenigſtens ſieben Fähnlein werden mit euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Überall ſind Boten ausgeſchickt, der ganze Bund wird in Kurzem zuſammen ſein. Fehlen kann's nicht; man ſagt, es ſei Zwiſt unter ihnen.

Weislingen. Deſto beſſer! — Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Richt' es pünctlich aus. Ich bind' mir

December.

1. Das Jahr 1821 Auszug geendigt. Der Prinz mit Soret, auch Bruno und Germar. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche an der biographiſchen Arbeit. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray; ſpäter Obermedicinalrath von Froriep. — Herrn Bergrath Lenz, mit verſchiedenen eingereichten Briefen, Jena.
2. Auszug aus den Tagebüchern von 1806—1807. Charon aus dem Neugriechiſchen. Garteninſpector Sckell holte den Cactus ab. Frau Gräfin Henckel zu Tiſche. Blieben lange beyſammen. Phaethon nach dem Euripides. Die Frau Großherzogin ließ ſich anmelden auf morgen.
3. Auszug von 1806 vollendet und den Anfang von 1807. Um elf Uhr die Frau Großherzogin. Angeſehen das Bild von Athen und die illuminirten Kupfer von London. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Phaethon. Abends kleine Geſellſchaft. Das engliſche Werk über die Beſitzungen von
4. Hofrath Rehbein über den Demanthandel. Vulpius die jenaiſchen Händel, beſonders Rinaldo's Schickſale beſprochen. Auszug aus 1817. Mittag zu fünf. Nach Tiſche die Tagebuchsauszüge. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Jenaiſche Vorfälle durchgeſprochen. Hofrath Meyer. Heinroths Anthropologie. — Sereniſſimo Pro-

memoria. Herrn Geh. Hofrath Eichſtädt nach Jena. Verordnung an Rentamtmann Müller. Deßgleichen an Renner.

5. Schluß vom Jahr 1807. Munda im oberaufſichtlichen Geſchäft. Um zwölf Uhr die jungen Herrſchaften. Nach Tiſche Fräulein Adele. Abends Muſik, der erſte Act von dem Grafen Gleichen probirt. Sendung von Berlin, ſowohl von Zelter als von Schultz.

6. Einige Briefe concipirt: Herrn Auctionator Lechner nach Nürnberg. Mittags zu fünfen. Abends für mich; die Jahre 1806—7—8 durchgeſehen. Sodann die Joniſchen Inſeln von Kendrick.

7. Briefe concipirt und mundirt. Herr Rath Haage. Auszug des Jahrs 1822 angefangen. Das erſte Heft des Doms von Cöln betrachtet. Mittags Generalſuperintendent Röhr. Abends für mich. Dann Hofrath Meyer. Die nächſten Sendungen an Schultz und Knebel bedacht.

8. Früh Dr. Weller. Ausgezogen das Tagebuch von 1822 bis auf heutigen Tag. Herr Soret und der Prinz. Hofrath Meyer wegen der Domkupfer. Herr Cammerconſulent Schnauß ein Buch von Mayland bringend; einiges wünſchend. Mittag Dr. Weller und Lieutenant von Knebel. Manzoni's neues Stück Adelchi geleſen. Damit, der Einleitung und den Noten fortgefahren bis Nacht.

9. Sendung an Staatsrath Schultz vorgearbeitet, ingleichen an Knebel. Ferner vom Jahr 1809 einiges stilo continuo. Sodann Dr. Friedrich Roth über den Nutzen der Geschichte. Verschiedene Briefe theils concipirt, theils mundirt. Der junge Müller das Hasenporträt bringend. Rath Vulpius wegen Münzen. Mittag zu drey. Weihnachtskram. Abends in Campbells Ossian. Oberbaudirector Coudray. Neuste Bauereignisse, besonders Tiefurt, Gromsdorf und dergleichen. — Herrn General-Münzwardein Loos nach Berlin.

10. Die Boisseréeschen Sendungen auf die Bibliothek. Fortgefahren an verschiedenen Expeditionen. Johns Verpflichtung. Verkauf des Frauenvereins. Ottilie Nachricht bringend. 1809 stilo continuo. Mittag mit Ulriken. Betrachtungen des Jahres 1809. Politische und kriegerische Ereignisse in demselben. Abends Soret und Meyer. Betrachteten die Feldspath-Schubladen. — An Serenissimum, die Boisseréeschen Sendungen betreffend.

11. Nebenstehendes: Herrn Frommann Schluß von Kunst und Alterthum, Revisionsbogen 10 in Revision, Manuscript zum Abschluß. Färber autorisirte Quittungen nach Jena. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz Varia (S. Concept). Berlin. Herrn Professor Döbereiner

über Magnetismus nach Jena. — Auch das folgende Heft von Kunſt und Alterthum betrachtet. Zu Tiſche zu drey. Nach Tiſche Profeſſor Purkinje. Derſelbe kam Abends wieder und blieb zu Tiſche. Er hatte von Berlin mitgebracht entoptiſche Gläſer ingleichen den Apparat zu electro-magnetiſchen Verſuchen.

12. Manzoni's Ode copirt für Mayland. Hofrath Rehbein und Dr. Autenrieth. Maler Kolbe, des Großherzogs Porträt bringend. Die jungen Herrſchaften. Purkinje war mit meiner Schwiegertochter nach Belvedere gefahren. Inhaltsanzeige von Kunſt und Alterthum. Mittag zu vieren, Profeſſor Purkinje ſpeiſte mit. Mit demſelben nach Tiſche vieles Wiſſenſchaftliche conferirt. Sodann für mich dieſelben Gegenſtände durchgedacht. Abends Rehbein in Heinroths Anthropologie, das Capitel von den Temperamenten geleſen. Sodann Profeſſor Riemer, zuletzt Purkinje. Blieben lange beyſammen. Die Kinder waren auf'm Hofball.

13. An Briefen concipirt und mundirt. Sereniſſimus melden ſich an auf Sonntag. Auszug von 1807 nach Rubriken. Tyroler Stufen von Sereniſſimo. Brief von Eichſtädt. Mittag zu drey. Nach Tiſche Auszug der Tagebücher. Betrachtung des durch Jahre durchgehenden, eine zeitlang vorwaltenden oder gar augenblicklich vorübergehenden Intereſſes.

14. Verſchiedenes concipirt, mundirt. Herr Genaſt und Demoiſelle Voß. Staatsminiſter von Fritſch wegen Ehrmannianis. Mittag zu dreyen. Abends Walther. Sodann Hofrath Meyer und Profeſſor Riemer; letzterer die Weihnachtsgedichte vorgeleſen. Nachts Christian Researches in the Mediterranean. By William Jowett. — Herrn von Knebel nach Jena.

15. 1807 aus dem Tagebuch in Rubriken geſchrieben. Gräfin Julie Egloffſtein, ihr neues Buch vorzeigend und das Bild ihrer Nichte. Sereniſſimus das Boiſſereeſche Domwerk betrachtend. Ingleichen die Mineralien aus Tyrol. Zu fünfen bey Tiſche. Nachher Auszüge des Tagebuchs. Kam die Edelſteinſammlung von Sereniſſimo an. Abends Hofrath Meyer die verſchiedenen engliſchen angekommenen Bücher durchgeſprochen. — Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig, mit der Campagne von 92.

16. Angeordnet und vorgearbeitet. Nebenſtehendes: Herrn Mayer, Königl. Spaniſchem Bergdirector, nach Gengenbach im Großherzogthum Baden im Kinzingerthal. Hofrath Döbereiner. Profeſſor Oerſted und Architekt von Copenhagen. Oberbaudirector Coudray beſah die Cölner Domkupfer. Herr Rath Helbig wegen meteorologiſchen Geſchäften. Mittag für uns. Betrachtungen über

das Geſpräch mit Oerſted. Unter der Comödie Canzler von Müller. Nach der Comödie Oerſted, der Architekt, Herr Oberbaudirector Coudray. Lebhaftes Geſpräch über Phyſikaliſches u. ſ. w.

17. Oberaufſichtliche Angelegenheiten. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin von ½11 bis ½1 Uhr. Briefconcepte dictirt. Zu fünfen geſpeiſt. Die neugriechiſche Conſtitution von Iken geſendet. Abends Herr Soret. Walther war bey'm Prinzen.

18. Auszug des Jahrs 1806. Obriſt von Eſchwege und Hofrath Rehbein. Drey Journalſtücke von Jena. Abſchrift über: Religion, Frömmeley und Myſticismus unſerer Tage. Zu fünfen zu Tiſche. Miscellen von Bran geleſen. Abends für mich, der weiße Stier von Voltaire. Die Prieſterinnen der Griechen von Adrian. — Herrn Bergrath Lenz Brief des Bergraths Cramers nach Jena. Herrn Profeſſor Zelter, mit 6 Faſanen, nach Berlin.

19. Nebenſtehendes: Herrn Frommann Bogen 11, 12 Reviſion, Umſchlag, Jena. Andere Expeditionen auf die nächſten Poſttage vorbereitet. Ihro Hoheit die Frau Erbgroßherzogin. Mittag zu fünfen. Agenda durchgedacht und vorbereitet. Abends der Erbgroßherzog. Ottilie; ſodann den weißen Stier zum Theil geleſen. Görres die heilige Allianz.

20. Concepte, Munda. Hofrath Köhler von Peters-

burg Reisender. Mechanicus Bohne. Galvanismus. Fortgesetzte Vorbereitungen für die nächsten Tage. Mittag zu fünfen. Nach Tische Phaethon des Euripides. Abends Oberbaudirector Coudray. Phaethon fortgesetzt. — Herrn Postmeister Langheinrich nach Asch.

21. Zeichenlehrer Temmler wegen seines Sohns. Phaethon, Trauerspiel des Euripides, redigirt und mundirt. Der Prinz und Herr Soret. Brief und Sendung von Grafen Sternberg, auch von Redwitz. Mittag zu vieren. Fortgefahren an Phaethon. Kam mein Sohn von Jena und referirte. Professor Riemer die Weihnachtsgedichte bringend; die Überschriften berathend. Einiges vorlesend. Sodann über Phaethon gesprochen. Hofrath Meyer Nachricht von der Hoheit Reise, dem Kaiser zu begegnen.

22. Fortsetzung der Versuche wegen entoptischer Eigenschaft des schmelzenden Eises. Die Fragmente des Phaethons weiter redigirt und mundirt. Mittag zu fünfen. Des Paria Gebet durchdacht. Abends Hofrath Meyer. Verzeichniß dessen was er an Recensionen für das nächste Kunst und Alterthum zu liefern gedenkt.

23. Phaethon corrigirt. Die meteorologischen Mittheilungen des Herrn Salineninspectors Bischof von Dürrenberg aufgeregt. An dem meteorologischen Aufsatze dictirt. Mantegna näheres Schema.

Die Dedication des engliſchen Fauſts abgeſchrieben. Rath Helbig jene Biſchoffiſchen Mittheilungen überbringend. Mittag zu fünfen. Weihnachten von der Frau Großherzogin geſendet. Canzler von Müller. Die nordiſche Heldenſage im Morgenblatt. Hofrath Meyer. Veredung wegen der poetiſchen Weihnachtsgabe. Die Sammlung der Strixner-Pilotyſchen lithographirten Zeichnungen durchgeſehen. — Herrn Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgardt, ſiehe Concepte.

24. Meteorologiſche Betrachtungen und Mittheilungen an Poſſelt. Einiges zur beſſern Ordnung und Catalogirung der Münchner Zeichnungsnachbildungen. Briefe von Rochlitz und von Schreibers. Sonſtiges vorbereitet. Abſendung der Weihnachtsgedichte an Ihro Kaiſerliche Hoheit. Anfang einer Recenſion des Trauerſpiels Adelchi. Mittag zu fünfen. Berzelius neues Syſtem der Mineralogie. Voltaire Histoire de Jenny. Abends Chriſtbeſcherung.

25. Expeditionen nach Jena: An Dr. Poſſelt erſtlich Verordnung wegen des jungen Temmlers, Sendung von Biſchof, Salineninſpector zu Dürrenberg; eigenes Schreiben in der letzten wiſſenſchaftlichen Angelegenheit. An Färber wegen Sorriot und Elephantenſchädel-Zeichnungen. Herrn Weller Quittungen zurück. Herrn Polizeyrath Grüner, Anmeldung der jungen

Herrſchaften. — Graf Sternbergs Bild von Sereniſſimo. Obriſt von Eſchwege die Juwelenſammlung des Großherzogs beſehen. Mittag die Gebrüder Hafenclever. Canzler von Müller. Jene beyden blieben Nachmittag. Abends der Canzler und die Kinder an Hof. Nachts wieder zu Tiſche verſammelt. Graf Sternbergs Porträt von *Sereniſſimo.*

26. Die Fremden waren zeitig abgereiſt. Briefconcepte. Von Eſchwege Juwelenſammlung. Die jungen Hoheiten. Mittag Hofrath Döbereiner. Chemiſche Geſpräche bis gegen Abend. Für mich Nova.

27. Früh Hofrath Döbereiner Experimente. Nebenſtehendes durch Herrn von Vitzthum: Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger. Herrn Profeſſor Zauper nach Pilſen. Herrn von Beulwitz hier. — Mittag Hofrath Döbereiner, Nach Tiſche Varia. Abends Hofrath Döbereiner, Chemiſches und Phyſikaliſches durchgeſprochen; nicht weniger Tyroler Mineralien vorgewieſen.

28. Quittung autoriſirt für Eſchwege. Gedicht für Julien eingeſchrieben. Depeſchen an Conta. Weihnachtsdrama an Riemer zurück. Döbereiner zu Sereniſſimo, arbeitete ferner im Schwanen. Sendung an Nees von Eſenbeck vorbereitet. Speiſte Profeſſor Döbereiner mit uns. Unterhaltung nach Tiſche mit Sereniſſimi Stein-

ſammlung. Die Geſellſchaft ging ſämmtlich in das Schauſpiel. Blieb allein. Spaniſche Romanzen im Geſellſchafter. Hofrath Meyer. Laſen zuſammen die Heinriche von Shakeſpeare, neue Überſetzung von Voß.

29. Nebenſtehende Briefe mundirt und expedirt: Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn. *Herrn Bergrath Cramer, Wetzlar.* — Beſchäftigung in Vorbereitungen. Um zwölf Uhr Sereniſſimus. Wurden chemiſche und entoptiſche Verſuche vorgelegt. Hatte vorher einige Bayriſche Bilder geſandt. Shakeſpeare's Heinriche. Mittag Hofrath Döbereiner und Nicolovius. Nachmittag fortgeſetzte chemiſche Betrachtungen. Abends der Badeinſpector Schütz, Oberbaudirector Coudray; chemiſche Verſuche wiederholt. Spielte Schütz Flügel bis in die Nacht.

30. Manuſcript zum nächſten Stück Kunſt und Alterthum. Hofrath Döbereiner abſchließend was bey ſeinem Hierſeyn geſchehen. Verſchiedene Nachverſuche mit ihm; auch beredet, in welcher Folge die Communication zu erhalten. Zu Mittag die Familie und Ferdinand Nicolovius. Nach Tiſche auf mein Zimmer. War Brief und Gemmenabdruck von Herrn von Both angekommen. Arbeitete mit John die Münchner Steindrücke zu numeriren, ferner Abelchi auszuziehen. Sodann Shakeſpeare's König Johann.

es dir auf deine Seele. Gib ihr den Brief. Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mir's dann melden.

Franz. Soll geschehen wie ihr befehlt.

Weislingen. Sag' ihr, sie soll wollen. (Zum Boten.) Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

Bote. Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

Jaxthausen.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Tröstet euch, gnädige Frau!

Elisabeth. Ach Lerse, die Thränen standen ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Lerse. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh um's Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

Lerse. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn' ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter! Sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich seh' ihn finster, finster.

31. Vorarbeiten. Halb elf Uhr Frau Großherzogin. Sodann Vorarbeiten zu Kunst und Alterthum. Concepte zu Briefen. Mittag zu sechsen. Nach Tische bald in's hintere Zimmer, manches beseitigt und vorgearbeitet. Abends Herr Coret und Hofrath Meyer zum Thee. Nachher Gespräch über religiöse überlieferte Symbole.

Anhang

Notirtes und Geſammeltes auf der Reiſe

vom 16. Jun. bis 29. Auguſt.

1822.

Auguſt.

1. Wurde manches bey Grafen Sternbergs Anweſenheit Beſprochenes notirt und Geſammeltes geordnet. Auch las ich deſſen Reiſe durch Tyrol in die öſterreichiſchen Provinzen Italiens, wovon er mir ein Exemplar verehrt hatte. Sie war im Jahr 1804 unternommen und 1806 in Regensburg gedruckt. Die Pflanzenkunde war der Hauptzweck, verbunden mit Geologie die Weltanſicht iſt frey und zeugt von einem wohlunterrichteten, mit Staats- und Weltverhältniſſen genugſam bekannten Manne. Man folgt ihm gern durch unwegſame Gebirge, wohin ſich niemand ſehnt. Seine Fahrt auf dem Gardaſee, höchſt anmuthig beſchrieben, machte mir einen beſonderen freundlichen Eindruck.

Noch am ſelbigen Morgen erſchien, fußreiſend, Keferſtein von Halle, auf bergforſchendem Durchflug, den Grafen Sternberg noch zu finden hoffend.

Sein geologiſcher Atlas von Deutſchland, verlegt vom Induſtrie-Comptoir in Weimar, verſpricht ſehr brauchbar zu werden und uns eine längſt gewünſchte Überſicht zu geben.

Er führte einen jungen Tournon von Paris mit ſich, einen verzogenen und verwilderten Sohn eines reichen Hauſes, welcher vor einem Jahr mit Briefen von Alexander von Humboldt zu mir kam, erſt in Weimar, dann in Halle, zuletzt in Ilefeld wieder ſollte zu Recht gebracht werden, womit es nicht ſonderlich zu gehen ſcheint, deßhalb man ihn zu Fußreiſen in die Gebirge mehr verdammt als belohnt zu haben ſcheint. Übrigens iſt er ein wohlgewachſener hübſcher Knabe, der ſich gut präſentirt. Seine eigentliche Grundmängel habe nicht entdecken können.

2. Überlegte einen geſtern aus Berlin, von Doktor Henning erhaltenen umſtändlichen Brief. Dieſer junge geiſt- und talentreiche Mann hat vergangnen Sommer öffentliche Vorleſungen über meine Farbenlehre gehalten, wozu ihm Miniſter von Altenſtein ein Zimmer im Academiegebäude einräumte und Mittel gab einen vollſtändigen Apparat anzuſchaffen. Wie bedeutend mir dieſe Einleitung ſey, iſt leicht zu erachten; er wird mich Anfangs September in Weimar beſuchen, da denn das Weitere umſtändlich ſoll beſprochen werden.

Nach Tiſche ſah ich bey dem Pater Prior der

Dominikaner deſſen Naturalienkabinet, von einem verſtorbenen Bruder herrührend, das gar manche ſchöne Sachen enthält, leidlich geordnet aber verſtaubt.

In der reinlich gehaltenen Bibliothek fand ich heftige Wechſelſchriften zwiſchen Proteſtanten und Katholiken vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Auch ſah ich daſelbſt einen Pult, auf welchem man 20 Foliobände auf einmal vor ſich haben kann. Die einzelnen Pulte, nämlich vier an der Zahl, um eine Walze geordnet, bleiben, indem man dieſe herumdreht, immer vertikal, wie die Perſonen auf ruſſiſchen Schaukeln, und ſo kann man, davor ſtehend, rückwärts und vorwärts die Bücher vor's Geſicht bringen. Bey hiſtoriſchen und andern kollectiven Arbeiten iſt er gewiß nützlich und verdiente, wenn auch nur zum Scherz, wohl nachgeahmt zu werden.

3. Einige Beſuche in der Nachbarſchaft waren verabredet, ich fuhr mit Polizeyrath Grüner nach Falkenau, einem wohlgebauten Orte, den Grafen Noſtiz gehörig, den ich gar oft, nach Carlsbad fahrend, gar anmuthig unten im Thale an der Eger liegen ſah; die Hügel dahinter zu einem grenzenloſen Hopfenbaue benutzt. Hier fließt die Zwota mit der Eger zuſammen und großes Waſſer ſammelt ſich hier von Zeit zu Zeit. Wir kehrten ein bey dem Bergmeiſter Ignatius

Löſſl, wo wir ein ſchönes Mineralienkabinet fanden und von den Produkten der Gegend aus dem Doubletten-Vorrath manches Wünſchenswerthe verehrt erhielten. Abends bey'm traulichen Tiſchgeſpräche kamen Staats-, bürgerliche und kirchliche Verhältniſſe an die Reihe, die auf einen zwar genierten aber doch auf einen geſicherten Zuſtand hindeuteten. Man legte auch Gedichte eines Naturmenſchen vor, Namens Firnſtein, auf deſſen, ſeit dem ſiebenten Jahr, kontractem Körper ſich ein ſehr guter Kopf ausgebildet hat. Seine Arbeiten tragen völlig den Stempel der ſogenannten Naturdichter, deren ſich in Deutſchland mehrere hervorthaten, worüber ich nächſtens, zu Aufmunterung ſolcher, meiſt in ökonomiſcher, oft in körperlicher Hinſicht ſehr zu beklagenden Menſchen einiges zu ſagen dencke. Da er die Gegenwart ſehr gut erfaßt, ſo habe ich ihm aufgegeben, den Hopfenbau zu beſingen, deſſen Ausbreitung, Anmuth und Nützlichkeit ihm ſtets vor Augen und vor dem Geiſte ſteht; wir wollen ſehen, wie er ſich herauszieht.

4. Wohl unterhalten, begabt und heiter fuhren wir ab ½10 Uhr und gelangten um Eins nach Hartenberg, in die entgegengeſetzteſte Lokalität, aus dem Flußkies der Thal-Ebene zum Bergſchloß auf Glimmerſchiefer erbaut, von uralten an der Steile heraufſtrebenden Bäumen beſchattet,

in ernstheiterer Umgebung von Fichtenwäldern und Feldbau, der bey der heurigen Trocknis auf den Höhen besser als in den Tiefen gedieh. Die Zwota fließt unten schwarz und still vorbey; das Ganze hat etwas ähnliches von Elbogen, nur ist dieses ausgebreiteter und, dem größern Wasser gemäß, ansichtsreicher.

Graf Auersperg empfing uns freundlich und herzlich; er war dieses Jahr über wenig vom Schlosse gekommen. Es ergab sich eine Unterredung über den Umfang seiner Herrschaft, über seine Nachbarn die Grafen Nostiz, die schnellen und unerwarteten Todesfälle in dieser bedeutenden Familie. Seine Öconomie, Verbesserungen, Schloßreparatur, Bibliothek und sonst kam zur Sprache. Bey Tafel erschien der junge Graf, angestellt im Bunzlauer Kreise, der still auf dem Geschäftswege fortgeht und zugleich mit seinem Vater in vollkommener Einigkeit, bey wiederhohlten Besuchen, das Eigene wohl zu behandlen und zu sichern bemüht zu seyn scheint.

Nun erschien aber die zarteste Handarbeit, die man in dieser Waldgegend nicht suchen sollte. Kaiser Franz nämlich, als er die Niederlande verlor, konnte dem Wunsch nicht entsagen, Brüssler Spitzen in seinen Landen verfertigt zu sehen. Schon vor zwey Jahren hatte ich den Vorgesetzten dieser Anstalt in Carlsbad gesprochen, wo er mir

das Ganze, vom Flachs an, der auch in Böhmen erzeugt werden mußte, umständlich vortrug, wie ich auch jener Zeit notirt habe. Das Unternehmen schwebte damals in einer Krise; bey großem Aufwand war wenig gefördert, man bemühte sich nun diese Arbeit den Gebirgsbewohnern angenehm zu machen, verleitet durch das Spitzenklöppeln; allein bald zeigte sich, daß man ganz von vorne anfangen müsse und so wurden seit jener Zeit 12 Schulen allein im Elbogner Kreis eingerichtet. Zu Goßengrün in des Grafen Herrschaft, eine halbe Stunde vom Schloß auf der Höhe, ist eine solche Schule eingerichtet, zwanzig Mädchen arbeiten daselbst. Die Lehrerin, von der gräflichen Familie, wegen ihres Verdiensts um die Gegend und ihres angenehm-soliden Benehmens gar wohl behandelt, war mit zu Tafel und als ich großen Antheil zeigte, ward ich gar bald vollständig belehrt und erfreut. Die Blumen und Zierathen nämlich, einzeln genäht und nach Prag gesendet, werden daselbst auf einen Grund aufgetragen. Man kann nichts Zierlicheres sehen als diese Muster! Die eigentliche Manipulation beschreibe mündlich und zeige einiges vor, was man mir freundlich verehrte. Unsere Frauenzimmer im Weißnähen so geübt würden hierin gar bald vollkommen seyn, wie denn schon in ihren Arbeiten das Ähnliche vorkommt.

Abends kommen die ligoriſtiſchen Turchtriebenheiten, Werners Roſenkranzpredigt und ähnliches zur Sprache; im Gegenſatz Kaiſer Joſephs Zeiten, damals Literatur, Abbate Caſti. Nachts las ich oben genannten Wernerischen Sermon im Auszuge, wie ſie Doktor Hain als Augen- und Ohrenzeuge im Januar des Hesperus aufgeführt hat.

5. Zeigte die Lehrerin ganz früh was geſtern nicht zur Hand geweſen und ich ſchied wohl unterrichtet und in eine neue kleine Welt hineinſchauend um ½7 Uhr. In Franzensbrunn frühſtückten wir um ½11 Uhr, waren um 12 Uhr in Eger. Hier wurde nun notirt. Lieutenant Eichler von Berlin, gegenwärtig in Franzensbrunn, Freund von meinen Freunden, erzählte von Hegels philoſophiſcher Schule, von den phyſikaliſchen, chemiſchen Unternehmungen junger Männer, die mir ſchon Berzelius gerühmt hatte.

6. Erſchien Capellmeiſter Tomaſchek von Prag, der an meinen Liedern ſehr viel Antheil nimmt und ſie ſämtlich komponirt hat. Wir gingen zum Gerichtsadvokaten Frank, wo wir ein gutes Wiener Fortepiano fanden, woran unſer Komponiſt ſeine Lieder, mit Eigenthümlichkeit, mitunter ſehr wohl getroffen, glücklich vortrug.

Abends kleine Geſellſchaft bey mir. Tomaſchek nahm Abſchied. Indeſſen ging das Sortiren,

Seine Feinde werden lügenhafte Klagartikel ſchmieden, und er wird nicht ſagen können: Nein!

Lerſe. Er wird und kann.

Eliſabeth. Er hat ſeinen Bann gebrochen. Sag Nein!

Lerſe. Nein! Er ward gezwungen; wo iſt der Grund ihn zu verdammen?

Eliſabeth. Die Bosheit ſucht keine Gründe, nur Urſachen. Er hat ſich zu Rebellen, Miſſethätern, Mördern geſellt, iſt an ihrer Spitze gezogen. Sage Nein!

Lerſe. Laßt ab euch zu quälen und mich. Haben ſie ihm nicht feierlich zugeſagt keine Thathandlungen mehr zu unternehmen, wie die bei Weinsberg? Hört' ich ſie nicht ſelbſt halbreuig ſagen: wenn's nicht geſchehen wär, geſchäh's vielleicht nie? Müßten nicht Fürſten und Herrn ihm Dank wiſſen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raſerei Einhalt zu thun und ſo viel Menſchen und Beſitzthümer zu ſchonen?

Eliſabeth. Du biſt ein liebevoller Advocat. — Wenn ſie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und ſein graues Haupt — Lerſe, ich möchte von Sinnen kommen.

Lerſe. Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menſchen, wenn du ihrer Seele keinen Troſt geben willſt!

Eliſabeth. Georg hat verſprochen Nachricht zu

Numeriten, Katalogiren der von allen Seiten zuſammen geholten und gebrachten Mineralien immer fort; es wurde gepackt, vorerſt eine Sammlung für den Prälaten zu Töpel und eine gleiche für den Grafen Sternberg.

7. Dieſelbe Arbeit fortgeſetzt. General-Münzwardein Loos, der Sohn, von Berlin. Seiner eigenen, vom verſtorbenen Vater überkommenen Medaillen-Fabrikation erwähnend, Freund der Mineralogie, Studien der Münzen des Mittelalters verfolgend.

Nach Tiſche mit Rath Grüner nach Schönberg, einem in vieler Hinſicht intereſſanten Punct. Eine Spitze des ſächſiſchen Voigtlandes drängt ſich nach Böhmen hinein; am Fuße des Kappelberges, deſſen Höhe daraus ermeſſen werden kann, daß auf ſeiner Nordſeite die Elſter entſpringt und von da ihren Weg weiter verfolgt, liegt ein altes Schlößchen der Herrn von Reizenſtein, jetzt verlaſſen; oberhalb aber findet man eine muntere Wohnung, wo, in Lauben und auf Altanen, die Franzensbrunnen-Gäſte Thee, Kaffee, Chokolade, alle Art von Konditorwaaren, beſonders auf Beſtellung, gut und reichlich finden. Man rechnet von Franzensbrunn bis dorthin nicht einmal eine Stunde. Wir fanden daſelbſt viel Geſellſchaft der obern und mittlern Claſſen, in verſchiedenen Etagen gelagert. Zugleich erfährt man, daß im Hauſe ein Kramladen iſt, wo der

Spazierfahrende ſich mit manchem, in Böhmen verpöntem Guten um leidlichen Preis verſehen kann.

Den Kappelberg hinauf hat man bis oben hin, wo eine Kapelle ſtand, bequeme Fußwege eingeleitet und dort die Beſtandtheile des Granits im Großen neben einander gefunden.

Um 9 Uhr waren wir wieder zu Hauſe.

8. Abſchrift begonnen ſowohl der Steinverzeichniſſe als rückſtändiger Briefe. Sehr ſchöne Militärmuſik, gewöhnlich am Donnerſtag vor der Hauptwache. Ein Wagen ungariſcher Knuppern, eine Art Gallus, hielt vor dem Hauſe, ich ließ mir einen Teller voll reichen und betrachtete ſie näher. Es iſt ein durch Inſekten geſtörtes Wachsthum einer Gemme, woraus ſich die Eichel hätte entwickeln ſollen und ſich auch mitunter, obgleich verkrüppelt und geborſten, entwickelt hat. Sie werden aus Ungarn nach Wien in eine Niederlage gebracht, wo ſie Fuhrleute als Rückfracht laden. Wahrſcheinlich auf Beſtellung; denn der Wagen war in einer halben Stunde leer. Nach Tiſche zu Huß, deſſen Mineralien beſehn, ſodann einen Theil ſeiner Münzſammlung, die mich in meinen Gedanken bezüglich auf das Weimariſche Cabinet gefördert und beſtimmt hat.

13. Um 3 Uhr nach Tiſche abgefahren, durch Hundsdorf am Hundsbache hin, welcher in die Wondra

läuft, in Waldſaſſen um 4 Uhr, dann über Conderau und Mitterteich auf der Straße nach Regensburg; ſodann rechts, durch Wald und Gebirge, immer auf ſehr guter Chauſſée. Hier findet man eine weit ausgebreitete Baſaltformation. Merkwürdig war uns bey Groß-Schlottenbach ein Granit, der beinah ganz aus Feldſpathkryſtallen von der größeren aber flächeren Art beſteht, welche bey wenigem Bindungsmittel leicht auswittern und zahlreich umher liegen.

Um 8 Uhr kamen wir nach Redwitz, wohlempfangen von Herrn Fikentſcher und Familie. Abendgeſpräch erheitert durch Rath Grüners frühere Verhältniſſe, denn Redwitz ſtand ſonſt unter öſterreichiſcher Hoheit und war gewiſſermaßen zu dem Egerlande gezählt, auch von der Stadt Eger bevormundet, nunmehr, als von Bayern völlig eingeſchloſſen, an dieſes Königreich abgetreten; nicht ganz zum Vortheil der Einwohner, denen ihre Fabrikate nach Böhmen einzuführen verſagt iſt.

14. Herrn Fikentſchers Zuſtand flüchtig zu ſchildern ſage ſo viel. Die freie Lage ſeines Hauſes, an einen Abhang gleich vor der Stadt, iſt ſehr erfreulich, man überſieht, von Oſten nach Weſten hin, ein langes, weites, breites Thal, durch deſſen Mitte der Bach Coſſain, vom Berge gleiches Namens herabkommend, nach Oſten fließt. Sanfte

dem Feldbau gewidmete Hügel begränzen überall, flache Wieſenräume ziehen ſich das ganze Thal hin, durchaus bewäſſert und mit Wohnungen durchſchnitten, die theils zur Vorſtadt dießſeits, theils einer eingepfarrten Gemeinde jenſeits angehören. Die ſämmtlichen ſanften Hügel gehören dem Fruchtbau, alles gedeiht glücklich auf den Höhen. Näher oder ferner ſieht man Fichtenwälder, auch zum Theil ſchon durch den Ackerbau verdrängt.

Unter dem wohleingerichteten Wohngebäude ſenckt ſich ein Garten terraſſenweis hinab, wovon ein Theil älteren und neuen Fabrikgebäuden aufgeopfert iſt. Hier wird im Großen das ſchwefelſauere Queckſilber mit zugeſetztem Kochſalz bereitet. (Muriate suroxigène de Mercure.) Das zurückbleibende Natron wird zur Glasfabrik verwendet. Auch kryſtalliniſche Weinſteinſäure wird auf das Reinlichſte im Großen verfertigt. Die ſämmtliche Arbeit geht immer fort; das Ganze iſt ſo eingerichtet, daß, nach handelsmänniſchen Beſtellungen, die größten Parthien in kurzer Zeit gefertigt werden können. Das Queckſilber beziehen ſie von Idria und Mexiko, das Vitriolöl von Straßburg, das ſchon gereinigte Weinſteinſalz von Wien. An dem neuen Anbau des Fabrikgebäudes, der ſo groß iſt als das alte, kann man ermeſſen, daß das Geſchäft

im raſchen Gange einem ſichern Zweck entgegen gehe.

Wir gingen außen an den Gärten und Wieſen hin, durch einen Theil der Vorſtadt, alsdann in das Städtchen, über deſſen Thor das Egeriſche und Redwitziſche Wappen unter dem böhmiſchen Löwen den frühern Zuſtand deutlich bezeichnet. Ein ſanfter Aufſtieg führte bis zur katholiſchen Kirche, von Maria Thereſia erbauet und begabt, gar wohl gelegen ziert ſie die Hauptſtraße, welche lang iſt und nur eine Biegung am Rathhauſe macht. Wäre das Pflaſter beſſer und die Häuſer hie und da ein wenig aufgefriſcht, ſo hätte der Ort kein übles Anſehen.

Den Haus- und Hofherrn Fikentſcher bezeichne als einen Fünfziger, der, in Nordamerika, mit eigenen Kräften und Mitteln große Landſtrecken urbar gemacht und beherrſcht hätte, es aber freylich hier im kultivirteſten Lande, obgleich zwölfhundert Fuß über der Meeresfläche, viel beſſer hat. Die häusliche Einrichtung gleicht aber jener über dem Weltmeer, wo man ſich ſeine eigene Dienerſchaft erzeugt. Mutter und zwey erwachſene, ſehr hübſche Töchter, einfach aber elegant gekleidet, bedienen freundlich und anſtändig den Tiſch, dazwiſchen ſich niederſetzend und mitſpeiſend, zwey jüngere wachſen heran zu jener Anſtelligkeit ſich bereitend; von fünf Söhnen iſt

nur einer zu Hauſe; der älteſte als Arzt in Selb angeſtellt, die drey jüngern in Erlangen, zur Schule und zur Apothekerkunſt durch Martius, den Vater des braſilianiſchen Reiſenden, angehalten; der nunmehr ältere, ein junger lieber Mann von 22 Jahren, hatte ſchon früher bey'm Vater, der zuerſt Apotheker geweſen, ſich in dieſen Künſten unterrichtet, ſodann aber bey Trommsdorf im Erfurtſchen einen jährlichen Curſus durchlaufen, iſt in der neuen Chemie ganz unterrichtet, indem das Haus auch den nothwendigen Journal hält, um einer Wiſſenſchaft in ihrem Gange zu folgen, die bey ſolchen Unternehmungen im Großen von der höchſten Wichtigkeit iſt, wie man an den Operationen ſieht, die mir freundlich und umſtändlich mitgetheilt worden.

Wir beſahen das Mineralienkabinet des Sohnes, welches, obgleich nur vor wenig Jahren angelegt, ſchon ſehr gute und wohlgeordnete Stufen beſitzt, überall bemerkt man Geſchick und Nutzbarkeit, auch zeigen ſich die höheren chemiſchen Zwecke bey geologiſchen und oryktognoſtiſchen Bemühungen.

Nach Tiſche fuhr Polizeyrath Grüner weg und ich ging mit dem Hausvater auf die nordweſtliche Höhe über der Stadt, wo der Berg, Coſſein genannt, im Südoſten ſtehend, einen Theil des Zirkels ſchließt, das Fichtelgebirg verdeckt iſt, die Bergesreihe hingegen, welche das

Egerland gegen Norden umgiebt, in der fernſten Bläue zu ſehen iſt. Überſchaut man die Fruchtbarkeit dieſer großen, von beyden Seiten gegen den Bach Coſſein geſenkten Flächen, ſo glaubt man einzuſehen, wie auf einer Quadratſtunde fünftauſend Menſchen ſich ernähren konnten.

Eigentlich aber wird dieſes nur begreiflich aus dem politiſchen Zuſtand. Vom 13. Jahrhundert an iſt das Städtchen Redwitz eine wahrhafte Republick San Marino, nur um ein gutes beſſer gelegen, von der Natur begabter. Es ſtand unter dem Schutz der Krone Böhmen, an die Stadt Eger zunächſt gewieſen, vom Stift Waldſaſſen, von den Markgrafen angefochten, erhielt ſie ſich immer im kleinen abgeſchloſſenen Kreiſe und benutzte die Vielſeitigkeit nach außen zu ihren Vortheilen. Jetzt, in das Königreich Bayern verſchmolzen, müſſen ſie nach und nach andere Wege einſchlagen und ſich in ein großes Ganze ſchicken lernen.

15. Als an Napoleons Geburtstag, an welchem ich wieder ein eigenes Feuerwerk erleben ſollte. Um 8 Uhr mit dem Sohne weggefahren; zuerſt den Bach Coſſein zur Rechten, dann bey Brand über genanntes Waſſer, den Berg hinauf einen ſchrecklichen Baſaltweg, auf die Glashütte, wo ſiebenzehn Menſchen arbeiteten. Es werden große Fenſtertafeln gefertiget; wir ſahen die ganze

Manipulation mit an, die wirklich furchtbar iſt. Sie bliesen Walzen von 3 Fuß Höhe, in verhältnißmäßigem Durchmeſſer. Dieſe ungeheuern Körper aufſchwellen, glühend ſchwingen und wieder in den Ofen ſchieben zu ſehen, je drey und drey Mann ganz nah neben einander, macht einen ängſtlichen Eindruck. Dann weiß man die Walze, die erſt unten rundlich geſchloſſen iſt, mit immer fortgeſetzter Erhitzung zu öffnen, daß Glocken daraus entſtehen, dieſen wird die Mütze genommen, die Walze ſelbſt durch ein glühend Eiſen getrennt, damit ſie ſich auseinander gebe, welches im Kühlofen geſchieht. Das alles geſchieht mit der zerbrechlichſten, glühend biegſamſten Maſſe, ſo takt- und ſchrittmäßig, daß man ſich bald wieder beruhigt. Das Gefährliche mit Sicherheit ausgeübt, erregt eine bängliche Bewunderung; es fielen mir die Kunſtreiter dabey ein. Dafür aber iſt es auch die ſtrengſte Gilde, die nie ihren Handwerkszwang aufheben wird noch kann: denn hier zeigt ſich's, was einer verſteht und vermag, es iſt am Tage, wer Lehrling oder Meiſter ſey. Sie ſind ſehr gut bezahlt, aber man fordert viel von ihnen. Man zeigte mir einen Arbeiter, der in ſeinem 28. Jahre noch nicht den Geſellenſtand hatte erreichen können, und ſetzte hinzu: er werde niemal ein tüchtiger Glasmacher werden. Auf meine Frage: was er

anzufangen hätte, wenn er von dieſem Handwerke abginge? verſetzte man: es bliebe nichts übrig als Taglöhner zu werden, da ihm denn ſein itziger Lehrlingsſtand einträglicher wäre.

Die Glashütte iſt gemeinſchaftlich, dießmal arbeitete der Theilnehmer von Wunſiedel. Auf dem Zimmer, welches der junge Fikentſcher bewohnt, wann die Reihe an ſein Haus kommt, fanden wir zufällig zurückgelegte, ſchnell gekühlte, kleine Glaskolben, deren ausgeſchnittener Boden die entoptiſche Erſcheinung trefflich gab, wozu uns ein ganz reiner Himmel vollkommen begünſtigte. Wir ließen ſodann einen Glasſtab ſchnell verkühlen und fanden ihn ſeiner Geſtalt gemäß höchſt ſchön entoptiſch.

Wir fuhren den ſchrecklichen Weg zurück und ich wäre, der Mittagshitze ungeachtet, den Berg gern hinabgegangen, hätte mein junger Begleiter ſich nicht vor kurzer Zeit auf einer Fußreiſe an dem Hacken beſchädiget. Weiter unten am Waſſer fanden wir ſchöne Urgebirgsarten, welche beſonders zu beſchreiben ſind.

Mittags mit der Familie. Zuſtände früherer Zeiten, ſowohl auf die Stadt, als die Einzelnen bezüglich, wurden durchgeſprochen. Sodann wendete man ſich zu chemiſchen Verſuchen. Das trübe Glas bey hellem Grund gelb, bey dunklem blau erſcheinend, gerieth fürtrefflich, mit auf-

geſtrichener Salzſäure; das entoptiſche Täfelchen wollte nicht völlig gelingen.

Bedeutendes Gewitter von Weſten nach Oſten ziehend. Ich las in Kunckels Glasmacherkunſt und bewunderte den Gehalt dieſes Werkes auf's neue. Die Karte von Bayreuth in acht Blättern von Hannbaum diente mich in der Gegend zu orientiren.

Abends Inſpector Schlommer, Syndicus Schmalz, Actuar Schnetter. Von vergangenen und gegenwärtigen Dingen. Man ſcheint mit der bayeriſchen Regierung wohl zufrieden und ſucht ſich, was Handlung und Gewerbe betrifft, nach und nach, da Böhmen geſperrt iſt, andere Connexionen in dem Reiche ſelbſt.

16. Ganz den pyrotechniſchen Verſuchen gewidmet. Die trüben Scheibentäfelchen gelangen zuletzt in allen Abſtufungen vortrefflich und wurden zu Dutzenden fertig, wodurch einer meiner ſehnlichſten Wünſche erfüllet war. Die entoptiſchen Blättchen ließen zu wünſchen übrig, doch wurden zwey ſchwarze Spiegel kunſtgemäß gefertigt und das entoptiſche Geſtell aufgerichtet. Die Atmoſphäre war ungünſtig. Abends dem Vater und Sohn die entoptiſchen Phänomene zur Einſicht geführt, damit man auf den eigentlichen Zweck los zu arbeiten ſich im Stande ſähe. Ich las in Kunckels Glasmacherkunſt weiter und

bringen. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie ſind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht ſie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von ſeinem Herrn weichen.

Lerſe. Das Herz blutete mir wie er mich von ſich ſchickte. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet, alle Gefahren des ſchmählichſten Todes ſollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Eliſabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen iſt. Wenn ich nur Marien einen Boten ſchicken könnte.

Lerſe. Schreibt nur, ich will dafür ſorgen. (Ab.)

Bei einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geſchwind zu Pferde, Georg! ich ſehe Miltenberg brennen. Halten ſie ſo den Vertrag! Reit' hin, ſag' ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich ſage mich von ihnen los. Sie ſollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geſchwind, Georg. (Georg ab.) Wollt' ich wäre tauſend Meilen davon, und läg' im tiefſten Thurn der in der Türkei ſteht. Könnt' ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr' ihnen alle Tag durch den Sinn, ſag' ihnen die bitterſten Wahrheiten, daß ſie mein müde werden und mich erlaſſen ſollen.

nahm mir vor eine Überſicht dieſes Werks zu geben. Die Staatsverhältniſſe kamen abermals zur Sprache. Die frühere markgräfliche Regierung war dem Lande ſehr günſtig, auch rühmt man die preußiſche. Des Geldes war ſoviel, daß Freunde es einander zu $1\frac{1}{2}$ Procent borgten und 3 Procent für wucherlich angeſehen wurde; die Invaſion der Franzoſen machte dieſem utopiſchen Zuſtand ein Ende.

17. Die trüben Täfelchen gemuſtert und die meiſten trefflich gefunden. Das Durchglühen und Abkühlen der entoptiſchen fortgeſetzt. Schon gelang es beſſer. Das Geſtell völlig eingerichtet. Ungünſtigſter Wolkenhimmel. Mittag Zuſtand von Kulmbach. Vorher mit dem Vater mancherley. Verhältniß der Proteſtanten zu den Katholiken in Bayern. Evangeliſche Presbyterien vorgeſchlagen und abgelehnt. Fortgeſetzte chemiſche Verſuche. Berthollets Chemie. Abends für mich, vorläufig Briefe dictirt.

18. Geſtrig Dictirtes korrigirt. Glastäfelchen eingepackt und ſonſtiges. Kam Polizeyrath Grüner und Frau. Unterhaltung mit ihm über die vergangenen Tage. Mit Fikentſcher dem Vater über das Chemiſch-Techniſche ſeiner verſchiedenen Fabrikationen. Sämmtlich zu Tiſche. Mancherley dialektiſche Scherze mit Grüner. Erinnerung vergangener Zeiten. Die Alten können ſie nicht

vergeſſen, die Jungen finden ſich behaglich in's Neue. Auf den Vorwurf, daß Redwitz niemals eine Polizey gehabt, erwiederte man ſcherzend, daß eben deßhalb Bier, Fleiſch, Brod ohne Tadel, Coffeebrödchen wie nirgends. Der Hausherr braut im December den Bedarf für's ganze Jahr und hat die Keller dazu. Chemiſche Bemerkungen hiebey. Fuhren ab um 4 Uhr, nahmen in Waldſaſſen der köſtlichſten Bratwürſtchen mit; vor Nacht in Eger. Meiſt die beſte Chauſſée.

Nachtrag.

Zum 15. Auguſt 1822.

Die Glasarbeiten betreffend.

Auf dem Böhmerwald, in Südweſt von Pilſen, hauſen die ſogenannten Freybauern, die eine Art von Selbſtregiment führen. In dieſer Gebirgsſtrecke liegen viele Glashütten; die Menſchen ſind kräftig und abgehärtet, durchaus von derber, mitunter herculiſcher Natur, und vollbringen die höchſt beſchwerliche und ſehr wichtige Kunſt des Glasmachens. Bey ihrer ſehr rauhen Erziehung gehen alle ſchwächliche Kinder zu Grunde, nur die tüchtigſten bleiben und leiſten unglaubliche Dinge; ſie blaſen Walzen zu Spiegeltafeln von 4 Fuß Länge und verhältnißmäßiger Breite.

Die Bedingungen ihrer Gilde ſind ſehr ſtreng, ſie werden erſt im 16. Jahr aufgenommen. Vom Lehrling zum Geſellen und Meiſter wird niemand gefördert, als wer das Geforderte leiſten kann. Der Weg von Pilſen nach Waldmünchen geht durch ihr Revier, auch in Bayern arbeiten ſie. Auf der Glashütte des Herrn Fikentſcher ſah ich ſie mit Grauſen 3 Fuß hohe Walzen zu Tafelgläſern blaſen. Es war ein Mann von 70 Jahren darunter.

A g e n d a

1821. 1822.

1821.

Foliobogen, in der Mitte gebrochen, ganz von Johns Hand. Auf der 1. Seite*):

Agenda.

Jena den 19. Octbr. 1827.

Muſeen.	*Ordnung anzuregen, in dem der naturhiſtoriſchen Geſellſchaft.
	*Stier auszumeſſen.
	*Was noch allenfalls in den groſſen Saal zu transportiren wäre.
Veterinairſchule.	*Beſichtigung des Locals der groſſen Dachkammer.
Botaniſcher Garten.	*Völliger Abſchluß der Rechnung des neuen.
	*Verordnung an Voigt u. Göpe.
	*Gnadengeſchenk für den Berliner.
Bibliothek.	*Anſchlag für den 1ſten November.
	*Remuneration wegen der Büſten und ſonſt.
	*Meine Büſte auf die Bibliothek.
	*Quartiergeld für den Diener.

Auf der 2. Seite:

Sternwarte.	*Erlaubniß die Reparaturen anzufangen.

*) Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet.

*Abſchluß der meteorologiſchen Tabellen, des Kupferſtichs, der Abdrücke, der Austheilung.
*Inſtruction, mit Poſſelt zu beſprechen.
*Promemoria über dies alles, Helbig einzuhändigen.
*Verabredung wegen des Künftigen.
*Anfrage wegen der Koſten.

Allgemeines.

*Rent-Amtm. Müller, wegen Verſtärkung der Caſſe.

Foliobogen, in der Mitte gebrochen, g, g^1 und von John beschrieben. Auf der I. Seite:

Agenda.
1. Nov. 1821.

Nichts anders als
Inſcription. Theilnahme
Poſſelt Aufſatz
Catalog Jen. in W.
zu completiren

*Bibliothek
*Quartier dem Diener
*Remuneration wegen der Büſten u. ſonſt.
Sparbüchſe

Sauberkeit des Hofes

Botan. Garten
*Geſchenck für den Berliner.

Tiefurter Gedichte Erbgs.

*Trinkgelder *Laves 4 B.
*Färbern
*Färber
*Barbier
*Fromm. Mädchen
*Erlaubniß Schein Rinaldo

New Series. The new Monthly Magazine. July 1821.
In dieſem Stücke ſteht der von Döring überſetzte Aufſatz über den Homer.

Auf der linken Bruchhälfte:
14 g 15—23 g^1
Auf der rechten:
13—29 g

Witterungstabellen

Concept Fein *Caſſe
Schrön 28. 24. *Bibl. 30
Compter 2. — Minr 14
Pyrker, Patriarch von Venedig. Supplement Bände.
Schinkel. Beſoldung die übrig ſeyn ſoll.
Cicade
Todtenkopf Töbereiner
*Schreibtiſch Biſchoff.
Inliegender Maurer-Zettel in Weimar zu beſorgen.

Auf der 3. Seite:

Zahlungen und Remunerationen.

Briefe zu beantworten
Geſchäfte zu beſorgen.

Krökeriſche Buchhandlung
Kupferſtecher Heß, Wolkenbildung.
Thürmer, Beobachtungen.

Authenrieth.
Roux.
Perthes.
Seebeck
Voß.
Seidler
*Meyer, wegen der Seidl. Zeichnung
Hegel
Reinhard.
Obeleben.
Hundeshagen.
*Brentano.
*Schmidt.
*Cotta.
*Willemer.
*Graf Auersperg.
Dav. Knoll.
*Frege.
*Wolf

Auf der rechten Bruchhälfte:

*Serenissimo.
*Röhden.
*Hüttner.
*Hagen.
*Gr. Sternberg.

1822.

Foliobogen, viertheilig gebrochen, von John und *g* beschrieben. Auf der 1. Seite, in der vierten Spalte*):

Einzuladende.
*Minister v. Fritsch
v. Gersdorff
*Präs. Schwendler.
*Obr. Frstm. v. Fritsch.
Präs. v. Moß
*Probst.
*Rath Völkel
v. Otto
*Günther.
Prof. Weighart.
Präs. Weyland.
*Rittm. v. Thompson
Leg. R. v. Cruickshank
Regr. Krumm.
*Geh. Ref. Helbig.
*Obr. Cons. Director Peucer
*Genr. Supert. Röhr
*v. Froriep.
*Regr. Schmidt.
*Dr. Schütz.
v. Beulwitz.

*) Das als erledigt Angemerkte ist mit * bezeichnet.

Auf der rechten Bruchhälfte:
2—5 *g* 17 Weyland *g* aus Wailand 19 2 *g* 27 *g*

Auf der 2. und 3. Seite, je in der ersten Spalte:

Thee-Gesellschaft

1822.

Für jedesmal eingeladen.	Dienstag d. 5. Novbr.
Ganzl. v. Müller.	
Hofr. Rehbein.	Staatsr. Schweitzer.
Hofr. Meyer.	Legat. R. Gonta.
Soret.	G. Kammerr. Stichling.
Prof. Riemer.	Capellm. Hummel.
———	v. Wegner.
Ober Bdr. Coudray.	v. Eichwege.
	Maler Kolbe.
	Regr. v. Gerstenbergk.

Offenbar in das Jahr 1822 gehört noch ein Foliobogen, in der Mitte gebrochen, von John, *g* und *g*¹ beschrieben:

Agenda

für Jena	für Weimar
Laub auf der Wölmse	*Kräuter und Franke.
Sand bey Jena Prießnitz	*Museum im Jägerhause
Remuneration für Schröter	*von Budberg.
Compters Collation	*Hinrichs *Papier
*Desselben Stube	*Tumont.
Gabisius Document	*Frommann.
*Bibliothekthüre.	*Körte.
*Medaillen für Zipser an Lenz	*Ruckstuhl.
*Gries.	*Meyer.
	*Rees v. E.
	*d'Alton.

Auf der rechten Bruchhälfte:

Papier *g* 20—308, 3 *g*

Ein Unbekannter.

Unbekannter. Gott grüß' euch, sehr edler Herr.

Götz. Gott dank' euch. Was bringt ihr? Euern Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen, daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entwischen, und Gott geleit' euch. (Ab.)

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen, Götz, und so zu enden! Es sei drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr, Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Götz. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor, und überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg! —

Anführer kommen.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht

*G. M. Rec. Bot. Werke
*für Jaupert
*für Gruner

Großh. Bild
Gem. an Schulz
Lotterie Jena
Anschläge
Rechnungen.

Auf der linken Bruchhälfte:
$c - e\ g'$
Auf der rechten:
$c\ g'$

Bücher-Vermehrungsliste.

1821.

1821.		Verehrer.
Januar	Woltmanns ſämmtliche Werke, 4. Lieft. 1. Bd. (Die vorhergehenden Bände ſind ſämmtlich früher eingeſendet worden.)	Frau v. Woltmann.
	Leonhards mineralogiſches Taſchenbuch für das Jahr 1820 . . . . . 8°	Geheimerath v. Leonhard.
	Voigt, Geſchichte des Ilmenauiſchen Bergbaues. Sondersh. und Nordh. 1821. 4°	Vom Verfaſſer, kurz vor ſeinem Tode zugedacht.
	Minerva. December 1820 . . . . . Miscellen, 12. Heft. 1820	Vom Herausgeber Dr. Bran.
15. ej.	Neue Berliner Monatsſchrift 1. Heft . .	Hauptm. Forſter.
23. ej.	Aſchenfeldts Gedichte. Kiel 1820 . 8°	Vom Verfaſſer.
25. ej.	Denkmal der Baukunſt und Bildnerey des Mittelalters in dem Öſterreichiſchen Kaiſerthume 3. Heft . . . . fol.	Vom Fürſten Lichtenſtein.
	Leipziger Kupferſtich-Auctions-Catalog zum 27. April. III . . . . . 8°	Weigel.
"	Plutarchus Parallelae. T. 4–6. Lips. & L. B. 1820 . . . . . 3 Vol. 8°	Erbleb.
27. ej.	Kruſe, Archiv für alte Geographie. Heft 1. Bresl. 1821 . . . . . 8°	Vom Verfaſſer.
9. Febr.	— Diss. de Astri octeis. Ibid. 1820 8°	"
	Herodots Ausmeſſung des Pontus Euxinus. Ib. 1818 . . . . . 8°	"

1821		Verehrer
22 Febr.	Walter, Alte Malerkunst und J. G. Walters Leben und Werke. Berl. 1821. (Prachtexemplar) . . . . . 8°	Vom Verfasser.
"	Bonn, Verhandlungen der Akademie der Naturforscher zu Bonn 1820. 4°	Von Rees v. Eisenbeck.
d. 9 März	Roletti, Letzte Lebenswoche Winkelmanns mit Kupfer von dessen Grabmal . .	Vom Verfasser.
"	Brulliot Dictionnaire des Monogrammes, nebst Supplement 2 Bde. in 4°	Durch Heller.
d. 10. ej.	Memoirs of the American Academy. S. I. & a . . . . . 4°	Von dem Amerikaner Herrn Perroford.
d. 15. ej	Religionsziffernblätter herausgegeben von Karl Muglich . . . 1. H. in 4°	Vom Verfasser.
d. 17. ej.	Tagebücher aus Italien. 1. Heft. Von Freyberg zu München, Kammerer und Regierungsrath	Vom Verfasser.
5. April	Jauper, Grundzüge zu einer deutschen Poetik. Wien 1821 . . . . . 8°	Vom Verfasser.
d. ejusd.	Torow, Die Indische Mythologie. Wiesbaden 1821 . . . . . 4°	
"	— Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. 2. Heft. ib. e. a. . . . . 4°	Vom Verfasser.
14. ej	v. Platen Hallermünde (Graf), Ghaselen. Erlangen 1821 . . . . . 8°	Vom Verfasser.
"	Braun, Minerva. April 1821 . . . 8°	"
"	Miscellen. 1821. 4. Heft . . . 8°	"
17. ej.	Floresta de Rimas antiguas Castellanas ordinada por Don Juan Nicolas Böhl de Faber. Hamb. 1821. 8°	Vom Verleger.
"	Stolberg (Der Grafen Christian u. Friedr. Leop. zu), Gesammelte Werke B. 1—3. Hamb. 1820 u. 1821 . . 3 Bde 8°	Desgleichen.
23 April	Creuzer, Symbolik und Mythologie 2 Aufl. 3. Band . . . . . 8°	Der Verfasser.

1821.			Verehrer.
d. 26. April.	Rhode, Flora der Urwelt. 1. Heft		Von denen Verfassern.
	Büsching, Heidnische Alterthümer 2. Heft.		
	Curiositäten. Bd. 9. Stck. 1		Vom Herausgeber.
d. 30. ej.	Von Paucon, Infinitesimalcalcül. Prag 1821	4°	Vom Verfasser.
d. 27. ej.	Schweigger über die älteste Physik. Nürnb. 1821	8°	"
2. May.	Humboldt Relation historique T. II. vom 37. Bogen an. Mit einigen Charten der Antillen	4°	Vom Verfasser.
"	Chorographie der Mark Brandenburg. Potsd. 1821	8°	Von der Ökonomischen Societät.
	Verzeichniß der Bibliothek der Märkischen Ökonomischen Gesellschaft in Potsdam 1821	8°	
"	Gedrucktes Schreiben dazu	8°	
"	Carnebal von Rom in 20 colorirten Blättern vom Schweizer Grafen Werner.	qu. fol.	Vom Verfasser.
19. May.	Calderon, übers. von Gries. 4. Band.	8°	Vom Übersetzer.
"	Döbereiner, Pneumatische Chemie. 1. Thl.	8°	Vom Verfasser.
"	Karsten, Darstellung der allgem. prognostischen Verhältnisse Deutschlands	8°	"
21. ej.	Richard, Entstehung Frankfurts	8°	"
eod.	E. Sailers Schriften	8°	Nach Schlosser.
24. May.	Wiebekings bürgerliche Baukunde 1. Bd. mit 46 Kupfertafeln	4°	Vom Verfasser.
"	Milarch über Rungs vier Zeiten	8°	"
"	Greenough, Erste Grundsätze der Geologie	8°	Von Fraser.
"	Müglich, Religionsgeheimblätter		Vom Verfasser.
"	Lenz, Handbuch der Mineralogie. Bd. 3. Abth. 3–4		Verfasser.
28. ej.	Kauffmann, Gedichte, Briefe und Tagblätter		"
31. ej.	Beuliot, Table Générale des Monogrammes, Chiffres, Lettres		"
3. Juny.	Erfahrungen etc. von Willemer		"

1821.		Woher?
3. Juny.	Lebensansichten von Humboldten	Verfasser.
4. ej.	Nachlaß Schriften 3 Bde.	"
5. ej.	Der Gesellschafter. Monat April . . .	Vom Herausgeber.
eodem.	Schweiggers Journal. 1. B. 4. Heft . .	"
eodem.	Wilhelm v. Humboldt. Baskische Sprache.	Vom Verfasser.
6. ej.	Pfeffels Versuche. Supplementband . .	Vom Verleger.
eodem.	Inländisches Museum 1 Bdes. 3. u. 4. Heft v. Jäsche	B. Herausgeber.
7. ej.	Münter, Die Chinesische Religion . . .	Vom Verfasser.
8. ej.	Nachricht von dem Leben Paul Wolfg. Merkels	Vom Herrn Canzler v. Müller.
eod.	Schubarths Ideen über Homer u. s. Zeitalter (6 Aushängebogen)	Vom Verfasser.
9. ej.	Lucretius, Von der Natur der Dinge, übersetzt von Knebel. 2 Bände . .	Vom Übersetzer.
11. ej.	Gerbel, Grundlinien der pharmaceutischen Chemie pp.	Vom Verfasser.
20. ejd.	Jaeger zu Stuttgardt, Vergleichung seiner Kinder und einiger Zwerge	"
21. ejd.	Anaboiem der Sprachkunde von Caesonia Vater. Zweytes Heftes zweyte Hälfte	"
28. ejd.	P. V. Maro Werke	
eod.	Q. H. Flaccus Werke	übersetzt von J. H. Voß. Vom Übersetzer.
eod.	Aristofanes	
1. July.	Hirts Geschichte der Baukunst mit Kupfern. 1 Theil	Vom Verfasser.
5. July.	Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker. Berlin 21	Graf Reinh.
7. eod.	Herrstunden. Prima	Vom Herausgeber.
14. ejusd.	Barbeck, Vierter Bericht von der Königl. Anatomie	Lehgl.
15. July.	Verzeichniß von 2 Leipziger Kupferstich-Auctionen mit beygesetzten Preisen .	Vom jungen Voigt.
Juny.	Körners dramatische Versuche	Vom Vater.
22. July.	Hermann, Euripidis Fragmenta duo Phoenissarum	Vom Verfasser.

1921.		Woher?
22. Juli.	G. H. Robbins, Geist der Tonkünstler-Bildnerei	Vom Verfasser.
	In meiner Abwesenheit und anonym.	
	Deutsche Tonsetzer. 1. Heft. Heidelberg 1920	Vom Verleger.
	Friderici Tiedemanni Insecta coeruli Simiarum. Heidelberg 1821	"
	Versuch einer Flora der Vorwelt von Grafen Sternberg. 2. Heft	Vom Verfasser.
	Versuch einer Vergleichung Kurfürstl. Hessisch. Gemäldesammlung von Johann Robert. 21	"
	Einleitung und Übers. der Gastrologie des Beautzhus von Dr. Bernh. Hundeshagen. Bonn 21	"
	Vorträge zur Geographie von Peter Merian. 1. Bank. Basel 21	Von Herrn.
	Gesammelte Werke des Grafen von Stolberg. 4. und 5. Bd. Hamburg 21.	
	Deutschland geographisch-geologisch beschrieben von L. Meinhein. 1. und 2. Heft. Weimar 1821	Vom Verfasser.
	Le Lac de Genève. Genève 1821	
	Schön. Zur Physiologie. 1. Heft. Leipzig 1821	"
	Ein Wort über die Bedeutung etc. als Einladung zu dem Besuch des naturhist. Museums von Dr. Goldfuß. Bonn 1821	"
	Handbuch der Botanik von Nees v. Esenbeck. Nürnberg 1821. 2. Bd.	"
	Icones Syphilitici a Kemper. Göttingen 1821	"
	Über Gastrocomogenicum von Dr. Gerlach. Berlin 1820	"

1821.		Bücher!
Septbr.	G. J. Thon's Polnische Sprachlehre. Prag 1821	
	Geschichte des Königreichs Polnen. Wien 1821	
	Eine Weihnachtsgabe aber Pilgerschaft in das Heilige Land von Jerusalem. Frankf. a. M. 1817	Vom Verleger.
	Lobreden der Prediger Nobel, Hellmer, Krummacher, Ehrenfeuchter u. Jungmann. Weimar 1821	
	Observations on Leonardo da Vinci's celebrated picture of the Last Supper de Goethe. Translated from the German etc. by H. H. Nöhden. Lund 1821	"
	Lehrreiche Schreibschule v. Hegler. Wien 1820	"
	Tonreiche Blätter v. W. v. Schlegel. Leipz. 1821	"
	Über die Natur eines Problems und Probe von C. W. Wolke. Wien 1821	Vom Verfasser.
	Memoires et Physiognomiques, fragmentum physiologicum a Aemil Huschke. Jena 1821	
	Nicolai v. Tr. Hist. Rom. 8 u. 9. Heft. Jena 21	Vom Verfasser.
	Nicolai v. Tr. Hist. Rom. Reg. u. Septbr. Jena 1821	"
	Memoria Georgii Ludovic. Spaldingii, scripsit G. L. Waldheim. Berlin 1821.	"
	Platonische Gastreden v. Jos. Mayr. Pest. 21	"
	Lycurgi oratio in Leocratem etc. recensuit Fr. Osann. Jena 1821	"
	Hebräisch-litterarische Unterhaltungen und Gegenschriften. Neuhof a. d. C. 1820	"
	Geschichte von Hannover. Hannover 1821.	"

1921.		Verlag?
October.	Berlin bei Heilige Vorgeht von Berlin. Potsdam u. Leipzig	Vom Verleger.
	Jugleiche von berühmten Gartens zu Lustbad, als zweite Auflage gültig	"
	Buch bei Gelehrtheit für diese berühmte Gelehrtenfamilie Hamburg Band	Vom Verleger.
	Handbuch und Mythologie von Europa. 4. Band	Vom Verleger.
	Allgemeine Zeitschrift auf 1922	Vom Verleger Zeitschriften.
	Die heilige Burg Königs von Gallien Schmidt, Kunstgeschichte	
	Comptes de Nature délectable Chemiker	Vom Verleger.
	Die Metamorphosis contra pisi etc. a C. F. Hemsinger. 1921	"
	G. T. v. Wallenrodes sämmtliche Werke; herausgegeben v. seiner Frau. 4. Lieferung. Band 21	Vom bei Steiner
	Neues Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe. Band 2. Heft 2 und 3.	Vom Verleger.
	Ueber bei Gründer v. M. Müller	Vom Verleger.
	1st Quartz, Mineralogie I. 1.	
	4 " " I. 2.	Vom Gotta.
	7 " " I. 3.	
	Neue Berliner Monatsschrift. 10. Heft	Buchhandlung.
	Neues Journal für Chemie und Physik von Schweigger. Neue Reihe. Band 2. Heft 4 und Band 30. Heft 4	S. Schweigger.
	Schulnachrichten Hannover und bei Hildesheim. 1921.	Vom Verleger.
	Mitteilung von Dr. J. K. Braun. 11. Heft. 1921.	"
	Christliche Reden von Dr. Rudert. 1922	"
November.	Der Tempel bei Olympischen Jupiters zu Agrigent, beschrieben v. Hittorf 1921.	P. Verleger.
	Dissertationes e Commentatio Summa conflatio Dissertatio etc. Publicae defendet Ernest. Aug. Magnus. Regiomonti	P. Verleger.

1822		Woher?
Juni.	Bedingungen und Gesetze des Gleichgewichts von Dr. Chr. Gottl. Meyer. Gebart 1822. 2. Bd.	Vom Verfasser.
	Der Rheinland. 2. u. 3. Heft von Primavesi.	v. Primavesi.
	Die Prag Zeitschriften in 12 Abtheilungen v. demselben	
	Almanach des Dames für's Jahr 1822.	Vom Verleger
	Taschenbuch für Damen 1822	Von demselben
	Le secret de Rousseau, dialogue. Paris 1822	Vicomte de Saure (Von Varnhagen) aus Paris.
Juli.	Vaterländische Predigten etc. Zweites Bd. von Karl Wenzeslaus. Leipzig 1821.	V. Verfasser.
	Vergleichende Sprachlehre v. Wilh. v. Humboldt	"
	Taschenbuch, musikalisches Taschenbuch, von Freyherrn von Lichtenstein 1822	"
	Hymne aus Schlesien. Der Deutschen bey d. Jahrhundert. Herausgegeben von Fischer 1820	Vom Herausgeber.
	Versuch einer Einleitung in die Geschichte der altdeutschen Poesie v. Fischer. Breslau 1820	V. Verfasser.
	Die heidnischen Alterthümer Schlesiens. 3. Heft von Fischer	Dsgl.
	Beyträge zur Naturgeschichte der Vorwelt von Wimmer. 2. Lieferung	"

1822.

1822. Monat.		Verehrer.
Januar.	Oeuvres dramatiques de J. W. Goethe, traduits de l'Allemand. Paris 1821.	Vom Überſetzer.
	T'Altons Skelette der Pachydermata.	V. Verfaſſer.
	Stolbergs Werke, 6. u. 7. Band, von Perthes	V. Verleger.
	Tagebücher aus Rom von Max v. Freyberg	V. Verfaſſer.
	Zwey Oſteologiſche Tafeln, gezeichnet von Carus, geſtochen von Hellmann . .	V. Carus
	Hellenion. Eine Zeitſchrift von Iken. 1. Stück	V. Verfaſſer.
	Miscellen, 1. Heft 1822 v. Fr. Al. Bran.	"
	Minerva, Januar 1822	
	Ethnographiſches Archiv. Funfzehnten Bandes zweytes Heft. Herausgeg. v. F. A. Bran. Jena 1822.	Vom Herausgeber.
	Journal für Chemie und Phyſik. Neue Reihe. Bd. 3. Heft 2. Herausgeg. v. Schweigger	"
	Bachmann, Verwandtſchaft der Phyſik und Pſychologie. Utrecht 1821	"
	Voß gegen Perthes. Abweiſung einer myſtiſchen Injurienklage. Stuttg. 1822.	Von Heinrich Voß.
Februar.	Keferſteins geognoſt. Deutſchland. 3. Heft.	Vom Verfaſſer.
	H. Heine, Gedichte. Berl. 1822 . . .	"
	Discours sur l'étude fondamentale des Langues, communiqué par l'Académie Russe à l'Académie Française, en 1821	"
	Schweigger, Journal für Chemie und Phyſik. Neue Reihe. Band 3. Heft 3. 1821	"

Säumens Zeit. Der Feind iſt in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umſtände machen wollt, ſo wird man euch weiſen wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unſere Haut und eure. Auf! Auf!

Götz (zu Metzler). Drohſt du mir! Du Nichtswürdiger! Glaubſt du, daß du mir fürchterlicher biſt, weil des Grafen von Helfenſtein Blut an deinen Kleidern klebt?

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfſt meinen Namen nennen, und meine Kinder werden ſich deſſen nicht ſchämen.

Metzler. Mit dir feigem Kerl! Fürſtendiener!

Götz haut ihn über den Kopf daß er ſtürzt. Die andern treten dazwiſchen.

Kohl. Ihr ſeid raſend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein und ihr hadert!

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weislingen. Reiter.

Weislingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Götz iſt unter ihnen, hör' ich. Wendet Fleiß an daß ihr ihn erwiſcht. Er iſt ſchwer verwundet, ſagen die Unſrigen. (Die Reiter ab.) Und wenn ich dich habe! — Es iſt noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängniß dein

1822. Monat.		Verehrer.
Februar.	Georg Chr Knapp. Neuere Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten. 69. Stück. 1820	Von der Hoffmannischen Buchhandlung
	J. J. v. Gerning. Lahn- und Maingegenden. 1821	Vom Verfasser.
May.	Trauer-Rede am Grabe der Frau Kath. Marg. Bethmann. Frankfurt a. M. 1822	Vom Sohne.
März.	Climate of London. 2 Bde. in 8°. .	vom Verfasser
	Minerva Febr. u. März 1822 v. Bran .	Vom Herausgeber.
	Ethnographisches Archiv. Sechzehnten Bandes 2. Heft	"
	Vollständiges Exemplar des Ethnographischen Archives bis zum	"
	Miscellen zweytes und 3. Heft. Bran 22.	"
	Gedicht auf die Ankunft der Erbgroßherzogin Marie in Petersburg vom Grafen Kwastoff	Vom Dichter.
	Schweigger. Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe. Band 3. Heft 4. 1821	Vom Herausgeber.
	Oeuvres dramatiques d. J. W. Goethe Tom. II. Paris 1822	"
	F. W. Gubitz. Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. Berlin 1822	"
	Archiv des Apotheker-Vereins 1. B. 1. H. Herausgegeb. v. Brandes. 1822 . .	"
	Meteorologisches Tagebuch. 1. Bandes 1. Heft, geführt von Brandes. 1822.	"
	Von Humboldt über die Aufgabe des Geschichtsschreibers. Berlin 1822. . .	Vom Verfasser.
April.	Schweigger, Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe. Band 4. Heft 1. 1822	V. Herausgeber.

1822. Monat.		Verehrer.
April	Ethnographisches Archiv 7. Bd. 2. H.	
	Minerva, April 1822 / Miscellen, viertes Heft. 1822 } v. R. Bran	V. Herausgeber.
	Philoktetes, Tragödie des Sophokles	Vom Übersetzer, Herrn Staatsminister v Gersdorff.
	Systema Genealogiae Mythologicae. Livoviae	Durch Buchhändler Barth.
	Rochlitz Schriften. 4., 5., 6. Band	V. Verfasser.
	Schwab, Legende der heil. drey Könige. 1822.	V. Übersetzer.
	Schweigger, Journal für Chemie u. Physik. Neue Reihe. 4. Band, 2. Heft. 1822.	V. Herausgeber.
	Zweyte Prüfung der Schüler der Sonntagsschule. 1822	V. d. Gesellschaft.
	Wilbrand und Ritgen, Gemälde der Natur. 1821. (Mit einer großen d. Vergleich. gewidm. Charte.)	V. Verfasser
	Nova acta naturae curiosorum. Tom. X, p. II	V. Präsidenten.
	Graf Platen, Vermischte Schriften. 1822.	V. Verfasser.
	Constitution der naturwissensch. Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, mit 17 Bulletins derselben für 1821, ingl. 3 Bulletins für 1822	V. Secretär Müller
May.	Der deutsche Gil-Blas	V. Cotta.
	Marienbad von Dr. Heidler. 1822. 2. Bd.	V. Verfasser.
	Miscellen, 5. Heft / Minerva, May 1822 } von Dr. Bran	V. Herausgeber.
	Schweigger, Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe. Band 4. Heft 3.	"

1822. Monat.		Verehrer.
Mai.	The North American review, No. XXXII July 1822	Eingetauscht.
	Goethes neue Schriften, bey Unger. 1796 bis 1800	
	An Bertuchs Grabe, Rede v. Herrn Canzler v. Muller	
	Homers Ilias, übersetzt v. Chr. Ortel .	Vom Übersetzer.
	Der Gesellschafter v. Gubitz 1822 . . .	V. Herausgeber
	Meeres Stille und glückliche Fahrt, in Musik gesetzt von Beethoven Partitur.	Durch den Verleger.
	Karl Immermann, Trauerspiele v. 1822. — Die Prinzen von Sirakus. Romantisches Lustspiel. 1821	Vom Verfasser.
	Ernst Ludw. Heim, Nachrichten vom Leben 1822	Von Geheimerath Hufeland.
Juny.	Ethnographisches Archiv. 18. Band. 1 Heft.	Vom Herausgeber.
	Minerva Juni. 1822	
	Miscellen. Sechstes Heft. 1822 . . .	
	Illustrations of the Life of Lorenzo de Medici. By William Roscoe. Lond. 1822	Vom Verfasser
	Bücher-Catalogen mit Anzeigen Engl. Litteratur	Vom Buchhändler Bell aus London.
	H. Fr. W. Hinrichs. Religion im innern Verhältnisse zur Wissenschaft. Heidelberg 1822	Vom Verfasser
	Heinr. Döring, Biblische Gemälde 1822.	
	Curiositäten. Neunter Bd., IV. Stück. 1822	V. Herausgeber.
	Sophocles Oedipus in Colono etc. ab Carolo Reisigio Thuringo. MDCCCXX.	
	Specimens of the Russian Poets. Lond. 1821	

1822. Monat.		Verehrer.
Juny.	Mineralogisches Taschenbuch v. K. C. v. Leonhard. Frkfrt. a. M. 1822 . .	
	Nephelin in Tolerit am Katzenbuckel .	
	Voß gegen Perthes. Stuttgart 1822 . .	
	Journal für Chemie u. Physik v. J. Schweigger. Neue Reihe 4. Band, 3—4. Heft. 5. B. 1. Heft	
	Minerva v. Dr. Bran. July u. August 1822.	
	Miscellen v. Dr. Bran. 8. Heft. 1822 .	
	Ethnographisches Archiv, von demselben. 18. Band, 2. Heft. Jena 1822 . .	
	Erste Beylage zur Flora der botan. Zeitung 1821. 2. Band	
	Die Baumfeldwirthschaft v. Heinr. Cotta. Dresd. 1819. 4 Hefte. 1. Bd. . .	
	Diss. inauguralis zootomica etc. a Eduard Arendt. Regiomonti MDCCCXXII	
	Schutz zur Morphologie. Zweytes Heft.	
	Shakespeare's Schauspiele v. Joh. H. Voß. Stuttgart 1822	
	Von Schütz, Carl der Kühne. Leipzig 1821 . . . . . 8°	
	Immermann, Papierfenster eines Eremiten. Hamm 1822 . . . . 8°	
	Das Evangelium Matthäi, in russischer Sprache, mit neuen Tibetischen Lettern, besorgt von Fürst Alexander Labanoff de Rostoff. Paris 1821 . . . 8°	Geschenk des Herausgebers.
	Varnhagen von Ense, Geistreiche Sinn- und Schluß-Reime aus dem Cherubinischen Wandersmanne des Angelus Silesius. Hamb. 1822 . . . 8°	Geschenk v. Herausgeber.
	Tlask, Versuch einer Naturgeschichte Böhmens. 1. Theil. Prag 1822 . 8°	Vom Graf Sternberg.

1822. Monat.		Verehrer.
Juny	Nicati, Specimen de Labii leporini congeniti natura et origine. Traj. ad Rhen. et Amstel. 1822 . 8°	Vom Verfasser.
August.	Grafen von Sternberg, Reise durch Tyrol in das oberreich. Italien 1804. M. K. Regensb. 1805 . . . 4°	Vom Verfasser.
	Touti Nameh, Aushängebogen . 8°	Von Kosegarten.
	Neuß, Beschreibung des Kaiser Franzensbades. 2. Aufl. Eger 1816. . 8°	Angekauft.
	Schrn, Wirkung der Bäder in Marienbad. Prag 1822. . . . . 8°	Vom Verfasser.
	Schehinschahnameh (Tod) . . . 8°	Von Hammer.
	Die Koniginhofer Handschrift, übersetzt von Swoboda. Alt-neuböhmisch und Teutsch Prag 1819. 2 Bände 8°	Vom Gr. Sternberg.
	Verzeichniß der Kupferstichsammlung des Herrn J. M. Speeter in Hamburg. 1. Abtheilung: Ital. und Engl. Schule. Leipz. 1822	Vom Auctionator Weigel.
September.	Spittlers Geschichte der Europäischen Staaten: fortgesetzt von Sartorius. 3. Aufl. 1. Thl. Berl. 1822 . 8°	Von Sartorius.
cont. m	Ethnographisches Archiv. 19. Bandes, 1. Heft . . . . . 8°	Vom Herausgeber
"	Von Hoff, Veränderungen der Erdoberfläche. 1. Theil. Gotha . . . 8°	Vom Verfasser
"	Schweiggers Journal für Chemie und Physik. Band 5, Heft 2. 1822 . .	Vom Herausgeber.
den 8. Septbr.	Sylloge Inscriptionum Antiquarum graecarum et latinarum; edit. Friederico Osann. Fasc. I. Annae MDCCCXXII.	Vom Verfasser
"	Erlkönig von Goethe, in Musik gesetzt von Schleyer	Vom Componisten
14 Septbr	Der Pfingstmontag. 4 Exemplare . . .	Von Arnold
"	Die Raubthiere, mit 8 Kupfertafeln . .	Von d'Alton.

1822. Novemb.		Woher?
14. Septbr.	Syſtem der Hiſtologie. 1. Abth. Eiſenach 1822.	Vom Herausgeber.
d. 20.	Überſetzung der Iphigenia in's Böhmiſche von Wocharel	Vom Überſetzer.
"	Minerva, Septbr. 1821, v. Alexander Braun	Vom Herausgeber
	Miscellen, Neunte Heft, v. Alexander Braun	
	Herr Friedr. Soret, zwey Memoiren in 4°, sechs in 8°, sämtlich mineralogisch-physikalischen Inhalts	V. Verfaſſer.
d. 24. ejd.	von Schultes, Sächſ. Coburg. Saalfeld. Landesgeſchichte. Mit einem Urkundenbuche. Coburg 1822. Dritte und letzte Abtheilung	Vom hr. Geheimen Kanzler.
d. 30. ejd.	Schmale, Geſchichte der Mineralogie. Neuſtadt a. C. 1822	V. Hofrath Lenz.
	Synopsis Juncorum rite cognitorum. Ernest. Meyer	Vom Verfaſſer.
	G. Chenn, Mineralquellen bey Kayſer Franzensbad. Berlin 1822	"
October.	Miscellen 10. Heft. 1822. v. Braun	V. Herausgeber.
d. 12. ejd.	Minerva, October 1822	
	Journal für Chemie und Phyſik von Schweigger. Neue Reihe. 5. Band. 3. Heft. 22	"
	G. W. Chenn, Beiträge zur Chemie und Phyſik. 1. Beitr. Jena. 1822	Vom Verfaſſer.
	Archiv Germaniſcher Volksſtämme, Heft 3 von Kruſe, Prof. in Halle	"
	Der Geſellſchafter ꝛc., herausg. v. Gubitz. Berlin 1822. Septbr.	V. Herausgeber.
	Bugnon, Georg Graf v., Ideelle Verherrlichung des empiriſch erfaßten Naturlebens. Leipz. 1822. 1. u. 2. Thl. 2 Bände	Vom Verfaſſer.

1822. Monat.		Woher?
October.	Entwurf einer Strafgesetzgebung für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach. 1822	V. der Staats-Canzley
	Ludwig Achtab, Geschwindester Morgenritter, in neun Gesichten. 1822 . .	Vom Verfasser.
	Classisches Theater der Franzosen. No. IV. Iphigenie von Racine. Übers. v. Pfarrer. Leipzig. 1821	V. Übersetzer.
	Aus dem Leben des Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg v. Preidel	V. Verfasser.
	Der Gnesen Eisleben gesammte Werke. 8. u. 9. Band. 1822	V. Verleger und Besitzer.
	Kupfer v. Athen, mit Angabe einer Sammlung Prospecte dieser Stadt	V. den Künstlern.
	Acte der Legung des Grundsteines zum Bibliothek-Gebäude in Frankfurt. 1820	V. Herrn C. Bür. Gerhard.
	Journal f. Chemie u. Physik v. Schweigger. Neue Reihe. Band 5, Heft 4. 1822.	V. Herausgeber.
	Miscellen, Siebtes Heft. 1822.	
	Ethnograph Archiv. 19. 20., 2 Heft. 1822	v. Brun
Novbr.	De fructificatione generis Rhizomorphae commentatio. Scripsit Fr. G. Fischweiler	V. Aut. v. Chamisso.
	Novum plantarum genus, a Nees ab Esenbeck et Martius	Vom Erfinder.
	Beyträge zur Mineralogie u. Geologie des nördlichen Amerika's v. Heinr. v. Struve	Vom Verfasser.
	Minerva, November. v. Brun	V. Herausgeber.
	Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt v. Noggerath. II. Band. 2. Heft. 22	V. Herausgeber.

1822. Monat.		Woher?
Januar.	Herausgegeben Nachrichten v. Gotha .	V. Verleger.
	Nachricht von der zu erbauenden Bürgerschule zu Weimar; nebst gehaltenen Reden bey Legung des Grundsteins. 1822.	V. Herrn Generalsup. Röhr.
	Der Gebildete v. Gubitz. October 1822.	V. Herausgeber.
Febr.	Syllogae Inscriptionum Antiquarum graecarum etc. edit. Fr. Osann Fasc. II. Jenae 1822	V. Verfasser.
	Lehrbuch der Anthropologie von J. Ch. A. Heinroth. Leipzig 1822.	"
	Über den Nutzen der Geschichte v. Roth. Nürnberg 1822.	"
	Complete Offices in 2 Vol. Lond. 1822.	V. Sereniſſimo.
	Zoonomie v. Jllen und Holzgeiers Stuttg. 1822.	V. Gefterem.
	De accurata Doctrina principum favore ornata etc. etc. ab H. C. Eschstadio. Jenae 1822.	V. Verfasser.
	Über Hubert und Johann von Eyck v. Dr. G. Fr. Waagen. Breslau 1822.	"
	Fortsetzung bei Faust v. Goethe. Der Tragödie zweyter Theil v. Schöne. Berl. 1823	"
	Schweigerische Archiv 20. Band. 1. Heft. Wiesbaden. Jubiläi-Heft. Minerva. Decembr.	1822. v. Posn. V. Herausgeber.
	Neue Schriften der Gesellschaft. Statistik der Mineralogie in Jena. Herausgegeben von J. C. Voigt. Neujahrsst a. C. 1823	"
	Leben Hans v. Schweinichen. durch Heinsius. 2. Theil	"

Lesarten.

Todesurtheil vollſtrecken. — So verliſcht er vor dem Andenken der Menſchen, und du kannſt freier athmen, thörichtes Herz. (Ab.)

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

Zigeunermutter. Flick das Strohdach über der Grube, Tochter, gibt hint Nacht noch Regen genug.

Knab kommt.

Knab. Ein Hamſter, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

Mutter. Will ſie dir abziehen und braten, und ſollſt eine Kapp haben von den Fellchen. — Du blutſt?

Knab. Hamſter hat mich biſſen.

Mutter. Hol mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt wenn dein Vater kommt, wird naß ſein durch und durch.

Andre Zigeunerin ein Kind auf dem Rücken.

Erſte Zigeunerin. Haſt du brav geheiſchen?

Zweite Zigeunerin. Wenig genug. Das Land iſt voll Tumult herum, daß man ſeins Lebens nicht ſicher iſt. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

Erſte Zigeunerin. Iſt das dort drunten Brand, der Schein? Seh' ihm ſchon lang zu. Man

Der vorliegende Band ist bearbeitet von Ferdinand Heitmüller. Ausser gelegentlicher Mittheilungen im Allgemeinen hat Julius Wahle auch diesmal wieder dankbar empfundene Beihülfe zur Sicherung des Textes geleistet. Mit Dank muss auch noch des Entgegenkommens des Bürgermeisteramts von Marienbad gedacht werden, welches durch Übermittelung der Curlisten von 1821 und 1822 den Herausgeber bei den sachlichen Erklärungen gefördert hat. Dass diese Erklärungen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit machen, soll an dieser Stelle, wie in den vorausgehenden Bänden, ausdrücklich gesagt sein. Redactor der Abtheilung ist Bernhard Suphan.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie in den vorigen Bänden durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1821.

Actenformat, blauer Deckel mit der Aufschrift „Tage-Buch für das Jahr 1821". (fol. 1—88.) In der rechten Ecke oben eine 9. Vorgeheftet sind acht Blätter, davon vier beschrieben mit der „Bücher-Vermehrungsliste". (fol. a—d.)

Als Schreiber theilen sich in der ersten Hälfte des Jahres (bis zum 25. Juli) Kräuter und John der Hauptsache nach in die Arbeit. Da beiden Schreibern gewisse Eigenthümlichkeiten in Bezug auf Orthographie und Interpunction, ihrer Kanzleibildung entsprechend, fast völlig gemeinsam sind, so fliessen sie in ihrer Eigenschaft als Goethes Schreiber für uns fast in eine Person zusammen. Die variirende Schreibung von Canzlar (Kräuter) und Canzler (John) ist in diesem

Sinne ohne Belang. In den Einträgen eines und desselben Tages wechseln oft ihre Hände: der eine beginnt, der andere setzt Dictat oder Abschrift fort, während vielleicht jener erste wiederum das Schlusswort des Tages registrirt.

Januar.

1, 1 — 2 fortgefahren Kräuters Hand. 1 „Johann Gottfried Kämpfer, Kammerdiener und Leib-Chirurg" (Staatshandbuch). 2 Zu Purkinje vgl. Tagebuch, Band 7, S. 263, 22. 23, auch Tag- und Jahreshefte II, S. 206. 3 Mehrere — 11 Blumenbach Johns Hand. Brief — 2, 21 Concept Kräuters Hand. 19 Thorhaus = Zollhaus Vgl. 6, 8. 23. 18, 4. 20. 24. 33, 15 — 17. 34, 6. 35, 12 — 14. 2, 2 von *g* über nach 6 An — 7 Concept aR 9 von eingesetzt 10 Türckheim] Turkheim 19 und immer Haage] Hagen 21 Auszug — 3, 1. 2 Halikarnaß Johns Hand. 26 Briefe lies Brief 3, 3 — 4, 5 Kräuters Hand. 6 — 12 Johns Hand. 13 — 17 Kräuters Hand. 18 — 5, 14 concipirt Johns Hand. 22 an (*g*?) aus am 24 Nach dem vorjährigen Unfall, dem Bruch ihres rechten Armes, der nun geheilt war; „aber ein hartnäckig zu- und abnehmender Handgeschwulst will sich noch nicht bändigen lassen", meldet G. in diesen Tagen an Schlosser. 25 Am Rande über den Expeditionen: Zum Mittwoch (Kräuter.) Gräfe] Gräve 5, 8 Christian Schlosser hatte seine Frau, Helene Gontard, im Wochenbett verloren, was G. durch Sulpiz Boisserée aus Paris erfuhr. Vgl. dessen Brief vom 24. November 1820 (Briefw. II, S. 297). 14 Mittags — 19 Kräuters Hand. 16 Gronovius, Thesaurus Antiquitatum Graecarum. 20 — 6, 1. 2 zurückbringend Johns Hand. 24 Zurich] Zurch 2 Nach — 16 Walther Kräuters Hand. Abends — 22 genagelt Johns Hand. Mittag — 7, 4 Kräuters Hand. 5 — 8 Jena Johns Hand und in der Hs. beim 13. Januar am Rande eingetragen, doch durch Überschrift Zum Sonntag als zu diesem Tage gehörig zu erkennen. 6. 7. Briefconcept an Döbereiner vom 12. Januar (sowie auch die Originale mehrerer Döbereinerscher Briefe an G.) in einem dem Grossh. Staatsministerium gehörigen Fascikel: „Acta Physikal.-Chemische Anstalt und Museum zu Jena betr. 1816—1835." 8 Tie — 10 Kräuters Hand. 11 — 12. 14 Wanderjahre Johns Hand. 11 An — 12 Göttingen aR 14 Den — 23 Kräu-

ters Hand. 20. 21 Über diese Byronsche Invective vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 192 und Biedermann, Erläuterungen, Abs. 1047 (S. 214 f.). 22. 23 Cornel. Joh. Rudolph Riedel, Geh. Kammerrath in Weimar. Vgl. Goethes Unterh. mit dem Kanzler Müller, S. 36 f. (22. Januar). 24 — 26 Moy Johns Hand. Expedition — 8. 25 Expeditionen Kräuters Hand. 8. 1. 2 Jacobſen] Jacobſon 23 beſprochen nach getroff 28 Brandes] Brandis 25 Herrn — 9, 5. 6 Mineralien Johns Hand. 6 Mittheilungen — 18 aufgeräumt Kräuters Hand. Mittags — 22 Johns Hand. 7 Bild *g* aR 8. 9 Belzoni Vgl. 11, 19. 20 und die dazu gehörige Notiz. 12 Wanderjahre — 13 Weſſelhöft aR 19. 20 Graf Sternberg hatte seinen „ſo eben bey Fleiſcher in Leipzig fertig gewordenen Verſuch einer geognoſtiſch-botaniſchen Darſtellung der Flora der Vorwelt" am 3. Juni 1820 aus Schloss Brzezina übersandt. 23 — 10, 2 Satyre Kräuters Hand. An — 5 Johns Hand. 2 — 4 Dem Geh. Legationsrath K. E. A. von Hoff in Gotha war am 29. December v. J. ein Sohn geboren. Goethe nahm die Gevatterschaft an. 4. 5 Joh. Aug. Schmeisser, damals noch Gymnasiast in Rudolstadt, hatte „dieſen jugendlichen Erſtling" am 12. Januar an Goethe gesandt, um dessen Urtheil zu vernehmen. Goethe antwortet unterm 21. Januar, an welchem Tage er das Stück ungelesen zurückschickt, denn die „Handſchrift müßte viel reinlicher ſeyn, wenn ſie einen Kunſtrichter oder gar Verleger anziehen ſollte. Ein Schriftſteller müßte ſich in Acht nehmen ſo klar ſehen zu laſſen, wie er mit ſich ſelbſt uneins iſt". (Briefconcepte, ungedruckt.) 6 — 14 Kräuters Hand. 10 Über das silberne Taufbecken vgl. Tagebuch, Band 7, S. 138, 11 — 13 und die dazu gehörige Anmerkung auf S. 304. 15 — 21 Johns Hand. 22 — 11, 20 ſelbſt Kräuters Hand. 1 — 4 Der Advocat Dr. Friedrich Wenzel in Ilmenau hatte Goethe am 2. Januar die letzte Schrift des Tags zuvor dort verstorbenen Bergraths Voigt — eine Geschichte des Ilmenauischen Bergwerks. (Sondershausen und Nordhausen 1821) — übersandt und gleichzeitig gebeten, Goethe möge vermitteln, dass er, „der mit Ausarbeitung eines Handbuchs des allgemeinen deutschen Bergrechts pp. beschäftigt" sei, Werke aus der Grossherzoglichen Bibliothek von Ilmenau aus benutzen dürfe. 19. 20 G. Belzoni, Voyages en Egypte et en Nubie etc. Trad. de l'Angl.

avec Notes par G. B. Depping. T. I. II. Paris 1821. (Reise in Ägypten und Nubien. Ethnograph. Archiv. Bd. 13, 205.) 20 An — 24 Helbig Johns Hand. Wanderjahre — 28 Kräuters Hand. 12, 1—8 erhalten Johns Hand. 5 Übersleben] Übleben 8 Mittags — 11 Kräuters Hand. 12 Über die russischen Abdrücke vgl. Tagebuch, Band 7, S. 215, 25. 26 und die dazu gehörige Anmerkung auf S. 323. 15—18 fortgesetzt Johns Hand. 15 Schemata] Schema da 18 Schwerdgebarth — 13, 17 Kräuters Hand. 20 und 13, 11 *Lago*] *Laco* 13, 2 *Historical* — 5 Jan. 1821 aR 10 landständischen aR aus landschaftlichen

Februar.

13, 18—24 auszubessern Johns Hand. 19 Buchhändler und Stadtältester Christian Heinrich Walz in Jena. 22. 23 Über die Pflanzen vgl. Carl August an G., 28 Januar 1821 (Briefw. II, S. 169). Voigt sollte sie bestimmen. Vgl. 14, 17—20 23 Melville] Mellvil 24 Blieb — 14, 14 Expeditionen Kräuters Hand. 2 Über das 10. Blatt von Mantegnas Triumphzug Caesars vgl. Kunst und Alterthum 4. Bd., 1. Heft, S. 111 ff. und besonders S. 127—133; 2. Heft, S. 51 ff.; auch Biedermann, Erläuterungen, Abs. 1008 (S. 203). 7 Gratulation: zum Geburtstag des Erbgrossherzogs Carl Friedrich. 14 Antwort — 15 Schnitzbilder Johns Hand aR 15 Einiges — 16, 1 Kräuters Hand. 18 Getrocknete — 20 Voigt aR Melville] Melwill 21 war wohl besser ward (von Goethe nämlich) zu lesen, denn unterm 4. Februar schreibt G. an den Grossherzog: Das auf hiesiger Bibliothek zu diesem Jahr neu angefangene Witterungsbuch wird Rath Vulpius heute früh noch vorlegen, mit gnädigen Beyfall und weitere Befehle erbittend. Monatlich konnte nunmehr eine solche Tabelle ausgezogen und bey Höchstdenenselben eingereicht, sodann aber Voffelt mitgetheilt werden; dieser besorgte dann auch für Weimar eine barometrische Zwischenlinie. (Briefconcepte, ungedruckt.) 24 Keysslers lies Keußlers Jo. Ge. Keyssler, Reisen. Vermehrte Aufl. mit Gottfr. Schützens Zusätzen. 1. und 2. Abthl. Hannover 1751. 2 Voll. in 4°. Über den Verfasser (1693—1743) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 15, S. 702 f. 15, 10 August Bernhard Rühlmann, Kammerdirector. Rott] Rodt Anton Rott, Kammerrath (Staatshandbuch). 16, 1 Wander-

jahre — 23 Johns Hand. 16. 17 Stich des Sposalizio in der Brera zu Mailand; vgl. 30, 23. 24 und Über Kunst und Alterthum III, 2. Heft, S. 137 ff. 24 — 17, 8 Kräuters Hand. 3, 4 Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, 9. Februar (S. 37). 7, 8 Über die Taschenspieler ebenda, S. 37. 9 — 13 Johns Hand. 14 — 23 Kräuters Hand. 21 Großfürstin hineincorrigirt in Großherz 24 — 28 morgen Johns Hand. 25 Nebenstehende nach Serenissimo 29 Im — 18, 4 Kräuters Hand. 5 — 15 Helbig Johns Hand. 6—8 Der Brief an Bertuch ist G.-J. IV (1883), S. 225 abgedruckt. 16 Mittag — 25 Kräuters Hand. 29 Manuscript nach Rescrip 26 — 19, 1 Wesselhöft Johns Hand. Verschiedene —5 Kräuters Hand. 3 Geburtstagsmahl bei der Erbgrossherzogin Maria Paulowna Noch nach Aben 6, 7 Johns Hand 8 Einige Concepte Kräuters Hand. Nachstehende — 20, 10 Johns Hand. 8 An — 10 Künftige aR 8 — 10 Das Concept dieses Schreibens (Weimar, 17. Febr. 1821) und alle andern sich auf diese Materie beziehenden Actenstücke in einem dem Grossherzogl. Staatsministerium gehörigen Fascikel mit der Aufschrift: „Meteorologische Anstalten betr. 1821." 11—15 Über die deutsche Gesellschaft für Geschichte und Sprache vgl. R. Steig, Goethe und die Brüder Grimm (Berlin 1892), S. 154 f. 27 Herrn nach Wanderjahre 15 C 20, 11 — 25 Kräuters Hand. 11 beschäftigte] beschäftigt. 22 Alexandre Johann Boucher (1770—1862); vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 205 und Zelter an G., 30. April 1821 (Briefw. 3, S. 175). 26 — 21, 1 betreffend Johns Hand. Wanderjahre — 8 Kräuters Hand. 9 — 12 Concert Johns Hand. Herr — 28 Kräuters Hand 15 Gerstenbergk] Gerstenberg 18, 19 Biedermanns Vermuthung (Erläuterungen, Absatz 1098), dass „G. sich gegen Zelter in einem fehlenden Brief über dieses Künstlerpaar geäussert hatte", wird hierdurch bestätigt. Beide Briefe, die auch in Conceptform nicht vorliegen, scheinen allerdings verloren zu sein. 21 Tod — 23 Wien aR 28 bedacht nach betrachte 22, 1—16 Johns Hand. 1 abgeben] Abgebrn am 26. Februar Kräuters Hand aR über den Expeditionen. 10 S. Bethmann-Hollweg. Sie hatte G. gebeten, ihr bei Restaurirung der sehr in Verfall gerathenen Wielandischen Grabstätte in Osmannstädt, in der schon seit

1809 auch Sophie Brentano, die ältere Schwester von Clemens und Bettina, ruhte, behülflich zu sein. Goethe, der sich wegleich an Dr. Bartholomäi, den Schwiegersohn des damaligen Besitzers des Gutes Ossmannstädt, wendet, ist der Meinung, „ob man diese werthen Gräber nicht dadurch am besten schützte, dass man ein kleines Capellchen darüber baute?“ und sendet eine diesbezügliche Skizze am 28. Febr. der Freundin nach Berlin nach, für welche sie von dort am 5. März dankt. Vgl. 21. 22. 23, 1. 2. 17—19. 27, 18. 19. 38, 18. 19. 39, 25—27. 50, 11. 12. 17—23, 5 Weimars Kräuters Hand. 19 verlängerter] verlängerte 21 Dr. unter Secretair 27 Gubitz „Gesellschafter“. 23, 5 Sonstige — 12 Johns Hand. 13 Nebenstehende Expeditionen Kräuters Hand. An — 19 Grabstätte Johns Hand. Alte—21 vieren Kräuters Hand. 19. 20 Die dritte Ausarbeitung des im 7. Band der Tagebücher (S. 127, 26—28) genannten Werkes, dem F. A. Walter jetzt noch eine Biographie seines Vaters — zu der Jubelfeier des Anatomen — hinzugefügt hatte. G. setzt dem betreffenden Eintrag in seine Bücher-Vermehrungsliste unterm 22. Februar das Wort „Prachtexemplar“ hinzu. Vgl. Carl August an G., 27. Februar 1821 (Briefw. II, S. 173). 21 Nach — 24 Johns Hand.

März.

23, 25 — 24, 8 nachgetragen Kräuters Hand. 1 Zwölf] 12 4 Naupach] Naubach 8 An — 11. 12 bestritten Johns Hand. 10 Kannegiessers Harzreise. Vgl. 27, 13. 14 und die dazu gehörige Note. 10—12 Die englische Recension des Grafen Carmagnola von Manzoni befindet sich in Quarterly review. No. XLVII (December 1820), S. 86. G. druckte sie in seinem 27, 26. 27 erwähnten Aufsatz (Graf Carmagnola noch einmal in Kunst und Alterthum III, 2. Heft, S. 60 ff.) wieder ab. 12 Kannegiessers — 14 *Reviewers* Kräuters Hand. Antwort — 15 Johns Hand. 16—25 Kräuters Hand. 26—28. 24, 1 Schweinfurt Johns Hand. 25, 1 An — 2 *incl.* Kräuters Hand. Treyzehntes — 3 revidirt Johns Hand. 12.—8 Kälte Kräuters Hand. Wanderjahre — 28 Bogen Johns Hand. 9—11 Dr. Hjert aus Kopenhagen. 11 Seines — 12 unterrichtet wörtlich aus einem Briefe Meyers an G. (vom 5. März) übernommen, in dem es von Hjert weiter heisst: „Ich habe mancherley interessantes

von ihm vernommen und da er wünscht Sie besuchen zu dürfen, ich auch aus allem was er bey mir eröffnet glauben mag, Sie werden mit ihm zufrieden seyn, so wollte ich denselben hiermit ankünden und allenfalls morgen früh wieder anfragen lassen, um wie viel Uhr derselbe Ihnen zurecht käme.“ 12. 13 Die Briefe von Rom übersandte der Gr. Badische Legationsrath Bouquié (?) in Wien. Aus seinem Begleitschreiben vom 25. Februar geht hervor, dass dieser das römische Schreiben — mit einem Packet Kupferstiche in der Anlage — „durch ausserordentliche Gelegenheit von dem K. würtembergischen Geschäftsträger Herrn von Kölle aus Rom“ erhalten hatte. 18 *La petite ville* Vgl. 26, 7. 8. 20 Erſte aus Erſter 22 der *g* (?) aus des 26 Geh. — 28. 26, 1 Taufbecken Kräuters Hand. 1 Die — 2 Rehbein Johns Hand. Herr — 22 Monogrammen Kräuters Hand. 2. 3 Beresford Vgl. 27, 22. 23. 15. 16 Roſſetti] Roſetti Dr. Dominicus von Rossetti, der Verfasser von „Winkelmanns letzte Lebenswoche“ (vgl. 26, 20) hat in diesem Briefe (Triest, 23. Hornung 1821), G. möchte die Deutschen zur Mitwirkung und zu Beiträgen auffordern für ein Winkelmann in Triest zu errichtendes Denkmal. Auch Abdrücke des in Kupfer gestochenen Modells sandte er nach Weimar. 21 Roſetti lies Roſſetti Der Name wurde nach der eigenhändigen Briefunterschrift corrigirt. Brouillots lies Brulliots François Brulliot, Graveur (1780—1836). Sein Dictionnaire des Monogrammes war Leipzig 1817—1818 erschienen; vgl. Bücher-Vermehrungsliste S. 310 und 311. 22 Verſchiedenes — 27, 14 Prenzlau Johns Hand. 11 14] vierzehnten 13. 14 „Über Goethe's Harzreise im Winter. Einladungsschrift von Dr. Kannegiesser, Rector des Gymnasiums zu Prenzlau. December 1820.“ Vgl. Über Kunst und Alterthum III, 2. Heft, S. 43 ff. 14 Mittag — 25 Kräuters Hand. 26—28, 4 Johns Hand. 26. 27 Über diesen Aufsatz vgl. die zu 24, 10. 11 gehörige Anmerkung und 28, 3. 28 Nala von J. G. L. Kosegarten. 28, 5—10 Kräuters Hand. 11—20 16. Johns Hand. 18 Rouleaux] Roulos 20 Im — 29, 2 Rechnung Kräuters Hand. 24. 25 Zu dem an Bran gesandten Belzoni vgl. G. an Carl August, 14. März 1821 (Briefw. II, S. 175) und dessen Antwort S. 176. 29, 2 An — 6 Johns Hand. 2. 3 Carl Müglich aus Königsbrück in der Oberlausitz

(1793—1862). Seine Beziehungen zu G. werden in dem Artikel in der A. D. B., Bd. 22, S. 456 f. nicht erwähnt und scheinen ziemlich unbekannt zu sein. Er war, aus der Schweiz kommend, am 27. Januar 1818 (vgl. 6. Band der Tagebücher, S. 163, 18—20, wo Müglich statt Moeglich zu lesen ist) bei Goethe in Weimar gewesen, war „nach der Zeit mit einem Zöglinge, dem Sohne des Ministers Gr. Bentzelsternau [Graf Benzel Sternau] zum zweitenmal in die Schweiz gekommen und hörte jetzt in Tübingen Chemie und Eschenmayersche Mystik, die Eschenmayer, im Ernst, sehr klar vorzutragen weiss." Mit solchen Worten hatte er jetzt einen Brief eingeleitet, der sein in dem Artikel der Allg. Deutschen Biogr. nicht genanntes Heft (1 B. in 4°) „Religionsziffer-blätter" begleitete, und darin erinnert, wie G. ihm bei seinem Besuch vor drei Jahren gesagt hatte: „Jeder wirkt auf seine eigenthümliche Art — Wir hören Alle an." G., der sich zu Hause „weniger empfänglich für das was uns aus einer fremden Welt zu kommen scheint", fühlte, versprach die Schrift auf seine jährliche Reise mitzunehmen, auf welcher er „sich freyer gesinnt gegen Menschen, Ereignisse und Schriften" fühle. (Briefconcepte, ungedruckt.) Müglich trat später zum Katholizismus über und wurde 1843 in Passau zum Priester geweiht. 7—10 Kräuters Hand. 11—21 Johns Hand. 15 Buch über Rev. Bogen 22—25 Kräuters Hand. 23 Über den schweizerischen Schriftsteller und Künstler David Hess (1770—1843) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 12, S. 273 ff. 26—30, 4 Karte Johns Hand. 27 Herrn — 30, 1 Buches: Vgl. Briefwechsel mit Knebel II, S. 290 (Nr. 570). 3 Vgl. die Beschreibung des Bildes von J. van Brée in Kunst und Alterthum, III. Bd., 2. Heft, S. 151 ff. und auch Carl August an G., 28. 3. 21. (Briefw. II, S. 176 f.). 4 Tabelle — 8 Kräuters Hand. 9. 10 Johns Hand. 11—14 Kräuters Hand. 15—18 Johns Hand. 16. 17 Kupferstecher Starke, ein alter Angestellter des Bertuch'schen Industriecomptoirs; seine Specialität war seit langen Jahren eben das Illuminiren von Land- und Höhenkarten. Vgl. 31, 6. 32, 24—26. 19—31, 3 Kräuters Hand. 19—21 Vgl. 31, 11. 12. 31, 3 „Tagebücher aus Italien, 1. Heft. Von Freyberg zu München, Kämmerer und Regierungsrath. Vom

Verfasser.“ (Bücher-Vermehrungsliste.) 4 — 10 Turckheim Johns Hand. Mittag— 16 Kräuters Hand. 14 Philipp Bonanni (1648—1725), Kunst- und Alterthumsforscher; wird schon 1803 in den Tag- und Jahresheften (I, S. 159, 14) von Goethe erwähnt. 17 Johns Hand. 18 — 32, 11 geschrieben Kräuters Hand. 21 Giulio Romano] Jul. Roman. 20. 21 Ich gebe hier eine solche „Auslegung“, die sich als fol. 128 (in der Mitte gebrochen, ganz von Johns Hand) unter den „Eing Briefen“ vorfand. Sie lautet:

Bartsch *Peintre Graveur*, Band 15, S. 155.

No. 174 spricht von einem Kupfer nach Julius Roman, welches ich nie gesehen; die Beschreibung ist undeutlich und kaum zu entziffern, der Gegenstand schwer zu errathen. Indem ich die Stelle übersetze und ihr eine andere Wendung gebe, wage zugleich eine Muthmaßung.

„Auf einem hohen Thurme sieht man ein junges Kind, unten stehen mehrere Frauen, die erstaunt und mit Leidenschaft hinauf schauen; eine darunter, sehr betrübt, wird durch einen Jüngling auf diesen Gegenstand besonders aufmerksam gemacht.“

Als Scipio Sagunt belagerte, beschlossen die Saguntiner lieber alle umzukommen, als sich in die Hände des Römers zu geben; auch fanden endlich die Sieger keinen Bürger der Stadt mehr, den sie hätten im Triumph aufführen können. Auf der Höhe eines verschlossenen Thurms erblicken sie endlich einen Knaben. Scipio giebt sich alle Mühe ihn zu bereden, daß er herabkomme, allein er widersteht und stürzt sich zuletzt herunter.

Ist die Scene des Bildes in der Stadt, so könnten die Unterstehenden Mutter und Verwandte seyn; ist sie außerhalb, so hätte man freylich Ursache den Scipio und Soldaten sehen zu wollen, alsdenn bliebe kein Zweifel übrig Doch darf man sich wohl sagen, daß neuere Künstler sowohl ältere Geschichte als Mythologie willkürlich behandelt und öfters nur das Hauptmotiv, welches ihnen besonders aufgefallen, hervorgehoben.

Weimar den 23. März 1821.

28 Über die mit Voigt zu behandelnde „botanische Angelegenheit“ verbreitet sich G. an Carl August (14. März 1821?): Hofr. Voigt erbietet sich gleichfalls das neuangekommene Heft, der in China frey wachsenden Pflanzen, durchzugehen und

iſt die Feuerzeichen am Himmel zeither ſo gewohnt worden.

Zigeunerhauptmann, drei Geſellen kommen.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erſter Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

Zweiter Zigeuner. Die Peitſchen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels fein Gepäck!

Hauptmann. Haben im Trüben gefiſcht. Die Bauern rauben ſelbſt, iſt's uns wohl vergönnt.

Zweite Zigeunerin. Was haſt du, Wolf?

Wolf. Einen Haſen, da, und einen Hahn; ein Bratſpieß; ein Bündel Leinwand; drei Kochlöffel und ein Pferdzaum.

Sticks. Ein wullen Deck hab' ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

Mutter. Iſt alles pudelnaß, wollen's trocknen, gebt her.

Hauptmann. Horch, ein Pferd! Geht! Seht was iſt.

Göß zu Pferd.

Göß. Gott ſei Dank! Dort ſeh' ich Feuer, ſind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. Heiliger Gott, du endigſt gräßlich mit mir!

Hauptmann. Iſt's Friede daß du kommſt?

Familie, genus, species, in sofern er nachkommen kann, zu catalogiren, weshalb die Tafeln zu numeriren wären, weshalb um Erlaubniß bitte. (Briefconcepte.) Vgl. 34, 16. 17. 32, 11 Schema — 17 Johns Hand. 13 An — 14 aR 18 — 33, 7 Kräuters Hand. 26 — 33, 1 Die Unzelmanns gingen nach Dresden. Wie hoch G. beide schätzte, geht aus seinem Empfehlungsschreiben an Winkler hervor. Es heisst darin u. a.: Die Talente beyder habe von Jugend auf sich entwickeln sehen und von meiner Seite das Mögliche dazu beygetragen; wie ihr Abgang für Weimar ein Verlust ist, so möge er für Dresden Gewinn werden und Sie in frohen und angenehmen Stunden, welche dieses Paar Ihnen gewiß verschaffen wird, auch meiner gedenken und jener Zeiten, wo ich in einem Geschäft, dessen Beschwerlichkeit Sie am besten kennen, mir nur guten Muth erhielt, wenn ich schöne Anlagen durch meine Bemühung sich ausbilden sah. (Briefconcepte, ungedruckt.) 28 Brief — 33, 1 aR 3 — 14 zurück Johns Hand. 14. 15 Sereniſſimo — 35, 9 Frankfurt Kräuters Hand. 27 Copacabana] Copacavana Vgl. was Goethe darüber in den Tag- und Jahresheften II, S. 193 f. sagt und die dazu gehörige Erklärung bei Biedermann auf S. 219 (Absatz 1065). 34, 7 Architekt Georg Richardson: vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 203, 5. 6. 9—11 In der Bücher-Vermehrungsliste nicht verzeichnet.

April.

34, 22. 23 „*Reglement* wie es im nächſten Rechnungs-Jahre bei der Botaniſchen Anſtalt zu Jena gehalten werden ſolle". Concept, rechtsbrüchig von Kräuter beschrieben, in einem dem Grossh. Staatsministerium gehörigen Actenfascikel mit der Aufschrift: „Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr. vom 1. April 1821 bis zum 31. December 1829." (fol. 1 und 2.) 35, 9 Den — 12 Einen Johns Hand. Mittag — 17 vorbereitet Kräuters Hand. An — 23 Wanderjahren Johns Hand. Im — 27 Kräuters Hand. 28 — 36, 10 Roſtock Johns Hand. An — 11 Ramarupa Kräuters Hand. Im — 13 an Johns Hand. Im — 28 Kräuters Hand. 19 Der Wolkenbote, Megha-Duta, dem Kalidasa zugeschrieben Goethe hatte die englische Ausgabe 1817 von dem Übersetzer Wilson erhalten. Vgl. Goethes Werke, Hempel, Bd. 29, S. 811 und

Bd. 4, S. 361; Weim. Ausg. Bd. 7, S. 239. 20 „Mittwoch, 4. April 1821: Partheyen-Wuth, oder: die Kraft des Glaubens. Schauspiel in fünf Aufzügen von Ziegler." (Theaterzettel.) 23. 24 Die Poetik, Wien 1821 erschienen, hatte G. von Zauper selbst zugesandt erhalten. 37, 1—9 Frankfurt a. M. Johns Hand. Bilance — 12. 13 ſchematiſirt Kräuters Hand. 13 Briefe — 18 anderes August von Goethes Hand. 13 An — 15 zurück alt 18 Abends — 21 Kräuters Hand. 22—26 Johns Hand. 27—39, 15 Kräuters Hand. 28 Festgedicht an Sylvie von Ziegesar. 38, 9. 10 Sendung von Dorow aus Bonn: Vgl. Bücher-Vermehrungsliste. 39, 16—40, 9 Johns Hand. 10—20 Kräuters Hand. 21—27 Frühſtück Johns Hand. 40, 23—26 Zu Friedrich Frommanns Besuch in Weimar vgl. Heitmüller, Aus dem Goethehause, Nr. 230 (S. 265) und die dazu gehörige Anmerkung 498 (S. 336). 27 Sereniſſimus — 41, 12. 13 eingetragen Kräuters Hand. 10. 11 Die Sendung von Fr. Perthes bestand nach dessen Briefe (vom 31. März 1821 aus Hamburg) in Steindrücken (vgl. 41, 20. 21), welche die Eigenthümer der ersten Steindruckerei in Hamburg, Specter und Hertrich, Goethen verehrten (über andere Hamb. Steindrücke vgl. Kunst und Alterthum III, 2. Heft, S. 133) und in Druckwerken aus dem Verlage von Perthes & Besser, deren Titel aus der Bücher-Vermehrungsliste zu ersehen sind. 13 Mehrere — 17 vorgenommen Johns Hand. Den — 21 Heftes Kräuters Hand. 22. 23 Derselbe ist gedruckt in Goethes Briefw. mit Carl August II, Nr. 470 (S. 178 ff.). 23 Heftes (John) nach Werken (Kräuter). 22—25 Goethe berichtet über Anfang und Fortgang des Unternehmens in den Tag- und Jahresheften II, S. 198, 7; über der „Weimarischen Pinakothek" erstes Heft unterrichtet der Aufsatz in Kunst und Alterthum III, 2. Heft, S. 157 ff.; die vier Künstler sind Asmus Jacob Carstens, Leonardo da Vinci, Anton van Dyck und der jüngere Verschaffelt. Vgl. auch Goethes Brief an Alexander von Humboldt bezw. die Beilage vom 17. Mai (Briefw. mit den Gebr. H., S. 317). Über den Fortgang vgl. 41, 28 und 42, 1. 19—22. 43, 7. 8. 28. 44, 1. 9—11. 45, 1. 2. 46, 4. 5. 47, 25. 26. 54, 17. 18. 55, 11—18. 21. 56, 7. 8. 57, 6. 60, 21. 73, 22. 23. 23 Die — 42, 1 Johns Hand. 25 Der Sternwartengehülfe Ludwig Schrön. 26. 27 Vgl. über diesen schon früher Goethe

zugeschriebenen, bisher unbekannten Aufsatz die von Kalscher bei Hempel 34. Band (Zur Meteorologie), S. 238 angestellten Betrachtungen. Gedruckt ist derselbe jetzt in erster Fassung von R. Steiner in der Weim. Ausgabe, Abth. II, Band 12, S. 263; vgl. hierzu 42, 11. 12. 46, 28. 47, 1. 7. 8. 28 Eine] Ein 42, 2—9 Kräuters Hand. 8, 9 In der Rolle befanden sich Abdrücke (2 auf chinesischem und 3 auf weissem Papier) von dem in England gestochenen Dawe'schen Porträt, die Mosengeil der Fürstin vorlegen sollte. 10—18 Johns Hand. 11. 12 Das Concept dieses Schreibens an Posselt und alles andere auf die Meteore Bezügliche in einem starken, dem Grossh. Staatsministerium gehörigen Fascikel mit der Aufschrift: „Die Sternwarte zu Jena, auch die meteorologische Anstalt betr. 1821 und 1822. Bis Ende März 1823." (Enthält auch viele Briefe von Schroen, Doebereiner, Posselt, Helbig, Körner an Goethe.) 14 dem] den 19—43, 6 Kräuters Hand. 19 Mittag nach An S 21 Christian Friedrich Albrecht, privilegirter Hofbuchdrucker in Weimar; vgl. 44, 9—11. 23. 24. 43, 7—15 24 Johns Hand. 8 Seiten-Ansicht des Capitols von Verschaffelt d. J.; vgl. die zu 41, 22—25 gemachte Notiz. 11 Ypsilanti] Ipsilanti 11. 12 Nebenstehende nach Verord 15 Mittag — 23 geforgt Kräuters Hand. 16 Badeinspector Schütz aus Berka. 23 Nebenstehende — 44, 2 Vorarbeiten Johns Hand. Mittag — 18 Portrat Kräuters Hand. An — 19 Johns Hand. 20—45, 2 gearbeitet Kräuters Hand. Munda — 11 Gloffftein Johns Hand 6—8 Vgl. die zu 46, 27. 28 gehörige Anmerkung. 11 Verordnungen — 17 Kräuters Hand. 18—46, 3 Johns Hand. 4—20 Kräuters Hand. 8 Erste Lieferung der Beiträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt (Flora der Urwelt) von Prof. Joh. Gottl. Rhode in Breslau, der Goethe 1815 in Karlsbad persönlich kennen gelernt hatte. Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 28, S. 392. 9 Über die heidnischen Alterthümer Schlesiens (1820—1824) von Professor Johann Gustav Gottlieb Büsching, 2. Heft, vgl. Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 645 f. 11—13 Der Brief vom Grafen Brühl, dessen Original sich noch unter den Eing. Briefen geheftet findet, ist gedruckt in Johann Valentin Teichmanns Literarischem Nachlass. Herausgegeben von Franz Dindelstedt. (Stuttgart 1863.) Nr. 55 (S. 251 f.). Vgl. in der Folge

14—18. 21. 47, 1. 3. 9. 10. 14—17. 20—24. 48, 1. 2. 6—9. 12. 21. 22. 24. 25. 49, 2. 3. 8—10. 50, 6. 7. 10—12. 21. 27. 28. 51, 7. 16. 17. 20. 21. 52, 3—5. 20—22. 53, 4. 5. 21—24. 54, 7. 8. 55, 3. 4. 9. 22. 23. 64, 15. 16. 27. 21—47, 15 Johns Hand. 27. 28 Einer von diesen war der schon 45, 6—8 erwähnte Obrist von Wimpfen Vgl. Sulpiz Boisserée an G., 22. April und 7. Mai 1821 (Briefw. II, S. 305 und 307). 47, 12—14 Das kurze Briefchen an Joh. Frommann ist gedruckt bei F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde. (Jena 1872.) S. 63. Das Porträt wird ein Stich nach Dawe gewesen sein. 14. 15 Das bei Teichmann a.a.O., S. 252 (Nr. 56) gedruckte Schreiben weist, mit dem Concept vom 28. April 1821 verglichen, erhebliche Kürzungen auf. In dem Concept lautete z. B. jener Madame Stich betreffende Passus also: Meine Absicht ist in Madme Stich das Schauspiel, die Schauspielkunst, die Muse, die Beherrscherinn des vielseitigen Dramas auftreten zu lassen und ihrem Vortrag so viel Mannigfaltigkeit zu geben, daß er für dramatisch gelten kann. Daher wird sich diese schöne Dame, die ich vorläufig zum freundlichsten grüße, so würdig und heiter, wie es ihr nur belieben mag, herausputzen und mich lassen die Bilder ihrer köstlichen Costümes voraussehen, daß etwas höchst Erfreuliches zum Vorschein kommen wird. 16—21 gebracht Kräuters Hand. Mundum — 22 Bemerkungen Johns Hand Professor — 48, 1 Welt Kräuters Hand. Herrn — 2 Johns Hand.

Mai.

48, 3—11 Johns Hand. 10 Miscellan-] Miscellani 12—14 Kräuters Hand. 15—24 Heft August von Goethes Hand. 21 geschnittenen aufgelöst aus geschn. 24 fortgesetzte — 49, 7 Zurückfenden Kräuters Hand. 7. 8 Nebenstehende Expeditionen Johns Hand. 8 An — 9. 10 Anmerkungen Kräuters Hand. 9 der] den 10 Herrn — 18 Körner Johns Hand. Mittags — 26 Kräuters Hand. 19—22 Vgl. hierzu 282, 5, wo der Name als Tournon, und Goethes Briefw. mit den Gebrüdern von Humboldt (Herausgegeben von F. Th. Bratranek. Leipzig 1876.), S. 315 (Alexander v. H. an G., 16. April 1821), wo er als Ferneaux erscheint. Die richtige Schreibung dürfte Terneaux sein. Alex. v. Humboldt schilderte ihn in seinem Empfehlungsschreiben an G. als den „Sohn meines Freundes aus der

Familie des tibetanischen Shawl-Manufacturiers". 27 — 50, 4 Stückes Johns Hand. 27 *Vini*] Fini 50, 4 neueſten *g* über letzten Mittag — 9 concipirt Kräuters Hand. Nebenſtehende — 20 Johns Hand. 21 — 51, 7 fortgeſetzt Kräuters Hand. Mundum — 10 durchgegangen Johns Hand. Expedition — 11 Jena Kräuters Hand. An — 13 Boten Johns Hand aR Riemer — 20 an Kräuters Hand. 18 Recepiſſe] Recipiſſe 20 Abſchrift — 22 zuſammengeſchrieben Johns Hand. Mittag — 27 geſprochen Kräuters Hand. 24. 25 Vgl. 53, 7—9. 27 An — 52, 4 Johns Hand. 5 Abſchluß — Berlin Kräuters Hand. Nebenſtehende — 14 Medaille Johns Hand. 10. 11 Ein diese Sendung behandelnder Brief Joseph Raabes, den er hinterher an G. richtete, ist „Rom, den 28. April 1821" datirt und unter den Eing. Briefen noch vorhanden. G. erhielt ihn am 16. Mai (vgl. 55, 18. 19). 12 Über einen „Wollenmesser" vgl. Carl August an Goethe, 21. Febr. 1821 (Briefw. II, S. 171). 14 Mittag — 16 betrachtet Kräuters Hand. Kam — 17 Theaters Johns Hand. 16. 17 Goethe war eingeladen zum 23. Mai nach Berlin zu kommen. Um ihm Lust zur Reise zu machen, verspricht Graf Brühl am 3. d. M., ihm „mit dem nächsten Postwagen eine Abbildung unseres Kunsttempels" zu schicken, „der Ihnen, ich bin es wohl überzeugt, gewiss gefallen wird". Vgl. G. an Brühl vom 12. Mai 1821 bei Teichmann a. a. O., S. 258. Daſſelbige — 20 concipirt Kräuters Hand. Denſelben — 23 überdacht Johns Hand. Mittag — 53, 3 Kräuters Hand. 4 Nebenſtehende Expeditionen Johns Hand. Brief — 9 Bibliothek Kräuters Hand. Herrn — 16 Naturwiſſenſchaft Johns Hand. Einige — 54, 8 Kräuters Hand. 53, 19 Raabiſchen] Rabeſchen 21. 22 Dieser Brief, in dem Brühl Abänderungen und besonders scenische Vereinfachungen des Prologes wünscht, ist „Berlin 10. May 1821" datirt und unter den Eing. Briefen eingeheftet. Bei Teichmann ist er nicht gedruckt. 54, 9—15 Monuments Johns Hand. Mittag — 19 Kräuters Hand. 20 — 28. 55, 1 Naturwiſſenſchaft Johns Hand. 54, 23—25 Über Augenmücken ist der § 119 im 1. Band der Farbenlehre (II. Abth., 1. Band, S. 51) zu vergleichen. 55, 1 An — 2 *italiana* Kräuters Hand. Hofrath — 3 und ..... Johns Hand. John — 56, 17 Band Kräuters Hand. 5. 6 General-Major Friedr. Johann Christoph von Seebach, Oberstallmeister in

Weimar. 56, 11—13 Über Kanzler von Müllers Besuch vgl. C. A. H. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. v. Müller (Stuttgart 1870), 18. Mai (S. 40). Die Rücksprache mit G. veranlasste den 57, 17 und später erwähnten Aufsatz. Derselbe — 11 Seiten in Folio, halbbrüchig von John beschrieben, in einem Umschlag von starkem Conceptpapier mit der von Kräuters Hand herrührenden Aufschrift: „Über das zu Frankfurt mit zu errichtende Denkmal" — ist noch heute im Goethe- und Schiller-Archiv vorhanden und im G.-J., Band XVII (1896), S. 3ff zum ersten Mal von Julius Wahle gedruckt worden. Dort findet man alles diese Denkmalsangelegenheit Betreffende von dem Herausgeber in einem Aufsatze vereinigt. 17 Aufsatz — 57, 1 Luft Johns Hand. Mittag — 17 Kräuters Hand. 7 Johannes Evangelista Purkinje (1781—1869), Assistent der Anatomie und Physiologie in Prag; vgl. Allg. Deutsche Biogr. 26, S. 717 ff. 10 „Der k. k. Kämmerer Anton Carl Graf Palffy von Erdöd, ausserordentlicher Gesandter vom österreichischen Hofe und bevollmächtigter Minister in Weimar." (Staatshandbuch.) 18—24 Leipzig Johns Hand. Mittag — 27 Fichard Kräuters Hand. 26. 27 Schlosser hatte die Übersendung des Johann Karl von Fichard'schen [Baur von Eyseneck'schen] Werkes „Die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt am Main" (vgl. Allg. Deutsch. Biogr. 6, S. 759 f.) an G. vermittelt. Er schreibt ihm darüber am 17. Mai 1821 aus Frankfurt: „Die gründliche Schrift über die Entstehung Frankfurts hat mir Herr von Fichard für Sie zugestellt. Da er selbst nicht die Ehre hat, persönlich mit Ihnen bekannt zu seyn, so ersuchte er mich, Ihnen dieselbe mit Bezeugung seiner Verehrung zu übersenden." 27 — 58, 3 Johns Hand. Über diesen Expeditionen aR die Worte *q*[1] Briefe 3 4 — 59, 3 Expeditionen Kräuters Hand. 58, 12 gemalter nach des Maler 59, 3 An — 10 Tankvisite Johns Hand. 3 An — 5 Müller aR 6, 7 Ritter Karl Fr. Wiebeking, Theoret.-pract. bürgerliche Baukunde. 4 Bände. Mit 169 grossen Kupfern. Gr. 4°. München 1822ff. 10 Mittag — 18 Jena Kräuters Hand. 12. 13 Unter „Francofurtensia" sind wohl hauptsächlich Denkmals-Angelegenheiten zu verstehen; Moritz von Bethmann war in jener Zeit schon hervorragend um das Zustande-

kommen desselben bemüht. Vgl. Kanzler von Müllers Rede in „Das Goethe-Denkmal in Frankfurt am Main.“ (Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Johann David Sauerländer. 1844.) S. 50. 18 Sailers] Seilers Gemeint sind jedenfalls Seb. Sailers Schriften im schwäbischen Dialekte; gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Sixt. Bachmann. Buchau 1819. 8°. Aus der 24, 8 und 59, 17 erwähnten „Bücher-Vermehrungsliste“ geht hervor, dass G. sie von Rath Schlosser erhielt. 18 Nebenstehende — 23 Johns Hand. 19. 20 Moller in Darmstadt. Vgl. Carl August an G., 22. Mai 1821 (Briefw. II, S. 181); vgl. 63, 1. 2. 21 Oberweins] Owerweins 24 — 61, 15 vorbereitet Kräuters Hand. 60, 10 J. H. Kaufmann, Gedichte, Briefe und Blätter. 8. Frankfurt a. M., Guilhaumann. Ein begeisterter origineller Begleitbrief von der Hand des Verfassers — Kreuznach d. 1. May 1821 — unter den Eing. Briefen. 11 Thon — 16 Jena in der Hs. unterm 26. Mai eingetragen, aber durch die hinzugefügte Notiz (Zum Sonntag) als zum 27. gehörig zu erkennen. 16 An nach An Weigel und Frege in Lpzg. Zahlung von 25 Thlrn. Vgl. 61, 19—17. 61, 2. 3 Vgl. die von Biedermann zum Absatz 1160 der Tag- und Jahreshefte gemachte Bemerkung in den „Erläuterungen“ (S. 225); auch 62, 12. 13. 9 Revisionsbogen Revisions- aK 11. 12 Ernst Gottfried von Odeleben (1773—1828). Sein Brief — „Waltersd. b. Freiberg. d. 23. May 1821“ — unter den Eing. Briefen. 15 An — 17 Johns Hand. 18—19 vorgearbeitet Kräuters Hand. 19 Nach vorgearbeitet in der Hs. grössere Lücke. 19 Mittag — 62, 9 zurück Johns Hand. 21 Lücke nach Einsiedel. 62, 9 Herr — 26 Kräuters Hand. 30 „Friedrich Graf von Luxburg, Königl. Bayerscher Geheimer Rath und Kämmerer, Gesandter und bevollmächtigter Minister, Ritter des Civil-Verdienstordens der Bayerschen Krone.“ (Staatshandbuch.)

Juni.

63, 1 Nebenstehende Expeditionen Johns Hand. An — 2 Kräuters Hand. 3—9 Ausgrabungen Johns Hand. 5 Lievrit] Lievrit, ein Mineral. 8—10 Zu der Sendung des Hasslebers Urstiers u. s. w. ist zu vergleichen G. an Carl August, 1. Juni und Carl Aug. an G., 8. Juni 1821 (Briefw. II, S. 187 und

192). Vgl. 63, 18. 65, 4. 8—10. 66, 14. 17. 24. 25. 9 Tag — 64, 7 Kräuters Hand. 64, 6 sammelt — 7 aR mit Verweisungszeichen. 8—19 August Johns Hand. Brief — 20 Kräuters Hand; steht in der Hs. unter'm 3. Juni eingetragen, ist aber durch Überschrift Zum Montag als zum 4. Juni gehörig zu erkennen. 21 Einiges — gelesen Johns Hand. Mehrere — 65, 1 Jena, Kräuters Hand. 26 Rohrmanns] Roßmanns Vgl. 65, 2. Rohrmann war Schmied bei der Thierarzneischule in Jena. 65, 1 wie — 10 besprochen Johns Hand. Professor — 20 besorgt Kräuters Hand. 18 Brief — 20 besorgt aR An — 21 geordnet Johns Hand. 20 dem] den 21 Naturwissenschaft — 28 Kräuters Hand. 66, 1—6 Sohn Johns Hand. 1 Großfürstin *g* (?) aus Großfürstinn 6 An — 8 zurückgeschickt Kräuters Hand. Stammbuch — 17 Haßleben Johns Hand. Ein — 23 Logengebäude Kräuters Hand. Cammerrath — 67, 10 9 Johns Hand. 22. 24 Kammerrath Carl Christian Brand. 28 Portefeuilles] Portefeuille 67, 10 Bernardinus — 69, 9 Kräuters Hand. 17. 18 Gerhard] Gerhardt Der im vorigen Tagebuchbande 255, 19 genannte Kaufmann Wilhelm Gerhard. 68, 11 Meyer eingesetzt. 69, 4 G. Lotter, Vita Bernardini Telesii. Goethe hatte das Werk aus der Jenaer Universitätsbibliothek vom 17.—23. Juni entliehen. Vgl. Hempel, Band 36, S. 549. 10 Johns Hand. 11 — 13 Leipzig Kräuters Hand. Herrn — 17 bereitet Johns Hand. Mittag — 19 Kräuters Hand. 20 — 70, 10 gehn Johns Hand. 28 Der Rehbein'sche Brief vom 12. Juni — Fol. 203/4 der Eing. Briefe — handelt sehr ausführlich über die Marienbader Bäder und Wasser. 27 Lepel aus Löbel Wilhelm Heinrich Ferdinand Karl Graf von Lepel (1755—1826). 70, 9. 10 Der Kammersänger Karl Melchior Jacob Moltke (1783—1831), seit 1809 in Weimar. 10 Professor — 18 genommen). Kräuters Hand. 11 beseitigten] beseidigten 13. 14 Goethe hatte die 6 Aushängebogen von Schubarths „Ideen über Homer und sein Zeitalter" schon am 8. Juni vom Verfasser erhalten (Bücher-Vermehrungsliste). 18 Brief — 75, 20 Johns Hand. 21 Zeichnungen über Zeitungen 22 vieren] Viere 23 Cuerner unbekannt. 27 Cdins] Odinens 28 Herrn — 71, 1 aR 71, 2. 3 Dieser Text ist 1898 mit den zweiundzwanzig Zeichnungen von C. Ruland als 3. Schrift der Goethe-Gesellschaft veröffentlicht worden. Vgl. 10. 11. 1 Cdins]

Edmens « R. P. Gillies, Schriftsteller, Verfasser von „Translations from the German Drama etc.“ 30. 21 Das auch bereits durch photographische Reproduction bekannte Trinkglas wird beschrieben von Karl von Hegel (in dessen Besitz es sich befindet), Briefe von und an Hegel, II. Theil (Leipzig 1887), S. 47, und von Arnold Genthe im G.-J. XVI (1895), S. 76, der auch Hegels Antwort mittheilt (S. 61). 72, 14 nach Rom: Um 12 Uhr Prof. Riemer. Dieselben Materien weiter (Kräuter). Vgl. 11, 18. 21, 24 Nach dem 15. Juli ist in der Bücher-Vermehrungsliste eingetragen: Früher: Körners Tramatische Beyträge. Vom Vater. 73, 6 In einem Fascikel: „Acta Grossherzogl. Sächs. Ober-Aufsicht für Wissenschaft und Kunst. Das Grossherzogl. Münzkabinet zu Weimar betr. 1819. 1820. 1821“ fand sich als fol. 14:

Copia.

Des Land Commissairs *Batty*, (verstorben in Oberweimar 1821.) Clausel im Testamente, seine gesammelten Münzen betr. *vide* Akten der Armen *Deputation*
zu Weimar. *fol. 5.*

II.

Auf gleiche Art verordne ich, daß die Hochlöbl. Deputation des A. Siechhausinstituts, zu Weimar, mein Münzcabinet verkaufen, und das Kaufpretium zu dem im vorigen Paragrapho erwähnten Capitalstamme, mitnehmen soll.

Jedoch ist in Hinsicht des Münzcabinets
mein (L. S.) *George Batty*
Wille, daß selbiges vor dem Verkauf erst denen Herrn Geheimenräthen von *Goethe* und *Voigt* angeboten werde, damit, wenn Sie vielleicht mein ganzes Münzcabinet oder einen Theil desselben für das Herrschaftl. Münzcabinet zu kaufen Willens seyn sollten, Sie sich auswählen können, was Sie davon kaufen wollen. Vgl. 152, 16.

73, 17 Wohl der in den Tag- und Jahresheften vom vorigen Jahre (II, S. 162, 16) erwähnte Pole, der Dr. med. Wilhelm Matthäus Wlokka (Wlokka) in Jena. Dieser hatte „Ein böhmisches Manuscript aus Hussens Zeiten in Folio“ übersetzt, welches Werk (D. i. jedenfalls *Antithesis Christi et Antichristi*) er am 24. Juni von der Jenaer Universitäts-

bibliothek entlich und am 19. Juli vorläufig zurückgab. Er hat sich in den nächsten Jahren noch wiederholt mit ihm beschäftigt. 20 vertiefen] vertiefen

Juli.

74, 2 Herrn — 4 Rügis aK 6—10 Eugenie Schultz, die leidend war (75, 10 11) und zu ihrer Stärkung einer „Reise und Cur" bedurfte, war damals 11 Jahre alt. Vgl. Schultz an Goethe, 22. Juni 1821 (Briefw. zwischen Goethe u. Staatsrath Schulz, herausg. von H. Düntzer. Neue wohlfeile Ausgabe, S. 235). Sie befanden sich auf der Reise nach Neundorf. 75, 2 den vierten aK 5 Versuchen] Versuch 20 alter nach ans 21—26 Eisenach Kräuters Hand. Boisserée — 77, 20 diktirt Johns Hand. 76, 8 9 Todtenfeier in der Loge „Ridel's und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevogt und Jagemann Todtenfeyer in der Loge Amalia zu Weimar am 15. Juni 1821." Biedermann führt in seinen Erläuterungen (Abteilg 1885, S. 216 f.) die einschlägige Litteratur an. 77, 9—11 „Ueber das Erheben der Griechen" steht Minerva (October 1821), Band 119, S. 132—156. Unterzeichnet „Geschrieben am 15. Juni 1821." 10 Griechen g aus Kriechen 20 Tomit — 78, 11 Kräuters Hand. 11—21 beseitigt Johns Hand. Mittag — 79, 9 besprochen Kräuters Hand. 6 und immer Soliert] Soliste Knebel schreibt über das Werk schon am 23. Juni an Goethe (Briefw. II, S. 295). 9 Herrn — 12 L. Johns Hand. (Tuch — 21 Kräuters Hand. 22—23 Ordnung Johns Hand. 23 commentirt] commendirt. 26 Noch — 80, 2 Kräuters Hand. 3—7 Archiv Johns Hand. 3—6 C. G. Carus hat über diesen Besuch selbst berichtet in seinen „Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten." II. Theil (Leipzig 1865), S. 107 ff. 4 besuchte — sprachen g° aK mit Verweisungszeichen. 7 Erfurter aK mit Verweisungszeichen. Mittag — 11 abgelesen Kräuters Hand. Herrn — 22 Jena Johns Hand. Den — 81, 10 Kräuters Hand. 9 Joh. Michael Haase, Kammermusicus in Weimar. 11—14 Johns Hand. 11. 12 Eduard Genast und der Komiker Julius Christian Koch. Vgl. E. Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers. II. Theil, S. 159 und 160. 15—20 Kräuters Hand. 21—82, 11. 12 eingepackt Johns Hand. 81 21. Hof-

Göz. Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd!

Hauptmann. Helf' ihm! Ein edler Mann, an Geſtalt und Wort.

Wolf (leiſe). Es iſt Göz von Berlichingen.

Hauptmann. Seid willkommen! Alles iſt euer was wir haben.

Göz. Dank' euch.

Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Göz.

Hauptmann. Ruft der Mutter, ſie ſoll Blutwurzel bringen und Pflaſter.

Göz legt den Harniſch ab.

Hauptmann. Hier iſt mein Feiertagswamms.

Göz. Gott lohn's.

Mutter verbindt ihn.

Hauptmann. Iſt mir herzlich lieb euch zu haben.

Göz. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer ſollte euch nicht kennen! Göz, unſer Leben und Blut laſſen wir für euch.

Schricks.

Schricks. Kommen durch den Wald Reiter. 'Sind Bündiſche.

roth nach Geb. 82, 11 In dem das Manuscript begleitenden Brief (Münster am 18. Mai 1821) nennt Immermann die Tragödie einen „dramatischen Versuch“ — es wird also die Handschrift des „Thal von Roncevall“ gemeint sein, das er ein Jahr später — 14. Mai 1822 — gedruckt zum zweiten Mal übersendet. 12 Mittag — 90, 18. 19 Stratmanns Stadelmanns Hand, von Goethe lebhaft durchcorrigirt. Interpunction fast durchweg g und g², aber nicht immer beibehalten. Überhaupt gilt auch hier genau dasselbe, was bei Gelegenheit der vorjährigen Thätigkeit Stadelmanns als Schreiber (III. 7, S. 313) gesagt ist. 19 Ölmühle, kurz vor Jena. 21 im Löwen g² aR für die durchstrichenen Worte des Schreibers. 83, 14 allzé nach und 16 Befehle aus Befehlen 19 die über der [unterlich] [unterlichen] 21 daß g² aus daß 25 in über vom welche aus welchen 28 dem aus von den 30. 84, 1 Über diesen Besuch vgl. Briefw. und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. (Leipzig 1853.) S. 17—19 84, 3 vom aus von dem 5. 6 Vgl. Grüner a. a. O., S. 20 6 Cunstzimmern nach vielen Thon aus Thone 11 Klebelsbergischen g² aus Globelsbergischen „Herr Franz Graf Klebelsberg, k. k. wirkl. Kämmerer aus Prag, wohnt im eigenen Hause“. (Liste der angekommenen Brunnengäste im Marienbad im Jahre 1821. Eger und Franzensbad, bei Joseph Kobrtsch.) Goethes Name ist in der Curliste unter'm 29. Juli als Nr. 633 eingetragen. 12 anständige g² aus anständig 85, 10 Tanselmann g² aus Tonselmann „Frau Baronin von Dankelmann aus Weimar.“ (Curliste.) 11 daß g² aus daß 14 „Se. Durchlaucht Herr Maximilian Fürst v. Thurn und Taxis, k. k. Generalmajor, aus Prag, wohnt zum Kaiser von Österreich.“ (Curliste.) 15 mit nach 6.? 21. 22 unterhaltend g² aus unterhalten

August.

86, 16 zu Pillen g² aR mit Verweisungszeichen. Zeitung g² aus Zeitungen 86, 6 tzbigirt g² aus tzbigirt an g² aus an 12 viel(fachen) g² aR für das unleserliche Wort des Schreibers. 18 „Frau Amalie Freyfrau von Lewetzow, mit Fräulein Tochter, aus Strassburg, wohnt im Graf Klebelsbergischen Hause.“ (Curliste.) Klebelsberg g² aus Globelsberg 19 ich

trete g^5 aus letzteres 21 Lest. g^5 über Tibel (oder Tüpel) 22 für mich g^5 aR Rathsmitglied g^5 aus Rathsmitglied 30 den g^5 aus den 87, 1 befühlen g^5 aR 2 dem g^5 aus den welchem g^5 aus welchen (Solche Correcturen werden fortan nicht mehr notirt.) 3 „Herr Joseph Ritter von Hamel, k. russ. Hofrath aus St. Petersburg, wohnt zum Römer." (Curliste.) 6 Ver nach Abrahs 8 Weltgeschichten g^5 aus Weltgeschichte 10 Strichstuhr — von g^5 hürig — Lachen aR 11 ästhetische g^5 aus ästhetisch 14 Hattenheim] Vöttenheim „Herr Gotthard Heinrich von Völkersahm, Particulier aus Leipzig, wohnt im Graf Kielmannsegischen Hause." (Curliste.) 25 Wirthgöße g aus Wirthgöße 27 Lichtbein und g aR mit Verweisungszeichen. 88, 2 mit Gouta g aR mit Verweisungszeichen. 3 Brief nach Uebersiedelungen an meinen Sohn g^5 6lZ. 5 „Herr Friedrich von Beulwitz, Geheimer Rath und Kanzler im fürstl. schwarzburg. rudolstädtischen Diensten, mit Frau Gemahlinn und Fräulein Tochter, aus Rudolstadt, wohnt zum Stern." (Curliste.) 6 Sturz, g^5 aR für dasselbe Wort. 6, 7 „Herr Anton Graf Gozzey, k. k. Kämmerer, Ritter des kais. russ. St. Wladimirordens 4ter Classe und k. k. Hauptmann, wohnt zum goldenen Anker." (Curliste.) Er war als Militärperson der „k. k. Kur-Inspection" beigegeben. „Frau Josephine Gräfinn Gozzey, geb. von Richter, aus Greiz im Voigtlande, und Fr. Josephine Gräfinn Gozzey, Stiftsdame im Neustädter Damenstifte zu Prag, wohnen zum goldenen Anker." (Curliste.) 9 über Hofrath ue g^5 10 Er. g^5 in freigelassenem Raum Wallich g^5 aR „Herr E. W. Wallich, Med. Doctor aus Wien, wohnt zum goldenen Löwen." (Curliste.) 12 Ra — 13 g aR 21 Curßen g^5 aus Curße 89, 1 Collectanea g^5 aus Collectania 3 von g^5 über v. 5 Goldapf] Goldapf „Herr Johann Sedlarzek, Tonkünstler aus Wien, wohnt zum goldenen Falken." (Curliste.) 5 Großfürst — 6 aR mit Verweisungszeichen. (Als Tag der Ankunft des Grossfürsten — Nr. 492 — verzeichnet die Curliste den 11. August.) 8 „Alex. von Aledinsky, Generalmajor und Ritter in kaiserl. russ. Diensten." (Curliste.) 9 Carl von Harder, Leibgarde-Obrist, Adjutant Sr. kaiserl. Hoheit und Ritter." (Curliste.) 11 Unterhaltung g^5 aus Unterhalten 13 „Herr Nath. Friedländer, Med. Doctor aus Berlin, wohnt

vom Falken.“ (Curiate.) 11 Frau von H. war seit dem 14. Juli „mit zwey Söhnen“ in Marienbad. 12 von Struensee. g „Frau Sophie Gräfin von Stockmeis.“ (Curiate.) 13 der Durchlaucht Prinz Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg.“ (Curiate.) 21 Ins nach Die 30. 1 Ribentlang aus Ribentlangen. 11 Philippi] Phlippi Vgl. Lesart zu 92, 11. „Herr W. A. F. Phillippi, geheimer Obertribunal-Rath aus Berlin, wohnt zum Kaiser von Oesterreich.“ (Curiate.) 14 Oberpräsident nach Die Jarbeni g aus Jarbeni? „Herr Joseph von Zerboni di Sposetti, k. preuss. wirk. geheimer Rath und Ober-Präsident der Grossherzogthümer Posen, wohnt im sächsischen Hause.“ (Curiate.) General nach und 15. 1 Stammsitz nach Jerzyce 21 im — 31 g 31 nicht — bei all 32 Schlempf] Schlepf 36 — 91, 1 von Hallers Stadelmanns Hand. 38 Tochter nach Vollkommen beliebter ärztlicher Liebeshimmel, der die Kranze nicht aus Schutt. g 39 Jean von Lengefeld] Je. v. L. g² über die Nachbarin 41 über verlichtetes Braun g all mit Verweisungszeichen. 91, 1 Pan — 2 Pasiorin g² Namen und Pasiorin all mit Verweisungszeichen. 2 Brief — 3 g 4 durch — 92, 21 aufgehobenen Stadelmanns Hand. 5, 6 A. H. Mattoni, Glasarbeiter in Carlsbad. 7 Hurt g² Bertel g über Bertel K. k. Gubernialrath Bertel, Kreishauptmann aus Tabor. eine g² aus Eine 10 Papieren g 21 Graziehof in der Handschrift. Es ist wahrscheinlich der nach „Agenda 1822“ genannte Leg. R. Jakob Ignaz von Cruickshank gemeint. 21 meldet — 26 g² all mit Verweisungszeichen. 25 hinter Rosin ist ein Semikolon beim Nachdruck ausgesprungen. 27, 6 Gallenstein g² aus Gallenstein 8 „Herr Friedrich von Wartenberg, königl. preuss. Major ausser Diensten, aus Berlin, wohnt zum grünen Kranz.“ (Curiate.) 12 Gedicht Dichtel von Goethe mit rother Tinte unterstrichen. 13 Tod g² aus Tod 21. 16 Ernst von Münchhausen, Kammerjunker beim Prinzen Friedrich von S.-Gotha. 19 Philippi g² aus Phlippi Curiate (vgl. 90, 11) hat Phillippi. Joh. Friedrich Rosmäsler (Rosmässler), Kupferstecher 1 in Dresden (1775—1858). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 29, S. 268. 22 gegen nach nach 23 Gehen — 31, 10 Nebenstr. g 25 acht] Acht 27 Hochdorf] Hochdorf 32, 1 Bilderschau] Bilderbau 3 Sonde] Sonde

11 nutzlos — 94, 10 fortgebracht Stadelmanns Hand. 12 nichts
aK aus Nichts 14 gehen g² aus Gehen 16 Bücher und
Karten-Sammlung g² aK für Bücher (oder Karten?) und Sam-
lung 17, 19 geheimnissvolle g¹ aK mit Verweisungszeichen.
19 Schwefel- g² aK mit Verweisungszeichen. Mich-
ten nach geheimnissvolle und 19 noch nach einem g², 19
geschlagen — 21 nach g² aK mit Verweisungszeichen für
Ober liegt 22 Goethe nennt den Namen des Pflanzers
(Reitenberger) in seinem Aufsatz: „Marienbad überhaupt
und besonders in Hinsicht auf Geologie." 94, 1 Quarzite
g² aus Quarze 11 meteorologischen g² aus meteorologischen
14 Der nach den Pflanzen g² aK für Pflanzen 17 alle über
über nach 19 Ober-Sammlung und g² aK mit Verweisungs-
zeichen. aus g² aus Nat 23 meines g² aK für ein ver-
schriebenes und durchstrichenes Wort. numerirt g² aus
Numerirt 30 Will — 31 g² 32 — 95, 2. 12 deutlicher Stadel-
manns Hand. 95, 1 Zaun g aK für Thor deshalb g aus
beshalb 3 Unterhaltung — Wichtel aK mit Verweisungs-
zeichen. 4 Schrift g fehlt 5 Brief — Tafel g 7 entdeckt g
aus Entdeckte Pyramiden g aus Pyramiden (oder ähnliches
Wort); darüber g¹ aK:

ehrwürdiges Haupt
ehrwürdiges Schwupt
Der Pflegevater des Glücks

10 Ordnung — 96, 1 g 11 „Herr F. L. Richter, Commissär der
k. k. Stadthauptmannschaft aus Prag, verlebt zum Theil"
(Carlsbad.) 21 Chr. — vorgesetzt aK mit Verweisungszeichen.
22 nach Berlin Zeile freigelassen. 23 Unterhaltung — Wichtel
aK mit Verweisungszeichen. 29 Cattlyhaschnen aus Cat-
tleyhaken nehmen aK 96, 2 Schmetterlinge] Schmetterlinge
6 Mittag — 100, 21 Stadelmanns Hand. 10 Wer aus Wert
11, 20 Vgl. hierzu Grüner a.a.O., S. 20 f. 21 Hinter Sammlung
ist einzuschalten (von Stadelmanns Hand aK): Herr Ritter
mit Mineralien an die Feuerexpedition gegeben,
um selbige nach Weimar zu senden. 21, 22 Der Brief
mit der Einladung vom Grafen Auersperg ist vom 25. August.
23 Der fehlt 30 „Das Schloss Hartenberg liegt ungefähr
1½ Meile nördlich von Falkenau. Elbogener Kreises im
Mittelgebirge auf einem Felsen." (Grüner a.a.O., S. 24.)

Vgl. 92, 22 — 100, 1. 27 bes *g* aus bem 28 **Hauptkirche** 29 St. Nikolai. Vgl. über das 98. Vincenzfest Grüner a.a.O., S. 218 f. 97, 1 neun — 3 Ortschaften **alt** mit Verweisungszeichen statt nach 6 ff. 3 Ortschaften **nach** von neun 4 im Text wiederholungsweise. gegen nach zogen ein 5 f. 10 in die Hauptkirche 10 über und 12 **Vinzenz** *g* aus Vincentz 14. 15 Hauptnamen diabolisch-volksthümliche Form für Hauptsünden, kommt auch bei Fritz Reuter vor. Goethe hat in diesem von ihm sorgsam durchcorrigirten Drucke jene Form so stehen lassen. 16 **Dorfschaften** *g* aus Dorfschaften 21 hoch *g* aus hat 22 einen *g* aus ein 98, 4 Dorneck Bayreuth. 7 Birn *g* aus **Birnen** 9 das nach ab 20. 21 Über das Kammerherrngut Liebenstein und das aufgehobene Feldspat-Zwillingskrystall **vgl.** Grüner a.a.O., S. 22 und 23. 21 nobig] nobig *g* aK für **alles** 22 tafelartiger *g* aus Tafelsteiger 23 Gewitter nach ent 24 **allzufrüh** *g* aK für allzufrüh 27 Paar — Zahn aK 99, 5 suchte aus besuchte 6 Morgen — 15 Diese Stelle ist beachtenswerth wegen der Reflexion, in welcher sie gehalten ist. Sie ist die einzige mir bekannte, in der das Tagebuch sich unter der Hand des Schreibers in einen Brief an die in der Heimat Zurückgebliebenen verwandelt. 16 Das Schloß *g* aK für es 17 Thürmen *g* aus Thüren 20. 21 zusammengesetzt *g* aK für aus Sesten und grad (aus aufsteigend und flach) hinab sich wechselnden Felsengruppen (aus Felsengipfeln) zusammengesetzt. 23 nobig bekannter *g* aus nobig und lief 100, 1 zur nach hinab 2 stehen *g* über trieben 7 Appellationspräsident Graf Joseph von Auersperg, d. h. Gubernator Kalb. 12. 13 **Unterhaltung** aus *g* über Unterhaltung aller 20. 21 **von Kirchenberg** einwärts *g* Kirchenberg eingewirkt, Hs. hat hier eine Lücke. 25 Über diesen „Zu Goethe's zweiundsiebzigstem Geburtstage" veranstalteten Feuerwerk berichtet **auch** Grüner a.a.O., S. 23 f., der auch für die folgenden Tage immer zu vergleichen ist. 101, 21 einen] ein 102, 7 **Kranz von Eichenlaub.** 28—31 Ebenso bei Escher 1797, Schweiz: „Hier muss man kommen." als er einen schönen Saal durchschreitet, geht er auf ein Mal in Tanzschritt über. (Notiz B. Suphans.) 103, 4. 7 Jungenbrunn *g*[1] aus Jungenbrunnen 12 Von dieser damals schon lange in eine katholische Kirche umgewan-

delten Synagoge und von dem sog. „schwarzen Thurme“ spricht ausführlich auch Grüner a.a.O., S. 27 ff. 18 Küch- g^3 aus Küche 17 natürlich- g^3 aR mit Verweisungszeichen. 20 doch nach und zerrüttet 21 das g^3 aus daß 25. 26 einfacher-größeres g^3 aus einfacheres größeres 104, 4 alter g^3 aus aller 5 Chroniken g^3 aus Cronifen 15—17 Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt von Chr. Keferstein. 2. Heft. Weimar 1821. Vgl. die zu 106, 20—22 gemachte Anmerkung.

September.

105, 3 Brief — 4 Weimar aR 6 — 15 vgl. Grüner a.a.O., S. 39—41. 10 Kratochwill g 12. 13 Jo. Ge. Leuchs, Versuch einer Charakteristik der Kaiser und Könige Deutschlands. 1. und 2. Theil. Augsb. 1796. 16 Joseph g üdZ 18 letzterer: kann vielleicht auch letzteren heissen. 106, 3. 4 Kampt] Kamptz „Herr Carl Albert Freyherr von Kamptz, königl preuss. geheimer Oberregierungs-Rath und Kammerherr, mit Gemahlinn, geborne von Bülow, nebst Sohn und Tochter, aus Berlin, wohnt im Graf klebelsbergischen Hause.“ (Curliste.) Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 15, S. 66 ff. 9 terraffir(ten) g^3 aR für Therraffir(ten) 10 der Blick üdZ 12 Bollwerken] Bollwercken g^3 üdZ 13 ist — contrastirend g^3 aR mit Verweisungszeichen. 17 g 20 — 22 Vgl. Goethes Werke, Abth. II, 9. Band, S. 216 — 219. 107, 1 ihm g aus ihnen 1. 2 zu — Adlersfeld g aR mit Verweisungszeichen. 3 Naturalienfammlungen g aus Naturalienfammlung 10. 11 Prämium] Premium g aus Premie und 17. 18 Hufziten Krieg | Darinnen begriffen, | DAs Leben, die Lehr | vnd Tod, M. Johannis Hufsij, vnd | wie derselbige von den Böhmen, besonders Johanne Zißka | vnd *Procopio Raso*, ist gerochen worden. | Alles aus glaubwirdigen Geschichtschreibern, | Alten *Monumenten* vnd *manuscriptis*, mit fleiß zusammengetragen, | vnd Teutscher Nation aller dings genugsam zum nötigen | bericht in öffentlichen Druck verfertiget, | durch | M. Zachariam Theobaldum den Jüngern. | *Psal. 46. vers. 8.* | *Venite & videte opera Dei.* | 1609. Wittemberg. | Später noch verschiedentlich aufgelegt, so Frankf. 1621 (Bellum Hussiticum) und Nbg. 1623 (3. Edit.). 20 Exerzitium g über exerzizien Georg — 21 steht in der Hs. am Ende des

Tageseintrages, ist aber laut Verweisungszeichen hier eingefügt worden. Georg nach *NH.* früh Schmied] Schmidt Die Schreibung des Namens ist verändert nach Grüner a.a.O., S. 46, Anm 1, aus der hervorgeht, dass Sch. später Arzt in Wien war. In einem Briefe an Goethe (von Mitte October 1821, wo er „Hörer der Philosophie" in Prag ist) schreibt er sich: „Schmid Georg" und dankt dem Dichter für eine von diesem empfangene Geldunterstützung. Vgl. Grüner, a.a.O., S. 47. 21 besuchte mich über bey mir gewesen 22 Den zweyten *g* aR 28 Gruner nach wieder mit ihm *g* aR 28 „Herr Michael Schuster, k. k. Rath, öffentl. ord. Professor des bürgerlichen Rechtes und Universitäts-Rector zu Prag, wohnt im Gasthofe." (Curliste.) Vgl. 110, 9. 108, 1 Man — 2 in *g* aR einen *g* aus ein wilden *g* aus wilder bewachsenen *g* aus bewachsener 12 barfuß *g* aus paarfuß 17 nach nach und und nach *g* üdZ 19 Schreiben *g* aus Vortrag 21—23 Vgl. Grüner a.a.O., S. 49 f. 23 gegen Fürst Hohenlohe *g* aR mit Verweisungszeichen. 109, 10 *Institutiones* *g* aus *Instituones* Xav. Herm. Petritsch, Institutiones ad eloquentiam. Pars I et II. 8° maj. Prag 1817 und 1818. 12 zur — 13 Geburt *g* aR 13 Bekleidung *g* aus Begleitung 15 erheitert *g* aus geheitert Dazwischen *g* aR aus Auch 22 Fölkersahm] Volkersam 22. 23 Frau Gottlieb von Fölkersahm, Etats-Rathsgemahlinn, mit Fräulein Tochter, aus Riga, wohnt im Graf klebelsbergischen Hause." „Fräulein Dorothea von Fölkersahm, aus Dresden, wohnt im Graf klebelsbergischen Hause." (Curliste.) 23 von Marienbad *g* üdZ 26 — 112, 10 an *g* 26 in — 28 war aR 27 frank] franck 110, 1 Haslau] Haselau Goethe schreibt sonst richtig Haslau. 1. 2 Geologische Lectur: Vgl. Abth. II, Band 10, S. 69 f. 6. 7 Goethes Ansichten über diesen Gegenstand finden sich bei Grüner a.a.O. — aber unter anderem Datum — S. 44. 12 Er — 13 Collin aR mit Verweisungszeichen. 12 besucht aus besuchte 15 Über Malesizer Käse (vgl. 10. 11) findet sich unter Goethes Briefconcepten eine von ihm durchcorrigirte Niederschrift: Die Herrschaft Malesitz in Böhmen, zwei Stunden (*g* über eine Meile) von Pilsen nordwestwärts, liegt in einer angenehmen Gegend, wo die schönsten Wiesen meilenweit sich ausbreiten; sie gehört gegenwärtig dem Grafen Schönborn. Schon seit Jahr-

hunderten wird der daselbst (g über dort) gefertigten Käse gedacht, wozu man den reichen Ertrag der dortigen Viehzucht verwendet; sie sind durch ganz Böhmen sehr beliebt und werden auf allen Jahrmärkten im Ganzen verkauft und im Einzelnen verspeist, wie ich bei dem letzten Egerischen Octobermarkte gar wohl beobachten konnte. 21—25 Eine detaillirte Schilderung des Unglücks u. a. bei Grüner, S. 54. 111, 1. 2 „Ich hatte sodann weder Muth noch Beruf in den folgenden Tagen hinzugehen, und die zu einer Fahrt dorthin bestellten Pferde brachten mich nach Hause." Goethe an Zelter, 28. September 1821 (Briefw. III, S. 194). 7 Eine über Zwey Joseph Wilhelm Hecht, Fuhrmann in Eger; die Marienbader Curliste führt ihn als „Kaufmann" auf. 9 R.: Rath Leiche des Knaben: „Dieser Knabe war das Kind des Sonnenwirthes, in dessen Gasthof Goethe wohnte." Auch über das Folgende ist Grüner a.a.O., S. 59 f. zu vergleichen. 11 Auerspergisches] Auersbergisches. 21 Nahmen — 22 Goldacker aR mit Verweisungszeichen. Die ersten beiden Namen schreibt Goethe in dem „nebenstehenden" Briefe an Grüner (Hof, den 14. September 1821): Erben, Kuhn. 21 An — 23 aR 112, 10—20 Färbers Hand. 10 Brief an Grüner (vgl. 113, 6), der ihn a.a.O., S. 55 f. gedruckt hat. 13. 14 Garten: eins von den „in Wilhelm Meister einzuheftenden Blättchen" schickt er gleich Grüner mit. 15 dem] den 18 Rohden g aus einem nicht mehr lesbaren (radirten) Wort. 21 — 113, 9 Frommann g 22. 23 Observations on Leonardo da Vinci's celebrated picture of the Last supper. By Goethe. Translated, and accompanied with an introduction, By Noehden. London 1821. Vgl. Kunst und Alterthum III, 3. Heft, S. 151 ff. und Tag- und Jahreshefte II, S. 189. 24 Stransky, respublica Bohemiae. Lugd. Bat. 1635. G. hatte das Werk an diesem Tage aus der Jenaer Universitätsbibliothek entliehen und behielt es bis zum 3. November. Vgl. Biedermanns „Erläuterungen", S. 221 (Abs. 1072). 27. 28 Beide begaben sich nach Berlin, um dort u. a. „verschiedene Pflanzen abzuholen". Es existiren darüber einige von G. niedergeschriebene Acten in einem dem Grossh. Staatsministerium gehörigen Fascikel mit der Aufschrift: „Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr. vom 1. April 1821 bis zum 31. Decbr. 1829."

(fol. 23 und 24.) 113, 2 Autoren] Authoren 9 Expedition — 17 concipirt Wellers Hand. Gegen — 19 Stranetz Compters Hand. Bohemia — 132, 23. 26 eingepackt Johns Hand. 19 Paulus] Peter Vgl. Biedermann, Erläuterungen, Abs. 1072 (S. 221); auch 127, 7. Bohemia nach Iphigenia (Compters Hand). 115, 4. 5 Vgl. den Nachtrag zu 96, 23 (S. 351). 16—18 Radirte Blätter, nach Handzeichnungen (Skizzen) von Goethe, herausgegeben von Schwerdgeburth, Weimar 1821. (116, 6—8. 18; 118, 25. 26; 130, 19. 20 u. s. w.) Vgl. Tag- und Jahreshefte II, 220, 16—19 und Kunst und Alterthum, III, 3. Heft, S. 142 ff. 25 Egerauen aus Egerauern 116, 4 daher d. i. dahier 10. 11 Dr. Andreas Joseph Schnaubert, Geheimer Justiz-Rath beim Ober-Appellations-Gericht, Ordinarius der Juristen-Facultät in Jena. (Staatshandbuch.) 16—18 Die französische Bearbeitung war Paris 1774 erschienen. 21 Am 9. September war die Überschwemmung in Carlsbad gewesen. 26 Grafen nach Ca 27 Der Brief ist in dem Briefwechsel (Weimar 1863) nicht gedruckt. Das Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. Zum Schluss heisst es: Eine so eben eingehende autentische Nachricht von dem Karlsbader Unglück lege bey. (Vgl. die Notiz zu 117, 3. 4.) Was soll man dazu sagen, eben so wie man die schönen Feldfrüchte Tag für Tag verlohren sieht — weil es nämlich ein so nasser Sommer war. 117, 2 Auersperg] Auersberg, wie Goethe auch selbst fast immer schreibt. 3. 4 Diese Carlsbader Relation scheint nicht erhalten zu sein. Unter den Briefconcepten von 1821 findet sich dagegen ein an diese anknüpfendes Schlusswort von Goethe. [2 Folioseiten, in der Mitte gebrochen, ganz von Johns Hand, von *g* corrigirt.] Dasselbe lautet:

Zur Karlsbader Relation.

Vorstehendes ist von einem Eger-Bürger, der sich gleich nach dem Carlsbader Unglück dort umsah und genau erkundigte. Sie ward mir durch den K. K. Straßen-Commissair bestätigt.

In allen Überschwemmungsfällen, so auch ganz besonders in diesem ist zu betrachten: daß das Wasser alle Körper specifisch leichter macht, besonders das Holz hebt und ohne Umstände mit fort führt. Die Carlsbrücke war im vorigen Jahr ganz neu, und zwar mit einer kunstmäßig zusammen geschraubten Contignation gebaut; dieses ganz zusammenhängende große Gebäude ward nun

vom Strome gehoben, hinunter geführt und mag vorzüglich Ursach gewesen seyn, daß die sämmtlichen Stege von Carlsbad so wie die Johannisbrücke ꝛc. zerstört wurden.

Eben so wichtig ist, daß das Wasser alle nach der Straße hin schlagende Thüren leichter machte, aus den Angeln hob, Läden und Gewölbe zuerdrückte

4 Philipp Nicolaus Schmidt, Administrator des Städelschen Instituts in Frankfurt a. M. 118, 1 ersten lies dritten 2. 3 Vielleicht dürfte gemeint sein: Chrysog. Eichler, Böhmen, vor Entdeckung Amerika's ein kleines Peru, als Aufmunterung zum Bergbau, u. mit einem bes. Blick auf d. Nihlasberger und Moldauer Erzrevier. Nebst 1 Kt. 8°. Prag 1820. 9 Egrr aus Eger

October.

119, 2 „Dr Carl Friedrich Bachmann, der Moral und Politik ordentl. öffentl. Lehrer und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied in Jena." (Staatshandbuch). 11 G. hat den Vasari (Delle vite di piu eccellenti Pittori, Scultori et Architetti. Parte I. II. Bologna 1681. c. fig.) seit 1820 zu wiederholten Malen aus der Jenaer Universitätsbibliothek entnommen. Diesmal hatte er ihn vom 29. September — 20. October geliehen. 16. 17 D'Aubuisson de Voissins Geognosie, übersetzt von Wiemann. Erster Band. Dresden 1821. Vgl. Abth. II, Band 9, S. 223 ff. 19—21 Plutarchi quae exstant omnia, cum latina interpretatione Hermanni Cruserii, Guilelmi Xylandri. Francofurti 1620. Tom. I. Nach dem Ausleihebuch der Jenaer Universitätsbibliothek hatte G. das Werk vom 2. — 20. October entliehen, zugleich mit einer deutschen Übersetzung von Kind (Lebensbeschreibungen berühmter Männer. 6 Theile in 3 Bänden. Leipzig 1745), die er am 14. d. M. zurückgab. 22 an aus auf 24 Angelus nach Majo 26 Eckermann war seit Mai dieses Jahres Student in Göttingen und hatte Goethe seine Gedichte (Bücher-Vermehrungsliste, S. 314) übersandt. Sein Name erscheint hier zum ersten Mal im Tagebuch. Vgl. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von Johann Peter Eckermann. (6. Aufl. von Heinr. Düntzer. Leipzig 1885) Einleitung, S. 23 120, 14 Über Belzoni vgl. die

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie ſollen nit bis zu euch kommen! Auf Schricks! Biete den andern! Wir kennen die Schliche beſſer als ſie, wir ſchießen ſie nieder, eh ſie uns gewahr werden.

Götz (allein). O Kaiſer! Kaiſer! Räuber beſchützen deine Kinder. (Man hört ſcharf ſchießen.) Die wilden Kerls, ſtarr und treu!

Zigeunerin.

Zigeunerin. Rettet euch! Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo iſt mein Pferd?

Zigeunerin. Hier bei.

Götz (gürtet ſich, und ſitzt auf ohne Harniſch). Zum letztenmal ſollen ſie meinen Arm fühlen. Ich bin ſo ſchwach noch nicht. (Ab.)

Zigeunerin. Er ſprengt zu den Unſrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort fort! Alles verloren. Unſer Hauptmann erſchoſſen. Götz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.)

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid mit einem Brief.

Adelheid. Er, oder ich! Der Übermüthige! Mir drohen! — Wir wollen dir zuvorkommen. Was ſchleicht durch den Saal? (Es klopft.) Wer iſt draußen?

zu 11, 19. 20 gehörige Notiz. 20 Rath eingesetzt. 121, 4 Carte générale Orographique et Hydrographique d'Europe. Par le Général [Andreas] Baron Sorriot de L'Host. Vienne 1816. Vgl. Goethes Werke, Abth. II, 9. Band, S. 220—222. 5. 6 Vgl. 104, 15—17 und 106, 20—22. 18 Nach Morphologie von Eckermanns (späterer) Hand in Blei: Naturwissenschaft 29. 1. S 330. 122, 4 Über Karl Bernhard Garve (1763—1841), Prediger der Brüdergemeinde, vgl. Allg. Deutsche Biogr. 8, S. 392 ff. Riefs] Riffi 9 Kammerherr Friedr. Aug Johann Freiherr Vitzthum von Egersberg. 123, 1. 2 Vgl. Carl Augusts Brief an Goethe, 10. 10. 21 (Briefw., S. 192), der also vom 9. October zu datiren sein dürfte. 3. 4 Freytag nach Donn 123, 11 und 24 Aristophanes] Aristofanes (Vossische Schreibung). 124, 11 Auguste Pallard, Erzieherin der Kinder des erbgroßherzoglichen Paares. 19 Neuburg] Neuperger 19. 20 Zu Theophrasta longifolia vgl. Carl August an Goethe, 8. 10. 1821 (Briefw. II, S. 191); auch 125, 20—22. 126, 2 Carl Friedrich Heusinger, Professor der Medicin zu Jena, nachmals zu Würzburg und Marburg. 14 Rempfel] Rempfer 127, 11—13 Friederike Brun (1765—1835). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 438; Goedekes Grundriss. Buch VIII. Nr. 32, 5. 13 Muntr] Munder 24. 25 Aus der Jenaer Universitätsbibliothek (23. October — 3. November). 128, 7 Collectaneen] Collectanien 22 Zu Calderons „Tochter der Luft" vgl. Kunst und Alterthum III, 3 Heft, S. 128 ff. 25 Phaetons des Phaethons Vgl. Biedermann, Erläuterungen zu Absatz 1060 (S. 218). 130, 3. 4 Titel von Osanns Dissertation in der Bücher-Vermehrungsliste. 8 Joukowsky aus dem Gefolge der Großfürstin Alexandra, geb. Prinzessin von Preussen. „Dieser geistreiche Mann hat den regsten Sinn für Kunst und Poesie, und namentlich für das, was die Deutschen darin geleistet haben. Er kennt Ihre und Schillers Werke nicht nur, sondern er hat vieles davon ins Russische übersetzt." Boisserée an Goethe, 6. Octbr. (Briefw. II, S. 321). Struve war wirkl. Staatsrath und „russischer Geschäftsträger" in Weimar. Goethe schildert ihren Besuch in seinem Briefe an Boisserée, 18. Novbr. 1821 (Briefw., S. 322).

November.

131, 20 Nichts — 21 olé unterstrichen. 21. 22 Serenissimi] Serenissimis 132, 18 Um nach und 18. 20 Die Nachricht, unter den Eing. Briefen erhalten, kam von Ottilien: „In größter Eile, bester Vater, melde ich Ihnen, daß Zelter gestern Abend mit Tochter und dem kleinen Mendelssohn angekommen ist, und wir Sie schnlich erwarten. den 3. Nov. Ihre ergebene Tochter Ottilie." 24 Goldrenapfel — 133, 6 Kräuters Hand. Goldrenapfel nach Ilm (Kräuter) 27 Doris Zelter; Felix Mendelssohn war damals zwölf Jahre alt. Vgl. Zelter an Goethe, 25. Octbr. 1821 (Briefw. III, S. 211). 133, 8 — 151, 23 Johns Hand. 2—4 Vgl. L. Rellstab, Aus meinem Leben. Berlin, J. Guttentag, 1861. S. 136—148. 7 Hermann von Staff, genannt von Reitzenstein, k. preuss. Major. 9 Varnhagen] Varrnhagen 134, 2. 3 Vgl. Dr. K. Mendelssohn-Bartholdy, Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig 1871. S. 21. 1—9 Goethe condolirt am 2. Decbr., mit welchem Datum wenigstens das Concept des schönen Briefes unterzeichnet ist. Vgl 143, 8. 9. 21. 22 Über die erneute Beschäftigung mit Euripides vgl. Goethe an Schultz, 28. Novbr. 1821 (Briefw., S. 245). 135, 2. 3 Die Sängerin Gertrud Elisabeth Schmehling (1749—1833), berühmt unter dem Namen „Mara" [sie war seit 1774 mit dem Violoncellisten Mara, seit 1808 mit Florio in Russland verheirathet], befand sich auf der Reise von Frankreich nach Riga. Biedermann (Goethes Gespräche IV, S. 135, Anmerkung) zweifelte ihren Besuch an. Vgl. darüber L. Rellstab, Aus meinem Leben, S. 134; auch Zelter an G., 7. April 1822 (Briefw. III, S. 248). 136, 11 100 Ducaten für den (Berliner) Prolog. Vgl. 17. 18 20 Herr — 137, 1 brachte aR 137, 20—22 August Hagen. 26. 27 Zu diesem Zweck wurde das in der Notiz zu 110, 18 abgedruckte Schriftstück über Malesizer Käse concipirt und dem Grossherzog mitgetheilt. 27. 28 eingebrütet] eingebetten 138, 10 „Archiv für die neuesten Entdeckungen aus der Urwelt", herausg. von Joh. Georg Just Hallenstelt und Krüger, 1819—1825. 13. 14 Am 19. November notirt Knebel in sein Tagebuch: „Plötzliche Kolik befällt mich zu Mittag. Geh. Hofr. Stark hier. Übergeben. Zu Bette." Am 20. November: „Unruhige Nacht.

Entzündung in den Eingeweiden." Am 21. November: „Durch die grosse Ausleerung wird das Übel gehoben." Am 22. November: „Goethes Nachfrage." An seinem 78. Geburtstage (30. Novbr.) war er aber bereits „wieder recht wohl und sein Geist vorzüglich heiter." (Weller) 12. 10 L. von Klenze in München hatte die Arbeit geschickt (vgl. Bücher-Vermehrungsliste, S. 315) und am 7. Novbr. dazu an Goethe geschrieben: „Ew. Excellenz wage ich eine kleine Arbeit über einen Tempel des Alterthums zu überschicken, dessen Riesenmasse auch Sie einst sahen und bewunderten und einer schönen Gedanken würdigten. Es ist der Tempel des Olympischen Zeus zu Agrigent, wiedergewonnen für die Wissenschaft und Kunst." (Eing. Briefe, ungedruckt.) 14. 15 Das Erbgroßherzogliche Paar reiste nach St. Petersburg. 139, 5—7 An dem von Nordden in London (vgl. 10—12) empfohlenen Schulz fand Goethe „einen wohldenkenden, gut unterrichteten Mann". Vgl. auch Goethe an Zelter, 25. Novbr. 1821 (Briefw. III, S. 213). 12 Beaulieu] Beaulieu. General von Beaulieu. 13 Kenilworth war 1821 erschienen. 20 Reviermann GdZ 21 Rath GdZ 140, 12 Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen, herausgegeben von der technischen Deputation der Gewerbe. Berlin 1821. 1823. Drey Abtheilungen. (Nicht im Handel.) Vgl. Kunst und Alterthum III, 3. Heft. S. 176 ff.; IV, 2. Heft. S. 176 ff. 17 Quagi] Quagen 19 Zeblin] Zeflen 141, 6 Zeblin] Zeflin

December.

142, 10—20 vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 203; auch 142, 26. 21. 22 „Auf Auftrag des Mittheilers Herrn Legationsrathe Varnhagen von Ense, Sr. Excellenz dem Herrn Geheimerath von Goethe ergebenst überwendet. Berlin den 12. September 1821." (Ohne Unterschrift. Eing. Briefe.) Vgl. Bücher-Vermehrungsliste, S. 316. 143, 5 Georg Anton Vollmanns, Silesia subterranea, oder Schlesien. Mit seinen Unterirdischen Schätzen, Seltsamheiten, welche dieses Land mit andern gemein oder zuvoraus hat .... Nebst vielen Abbildungen und Kupfern. Leipzig 1720. 19 Belagerung über Geldgier 19. 20 Partie Graphique de l'architecture par (J. N. L.) Durand. Paris

1821. 21. 22 Karl Simon Morgenstern in Dorpat. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 22, S. 231 f. (Bücher-Vermehrungsliste, S. 316.) 144, 22 Wahrscheinlich Meurt zu ergänzen. Vgl. 142, 21—23. 145, 15—17 Stempelschneider P. Bruckmann in Heilbronn hatte seine grosse Fabrik zur Herstellung „von Ornamenten aller Art zur Verzierung und Zusammensetzung der mannchfaltigsten Silber- und Goldschmiedsarbeiten" 1806 gegründet. Der reisende Commis, der Muster und Zeichnungen vorlegte, hiess Kies. 16 Heilbronn nach Heidelberg 146, 6 Goethe hatte den Scott'schen Roman nach einem Briefe Fr. Frommanns von diesem auf Anregung Adele Schopenhauers am 27. November erhalten. 9—11 vgl. mit 20. 21. 21. 22 Dominique Barrière, geb. 1622. „L'Histoire d'Apollon, en plusieurs pièces, d'après les tableaux que le Dominiquin et le Viola ont peints pour la Villa Aldobrandini." (Nouvelle Biographie générale, Bd. 14, S. 502.) 147, 15 Dr. Friedr. Gottlieb Bertuch, Garten-Inspector zu Eisenach und Wilhelmsthal. 147, 20 Sonnerat, Reiseschriftsteller. 149, 6 Von Clemens Wenzel Freiherr von Hügel (1792—1836); eine zweite unveränderte Auflage erschien Wien 1848. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 13, S. 307; Tag- und Jahreshefte II, S. 193. 7—9 Hs. weist verschiedene Löcher an diesem Tage auf. 19. 20 Hans von Schweinichens (1552—1616) Autobiographie: Leben, Lust und Leben der Deutschen des sechzehnten Jahrhunderts etc. Herausgegeben von Büsching. 3 Bände. Breslau 1821—1823. (Unvollständig.) Vgl. Bücher-Vermehrungsliste, S. 316. 22. 23 „Gegliederter Sandstein von Prieborn in Schlesien, ein merkwürdiges porphyrartiges Gestein, das zu einer Quarzformation zu gehören scheint." (Notiz unter den Briefconcepten. Von Johns Hand.) 23. 24 Von Regierungsrath Schmidt's musikalischer Begabung erzählt auch L. Rellstab a. a. O., II, S. 124, wo er aber fälschlich als „Hofrath Schmidt" erscheint. Hartknoch war Musiker von Beruf und ein Schüler des Weimarer Capellmeisters J. N. Hummel. Ebenda, S. 126. 151, 1 Dürr über Sechs 3 Phaethon, vgl. Kunst und Alterthum, 4. Band, 2. Heft, S. 3—34 und 152 ff. 17. 18 Adolphe Pictet, ein Sohn von Charles Pictet de Rochemont, überbrachte ein Schreiben seines Cousin Jules Pictet aus Genf.

1822.

Actenformat, blauer Deckel mit der Aufschrift: „Tage-Buch vom Jahr 1822.“ (Fol. 1—71.) In der rechten Ecke oben eine 10. Vorgeheftet sind sechs Blätter, davon fünf beschrieben mit der „Bücher-Vermehrungsliste“. (Fol. b—f.) Vor diesen befinden sich noch zwei Blätter, eins davon (Fol. a) wie folgt beschrieben (von August von Goethe's Hand und *g*):

Baar an den Vater abgeliefert	764 Thlr.
Davon genommen	40 Thlr.
hat Stadelmann zum Einpacken erhalten	724 Thlr.
behielt außen	85 Thlr.
müßen im Koffer seyn	639 Thlr.

[Von hier ab *g*:]

	Marienb. d. 20 Jun. 1822 abgeliefert.	
d. 28	Jun an Stadelm	39 Thlr.
d. 4	Jul an denselben	40 „
d. 12	„ „ „	40 „
d. 18	„ „ „	40 „
d. 22	„ „ „	20 „
23	„ „ „	40 „
	Eger	
28.	an Stadelmann	20 „
August		
d. 6ten	Stadelmann	20 „
7	„	40 „
13	„	20 „
13	Auf die Reise nach Redwitz	40 „

Januar.

Der weitaus grösseren Masse nach ist John der Schreiber des Tagebuches in diesem Jahre. Wo daher nichts anderes bemerkt wird, ist immer John als Schreiber anzunehmen.

Kräuters Antheil ist diesmal sehr gering und verschwindet gegen Goethes eigene Einträge, die — entgegen seiner langjährigen Neigung, sich der Hülfe einer Schreiberhand zu bedienen — sich in der Mitte des Jahres während der Reise in die böhmischen Bäder auf einen Zeitraum von über zwei Monaten erstrecken.

152, 8 Töring] Türingen In Dr. Heinr. Doering Begleitbrief (Jena, 31. Dec. 1821) heisst es: „Ew. Excellenz werden mir huldvoll vergönnen, dass ich vorliegenden Versuch einer Biographie des leider dem gesammten deutschen Volke zu früh entrissenen Dichters unterthänigst überreiche. Ew. Excellenz haben meinen sonstigen literarischen Bestrebungen Gunst und Antheil nicht versagt." Über D. vgl. Goedeke, Grundriss (Dresden 1881), III, S. 618 f. 13 Wesselhöfts — 14 Campagne aR 16 Auction von George Batty. Vgl. die zu 73, 6 gehörige Notiz. 153, 8 vulkaniſchem] vulkaniſchen 21 an — 22 aR 23 Carl Wilhelm Ettinger, Buchhändler zu Gotha. 27 Über das Tepler Barometrische berichtet G. auch an Carl August, 13 Januar 1822 (Briefw. II, S. 193); vgl. auch 161, 11. 12. 154, 10—12 Goethes Lotteriespiel ist bekannt, auch dass er gern an den Erfolg einer ganz bestimmten Nummer glaubte: „Da ich geneigt bin die Nummer 641. der Frankfurter 61sten Lotterie von Ew. Wohlgeboren anzunehmen, so ersuche Sie das Originalloos mir auf alle Classen gültig zu senden" u. s. w. 14—16 Vgl. hierzu Heitmüller, Aus dem Goethehause, S. 270 f. 16 $^3/_2$ üdZ. 155, 7 Obrist von Harder, „Adjutant Sr. Kays. Hoh. des Grossfürsten aller Reussen Michael". 21. 22 Van Brees in Antwerpen lithographirte Hefte zur Zeichenkunst erschienen seit 1820; G. gedenkt ihrer in den Tag- und Jahresheften 1822 (II, S. 219). 27 Über die Ode von Alexander Manzoni vgl. Knebels Urtheil in dem Briefe an G., 4. Februar 1822 (Briefw. II, S. 306). 156, 27. 28 Über Kunst und Alterthum 4. Bd., 1. Heft, S. 182—188 (Weim. Ausg., Abth. I, 3. Bd., S. 204—208 und 427 f.). 157, 18 Fruchtdeputate] Fruchtdeput. 23. 24 Oberst Wilhelm Ludwig von Eschwege (1777—1855), Generaldirector der brasilianischen Goldbergwerke, war seit 1821 in Deutschland. Vgl. über ihn Carl August an G., 14 Januar 1822 (Briefw. II, S. 194) und Knebel an G., 26. April 1822

(Briefw. II, S. 307). 158, 5—7 Das Resultat des Handels (der Brückmannschen Edelsteinsammlung) theilte G. in einem Briefe an Carl August vom selben Tage mit, der, weil der Empfänger seine zustimmende Antwort darunter geschrieben hat (vgl. 15—17), wieder in Goethes Hände kam und sich in seinem Nachlass vorgefunden hat. Er lautet (*g*):

Ew Königl Hoheit

vermelde schuldigst das

Resultat des Diamanten Handels:

Die flache doppelt dreyseitige Pyramide $4^1/_2$ Karat	Conv. G Thlr.	200
Drey mittlere, Louisdr.	15 St.	
Drey kleinere, Louisdr.	8 St	
	Ldr 23 .	

Alle durchaus deutlich krystallisirt und in der Form verschieden, auch sonst von einander abweichend.

Von Höchstderoselben Entschluß wird die Entscheidung abhängen. Soviel kann ich sagen daß die von Prof Weiß für das Berliner Cabinet in der Blochischen Auction erstandene Diamant Krystalle, verhältnißmäßig theurer waren.

Befehlen Sie vor dem Entschluß die Waare nochmals zu sehen so sende sie. Doch thue ich es lieber gleich, mit Bitte das Kästchen behutsam zu eröffnen. (Original im Goethe- und Schiller-Archiv.) 28 Urb. Friedr. Brückmann, Abhandlung von Edelsteinen. Braunschweig 1773. Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 398. Jeffries] Jeffriers David Jeffries, Abhandlung von den Demanten und Perlen. Aus dem Engl. und Franz. übersetzt. Danzig 1756. (Die französische Ausgabe — Traité des Diamants et des Perles — war nach der 2. vermehrten Auflage des englischen Werkes übersetzt und in Paris 1753 erschienen.) Vgl. Biedermann „Erläuterungen" zu Abs. 1119 (S. 229). 159, 3 Haage] Hagen Rath Hagen über Rent-Amtm. Lange 4 Wien üdZ 320 Thlr. Gassegeld für die gekauften Diamanten. 9 Jeffries] Jeffrie 10 Gassendi] Gasendi 13 Haage] Hagen 160, 6 Dr. Leopold Dorotheus Henning, genannt von Schönhoff (1791—1866), Hegels Schüler, damals noch Philosophie-Repetent an der Berliner Universität, beabsichtigte öffentliche Vorlesungen

über Goethes Farbenlehre zu halten und war bereits am 18. October v. J. persönlich bei G. gewesen (125, 24). Vgl. G. an Zelter, 19. October 1821 (Briefw. III, S. 204) und Z. an G., 26. October 1821 (S. 212); endlich auch Allg. Deutsche Biogr. 11, S. 777f. 13 Betrachtungen lies Betrachtung 161, 15. 16 Der Brief von Henriette Ulrike von Pogwisch ist datirt: Berlin den 21. Januar 1822, mit „Henriette" unterzeichnet. 22 Johann Christian Mahr, Rentamtmann und Schichtmeister zu Ilmenau (1787—1868). 25 Edelsteinsammlung nach Mitta 162, 2 An — 164, 12 Feldzuge Kräuters Hand. 9. 10 Friedrich Wilhelm Eduard Gerhard (1795—1867). Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 8, S. 760ff.

Februar.

163, 16 Weltauge, eine Opalart, auch „Allauge" genannt. (Sanders.) 26 Joh. Carl Gottfried Jacobson, Schauplatz der Zeugmanufacturen in Deutschland, d. i. Beschreibung aller Leinen-, Baumwollen-, Wollen- und Seidenwirker-Arbeiten, vornehmlich wie sie in den k. preuss. Landen verfertiget werden. Mit Kpf. Gr. 8. Berlin 1773—1776. 164, 15 Tod — 16 Kräuters Hand. 19. 20 L. Rellstab reiste, mit einem Briefe Goethes an Zelter (23—25; vgl. Briefw. III, S. 223f.), noch an demselben Tage nach Berlin ab (Rellstab a.a.O., II, S. 152f.), ohne ein rechtes Verhältniss zu G. gewonnen zu haben. 28 und häufiger Pfeffing] Pfeffig 165, 8 Hetschburg, Dorf im Weimarischen. 28 Vielleicht ein Dankbrief für die bei Eduard Genast a.a.O., II, S. 163 (Weim. Ausg., I. Abth., Bd. 4, S. 262) abgedruckten Verse Goethes zu ihrem Geburtstage (31. Januar)? 166, 1 Kirmsischen] Kirmisischen 15 Haage] Hagen 16 Caspar] C. 167, 1 absolvirt über ajustirt 23 Joh. Georg von Struve, k. russ. wirkl. Staatsrath aus Weimar. (Marienbader Curliste vom vorigen Jahre.) 23. 24 Geh. Kanzley-Secretär Ernst Müller, Redacteur des 1817 gegründeten Grossh. Regierungsblattes. Vgl. auch 176, 10. 11. 168, 13 Zückert] Siffert Zwei Werke desselben Verfassers können hier in Frage kommen: Joh. Fr. Zückert († 1. Mai 1778), Naturgeschichte und Bergwerksverfassung des Oberharzes. 8. Berlin 1762. — Naturgeschichte einiger Provinzen des Unterharzes; nebst einem Anhange von den Mansfeldischen

Kupferschiefern. 8. Berlin 1763. 169, 4. 5 Vielleicht der bei Hempel, 2. Band, S. 434 in das Jahr 1817 gesetzte Achtzeiler „Der zierlichsten Undine“ (Weim. Ausg., I. Abth., 4. Bd., S. 341)? 170, 22. 23 Kurt Polycarp Joachim Sprengel (1766—1833), Professor der Botanik und Director des botan. Gartens zu Halle. Vgl. über ihn Carl August an G., 24. März (Briefw. II, S. 197 f.), auch Allg. Deutsche Biogr. 35, S. 296 ff. 171, 5—7 Die Beziehungen zu dem Porträt- und Historienmaler Heinrich Christoph Kolbe (1772—1836), die zwei Decennien unterbrochen gewesen, waren vor kurzem durch den Bonner Archäologen Eduard d'Alton wieder angeknüpft, der den Freund wärmstens empfohlen und seine demnächstige Durchreise durch Weimar vorverkündigt hatte. Vgl. Karl Theodor Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe (Bremen und Leipzig 1889), S. 31—33. Eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Tagebuchstellen in Zarncke's kurzgefasstem Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss (Leipzig 1888), S. 41 f.

März.

172, 2. 3 gefahren] gef. 12. 13 Georges Gascoigne, The Princely Pleasures of Kenilworth Castle. 17. 18 Ein sechszölliger Bacchus von Bronze. Major von Staff in Erfurt machte diesen, von Neapel mitgebrachten „allerliebsten Kunstschatz“ Goethen (vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 211) zum Geschenk, der — wie er am 26./28. März schreibt (180, 7. 8) — „zaudern würde das bedeutende Geschenk anzunehmen, wär' ich nicht überzeugt, dass die Lücke, die dadurch in Ihrem Besitz entsteht, durch das Vergnügen, das Sie mir verschaffen, in Ihrer Empfindung ausgeglichen würde“. Goethe hatte grosse Freude daran, wie er auch an Zelter am 13. März d. J. schreibt (Briefw. III, S. 253). 25 die fehlt 26. 27 Christian Ludwig Albrecht Patje, Geschichte der merkwürdigen Begebenheiten 1789—1814. Hannover 1815. (Vgl. vorigen Band der Tagebücher.) 173, 1. 2 J. Chr. Mahr (vgl. 161, 22), der Spender dieser „höchst bedeutenden Sendung“ von Pflanzenabdrücken in Kohlenschiefer, war diesen Studien seit langem ergeben. G. erwähnt die Gabe in den Tag- und Jahresheften II, S. 215;

vgl. auch Biedermanns Erläuterungen zu Abs. 1127 (S. 231). 14 Brief — 15 Zeltern zusammengezogen aus Brief — Zeltern und Herrn Tumont nach Frankfurt a. M. von Zelter aR 20 Kolbe erwähnt den Plan und die Arbeit an einem solchen Bilde (vielleicht eine Vorstufe des in Frage stehenden), zu dem auch mancherlei Vorstudien bei K. Th. Gaedertz a.a.O. erwähnt werden, schon in einem Briefe an G. aus Paris, 22. May 1802. 26 An — 27 dagegen aR 174, 1 Howards Werk vgl. II. Abth., 12. Bd., S. 52, 13 ff. 10 Polidoro Caldara, genannt da Caravaggio (1495—1543). Über das „Manna", das G. von Zelter erhielt, vgl. Z. an G., 19. December 1821 (Briefw. III, S. 215 f.) und G.'s Antwort am 13. März 1822 (Briefw. III, S. 232—234); auch Hempel 28, S. 378, Anmerkung **. 11 Pietro Cavallini, römischer Maler und Bildhauer, Schüler des Giotto, in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Vgl. über ihn G. an Boisserée, 14. April 1822 (Briefw. II, S. 330). 14 *Erotica*] *Irrotica* 21 Haage] Hagen 175, 2 von 215 *g* udZ 7. 8 Die rectificirte] Directificirte 177, 1. 2 Dem Dichter war, wie es scheint, anfänglich der Gedanke, Kolbe zu sitzen, unsympathisch. Der Augenblick war „überdrängt" und seine Gesundheit liess zu wünschen übrig. Aber auch seine Antwort an d'Alton am 7. Januar war schon ausweichend gewesen (Gaedertz a.a.O., S. 32 und 33). 3. 4 Unter den Briefconcepten fand sich von Johns Hand das Schema eines solchen Circulars: „*Pro voto.* Sollte Herr Regierungsrath Werneburg zu Erfurt das Ehrenamt eines Secretair der Königl. Akademie daselbst übernehmen wollen, so hält Unterzeichneter diese Gefälligkeit einer so bedeutenden und von oben begünstigten Anstalt höchst ersprießlich. Weimar d. 18. März 1822." 23 Cammercalculator] C. C. 28 Übergabe] Uebergebabe 178, 6 Frankfurt über Frankreich 179, 14 verschiedenem] Verschiedenen 23 Hoheit] H. vorgezeigt] vorgez. 180, 9 Tizianisches] Titianisches vgl. 14. 25. 14 Prokris] Prokres Vgl. über das Blatt Zelter an G., 17. März (Briefw. III, S. 235 und 238). 17. 18 Michel de Montaigne, Journal du Voyage en Italie, par la Suisse & l'Allemagne, en 1580 & 81, avec des notes par Meunier de Querlon. Rome & Paris 1774. 4°. — Reisen durch die Schweiz, Teutschland und Italien. In den Jahren 1580 und 81. Aus dem Franz. mit Zusätzen. 2 Bd. Halle

Franz leiſe.

Franz. Macht mir auf, gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl daß ich ihm aufmache. (Läßt ihn ein.)

Franz (fällt ihr um den Hals). Liebe gnädige Frau.

Adelheid. Unverſchämter! Wenn dich jemand gehört hätte.

Franz. O es ſchläft alles, alles!

Adelheid. Was willſt du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, euer Schickſal, mein Herz.

Adelheid. Er war ſehr zornig, als du Abſchied nahmſt?

Franz. Als ich ihn nie geſehen. Auf ihre Güter ſoll ſie, ſagt' er, ſie ſoll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts, gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener thörichter Junge, du ſiehſt nicht wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange ſteht's ihm ſchon nach meiner Freiheit. Er will mich auf ſeine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, wie ſein Haß ihm eingibt.

Franz. Er ſoll nicht!

Adelheid. Wirſt du ihn hindern?

Franz. Er ſoll nicht!

Adelheid. Ich ſeh mein ganzes Elend voraus.

1779. 8°. 24. 25 Vgl. 181, 2. s. 9. Die Auslegung findet sich in dem 181, 12 notirten Brief Goethes an Zelter vom 31. März 1822 (Briefw. III, S. 244—248).

April.

181, 18 Adele nach Ulrike 21 Verhandlungen aus Handlungen Ver ödZ 182, 20 [einen] seiner 183, 11 Hauptmann von Vaerst aus Berlin, den Kanzler von Müller als einen „lebhaften und geistreichen Fremdling" Goethen empfiehlt, hielt sich gelegentlich der Rückkehr von einer Rheinreise in Weimar auf. 22 Wil. Edw. Parry, Voyage to the Arctic Regions, 1818. Vgl. 184, s. 184, s. 9 Lady Morgan. Italien. Aus dem Englischen. Weimar 1821. 13—15 Vgl. hierzu G. an Carl August, 20. April 1822 (Briefw. II, S. 202f.). 20 Meister Floh. Ein Mährchen in sieben Abentheuern zweier Freunde. Von E. T. A. Hoffmann. Frankfurt am Mayn bei Friedrich Wilmanns. 1822. 185, 4. 5 Das Gedicht „Herrn Canzler von Müller" steht I. Abth., 4. Bd., S. 39. 12. 13 Der betreffende Begleitbrief vom 12. April 1822 im Goethe- und Schiller-Archiv. 186, 2 Studius lies Studio[us] Studi[us] 2—4 „Karl Knatz aus Cassel, juris studiosus in Göttingen", wollte G. im Auftrage von D. Cauer einige Kupfer überbringen. — Constantin Ackermann, Hof-Kollaborator. 8 *Bromelia*] *Prometia* Über die „merkwürdige Bildung" dieser „wundersamen" Pflanze schreibt G., für die Zusendung dankend, an Carl August, 20. April (Briefw. II, S. 202f.). 15 Die Übersetzung des Philoktet rührte vom Staatsminister Ernst Christian August von Gersdorff her, der sie in früheren Jahren angefertigt hatte und jetzt erscheinen liess. Vgl. Bücher-Vermehrungsliste, S. 319; auch 188, 14. 15 (21. April 1822). 26 Der bekannte Orientalist Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius, Professor an der Universität Halle (1786—1842). Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 89ff. 28 Wohl der Geh. Regierungsrath Dr. Carl Friedrich Müller zu Eisenach. 187, s. 9 Goethe hatte an diesem Tage die von Rochlitz gesandte „Auswahl" von dessen Schriften (4.—6. Band) erst erhalten. Vgl. Rochlitz an G., 16. April 1822 (Briefw., S. 253f.); auch 188, 11. 12 (21. April 1822). 23 Scherer] Scherer in der Hs. unterstrichen. Vgl. 217, 12.

21 Franz Wilhelm Sieber (1789—1844). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 34, S. 177. Der Name in der Hs. unterstrichen. 188, 3 Domenichino] Dominichin 10 Carus hatte das Manuscript seiner „Briefe über Landschaftsmalerei" auf Goethes Wunsch gesandt. Vgl. Biedermanns Erläuterungen zu Abs. 1142 (S. 233). 16. 17 Diese Notiz über Kolbes Besuch bei Zarncke a.a.O. nicht erwähnt. 26 Manuscripts] Mscrpt. 28 Müller nach Braun oder Bram (wohl in Brandes aufzulösen). 28. 189, 1 die ersten üdZ 189, 10 Geologische Gemälde von Brasilien. 1822. 11—18 Kräuters Hand. 19, 20 *g* 21—190, 5 Expeditionen Kräuters Hand. 21. 22 Das Aktenstück an Färber („Weimar, den 25 April 1822") befindet sich fol. 4 in dem Fascikel: „Zoologisches Museum zu Jena betr. Vol. I. 1817. 1819. 1829". (Staatsministerium.) 2 in Dresden üdZ 190, 1—3 Der Brief ist gedruckt im G.-J. V (1884), S. 89 ff. 7—9 „Die Mythologischen Briefe haben sich, wie wohl zu erwarten war, richtig gefunden und gehen Montag früh (den 29. dies.) mit der fahrenden Post ab. Möge dieses Zeugnis früherer Thätigkeit die volle Genesung Ihres Herrn Vaters sogleich befördern." 9 Entoptischer—17 Platen Kräuters Hand. Platen, s. Bücher-Vermehrungsliste, S. 318. 17. 18 Mittag — 21. 22 Schullehren August von Goethes Hand. 22 Herrn — 23 *g* 28 Mittag — 191, 11 Kräuters Hand. 6 Zwey] 2

Mai.

191, 20 Völkel] Volkel Hofrath Julius Adolph Völkel war bei der Schatulle des Erbgroßherzogs angestellt. 24 Gedanken üdZ 192, 1. 8 Das damals entworfene Schema (zwei in der Mitte gebrochene Foliobogen, rechtsseitig bis auf den letzten Absatz ganz von Johns Hand beschrieben) hatte diese Gestalt:

Vorschlag
zu einer vollständigen Ausgabe
zu Goethe's Nachlaß
von ihm selbst entworfen.

Lessings Abscheiden.
Durch seinen Bruder revidirt und in Bänden herausgegeben.

Anſicht derſelben.
Wenn auch nicht durchaus gebilligt doch höchſt dankenswerth ja unentbehrlich.
Obgleich leichter durch einen Dritten.
Legationsrath Bertuchs Beyſpiel im Literariſchen Merkantiliſchen und Techniſchen.
Uebergiebt den ganzen Complex ſeiner wichtigen Anſtalt ſeinem Schwiegerſohne und geht aus der Welt ſeine volle Thätigkeit zurücklaſſend.
Gleichniß vom Kinderſpiel.
Rückkehr auf mich ſelbſt.
Maſſe von Papieren, die um mich aufgehäuft iſt, und zwar geordnet.
Aber jedem außer mir ſelbſt kaum zu brauchen.
Ueberſicht meines ſchriftlichen Nachlaſſes.
Gedruckter
Zwanzig Bände der neuſten Ausgabe.
Weſtöſtlicher Divan.
Aus meinem Leben II. Abtheilung 1. u. 2. Bd.
Aus meinem Leben II. Abtheilung 5. Band.
Winkelmann.
Hackert.
Die Propyläen.
Kunſt u. Alterthum 3 Bände.
Zur Morphologie 1. Bd.
Zur allgemeinen Natur-Wiſſenſchaft 1. Bd.
Zur Farbenlehre 2 Bde.
Beyträge zur Optik 2 Stücke.
Ungedruckte.
Paralipomena.
Hohen Perſonen u. den Ihrigen
Freunden u. Liebchen.
Loge.
Ans Theater geknüpft
Lyriſches.
Politika.
Gott und Welt.
Zu Faust. Zahme Xenien.
Erotika.

Juvenilia.
Moralia.
Allgemeines.
Invectiven.
Kleinere profaiſche Aufſätze.
Die ſchon gedruckten u. genannten, mit neuren des verſchiedenſten Inhalts.
Götz von Berlichingen erſtes Manuſcript.
Desgl. letztes.
Aus meinem Leben 1. Abtheilung 3. Band.
Die eingegangenen Briefe bis 1797 werden beklagt.
Akten einer Reiſe nach der Schweiz.
Abgegangene Briefe nach der Zurückkunft.
Eingegangene Briefe ſeit 1797.
Zur Farbenlehre.
Zur Morphologie.
Zur Naturwiſſenſchaft.
Auf mich und unſere Arbeiten beziehende Aufſätze meiner Freunde.
von Klinger.
von Trebra *etc.*
An mich gerichtete Gedichte.
Ueberhaupt Gedichte aus dem Innern.
Aus der Zeit von Tiefurth und ſonſt.
Geſchichte des Weimariſchen Theaters.
Lücken in den Mittheilungen aus meinem Leben.
Angedeutet.
Fragmentariſch bearbeitet.
Stoff dazu niedergelegt.
Dadurch Bearbeitung durch einen Dritten möglich gemacht.

[Von hier ab *g*:]
Aufſätze von Freunden auf ſich ſelbſt und unſer Verhältniß bezüglich.

10 Abbildung bei Zarncke a.a.O., Tafel V, Nr. 2. 12 Meyer] Mey. 14 Was hier unter Paralipomena zu verstehen ist, geht aus dem von Kräuter angelegten „Repertorium über die Goetheſche Repoſitur" hervor. Es heisst daselbst S. 18:

„*Paralipomena* Drey Kapseln 4° *oblig.*
a. *Occasionis.* Mit erklärenden Nachrichten von ihrer Entstehung.
b. Lyrisches.
Politika.
Gott und Welt.
Zu Faust.
Erotica.
Priapeia.
Juvenilia.
Stanzen aus dem Stegreif zu Schillers Glocke.
Prometheus (doppelt).
Nausikaa. Anfang.
c. Invectiven.
Moralia.
Allgemeines."

Aus dem hier erwähnten Commentar zu denselben sind nach mancherlei Umformung die „Aufklärenden Bemerkungen" im 4. Bande der Ausgabe l. H. (C^1: S. 175 ff.) hervorgegangen. Hierzu ist das von August Fresenius in Band 13. 2 der Werke mitgetheilte Paralipomenon und das dort Gesagte zu vergleichen. 15. 16 Oberforstrath Heinrich von Cotta (1763—1844). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 4, S. 521 ff. 20 und] zu 193, 3—8 Kräuters Hand. 12 Commentar — 27 Kräuters Hand. 28 Brief — 194, 1 Dresden unterm 7. May eingetragen, aber durch die Überschrift Zum Mittwoch als zu diesem Tage gehörig zu erkennen. 194, 4 Nach Fol. 27 (Seitenende) die Worte: Ferner Siehe die folgende Seite. 10 Mittag — 12 Souper Kräuters Hand. 16 Mittag — 19 Kräuters Hand. 195, 23. 24 Eigenes und Angeeignetes. Vgl. Kunst und Alterthum IV, 2. Heft, S. 35—48. 196, 7 Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 1 ff. 19 Vielleicht die Gattin des 237, 2 genannten Landesdirections-Präsidenten Friedrich Christian August Schwendler? 21. 22 Edward Chappell, Voyage of New Foundland and the southern coast of Labrador. London 1818. 23. 24 Expeditionen Kräuters Hand. 28 — 197, 4 Expeditionen Kräuters Hand. 197, 4 An — 5 aR 6—13 Kräuters Hand. 12 Das

Original des Tagebuches von Johann Conrad Wagner, welchen G. in der Campagne des öftern nennt, ist ein Taschenbuchformat (8°) in Leder gebunden und trägt den Titel: „Meine Erfahrungen in dem gegenwärtigen Kriege, in denen Jahren 1792. 1793 und 1794". Die nach der Heimkehr geschriebene „Vorerinnerung" ist „Weimar den 6. May 1796" unterzeichnet. Nach dem Tode des Verfassers sollte es auf die Bibliothek in Weimar kommen, aber nicht gedruckt werden! Es ist auch noch heute ungedruckt. Die Handschrift, die nicht durchpaginirt ist, enthält neben eingeklebten Porträtstichen auch einen höchst interessanten „Prospect der Stadt Mainz, wie solche von der Deutschen vereinigten Armee im Jahre 1793 belagert und beschossen wurde" und befindet sich zusammen mit einer sehr sauberen Abschrift eines unbekannten Schreibers (VIII und 810 S. in 4°) im Goethe- und Schiller-Archiv. 15 „Julius Cäsars Triumphzug, gemalt von Mantegna". (Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 111 ff.) 198, 14 „Scizzen von America, entworfen auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten in den Jahren 1817 und 1818. Nach dem Englischen des Herrn Henry Bradshaw Fearon." (Ethnographisches Archiv. Vierter Band, S. 153 ff. Jena, in der Bran'schen Buchhandlung 1819.) Vgl. 19. 20. 25 Hoffe in der Hs.; vielleicht ist der Name richtig Hofe zu lesen, wenigstens kommt dieser als der eines Zeichenlehrers in Eisenach in dieser Zeit vor. 28 „Meeresstille und glückliche Fahrt" (Bücher-Vermehrungsliste, S. 320). 199, 22. 23 Hufeland schreibt dazu u. a.: „Ew. Excellenz erlauben mir, Ihnen hier die Lebensbeschreibung eines seltenen, originellen, und in seiner Natur völlig einzigen, Mannes zu übersenden, von der ich hoffen darf, dass sowohl der Gegenstand als die Behandlung — sie ist von Regierungs Präsident Kessler — Ihnen einige Unterhaltung gewähren wird." (Berlin, d. 11. May 1822.) Vgl. Bücher-Vermehrungsliste, S. 320. 26. 27 „Neugriechisch-epirotische Heldenlieder" (Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 54 ff.). 200, 7 Ferdinand Nicolovius. Vgl. 206, 7. 9. 10 C. Vellejus Paterculus. Cum selectis variorum notis edidit Anton Thysius. Lugd. Bat. et Roterod. 1668. (Nach dem Ausleihebuch der Jenaer Universitätsbibliothek hatte G. das Werk

auch von dort am 29. Mai entliehen und gab es am 7. Juni zurück] 12—201, 12 Bibl. Arbeiten *g* 13 Angenehme] angenehme 14 Nach Vorarbeiten in der Hs. grosse Lücke. 201, 12 Spanien — 16 Eingemachten Compters Hand. 16. 17 Nebenstehende Expeditionen *g* 17 An — 25 Compters Hand. 26—28 *g* 27 Rasenmühle, ein Wirthschaftsbetrieb bei Jena. „Der Abend auf der Rasenmühle war sehr schön." (August von G. an seinen Vater. 1. Juni 1822.)

Juni.

202, 1—3 *g* 2 Zu] zu 6 An — 10 April Compters Hand. Die beiden Expeditionen stehen mit unter den Einträgen des 31. Mai verzeichnet, gehören aber hierher, wie der Zusatz: „Gingen erſt ab den 2. Juny" erkennen lässt. 10. 11 August antwortet seinem Vater am 5. d. M.: „Die Angelegenheit mit der Mauer werde besorgen, so dass alles zu Ihrer Entscheidung bereit liegen soll". 14 D. Johann Philipp Gabler, Geh. Konsistorialrath, Senior der theologischen Facultät und 1822 zum fünften Male Prorector in Jena (1753—1826). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 8, S. 294 ff. 16. 17 Mittag — 204, 10 Compters Hand. 203, 16 den 4. in der Hs. 204, 18 William Roscoe. „Roscoe hat sein neues Werk Illustrations Goethen überschickt." (Kanzler von Müller, Unterhaltungen, S. 48.) Vgl. auch Bücher-Vermehrungsliste. 205, 18 Vgl. Kanzler von Müllers Unterhaltungen, S. 47. 206, 14. 15 Über die Sendung von Karl Ruckstuhl (1788—1831) ist die G.-J. V, S. 350 mitgetheilte Stelle aus G.'s Brief an Meyer vom nächsten Tage (20. 21) zu vergleichen. 24 Vorher nach Mittag zu vieren. 24. 25 In diese Tage gehört auch ein undatirter Brief des Kanzlers von Müller, aus dem hervorgeht, dass Goethe selbst diese Veränderungen gewünscht hat. Er lautet: „Herr Kolbe ist sehr gern bereit, die gewünschten Änderungen zu machen, nur wünscht er gar sehr, dass Euer Excellenz ihm in dem schwarzen Frack noch einige Minuten sitzen möchten, um die Veränderungen — zu nachheriger Ausführung auf seinem Zimmer — ganz genau anzeichnen zu können. Über die Zeit, wo Ihnen diese kurze Sitzung gefällig wäre, erwartet er Ihre Bestimmung u. steht heute u. morgen Vor- u. Nachmittags, jeden

Augenblick zu Befehl." (Original, ungedruckt, im Goethe- und Schiller-Archiv.) 25. 26 Über die Natur des Unfalls haben sich keine Anhaltspuncte ergeben. Ein paar Wochen (Jena, am 4. Juli 1822) später schreibt Weller darüber an Goethe: „Madame Frommann befindet sich wieder recht leidlich, und ist nur wegen der Madame Walch (Minchen H.) sehr entrüstet und angegriffen, welche absolute geschieden seyn will." 207, 8—18 Formationen *g* 8 Nach Müller in der Hs. grosse Lücke. 11 In nach in Winzerla angehalten 27 dahin] dah. 28 nach nach eben 208, 8 – 232, 1 Ring *g* 12 nach notirt in der Hs. Lücke. 19 Vgl. I. Abth., 4. Bd, S. 263; auch 28. 20 sogenannte] sogenannt 209, 1. 2 Fossiler Zahn aus einem Kalkbruche bei Dölitz in der nächsten Umgebung von Eger. Vgl. Grüner a.a.O., S. 74; besonders auch Abthl. II, Band 10, S. 67 (bisher ungedruckte Notiz) und S. 165 ff. 8 Goethes Name ist als Nr. 197 unter'm 20. Juni in die Curliste eingetragen. 12 Gabriele von Johanna Schopenhauer. Vgl. Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 65 ff. Das Wort ist im Tagebuch immer unterstrichen. 24 Yermaloff] Jermolov „Herr Alexander von Yermaloff, kais. russ. Generalmajor und Grosskreuz mehrerer hohen Orden, aus Paris." (Curliste.) 210, 2 Badearzt „Herr Fidelius Scheu, Doctor der Medicin und des Stiftes Tepl Ordinarius, wohnt zur goldenen Kugel." (Curliste.) 3 Stadelmann] Stdm. 8 „Se. Durchlaucht der Fürst zu Khevenhüller-Metsch, k. k. österr. wirklicher Kämmerer, Obristlieutenant und Grosskreuz des churhessischen goldenen Löwenordens, aus Wien, wohnt zum Römer." 8. 9 „Herr Friedrich v. Wartenberg, königl. preuss. Major ausser Diensten, aus Berlin, wohnt im Graf klebelsbergischen Hause." (Curliste.) 11. 12 Von dem K. Sächs. Kammerherrn Karl Heinrich Anton v. Helldorf befindet sich unter den Eing. Briefen ein „Marienbad, den 22. Juni 1822" datirter, aus dem hervorgeht, dass es sich dabei um die Mittagstafel bei Frau von Brösigke handelte, an der — da sie „nicht vor 3 Uhr zu Ende gehet" und der Arzt ihm für den Nachmittag den Gebrauch der „Gasbäder" verordnet habe — v. Helldorf nicht Theil nehmen könne. „Ich erlaube mir noch drey Gulden", heisst es weiter, „hier beyzulegen und Eure Excellenz zu ersuchen, Sie wollen geruhen da-

gegen die Berichtigung meines heutigen Couverts mit auf Ihre Rechnung zu nehmen." 19 Bröſigke] Breſigke 21 „Frau Johanna Theodora v. Toelpe, verwittwete Bergräthinn, nebst Fräulein Tochter und Nichte, wohnt zum grünen Kreuz." (Curliste.) 27 Graf Gorcey] Gr. Gorcey 211, 1. 2 Klebelsberg] Klevelsberg 3 Löwenklau] Löwentlau 13 Bröſigke] Breſigke 16 „Herr Leopold v. Buch, k. preuss. Kammerherr aus Berlin." (Curliste.) 17 aufgeſtanden nicht lies aufgeſtanden, nicht 19 Bären] Bähren 26 Heidlers Marienbad in der Hs. unterstrichen. 212, 4 Firks] Fircks „Herr Ferdinand Baron v. Firks, kais. russ. Kreismarschall, sammt Frau Gemahlinn und zweyen Herren Söhnen, aus Dresden, wohnt zum Kaiser von Österreich." (Curliste.) 6 Bröſigke] Breſecke 11 Töpel] Töpl 13 Khevenhüller] Khevenh. 16 Khevenhüller] K. 21 Über diesen unerwarteten Besuch Grüners ist zu vergleichen Grüner a.a.O., S. 75 f. 23 Nach Präfeckt ist der in der Hs. fehlende Name Steinhäuſer einzusetzen.

Juli.

213, 2 Cammerherr] CH. 8, 9 Geh. Staatsrath] GStR. 18 Die „Kinder" sind die drei Töchter der Frau von Levetzow; vgl. auch für das Folgende G. v. Loeper im G.-J. VIII (1887), S. 167. 22 Geh. Staatsrath] GStR. 214, 1 Geymüller] Greimüller „Frau Rosalie von Geymüller, Banquiersgemahlinn, mit 2 Fräulein Pflegetöchtern". (Curliste.) Fürſt] F. 4 Vgl. 7, 14 (Kunst und Alterthum IV, 2. Heft, S. 51 ff.). 5 de Roſtoff aR „Se. Durchlaucht der Fürst Alexander von Labanoff Rostoffsky, k. russ. Flügeladjutant und Oberst aus Petersburg, wohnt im Graf klebelsbergischen Hause". (Curliste.) 6 Breinl in der Hs. unterstrichen. 7 Früharbeit] früh Arbeit 10 Trachau] Trachaun 12 große] groſe 14 Hauptmann] Hptm. 17 Luxburg] Luchsburg „Se. Excellenz Herr Friedrich Graf von Luxburg, k. bair. geheimer Rath und bevollmächtigter Minister an den sächsischen Höfen, aus München, wohnt zum grünen Kreuz". (Curliste.) 20 Das Fascikel „Abgesendete Briefe Juli — December 1822", in welchem sich auch das Concept dieses Schreibens „An meinen Sohn" befindet, trägt auf dem Umschlag von Johns Hand die von *g* corrigirte

Bemerkung: „Die beyden erſten Monate enthalten Concepte auf der Badereiſe verfaßt und findet ſich manches darin eigentlich ins Tagebuch gehörig". Auch dieser Brief an August ist tagebuchartig und dürfte deshalb seine fragmentarische Mittheilung an dieser Stelle angezeigt sein. Er lautet:

Das Wetter mag hier ſeyn wie es will, wenn es nur wechſelt und ſich nicht wie voriges Jahr in vollkommenen Regen beſtätigt, ſo bleibt es immer unterhaltend. Die Wolkenerſcheinungen ſind in dieſer Höhe von der größten Schönheit und Mannigfaltigkeit, beſonders da man ſie meiſt alle zuſammen auf einmal beobachten kann. Eben jetzt zum Beyſpiel ſtehen die leichteſten Cirrhus am oberen Himmel in Oſten, indeſſen ein mächtiges Gewitter in tieferer Region bedenklich einherzieht.

Meine übrigen Arbeiten gehen mäßig fort. Indem ich täglich zweymal trinke, über den dritten Tag bade, ſo bringt dies eine Bewegung und Erſchütterung in dem Organismus [hervor], wo der Geiſt doch nicht ganz Herr und Meiſter bleibt; deswegen ich denn die guten Stunden auszuſparen habe.

Ich wohne ſo ſchön und ſchöner als voriges Jahr, denn ich bediene mich zugleich eines Altans, der ſeiner Anlage nach ganz unſchätzbar wäre, wegen der Zugluft aber kaum zu brauchen iſt. Indeſſen iſt die Steinſammlung wieder aufgefunden, methodiſch gereiht und durch Stadelmanns Thätigkeit complettirt doppelt und dreyfach aufgebreitet.

Graf Sternberg, der von meinem Hierſeyn durch mich ſelbſt und durch reiſende Freunde unterrichtet worden, will den 11. hier eintreffen, findet in unſerm Hauſe Quartier und ich nehme gewiß die Gelegenheit wahr, um mich mit allen Bedingungen jener bedeutenden Steinkohlen Formation, ſo wie deren Pflanzen-Überreſten bekannt zu machen. Ich werde Sorge tragen, daß Deiner Sammlung, welche wohl bis zu meiner Rückkunft geordnet ſeyn wird, die ſchönſten Beyträge geliefert werden.

Herr Hauptmann von Seebach iſt angekommen und hat mir Dein Packet überbracht, worin mich Zelters Brief beſonders erfreut hat .... (Abgeſendet den 7. July 1822.)

Ein tagebuchartiges Gesicht hat aber noch in viel höherem Grade das folgende undatirte und unbestimmte Schreiben,

Von ſeinem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich in ein Kloſter ſperren.

Franz. Hölle und Tod!

Adelheid. Wirſt du mich retten?

Franz. Eh alles! alles!

Adelheid (die weinend ihn umhalſ't). Franz, ach uns zu retten!

Franz. Er ſoll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken ſetzen.

Adelheid. Keine Wuth! Du ſollſt einen Brief an ihn haben, voll Demuth, daß ich gehorche. Und dieſes Fläſchchen gieß ihm unter das Getränk.

Franz. Gebt. Ihr ſollt frei ſein!

Adelheid. Frei! Wenn du nicht mehr zitternd auf deinen Zehen zu mir ſchleichen wirſt — nicht mehr ich ängſtlich zu dir ſage: brich auf, Franz, der Morgen kommt.

Heilbronn,
vor'm Thurn.

Eliſabeth. Lerſe.

Lerſe. Gott nehm das Elend von euch, gnädige Frau. Marie iſt hier.

Eliſabeth. Gott ſei Dank! Lerſe, wir ſind in entſetzliches Elend verſunken. Da iſt's nun wie mir alles ahnete! Gefangen, als Meuter, Miſſethäter in den tiefſten Thurn geworfen —

das sich vielleicht als das Concept zu dem 214, 19. 20 notirten „An Frau Grossherzogin“ darstellen mag:

Nach vierzehntägigem Aufenthalt in Marienbad finde ich endlich etwa soviel Stoff, um meine schuldigen Relationen einigermaßen zu beginnen.

Bis zu Ende Juny war der Ort sehr leer und das Wetter ganz trefflich, nun, da dieses zu schwanken anfängt, mehrt sich die Gesellschaft von Tag zu Tage. Unsere Tisch- und Hausgenossen waren bisher Fürst Khevenhüller-Metsch, der von den Folgen der Leipziger Schlacht und von Weimar viel zu erzählen weiß, nach den höchsten Herrschaften, allen Personen und Verhältnissen angelegentlichst fragt, sich der Zustände und Begebenheiten genau erinnert, und mir auch wohl deswegen guten Willen und Neigung zugewendet hat. Herzog Bernhard ist sein Held, dessen er ehrenhaft zu gedenken nicht ermüdet.

Auch gehört ein preußischer Major von Wartenberg zu den Unsrigen, jetzt außer Diensten, der aber die letzte ganze Reihe von politischen und militairischen Ereignissen mit durchgelebt hat, ein kluger und dabey mittheilend angenehmer Mann, zum viertenmale in Marienbad, höchst behaglich über eine fast unwahrscheinliche Wiederherstellung von körperlichen Leiden. Von neueren Gästen wüßte noch wenig.

Den Prälaten habe ausführlich und vertraulich gesprochen, es ist ein merkwürdiger Mann sowohl persönlich als in Bezug auf seine Verhältnisse, beydes verdient ein besonderes Studium.

Eine geistliche Anstalt wie so ein Stift, wo man [Hs. hat nur] unter religiosen Formen hauptsächlich die irdischen Verhältnisse regiert und leitet, ist für uns so gut als fremd; historisch wissen wir davon; das unmittelbare Anschauen jedoch macht sich ganz besonders. Eine Subordination, strenger als die militairische und dabey so geheim und still als wenn gar nichts geschähe. Es ist, wie man wohl sieht eine stufenweise Verkettung in sich und gegen die höhern Instanzen bis zum Monarchen hinauf ein abgemessener Gang und Behutsamkeit überall.

Der Präfect der Pilsner Hauptschule, deren Professoren sämmtlich Stiftsherrn von Tepl sind, macht als Mitkurgast mir die Eigenheiten dieses Zustandes bekannt; man glaubt wirklich in einer ganz fremden Welt zu leben.

Auch der jüngere Professor Zauper, der sich besonders mit dem was von mir ausging beschäftigt, war einige Tage hier am Ort; ich hatte abermals viel Freude über ihn. An diesen jungen Leuten hat man freylich nur immer zu beschwichtigen, denn was von uns draußen hereinkommt, ist in solchen abgemessenen Verhältnissen erregender als billig, und junge strebende Männer müssen sich die Geschicklichkeit erwerben, ihre Überzeugung unter den alten Formen nach und nach einzuschwärzen.

Als drittes Concept, das auch in der Form sich wie ein auszugweises Tagebuch giebt, ist der Brief an den Grafen Sternberg (Eger, den 26. August 1822) in diesem Fascikel vorhanden, der im „Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg. (1820—1832.) Herausgegeben von F. Th. Bratranek. Wien 1866" als Nr. 7 (S. 75 ff.) gedruckt ist. 26 Die Curliste schreibt ihren Namen „Lewetzow"; als der Tag ihrer und ihrer 3 Töchter Ankunft wird der 23. May genannt. 215, 2 Geymüller] Geimüller Deahna] Dehana nach zu „Herr Justus Herrmann Deahna, Justizrath, nebst Frau, aus Baireuth, wohnt zum goldenen Anker." (Curliste.) 3 zu aR 4 Nach — Bathiany aR mit Verweisungszeichen. „Se. Excellenz Herr Graf von Bathiany, k. k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Hofrath bei der k. ungarischen Hofkanzley, etc. wohnt im Klingers Gasthofe." (Curliste.) 6 Bülow] Bülov Gemahlin des königl. preuss. wirkl. geheimen Raths und Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Friedrich von Bülow aus Berlin (im klebelsbergischen Hause). 9 Es ist der bereits 214, 15. 16 erwähnte, von August am 2./3. Juli Goethen nachgesandte „sehr geniale" Brief Zelters (26. May — 26. Juni 1822) im Briefw. III, S. 252—268. Vgl. Grüner a.a.O., S. 104. 22 Geymüller] Gaimüller Gorcey] Ghorsay 24 Schindel] Schindler „Herr Karl Otto Gustav von Schindel, grossherzogl.-sachsen-weimarischer Kammerherr, sammt Frau Gemahlinn und zwey Fräulein Töchtern, aus Lehne in der Oberlausitz, wohnt zum weissen Lamm." (Curliste.) 25 Barcley de Tolly] Barklay de Tolly „Herr Barcley de Tolly, k. k. Kammerherr, Kollegienrath und Ritter, aus Russland, wohnt im prager Hause." (Curliste.) 216, 1 Krugfabrick] Krugfabr. 3 Herr nach Einrichtung des Mineralienschrankes. 3. 4 „Herr Kaspar

Graf von Sternberg, aus Prag, wohnt im Graf Kleleisbergischen Hause". (Curliste.) Erstes persönliches Zusammentreffen beider Männer. Vgl. G. an Zelter, 8. August 1822 (Briefw. III, S. 271) und Bratranecks Einleitung, S. I in seiner Ausgabe des G.'schen Briefwechsels mit Sternberg (Wien 1856). Goethe gedenkt seiner auch als eines der „durchreisenden Fremden" in den Tag- und Jahresheften II, S. 213. Tlask in der Hs. unterstrichen. „Die Naturgeschichte Böhmens, mit Bemerkungen des Hrn. Grafen Kaspar Sternberg und nach eigenen Erfahrungen" von Laurentius Albrecht Plask in Prag war eben erschienen. 5 Bathiany] Bathyani 6 Für nach Bejchaut die Marienbader Folge. 7 Nach Hussiten Krieges: Brief an meinen Sohn dictirt. 12 Abends — 15 Betragen in der Hs. irrthümlich unter'm 12. Juli eingetragen; die Zugehörigkeit dieser Worte zum 13. Juli ist durch Verweisungszeichen mit dem Zusatz Siehe vorstehend gesichert. 15 Krugfabrik] Krugfabrik 18. 19 „Gewitter in Böhmen" (Plask, S. 516); vgl. Goethes Werke (Kürschner). 34. Theil Naturwissenschaftl. Schriften, 2. Band. Herausgegeben von Rudolf Steiner. S. 372 f. 19. 20 Vgl. 220, 3 (Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 161 ff.). 22 Blankenfee] Blankenfee „Herr Georg Graf v. Blankensee, aus Preussen, wohnt im russischen Hause". (Curliste.) 24 Grüner hatte ihm das Werk aus Eger (5. Juli) gesandt. 25 — 27 „Herr Friedrich von Horn, k. preuss. Major ausser Diensten, aus Berlin, wohnt im Klingers Gasthofe." (Curliste.) „Ew Excellenz bin ich so frei durch den Obersten v. Horn einige Glasscherben zu übersenden, über die der Herr Doctor v. Henning näheren Bericht erstatten wird." Anfang des F. Förster'schen Briefes, dessen Original (Berlin den 9. Jul. 1822) sich im Goethe- und Schiller-Archiv befindet. 217, 1 Hirfe] Hirde 3. 4 Oberappellationsrath] ObllppRath 4 Kori] Korn alt für Coray „Herr August Sigismund Kori, Doctor, Appellationsrath und Professor der Rechte, nebst Frau, aus Jena." (Curliste.) Den Gegenstand seiner Sendung giebt Färber selbst in dem Begleitschreiben (11. Juli) an: „Ich habe mir die Zeit her alle Mühe gegeben eine Gelegenheit auszumitteln, und dieser Tage brachte ich in Erfahrung dass der Herr Appellations Rath Kory den 13. nach Marienbad

reiste, wo ich selbigen zugleich ersuchte beikommendes Päcktchen mit den gewünschten zwei Pfeifenköpfen, ingleichen zwei Unzen Tartarus tartarisatus mitzunehmen.“ 6 Bathiany] Bathyani 15. 16 Revision] Rev. 21 J. G. Agardh. 18 Nach Wasser in der Hs. mehrzeilige Lücke. 22 Labanoff] Lomonov 24 europäischen all 218, 6 Blankenier lies Blankenser 11 Nach Unterhaltung in der Hs. mehrzeilige Lücke. 12. 13 Vom Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen, der seit dem 14. Juli in Marienbad weilte, befindet sich eine auf den heutigen Besuch bezügliche Anfrage vom selben Tage unter den Eing. Briefen. 13 Sternberg] St. 12. 14 Labanoff] Labanov 14 Gedicht für die kleinen ℌ. G. v. Loeper hat in seiner Abhandlung „Trilogie der Leidenschaft“ (G.-J. VIII, S. 165 ff.) Notizen aus dem Tagebuch mitgetheilt und auch diese Stelle ausgezogen, wo er jedoch statt des F. ein L. liest (S. 167). In der Hs. steht indessen ein deutliches F. 24 Abschied] abschied 25 Labanoff] Lomanov 219, 2 bis] biß 6 Über diese sog. „Heidemeiche“ ist Grüner a. a. O., S. 76 ff. zu vergleichen. 8. 9 Stadelmann] Stm. 16 Graf Sternberg] St. St. Er kam am 30. d. M. (221, 4). Vgl. Grüner a. a. O., S. 79. 19. 20 Zum Kobold in der Hs. unterstrichen. 24 Pokrat: Grüner schreibt richtiger Pograth (Ortsles. von H. Rudolph, II, S. 346/7 hat: Pograd), „eine Stunde südlich von Eger.“ „Auf dem Ölberge fanden wir Jesum mit den Jüngern in Lebensgrösse aus Holz frisch angestrichen, und mit auf Pfählen befestigten Lampen umgeben.“ (Grüner a. a. O., S. 81.) Vgl. hierzu „Fahrt nach Pograd“ in Abth. II, 9. Band, S. 105 ff. 27 Riesberg lies Rinsberg 220, 1 Tölitz] Telitz 17 Das Sträußchen in der Hs. unterstrichen. G. theilte das Gedicht zuerst in Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 73 ff. mit. 18. 19 Vgl. Grüner a. a. O., S. 87 f. 21 Hermann vgl. 224, 14. 221, 3 Die grosse, ganz mit Steinen belegte Tafel, von der auch Grüner wiederholt in dieser Zeit spricht. 4. 5 Die Marienbader Curliste führt ihre Namen unter'm 30. Juli auf: „Herr Jakob von Berzelius, der Arzneykunde Doktor, Sekretär der k. schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften, Kommandeur des Wasa-Ordens und Ritter des Polarsterns, aus Upsala, und Herr Johann Emanuel Pohl, der Arzneykunde

Doktor, k. k. Naturforscher und Custos der k. k. Hofnaturalienkabinete, aus Wien, wohnen im Graf Kielselbergischen Hause." Über den Empfang bei Goethe berichtet Grüner a.a.O., S. 90 ausführlich. 6 Brasilianischen] Brasil. 7 Berzelius] Berz. 12 blieb GdZ. 13 zusammen GdZ. 14 Lobanoff] Lobanov 20 Grüner schildert diese Wanderung ausführlich a.a.O., S. 92 ff.

August.

222, 3 Tournon, auch 282, 5 Tournon genannt. Der Name scheint richtig Tornaux (49, 20) zu lauten. Vgl. Briefw. mit den Gebrüdern Humboldt, S. 315. 5 Vgl. 281, 2—15 und Goethe an Sternberg, 26. August 1822 (Briefw., S. 76). 10 obenbenannte] Obenbenannte 11 Graf Sternbergs] Gr Stbg 14 Lohma: Grüner, S. 97 hat dafür Oberlohma eingesetzt; auch S. 78 wird es schon erwähnt. 16—18 Vgl. hierzu das lobende Urtheil auf S. 283, 2. 3, das mit dem bei Grüner, S. 98 wiedergegebenen stark contrastirt. 19 Über das bewegliche Fest ist eingehender S. 283, 3—10 gehandelt. 20 Falkenau nach Elbo 223, 2 Hirnstein in der Hs. unterstrichen; Goethe nennt ihn in Kunst und Alterthum IV, 2. Heft, S. 79 ff. „Fürnstein" (Ausg. l. H., XLV, S. 23), doch hat auch die Hs. des Anhangs und ebenso Grüner, S. 99 „Firnstein". 7 Hartenberg] Hardenberg Gins] I 11 Baronesse Eben Grüners Hand. 20 freundlich] freundl. 21. 22 Ligoristische Durchtriebenheiten: „Geschicklichkeit das Allgemeine im Einzelnen darzustellen und das Einzelne ohne Ermüdung in's Allerkleinste aufzulösen" — eine Kunstfertigkeit, die Z. W. seinem verstorbenen Freunde Hoffmann, dem Prediger und Stifter der Ligorianer oder Redemptoristen in Wien abgelernt hatte. 22—26 „Zacharias Werner bey den Ursulinerinnen zu Wien. Von Karl Friedrich Hain, Doktor der Rechte" in Nr. 17 und 18 (19. und 21. Januar 1822) des „Hesperus" (S. 65—71). Hain besuchte Werners Predigten achtmal und gibt seine Eindrücke in diesem Artikel wieder. Der genaue Titel dieses bei Cotta sechsmal wöchentlich erscheinenden Blattes lautete: „Hesperus. Encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser. Herausgegeben von Christian Karl André." Vgl. 287, 1—6. 25 Hein lies Hain 224, 11. 14 Die berühmten Chemiker Eilhardt Mitscherlich (1794—1863).

Heinrich Rose (1795—1864) und der Mineralogo Gustav Rose (1798—1873) gehören zu den hervorragendsten Schülern des Schweden Berzelius, der sie 287, 10. 19 auch G. schon rühmend genannt hatte. 17 Ha — 19 b. S.) aR 27. 10 Ein specificirter Beleg dieses Postens, ganz eigenhändig, auf fol. 13 der dem Grossh. Staatsministerium gehörigen „Acta das Ordnen des Grossherzogl. Münzkabinets betr. 1822 bis 1829, ingleichen eine anzulegende Münzsammlung der neuesten Zeiten 1830—1831 betrf." 20 Tomaschek] Tomaschek Wenzel Johann Tomaschek, Tonkünstler (1774—1850). Vgl. die von Biedermann, Goethes Gespräche IV, S. 179 ff. aus dem Jahrbuche „Libussa" IX, S. 327 ff. wieder abgedruckten autobiographischen Mittheilungen des Componisten. Über dessen Beziehungen zu G. sagt der Artikel in der Allg. Deutschen Biogr. 38, S. 431 ff. nichts. 24 Frank, bei Tomaschek und Grüner „Frank", so auch 287, 22. 27. 28 Vgl. Grüner, S. 104. 225, 2 Gottfried Bernhard Loos, Sohn des 1819 verstorbenen Stempelschneiders und preuss. Hofmedailleurs Daniel Friedrich L. und der Gründer der Berliner Medaillenmünze (1773—1843). Die Münze existirt heute noch unter der Firma „Berliner Medaillen-Münze von L. Ostermann, vorm. G. Loos" und hat jetzt auch die zur Eröffnung des neuen Goethe- und Schiller-Archivs gestiftete silberne Denkmünze geprägt. 4 Schönberg bei Franzensbad, wo G. an diesem Tage — nach Biedermann, Gespräche IV, S. 187 ff. — auch das Mineralienkabinett des Pastors Anton Martius besuchte. Vgl. den Eintrag unter'm 9. August (225, 23—28). 14—18 Die gesperrt gedruckten Worte in der Ha. unterstrichen. 20. 21 Über Goethes Recitation seiner Übersetzung von Manzoni's Ode auf Napoleons Tod vgl. Grüner, S. 105 f. 27. 28 Grüners Hand. 226, 1 von Stettin Grüners Hand. 2 Nach Gehn in der Ha. mehrzeilige Lücke. 4 Hilfe] Hilfe Grüners Hand. jünger] Jünger 7 Mit] mit 26. 27 „Es befänden sich über den Fächern dieser ehemaligen Bibliothek allegorisch sein sollende Schnitzwerke, z. B. über dem Fache der philosophischen Schriftsteller ein Kopf mit einem Kropf und mit Warzen im Gesichte, die scriptores profani hatten gebundene Hände u. s. w." (Grüner, S. 107.) 227, 2 28 — 5 fuhren aR mit Verweisungszeichen. 6. 7 Vgl. Grüner,

S. 108 — 110. 6 Rost der Ruhm in der Hs. unterstrichen. 12. 13 Irrländerinn] Irrlanderinn 13 Gehne Irrnischt] Gehne, Irrnischt 19. 20 Über Redwitz und Fikentscher das Nöthige bei Grüner, S. 110 f. Vgl. auch Anhang S. 289, 27 — 290, 11. 21 — 27 Vgl. 290, 12 — 294, 20 und G. an Knebel, Eger den 23. August 1822 (Briefw. II, S. 311). 29 — 228, 10 Vgl. 294, 21 — 297, 15 und 299, 11 — 300, 10. 228, 1 Freund in der Hs. unterstrichen. 2 Huß] Hus 7. 8 Johann Kunckel (von Löwenstjern), Ars vitraria experimentalis oder Vollkommene Glasmacherkunst etc. 1689. Vgl. II. Abth., 12. Band, S. 149 — 154. 8. 9 C. H. Hannbaum, Topographische Charte des Ober-Main-Kreises. 1820. 11 — 13 Vgl. 297, 16 — 298, 9. 16 — 20 Vgl. 298, 10 — 20. 17 Von Claude Louis comte Berthollet (1748 — 1822) gibt es ein umfangreiches „Système de Chimie de Thomson, et Nouvelle Méthode de nomenclature chimique." 19 Teputitte] Teputitn (oder Teputitz?) 21 — 25 Vgl. 298, 21 — 299, 10 und Grüner, S. 111. 22 Hebräischer] H. 229, 5 Hunnadi] Hunniady 6 Wilhelm] W. 9. 10 Vgl. Grüner, S. 112 f. 13 zu viel 17 von Schiller] v. G. Nach Kalenthalt in der Hs. mehrzeilige Lücke. 18. 19 inliegend nach Herrn v. Cruciskhank 22 Hanzenbrunn] Hrbr. 24. 25 Hergebrachte Ceburn, Padrn, Verbesserin] Hergebrachte, ceburn, padrn, verbesserin 26 — 29 Vgl. Grüner, S. 114 f. und 116; auch G. an Schultz, 5. Sept. 1822 (Briefw., S. 256). 230, 1 Baiern] Bay. Über die Restauration des Handbillets Friedrichs des Grossen, der von Brüeighos Fathe war, handelt v. Loeper in dem schon citirten Aufsatze über die „Trilogie der Leidenschaft" im G.-J. VIII, S. 161. 13 Gesellschaft — 16 Museums in der Hs. unterstrichen. 19 Eduard] Ed. 21. 22 Der genaue Titel lautet: De capitis omni Faecis Lucii structura singulari. Dissertatio inauguralis anatomica, quam consensu et auctoritate gratiosi medicorum ordinis Regiomontani summos Medicinae et Chirurgiae honores rite capessiturus, d. 27. Februarii MDCCCXXII h. l. q. c. publice defendet auctor Eduardus Arendt, Neva-Borussus, contra amicos opponentes Julium Conradum Werner, Esthonum, et Guilelmum Fridericum Cruse, Mitavia-Curonum. Accedunt icones. Regiomonti. Typis academicis Hartungianis. (4°. 24 S.) 24 — 25 Über den Blitzschlag Näheres bei Grüner.

S. 117. 231, 11 Die — 11 Gedi. all mit Verweisungszeichen 17 Jahre] 19 232, 1 und — 21 Feldspaten nachträglich und zum grossen Theil links all von Johns Hand eingeschaltet. 22 Nach — 233, 11 g 27 Den Aufenthalt auf Seeberg, einem der Stadt Eger gehörigen, von Franzensbad dreiviertel Stunden entfernten Gute, beschreibt Grüner, S. 117 ff. 233, 11 Hütten eingesetzt nach Grüner, S. 119. 11 Nach Grüner mehreilige Lücke. Nach dem Eintrag des 26. August ist für die zwei folgenden Reise-Tage Raum von 1 Seite gelassen, der auch später nicht ausgefüllt worden ist. 21 Pallast g aus Pallas Auguste Pallard, Erzieherin am erbgroßherzoglichen Hofe. 234, 6 Nach Rheinfels in der Ms. Lücke. 1 Pt. — 2 Trudi g 8, 9 Brief an Wesendonk: „Corresp. mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann 1821. 1822." fol. 94. (Goethe- und Schiller-Archiv.)

September.

234, 29—31 Köhlers Begleitbrief vom 11./23. Mai unter den „Eingegangenen Briefen". 235, 11. 16 und immer Napolitrias] Napolitria 17 Friedrich August Johann Freiherr Vitzthum von Eyrsberg, Kammerherr. 236, 6 „Neuere bildende Kunst": Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 19—53. 10 Kaiserl. Russ. Rittmeister von Tempsow. 22 Sechse] Sechs 237, 2 Friedrich Christian August Schwendler, Vice-Präsident der Landes-Direction. Vgl. 196, 19 und 237, 26. 27. 6, 7 Eustache le Sueur (1617—1655), La vie de saint Bruno en vingt-deux sujets. 7 Sueur] Sueurs 10 „Herzogl. Sächs. Gothaischer Oberkammerherr und Generalmajor von Hauke." (Staatshandbuch.) 27. 28 Karl von Schlözer, Kais. Russ. Consul in Lübeck, hatte das Manuscript des Musikstücks schon früher dem Dichter vorgelegt, der sich lobend darüber geäussert hatte. Nun sandte er ein Exemplar der im Druck erschienenen Composition. Das Begleitschreiben ist vom 28. August datirt. 238, 6 Gouth] Gouttè Über den Maler und Kupferstecher Hendrik Goudt (um 1585 geb.) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 520 f. 25—27 Goethe druckte den Aufsatz unter der Verfasser Initialen (F. S.) in Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 76—80 ab. 26 Gouth] Goudt 27 beiget, Gräfin] beiget d. Graf. 27 Nach Schreibehaus in

der Hs. grosse Lücke. 278, 1 — 11 Kräuters Hand. 1 nach hindurgangen in der Hs. mehrerlige Lücke. 9 Professor Georg Daniel Arnold (1749—1822), Verfasser des Lustspiels in Strassburger Mundart, „Der Pfingstmontag." Vgl. Tagebuch, Band 6, Lesarten zu 101, 23 (S. 302). 16 System der Histologie von Carl Friedrich Heusinger, Professor in Jena. Vgl. News von Eisenach zu G., 2. Octbr. 1822 (Breitrauch, Naturwissenschaftl. Correspondenz II, S. 26). 27 Ra — 29 *g* 29 unterstützt] unterstützt 280, 10. 11 Über von Heusings Besuch bei G. vgl. Biedermanns Erläuterungen zu Abteilg 11/3 (S. 231), wo auch die nötigen Litteraturnachweise sich finden. 282, 5 Stab. — 7 Gabe *g* Die Gabe von Johanna und Alwina Frommann bestand aus „Früchten aus Frankfurth, Offenbacher Pfefferkuchen und einer Neuigkeit aus dem Brunnhis". Vgl. Frommannsches Haus, S. 64, wo sich Goethes Dankbrief findet. 8, 9 Vgl. Abth. II, Band 12, S. 7 f. 11 Über den Besuch von Meyer und Soret vgl. die Aufzeichnungen des letzteren bei Eckermann, Gespräche mit Goethe (Leipzig 1905), III, S. 3. 13 Vgl. Abth. II, Band 12, S. 10 f. 14, 15 Hoftheater-Kassier Johann Georg Bergfeld. 15 Hoftheatermaler und Decorateur Carl Holdermann. 283, 5—7 Vgl. Eckermann a. a. O., S. 31 f. 8—15 fpndpnb *g* 11 „Der Schild Wellingtons": Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 91 f. 12 reitgerit] reitt 17, 19 Eine gedruckte Beschreibung der Gemmen-Sammlung des Herzogs von Orleans in Folio mit vielen Abbildungen, welche Köhler nebst einer Sendung von Gipsabdrücken, von denen die meisten aus der Orleansischen Galerie genommen waren, beigefügt hatte. 19 Specien] nach Hirt. 21 Ra — 25 *g* 25 gerirt nach E. 27 Verstehung — 29 Qualität aR. 27 Verstehung nach Herrn Forsthern von Dalberg, mit den Übersetzungen nach Erfurt, nach Mannheim. Verstehung an Rentamtmann Müller nach Jena. 284, 1 Pregrath — 4 Jena *g* 3 Pregrath] P. M. 285, 1 Schwabe, Geschichte der Mineralogie. Neustadt a. O. 1922. 6 Synopsis Junctorum rite cognitorum. Ad inaugurandam ejusdem plantarum generis monographiam (1822) von Ernst Heinrich Friedrich Meyer (1791—1858). Vgl. 286, 11. 12, auch Allg. Deutsche Biogr. 21, S. 563—569 und vor allem G.-J. V, S. 136—170. 9 Gebirls] Gebirls

Oktober.

245, 19 Kammerjunker Dr. Wilhelm von Wangenheim. 19 Zeitstein nach Abwahl der Herren: 20—30 Über die Gesellschaft vgl. Eckermann III, S. 6. 21 Hofrat Dr. Stephan (Dr. Stephan Sch.) 246, 3 Christian Rimbach, Bibliotheksdiener. 11 Geronimus] eronimus Der genaue Titel des dreibändigen Werkes lautet: Icones et descriptiones Geronimum Austriacorum (1493—1609). Über den Verfasser Nicolaus Thomas Host vgl. Allg. Deutsche Biogr. 13, S. 190. 14 Pollini] Pollini 21, 22 Hofstätte — Gabriele g Gebräude in der Hs. unterstrichen. 247, 1 übergeben aus übergehend 14 gerne — 16 sK. 21 Fries' Physik: J. F. Fries, Mathematische Naturphilosophie. G. hatte das Werk nach dem Ausleihebuch der Jenaer Universitätsbibliothek vom 2.—7. Oktober entliehen. 248, 2 Über die Angewandtheit der Familie Mendelssohn sind die bei Biedermann, Gespräche IV, S. 283 f wiederabgedruckten Mitteilungen zu vergleichen. 28 Nach Zelter in der Hs. Lücke von reichlich einer Zeile. 31 Über Blumenbach und die Abendgesellschaft vgl. Eckermann III, S. 6. 249, 1. 2 61. Loos hatte G. in Ilgen versprochen, „Einiges von dem, was meine Denkmünzen-Anstalt leistet," zu überschicken, der Probedruck eines Goetheschen Freundeskreises, vom Medailleur König geschnitten, sollte in kurzer Zeit „zur Beurtheilung" nachfolgen. (Das Loosische Begleitschreiben vom 5. Oktober unter den Eing. Briefen.) 14 August Carl Josef Graf Reinhard, Königl. Sächsischer Kammerherr und „Geschäftsträger". 21—22 Hammann war am 17. September zum „Hofgärtner" befördert worden. Konzept und Dekretabschrift befinden sich in dem schon erwähnten, dem Geheimen Staatsministerium gehörigen Faszikel mit der Aufschrift: „Acta personalia des Hofgärtners Hammann betr. 1819—1822." 25 F. Stock, geb. Maria. 251, 1 Hofstätte — 2 g 1 von über an 251, 2. 3 Rudolph Trommlers Sohn, Adam (Anton), studierte in Jena Mathematik und wünschte bei der Sternwarte beschäftigt zu werden. Am 1. Febr. 1823 wurden ihm einige Verrichtungen — u. a. Führung des meteorologischen Tagebuchs — provisorisch übertragen, wofür er freie Wohnung erhält. Acta observatorii I, Akten der

Lerſe. Ich weiß alles.

Eliſabeth. Nichts, nichts weißt du, der Jammer iſt zu groß! Sein Alter, ſeine Wunden, ein ſchleichend Fieber, und mehr als alles das, die Finſterniß ſeiner Seele, daß es ſo mit ihm enden ſoll.

Lerſe. Auch, und daß der Weislingen Commiſſar iſt.

Eliſabeth. Weislingen?

Lerſe. Man hat mit unerhörten Executionen verfahren. Metzler iſt lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, geſpießt, geköpft, geviertelt. Das Land umher gleicht einer Mezge, wo Menſchenfleiſch wohlfeil iſt.

Eliſabeth. Weislingen Commiſſar! O Gott! Ein Strahl von Hoffnung. Marie ſoll mir zu ihm, er kann ihr nichts abſchlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er ſie ſehen wird, die er ſo liebte, die ſo elend durch ihn iſt — Wo iſt ſie?

Lerſe. Noch im Wirthshaus.

Eliſabeth. Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. Ich fürchte alles.

Weislingens Schloß.

Weislingen.

Weislingen. Ich bin ſo krank, ſo ſchwach. Alle meine Gebeine ſind hohl. Ein elendes Fieber

Gesch. Manuscripte zu Jena, das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr. Vol. I. 1812 bis 1867.) Vgl. 276, 1 und 277, 20. 20 Weichardt] Weighardt (v. Carl Wilhelm Adolph Weichardt, Gymnasialprofessor in Weimar. 24 Gräfin Albertine Rapp, die „unvergleichliche" Schwester der Frau Emilie vom Spiegel. 25 und ausser Tanffheim] Tanffheim 252, 11 Mosdet Meyer schreibt den Namen Mogdet. Vgl. G.-J. V. S. 21. 25. 26 Moskau] Mosdau 26. 30 Tagger Vgl. Tagebuch, Band 6, S. 272, 17 und die dazugehörige Notiz in den Lesarten (S. 321). 31 an] am 253, 1 Alex. Hirt, Geschichte der Baukunst bei den Alten. 3 Bände. 1820—1827. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 12, S. 623. 4 Uhlig] Uhlig 4. 5 Ignaz Lössl in Falkenau war infolge Goethes Verwendung Mitglied der mineralogischen Societät in Jena geworden. Für die in Frage stehende Diplomsendung dankt er am 29. November 1822. 254, 2 Jena fehlt. 6 Hammer eingesetzt nach einem eigenhändigen Briefe an G. vom 31. October 1822 (Sing. Briefe October — December 1822, Bd. 291). 25. 26 Bergrath Lenz feierte an diesem Tage sein fünfzigjähriges Jubiläum als akademischer Lehrer. Ein Redner in dem neu eingerichteten akademischen Museum, dessen Eröffnung bis dahin verschoben war, eröffnete die Feier um 12 Uhr Mittags, welchem ein Diner in dem vom Grossherzog zur Verfügung gestellten Saale im Schlosse folgte. Eine vom Senat erwählte Deputation hatte Goethe am 12. October schriftlich eingeladen, der sich indessen durch Augusts ersetzen liess. Vgl. 25. 26. 255, 12 Rhoden] Rhodt 15 Quistel] Quistel 16 Jena] den 256, 6 Dr. Ghr. Friedrmann Traugott Gerbel, Privatdocent der Arzneikunde in Jena. Er machte für G. chemische Analysen. Vgl. auch Grüner, S. 123, wo er irrthümlich „Dr. Friedr. Gerbel" genannt ist. 8 Nach Jena all. Abends: Portrait und beiliegende Zeilen an Wilhelm nach Rom. Abends offenbar irrthümlich nicht ausgestrichen. 10 „Justus Möser": Kunst und Alterthum IV, 2. Heft, S. 129 ff.

November.

252, 4 Epochen] Epoche 4. 7 Vgl. über das Werk das Urtheil Carl August an G., 2. November 1822 (Briefw. II,

S. 203). Ein ungedrucktes von G. ist uns in dem Concept der Antwort an Carl August aufbewahrt: „Ew. K. H. treffendes Urtheil über die Schwarzenbergische Lebensgeschichte unterzeichne unbesehens; dem guten Verfasser fehlt, wie so manchen andern wackern Männern jener Staaten eine gewisse höhere ästhetische Bildung, wodurch man in den Stand gesetzt wird aus vorliegenden Theilen ein Ganzes zu schliessen und abzurunden." (2. November 1822.) 11 An — 12 Bonn aR 258, 3. 4 aR 259, 5 Empfehlungsbriefe, u. a. an Zelter (Briefw. III, S. 278). 20 Professor Benecke in Göttingen. 28 Herrn — Wetzlar aR 260, 6 T. nach G. 12 Über die neue Oper, Webers „Freyschütz", vgl. Zelter an G., 5. September 1821 (Briefw. III, S. 191 f.). 261, 2 O'Meara] O Rehara Barry E. O'Meara, Napoleon in Exile; or: a Voice from St. Helena. Vol. 1. 2. London 1822. (A. d. Englischen übersetzt. Th. 1. 2. Stuttgart und Tübingen, Cotta. 1822.) Vgl. Knebel an Goethe, 16. December 1822 (Briefw. II, S. 317). 27 künftigen in der Hs.; lies künftigem 262, 8. 9 Winkelmann] Winkelmann 19 Verordnung — 20 Schrwald aR 24 Sueton's] Schwedons 27. 28 Sämmtliche — 263, 2 Weller in der Hs. unter'm 15. November eingetragen, aber durch eine herunterziehende Schleife mit dem Zusatz geht heut erst ab als zu diesem Tage gehörig zu erkennen. 263, 4—6 Püttmann] Büttmann Marcel Püttmann kam „auf dem Durchmarsche" durch Weimar. Vgl. G. an Schultz, 17. November 1822 (Briefw., S. 259 f.) 264, 17 Voranzeige von H. Meyers „Geschichte der bildenden Künste bey den Griechen. Von ihrem Ursprung an bis zum höchsten Flor um die Zeit Alexanders des Grossen", die Ostern 1823 in Dresden erscheinen sollte, in Kunst und Alterthum IV, 1. Heft, S. 134—151. 265, 12. 13 Zweiseitiges Schema von Johns Hand, vorhanden unter den Briefconcepten (Fol. 142). 14—16 Karl Jacob Alexander von Rennenkampff (1783—1854), dessen Anmeldebillet vom selben Tage noch unter den Eing. Briefen sich befindet. Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 28, S. 226 f. und F. und C. Eggers, Christian Daniel Rauch, III (Berlin 1886), S. 65 ff. 266, 24 Nach Meyer in der Hs. kleinere Lücke. 2 lies 20 267, 1 Verfügung aus Verfügungen 7 Vergleich] Vergl. 8. 9 Nach ausgezogen in der Hs. mehrzeilige Lücke.

10. 11 Vgl. G. an Carl August, 29. November 1822 (Briefw. II, S. 294 ff.). 17. 18 Cactus von Andreä in Frankfurt (Tag- und Jahreshefte II, S. 214). Vgl. 268, 9. 19. 20. 21 Über Ursachen und Fortgang der „jenaischen Studentenhändel" (vgl. auch Eckermann III, S. 5; Goethe an Knebel, 14. December 1822) berichtet Färber, der Museumsschreiber, an Goethe unter'm 2. December: „Ew. Excellenz werden hoffentlich von dem wilden Thun und Treiben der jenaischen Musensöhne in diesen Tagen einige Nachricht erhalten haben. Die Veranlassung dazu war ein am vergangenen Freitag von Seiten des akademischen Senats an das Schwarzebret angeschlagenes Verbot hinsichtlich des Singens auf der Strasse. Sobald wie solches gelesen war, rottirten sich die Studenten unter Singen und Schreien auf dem Markt zusammen, keine Vorlesung wurde mehr besucht. Von dort aus begann der singende und schreiende zügellose Schwarm, nachdem sich zuvor sämmtliche Landsmannschafter mit den Burschenschaftern auf's innigste vereinigt hatten, durch die Strassen, bey'm Prorector Kirchenrath Gabler, wo ein wildes Pereat ertönte, desgleichen geschahe auch bey'm akademischen Amtmann Dr. Gohren; von da weg ging der Zug nach dem Schloss unter die Fenster des Herrn Curator Präsident von Motz, wo unter wildem Gesang auch ein Pereat gerufen wurde; unter diesen Ausschweifungen trat die Nacht herein, wo dem Tischer Werner (welcher einige Worte über diesen Aufstand soll gesprochen haben) die Fenster in seinem Hause eingeworfen wurden, und die Bestürmung würde noch weiter ausgeartet seyn, wenn nicht einer von den Pedellen die Hausthür in Schutz genommen hätte. Der Sonnabend verstrich auf gleiche Weise, so wie auch der gestrige Sonntag, wo Abends zwischen 5 und 6 Uhr dem Kaufmann Voigt seine sämmtlichen Fenster gleiches Schicksal hatten wie die Wernerischen, sogar seine Firma über dem Laden wurde vernichtet, warum dieses geschehen, ist mir nicht bekannt. Auf die Zurücknahme des gedachten Verbots trotzend versammelten sich heute in der Frühe wieder alle Studenten auf dem Markt mit der Androhung, in wie fern sie nicht bis Mittag gnügende Resolution erhielten, sämmtlich von hier weg zu ziehen. Ihr Begehren wurde nicht

gebilligt, und so wurde den Mittag 1 Uhr der Auszug unter Vortragung der Fahne mit Gesang und Geschrei begonnen, und zwar nach Cahle [Kahla]. Wie ich soeben in Erfahrung gebracht, so wollen sich die Bürger, vulgo Philister, für die Studenten verwenden." ... Am 10. December schreibt Färber, dass die Vorlesungen wieder im Gange seien. „Wie es heisst," schliesst er, „so soll eine Garnison von Fünfzig Mann hier bleiben, dieweil die Untersuchungen angefangen und fortgesetzt werden." Vgl. auch 268, 20—22; 24. 25.

December.

268, 9 „Charon. Neugriechisch": Kunst und Alterthum IV, 2. Heft, S. 49 f. 9. 10 Vgl. Carl August an G., 3. December 1822 (Briefw. II, S. 207). 16 Über Joh. Chr. August Heinroths (1773—1843) Anthropologie vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 218 und Biedermanns Erläuterung zu Abs. 1133 (S. 232); Abth. II, Band 11, S. 58 ff. und Hempel, Band 29, S. 211. 269, 10 Herrn — 11 Nürnberg alt. 13. 14 Tertius T. C. Kendrick, The Jonian Islands. Manners and Costums; Sketches of the Ancient History. London 1822. 18 Haage] Hagen Staatshandbuch von 1823 hat Hage. 27 Über Adelchi vgl. G. an Schultz, 9. December (Briefw., S. 263) und an Knebel, 14. December 1822 (Briefw. II, S. 315). 270, 3. 4 Zu Roth's Schrift vgl. Knebel an G., 6. December 1822 (Briefw. II, S. 313); hiernach ist die Anmerkung daselbst zu corrigiren. 15 John wurde als Copist bei der Grossh. Bibliothek angestellt. 271, 3 Johann Evangelista Purkinje aus Prag (1787—1869). Vgl. G. an Knebel, 12. und 14. December (Briefw. II, S. 314 und 316) und Knebel an G., 16. December 1822 (S. 317). 21. 22 Anmeldebillet vom selben Tage bei den Eing. Briefen, Fol. 321. Vgl. 272, 11. 12. 272, 7 *Jowett*] *Jouet* Christian Researches in the Mediterranean. With Append. cont. the Journ. of James Connor. By William Jowett. London 1822. 18 Serenissimo] Serenissimi 22—24 Ringingerthal alt Johann Friederich Mayer, Königl. Span. pensionirter Bergwerksdirector in Gengenbach bei Offenburg (Baden). 25 Oerstedt] Oerstedt Über Oersted's Besuch bei Goethe vgl. Georg Brandes' Aufsatz „Goethe und Dänemark im G.-J. II, S. 39 f. 273, 7. 8 C. J. L. Iken hatte die

neue Constitution Griechenlands in's Deutsche übersetzt. 15. 16 Johann Valentin Adrian, Die Priesterinnen der Griechen. Frankfurt 1822. 20 Herrn — 21 Jena aR 26. 27 Joseph von Görres, Die heilige Allianz und die Völker auf dem Congresse zu Verona. Stuttgart 1822. 274, 16. 17 Vgl. G. an Grüner, 25. December 1822 (Grüner a. a. O., S. 126 f.). 27 Turrenberg] Tirnberg 275, 5 Heldensage nach Sage von 7—9 Vgl. über diese Sammlung Tag- und Jahreshefte II, S. 219 f. und Allg. Deutsche Biogr. 36, S. 599. 10 Concepte lies Concept 16 *Jenny g* aus Genie 276, 1. 2 Vgl. 7. 8. 277, 12 Shakespeare's] Shakespear 24—28 Both schreibt dazu: „Ferner bin ich so frei, den Abguss einer Gemme, nebst einer Beschreibung derselben und versuchten Erklärung ihres Gegenstandes — beide von dem Professor Schröter — beizufügen. Die Beschreibung der Gemme ist richtig und genau, über den Gegenstand wage ich kein Urtheil." (Rostock, den 22 December 1822.)

Anhang.

Heft von 23 Seiten, aus von Loepers Besitz erworben, zuerst gedruckt bei Hempel, Band 27, S. 340—351. Actenformat in blauem Umschlag mit der Aufschrift:

Zur Geologie.
Notirtes und Gesammeltes
auf der Reise
vom 16. Jun. bis zum 29. August
1822.*)

Durchfoliirt 31—42. Die Blätter 1—30 und 43 ff. fehlen und werden wahrscheinlich das specifisch Geologische, das der Umschlag verheisst, enthalten haben. Was jetzt noch vorhanden ist, stellt sich als eine breitere Ausführung der Tagebuchnotizen vom 1.—8. und 13.—18. August 1822 dar, was den Abdruck an dieser Stelle rechtfertigt. Allerlei Geologisches läuft freilich mit unter. Wegen der vorkommenden Schreibweise Ui (für Ue oder Ü) nimmt B. Suphan

*) Notirtes — bis *g* 1822 *g* Das andere von Johns Hand.

einen österreichischen Schreiber an, der nach Goethes Dictat an Ort und Stelle schreibt. Unter den Materialien zur Geologie im Goethe- und Schillerarchiv befinden sich, wie R. Steiner mittheilt, noch Aufzeichnungen geologischen Inhalts von der Hand desselben Schreibers und umfassen das Abthl. II, Band 10, S. 142—150 Gedruckte.

281, 1—289, 26 in der Mitte gebrochen und rechtseitig beschrieben, von *g* stark durchcorrigirt. Veränderte Interpunction. Nur wirkliche Varianten werden notirt.

281, 8 Geologie nach Theologie 11 Manne] Mannes 13 höchst *g* über sehr 16 fußreisend, *g* aR aus zu Fuß reisend 17 bergforschenden *g* aR aus Geologischen 282, 1 verlegt *g* aR aus herausgegeben 2 vom *g* über im 3 und immer Weimar *g* aus Waimar 3 sehr *g* üdZ 4 Übersicht] Uibersicht 6 Alexander von Humboldt von *g* über und 11 nicht über sich 13 haben *g* über seyn Übrigens *g* aus Uibriges 17 einen *g* über euer 19. 20 vergangnen *g* aus diesen 24 Wie *g* über Tie mit *g* über für mich 25 sah *g* über besuchte bey dem *g* aus den der *g* aus derer 283, 1 Dominikaner *g* aus Dominikanern 3 das *g* üdZ 10 vier *g* über 4 14 davorstehend *g* aus davor stehen 17. 18 nur zum *g* über im 22 Rostitz über Zedtwitz den *g* über das 23 unten *g* aus unter (?) im *g* über am 24 liegen *g* aus liegend sah *g* über sehend Hügel dahinter *g* aus Hügl dahinten 25 Hier *g* aus hier 26 Zwota *g* aus Zwoba 27 sammelt sich hier von Zeit zu Zeit *g* aR aus verursacht großes Wasser in der Eger 284, 4 Abends — 8 hindeuteten in geschweifter Klammer, daneben *g*' aR bleibt weg 8 Zustand *g* über Fuß stand hindeuteten *g* aus hindeutenden 10 siebentem] 7. 13 zu *g* aus zur 17 einiges — denke *g* aus sagen werde 20 ihm *g* üdZ 24 um Eins *g* üdZ 25 entgegengesetzteste *g* aus entgegengesetztesten 26 Thal *g* üdZ Ebene *g* aus Ebenen 29 an der Steile *g* unter an Hügel heraufstrebenden *g* aus heraufstrettenten 285, 4 Zwota] Zwotau *g* aus Zwoba 17 still nach sehr 25. 26 Brüssler Spitzen *g* aus Brüsterspitzen 27 zwey *g* über 2 ich *g* üdZ 286, 2 wie nach die 3 jener Zeit *g* aus damals 13 eine nach ist 13 zwanzig *g* über 20 20 nämlich nach werden 21 werden daselbst — 22 aufgetragen *g* aus wo sie ... aufgetragen werden. 26 hierin aus hierinnen 287, 1—8 in geschweifter Klammer, daneben *g* aR fällt weg 10. 11 unter-

richtet *g* aus unterrichtend 11 eine neue kleine *g* aus einer neuen kleinen 12 In *g* aus im 14 notirt vor anatologirt 19 die nach Männer 23 Gerichtsadvokaten *g* aus Gerichtsadvokat 24 Fortepiano *g* aus Fortopiano 28 glücklich *g* üdZ 288, 4 Löpel lies Lepl] Lepel Lepel *g* aus Löpel 6 Dieselbe *g* über Gleiche 18 Schlößchen *g* aus Schloß der *g* aus derer 21 Koffer] Koffee 22 von Kontitormaaren *g* aus von Kondütormaaren 25 eine] 1 *g* aus ½1 Stunde] Stund 289, 1 sich *g* üdZ 2 Guten lies Gute 13 vor dem *g* aus unterm 15 Insekten *g* aus ein Insekt 18 Sie nach In 19 aus Ungarn *g* aK mit Verweisungszeichen. in nach aus Ungarn 20 wo sie *g* über dort laden solche die 21 laden *g* aK mit Verweisungszeichen. denn *g* aus den 25 meinen *g* aus einen 26 Daneben *g* aK An *Serenissimum* abgesendet d. 13. Aug 1822. (Vgl. 227, 15.) 27—300, 10 ganzseitig, mit schmalem Spatium links, beschrieben, von *g* und *g*' stark durchcorrigirt. Veränderte Interpunction. 290, 2 Gonderau] Gondra *g* aus Contra 5, 6 Basaltformation *g* aus Basaltformation 9 welche *g* aus welcher bey wenigem Bindungsmittel *g* aus bey wenigen Bindungsmitteln 12 Familie] Familien 13 erhitzt aus erhitzend 22 an nach auf einer bis 291, 1 Hügel *g* aus Hügl 2 flache Wiesenräume *g* aus flachen Wiesenraume 6 Hügel *g* aus Hügl gehören nach Raine 12 senkt sich *g* über steigt 22 Parthien *g* aus Parthyen 28 das alte aus der alte 292, 3 an *g* üdZ 9 von nach welche 10 ziert sie *g* üdZ welche nach ziert 11 Biegung nach Krü 15 Festentscher] F. *g* üdZ 19. 20 zwölfhundert] 12 Hundert 28 mitspeisend *g* aus mitspeisen mit üdZ 293, 5 ein *g* üdZ 9. 10 Über Trommsdorff vgl. Allg. Deutsche Biogr. 38, S. 641 ff. 10 durchlaufen *g* aus durchlaufend 11 das Haus *g* über sie 12 Journal] Journale hält *g* aus halten einer *g* über der 13 Gange *g* aus Gang 21 bey nach auch 22 oryktognostischen *g* aus oryktorischen 24 und immer Goffein wohl richtiger Goffain wie 290, 27. 27 Zirkels *g* aus Zirkel 294, 1 umgiebt *g* über und Süd 2 ist *g* über sind Übersicht] Uibersicht 4 den Bach *g*' aus das Bächlein glaubt *g*' über begreift einzusehen *g*' üdZ 5 Quadratstunde *g*' aus quadrat Stunde 16 nach *g* über von 21 Als — 22 sollte in runder Klammer. 295, 2 Höhe *g* aus höhen 2. 3 in verhältnißmäßigem *g* aus im verhältnißmäßigen 3 Tiefe *g* aus dieser 4 macht *g* und *g*' aus

machten 11 durch ein glühend Eisen g aus durch einen Feuerfuchs 13 gelöchert g GdZ 14 glühend nach und glühend — Masse g und g^1 aus glühenden wenigstens erhitzten Masse 15 so nach gelöchert 19 fielen g aus fiel 19 Gilbe g aus Gilte 20 nie g GdZ 21 versteht g über kann 24 Gesellenstand nach Lehrlings 27 und g über man 296, 6 Munsiebel g aus Munsiebl 7 Fikentscher] F. 11 gab g aus gaben 25 bezüglich g^1 aus beziehend 26 wendete nach wechselte 297, 4 las g^1 aus las Glasmacherkunst g^1 aus Glasmacherekunst 6 Karte nach neue 13 Handlung und Gewerbe g^1 aus Handlungsgewerbe 22 das — aufgerichtet g^1 aus das Fällige entoptisch gestellt. 23, 24 Atmolphäre] Athmolphäre g^1 aus Atmolphäre 24 Abends nach deshalb dem g^1 GdZ 25 damit nach wurden 27 sähe g^1 aus sehe 298, 2 Tie nach Auch 2, 3 abermals zur g^1 aus zur 5 preußische] preußische 7 die — 9 g 12 und abgelehnt g^1 alt mit Verweisungszeichen. 20 Fikentscher] F. 299, 2 Auf — 4 deshalb hinter dem „Nachtrag“, aber infolge Verweisungszeichens an diese Stelle gerückt. 10 vor Nacht g^1 aus vo nach acht 24 blaien g^1 aus blaßen 300, 7 Fikentscher] F. 8 3 g^1 über 4

Im Texte zu berichtigen:

2, 21 Briefe lies Brief
96, 23 ist hinter Kartoffeln einzuschalten: — [illegible] mit Mineralien an die Brunnenexpedition gegeben, um selbige nach Weimar zu haben.
118, 1 ersten lies dritten
168, 11 Betrachtungen lies Betrachtung
186, 3 Studius lies Studiosus
219, 17 Riesberg lies Rinsberg
261, 17 künftigen lies künftigem
266, 24 2 lies 20
275, 10 Concepte lies Concept
289, 1 Guten lies Gute

hat das Mark ausgefreſſen. Keine Ruh und Raſt, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog ſein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand verſagte mir. Da ſtieß er's in die Scheide, ſah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er iſt gefangen und ich zittre vor ihm. Elender Menſch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt, und du bebſt vor ſeiner Traumgeſtalt wie ein Miſſethäter! — Und ſoll er ſterben? — Götz! Götz! — Wir Menſchen führen uns nicht ſelbſt; böſen Geiſtern iſt Macht über uns gelaſſen, daß ſie ihren hölliſchen Muthwillen an unſerm Verderben üben. (Setzt ſich.) — Matt! Matt! Wie ſind meine Nägel ſo blau! — Ein kalter, kalter, verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vor'm Geſicht. Könnt' ich ſchlafen. Ach —

Maria tritt auf.

Weislingen. Jeſus Marie! — Laß mir Ruh! Laß mir Ruh! — Die Geſtalt fehlte noch! Sie ſtirbt, Marie ſtirbt, und zeigt ſich mir an. — Verlaß mich, ſeliger Geiſt, ich bin elend genug.

Maria. Weislingen, ich bin kein Geiſt. Ich bin Marie.

Weislingen. Das iſt ihre Stimme.

Maria. Ich komme meines Bruders Leben von

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

9. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1897.

Goethes

Tagebücher

9. Band

1823 — 1824

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1897.

Inhalt.

	Seite
1823	1
1824	162
Agenda (1819) 1823. 1824	317
Bücher-Vermehrungsliste	323
Lesarten	341

1823.

Januar.

1. Einige Briefe mundirt. Sendung an Ihro Hoheit mit Mocca-Caffee. Neue Actenſtücke für's laufende Jahr. Scenarium von Phaethon. Profeſſor Güldenapfel und Dr. Weller. Mittag zu ſechſen. Nach Tiſche die lithographiſchen Bilder numerirt. Abends Canzler von Müller, Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Gräfin Line Egloffſtein. — Herrn von Verlohren nach Dresden.
2. Briefe concipirt und mundirt. Um halb zwölf Uhr der Prinz und Soret. Mittags in dem hinteren Zimmer gegeſſen. Abends mehrere Briefe erhalten. Auch Zeitungen; mit Hofrath Meyer über beydes. Später Adelchi geleſen.
3. Concepte und Munda verſchiedener Briefe und Aufſätze. Herr Salineninſpector Glenck und Canzler v. Müller. Gräfin Julie Egloffſtein. Mittag zu ſechſen. Sodann für mich. Adelchi ſtudirt. Shakeſpeare's König Richard II. Späterhin Keferſteins geognoſtiſches Deutſchland, 2. Bandes 2. Heft, wegen den Salzſtöcken und Quellen. —

An Dr. Sulpiz Boisserée, mit einer Assignation auf 463 Fl. Rhein. Herrn Hofrath Meyer Hundeshagens Brief. Herrn Dr. Schnauß Manzoni's Ode.

4. Drüben stehende Expeditionen: Herrn Dr. Weller, das Seckendorfische Trauerspiel zurückgesendet. Herrn Bergrath Lenz, Anfrage wegen der Meyerischen Mineralien. Herrn Frommann, mit eilfhundert Abdrücken Wellingtons Schild. Herrn Berzelius, Dank und Wunsch, nach Stockholm. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin, eingeschlossen die letzten Bogen von Kunst und Alterthum 4. Bandes 1. Heft. — Kam Geh. Referendar Conta, die Arterienlehre von Tiedemann für die academische Bibliothek verehrend. Fernere Concepte an Willemer und Graf Sternberg. Mittags zu sechsen. Nach Tische Concepte durchgesehen. Die Münchner lithographischen Hefte zu numeriren fortgefahren. Hofrath Meyer. Über Perthes und Hundeshagen. Leben des von Schweinichen durch Büsching.

5. Mundirt und concipirt. Nebenstehendes expedirt: Herrn Geh. Rath von Willemer, eine Kiste mit 6 Fasanen, Frankfurt a. M. Manches vorbereitet. Geh. Hofrath Kirms, Öffentliches und Theaterwesen. Mittag zu fünfen. Abends für mich. Leben des Hans von Schweinichen. Biographische Betrachtung überhaupt.

6. Munda verſchiedener Briefe. Geſchichte des Jahrs 1809. Mittag zu fünfen. Wegen großer Kälte wöhnliche Anſtalten gemacht. Einige Zeit mit Walther beſchäftigt. Abends das lithographiſche Regiſter fortgeführt. Hofrath Meyer. Göttinger Zeitungen 207, über Militär-Ökonomie. — Herrn Grafen Reinhard Kunſt und Alterthum nach Frankfurt, eingeſchloſſen an Herrn Geh. Rath von Willemer. Herrn Perthes nach Gotha, wegen neuerer Gemälde, deren Sendung abgelehnt. Herrn Geh. Cammerrath Frege, wegen 300 Thlr. an Elkan, nach Leipzig.

7. 1809 fortgeſetzt. Einiges oberaufſichtliches Geſchäft betreffend. Briefe die Ankunft der Hoheiten in Eger und Pilſen betreffend. Cottaiſche ältere Acten durchgegangen. Ferneres Schreiben an Graf Sternberg durchgedacht. Verzeichniß der Münchner lithographiſchen Blätter. Mit Walther beſchäftigt ihm das Bergwerksbuch zu zeigen. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche mit Ottilien, Ulriken zuſammen. Hiſtorien von Pitſchaft, welcher angekommen war. Abends Herr Soret und Hofrath Meyer zum Thee und ſpäterhin.

8. Einige Expeditionen an Sereniſſimum. Sendung an Grafen Sternberg weiter fortgeführt. Herrn Sorets Beſchreibung der Diamanten ſtudirt. Mittag zu dreyen. Mancherley Unglücksfälle der Stadt beſprochen. Auch die Tollheiten des Pit-

ſchafts. Abends für mich. Adelchi ſtudirt und ausgezogen. Morgens waren auch mehrere Exhibita in die Regiſtrande eingetragen worden. — Herrn Ritter von Schreibers nach Wien. Herrn Rentamtmann Lange nach Jena autoriſirte Quittungen.

9. Fortſetzung von Briefen, Expeditionen und dergleichen, auch Geſchichte des Jahrs 1807. Mittag zu vieren. Walther hatte die Windblattern. Nach Tiſche Leibchirurgus Kämpfer. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray; wurden alte Comödienzettel vorgenommen und frühere Theaterzuſtände durchgeſprochen. — Herrn Geh. Rath von Leonhard nach Heidelberg. Fräulein Ulrike von Levetzow, Dresden.

10. Geſchichte von 1807. Sendung von d'Alton durch Gräfin Beuſt. Erinnerungen an Seſſenheim. Hermann de compositione Tetralogiarum tragicarum Dissertatio. Lipsiae 1819. Bey meinem Sohn, indeſſen mein Zimmer aufgefriſcht wurde. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Unterhaltung. Gegen Abend Gräfin Julie Egloffſtein. Später für mich. Die Jahre 1806 und 7. — An Profeſſor Güldenapfel die Tiedemanniſche Arterienlehre, Jena.

11. Brief an Graf Sternberg redigirt. Vorbereitungen auf nächſte Abſendungen. Jahre 1806 und 7. Mittag zu vieren. Gegen Abend Gräfin

Beuſt mit Tochter und Schweſter. Abends für mich, das Jahr 1806 vorgenommen. Ingleichen die Erinnerung an Seſenheim. — An Profeſſor Güldenapfel Tagebücher vom Jahre 1822 nach Jena.

12. Nebenſtehendes geſchloſſen und geſiegelt: An Herrn Grafen Sternberg nach Prag, inliegend Hennings Einleitung. An Loos nach Berlin, mit 12 Thlr. Preußiſch. — Nähere Ausführung des Jahrs 1806. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Unterhaltung. Abends für mich. Briefe von Zauper und Grüner. Böhmiſches Mineral durch den letzten. Zaupers Gedicht an die Erbgroßherzogin. Betrachtungen über die Erklärungen der Monarchen am Schluß des Congreſſes von Verona; ingleichen der franzöſiſchen Erklärung und Miniſterialhändel. Sodann Vorbereitung auf morgen für 1806.

13. Fortgefahren an 1806. Sendungen von Pilſen und Aſch durch die rückkehrenden Herrſchaften. Nach 12 Uhr der Erbgroßherzog. Fortgeſetztes Jahr von 1806. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Unterhaltung. Abends Hofrath Rehbein und Obriſt von Eſchwege. Ward Verzeichniß der Münchner Steindrücke fortgeführt.

14. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin bis halb Eins. Nachher in Rubriken getheilter Auszug des Jahrs 1819. Vor- und Nachmittag. Die

dir zu erflehen. Er iſt unſchuldig, ſo ſtrafbar er ſcheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringſt die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

Maria. Und mein Bruder ſoll ſterben? Weislingen, es iſt entſetzlich, daß ich dir zu ſagen brauche: er iſt unſchuldig; daß ich jammern muß, dich von dem abſcheulichſten Morde zurück zu halten. Deine Seele iſt bis in ihre innerſten Tiefen von feindſeligen Mächten beſeſſen. Das iſt Adelbert!

Weislingen. Du ſiehſt, der verzehrende Athem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft ſinkt nach dem Grabe. Ich ſtürbe als ein Elender, und du kommſt mich in Verzweiflung zu ſtürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchſter Haß würde in Mitleid und Jammer zerſchmelzen. O Marie! Marie!

Maria. Weislingen, mein Bruder verkranket im Gefängniß. Seine ſchweren Wunden, ſein Alter. Und wenn du fähig wärſt ſein graues Haupt — Weislingen, wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug. (Zieht die Schelle.)

Franz in äußerſter Bewegung.

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Die Papiere dort, Franz!

Franz bringt ſie.

Weislingen (reißt ein Packet auf und zeigt Marien ein

Kinder waren Schlitten gefahren nach Ettersburg. Abends Professor Riemer. Oberbaudirector Coudray, welcher vom Verhältniß der Straßen durch das Großherzogthum und Thüringen überhaupt sehr gründlich sprach, auch die Verschiedenheit früherer und späterer Zustände wohl auseinander setzte. Herr Soret erschien gleichfalls. Wurden lithographische Blätter vorgezeigt.

15. Schema von 1820 nach Rubriken durchaus. Leibchirurg Kämpfer wegen kleiner Mängel. Fräulein Ulrike von frauenzimmerlichen Verhältnissen erzählend, besonders Eisenachischen. Mittag zu dreyen. Nach Tische mit meinem Sohn über Öffentliches und Häusliches. Abends Gräfin Flavie Beust, Mineralien vom Rheine. Generalsuperintendent Röhr, Canzler von Müller und Hofrath Meyer. Letztere blieben bis spät.

16. Schema von 1821. Die jungen Herrschaften um 12 Uhr. Vorher Mechanicus Bohne ein Thermometer und einige physikalische Geräthschaften bringend. Mittag zu drey. Die Damen waren Schlitten nach Berka gefahren. Fortsetzung des Schemas von 1821. Abends für mich. Vorbereitungen auf morgen. Fräulein Ulrike von den Schlittenfahrten und sonst erzählend.

17. Schema von 1821 geendigt. Einiges geheftet. Anderes geordnet und expedirt. Kam Dr. Weller. Mit Walthern beschäftigt, dazwischen mancherley

abgethan. Speiſte Weller mit. Die Bibliotheksverhältniſſe in Jena wurden durchgeſprochen. Zettel autoriſirt. Er kehrte ſpät zurück. Mit John die laufende Regiſtrande und Acten beſorgt; eingeheftet und foliirt. Von Hoffs Erdoberfläche zu Seite 427 etwas dictirt. Ferner einige Briefe concipirt.

18. Anmerkungen zu Herrn von Hoff. Bibliotheksrechnung von Jena. Brief und Sendung von Kukus, Königsgrätzer Kreis, in Böhmen. Zu Mittag Herr Hofrath Voigt von Jena, von ſeiner Göttingiſchen Reiſe erzählend; auch die Verhältniſſe naturgeſchichtlicher Vorträge ſeit funfzig Jahren auseinander ſetzend; auch die Steigerung der neuſten Zeit beſprechend. Abends mit John verſchiedene Briefconcepte. Kamen die Münzen von Stuttgardt an, wurden ausgepackt und aufgelegt. Verhandlung darüber mit meinem Sohne. — Herrn Profeſſor Zelter die Bände Morphologie und Naturforſchung nach Berlin.

19. Ausführung von 1806. Mittags zu fünfen. Strangforts Unterhaltung mit den Miniſtern des Großherrn. Abends biographiſche Vorbereitungen. Oberbaudirector Coudray. Geſchäfte bey Gelegenheit des Waſſermangels. Jenaiſches Krankenhaus. Vorgeſchlagene Chauſſeen und ausgeführte durch Thüringen. Sodann abermals Vorbereitungen.

20. Einiges an 1807. Verſchiedene Expeditionen im oberaufſichtlichen Geſchäft. Notiz eines römiſchen Caſtrums bey Oſtheim durch Sartorius. Prometheus von Panſe aus Naumburg. Heuſingers Programm für's Winterhalbjahr. Bericht von Dr. Poſſelt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche äußeres und inneres Politiſches mit meinem Sohn. Einiges Geſchäftliche. Abends Profeſſor Riemer, Phaethon mit ihm durchgegangen und ſonſtiges Äſthethiſches und anderes beſprochen.
21. An dem Jahre 1807 ausgeführt. Einiges eingeleitet. Mittag zu fünfen. Abends Theegeſellſchaft. Früh war ein böhmiſcher Mineralienhändler dageweſen. — Communicat an Großherzogliche Oberbaubehörde.
22. 1807 weiter ausgeführt. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche das Geſtein um Berlin. Abends Oberbaudirector Coudray, den ehemaligen Theaterentwurf anregend und von dem Conzert erzählend. — An Färbern nach Jena Quittungen autoriſirt zurückgeſchickt.
23. 1807. Carlsbader Aufenthalt. Abgelehnter Beſuch des Herrn Geh. Legationsraths Conta. Berliner Geſchiebe-Sammlung. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Geſpräch mit Ottilien, beſonders über unmittelbare Einwirkung der Perſonalitäten. Abends für mich. Betrachtungen über das Jahr 1808.

24. Ausführung des Jahrs 1808. Mittag zu fünfen. Gegen Abend verſchiedenes nachgeholt. Auch für die nächſten Poſttage Vorbereitungen concipirt. Auch über phyſiſche und ſittliche Spiegelung. — Promemoria an Sereniſſimum, gnädigſte Reſolution wegen Schließung der Bibliothek.

25. Abſchrift des Berichts von meinem Sohn. Rath Helbig die meteorologiſchen Tabellen bringend vom November. Porträt der Gräfin Julie. Mittag zu fünfen. War Kunſt und Alterthum IV, 1. Stück angekommen. Gegen Abend mit John Briefconcepte vorbereitet und zu den nächſten Heften. Canzler von Müller bis ſpät. — An Profeſſor Poſſelt die laufenden Tabellen nach Jena.

26. Fortgeſetztes Mundum des cammerräthlichen Berichtes. Phaethon emendirt und ſonſt was zu Kunſt und Alterthum vorerſt nöthig wäre durchgedacht. Die von Jena kommenden Exemplare eröffnet und deren Austheilung angefangen. Mittag zu vieren. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Die Frauenzimmer bereiteten ſich zum Balle. Morgens waren Färber und Baumann hier geweſen. Letzterer, um ſich Holz zu ſeinen Häuſern zu erbitten; weiter Nachricht gebend von Jenaiſchen Zuſtänden. Abends mit John vorläufige Expeditionen und Concepte.

27. Brief vom Grafen Reinhard und franzöſiſche

Poeſie. Briefe abgeſchrieben, vorbereitet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche die neuen Münzen geordnet. Abends Oberbaudirector Coudray. Nachts Brief von Zelter. Betrachtungen über die Stellungen der öffentlichen Angelegenheiten. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgardt. Herrn Bergdirector Mayer nach Gengenbach. Sendung an Frommann, Phaethon pp., Abends nach Jena.

28. Einiges vorgearbeitet. Die Frau Großherzogin um halb eilf Uhr. Die neuen Medaillen vorgewieſen. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Das Käſtchen für die Diamanten vorbereitet. Mittag zu vieren. Arbeit an Kunſt und Alterthum. Abends Herr Soret; mineralogiſche Unterhaltung, nicht weniger über Alphonse de Lamartine.

29. Geographiſch-ſtatiſtiſche Tabelle der Schweiz von Herrn Soret wegen der Canton-Münzen. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Zelter nach Berlin, Geh. Oberregierungsrath Schultz dahin (Exemplar von Kunſt und Alterthum IV, 1). Muſeumsſchreiber Färber autoriſirte Quittungen nach Jena. Herrn Domitianus Nowak nach Kukus in Böhmen. Herrn Hofrath Voigt, Rückſendung des Heuſingerſchen Programms, Jena. Herrn Major von Knebel, mit Kunſt und Alterthum IV, 1, Jena. — Anderes vorbereitet. Über die Nachrichten von Seſenheim

zu danken. Griechiſche Tetralogie nach Hermann. Mineralien bezeichnet. Mittag zu dreyen. Die Vorbereitungen zum morgenden Ball waren ſehr lebhaft. Nach Tiſche die Schweizer Münzen und überhaupt die Sammlung einigermaßen bedacht. Später den Aufſatz über Tetralogien durchgearbeitet. Brief von Cotta und Adrian. Geſellſchafter von Gubitz, Dezember-Stück.

30. Die meteorologiſchen Expeditionen für Jena begonnen. Die jungen Herrſchaften und der Erbgroßherzog von Oldenburg. Nachher mit John an den Expeditionen fortgefahren. Mittag zu vieren. Die Ballkleidungen gaben den Töchtern viel Geſchäft. Einige leichte pädagogiſche Mißhelligkeit mit Walther. Gegen Abend vorbereitende Concepte und ſonſtige Sendungen. Kyklops von Euripides. Oberbaudirector Coudray, architektoniſche Kupfer vorzeigend.

31. Munda für die nächſten Poſt- und Botentage. Anderes vorbereitet und eingeleitet. Vor Tiſche Walther eine Stunde unartig mit allerley Spielereyen zubringend. Mittag zu vieren. Erzählung vom geſtrigen Balle. Spaniens und Braſiliens Widerſtreben gegen äußere Einwirkung. Abends Briefe concipirt und anderes vorgearbeitet. Später der Kyklops des Euripides.

Februar.

1. Den Morgen für mich, die gegenwärtige politiſche Lage im ganzen überdenkend. Einige Porteſeuilles von Zeichnungen im vordern Zimmer durchgeſehen. Herr General Graf von Henckel zum Beſuch. Mittags zu vieren. Nach Tiſche frauenzimmerliche Verhältniſſe bey Hof, auf Bällen und Familien-Verhältniſſe und ſonſt. Abends Concepte von Briefen und anderem. Zahme Xenien III.
2. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Dr. Carus, Kunſt und Alterthum IV, 1. Dresden. Herrn Kreishauptmann Breinl nach Pilſen. Herrn Profeſſor Zauper ebendahin. — Sonſtige Briefe concipirt. Herr von Rennenkampff nach 12 Uhr. Erzählung von ſeinem Aufenthalt in Wien, ingleichen Iglau, Zuſammenkunft des Erbprinzen mit dem Kaiſer von Rußland. Mittag zu vieren. Sodann die griechiſchen Prieſterinnen. Sodann Publica. Abends Hofrath Meyer. Die Concepte zu Kunſt und Alterthum mit ihm durchgeleſen. Später für mich des Euripides' Kyklops.
3. Nebenſtehendes mundirt, und abgeſendet: Herrn Dr. Ernſt Meyer nach Göttingen. Herrn Geh. Hofrath von Cotta, eingeſchloſſen Herrn Dr. Adrian nach Göttingen. — Einiges für das nächſte Stück Kunſt und Alterthum. Mittag

zu fünfen. Nach Tiſche Geſchichten vom Ball und ſonſtige geſellige Verhältniſſe. Nachher Zeitungen; Beſchäftigung mit Walther. Canzler von Müller. Über die verſchiedenen Regierungsglieder.

4. Muſeumsgeſchäfte, vorbereitet und eingepackt. Einige Stücke Kunſt und Alterthum abgegeben. Einiges an der Münzſammlung geordnet. Mittag zu fünfen. Weltbewegung wegen der ſpaniſchen Gegenerklärungen. Reviſion verſchiedener Manuſcripte. Abends Profeſſor Riemer, den neugriechiſchen Charon, ingleichen die zahmen Xenien III mit ihm durchgegangen. Hofrath Meyer kam dazu. Beyde blieben zu Tiſche.

5. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Rath Schloſſer nach Frankfurt a. M. collationirtes Manuſcript. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, mein Bild nach Dawe, Facſimile nach Byron, Seſenheim von Reef, Betrachtungen darüber, Bonn. Herrn Major von Knebel, Triumph des Paulus Ämilius, Riemers neuſte Cantate. — Stielers Atlas frühere Sendungen aufgeſucht, die dritte gefunden. Vorarbeiten zu Kunſt und Alterthum. Einiges an Profeſſor Riemer. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Stielerſcher Atlas. Einiges Tiſchbeiniſche eingeordnet. Abends für mich; alterthümliche Zeichnungen durchgeſehen.

6. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Um 12 Uhr

die jungen Herrschaften. Mittag zu
Zeitungstag. Mantegna vorgenommen.
1 System der Natur und ihre Geschichte.
7. Mantegna's Triumphzug zweyte Abtheilung
bereitung auf den morgenden Botentag.
zu fünfen. Nach Tische mit meinem Soh
häusliche und öffentliche Angelegenheiten.
für mich. Voigts System der Natur u
Geschichte, und Curiosities of Literature.
8. Mantegna's Triumphzug fortgesetzt. F
Schopenhauer, Blumenkranz vorweisend.
2 zu fünfen. Nach Tische die Stielerischen
karten. Gräfin Julie Egloffstein. O
director Goubray. Nachts mein Sohn
schematische Darstellung vorweisend.
9. Nebenstehende Expeditionen: An Herrn
mann, Quittung und zurückkehrendes G
Schwerdgeburth. An Herrn Hofrath
einer, wegen der Dienemannischen Natu
An Herrn von Knebel wegen des
tionsgeschäftes. Alles zusammen an Färb
Jena. — Anderes vorbereitet in Concep
Mundis. Kupferwerke wegen des Tem
3 Puzzuol. Mittag zu fünfen. Früh war
secretär Teichmann von Berlin dagewesen, b
Lalla Rookh von Grafen Brühl und einen
Taschenkalender. Abends Hofrath Meyer u
Soret. Die Verlobung von Tieck.

10. Mantegna in's Mundum gebracht. Um 12 Uhr Herr Soret die Diamanten in's Käſtchen ordnend. Beſuchte meinen Sohn. Mittag zu vieren. Sendung von Blumenbach, allerley Curioſitäten. Sendung von Sereniſſimo, Pariſer nachgeahmte Edelſteine. Abends für mich. Canzler von Müller. Unterſchrift und Abſchiedsgedicht negoziirend.

11. Mundum des Triumphzugs durch John. Frau Großherzogin um ½11 Uhr. Wurden die nachgeahmten Edelſteine vorgewieſen, ingleichen einige Münztafeln. Mittag zu zweyen. Abends Oberbaudirector Coudray. Generalſuperintendent Röhr. Hofrath Meyer. Neapolitaniſche Gegenden, Lalla Rookh vorgewieſen; die künſtlichen Edelſteine.

12. Einige Briefe. Mantegna. Geh. Referendar Helbig von Sereniſſimo abgeordnet. Wegen überhandnehmenden Catarrhs wurde geſchröpft. Der übrige Tag ſo gut als möglich zugebracht.

13. Nach überſtandner unruhiger Nacht und einiger Erholung Anſtalten zu einiger Thätigkeit. Sendung von Pilſen und Berlin. Landſchaftliche Zeichnung der angefreſſenen Marmorſäulen von Verſchaffelt. Nachmittag geſchlafen. Abends Ottilie, Hofrath Rehbein, Oberbaudirector Coudray. Letzterer blieb, wir gingen die Beſchreibung von Prag durch.

14. Bey einiger Beſſerung die Geſchäfte wieder angegriffen. Munda der von meinem Sohn auf-

Papier). Hier iſt deines Bruders Todesurtheil unterſchrieben.

Maria. Gott im Himmel!

Weislingen. Und ſo zerreiß' ich's! Er lebt. Aber kann ich wieder ſchaffen was ich zerſtört habe? Weine nicht ſo, Franz! Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz wirft ſich vor ihm nieder und faßt ſeine Knie.

Maria (vor ſich). Er iſt ſehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn! und nun ich ihm nahe, fühl' ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz, ſteh auf und laß das Weinen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung iſt bei den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt ſterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer ſich). Gift! Gift! Von euerm Weibe! — Ich! Ich! (Rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt. (Maria ab.) Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's. Marter und Tod!

Maria (inwendig). Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufſtehn). Gott, vermag ich das nicht!

Maria (kommt). Er iſt hin. Zum Saalfenſter hinaus ſtürzt' er wüthend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm iſt wohl. — Dein Bruder iſt außer Gefahr. Die übrigen Commiſſarien, Secken-

gesetzten Concepte. Seib geognostische Verhältnisse der Gegend um Dürrheim, verglichen mit Keferstein's Karten. Mittag zu dreyen. Canzler von Müller nach Jena gehend. Von Gagerns Antheil an der Politik. Darinnen gelesen. Hofrath Meyer. — Herrn Ökonomierath Rehbien das Promemoria zurück nach Berlin.

15. Munda der concipirten Verordnungen nach Jena sämmtlich besorgt. Herr Eberwein wegen des Webertaktes. Mittag zu fünfen. Sodann Hofrath Meyer. Brief von Beethoven. Abends Professor Riemer, zu Kunst und Alterthum manches durchgegangen und mitgetheilt.

16. Glückwunsch an Frau Erbgroßherzogin mit dem böhmischen Gedichte. Oberbaudirector Coudray. Verabredung wegen des Tempels zu Puzzuol. Mittag zu fünfen. Müller brachte die Durchzeichnung des 7. Blatts von Mantegna. Gegen Abend in's Bette. Hofrath Meyer und Rehbein saßen zusammen. — An Frau Erbgroßherzogin. Glückwunsch und böhmisches Gedicht. Verordnung an Geh. Hofrath Fuchs. Verordnung an Professor Schröter wegen Präparaten-Gläsern. Verordnung an Hofrath Renner, wegen dem Gehülfen Metius. Verordnung an Färber, verschiedenes. Verordnung an Rentamtmann Müller obgedachte Gläser betreffend nach Jena, alles durch Compter.

17. Früh ein Fremder Namens Ternite, ein Preuße, von Paris kommend, den ich nicht sprechen konnte. Obrist von Eschwege. Wetterbeobachtungen aus Lissabon dringend. Briefe von Boisserée und
» Jäger. — An die Ober-Baubehörde Communicat wegen Veterinär-Anstalt. An Kräuter Verordnung wegen des Papiers für die Cataloge zu Jena.

18. Gesteigertes Übelbefinden. Besonders heftiger
» Schmerz am Herzen. Um 11 Uhr zur Ader gelassen. Anmeldung des Baron Stroganow durch Herrn Staatsrath Struve, welchen ich leider nicht sehen konnte. Den ganzen übrigen Tag fortwährend sehr unruhig. Abends 5 Uhr
» Geh. Hofrath Huschke. Schlaflose Nacht. Hofrath Rehbein blieb im Hause.

19. Fortdauernder, zwar etwas geminderter Schmerz. Um 9 Uhr Blutigel gelegt. Besuch von Herrn Geh. Hofrath Huschke. Abends heftigeres Fieber,
» sehr unruhige, durch Schmerzen schlaflos gemachte Nacht.

20. Fast derselbe Zustand wie gestern, doch ging der Puls etwas besser. Zweymaliger Besuch des Geh. Hofraths Huschke. Hofrath Rehbein fast den
» ganzen Tag da. Die Nacht kaum anderthalb Stunden geschlafen.

21. Früh starke Neigung zum Schlaf. Der Puls fast fieberfrey. Jedoch den Tag über in Schmerzen

und Unruhe zugebracht. Zweymaliger Besuch des Geh. Hofraths Huschke und sehr ofter Besuch des Hofraths Rehbein. Die Nacht unruhig mit wenig erquickendem Schlaf.

22. Zustand wie gestern. Fieber am Morgen etwas stärker wie gestern Abends. Den Tag im ganzen unruhig und in Schmerzen zugebracht. Zweymaliger Besuch des Geh. Hofraths Huschke. Hofrath Rehbein sehr oft im Hause. Nacht unruhig, heftiges Fieber, zuweilen starker Schweiß ohne Erleichterung hervorzubringen.

23. Das Fieber etwas geringer; jedoch wieder heftige Schmerzen in der linken Brust. Zweymaliger Besuch des Geh. Hofraths Huschke. Hofrath Rehbein sehr oft. Sonst der Tag sehr unruhig und schmerzhaft hingebracht. Die Nacht etwas ruhiger als die vorige, doch ohne Schlaf.

24. Am Morgen etwas Schlaf. Das Fieber mäßig. Zweymaliger Besuch des Geh. Hofraths Huschke. Hofrath Rehbein sehr oft. Der Zustand verschlimmerte sich sehr, bis gegen Abend eine unwiderstehliche Neigung zum Marienbader Wasser eintrat, welches auch getrunken wurde. Später eine Tasse Arnica-Thee getrunken, nach welchem sich der Zustand ganz zu verändern schien. Die Nacht zum erstenmal ruhiger erquickender Schlaf.

25. Etwas Husten hatte sich eingefunden. Überhaupt der Zustand ungleich besser als die vorhergehenden

Tage. Früh wieder Marienbader Waſſer getrunken. Zweymaliger Beſuch des Geh. Hofraths Huſchke, öfterer des Hofraths Rehbein. Der Tag ohne Fieber. Die Nacht wenig geſchlafen, daher Unruhe und Mißbehagen.

26. Früh wie gewöhnlich Marienbader Waſſer und hierauf eine Taſſe Caffee getrunken, jedoch mit wenig Appetit. Der Zuſtand im ganzen beſſer wie geſtern. Früh Beſuch Ihro K. H. des Großherzogs. Zweymaliger Beſuch des Geh. Hofraths Huſchke. Hofrath Rehbein ſehr oft. Die Nacht ſchlaflos zugebracht, doch ohne Fieber.

27. Früh gegen 8 Uhr etwas geſchlafen. Den Tag über ziemlich gut hingebracht ohne Fieber, jedoch das Schlucken durch Schmerzen im Halſe erſchwert. Zweymaliger Beſuch des Geh. Hofraths Huſchke, ſehr oft Hofrath Rehbein. Ziemlich ruhige Nacht mit abwechſelndem Schlaf.

28. Zuſtand beſſer wie geſtern. Den Tag frey von Schmerzen und Fieber. Gegen 2 Uhr Beſuch Sr. K. H. des Großherzogs. Zweymaliger Beſuch des Geh. Hofraths Huſchke. Hofrath Rehbein ſehr oft, bis noch ſpät am Abend. Ruhige Nacht.

März.

1. Zuſtand beſſer wie geſtern. Früh von 5 bis 8 Uhr ruhiger Schlaf. Gegen Mittag Beſuch Sr. K. H. des Erbgroßherzogs. Abend Hofrath Meyer,

Überhandnehmender Gedanken. Zweymaliger Besuch bey Geh. Hofrath Hufeland. Hofrath Nebbien bey mir. Nicht ruhig, mehr reminiscirender Schlaf wie früher.

2. Am Morgen abermals reminiscirender Schlaf. Verbesserter Zustand. Zweymaliger Besuch bey Herrn Geh. Hofrath Hufeland. Abends Überhandnehmender Gedanken. Hofrath Meyer.

3. Blieb den Tag über im Zelt. Erhielt von Carus eine Zeichnung.

4. Manuscript an Herrn Professor Riemer und Abends Unterhaltung darüber mit demselben. Verschiedene Zeichnungen eingetragen.

5. Den Tag leidlich zugebracht. Appetit verändert etwas mehr Appetit. Abends Herr Genast. Mémoires de Madame Campan vorgelesen von Ottilien.

6. Gut geschlafen und Zunahme an Kräften. Bey Hofrath Nebbin traut. Las ich im Memoir von Madame Campan zum größten Theil. Remission eines tüchtigen geschnittenen Steins. Herkules am Scheide vorstellend. Abends Herr Gumpert von Müller. Hofrath Meyer und Professor Riemer. Erzählung von Hitzig und Schultz.

7. Kam das restaurirte Gemälde von Berlin. Endigte die Memoiren der Madame Campan. Las den Schluß des ersten Theils der Mémoires von Madame Campan. Hofrath Meyer das restaurirte Bild zu sehen. Verschiedene Betrachtungen und

Vormittag. Abends Übersetzungen Goethe. Später mein Sohn.

8. Vormittag Abhandlung nach Berlin. Mémoires de Madame Campan 2. Theil. Der Herr Erbgroßherzog Königl. Hoheit. Frau Gräfin Dyhrn. Obermedicinalrath von Froriep. Frau Professor Riemer. Mittag einige Betrachtungen über das was zunächst zu thun ist. Hofrath Meyer. Professor Riemer. Verhandlung wegen des Paris. Die Kinder aus der Oper kommend.

9. Hatte eine gute Nacht zugebracht. Las die Memoiren der Madame Campan. Abreisende Expeditionen: Herrn Geh. Obertregierungsrath Schultz. Adle mit No. 7 des Andreas Andreani; Brief. Ankunft der Paula Gonzaga und was sich darauf bezieht. Auszug aus den Kranken-Besuchen durch John. Mittag für mich. Gräfin Line Egloffstein; Herr Canzler von Müller. Herr Präsident von Jagemann. Abends mit August. Früh zu Bette.

10. Einige Briefe und sonstiges vorbereitet. Atem der Archäologie Kunst und Alterthum IV, 2. Übersetzung zum Druck. Durchgesehen Schultz. Gelesen Mémoires de Madame Campan. Doch einiges geordnet und vorbereitet. Hofrath Meyer. Canzler von Müller. Hofrath Rehbein. — An Herrn Julius Elkan. wegen Zahlungen an Geh. Staatsrath Schultz nach Berlin.

11. Mémoires de Madame Campan T. III. Vor-

arbeiten zu Kunst und Alterthum; ingleichen zu einigen Abhandlungen. Geh. Hofrath Huschke und Rathein. Geh. Rath von Einsiedel. Mittag zu vieren. Mein Sohn war nach Berka gegangen. Madame Campan 3. Theil gelesen. Abends Oberbaudirektor Coudray, Generalsuperintendent Röhr, Professor Riemer. Mit letzterem das Nächste zu Kunst und Alterthum.

12. Abgehende Expeditionen: Herrn Professor Voigt, daß er Schnüren herüberschicke, Jena. Herrn Hofrath Voigt, Dank für sein Werk, Jena. Herrn Dr. Carus nach Dresden, die Tafel zu seinen Urschalen. Frau Erbgroßherzogin, Madame Campan T. III. — Anfang eines Aufsatzes zu Heinroth. Herr von Struve. Regierungsrath Schmidt. Staatsminister von Fritsch und Gemahlin. Mittag zusammen gegessen. Abends Hofrath Meyer. Las die Fortschritte der Steindruckerey vor. Blieb allein. Die Kinder aus dem Schauspiel referirend.

13. Wohl geschlafen. Schöne Sendung von Ernst Meyer. Nützellen von Bran. Nähere Betrachtung der von Wien angekommenen Schreibmaschine für Erblindete. Herr Geh. Referendar Helbig, wegen meteorologischer Angelegenheiten. Professor Müller zur Wiederherstellung Glück wünschend. Mittag mit der Familie. Einiges vorbereitet. Abends Oberbaudirektor Coudray den Tempel von

Pompeji bringend. Canzler von Müller vom Frankfurter Äsculapsfeſt erzählend. Hofrath Rehbein. Maria Webers Porträt vorgewieſen. Die Maſchine Briefſchreibens für Blinde nach Tiſche ſtudirt und eingeſehen.

14. Abſchrift des Meyeriſchen Aufſatzes über Steindruck fortgeſetzt. Mantegna gänzlich abgeſchloſſen. Dr. Ernſt Meyers Sendung ajuſtirt. Dr. Weller von Jena. Nachricht von der Bibliothek und ſonſtigem. Anderes vorbereitet. Über das Theater-Publicum und in verſchiedenen Epochen und an mehreren Orten. Abends Profeſſor Riemer. Zu den neuſten Heften verſchiedenes mit ihm durchgegangen. Hofrath Rehbein. Verſchiedenes über die Landtagsſitzungen. — Herrn Geh. Rath Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Dr. Schloſſer dahin. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, Bonn. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, Stuttgardt.

15. Abſchrift des Aufſatzes über Steindruck geendigt. Morphologiſches vorbereitet. Beſuch des Herrn Major von Beulwitz. Die kryſtalliſirten Diamanten durch Rath Helbig an Sereniſſimum und wieder zurück. S. K. H. der Erbgroßherzog. Mittag mit der Familie. Herr Hofrath Döbereiner. Herr Obriſt von Eſchwege. Abends Hofrath Meyer. Die Memoiren von Weber. Molière. — Weſſelhöfts Druckerey, zur Fortſetzung

von Kunst und Alterthum, Mantegna II, Faustus Dedication.

16. Concipirt, bey meinem Sohn, was zu den Jenaischen Geschäften nöthig war. Ingleichen Munda. Kurzer Aufsatz über Vulcanität bey Gelegenheit des von Humboldtschen Heftes. Geh. Referendar Helbig wegen verschiedener Angelegenheiten von Sereniſſimo Aufträge bringend. Munda der Expeditionen fortgesetzt. Mittag zu vieren. Mein Sohn hatte den Hofdienst. Nach Tische Oberforstmeister von Fritsch. Hofrath Meyer. Canzler von Müller. Graf Reinhards Gedichte. Mittags ward etwas Musik gemacht. Weber Memoiren.

17. Expeditionen von gestern fortgesetzt und abgeschlossen. Manuscript zur Morphologie abgesendet, wie nebensteht: Verordnung an Hofrath Voigt, dergleichen an denselben, botanischen Garten betreffend. Verordnung an Hofrath Renner, Quartier des Gehülfen Metius betreffend. An Rentamtmann Müller autorisirte Quittungen. Herrn Wesselhöfts Druckerey Manuscript zur Morphologie. Zusammen an Färber. Herrn Dr. Ernst Meyer nach Göttingen, durch meinen Sohn. An Großherzogliche Cammer, Communicat Botanischen Garten betreffend. — Rath Vulpius. Maler Scherer seine Zeichnungen vorweisend. Conduc-

teur Schrön, wegen der Dezembertabelle. Frau von Wolzogen und von Schiller. Mittag zu vieren. Manuſcripte zur Wiſſenſchaftslehre durchgeſehen. Webers Memoiren. Göttinger Zeitungen. Abends Hofrath Rehbein. Früher die Geſchichte der Liebhabercomödie durch Fräulein Ulrike.

18. Abſchrift des Münzcatalogs. Ordnung in den umherliegenden Papieren angefangen. Zahlung an Elkan, wegen der Paula Gonzaga. Herr Baurath Steiner. Unterhaltung über Bibliothek, Thurm und Feuerung. Mittag zu vieren. Nach Tiſche abermals Papiere in Ordnung gebracht. Vorbereitung auf morgen. Webers Memoiren. Abends Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer, Canzler von Müller. Herr Soret.

19. Das Promemoria für Sereniſſimum ajuſtirt. Daſſelbige nebſt den dazu gehörigen Sachen Herrn Geh. Referendar Helbig erklärt und übergeben. Andere Expeditionen auf die Regiſtrande bezüglich. Herr Geh. Hofrath Kirms. Legationsrath Conta. Mittag zu drey. Nach Tiſche Ordnung in Papieren. Abends Profeſſor Riemer. Unterhaltung über Firnſtein den Naturdichter. Ingleichen über die Recenſion der Allgemeinen Litteratur-Zeitung Tiſchbeins Homer betreffend. Webers Memoiren. — An Conducteur Schrön, die Tabelle von Tepl und einzelne graphiſche Darſtellungen, nach Jena. Die Schreibmaſchiene für

dorf beſonders, ſind ſeine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden ſie ihm auf ſein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Maria, und geh.

Maria. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlaſſen und arm! Du biſt ein furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib —

Maria. Entſchlage dich dieſer Gedanken. Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend. — Entſetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Troſt, iſt Qual.

Maria (vor ſich). Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der ſeinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abſcheuliche! Wie ſie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: er iſt todt. Und du, Marie! Marie, warum biſt du gekommen, daß du jede ſchlafende Erinnerung meiner Sünden weckteſt! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich ſterbe.

Maria. Laß mich bleiben. Du biſt allein. Denk', ich ſei deine Wärterin. Vergiß alles. Vergeſſe dir Gott ſo alles, wie ich dir alles vergeſſe.

Weislingen. Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz iſt verſchloſſen.

Maria. Er wird ſich deiner erbarmen. — Du biſt matt.

Erblindete und einiges andere an Geh. Referendar Helbig.

20. Die Regiſtrande beſorgt. Ferner zu Kunſt und Alterthum Aufſatz über Naturdichter mit Beyſpielen. Manches geordnet und vorbereitet. Kamen Trauben von Berlin, ingleichen die Quittungen wegen des Bildes. Webers Memoiren. Abends Hofrath Meyer.

21. Dank an Sereniſſimum wegen des Gruſſes Ihro Majeſtät des Königs von Bayern. Sendung von Trauben an Sereniſſimam. Aufſatz veranlaßt durch Heinroths Morphologie. Beſuch von Herrn Frommann. Umſtändliche Unterhaltung über Riemers griechiſches Lexicon, auch andere Verlagsartikel. Rentamtmann Müller von Jena, begrüßend und Glück wünſchend. Mittag zu drey. Webers Memoiren. Vorbereitet zu Kunſt und Alterthum. Abends Hofrath Rehbein und Canzler von Müller.

22. Kunſt und Alterthum IV, 3. Reviſionsbogen. Herr Soret einen Petersburger Reiſenden ankündigend. Ihro K. H. der Erbgroßherzog. Herr Soret mit einem Reiſenden von Petersburg. Derſelbe brachte eine Sendung von Herrn von Köhler. Zeigte ruſſiſche lithographirte Anſichten von Petersburg und Koſtüm verſchiedener Nationen vor. Auch verehrte derſelbe einige ruſſiſche Mineralien und ſprach mit vielem Lob von einem

Künſtler in Steindruck, Orloffsky. Mittag zu dreyen. Nachher Webers Memoiren. Nachgedacht über deutſche Baukunſt, zum Behuf eines Aufſatzes für Boiſſerées. Abends Hofrath Meyer. Allein. Später Frau von Heygendorff, den Kranz aus der heutigen Vorſtellung des Taſſo bringend. Dazu die Kinder. Alle von der guten Darſtellung des heutigen Abends rühmlich erzählend.

23. Anfang einer gewiſſen Ordnung in den Büchern meines Zimmers. Nebenſtehende Expeditionen: An Herrn Geh. Oberregierungsrath Schulz nach Berlin. An Herrn Profeſſor Zelter dahin. — Sereniſſimus kamen, verſchiedenes mitzutheilen und zu vernehmen. Sodann Regiſſeur Durand; Unterhaltung über die geſtrige Aufführung des Taſſo und ſonſtiges auf das Theater Bezug habendes. Buchbinder Müller wegen einem neuen Käſtchen zu den kryſtalliſirten Diamanten. Mittag zu vieren. Büſchings Einleitung in die Geſchichte der alten deutſchen Bauart. Canzler von Müller, Gräfin Line Egloffſtein, Hofrath Meyer, Dr. Rehbein und Riemer und Oberbaudirector Coudray. Hauptſächlich die geſtrige Vorſtellung von Taſſo recapitulirend und beurtheilend. Nachts an Büſching fortgefahren.

24. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Rath Leonhard nach Heidelberg. Herrn Hofrath Jäger, mit dem Carlsbader Mineralienverzeich-

niß. nach Studtgardt. Verordnung an Professor Döbereiner nach Jena, wegen Naturalien dem Dr. Dienemann in Leipzig abzunehmen. Verordnung an Bergrath Lenz, in dieser Angelegenheit, nach Jena. — Besuch von Frau von Mandelsloh. Büschings deutsche Baukunst. Erster Anfang des Aufsatzes über deutsche Baukunst zu Kunst und Alterthum. Mittag zu fünfen. Nach Tische Herr Soret, zwey Trauerspiele Byrons und einige nachgemachte Edelsteine bringend. Frl. Adele, ein Unangemeldeter . Hofrath Meyer; dritter Bogen der Landschafts-Verhandlungen. 4. Revisionsbogen von Kunst und Alterthum.

25. Über deutsche Baukunst. An dem Münzcatalog abgeschrieben. Frau Obercammerherrin von Egloffstein. Mittag zu fünfen. Nach Tische Sardanapal von Byron. Abends Hofrath Meyer. Nachts Sardanapal geendigt.

26. Abschrift des Münzkatalogs fortgesetzt. Einiges darauf bezügliches fortgesetzt. Der Theatersecretär Teichmann von Berlin, referirend was er in Berlin gesehen und vernommen. Einiges zu Kunst und Alterthum revidirt. Mittag zu fünfen. Nach Tische die italiänischen Porträte berühmter Männer. Abends Oberbaudirector Coudray, den Riß für Berka vorweisend. Sodann Professor Riemer den 4. Revisionsbogen bringend. Hof-

rath Rehbein, Herr Eberwein und Ottilie; es ward einiges gesungen. Nachts Landtagsverhandlungen vierter Bogen.

27. Von deutscher Baukunst 1823, Mundum. Den Paria schließlich revidirt; zum gegenwärtigen und folgenden Stücke Kunst und Alterthum das Manuscript durchgesehen und die verschiedenen Theile gesondert. Herr Obrist von Lyncker von Jena kommend. Mittag zu vieren. Nach Tische mancherley Untersuchungen. Abends Herr Präsident von Ziegesar, sodann von Froriep, sodann Hofrath Rehbein. — Herrn Wesselhöft's Druckerey, 4. Bogen Kunst und Alterthum, Jena; Manuscript deutscher Naturdichter Firnstein.

28. Abschrift von deutscher Baukunst von 1773. Besuch von Herrn von Münchow. Mollers Denkmäler deutscher Baukunst. Mit Ottilien über den Paria. Mittag zu vieren. Walther ging zum Prinzen. Abends Hofrath Meyer, Zeichnungen von Cassel ankündigend. Sodann Canzler von Müller; Privata und Publica durchgesprochen.

29. Die architectonisch landschaftlichen Zeichnungen von Cassel. Fortgesetzte Abschrift von deutscher Baukunst. Besuch von Fräulein Mellish und Lyncker. Herr Höyen aus Dänemark. Herr Professor Riemer, wegen Revision des Bogens D. zur Naturwissenschaft. Mittag zu fünfen. Nach Tische die Ruhlischen Zeichnungen. Abends Hof-

roth Meyer, Canzler von Müller. Herr Soret. Ottilie, mein Sohn zum Ihre. — Verordnung an Hofrath Döbereiner, wegen des Inventariums mit Beylage der älteren Verzeichnisse. Färber autorisirte Quittungen, ingleichen ein Zelterischer Brief an Betty Wesselhöft, nach Jena. Verordnung an Cammer-Calculator Hoffmann, wegen Kräuters Quartiergeld. Herrn Wesselhöfts Druckerey Bogen D. zur Naturwissenschaft. Jena.

30. Erster Osterfeyertag. Abkürzung des Nachtrags zu Heinroth. Von Humboldt über die Vulkane. Fortgesetzte Abschrift des Münzcatalogs. Um 12 Uhr mit Ottilien spazieren gefahren nach Neuwallendorf. Nach Tische nöthige Vorarbeiten für beyde Hefte. Abends Professor Riemer. Mit ihm einige Munda durchgegangen. Dazu Hofrath Meyer. Nachts Alexander von Humboldt neuste Vorlesung.

31. Gegenständliches Denken und Dichten. Schrön, wegen Posselts Ableben. Erbgroßherzog. Um 12 Uhr mit Ottilien und Walther spazieren gefahren um's Webicht. Zu Tische Professor Riemer und Hofrath Meyer. Nach Tische Hofrath Döbereiner, Professor Bachmann, Hofrath Voigt. Naturwissenschaftliche Gespräche. Sendung von Bonn, Nees von Esenbeck, d'Alton, Nöggerath. Sendung von Breslau. Büsching ein Exemplar des Schlosses von Marienburg an Serenissimum.

April.

1. Manscherley expedirt, geheftet und sonst vorbereitet. Bemerkungen zu Heinroths Anthropologie. Betrachtung und Überlegung der von Bonn übersendeten Papiere und Zeichnungen. Um 1 Uhr
" spazieren gefahren. Vorher ein Schweizer aus Basel. Mittag zu fünfen. Nach Tische Fortsetzung des morgendlichen Geschäftes. Abends Hofrath Meyer und Soret. Ball im Stadthause.
2. Einiges expedirt: An Herrn Professor Zelter,
" Mittheilung des dritten Bogens von Kunst und Alterthum, Berlin, mit Briefen von Ulriken. An Herrn Major von Knebel nach Jena, mit rückgesendeten Schreiben seines Sohns. — Vorbereitung zu Auguste Abreise. Ihro K. H.
" die Frau Großherzogin. Conducteur Schrön, wegen der Tabelle zum December. Spazieren gefahren mit Ottilien gegen Gelmeroda. Bey Tische zu fünfen. Sodann Professor Riemer; Meyers Fortschritte des Steindrucks nochmals
" genau revidirt. Kam Hofrath Meyer. Betrachtungen und Scherze über die innern und äußern neusten Politica. Professor Riemer hatte sich an den neusten Heften d'Altons ergötzt.
3. Mein Sohn fuhr früh nach Jena, die oberaufsichtlichen Geschäfte zu expediren. Einige Worte über Humboldts Vulkane. Rath Vulpius' Vor-

bereitung auf der Bibliothek zur Ankunft des Königs von Bayern. Rath Hage Briefe und Medaille für Büsching bringend. Expedition an Ritter Hermann vorbereitet. Mittags zu vieren. Nach Tische die berühmten italiänischen Familien; Mayland 1820 etc. Gräfin Line Egloffstein; Herr Canzler von Müller, welcher länger blieb. Abends Oberbaudirector Coudray und Herr Soret.

4. Briefe mundirt. Absendungen vorbereitet. Inhaltsverzeichnisse der verschiedenen currenten Hefte aufgesetzt; auch einiges daran ausgearbeitet und das Folgende überdacht. Mittag zu vieren. Die Kupfer der berühmten Familien Italiens beachtet. Hofrath Meyer kam bald, wurde manches besprochen. Abends große Gesellschaft der Kinder in den vordern Zimmern, wobey die hier sich aufhaltenden Engländer. Ich kam auf eine Stunde. Nachts Fortsetzung der Tagsarbeiten.

5. 5. Revisionsbogen von Kunst und Alterthum von Jena. Expeditionen für morgen. Meteorologischer Aufsatz. Leibchirurgus Kämpfer von Serenissimi Befinden Nachricht gebend. Die farbigen Glasjuvelen in Ordnung gebracht. Die Redaction der zwey Hefte Morphologie und Naturwissenschaft und deren möglichen Inhalt mehr überlegt. Mittag zu vieren. Galerie Impériale de Florence durchgesehen. Professor Riemer, neuste Confession wegen des Gegenständlichen.

Hofrath Meyer Abenteuer des Gooroo. Engliſch Gloſſarium. — An Auguſt wenige Worte mit der Botenfrau.

6. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Ferdinand Nicolovius nach der Ruhl, mit 18. Stück Fr.d'or. Herrn Profeſſor Büſching nach Breslau, mit der Medaille Sereniſſimi. Herrn Profeſſor Ritter Hermann nach Leipzig. — Abſchrift des Münzkatalogs. Einiges mundirt zu den Heften. Beſuche von Profeſſor Succow und Major von Tompſon nicht angenommen. Florentiner Galerie. Mittag zu vieren. Noch einiges zu den Heften bedacht. Abends Hofrath Meyer, florentiniſche Galerie mit ihm durchgegangen.

7. Behandlung von Hennings Einleitung zur Fahrbenlehre. Die vergleichende graphiſche Tabelle vom Kupferſtecher Birke geliehen. Anderes zu beyderſeitigen Heften. Briefe an Schultz und Reinhard in's Concept dictirt. Leibchirurgus Kämpfer von dem Befinden Sereniſſimi Nachricht bringend. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mein Sohn mit Dr. Weller. Erſterer referirte von ſeiner Expedition nach Jena. Abends Herr Canzler von Müller. Über die modernen Spaltungen in Religionsangelegenheiten und ihre ſtete Wiederkehr unter wenig veränderter Form.

8. Briefe mundirt. Meinem Sohn die Bibliotheks-

angelegenheit übertragen. Beſuch von Herrn von Münchow. Bearbeitung verſchiedener Concepte zu den Heften. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu fünfen. Viel Verhandlungen über die Liebhabercomödie, welche Abends aufgeführt wurde. Nach Tiſche Meteorologiſches für mich. Abends Profeſſor Riemer; mit ihm dieſe Materie fortgeſetzt. Nachts einiges auf Indien bezüglich.

9. Verſchiedene Expeditionen vorbereitet. Den meteorologiſchen Aufſatz mundirt. Der junge Froriep, nach Tübingen gehend, Abſchied nehmend. Obige Beſchäftigung fortgeſetzt. Mittag zu fünfen. Ereigniſſe des geſtrigen Schauſpiels. Meteorologiſche Betrachtungen fortgeſetzt. Cleaveland Elementar-Mineralogie und Geologie. Abends Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer, Herr von Ziegeſar. Letztere auf kürzere Zeit. Erſterer erzählte einen kleinen Roman aus der Abendzeitung, die Ereigniſſe eines Liebhabertheaters darſtellend, und überreichte das Monatsblatt No. 3, worin deſſen Notizen über das Bauweſen im Großherzogthum Weimar abgedruckt waren. — An Herrn Profeſſor Schwägrichen nach Leipzig.

10. John war mit meinem Sohne beſchäftigt. Ich notirte Schemata zu den nächſten Ausarbeitungen. Dictirte ſie nachher in's Concept. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Cleavelands Mineralogie. Mittag zu fünfen. Gegen Abend Canzler von

Müller. Herr Professor Riemer; mit demselben den 6. Revisionsbogen durchgegangen. Englische Porträte. Von der Einbildungskraft geforderte Bilder zu den wirklich dargebotenen. — Herrn Graf Reinhard nach Frankfurt a. M., abgegangen den 11. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Stuttgardt, abgegangen d. 11. Herrn Bergrath Lenz nach Jena. Herrn Wesselhöfts Druckerey, Manuscript zur Morphologie, nebst Revisionsbogen Kunst und Alterthum 6, nach Jena. Verordnung an Herrn Hofrath Voigt in Jena, botanischen Garten betreffend.

11. Excerpte zur Naturwissenschaft, Munda. Meteorologica. Anmeldung des Herrn Staatsminister von Stein. Die neusten Acten die Sternwarte zu Jena betreffend formirt. Erwartung des ausbleibenden Herrn von Stein. Mittag zu fünfen. Nach Tische Betrachtung der Karte von Spanien und Vergleichung mit der Sorriotischen wegen der Gebirgszüge. Kam Hofrath Meyer, einen Theil der florentinischen Galerie durchgesehen.

12. Munda von Geschäftsconcepten und Briefen. Anderes vorbereitet. Studiosus Peters von Frankfurt a. M. Herr Frommann, Madame Frommann und Sohn. Mittag zu fünfen. Büste vom General Benckendorf durch Dannecker. Canzler von Müller, welcher sie gesendet hatte. Abends

Weislingen. Ich ſterbe, ſterbe und kann nicht erſterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes ſind die Qualen der Hölle.

Maria. Erbarmer, erbarme dich ſeiner! Nur Einen Blick deiner Liebe an ſein Herz, daß es ſich zum Troſt öffne, und ſein Geiſt Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüberbringe!

In einem finſtern engen Gewölbe.

Die Richter des heimlichen Gerichts.

Alle vermummt.

Älteſter. Richter des heimlichen Gerichts, ſchwurt auf Strang und Schwert unſträflich zu ſein, zu richten im Verborgnen, zu ſtrafen im Verborgnen Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Miſſethäter: Wehe! Wehe!

Alle. Wehe! Wehe!

Älteſter. Rufer, beginne das Gericht!

Rufer. Ich Rufer rufe die Klag gegen den Miſſethäter. Deß Herz rein iſt, deſſen Händ rein ſind zu ſchwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! klage! klage!

Kläger (tritt vor). Mein Herz iſt rein von Miſſethat, meine Hände von unſchuldigem Blut. Verzeih mir Gott böſe Gedanken und hemme den Weg zum

Riemer. Tamuliſche Sprache. Sodann die meteorologiſchen Blätter durchgegangen.

13. Herr Staatsminiſter von Stein ganz frühe. Expeditionen in oberaufſichtlichen Geſchäften. Die Prinzeſſinnen und der Prinz nebſt Gefolge. Geſiegelt und ferner mundirt in oberaufſichtlichen Geſchäften. Mittag zu fünfen. Lepas anatifera durchgedacht und ſchematiſirt. Abends Herr Soret. Nachts Ball, wohin die jungen Leute gingen. — Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin.

14. Abſchrift des Vortrags wegen der Jenaiſchen Anſtalten. Einiges geheftet. Profeſſor Oſann. Hauptmann von Knebel und Dr. Weller. Herr Geh. Staatsrath Schweitzer. Einiges geheftet. Das neuſte Heft von Schubarth und Brief. Einiges gedacht wegen Lepas anatifera. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag zu fünfen. Herr Canzler von Müller wegen der Landſchaft von Claude. Abends Profeſſor Riemer, die Schubarthiſche neue Sendung beſprochen. Ingleichen die Sendung von Hermann über philologiſche Kritik. — Herrn Dr. Carus nach Dresden. Herrn Geh. Rath Willemer nach Frankfurt a. M.

15. Früh Sendung von Conta. Griechiſche Autoren, Ausgabe von Weigel, an Profeſſor Riemer. Expeditionen für morgen vorbereitet. Kam der

Reviſionsbogen No. 7 von Kunſt und Alterthum. Vom Induſtrie-Comptoir Reineck mit den Probeblättern der illuminirten graphiſchen Tafel. Manuſcript von Kunſt und Alterthum durchgeſehen. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren mit Walther. Mittags zu fünfen. Nach Tiſche Unterhaltung mit meinem Sohn. Abends Gräfin Line Egloffſtein. Oberbaudirector Coudray, welcher das Kupfer vom Tempel des Serapis zu ſich nahm. Herr Soret. Man beſah die engliſchen Porträte zu Walther Scotts Werken.

16. Nebenſtehende Expeditionen vollendet und anderes vorbereitet: Packet an Färber nach Jena. Weſſelhöfts Druckerey Bogen E. zur Naturwiſſenſchaft, Kunſt und Alterthum zu Bogen 8 und 9. Zwey Verordnungen an Rentamtmann Lange. Herrn Bergrath Lenz, mit zurückgeſendeten mehreren Briefen. Herrn Dr. Körner wegen des Biſchoffiſchen Briefs. Herrn Profeſſor Zelter, die Campagne, nach Berlin. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz, Mantegna, dahin. Herrn Dr. Seebeck, friſche Einleitung, deßgleichen. Herrn Dr. Carus, die trüben Glasplättchen, nach Dresden. — Kam Brief und Packet von Reinhard mit innenliegenden Briefen. Nähere Betrachtung des Geſendeten, welche auf ältere und neuere franzöſiſche Litteratur führt. Herr Hauptmann von Germar, Gruß

von des Königs von Bayern Majestät bringend. Allein spazieren gefahren um Belvedere. Mittag zu fünfen. Nach Tische die morgendliche Betrachtung fortgesetzt. Hofrath Meyer. Vergleichung des Morgens nach Claude, jetzt von Haldenwang gestochen mit der Dessauer Aquatinta. Canzler von Müller über eben diesen Gegenstand. Landtagsverhandlungen, besonders wegen der Juden. Große Cour und Souper bey den jungen Herrschaften.

17. Betrachtungen über die französische Übersetzung meiner Noten zu Rameau Des Hommes célèbres de France. Nebenstehendes abgesendet, anderes vorbereitet: Gräfin Auguste Stolberg nach Bordesholm durch Hamburg. Hofrath Rehbein, wegen des Großherzogs Aufenthalt in Marienbad. Um 12 Uhr die jungen Herrschaften. Zu Tische zu vieren, die Kinder aßen bey der Urgroßmama. Brief und Sendung von Leonhard. Ingleichen die Fortsetzung der Kupfer zu Bildung der Handwerker. Fräulein Adele. Abends Professor Riemer. Den 7. Bogen mit ihm durchgegangen. Über griechische Sprachbildung und Etymologie gehandelt. — Revision des 7. Bogens nach Jena durch Professor Riemer.

18. Auszug des Inhalts von Kunst und Alterthum. Einige Betrachtung über die Leonhardische Sendung. Die Frau Großherzogin Königl. Hoheit.

Die Berliner Muſter vorgezeigt. Ingleichen die Petersburger lithographirten Proſpecte. Einheften beſorgt. Mittag zu fünfen. Architectoniſche Kupfer näher betrachtet. Herr Oberbaudirector Goudray, einen Abdruck des Kupfers vom Tempel zu Pozzuol bringend. Mit ihm die Berliner Sendung durchgeſehen. Herr Ober-Conſiſtorialrath Günther, zur Geneſung Glück wünſchend. Nachts Vorbereitung auf morgen. — Des Herrn Grafen Reinhard Excellenz nach Frankfurt a. M.

19. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Dr. Carus nach Dresden, mit 7 Rthlr. Herrn Bergrath Lenz nach Jena. Herrn Profeſſor Güldenapfel dahin. — Am Münzcatalog mundirt. Kurfürſtin von Caſſel mit Prinzeſſinnen. Ausgefahren mit Wolf. Mittag zu fünfen. Sendung von Nees von Eſenbeck, Botanica. Abends Hofrath Meyer. Profeſſor Riemer. Reviſionsbogen durchgegangen. Die Sendung betrachtet.

20. Schrön von Jena; mit demſelben das Meteorologiſche durchgeſprochen. Hofrath Rehbein das Übelbefinden der Großherzogin meldend. Mancherley Expeditionen vorbereitet. Briefe concipirt. Facius die Münzſtempel bringend. Deßhalb an Sereniſſimum; wegen der Mayländer Freunde und ihrer Wünſche. Mittag zu fünfen. Sendung von Sereniſſimo, Memoiren des General R. Nach Tiſche Geh. Legationsrath Conta, wegen

des Werkes über franzöſiſche Litteratur. Tempel zu Puzzuol fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer. — Weſſelhöfts Druckerey Reviſionsbogen Kunſt und Alterthum 8, Zur Morphologie 3.

21. Schema und theilweiſe Ausführung des Tempels von Pozzuol. Rath Helbig, wegen der Jagemanniſchen Verlaſſenſchaft, auch meteorologiſchen Angelegenheiten. Concepte corrigirt. Manches vorbereitet. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche den Tempel von Puzzuol vorgenommen und die citirten Stellen durchgeſehen. Abends für mich. Briefconcepte berichtigt.

22. Früh Herr von Cotta auf ſeiner Durchreiſe nach Leipzig; eigene und fremde Angelegenheiten mit ihm durchgeſprochen. Neue Sendung der Boiſſeréeſchen Steindrücke durch ihn erhalten, auch Text zu dem Domwerke. Briefe mundirt. Inhalt von Kunſt und Alterthum. Einiges am Tempel zu Puzzuol. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Tempel von Puzzuol, ingleichen Briefe auf morgen vorbereitet. Abends Gräfin Line Egloffſtein, Ottilie, der Herr Canzler, Generalſuperintendent Röhr, Hofrath Meyer und Soret.

23. Nachricht von dem beſſern Geſundheitszuſtand der Frau Großherzogin. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Weller Quittungen zurück. Herrn Ludwig Schrön Bibliothèque universelle nach Jena. — Manuſcript zum Tempel von Puzzuol durch-

geſehen. Hofrath Meyer wegen Prellers Reiſe nach Dresden. Briefe für morgen. Profeſſor Renner und Oberbaudirector Coudray, wegen des neuen Gebäudes der Veterinärſchule. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Tempel zu Puzzuol. Abends Profeſſor Riemer, mit ihm den Aufſatz durchgegangen. Sodann Oberbaudirector Coudray, über das Jenaiſche Gebäude weitere Unterhaltung und Vorſchläge. Leonhards Aushängebogen 3.

24. Nachricht von dem verſchlimmerten Geſundheitszuſtande der Frau Großherzogin. Expeditionen für die morgende Reiſe meines Sohns nach Jena. Mit Revidiren der nächſten Druckbogen fortgefahren. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche die neapolitaniſchen Kupferwerke durchgeſehen. Auch Wolfen Bilder gezeigt und ausgelegt. An Hofrath Meyer 15 Thlr. für Preller. Abends für mich; von Hoffs Geſchichte der Erdoberfläche. Wenige Beſſerung der Frau Großherzogin. — Herrn Geh. Rath von Leonhard nach Heidelberg. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn.

25. Ungünſtige Nachrichten von dem Befinden Ihro Hoheit. Abſchrift des Aufſatzes über den Tempel des Jupiter Serapis. Profeſſor Köhler von Roſtock mit Zeichnungen alter aufgefundener Gefäße, Waffen, Geräthe und ſonſtiger Merkwürdig-

keiten der mecklenburgiſchen Lande; von Roſtock kommend brachte er Grüſſe von Herrn von Both. Vorher Schwerdgeburth wegen der Tafel zum Tempel. Der junge Preller, um Abſchied zu nehmen, nach Dresden gehend. Mittag zu fünfen. Schwankende Nachricht von dem Befinden der Frau Großherzogin. Gegen Abend Herr Canzler von Müller, Profeſſor Riemer. Mit letzterm Geſpräch über die höheren Angelegenheiten der Naturforſchung. NB. Die geſtern eingezeichneten Briefe gingen erſt heut ab.

26. Nebenſtehende Expeditionen: Verordnungen 2 an Rentamtmann Müller. Eine an Färber nach Jena, die Wohnung der Veterinäranſtalt betreffend. Herrn Geh. Juſtizrath Martin dahin, die Sternwarte betreffend. — Herr Profeſſor Riemer; Abrede mit demſelben wegen des franzöſiſchen Werkes. Mittag zu fünfen. Ungewiſſer Krankheitszuſtand der Frau Großherzogin. Mit Wolf die Albrecht Dürerſchen Steindrücke beſehen. Abends Hofrath Meyer, Oberbaudirector Coudray und Herr Soret.

27. Nebenſtehenden Brief: Herrn Staatsminiſter Grafen Bülow nach Berlin. In den Geſchäften manches geordnet und vorbereitet. Die Nachrichten von Sereniſſimae Krankheit verbeſſerten ſich nicht. Meteorologiſch-graphiſche Darſtellung. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche

mancherley vorbereitet. Abends Profeſſor Riemer. Mit ihm den puzzuoliſchen Tempel durchgegangen. Herr Canzler von Müller. Untröſtliches Billet von Hofrath Rehbein.

28. Hofrath Rehbein perſönlich beſſere Nachrichten bringend. Fortſetzung manches Angefangenen. Reinſchriften verſchiedener erſter Concepte. Drey Kaufleute aus Berlin auf der Durchreiſe, der eine mit Namen Rauch. Mittag zu fünfen. Sendungen von Berlin, Bonn, Darmſtadt. Mit Betrachtung darüber beſchäftigt. Abends Hofrath Meyer.

29. Zu den verſchiedenen Heften manches redigirt. Promemoria an Herrn Peucer wegen der Recenſion des Pariſer Werks. Schwerdgeburth Probedruck des puzzuoliſchen Tempels, Verſuch die meteorologiſche Platte auf Pappelpapier zu drucken. Der Wirth von Hetſchburg ſeinen Sohn zur Zeichenſchule empfehlend. Mittag zu vieren. Mein Sohn machte eine Fußtour. Nach Tiſche die verſchiedenen Hefte vorgenommen. Abends Herr Soret und Oberbaudirector Coudray. Wurde der Palaſt von Caſerta angeſehen.

30. Nebenſtehendes expedirt: Weſſelhöfts Druckerey Kunſt und Alterthum, auch zur Naturwiſſenſchaft. An Conducteur Schrön, auf die Sternwarte bezüglich, nach Jena. Herrn Hofrath Döbereiner, wegen der Kugeln von

Greifswalde, dahin. — Dann die Inhaltsverzeichniſſe der Hefte mundirt und complettirt. Promemoria an Peucer. Das Nächſte zu den ſämmtlichen Heften durchgedacht und verzeichnet. Sendung an J. K. H. den Großherzog der bunten nachgeahmten Edelſteine. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche den Proſpectus des Bergdirectors Mayer durchgegangen. Abends Profeſſor Riemer. Erſt mit ihm Kupfer beſehen, ſodann die Peuceriſche Angelegenheit durchgeſprochen. Es waren Gipſe von Berlin angekommen.

Mai.

1. Berliner Muſterbilder. Sereniſſimus und Hofrath Rehbein. Geh. Referendar Helbig, wegen einiger meteorologiſchen Angelegenheiten. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Chromatiſches vorgenommen. Paläophron und Neoterpe von Schubarth. Abends Oberbaudirector Coudray, hernach Canzler von Müller. Letzterer von Kriegs- und Unterhandlungsgeſchichten erzählend. Von Humboldts Essai géognostique.
2. Einiges zu den neuen Heften. Schreiben von Riemer wegen Rameau's Neffen. Kleiner Aufſatz darüber. Wahl, Profeſſor von Jena, ſeine Disputation bringend. Profeſſor Werneburg. Mittags zu fünfen. Nach Tiſche proſaiſche Überſetzung von Hermann und Dorothea. Gegen

Abend Profeſſor Riemer; manches zu den Heften Gehöriges mit ihm durchgegangen.

3. Verſchiedenes auf die Überſetzung der Hommes célèbres de France dictirt. Anderes auf die Hefte bezüglich. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Mittag zu fünfen. Sodann fortgeſetzt die morgendlichen Beſtrebungen. Humboldts Essai gégnostique. Hofrath Meyer, war vorher Gräfin Line mit einem Gruß von J. K. H. der Großherzogin dageweſen.

4. Den Abſchluß von Kunſt und Alterthum beſorgt. Einiges nachgetragen. Die barometriſche Tafel beſeitigt. Sonſtiges vorwärts durchgedacht. Fräulein Ulrike fuhr nach Denſtedt als Brautjungfer. Hofrath Rehbein berichtete die wohlzugebrachte Nacht der Großherzogin. Brief an Geh. Oberregierungsrath Schultz. Einiges an meiner franzöſiſchen Überſetzung. Litterar-Notizen. Mittag zu fünfen, Hofrath Rehbein ſpeiſte mit. Nach Tiſche fortgeſetzte Betrachtungen von heute früh. Abends Fräulein Ulrike von der Hochzeitfeyer erzählend. Hofrath Meyer, der abgerufen wurde.

5. Brief an Schultz mundirt. Einiges zur vorläufigen Recenſion des franzöſiſchen Litteraturwerkes. Spazieren gefahren um's Webicht und am untern Garten her. Mittag zu vieren. Fräulein Ulrike war bey von Bibras. Hofrath Meyer wegen einer Badereiſe. Coudray Zeichnungen zu

Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Älteſter. Wen klagſt du an?

Kläger. Klage an auf Strang und Schwert Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs ſich ſchuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat ſich ſelbſt gerichtet, der Mann iſt todt.

Älteſter. Schwörſt du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagſt?

Kläger. Ich ſchwöre.

Älteſter. Würd' es falſch befunden, beutſt du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete.

Älteſter. Eure Stimmen. (Sie reden heimlich zu ihm.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was iſt euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

Älteſter. Sterben ſoll ſie! ſterben des bittern doppelten Todes; mit Strang und Dolch büßen doppelt doppelte Miſſethat. Streckt eure Hände empor, und rufet Weh über ſie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

Alle. Weh! Weh! Weh!

Älteſter. Rächer! Rächer, tritt auf.

Rächer tritt vor.

Älteſter. Faß hier Strang und Schwert, ſie

Grabmälern vorweisend. Professor Riemer den 10. Bogen Kunst und Alterthum revidirt bringend. — Herrn Bergdirector Mayer nach Gengenbach.

6. Aufsatz über das französische Werk Hommes célèbres de France. Nachricht von Körnern wegen beabsichtigten diebischen Anschlags auf die Sternwarte. Spazieren gefahren mit Walther in den untern Garten. Mittag zu fünfen. Abends Herr Soret, welcher zum Thee blieb.

7. Nebenstehende Expeditionen und anderes auf die Jenaischen Museen Bezügliches: Herrn Wesselhöfts Druckerey Revisionsbogen 10 nach Jena. Herrn Dr. Körner, mit Protocollabschrift, dahin. Herrn Bergrath Lenz, autorisirter Schrank-Anschlag, dahin. Herrn Hofrath Döbereiner, Rücksendung des Dienemannischen Catalogs, dahin. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz, nach dem Concept, Berlin. — Mittag zu fünfen. Vorher Graf Canicoff. Nach Tische zu den nächsten Heften das Manuscript abermals durchgesehen. Abends Hofrath Meyer, Professor Riemer; den Aufsatz über das französische Werk gelesen. Canzler von Müller.

8. An den Heften zur Morphologie und Naturwissenschaft. Privatdocent Naumann von Jena. Maler und Restaurateur Thioli von Berlin. Chansons par M. J. P. de Béranger. Die jungen

Herrſchaften um 12 Uhr. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Vorbereitung im gewölbten Zimmer. Fortarbeit an den nächſten Heften. Reviſionsbogen 10 zur Wiſſenſchaft. Abends Hofrath Meyer. Verabredung wegen Thioli's. Notizen wegen deſſen mitgebrachter Kunſtwerke. — Brief an Will nach Schweinfurt.

9. Nochmalige Abſchrift der Hommes célèbres etc. für Herrn Grafen Reinhard. Vorarbeiten zu den nächſten Bogen der Naturwiſſenſchaft. Hofrath Meyer war beſchäftigt Thioli umher zu führen. Spazieren gefahren gegen Belvedere. Mittag zu fünfen. Hofrath Meyer, Abrede wegen Thioli's auf morgen. Profeſſor Riemer; verſchiedenes mit ihm durchgegangen und beſprochen. Canzler von Müller auf kurze Zeit.

10. Nebenſtehende Expeditionen: An Weſſelhöfts Druckerey Reviſionsbogen E. Naturwiſſenſchaft. Manuſcript zum Schluß von Kunſt und Alterthum IV, 2. Herrn Hofrath Voigt, wegen der von dem Docenten verlangten Erlaubniß, ingleichen das Cammer-Communicat wegen des Laubrechnens. Herrn Bergrath Lenz, Klagenfurter Brief zurückgeſendet. — Herr Hofrath Meyer und Thioli, geſchnittene Steine vorweiſend. Mittag zu fünfen. Das nächſte Manuſcript zum naturwiſſenſchaftlichen Heft betrachtet. Abends Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer hatte

nach Tiſche referirt die Reſtaurations-Unterhaltung mit dem Italiäner, ferner den Werth des Gemäldes, ausgegeben für Correggio.

11. Zur Naturwiſſenſchaft Bogen F. und G. beſorgt. Tedeum wegen Wiedergeneſung der Frau Großherzogin. Mittag Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer und Rehbein. Blieben zum Theil bis gegen Abend. Hofrath Meyer kam zurück. Theilweiſe Illumination der Stadt.

12. Zur Kenntniß von Böhmen. Schema und einige Puncte weiter ausgeführt. Profeſſor Müller wegen eines Badeurlaubs. Geh. Rath von Schmidt, ſein Werk über den Nachdruck bringend. Ordnung in zerſtreuten Papieren. Mittag mit Walther allein. Auguſt war bey Hofe und die Frauenzimmer nach Jena. Paralipomena gemuſtert. Hofrath Meyer hatte mit Thioli auf morgen Abrede genommen. Abends Profeſſor Riemer. Einiges zur Wiſſenſchaftslehre durchgegangen. Die neuen Zürcher antiquariſchen Bemühungen.

13. Einige Concepte und Munda. Herr Thioli und Frau, geſchnittene Steine und Gemälde vorzeigend. Herr Hofrath Meyer und Profeſſor Riemer als Beſchauende. Einige Bücherſendungen. Staatsrath Schweitzer und Miniſter von Lindenau wegen der Sternwarten-Angelegenheit. Mittag zu vieren. Vorher ſpazieren gefahren mit Ottilien. Nach Tiſche die Paralipomena fortgefahren

zu ſortiren. Abends Herr Soret, einiges Mineralogiſche und Geologiſche durchgearbeitet.

14. Früh ein italiäniſcher Antiquar. Solchen an Herrn von Spiegel gewieſen. Cammerherr Graf Boſe, Cammerherr von Baumbach. Herzog von Meiningen und Erbgroßherzog. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Paralipomena geordnet. Abends Canzler von Müller. Überſicht der landſchaftlichen Verhandlungen. — An Weſſelhöfts Druckerey, zum Bogen F. der Naturwiſſenſchaft. Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger, Aushängebogen wegen Firnſtein.

15. Gedichte mundirt. Herr von Cotta. Graf Luxburg. Drey Herren aus dem Gefolge des Königs von Bayern. Zu Tiſche Herr von Cotta. Nachher Canzler von Müller. Gruß von Dr. Kapp in Dresden durch ſeinen Schwiegerſohn. Hofrath Meyer wegen Thioli's Unterbringen. Die Paralipomena durchgearbeitet.

16. Abſchriften zum neuen Manuſcript der Paralipomena. Ihro Majeſtät der König von Bayern und der Großherzog K. H. Zu Tiſche fünf Perſonen, war Nicolovius von Schleuſingen angekommen. Sodann an Ordnung der Paralipomena fortgefahren. Abends Profeſſor Riemer, den Anfang der Paralipomenen mit ihm durchgegangen.

17. Hofrath Meyer wegen Thioli's. Fortgeſetzte Abſchriften der Paralipomena. Nebenſtehende Ex-

peditionen: Herrn Major von Knebel, inliegend ein Brief an Dr. Röhden, nach Jena. An Färber den gemalten Hasenkopf für's Zoologische Museum dahin. Academische Bibliothek Hamanns Schriften. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz, Fortschritte des Steindrucks, nach Berlin. Herrn Graf Reinhard nach Frankfurt a. M., litterarische Anzeige für Paris. Herrn Graf Caspar Sternberg nach Prag. — Der Italiäner mit geschnittenen Steinen und sonstigen Alterthümern. Graf Pappenheim, Generaladjudant des Königs. Mittag zu fünfen. Nach Tische Oberbaudirector Coudray. Abends Tasso. Für mich die Meyerische Sendung und das Sonntagsblatt durchdenkend.

18. Die Facsimiles von Compter an Seine Majestät den König von Bayern. Munda fortgesetzt zu den Paralipomenen. Um 11 Uhr die Königin von Bayern, Erbgroßherzog und Erbgroßherzogin Hoheiten. Um 12 Uhr die bayerischen und hiesigen Prinzessinnen mit Gefolge. Mittag zu sechs; Nicolovius war gegenwärtig. Nach Tische Herr Canzler von Müller. Abends für mich. Die bisherigen Studien fortgesetzt.

19. Nebenstehende Expeditionen: A Madame la Comtesse de Chassepot, née Baronne de Knabenau, à Paris. An Fräulein Mathilde von Bülow nach Altona bey Hamburg.

An Frau Gräfin O'Donell nach Wien. — Conducteur Schrön wegen meteorologiſchen Angelegenheiten. Mittag zu ſechſen; Nicolovius als Gaſt. Nach Tiſche Paralipomena. Abends mehrere Perſonen zum Thee. Oberconſiſtorialdirector Peucer, wegen des Aufſatzes für Paris.

20. Nebenſtehende Expeditionen. Einiges zu den wiſſenſchaftlichen Heften. Demoiſelle Martini ein Bild bringend. Der junge von Heygendorff als zu Pfingſten Confirmirter. Starker Regen mit wenig Donner. Die Kinder waren in Tiefurth. Mittag zu ſechſen; Nicolovius als Gaſt. Nach Tiſche Reifigs Ödipus. Abends Thee. Vielfache Unterhaltung.

21. Auf den Abſchluß des naturwiſſenſchaftlichen Heftes losgearbeitet. Zwey Hefte Minerva und Miscellen von Bran. Graf und Gräfin Palffy. Graf Luxburg. Gräfin Schulenburg. Graf Voſe. Nachher Le Comte Salazar und Comte Wladimir Mouchin Pouchkin. Letztere durch einen Regen aufgehalten, wurden durch das Bologneſiſche Portefeuille einigermaßen entſchädigt. Mittag zu fünfen; Nicolovius gegenwärtig. Nach Tiſche Nächſtherauszugebendes durchgeſehen. Abends Hofrath Meyer. Sendung von Sartorius. — Verordnung an Herrn Hofrath Voigt, eingeſchloſſen die zu autoriſirenden Quittungen, inliegend: Verordnung an Rentamtmann Müller, wegen Aus-

zahlung derselben. An Buchdrucker Schwabe, rückgesendet Kupfer und Formbuch, nach Jena.

22. Abschluß der sämmtlichen Hefte Annäherung. Schrön Abschied nehmend, einige Aufträge erhaltend. Fortgesetzte Arbeit. Abschluß des Heftes zur Naturwissenschaft an Riemer. Besuch von Herrn von der Hagen auf seiner Durchreise nach Brüssel und Paris; er übergiebt seine schriftliche und bildliche Darstellung der alten Heldengeschichten. Sendung des 11. Bogens Kunst und Alterthum von Jena. Deßgleichen von Berlin. Gemmenabdrücke; Bürdes Pferde 3. Abtheilung. Reifigs Ödipus auf Colonos. Abends Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray, welcher die Geschichte von der versperrten Chaussee erzählte. Professor Riemer. Vorgewiesen die Terracottas des Londner Museums. Ferner die deutschen Heldenbücher des von der Hagen. Mit Professor Riemer später den 11. Bogen Kunst und Alterthum und sonstiges auf die Hefte Bezügliches. Nachts Sartorius neueres Rußland, in Spittlers Entwurf.

23. Einiges geordnet und gefördert. Staatengeschichte von Spittler und Sartorius gelesen. Mit Walther um's Wehicht spazieren gefahren. Mittag zu sechsen. Nicolovius. Gegen Abend Hofrath Meyer. Canzler von Müller von Allstedt kommend. Professor Riemer; mit demselben den 11. Bogen

Kunst und Alterthum durchgegangen. Terminologie griechischer Dramatiker.

24. Bogen 12 Kunst und Alterthum von Jena. Schönes Rohrstück aus den Steinkohlen vom Gammerberg durch Mahr. Absendungen vorbereitet. Um 11 Uhr der Frau Großherzogin zum erstenmal aufgewartet. Mit dem Kind spazieren gefahren. Mittag zu fünfen. Nach Tische die Angelegenheit der neuen Ausgabe überdacht. Frau Cammerherrin von Egloffstein. Abends Hofrath Meyer, das Spittler-Sartoriusische Werk. Dasselbe auch Nachts für mich fortgelesen. — Herrn Wesselhöfts Druckerey. Revisionsbogen 11 Kunst und Alterthum, Schluß des Bogen F. zur Naturwissenschaft, nach Jena.

25. Briefe dictirt. Auf das wissenschaftliche Heft Bezügliches vorgenommen. Aelteres Briefe rangirt. Professor Rosegarten. Herr Soret. Der junge Müller hatte das Porträt von dem Landstand Seutzsch aufgestellt. Mittag zu fünfen. Aeltere Briefe von 1805 und 6. Jacobi gegen Mendelssohn. Professor Riemer, den 12. Bogen zu Kunst und Alterthum durchgearbeitet und abgeschickt. Nachts Sartorius. Spielte Eglair im Theater den Theseus. — 12. Bogen revidirt an Wesselhöft durch einen Boten.

26. Bogen 4 zur Morphologie vorgenommen. Haydons Vergleichung der antiken Pferdeköpfe. Thioli

wegen Restaurationen und Gemälde-Handel. Geh. Legationsrath Conta, politische Correspondenz dringend. Spazieren gefahren um's Webicht mit Walther. Mittag zu fünfen. Nach Tische Jacobi gegen Mendelssohn. Abends Professor Riemer; den zurückgekommenen zwölften Bogen mit ihm revidirt. Die mitgetheilten Politica gelesen. Herr Hofrath Meyer, Verabredung wegen Thioli's Bezahlung und Ausstellung. — Herrn Hofrath Sartorius nach Göttingen. Den 12. Bogen an Wesselhöft mit der Abendpost. "

27. Herr Hofrath Meyer, welcher bey Serenissime gewesen und die Sache wegen Thioli's arrangirt, auch das Weitere bey Professor Müller besorgt. Mit Heften der Zelterischen Briefe zugebracht. An Professor Riemer einiges zur Morphologie. Spazieren gefahren um's Webicht mit Walther. Den Abschluß der naturwissenschaftlichen Hefte überdacht. Abends Theegesellschaft, siehe Fol. 1 des Tagebuchs. — Herrn Genast Reischens Faust für Herrn Dr. Küstner in Leipzig. "

28. Beschäftigung mit älteren Briefen; von 1801 an die Zelterischen ausgezogen, die Schillerischen gezeichnet. Herr Frommann seine Wiederkunft von Leipzig meldend; die bevorstehende Reise seines Sohnes recapitulirt. Spazieren gefahren mit Walther um's Webicht. Mittag zu fünfen. Nach Tische Jacobi, herrliche Stelle von Hamann. Hof-

toth Meyer. Besorgung von Thiell's Ausstellung. Abends Fräulein Ulrike aus Tell kommend; erzählte von Ehlairs Spiel und Weimarischen Gesellschafts-Händeln.

29. Früh ein Blättchen für den jüngern Genz geschrieben. Schillers Briefe von 1801 an aufgesucht. Meteorologische Betrachtungen. Lieber, der mir seinen Freyschütz verwies. Ward demselbigen das Honorar für die colorirten Skizzen ausgezahlt. Herr Hofrath Meyer wegen der Thiellschen Ausstellung. Fuhr mit demselben hin und freute mich sehr an Herodot und Herodios, nach meiner Vermuthung von Paul Veronese. In dem untern Garten, wo ich meinen Sohn fand. Mittag zu speisen. Hofrath Rehbein war gebeten einen Truppen verpflegen zu helfen. Nach Tische Herr Canzler von Müller. Die Kinder fuhren nach Tiefurth zu Thee und Ball. Abends Hofrath Meyer; Bemühungen das Geschäft mit Thiell zu beendigen.

30. Schillers Briefe aus den Heften gesammelt von 1801—5 complett. Von 1794 einige Jahre schematisch behandelt. Spazieren gefahren mit Fräulein Ulriken. Mittag zu tünfen. Nach Tische die gesammelten Schillerischen Briefe durchgelesen bis Abends. Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray, die Aufstellung der Bilder des Prinzen im Jägerhause, sodann die übrigen. Über Ehlairs Übelbefinden.

zu tilgen von dem Angeſicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du ſie findeſt, nieder mit ihr in Staub! — Richter, die ihr richtet im Verborgenen und ſtrafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Miſſethat und eure Hände vor unſchuldigem Blut.

Hof einer Herberge.

Maria. Lerſe.

Maria. Die Pferde haben genug geraſtet. Wir wollen fort, Lerſe.

Lerſe. Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht iſt gar zu unfreundlich.

Maria. Lerſe, ich habe keine Ruhe bis ich meinen Bruder geſehen habe. Laß uns fort. Das Wetter hellt ſich aus, wir haben einen ſchönen Tag zu gewarten.

Lerſe. Wie ihr befehlt.

Heilbronn
im Thurn.

Göh. Eliſabeth.

Eliſabeth. Ich bitte dich, lieber Mann, rede mit mir. Dein Stillſchweigen ängſtet mich. Du verglühſt in dir ſelbſt. Komm, laß uns nach deinen

31. Tagebücher und Bericht von Hrn. Professor Müller, wegen den Aufhängen der Bilder. Die Schillerschen Briefe von 1790 und 1792 ausgehoben. Spazieren gefahren mit Walther um's Webicht. Mittag zu hausen. Nach Tische Studien der Schillerschen Briefe mit Beziehung gedachter Jahre. Abends Hofrath Meyer wegen Besorgung der Zeichenschule in seiner Abwesenheit. Anfrage wegen Serre's Reise. Betrachtungen über den hohen Barometerstand im Sommer. »

Juni.

1. Schillersche Briefe ausgeschnitten. Abschreibungen vorbereitet. Frau von Schiller und von Wolzogen. Herr Professor Riemer, das d'Alembertsche Manuscript bringend. Mittags Hofrath Rehbein. Nach Tische Illumination vorbereitet. Hofrath Meyer; mit demselben und Walther durch die Stadt gefahren. Die Illumination war schön und das Wetter günstig. Nachts mit August über die Jenaische Expedition. »
2. Nebenstehende Expeditionen: Communicat an das Landschafts-Collegium, wegen Pohlitz Wittwe. Verordnung an Commercialsecretair Hoffmann, wegen Schröers Gehalt. Herrn Geh. Legationsrath von Hoff, die Recognitionsbogen wegen des Tempels zu Pyrmont nach Gotha. Herrn von Rennenkampff nach Olden- »

burg. Empfehlung Thiele's. — Herr Thiele und Frau. Abschied zu nehmen. Schillers Briefe von 1797 auszuarbeiten. Vorgearbeitet; der Aufschlag zu Kunst und Alterthum. Mittag zu hause.
Abends Herr Geort. Hofrath Meyer und Genaher von Müller. Mit ersterem Verhandlung über die Barometerstände. Auch war früher Professor Riemer dagewesen.
3. Schillersche Briefe ausgearbeitet. Kam Herr von Knebel und Dr. Weller. Begleite der Frau Großherzogin auf, ingleichen den Prinzessinnen, dem Prinzen und dem Erbgroßherzog. Spielte mit Knebel und Weller. Unterhaltung nach Tische mit den Männern. Gegen 5 Uhr Abschied. Abends Hofrath Meyer, Genaher und Coudray. Hermanns Rhythmiken gelesen. Griechenlieder von Leipzig erhalten. Der Seitläufer Ring vom Fürstenhof auf den Schloßthurm.
4. Bericht von Schuchardt mit den gebrauchten meteorologischen Blättern des vorigen Jahres nebst Rechnung. Bericht an den Großherzog. Kleine Notiz an den abreisenden Herrn Min. Hofrath Rehbein und Staatsrath von Jena. Mittag zu hause. Walther in's Panorama geschickt. Holzlein Thiele, über die Anarchie nach Fichte gesagt. Abends Professor Riemer, die Rabbinischen Alterthümer durchgesehen, ingleichen höhere Ansichten der gegenwärtigen politischen Lage.

5. Briefe vorbereitet. Geh. Referendar Helbig, wegen Schreibs letztem Bericht; Übereinkunft mit demſelben. Geſpräch über Conſtitution und Landtag. Nach Belvedere fortgefahren. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche die morgentlichen Briefe durchgeſehen. Sartorius Staatengeſchichte. Mein Sohn blieb in Jena übernacht.

6. Tagesſchema wegen der Marienbader Reiſe. Nächſt abgehende Briefe dictirt, revidirt, mundirt. Expedition nach Jena vorbereitet. Mittag zu Tiſche. Mein Sohn war noch in Jena geblieben. Die Kinder waren bey der Urgroßmama. Nach Tiſche kam mein Sohn. Nachricht wie es in Jena ausſehe. Héron de Villefosse, hauptſächlich Steinkohlen. Abends für mich.

7. Geheimerath Rümpler, über die Geſundheit der Großherzogin. Briefe mundirt und concipirt. Mittag zu Tiſche. Nach Tiſche Héron de Villefosse. Abends Hofrath Meyer, Profeſſor Riemer, Oberbaudirector Coudray. Letzterer gab Nachricht von der fürſtlichen Grabſtätte; dem neuen Bau gegen dem Schauſpielhaus über. Canzler von Müller blieb zuletzt; Eröffnung einiger Notificationen. — Supplement an Weſſelhöft nach Jena. An Schrön, der Abſchluß der meteorologiſchen Notizen wie ſie in's Publicum kommen ſollen.

8. Geſchäftlicher Vortrag meines Sohns über ſeine

letzte Expedition in Jena. Briefe ferner concipirt und mundirt. Mittag zu fünfen. Die Kinder nach Tiefurth. Walther in's Panorama und zum Seiltänzer. Abends Hofrath Meyer. Herr Soret. Über Einwirkung der Mathematik in phyſiſche Dinge. — Abänderung der geſtrigen Sendung an Weſſelhöft.

9. Auf's neue Repoſitorium die Bücher proviſoriſch eingeräumt. Briefe fortgeſetzt und mundirt. Um 1 Uhr zu Suhr auf das Stadthaus, die Panoramen zu ſehen. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Bologneſiſche Schule, Grimaldi's eingeräumt. Walther dazu kommend und die Bilder durch Geſang erklärend. Abends Hofrath Meyer. Canzler von Müller. Eckermann von Hannover meldete ſich. Ward auf morgen beſtellt. — An Herrn Geh. Rath Leonhard nach Heidelberg. Herrn Anton Rad'l nach Frankfurt a. M.

10. Bericht an Sereniſſimum wegen Müller. Brief an Nees von Eſenbeck. Abſchrift des Räthſels von Lord Byron. Um 12 Uhr Eckermann von Hannover. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche in Ordnung gebracht, was zu Kunſt und Alterthum nächſtens abzudrucken iſt. Abends Hofrath Meyer und Soret. Die Frauenzimmer. Vorher mit Walthern Kupfer geſehen und erklärt.

11. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Hofrath von Cotta, Eckermanns Brief und Manu-

ſcript, Stuttgardt. Ingleichen eigenes Schreiben deßhalb in Verknüpfung mit andern Geſchäften. Herrn Baron von Stein nach Breslau, Ankündigung der Radirungen. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin, mit Eckermanns Brief. Herrn von Stein die Radirungen auf einer Rolle, Breslau. Herrn von Cotta das Packet von Eckermann, Stuttgardt. Herrn Graf Reinhard Abdruck des Aufſatzes für Paris und Überſetzung, Frankfurt a. M. — Um 12 Uhr Eckermann. Um 1 Uhr der Erbgroßherzog. Mittag zu fünfen; Hofrath Rehbein ſpeiſte mit. Nach Tiſche Fräulein Adele. Sodann Profeſſor Riemer; mit demſelben den vierten Bogen Morphologie durchgegangen. Anderes tiefer in die Wiſſenſchaften und das Leben Führendes durchgeſprochen.

12. Zur Correſpondenz, ingleichen zu den laufenden und folgenden Heften vorbereitet und geordnet. Allein ſpazieren gefahren nach Belvedere; im obern Garten umher gegangen. Mittag zu vieren. Walther war bey Adelen zum Geburtstage. Nach Tiſche naturwiſſenſchaftliche Manuſcripte durchgeſehen und einigermaßen geordnet. Abends Hofrath Meyer, Publica und Privata beſprochen. Nachts mein Sohn; über Hof- und Familien-Verhältniſſe. — Herrn Weſſelhöft, Bogen F. Naturwiſſenſchaft, Jena.

13. Die Mayeriſchen Mineralien ausgepackt und angeſehen. Concipirt das Nöthige für Elkan wegen der 800 Thlr. Um 12 Uhr Herr Domherr von Ambach und Rath Vulpius. Nebenſtehende Expeditionen: An die Cottaiſche Buchhandlung Aſſignation auf 25 Fl. 12 Kr. zu Gunſten des Bergdirectors Mayer in Gengenbach. Avisbrief und Schreiben an letzteren. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, bezüglich auf die Recenſion in der Litteratur-Zeitung, nach Bonn. — Profeſſor Müller, um Abſchied in's Bad zu nehmen. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Papiere zur Naturwiſſenſchaft u. ſ. Abends Hofrath Meyer, Canzler von Müller. Württembergiſches Ereigniß durchgeſprochen.

14. Aufgeräumt. Nachricht von Jena wegen eines vierteljährigen Aufenthalts. Nachrichten von Lenz. Briefe concipirt. Mineralien geordnet. Sonſtiges vorbereitet zur nahenden Abreiſe. Mittag zu vieren. Ottilie war in der Auction. Nach Tiſche abermals Mineralien geordnet. Sendung von Herrn von Schreibers. Frankfurter Protocoll wegen der württembergiſchen Angelegenheiten. Hofrath Meyer. Demſelben communicirt. Profeſſor Riemer; demſelben die Gengenbacher Sendung vorgelegt. Braſilianiſche Reiſen öſterreichiſcher Naturforſcher durchgeleſen. Converſation deßhalb.

15. Abſchrift des Briefes an Grafen Sternberg. Den Abſchluß des Heftes zur Wiſſenſchaftslehre befördert. Die braſilianiſchen Nachrichten geleſen. Ingleichen mehrere Briefe und Antworten bedacht. Das Porteſeuille für Gräfin O'Donell arrangirt. Nachricht von dem leiblichen Befinden der Frau Großherzogin zur bevorſtehenden Abreiſe. Brief-Munda. Mittag zu fünfen. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Leibmedicus Rehbein ſpeiſte mit. Nach Tiſche braſilianiſche Nachrichten fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer und Canzler von Müller. Die neuſten Frankfurter Verhandlungen wegen Württemberg beſprechend.
16. Fortgeſetzt und verſchiedenes nachgetragen. Briefe concipirt. Bey Suhr in den Panoramen. 800 Thlr. von Elkan. Sendung von Berzelius, Schrön, Weſſelhöfts Druckerey. Der junge Eckermann; ich übergab ihm die Frankfurter Recenſionen im Manuſcript. Mittags zu vieren; mein Sohn hatte den Hofdienſt. Nach Tiſche das nothwendige Manuſcript zu G. und H. zuſammen geſtellt. Auch zu künftigen Heften den Inhalt überlegt. Abends Hofrath Meyer, Soret und Profeſſor Riemer. Erſterer mit Zeichnungen beſchäftigt, der zweyte mit der braſilianiſchen Reiſe, mit dem dritten betrachtete ich die von Gengenbach und Stockholm angekommenen Mineralien.
17. Die Schrönſchen Papiere an Helbig. Munda in

oberaufſichtlichen Angelegenheiten. Verſchiedenes auf morgen vorbereitet. Bey J. K. H. der Frau Großherzogin. War vorher der Herr Erbgroßherzog bey mir geweſen. Kam Herr Soret, Abſchied zu nehmen; ich übergab ihm einige Wünſche ſchriftlich. Beſorgung des vordern Mineralien-Schranks. Spazieren gefahren um's Webicht mit Ottilien und Walthern. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Einrichtung des Schrankes. Aushängebogen von Kunſt und Alterthum IV, 2. Abends Herr Canzler von Müller, Hofrath Meyer, von Froriep, Herr Soret. Zuletzt Gräfin Henckel und Frau von Pogwiſch. Scherz über Naglers Verdienſte.

18. Fuhr die Frau Großherzogin ab. Kräuter wegen Eckermann. Hofrath Voigt von Jena; ſeine Krankheitsgeſchichte erzählend, wie auch in Fakultätsangelegenheiten. Geh. Referendar Helbig, Meteorologiſches und anderes. Eckermann, Nachrichten von ſeinen bisherigen Arbeiten und Betrachtungen, auch gemachten Bekanntſchaften. Mittag zu fünfen. Einige Mineralien in den vordern Schrank geräumt. Durchſicht des Manuſcripts zu den nächſten Heften. Abends Profeſſor Riemer, wegen Abſchluß des naturhiſtoriſchen Heftes. Verhandlung über die allgemeine Anwendbarkeit philoſophiſcher ſpezial ſcheinender Sätze. — Güldenapfel die Tage-

bücher nach Jena. Herrn Wesselhöfts Druckerey Manuscript zu Erfüllung des Bogen G., ingleichen Haupt- und Schmutztitel, Jena. Rentamtmann Müller, Moneta der letzten Rechnung, dahin. Herrn Dr. Weller, an Eckermann abgegeben.

19. Oberaufsichtliche Geschäfte. Sodann Briefe dictirt. Anderes vorbereitet. Knebels Brief, übersendend ein Heft von Schweigger. Mittag zu fünfen. Cleavelands Mineralogie. Titanite aus Schweden. Professor Schweiggers Abhandlung über eine electrische Lufterscheinung pp. Entschluß an seiner Gesellschaft Theil zu nehmen. Ganz allein. — An Wesselhöfts Druckerey Abschluß des naturhistorischen Hefts, Jena. Herrn Medicinalrath Meyer nach Minden.

20. Briefe vorbereitet und mundirt. Herr Genast seine Tochter anmeldend. Eckermann; ich übergab ihm meine Recensionen in die Allg. Litt. Zeitung. Geh. Secretär Müller, den autorisirten Paß bringend. Oberbaudirector Coudray, bessere Nachricht von Hofrath Meyer aus Gotha bringend. Handelsmann Castro von Altona, wahrscheinlich aus portugisischem Judenstamme. Mittag zu sechsen; Hofrath Rehbein speiste mit. Nach Tische Kritik der geologischen Theorie von 1821. Abends Canzler von Müller; abermals neuere typographische Händel besprechend.

21. Die bisherigen Expeditionen gefördert. Nachricht vom bessern Befinden des Hofraths Meyer durch Soret. Besuch von Madame Ungelmann und Herrn Genast. Abschiedsbesuch von Eckermann. Mittag zu fünfen. Gegen Abend Mineralien numerirt, beschrieben und einrangirt. Abends Professor Riemer. Bogen G. durchgegangen. Des Rauwerkischen Faust erste Platte betrachtet. Menander und Philemon.

22. Einen Boten nach Jena abgesendet. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Grafen Caspar Sternberg nach Prag. Herrn Director von Schreibers, Wien. Herrn Baron von Humboldt nach Berlin. Herrn Major von Knebel nach Jena. Herrn Bergrath Lenz dahin. Herrn Wesselhöfts Druckerey, durch einen Boten. — Manches andere eingeleitet und berichtigt, geheftet und abgethan. Geh. Hofrath Huschke Nachricht bringend von Meyers besserem Befinden und nächster Rückkehr nach Weimar. Mittag zu fünfen. Kam Doris Zelter. Die sämmtlichen Mineralien in das vordere letzte Zimmer gebracht. Entoptischen Apparat durchgesehen. Oberbaudirector Coudray, das neue Veterinärgebäude mit ihm durchgesprochen. Kam der Bote zurück mit der Revision.

23. Briefe concipirt. Manches auf die Abreise vorbereitet. Gedicht an Lord Byron. Nach 12 Uhr

Wunden ſehen; ſie beſſern ſich um vieles. In der muthloſen Finſterniß erkenn' ich dich nicht mehr.

Götz. Suchteſt du den Götz? Der iſt lang hin. Sie haben mich nach und nach verſtümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was iſt an dem? — Was hört ihr von Georgen? Iſt Lerſe nach Georgen?

Eliſabeth. Ja Lieber! Richtet euch auf, es kann ſich vieles wenden.

Götz. Wen Gott niederſchlägt, der richtet ſich ſelbſt nicht auf. Ich weiß am beſten was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt iſt's nicht Weislingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod des Kaiſers und meine Wunden — Es iſt alles zuſammen. Meine Stunde iſt kommen. Ich hoffte ſie ſollte ſein wie mein Leben. Sein Wille geſchehe.

Eliſabeth. Willt du nicht was eſſen?

Götz. Nichts, meine Frau. Sieh wie die Sonne draußen ſcheint.

Eliſabeth. Ein ſchöner Frühlingstag.

Götz. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könnteſt, mich in ſein klein Gärtchen zu laſſen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genöſſe, des heitern Himmels und der reinen Luft.

Eliſabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

besuchten mich mit Doris Zelter Madame Meyer. ..... Mittag Doris Zelter. Optische Betrachtungen. Einiges in Ordnung. Abends Professor Riemer, den Bogen G. letzte Revision durchgegangen.

24. Vorbereitung zur Abreise. Briefconcepte. Munda und sonst. Zu Mittag Hofrath Rehbein. Nach Tische Optica und sonst eingepackt. Abends Canzler von Müller. Professor Riemer.

25. Sendung des H. Bogens zur Revision von Jena. Mit Einpacken beschäftigt. Maler Schreer zeigte mir die Vorstellung des Kreuzbrunnens. Handelsmann Gerhard und Frau von Leipzig. Mittag zu fünfen. Nach Tische fortgesetztes Einpacken. Professor Riemer wegen des Bogens H. Oberbaudirector Coudray wegen der Eisenacher Schule und der fürstlichen Gruft. — An Herrn Geh. Oberregierungsrath Schulz. Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Major von Knebel, Herrn Professor Göttling nach Jena. Herrn Präsident Nees von Esenbeck nach Bonn. Herrn Professor Schweigger nach Halle mit drey Frühlingsbriefen. Herrn Soret nach Wilhelmsthal.

26. Weggefahren nach acht Uhr mit meinem Sohn von Jena, wo ich einen Augenblick im botanischen Garten abgetreten war. In Kahla. Zusammen durch die Stadt über die Brücke zum

Schießhaus und weiter zum Erdfall. Abends unterhaltende vertrauliche Gespräche.

27. Um 6 Uhr kommen die Meinigen. Abgefahren halb 9 Uhr, es regnete stark; heiterte sich nach
» und nach wieder auf. Gegen 10 Uhr in Naschhausen. Halb 1 Uhr in Pößneck. Hofrath Rehbein, Rath Hage kamen um halb 6 Uhr Abends an. Einiges an meiner Biographie. Blieben zusammen im Gasthof.

» 28. Um 6 Uhr ab von Pößneck. Hofrath Rehbein und Hage eine Stunde früher. Zwischen Pößneck und Volksmannsdorf brach die Waage, wurde jedoch durch eine junge Tanne ersetzt. Es regnete fortwährend. 11 Uhr in Schleiz. Rehbein war
» schon um 10 Uhr angekommen. Wurde Mittag gehalten. Halb 5 Uhr in Gefell, sehr starker Regen. Ich ließ mir einige weiche Eier sieden. Abends sieben Uhr in Hof. Es heiterte sich auf. Wohnte in der Post.

» 29. 6 Uhr von Hof. Hofrath Rehbein war eine Stunde früher abgefahren. Wetter leidlich, starker Südwest. Rehau gegen 9 Uhr, einige Augenblicke verweilt. Auf der Höhe vor dem Rehauer Wald zeigten sich vorzüglich schöne Cumulus. Asch
» 12 Uhr. Begrüßte mich der Postmeister Langheinrich nach seiner Weise derb, lebhaft und wohlgesinnt. Ein Gedicht ward mir von einem hiesigen Naturdichter, einem Mautbeamten und

gar guten Manne von etwa 58 Jahren, überreicht, den ich lange ſprach und ihn durch manches erfreute. Hofrath Rehbein fuhr eine halbe Stunde früher, um Franzensbrunn zu beſuchen. Halb 3 Uhr ab von Aſch. Sehr ſchönes Wetter. Nach 5 Uhr in Franzensbrunn. Einige Augenblicke gehalten. Um 6 Uhr Abends in Eger; in der Sonne logirt. Rath Grüner beſuchte mich ſogleich. Die Luft hatte ſich in reinen Weſt geſtellt.

30. Rath Grüner hat ſeit einem Jahr die wundervollſten Schritte in der Mineralogie gethan; das Lenziſche Compendium, das ich ihm ſchickte, hat er zum Grund gelegt und ſeine Sammlung, die ſchon ſehr angewachſen iſt, darnach geordnet. Auch andere Compendien hat er zur Vergleichung herbey gezogen; er übt ſich in den äußeren Kennzeichen, welche durch die Augen zu erkennen ſind, fügt hinzu Getaſt, Geruch und ſonſtiges Gefühl; hiermit nicht zufrieden bedient er ſich der Reagentien, des Löthrohrs u. ſ. w. — genug, er hat die Sache ſo angegriffen wie ein tüchtiger Geſchäftsmann, dem ein neues Fach anvertraut würde. Zugleich iſt er unermüdet im Bergbeſteigen und hat herrliche Sachen gefunden. Andaluſiten ſo ſchön als die Tyroler, kryſtalliſirt und in Maſſe, Menilithe und was ſonſt. Von jedem ſchafft er viele Exemplare zuſammen und fing ſchon an zu tauſchen: die wohlverpackten

Exemplare ſendet er mit den Franzensbrunner Krugfuhren, der Freund erhält ſie frachtfrey und iſt alſo verpflichtet, die Gegengabe auf gleiche Weiſe zu überſenden. Dabey hat er ſich eine Tabelle der Fundorte gemacht und betrachtet die Badegäſte als ſolche Freunde, die von den bezeichneten Orten ihm Gegenſtände liefern, die ihnen vor der Thüre liegen. Man muß recht wiſſen, was zu einem Geſchäft gehört, um es in kurzer Zeit auf dieſen Grad zu bringen. Seine Leidenſchaft für die Sache wird durch Bemühung und Gelingen nur noch mehr erhöht.

Der junge Fikentſcher ſprach bey mir ein im Vorbeygehn, da er ſeinen Vater in Marienbad abzuholen gedenkt. Er fährt fort in fabrikmäßiger Thätigkeit und läßt dabey nicht ab ſeine Naturſtudien zu erweitern. Er nahm viel Theil an dem was wir für Witterungskunde thun und hat mir einigen Beyſtand und Aufſchlüſſe verſprochen. —

Früh an der Lebenschronik von 1799. Am vergangenen Tagebuch. Einige Briefe: An Frau Gräfin O'Donell nach Wien Packet mit Radirungen nach meinen Skizzen. Kam Herr Rath Grüner, brachte ſeine neuentdeckten Mineralien und beſprach ſeinen Tauſchhandel. Der junge Fikentſcher beſuchte mich, referirte von ſeinem Familienzuſtand, von dem Brande in Redwitz,

nahm Theil an unſeren meteorologiſchen Bemühungen und verſprach einiges beyzutragen. Nach Tiſche Herr Rath Grüner, ſeine Reiſebücher und Bemerkungen mitbringend. Vorliegende Mineralien verzeichnend und andere zuſagend. Ausgefahren bis auf die Höhe vor Mühlbach, daſelbſt merkwürdiges Quarzgeſtein gefunden. Abends Unterhaltung über dergleichen Gegenſtände und weitere Ausſicht. Nachts Bote von Marienbad, Antwort durch denſelbigen: An Herrn Inſpector Gradl nach Marienbad, durch rückkehrenden Boten.

Juli.

1. Stadelmann ging mit der Equipage nach Marienbad. Ich dictirte die Lebenschronik bis 1804 incl. Verbreitete mich weiter über das Ganze, vollendete das Schema von 1822. Bedachte ferner die Hauptepochen. Bemerkte manches was zu thun ſey und wie? Fuhr mit Grüner aus, gegen den Siechhof. Um 7 Uhr zurück. Blieb noch einige Zeit mit ihm zuſammen. Hatte mich vorher Bürgemeiſter Finkenſcher und Sohn beſucht von Redwitz. Erſterer war mit ſeiner Marienbader Kur ſehr zufrieden. Seine Übel waren den meinigen ſehr ähnlich geweſen.
2. Die geſtrigen Arbeiten fortgeſetzt. Kam der Kutſcher von Marienbad zurück. Gab ihm Nebenſtehendes mit nach Weimar: Herrn Cam-

merjunker und Cammerrath von Goethe nach Weimar, die glückliche Ankunft meldend. Herrn Hofrath Meyer dahin. — Um 12 Uhr Rath Grüner. Wurde eingepackt. Grüner blieb bis zur Abfahrt, welche halb 3 Uhr erfolgte. Halb 7 in Sandau. Um 8 Uhr in Marienbad. War eine Stunde vorher Ihro K. H. der Großherzog eingetroffen. Beſuchte mich Hofrath Rehbein und Inſpector Gradl.

3. Um 5 Uhr aufgeſtanden. Am Biographiſchen fortgefahren. Beſuchte Ihro K. H. den Großherzog. Um 11 Uhr zu Hauſe. Beſuchten mich Präfect Steinhäuſer von Pilſen, Kriegsrath Schultz von Magdeburg, Stromeyer und Müller Profeſſor. Der Herr Prälat, dann Major von Germar. Graf Gorcey und Rath Graff. Nach Tiſche am Selbſtbiographiſchen fortgefahren. Hofrath Rehbein. Dr. Heidler.

4. Um 5 Uhr aufgeſtanden, Brunnen getrunken. Das Jahr 1822 bis zu Ende geführt. Sonſtiges angeordnet. Herr Dr. Bran beſuchte mich. Ich ging ſpazieren, hinter dem Badehauſe weg, den Waldſtieg hinauf bis an die Pragerſtraße. Als ich von da herunter in's Gebüſch kam, erreichten mich von oben Hofrath Rehbein und Hofrath Schäffer, Leibarzt des Herzogs von Württemberg. Ich fand den Großherzog, Herrn Dr. Heidler, und ging mich auszuruhen. Nach Tiſche bey der

Fürſtin Hohenzollern und Frau Gräfin Loeben. Beſuchte mich Fürſt Labanoff Roſtoff. Fuhr mit Rehbein und ſeinem Schwager nach der Ferdinandsquelle. Daſelbſt traf ich den Generalſuperintendent Schuderoff, Frau Präſident Bülow u. a. m. Waren vorher bey mir Major von Wartenberg, Dr. Scheu. Eine große Geſellſchaft war auf dem Hammer-Hof bey Herrn von Helldorff und zog Abends mit Muſik in Prozeſſion herein.

5. Stand um 5 Uhr auf und trank den Brunnen zu Hauſe. Bearbeitete die Jahreschronik von 1821, machte einen Spaziergang von anderthalb Stunden. Ruhte aus. Ging zu der Geſellſchaft auf der Terraſſe. Graf Klebelsberg war angekommen, zuſammen zu Grafen Noſtitz in der unmittelbaren Nachbarſchaft. Gemahlin und Töchter zugegen. Der Oſſaberg an der Grenze von Bayern ward aufgeſucht. Deſſen Höhe und anderer im Dlask nachgeſehen. Zu Tiſche bey mir. Dr. Heidler, Inſpector Gradl. An dem Brunnen mit der Fürſtin von Hohenzollern. Vorher Hofrath Schäffer. Abends bey Bröſigkes in Geſellſchaft.

6. Um 6 Uhr aufgeſtanden. Das Schema von 1821 reiner ausgeführt. Kritik der geologiſchen Theorie zu leſen angefangen. Zu Sereniſſimo, den ich in dem untern Zimmer fand. Scene wegen der

jungen Thörin, welche mit Gewalt baden wollte. Die Hofräthe Schäffer und Rehbein des Großherzogs Kur berathend. Mit letzterem spazieren gefahren gegen den Hammer. Mittag bey mir. Vorgemeldetes Heft zu Ende geleſen. Graf Bathiany aus Ungarn. Fing an die Marienbader Suiten zuſammenzuſtellen und zu numeriren. Blieb zu Hauſe, das ſchöne Wetter aus dem Zimmer genießend. Der Großherzog war auf die Entenjagd.

7. Halb 6 Uhr aufgeſtanden und Waſſer getrunken. Dictirt am Jahre 1821. Stadelmann holte Geſtein. Beſuch von Hofrath Schäffer und Rehbein. Auch hatte der Wirth von Eger angefragt. Braun von Braunthal, ein junger Schriftſteller von Wien, der mir ſchon früher nach Weimar geſchrieben. Mit Sereniſſimo bey Frau von Geymüller, wo Stromeyer ſang. Mittag bey mir. Nach Tiſche Generalſuperintendent Schuderoff von Ronneburg. Tagebuch und Gedichte des jungen Wieners geleſen. Abends zu Hauſe. Mit Stadelmanns geologiſchen Sammlungen beſchäftigt. Brief an Herrn Geh. Staatsrath Schultz.

8. Um 6 Uhr aufgeſtanden. Mancherley geordnet; die vorliegenden Expeditionen abgeſchloſſen. Bey Sereniſſimo. Briefe und Zeitungen kamen an. Nachher für mich. Major von Wartenberg. Aß Mittags bey mir. Hermann und Dorothea

lateiniſch. Die abzuſendenden Briefe völlig geſchloſſen.

9. Kritik der Breislakiſchen Theorie und aller ähnlichen. Bildende Kunſt für die Chronik rein ſchematiſirt und zwar für 1821. Hofrath Schäffer einladend zu dem Herzog von Württemberg. Machte einen Umgang, von den Füllhäuſern bis herunter zu Heidlers und dann wieder nach Hauſe. Vice-Präſident von Seckendorff von Frankfurt a. O. Zu Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche weniges an der Chronik. Hatte der Herzog von Württemberg eine Karte gelaſſen. Das Geologiſche gefördert. Die Karte von Catalonien mit der Zeitung verglichen. Kam ein Brief von meinem Sohn. Wurde die Rechnung abgethan. Zum Herzog von Württemberg, woſelbſt ich den Großherzog fand. — Herrn Staatsrath Schweitzer, die Sternwarte zu Jena betreffend, Weimar. Herrn Cammerrath von Goethe nach Weimar, das Tagebuch pp. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz, Relation der Reiſe und des Aufenthalts in Marienbad, nach Berlin. (Durch Herrn Rath Hage beſorgt.)

10. Bildende Kunſt zu 1821. Nebenſtehendes durch Hofrath Rehbein abgeſchickt, welcher Sereniſſimum nach Tepl begleitete: Herrn Pater Prior Clemens Eckl nach Tepl, die Monatstabelle graphiſch vom December 1822. Stadelmann brachte aber-

mals Gebirgsarten. Frauenzimmer im Hauſe, das ſich dafür intereſſirt. Dr. Bran, um Abſchied zu nehmen. Gitterwerk zu den täglichen meteorologiſchen Beobachtungen. Brief und Sendung der Glaszeichnungen nach Rednitz vorbereitet. Großherzog und Geſellſchaft fuhren nach Tepl. Speiſte für mich. Schema der Naturforſchung von 1821. John beſchäftigte ſich die Gitter der graphiſchen Tabellen zu ziehen. Abends am Brunnen. Den Großherzog bey der Wiederkehr begrüßt. Der Herzog von Leuchtenberg war angekommen. Blieb bis nach Sonnenuntergang auf der Terraſſe. Stadelmann hatte ſchönes Geſtein zuſammengebracht. Ein Barometer ward in's Haus gebracht, hatte aber leider eine willkürliche Scala. War das ſchönſte Wetter.

11. Beharrte das Barometer und ſo war auch morgens heiterer Sonnenſchein. Vom Jahre 1821 die Naturwiſſenſchaft durchgeführt. Ferner nebenſtehende Briefe: Herrn Major von Knebel nach Jena, Herrn Cammerrath von Goethe nach Weimar, durch Dr. Bran. — Hofrath Schäffer wegen räthlichem und unräthlichem Baden geſprochen. Mittag allein. Abends an den Brunnen. War Frau von Levetzow und Töchter angekommen. Abends bey der Geſellſchaft. An dieſem Tage waren abermals viele Parthien angekommen, welche kaum Herberge fanden.

Gärtchen am Thurm.

Maria. Lerſe.

Maria. Geh hinein und ſieh wie's ſteht.

Lerſe ab.

Eliſabeth. Wächter.

Eliſabeth. Gott vergelt' euch die Lieb' und Treu' an meinem Herrn. (Wächter ab.) Maria, was bringſt du?

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach, aber mein Herz iſt zerriſſen. Weislingen iſt todt, vergiftet von ſeinem Weibe. Mein Mann iſt in Gefahr. Die Fürſten werden ihm zu mächtig, man ſagt er ſei eingeſchloſſen und belagert.

Eliſabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

Maria. Wie ſteht's um ihn?

Eliſabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt ſchwer auf ihm. Und Georg iſt todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Eliſabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, ſandte ihn ſein Herr ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündiſcher auf ſie los. — Georg! hätten ſie ſich alle gehalten wie er, ſie hätten alle das gute Gewiſſen haben müſſen. Viel wurden erſtochen, und Georg mit: er ſtarb einen Reitertod.

12. Früh getrunken. Sereniſſimus frühſtückten auf der Terraſſe. Auszug aus der Beurtheilung Breislaks. Sonſtige Expeditionen vorbereitet. Fürſt Labanoff und ſein Maler. Bey Sereniſſimo angefragt. Mittag für mich. Abends auf der Terraſſe. Expeditionen vorbereitet. Kam Herr Rath Grüner von Eger.

13. Nichts beſonderes vorgenommen. Unterhaltung mit Rath Grüner, beſonders über die mitgebrachten ächt vulkaniſchen Producte. Umſtändliche Beſchreibung einer Fahrt dahin, ſchriftlich verfaßt und nach der Landkarte durchgegangen. Aufwartung bey'm Großherzog. Kam die Frau Räthin mit Geſellſchaft. Um 11 Uhr zeichnete der ruſſiſche Maler mein Porträt. Unterhaltung mit ihm über gegenwärtige römiſche Kunſt und Künſtler, beſonders deutſche. Ingleichen über Paris und dortige Verhältniſſe. Mittag für mich. Der Maler nochmals. Vice-Präſident Nicolovius von Danzig, Bruder des Berliner. Oberamtmann von Königswart nebſt Gattin. Rath und Räthin Grüner. Einige bedeutende Maſſen von zerſchlagenem Bergkryſtall einem Juden abgehandelt. Abends am Brunnen. Dr. Wiedemann von Eichſtädt, der mir die Krankheitsgeſchichte des Herzogs von Leuchtenberg erzählte. Frau von Geymüller gab einen Ball. Ich blieb im Freyen und kehrte nach Hauſe zurück.

14. Grüners Relation über die geſchmolzenen Erdproducte von Altalbenreuth und Booden revidirt. John fing an ſie abzuſchreiben. Ich revidirte meine vorjährige Tour auf Pograd. Zum Frühſtück auf der Terraſſe bey der Geſellſchaft. Der ruſſiſche Maler zeichnete fort. Mittag für mich. Ein ſtarkes Gewitter im Anzug von Südweſten und legte ſich am ſüdweſtlichen Zweige des Böhmerwaldes; umzog den Marienbader Gebirgskeſſel und nach einigen fernen Blitzen und Donnern und leichtem Sprühregen heiterte der Weſt ſich wieder auf. Auf die Terraſſe, die zum Kaffee abfahrenden Damen zu begrüßen. Die klebelsbergiſche Terraſſe allein hinauf und hinter der Traube herunter. Abſchrift des Grüneriſchen Aufſatzes geendigt. In der geologiſchen Kritik zu leſen fortgefahren, auch auszuziehen. Späterhin Concert für die Armen; wurde, auf der Terraſſe auf und abgehend, von außen zugehört. Major von Germar hatte den Streit mit Stromeyer geſchlichtet und dieſer ſang noch.

15. John mundirte die Fahrt nach Pograd. Ging auf die Terraſſe. Kiprinsky Maler; dazu Fürſt Labanoff. Die große Karte von Sorriot aufgeſchlagen und darüber geſprochen. Mittags für mich. Nach Tiſche Oberforſtmeiſter von Lüttichau von Dresden. Las in von Hoffs Geſchichte der Erdoberfläche. Fuhr mit Rehbein ſpazieren.

Abends auf der Terraſſe, Sereniſſimus kamen von der Jagd zurück. Stadelmann hatte Pechſtein und Verwandtes geholt.

16. Abſchrift des Tagebuchs für Auguſt. Bey Sereniſſimo und der Familie auf der Terraſſe. Von Hoffs Werk fortgeleſen. Der ruſſiſche Maler. Fürſt Labanoff verreiſte nach Carlsbad. Mittag für mich, von Hoff fortgeſetzt. Stadelmann brachte die Steinſammlungen immer weiter in Ordnung. Abends auf der Terraſſe, ward beſprochen der morgende Ball, welchen Sereniſſimus zu geben gedenken.

17. Chronik von 1815 und 16 in's Reinere. Der ruſſiſche Maler nach 11 Uhr. Mittags für mich. Nach Tiſche an der Chronik von 1818. Oberforſtmeiſter von Lüttichau aus Dresden. Abends Ball bey Sereniſſimo im klebelsbergiſchen Hôtel. Blieb man bis 12 Uhr.

18. Chronik des Jahrs 1818 fortgeſetzt. Am Porträt fortgearbeitet oder vielmehr daſſelbe abgeſchloſſen. Herr Baron von Junker meldete ſich an. Kam um 12 Uhr, bedeutende Stufen vom Sangerberg bringend und die Lage des Werkes vortragend. Nebſt Dank für das Mitgetheilte ward er gebeten, das was er mündlich erzählt, ſchriftlich abzugeben, damit davon öffentlicher ſchicklicher Gebrauch gemacht werde. Mittag bey mir. Nach Tiſche kam der Maler wieder und

entwarf die Figur am Tiſche ſitzend, in der rechten Hand die Feder, die linke verborgen. Abends zur Geſellſchaft, der Großherzog kam von der Entenjagd zurück und verweilte. Frau von Levetzow erzählte die Abenteuer vor und nach der Leipziger Schlacht.

19. Ausführung des Jahres 1815. Den ganzen Vormittag damit beſchäftigt. Für mich gegeſſen. Das Jahr 1816 auszuführen angefangen. Profeſſor Zauper, Unterhaltung mit demſelben. Abends zu Bröſigkens.

20. Meteorologiſche Beobachtungen eingeſchrieben und zur Tabelle gebracht; auch die Pilſner. Profeſſor Zauper bedeutende Mineralien bringend, beſonders vom Wolfsberg und der Pilſner Gegend. Stadelmann hatte die ausgefreſſenen und aufgelöſten Gebirgsarten zurecht gelegt. Unterhaltung mit Profeſſor Zauper. Dann kurze Zeit zu Sereniſſimo. Abermals mit Zauper von ſeinen Studien, ſeinem Lehramte und ſonſtigen Verhältniſſen. Vor Tiſche auf der Terraſſe. Für mich allein geſpeiſt. Sodann Profeſſor Zauper, das morgendliche Geſpräch weiter fortgeſetzt. Später Hofrath Eichler von Töplitz. NB. Vor Tiſche Commerzienrath Widow von Hamburg. Gegen 7 Uhr zum Ball. Nach Hauſe gegen 10 Uhr. Hatte den Herzog von Leuchtenberg umſtändlich geſprochen.

21. Das Jahr 1816. Frau von Rehberg, Gruß vom Rhein bringend. Späterhin ihr Gemahl Geh. Cabinetsrath Rehberg aus Hannover. Nach Tiſch beyde zuſammen. Abends 5 Uhr mit Hofrath Rehbein ſpazieren, erſt zur Flaſchenfabrik, ſodann auf den Ferdinands-Brunnen. General Schack den Vater gefunden. Zurück auf der Terraſſe bey ſchönem Abende, die Schackiſche Familie war unten. Nähere Bekanntſchaft mit Dombrowsky gemacht. Sodann im Zimmer das Abendeſſen; da ich mich entfernte.

22. Wie der geſtrige ein ſehr ſchöner Tag, bey ſinkendem Barometer. Das Jahr 1816 durchgeführt. Abbé Dombrowsky; von böhmiſchen und anderen Litteraturen, Documenten und ſonſt verwandten Gegenſtänden ſprechend. Herr Baron von Junker brachte den erbetenen Aufſatz über ſein Silberbergwerk zu Sangerberg, nebſt einer ſehr ſchönen belehrenden Gebirgs- und Stufenfolge. Nahm ich Abſchied von der Fürſtin Acerenza. Blieb mit der Geſellſchaft einige Zeit auf der Terraſſe. Suchte mich Bergmeiſter Beſchorner von Mies, bedeutende Bleyſpäthe von daher überbringend, früherer Aufträge ſich erinnernd. Ich ſuchte die von allen Seiten her zufließenden Mineralien einigermaßen zuſammen zu rücken und das Einpacken vorzubereiten. Ein von Oſten zurückziehendes Gewitter begegnete ſich mit einem von

Weſten herkommenden. (Stadelmann war Morgens früh 4 Uhr nach dem Wolfsberg abgegangen.) Brief an Profeſſor Zelter dictirt. Bey der Geſellſchaft. Kamen Sereniſſimus von der Jagd, die Frauenzimmer waren im Schauſpiel geweſen. Unterhaltung über Kranke und Geſunde, beſonders auch über Dombrowsky. Bey dieſer Gelegenheit vom Prager Muſeum und andern Anſtalten, wovon Herr von Lützow die beſten Kenntniſſe beſaß. Der Großherzog blieb lange und die Geſellſchaft trennte ſich erſt ſpät. Graf von St. Leu war angekommen.

23. 1817 nochmals ſchematiſirt. An Sereniſſimum die Mineralien vom Sangerberg mit Beſchreibung. Einige Fremde. Mit Sereniſſimo ausgefahren gegen den Hammerhof und weiter hinaus. Miniſter von Bülow präſentirt. Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche zur Fürſtin Hohenzollern, wo Berliniſche Damen. Später bey der Quelle wo ich dieſelbigen Frauenzimmer wieder antraf. Später bey Concert und Ball nur kurze Zeit. Abends zu Hauſe. Stadelmann kam vom Wolfsberg zurück. Die mitgebrachten Stufen angeſehen. Das Bad genommen.

24. Schreiben von der Gräfin O'Donell. An den Mineralien vom Wolfsberg ausgeſucht und geordnet. Superintendent Schuderoff und Regierungsrath Hartmann. Zu Sereniſſimo, mit den

Steinen vom Wolfsberg, welche jedoch niedergeſetzt wurden, weil der Fürſt nach dem Bade ſchlief. Bey der Familie, weitläufiges Geſpräch mit Major von Wartenberg über mineraliſche Waſſer und Badeorte. Er war um eine zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen in allen Bädern umhergereiſt und wußte davon ſehr gute Rechenſchaft zu geben. Unfall des Frauenzimmers, das über die Schwelle ſtolperte, mit den Kopf auf die Steine fiel und ſich beſchädigte. Unruh deßhalb die ganze Nacht. Dem Großherzog unten die Mineralien vorgelegt. Wegen einfallendem Regenwetter fuhr der Fürſt nicht nach Königswart wie vorgeſetzt. Zu Tiſche für mich. Nebenſtehende Briefe abgeſchloſſen und abgeſchickt: Ihro K. H. der Frau Großherzogin nach Wilhelmsthal. An meinen Sohn, Abſchrift der Tagebücher, Weimar. Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. (Alles an meinen Sohn. Siehe Freytag.) — König Louis, wie ich ihn noch immer gerne nennen mag, beſuchte mich, und was wahre Verhältniſſe Schönes haben, es war immer das Alte, als wenn man ſich geſtern geſehn hätte. Abends zum Ball aus dem Stegreife. Kleines Abendeſſen bis Mitternacht. Einige Herren ſangen zur Guitarre muntere Lieder mit Chorus.

25. Obenſtehende Expeditionen gänzlich abgeſchloſſen und Rath Hage übergeben. Bey der Geſellſchaft.

Der Großherzog kam nachher in meine Wohnung. Eversmanns Reise von Orenburg nach Buchara. Gespräch darüber. Stadelmann hatte das Einpacken fortgesetzt. Sereniſſimus fuhren nach Königswart zur Herzogin von Württemberg. General Glitzky. Vor Tiſche bey der Familie. Kamen die Gäſte; ich unterhielt mich mit Staatsminiſter von Bülow. Zu Hauſe gegeſſen. Das Einpacken fortgeſetzt. Auch Eversmanns Reiſe fortgeleſen. Abends bey der Geſellſchaft kleine Spiele. Mit Miniſter von Bülow wiſſenſchaftl. poſitiven Vortrag. Bald nach Hauſe.

26. Das Jahr 1817 nochmals ſchematiſirt und abgeſchloſſen. Geleſen Racine et Shakespeare; ſodann Les hermites en Prisou, par E. Jouy et Jay. Paris 1823. Auf der Garten-Terraſſe. General Glitzky und die Familie. Sereniſſimus waren nach Franzenbrunn gefahren. Mittag für mich. Bey Graf St. Leu, den ich nicht antraf. Abends auf der Terraſſe, wo ich mit von Schack lange auf und ab ging. Sodann zum Thee, Frau Gräfin Noſtitz mit beyden Töchtern war gegenwärtig. Die Frauenzimmer tanzten nach dem Flügel, den Graf Klebelsberg ſchlug. Die franzöſiſchen Hefte ausgeleſen.

27. Meteorologiſche Beobachtungen von Tepl, eingetragen in die Tabelle. Hefte von Pilſen. Die proſaiſche Überſetzung von Homer geleſen. Stadel-

mann beſchäftigte ſich mit Ordnen und Einpacken der Mineralien, worüber der Morgen hinging. Mittag für mich. Suchte nach Tiſche den Grafen St. Leu, der indeſſen auf die Terraſſe gekommen war. Er ging mit mir auf's Zimmer. Wir ſprachen über die Nothwendigkeit des Reims in franzöſiſcher Poeſie, von der Möglichkeit ihn abzuſchaffen oder einzuſchränken. Derſelbe ſchickte mir nachher einige Hefte, worin ich las. Spazieren gefahren bis über'n Damm vom großen Teiche Abends auf den Ball. Um 10 Uhr nach Hauſe. Einige Gedichte.

28. Nebenſtehendes: Herrn Rath Grüner nach Eger, durch rückkehrenden Boten. Die Hefte des Grafen St. Leu ſtudirt. An der Ordnung der Mineralien des Wolfsbergs fortgefahren. Auf der Garten-Terraſſe. Mittag für mich. Fortgeſetzte Lectüre. Mit Rehbein an den Ferdinands-Brunnen. Sereniſſimus kamen ein Glas zu trinken. Auf der Terraſſe; die gräflich Noſtitziſche Familie kam herab. Abends kleine Spiele und Tanz. Meteorologiſches von Weimar.

29. Einiges aus dem Calender abdictirt und ſelbſt mundirt. Den Auszug der Kritik revidirt. Am Brunnen geſprochen mit Comte de St. Leu. Graf Noſtitz u. a. m. Mittag für mich. Regiſſeur Wolff und Maler Henſel von Berlin. Mit beyden ſpazieren gefahren nach dem Teiche von Kutten-

plan. Abends bey der Geſellſchaft. Nachts am Tiſche. — Herrn Rath Grüner nach Eger, durch rückkehrenden Boten.

30. Wolff und Henſel, letzterer zeichnete. Graf Stroganoff, Miniſter Bülow ſpäter. Mittag Wolff und Henſel zu Tiſche. Die Fürſtin Hohenzollern und Frau von Loeben. Erbgroßherzog und von Beulwitz. Abends auf den Ball. (Früh Sereniſſimo die Zeichnungen vorgewieſen, ingleichen der Familie.)

31. Auszug der Kritik. Maler Henſel, vorher Wolff über theatraliſche und eigene Angelegenheiten. Erinnerung voriger Jahre. Werthſchätzung derſelben. Fürſtin von Hohenzollern, von Loeben, zuſehend Henſels Zeichnen. Auf der Terraſſe Herrn Präſidenten von Heydebreck. Begleitete ihn in's Zimmer, wo wir ſeine kranke, von der Reiſe ſehr angegriffene Frau fanden. Mittag bey mir; die beyden Berliner waren abgereiſt. Abends auf der Promenade bey'm Brunnen. Sodann auf der Terraſſe mit Major von Wartenberg. Später für mich. Einiges Naturwiſſenſchaftliche bedacht. War nach Tiſche Petrowsky da geweſen. — Herrn Pater Prior Clemens Eckl nach Stift Tepl, durch Herrn von Beulwitz.

Maria. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags zu forschen was Georg macht. Ich fürchte seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden!

Götz. Lerse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben; meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn in's Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

Götz. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unsrem Hochzeittag, Elisabeth, ahnte mir's nicht daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edeln tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der Letzte. — Lerse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im muthigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen; jetzt hältst du mich aufrecht. Ach daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! —

August.

1. Früh aufgestanden; in die Promenade. Der Herzog und Prinz Gustav von Mecklenburg. Zu Hause einiges Wenige an der Kritik. Mit den Schwestern spazieren gegen die Mühle. Zu dem Grafen St. Leu. Bey Frau von Struve vorgefragt. Dieselbe nebst Fräulein Tochter und von Mannsbach auf der Allee gefunden. Herr von Mannsbach war angekommen. Mittag zu Tische die Wolfsberger Suite immerfort eingepackt. Abends auf der Promenade mit dem Grafen St. Leu viel auf und abgegangen. Französisches Theater reihenweise durchgesprochen. Ingleichen Dr. Scheu wegen des Grafen Gesundheits-Zuständen. Herr von Mannteuffel ging nach Franzenbrunn, seine Familie in den Stern zu holen. Abends auf der Terrasse.
2. Zu des Großherzogs Frühstück. Auf der Terrasse. Versuch einiges zu arbeiten. Der schwarze Spiegel kam zurück. Sendung von Eckermann. Fortgesetztes Einpacken vulkanischer Vorkommenheiten. Frau Ober-Präsident von Heydebreck, Abschrift des zweyten Gesangs der Ilias. Kurze Betrachtungen von Zauper. Mittag für mich. Nach Tische auf der Terrasse. Abends zu und von der Comödie. Frau von Struve. Abends im Freyen. Dann bey Tische.

3. Durch Zufälligkeiten aufgefordert zu Thätigkeiten. Manches Versäumte nachgeholt. Catalog der Wolfsberg-Mineralien. Ein junger wackerer Studiosus Koren (wird ausgesprochen Korschen). Mundirt den zweyten Gesang der Ilias. Überlegung über Zaupers Brief. Mittag für mich. Nach Tische auf die Terrasse. In heißer Sonne auf die Garten-Terrasse. Mit Hofrath Rehbein nach den Kuttenplaner Teich. Dreyfache Feyer des Königl. Geburtstags. Differenzen deßhalb. Staatsminister von Bülow; Geschichte Der Aderlaß. Griechische Terminologie. ..... Zurück. Spaß über den Tyrannen. Zum Thé dansant, wo mir viele ältere und neuere Badegäste bekannt wurden.

4. Briefe concipirt. Stadelmann war auf Sangerberg gefahren. In der Vorhalle gefrühstückt. Bey Baron von Greiffenclau, Abschied zu nehmen. Die Dame kam noch herüber. Man blieb bis zur Tischzeit. Klarer und heißer Tag. Nach Tische kam Herr von Petrowsky. Erzählung der Tragödie Luidgarda. Alsdenn viel über bildende Kunst, Poesie und was er auf seinen vielen Reisen gesehen hat. Wegebauinspector Ritter von Prag, schöne Wavelliten bringend, die in seinem Bezirke vorkommen. Nachher auf der Terrasse. Mit Serenissimo, der Familie und Oberpräsident Heydebreck, erst an den Ferdinands-Brunnen, dann

ohne letztere nach dem Hammerhof. Drohende Gewitter hatten von allen Seiten den Horizont überzogen. Der obere Himmel ward bey einbrechender Nacht wieder klar. Die Sterne und die Milchstraße zeigten sich hell. Um Mitter- »
nacht stand eine graue breite Wolke im Mittag. Dann zogen Donnerwetter herauf von Westen nach Süden. Es blitzte und regnete stark.

5. Früh dampfende Berge, die sich in der Luft verzogen. Fortdauernde Tendenz des oberen Him- »
mels zur Wasserverneinung und Cirrhusbildung. Erfindung gewisser Scenen. Nicht getrunken. Der Mann von 50 Jahren. Abschriften fortgesetzt. Bey des Großherzogs Frühstück. Zum Grafen von St. Leu. Mit den Pohlinnen wieder »
herauf. Zu Baron Mannteuffel. Zur Familie. Die Kinder hatten einen großen Bergspaziergang gemacht. Der Großherzog fuhr nach Plan auf die Jagd. Mit General Schack, vor dem Hause mannigfaltiges Gespräch, besonders über russische »
Verhältnisse. Fissel, Bankal-Inspector von Klattau, zu danken für die Freundlichkeit, die ich bisher für sein Kind gehabt hatte. Auf der Terrasse, mit Herrn und Frau von Heydebreck gesprochen. Mit den Schwestern auf den Wald- »
sitz. Über den Kreuzbrunnen nach Hause. Der Großherzog kam von der Jagd, blieb bey der Gesellschaft und bey'm Abendtisch.

6. Abschrift von Jaupers Blättern vollendet. Fernere Briefe nach Haus abgeschlossen. Stadelmann war beschäftigt die Mineralien für Stroganoff einzupacken. Auf die Terrasse. Erfreuliche und be-
" lustigende Nachricht. Man blieb zusammen, frühstückte. Um halb 1 Uhr mit General Schack im Vorsaale. Mancherley besprochen. Kanal, der die Communication von Süden nach Norden im russischen Reiche möglich macht. Mittag zu Hause.
" Einiges geordnet. Sangerberger Suiten vorbereitet. Einiges an den neusten dichterischen Unternehmungen gedacht. Graf St. Leu.

7. Früh aufgestanden. Ordnung gemacht in manchen Dingen. Die Sangerbergischen Mineralien ge-
" ordnet und catalogirt. Abschiedsvisite vom Gubernial-Rath Breinl. Auf der Terrasse. Viel hin- und hergegangen. Vorher bey den Großherzog. Die Verlobung aus dem Stegreife besprochen. Eingepackt was auf das Silberbergwerk in Sanger-
" berg bezüglich. Johann Baptist Heinrich, K. K. Rath, mit einem geistlichen Herrn. Brachte Galmey-Stufen, näher bezeichnet in unseren Catalogen. Mittag für mich. Sodann Petrowsky mit einem Professor der von einer großen Reise
" zurückkam, einem tüchtigen interessanten Mann. Stadelmann fing an die ausgesuchten Steine zu packen. ..... Spät zur Gesellschaft. Sodann bey Tische. Fräulein Meyer ward als Aehbeint

Braut vorgestellt und des Paares Gesundheit getrunken. Bekam mir nicht. Schlimme Nacht.

8. Gedichte des Grafen de St. Leu mundirt. Der Großherzog ging fort. Man versammelte sich drüben zum Abschied. Hübscher Tag. Stadelmann legte die ausgetroffenen Steine zurecht und ordnete drey Sammlungen; desgleichen der Catalog dazu geschrieben. .... Nach Tische aus Irrthum an den Ferdinands-Brunnen; zurückkehrend mit Herrn von Petrowsky gesprochen. Auf der Terrasse. Graf Mannteuffel saß mit Familie vor dem Stern. Nß. Vorher bey Herrn und Frau von Heydbreck gegessen. Sodann am Brunnen. Ein unbekanntes Frauenzimmer sprach mich an. Dr. Hilbebrand erneuerte sein Andenken. Abends zu Hause. Befand mich nicht wohl, schlimme Nacht. — An meinen Sohn, Tagebücher, mit Brief an meine Schwiegertochter.

9. Schlechtes Wetter. Dr. Hribler über meine Zustände gesprochen und sehr verständige Anordnungen gemerkt. Wechselsweise zu Hause und im Hôtel. Das Balkonzimmer war in eine Garderobe verwandelt, wegen des Einpackens. Fräulein von Ringel kam. Frau v. Lyncker war krank. Stadelmann hatte die angetroffenen Steine eingepackt. Der Kasten für Prag war fertig geworden. Ingleichen der für Jena. Früh zu

Bette. — Herrn Professor Hauper nach Pilsen. Rücksendung seiner Manuskripte.

10. Früh aufgestanden. Gutes Befinden. Manches expedirt. Abgeschrieben, überdacht und concipirt. Stadelmann suchte mit Einpacken fertig zu werden. Regen bey steigendem Barometer. Visitirt am Mann von 50 Jahren. Der Secretär des Grafen St. Leu bey mir. Hierauf zu dem Grafen hinabgefahren. Bey mir zu Tische. Stadelmann brachte die Gentiana und Parnassia palustris. Abschrift des Protocolls wegen des Silberbergwerks zu Sangerberg. Zu Tische für mich. Nachmittag Briefe diktirt. Abends an den Brunnen. Einige Spaziergänge. Auf die Terrasse, dann im Zimmer.

11. Früh aufgestanden. Stadelmann war auf den Wolfsberg gegangen. Herr von Trebra sehr früh nach Eger. Bey'm höchsten Barometerstande bedeckter Himmel. Tabellarische Übersicht meiner Productionen für den Comte St. Leu. Dessen Begleiter Petitti besuchte mich in einigen Aufträgen. Das Jahr 1798 in Quartalsch betrachtet. Dr. Heidler. Manches verständig verordnend. Verfolgung desselben. Mittag für mich. Betrowsky; Notizen von seinem Land und eigenen Gütern. Manches andere über Welt und Litteratur. Später Herr von Knorring, ein vorzüglicher junger Mann, von Dresden kommend, nach

bei Schweiz trifft. Briefe von meinem Sohn und Tochter. Inliegend Brief von Lord Byron. Betrachtung des wunderbaren Zusammentreffens.

12. 1796. Die Vorfallenheiten im Contexte diktirt. Herrn von Knebel. Dr. Heidler, sich nach meiner Gesundheit erkundigend. Mittag für mich. 1797 mundirt. Auf der Terrasse. Trat der verwandte Pole, Graf Mielitzki, hinzu. Mit Herrn von Knebel aufgefahren bis an den Damm bei großen Teiche. Den Schwanen Futter. Lustige Einholung des herankommenden Wagens. Auf der Terrasse Augenblick und im Zimmer. Erfrischter Vortrag. Zu Hause. Mundus von Briefen. Vom Stadelmann vom Wolfsberg zurück mit großem Gepäck.

13. Diktirt schrieb die Jahre 1796 und 97 aus dem Concept in's Reine. Ich ging an den Brunnen. Abentheuer mit der verhüllten Madame Milder. Zu Hause, die Tagebücher von Weimar aufgeschrieben. Lord Byrons Brief abgeschrieben. Madame Milder besuchte mich. Nach Herr Petrilli, Secretär von Graf St. Leu. Zu obigem fortgefahren. Stadelmann reinigte die Schuhe vom Wolfsberge. Einige kleine Geschäfte. Tod für Weimar zum 28. Dr. Heidler, das Nächste wiederholt. Abendessen. Briefe diktirt. Schrieb an den Chirurgus fort. Brief von Schermann. Mit der Familie nach der Fleischerfabrik. Hernach auf der Terrasse

mit Geh. Rath Voigt. Politik-Geschichten während der Kriegsepoche. Wanderbares Mittelpunct von Tretten aus. Scherz mit Fräulein Meyer. Unterhaltung mit General von Schack. Plan auf
" Carlsbad zu gehen. Machte das nächste Nothwendige überlegt. — Herrn Hofrath Meyer nach Carlsbad. Herrn Rath Grüner nach Eger.
14. Vormittags Expeditionen: Mannigfaltige Sendung an August und Ottilien nach Weimar.
" Madame Eymannsberg und Schwester. Herr Petitti. Mit ihm mißglückter Versuch der Uebersetzung meiner Isabelle. Dr. Hüttner. Auf der Terrasse mit Baron Maltzahn. Nachher Major von Wartenberg. Jahn copirte an der Chronik
" 93 und 94. Mittag für mich. Einiges geordnet. Zu Madame Milder, welche nicht antrat. Zu Madame Eymannsberg, welche in einem benachbarten Hause auf dem Flügel spielte, ein Stück von Hummel, eins von Ries und noch zwey andere, ganz herr-
" lich. Mit ihr spazieren gegen die Mühle. Der Regen überfiel uns. Mit Regenschirmen an die Caselle. Abends auf der Terrasse. Soupirt im Zimmer. Graf und Gräfin Gneisenau. Es wurde gehupft und galoppirt wie immer. Die Gräfin spielte.
" 15. Den Kriegsplan gegen Hohenlohische Memoire verfaßt und mich wohl dabey befunden. Briefe vorbereitet. Die Schachtel für Herrn von Struve gemacht. Jahn schrieb die Chronik von 90, 91

und 92. Im Tartar Heidler, wo Madame Milder unvergleichlich sang und uns alle zum Weinen brachte. John fuhr fort die Chronik abzuschreiben. Ich durchsah die Briefconcepte, auch ein Schreiben des Rath Grüners, bestellte ihn auf Dienstag den 19. Wiederholte den morgendlichen Spaziergang, hinter dem Badehause hinauf. Die Tepler Straße herunter. Fand die sämmtlichen Damen. Die Mamas saßen auf die Terrasse. Ich ging mit den Töchtern hinauf. Abends für mich. NB. War nach Tische bey'm Grafen St. Leu gewesen. — Herrn Rath Grüner nach Eger.

16. Die verlangten Expeditionen nach und nach abgethan. Madame Szymanowska und Schwester, besuchend und einladend. John zeichnete den Wallenberg. Gedicht für Madame Szymanowska. Mittag zu Hause. Um 4 Uhr bey Madame Szymanowska, welche köstlich spielte. Die Nachbarin hatte das erst verweigerte schöne Piano herüber gegeben. Die Frauenzimmer waren nicht abgereist. Mancherley Wunderlichkeiten und Scherze wegen Mißverständnissen und Verirrung. Abends bey Tische, alles wird ausgeglichen. Brillantirtes Glas. Königliche Gabe des Grafen St. Leu. — Herrn Staatsrath Struve, durch Frau von Struve nach Hamburg.

17. War größten die Abschrift bis hervor zu den ersten Jahren fertig geworden. Die Familie bereitete

ſich zur Reiſe. Man verſammelte ſich bey Frühſtück und machte vor dem Abſchied Plane, ſich wieder zu ſehen. Deßhalb man denn auch fröhlich auseinander ging. Sodann zu Hauſe. Stadelmann packte fort. Die Gedichte für Madame Szymanowska weiter geführt. Madame Milder kam zum Beſuch. Vorbereitungen zur Abreiſe. Abends mit Frau von Bröſigke zum Ferdinands-Brunnen.

18. Gedichte in die zwey Albums vollbracht und geſchrieben. Madame Szymanowska beſuchte mich. Neugierig auf den Inhalt des Albums. Abſendung verſchiedener Kiſten. Blieb zu Hauſe. Nachmittag briefliche Expeditionen: An das Muſeum der vaterländiſchen Geſellſchaft in Böhmen nach Prag, Suite vom Wolfsberg und des Marienbrunnens angegriffenes Geſtein. Nach Teyl an Pater Prior Clemens Eckl, die Suite vom Wolfsberg. — Abends mehrere Briefe durch meinen Sohn erhalten. Zugleich das Brewſteriſche Sendſchreiben von Edinburgh.

19. Die Einladung auf den Abend zu Madame Szymanowska abgelehnt. Das Verzeichniß meiner Werke für den Grafen St. Leu mundirt. Kam der Graf ſelbſt mit ſeinem Sohn und deſſen Hofmeiſter. Graf Mycielski. Billete herumgeſchickt. Einen Augenblick bey Frau von Bröſigke. Frau Gräfin Gorcey gefunden, eiliger Abſchied im Vor-

Ihr seht zur Erden und weint — Er ist todt — Georg ist todt. — Stirb, Götz — Du hast dich selbst überlebt, die Edeln überlebt. — Wie starb er? — Ach fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw um seine Freiheit.

Götz. Gott sei Dank! — Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun. — Arme Frau! Ich lasse dich in einer verderbten Welt. Lerse, verlaß sie nicht. — Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Maria, gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbitz starb, und der gute Kaiser, und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Luft — Freiheit! Freiheit! (Er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben, droben bei dir. Die Welt ist ein Gefängniß.

Maria. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

Lerse. Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!

hause von General von Schack und andern. Consultation mit Dr. Heidler. Nach Tische nebenstehende Expeditionen zusammengebracht und abgeschlossen: An Frau Cammerjunker und Cammerrath von Goethe nach Weimar. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin. — Abends geschröpft. Mit Dr. Heidler manches besprochen. Das Vergangene bedacht. Das Nächste überlegt. Frau von Humboldt und Tochter.

20. Ruhige Nacht. Conziliante Träume. Fortgesetztes Aufräumen und Einpacken. Madame Szymanowska und Schwester. Graf St. Leu. Bröstigkens. Demoiselle Meyer. Dr. Heidler. Mittag mit Rath Grüner. Abgefahren gegen Drey. Herrlichster klarer Tag. Von ferne Localität des Menilithe. Über dem Fichtelgebirge der ganzen Reihe nach aufruhende Cumulus; ganz oben drüber ein breiter Nebelstreif, zwischen beyden die Sonne prächtig untergehend. Vertheilung des obern Nebelstreifens in die Atmosphäre.

21. Hatte gegen Morgen stark geregnet. (In Marienbad gleichfalls gegen drey Uhr.) Die Tafel aufgestellt. Steine von Herrn Rath Grüner. Herr von Knorring. Conversation mit ihm über hunderterley Dinge. Derselbe zu Tisch mit Rath Grüner. Er besuchte sodann den Herrn Huß. Kam zurück. Über diesen und andere Dinge

weiter geſprochen. Über Harthauſen zu Bonn und deſſen Liederſammlung. Finniſche und lettiſche Lieder; Unterſchied des Charakters derſelben. Über die Heimskringla Saga und andere mächtige Weſen des alten Norden. Der Regen hörte gegen Abend auf. Die Meinigen kamen nach acht Uhr von Marienbad. Abends vom Apotheker die letzten barometriſchen Tage.

22. Briefe dictirt und mundirt. Graf Trautmannsdorf und drey andere Badegäſte von Franzensbrunn abgewieſen. Der junge Fikentſcher mit Rath Grüner, über des Vaters Reiſe, den Gang ihrer Geſchäfte und ſonſt. Nach Tiſche bey Rath Grüner; dort auch die ältere Schweſter gefunden und begrüßt. Die ſeit einem Jahre angeſchafften Mineralien beſehen. Über deſſen Tauſchhandel und ernſte Bemühungen in dieſem Fache. Mit ihm gefahren bey ſchönem Sonnen-Untergang bis auf die Höhe über Mühlbach. Eine Fahrt auf morgen nach Albenreuth beſchloſſen. Das Nöthige beſtellt. Nachts für mich. Roſiana recapitulirt.

23. Anſtalten zur Abfahrt. Um 10 Uhr im Wagen. Fuhren zum Oberthor hinaus. In einem kleinen aber reinlichen Bauernwirthshauſe zu Goſel. Vorbereitung auf unſere Wiederkunft. Durch ein Kiefernwäldchen auf ſandigem Weg, wo Thonſchiefer mehr oder weniger verwittert anſtand.

Auf die ſanfte Höhe des Aehbergs, wo gleichfalls Thonſchiefer. Von da hinab in das Dorf Booden, das am Fuß eines offenbar vulkaniſchen Hügels liegt. Hier fand ſich ſehr quarzreicher, wellenförmiger Thonſchiefer; ſowohl davon als am Bache liegenden Schlacken vieles zuſammengepocht. Auf den Hügel ſelbſt; die Lage deſſelben bemerkt. Pyrotypiſches Geſtein aller Art aufgeleſen und mitfortgeführt. Altalbenreuth erreicht, wo ſich vulkaniſche Spuren auf der Oberfläche finden; ſodann merkwürdig aufgeſchwemmte Schichten von originärem und verändertem Gebirg. Auf Goſel zurück; frugales Eſſen. Anmaßlicher armer Jäger: gar hübſche Familie, vier Buben, zwey Mädgen. Halb 8 Uhr wieder in Eger. Brief von Hofrath Meyer, deſſen Ankunft auf morgen anmeldend. Ausgepackt. Unterhaltung mit Rath Grüner. Die Fahrt überdacht. — Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn. Herrn Regierungsrath von Hartmann nach Cöln.

24. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Herrn Cammerrath von Goethe, Tagebuch bis geſtern incl., an Kräuter einige Aufträge. Hinzugefügter Andaluſit. — Das Tagebuch von 1823, die erſten Monate ausgezogen. Rath Grüner, die geſtrigen Exemplare von Booden und Altalbenreuth arrangirend.

Graf Trautmannsdorf und Bruder. Nach Tiſche die Mineralien überlegt. Grüners Abhandlung über die Eger-Trachten. Um 4 Uhr kam Hofrath Meyer. Beſprachen Carlsbader Angelegenheiten, beſonders Kunſt betreffend. Vorbereitung zum Einpacken. Abends Herr Rath Grüner und Meyer.

25. Hofrath Meyer nahm Abſchied. Rath Grüner auch. Verabredung wegen des Grafen Auersperg. 3/4 7 Uhr ab von Eger. 10 Uhr in Zwotau. Schönſtes Wetter. Vor Zwotau zeigte ſich im Südoſt eine einzige Wolke Cumulus, ganz auf dem Horizont aufliegend. In Zwotau Frau von der Recke und Dichter Tiedge. Um 1 Uhr abgefahren. Gegen 4 Uhr in Carlsbad. Hinter Zwotau zeigten ſich Wolken im Oſt, Cumulus, aber ſehr klein, dieſe zehrten ſich jedoch ſchnell auf. Meldung bey Frau von Levetzow. Über ihr im 2. Stock vom goldenen Strauß eingezogen. Schönes Quartier, ſchöne Ausſicht. Es war ein Wagen mit Früchten und ſonſtigen Victualien von Graf Riebelsberg angelangt. Köſtliche Feigen und Aprikoſen vorgeſetzt. Polniſcher junger Mann Rakwaski — ſehr heftig über die Unbilden ſeines Vaterlandes. Mit der Familie gegen den Poſthof. Abends vor der Thüre, bey'm Thee. Graf Walleski, ſehr verſtändiger, ſowohl überhaupt, als auch im Deutſchen ſehr wohl unterrichteter Mann. Nachts mit der Familie. Der abnehmende Mond

ging sehr klar über dem Dreykreuzberg auf. — Herrn Rath Grüner nach Eger, durch John.

26. Früh um 5 Uhr durchaus klarer Himmel wie gestern. Die Sonne ging Punct sechs Uhr über dem Dreykreuzberg gar herrlich auf. Ich besuchte den Sprudel, wo ich Herrn von Heydebreck fand. Sodann an den Neubrunnen. Unterwegs General Metsch. Am Neubrunnen niemand Bekanntes. Um 7 Uhr schon große Hitze. War von verschiedenen Personen angesprochen, auch von Frau Heilingkötter und Tochter; am Meyerschen Laden. Mit der Familie gefrühstückt. Sodann für mich bis halb 2 Uhr. Nachher Almanache und andere kleine Kupfer mit Ulricken. Nach Fünfen auf Aich gefahren an der Eger hinauf. Kaffee getrunken. Zurück über den Hammer. Herrlicher Abend. Etwas Cumulus in Nordwest. Auf der Wiese einige Zeit spazieren. Graf Walleski, ingleichen Rugeski, der von Marienbad kam und Notiz von meinen Gedichten für die zwey polnischen Damen hatte. Zenigeo, der Dicke, Seltsame und gewissermaßen Geheimnißvolle. Abends Graf Fredro. Bey'm Abendessen war des neuen Anbaues in Marienbad gedacht worden. Verabredung wegen einer Parthie nach Elbogen.

27. Um 6 Uhr aufgestanden. Die Sonne ging schon um ein geringes später auf als gestern. Abermals heiterer Tag. Carlsbad hat an Häusern

sehr gewonnen. Die Häuser sind nicht nur reinlich abgeputzt, sondern es sind auch wirkliche Paläste entstanden, besonders zu öffentlichen Vergnügungsorten, sowohl in der Stadt als in der Nähe, so daß das Bad übervoll seyn und doch die verschiedensten Gesellschaften ihr Unterkommen finden werden. Der Weg nach Aich am rechten Ufer der Eger hinauf ist bey trocknem Wetter ganz leidlich; über den Hammer zurück sehr gut und angenehm. Von der großen Wasserfluth sieht man auch gar keine Spur; nur der Brückenbogen bey'm ersten Eingang liegt noch in Ruinen. Daß dieser zusammenbrach, ist gar kein Wunder; er war so schlecht construirt, daß er von irgend einer drüber gehenden Last hätte zusammenstürzen können. —

Nachmittags bewölkte sich der Himmel bey sehr heißer Atmosphäre. Nachts verzog sich alles wieder. Graf Zenigro gab, auf Amelens Redereyen, einen Tanzthee im Sächsischen Saal, wo man vorher sitzend Thee trank und viele Süßigkeiten genoß. Die guten Tänzerinnen und Tänzer, deren nicht viel waren, kamen nicht vom Platze. Mir entstand bey dieser Gelegenheit das Angenehme, daß ich die bedeutenden, hier sich noch aufhaltenden Personen kennen lernte. Fürst Hohenzollern-Hechingen redete mich an; ingleichen Prinzessin Julie. Mehrere Polen und Polinnen

ließen sich mir vorstellen. Ingleichen auch Madame de Gajewska, eine Dichterin. Zu der Schlußpolonaise forderte mich eine polnische Dame zum Tanz auf, den ich mit ihr herumschlich und mir nach und nach bey'm Damenwechsel die meisten hübschen Kinder in die Hand kamen. Nach 10 Uhr Schicht. Bey'm Abendessen noch lange zusammen.

28. Früh aufgestanden. Meist reiner Himmel, wenig Wolken am Horizonte. Man eilte, um 7 Uhr fortfahren zu können. Gegen 9 Uhr kamen wir in Elbogen an. Der Himmel hatte sich überzogen. Eine halbe Stunde mochte die Fahrt bisher gewesen seyn. Im weißen Roß eingekehrt, wo Stadelmann alles gestern bestellt hatte. Großer Spaziergang erst am rechten Ufer der Eger, durch die neuen Felsengänge. Bertha mit dem Gestein beschäftigt. Zuletzt sehr warm. Rückkehrend fanden wir Stadelmann und John, die mit dem Dessert angekommen waren. Lieber Brief von meinem Sohn. Glasbecher mit den drey Namen und dem Datum. Die Marienbader Geschichten recapitulirt und andere. Auf's Rathhaus, den Meteorstein zu sehen. In die Porzellainfabrik. Erhielt Zwillings-Krystalle. Nach 6 Uhr abgefahren, bey kühler Luft besonders gegen Nordost und am Horizont bedecktem Himmel. Glücklich zurückgekehrt bey einbrechender Nacht. Nakowski kam, sich beurlaubend, nach Marien-

bald gieng. Unterhaltung über des Grafen Klebelsbergs Gut, deſſen Vater und Geſinnungen. Freundlichſter Abſchied.

29. The Sketch Book of Geoffroy Crayon. London
» 1821. Brief an meinen Sohn. Bericht an den Grafen Sternberg nach dem Schema. Beſuch bey Fürſten Hohenzollern-Sigmaringen. In Meyers Laden. Ferner mit einigen Carlsbadern geſprochen. Mit einigen Polen. Im Laden bey
» Zimmer. Kam unvermuthet Geh. Secretär Müller, der ſich über die heftige Wirkung, welche wenige Becher Sprudel auf ihn ausüben, beklagte und faſt die Abſicht wegzugehen äußerte. Stadelmann hatte die Kiſten bey Frau Hrilingkötter eröffnet
» und einiges davon mitgebracht. Die Abſicht iſt Rath Grünern zu ſeinem Tauſchhandel damit ein Geſchenk zu machen. Brief von Herrn Rath Grüner, Glückwunſch zum geſtrigen Tage. Mittag zuſammen. Zimmer ſchickte eine Note mit
» unverſchämten Preiſen, wie ich ſie erwartet hatte. 11 Louisd'or verlangte er für 4 Majolikateller, für anderes eben ſo unſinnig. Er denkt ſich nach ſeiner Erfahrung die Leute, die zu ihm kommen, vornehm, reich und unwiſſend. Meyer hatte mir
» ſchon davon geſagt. Der Mann hat auch einige ſchöne Elfenbeine, zu denen der Erbgroßherzog Luſt bekam. Gegen Abend giengen wir aus. Gemäßigte Wärme. Auf den Ghoteckiſchen Weg

hin und wieder. Graf Walleski geſellte ſich zu uns. Auf dem Mariannenſitze lange verweilt, es gab mancherley gute, unterrichtende Geſpräche. Bey der Rückkehr noch eine Zeitlang auf der Wieſe. Der Abend war kühl, ohne feucht zu ſeyn. Bey Tiſche Wirkung der Nachricht von meiner Krankheit in Dresden und auf die Familie. Sonſtiges Vertrauen. Präſident von Bülow mit ſeiner Gemahlin gingen durch Carlsbad; von Heydebreck wollte nach Marienbad zurück, weil dort ſein Kind ſehr krank geworden ſey. Unter uns Geſchichten der Marienbader Verhältniſſe. Charaktere der Bauherren, Hausherren und Hausfrauen, Mängel und Vortheile der verſchiedenen Quartiere; nicht weniger die Geſchichten des Aufbauens ſelbſt, welches denn freylich ganz wunderliche Blicke gab in das Innere eines ſolchen Zuſtandes. Sketch Book und ſchwarzer Zwerg fortgeleſen.

30. Abſchrift der Tagebücher für die Kinder. Bey'm Frühſtück. Beſchreibung wie es nach der Überſchwemmung ausgeſehen. Toben des Sprudels nach derſelben. Mit Dictiren und Leſen oben benannter Bücher beſchäftigt. Zum Frühſtück mancherley Abenteuer recapitulirt. Beſuch bey Gräfin Jaraczewska, nicht angetroffen. Bey Hofrath Mitterbacher. Krankheitsgeſchichte der Frau Director Gotter. Am Sprudel, welcher noch

immer nicht hoch ſtieg. Zu Hauſe. In dem Höfchen. Zu Tiſche. Um 4 Uhr ausgefahren auf Engelhaus. Ringsumwölkter Himmel. Auf dem Erzgebirge gingen Regengüſſe nieder, es donnerte in der Ferne. Das alte Schloß beſtiegen. Wunderliche Abenteuer. Großes Gelächter. Die Dreyfaltigkeits-Capelle. Eingedenk des fehlenden Gottvaters. Strafe des Kirchenraubs. Fortgeſetzte Luſtigkeit. Auf dem Straßen-Hauſe ſpäten Kaffee. Anläſſe zu Spaß und Spott. Bey dem herrlichſten Wetter nach Hauſe. Carlsbad mit Zimmerlichtern und Straßenlaternen. Heitere Verwechslung der Sterne. Um 9 Uhr angelangt. Neue Projecte. Man blieb noch lange beyſammen. —

Herrn Cammerjunker und Cammerrath von Goethe, die Tagebücher etc., nach Weimar.

31. Später aufgeſtanden. Einiges am Bericht für Grafen Sternberg. Zum Frühſtück. Frau von der Recke ließ ſich nach meinem Befinden erkundigen. Sketch Book. Frau von Levetzow erzählte die Geſchichte ihres Zuſammentreffens mit Frau von Stael in Genf. Abends in der Comödie. Simſon, eine Art Melodrama, an und für ſich abſcheulich; die Vorſtellung noch abſcheulicher. Nachher auf der Wieſe ſpazieren. Nachts zuſammen. Die jüngeren zeitig zu Bette. Blieb mit Frau von Levetzow und Ulricken in vielfachen Erinnerungen.

September.

1. Früh am Brunnen, wenig Gäste. Gefrühstückt auf der Wiese. Später den Fürsten Hohenzollern und Prinzeß Schwester besucht. Zusammen zu Tische. Frau von Levetzow und Ulricken zum Schilde begleitet, die eine kranke Engländerin Edgeworth besuchten und wegen einer Cammerjungfer verhandelten. Entwicklung des englischen Charakters. Ich ging indessen mit Amelie und Bertha erst auf der Brücke, dann auf der Wiese auf und ab. Der Ersteren lustige Ungeduld. Es war spät geworden; man blieb auf der Wiese. Nacht der Überschwemmung lithographirt. Plan von Carlsbad und der Umgegend in Kupfer von Platzer. Abends las Bertha die ersten Capitel des schwarzen Zwerges sehr artig. Könnte durch Unterricht leicht zur Vollkommenheit gelangen. Kleines dramatisches Fest zum Empfang des Grafen Klebelsberg in Trzibitz. Anmuthige Erzählung. Allgemeine Müdigkeit. Früh aus einander. — Herrn Rath Grüner nach Eger.
2. Herrlichstes Wetter. Einiges vorbereitet. An den Neubrunnen. Wenig Gesellschaft. Pferde zum Spazierfahren und auf Hartenberg bestellt. Frühstück auf der Wiese. Sodann für mich auf und abgegangen. Von den Polen an Madame Botta vorgestellt. Setzte mich zu ihnen. Kam ein

Dr. Bayer von Wien, der an alte Carlsbader Geſchichten erinnerte und ſich beſonders nach Demoiſelle Ulrich erkundigte. Herrlich dunkelblauer Himmel. Bey Frau von der Recke, welche ich gar nicht wohl fand. Fortgeſetzte läſtige Geſchichte der Engländer. Anmaßlichkeit und Pracherey. Archivrath Neſtner von Hannover. Dr. Mitterbacher, ſprach über Staatsrath Hufelands allzukurzes Verweilen. Der Pole von Marienbad Briefe bringend. Abermaliger Aufenthalt. Abgefahren nach Schlackenwerth; unterwegs Baſalt und ſtänglicher Eiſenſtein, weiterhin Baſalt und Mandelſtein. Im Garten einige vergnügliche Stunden. Glücklicher Scherz über die Almoſen einem Blinden zu reichen. Rückfahrt bey ſchönſtem Wetter. Halb 9 Uhr im Finſtern angekommen. Zuſammen geblieben. Kleine Gelegenheitsgedichte voriger Zeiten. Schilderung eines früheren Hofmeiſters der jungen Töchter. Ameliens unglaubliche Ungehorſams-Poſſen. Über Weimariſche hohe Cultur, ältere und neuere.

3. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Grafen Auersperg, durch einen Expreſſen nach Hartenberg. Abſchrift der Tagebücher. Gegen den Brunnen zu gegangen, abzuholen. Auf der Wieſe gefrühſtückt. Glaswaaren bey Mattoni beſehen. Amelie disputirend mit dem General Ominsky. Merkwürdige Thorheiten. Er zerbricht ein ſehr ſchönes

Glas und wird ausgelacht. Dame von Wien, Freundin von Madame Pereira. Viel Gutes und Freundliches im Namen dieſer. Auch von Frau von Pichler geſprochen. Für mich. Anſtalten zum Einpacken. Stadelmann hatte den Töpfer beſucht und Steine herbeygebracht. John ſchrieb die Weimariſchen Gedichte ab. Sie waren mit ſehr erfreulichen Briefen angekommen, die mich den ganzen Morgen unterhielten. Mittag zuſammen. Gegen 4 Uhr auf Aich. Kleid von gegittertem ächten ſchottiſchen Zeuge, das ſehr gut ſtand. Der Himmel fing an ſich zu überziehen. Den Fürſten Hohenzollern und Geſellſchaft geſprochen. Den Obriſt Burggrafen begrüßt. Über den Hammer zurück. Bedeckter Himmel, ſehr ſchöne Fahrt, warmer Abend. Auf der Wieſe. Nach 7 Uhr entſtand von Weſten her Wetterleuchten. Spazierend lange zugeſehen. Sprühregen; in's Haus. Ulricke fuhr fort den ſchwarzen Zwerg zu leſen, im ganzen natürlich und gut; ſie müßte ſich zu mehr Energie und Darſtellungs-Lebhaftigkeit bequemen. Man blieb beyſammen. Amelie voller Thorheiten. Gegen 10 Uhr ſah man ſchon wieder die Sterne an dem theilweis bedeckten Himmel.

4. Später aufgeſtanden. Papiere zuſammen gepackt. Am Neubrunnen. Im Zimmer gefrühſtückt. Madame Szymanowska und Schweſter überraſchte

mich. John vollendete die Abſchrift der Geburtstagsgedichte. Brief von Canzler von Müller mit einem Exemplar derſelben. Angeſchaffte Trinkgläſer. Für Graf Taufkirchen Handel von Glaswaaren und Toiletten beſchäftigte Frau von Levetzow. Zu Tiſche Scherz mit den Gläſern. Wiederholung der Geburtstagsgeſchichte. Auf den Hammer gefahren. Abends Taufkirchen und Erfolg ſeines Handels. Große Toilette vorgezeigt. Abends mit der Familie. Jugend-Einzelheiten der Töchter. Amelie erſchien dabey ſehr verſtändig. Die Mängel ihrer Penſionslehrerin hervorhebend.

5. Früh alles gepackt. Kam Rath Grüners Wagen, dem die ſämmtlichen Steine aufgeladen wurden; auch mein Wagen fuhr ab. Stadelmann beſorgte einige Abſchiedsviſiten. Graf Taufkirchen. Als ſich der entfernt hatte, allgemeiner, etwas tumultuariſcher Abſchied. Ich ging bis zum goldnen Löwen, wo ich den Wagen traf. Abgefahren nach 9 Uhr. Bey kaltem Weſtwinde heiteres Wetter, viel aufgeregter Staub. Halb 1 Uhr in Zwotau. Erſte Nachricht vom Unglück in Hof. Abſchrift eines Gedichtes. Nach 5 Uhr in Hartenberg. Vielfache Unterhaltung mit dem Grafen, beſonders über ſeine Öconomie. Abends mit der Familie. Der Sohn war angekommen.

6. An dem Gedichte redigirt. Mit dem Grafen

ſpazieren gefahren durch Goſſengrün auf die Glasfabrik. Wieder herauf und nach Hauſe. Notizen von dem Feldbau und ſonſtiger Bewirthſchaftung. Große Verbeſſerung der Herrſchaft ſeit 1816, da der Graf hier wohnt und alles adminiſtrirt. Vorſätze und Ausſichten auf die Zukunft. Zu Mittag Bergmeiſter Meyer von Bleyſtadt. Bergmeiſter Löſſl von Falkenau. Nach Tiſche kam Rath Grüner. Der Graf hatte mir eine ſehr ſchöne Stufe von Bleyſpath verehrt. Ingleichen der Bergmeiſter von Bleyſtadt mehrere. Nach Tiſche bey'm Kaffee Rath Grüners mitgebrachte Mineralien beſehen. Für mich allein auf dem Altan. Recapitulation der Tour von heut früh. Freudige Anſicht einer zweckmäßigen Ökonomie in einem großen Complex einer Herrſchaft wie die heute früh überſchaute. Sie hat zwiſchen 4 und 5000 Bewohner und alles iſt beſchäftigt; ganz arme, die man Bettler nennen konnte, nur drey. Abends zum Nachteſſen bey der Geſellſchaft. Der ehemalige Hofmeiſter des jungen Grafen war angekommen. Vorbereitung auf morgende Abfahrt.

7. Sonntag das Gedicht fortgeſetzt. Abſchied vom Grafen und der Familie. Abfahrt mit 2 Chaiſen über Goſſengrün und andere Dörfer. Maria-Kulm blieb weit links, wohin heute, beſonders aber morgen auf Maria Geburt zahlreiche Wall-

fahrten wandern. Waren um 9 Uhr ausgefahren bey gutem, obgleich kühlem Wetter. In Eger gegen 1 Uhr. Zu Hauſe geſpeiſt. Nach Tiſche Rath Grüner, die Altalbenreuther Feuerproducte ordnend und fünf Folgen zurechtlegend. Von 4 Uhr an für mich. Briefe geheftet, Papiere geordnet. NB. Gleich nach der Ankunft Abſchrift der neuſten Strophen. Gegen Abend Briefe dictirt. Späterhin Rath Grüner; über Mineralientauſch und ſonſtige Acquiſition geſprochen, auch was in der Folge zu thun ſey. Über Mineralogie und Geologie in Böhmen Schwung gegeben. Graf Auerspergs Betrachtungen über das Unternehmen, das Muſeumscabinet in Prag nach dem Mohſiſchen Syſtem zu ordnen. Überhaupt künſtliche Anſtalten dieſe Lehre zu verbreiten und die bisherigen zu beſeitigen. Der Apotheker lieferte den Barometerſtand ſeit unſerer Abweſenheit. Fand den geſtickten Teller von Madame Szymanowska. Ingleichen anderes Eingeſendete während meiner Abweſenheit.

8. Um halb 6 Uhr aufgeſtanden. Kreuzbrunnen getrunken. Vollkommen klarer Himmel. Einiges nachgeholt. Abſchriften aller Art. Das Verzeichniß von Booden und Altalbenreuth viermal. Briefe concipirt und mundirt. Stammbuchsblätter für die Grafen Trautmannsdorf. Zu Rath Grüner; bey Stadelmann, welcher Steine

auspackte und ordnete. Zum Oberthor hinaus, rechts um den Wall. An der Eger hin auf dem Weg zum Siechhäusel. Zurück durch die Tuchrähmen. Die Stadt herauf und in die Sonne. Mittag für mich. Rath Grüner war auf eine Pfarreinführung ausgefahren. Nachher die morgendlichen Expeditionen fortgesetzt. Späterhin Rath Grüner, der von seiner Pfarreinführung erzählte, Mineralogica besprach und wie in dieser Angelegenheit fortzufahren. NB. War Joseph Schmidt bey mir gewesen, seine guten Zeugnisse vorweisend.

9. Briefe dictirt, mundirt, alles abzuschließen gesucht. Stadelmann hatte bey Rath Grüner das Geschäft die mitgebrachten Mineralien zu sondern und zu ordnen vollbracht und fing an bey uns einzupacken. Übersicht des geognostischen Gewinnes. Redaction mancher Papiere. Fortgesetzte Concepte und Munda. Mittag für mich. Rath Grüner, das Kochbuch bringend, das Nächste besprechend. Zu Rath Grüner. Seine Mineralien betrachtend, mit Vergnügen den Zuwachs seiner Sammlung bemerkend. Vorschläge und dringender Wunsch, er möge einige Schränke anschaffen und am System zu ordnen anfangen, wozu schon das schönste Material vorhanden ist. Zum Oberthor hinaus bey ganz klarem Himmel. Wegen einfallender Kälte mit Sonnenuntergang nach Hause. Fand den Weimarischen Kutscher und eine Sendung von

meinem Sohne. In Kunſt und Alterthum und Zur Naturwiſſenſchaft geleſen. Rath Grüner kam ſpät; wurde alles Vorſeyende durchgeſprochen, ich übergab ihm die Mineralogie des Breslauer. Beredung wegen des Nächſten, auch Kunſt und Alterthum erhielt er IV, 1. Heft und 2. — Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin. Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M.

10. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Pater Prior Clemens Eckl nach Stift Tepl, durch Herrn Bergmeiſter Löſſl. An Frau von Levetzow nach Carlsbad. Herrn Profeſſor Zauper nach Pilſen, gleichfalls durch Bergmeiſter Löſſl. Herrn Grafen Sternberg nach Brzezina, Herrſchaft Radnitz, mit Kunſt und Alterthum IV, 2 und Naturwiſſenſchaft. — Kam Bergmeiſter Löſſl von Elbogen; verehrte ſehr ſchöne böhmiſche Stufen. Speiſte bey mir mit Rath Grüner. Hauptgeſpräch Geognoſie und Mineralogie von Böhmen. War in der Apotheke mit John, nach dem Barometer zu ſehen. Nachts Rath Grüner. Mit demſelben noch ſeinen Mineralientauſch und ſonſtige Unternehmungen.

11. Das völlige Einpacken verſpätete uns, Rath Grüner war gegenwärtig.

Aus Eger . . . 9 Uhr.
In Aſch. . . . ½1 Uhr.

Ab von Aſch . . 3 Uhr.
In Rehau . . . 5 Uhr.
Hof . . . . . ½8 Uhr.

In Aſch den Naturdichter geſprochen, von demſelben ein Gedicht erhalten nach meinem Angeben. Das Unglück von Hof erneute ſich in jedem Geſpräch. Hof im Hirſch abgetreten. Das Haus neu eingerichtet und glücklich erhalten gefunden. Ledige Schweſter des Wirthes.

12. Um 6 Uhr ab von Hof.
Um 9 Uhr in Geſell.
Um ½10 Uhr ab von Geſell.
Um 12 Uhr in Schleitz.
Um 2 Uhr ab von Schleitz.
Um ½7 Uhr in Pösneck.

Ich fuhr um Hof herum, den greulichen Anblick nicht zu ſehen, und doch konnte man ſich desſelben nicht ganz erwehren. Die herbeyeilenden Sachſen von Adorf und anderen Orten haben ſich großen Ruhm erworben, indem durch ihre Entſchloſſenheit und Thätigkeit die obere Vorſtadt erhalten worden. In Schleitz zu Mittag geſpeiſt. Kaufmann Meyer, der mir die Nachricht brachte, meine 5 Kiſten Mineralien und Kreuzbrunnen ſeyen gerettet. Der Fuhrmann habe aufgepackt gehabt, habe aber, weil die Confuſion groß geworden, ohne Frachtbrief fortfahren müſſen und werden nun ſchon längſt in

Weimar abgegeben worden ſeyn. Bey ſehr ſchönem Wetter nach Sonnenuntergang in Pösneck eingetroffen. Das Gedicht abermals unterwegs durchgegangen und Bemerkungen gemacht.

13. Nach 6 Uhr ab von Pösneck.
Um 9 Uhr in Naſchhauſen.
Um 10 Uhr in Kahla.
Um 12 Uhr in Winzerle.
Um ¾1 Uhr in Jena.

Bey Herrn Major von Knebel zu Tiſche, wo ich meinen Sohn fand. Gegen Abend in den botaniſchen Garten. Denſelben durchgegangen. Mit meinem Sohn vorläufig das Nöthige beſprochen. Einiges ausgepackt.

14. Früh aufgeſtanden, Mehreres ausgepackt, auch in Papieren ſich umgeſehen. Unterhaltung mit meinem Sohn über die neueſten Ereigniſſe. Dr. Weller, Güldenapfel, Bergrath Lenz. Ins oſteologiſche Muſeum, ingleichen die neue Einrichtung des runden Thurms angeſehen; die Muſeen im Schloſſe außer dem Mineralogiſchen; auf das Dach, die Bleiche des Wallfiſches zu betrachten. Nach Hauſe. Goethe in den Zeugniſſen der Mitlebenden, Berlin 1823. Zu Obriſt von Lyncker, Mittageſſen, Geh. Hofrath Stark theilnehmend; nach Hauſe. Hofrath Rehbein auf der Durchreiſe nach Eger. Zu Frommanns; Weſſelhöft und Dr. Fries gegenwärtig. Müller, Geſchichte

Egmont.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

seiner Reise; Einheimisches, Novissima; blieb bis Mitternacht. — Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M.

15. Früh mit Eckermann die Recensionen, sowohl die älteren als die jenaischen, durchgegangen. Auf's Mineralogische Cabinet, alles in schönster Ordnung, sowie neue bedeutende Acquisitionen vorgefunden. Von da auf die Bibliothek, gleichfalls die beste Ordnung und Reinlichkeit, nicht weniger regelmäßig fortschreitende Arbeit, wodurch der Abschluß der ersten Einrichtung alsbald erreichbar zu übersehen stand. Zu Hause Besuch von Fräulein Ulrike. Speiste bey Obrist von Lyncker, mit Knebels und dem jungen Stark. Fräulein Ulrike, welche bey Frommanns gespeist hatte, kam nachher. Rath Vulpius und Frau. Fuhr nach Burgau, wo ich Knebeln fand. Bald zurück unter androhendem Gewitter von Norden her, Wetterleuchten und Donner in der Ferne, starker Regen aber nicht anhaltend in der Nähe.

16. Früh mit Eckermann das gestrige Geschäft fortgesetzt, den Abschluß vorbereitet, den er zu beschleunigen versprach, seine Arbeit war durchaus gelungen. Bestellung wegen heutiger Geschäfte. Schrön den neuen Döbereinischen Versuch vorzeigend. Wegebauinspector Götze. Auf die Sternwarte; zu Körner, den Schmelzofen angesehen, ihm einige Augiten übergeben. Gedichte abge-

ſchrieben. Verſchiedenes Geſchäftliche mit meinem Sohn verhandelt. Bey Obriſt von Lyncker zu Tiſche, Staatsrath Schweitzer kam ſpäter. Verſchiedene Mineralien und Beſchäftigungen durchbeſprochen. Hofrath Voigt hatte, leider gelähmt, einen Beſuch gemacht. Abends bey Frommanns, wo Fräulein Succow war. Zu Knebel. Um halb 10 Uhr nach Haus. Verſchiedenes durchgedacht und geordnet. Beyträge zur Kenntniß Norwegens von Naumann.

17. Die meiſten Untergeordneten zum Abſchied. Übrigens eingepackt. Hofrath Voigt in eine Lähmung gefallen ſehr bedauert und getröſtet. Gegen 10 Uhr abgefahren. Gegen 1 Uhr in Weimar. Freundlicher Empfang. Erſte Einrichtung. Angekommene Briefe und Packete eröffnet. Die Abſchrift des Gedichtes angefangen.

18. Die Abſchrift des Gedichtes fortgeſetzt. Geſchäftsſache mit meinem Sohn abgethan. Bey Ihro K. H. der Frau Großherzogin aufgewartet. Mittag Frau Gräfin Henckel. Eingeſendete Kupfer einſtweilen in die Porteſeuilles gelegt. Abends Profeſſor Riemer und Canzler von Müller. Mancherley Geſchenke und Aufſätze zum Geburtstag nachbringend. Ergötzung an anderen, beſonders Berliniſchen Gaben.

19. Die Abſchrift des Gedichts vollendet. Vieles andere in Ordnung. Beſuch von Huſchke. Fort-

geſetztes Ordnen, Leſen und Bekanntmachen. Von meinem Sohn entworfene Concepte wurden mundirt. Stadelmann fuhr fort die Mineralien auszupacken und zu ordnen im Gartenhauſe. Mittags aß Herr Sterling mit; viele Scherze über geſellige und leidenſchaftliche Verhältniſſe, auch über den Theaterbeſuch. Nach Tiſche einige Porteſeuilles durchgeſehen. Abends mit Ottilien bey'm Thee, wozu Auguſt kam. Nachts für mich. Von Hennings dießjährige Vorleſungen über die Farbenlehre. Schelvers Kritik der Lehre von den Geſchlechtern der Pflanzen.

20. Vorgemeldete Lectüre fortgeſetzt. Hennings Einleitung. Schelvers Kritik. Verſchiedenes geheftet. Bücher von der Bibliothek. Sendung von der Subſcriptionsanzeige der Werke von Diderot. In Belvedere bey Ihro Hoheit. Fand Ihro Hoheit die Großherzogin. Prinzeß Auguſte brachte Ihre Muſcheln und Seeproducte. Prinzeß Marie erſchien gleichfalls. Der Erbprinz war munter und wohl. Aldann mit der Frau Erbgroßherzogin die neu arrangirten Zimmer beſehen. Nach Hauſe. Mittag zu drey. Mein Sohn war in Belvedere. Ottilie befand ſich nicht wohl. Beſuchte dieſelbe. Abends Hofrath Meyer. Mit ihm beſprochen, bezüglich auf die Ausſtellung und Prämien, auch auf Kunſt und Alterthum bezüglich. — Herrn Weſſelhöft Manuſcript zu Kunſt

und Alterthum bis Fol. 18. incl. Herrn Major von Knebel, mit dem Gedicht an Byron, nach Jena.

21. Abſchriften in oberaufſichtlichen Geſchäften. Die Langeriſchen Apoſtel an Hofrath Meyer. Hofbildhauer Kaufmann. Hofrath Rehbein und Frau. Zimmer-Bereitung für Schultz. Mittag zu dreyen. Mein Sohn an Hof; Ottilie krank. Nach Tiſche Kupfer aufgeſucht. Abends Hofrath Meyer, Canzler und Peucer. Vorbereitung zu den nächſten Heften.

22. Weitere Vorbereitung zu den nächſten Heften. Von Hennings Farbenlehre vom Standpunct der Naturphiloſophie aus betrachtet. Augiten und ſonſtige Mineralien ausgepackt. Das Zimmer für Schultz zurecht gemacht. Laborde Voyage pittoresque en Espagne wegen Cadix. Das übrige angefangen durchzuſehen. Kupfer an Meyern zur Recenſion. Mittag mit Ulriken und Walther. Oberconſiſtorialrath Günther von ſeiner Münchner Reiſe erzählend. Brief von Willemers. Abends Hofrath Meyer, die nächſten Gegenſtände beſprochen. Unſere Stellung gegen deutſche bildende Kunſt und das Publikum überhaupt. Hennings Einleitung durchgeleſen. — Herrn Geh. Hofrath Cotta nach Stuttgardt.

23. Die Berichtigung der Hefte von Kunſt und Alterthum angefangen, aber nicht vollendet. John

Abſchrift des Briefs von Aachen, von Nees von Eſenbeck. Capitelweiſe Abſchrift des auf der Reiſe Bemerkten aus allen Fächern. Zahme Xenien III durchgeſehen und arrangirt. Einiges an Kupferſtichen geordnet. Gedichte und Briefe zum Geburtstag geſammlet. Mittag zu vieren. Verabredung wegen der Berliner Reiſe meiner Schwiegertochter. Vorbereitung auf den Beſuch J. H. der Großherzogin. Noch einiges an Hofrath Meyer zu beliebigen Recenſionen. Abends Canzler von Müller; über Chriſten- und Juden-Heirathen, unerfreuliche Unterhaltung. Inhalt von Briefen vorbedacht und ſchematiſirt. — Schreiben an General-Münzdirector Loos nach Berlin, wegen kleinerer und größerer Medaillen.

24. Erſt mit Secretär Kräuter verſchiedenes berichtigt. Dann mit John Brief an Nees von Eſenbeck. Mineralien für Grüner vorbereitet. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Herr Canzler von Müller mit Profeſſor Umbreit von Heidelberg. Mittag die Familie und Nicolovius. Nach Tiſche die Notiz des Haager Münz- und Gemmen-Cabinets durch Prinz Chriſtian. Recenſion der Pſeudo-Wanderjahre. Fortgeſetzte Vorarbeiten. Nachts Anordnung und Sonderung vieler Papiere zum nächſten Gebrauch.

25. Fortarbeit an den nächſten vorliegenden Beſchäfti-

gungen. Um halb 11 Uhr Ihro K. H. die Frau Großherzogin. Mittag Ferdinand Nicolovius. Hopfenblüthen aus der Frau Gräfin Henckel Garten. Hofrath Rehbein, über ſeine häuslichen Verhältniſſe günſtig ſprechend. John Verordnungen mundirend, ingleichen Briefe. Abends zuerſt für mich Betrachtungen des Nächſtzuunternehmenden. Canzler von Müller; Gedichte vorleſend und anhörend. Später bey Ottilien, welche ſich nicht wohl befand. Überlegung der Dankſagungsſchreiben wegen der mitgetheilten Notiz das Münz- und Gemmen-Cabinet im Haag betreffend.

26. Schrön; demſelben die Meteorologica von der Reiſe mitgetheilt und beſprochen. Maler Preller meldete ſeine Ankunft und zeigte verſchiedene Arbeiten vor. Die Sendung an Nees von Eſenbeck weiter geführt, ingleichen manches andere zu den bevorſtehenden Heften. Abends Gräfin Lina von Egloffſtein. Las derſelben das Buch des Paradieſes vor.

27. Verhandlungen wegen Eckermann. Expreſſen nach Jena, um Major von Knebel meine Ankunft abzuſagen. Mittags Hofrath Rehbein und Frau. Regierungsrath Schmidt. Nach Tiſche Muſik. Abends Gräfin Lina, Canzlar von Müller. Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer. Über Berlin, hauptſächlich über die dortigen Baulichkeiten.

28. Bey'm Großherzog zur ersten Aufwartung. Vieles Mitgebrachte besehen, auch eine große von Nees von Esenbeck in Zeichnung gesendete Blume. Legationssekretär Struve. Soret. Fuhr dem Geheime Regierungsrath Schultz entgegen, traf ihn vor dem Regelthor, fuhr mit ihm über die Gärten, bey Gräfin Henckel herabgestiegen, durch's Schallthor nach Hause. Generalsuperintendent Röhr. Mittags Familie und Schultz. Abends Hofrath Meyer und Riemer.

29. Aufsatz wegen des Hopfens. Mit Schultz über verschiedenes, allgemeines und besonderes. Um 1 Uhr Eckermann. Im Bibliothekthurm, auf die Bibliothek. Namen Serenissimus; über die Verbindung der Bibliothek mit dem Thurm gesprochen. Einige Zeit in dem Expeditionszimmer, Bücher ausgesucht. Bey Tisch Familie und Schultz. Abends Froriep, Meyer, Riemer, der Canzler; beyde letztere blieben zu Tische.

30. Expeditionen auf morgen vorbereitet. Kam an Revisionsbogen 1 und 2 Kunst und Alterthum IV, 3. Mit Geh. Regierungsrath Schultz über verschiedene Mittheilungen. War der Prinzeß Auguste Geburtstag. Ulrike fuhr nach Belvedere. Raphaels Zeit und Folge wieder zurecht gelegt. Walther sah zu und sang. Mittag Familie und Schultz. Nach Tische mancherley Öffentliches und Besonderes besprochen. Abends der junge Graf

Reinhard seinen Vater anmeldend; späterhin derselbe mit Familie, ingleichen von Froriep, Coudray, Rehbein, Sterling. Sämmtlich zum Thee. Wir blieben zum Abendessen unter uns. Ich las das Buch des Paradieses. Mit Schulz allein bis Mitternacht.

October.

1. Einige Briefconcepte. Mit Staatsrath Schulz conferirt. Verschiedenes geheftet und geordnet. Demoiselle Seidler von Rom kommend. Göttinger Student . Mit Schulz um's Gewicht. Indessen Graf Reinhard und Familie. Letztere blieb zu Tische. Er war an Hof. Nach Tische Hofrath Meyer, wegen der Seidlerischen Wünsche. Die junge Welt in der Comödie; ich blieb mit Schulz zusammen. — Herrn Rees von Eisenbeck nach Bonn, enthaltend Morphologie für ihn und Nöggerath, Kunst und Alterthum für ihn, Russkrankheit des Hopfens. Herrn Dr. Carus nach Dresden, mit einem Heft Morphologie. Herrn Dr. Ernst Meyer nach Göttingen, mit einem Heft desgleichen.
2. Gestern concipirte Briefe durchgesehen. Berlinische Theaternotizen vom July und August. Schulz über fernere Verhältnisse. Eckermann verschiedene Manuscripte bringend. Graf Reinhard. Die Damen hatten Visite gemacht; Ottilie ging zur

angekündigten Engländerin. Vor Tische lange Unterhaltung mit dem Grafen über vergangene Zustände und Zufälligkeiten; über seine Gefangenschaft in Frankfurt, der Veranlassung und was sonst vorher ging. Mittag im Familienkreise des Grafen Geburtstag gefeyert. Abends Canzlar von Müller mit geselligen Anträgen.

3. Auszug der Berliner Theaterrecensionen. Der Juwelier von Petersburg, J. Seguin, das von Herrn Soret angekündigte Kästchen Mineralien. Die von demselben mitgebrachten Medaillen repetirt, ingleichen die Hefte von Decandolle. Die Professoren Wilbrand und Ritgen aus Giessen. Von Henning aus Berlin. Graf Reinhard und Frauenzimmer speisten in Belvedere. Nach Tische mit Schulz, sodann Graf Reinhard und Familie, ingleichen Canzler von Müller, welcher den Abend grossen Thee und Concert gab. Bei uns zum Thee von Henning, Frau und Schwester. Abends für uns. Schulz war sehr vom Katarrh angegriffen. — Herrn Rath Grüner ein Kästchen Mineralien. Herrn Wesselhöfts Druckerey Manuscript zu Kunst und Alterthum bis Fol. 28 incl.

4. Den Auszug aus Rose vorgenommen. Denselben revidirt und abschreiben lassen. Herr Soret und der Petersburger Juwelier. Graf Reinhard. Mit Geh. Regierungsrath Schulz über die projectirte

Ausgabe. Mittag für uns und der junge Graf Reinhard. Die Frauenzimmer in die Comödie. Graf Reinhard und Canzler von Müller. Dazu Oberbaudirector Coudray. Zeichnungen zu Faust von Retzsch. Herr Canzler blieb, um die nächsten Tage zu besprechen.

5. Auszug aus Rose fortgesetzt. Canzler von Müller wegen der Eintheilung des Tags. Graf Reinhard einige Stunden vor Tische. Er und die jungen Frauenzimmer bey Hofe speisend. Der junge Graf blieb bey uns. Die Tante, Roman von Madame Schopenhauer. Abends Graf Reinhard in kleiner Gesellschaft. Geh. Regierungsrath Schulz blieb als krank in seinem Zimmer.

6. Canzler von Müller, Nachricht von den neusten passionirten Bewegungen. Graf Reinhard und Familie speisten bey uns. Ingleichen Canzler von Müller und Professor Riemer. Schulz kam wieder zum Vorschein. Abends waren die Damen bey Frau von Schiller. Der Graf blieb in kleiner Gesellschaft bis gegen 10 Uhr. Die Tante fortgelesen. Ansicht neuer auf die Bibliothek gekommener Kupferwerke.

7. Ordnung und Betrachtung vieles Vorliegenden. Mancherley Sendungen kamen an. Oberaufsichtliche Expeditionen gefördert. Mit Graf Reinhard nach längerem vertrauten Gespräch Belvedere besucht, das Palmenhaus besehen und sonstige

Personen.

Margarete von Parma, Tochter Karls V. von Flandern, Regentin der Niederlande.
Graf Egmont, Prinz von Gavre.
Wilhelm von Oranien.
Herzog von Alba.
Ferdinand, sein natürlicher Sohn.
Machiavell, im Dienste der Regentin.
Richard, Egmonts Geheimschreiber.
Silva, } unter Alba hierauf.
Gomez, }
Clärchen, Egmonts Geliebte.
Ihre Mutter.
Brackenburg, ein Bürgerlicher.
Jetter, Krämer,
Schmiedt, Schmied,
Zimmermann,
Seifensieder,
Bürger von Brüssel.
Vigil, Diener Egmonts.
Ruysum, Jammert und trauert.
Vansen, ein Schreiber.
Volk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist zu Brüssel.

Gewächshäuser. Waren die Frauenzimmer gleichfalls nachgekommen. Büste der Juno Ludovisi. Zu Tische Herr Canzler von Müller. Nach Tische mannigfaltige Unterhaltung. Abends viele junge Leute zum Thee; Kupfer und Zeichnungen betrachtet. Die Tante 1. Theil geendigt.

8. Ging Graf Reinhard fort. Der Tante 2. Theil angefangen. Eine Recension derselben überlegt. Schöner Tag. Mit Ottilien um's Revier spazieren gefahren. Canzler von Müller eine Fahrt nach Gotha ankündigend, um den Grafen Reinhard zu besuchen. Den Abend mit Staatsrath Schultz zugebracht; verschiedenes zusammen gelesen und gesprochen.

9. Abschied und Abfahrt. Reinigung der vordern Zimmer. Eingezogen daselbst. Mit Ottilien spazieren gefahren um's Revier. Über den Schopenhauerischen Roman gesprochen und was dabey gelegentlich vorkam. (Die Herrschaften auf dem Carlsplatz gesprochen.) Mittag für uns. Weitere Anordnung in den vordern Zimmern. Entwickelung der Papiere. Abends blieb Ulrike bey mir. Ankunft der Biscuitbüste von Berlin.

10. Einleitung zu fernern Expeditionen. Manches bey Seite geschafft. Professor Müller wegen des Ateliers und sonst. Müller der Sohn ein Kupfer nach Overbeck bringend. Mit Ottilien spazieren gefahren um's Revier. Mittag für uns. Nach

Tische fortgerichte Betrachtung noch zu den neuen Heften nöthig; ingleichen noch von Correspondenz zunächst zu besorgen wäre. Abends Oberbaudirector Coudray. Riemer und Hofrath Meyer.

" 9. Erzählung der Sündfluth von Lord Byron. Nachher Ottilie. Vorlesung des irdischen Gedichts. Sodann Betrachtungen fortgesetzt.

" 11. Oberaufsichtliche Expeditionen. Neun der Redisionsbogen IV, 3 an. Mehreres für die beyden gangbaren Hefte aufgesucht und erledigt. Herr Soret galvanisch-magnetische Versuche mitbringend. Für mich von großer Bedeutung. Dagegen die Neuchische Büste an Kaufmann geschickt. Auch eine Garnitur entoptischer Gläser bereitet. Fortgefahren die Hefte zu fördern. Mit Ottilien und Walther nach Tiefurth. Die Wiederherstellung der Vergangenheit daselbst betrachtet. Mittag Generalsuperintendent Röhr. Nach Tische fortgesetzte Frühgeschäfte. Besonders über Kunstcharakter des Tacitus. Heyrland atmosphärische Krankheiten. Carus Muscheln und Schnecken. Abends Canzler von Müller, die Reise nach Gotha. Schnepfenthal. Reinhardsbrunn mit Graf Reinhard und Familie erzählend. Später Cain von Lord Byron.

" 12. Fortsetzung alles Gestrigen. Roth Vulpius, Bibliotheks- und Münzcabinets-Angelegenheiten. Landschaftsmaler Rösel von Berlin kommend. Die

eingelaufnen Geschäfte durchgesehen. Meine Nähe zu Tische mit Professor Riemer, beyden Landsleute und Schulfreunde. Nach Tische verzeichnete seine Zeichnungen. Eine Zeitlang für mich. Sodann Gräfin Line, hernach der Canzler von Müller. Dieser sowie meine Schwiegertochter nach Hof. Die Kinder sämmtlich Abends auf den Ball im Stadthause. Dieses Gehen und Kommen und Gehen wieder gestern und überhaupt. — An Herrn Weisselhöft nach Jena. Kunst und Alterthum Manuscript bis Hef. 43 incl. Naturwissenschaft bis Hef. 12 incl. Brief an Professor Voigt, wegen des nächtlichen Gebietes.

13. Revision mehrerer Concepte. Briefe concipirt. Jetzo schreib den frühern Aufsatz aus dem theologischen Taschenbuche ab. Hofr mit Riemer nach Berka. Verschiedenes den Badeinspector. Besprechen und mit dem Arzte, der von glücklichen und unglücklichen Curen erzählte. Nach der Geschichte des Cremonese Mastrini auf Morgen Zeb. Herüber unter anhaltendem Regen. Mittag unter uns. Nach Tische Lord Byrons Gedichte, besonders The Island. Abends Mr. Sterling und . Nachher Professor Schreiber, meistens Unterhaltung über Magnetismus.

14. Manches mundirt, Nöthiges besorgt. Das verlangte Manuscript vom 3. Hefte Kunst und

Alterthum kam von Jena. Machte mit Ottilien wegen Römischen Bettens nur eine kleine Tour. Unterhaltung über die Engländer, ihre Absichten, Liebenswürdigkeiten und Grillen. Mittag für uns.
" Nach Tische bot Eyland von Lord Byron. Abends bis 11 Uhr. Tags kam Geh. Rath von Conta aus Berlin mit Familie. Regierungsrath Schmidt spielte auf dem Flügel.
13. Eine Sendung von Ritter Hermann kam an.
" Mit Professor Riemer den 3. Band Kunst und Alterthum. Die Jena Gesellschaft N. H. Die ersten englischen Facsimilé der Originalzeichnungen italiänischer Meister. Abschriften der lyrischen Lieder durch Jahr. Brief von Zauper.
" Nicolovius und Graf Schulenburg gingen. Mittag unter uns. Mit meinem Sohn Öffentliches und Häusliches besprochen. Abschrift der lyrischen Lieder fortgesetzt. Abends Ottilie. Wiedererzählen und Schreibung vorgelesen. Zeitung für mich.
" Bot Eyland von Byron. Der Großherzog war früh nach Eilenach gefahren. — Herrn Staatsrath Göthen nach Berlin. Herrn Staatsrath Hufeland dahin, mit einem Heft Morphologie. A Monsieur Reiève à Paris.
" 16. An den lyrischen Liedern fortgefahren und abgeschlossen. War angenommen Tages 3. gut Naturwissenschaft. Besuch zu Hermann Berchen. Geschäfte obigist, ausgegeben und überlesen.

Die jungen Herrschaften um 12 Uhr. Nachher mit Walthern ausgefahren. Mittag ohne Ottilien. Jacht legte die serbischen Lieder fort. Abends allein bey den Kindern. Fräulein Minchen von Münchhausen war angekommen. Ulrike blieb krank für sich.

12. Silberbergwerk zu Sangerberg mundirt. Eyland von Thun weiter gelesen. Hofrath Voigt einiges aus dem botanischen Garten vortragend. Briefconcepte dictirt. Papiere gesondert und ausgegeben. Mittag für uns. Herr Canzler nach Jena gefahren zur Feyer des morgenden Tags. Abends Besuch von Herren und Damen. — An die Herren Schloß und Comp. nach Frankfurt a. M., zurückgesendete Lotterieloose.

13. Geographica ausgezogen und dictirt. Ingleichen einige Briefe concipirt. Mit Ottilien nach Belvedere, Lucken und Myrthen geholt. Mittag unter uns. Abends Herr Geh. Cammerrath Stichling, wegen der Jenaischen Bibliotheksache. Ingleichen einen Krankheitsanfall seines Sohnes erzählend. Gedicht zu Eckermanns Schrift. Lafontainische Fabeln gelesen und die Steindrücke von Carl Vernet dazu angesehen. — Herrn Meyerhofer Revisionsbogen 1 Naturwissenschaft, ingleichen fernres Manuscript von Fol. 13 bis 21 incl.

14. Tägliche Ordnung in Hinsicht des Nächstbevor-

ſtehenden. Einige Munda in Erwartung der Prinzeſſinnen. Dieſe kamen halb 11 Uhr, blieben bis halb 2 Uhr. Spazieren gefahren mit Ulriken in den untern Garten. Eckermann zu Tiſche. Über engliſche Sprachlehre und ſonſtige hieſige Lehranſtalten. Sendung von Bonn und Darmſtadt. Profeſſor Riemer. Canzler von Müller. Über die Anweſenheit Raupachs. Öffentliche bedenkliche Angelegenheiten. Vorläufige Entwickelung des ſpaniſchen Schickſals. Byrons Cain und Sündfluth.

20. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geheime Rath von Willemer nach Frankfurt a. M., das Eckermanniſche Büchlein. Herrn Ritter Hermann nach Leipzig, Kunſt und Alterthum IV, 2. Herrn Bibliothekar Grimm nach Caſſel. — Einiges geheftet und ſonſt geordnet. Walther beſah die indiſchen Proſpecte. Einiges an den oberaufſichtlichen Geſchäften mundirt. Spazieren gefahren mit Ottilien in den untern Garten. Vorher Herr von Motz, beſuchend. Nach Tiſche Fräulein von Münchhauſen. Ulrike ſah mit ihr die Lafontainiſchen Fabeln-Steindruckbilder. Abends für mich. Die Acten der Bonner Academie durchgeſehen und theilweiſe ſtudirt.

21. Schema von 1819 durchgeführt. Brief an den Landgraf Chriſtian. Oberaufſichtliche Munda. Fräulein Adele von Frankfurt kommend. Mit

ihr und Ulriken um's Webicht gefahren. Mittag für uns. Nach Tiſche verſchiedene Jahre der Lebenschronik durchgegangen. Abends Geh. Legationsrath Conta, Eckermann. Später Soret. Mit Ottilien langes Geſpräch über die gegenwärtigen geſellſchaftlichen Verhältniſſe.

22. Kam der 5. Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum. Der 4. von Riemer zurück. Note des Lords Strangford an den Divan. Ingleichen des Grafen Neſſelrode an die ruſſiſchen Geſandten. Die erſte ſo heftig und hart; die zweyte ſo ſanft und anmuthig als nur diplomatiſche Mittheilungen ſeyn können. Nebenſtehende Expeditionen: Verordnung an Gehülfen Metius. Verordnung an Proſektor Schröter. Verordnung an Rentamtmann Müller. Schreiben an Hofrath Renner, ſämmtlich nach Jena. An Herrn Rath Vulpius Schreiben. An das Oberconſiſtorium zu Eiſenach. (Alles nach den Concepten.) Herrn Oberbergrath Frick nach Berlin, Dank für die Biſquitbüſte. Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena, Reviſionsbogen 4 zurück, Manuſcript geſendet der Xenien. — Profeſſor Riemer wegen des vierten Reviſionsbogens. Spazieren gefahren mit Ulriken. Mittags zu drey. Walther aß bey Adelen. Briefe von Zelter und Cotta. Summarien der Jahre von 1807 bis den heutigen Tag. Abends für

mich. Die Acten der Bonner Societät, 11. Band. Später Canzler von Müller, Sereniſſimi Reiſe nach Göttingen beſprechend, ingleichen andere öffentliche und Privatverhältniſſe. Einige Bretter Mineralien waren aufgelegt und das Vergangene geognoſtiſcher Forſchungen in Erinnerung gebracht.

23. Schreiben an den Prinzen Chriſtian Ludwig von Heſſen. Sendung von Carus in Dresden. Das erbgroßherzogliche Paar. Die Lebenschronik durchgedacht, beſonders 1819 bearbeitet. Allein ſpazieren gefahren um's Webicht. Mittag zu vieren. Gegen Abend Frau Hofrath Schopenhauer und Adele. Für mich Bedenken des Nächſten. Später Herr Soret, beſonders über entoptiſche Verſuche, die er ſelbſt angeſtellt, ſich unterhaltend. NB. War den ganzen Tag und Umgegend geſchoſſen wegen erfreulichſter Nachricht, Herzogin Bernhard habe einen Sohn in London geboren. — An den Landgrafen von Heſſen nach Darmſtadt.

24. Stiftungstag der Loge. Beſchäftigung meines Sohns deßhalb. Das Nächſte geordnet und zurechtgelegt. Eiſenachiſche Mineralien von Sereniſſimo. Chronik von 1819 revidirt. Geſchröpft. Gemeldet Madame Szymanowska von Dresden und Leipzig kommend. Fortgeſetzte Chronik von 1819. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Madame Szymanowska und Schweſter zu Tiſche. So gefällig als trefflich auf dem Flügel geſpielt.

Nach Tische für mich. Carus Abhandlung über die Schneckeneyer und deren Entwickelung. Abends die Frauenzimmer. Frau von Pogwisch. Gräfin Line kam spät von Gotha anlangend. Mehrere Engländer. Canzler von Müller. Professor Riemer. Mit demselben die Revision des 5. Bogens vorgenommen. Unterhaltendes Flügelspiel. Verabredung auf ein morgendes Frühstück in Belvedere.

25. Die Sangerbergischen Mineralien in Ordnung gebracht. Schöne Recension von Hofrath Meyer empfangen. Auszug und Übersetzung aus dem Königl. Niederländischen Medaillen- und Gemmen-Cabinet. Abschrift der Meyerschen Recension. Morgenstern über Rafaels Sanzio's Verklärung. Emaillemaler Müller von Berlin kommend; Serenissimum wegen Unterstützung anzugehen. Das Frühstück in Belvedere fand statt bey sehr schönem Wetter. Madame Szymanowska zu Tische. Abends Hofrath Meyer. — Herrn Wesselhöfts Druckerey, Revision des 5. Bogens Kunst und Alterthum, nach Jena.

26. Die gestrige Übersetzung durchgesehen, ingleichen die Abschrift von Meyers Kunstrecensionen. Bey Ihro K. H. dem Großherzog. Sodann bey Prinzeß Auguste, welche die mitgebrachten Seeproducte ausgelegt hatte, davon sie mir einiges verehrte. Zu Kunst und Alterthum manches zurecht gelegt. Consul Küstner von Leipzig. Lieutenant

von der Meſſung aus der Ruhl kommend. Vulkaniſtiſche Geſpräche im Sinne von Sartorius. Ein Heft Zur Naturwiſſenſchaft pp. Sereniſſimo. Mittag Madame Szymanowska und Schweſter. Nach Tiſche ſpaniſche Gedichte. Von Hoff. Canzler von Müller mit dem neuangekommenen Engländer. Des Äſchylus Prometheus und Sieben vor Theben geleſen in der Stolbergiſchen Überſetzung.

27. Vorbereitung zu dem abendlichen Concert. Die kleinen Recenſionen an Hofrath Meyer zurück. Überſetzung von Hermann und Dorothea in's Griechiſche. Abſchrift der Recenſion des niederländiſchen Catalogs. Beſuch des franzöſiſchen Geſandten, Mr. de Rumigny, und Herrn Canzler von Müllers. Mittag Madame Szymanowska, Schweſter und Bruder. Einiges für den Abend probirt und vorbereitet. Einrichtung der Zimmer zum Concerte. Eckermann, die Mittheilung in's Morgenblatt bringend. Gab ihm das neuſte Gedicht zu leſen. Alſogleich ſehr feine Bemerkungen darüber. Die Geſellſchaft kam nach und nach an. Madame Szymanowska ſpielte. Madame Eberwein ſang, von Saiten- und Blasinſtrumenten accompagnirt. Blieben bis gegen 10 Uhr. Sendung von Nees von Eſenbeck. Expreſſer von Jena, wegen retardirter Bezahlung.

28. Das geſtrig Angekommene beſorgt und ſtudirt. Von Jena den Reviſionsbogen N. Naturwiſſen-

Erster Aufzug.

Armbrustschießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.

Jetter, Bürger von Uri, Schweizer, tritt vor und spannt die Armbrust. Gorst, Vogt von Uri, Deutscher.

Gorst. Nun schießt nur hin, daß es alle weiß! Ihr meint mir's doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt ihr nur Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für heut Jahr Meister.

Jetter. Meister und König dazu. Aber mißgönnt's euch? Ihr sollt dafür auch die Ehre doppelt bezahlen; ihr sollt eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

Vogt,

ein Schweizer, Gattin unter Gorsten.

Vogt. Jetter, den Schuß kannt' ich auch ab, spitzle den Steinwurf, tractire die Herren: ich bin so schon lange hier und für viele Höflichkeit Schweizer. Geht' ich, so ist's als wenn ihr geschossen hättet.

schaft. Neue Sammlung von Stickmustern auf 1824. Oberaufsichtliches concipirt und mundirt. Geh. Regierungsrath von Gerstenbergk von seiner Berliner Reise erzählend und wegen einer Wolffischen Tochter nachfragend. Madame Szymanowska und Schwester, sich vom Mittagessen entschuldigend. Der Engländer Brouhton einen neuen Ankömmling Johnston präsentirend. Für mich allein spazieren gefahren um's Webicht. Begegnete der Gräfin Fritsch und Demoiselle Sylvestre. Mittag zu vieren. Übersicht des Nächsten. Canzler von Müller wegen eines Concerts der Madame Szymanowska; auch französische Zeitungen bringend, wegen litterarischer Anzeigen, besonders Recensionen von Walther Scotts Werken. Luxus des sechzehnten Jahrhunderts mit ausländischen Mitteln. Concepte von Briefen. Abends Geh. Legationsrath Conta. Dessen Aufenthalt in Paris zur Zeit des Moreauschen Prozesses. Briefconcepte durchgesehen.

29. Revision des Bogens R. zur Naturwissenschaft. Ingleichen andere Concepte und Manuscripte. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Major von Knebel nach Jena, mit einem Heft Morphologie. Herrn Wesselhöfts Druckerey dahin, der Bogen R. Naturwissenschaft. Herrn Dr. Carus, die eingesendete Abhandlung mit Zeichnungen, nach Dresden. Herrn Geh. Hofrath

Kirms, wegen des Concerts. Rücksendung des Förſterſchen Gedichtes. — Herrn Canzler von Müller, wegen einem Concert auf den Dienſtag. Mr. C. Sneyd Edgeworth, den ich in Carlsbad kennen lernte. Geſandte von Rumigny. Abſchied zu nehmen. Mittag Szymanowska und Schweſter. Gegenwärtig waren Sorret und der jüngere Engländer. Ich ſuchte Expeditionen zu beſeitigen. Revidirte mit Riemern den Bogen R. zur Naturwiſſenſchaft. Gegen Abend Geſenius Überſetzung und Commentar zum Jeſaias. Vorbereitung auf morgentliche Expeditionen.

30. Im Deckenzimmer der Wärme wegen geſchlafen. Briefe dictirt und mundirt. Die jungen Herrſchaften um 12 Uhr. Fortgeſetzte Arbeiten. Madame Szymanowska, Schweſter und Bruder zu Tiſche. Abends größere Geſellſchaft. Die Schlafſtätte rückwärts verändert.

31. Aufgeräumt. Herr von Schweinichen. Munda von Briefen. Ottiliens Geburtstag. Für das wiſſenſchaftliche Heft manches arrangirt, aufgeſucht und geordnet. Mittag Madame Szymanowska und Schweſter. Mineralien von Sorret kamen an. Zinn aus Frankreich. Canzler von Müller, theils die neuen Concertgeſchichten, theils Verhältniſſe zu Engländern erwähnend und erzählend. — Herrn Geh. Hofr. Blumenbach, in Auftrag Sereniſſimi, nach Göttingen. An

Herrn Rath Grüner nach Eger. inliegend kleine Promemorias an Herrn Baron Junker nach Schweissingen und Herrn Bergmeister Löhl nach Falkenau. Herrn Präsident Nees von Esenbeck nach Bonn.

November.

1. Ankunft der Palmen von Martius mit einer trefflich geschriebenen Einleitung. Auf der Bibliothek, wo Serenissimus, General von Haake und Goudray waren. Viele Kupferwerke, besonders die Friesen im Mayländer Palast von Appiani gemalt und von verschiedenen gestochen durchgesehen. Vorzügliche Beschäftigung die nächsten Rubriken für Kunst und Alterthum festzustellen und Texturen einzurichten. Fortgesetzte Betrachtung der von Martiusischen Sendung. Mittag Madame Szymanowska und Geschwister. Nach Tische Fortsetzung des früh Eingeleiteten. Vor dem Schauspiel Canzler von Müller. Hernach Eckermann. Die Reise von 1797 besprechend. Von Schweinichen 3. Theil fortgesetzt. Herr Soret später.
2. Betrachtung über Kunst und Alterthum fortgesetzt; einige Einzelheiten verzeichnet und eingelegt. Abmeldung der Prinzessinnen. Aus dem Büchingischen Briefe ausgeschrieben die Stelle über Marienburg. Schema über Martius Palmen.

Um 12 Uhr die Prinzessinnen. Vorgezeigt die Graf Sternbergischen Hefte der Flora Subterranea. Der Erbgroßherzog schickte einen merkwürdigen Amethystgeoden zum Kauf angeboten. In des Canzlers Equipage spazieren gefahren. Mit Ulriken um's Verbot. Mittag Madame Szymanowska und Geschwister. Nach Tische Pianospiel. Für mich weitere Betrachtung der Martius-Palmen. Interessanter Brief von Ernst Meyer aus Göttingen. Brief von Graf Reinhard. Abends Professor Riemer, die kleineren Recensionen über bildende Kunst durchgegangen. Vorher Canzler von Müller. Sodann Oberbaudirector Coudray. Mancherley Hof- und Stadtereignisse; Hindernisse und Förderniße des dienstägigen Concertes.

3. Gereinigt und das Nächste bedacht. An Lange die Concertbillete bezahlt. Revisionsbogen 6 Kunst und Alterthum. Vorbetrachtung zum 1. Bogen zur Morphologie. Einiges an 1818. Madame Szymanowska und Geschwister zu Tische. Spielte vortrefflich ein Rondo von Klengel. Nach Tische für mich. Überdachte, was sie in ihr Stammbuch arrangirt haben wollte. Abends Eckermann. Über die Schweizreise und sonst vieles besprochen. Sodann Oberbaudirector Coudray, die Eisenacher Feyerlichkeit erzählend, die Rede mittheilend. Manches andere über Baulichkeiten und sonst.

4. Vorbereitung der morgenden Sendung an Weſſelhöft. Schreiben aus Böhmen. Beantwortung deſſelben. Dr. Ernſt, Kupfer von Steinla bringend. Kräuter Zeichnung von Schwerdgeburth vorlegend. Die Kupfer und Gedichte in Madame Szymanowskas Stammbuch beſorgt. In Schweiggers Jahrbuch, Bernhardi's Abhandlung über kryſtallographiſche Bezeichnung im allgemeinen beſchaut. Mittag Madame Szymanowska und Schweſter. Herr Canzler von Müller, einige Nachricht vom Concert bringend. Nach Tiſche für mich. Einiges in der Campagne von 1792 geleſen. Abends nach dem Concert Madame Szymanowska, Schweſter und Herr Canzler.

5. Abſchrift des Zelteriſchen Diariums gefördert. Profeſſor Riemer über den 6. Bogen handelnd. Schwerdgeburth wegen des großherzoglichen Bildes. Abſchrift des Zelteriſchen Briefes fortgeſetzt. Madame Szymanowska und Schweſter zu Mittage. Herr Canzler von Müller. Verhandlung wegen Empfehlungsbriefen. Herr Soret mit zwey Polen . Blieb für mich. Herr Canzler kam wieder. Über ſeine drey letzten Gedichte geſprochen. Das Schweſternpaar nahm Abſchied. Ich blieb mit Hofrath Meyer. Wir verhandelten die neuſten Kupferſtiche, was darüber geſagt war und geſagt werden ſollte. Zeitig zu Bette. — Herrn Weſſelhöfts Druckerey

6. Reviſionsbogen zurück, ingleichen Manuſcript für Kunſt und Alterthum bis Fol. 58, zur Morphologie Manuſcript 1. Bogen.

6. Abgelehnte Anmeldung der jungen Herrſchaften. Die Siege Napoleons von Appiani. Vier Porträte nach Kügelgen: Meines, Schiller, Wieland, Herder, in Deutſchland und Italien geſtochen, geſendet von Artaria. Notiz wegen Rameau's Neffen. Abſchrift von Zelters Reiſediarium. Mittag für uns. Die Siege Napoleons in Italien nach Tiſche betrachtet. Canzler von Müller. Gegen Abend befand ich mich nicht zum Beſten. Las die Memoiren des Baron Fain. Dr. Weller präſentirte ſich.

7. Dr. Weller abgefertigt. Er ging nach Jena zurück. Von Sereniſſimo Sendung Bürgeriſcher Werke und Anfrage. Mittheilung an Höchſtdieſelben des von Humboldtiſchen Briefes. Secretär Kräuter, mit demſelben einige Verabredungen. Die Beſchreibung ſämmtlicher Gemälde in Spanien von Frau von Humboldt vorgeſucht. Die fortgeſetzte Abſchrift der Jenaiſchen Catalogen angeſehen. Von Humboldt über das vergleichende Sprachſtudium, Vorleſung in der Academie. Abſchrift von Zelters Tagebuch geendigt. Mittag zu vier. Mein Sohn war auf Bauerpedition in Heichelheim. Martius' Palmen. Napoleons erſte Abdankung, in der Minerva. Befand mich nicht

zum Beſten. Oberbaudirector Coudray. Sodann mein Sohn und Ulrike.

8. Die Bürgeriſche Angelegenheit durchgedacht. Ingleichen die Ghaſelen von Graſen von Platen. Die Töchter erzählten die abenteuerliche Geſchichte des problematiſchen Engländers. Das Vorliegende überdacht und fortgeſetzt. Mittag zu fünfen. Die Minerva von Bran und Miscellen geleſen. Abends Canzler von Müller, den Braunſchweiger Prolog und Tableau bringend. Eckermann, einiges über die Schweizerreiſe von 1797 beſprochen. Fräulein Adele, über verſchiedene ſchickliche und häusliche Zuſtände. Später mein Sohn und Fräulein Ulrike.

9. Heiterer Morgen, hoher Barometerſtand. Geh. Hofrath Huſchke nach meinem Befinden ſich erkundigend und einiges verordnend. Mein Sohn hatte den Bericht wegen Hofrath Voigts Eintritt in die Fakultät und Einräumung des unteren kleinen Zimmers in der Bibliothek zum Münzcabinet gemacht. Bey ſchlechtem Befinden ſoviel als möglich die Arbeiten gefördert. Zu Mittag fortgeſetzte Relation der Verwirrung letzter Tage und Stunden. Abends Oberbaudirector Coudray. Profeſſor Riemer, Canzler von Müller, Soret. Letzterer angenehme Mineralien bringend. Profeſſor Riemer Abbildung der kleinen Bronze von Dornburg, von der patriotiſchen Menge für einen

Gott Thor, von uns aber für einen Chriſtus gehalten, von uralter ſchlechter Nachbildung eines guten Muſters. War früh Geh. Hofrath Huſchke bey mir geweſen.

10. Wegen Huſtens die Nacht übel geſchlafen. Spät aufgeſtanden. Den geſtern von Zelter empfangenen Brief fing John zu copiren an. Dr. Neuburg giebt Nachricht von dem Ableben der Tante Melbert. Mittag zu vieren. Ottilie blieb auf dem Zimmer. Sendung von Varnhagen; ingleichen von dem ſerbiſchen Wuk intereſſante Lieder genannter Nation. Abends Herr Canzler von Müller. Über ſeine neuſten Gedichte, über die kleinen Geburtstagsfeſte. Geiſtreiche Scherze der Frauenzimmer dabey.

11. An Zelters Tagebuch zu mundiren fortgefahren. Berliner Theaterrecenſionen. Geh. Hofrath Huſchke. Demoiſelle Seidler Thorwaldſens Bild und einen alten Plan von Rom bringend. Herr Hofrath Meyer, verſchiedene Kunſtwerke ankündigend, anderes beſprechend. Mittag zu vieren. Ottilie befand ſich noch nicht wohl. Nach Tiſche die von Meyer geſendeten und andere Kupfer. Giotto, Abendmahl, Fries, das Bild von Rafael. Noch einige Recenſionen von Kupferſtichen. Abends Herr Canzler und Herr Soret. Letzterer brachte noch einige polniſche Bernſteine und einen ganz kleinen Smaragd in Feldſpath aus Ägypten.

12. Mancherley vorbereitet. Dictirt am Bibliotheksberichte. Kam Hofrath Rehbein, ſeine Krankheit erzählend, meine überlegend und verſchreibend. Meyerſches Concept abgeſchrieben. Im Seſſel gedämmert. Walther war gar artig im Erzählen theilnehmend. Nähere Betrachtung des kleinen Smaragden in Feldſpath. Die Grimmiſchen kleinen Radirungen an Fräulein Adele. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Herr Staatsminiſter von Humboldt. Mit ihm den Nachmittag unter mancherley Geſprächen zugebracht. Abends Canzler von Müller und Hofrath Meyer. Gar manche Dinge wurden durchgeſprochen.

13. Schlimme Nacht. Einiges beſeitigt. Hinweiſung auf die Göttingiſche Recenſion der ſerbiſchen Lieder. Staatsminiſter von Humboldt. Verſchiedene Verhältniſſe, litterariſche und philoſophiſche. Correſpondenz zwiſchen Schiller und mir. Gab ihm das letzte Heft der Morphologie pp. Mittag zu fünfen. Den Nachmittag mit verſchiedener Lectüre zugebracht. Schillers Briefe an Humboldt zu leſen angefangen. Abends Oberbaudirector Coudray, Riemer, Soret und Canzler von Müller. Briefe von Profeſſor Zelter waren angekommen. — Herrn Maler Anton Rad'l nach Frankfurt a. M., Abſendung ſeines Gemäldes betreffend.

14. Schillers Briefe vom Jahre 1795—96 an Humboldt, auch weniges von 1805. Auszüge daraus,

was mich betraf. Herr von Humboldt beſuchte mich. Einige Jahre der Chronik vorgeleſen. Sonſtiges beſprochen. Tagebuch eines jungen Soldaten. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche mancherley durchgedacht. Abends war große Cour bey der Erbgroßherzogin. Mich beſuchten Canzler von Müller und Eckermann. Vieles Erfreuliche durchſprechend. Auch kam Rehbein für kurze Zeit.

15. Kamen die Enkel mich beſuchend und waren ſehr artig. Eckermann wegen der Schweizerreiſe von 1797. Abſchrift eben dieſer Reiſeacten. Herr von Humboldt war mit Sereniſſimo auf der Bibliothek u. ſ. w. Mittag für uns. Das Diarium des jungen ſpaniſchen Kriegsmannes durchgeleſen. Abends Herr Soret. Nachher Riemer und Canzler von Müller, ingleichen Eckermann.

16. An der Schweizerreiſe von 1797 mundirt. Des jungen ſpaniſchen Soldaten Tagebuch geleſen und die erſte Abtheilung vollendet. Kam Hofrath Meyer und beſuchte mich. Mittags für uns. Nachmittags Eckermann. Abends einige Freunde.

17. Wie geſtern. Durchſah die von der Frau Erbgroßherzogin geſendeten Studien von Iſabey. Die Abſchrift von der Schweizerreiſe von 1797 fortgeſetzt. Zu Mittag Herr von Humboldt auf einige Stunden; er las den Paria. Zu Tiſche für uns. Nachmittags die Abſchrift von obigem

Soest. Ich sollte drein reden: denn eigentlich verlier' ich dabei. Doch, Duyck, nur immerhin.

Duyck (singt). Nun, Pritschmeister, Reverenz! — Eins! Zwei! Drei! Vier!

Soest. Vier Ringe? Ei ei!

Alle. Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!

Duyck. Danke, ihr Herren. Wäre Meister zu viel? Danke für die Ehre.

Jetter. Die habt ihr euch selbst zu danken.

Ruysum,
ein Bauernknecht, Jemaliter und taub.

Ruysum. Doch ich euch sage!

Soest. Wie ist's, Alter?

Ruysum. Doch ich euch sage! — Er schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.

Duyck. Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst, wie keiner in der Welt. Nicht etwa wenn er Glück oder gute Laune hat; nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!

Jetter. Es ist anders und ausgemacht, daß jeder —

Duyck. Ich bin fremd und König, und achte [illegible]

fortgesetzt. Oberbaudirector Coudray mich besuchend.

18. Die Abschrift von der Reise von 1797 fortgesetzt. Herr von Humboldt las das neue Buch des Paradieses. Mittags für uns. Herr von Humboldt, Meyer, Ganzler und Soret. Geschenk der Amethiststufe von Seiten des Herrn Erbgroßherzogs. Blieb die Nacht sitzend im Sessel.

19. Gesenius Jesaias gelesen. An der Schweizerreise von 1797 fortgefahren zu mundiren. Kam Herr von Humboldt. Später Ihro Königl. Hoheit der Großherzog. Um 1 Uhr beyde nach Belvedere. Mittags für uns. Nach Tische Staatsminister von Humboldt. Später Oberbaudirector Coudray. Riemer und Ganzler von Müller. Beschauten die 50 lithographischen Blätter von Isabey. Waren auch die Madonna von Schadow, ingleichen mehrere Eisengüsse angekommen. Brachte die Nacht abermals im Sessel zu.

20. Einiges im oberaufsichtlichen Geschäft. Verschiedenes geheftet und geordnet. Kam der 7. und 8. Revisionsbogen von Kunst und Alterthum. Mundirte John an Zelters Reise. Staatsminister von Humboldt auf einige Stunden. Ließ Blutigel setzen. Ruhte nachher, blieb aber nachher im Sessel.

21. Verschiedenes geordnet und geheftet. Einige Briefconcepte. An dem Reisetagebuch fortgefahren zu

mundiren. Ruhte einige Zeit im Seſſel. Mittag für uns. Beſchäftigung für mich. Abends ganz allein. Nachts im Seſſel. — Herrn Profeſſor Zauper nach Pilſen, von Eckermann.

22. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Weſſelhöft nach Jena Manuſcript zu Kunſt und Alterthum, die Eckermanniſchen Inhaltsverzeichniſſe zu den letzten Bogen. Am Reiſetagebuch Zelters fortgefahren zu mundiren und den Bogen h. abgeſchloſſen. Kam Herr Profeſſor Riemer. Herr Canzler, Soret mich beſuchend. Vorher Herr Geh. Hofrath Huſchke. Mittags für uns. Nachmittags allein. Nachts mit meinem Sohn. Brachte im Seſſel zu.

23. Auf die Schweizerreiſe von 1797 Bezügliches copirt. Beſuchte mich Herr Staatsminiſter von Humboldt. Später Soret und Herr Canzler. Erſterer von Rudolſtadt kommend, um Abſchied zu nehmen. Mittag zuſammen; wegen dem Tode des Onkels in Deſſau alles in Conſternation. Abends Herr Obermedicinalrath von Froriep, von Müller und Coudray. — Herrn Weſſelhöfts Druckerey Reviſionsbogen 7 und 8 nach Jena.

24. Kein beſſeres Befinden. Tauſend und eine Nacht geleſen. Verſchiedenes geheftet. Brief an Oertel und Herdegen nach Hof dictirt. An der Reiſe fortgefahren von 1797. Herr Profeſſor Zelter

kam an. Später Herr Canzler von Müller. Professor Zelter blieb zu Tische. Unterhaltung über mancherley. Zelter stattete Besuche ab. Kam Abends wieder. Die Korssunschen Thüren zu Nowgorod, von der Frau Erbgroßherzogin zum Ansehen gesendet.

25. Brief an Oertel und Herdegen mundirt. Ferner an dem Jahr 1797 auszuschreiben fortgefahren. Herr Canzler von Müller mich besuchend. Mittags mit Zelter zu Tische. War meine Schwiegertochter frühe nach Dessau gefahren, wegen dem Tode des Onkels daselbst. Nachts im Sessel zugebracht.

26. Frühe Herr Professor Zelter nach Jena zum Besuch. Nebenstehendes fortgesendet und einiges geordnet und geheftet: Herren Oertel und Herdegen in Hof, wegen zwey Kisten Mineralien. Las im Tagebuch des jungen spanischen Soldaten die Fortsetzung. Kam Herr Canzler von Müller, einen Brief von Major von Knebel bringend. Mittags zu drey. War Eckermann, Hofrath Meyer da. Versuch im Bette liegend zu schlafen. War nicht durchzuführen.

27. Den gestern angefangenen Blumenbachischen Brief mit dem Diplom der Göttinger Societät fernerhin erwiegend. An der Schweizerreise von 1797 fortgefahren. Besuchte mich Herr Geh. Hofrath. Ferner Fräulein Schopenhauer und Herr Soret.

Rath Vulpius brachte ausgezogene Bogen aus den Curiositäten. Mittags für uns. Kam Professor Zelter gegen Abend von Jena zurück. Einige Unterhaltung. Hernach ganz allein. Meyersche Kunstgeschichte weiter gelesen. Schlief die Nacht im Sessel.

28. Fortgesetzte Lectüre. Unterhaltung mit Zelter. Zeigte ihm die englischen Facsimiles der italiänischen Zeichnungen. Mittag zu vieren. Nach Tische meist allein. In Meyers Kunstgeschichte fortgefahren. Waren Briefe für die nächsten Posttage vorbereitet worden. Zelter speiste Abends bey Frau von Heygendorf.

29. Meyers Kunstgeschichte zu Ende gelesen. Einiges Spanische. Mit Zelter über Berlinische Verhältnisse. Geh. Hofrath Huschke. Bücher nach hinten gebracht. Sendung von Herrn von Wiebeking von München, 2. Band dessen Civil-Architectur. Mittag zu fünfen. Nach Tische geschlafen. Abends Ottilie. Zelter war in der Oper: Die heimliche Heyrath, sodann bey Schopenhauers gewesen. — Herrn Wesselhöfts Druckerey den neuen Aufsatz von Carus zum 6. Bogen der Morphologie, Revisionsbogen Morphologie 5.

30. Briefe revidirt. Manches geordnet. Unterhaltung mit Zelter. Erhöhung der Stimmen bey'm Steigen des Barometers. Verhältniß des neuern kleinen Theaters zu dem größern. Die Elegie

geleſen und wieder geleſen. Mittags zu vieren. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Zelter hatte ſich entſchloſſen zu bleiben. Nach Tiſche geruht. Abends Gräfin Line. Sodann mit Zelter die Elegie nochmals geleſen. Nachts in die hintern Zimmer gezogen. Zum erſtenmal wieder im Bette geſchlafen. (NB. Hatte vor Tiſch mit Meyer die Abbildung des Baſaltbruchs verhandelt.) — Herrn Banquier Zeis nach Dresden, Inlage nach Böhmen.

December.

1. Ordnung der Papiere in dem neuen Aufenthalte. Einiges aufgeſucht und vorbereitet. Mittags Profeſſor Zelter und Eckermann im Hinterzimmer mitſpeiſend. Gegen Abend allein. Verſchiedenes unternommen und beſeitigt. Zeitig zu Bette.
2. Kräuter ſtellte verſchiedene Bücher an die rechten Plätze. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Geh. Regierungsrath von Gerſtenbergk, mit einer Notiz wegen den zwey fehlenden Kiſten Mineralien. Unterhaltung mit Profeſſor Zelter. Speiſte derſelbe mit. Den Seitenſchmerz gepflegt. Zeitig zu Bette, obgleich erſt ſpät eingeſchlafen.
3. Früh, obgleich unwohl, einige Expedienda angegriffen: Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz, mit Zelters Brief und einigen Beylagen. Herrn Ritter von Martius nach

München, die Abhandlung über die Palmen nebſt Dankſagungsſchreiben. Herrn Rath Grüner nach Eger, die mehr erwähnten Mineralien-Kiſten betreffend. — Die Sendung an Graf Sternberg vorbereitet. Mit Profeſſor Zelter die Appianiſchen Frieſen durchgeſehen. Sonſtiges beſprochen. Geh. Regierungsrath Gerſtenbergk wegen der Steinkiſten. Herr Canzler von Müller von Jena, der Knebelſchen Geburtstagsfeyer und ſonſt erzählend. Mittag Zelter, die Frauenzimmer und Walther. Nach Tiſche für mich. Zeitig zu Bette. Nahm Ulrike noch Abſchied, die nach Deſſau ging.

4. Gebadet.

5. Schlußmanuſcript für das laufende Heft Kunſt und Alterthum. Mémorial de Sainte-Hélène. Par le Comte Las Cases. Mit Zelter Schillerſche Briefe an Wilhelm von Humboldt geleſen. Herr Oberbaudirector Coudray, Herr Soret, einige Mineralien, auch eine beſonders merkwürdige röthliche Farbenerde bringend. Mittag zu vieren. Nach Tiſch geſchlafen. Abends Zelter und Rehbein. Über das Lebensdiarium des Herrn von Schweinichen geſprochen. Mit Zelter nachher die Schillerſchen Briefe fortgeſetzt. Er ging zu Frau von Heygendorf. Ich las Nettelbecks dritten Band, die Belagerung von Colberg.

6. Einiges dictirt am laufenden Heft. Kam Profeſſor Riemer, mit ihm das Schlußmanuſcript

durchgegangen. Profeſſor Zelter befand ſich nicht wohl, hütete deßhalb das Zimmer und blieb im Bett. Zu Mittag unter uns. Eckermann ſchickte die kleine Recenſion. Abends blieb mein Sohn lange und ging nachher zu Soret zum Abendeſſen. Im Laufe des Tags hatte ich Herrn Soret die electromagnetiſchen Apparate geſchickt.

7. Brief zu Nebenſtehendem mundirt: Manuſcript an Weſſelhöft zum Abſchluß des neueſten Heftes Kunſt und Alterthum. John arbeitete bey meinem Sohn. Alles Oberaufſichtliche expedirt und bey Seite geſchafft. Betrachtung eines von Demoiſelle Seidler geſendeten Kupferwerkes, die drey Thüren am Baptiſterium zu Florenz enthaltend. Ingleichen zwey Kupfer von Koch nach Dante. An Zelter den Herrn von Schweinichen 1. Theil. Herr Canzler von Müller beſuchend. Lieber zeigte ſein Gemälde vom Freyſchütz vor. Mittags für uns. Nach Tiſche Las Cases 2. Theil. Die Bronze vom Baptiſterium näher angeſehen. Kamen die Kiſten von Eger endlich an.

8. Notiz an Herrn von Gerſtenbergk wegen den angekommenen Kiſten. Oberaufſichtliche Munda. Um 10 Uhr gebadet. Mineralien ausgepackt. Las Cases geleſen. Mittag zu vieren. Herr Soret den electromagnetiſchen Apparat wieder bringend. Fortgeſetzte Leſung des Las Cases. Sendung des ſerbiſchen Wörterbuchs, nicht weniger der Gram-

matik. Brief von Ulriken, über die Berliner Unglücksfälle. Abends mit meinem Sohn Äußeres und Inneres beſprochen. Fortgeſetzte Lectüre und Betrachtung des Geſteins.

9. Kam Zelter herüber bey Zeiten. Weitere Betrachtung über das Geſtein vom Wolfsberg. Las Cases 3. Band. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche Fortſetzung des Geſprächs. Schillers Briefe an Humboldt. Oberbaudirector Coudray. Geſtein vom Wolfsberg fortgeſetzt. Bald zu Bette.

10. Starker Schnee, bey 27′ 8″ Barometerſtand. Nebenſtehendes expedirt und abgeſendet: Herrn Hauptmann Raabe nach Dresden die geſendeten Gemälde zurückgeſchickt. Herrn Rath Grüner nach Eger, wegen der wiedergefundenen Kiſten. Herrn Hauptmann Raabe, obige Gemälde angemeldet. An Fräulein Ulrike von Pogwiſch nach Deſſau. — Gebadet. Den Generalſuperintendenten vergebens erwartet. Canzler von Müller. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche ganz allein. Verſchiedenes durchgearbeitet. Foſſile Stierſchädel nach Cuvier.

11. Mundum der Gewitterzüge vom Grafen Sternberg. Unterhaltung mit Zelter. Generalſuperintendent Röhr. Mittag zu fünfen. Nach Tiſche geſchlafen. Abends Zelter. Aus der Chronik des Jahres 1809. Er hatte früh die Elegie nochmals geleſen. In den Zwiſchenmomenten

las ich fort an dem Las Cases. Brief von Boiſſerée.

12. Antwort an Boiſſerée. Gebadet. Den Brief an Boiſſerée zu mundiren angefangen. Profeſſor Zelter. Eckermann; über verſchiedenes die neue Ausgabe betreffend. Ich gab ihm den Divan mit. Mittag zu fünfen. Erhielt mich wach nach Tiſche. Abends Zelter, Canzler von Müller, Hofrath Meyer. Wunderlicher Zeitungsartikel wegen der Frankfurter Naturforſcher in Alexandrien. Ingleichen Cabinetsordre des Königs wegen des Unglücks bey dem Einzug der Prinzeſſin.

13. Den Brief an Sulpiz Boiſſerée abgeſchloſſen. An der Schweizerreiſe von 1797, Vol. II angefangen zu mundiren. Um ½11 Uhr kam Zelter, um Abſchied zu nehmen. Nach 11 Uhr nach Jena abgefahren. Mémorial de St. Hélène. Vorbereitung zu den naturwiſſenſchaftlichen Heften. Mittag zu vieren. War von dem Verkauf der Geſchenke zum Frauenverein die Rede. Nach Tiſche 4. Band des Las Cases geendigt. Abends blieb mein Sohn. Über Haushaltung, Gartenweſen und ſonſt. Fing ich an die Chronik meines Lebens wieder zu leſen.

14. Früh gebadet. Den Aufſatz über die Lepas dictirt. Schwerdgeburth zeichnete nach Großherzogs Porträt. Über die ausgewitterten Steine von Marienbad. Mémorial de St. Hélène, 3. Band.

Die naturwiſſenſchaftlichen Hefte weiter durchgedacht. Vor Tiſche Eckermann. Blieb derſelbe mitzuſpeiſen. Fortgeſetztes Leſen von St. Helena. Abends Profeſſor Riemer. Mit demſelben die ſymboliſchen Zeichnungen zum ſächſiſchen Land- und Lehnrecht. Über verſchiedene noch ſecretirte Gedichte. Demſelben die Elegie mitgetheilt. Darüber geſprochen. Nachher Unterhaltung mit meinem Sohn. Über verſchiedenes Vergangene, Geleiſtete, Genoſſene und Gelittene.

15. Aufſatz über die Mineralien, welche von der Marienquelle angegriffen. Nebenſtehendes abgeſchickt: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Paris. Herrn Weſſelhöfts Druckerey, Jena, Manuſcript zum Bogen L. — An der Schweizerreiſe von 1797, Vol. II mundirt. Las Cases fortgeleſen, fünften Band. Herr Canzler von Müller. Später mein Sohn.

16. Gebadet. Manches zum Behuf der nächſten Hefte. John beſchäftigt mit der Reiſe von 1797. Profeſſor Müller; übergab ihm den Baſaltbruch. Mittag zu vieren. Nach Tiſche St. Helena. Hamanns Brief an Jacobi. Zeitig zu Bette.

17. Die geſtern Abend ſpät angekommene Sendung von Jena betrachtet und beachtet. An Riemer zwey Bogen; die beyden andern an Eckermann. Selbſteigene Beherzigung. Vorbereitung der abzuſendenden Briefe. Gegen zwey Uhr Eckermann.

Jetter. Du biſt ja ärger als der Spanier; der hat ſie uns doch bisher laſſen müſſen.

Ruyſum. Was?

Soeſt (laut). Er will uns gaſtiren; er will nicht haben daß wir zuſammenlegen, und der König nur das Doppelte zahlt.

Ruyſum. Laßt ihn! doch ohne Präjudiz! Das iſt auch ſeines Herrn Art, ſplendid zu ſein, und es laufen zu laſſen wo es gedeiht.

Sie bringen Wein.

Alle. Ihro Majeſtät Wohl! Hoch!

Jetter (zu Buyck). Verſteht ſich Eure Majeſtät.

Buyck. Danke von Herzen, wenn's doch ſo ſein ſoll.

Soeſt. Wohl! Denn unſerer ſpaniſchen Majeſtät Geſundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

Ruyſum. Wer?

Soeſt (laut). Philippö des Zweiten, Königs in Spanien.

Ruyſum. Unſer allergnädigſter König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben.

Soeſt. Hattet ihr ſeinen Herrn Vater, Karl den Fünften, nicht lieber?

Ruyſum. Gott tröſt' ihn! Das war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden, und war euch alles in allem; und wenn er euch begegnete, ſo grüßt' er euch wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr erſchrocken wart, wußt' er mit ſo guter

Wir beſprachen das Vorliegende. Blieb zu Tiſche. Sprach mit ihm wegen des Engliſchlernen. Nach Tiſche Las Cases 6. Band. Abends Herr Oberbaudirector Coudray und Hofrath Meyer. Letzterer mehrere Kupferbücher abholend. Später mein Sohn, Nachricht von dem Feſte des öconomiſchen Vereins, begangen in Belvedere, bringend. Ingleichen das Arrangement in Jena wegen Naumann.

18. Abſendungen weiter vorbereitet. Quartalextract der Hauptkaſſe. Derſelben guter Beſtand. Schreiben an Boiſſerée vorbereitet. Ingleichen Herrn Grafen Sternberg. Eckermann wegen der zwey letzten Bogen für Kunſt und Alterthum. Mémorial de St. Hélène. Hamanns Briefe an Jacobi. Die an Moſer vorgeſucht. Mittag zu vieren. Brief Zaupers an Eckermann. Fortgeſetztes Leſen der morgendlichen Bücher und Schriften. Abends Herr Canzler von Müller. Die Appianiſchen Frieſe mit ihm durchgegangen. Reiſe des Regierungsrath Schmidt und Zweck derſelben.

19. Der Einſiedler von Gagern. Aufſatz über die Lepaden redigirt. Hamanns Briefwechſel mit Jacobi. Herr Soret, die Augitkryſtalle ferner ſondernd. Mittag Eckermann. Die Correcturen waren früh auf den 2. Bogen des Verzeichniſſes übertragen worden. Frage wegen Erlernung des Engliſchen diskurſirt. Bey Tiſche manches über

Hamann und damalige Zeiten. Nach Tiſche frühmorgendliche Arbeiten fortgeſetzt. Abends Profeſſor Riemer. Mit demſelben den 9. und 10. Reviſionsbogen durchgegangen. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Paris. Herrn Grafen Caspar Sternberg nach Prag.

20. Den Aufſatz über die Lepaden abgeſchloſſen. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena 9. und 10. Reviſionsbogen. Herrn Wuk Stephanowitſch nach Leipzig. — Einige Briefconcepte. An der Reiſe von 1797 abgeſchrieben. Hamanns Leben in dem Jacobiſchen Briefwechſel betrachtet. Ingleichen Napoleon in dem Las Cases. Mittag Dr. Weller, über Jenensia berichtend. Morgendliche Lecture fortgeſetzt, ingleichen Abends. Kamen an calligraphiſche Blätter von Schulgen; ingleichen meine Porträte aus England. Blieb den Abend für mich.

21. Nebenſtehende Expedition: Herrn Weſſelhöft Reviſion der 2 letzten Bogen mit dem Wunſch nochmaliger Zurückſendung; Manuſcript zu Kunſt und Alterthum V, 1; Manuſcript zu Erfüllung des 6. Bogens Morphologie. Vorbereitung durch Concepte und Munda. Herr Soret arbeitete an den Augiten. Mittag Eckermann. Sutors Tradition einer Himmelserſcheinung. Nach Tiſche Vorſtehendes durchgedacht. Canzler von Müller, wegen meinen aus London gekommenen Porträts. Brief

des Herrn von Gagern mitgetheilt. Hofrath Meyer. Über das Recensirte und nächst zu Recensirende.

22. Meyers Sendung von Kupferwerken und Recensionen. Verschiedenes zur Morphologie und Naturwissenschaft. Absendung der Koffer und Kisten nach Berlin für Ottilien. Mittag zu vieren. The Abbot von Walther Scott. Abends Herr Soret, der sich mit den Augiten beschäftigte. Brief von Fräulein Ulrike. Vorsatz der Frau von Pogwisch nach Berlin zu gehen. Beschleunigte Abreise deßhalb Ottiliens und der Gesellschaft.

23. Nebenstehendes. An Serenissimum, wegen der Bürgerischen Angelegenheit. Herrn Frege nach Leipzig. — Über den Wolfsberg einiges. Mehreres geheftet und geordnet. Eckermann brachte die zwey letzten Bogen von Kunst und Alterthum. Besprechung mit ihm über den Divan. Mittag zu vieren. Nach Tische den Abbot fortgelesen. Abends Canzler von Müller. Las die Elegie, sodann Schillers Briefe an Humboldt. Sprach über Ludens Angelegenheit.

24. Nebenstehende Expeditionen: Wesselhöfts Druckerey letzte Revisionsbogen 9 und 10 durch den Boten, ferner Bogen 11 und 12 durch die Post. Hamanns Brief copirt durch John. The Abbot 2. Theil. Fünf Porträte von Tawe eingepackt und zum Theil versendet. Um 1 Uhr der Herr

Erbgroßherzog. Mittag zu vieren. Verschiedenes, auf die nächsten Hefte Bezügliches. Abends allein. Den dritten Band von Abbot ausgelesen.

25. Abschriften Meyerischer Recensionen. Nach 12 Uhr
» spazieren gefahren. Mittag zu vieren. Nach Tische St. Helena. Revisionsbogen 6 Morphologie. Abends Hofrath Meyer und Oberbaudirector Goudray. Den Wiebekingischen 2. Theil Bürgerlicher Baukunst; besonders Kupfer.

» 26. Nachrichten vom Bade Gastein. Abschrift von Hamanns Briefen. Ich las in Hamanns Schriften, herausgegeben von Roth. Geh. Cammerrath Helbig, wegen meteorologischer Gegenstände. Mittag zu vieren. Fortsetzung des früheren Lesens.
» Abends Generalsuperintendent Röhr. Ottilie nahm Abschied. (Um 1 Uhr spazieren gefahren.)

27. Ottilie fuhr um ½7 Uhr ab nach Berlin. Fortgesetzte Hamannische Abschrift und Studien. Spazieren gefahren mit Walther. Mittag Eckermann.
» Austern von Hofrath Rehbein. Kleines niederländisches Bild durch Schmeller. Abends Hofrath Meyer, günstige Nachricht bringend von den Landschaften . Professor Riemer, revidirt mit ihm Bogen 6 Morphologie. Über
» Carus bedeutende Ideen. Über Las Cases und Sonstiges Napoleon betreffend.

28. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Banquier Zeis nach Dresden. Herrn Hofrath Voigt.

wegen dem Mineralien-Cabinet der Naturforschenden Gesellschaft, nach Jena. Herrn Wesselhöfts Druckerey Umschlag Kunst und Alterthum. Revisionsbogen 6 Morphologie. — Manches andere vorbereitet. Herr Canzler von Müller. Sodann Präsident von Ziegesar. Mittag Professor Riemer. Derselbe las nach Tische einige Excerpte und einige Reflexionen. Abends die beyden jungen von Heygendorf, Dresdner Cadetten. Später Hofrath Meyer. Mit demselben die zu recensirenden Kunstwerke durchgesprochen. Ferner neue Schemata und Agenda entworfen. Register von Las Casas Annalen.

29. Inhaltsanzeige triplirt. Betrachtungen und Vorarbeiten zu den verschiedenen Heften. Herr Kochel, Münzmeister aus Mannheim, von Dresden kommend, einen Brief von Tieck bringend. Herr Schönberger die Ansicht einiger Landschaften anbietend. Mittag Herr Sterling. Kamen die 200 Thlr. von Frege. Ingleichen ein Madonnenbildchen in gebranntem Thon von Henschel aus Cassel. Fräulein Adele Schopenhauer. Sodann Herr Canzler von Müller. Neuste Nachrichten vom Bundestag und dessen Vorschritten. Einige Gedichte vorlesend. Das Gräflich Reinhardische Gedicht aus früherer Zeit bringend. Ich sah die Schublade der Kupferstich-Miscellen durch.

30. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Ritter von

Hofr., mit einem Stück Morphologie. Frau von Goethe nach Berlin, mit einer Anzeige von Kunst und Alterthum. Herrn Geh. Hofrath Blumenbach nach Göttingen, Dank für die Aufnahme in
5 die Göttinger Societät. Herrn Geh. Cammerrath Frege, Anzeige von den angekommenen 500 Thlrn., Leipzig. — Abbé Dubois, Letters on the state of Christianity in India. Herr Soret setzte seine Untersuchung der Augiten fort. Um
10 1 Uhr spazieren gefahren allein. Mittag Eckermann. Herr Director Stichling. Herr Soret. Über kirchliche Einrichtung in Genf und den benachbarten Kantonen. Über Physik und Chromatik.
31. Mehrere Briefe und Billete vorbereitet: Verord-
15 nung an Rentamtmann Lange, wegen Abschluß der Jahresrechnung, nach Jena. Desgleichen an Cammercalculator Hoffmann, dahier. — Herr Regierungsrath Schmidt, Abschied zu nehmen, nach Berlin gehend. Herr Genast. Herr Rath
20 Hage. Herr Geh. Hofrath Kirms. Mittag zu zweyen. Die Kinder waren bey der Urgroßmutter. Nach Tische Unterhaltung mit meinem Sohn. Den indischen Missionarius weiter gelesen. Abends Fräulein Adele. Prosaische und poetische Reisende.
25 Später kam Ulrike von der Reise. Ging noch zu Schopenhauers. Mein Sohn zu Pikenik und Ball. Ich bedachte Schmellers Angelegenheit.

1824.

Januar.

1. Wechselseitige Gratulationen. Herr Geh. Legationsrath Gonta gesprochen. Mittag Fräulein Ulrike. Geschichte Ihrer Abwesenheit. Erinnerung an die Berliner Reisenden. Gegen Abend Fräulein Adele. Sodann Herr Canzler von Müller. Gräfin Line Egloffstein. Frau von Pogwisch. Zuletzt Herr Oberbaudirector Coudray, welcher blieb. Shakespeares Heinrich den Sechsten gelesen.
2. Nebenstehendes zum neuen Jahr expedirt: Serenissime. Der regierenden Frau Großherzogin. Der Frau Erbgroßherzogin. — Briefe abgeschlossen. Anderes vorbereitet. An der Reise von 1797 geschrieben. Mittag Edermann. Über Shakespeares Heinrich VI. Abends Professor Riemer. Einiges zu Kunst und Alterthum mit ihm durchgegangen.
3. Prognostic vom Wolfsberg. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Dr. Carus, Dresden. Herrn Ludwig Tieck dahin. — Manches anderes vorbereitet. Der Prinz von Hessen und sein Adjudant. Professor Riemer zu Tische. Nachher alterthüm-

liche Kupferstiche. Später für mich allein. Schillersche Briefe von 1802. Dazu gehörige Chronik und Tagebuch. Vorläufige Redaction für Kunst und Alterthum.

4. An Rath Hage, wegen Schmeller. Abschrift der Weyrischen Recensionen. Ingleichen an den Schweizerreise. Bey Gelegenheit von Schillers Briefen das Jahr 1802; schriftliche Überbleibsel betreffend. Mit Eckermann das Portefeuille von Asteel durchgesehen. Blieb derselbe zu Tische. Besprechung über den Timon. Abends für mich. Fortgesetzt die Untersuchungen über 1802.

5. Weyersche Recensionen mundirt. Diktirt bezüglich auf 1802. Spazieren gefahren mit Eckermann. Vorstehendes besprochen. Hatte denselben den Timon gebracht. Nahm den Anfang Paralipomena mit. Blieb für mich. Die Briefakte von 1802. Retamina daher.

6. Mundum vollendet der Weyerschen Recensionen. Diktirt vom Jahr 1802. Von Tunap Lippische Lande; besonders wegen der Externsteine. Mundo der Schillerschen Briefe. Obrenaufsichtliches mit meinem Sohn. Spazieren gefahren mit Hofrath Meyer. Die Geschichte vom 5. März 1802 durchgesprochen. Sehr schönes Wetter. Hofrath Meyer zu Tische. Nach Tische und Abends für mich. Fortsetzung der morgendlichen Studien. Sur le Gouvernement de la Hollande par Louis Bona-

pare. — Herrn Hofrath und Ritter Carl von Reinhard nach Berlin.

7. Promemoria wegen des Kupferstichcabinets. Nähere Betrachtung der Schmellerschen Arbeiten. Holländische Geschichte. Bedeutender Schritt der Geschichte bei ihr betroffenen Diebstahls erklärend. Mittag Generalsuperintendent Nöhr; über die indischen Angelegenheiten; über die sittlichen Wirkungen des Theaters bey Gelegenheit des Todes von Stäudlin. Nachher mit Ulrike; über die Verhältnisse, die bey bevorstehendem Maskenball zur Sprache kommen; über die Engländer und hiesigen jungen Leute. Geschichte von Holland unter dem Napoleontischen Königthum. Zustand von 1806 im September. Öffentand beym Tischler Busch auf dem Markt. Bald gelöscht. Briefe concipirt an Zelter und Schultz. Mit meinem Sohn eine Stunde. Über dessen Geschäftslage. — Herrn Regierungsrath und Kreisphysicus Dr. Meyer in Minden a. d. Weser. mit meinem Portrait.

8. Votum wegen der Kupferstichsammlung. Schillersche Briefe. Schmellers Zeichnungen und Gemälde im Vorsaal gesehen. Spazieren gefahren allein. Zu Mittag Hofrath Arndt. Ferner Geschichte von König Ludwig. Abschrift des Zelter- und Schultzischen Briefes. Der Osterstein.

9. Wunde in oberaufsichtlichen Sachen und Ex-

gebildeten verfehlen. Schillerische Briefe ferner abgeschrieben. Hauptmann Weyland, wegen der Erziehung des Wolfsbergers. Spazieren gefahren allein. Professor Riemer zu Mittag. Einiges für Kunst und Alterthum arrangirt. Nach Tische Hofrath Meyer. Blieb bis gegen Abend. Mit Ihm verschiedenes besonders auf 1802 bezügliches. Des Königs Louis Werk über Holland gewidmet. — Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schulz abgelehnt.

10. Diktirt bezüglich auf 1802. Desgleichen Brief an Cotta. An den Schillerischen Briefen geschrieben. Spazieren gefahren mit Hofrmann, welcher mit uns speiste. Hofrmann und Terastius gestritten. Sendung von Verstheilt sämmtlicher Anhängebogen von Kunst und Alterthum, N. 1 eingenommen. Abends Herr Canzler von Müller. Das Autocrat-Jubiläum. Die katholischen Angelegenheiten von Madame Szymanowska durchgesprochen. Späterhin Concepte durchgesehen. — Verordnungen an Conductor Ludwig Schröer, Doctor Körner, Amtmann Müller, Museumsschreiber Färber nach Jena. (Siehe die Concepte.)

11. Diktirt an 1802. Verordnung und Communicat. Schillerische Briefe. Oberbaudirector Coudray. Ihn verblieb mit mir spazieren. Speiste mit

Manier — Ja, verſteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er ſeinem Sohn das Regiment hier abtrat — ſagt' ich, verſteht mich — der iſt ſchon anders, der iſt majeſtätiſcher.

Jetter. Er ließ ſich nicht ſehen, da er hier war, als in Prunk und königlichem Staate. Er ſpricht wenig, ſagen die Leute.

Soeſt. Es iſt kein Herr für uns Niederländer. Unſre Fürſten müſſen froh und frei ſein wie wir, leben und leben laſſen. Wir wollen nicht verachtet noch gedruckt ſein, ſo gutherzige Narren wir auch ſind.

Jetter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur beſſere Rathgeber hätte.

Soeſt. Nein, nein! Er hat kein Gemüth gegen uns Niederländer, ſein Herz iſt dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum iſt alle Welt dem Grafen Egmont ſo hold? Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm anſieht daß er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen ſieht; weil er nichts beſitzt, das er dem Dürftigen nicht mittheilte, auch dem, der's nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Buyck, an euch iſt's die erſte Geſundheit zu bringen! Bringt eures Herrn Geſundheit aus.

Buyck. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

und Abends und Nachts für mich. Frau von Woltmann Spiegel der großen Welt. Reinsteins Deutschland. Vorbereitungen zu weiterer Ausführung der Chronik von 1802. Die Schillerschen Briefe wurden an Körner mitgetheilt. Rescript wegen Schmellers.

12. Chronik von 1802. Schillerische Briefe. Schrönische Tabelle. Herr Präsident Schwendler. Allein spazieren gefahren. Herr Canzler von Müller zu Tische. Abends erst für mich, dann mit John die Chronik von 1802 fortgesetzt.

13. Chronik von 1802. Schreiben an Cotta revidirt. Schillersche Briefe von 1802 abgeschlossen. Herrn von Stein erwartet. Dr. Körner ein Schreiben eingesandt. Mit Ottmann spazieren gefahren. Speiste mit und. Serbisches Heldengedicht. Beruhigung wegen häufiger Arbeiten. Abends mit John verschiedenes expedirt und vorbereitet.

14. Abschriften in der Schmellerischen Sache. Ingleichen Schreiben an Cotta. Besuch von denen Herren von Langsdorf und von Bielke. Mittag zu bauen, die Kinder bey Meios. Einige große Portefeuille durchgesehen. Neuerregte Bewunderung des Claude Lorrain. Mit John einiges expedirt und vorbereitet. Manuscript zur Naturwissenschaft angegriffen.

15. Zur Naturwissenschaft verschiedenes. Briefe mundirt. An der Reise von 1797. Allein spazieren

gefahren. Mittag Frau Gräfin Henckel. Geleſen Don Alonzo ou L'Espagne, Histoire contemporaine. T. I. Abends für mich Geſchäfte und Betrachtungen des Tags fortgeſetzt.

16. Einzelne Capitel der Wiſſenſchaftslehre einzeln bezeichnet und geordnet. Herr Beer von Berlin, Verfaſſer des Paria, mir ſein Stück zurücklaſſend. Ich las ſolches alſobald und es gefiel mir. Allein ausgefahren. Mittag Hofrath Rehbein. Geſprochen über die neue inquiſitoriſche Verordnung in Caſſel. Abends für mich. Den erſten Band des Don Alonzo durchgeleſen. — Herrn Geh. Oberregierungsrath Schloſſer, Frankfurt a. M. Herrn Geh. Hofrath von Cotta, Stuttgardt.

17. Abſchrift von der Reiſe von 1797. Die Capitel der Wiſſenſchaftslehre ferner completirt. Schild von Sereniſſimo. Denſelben näher betrachtet. Porträte franzöſiſcher Gelehrten und Künſtler, Vues des Côtes de France. Peintes et gravées par M. Louis Garneray. Profeſſor Riemer, ein ſerbiſches Liedchen beſprechend. Obgedachte Kunſtwerke beſehen. Speiſte mit uns. Ward auf's neue die bevorſtehende Maskerade verhandelt. Abends Don Alonzo 2. Theil. Brief an meine Tochter dictirt und mundirt. — Herrn Bergrath Lenz nach Jena. Herrn Geh. Oberregierungsrath Nicolovius, Berlin.

18. Säcularfeſt von Sereniſſimi Rectorat der Jenai-

ſchen Academie. Zwey Studirende die Gedichte überbringend. Herr Geh. Aſſiſtenzrath von Hoff. Hiezu die Deputirten der Academie: Prorector Danz, Geh. Hofrath Stark, Profeſſor Baumgarten-Cruſius, das Programm bringend und auf morgen einladend. Don Alonzo weitergeleſen. Neue Zeitungen in dem Sinne betrachtet. Von Froriep, die Zeichnung des Wolfsbergs bringend. Unterhaltung mit demſelben. Schreiben von Blumenbach, mit bibliothekariſchen Notizen, über das Journal of the House of Lords. Mittags Eckermann. Nach Tiſche Unterhaltung mit Ulriken, erſt die Theatererſcheinungen, dann über die Courtage und Abende. — An Frau Geh. Cammerrath von Goethe nach Berlin.

19. John ſchrieb an der Reiſe von 1797. Ich las in den ſpaniſchen Geſchichten fort. Gnädigſtes Reſcript, wegen Erweiterung des Jenaiſchen botaniſchen Gartens. Nähere Kenntniß des Eſkurials und anderer ſpaniſcher Localitäten. Zu Tiſche Herr Oberbaudirector Coudray. Viel über die vorſeyenden Maskeraden. Notiz von den engliſchen Kettenbrücken. Kam Fräulein Adele. Das Masken-Intereſſe ward fortverhandelt. Das Schild vorgezeigt u. ſ. w. Später mit John ein Promemoria an Sereniſſimum ajuſtirt. Erhielt Sendungen von Bonn, mit einem Probedruck des Caſſler Elephantenſchädels. Auch ſonſtiges.

Ferner von Berlin Brief und Zeichnung von Bettinen.

20. Ordnung in dem Zimmer und sonst. Abschrift des Geburtstagsgeschenkes für den Herrn Erbgroßherzog. Besuch von Huschken und Rehbein. An Serenissimum Promemoria über viele Puncte. Abschrift an der Reise von 97. Herr Canzler von Müller zu Tische. Gestriges Jubiläum. Zukünftiges. Gedicht der Studirenden. Abends für mich. Spanische Topographie.

21. Rolle an Hofrath Eichstädt. Pyrotypische Sammlung von Albenreuth. Kupferstecher Ermer. Verabredung wegen einiger Platten. Herr Lawrence, Engländer, Bruder des hier längst bekannten geistreichen Mannes. Chronik von 1802 durchgesehen. John an der Reise schreibend. Mittags allein mit Ulriken, welche den verschiedentlichen Zwiespalt erzählte, der aus den neusten Ball- und Maskengeschichten entsprang. Nachher Professor Riemer. Die Einleitung zur Maskerade, auch zu den italiänischen Dichtungen vortragend. Sodann über verschiedenes Naturhistorische. Ferner erzählte ich, wie es mit dem historisch-politischen Roman Alonzo aussehe. Abends Briefe dictirt. — Herrn Hofrath Eichstädt, Rolle und Brief von Bonn, nach Jena.

22. Abschrift der Reise von 1797. Schluß von Alonzo. Herr von Einsiedel. Mit Hofrath Meyer spa-

zieren gefahren. Speiſte derſelbe mit uns. Beredeten wir die Sendung von Bonn. Brief von Ottilien. Fräulein Adele. NB. War Herr Director von Fritſch nach Tiſche dagewesen. Topographie von Spanien. "

23. Abſchrift von der Reiſe von 1797. Einige Stellen aus der Chronik von 1802. Alonzo IV. Theil geendigt. Herr Präſident von Moſt wegen Jenaiſcher Angelegenheiten. Zu Mittag Frau von Pogwiſch. Blieb bis gegen Abend. Gräfin Line " Egloffſtein. Die ſpätere Zeit mit John und Expeditionen zugebracht.

24. Preußen und Bayern im Concordate mit Rom vom Regierungsrath Müller. Expeditionen in oberaufſichtlichen Angelegenheiten. Dergleichen " im Concept vorbereitet. Karte von Vooden und Altalbenreuth vorgenommen und die dortigen Umſtände bedacht. Herr Soret, ſeine bisherigen Abweſenheiten erklärend und entſchuldigend. Feuererzeugniſſe von Altalbenreuth ihm mitgetheilt. " Er verſpricht fernere Fortſetzung der Arbeiten über die Wolfsbergiſchen Augiten. Von Jena Kunſt und Alterthum V, 1, erſter Reviſionsbogen. Eckermann, die Redaction der kleinen Gedichte überbringend. Mit ihm ſpazieren gefahren. Der- " ſelbe zu Tiſche. Viel über Theater mit Ulriken und Walthern. Späterhin mit Ulriken und meinem Sohn, wegen der Hofangelegenheiten. So-

dann mit Wolf, der von Gräfin Henckel zurückkam, mit der bleyernen Jagd gespielt, wo er sich sehr vernünftig und anmuthig erwies. Für mich einige Portefeuilles angesehen. — Verordnungen
» an Herrn Dr. Weller, die Sternwarte betreffend. Herrn Dr. Körner deßgleichen. Rentamtmann Müller nach Jena. Frau Geh. Cammerrath von Goethe nach Berlin.

25. Schreiben an Nees von Esenbeck. Besuch von
» Oberbaudirector Coudray. Sodann von Eckermann. Mit Professor Riemer spazieren gefahren. Dessen Gedicht zum Geburtstagsaufzug besprochen. Er speiste mit uns. Las nach Tische die fertigen Stanzen vor, die als wohlgelungen mußten ge-
» lobt werden. Über die obwaltenden Politica. Abends spielten die Kinder mit der Jagd. Ich blieb für mich und las im Gesellschafter den Criminalprozeß von Castaing, wo die Ärzte lächerliche Personen spielen.

» 26. An den Schillerischen Briefen theils redigirt und einiges abgeschrieben. In Heusingers Histologie gelesen. Herr Soret, seine begonnenen Aufsätze über die Wolfsberger Hornblenden und Augiten vorlegend. Nicht spazieren gefahren. Herr Ganz-
» ler von Müller zu Tische. Theaterangelegenheiten. Maskeraden-Irrungen. Hofgeschichten. Heyrathsbegebenheiten. Herr von Staff und Gräfin Beust. Eckermann einen Augenblick, das Jahr 1802 wieder-

bringend. Brief von Madame Szymanowska von Frankfurt. Höchstbedeutender Brief von Zeltern. Concept des Briefs an Alexander von Humboldt.

27. Abschrift des Tiefurter Gedichtes, der Bemerkungen des Barometerstandes auf die Kehlen von Zelter. Das Jeunische Gedicht für Herrn Canzler. Spazieren gefahren mit Eckermann. Blieb zu Tische. Hofrath Meyer war frühe dagewesen, hatte das Armband mit Saphiren von der Hoheit vorgezeigt. Professor Riemer seine Gedichte vorlesend. Abends für mich. Betrachtung über die Zelterische Sendung. Nicht weniger über die Histologie von Heusinger.

28. Abschrift von Zelters Tagebuch. Sonstiges bedacht, vorbereitet, eingeleitet, zurechtgelegt. Für mich spazieren gefahren. Mittag für uns. Die Kinder spielten Abends unten. Eckermann wegen dem ersten Bogen des neuen Stückes Kunst und Alterthum. Mit John vieles beseitigt, was heute früh vorbereitet war.

29. Reise von Zelter fertig geschrieben. Bey'm Aufstehen heftiges Erbrechen. Die Thätigkeit des Tags gelähmt. Im Bette zugebracht. Ärztliche Anordnungen befolgt.

30. Leidlich geschlafen. Besseres Befinden; doch im Bette geblieben. Die Ärzte. Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer, war das Modell angekommen. Darüber gesprochen. Auch wegen

der Billete zur Redoute verhandelt. Mittag weniges gegessen. Unterhielt mich Ulrike mit allerley Stadt-, Hof- und Tanzgeschichten.

31. Aufgestanden. Das Nächste durchgedacht. Einige
» Concepte. Sorets Arbeit über die Krystalle vom Wolfsberg durchgelesen. Auch Cain von Lord Byron studirt. Mittag zusammen auf meiner Stube gegessen. Nach Tische Herr Hofrath Rehbein. Später Herr Hofrath Meyer. Mit John
» weniges. Für mich allein. Chronik von 1797 bis 1801 incl. gelesen. Auch Cain. Die Kinder im Theater, wo Raupachs Freunde gegeben wurden. — Herrn Wesselhöfts Druckerey Revisionsbogen V. 1. 1; ingleichen Schillers Briefe
» Fol. 1 bis 10 incl., Jena. An Frau Geh. Cammerrath von Goethe, Berlin.

Februar.

1. Nebenstehendes expedirt: Herrn Cammerdirector Stichling, wegen der Bibliothekrechnung. An Dr. Güldenapfel, Verordnung.
» nach Jena. Frau Geh. Cammerrath von Goethe nach Berlin. — Ferner mehreres vorbereitet und abgeschlossen. Promemoria an Serenissimum. Kam Herr Oberbaudirector Coudray.
» Mittag Dr. Eckermann, Verabredung wegen verschiedener litterarischer Kunden, auch wegen des morgenden Balles. Alonzo wieder zu lesen an-

gefangen. Herr Canzler von Müller. Abends für mich. Gar manches vorbereitet.

2. Abschluß der Sendung an Nees von Esenbeck. Glückwunsch an Frau Großherzogin. Das Tifartianum an den Erbgroßherzog. Dr. Weller, » Frau Major von Knebel, Hauptmann von Knebel, Bernhard. Herr Hofr. Voigt, die Naumannische Angelegenheit besprochen. Mittag unter uns. Nach Tische Alonzo und sonstig Spanisches. Abends fortgesetzt besonders den Auszug. Eckermann. Mein Sohn und Ulrike maskirt. Vorstehende Studien und Beschäftigungen fortgesetzt.

3. Runda von Briefen, vorbereitend auf morgen. Gesiegelt, ingleichen Aufschriften. Herr Oberbaudirector Coudray vom gestrigen Ball aufgetragenen höchsten Gruß der Frau Erbgroßherzogin bringend. Vorher die Kinder Geschichten von daher erzählend. Mittag Eckermann. Gleichfalls Wiederholung der Ballgeschichten. Abends Hofrath Meyer, Canzler von Müller. Professor Riemer. Über die verschiedenen Ballgeschichten und sonstige Vorfallenheiten. Fortgesetzter Auszug der Personen aus Alonzo. Hatte diesen Tag den Lauf des Grundgebirges durch Spanien in die Karte gezeichnet. Mehrerlei Recensionen über einige Kunstwerke.

4. Abschrift dieser Recensionen. Drüben stehende Expeditionen: Herrn Wesselhöfts Druckerey

fünfte Revision des Bogens 1 Kunst und Alterthum. Krystallographisches Manuskript zur Naturwissenschaft. Schillers Briefe bis zu Ende 1802. Herrn Professor Zelter nach Berlin, dessen
" Briefe im Spätjahr, Kunst und Alterthum IV, 3, zweyte Hälfte. handschriftliche Gedichte von mir, Riemers Gedichte vom 2. Februar. Herrn Professor Döbereiner, Krystalle vom Wolfsberg mit dem Ersuchen um Analyse. — Die handeln-
" den Personen des Alonzo ausgezogen und redigirt. Um 1 Uhr spazieren gefahren nach Belvedere. Mittag für uns. Abends Generalsuperintendent Röhr. Professor Krugs in Leipzig Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle. Den Meyer-
" schen Aufsatz durchgesehen.

3. Die Personen aus Alonzo in's Reine geschrieben. Sendung von Grafen Sternberg. Ingleichen von Wilhelm von Schütz. Ferner von Oberlandesgerichtsrath Göschel aus Naumburg. Mit Ecker-
" mann spazieren gefahren. Derselbe blieb zu Tische. Abends Hofrath Meyer. Recensionen zu Kunst und Alterthum angesehen. Revisionsbogen No. 2 kam an. Blieb nachher allein. Las Über Goethe's Faust. Leipzig 1824.

" 6. Inventarium der Sternwarte mundirt. Die angekommenen Sendungen überdacht. Sonstig Einzelnes. Mittag Herr Cammerdirector von Fritsch. Nachher Fräulein von Münchhausen. Gräfin

Ruyſum. Überwinder bei St. Quintin.

Buyck. Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

Ruyſum. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die ſchwere Büchſe mehr ſchleppen. Hab' ich doch den Franzoſen noch Eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt' ich zum Abſchied noch einen Streifſchuß an's rechte Bein.

Buyck. Gravelingen! Freunde! da ging's friſch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und fengten die wälſchen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen ſie! Ihre alten handfeſten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und ſchoſſen und hieben, daß ſie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeſchoſſen, und wir ſtritten lange hinüber herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten flachen Sand an der See hin. Auf einmal kam's, wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Fluſſes, bav, bau! immer mit Kanonen in die Franzoſen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen ſie uns nicht; ſie konnten nur mit den kleinſten Schiffen herbei, und das nicht nah genug; ſchoſſen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Wälſchen und hob unſern Muth. Da ging's! Rick! rack! herüber, hinüber! Alles todt geſchlagen,

Egloffſtein. Hofrath Meyer und Dr. Eckermann. — Herrn Chr. Binder nach Stuttgardt.

7. Der Erbgroßherzog ſchickte das große Bild von der Verſammlung bey Madame Geoffrin. Abſendungen vorbereitet. Eckermann mit dem Reviſionsbogen 2 Kunſt und Alterthum. Färber von den Jenaiſchen Verhältniſſen und Umſtänden erzählend. Mittag Hofrath Rehbein, ſodann Hofrath Meyer. Profeſſor Riemer, mit demſelben Reviſionsbogen 2 völlig ajuſtirt. Ingleichen das ferbiſche Gedicht. Vorarbeit an 1802.

8. Briefe dictirt. Geh. Hofrath Kirms zum Beſuch. d'Agincourt Alterthümer durchgeſehen. Ingleichen Megrick's ancient Armour, 2 Bände. Mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Speiſte derſelbige mit uns zu Mittag. Nach Tiſche Sonette vorgeleſen. Einige philoſophiſche Materien durchgeſprochen. Abends für mich. Das Manuſcript von 1802 durchgegangen, corrigirt und was noch erfordert wird notirt. Früh Dr. Weller, die Riſſe der Bibliothek mitbringend. — Herrn Weſſelhöft Reviſionsbogen 2 Kunſt und Alterthum, durch Dr. Weller.

9. Auf 1802 bezügliches Einzelnes. Ferner in andere Ordnung geſtelltes Schema. Hofrath Rehbein Ihro Königl. Hoheit die Frau Großherzogin auf morgen anmeldend. In dem vorderen Zimmer Fortſetzung von d'Agincourts Kupfer. Kauf-

manns Minervenkopf. Canzler von Müller zu Tiſche. Frankfurter Haus in Zeichnung bringend. Das Buch der altengliſchen Waffen durchgeſehen. Nachricht von dem Verheimlichungsreſcript. Veranlaſſung dazu. Eckermann, die von ihm redigirten Xenien bringend. Fräulein Adele Schopenhauer von den Tableaux im Alexanderhof erzählend. Nebenſtehenden Brief: An Frau Geh. Cammerrath von Goethe nach Berlin. Columbia in dem Ethnographiſchen Archiv Band 23, Nr. 2.

10. Frau Großherzogin und Gräfin Henckel. Gutachten von Rieſer in der Sache des Gräfe von Laaſan und ſeiner Wundercuren. Kam die zweyte Reviſion von Bogen 2 Kunſt und Alterthum. Mittag Herr Geh. Hofrath Huſchke. Kräuter hatte den Durchſchnitt des kugeligen Baſaltberges in Kupfer geſtochen eingereiht. Abends mit den Kindern eine Stunde. Sodann Columbia.

11. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Weller nach Jena, wegen Carl Meyer, Studioſus. Muſeumsſchreiber Färber, wegen Eiſenacher Mineralien, Jena. — Auf 1802 bezüglich Einzelnes. Zu Mittag Eckermann. Lebhafte Unterhaltung über die vergangenen Bälle. Fräulein Adele und von Münchhauſen. Hofrath Meyer, Medaillen bringend und ausleſend.

12. Externſteine weiter beachtet. Hofrath von Köppen

aus Petersburg. Heinrich Müller, ein Bild des Grafen Bernſtorff vorweiſend, ingleichen eine Compoſition des Königs von Thule. Zwey Engländer gaben Billets ab. Den Römerberg von Frankfurt eingerahmt. Die angekommenen Exemplare Kunſt und Alterthum IV, 3. Zu Mittag für uns. Sodann die alterthümliche Kunſt von d'Agincourt. Briefe aus Berlin. The Vision of Judgement mehrmals durchgegangen.

13. Mehrere Exemplare Kunſt und Alterthum IV, 3 an die Weimariſchen Freunde geſendet. Zwey Engländer . Der junge Müller ſeine Zeichnung des Königs von Thule abholend. Die Nachahmung der engliſchen Bände vom Buchbinder. Rath Vulpius die Abſchrift des Catalogs der Erneſtiniſchen Linie bringend, ſonſtige Nachrichten gebend. Mittag Eckermann. Nach Tiſche Bild von van der Neer ſowie von Bandinelli. Hofrath Meyer, die Händel in der Zeichenſchule beſprechend. Packete für die nächſten Poſttage. Später Lord Byrons Todtengericht theilweiſe nochmals durchgegangen, die unbekannten Worte nachgeſchlagen und das Ganze überdacht. — An Herrn Cammerherrn von Horben nach Conſtanz, Manuſcript von Amintas. Herrn Weſſelhöfts Druckerey Bogen 2 zweyte Reviſion.

14. An den Externſteinen redigirt. John ſchrieb an

der Reiſe. Hiſtoriſcher Handatlas aus dem Induſtriecomptoir. Dazu die Zeitrechnungstafeln. Hofkupferſtecher Schwerdgeburth. Allein ausgefahren und das nächſt zu Unternehmende bedacht. Mittag Hofrath Rehbein, die neuſten Vorkommenheiten durchgeſprochen. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller, Nachrichten von Madame Szymanowska bringend, auch andere Politica durchſprechend. Nähere Nachricht der Händel in Halle. Erſt allein. Dann mit meinem Sohn, die abenteuerliche Dolchgeſchichte beſprechend. Nähere Aufklärungen darüber. — Herrn Major von Knebel nach Jena, ein Exemplar Kunſt und Alterthum IV, 3.

15. Reviſion der Externſteine. Ingleichen Aufſatz über Don Alonzo. Wuk Stephanowitſch brachte die zwey erſten Bände ſeiner ſerbiſchen Lieder und einen Brief von Profeſſor Vater. Dr. Körner von der Spiegelung des Sonnenlichtes erzählend. Carl Meyer, Studioſus aus Weſtpfalen. Spazieren gefahren mit Eckermann. Speiſte derſelbe mit. Brachte die erſten Jahre der Chronik wieder und eine aufgeſchriebene frühere Unterredung. Nach Tiſche Oberbaudirector Coudray, über ſeine geognoſtiſche Unterſuchung der Kalkſteine. Späterhin blieb ich allein und betrachtete die Mayländiſchen Kupfer Napoleons Siegesglück in Ober-Italien vorſtellend. Bezüglich auf die Tabellen

der Weltgeschichte. — Promemoria an Serenissimum. Herrn Professor Zauper, Eckermanns Büchlein und Kunst und Alterthum IV, 3, Pilsen. Herrn von Schütz nach Dresden, wissenschaftliche Manuscripte.

16. Über Lord Byrons Cain. Über die Kupfer nach Appiani. Anfrage wegen des Portefeuilles mit Jagemannischen Zeichnungen. Facius einige Arbeiten seiner Tochter vorweisend. Spazieren gefahren mit Hofrath Meyer. Kam derselbige zu Tisch. Verhandlungen wegen der Schule im Jägerhaus, auch wegen Wuk Stephanowitsch. Oberbaudirector Coudray. Abends für mich. Die verschiedenen Anfänge für das nächste Kunst und Alterthum durchgehend und durchdenkend. Auch das Niederländische Portefeuille beschauend. Die Kinder waren auf dem Hofball wegen des Geburtstags der Frau Erbgroßherzogin.

17. Verschiedenes zu Kunst und Alterthum, a. Cain. b. Napoleon in Ober-Italien. Zu Mittag Oberbaudirector Coudray, die Risse der schwebenden Eisenbrücken mitgebracht. Sodann für mich die morgendlichen Aufsätze durchsehend. Sodann die Kinder. Wolf blieb allein bey mir bis spät.

18. Die Helldorfischen Acten von Gastein und einige Briefe durch Rehbein. Schmeller Kräuters Porträt und andere schon fertige Büsten-Zeichnungen bringend für die zweyte Classe. Spazieren ge-

fahren allein. Mittag Frau Gräfin Wrisberg. Der Generalſuperintendent. Nach Tiſche Badeinſpector Schütz; ſpielte einiges auf dem Flügel. Sodann allein, die Sendung von Köln betrachtend. Sodann Canzler von Müller, von Gräfin Line geſendet. Manches Öffentliche und Innere beſprochen. Blieb allein. Stanze für den Corſaren.

19. Schreiben an Landgraf Chriſtian; d'Altons und Nees von Eſenbeck Schreiben überlegt und beantwortet. Ingleichen die vorliegenden Zeichnungen in Ordnung gebracht. Byrons Cain an Riemer. Spazieren gefahren. Mittags für uns. Nach Tiſche Herr Soret. Ingleichen Herr Profeſſor Riemer. Aufſatz über Cain und ſonſtiges beſprochen. Brief von meiner Schwiegertochter. Einige Concepte durchgeſehen.

20. Früh Briefe mundirt und expedirt, anderes vorbereitet: An Landgrafen Chriſtian von Heſſen-Darmſtadt, Durchlaucht, mit zwey Kunſt und Alterthum IV, 3. Herrn Profeſſor d'Alton nach Bonn. Herrn Präſidenten Nees von Eſenbeck, dahin. Herrn Regiſſeur Durand, mit Hermann und Dorothea. Herrn Profeſſor Riemer, ſerbiſches Gedicht. — An der Reiſe von 1797 fortgefahren. Den Redoutenſcherz eingeleitet. Herr Canzler von Müller, wegen eines Gedichts bey dieſer Gelegenheit. Mit Fräulein Ulrike. Die Umhüllung des Gedichtes

für die Frau Erbgroßherzogin. Mittag Frau Gräfin Wrisberg und Tochter. Nach Tiſche Ordnung gemacht. Abends mehrere Masken in ihrem Putze. Später mit den Kindern, welche Kupfer anſahen und ſonſt ſpielten.

21. Kam eine Parthie Münzen von Stuttgardt an. Ging Frau Gräfin Wrisberg fort. Einige Reviſionen und Munda. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Sodann Hofrath Voigt. Wegen dem kleinen Mineralogiſchen Cabinet, auch allgemeineren wiſſenſchaftlichen Umgebungen. Für uns zu Tiſche. Abends Herr Canzler von Müller.

22. John arbeitete den ganzen Vormittag in Oberaufſichts-Geſchäften bey meinem Sohn. Kräuter gab Nachricht von dem Transport der Kupferſtiche in den Thurm. Ich ging was zu nächſt gethan werden müßte durch. Redigirte einiges und bereitete vor. Um 12 Uhr Frau von Spiegel und Canzler von Müller. Ingleichen Herr Soret, welcher früher an den Hornblende-Kryſtallen gearbeitet hatte. Mittag Eckermann, welcher die Recenſion vom Paria brachte. Nach Tiſche die Landſchaften des Lago maggiore und die Galerie der Herzogin von Berry. Franzöſiſche Schule. Abends Erinnerungsbuch der Frau von Spiegel. Gedichte deſſelben. An ein gleiches denkend. Zeitig zu Bette.

23. Die oberaufſichtlichen Concepte mundirt und ge-

ſiegelt. Frau von Spiegel Gedächtnißbuch. Die drey Parias. Für die Mißwollenden Vorſchlag. Demoiſelle Steinhard von Jena, mit Bitte um Wielands Porträt von der Bibliothek. Herrn Soret franzöſiſcher Catalog von Jena. Buchſtabe M. Herr Soret arbeitete an den Kryſtallen. Kündigte den Prinzen auf Nachmittag und ſich ſelbſt auf'n Abend an. Mittag Hofrath Meyer und Rehbein. Nach Tiſche das Käſtchen mit den Landſchaften und Steindrücken durchgeſehen. Der kleine Prinz in ſeinem Redouten-Ornat. Kam ein Käſtchen von Berlin; mit der Stirn der Minerva vom Parthenon und Münzen von Medailleur Brandt. Abends Herr Soret in ſeinem Maskenkleide. Später Betrachtungen über alles Vorgefallene und Beſchaute.

24. John ſchrieb an der Reiſe. Ich bereitete das Gedicht für Frau von Spiegel vor. Herr Soret wegen einer Stelle des Reviſionsbogens. Hofgärtner Baumann. Um 1 Uhr Eckermann; mit demſelben das Nächſtvorliegende beſprochen. Rath Vulpius brachte die Münzſchatulle und das Verzeichniß der darin befindlichen Thaler und Münzen. Eckermann ſpeiſte mit uns. Nach Tiſche wurden Abdrücke von Gemmen geſehen. Abends für mich. Die Münzen nach dem Catalog von Vulpius durchgeſehen. — Verordnung an Cammercalculator Hoffmann, Schmellers Beſoldung betreffend.

25. Nebenſtehende Expeditionen mundirt und expedirt: Verordnungen an Herrn Dr. Renner, die Heiderſchen Bücher betreffend. Herrn Dr. Güldenapfel, wegen Nachrichten der Feſtung Wittenberg. An Denſelben, Bibliotheksangelegenheiten betreffend, mit einer Rolle, worinnen Quittungen und Riſſe. Sämmtliches nach Jena. Herrn Bibliothekar Grimm, mit Kunſt und Alterthum IV, 3, nach Caſſel. — Um halb 11 Uhr J. K. H. die Frau Großherzogin. Die Münzen vorgewieſen. Nachher das Gedicht für Frau von Spiegel abgeſchrieben. Eckermann ſpeiſte mit uns. Verſchiedenes über die zu ordnenden kleinen Gedichte. Nach Tiſche Portefeuille Franzöſiſche Schule. Profeſſor Riemer. Canzler von Müller. Den Römerberg von Frankfurt am Mayn betrachtet. Die neuſten Gedichte beſprochen.

26. Abſchrift von Hofrath Meyers Gutachten, ſodann der Zeichen zur Correctur aus dem Formbuch. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Die neueren Münzen durchgeſehen und zurechtgelegt, auch die neuſten eingeſchaltet. Rochlitz für Freunde der Tonkunſt. Brief Ottiliens bis zum 17. Februar. Mittag für uns. Nach Tiſche Walthern die Gemmenabdrücke vorgewieſen. Abends Hofrath Meyer. Die nächſten Erforderniſſe der Zeichenſchule beſprechend. Herr Soret, abgeſendet von Ihro Hoheit der Frau Großfürſtin. Beyde gingen

weg und ich ſtudirte noch für mich mehreres Vorliegende. Brief und eingeſendete Gedichte, auch Münzabdrücke von Brandt in Berlin, nebſt Tiecks Brief deßhalb. — Herrn Geh. Hofrath Blumenbach nach Göttingen, mit zwey Büchern.

27. Reviſion des Bogen M. zur Naturwiſſenſchaft geendigt. Betrachtung über Alonzo und deſſen Recenſion im Journal des Débats, Mercredi, 11. Février 1824. Inhaltsverzeichniß des neuen Stück von Kunſt und Alterthum, auch vom naturwiſſenſchaftlichen Hefte. Mit Walthern ſpazieren gefahren. Dr. Meyer zum Tentamen gehend. Rehbein, ankündigend, daß er wohl beſtanden. Bey Tiſch zu drey. Nachher mit meinem Sohn über gegenwärtige innere und äußere Verhältniſſe. Abends Herr Hofrath Meyer. Ingleichen Dr. Eckermann. Letzterer fragt an wegen der aus den erſten 20 Bänden herüber zu nehmenden kleinen Gedichte. Beſchäftigung mit den modernen Münzen bey Gelegenheit neuer Acquiſition. — Herrn Ludwig Tieck nach Dresden, mit Kunſt und Alterthum IV, 3. Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena.

28. Vieles bey mir liegende in der Stadt umhergeſchickt und mich ſonſt von manchem losgemacht. Ein Kupfer zur Morphologie, ingleichen eins zur Wiſſenſchaftslehre von Ermer eingeliefert. Seit geſtern: Für Freunde der Tonkunſt von Rochlitz.

alles in's Waſſer geſprengt. Und die Kerle erſoffen, wie ſie das Waſſer ſchmeckten; und was wir Holländer waren, gerad hinten drein. Uns, die wir beidlebig ſind, ward erſt wohl im Waſſer wie den Fröſchen; und immer die Feinde im Fluß zuſammengehauen, weggeſchoſſen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, ſchlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Miſtgabeln todt. Mußte doch die wälſche Majeſtät gleich das Pfötchen reichen und Friede machen. Und den Frieden ſeid ihr uns ſchuldig, dem großen Egmont ſchuldig.

Alle. Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermal hoch! und abermal hoch!

Jetter. Hätte man uns den ſtatt der Margrete von Parma zum Regenten geſetzt!

Soeſt. Nicht ſo! Wahr bleibt wahr! Ich laſſe mir Margareten nicht ſchelten. Nun iſt's an mir. Es lebe unſre gnäd'ge Frau!

Alle. Sie lebe!

Soeſt. Wahrlich, treffliche Weiber ſind in dem Hauſe. Die Regentin lebe!

Jetter. Klug iſt ſie, und mäßig in allem was ſie thut; hielte ſie's nur nicht ſo ſteif und feſt mit den Pfaffen. Sie iſt doch auch mit Schuld, daß wir die vierzehn neuen Biſchofsmützen im Lande haben. Wozu die nur ſollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einſchieben kann, wo ſonſt Äbte aus den Capiteln gewählt wurden? Und wir ſollen

1. Band. Mamſell Seidler eine Seelandſchaft, die ſie in Frankfurt copirt, vorſtellend. Manches andere vorbereitet und expedirt. Abſchrift des franzöſiſchen Urtheils über Alonzo. Spazieren gefahren mit Walthern. Denſelben bey Profeſſor Melos abgeſetzt. Mittag zu zweyen. Mancherley Zuſtände mit Auguſt durchgeſprochen. Nach Tiſche Rochlitz Für Freunde der Tonkunſt. Die Fuge und Händels Meſſias. An der kleinen Münzſammlung neuſter Zeit geordnet und umgelegt. Schemata und Manuſcripte zu den Heften durchgeſehen. — Herrn Bergrath Lenz die ſämmtliche mineralogiſche Correſpondenz einiger Jahre nach Jena.

29. Nebenſtehendes Packet abgeſchloſſen: Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, mit einer Kupferplatte und Kupfern, Bonn. Rochlitz Urſprung der Oper. Franzöſiſche Journale wegen Alonzo. Ausgefahren mit Eckermann. Speiſte derſelbe mit uns. Ward über die neue Ausgabe manches beſprochen. Nach Tiſche die Lombardiſche Schule beſehen. Sodann für mich. Die franzöſiſchen Recenſionen des Alonzo. Nahm Fräulein Münchhauſen Abſchied. Das Nächſte überlegt, notirt und ſchematiſirt.

März.

1. Einiges Oberaufſichtliche und Briefliches. Kleines Gedicht mundirt. Überſetzung aus dem Euripides.

Rath Vulpius. Mit Professor Riemer spazieren gefahren. Speiste derselbige mit uns. Blieb bis Abends. Wir besprachen die nächsten Artikel zu Kunst und Alterthum. Insonderheit bey Gelegenheit des Paria, über die in jedem geselligem Zustande sich bildende Absonderung der auf mannigfaltige Weise beschäftigten Menschen. Blieb für mich. Bereitete manches vor. — Herrn Geh. Hofrath von Cotta, mit einem andern Briefe von Stuttgardt.

2. Munda von Geschäftsexpeditionen. Die Risse zu den Kupferstichschränken an Serenissimum. Gegenwart der Frau Großherzogin. Gräfin Henckel und Frau von Pogwisch. Copie von Gedichten und Vollendung einiger Aufsätze nachgebracht. Mittag für uns. Nach Tische Eckermann. Später Hofrath Meyer. Sodann Canzler von Müller. Litterarische und politische Gespräche. — Herrn Rath Grüner nach Eger. Herrn Bernhard Dumont nach Frankfurt a. M.

3. Abschriften kleiner Gedichte. Revision verschiedener Aufsätze für die laufenden Hefte. Mittag für uns. Nach Tische mit meinem Sohn. Abends deßgleichen. Publica, Privata, Ästhetica durchgesprochen. — Wesselhöfts Druckerey, Bogen M Naturwissenschaft, Jena.

4. Abschriften der Gedichte fortgesetzt. Die Lehrer der Zeichenschule, wegen den zu arbeitenden neuen

Vorschriften. Der junge Müller, bringend die Zeichnung für Herrn Erbgroßherzog: den König von Thule. Mittag zu drey. Nach Tische die Kinder. Umherziehende Affen und Bären zu sehen. Kam Ottilie von Berlin zurück. Fräulein Adele, sie zu begrüßen. Professor Riemer; mit ihm die Bogen Kunst und Alterthum 3, 4, V, 1 durchgegangen. Später Ottilie von Berliner Vorfallenheiten sprechend.

5. Sendung von Berlin durch Ottilien: der Externstein durch Rauch. Auf Wachsblätter aufgetragene und grün erhaltene Pflanzen, vom württembergischen Legationsrath Wagner. Schmeller zweymal wegen den Nachzeichnungen aus van Brée. Herr Hofrath Meyer wegen eben dieser und der Rauchischen Statuen Angelegenheit. Briefconcepte an die Freunde in Berlin. Lieder, aus dem Schwedischen übersetzt von Frau von Helbig. Mittag Hofrath Meyer. Ottilie viel von Berlin erzählend. Oberbaudirector Coudray eine neue französische Abhandlung über die Hängebrücken vorzeigend. Herr Canzler von Müller. Später für mich. — Herrn Wesselhöfts Druckerey nach Jena Revisionsbogen 3 und 4 Kunst und Alterthum.

6. Munda von Briefen nach Berlin. Schrön, zwey sehr schöne Tabellen vorzeigend. Die jungen Herrschaften. Später die Prinzessinnen uud Demoiselle Masselet. Eckermann die Abtheilung der

lyriſchen Gedichte bringend. Der 2. Aushängebogen. Abſchrift der Deſiderata von Jena. Mittag Hofrath Rehbein. Ottilie forterzählend von Berliner Zuſtänden. Gegen Abend Canzler von Müller, von dem Anfang ſeiner Memoires erzählend. Später die Nordiſchen Geſänge aus dem Morgenblatt 1822, No. 165 und folgende. — Herrn Frommann, vier Bände: Der Abt von Walther Scott, Wielands Porträt in einem Käſtchen.

7. Fernere Munda der Briefe nach Berlin. Ingleichen Mineralogica betreffend. Briefe über Thaers frühere Zuſtände. Beſuch von Geh. Hofrath Kirms, ſeinen Austritt aus dem Hofmarſchallamte berichtend. Sereniſſimus über verſchiedene Geſchäfte und Perſonenveränderungen. Schrön, ſeine Beſprechung mit Helbig berichtend. Aufmunterung deſſelben zum Druck der Tabelle, auch Zuſage des Beyſtandes. Mittag Eckermann. Abends die Kinder ſpielend, indeſſen ich das Gedicht zu Thaers Feſt ſchrieb. — Herrn Rath Vulpius, Verordnung wegen der Taſchenbücher und Almanache auf der Bibliothek.

8. Briefe concipirt, mundirt, Sendungen auf die nächſten Poſttage vorbereitet. Schrön wegen des Stechens der neuen Witterungsplatte. Herr Staatsrath Schweitzer, verſchiedene Academica und ſonſt. Für mich ſpazieren gefahren. Abends Herr Canzler und Profeſſor Riemer.

9. Nebenſtehendes beſorgt: An Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz, mit einem Kunſt und Alterthum IV, 3. Eingeſchloſſen: An Zelter. — Abſchrift der Parias. In dem blauen Zimmer aufgeräumt und das alte Repoſitorium hergeſtellt. Mit Soret, die Mineralien von Booden und Albenreuth durchgeſehen. Mittag für uns und Eckermann. Nach Tiſche Herr Oberbaudirector Coudray, die Riſſe von dem neuen Luſthaus in Berka bringend. Walther nahm Theil daran.

10. Fortgeſetztes Aufräumen. Mein Sohn hatte die noch nöthigen Concepte in Oberaufſichtsſachen geſchrieben. Dieſelben mundirt, geſiegelt und expedirt. In der blauen Stube aufgeräumt und Rubriken zu den Porteſeuilles geſchrieben. Herr Generalſuperintendent Röhr zu Tiſche. Zum Nachtiſch Fräulein Adele, welche blieb und verſchiedenes vorzeigte, auch einiges zum Copiren ausſuchte. Abends für mich, die Varia der großen Schublade zu ſondern angefangen. — An Großherzogliches Landſchafts-Collegium, wegen der 1000 Thlr. Zuſchuß für Extraausgaben. An den Thierarzt Heider, den Verkauf von Inſtrumenten und Büchern betreffend, nach Markſuhl. Bericht an Sereniſſimum, die Feſtung Wittenberg betreffend.

11. Einige Concepte und Munda. Die jungen Herrſchaften um 12 Uhr. Nachher auch die Prin-

zeſſinnen und Gräfin Fritſch. Ordnung der Kupferſtiche fortgeſetzt. Mittag mit Ottilien und Walthern. Ich ging mit ihr die Anrufungen der Engel durch. Die Kinder wurden zum Generalſuperintendent eingeladen. Herr Soret, einen Abdruck der Genfer Medaille bringend. Herr Eberwein, den zweyten Act ſeiner Oper vortragend. Verabredung wegen Händels Meſſias. Noch einiges an dem Kupferportefeuille.

12. Gedichte von Eckermann zu Thaers Feſt. Eins davon an Eberwein. Ottilie gab verſchiedenes Manuſcript und Druck, ihr mitgegebenes. Briefe mundirt und zur morgenden Poſt vorbereitet. Schmelleriſche lithographirte Vorzeichnungen. Spazieren gefahren mit Hofrath Meyer. Speiſte derſelbige mit uns. Nach Tiſche Wolf, der ſich ſpielend beſchäftigte. Canzler von Müller im Lobe des Alonzo ſich ergehend. Abends für mich. Briefe und Aufſätze durchgedacht. — Herrn von Froriep, wegen des Abdrucks der chromatiſchen Tafeln. Herrn Eberwein, das Eckermanniſche Lied für Thaer.

13. Sendung von Sereniſſimo. Botaniſcher Criminalprozeß in London. Voigts Mineralogiſche Reiſen durch Weimar. Promemoria an Sereniſſimum. Monſtroſer Kieferzweig ſehr ſchön. Ermer, die Zeichnungen des Baſaltbruchs übernehmend, ingleichen die Abdrücke der beyden fertigen Tafeln.

Mittag Professor Riemer. Mit ihm bis gegen Abend conversirt und das Nächste im Druck und Manuscript abgethan. Auch Älteres ward von ihm beygebracht. Später von Martius' Rede am Jubiläumsfest. Mit der Stielerischen Karte verglichen. — Herrn Professor Zelter, mit dem Gedicht für Thaer, Berlin. Herrn Geh. Oberregierungsrath Nicolovius, vier Bände Kunst und Alterthum, dahin; nebst Brief an Sterling.

14. Nebenstehendes abgeschlossen und eingepackt: An Wesselhöft Revisionsbogen 5, durch Dr. Weller, Jena; ingleichen Manuscript der drey Paria und bildende Kunst, später abgegeben. Herr Staatsrath Schweitzer sendet auf Anatomie bezügliche Briefe und Zeichnungen und kündigt sich auf morgen an. Dr. Weller Besuch, berichtet und fragt an. Hofrath Rehbein, des Großherzogs frühere Reise und verschiedene medicinische Versuche nach mechanischer Theorie vortragend. Sereniſſimus, von den bisherigen Bemühungen eine Consequenz in dem Kalkstein zu finden zuförderst sprechend. Ihm wird das Nöthige aus chemischen und geognostischen Büchern mit Beyspielen vorgelegt. Mit Eckermann spazieren gefahren. Die Redaction des ersten Bands der Gedichte besprechend, wovon er die vordern Hefte ablieferte. Nach Tische mit meinem Sohn, in von Martius' Rede weiter

geleſen. Die Externſteine waren an Riemer abgegangen.

15. Einige Briefe: An Herrn Johann Friederich Mayer nach Gengenbach bey Offenburg. Frithiofs Saga. Serbiſche Litteratur. Gläschen Opodeldoc. An der Reiſe von 1797 geſchrieben. Brachte Schmeller das Porträt von Soret. Mit Walther in den untern Garten. Mittag für uns. Nach Tiſche einige Kupfer in Ordnung. Fräulein Adele. Abends für mich. Martius Braſilien.

16. Bräunliches Papier von Müllern. Über die nordiſchen Heldenlieder. Um ½11 Uhr Ihro K. H. die Frau Großherzogin. Vorgelegt den Flachwuchs der Kiefer. Van der Neers Nacht. Den Externſtein. Das Altdeutſche Geſetzbuch mit Steindrücken. Fuhr in den untern Garten mit Walther. Ließ das Haus öffnen, lüften und reinigen. Mittag unter uns. Nach Tiſche Herr Canzler. Später Herr Soret und muſikaliſche Geſellſchaft. Vortrag des Meſſias; auch erhielt ich das Eckermanniſche Lied für Thaer componirt.

17. Nordiſche Gedichte. Serbiſche Gedichte. Booden und Altalbenreuth. Die Externſteine von Riemer zurück. Mittag für uns. Brief und Sendung von Nees von Eſenbeck. Mineralien für Jena eingepackt. Mein Sohn war in Belvedere bey der Verſammlung der Landwirthe zugegen geweſen. Eisfahrt, Bild von Preller, näher mit

Bewunderung betrachtet. Das Carneval von Cöln aus der Neefischen Sendung näher betrachtet und bedacht.

18. Desiderata wegen des Carnevals an Nees von Esenbeck. Zettelchen geschrieben zu der Sorretischen Hornblende-Sammlung. Geisterkarte von Deutschland, gefertigt von Dr. Müglich, gegenwärtig in Genua, mitgetheilt von Serenissimo. Professor Hoffmann beantwortet die Fragen des geronnenen Opodeldocs. Zu Tische Herr Hofrath Meyer. Vor Tische Herr Erbgroßherzog. Das Niederländische Portefeuille angesehen. Rubens u. s. w. Fräulein Adele kam dazu. Abends Professor Riemer. Die Externsteine absolvirt. Über das Cölner Carneval. Später Vorbereitung auf meines Sohns Reise nach Jena.

19. Die Nummern zu Herrn Sorets Amphibolen. Einiges copirt und sonstiges betrachtet. Temmler übergab Blumenzeichnungen. Ermer ließ die Papierprobe und Abdrücke sehen. Mit Eckermann nach Belvedere, wo die Kamelien blühten, ingleichen eine Strelitzia. Im Palmenhaus war man beschäftigt, die Pflanzen sämmtlich umzusetzen. Speiste Eckermann mit uns. Nach Tische Eröffnung meines Sohns wegen abendlicher Anmuthung und Vorsätze. Herr Canzler von Müller. Oberbaudirector Coudray Zeichnung eines Altars für das Städtchen Geis vor-

weisend. Abends mit meinem Sohn, alles zur morgenden Jenaischen Expedition vorbereitend. Ging derselbe noch auf den Ball. Empfing von Martius Brief und Rede zum 14. Februar. Ingleichen Brief und heroische Comödie von Graf Platen; beachtete letztere näher.

20. Nebenstehende Expeditionen: An Conducteur Schrön, gedruckte Tabelle des Decembers, ingleichen die gezeichneten, nach Jena. An Wesselhöft, Manuscript die Externsteine, dahin. An meinen Sohn, verschiedene Sachen, auch eine Schachtel mit Mineralien. — Schmeller brachte Nehbeins Bild. Hofrath Nehbein des Dr. Schäffer Beytrag zur Kenntniß der mineralischen Wasser. Walther zeichnete zum erstenmal nach den lithographirten Umrissen. Ich las den durch Fräulein Alwine mir mitgetheilten Brief des Bruders aus Mayland, dessen Wanderung vom Comersee beschreibend. Auch las ich den Anfang von Graf Platens Schauspiel: Der gläserne Pantoffel. Mein Sohn war nach Jena gegangen, um dort die Herren Meckel und Froriep mit den Museen bekannt zu machen. Mittag mit Ottilien und Walthern. Nach Tische die Biographischen Denkmale Varnhagens von Ense durchgelesen. Abends Walther spielend, sodann die Trajanische Säule durchblätternd. Nach Tische Badeinspector Schütz bedeutendes Gespräch.

glauben es ſei um der Religion willen. Ja es hat ſich. An drei Biſchöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder thun als ob er nöthig wäre; und da ſetzt's allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr ihr das Ding rüttelt und ſchüttelt, deſto trüber wird's.

Sie trinken.

Soeſt. Das war nun des Königs Wille; ſie kann nichts davon, noch dazu thun.

Jetter. Da ſollen wir nun die neuen Pſalmen nicht ſingen. Sie ſind wahrlich gar ſchön in Reimen geſetzt, und haben recht erbauliche Weiſen. Die ſollen wir nicht ſingen, aber Schelmenlieder, ſo viel wir wollen. Und warum? Es ſeien Ketzereien drin, ſagen ſie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab' ihrer doch auch geſungen; es iſt jetzt was Neues, ich hab' nichts drin geſehen.

Buyck. Ich wollte ſie fragen! In unſrer Provinz ſingen wir was wir wollen. Das macht daß Graf Egmont unſer Statthalter iſt; der fragt nach ſo etwas nicht. — In Gent, Ypern, durch ganz Flandern ſingt ſie, wer Belieben hat. (Laut.) Es iſt ja wohl nichts unſchuldiger, als ein geiſtlich Lied? Nicht wahr, Vater?

Ruyſum. Ei wohl! Es iſt ja ein Gottesdienſt, eine Erbauung.

Jetter. Sie ſagen aber, es ſei nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich iſt's

21. Die Biographischen Denkmale hinausgelesen. Kurzen Aufsatz darüber dictirt. Herr Genast. Herr Hofrath Reyhein. Demselben den Paria an Frau von Heygendorf mitgegeben. Mit Riemern spazieren gefahren. Derselbe speiste mit uns.

22. Briefconcepte dictirt. Herrn Präsident Nees von Esenbeck, wegen des Carnevals, Bonn. Sendung an den Großherzog. Ingleichen an Professor Riemer. Madame Unzelmann und Tochter von Breslau. Mit Eckermann spazieren gefahren. Herr Canzler von Müller. Abends mit Walther, der die Zauberflöte sehr lebhaft erzählte.

23. Nähere Ansicht der gestrigen von Wolzogischen Vorschläge. Einige Munda und Concepte. Frau Großherzogin um halb 11 Uhr. Brüsseler und Genfer Bronzmedaillen. Die Porträte von Schmeller. Mit Ottilien im untern Garten zu Fuße hinab- und heraufgegangen. Mittag für uns. Gegen Abend Professor Riemer. Sodann Eckermann. Mit ersterem Manuscript zum Bogen R. der Wissenschaftslehre. Walther versuchte zu zeichnen. — An die Weygandische Buchhandlung nach Leipzig, wegen einer neuen Ausgabe Werthers.

24. Abschrift von kleinen Gedichten. An Riemer seine Ode für Thaer und meine lyrischen Gedichte, an Eckermann kleineres einzuschalten. Fortgefahren

an der Reise. Frau von Wolzogen um 11 Uhr. Ging im untern Garten, blieb bey gutem Wetter zwey Stunden daselbst. Mittag für uns. Später Herr Canzler von Müller. Nachts für mich; an die neue Ausgabe von Werthers Leiden gedenkend. — Manuscript zum Bogen N. Naturwissenschaft an Wesselhöft.

27. Verschiedene Abschriften. Erlaß an Frau von Wolzogen wegen der Herausgabe der Briefe. Herr Erbgroßherzog. Herr Rath Helbig, wegen der Thoarischen Angelegenheit. Mittag für uns mit Eckermann. War das Gedicht zur neuen Ausgabe von Werther fertig geworden. Sendung von Serenissimo, verschiedene Geschäfts- und Lebenspuncte betreffend. Brief von Zelter, Entwicklung des Messias von Händel. Verabredung mit meinem Sohn wegen der Jenaischen Vorfallenheiten. War früh Herr Durand dagewesen, um mich auf den Sonnabend einzuladen.

28. Abschrift des gestrigen Gedichts. Dictirt an Zelter und an Serenissimum. Sonstiges beseitigt. Dr. Eckermann die geordneten Gedichte bringend. Mittag für uns. Nach Tische Concepte durchgesehen. Gegen Abend Professor Riemer, das neue Gedicht durchgegangen und stellenweis bedacht. — Rösels Brief aus Paris an Rath Hage. Eckermanns und Oberweins Beyträge zu Thoars Fest an Geh. Cammerrath Helbig.

27. Vielfache Besorgungen, besonders des Nebenstehenden: Serenissime, auf mehrere Puncte des Handbillets vom 25. geantwortet. An Professor Zelter, Nürnberger Choralbuch geschickt, auch umständlichen Brief in Antwort auf seinen vom 20. d., Berlin. An Regisseur Durand, Ablehnung der Einladung. An Graf Platen, die Absendung des Tasso-Spiels, Erlangen. — Schmeller brachte Herrn Geh. Hofrath Kirms Porträt. Ich ersuchte Herrn von Einsiedel, sich gleichfalls zeichnen zu lassen. Mittag für uns, viel über Berlin und die dortigen Abschränkungen der Gesellschaft. Die Geisterkarte fand sich wieder. Oberbaudirector Coudray und Herr Gangler. Nachrichten von Madame Szymanowska im Constitutionnel. Lebhafte Unterhaltung über das Pro und Contra der französischen Journale.

28. Hofrath Rehbein berichtet über das Befinden des Großherzogs. Einige Briefe concipirt und selbst mundirt. Edermann bringt das Conversationsblatt Nr. 61 mit Recension seines Versuches. Dr. Huschke, sein Werk über die Sinne. Mittag Edermann. Nach Tische mit ihm einiges aus der Venetianischen Schule. Abends für mich. Mémoires Campagne gelesen. Anderes vorgearbeitet. Später mein Sohn aus Zell. Mittag war viel von der gestrigen Vorstellung: Hermann und Dorothea die Rede gewesen.

29. Manches durch Manuscripten und Concepten verbreitet. Ottilie sang einige Arien mit Accompagnement des Herrn Eberwein. Nach 1 Uhr spazieren gefahren. Bey Tische unter uns. Zwey Revisionsbogen 6, 7 von Jena. Ingleichen Nachricht wegen der naturwissenschaftlichen Hefte. Verfolgung und Betrachtung deßhalb. Brief von Herrn von Weir mit Anfrage wegen eines historischen Stücks aus der sächsischen Geschichte. Anmeldung der Frau Großherzogin. — Herrn Geh. Cammerrath und Cammerdirector Stichling, wegen einiger Handschriften von Herder und Wieland.

30. An Briefen, Geschäftssachen und die Hefte betreffend manches gearbeitet. Um ½11 Uhr Frau Großherzogin. Die Geistesleute vorgetragen. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag für uns. Gegen Abend Obermann. Später für mich.

31. Von Jena königliche Briefe. Das Portrait Wielands wieder auf die Bibliothek. Brief an Herrn von Obeleben. Aufsatz über serbische Lieder. Präsident von Mey. Schwester mit Einsiedels Portrait. Der junge Stark wegen Illumination der Tafeln zur Farbenlehre. Mittag zu dreyen. Nach Tische Maria Pawlowitsch. Herr Hofrath Meyer wegen Zeichenschul-Geschäften. Professor Riemer wegen Kunst und Alterthum Bogen 6, 7. Herr Coudray verschiedene französische Zeitungen brin-

grad. Übersetzung wegen des Briefs an Robert de Vitry in Paris. — Serenissimum, mit einem Buch von Varnhagen von Ense. An die Gebrüder Boisserée nach Stuttgardt.

April.

1. Kunde und Concerte von Briefen, ingleichen zu Kunst und Alterthum. Serenissimus die Schmellerischen Portraits betrachtend, ingleichen die Geisterinsel. Der Erbgroßherzog, dessen Stammbücher vorzuweisen. Herr Canzler von Müller. Herrn Regierungsrath von Ilmenau einführend. Fortgesetzter Antheil an Behuf der weimarischen Lieder. Dr. Ackermann. Blieb beyde zu Tische. Nachher einige Kupfer aus der Venetianischen Schule betrachtet. Mit meinem Sohn verschiedenes durchgesprochen. Vorbereitung auf morgen. Früh zu Bette. Vorher mit Walther beschäftigt. — Herrn Wesselhöft Avisenbogen 6, 7 nach Jena. —
2. Sendung von Geh. Staatsrath Schweigger bey Voigtische physikalische Cabinet betreffend. Commentatio deshalb. Ein studirender Schwede von Göttingen. Die Autographa für Schlosser geordnet. Votum den Voigtischen Apparat betreffend. Simonowo Entdeckungsreise. Bedeutende Barometerbeobachtung deshalben. Mittag — hofrath Meyer. Schul- und Kunst-Angelegen-

leiten. Ankunft des Nürnberger Stammbüchs. Beschwerung desselben. Spatier mit meinem Sohn. Publica und Privata. Früh zu Bette.

2. Epitome des gestrigen Diktats. Billets an Staats- und Schweizer und Sennfilmann. Einiges zu Kunst und Alterthum. Perlets Conditionen autorisirt. Anfang des Einnehmens Ordnungsmäßig, einiges Allgemeine zur Naturwissenschaft. Quatremère de Quincy, Olympischer Jupiter. Die Metamorphe beglaubigt. Mittag Professor Riemer. Mancherley Gespräche mit ihm durchgesprochen. Zeitschrift Enos berichtigt. Abends Herr Gangler von Müller. Anregung des Klumpe wieder vorgenommen. Heftig zu Bette.

6. Mehrere Artikel für Kunst und Alterthum vorgenommen und bearbeitet, womit der ganze Morgen zugebracht wurde. Der junge Perlet, welcher für die gegebene Vorschrift danke, sein Verhalten nach Dresden zu gehen vortrug. Desgleichen Doctor Schumann, welchem ich den Olympischen Jupiter und die Restaurationen vorlegte. Später besuchte mich Hofbaumeister Hetzt über die Vegetation in Deutschland. Nachmalige Durchsicht der Artikel für Kunst und Alterthum.

7. Nächtlich von Nachtig. Gerstäcker Kräuter hatte zum erstenmal wieder empfing. Nächtige wichtigste Nachrichten an die Geschäftsfreie.

Aufsätze zu Kunst und Alterthum. Mittag Herr Generalsuperintendent Röhr. Betrachtung der Portraits. Gegen Abend Herr Canzler von Müller, Sendung von Bremen bringend. — An Conducteur Schütze, wegen dem regelmäßigen Steigen und Fallen des Barometers unter den Wendekreisen, Quittung auf 40 Thaler Remuneration, nach Jena. Herrn Wesselhöfts Druckerey Manuscript. Zelthof.

6. Conducteur Schütze sendet die abschriftlichen Instructionen für die verschiedenen Beobachter. Serenissimus reichte die Schillerische Handschrift wieder ein. Frau von Wolzogen und von Schiller zum Besuch. Zu Mittag Herr Baudirector Coudray. Der dritte Riß vom Berkaischen Pavillon wurde besprochen. Über Schmellers Bilder. Blende für mich. Aufsätze zu Kunst und Alterthum. Herr Jordis von Berlin kommend, nach Frankfurt gehend, mit Savignys verschwägert. Früh zu Bette.

7. Hofrath Meyer bringt Recension des Appianischen Aufsatzes. Nach Ueberische Vorzeichnungen. Nähere Betrachtung der Instructionen für die Witterungsbeobachter. Relation des jungen Feldjägers. Mein Sohn übersendet das Concept seines Vortrags über die letzte Jenaische Expedition. Fernere Expedition der Briefe für Schmeller. Dieser brachte die Portraits von Canzler von Müller

und Director von Fritſch. Herr von Cruikshank. Berliniſche und andere Weltneuigkeiten mittheilend. Manuſcript des ſpaniſchen Feldzugs mit der Landeskarte verglichen. Mittag für uns. Nach Tiſche einiges der nächſtliegenden Geſchäfte. Abends Gräfin Egloffſtein. Mancherley über Äſthetiſches und Moraliſches. — Herrn von Volkhammer, Schreiben nebſt Medaille, nach Nürnberg. An Färber einige Quittungen nach Jena.

8. Frau von Wolzogen ſendet einen Brief von Cotta. Beredung wegen eines Gaſtmahls für morgen. Hofrath Meyers Aufſatz über die Napoleontiſchen Kupfer mundirt. Schillers Briefe von 1794 durchgeſehen. Aufſatz über des jungen Feldjägers zehnjährige Campagne. Mittag für uns.

9. Fortgeſetzte obengemeldete Abſchrift. An der Tageschronik einige frühere Jahre. Spazieren gefahren allein. Mittag Freunde zu Walthers Geburtstag. Der junge Student Meyer von Jena Abſchied nehmend. Mit Herrn Canzler über Alonzo. Mit Profeſſor Riemer über die neuſten kleinen Aufſätze. Zeitig zu Bette.

10. Rundum des Meyerſchen Aufſatzes fortgeſetzt. Kleine Aufſätze für Kunſt und Alterthum durchgegangen. Der neue academiſche anatomiſche Zeichner, Schenk, meldet ſich, dankt und bittet um Erlaubniß, in den Muſeen zeichnen zu dürfen.

Frau von Wolzogen. Unterhaltung und Verabredung mit derſelben. Mittag Eckermann. Kamen meine Briefe an Schillern von der Frau Hofräthin an. Ich ſonderte ſie ſogleich und ordnete ſie und war bis in die Nacht hinein damit beſchäftigt. — An Conducteur Schrön die meteorologiſchen Inſtructionen zurück nach Jena.

11. Früh aufgeſtanden, die wechſelſeitigen Briefe in einander geſchoben und zur reinen Abſchrift vorbereitet. Herr Geh. Hofrath Kirms. Cammerconſulent Schnauß. Mittag Profeſſor Riemer. Vor und nachher mit demſelben verſchiedene Expedienda durchgegangen. Herr Soret eine Vorleſung ſtörend. Merkwürdiger politiſcher Aufſatz in der Beylage der Litteraturzeitung No. 63 und 65 mit der Überſchrift: Hiſtoriſche Überſicht der letzten Neun Monate des verfloſſenen Jahrs. Ankunft der Boiſſerée'ſchen Domſendung, ingleichen der neuen Hefte ihres lithographiſchen Werkes. Später Reviſion der Schilleriſchen Correſpondenz.

12. Den Antheil an der Boiſſerée'ſchen Sendung Sereniſſimo zugeſtellt. Ankunft des Fäßchens Mineralien von Gengenbach. John am Briefwechſel geſchrieben. Hofrath Meyer um 1 Uhr. Mein Dom-Exemplar ſowie das 9. und 10. Heft der lithographiſchen Blätter durchgeſehen und beurtheilt. Die Angelegenheiten der Zeichenacademie beſprochen. Schmeller war geſtern nach Jena

gegangen. Ich hatte die angekommenen Mineralien von Gengenbach geſehen, auch gegen Abend mich damit beſchäftigt. Weitere Überlegung des Bevorſtehenden. Früh zu Bette.

13. Früh aufgeſtanden, manches beſorgt, ſchematiſirt und expedirt. John ſchrieb am Briefwechſel. Die Frau Großherzogin kam halb eilf Uhr. Blieb bis nach 12 Uhr. Fuhr mit Ottilien ſpazieren. Nach Tiſche las ich ihr die Einleitung zum Werther vor. Lebenslauf von Hauy, academiſche Vorleſung von Cuvier. Eingegangene Briefe von 1794 durchgeſehen. — Herrn Profeſſor Hinrichs nach Breslau. Weſſelhöfts Druckerey Reviſionsbogen 8 nach Jena.

14. Fortgefahren an der Briefdurchſicht. Manches auf jenes Jahr Bezügliches. Ferner nach Zelters Anleitung Seite 262 im Divan geleſen. Hofrath Voigt von Jena, ſein Wörterbuch der botaniſchen Kunſtſprache bringend. Naumanns Norwegen. Mit Eckermann ſpazieren gefahren. Papiere über den Dilettantismus beſprochen. Speiſte mit uns. Ottiliens Ereigniſſe mit der Herzogin von Cumberland. Nach Tiſche Herr Soret. Großes Portefeuille durchgeſehen. Statue des Grafen Schulenburg errichtet in Corfu. Hofrath Meyer Recenſion der letzten Hefte Stuttgarter Steindrücke. Abends Geſänge aus dem Meſſias unter Anleitung Eberweins.

doch immer, da läßt man's lieber ſein. Die Inquiſitionsdiener ſchleichen herum und paſſen auf; mancher ehrliche Mann iſt ſchon unglücklich geworden. Der Gewiſſenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf was ich möchte, können ſie mich doch denken und ſingen laſſen was ich will.

Soeſt. Die Inquiſition kommt nicht auf. Wir ſind nicht gemacht, wie die Spanier, unſer Gewiſſen tyranniſiren zu laſſen. Und der Adel muß auch bei Zeiten ſuchen ihr die Flügel zu beſchneiden.

Jetter. Es iſt ſehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt in mein Haus zu ſtürmen, und ich ſitz' an meiner Arbeit, und ſumme juſt einen franzöſiſchen Pſalm, und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böſes; ich ſumme ihn aber weil er mir in der Kehle iſt; gleich bin ich ein Ketzer und werde eingeſteckt. Oder ich gehe über Land, und bleibe bei einem Haufen Volks ſtehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen die aus Deutſchland gekommen ſind; auf der Stelle heiß' ich ein Rebell, und komme in Gefahr meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je einen predigen hören?

Soeſt. Wackre Leute. Neulich hört' ich einen auf dem Felde vor tauſend und tauſend Menſchen ſprechen. Das war ein ander Gekös, als wenn unſre auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit lateiniſchen Brocken erwürgen. Der ſprach von der Leber weg; ſagte, wie ſie uns bisher hätten bei der

15. Einige Briefe und Billets dictirt. John ſchrieb den Meyerſchen Aufſatz über Stuttgarter Lithographie. Fuhr ſpazieren mit Ottilien. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mit meinem Sohn die Einleitung zu Werther geleſen. Auszug aus den Briefen von 1794. John ſchrieb an der Schillerſchen Correſpondenz. Abends die Briefe von 1795 durchgeleſen und ineinander geſchaltet. Angekommen Reviſionsbogen 9.

16. Mehrere Briefe dictirt. John fuhr an der Correſpondenz fort. Hofrath Meyer durchſah das Cölner Domwerk. Operateur Heine und Canzler von Müller zum Beſuch. Profeſſor Riemer. Durchſicht des 9. Bogens Kunſt und Alterthum. Mittag derſelbe zu Tiſche. Den Anfang von Alonzo durchgegangen. Abends für mich. Die Schilleriſche Correſpondenz beachtet. John Millars hiſtoriſche Entwicklung der engliſchen Staatsverfaſſung. Den Schluß des dritten Bands.

17. Millars engliſche Staatsverfaſſung. Schröns Arbeit über die Cölner Waſſerſtände an Sereniſſimum. Fernere Abſchrift der Correſpondenz. Bedeutung des Worts Pietas bey den Römern. J. K. H. der Erbgroßherzog. Eckermann, der mit uns ſpeiſte. Aufſatz über den Dilettantismus beſprochen. Ulrike ſpeiſte wieder mit. Ankündigung des Geh. Raths Wolf. — An Weſſel-

höft Reviſionsbogen 9. Manuſcript bis Junger Feldjäger incl. nach Jena.

18. John fuhr an der Abſchrift der Correſpondenz fort. Engliſche Geſchichte. Ausgefahren mit Ottilien. Mittag für uns. Nach Tiſche Piraneſi. Sereniſſimi Intention wegen Prellers. Unterhaltung darüber mit Hofrath Meyer. Geh. Rath Wolf kam an. Unterhaltung mit demſelben. Canzler von Müller. Die Kinder an Hof. Styl der Septuaginta und des neuen Teſtaments. Geh. Rath Wolf ſpeiſte ein mäßiges Abendeſſen. Entfernte ſich mit Meyern nach ergangener Einladung auf morgen. NB. Heute hatte ich den Auszug aus den Briefen von 1794 zu Stande gebracht. Relation meines Sohns von den Vorleſungen aus der Trauerloge zum Andenken Graf Marſchalls, Kämpfers und Landes-Directions-Rath Horn.

19. Verſchiedene Expeditionen: An Sereniſſimum Antwort auf einiges Mitgetheilte. Die Eisbahn an Sereniſſimus geſendet. John fuhr an der Correſpondenz zu ſchreiben fort. Mittag Geh. Rath Wolf, Profeſſor Riemer, Rehbein, Coudray und Canzler von Müller. Nach Tiſche Unterhaltung. Blieb ich zuletzt mit Riemer allein. Verſchiedenes zu Kunſt und Alterthum überlegend. Millars engliſche Staatsverfaſſung. — Lord Byron ſtirbt.

20. Briefe von 1795 geheftet. Herrn Hofrath Meyers Aufsatz zu Kunst und Alterthum. Früh Canzler von Müller. Kam Schmeller von Jena und zeichnete Dr. Heine. Die Frau Großherzogin um ½11 Uhr. Kam Geh. Rath Wolf und machte ihr sogleich die Aufwartung. Derselbe speiste bey Hof. Vorher fuhr ich allein auf der Troschke nach Belvedere und spazierte einige Zeit. Professor Riemer speiste mit uns. Gegend Abend Geh. Rath Wolf. Canzler von Müller. Beyde gingen zu Schopenhauers. Blieb für mich. — Herrn Grafen Brühl nach Berlin.

21. Geh. Rath Wolf beschloß heute sich in der Stille zu halten. Besorgte ich das Manuscript zu den letzten Bogen Kunst und Alterthum und bedachte manches andere. John schrieb an der Correspondenz fort. Ich fuhr über Oberweimar und ging in den untern Garten. Um 2 Uhr holte Ottilie mich ab. Für uns zu Tische. Mit Ottilien spazieren gefahren. Erst zum Erfurter Thor hinaus, dann wegen der heißen Sonne um's Webicht. Abends Professor Riemer, dann Canzler von Müller. Dann Geh. Rath Wolf, welcher zuletzt blieb. Sendung von Cöln der osteologischen Kupfer und Carnevalsscherze. — Herrn Bergrath Lenz seine Briefe zurück, nach Jena. Herrn Präsident von Ziegesar, wegen seines Porträts, dahin. Herrn Dr. Weller, Schmeller betreffend, dahin.

22. Briefe vorbereitet. Abschrift an der Correspondenz. In den untern Garten. Geh. Rath Wolf kam zum Frühstücke. Mittag zusammen geschrift. Blieb nach Tische allein. Auch hatte ich früh meine Correspondenz von 1795 die ersten Monate durchgesehen. Ankunft einer Sendung von Oberleben.

23. Manches vorgearbeitet. John fuhr an der Schillerischen Correspondenz fort. Ich war in den Garten gefahren und blieb daselbst bis 2 Uhr. Geh. Rath Wolf speiste mit uns. Nach Tische die fossilen Muscheln von Oberleben ausgepackt. Kam Professor Riemer. Auch Eckermann. Letzterer berichtete seine Bearbeitung der Tabellen über Dilettantismus. Nach dessen Entfernung mit Riemer die serbischen Gedichte von Halle gesendet. Hatte früh Les Environs du Puy en Velay von J. M. Bertrand-Roux.

24. Verschiedene Munda in Oberaufsichtssachen. An der Schillerischen Correspondenz, auch den sonstigen den Jahren nach zu redigiren fortgesetzt. Um 11 Uhr der Erbgroßherzog. Nicht ausgefahren. Zu Tische Geh. Rath Wolf. Nachher Canzler von Müller, seine Reise nach Würzburg ankündigend. Geh. Rath Wolf nahm Abschied. Dr. Eckermann brachte den Aufsatz über Dilettantismus. Nachher mit Walthern. Demselbigen verschiedene Kupferwerke vorgewiesen. Früh zu Bette. —

Herrn Geh. Hofrath Blumenbach nach Göttingen. Herrn Hofrath Sartorius, dahin.

25. Gebadet No. 1. Briefe von 1795 arrangirt und geheftet. Briefe corrigirt und mundirt. John schrieb an der Correspondenz. Ich arbeitete an den Redactionen fort. Mit Eckermann spazieren gefahren. Spritze bereitet mit uns. Durchsah ich ein großes Portefeuille und legte die Landschaften zusammen. Kam der 10. Bogen von Kunst und Alterthum. Mit Walthern Kupfer angesehen, besonders den Cyclus der Geres von Wagner. Oberbaudirector Coudray. — An Fräulein von Jakob, mit serbischen Gedichten, nach Halle.

26. Briefe von 1795 geheftet und überhaupt das Jahr vollständig berichtigt und ausgezogen. John schrieb an der Correspondenz von 1796 fort. Vogelhardt, junger Mechanicus, der eine Drechselmaschine für halb erhobene Arbeit gefertigt hatte. Der junge Jos. Heid. Gärtner aus Wien, Stiefsohn des K. K. Hofgärtners Antoine. Frau Präsident Schwendler. Frau von Wolzogen. Serenissimus. Fuhr allein spazieren. Kurze Zeit im untern Garten. Redigirte die Schillerische Correspondenz bis Ende 1796. Abends Canzler von Müller und Professor Riemer. Mit letzterem Revision einiges Manuscripts, auch des Bogens 10 von Kunst und Alterthum. — Brief

an Frege, mit einer Assignation auf 500 Thlr. zu Gunsten Julius Eikens, nach Leipzig.

27. Einiges an Kunst und Alterthum. Im Nachtrag zum Divan gelesen. John schrieb an der Correspondenz. Ich fuhr in den Garten. Besuchte mich Ottilie. Gingen wir hinauf in den Garten der Frau von Pogwisch. Zu vieren zu Tisch. Die Correspondenz Schluß des Jahres 1795 geheftet. Mit Walthern Kupfer angesehen. Blieben lange beysammen und erzählten Märchen.

28. Gebadet No. 2. Briefe mundirt und expedirt. Schmeller war zurückgekommen. Preller wegen seiner Reise. Genzler von Müller mit Sohn, Abschied nach Würzburg zu gehen. Mit Eckermann spazieren gefahren. Speiste derselbe mit uns und hatte Shakespeare als Theaterdichter gebracht. War die neue Einleitung in der Zeichenschule geschehen. Hofrath Meyer wegen einer Stelle in Kunst und Alterthum. Fuhr mit ihm spazieren über Oberweimar in den untern Garten. Abends für mich. Morgende Geschäfte überlegt.

29. Sendung an Grafen Sternberg vorbereitet. Schmeller Arbeiten von Jena bringend. Um 12 Uhr Frau Erbgroßherzogin und Gemahl. Spazieren mit Professor Riemer. Mittags zu dreyen. Nach Tische große landschaftliche Kupfer ausgesucht. Gegen Abend Professor Riemer und Herr Genzler. Letzterer blieb und brachte sein Tage-

buch von 1806. Verhandlung wegen des Bogens 10 von Kunſt und Alterthum.

30. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Grafen Sternberg nach Prag. Herrn Inſpector Gradl nach Marienbad. Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena. — Rath Hage, wegen der Boiſſereeſchen Zahlung. Frau und Fräulein von Schiller Landſchaften anſehend. Herr S[illegible]miniſter von Fritſch, für Grüner und [illegible]ckhammer Diplome und Bänder bring[illegible]ini-gung der oberen Küche und der hinter[illegible]mer, um die mit Hagern beſprochenen Veränderungen und Beſorgungen möglich zu machen. Abends mit Meyern, der mitgeſpeiſt hatte, mancherley Verhältniſſe durchgeſprochen. Sodann mit Walthern ſpazieren gefahren. Im untern Garten bis Sonnenuntergang. Zu Hauſe die eingegangenen Briefe von 1796 durchgeſehen.

Mai.

1. Briefe vorbereitet. Die vordere Einrichtung weitergeführt. Gebadet No. 3. Herr Eberwein einladend zu ſeiner Oper. Abgelehnt. Verſprechen einer Probe beyzuwohnen. Mittags allein. An den eingangenen Briefen von 1797 heftete John. Abends ſpazieren gefahren. — Herrn Bergrath Lenz und Färber, wegen Abſchrift der Catalogen. Herrn Profeſſor Zelter nach

Berlin. Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig, letzterem das einleitende Gedicht zu Werthern gesendet.

2. Kräutern Briefconcepte dictirt. John schrieb an der Schillerischen Correspondenz. Dr. Weller mit Schmellern, der die Jenaischen Arbeiten zusammenstellte. An ersteren Auftrag das Porträt von Lipsius herüberzuschicken. Die jungen Herrschaften um 12 Uhr. Eingegangene Briefe von 1797 arrangirt. Mittags Schopenhauers und Frommanns, auch Professor Riemer. Abends mit Eckermann spazieren gefahren und manches was zur Redaction der Papiere nothwendig besprochen.

3. Nebenstehendes expedirt: Herrn Rath Grüner, mit Sereniſſimi Vergünstigung und dem rothen Bande, recommandirt, Eger. Herrn Professor Hegel nach Berlin. Herrn Melchior Boiſſerée nach Stuttgardt. Herrn Frommann nach Jena. — Das Jahr 1797 der Correspondenz ineinander geordnet und durchgesehen.

4. John an der Correspondenz fortschreibend. An Kräutern Briefe dictirt. Geldgeschäfte mit meinem Sohne abgemacht. Die Piccolominis gelesen. Das hinterste Zimmer in Ordnung. Gräfin Line speiste mit, auch Hofrath Rehbein. Nach Tische Hofrath Meyer. Die Schmellerischen Bilder durchgesprochen. Mit ihm spazieren gefahren. Rech-

nung der Sparkaſſe. Abends für mich. Die Piccolominis abgeſchloſſen. Wallenſtein zur Hälfte. — Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena.

5. Gebadet No. 4. Aufſatz über das Carneval zu Cöln. Briefe vorbereitet. Schluß vom Aufſatz über Boiſſerée's Werk. John fuhr an der Correſpondenz fort zu ſchreiben. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin. Mittag zu vieren. Briefe von 1796 foliirt und ausgezogen. Wallenſtein geleſen und betrachtet. Zeitig zu Bette. — Herrn von Volckhammer nach Nürnberg. Herrn Weſſelhöft nach Jena zweyte Reviſion des 10. Bogens.

6. Briefe concipirt. Anderes die Mineralien von demſelben betreffend. An der Correſpondenz fortgefahren. Privatdocent Dr. Gebſer von Jena. Großherzog, Erbgroßherzogin und Gemahl. Zu Tiſche Profeſſor Riemer. Mit Meyer ſpazieren gefahren in den untern Garten.

7. Gebadet No. 5. Inſtruction für Herrn Geh. Cammerrath von Goethe die Mineralien von Odeleben betreffend. John die Abſchrift der Correſpondenz fortſetzend. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren mit Hofrath Meyer, welcher vorher ſich mit Schmellern über die bis jetzt gefertigten Porträte unterhalten hatte. Mittag für uns. Nach Tiſche Fräulein Adele. Die Briefe von 1797 ausgezogen. Fand Sereniſſimum am Thurne mit

den ſämmtlichen Miniſtern. Beſtieg und beſah das Innere mit ihnen. Abends Oberbaudirector Coudray, ſchildernd den Neuſtädter Kreis und ſonſt verſchiedene Sitten anderer Localitäten. Sprach von den errichteten und zu errichtenden Epitaphien pp. — Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn.

8. Rath Hage Abſchied nehmend. Die Bezahlung der Boiſſereeſchen Rechnungen durch Elkan ankündigend. Briefe dictirt und mundirt. Herr Hofrath Stark von Jena zum Beſuch und wiſſenſchaftlicher Unterhaltung. Eckermann mit uns ſpeiſend. Nach Tiſche Anfang der Ordnung im gewölbten Zimmer. Eingegangene Briefe von 1797.

9. Briefe mundirt. Kräuter arbeitete im gewölbten Zimmer. Kräuter transportirte das litterariſche Archiv in das gewölbte Zimmer. Buchbinder Müller heftete 1794, 95 und 96. Major von Germar. Präſident von Motz. Im Garten. Zu Tiſche Hofrath Rehbein. John ſchrieb an 1797 fort. Die Schilleriſche Correſpondenz von 1798 ajuſtirt. Sereniſſimus reiſten ab. — Herrn Schulz nach Freyenwalde. Frau von Grotthuß nach Berlin. Herrn Tieck nach Dresden, durch Genaſt.

10. In dem Gartenhaus die Mineralien in Ordnung zu bringen angefangen. Mit Auguſt bey den Foſſilien. Oſanns Beyträge zur Chemie und Phyſik geleſen. Generalſuperintendent Röhr zu

Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

Jetter. Da mag doch auch was dran sein. Ich sagt's immer selbst, und grübelte so über die Sache nach. Mir ist's lang im Kopf herumgegangen.

Buyck. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

Soest. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

Jetter. Und was ist's denn nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

Buyck. Frisch, ihr Herren! Über dem Schwätzen vergeßt ihr den Wein und Oranien.

Jetter. Den nicht zu vergessen. Das ist ein rechter Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich man könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte einen nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch!

Alle. Hoch! hoch!

Soest. Nun, Alter, bring' auch deine Gesundheit.

Ruysum. Alte Soldaten! Alte Soldaten! Es lebe der Krieg!

Buyck. Bravo, Alter! Alte Soldaten! Es lebe der Krieg!

Jetter. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch was ihr ruft? Daß es euch leicht vom Munde geht ist wohl natürlich; wie lumpig aber unser einem dabei zu Muthe ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr

Tiſche. Im Gartenhauſe fortgefahren. Eingegangene Briefe von 1798 durchgegangen und ausgezogen. Herr Soret, Verabredung wegen der Kryſtalle. Aufklärung der Jenaiſchen oberaufſichtlichen Geſchäfte. — Herrn Geh. Rath Willemer nach Frankfurt a. M.

11. Briefe mundirt: An Fräulein Thereſe von Jakob nach Halle. — Anderes vorbereitet und geheftet. An der Correſpondenz von 1797 zu mundiren fortgefahren. Herr Watſon ein Engländer, Herr Beurlin ein Genfer. Mittag für uns. Mancherley in Ordnung gebracht. Abends die Herren Meyer, Riemer und Eckermann. Mancherley beſprochen, verabredet, beſorgt.

12. Die prinzlichen Stammbücher an Hofrath Meyer. Nebenſonnen bey leicht überzogenem und cirrhusartigem Himmel. Sammlung von Amphibolen und Pyroxenen zuſammengepackt. Schmeller kam von Jena. Er hatte Herrn Hofrath Stark und Major von Knebel gezeichnet. Alles Nöthige angeordnet. Gegen drey Uhr abgefahren mit Ottilien. In Jena um 6 Uhr. Mit Auguſt die bisherigen Geſchäfte. Dr. Weller, Vorkommenheiten. — Herrn van Brée nach Antwerpen.

13. Von Odelebiſchen Catalog durchgegangen. Güldenapfel, Weller, Compter, Beyer, Rentamtmann Müller, Götze, Baumann, Färber. In's Schloß gefahren, die Mineralienſammlung zu beyden Seiten

angeſehen. Bergrath Lenz arbeitete am Einſchalten neuer Mineralien und der oryctognoſtiſchen Sammlung und Erneuerung des Catalogs. In dem obern Stock fand ich meinen Sohn und Dr. Naumann, welche die angekommenen Mineralien ausgepackt hatten. Es wurden ſchöne Exemplare gefunden. Sodann in's oſteologiſche Cabinet. In das menſchlich-anatomiſche, in den Thurm, wo ich Proſector Schröter mit Auffüllen beſchäftigt fand. Man war mit den angekommenen Gläſern wohl zufrieden; beſonders fand man die Preiſe ſehr leidlich. Zu Major von Knebel. Über deſſen Porträt diſputirt. Zu Frommanns zu Tiſche; Schopenhauers und andere Gäſte. Abends zu Hauſe, beſuchte mich Dr. Weller.

14. Mit meinem Sohn beſprochen das zunächſt Vorzunehmende. Das botaniſche Cabinet ward in das mittlere Zimmer, das Mineraliencabinet in das vordere Zimmer gebracht. Auch die angekommenen Mineralien einrangirt. Ich hatte mich im neuen Gebäude der Veterinärſchule umgeſehen. Fuhr auf die Bibliothek, wo ich alles in beſter Ordnung fand. Mittag zu Knebel. Vorher war Profeſſor Koſegarten bey mir geweſen. Abends für mich das Allernächſte bedenkend.

15. Bey Zeiten aufgeſtanden, eingepackt. Noch einige Anmeldungen von Untergeordneten. Temmler brachte eine wohlgerathene Zeichnung von dem

Himmelsphänomen mit hinlänglicher Beſchreibung. Um 9 Uhr abgefahren. Um Zwölf in Weimar. Das Neuangekommene eröffnet, unterſucht. Graf Brühliſche Theaterſendung. Reſcript wegen des Voigtiſchen phyſikaliſchen Apparats.

16. Das Tagebuch in Ordnung gebracht. Alles Nöthige, Nächſtbevorſtehende beachtet. Um 11 Uhr Eckermann, die redigirten Theatralia bringend. Herr Präſident von Motz, wegen der Acquiſition Voigtiſcher Inſtrumente. Um halb 12 Uhr die Prinzeſſinnen und der kleine Prinz. Zeigte die Schmelleriſchen Porträte vor. Nachher die Eckermanniſche Arbeit durchgeſehen. Derſelbe war Mittag zu Tiſche. Mit ihm über ſeine bevorſtehende Reiſe geſprochen. Abends Hofrath Meyer, Herr Soret und Riemer. Mit letzterem den Bogen 11 Kunſt und Alterthum, auch das Cölner Carneval durchgegangen. Ich erzählte die Geſchichte von Wiſchma Mitra. Zeitig zu Bette.

17. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Weſſelhöft Reviſion des Bogens 11, Manuſcript zum Abſchluß, Umſchlag, nach Jena. Herrn Rittmeiſter von Odeleben nach Waltersdorf. — Hamanns Werke 5. Theil, Briefe enthaltend. Manches Vorliegende zu zu redigirenden Papieren. Der Erbgroßherzog, des Gedichtes in ſein Stammbuch gedenkend. Hofrath Meyer. Mit demſelben verſchiedene Hofangelegenheiten durchgeſprochen.

Speiſte derſelbe mit uns. Erhielt eine Antwort von Rochlitz. Las ferner in Hamanns Briefen. Ferner die Hochzeit des Maxim Cernojewitſch. Überlegte mir Stoffgehalt und Ausführung.

18. Verſchiedene Kleinigkeiten geheftet, anderes geordnet. John fuhr an der Correſpondenz fort. Ich überdachte einen fernern Erlaß an Hofrath Rochlitz. Förderte ſämmtliche Angelegenheiten. Fuhr ſpazieren. Blieb für kurze Zeit im untern Garten. Mittag für uns. Nach Tiſche Eckermann. Mit ihm deſſen nächſtbevorſtehende Reiſe beſprochen. Meyers Noten zur Kunſtgeſchichte. An Eckermann Entwicklung des Hamanniſchen Verhältniſſes, auch anderer eingreifender litterariſcher Charaktere. Früh war Fräulein Bogislawski, Hofdame der Prinzeß Wilhelm, mit Ottilien bey mir geweſen.

19. An Hofrath Rochlitz und die Weygandiſche Buchhandlung vorgearbeitet. Prinz Wilhelm von Preußen und Sohn. An Rath Schloſſer. John ſchrieb einzelne Sprüche zum völligen Abſchluß des neuſten Stückes von Kunſt und Alterthum. Fräulein Adele Schopenhauer von ihrer nächſten Reiſe ſprechend. Mittag Herr Hofrath Meyer. Mit Walther einige Porteſeuilles durchgeſehen. Blieb der Knabe bey mir bis ſpät. — Herrn Weſſelhöft Rückſendung des Abſchluſſes von Kunſt und Alterthum.

20. Briefe dictirt und zum Theil mundirt. Im

Garten ſpazierend. Herr Hofrath Schwabe. Um 12 Uhr erbgroßherzogliches Paar. Mittags Hofrath Rehbein. Meyers Kunſtgeſchichte Text und Noten im Bezug. Nach Tiſche Eckermann; über eine räſonnirte Anzeige des neuen Heftes von Kunſt und Alterthum geſprochen, die für den Kranz beſtimmt wäre.

21. John fuhr an der Correſpondenz fort. In den vordern Zimmern aufgehalten. Meyers Kunſtgeſchichte nebſt Noten. Mittag Profeſſor Riemer. Mit ihm verſchiedenes durchgegangen. Sodann Oberbaudirector Coudray. Über die vergangenen Begebenheiten von der Wartburg und ſonſt. — Herrn Rath Schloſſer nach Frankfurt a. M.

22. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig. Herrn Buchhändler Jasper dahin, wegen einer neuen Auflage von Werthers Leiden. An Dr. Naumann nach Jena. An Muſeumsſchreiber Färber ebendahin. — Ferner verſchiedenes von Herrn Canzler von Müller Mitgebrachtes. Neugriechiſcher Charon von Marko. Merkwürdige Mineralien, Geſchenk der Senckenbergiſchen Stiftung. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche mit ihm wegen ſeiner Reiſe. Herr Canzler von Müller, welcher von Frankfurt a. M. kam, manches bringend und erzählend. Meyers Kunſtgeſchichte.

23. Überlegung und Vorbereitung. Brief und Ein-

ladung zu einer engliſchen Zeitſchrift. Oberbaudirector Coudray und Maler Vogel von Dresden. Mittag Eckermann. Vorher Schilleriſche Correſpondenz von 1798 durchzuleſen angefangen. Erſte Nachricht vom Tode des Lord Byron. Gegen Abend Canzler von Müller. Nachrichten von Frankfurt. von Graf Reinhard und Familie, von des Großherzogs Aufenthalt. Abſicht Fräulein Jacobi mitzubringen vereitelt. Überlegung des Antrags von Alexander Walker. Hofrath Meyer. Über Vogels Arbeiten. Nicht weniger über den Charon Marko's.

24. Durchgängig die Schillerſche Correſpondenz von 1798. John ſchloß 1797 ab. Um 11 Uhr Profeſſor Vogel. Zeigte ſeine Porträtſammlung vor. Zeichnete nachher am meinigen. Mittag für uns. Nach Tiſche Fräulein L'Estoq und Graf L. Egloffſtein. Abends für mich. Den Antrag zur engliſchen Monatsſchrift nochmals durchgedacht. Zuckerſchachtel von Berlin.

25. Kam Schrön von ſeiner Expedition zurück. Thaers Feſt wieder vorgenommen in Bezug auf England. Sonſtige Concepte. Profeſſor Vogel. Hofrath Meyer, Coudray. Fortſetzung des Porträts. Frau von Könneritz. Mittag Eckermann. Über ſeine bevorſtehende Reiſe einiges geſprochen. Mit Ottilien im untern Garten gefahren. Schrön hatte frühmorgens ſeinen Reiſebarometer vorgewieſen und die unſrigen verglichen.

26. Briefe mundirt und concipirt. Fortſetzung des nußbraunen Mädchens. Um 11 Uhr Profeſſor Vogel und Oberbaudirector Coudray. Zeichnung meines Porträts fortgeſetzt. Sodann Herr Hofrath Meyer. Mittag für uns. Ich überdachte das geſtrige Geſpräch mit Soret und daraus herfließende Reſultate. Eckermann kam Abſchied zu nehmen. Ich fuhr mit Ottilien in den untern Garten. Abends Canzler von Müller.

27. Die Gemälde und Zeichnungen an Herrn Profeſſor Vogel zurück. Er ſchickte dagegen die allgemeine Auferſtehung. Drey Porträte von Dawe an Canzler von Müller. Concepte und Munda von Briefen. Fortgeſchrieben an Lenardos Tagebuch. Um 12 Uhr die Frau Großfürſtin und der Erbgroßherzog. Mittags Hofrath Meyer; den Brief von Oberbaudirector Moller beſprochen, auch die Soretiſche Lehrmethode. Nachher Profeſſor Riemer; mit ſolchem den Abſchluß des neuſten Stücks von Kunſt und Alterthum. Vieles verhandelt, beſonders das letzte Stück von Calderon: Drey Vergeltungen in Einer. Mancherley Sendungen von Berlin und ſonſt.

28. Briefe mundirt, andere concipirt. John fuhr an der Schilleriſchen Correſpondenz fort. Ich beachtete verſchiedene Sendungen. Hermes 1. Stück: Über Balladen-Weſen. Dr. Meyer von Berlin. Frau von Schiller und Tochter. Mittag für

uns. Über Ottiliens Reiſe nach Ems. Im gewölbten Zimmer an den Papieren zurecht gelegt. Fräulein Adele Schopenhauer im Garten. Die nächſtbevorſtehenden Arbeiten durchgedacht und theilweiſe gefördert. — An Frau von Woltmann nach Prag die Eckermanniſche Sendung.

29. Briefe abgeſchloſſen, einiges umdictirt. John fuhr an der Correſpondenz fort. Um halb 12 Uhr die Prinzeſſinnen und Umgebung. Im Garten. Brief von Fräulein Jakob aus Halle. Über Balladen-Poeſie im 1. Stück des Hermes von 1824 weiter geleſen. Mittag für uns. Nachher Ganzler von Müller ſeine Frankfurter Erfahrungen mittheilend. Hofrath Meyer die Anmeldung Rauchs auf die Hälfte Juni bringend. Verhandlung darüber. Auch über die zunächſt zu erwartenden bedeutenden Verfügungen vom Bundestage her.

30. Nebenſtehende Expeditionen durchgeführt: Herrn von Cotta nach Stuttgardt. Herrn Alexander Walker nach Paris. Herrn Dr. C. Schloſſer nach Frankfurt a. M., mit Handſchriften. Großherzoglichem Rentamtmann Lange nach Jena. An Madame Löwe, Sachen zum Waſchen und Färben, nach Berlin. — Einige Concepte vorbereitet. Nicht weniger im gewölbten Zimmer verſchiedenes geordnet. Präſident von Motz; Nachricht von der Anſchaffung des Cabinets von Voigt für die Academie, zugleich ſeine Reiſe nach Wies-

baden meldend. Mittag Oberbaudirector Coudray. Wurde manches über Bauweſen, Chauſſeebau u. ſ. w. verhandelt. Neuer Weg durch's Oberland. Kam Profeſſor Riemer und Hofrath Meyer. Laſen wir das erſte ſerbiſche Gedicht, wo Marko auftritt. Kam Herr Canzler von Müller, die von Sereniſſimo geſendeten Kupfer vorlegend. Solche zuſammen durchgeſehen.

31. Einige Briefconcepte. Einiges im gewölbten Zimmer rangirt. Das neue Leben des Heiligen Bruno in Steindruck durchgeſehen und mit den älteren Kupferſtichen verglichen. Mittag der Hofrath Rehbein. Frau von Wolzogen vorher. Sendung von Iken. Die Tabelle durchgeſehen. Abends mit Walther, welcher Gottfrieds Chronica durchſah. Mit meinem Sohn, der aus den Galeerenſclaven kam. Über dieſe neuere Dichtart. Auch über die neueren Nachrichten von Berlin.

Juni.

1. Briefe mundirt. Buchbinder Vater von Jena brachte ſein Meiſterſtück. K.H. die Frau Großherzogin und Frau von Eſchwege. Zeigte das lithographirte Leben des Heiligen Bruno vor. Mittag für uns. Nach Tiſche die eigne Correſpondenz von 1797 ausgezogen. Mit Walthern im untern Garten gefahren. Herr Canzler von Müller, die neuſten Umtriebsgeſchichten,

nicht weniger andere Publica und Privata durchsprechend.

2. Nebenstehendes expedirt: Herrn Grafen Reinhard, Inlage. An Fräulein Auguste Jacobi nach Frankfurt a. M. — Nach Berka mit Ottilien gefahren. Gräfin Schulenburg gesprochen. Bey Machon gefrühstückt. Mit Badeinspector zu der Arbeit am Grunde des neuen Hauses. Mittag für uns. Abends Professor Riemer.
3. Vorbereitende Beschäftigung. Mittag Hofrath Meyer. War spazieren gefahren. Sendungen von Zelter, Graf Sternberg, Rath Grüner. Leben Händels aus dem Englischen. Nachricht von Thaers Fest durch Zelter. Canzler von Müller. Unterhaltung besonders über die neuen Umtriebsacten, welche zu lesen ich mich den Tag über beschäftigt hatte.
4. Gedachte Acten ferner gelesen und remittirt. Kräuter fuhr fort, die älteren eingegangenen Briefe zu foliiren. Ich zog einige Monate der Correspondenz von 1797 aus. Las in den Briefen der Madame de Sévigné. Mittag für uns. Betrachtung der Venetianischen Gebäude. Briefe der Frau von Sévigné. Abends Beschäftigung mit Walther. — Herrn Wesselhöfts Druckerey Revision des Umschlags nach Jena.
5. Bericht von Schrön über seine letzte Expedition, solche gelesen. Schmeller, von Knebels litho-

das Getrommel zu hören; und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen und bei einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind, wie viel dort, und wie sie sich drängen, und einer gewinnt, der andere verliert, ohne daß man sein Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! Es geht uns auch so."

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt sein.

Jetter. Ja, es übt sich, wer Frau und Kinder hat. Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie seh.

Bunck. Das sollt' ich übel nehmen.

Jetter. Auf euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die spanischen Besatzungen los waren, holten wir wieder Athem.

Soest. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

Jetter. Vexir' Er sich.

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.

Jetter. Halt dein Maul.

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

graphirtes Porträt bringend. Dr. Weller Nachrichten von Jena. Die Söhne von Sartorius mit einem Briefe waren angekommen. Wir speisten unter uns. Um 4 Uhr gedachte Knaben. Im Garten. Walther hatte andere Kinder bey sich. Die Sartorius gingen mit Kräuter in's Schauspiel. Kam Oberbaudirector Coudray. Venetianische Gebäude. Professor Riemer. Gleiche Theilnahme. Auch Hofrath Meyer. NB. Früh waren die jungen Herrschaften dagewesen. — An Lenz, Correspondenz zurück. An Färber autorisirte Quittungen nach Jena.

6. (Pfingstfest.) Verschiedene Einrichtungen im Hause auf Rauchs Ankunft bezüglich. Sonstige Ordnung. Die Sartorius fuhren mit Kräuter nach Belvedere. Brief von Odeleben und Beantwortung unserer letzten Erklärung. Die Sartorius und Kräuter speisten mit uns. Fuhren gegen Abend nach Jena. Herr Professor Riemer, der nach Tische gekommen war, blieb. Herr Canzler von Müller.

7. Mit Secretär Kräuter in den vordern Zimmern beschäftigt. Studiosus von Frankfurt, durch Kirchner empfohlen, eingeführt durch Canzler von Müller. Dr. Markus, Arzt von Göttingen, mit einem Schreiben von Sartorius, eingeführt durch Professor Riemer. Mittag für uns. Briefe der Frau von Sevigné. Historisch dazu Gehöriges.

Hofrath Meyer die große Geſchichte der alten Kunſt überbringend. Canzler von Müller ein handſchriftliches Blatt.

8. Mit Kräutern einiges in den vordern Zimmern berichtigt. Mit Stadelmann ausgeräumt zur Vorbereitung auf Herrn Rauchs Ankunft. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin und Frau von Pogwiſch. Die franzöſiſchen Porträte und Facſimiles aus der Revolutionszeit angeſehen. Den Aufſatz über Purkinje näher betrachtet. Mittag Frau Cammerherrin von Egloffſtein. Nach Tiſch Fräulein Schopenhauer. Später Herr Oberbaudirector Coudray. Mittags war große Geſellſchaft in Berka geweſen. — Schreiben an Nicolovius, mit Einlage, nach Berlin.

9. Beſorgung wegen der vordern Zimmer. Aufſatz über Purkinje. John ſchrieb an dem Briefwechſel. Die beyden Sartorius kamen von Jena zurück. Beſchäftigt die Schilleriſche Correſpondenz zu ordnen. Mittag für uns. Nach Tiſche abermals die beyden Sartorius. Sie fuhren in der Troſchke bis an die Grenze. Abends Profeſſor Riemer, erzählend vom Berkaiſchen geſtrigen Mittagseſſen. Hofrath Meyer, war geſtern in Belvedere geweſen. Vorbereitung der vordern Zimmer auf Rauchs Ankunft. Abends beſahen die Kinder die Silbermünzen. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgardt.

10. Kam das Geld für die Kupfer von Frommann. Überſendete ſolches durch Kräuter an Ermer. Beſuchten mich Herr und Madame Stich auf ihrer Durchreiſe von Paris nach Berlin. Ich las in Langsdorfs Anleitung zur Salzwerkskunde. Ein Theolog aus Straßburg, von Berlin kommend, Namens ..... Einige Briefe dictirt. Mittag für uns. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller, Nachrichten von Frankfurt und mehrere andere bringend. Die Schilleriſche Correſpondenz redigirt. Abends mit den Kindern mancherley Spiele mit eingeflochtenem Unterricht.
11. Pſychologie von Stiedenroth. Die zehnte Satyre von Boileau. Briefe vorbereitet auf morgen. Conducteur Schrön, über den gegenwärtigen Stand des Geſchäftes. Die erſten Jahre der Schilleriſchen Correſpondenz durchgegangen. Mittag Hofrath Meyer. Schreiben an Moller von ihm gebilligt. Mannigfache Unterhaltung. Fortgeſetzte Durchſicht der Schilleriſchen Correſpondenz. Abends mit Walther um's Webicht gefahren. Zweyter Vers des Fiſchers, gelernt und geſungen. Abends mein Sohn. Der Meiſter des Stuhls, die ſämmtlichen Beamten auf ein Jahr confirmirt. Über Schultz in Berlin. Auch hatte ich den Tag über Stiedenroths Pſychologie geleſen. — Herrn Grafen Sternberg nach Prag.
12. Stiedenroths Pſychologie fortgeſetzt. Nebenſtehen-

des: Herrn Frommann Quittung über 81 Thlr. 9 Gr. Curr. von Ermer und Kolbe. Herrn Geh. Hofrath Eichstädt, die Trierischen Antiquitäten betreffend, Jena. Sereniſſima, Notiz von dem Letztern und Mehrerem. — Von Langsdorf geologischer Vortrag. Um 11 Uhr Rath Helbig. Um 12 die jungen Herrschaften. Corrigirte an der Schillerischen Correspondenz. War Adelens Geburtstag. Wir speisten zu vier. Nach Tische morgendliche Beschäftigung. Abends mit Walther spazieren gefahren. War die Braut von Messina gespielt. NB. Hatte mit meinem Sohn wegen Anschaffung alter Münzen verhandelt. Professor Riemer hatte mich nicht gefunden.

13. Ordnung gemacht und das Nächste betrachtet. Stiedenroths Psychologie. Langsdorfs Salzwerk. Zu Tische Professor Riemer. Scherzhafte Dichtung einer Novelle, darstellend eine Dame, die um ihre langweiligen Verehrer los zu werden eine Reise macht, aber immer unterwegs, eben da sie eine neue Eroberung zu machen im Begriff ist, von einem alten Freunde nach dem andern gestört wird. Stiedenroths Psychologie besprochen. Auszug aus Purkinje durchgegangen. NB. Früh war Herr Soret da gewesen. Ich gab ihm die meteorologische Tabelle und besprach mit ihm die erste Sendung der Medaille. — Herrn Oberbaudirector Moller nach Darmstadt.

14. Einige Briefe dictirt. Stiedenroths Psychologie. Mittag Hofrath Rehbein. Sendung von Kind aus Berlin und von Nauwerck aus Neustrelitz. Ersteres Buch über die neuere deutsche Litteratur gelesen. Gleichfalls den Anfang vom Ring Fouque's. Kam Oberbaudirector Coudray. Manches mit ihm über den Erfurter Congreß, das französische Theater in Weimar. Sodann auch über die neusten Ereignisse der Untersuchungen wegen politischer Umtriebe. Ganz heiterer Himmel bey einem Barometerstand Abends von 27' 4".

15. Briefe vorbereitet. John an der Correspondenz fortfahrend. Professor ..... Um 1 Uhr Staatsrath Struve, mit Fürst Sudow.

16. Der Ring von Fouque. Deutsche Litteratur von Horn. Graf Canicof. Der Vicomte de Nieulant aus Brabant. Mittag für uns. Professor Riemer. Mit ihm den kleinen Aufsatz über Stiedenroth besprochen. Mit ihm und den Kindern in den untern Garten. Demselben den Aufsatz über Lord Byron mitgegeben. Herr Soret war des Morgens dagewesen, auch Schmeller, von Jena zurück. — An Mechanicus Hoffmann, mit einem chromatischen Instrument, nach Leipzig. Herrn Dr. Naumann Packet Mineralien nach Jena. Herrn Dr. Weller, ebendahin.

17. Mundum durch Kräuter an Sereniſſimum. Fouque's Ring. Horns Litteratur. Ottilie ſich zur Abreiſe bereitend. Nach Tiſche Canzler von Müller deßhalb. Briefe aus Gent. Erklärung darüber. Correſpondenz mit Schiller vom Jahr 1800. War bis 1798 durch den Buchbinder geheftet worden. Ankündigung des Herrn von Jakob aus Halle.

18. War Ottilie früh 4½ abgereiſt. Kräuter mundirte den Brief an Sereniſſimum. Ich war in den vordern Zimmern beſchäftigt, wo ſich vieles gehäuft hatte. Um 10 Uhr Herr von Jakob und Tochter. Um 12 die jungen Hoheiten und Demoiſelle Maſſelet. Man beſah Rouſſeau's Botanik mit Redoute's Kupfern. Hofrath Meyer ſpeiſte Mittags mit uns. Gingen wir das techniſche Gebirge zuſammen durch. Hofbildhauer Rauch und Tochter kamen an. Das Modell ward ausgepackt, auch einiges andere. Mehrere Briefe waren mitgebracht worden. Fräulein Adele kam. Thee und Abendeſſen. Vieles über die Kunſtthätigkeit von Berlin. Anecdoten von Werner und Hoffmann.

19. Mancherley concipirt. John ſchrieb an der Correſpondenz fort. Hofrath Meyer und Rauch conſultirten über die Statue. Mittag mehrere Freunde, hauptſächliche Unterhaltung über die Medaille für Sereniſſimum. Von Herrn Rauch

vorgelegt verschiedene Kupfer und Zeichnungen Berliner Architectur und Plastik vorstellend. Professor Riemer blieb. Fuhr mit ihm und den Kindern in den untern Garten. Verschiedenes über Charactere einiger Mitwirkenden. Kehrte derselbige mit mir zurück. Mittheilung des serbischen Gedichtes. Das Amselfelder Mädchen. Betrachtung des Bevorstehenden. — An Rentamtmann Müller nach Jena, mit einer Quittung. An Herrn Major von Knebel, Schreiben von Berlin mit einem Säckchen, dahin. „

20. Vorbereitung auf das Nächste. Herr Professor Rauch um 9 Uhr. Unterhaltung mit denselben über die neusten Berliner Angelegenheiten, im politischen sowie im Kunstfache. Die Prinzessinnen „ um 12 Uhr. Herr Rauch wies ihnen die Berliner Kupferstiche vor. Zu Mittag mehrere Freunde. Professor Riemer bis gegen Abend. Unterhaltung mit Canzler von Müller, wegen der Frankfurter Bibliothek-Angelegenheiten. Schreiben von Cotta. „ — Herrn Regierungsrath Quednow nach Trier.

21. War der Thon für Herrn Professor Rauch angekommen. Fing derselbe an zu modelliren. Verschiedene Gespräche dabey. Kam Hofrath Meyer „ und gab zu neuer Unterhaltung Gelegenheit. John schrieb an der Correspondenz. Veredung wegen der Medaille. Mittag Gräfin Line Egloff-

stein. Nach Tische Canzler von Müller. Späterhin Professor Rauch und Meyer. Sie gingen zu Goudray zum Thee und Abendessen. Ich fuhr mit Walther spazieren, der nach der Zurückkunft mich mit mancherley Geschichten unterhielt.

22. Um halb 11 Uhr die Großherzogin. Legte ich ihr die Berliner Risse und Zeichnungen vor. Später wurde Rauch präsentirt, der ihr die Modelle vorwies. Mittag Rauch und Meyer in Belvedere. Die Tochter, Adele und Emma zusammen zu Tische. Starker Regen. Canzler von Müller die Frauenzimmer zu sich in's Haus einladend. Blieb für mich. Fuhr mit Walther spazieren. Nll. War Herr von Herda aus Stuttgardt dagewesen. Unterhaltung mit ihm über einen Salzversuch im Württembergischen.

23. Herr Rauch bekleidete das Modell. Unterhaltung mit ihm über das Weitere. Auch über die nöthige Zeit zur Vollendung des ganzen Werks. Manches andere. Über Kunstbeförderung und technische Thätigkeiten. Canzler von Müller. Den Aufsatz wegen der Jubilarmedaille. Derselbe ging nach Hofe. Blieben zu Tische Professor Rauch, Riemer und Goudray. Hatte mich vorher besucht Herr Falk und Wagner von Leipzig. Nach Tische für mich. Das Nächste zur Morphologie betrachtet. Abends allein spazieren gefahren durch Oberweimar, den Feldweg hinauf, bis in's Webicht.

Zu Hause mit Obigem beschäftigt. Hofrath Meyer; über die vorliegenden Geschäfte. — Herrn Professor Wiesebrecht nach Berlin.

24. Früh bey Sonnenaufgang Regenbogen in Westen. Des Erbprinzen Geburtstag. An der Morphologie dictirt. Mit Rauch, der am Modell arbeitete, mich über die weitern Schritte bis zur Vollendung unterhielt, die neusten politischen Schritte und Verhältnisse weiter aufklärte. Herr von Hellborf besuchte mich, sprach über seine Zustände, über seine Reisen nach Marienbad und Gastein. Fuhr in Belvedere. Canzler von Müller wegen des Medaillenprotocolls. Sonstige Anrichtung und Ereignisse in Belvedere. Weitere Verhandlung mit Rauch. Zu Mittag er und Tochter, auch Fräulein Abele. Nach Tische mit Rauch die modernen Silbermünzen besehen. Über das Monument Friedrichs des Großen. Abends für mich. Das neuangekommene Trauerspiel Ablalon gelesen. — Rolle nach Tepl, durch Herrn von Hellborf.

25. Vollendung des Modells. Dasselbe wird gegen Mittag gegossen. Regisseur Grüner von Darmstadt. Capellmeister Hummel. Canzler von Müller wegen der Medaille. Maske der Statue bearbeitet und besprochen und an die Wand gezeichnet. Die Inschrift berathen. Die jungen Herrschaften um 12 Uhr. Mittags Rauch und Tochter. Gräfin

Line Geleffstein, Adele Schopenhauer, Ganzler von Müller, Meyer und Riemer. Nach Tische Mantegna's Triumphzug mit Rauch. Abends Gesellschaft bey Schweitzer, wohin auch mehrere sämmtlichen Gäste geladen waren. Blieb vor mich, bis Nächstvorliegendes durchgedacht. Was von Herrn von Eichstedt Nachricht angekommen, wie es mit dem sogenannten neuentdeckten Vulkan sich verhalten habe.

26. Ordnung gemacht. Die Originalbriefe von Schiller und mit 1797, 98 und 99 signirt. War 1800 unter'm Mundiren. Actum wegen der Medaille gerathen. Punctation und Ankündigung concipirt. Schmeller zeichnete an Rauchs Portrait.

" Ganzler von Müller wegen der Medaille und der Statue. Im Tische Gräfin Hendel, Rauch und Abeln. Zeichnete Schmeller weiter. Abends mit Rauch. Über die Opernsteine und sonst manches, Kunst überhaupt, auch Berlinische Unternehmungen betreffend. Mein Sohn aus der Cour Gurkonstie kommend.

27. Mancherley Concepte und Mundo in Geschäftsangelegenheiten. Herr Professor Rauch und Tochter. Schmeller zeichnete fort. Hofrath Meyer.

" Ganzler von Müller. Verabung über die Medaille. Brief des Herrn Ganzlers nach Frankfurt an Riedner. Graf Gaudet. Frau von Wolzogen. Mittag für uns. Ordnung angefangen. Remi-

Jetter. Du bist ein Troß.

Buyck. Friede, ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

Jetter. Dann sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Seest. Ordnung und Freiheit!

Buyck. Brav! das sind auch wir zufrieden.

Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anderes ausruft, und es eine Art Canon wird. Der Alte lacht und läßt endlich auch mit ein.

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

Palast der Regentin.

Margarete von Parma in Jagdkleidern.
Hofleute. Pagen. Bediente.

Regentin. Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen.

Alle gehen ab.

Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergötzen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dieß sei'n die

ganz verbreitet. Hofrath Meyer; mag vor seiner Abreise und in seiner Abwesenheit vorgenommen. Vorschlag wegen einer von der Frau Erbgroßherzogin angeregten Beschreibung hiesiger Kunstbesitzthümer. Vorbereitendes auf morgen. — Herrn Professor Tieck nach Berlin. Herrn Professor Zelter, dahin. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schulz desgleichen. Kunst und Alterthum 5. 1.

25. Verschiedene Concepte diktirt. Nach Mande belegt. Den Schutzgeist für Berlin durchgesehen. Herr von der Malsburg und ein Gabet, Oberst genannt. Das erste Stück von Lope de Vega. Mittag für uns. Kupfer geordnet. Die Anfündigung wegen der Medaille unterschrieben. Neumann's Briefe über Botanik vorgenommen. Mit Wolf spazieren gefahren. Hiernach für mich. pitig zu Bette. NB. Nach Tische war Zelterin Abele hagemeln.

26. Brief an Ehlers durch Meister. In den vordern Zimmern gearbeitet. Vorbereitung zu Herrn Graf Görzenegs Ankunft. Tr. Rösner einiges vorprigend und methodi. Facius mit seiner Tochter, verschiedene Arbeiten vorlegend. Dankbar für heutige Mittheilung von guten Mustern. Der junge Müller, wegen seines Vaters Befinden und die deshalb zu treffenden Anstalten. Regierungsrath Müller eine Tobiation seiner

Schrift über die vier Reichsstädte anbietend. Verschiedenes diktirt für Berlin. Mittag für uns. Sodann die Madelungische Übersetzung der Lage de Vega. Hofrath Meyer, einiges wegen seiner Übersetzung; Subscription der Jena Ostgrafschergasse auf Medaille. Mit denselben Papieren gefahren durch Oberweimar um das Gewicht. Die Atmosphäre füllte sich schon wieder mit Feuchtigkeit. Abends mit den Kindern. Heiter zu Tische.

Dr. Brief an Schultz concipirt und mundirt. Mit den verschiedenen Geschäften gearbeitet. Mittag für uns. Briefe von Frankfurt von Reinhard, Schlosser und Schwarzen. Gegen Abend Canzler von Müller, Riemer, Coudray, Meyer. Letzter zum Abschied zu nehmen. Mit den ersteren die Medaille, die Ankündigung deshalb besprochen und anderes auf's Jubiläum Bezügliches.

Juli.

1. Stadelmanns Abgang. Nöthige Einrichtungen deshalb. Mit Walther Papieren gesichtet gegen Feierabend. Mittag verschiedenes angekommen. Die Gasbeleuchtung von Berlin, von Jena von Greiffen, von Graf Platen und der Tuchern von Leipzig. Nach Tische die Analecta betrachtet. Madame Neumann, angenehme Schauspielerin. Einen Brief von Regisseur Wolff mitbringend. Herr Canzler von Müller. Mit denselben die

Gelungen Kunst. Berathung deßhalb. Andere Erfindungen.

2. Einige Briefe diktirt. Stiedenroths Psychologie neuen durchgearbeitet, mit Überschriften und Marginalien versehen. Diderots Reise nach Holland. Desgleichen Briefe an Demoiselle Jodin. Dann fuhr an den Abschrift fort. Ich beschäftigte mich in den vorderen Zimmern. Ulrike fuhr nach Belvedere. Mittags zu dreyen. Nach Tische Fortsetzung des früheren Lesens. Abends mit Ulrikchen.

3. Nachstehende Expeditionen: An die Weygandische Buchhandlung in Leipzig. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin. — Erwartung des Herrn Grafen Sternberg. Vorbereitung deßhalb. Stiedenroth fortgesetzt. Bode, ein junger Student aus Halle. Professor Osann. Chevreux aus Dorpat, brachte verschiedenes. Um 12 Uhr Conseil von Müller und Riemer, wegen der Medaille und deren Ankündigung. Nachher Goudon sich entschuldigend, daß er nicht früher gekommen. Mittag für uns. Nach Tische fortgesetzte Studien. Nach von Leonhards Charakteristik des Zeitalters. Mit meinem Sohne verschiedenes verhandelt. Später abermals Stiedenroth.

4. Kräuter. Nachricht wegen Missolunghi. Einige Briefe diktirt. Anmeldung Graf Sternbergs. Geh. Hofrath Rums. Kam Herr Graf Stern-

berg. Erſte vorläufige Beſprechung. Mittags Herr Canzler von Müller. Oberbaudirector Coudray. Profeſſor Riemer. Nach Tiſche der Graf mit meinem Sohn bey den Verſteinerungen. Ging derſelbe in ſein Quartier. Abends allein zuſammen. Über manches Wiſſenſchaftliche, beſonders Geognoſtiſche.

2. Cactus speciosus blühend. Verabredung mit Kräuter, wegen Graf Sternbergs Beſuch der Bibliothek. Commerzienrath Widow aus Hamburg mit Hofrath Rehbein. Graf Sternberg mit uns allein. Nach Tiſche Vielfaches durchgeſehen. Die Harz-Zeichnungen. Nachher auch die Flora subterranea. Einiges näher beſchrieben und ausgelegt. Zuletzt die Münzen. Walther war nach Dornburg gefahren.

6. Mein Sohn war gegen Morgen krank geworden. Herr Canzler von Müller ward erſucht mit Herrn Graf Sternberg nach Dornburg zu fahren. Protocoll der neuſten Umtriebe. Fauriel, Neugriechiſche Gedichte. Packet an Soret, Brief an Frau von Pogwiſch nach Dornburg. An Frau von Hopfgarten und Herrn von Bielke nach Belvedere, Packete von Kunſt und Alterthum. Fräulein Adele zum Mittag. Durch ſie und Ulriken viele Mädchengeſchichten. Ich fuhr fort verſchiedenes zu leſen, Angekommenes zu betrachten. Der Graf und Canzler von Müller

waren in Dornburg zum Thee geblieben und kamen erſt ſpät in der Nacht zurück. — Herrn Dr. Schubarth, Herrn Profeſſor Zelter, Herrn Varnhagen von Enſe, Herrn Geh. Oberregierungsrath Nicolovius, Frau Generalin von Helbig nach Berlin, mit Kunſt und Alterthum V. Bandes 1. Heft.

7. Legte verſchiedenes zuſammen, dem Herrn Grafen vorzuzeigen. Beſuchte mich derſelbe und ließ die geſtern mitgebrachten Kalkſteine ſehen. Erzählte auch die geognoſtiſchen Unterſuchungen in Geſellſchaft von Herrn Soret. Dictirt an dem morphologiſchen Hefte. Fuhr Graf Sternberg und Herr Canzler nach Belvedere. Ich ſetzte mein Leſen und Betrachten fort. Mittag mit Ulriken allein; Walther in Dornburg. Abends Profeſſor Riemer. Sendung von Ruckſtuhl aus Coblenz. Sendung von Uſedom. Geſpräch über Schulanſtalten und die durch Druckſchriften verbreitete überſchwengliche Litteratur in allen Fächern. In gleichem Sinne für mich Betrachtungen über Ruckſtuhls Programm. Unüberſehbare Ausdehnung des Schul-Unterrichts. — Herrn Major von Knebel Kunſt und Alterthum V, 1 nach Jena. Herrn Profeſſor Müller, wegen ſeiner Badereiſe in Hinſicht auf den Diener Rieſe.

8. Einiges dictirt. Graf Sternberg. Demſelben verſchiedenes vorgezeigt und beſprochen. Schmeller

zeichnete deſſen Porträt. Zu Tiſche Herr Ganzler, von Froriep, Oberbaudirector Coudray. Nach Tiſche zeichnete Schmeller weiter. Fuhr Abends mit dem Grafen ſpazieren über Oberweimar um's Webicht. Verharrte derſelbe zu Hauſe mit mir im Geſpräch bis 9 Uhr.

9. Nebenſtehendes expedirt: An Ottilien nach Ems. Kunſt und Alterthum V, 1. Herrn Fenner nach Caſſel, Rückſendung des Carmagnola. Herrn Weſſelhöft zum Bogen 8 Morphologie nach Jena. — Einiges dictirt zur Morphologie. Weitere Betrachtungen darüber. Der Graf Sternberg und Ganzler waren nach Drackendorf gefahren. Das erbgroßherzogliche Paar und Demoiſelle Maſſelet um 12 Uhr. Profeſſor Riemer zu Tiſche. Beſprochen die neugriechiſchen Gedichte. Gegen Abend mit Wolf in den untern Garten. Kam Auguſt und fuhr mit zurück. Neugriechiſche Gedichte.

10. An der Morphologie dictirt. Briefe mundirt. Nebenſtehendes expedirt: An Fräulein Thereſe von Jakob nach Halle, Kunſt und Alterthum pp. Herrn Dr. Weller nach Jena. — Um 12 Uhr Herr Graf Sternberg. Schmeller zeichnete. Wir ſpeiſten unter uns. Vorher Beſichtigung der Mineralien im hinteren Zimmer. Nachher derſelbe im Gartenhauſe. Für mich allein. Mannigfache Betrachtung. Herr Graf Sternberg

kam wieder. Manches reaſſumirt und nachgebracht. Abſchied. Walther kam von Dornburg.

11. Aufgeräumt, geſondert und geordnet. Eingepackt für Carlsbad. Hofrath Rehbein. Über die neuſten durch die Zeitung verbreiteten Umtriebshiſtorien. Manches durch die Gegenwart des Grafen Angeregte beſorgt und beſeitigt. Mittag für uns. Gegen Abend Schilleriſche Correſpondenz von 1802 ineinander geſchaltet. Auch in den Tagebüchern nachgeſchlagen und jener Zeiten mich erinnert. War die antike Eule von Berlin angekommen. Betrachtung deßhalb. Antike Thiere verglichen mit den Satyrſpielen. Niedrige Naturen im hohen Sinn behandelt. — Herrn Hofrath Meyer nach Carlsbad, Brief mit Kunſt und Alterthum V, 1. Herrn Graf Sternberg, verſchiedene Kupfer. (Beydes durch Herrn Regierungsrath Müller. Die Rolle in Carlsbad abzugeben bey Herrn Dr. Pohl.) Frau Geh. Cammerrath von Goethe nach Ems.

12. Dictirt das Verhältniß zu Lord Byron für Soret. Schreiben von demſelben. Ferner einige Briefe. Gebadet. Mit Hofrath Rehbein geſprochen über Marienbad und ſonſt. Mittag für uns. Canzler von Müller. Nachricht von verſpäteter Ankunft Sereniſſimi. Einige Politica. Profeſſor Riemer. Coudray. Quittungen nach Gotha. wegen des Zuſchuſſes zur Medaille. Über die An-

ordnung zum Transport der fürſtlichen Särge. Chronik meines Lebens durchgeſchaut. Nachts das Converſationsblatt vom Januar an. — Herrn Soret nach Dornburg.

13. Aufſatz für Soret umdictirt und corrigirt. Abſchrift von 1801 vollendet. In den vordern Zimmern beſchäftigt mit verſchiedenen neuangekommenen Schriften. Mittag Profeſſor Riemer. Mit demſelben nachher den Aufſatz für Soret durchgegangen. Aus Stiedenroths Pſychologie einiges geleſen. Später für mich, die Inſel Föhr und das Seebad daſelbſt. — Herrn Rittmeiſter von Odeleben, Schachtel mit dem Lievrit, nach Waltersdorf.

14. Früh nach Berka. Beſah den Anfang des neuen Badehauſes. Sprach mit Frau Präſident Schwendler. Klarer Himmel, ſehr heiß. John hatte den Aufſatz für Soret geſchrieben. Mittag für uns. Nach Tiſche die verſchiedenen neuangekommenen Bücher und Hefte angeſehen.

15. Nicht ganz wohl. Verlor den Morgen. Mittag unter uns. Converſationsblatt von 1824. Fernere Leſen in den angekommenen Büchern und Heften. Profeſſor Riemer von Belvedere kommend. Später Herr Canzler von Müller. Das geſtern angelangte Porträt vorgezeigt. Über den Transport der fürſtlichen Särge geſprochen. Staatsminiſterliches Billet und Erklärung. Schillerſche

Correspondenz von 1803 geordnet. — Herrn Soret nach Dornburg. Aufsatz des Verhältnisses zu Lord Byron.

16. Expeditionen zusammen gemacht, gesiegelt. Ich nahm das Tagebuch von 1794 vor. Um 1 Uhr die Glieder des Vereins wegen eines eingegangenen Schreibens des Herrn von Lynckers. Mittag für uns. Nach Tische fortgefahren in der früheren Arbeit. Ferner Conversationsblatt gelesen. Herr Director von Fritsch wegen eines Packets von Dornburg. Selbiges enthielt eine Übersetzung des Wilhelm Meisters in drey Bänden. Ich suchte die Gedichte auf, die ich wohl gerathen fand.

17. Aufgeräumt und Ordnung gemacht. Schemata für's Jahr 1794. Köhler, Organist in Breslau. Weiteres für das Jahr 1794 bedacht. Mittag Hofrath Rehbein und Frau. Halsbinden-Angelegenheit. Conversationsblatt. Betrachtung über dessen Leistung.

18. John schrieb an der Correspondenz fort. Ich nahm die Epoche von 1794 vor. Herr Soret mehrere Steinarten von Dornburg und eine silberne Medaille bringend. Ich fuhr in meinem Geschäft fort. Las einiges darauf Bezügliche. Beschäftigte mich mit den Kindern und überdachte das Nächstbevorstehende. Um 11 Uhr Frau von Wolzogen, über die Ausgabe der Briefe ge-

ſprochen. Ihr die Elegie leſen laſſen. Mittag für uns. Kam eine Sendung von Ottilien an, welche zu mancherley Betrachtungen Anlaß gab. Nach Tafel Gräfin Egloffſtein. Herr Canzler von Müller. Sendung von Sereniſſimo. Aufnahme in die Genter Agrikultur-Geſellſchaft und Medaille. Brief von Zeltern, durch Herrn Regierungsrath Schmidt. Mit Herrn Canzler über das Porträt und die Macroſchen Briefe. Stelle aus Dichtung und Wahrheit Band II. S. 449. Walthern die Geſchichte der Siebenſchläfer erzählend. Durch Schillers Briefe hingewieſen auf eine Recenſion Matthiſſonſcher Gedichte in der Allgemeinen Jenaiſchen Litteratur-Zeitung von 1794. No. 298. Langſam heranahendes, endlich in Sturm und Regengüſſe ausbrechendes Gewitter. Die Schloßgaſſe und das Vorwerk war durch das zuſtrömende Oberwaſſer überſchwemmt. Man mußte mit den Pferden flüchten.

19. Die geſtern bemerkte Recenſion geleſen. Die Schillerſche Correſpondenz von 1796 durchgegangen. Um 11 Uhr Regierungsrath Schmidt von Berlin kommend und von dortigen Zuſtänden viel erzählend. Billet von Herrn Soret und Packet Mineralien. Mittag für uns. Nach Tiſche Fortſetzung der morgendlichen Arbeit und manches andern darauf Bezüglichen. Abends geſchröpft.

Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein Gewissen jeden Augenblick, das Räthlichste, das Beste gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu läugnen? Der Übermuth der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligthum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Aufrührer gemischt, und schreckliche Thaten sind geschehen, die zu denken schauderhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe, schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvor komme, damit der König nicht denke man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges, noch gelindes, dem Übel zu steuern. O was sind wir Großen auf der Woge der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

Regentin. Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

Machiavell. In einer Stunde werdet ihr sie unterschreiben können.

Unterhaltung mit Rehbein. Brief von Kayser. Antwort an Sorret A

20. Schillerische Recension d. Tellbesitzung geendigt und vortrefflich gefunden. Der Dichter mit Recht grieb. nur die Einheit der Darstellung hie und da vermißt. Das Jahr 1802 fertig geschrieben. Herr Baron von Martens. Dr. Weller, verschiedenes die Bibliothek betreffend. Mittag für uns. Troilus und Cressida von Shakespeare. Fräulein Adele. Über den Tod von Lord Byron von Walther Scott. Herr Dr. Weller Abschied nehmend. Die Schillerische Correspondenz bis Ende 1796 durchgesehen. Die Bedeutung des Ganzen immer mehr erkannt. Abends Professor Riemer. Den ersten und zweyten Bogen Werthers, der Morphologie No. 8 durchgegangen. Über Stiedenroth sonstiges Psychologische und Ästhetische.

21. Ordnung in vielen Dingen gemacht. Nebenstehende Expeditionen: An Vieweg[s]ands Buchhandlung 2. Bogen von Werther nach Leipzig. Herrn Geh. Hofrath Cotta das Manuscript vom Spanischen Feldzug nach Stuttgardt. Herrn Wesselhöft Morphologie 8 und Manuscript zu 9. Jena. — Einiges andere beseitigt. Troilus und Cressida weiter gelesen. Verhältniß zu Lord Byron mundirt. Revision des Jahrs 1796 der Correspondenz. Mittags Generalsuperintendent

Nähr. Unterhaltung über den feyerlichen Act bey Verſetzung [illegible] Leichen. Ferner über Stiedenroths Pi[illegible]ie. Heinrich der Achte von Shakeſpeare.

22. Früh gebadet. Dictirt die Erklärung wegen auswärtiger Theilnahme an der Medaille. Reviſion des Jahres 1797 zur Hälfte. Auf die Chronik bezügliche Betrachtungen darüber. Mittag für uns. Anſtalten die hintere Cammer einzurichten. Timon von Athen angefangen. Wiederholte Betrachtung über Shakespeare. Schöne Wirkung der Eichenburgiſchen Überſetzung als Proſa.

23. Einige Briefe dictirt. Verhältniß zu Lord Byron. Die Abſchrift mit den Originalen in ein Portefeuille. John fing das Jahr 1801 an. Schmeller das Bild des Herrn von Einſiedel aufſtellend. Verhandlung mit ihm wegen des zu hoch ſtehenden einen Augs und ſonſt. 1797 revidirt. Herr von Lyncker Abſchied nehmend. Anfrage wegen des Steindrucks. Shakſpeares Timon ausgeleſen. Profeſſor Riemer zu Tiſche. Mit demſelben manches Grammatiſch-Kritiſche und Äſthetiſche verhandelt. Abends aufgeräumt und manches beſeitigt.

24. Schmeller den Steindruck von Kurbel vorzeigend. Die jungen Herrſchaften ließen für heut abſagen. Ebermein von Berlin kommend und vieles erzählend. Fortgeſetzte Reviſion des Jahres 1797.

Gedichte von Amalie Louiſe aus Braunſchweig. Betrachtungen darüber. Mittag für uns. Herr Canzler von Müller war früh abgegangen und hatte noch einiges geſendet. Frau Rath Vulpius, um Abſchied zu nehmen. Beſchäftigung mit dem kleinen Wolf. Büchschen über die Medaille vom Drechsler. Betrachtung über die Atmoſphäre und deren Habitus im Bezug auf's Barometer. Richard III. von Shakeſpeare zu leſen angefangen. — Herrn Hofrath Meyer nach Carsbad, mit Kunſt und Alterthum V, 1, durch Herrn von Lyncker in Jena.

25. Brief mundirt. Die Reviſion von 1798 fortgeſetzt. Shakeſpeares König Richard III. Geh. Hofrath Huſchke Nachricht von Carlsbad bringend. Mittags Geh. Legationsrath Conta und Obermedicinalrath von Froriep. Nach Tiſche die moderne Münzſammlung vorgewieſen. Allein mit Ulriken. Brief von Ottilien. Gräfin Line Egloffſtein. Abends die Kinder.

26. Kants Abhandlung über das Weltgebäude. Reviſion von 1798 fortgeſetzt und darauf Bezügliches. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften und der Prinz von Oldenburg. Mittag für uns. Shakeſpeares Vorſchule. Die Sage vom Pater Baco. Neue Tauſend und eine Nacht von Breslau. Profeſſor Riemer, mit ihm den 3. und 4. Bogen von Werther. Frau von Arnim Zeichnungen

vorweiſend. Schreiben von Fräulein von Jakob mit Rückſendung der ſerbiſchen Gedichte, Original und Überſetzung.

27. Früh gebadet. Einiges in Ordnung und vorgearbeitet. Der oldenburgiſche Cammerherr von Freytag. Shakeſpeares Vorſchule von Tieck. Die Mord- und Hexengeſchichte. Mittag unter uns. Nach Tiſche fuhr mein Sohn nach Jena. Profeſſor Rübecker von Berlin, Mitglied der deutſchen Sprachgeſellſchaft. Abend Frau von Arnim.

28. Shakeſpeares Vorſchule näher bedacht. 1804 und 5 der Correſpondenz ſorgfältiger geleſen und die Briefe und Billete ohne Datum eingeſchaltet. J. K. H. Frau Großherzogin von ½11—12. Die neuſten Berliner architektoniſchen Hefte vorgelegt. Herr Canzler von Müller. Nachrichten von ſeiner Naumburger und Dresdner Reiſe. Mittag mit Ulriken und Walther. Die Tauſend und eine Nacht. Mancherley geordnet. Abends die Briefe ohne Datum wieder vorgenommen; zu beſſerer Entwirrung die Tagebücher und Comödienzettel durchgeſehen.

29. Kants kleine Schriften. Betrachtungen über's Weltgebäude. Converſationsblatt vom July. Gebadet. John endigte das Mundum der Correſpondenz von 1803. Ich corrigirte an 1799. Herr Soret Walthern nach Belvedere holend. Geh. Legationsrath Conta und Herr von Hoff. Vor Tiſche

mein Sohn von Jena zurückkommend. Mittags zu dreyen. Gute Nachrichten von unſern Geſchäften drüben. Tauſend und eine Nacht 1. Band abſolvirt. Correſpondenz von 1799 ferner durchgeſehen. Die neue öconomiſche Behandlungsart Alberti's im Magdeburgiſchen und Kösniſchen bey Veranlaſſung einer Zeitungsnachricht durchgedacht.

30. Briefe dictirt und mundirt. Einiges geordnet und damit den ganzen Morgen hingebracht. Mittag für uns. Nach Tiſche an der Schillerſchen Correſpondenz. Eingeſchaltet Briefe ohne Datum. Mit Unterſuchung fortgefahren deßhalb bis Nachts. Außerdem den geſprengten Schildkrötenkopf betrachtet.

31. Geſtrige briefliche Expeditionen weitergeführt: An Herrn Major von Knebel nach Jena. An Muſeumsſchreiber Färber Mineralien, Pflanzen etc. nach Jena. — Kam ein Blücheriſches Modell von Berlin an. John beſorgte die Einſchaltungen von 1803. Herr Hofmarſchall von Bielke, mit dem Antrag der Hoheit, dem Hofgärtner Baumann den Prinzeſſinnen-Garten auch in Aufſicht zu geben. Rouſſeau's botaniſche Schriften mit Abbildungen von Redouté. Mittag für uns. Nach Tiſche Herr von Stein aus Breslau. Rouſſeau fortgeſetzt. Herr Canzler von Müller, mancherley Publica und Privata be-

ſprochen. Des Großherzogs Aufenthalt in Wilhelmsthal. Die Medaillen u. ſ. w.

Auguſt.

1. Aufgeräumt und Einzelnes beſeitigt. John bey Auguſt beſchäftigt, die Wäſche in Ordnung zu bringen. Um ½12 Uhr der Erbgroßherzog und der Prinz von Oldenburg. Nach 12 Uhr die Prinzeſſinnen, der kleine Prinz und Umgebung. Walther fuhr mit nach Belvedere. Mein Sohn war ſpazieren gegangen. Speiſte mit Ulriken allein. Las Rouſſeau's botaniſche Briefe. Kam Dr. Eckermann, erzählend von ſeiner Reiſe. Fräulein Adele, über Wolfs Ankunft ſprechend. Fortgeſetzte Überlegung der abzuſendenden Briefe. Sendung von Frankfurt.

2. Nebenſtehendes ausgefertigt: Sereniſſimo nach Wilhelmsthal. Fräulein Thereſe von Jakob nach Halle. — Einiges vom Jahr 1803 der Correſpondenz umgeſchrieben. Lieutenant von Witzleben, Abſchied zu nehmen. Rouſſeau's Botanik nebſt einigen andern zur Morphologie überdacht. Mittag Eckermann. Schöne Sendung von d'Alton. Erzählung von Verhältniſſen der Lehrer zu Bonn, ſonſtigen Zuſtänden und Gegenſtänden auf der Reiſe bemerkt. Profeſſor Riemer die Schilleriſche Correſpondenz beſprechend. Dazu Eckermann. d'Altons Beurtheilung in Kupfer geſtochener

Pferde. Secretär Kräuter ſorgte für Eckermanns Einrichtung.

3. Anmeldung von Wolffs. Antritt des neuen Bedienten. Die Correſpondenz von 1804 an John übergeben. Die Nagethiere von d'Alton. Die Großherzogin von ½11—12 Uhr. Sodann Wolffs. Ferner Profeſſor Riemer, Eckermann und Canzler von Müller. Speiſten ſämmtlich mit uns. Berliner Theater- und andere Geſchichten. Auch Reminiscenzen aus früheren Weimariſchen Zeiten. Blieb für mich. Das nächſte Morphologiſche durchgedacht. Dr. Eckermann. Reiſegeſchichten und Sonſtiges was vorzunehmen ſey.

4. Berliner frühere Correſpondenz zwiſchen dem bedeutenden Frauenzimmer und einigen Freunden. Gebadet. Der Buchbinder heftete an dem fernern Rundo der Correſpondenz. Herr Dr. Schütze von Dresden erzählend. Herr Regierungsrath Werneburg mit Hofrath Rehbein. Mittag Eckermann, von ſeinem Quartier ſprechend. Die Briefe und Fragmente der Frau von Varnhagen durchgeleſen. Abends Eckermann. Die nächſten Arbeiten beſprochen. Der Anfang der Chronik ihm mitgegeben. — Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt. An Frau von Goethe nach Ems.

5. Engliſches Gedicht auf Lord Byrons Tod. Briefe der Frau von Varnhagen an die Freunde und

wechſelsweiſe. John ſchrieb an der Correſpondenz von 1804. Herr Gerhard, Frau und Kind. d'Altons Nagethiere. Mittag Herr von Groß. von den Niederlanden und Paris erzählend. Nach Tiſche Betrachtungen fortgeſetzt. Abends mit Wolf ſpazieren um's Webicht. Sendung Nees von Eſenbeck, auch von Dorow. Profeſſor Riemer. Herr Canzler von Müller von Jena kommend. Wir beſprachen die Angelegenheit wegen der Medaille und anderes die vorhabende Reiſe des Herrn Canzlers betreffend. NB. Großfürſt Conſtantin war gegen Abend angekommen und fuhr nach zweyſtündigem Aufenthalt in Belvedere ſogleich weiter.

6. Gegenſtände zur Morphologie durchgedacht. Herr Cammerherr von Cruikshank, Abſchied zu nehmen. Der junge Müller die traurige Geſchichte der Wiesbader Reiſe mit ſeinem Vater erzählend. John ſchrieb an 1804. Ich dictirte verſchiedenes zur Morphologie Gehöriges. Dr. Peez über Wiesbaden, ein vorzüglich gut geſchriebenes Werk. Mittag Herr von Stein aus Breslau. Von den dortigen Zuſtänden viel erzählend. Setzte Naturbetrachtungen fort. Fuhr mit Eckermann ſpazieren in's Webicht. Ließ denſelben die weitere Ausführung vom Jahr 1775 leſen und beſprach überhaupt das Geſchäft mit ihm. Einiges in den Tagesblättern.

7. Hofrath Rehbein, den traurigen Zuſtand des Profeſſor Müllers referirend. Der Diener deßgleichen, die Schlüſſel zu dem Muſeum abholend. Ich dictirte den Aufſatz zu d'Altons Nagethieren in's Reine. Machte mich mit Julius Pontedera Anthologia bekannt. Mittag für uns. Nach Tiſche Herr von Stein. Vielfache Geſpräche. Später Canzler von Müller, Abſchied zu nehmen und die Acten wegen der Medaille übergebend. Ich las Tiecks Vorſchule, die Hexen in Lancaſhire. — Herrn Dr. Weller wegen der Stadelmanniſchen Rechnung. Herrn Weſſelhöft, das Manuſcript vom 9. Bogen der Morphologie zurückverlangt. Jena.

8. Schrön ſendete Meteorologica. Ich excerpirte d'Altons Einleitung zu den Nagethieren. Mit Schrön verſchiedenes auf Meteorologie durchgeſprochen. Alles Herkömmliche durchgedacht. Manches vorbereitet. Mittag Dr. Schütze, Riemer und Eckermann. Abends mit Riemer ſpazieren gefahren. Nachher Eckermann. Mit ihm die Aufſätze von 1775 durchgeſprochen. — Herrn Regierungsrath Quednow nach Trier, das Eichſtädtiſche Programm.

9. Schmeller, das Porträt der jungen Gräfin Schulenburg vorweiſend. Mehrere Bücher für die Bibliothek durch Canzler von Müller. Memoiren des Iturbide. Alte Geſchichte des heiligen Bonifacius

in Dorows Denkmälern. Mittag Frau Obercammerherrin von Egloffſtein. Verſchiedenes Naturhiſtoriſche von der Bibliothek. Blieb für mich und bereitete manches vor.

10. Das Eichſtädtiſche Programm an Sereniſſimum zur Begrüßung. Geſtrige Lectüre fortgeſetzt. Herr Soret, in Auftrag von dem Erbgroßherzog. Etwas zur Morphologie dictirt. John ſchrieb die Correſpondenz von 1804 bis zu Ende. D'Agincourt Geſchichte der bildenden Kunſt. Das Leben des heiligen Bonifacius. Verſchiedene neue Bücher von der Bibliothek. Mittag für uns. Nach Tiſche Herr Hofrath Otto, Nachricht von Belvedere bringend. Ulrich von Hutten Briefe an Pirkheimer. Mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Blieb derſelbe. Dazu Eckermann, das Manuſcript vom 4. Bande der Confeſſionen bringend. Herr von Stein. Man beſah die Kölner Acta Eruditorum. — Herrn Weſſelhöfts Druckerey nach Jena Manuſcript zur Morphologie.

11. Feyerlichkeit in Belvedere wegen Confirmation der Prinzeß Marie. Aufſatz über d'Altons Nagethiere. Ulrich von Huttens Briefe an Pirkheimer fortgeſetzt. Mittag Herr Cammerdirector von Fritſch. Gegen Abend Herr von Stein aus Breslau. Erſterer beſah die Berliner Hefte. Letzterer die Silbermedaillen der neuern Zeit.

Regentin. Habt ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

Machiavell. Ausführlich und umſtändlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerſt um St. Omer die bilderſtürmeriſche Wuth ſich zeigt. Wie eine raſende Menge mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken verſehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erſt Capellen, Kirchen und Klöſter anfallen, die Andächtigen verjagen, die verſchloſſenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerſchlagen, alle Gemählde verderben, alles was ſie nur Geweihtes, Geheiligtes antreffen, zerſchmettern, zerreißen, zertreten. Wie ſich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Thore eröffnen. Wie ſie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüſten, die Bibliothek des Biſchofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Unſinn ergriffen, ſich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgend Widerſtand findet, und wie faſt durch ganz Flandern in Einem Augenblicke die ungeheure Verſchwörung ſich erklärt und ausgeführt iſt.

Regentin. Ach, wie ergreift mich auf's neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! Und die Furcht geſellt ſich dazu, das Übel werde nur größer und größer werden. Sagt mir eure Gedanken, Machiavell!

Machiavell. Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken ſehen Grillen ſo ähnlich; und wenn ihr auch

12. Gebadet. Einiges an d'Altons Nagethieren. Briefe dictirt. Mittag Eckermann. Sodann Hofrat Meyer, von ſeiner Bad- und Dresdner Reiſe erzählend. Später Sereniſſimus. Über Gent, Antwerpen, Seeland, perſönliche, nationale und Kunſt-Angelegenheiten.

13. John ſchrieb die Correſpondenz fertig. Recenſion der Nager weiter bearbeitet. Conſiſtorialdirector Peucer, wegen einer von Seiten des Conſiſtoriums Sereniſſimo zum Jubelfeſt zu bezeugenden Aufmerkſamkeit. Entoptiſchen Apparat wieder vorgeſucht. Mittag für uns. Gegen Abend Herr von Stein. Mit demſelben ſpazieren gefahren. — An Fräulein Adele Schopenhauer nach Wiesbaden.

14. Zum Aufſatz von den Nagethieren. Briefe vorbereitet. Baumann wegen ſeiner Anſtellung in dem Prinzeſſinnen-Garten. An Schillers Correſpondenz revidirt. Mittag für uns. Gegen Abend Hofrath Meyer, Coudray und von Stein. Letzterer ältere und neuere landſchaftliche Verhältniſſe erzählend. Coudray von den Bauten in Eiſenach, dem Wegebau im Oberlande, ferner in Ilmenau u. ſ. w. erzählend.

15. Am morphologiſchen Hefte. Das neue Vorrathszimmer eingeräumt. Eckermann die Jahre 1805, 6, 7 übergebend. Mittag Oberbaudirector Coudray und Eckermann. Vieles von Eiſenach und

den dortigen Bauten. Den neuen Weg von Tiefenort aus in's [illegible]nd in Keferſteins Karte gezeichnet. Spä[illegible]rath Meyer. Die Verhältniſſe in Belvedere und im Jägerhauſe durchgeſprochen. Profeſſor Riemer den erſten Band der Schillerſchen Briefe wegen gewiſſer Einzelnheiten durchgeſehen. Einiges vorbereitet. Artiſchocken waren angekommen.

16. Den 2. Band der Correſpondenz an Hofrath Meyer. Recenſion von d'Alton an Profeſſor Riemer. Nebenſtehendes concipirt und ausgefertigt: Herrn Geh. Rath Willemer nach Frankfurt. Herrn Kummer, Buchhändler in Leipzig, wegen den Feſtgedichten. Sereniſſimo wegen Paria. — Mittag für uns. Martius Palmen betrachtet. Shakeſpeares Richard III. Herr von Stein, über Breslauer Verhältniſſe.

17. Kräuter wegen den Veränderungen in der Bibliothek. Engliſche Bücher von Sereniſſimo. Briefe dictirt, mundirt, überhaupt mancherley vorbereitet. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin. D'Agincourt, 1. Band der Kupfer. Zu Tiſche Profeſſor Riemer. Nachher die Schillerſchen Briefe mit ihm durchgegangen. Herr von Stein auf kurze Zeit. Mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren um's Webicht. Nachher an der Arbeit fortgefahren.

18. Mit Kräuter das Weitere wegen Bibliothek und

Thurm. Briefe, Concepte und Mundum fortgeſetzt. Gräfin Line Egloffſtein die Petersburger Reiſe anzeigend. Herr Hofrath Rehbein Nachricht von Gaſtein bringend. Herr Gerſting von Meißen, von der gegenwärtigen Beſchäftigung der dortigen Fabrik. Mittag für uns. Den erſten Band der Schillerſchen Correſpondenz abermals durchgeſehen. Fuhr mit den Kindern um's Webicht. Herr von Stein. Über verſchiedene ſchleſiſche Verhältniſſe. Hofrath Meyer den 2. Band Schilleriſcher Briefe wieder bringend.

19. Weitere Reviſion der Schillerſchen Correſpondenz. Verſchiedene Briefe concipirt und mundirt. Hofrath Meyer wegen Belvederiſcher und Zeichenſchule-Angelegenheiten. Hofrath Rehbein den Brief aus Gaſtein bringend. Mein Sohn den Vortrag wegen der letzten Jenaiſchen Expedition vorlegend. Mittag für uns. Luidgarda, Trauerſpiel aus dem Polniſchen. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray von Eiſenach erzählend, von Geh. Rath Thon und ſonſtigen neuern Ereigniſſen. Beſahen zuſammen die Karte von New-York und die Anlage des neuen Weſtkanals.

20. Nebenſtehende Expeditionen: An den Herrn Fikentſcher nach Redwitz, mit Zeichnungen zu Präparaten-Gläſern. Herrn Geh. Rath von Leonhard nach Heidelberg. Herrn Profeſſor d'Alton nach Bonn. Sereniſſimo, wegen

überſchickten engliſchen Büchern. — Das Jahr 1796. Schillerſche Correſpondenz abgeſchloſſen. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften mit Demoiſelle Maſſelet. Vorher Herr Stromeyer den Schlüſſel zur Theaterloge überbringend. Mittag für uns. Sodann zum Abſchluß der naturwiſſenſchaftlichen Hefte hingearbeitet.

21. In Betrachtung des neuern geologiſchen Entzündungsprozeſſes. John liniirte die meteorologiſche Tafel. Ich ging die Aufſätze aus dieſem Fache durch. Um 1 Uhr Profeſſor Riemer. Reviſion des 9. Bogens, ingleichen des Manuſcriptes zum 10. Speiſte derſelbige mit uns. Nach Tiſche fortgeſetzte Unterhaltung. Abends im Schauſpiel; ward Euryanthe vorgeſtellt. Später kleine Aufſätze zur Naturwiſſenſchaft.

22. Nebenſtehendes: Herrn Weſſelhöfts Druckerey den 9. Bogen zurück, Manuſcript zum 10. Einiges zur Wiſſenſchaftslehre. Sereniſſimus über Reiſe und Aufenthalt in den Niederlanden ſprechend. Zu Mittag Ernſt von Schiller, Geh. Cammerrath Helbig, Hofrath Meyer und Rehbein, auch Eckermann. Letzterer kam gegen Abend wieder. Schreiben von Walker aus London. Ich bereitete Manuſcript zu den letzten Bogen der naturwiſſenſchaftlichen Hefte.

23. Nebenſtehendes: Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn in Auftrag Sereniſſimi.

Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. — Einiges zur Wiſſenſchaftslehre. Erſte Bände von Gilberts Annalen. Anderes Phyſikaliſches. Mittag für uns. Sendungen: Feſtgedichte von Leipzig. Werthers Aushängebogen von daher. Europäiſches Archiv. Weſtküſte von Südamerika. Acapulca. Hofrath Meyer. Geſchichte der Erfurtiſchen Arreſtationen.

24. Sendungen von Bopp, Überſetzungen aus dem Sanſcrit. Einige Briefe dictirt und mundirt. Die indiſchen Gedichte geleſen. Manches geordnet und vorbereitet. Mittag für uns. Nach Tiſche Eckermann. Über indiſche Poeſie und ſonſt geſprochen.

25. Recenſion von Eckermanns Beyträgen in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung. Einiges an Schrön. Schema zu den ſerbiſchen Gedichten. Einiges zum Abſchluß des Packets an Rauch und Zelter. Mittag Oberbaudirector Coudray und Riemer. Letzterer blieb und ſah den Titelbogen der neuen Ausgabe des Werthers durch. Ich fuhr mit ihm ſpazieren, nachher beachteten wir das Sylbenmaß der Sanſcrit-Gedichte. Später Hofrath Meyer. Ausſtellung der Zeichenſchule. Ingleichen Belvederiſche Verhältniſſe. NB. War auch Gräfin Fritſch zum Beſuch dageweſen. Hatte verſchiedenes von Carlsbad erzählt. Auch die nächſte Ankunft des Herrn von Martius berichtet.

26. Die Phyſiognomie des Pflanzenreichs in Braſilien wieder vorgenommen. Aufſatz über die ſerbiſchen Lieder. Herr Hofrath Meyer, Belvederiſche Angelegenheiten. Mittag Eckermann. Über indiſche Poeſie und bey Gelegenheit des Nala. Herr Dr. Stichling, Geh. Legationsrath Conta, der erſte von Carlsbad, der zweyte von Liebenſtein zurückkommend. Setzte Betrachtungen über ſerbiſche Poeſie fort.

27. An dem Aufſatz über ſerbiſche Lieder dictirt und die Betrachtungen hierüber fortgeſetzt. Mittag für uns. Ankunft meiner Schwiegertochter. Unterhaltung mit derſelben. Mit derſelben über Ems und Schlangenbad.

28. Früh einige Freunde und Freundinnen zum Beſuch. Fuhr ich mit Ottilien nach Berka. Weitere Ausführung der Bade- und Reiſegeſchichten. Abends im Schauſpiel: Der Freyſchütz. Überraſchender Bezug auf meinen Geburtstag. — Herrn Profeſſor Rauch, mit 2 Exemplaren Feſtgedichte. Herrn Profeſſor Zelter, pr. Einſchl. deßgleichen, nach Berlin. An die Weygandiſche Buchhandlung in Leipzig.

29. Ordnung gemacht. Manches in Packete vertheilt, zum Verſenden der Geburtstagsgedichte vorbereitet. Die Rahmen im hintern Zimmer aufgehängt. Mittag Herren von Froriep, Peucer, Meyer und Eckermann. Blieben nach Tiſche.

Abends Profeſſor Riemer und Meyer. Die geſtrigen Gaſtmahls- und Theatergeſchichten durchgeſprochen.

30. Sendung von Dorows Alterthümern. Einiges über ſerbiſche Zuſtände. Nebenſtehendes eingeleitet und abgeſchloſſen: Durch Herrn Regierungsrath Schmidt: An Profeſſor Zelter nach Berlin, an Herrn Geh. Oberregierungsrath Nicolovius dahin, an Herrn Varnhagen von Enſe dahin, im Namen meiner Schwiegertochter. Herrn Profeſſor Heuſinger nach Jena, Herrn Bibliothekar Grimm nach Caſſel, mit Kunſt und Alterthum. — Regierungsrath Schmidt, Abſchied zu nehmen, nach Berlin gehend. Die Kinder fuhren nach Belvedere zur Tafel. Ich ſpeiſte mit Eckermann und den beyden Knaben. Nach Tiſche für mich. Die ſerbiſchen Lieder von Fräulein Jakob geſendet. Abends Oberbaudirector Coudray, einen Schmuck von monſtroſen Perlen vorweiſend. Eckermann, der Tänzerin Grab zurückbringend.

31. Die Sammlung ſerbiſcher Lieder durchgeleſen und durchgedacht. Die Frau Großherzogin um ½11 Uhr. Den 2. Band von D'Agincourt Kupfern zur Kunſtgeſchichte zur Hälfte durchgeſehen. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften und Demoiſelle Maſſelet. An den ſerbiſchen Liedern fortgefahren. Mittag für uns. Nach Tiſche Beſchäfti-

gung wie Morgens. Abends mit Ottilien ſpazieren gefahren und Wolf.

September.

1. Geſtrige Betrachtungen wieder aufgenommen. Die Lieder ſchematiſirt und die Abtheilungen dictirt. Ferner den Inhalt der Liebeslieder ausgezogen. Mittag für uns. Mein Sohn kam von der Jenaiſchen Expedition zurück. Ich ſetzte meine Arbeit fort. Beſchäftigte mich mit Wolf. Fuhr allein ſpazieren. Der Abend war ſehr ſchön. Eckermann kam ſpäter. Ließ einen Brief von Kieſewetter zurück.
2. Fuhr fort an der Betrachtung ſerbiſcher Lieder. Mundirt den Vorſchlag zur Ordnung der Gedichte in Duplo. Herr von Struve mit Geh. Staatsrath de Gouroff aus Petersburg, welcher in Angelegenheiten der Findelhäuſer reiſte. Überlegung des Briefs von Kieſewetter. Secretär Kräuter mit Schortmann von Buttelſtedt. Mittag die Herren Stromeyer, Coudray, Meyer und Eckermann. Nach Tiſche Profeſſor Riemer, der Abends mit mir ſpazieren fuhr. Sendung von Breslau, Berlin und anderen Orten.
3. Früh zu Sereniſſimo in's römiſche Haus gratuliren gefahren. Verſchiedenes beſorgt und eingerichtet. Beſuch von Herrn von Hoff, Präſident von Motz, von Lyncker und Bran. Serbiſche

Lieder charakterisirt. Betrachtung des von Herrn von Moltz überschickten Goldschmieds-Werkes. Mittag für uns. Gegen Abend mit den Kindern spazieren gefahren. Später Hofrath Meyer. NB. Herr Staatsminister von Gersdorff war morgens bey mir gewesen, hauptsächlich die Coburger Geschichte erzählend und berichtigend.

4. Früh gebadet. Nebenstehende Expeditionen expedirt: Herrn Geh. Hofrath Eichstädt nach Jena. Herrn Professor Güldenapfel dahin. Herrn Wesselhöft deßgleichen. — Einiges vorbereitet. Mittags für uns. In Bezug auf Eckermann die Heidelberger Anträge überlegt. Abends mit Wolf um's Webicht gefahren und an's Vogelschießen. Später Hofrath Meyer. Nachricht wie es mit der Ausstellung stehe. Betrachtung der Goldschmiede-Arbeit.

5. Die Sammlung der neueren Gedichte durchgesehen. Das erste Heft von Professor Riemer abholen lassen. Nebenstehende Expeditionen mundirt und abgesendet: Herrn Professor Rosegarten nach Jena, mit Einschluß an Professor Güldenapfel. Herrn Dr. Schrön autorisirte Rechnung zurück nach Jena. — Um 12 Uhr die Prinzessinnen. Mein Sohn war früh nach Rudolstadt gefahren. Mittag Eckermann. Sodann Hofrath Meyer. Derselbe ging die Palmen des Martius durch. Von Raumer Geschichte.

6. Briefe vorbereitet. Abſchrift der Elegie. John nahm die früheren Feſtgedichte mit, ſie zu Hauſe zu ſchreiben. Ich beſchäftigte mich mit den zwey Bänden handſchriftlicher kleinerer Gedichte. Las von Raumer Hohenſtaufen erſten Theil. Regiſtrator Geiſt einige Verſteinerungen bringend. Mittag für uns. Nach Tiſche fortgeſetzte morgendliche Beſchäftigung. Überlegung der letzten Schröniſchen Arbeiten. Die Kinder gingen auf's Vogelſchießen. Abends fortgeſetzt die Hohenſtaufen. — Herrn Hofrath Eichſtädt, mit den vergeſſenen Papieren, Jena.

7. Kam eine Sendung von d'Alton nebſt Brief. Ingleichen eine von Schweigger nebſt Brief. Wolf beſchäftigte ſich gar zierlich mit Ordnung ſeiner Spielſachen. Hofrath Rehbein, Ankündigung angekommener Kaſten von Gaſtein. Geſchichte des abendländiſchen Kaiſerthums, beſonders auch Bosniens, Serbiens u. ſ. w. Herr und Frau Dr. Förſter, auf ihrer Durchreiſe, mit Madame Zimmermann. Ferner kündigt ſich Madame Davy durch ein Billet an. Ich durchſah die beyden Manuſcriptbände Lieder; einiges zu ordnen und einzurichten. Mittag für uns. Kam eine Sendung von Jena, durch Oſann. Nachricht von einer neu ſich bildenden Geſellſchaft für Wiſſenſchaft und Kunſt. Abends Madame Davy und Herr Wooley. Erſtere von Lord Byron.

immer mit meinen Dienſten zufrieden wart, habt ihr doch ſelten meinem Rath folgen mögen. Ihr ſagtet oft im Scherze: „Du ſiehſt zu weit, Machiavell! Du ſollteſt Geſchichtſchreiber ſein: wer handelt muß für's Nächſte ſorgen.“ Und doch, habe ich dieſe Geſchichte nicht voraus erzählt? Hab' ich nicht alles voraus geſehen?

Regentin. Ich ſehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

Machiavell. Ein Wort für tauſend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt ſie gelten, ſondert ſie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt ſie in die bürgerliche Ordnung, ſchränkt ſie ein; und ſo habt ihr die Aufrührer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel ſind vergeblich, und ihr verheert das Land.

Regentin. Haſt du vergeſſen, mit welchem Abſcheu mein Bruder ſelbſt die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens auf's eifrigſte empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Koſten der Religion nicht hergeſtellt wiſſen will? Hält er nicht ſelbſt in den Provinzen Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer ſich zu der neuen Meinung hinüber neigt? Hat er nicht zu unſrer Verwunderung uns dieſen und jenen genannt, der ſich in unſrer Nähe heimlich der Ketzerei ſchuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und

Walther Scott. Thomas Moore erzählend, auch von Rom und Neapel.

8. Die serbischen Angelegenheiten geordnet. Ingleichen den 1. Theil der kleinen Gedichte fernerhin durchgesehen. Mittag Madame Davy und Herr Wooley. Erstere von den Reisen mit ihrem Gemahl durch Frankreich nach Italien sprechend, von Cardinal Consalvi, dem Papst Pius VII., von dem König von Neapel, der sich gegen die antiken Manuscripte Känguruhs ausbittet. Sie fuhr mit meiner Tochter auf's Schießhaus. Ich blieb für mich und las weiter in der Geschichte der Hohenstaufen ersten Band. — An Fräulein Therese von Jakob nach Halle. Manuscript der serbischen Lieder zurück.

9. Die kleinen Gedichte vorgenommen. Ingleichen die Chronik von 1794. John schrieb den Aufsatz von Meyer über Martius Palmen ab. Besuch von General von Both und Frau. Sie erinnerten sich mit Ottilien Emser Anmuthigkeiten. Mittag für uns. Am Jahre 1794 fortgefahren, sowie an der Berichtigung der beyden ersten Theile Lieder. Abends Hofrath Meyer. Später Professor Riemer, Wolffs Ankunft vermeldend. In Raumers Geschichte der Hohenstaufen weiter gelesen.

10. Chronik von 1794. Verschiedenes auf morgen vorbereitet. Herr Wolff von Berlin. Nachher

Herr General Reidhard. Kuffe. Lehr seiner Mann. Mittag für uns. Manches fortgearbeitet. Auch die Autographa wieder angesehen. Abends und zum Nachtessen Herr Wolff, die Herren Coudray, Meyer, Riemer und Eckermann. Über Theater, besonders auch die Radziwillischen Vorstellungen von Faust. Mit Bedauern der Unterbrechung derselben.

11. Das Jahr 1794. Besuch von Herrn Frommann und Familie. Ingleichen Professor mit Frau. Sendung des 6. Bandes Calderonischer Schauspiele von Gries, wovon ich sogleich: Hüte Dich vor stillem Wasser mit großem Vergnügen las. Mittag für uns. Abends das Stück zu lesen fortgefahren und geendigt. Abends im Schauspiel. Ferdinand Cortez von Spontini. Später Sendung von Böhndel aus Schleswig. — Herrn Wesselhöft, Manuscript zum 10. Bogen Morphologie. Herrn Professor Osann Dank wegen der Sendung zum 28. August.

12. Den Aufsatz über Martius Palmen concipirt. Die lithographischen Arbeiten des Böhndels betrachtet. Mittag für uns. Von Raumers Geschichte der Hohenstaufen. Die allgemeine Zeitschrift von Walker. Zögerung des Drucks und Berechnung des Seiteninhalts gegen Kunst und Alterthum.

13. Aufsatz über die Palmen wieder durchgesehen.

Herr von Martius. Zugleich in die Localitäten von Brasilien, Palmen und andere Geschlechter schöne Einsichten mittheilend. Derselbe fuhr nach Belvedere. Ich bereitete mich auf eine Unterhaltung vor. Er speiste bey uns, mit seiner jungen Frau und deren Tante, einer Fräulein von Stengel. Ich hatte die große brasilianische Karte aufgehängt. Er ging sie mit mir durch. Ferner die zwey Lieferungen Palmen, die ich schon besaß. Ferner die neusten Blätter bis zum hundertsten illuminirt, wobey das Nähere erzählt und ausgelegt worden. Von brasilianischen Zuständen erzählte er das Weitere. Sodann kam das Gespräch auf die Regensburger botanische Gesellschaft, ingleichen auf Bonn und Erlangen. Durchaus fand ich seine Einsichten und Urtheile alles Beyfalls werth. Er blieb bis 8 Uhr und ich entließ ihn ungern.

14 Schreiben an Hofrath Sprengel nach Halle. Nähere Betrachtung des 1. Stücks von *Europäa* Review und zwar den gegenwärtigen Zustand der deutschen historischen Litteratur betreffend. Frau Großherzogin Vorgemeldetes mitgetheilt. Die Epochen von 1794 bis 96 nach den Entwürfen und Auszügen durchgedacht. Mittag Hofrath Meyer. Durchgesprochen die Holzschnitte von Schleswig gesendet, auch gewisse belvederische Verhältnisse. Graf Panin von Geh. Rath Loder

aus Moskau ein Buch bringend. Abends für mich. Der Münchner Naturforscher Reise nach Brasilien.

15. Dictirt am Jahr 1794. Darauf angestellte Betrachtung, was dem naturwissenschaftlichen Hefte vortheilhaft seyn könnte. Hofrath Voigt von Jena. Anzeige wie er von Serenissimo zur Revision in Belvedere berufen worden. Verschiedene Briefe und Expeditionen concipirt und mundirt. Mittag Eckermann. Mit demselben besprochen seine einzeln aufgesetzten Fragmente, Recensionen über Carl den Kühnen, auch Bemerkungen über den ältesten Götz von Berlichingen. Abends mit Walther spazieren gefahren. Später die Reise der Münchner Naturforscher nach Brasilien.

16. Zur Wissenschaftslehre einige Blätter dictirt. Sonstiges in Ordnung gebracht. Ankunft des Revisionsbogens 10 der Morphologie von Jena. Herr von Schulz im Gefolge der Oranischen Herrschaften. Den Bogen 10 Morphologie, ingleichen Naturwissenschaft V. weiter durchgedacht und gefördert. Mittag für uns. Mein Sohn kam von seiner Reise auf den Thüringer Wald zurück. Die brasilianische Reisebeschreibung weiter gelesen und des Herrn von Martius' Verdienste ferner überdacht. Mit Wolf auf der Troschke in den untern Garten und um's Webicht gefahren.

17. Dictirt am naturwissenschaftlichen Hefte. Sonstige

Vorbereitungen. Mittag für uns. den Abschluß des 10. Bogens an Kirmes. Mit demselben spazieren gefahren. Nachher gedachten Bogen im Druck revidirt. Auch anderes auf Sprache und Sprachbildung Bezügliches besprochen.

18. Schreiben von Herrn Grafen Sternberg von München. Beachtung der Lehre von Gängen und Stöcken. Deßhalb vorgenommene Musterstücke. Wolfens Geburtstag. Dr. Naumann seinen Abgang von Jena anmeldend und wegen der Übergabe des Mineralogischen Cabinets anfragend. Mittag für uns. An den Bogen K. Naturwissenschaft gedacht. Abends Herr von Hartmann, Frau und Sohn von Petersburg. Generallieutenant Murray mit Frau. Frau von Wegner. Späterhin Canzler von Müller von seiner Reise erzählend und einiges mittheilend. Mit. Früh Morgens war Frau von Altenstein und Tochter da gewesen. — Herrn Hofgürtler Seyffarth nach Dresden. mit einem Kästchen, worin ein getriebenes Portrait. Herrn Hofrath Sprengel nach Halle, wegen der Dedication an Serenissimum. Herrn Wesselhöft Abschluß des Bogens 10 Morphologie nach Jena. Herrn Dr. Weller, wegen der Instrumente bey Körner.

19. Expeditionen vorbereitet. Großes Frühstück, wobey besonders die hier anwesenden Engländer sämmtlich geboten waren. Mittag Schrmann.

Viel von den Vorräthen die Rede. Hofrath Meyer berichtete wegen der Zeichenschule und den auszutheilenden Prämien. Will. Emerson aus Boston, Nordamerika, in Göttingen studirend, protestantischer Theolog. Blieb für mich. Viele Expeditionen auf die nächsten Tage vorbereitend. Abends spazieren gefahren. Auf dem Rückweg Oberbaudirector Coudray mitgenommen. Mit Prinz Bernhard war General Muzzay und Gemahlin.

20. Verschiedenes mundirt, concipirt und angeordnet. Herr Hofrath Meier. Der in Gotha umgekommene arabische Hengst im Bilde. Mittags für uns. Nach Tische Dr. Schubert, Professor der Geschichte an der Universität in Königsberg. Spazieren gefahren. Vorüberziehende Gewitter in Südost. Nachts für mich. Brasilianische Staats-Veränderungen bey der Ankunft des Königs. Nieten von Serenissimo gesendet. Anerbietung einer großen Sammlung chinesischer Sprachwerke im Besitz von Antonio Montucci.

21. Herrn Obristlieutenant Zichtbigen durchgesehen, catalogirt und numerirt. Kam die letzte Revision des morphologischen Hefts in. Herr Canzler von Müller von seiner Reise her vieles mittheilend, referirend, besonders auch die Graf Reinhardtischen Angelegenheiten durchsprechend. Frau Gräfin Henckel zu Tische. Von Hof- und

Familiennachrichten durchgesprochen. Fortgefahren an den morgenblättern Arbeiten. Mit Jahn das Weitere besprochen. Hofrath Meyer gegen Abend. Die Präsidialsache der Zeichenschule abgeschlossen. Terville las die neueste Geschichte von Brasilien in Pauli Minerva vor. Später für mich Martius Reise. — Herrn Grafen Sternberg nach Prag mit denen Durchzeichnungen der Antithesis Christi et Antichristi.

22. Naturwissenschaftliche Expeditionen: An Färber Cottaischen zurück. Herrn Professor Werneburg englischen Journal zurück. Imm. An Serenissimum Sinica zurück; durch Kräuter. 1. Böhmisch von Wolfsberg. 2. Portugiesisch von Lissabon. 3. Folge bis zum Steinsalz. Herrn Geh. Commerzrath Jäger, die Assignation an Oken wegen 400 Thlrn. — Manches anders besorgt. Vierhundert Thaler von Oken. Zeichnungen vom Harzgebirg katalogisirt. Göttlings Aristoteles. Gespräch von Müller kurze Notiz. Mittag mit Ulrikes und den Kindern. Nach Tische Anordnungen, Expeditionen, Vorarbeiten aller Art besorgt. Allein spazieren gefahren. Den Bogen 10 der Morphologie nochmals revidirt. Den Bogen 2. Naturwissenschaft in Marburg durchgesehen. Der botanische Naturforscher brasilianische Reise weiter gelesen.

23. Die Gebirgsleute wieder aufgenommen. Einiges

deshalb hielt. An Professor Buchmann wegen der Nicolai. Schwester, die Tochter der Frau von Ehrenbreit verheirathet. Müller, den Gothischen Hengst in Stein abgebildet zurückbringend.

5 Französische Correspondenz von Schlosser in der Nation erfunden vom Jahr 1755. Mittag Dr. Schreiber. Vertheilung der Tauschpfeife: Das Pfeifchen. Hatte Herz, hatte Verstand. Johannes englischer Tapisserie in der Nation gekauft. Copiren gelehrter mit Wolf. Abends Professor Riemer. Wir gingen die geognostischen Blätter und naturwissenschaftlichen Hefte durch. Später Professionistische Note. Sendung von Schuh überbracht.

10 24. Verschiedene Expeditionen durchgesehen. An den naturwissenschaftlichen Boden, N. Obs. Referendar Helbig, wegen der meteorologischen Angelegenheiten gesprochen. Mittag Professor Riemer. Mit demselben die Hefte Zeichnungen durchgesehen und

15 durchgesprochen. Über chemische Sprache bey Gelegenheit der Sendung von Mantuani. Abends allein daheim gesessen. Das Vorgetragene durchgedacht. Einladung zum Oberbaudirektor Coudray angenommen, welcher mit mir nach

20 Oper sehr. Die Berliner Skizzenbuch, ingleichen das mecklenburgische holzgeschnitzte Monument betrachtet. Noch einige Stellen in der Professionistischen Note gelesen.

25. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Professor Hachmann nach Jena, wegen der Sinica. Verordnung an Schrön, mit den meteorologischen Tabellen des Monats May. An Färber, wegen des Kistchens mit Mineralien, nach Jena. — Die ausgetheilenden Medaillen an Hofrath Meyer. Einiges zur Morphologie. Nach 12 Uhr Prinz von Hessen. Mittag für uns. Fortgesetzte Studien, Vorbereitungen.

26. Einiges am wissenschaftlichen Hefte. Gegen 12 Uhr die Prinzessinnen. Nachher Herr von Nagler. Nachher Canzler Niemeyer, Doctor Niemeyer und Professor Thile von Halle. Zu Tische Hofrath Meyer und Professor Riemer. Letzterer blieb bis gegen Abend. Herr Canzler von Müller kam und erzählte von den Folgen seiner Reise. Ich las nachher den neusten Hallischen Missionsbericht. 72. Stück.

27. Einiges zur Naturwissenschaft. Vieles geordnet und vorgelegt. Um 12 Uhr die jungen Herrschaften und Demoiselle Masselet. Das Geschäft des Einwickels mit meinem Sohn verhandelt. Vortrag an Serenissimum concipirt. Acten geheftet und arrangirt. Nebenstehende Expeditionen: An Herrn d'Alton. Abbildung des Gothaischen Herzogthum. Bonn. Wesselhöfts Druckerey. Manuscript für Bogen L. — Mittag für uns. Nach Tische fortgesetzte Arbeiten. Die Farben.

ein Luſtſpiel von Carl von Holtei. Miſſionsanſtalten 72. Stück. Einige Nachricht vom Königreich Ava darin. Walther beſah die Stockholmer Kupfer.

28. Einiges expedirt und vorbereitet. Bericht wegen der Sternwarte durchgeſehen. Der ſchönſchreibende Schwager des Capellmeiſter Hummel, Reckel. Ihro K. H. die Großherzogin. Die Palmen von Martius angeſehen. Nachher Louis Liegnitzer aus Breslau, auf Landwirthſchaft ſtudirend. Die Farben, Luſtſpiel, ausgeleſen. Mittags Eckermann. Geſchichte von dem närriſchen Rieſewetter. Naturwiſſenſchaftliche Betrachtungen. Abends Oberbaudirector Coudray. — An Studioſus Vormann, Manuſcript zurückgegangen, nach Halle.

29. Von Raumers Hohenſtaufen, gegen Ende des zweyten Theils. An Herrn Canzler von Müller Sendung. Die Schröniſche Angelegenheit weiter befördert. Deßhalb derſelbe auch bey mir einſprach. Die Arnimſche Gruppe ausgepackt und durch Feuchtigkeit des Mooſes geſprengt gefunden. Caruſens Bilder eingepackt. Einiges zum wiſſenſchaftlichen Hefte. Mein Sohn ging nach Jena, wegen der Übergabe des neuen Cabinets von Naumann. Mittag für uns. Fortgeſetzte Beſchäftigung und Überlegung. Abends im Schauſpiel, Richard Löwenherz. Nachher Arnaults Tragödie Marius zu Minturnä.

ich ſoll gelind ſein? ich ſoll Vorſchläge thun, daß er nachſehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

Machiavell. Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt euch ſeine Abſichten wiſſen. Ihr ſollt Ruhe und Friede wieder herſtellen, durch ein Mittel, das die Gemüther noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblaſen wird. Bedenkt was ihr thut. Die größten Kaufleute ſind angeſteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es auf ſeinen Gedanken beharren, wenn ſich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geiſt Philippen eingeben, daß es einem Könige anſtändiger iſt, Bürger zweierlei Glaubens zu regieren, als ſie durch einander aufzureiben.

Regentin. Solch ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik ſelten Treu' und Glauben halten kann, daß ſie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unſern Herzen ausſchließt. In weltlichen Geſchäften iſt das leider nur zu wahr; ſollen wir aber auch mit Gott ſpielen wie unter einander? Sollen wir gleichgültig gegen unſre bewährte Lehre ſein, für die ſo viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die ſollten wir hingeben an hergelaufne, ungewiſſe, ſich ſelbſt widerſprechende Neuerungen?

Machiavell. Denkt nur deßwegen nicht übler von mir.

Regentin. Ich kenne dich und deine Treue, und

30. Geburtstag der Prinzeß Auguſte. Brief eines Arztes aus Marſeille, Segaud, die letzten Stunden des Geh. Raths Wolf erzählend. Briefe von Herrn von Rennenkampff, wegen einer Angelegenheit den Ritter von Kruſenſtern betreffend. Mittag für uns. Arnaults Trauerſpiele. Das Nöthige zur Naturwiſſenſchaft überdacht und ferner zuſammengeſtellt.

October.

1. Briefe dictirt. Abſchrift der Überſetzung von Geh. Rath Wolfs letzten Stunden. An der Wiſſenſchaftslehre dictirt. Kam mein Sohn von Jena zurück. Mittags die Froriepſche Familie. Martius Palmen und Sonſtiges vorgewieſen. Hofrath Meyer gleichfalls. Die Kupfer wurden durch Kräuter in Thurm geräumt. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Späterhin Kupfer dem Walther vorgezeigt.
2. Nebenſtehende Expeditionen beſorgt: Herrn Carl nach Jena, mit zwey Kiſten nach Prag und Dresden. Herrn Dr. Carus nach Dresden. Herrn Geh. Staatsrath Langermann nach Berlin. Herrn Dr. Weller, mit Quittungen, nach Jena. An Färber, einige Aufträge, dahin. — Geh. Cammerrath Helbig, den Beyfall Sereniſſimi zu den meteorologiſchen Einrichtungen beſprechend. Schreiben von Fräulein von Jakob

von Halle. Die graphiſchen Darſtellungen von zwey Jahren zuſammengeſucht. Heine von Göttingen. Mittag für uns. Nach Tiſche die morgendlichen Arbeiten fortgeſetzt. Um 5 Uhr der Paßfänger Reichardt von Berlin. Herr und Frau von Schreibershofen auf ihrer Durchreiſe nach Dresden. Im Schauſpiel Hermann und Dorothea. Später Geſchichte der Hohenſtaufen.

3. Naturwiſſenſchaftliches dictirt. Nam der Aushängebogen 10 Morphologie. Sturm Beyträge der Landwirthſchaft. Reichardt und Ottilie ſangen. Gräfin Henckel und Frau von Pogwiſch waren gegenwärtig. Mittag Dr. Eckermann. Über die geſtrige Vorſtellung von Hermann und Dorothea. Sonſtig Litterariſches. Für mich einiges Hiſtoriſche. Die Geſchichte der Hohenſtaufen.

4. Vorbereitung zu dem Bogen N. Naturwiſſenſchaft. Einige Briefe nach Rußland mitzugeben. Um 12 Uhr die Frau Erbgroßherzogin und Demoiſelle Maſſelet. Mittag für uns. Nach Tiſche Umſicht des Bevorſtehenden und Durchſicht des Nächſten zur Naturwiſſenſchaft. Alte Kupfer geſondert. Geſchichte der Hohenſtaufen von Raumer.

5. Am Naturwiſſenſchaftlichen dictirt. Ingleichen Briefe. Herr Hofrath Meyer, verſchiedenes zu verabreden. Zu Tiſche Frau Hofrath Schopenhauer und Tochter. Abends Profeſſor Riemer. Bogen L. zur Naturwiſſenſchaft durchgegangen.

Ingleichen einen großen Theil des Jahres 1797 Schillerſcher Correſpondenz.

6. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. Weſſelhöfts Druckerey Bogen L. Wiſſenſchaftslehre. An Färber autoriſirte Quittungen nach Jena, nebſt einer Schachtel mit einem anatomirten Schildkrötenkopf. — Atteſtat für den jungen Friedrich Preller. Hefte der Morphologie an den Buchbinder. Einige Concepte und Munda. Geh. Secretär Müller. Anfrage wegen Volckamers in Nürnberg. Mittag für uns. Vorbereitet und fortgeſetzt. Oberbaudirector Coudray. Später die Geſchichte der Hohenſtaufen. Cactus Hexagonus-Zeichnung von Jena.

7. Briefe mundirt. Nebenſtehendes Gräfin Line Egloffſtein überantwortet: Herrn Geh. Rath Loder nach Moskau, mit einem Packet Bücher Morphologie und Naturwiſſenſchaft. Herrn Generalmajor von Klinger nach Petersburg, mit Kunſt und Alterthum letztes Heft. — Dr. Schrön. Unterhaltung mit demſelben über meteorologiſche Fragen und Vorkommenheiten. Nicht weniger Auftrag zu einem Aufſatz für das naturwiſſenſchaftliche Heft. Schema der Jenaiſchen unmittelbaren Anſtalten auf Anregung meines Sohnes, der hiernach einen Aufſatz für's Jubiläum zu machen gedenkt. Noch einige Concepte

für morgen. Mittags für uns. Kamen die Wertherſchen Exemplare von Leipzig an. Generalſuperintendent Röhr ſich entſchuldigend, der morgenden Einladung nicht folgen zu können. Sprengels Dedications-Exemplar an den Großherzog. Raczynskis Maleriſche Reiſe, erhalten durch Geh. Oberregierungsrath Schultz in Berlin. Abends mit Walthern. Späterhin mancherley vorgearbeitet. Eine geheimnißvolle Schachtel mit Trauben.

8. Eine Schüſſel Trauben an die Frau Großherzogin. Mehrere Concepte und Munda. Auch ſonſtig vorbereitete Expeditionen. Dr. Weller von Jena das Neuſte auf Bibliothek bezüglich bringend den Hauptbericht zuſagend. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften, auch der kleine Prinz und Frau Dr. Batſch. Um ' Uhr die beyden Prinzeſſinnen und Demoiſelle Sylveſtre. Mittag für uns. Expedition für Jena in Angelegenheiten der Sternwarte. Herr Canzler von Müller von ſeiner Expedition nach Neuſtadt erzählend. Gräfin Line Egloffſtein, Abſchied zu nehmen. Abends John verſchiedenes mundirt und einpackend. — Herrn Geh. Rath von Willemer neue Ausgabe von Werthers Leiden in Frankfurt a. M.

9. Verſchiedene Munda und Expeditionen: Verordnung an Rentamtmann Müller, wegen Abänderung im Quartal-Extract, nach Jena. Zweyte Reviſion von Bogen L. Wiſſenſchaftslehre. An

Professor Niemer 2. Revision Bogen L. Schrön Abschied nehmend. Dr. Kranichfeld. Reisender, von Konstantinopel kommend, in russischen Diensten. Frau von Bechtolsheim und Frau Präsident Schwendler. Frau von Wolzogen. Herr Staatsminister von Fritsch. Mittag für uns. Nach Tische Fräulein von Jakob. Absichten morgen ein Frühstück zu geben. Abends im Theater. die heimliche Heyrath.

10. Meteorologischer Bericht an den Großherzog dictirt und mundirt. Um 11 Uhr Geh. Staatsrath Jakob von Halle. Schopenhauers, von Gerstenbergk. Fräulein Weiß. Ganzler von Müller. Mittag Professor Niemer, nachdem wir vorher das Manuscript zur Naturwissenschaft durchgegangen hatten. Nach Tische mit demselben verschiedenes abgehandelt. Abends Dr. Eckermann. Über seinen unterhabenden Aufsatz. Sein bezogenes Quartier und sonstige geschäftliche Verhältnisse. Walthers Armbruch.

11. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Major von Knebel, Exemplar von Werther, Anfrage, Jena. Herrn Bergrath Lenz, Eingesendetes zurück. Anfrage wegen eines curriculum vitae des nordischen Freundes. Herrn Dr. Schrön meteorologisches Heft von Würzburg. — Einiges zur Ordnung des hinteren Zimmers. Deicks, Philologe, empfohlen von Tieck. Mittag für uns.

Kam der Grundriß des Königsſtädter Theaters von Berlin. Betrachtungen darüber. Käſtchen zur Schillerſchen Correſpondenz. Rudolf Suhrlandt, Großherzoglich Schweriniſcher Profeſſor und Hofmaler, eine Sammlung Porträte in ſchwarzer Kreide gezeichnet, meiſtens Künſtler, vorweiſend. Abends Profeſſor Riemer das Jahr 1797 der Schillerſchen Correſpondenz mit mir durchgehend. Unterbrochen durch Herrn Canzler von Müller. Erſterer blieb zum Abendeſſen.

12. Kamen die Riemeyerſchen Reiſen an. Ich ordnete manches zu nächſter Expedition. Um 11 Uhr die Frau Großherzogin, den neuen Theater-Grundriß in Berlin ihr vorgelegt. Auch die Reiſe des Grafen Raczynski. Mittag für uns. Nach Tiſche kam Walther, mit dem Freyſchütz zu ſpielen. Abends Hofrath Meyer, Profeſſor Riemer. Die Correſpondenz von 1797 durchcorrigirt.

13. Concepte, Munda und Expeditionen: An die Weygandiſche Buchhandlung nach Leipzig. Mit dem Schillerſchen Briefwechſel beſchäftigt. Mittag Eckermann, den Antrag von Profeſſor Meios mit ihm verhandelt. Die Riemeyerſche Reiſe weiter geleſen. Abends Profeſſor Riemer, den Briefwechſel von 1798 durchgegangen. Er genoß ein Abendbrod und blieb bis gegen 10 Uhr. Überlegung wie die Sache ferner zu behandeln ſey.

14. In die Schillerſche Correſpondenz einiges ein-

erlegt. Um 11 Uhr Frau von Wolzogen und
Herr General von Wolzogen. Um 12 Uhr Herr
Professor Niemer, die Schillerische Correspondenz
abermals mit durchzugehen. Blieb zu Tische.
Obige Arbeit nach Tische fortgesetzt. Gegen Abend
Herr Canzler von Müller. Herr Oberbaudirector
Coudray. Mit demselben das Berliner neue
Königstädter Theater beurtheilt.

13. Einschaltungen in die Schillerische Correspondenz. Serenissimi Erklärung wegen des Geburtsfestes. Rescript wegen Wiedereinsetzung Körners. Herr Bär von Berlin nach Bonn gehend. Durchsicht einiger Jahre der Chronik. Frau Professor Meier, wegen der Einleitung von Eckermanns Verhältniß. Mittag Eckermann. Ich sprach mit ihm das Verhältniß zu Meier durch. Verfolgte sodann meine Obliegenheiten. Abends Hofrath Meyer. Das Königstädter Theater mit ihm durchgesprochen. Andere Geschäftsverhältnisse. Kam Professor Riemer. Ging mit demselben die Schillerische Correspondenz von 1798 zum Theil durch. Nach dem Abendessen fuhren wir fort. Es wurden bedeutende und erfreuliche Bemerkungen gemacht.

14. Einiges zur Chronik vom Jahre 1794. Beschäftigte mich damit den ganzen Vormittag. Nebenstehendes expedirt: Herrn Geh. Staatsrath Langermann, was aus dem Concept ersichtlich, nach Berlin. Fräulein von Jakob die Königin-

hofer Lieder. Halle. An Dr. Körner, Citation auf den 18. October nach Jena. — Mittag unter uns. Gegen Abend Canzler von Müller. Der Medaillen-Angelegenheit erwähnend und einiges andere. Voß Antisymbolik.

17. Mit nebenstehenden Expeditionen den Morgen beschäftigt: An Canzler von Müller den Schillerschen Brief für den Herzog von Orleans. An Stromeyer, Vorbereitung zum Paria. — Ingleichen Schema zu 1796. Herr Professor Riemer um 12 Uhr. Revision der Schillerisch-Goethischen Briefe. Speiste derselbe mit uns. Wir setzten nach Tische das Geschäft fort und beendigten das Jahr 1798. Ich überlegte bis in die Nacht das Weitere deßhalb. Um 5 Uhr war Herr von Malsburg, Bruder des verstorbenen Dichters, bey mir, die Hinterlassenschaft in Dresden abzuholen, mit einem rechtlichen Beystand, Herrn . . . . ., der die verwickelte Geschichte der Gassler Verschwörung, in welcher man sie durchdrungen hatte, umständlich erzählte.

18. Einleitung des zunächst Nöthigen. Herr Genast, Ankündigung eines Fremden. Hofmechanicus Körner. Publicirung eines gnädigsten Rescripts und Verhalt wegen seines bisherigen Betragens. Einige Anordnung zum Beziehen der Winterquartier. Lord Byrons The age of Bronze. Mittag für uns. Des Aristoteles Politik in Garves

Überſetzung. Die Exterſteine von Menke. Der Maler von München kommend, drey Hefte Raphael Sanzio von Fr. Rehberg. Hofrath Meyer in Auftrag Sereniſſimi. Beredung deßhalb. — An die Herren P. J. Frank nach Straßburg, mit Inlage. Herrn Obriſt von Lyncker, wegen des Bibliotheksdiener Beyer, nach Jena.

19. Abdrücke des Gothaiſchen Pferdes von Müller. d'Altons Aufſatz darüber abgeſchrieben. Zum Jahre 1795 einiges dictirt. Brachte Reckel die Abſchrift der Jenaiſchen Bibliotheks-Dispoſition. Nachricht von der intendirten Gefangennehmung eines Griechen in Dresden. Einiges Meteorologiſche. Mittag zu dreyen. Ottilie war bey der kranken Mutter. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Darauf Frau von Arnim, von ihren Frankfurter Expeditionen.

20. Jenaiſche Sendung von Weſſelhöft, Schrön und Bran. Überlegung, Arbeiten und Vorarbeiten deßhalb. Nebenſtehende Sendung abgefertigt: Herrn Weſſelhöft die Kupfer zum morphologiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Hefte. Sereniſſimo d'Altons Gutachten über die Zeichnung des Gothaiſchen Hengſtes nach Wilhelmsthal. — Herr Soret wegen des franzöſiſchen Blättchens. Meteorologiſche Darſtellungen an Helbig 1823 December, 1824 Januar bis Auguſt, fehlt der

May. Mittag für uns. Schillers Niederlande, zufällige doch angenehme Begegnung. Hofrath Meyer einiges wegen der Zeichenſchule eröffnend. Frau von Arnim.

21. Sendung von Meyern des Museum Worsleyanum, auch die alten Münzen, erklärt durch Nöhden. Hofbuchhändler Hoffmann, mit einem Bilde von Klopſtock und Anfrage, ob es gleiche? Einiges an der Chronik von 1795. Briefconcepte. Sonſtiges beſorgt und vorbereitet. Nachricht von der unglücklichen Aderlaß der Königin von Bayern. Mittag zu dreyen. Sodann fernere Überlegung wegen des Bogen N. Abends Profeſſor Riemer. 1798 der Schillerſchen Correſpondenz abgeſchloſſen, 1799 angefangen. Schillers Abfall der Niederlande.

22. Mamſell Facius. Vorbereitung der morgenden Sendung an Weſſelhöft. Herr Eckert grüßend von Herrn von Helldorf und das Käſtchen Gebirgs- und Gangarten von Gaſtein abliefernd. Vorbereitung ſie auszupacken und auszulegen. Hofrath Rehbein. Über Wirkung der warmen Bäder auf Paralyſen, entſtanden durch Nervengebrechen und durch Gicht. Zwey perſiſche Gedichte, überſetzt von Scherer in München, mitgetheilt von Canzler von Müller. Sie ſind von der höchſten Vortrefflichkeit. Engliſche Nachbildungen, herrliche Antiquitäten abermals ange-

weiß, daß einer ein ehrlicher und verſtändiger Mann ſein kann, wenn er gleich den nächſten beſten Weg zum Heil ſeiner Seele verfehlt hat. Es ſind noch andere, Machiavell, Männer die ich ſchätzen und tadeln muß.

Machiavell. Wen bezeichnet ihr mir?

Regentin. Ich kann es geſtehen, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen tiefen Verdruß erregte.

Machiavell. Durch welches Betragen?

Regentin. Durch ſein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtſinn. Ich erhielt die ſchreckliche Botſchaft, eben als ich von vielen und ihm begleitet aus der Kirche ging. Ich hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in eurer Provinz entſteht! Das duldet ihr, Graf, von dem der König ſich alles verſprach?“

Machiavell. Und was antwortete er?

Regentin. Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebenſache wäre, verſetzte er: Wären nur erſt die Niederländer über ihre Verfaſſung beruhigt! Das Übrige würde ſich leicht geben.

Machiavell. Vielleicht hat er wahrer, als klug und fromm geſprochen. Wie ſoll Zutrauen entſtehen und bleiben, wenn der Niederländer ſieht, daß es mehr um ſeine Beſitzthümer als um ſein Wohl, um ſeiner

ſehen. Mittag Herr Generalſuperintendent Röhr. Nach Tiſche die Gebirgsarten von Gaſtein ausgepackt und überdacht. Abends Profeſſor Riemer. Am Jahr 1799 der Schillerſchen Correſpondenz zu revidiren fortgefahren. Blieb derſelbe zu Tiſche. Verſchiedene durch jene Briefe aufgeregte Erinnerungen durchgeſprochen.

23. Von Raumer Hohenſtaufen, König Manfred im vierten Bande. Mineralien von Gaſtein, Catalog durchgeſehen und Nummern geſchrieben. An dem Jahre 1795 dictirt. Paſtor Loſſius von Heusdorf, einige Münzen bringend. Um 12 Uhr Profeſſor Riemer. Behandlung der Correſpondenz von 1799. Speiſte derſelbe mit. Fernere Anordnung der Gaſteinſchen Mineralien. Canzler von Müller, eine Unterredung mit Frau Großherzogin referirend. Mit Riemer fortgeſetzt die Correſpondenz von 1799. Mancherley Betrachtungen und Verhandlungen darüber. NB. Um 5 Uhr Frau von Spiegel und Fräuleins.

24. Bericht wegen der Zeichenſchule im Jägerhaus. Verſchiedenes Jena betreffend mit meinem Sohn. Hofrath Rehbein, die Gaſteiner Mineralien ſchauend. Manches geordnet. Einiges am Jahr 1795. Kurzes Promemoria wegen des Ludus Helmontii. Mittag für uns. NB. Vor Tiſche der Erbprinz und Herr Soret. Letzterem wurden die Gaſteiner Mineralien vorgewieſen. Nach Tiſche weitere

Ordnung und Betrachtung gedachter Mineralien. Abends Professor Riemer, mit ihm die Briefe von 1800 durchgegangen. Kam eine Sendung von Herrn Zanoli aus Köln, Bilder des Kölner Carnevalszugs enthaltend. Interessantes Gespräch über Sprache, Sylbenmaaß, Metier und Verfahrungsweise der Grammatiker.

25. Briefe concipirt. Julius Angersteins Gemälde-Sammlung in Kupfer von Sereniſſimo. Kräuter. Bibliotheksangelegenheiten. Mittag für uns. Nach Tische die Ordnung der Gasteiner Gesteine weitergeführt. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Eisenacher Ereigniſſe. Angesehen die Kölnischen Carnevalsbilder, ingleichen den neuen Band Kupferstiche nach dem Cabinet des Herrn Angerstein, welches nach dessen Ableben das Londner Museum angekauft hat. Zu Nacht ältere Dinge vorgenommen.

26. Den Brief wegen der Zeichenschule an Hofrath Meyer expedirt. Verschiedenes vorbereitet auf morgen. Das neue Repositorium einzuräumen angefangen. Sonstige Ordnung im hinteren Zimmer. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin. Die Gebirgsarten von Gastein absolvirt. Mittag mit den Frauenzimmern. Mein Sohn war bei der Logentafel. Kam die Revision des Bogens N. von Jena. Gegen Abend mit John verschiedenes expedirt. Wachlers Handbuch der Geschichte der Litteratur betrachtet.

27. Der Bibliotheksdiener Beyer von Jena, wegen der Militär-Angelegenheit. Resolution von Sereniſſimo auf den Vortrag wegen der Zeichenſchule. Mittag für uns. Stufen von Kupferkies aus dem Neuſtädter Kreiſe. Gegen Abend Herr Canzler. Maynzer Unterſuchungsacten. Andere Notizen von öffentlichen und beſondern. Brief von Paris, Lord Byrons Büſte und die meinige ankündigend. Die Acten der italiäniſchen Reiſe durchgeſehen. Wachlers Handbuch. — Herrn Obriſt von Lyncker nach Jena, mit einem Atteſtat für Beyer etc.

28. Correſpondenz von 1796 in Abſicht auf Politica durchgeſehen. Die darauf bezüglichen Paragraphen dictirt. Alles Vorſeyende weiter geführt. Werthers Leiden an Frau von Stein. Elegie an Frau von Pogwiſch. Herr Rath Hage, ein Verzeichniß archivaliſcher und typographiſcher Merkwürdigkeiten von Sereniſſimo bringend. Mittag Eckermann. Umſtändliches Geſpräch über die hieſigen Engländer, deren Abſichten, Fähigkeiten und Behandlungsweiſe derſelben. Brief von Geh. Rath von Leonhard. Auch deſſen Taſchenbuch für 1823. Fortgeſetzte Studien des nächſt Vorliegenden. Profeſſor Riemer. Den Jahrgang der Briefe 1801 mit ihm durchgegangen.

29. Copie von Brief und Schreiben die Bundestags-Angelegenheiten betreffend. Herr Präſident von

Moß, Academica: von ſeiner Seite Eichſtädts Naturalien betreffend, von meiner Wohnung des Bibliothekars. Herr Geh. Legatio..ra.. Conta. Zeitſchrift für Phyſiologie, geſendet von Herrn Roux für die Jenaiſche Bibliothek. Heinrich Müller, den Tod ſeines Vaters meldend und ſeine Wünſche wegen des Steindrucks vortragend. Einiges am Jahre 1796. Sonſtiges eingeleitet und abgeſchloſſen. Mittag für uns. War Geburtstag der Fräulein Ulrike. Die Geſchenke vorgezeigt und ein ſcherzhaftes Gedicht erwidert. Gegen Abend Hofrath Meyer, die Angelegenheiten der Zeichenſchule durchgeſprochen. Auch die Fortſchritte des jungen Prinzen. Ich las in Wachlers Handbuch.

30. Papiere der italiäniſchen Reiſe geſichtet. Manches vorbereitet und eingelenkt. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. Weſſelhöfts Druckerey Bogen N. und 2 Conventionsthaler nach Jena. — Beſuchte mich J. A. Stumpff, Harp-Maker to his Majesty. Converſationsblatt, October. Schmeller wegen der Veränderung im Jägerhauſe. Mittag für uns. Auf die Lebenschronik Bezügliches. Converſationsblatt von October. Leonhards neuſtes Taſchenbuch von 1823.

31. Correſpondenz von 1797. Ottiliens Geburtstag. Dr. Weller von Jena den Bibliotheks-Haupt-

bericht bringend. Einige kleine Bemerkungen. Um Zwölf Herr Profeſſor Riemer; mit demſelben die Briefe von 1802 durchgegangen. Speiſte derſelbe mit uns, auch Eckermann. Gegen Abend fuhr ich in der Arbeit mit Riemern fort. Gedachtes Jahr ward geendigt. Vermiſchte Briefe von 1797 angefangen auszuziehen.

November.

1. Das erſte Vierteljahr von 1797 abgethan. Den Güldenapfelſchen Bericht bis zum Beſchluß geleſen. Den Bericht an die höchſten Höfe durchgedacht, den Entwurf dictirt. Heinrich Müller wegen der Schlüſſel und der Locale. Verhältniſſe des Gebäudes. J. A. Stumpff, ein Rühler, in England angeſeſſen. Regierungsrath Müller ſein Werk über die Hanſeſtädte bringend. Mittag für uns. Sodann alles Vorliegende vorwärts gebracht. Briefe von 1797 excerpirt. Blieb allein und fuhr fort bis Nachts. Den früh concipirten Bericht durchgeſehen.
2. Den Bibliotheksbericht friſch dictirt; die Expedition an Herrn von Nagler ausgefertigt: Herrn von Nagler nach Berlin, nach dem Concept. Den Abſchluß des Güldenapfelſchen Berichts erhalten und durchgeleſen. Die Rechnungs-Extracte nochmals durchgeſehen. Sonſtiges hierher Gehöriges arrangirt. Mit dem Diener bey der

Zeichenſchule, Rieſe, beſprochen, beſonders wegen des Holzes. Mittag für uns. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller. Franzöſiſche Überſetzung des Briefes nach Brüſſel. Sonſtige Verhandlungen. Profeſſor Riemer, mit demſelben erſtlich den Bogen O. und den Umſchlag durchgegangen. Sodann die Correſpondenz von 1803. Zuletzt Wachlers Handbuch vorgenommen.

3. Fernere Wintereinrichtung im hinteren Zimmer. Nebenſtehendes: Verordnungen an Güldenapfel, an Geh. Hofrath Eichſtädt, an Rentamtmann Lange nach Jena, nach dem Concept. An Weſſelhöft Abſchluß des Bogen O. und Umſchlag. — Einiges über kurz erſt geleſene Bücher. Fernere Überlegung des Bibliotheks-Berichtes. Mittag Eckermann. Nach Tiſche die ſerbiſchen Lieder vorgenommen. Auch die nächſten Hefte Kunſt und Alterthum und Naturwiſſenſchaft durchgedacht. War die Anzeige des morphologiſchen Hefts für die Zeitungen fertig geworden. Später Wachlers Handbuch.

4. Erſt am Berichte corrigirt. Nachher verſchiedenes Einzelne. Ältere Papiere zu Kunſt und Alterthum vorgenommen. Abſchriften des Inhalts des letzten naturwiſſenſchaftlichen Heftes. Fernere Einrichtung in dem hinteren Zimmer. Mittag für uns. Einleitung verſchiedener Dinge auf morgen. Wachlers Handbuch.

5. Anzeige und Affiche des Paria auf morgen. Bibliotheks-Bericht. Meteorologie. Kam der junge Hofe von Eisenach, seiner Schwester Gemälde in dem Museum zu sehen wünschend. Hofrath Renner, Nachricht gebend, daß der verdiente Naturforscher Bojanus krank hier angekommen sey und bedauere mich nicht besuchen zu können. Renner zeigte zugleich das Skelett eines Auerochsen vor und erbat sich vor Bojanus den Jenaischen Urstier copieren zu lassen. Fortgesetzte Meteorologica. Mittag für uns. Nach Tische bald in's hintere Zimmer. Alles Vorliegende durchgesehen. Manches Nächste durchgearbeitet, zuletzt Wachlers Handbuch. — An die Cottasche Buchhandlung des morphologischen Heftes Inhalt nach Stuttgardt. War das Gleiche gestern nach Berlin abgegangen.

6. Das Geschäft von gestern Abend fortgesetzt. Sodann die eigentlichen Expeditionen vorgenommen: Verordnung an Färber, wegen Renners Gesuch, Jena. Einladung Hofrath Meyers auf morgen. — Bibliotheks-Bericht, Rechnungs-Extracte vorgenommen. Concepte auf morgen dictirt. Acten der Maynzer Untersuchungscommission. Sonstige Einzelnheiten dictirt, wissenschaftlich und psychologisch. Mittag für uns. Sodann die Acten der Maynzer Central-Commission wieder gelesen. Abends im Schauspiel: Der Paria und Der

neue Gutsherr. Später die Protokolle ferner angesehen.

7. Die Concepte durchgesehen. Die Grundrisse in die Bibliotheksacten geheftet. Kamen einige Kisten Gipswaare von Berlin. Hofrath Rehbein. Hofrath Meyer, Kunstaufsätze bringend, einen Holzdiebstahl im Jägerhause anzeigend. Auszug aus den Maynzer Acten. Um 12 Uhr Professor Riemer. Den Hauptbibliotheks-Bericht von Jena mit ihm durchgegangen. Blieb derselbe zu Tisch. Gegen Abend die Schillerschen Briefe bis 1805 revidirt. Später über Anmaßung der Grammatiker, Modestyl und darauf gegründete Kritik. Ältere Wiener Philisterey über meine Lieder. — Herrn Canzler von Müller Herrn Dr. Nöhden, für Herrn von Eschwege, London. Letztern an Rehbein abgegeben.

8. Ordnung gemacht. Nebenstehendes: Herrn Wesselhöfts Druckerey Bogen O. und Umschlag letzte Revision, nach Jena. Herrn Geh. Legationsrath Conta, wegen Hesse in Rudolstadt. — Abschrift des Bibliotheks-Berichts. Um 12 Uhr der Prinz, Herr Soret, Hofrath Meyer. Den französischen Catalog an Herrn Soret. Hofrath Meyer, durchgesprochen mit ihm das Museum im Jägerhause und dessen künftige Besorgung. Blieb derselbe zu Tische. Besprachen wir die übrigen Geschäfte der Zeichenschule. Gegen Abend

Canzler von Müller. Später für mich. Den Schillerſchen Briefwechſel der drey erſten Jahre. Aus Wachler über Cicero.

9. Manches gefördert und für die nächſten Tage vorbereitet. Rubriken und Sonſtiges zum Jenaiſchen Bibliotheks-Hauptbericht. Der Frau Großherzogin Königliche Hoheit von halb 11 Uhr an, beſahen die Sammlungen der Frau Herzogin von Berry lithographirt. Packete für die nächſten Poſttage. Mittag für uns. Gegen Abend Eckermann. Über die Engländer, ihre Perſönlichkeit, Abſichten und ſein Verhältniß zu ihnen beſprechend. Später für mich, die ſerbiſchen Lieder vorgenommen. — Herrn Canzler von Müller, wegen Herrn von Anſtätten.

10. Zunächſt den Bibliotheksbericht betrachtet. Mit meinem Sohn verſchiedenes die oberaufſichtlichen Geſchäfte betreffend. Den Bibliotheksbericht auf alle Weiſe gefördert; das Blättchen für Herrn von Anſtätten geſchrieben. Nebenſtehendes abgeſchickt: Mr. Chevalier de Kirckhoff à Anvers. Herrn Kreismedicinalrath Ringseis, München, mit einer Schachtel Mineralien. — Mittag für uns. Verſchiedenes vorgearbeitet. Die Prinzen von Darmſtadt, mit Aufträgen von ihrem Herrn Großvater. Wachlers Litteratur der ſpäteren Latinität. Einiges zu mehrerer Ordnung in dem hinteren Zimmer.

11. Die Buchſtaben in die Bibliotheks-Zeichnungen eingeſchrieben. Die ſerbiſche Angelegenheit vorgenommen. An Oberbaudirector Coudray die ſitzende Statue von Berlin. Mittag für uns. Nach Tiſche Sendung von Conta, ingleichen von Berlin und Maynz. Catalog von Weigel. Abends Profeſſor Riemer. Den Bibliotheks-Bericht mit ihm durchgegangen, ingleichen die ſerbiſchen Angelegenheiten. Speiſte derſelbe bey mir.

12. Fortgeſetzte Betrachtung über die ſerbiſchen Lieder. Bibliotheksbericht dem Abſchluß näher geführt. Einige Briefe concipirt. Der junge Müller ſeine lithographiſchen Abenteuer ſchriftlich vortragend. Mittag Fräulein Adele. Herr Canzler von Müller. Später für mich. Wachlers neuere Römer. — Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn.

13. Abſchriften des Berichtes an die Herren Erhalter. Ankunft der letzten Aushängebogen von Kunſt und Wiſſenſchaft. Cäcilia, Journal, näher beleuchtet. Einiges andere, die Incunabeln und Anfrage des Großherzogs betreffend. Die Gräfin Julie Egloffſtein. Mittag zu dreyen. Ließ Walthern mehrere Bilder ſehen. Kam Dr. Eckermann und erzählte verſchiedenes die Engländer betreffend. Oberbaudirector Coudray von Ilmenau und den dortigen Wegebau-Angelegenheiten ſprechend. Ingleichen von Lieutenant Batſch und deſſen Sendung an die Werra.

Seele Heil zu thun iſt? Haben die neuen Biſchöfe mehr Seelen gerettet, als fette Pfründen geſchmauſ't, und ſind es nicht meiſt Fremde? Noch werden alle Statthalterſchaften mit Niederländern beſetzt; laſſen ſich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß ſie die größte unwiderſtehlichſte Begierde nach dieſen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach ſeiner Art von den Seinigen regieret werden, als von Fremden, die erſt im Lande ſich wieder Beſitzthümer auf Unkoſten aller zu erwerben ſuchen, die einen fremden Maßſtab mitbringen, und unfreundlich und ohne Theilnehmung herrſchen?

Regentin. Du ſtellſt dich auf die Seite der Gegner.

Machiavell. Mit dem Herzen gewiß nicht; und wollte, ich könnte mit dem Verſtande ganz auf der unſrigen ſein.

Regentin. Wenn du ſo willſt, ſo thät' es Noth, ich träte ihnen meine Regentſchaft ab; denn Egmont und Oranien machten ſich große Hoffnung, dieſen Platz einzunehmen. Damals waren ſie Gegner; jetzt ſind ſie gegen mich verbunden, ſind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

Machiavell. Ein gefährliches Paar.

Regentin. Soll ich aufrichtig reden; ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien ſinnt nichts Gutes, ſeine Gedanken reichen in die Ferne, er iſt heimlich, ſcheint alles anzunehmen, widerſpricht

14. Nebenſtehendes: An Sereniſſimum, wegen der Incunabeln und wegen Blücher. Nachher die Abſchrift von dem Berichte fortgeſetzt. Betrachtung über eine Stelle in der Cäcilie. Mittag Dr. Eckermann und der Badeinſpector. Berkaiſche Geſchichten und Verhältniſſe. Nach Tiſche den Kindern Bilder vorgewieſen. Zeitungen geleſen. Unterhaltung mit meinem Sohn. Wachlers Litterargeſchichte. Später Griechen und bis zu den Kirchenvätern.

15. Abſchrift des Berichtes vollendet. Verſchiedene Studien für mich das Nächſte betreffend. Hofrath Meyer, wegen einiger Angelegenheiten der Zeichenſchule. Verſchiedene Munda. Concept wegen des Grafen Vargas Bedemar. Mittag für uns. Fortgeſetzte Arbeiten von früh. Abends große Geſellſchaft, die hieſigen Engländer und nächſten Freunde. Nachts Wachlers Litteratur.

16. Abgeſchloſſen die Abſchrift des Berichtes. Las den Bhagavad-Gita, von Wilhelm Schlegel geſendet. Sereniſſimi Anregung wegen Gebrauch des gelben Zimmers. Mittag Profeſſor Riemer. Geſpräch über grammatiſches Intereſſe. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller. Frauenzimmerliche Unterhaltung über die neuſten Schriften. Sodann Reviſion der letzten Schillerſchen Jahres-Correſpondenz. Ferner der erſte Theil meiner neuen kleinen Gedichte. Speiſte derſelbe ein

Abendbrod. — Herrn Auctionator Weigel nach Leipzig, einige Aufträge wegen Kupfern.

17. Letzte Beſchäftigung mit dem Bericht. Ältere Venetianiſche Gemälde. Abermals einige Anfragen und Aufträge von Sereniſſimo. Mittag für uns. Nach Tiſche das Ethnographiſche Archiv durchgeleſen. Bis gegen Abend. Alsdann die Miscellen. Erſteres Nachrichten von Mexico, zweytes von Columbien.

18. Promemoria an Sereniſſimum wegen verſchiedener Geſchäfte. Promemoria an Sulpiz Boiſſerée, wegen Heinrich Müllers. In den Miscellen Columbien weiter geleſen. Der junge Müller die letzte Arbeit ſeines Vaters, Kants Bildniß, bringend. Vorher die junge Facius eine Boſſirung nach meiner Medaille vorzeigend. Mittag aß Walther zum erſtenmal nach dem Wiedergebrauch ſeines linken Arms mit uns. Mein Sohn war nach Hetſchburg mit Geſellſchaft gegangen. Die Unterredungen mit Byron kamen zur Sprache. Einige ſehr ſchöne Gedichte desſelben wurden geleſen. Abends Herr Canzler von Müller; die neue Einrichtung auf der Bibliothek zur Beſchauung der Kupferwerke beſprochen. Brief der Demoiſelle Jacobi von Düſſeldorf. Rolle mit Steindruck von Nauwerck. Später mit meinem zurückgekom[illegible]nen Sohn.

19. Heinrich M[illegible]lers Angelegenheit nach Stuttgardt

zu befördern. Mit Wolf ſpazieren gefahren. Mittag für uns. Gegen Abend Herr Knight. Unterhaltung über ſeine zurückgelegten Reiſen.

20. Wachlers abendländiſche National-Litteratur. Expeditionen nach Stuttgardt für Müller. Herr Soret mit einem Tiroler Mineralienhändler. Sereniſſimus befahlen einiges für Jena auszuſuchen. Einiges dictirt in Bezug auf die neuen Hefte. Kräuter wegen der Loderiſchen Tafeln zu Berka. Mittag für uns. Wurden die neuſten Schriften über Byron beſprochen. Gegen Abend Canzler von Müller einen Brief des Grafen Reinhards vorlegend. Betrachtete ich nachher noch einige fragmentariſche Dictata.

21. Einzelne Munda nachträglicher Briefe einzuſchalten in's Jahr 1795. Den Aufſatz über Venetianiſche Gemälde und Reſtaurationen abſchriftlich an Riemern. Herr von Cruikshank zum Beſuch. Mittag für uns. Die Schillerſchen Briefe vorgenommen. Ingleichen auf ſerbiſche Gedichte Bezügliches. Abends deßgleichen. Einiges andere für Kunſt und Alterthum. Die Kinder zeichneten und beſahen Bilder.

22. Auf ſerbiſche Lieder Bezügliches dictirt. Wurden die Fenſter bey mir geputzt. Nachher in der Schillerſchen Correſpondenz Briefe eingeſchaltet. Ließ die Frau Großherzogin auf morgen ſich anmelden. Mittag für uns. Serbiſche Litteratur.

Abends Hofrath Meyer, wegen des Catalogs im Jägerhauſe, auch der Inſtruction der Demoiſelle Seidler. Nachher Oberbaudirector Coudray. Wir beſahen die Niederländiſche ältere Schule, beſonders Landſchaften. Er ging in's Stadthaus zu einer künſtleriſchen Darſtellung des

Ich fuhr an der ſerbiſchen Angelegenheit fort.

23. Einige Einſchaltungen zu der Schillerſchen Correſpondenz. Einiges zu den ſerbiſchen Gedichten. Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Im hinteren Zimmer aufgeräumt. Mittag für uns. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer. Die alten Venetianiſchen Gemälde mit ihm durchgegangen. Ingleichen einiges über die ſerbiſchen Lieder. Derſelbe blieb zu Tiſche und wurde gar manches über Sprache, auch über den Unterſchied der Naturpoeſie gehandelt.

24. War der Teppich im hintern Zimmer gelegt. Dictirte die ſerbiſche Angelegenheit weiter. Die dazu gehörigen Briefe wurden geheftet. Die ſogenannten Fabrikmalayen betrachtet. Mittag für uns. Nach Tiſche die ſerbiſchen Lieder. Zweifel wegen Haikuna. Abends Eckermann. Sein Verhältniß zu den Engländern erzählend. Betrachtung über den fortgeſetzten Unterricht derſelben. Später für mich. Hatte die zurückgebliebenen Briefe von 1795 in die Schillerſche Correſpondenz eingeſchaltet.

25. Sendung von Frankfurt: Kaſtanien und Senf.

Von Kaſſel: Göttinger Profeſſoren und Färöer Lieder, mitgetheilt von Grimm dem Jüngeren. Die Profeſſoren vom jüngſten. Das Frankfurter Käſtchen ausgepackt. Kaſtanien, Senf und Stickwolle geſondert. Mittag für uns. Gegen Abend Herr Canzler die neuſten Byronſchen Angelegenheiten beſprechend. Späterhin Conversations de Lord Byron premier. — An Sereniſſimum, Promemoria über verſchiedenes; mit den Kupfern der Profeſſoren von Göttingen.

26. Einſchaltungen in die Schillerſche Correſpondenz. Sendung von Sereniſſimo. Ferner von Berlin, die Kupfer zu Lalla Rookh. Mittag für uns. Lord Byrons Unterhaltungen weiter geleſen. Abends Profeſſor Riemer. Mit demſelben den Abſchluß der ſerbiſchen Gedichte. Ferner das nordiſche Lied, überſetzt von Wilhelm Grimm, geleſen.

27. Einſchaltungen in die Schillerſche Correſpondenz. Beſchäftigung dazwiſchen mit den Kindern. Noch einige Betrachtungen, welches ſerbiſche Lied bey'm Schluß der Abhandlung zu brauchen. Bibliotheksdiener Beyer von Jena, mit Nachricht, daß er zur Verlooſung gehe, durch Herrn Obriſt von Lyncker ermuthigt. Schmeller ſeinen lithographirten Dr. Heine vorzeigend. Mittag für uns. Den neuen Aufſatz von Eckermann geleſen. Abends in der Oper Tankred. Nachher den Eckermanniſchen Aufſatz geendigt.

28. Einige Briefe concipirt. Fräulein von Liebhaber aus Braunſchweig. Hofrath Rehbein und Schwager. Nachher Herr Präſident von Motz. Geh. Hofrath Kirms. Mittag Eckermann zu Tiſche. Geſpräch über ſeine neuſte Abhandlung, auch wie er für einen Band ſeiner kleinen Abhandlungen ſorgen müſſe. Abends für mich. Las die Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 14.

29. Einſchaltungen in die Schillerſche Correſpondenz. Artaria von Mannheim, ſeine mitgebrachten Kunſtwaaren vorzuzeigen erbötig. An den Einſchaltungen fortgefahren. Ich las den Feldzug vom Rheine bis nach Paris. Mittag für uns. Hofrath Meyer kam wegen einiger Angelegenheiten der Zeichenſchule. Abends ein Heft von Klaproth gegen Schmidt in Petersburg.

30. Sendung von Fräulein Thereſe von Jakob. Maxim's Hochzeit. Briefe vorbereitet und mundirt. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Rath Grüner nach Eger. Gräfin Julie Egloffſtein. Artaria Kupferſtiche und Gemälde vorzeigend. Hofrath Soret. Mittag für uns. Abends Profeſſor Riemer. Den Abſchluß des ſerbiſchen Aufſatzes durchgegangen. NB. Hatte das große ſerbiſche Gedicht nochmals für mich geleſen.

December.

1. Meldeten sich Geh. Rath Schinkel und Reisegesellschaft. Einiges zu Kunst und Alterthum. Mittag Geh. Rath Schinkel, Geh. Rath Nerll, Dr. Waagen. Speisten zugleich mit Müller, Coudray und Meyer. Nach Tische verschiedenes vorgezeigt. Sie reisten noch den Abend ab. Ich blieb für mich und beachtete die Einzelheiten auf's neue. Der Diener Krause trat heute früh seinen Dienst an.
2. Auf das nächste Stück von Kunst und Alterthum die Aufmerksamkeit gewendet. Das Einzelne von gestern Abend wieder aufgenommen und überdacht. Prinz Mujo's Krankheit abgeschrieben. Herr Obrist von Lyncker, wegen dem Bibliotheksdiener Beyer sprechend, was für ihn zu thun sey verabredend. Mittag für uns. Einige Zeit mit den Kindern. Sendung des Grafen Sternberg. Las in Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte die Legenden und die Geschichte der Krone von Böhmen. Überlegung wie aus dem Mattstedter eingegangenen Kohlenwerke einige Musterstücke zu erhalten.
3. Briefe mundirt, concipirt und vorbereitet. Einiges auf Kunst und Alterthum Bezügliche durchgesehen. Verschiedene Sendungen. Mittag für uns. Las Plato's Jon in der Stolbergischen Übersetzung. In dem Hormayrischen Wiener Handbuch Legenden

und Familiengeschichten. Herr Canzler von Müller, die Colossalbüste von Dante vorlegend. Eckermann von neuen Anmuthungen zur Mitarbeit an dem Europäischen Magazin erzählend.

4. Nebenstehendes mundirt und expedirt: Herrn Dr. Schrön die Wasserhöhe des Rheins. An Färber die Anfrage wegen der Kisten, Jena. An Fräulein von Jakob nach Halle. Herrn Professor Zelter, mit einem Werther und einer Medaille. — Wolf zeichnete nach seiner Art. Gedicht für Schellhorns gestrigen Jubeltag. Einiges an der Abschrift von Meyers Recensionen. Mittag für uns. Sodann das Wiener Taschenbuch betrachtet, besonders die Geschichte des Schlickischen Münzwesens zu Joachimsthal. Die Silbermünze dagegen betrachtet und was an Grafen Sternberg zu erlassen seyn möchte bedacht.

5. Rath Schellhorn für das gestrige Gedicht dankend. Abschrift der Meyerschen Recensionen geendigt. Der junge Müller wegen eines abzudruckenden Steines. Herr Soret und der Prinz. Serenissimus. Höchstdenenselben verschiedenes vorgewiesen und vorgetragen. Mittag für uns, ohne Ulriken, die auf dem gestrigen Ball wieder verletzt worden war. Hofrath Rehbein wegen dieser Angelegenheit. Nach Tische besonders auch neuere Kupfer angesehen. Abends Hofrath Meyer, wegen des Gemäldekatalogs und sonst. Mit Professor Riemer

den Anfang des Meyerschen Manuscripts durchgegangen. Schreiben von Willemer.

6. Livre d'Amour mit ausgemalten Kupfern von Serenissimo. Mancherley corrigirt, ausgefertigt, concipirt, besonders auch Briefe für die nächsten Tage. Mittag für uns. Nomen die Exemplare Morphologie von Jena. Valerie von Satori, ein neuer deutscher Roman. Livre d'Amour durchgesehen.

7. Vorbereitung zur Ankunft Ihro Hoheit der Frau Großherzogin. Derselben die Ausschiffung der Prinzeß von Brasilien vorgewiesen, ingleichen die lebendigen Berliner Festbilder von Hensel. Briefe von Weigel und Carl von Leipzig und Jena. Mittag für uns. Kupferstiche beschaut. Die nächsten Briefe und andere Expedienda durchgesehen. Später Wochiers Litteratur. — An Auctionator Weigel nach Leipzig, wegen der Kupferstich-Ersteher.

8. Eröffnung der Kiste von Paris. Mancherley Munda und Concepte. Mittag zu denken. Hirte erschien nicht. Überlegung des Nächsten. Abends Canzler von Müller. Sodann in das Schauspiel. Aufführung der Bürger von Wien mit Stoberls Lustigkeiten.

9. Brief an Graf Sternberg mundirt. Schreiben von Nees von Esenbeck erhalten. Einiges eingeschaltet in die Schillersche Correspondenz. Mittag

zu drey. Gegen Abend Doctor Eckermann. Sodann Oberbaudirector Coudray, das Nähere von der Petersburger Überschwemmung erzählend. Professor Riemer, ging mit demselben einige
» Meyerische Aufsätze durch. Er blieb zu Tische und wir verhandelten verschiedenes Litterarische und Moralische.

10. Der erste starke Schnee. Vieles geordnet, berichtigt, vorgearbeitet. Im vordern Zimmer die
» Schillersche Correspondenz geflichtet und sorgfältig fortgesetzt. Heinrich Müller, die Probedrücke von Heinens Porträt bringend und das Geschäft überhaupt durchsprechend. Proposta di alcune Correzioni ed Aggiunte. Gedanken über einen Vor-
» schlag an Nees von Eisenbeck. Den Plan von St. Petersburg aufgesucht. Mittag zu drey. Herr Canzler von Müller, dem den Abdruck des Heinischen Bildes übergab. War von einem Werke des Grafen Segur die Rede. Nachher Hof-
» rath Meyer, mit welchem einige Stellen der Kunstaufsätze durchging. Später Tausend und eine Nacht, von Breslau übersendet, zweyter Band.

11. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Carl, Kaufmann in Jena, mit 5 Thlrn. 3 Gr. Cour. An
» den Conducteur Schrön zu Jena. An Färber autorisirte Quittungen dahin. Herrn Breitkopf und Härtel nach Leipzig. Empfangschein

nie, und in tiefſter Ehrfurcht, mit größter Vorſicht thut er was ihm beliebt.

Machiavell. Recht im Gegentheil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

Regentin. Er trägt das Haupt ſo hoch, als wenn die Hand der Majeſtät nicht über ihm ſchwebte.

Machiavell. Die Augen des Volks ſind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

Regentin. Nie hat er einen Schein vermieden; als wenn niemand Rechenſchaft von ihm zu fordern hätte. Noch trägt er den Namen Egmont. Graf Egmont freut ihn ſich nennen zu hören; als wollte er nicht vergeſſen, daß ſeine Vorfahren Beſitzer von Geldern waren. Warum nennt er ſich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut er das? Will er erloſchne Rechte wieder geltend machen?

Machiavell. Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

Regentin. Wenn er wollte, wie verdient könnte er ſich um die Regierung machen; anſtatt daß er uns ſchon, ohne ſich zu nutzen, unſäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Geſellſchaften, Gaſtmahle und Gelage haben den Adel mehr verbunden und verknüpft, als die gefährlichſten heimlichen Zuſammenkünfte. Mit ſeinen Geſundheiten haben die Gäſte einen dauernden Rauſch, einen nie ſich verziehenden Schwindel geſchöpft. Wie oft ſetzt er durch ſeine Scherzreden die Gemüther des Volks in Bewegung,

wegen des Eugenischen Werkes. An Professor Riemer, wegen des französischen Catalogs. — Einschaltungen in die Schillerische Correspondenz von 1801. Canzler von Müller wegen der Passive Büsten. Promemoria deshalb an Ihro Hoheit den Großherzog. Baurevisor Klein, wegen des Mattstädter Kohlenwerks. Einige Emendationen zu dem Manuscript von Kunst und Alterthum. Mittag zu Hause. Tausend und eine Nacht, zweyter Theil. Gegen Abend Dr. Weller. Wurden mit ihm die Bibliotheks-Angelegenheiten und Privatgeschäfte durchgesprochen. Blieb daselbst zu Tische.

12. Schillersche Briefe für Kunst und Alterthum. Ich besuchte die Verbindung der Morphologie. Herr Geh. Cammerrath Helbig wegen eines von Lindenauischen Briefes, nicht weniger die sämmtlichen graphischen Darstellungen zurückbringend. Ich beschäftigte mich ferner mit dem fertigen Manuscript Kunst und Alterthum. Mittag zu Hause. Nach Tische Tausend und eine Nacht. Überlegung des ästhetischen und sonstigen Werths derselben. Professor Riemer, das Buchhändlerblatt mit Ankündigungen zurückbringend. Einige Stellen in Hofrath Meyers Aufsätzen berichtet. Das Mayländische Werk gegen Gruner stellenweis durchgegangen.

13. Einen Brief d'Altons an Hermsstaedt beygelegt.

Abschrift von meinen Briefen von 1802 zu Kunst und Alterthum festgesetzt. Briefe mundirt und Botenstabendes expedirt: An Serenissimum einiges zurück gesendet. Herrn Geh. Rath von
9 Willemer nach Frankfurt. — Demoiselle Jacint. Noch einige Concepte von Briefen und Schemata von Aufsätzen. Mittag zu Tische. Den morgenden Verlauf der Frauenvereinsmasse besprochen. Nach Tische einige Concepte vorgenommen. Abends
" Herr Canzler von Müller, das Gemälde eines alten Schulmeisters von Gräfin Julie von Egloffstein betrachtend, von der Grafen Zeigen kriegerischer Ordnung erzählend. Zaudend und eine Nacht festgehalten.
" 14. Einzelnes vorgenommen. Auf heute Abend anderes vorbereitet. Briefe trin dictirt. Einiges mundirt. Einige Bemerkungen aufgezeichnet. Morphologische Puncte gemacht und abgerundet. Mittag zu zwey: Ottilie war wegen des Frauenvereins
" abwesend. Gegen Abend mit Jahn einiges nachgearbeitet. Besuch bey Herrn von Hellbach. Herr Professor Riemer, mit welchem verschiedene Concepte durchgegangen wurden. Er blieb zu Tische und wir besprachen besonders auch die eigentlichen
9 Entwicklungen der Sprache aus sich selbst und die großen dabey obwaltenden Schwierigkeiten, meistens die Differenzen der verschiedenen Meynungen und die Unmöglichkeit sie zu vereinigen

entzweyt. — Herrn Geh. Oberregierungsrath Schulz. Herrn Geh. Oberregierungsrath Nicolovius. Herrn Geh. Rath Langermann. Herrn Professor Zelter nach Berlin; mit 4 Heften Naturwissenschaft pp. abgefaßt an letzteren. Herrn Grafen Stolberg nach Peppina. An die Wenganditsche Buchhandlung nach Leipzig.

15. Sämmtliche vorliegende Briefe mundirt. Die Angelegenheit wegen Güldenapfelischen Deputats durchgeführt, anderes beseitigt und berichtigt. Mittag zu vieren. Abendessen des geistigen Vereins. Ich nahm nachher das im Hause befindliche Güldenapfelische-Eichstädtische Deputat wieder vor, um ein kleines Actenfascikel zu formiren. Vorher war Fräulein Adele Schopenhauer hereingetreten. Herr Hofrath Meyer, den Catalog des Museums besorgend, verschiedenes besprechend auf die Tafeln seiner alten Kunstgeschichte bezüglich. Herr Oberbaudirector Coudray, von seinen gegenwärtigen Beschäftigungen referirend. Sendung des Herrn Staatsrath Schweitzer. Die Bilder genau durchgegangen. Später Tarlow und eine Nacht. — An Serenissimum die Poststeinische Steindrücke, vierte und fünfte Lieferung.

16. Promemoria an Herrn von Wolf weiter ausgezogen. Nähereit an der Schillerischen Correspon-

berg. Einiges in den Französischen Mikrolen und Minerve gelesen. Mittag zu vieren. Mehrere Unterredungen mit Peyron. Nachrichten zu den Pommernsia für Herrn von Moltz. Später die morgen vorgenommen und schematisirt. Herr Hofrath Horst, die goldne und silberne Medaille von Genf vorzeigend und manches besprechend.

17. Abgeschlossen den Aufsatz für Herrn von Moltz. Mehrere Mundo und Concepte. Notenschreiben mit einem Blatt für Herrn Neo von Eisenbeck und Herrn Burr: Herrn Präsident Neo von Eisenbeck mit 4 Exemplaren Manuskript: 1 Neo von Eisenbeck, 1 Herrn Oberbergrath Noggerath, 1 Herrn Professor d'Alton, 1 nach Paris. — Post-Sendung von Berlin. Mittag zu vieren. Zuhaus und eine Nacht festgehalten. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Gebracht Herr Dr. Schramm. Mit letzterem, den deutschen Englisch zu lernen, über englische Literatur und Geschichte. Nach die großen Portheile, solche zu studiren. Dann wird über das Pyrmonter Leben in Italien und Griechenland gesprochen.

18. Einige Briefe mundirt. Mehrere Expeditionen abgeschlossen und expedirt: Herrn Dr. Storch, Medicinalrath, nach Salzburg. Herrn Jos. Max, Buchhändler, nach Passau. An Fräulein Therese von Jakob nach Halle.

Herrn Präsident von Motz nach Jena, das Güldenapfelsche Fruchtdeputat betreffend.
Herrn Zimmermann, mit einer Medaille für Alwina.
An Becker, autorisirte Quittungen zurück.

Sämmtliches nach Jena.

An der Correspondenz fortgeschrieben, zu Kunst und Alterthum. Mittag zu vieren. Gegen Abend Herr Eckermann und der Engländer Jelle. Nachher Herr Oberbaudirector Coudray, welcher von einem vorhabenden Bau im Schlosse, von der Dampfheizung, einem Ausflug nach Erfurt und seinen jetzt am Ende des Jahrs gehäuften Geschäften erzählte. Tausend und eine Nacht. John hatte an meinen Briefen von 1802 an Schillern geschrieben.

19. Meine Briefe an Schiller von 1802 für Kunst und Alterthum. Für eben dies neue Heft manches vorbereitet. Besonders das Einzelne näher gesichtet und in Ordnung gebracht. Schmeller von seiner Abreise nach Jena sprechend. Mittag die jungen Humboldt, Rath Hage, Professor Riemer, Gottfried Kinkel, Dr. Eckermann, Secretär Krämer und Reinaldo Vulpius. Später Graf Reinhard. Sodann Präsident von Ziegesar und Canzler von Müller. Abends für mich. Vorbereitung auf morgen. Tausend und eine

Nacht. Ein Brief von Frau von Helbig, durch Graf Blankenſee.

20. An den einzelnen Paragraphen. John ſchrieb an einzuſchiebenden Schilleriſchen Briefen. Beſuch des Herrn Geh. Staatsrath Schweitzer, wegen eines fraglichen Orientaliſten. Beſuch Herrn Frommanns. Über das Lexicon von Riemer. Andere Unternehmungen, buchhändleriſche. Madame Frommann und Alwine, für die Medaille dankend. John ſchrieb an den Briefen für Kunſt und Alterthum fort. Mittag zu dreyen. Abends Eckermann, mit dem jungen Doolan. Abends allein. Die d'Altoniſchen Affen durchgeſehen, auch Raubthiere verglichen. Redigirt an den Briefen von 1802. Tauſend und eine Nacht. — Herrn Frommann Manuſcript zu Kunſt und Alterthum bis Fol. 66 incl.

21. Heiterer Morgen und Sonnenſchein. Einſchaltungen in die Schilleriſche Correſpondenz von 1802. Frau Großherzogin betrachtete erſt d'Altons Händewandler, ſodann die neuſten Boiſſereeſchen Sendungen. Concepte zu Briefen dictirt. Mittag zu dreyen. Betrachtung über das was man Geiſt in der Unterhaltung nennt. Canzler von Müller, einen Brief von Gräfin Line und General Klinger bringend. Für mich, die Parlements-Reden des Lord Byrons, ſpäter Tauſend und eine Nacht.

22. Briefe mundirt. Abſchriften der Einſchaltungen von 1802. Dr. Röſe, welcher ſich mit Herzog Bernhards Geſchichte beſchäftigt und deßhalb in Paris war. Meine Schwiegertochter hatte Geſellſchaft zum Abſchied der Mandelslohiſchen. Madame Eberwein ſang. Kam ein Brief von Melchior Boiſſerée, die Steindrucks-Angelegenheit in's Klare ſetzend. Überſah ich den Aufſatz an die Großherzogin wegen der Mittellinie des Barometers, ingleichen an den Großherzog eben wegen des Steindrucks. Mittag zu drey. Die Frauenzimmer mit ihren Chriſtgeſchenken beſchäftigt. Betrachtung des Briefes von Melchior Boiſſerée. Projectirter Auszug aus demſelbigen. Promemoria deßhalb concipirt. Nicht weniger über die Mittellinie des Barometers einen Aufſatz angefangen.

23. Nachts ſchrecklicher Sturm; Tiefe des Barometers. Abſchrift des Auszugs aus dem Boiſſeréeſchen Brief. Ich completirte in das Exemplar von Kunſt und Alterthum meine Briefe an Schiller. Herr Rath Hage wegen einiger Münzen für den jungen Heygendorf. Mittag zu drey. Nach Tiſche die Boiſſeréeſchen Steindrücke angeſehen. Gegen Abend Hofrath Meyer. Sodann Eckermann. Ferner Oberbaudirector Coudray. Wurden die Nubiſchen Kupfer von Gau angeſehen. Oberbaudirector Coudray produzirte ſein Pentazonium. Nachher berieth ich mich mit Meyern darüber,

welcher mir die neuſten Schloßereigniſſe vortrug. Beredung wegen des Catalogs für's Muſeum.

24. Promemoria wegen Heinrich Müller. Sendung von Ernſt Meyer, die Euphorbien von Röper. Ordnung in verſchiedenen Dingen, mein Zimmer aufgeräumt. Buquoys neuſtes Werk betrachtet. Weihnachten an Profeſſor Riemer. Mittag zu drey. Beſchäftigung der Frauenzimmer mit den Chriſtgeſchenken. Mannigfaltige Überſichten und Vorbereitungen. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen ältere Aufſätze durch. — An den Profeſſor Güldenapfel nach Jena das Verzeichniß der Incunabeln. Herrn Dr. Ernſt Meyer nach Göttingen, mit einem morphologiſchen Hefte II. 2. An Hofrath Voigt nach Jena, durch Schmeller.

25. Chriſtfeſt. Sendung von Herrn von Martius letzte Palmen-Lieferung. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Geh. Rath von Leonhard nach Heidelberg, mit einem Heft Morphologie II. 2. Herrn von Martius nach München, mit einem dergleichen. — Hofrath Rehbein. Ärztliche und pſychiſche Unterhaltung. Demſelben die Palmen vorgewieſen. Mittag Hofrath Meyer. Vorher mit demſelben die neuen Steindrücke angeſehen. Was noch für Kunſt und Alterthum zu thun ſey beſprochen. Gegen Abend Herr Canzler. Verſchiedenes von Petersburg. Nachrichten durch

den General-Adjudanten des Kronprinzen von Oranien.

26. Mit meinem Sohn oberaufsichtliche Geschäfte abgethan. Nebenstehendes mundirt: Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M., mit einem Heft Morphologie II, 2. Der junge Frommann besuchte mich und erzählte von der Gothaischen Schulfeyer. Mittag Eckermann. Nach Tische die angekommenen Beutherischen Decorationen angesehen und betrachtet. Später die Schillersche Correspondenz vom Jahre 1794 durchgesehen, die aufzuklärenden Stellen bemerkt, auch die Chronik desselbigen Jahres durchgesehen.

27. Mehrere Vorbereitungen. Überlegung wegen der Angelegenheit des Schauspiels. Betrachtungen zu der Schillerschen Correspondenz von 1794. Schwerdgeburth, das Bild des Vogelschießens bringend. Die jungen Heygendorfe und Dankelmann, Abschied zu nehmen. La Gaule Poëtique. Einschaltungen in die Schillersche Correspondenz. Mittag zu vieren. War von der gestrigen Vorstellung des Don Juan die Rede. War morgens Dr. Schrön dageweſen und hatte die graphische Darstellung vom October überbracht. Ich übergab ihm die übrigen mit dem Auftrag ein Portefeuille machen zu lassen und sie bey der Sternwarte zu verwahren. Gegen Abend mit Walthern die alten Münzen angesehen. Die Schillersche

Correspondenz von 1794 in Rücksicht der dazu erforderlichen Noten durchgesehen. Einige Schubladen Mineralien vorgenommen. — Herrn Geh. Staatsrath Schweitzer, Einladung. Herrn
» Canzler von Müller, Brief an Flatters nach Paris.

28. Ordnung in vielem gemacht, mundirt und concipirt. An Kräuter die Insertionsgebühren für Jena. An Schwerdgeburth die Medaille nach
» gestriger Verabredung. Der junge Baron von Pappenheim und von Gersdorff. Ich zeigte denenselbigen einige Schubladen Mineralien vor. Mittag zu vieren. Nachher Beschäftigung mit den Schillerschen Briefen. Abends Professor Riemer.
» Briefe von 1802 für Kunst und Alterthum. Gräfin Julie Egloffstein, die Beutherischen Decorationen angesehen. Nachher die einzelnen Bemerkungen für Kunst und Alterthum durchgegangen, die wichtigsten Puncte besprochen.

» 29. Die Decoration für Berlin gepackt. Einiges Einzelne dictirt. Die Instruction für's Museum, abgeschrieben und completirt; mit Hofrath Meyer zu bereden. Nebenstehendes abgeschlossen und expedirt: Herrn von Knebel zwey Medaillen nach
» Jena. Herrn Hofrath Sartorius eine silberne. An Färber, eine Capsel mit Herbarium vivum von Sereniſſimo, nach Jena. — Manches Briefliche vorgearbeitet. Mittag zu vieren. Gegen

und wie ſtutzte der Pöbel über die neuen Livreen, über die thörichten Abzeichen der Bedienten!

Machiavell. Ich bin überzeugt, es war ohne Abſicht.

Regentin. Schlimm genug. Wie ich ſage: er ſchadet uns, und nützt ſich nicht. Er nimmt das Ernſtliche ſcherzhaft; und wir, um nicht müßig und nachläſſig zu ſcheinen, müſſen das Scherzhafte ernſtlich nehmen. So hetzt eins das andre; und was man abzuwenden ſucht das macht ſich erſt recht. Er iſt gefährlicher als ein entſchiednes Haupt einer Verſchwörung; und ich müßte mich ſehr irren wenn man ihm bei Hofe nicht alles gedenkt. Ich kann nicht läugnen es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, ſehr empfindlich macht.

Machiavell. Er ſcheint mir in allem nach ſeinem Gewiſſen zu handeln.

Regentin. Sein Gewiſſen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen iſt oft beleidigend. Er ſieht oft aus als wenn er in der völligen Überzeugung lebe er ſei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen laſſen, wolle uns ſo gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde ſich ſchon geben.

Machiavell. Ich bitte euch, legt ſeine Offenheit, ſein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus. Ihr ſchadet nur ihm und euch.

Regentin. Ich lege nichts aus. Ich ſpreche

Abend Herr Canzler von Müller, die Angelegenheit mit Flatters in Paris beſprechend. La Gaule Poëtique geleſen. Die Hälfte des Jahrgangs der Correſpondenz von Schiller 1794 nochmals durchgegangen.

30. Verſchiedenes dictirt zu den Noten der Schillerſchen Correſpondenz. Anderes mundirt und vorbereitet. Mittag Geh. Staatsrath Schweitzer und Generalſuperintendent Röhr. Brief von Herrn von Nagler und Nees von Eſenbeck. Überlegung des einen und andern. Mit den Kindern eine Stunde. Für mich die Gaule Poëtique.

31. Briefe bezüglich auf die geſtrige Sendung von Berlin. Abſchriften für Kunſt und Alterthum. Brief von Knebel. Nähere Überlegung des Bevorſtehenden. Dr. Schrön dankend für den gegönnten Platz in den wiſſenſchaftlichen Heften und ſonſtige Begünſtigung. Herr Genaſt, Nachricht von der Verheyrathung der jüngſten Mamſell Böhler, auch ſonſtige Nachrichten. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche fortgeſetzte Überlegung der nächſtbevorſtehenden Geſchäfte. Abends Profeſſor Riemer, den erſten Bogen von Kunſt und Alterthum durchgehend. Herr Canzler von Müller, wegen des Briefs an Flatters. Oberbaudirector Coudray, das Pentazonium bringend. Es wird angeſehen, gebilligt und mit Riemer das Nähere beſprochen.

A g e n d a

(1819.)

1823. 1824.

Foliobogen, in der Mitte gebrochen. 4.*)

Agenda
19 Jul. 1819.

B. Wolfen.
Nicolas. Heman.
Perl. Mahlin.

Mieten

°v. *Zegesser.*
°*Maurer Dreher.*
°*Treppen. Zeuch.*
Pferde Kindergonen.
°*Thomas Thorner. Ber.*
°——— *Biblioth. Remun*

Exemplare m. Wercke
Gl. sage bibliot.
° *H. Bogen.*
°*Calmes Kinemer.*
°*Mess Catalogues*
°*Grauer*

1821.

Quartblatt, halbbeschrieben, ganz von Julias Hand, vorn im Tagebuch eingeheftet. Auf der rechten Spalte:

H. und Fr. v. Fritsch. H. Fr. N. Schweigert. H. *v. Gruikenhaud.* H. v. Lempelen. H. C. G. Fr. Penzer. H. O. Bdr. Seydewitz. Reg. R. Schmidt. H. Hofr. Schwein. H. Canzl. v. Müller H. Gen. Sup. Nitzsch.

*) Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet.

Foliobogen, halbbrüchig, ganz von Johns Hand, vorn im Tagebuch eingeheftet. Auf der linken Spalte:

Gegenwärtig beim Abendthee den 4. April 1823.

Frau Oberkammerherrin von Egloffſtein. Gräfin Auguſte v. Egloffſtein. Zwey Frl. v. Egloffſtein von Eiſenach. Gräfin Line Egloffſtein. Frau von Pogwiſch. Fräulein v. Witzleben. Frl. Adele. Herr Clarke. Herr May. Herr Airen.

Den 27. May 1823.

Fr. Gräfin von Henckel. Fr. v. Pogwiſch. Fr. v. Mandelsloh. Frl. Schopenhauer. H. Gen. Sup. Röhr. H. Canzl. v. Müller. H. O. Mdc. R. v. Froriep. H. Hofr. Meyer. H. Prof. Riemer. H. Soret *sen. et jun.* H. May. H. Sterling. H. Geh. Legat. R. Conta. H. Geh. Refer. Helbig.

1824.

Foliobogen, in der Mitte gebrochen, g, g^1, g^2 und von John beſchrieben.*)

Agenda

den 1 Januar 1824.

Briefe:

Blumenbach.
*v. Reinhard.
v. Cotta.
*v. Hoff.
*Carus
Ernſt Meyer.
*Meyer Minden.
Mad. Frommann.
Fr. Stock.
*H. Tieck.

Münter.
Schloſſer.

*Julie Zeichnung.
*Von Spiegel
*Schillers Unterſchr
*Bogen M.
*Kupfer Platten pp Bonn
*Jena Garten Sternw.
*Schrön Waſſer Maas Mpt
*Münter
*Weygand
M . . . . . W . . . J . . .
*Genua und das anſtoßende öſtliche Gebirg
Verſendung des Inhalts von Kunſt und Alterthum.

*) Das als erledigt Geſtrichene iſt mit * bezeichnet.

*Grüner.
*Silberzeche
*Erdbeben
*Criminalunterſ.
Schrön Waſſermaas
Jena Garten Sternw.

*Kräuter
*Mithra Dienſt
*Carte Genua
*Meſſias Partitur

*Jena.
*Berlin.
*Frankfrt.
*Stuttgard.
*Mit Meyer Ausſtellung
*——— erſter Punct.
*Kräuter
*Mithra Dienſt

*Zu meinen Werken.
*Abſchrift der Reiſe
*Eckermanns Beſchäftigung.
*Kräuter
*Lämpel
*Kupferſtiche mahnen.
*Mappe für Ottilien
*Wiel. Bild

Innere Seiten eines Foliobogens, sechstheilig gebrochen, *g* und *g*¹ beschrieben.

Juli 1824.

Zelter. *Schulz *deſſen Gemälde *Corrigiren der Gebr. Werke Münter *Obeleben. *Rücksendung des Liedes *Halbbezahlung *Ganze Befriedigung Schloßer. *Eckermann *Aufnahme *Credit Varnhagen Rochlitz Helwig Grimm Schubert *Tieck Berl. Roux Lenz

Agenda Bibl. Jena
*Riemer Geld Roux
Gedichte Tagebücher
*Rev. B. 7. M.
*Dilettantism.
Steiner Thurn?

Kräuter
Ehlers
Coudray

Foliobogen, in der Mitte gebrochen, g, g^1 und von John beschrieben.

Agenda
12. Octbr. 1824.

*Das Besondere im Allgemeinen
*Zum Allgemeinen das Besondere suchen

*An Wesselhöft
*1. Revision des Bogens R mit Abänderung
*2. Verlangen einer zweyten Revision.
*3. Separat Abdruck des ersten Blattes, mit Schmutztitel.
4. Manuscript. Bogen O.
5. Manuscript. Umschlag und Inhalt.

*Schron
*1. Anerkennung des Gesendeten.
*2. Aufforderung für das folgende Heft.
*3. Tabelle vom Juny gesendet.

*v. *Kirckhof.*
Societaet.
Gottling
**Schwerdtgeburt.*
**v. Motz.*
**Weygand.*
Ludus Helmontii.
*Gleichniß vom aufgehenden und wieder zufrierenden Eise.

*Münzen Loosens
*Bergw. Neustadt
*Quittung Reckel
*Schachtel München
*Werther Fr. v. Stein
*Elegie Fr. v. Pogwisch
*In der Natur Strafe eines cathegorischen Imperativs wie im sittlichen. Nur bedencke man daß man dadurch nicht am Ende sondern am Anfang ist.

Bücher-Vermehrungsliste.

1823.

1823.		Verehrer.
Januar.	Stolberg, Christian und Friedr. Leopold, Gesammelte Werke. Zehnter Band. Hamburg 1822	Vom Verleger.
	Joh. Friedr. Käſtners poetiſcher Nachlaß. Herausgegeben von ſeinem Sohn. Görlitz 1823	Vom Herausgeber.
	Lettre adressée à la Société asiatique de Paris. Par M. Louis de l'Or. Paris 1823	Von der Poſt.
	Zeitſchrift Prometheus 1.—6. Stück. 1823	Vom Herausgeber Karl Panſe.
	Miscellen, 1. Heft } 1823. Herausgegeben Minerva. Januar } von Bran.	Vom Herausgeber.
	Méditations Poétiques, par Alphonse de Lamartine. Paris 1823 . . .	Von Graf Reinhard.
	Der Geſellſchafter, Dezember 1823, von Gubitz	Vom Herausgeber.
	Catalog der Schmidtiſchen Kupferſammlung in Hamburg. 1823	Vom Kunſthändler Harzen.
Februar.	De Organogenia etc. Programma indicit Car. Frid. Heusinger. Jenae 1823	Vom Verfaſſer.
	Voigts Syſtem der Natur und ihre Geſchichte. Jena 1823	"
	A. W. Griefels Neueſtes Gemälde von Prag	Geſchenk von Profeſſor Jauper.

1823.		Verehrer.
Februar.	Oeuvres dramatiques de J. W. Goethe. Tom. IV. Paris 1823	Durch die Verlagshandlung.
	Mariä Krönung und die Wunder des heiligen Dominicus v. W. Ternite .	Vom Künstler.
März.	August Hagen, Gedichte. Königsberg. 1822	Vom Verfasser.
	Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane pp von Alexander von Humboldt. Berlin 1823	"
	Dr. C. G. Carus, Von den Anforderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwissenschaft. Leipzig 1822 .	"
	La Pentecoste, inno di Alessandro Manzoni. Milano 1822	"
	Praelectiones semestres, in Caesarea Universitate Litteraria quae Dorpati constituta est etc. Dorpat .	Von St. R. Morgenstern.
	Catalog einer Kupferstichsammlung des Herrn Specter in Hamburg. 2. Abtheilung, deutsche und franz. Schule, gehalten in Leipzig 1823	Von Weigel.
	Minerva, Februar 1823 / Miscellen, 2 Heft 1823 — Herausgegeben von Dr. Bran in Jena	Vom Herausgeber.
	Predigt bey Eröffnung des Landtags 1823 von Röhr.	Vom Verfasser.
	Das Reich des Scherzes, v. Ad. Wagner. Leipzig 1823	"
	Minerva, März 1823 / Miscellen, 3. Heft 1823 / Ethnogr. Archiv 20. Bdes. 2. Hft. — Herausgegeben von Dr. Bran in Jena	Vom Herausgeber.
	Médailles Grecques. St. Petersburg 1822	Von Herrn Staatsrath von Köhler.
	Kirchen, Paläste und Klöster in Italien, von Ruhl, IV. Lieferung. Cassel 1821	Von Ruhl.

1823.		Verehrer.
April.	Über die Gränzen zwiſchen Philoſophie und Naturwiſſenſchaft, von Naumann. Leipzig 1823	Vom Verfaſſer.
	Beiträge zur geognoſtiſchen Kenntniß von Norddeutſchland von Hoffmann. Berlin 1822	Durch Staatsrath Nicolovius.
	Friedr. Osann, Sylloge Inscriptionum Antiquarum graecarum et latinarum. Jenae MDCCCXXII . . .	Vom Verfaſſer.
	Seconde Lettre adressée à la Société asiatique de Paris. Par M. Louis de l'Or. Paris 1823	"
	Curioſitäten der phyſiſch pp.-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 9. Bandes 6. Stück. Weimar 1823	"
	Der Geſellſchafter, März 1823, von Gubitz	Vom Herausgeber.
	Sophoclis Tragoediae, recensuit Erfurdt. Lipsiae MDCCCXXIII. (Antigona.)	Von Prof. Hermann.
	De Sogenis Aeginetae Victoria Quinquertii. Dissert. Lips. 1822 . . .	
	In nuptias Ioannis Principis et Amaliae Bavarae. Lipsiae 1822	Von Prof. Hermann.
	Phantaſie-Gemälde von G. Döring. Zwey Theile. 1823	Vom Verfaſſer.
	Zenobia, ein Trauerſpiel, von demſelben. Frankfurt a. M. 1823	
	Der treue Eckart, v. demſelben. Frkfrt. a. M. 1822	
	Paläophron und Neoterpe, 1. Heft, von Schubarth. Theilweiſe	Vom Herausgeber.
	Des Hommes Célèbres de France au dix-huitième siècle	Von den Überſetzern und Herausgebern durch Graf Reinhard. Staatsminiſter von Bülow.

nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein niederländiſcher Adel und ſein golden Vließ vor der Bruſt ſtärken ſein Vertrauen, ſeine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem ſchnellen willkürlichen Unmuth des Königs ſchützen. Unterſuch' es genau; an dem ganzen Unglück, das Flandern trifft, iſt er doch nur allein Schuld. Er hat zuerſt den fremden Lehrern nachgeſehn, hat's ſo genau nicht genommen, und vielleicht ſich heimlich gefreut daß wir etwas zu ſchaffen hatten. Laß mich nur; was ich auf dem Herzen habe, ſoll bei dieſer Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umſonſt verſchießen; ich weiß wo er empfindlich iſt. Er iſt auch empfindlich.

Machiavell. Habt ihr den Rath zuſammen berufen laſſen? Kommt Oranien auch?

Regentin. Ich habe nach Antwerpen um ihn geſchickt. Ich will ihnen die Laſt der Verantwortung nahe genug zuwälzen; ſie ſollen ſich mit mir dem Übel ernſtlich entgegenſetzen oder ſich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden und bringe mir ſie zur Unterſchrift. Dann ſende ſchnell den bewährten Vaska nach Madrid; er iſt unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerſt durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile. Ich will ihn ſelbſt noch ſprechen eh' er abgeht.

Machiavell. Eure Befehle ſollen ſchnell und genau befolgt werden.

1823.		Verehrer:
April.	Minerva von Bran. April 1823. . .	Vom Herausgeber.
	Eichstädts Memoria Augusti Ducis Saxoniae. Editio altera . . .	Vom Buchdrucker Schreiber.
	Goethea, novum Plantarum genus .	Von Nees von Esenbeck.
	Hornschuchia, novum Plantarum Brasiliensium genus	"
	Boisserée's Steindrücke. Heft	Von dem Herausgeber.
	Zwey Kupferstiche, Prospekt von Athen und der Akropolis besonders . . .	Von den Künstlern Heger und Hübsch.
	Bryologia Germanica oder Beschreibung der in Deutschland und der Schweiz wachsenden Laubmoose. Von Nees von Esenbeck. Nürnberg 1823. . .	Von den Verfassern.
	Aushängebogen II. der neuen Zeitschrift von Schubarth. Dieselben vollständig	Durch Schulz.
May.	Goethe's Hermann und Dorothea. Aus Versen in Prosa umgebildet von C. Th. Kerften. London 1823. . . .	Vom Verfasser.
	Prof. Wahl, Dissertatio Mathematica Symbolas ad Epicrisin Theoriarum paralellas spectantium continens.	Vom Verfasser.
	Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo von Heine. Berlin 1823	Vom Verfasser.
	Der Graf von Essex. Romantisches Trauerspiel aus dem Spanischen. Göttingen 1822. Von Dr. Spitta	"
	Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe, Band 7, Heft 1, 2, von Schweigger	Vom Herausgeber.
	De Granite juxta calcem transitoriam posito. C. F. Naumann. Dissert. Jenae	Vom Verfasser.
	Der Büchernachdruck pp. von Dr. K. Ernst Schmidt. Jena 1823	"

1823.		Verehrer:
May.	Graf Stolberg. 11. und 12. Band. 1823.	Vom Verleger.
	Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß. 1., 2. Theil. Berlin 1823	Vom Herausgeber.
	Neuere Geschichte der evangelischen Missions-Anstalten pp. Herausgegeben von Knapp. 71. Stück. Halle 1823	"
	Predigten von Joh Fr. Röhr. 2 B. Neustadt a. d. O. 1823.	Vom Verfasser.
	Predigt am Genesungsdankfeste J. K. H. der regierenden Frau Großherzogin von Weimar-Eisenach, von Fr. Röhr. Weimar 1823.	
	Minerva, May 1823 / Herausgegeben Miscellen, 5. Heft 1823	Vom Herausgeber.
	Spittlers Europäische Staaten-Geschichte von Sartorius. 2 Theil. Berlin 1823	Vom Verfasser.
	Das Schloß Marienburg mit Kupfern von Büsching	Durch Duncker, vom Verfasser.
	Heldenbilder aus den Sagenkreisen der Mittelzeit von von der Hagen, 1. Theil. 2. Theil, 2 Abtheilungen	Vom Verfasser.
	Verhandlungen der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen . .	Von Graf Sternberg.
	Keferstein's Teutschland. 2 Bandes 3. Heft	Vom Verfasser.
	Der Gesellschafter, April-Heft 1823, von Gubitz	Vom Herausgeber.
	Ethnographisches Archiv. Herausgegeben von Bran. 21. Band, 1. Heft. Jena 1823	"
Juny.	Der Thermomagnetismus von J. von Yelin München 1823	Vom Verfasser.
	Nachrichten von den kaiserlich österreichischen Naturforschern in Brasilien, durch Schreibers. 1822	Von demselbigen.
	Pflicht und Gewissen, Trauerspiel von Seckendorff. Leipzig 1823	Vom Verfasser.

1823.		Verehrer.
Juny.	Sulla. Trauerspiel v. Käſtner. Hannover 1822	Vom Verfaſſer.
	Phaethon von Waiblinger. Stuttgart 1823.	"
	Die Natur der lebendigen Pflanze von Carl Heinr. Schultz. 1. Theil. Berlin 1823	"
	Minerva, Juni 1823 Miscellen, 6. Heft 1823 Ethnographiſches Archiv, 21. Band, 2. Heft. } von Alexander Bran	Vom Herausgeber.
July.	Catalogue des Cartes géographiques, topographiques et marines de la Bibliothèque du Prince Alexander Labanoff de Restoff. Paris 1823	Vom Prinzen.
	Geographiſche Länge und Breite von Brzezina. Herausgegeben von Aloys David. Prag 1823	Von Prof. Jauper.
	Die Bayeriſche Köchin in Böhmen. Herausgegeben v. Anna Neubecker. Salzburg 1819	Von Rath Grüner.
	Ökonomiſche Handgriffe in den wichtigſten weiblichen Wirthſchaftsgeſchäften. Von A. Neubecker. Ried 1823	"
	Goethe in den Zeugniſſen der Mitlebenden. Berlin 1823.	Durch Varnhagen von Enſe.
	Miscellen, 9. Heft Minerva, September Ethnographiſches Archiv, 22. Band 1. Heft } 1823. Herausgegeben von Dr. Bran	Vom Herausgeber.
	Recherches sur l'origine des ordres de chevalerie du royaume de Dannemarc par le Dr. Frid. Münter. Copenhag. 1822	Vom Verfaſſer.
	Symbola veteris Ecclesiae artis operibus expressa a Frid. Münter. 1819	

1823.		Verehrer.
July.	Om Frankernes Mynter i Orienten. ved. d. Fr. Münter. 1821. . . .	Vom Verfaſſer.
	Forklaring af en inscription paa En Gammel Etrusciſk Ara i Cortona ved. d. Fr. Münter. 1821. . . .	
	Friderici Münteri Episcopi Seelandiae Epistola etc. 1822	
	Narratio de Lucio primo Episcopo Romano. D. Fr. Münter	
	Flottbeck und deſſen dieſsjährige Beſtellung pp. von Freyherrn von Voght. Altona 1822	Von Flottbeck.
	Die Rheinfahrt. Berlin 1823 . . .	Vom Verfaſſer.
	Der Herr und ſeine Apoſtel in bildlichen Darſtellungen von Langer und begleitendem Text von Freyberg. Stuttgart 1823.	"
	Der Geſellſchafter, Auguſt 1823. Herausgegeben von Gubitz	Vom Herausgeber.
	Kritik der Lehre von den Geſchlechtern der Pflanzen. Zweyte Fortſetzung von Franz Joſeph Schelver. Carlsruhe 1823	Vom Verfaſſer.
	Homers Ilias, überſetzt von Oertel. München 1823.	Vom Überſetzer.
	Tagebücher von Venedig von Freyherrn von Freyberg. München 1823 . .	Vom Verfaſſer.
24. Septbr.	Schweiggers Journal, Band 8, Heft 3 .	Vom Herausgeber.
	Graf Carmagnola, Trauerſpiel von Manzoni. Aus dem Italiäniſchen von Arnold. Gotha 1823. 8° . . .	Vom Überſetzer.
"	Die Nürnbergiſchen Künſtler N. 1. 2. Nürnberg 1822. 2 Hefte. 4° . .	Vom Verein daſ.
	Jonge, Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de S. M. le Roi des Pays-Bas. A la Haye 1823. 8	Von J. M. dem König.

1823.		Verehrer.
24. Septbr.	Floresta de Rimas antiguas Castellanas. T. II. Hamburgo 1823 .	Von Perthes.
	Antiquités du Bosphore	Von Staatsrath Köhler.
3. Octbr.	Eckermann, Beyträge zur Poesie. Stuttgart 1824. 8°	Vom Verfasser.
	Raoul-Rochette, Lettres sur la Suisse écrites en 1819–21. Tom. 1. 2. Paris 1823. 2 Vol. 8°	Deßgleichen.
7 Octbr.	Mehrere kleine französische Aufsätze von Herrn de Candolle. Paris 1822 . .	Durch Herrn Soret.
	Kleine Hefte von Schweigger, den Orientalisch-Europäischen Verein betreffend	Von Schweigger.
	Grundlinien zu einer neuen Theorie der Erdgestaltung von K. Fr. Klöden Berlin 1824.	Vom Verfasser.
8. Octbr.	Ethnographisches Archiv, 23. Band, 1. Heft. (1823. Herausgegeben von Herrn Dr. Bran)	Vom Herausgeber.
	Ethnographisches Archiv, 23. Band, 2. Heft.	
	Miscellen, 10. Heft.	
	Minerva, October.	
10. Octbr.	Atmosphärische Krankheiten und atmosphärische Ansteckung von Hufeland. Berlin 1823	Vom Verfasser.
	Die Atmosphäre in ihren Beziehungen auf den Organismus, von demselben . .	
	Über den Kunstcharakter des Tacitus von J. W. Süvern. Berlin 1823 . . .	"
	C. G. Carus, Vom innern und äußern Bau der Muscheln und Schnecken .	"
b. 15. Octbr.	Sophoclis Tragoediae. Vol. II. Lips. 1823	Von Ritter Hermann.
"	Euripidis Bacchae	
"	De Aeschyli Niobe, Programma . .	
19. Octbr.	Acta Physico Medica. Tom. XI. Zwey Theile	Von Nees von Esenbeck.

1823.		Verehrer.
19. Octbr.	Die Kirche von Oppenheim v. Director Müller	Von demſelben.
20. Octbr.	Geſammelte Werke der Grafen von Stolberg, 13., 14. und 15. Band. Hamburg 1823.	Von Perthes.
	Neues Journal für Chemie u. Phyſik. Neue Reihe, 6. Band, 4. Heft. Herausgegeben von Schweigger. Nürnberg 1822	Vom Herausgeber.
	Université de France. Faculté de droit de Strasbourg. Par. Ch. F. Alb. d. Reinhard. Strassburg 1823. . .	Vom Verfaſſer.
27. Octbr.	Metriſche griechiſche Überſetzung des erſten Geſanges von Goethes Hermann und Dorothea von Dr. Winckler. Gießen	"
d 29. Octbr.	Lieben, Luſt pp. des ſchleſ. Ritt. Hans von Schweinichen. Herausgegeben von Büſching. 3. B. Breslau 1823. .	Vom Herausgeber.
	Von Martius, Palmen, Kupfer und Text	Von Martius.
d. 5. Novbr.	Miscellen, 11. Heft, 1823 } Herausg.	
	Minerva, Novbr 1823 } von Dr. Bran	Vom Herausgeber.
d 9. Novbr.	Mémoire sur une Larve qui divore les Helix nemoralis. Par le Comte Ignace Mielzinsky. Genève 1823 .	Vom Verfaſſer, durch Herrn Soret.
d. 24. ejd.	Journal für Chemie und Phyſik von Schweigger. Neue Reihe, Band 9, Heft 1. 1823	Vom Herausgeber
	Witterungsblatt, enthaltend die zu erwartende Winterwitterung. 2. Band, 1. Heft. Herausgegeben von Tittmar. 1823	"
	Handbuch der Botanik von Wilbrand. 1823	Vom Verfaſſer.
den 29. Novbr.	C. F. von Wiebeking, Bürgerliche Baukunde. 2. Band mit 37 Kupfern. München 1823	Vom Verfaſſer.

1823		Verehrer.
den 29. Novbr.	Nachweisungen über den Inhalt des 1. u. 2. Bandes von Wiebekings theoretisch-praktischer Bürgerlicher Baukunde. München 1823	Vom Verfasser.
d. 6. Decbr.	Miscellen. 12. Heft. 1823. Herausg. Minerva. December 1823. von Dr. Bran	Vom Herausgeber.
	Feyer der Grundsteinlegung der neuen Bürgerschule zu Eisenach. Gesänge und Reden. Herausgegeben von Dr. J. A. Nebe. Eisenach.	
d. 16 Decbr.	Über Weißkupfer Eine Vorlesung von Hofrath Ch. Keferstein. Halle . .	Vom Verfasser.
	La Fête de L'Hymen à l'occasion du mariage de S. A. R. Mgr Le Prince Royal de Prusse avec S. A. R. Elisabeth Princesse Royale de Bavière. Par M. Théaulon. Berlin 1823	"
	Statuten des landwirthschaftlichen Vereins für den Weimar-Jenaischen Kreis. 1823	
	Erholungslieder zum Stiftungsfeste, den 16. December 1823	
d. 25. Decbr.	Elementa anatomiae corporis humani. Just. Christ. a Loder. Mosq., Rig. et Dorp. 1823	"
	Copien von van der Neri, in gefärbter Aquatinta	
d. 28. Decbr.	Schweiggers Journal der Chemie und Physik. Neue Reihe, Band 9, Heft 2. Nürnberg 1823.	Vom Herausgeber.

1824.

1824.		Verehrer.
Januar.	A. Meckel, Über Vergleichungen in der Naturwiſſenſchaft. Bern 1823 . .	Von Herrn Nicolovius.
	Dr. E. H. Tölken. Erklärung der Bildwerke am Tempel des Jupiter Ammon zu Siwah. Berlin. 1823	"
	Ludov. Fridr. Kaemtz, Dissert. math. physica de Legibus Repulsionum electricarum mathematicis. Hal .	Vom Verfaſſer.
	Dr. G. L. Oſterdinger, Vorſchlag zur Begründung einer Pathonomie. Buchau 1824.	"
	Minerva, Januar 1824 } Herausg. von Miscellen, Erſtes Heft } Bran	Vom Herausgeber.
	Dr. C. J. A. Baumbach, Einleitung in das Naturrecht. Leipz. 1823.	Vom Verfaſſer.
	J. E. Purkinje, Commentatio de examine physiologico organi visus etc. Assumto socio G. Kraus, Med. stud. Vratislaviae.	Von Nicolovius.
	Memoires de Goethe. P. M. Aubert de Vitry. Tom I. II. Paris . .	Vom Überſeßer.
	Der Geſellſchafter von Gubitz. Decbr., Jan. 1824	Vom Herausgeber.
	C. F. Heuſinger, Syſtem der Hiſtologie. Eiſenach 1823	Vom Verfaſſer.
	Preußen und Bayern im Concordat mit Rom von Regierungsrath Müller. .	"
	Miscellen, 2. Heft. 1824 } von Bran . . Minerva, Februar }	Vom Herausgeber.

1824.		Verehrer:
Januar.	Dr. Schweiggers Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe. Band 9, Heft 3. Nürnberg 1823	Vom Herausgeber.
Februar.	Dr. Bran, Ethnographisches Archiv, 23. Band, 2. Heft. Jena 1824 . .	"
	Über Goethe's Faust und dessen Fortsetzung. Leipzig 1824.	Von Göschel, dem Verfasser.
	Joseph Dobrowsky, Geschichte der böhmischen Sprache und ältern Literatur. Prag 1818.	Vom Verfasser.
	Mehrere kleine Schriften antiquarischen Inhalts von Köhler und Köppen. .	Von Letzterem.
	Gedichte eines Nordländers. Herausg. von Georg Gr. v. Bl. Berlin 1824. . .	Vom Herausgeber.
	Fr. Rochlitz, Für Freunde der Tonkunst. 1. B Leipzig 1824	Vom Verfasser.
März.	Minerva, März Miscellen, 3. Heft Ethn. Archiv, 24. Band, 1. Heft — 1824. Herausgegb. von Dr. Bran.	Vom Herausgeber.
	J. R. Thorbecke, Über das Wesen und den organischen Charakter der Geschichte. Göttingen 1824.	Vom Verfasser.
	Prof. Huschke, Über die Sinne. 1824.	"
April.	Minerva, April Miscellen, 4. Heft — 1824. Von Dr. Bran.	Vom Herausgeber.
	E. F. Glocker, De Gemmis Plinii imprimis de Topazio. Vratislav. 1824.	Vom Verfasser.
	C. Fr. Neumann, Beyträge zur Kenntniß Norwegens. Leipzig 1824	"
	F. S. Voigt, Wörterbuch der botanischen Kunstsprache. Jena 1824	Vom Herausgeber.
	Libri Coronae Legis a J. G. L. Kosegarten. Jenae 1824.	Vom Verfasser.

1824.		Verehrer.
May.	Mittheilungen der k. k. Mähr. Schles. Gesellschaft des Ackerbaues pp. Jahrgang 1823. 3. Heft und 4. Heft. Brünn.	
	Minerva. May 1824 } Herausg von Miscellen, 5. Heft } Bran.	Vom Herausgeber.
	Paläophron und Neoterpe. Herausg. von Schubarth. II, 1. Berl. 1824. . .	"
	Specimen anatom. pathologicum inaugurale etc. auctore Const. Nicati. 1822	Vom Verfasser.
	Natürliche Eintheilung der Säugethiere von Dr Ritgen. Gießen 1824. . .	"
	Berlinische Zeitschrift für Wissenschaft und Literatur. Herausgegeb von Dr. Gödicke. II B., 1. Heft. Berlin 1824.	
	Hermes 1. Stück von 1824. No. XXI der ganzen Folge	Vom Verfasser.
Juni.	Verhandlungen der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen. 1824.	Von Graf Sternberg.
	Enumeratio plantarum Horti et Agri Brezinensis etc. ab Antonio Franz.	"
	Pathologische Fragmente von Dr. C. W. Stark. 1. Bd. Weimar 1824 . . .	Vom Verfasser.
	Wuks Stephanowitsch kleine Serbische Grammatik, verdeutscht v. J. Grimm. Leipzig und Berlin 1824	Vom Übersetzer.
	Heinrich Meyers Geschichte der bildenden Künste bey den Griechen. 2 Abthl. Dresden 1824	Vom Verfasser.
	Drey Vergeltungen in Einer. Trauerspiel von Calderon de la Barka, übersetzt von Gries	Vom Übersetzer.
	Ethnographisches Archiv. 24. Band . .	Vom Herausgeber.
	Journal für Chemie und Physik. Herausg. von Schweigger. Neue Reihe. Bd. 10, Heft 4. 1824.	"

Bürgerhaus.

Clare. Clarens Mutter. Brackenburg.

Clare. Wollt ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?

Brackenburg. Ich bitt' euch, verſchont mich, Clärchen.

Clare. Was habt ihr wieder? Warum verſagt ihr mir dieſen kleinen Liebesdienſt?

Brackenburg. Ihr bannt mich mit dem Zwirn ſo feſt vor euch hin, ich kann euern Augen nicht ausweichen.

Clare. Grillen! kommt und haltet!

Mutter (im Seſſel ſtrickend). Singt doch eins! Brackenburg ſecundirt ſo hübſch. Sonſt wart ihr luſtig, und ich hatte immer was zu lachen.

Brackenburg. Sonſt.

Clare. Wir wollen ſingen.

Brackenburg. Was ihr wollt.

Clare. Nur hübſch munter und friſch weg! Es iſt ein Soldatenliedchen, mein Leibſtück.

(Sie wickelt Garn und ſingt mit Brackenburg.)

Die Trommel gerühret!
Das Pfeifchen geſpielt!
Mein Liebſter gewaffnet
Dem Haufen befiehlt,
Die Lanze hoch führet,
Die Leute regieret.

1824.		Verehrer.
Juni.	Vita de Benvenuto Cellini. Milano 1824.	Von dem jungen Herrn Frommann
	Der Gesellschafter von Gubitz. April 1824.	Vom Herausgeber.
	Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Franz Horn. 3. Bd. Berlin 1824.	Vom Verfasser.
	Journal für Chemie und Physik, von Schweigger herausgegeben. Neue Reihe. 11. Bd, 1. Hft 1824.	Vom Herausgeber.
	Biographie-Skizze des Prinzen Eugen, Herzogs v. Leuchtenberg, von Chevalier Planat. Augsburg 1824 . . .	Vom Verfasser.
July.	Miscellen, 7. Heft Minerva, July Ethn. Archiv. 21. Bd, 1. Heft	1824. Herausg. von Bran.	Vom Herausgeber.
	Absalon, Trauerspiel von Frohmuth Fiedler. Königsberg 1824	Vom Verfasser.
	Vermischte Gedichte von W. Meinhold. Greifswald 1824	"
	Dissertatio inauguralis sistens Plantarum Papilionacearum monographiam medicam. Public. erudit. exam. submittit Car. Henr. Ebermaier. Berol. 1824.	"
	Bestimmung der Naturkunde für den Schulunterricht von Ruckstuhl. Coblenz 1823.	"
	Journal für Chemie und Physik von Schweigger. N. R. B. 11, H. 2. 1824.	Vom Herausgeber.
	Der Gesellschafter pp. May 1824 . . .	"
	Wilhelm Meister's Apprenticeship. In three Volum. Edinburgh 1824 . .	Von Dr. Röhden.
	Die Insel Föhr und das Wilhelminen See-Bad 1824. Von Fr. von Warnstedt. Schleswig 1824.	Vom Verfasser.
	Darstellung des thierischen Magnetismus von Wilbrand. Frankfurt a. M. 1824.	"

1824.		Verehrer.
July.	Friedrichs von Schiller, Sämmtliche Werke. Siebenter Band. Weimar 1824 . .	Von Döring.
	Psychologie von Stiedenroth. 1. Th. Berlin 1824	Vom Verfasser.
	Die Hölle des Dante Alighieri, übersetzt von Streckfuß. Halle 1824 . . .	Vom Übersetzer.
Auguſt.	Denkmäler alter Sprache und Kunst. Herausgegeben von Dorow. 1. Bd., 1. 2. 3. H. Bonn und Berlin 1823 und 24	Vom Herausgeber.
	Verhandlungen der Kaiserl. Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher. 12. Bandes 1. Abthl. M. K. Bonn 1824 .	Von Rees von Esenbeck.
	Polnische Übersetzung von Werthers Leiden. Zwey Bändchen	Piotrowsky.
	Fortgesetzte Annalen der Physik. Berlin 1824	Durch Poggendorff.
	Ardschuna's Reise zu Indra's Himmel, übersetzt von Franz Bopp. Berlin 1824.	Vom Übersetzer.
	Vergleichende Zergliederung des Sanskrits von Franz Bopp. Berl. 1824 . .	"
Septbr.	F. W. Carové, Über das Recht zur öffentlichen Beurtheilung	Vom Verfasser.
	Amoenitates Botanicae Bonnenses. Fasc. II	Von Rees von Esenbeck.
	Die Skelette der Haussäugethiere und Hausvögel von Dr. M. J. Weber. Bonn 1824	Von Weber.
	Index praeparatorum aliarumque rerum ad anatomen Spectantium etc. a Just. Chr. a Loder. Mosquae 1823	Durch Graf Panin.
	Dr. M. J. Webers Handbuch der vergleichenden Osteologie. 1. Abl. Bonn 1824	Vom Verfasser.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000905

1824.		Verehrer.
Septbr.	Dr. C. G. Carus, Von den äußern Lebensbedingungen der weiß- und kaltblütigen Thiere. Leipzig 1824	Vom Verfasser.
	Miscellen, 9. Heft } Minerva, Septbr. } von Bran. . . .	Vom Herausgeber.
	Aristoteles Politik, Griechisch von Göttling	Von Göttling.
	K. Ludw. von Woltmanns sämmtl. Werke. Herausgeb. von seiner Frau. Leipzig 1824. 1. B. 7. Lief.	
	Dissertatio Iuridica Inauguralis de Iure Surdo-Mutorum, auctore Rembto Tob. Guyot.	
October.	Linnaei Systema Vegetabilium ed. Sprengel. I. 1824	Von Sprengel.
	Die Lehre von der Adoption. Von Dr. Gh. Wilh. Schmitt. 1824. Jena.	Vom Darsteller.
	Malerische Reisen des Grafen Eduard Raczinsky, übersetzt v. F. H. von der Hagen. Breslau 1824	Durch Geh. Ob. R. A. Schultz.
	Journal für Chemie und Physik von Schweigger. Neue Reihe. Band 12, Heft 1. Halle 1824	Von Schweigger.
	Beyträge zur deutschen Landwirthschaft und deren Hülfswissenschaft pp. Herausgeb. v. Dr. Sturm. 4. Bdchen. . .	Vom Herausgeber.
	Schauspiele von Holtey	Vom Verfasser.
	Die Externsteine, dargestellt von K. Th. Menke. Münster 1824	Vom Darsteller.
	Beobachtungen auf einer Reise nach England von Dr. A. H. Niemeyer. Halle 1822	Vom Verfasser.
	Rede am Sarge des Herrn Cammerherrn Fr. E. G. C. Freyherrn von der Malsburg. Cassel. Von A. Fr. Zulch.	Von Malsburg.

1824.		Verehrer.
October.	Rafael von Friedrich Rehberg. 3 Hefte.	Vom Verfasser.
Novbr.	Cäcilia, Zeitschrift für die musikalische Welt. Herausgeg. von einem Vereine Gelehrten. Mayntz 1824	Von den Herausgebern.
	Der Eislauf oder das Schrittschuhfahren im Taschenbuch für Jung und Alt. Herausgeg. von Zindel. Nürnberg 1825	Vom Herausgeber.
	Bhagavad-Gita von Schlegel	Vom Übersetzer.
	Der Vesuv in seiner Wirksamkeit während der Jahre 1821, 22, 23 von Corelli, verdeutscht v. Dr. Pauls. Elberfeld 1824	"
	Miscellen, 11. Hft Minerva, Novembr. Ethn. Archiv 26, 2 } Herausgeg von Bran. 1824.	Vom Herausgeber.
	Charakteristik der Felsenarten von Leonhard. Heidelb. 1824. 3. Abthl. .	Vom Verfasser.
	Beleuchtung und Widerlegung der Forschung über die Geschichte der mittelasiatischen Völker von Klapproth Paris 1824.	"
	Das neue Leben. Übers. und herausgegeben von Friedrich von Oppenhausen. Leipzig. 1824	Vom Übersetzer.
	Rudolph von Habsburg. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen von Pyrker. Wien 1825	Vom Dichter.
	Taschenbuch für die Geschichte. Herausgeber die Herren von Hormayr und Mednyansky. 6. Jahrg. Wien 1825.	Von den Herausgebern.
	Werke der Gebrüder von Stolberg. 16., 17. Bd. Herausgegeb. von Perthes in Hamburg. 1824	Vom Herausgeber.

1824.		Verehrer.
Decbr	Enumeratio Euphorbiarum quae in Germania et Pannonia gignuntur.	Durch Dr. Ernst Meyer.
	Miscellen, 12. Hft. Minerva, Decbr.	von Brau herausgegeb.	Vom Herausgeber.
	Journal für Physik und Chemie. Neue Reihe. Herausgeg. von Schweigger. B. 12, Heft 2. 1824	"

Lesarten.

Der vorliegende Band ist bearbeitet von Ferdinand Heitmüller. An der Feststellung des Textes nahm Julius Wahle Theil, doch ist ihm der Herausgeber auch für anderweitige freundwillige Mitwirkung zu Dank verpflichtet. Ein hier gern wiederholtes Dankeswort gebührt auch den Bürgermeisterämtern von Carlsbad und Marienbad, welche die Curlisten von 1823 bereitwilligst übersandten. Wie früher machen auch diesmal die in die Lesarten eingeflochtenen Erläuterungen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Redactor der Abtheilung ist Bernhard Suphan.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g'* eigenhändig mit Blei, *g*^{3} eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie in den vorigen Bänden durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1823.

Actenformat: Blaue Deckel mit der von John bezw. Kräuter herrührenden Aufschrift „Tage-Buch. Januar. Februar. Maerz. April. May. Juny. 1823" (fol. 1—36) und „Tagebuch July bis December 1823" (fol. 37—93). In der rechten Ecke oben je eine 11 (verstümmelt) und 12. Vorgeheftet sind dem ersten Heft ein Quartblatt (*α*) und 8 Folioblätter, davon 4 beschrieben mit einem Namensverzeichniss und der „Bücher-Vermehrungsliste" (fol. a—d); dem zweiten 6 Folioblätter, davon 3 beschrieben mit der „Bücher-Vermehrungsliste (fol. e—g). Auf fol. e sind zwei Heidlersche Recepte, die Goethe in Marienbad machen liess (12. und 14. 8. 1823), aufgeklebt.

Der Schreiber, der Goethe in diesem Jahr auch auf die Reise begleitet, ist John. Ausnahmen sollen bemerkt werden.

Januar.

1, 10 dem] den 14 und Mundo nach Briefe 15 Glenck] Karl Christian Friedrich Glenck, Salineninspector zu Gotha (1779–1845). Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 233 f. und Eckermann, Gespräche mit Goethe⁴ II, S. 118 sowie die Erklärung daselbst S. 267 f. 2, 1. 2 Nachrichtliche Notiz über diese Sendung sowie über die acquirirten Münzen (7, 16—19) in einem dem Grossh. Staatsministerium gehörigen Fascikel: „Acta das Ordnen des Grossherzoglichen Münzkabinets betr. 1822 bis 1829, ingleichen eine anzulegende Münz-Sammlung der neusten Zeiten 1830—1831 betr.“, fol. 16. 17. 2. 3 Das Briefchen ist G.-J. VI (1885), S. 136 gedruckt und es bestätigt sich hiernach die daselbst ausgesprochene Vermuthung. 4 Meyerischen richtiger Mayerischen, da wohl zweifellos der Band 8, S. 272, 21—23 erwähnte Johann Friedrich Mayer gemeint ist; vgl. auch 10. c. 7. 11 Herrn nach Herrn Perthes, Gotha, wegen neuerer Gemälde, deren Sendung abgelehnt. 12 Tischbeinn] Thischbeinn 17 Mittags lies Mittag 21 Zu Schweinichen (27) vgl. Kunst u. Alterth. V, 1, S. 14. 21—24 Frankfurt a. M. aR 25 Öffentlichen] Öffentl. 3, 10 Friedrich Perthes macht in seinem Briefe vom 1. Jan. a. c. die Künstler, um deren Gemälde es sich handelt, namhaft; es ist eine Verkündigung Mariae von Overbeck und ein Bild von Cornelius gemeint. (Eing. Briefe, Januar — März 1823, fol. 2.) 11 Herrn nach Herrn Geh. Leonhard nach Heidelberg. 14. 15 Vgl. Tagebuch, Band 8, S. 274, 14. 17, und Goethe an Grüner, 25. December 1822 (Briefw. und mündl. Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner, S. 126 f.). Unter den Eing. Brief. auch einer von Grüner (30. Decbr. 1822) mit ausführlicher Beschreibung des Einzugs der Fürstlichkeiten in Eger (fol. 10 und 11); vgl. auch 5, 19. 20. 19 ihm] ihn 21 Pitschaft vgl. 20. 4, 1. 4, 1 Abrichi] Abrichs 2. 3 Erbibita] Erbrbita 17 Sefenrhrim] Sehrehrim 18, 19 Vgl. Kunst und Alterthum IV, 2, S. 158 ff. 5, 3 Sehrehrim] Seehrehrim (Die variirende Schreibung, die auch wohl auf eine wechselnde Aussprache schliessen lässt, ist absichtlich im Text er-

Wie klopft mir das Herze!
Wie wallt mir das Blut!
O hätt' ich ein Wämmslein,
Und Hosen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus
Mit muthigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging' überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen da drein.
Welch Glück sonder gleichen,
Ein Mannsbild zu sein!

Brackenburg hat unter dem Singen Clärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht an's Fenster. Clärchen singt das Lied allein aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt halb unschlüssig wieder um, und setzt sich.

Mutter. Was gibt's auf der Gasse, Brackenburg? Ich höre marschiren.

Brackenburg. Es ist die Leibwache der Regentin.

Clare. Um diese Stunde? was soll das bedeuten? (Sie steht auf und geht an das Fenster zu Brackenburg.) Das ist nicht die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O Brackenburg, geht! hört einmal was es gibt? Es muß etwas Besonderes sein. Geht, guter Brackenburg, thut mir den Gefallen.

Brackenburg. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da. (Er reicht ihr abgehend die Hand; sie gibt ihm die ihrige.)

halten worden.) 8, 9 Der Brief an Loos ist gedruckt G.-J. II (1881), S. 294. 6, 11 Gleichschen] Gleichschlo 11 Stein] Stein vom] v. 12 Pehm] Pehn 7, 3. 4 Vgl. Abth. II, Band 9, S. 280 ff. 4 Sendung von] von eingesetzt 9. 10 Der Brief von Domitianus Nowak, Mitglied des Vereins der barmherzigen Brüder im Kloster zu Kuhna, unter den Eing. Briefen, fol. 27, in dem Goethe die Zusendung einer Medaille des Franciscus Gonzaga, „so der Gemahl der Paula und Markgraf von Mantua war", angeboten wurde. Der Richter nimmt an und dankt unterm 29. Januar (10, 21. 26). Vgl. auch Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. von Müller, 29. Septbr. 1827 (S. 62). 16—19 Über die Stuttgarter Münzen (10, 2. 3) vgl. Goethe an Boisserée, 27. Januar (Sulpiz Boisserée. Stuttgart 1862. II, S. 348) und besonders das schon erwähnte Aktenfascikel „Das Ordnen des Grossherzogl. Münzkabinets betr. 1822 bis 1829", fol. 17/18. 8, 2 Der die ersten Nummern dieser Zeitschrift begleitende Brief von Carl Passe (Naumburg, am 16. Januar 1823) unter den Eing. Briefen, fol. 31/32. 17 um nach der 19 anzeigen] GJZ. von aR. 9, 3 Verbreitungen aus Verbreitung 20—24 Über die Verhandlung mit Baumann befinden sich ausführliche Bemerkungen in einem dem Grossh. Staatsministerium gehörigen Aktenfascikel „Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr. vom 1. April 1821 bis zum 31. Decbr. 1829", fol. 37 und 37a (von August von Goethe unterzeichnet), sowie Erlasse in dieser Angelegenheit an Voigt und Weller vom 13. Februar (von Goethe gezeichnet) auf fol. 39 und 40a. 10, 21 *de Lamartine*] *de la Martine* 21 Tomitianus] Tomitianus (Der Vorname nach der eigenhändigen Unterschrift Nowaks verbessert.) 22 Sebastian] Sebastian 11, 4 Vgl. die zu 4, 19. 19 gehörige Notiz. 5 Beide Schreiben unter den Eing. Briefen, fol. 45. 46.

Februar.

12, 17 munbirt, und lies mundirt und 21. 21 Der Brief an Meyer ist gedruckt im G.-J. V (1884), S. 142 f. 25 nach Göttingen? Johann Valentin Adrians Brief (19. Jan. 1823) war ebenso wie der Cottasche aus Stuttgart datirt. Vgl. über ihn G. an Schultz, 11. Juni 1823

(Briefw., S. 274 f.) 13, 1 vom] v. 20 nach] n. 19 Sefen-heim] Seckenheim 14, 1. 2 Fr. Siegm. Voigt, System der Natur und ihre Geschichte. Jena 1823. 8°. Voigts Begleitbrief (Jena, 5. Febr.) unter den Eing. Brief., fol. 50. 11 Über die „Hennemannschen Naturkieper" vgl. Briefe des Grossherzogs und Goethes an Döbereiner (Weimar 1856), S. 113 (Nr. 66) 20—21 Vgl. 28, 21—23 24 Lolla Rooth] Lola Ruth (aus Lolar Ruf). Bethls Brief unter den Eing. Brief., fol. 51. 29 Tie — Tief unterstrichen. Vgl. Kunst und Alterthum, IV, 3, S. 91 f. und W. Fehr. von Biedermann, Goethes Gespräche, 10. Band (Nachträge). Leipzig 1896. S. 119 (14. Februar). 15, 1 negotirend] nejozirend 13. 14 Lolla Rooth] Lola Ruf 25 Verschwelt] Verschaft vgl. Abth. II, 10. Band, S. 150, 12. 16, 1. 2 C. J. Selb, Geognostische Verhältnisse der Gegend um Dürrheim, zur Beurtheilung des daselbst mit glücklichem Erfolge erbohrten Salzlagers. Karlsr. 1822. Gr. 8°. 4 Vom Gagern, Mein Antheil an der Politik. 10 Wegen des „Webertalers" vgl. G. an Grüner, 13. Mai 1823 (Briefw., S. 128). 11 Perthuen] Bethofen 23. 24 Peinenten-Gläsern] Penzenat. Gläsern 17, 1. 2 Wilhelm Ternite (1786—1871), „ein pommerscher Officier und geschickter Maler, der nach achtjährigem Aufenthalt in Paris nach Berlin zurückkehrt", überbrachte einen Brief von Antonia Brentano (Frankfurt, 14. Febr.) und sein grosses Kupferwerk, wahrscheinlich wohl die von Fessell gestochenen 15 Zeichnungen „Marine Ansichten". Sein Anmeldebrief vom 17. Februar unter den Eing. Briefen, fol. 61. Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 37, S. 574 ff. 9 Gefrigertes nach Den Tag lebig jagebracht. Regnery verändert, etwas mehr Appetit. Abends Herr Genet. 11 Anmeldung am Anmeldungen Stroganow unterstrichen. 11—13 „Er wiederholte öfters sein Bedauern, um Stroganoffs Besuch gekommen zu sein." (Goethes Gespräche, Band X, S. 112.) 9—18, 26 exeat. 20, 8 Die Einträge in den Tagen vom 19.—24. Februar, wo die Krankheit ihren Höhepunkt erreichte, exeat, auch bis zum 2. März und erst später aus der Erinnerung heraus nachgetragen wurden. Dafür spricht die schematische Fassung und Goethes eigne Erkundigung am 24. Februar: „Er fragte, ob man sein Tagebuch fortgesetzt, und jammerte, dass es nicht ge-

schehen." (Goethes Gespräche, Band X, S. 116) Biedermann a. a. O., S. 110 ff, theilt für einige Tage (nach der „Handschrift C. A. H. Burkhardt's für die Neuausgabe von Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller") Einzelheiten der Krankheitsgeschichte, wie sie Müller in seinem Tagebuch festhielt, mit. Was bei ihm fehlt, soll hier nach dem Original des Müllerschen Tagebuchs nachgetragen werden, womit auch die von Heitmüller, Aus dem Goethehause, S. 337 (Anm. 503) zusammengestellte Litteratur zu vergleichen ist. Im Müllerschen Tagebuch heisst es:

„Dienstags, 18. Februar

erschreckte mich Mittags, beym General v. Egloffstein, mein Bruder mit der eben aus Rehbeins Munde vernommenen Kunde, dass Göthe höchst gefährlich krank sey u. eine Herzentzündung habe. Ich lief gleich nach Tische hin, erfuhr, dass man ihm zu Ader gelassen, traf Dr. Huschken, sah das Blut mit allen Zeichen der höchsten Entzündung u. musste aus der Aerzte Mund vernehmen, dass die Wahrscheinlichkeit seiner Rettung nur wie 2 : 10 sey. In der Nacht trat Schweiss ein, weshalb man die beschlossenen Blutigel erst am andern Morgen ansetzte."

18,7 in eingesetzt. 17 Am Schluss seiner von Biedermann mitgetheilten Einträge am Sonntag, 23. Februar notirt Müller: „Sonntag Abends wurde er zu Jene schon todt gesagt." 18 mäßig] mäßig 19 Beſuch] Beſ. 20—23 In der Beilage zu Nr. 56 der „Neuen Breslauer Zeitung" (7. April 1823) findet sich folgende aus der Berliner Spenerschen Zeitung abgedruckte ‚Berichtigung': „Zur Steuer der Wahrheit und zu Verhütung des bösen Beispiels wird hierdurch bekannt gemacht, dass unser verehrte, uns nun wieder geschenkte, Göthe nicht (wie es in der Vossischen Zeitung erzählt wurde) Champagner-Wein, sondern Kreutz-Brunnen, in seiner Krankheit getrunken, ja dass er noch 14 Tage nach überstandener Gefahr so wenig Wein vertragen konnte, dass ihm schon ein kleines Gläschen leichten Würzburgers neues Fieber erregte, ferner dass er, statt Misstrauen in die Aerzte zu setzen, ihnen vielmehr völlig vertraute, und ihre Verordnungen auf das pünktlichste befolgt." 28 Müller notirt unterm 24. Februar:

„Die Nacht war schlecht gewesen, der Puls intermittirte oftmals, man fürchtete einen Herzensschlag. Man sagte ihm, der Grossherzog habe öfters zu ihm gewollt, man habe ihn aber wohlmeinend zurückgehalten. Er erwiderte: 'Wenn ich der Fürst wäre, so liesse ich mich nicht abhalten, der Fürst muss gerade durchdringen, sich nicht um solche Conspirationen kümmern'."

(Vgl. auch die ähnliche Äusserung bei Eckermann, Gespräche mit Goethe, III, S. 10, von diesem Tage, welche Biedermann IV, S. 213, unterm 25. Februar abdruckt.) Zum Schluss dieses Tages heisst es:

„Wir wagten kaum, uns der Hoffnung, die sein Zustand unverkennbar gab, hinzugeben, fürchtend, es sey die letzte Aufloderung des Lebensprincips u. vielleicht schon innerer Brand vorhanden. Besonders die kalten Extremitäten wusste man nicht zu erklären. Doch gegen 8 Uhr nahm diese Kälte ab und allerley gute Symptome traten ein. Er fieng an ruhiger zu schlummern. Um eilf Uhr gieng ich nochmals hin u. vernahm die besten Nachrichten."

19, 5 In Müllers Tagebuch heisst es:

„Dienstag Morgens 25. Februar enthielt das Bulletin zum erstenmale lauter Gutes. Er hatte mehrere Stunden ruhig geschlafen, der Puls gieng ziemlich frey u. man überliess sich freudig den schönsten Hoffnungen."

Und abschliessend:

„Ich sprach Nachmittags Ulricken im Nebenzimmer, wie Vormittags den Sohn. Göthe hatte sich zwey ganze Nachfragezettel von Stadelmann vorlesen lassen. 'Es sey doch sehr artig von den Leuten, so viel Theil zu nehmen; man müsste recht dankbar dafür seyn.' Huschke hatte ihm etwas Wein erlaubt, er fand ihn stärker als sonst u. Rehbein missbilligte diese Aufreitzung."

Vgl. auch Riemer an Frommann, 26. Februar 1823 (Heitmüller a. a. O., S. 271 f.). 12 Müllers Tagebuch, 26. Februar:

„Die Nacht war fast ganz schlaflos gewesen, doch schlummerte Er am Morgen. Die linke Hand zeigte sich geschwollen, die Füsse ohnehin. Üble Zeichen. Er war im Ganzen ruhig, fieng an sich nach der Aussenwelt zu

erkundigen; ob keine Heirath neuerer Zeit zu Stande gekommen u. s. w. Gegen Abend verlangte er nach Meyern. Voigt von Jena war hier."

27. Februar: „Donnerstags kam Riemer zu ihm u. es gieng viel besser."

28. Februar: „Freytags liess er mich Nachmittags zu sich einladen u. ich fand ihn, zwar noch liegend u. matt, aber doch viel besser aussehend als ich gefürchtet."

1. März: „Sonnabend gieng er schon etwas im Zimmer umher u. die Geschwulst an den Füssen nahm bedeutend ab." (Vgl. das Rehbeinsche Bulletin von diesem Tage bei Heitmüller a. a. O., S. 273.)

„Sonntags 2. März liess er sich alle Nachfrage verbitten, da die Besserung rasch vorwärts schritt." (Vgl. hierzu das bei Heitmüller a. a. O. mitgetheilte letzte Bulletin auf S. 274.)

März.

20, 11. 12 Manuscript zu Kunst und Alterthum, das Riemer am nächsten Tage nach Jena in die Druckerei schickt. Vgl. Riemer an Frommann, 5. März 1823 (Briefw. S. 274 f.). 15. 16 Jeanne Louise Henriette Genest Campan, Mémoires sur la Vie privée de Marie Antoinette Reine de France et de Navarre, suivis de Souvénirs et anecdotes historiques sur les règnes de Louis XIV, de Louis XV et de Louis XVI. P. I—III. Paris 1823. 21, 11. 12 *Memoiren*] *Memoire* 13 Herrn — 16 bezieht alt Vgl. hierzu Goethes Briefwechsel mit Schultz, S. 267, Augusts Brief von 9. März. 18 Ankunft nach der 17 Gräfin nach Hofrath Meyer 22, 13 K. G. Carus, Von den Ur-Theilen des Schalen- und Knochengerüstes, mit 12 Kupfertafeln. Vgl. Goethes Werke (Kürschner): 33. Theil: Naturwissenschaftl. Schriften, I, S. 429 ff. und auch was der Herausgeber Rudolf Steiner von Goethes grossem Interesse an diesem Werke ebenda S. 421 zusammengestellt hat. 14. 15 Es ist jedenfalls der Anfang des noch im selben Jahre (im 1. Heft des 2. Bandes „Zur Morphologie") erschienenen Aufsatzes „Bedeutende Förderniss durch ein einziges geistreiches Wort" gemeint (II. Abthl.,

11. Band, S. 58); vgl. 26, 11. 12. 26 Vgl. auch 26, 15. 16 und 39, 7. 8. Ausserdem bei den Eing. Brief. eine Enveloppe mit der von Eckermann herrührenden Aufschrift: „Gedichte zu Goethes Wiedergenesung. 1823.“ Darin Gedichte, theils handschriftlich, theils gedruckt, von Fouqué, Emanuel Steiner in Winterthur-Schweiz, Vulpius, Georg Döring in Frankfurt a. M. und Anonymen. 23, 21. 22 Kammerherr Friedrich August von Beulwitz, Major und General-Adjutant. (Staats-Handbuch.) 24 S.] St. 27 Joseph Weber, Mémoires concernant la Reine Marie-Antoinette de France. Publié par Berville et Barrière. Tome 1. 2. Paris 1822. Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. von Müller, S. 50 f. 24, 12 G. dankt dafür am 10. April. Vgl. Briefw. zw. G. und Reinhard in den Jahren 1807 bis 1832. Stuttgart und Tübingen 1850. S. 224 (Nr. 115). 13. 14 Memoiren] Memoire 25 meinen nach Jena 28 Scherer] Scherer vgl. 66, 11. 12 25, 21 Über die Schreibung des Namens Firnstein vgl. Tagebuch, Band 8, S. 382 (Notiz zu 223, 8). 26, 3—5 Kunst und Alterthum IV, 2, S. 79 ff. 9. 10 Unter den Eing. Brief., fol. 106 ein umränderter Zettel von Carl Augusts Hand mit den Worten: „Der König von Bayern hat mir geschrieben, grüsst Dich bestens u. wünscht Glück zur Wiedergenesung.“ (20. April 1823.) 12 Joh. Chr. August Heinroths „Lehrbuch der Anthropologie“ hatte Goethe bereits Ende vorigen Jahres erhalten und im Tagebuch zuerst am 4. December 268, 26 (woselbst die dazu gehörige Notiz S. 391 zu vergleichen ist) erwähnt. Vgl. auch Kunst und Alterthum V, 2, S. 175. 26 Koſtüm] Koſtum 27, 2—4 Vgl. G. an S. Boisserée, 10. April und Boisserée an G., 17. April 1823 (Briefw., S. 353 und 355 f.). 5. 6 Vgl. Eckermann, Gespräche mit Goethe, 22. März (III, S. 12) und Riemer an Frommann, 29. März (Briefw. S. 275) und die dazugehörige Anm. 507 (S. 337). 20 deutſchen] deutſch. ‚üdZ 28, 1—3 Näheres über diese „Naturalien“ in dem Briefe Goethes an Döbereiner vom 9. Februar 1823 (Briefe des Grossherzogs Carl August und Göthes an Döbereiner. Herausgegeben von Oskar Schade. Weimar 1856. S. 113 f. 6—8 Kunst und Alterthum IV, 3, S. 12 ff. 11 Adele Schopenhauer. 21 Theaterſekretär nach jun 22 Teichmann] Teichmeyer 21—23

Brühl schreibt darüber später (9. April 1823) an den Dichter: „Teichmann, den Sie so unendlich gütig aufgenommen, und der davon auf's tiefste gerührt ist, hat Sie gesehen und war mir daher der erste sichere Zeuge Ihrer Wiederherstellung. Seine Rückkehr war mir um deswillen doppelt willkommen." (Eing. Brief., fol. 108). Vgl. auch Zelter an Goethe, Ostern 1823 (Briefw. III, S. 306) und 14, 24—27. 29, 14 Firnſtein] Fürnſtein 19, 20 Zeichnungen eingesetzt; vgl. 22, 23 und 28, 22 Vierte Lieferung der Gebäude aus dem Mittelalter in Italien von Jul. Eug. Ruhl, Architekt in Cassel. Der Begleitbrief vom 14. März unter den Eing. Brief., fol. 86. 24 Melliſh] Melliſch Die Tochter des Königlich Grossbrittischen General-Consuls zu Hamburg, Joseph Carl von Mellish, „mit dem man frei heitere Jahre zugebracht, der nun aber längst entfernt lebte." Vgl. Abthl. I, Band 4, S. 80, Nr. 29. 25 Höyen] Hoim Niels Lauritz Höyen. Vgl. Biedermann, Goethes Gespräche, 4. Band, S. 218 ff. 30, 19 Vgl. zu diesen Worten den mehrfach erwähnten Aufsatz über Heinroth (II. Abthl., 11. Band, S. 58 ff.), auch 32, 28. 30 Professor Dr. Joh. Fried. Posselt, 1819 nach Jena berufen, war tags zuvor dort, erst 29 Jahre alt, gestorben. 27, 28 Büschings Begleitbrief, in dem er diese Bitte aussprach, vom 14. Februar 1823 (Eing. Briefe, fol. 116).

April.

31, 21 Fortſchritte bei Steindrucks in der Hs. unterstrichen. 32, 2 und immer Hage] Hagen 15—17 Vgl. S. 320. 21 Über den Leibchirurgen Kämpfer vgl. Tagebuch Band 8, S. 330 (Notiz zu 1, 1). 33, 2 Gloſſarium] Gloſſarium 6, 7 Abschrift dieses Briefes, aus einem dem Grossherzogl. Staatsministerium gehörigen Actenfascikel — „Von Serenissimo erhaltene, auf ein besonderes Geschäft jedoch nicht immer bezügliche Briefe und Notizen. 1821. 1822. 1823" — entnommen, im Goethe- und Schiller-Archiv. 10 D. Wilhelm Carl Friedrich Succow, Hofrath und Mit-Director des „Medizinisch-chirurgisch-klinischen Instituts" zu Jena. (Staatshandbuch.) 11 Kaiserl. russischer Rittmeister von Tompson. (Staatshandbuch.) 26 ihre ſtete] ihrer ſteten 34, 14, 15 Zweite Ausgabe der Mineralogie von Cleaveland in Boston. Vgl. Goethe an Sternberg, 20. Juni 1823 (Briefw., S. 104). 23 Chr. Friedr.

Schwägrichen, Botaniker (1775—1853). Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 33, S. 175. 28 fünfen] 5 35, 4 den] dem 6 Herrn nach Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Berlin. 11, 12 Dieser Erlass, der die von Baumann auf fol. 42 nachgesuchte Erlaubniss des „Laubrechens" (Laub für die Anlegung von Mistbeeten zu sammeln) ertheilt, befindet sich in dem schon erwähnten Actenfascikel „Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr.", fol. 49. 14, 15 Stein war am Abend vorher ½10 Uhr in Weimar, aus Nassau kommend, eingetroffen „und wurde in's Fürstenhaus rechten Flügel vier Treppen hoch logirt". (Fourierbuch.) Am Montag, 14. April, reiste er in Begleitung des Generals von Wolzogen weiter. 36, 7. 8 Der Aufsatz über Lepas anatifera steht II. Abthl., 8. Band, S. 255 ff. Goethe liess sich dazu die im Zoologischen Cabinet befindlichen Exemplare der Lepas (anatifera et pollicepe) durch Färber aus Jena herüberkommen. 8 Vgl. Soret's Aufzeichnungen über diesen Abend bei Eckermann, Gespräche, III, S. 13 f. 16 Erste Hälfte der Aushängebogen von Paläophron und Neoterpe (1. Stück) von K. E. Schubarth. „Ein besseres vollständiges Exemplar" sandte Schubarth am 29. April aus Berlin ab (44, 16). 37, 10 Vgl. Soret's Notizen über diesen Abend bei Eckermann a.a.O., S. 14. 24 Glasplättchen] Glasblättchen 28 Friedrich Ludwig August von Germar, Hauptmann, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone. (Staatshandbuch.) Er war am 8. April auf Befehl des Grossherzogs nach Dresden gereist, um dessen „Compliment" dem König von Bayern zu überbringen. Am 14. d. M. war er zurückgekehrt. 38, 5 Glaube] Gloub Chr. Haldenwang (1770—1831). Über seine Kunst vgl. Allg. Deutsche Biogr. 10, S. 406 f. 11—13 Des hommes célèbres de France au dix-huitième siècle, et de l'état de la littérature et des arts à la même époque: par Mr. Goethe: traduit de l'Allemand, par M. M. de Saur et de Saint-Géniès; et suivi de notes des traducteurs, destinées à développer et à compléter sur plusieurs points importants les idées de l'auteur. A Paris, chez Antoine-Augustin Renouard. 1823. Vgl. die zu 43, 14. 15 gehörige Notiz. 14 Gräfin — 15 Hamburg aR Der Brief ist die bis jetzt liegen gebliebene Ant-

wort auf den bekannten Seelenbrief der Gräfin vom 15. October vorigen Jahres. Vgl. Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, verwittwete Gräfin Bernstorff. 2. Aufl. Leipzig 1881, S. 69 f. (Nr. 21) bezw. S. 76 f. (Nr. 22); ferner Goethes Leben von H. Düntzer. (Leipzig 1883.) S. 618. 18. 19 Die „Urgrossmama" war die Generalin Excellenz Gräfin Ottilie Henckel von Donnersmark, geb. Gräfin von Lepel, Oberhofmeisterin am erbgrossherzogl. Hofe. Vgl. über sie Karl von Holtei, Vierzig Jahre. Breslau 1845. V. Band, S. 49. 20. 21 Zweite Lieferung der Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, welche Minister von Bülow aus Berlin gesandt hatte. Sein Begleitschreiben vom 6. April unter den Eing. Brief., April — Juni 1823, fol. 123. Goethe dankt am 27. d. M. (42, 23. 24.) Vgl. auch Kunst und Alterthum IV, 12, S. 176 ff. 39, 7. 8 D. Wilhelm Christoph Günther, Ober-Consistorialrath, Hofprediger und Director des Waisen-Instituts zu Weimar (Staatshandbuch), derselbe, der Goethe und Christiane 1806 getraut hatte. Sein Grabstein an der Aussenseite der alten Jacobskirche in Weimar ist noch erhalten. 15 „Heute früh 11 Uhr kamen Ihro Königl. Hoheit die Fr. Kurfürstin von Hessen Cassel nebst 2 Prinzessinnen Töchtern, 2 Damens u. 1 Cavalier hier an u. logirten im Erbprinzen." (Fourierbuch.) 21. 22 Der Charakter der Krankheit, die sehr gefährlich war, geht aus den Einträgen in das Fourierbuch nicht hervor. Canzler von Müller notirt am

20. April in sein Tagebuch: „In der Nacht wurde die Grossherzogin krank. Der Hof wurde Abends abgesagt."

23. April: „Wegen Krankheit der Frau Grossherzogin blieben von heute die Herren Ärzte Hofrath Stark und Rehbein des Nachts im Schloss u. wurden beköstiget." (Fourierbuch.)

24. April: „Die Krankheit der Grossherzogin hatte in der Nacht die schlimmste Wendung genommen." (Müllers Tagebuch.)

25. April: „Heute wurde in der hiesigen Stadtkirche wegen gefährlichen Krankseyn Ihro Königl. Hoheit der Frau Grossherzogin Gottesdienst gehalten und von dem Herrn Generalsuperindent Röhr eine Rede gehalten." (Fourierbuch.)

„Fortwährende Angst um die Grossherzogin. Man gab fast alle Hoffnung auf.“ (Müllers Tagebuch.)

26. April: „Wegen gefährlichen Krankseins I. K. Hoheit der Frau Grossherzogin war kein Theater.“ (Fourierbuch.)

„Es schien am Morgen etwas besser mit der Grossherzogin.“ (Müllers Tagebuch.)

27. April: „Heute wurde das Läuten zur Kirche sowie überhaupt alles lärmende Fahren, Klatschen pp. in der Nähe des Schlosses wegen noch immer anhaltender Krankheit Ihro Königl. Hoheit der Frau Grossherzogin von Polizeywegen untersagt. Auch war während der Zeit kein Theater.“ (Fourierbuch.)

„Höchste Todesgefahr der Grossherzogin. Gegen Abend Besserung der Krankheit.“ (Müllers Tagebuch.)

Vgl. auch 40, 24. 25; 41, 11. 12. 20. 24. 25; 42, 6. 7. 18—20. 25—27; 43, 3—6; 45, 15. 16; 48, 5. 6. 9 und Goethe an Carl August, 30. April 1823 (Briefw. II, S. 215). 24. 25 Vgl. Goethe an Carl August, 20. April 1823 (Briefw. II, S. 213). 27 R. über Er 40, 4 Morphologie nach Natur 5. 6 Vgl. Abth. II. 10. Band, S. 191 ff. 6 Pozzuol] Puzzuol 20 Tempel aus Stempel 41, 1. 2 Vgl. 42, 4. 5 und 121, 13—17. 9. 10 Anhängebogen] Aushangebogen 19 „Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche.“ 2 Bde. 1822 und 1824. Vgl. Abthl. II. 9. Band, S. 280 ff. 42, 10 *NR.* — 11 aR 16 Veterinäranstalt] Veterinairanst. 18 D. Christoph Martin, „nicht akademischer Rath“ am Ober-Appellations-Gericht zu Jena 20 Türrschen] Türrschen 43, 14. 15 Eine Recension der schon 38, 11—13 erwähnten französischen Übersetzung der Goethischen Anmerkungen zu Rameaus Neffen von Diderot, „welche, für das Froriepsche Literaturjournal bestimmt, aus der Feder der Frau Geh. Regierungsräthin von Voigt, geb. Ludecus, geflossen“ war, hatte Peucer Tags zuvor (28. April) Goethen zur Einsicht übersandt. Er schreibt dazu, dass er „ohnehin entschieden war, diese Anzeige, so wie sie ist, nicht zum Abdruck zu bringen, sondern sie theils zu ändern, theils durch Zusätze zu mildern“ — und erbittet sich dann Goethes Meinung darüber.

Mutter. Du ſchickſt ihn ſchon wieder weg.

Clare. Ich bin neugierig; und auch, verdenkt mir's nicht, ſeine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht wie ich mich gegen ihn betragen ſoll. Ich habe Unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es ſo lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

Mutter. Es iſt ein ſo treuer Burſche.

Clare. Ich kann's auch nicht laſſen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt ſich oft unverſehens zu, wenn die ſeine mich ſo leiſe, ſo liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe daß ich ihn betriege, daß ich in ſeinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrieg' ihn nicht. Ich will nicht daß er hoffen ſoll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln laſſen.

Mutter. Das iſt nicht gut.

Clare. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heirathen können, und glaube ich war nie in ihn verliebt.

Mutter. Glücklich wärſt du immer mit ihm geweſen.

Clare. Wäre verſorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das iſt alles durch deine Schuld verſcherzt.

Clare. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich ſo nachdenke wie es gegangen iſt, weiß

(Eing. Brief., fol. 147 f.) Vgl. 44, 1—9. 10. 21—23; 45, 2. 4. 17. 18. 23. 24; 46, 22. 24; 47, 8. 9. 14 Hetschburg: Dorf in der Nähe Weimars. 44, 7 Mayer] Meyer Vgl. im vorigen Tagebuchband die zu 272, 22—24 gehörige Notiz (S. 391).

Mai.

44, 10. 19 Müller notirt zu diesem Besuch bei Goethe in sein Tagebuch: „Erzählung von meinen französischen Expeditionen", welche Erlebnisse später in seinem bekannten Buche „Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—1813. Braunschweig 1851" auch veröffentlicht sind. 23. 24 Dr. Friedr. Wilh. Ludwig Wahl in Jena (Staatshandbuch von 1823). Der Titel der überreichten „Disputation" in der Bücher-Vermehrungsliste. 25 Dr. Johann Friedrich Christian Werneburg in Jena (1777—1851); vgl. Allg. Deutsche Biogr. 42, S. 19. 45, 14 Denstedt: Dorf in der Nähe Weimars; vgl. 20. 21. 26. 27 Wahrscheinlich lautet der Name richtig: Bibran. Das Staatshandbuch führt einen „Kammerherrn Carl Ernst Friedrich Freyherr von Bibran und Kittlitztreben" auf. 46, 3 Mayer] Meyer 9. 10 Vgl. Eckermann a.a.O. III, S. 15. (Von Biedermann in den „Gesprächen" irrthümlich unterm 7. Mai [IV, S. 828] registrirt.) 17 Tiemannischen] Thiemann. 20 Basil von Canicof, Kaiserl. russischer wirkl. Geheimer Rath und ausserordentlicher Gesandter in Weimar. 23. 24 Goethe gab den Aufsatz Riemer mit nach Hause, der ihn andern Tags zurücksendet und darüber sein gewünschtes Urtheil abgibt. Er schreibt: „In dem der Sache und dem Zweck vollkommen genügenden, mit Mässigung und Billigkeit abgefassten Aufsatz habe nichts als Kleinigkeiten der Interpunction und Schreibfehler des Copisten anzumerken gefunden: es wäre denn die Stelle gleich im Anfang, wo des Rameaus Neffen gedacht wird, wo es vielleicht gut wäre, der Deutlichkeit wegen, den Titel materialiter, wie ich ihn an den Rand notirt, anzugeben. Peucer wird sehr erfreut seyn, über die Auszeichnung, die Ew. Excellenz ihm und dem von ihm redigirten Journal widerfahren lassen, und vielleicht hat es die gute Folge, dass man in Nach-

ahmung desselben sich in ähnlichen Fällen gleicher Mässigung, die immer eine Folge der Gründlichkeit ist, befleissigt." (Eing. Briefe, fol. 151.) Vgl. dazu Hempel, Band 31, S. 150 ff. Weniger mild und zurückhaltend sprach G. sich zwei Jahre später Zelter gegenüber aus in dem Briefe vom 11. April 1825 (Briefw. IV, S. 24). Am 17. Mai (50, 7—9) sendet er „die misswollende Recension", die Peucer cassirt hatte, sowie den neu entstandenen Aufsatz in Abschriften an den Grafen Reinhard „zu gefälliger Mittheilung an die Pariser Freunde, dass sie wenigstens vorläufig einen guten Willen von unserer Seite gewahr werden". (Briefw., S. 229 f.) Vgl. auch 47, 8. Am 19. Mai bedankt sich Peucer in einem langen Briefe für die „gewogentliche Zusendung eines höchst belehrenden Aufsatzes." (Eing. Briefe, fol. 161/2); vgl. auch 51, 5. 6. 26 Der Mineraloge Dr. Karl Friedrich Naumann (1797—1873), der Goethe bei dieser Gelegenheit dem damaligen Brauche gemäss seine in der Bücher-Vermehrungsliste aufgeführte Habilitationsschrift: „De granite juxta calcem transitoriam posito" überreichte. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 23, S. 316 ff. 27 Der Italiener Thioli, der Restaurateur der Paula Gonzaga Trivulzio, befand sich auf der Durchreise in Weimar. Vgl. Goethe an Schultz, 18. Mai (S. 273 f.) und 11. Juni 1823 (S. 274 f.), ferner an Carl August, 9. Mai (Briefw. II, S. 217) und G.-J. IV (1883), S. 179 f.; vgl. auch 47, 5. 6. 10—12. 13. 14. 24. 25. 28; 48, 1—3. 16. 17. 21—23; 49, 18. 27; 50, 10. 11; 53, 28; 54, 1. 8. 9. 13; 55, 1. 2. 10—13. 19. 20; 57, 1. 2. 47, 8 der] deß 20. 21 Der Erlass ist gedruckt im G.-J. V (1884), S. 20. 48, 5. 6 „Heute früh wurde die Genesung Ihro Königl. Hoheit der Frau Grossherzogin in der hiesigen Kirchen sowie im ganzen Lande gefeiert. Es war in hiesiger Haupt- und Stadtkirche grosse Kirchenmusik, der Herr Generalsuperintendent Röhr hielt eine diesen Tag betreffende Predigt und alle Hof- und Staatsdiener wohnten dieser heiligen Feyerlichkeit bey." (Fourierbuch.) 10. 11 Es ist wohl der Abthl. II, Band 9, S. 104 ff. gedruckte Aufsatz: „Zur Geognosie und Topographie von Böhmen" gemeint, speciell vielleicht das S. 113 f. mitgetheilte Schema vom „Wolfsberg". 14 Mittag lies Mittags 20 antiquarischen] antiquarische 25 Bernhard August von Lindenau (1779—1854), der Gothaische Minister und Astro-

nom, über den jüngst Paul von Ebart eine mancherlei Actenmaterial zusammentragende biographische Skizze veröffentlicht hat (mit drei Bildnissen Lindenaus und drei Ansichten. Gotha 1896.). Vgl. auch Allg. Deutsche Biogr. 18, S. 681. 49, 1 Zu Sorets Besuch vgl. Eckermann a.a.O., III, S. 15. » 4. 5 Cammerherr Graf von Bose im Gefolge der Königin von Baiern und Geh. Rath von Baumbach im Dienste und Gefolge des Herzogs von Meiningen. (Fourierbuch.) 5. 6 Der Herzog von Meiningen war — ebenso wie der König von Baiern — am 13. Mai in Weimar eingetroffen und hatte auf der Altenburg Wohnung genommen. Am Abend des 14. Mai „gegen 9 Uhr“ traf die Königin von Baiern nebst 4 Prinzessinnen in zwei sechsspännigen Wagen ein. Am 19. Mai früh ¾4 Uhr reiste der König wieder nach München ab. (Fourierbuch.) 11. 12 „Mit dem Briefe vom 13. Mai schickte Goethe einige gedruckte Blätter, enthaltend vier Gedichte Firnsteins nebst einer Abhandlung Riemers über Naturdichter, dann in einer kleinen Kapsel von Buchsbaumholz einen Dukaten in Gold zur Einhändigung an Firnstein“ — fügt Grüner a.a.O., S. 130 erläuternd dem Abdruck auf S. 128 hinzu. Seine Antwort an G. ist ohne Datum und enthält über Firnstein folgenden Passus: „In Folge der darin [nämlich in Goethes Brief vom 13. Mai] enthaltenen Weisung zeige ich an: Dass die hohe, so mächtig wirkende Empfehlung an Firnstein nach Falkenau mit dem Wunsche Euer Excellenz abgesendet wurde. Wie sehr diese Herablassung, diese Anempfehlung auf den von der Natur in körperl. Hinsicht so sehr stiefmütterlich behandelten Firnstein, auf seine Freunde, auf den Ort selbst aufmunternd und vortheilhaft wirkte, wie sehr die edle Absicht Euer Excellenz, auch Keime des Guten und Schönen zu pflegen, abermals erreicht wurde, wird sich erst dann um so vortheilhafter zeigen, wenn man sich von dem ersten Freudentaumel erholt haben wird.“ (Eing. Briefe, fol. 182/3.) 12 Firnſtein] Fürnſtein 15. 16 In Canzler von Müllers Tagebuch heisst es: „Nachm. zu Göthe, um Cotta zu finden, der bey ihm ass. Lebhafte Unterhaltung mit ihm über politische Schriftstellerey, über Gross, Meyer, Dannecker, Wangenheim. Ottilie liess sich vom alten Herrn Hoffmanns Nachlass

schenken, unter den zierlichsten Possen. „Wer keinen Geist hat, glaubt nicht an Geister und somit auch nicht an geistiges Eigenthum der Schriftsteller," sprach Göthe, bezüglich auf den Nachdruck." (Der letzte Satz auch bei Burkhardt, S. 54 und Biedermann IV, S. 229.) 16. 17 Christian Erhard Kapp (1739—1824), mit dem Goethe 1813 in Teplitz fast täglich beisammen gewesen war. Vgl. Tag- und Jahreshefte, Band 36, S. 85, 11. 21 Vgl. die zu 5. 6 gemachte Notiz. 24 Paralipomena] Paralipomen 50, 6. 7 Zum Aufsatz „Fortschritte des Steindrucks" vgl. Kunst- und Alterthum IV, 2, S. 99 ff. 16. 17 Unter andern versuchte der Bibliothekschreiber Compter die Geschicklichkeit zu zeigen, womit er Facsimiles alter Manuscripte aus freyer Hand nachzubilden weiß; er copirte einige Seiten aus dem Manessischen berühmten Codex, deren erstes Gedicht der zweyten Seite in Bezug auf einen edlen Bayerischen Fürsten gesungen ist. (Goethe an Carl August, 19. May 1823. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 18—21 Vgl. die zu 49, 5. 6 gehörige Notiz. 27. 28 Caroline Mathilde von Bülow, selbst seit langem schwer leidend, hatte Goethe unterm 18. April (Eing. Briefe, fol. 111) zur Wiedergenesung beglückwünscht, für welche Aufmerksamkeit er ihr jetzt dankt. 51, 7 Die „nebenstehenden" Expeditionen fehlen am Rande; es werden die am nächsten Tage angemerkten gemeint sein. zu den] zum 13 Ödipus] Ädipus 18 Bose aus Pose 20 *Mouchin*] *Moussin* 52, 1. 2 C. W. L. Schwabe, der Drucker von Kunst- und Alterthum, hatte Goethe am 12. Mai „Kupfer des neuen Testaments" sowie ein „altes Format Buch von 1733, woraus wir Ew. Excellenz die Correcturzeichen lieferten," zu Kauf angeboten. Der darauf bezügliche Brief von diesem Tage unter den Eing. Brief., fol. 154. 6—10 Friedr. Heinrich v. d. Hagen (1780—1856) aus Breslau, auf der Durchreise nach Brüssel und Paris in Weimar weilend, begleitete seine Gabe, da er persönlich nicht stören wollte, mit einem kurzen Briefe (22. Mai), der mit den Worten beginnt: „Ew. Exzellenz übersende ich ergebenst diese Heldenbilder, als eine Art Fortsetzung und Ergänzung des Ew. Exzellenz verehrungsvoll zugeeigneten Heldenbuchs, mit dem Wunsche einer ebenso freundlichen Aufnahme, obgleich der Text sowohl als die

Nachbildungen merklich hinter ihrem Vorbilde zurückstehen." (Original im Goethe- und Schiller-Archiv.) Wie aus dem Tagebuchtext hervorgeht, hat G. ihn aber doch persönlich empfangen. Vgl. 17. 18 und Allg. Deutsche Biogr. 10, S. 332 ff. 12 Königl. Preuss. Gestüt-Pferde. Begleitbrief, Berlin, 13. May 1823 (Eing. Briefe, fol. 169), ist unterzeichnet: „Fr. Bürde (Jägerstrasse No. 10)." 13 Ödipus] Ädipus 21. 22 Vgl. 23. 24; 53, 11—13. 24. 53, 4. 5 Die auf dem Cammerberger Steinkohlenwerke im Mittelflötz gefundene Schilfwurzel war „um deswillen ein seltenes Stück, weil man die Knoten der Schilfwurzel daran bemerkt; und denn die ungeheure Stärke". Johann Christian Mahr an Goethe im Begleitschreiben vom 23. Mai (Eing. Briefe, fol. 176/7). 20 Dr. August Friedrich Anton Zeutzsch, Bürgermeister in Allstedt. 21. 22 Vielleicht ist gemeint: Friedr. Heinr. Jacobi's „Wider Mendelssohns Beschuldigungen betreffend die Briefe über die Lehre des Spinoza (Leipzig 1786)? „Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn" war 1785 zu Breslau erschienen, worauf Mendelssohn mit der kleinen Schrift: „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobi Briefwechsel über die Lehre des Spinoza. Berlin 1786" geantwortet hatte. Vgl. 54, 4. 5. 28. 24. 25 Über Ferdinand Esslair (1772—1840) vgl. Eduard Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers (Leipzig 1862) I, S. 266 ff. und Allg. Deutsche Biogr. 6, S. 384 ff., auch Riemer an Frommann, 24. Mai 1823 (a.a.O., S. 276). Der Theseus in der „Phädra" war eine seiner glänzendsten Leistungen. Vgl. aber Eduard Genasts Beurtheilung in dessen Memoirenwerk II, S. 171. 27. 28 Benjamin Robert Haydon, Londoner Maler (1786—1846), hatte die durch Lord Elgin nach England gekommenen Tempelstücke des Parthenon gezeichnet und auch mancherlei darüber geschrieben. Vgl. Tag- und Jahreshefte II, S. 145, 6—28. 54, 19. 20 Vgl. hinten S. 320. 20 Retzschens] Rötschens Über R. vgl. Allg. Deutsche Biogr. 28, S. 278. 21 Karl Theodor Küstner (1784—1864), Hofrath und Director des Stadttheaters in Leipzig (Rückblick auf das Leipziger Stadttheater. Leipzig 1830), ein eifriger Protector des jungen Eduard Genast. Vgl. Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers II, S. 3, 80, 115, 124, 148 ff.,

154, 174, 180, 201 ff., 242 und besonders Allg. Deutsche Biogr. 17, S. 440 ff. 55, 11—13 Über Herodes und Herodias vgl. G. an Schultz, 11. Juni 1823 (Briefw., S. 275). 14 mo nach mit

Juni.

56, 16—18 Illumination zu Ehren der Grossherzogin, die am Vormittag den ersten feierlichen Kirchgang nach ihrer Genesung wieder gemacht hatte. 26. 57, 1 Der Brief an Rennenkampff ist gedruckt G.-J. IV (1883), S. 179 f. 57, 21. 22 Wohl der in der Personenliste auf S. 320 genannte Engländer May. 23 Starf] Starke 58, 8 Vgl. G. an Carl August, 4. Juni 1823 und die Randantwort des Fürsten (Briefw. II, S. 219). 14. 15 Héron de Villefosse, Über den Mineral-Reichthum. Deutsch bearbeitet von Carl Hartmann. 1.—3. Theil. Sondershausen 1822. 3 Bde. 8°. Steindrücke dazu in Fol. 22—24 „Sodann zu Göthe, wo ich aber schläfrig war. Beredung über den Meister vom Stuhl." (Müllers Tagebuch.) 25—27 Erlass an Schrön in einem dem Grossherzogl. Staatsministerium gehörigen Fascikel: „Acta observatorii. No. IV." (Abschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.) 59, 15. 16 Vgl. 21. 22 und die dazugehörige Notiz. 17. 18 Der „angesehene Landschaftsmaler" Anton Radl hatte G. in einem Briefe aus Frankfurt vom 14. Mai (Eing. Briefe, fol. 158) gebeten, eine von ihm gemalte „Ansicht aus meinem Lieblingsthal Cronenberg" dem Grossherzog zu präsentiren. Goethes Antwort verheisst, dass das Bild, dessen Hersendung jetzt unthunlich sei, „zu Anfang Septembers bey unserer Kunstausstellung mit erscheinen soll, wenn ich auch schon nicht voraussehe, dass sich ein Liebhaber hier am Orte dazu finden werde." (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 21. 22 Vgl. Eckermann, Gespräche mit Goethe, I, S. 27; auch G. an Schultz, 11. Juni 1823 (Briefw., S. 277). 60, 11 Vgl. Eckermann a.a O., I, S. 29 f. 21 obern über untern 61, 7 Mayer] Mayers 14. 15 Vgl. 22. 23; 62, 12. 13 26. 27 Nachrichten von den Kaiserlich österreichischen Naturforschern in Brasilien, die Goethe am 23. d M. auch dem Grossherzog mittheilt. Vgl. G. an Sternberg, 12. Januar 1823 (Briefw.,

S. 91). 62, 5. 6 Vgl. 69, 22—24 und dazu die hiernach zu berichtigende Nachschrift R. M. Werners zu dem Briefe Goethes an die Gräfin vom 30. Juni 1823 (a.a.O., S. 179 ff.). 13 Württemberg] Wirtenberg 14 Fortgesetzt aus Fortgesetzte. 16 Berzelius aus Percelius 17—19 Vgl. Eckermann, I, S. 31 f. 63, 4—6 Der Hof siedelte am nächsten Tage nach Wilhelmsthal (bei Eisenach) über. Vgl. 15. 13. 14 „Scherzhafte Vertheidigung Naglers und Frau von Pogwisch." (Müllers Tagebuch.) 27 spezial aus spesial] Spesial 64, 10 Titanite *g* aus Die Danit' Titanite ein Mineral. 20 Ernst Müller, Geheimer Kanzley-Sekretär. (Staatshandbuch.) 21. 22 Über Meyers „bedenkliches Übel" vgl. G. an Knebel, 22. und 25. Juni 1823 (Briefw. II, S. 323 f.). Vgl. auch 65, 1—3. 18—20. Er konnte seine Reise nach Wiesbaden nicht fortsetzen, kehrte nach Weimar zurück, wo er sich langsam erholte. Am 22. Juli schreibt August an Goethe nach Marienbad: „Hofrath Meyer, den ich einigemal besuchte, sieht garnicht gut aus, er geht in einigen Tagen und sobald sein Pass kommt, nach Carlsbad ab." (Eing. Briefe, fol. 219.) 25 sechsen nach fünfen 65, 4 „Der gemüthliche Herr Eckermann", wie Weller ihn nennt, ging nach Jena. Vgl. a.a.O. I, S. 32 f. Goethe hatte sich für seinen Schützling an Weller wegen der „polizeylichen Erlaubniss auf ein Vierteljahr ruhigen Aufenthalt" in Jena gewandt; dieser sandte zuvor auch noch eine Übersicht, woraus „zu berechnen wäre, was dieser junge Mann allenfalls das Vierteljahr hier gebrauchte." Man sieht, Goethes Fürsorge ging bis ins Kleinste. Ein ungedruckter Dankbrief E.s an Goethe — Jena, 23. Juni — unter den Eing. Briefen, fol. 195/6. 8 Nauwerkischen lies Nauwerckischen Ludwig Nauwerck in Neustrelitz hatte G. bekanntlich schon vor mehreren Jahren Handzeichnungen zum Faust vorgelegt. Der Dichter hatte sie sehr freundlich aufgenommen und den Künstler ermuthigt, „die Blätter dem Publikum durch die Radirnadel bekannt zu machen." Inzwischen hatte Nauwerck, des Radirens unkundig, sich mit der jungen Kunst des Steindrucks vertraut gemacht und sandte nun die erste im Probedruck vollendete Zeichnung (1, Titelblatt: Prolog auf der Bühne). Die andern (2, Prolog im Himmel. 3, Er-

Juli.

70, 14 In dem zu 87, 21. 22 näher bezeichneten „Schreib-Calender für das Jahr 1823“ findet sich auf dem drittvorletzten Blatte ein zu diesem Zweck flüchtig g^1 hingeworfenes Schema, 1794 bis 1813 umfassend. 17 zu — 18 wie? g 18 gegen — 19 Siechhof] Sieghof g üdZ Über die Örtlichkeit, die richtig „Siechhaus oder Jägerhaus“ heisst, vgl. Grüner, S. 151 f. 22 Ersterer — 24 aR 71, 3—5 Vgl. Grüner, S. 153. 9 Inspector nach Dr. 10 Biographischen g aus biographischen Vgl. G. von Loep[illegible]. Zu Goethes Gedichten „Trilogie der Leidenschaft“ (G.-J. VIII, S. 169). 13 Steinhäuser von Pilsen aR mit Verweisungszeichen Kriegsrath nach Zauper 13. 14 „Herr Karl Schultz, Kriegsrath und Landrentmeister, mit Frau und Tochter, aus Magdeburg, wohnt zum goldenen Adler.“ (Liste der angekommenen respectiven Brunnengäste zu Marienbad 1823.) 14 „Herr Heinrich Strohmeyer, Grossherzoglicher Kammersänger, und Herr Joh. Christ. Müller, Professor am weimarischen Zeicheninstitute, aus Weimar, wohnen zum schwarzen Adler.“ (Marienbader Curliste.) 15 Der g aus der 16 Gorcey] Korsy Vgl. über ihn die zu Tagebuch, Band 7, S. 88, 6. 7 gemachte Notiz (S. 349). „Herr Adalbert Anton Graff, K. K. Rath, wohnt zum goldenen Anker Nr. 37.“ (M. C.) Er theilte sich mit Graf Gorcey in die Functionen der K. K. Badepolizei-Inspection zu Marienbad. 26 und immer Schäffer] Schafer „Herr von Schäffer, Hofrath und Med. Doctor, aus Regensburg.“ (M. C.) „Se. Königl. Hoheit der Herzog Ferdinand von Württemberg.“ (M. C.) 72, 1 „Ihre Durchlaucht die regierende Fürstinn von Hohenzollern-Hechingen, geb. Prinzessinn von Kurland, aus Hechingen, und Frau Gräfinn von Loeben, geborne Gräfinn von Bresler, aus Berlin, wohnen zum grünen Kreuz.“ (M. C.) Loeben] Löw. 2 Fürst g aR Zu Labanoff ist der vorige Tagebuchband, S. 214, 5, und die dazu gehörige Notiz aus der Curliste (S. 376) zu vergleichen. 4 Tafelbst g über An der Quelle 5 Schuderoff] Schutroff „Herr Georg Jonathan Schuderoff, Doktor der Theologie und Superintendent aus Ronneburg.“ (M. C.) Von Sch. befindet sich eine in Briefform (5. Juli 1823) gehaltene Erklärung über Lage und Heilwirkung des Teiches „Siloah“ (Siloha) bei Jerusalem unter

den Eing. Briefen, fol. 201, die wohl durch die Begegnung beider Männer Nachmittags am Sprudel veranlasst wurde. 5. 6 Gemahlin Friedrichs von Bülow, K. preuss. wirklichen Geheimraths und Oberpräsidenten der Provinz Sachsen. (M.C.) 6 Major *g* über Baron 7 Zu Wartenberg vgl. Tagebuch, 8. Band, S. 220, 8. 9 und die dazu gehörige Notiz aus der Curliste (S. 375). Zu Schen ebenda, S. 210, 2 und die dazu gehörige Notiz aus der Curliste (S. 375). 9 „Herr Karl von Helldorff, K. sächs Kammerherr." (M. C.) zog *g* über war . . . . gezogen 13 von nach nach 15 Zu Klebelsberg ist der vorige Tagebuchband, S. 84, 11 und die dazu gehörige Notiz (S. 348) zu vergleichen. 16 „Se. Excellenz Herr Johann Graf von Nostitz, K. K. Feldmarschallieutenant, mit Frau Gemahlinn, geb. Gräfinn von Schlick und zwei Comtessen Töchtern, aus Prag, wohnt zum Stern." (M. C.) 18 Grenze] Gränze 20 Tlasl *g* aus Plasl 21 dem *g* aus den Bröfigkes] Bräfigke's 28 Kritik — Theorie in der Hs. unterstrichen. Vgl. 74, 3. 4. 27 zu lesen *g* aR 28 dem *g* aus den 73, 5. 6 Bathiany] Bathiani *g* aus Padiani (?) „Herr Vincenz Graf Batthyany, K. ungarischer Hofrath." (M. C.) Vgl. vorigen Tagebuchband, S. 215, 4 und die dazugehörige Notiz (S. 379). 6 an üdZ 7 zusammenzustellen nach Sammlungen 15 Braun von Braunthal über von Blume von Blumenthal Johann Karl Braun Ritter von Braunthal (geb. 1802 zu Eger, gest. 26. November 1866 in Wien). Vgl. Dr. Robert Warkentin, Faustdichtungen. (Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte. Herausgegeben von Franz Muncker. München 1896.) S. 43 ff. Bis „vor einigen Tagen", also wohl bis Ende Juni, war B. Hofmeister bei Johann Baron von Bartenstein in Wien gewesen und kam nun, nachdem er in Eger erfahren, der Dichter sei in Marienbad, „Göthe — zu sehen". (Eing. Briefe, fol. 203/4.) In dem ersten, sehr überschwänglichen, wohl Ende April geschriebenen Briefe „an seinen einzigen Freund", dessen G. sich hier (16. 17) erinnert, hatte er um materielle und ideelle Unterstützung gebeten: „Machen Sie mir es, mein Vater, möglich, nach Weimar zu kommen; blutig arbeitend meine Hände will ich meine Schuld durch meine Feder tilgen, machen Sie mir es möglich, hinzukommen, damit ich dort meine Bildung er-

ich's wohl und weiß es nicht. Und dann darf ich Egmont nur wieder anſehen, wird mir alles ſehr begreiflich, ja wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was iſt's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in ſeinem Arm ſollte nicht das glücklichſte Geſchöpf von der Welt ſein?

Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden?

Clare. Ach, ich frage nur ob er mich liebt; und ob er mich liebt, iſt das eine Frage?

Mutter. Man hat nichts als Herzensangſt mit ſeinen Kindern. Wie das ausgehen wird! Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du haſt dich unglücklich gemacht! mich unglücklich gemacht.

Clare (gelaſſen). Ihr ließet es doch im Anfange.

Mutter. Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

Clare. Wenn Egmont vorbeiritt und ich an's Fenſter lief, ſchaltet ihr mich da? Tratet ihr nicht ſelbſt an's Fenſter? Wenn er herauf ſah, lächelte, nickte, mich grüßte; war es euch zuwider? Fandet ihr euch nicht ſelbſt in eurer Tochter geehrt?

Mutter. Mache mir noch Vorwürfe.

Clare (gerührt). Wenn er nun öfter die Straße kam, und wir wohl fühlten daß er um meinetwillen den Weg machte, bemerktet ihr's nicht ſelbſt mit heimlicher Freude? Rieft ihr mich ab, wenn ich hinter den Scheiben ſtand und ihn erwartete?

Mutter. Dachte ich daß es ſo weit kommen ſollte?

weiternd meinen Unterhalt suchen kann und Gottes Lohn wird Sie finden, denn er hat Sie bestimmt, einen Unglücklichen zu retten. Mit dreihundert Gulden W. W. kann ich als ehrlich von hier und wie gerne will ich zu Fuss dorthin, wo ich hoffen darf unter Ihrem Gestirne zu wirken und zu leben.“ (Eing. Briefe, fol. 139 — 141.) Vgl. 20. 21. G. rieth ihm nach Oesterreich zurückzukehren. Vgl. Biedermann, Gespräche, 4. Band, S. 246 ff. 17. 18 Geymüller] Gaimüller Vgl. Tagebuch, 8. Band, S. 214, 1 und die Notiz aus der Curliste (S. 376). 20. 21 „Geruhen Eure Excellenz einige Blicke in mein Tagebuch zu machen — es wird mich glücklich und unglücklich zeigen.“ (Braun von Braunthal an G.) 28. 71, 1 Hermann und Dorothea von Goethe. Ins Lateinische übersetzt von M. Benjamin Gottlob Fischer. (Mit dem deutschen Original.) Stuttgart, in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1822. 225 S. in 16. 74, 3 Kritik — 3. 4 ähnlichen in der Hs. unterstrichen. Vgl. Abthl. II, Band 9, S. 390 ff. 6 dem *g* aus den 8. 9 „Herr Friedrich Bernhard Freyherr von Seckendorff, K. preuss. Regierungsvicepräsident, nebst zwey Fräulein Töchtern Mathilde und Agnes“. (M. C.) 11 hatte über war 23 Hage] Hagen „Herr Karl Christoph Hage, Rath und Chatoulier bei Sr. Königl. Hoheit, aus Weimar.“ (M. C.) 26 Herrn — 28 December 1822 aR 27 Gdl] Gfel Vgl. das im G.-J. III (1882), S. 381 mitgetheilte Fragment. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 75, 3 täglichen *g* aus taglichen 4—6 „Wegen der Glasgefässe für das Museum ist das Nöthige besorgt; vielleicht dass sehr bald Etwas eintrifft, das wir dann schnell nach Jena fördern werden.“ Der junge F. Fikentscher an G., 10. Juli (Eing. Briefe, fol. 207). 11. 12 Eugen Beauharnais: „Se. K. Hoheit der Prinz Eugen Herzog von Leuchtenberg, Fürst zu Eichstädt.“ (M. C.) Vgl. Knebel an G., 17. Juli (Briefw. II, S. 326). 16 Nach Wetter noch Beharrte das Barometer und so war 17 auch nach es 18 heiterer nach bey 25 Levetzow] Loewezow 76, 4 Der Maler ist: „Herr (Orest) von Kiprinsky, K. russ. Rath der Academie der schönen Künste, aus St. Petersburg.“ (M. C.) vgl. 14—19; 77, 5. 6. 23; 78, 6. 14. 19—21. 28; 79, 1. 2. 10—12 „Ich bereiste zu Fuss die Gegend südlich von Eger im Umkreise

[vgl. 77, 1. 2. 3. 15. 16], und liess durch den jungen Neualbenreuther Förster Netsch die Wege und Gebirgszüge auf Mappen zeichnen . . . . . Im Dorfe Gosel diktirte ich einem unbehülflichen, ungeschickten Schreiber meine Beobachtungen [mehrere Bogen stark], um sie Goethe nach Marienbad zu überbringen." Vgl. Grüner S. 153 ff. 14. 15 Vgl. G. an Schultz, 30. Juli (Briefw., S. 286) und Zarncke, Goethebildnisse (Leipzig 1888), Nr. 43 (S. 46). 20 Nicolovius üdZ 21 Königswart: Bezirksstadt bei Eger. Vgl. 13. 14 und 83, 5. 23—24 Vgl. Grüner, S. 155 f. 25 Wiedemann Curliste hat Widnmann „Herr Dr. Widnmann, K. bair. Medicinal-Rath und Leibarzt bei Sr. K. Hoheit (dem Herzog von Leuchtenberg), aus München." 27 Geymüller] Guimüller 77, 1. 2 Diese Worte bei Grüner irrthümlich unterm 17. Juli aufgeführt (S. 156). 2 Booden] Boden 3. 4 Vgl. 27 und die dazu gehörige Notiz. 7 Südwesten durch Streichung g^1 aus Südwestlichen 8 am] an 11 Sprühregen] gen g^1 üdZ Weft üdZ 14 allein g^1 üdZ 18 auf nach von 22 Vgl. Tagebuch, Band 7, S. 219, 26 (Anmerkung S. 381) und Abthl. II, 9. Band, S. 105 ff. 78, 1 auf nach bey 13 Reinere] reinere 21—27 Klemens Baron von Junker. Vgl. 80, 16—19, ferner G. an Grüner, 28. Juli 1823 (a. a. O., S. 158 f.) und Abth. II, Band 10, S. 168 ff. 22 Stufen g^1 aus Stufe 78, 28. 79, 1. 2 Eine Lithographie dieser verschollenen Zeichnung von Grévedon erschien 1826 zu Paris. Eine kleine Nachbildung bei Zarncke, Goethebildnisse, Taf. V, 6. 11 Brösigkens] Brefegkens 24 Wohl der Verfasser der Abthl. II. Band 10, S. 151 f. behandelten kleinen Schrift, Andreas Chrysogon Eichler (1762—1841), Polizeioberkommissarius in Teplitz? 80, 1 Frau nach Frau v. Brandes 2. 3 August Wilhelm Rehberg (1757—1836). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 27, S. 571 ff. 6. 7 „Herr von Schack, K. preuss. Generalmajor a. D." (M. C.) 8 Ausser dem eben erwähnten „General Schack dem Vater" war noch „Herr von Schack, K. preuss. Generalmajor und erster Adjutant Sr. K. Hoheit des Kronprinzen von Preussen, mit Gemahlinn, aus Berlin" anwesend (M. C.) 9 Dombrowsky lies Dobrowsky Jos. Dobrowsky: eigenhändig unter einem Brief aus „Prag den 14. Jänner." (Briefconcepte, Juli — December 1824, fol. 134/5.) Zu D.

vgl. G. an Sternberg, 10. September 1823 und 20. August 1824 (Briefw., S. 111 und 135 f. Vgl. auch 14—16. Er ist der Verfasser einer „Geschichte der böhmischen Sprache." 12 ein *g* üdZ 15 ſonſt *g* aus ſonſtig 20 ich *g* üdZ „Ihre Durchlaucht die Frau Herzoginn Acerenza, geborne Prinzessinn von Kurland, wohnt zum grünen Kreuz." (M. C.) 81, 11. 12 Louis Bonaparte, 1806—1810 König von Holland: „Herr Graf von St. Leu, mit Herrn Friedrich Petrilli, Gesellschafter, aus Rom, wohnen zur goldenen Kugel" (M. C.) Vgl. B. Suphan, Goethe und der Graf St. Leu im G.-J. XV (1894), S. 111—116). 17 „Se. Excellenz Herr Hans Victor Julius Graf von Bülow, K. preuss. wirklicher geheimer Staatsminister." (M. C.) 19 bey über *auf* 27. 28 Ein „Regierungsrath Hartmann" kommt in der M. C. nicht vor. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist der Name in „Herrmann" zu verbessern, denn unterm 26. Juni führt die Curliste zusammen mit Schuderoff als dessen Reise- und Hôtelgenossen einen „Herrn Christian Gottfried Herrmann, herzoglich-sachsen-gotha-altenburgischen Regierungs- und Kammerrath, aus Altenburg" auf. 82, 5 um eine *g* über *ohne* 7 Bädern *g* üdZ 9 den lies dem 12 einfallendem *g* aus einfallenden 28 Hage] Hagen 83, 2 Ed. Eversmann, Reise von Orenburg nach Buchara, nebst einem Wortverzeichniss aus der Afghanischen Sprache, begleitet von einem naturhistorischen Anhange und einer Vorrede von H. Lichtenstein. Mit 2 Kpf. u. d. Plane v. Buchara. Gr. 4. Berlin 1823. Ob der Verfasser, dessen Ankunft in Marienbad am 20. Juni erfolgte, in nähere persönliche Beziehungen zu G. trat, geht aus dem Tagebuch nicht hervor. Der Eintrag in die Marienbader Curliste lautet: „Herr Eduard Eversmann, Doctor Medicinae und Philosophiae, aus Orenburg in Russland." 6 Glipſch über einem unleserlichen, ähnlich lautenden Namen. 15. 16 E. Jouy et A. Jay, Les Hermites en prison, ou consolations de Sainte-Pélagie. Paris 1823. 2 Vol. 18 Franzenbrunn] Franzenbrunnen 20 wo nach Sodann zum Thee 22. 23 Vgl. die zu 72, 16 gehörige Anmerkung. 25 Hefte *g* über Fefte 27 Hefte nach Dergl. 27. 28 „Zweiter Gesang der Ilias prosaisch übersetzt von Zauper in Pilsen." Vgl. 86, 21—23; 87, 5. 6; 88, 13. 15; 89, 1. 84, 1 Ordnen *g* aus Ordnung 7 Poeſie nach Sprache 18 Rehbein

aus Rehberg Vgl. G.-J. VI, S. 347 ff. 24 Kritik in der Hs. immer unterstrichen. 26 Pius Alexander Wolff. 27 und immer Henfel] Henschel (Über die Schreibung vgl. Briefw. mit Schultz, S. 285, Anmerkung 6.) „Herr Wilhelm Hensel, Maler aus Berlin." (M. C.) Er brachte G. Briefe von Zelter, 19. Juli (III, S. 315 f.) und von Schultz, 19. Juli (S. 283) und versuchte Goethes Porträt zu zeichnen, was indessen nicht recht gerieth. Vgl. G. an Schultz, 30. Juli (Briefw., S. 285 f.), auch G. an Zelter III, S. 330 f. Er selbst schreibt darüber an G. aus Rom, 26. September 1823: „Wenn Ihr Bild, welches ich auf meiner Hieherreise das Glück hatte in Marienbad zu zeichnen, auch nicht nöthig war, Ihr Andenken in Rom zu erneuern, so hat es doch allen eine innige Freude gemacht und zwiefach hab' ich nun zu danken." Eine kleine Abbildung der Zeichnung, die sich 1888 im Besitz des Sohnes von Hensel in Berlin befand, bei Zarncke a.a.O., Taf. V, 7. Vgl. das. auch S. 46. Über H. (1794—1861), der über Marienbad nach Italien ging, vgl. auch Allg. Deutsche Biogr. 12, S. 3—6. 85, 5 Stroganoff *g* aus Struganoff „Herr Baron von Stroganoff, K. russ. Flügeladjutant und Kapitän des Preobragensky Garde-Regiments, mit Frau Gemahlinn, gebornen Gräfinn Kotschouboy, aus St. Petersburg, wohnt zum Römer." (M. C.) 8 und *g* aR 9 Sereniſſimo *g* aus Sereniſſimum 14. 15 Über diesen Besuch der Fürstin von Hohenzollern vgl. den schon citirten Brief Goethes an Schultz, 30. Juli (Briefw., S. 286). 15 Zeichnen *g* aus Zeichnung 16 Heydebreck] Heidebreck *g* „Herr (Georg Christ. Friedr.) von Heydebreck, K. preuss. wirklicher geheimer Rath und Oberpräsident in Pommern, mit Frau Gemahlinn, aus Berlin, wohnt zum schwarzen Adler." (M. C.) Vgl. auch Carlsbader Curliste von 1823, Nr. 1453. 19 Die beyden Berliner: P. A. Wolff und Maler Hensel. 23 Zu Petrowsky vgl. die Notiz zu 87, 21. 22. 24 Gdl] Gfel

August.

86, 5—8 „Frau Elisabeth von Struve, geborne Gräfinn Orxler Friedenberg, K. russ. Staatsraths- und Ministersgemahlinn, mit Fräulein Tochter, aus Hamburg, und Frau Charlotte von Mannsbach, geborne von Grün, Regierungs-

raths- und Konsistorialassessorsgemahlinn aus Greiz, wohnen zur Stadt Regensburg“ „Herr Ludwig Freyherr von und zu Mannsbach, Regierungsassessor aus Greiz, wohnt im Klingers Gasthofe.“ (M. C.) 8. 9 Mittag zu Tische die Wolfsberger Suite lies Mittag zu Tische. Die Wolfsberger Suite u. s. w. 14. 15 „Herr Georg Baron und Ritter von Mannteuffel, Güterbesitzer, mit Gemahlinn, gebornen Baronesse von Hahn, und Familie.“ (M. C.) Franzenbrunn *g* aus Franzenbrunnen Stern: Gasthaus in Marienbad. 19 Eckermann sandte durch August von Goethe das Inhaltsverzeichniss der ersten vier Bände von Kunst- und Alterthum. 21 Heydebreck] Heidebreck, *g* Das Komma rührt von Goethe her, dahinter ein Strich, um den Raum auszufüllen. Es ist besser zu lesen: Heydebreck. Abschrift. 21. 22 Diese Abschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. In blauem Umschlag, mit der von Kräuters Hand herrührenden, in der Notiz zu 83, 27. 28 schon citirten Aufschrift liegen 18 Folioblätter, das erste leer, die übrigen halbbrüchig rechts beschrieben von Johns Hand, links Inhaltsangaben der entsprechenden Verse des Originals. Im Ganzen 34 beschriebene Seiten, ohne Spuren Goethischer Correctur. Vgl. Hempel, 29. Band, S. 556 f. und Goethes Brief an Zauper vom 9. August a. c. (91, 1. 2), welchen dieser in seinen Studien über Goethe (Wien 1840. II, S. 228 ff.) unter dem Datum des 6. August selbst veröffentlicht hat. 87, 4 Korschen nach Korschre (kann auch Korschen heissen) 9. 10 Nun vernimm aber, wie hoch man den König verehrt, indem sein Fest nicht schlecht weg nur einmal, sondern dreyfach gefeyert worden, und zwar deshalb, weil seine Verehrer über die Art und Weise sich nicht vereinigen konnten.

Ernste, bedeutende Männer beschlossen sogleich eine ansehnliche Summe zum Stiftungs-Capital des neuen Hospitals anzufügen; andere, mehr weltlich gesinnt, wozu auch Rehbein sich gesellte, gaben einen großen Schmauß im neuen Traiteur-Hause. Das Schönste kam aber doch hier oben bey uns zu Stande, wo ein Tanzthee von Herren und Damen zahlreich besucht ward. Es ist wahr, man trank Thee und tanzte, allein später ward ein kaltes Abendessen an kleinen Tischen aufgestellt, köstlich bereitet und mit gutem Wein geschmückt; da denn zuletzt der König, unter dem Schall der Champagnerpfröpfe, dreymal hochlebte,

wozu die lärmenden Trompeten den Ausschlag gaben. Ich gelangte erst um Mitternacht zu Hause, woraus Du errathen wirst, daß außer Thee, Tanz, Abendessen und Champagner, wovon ich nichts mitgenoß, sich noch ein Fünftes müsse eingemischt haben, welches auf mich seine Wirkung nicht verfehlte. Der Tanz war anmuthig und wohlbelebt, prächtige, zierliche, niedliche Tänzerinnen mehrerer Nationen thaten sich hervor, Dich hätte ich wohl zu einer sehr artigen Polin gesellen mögen. G. an Ottilie, 4. August 1823. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 18 „Herr Baron Karl von Greiffenclau zu Vollraths, K. K. österr. Kämmerer, mit Gemahlinn, gebornen Gräfinn von Nostitz.“ (M. C.) 21 Der Name Petrowsky kommt in der Curliste nicht vor. Es ist zweifellos die in dieser unter Nr. 421 aufgeführte Persönlichkeit „Herr Konstantin Piotrowsky, Partikulier, aus Volhynien“ gemeint, von dem auch ein auf die Luidgarda sich beziehender französischer Brief an Goethe (Marienbad, 16. August 1824) unter den Eing. Briefen (July — Septbr. 1824), fol. 196 sich befindet, unterzeichnet: Constantin Piotrowski. 21. 22 In einem Notizbuch (Großherz. Weimarischer | Schreib- | Kalender, | für das Jahr | 1823, | mit einigen sehr nützlichen Rech- | nungs- und Interessen-Tabel- | len ꝛc. ꝛc., | und | einem berichtigten | Jahrmarkts-Verzeichniß. | Mit Gr. Herzogl. gnäd. Privilegio. | Preis eines ungebundenen Exemplars | 10 Pfennige. | Weimar, | bei Fr. Albrecht, Hofbuchdrucker.), das Goethe auf der Marienbader Reise bei sich führte, findet sich, offenbar von Piotrowskis Hand, mit Tinte die Notiz:

„La belle Tragedie Ludgarda est ecrit par le General Kropinski auteur de plusieurs pieces charmantes de la literature polonaise“.

Später hat G. auch eine deutsche Übersetzung des auf einem Schlosse in Posen spielenden Stückes (Luitgarde, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen) erhalten, die jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt wird (57 beschriebene Seiten in Quart). Vgl. 258, 18. 19. 24 „Herr Wilhelm von Ritter, K. K. Strassenkommissär, mit Gattinn, aus Rokitzan, wohnt im sächsischen Hause.“ (M. C.) 25 Wavelliten] Wabeliten 27. 28 und immer Heydebreck] Heidebreck 88, 15 Mit g^1 aus mit wieder g^1 aus Wieder 16 Baron g^1 über Grafen 21. 22 „Herr

Nepomuck Fissel, K. K. Bankalinspektor, mit Gattinn." (M. C.) Klattau *g* aus Glattau 26 Über aus Übern 89, 8 Schack *g* über Voß 17 den lies dem 18 Vgl. 28. 90, 1. 2. 21. 22 Galmey-Stufen] Galmay Stufen 24 Hinter Professor ist beim Reindruck der Punkt ausgesprungen. einer nach der 28. 90, 1. 2 Über Rehbeins Braut schreibt G. an August (Eger, 24. August 1823): Fräulein Meyer, Rehbeins Braut, ist hier; ein gar hübsches gutes Frauenzimmer, das einer allgemeinen Achtung genießt; auch Rath Grüner giebt ihr das beste Zeugniß und freut sich dieser Verbindung. Sie weiß sich recht gut zu betragen, wie ich diese sechs Wochen her täglich bemerken konnte. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Vgl. 93, 3. 96, 14. 90, 3 Über die Abschriften der anvertrauten Gedichte vgl. G.-J. XV (1894), S. 116 8. 9 Lücke in der Hs. 16 Andenken aus Nachdenken 19 Das Concept von Goethes Brief an seine Schwiegertochter ist datiert vom 4. August und enthält die bemerkenswerthe Stelle: Grüße Ulriken, deren Name als vorzüglichstes Ingredienz dieser Zustände sich täglich beweist. Ulrike von Pogwisch erwidert darauf am 28. August 1823: „Ich habe gehört, dass Sie eine Namensschwester von mir besonders ausgezeichent; dass diese Ulrike heisst, ist mir gar nicht recht, denn wenn Sie nun hier den Namen hören, werden Sie sich immer der fernen hübschen liebenswürdigen erinnern, und nun eine sehr gewöhnliche sehen, die gar nichts bemerkenswerthes hat als ihre unendliche Liebe zu Ihnen." (Unterzeichnet: „Ackariekchen".) 20 Hinter Heidler ist beim Reindruck der Punct ausgesprungen. 25 Ringel *g* über Krittler „Frau Charlotte Ringel, Regierungsrathsgemahlinn, mit zwey Fräulein Töchtern, aus Regensburg, wohnt zum goldenen Anker." (M. C.) 91, 7 Tet nach Be 16. 17 Vgl. Goethe an Grüner, 13. August (a. a. O., S. 160) und 92, 13—15. 23. 17 Bröfigke] Bräfigke 19 Das tabellarische Verzeichniss im G.-J. XV (1894), S. 17—19. Vgl. auch 93, 10—12 und 95, 23. 24. 21 Über Petrilli vgl. die zu 81, 11. 12 gehörige Anmerkung. 25 Petrowsky nach Später 27—92, 1 Zu Knorring vgl. 96, 24—26 und die dazu gehörige Notiz. 92, 2. 3 In einer „Nachricht von dem Verhältniss, welches zwischen dem leider zu früh abgeschiedenen Lord Noel Byron und Herrn von Goethe bestanden" (7 Seiten in gr. 4°, von

John geschrieben, von *g* durchcorrigirt) heisst es nach einer allgemeineren Übersicht: [Das S. 65, 28 erwähnte Gedicht an Lord Byron] gelangte nach Genua, fand ihn aber nicht mehr daselbst, schon war der treffliche Freund abgesegelt und schien einem jeden schon weit entfernt; durch Stürme jedoch zurückgehalten landete er in Livorno, wo ihn das herzlich Gesendete gerade noch traf, um es im Augenblicke seiner Abfahrt, den 24. July 1823 [ich lese: den 22.], mit einem reinen schöngefühlten erwidern zu können; als werthestes Zeugniß eines würdigen Verhaltnisses, unter den kostbarsten Documenten vom Besitzer aufzubewahren. (Befindet sich jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv.) Vgl. auch Nr. 17 unter den Aufklärenden Bemerkungen zu den Gedichten, 4. Band, S. 77. Diese bei der Nachricht von Byrons Tode 1824 geschriebenen Worte werden ergänzt durch einen Brief Goethes, den er Mitte August 1823 von Marienbad aus, das „wunderbare Zusammentreffen" betrachtend, an Ottilien schreibt: Wie ernst und groß Lord Byrons Abschied in solchen Augenblicken mir erschienen, fühlst Du mit, es war als wenn man auf einer Maskerade das Wichtigste was nur auf's Leben einwirken möchte unvermuthet erführe. Daß mein Gedicht an ihn mit reinem Gemüth und Sinn geschrieben und abgesendet, wohl empfangen seyn werde, war ungezweifelt, daß aber, durch die wunderbarste Verwicklung der Werth dieser Zeilen erhöht und die Erwiderung so bedeutend seyn sollte, das konnte nur eine dämonische Jugend bewirken, die etwas Frohes und Freundliches bezweckt, und selbst mehr als sie will und weiß, am Ende zu ihrem eigenen Erstaunen zu vollbringen berufen ist. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Nach seiner Rückkehr aus Griechenland stellte der Brief einen Besuch Byrons in Weimar in Aussicht. Vgl. auch ein unadressirtes Concept Goethes vom 15. Juny 1824 im Byron-Fascikel und „Dankbare Gegenwart" in Band 36, S. 297. 7. 8 verwundete *g* aus verwunderte 8 Mycielski] Mizielsky *g* „Herr Graf von Mycielski, Gutsbesitzer aus Posen, wohnt im Graf Klebelsbergischen Hause." (M. C.) Vgl. auch Nr. 1483 der Carlsbader Curliste von diesem Jahre. 9 Knorring *g* aus ähnlichem Namen. 10 Die Schwestern Levetzow. 16 dem *g* aus den 18 und immer Milder] Milter „Frau Milder, Opernsängerinn in Berlin." (M. C.) Mad. Milder hab ich singen hören, im engen Kreise,

kleine Lieder, die sie groß zu machen verstand; es ist auch gut, daß man dergl. Musterstücke nur unerwartet vernimmt. G. an Ottilie, 18. August 1823. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Vgl. auch G. an Zelter, 24. August 1823 (Briefw. III, S. 329.) 20 „Der junge Engländer [Sterling] ist über Ihre eigenhändige Abschrift des Briefes von Byron ganz glücklich; überhaupt ist es ein herrlicher Brief, auf den Sie sich schon etwas zu gute thun können." August von G. an seinen Vater, 23. August 1823. (Eing. Briefe, fol. 249a.) 24 „Die beiden Verse, die Sie als Erwiderung für die hiesigen Freunde, welche Ihren Geburtstag feiern werden, mir zugesendet haben, werde ich zur rechten Zeit recitiren; bis dahin sind sie ganz secretirt." August von G. an seinen Vater, 23. August 1823. (Eing. Briefe, fol. 249.) Vgl. Gedichte, Band 4, S. 28 und 80 (Nr. 31). 93, 1 „Herr Karl Friedrich von Brand, K. sächsis. geheimer Rath aus Dresden." (M. C.) 8 Mannigfaltige — 9 aR 10 „Frau Maria Szymanowska, erste Fortipianistinn Ihrer Majestät der Kaiserinn von Russland, mit Bruder, Herrn Karl Wotowski, und Schwester Casimira, aus Warschau, wohnen im Klingers Gasthofe." (M. C.) Mad. Szymanowska, ein weiblicher Hummel [nach Engel] mit der leichten polnischen Facilität, hat mir diese letzten Tage höchst erfreulich gemacht; hinter der polnischen Liebenswürdigkeit stand das größte Talent gleichsam nur als Folie oder, wenn Du willst, umgekehrt. Das Talent würde einen erdrücken, wenn es ihre Anmuth nicht verzeihlich machte [*g* über gleichsam vernichtete]. G. an Ottilie, 18. August 1823. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Vgl. auch G. an Zelter, 24. August 1823, und Zelter an G., 8. Januar 1824 (Briefw. III, S. 329 f. und 382). 11 mißglückter *g* aus mißglückten 13 Baron *g* über Grafen 19. 20 ganz herrlich *g* üdZ 24 galoppirt] galloppirt 25 Die Heidlerschen Recepte (12. und 14. August) beim Tagebuch. 94, 12 Vgl. Grüner a.a.O., S. 161. 16 Gedicht nach Setzte Vgl. Gedichte, 4. Band, S. 32. 17 Um — 20 gegeben in eckigen Klammern und am Schluss des Tages registrirt, aber durch Verweisungszeichen später hierher gerückt. 22 Mißverständnissen *g* aus Mißverständnisse 23. 24 Brillantirtes Glas *g* üdZ 24 Nach St. Leu: Ferner brillantirtes Glas. 25 durch über an 27 zu — 28 Jahren *g* üdZ 95, 8 Bröfigke]

Prefigke 10 Das andere Album war das der Schwester Casimira Wotowska (vgl. die Personalien aus der M. C., die zu 93, 10 notirt wurden), in das sich Goethe mit den Versen, „Dein Testament vertheilt die holden Gaben“ (Gedichte, 4. Band, S. 27) einschrieb. 14 An — 17 vgl. G.-J. III (1882), S. 381. 20. 21 Über den Physiker David Brewster (1781—1868) und seine Beziehungen zu Goethe vgl. Biedermanns Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften (Leipzig 1894), Abschnitt 931 (S. 178). 21 Edinburgh] Edimburg 22 zu *g* über von 27 Bröfigke] Prefigke *g* aus Bräfigke 96, 9 Frau — 10 *g* „Ihre Excellenz Freyfrau v. Humboldt, K. preuss. Staatsministersgemahlinn, mit Fräulein Tochter, aus Berlin, wohnt zum goldenen Anker.“ (M. C.) 13. 14 Bröfigkens] Prefigkens *g* aus Bräfigkens 16 Mittag — 21 Vgl. Grüner a.a.O., S. 162. 16 Von nach Herrlichster klarer Tag 17 Menilithé *g* aus Menelithé 19 ein breiter Nebelstreif *g* aus eine breite Nebelstreife 22 gegen Morgen *g* über Nachts 24—26 C. S. Baron von Knorring. Vgl. Grüner a.a.O., S. 163. 97, 1 Über Werner Moritz Maria von Haxthausen (1780—1842) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 11, S. 119 ff. 4 *Heimskringla*] *Heims Kringla g* aus *Heims Cringela* 7 vom *g* über zum 9. 10 „Se. Exzell. Herr Graf v. Trautmannsdorf Weinsberg, K. K. Kämmerer, geh. Rath und Oberststallmeister Sr. Maj. des Kaisers von Oestr., Grosskreuz mehrerer Orden, aus Wien, w. zur Auferstehung in der Kirchengasse.“ (Carlsbader Curliste von 1823.) Vgl. 99, 1. 11—20 Vgl. Grüner a.a.O., S. 163 f. 12 Rath] R. 13 und sonst] u. s. 19 über aus bis übern 21 Nosiana in der Hs. unterstrichen. 25 Gosel] Gost unterstrichen. Vgl. Grüner a.a.O., S. 165 ff. 98, 2 Booden] Boden unterstrichen. 7 den aus dem 8 Pyrotypisches *g* aus Pyrotipisches 9 Altalbenreuth unterstrichen. 13 Gosel] Gost unterstrichen. 14 gar — 15 Mädgen *g* aR mit Verweisungszeichen. 99, 2—8 Vgl. Grüner a.a.O., S. 168 f. 3. 4 Meyers Brief aus Carlsbad, 21. August 1823, in dem er seine Ankunft avisirt, unter den Eing. Briefen, fol. 246. 9 und immer Auersperg] Auersberg 12. 13 Frau von der Recke und Tiedge befanden sich auf der Reise nach Carlsbad, woselbst sie am andern Tage eintrafen. Vgl. Carlsbader Curliste, Nr. 1525/6. 14 Die Einträge der zwölf Carlsbader Tage sind

Clare (mit ſtockender Stimme und zurückgehaltenen Thränen). Und wie er uns Abends, in den Mantel eingehüllt, bei der Lampe überraſchte, wer war geſchäftig ihn zu empfangen, da ich auf meinem Stuhl wie angekettet und ſtaunend ſitzen blieb?

Mutter. Und konnte ich fürchten, daß dieſe unglückliche Liebe das kluge Clärchen ſo bald hinreißen würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter —

Clare (mit ausbrechenden Thränen). Mutter! Ihr wollt's nun! Ihr habt eure Freude, mich zu ängſtigen.

Mutter (weinend). Weine noch gar! mache mich noch elender durch deine Betrübniß. Iſt mir's nicht Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein verworfenes Geſchöpf iſt?

Clare (aufſtehend und kalt). Verworfen! Egmonts Geliebte, verworfen? — Welche Fürſtin neidete nicht das arme Clärchen um den Platz an ſeinem Herzen! O Mutter — meine Mutter, ſo redetet ihr ſonſt nicht. Liebe Mutter, ſeid gut! Das Volk was das denkt, die Nachbarinnen was die murmeln — Dieſe Stube, dieſes kleine Haus iſt ein Himmel, ſeit Egmonts Liebe drin wohnt.

Mutter. Man muß ihm hold ſein! das iſt wahr. Er iſt immer ſo freundlich, frei und offen.

Clare. Es iſt keine falſche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er iſt doch der große Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er ſo lieb iſt, ſo gut! wie er mir ſeinen Stand, ſeine Tapferkeit gerne ver-

auszugsweise schon gedruckt im G.-J. VIII (1887), S. 174 ff. 17 Levetzow] Lewezow *g* aus Loebezow Über ihr *g* üdZ 18 eingezogen ein *g* üdZ 21 Aprikosen aus Apfrikosen 22 „Herr Mir. Hein. Nakwaski, Gutsbesitzer, mit Gemahlin, beide aus Warschau, w. zum Rosenberg an der Johannisbrücke." (Carlsbader Curliste von 1823) In der Marienbader Curliste Nr. 762/3: „Frau Anna Nakwaska, Senatorsgattinn, und Herr Klemens Heinrich Graf von Nakwaski, Gutsbesitzer, aus Warschau, wohnen zur goldenen Traube." 25 bey'm] beym Thee *g* aR. „Herr von Walewski, Edelmann aus Pohlen, woh. zum gold. Schild nächst der Johannisbrücke." (C. C.) Vgl. 100, 18. 104, 1. 26 sowohl *g* über von 26 als — 27 im *g* über vom 100, 1 dem Dreykreuzberg *g* aus den dreykreuzberg 2 Der Brief ist bei Grüner, S. 169 gedruckt. 4 Punkt sechs] punkt Sechs 5 dem *g* aus den besuchte *g* über ging an, darüber den *g* 8 Metsch *g* 11 und immer Heilingkötter] Heiligengötter: Goethes frühere Wirthin. 13 Almanache *g* aus Almanach 14 mit Ulriken *g* 15 und immer Aich] Eich 21 Zenigeo: „Se. Exzell. Graf Geniceo, nied. östr. Herr und Landstand, aus Wien, w. zum weissen Löwen auf dem Markte." (C. C.) 23 Die C. C. verzeichnet zwei Grafen Fredro, einmal „Graf von Fredo, General, mit Gemahlinn", sodann „Graf Eduard Fredro, gallizischer Edelmann, aus Lemberg, w. zum Ritter auf dem Markte." 25 und immer Elbogen] Ellbogen 27 um ein über etwas 101, 5 fehn letztes Wort auf der Seite, weshalb wohl das dem Sinne nach unentbehrliche kann (darf) hinzuzufügen der Schreiber vergessen hat. 11 sieht *g* aR für sind man üdZ 13 dieser *g* aus diese 14 er *g* über sie war unter ist 16 zusammenstürzen] stürzen *g* über brechen 17 bewölkte] bewölckte *g* über bewegte 19 Graf — 102, 7 steht in der Hs. auf einem andern Blatt (fol. 61 statt 59), ist aber durch das Goethische Verweisungszeichen ♀ und durch die Überschrift „Zu Mittwoch den 27. August 1823" als hierher gehörig zu erkennen. 19. 20 , auf Amelens Redereyen, *g* aR Amelie von Levetzow. Vgl. den Brief der Frau von L. an G., Potsdam den 6. September 1829 (G.-J. VIII, S. 185). 26—28 „Se. Durchl. der regier. Fürst zu Hohenzollern Hechingen". „Ihre Durchl. die Prinzessin Julie zu Hohenzollern Hechingen." (C. C.) 102, 1. 2 „Frau von

Gajewska, Starostin, mit Tochter, aus Posen, w. zur schönen Türkin auf der neuen Wiese.“ (C. C.) 8 Über diese Fahrt, auf der G. seinen Geburtstag „still und gleichsam anonym in Elbogen gefeiert“ hat, und ihre Erinnerungen (29. 31) vgl. G.-J. VIII (1887), S. 181. 13 heißer] heiter *g* aus heiter 14 wo üdZ 16 Bertha — 17 *g* aR mit Verweisungszeichen für Sehr warm *g* üdZ Bertha von Levetzow. Vgl. den schon citirten Brief der Frau von L. an G. vom Jahre 1829 im G.-J. VIII, S. 185. 19 dem *g* über einem 25 bey — 26 *g* aus bey kühlem und am Horizont bedeckten Himmel, besonders gegen Nordost kühler *g* aus kühlem Luft *g* aR 103, 4. 5 Meine frühere Freundin von Jaraczewska [104, 26] hat mir das *Sketch Book of Geoffroy Grayon* geborgt, welches ich mit Vergnügen lese. Sag' dies Ottilien, die, wenn ich nicht irre, mir das Büchlein schon gerühmt hat. G. an August, 30. August 1823. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 10 Ernst Müller, Geh. Kanzleisekretär und Redacteur des Regierungsblattes in Weimar. 21 er *g* üdZ 25 schöne *g* üdZ 104, 16 denn] den 17 in über und 18 *Sketch g*¹ aus *Skotch* 18 Der schwarze Zwerg, Roman von Walter Scott. 26 „Frau von Jaraczewska, Gutsbesitzerin aus Santomysl, w. zum gold. Schild nächst der Johannisbrücke.“ (C. C.) Goethe hatte sie 1818 bei seinem Karlsbader Aufenthalt (vgl. Tagebücher, Band 6, S. 239, 12—14 und 240, 22. 23) kennen gelernt und ihr das Gedicht „Da sieht man wie die Menschen sind“ (Gedichte, Band 4, S. 23 und 78 f.) gewidmet. 105, 9 spaten *g* über steht der 12 Heitere *g* aus heiter nach Längst gar 25 Nachts — 28 *g* 25 Nachts nach Ab 27 Frau von Levetzow] Fr. v. L.

September.

106, 4 Frau von Levetzow] Fr. von L. und Ulriken *g* aR mit Verweisungszeichen. 5 die *g* üdZ nach wegen *g* üdZ 6 Edgeworth *g* aus Etgeworth „Herr C. Sneyd Edgeworth, englischer Edelmann, mit Gattin, aus Dublin, woh. zum gold. Schild nächst der Johannisbrücke.“ (C. C.) Vgl. auch Marienbader Curliste dieses Jahres, Nr. 725. 7 besuchten *g* aus besuchte 7 verhandelten *g* aus verhandelte 10 Ungeduld] Ungedult 12 Nacht der nach Tag der 14 Bertha Vgl. hierzu v. Loepers Vermuthung, dass — wie es freilich 108, 19—22

zu bestätigen scheint, denn beweisend ist diese Stelle nicht, da man ganz gut sich denken kann, dass Bertha anfing und Ulrike fortfuhr zu lesen — Ulrike gemeint ist, im G.-J. VIII (1887), S. 177, Anmerkung 1. 16 gelangen *g* nach kommen 18 Trzibliz] Tzepliz *g* aus Töpliz 23 Hartenberg] Hardenberg Vgl. Tagebücher, Band 8, S 96, 26 bezw. die dazu gehörige Notiz (S. 351). 25 den aus dem Botta *g* „Delle. Fanny Botta, Privat aus Wien, w. zur Eiche auf der Wiese." (C. C.) 107, 1 Bayer *g* aus Beier „Herr Wilh. Bayer, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat aus Wien, w. zum Blumenkranz auf dem Markte." (C. C.) alte aus alten 3 Caroline Ulrich, das „hellaugichte Nebengeschöpf", seit 1814 mit Riemer verheirathet, war mit Goethes Frau 1811 in Carlsbad gewesen. 4 der] d üdZ 6 Anmaßlichkeit aus Anmasigkeit 6, 7 Pracherey nach Plackerey 7 Keſtner] Käſtner „Herr Georg Kestner, Archivrath mit Gattin, aus Hannover, w. zum grünen Schiff auf der Wiese." (C. C.) 9 allzukurzes *g'* aus allzukurzen Verweilen *g'* über Aufenthalt 20 Amelieus — Possen *g* aR 22 Herrn — 21 aR Der Brief ist bei Grüner a. a. O., S. 171 gedruckt. 25 abzuholen wohl Ulriken zu ergänzen. v. Loeper a. a. O., S. 178, Anmerkung 1. erinnert dazu an die Verse 'Am heißen Quell verbringst du deine Tage.' 26 Amelie *g* aus Ameli 27 Cminsky *g* 108, 2 Henriette Pereira, geb. Arnstein, in Wien. 6, 7 Gedichte zu Goethes Geburtstage. Vgl. 109, 1. 2. 7 waren nach mit 22 Amelie *g* aus Ameli 109, 5. 6 Levetzow] Loebezow 11 Amelie v. Loeper vermuthet, dass auch hier Ulricke zu lesen ist. 14—16 Vgl. hierzu G. an Grüner, 4. September (a. a. O., S. 172). 23 Erfte — Hof aR Vgl. 114, 6. 7 16—22. 24 Marienbader Elegie. Vgl. 20. 110, 24. 111, 7. 8. 115, 8. 4. 117, 16—18, 27 und dazu Eckermann I, S. 64. 110, 8 ff. Vgl. Grüner a. a. O., S. 173 ff. 111, 5 ordnend *g'* aus ordnen 6 Von *g'* aus von 13 Betrachtungen *g'* aus Bemühungen 15 System des Freiburger Bergkommissionsraths Friedrich Mohs. 27, 28 Vgl. Grüner a. a. O., S. 178 f. 112, 2 hin auf dem] hinauf dem 3 Siechhäusel] Sieghäusel 7 Rath] R. 10, 11 Also nicht der Tagebuch, Band 8, S. 107, 20, 21 genannte und S. 354 des Näheren bezeichnete Georg Schmied? Im Übrigen wäre es naheliegend, hier an eine Verwechselung der Vor-

nannen zu denken. 18—113, 28 Zum 9., 10. und 11. September ist wieder Grüner, S. 180 f., zu vergleichen. 21 den g^1 über ein 23 am System g^1 aus an Systemen 28 Über die Abfahrt des Kutschers aus Weimar am 7. September findet sich ein Aktenstück von Augusts Hand bei den Eing. Brief., fol. 283. 113, 1 Zu üdZ 4 übergab üdZ 13, 14 Der Brief ist gedruckt in den Studien über Goethe. Von J. St. Zauper. (Wien 1840.) II, S. 230 f. 114, 19 anderen] anderer 115, 15—116, 2 Mitternacht Compters Hand. 23. 24 Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden. Beilage zu allen Ausgaben von Goethes Werken. Erste Sammlung. Zum 28. August 1823. Berlin, bey Ferdinand Dümmler. 8°. Varnhagen von Ense, der Veranstalter der Sammlung, übersandte am 11. August zwei Exemplare des Werkes an August, deren eins er am 28. August „dem Höchstverehrten" überreichen sollte. (Eing. Brief., fol. 288.) August berichtet über den Eingang an Goethe in einem Briefe vom 23. August (Eing. Brief., fol. 249 ff.) und bringt das Buch jetzt mit nach Jena. Vgl. auch die Anzeige von Geh. Rath Wolf in der Staats- und Gelehrten-Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten vom 29. August 1823 und diejenige von Eckermann in Kunst und Alterthum IV, 3. Heft, S. 137 f. 25 Starf] Starke 26, 27 Rehbein wollte seine Braut einholen. „Meine Braut hoffe ich in der letzten Hälfte des Septbr. abzuholen und ich habe die lebendige Überzeugung, dass ich so für mich wie für meine Kinder und meine Haushaltung sehr gut fahren werde." Rehbein an G., 20. August 1823. (Eing. Briefe, fol. 248.) Vgl. 119, 8 116, 2 Herrn — 3 Johns Hand. 4—24 Färbers Hand. 4, 5 Vgl. 23—24, auch Eckermann I, S. 35 f. 10 fortschreitende g^1 aus fortschreidente 13 Ulrike von Pogwisch. 14 dem g^1 aus den Starf] Starke 18 androhendem g^1 aus androhenden 19 Donner lies Donnern 25—117, 10 Compters Hand. 25. 26 Vgl. Carl August an Doeberreiner, 9. August 1823 (a. a. O., S. 67). 117, 8 einen aus seinen 9, 10 Karl Friedr. Naumann, Beiträge zur Kenntniss Norwegens, gesammelt auf Wanderungen während der Sommermonate d. J. 1821 und 1822. 2 Thle. Leipzig 1824. Vgl. 205, 19. 15, 16 Kräuter legte über die Eingänge das nachstehende

Verzeichniss an, das sich jetzt unter den Eing. Briefen, fol. 308 und 309 findet.

Verzeichniß der angekommenen Pakete und Briefe an des Herrn Staatsministers v. Goethe Excellenz während seines Aufenthaltes in Böhmen 1823.

1. Frachtbrief nebst Kistchen mit Mineralien . . . . . Von Geheimerath v. Leonhard.
2. Brief nebst Kistchen mit Mineralien . . . . . Von Herrn v. Stein in Breslau.
3. Brief . . . . . Von demselben.
4. do. nebst Rolle mit Kupfern Von Nees v. Esenbeck in Bonn. (Der Brief ist bereits nach Marienbad abgesendet.)
5. Vier Bögen des Mineralogischen Systems, ohne Brief Von Geh. Rath v. Leonhard.
6. Brief nebst einer Mappe mit Zeichnungen . . . . . Von Herrn Grimm. (Der Brief ist bereits nach Marienbad abgegangen.)
7. Brief und Buch . . . . . Von Varnhagen von Ense.
8. Brief und Buch . . . . . Von Schelver.
9. Brief . . . . . Von v. Cotta.
10. Brief und Buch . . . . . Von Freyherrn v. Voght in Klettbeck.
11. Brief und Buch . . . . . Von v. Freyberg.
12. Brief nebst Gedicht in Mst. Von Genelli in Berlin.
13. Brief und Buch . . . . . Von Herrn v. Weinberg und Herrn v. Horben.
14. Brief . . . . . Von Tau in Hamburg.
15. Die Rheinfahrt, ein Gedicht, ohne Brief . . . . . Von Berlin.
16. Brief und Lied . . . . . Von Prof. Schnorr in Berlin.
17. Brief . . . . . Von Herrn Minister v. Gerdorff in Frankf.
18. Brief nebst Rolle in Wachstuch . . . . . Von Herrn v. Stein in Breslau. (Der Brief ist schon nach Marienbad gesendet.)

19. Brief . . . . . Von Jean v. Montenglaut in Potsdam.
20. *Prospectus: Annales de Législation*, ohne Brief . Von Paris.
21. Eine *No.* der Gichtblätter.
22. Brief nebst zwei Büchern . Von Buchhändler Perth in Leipzig.
23. *Prospectus: Klaproth Tableaux historiques de l'Asie*, ohne Brief . . . . Von Paris.
24. Brief nebst Rolle . . . . . Von Wittich in Berlin.
25. Frachtbrief nebst Rolle . . . Von Penn.
26. Brief nebst Zeichnung . . . Von Gebrüder Henschel in Berlin.
27. Brief . . . . . Von *M. Sorel* in Genf.
28. Brief nebst Ölgemälde . . . Von Nahl in Frankfurt. (In der Ausführung befindlich.)
29. Brief nebst Rolle mit Steindrucken . . . . . Vom Lithograph. Institut aus Berlin.
30. Brief . . . . . Von Herrn v. Struve in Hamburg.
31. Brief . . . . . Von Mayer in Stuttgart.
32. Brief . . . . . Von Zelter aus Berlin.
33. Brief . . . . . Von Lessing in Hildesheim.
34. Brief . . . . . Von Herrn von Reumont aus Aldenburg.
35. Brief nebst Gedicht des 28. August betreffend und der *No.* 138 des Hamburger Correspondenten . . Von einer Gesellschaft in Berlin.
36. Brief nebst Büchern . . . . Von Herrn v. Henning in Berlin.

21—2 Von hier ab und für die folgenden Tage sind besonders Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller, S. 54 ff. zu vergleichen. 118, 1 Charles Sterling, Sohn des englischen Consuls in Genua, „angenehm von Person und fein von Sitten“ und mit August befreundet, kam im Frühjahr 1823 von Italien nach Weimar und wurde durch ein noch erhaltenes kurzes Empfehlungsbillet von

Lord Byron (Genua, 6. April 1823) in Goethes Haus eingeführt. Byron schreibt übrigens durchgängig „Stirling". 1 Nach — 13 festgehalt Kräuters Hand. 15. 16 Heine in Paris gab sie heraus. Vgl. auch 129, 24 mit der dazu gehörigen Notiz und Goethes Unterhaltungen, S. 57 (21. September). 19 Prinzess Auguste, damals 12 Jahre alt, die spätere deutsche Kaiserin. 20 Herrn — 119, 1 incl. Kräuters Hand. 119, 4. 5 Der Kinder-segnende Christus mit seinen Aposteln von Johann Peter von Langer? 7 Schultz! Schultz 13 Und — 25 durchgehens Kräuters Hand. 16. 17 Alexandre Louis Joseph comte de Laborde, Voyage pittoresque et historique en Espagne. 4 Vol. in fol. Paris 1807—1818. 27—120, 24 Kräuters Hand. 120, 9 *III* nach drei 1. 6 In einer Enveloppe mit der John'schen Aufschrift „*Feyer des 28. August 1823*" befinden sich der Rehbeinsche Brief über die Festlichkeit des Tages, ein poetisches *Festgruss* „durch August Zenne, Berlin 1823", das dem vom Bremer Senat gespendeten Wein aus der Rose von 1624 beigelegte Gedicht von Nicolaus Meyer (in 2 gedruckten Exemplaren), die Verse eines Anonymus und ein später hinzugefügtes Gedicht „An Goethe und Reinhard zum 6. October 1823 bei Entsiegelung zweihundertjährigen Rheinweins." 14—16 Vgl. G.-J. II (1881), S. 295. 19 Umbreit fehlt in der Hs., ergänzt nach Burkhardt, Goethes Unterhaltungen, 24. September (S. 58 f.). Über den protestantischen Theologen Friedrich Wilhelm Karl Umbreit (1795—1860) vgl. Tagebuch, 7. Band, S. 223, 4 und die dazu gehörige Notiz (S. 324), besonders auch Allg. Deutsche Biogr. 39, S. 273 ff. 121, 1 Jhre nach Nr. 1. 2 Gedichte auf Marie Szymanowska und deren Schwester Casimire. Vgl. Goethes Unterhaltungen, S. 59 f. 23 Rhodé — 122, 23 Kräuters Hand. 22 Nach Gérmann in der Hs. mehrzeilige Lücke. 23—26 Vgl. G. an Knebel, 27. September (Briefw. II, S. 328 f.). 27 Nach Wolf in der Hs. mehrzeilige Lücke. 29 Nach Hendschiren in der Hs. ebenfalls Lücke 122, 12 Ihn — 23 Gérmann all 27 Rehfeld — Folge in der Hs. unterstrichen. 28 Mittag — 123, 4 Kräuters Hand. 28. 123, 1. 2 „Ausser meiner Tochter und meinem Sohn, den ich eben heute in Göttingen erwarte, bringe ich noch eine kleine nördliche Reisegefährtin mit, von der Hr. v. Müller Ihnen

Bericht erstatten kann." Reinhard an G., 9. September 1823 (Briefe, S. 225 f.).

October.

123, 1 Die Wünsche der Seidler richteten sich auf ein Atelier mit freier Heizung, wo sie ihren figurenreichen Carton „Die heilige Elisabeth" aufführen könnte. Sie erhielt ein solches im sog. Jägerhause, in dem die Grossherzogl. Zeichenschule untergebracht war, angewiesen. Vgl. Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler. Bearbeitet von Hermann Uhde. 2. Aufl. (Berlin 1875.) S. 320. 10 Über das vom Rose angefertigte Kupferblatt vgl. Abthl. II, Band 7, S. 350 f. und Bratranek, Goethe's Naturwissenschaftliche Correspondenz II, S. 69 ff., wo auch der hier erwähnte Brief gedruckt ist. 24 Büste] Büßte 124, 1 Vor — 7 Krüters Hand. 7 Über die geselligen Anträge berichtet Müller a. a. O., S. 63 f., als von Wünschen Goethes nach Geselligkeit in Gestalt eines „ewigen Thees". Vgl. auch 3. October (S. 66). 9 J. Zapsie g 11—22 Mineralien Krüters Hand. 12 Tarantelle] le Gondole 13 Johann Bernhard Wilbrand (1779—1846), Professor der Anatomie und Physiologie und Ferdinand August Hilgen (1787—1857), Professor der Medizin zu Giessen. 20 Katarrh] Katharr 25 Den — hergestammten Krüters Hand. Vgl. Abth. II, Band 9, S. 390 ff. 125, 1 Reich] Nitsch Friedr. Aug. Moritz Retzsch (1779—1857), Illustrator und Radirer. Vgl. Müllers Kunstlexikon (Leipzig 1882), S. 758. 7 Meiyg nach Auszug aus Rose entziffert. Langer von Müller Entzifferung wegen der Zeiteintheilung. Mittag Graf Reinhard und Familie. Vorher 11. 12 Johanna Schopenhauer, Die Tante. Roman in zwei Bänden. Frankfurt a. M. 1823. 8°. Vgl. die Buchhändleranzeige in Nr. 27 des Intelligenzblattes von 1823 (Cotta), S. 105 und Müller a. a. O., 4. und 5. October (S. 66). Das Wort ist in der Hs. immer unterstrichen. 21. 22 Der „Bericht an den Grossherzog, das Ordnen des Grossherzogl. Münzkabinets betr. vom 6. October 1823" gedenkt zu diesen Expeditionen. Concept in dem schon citirten Actenfascikel „Das Ordnen des Grossh. Münzkabinets betr. 1822 bis 1829", fol. 52. (Abschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.) 126, 2 Büste — Schmidt 6ff. Über die von Schultz dem Dichter geschenkte

Kolossalbüste vgl. Briefw. beider, S. 292 f. 10 eine] ein 10—12 Reinhard wollte „in Gotha eine Sternen-Nacht" abwarten, „um mit dem frommen Lindenau nach seinen Himmeln zu sehen." Vgl. auch 127, 22—24 und Reinhard an G., 30. October 1823 (Briefw., S. 240). 23 „In der Überzeugung dadurch nur einem allgemeinen Wunsch zu genügen habe ich es gewagt, in der meiner Leitung anvertrauten hiesigen Königlichen Manufaktur für weisses Porzellan, die Büste Ew. Excellenz nach einem Modell unsers Professor Rauch anfertigen zu lassen." Frick an G., Berlin, 4. October 1823 (Eing. Briefe, fol. 339). Vgl. 127, 12. 13 und 132, 20. 21 sowie die zu dieser letzten Stelle gehörige Personalerklärung. G. fand die Büste „wohlgelungen". 127, 5. 6 Nachher nach Ingleichen 6 ſerbiſchen] Serviſchen 19. 20 Über den Kunstcharakter des Tacitus. Abhandlung von Joh. Wilh. Süvern. (Separatdruck). Sein Begleitbrief (Berlin, 1. October 1823) unter den Eing. Brief., fol. 338. Vgl. 129, 21. 22. 24. 25 Cain. A mystery by Lord Byron. Vgl. Kunst- und Alterthum V, 1, S. 93 ff. 28 Röſel Riemers Hand. Landschafter Rösel, zu dem sich von 1825 ab regere Beziehungen anknüpften. Vgl. die ihm gewidmeten Gedichte, Werke 4, 139 f. 128, 1 Röſel Riemers Hand. 8. 9 Vgl. Müller, Unterhaltungen, 12. October (S. 69). 25 Reinhold Steig hat in einer an das Archiv gerichteten Zuschrift die Vermuthung ausgesprochen, dass die Lücke hier mit dem Namen des Wuk Stephanowitsch Karadschitsch auszufüllen sei. Hier Herrn Steigs Combination: Am 19. October 1823 schreibt G. an Jacob Grimm (vgl. Goethe und die Brüder Grimm. Berlin 1892. S. 169): „Mit vielem Antheil, mein Werthester, habe den mir (unter dem 1. October 1823, a. a. O., S. 167) zugewiesenen serbischen Literator aufgenommen und gesprochen." Zwischen 1.—19. October verzeichnet aber das Tagebuch Wuks Besuch nicht. „Setzen wir aber Wuk in die Lücke des 13. October 1823 im Tagebuche ein, so erklärt sich vortrefflich, dass G. gleich darauf, am 15. October, und dann die folgenden Tage, durch John Abschriften der serbischen Lieder nehmen lässt." Vgl. die zu 143, 10—12 gehörige Notiz. 25. 26 Friedr. Joseph Schelver (1778—1832) zu Heidelberg, früher Professor der Naturgeschichte in

Jena. 129, 7. 8 Regierungsrath Christian Friedrich Schmidt in Weimar, hervorragender Dilettant auf dem Klavier. Vgl. Müller a.a.O. (14. October), S. 69 f. und Eckermann I, S. 42 ff. 21. 22 Süvern] Sürern Johann Wilhelm Süvern (1775—1829). Vgl. die zu 127, 19. 20 gemachte Notiz und Allg. Deutsche Biogr. 37, S. 206 ff. 24 Brière, der Verleger der Werke Diderots mit dem echten Original von Rameaus Neffen. Vgl. Kunst und Alterthum IV, 3, S. 145 ff. (Hempel 31, S. 147 ff.). 27 Bacchen] Bacchan Vgl. Müller, Unterhaltungen (19. October), S. 70. 130, 14 M. D. Schloss und Comp. 131, 8 „Es wurde von Raupachs Pedantismus in der Kritik und den drei ersten Acten seines 'verfehlten Ziels' gesprochen." (Müller, Unterhaltungen, 19. October, S. 70.) 17 und sonst] u. s. 26. 27 Landgraf Christian Ludwig von Hessen-Darmstadt. 28 Adele Schopenhauer. 132, 9 Strangford] Strangfort Divan im Sinne von „Pforte". 17. 18 Das Concept des Schreibens an Vulpius in dem schon mehrfach citirten Actenfascikel „Das Ordnen des Grossh. Münzkabinets betr.", fol. 54. (Abschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.) 20 den aus dem 20. 21 Frick, Kgl. Oberbergrath und Dirigent der Königl. Manufaktur für weisses Porzellan in Berlin. 133, 2—4 „Abends bey Göthe, der aber nicht sehr mittheilend war." (Müllers Tagebuch.) 20 meines nach mit 24 gemeldet *g* 134, 5 Canzler — Müller üdZ „Dann zum Thee bey Göthe, wo ich die lang gewünschte Bekanntschaft mit der bezaubernden Clavierspielerin, Madame Szymanowska machte. Braunes Kleid, weisses Spitzentuch, weisse Mütze mit Rosen. Rührende Erzählung von ihrer blinden Schwester und deren magnetischen Heilung." (Müllers Tagebuch.) Vgl. auch Unterhaltungen, S. 71. 134, 6. 7 vorgenommen nach angefangen 14 Karl von Morgenstern, Über Raphael Sanzio's Verklärung. Dorpat und Leipzig 1822. 4°. 28 Küstner] Küster Generalkonsul Felix Ferdinand Heinrich Küstner (1778—1832). 135, 1 aus der Ruhl: Ruhla. 6 Scheint nach Müllers Tagebuch ein Mr. Wempes gewesen zu sein. 11. 12 Die Übersetzung des I. Gesanges von A. W. Winckler. Giessen 1823. (Der II. erst sieben Jahre später.) Begleitschreiben vom 16. October unter den Eing. Briefen, fol. 353. 14 *Mr. de Rumigny*] *Rumini g* Maria Ipolite

bärge! wie er um mich beſorgt iſt ſo nur Menſch, nur Freund, nur Liebſter.

Mutter. Kommt er wohl heute?

Clare. Habt ihr mich nicht oft an's Fenſter gehen ſehn? Habt ihr nicht bemerkt wie ich horche, wenn's an der Thür rauſcht? — Ob ich ſchon weiß daß er vor Nacht nicht kommt, vermuth' ich ihn doch jeden Augenblick, von Morgens an, wenn ich aufſtehe. Wär' ich nur ein Bube und könnte immer mit ihm gehen, zu Hofe und überall hin! Könnt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht! —

Mutter. Du warſt immer ſo ein Springinsfeld; als ein kleines Kind ſchon, bald toll, bald nachdenklich. Ziehſt du dich nicht ein wenig beſſer an?

Clare. Vielleicht, Mutter! wenn ich Langeweile habe. — Geſtern, denkt, gingen von ſeinen Leuten vorbei und ſangen Lobliedchen auf ihn. Wenigſtens war ſein Name in den Liedern! das Übrige konnte ich nicht verſtehn. Das Herz ſchlug mir bis an den Hals — Ich hätte ſie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht geſchämt hätte.

Mutter. Nimm dich in Acht! Dein heftiges Weſen verdirbt noch alles; du verräthſt dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bei dem Vetter, wie du den Holzſchnitt und die Beſchreibung fandſt und mit einem Schrei riefſt: Graf Egmont! — Ich ward feuerroth.

Clare. Hätt' ich nicht ſchreien ſollen? Es war die Schlacht bei Gravelingen, und ich finde oben im

Graf von Rumigny, Königl. Französischer ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. (Staatshandbuch.) 15. 16 „Aber wie viele herrliche Züge ihres Herzens könnte ich noch hinzufügen, wie vieles von ihrer zarten Fürsorge für ihre drey Kinder, von ihrer frommen Ehrfurcht vor ihren noch lebenden Eltern erzählen. Täglich schreibt sie ihnen, giebt gewissenhaft Rechenschaft von allem Thun u. Lassen u. nach den Briefen ihrer Kinder, von denen sie uns einige zeigte, müssen diese die schönsten Anlagen haben. Helene u. Romuald sind Zwillinge, 11 Jahre alt, Coelestine 9 Jahre. Sie hat noch sieben Geschwister, ausser dem Bruder u. der Schwester, die mit ihr reisen. Letztere, Casimira, etwa 18—19 Jahre alt, ist zwar minder schön, kleiner, aber doch auch sehr angenehm, voll Verstand, voll Charakterstärke und die Hingebung und Aufopferung selbst.“ (Canzler von Müller an eine Freundin, eingeheftet in dessen Tagebuch.) 19—21 Marienbader Elegie. Vgl. Eckermann I, S. 49 ff. 22—25 „Herrliches Concert bey Göthe. Braungelb mit schwarzer Besetzung u. schwarzem Spitzentuch, weiss aufgeschlizten Ermeln, ganz einfachem Haarputze. Trio von Beethoven. Quartett von Louis Ferdinand. Melancholisch-erhabenes Andante. Beflügelter Cotillon mit Variationen. ‚Um Mitternacht.‘ Divanslieder. Sichtbare Unruhe u. Unfertigkeit der schönen Pohlin.“ (Müllers Tagebuch.) 136, 3 Gerſtenbergk] Gerſtenberg Geh. Regierungsrath Georg Friedrich Conrad Ludwig von Gerstenbergk, genannt Müller, geheimer Archivar am Haupt- und Staats-Archiv in Weimar. 4. 5 Woffiſchen] Wolfiſchen 8 Johnſton] Jonſton 10 begegnete nach Mittag 11 Espérance Sylvestre. Vieren nach Drey 19. 20 Moreauſchen] Mauroſchen 137, 1 Kirms musste um Bewilligung der Mitwirkung der Hofkapelle angegangen werden. 5 Rumigny] Rumini 10. 11 Der Prophet Jesaja übersetzt und mit einem Kommentare begleitet. 3 Thle. 1820—21. Von Heinr. Friedr. Wilh. Gesenius (1786—1842). Vgl. auch Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 89 ff. 11 zum über Caſa 138, 4 Herrn — 5 ist bei'm 30. October eingetragen, aber durch den Zusatz (unter'm 31.): „Iſt erſt heut abgegangen“ als hierher gehörig zu erkennen.

November.

138, 6 Genera et Species Palmarum von Dr. C. F. von Martius. Fasc. I et II. München 1823. Vgl. G. an Schultz 3. December (Briefw., S. 296) und an Martius, 3. December 1823 (Naturwissenschaftl. Corresp. I, S. 337 f.). 8 General von Haake] Gen. v. Haaf Herzogl. Sachs. Gothaischer Oberkammerherr und Generalmajor von Haake. 10 Andrea Appiani (1754—1817), mailändischer Freskomaler. 18. 19 Vgl. 139, 24. 25 und Eckermann I, S. 55 (3. November). 25 Vgl. dazu Abthl. II, Band 6, S. 237—241 und Band 7, S. 346—349. 139, 8 der aus des 21. 22 Dasselbe am nächsten Abend im öffentlichen Concert. 140, 3 Moritz Steinla. Sein Brief (Gotha, den 1. November 1823) unter den Eing. Brief., fol. 364. (Ein Dr. Ernst wird darin nicht erwähnt.) 13 Das Concert, das Abends 6 Uhr im grossen Saale des Stadthauses stattfand, umfasste folgende Nummern:

Erste Abtheilung.

1) Grosse Sinfonie in B-dur von Louis van Beethoven.
2) Pianoforte-Konzert in A-moll von Hummel.
3) Duett von Nicolini, vorgetragen von Madame Eberwein und von Herrn Kammersänger Stromeyer.

Zweite Abtheilung.

1) Quintett für Pianoforte und Blasinstrumente von Beethoven.
2) Recitativ und Arie von Paer, vorgetragen von Herrn Kammersänger Moltke.
3) Notturno für Pianoforte mit Quartettbegleitung von Field.
4) Rondo aus dem ersten Pianoforte-Konzert von Klengel.

Vgl. Müller a.a.O., S. 72 (4. November) und über ein von ihr kurz vorher in Leipzig gegebenes Concert das fast überschwängliche Referat in Stephan Schützes Journal für Luxus und Mode Nr. 103 (November 1823), S. 848. 18 Abschrift nach Zur Mora 24. 25 Vgl. darüber Müller a.a.O. S. 72 (5. November). In Müllers Tagebuch noch die sich auf die Szymanowska beziehende Stelle: „Im schwarzen Hofkleide mit der weissen Mütze u. einer blassen Blume

darauf, war sie fast schöner als je*. 26 verhandelten g^1 aus verwandelten 141, 5—8 Über den Stich vgl. Zarncke a.a.O., S. 33 (Nr. 32d). Begleitbrief von Artaria und Fontaine (Mannheim, 10. Novbr. 1823) unter den Eing. Brief., fol. 377. 8 Rügelgen] Rügelchen 12. 13 A. Baron Fain, Manuscrit de mil huit cent quatorze, trouvé dans les voitures impériales prises à Waterloo, contenant l'histoire des six derniers mois de règne de Napoléon. Paris 1823. 8°. 13. 14 In Bibliotheksangelegenheiten. Vgl. 15. 21. 22 18 von Humboldtischen über Burgerischen 20. 21 von Frau von] v. Fr. v. 26. 27 Heichelheim: Dorf im Weimarischen. 28. 142, 1 Vgl. Müller, S. 74 (6. November); auch 13—17. 21. 22. 143, 3—6. 142, 3. 4 Vgl. Eckermann I, S. 66 und 67 (21. und 24. November). 17—19 Bei den Acten ein Fascikel „Acta Das Gesuch des Hofrath [Friedrich Sigismund] Voigt um eine würckliche medicinische Facultaets- und Senators-Stelle betr. 1823. 1824." Dasselbe enthält fol. 1 ein Schreiben des Grossherzogs an den Praesidenten v. Motz: er solle nach Vernehmung der Ansichten des Senates und der medicinischen Facultät zu Jena gutachtlich über das tit. Gesuch an ihn berichten. Beigefügt ist in Abschrift von fremder Hand der hier erwähnte Bericht der Oberaufsicht über das Gesuch des Hofrath Voigt, dessen Gewährung Goethe warm empfiehlt (Weimar, den 30. November 1823), während die medicinische Facultät, der Senat und ebenso von Motz auf Grund ihrer Gutachten diese widerrathen. 19—21 Dieser Bericht „Serenissimo. Weimar den 30. November 23." von Johns Hand in den „Acta Das Ordnen des Grossherzogl. Münzkabinets betr. 1822 bis 1829, ingleichen eine anzulegende Münz-Sammlung der neusten Zeiten 1830—1831 betr.", fol. 64/65 (Abschrift im Goethe- und Schiller-Archiv), woselbst auch fol. 66 die Erwiderung des Grossherzogs (16. December 1823) sich findet. 143, 1—9 Frau Melber, geborne Textor, im neunzigsten Lebensjahre. „Ein Anfall von Fallschwindel veranlasste einen Sturz, dessen Folge Erschütterung des Gehirns und der Brust war, die Lungenlähmung herbeyführte." (Senior Dr. Neuburg an G., Frankfurt, 8. November 1823.) Unter den Eing. Briefen finden sich noch aus den letzten Jahren mehrere Briefe von ihr. 10—12 Wuk Stephanowitsch Karadschitch. Über die Sendung, die in einer „wörtlichen

Übersetzung von einigen serbischen Volksliedern" bestand, vgl. R. Steig a.a.O., S. 169. In dem begleitenden Briefe (Leipzig, 8. November 1823) heisst es: „Wiewohl ich dergleichen Helden-Lieder als der Tod des Kralewitsch (Königs-Sohn) Marko (welcher in der Geschichte vom 14ten Jahrhundert als ein wirkliches Individuum erscheint und bey unserer Nation als ein serbischer Herkules besungen und besprochen wird) ist, mehrere übersetzt habe (und von dergleichen Liedern 2 Bände bereits gedruckt sind); so habe ich mir doch nicht getraut, ihrer Länge wegen (da sie meistens zu etlichen Hunderten Verse lang sind) Euer Excellenz mit solchen zu belästigen." (Original im Goethe- und Schiller-Archiv.) 13. 13 Über „Kanzler Müllersche Gedichte" hat neuerdings R. Steig im Euphorion, II, S. 312 f. gehandelt. 22. 24 Giotto, Abendmahl, Fries, das Bild von Rafael.] Giotto Abendmahl. Fris das Bild von Rafael. 144. 4 Im Scifel *g* über Entſetzlich 7. 8 Radirte Blätter nach der Natur gezeichnet von Ludw. E. Grimm. Zwei Hefte. Vgl. Kunst- und Alterthum IV, 3. Heft, S. 54; auch R. Steig a.a.O., S. 190. 9—13 Vgl. Müller a.a.O., S. 74 (12. November). 25 Anton] A. Über Radl vgl. Allg. Deutsche Biogr. 27, S. 136. 145, 3. 4 „Der junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten während des Spanisch-Portugisischen Kriegs von 1806—1816." Von Johann Christian Mämpel. 1826 erschien das Manuscript in zwei Duodezbändchen bei Friedr. Fleischer in Leipzig, „eingeführt durch J. W. von Göthe". Vgl. Kunst- und Alterthum V, 1. S. 161 ff. und Hempel, Band 29, S. 199 ff. Zwei weitere Bändchen folgten alsbald noch nach. 6—9 Vgl. Eckermann I, S. 61 ff. 22 Hinter Freunde in der Hs. kein Punct, Lücke für die Namen. 23. 24 Voyage en Italie par J. Isabey en 1822. Trente Dessins lithographiés par lui. fol. Vgl. Kunst- und Alterthum V, 1, S. 23 ff. 146. 15 Beſchauten — 18 angekommen aR mit Verweisungszeichen. 16 50 soll wohl jedenfalls 30 heissen. Vgl. die Notiz zu 145, 23. 24. 17 Die Madonna hatte der Grossherzog kürzlich von W. Schadow angekauft. In einem Briefe, Berlin, 19. October 1823, bittet Sch. um Goethes Urtheil. (Eing. Briefe, fol. 351.) 24. 25 Blutigel] Blutegel 147, 5 Herrn — 8 Bogen aR 12. 20 Vgl. 148, 10—12.

151, 11. 12. 28. 148, 1 Vgl. Zelters Reisetagebuch, 24. November (Briefw. III, S. 379 ff.). 148, 4 Korſſunſchen] Korſunſchen Eherne Thüren an der alten Kathedrale zu Nowgorod mit biblischen Motiven. Vgl. Adelung, die Korssunschen Thüren der Kathedrale zu Nowgorod (1823). 8 dem Jahr aus den Jahren 16 Herren — 17. 18 Mineralien aR 22. 23 Über Goethes Krankheit sind die Briefwechsel mit Zelter (III, S. 380 f.) und mit Schultz (S. 295 f.) zu vergleichen. 27 Hofrath am Seitenende; gemeint ist Huſchke. 149, 8. 9 italiäniſchen *g* über Engl. 14. 15 Einiges Spaniſche *g*¹ aus Einige Spaniſches 17. 18 Wiebeking *g*¹ aus Wiebekin 18. 19 Civil *g*¹ aus Civile Vgl. Tagebuch, 8. Band, S. 59, 6. 7 und die dazu gehörige Notiz (S. 343). 24 Reviſionsbogen — 5 *g* 26. 27 Vgl. 172, 4—6 und besonders Zelter an G., 18. Januar 1824 (Briefw. III, S. 384 f.).

December.

150, 17 Herrn — 20 Mineralien aR 18 und immer Gerſtenbergſ] Gerſtenberg 151, 11. 12 Vgl. 161, 25. 15. 16 Emanuel Augustin Dieudonné Marin Joseph, seigneur de La Caussade, Palleville, Couffinal et Spugets, marquis de Las Cases war einer der Genossen Napoleons auf St. Helena gewesen. 25. 26 Joachim Nettelbeck, Bürger zu Kolberg. Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet. 1. und 2. Bändchen. Halle 1821. 3 Bändchen. Leipzig 1823. 152, 1—3 Nesselfrieseln, die ihn mehrere Tage im Schwan, wo er logirte, zurückhielten. 8—11 Sohn Kräuters Hand. 11 Beim „Oberaufsichtlichen" von diesem Tage ein Erlass „an den Grossherzogl. Conducteur Schrön zu Jena. Die Meteorologischen Anstalten das. betr." in: Acta observatorii N° X. (Acten der Grossh. Sternwarte zu Jena.) Vol. I. 1823 bis . . . (Abschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, fol. 25 f.) 15. 16 Kupfer von Joseph Anton Koch (1768—1839), der in den Jahren 1824/5 auch das Dante-Zimmer in der Villa Massimi zu Rom ausmalte. Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 16, S. 388 ff. 27 — 153, 1 Serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch und die von Jac. Grimm übersetzte serbische Grammatik, beide von Wuk. Vgl. Kunst- und Alterthum V, 2, S. 55 f. und Steig a.a.O., S. 165 ff., 169 und 180. 153, 1. 2 Der Brief

Ulrikens aus Dessau, 7. December 1823 (Eing. Briefe, fol. 385 6), berichtet über ein anlässlich eines von Studenten beim Einzuge der kronprinzlichen Braut dargebrachten Fackelzuges auf der Berliner Schlossbrücke entstandenes Gedränge, bei dem es 22 Todte, mehrere Schwerverletzte und viele Vermisste gab. Vgl. auch 154, 11. 12 und Allg. Zeitung Nr. 344 (10. December 1823), S. 1375 6. 22 Nach Cuvier in der Hs. grössere Lücke. 23. 24 „Ueber Gewitterzüge in Böhmen". Vgl. Sternberg an G., 15. November 1823 (Briefw., S. 115 ff.). 154, 27. 28 Vgl. Abth. II, Band 9, S. 73 ff. 29 Ist wohl jedenfalls „5. Band" gemeint. 155, 23 Ist wohl Briefe zu lesen. Vgl. 156, 19. 156, 2 Vgl. auch 27. 28 und Eckermann I, S. 44 f. (15. October). 19—29 „Von 6½—8½ Abds bey Göthe, allein. Appianisches Schlachtgemälde Napoleons in einer Sammlung schöner Kupferstiche. Ueber Hamann u. s. Briefe an Jacobi. [Hamann sey zu seiner Zeit der hellste Kopf gewesen u. habe wohl gewusst, was er wolle. Aber er habe immer biblische Sprüche und Stellen aus den Alten wie Masken vorgehalten, u. sey dadurch Vielen dunkel u. mystisch erschienen. Goethen sey die Popularphilosophie stets widerlich gewesen, daher habe er sich leichter zur Kantischen hingeneigt, die jene vernichtet habe. Doch mit der Kritik der Vernunft habe er sich nie tief eingelassen.] Ich gab ihm mein Gedicht auf Knebel, was er lobte, er erzählte dann von Gagern." (Müllers Tagebuch; das Eingeklammerte auch bei Burkhardt unterm 29. December.) 157, 13 Napoleon aus Napoleone 27 Porträt von Dawe. 19 Herrn — 23 Morphologie aR 158, 6. 7 Vgl. 10—12. 159, 15—17. 8 The Abbot von W. Scott war schon 1820 erschienen. 19 Dessau, 20. December 1823 (Eing. Briefe, fol. 391 2). 23 Serenissimum] Serenissimo 23 Wesselhöft — 25 aR 27 fünf über Vier 159, 11. 12 Joh. Georg Hamann's Schriften. Herausgegeben von Fr. Roth. Theil 1—8. Berlin 1821—1824. 8 Bde. 8°. Herrn Minist. Roth von Roth empfehle ich mich bestens; die Ausgabe von Hamanns Werken, besonders dessen Correspondenz hat mich über viele dunkle Stellen meines eigenen Lebens aufgeklärt; sagen Sie deshalb meinen verbindlichsten Dank." G. an Canzler von Müller, Ende August 1824. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 12 meteorologischer

nach einiger 17 „Dass Ottilie nun noch nach Berlin geht, freut mich sehr, denn ihr wird es gewiss gut thun und macht ihr so viel Freude." (Ulrike von Pogwisch an G., 20. December 1823.) Vgl. Zelter an G., 1ⁿ. Januar 1824 (Briefw. III. S. 386). 160, 20—22 Werner Henschel. Ein kurzer Begleitbrief (Cassel, 26. December 1823) unter den Eing. Briefen, fol. 394. 161, 1. 8 J. A. Dubois, Letters on the state of Christianity in India; inwich the Conversion of the Hindoos etc. London 1823. 8°. Vgl. 23 zu Hagr] Hagen 24 Ahrle nach von 28 Vgl. 151, 11. 12.

1824.

Actenformat, blauer Deckel mit der Johnschen Aufschrift: „Tage-Buch. Januar. Februar. März bis September, bis zu Ende des Jahrs. 1824." (fol. 1—114.) In der rechten Ecke oben eine 13. Vorgeheftet sind 6 Blätter, davon fünf beschrieben mit der „Bücher-Vermehrungsliste". (fol. a—e.)

Der Schreiber ist wieder John.

Januar.

163, 5 und immer Hagr] Hagen 20. 21 W. G. L. von Donop, Historisch-geographische Beschreibung der Fürstl. Lippeschen Lande in Westphalen. Herausgegeben und mit Zusätzen vermehret von dem Herausgeber des Westphälischen Magazins. Lemgo. Viele Auflagen. 8° 21 Extern-steine] Extern Steine 164, 2—5 Vgl. Carl August an G., 2. Januar und G. an C. A., 20. Januar 1824 (Briefw. II. S. 225 und 227). 6—10 Carl Friedrich Stäudlin, Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels. Göttingen 1823. 10 Staublin (lies Stäublin)] Stäutlin 22 Vgl. Betum im Briefw. zwischen Carl August und G. II. S. 230 bis 236. 21 Externstein] Exterstein 165, 2 Wieland] Weiland 19—21 Vgl. Müller a.a.O., S. 78. Burkhardt hat das Gespräch irrthümlich auf den 9. Januar verlegt; es steht aber im Müller'schen Tagebuch richtig unterm 10. Januar und verräth ausserdem noch folgendes im Gespräch Berührte: „Über die Jenensia, über seine Theaterdirection, über das catholische Kirchenregulativ. Vorlesung einiger Voigtischer Gedichte. Zeunes poetische Aufforderung an

Göthe im alten Minnesänger-Styl. [Vgl. 172, 6. 7.] Einladung auf Montags Mittag [vgl. 166, 9. 10] unter Andeutung, dass ihm lange Abendbesuche schlecht bekämen." 19 Rectorats-Jubiläum am 18. Januar: An diesem Tage hatte der Grossherzog vor 50 Jahren das Rectorat der Universität Jena übernommen. Vgl. 167, 28. 168, 1. 166, 1. 2 Karoline von Woltmann, Spiegel der grossen Welt und ihrer Forderungen, Allen, die in jene treten und diesen entsprechen wollen, insbesondere jungen Frauenzimmern gewidmet. Pesth 1824. Gr. 12. 8 Vgl. Tagebuch, Band 8, S. 237, 2 bezw. die dazu gehörige Notiz (S. 385). 9. 10 „Vergnügter Mittag bey Göthe. Die Maskenpläne boten manchen Stoff zu Scherzen dar. Brunnquells Übersendung seines Werkes an Gersdorff gleichfalls". (Müllers Tagebuch.) 21 Hofmarschall am erbgrossh. Hofe Friedr. Wilh. von Bielke. 22 Professor Johann Gottfried Melos, Lehrer am Landschullehrer-Seminar in Weimar. 24 Glaube Lorrain] Glaub Lorain 167, 1—3 Don Alonzo, ou l'Espagne, Histoire contemporaine par Narcisse Achille de Salvandy. IV Tomes. Paris 1824. Die deutsche Übersetzung von 1826 trägt den Titel: Don Alonzo oder Spanien. Eine Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit von N. A. von Salvandy. Aus dem Französischen. Nebst der Vorrede des Verfassers und einem einleitenden Vorwort von J. W. von Göthe. Breslau. Fünf Bändchen. Vgl. Kunst- und Alterthum V, 1, S. 169 ff. und A. l. H. (1833), Band 46, S. 89 ff., auch G. an Carl August, 20. Januar 1824 (Briefw. II, S. 226). G. hatte das vom Grossherzog angekaufte Werk von diesem zugeschickt erhalten. (Ungedrucktes Billet des Fürsten vom 15. Januar unter den Eing. Brief. von 1824, fol. 7.) 6—8 Michael Beer (1800—1833), der jüngere Bruder Meyerbeers. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 2, S. 250. Über den Paria, Trauerspiel in einem Aufzuge, vgl. Kunst- und Alterthum V, 1, S. 101 ff. Von diesem Tage auch ein kurzer Brief M. Beers, in dem es heisst: „Die Erscheinung des Paria auf der Berliner Bühne ist von Ihnen, hochverehrter Herr Geheime-Rath, nicht unbemerkt geblieben, und so glaubte der schüchterne Autor, ohne unbescheiden zu scheinen, die Gelegenheit ergreifen zu dürfen, Ew. Excellenz mit dem Manuscript bekannt zu machen." Die erste Aufführung in Weimar fand

am 6. November 1824 (292, 28) statt. 10 Verordnung nach Ord 15 Reiſe] Reiſen 16. 17 Wegen des Schildes vgl. G. an Carl August, 20. Januar (Briefw. II, S. 228) und Müller a.a.O., S. 79 (20. Januar). 19. 20 Vues des côtes de France dans l'Océan et dans la Méditerranée peintes et gravées par L. Garneray, décrites par M. E. Fouy. Part. 1. 2. Paris 1823. 32. fol. 22. 23 Maskenball zur Feier des Geburtstags des Erbgrossherzogs am 2. Februar. Vgl. 174, 11. 168, 4 „Dr. Johann Traugott Leberecht Danz, Konsistorial-Rath, o. ö. Lehrer der Theologie, Director des katechetischen Instituts." „Dr. Ludwig Friedrich Otto Baumgarten-Crusius, Kirchenrath, o. Honorar-Professor der Theologie." (Staatshandbuch.) 14. 15 August war zu Weihnachten zum Geheimen Kammerrath und Kammerherrn befördert worden. „Der Frau Geheime Kammerräthin hätte ich ſchon beym Abſchiedskuſſe zu dieſem ſchönen und bedeutenden Charakter Glück wünſchen können, ich wollte es aber lieber verſparen, um nach dem herrlich leuchtenden Berlin ihr einen hübſchen milden Familienſtern nachzuſenden." G. an Ottilie, 30. December 1823. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Vgl. auch H. Düntzer, Goethes Leben. (Leipzig 1883.) S. 631. 169, 3—5 Vgl. 174, 4. 5: Gedichte, 4. Band, S. 4 (75). 6. 7 Jedenfalls das im Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe II, Nr. 532 (S. 225—228) mitgetheilte Schriftstück von „Ende Januar 1824", das deshalb vorhin auch bereits mit diesem Datum immer citirt worden ist. 8. 9 Vgl. Müller a.a.O., S. 78 ff. (20. Januar.) 13—15 Also jedenfalls ein Bruder des einige Zeit in Weimar ansässig gewesenen James Lawrence (1773—1840), dessen „seltsamster Productionen" G. 1816 in den Tag- und Jahresheften (II, S. 108) gedenkt. 170, 13. 14 Vgl. die Bücher-Vermehrungsliste. 16 Booden] Boden 171, 16—19 Vgl. dazu: Castaing, der zwiefache Giftmischer, nach französischen Actenstücken bearbeitet von L. Hoffmann. Berlin 1824. Gr. 8°. 172, 4 Vgl. die zu 174, 4. 5 gehörige Notiz. 4—6 Vgl. 149, 26. 27. 6. 7 Gedicht von acht Strophen: „Dem Deutschen Meistersänger Johann Wolfgang von Goethe zu dessen 75ten Wiegenfeste von einigen seiner Verehrer durch August Zeune, Berlin 1823" im Goethe- und Schiller-Archiv. Der Verfasser hatte Goethe

im Jahre 1816 in Weimar besucht. 173, 4 Aufgestanden über Im Bette geblieben 14 V, 1, 1] 1. V. 1

Februar.

174, 1 „Nachmittags bei Göthe, der sehr munter war. Herzliches Gedicht eines Studenten Meyer an ihn. [Vgl. 179, 20.] Triumph, dass ich ihn zu einem Brief an Humboldt [mit der Empfehlung der Szymanowska] vermochte." (Müllers Tagebuch.) 3 an aus von 4. 5 Das „Tifurtianum" ist ein humoristisches „Reimschreiben", ein von Goethe wieder hergestelltes „Collectivgedicht", datirt „Tibur d. 19. Jul.", von Anna Amalia, der Göchhausen, Prinz Constantin, Graf Putbus und Knebel an den 1776 in Ilmenau weilenden Grossherzog Carl August, das Prinz Constantin überbrachte. Dem damaligen Erbgrossherzog Carl Friedrich, der ein besonderes Interesse für Tiefurt hatte, wird Goethe vielleicht die Originale überschickt haben. Eine Abschrift von Johns Hand (11 Seiten in Quart) trägt die Aufschrift: „Ihro | Des Herrn Erbgrossherzogs | von Sachsen-Weimar-Eisenach | Königl. Hoheit | zum 2. Februar 1824 | unterthänig Glück wünschend | überreicht ein heiteres Original-Document | früherer Tiefurther Annehmlichkeiten | dem Wiederhersteller jenes classischen Bodens | Heil und Seegen prophezeihend | Goethe." Vgl. hierzu Müller a.a.O., S. 79 (20. Januar). Eine Mittheilung in Auszügen dieser bei den „Tiefurter Spässen" im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrten Copie, deren Gehalt nach der Mittheilung des Redactors im Ganzen nicht sehr bedeutend ist, soll vielleicht gelegentlich einmal im G.-J. erfolgen. 10 Vgl. 22. 23. 175, 9. 10. 16. Vgl. auch Kunst- und Alterthum V, 1, S. 172 ff. 175, 18. 19 Vgl. 23. 24 Göschel, Über Goethes Faust. Leipzig 1824. 176, 11 ſerbiſche] ſerviſche 13 und immer *d'Agincourt*] *d'Agingourt* Jean Baptiste Louis George Seroux d'Agincourt, L'Historie de l'art par les monuments, depuis sa décadence au quatrième siècle jusqu'à son renouvellement au seizième. 6 Vol. in gr. fol. (325 planches.) Paris et Strasb. 1823. Vgl. Kunst- und Alterthum V, 1, S. 138. 14 *ancient*] *antient* 177, 8 An — 9. 10 Berlin aR 12. 14 „Ew. Excellenz wird es wahrscheinlich interessant seyn, anliegendes Prof. Kieserisches

Bilde den Buchſtaben C. und ſuche unten in der Beſchreibung C. Steht da: „Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe todt geſchoſſen wird.“ Mich überlief's — und hernach mußt' ich lachen über den holzgeſchnitzten Egmont, der ſo groß war als der Thurm von Gravelingen gleich dabei, und die engliſchen Schiffe an der Seite. — Wenn ich mich manchmal erinnere, wie ich mir ſonſt eine Schlacht vorgeſtellt, und was ich mir als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont machte, wenn ſie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürſten — und wie mir's jetzt iſt!

Brackenburg kommt.

Clare. Wie ſteht's?

Brackenburg. Man weiß nichts Gewiſſes. In Flandern ſoll neuerdings ein Tumult entſtanden ſein; die Regentin ſoll beſorgen, er möchte ſich hieher verbreiten. Das Schloß iſt ſtark beſetzt, die Bürger ſind zahlreich an den Thoren, das Volk ſummt in den Gaſſen. — Ich will nur ſchnell zu meinem alten Vater. (Als wollt' er gehen.)

Clare. Sieht man euch morgen? Ich will mich ein wenig anziehen. Der Vetter kommt, und ich ſehe gar zu liederlich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter. — Nehmt das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wieder ſo eine Hiſtorie.

Mutter. Lebt wohl.

Brackenburg (ſeine Hand reichend). Eure Hand!

Gutachten über einen Wunderthäter à la Hohenlohe, den wir im Lande haben, zu lesen." Canzler von Müller an G., 10. Febr. 1824. (Eing. Briefe, fol. 16.) 13 von *g* üdZ 17 fugeligen] fugelichen 21 Vgl. 179, 20. 28 Externſteine] Exeterſteine 178, 2. 3 Vgl. 12. 13. 188, 1—3. 2 Bernſtorff] Bernsdorf eine aus eines 4 Römerberg in der Hs. unterstrichen. 18. 19 Bandinelli *g* aus Bandinelli 25. 26 Amintas] Amindas „Uebersetzung des Amynt", die Freiherr von Horben auf Ringenberg im letzten Sommer, als Goethe verreist war, August für seinen Vater hinterlassen hatte. G. schickt das Manuscript jetzt ungelesen zurück. 28 Externſteinen] Exeterſtein 179, 4 nächſt zu Unternehmende] nächſte Unternehmende 6—9 Vgl. hierzu Müller a.a.O., S. 80 f. (14. Februar.) 13 ein] 1. 15 Externſteine] Exeterſteine 18 Johann Severin Vater (1771—1826). Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 39, S. 503 ff. und Kunst- und Alterthum V, 2, S. 57. Vaters Brief (Halle, 12. Febuar 1824) unter den Eing. Brief., fol. 40. 20 Friedrich Adolph Karl Meyer aus Rinteln in Hessen (1805—1884), gestorben zu Berlin als Königl. preussischer Legationsrath. „Es ist ein feiner, artiger und recht bescheidener junger Mann, der einem die Unterhaltung erfreulich macht. Er ist schon seit geraumer Zeit in der Bekanntschaft des Herrn Major von Knebel." Weller an G., 13. Februar 1824 (Eing. Briefe, fol. 19/20). Vgl. auch Knebel an G., 17. Juli 1823 (Briefw. II, S. 327). Über seinen Besuch bei G. vgl. Goethe, Gries und Friedrich Karl Meyer von Karl Theodor Gaedertz in „Nord und Süd" LXV. 194. S. 173—189, wo nebst vielen andern auch das in der Notiz zu 174, 1 erwähnte Gedicht mitgetheilt wird, und Eckermann I, S. 77. 23 eine aus einen 180, 8 Friedrich Wilhelm Facius (1764—1843), Lehrer der Steinschneidekunst am Kunst-Institut, seit 1829 Hofmedailleur in Weimar. Seine Tochter, Rauchs Schülerin, ist die Bildhauerin und Stempelschneiderin Angelika Facius (1806—1887). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 6, S. 530 f. 181, 1 Wrisberg] Wriesberg aus Griesberg Vgl. 182, 1. 2. 7. 2 und häufiger Generalſuperintendent] Generalſuperindent Also eine ähnliche Form wie „Generalſuperndent" in dem Gedicht „An Herder", Band 4, S. 207, Vers 50. Gemeint ist natürlich Röhr. 5. 6 „Abends wegen Linens Maskenidee bei ihr und dann bey

Göthe." (Müllers Tagebuch.) 7 Stanze für den Corsaren: Gedichte, Band 4, S. 4 (S. 75). 14 Vgl. Kunst- und Alterthum V, 1, S. 93 ff. 18 An lies Herrn 182, 10 dem] den 14—16 Vgl. Carl August an G., 12. Februar (Briefw. II, S. 238 f.). 183, 2—4 „Das anvertraute Bild [vgl. 189, 9] send ich, wie mir es scheint, ganz so zurück, wie ich es erhielt. Fräulein Steinhardt ist noch immer gerührt und froh über die Gnade und Freundlichkeit, mit der Ew. Excellenz ihr Gesuch anhörten und erfüllten. Mit grosser Schnelligkeit hat sie ihren Wieland gemahlt und recht ähnlich dem Original [vgl. 199, 19. 20]. Diesen Sommer hat sie sich schon vorgenommen, hier einige Bilder zu copiren." Johanna Frommann an Goethe, Ende März (Eing. Brief., fol. 57). 14 Vgl. 185, 3. Heinrich Franz Brandt (1789—1845), bedeutender Stempelschneider, seit 1824 ordentliches Mitglied der Akademie in Berlin. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 253. 184, 3 Heiderſchen] Heyderſchen Vgl. 190, 23. 11. 12 „Am 25. Februar 1824." Vgl. Gedichte, Band 4, S. 33 f. Ein begeisterter Dankbrief von Frau Emilie von Spiegel, geb. Stolberg, unter den Eing. Brief., fol 26. 14 Portefeuille] Portef. 15. 16 „Von $6^1/_2$ bis $9^1/_2$ bey Göthe, mit Riemer. Sehr genussreiche Stunden. Verlags- und Nachdrucks-Quaestionen. Stanzen an Fr. v. Spiegel." (Müllers Tagebuch.) 22. 23 Für Freunde der Tonkunst von Friedrich Rochlitz. Erster Band. Leipzig 1824. Vgl. Kunst und Alterthum V, 1, S. 154 ff. 186, 1 Seidler] Seidel 14 Herrn — 16 Bonn aR

März.

188, 10. 11 Vgl. G. an Schultz, 8. März 1824 (Briefw., S. 304) und Kunst und Alterthum V, 1, S. 131. 17. 18 Vgl. Müller a a.O., S. 82 (8. März) und Kunst- und Alterthum V, 1, S. 139. 21. 22 Vgl. Biedermann, Goethes Gespräche, 10. Band (Nachträge), S. 120 (5. März). 28 Maſſelet Sie selbst schreibt sich Mazelet. (In dieser richtigen Form erscheint der Name auch in den Fourierbüchern.) Vgl. die zu Tagebuch, Band 8, S. 252, 11 gemachte Notiz (S. 388). 189, 8 Ter über vom 12—14 Vgl. hierzu Müller a.a.O., S. 82 f. (16. März). 18 Nach Edermann in der Hs. einzeilige Lücke. 20 Albrecht Thaers Doctorjubiläum. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 37,

S. 636 ff., auch G. an Zelter, 11. März 1824 (Briefw. III, S. 405 ff.). 28 Vgl. Müller, S. 81 f. (8. März). 190, 6 und immer Booden] Boden 23 Heider] Heyder Thierarzt Johann Heider. 25 Bericht nach An 191, 9 dem] den 18 Alonzo unterstrichen. 24. 25 Voigts Mineralogische Reisen durch Weimar und Eisenach. Dessau 1782. Th. 1 und 2 mit K. 8°. 26 Vgl. 193, 13. 14. 192, 4. 5 Rede über die Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien. Vgl. Martius an G., 9. März 1824 (Naturwiss. Corresp. I, S. 339). 11 An — 14 abgegeben aR 14 abgegeben] abgeben 22 dem] den 193, 1 und häufiger Externſteine] Exterſteine *g*¹ aus Externſteine In Kunst- und Alterthum V, 1, S. 130 ff. hat G. die Form „Externſteine" gewählt, weshalb diese auch für den Text beibehalten worden ist. Th. Menke schreibt (Pyrmont, den 10. October 1824): „Extersteine" und Dorow in Berlin überschreibt einen Aufsatz, der sich bei den Eing. Brief., fol. 253, findet: „Der Eggesterstein im Fürstenthum Lippe." (7 Seiten in 4°.) 5 Frithiof's Sage: Vgl. Kunst und Alterthum V, 1, S. 139 ff. 28. 194, 1 Näheres über die „Eisfahrt" in Otto Roquette, Friedrich Preller. Ein Lebensbild. Frankfurt a. M. 1883. S. 18 f. 194, 6—8 Geisterkarte von Deutschland nebst Erklärungen, 1823. Vgl. 198, 13 und 199, 16. 200, 7. 8. Über den Verfasser Joh. Karl August Gregor Müglich (1793—1862) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 22, S. 456 f. Vgl. auch Carl August an G., 25. März 1824 (Briefw. II, S. 245). 7. 8 gegenwärtig] gen *g* aR 8 mitgetheilt von Sereniſſimo *g* 14 und mehrfach Externſteine] Exeternſteine 21 Kamelien] Kamellien 22 Streliţia] Strelitia Vgl. darüber Abthl. II, Band 7, S. 95. 28 Geis = Geisa. 195, 4—6 Vgl. 19. 20 und 198, 7. 8 17 Alwine Frommann. 19. 20 Vgl. 198, 7. 8. 24. 25 Vgl. 196, 1. 2. 27 Schütz] Schütze 196, 1. 2 Vgl. Kunst und Alterthum V, 1, S. 149 ff. 6 Herrn — 7 aR 10 Vgl. Eckermann I, S. 93 ff. (22. März) und Düntzer, Goethes Leben, S. 632. 15 Vorſchläge aus Anſchläge 23—25 Vgl. über die Angelegenheit G. an Rochlitz, 30. April und R. an G., 15. Mai sowie G. an R., 24. Mai 1824 (Briefw., S. 275 ff.). Vgl. auch 197, 4. 5. 12. 13. 205, 9. 10. 206, 4. 5. 213, 2. 3. 219, 6—8. 17. 18. 220, 15—18. 197, 4 Vgl. Müller, S. 83 f. (24. März). 12. 13 „Noch einmal wagst Du, vielbeweinter Schatten."

Vgl. 20 18. 19 Regisseur Durand überbrachte die Einladung, der Vorstellung von Töpfers „Hermann und Dorothea" am 27. März beizuwohnen. Vgl. 198, 6. 7. 26—28, auch Carl August an G., 25. März 1824 (Briefw. II, S. 245). 26 Hagel] Hagen 198, 7. 8 Der Brief ist gedruckt im G.-J. I (1880), S. 270 ff. 10. 11 Vgl. 199, 22. 23. 22 Vgl. Bücher-Vermehrungsliste. 25 Mämpel, der junge Feldjäger. Vgl. 202, 24. 203, 15. 16. 26—28 Hermann und Dorothea. Idyllisches Familien-Gemälde in vier Acten nach Goethes Gedicht von Karl Töpfer. (Lustspiele von Dr. Carl Töpfer. V. Band. Berlin 1843. S. 1—106.) 199, 18 Vgl. Eckermann I, S. 97 ff. (30. März). 23 Starf] Starke 28 „Der Tod des Kralewitsch Marko": Kunst- und Alterthum V, 1, S. 84 ff.

April.

200, 10 Ulmenſtein *g* 24 Iwan Simonow (Simonoff), Beschreibung einer neuen Entdeckungsreise in das südliche Eismeer. Aus dem Russischen von M. Banyi und mit einer Vorrede von J. J. Littrow. Wien 1824. 8°. G. interessirte sich sehr für das Werk und nahm einen Auszug (vgl. 201, 7. 8) daraus, für Schrön bestimmt und unterzeichnet „4. April 1824", zu den Sternwarten-Acten, betreffend die 202, 5—7 erwähnten Barometererscheinungen. Vgl. Acta Obersvatorii. Nr. X. Vol. I. 1823 ff. (Abschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, fol. 20 ff.) 201, 9 *Quatremère de Quincy*] *Quatremere de Quinzy g* Vgl. Müller a.a.O., S. 85 (3. April). 18—20 Edermann aR mit Verweisungszeichen. 202, 26. 27 Schmeller ging nach Jena (vgl. 204, 28. 205, 1. 211, 23), um für G. die Porträts von Lenz, Voigt, Stark, Fuchs, Renner, Döbereiner, Güldenapfel, Frommann, Ziegesar, Knebel, Weller, Oberst v. Lyncker, theils in Kreide, theils in Öl, auszuführen. Vgl. 211, 12. 213, 6. 7. 27. 28. 214, 24—26. 216, 18—20. 218, 11. 12. 225, 28. 226, 1. 203, 1 Gruifshanf] Gruiffchanf Der auch im vorigen Bande mehrfach erwähnte Kammerherr und Legationsrath Jakob Ignaz von Cruikshank, Grossherzogl. Sachsen-Weimarischer Gesandter beim Königl. Preuss. Hofe. 8 Volckamer (212, 9. 10. 214, 10. 11. 278, 11), wie Carl August den Namen richtig schreibt, hatte Nürnbergische Stammbücher geschenkt. Vgl. Carl

August an G., März und April 1824 (Briefw. II. S. 244 und 248). 16 Nach und in der Hs. grössere Lücke für den Rest des Tages. 20. 21 Dieser Besuch wird in der Gaedertzischen Skizze nicht erwähnt. Meyer verliess Jena und ging nach Leipzig. 204, 6. 7 Vgl. Acta observatorii (Jena.) Nr. IV. 1821 ff. (Abschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, fol. 4.) 10. 11 Dr. Carl August Constantin Schnauss, Hof-Advokat und Kammer-Konsulent. 21. 22 Vgl. Eing. Briefe, fol. 90/91. 205, 10 René Just Hauy (1743—1822). 27. 28 Vgl. Eckermann I, S. 103 (14. April). 206, 12 Johann Georg Heine (1770—1838), Orthopäde zu Würzburg. Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 11, S. 354; auch die Notiz zu 208, 3. 4. 24 Bedeutung des Worts] Bedeutendes Worts Vgl. dazu Kunst und Alterthum V, 1, S. 182 ff. 27 Über Ulrikens Unfall und Erkrankung vgl. Düntzer a. a. O., S. 632. 32 Nach Wolf in der Hs. mehrzeilige Lücke. 207, 5 Piranesi] Pyranesi 6 Vgl. Carl August an G., 11. und 19. April (Briefw., S. 251 f.) und O. Roquette a. a. O., S. 18 f. 7—9 „Bey Göthe traf ich Wolfen von Berlin. Sein übles Aussehen, aber muntre Scherze." (Müllers Tagebuch.) 18 Heinrich Carl Ernst Horn. 19 An — 20 Mitgetheilte aR 22 Mittag nach Ich fuhr allein auf der Troschke nach Belvedere. 22—24 Vgl. Eckermann I, S. 103 f. (19. April). 28 g^3 aR Vgl. dazu 221, 4. 5. 208, 3. 4 Der gegenwärtig hier sich aufhaltende Herr Dr. Heine, berühmt wegen seiner Kunst die menschliche Gestalt von ihren Mängeln wieder herzustellen, soll auf Befehl Sereniſſimi von Ihnen, mein guter Schmeller, abgebildet werden. Ich schicke daher einen Einspänner, welcher beordert ist, die Nacht in Jena zu bleiben, um Sie morgen früh herüber zu bringen. G. an Schmeller, 19. April 1824. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Vgl. 300, 24. 25. 22. 23 Vgl. Müller, S. 86 (21. April). 209, 6. 7 Vgl. 11. 12. 16 Einige serbische Volksgesänge aus Wuks Sammlung, übersetzt von Therese von Jakob (Talvj) in Halle (210, 12 — 14). Vgl. G.-J. XII (1891), S. 33 f. und Strehlke, Goethes Briefe (Berlin 1882) I, S. 304 f. 17. 18 J. M. Bertrand-Roux, Description géognostique des Environs du Puy en Velay et particulièrement du Bassin au milieu du quel cette ville est située. Paris 1823. 24 seine über deſſen 25 Müller macht dazu in seinem Tagebuch am 25. April die Bemerkung:

„Wolfs Abreise; ich möchte ihn im guten Andenken behalten; wiederkehren werde er schwerlich." 210, 12—14 Der Brief im G.-J. XII (1891), S. 34 f. 20. 21 Bei den Eing. Brief., fol. 87, ein Zettel von Helds Hand: „Jos. Held, Stiefsohn von kaiserl. königl. Hofgärtner Antoine aus Wien im K. K. Hofburggarten, auf Reisen S. Majestät unsers gnädigsten Kaisers, nach Berlin, England und Paris." (Darunter von Carl Augusts Hand:) „Das ist der Mann von dem gestern die rede war. Der Stief Vater A. hat die neuen Brasil. treibhäuser welche der K. auf der Bastey, in dem theile derselben welche Napol. ao. 9 sprengen liess, hat bauen lassen, unter sich; gleich unter Herzogs Albert palais. Sonsten hatte A. die privat treiberey welche der K. auf einer platten form in der Burg, nahe bey seinen Zimmern, [hatte,] unter sich." 21, 2 Zu der Präsidentin Schwendler vgl. Zelter an G., 4. April (Briefw. III, S. 423). 211, 14 Shakespeare als Theaterdichter. Vgl. Kunst und Alterthum V, 3, S. 69 ff. 20. 212, 1 Vielleicht hängt damit ein Zettel unter den Eing. Brief., fol. 39, zusammen: „Darf ich Euer Excellenz an das gütigst zugesicherte Nachschlagen in Ihren Tagebüchern von 1806 nach Denons Anwesenheit etc. erinnern?" Canzler von Müller an G., 10. März 1824. 212, 9. 10 Über die Schreibung des Namens vgl. die zu 203, 8 gemachte Bemerkung. 15 Sodann] Sod.

Mai.

212, 20. 21 Franz Karl Adalbert Eberwein (1786—1868). „Sonnabend, den 1. Mai 1824. Zum Erstenmale: Bei aufgehobenem Abonnement. Der Graf von Gleichen. Romantische Oper in zwei Akten. Musik von C. Eberwein." (Theaterzettel.) 24—26 Das betreffende Aktenstück von Johns Hand (Weimar den 29. April 1824) in den Acten der Mineralogischen Gesellschaft zu Jena, Nr. 352b. [41 Bände in grüner Pappe (1798—1829 von Lenz geführt, dann von Bachmann), bis 1829 in chronologischer Folge durchnummerirt.] (Copie im Goethe- und Schiller-Archiv.) 213, 7. 8 Porträt von Lipsius auf der Universitätsbibliothek zu Jena. 15—17 Vgl. Grüner a. a. O., S. 191 f. 21 Nach durchgesehen in der Hs. grosse Lücke. 214, 9 foliirt] fol. 14. 15 Vgl. 20—22. 24 Meyer eingesetzt. 215, 8 Hage ging im Gefolge des Grossherzogs

mit nach Gent und Antwerpen. 16. 17 litterarische] lit. 22 Über den Grossherzogs Reise, auf die er den jungen Preller mitnahm, um ihn bei van Brée in Antwerpen (vgl. 216, 24) ausbilden zu lassen, vgl. Roquette a. a. O., S. 20 f. Als der Tag der Abreise ist dort der 7. Mai angegeben. 216, 7. 8 Der Brief im G.-J. XII (1891), S. 36 f. 16 leicht üdZ 20 Alles — 23. 24 Vorkommenheiten *g* 21. 22 Ottilien] Otilien 25—27 Färber *g* 25 Von] v 26 Gompter] Comter 217, 2. 3 der oryctognostischen] die Oryctognostische 9 Auffüllen mit Blei aus Ausfüllen 11 Gläser aus der Fabrik von Fikentscher. 27—218, 1. 2 Über Temmler vgl. Band 8, S. 251, 2. 3 und die dazu gehörige Erklärung (S. 387 f.). 218, 4 Decorationen (Originalskizze von Gropius) und Kleidung in Skizzen der Berliner Aufführung des Paria von M. Beer. Brief Brühls an G., 9. Mai 1824 (Eing. briefe, fol. 101—104). 5 Apparats] Appar. 8 Über die redigirten Theatralia vgl. Eckermann I, S. 108 (2. Mai). 15 Reise nach Hannover und an den Rhein. Vgl. Eckermann I, S. 110; auch 219, 10. 11. 221, 25. 222, 7. 8. 19 Wischna mit Blei aus Wischna 22. 23 Zu Odeleben vgl. die zu Band 8, S. 61, 11. 12 erwähnten Personalien (S. 344). 25 zu zu redigirenden] zu redigirenden 220, 16—18 J. Chr. Jasper, Inhaber der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig. Vgl. G.-J. V (1884), S. 374. 22 Marko lies Macco Historienmaler und Radirer A. Macco, „ein altrömischer Bekannter und stets währender vorzüglicher Verehrer" Goethes, hatte am 17. Mai die Skizze zum „Charon" auf Kanzler von Müllers Veranlassung diesem, als er von Frankfurt a. M. (25. 26) heimkehrte, zur Ansicht für Goethe mitgegeben. Maccos Begleitbrief unter den Eing. Briefen, fol. 112. Vgl. 211, 11. „Zufällig sah ich gestern Herrn Macco, welchem ich erzählte, dass Sie jenen schon zuvor erfüllt gewesenen Wunsch [nach seiner Skizze „Charon"] mir geäussert hätten. Er freute sich sehr darüber und hegt von seiner Seite nur den Wunsch, dass seine jetzt wohl in Ihren Händen befindliche Arbeit Ihrer Erwartung entsprechen möge." F. Schlosser an G., 25. Mai 1824 (Eing. Briefe, fol. 123 f.). Goethes Antwort (15. Juni 1824) bei Strehlke I, S. 428. Vgl. auch 245, 8. 9. 28. 221, 1 Der Brief kam von dem 221, 10 genannten „Alexander Walker, Rue Neuve St. Eustache, N. 42, à Paris" und ist

„London 7. Mai 1824" datirt: „Es haben sich einige englische Gelehrte zusammen verbunden, um eine Monatsschrift herauszugeben, welche nicht allein durch Kritik und Bekanntmachung der vorzüglichsten litterarischen Producte Europas, sondern auch durch Originalaufsätze im Gebiete der Kunst und Wissenschaft in Deutschland, England, Frankreich, Italien den plastischen Geschmack und den reinen unverdorbenen Sinn für das Wahre und Schöne ausbreiten soll." Die Zeitschrift, welche von Juni ab in London, Paris, Stuttgart und Florenz erscheinen sollte, wollte es sich auch besonders angelegen sein lassen, „die charakteristischsten Volkslieder aller 4 Nationen zu sammelen und mit ganz im Geiste der Melodien gedichteten Texten (von 2 höchstens 3 Strophen) auszuschmücken", für deren jedes ein Honorar von zehn £ bezahlt werden sollte. Vgl. 17. 18. Nach einem im Goethe- und Schiller-Archiv erhaltenen, von *g* durchcorrigirten Concept „An Herrn Alexander Walker nach Paris" vom 30. Mai 1824 (223, 19. 20) stellte G., mit dem Unternehmen sehr sympathisirend, Beiträge in Aussicht, erbat sich aber zuvor die baldmöglichste Zusendung eines Exemplars des 1. (Juni-)Heftes, „welches denn auch wohl einen umständlichen Prospectus des ganzen Vornehmens enthalten wird." Vgl. 268, 20—22. 221, 2 Der Historien- und Porträtmaler Karl Christian Vogel von Vogelstein (1788—1868), seit 1820 Kügelgens Nachfolger in der Professur an der Akademie zu Dresden. Vgl. über ihn Müller, Kunstlexikon. S. 929. und besonders Allg. Deutsche Biogr. 40, S. 125 ff. „Der Maler Professor Vogel aus Dresden ist hier und hat einige seiner Arbeiten bey sich, welche er wünschte gelegentlich Ihnen vorlegen zu dürfen. Es ist derjenige, der in Pillnitz Plafonds gemalt hat und wenigstens für den besten der Dresdner Künstler gilt." Meyer an G. (Eing. Briefe, fol. 109.) Vgl. 10. 11. 13—15. 5 Zu Byrons Tode in Missolunghi (207, 28. 238, 26) vgl. Müller a.a.O., S. 90 (13. Juni). 8. 9 Jacobis Enkelin. 11 Marfo's lies Macco's 15 Vgl. Zarncke, Goethebildnisse Nr. 45 (S. 46 f.); auch 22—24. 222, 2—4. 222, 17 Brief von G. Moller in Darmstadt (18. April 1824) unter den Eing. Brief., fol. 119—121. 21. 22 Gries in Jena hatte „die Aushängebögen des neuen Calderonstückes" Tags

zuvor überschickt. Eing. Brief., fol. 122. 223, 1 Vgl. 231, 2—4. 9. 1. 2 Vgl. dazu Eckermann I, S. 109 f. (6. Mai), auch 25. 26. 224, 9. 10. Über das im Tagebuche oft genannte „gewölbte Zimmer" — jetzt gewöhnlich „Büstenzimmer" genannt — vgl. „Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Von Robert Keil" in „Vom Fels zum Meer", Heft 2 (November 1886), S. 279, wo auch eine Abbildung sich auf S. 274 findet. 9. 10 Der Brief im G.-J. XII (1891), S. 37 ff. 13 Hinter die ist wahrscheinlich erfte zu ergänzen. Rauch wollte den 10. abreisen; am 8. Juni schrieb er aber an G., dass er erst den 14. oder 15. Juni seine Reise antrete. (Eing. Briefe, fol. 136). Vgl. auch Zelter an G., 4. und 15. Juni (Briefw. III, S. 435 f.). 16. 17 Verfügungen das Privilegium für die Goethischen Werke betr. Vgl. Carl August an G., Aschermittwoch 1824 (Briefw., S. 240). 21 Handschriften von: Schiller, Wieland, Herder, Jean Paul Richter, Voss, Jung Stilling, Mounier und Goethe selbst. 224, 10—12 Vgl. 21. 22. 16. 17 „Montag, den 31. Mai 1824. Zum Erstenmale: Die beiden Galeerensclaven, oder die Mühle von St. Alderon. Melodram in drei Akten mit Chören und Tänzen aus dem Französischen übertragen von Theod. Hell". (Theaterzettel.) 19 Nachrichten über Sendungen

Juni.

224, 23 eigne üdZ 225, 13. 14 Vgl. Zelter an G., 18. Mai (Briefw. III, S. 433 f.). 21. 22 Lettres de Madame [Marie de Rabutin-Chantal] de Sévigné, de sa famille et de ses amis. Tom. I—X. Paris 1818. 8°. (Lettres inédites. Paris 1814. 8°.) 22 und immer Sévigné] Sevigne. 226, 17—19 Vgl. 227, 18. 19; auch Heitmüller, Aus dem Goethehause, Nr. 242 (S. 279 f.). 19—21 Vgl. Müller a. a. O., S. 87 ff. (6. Juni). 24 Pfarrer Anton Kirchner, der Geschichtsschreiber Frankfurts. Vgl. über ihn Heyden, Gallerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter, S. 142 und Müller a. a. O., S. 89 (6. Juni). Vgl. auch 235, 26. 27. 227, 11 Frau nach für uns 228, 3. 4 Ein Brief, der die Bitte um diese Audienz enthält, unterzeichnet: „Stich. Auguste Stich, geborne Düring", vom 10. Juni unter den Eing. Briefen, fol. 132: „Vielleicht haben Ew. Excellenz die grosse Güte uns bis 11 Uhr, wo wir Weimar

wieder verlassen müssen, eine viertel Stunde zu bestimmen, die uns eine Freude verschaffen soll, die zu geniessen wir bis jetzt in Berlin noch immer vergeblich gehofft haben." 1—6 Es ist wohl Johann Wilhelm Langsdorf's „Kurze und gründliche Anleitung zur Kenntniss der Salzwerkssachen" (1771) gemeint. Vgl. 229, 5. 6. 16. 13 Ernst Stiedenroth, Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen. I. Theil. Berlin 1824. Ein II. Band folgte im selben Jahre. Vgl. II. Abthl., Band 11, S. 73—77. (230, 19. 20.) Über den Verfasser (1794—1858), der damals noch Privatdozent in Berlin war, vgl. Allg. Deutsche Biogr. 36, S. 173. St. hatte sein Buch mit Brief (Berlin, 8. Mai 1824) selbst übersandt. Vgl. G. an Schultz, 27. Juni und Schultz an G., 7. Juli 1824 (Briefw., S. 309 und 315). 14 Boileau] Paolo 18. 19 Vgl. 229, 27. 28. 229, 4 Sereniſſima aus Sereniſſimae 5 und Mehrerem *g* 18 die üdZ 230, 2. 3 Vgl. 4. 5. 3 L. Nauwerck sandte Probedrücke von der 2. und 3. Zeichnung seines Faustcyklus: Prolog im Himmel und Erscheinung des Erdgeistes. Sein Brief an G. ist datirt vom 5. Juni (Eing. Brief., fol. 139—141). 10 Ganz — 12 von Goethe mit rother Tinte unterstrichen. 15 Fürſt — 26 Leipzig Kräuters Hand. 15 Nach Subow in der Hs. mehrzeilige Lücke. 16. 17 Franz Horn, Die schöne Litteratur Deutschlands im 18. Jahrhundert. Berlin 1812. 8°. 17. 18 Auch im Fourierbuch als „Graf Nieulant aus den Niederlanden". 18 Brabant *g*1 aus Prabant 24—26 In der Hs. unterm 15. Juni registrirt, aber durch eine herunterziehende Schleife mit dem Zusatz Erſt heut abgegangen als hierher gehörig zu erkennen. Christian Hoffmann. In einem Briefe vom 13. Juni nennt er sein am 30. April an G. gesandtes Instrument „Chromadot", „durch welches katoptische Farben erzeugt werden können". 231, 1—9 abgereiſt Kräuters Hand. 4 Die Briefe aus Gent kamen wohl vom Grossherzog und Preller. 7. 8 Die Ankündigung von diesem Tage bei den Eing. Brief., fol. 149. Vgl. 12. 13. 9 Nach Ems und Schlangenbad. „Gestern war ich bey Schlosser und hatte die Freude Ottilie dort zu finden. Sie erschien mir wohler und stärker als in Weimar. Diesen Morgen ist sie nach Ems abgereist." Eckermann an G., Frankfurt a. M., 28. Juni 1824 (Eing. Briefe, fol.

Clare (ihre Hand verſagend). Wenn ihr wieder kommt. (Mutter und Tochter ab.)

Brackenburg (allein). Ich hatte mir vorgenommen gerade wieder fort zu gehn; und da ſie es dafür aufnimmt und mich gehen läßt, möcht' ich raſend werden. — Unglücklicher! und dich rührt deines Vaterlandes Geſchick nicht? der wachſende Tumult nicht? — und gleich iſt dir Landsmann oder Spanier, und wer regiert und wer Recht hat? — War ich doch ein andrer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exercitium aufgegeben war: „Brutus Rede für die Freiheit, zur Übung der Redekunſt"; da war doch immer Fritz der Erſte, und der Rector ſagte: wenn's nur ordentlicher wäre, nur nicht alles ſo über einander geſtolpert. — Damals kocht' es und trieb! — Jetzt ſchlepp' ich mich an den Augen des Mädchens ſo hin. Kann ich ſie doch nicht laſſen! Kann ſie mich doch nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann mich nicht ganz verworfen haben — — Nicht ganz — und halb und nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es wahr ſein, was mir ein Freund neulich in's Ohr ſagte? daß ſie Nachts einen Mann heimlich zu ſich einläßt, da ſie mich züchtig immer vor Abend aus dem Hauſe treibt. Nein, es iſt nicht wahr, es iſt eine Lüge, eine ſchändliche verläumderiſche Lüge! Clärchen iſt ſo unſchuldig als ich unglücklich bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen geſtoßen — — Und ich ſoll ſo fort leben?

157,8). Vgl. 241, 7. 8. 14 Maffelet also richtig Mazelet. 14. 15 Jean Jacques Rousseau, Botanique, ornée de 65 planches imprimées en couleur d'après les peintures de P. J. Redouté. Paris 1805. fol. Vgl. Abthl. II, Band 6, S. 113 f., auch Müller, Gespräche, S. 89 (13. Juni). 15 Redouté's g^1 aus Retouté's 17—19 Der zweite Entwurf zum Frankfurter Denkmal (25. 26). Vgl. Zarncke a. a. O., S. 84. 23 Hoffmann] Hofmann 232, 7 Das — Mädchen unterstrichen. Amfelfelder] Amšfelder Vgl. Volkslieder der Serben, metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Erste Lieferung. Halle 1825. S. 261—266. 24 Dritter Entwurf für Frankfurt. Vgl. Zarncke a. a. O., S. 84. Vgl. auch 8. 9. 17—19. 234, 6—8. 14. 15. 22. 23. 25—27. 235, 28. 236, 1. 234, 9—11 Über den K. Sächs. Kammerherrn Karl Heinr. Anton von Helldorf vgl. die zu Band 8, S. 210, 11. 12 gehörige Notiz (S. 375 f.). 19. 20 Absalon, Drama von Frohmuth Fiedler. Der Verfasser war damals Student der Theologie in Königsberg i. Pr. 23. 24 Karl Franz Grüner, eigentlich Akács oder Akats (ca. 1780—1845). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 10, S. 49 f. und Ernst Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar. Leipzig 1863. II, S. 292. 235, 18 Externsteine g^1 aus Exeternsteine 236, 11 Vgl. 20 bezw. die dazu gehörige Anmerkung. 12. 13 Ernst Fr. G. Otto Freiherr von der Malsburg (1786—1824) hatte Lope de Vega's Stern, Scepter, Blume übersetzt. (Dresden 1824.) Vgl. 237, 3. 4 und über den Besuch Biedermann, Goethes Gespräche, 10. Band (Nachträge). S. 124 (Nr. 1729). 20 Wilhelm Ehlers (1774—1845), der berühmte Tenorist, damals seit kurzem Opernregisseur am neuen Königstädtischen Theater in Berlin, hatte um Überlassung einer Abschrift des Schutzgeistes (236, 11) gebeten. „Sie kann bei mir gegen Erlegung von zwölf vollwichtigen Louisd'or, in Gold, in Empfang genommen werden, wozu ich als Vermittler den hiesigen Hofbanquier Herrn Elkan vorschlage." Kräuter an Ehlers, 29. Juni. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv). Über E. vgl. auch Allg. Deutsche Biogr. 5, S. 700. 28 Dedication] Deducation 237, 10 Schulz] Schulze 12 Briefe] Brief 14 Vgl. Müller a. a. O., S. 90 f. (30. Juni). 14. 15 Meyer ging wieder nach Carlsbad. Vgl. 242, 14—16.

Juli.

237, 24 Madame Neumann, Grossherzogliche Hofschauspielerin von Karlsruhe, kehrte „von Berlin, das sie in 22 Rollen entzückt hat, in ihre Heimath zurück". Sie wurde besonders als Klärchen, Marianne und Egle bewundert. 238, 6 Jodin *g* 239, 4 den] die 8 lies 5. Juli (statt 2.) 13 Harzzeichnungen. Vgl. die zu Abthl. II, Band 7, S. 79, 24 gehörige Notiz (S. 292). Vgl. auch 271, 22. 23. 272, 18. 19. 273, 18—20. 20. 21 Claude Charles Fauriel (1772—1844), Chants populaires de la Grèce moderne. Vgl. G. an Therese v. Jakob, 10. Juli 1824 (G.-J. XII, S. 39). Im nächsten Jahr erschien eine deutsche Übersetzung unter dem Titel: Neugriechische Volkslieder gesammelt und herausgegeben von C. Fauriel, übersetzt und herausgegeben mit Erläuterungen u. s. w. von Wilh. Müller. Theil 1. 2. Leipzig 1825. 8°. Am 11. Juli schreibt G. an Ottilie nach Ems, dass ihm das Werk sehr angenehm wäre: Die allgemeine Einleitung ist trefflich, besonders aus dem französischen Gesichtspunkt, die besondern *arguments* vor jedem einzelnen Gedicht hinreichend, die Übersetzung klar und richtig und wir müssen uns der Aufklärung über diese Gegenstände wohl erfreuen; sonst aber ist der Gewinn nicht groß, denn die schönsten bedeutendsten Gedichte finden sich schon unter denen, die ich übersetzt habe. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) Vgl. auch G. an Meyer, 10. Juli 1824 (G.-J. V, S. 21). 240, 17 Vgl. 21. 22 und dazu die Bücherliste. 17. 18 Die Sendung kam von Pfarrer Joh. Wilhelm Meinhold (1797—1851) in Coserow auf Usedom in Pommern und enthielt „Vermischte Gedichte" (Greifswald 1824) des von Jean Paul und Matthisson in seinen dichterischen Versuchen ermuthigten Absenders. Sein Brief (5. Juni 1824) unter den Eing. Brief., fol. 166 und 167. G. antwortete nicht. Vgl. Goedeke, Grundriss. (Dresden 1881.) 3. Band, 2. Abthl., S. 1186 ff. Uſedom] Uſedon 241, 8. 9 Zu Fenner vgl. die zu Band 7, S. 35, 4 gehörige Notiz (S. 281). Georg Wilh. Fenner war nach einem abenteuerlichen Leben als Sprachlehrer in Cassel gelandet und hatte die Übersetzung des Manzonischen Grafen Carmagnola von dort am 20. Juni übersandt. 21. 22 Vgl. G.-J. XII (1891), S. 39 f. (Nr. 6) und 66. 242, 1 reaſſumirt] reaſummirt 8 Schillerſche nach von 14—16

Der Brief ist G.-J. V (1884), S. 20 f. gedruckt. 21. 22 Vgl. 243, 9. 10. 17. 18. 244, 1—3. 246, 26. 27. 247, 13—15. 28 Über die vielfach erwähnte, von Meyer gezeichnete und von Brandt geprägte Denkmünze (zum Jubiläum des Grossherzogs am 3. September 1825) schreibt G. u. a. an Meyer, 24. Juli 1824 (G.-J. V, S. 23.). 28. 243, 1 Über die in diesem Jahre von Coudray neuerbaute Fürstengruft und den im nächsten Jahre vorgenommenen Transport der fürstlichen Särge vgl. A. Schöll, Weimar's Merkwürdigkeiten einst und jetzt. Ein Führer für Fremde und Einheimische. Mit einem Plan von Weimar. Weimar 1857. S. 243 f. Vgl. auch 26. 27 und 247, 1. 2. 243, 11. 12 Der Ober-Landwege-Inspector des Herzogthums Holstein, von Warnstedt in Plön, hatte seine „Beschreibung der Insel Föhr und des dortigen Cur-Bades" eben übersandt. (Vgl. Bücherliste.) 15. 16 Nach Plänen und Rissen von Coudray. 244, 6 wegen nach des Herrn 11. 12 Englische Übersetzung. Edinburgh 1824. (Vgl. Bücherliste.) 19 Vgl. Kunst und Alterthum V, 2, S. 176 f. und 249, 24. 245, 8. 9 Porträt des mit Müller befreundeten Frl. Jacobi von Macco, mit dem der Canzler überrascht werden sollte. Unter den Macco'schen Briefen sind Briefe an G. (Frankfurt, 11. Juli 1824) und Müller zu verstehen. 10 Band nach an zwey 18 Vorwerk: eine Strasse in der Nähe des Schlosses. 246, 21 2. lies zwey 247, 19 Lyncker ging nach Carlsbad. 248, 1 Poetische Versuche von Amalie Louise [Henriette von Liebhaber (1781—1845)]. Braunschweig 1823 bis 1824. Ihr Brief ist „Braunschweig, den 16. Julii 1824" datirt. 10—12 Der Brief ist G.-J. V (1884), S. 21 f. gedruckt. 23. 24 Der Erbprinz war seit dem 21. Juli in Belvedere. (Fourierbuch.) 24. 25 Shakspeare's Vorschule. Herausgegeben und mit Vorreden begleitet von Ludwig Tieck. I. Band. Leipzig 1823. Darin S. 1—112: „Die wunderbare Sage vom Pater Baco. Ein Schauspiel von Robert Green." Vgl. G. an Knebel, 30. Juli und Knebel an G., 3. August 1824 (Briefw. II, S. 345 und 347). 25. 26 Vgl. G. an Knebel, 30. Juli (Briefw. II, S. 345). 28. 249, 1 Vgl. 249, 10. 249, 1—3 Vgl. G.-J. XII, S. 40 ff. und 60 f. 6 Freytag im Fourierbuch Freitag. 6. 7 „Die Hexen in Lancashire. Von Th. Heywood. Gespielt 1615 auf dem

Globus-Theater in London." (Fünf Akte in Tiecks Vorschule I, S. 251—420.) Vgl. 254, 10. 28 Carl Ernst Adolph von Hoff, Herzogl. Sachsen-Gothaischer Geh. Assistenz-Rath. 250, 1 Mittags lies Mittag 23 Über Franz Baumann vgl. die zu Band 7, S. 43, 12 gehörige Notiz (S. 283). Die Resolution an Voigt, betr. Baumanns Bewerbung um die Aufsicht über den Prinzessen-Garten, vom 3. August 1824, bei den mehrfach erwähnten Personal-Acten Baumanns, fol. 26. (Copie im Goethe- und Schiller-Archiv.) Vgl. auch 256, 17. 18.

August.

251, 21 Vgl. 252, 5. 16. 17 Vgl. G.-J. XII (1891), S. 43 ff. und 68. 252, 3 und immer Wolffs] Wolfs Es ist natürlich, wie 9. 10 zeigt, Pius Alexander Wolff und Frau aus Berlin gemeint. 5 Die Skelette der Nagethiere, abgebildet und verglichen von d'Alton. Zwei Abtheilungen mit 18 Tafeln. Bonn 1823 und 1824. 14. 15 Vgl. G.-J. VI (1885), S. 21 f. (Nr. 14) und besonders Geigers Zusätze S. 23. Vgl. auch 20—22. 27—253, 1. 17 Schütze] Schütz Johann Stephan Schütze (1771—1839). Vgl. über ihn die Canzler von Müller'sche Vorlesung in Maria Paulowna's literarischem Abendcirkel in „Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840" und Allg. Deutsche Biogr. 33, S. 146 f. 253, 2 Gerhard] Gerhardt Vgl. die zu Band 7, S. 255, 23 gehörige Notiz. 11—14 Grossfürst Constantin, der Bruder Maria Paulowna's, ging nach Ems. 20 Peez *g* August Heinrich Peez, Wiesbadens Heilquellen. Giessen 1823. Vgl. F. Otto's Artikel in der Allg. Deutsch. Biogr. 25, S. 313. 254, 4. 5 Vgl. Abth. II, Band 8, S. 246 ff. 5 Julio Pontedera, Anthologia s. de floris natura. c. fig. Patav. 1720. 4°. 8 Müller ging nach München. 11. 12 Es sind die von Stadelmann geführten Rechnungen über die Reisen in die böhmischen Bäder von 1822 und 1823 gemeint. Weller sollte das bei seinem Abgang (237, 18) nicht abgelieferte Fascikel, eventl. gerichtlich, von ihm zu erlangen suchen. 27. 28 Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben des Exkaisers von Mexico, Augustin de Iturbide, von ihm selbst geschrieben. Aus dem Englischen. Leipzig 1824. 8°. 255, 1 Dorow's Denkmäler in der Bücherliste. 13. 14 Carl von Otto, kais. russ. Hof-

rath, war bei der erbgrossherzogl. Schatulle angestellt. 16—18 Vgl. Eckermann I, S. 110 ff. (10. August). 256, 4—6 „Heute Nachmittag 3 Uhr kam Sr. Königl. Hoheit der Grossherzog in Begleitung des Herrn General von Seebach und Suite von der Reise von Gent zurück. Serenissimus hatten sich schon 14 Tage in Wilhelmsthal aufgehalten." (Fourierbuch.) 257, 13. 14 Vgl. 260, 5. 22 T'Agincourt *g* 258, 18. 19 Constantin Piotrowski, der wieder in Marienbad weilte, sandte sie von dorther. 259, 17 Herrn — 18 zum 10. aR 21. 22 „Carl Emil Helbig, wirklicher Rath, mit dem Range eines Geheimen Regierungs- oder Geheimen Kammerrathes." (Staatshandbuch von 1823.) 23. 24 Alexander Walker, der Herausgeber von „European Review". (Vgl. Knebel an G., 21. September (Briefw. II, S. 350.) Sein Brief vom 6. August 1824 unter den Eing. Brief., fol. 197. Vgl. 260, 6. 267, 24. 25. 268, 20—22. 260, 5 Zwölf Exemplare der „älteren" Festgedichte, von P. G. Kummer in Leipzig gesandt, die „fast ungekannt in dem Strom der Vergessenheit hinabgeschwommen und bey ihrem ersten Erscheinen nicht beachtet worden". Vgl. G. an Zelter, 24. Aug. (Briefw. III, S. 445), auch 257, 13. 14. 9. 10 Titel in der Bücherliste. Vgl. 11. 13. 14. 22. 23. 261, 4. 5. 261, 18. 19 Vgl. darüber Nr. 97 des Journals des Luxus und der Mode (September 1824), S. 769 ff. und Ottilie an Rahel, 30. August (G.-J. VI, S. 142). Bei den Eing. Briefen auch ein Portefeuille mit der Aufschrift von Johns Hand: „Gedichte und andere Sendungen bezüglich auf den 28. August 1824." Dasselbe enthält Berichte über die Weimarer (Peucer), Jenenser (Göttling und Friedr. Osann) und Berliner Feier (Varnhagen) des Goethischen Geburtstags (die letztere mit den Namen der Theilnehmer); ferner gedruckte und geschriebene Gedichte von Güldenapfel, Riemer, St. Schütze, Eckermann, Weichardt, Hase, Peucer (theilweise mit Melodien), W. Gerhard und anonymen Dichtern; einen glückwünschenden Brief von Walther von Goethe, Ansprachen, Reden und anderes mehr. 22. 23 Vgl. G.-J. V, S. 374. 262, 17. 18 Vgl. G.-J. XII, S. 72; auch 22. 23. 27—263, 1. 3—5. 7. 9. 12—14. 28. 264, 1. 266, 3. 24 T'Agincourt eingesetzt.

September.

263, 14—16 „Staatsrath von Guroff, der als Professor der Geschichte und Französischen Literatur bey der Universität zu St. Petersburg, ingleichen bey dem Ministerium der Finanzen und des öffentlichen Unterrichts angestellt" war. Struve an Ottilie, 1. September 1824. (Eing. Brief., fol. 206). 18 Buttelstedt] Buttstedt „Rittergutsbesitzer Carl Friedr. Emanuel Schortmann, auf Buttelstedt, in Buttelstedt." (Staatshandbuch.) 19 Meyer über Riemer 23. 24 Zum Regierungsantritt vor 49 Jahren. 26 Buchhändler Alexander Brau in Jena. 264, 23 autorisirte nach quittirt 265, 5. 6 Johann Ludwig Geist, Goethes früherer Schreiber, damals Hof-Revisor im Hof-Marschallamt. 20 Förster] Forster 21 Zimmermann mit Blei. 28 Wooley] Wolley Im Fourierbuch durchgängig „Wolley". 266, 6 Wooley] Wouflet 13—15 Brief im G.-J. XII, S. 48 ff. (Nr. 10). 24 Wolffs] Wolfs Es ist hier wiederum Pius Alexander W. gemeint. Vgl. 28 und 267, 4. 267, 6 Radziwillschen] Razewillschen 12 Hüte — 13 Wasser unterstrichen. 17 C. C. A. Böhndel übersandte den in Stein gedruckten „Brüggemannschen Altar im Schleswiger Dom". 1 Heft in gross Fol. Begleitbrief mit kurzer Lebensskizze aus Schleswig, 1. September 1824. Vgl. 22. 23. 268, 26. 27 und Kunst und Alterthum V, 2, S. 72 ff. 268, 1—18 Dieses Besuches gedenkt M. in seinem Briefe an G., 10. December 1824 (Naturwissenschaftl. Correspondenz I, S. 339 ff.). Vgl. auch Sternberg an G., 4. November 1824 (Briefw., S. 141). 19 Der Botaniker Curt Sprengel (1766—1833) hatte am 6. September angefragt, ob er dem Grossherzog die neueste (16.) Auflage seines Werks „Systema vegetabilium" widmen dürfe (Eing. Briefe, fol. 221/2), worauf G. bejahende Antwort (270, 21—23) ertheilt. Vgl. Carl August an G., 10. October 1824 (Briefw. II, S. 254). Carl August's Annahme der Widmung vom 12. September unter den Eing. Briefen, fol. 220. Vgl. 279, 4. 5. 28. 269, 1 Titel des Loderischen Werks in der Bücherliste. 269, 2. 3 „Reise in Brasilien auf Befehl S. M. Maximilian Joseph's I. von Baiern von 1817—1820 unternommen." Vgl. 14. 15. 24—26. 272, 6. 7. 26. 27. 273, 12. 13. 27. 28. Die beiden Münchner Naturforscher, die sich der von Österreich ausgerüsteten Ex-

pedition (1817—1820) anschliessen durften, waren Martius und Spix. Vgl. darüber den Artikel „Martius“ in der Allg. Deutschen Biogr. 20, S. 518 f., auch II. Abth., Band 6, S. 240. 5 dem] den 7 Anzeigen aus Anzeige 19. 20 Kronprinz und Kronprinzessin von Oranien, die v. Schulz als „Sekretär“ begleitete. (Fourierbuch.) 270, 19. 20 Johann Wilhelm Seyffarth, K. Sächs. Hofgürtler, Mitglied der Wiener Kunstakademie, hatte Goethes Bildniss modellirt und am 17. August 1824 dem Dichter eingesandt. In seiner Antwort bedauert dieser, dass er zu einer so vorzüglich schönen Arbeit nicht ein besseres Muster vor Augen gehabt habe, und verweist ihn auf die bei von Quandt in Dresden aufgestellte Rauchische Marmorbüste, da Sie denn gewiß ein ähnliches und zugleich kunstgemäßes anmuthiges Bild verfertigen würden, wie es Ihrer ganz vorzüglichen technischen Fertigkeit keineswegs fehlen kann. (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.) 271, 3—5 William Emerson (geb. 1801), Sohn von William E. (1769—1811) und Bruder von Ralph Waldo. Vgl. über ihn die mir durch Herman Grimms Güte zugänglich gemachten Werke: Edward Waldo Emerson, Emerson in concord (Boston and New York 1889), S. 5. 30 ff. und Moncure Daniel Conway, Emerson at Home and Abroad (London 1883), S. 40 ff. 12 Fries hatte eine schwere Krankheit durchgemacht. Die Ärzte hatten ihn aufgegeben gehabt. 19—21 „Wichtige Sammlung chinesischer Bücher und literarischer Seltenheiten; die Zahl des angegebenen, jahrelang mit Sorgfalt gehäuften Schatzes beträgt 67 Bände und Hefte und wird auf 5361 Thlr. angeschlagen.“ Professor Bachmann in Jena hatte ein Verzeichniss der Bibliothek eingeschickt zum Zweck des Ankaufs derselben für die Jenaische Universität. In Goethes gutachtlichem Bericht an den Grossherzog vom 22. September (272, 17. 18) heisst es u. a.: „Der Einfluß chinesischer Literatur auf unsere Studien orientalischer Sprachen ist noch viel zu gering, als daß es dergleichen Hülfsmittel bey uns bedürfte,“ so dass sich der Ankauf kaum empfehle. Carl August stimmt mit den an den Rand des an G. zurückgekommenen, heute im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Originals geschriebenen Worten zu: „Im Sinne beystehendes Vortrags bitte ich Pr. Bachmann zu be-

scheide G. thut dies am nächsten Tage (273, 1. 2 und 274, 1. 4, auch 273, 20. 21. 272, 7—9 Vgl. dazu G. an Sternberg, 9. August und 21. September 1824 (Briefw., S. 135 f. u.... 139) und Sternberg an G., 4. November 1824 (S. 141). 13 zurück; drey lies zurück. Drey Die Kisten sind offenbar nach Jena bestimmt. Vgl. 274, 6. 8. 273, 1. 6 Das Bild von Ernst von Houwald. Titel in der Hs. unterstrichen. 8. 9 Samuel Johnson, Dictionary of the English Language. Vol. 1. 2. London. (Viele Auflagen.) 274, 2—4 Die Verordnung an Schrön in den „Acta observatorii. No. IV." (Copie im Goethe- und Schiller-Archiv, fol. 5/6.) 11 Karl Ferdinand Friedrich von Nagler (1770—1846). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 23, S. 231 ff. 12 August Hermann Niemeyer (1754—1828), Kanzler der Universität Halle. Doctor Niemeyer, vielleicht der jüngste Sohn des Kanzlers, der Philologe Hermann Agathon N. (1802—1851)? Vgl. über beide Allg. Deutsche Biogr. 23, S. 677 ff. und 682 ff. 20 Die Farben in der Hs. unterstrichen. 275, 6. 7 Nedel] Nekel Nicht weniger bitte mich an die Schuld zu erinnern, die ich noch an den mir zugewiesenen Schönschreiber rückständig bin. G. an den Kanzler von Müller, 22. September 1824 (Concept im Goethe- und Schiller-Archiv.). Vgl. 284, 11. 12. 16. 18 Gottlieb Vormann. Stud. theol. et philol. in Halle, hatte auf Anregung der Frau Professor Vater unterm 20. September 1824 ein „Gedicht" aus seiner Jugendzeit übersandt und um G.'s Urtheil gebeten. Sein Brief unter den Eing. Brief., fol. 230. 20—22 Über den Abguss von Bettina's Goethe-Monument, um den es sich hier offenbar handelt, vgl. Herman Grimm in seiner Vorrede zur III. Auflage von Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde (Berlin 1881), S. XIV und XXII f., sowie diesen selbst, S. 542 ff., endlich auch R. Steig a. a. O., S. 220 f. und Allg. Deutsche Biogr. 2, S. 581. 27 „Richard Löwenherz. Oper in drei Akten aus dem Französischen des Sedaine, Musik von Gretry." (Theaterzettel.) 27. 28 Mariné zu Minturnä] Marine . Tuminturnum 276, 3 Wolf war am 8. August in Marseille gestorben (s. u.). Vgl. M. Bernays in seiner Vorrede zu Goethes Briefen an Friedrich August Wolf (Berlin 1868), S. 88, und Zelter an G., 7. September (Briefw. III, S. 450 f.). Eine Gedenkrede, die Varnhagen auf ihn bei der

Berliner Feier zu Goethes Geburtstag 1824 hielt, in der Redners Handschrift in dem oben erwähnten Convolut des Goethe- und Schiller-Archivs.

October.

276, 18 Fr. Carl, „angesehener Handelsmann" (Spediteur) in Jena. 24 Vgl. G.-J. XII, S. 52 ff. 277, 2 Heinrich Heine war vom Harz, wo er drei Wochen gereist war, zu Fusse hergepilgert, um G. zu sehen. Sein diesbezüglicher Brief vom 1. October im Goethe- und Schiller-Archiv. Vgl. Biedermann, Gespräche, Band X (Nachträge), S. 130 f. (Nr. 1732). 10. 11 G. erhielt das Heft von Sturm (Poppelsdorf bei Bonn) „durch einen Schüler und jungen Freund, Herrn Siegfried aus Königsberg, der hier von dem Herrn Geheimen Staatsrath Nicolovius empfohlen ward und 1½ Jahr Cameralia studirte". (Sturm an G., 17. Septbr. 1824.) 279, 4 Eduard Raczynski, Malerische Reise in einigen Provinzen des Osmanischen Reichs. Aus dem Polnischen übersetzt und herausgegeben von F. H. von der Hagen. Breslau 1824. fol. Vgl. Schultz an G., 30. September 1824 (Briefw., S. 321). 9 Mit folgendem Billet: „Bey Gelegenheit an den grossen Göthe des so wichtigen Gönners Heines als Erinnerung und Vaterlandserzeugniss statt seiner selbst in seinem strengsten Incognito. d. 7. October 1824. G. Heine." 17 Espérance Sylvestre. 25. 26 Verordnung — 27 Jena alt 280, 2 Ueber Krannichfeld, wie der Name richtig zu lauten scheint, heisst es in Müllers Tagebuch am 10. October: „Bekanntschaft mit D. Crannichfeld am Hofe, ein feiner stiller bescheidner Mann." Im Fourierbuch als „Leibarzt Kranichfeld" aufgeführt. 4 Julie Freifrau von Bechtolsheim, geb. von Keller. 6. 7. Vgl. Therese v. Jacob an G., 30. Septbr. (G.-J. XII, S. 55 und 74). Vgl. 11. 12. 9 „Die heimliche Heirath. Komische Oper in zwei Aufzügen, Musik von Cimarosa." (Theaterzettel.) 27 Tridé lies Teufe Ferdinand Deycks (1802—1867). Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biogr. 5, S. 107 f. In Tiecks Brief (Dresden, 5. Octbr. 1824) heisst es über D.: „Ew. Excellenz zürnen mir vielleicht, dass ich schon wieder wage, Ihnen mit einem lästigen Blatte wieder beschwerlich zu fallen, welches Ihnen ein junger Doktor Deike, ein

Philologe, überbringt, welcher in Berlin so eben seine Studien geendigt hat und nach dem Rheinlande, seiner Heimath, zurückkehrt. Dieser Mann hat sich vorzüglich, nächst dem Griechischen und Römischen, mit der Ebräischen Sprache beschäftigt, und bei seinem Enthusiasmus für Ihren Nahmen und Ihre Werke, welcher mir ein wahrhafter schien, konnte ich seinem dringenden Anliegen nicht widerstehn, ihm diese Zeilen an Sie mitzugeben" u. s. w. D. selbst hat über diesen Besuch kurz berichtet in der Vorrede zu „Friedrich Heinrich Jacobi im Verhältniss zu seinen Zeitgenossen, besonders zu Goethe". (Frankfurt a. M. 1848.) S. VI f. 281, 3 Suhrlandt lies Suhrland Rudolf Friedrich Karl Suhrland (1781—1862), Historien- und Porträtmaler. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 37, S. 141. 9 Vgl. Müller a. a. O., S. 92 (11. Octbr.). 16 Kinderspielzeug: Wohl auf Pappe gezogene Figuren aus der damals über alles populären Oper? 19 An — 20 Leipzig aR 282, 11 Der Hofmechanikus Körner in Jena war am 19. August 1824 durch einen Erlass des Grossherzogs, in dem ihm „pflichtwidriges und unanständiges Betragen" vorgeworfen wurde, seines Amts entholben worden. Die Instrumente wurden ihm abgenommen; der Zutritt zu den Museen war ihm untersagt und die Zahlung seines Gehalts suspendirt worden. Unterm 6. October petitionirt K. an den Grossherzog um Wiedereinsetzung und Carl August erfüllt seine Bitte am 12. Octbr. 1824, was ihm unterm 16. d. M. von Goethe mitgetheilt wird. Zu weiterer Eröffnung wird er auf den 18. October nach Weimar citirt. Vgl. 283, 1. 2. 21—25. Allerlei Acten über diese Angelegenheit in den dem Grossh. Staatsministerium gehörigen „Acta personalia den Hofmechanicus Dr. Körner betr. 1815—1847", fol. 17—32. 13 Bär lies Beer Wie aus einem Brief B.'s an G. von diesem Tage hervorgeht, ist Michael Beer gemeint. 283, 3—5 Vgl. Müller, S. 92 f. (16. October). 5 Antisumbolik] an die Symbolik Voss' Antisymbolik erschien in 2 Bänden, Stuttgart 1824—26. 11 beendigten] beendigte 13. 14 Der ältere Bruder, der Dichter Ernst von der M., der noch im Sommer (vgl. 236, 12. 13) Goethe besuchte, war am 20. September auf Schloss Eschenberg bei Cassel gestorben. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 20, S. 148.

Ich duld', ich duld' es nicht. — — Schon wird mein Vaterland von innerm Zwiſte heftiger bewegt, und ich ſterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht! es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, ſchimpflicher Zuſtand! Es iſt beſſer ich end' auf einmal. Neulich ſtürzt' ich mich in's Waſſer, ich ſank — aber die geängſtete Natur war ſtärker; ich fühlte daß ich ſchwimmen konnte, und rettete mich wider Willen. — — Könnt' ich der Zeiten vergeſſen da ſie mich liebte, mich zu lieben ſchien! — Warum hat mir's Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir dieſe Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem ſie mir ein Paradies von weitem zeigten? — Und jener erſte Kuß! Jener einzige! — Hier, (Die Hand auf den Tiſch legend.) hier waren wir allein — ſie war immer gut und freundlich gegen mich geweſen — da ſchien ſie ſich zu erweichen — ſie ſah mich an — alle Sinnen gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und — und nun? — Stirb, Armer! Was zauderſt du? (Er zieht ein Fläſchchen aus der Taſche.) Ich will dich nicht umſonſt aus meines Bruders Doctorkäſtchen geſtohlen haben, heilſames Gift! Du ſollſt mir dieſes Bangen, dieſe Schwindel, dieſe Todesſchweiße auf einmal verſchlingen und löſen.

20—21 Hierüber eine Akte von August v. Goethes Hand und auch von ihm unterzeichnet bei den schon erwähnten Personalakten Körners, fol. 333 34. Zwei weitere Resolutionen vom 20. October an Schrön und Färber in dieser Angelegenheit folgen daselbst fol. 35. 284, 1 Carl Theod. Menke, Lage, Ursprung, Namen etc. der Externsteine. Mit 2 lith. Abbildungen. Münster (1823). 8°. Der die Sendung begleitende Brief ist „Pyrmont, d. 10. October 1824" datirt. — Eine weitere, sich mit des Archivrath Clostermeiers Buch beschäftigende Untersuchung „Der Eggesterstein im Fürstenthum Lippe", von Dorow geschickt, bei den Eing. Brief., fol. 253—256. 17, 18 Sollten sich auf diese Besuche (vgl. 285, 4) vielleicht die bei Biedermann, Band X (Nachträge), S. 124 ff. unterm 28. und 29. September 1824 registrirten Gespräche (Nr. 1730 und 1731) beziehen? Dem Inhalt nach wäre es wahrscheinlich, um so mehr, als das Tagebuch einen Besuch Bettinas am 28. und 29. September nicht erwähnt. 21 Hefte] Heften 285, 1 Richard Worsley, Museum Worsleyanum, or a Collection of Antique Basso Relievos, Busto, Statues and Gems; with Views of Places in the Levant, taken on the Spot, in the Years 1785—6—7, with portrait and more than 150 plates. London 1794—1803. Vgl. Kunst und Alterthum V, 2, S. 108 ff. und V, 3, S. 45 ff. 1 Hoffmann] Hofmann 286, 1 Herr nach für uns. Die 11. 12 Pfarrer Johann Friedrich Lossius, Adjunct in Heusdorf. 15—17 „Mittheilung der Eröffnungen der Grossherzogin puncto der Denkmünze." (Müllers Tagebuch.) 287, 2—3 Brief von A. Zanoli (Cöln, den 14. October 1824) unter den Eing. Brief., fol. 264. 15 Herrn] Herren 21. 22 J. F. Ludwig Wachler, Handbuch der Geschichte der Litteratur. Zweite Umarbeitung. Th. 1. 2. Frankfurt a. M. 1822. Th. 3. 4. Frankfurt a. M. 1824. Vgl. Biedermann, Gespräche, Band X (Nachträge), S. 132 (Nr. 1735).

November.

289, 25. 26 Über J. A. Stumpff vgl. G. an Zelter, 30. October 1824 (Briefw., III, S. 457). 290, 13 Rühler = Bewohner der Ruhl (Ruhla's). Vgl. Tagebuch, Band 3, S. 229, 4. 21 Herrn von—22 Concept aR 292, 1 Der schon im vorigen

Bande erwähnte Sohn von Johann Heer, dem Lehrer an der Zeichenschule in Eisenach. Vgl. Carl August an G., 3. Januar 1825 (Briefw. II, S. 258), wo der Name — entgegen dem Staatshandbuch — als „Heene" erscheint. 1 daß eingeweiht. 4 Ludwig Bojanus, Professor der Anatomie in Wilna (1776—1827). 10. 250, 1 „Zum Erstenmale: Der Paria. Trauerspiel in einem Act von Michael Beer. Hierauf: Der neue Gutsherr. Komische Oper in einem Aufzuge, Musik von Boieldieu." (Theaterzettel.) Die Titel in der Hs. unterstrichen. 294, 1 Vgl. Biedermann, Gespräche, Band X (Nachträge), S. 132. 8. 9 Bonnemaison, Galerie de S. A. R. Madame la Duchesse de Berry. Ecole française, Peintres modernes. Vgl. darüber Kunst und Alterthum V, 2, S. 91 ff. 10—11 Vgl. Eckermann I, S. 114 ff. 21 Rehütten] Rehütten 23 Rehütten] Rehütten 23 Kirckhoff in Antwerpen (vgl. Bulletins de l'Académie d'archéologie d'Anvers. I. 2. Série des annales, S. 244—247) hatte vor mehreren Monaten ein Exemplar der Fabeln seines Freundes Baron de Stassart überreicht und G., als dieser nicht antwortete, am 3. October an die Sendung erinnert (Eing. Briefe, fol. 258). Der Brief Goethes, von dem ein deutsches Concept im Goethe- und Schiller-Archiv vorhanden ist, bei Strehlke II, S. 365 f. 27. 28 Das Mineralienkabinet von Johann Nepomuk Ringseis (1785—1880) galt als eine der reichhaltigsten Privatsammlungen auf diesem Gebiete. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 28, S. 635. 31 Ludwig und Carl von Heeres. 295, 11. 12 Vgl. Carl August an G., 17. November (Briefw. II, S. 256) und G. an Boisserée, 20. November 1824 (Briefw., S. 376 f.). 14 „Nachm. 4 Stdr bey Göthe, der sehr wenig aufgelegt war." (Müllers Tagebuch.) 17 Erhalter der Universität Jena. 19 Erster Band der Zeitschrift „Cäcilia" mit der Bitte um einen kräftigen Beitrag Goethes überreicht von B. Schott Söhne, Grossh. Hess. Hofmusik-Handlung in Mainz. Vgl. 296, 6 25 die] hre 296, 1 Be—2 Bücher aR 8 Badeinspector Schütz aus Berka. 9 Griechen und lies Griechen und Römer 9. 10 zu hre] zum 15 In einem Brief an G. (Kopenhagen den 2. November 1824) giebt er die Daten seines Lebens: „Ich bin in Kiel im Jahre 1770 geboren. Meine Familie, von spanischer Abkunft, ist ein

Notenzweig der aus in Neapel ansässigen herzoglichen Familie Vargas. Ich bin Ritter des Malthesserordens seit 1795, diente in der Neapolitanischen Artillerie bis 1801 und kam nach Dänemark im J. 1809 zurück; worauf ich als Aufseher des Kabinets des Kronprinzen angestellt und im J. 1813 von S. M. dem Könige zu seinem Kammerherrn ernannt wurde. Während dieser Zeit ward ich von der Regierung mit mehreren Commissionen, besonders in Rücksicht der Norwegischen Berg- und Hütten-Werke beehrt. Mein Vorname ist Edward." 297, 19 Hetschburg: Dorf im Weimarischen. 300 (Städte) D Jerusa Vgl. darüber Wilh. Grimm, Kleinere Schriften 2, S. 339 ff. und G.-J. IX, S. 314 und 88, auch R. Steig a. a. O., S. 262 ff. 3 Bildnisse Göttinger Professoren, nach dem Leben gezeichnet und radirt von Ludwig Emil Grimm. (6 Blätter: Hugo, Benecke, C. F. und J. G. Eichhorn, Blumenbach zweimal.) Vgl. Kunst und Alterthum IV, 3 und V, 2, S. 187 f., auch R. Steig a. a. O., S. 187 ff. 11 Kupfer zu Lalla Rookh von W. Hensel. Vgl. 304, 11 und Allg. Deutsche Biogr. 12, S. 4. 17 „In italienischer Sprache: Tankred. Heroische Oper in zwei Aufzügen, Musik von Rossini." (Theaterzettel.) 302, 1. 2 A. L. von Lichtheber, die Verfasserin der 295, 1 erwähnten Gedichtsammlung. 10 Berge eingesetzt. 11. 12 Ueber Julius Heinrich Klaproth vgl. Allg. Deutsche Biogr. 16, S. 56. Hier ist gemeint Beobachtung und Widerlegung der Forschungen des Herrn J. J. Schmidt in St. Petersburg über die Geschichte der mittelasiatischen Völker. Paris 1824. 17 Vgl. G.-J. XII, S. 57 f. Vgl. 303, 8 18 Quere — 20 Ogre aR.

December.

305, 1—5 „Diner bey Göthe mit Schinkel von Berlin u. D. Waagen. Freundliche, mittheilende angenehme Leute". (Müllers Tagebuch.) Architekt Karl Friedr. Schinkel. Dr. Gustav Friedr. Waagen, der Kunsthistoriker (1794—1868). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 40, S. 410 ff. 10 aus nach 3er 11—12 Taschenbuch für vaterländische Geschichte von Joseph Freiherrn von Hormayr (1782—1848). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 13, S. 132 ff. Vgl. zu 303, 1. 13. 14. 305, 1—3 „Boy Göthe, lebende Bilder aus Lalla Rookh. Dieses Bilder.

Über Steinabdruck von Heine's [des Orthopäden] Bild." (Müllers Tagebuch.) Vgl. Eckermann I, S. 119. 2—4 Vgl. Eckermann I, S. 119 f. 11 gütigen Alf. Franz Wilhelm Schultheß, Rath und Sekretär in der Kammer-Kanzlei in Weimar. Vgl. 11 und Eckermann I, S. 121. 304, 7. 8 Johanne Neumann, geb. Hirpe, ps. J. Schoti, Valerie oder die Gemählde. Danzig 1826. Vgl. Goedeke, III (Dresden 1881), S. 755. 12 Erzherzogin Leopoldina von Österreich, Gemahlin des späteren Kaisers Dom Pedro I. von Brasilien. 13 Quedl] Quedlbf. 16 Köln aus Böhm 18. 17 Die Bürger in Wien. Locale Posse in drei Akten von Adolph Bäuerle. „Meister Staberl, Pantoffelmacher", ist die populär gewordene komische Figur darin. (Eine Fortsetzung des Stücks vom selben Verfasser „Staberls Hochzeit" erschien 1826 auf der Weimarer Bühne.) 305, 19 und immer Ségur] Zwar ist es Ségur's „Campagne de 1812" gemeint. Vgl. 307, 11. 18. 306, 4. 5 Die beiden am 22 October aus Paris abgegangenen Büsten Goethes und Byrons von Joh. Jac. Flatters. Vgl. Zarncke, Goethebildnisse, S. 86 f. (Nr. 96). „Früh bey'm Grossherzog, der sehr freundlich war u. mir Göthen und Byrons eben aus Paris gekommene Büsten zeigte, auch mit der Nachricht davon an Göthe sandte." (Müllers Tagebuch, 11. December.) Über den deutschen Bildhauer Flatters vgl. Nouvelle Biographie Générale, XVII, p. 854. 15. 21 berichtet im Sinne von berichtigt. Vgl. Grimm I, Sp. 1527. 21 Der Eigenname von Simon Petit fehlt. 309, 2. 3 Thomas Medwin (1788—1869), Journal of the Conversations of Lord Byron, noted during a residence with his Lordship at Pisa in the years 1821 and 1822. London 1824. Darüber ein kurzes „Capitain Medwins Unterhaltungen mit Lord Byron" überschriebenes, von ihr durchcorrigirtes Exposé im Goethe- und Schiller-Archiv. Vgl. Müller a. a. O., S. 95 f. (17. December). 31 Vgl. G.-J. XII, S. 60. 310, 18 von] an 311, 11 Eckermanns Freund, Robert Doolan. 312, 2 Dr. Röse nachträglich mit Bleistift eingefügt. 4—8 Langer Brief von dreizehn Seiten (Stuttgart, 19. December 1826) bei den Eing. Brief., Bd. 325—327. 21 Gau] Gau Antiquités de la Nubie, ou monumens inédits des bords du Nil etc. dessinés et mesurés en 1819. 13 Livrs. mit 60 Abbildungen. Cotta. 1821—1827.

(Im Jahre 1822 erschien bei Cotta: Neu entdeckte Denkmäler von Nubien an den Ufern des Nils, von der ersten bis zur zweiten Katarakte, gezeichnet und vermessen im Jahre 1819 und als Fortsetzung des grossen französischen Werkes über Aegypten herausgegeben von F. C. Gau. Mit einem Anhang: „Inschriften in Nubien und Aegypten, abgezeichnet von F. C. Gau, kritisch bearbeitet von B. G. Niebuhr.) 313, 4 Joh. Aug. Chr. Röper (1801—1885), Enumeratio Euphorbiarum quae in Germania et Pannonia gignuntur. 1824. 314, 4 Herrn — 6 II, 2 aR 8 — 10 Von Fr. Beuther, Theatermaler in Cassel, war Ende October ein Heft „Theaterdekorationen“ erschienen. Vgl. 315, 16. 17. 13 durchgesehen nach bemerkt 315, 15 von nach für

Im Text zu berichtigen:

82, 9 den lies dem
86, s. 9 Mittag zu Tiſche die Wolfsberger Suite lies Mittag zu Tiſche. Die Wolfsberger Suite u. s. w.
89, 17 den lies dem
181, 18 An lies Herrn
220, 22 Marko lies Macco
221, 11 Marko's lies Macco's
272, 13 zurück; drey lies zurück. Drey
282, 12 Bär lies Beer
296, 9 Griechen und lies Griechen und Römer

Druck von Bol & Sachsenröder

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

10. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1899.

Goethes

Tagebücher

10. Band

1825 — 1826

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1899.

Zweiter Aufzug.

Platz in Brüſſel.

Jetter und ein Zimmermeiſter
treten zuſammen.

Zimmermeiſter. Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Zunft ſagt' ich, es würde ſchwere Händel geben.

Jetter. Iſt's denn wahr, daß ſie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

Zimmermeiſter. Ganz und gar zu Grunde gerichtet haben ſie Kirchen und Capellen. Nichts als die vier nackten Wände haben ſie ſtehen laſſen. Lauter Lumpengeſindel! Und das macht unſre gute Sache ſchlimm. Wir hätten eher, in der Ordnung, und ſtandhaft unſere Gerechtſame der Regentin vortragen und drauf halten ſollen. Reden wir jetzt, verſammeln wir uns jetzt; ſo heißt es, wir geſellen uns zu den Aufwieglern.

Jetter. Ja ſo denkt jeder zuerſt: was ſollſt du mit deiner Naſe voran? hängt doch der Hals gar nah damit zuſammen.

Inhalt.

Seite

1825 1

1826 141

Agenda 1826 . . . . . [illegible]

Bücher-Vermehrungsliste . . . . . [illegible]

Urkunden . . . . . [illegible]

1825.

Januar.

1. Nebenstehendes expedirt: Glückwunsch an die Frau Großherzogin. Schreiben an Patriarch Pyrker nach Venedig. — Das vorliegende Geschäft betrachtet und behandelt. Persönlichen Glückwunsch angenommen von Professor Gildenapfel und Dr. Weller. Geh. Hofrath Huschke und Rehbein. Canzler von Müller. Professor Riemer und Geh. Rath Mölser von Halle. Obrist von Lyncker. Mittag Dr. Weller. Verabredung mit demselben über das Nächste. Überlegung der auszufertigenden Schreiben. Das Buch Hiob, übersetzt von Umbreit. Hofrath Meyer. Angelegenheit des Catalogs, der Gemälde, Schmellers Urlaub. Beuthers Decorationen. Kleine Recensionen. Mit Walthern kurze Zeit, welcher zu zeichnen bemüht war. Mit meinem Sohn, der von Hof kam und von Peucers vorhabender Reise nach Paris erzählte.
2. Nebenstehendes nebst mehreren Concepten: Herrn von Nagler nach Berlin. Herrn Grafen

Brühl, mit dem Stück Der Paria, Berlin. — Visitenbillete herumgeschickt. Brief von Herrn von Oppen, communicirt von Sereniſſimo. Facius verſchiedene Abdrücke von Wappen bringend. Fortgeſetztes Concipiren und Mundiren. Mittag Eckermann. Abends La Gaule Poétique.

3. Concepte und Munda. Dictirt, veranlaßt und eigenhändig geſchrieben. Mehrfaches Promemoria an Sereniſſimum. Mittag zu vieren. Nach Tiſche die Trieriſchen Steindrücke. La Gaule Poétique. Canzler von Müller. Geh. Legationsrath Conta in Auftrag Sereniſſimi wegen Flatters.

4. Den Band der Campagne an Herrn von Oppen durch Sereniſſimum. Frau Großherzogin war gegenwärtig. Erſt ein kleiner Vortrag über reine Benutzung des Barometers. Die Kirche zu Oppenheim in Zinkdruck. Die letzten Boiſſerée'ſchen und früheren Hamburger und Münchner Steindrücke. Abſchrift des Hauptvortrags an die B. V. S. G. Mittag zu vieren. Mein Sohn ging bald nach Jena. Hofrath Voigt kam zum Kaffee. Geſchichte der Belvederiſchen Reviſion. Abends Profeſſor Riemer. Den zweyten Bogen Kunſt und Alterthum durchgegangen. Ingleichen der Anfang der Lebens- und Litterargeſchichte als Einleitung zu der Chronik. Blieb zum Eſſen. — Herrn Grafen Bernſtorff nach Berlin.

5. Converſationsblatt December. Die nächſten Briefe

und Exhibenda durchgegangen. Facius Siegelzeichnungen. Fortgesetzte Conceptredactionen in der Hauptsache. Mittag zu dreyen. Die Steindrücke von Herrn Canzler gesendet angesehen. Kam Herr Canzler selbst, um diese Angelegenheit zu besprechen. Nachher Oberbaudirector Coudray. Überlegung wegen seines fünfstockigen Gebäudes. Er besah gleichfalls die Theatercostumes. Für mich La Gaule Poétique II. Theil. Carl der Große. — Herrn Geh. Cammerrath von Goethe nach Jena, eingeschlossen eine Verordnung an Güldenapfel wegen Dr. Meyer.

6. Eigenhändige Mundirung eines Briefes. Anschauung verschiedener Bücher. Überlegung des zunächst zu Expedirenden. Mittag zu dreyen. La Gaule Poétique. Carl der Große. Berlinische Zeitschrift von Naumburg gesendet. Revision des 3. Bogens Kunst und Alterthum war angekommen. Denselben durchgegangen.

7. Abermaliges eigenhändiges Briefmundum. Die russische Goldstufe von Serenissima zum Ansehen. Abschrift der Einzelnheiten zu Kunst und Alterthum. Mittag Oberforstmeister von Fritsch. Serenissimus sendeten das Prellerische Bild. Hofrath Meyer den Schlüssel zur Hauptthüre des Museums bringend, obgenanntes Bild betrachtend. Professor Riemer. Vorrevision des Bogens 3 Kunst und Alterthum. Nachher das Manuscript

der Chronik von 1794 durchgesehen. Professor Riemer blieb zu Tische. Starke Bücherſendung vom Buchhändler Max aus Breslau.

8. Mundum des Hauptſchreibens. Verſchiedene Concepte. Professor Göttling. Triſtan und Iſolt, in der Ausgabe von Hagen. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Eckermann. Ich las die alte Wallfahrt von 1517 in dem von Canzler von Müller geſendeten Codex. — Herrn Hofrath von Genß nach Wien.

9. Triſtan und Iſolt. Fortgeſetzte Abſchrift. Eigenhändige Abſchrift des Briefes an den Fürſten. Um 12 Uhr der Prinz und Herr Soret. Unterhaltung über Prellers Bild. Mittag Dr. Eckermann. Über Triſtan und Iſolt des Gottfried von Straßburg. Über engliſche Litteratur. Las weiter in obigem Gedicht. Oberbaudirector Coudray bringend ſeine verbeſſerte Zeichnung des Pentazonium. Unterhaltung darüber. Alsdann angeſehen ein Porteſeuille. Architectur und Schiffe. Walther war zugegen. — Herrn von Hoff nach Gotha, ein Heft Morphologie II, 2.

10. Vollendung der Depeſche nach Wien. Brief an Nees von Eſenbeck. Anderes geordnet und eingeleitet. Die Kupfer aus der Schublade auseinander gelegt. Mittag Hofrath Meyer. Beſprochen das Pentazonium des Oberbaudirectors, ingleichen Prellers Bild. Schmeller brachte die verſchiedenen Porträte von Jena. Wurden auch

dieſe durchgegangen und einige Bemerkungen dabey gemacht. Kam Eckermann mit Capitain Hutton. War mein Sohn von Jena gekommen. Beſprach mit ihm die dortigen und hieſigen Angelegenheiten. — Herrn Profeſſor Göttling, wegen zu übernehmender Correcturen, nach Jena. Herrn Major von Knebel Morphologie II, 2 dahin. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn.

11. Nebenſtehendes: Schreiben an Fürſten Metternich nach Wien. Einiges andere ſelbſt geſchrieben. Ordnung in verſchiedenen Papieren. Acten der neuen Ausgabe ajuſtirt. Schmeller holte ſeine Jenaiſche Zeichnungen ab. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Kupfer geſondert. Abends Profeſſor Riemer. Den Bogen 3 Kunſt und Alterthum durchgegangen. Sodann die Hälfte von 1796.

12. In den vordern Zimmern wegen Reinigung des Ofens und der Stube. Einige Abſchriften an den Meyeriſchen Recenſionen. Fernere Überlegung der neuen Ausgabe. Kupfer eingeordnet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche meinem Sohn die Acten bisheriger Verhandlungen mitgetheilt. Hatte derſelbe mit Hoffmann wegen eines Reviſors geſprochen. Blieb für mich. Die Jenaiſchen Bibliothekstagebücher durchgeſehen. Ferner den Band der Schillerſchen Correſpondenz von 1797. — Reviſionsbogen 3 an Weſſelhöft zurück nach Jena.

13. Beſchäftigung mit dem Verzeichniß der neuen Ausgabe, auch näherer Betrachtung der einzelnen Gedichte und des Divans. Einiges vorſorgsweiſe zu Kunſt und Alterthum. Mittag zu vieren. Mit der Chronik beſchäftigt, ſowie mit der Schillerſchen Correſpondenz. Manches geordnet und ſchließlich corrigirt.
14. Meiſt im Bette geblieben wegen Übelbefinden. Unterhaltung mit der Familie. Abends Profeſſor Riemer.
15. Später aufgeſtanden. Correſpondenz mit Lord Byron. Unterhaltung mit den Frauenzimmern und Hofrath Rehbein. Dſchelâl-eddin Rumi von Tholuck. Mittag zu vieren. Byroniſche Correſpondenz fortgeleſen. Dieſelbe Abends mit Ottilien. Nachts mein Sohn, über Grafen Bernſtorffs Brief und die Lage der ganzen Angelegenheit beſprochen. — Herrn Grafen Brühl, Berlin, das Gemälde zu dem Paria zurück.
16. Später aufgeſtanden. Einige eingeſchaltete Briefe zur Correſpondenz von Schiller. Herr Canzler von Müller. Den Gothaiſchen Calender beſprochen und andere Deſiderata. Mittag mit der Familie in der hinteren Stube. Lord Byrons Briefe an Dallas aus der franzöſiſchen Überſetzung. Kam Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer. Hofrath Rehbein. Meyer zeigte einen Brief von der Hoheit aus Petersburg vor. Die

andern beſahen die Characterbilder von London. Späterhin von Hammers perſiſche Redekünſte im Bezug auf Tholucks Myſtik.

17. Gothaiſcher Hofkalender von dieſem Jahre. Nebenſtehendes: Madame Eugénie de Constant à Hambourg. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn. — Einige Abſchriften einzuſchaltender Schillerſcher Correſpondenz. Promemoria an Sereniſſimum in Beantwortung höchſten Erlaſſes. Mittag zu vieren in der Hinterſtube. Mémoires historiques. Fräulein Ulrike und Adele, der Canzler und Rehbein. Theils zuſammen, theils ſucceſſiv. Fortſetzung von Mémoires historiques.

18. Einiges zur Schillerſchen Correſpondenz. Ausguß der Holzhauſiſchen Medaille. Schmeller das Ziegeſarſche Porträt bringend. Vierter Bogen Kunſt und Alterthum zur Reviſion. Supplik von Baumann. Mittag zu dreyen; Fräulein Ulrike fehlte. Mittag über die Händel des Engländers mit dem Sohne des Generalſuperintendenten. Nach Tiſche Mémoires de Fonvielle. Abends Profeſſor Riemer und Dr. Eckermann. Die Chronik durchgegangen bis 1800 incl. Sie blieben zu Tiſche und wurde noch manches Biographiſche durchgeſprochen.

19. Meteorologiſcher Aufſatz für Sereniſſimum. Fonvielle weiter geleſen. Mittag zu vieren. Unter-

haltung über die Händel des jungen Engländers. Jene Lectüre fortgesetzt. Mancherley Betrachtungen über natürliche und sittliche Gegenstände.

20. Sendung von Sereniſſimo wegen Müllers. Auch wegen dem großen Kupferſtich von Longhi. Fonvielle weiter geleſen. Mittag zu vieren. Gegen Abend Hofrath Meyer, Gräfin Egloffſtein, Canzler von Müller und Hofrath Rehbein.

21. Nachrichten von Wien und Berlin. Einiges über Meteorologie. Hofrath Meyer die Vergleichung des Steindrucks mit dem Longhiſchen Original. Fortſetzung der Biographie. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Bildende Kunſt. Speiſte mit uns. Wir beſahen die Steindrücke Trierſcher Alterthümer mit einander. Abends Profeſſor Riemer, Recenſion des Bogens 4 und 5 Kunſt und Alterthum. Ferner die Trilogie der Leidenſchaft durchgegangen. — Herrn von Hoff nach Gotha, mit einigen Augitkryſtallen. 1 Thlr. 12 Gr.

22. Verſchiedenes zu einer Sendung an Sereniſſimum. Abſchrift des Meyerſchen Gutachtens über Maria Verlobung. Hofrath Rehbein, die Geſchichten des Engländers weiter aus ihrem Grund erzählend und aufklärend. Nebenſtehendes geſchrieben und mundirt: Weſſelhöfts Druckerey, Kunſt und Alterthum Reviſionsbogen 4 und 5, Jena. Herrn Profeſſor Göttling nach Jena, Band 1 und 2 von meinen Werken. Herrn Dr. Carus, mit

Zimmermeiſter. Mir iſt's bange, wenn's einmal unter dem Pack zu lärmen anfängt, unter dem Volk das nichts zu verlieren hat. Die brauchen das zum Vorwande, worauf wir uns auch berufen müſſen, und bringen das Land in Unglück.

Soeſt tritt dazu.

Soeſt. Guten Tag, ihr Herrn! Was gibt's Neues? Iſt's wahr, daß die Bilderſtürmer gerade hierher ihren Lauf nehmen?

Zimmermeiſter. Hier ſollen ſie nichts anrühren.

Soeſt. Es trat ein Soldat bei mir ein, Tobak zu kaufen; den fragt' ich aus. Die Regentin, ſo eine wackre kluge Frau ſie bleibt, dießmal iſt ſie außer Faſſung. Es muß ſehr arg ſein, daß ſie ſich ſo geradezu hinter ihre Wache verſteckt. Die Burg iſt ſcharf beſetzt. Man meint ſogar, ſie wolle aus der Stadt flüchten.

Zimmermeiſter. Hinaus ſoll ſie nicht! Ihre Gegenwart beſchützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verſchaffen, als ihre Stutzbärte. Und wenn ſie uns unſere Rechte und Freiheiten aufrecht erhält, ſo wollen wir ſie auf den Händen tragen.

Seifenſieder tritt dazu.

Seifenſieder. Garſtige Händel! Üble Händel! Es wird unruhig und geht ſchief aus! — Hütet euch,

dem Schluß von Jery und Bätely für Herrn Lecerf nach Dresden. — Schmeller holte das Porträt von dem Würzburger Dr. Heine. Lieber brachte den von Stengelischen Catalog. Mittag zu vieren. Nach Tische Herr Canzler von Müller. Später Dr. Weller, über die Bibliotheksſachen ſprechend, ſowie über ältere und neuere Jenaiſche Verhältniſſe. Blieb für mich. Las die Mémoires von Fonvielle. Die Nouvelle Théorie de l'univers par Louis Delobel. NB. Hatte des Morgens den Schluß von Jery und Bätely geſchrieben.

23. Der Aufſatz über die barometriſchen Angelegenheiten für Sereniſſimum. Verordnung an Friedrich Müller concipirt. Brief an Herrn Major von Knebel. Mittag Dr. Eckermann. Sodann Hofrath Meyer, Bibliotheks- und Muſeumsſachen verhandelnd. War ein Brief von Martius angekommen. Betrachtung deſſelben. Mémoires de Fonvielle.

24. Fortgeſetztes Meteorologiſches. Benutzung des Schreibens von Martius. Herr Lees, ein Engländer, Handelsmann, auf einer Reiſe über Wien, Dresden, Berlin. Friedrich Müller, das Porträt von Gabler bringend, auch einige colorirte Blätter von München. Lieber einiges vorzeigend und ſeine häuslichen Bedürfniſſe vortragend. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Fonvielle. Abends Oberbaudirector Coudray, Plan und Durchſchnitte

des Pentazonium bringend. Später Braſilianiſche Reiſe von Spix und Martius, bezüglich auf ſeinen Aufſatz über die Wolkenbildung in Braſilien. Obige Lectüre fortgeſetzt. Anfang des 3. Bandes. — Herrn Major von Knebel, Mittheilung des Paragraphen von Carus, nach Jena.

25. Meteorologiſche Benutzung des Martiuſiſchen Briefes. Frau Großherzogin halb 11 Uhr. Rafaels Verlobung von Longhi und Copie in Steindruck. Ferner die Trieriſchen Alterthümer. Gegen 2 Uhr Oberbaudirector Coudray. Beiderley Kunſtwerke gleichfalls mit demſelben angeſehen. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer. Mit demſelben lyriſche Gedichte durchgegangen. Blieb zu Tiſche. Abſchluß von Jery und Bätely. Tyroler Volkslieder und dergleichen.

26. Meteorologiſcher Aufſatz. Sendung an Sereniſſimum von Martius. Sternberg und Hundeshagen. Mittag zu vieren. Geſchichte des nächtlichen Balls von den Engländern gegeben. Nach Tiſche die Sammlung der zahmen Xenien durchgegangen und deren Einſchaltung in die kleinen Gedichte überlegt. Abends Herr Canzler von Müller. Mittheilung eines Briefs des Grafen Reinhard und des Jacobiſchen Schreibens. Geſpräch über die Zeiten der neunziger Jahre. — Sendung an Sereniſſimum.

27. Briefconcepte für die nächſten Expeditionen. Fried-

rich Müller einen Aufſatz über die Steindruckerey bringend, ſo auch Steindrucke von dieſem Jahr. Mittag zu vieren. Die zahmen Xenien weiter durchgeſehen. Abends Hofrath Meyer, die neuſten Bibliotheksangelegenheiten beſprechend.

28. Schreiben an Martius mundirt. Concepte durchgeſehen. Die Mattſtedter Kohlenangelegenheit an Günther gebracht. Mittag zu vieren. Nach Tiſche zahme Xenien. Abends Profeſſor Riemer und Eckermann. Lyriſche Gedichte durchgeſehen. Auch die zahmen Xenien wurden beachtet und über deren Herausgabe geſprochen. Blieben zu Tiſche. Erinnerung voriger Zeiten. Auch das höhere Intereſſe beſprochen, das gleichzeitig Theilnehmende an Gedichten und ſonſtigen geiſtigen Productionen haben, indem ihnen Perſönlichkeiten und individuelle Umſtände genau bekannt waren.

29. Die Fortſetzung des ſchwarzbraunen Mädchens vorgenommen. Ankunft eines Briefes von Herrn von Gentz, ingleichen Herrn von Nagler. Herr von Schauroth. Mittag zu vieren. Fonvielle vierter Theil. Erſter Theil der älteren Ausgabe meiner Werke.

30. Gratulationsbillet an die Frau Großherzogin. Der Großherzog hatte die Nacht einen heftigen Hämorrhoidalzufall gehabt, war gegen Morgen beſſer. Abſchrift des Briefs von Freyherrn Münch-Bellinghauſen. Das nußbraune

Mädchen, den Schluß revidirt. Mittag zu drey. Mein Sohn ſpeiſte bey Hof. Hofrath Meyer, wegen der Bibliotheksangelegenheit. Wir laſen die Zeitungen zuſammen und betrachteten Öffentliches, Allgemeines und Beſonderes. John kam zurück und legte Kohlen- und Geſteinarten vor, referirte auch die ſonſtigen Umſtände.

31. Der Großherzog hatte eine gute Nacht gehabt. Abſchrift des Briefes an Freyherrn Münch-Bellinghauſen. Brief an Herrn von Nagler concipirt. Mémoires de Fonvielle. Einnahme von Paris. Ordnung der Mineralien auf das Mattſtedter Kohlenwerk bezüglich. Regiſtratur über die geſtrige Expedition. Mittag zu vieren. Sendung von Weſſelhöft. Bogen 6 und 7 durchgeſehen. Sendung von Schubarth. Überlegung. Fonvielle. Einnahme von Paris. Vorgängig die Schlacht von Montmartre. John hatte an dem nußbraunen Mädchen abgeſchrieben. Ich überſah die Folge. — Schreiben an den Freyherrn Münch-Bellinghauſen nach Frankfurt a. M.

Februar.

1. Vorbereitung zu den zunächſt abzulaſſenden Briefen. Regierungsrath Schmidt von Berlin kommend und von dortigen Zuſtänden viel erzählend. Buchbinder Linke von Jena, mit Porträtſkizzen. Aushängebogen getrennt und wieder

in kleine Hefte vereinigt zum Fortſenden an Freunde. John überreichte die Relation ſeiner vorgeſtrigen Fahrt nach Mattſtedt. Mittag zu dreyen; Ottilie war nicht wohl. Gegen Abend Dr. Eckermann. Einen Theil der kleinen Gedichte mit ihm durchgeſehen. Die Anordnung der ganzen neuen Ausgabe beſprochen. Einige Briefe concipirt. — Herrn Weſſelhöft, Goethiſche Briefe bis fol. 89 incl.

2. Theilung der Büchſe in Kräuters Gegenwart. Derſelbe brachte mir Muſterbände der Porträte, der kleinſten wie der größten. Ankündigung, daß das meteorologiſche Heft in ſeinen Händen ſey. John ſchrieb an dem Mundum des nußbraunen Mädchens fort. Ich mundirte Briefe für die nächſten Poſttage. Rath Helbig von Sereniſſimo zwey graphiſche Darſtellungen zurückbringend. Ich betrachtete näher die Bulletins von Breslau. Mittag mit Ulriken allein. Gedichte für das Cölner Carneval. Abends Hofrath Meyer wegen der Bibliotheksangelegenheit. Profeſſor Riemer. Gedichte durchgeſehen, rubricirt und dergleichen. — Herrn von Wittgenſtein nach Cöln, hüben Gemeldetes.

3. Briefe geſchrieben. John mundirte und endigte die Abſchrift des nußbraunen Mädchens. Am Cölner Gedicht verbeſſert. Mittag zu dreyen. Ottilie war noch nicht ganz hergeſtellt. Sodann Porträtſammlung der Bibliothek gehörig.

Abends Eckermann, mancherley Litterarisches und Philosophisches besprochen.

4. Früh Sendung von Sereniſſimo. Das Nöthige deßhalb bedacht. Gegenüberſtehendes, auch andere Vorbereitungen zum morgenden Posttag: Durch Gefälligkeit der Herren Frank nach Straßburg, Herrn von Wittgenſtein nach Cöln Reinſchrift des Gedichtes. — Friedrich Müller die Schlüſſel zur oberen Etage des Jägerhauſes überliefernd. Mittag zu drey. Einiges ferner vorbereitend. Abends Canzler von Müller, Profeſſor Riemer und Oberbaudirector Coudray. Erſterer die Schilderung der Madrider Diplomatik, zweyter durchgeſehene Gedichte, dritter den Riß der Kirche von Eckartsberga bringend.

5. Nebenſtehende Expeditionen: Grafen Sternberg nach Brzezina, Käſtchen mit Mineralien, auch beſonderer Brief. Herrn Profeſſor Zelter, Kunſt und Alterthum neuſten Stücks 1. Bogen, nach Berlin. Herrn von Nagler nach Berlin. Herrn Oberconſiſtorialrath Günther, mit einer Bronzemedaille. Herrn Dr. Eckermann verſchiedenes Litterariſches. — Mittag zu vieren; Ottilie ſpeiſte wieder mit. Nach Tiſche verſchiedene Portefeuilles durchgeſehen. Jacobis Profil aufgeſucht. Abends Hofrath Meyer, die nächſten Angelegenheiten beſprochen und verabredet. Legationsrath Falks Erzählung von einem unterge-

ſchobenen Kinde. Porträt des kleinen Prinzen. Über die verrückten Folgen der neuen Malerprincipien.

6. Promemoria an Sereniſſimum wegen deſſen Reconvalescenz. Sternbergiſche und Martiuſiſche Mittheilungen, Bibliothekseinrichtung. Der junge Schuchardt präſentirte ſich. Nebenſtehendes: Herrn Dr. K. E. Schubarth nach Kertſchütz bey Neumarkt in Schleſien, bey dem königl. Kreisdeputirten Herrn Seydel. Gedicht nach Cöln neue Reinſchrift. Um 12 Uhr Herr Profeſſor Riemer. Derſelbe zu Tiſche mit Rehbein, Schütze und Eckermann. Eckermann blieb bis gegen Abend. Für mich das Nöthigſte bedacht.

7. Anfrage an Auch. An Hofrath Meyer Munda und Wünſche. An Schwerdgeburth Erinnerung an die Medaille. An Dr. Schütze das Cölner Sonett. An Canzler von Müller die Anfragen nach Carlsruh. Sonſtige Concepte und Munda. Mittag zu dreyen. Zeitig gegeſſen, weil die Frauenzimmer zur Schlittenfahrt wollten. Nach Tiſche Sonderung und Ordnung der kleinen Sprüche. Canzler von Müller. Jacobi's Porträt. Hofrath Meyer, welcher die Angelegenheit im Jägerhaus beſorgt hatte.

8. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn Ritter von Martius nach München. An Fräulein Mayer nach Eger, mit 20 Fl. Conv. Geld. — Kam eine Sendung von Gent. Frau Groß-

herzogin um halb 11 Uhr. Boiſſeréeſche Steindrücke. Die Genter Sendung. Meteorologica. Um halb 1 Uhr Auch. Mit ihm beſprochen das Planetarium von der Sonne bis zur Erde. Mittag früher gegeſſen. Die Frauenzimmer fuhren nach Ettersburg. Sendung von Sereniſſimo. Cölner Erzbisthum und Carneval in einem Briefe vom General Ende. Abends Profeſſor Riemer. Mit ihm durchgegangen Chronik des Jahrs 1801 und 2.

9. Schmeller zeigte das Porträt von Stichling. Den meteorologiſchen Aufſatz durchgeſehen. Kirchers mundus subterraneus. Kleine einzelne Sprüche redigirt. Mittag für mich ganz allein. Mein Sohn bey Hofe. Die Frauenzimmer auf der Schlittenfahrt. Nach Tiſche mundus subterraneus. Abends Hofrath Meyer, deſſen Aufwartung bey Sereniſſimo betreffend. Weitere Verabredung. Canzler von Müller. Verſchiedenes vorzeigend.

10. Secretär Kräuter, die Krauſiſche Zeichnung vom Jahrmarkt zu Plundersweilern in Anregung bringend. Römhild, Befehl den Schlüſſel zum Thurm nicht aus Handen zu geben. Aufſatz über Meteorologie umdictirt. Aufſatz von Hofmechanicus Auch über das Planetarium. Mittag zu dreyen. Nachher Gräfin Julie Egloffſtein. Kam ein Kiſtchen mit Mineralien von Herrn Rath Grüner. Für mich den meteorologiſchen Aufſatz

durchgeleſen. Auch in dem mundus subterraneus Kirchers.

11. Expeditionen wegen Schuchardts concipirt. Meteorologica in's Reinere dictirt. Schrön bey ſeinem Abſchied verſchiedenes beſprechend. Mittag zu dreyen. Das Geſchäft von heute früh fortgeſetzt. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen die zahmen Xenien durch. Blieb derſelbe zu Tiſche, beſprachen wir die ſpätern Griechen und Römer. Auch war von Lucilius die Rede, auch von Cicero de senectute, Marc Aurel und ſonſt. — Herrn von Niethammer nach München, Jacobi's Porträt, mit Brief vom Canzler von Müller.

12. Nebenſtehendes: Communicat an Großherzogliche Regierung allhier. Schreiben an Hofrath Meyer. Deßgleichen an Bibliothekar Vulpius wegen Schuchardts Anſtellung. — Die meteorologiſchen Aufſätze. Schmeller, Anfrage wegen des Porträts meines Sohnes. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche die Mineralien von Gengenbach angeſehen und die beyden Sendungen verglichen.

13. Mit meinem Sohn die oberaufſichtliche Regiſtrande durchgegangen und das Nöthige reſolvirt. Hofrath Meyer ſendete das Nußbraune Mädchen zurück. Um 12 Uhr der Prinz; ich verhandelte mit Herrn Soret einiges Mineralogiſche. Herr Canzler von Müller meldete die Verheyrathung des jungen

von Knebels. Mittag ſpeiſte Eckermann mit uns und eröffnete mir nach Tiſche ſeine Abſichten auf Hannover. Blieb für mich und ſah die Reinſchrift des Nußbraunen Mädchens durch.

14. Meteorologiſches. Sendung an den Großherzog. Schreiben für Mämpel. Schmeller fing an im Deckenzimmer zu zeichnen. Mittag zu vieren. Heyrathen hoher Perſonen. Inſtanz für die Engländer eingeleitet. Sendung von Nees von Eſenbeck. Dieſelbe ſtudirt. Unterbrochen durch die Kinder, ihre Spiele und Kupferbeſchauung. Späterhin für mich fortgefahren, auch in Meteorologicis corrigirt.

15. Munda verſchiedener Expeditionen in oberaufſichtlichen Geſchäften. An dem meteorologiſchen Aufſatz. Die Papiere von Cöln geheftet und geordnet. Angekommen von Jena Bogen 8 und 9 Kunſt und Alterthum. Mittag zu vieren. Wurde der Händel eines Spottbildes erwähnt. Geſpräch über die Geſchichte von Portugal als zuſammenhängend und abgeriſſen davon. Nachher der Cyclus Carſtens von den Argonautiſchen Großthaten. Abends Profeſſor Riemer. Die einzelnen Paragraphen für Kunſt und Alterthum durchgegangen. Ingleichen die Fabel des goldnen Vließes. Sonſtiges auf Natur, Äſthetik und Grammatik Bezügliches.

16. Nebenſtehende Expeditionen: An Großherzogl. Sächſ. Oberforſtamt allhier, wegen den

daß ihr ſtille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegler hält.

Soeſt. Da kommen die ſieben Weiſen aus Griechenland.

Seifenſieder. Ich weiß, da ſind viele, die es heimlich mit den Calviniſten halten, die auf die Biſchöfe läſtern, die den König nicht ſcheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein aufrichtiger Katholike! —

Es geſellt ſich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.

Vanſen tritt dazu.

Vanſen. Gott grüß' euch Herren! Was Neues?

Zimmermeiſter. Gebt euch mit dem nicht ab, das iſt ein ſchlechter Kerl.

Jetter. Iſt es nicht der Schreiber bei'm Doctor Wiets?

Zimmermeiſter. Er hat ſchon viele Herren gehabt. Erſt war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern fortjagte, Schelmſtreiche halber, pfuſcht er jetzt Notaren und Advocaten in's Handwerk, und iſt ein Branntweinzapf.

Es kommt mehr Volk zuſammen und ſteht truppweiſe.

Vanſen. Ihr ſeid auch verſammelt, ſteckt die Köpfe zuſammen. Es iſt immer redenswerth.

Soeſt. Ich denk' auch.

Vanſen. Wenn jetzt einer oder der andere Herz hätte, und einer oder der andere den Kopf dazu; wir könnten die ſpaniſchen Ketten auf einmal ſprengen.

Skeletten eines Dammhirſches und wilden Dachſes. An den Muſeumsſchreiber Färber, Anſchläge und Quittungen autoriſirt. An Bergrath Lenz nach Jena. An die Stadtpolizey-Commiſſion dahin. Schreiben an die Frau Erbgroßherzogin nach St. Petersburg. — An Sereniſſimum wegen dem Schreiben an den Bundestag. Ingleichen Schreiben nach Petersburg. Mittag zu dreyen; mein Sohn ſpeiſte bey Hof wegen des Geburtstags der Frau Erbgroßherzogin. Nach Tiſche mit Mineralien beſchäftigt. Auch mit Carſtens Cyclus der Argonautiſchen Abenteuer. Brief von Geh. Rath von Willemer. Antwort an denſelben entworfen. Den meteorologiſchen Aufſatz theilweiſe revidirt. Sereniſſimi Reſolution überdacht und Ausführung vorbereitet.

17. Mein Sohn war nach Gotha zur Leiche gefahren. Entwarf ich manches mit Bleyſtift zu weiterer nächſten Ausführung. Meteorologica dictirt. Die Zeichnung der Medaille durch Schwerdgeburth erinnert. Mittag zu dreyen. Mein Sohn war nach Gotha zum Herzoglichen Leichenbegängniß gefahren. Gegen Abend einiges Mineralogiſche. Späterhin Wachlers Handbuch.

18. Nebenſtehendes expedirt: von Willemer nach Frankfurt, Exemplar von Werther. Herrn Hofrath Meyer, wegen den Zeichnungen. Herrn

Hofrath Rehbein, wegen einigem Übel. — War angekommen von Würzburg Heine's Verzeichniß der Kranken ſeines Inſtituts. Ingleichen der Catalog von Mappes aus Frankfurt. Um 11 Uhr Frau Hofräthin Schopenhauer, wegen eines Zeugniſſes, welches Hofrath Meyer über ein ihr gehöriges Bild ausgefertigt. Um 12 Uhr Frau Gräfin Hohenthal. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller, Autographa vom Herzog von Dalberg bringend, ingleichen Notiz von Carlsruhe. Profeſſor Riemer die Bogen 8 und 9 Kunſt und Alterthum durchgegangen. Nachher 1803 der Chronik bis zur Hälfte 1806. Über Wachlers litterariſches Werk. Auch über indiſche Litteratur.

19. Schreiben von Güldenapfel und Färber. Aufſatz für Frau Hofräthin Schopenhauer, wegen ihres in Petersburg befindlichen Bildes. Sonſtiges berichtigt und eingeleitet. Auch in die Stadt verſandt. Mittag zu dreyen. Mein Sohn abweſend in Geſchäften. Nach Tiſche nahm ich die Autographa vor. Abends Herr Canzler. Die Bundestagsangelegenheit beſprochen. Auch die Autographa ſortirt und manches davon geleſen. Späterhin Nouvelle Théorie de l'univers par Louis Delobel. — Herrn Bergrath Lenz, Correſpondenz und ſonſt verſchiedenes Mitgetheilte zurückgeſendet. An Haude und Spener die

Coloniensia nach Berlin. An Weſſelhöft Bogen 8 und 9 Kunſt und Alterthum.

20. Mit mancherley Expeditionen beſchäftigt. Durch Schuchardt abgegeben: Herrn Canzler von Müller. Herrn Hofrath Meyer. Rath Vulpius. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, die Gedichte auf Cöln bezüglich. Bonn. — Des jungen Schuchardts Anſtellung regulirt. Erſte Märzenglöckchen durch die Kinder entdeckt. Mittag für uns. Mit Erinnerungen beſchäftigt und manches beſondere aus der Vergangenheit. Deßhalb die Arbeiten vom vierten Buch vorgenommen. Abends Eckermann.

21. Frankfurter Verhältniß zu Krauſe dictirt. Spazieren gefahren. Mittag Gräfin Henckel. Nach Tiſche Napoleons Aufenthalt auf der Inſel Helena, mit Kupfern.

22. Stillings Leben und Begebenheiten in Erinnerung früherer Verhältniſſe. Die Frau Großherzogin. Vorgelegt die rheiniſchen kleinen Blätter von Rad'l. Stillings Leben mit Betrachtung des Bezugs ſeines Frankfurter Aufenthalts. Spazieren gefahren mit Ottilien. Bisherige Stadt- und Geſellſchaftsgeſchichten durchgeſprochen. In Stilling fortgefahren. Abends Profeſſor Riemer, den Bogen 10 Kunſt und Alterthum revidirt. Auch am Jahre 1806 der Chronik.

23. Nebenſtehendes beſorgt: Herrn Bibliothekar

Güldenapfel. Verordnung wegen Beyer. An Färber deßgleichen, wegen seinem Logis. An Rentamtmann Müller deßgleichen, in eben der Sache. An Herrn Seiß nach Bayreuth. Rücksendung einiger Bücher und Catalog. — Mineralien für Eger eingepackt. Dictirt bezüglich auf Stilling. Herr Hagenbruch Byrons Falieri bringend. Ein durchgesehenes Blatt von 1806 umdictirt. Mittag zu vieren. Nach Tische das Trauerspiel Falieri. Damit bis gegen Abend fortgefahren. Einiges an der Chronik 1806.

24. John überzog die Bleystiftcorrecturen in der Chronik von 1806. Ich dictirte am Stilling zum sechsten Bande. Herr von Lützerode, Königl. Sächs. Gesandter an den Herzogl. Sächs. Höfen. Der jüngere Stark einiges Gemalte vorweisend. Mittag zu vieren. Abends Hofrath Rehbein, die Nachricht von einer Veränderung in Teyl bringend und besprechend. Sodann Professor Hinrichs zu Halle Commentar über Faust; auch des Grafen Platen venetianische Sonette. Über Byrons venetianischen Dogen und manches andere, ästhetisches und wissenschaftliches Urtheil betreffend. Nächste Fortsetzung des vierten Bandes bedacht.

25. Fortgesetzte Berichtigung des Manuscripts der Chronik. Vorarbeiten am vierten Theil durch ausführlichere Schemata. Ulrich von Hutten. Schwerdgeburth den Kupferstich der Medaille brin-

gend. Mittags zu dreyen; Ottilie hielt ſich ruhig. Durch Wolf geſtört und beſchäftigt. Herr Canzler von Müller. Wir ſprachen über die Medaillenangelegenheit. Von Könneritz Aufenthalt in Spanien. Die Überſchwemmungsunfälle und meteorologiſche Betrachtungen bey dieſer Gelegenheit. Später Herr Soret die Medaillen von Genf bringend. Über die neue Angelegenheit, Geſpräch und Verabredung. Für mich Betrachtungen über das Jahr 1775, beſonders Fauſt.

26. Mannigfaltige Sendung von Jena. Überlegung der darauf nöthigen Expeditionen. Eigenhändiges Mundum. An Fauſt einiges gedacht und geſchrieben. Mittag zu vieren. Abends Hofrath Meyer. Schwerdgeburths Probedruck. Die fürſtliche Medaille beſprochen. Die neuſten Autographa geordnet. Ulrichs von Hutten Brief an Pirkheimer. — An Sereniſſimum Copia des Schreibens an die Bundestagsverſammlung.

27. Secretär Kräuter, wegen des meteorologiſchen Abdrucks. Munda der Briefe an Reinhard und Beuſt nach Frankfurt. Meyers Aufſatz zu Kunſt und Alterthum mundirt. Der junge Frommann. Mittag Dr. Eckermann. Mein Sohn hatte den Hofdienſt. Venetianiſche Sonette des Grafen Platen, lobenswürdig gefunden. Betrachtungen über Fauſt. Die ältern Nacharbeitungen vorgenommen. Einiges zurechte geſtellt. Oberconſiſtorialrath Gün-

ther, Kohle und Holz von Mattstedt bringend. Zeigte ihm die flora subterranea des Grafen Sternberg und einige Musterstücke vor. Billet von Eckermann, wegen einer hannöverischen Anstellung. — Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M. Herrn Velten nach Carlsruhe, mit einer Rolle. Gingen erst morgen ab.

28. Einiges zu Faust. Briefe abgeschlossen. Billet an Dr. Schütze. Schmeller dasselbige abholend, eine Copie eines niederländischen Bildes Serenissimi vorzeigend. Schwerdgeburth den Probedruck der Medaille abholend. Dr. Eckermann wegen seiner hannöverischen Angelegenheit. Mittag zu dreyen. Die griechische Revolution von Blaquiere weiter gelesen. Sendung von Wolf in Cassel, Entwurf einer lutherischen Kirche. — Herrn Grafen Beust nach Frankfurt a. M.

März.

1. Beförderung meines Gesuchs an den Bundestag von der Staatscanzley notificirt. Griechische Revolution fortgesetzt. Mittag zu dreyen. Übersetzung des Fischers in's Englische. von Hammers Invective gegen Lord Byron. Nach Tische Herr Canzler. Abends Professor Riemer. Mit demselben die Revision des Bogens 11, ingleichen das letzte Manuscript. Verschiedenes über Sprache, Wortableitung und dergleichen.

2. Einiges an Fauſt geordnet. War der junge Stark da und zeigte von ſeinen Arbeiten vor. Mittag mit meiner Schwiegertochter. Scherz über Lord Byrons Pact mit dem Satan. Schmeller hatte das Porträt von Schütze gebracht. Oberbaudirector Coudray. Betrachtung über die Caſſler architectoniſchen Zeichnungen. Über die franzöſiſchen Hauptbaumeiſter ſeit der Revolution, Durand, Percier et Fontaine, Famin et Grandjean. Für mich einiges an Fauſt. — An Sereniſſimum das Cölniſche letzte Heft. Weiſſelhöft, Reviſion 11. Bogen, Jena; Inhalt und Manuſcript für den 12.

3. Huttens Brief an Pirkheimer. Einiges an Fauſt. Schwerdgeburth brachte nochmaligen Probedruck. Schmeller zeichnete mein Bild. Mittag zu drey. Einige Stunden mit den Kindern. Abends Fauſt.

4. Betrachtungen über Ebbe und Fluth und deren Congruenz mit der Oscillation. Einiges an Fauſt. Schmeller zeichnete. Mittag zu drey. Abends Profeſſor Riemer. Das Jahr 1806 abſolvirt. — Herrn Baron von Stein nach Breslau.

5. Brief concipirt. An Fauſt geſchrieben. Dr. Meyer ſich zu der phyſiſchen Stelle zu Berka empfehlend. Schmeller zeichnete weiter an meinem Porträt. Ottilie fuhr nach Erfurt zum Balle. Zu Tiſche mit Ulriken allein. Nachher mit Wolf. Abends Herr Canzler. Hofrath Meyer. Geſpräch

in Bezug auf die Medaille. Hofrath Meyer wies ein gezeichnetes Profil vor. Autographa wurden durchgesehen. Nachher Herr Sorret allein. Über diese Angelegenheit durchsprechend.

6. Einiges an Faust. Briefe vorbereitet. Nicht weniger einiges einzupacken. Schmeller fing um 11 Uhr an zu zeichnen. Um 12 Uhr Landesdirectionsrath Töpfer. Mittag Gäste: Oberbaudirector Coudray, Riemer und Eckermann. Sodann Oberforstmeister von Fritsch. Nachricht von einem merkwürdigen Lindenaste. Auch Versprechen für die comparirte Anatomie zu sorgen. Hofrath Meyer, wegen des Catalogs der Zeichnungen. Später für mich Lord Byrons Reise nach Griechenland.

7. Briefe mundirt und morgende Sendungen vorbereitet. Einiges an Faust. Spazieren gefahren. Mittag zu dreyen. Geschichte des Erfurter Falls. In den Dramischen Heften vieles gelesen. Den projectirten Canal durch's mittlere Amerika von einem Meer zum andern bedacht. Die neu eingebundenen Foliobände angesehen. — Brief und Medaille an Brandes nach Salzuflen.

8. Einiges an Faust. Documente für Frankfurt. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Grafen Sternberg. Brief und Kohle von Mattstedt. Pyrgina. Herrn Rath Grüner Mineralien mit Brief, nach Eger. — Frau Großherzogin

halb 11 Uhr. Brief die Weltliche Architektur, die neusten Schnellerischen Porträte, auch die neue Karte von Griechenland und die Tabelle der Kunstgeschichte. Frühstückte mit den Kindern. Las die Fahrte des Capitain Cochrane. Erhielt eine Sendung des Professors von Jakob von Halle. Mittag zu dem. Reise des Capitain Cochrane in die östlichen Länder. Abends Professor Riemer. Beginn des Jahres 1827. NB. Spazieren gefahren Vormittag. Einige Epigramme getrommen.

9. Professor Göttling bringt die corrigirten zwey ersten Bände meiner Werke mit einem umständlichen Briefe. Ich beschäftigte mich damit. Eingepackte Kiste mit der Frau Großherzogin Bildniß. Ferner nebenstehende Medaille: Herrn Dr. Schlosser nach Frankfurt a. M., mit einer silbernen Medaille. Schreiben von Dr. Storch aus Salzburg an Rehbein. Mit Wolf im Garten. Mittag allein mit Ottilien. Nach Tische Herr Genzler. Die Nivellirungsangelegenheit besprochen. Dann verschiedenes über wissenschaftliche Grundsätze und Entwicklung aus denselben. Abends in der Bromeischen Sendung. Schlacht von Leipzig und Rückzug bis Mainz.

10. Einiges an Zenker. Promemoria an den Großherzog mit den neusten graphischen Darstellungen. Noch Hagr überliefernd krystallisirte Salze und Mineralien von Hallein und sonstiges Salzburger

Gespräch. Mittag zu dem. Canzler von Müller. Über die Graf Reinhardischen Briefe. Oberbaudirektor Coudray. Inschrift erinnernd auf sein Pentagonium. Dr. Schumann. Letzter blieb bis spät. Wurde über Nationaleigenschaften der Engländer, über Litteratur und dergleichen gesprochen.

11. Einiges an Jacob. Briefe concipirt. Kam die merkwürdige Liede von Herrn von Fritsch gesendet. Kiste emballirt und das Abzusendende in Ordnung gebracht durch Johne. Im Garten mit den Kindern. Mittag zu Hause. Die französische Königl. Gallerie in Kupfern betrachtet. Kam eine Sendung von Nees von Esenbeck. Überlegt ich mir die Zudringlichkeit des Bildhauers Matteis zu Paris und wie derselben zu begegnen. Abends Professor Riemer. Am Jahr 1807 fortgefahren. Einiges über die Inschrift zum Pentagonium. Später für mich, die Verhältnisse zu Schubarth und Göttling überlegend.

12. An Serenissimum Gesandtschaft von Verona. Botanischer Garten von Batavia. Neesens Brief über's Carneval von Cöln. Schwerdgeburth liefert fünfhundert Exemplare von dem Profil. Besuch von Herrn und Frau von Lützerode. Mittag Herr Bibliothekar Schütz von Berka. Über das neuzuerbauende Haus. Was von der künftigen Feuerung zu hoffen sey. Andere Verhältnisse des kleinen Städtchens. Nach Tische Canzler

Soeſt. Herre! So müßt ihr nicht reden. Wir haben dem König geſchworen.

Vanſen. Und der König uns. Merkt das.

Jetter. Das läßt ſich hören! Sagt eure Meinung.

Einige andere. Horch, der verſteht's. Der hat Witz.

Vanſen. Ich hatte einen alten Patron, der beſaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Contracten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarſten Bücher. In einem ſtand unſere ganze Verfaſſung: wie uns Niederländer zuerſt einzelne Fürſten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten; wie unſre Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürſten gehabt, wenn er ſie regiert wie er ſollte; und wie ſie ſich gleich vorſahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein: denn jede Provinz, ſo klein ſie war, hatte ihre Staaten, ihre Landſtände.

Zimmermeiſter. Haltet euer Maul! das weiß man lange! Ein jeder rechtſchaffene Bürger iſt, ſo viel er braucht, von der Verfaſſung unterrichtet.

Jetter. Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

Soeſt. Er hat ganz Recht.

Mehrere. Erzählt! erzählt! So was hört man nicht alle Tage.

Vanſen. So ſeid ihr Bürgersleute! Ihr lebt

von Müller. Durchgesprochen die Angelegenheit mit Flatters. Autographa betreffend. — Herrn Professor Göttling nach Jena, den Divan und Anfrage wegen der Medaille. Herrn Wesselhöft, 500 Abdrücke der Medaille, dahin. Herrn Bibliothekar Güldenapfel, Verordnung wegen Herrn von Soltau, dahin. Herrn Hofrath Voigt, Verordnung wegen des Mineraliencabinets, dahin. Herrn Rath Vulpius, Verordnung wegen Herrn von Soltau, hier.

13. Einiges an Faust. Die Anzeigen von Kunst und Alterthum mundirt. Herr Fleischer der Jüngere, Buchhändler von Leipzig. Nach 11 Uhr Frühstück und Concert wegen Felix Mendelssohn. Medaille für denselben vorbereitet durch Inschrift. Mittag derselbe mit Oberbaudirector Coudray, Professor Riemer, Dr. Eckermann, Canzler von Müller, eh' er nach Hof ging. Felix hatte vorher sehr schön phantasirt. Mit Professor Riemer den 12. Bogen und den Umschlag. Über wissenschaftliche Behandlung. Fehler das Mannigfaltige herauszukehren. Abends für mich. An Faust den Schluß fernerhin redigirt. Vorhergehende Fragmente betrachtet. — Herrn Dr. Schlosser, mit den Documenten, nach Frankfurt a. M.

14. Abschrift von Faust. Helena vorgenommen. Kam ein Nachtrag zum Stielerischen Atlas. Griechische Mythologie. Mittag zu dreyen. Nach Tische

franzöſiſche Gallerie. Abends Hofrath Meyer. Den Catalog der Zeichnungen beſprochen. Späterhin Soret wegen der Expeditionen nach Genf. Die Angelegenheit wegen Fauſt weiter überdacht. — Herrn Weſſelhöft Reviſionsbogen 12 und Umſchlag nach Jena.

15. Den Ofen im hinteren Zimmer gereinigt und was darauf folgt. Für mich in den vordern Zimmern gearbeitet. Früh gegeſſen, weil die Frauenzimmer Schlitten fuhren. Bey meinem Sohne, der ſich um vieles beſſer befand. Herr Canzler von Müller, dem ich Autographa von Bremen übergab. Beſprochen den Verdruß des Engländers mit dem Generalſuperintendenten. Abends Profeſſor Riemer, das Jahr 1807 geendigt. Nachher Ulrike die Ereigniſſe der Schlittenfahrt nach Berka erzählend.

16. Einiges an Fauſt concipirt und mundirt. John beſchäftigte ſich mit Ordnung älterer Zeitungen. John mundirte den Schluß der angefangenen Fauſtiſchen Abtheilung. Mittag zu drey. Ottilie war zur Schlittenfahrt. Verſchiedene Graeca geleſen. Abends Brief und Sendung von Ernſt Meyer. Gedanken darüber. Er brachte die Phyſiognomik der Pflanzen in ihrer Austheilung auf der Erde bey Gelegenheit der Schilderungen des Herrn von Martius zur Sprache. — An Güldenapfel die Tagebücher zurück nach Jena.

17. Sendung von Rochlitz: Für Freunde der Tonkunſt, zweyter Band. Einiges an Fauſt. Fortgeſetzte Betrachtung in mancherley Fächern. Mittag Generalſuperintendent Röhr. Die Frauenzimmer kamen von einer Schlittenfahrt nach Belvedere. Es war St. Beatrix-Tag. Mit dem Generalſuperintendenten geſprochen über jetzt lebende vorzügliche Prediger, auswendig gelernten oder freyen Vortrag; Übergang der Badenſchen Gemeine zum Proteſtantismus, Motive deſſelben. Einiges geordnet. Abends Autographa einrangirt. Sodann Beſchäftigung mit Walther.

18. Aufſatz wegen des meteorologiſchen Heftes. Deßgleichen an Grafen Reinhard wegen der Angelegenheit mit Flatters. Sonſt manches beſeitigt. Herr Soret, wegen der Medaillen bezahlt. Mittag zu zwey. Die Frauenzimmer waren Schlitten gefahren. Herr Canzler von Müller, wegen der Flatteriſchen Büſten. Nachrichten von Petersburg. Ferner Herr Oberbaudirector Coudray. Dr. Eckermann. Über Kunſt und Alterthum. — Die Medaille und Zeichnung an Bovy, mit Brief von Soret. Die Gipsbüſte an Guibert und Andeoud. Beydes nach Genf.

19. Promemoria in der Büſtenſache, nicht weniger des Abdrucks Schröniſcher jährlicher Arbeiten. Schreiben von Rauch aus Berlin. Mittag zu vieren. Kleine Schlittenfahrtshändel. Auch Ab-

rufung einiger Engländer. Die Autographa völlig geordnet. Wolf beſah Bilderbücher. Abends Hofrath Meyer. In Ludens Weltgeſchichte geleſen. Geſchichte Griechenlands und Bemerkungen dazu. Badeinſpector Schütz, die griechiſchen Angelegenheiten, nach Berka.

20. Blatt und Wurzel, Promemoria an den Großherzog. Einiges an Fauſt. An Kräuter das Promemoria wegen der meteorologiſchen Tabellen. Lobe die Rheingegenden illuminirt vorzeigend. Seeſtück von Vliſſingen, Sereniſſimi Fahrt darſtellend. Namen Sereniſſimus. Manches wurde vorgezeigt und beſprochen. Sodann Prinz Carl und Herr Soret. Mittag Profeſſor Riemer und Dr. Eckermann. Abends für mich. Einiges an den handſchriftlichen Blättern. Helena im Mittelalter. Nachts durch Staatsminiſter von Fritſch eingegangene Frankfurter Nachricht. Überlegung aller auf morgen zu expedirenden Geſchäfte.

21. Nebenſtehende Ausfertigungen: An Herrn Canzler von Müller, die Bittſchrift an den Bundestag. An Dr. Weller, Auftrag an Göttling, Jena. von Schreibers, durch den Chirurgen Ernſt, Wien. Kaufmann Überfeld zurückgeſendetes Lotterieloos. — Banquier Elkan, griechiſche Silbermünzen vorweiſend. Treffliches Gepräg und wohl erhalten. Nebenſtehende Expeditionen und andere vorbereitet. Mittag Herr Hofrath Meyer.

Catalog der Handzeichnungen. Gegen Abend einiges an Fauſt. Befand mich nicht zum Beſten. Nachts brannte das Theater ab.

22. Verwirrung deßhalb. Geſtörter Beſuch der Frau Großherzogin. John überzog die Bleyſtiftcorrecturen. Einiges an Fauſt. Verſchiedene Beſuche abgelehnt. Mittags für uns auf dem hinteren Zimmer. Herr Canzler von Müller, die Geſchichte dieſer Nacht und des Verfolgs umſtändlich erzählend. Für mich in Betrachtung des Nächſtzubeſorgenden. Abends Profeſſor Riemer. Den Anfang des Jahres 1808. Sodann über griechiſche Sylbenmaße. Kinder und Enkel waren an der Brandſtätte geweſen und erzählten mancherley Specielles von vorgefallenem Unheil. — Herrn Staatsminiſter von Fritſch.

23. John ſchrieb die Helena ab. Ich fuhr fort das Manuſcript zu mundiren. Hofrath Rehbein, Ottilie, Ulrike. Das neuſte Unheil beſprechend. Discuſſion der vortheilhafteſten Interimsunterhaltung. Packet von Hermann in Leipzig. Einige Anmeldungen abgelehnt. Mittag Dr. Eckermann. Verabredung mit ihm, wegen Reviſion der Chronik. 1806 ihm übergeben. Mit Wolf einige Bilder geſehen. Für mich, Helena. Umſtändliche Nachricht von Soret wegen der Genfer Medaille. Reviſion des Jahrs 1807 der Chronik.

24. An Helena. Beſuch von Soret und Coudray ab-

gelehnt. Bezügliches auf die gegenwärtigen Zustände durchgedacht. Einiges mit Hofrath Rehbein besprochen. Nachricht, daß der Großherzog nach Eisenach geht, das junge Herzoglich Meiningische Paar zu begrüßen. Mittag im hinteren Zimmer zu vier. Nachher beschäftigt mit dem zunächst Bevorstehenden, die neuste Ausgabe meiner Werke betreffend, nicht weniger die Redaction der Papiere zu Faust. — Herrn Präsident Nees von *Esenbeck, Bonn, mit mancherley Einlagen.*

25. Nebenstehendes: Herrn Canzler von Müller das Verzeichniß der neuen Ausgabe, den Soretischen Brief. Herrn Professor Riemer, Manuscript von Helena. Herrn Moritz Eckart nach Nürnberg, Manuscript Gedichte zurück. — Frau von Heygendorf, wegen der Interimsunterhaltung und des neuen Theaterbaues. Auch den Rafaelischen Entwurf vorausschickend. Nachher Dr. Eckermann. Einiges über die Revision der Chronik. Mittags zu vieren. Einblick in Friedrich Mohs Grundriß der Mineralogie. Fortgesetzte Betrachtung über die neusten Ereignisse. An Helena redigirt.

26. Nebenstehendes: Medaille an Rochlitz, Leipzig. Herrn Canzler von Müller, Entschuldigung und Bitte um schriftliche Geschäftsführung. — Einiges an Helena mundirt. Im Garten bey'm schönsten Wetter. Mit Wolf. Mittag zu vieren.

Nach Tische mehrere Portefeuilles durchgesehen und in's hintere Zimmer geschafft. Abends für mich. an Helena redigirt.

27. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. Einiges an Helena. Briefe dictirt. John beschäftigte sich mit den Zeitungen. Dr. Eckermann um 12 Uhr. Wir gingen 1806 durch. Mittag derselbe und Oberbaudirector Coudray. Den vor einigen Jahren bearbeiteten Theaterriß durchgesehen und besprochen. Ingleichen das Pentazonium. Einige Zeit im Garten. Sodann das Treppenhaus zur Bibliothek besprochen. Staatsminister von Fritsch communicirte die erste Erklärung des Bundestags wegen des Privilegiums. Ich blieb für mich, überdachte diese Angelegenheit und redigirte an Helena. NB. Herr Calvert aus Washington.

28. Abschrift des Bundestagsprotocolls, Pensum an Helena dictirt. Einzelner Bogen aus 1806 abgeschrieben. Mittag Badeinspector Schütz von Berka. Erinnerung an bedeutende Menschen, die doch schon diesen kleinen Badeort besucht haben. Einige Zeit im Garten. North American Review, mitgetheilt durch Herrn Calvert aus Washington. Dasselbe von Berlin durch Herrn von Varnhagen. Nachts die letzten Blätter von Helena durchgesehen. NB. Ein junger Bergmann August Hamann, welcher in die Bergwerke von Mexiko zu den soge-

nannten Berggebäuden von Valenciana berufen war, aber noch einige Hinderniſſe ſeiner Anſtellung fand.

21. Herr von Regler, von Frankfurt her durchgehend und den Abdruck des Seſſionsprotokolls vom 24. März überbringend, auch die ganze Angelegenheit durchſprechend. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin um halb 11 Uhr. Beſprochen den Theaterbrand. Vorgelegt die Ufferfahrt am Genfer See. *Perſönlichkeit des Nordamerikaners.* Dortige Bergwerke. Schulanſtalten. Im Garten. Mittag zu vieren. Einiges aufgeräumt. Nach Tiſche Dr. Weller. Jenaiſche Geſchichten und Verhältniſſe. Später Profeſſor Riemer. Helena mit ihm durchgegangen. Sodann den Schluß vom Jahre 1808. Ottilie hatte in den vordern Zimmern Thergeſellſchaft, von Froriepſche Familie, den Nordamerikaner und einige Engländer. Ich beſchäftigte mich mit Helena.

22. John überzog die Bleyſtiftcorrecturen vom Jahr 1808. In den vordern Zimmern Ordnung gemacht. Briefconcepte dictirt. John fuhr fort allerley Häusliches zu ordnen und zu beſorgen. Mittag zu dreyen. Mein Sohn ſpeiſte mit dem Landwirthlichen Verein in Belvedere. Nach Tiſche mit Ulriken im Garten. Abends für mich. Helena. — Herrn Weſſelhöft nach Jena. Herrn Dr. Weller dahin, autoriſirte Quittungen.

31. Einiges an Helena. Munda von Briefen. Concepte von Briefen. Oberbaudirector Coudray, von Neuhausen kommend, die ältern Theaterrisse vorlegend. Geh. Staatsrath Schweitzer, von Serenissimo die Entschließung bringend, daß auf den alten Platz solle gebaut werden. Besprechung zu dreyen. John besorgte die Aufschriften der Mineralien-Schubladen im letzten Zimmer. Mittag zu vieren. Vorbereitung zum Kindesfeste. Rede mit meinem Sohn über das Vorliegende. Kamen die Kinder und suchten Eyer. Blieb ich für mich. *L'homme du Midi de Rumfetten.* Einiges zu Helena.

April.

1. Briefmunda. Sodann Concepte. Einiges an Helena. Eingepackt und vorbereitet Abzusendendes. Im Garten bey sehr schönem Wetter. Ältere Theaterrisse von Dumont, Decorationen von Mayland. Mit meinem Sohn innere und öffentliche Geschäfte besprochen. Mittag zu vier. Entwürfe, Vorbereitungen pp. Viel im Garten bey schönem Wetter. Abends Hofrath Meyer. Das Nächste besprochen. Brother. Decorationen. Reinigung des Jagemannischen Ateliers. Den Fußboden nachzusehen. Das Müllersche Quartier aufzubewahren.
2. Abschrift der fortgesetzten Helena durch John. Oberbaudirector Coudray, den redigirten Theaterplan bringend. Votum in dieser Sache. An allem

Vorliegenden fortgefahren. Humoriſtiſches Billet von Sereniſſimo. Mittag Herr Canzler von Müller. Manche Angelegenheiten des Tags beſprochen. Für mich. An Helena. Taylors Mexico. Mein Sohn von dem glücklichen Ausgang der Schloßberathung erzählend. — Herrn Geh. Hofrath Luden nach Jena. Rentamtmann Müller dahin, Verordnung. Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin, Theateranfrage, Medaille von Schwerdgeburth. Herrn Bergrath Lenz. Kiſte mit Mineralien von Sereniſſimo, nach Jena. Herrn Geh. Staatsrath Schweitzer, wegen Decorateur und Maſchiniſten.

3. Oſtern. Einiges an Helena. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Baumeiſter Wolff nach Caſſel, Rückſendung einiger Zeichnungen. Herrn Varnhagen von Enſe nach Berlin, mit Graf Schulenburgs Monument. Herrn Oberconſiſtorialrath Peucer, hier. — Geh. Hofrath Kirms. Studioſus Horn aus Berlin. Im Garten. Einen Mineralſchrank angeſehen. Mittag Profeſſor Riemer. Mit demſelben die bisherige Helena durchgeſprochen. Nachher für mich. Die mexikaniſche Bergwerksangelegenheit. An Helena weiter gearbeitet.

4. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgart. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée dahin. — Geh. Legationsrath Conta,

nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerb von euern Eltern überkommen habt, so laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Versäumniß haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

Soest. Wer denkt da dran? wenn einer nur das tägliche Brot hat.

Jetter. Verflucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf, und sagt einem so etwas?

Vansen. Ich sag' es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten, anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besaßen. Begreift ihr das?

Jetter. Erklärt's uns.

Vansen. Es ist so klar als die Sonne. Müßt ihr nicht nach euern Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

Ein Bürger. Wahrlich!

Vansen. Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerpner? der Antwerpner als der Genter? Woher käme denn das?

Anderer Bürger. Bei Gott!

Vansen. Aber, wenn ihr's so fortlaufen laßt, wird man's euch bald anders weisen. Pfui! Was

von Sereniſſimo eine Relation der vergangenen Theaterbauten. Gleichfalls Geh. Cammerrath Helbig wegen Änderung der meteorologiſchen Beobachter. Mittag zu vieren. Gegen Abend Dr. Eckermann. Darauf Oberbaudirector Coudray. Es brannte in Osmannſtedt. Eckermann blieb. Die von ihm mitzutheilenden Unterhaltungen vorbereitet.

5. Schema an Helena. Mehrere Concepte dictirt und redigirt. Schwerdgeburth, dem ich die Kupferplatte des Bildniſſes übergab. Nach der Anzahl fragend der Abdrücke, welche ſolche Platte aushält, die er auf zweytauſend anſchlug. Mittag zu vieren. Nach Tiſche Beredung über die neueinzurichtende Theatercommiſſion. Oberbaudirector Coudray die Riſſe bringend. Dazu Profeſſor Riemer. Mit letzterem das Jahr 1809. Auch über ein abzulaſſendes Schreiben, nicht weniger über Helena, Sylbenmaße und dergleichen. — Herrn Generalſuperintendent Röhr, das Actenſtück wegen Geh. Rath Wolf.

6. Nebenſtehendes zur Expedition gefördert: An Herrn Freyherrn von Münch-Bellinghauſen nach Frankfurt a. M. Herrn Dr. Ernſt Meyer nach Göttingen. Sereniſſimus. — Anderes vorbereitet. Herr Canzler von Müller kurz vor Tiſche. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mit meinem Sohn. Das Gegenwärtige und Nächſte verhandelt.

Sodann Oberbaudirector Coudray, die ſchwankenden Meynungen über den Plan erzählend. Abends für mich. Hugo Grotius, Auszüge griechiſcher Theaterſtücke. Überlegung des Nächſtbevorſtehenden.

7. Sendung vom Grafen Sternberg, von Sereniſſimo Theatralia. Beſchäftigung mit der Topographie von Morea. Profeſſor Reiſig. Über den Zuſtand von Halle. Zuſtand der Philologie. Abſcheiden des Geh. Raths Wolf. Schilderung ſeines Lebens vielleicht von Reiſig unternommen. Geh. Staatsrath Schweitzer und Generalſuperintendent Röhr zu Tiſche. Auf die letzten Theaterangelegenheiten. William Gell Reiſe nach Morea. Nachricht von Canzler von Müller, daß er mit Graf Reinhard morgen ankommen werde. Mit meinem Sohn einiges über die Tagesläufte. — An Sereniſſimum Diplom der Prager Societät. Herrn Geh. Staatsrath Schweitzer, wegen der Cateliſchen Zeichnungen.

8. Früh im Garten, ſehr ſchönes Wetter. Vorbereitung zu den Inſchriften auf die Mineralienſchränke. Um 12 Uhr Canzler von Müller, Graf Reinhard anmeldend und einiges vorläufig beſprechend. Graf Reinhard ſelbſt, von ſeinen Familienverhältniſſen Nachricht gebend. Manches auf's Öffentliche bezüglich. Mittag Hofrath Meyer. Kam die Controvers wegen Einrichtung des Theaterſaals zur Sprache. Derſelbe ſpeiſte mit uns.

Nach Tiſche das Vorſeyende weiter beſprochen. Abends Hauptſeſſion bey Sereniſſimo. Vorbereitung zu derſelben. Graf Reinhard. Canzler von Müller. Profeſſor Riemer, Hofrath Meyer. Alle außer dem letzten blieben zum Abendeſſen. Der Graf erzählte, wie er nach Frankreich gelangt und mit in die Revolution gezogen worden. Abſchied und Verabredung.

9. Geſtern vor Schlafengehen noch mit meinem Sohn den glücklichen Verlauf der geſtrigen Seſſion beſprochen. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Göttling, die Proſa zum Divan, nach Jena. Herrn Dr. Schrön, das Annuaire von 1825. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, eigenhändige Blätter, Stuttgart. An die Brunnen-Inſpection nach Marienbad, Verlangen von 70 Krügen. Herrn Dr. Gries nach Stuttgart, von Zelter. — Walthers Geburtstag. Dazu einiges verehrt. Dr. de Vos aus Amſterdam und Dr. Fr. Lauth aus Straßburg. Mittag zu vieren. Nach Tiſche im Gartenhaus. Inſchriften an die Mineralienſchränke. Reiſen des Anacharſis, bezüglich auf den Peloponnes. Abends Profeſſor Riemer, einiges über griechiſche Sylbenmaße. Sodann die Chronik 1807--13 ſehr lakoniſch befunden. Über Zeitverderb durch Freunde. Die Behandlung der Medaillenangelegenheit nach vorliegenden Umſtänden.

10. Bey ſchönem Wetter viel im Garten. Die Jahre 1810, 11, 12 und 13, die Correcturen mit Dinte überzogen. Verzeichniß der eigenen Zeichnungen zur Bibliotheksſammlung. Im Gartenhauſe die Gebirgsarten rubricirt. Eckermann. Mit ſelbigem das Jahr 1807 und 8. Herr Canzler von Müller, referirend von nähern Verhältniſſen des Grafen Reinhard. Mittag Eckermann. Leidenſchaftliche Unterhaltung über Art und Unart der Engländer. Mit Eckermann das Weitere fortgeſetzt. Für mich alles Vorzunehmende durchgedacht. In der Allgemeinen Zeitung wörtlicher Abdruck des Protocolls meine Angelegenheit betreffend. — Herrn Varnhagen von Enſe, engliſches Journal zurück, Berlin.

11. Nebenſtehendes: An Frau Gräfin Henckel und Gräfin Julie Egloffſtein mitgetheilte Bücher zurück. Herrn Profeſſor Zelter, mit Morphologie II. Band 2. Heft, Berlin. — An meinen Sohn wegen Heinrich Müllers Abſendung. Einiges aus des Grotius Fragmenten der Tragiker. Meine älteren Zeichnungen an Hofrath Meyer. Im Gartenhaus an den Gebirgsarten zurechte gelegt. Herr Profeſſor d'Alton von Bonn ließ ſich melden. Wir ſpeiſten wie gewöhnlich zu vieren. Er kam um 4 Uhr, trank Thee und blieb zum Abendeſſen. Geſchichte ſeiner Wanderungen. Abenteuer und andere Anecdoten. Waren

höchſt intereſſant. NB. Von 11—12 Uhr Morgens Eckermann, einen Theil von 1809 durchgegangen.

12. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin. Einiges über die amerikaniſchen Bergwerke vorgetragen. Baron Wolf von Petersburg. Einiges im Gartenhauſe an den Gebirgsarten geordnet. Profeſſor d'Alton zu Tiſche. Blieb bis ſechs Uhr. Mannigfaltige Geſpräche, beſonders über die Perſönlichkeiten von Bonn. Profeſſor Riemer, das Jahr 1815 zur Hälfte durchgegangen.

13. John zeitig entlaſſen. Herr Stromeyer einen Brief von Beuther bringend und ſeine Wünſche wegen eines engeren Theaters vorlegend. Dr. Eckermann, das Jahr 1809 mit ihm durchgegangen; überhaupt über die Erforderniſſe der Annalen. Herr von Motz beſuchte mich, den ich nicht annehmen konnte. Mittag für mich. Profeſſor d'Alton ſpeiſte mit den Meinigen. Beſchäftigt mit dem Jahr 1820. Abends mein Sohn und Fräulein Ulrike, auch Hofrath Rehbein. Zeitig zu Bette.

14. Einige ärztliche Anordnungen befolgt. Auszug aus den Tagebüchern in ein reineres Schema. Geſchröpft. Vorher einige Worte mit Eckermann. Sodann fortgefahren an dem Schema von 1820. Blieb auf dem Zimmer. Der Katarrh vermehrte ſich, ich mußte mich ruhig halten und ging zeitig zu Bette.

15. Blieb im Bette. Verſchiedener Zuſpruch vom Arzte, den Kindern. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Profeſſor d'Alton hatte zu Mittag mit den Kindern geſpeiſt. Es wurden bey Gräfin Julie Tableaux vorgeſtellt. Mein Sohn nahm Theil daran.

16. Stand bey Zeiten auf und brachte die laufenden und liegenden Dinge bey Seite. An Sereniſſimum die Soretiſche Sammlung merkwürdiger Kryſtalliſationen, ingleichen einige Gold- und Bleyſtufen. Eine Goldmünze von Königin Maria I. von Portugal für's Münzcabinet angeſchafft. Mittag für mich. d'Alton und Eckermann ſpeiſten mit meinen Kindern. Hofrath Rehbein und Canzler von Müller. Letzterer brachte als Geſchenk die Feyer des fünfundzwanzigjährigen Regierungsfeſtes Ihro Majeſtät des Königs. Das Werk durchgeſehen. Abends Ottilie, ſpäter Ulrike. — Herrn Weſſelhöfts Druckerey, die 600 noch erforderlichen Abdrücke.

17. Lange im Bette. Dann aufgeſtanden. Das Nöthigſte beſorgt. Mittag zuſammen in dem hinteren Zimmer geſpeiſt. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Viel über die innere Einrichtung des Theaters geſprochen. Die Münchner Kupferſtiche beſehen.

18. Übele Nacht. Im Bette geblieben. Das Nothwendigſte beſorgt. Aderlaß um 3 Uhr Nach-

mittags. Abends die Frauenzimmer. Nachts Molière.

19. Etwas beſſer. Nebenſtehendes beſorgt: Herrn Oberbaudirector Coudray, zwey Theaterriſſe und Zelters Antwort auf Fragen das Theater betreffend. Herrn Grafen Kaspar von Sternberg, mit einem Schreiben von Sereniſſimo, nach Brzezina. — Für mich gegeſſen. An Molière fortgefahren. Aufgeſtanden. Einige Geſchäfte eingeleitet. Profeſſor Riemer, demſelben die Münchner Feyerlichkeiten vorgelegt. Ulrike, Eckermann, Ottilie. Streit über den Werth des Pariſer Briefs.

20. Sendung von Dr. Bran. Den Abriß in der Minerva geleſen. Hofrath Rehbein zweymal. Die Actenſtücke berichtigt wegen der Angelegenheit am Bundestage. Speiſte für mich. Blieben die Frauenzimmer. Ich überdachte und ſchematiſirte die nächſten Expeditionen zur Bundestagsangelegenheit.

21. Schema wegen des nächſten Erlaſſes nach Frankfurt am Mayn. Hofrath Rehbein verſchiedene Mal. Nachricht von Antwerpen, Prellern betreffend. Brief von Süvern, einen Brief von Schillern enthaltend. Graf Ségur, Napoleons Rückkehr von Smolensk. Ottilie las die Tieckiſche Novelle: Muſikaliſche Leiden und Freuden. Ich hatte des Morgens Die Reiſenden geleſen. Ferner Acten und Regiſtrande die Angelegenheit am Bun-

destag betreffend. Abends Fortsetzung der Vorlesung durch Ottilien.

22. Dictirt in Bezug auf den Bundestag und Herrn von Cotta. Anderes besorgt und berichtigt. Nachricht von dem Tode der Frau Hofrath Meyer. Einiges deßhalb besorgt. Iconographie Ancienne, Tome II. Kupfer und Text angesehen und studirt. Mittag zu vieren in meinem Zimmer. Mein Sohn hatte Hofrath Meyern besucht. Ward über dessen Zustand und der von Witzlebischen Familie gesprochen. Abends las Ottilie den Schluß der Tieckischen Novelle: Die Reisenden. — Herrn Frank, Handelsmann in Straßburg, mit der silbernen Medaille.

23. Sendung der Exemplare Kunst und Alterthum V, 2 von Jena. Votum in der Theatersache ob der Raum für die Zuschauer enger zusammen zu ziehen sey? Promemoria nach Frankfurt am Mayn. Iconographie Ancienne, T. II. Kurzer Spaziergang im Garten. Hofrath Stark den zweyten Band seiner pathologischen Fragmente bringend. Mittag bey mir auf dem Zimmer. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Bibliothekar Grimm nach Cassel, mit Kunst und Alterthum V, 2. Fräulein Therese von Jakob nach Halle. Herrn Geh. Oberregierungsrath Nicolovius, Berlin. Präsident Nees von Esenbeck, Bonn. Herrn Geh. Oberregie-

rungsrath Schultz, Berlin. Herrn Grafen Sternberg, Brzezina, eingeſchloſſen Herrn Profeſſor Zauper, Pilſen. Herrn Profeſſor Göttling, wie an alle Vorhergehende Kunſt und Alterthum Band V, Heft 2. Herrn Major von Knebel, Jena. — Iconographie fortgeſetzt. Adele, nachher Ulrike. Einiges in Starks Werk geleſen. Merkwürdige Beobachtungen und Folgerungen des Autors.

24. Einige Briefe dictirt. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Sodann an der Iconographie fortgefahren. Im Garten. Mittag zu vieren im hinteren Zimmer. Sendung von Aarau der Zſchokkiſchen Schriften. Nachmittag wieder im Garten. Profeſſor Riemer. Später für mich allein. Zeitung. Zſchokke's Leben.

25. Zſchokke's Leben ausgeleſen. Dictirt an der Chronik von 1820. Mamſell Facius, einige Arbeiten vorzeigend. Einiges in Zſchokke's Werken geleſen. Mittag zu vieren. In Zſchokke fortgeleſen. Hofrath Rehbein. Über den Gebrauch der Jodine gegen den Kropf. Dr. Eckermann. Las verſchiedene für Kunſt und Alterthum beſtimmte Gedichte, auch einiges aus dem Mesnewi.

26. Den erſten Band von Zſchokke geendigt. Gebadet. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Mittag zu vieren. Schreiben von Hoffmann aus Leipzig beſprochen. Ingleichen Ab-

änderung des Theaterplans. Professor Riemer, das Jahr 1816 durchgegangen. Zschokke's Werke zweyter Band.

27. Chronik von 1820. Beschäftigung damit den ganzen Morgen. Einige neuere Münzen eingelegt. Besuch Herr Obermedicinalrath von Froriep, auf die Leipziger Messe gehend. Mittags zu vieren. Zschokke's Schriften dritten Band angefangen. Im Garten. Hofrath Rehbein. Dr. Eckermann. Heranziehendes starkes, aber unschädliches Gewitter.

28. Bey Zeiten aufgestanden. An dem Jahre 1820 dictirt. Herr Cousin von Berlin kommend, einen Brief von Hegel bringend. Oberbaudirector Coudray, die Geschichte der letzten Session erzählend, das Angebäude an die Bibliothek vorzeigend. Briefe von Bloch an meine Schwiegertochter. General Congreve. Herr David, durch meteorologische Schriften bekannt. Herr Soret. Mittag zu dreyen. Ottilie war unwohl. Mit meinem Sohn einiges auf den Bundestag bezüglich. Herr Canzler von Müller, das vorliegende Geschäft übernehmend. Fräulein Schopenhauer, wegen der Mendelssohnischen Angelegenheit. Hofrath Rehbein; es ward von Royer-Collard's Rede gesprochen. Blieb für mich. Arbeitete noch einiges in vorliegenden Geschäften und las ferner den dritten Band von Zschokke's Schriften.

Karl der Kühne, Friedrich der Krieger, Karl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

Soest. Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon probirt.

Vansen. Freilich! — Unsere Vorfahren paßten auf. Wie sie einem Herrn gram wurden, fingen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich, und gaben ihn nur auf die besten Bedingungen heraus. Unsere Väter waren Leute! Die wußten was ihnen nütz war! Die wußten etwas zu fassen und fest zu sehen! Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsere Privilegien so deutlich, unsere Freiheiten so versichert.

Seifensieder. Was sprecht ihr von Freiheiten?

Das Volk. Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien! Erzählt noch was von unsern Privilegien.

Vansen. Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vortheile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe alles gelesen.

Soest. Sagt an.

Jetter. Laßt hören.

Ein Bürger. Ich bitt' euch.

Vansen. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr sein.

Soest. Gut! Steht das so?

Jetter. Ketzer? Ist das wahr?

29. Chronik von 1816 geendigt, von 1817 angefangen. Dr. medicinae Szilagyi aus Siebenbürgen, empfohlen von Herrn Schwägrichen. Mittag zu vieren. Bald für mich. Das Vorliegende bedacht. Hofrath Meyer. Über die Carlsruher Kupferſendung. Mexikaniſche Bergwerke. Profeſſor Riemer das Jahr 1818 durchgegangen. Hofrath Rehbein den Unfall Rath Grüners und Familie in Eger erzählend. Mit Profeſſor Riemer fortgefahren. Zſchokke's Schriften 4. Band. — Herrn Rath Grüner, ſalzſaures Kupfer. Stift Tepl, Jenaiſche Meteorologie von 1822 und 23. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn, Kunſt und Alterthum V, 2.

30. Die Chronik von 1817 fortgeſetzt. Sendung von Ihro K. H. der Frau Großfürſtin von Petersburg. Hofrath Rehbein, einen Ausflug anrathend. Mittag zu vieren. Abends Gräfin Julie. Für mich, Zſchokke's vierten Band geleſen. Die umgreifenden Wirkungen des Liberalismus in ſeiner empiriſchen Geſtalt mit Vorliebe, doch Mäßigung geſchildert.

Mai.

1. Gebadet. Dr. Martin von Jena, eine Überſicht der Gegend von Rom vom Capitol herunter bringend. Den Schluß von 1817 überlegt. Sereniſſimus, verſchiedenes Allgemeine und Beſondere

durchſprechend. Schema von 1817 gereinigt. Mittag Dr. Eckermann. Fortgeleſen in Zſchokke's Werken. Canzler von Müller, verſchiedenes Öffentliches und Beſonderes durchſprechend. Das Kupfer der Gegend von Rom fleißig betrachtend. Sendung des Herrn Grafen Beuſt. Brief von Boiſſerée. Zſchokke's Werke. Oberbaudirector Coudray, nach Neuſtadt gehend und Nächſtvorliegendes beſprechend.

2. Fortdictirt am Jahre 1817. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart, mit einer Medaille. Zſchokke's Werke. Mittag zu vieren. Abends Geſellſchaft in Tiefurth. Profeſſor Dietrich von Eiſenach, alter Zeiten ſich erinnernd, wie er im Jahre 1785 mit mir als Ziegenhainer Bauerburſche auf dem Fichtelgebirge, ſodann in Carlsbad geweſen und wie er von da an ſeinen Eintritt in die höhere Kultur zu rechnen habe. Für mich. Zſchokke's Schriften. Unterhaltung mit Ottilien, über die neuſten Durchreiſenden, engliſche Litteratur und ſonſtige Vorfallenheiten.

3. Chronik des Jahrs 1810 weiter ausgeführt. Sodann den Schluß ſchematiſirt. Mittag zu dreyen. Ulrike war nach Dornburg gefahren. Nachmittag fortgeſetzte Betrachtung des Jahrs 1811. Gegen Abend Hofrath Rehbein. Einen ſcherzhaften Liebesbrief aus der niedern Claſſe vorgeleſen. Nachher

mit Professor Riemer das Jahr 1817 zur Hälfte.

4. Das Jahr 1811 in den Annalen dictirt. Besuch des Präsidenten Heydebreck mit Gemahlin, von Berlin eine weite Reise antretend. Sodann Herr Soret mit einem Auftrag Ihro Kaiserl. Hoheit. Mittag zu dreyen. Das Tagebuch vom Jahre Zwölf durchgegangen. Herr Canzler von Müller, Fräulein Schopenhauer, Hofrath Meyer. Letzterer blieb. Wir besprachen Zschokke's Schriften. Einiges über die Diät des Prinzen Bernhard. Besahen den neuen Kupferstich des Forum Romanum und Umgegend. Bereitete manches für's Nächste vor.

5. Entwurf des Jahres 1812. Um halb 11 Uhr J. K. H. die Frau Großherzogin. Verschiedene lithographische Werke vorgelegt. Die Gebrüder Brockhaus von Leipzig. Herr Hope, ein Engländer, welcher vor 24 Jahren hier in der Pension bey Herrn Mounier gewesen und nun seine Söhne zu Melos bringt. Mittag zu dreyen. Die sämmtlichen lithographischen Blätter mit Fräulein Ulrike nochmals durchgegangen. Nach Vieren mit John einiges expedirt. Die eingegangenen Anträge wegen der neuen Ausgabe registrirt und eingeheftet. Gelesen Tausend und Eine Nacht 10. Band, gesendet von Buchhändler Max aus Breslau. Bedeutender Brief von Stiedenroth.

6. Zehnten Band der Tausend und Einen Nacht

ausgeleſen. John überzog die Correcturen der erſten Hälfte von 1817. Ich las die neuſten Nachrichten aus Paris an Peucer. Durchſah die Göttlingiſchen Correcturen zu der erſten Sendung. Ordnete einiges in den hinteren Schränken. Das Jahr 1813 flüchtig aus dem erſten Concept in's Reinere dictirt. Einiges im gewölbten Zimmer geordnet und vorbereitet. Mittag Hofrath Meyer. Unterhaltung über manches Vorliegende. Auch Überlegung, wie es mit ſeiner Badereiſe zu halten. Stiedenroths Pſychologie zweyter Band. Profeſſor Riemer. Fortſetzung und Schluß von 1817. Später Tauſend und Eine Nacht, Band 14.

7. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Dr. Göttling nach Jena, mit 7. und 8. Band meiner Werke. Die Bleyſtiftcorrecturen vom Jahr 1817 überzogen. Stiedenroth Pſychologie. Heinrich Müller, welcher Abſchied nahm, nach Carlsruhe gehend. Herr Canzler von Müller, welcher nach Jena reiſen wollte. Mittag Dr. Eckermann. Behandlung der neuen Engländer. Er nahm die Denkblätter pp. zu nochmaliger Betrachtung mit. Ich blieb für mich. Tauſend und Eine Nacht. Brief vom Buchhändler Max aus Breslau. Die Correſpondenz von 1796 durchgeſehen. Die Chronik von 1801—5 überſchaut.

8. Vom Jahre 1801 verſchiedenes nachgeſehen. Herr Zanoli aus Cöln, die Carnevals-Schriften und

-Bilder bringend. Herr Beuther, Decorationsmaler, von Caſſel kommend, um bey dem neuen Theater mitzuwirken. Er ſprach von veränderter Behandlung bey ſeiner Arbeit, worüber mir nähere Communication und Aufſchlüſſe erbat. John ſuchte verſchiedenes bezüglich auf die Annalen auf. Madame und Fräulein Frommann. Profeſſor Riemer. Gingen wir die beyden erſten Bände der corrigirten älteren Ausgabe durch. Speiſten wir zuſammen. Fortgeſetzte Betrachtung von Stiedenroths Pſychologie. Einige Stunden im Garten mit Wolf. Barometerſtand über der Mittellinie, mit Nordwind heranziehendes Gewitter. Donner nach Abend zu. Starker Regen. Andeutungen von nächſter Aufklärung. Sendung von Grafen Beuſt.

9. Bewölkter Himmel, beſonders in Norden und Oſten, Weſten und Süden durchſcheinende Bläue. Das Jahr 1801 umſtändlicher durchſchematiſirt, auch das Ereigniß Voß contra Stolberg ausführlicher behandelt. Privilegium von Serenissimo Vinariensi unmittelbar eingekommen. Mittag zu vieren. Von Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen. Capitel von Schulen und Univerſitäten. Dr. Eckermann. Das Manuſcript der Sendeblätter mit ihm durchgegangen und das Weitere verabredet. Raumer fortgeſetzt.

10. Einige Abſchnitte des Jahrs 1801 dictirt. Sen-

dung von Regierungsrath Meyer in Preußisch-Minden. Stolberg contra Voß. Mittag zu vieren. Raumers 6. Band. Sittengebräuche, Ritterwesen. Lessings Briefe antiquarischen Inhalts. Abends Professor Riemer, 1819 durchgearbeitet, 1820 angefangen. Gottscheds Grammatik. Grammatische und rhetorische Probleme. — Herrn Buchhändler Josef Max nach Leipzig.

11. Aufenthalt in Pyrmont. Besuch von Herrn Professor d'Alton, der von seiner academischen Reise zurückkehrte. Mittag zu dreyen. Mein Sohn war nach Jena gefahren. Nach Tische von Raumer sechster Band. Abends Professor d'Alton. Viel Gespräch über mancherley Gegenstände. Napoleon, Byron, die durchschleichende Heucheley der Zeit; der entthronte König von Schweden in Bonn. Naeke in Sesenheim. Lebensereignisse darzustellen wünschenswerth. Sendung aus London von Gower, Übersetzung von Faust. In derselben gelesen.

12. Fortgesetzte Ausführung des Jahres 1801. Schmeller wegen d'Altons Porträt. Lieber wegen des Nürnberger Catalogs. Rath Hage wegen Beschauung des Museums im Jägerhause. Nachricht daß Rath Grüner nicht in Eger gegenwärtig sey. Mittag Herr Oberbaudirector Coudray, erzählte von seiner Reise in den Neustädter Kreis, dem dortigen Wegebau und was dem anhängt. Herr

Canzler von Müller. Hofrath Meyer. Betrachtung der durch Zanoli überbrachten Cölner Carnevals-Druckſchriften und -Bilder.

13. Weiter gearbeitet am Jahre 1801. Betrachtungen über die Recenſionen des Divans, Hermes 1820, 2. Stück. Zahme Xenien an Eckermann. Engliſchen Fauſt an Frau von Pogwiſch. Mittag Hofrath Meyer und Profeſſor d'Alton. Die Denk- und Sendeblätter durchgeſehen. Gräfin Julie Egloffſtein. An jener Durchſicht fortgefahren.

14. Erklärung der Denk- und Sendeblätter bis auf Seite 27. Herr von Jordan, preußiſcher Geſandter in Dresden, eingeführt von Herrn Staatsminiſter von Fritſch. Die Gebrüder Brockhaus von Leipzig, mit buchhändleriſchen Anträgen. Mittag für uns. Die Betrachtung jener Gedichte fortgeſetzt. Abends Fräulein Schopenhauer, mit ſchönem ausgeſchnittenen Bilde. Die Kinder verſchiedene Kupferwerke betrachtend. Der Kutſcher war nach Jena gefahren, meinen Sohn abzuholen. Einiges in Raumers 6. Bande geleſen. — An meinen Sohn, durch den Kutſcher nach Jena.

15. Der kleinen Gedichte 4. Band zur neuen Ausgabe. Waren die Gebrüder Brockhaus bey meinem Sohn. War Buchhändler Hoffmann von der Leipziger Meſſe zurückgekommen. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche mit demſelben die zahmen Xenien

durchgegangen. Überdachte die ersten Bände der neuen Ausgabe. NB. Die Gebrüder Brockhaus hatten sich schriftlich erklärt, mein Sohn aber denenselben mündlich die Lage der Sache deutlich vorgetragen.

16. Einzelnheiten auf die verschiedenen Theile meiner Werke bezüglich. Große Sendung politischer Correspondenz durch Conta. Mein Sohn kehrte nach Jena zurück. Mittag Frau von Pogwisch. Tausend und Eine Nacht 11. Band, durch den Buchhändler Max von Leipzig gesendet. Vorarbeiten zu den Annalen von 1802 und 1803.

17. Bezüglich auf 1802 und 3. Sendung des Derschauischen Catalogs. Mittag zu dreyen. Waren die Geschichten von weggelockten Freunden an der Tagesordnung. Nach Tische einiges im Bezug auf die Annalen. Abends Professor Riemer, am Jahre 1820 fortgefahren. — Herrn Gerichtsdirector Eding, Rücksendung eines Dramas, nach Luckenwalde.

18. Correspondenz bezüglich auf 1803. Hofbuchhändler Hoffmann, wegen der neuen Ausgabe der Werke sprechend. Sendung an Sereniſſimum: Sereniſſimo Verzeichniß der Zeichnungen auf der Bibliothek von Schuchardt, einige päpstliche Medaillen. Mittag zu vieren. Später Badeinspector Schütz. Gegen Abend Canzler von Müller, Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer, Eckermann.

Letzterer blieb. Ich theilte demselben die Fortsetzung des nußbraunen Mädchens mit. Später mit meinem Sohn. Über die heutige Hoffmannische Unterhaltung, über einen Brief von Boisserée. Einstimmige Beschlüsse über das Nächste.

19. Doppelte Abschrift des Plans zur neuen Ausgabe. Frau Großherzogin um halb 11 Uhr, ich wies den Thierkreis von Dendera vor. Ingleichen die neuen Steindrücke von Hamburg. Bemühte mich um das Jahr 1803. Mittag zu vieren. Nach Tische mit meinem Sohn über die vorliegenden Geschäfte. Gegen Abend das Jahr 1803 an John dictirt. Für mich die Zelterischen Briefe dieses Jahrs gelesen und noch einige wichtige Puncte dieser Epoche gemerkt.

20. Nebenstehendes: Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgart, das Verzeichniß der Ausgabe meiner Werke. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée dahin, in dieser Angelegenheit. — John schrieb den Bericht wegen des Münzcabinets an den Großherzog ab. Mendelssohns von Paris kommend hatten sich angemeldet. Mittag Hofrath Meyer. Mit ihm die neuen Hamburger Steindrücke besehen. Manches andere besprochen, was nach seiner Rückkehr vom Bade zu behandeln seyn möchte. Sodann im Garten, mit meinem Sohn das Vorseyende besprochen. Die Fettpflanzen kamen von dem Hofgärtner zurück. Abends Concert

und Gesellschaft. Felix Mendelssohn spielte ein Quartett mit Eberwein und andern Musicis. Vorher und nachher mit Riemer am Jahre 1820.

21. Anfang von 1805. Herr Stratford Canning von Petersburg kommend, ein höchst vorzüglicher Mann. Im Garten; die gestern angekommenen Pflanzen besehen. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische die Zeichnungen von Stuttgart eröffnet. Mit meinem Sohn im Garten. Nachts 1803, 4 und 5 abermals durchgesehen. — Herrn Professor Zelter. mit Thibauts Werk über die Musik, nach Berlin.

22. Einiges an 1804 und 5. Herr Beuther französische Steindrücke bringend, Landschaften und Interieurs. Um 12 Uhr Serenissimus. Professor Riemer. Herr Canzler und Sohn. Mit Riemer 1820 ausgefertigt. Zusammen gespeist. Nach Tische die französischen Steindrücke angesehen. Für mich. Recapitulation. Mit meinem Sohne im Garten. Die neusten Ereignisse, öffentliche und Privatangelegenheiten. Tausend und Eine Nacht 12. Bändchen. Die Vorreden von einigen Bänden, die Manuscripte und überhaupt die Herkunft dieser Märchensammlung betreffend.

23. Pfingstmontag. Kräuter einigemal wegen der Aufstellung des Münzcabinets im Thurm. Verabredung deßhalb mit Steiner und sonstiger Vorschlag. Eingegangene Briefe von 1804 ausgezogen. Mit-

Vansen. Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet, wir ihm. Zweitens: Er soll seine Macht über eignen Willen an uns beweisen, martern lassen, aber gebeulen zu gestatten, auf keinerlei Weise.

Jetter. Schön! Schön! nicht beweinen.

Gerst. Nicht martern lassen.

Ein anderer. Und nicht gebeulen zu gestatten! Das ist der Hauptpunct. Niemanden gestatten, auf keinerlei Weise.

Vansen. Mit ausdrücklichen Worten.

Jetter. Schafft uns das Buch.

Ein Bürger. Ja, wir müssen's haben.

Andere. Das Buch! das Buch!

Ein anderer. Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

Ein anderer. Ihr sollt das Wort führen, Herr Doctor.

Seifensieder. O die Aristo!

Andere. Noch etwas aus dem Buche!

Seifensieder. Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

Das Volk. Wir wollen sehen wer ihm etwas thut. Sagt uns was von den Privilegien! Haben wir noch mehr Privilegien?

Vansen. Mancherlei, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landsherr soll den geistlichen Stand nicht unterdrücken oder mehren, ohne Vor-

tag Dr. Eckermann. Gespräch über das nußbraune Mädchen. Nach Tische die französischen Steindrücke. Ingleichen den Charon von Leupold. Blieben lange zusammen. Sodann Oberbaudirector Coudray. Besah gleichfalls gedachten Charon. Canzler von Müller, welcher länger allein dablieb. — Sereniſſimo, Meteorologie, Cölner Carneval und die Sendung von Volckamer. Herrn Hofrath Meyer, verschiedenes nach Concept.

24. 1805 die eingegangenen Briefe schematisirt. In die Actenhefte manches geheftet und geordnet. Das nußbraune Mädchen revidirt und nach den Bemerkungen corrigirt. Brief an Vieweg nach Braunschweig. Hofrath Meyer um 12 Uhr. Wir besahen zusammen die eingesendeten Zeichnungen den neugriechischen Charon vorstellend. Mittag für uns. Nach Tische die Betrachtungen über die Annalen fortgesetzt. Briefe einzelner Personen in Packeten von 1805 an. Briefe von Professor Wolf aus Halle geordnet und durchgedacht. Professor Riemer die Annalen von 1801 begonnen, nachdem vorher die von 1820 erledigt waren. Eckermanns Unterhaltungen durchgelesen und geprüft.

25. Baurath Steiner, wegen der Translocation des Münzcabinets. Herr Beuther, seine im Reithaus aufgehängte Decoration ankündigend. Empfehlungskarte an Dr. Eckermann. Das Jahr 1805 nach Rubriken schematisirt. Die Bleystiftcorrec-

turen von 1820 Ende und den Anfang von 1801 mit Tinte überzogen. Der Landschaftsmaler von Schaffhausen, Gouachebilder von Schweizergegenden vorlegend. Mittag Oberbaudirector Coudray. Nach Tische Zeichnungen des Charon. Mannigfaltige Unterhaltung. Durchsicht mehrerer Briefe. Fräulein Adele. Derselben gleichfalls das Charonsbild gezeigt. Neugriechischer Lieder zweyter Theil. Tausend und Eine Nacht.

26. Schema von 1803. Anmeldung des Herrn Knox aus Dublin. Brief des Herrn von Giesecke von dorther, mit einigen interessanten Mineralien. Fortgefahren am Jahre 1803. Namen gedachte Engländer, Knox und Söhne. Mittag Hofrath Rehbein. Nach Tische die neuangekommenen Hefte von Nasse und Jacobi. Vorzüglich Gruithuisen Mondesphantasien. Jacobi's Inhalt des Werkes. Neugriechische Lieder. Einiges nachgeahmt. Geh. Legationsrath Conta, Gruß von Frau von Panckoucke durch Herrn Grafen Beust. Abends obiges Lesen fortgesetzt. — Empfehlungsschreiben an Döbereiner, Voigt und Lenz. Karte an Frau von Goethe.

27. Ausführung des Jahrs 1803. Einiges anderes geordnet. Präsident von Moh, wegen einer Wohnung für den Bibliothekar im Collegiengebäude. Geh. Hofrath Stark und Hofrath Rehbein von Jena Nachricht bringend. Musikdirector Eberwein

und sein Neffe von Rudolstadt. Hofrath Meyer die Sendung von Berlin bringend und das Weitere besprechend. Speiste mit uns. Nachher neugriechische Lieder. Canzler von Müller wegen der Berliner Angelegenheit. Professor Riemer. Den mittleren Theil von 1801 durchgegangen. Zu Nacht die neusten geheimeren Nachrichten aus Griechenland.

28. Mitte von 1801 überzog John. Artikel von Frau von Stael 1803 und 1804. Serbeck, stud. theol. von Leipzig, Nachrichten von seinen Eltern bringend. Mittags Herr von Froriep. Hernach Hofrath Meyer wegen der Medaille. Canzler von Müller, Nachricht von der Gemäldegallerie zu Gotha. Sonstige Verhältnisse durchgesprochen. Gelesen Relation de l'expédition de Lord Byron en Grèce. Ingleichen Frau von Stael über deutsche Litteratur. Brief von Ottilien von Jena.

29. 1803 vorgenommen. Baurath Steiner wegen des Münzschrankes. Serenissimus verschiedenes ansehend und besprechend. Professor Riemer 1801 den Schluß durchgegangen. Zu Tische derselbe mit Dr. Eckermann. Nach Tische mit Riemern fortgefahren. Abends Relation de l'expédition de Lord Byron en Grèce.

30. Dictirt an 1803. Überzogen die Correcturen von 1801 Schluß. Briefe dictirt und mundirt. Hofrath Meyer den Zodiak vorweisend und sonstiges

Geschäft besprechend. Speiste mit uns. Nach Tische Hauptmann Müller wegen einer Steindruckangelegenheit. Blieb für mich. Las William Gell, Narrative of a journey in the Morea, den einsichtig, verständig reisenden Mann bewundernd. »

31. Wolfs Besuch May 1806. Einige Munde durch John. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Vergleichungen zweyer Übersetzungen von Faust. Mittag für uns. Später Badeinspector Schütz. Hofrath Meyer den Zodiak bringend. Professor Riemer. » 1802 bis Folio 10 incl. durchgegangen. Ferner die Inschrift auf die Medaille gezeichnet. Ungeschickte Sprachneuerungen, aus Halbkenntniß und Mißverstand entsprungen, besprochen und mit Beyspielen belegt. — Herrn Geh. Ober-Regierungs- » rath Schultz nach Berlin, mit Meteorologica.

Juni.

1. Bericht an Serenissimum wegen des Münzcabinets. Brief an meine Schwiegertochter. Concipirte Briefe in der Verlagsangelegenheit. Lord Byrons letzte Tage von Major Parry. Herr Rath Helbig, » Abschied nehmend, nach Carlsbad gehend. Einiges Meteorologische besprechend. Mittag Dr. Gertmann. Lord Byrons letzte Tage von Parry. Canzler von Müller, den ich das Bild von Charon sehen ließ. Sodann obige Lectüre fortgesetzt. — » An Frau von Goethe nach Jena. An den

Badeinspector Schäk nach Berka, einige Handschriften und Portraits.

2. Aufenthalt in Lauchstädt, in stiller Stille Vorlesungen durchdictirt. Förder von Jena hierher berufen wegen der neuen bey'm Cabinet nöthigen Einleitungen. Brief von Doctor Rehbein. Worte aus der Großherzogl. Militärbibliothek. Mit meinem Sohn Schreibens Angelegenheit besprechen. Mittag Oberbaudirector Coudray. Blieb derselbe bis gegen Abend. Wurden alte und neue Verhältnisse durchgesprochen. Hofrath Meyer nahm Abschied nach Carlsbad zu gehen. Später die letzten Tage Lord Byrons, zweyte Hälfte. Das Repositorium im Vorzimmer war aufgestellt worden.

„ 3. Zeitig in die vordern Zimmer. Reise über Magdeburg nach Helmstädt. Mehrere vorläufige Concepte. Schmeller das Portrait von Dante holend. Hofrath Rehbein, Krankengeschichten, über den Kirchhofen. Einleitung die Zelterischen Briefe „ abzuschreiben. Mittag zu dreyen. Nach Tische die vorliegenden Expeditionen durchgesprochen. Lord Byrons letzte Tage weiter gelesen und bedacht. Einige Gedichte veranlaßt durch's Vorgeschichte. Fräulein Adele Schopenhauer.

„ 4. Manches expedirt wie neben steht: An Frau von Goethe nach Jena, Manuscript für Frommann, einiges Byron betreffend, kleine Gedichte nach dem Vorgeschichten. An Schrön zwey Mappen mit

geschichtlichen Zeichnungen, ingleichen die monatlichen Tabellen aus dem Industrie-Comptoir vom Februar. Hofrath Meyers Brief an Rauch nach Berlin, den Thierkreis enthaltend. Kunst und Alterthum Herrn Canzler von Müller, für Schreyer in München. Herrn Bergrath Lenz nach Jena. Museumsschreiber Färber dahin, beyde Instructionen wegen Vorzeigung des MineralienCabinets. — Über Beireis Fortsetzung. Mittag Hofrath Rehbein. Fuhr ich fort im hintern Zimmer Ordnung zu machen. Überdachte das Nächstbevorstehende zu den Annalen. Abends Professor Riemer. Das Jahr 1803 angefangen. Später für mich kleine Strophen nach dem Neugriechischen.

5. Jahn schrieb an der Zelterischen Correspondenz fort. Ich behandelte einige neugriechische Motive und bereitete die fernere Charakteristik Beireisens vor. Herr von Froriep, mit einem Schreiben des Leipziger Buchhändler Richter. Mittag Dr. Eckermann. Über die von ihm redigirten Unterhaltungen. Ferner über Geologie als die Urgeschichte dokumentirend. Abends Professor Riemer. Fortsetzung von 1803. Geh. Rath Wolfs Verdienste um Belebung alter Litteratur. Ähnlichkeit mit Bentley. Müller neuerlich über den Homer. Wolfs Vorlesungen fortgesetzt.

6. Jahn an der Zelterischen Correspondenz. Ich setzte

Beireis fort. Einiges zur Expedition vorbereitet. Rehbein über die Section einer ohne bemerkbare Urſache ſchnell verſtorbenen Kranken. Mittag Canzler von Müller. Kam ein Brief von Zelter, die neue Spontiniſche Oper Alcidor betreffend. Vorarbeiten zu fernerer Behandlung von 1805. Brief von Herrn Soret. Nachrichten von Jenaiſchen Inſtrumenten. Klopſtocks Leben von Döring. — Sereniſſimo, Gruithuiſens Mondfläche ausgelegt, nach Dornburg durch Herrn Canzler von Müller.

7. Im hinteren Zimmer völlig aufgeräumt. John Zelteriſche Briefe. Beireis dictirt. Mit Ulriken allein. Mein Sohn war in Jena. Klopſtock von Döring. Abends Profeſſor Riemer. Den Reſt von 1803 durchgegangen. — An Zelter Rolle mit Theaterriſſen. An Ottilien, mit kleinen Gedichten.

8. John Zelteriſche Briefe. Beſuch in Harbke. Canzler von Müller, Nachricht gebend von ſeiner Fahrt nach Dornburg. Mit Ulriken allein zu Tiſche. Gells Reiſe nach Morea. Einiges vorbereitet.

9. John an Zelteriſchen Briefen. Beſuch bey dem tollen Hagen. Schmeller wegen Copie des Charons. Vorwort für Mämpel abgeſchloſſen. Sendung von Graf Beuſt. Ingleichen von Canzler von Müller. Secretär Kräuter hatte früh wegen den Feueranſtalten das Nähere gemeldet. Mittag allein mit

Ulriken, Auguſt war in Jena geblieben. Verſchiedene Buchhändlerbriefe. Graf Beuſt ſendet das Mecklenburg-Strelitziſche Privilegium. Fräulein Adele, über das Befinden ihrer Mutter. Über das Durchreiſen und den Aufenthalt einiger Schweden. Chant du Sacre par A. de Lamartine beſonders vorzüglich gefunden worden. Die Topographie von Morea ſorgfältig weiter ſtudirt.

10. John an den Zelteriſchen Briefen. Aufenthalt bey dem tollen Hagen dictirt. Anderes bedacht, vorbereitet und eingepackt. Das franzöſiſche Krönungsgedicht nochmals geleſen. Die Acten wegen der neuen Ausgabe revidirt und nebſt Regiſtrande completirt. Mittag zu dreyen. Gells Morea. Abends Profeſſor Riemer. 1804 durchgegangen. Unterhaltung über Declination durch Suffixa von Ortsbeſtimmungen.

11. Nebenſtehendes: Herrn Baron von Fouqué nach Berlin, mit einem Exemplar von Werther. Herrn Franz Horn dahin, mit gleichem Inhalt. Gebrüder Brockhaus, im Namen meines Sohns, Verzeichniß der neuen Ausgabe. Frau Geh. Cammerrath von Goethe nach Jena, mit einem Stammbuch. — Brief an Schorn dictirt. Gebadet. Sendung von Dr. Meyer aus Jena, den anatomiſchen Catalog betreffend. Der Jüngſte von Heygendorf aus Dresden kommend. Von

Thümmels Reisen nach dem südlichen Frankreich durchblättert. Mittag zu drey. Canzler von Müller. Mämpel bringt das Manuscript des Vorworts. Wolf auf dem Flügel klimpernd. Feueranstalten zur Bibliothek. Abends Eckermann, gab ihm verschiedenes zu lesen.

12. Brief nach Frankfurt a. M. Medaillen eingepackt. Dr. Schnauß. in Auftrag seiner Frau Schwester zu Mayland. Herr Soret von Dornburg wiederkehrend, einiges erinnernd. Riemer Erlaß an Mämpel und Schorch. Mittag zu zwey. Nachahmung des Neugriechischen. Florentinische Schule, wegen Fra Bartolomeo. Gräfin Julie, Relation von der Gothaischen Gallerie. Charon besehen und ausgelegt. Sendung von Sereniſſimo. Einladung in's Freye. Paeonia Pavonacea blühend von der Frau Großherzogin gesendet. Vorarbeiten auf morgen.

13. Gebadet. Sendung an den Großherzog. Briefe mundirt. John an den Zelterischen Briefen. Friedrichen einiges dictirt, was derselbe nachher mundirte. Mittag zu drey. Gells Reise nach Morea. Abends mit dem Herrn Canzler nach Belvedere. Spazirten hinter dem Schlosse unter den Linden. Abends Wolf nach seiner Weise neckisch spielend. Hatte die Medaillen für Frankfurt zusammengepackt. — Sereniſſimo. Herrn Dr. Schorn nach Stuttgart.

14. Dodwells Reise nach Morea. Verschiedene Hefte von der Bibliothek durchgesehen. Einiges davon Ihro Königl. Hoheit der Frau Großherzogin vorgewiesen, auch das blühende Bryophyllum calycinum. Briefe geschrieben. Mittag zu dreyen. Abends mit Professor Riemer, hauptsächlich Überschriften zu verschiedenen Gedichten überlegt.

15. John an den Zelterischen Briefen fortfahrend. Studium von Morea nach Dodwell. Herr von Struve und der junge Fürst Meschtscherskÿ. Eigenhändige Briefe geschrieben. Absendungen vorbereitet. Mittag zu dreyen. Das Lexicon des Königs von Oude durch den Buchbinder restauriren lassen. Abends mit Herrn Canzler von Müller nach Belvedere. Eine große Gesellschaft begrüßt. In die Orangerie. Abends und Nachts Morea.

16. Früh um 8 Uhr zu Serenissimo in's römische Haus. Verschiedenes Vorseyende besprochen. Namen Obrist von Lyncker und Hofmarschall von Spiegel. Mit letzterem fuhr ich in den Salon, um die umliegende Pflanzung zu besehen, auch sodann die Veränderungen bey der Bibliothek und des Eintritts in den Park zu betrachten. Mittag zu dreyen. Oberbaudirector Coudray, Entwurf zu einem Unterricht für den Wegebau der Mittelstraße. Sendung des Grafen Sternberg. Nachricht von seiner vorhabenden Reise. Sendung von Felix von Berlin, Quartette. Sendung von Schu-

willigung der Räte und der Bürger! Wirst du! Auch den Staat des Landes nicht verändern.

Gerst. Ist das so?

Tanzen. Ich will's euch geschichtlich zeigen, vom grau drei hundert Jahren her.

Bürger. Und wir leiden hier neues Unrecht? Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!

Andere. Und wir lassen uns von der Inquisition in's Handwerk pfuschen!

Tanzen. Das ist eure Schuld.

Das Volk. Wir haben euch Eigentum! euch Ehrgeiz! Ihr sorgen für unsere Rechte.

Tanzen. Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.

Seifensieder. Du Hund!

Er schlägt ihn.

Andere (schreien sich und reden). Bist du auch ein Spanier?

Ein anderer. Rat? den Ehrgeizigen?

Ein anderer. Den Christusten!

Sie fallen den Seifensieder an.

Zimmermeister. Um's Himmels willen, ruhig!

Andere mischen sich in den Streit.

Zimmermeister. Bürger, was soll das?

Rufen plötzlich, werfen mit Steinen, heben Hunde an, Bürger laufen und gaffen, Volk läuft zu, andere gehen gleichfalls auf und ab, andere treiben allerlei Schalkheiten, lärmen und jubilieren.

bert aus Wien, von meinen Liedern Compositionen. In Dodwell und Stanhope Morea und die griechischen Angelegenheiten.

17. Gebadet. Einige Concepte dictirt. John schrieb an Zelterischen Briefen fort. Geh. Rath von Willemer. Präsident Ouwarow, über das griechische Trauerspiel. Moderne Manier Unsicherheit in die Kunstgeschichte zu bringen. Mittag zu zweyen. War Ulrike nach Jena gefahren. Nach Tische nähere Betrachtung des dritten Bandes. Abends Professor Riemer, mit demselben das Geschäft fortgesetzt. Rubriken zu den epigrammatischen Gedichten. Unterhaltung über grammatische und ästhetische Urtheile, wie sie jetzt zugleich rigoristisch und allgemein werden. — Frau von Levetzow nach Marienbad. Geh. Rath von Willemer, mit 3 Medaillen.

18. Ulrike war von Jena zurück gekommen. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin ließen eine erbetene Aufwartung absagen. Berichtete am 3. Band der Gedichte. Schreiben von Berlin an Canzler von Müller, wegen dem weitern Fortschreiten der Medaille. Beschäftigung des kleinen Wolf. Mittag zu drey. Nach Tische Forrest Malerische Reise an die Ufer des Ganges und Jumna. Canzler von Müller, die Medaillenangelegenheit besprochen. Göttinger Gutachten über den Gothaischen Almanachsaufsatz über Bauernkrieg. — Herrn

Professor Güldenapfel nach Jena, mit dem Dictionnaire des Königs von Oude. An die Academie deßhalb. Herrn Professor Göttling dahin, 11. und 12. Band meiner Werke. Herrn Professor Zelter die Briefe bis 1805 incl.

19. Beschäftigung mit der Jubiläumsmedaille. Promemoria deßhalb. Herr Präsident Schwendler. Mittags Herr Professor Riemer und Goudray. Mit jenem vor und nach Tische die Rubriken zu Gedichten überdacht. Abends Englisches auf Griechenland Bezügliches. Senator Gildemeister von Bremen.

20. John schrieb an 1801. Ich corrigirte an 1802. Schmeller hatte die Copie des Charons angefangen. Manches vorgearbeitet. Schluß von 1802, Stolbergs Übertritt betreffend. Mittag zu dreyen. Abends Eckermann. Wurde die Realforderung, die auf dem Theater überhand nimmt, besprochen und bedauert. War vorher Fräulein Adele dagewesen. Hatte einen Auftrag wegen Willmanns ausgerichtet. Abends englisch-griechische Angelegenheiten.

21. Nebenstehendes: An Felix Mendelssohn, Dank wegen der Quartette. An Staatsrath Süvern, Schillers Brief zurückgesendet. — Friedrich mundirte den Aufsatz wegen Stolbergs. Revision von 1802. Schmeller fuhr an der

Zeichnung des Charon fort. Ottilie kam mit Walthern an. Mittag Eckermann. Abends Professor Riemer; Entwurf der Zimmermannsrede besprochen. Abschluß von 1802. Anfang von 1805. Stanhopes Griechenland von 1823 und 24.

22. Sendung von Herrn von Martius. Solche durchgesehen, betrachtet, die mitgekommenen Aufsätze gelesen. Brief von Schlosser in der Verlagssache. Mittag zu vieren. Abends im unteren Garten. — Herrn von Martius nach München.

23. John fuhr fort 1802. Frau Großherzogin. Derselben die Palmen von Martius vorgewiesen. Rath Vulpius. Mittag zu vieren. Concert Room and Orchestr. Anecdotes. Im unteren Garten mit meinem Sohn und Wolf. Meldete sich ein Sänger von Berlin, Herr Hauser mit Frau. Herr Canzler von Müller, welcher zum Jubiläum des Herrn von Beulwitz nach Rudolstadt fahren wollte.

24. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Meyer nach Carlsbad. John an 1802 fortfahrend. Der Sänger Hauser mit Frau und Schwägerin. Auch Eberweins, ferner Eberwein von Rudolstadt. Machten Musik. Las ferner in Concert Room and Orchestr. Anecdotes. Mittag zu vieren. Nach Tische in den untern Garten. Nach Fünfen wieder herauf. Mit Professor Riemer die Zimmermannsrede. Sodann die parabolischen Ge-

dichte geordnet. Die Kinder waren nach Berka gefahren zu Einweihung des neuen Gesellschaftshauses. Die neusten Zelterischen Briefe in Ordnung. Sendung von Varnhagen.

25. Mit meinem Sohn den Quartal-Extract durchgegangen. Die Angelegenheiten der Bibliothek. Einige Rescripte und Berichte besprochen. Mittag Eckermann. War das Schauspielhaus gerichtet worden. Im untern Garten einige Zeit.

26. Die einzelnen Bände der neuen Ausgabe geordnet. Manches zu diesem Zweck vorgenommen. Dr. Schütz zum Besuch. Mit Professor Riemer den zweyten Band der neuen Gedichte durchgegangen. Speiste derselbe mit uns, auch Dr. Weller. Nach Tische mit Professor Riemer manches besprochen. Canzler von Müller erzählend, wie die Hexen in Rudolstadt abgelaufen. Oberbaudirector Coudray kam dazu. Letzterer blieb. Wir besprachen das Vorliegende. Abends für mich. Wilhelm Meisters Wanderjahre.

27. Oberbaudirector Coudrays Façade des projectirten Schauspielhauses. Dictirt an: Zu weit. John schrieb an 1805. Schmeller setzte die Copie des Charons fort. Artischocken von Frankfurt gesendet. Mittag Gräfin Henckel, welche Abschied nahm. Überdachte die neue Redaction der Wanderjahre. Herr Soret und der Prinz. Obiges Geschäft fortgesetzt. Nach Belvedere gefahren.

28. Die Herrschaft fuhr nach Eisenach. Einiges dictirt zum zweiten Bande der Wanderjahre. Ottilie fuhr nach Berka zu Frau Doctorin Schütz. Beschäftigung, die Wanderjahre in zwey Theile zu trennen; auch die noch ungedruckten Vorarbeiten zu redigiren. Fürst Leopold von Dessau durch Varnhagen. Mittag zu vieren. Nach Tische fortgesetzt die morgendlichen Bemühungen. Fräulein Adele Schopenhauer, von bevorstehender Badereise, überhaupt gesellige Verhältnisse. Professor Riemer. Gingen wir die Erklärung der kleinen Gedichte des vierten Bandes durch.

29. Erklärung der Gelegenheitsgedichte. Kam die kleine weibliche Statue von Berlin. Obermedicinalrath von Froriep, wegen typographischer Angelegenheiten. Die Wanderjahre neu schematisirt. Herr Justizrath Schöffer von Halle. Mittag zu drey. Mein Sohn war zu der landwirthschaftlichen Versammlung nach Belvedere gefahren. Fortgesetzte Betrachtungen und Arbeiten von früh. Leopold von Dessau von Varnhagen. Ganzler von Müller. Später Parry.

30. Von Quandts Catalog. John schrieb an der gefährlichen Wette und einiges zum vierten Bande. Ich überlegte und schematisirte weiter an den Wanderjahren. Ein Schweizer, von Berlin kommend, Geistlicher, der viel gereist hatte. Sendung von Zelter. Fortsetzung der Briefe. Mittag

Oberbaudirector Coudray und Dr. Schütz. Nach Tiſche Unterhaltung mit denenſelben. Abends mit Ottilien über Oberweimar in den untern Garten gefahren. Zu Fuße nach Haus. Überlegung des Nächſtvorzunehmenden.

Juli.

1. John an den angekommenen Briefen. Gegen Mittag ſpazieren gefahren. Mit den Wanderjahren beſchäftigt. Mittags für uns. Abends Profeſſor Riemer. Gingen wir die Denkſprüche durch. Brachte Mämpel die Blüthe des Cactus speciosus.
2. Die Wanderjahre fortſetzend. Halb 1 Uhr mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittags Eckermann. Abends mit Ottilien in den untern Garten gefahren.
3. Am achten Capitel der Wanderjahre fortgefahren. Nicht weniger am zweyten Bande der neuen Gedichte. Buchhändler Reimer von Berlin. Mit meinem Sohn wegen der Ausgabe verhandlend. Nachher mit ſeinen Kindern bey mir vorſprechend. Auch das große Titelblatt der Nibelungen bringend. Ferner Frau Gräfin Rapp und Frau von Spiegel mit Familien. Mittag zu drey. Ottilie war nach Berka gefahren. Nach Tiſch die erſten Zeichnungen des Charons eingerahmt. Fortgeſetzte Betrachtung des Vorſeyenden. Schreiben des Kronprinzen von Bayern. Abends Herr

Canzler von Müller, von den Reiſen, Schickſalen und Geſinnungen der Gräfin Rapp erzählend.

4. Königl. däniſche Privilegien durch Herrn Grafen Beuſt. Regiſtrande und Acten ajuſtirt. Berichtigung der Denk- und Sendeblätter. Beuther eine Decoration von Semiramis vorlegend. Mittag Frommanns, Schopenhauers, Gerſtenbergks. Spazieren gefahren. Erſt allein. Dann mit Oberbaudirector Coudray. Generalmuſikdirector Spontini. Profeſſor Riemer. Die Charons, ferner die Nibelungen und andere Kunſtſachen durchgeſehen.

5. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, einliegend verſchiedenes, Berlin. Präparatoriſche Concepte. Ausgefahren mit den Kindern in den untern Garten. Mittag zu vieren. Nachher Canzler von Müller, nach Belvedere die Frauenzimmer einladend, ein Stammbuchsblatt von der Gräfin Rapp bringend. Profeſſor Riemer, mit ihm verſchiedene Concepte durchgegangen. Auch die neue Ausgabe beſprochen.

6. Lobe wegen der zu illuminirenden Farbentafeln. Nebenſtehende Expeditionen: An des Kronprinzen von Bayern Königliche Hoheit. Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin, Überſetzung aus Parry. — Hofrath Meyer bey Zeiten. Wir ſprachen das Vorliegende durch. Er ſpeiſte mit uns. Profeſſor Schmidt von Berlin mit Frau. Capellmeiſter Maria von Weber. Großherzog

von Mecklenburg-Strelitz. Dr. Eckermann, dritten Band der Gedichte bringend. Verhandelt mit meinem Sohn noch einige Geschäfte.

7. Gebadet. Lobe wegen des Illuminirens der Farbentafeln. Hofmechanicus Körner, die achromatischen Prismen bringend, manches erzählend und erklärend. Landrath von Bertram, sonst in russischen Diensten. Dictirt an den Wanderjahren. Frühstück im unteren Garten zu Ehren der Generalin Rapp. Es fiel Regen ein. Mittags Dr. Eckermann. Nach Tische mit demselben das Verzeichniß der Denksprüche. Canzler von Müller, das heutige Frühstück besprechend. Mein Sohn über die vorliegenden Geschäfte. Später für mich. Schema was zunächst vorzunehmen. — Sereniſſimo, mit Varnhagens Biographien 2. Theil, den achromatischen Prismen und den Stahlplättchen.

8. Einige Briefe dictirt, mundirt und ausgefertigt: Herrn Grafen von Eyben, Dank für die dänischen Privilegien, nach Frankfurt a. M. Herrn Ritter von Martius nach München, mit den serbischen Liedern. — Mittag Hofrath Meyer. Vorher mit demselben mehrere Geschäfte besprochen. Nach Tische gleichfalls. Die Kupfer der Nibelungen angesehen. Betrachtungen über die von Schrön eingesendeten graphischen Darstellungen. Abends Varnhagen von Ense mit

Gemahlin. Kam Professor Riemer. Nachts die Supplik wegen des Privilegiums durchgedacht. Generalsuperintendent Röhr nach Tische.

9. An den Wanderjahren dictirt. Einiges Meteorologische. Verschiedene Concepte in der Privilegiumsangelegenheit, überhaupt Revision derselben. Mittag zu dreyen. Schlacke von zusammengeschmolzenem Stroh. Mit meinem Sohn die Hauptangelegenheit durchgesprochen. Verschiedenes beschlossen. Abends spazieren gefahren mit Ulriken. Später für mich. Verschiedenes durchgedacht und vorbereitet. Wolf beschäftigte sich spielend eine Stunde.

10. Briefe dictirt und mundirt: An Gebrüder Brockhaus nach Leipzig, durch meinen Sohn An Frau von Wolzogen, durch einen Expressen. — Herr Geh. Staatsrath Schweitzer nach Eisenach abgehend. Der junge Temmler von Jena, wegen graphischen Darstellungen. Lobe, die illuminirten Farbentafeln bringend. Herr Hofrath Meyer, die Stuttgarter Zeichnungen durchsehend und beurtheilend. Herr Professor Riemer, Prosaisches und Poetisches revidirend. Mittag zusammen gespeist. Mit Hofrath Meyer spazieren gefahren in den untern Garten. Dort mit meinem Sohne. Mit Hofrath Meyer zu Hause die Recensionen des Charons gelesen.

11. Abermalige Abschrift des Concepts für Frankfurt.

Loben die Probeblätter zu den Farbentafeln mit Bemerkungen übergeben. Kupfer in die Portefeuilles, Concepte, Abschriften und sonst. Mittag Herr Generalsuperintendent Röhr, Herr von Struve mit einem Jüngeren aus Petersburg und zwey Damen. Abends im untern Garten.

12. Früh mit Wolf in Tiefurt. Nachher einiges weiter gefördert und vorgearbeitet. Hofrath Meyer hatte die Recension der Stuttgarter Zeichnungen fortgesetzt. Mittag derselbe und Herr von Froriep. Beuther wegen der zu bestellenden Decoration. Herr Canzler von Müller, von Beichlingen kommend. Einiges Geschäftliche. Professor Riemer. Verschiedenes im allgemeinen besprochen. Kleine Recensionen für Kunst und Alterthum.

13. Schickte Beuther die classificirten Decorationen nebst Rechnungen. Verschiedene Expeditionen nach Jena mit meinem Sohn berichtigt: Herrn Professor Göttling mit 100 Thlrn. Sächsisch. Dr. Brans neuste Hefte, besonders Canada. Herr Landrath von Page mit Familie aus Hannover. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische demselben ein römisches Actenstück übergeben. Mit meinem Sohn in den Gängen unter dem römischen Hause spazieren, in den untern Garten. Gegen 7 Uhr nach Hause. Die Privilegienangelegenheit durchgesprochen. Wie am Vormittag gelesen.

14. Sendung von Ihro Hoheit dem Großherzog, ver-

Andere. Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

Egmont tritt auf mit Begleitung.

Egmont. Ruhig! Ruhig, Leute! Was gibt's? Ruhe! Dringt für und einander!

Zimmermeister. Gnädiger Herr, ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts? Gnad! Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!

Egmont. Ruh hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer königlichen Regentin diesen Unsinn nicht zurück? Geht aus einander, geht an eure Gewerbe. Es ist ein übles Zeichen wenn ihr an Werktagen feiert. Was war's?

Der Tumult hält sich nach und nach, und alle stehen um ihn herum.

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre Freiheiten.

Egmont. Die für euch muthwillig zertrümmern werden — Und wer seid ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

Zimmermeister. Das ist unser Bestreben.

Egmont. Euer Zeichen?

Zimmermeister. Zimmermann und Zunftmeister.

Egmont. Und ihr?

Zweit. Bäcker.

Egmont. Ihr?

Dritter. Schneider.

ſchiedene Aufträge. Promemoria deßhalb. Verſchiedenes concipirt und ausgefertigt, theils ſelbſt, theils durch meinen Sohn. Talbots Canada. Hofrath Meyer vor Tiſche. Behandlung verſchiedener Gegenſtände. Derſelbe und Canzler von Müller bey Tiſch. Nachher von Froriep. Der Engländer Jakſon. Deſſen Töchter. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren in den untern Garten. Später von Savigny und Gattin mit Legationsrath Wagner von Stuttgart.

15. Nebenſtehendes: Sereniſſimo, die Farbenlehre mit Promemoria, nach Eiſenach. Einige Concepte dictirt. Um 12 Uhr Frau von Gersdorff und Frau von Schulze mit Tochter. Das Worsleyanum Museum weiter beachtet. Mittag zu vieren. Canzler von Müller. Etwas über die Genfer Medaille. Nähere Schilderung der Gräfin Rapp. Herr Profeſſor Riemer. Einiges mit ihm durchgegangen. Alsdann mit ihm ſpazieren gefahren. Abends die Briefe vom zweyten Aufenthalt in Rom.

16. Dictirt an den Wanderjahren. Weber brachte Munda zu den Suppliken. Mittag Hofrath Rehbein. Brönneriſche Sendung von Frankfurt a. M. Benickens Skizzen. Mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Früh Antonio Benci aus Florenz.

17. Wanderjahre bedacht und dictirt. Worsleyanum Museum. Weber brachte fernere Abſchriften. Geh.

Secretär Müller in derſelbigen Angelegenheit. Mittag Canzler von Müller, Riemer, Meyer und Eckermann. Blieben bis gegen Abend. Fuhr mit Hofrath Meyer über Oberweimar zum untern Garten. Dann um's Webicht. Wir beſprachen das Einzelne für Kunſt und Alterthum. Nicht weniger den allgemeineren Aufſatz über die Kunſt der letztern Zeit.

18. Briefconcepte dictirt. Sendung des indiſchen Baums durch Frau von Panckoucke. Sendung von Bonn, die Societätsacten XII, 2. Mittag für uns. Einiges an der Sendung nach Frankfurt arrangirt. Ferner an den Wanderjahren. Abends Eckermann. Mit ihm in den unteren Garten gefahren. Über das Faſcikel Briefe der zurückgelaſſenen Freunde in Rom.

19. Briefconcepte dictirt. Mittag Hofrath Meyer. Vorher Schmellers Zeichnung des Charon mit ihm durchgegangen. Die nächſten Geſchäfte durchgeſprochen. Kam Herr Canzler von Müller. Sodann Riemer und Eckermann. Mit ſelbigen in's Jägerhaus, das Muſeum zu ſehen. Sodann über Oberweimar in den unteren Garten, kleine Collation und Unterhaltung. Sodann um's Webicht gefahren. Sodann im oberen Garten noch converſirt.

20. Gebadet. Die Expedition nach Frankfurt abgeſchloſſen. Einiges an den Wanderjahren dictirt.

Nachricht von Nürnberg wegen der Majolica. Kam das Wachsmodell der Genfer Medaille. Unterhaltung darüber mit Hofrath Meyer. Mittag Hofrath Rehbein. Nach Tiſche Beuther. Die Zeichnungen der Decorationen beſehen. Mit Hofrath Meyer in's Reithaus, die fertige Decoration beſehen. Um's Webicht gefahren. In der Gräfin Henckel Garten. Nach Hauſe. Die Medaille ferner bedacht. Abrede wegen morgen.

21. Briefe und Billete dictirt. Die morgende Sendung vorbereitet. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mit Profeſſor Riemer Überlegung wegen der Medaille. Mit ihm und Coudray Abends nach Belvedere. Canzler von Müller kam nach. Beſuchten Hofrath Meyer im neuen Quartier. Verhandelten die Angelegenheit. Obengenannte Herren fuhren zurück und traten bey mir ab. Fortſetzung der Discuſſion. Sereniſſimi Erklärung wegen des Jubiläums. Zweifel wegen der Illumination. Griechenland von Depping.

22. Schmeller zeichnete an der Medaille. Das Manuſcript von den Wanderjahren geheftet. Anderes geheftet. Antigone von Dr. Martens. Beſuch von Dr. Schnauß, in Angelegenheiten ſeiner Schweſter zu Mayland. Beuther ward wegen Transparenten befragt. Mittag zu vieren. Nachher Herr Canzler. Später Profeſſor Riemer. Zuſammen die Angelegenheit der Medaille und Il-

lumination beſprechend. Später mit letzterem die Tannroder Inſchrift ſowie die Heilsberger verhandelt. Sodann die Buchſtaben überhaupt älterer Schriftzüge. — Große Expedition an Herrn Grafen Beuſt nach Frankfurt a. M. Herrn Geh. Rath von Willemer, Dank für Frau von Panckoucke, dahin. Herrn Auctionator Schmidmer, wegen der Majolica, Nürnberg. Herrn Regiſſeur Eßlair, wegen eines Vorſpiels, München.

23. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling, die Wahlverwandtſchaften und Wilhelm Meiſter, nach Jena. Noten zu den Zeichnungen der Medaille. Einiges zu Förderung der Wanderjahre. Mittag zu vieren. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray, ſein Pentazonium bringend. Dazu Hofrath Meyer. Beſprachen dieſe Angelegenheiten. Fuhren über Oberweimar in den untern Garten. Sodann um's Webicht. Las in Deppings Griechenland.

24. Einiges zum oberaufſichtlichen Geſchäft gehörig. Die Medaille betreffend. Regiſtrator Weber Munda bringend. Staatsminiſter von Fritſch, wegen eines Gedichtes für die Feſtloge. Canzler von Müller, Hofrath Meyer, Oberbaudirector Coudray, Profeſſor Riemer, Dr. Eckermann zu Tiſche. Vorher die nächſten Angelegenheiten der Medaille und ſonſtiger Feſtlichkeiten beſprochen. Abends mit

Hofrath Meyer um das Webicht ſpazieren gefahren.

25. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Soret nach Wilhelmsthal, das Modell der Medaille enthaltend, einen Brief von Hofrath Meyer und meine Bemerkungen. Herr Canzler von Müller, wegen dieſer Expedition und eines Logengeſanges. Fuhr ich auf die Bibliothek und ſah mich daſelbſt um, wie auch auf dem Thurm. Mittag Hofrath Meyer. Wir gingen den Aufſatz nach Stuttgart durch und beſahen die kleinen Ölbilder von Gropius. John ſchrieb an gedachtem Aufſatz. Abends nach Belvedere, Hofrath Meyer daſelbſt zu beſuchen. Beſahen das Schloß. Abends für mich. Deppings Griechenland.

26. Gebadet. Den Brief an Schorn dictirt. Abſchrift des Aufſatzes über Charon. Überlegung des Briefs an Schorn. Mittag zu vieren. Ottilie fuhr nach Ettersburg. Von Jena graphiſche Zuſammenſtellung mehrerer Barometerſtände von Februar 1825. Abends Profeſſor Riemer. Mit demſelben um's Webicht gefahren. Den Aufſatz über Charon nachher mit ihm durchgeſehen. Über einige demſelben aufgetragene Gedichte zum Jubiläum. Wachlers Litteratur des Mittelalters.

27. Brief an Schorn concipirt. Herr und Frau von Schlözer aus Lübeck. Profeſſor Riemer, die Expedition nach Stuttgart durchgeſehen. Mittag der-

ſelbe, Oberbaudirector Coudray, Capellmeiſter Hummel. Dieſer ſpielte nach Tiſche. Canzler von Müller; ward verſchiedenes vor ſeiner Abreiſe beſprochen. Mit Hofrath Meyer, Riemer und Walther ſpazieren gefahren um's Webicht. Mit Hofrath Meyer die Sendung abermals durchgeſprochen.

28. Mundum des Briefs an Schorn. Einiges an der Beurtheilung der Concurrenzſtücke. Ordnung gemacht. Vorbereitung auf's Nächſte. Hofrath Meyer, Beurtheilung der Silhouette. Speiſte Mittags mit uns. Fuhr ich Abends allein in den Garten, ſodann um's Webicht. Um 8 Uhr Dr. Eckermann, durchgeſprochen mit ihm die nächſten Recenſionen kleiner Poeſien. Hatte Demoiſelle Facius einen geſchnittenen Stein gebracht. Las ich im Wachler. Von Wilhelmsthal kam Daniells zerbrochenes Hygrometer mit einem Schreiben von Sereniſſimo.

29. Briefe concipirt. Mundum des Charons fortgeſetzt. Daniells Meteorologie. Hofrath Meyer. Derſelbe ſpeiſte mit uns. Gegen Abend mit Profeſſor Riemer in den untern Garten. Er las ſeinen Prolog und Gedichte zu den bevorſtehenden Feyerlichkeiten. Am Tage war die Zeichnung von Charon eingepackt worden. Einige Engländer wurden durch die Zimmer geführt.

30. Das Gedicht für Hummel wieder aufgenommen.

Der Aufſatz Charon für Stuttgart vollendet. Oberbaudirector Coudray die Gouachegemälde regulirend. Concept an Regiſtrator Weber. Hofmechanicus Körner nach Erfurt gehend. Mittag für uns. Nach Tiſche Arbeit und Betrachtungen fortgeſetzt. Abends mit Hofrath Meyer in den untern Garten gefahren, um's Webicht. Später kam Ulrike Abſchied zu nehmen. Ich las in Daniells meteorologiſchem Werke. — Die Geſänge an Capellmeiſter Hummel.

31. Fräulein Ulrike reiſte früh ab. Nebenſtehendes: Herrn Grafen Beuſt, mit vier Suppliken an die höchſten Höfe. Herrn Dr. Schorn, den Aufſatz über Charon. — An den Wanderjahren dictirt. Sonſtige kleine Expeditionen. Schmeller und der Tiſchler brachten den Charon unter Glas und Rahmen. Hofrath Meyer recenſirte die chineſiſchen Decorationen. Derſelbe zu Mittag nebſt Oberbaudirector Coudray, Riemer, Beuther und Eckermann. Nach Tiſche verſchiedene Decorationen und Inſchriften zum Jubiläum beſprochen. Abends mit Ottilien nach Belvedere. Den Hofgärtner Sckell geſprochen wegen Kränzen zur Decoration. Hofrath Meyer daſelbſt beſucht und deſſen gezeichnete Münzen angeſehen. Sendung von Herrn von Buch, deſſen Canariſche Inſeln.

Auguſt.

1. Promemoria an Sereniſſimum. Überſetzung einer Stelle aus Daniell. Vorarbeiten zu den Decorationen des Jubiläums. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche mit meinem Sohn das Nächſte in oberaufſichtlichen Geſchäften. Einige Concepte vorbereitet. Von Buchs Canarien-Inſeln. Mit Ottilien in den untern Garten, ſodann um's Webicht. Abends Dodwell. — Ging der Bericht ab mit den Etats.
2. John klebte die Pappen zur Hausdecoration. Ich bereitete das Nöthigſte vor. Früh Dr. Körner von Erfurt zurückkehrend. Ich gab demſelben Vossius de Lumine mit. Mittag Hofrath Rehbein. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Fuhr mit demſelben nach Belvedere. Beſuchte Hofrath Meyer. Beſprach mit Hofgärtner Sckell die zu fertigenden Kränze. Auf dem Rückweg begegneten wir Oberbaudirector Coudray zu Pferde, welcher nach Eiſenach gehend Abſchied nahm. Riemer blieb. Er las mir das Gedicht vom Pentazonium.
3. Dictirt an den Wanderjahren. Expedition an Sereniſſimum nach Wilhelmsthal. Der junge Frommann von Jena. Derſelbe ſpeiſte mit uns. Brief von Herrn von Cotta, der von Paris zurückgekommen war. Mein Sohn ging nach Jena in

oberaufſichtlichen Angelegenheiten. Herr Geh. Oberregierungsrath Schultz von Berlin, auf ſeiner Durchreiſe nach Ems. Mit demſelben die bedeutenden neuſten Vorkommenheiten. Später deſſen Familie. Derſelbe blieb bis nach 9 Uhr. War indeſſen Hofrath Meyer gekommen, welcher gleichfalls blieb. Wurden beſonders die Berliner Kunſtverhältniſſe durchgeſprochen.

NB. Premierlieutenant Püttmann commandirt zum Königl. Cadettencorps in Berlin.

4. Kamen abermals Knochen aus dem Torfmoor bey Haßleben. Briefe dictirt. Um 9 Uhr Staatsrath Schultz. Hofrath Meyer führte ihn in's Muſeum. Deſſen Frau und Schweſter bey Ottilien. Kam derſelbe zurück und blieb bis gegen Mittag, wo er abreiſte. Hofrath Meyer zu Mittage. Verabredungen wegen den nächſten Arbeiten für Kunſt und Alterthum, auch wegen der Jubiläumsfeyer. Fuhr Abends allein ſpazieren.

5. Kam die Nachricht, daß Herzogin Ida mit einem Prinzen niedergekommen ſey. Gebadet. Concepte und Munda. Hüttner wegen der Decoration zum dritten September. Hofrath Meyer und Dr. Eckermann zu Tiſche. Sodann fortgeſetzte Unterhaltung. Abends Profeſſor Riemer, Annalen von 1805 durchgegangen. Bey dieſer Gelegenheit Geh. Rath Wolfs große Eigenſchaften und Eigenheiten beſprochen. Las er ſein Gedicht zu dem

Pentazonium vor. — Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin, die Briefe bis 1812 incl. zurück. Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgart, Preisertheilung und Zuſage näherer Nachricht wegen der Ausgabe. Herrn Dr. Schorn ebendaſelbſt, nähere Nachricht wegen Leupold verlangend.

6. Conceptſchreiben an Sulpiz Boiſſerée. Der Tüncher ſtrich die Seitentafeln an. Ich blieb in Gedanken an den Wanderjahren. Mittag Hofrath Rehbein. Emſer Geſchichten und Abenteuer. Später deſſen Studien in Jena und wie es zu damaliger Zeit ausgeſehen. Ich ging in den untern Garten und verweilte daſelbſt. Das Vorliegende in die Schreibtafel bemerkend. Später Dodwell. — Die Kiſte mit den Charons nach Jena an Färber.

7. Clavierſtimmer. Dictirt an den Wanderjahren. Herr Genaſt, um Buchhändler Schleſinger von Paris kommend einzuführen, der ſeinen Vater, in Berlin wohnhaft, zur neuen Ausgabe empfahl. Zu Mittag Profeſſor Riemer. Mein Sohn kam von Jena zurück. Sendung des Herrn Grafen Beuſt. Ingleichen Nachricht von Nürnberg, wegen der Majolica. Blieb den Abend für mich, durchdachte das Bevorſtehende. Las in Dodwell. — Herrn Profeſſor Zelter, wegen dem Schutzgeiſt, Berlin.

Egmont. Ich erinnere mich, ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name iſt Jetter.

Jetter. Gnade, daß ihr euch deſſen erinnert.

Egmont. Ich vergeſſe niemanden leicht, den ich einmal geſehen und geſprochen habe. — Was an euch iſt, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut; ihr ſeid übel genug angeſchrieben. Reizt den König nicht mehr, er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der ſich ehrlich und fleißig nährt, hat überall ſo viel Freiheit als er braucht.

Zimmermeiſter. Ach wohl! das iſt eben unſre Noth! Die Tagdiebe, die Söffer, die Faullenzer, mit Euer Gnaden Verlaub, die ſtänkern aus Langerweile, und ſcharren aus Hunger nach Privilegien, und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen ſie Händel an, die viel tauſend Menſchen unglücklich machen. Das iſt ihnen eben recht. Wir halten unſre Häuſer und Kaſten zu gut verwahrt; da möchten ſie gern uns mit Feuerbränden davon treiben.

Egmont. Allen Beiſtand ſollt ihr finden; es ſind Maßregeln genommen dem Übel kräftig zu begegnen. Steht feſt gegen die fremde Lehre, und glaubt nicht durch Aufruhr befeſtige man Privilegien. Bleibt zu Hauſe; leidet nicht daß ſie ſich auf den Straßen rotten. Vernünftige Leute können viel thun.

Indeſſen hat ſich der größte Hauſe verlaufen.

8. Einiges in den Wanderjahren zurechtgeſtellt. Mit meinem Sohn. Die Reinigung und Einrichtung der vordern Zimmer, ingleichen was wegen des Jubiläums zu beſorgen ſey. Fortgeſetzte Arbeit an den Wanderjahren. Vorläufiges Königl. Sächſiſches Privilegium durch's Dresdner Conſiſtorium. Herr Präſident von Motz von Wilhelmsthal kommend. Den neuen von München eingetroffenen Mechanicus betreffend. Mittag für uns. Die häuslichen Dinge nochmals durchgeſprochen. Abends nach Belvedere gefahren. Hofrath Meyer nicht getroffen. In den untern Garten, ſodann um's Webicht. Drohendes Gewitter ſich an die Berge werfend. Oberbaudirector Coudray von Eiſenach kommend. Die verſchiedenen Baulichkeiten durchgeſprochen. Nachts im Dodwell geleſen.

9. Vorbereitung auf den morgenden Botentag. Mit verſchiedenen Arbeiten ſachte vor. Beſprach mit meinem Sohn die Einrichtung der vordern Zimmer, ingleichen was zum Jubiläum zu thun wäre. Die beyden Engländer. Sodann Herr Oberforſtmeiſter von Fritſch zu Tiſche. Derſelbe blieb lange und erzählte die geſellſchaftlichen Begebenheiten von Carlsbad. Profeſſor Riemer, ging mit ihm einen Theil von 1805 durch. Er las ſodann mir und Ottilien das Gedicht zum Pentazonium vor. Nachts noch einiges im Dodwell.

10. Nebenſtehendes: An Färber, mit einem Brief an Herrn Carl und Frachtbrief nach Stuttgart, in Jena. Sonſtige vorläufige Beſorgungen. Mechanicus Sieglitz von Jena. Räumte aus den vordern Zimmern in die hinteren. Mittags zu drey. Sodann die neuſten Braniſchen Journale geleſen. Das Ausräumen fortgeſetzt. Abends Eckermann. Sodann Hofrath Rehbein. Später Ottilie. Verſchiedene Leidenſchaften der Freunde, ihre Verhältniſſe und wie ſie ſich wahrſcheinlich entwickeln werden beſprechend. Später das frühere Leſen fortgeſetzt.

11. Briefe dictirt und ſonſtige Expeditionen. In den vordern Zimmern ausgeräumt und reingemacht. Von Humboldts Amerika. Demoiſelle Facius über eine Medaille ſprechend. Mittag zu dreyen. Kam die Medaillenprobe von Berlin. Betrachtung deßhalb. Abends Hofrath Meyer. Verabredeter Brief an Rauch. Hofrath Rehbein. Später Ottilie.

12. Angekommen das ſechſte Heft der Schinkeliſchen Entwürfe, architectoniſchen Inhalts. Einiges dictirt. John ſchrieb an den Briefen fort. Ich las die Memoiren der Madame de Genlis. Gegen Mittag Hofrath Meyer. Derſelbe ſpeiſte mit uns. Wir beſprachen die fernere Angelegenheit der Medaille und den Brief deßhalben an Rauch. Abends Profeſſor Riemer. Das Jahr 1805 zu Ende geleſen. Beſprachen die Gedichte zum Pentazonium.

13. Geſchröpft und ſtille geblieben. Die Memoiren der Madame Genlis weiter geleſen. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Rauch nach Berlin, Angelegenheit der Medaille. Mittag zu dreyen. Mein Sohn Abends in der Loge. Früh war das Jubiläumsgedicht an Staatsminiſter von Fritſch abgegangen. Abends Dr. Eckermann. Hofrath Rehbein. Später Ottilie.

14. Nebenſtehendes beſeitigt: Herrn Capellmeiſter Hummel, eine Veränderung in der Cantate. Herrn Oberconſiſtorialdirector Peucer, vorläufiger Dank. — Mein Sohn beſorgte die nächſten Vorkommenheiten. Ich las Madame Genlis dritten Theil. Mittag Hofrath Meyer und Profeſſor Riemer. Mit letzterem nachher ſein Jubiläumsgedicht durchgegangen. Mit Hofrath Meyer war die Nürnberger Auctionszahlung vorläufig berichtigt worden.

15. Beſuch von dem Irländer Joy, welcher ſchöne Mineralien von Gieſecke brachte. Darauf Ankunft von Wellern, der ein Ölbild vorſtellte. Verabredung mit Ottilien wegen der Irländer. Einiges beſeitigt. Madame Genlis 4. Band. Mittag Hofrath Meyer. Schreiben nach Nürnberg verabredet und abgeſendet. Schreiben von Berlin, von Regierungsrath Schmidt mit inliegendem Billet von Rauch. Überlegung des Geſchäftes und Vorbereitung einer Antwort. Abends Herr

Joy und seine Damen; späterhin weitere Beachtung der Expedition wegen der Medaille. — Herrn Schmidmer nach Nürnberg, mit einem Wechsel auf:

16. Concept und Munda nebenstehender Expedition: Antwort an Herrn Professor Rauch nach Berlin, mit einem Wechsel auf 500 Thlr., einliegend ein Brief an Herrn Regierungsrath Schmidt. — Die Acten durchgesehen, das Geschäft recapitulirt, mit Kräutern besprochen. Elkans Handelsdiener den Wechsel auf 500 Thlr. Preussisch C. bringend. Brief von Herrn Soret. La Vision par Mademoiselle Delphine Gay. Herr Hofrath Meyer die Munda unterzeichnend. Blieb zu Mittag. Die Irländer waren auf der Bibliothek und in Belvedere gewesen. Nach Tische Ausfertigung des Nebenstehenden. Fernere Überlegung des Medaillengeschäfts; besonders was die Art der Austheilung betrifft. Abschluß der Memoiren von Ludwigs des XV. Privatleben.

17. Nebenstehendes: Des Herrn Staatsminister von Fritsch, Promemoria wegen des Grafen Vargas Bedemar, ingleichen einiger hiesigen Angestellten. Schreiben an Herrn von Globig concipirt. Ingleichen an Major von Knebel. — Professor Riemer den ersten Abdruck seines Säculargedichts vorweisend. Memoiren von Orleans gelesen. Mittag zu dreyen. Annales Romantiques

mit wenig Vergnügen durchgeſehen. Sie fangen an in Frankreich, wie wir in Deutſchland, das Abſurde, Schwache romantiſch zu nennen. Abends Oberbaudirector Coudray. Die Vollendung des neuen Schulgebäudes beſprochen. Später die Memoiren des Baron Fain.

18. Briefe dictirt. Mémoires de Baron Fain, Tome II. Mittag Hofrath Meyer. Gegen Abend Frau von Gerſtenbergk. Sodann mit Ottilien ſpazieren gefahren. Abends Doctor Eckermann.

19. Nebenſtehendes: Sereniſſimo nach Wilhelmsthal. Herrn Grafen Beuſt nach Frankfurt a. M., mit der Abſchrift des ſächſiſchen Privilegiums. — Gebadet. Einiges an den Wanderjahren. John rangirte die neuangekommene Zelters Correſpondenz. Kräuter brachte die graphiſche Barometerlinie vom ganzen Jahr. Die Campagne von 1814 in den Memoiren des Baron Fain. Mittag Hofrath Meyer und Eckermann. Gegen Abend Profeſſor Riemer, ſeinen Prolog nochmals vorweiſend. Sodann an dem Jahre 1805 weiter gearbeitet.

20. Einiges an den Wanderjahren. Dann zu 1805 übergegangen. Die Campagne von 1814 bis zur Einnahme von Paris. Herr Staatsminiſter von Fritſch, wegen einiger Angelegenheiten das Jubiläum betreffend. Ottilie war nach Sulze in Angelegenheiten des Frauenvereins gefahren.

Ich speiste mit August allein. Nach Tische im Garten, und ordnete im Gartenhause die im Wege stehenden Mineralien. Director Peucer übersendete Berliner Briefe, sowie den dritten Theil der Humboldtischen Reise mit Atlas. Ich fing an dieselben zu studiren. Abends Herr Soret. Beredung wegen der Genfer Medaille. Sonstiges über den bisherigen Aufenthalt in Wilhelmsthal. Das von Humboldtische Werk näher betrachtet.

21. Die Iris war Sonnabends wieder an die Decke gekommen. Einiges an dem Helmstedter Aufenthalt dictirt. Rath Hage wegen verschiedener Aufträge Sereniſſimi. Mittag Hofrath Meyer. Geh. Secretär Müller, vorweisend einiges aus der Auction des Herzogs Friedrich. Nachmittag im Garten, einiges an den Mineralien geordnet. von Humboldt dritter Theil. Abends daſſelbige fortgesetzt, zu meinen Zwecken ausgezogen.

22. Fortgesetzte Reinigung und Anordnung des Hauſes. In Geschäften das Nothwendigste vorgeschoben. Einiges entworfen. Anderes geordnet. Schuchardt reichte einen gelungenen Verſuch ſeiner Darſtellungen der wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten ein. Noch einiges zu 1805. Mittag Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Unterhaltung über die nächſten Stadtdecorationen. Später für mich im Garten. Alexander von Humboldt über die Verbindung des öſtlichen und weſtlichen

Meeres. Vorschläge zu Canälen an verschiedenen Puncten. Ankunft der englischen Preßspäne, auch des Landpredigers von Wakefield und des Prinzen Rasselas. — Herrn von Buch nach Gotha.

23. Einiges concipirt und mundirt und alles Vorkommliche etwas weiter geschoben. Hofrath Meyer zu Mittag. Mein Sohn fuhr nach Jena. Gleims Leben von Körte. Abends Professor Riemer. Das Logengedicht mit ihm durchgegangen. Kam Hofrath Meyer dazu. Unterhaltung über die Beireisischen Märchen.

24. Concepte und Munda von Briefen. Oberbaudirector Coudray, ein Exemplar der Bronzemedaille bringend und die Geschichte wie er dazu gelangt erzählend. Mittag mit Ottilien allein. Nach Tische Herr Canzler von Müller von Frankfurt kommend, manches erzählend und einiges mitbringend. Gräfin Julie Egloffstein. Später Hofrath Meyer. Beredung wegen der Ausstellung der Medaille und sonstiger Vorkommenheiten.

25. Letzte Revision des Logengedichtes an die Buchdruckerey des Industriecomptoirs. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin. Ankunft der Medaillen von Berlin. Auspacken und Betrachten derselben. Herr Canzler von Müller. Mit ihm die Angelegenheit durchgesprochen und das Weitere verabredet. Professor Riemer. Mit ihm das Vor-

seyende, ingleichen die Gedichte durchgesprochen. Einiges an 1805. Mein Sohn kam zurück und gab Nachricht von seiner Expedition von Jena und Gera.

26. Die Expedition nach Genf besorgt. John fuhr an der Zelterischen Correspondenz fort. Ich fuhr zu Ihro Hoheit dem Großherzog in's römische Haus. Concepte dictirt zu Briefen für Berlin. Herr Canzler von Müller besprach das Vorseyende. Mittag Hofrath Meyer und Eckermann. Letzterer hatte eine englische Übersetzung der Zueignung des Faust überbracht. Am Abend Professor Riemer. Mit demselben die verschiedenen Gedichte durchgegangen.

27. Nebenstehendes dictirt und mundirt: An Herrn Präsident von Globig, Dank wegen des Ober-Consistorialscheins, nach Dresden. An Herrn Professor Rauch, vorläufige Antwort. An Frau von Wolzogen nach Bösleben. — Drey Berliner Naturforscher, Rose, Mitscherlich und Magnus, nach dem Rheine reisend. Mittag für uns. Mit meinem Sohne nach Tiefurt spazieren gefahren, wo Ottilie eine Gesellschaft von Kindern hingeführt hatte.

28. Mehrere glückwünschende Besuche. Serenissimus. Die Herren Minister. Graf Edling, mehrere Freunde und Bekannte. Angenehme Geschenke. Briefe von entfernten Freunden. War der junge

Nicolovius angekommen. Mittags eine Gesellschaft im Erbprinzen. Professor Riemer hatte die dort abzusingenden Gedichte überbracht. Mittags Dr. Weller und die Kinder. Gegen Abend Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray. Hofrath Soret überbrachte das Bild der Großfürstin Alexandra.

29. Alles von gestern geordnet und die neuen Expeditionen vorgenommen: An Herrn Canzler von Müller einige Expeditionen nach Berlin im Concepte. John beschäftigte sich mit den Decorationen zum Jubiläum. Herr von Lützerode besuchte mich. Unterhaltung mit Alfred Nicolovius. Ich las das Schauspiel Abraham von Theodor Beza. Mittag Hofrath Meyer; wir beschauten die Arbeiten der Straßburger Schüler. Besprochen die neuangekommenen Kupfer. Die Kinder fuhren auf's Schießhaus. Hofrath Meyer sendete einen neuen Brief aus Berlin. Communication deßhalb mit Herrn Canzler von Müller. Concept für Serenissimum an die Linnéische Gesellschaft zu Paris.

30. Einiges für mich concipirt und corrigirt. Unterhaltung mit Alfred Nicolovius. Mittag Hofrath Meyer. Unterhaltung über den neuen Berliner Verein, über dessen Zweck und Mittel. Einiges in Bezug auf die bevorstehenden Festlichkeiten. Mehrere Briefe und Anfragen der-

schiedener Art. Spazieren gefahren mit Hofrath Meyer. Professor Riemer kam. Letzte Revision des Gedichtes zur Denkmünze. — Herrn von Globig nach Dresden.

31. Abermals Briefe und Aufträge verschiedener Art angekommen. An dem Jahre 1805 verschiedenes in's Reine dictirt. Herr Obrist von Berlepsch zum Besuch. Fortgesetzte Bearbeitung der Decorationen. Mittag Hofrath Rehbein. Gegen Abend mit Nicolovius nach Tiefurt gefahren. Schreiben von Boisserée und Cotta. »

September.

1. Sendung von Berlin, von Graf Brühl und Herrn Seidel. Überhaupt Beschäftigung mit Verzierung des Hauses. Einige Besuche angenommen. Mittag Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer. Unterhaltung über das bevorstehende Fest. Hofgärtner Baumann war von Jena hüben und half die Decoration besorgen. Abends kam Rath Grüner von Eger an. »
2. Fortgesetzte Vorbereitungen zum Fest in und außer dem Hause. Abends durch die Stadt und Umgegend gefahren. Mehrere Besuche. Mittag wie gestern zu. »
3. Früh 6 Uhr zu Serenissimo in's römische Haus. Aufwartung der ersten und nächsten Personen. Musik, gegen 8 Uhr zurück. Vorbereitung auf »

Zimmermeiſter. Danken Euer Excellenz, danken für die gute Meinung! Alles was an uns liegt. (Egmont ab.) Ein gnädiger Herr! der echte Niederländer! Gar ſo nichts Spaniſches.

Jetter. Hätten wir ihn nur zum Regenten! Man folgt' ihm gerne.

Soeſt. Das läßt der König wohl ſein. Den Platz beſetzt er immer mit den Seinigen.

Jetter. Haſt du das Kleid geſehen? Das war nach der neueſten Art, nach ſpaniſchem Schnitt.

Zimmermeiſter. Ein ſchöner Herr!

Jetter. Sein Hals wär' ein rechtes Freſſen für einen Scharfrichter.

Soeſt. Biſt du toll? was kommt dir ein!

Jetter. Dumm genug, daß einem ſo etwas einfällt. — Es iſt mir nun ſo. Wenn ich einen ſchönen langen Hals ſehe, muß ich gleich wider Willen denken: der iſt gut köpfen. — Die verfluchten Executionen! man kriegt ſie nicht aus dem Sinne. Wenn die Burſche ſchwimmen, und ich ſeh' einen nackten Buckel; gleich fallen ſie mir zu Dutzenden ein, die ich habe mit Ruthen ſtreichen ſehen. Begegnet mir ein rechter Wanſt, mein' ich, den ſäh' ich ſchon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwickt mich's an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Luſtbarkeit, jeden Spaß hab' ich bald vergeſſen; die fürchterlichen Geſtalten ſind mir wie vor die Stirne gebrannt.

den Abend. Mittag Hofrath Meyer und Nicolovius. Nach Tische fremde Anstalten. Abends von 9 Uhr kamen Gäste. Nach und nach sehr viele. Blieben bis Mitternacht.

" 4. Ordnung in den vordern Zimmern sowie im hintern. Die durchgelesene Correspondenz an Herrn Canzler von Müller zurück. Die Herren von Wangenheim, von Goeckingk und von Strenge mit Fräulein Töchtern. Erhalten die Medaille, verschiedene Kupfer und dergleichen. Mittag Herr Rath Grüner und Nicolovius. Gegen Abend Hofrath Meyer. Wir eröffneten die angekommene Majolica. Rath Grüner und Nicolovius aus dem Schauspiel. Relation der Vorstellung. —

" Herrn Staatsminister von Fritsch. Commentar wegen Graf Borgos Bohemar. Dank wegen der Medaille. Herrn Dr. Goldenapfel die goldne Medaille.

" 5. Hübsches Gemälde von Asch betrachtet; auch waren die Portraits von Lucas Cranach aus der Derschauischen Auction angekommen. Sonnenschein war in der Ausstellung. Frommanns wie auch der junge Meißl. Mittag für uns. Herr Canzler von Müller. Hofrath Meyer. Nachricht, wie die Herrschaften die Ausstellung aufgenommen. Blieb Abends.

" 6. Hielt mich im Bette, um einiges zu dictiren. Damit fortgefahren bis gegen Mittag. Hofrath

Meyer aus der Ausstellung kommend. Mit Mehrerm beschäftigt, die Medaillen regelmäßig auszutheilen. Abends Herr Canzler von Müller, von Petersburg verschiedenes bringend. Sonstiges besprechen, was sich auf den Tag und die vorliegenden Geschäfte bezieht.

7. Nachstehendes: An Dr. Schrön nach Jena, mit meteorologischen Tabellen. An Färber dahin, mit 2 Thlrn. 14 Gr. für Kaufmann Carl daselbst. — Unterhaltung mit Herrn Rath Grüner, über den gestrigen Abend, auch über mitzutheilende Mineralien. Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray zu Mittag. Befand mich gegen Abend unwohl.

8. Blieb im Bette. Madame Wolff mit einer Begleiterin speiste Mittags mit der Familie, auch Herr Professor Riemer mit Frau. Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Gegen Abend waren manche bey mir Hofrath Meyer, Rath Göttling und Stille.

9. Sehr unruhig und, weil noch nicht völlig hergestellt war, höchst unbequem.

10. Rath Grüner packte die ihm verehrte Mineralien und brachte verschiedene Gegenstände zusammen. Ich besorgte das ihm unmittelbar Andringende. Blieb Mittag für mich. Canzler von Müller, der mit der Familie gespeist hatte, kam nach Tische. Wir besprachen die Angelegenheit der doppelten Me-

daille. Abends nahm Rath Grüner Abſchied. — Herrn Dr. Güldenapfel, Jena. An Dr. Körner, dahin. An Muſeumsſchreiber Färber, dahin, wegen der goldnen Medaille, welche an obigen durch Körner abgeſendet worden.

11. Rath Grüner war um 4 Uhr abgereiſt. Ich nahm das Nächſtnothwendige vor. Spazieren gefahren um's Webicht. Profeſſor Riemer. Speiſte derſelbe mit uns zu Mittag. Abermals ſpazieren gefahren. Brief von Gruithuiſen und Sendung. Beſchäftigte mich mit ſeinen mir zugeſendeten Heften. Abends Rehbein und Riemer. — Herrn von Gentz nach Wien, wegen dem öſtreichiſchen Privilegium. Herrn Bergrath Cramer nach Wetzlar, eingeſchloſſen ein Brief an Herrn Staatsrath Schultz, gegenwärtig in Wetzlar.

12. Gebadet. Kam Nicolovius von Jena wieder. Einige Briefe concipirt und mundirt. Um 11 Uhr Mademoiſelle Facius. Um 12 Uhr mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Das hintere Zimmer aufgeräumt und gereinigt. Mittag für uns. Nach Tiſche die Gruithuiſiſchen Hefte. Um 5 Uhr ſpazieren gefahren. Erſt die Frauenzimmer am Schießhaus abgeſetzt. Abends die Gruithuiſiſchen Hefte weiter durchgegangen.

13. Gebadet. Schreiben vom Fürſten von Metternich. Mehrere Concepte und Munda. Herr Hofrath Soret, wegen der Genfer Medaille ſprechend.

Gräfin Line Egloffstein. Mittag Nicolovius. Fräulein Melliſh. Herr Frommann. Für mich ſpazieren gefahren. Abends Sueton: Veſpaſian, Titus und Domitian. Überlegung der verſchiedenen aufzuſetzenden Antworten. — Herrn Grafen Vargas Bedemar nach Kopenhagen.

14. Antwortſchreiben an den Fürſten Metternich concipirt. Anderes zu dieſer Angelegenheit Gehöriges mundirt, beſorgt und eingeleitet. Reckel ſchrieb an einigen Abſchriften. Mittag für uns. Gegen Abend mit Ottilien ſpazieren gefahren. Canzler von Müller, die Logenfeyerlichkeit beſprechend, nicht weniger deſſen Übelbefinden. Mit meinem Sohne die Punctation für Cotta aufgeſetzt. Später Sueton: Galba und Otho. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart.

15. Mundum der Punctation an Cotta. Mit Riemern die nächſten Concepte durchgegangen. Nebenſtehendes expedirt: Sr. Durchlaucht dem Herzog Ernſt von Coburg. Sr. Durchlaucht dem Herzog Bernhard Erich Freund nach Meiningen. Sr. Durchlaucht dem Herzog Carl Friedrich Wilhelm Auguſt von Braunſchweig. Herrn Grafen Beuſt nach Frankfurt. Herrn Staatsminiſter von Fritſch, hier. Herrn Geh. Hofrath Blumenbach, mit einer Jubelmedaille, nach Göttingen. — Mittag Hofrath Rehbein und Dr. Eckermann. Canzler

von Müller. Nachtrag der Feſtlichkeiten; über die Medaillen von Berlin und Genf. Sodann Oberbaudirector Coudray. Das bisher Geſchehene recapitulirt. Später Sueton: Nero.

16. Nebenſtehendes abgeſchloſſen und fortgeſendet: Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgart. Herrn von Gentz nach Wien. — Nachricht von Dresden wegen des Königl. Bayriſchen Privilegiums. Herr von Lützerode. Ingleichen Profeſſor Friedländer aus Halle. Der Glaſer wegen der Thüren zum Antikenſchrank. Mittag Gräfin Egloffſtein. Gegen Abend mit Ottilien ſpazieren gefahren. Später für mich. Brief an Zeltern dictirt.

17. An Nebenſtehendem mundirt: Herrn Fürſten Metternich nach Wien. An den Großherzog von Heſſen-Darmſtadt. — Einiges concipirt. Profeſſor Oſann von Berlin, dahin zurückkehrend. Herr Hofrath Soret die Medaille beſchauend. Mit Nicolovius ſpazieren gefahren. Mittag für uns. Canzler von Müller, Angelegenheiten der Medaille und ſonſtige Hof- und Stadtverhältniſſe. Abends Dr. Eckermann.

18. Nebenſtehendes abgeſchloſſen und expedirt: An den Großherzog von Mecklenburg nach Schwerin. Des Herrn von Nagler Hochwohlgeb. nach Berlin. An die Buchhändler, Herrn Joſef Max nach Breslau, Herren Gebrüder Brock-

haus nach Leipzig. Herrn Reimer nach Berlin. — Sonstige Vorarbeiten in gleichen Angelegenheiten. Mittag Hofrath Meyer. Die Lippertischen Abdrücke mit demselben angesehen. Kam Hofrath Rehbein, verdrießlich über ein ihm zugemuthetes Krankheitsattest. Fuhr mit demselben spazieren. Ungeduld einer bedrängten Dame. Abends die Memoiren der Madame Genlis. 5. Band. Nicolovius einige Abschriften bringend, nach verschiedenem sich erkundigend.

19. Blieb länger im Bette. Unternahm verschiedene Expeditionen. Briefe dictirt, andere mundirt. Mittag unter uns. Gegen Abend mit Professor Riemer spazieren gefahren. Blieb derselbe sodann bey mir. Wurden Lippertische Abdrücke durchgesehen. Canzler von Müller, einiges über die vergangenen Feyerlichkeiten. Brachte sodann Notizen von Berlin.

20. Nebenstehendes und manches andere. An den Kurfürsten von Hessen-Cassel nach Cassel. An den Großherzog von Baden nach Carlsruhe. Herrn von Cotta nach Stuttgart. Herrn Auctionator Weigel nach Leipzig. Herrn Professor Zelter nach Berlin. — Kam ein Schreiben vom Grafen Saurau aus der Wiener Staatscanzley. Kräuter von seiner Erfurter Expedition berichtend. Mittag Hofrath Rehbein. Fuhr mit demselben spazieren. Abends

für mich. Sodann mit meinem Sohn. Die allgemeine Waſſerbau-Angelegenheit. Anderes Öffentliche. Nicht weniger auch das Häusliche.

21. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling nach Jena, zwey Bände Gedichte, 1. und 2. Herrn Bergrath Lenz, dahin, Nachricht wegen Grafen Vargas Bedemar. Herrn Weigel nach Leipzig, Nachbeſtellung. — Ankunft einer Depeſche von Herrn von Leonhardi aus Frankfurt am Mayn. Herr Soret in Auftrag der Prinzeß Marie wegen eines Klingerſchen Briefes. Mittag Hofrath Rehbein. Nach Tiſche die Lippertiſche Dactyliothek angeſehen. Abends mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Sodann mit demſelbigen einige Concepte durchgeſehen. Leben der Madame Genlis fortgeſetzt.

22. Briefe in's reine Concept geſchrieben. Die nächſten Angelegenheiten durchgedacht. Herr Staatsminiſter von Fritſch. Schreiben des Grafen Saurau wieder bringend und einen ſchon geſchriebenen Brief an Herrn von Piquot vorweiſend. Mundum des Briefs an Freyherrn Münch von Bellinghauſen nach Wien. Mittag Hofrath Meyer. Mit demſelben gegen Abend ſpazieren gefahren. Napoleons Leben mit lithographiſchen Blättern. Später Eckermann. Unterhaltung über Religions- und Kirchengeſchichte. Memoiren der Madame Genlis geendigt.

23. Concepte und Munda der Expeditionen nach Wien. Mittag Hofrath Rehbein. Gegen Abend Herr Staatsminister von Gersdorff, mit Herrn von Schweinitz von der amerikanischen Brüdergemeinde. Abends für mich Oeuvres complètes de Madame de La Fayette et de Tencin.

24. Briefe und Expeditionen revidirt und in Ordnung gebracht: Herrn Canzler von Müller, wegen des Dutzend Abdrücke in Goldblech von Serenissimi Bild. Herr Canzler von Müller, einen französischen Gelehrten, Herrn ankündigend. John schrieb an der Zelterischen Correspondenz fort. Mittag für uns. Brief von Madame La Fayette. Abends Hofrath Meyer. Fortgesetztes Leben von Stosch. Die Kinder hatten große Gesellschaft in den vordern Zimmern.

25. Den Aufsatz dictirt an Grafen Luxburg wegen des bayrischen Privilegiums. Drey Engländer: Thom. Gramston, Brown und Stuart. Canzler von Müller und Professor von Paris. Professor Riemer, mit demselbigen einige Concepte durchgegangen. Speiste derselbe mit uns zu Mittag. Fuhr mit mir spazieren. Setzte Abends das morgendliche Geschäft mit mir fort. Kam Hofrath Rehbein. Brachte brasilianische Münzen von Herrn von Eschwege. Setzte ich den Suetonius fort, indem ich von vorn anfing, auch vorher die Zeugnisse der älteren Bewunderer las.

26. Den Morgen zugebracht mit Concipiren, Mundiren, Einheften und Registriren, alles in Beziehung auf das Privilegium. Mittag für uns. Abends allein spazieren gefahren. Oberbaudirector Coudray, von Stein und Rehbein. Ersterer erzählte von den neuen Wegen auf und über den Thüringerwald.

27. Den Sueton fortwährend gelesen. Um 10 Uhr Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Besahen die portugiesischen Münzen, einige Porträte. Die kleine Schule von Athen aus Mayland gekommen. Mittag Hofrath Meyer. Abends mit Nicolovius spazieren gefahren. Später Professor Riemer, ein Stück von 1805 mit ihm durchgegangen. Canzler von Müller wegen einer kleinen, wahrscheinlich in München geprägten Jubiläumsmedaille. — Herrn Grafen Saurau nach Wien. Herrn von Münch-Bellinghausen dahin. Herrn von Piquot dahin. Alle drey in der Privilegiums-Angelegenheit.

28. Gebadet. Das Nothwendigste fortgeschafft. Besuch von Dr. Weller. John schrieb an 1805. Ich dictirte wenige Blätter in's Reine. Mittag Oberbaudirector Coudray. Fuhr mit demselben spazieren. Abend Zschokke's Schriften. Alfred Nicolovius.

29. Einiges an 1805 dictirt. Ingleichen Promemoria an den Grafen Lurburg. Herr von Hennings

und Frau und Schwägrin. Herr von Beulwitz und Fräulein von Witzleben. Herr Professor Gruithuisen. Speiste derselbe mit uns zu Mittag. Gegen Abend Herr von Stein, von Breslau, Schlesien überhaupt viel erzählend. Zschokke über Meteorologie.

30. Mehrere Briefe dictirt. Göttlings Brief wegen verschiedener Correcturen. Um 10 Uhr der Großherzog mit Prinz Carl. Beschäftigung mit 1805. Gegen 2 Uhr Professor Gruithuisen und Frau und Kind. Speisten mit uns. Ingleichen Hofrath Aehbein. Der erste wies die Specialzeichnungen mehrerer Mondflecken vor. Hofrath Meyer von einer Berliner lithographischen Sendung erzählend. Professor Riemer; mit demselben verschiedene Concepte, sodann aber die Fortsetzung von 1805 mit ihm durchgegangen.

October.

1. Schreiben an den Grafen von Lurburg abgeschlossen. Ferner am Jahr 1805 einiges mundirt. Besuche von Schwerdgeburth, der ein Ölbild vorlegte, von zwey Brasilianern und einem Italiäner, von , von einem Griechen Schinas, auch vom jungen Fürsten Reichtscherofy. Mittag für uns. Mit Ottilien spazieren gefahren um's Webicht, auch gegen Neuwallendorf. Abends Dr. Eckermann, eine Goldstickerey vorzeigend. —

Egmonts Wohnung.

Secretär

an einem Tisch mit Papieren, er steht unruhig auf.

Secretär. Er kommt immer nicht! und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen. Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Sei auf die Stunde da," befahl er mir noch, ehe er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu thun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt' ich's besser, wenn er strenge wäre, und ließe einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

Egmont tritt auf.

Egmont. Wie sieht's aus?

Secretär. Ich bin bereit, und drei Boten warten.

Egmont. Ich bin dir wohl zu lang geblieben; du machst ein verdrießlich Gesicht.

Secretär. Euerm Befehl zu gehorchen, wart' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

Egmont. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört daß ich dich abgehalten habe.

Herrn Canzler von Müller. Schreiben an den Grafen Luxburg.

2. Das Nothwendigste an den nächsten Expeditionen. Mit Empfehlungen des Grafen Bombelles Herr Porro aus Neapel. Herr Mylius aus Mayland. Herr von Ekeström, ein Schwede. Vor Tische Herr Canzler von Müller. Relation der vergangnen Tage. Mittag Herr Hofrath Meyer. Für mich spazieren gefahren. Abends Josephus, Geschichte des Herodes.

3. Nebenstehendes: Herrn Freyherrn von Marschall nach Wiesbaden, Dank für das eingesendete Privilegium. Herrn Geh. Hofrath Blumenbach, Jubiläumsmedaille, nach Göttingen. — Einiges andere concipirt und vorbereitet. Um 12 Uhr Frau Großfürstin, Herzogin Ida, Prinzessinnen und fürstlichen kleineren Kinder. Der junge Schinas, um Abschied zu nehmen. Mittag Herr und Madame Mylius, Oberbaudirector Coudray, Hofrath Meyer, Cammerconsulent Schnauß und Schwägerin. Mit Walther spazieren gegangen. Herrn von Einsiedel begegnet. Abends für mich. Aufsatz des Oberbaudirectors für München. Josephus, spätere Zeit des König Herodes.

4. Sendung von Leipzig. Mehrere Briefconcepte. Porro von Neapel. Rehbein meldete Friedrichs Krankheit. Mehrere Sendungen von Serenissimo

langten an. Mittag für uns. Mit Professor Riemer spazieren gefahren. Abends mit demselben Briefconcepte und 1806 durchgearbeitet. Kam Herr Canzler von Müller, ein Gedicht zum 14. October bringend. Abhandlung über sicilianische Münzen, von Marchese Forcella.

5. Nebenstehendes: Mehrere oberaufsichtliche Expeditionen in den Acten und der Regiſtrande bemerkt. An den allerdurchlauchtigsten König Friedrich I. der Niederlande. Herrn Geh. Hofrath Blumenbach nach Göttingen. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Stuttgart. Herrn Professor Tieck nach Berlin. — Anderes vorbereitet. Fräulein Adele, chemische Phosphore bringend. Herr und Frau Rehberg von Hannover und zwey Töchter. Aus der Herzoglichen Kupferstich-Sammlung einen Band Niederländische Schule. Mittag speiſt' ich allein mit Nicolovius. Gegen Abend Professor Schweigger von Halle und Rehbein. Später Oberbaudirector Coudray, welcher blieb.

6. Nebenstehendes: Sr. Majeſtät dem König von Hannover nach Hannover. Sr. Durchlaucht dem Herzog Ernſt von Coburg nach Coburg. — Fernere Beſchäftigung mit der Privilegienſache. Professor Göttlings neuſte Bemerkungen durchgeſehen. Frau von Gerſtenbergk, einen Brief von Frau von Berg bringend. Herr

und Madame Mylius Abschied nehmend. Mittag für uns. Nach Tische mit meinem Sohn Geschäfte besprochen. Mit demselben spazieren gefahren. Abends für mich. Josephus, vom jüdischen Krieg.

7. Mehrere Briefconcepte. Graf Häseler und Sohn. Mittag für uns. Gegen Abend mit Professor Riemer spazieren gefahren. Sodann verschiedene Briefconcepte mit ihm durchgegangen, besonders den lateinischen Brief nach Palermo. Auch einen deutschen 1806. Später Herr Canzler von Müller. Verschiedenes auf die Medaillen sich Beziehendes. Sodann sein Gedicht auf den 14. October Betreffendes.

8. Nebenstehende Expeditionen: An Madame Panckoucke, Brief mit meiner Medaille, Paris. An Herrn Baron von Humboldt Medaille des Großherzogs, ohne Brief, nach Paris. An Herrn von Posek abgegeben. — Um 12 Uhr die jungen Herrschaften. Vorher Herr von Posek nach Paris gehend, Abschied zu nehmen. Mittag Hofrath Rehbein. Gegen Abend spazieren gefahren mit Hofrath Meyer. Abends Dr. Eckermann. Später Hofrath Meyer. Wir lasen die Fortsetzung von Herrn von Stosch Leben. Früher hatte Wolf die Argonauten von Carstens durchgeblättert.

9. Einiges Geschäft mit August durchgegangen. Allein darin fortgefahren. Manches untersucht,

vorbereitet und beſeitigt. Einige Concepte dictirt. Secretär Kräuter, wegen einer Medaillenſendung nach Paris. Sereniſſimus ſenden Mineralien. Kupferſtecher Martini von Rudolſtadt bietet Subſcription an auf thüringiſche Landſchaften. Mittag Herr Hofrath Meyer. Nach Tiſche Betrachtung der ruſſiſchen, durch Profeſſor Hand mitgebrachten Mineralien. Mit Herrn Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Sodann für mich. Späterhin Herr Hofrath Meyer. Laſen zuſammen in Wachlers Handbuch. — An den Großherzog von Baden, Ludwig, Königliche Hoheit, Carlsruhe. Herrn Dr. Harl nach Erlangen. Sendung an Sereniſſimum.

10. Verſchiedenes die Jenaiſchen Muſeen betreffend. Die ruſſiſchen Mineralien eingepackt. Die Tafeln der Farbenlehre eingepackt. Demoiſelle Seidler wegen der aufzuhängenden Bilder im Muſeum. Mittag Herr Generalſuperintendent Röhr mit Hofrath Meyer. Mit letzterem ſpazieren gefahren. Blieb des Abends. Kam Herr Oberbaudirector Coudray, ingleichen Herr von Stein aus Breslau. — Herrn Profeſſor Lenz die Verzeichniſſe ruſſiſcher Mineralien, Jena. An Profeſſor Hand, Antwort wegen des Ruſſiſch-Mitgebrachten. Quittungen an Färber.

11. Nächſte Expedition meines Sohns nach Jena ſchematiſirt und beſprochen. An Schuchardt die

eingegangenen von Imhofiſchen Zeichnungen mit weiterem Auftrag. Um halb Eilf die Frau Großherzogin; die letzten Berliner lithographiſchen Blätter vorgewieſen. Mittag für uns, gegen Abend mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Nachher einen Theil von 1806 mit ihm durchgegangen. Er blieb zu Tiſche. Wir beſprachen die untergeſchobenen neuteſtamentlichen Schriften. Ingleichen von demjenigen, worauf wir durch die Agape aufmerkſam geworden.

12. Die Wanderjahre wieder vorgenommen. Der Dank für den Orden kommt vom Grafen Bedemar an. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Geh. Cammerrath von Goethe einiges Nachträgliche, eingeſchloſſen Brief an Herrn Frommann nach Jena, mit Rechnungen. Die Tafeln der Farbenlehre waren durch meinen Sohn abgegangen. — Kam ein Brief von Geh. Hofrath von Cotta; auch gegen Abend die Sendung von Genf. Fuhr mit Hofrath Meyer ſpazieren. Blieb derſelbe noch eine Stunde. Kam Herr Canzler von Müller dazu. Nachdem beyde weggegangen, trat Eckermann ein. Manches Intereſſante kam zur Sprache. Ottilie kam und ſprach von den Zwecken und Wünſchen Herrn und Frau Bracebridge.

13. Nebenſtehendes: Herrn Kronprinzen von Dänemark die Ordensinſignien für den Grafen Bedemar

überſendet. Ingleichen das Einpacken der Medaillen für morgen beſorgt, nachdem das Käſtchen von geſtern eröffnet und gehörig notirt war. Mittag für uns. Gegen Abend ſpazieren gefahren mit Nicolovius und Walther. Die Memoiren der Maintenon geleſen. Spät Canzler von Müller, die morgende Expedition der Medaille und des Gedichtes beſprechend.

14. Abſendung an Sereniſſimam der Medaillen und des Gedichtes. Mit Secretär Kräuter die Sache weiter beſprochen und berichtigt. Die von Cottaſche Angelegenheit weiter beachtet. Barometerbeobachtungen des Februars von Laaſan, durch Gräfin Line Egloffſtein. Dr. Körner, neue Proben vom Flintglas bringend. Ging allein in den Stern ſpazieren. Das Wetter war ſehr ſchön. Mittag von Stein, von Froriep, Oberbaudirector Coudray und Dr. Schütze. Gegen Abend mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Sodann 1806 geendigt. Später Herr Canzler von Müller, die Aufnahme der Medaille im Publicum beſprechend. Kam noch ein Billet von Ihro Hoheit der Frau Großherzogin. Mémoires de Maintenon.

15. Aufſatz wegen der Bilder am Hauſe. Abſchriften des Schreibens an Ihro Hoheit die Großherzogin mit der Medaille, auch Antwort. Um zwölf Uhr die jungen Herrſchaften. Vorher Doctor Gebſer aus Jena. War mein Sohn daher zurückgekommen.

Mittag Canzler von Müller und Hofrath Rehbein. Ersterer die Abenteuer mit der Medaille, nicht weniger den Beyfall derselben erzählend. Spazieren gefahren. Abends Oberbaudirector Coudray, ingleichen Hofrath Meyer.

16. Mein Sohn referirte, was bey seinem Aufenthalt in Jena besorgt worden. Ingleichen die Angelegenheit der neuen Ausgabe meiner Werke. Sereniſſimus und der Prinz von Heſſen-Darmſtadt kamen und blieben einige Stunden. Vorweiſung der Platina-Medaille, ingleichen des Körneriſchen Flintglaſes. Vorher Staatsrath Heinze aus Lübeck. Mittag Profeſſor Riemer. Gingen den Aufſatz für die Jubiläumsbeſchreibung durch. Abends für mich. Waren die Privilegien für Darmſtadt und Caſſel angekommen. Mémoires de Maintenon.

17. Verſchiedenes beſeitigt. Nebenſtehendes beſorgt: Schreiben an den Marcheſe Forcella nach Palermo. Das Paquet an den Kronprinzen von Dänemark ging erſt heut' ab. (Siehe Donnerſtag den 13. d.) Herrn von Leonhardi nach Frankfurt am Mayn. Billet an Herrn Soret, wegen der Bronzemedaille. — Beſuch des Directors der Bürgerſchule, der eigentlich meinem Sohn galt. Buchhändler Schleſinger von Berlin meldete ſich. Mittag für uns. Mein Sohn war bey Hofe. Nachmittag Kupfer durchgeſehen und

einiges vorgeſucht. Abends Hofrath Meyer. Gingen wir einen Band der Werke Raſaels von Landon durch. Briefe der Madame Maintenon.

18. Aufſatz der Bemerkungen für Cotta. Nebenſtehendes: An Sereniſſimum, mit dem franzöſiſchen Briefe. Herr Hofrath Soret wegen der Medaille. Herr Canzler von Müller. Herr Profeſſor Riemer; letzterer blieb zu Tiſche. Mit ihm ſpazieren gefahren. Sodann einen Theil von 1807 mit ihm durchgegangen. Später Briefe der Madame Maintenon.

19. Die beyden Medaillen mit Billet an Frau von Heygendorf. Herr Präſident von Motz von einer Tour am Rhein wiederkehrend. Herr Lieutenant von Stein nach Paris reiſend. Nähere Nachricht von dem Tode des Königs in Bayern. Mittag für uns. Kupfer angeſehen und Curioſa ausgeſucht. Den entoptiſchen Apparat zuſammengeſtellt. Abends Herr Hofrath Meyer. Verſchiedenes die Kunſtgeſchichte Betreffendes beſprochen. Briefe der Frau von Maintenon.

20. Unterhaltung mit meinem Sohn über Häusliches und was die neue Ausgabe betrifft. Herr Geh. Rath Schweitzer, die Angelegenheit der Sternwarte und Sereniſſimi gnädigſte Geſinnung vortragend. Herr Poerio, Nebenſtehendes abholend: Herrn Geh. Hofrath Blumenbach nach Göttingen. Herrn Hofrath Sartorius da-

hin. Die Medaillen der Frau Großherzogin und des Herrn Großherzogs durch Poerio aus Neapel. — Mittag Herr Hofrath Meyer. Kupferſtiche einrangirt und beſprochen, blieb derſelbe zu Mittag. Nach Tiſche fortgefahren in obigem Geſchäft. Abends Herr Canzler von Müller die Angelegenheiten der Bibliothek beſprechend. Später die Briefe der Frau von Maintenon an den Grafen Noaille.

21. Ankunft des K. K. Privilegiums. An Herrn von Piquot Nachricht deshalb concipirt. Andere Concepte. Mittag für uns. Die entoptiſchen Apparate in Ordnung gebracht. Prof. Riemer. Jahr 1807. Unterbrochen durch Fürſt Witgenſtein. Nachher fortgeſetzt. Briefe der Mad. Maintenon.

22. Nebenſtehendes: An Sereniſſimum. Herrn St. M. v. Fritſch. Rückſendung des gräfl. Luxburgiſchen Briefs. Von Piquot nach Wien. Nachr. des angelangten Privil. Danck. Prof. Zelter Berlin. Rückſendung meiner Briefe bis 1817. Dr. Körner Rückſendung des koncaven Glaſes. Jena. — Erſte Stunden mit Schuchart. Abſchrift des K. K. Privilegiums zu den Acten. Anderes berichtigt. Eberwein wegen eines Notenſteindrucks. Mittag Hof. Rehbein. Ab. Hofr. Meyer. Briefe der Mad. Maintenon, und an dieſelbe.

23. Der Grosh. hatte eine üble Nacht gehabt. Kamen die Privilegien von Baden und Würtenberg. Ein Heft von Koreff über den Magnetismus, ein gleiches Kölner Carneval, durch Mad Sartorius. Mittag für uns. Koreffs Heft durchgelesen. Manches bezüglich auf Ludwig XIV. Rehbeins Bülletins über des Grh. Befinden. Es besserte sich. — An Graf V. Bedemar Nachricht der abgegangnen Decoration. Copenh.

24. Ordnung der Papiere und des Zimmers überhaupt. von Berlin kommend. Mittag Geh. Rath Schweizer. Gen. S. Röhr. Nach Tische Fr. v. Savigny. Unterhaltung mit ihr. Den kleinen Sohn gesprochen. Schreiben des Großh. v. Mecklenburg Schwerin. Hofr. Meyer. Über die Niederländischen Zeichnungen. Voltaire Siecle de Louis XIV. Der Großh. hergestellt.

25. Siecle de Louis XIV. Schuchart Abschrift der Privilegien. Halb eilf Uhr Sereniſſima. Aussichten von Constantinopel. Mittag Frau Gräfin Henckel. Abends allein. Schema der nächsten Expeditionen.

26. Siecle de L. XIV. Schuchart fuhr mit den Abschriften fort. Anerbieten von Gotha. Mittag für uns. Nach Tische Regimentsarzt Dr. Herkenrath. Gegen Abend Hofr Meyer. Morgens die Obligation an denselben. Münze des Hiero.

27. Meinem Sohne die nächsten Expedienda dictirt:

Secretär. Ihr ſcherzt.

Egmont. Nein, nein. Schäme dich nicht. Du zeigſt einen guten Geſchmack. Sie iſt hübſch; und es iſt mir ganz recht daß du auf dem Schloſſe eine Freundin haſt. Was ſagen die Briefe?

Secretär. Mancherlei, und wenig Erfreuliches.

Egmont. Da iſt gut daß wir die Freude zu Hauſe haben und ſie nicht von auswärts zu erwarten brauchen. Iſt viel gekommen?

Secretär. Genug, und drei Boten warten.

Egmont. Sag' an! das Nöthigſte.

Secretär. Es iſt alles nöthig.

Egmont. Eins nach dem andern, nur geſchwind!

Secretär. Hauptmann Breda ſchickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat ſich meiſtens gelegt. —

Egmont. Er ſchreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

Secretär. Ja! Es kommt noch manches vor.

Egmont. Verſchone mich damit.

Secretär. Noch ſechs ſind eingezogen worden, die bei Verwich das Marienbild umgeriſſen haben. Er fragt an, ob er ſie auch wie die andern ſoll hängen laſſen?

Egmont. Ich bin des Hängens müde. Man ſoll ſie durchpeitſchen, und ſie mögen gehen.

Secretär. Es ſind zwei Weiber dabei; ſoll er die auch durchpeitſchen?

Schreiben an des Grosherzogs von Mecklenburg K. Hoheit Schwerin. Beschäftigte mich der Dreyzack auf der Sicilianischen Münze. Mittag für uns. Ab. Hofr. Meyer.

28. Voltaire. Louis XIV. Expeditionen. Schucharts Abschriften der Privilegien. Mittag Rehbein. Koreffs Magnetismus. Tieck über das Theater. Prof. Riemer 1808. Früh Prof. Hand.

29. Ulrikens Geburtstag. Bey der Frau Mutter gefeyert. Dictirt das Schema zum Aufsatz über das botanische Gartenhaus. Andre Munda durch Schuchart. Die jungen Herrschaften. Über die Einwirckung des Petersburger Aufenthalts auf die beyden Prinzessinnen. Anderes aus der höheren Sphäre des Lebens und des Betragens. Mittag Eckermann. Über Tropus, Metapher Gleichniß, Fabel, Symbol, Allegorie pp. Jagemanns hinterlaßnes Portefeuille. Herr v. Stein, die schöne Büste von Sterne verehrend, Breslauer Societäts Nachrichten mittheilend. OBd. Coudray von Eisenach kommend. Hofr Meyer einiges die Zeichenschule betr. Zierlicher Kranz von Franckfurt gesendet. Griepenkerl, Lehrbuch der Ästhetik. Ordnung und Vorbereitung auf Morgen. Brief von Max aus Breslau.

30. Schuchart fuhr fort abzuschreiben. Ich dictirte den Aufsatz über die Gärtnerwohnung. Der Prinz und Hofr. Soret. ObBd. Coudray. Mit

ihm die Plane für Jena durchgegangen. Blieb zu Mittag. Jagemanns Porteſeuille. Die großen Ausſichten von Conſtantinopel durchgeſehen. Kanzler v. Müller, mancherley referirend. Die Bauplane nochmals bedacht. Griepenkerl Lehrbuch der Äſthetick. Bouterweckiſch jammervoll. Schreiben von H. v. Leonhardi. — Herrn Grafen v. Beroldingen nach Stuttgart. An das Büreau des Correſpondenz Blattes nach Gotha.

31. Manches ausgefertigt und vorbereitet. Geburtstag Otiliens. Kräuter, fehlende Medaillen. Speißten die Kinder mit. Abends Geldſendung von Frommann. Pflanzen von Treviranus. Hofr. Meyer. Tiecks dramaturgiſche Blätter. Dainos, lettiſche Lieder, durch Rheſa. Geſendet von Nicolovius. — An das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten nach Caſſel.

November.

1. Expeditionen vorbereitet: An Grafen Brühl mit zwey Bronze Medaillen. An Prof Zelter gleichfalls, beydes Berlin, durch HofBh. Kaufm. — Dictirte kleine Aufſätze an Schuchart für K. und A. Zeichnungen der Mad. Bracebridge. Beſuch derſelben und ihres Gatten. Mittag für uns. Porteſeuille Venetianiſche Schule. Mit meinem Sohne die Hausarbeiten. Nicolovius Erzählungen von Königsb. Dresden. Häußliche Verhältniſſe.

2. Expeditionen nebenſtehend: An Frommann. Quittung Lobes. Jena. An Hofg. Sckell. Waſſernüſſe, Zizania paluſtr. Ein Paar Medaillen. Belvedere. An Banquier Zeis mit zwey Medaillen. Dresden. — Einiges für K. u. A. dicktirt. Mittag für uns. Frl. Adele. Anliegen wegen Aufbewahrung eines Bildes. OBdir. Coudrai wegen des Jenaiſchen Gärtner Hauſes. H. Meyer. Nächſtes von K und A. Converſations Blat vom

3. Dicktirt Concepte. Näher geordnet die geſonderten Papiere zu K. und A. Die Jungen Herrſchaften. Sternes und Byrons Büſten. Manches in hohem Geiſt und Sinn beſprochen. An Probleme gerührt. Mittag unter uns. Ulrickens Händel mit dem Neffen. Mein Sohn eröffnete das Vorhaben der Freunde zum 7. Nov. Entſchlüſſe deshalb. Für mich. Geſchäfte fortgeſetzt. — Sereniſſimo. Die graphiſchen Darſtellungen und Notiz von obgemeldeten Pflanzen.

4. Dicktirt, geordnet, redigirt an den Materialien zu K. u. A. mit Schuchart. Die Wanderjahre gefördert, durch mundiren, zurechtrücken, heften und ſonſt. Alles mehr geſondert und die Deſiderata in's Klare geſtellt. Mittag für uns. Der Schleſiſchen Geſellſch. für vaterländiſche Cultur Überſicht von 1824.

5. Fortgeſetzte Arbeiten von geſtern. Brief an Nees

v. E. Walter begann das Zeichnen bey S. Mittag Hofr. Rehbein. Breslauer Übersicht. Medizinische Section. John, Abschrift Zelterischer Briefe. Beschäftigung mit den Wanderjahren. Mein Sohn wegen bevorstehender Feyer. — An Hofr. Starcke. Das Heft von Koreff.

6. Mit Schuchart wie gestern. Vorarbeiten vielfache. GHR. Kirms und Genast. Förster, Mahler, eine Zeichnung vorweisend, in Bonn ausgeführt. Zencker. Dessen Batrachomyologia. Schreiben von Dalton, Schlosser, v. Leonhardi, letzteres mit dem Franckfurter Privilegium. Daltons zahnlose Thiere. Mittag für uns. Sodann Fortsetzung alles Begonnenen, Überlegung des Bevorstehenden.

7. Feyerlichster Tag. — Sereniſſimo.

8. Nachklang und Erhohlung.

9. Fortgesetzte Glückwünsche, persönlich und schriftlich. Große Gesellschaft zu Mittage.

10. Recapitulation des Nächstvergangnen. Musterung der Geschencke. Verzeichniß der Documente, Festgedichte und Sendschreiben. Geh. Justizr. Ackermann, Präsident von Motz. Schreiben von Herrn v. Münch Bellinghausen. Anmeldung des Herrn Velten, durch Herrn v. Müller. Gemberg, reisender Theolog von Berlin. Zurückkehrend von einer weiten Reise zu religiosen Zwecken. Prof. Riemer, einiges mit ihm beredet; er blieb zu Tische. Hofr. Meyer, C. v. Müller wegen der neuen Behand-

lung der Medaille. Reg. Schmidt war angekom. von Berlin. Briefe von Zelter und ſonſt. Das Verſäumte nachgeholt und geordnet. Hofr. Rehbein, unvermuthete Begegnung mit Portales, einem alten Univerſitäts Freunde.

11. Fortgeſetzte Überlegung der nöthigen Erwiderungen. Vorbereitungen und Ausfertigungen deßhalb. Auch auf's Privilegium bezüglich. Regierungsrath Schmidt kommend von Berlin, daher Nachricht gebend. Mittag für uns. Das dritte Heft der Oppenheimer Kirche war angekommen. Abends Profeſſor Riemer, mit demſelben verſchiedene Concepte durchgegangen, auch das Jahr 1809. Blieb derſelbe zu Tiſche. Etymologiſch-grammatiſch-äſthetiſche Geſpräche.

12. Einiges expedirt: Herrn von Nagler nach Berlin, mit Medaillen. Dictirt das Gutachten über die Hofdame, Luſtſpiel in 5 Acten. Ingleichen Briefe dictirt und anderes vorbereitet. Ihro Hoheiten die jungen Herrſchaften um 12 Uhr. John beſchäftigt mit den Jahren 1808 und 1809. Hofrath Rehbein brachte ſeine praktiſchen Bemerkungen über die neu angerühmte emetiſche Wurzel. Kam derſelbe zu Tiſch. Fortgeſetzte Vorarbeiten. Abends Hofrath Meyer. Canzler von Müller. Ihre Behandlung der letzten Medaille. Ingleichen ihre letzte Expedition nach Berlin abgeſchloſſen. Kurzes Erwiderungsgedicht

auf die Sendung des Kranzes. Umſtändlichere Nachricht von den neuſten Veränderungen in Bayern.

13. Nebenſtehendes, wobey an Nees von Eſenbeck ein früheres Briefconcept mundirt überſendet worden: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin, Iphigenie neuer Abdruck. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, die beyden fürſtlichen Medaillen, mehrere Gedichte auf jene Feſte. — Andere Geſchäftsbriefe durch John abgeſchrieben. Einiges über das Luſtſpiel: Die Hofdame. Kräuter Antrag zu einiger Gefälligkeit nach außen, welche zugeſagt wurde. Zu Mittag Oberbaudirector Coudray und Maler Förſter. Letzterer wies die kleine Zeichnung des Bonniſchen Bildes, die Theologie darſtellend, vor. Auch einige Porträte.

14. Beſchäftigt mit nebenſtehenden Expeditionen: Herrn von Grolmann nach Darmſtadt. An's Badenſche Miniſterium nach Carlsruhe. Herrn Geh. Rath von Willemer, das Wechſelgedicht, nach Frankfurt. — Münchner Briefe durch Herrn Canzler von Müller. Schreiben an des Königs von Bayern Majeſtät dictirt. Concertmeiſter Möſer angemeldet, nicht geſehen. Zu Mittag Maler Förſter ſeine Zeichnungen abermals vorweiſend. Er hatte die Kinder abgebildet. Gegen Abend Fräulein Schopenhauer. Kam die Sendung des Privilegiums von Mecklen-

burg-Schwerin. Abends für mich. Nova politica durchgegangen und durchgedacht.

15. Mit meinem Sohn einiges über die Verhandlungen wegen der neuen Ausgabe. Um halb 11 Uhr Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Ritter Gomm und Gemahlin, auf einer Reise durch Deutschland begriffen. Mittag für uns. Oberbaudirector Coudray. Canzler von Müller, verschiedenes auf die letzten Tage bezüglich. Professor Riemer. Briefe und die Jahre 1810 und 1811 durchgegangen.

16. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Nees von Esenbeck nach Bonn. Herrn Director Peucer den Pariser Brief zurück. An den Verfasser des Lustspiels der Hofdame. — Schwerdgeburth brachte die Abdrücke und übernahm das Facsimile. Concepte präparirt. Schmellers Porträt des Engländers Heavyside. Gedicht auf den Denkstein von Gustav Adolph durch Ritter Gomm. Mittag für uns. Abends Hofrath Meyer, Verhandlungen über Kunst. Etwas über Förster und Corneliusens Schule.

17. Mit meinem Sohn über das gestern bearbeitete Geschäft zu Jena. An Schuchardt Concepte dictirt. Helbig brachte ältere vorgefundene Briefe. Die jungen Herrschaften. Die Festgeschenke weggeräumt. Mittag für uns. Verschiedene Sendungen und Briefe kamen an. Wanderungen durch

Pompeji von Goro 1825. Canzler von Müller die nächſten Geſchäfte, auch das Verlagsgeſchäft beſprechend. Nicolovius. Sodann Goro fortgeſetzt.

18. Mit meinem Sohn das Verlagsgeſchäft beſprochen. Annäherung zum endlichen Entſchluß. Abſchriften der Privilegien durch Schuchardt fortgeſetzt. Mit Kräuter die Medaillen-Angelegenheit abgeſchloſſen. Concepte. Vorſatz das Gedicht auf den Stein Guſtav Adolphs drucken zu laſſen. Mittag für uns. Vorher mit Ottilien ſpazieren gefahren. Abends Profeſſor Riemer, mit demſelben die Jahre 1812 und 1813. Blieb derſelbe zu Tiſche. War einiges Litterariſche und Chromatiſche durchgeſprochen.

19. Reviſion von Briefen und anderem. Herr Eckſtein, Litterator, von Breslau gebürtig. Herr Oberbaudirector Coudray den Riß für das Jenaiſche Gärtnerhaus bringend. Herr und Frau Staatsminiſter von Fritſch. Von den Annalen 1801—6 incl. Concept und Mundum reponirt. Mittag Hofrath Rehbein. Goro, Pompeji. Abends Hofrath Meyer. Die Arbeit der Facius beſprochen. Ingleichen das Schema für Kunſt und Alterthum und der darin zu erwähnenden bildenden Kunſt. Später für mich. Goro fortgeſetzt. Erinnerung früherer Zeiten aufgeregt. Überlegung was für das Luſtſpiel: Die Hofdame zu thun ſeyn möchte.

20. Verſchiedenes expedirt und vorbereitet: Schreiben an Herrn von Cotta nach Stuttgart. Beſonders Jenaiſche Gärtnerwohnung. Einiges mit Ottilien verhandelt. Das Luſtſpiel: Die Hofdame weiter bedacht. Kam das Privilegium von Hannover. Mittag für uns.

21. Sereniſſimus verſchiedenes beſprechend. Sodann Profeſſor Riemer. Erklärung mit demſelben über die vorwaltenden Zuſtände. Blieb derſelbe zu Tiſche. Brachte der Tiſchler den Schrank zur Majolica. Abends Hofrath Meyer.

22. Einiges zu Kunſt und Alterthum dictirt. Mémoires de Voltaire par Longchamps et Wagnière. Mittag für uns. Herrn Röhrs Reformationspredigten. Manches Vorliegende durchgedacht und durchgearbeitet. Zelters Büſte ausgepackt. Majolica geordnet. Gräfin Julie von Egloffſtein.

23. An Schuchardt dictirt. Die Kinder zeichneten. Voltairens Reiſe nach Paris, Krankheit und Tod. Sein Verhältniß zur Marquiſe du Chatelet. Aufenthalt an dem Hofe König Stanislaus u. ſ. w. Herr Geh. Rath Schweitzer, wegen Mitwirkung der meteorologiſchen Anſtalt zu den Zwecken der öconomiſchen Geſellſchaft. Herr Canzler von Müller. Mittag für uns. Voltaire fortgeſetzt. Abends Hofrath Meyer. Das Nächſte zu Kunſt und Alterthum durchgeſprochen.

24. Die Antwortſchreiben nach Jena an Schuchardt

diktirt. Cammerconsulent Schnauß, einige Poesie des Cammerraths Wehrlich von Rudolstadt überbringend. Um 12 Uhr die jungen Herrschaften. Canzler von Müller mit Depeschen von Berlin. Dieselben besprochen. Sodann Herr Geh. Rath Schweitzer und Generalsuperintendent Röhr. Alle drey zu Tische. Abends die Privilegiensache durchgedacht. Brief von Zelter.

25. Fortgesetzte Jenaische Concepte, ingleichen Concepte des Promemorias in der Privilegiensache. Hofrath Meyer. Beredung wegen Bildern und Recensionen. Naive Erklärung der neuern Schule im Kunstblatte. Abends Riemer Briefe nach Jena durchgegangen. Dessen Öconomica durchgesprochen.

26. Fortgefahren mit Concepten und Reinschriften. Von Hoffmann zwey Kupferblätter zur Darstellung der Hausdecoration. — Herrn Canzler von Müller das Promemoria nach Berlin.

27. Einige Concepte und Munda. Herr Canzler von Müller und Prorector Succow. Prinz Carl mit Herrn Soret. Hofrath Meyer, welcher zwey Porträte mit Firniß überzog. Mittag Herr Hofrath Döbereiner und Doctor Eckermann. Chemisch-physische Gespräche. Abends Oberbaudirector Coudray. Über Theatralia, eiserne Brücken und sonst. Theaterbau von Hübsch vorgeschlagen.

Egmont. Die mag er verwarnen und laufen laſſen.

Secretär. Brink von Breda's Compagnie will heirathen. Der Hauptmann hofft, ihr werdet's ihm abſchlagen. Es ſind ſo viele Weiber bei dem Haufen, ſchreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarſch, ſondern einem Zigeuner-Geſchleppe ähnlich ſehen wird.

Egmont. Dem mag's noch hingehen! Es iſt ein ſchöner junger Kerl; er bat mich noch gar dringend, eh' ich wegging. Aber nun ſoll's keinem mehr geſtattet ſein, ſo leid mir's thut, den armen Teufeln, die ohnedieß geplagt genug ſind, ihren beſten Spaß zu verſagen.

Secretär. Zwei von euern Leuten, Seter und Hart, haben einem Mädel, einer Wirthstochter übel mitgeſpielt. Sie kriegten ſie allein, und die Dirne konnte ſich ihrer nicht erwehren.

Egmont. Wenn es ein ehrlich Mädchen iſt, und ſie haben Gewalt gebraucht; ſo ſoll er ſie drei Tage hinter einander mit Ruthen ſtreichen laſſen, und wenn ſie etwas beſitzen, ſoll er ſo viel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausſtattung gereicht werden kann.

Secretär. Einer von den fremden Lehrern iſt heimlich durch Comines gegangen und entdeckt worden. Er ſchwört, er ſei im Begriff nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl ſoll er enthauptet werden.

Egmont. Sie ſollen ihn in der Stille an die

28. Concepte und Munda. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath Schweitzer, wegen Titulatur der academiſchen Stellen. Herrn Canzler von Müller, die Gedichte zu Knebels Geburtstag zurück. — Herr Oberbaudirector Coudray mit Herrn Laſſany, rheiniſchem Baumeiſter, begleitet von einem Herrn Mendelsſohn. Mittag für uns. Abends Hofrath Meyer.

29. Expeditionen fortgeſetzt. Vielfache Beſtellungen. Um halb 11 Uhr Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Münchner Steindrücke beſehen. Auch Napoleons Krönung nach David. Mittag für uns. Nach Tiſche mit meinem Sohn die Angelegenheit der Ausgabe durchgeſprochen. Es war Knebels Geburtstags-Vorabend. Canzler von Müller war mit einer Geſellſchaft hinüber gefahren. Sendung der Stickerey von Prag. Monolog des Swarto aus Adelchi. Überhaupt das Stück näher durchgegangen und beleuchtet. — Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin.

30. Revidirte Briefe umdictirt. Promemoria an Sereniſſimum. Einige Munda und Vorbereitungen. Sendung eines geſtickten Bildniſſes von Wien. Théâtre de Clara Gazul.

December.

1. Fortgeſetzte Expeditionen für Jena. Das Privilegium von Lübeck kommt an. Ingleichen ein

Schreiben des Herrn von Nagler an Canzler von Müller. Porträt der Gräfin Auguste von der Schwester gemalt. Ein junger Botaniker mit einem Schreiben von der Fürstin Reuß-Lobenstein. Die jungen Herrschaften. Des Dr. Carus vergleichende Anatomie 1. Heft. Nees von Esenbeck, mannigfaches. Auch über Raiz Preta. Lied: Wie kommt's, daß du so traurig bist? In's Englische gar gemüthlich übersetzt. Hofrath Meyer eine Cassler Zeichnung vorweisend, Ösen-Modelle vorlegend. Oberbaudirector Goudray Riß und Anschlag des Jenaischen Gärtnerhauses. Nachrichten von den Bauten zu Frankfurt a. M. Ältere Geschichten der Bauanlage vom Fürst Primas her. Nachts für mich, nähere Betrachtung des Werkes von Carus. Vormittag war Dr. Körner von Jena bey mir. Ich besprach mit ihm die achromatischen Angelegenheiten und bestellte ein Manometer.

2. Verschiedene Briefe dictirt bezüglich auf den siebenten November. Einiges an Nees von Esenbeck. Mit Hofrath Rehbein über diese Angelegenheiten. Unterschriften und Adressen.

3. Weitere Fortsetzung der Erwiderungen auf den 7. November in Concepten, Abschriften und Expeditionen. Von der Bibliothek die Werke angesehen, welche auf Serenissimi Befehl dem Artaria zurückgesendet werden sollen. Zu Mittag Hof-

rath Rehbein. Éléments de Pneumatologie par Antoine Leroux. Campagne Wellingtons nach der Schlacht von Vittoria. Abends Hofrath Meyer, wunderliche Zeichnungen des geschickten aber verrückten Ruhl von Hanau. Später bey Gelegenheit obgenannten französischen Werkes Betrachtungen über Atmosphäre, Winde, Weltgegenden u. s. w., immer in Rücksicht auf's Barometer.

4. Nebenstehendes expedirt: Herrn Auctionator Funke nach Gotha, mit 10 Thlr. Curr. Herrn von Hoff nach Gotha. — Sonstige Vorbereitungen. Um 11 Uhr Herr und Madame Eberwein. Ich besprach mit ihm den Monolog aus Adelchi. Um 12 Uhr die Prinzessinnen. Verschiedene musikalische Vorträge. Ein Brief von General Klinger. Facsimile von Maria Stuarts Handschrift. Eberweins blieben zu Mittag. Theater- und Musikangelegenheiten durchgesprochen. Vielfache Sendungen von allen Seiten. Abends Hofrath Meyer. Die Hanauischen Zeichnungen nochmals durchgesprochen. Herr Canzler von Müller, vieles indessen Angekommenes communicirt. Auch neue Verlagsvorschläge von Hahn aus Hannover. Verschiedenes über Atmosphäre u. s. w. nachgeschlagen.

5. Die Jenaischen Expeditionen weitergeführt. Herr Rath Helbig, wegen Verlegung der Witterungs-

Beobachtungen zu Neustadt auf das Schweitzerische Gut. Mittag für uns. Nach Tische die englische Gallerie von . Mit Ulriken. Später mit Adelen. Abends Hofrath Meyer. Goro's Pompeji durchgesehen. Ferner das Kunstblatt durchgesprochen. Später für mich allein. Eléments de l'neumatologie par Antoine Leroux. Die begonnene Novelle durchgedacht.

6. Hofbauintendant Klenze von München kündigt die Absendung der Medusen-Maske an. Antwort an denselben concipirt. Abschrift des Schreibens an Ihro Majestät den König. Abschriften der Privilegien von Bremen und Hamburg. Anderes auf's Allgemeine bezüglich durchgedacht und vorbereitet. Mittag für uns. Wegen eines Schreibens des Professor Rauch in Berlin war Ganzler von Müller um 5 Uhr gekommen. Um 6 Uhr Professor Riemer; wir gingen den neubearbeiteten ersten Theil der Wanderjahre durch. Ich verfolgte später die Betrachtung über die letzte Medaille. In dem Rauchschen Brief war gleichfalls Nachricht enthalten, daß Herr von Bethmann den Contract wegen der zu fertigenden Statue unterzeichnet habe.

7. Nebenstehendes expedirt: Hauptsendung an die Academie, Erwiderung wegen der Feyer des siebenten Novembers, nach zurückbehaltenen Concepten. Die Acten wegen der Medaillen von

Canzler von Müller. Mein Sohn ging nach Jena, wegen der Baulichkeit im botanischen Garten. Betrachtungen eines angekommenen Briefs von Herrn von Cotta. Mittag mit den Frauenzimmern. Nach Tische einiger Gesang. Mit Hofrath Meyer über den Rauchischen Brief. Mit Oberbaudirector Coudray Architectur von Bruyère.

8. Gutachten über die Medaille dictirt. Ingleichen Schreiben an Rauch. Ingleichen an Sulpiz Boisserée. Um 12 Uhr die jungen Herrschaften. Mittag mit den Frauenzimmern. Herr Canzler von Müller und Hofrath Meyer. Das von Serenissimo übersandte Modell, die von Berlin eingeschickten Bleymodelle und überhaupt das ganze Geschäft besprechend. Abends Briefsendung von Zeltern. Abdrücke der Stoschischen Gemmen, Dose mit meinem Bildniß, beydes gesendet von Reinhardt, dem Verfertiger. Betrachtung darüber, auch mentale Recapitulation der sämmtlichen vorliegenden Geschäfte.

9. Fortsetzung der Ausfertigungen: Herrn Präsident Nees von Esenbeck, die Haarkrankheit betreffend, Bonn. Mehrere Concepte brachtet und umdictirt. Mittag mit den Frauenzimmern. Abends Professor Riemer; fortgefahren an den neuen Wanderjahren.

10. Mein Sohn kam von Jena zurück nach voll-

brochtem Geschäft wegen der botanischen Gesellsch. Unterredung deßhalb. Mittag Hofrath Nebbein. Abends Canzler von Müller und Hofrath Meyer. Berichtigung der Sendung nach Berlin wegen der Medaille. Expedition derselben. Fernere Betrachtung der Stelzischen Gemmen-Abdrücke, ingleichen der mitgekommenen Tafe. — Herrn Dr. Schrön, mit einer Mappe graphischer Darstellungen, einer Rolle mit durchscheinender Tafelle; auch den Himmelsatlas von Goldbach zurückgesendet. An Färber, wegen des Abdrucks der Diplome. An Dr. Körner das englische Teleskop gesendet.

11. Concepte und Mundo. Vorbereitete Absendung an Gräfin Julie von Egloffstein der Söhne von Rubens. Gutachten über die Hofdame, ein Lustspiel. Gegen Mittag Serenissimus. Geh. Rath Schweitzer. Hofrath Voigt von Jena. Über vorliegende Natur- und Kunstprodukte, auch sonstige Desiderata. Zu Mittag von Fritsch, Goudray und Voigt. Riß der bey Nienburg gebrochenen Eisenbrücke. Frühere Reise des Architecten Heß dahin. D'Alton fabelnde Thiere. Ganz neuestes vergleichendes Werk. Manches andere auf generatio aequivoca deutend. Ankunft der Gothaischen Sendung. Zeichnung von Julius Roman und Winters Cantate. Sendung Cölnischer Alterthümer durch Bremer. Letztere durchgeblättert.

ersten betrachtet. — Herrn Rath Schlosser, mit einigen Dankesblättern. Frankfurt a. M.

12. Gedichte zu den Bouquets. Nebenstehendes: An Schlosser. Brief und Blätter. Demoiselle Seidler wegen hinterlassenen Zeichnungen des verstorbenen Herrn. Julius Roman ferner betrachtet. Kranke Agnese. Mittag zu dem. August von Hofe kommend. Sommer-Abenteuer. Abends Hofrath Meyer Berliner Steindrücke. Über Gothaer Antiquitäten.

13. Abschluß des Vertrags wegen des botanischen Gärtnerhauses zu Jena. Die Frau Großherzogin Hoheit. Die Folge von Julius Romans Werken vorgelegt. Sendung von Herrn von Stein. Witterungskunde. Blüchers Leben. Lithographische Blätter deßhalb. Der Engländer Wilmot. Diplomatische Sendung desselben nach Petersburg. Abends Professor Riemer. Wanderjahre bis: Abschied aus der Familie.

14. Bericht wegen des botanischen Hauses an Serenissimum mundirt. Die Abdrücke der Stoschischen Sammlung und anderes an Serenissimum. Mittag für uns. Abends Hofrath Meyer. Die Nachricht von Kaiser Alexanders Tod verlautet.

15. Die Nachricht von Kaiser Alexanders Tod verbreitet sich. Gegen Mittag die jungen Herrschaften. Der Frau Großherzogin war der Unfall noch verborgen. Mittag Professor Schlosser.

Unterhaltung über die neuesten interessanten physikalischen Erscheinungen und Meinungen. Lithographische Sendung von Hamburg. Russells Reisen fortgesetzt.

16. Die Geschäfte möglichst vorgeschoben. Sendung an den Großherzog, mit den graphischen Darstellungen und schönsten lithographischen Blättern. Mittags Dr. Eckermann. Canzler von Müller; die näher bekannt gewordenen Umstände von des Kaisers Tod. Abends Professor Riemer, Wanderjahre. Manzoni und Adelchi. Sonstiges Rhythmische und Rhetorische.

17. Nachsendung von Serenissimo. Ferneres wegen des Kaisers Tod. Nebenstehendes abgeschlossen und fortgesendet: Herrn Hofrath Voigt, Quittung seiner Anlehenszinsen. Färber, Quittung wegen des steinernen Sargs. Dr. Schrön, Wetterbeobachtungen von Danzig. Herrn Professor Rauch nach Berlin, Beantwortung frühern Briefes. — Mittag Hofrath Rehbein. Abends Hofrath Meyer, die Trauergeschichte durchgesprochen. Einiges in unseren Geschäften vorbereitet.

18. Nebenstehend: Herrn Grafen Beust nach Frankfurt a. M. Herrn Staatsrath Schulz nach Wetzlar. — Frau Obercammerherrin von Pogwisch und Frl. Ulrike, welche von Dresden nach Frankfurt ging. Mit meinem Sohne die

von Cottaſche Angelegenheit behandelt. Hofrath Meyer die neuſten lithographiſchen Blätter durchſehend. Canzler von Müller die vorliegenden Geſchäfte beſprechend, auch die Angelegenheit der Medaille behandelt. Madame Wolff auf ihrer Durchreiſe nach dem Elſaß. Dieſelbe und Riemers zu Tiſche, auch Canzler von Müller, Oberbaudirector Coudray und Dr. Eckermann. Berliner Theatergeſchichten und Publikums-Anecdoten. Abends neuer engliſcher Roman: Bruder Jonathan.

19. Demoiſelle Facius, wegen ihres Reliefs. Handſchrift mit Überdrucktinte für Bendixen. Mittag unter uns. Abends Eléments de Pneumatologie par Antoine Leroux. — Sendung an Bendixen in Hamburg. Vortrag an Sereniſſimum, wegen des Jenaiſchen Gärtnerhauſes.

20. Wanderjahre. Mittag für uns. Abends Profeſſor Riemer, die letzten Schreiben mit ihm durchgegangen. — Herrn Staatsrath Schultz, die Gipsabgüſſe der Gothaiſchen Münzen.

21. Dictirt an Schuchardt. Mein Porträt für Röhr eingerahmt. Sendung von Frankfurt, kleine architectoniſche Blätter. Beſuch von Frau von Wolzogen. Ankunft des Meduſenkopfs von München. Sitzung und Mittagstafel des landwirthſchaftlichen Vereins, welche mein Sohn beſuchte. Zu Tiſche Profeſſor Riemer. Betrachtung der

Meduſe und ſonſtiger angekommenen Kunſtwerke. Abends für mich. Lettres à Palmyre sur l'Astronomie par M. Charles Liskenne. Später mein Sohn, welcher von der Verſammlung der Landwirthe in Belvedere erzählte, auch ſonſtige pſychiſch-ſittliche Unterhaltung veranlaßte. — An Herrn Geh. Hofrath von Cotta, abermalige Erklärung.

22. Viele abzuſendende Briefe mundirt. Andere concipirt. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mannigfaltiger Antheil. Zufälligkeiten und Beſorgungen.

23. Fortgefahren wie geſtern, immerwährende Vorbereitungen und Ausfertigungen. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Porträt des Herrn Grafen Reinhard. Mittag für uns. Abends Profeſſor Riemer. 1816 durchgegangen.

24. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Generalkonſul Küſtner nach Leipzig. Herrn Legationsrath Gerhard, dahin. — Auf fernere Erwiderungen bedacht. Chriſtgeſchenke bereitet. Mit Leſung des Land- und Seefahrers beſchäftigt.

25. Vorwort allenfalls gedachter Schrift vorzudrucken. Beunruhigende Krankheit des Hofrath Rehbein. Gräfin Julie Egloffſtein über das Porträt, was ſie von der Frau Großherzogin machen ſollte, ſich unterhaltend und berathend. Die Herren Bracebridge und Lawrence. Die Knieviſchen und Tiſchbeiniſchen Umriſſe und Zeichnungen geſehen;

Gränze bringen, und ihm verſichern, daß er das zweitemal nicht ſo wegkommt.

Secretär. Ein Brief von euerm Einnehmer. Er ſchreibt: es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe ſchwerlich ſchicken; » der Tumult habe in alles die größte Confuſion gebracht.

Egmont. Das Geld muß herbei! er mag ſehen wie er es zuſammenbringt.

Secretär. Er ſagt: er werde ſein Möglichſtes » thun, und wolle endlich den Raymond, der euch ſo lange ſchuldig iſt, verklagen und in Verhaft nehmen laſſen.

Egmont. Der hat ja verſprochen zu bezahlen.

Secretär. Das letztemal ſetzte er ſich ſelbſt » vierzehn Tage.

Egmont. So gebe man ihm noch vierzehn Tage; und dann mag er gegen ihn verfahren.

Secretär. Ihr thut wohl. Es iſt nicht Unvermögen; es iſt böſer Wille. Er macht gewiß Ernſt, » wenn er ſieht, ihr ſpaßt nicht. — Ferner ſagt der Einnehmer: er wolle den alten Soldaten, den Witwen und einigen andern, denen ihr Gnadengehalte gebt, die Gebühr einen halben Monat zurückhalten; man könne indeſſen Rath ſchaffen; ſie möchten ſich einrichten. »

Egmont. Was iſt da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nöthiger als ich. Das ſoll er bleiben laſſen.

auch englische und italiänische Prachtwerke. Serenissimus und Herr Minister von Lindenau. Manches über Physisches und neustes Weltgeschichtliche. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Eckermann, und sodann Herr Ganzler. Eckermann blieb. Unterhaltung mit ihm. Über das Vorschreiten der Engländer. Ihre Art Theilnahme an der deutschen Litteratur. War des Morgens angekommen, mit einem Briefe von Schorn, Gruppen des Lebens. Gedanken darüber.

26. Verschlimmerter Zustand des Hofrath Rehbein. Nebenstehendes expedirt: Sendung an den Herrn Hofbauintendanten Ritter von Klenze nach München, mit einem Kästchen, enthaltend ein Schreiben an Ihro des Königs von Bayern Majestät und die Medaille der Frau Großherzogin in drey Exemplaren. Herrn Hofrath Döbereiner nach Jena. Herrn Doctor Körner, von meinem Sohn unterzeichnet. Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M. — Schreiben an Herrn General von Gersdorff Excellenz dictirt.

27. An Concepten und Mundis fortgefahren. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Mämpel wegen des neuen Manuscripts. Professor Hand mit Staatsrath Gräfe von Petersburg, empfohlen vom Herrn Präsidenten von Ouwaroff. Mittag

für uns. Abends Professor Riemer. Das Jahr 1816 mit ihm durchgegangen.

28. Schreiben an Herrn Grafen Beust nach Frankfurt a. M. Anderes eingeleitet und geordnet. Demoiselle Facius mit dem Modell des Minervenköpfchens. Der Präsident von Motz, in Trauer für seine Gemahlin. Dessen Verwandter, welcher Holsteiner Gegenden lithographisch herausgiebt. Herr Professor Riemer. Verschiedenes vorgewiesen. Stilleben von Fräulein Jenny von Pappenheim. Blieb derselbe zu Tische. Kam das gnädigste Rescript, den Bau des Jenaischen Gartenhauses genehmigt. Verabredung mit meinem Sohn wegen einer morgenden Expedition nach Jena.

29. Fuhr mein Sohn mit Ottilien nach Jena. Nebenstehendes: Danksagungsschreiben an den Stadtrath zu Weimar, mit Billet an Hofrath Schwabe. Der Herr Erbgroßherzog. Das Nähere über den Tod des Kaisers, auch manches über die Folgen desselben. Ankauf von Schränken der sonstigen erbgroßherzoglichen Bibliothek, zum Theil in's Haus geschafft. Mittag Oberbaudirector Coudray, den Jenaischen neuen Bau besprochen. Die ganze neue Angelegenheit über die Stangenbrücken. Frühere Acten, besonders die Absendung des Bauofficianten. Abends Canzler von Müller. Schwankende Nachrichten wegen der Successsion in Rußland. An Friedrich dictirt.

mehrere Entwürfe. Mein Sohn kam zurück und referirte noch die Hauptpuncte.

30. Mundum des Briefs an Zelter. War ein Brief deſſelben über die Vorſtellung von Euryanthe angekommen. Abſendungen vorbereitet. Der junge Temmler. Aufträge an denſelben wegen graphiſcher Darſtellungen öſtlicher Beobachtungen. Director Peucer. Vermehrte Arbeiten bey'm Oberconſiſtorium. Urſachen. Beyſchaffung des zweyten Schrankes und Überlegung der Benutzung. Promemoria an Sereniſſimum wegen des Neuſten von Bonn. Mittag zu vieren. Nach Tiſche die gegenwärtigen Zuſtände beſprochen. Hofrath Rehbein war leider im Sterben. Abends Canzler von Müller. Neuſtes Ruſſiſches; fortdauernde Ungewißheit wegen der Thronfolge. Profeſſor Riemer. Mit ihm das Jahr 1817 durchgeſehen.

31. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling nach Jena, Aus meinem Leben 1. Theil zur Reviſion, Medaille des Großherzogs und der Großherzogin. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck, Gedenkblättchen, ingleichen Sendung emetiſcher Wurzel in einem Käſtchen. Herrn Wolfgang Adolph Gerle nach Prag, mit Einlage der Iphigenie an Gräfin Kaunitz. Herrn Profeſſor Oldendorp nach Schulpforte, Ablehnung ſeines Geſuchs um Vorwort für die herauszugebenden Schriften. NB. Das dazu ge-

hörige Packet war schon dem jungen von Gerdorff mitgegeben worden. Herrn Professor Zelter. Berlin. — Mehrere Concepte vorgearbeitet. Herr Genast, ingleichen Herr Geh. Hofrath Kirms. Kam der letzte Schrank an. Mittag für uns. Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray.

1826.

Januar.

1. Wenig persönliche Glückwünsche. Rath Hage einiges von Sereniſſimo bringend und anfragend. Schreiben Sereniſſimi in denſelbigen Angelegenheiten. Manches abgeſchloſſen und vorgearbeitet. Zwey Berliner Reiſende, Dr. Gans und Herr Hotho, aus London und Paris kommend. Brief von Profeſſor Dubois mit einem Exemplar von der Zeitſchrift: Le Globe für 1825. Mittag Dr. Eckermann. Abends für mich. Einige Blätter obiger Zeitſchrift geleſen. Brief von Sulpiz Boiſſerée.
2. Einige Expeditionen. An den Wanderjahren. Bohne wegen eines Hygrometers und eines Gegengewichts zum Manometer. Des Herrn Erbgroßherzogs Königl. Hoheit. Mittag mit den Frauenzimmern, mein Sohn bey Frorieps. Abends Hofrath Meyer, ſeine Arbeit über die neuere Lithographie vorleſend.
3. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Die neu angekommenen Boiſſereeſchen Steindrücke vorge-

legt. Die letzten Zimmer zum erstenmal geheizt und einiges geordnet. Die Frauenzimmer fuhren Schlitten nach Hohlstedt. Abends Professor Riemer; 1818 mit ihm durchgegangen. Ferienschriften von Zell. Briefwechsel zwischen Horkel und Elisa.

4. Serenissimo Promemoria über verschiedene Puncte. Freymaurerische Rede zum 3. September durchgesehen, besonders wegen einer problematischen Stelle. Vorschlag deßhalb dictirt. Sterne's Briefe. Ordnung in den letzten Zimmern. Professor Riemer. Mit demselbigen einige Expedienda durchgegangen. Blieb derselbe zu Tische. Sodann abermals einiges geordnet. Abends Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray. Gelesen in Professor Zell Ferienschriften.

5. Concepte und Munda durch Schuchardt und John. Manches durchgedacht und vorgearbeitet. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag für uns. Abends Herr Canzler von Müller. Das Zusammendrucken der auf mein Jubiläum eingekommenen Blätter und Gedichte. Dr. Eckermann. Manches durchgesprochen. Für mich Sterne's Briefe. Ruling Passion! Den Sinn dieser Worte überdacht und commentirt. La Gaule Poétique, Vol. V.

6. Mit meinem Sohn, Vereinigung über die Antwort an Boisserée. Concepte in der Privilegien-

Angelegenheit. Portefeuille von Serenissimo, auszusuchende Zeichnungen. Dr. Eckermann, durchsah die Erlasse an die Facultäten. Mittag mit meinem Sohn. Die Frauenzimmer waren Schlitten nach Berka gefahren. Die vorliegenden Geschäfte, öffentliche und häusliche, durchgesprochen. Abends Professor Riemer. Einige laufende Concepte, sodann aber 1819 und den Anfang von 1820 durchgegangen. La Gaule Poétique, bis zur Jungfrau von Orleans. — Herrn Canzler von Müller, 50 Exemplare der Dankesblätter und einige Notizen in dieser Angelegenheit. Herrn d'Alton nach Bonn, Gruß zum neuen Jahre.

7. Nebenstehendes: Herrn Dr. Carus nach Dresden. Herrn von Froriep, den 1. Theil von Jonathan. Herrn Staatsminister von Fritsch, die mitgetheilte Rede zurück. — Concepte und Munda, zum Theil an Boisserée. Sonstiges vorbereitet. Frau Griesbach einen Neffen, der das Kupferstechen hier erlernen will, empfehlend. Mademoiselle Facius Serenissimi in Stein geschnittenes Bildniß im Abdruck vorweisend. Einiges zu Anordnung der vordern Zimmer. Abends Hofrath Meyer. Einiges aus Jelle Ferienschriften.

8. Fortgesetzte Concepte und Munda. Ankunft eines Boisseréeschen Briefes. Dr. Körner das herge-

ſtellte Teleſcop bringend. Die Frauenzimmer fuhren Schlitten nach Belvedere. Mittag unter uns. Mit meinem Sohn die nächſten Geſchäfte beſprochen. Abends Dr. Eckermann, ihm die Einleitung zur Meteorologie dictirt; ſpäter von Gagerns deutſche Geſchichte, die Einleitung und ſonſt das Werk im allgemeinen betrachtet. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, dieſſeitige Gedanken und Vorſchläge, nach Stuttgart.

9. Mit meinem Sohn Erlaß an Boiſſerée. Ankunft einer Straßburger Sendung. Nachrichten von München. Herr Staatsminiſter von Fritſch über die letzte Logenrede ſich beſprechend. Zu Mittag für uns. Grundriß der Cryſtallographie von Naumann bis Seite 45 wiederholt betrachtet. Mit meinem Sohn die nächſte Angelegenheit durchgeſprochen. Oberbaudirector Coudray. Zells kleine Schriften. Brief von Graf Reinhard. — Dankſagungsſchreiben an das Miniſterium zu Hannover.

10. Aufſatz bezüglich auf Naumanns Cryſtallographie, ingleichen eine Stelle in Graf Reinhards Brief betreffend. Heavyſide, Überſetzung des Walpurgisnachtstraum. Überlegung des Straßburger Antrags. Ordnung im hintern Zimmer. Daſelbſt der Kälte wegen mit den Meinigen geſpeiſt. Ferner aufgeräumt und Einzelnes vorbereitet. Converſationsblatt Monat December. Abends

Professor Riemer; mit demselbigen 1820 durchgegangen. Anderes durchgesprochen. Den Logen-Aufsatz Canzlers von Müller nochmals durchgegangen.

11. Concepte, Munda, Expeditionen: Herrn Canzler von Müller. Herrn Geh. Legationsrath von Conta. Danksagungsschreiben an Herzog von Meiningen. — Mancherley Vorbereitungen für die nächsten Tage. Wegen der Kälte Mittags mit der Familie im hintern Zimmer. Secretär Kräuter hatte die Gipstafeln von Florenz nochmals angeboten. Abends Hofrath Meyer.

12. Fortsetzung aller Geschäfte. Mein Sohn fing den Auszug aus den Verhandlungsacten mit Cotta an. Des Herrn Erbgroßherzogs, sodann des Herrn Großherzogs Königliche Hoheit. Porträt von Geheimerath Wedekind. Wahrheiten und Irrthümer von Wilhelm Schulz weiter beachtet. Mittag Dr. Eckermann. Vorgenanntes Heft kam zur Sprache. Abends Oberbaudirector Coudray. Über die Minen in der neuen Welt aus der Minerva gelesen. Auch den Ausdruck: Flibustiers erklärt.

13. Nebenstehendes ausgefertigt: Dankschreiben an die Freye Stadt Frankfurt. Nacherklärung an Sulpiz Boisserée, Stuttgart. — An den Einzelnheiten für Kunst und Alterthum dictirt. Herr von Witzleben und von Eberstein, preußische

Offiziere. Mittag mit meinem Sohn allein. Das Geschäft durchgesprochen. Abends Professor Riemer. Seine Aufsätze zum Zweck von Kunst und Alterthum besprochen. Sodann einen Theil des Jahrs 1820. New descriptive Catalogue of Minerals. By John Mawe. Brief an Zelter dictirt.

14. Einiges mit Kräuter wegen der florentinischen Gipsbilder; ingleichen wegen Abschluß der Medaillenrechnung. Mit Schuchardt das Vorwort für Mämpel. Mein Sohn fuhr fort mit den Acten-Auszügen. Übersicht und Anfang des Ausfertigens rückständiger Bittschreiben. Mawe Mineralogie. Betrachtung über die Facilität und Faßlichkeit dieser Compendien gegen die schwierige Ausführlichkeit der unsrigen. Mittag für uns. Ordnung in den verschiedenen Papieren. Tecturen für 1826 angelegt. In das grüne neue Portefeuille frühere vertraute Briefe rangirt. Abends für mich. An Friedrich dictirt. Branische Miscellen, Januar 1826. Die Albigenser nach Sismondi. — Drey Schreiben an die Freyen Städte: Hamburg, Bremen, Lübeck. An den Herzog von Anhalt-Dessau, Herrn Leopold Friedrich.

15. Mehrere Concepte und Munda, nächstens auszufertigen. Mein Sohn hatte die Tabelle aus den Verhandlungsacten mit Cotta ausgezogen.

Secretär. Woher befehlt ihr denn daß er das Geld nehmen soll?

Egmont. Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe schon gesagt.

Secretär. Deßwegen thut er die Vorschläge.

Egmont. Die taugen nicht, er soll auf was anders sinnen. Er soll Vorschläge thun die annehmlich sind, und vor allem soll er das Geld schaffen.

Secretär. Ich habe den Brief des Grafen Oliva wieder hieher gelegt. Verzeiht, daß ich euch daran erinnere. Der alte Herr verdient vor allen andern eine ausführliche Antwort. Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiß, er liebt euch wie ein Vater.

Egmont. Ich komme nicht dazu. Und unter vielem Verhaßten ist mir das Schreiben das Verhaßteste. Du machst meine Hand ja so gut nach, schreib' in meinem Namen. Ich erwarte Oranien. Ich komme nicht dazu; und wünschte selbst daß ihm auf seine Bedenklichkeiten was recht Beruhigendes geschrieben würde.

Secretär. Sagt mir nur ungefähr eure Meinung; ich will die Antwort schon aufsetzen und sie euch vorlegen. Geschrieben soll sie werden, daß sie vor Gericht für eure Hand gelten kann.

Egmont. Gib mir den Brief. (Nachdem er hineingesehen.) Guter ehrlicher Alter! Warst du in deiner Jugend auch wohl so bedächtig? Erstiegst du nie einen Wall? Bliebst du in der Schlacht, wo es die Klug-

Die ſämmtlichen nächſten Agenda notirt und berichtigt. Schreiben des Biſchofs von Streber von München. Mittag für uns noch in dem hinteren Zimmer. Fernere Sortirung älterer Briefe zum grünen Portefeuille. Mein Sohn hatte mit dem Acten-Auszug fortgefahren. Canzler von Müller, mannigfaltige Mittheilung, beſonders von München her. Ferner Friedrichen die Sendung an Zelter dictirt. Kleine Gedichte zu den ſymboliſchen Bilderchen. — Herrn Profeſſor Zelter.

16. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Dem Herzog Alexander Fr. Chriſtian nach Bernburg. Dem Herzog Friedrich Ferdinand nach Köthen. Dem Fürſten Friedrich Ludwig Joſeph Carl Auguſt, Landgrafen von Heſſen, Homburg. Dem Fürſten Friedrich Günther von Rudolſtadt. Dem Fürſten Günther Friedrich Carl von Sondershauſen. — Schreiben von Jenny von Pappenheim. Freymaurer-Analecten zur Durchſicht. Einiges Allgemeine dictirt. Lithographiſche Blätter für Straßburg ausgeſucht. Mittag für uns. Mannigfaltiges vorbereitet. Abends Hofrath Meyer.

17. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Zeigte vor die engliſchen Portraits of illustrious Personages. Die Nachrichten von Petersburg waren genauer und bedeutender angekommen. Ein durchreiſender Engländer mit Namen Robinſon; er

ſchien in Handelsgeſchäften von London nach Berlin gegangen zu ſeyn und zwar auf dem Rückwege. Fürſt Meſchtſchersky, Abſchied nehmend. Mittag mit meinem Sohn. Die Frauenzimmer waren im Schlitten nach Berka gefahren. Ein Brief von Jenny von Pappenheim, mit einem Billet der Mutter. Abſchriften und anderes. Canzler von Müller. Verſchiedene Wünſche und Beſtellungen. Abends Profeſſor Riemer. Verſchiedene Briefe und den Schluß von 1820 durchgegangen.

18. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Rochlitz, mit drey Faſanen, Leipzig. An Färber, autoriſirte Quittungen, Jena. Herrn Profeſſor Göttling nach Jena. — Die Concepte abzuſendender Briefe nochmals durchgeſehen. Improviſator Wolff, von Hamburg gebürtig, über Berlin, Braunſchweig und Wolfenbüttel hierher kommend. Mittag Profeſſor Riemer. Nach Tiſche einige Concepte durchgegangen. General von Strekaloff, bey Hof als ruſſiſcher Geſandter eingeführt. Nachricht von der Thronbeſteigung des Kaiſer Nicolaus. Abends Hofrath Meyer. Geſchichte der Fiſcheriſchen Finanzoperation. Ich las mehrere engliſche Biographien, wie ſie den Porträts beygefügt ſind.

19. Einiges an den Wanderjahren. An Schuchardt mehrere Briefconcepte dictirt. Lobe mit den

illuminirten Symbolen. Rolle nach Straßburg geſchloſſen. Titel und Vorwort für Mämpel beſorgt. Abaldemus über Natur des Menſchengeſchlechts. Frau von Woltmann über Bildung der Frauen. In beyde Bücher hineingeſchaut. Art und Sinn derſelben bedacht. Mittag für uns. Gegen Abend Dr. Eckermann, erzählend von den übernommenen Feſtbeſchreibungen des Landes. Nachher einiges an den Wanderjahren.

20. Geſtrige Concepte revidirt. Eingeſendete Bücher angeſchaut und durchdacht. Herr Präſident von Moß, indem er nach Berlin zu gehen gedachte. Mittag für uns. Ottilie und mein Sohn fuhren im Schlitten nach Berka. Ich beſchäftigte mich mit der neuen Einrichtung der Wanderjahre. Sonderte und verband. — Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin.

21. Concepte und Munda zu den nächſten Expeditionen. Sendung von München. Beſuch des Herrn Erbgroßherzogs. Mittag zu dreyen. Mein Sohn fuhr Schlitten nach Rödigsdorf. Die jungen Frommanns. Abends Hofrath Meyer. Petersburger Lithographie von Roth vorleſend. An den Wanderjahren arrangirt. — Herrn Generallieutenant von Gersdorff Excellenz nach Dresden.

22. Vertheilung der Trinkgelder. Kleine Bilder zu Stammbuchsblättern vorgenommen. Einige

Munda. Sendung aus Italien und Frankreich. Poesien und poetische Angelegenheiten. Mittag für uns. Gegen Abend Herr Oberbaudirector Coudray. Schema zum zweyten Theile der Wanderjahre bearbeitet. Dr. Eckermann. Relation von der Vorlesung der Rauvachischen Olga. Ingleichen das Nähere von dem Improvisator Wolff.

23. Munda. Concepte revidirt. Beatrice Tenda. Den Streit der Klassiker und Romantiker überdacht. Nach 11 Uhr geschröpft. Manches geordnet und zurecht gelegt. Mittag zu dreyen. Schema der Wanderjahre. Ingleichen Lecturen zu den Capiteln. Gegen Abend Hofrath Meyer. Die Zahlung wegen der Berliner Pasten regulirt. Recension der Petersburger Lithographie. — Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M., mit Promemoria und einigem bezüglich auf die Rechte der Autoren in Frankreich.

24. Kam ein Schreiben von dem Fürsten von Rudolstadt, die Nachricht von des Grafen Levels Tod. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Die Petersburger und andere neuste Lithographica vorgewiesen. Die Gedanken über die gestern benannten Italiäner und die durch sie angeregte strittige Materie fortgesetzt. Abends Herr Canzler von Müller, verschiedene eintretende Geschäfte durchsprechend. Professor Riemer, mit ihm das Jahr

1821 fortgesetzt, andere Concepte durchgesprochen. — Herrn Bischof von Streber nach München. Herrn Professor Naumann, Leipzig.

25. Ordnung in manchen Dingen. Demoiselle Facius, Abdruck eines Stempels bringend. Die Sammlung radirter Blätter nach Guercin betrachtet. Herr Staatsminister von Fritsch ein Schreiben des Herrn Grafen von Lurburg communicirend. Mittag Professor Riemer über den Improvisator Wolff und dessen Talent. Die Sendung des Herrn Geheimrath Leonhard durchgesehen, nämlich das mineralogische Taschenbuch von 1824, besonders Seite 74: Rede des Professors Meinecke in Halle. Abends Hofrath Meyer. Zustände am Erbgroßherzoglichen Hofe. Einiges zur Revision der Gedichte.

26. Professor Meinecke zur Witterungskunde. Einiges über die Kritiker und Romantiker. Ein Capitel zu den Wanderjahren. Revision des Divan vorgenommen; mit den Göttlingschen Bemerkungen begleitet. — Mittag für uns. Kam Brief und Sendung von Zelter, ingleichen ein Schreiben von Rochlitz. Dr. Weller von Gotha kommend und von dortigen Zuständen erzählend. Dr. Eckermann Nachricht gebend von dem Improvisator. Sodann Herr Hofrath Soret. Dr. Weller kam vom Erbgroßherzog zurück. Die Holzschnitte zu Shakespeare, auch Zauners prosaische Übersetzung der Ilias.

27. Verſchiedene Concepte, ingleichen Munda. Reviſion des Divans fortgeſetzt. Mittags für uns. Die kleinen Stammbuchsbilder weiter gefördert. Abends Hofrath Meyer. Über die Sendung an Reinhardt nach Berlin; Geld und neue Beſtellung; auch über die Modelle, welche von dorther angekommen, worüber vorher mit Herrn Canzler geſprochen worden. Kunſtepoche wo die Carracciſche Schule eintrat. Schüler und Wirkungen derſelben. Über die elegiſchen Dichter der Hellenen von Weber.

28. Concepte und Munda. Abſchrift der Bekanntmachung wegen Reinhardt. Meteorologiſche Beobachtung von Jena, dritter Jahrgang. Brief von von Leonhard beantwortet. Supplirt an von Schreibers. Mehrere graphiſche Darſtellungen öſtlicher Ortſchaften von Temmler. Hört' ich um 12 Uhr den Improviſator Wolff. Speiſte auf meinem Zimmer, er mit den Kindern. Abends 6 Uhr Profeſſor Riemer. Über das Naturell und die Verdienſte des Improviſators. Am Jahre 1821 fortgefahren. Über den Grundunterſchied der Alten und Neuern.

29. Schuchardt mundirte Privilegien und Briefe. Buchbinder Müller das Münzkäſtchen und die Stammbuchsblättchen. John mundirte gleichfalls. Friedrich heftete. Die Jubiläumsmedaillen wurden in vier Metallen der Frau Großherzogin

überſendet. Der Brief von Sulpiz Boiſſerée, die Entſcheidung heranführend, war angekommen. Gründliche Überlegung des Vorliegenden. Gegen Abend Mittheilungen an meinen Sohn. — Herrn Rath Grüner, mit dem Catalog des Heidelberger Naturalien-Comptoirs, Eger. Herrn von Schreibers nach Wien, Antwort auf ſeinen Brief.

30. Geburtstag der Frau Großherzogin. Übereinkunft wegen des Cottaſchen Contractes. Mein Sohn erhielt das Cammerherren-Diplom. Machte die Runde überall zu danken. Hofrath Stark von Jena; mit demſelben höchſt intereſſantes Geſpräch über phyſiologiſche und pathologiſche Fälle. Mittag mit den Frauenzimmern. Gegen Abend Hofrath Meyer. Späterhin Le Globe. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, mit Beyſtimmung, Stuttgart.

31. Sendung von Sereniſſimo. Wedekinds Aufſatz in der Kirchenzeitung Nr. 15. Anfrage wegen des Improviſators. Neuer Leibarzt. Sämmtliche Puncte beantwortet. Billet an Gräfin Line. Dr. Schnauß mit Grüßen von Mayland. John fing wieder an die Annalen zu mundiren. Es brannte die Öſſe in dem von Gerſtenbergiſchen nachbarlichen Quartier. Mittags mit meinem Sohn. Die Frauenzimmer waren nach Berka im Schlitten. Wir beyde beſprachen uns über

die vorliegende wichtige Angelegenheit. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen die zu publicirende Anzeige durch.

Februar.

1. Das Verzeichniß meiner Werke in's Reine dictirt. Brief an Engelhardt nach Straßburg; ingleichen an Herrn von Cotta concipirt. Mittag Herr Profeſſor Riemer. Gegen Abend Herr Canzler von Müller die Angelegenheit der Medaille vortragend und urgirend. Überlegung der Verlags-Angelegenheit. Späterhin Le Globe. Schöne Bemerkungen und wichtige Aufſchlüſſe über den gegenwärtigen Zuſtand von Frankreich, aufklärend und belehrend.
2. Fortgeſetzte Concepte und Munda. Dr. Weller. Hofrath Voigt und Bachmann von Jena. Schreiben vom Fürſten von Anhalt-Bernburg. Deßgleichen von Zelter. Mittag Herr Dr. Weller. Gegen Abend Canzler von Müller. Die Medaillen-Angelegenheit und anderes durchſprechend. Blieb für mich. Bereitete auf morgen das Nothwendige vor. Las in Le Globe. Auch Elégies Rémoises. Ernſtliche Betrachtung der Franzoſen gegen einander und gegen uns.
3. Nebenſtehendes: An Herrn Geh. Rath von Leonhard nach Heidelberg. Herrn von Cotta, Stuttgart. Herrn Sulpiz Boiſſerée, Stutt-

gart, in Verlagsangelegenheiten. Herrn Moritz Engelhardt nach Straßburg. — Die Strophen zu den ſymboliſchen Bildchen untergeſchrieben. Agenda erneut. Kupferplatte mit dem Janus an Schwerdgeburth. Geburtstag der Prinzeß Marie. Mittag Herr Oberbaudirector Coudray und Dr. Eckermann. Mit letzterem noch einiges verhandelt, beſonders über ſeine Beſchreibung der ſtädtiſchen und ländlichen Feſte. Späterhin auf franzöſiſche und engliſche Litteratur Bezügliches.

4. Concepte und Munda fortgeſetzt zur morgenden Expedition. Herrn Fleiſchers von Leipzig Beſuch, den ich nicht annehmen konnte. Er ließ als Geſchenk die Rambergiſchen Blätter zu meinen Werken zurück. Sendung von Herrn Mylius aus Mayland. Seidenwurmhüllen, getödtete und durchgefreſſene, auch ſonſt feines Geſpinnſt. Dr. Meyer für neuliche Unterſtützung und Beförderung dankend, einiges erzählend und vorſtellend, ſeinen fortgeſetzten Eifer für das Catalogiren betheuernd. Abſchluß und Expedition des mannigfaltig Eingeleiteten. Mittag für uns. Bey Herrn von Froriep war Morgens Frühſtück und Eisfahrt geweſen. Die Porträte von Frau Albrizzi. Die Kupfer zu meinen Werken nach Ramberg durchgeſehen. Le Globe. Die Geſinnungen und Abſichten dieſer Zeitſchrift näher durchforſcht. Auch einige allgemeine gute Bemerkungen an-

gezeichnet. — Herrn Geh. Rath von Leonhard, mit den meteorologiſchen Nachrichten, nach Heidelberg. Herrn Weigel nach Leipzig.

5. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart, Concept des Contracts und der litterariſchen Anzeige. — Herr Poerio von Leipzig kommend, ein Hermanniſches Programm überbringend. Das zum Druck beſtimmte Exemplar zum größten Theil corrigirt, in Verwahrung genommen. Mittag zu vieren. Ließ die Fleiſcheriſchen Kupfer ſehen. Beachtete manches Anzuordnende. Abends Dr. Eckermann. Beſonders über den Globe. Über das Vorſchreiten der Franzoſen in allgemeinen Begriffen und Überſichten. Beſonders auch über ihre Art deutſche Litteratur zu betrachten.

6. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Schippan nach Freyberg, mit einer Medaille. An Sulpiz Boiſſerée, Stuttgart. — An Schuchardt ein Promemoria an Sereniſſimum dictirt. Überſetzung einiger Stellen aus dem Globe. Mittag zu dreyen. Blieb für mich. Beſchäftigte mich mit Manuſcripten. Sodann auch mit dem Globe, woraus ich einiges überſetzte.

7. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Vorgewieſen die Coccons von Mylius. Sodann die Rambergiſchen Kupfer, eingereicht von Buchhändler Fleiſcher. Thesaurus Graecae Linguae

heit anräth, hinten? — Der treue Sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück, und fühlt nicht, daß der schon todt ist, der um seiner Sicherheit willen lebt. — Schreib' ihm, er möge unbesorgt sein; ich handle wie ich soll, ich werde mich schon wahren: sein Ansehn bei Hofe soll er zu meinen Gunsten brauchen, und meines vollkommnen Dankes gewiß sein.

Secretär. Nichts weiter? O er erwartet mehr.

Egmont. Was soll ich mehr sagen? Willst du mehr Worte machen, so steht's bei dir. Es dreht sich immer um den Einen Punct: ich soll leben wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück; und ich vertausch' es nicht gegen die Sicherheit eines Todtengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern; nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hof-Cadenz zu mustern. Leb' ich nur um auf's Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sei? Und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

Secretär. Ich bitt' euch, Herr; seid nicht so barsch und rauh gegen den guten Mann. Ihr seid ja sonst gegen alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edeln Freund beruhige. Seht, wie sorgfältig er ist, wie leis er euch berührt.

Egmont. Und doch berührt er immer diese Saite. Er weiß von Alters her, wie verhaßt mir diese Ex-

ab H. Stephano constructus. London. Mittag für uns. Abends Professor Riemer. Mit demselben die Anzeige durchgegangen. — An Sereniſſimum, Promemoria nach dem Concept. An Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M.

8. Die Geschäfte fortgesetzt. Herr Cammerherr von Arnim von Paris kommend. Herr Improvisator Wolff, vor dem Antritt seiner hiesigen Bestimmung abreisend und Abschied nehmend. Mittag Professor Riemer. Einiges besprochen, besonders den neuen Thesaurus der griechischen Sprache. Fortgesetzte Unterhaltung über die verschiedene Bearbeitung des Philoktets. Deßhalb Dio Chrysostomus.

9. An der Anzeige weiter fortgearbeitet. Friedrich schrieb am alten Götz von Berlichingen. Ich beschäftigte mich mit John, die ersten Bände der neuen Werke völlig in Ordnung zu bringen. Mittag für uns. Kam des Italiäners Valenti Carneval von Rom, angeschlossen die extemporirte Comödie. Abends Oberbaudirector Coudray. Sodann Hofrath Soret. Betrachteten wir ältere niederländische politische Zeitkupfer. Späterhin gedachtes Carneval. Später Dio Chrysostomus wegen der griechischen Philoktete.

10. Geschäftsconcepte. Vergleichende Tabelle der Philoktete. Übersetzt aus dem Globe. Frau von Stein aus Kochberg und Tochter. Entwürfe und

Andeutungen durchgesehen und vermehrt. Mittag für uns, französische Litteratur. Abends Professor Riemer. Mit demselben verschiedene Concepte, auch einen Theil des Jahres 1821 durchgegangen. John an den Annalen fortschreibend. Friedrich den ersten Götz von Berlichingen abschreibend.

11. Einiges zu Fortführung des Hauptgeschäftes. Fernere Übersetzung aus dem Globe. Der Herr Erbgroßherzog. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittag für uns. Nach Tische erzählte Ulrike junge Societätsverhälnisse. Nachher blieb ich für mich; beschäftigt mit den vier Philokteten und dem Globe.

12. In allem Vorhabenden fortgeschritten. Das Königl. Preußische Privilegium, durch Herrn von Nagler gesendet, kam an. Serenissimus gegen 12 Uhr. Sodann die Prinzessinnen mit ihrer Umgebung. Frau Generalin von Egloffstein und Frau Staatsminister von Gersdorff. Zuletzt Prinz Bernhard und Hofrath Soret. Mittag für uns. Gegen Abend Dr. Eckermann. Ich fuhr fort an dem Globe zu lesen und zu bezeichnen. Der Begriff jener Tendenzen wurde immer klärer.

13. Abschrift des Privilegiums und der Beylage. Einiges weiter geführte Geschäft. Abgerathene Scherz- und Spottreime. Mit Hofrath Meyer

ſpazieren gefahren. Derſelbe ſpeiſte mit uns, mit Dr. Eckermann. Die Kaiſerlich Königlichen Privilegien wurden vorgezeigt. Auch einige litterariſch-artiſtiſche Neuigkeiten wurden beſehen. Abends Herr Canzler von Müller, die Ankunft des Medailleur Brandt verkündend. Geſellſchaft bey meinen Kindern, wo ich mich mit Fanny Tarnow über Frankfurt a. M., beſonders auch über die neuſten Dresdner Theaterhändel unterhielt. Madame Bracebridge. Die Herren Lawrence und Poerio trugen gleichfalls zur Unterhaltung bey. Später für mich, die Beſchäftigung wie ſeit einiger Zeit. — Sereniſſimo, wegen des Leibarztes. Profeſſor Riemer, wegen des Nebenſtehenden.

14. Geſchäftsconcepte an Schuchardt dictirt. Einige Jubiläumsconcepte an Herrn Canzler von Müller geſendet. Der Charakter des Globe als abſoluter Liberalismus oder theoretiſcher Radicalismus erkannt. Mittag für uns. Abends Profeſſor Riemer.

15. Concepte der Schreiben an Graf Bernſtorff und Schuckmann. Andere Vorbereitungen. Kam ein Schreiben von Sulpiz Boiſſerée. Mittag für uns. Vor und nach Tiſche die entoptiſchen Verſuche hervorgeſucht und vermannigfaltigt. Oberbaudirector Coudray die Proſpecte und Entwicklung der Petersburger Kettenbrücken. Beſahen auch die von dorther durch Graf Alopeus an-

gelangten Gemmenabdrücke. — Herrn von Nagler nach Frankfurt a. M. Herrn Grafen Beuſt, ebendahin.

16. Überſetzung aus dem Globe abgeſchloſſen und mit Bemerkungen abgeſchrieben. Kam ein Brief von Herrn von Martius. Entwurf einer Antwort dagegen. Spazieren gefahren an den Froriepſchen Teich, die Eisfahrt beſucht, dann um's Webicht. Mittag für uns. Tectur und Betrachtungen fortgeſetzt.

17. Die Concepte weiter durchgeſehen. Schuchardt mundirte. John ſchrieb an den Annalen. Die Wanderjahre in Betracht gezogen. Profeſſor Riemer. Mehrfaches mit ihm durchgegangen. War das Bedenkliche des Globe immer mehr bemerkbar. Früh Major von Germar, Nachricht und Grüße von Petersburg bringend.

18. Nachricht von dem geſtrigen Abſcheiden des Profeſſor Gabler. Kamen graphiſche Darſtellungen von Schrön, October und November. Brief an Martius weiter gefördert. Hofrath Voigt auf einer Reiſe nach Göttingen zu Blumenbachs Profeſſor-Jubiläum. Uralte Früchte und Fiſchlein in Braunkohle von Herrn von Knebel. Ordnung des chromatiſchen Apparats in dem vordern Schranke angefangen. Mittag Major von Germar, die Petersburger Ereigniſſe recapitulirt. Gegen Abend Hofrath Meyer. Einige

Überſetzung aus dem Globe mit Bemerkungen vorgeleſen.

19. Schmeller ſtellte den ſchwarzen Waſſerhund Sereniſſimi nach der Natur gemalt auf. Ich ordnete noch einiges an dem chromatiſchen Apparat. Ein Schreiben von Herrn von Cotta mit unterſchriebenem Contract. Ingleichen ein Schreiben von Dr. Schorn, datiert München. Um 1 Uhr ſpazieren gefahren mit Profeſſor Riemer. Beſah derſelbe nachher die angekommenen Gemmenabgüſſe. Speiſte mit uns. War viel von der Oper Euryanthe und dem Theater die Rede. Herr Canzler von Müller, politiſche Neuigkeiten durchgeſprochen, ſogar durchgeſcherzt. Immer das Beſte, was man bey ſo großer Differenz der Anſichten und Meynungen thun kann. Gräfin Line Egloffſtein. Bey ihrer genauen Kenntniß des Locals von Petersburg und der dort wirkenden Perſönlichkeiten bedeutende Unterhaltung über die neuſten Ereigniſſe. Blieb für mich. Bereitete für morgen einiges vor.

20. Nebenſtehendes: Herrn Grafen Beuſt nach Frankfurt. Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Herrn J. Chr. Bläſer nach Cöln. — Canzliſt Härtel, ſeine bedrängten Zuſtände vortragend. Brief und Sendung von Zſchokke. Wichtig bedenkliche Stellen im Globe. Mittag für uns. War von denen morgen vorzuſtellenden Gemälden

die Rede. Lombardiſche Schule vorgeſucht und beſehen. Blieb für mich. Den Globe weiter ſtudirt.

21. Einiges aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Zu anderm Bemerkungen dictirt. Frau Großherzogin. Vorgewieſen Ludwig XIV. Einzug in Dünkirchen nach van der Meulen; ingleichen die Gemmenabgüſſe, geſendet von Graf Alopeus. Einiges geordnet. Mittag für uns. Die Kinder waren mit Vorbereitung zu den Tableaux beſchäftigt. Abends Profeſſor Riemer. Einige Concepte. Sodann die Annalen von 1822. Von Sereniſſimo geſendete von Zachiſche Correſpondenz, Band 13, No. 5 und 6.

22. Kam das Königl. Niederländiſche Privilegium, durch Graf Beuſt. Verzeichniß der Gedichte des IV. Bandes der neuen Ausgabe. Beſuch des Herrn Erbgroßherzogs. Herr Profeſſor Riemer, einiges vor Tiſch zu behandeln. Mittags zuſammen. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray.

23. Sendung von dem Anatomen Müller in Bonn. Von Brewer aus Cöln die Carnevals-Neuigkeiten. Dr. Iken aus Bremen einiges auf Volkslieder Bezügliches. Vorſtehendes näher betrachtet. Concepte an Schuchardt dictirt. Mittag für uns. Über das körperliche Mißbehagen, das man bey dem Mondwechſel empfinden will. Abends Fräulein Adele Schopenhauer. Herr Hofrath Soret.

Besahen die geschnittenen Steine und andere Preciosa. Sendung von Purkinje weiter angesehen.

24. Purkinje fortgefahren. Schreiben und Sendung von Grüner. Der Rehbeinischen Wittwe gedenkend. NB. Gestern war ein Brief des Herrn von Eschwege an Rehbein mitgetheilt worden. Mittag für uns. Gegen Abend Professor Riemer. Mit demselben einige Concepte und sonstiges Vorstehendes durchgegangen. — An Serenissimum. Promemoria über die Zachische Correspondenz, mit Übersendung der Bretzerischen Cölner Chronik.

25. Abermalige Concepte: Purkinje nach Breslau, Müller nach Bonn, Iken nach Bremen. Den Wanderjahren einige Aufmerksamkeit. Professor Osann von Dorpat, von dortigen Verhältnissen erzählend, auch seine Versuche farbige Phosphore hervorzubringen mittheilend. Gräfin Egloffstein, das Porträt der Frau Großherzogin vorweisend und sich deßhalb berathend. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag für uns. Antikes Bild der Iphigenie in Aulis aus dem Kunstblatt. Abends Hofrath Meyer. Verhandlung hierüber. Mittheilung des Schornschen Briefs. Fortgesetztes Lesen von Keatings Forschungsreise in dem nördlichen Theile der vereinigten Staaten von Nordamerika.

26. Übersicht des Vorstehenden. Durchsicht der vorliegenden Concepte. Das Kunstblatt mit dem Umriß des Charons und der Beurtheilungen. Siegelung des Contracts. Gegen 12 Uhr der Prinz. Herr Soret. Staatsrath Poletika. Herr Hofrath Meyer. Mittag zu drey. Mein Sohn bey Hofe. Eröffnung des Landtags. Ich las in Röhrs Palästina.

27. Schreiben von Nagler. Sendung von Carus. Abschrift der Anzeige. Mit meinem Sohn die Expedition für Cotta durchgesprochen. Durchgedacht den Erlaß an Schorn. Im Garten mit den Kindern, erstes Schneeglöckchen. Allein spazieren gefahren. Mittag zu drey. Nordöstliche Barometerbeobachtung von Breslau. Mittheilungen von Carus. Fuhr fort in Röhrs Palästina zu lesen.

28. Mancherley geordnet und gefördert. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Den Atlas von Le Sage vorgelegt. Über die Gegenwart des Staatsrath Poletika. Spazieren gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Abends Professor Riemer. Das Jahr 1794 durchgegangen. — Herrn Geh. Rath von Leonhard nach Heidelberg.

März.

1. Sowohl an der Anzeige als an der Berliner Correspondenz zu arbeiten fortgefahren. Mit

Professor Riemer spazieren gefahren. Speiste derselbe mit uns. Einiges Concipirte besprochen. Er sah die Tischbeinischen Skizzen durch. Abends las ich Hofrath Ludens Geschichte des deutschen Volks.

2. Secretär Kräuter, einiges die Bibliothek betreffend. Ordnung in verschiedenen Dingen. John schrieb an Zelters Correspondenz. Ich brachte die auszufertigenden Concepte etwas näher. Mittag zu drey. Gegen Abend Herr Canzler von Müller, desgleichen Herr Oberbaudirector Coudray. Frage wegen auszulassender Briefe in der Jubiläumsschrift. Ludens Geschichte des deutschen Volks. Vorbericht und erstes Buch.

3. Schuchardt fing an Kupfer und Zeichnungen in den vorderen Zimmern durchzusehen. Ich ging in den unteren Garten und verweilte daselbst. Brief von Dr. Niethammer aus München. Betrachtung über die Preußischen Episcopal- und die Münchner Synodalanstalten. Warmer Morgen. Mittag zu drey. Ludens Geschichte des deutschen Volks. Abends Professor Riemer. Das Jahr 1795 durchgegangen. Fortgesetzte Überlegung von Carus Heft zur allgemeinen Anatomie.

4. Früh im Garten mit Wolf. Manches durchgedacht und vorgearbeitet. Gärtner Herzog. Verabredung wegen einiger Pflanzungen. Spaziergang außerhalb des Gartens. Dann theilte

verschiedene Phosphore mit, nebst einem Aufsatze. Schuchardt setzte das Ordnen der Kupfer und Zeichnungen fort. Mittags zu dreyen. Abends in der Vorstellung von Iphigenie. Großer Brand in Buttstädt. — Herrn Professor Göttling. Manuscript des 4. Bandes der neuen Werke, nach Jena.

5. Professor Riemer. Behandlung der Expedition an Herrn von Nagler. Canzler von Müller mit dem Fremden, welcher ein treffliches anatomisches Werk vorwies. Namen Serenissimus, beschauten dasselbe und besprachen anderes. Professor Riemer und Ossann zu Tische. Abends Eckermann. Las in Ludens Geschichte des deutschen Volkes vor. Ferner gesprochen über die gestrige Vorstellung von Iphigenia.

6. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, abgesendet ein Schreiben mit 4 Beylagen. Siehe das Concept. Stuttgart. Museumsschreiber Färber nach Jena. — Schuchardt fuhr fort an Kupfern und Zeichnungen zu ordnen. Ich ordnete manches an Papieren und Heften. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische in den Garten mit ihm, meinem Sohn und den Kindern. Abends Ludens Geschichte des deutschen Volks. Einiges Neuangekommene durchgesehen.

7. Schuchardt fuhr an seinem Geschäft fort. John mundirte an der Expedition nach Berlin. Im

mahnungen ſind; ſie machen nur irre, ſie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauſes ſpazierte, iſt es freundſchaftlich mich bei'm Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu tödten? Laßt jeden ſeines Pfades gehn; er mag ſich wahren.

Secretär. Es ziemt euch, nicht zu ſorgen, aber wer Euch kennt und liebt —

Egmont (in den Brief ſehend). Da bringt er wieder die alten Mährchen auf, was wir an einem Abend in leichtem Übermuth der Geſelligkeit und des Weins getrieben und geſprochen; und was man daraus für Folgen und Beweiſe durch's ganze Königreich gezogen und geſchleppt habe. — Nun gut! wir haben Schellenkappen, Narrenkutten auf unſrer Diener Ärmel ſticken laſſen, und haben dieſe tolle Zierde nachher in ein Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher Symbol für alle, die deuten wollen wo nichts zu deuten iſt. Wir haben die und jene Thorheit in einem luſtigen Augenblick empfangen gleich und geboren; ſind Schuld, daß eine ganze edle Schaar mit Bettelſäcken und mit einem ſelbſtgewählten Namen dem Könige ſeine Pflicht mit ſpottender Demuth in's Gedächtniß rief; ſind Schuld — was iſt's nun weiter? Iſt ein Faſtnachtsſpiel gleich Hochverrath? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth, eine angefriſchte Phantaſie um unſers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar

unterm Garten. Nach den Arbeiten gesehen. Der kleine Prinz und Hofrath Soret besuchten mich. Mittag zu vieren. Abends Professor Riemer. An den Annalen fortgefahren. Ingleichen einiges an den nöthigen Expeditionen. Ludens Geschichte des deutschen Volks erster Theil ausgelesen. Merkwürdige Recension des Globe No. 30 über Napoleons russische Campagne.

8. Fortgesetzte Geschäfte jeder Art. Fernere Verabredung mit Schuchardt. Von Gagern Nationalgeschichte der Deutschen. Im unteren Garten. Gärtner Herzog war vorgerückt mit Bearbeitung der Rabatten. Kam Professor Riemer. Weltgeschichtliche Vergleichung des Kampfes zwischen Herrschenwollenden und nicht Dienenwollenden. Römer und Germanen, Türken und Griechen. Der Streit zieht sich in die Länge, weil kein Theil hinreichende Mittel zum Zweck ergreift. Speiste derselbe Mittags mit uns. Ich zeigte ihm niederländische Kupfer. *Traité élémentaire de Physique par C. Despretz* war angekommen. Ich fing an ihn zu studiren. Beschäftigung damit bis Abends. Nachts von Gagern fortgesetzt.

9. Von Gagern. Expeditionen nach Frankfurt weiter geführt. In dem untern Garten. Die Arbeiten betrachtet und das Vorliegende durchdacht. Auf dem Spaziergang begegnete der Frau Generalin von Egloffstein, Frau von Pogwisch und Gräfin

Uhr Ogleffstein. Mittag zu dreyen. Mein Sohn war mit dem Großherzoglichen Münzcabinet beschäftigt. Sendung von Berlin von Hirt und Schadow. Brief von Zelter. Billet von Langermann. Letzteres an Serenissimum. Medaille von Voos in Silber und Kupfer ausgeprägt. Betrachtung darüber. Abends Hofrath Gerst und Meyer, auch Schremann.

10. Einige Expedienda zusammengelegt. Das Jubiläum und Predigten deßhalb verfaßt im Stode. Poß contra Creuzer im Hermes, 25. Band 2. Heft. Anmeldung des Herrn Brandt von Berlin. Mein Sohn fuhr in dem Cabinet des Münzcabinets fort. Herr Canzler von Müller den Medailleur Brandt einführend. Letzterer nahm eine Zeichnung sogleich von meinem Profil. Mittag für uns. Abends Professor Riemer. Das Jahr 1797 durchgegangen; auch einige Concepte.

11. Fortgesetztes Studium der Physik von G. Tetzner. Schweigerii vorgesucht im Original und Mundum. Um Sechs Herr Brandt, noch einige Zeichnungen bearbeitend. Vorher Rath Helbig, einiges von Serenissimo ausrichtend. Mittag mehrere Gäste: Brandt, Canzler von Müller, Coudray, Hofrath Meyer, Riemer. Über Herrn Brandts vorliegende Arbeit das Mehrere verhandelt. Abends für mich. Das französische physikalische Werk fortgesetzt. Nil. Wer auch heute der verehrte

Aufsatz über Ostern vollendet und abgeschlossen werden.

12. Unterschrift und Absiegelung der sämmtlichen in der Privilegien-Sache nach Frankfurt und Berlin bestimmten Ausfertigungen. Aber durch ein neues Depositorium für schnelleres Arrangement der Kupfer und Zeichnungen gestört. Manches geheftet. Gedichte zu den symbolischen Bildern geschrieben. Herr Oberamtsrath von Trebra. " Herr Brandt zeichnete noch einiges. Mittag für uns. Abends Dr. Schumann. Einiges im neuen Faust vorgelesen.

13. In Betrachtung des Faust festgehalten. In den untern Gärten. Das Gleiche bedacht. Im Vorausgehen Serenissimum angetroffen. In der Abendluft auf- und abgegangen. Mittag für uns. Ordnung der Kupferstiche näher betrachtet. Früh zu Bette.

14. An Faust festgehalten. Zum Großherzogin. " Die Privilegien im Original vorgelesen. Sodann das neue Berliner Musikwerk; auch das ältere Römische Carneval von dem schwedischen Cavalier. Mittag zu dem. Ottilie assistirte der Frau von Oberkamp. Ich suche fort die einzelnen Papiere zu Faust gehörig zu ordnen. Kam der vierte Band Gedichte von Professor Gottling mit Schreiben. Hatte Professor Clemm Abschied genommen. Abends Professor Riemer.

Die Annalen bis Ende des Jahrhunderts durchgegangen. Auch etwas über die Versification von Faust gesprochen.

13. Verschiedenes abgefertigt: Herrn von Nagler, mit mehrerem Inhalt. Siehe die Acten. Herrn Dr. Weller. Einladung auf morgen. — Geh. Legationsrath von Conta. Spazieren gefahren mit Professor Riemer. Speiste derselbe mit uns. Besah die Gerdingen und Claude Lorrain. Nahm ich die drey letzten Bücher der Zahmen Xenien vor.

14. Einige Vorbereitung zur Abendgesellschaft. Zahme Xenien VI. Buch. Herr A. Turgeneff, Russisch Kaiserl. Staatsrath und Staatssecretärs-Gehülfe. Einiges mit Schuchardt in Absicht auf Kupfer in den vordern Zimmern. Mittag Herr Dr. Weller. Mit demselben die Angelegenheit der Veterinärschule besprochen. Geschichte des großen Studentenzusammenlaufs auf dem Jenaischen Markte. Einiges in Bezug auf Ordnung der Kupfer und sonst. Abends Gesellschaft: von Wangenheim, Minister, von Müller, Coudray, Meyer, Riemer, Brandt, Berliner Stempelschneider, von Conta, von Fritsch, Töpfer.

17. Zahme Xenien VI. Buch. Abschriften einiger Beilagen. Ordnung der vordern Zimmer. Mineralschränke einzunehmen angefangen. Chirurgus Pöhninger. Sodann Herr Präsident von Mag. über die Besetzung der theologischen durch

Gabler erledigten Stelle. Abends Professor Riemer, die ersten Jahre der Annalen durchgegangen.

18. Nebenstehendes: Zelter, lithographirtes Blatt und Beschreibung von Charon, Berlin. An Schrön, nach einem Verzeichniß bey den Acten befindlich. Professor Göttling, Aus meinem Leben 2. Band. An Färber, verschiedene Quittungen, Jena. Herrn Professor Purkinje, Dank für gesendetes Werk, Breslau. — Schmeller ein Porträt vorweisend. Herr Frommann Besuch abstattend. Einiges zu den Zahmen Xenien; Robert Wesselhöft und de Wette und deren Umtriebe betreffend. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag zu vieren. Unterhaltung über das gestrige Fest bey Gräfin Henckel. Abends Hofrath Meyer. Über Abschied und Abreise der von Witzlebischen Familie.

19. Überlegung des gestrig angekommenen verbesserten Lustspiels: Die Hofdame. Kleine Gedichte durchgesehen. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Der kleine Prinz und Hofrath Soret. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittag zu dreyen. Mein Sohn hatte eine große Fußtour unternommen. Andeutungen von des östreichischen Kaisers Tod. Zweifel deßhalb. Masse von Zeitungen. Abends Hofrath Meyer. 100 Thlr. in Silber. Die nächsten Vorkommnisse besprochen. Dr. Eckermann. Über den alttestamentlichen Glauben und die

kirchliche Genauigkeit der Engländer. — An Sereniſſimum, Promemoria nach Concept.

20. Von Zach, Vol. 14, No. 1. Abſchriften kleiner Gedichte zu Completirung der Sammlung. Einiges an den Denk- und Sendeblättern. Mittag Herr Geh. Rath Schweitzer. Die ſchweitzeriſche Maſchine zu den entoptiſchen Farben aufgeſtellt. Hofrath Meyer war nach Erfurt gefahren. Aus dem Zachiſchen Hefte einiges ausgezogen und überſetzt. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart.

21. Nachricht von der Krankheit des Hofrath Meyers in Erfurt. Unterredung deßhalb mit Herrn Hofrath Soret. Hierauf mit Herrn Hofrath Schwabe, welcher mit Schuchardt nach Erfurt fuhr. An John kleine Aufſätze in wiſſenſchaftlichem Bezug dictirt. Mittag zu vieren. Medaille durchgegangen. Das Bauernmädchen von Mera. Abends Profeſſor Riemer. Die Einrichtung der erſten Bände ſämmtlicher Werke nochmals durchgegangen. Dann auch Einzelnes. Beruhigendes Billet des Herrn Soret nach Rückkunft des Hofrath Schwabe von Erfurt.

22. Kleine Gedichte mundirt zum 4. Bande. Doctor Weller, den Candidaten zum Gehülfen der Veterinärſchule präſentirt. Einiges Allgemeine zur Naturforſchung. Mittag Profeſſor Riemer, auch Dr. Weller. Das Inſtrument zu den entoptiſchen

Farben und die Gläſer dazu wieder vorgeſucht. Die Geſchenke zu der Wohlthätigkeitslotterie für Buttſtädt waren die Unterhaltung. Abends Ottilie, ſodann Eckermann. Nachrichten von Meyer aus Erfurt.

23. Fernere Nachrichten von Erfurt, daß der Patiente ſich noch nicht auf die Reiſe wagen dürfe. Den 3. Band der neuen Werke durchgeſehen, um ihn abſchließlich zu paginiren. Medailleur Brandt. Canzler von Müller. Verhandlungen wegen der Medaille. Taufe bey Herrn von Gerſtenbergk. Mittags zu dreyen. Nach Tiſche mit Ottilien über die verſchiedenen Charaktere der Bewohner der drey britanniſchen Inſeln. Brief von Herrn von Fouqué. Abends denſelben mit Dr. Eckermann beſprochen. Canzler von Müller und Brandt. Fernere Verhandlungen wegen der Medaille.

24. Aufſatz angefangen über Bryophyllum calycinum. Brief an Nees von Eſenbeck dictirt. Paginirung des dritten Bandes der Gedichte. Die entoptiſchen Farbenverſuche weitergeführt und die nöthigen Theile des Apparats zuſammen gebracht. Mittag zu vieren. Beruhigende Nachricht wegen Hofrath Meyers. Keatings Reiſe durch Nordamerika mit der Karte verglichen. Fernere Beachtung der entoptiſchen Farben, beſonders durch Glimmertafeln. Abends Profeſſor Riemer. Die einzelnen Dictata mit ihm durchgegangen.

23. Manches Einzelne besorgt. Concipirt und mundirt. Hofadvocat Hase wegen des Rehbeinischen Sohnes. Herr Staatsminister von Fritsch wegen derselbigen Angelegenheit. Herr von Gerstenbergk, wegen dem Antheil an seinen Familienangelegenheiten dankend. Entoptische Glimmerblättchen sortirt. Mittag zu vieren. Die Kinder besprachen eifrig ihre nächst zu wiederholenden Charaden. Mich beschäftigte fortwährend Purkinje's zweytes Bändchen. Bewunderte das freywillige Märtyrerthum, womit er die Versuche anstellte, zugleich aber auch die große Consequenz und Pertinenz derselben, wodurch er für sich und uns zu den reinsten Resultaten gelangte. Herr Canzler von Müller, den Abschluß mit dem Medailleur Brandt anzeigend. Medailleur Brandt selbst, um Abschied zu nehmen. Wurde noch einiges besprochen, besonders der einzusendende Umriß für Schwerdgeburth. Später Oberbaudirector Coudray von Neustadt kommend. Gelungene Ausführung der Chaussée bey Triptis. Ereignisse bey Gelegenheit des zur Sprache kommenden Monumentes. Später die Bransche Minerva März, ingleichen Miscellen 3. Heft. — Herrn Grafen Alopeus nach Berlin, Dank für die übersendeten Gemmenabdrücke. Herrn Münzdirector Loos, dahin, Dank für die übersendete Medaille. Herrn Major und Ritter Fouqué, dahin.

26. Überſicht und Vorbereitung. Meiner Werke 3. Band. Verſchiedene Briefe. Kleine Gedichte und Bemerkungen mundirt. Verſchiedene Sendungen und Briefe kamen an von Straßburg. Cöln. Göttingen, London und Bremen. Betrachtung und Überlegung deßhalb. Herr Matthiſſon, eine Stelle aus Fauſt vorleſend. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung mit ihm über Byron. Herrad von Landsperg geleſen und mit den Bildertafeln verglichen.

27. Concepte vorbereitet. Meinem Sohn dictirt. Mit demſelben die engliſchen Angelegenheiten durchgeſprochen. Mit Ottilien gleichfalls. Sendung an Engelhardt eingeleitet. Der Buchbinder Bauer, wegen des Futterals. Brief von Grafen Reinhard. Schrön wegen einiger ihm zu übergebender Tafeln und ſonſt. Beſuch von zwey Engländern: Mr. Edward John Spry und Mr. William Coulson aus London. Mittag zu dreyen. Mein Sohn war auf dem Herrn Matthiſſon gegebenen Feſte. Abends die Chronik der Äbtiſſin Herrad angeſehen, auch Engelhardt Notizen deßhalb. Bemerkungen des Ritter Ciccolini über die Sonnenuhren. Sonſtiges vorbereitet. — Herrn Hofrath Meyer, Erkundigung wegen ſeines Befindens, Erfurt. Nees von Eſenbeck, nach dem Concept, Bonn.

28. Nebenſtehende und andere Sendungen expedirt und

vorbereitet: Herrn Geh. Cammerrath Frege nach Leipzig. Herrn Alfred Nicolovius nach Berlin. — Brief an Ernst von Schiller. Frau Großherzogin. Die Bilder der Chronik der Äbtissin Herrad vorgezeigt, auch in Gemäßheit der Engelhardtischen Notizen einigen Vortrag gethan. Sonstiges eingeleitet. Mittag Herr Generalsuperintendent Röhr. Abends Herr Professor Riemer, gingen einige Briefconcepte und einzelne Sprüche durch.

29. Concepte und Munda. Nebenstehende Briefe: Herrn Doctor Müller, Privatlehrer, in Bonn. Herrn Ernst von Schiller in Cöln. — Schuchardt nach Erfurt zurückgehend. Schrön sich nach Jena zurückbegebend. Heiterer Sonnenschein. Im Garten. Mittag Oberbaudirector Coudray und Professor Riemer. Ersterer besah die französischen republikanischen Medaillen. Nachher setzte ich die Behandlung und Besorgung des Nächsten ununterbrochen fort. Brief von Sulpiz Boisserée, die Ankunft meines Packets meldend. Erklärungsschrift der Landstände wegen der Cammer-Angelegenheiten.

30. Revision des vierten Bandes fortgesetzt. Mein Sohn hatte die oberaufsichtlichen Dinge gefördert und die nöthigen Concepte geschrieben. Einladungen auf heut Abend. Dr. Eckermann wegen des jungen Musicus. Herr Prorector und Pro-

zu ernſthaft nehmt, was iſt denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Luſt zu hoffen übrig bleibt; iſt's wohl des An- und Ausziehens werth? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen was geſtern war? und um zu rathen, zu verbinden, was nicht zu errathen, nicht zu verbinden iſt, das Schickſal eines kommenden Tages? Schenke mir dieſe Betrachtungen; wir wollen ſie Schülern und Höflingen überlaſſen. Die mögen ſinnen und ausſinnen, wandeln und ſchleichen, gelangen wohin ſie können, erſchleichen was ſie können. — Kannſt du von allem dieſem etwas brauchen, daß deine Epiſtel kein Buch wird, ſo iſt mir's recht. Dem guten Alten ſcheint alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang unſre Hand gehalten, ſie ſtärker noch einmal wenn er ſie laſſen will.

Secretär. Verzeiht mir, es wird dem Fußgänger ſchwindlig, der einen Mann mit raſſelnder Eile daher fahren ſieht.

Egmont. Kind! Kind! nicht weiter! Wie von unſichtbaren Geiſtern gepeitſcht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unſers Schickſals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts als, muthig gefaßt, die Zügel feſtzuhalten, und bald rechts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er ſich doch kaum, woher er kam.

Secretär. Herr! Herr!

feſſor Weber von Frankfurt. Antediluvian Phytology. By Edmund Tyrell Artis. Mittag für uns. Shakeſpeares Macbeth. Morgens war die Auslosung der Gaben für Buttſtädt geſchehen. Unterhaltung deßhalb. Abends große Geſellſchaft, ſiehe Verzeichniß. Der Frankfurter Pianoſpieler gab angenehme Unterhaltung.

31. Macbeth engliſch. Anderes eingeleitet. Ingleichen Abſchriften. Nebenſtehende Briefe: Herrn von Schiller, Oberlandsgerichts-Aſſeſſor, nach Cöln. Herrn Heinrich Zſchokke nach Aarau. — Mittag für uns. Nach Tiſche Ulrike auf dem Piano ſpielend. Abends Profeſſor Riemer. Phyſikaliſche Aufſätze und Überſetzungen durchgegangen.

April.

1. Shakeſpeares Wintermärchen im Original. Herr Geh. Referendar Thon. Herr Profeſſor Göttling. Mittheilung von Sereniſſimo wegen Dr. Vogels. Mit Ottilien den Anfang des Macbeth im Original. Zu Mittag Herr Profeſſor Göttling. Abends das Wintermärchen. — An Frau Geh. Rath von Wolzogen nach Jena.

2. Expedition nach Stuttgart und Leipzig, nebenſtehend: Des Herrn von Cotta Hochw., wegen Geldangelegenheiten, Stuttgart. Herrn Geh. Cammerrath Frege, Avisbrief, Aſſignation auf 1500 Thlr. an Elkan. Sereniſſimo, Pro-

memoria wegen ärztlicher Angelegenheiten. — Herr von Cruikshank. Wachtmeister Eichau, deſſen Jubiläum geſtern gefeyert wurde. Mit Ottilien den engliſchen Macbeth geleſen. Einiges über die geſtrige Vorſtellung. Mein Sohn hatte die Expeditionen nach Jena beſorgt. Mittag zu dreyen. Ward über die Aufführung von Macbeth geſprochen. Shakeſpeare: Was ihr wollt, Ende gut alles gut, angefangen. Dr. Eckermann, über die Aufführung von Macbeth, über Schillers Behandlung. Auch die neue, nicht zu billigende Berliner. Las ihm ein Stück aus Helena vor.

3. Fortſetzung des Nothwendigſten. John mundirte an Fauſt. Das große Kupfer vom K. S. Hof vom Herrn Erbgroßherzog. Mittag zu dreyen. Mein Sohn war bey Frorieps. Erzählte nach Tiſche einiges von landſchaftlichen und Cammer-Angelegenheiten. Shakeſpeares: Ende gut alles gut. — Herrn Hofrath Benecke nach Göttingen, mit Einſchluß an Herrn Douglas Kinnaird nach London.

4. Einiges zu Fauſt concipirt und mundirt. Reviſion des Divans. Mittag zu vierrn. De la Littérature Allemande durchgeleſen. Abends Profeſſor Riemer, den Fauſt durchgegangen.

5. Das Geſtrige fortgeſetzt. In den ſechſten Band meiner Werke eingeſchaut. Einiges zu berichtigen. Concipirt, mundirt. Mit Ottilien den Macbeth

gelesen. Spazieren gefahren. Speiste Professor Riemer mit. Medaillen, syrakusanische, herausgegeben von Röhden. Abends Lucan 6. Buch. Nachricht vom Tode Voßens.

6. Brief von Zelter und Langermann. An Faust revidirt. Le Globe No. 43, sehr bedeutend. Spazieren gefahren. Mittag zu vieren. Abends großer Ather.

7. Einiges zu Faust. Demoiselle Falk und Frau Professor Meier. Über die von Döring zu übernehmende Biographie des verstorbenen Falks. Abends Professor Riemer.

8. Meist im untern Garten.

9. Abermals im untern Garten. Herr Regierungsrath Schmidt, der von Berlin gekommen war. Herr Canzler von Müller. Mittag drunten für mich gedeckt. Gegen Abend der junge Frommann. Mit demselben hereingegangen. Unterwegs Adele, Alwine und den musikalischen Vetter angetroffen. Sodann für mich. Später Doctor Eckermann.

10. Einiges an Faust. John hatte den Anfang der Annalen abzuschreiben vollendet. Mittag zu vieren. Abends Abschriften der Strophe von heute früh.

11. Ordnung mit dem Umliegenden. Das Begonnene fortgeleitet. Die Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Griechische Medaillen von Röhden. Graf

Ingelheims Vase, erklärt von Hirt. Einiges mit Schuchardt verabredet wegen Anordnung der Kupferstiche u. s. w. In den untern Garten. Daselbst das Vorseyende überlegt und allein gegessen. Morgens waren die Herren Haidinger und Allan bey mir gewesen. Ließen sich auch einen Augenblick im Garten sehen. Des Ersteren mineralogischer Aufsatz im Edinburger Journal. Abends herauf. Mit Professor Riemer einiges an Helena durchgegangen.

12. Ordnung in verschiedenen Dingen. Auch mit Schuchardt manches arrangirt. Riemers Lexicon vom Buchbinder. An Faust arrangirt und geheftet. Frau von Wolzogen besuchte mich. Derselben Jenaischer Aufenthalt wurde besprochen, sowie die Herausgabe meiner Correspondenz mit Schiller. Schreiben von Cotta, wegen des Verhältnisses zu dem Haus Frege. Mittag Professor Riemer. Shakespeare Hamlet, erste Ausgabe, nachgedruckt bey Fleischer in Leipzig. Einiges an Helena ajustirt.

13. Nebenstehendes: Herrn von Hoff nach Gotha, wegen der von Buchischen Sendung. Herrn von Martius, mit einer Titelzeichnung des südlichen Amerika. — Einiges an Faust. Briefe vorbereitet. Herrn Rath Helbig wegen Witterungsbemerkungen vom Landwirthschaftlichen Verein. Herr Hofrath Voigt, Nachricht von Göttingen

bringend. Der Herr Erbgroßherzog. Mittag zu vieren. Tiecks Dramaturgiſche Blätter 2. Bändchen. Abends großer Thee.

14. Briefconcepte. Das Käſtchen für Herrn von Cotta gepackt und ſignirt. Hofrath Huſchke. Blieb für mich, auch allein zu Tiſche, wegen geſchwollner Oberdrüſe. Herr Couſin, Préface des Fragments Philosophiques. Profeſſor Riemer, den Dialog von Helena durchgegangen.

15. Nebenſtehendes und anderes auf dieſes Geſchäft Bezügliche: Herrn Geh. Cammerrath Frege und Compagnie nach Leipzig. Kam Jean Pauls Porträt von München an. Blieb ich für mich beſchäftigt. Las Herodots zweytes Buch, aus zufälligem Anlaß. Betrachtungen über Couſins Philoſophie, die mir ganz eigentlich eine Theorie des Zeitgeiſtes ſcheint. Die Hexen von Lancaſhire und ſonſtiges von Tieck auf's Theater Bezügliche.

16. Sachte fortgefahren in allem Vorliegenden. Regiſtrande berichtigt. Actenheften beſorgt. Nebenſtehendes abgeſchickt: Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgart. Die Packung der 5 Bände vollendet. An Fauſt weiter gedacht. Herodot ferner geleſen. Für mich allein gegeſſen. Abends Herr Canzler von Müller. Nachricht von Herrn Voiſin.

17. Brief von Voiſin. Einiges weiter an Fauſt.

Schreiben des Königs von Preußen an die Herzogin von Köthen. Voiſins Vorrede. Für mich geſpeiſt. Gegen Abend die Herren Schinkel und Beuth, von Berlin nach Paris und London gehend. Brachten architektoniſche und ſonſtige Abbildungen mit. Unterhielten ſich mit mir und Ottilien eine Stunde. Abends Herodot.

18. Einiges zu Fauſt. Voiſins Vorrede. Carteſius Methode. Zahlte 135 Thlr. 8 Gr. an Herrn Soret für Bovy's Rechnung. Mittag für mich. Leſen und Betrachten fortgeſetzt. Abends Profeſſor Riemer. Einiges an Helena. Mein Sohn war nach Jena gefahren, die oberaufſichtlichen Geſchäfte zu beſorgen.

19. Sendung der Bildniſſe Jenaiſcher Profeſſoren von Schenk. Fortſetzung des geſtrigen Leſens und Arbeitens. Elkans Diener meldete, daß das aufgetragene Geſchäft in Ordnung ſey. Mittag für mich. Sendung von Geh. Rath Willemer. Herodot. — Herrn Geh. Hofrath von Cotta, Stuttgart, die fünf erſten Bände meiner Werke.

20. Der Anfang der Zeitſchrift Eos von München, mit ſonſtigen Notizen und Anfragen durch den Herrn Canzler. Einiges beſeitigt, gepackt und ſonſt Raum und Ordnung gemacht. John ſchrieb an den Zelteriſchen Briefen fort und Schuchardt kam mit den Kupfern und ſonſtigen Kunſtblättern immer mehr in Ordnung. Mittag für mich.

Herodot und ſonſt. An Helena fortgearbeitet. Abends Oberbaudirector Coudray. Großer Thee in den vordern Zimmern.

21. In den vordern Zimmern den Morgen zugebracht. Die Decke aus dem hintern weggenommen und abgeſtäubt. Criminalrath Lauhn von Eiſenach beſuchte mich, von dem Übelbefinden des Hofrath Meyers Nachricht gebend. Auf die von Schuchardt getroffene Einrichtung des Kupferſtich-Zimmers einige Blicke geworfen. Mittag für mich. Nach Tiſche durch Herrn Criminalrath Lauhn 300 Thlr. an Hofrath Meyer. Abends Profeſſor Riemer. Über Helena conferirt.

22. Die Verlobung von Rafael, buntes Exemplar von Sereniſſimo. In den vordern Zimmern, indem die hintern gereinigt wurden. Mittag für mich. Herodot.

23. Früh Herzogin Bernhard mit ihren Kindern. Verſchiedene Sendungen, auch von Dr. Meyer von Bremen. Für mich geſpeiſt. Gegen Abend Fürſt Wrede. Später Dr. Eckermann, von ſeiner Leipziger Meßreiſe erzählend. Ich las ihm einiges aus Helena. — Herrn Dr. Engelhardt nach Straßburg, zwey Exemplare der Iphigenie.

24. Dante von Abeken. Die verſchiedenen Sendungen von Breslau, Minden und ſonſt näher beachtet und ſtudirt. Herr Soret verehrte eine ſchöne Sammlung von 126 Stück Schwefelabgüſſen

von Originalen in Genf befindlich. Mittag für mich. Später Herodot.

25. Schreiben von Frau Hofrath Voß. Gestriges Lesen und Betrachtungen fortgesetzt. Die Anweisungen unterzeichnet. Ingleichen den Avisbrief geschrieben. Besuch der Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Das Schinkelische neuste Heft, ingleichen die von Herrn Beuth mitgetheilten Probeblätter. Mittag für mich. Abends Professor Riemer. Einiges an Helena durchgegangen. — Herrn Frege nach Leipzig, Avisbrief nach dem Concept, mit Assignation dem Banquier Elkan übergeben.

26. Mundum von Helena weitergeführt. Herrn Sorets Schwefelabgüsse fernerhin betrachtet. Herr Stromeyer, der Medicin Beflissener, von Berlin kommend. Mittag Professor Riemer mit mir auf dem Zimmer speisend. Ästhetische und rhythmische Unterhaltungen. Abends für mich, das Geschäft an Helena fortgesetzt.

27. Fortgefahren und vorbereitet. Verabredung mit Ottilien wegen dem Abend. Mittag für mich. Abends großer Thee. Befand mich des Nachts nicht wohl und blieb

28. im Bette. Ottilie verunglückte bey'm Reiten. Abends Professor Riemer.

29. Brachte abermals eine unruhige Nacht zu. Fing an Pandurang Hári zu lesen. Blieb für mich.

Fräulein Adele beſuchte mich. Ich las die beyden Bände des obgenannten Romans durch.

30. Hatte zwar unterbrochen, aber gut geſchlafen. Gebadet. Obiges Leſen fortgeſetzt. Einen großen Theil des Tags im Bette zugebracht. Das engliſche Werk ausgeleſen. Beſuch von Dr. Eckermann.

Mai.

1. Ungünſtige Nacht, doch aber bey Zeiten aufgeſtanden und einiges Geſchäft begonnen. Mittag für mich allein. Virgils Aeneis fortgeleſen. Abends Herr Canzler von Müller und Oberbaudirector Coudray.

2. Zeichnung von Fräulein Pappenheim aus Straßburg. Virgil weiter geleſen. Die Didoniſchen Abenteuer beendigt. Einiges der ſpätern Anordnung meiner Werke vorgeſucht. Mittag für mich im Stillen. Die Reihe meiner Werke möglichſt überſehen. Abends Profeſſor Riemer. Einiges auf Helena bezüglich.

3. Kam der 20. Band von Göttling. Übrigens bey nicht vortheilhaftem Befinden den Tag in der Stille zugebracht. Herr von Cotta ſendet den Abdruck der Anzeige. Ich überlegte ſolche und entwarf Emendationen. — Den 21. Band an Herrn Profeſſor Göttling. An die Kirchenräthin Paulus nach Heidelberg.

4. Kam ein Schreiben des Herrn Miniſter Grafen

von Bernstorff. Fuhr in gestrigen Überlegungen fort. Gegen Abend Canzler von Müller, welcher das Büchlein meines Jubiläums überreichte. Auch Professor Riemer, mit welchem die Anzeige der Werke durchging.

5. Gebadet. Einige Briefe dictirt. Auf der Bibliothek waren die höchsten Herrschaften mit dem König von Württemberg gewesen. Überlegte mir einen freundlichen Brief von Zschokke als ein wichtiges Beyspiel der im Grund und Ausübung unendlich verschiedenen Denkkräfte und Denkweisen der Menschen. — Herrn Rath Grüner nach Eger.

6. An den nothwendigsten Expeditionen fortgearbeitet. Leidliches Befinden. Mittag für mich. Nachher Fräulein Ulrike, erzählend die Abenteuer des Falles und die Begebenheit mit den Handwerksburschen. Fräulein Adele erzählte sinnig gar manche gesellige und freundschaftliche Verhältnisse. Von Trier kam das römische Monument zu Igel, behandelt von Hawich und Neurohr; eine willkommene Erscheinung; ich ging sowohl Text als Abbildung durch. Sonst hatte ich noch einige Briefconcepte dictirt. — Frau Geh. Kirchenräthin Paulus nach Heidelberg, mit zwey Bronze-Medaillen. Herrn Obermedicinalrath von Froriep, wegen dem Leipziger Bücherinspector.

Egmont. Ich ſtehe hoch, und kann und muß noch höher ſteigen; ich fühle mir Hoffnung, Muth und Kraft. Noch hab' ich meines Wachsthums Gipfel nicht erreicht; und ſteh' ich droben einſt, ſo will ich feſt, nicht ängſtlich ſtehn. Soll ich fallen, ſo mag ein Donnerſchlag, ein Sturmwind, ja ein ſelbſt verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe ſtürzen; da lieg' ich mit viel Tauſenden. Ich habe nie verſchmäht, mit meinen guten Kriegsgeſellen um kleinen Gewinnſt das blutige Loos zu werfen; und ſollt' ich knickern, wenn's um den ganzen freien Werth des Lebens geht?

Secretär. O Herr! Ihr wißt nicht was für Worte ihr ſprecht! Gott erhalt' euch!

Egmont. Nimm deine Papiere zuſammen. Oranien kommt. Fertige aus was am nöthigſten iſt, daß die Boten fortkommen, eh' die Thore geſchloſſen werden. Das andere hat Zeit. Den Brief an den Grafen laß bis morgen; verſäume nicht Elviren zu beſuchen, und grüße ſie von mir. — Horche, wie ſich die Regentin befindet; ſie ſoll nicht wohl ſein, ob ſie's gleich verbirgt. (Secretär ab.)

Oranien kommt.

Egmont. Willkommen, Oranien. Ihr ſcheint mir nicht ganz frei.

Oranien. Was ſagt ihr zu unſrer Unterhaltung mit der Regentin?

7. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn von Cotta nach Stuttgart. Herrn Heinrich Zſchokke nach Aarau. — Die Schillerſchen Briefe wieder vorgenommen. Ingleichen bedacht, was an einige Freunde zu erlaſſen ſeyn möchte. Unterhaltung mit Ulriken. Ingleichen mit meinem Sohn. Las von Stephan Schütze: Heitere Stunden, den 1. Band. Oberbaudirektor Coudray wegen des Jenaiſchen Gebäudes und der dabey vorkommenden Irrung. Betrachtung des Monuments von Igel.

8. Nebenſtehende Briefe: Herrn Frommann nach Jena. Herrn Meyer nach Minden. — An Stephan Schütz kleinen Geſchichten fortgeleſen. Manzoni's Werke neuſte Ausgabe. Einiges dictirt über mein Verhältniß zu fremden Litteratoren und Litteraturen. Schreiben an Herrn von Willemer. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittag im Stillen für mich. Gegen Abend der Engländer, Cromie, der mir die Geſchichte ſeiner Dresdner Reiſe erzählte. Herr Canzler von Müller, über die Neigung ſeines Sohnes etwas Näheres und Praktiſches zu erfahren. Herr Soret, den ich mit einigen Auszügen aus dem Globe, nicht weniger der von Zachiſchen Correſpondenz unterhielt. Las die heitern Stunden von Stephan Schütze durch.

9. Nebenſtehendes. Sonſtige Concepte an Schuchardt

dictirt. Chirurgus Kladzig producirte das siebenjährige Bauernmädchen, das in ein Arzneyglas gefallen war und sich quer durch's Gesicht geschnitten hatte, glücklich nach erster Intention geheilt. Manzoni über die Longobarden. Niethammer über die bayerischen Generalsynoden. Mittag still für mich. Gegen Abend Professor Riemer. Briefconcepte durchgegangen, dann über die Chöre von Helena gesprochen.

10. Mehrere Briefe eingekommen. Munda durch Schuchardt. Herr Genast über die letzten Tage des Geh. Hofrath Kirms sprechend. Ferner von dem Zustand seiner Kinder in Leipzig und deren vorsehenden Reise. John mundirte an der Helena. Mittag still für mich. Die Krönungsblätter König Georgs des Dritten. Abends Fräulein Ulrike. Staatskalender wegen fürstlicher Heyrathen. Briefe von Graf Reinhard, Vargas Bedemar und Blumenbach.

11. Reisen in Griechenland von Bröndstedt erhalten. Zwey Hefte Porträte von Gérard. Briefe dictirt. Mittag für mich. An der Reise nach Griechenland gelesen. Herr Oberbaudirector Coudray, ingleichen Canzler von Müller. Wurden die gegenwärtigen Verhandlungen über die Chausséen und sonstige Wege durchgesprochen. Späterhin suchte ich die Helena abzuschließen.

12. Nebenstehendes: Herrn Grafen Reinhard nach

Frankfurt am Main. Helena bedacht. Vorläufige Briefmunda beſorgt. Fortgefahren in allem Begonnenen und Vorliegenden. Mittag für mich. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Einige Concepte, ſodann Helena durchgeſprochen.

13. Durchaus fortgefahren. Beſonders die Lücken an Helena bearbeitet. Erhielt von den Buchbindern die aufgezogenen Bildchen. Ingleichen das Medaillen-Futteral für Bremen. Unterhaltung mit Bergrath Wahl, wegen des Starkiſchen Beyraths.

14. Das gewünſchte Manuſcript von Hofrath Meyer durch Schuchardt. Betrachtung deſſelben. Einiges daran gebeſſert und eingeſchaltet. Nicht angenommene Beſuche von Präſident Schwendler und General von Egloffſtein. Angenommen Herrn von Froriep. Einiges über den Landtag. Ingleichen Dr. Gräbner. Sodann das Manuſcript zu Kunſt und Alterthum durchgeſehen und überdacht. Mittag für mich. Die Porträts von Gérard ferner durchgedacht. Abends Canzler von Müller, einiges von Graf Reinhard wie auch von dem Lithographen Müller anzeigend. Oberbaudirector Coudray, Riſſe zu dem neuen Hauſe der Erholung. Dr. Eckermann, den ich den Anfang der Helena leſen ließ und mit ihm ſprach.

15. Die Porträts von Gérard neben einander gelegt und überſehen. Kaiſerlich Königl. Bildergallerie zu Wien die Hefte des dritten Bandes durch-

geſehen und beachtet. Fräulein Adele, den Beſuch von Geheime Räthin Loder und Fräulein Blumenbach vorbereitend. Vor dem Schauſpiel Badeinſpector Schütz. Nachher Hofrath Voigt. Jener von den Berkaiſchen Zuſtänden, dieſer von Jena und den dortigen Richtungen der Aufmerkſamkeit und der Studien erzählend. Schottiſche Geſpenſtergeſchichten, aber höchſt unerfreulich, aus dem gemeinſten niederträchtigſten Realismus, aus Furcht, faſt ohne Einbildungskraft entſprungen. — Schreiben an den wirklichen Herrn Geh. Rath Schmidt von Phiſeldeck nach Braunſchweig.

16. Beſchreibung der Gérardiſchen Portäts, ſechs Bilder. Der junge Preller von Antwerpen kommend. Einiges Vor- und Nachwort zu den Gérardiſchen Porträts. Abends Profeſſor Riemer. Einiges an Helena durchgegangen.

17. Dictirt an den Gérardiſchen Gemälden. Sulpiz Boiſſerée meldete ſich. Wir brachten einen Theil des Morgens zuſammen zu. Er ſpeiſte mit uns. Nach Tiſche Canzler von Müller. Ich blieb ſodann für mich. Durchſprach den Abend mit Boiſſerée. Späterhin Unterhaltung mit meinem Sohn.

18. Die Gérardiſchen Bilder zu Ende dictirt. Einiges über die Ringe des Nicolaus Meyer. Von 10 Uhr an Unterhaltung mit Boiſſerée, über Graf Rein-

hard, Carové, Eckſtein und ſonſtige allgemeine und beſondere Verhältniſſe. Der junge Keſtner, Enkel, zu Göttingen ſtudirend. Mittag für mich. Vorn am Tiſche waren Dr. Boiſſerée, Canzler von Müller, von Froriep, Oberbaudirector Coudray und Profeſſor Riemer. Ich ſah noch ein paar junge Leute von Hannover, einen älteren Keſtner und Herrn von Schrader. Blieb für mich, die Verhältniſſe mit Boiſſerée durchdenkend. Dr. Eckermann, über die neuſten Theaterſtücke. Sein Verfahren mit den jungen Engländern und ihrem Führer. Mit dem letztern lieſt er die Pandora und behauptet mit ihm durchzukommen. Mit den jungen Leuten lieſt er die Eſchenburgiſche Überſetzung des Shakeſpeare, damit ſie nur einen allgemeinen Begriff von dem Dichter gewinnen. Nachher Dr. Boiſſerée; viele litterariſche, Hof- und politiſche Verhältniſſe durchgeſprochen, beſonders viel Pariſer Perſönlichkeiten.

19. Überdacht' ich das Vorliegende. Beſprach ſodann mit Dr. Boiſſerée das Nächſte was auf die Ausgabe meiner Werke Bezug hat. Ein paar Göttinger Studirende. Aßen Mittags zuſammen. Ich blieb gegen Abend allein, legte mich zeitig zu Bette.

20. Verſchiedene Briefe an Schuchardt dictirt. Herr Boiſſerée beſchaute die Porträte von Gérard. Bemerkung über dieſen Künſtler, über die vorliegen-

den Nachbildungen, auch über deſſen ſorgſamen, zwiſchen den Partheyen ſich hinhaltenden Charakter. Frau Geh. Räthin Loder, Fräulein Frommann, Herr Frommann. Dr. Sulpiz ſtellte ſich denenſelben gleichfalls vor. Angekommen war eine Sendung von Sauerländer. Las die Gründung von Maryland von Zſchokke. Bergrath Wahl. Einige Unterhaltung über die vorwaltenden körperlichen Übel, ohne zu einem Entſchluß wegen der Cur zu kommen. Hofrath Voigt und Frau, Fräulein Blumenbach, wozu Prinz von Heſſen-Barchfeld. Mittag für mich. Abends Unterhaltung mit Profeſſor Riemer, welcher den Beſuch von einem Griechen gehabt hatte. Einiges über Helena.

21. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. John mundirte an Helena. Herzog Bernhards Tagebuch aus Boſton zu leſen angefangen. Herr Bergrath Wahl, einiges Ärztliche beſprochen. Kam darauf Herr Geh. Hofrath Stark. Sprach von entſchiedener anzugreifender Cur. Herr Canzler von Müller über die letzte landſchaftliche Erklärung, einiges aus Straßburg und ſonſt referirend. Mittag für mich allein. Das Vorſeyende überdacht, vorbereitet und entworfen. Einige Unterhaltung mit Herrn Boiſſerée.

22. Fuhr John fort an Helena zu mundiren. Ich beſchäftigte mich mit dem Abſchluß, dictirte einige

Briefconcepte an Schuchardt. Mittag ſpeiſte Herr Boiſſerée mit mir auf dem Zimmer. Vorläufige Botſchaft wie es mit der theuren Gothaiſchen Erbſchaft gehalten werde. Gegen Abend Bergrath Wahl. Ich hatte den zweyten Theil der Großherzoglichen Jubiläumsfeyer geleſen.

23. Einiges mit Boiſſerée. Um halb 11 Uhr Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin, welcher Dr. Boiſſerée die älteren und neueren Steindrücke vorwies und ſowohl über die Kunſtgeſchichte als über die Technik der Lithographie manches bemerkte. Herr Canzler von Müller den Herrn Staatsrath Kunth, einen Freund des von Humboldtiſchen Hauſes, einführend. Brachte den Aufſatz über Buchſtabenſchrift von Herrn von Humboldt mit. Mittag für mich. Dr. Boiſſerée ſpeiſte bey Schopenhauers. Abends mit Profeſſor Riemer, das Verhältniß der Namen Charon und Charos.

24. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgart. Herrn Profeſſor Le Bret nach Augsburg. — Sonſt einiges zu Kunſt und Alterthum dictirt. Nach 1 Uhr Sereniſſimus zur gnädigen Unterhaltung. Mittag Sulpiz Boiſſerée und die Familie. Die illuminirte Raphaeliſche Verlöbniß. Auch die Zeichnung von Julius Roman angeſehen. Nach dem dritten Act von Tell Dr. Boiſſerée, welcher bis 10 Uhr

blieb. Den neuangekommenen Abdruck der Anzeige beſprochen.

25. Einiges mundirt und vorbereitet. Den mundirten Theil der Helena durchgeſehen. Dr. Sulpiz Boiſſerée. Über einen Aufſatz im Globe. Auch fand ſich in No. 64 der zweyte Artikel der Recenſion der Überſetzung meiner Theaterſtücke. Mittag für mich. Boiſſerée und mein Sohn ſpeiſten bey Coudray. Anfrage des Präſident Weyland wegen Paris. Canzler von Müller die Probedrücke der Berliner Medaille vorzeigend. Dr. Boiſſerée. Vielfache Geſpräche über nähere und fernere Gegenſtände.

26. Nähere Beachtung des Manuſcripts zu Kunſt und Alterthum. Die Recenſion meiner Schauſpiele im Globe No. 55 und 64. Unterhaltung mit Dr. Sulpiz Boiſſerée. Mittag für mich. Die jungen Leute ſpeiſten bey Froriep. Dr. Wolff, von Dresden, Berlin und Hamburg erzählend. Abends Profeſſor Riemer. Einiges Neugriechiſche. Porträte von Gérard. — Billet mit einer Bronzmedaille von Bovy an Herrn Präſident von Weyland.

27. Einiges vorbereitet zum neuen Hefte von Kunſt und Alterthum. Unterhaltung mit Dr. Sulpiz Boiſſerée. Einiges mundirt, anderes concipirt. Frau von Wolzogen beſuchte mich. Ging wegen des Papiervorraths eine Verordnung an Vulpius

ab. Mittag mit der Geſellſchaft. Nach Tiſche Dr. Boiſſerée die Mantegna's gezeigt. Auch die Bologneſiſche Schule. Mein Sohn fuhr mit ihm nach Tiefurt. Ich las Herrn von Gagerns Antheil an der Politik 2. Band. Dr. Boiſſerée kam zurück. Wir ſprachen noch manches Litterariſche und Politiſche durch. — Herrn Frommann nach Jena. Herrn Dr. Weller dahin, wegen des Gärtners Wohnung.

28. Von Gagerns Werke fortgeſetzt. Die Exemplare der erſten Hefte von Kunſt und Alterthum waren von Leipzig angekommen. Einiges geordnet. Herr Staatsminiſter von Fritſch. Über die Abſendung des Maneſſiſchen Manuſcripts nach Berlin ſprechend. Manches andere, beſonders bey Gelegenheit des von Gagerſchen Werkes, über den Wiener Congreß und ſonſt. Mittag mit Herrn Dr. Boiſſerée und Ulriken. Abends Dr. Eckermann, der Helena weiter las. Herr Dr. Boiſſerée las die Überſetzung aus den Bacchä des Euripides. Manches über Paris. — Herrn Geh. Hofrath von Cotta nach Stuttgart.

29. John mundirte an den Schillerſchen Briefen fort. Ich arrangirte einiges darin und las. Dr. Boiſſerée die Recenſion der Überſetzung meiner dramatiſchen Werke im Globe. Beſuchten mich Sereniſſimus. Die entoptiſchen Farbenverſuche mit Herrn Dr. Boiſſerée durchgegangen. Mittag

Sulpiz Boiſſerée und Ulrike. Nach Tiſche über Malerey, ältere, neuere, auch über die Freskomalerey der Corneliuſiſchen Schule zu Bonn und Coblenz, auch anderwärts. Wiederholung und Vermannigfaltigung der entoptiſchen Verſuche.

30. Kunſt und Alterthum geſondert, was mir und was Hofrath Meyern zugehört. Dr. Boiſſerée war nach Jena gefahren. Dr. Eckermann brachte die Converſation zur Sprache. Das Manuſcript von Kunſt und Alterthum V. Bandes 3. Heft bereitet. Eisfeld von Langenſalza, ehmals in meinen Dienſten, präſentirt ſich und gibt Nachricht von dem Gedeihen ſeines wirthſchaftlichen Unternehmens in ſeiner Vaterſtadt Langenſalza. Mittag Dr. Eckermann; über die Herausgabe der intendirten Unterhaltungen. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Wir beſprachen die Gérardiſchen Porträte.

31. Nebenſtehendes arrangirt: Herrn Frommann, Manuſcript zu Kunſt und Alterthum bis Ende des Aufſatzes: Kupferſtiche, fol. . . . . Aus dem Globe einen Theil der Recenſion meiner dramatiſchen Werke überſetzt. Kam Herr Boiſſerée aus dem römiſchen Hauſe, wo er einer Conferenz über die Jubiläumsmedaille beygewohnt hatte. Wir beſchauten das Porteſeuille Deutſche Kupferſtiche und ſonſtiges. Er war nach Hof eingeladen. Zu Mittag mit Fräulein Ulriken allein. Verſchiedene Concepte durchgeſehen. Abends Herr Canzler

Egmont. Ich fand in ihrer Art uns aufzunehmen nichts Außerordentliches. Ich habe sie schon öfter so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

Oranien. Merktet ihr nicht daß sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufruhr des Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an, was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse; wich dann mit dem Gespräche zu ihrem alten gewöhnlichen Discurs: daß man ihre liebevolle gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern, nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, daß nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt ihr das gehört?

Egmont. Nicht alles; ich dachte unterdessen an was anders. Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern daß sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte, daß jeder Hercules die Löwenhaut ablegte, und ihren Kunkelhof vermehrte; daß, weil sie friedlich gesinnt sind, die Gährung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegen einander erregen, sich durch Ein freundlich Wort beilegen ließe, und die widrigsten Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit

von Müller, Nachricht gebend von der Zeitſchrift Le Catholique. Herr Dr. Sulpiz. Blieb bis ſpät.

Juni.

1. Dr. Sulpiz mit Sereniſſimus im Jägerhauſe. Ich beſorgte einige Concepte. Sah Zelters Aufſatz durch zu Haydns Geburtsfeſte. Fing an die Geſchichte Heinrichs I. von Wedekind zu leſen, in Bezug auf eine Stelle von Gagerns Wiener Congreß. Mit Boiſſerée die Römiſche Schule durchgeſehen. Mit Boiſſerée geſpeiſt. Für mich die Jahrbücher Wedekinds geleſen. Gedanken und Vorarbeiten für's Nächſte. — Billet an Capellmeiſter Hummel, wegen Schmellers Zeichnung.
2. Früh nach Belvedere gefahren. Der Hoheit aufgewartet. Vorher an der Überſetzung aus dem Globe. Nebenſtehendes beſorgt und Herrn Boiſſerée übergeben: Drey Silbermedaillen an Herrn von Cotta. Drey Bronzemedaillen und eine goldne für Boiſſerée zuſammengepackt und letzterem übergeben. — Derſelbe zu Mittag. Ich blieb für mich in fortgeſetzten Studien. Abends mit demſelben mehrmals unterbrochene Unterhaltung. Nach dem Schauſpiel hatte mein Sohn eine Anzahl Freunde geladen.
3. Dictirt an der Überſetzung aus dem Globe. Herr Boiſſerée war abgereiſt. Zeichenmeiſter Schenk zu Jena wünſchte einige Skelette in's Haus. Dr.

Weller manches meldend und aufklärend. Herr Geh. Hofrath Stark, die Wunde beſehend und ſeine Gedanken eröffnend. Dr. Körner auf ſeinem Wege nach Gotha anfragend. Merkwürdige Antiquität aus dem Torfbruche bey Haßleben. Mit Fräulein Ulrike allein geſpeiſt. Gegen Abend Herr Canzler von Müller, von Perſönlichkeit und Talent der Demoiſelle Sontag ſprechend. Profeſſor Riemer. Ging mit ihm die zweyte Hälfte von Gérards Porträten durch. — Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin.

4. Einleitung zu dem überſetzten Auszug der Recenſion des Globe No. 55 und 64. Einiges an Helena ajuſtirt. Anderes durchgeſehen. Der Maler Preller nahm Abſchied. Demoiſelle Seidler beurlaubte ſich für Frankfurt. Mittag Herr Doctor Eckermann. Ward viel über die geſtrige Vorſtellung von den Räubern geſprochen. Schreiben des Herzog Bernhards an ſeine Frau Mutter. Die Karten der vereinigten Staaten deßhalb durchgeſehen. Einiges an Helena. Das Manuſcript für Kunſt und Alterthum arrangirt und in Ordnung gelegt.

5. Verſchiedene einleitende Vorworte zu einzelnen Artikeln von Kunſt und Alterthum. Hofmechanicus Körner von Gotha kommend, die dortigen Experimente referirend, einige Inſtrumente von der Sternwarte wünſchend. Mit meiner Schwieger-

tochter in den vordern Zimmern. Herr Major von Germar als Beſuch. Mittag zu drey. Danz neuere Kirchengeſchichte. Abends Coudray. Vorzeigend ... und Proberiſſe von Hütter aus München, ingleichen lithographirte Blätter von dort her. Dr. Eckermann. Abſchied nehmend für Hannover. Danzens neuere Kirchengeſchichte zu leſen fortgeſetzt. — Herrn Geh. Hofrath Blumenbach nach Göttingen.

6. Ordnung in Papieren und ſonſt. Manches beſeitigt. Die Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Die drey letzten Porträte Schmellers vorgewieſen, Boiſſerée, Lawrence und Genoſt. Auch das Monument von Igel und Gemmenabdrücke. Mittag zu drey. Helena abgeſchloſſen. Abends Profeſſor Riemer. Einiges über die Chöre. Dann über Danzens neuere Kirchengeſchichte, welche Nachts zu Ende las. — Herrn Profeſſor Zelter, die Briefe von mir retour vom Jahr 1821 bis 24 incl.

7. Mundirt an der Helena. Der junge Schütz von Bückeburg hier bey Schwerdgeburth in der Lehre. Frau von Heygendorf nach Marienbad abgehend. Der junge Knox aus Dublin, ein Diplom der dortigen wiſſenſchaftlichen Academie mitbringend. Mein Sohn beſchäftigte ſich mit Anordnung der Mineralien. Schreiben an Herrn Danz. Mittag zu drey. Gegen Abend Herr Canzler von Müller.

Nachrichten von München bringend. Auch die Geschichte des Königreichs Hannover während der unruhigen Kriegs- und Staatszeiten.

8. Völliger Abschluß der Helena. Vorbereitung des Mundums. Aufsatz für München. Einiges andere. Wiener Correspondenz durch Herrn von Conta. Rehbergs Heft angefangen zu lesen. Einiges von Jena. Auftrag an Buchbinder Bauer wegen der Mappe für die Herzogin von Cumberland. Mittag zu dreyen. Las die Rehbergische Schrift weiter.

9. John fing an die zweyte Hälfte der Helena zu mundiren. Nebenstehendes: Herrn Dr. Elsholtz nach München. Einige Concepte in Geschäftssachen. Prinz Meschtscherosky mit seiner Frau Mutter nach Ems gehend. Doctor Motherby, Arzt aus Königsberg, nach Aachen seiner Gesundheit wegen gehend. Mittag zu dreyen. Nach Tische mit Helena und andern vorliegenden Arbeiten beschäftigt. Gegen Abend Herr Oberbaudirector Coudray, welcher von Bergrath Wahl als seinem Hausarzt erzählte. Später die morgenden Obliegenheiten überdacht und vorbereitet.

10. John endigt das Mundum der Helena. Ich dictirte an Schuchardt einiges zu Kunst und Alterthum. Bauer zeigte mir die Pappen zu den Zeichnungen von der Mühle. Bildhauer Kaufmann meldete sich von Berlin kommend. Herr Geh. Hofrath Stark mit Bergrath Wahl, die

Wunde besehend und das Nächste anordnend. Mittag zu drey. Abends Professor Riemer. Die französische Recension meiner dramatischen Werke durchgegangen.

11. Die Kinder brachten einen Kranz und das alte Decret vom 11. Juni 1776. Namen Ihro Königliche Hoheit, wurde vieles durchgesprochen. Auch Bibliotheksgeschäfte. Mittag zu dreyen. Nach Tische Herr Ganzler, die nächsten Vorgänge und Angelegenheiten besprechend.

12. Den Zeltrischen Aufsatz über Haydn dictirt. Briefe mundirt. Preußische Cammerherr Herr von Arr, sodann Herr Genast. Die Krönung Napoleons. Kupferstiche, solche mit Walthern durchgesehen. Helena im Zuge durchgelesen. Das Einzelne revidirt. Mittag zu dreyen. Passionirte Allegorie in Stanzen. Überlegung sie in's Reine zu bringen. Brasilianisches Gedicht an die Schlange. Schmeller brachte Hummels wohlgerathenes Portrait. Montaigne fortgelesen, besonders La Boëtie, servitude volontaire, auch Näheres über diesen Mann nachgeschlagen.

13. Überlegung noch einiger wirksamen Chöre zur Helena. Fortsetzung gestriger Studien. Überlegung und Aufzeichnung dessen was zunächst zu thun, besonders auch was für Briefe zu schreiben. Frau Großherzogin, Napoleons Krönungskupfer vorgelegt. Abschied als Abreisende nach Wilhelms-

thal. Herr Erbgroßherzog zu gleichen gefälligen Zwecken. Demoiselle Wahl mit Fräulein Ulrike Stickmuster aussuchend. Der Tischer wegen Rahmen. Mittag zu dren. Herr Professor Rauch ließ sich anmelden. In Erwartung desselben manches vorberritet. Kam derselbe, erzählte viel von München und Paris. Kam Herr Genzler von Müller, die Jubiläumsmedaille zu besprechen. Kam Herr Professor Riemer und Oberbaudirector Coudray. Ging Herr Rauch um acht Uhr fort. Las ich: La liberie, de la servitude volontaire. Nicht weniger einiges in Montaigne.

14. Die Zeichnungen der Frau Herzogin von Cumberland eingenahmt. Gräfin Julie Egloffstein. Mit ihr das Portrait der Madame Bracebridge besprochen. Herr Frommann, Abschied nehmend für München und Wien. Die 2 ersten Bogen von Kunst und Alterthum kamen an. Manuscript zu dem nächsten eingepackt. Concepte mehrerer Briefe an John dictirt. Mittag zu dreyen. Nach Tische Montaigne sowie das Leben und litterarische Verhältnisse von Männern auf der Schride des 15. und 16. Jahrhunderts. Mehrfache Zeitungen. Schöne Ansichten der Mitarbeiter am Globe. — Herrn Frommann, Fortsetzung des Manuscripts, nach Jena.

15. Briefe mundirt. Andere concipirt. Inschrift für Kräuters Landschaft. Vergleichung der Berliner

und Pariser Tagekritik, wobey der unendliche Abstand beyder Städte höchst bemerklich. Mittag zu zwey. Einige Stanzen des allegorischen Traums corrigirt. Das Bevorstehende durchgedacht. Fortgesetztes Lesen von heute früh.

16. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Frankfurt a. M., durch Herrn Burgmeister Thomas. Briefe concipirt. Desgleichen mundirt. Wodurch Schuchardt und John beschäftigt waren. Secretär Kräuter Zeichnungen für das Museum überbringend. Mittag zu dreyen. Nach Tische besah Ulrike die Napoleontische Krönung. Abends Professor Riemer. Übersetzung der französischen Recension. Später Montaigne. In .....

17. Nächstes Mundum zu nebenstehenden Expeditionen: Herrn Geh. Kirchenrath Danz nach Jena. Herrn Bergrath Lenz, mit einem Briefe an Herrn von Kirchhoff nach Brüssel, auch einigen an die Mineralogische Gesellschaft gerichteten Briefen. Herrn Krommann, der erste Revisionsbogen von Kunst und Alterthum zurück. Herrn Professor Göttling nach Jena. Herrn Hofrath Schlegel nach Meiningen. Herrn Professor Dr. Ernst Meyer nach Königsberg. Herrn Landgerichtsdirector und Kriegsrath von Kiee nach Stendal. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Minerva von Bran, Juni 1826. Hallische Missions-

geschickten 7 t. Stück. Montaigne. Mittag zu
haus. Fortgesetztes Lesen von heute früh. Erste
Ausgabe von Shakspeares Hamlet. Mein Sohn
trifft vor in der Ordnung der Minervalen. Ab-
schluß der Sendung an Frau von Berg für Ihro
Hoheit der Herzogin von Cumberland. Ober-
baudirector Gaudray Napoleons Krönung an-
schaut.

18. Shakspeares Hamlet verglichen. Nachstehendes sorg- "
fältig erzehlt: An Frau von Berg. Die "
Zeichnungen von der Mühle bey Oberrad. Berlin. "
(Ist Mittwochs den 21. d. erst abgegangen.) "
Wurden die Verordnungen an Vulpius und "
Riemer abgefertiget. — Verschiedenes diktirt. Mit- "
tag zu haus. Hamlets erste Edition collatio- "
nirt. Abends Herr Kanzler von Müller. Aber "
Herr Hofrath Meyer um 4 Uhr bey mir gewesen "
und hatte sich die längst unterbrochene Unter-
haltung wieder angeknüpft.

19. Einigen Zerstreuungen pünktig nach Tische ab. "
Diktirte das Schema zur Vergleichung des ältern "
und neuern Hamlets. Ingleichen den Aufsatz "
über die Weimarische Sammlung und Steine
Briefe zum Theil. Tr. Vogel zum Antritts-
besuch. Vergrath Wolf verband in dessen Gegen- "
wart. Consultation deshalb. Tr. Neuburg von
Frankfurt durchreisend nach Berlin und Dobberan.
Tr. Becker von Berlin kommend. Ersterer er-

gültte die Geschichte Krupts und dessen erste Herausforderung. Nachricht von Schlossers Ankunft bey Heidelberg. Mittag zu Hause. Nach Tische die Boisserischen Blätter angesehen. Die Benutzung derselben durchgedacht. Zeitungen, besonders *Le Globe*. Manteigne fortgesetzt. Auf der Landkarte die Localität des großen Wasserbruchs über Nidda aufgesucht. Zeugt: Es nicht auf der sonst durchaus waldigen Berghöhe, wo die Nidda entspringt, das Holz übermäßig gelichtet worden.

21. Einiges zur Geschäftscorrespondenz, ingleichen zu Kunst und Alterthum bey Manuscript Steinbrenk betreffend durchgesehen. Mittags Geh. Hofrath Schlosser. Hofmahlerin Vogel. Prorath Wehl. Hofrath Meyers Gutachten über den Abbruch des Gärtner Turms.

22. Den Aufsatz über Hamlet diktirt. James Gourlays Reise und Aufenthalt in Griechenland im Jahre 1823. Besuchte Ottilien. Sie speiste zum erstenmal wieder mit. Nach Tische Museum Wiesbaden. Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Herr Canzler von Müller. Vorzeigung verschiedener Kunstblätter. Schweizer hatte das Bild von Oberconsistorialdirector Penner gebracht.

23. Briefe mundirt. Verschiedenes Abgehandelte vorbereitet. Herr und Frau Wesky, lustige Tage. Herr Perrin von Göttingen kommend, nach Berlin

und weiter wieder nach Hause reisend. Otto's Brautfahrt, Schauspiel von König, zu lesen angefangen. An Kräuter den Jenaischen Codex übergeben, welchen Dr. Weller gebracht hatte. Kunde von Neugriechenland zu Aufklärung von Cauvelons Reise. Mittag Dr. Weller. War Ottilie von der Gesellschaft. Otto's Brautfahrt, ein Schauspiel von König.

22. Einiges an Helena. Überlegung und Vorbereitung zu Kunst und Alterthum. Brief von Sulpiz Boisserée aus Wiesbaden. Das Kästchen für Meyer nach München zu packen angefangen. Briefe vorbereitet. Mittag zu viertem. Nach Tische Pindars Oden. Abends Professor Riemer. Vergleichung der beyden Hamlets durchgegangen.

23. Gestern war der Jenaische Codex an die hiesige Bibliothek zum Gebrauch übergeben. Völliger Abschluß der Helena, durch Umschreiben einiger Bogen. Pindar fortgefahren. Mittag Hofmedicus Vogel. Professor Riemer. Blieben nach Tisch. Gegen Abend Musik im Garten. Kam Herr Kanzler von Müller und Oberbaudirector Coudray. — Herrn Minister von Altenstein nach Berlin.

25. Gedanken an ein neugriechisches Trauerspiel. Den zweyten Band der Wanderjahre vorgenommen. Den Kasten für Meyer in Minden gepackt. Einiges zum Brief an Sulpiz Boisserée vorbereitet.

ſchrecklichen Ausſichten in die Zukunft zu drohen, und zu drohen — daß ſie fortgehn will.

Oranien. Glaubt ihr dasmal nicht daß ſie ihre Drohung erfüllt?

Egmont. Nimmermehr! Wie oft habe ich ſie ſchon reiſefertig geſehn! Wo will ſie denn hin? Hier Statthalterin, Königin; glaubſt du daß ſie es unterhalten wird am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhaſpeln? oder nach Italien zu gehen und ſich in alten Familienverhältniſſen herumzuſchleppen?

Oranien. Man hält ſie dieſer Entſchließung nicht fähig, weil ihr ſie habt zaudern, weil ihr ſie habt zurücktreten ſehn; dennoch liegt's wohl in ihr; neue Umſtände treiben ſie zu dem lang verzögerten Entſchluß. Wenn ſie ginge? und der König ſchickte einen andern?

Egmont. Nun der würde kommen, und würde eben auch zu thun finden. Mit großen Planen, Projecten und Gedanken würde er kommen, wie er alles zurecht r..cken, unterwerfen und zuſammenhalten wolle; und würde heut mit dieſer Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben, übermorgen jene Hinderniß finden, einen Monat mit Entwürfen, einen andern mit Verdruß über fehlgeſchlagne Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf ſchwindeln, und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, ſtatt weite Meere nach einer vorge-

Großes Feſtin in Berka wegen des geſtrigen Geburtstages des jungen Prinzen. Herr von Cruikshank, die Brandtiſche Münze auf Kaiſer Alexander vorzeigend. Regiſſeur Wagner den Götz von Berlichingen ſich erbittend. Mittag zu dreyen. Hiſtoriſche Tabellen und Karten von Kruſe. Abends zwey neuangekommene und einige hier ſtudirende Engländer. Pindariſche Oden.

26. Munda von verſchiedenen Briefen. Abſendungen vorbereitet. Herr Dr. Vogel mit Bergrath Wahl. Walther ſpielte auf dem Flügel einige ſchülerhafte Stückchen. Mittag für uns. Las die Oden des Pindars weiter. Abends Thee bey Ottilien. Die durchreiſenden Engländer, von Frorieps und ſonſt. — Herrn Dr. Nicolaus Meyer nach Preußiſch Minden.

27. Nebenſtehende Briefe: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Wiesbaden. Herrn Dr. Nicolaus Meyer nach Minden. Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. — Anderes vorbereitet. Die Wanderjahre durchgedacht. Mittag für uns. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray, welcher Abſchied nahm, nach Neuſtadt zu gehen. Die Engländer gaben eine Unterhaltung in Tiefurt. Ich betrachtete die Meyerſche Tabelle der Kunſtgeſchichte näher. Ich hatte früh gebadet.

28. Fortgeſetzte Betrachtung der Wanderjahre. Brief von Eckermann aus Stade. Herr Geh. Poſt-

rath Rath Vogel dem Verband beywohnend, über manches Aufklärung gebend. Mittag zu dreyen. Mein Sohn fuhr mit den Kindern nach Jena. Abends Professor Riemer im Garten. Einige Engländer zum Thee bey den Frauenzimmern.

29. Ließ das Schlafzimmer ausräumen. Gestern war ein umständliches Reisediarium von Eckermann angekommen. Mit Rath Vogel verschiedenes über mediciniſche Polizey und Staatsverwaltung dieſes Capitels. Mittag Generalſuperintendent Röhr, welcher nach Franzensbrunnen morgen abgehen wollte. Nach Tiſche im Garten. Kamen ſpäter mehrere Frauenzimmer, die ſich nachher zu Ottilien in den Park verfügten. Canzler von Müller. Über Monomanie und den Conflict der ſtrengen und nachſichtigen Criminaljuſtiz.

30. Ein junger Bergſtudirender vom Harzgebirge, von Freyberg kommend. Unterhaltung über Mohs und deſſen Cryſtallographie, die der junge Mann gehört hatte. Herr Rath Hage Abſchied nehmend, nach Neuſtadt zu Sereniſſimo beordert. Ich fing an die Wanderjahre von vorn herein zu leſen. Mittag zu drey. Gegen Abend im Garten. Profeſſor Riemer. Über Helena und anderes. — Herrn Dr. Nicolaus Meyer nach Minden, mit einem Kiſtchen, verſchiedenes enthaltend.

Juli.

1. Nebenſtehendes: Herrn Frommann nach Jena, Manuſcript zu Kunſt und Alterthum. Herrn Dr. Schrön nach Jena. Herrn Buchhändler Max, Breslau. — Frau Gräfin Marſchall und Fräulein Äbtiſſin von Stein. Herr Geh. Hofrath Stark. Schreiben vom Großherzog von Strelitz. Die Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum 4 und 5. Mittag zu dreyen. Bey ſchönem Wetter im Garten. Abends Profeſſor Riemer mit mancherley Unterhaltungen.

2. Hatte zum erſtenmal in dem vordern Alkoven geſchlafen. Mein Sohn war geſtern Abend mit den Kindern angekommen. Geſchichte der Metallkunde von Marx zur Hälfte durchgeſehen. Herzog Bernhards Reiſejournal vom 30. September 1825 an. Das Nächſte bedacht und beſeitigt. Gewitterdrohender Himmel. Mittag zu vieren. Der Blitz ſchlug in der Seifengaſſe ein, zündete, das Feuer ward aber bald gelöſcht. Den Nachmittag in dem Kupferſtichzimmer zugebracht; vieles Hin- und Herziehen neugieriger Menſchen. Abends Herr Canzler von Müller.

3. Marx Geſchichte der Cryſtallkunde. Herr Legationsrath Gerhard von Leipzig, Grüße von Madame Neumann bringend. Mittag zu vieren. Die Sendung an den Großherzog von Mecklen-

burg vorbereitet. Des Herzog Bernhards Tagebuch vom September 1825 bis halb October. Die Geſchichte der Cryſtallographie weiter ſtudirt. Herr Frommann ſendet den 6. Reviſionsbogen. Auch Nachricht von ſeinem Vater und deſſen Aufenthalt in Erlangen. Mein Sohn hatte die Mineralien geſäubert und geordnet, auch die Gläſer putzen laſſen.

4. Die Sendung nach Strelitz weitergeführt. Commentar zu den Worten unter meinem Porträt von Vendiren in der Frankfurter Iris, wahrſcheinlich von Pfarrer Kirchner. Dem Buchbinder einiges übergeben. Herzog Bernhards Tagebuch bis den 15. November. Mittag Fräulein Adele. Die Frauenzimmer waren von der Hoffnung einer Ettersburger Fahrt entzündet. Ich blieb für mich und überſah das mannigfaltige Vorliegende. Abends Profeſſor Riemer. die Reviſionsbogen 4 und 5 durchgeſehen. Über Sprache, Wort, dagegen Buchſtaben- und Zahlen-Symbole. Auch ſonſtiges für Kunſt und Alterthum durchgeſehen.

5. Die Recenſion aus dem Globe durchgeſehen, das Mundum angefangen. Herr Dr. Vogel. Darauf Bergrath Wahl. Des Erſteren Beſuch in Jena. Herr Präſident von Motz. Mittag zu vieren. Einige Nachricht von dem Ettersburger Feſte. Einige Zeit im Garten. Dann vielfache Be-

sorgungen für die nächste Zeit. — Herrn Frommann die Bogen 4 und 5 Kunst und Alterthum, Jena.

6. Nebenstehendes: An den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. Buch und Rolle. Pausanias. Gestern und heute viel im Montaigne gelesen. Herr Director Kästner, welcher nach Bielefeld als dort angestellter Rector ging. In dem hintern Zimmer aufgeräumt. Mittag Herr Professor Riemer. Nach Tische Herr Canzler von Müller, welcher mir von seinem fränkischen Prozeß erzählte. Aus dem Pausanias. Überlegte das Abkürzen einiger Artikel in Kunst und Alterthum.

7. Einiges für Kunst und Alterthum. Herr Dr. Vogel, einiges über Beobachtung, Praxis und dergleichen. Unterschrieb verschiedene Blätter. Herr Geh. Kirchenrath Danz, weitläufige Unterhaltung mit ihm. Herr Professor Zelter und Mademoiselle Doris kommen an. Speisen mit uns. Einleitende Unterhaltung. Der Reisende Herr , von Herrn von Froriep eingeführt. Erzählung von Bornu, der Wüste und sonst, wovon wir die Relationen lesen werden. Abends die Frauenzimmer bey Froriep's. Professor Zelter mit mir. — Brief an Boisserée mit einigen Jubiläumsgedichten.

8. Verschiedenes geordnet. Nebenstehendes abge-

ſchloſſen: Herrn Frommann nach Jena. Herrn Profeſſor Göttling, den 27. Band meiner Werke, dahin. Dem Hofgärtner Baumann, dahin. Verordnung dem Muſeumsſchreiber Färber, dahin. Herrn Dr. Zenker, deßgleichen. — War der 26. Band von Göttling angekommen. Profeſſor Zelter las die Helena für ſich. Ich behandelte das Wanderlied für Auguſt. Mittag Herr Canzler von Müller. Die Kinder in Belvedere, bey Staatsminiſter von Fritſch. Profeſſor Zelter blieb bey mir und las mir den Anfang der Helena vor.

9. Herr Staatsminiſter von Fritſch wegen einem Porträt des Herzog Bernhard, welches für Berlin gewünſcht wird. Das Nöthige beſorgt. Dr. d'Alton von Berlin kommend. Profeſſor Zelter hatte die Schillerſchen Briefe angefangen zu leſen. Mittag Capellmeiſter Hummel, Profeſſor Riemer, Töpfer. Nach Tiſche ſpielte Hummel. Sendung von Profeſſor Benecke, einen verſpäteten Band von Lord Byron. Las die beyden Foscaris. Zeigte Abends die entoptiſchen Erſcheinungen von Zelter mit einiger Erklärung.

10. Las die beyden Foscaris zu Ende. Schmeller zeichnete Profeſſor Zelter. Bundestagsprotocoll-Anlagen, die ruſſiſchen Angelegenheiten betreffend. Schrieb den Monolog von Swarto für Zelter zwiſchen Notenlinien. Mittag von Froriep, von

Gerſtenbergk, Dr. Vogel und Dr. d'Alton. Zeigte nach Tiſche die Schmellerſchen Porträte vor. Abends Profeſſor Zelter weiter in der Helena. — Herrn Profeſſor von Gieſecke nach Dublin. Herrn Charles Sterling nach Londonderry. Herrn Hofrath Meyer, Carlsbad. An das Königl. Preuß. Staatsminiſterium des Cultus, mit dem Jenaiſchen Codex, Berlin.

11. Las Sardanapal von Byron. Nebenſtehendes expedirt. Schmeller zeichnete weiter an Zelters Porträt. Expedirte Kiſte an das Staatsminiſterium des Cultus zu Berlin durch das Bibliotheksperſonal. Profeſſor Zelter war mit Oberbaudirector Coudray gegangen, das Theater zu beſehen. Zu Tafel Frau Gräfin Henckel. Las Zelter die Helena hinaus. Berichtigte ich das fortzuſendende Manuſcript. Abends Oberbaudirector Coudray. Berliner Handwerksgilden, Gebräuche und ſonſt beſprochen.

12. Nebenſtehendes: Sereniſſimo nach Wilhelmsthal. Herrn Frommann nach Jena, mit Manuſcript zu Kunſt und Alterthum. — Schmeller zeichnete fort am Zelterſchen Bildniß. Lieber zeigte ſeine Jenaiſchen Landſchaften vor. Kräuter offerirte zum Ankauf für die Bibliothek Maria Webers Porträt von Vogel und von Schwerdgeburth geſtochen. Berreitete einige Beſtellungen vor. War bey Auguſt in dem Gartenhauſe ge-

weisen, die dortigen Fossilien zu sehen. Mittag Herr Oberwein und Dr. Schütze. Nachher las ich den Sardanapal durch. Abends einige Zeit mit Zelter, welcher zu von Froriep geladen war. Fräulein Ulrike nahm Abschied nach Franzensbrunnen gehend.

13. Schmeller lieferte Zelters Porträt ab. Ich durchdachte das zunächst Erforderliche. Dictirte Schreiben an Serenissimum über Herzog Bernhards Reisen. Zeigte Zeltern das Boisseréesche Tonwerk. Er sprach über die Schillersche Correspondenz, von welcher er 1797 eben las. Ich erhielt von Leipzig Il Parnasso Italiano. Fuhr mit Professor Zelter und Oberbaudirector Goudray in die Bürgerschule. Wir fanden den Director dort und die sämmtlichen Lehrer im Unterricht beschäftigt. Bemerkten die verschiedenen Methoden; auch trafen wir Taubstumme. Mittag Oberbaudirector Goudray, Gromie und Demoiselle Natalie Herder. Nach Tische manches besprochen. Das vollendete Bild Zelters ward unter Rahm und Glas aufgestellt. Nachmittags mit Professor Riemer, welcher gleichfalls mitgespeist hatte, verschiedenes im Garten besprochen, auch seine neue Stellung bey der Bibliothek. Zelter las die Elegie vor.

14. Brief von Boisserée in Bezug auf Kunst und Alterthum. Sah mit Zeltern die Napoleontischen

Sieg von Appiani durch. Besprach mit ihm Preußisches und Berlinisches. Mittag für uns. Nach Tische Byrons Trauerspiele. Abends kam Dr. Eckermann. Erzählte von Hamburg, Stade und den dortigen Anschwemmungen, Einrichtungen, Ansiedelungen. Ich hatte die Wanderjahre vorgenommen, die Abschrift vorbereitend. — Herrn Frommann, Jena, das letzte Manuscript zurückverlangend.

15. Ankunft des Revisionsbogens 7 und 8 Wanderjahre. Herr von Poick brachte von Graf Sternberg einige Hefte, ingleichen Grüße von Marienbad. Ich sah mit Zelter die Napoleontische Krönung. Brief von Herrn Soret mit Sendung von Bonstettens Skandinavien. Zahlung an Lieber wegen der Landschaften. Beredung wegen des Blumenkranzes. Aufgeräumt in dem hintern Zimmer wegen Wiederherstellung. Mittag Herr Doctor Eckermann. Hardy Pyrenäen. Bonstetten Scandinavie et les Alpes.

16. Mein hinteres Zimmer ausgeräumt. Frisches Papier durch John besorgt. Dasselbe liniirt. Ihm den Anfang der Wanderjahre zur Reinschrift übergeben. Dr. Eckermann las die Helena hinaus. Ich reguliete verschiedenes für die nächste Zeit. Brief von Sulpiz Boisserée. Ingleichen von Waiblinger. Von letzterem vier Erzählungen aus der Geschichte des jetzigen Griechenlands.

Professor Zelter ward verschiedenes vorgelegt. Die Frauenzimmer wollten in Tiefurt speisen. Fräulein Adele kam von Jena. Dr. Weller hatte die Tagebücher gebracht. Dr. Meyer nahm Abschied, seine Physikatstelle im Neustädter Kreise anzutreten. Präsident von Schwendler von Berka kommend. Über Dr. Vogel, was von ihm und für ihn zu hoffen. Mittag für uns. Gegen Abend Herr Bibliothekar Spiker. Blieb bis gegen Nacht.

17. Alles Vorliegende durchgesehen. Graf Sternbergs Tagebuch durch Istrien. Louis Sebbers, junger Mahler aus Braunschweig, der mein Haus von Kämpfers her gezeichnet hatte. Schmeller brachte das Porträt von Cromie. Über die Bürgerschule an Sereniſſimum dictirt. Mittag Bibliothekar Spiker von Berlin. Professor Riemer und Zelters. Wir blieben lange beysammen, besahen und besprachen vieles. Abends mit Zelter allein, über Berliner Societät und sonstige Verhältnisse.

18. Manuscript von Jena zurück erhalten, durchgesehen und nachgetragen. Notiz über mein Leben und Schriften von Stapfer vor der Übersetzung meiner dramatischen Arbeiten. Von Raumer, Geschichtliche Entwicklung von Recht, Staat und Politik. Malte der Braunschweiger eine Stunde an meinem Bild. Frau von Schwendler Besuch. Fertigte das Exemplar Iphigeniens für Madame

zognen Linie zu durchſegeln, Gott danken mag, wenn er ſein Schiff in dieſem Sturme vom Felſen hält.

Oranien. Wenn man nun aber dem König zu einem Verſuch riethe?

Egmont. Der wäre?

Oranien. Zu ſehen was der Rumpf ohne Haupt anfinge.

Egmont. Wie?

Oranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unſere Verhältniſſe am Herzen, ich ſtehe immer wie über einem Schachſpiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menſchen mit der größten Sorgfalt ſich um die Geheimniſſe der Natur bekümmern, ſo halt' ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürſten, die Geſinnungen, die Rathſchläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Urſach einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach gewiſſen Grundſätzen gehandelt; er ſieht, daß er damit nicht auskommt; was iſt wahrſcheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege verſucht?

Egmont. Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird und hat ſo viel verſucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

Oranien. Eins hat er noch nicht verſucht.

Egmont. Nun?

Oranien. Das Volk zu ſchonen und die Fürſten zu verderben.

Milder aus. Ingleichen die unterſchriebenen Blätter für Doris. Mittag Oberbaudirector Coudray, Zelters und Familie. Vorarbeit auf morgen früh. Die Notiz über mein Leben von Stapfer vor der Überſetzung. Die Kinder nach Berka. Abends mit Zelter.

19. Stapfers Notiz geendigt. Überlegung was darüber zu ſagen. Der Braunſchweigiſche Mahler fuhr am Porträt fort. Kam eine Rolle Steindruck von Herrn Müller von Carlsruhe. Zelter, Eckermann. Geſpräch über das neuere Verhältniß der Franzoſen, der ausländiſchen Litteraturen. Beyde ſpeiſten mit uns. Zelters nahmen Abſchied. Ottilie fuhr mit nach Jena. Schloſſers univerſalhiſtoriſche Überſicht. Von Raumer, Geſchichtliche Entwickelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik. Shelleys Überſetzung aus Fauſt, auch ſonſt aus Neuen und Alten. Fuhr Abends um 7 Uhr um's Webicht. Überdachte das Vorliegende. — An Frommann, Reviſion und Manuſcript nach Jena.

20. Das geſtrige Leſen fortgeſetzt. Eine Stunde mit dem jungen Maler. Wunderbare aperçus bey Leſung der Zeitung. Mittag mit Auguſt allein. Ottilie war in Jena geblieben. Nach Tiſche fortgeſetztes Leſen der neueingeſendeten Bücher. Shelleys nachgelaſſene Werke. Abends unter den Linden zugeſehen dem Exerciren der Kinder. So-

dann mit Professor Riemer spazieren gefahren und gegen Erfurt. Abends mannigfache Unterhaltung. Er erzählte verschiedenes aus Las Casas Notizen von der Insel Helena. — An Serenissimum nach Wilhelmsthal, Herzog Bernhards Tagebuch und ein darauf bezügliches Promemoria. An Fräulein Zelter, rückkehrenden Brief von Potsdam.

21. Für Kunst und Alterthum neuste deutsche Poesie. Erhielt einen Brief von Director Schreibers. Besuch von Rath Vogel, dessen Abschied, nach Wilhelmsthal zu gehen. Mittags zu drey. Las fort in Schlossers Urgeschichte. Abends mit Ottilien spazieren gefahren. Kurze Zeit in unterm Garten. Um's Webicht. Lord Gower besuchte mich bey seiner Durchreise von Petersburg. — Serenissimo, den Schreibersschen Brief, durch Vogel.

22. Badete. Dictirte Nebenstehendes: An Fräulein Ulrike von Pogwisch nach Franzensbrunnen. Auch anderes zur Vorbereitung. Professor Göttling, mit dem ich manches Alterthümliche besprach. Speiste derselbe mit uns. Nach Tische wies ich ihm verschiedenes auf Alterthum Bezügliches hervor. Schmeller hatte das Porträt des Bauinspector Goetze von Jena gebracht. Oberbaudirector Coudray. Dr. Eckermann. Die neue Bürgerschule in Buttstädt besprochen. Fortgesetzt Schlosser, Universalhistorische Übersicht.

23. Ferner fortgeſetzt. Dictirte einiges zum Abſchluß von Kunſt und Alterthum. Mit beſonderer Aufmerkſamkeit und ernſter Abſicht. Mittag zu drey. Geſchichte des Lord Cochrane. Abgewieſene Concurrenzſtücke zum Prolog des neu eröffneten Drurylane-Theaters. Krankheitsgeſchichte Kaiſer Alexanders näher betrachtet. Abends für mich.

24. Gebadet. Das geſtern Überlegte fortgeſetzt. Schloſſers Geſchichte der altgriechiſchen Zeit. Das Überdachte dictirt. Rentamtmann Lange von Zwätzen. Dr. Eckermann, mancherley Beobachtungen mittheilend, die er auf ſeiner Hamburger Reiſe gemacht. Nachher fuhr ich fort, einige in Kunſt und Alterthum anzuzeigende Bücher genauer zu betrachten. Fuhr mit Ottilien ſpazieren um's Webicht.

25. Einiges Nähere für Kunſt und Alterthum. Betrachtung über Stapfers und Fauriels Theilnahme. Im hintern Zimmer einiges in Ordnung. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche die verſchiedenen in Kunſt und Alterthum nachzubringenden Notizen durchgedacht.

26. Fortſetzung der geſtrigen Arbeiten. Beſonders Webers Überſetzung der elegiſchen griechiſchen Dichter. Bröndſted über die Inſel Scio und anderes. Briefe mundirt. Dem Maler geſeſſen. Mittag zu dreyen. Zum 12. Bogen von Kunſt und Alterthum vorgearbeitet. Abends Dr. Ecker-

mann; in den Zeitungen der Verlauf der ruſſiſchen Verſchwörung den Unterſuchungsacten gemäß.

27. Gebadet. Die geſtrige Arbeit fortgeſetzt und meiſt vollbracht. Dem Maler geſeſſen. Mittag zu drey. Abends für mich, die Aufſätze zum 12. Bogen nochmals durchgegangen. Die Hermanniſche Diſſertation über die drey Philoctete wieder vorgenommen. In dem hintern Schlafzimmer die Nacht zugebracht. — Herrn Profeſſor Benecke nach Göttingen.

28. Weitere Einrichtung der hintern Zimmer. Der Buchbinder heftete die Zelterſchen Briefe, zeigte ein Pappekäſtchen ſeiner Arbeit vor. Dem Maler geſeſſen. Die kleinen Anzeigen weiter geführt. Mittag Fräulein Adele. Frauenzimmerliches Geſpräch über Badegeſellſchaft und ſonſtige Societäts-Unterhaltung. Mit meinem Sohn im Gartenhauſe. Die Gebirgsarten durchgeſehen. Um 5 Uhr Profeſſor Riemer abgeholt. Um's Webicht gefahren. Nachher das zu Kunſt und Alterthum Gehörige durchgeſehen. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, mit 6 Aushängebogen Kunſt und Alterthum, Frankfurt a. M.

29. Die Ordnung des Muſikſchranks fortgeſetzt. Dem Maler geſeſſen. Herr Genaſt und Sohn. Nebenſtehendes: Herrn Frommann, Reviſionsbogen 9, Jena. Dictirt an Kunſt und Alterthum. Mittag zu zwey. Mit meinem Sohn.

Häusliches, Wiſſenſchaftliches und Öffentliches beſprochen. Im Garten. Mein Sohn fuhr fort die Gebirgsarten zu ordnen. Abends Dr. Eckermann. Ich fuhr fort die griechiſchen Angelegenheiten durchzudenken.

30. Webers griechiſche Elegien. Frithiofs-Sage, überſetzt von Frau von Heltwig. Canzler von Niemeyer und Familie. Eckermann las in der Helena. Mittag Genaſt Vater und Sohn, Profeſſor Riemer, Eckermann. Nach Tiſche einige muſikaliſche Unterhaltung. Hofrath Meyer kam. Wir beſprachen die bisherigen Ereigniſſe und fuhren um's Webicht. — Herrn Frommann, Manuſcript zum 12. Bogen Kunſt und Alterthum, Jena.

31. Webers griechiſche Elegien. Schreiben an Herrn Oberberghauptmann von Herder. Zelteriſche Briefe rubricirt. Inhalt des neuſten Heftes Kunſt und Alterthum. Mittag Hofrath Meyer. Carlsbader Geſellſchaft und Begegniſſe erzählt. Gegen Abend mit demſelben ſpazieren gefahren. Nahmen unterwegs Profeſſor Riemer mit. Letzterer und Oberbaudirector Coudray blieben Abends. Durch Herrn Präſident Weyland Sendung von Paris, von Baron Cuvier und Herrn Stapfer. Oberbaudirector Coudray hatte den Plan und die Beſchreibung von Paris gebracht. Später las ich noch in dem Cuvierſchen geologiſchen Werke. — Herrn Frommann, mit dem 10. Reviſionsbogen, Jena.

August.

1. Fortgesetzte Lectüre. Auch einige der gestern eingesendeten Elogen. Besuch von Präsident Weyland. Ferner Rath Vogel, welcher von seiner guten Aufnahme in Wilhelmsthal erzählte. Ferner ward die Krankheitsgeschichte Kaiser Alexanders besprochen. Einiges vorbereitend dictirt. Mittag für uns. Las den Schluß der französischen Recension übersetzt. Nach Tische die Sendung von Cuvier näher betrachtet. Abends auf der Bibliothek und im Thurm. An Reinlichkeit und Ordnung mich erfreut. Mit Riemer und Coudray spazieren gefahren. Abends mit demselben einige Quartiere von Paris durchgegangen. Merkwürdigkeiten aufgesucht.

2. Briefe dictirt und mundirt: Herrn Geh. Hofrath Eichstädt nach Jena. Herrn Dr. Schrön, dahin. Rentamtmann Lange, dahin. — Schreiben von Canzler von Müller, Erwiderung an denselben. Geh. Rath Schweitzer. Nachrichten von Wilhelmsthal und aus den Bädern. Einiges Geschäftliche. Herr von Conta aus Carlsbad kommend. Nachrichten und Grüße von dorther. Emil Herder, mit Frau, einer gebornen Huber, auch Schwägerin von Petersburg. Mittag Rath Vogel. Dessauer und andre preußische Verhältnisse besprochen. Abends auf die Bibliothek mit

Ottilien. Das Münzcabinet betrachtet und einige Pariſer Ausſichten. Um's Webicht gefahren. Abends für mich. Fortgeſetzte Vorarbeiten.

3. Nebenſtehendes: Herrn Canzler von Müller nach Pempelfort. Herrn Ober-Berghauptmann von Herder nach Freyberg. — Brief von Zeltern mit der Compoſition vom Wander- und Bleibelied. Dem Maler geſeſſen. Eingebrannte Farbenmuſter beſprochen. Über wiederholtes Brennen und Retouchiren. Jean Pauls Büſte von Froriep. Doctor Eckermann las die Helena zu Ende. Er und Hofrath Meyer zu Tiſche. Letzterer betrachtete und belobte des jungen Malers Arbeit. Ich las in Frithiof-Sage. Sodann auch den 2. Theil der ſerbiſchen Lieder. Beyde frauenzimmerliche Bemühungen ſchätzenswerth. Mit Ottilien um's Webicht. Einen Augenblick im Garten, wo wir Auguſt und die Kinder fanden. Das concrete Allgemeine der Weltgeſchichte von Dr. Kapp. NB. Früh war der junge Frommann bey mir geweſen.

4. Cuviers Reſumé ſeiner foſſilen Knochenlehre. Das geſtrig Poetiſche. Sodann auch die Tabelle von 1812, die Tonlehre darſtellend, zufällig zur Hand gekommen. Die Untertaſſe des Braunſchweigers beſchrieben. Herr Eberwein, welchem ich Zeltriſche Compoſitionen mitgab. Sodann Mechanicus Bohne, den ich wegen Polariſation der Nadeln

durch gefärbtes Licht beſprach. Mittag Hofrath Meyer. Die nächſte Ausſtellung mit ihm beſprochen; auch die Arbeit des Mahlers Sebbers. Abends mit Profeſſor Riemer, die Zelterſche Correſpondenz durchgegangen. Die an verſchiedenen deutſchen Mittelpunctsorten ſich hervorthuenden Studien und Beſtrebungen. Auch Bemühungen anderes auszuſchließen. — Herrn Baurath Steiner, wegen des Riemeriſchen Kochofens.

5. War durch eine Verkältung mein Sohn ſehr krank geworden. Nebenſtehendes: An Herrn Präſident Weyland, Sereniſſimi Biographie zurückgeſendet. Herrn Profeſſor Zelter, inliegend Billet an Doris, Berlin. — Kam der Feldzug in die Champagne von Profeſſor Göttling an. Las im Diogenes Laertius die Stelle auf Euripides Phaethon bezüglich. Rath Vogel conſultirt, außerdem einiges Mediciniſche beſprochen. Mechanicus Bohne die bunten Gläſer übergeben. Mittag mit Ottilien. Oberbaudirector Coudray von der Waſſerkunſt für Frauenprießnitz erzählend. Mit ihm und Hofrath Meyer ſpazieren gefahren um's Webicht. Nachts Diogenes Laertius. Überlegung wie die darin befindliche Stelle zu nutzen.

6. Einige Ordnung in den hintern Zimmern. Serbiſche Lieder. Wiederaufnahme des Phaethons. John an den Wanderjahren fort. Bergrath Wahl und Rath Vogel, Dr. Eckermann zu Tiſche. Die

Erfüllung des neuen Stücks von Kunſt und Alterthum. Completirung der franzöſiſchen Überſetzung meiner theatraliſchen Werke.

7. Phaethon von Euripides auf Anregung von Profeſſor Göttling wieder vorgenommen. Das geſtrig Überlegte dictirt. Kam Schuchardt von ſeiner Dresdner Reiſe zurück, brachte Grüße und erzählte. Brief von Nicolovius, wegen der Herausgabe meiner Werke. Mittag mit Ottilien. Gegen Abend zu Hofrath Meyer nach Belvedere; über das Kunſtblatt geſprochen. Seebeck in Carlsbad. Aufmunterung Kunſt und Alterthum fortzuſetzen. Verſprechen Jaſon und Medeä zu zeichnen. Ging eine Strecke allein durch den Garten. Fuhr zurück. Verzeichniß der Zelteriſchen Compoſitionen.

8. Schuchardt trat wieder ein. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, mit dem Verzeichniß ſeiner Compoſitionen. Ferner Bezügliches auf den Abſchluß von Kunſt und Alterthum. Das Manuſcript vom folgenden Hefte durchgeſehen, beurtheilt und geordnet. Mit meinem Sohn einiges Häusliche. Mittags mit Ottilien. Abends mit Profeſſor Riemer. Anaxagoras zum Phaethon. Letztes Manuſcript für Jena. Riemers Gedichte beſprochen und ſpäterhin geleſen.

9. Aus den vordern Zimmern in's hinterſte geräumt. Manches geordnet. Aufſatz wegen der Stelle im

Diogenes Laertius. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Frommann, Abſchluß von Kunſt und Alterthum. Herrn Dr. Schrön, Quittung zurück. Herrn von Cotta, die Anzeigen der Werke erinnert, Stuttgart. — Andere Sendungen vorbereitet. Mittag zu drey. Die Bacchä des Euripides wieder angegriffen. Abends mit Ottilien ſpazieren gefahren. Später Dr. Eckermann. Seine Stunden, die er den Engländern gibt, beſprochen. Auch war Hofrath Meyer nach Tiſche da geweſen.

10. An Schuchardt dictirt zu den Wanderjahren. Ingleichen Briefe vorgearbeitet. Sendung von Bendixen. Rath Vogel. Capellmeiſter Hummel, wegen Demoiſelle Sontag meldend. Mittag Dr. Eckermann. Eintretendes Gewitter. Blieb derſelbe nach Tiſche. Sprachen wir manches über Naturlehre. Abends Dante und ſonſtiges. Vorbereitung auf morgen.

11. Mannigfaltiges dictirt. Zu nächſten Abſendungen vorbereitet. Ariſtoteles im Original nachgeſehen wegen einer Stelle des Dante. Kleines Gedicht in Gefolg deſſen. Mittag für uns. Abends mit Ottilien ſpazieren gefahren.

12. Nebenſtehendes: Herrn Alfred Nicolovius, die Kupfer zu meinen Werken, nach Berlin. Herrn Profeſſor Zelter, mit den Adelchi für Streckfuß, dahin. Muſeumsſchreiber Färber,

Egmont. Wie viele haben das ſchon lange gefürchtet! Es iſt keine Sorge.

Oranien. Sonſt war's Sorge; nach und nach iſt mir's Vermuthung, zuletzt Gewißheit geworden.

Egmont. Und hat der König treuere Diener als uns?

Oranien. Wir dienen ihm auf unſere Art; und unter einander können wir geſtehen, daß wir des Königs Rechte und die unſrigen wohl abzuwägen wiſſen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir ſind ihm unterthan und gewärtig, in dem was ihm zukommt.

Oranien. Wenn er ſich nun aber mehr zuſchriebe, und Treuloſigkeit nennte was wir heißen auf unſre Rechte halten?

Egmont. Wir werden uns vertheidigen können. Er rufe die Ritter des Vließes zuſammen, wir wollen uns richten laſſen.

Oranien. Und was wäre ein Urtheil vor der Unterſuchung? eine Strafe vor dem Urtheil?

Egmont. Eine Ungerechtigkeit, der ſich Philipp nie ſchuldig machen wird; und eine Thorheit, die ich ihm und ſeinen Räthen nicht zutraue.

Oranien. Und wenn ſie nun ungerecht und thöricht wären?

Egmont. Nein, Oranien, es iſt nicht möglich. Wer ſollte wagen Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen wär' ein verlornes und fruchtloſes

Anordnung Hofrath Fries bey einigen Verſuchen zu aſſiſtiren. Herrn Hofrath Fries, Ankündigung, daß Vorſtehendes geſchehen. Profeſſor Göttling, Cellini, 2 Bände, ingleichen den Aufſatz über Phaethon, Jena. An Schrön, die graphiſchen Darſtellungen zurück. An Frommann, den Umſchlag zum Hefte Kunſt und Alterthum. — Ariſtoteles Poetik. Mittag Rath Vogel. Hofrath Meyer, nach Belvedere gefahren. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Abends Oberbaudirector Coudray, das Verfahren bey der Frauenprießnitzer Waſſerleitung erzählend. Später Dr. Eckermann. Brachte Rapport de la Commission d'enquête. Beſprachen Naturphiloſophiſches, Ariſtoteles und Helena.

13. Schuchardt fing die Abſchrift der Helena an. Bohne kam die chromatiſchen magnetiſchen Verſuche mit gefärbten Gläſern anzuſtellen. Ariſtoteles Poetik. Mittag zu dreyen. Setzte manche Anordnung fort. Abends mit Ottilien nach Belvedere, wo wir Coudrays und Vogels fanden. Abends für mich. Ariſtoteles Poetik geleſen.

14. Das Geſtrige fortgeſetzt. Kleine Gedichte vorgenommen. Auch die Xenien. Dem Maler geſeſſen, welcher die Taſſe eingebrannt hatte. Von Jena Dr. . Er hatte in Genua conditionirt. War bis Sorrent gekommen und dann durch Italien herauf wieder zurück. Mittag zu

dreyen. In Ottiliens Zimmern. Mit meinem Sohn in dem Gartenzimmer, um die vollendete Ordnung der Steinſchränke zu betrachten. Um's Webicht allein gefahren. Ariſtoteles Poetik von Bürde.

15. Concepte. Abſchriften. Den Inhalt zum Heft von Kunſt und Alterthum vollſtändig gemacht. Die Landſchaften von Claude Lorrain für Auguſt aufgeſucht. Letztes Stück von Clara Gazul. Profeſſor Abeken, Bruder des Oldenburgiſchen, in Berlin angeſtellt, von einer Geſundheitsreiſe kommend. Studioſus Döhne von Caſſel. Ritter Philipp von Holger und Ludwig Zetteler, Mediciner aus Wien. Mittag zu dreyen. Fortgeſetzte Arbeiten. Abends mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Dann zuſammen den Bogen 12 zu Kunſt und Alterthum revidirt. Ferner den Umſchlag berichtigt.

16. Kleines Gedicht zum nächſten Feſt. Schuchardt brachte ſeine Copien aus Dresden. Dem Maler Sebbers geſeſſen; Unterhaltung über die Porzellanmalerey. Schwierigkeit gleich nach der Natur zu arbeiten. Mit Auguſt in dem geordneten Mineralienzimmer. Mittag Profeſſor Riemer. Heitere litterariſche Mittheilungen. Nach Tiſche Hofrath Meyer. Mit demſelben nach Belvedere gefahren. Die Zeichnung von Jaſon und Medea betrachtend. Abends im Garten, Vogels und

von Gerſtenbergk gefunden. Eine Zeitlang mit ihnen. NB. Mittags war auch von dem Trauerſpiel Alexander von Uechtritz die Rede.

17. Hauys Eloge von Cuvier. Dr. Körner den Apparat zu den Frauenhoferſchen Experimenten bringend und dieſelbigen vortragend. Sie geriethen gut, obgleich bey abwechſelnd bedeckter Sonne. Herr von Blomberg, Königl. Württembergiſcher Envoyé in Berlin. Dr. Weller. Abends mit Ottilien ſpazieren gefahren. Dr. Eckermann. Über die verſchiedenen Charaktere der jungen Engländer. Ihre Art zu ſtudiren, fleißig oder unfleißig zu ſeyn. Er hatte die Geſchichte der Farbenlehre angefangen. Verſchiedenes darüber geſprochen. Schwierigkeit einer reinen Lehre, was für einen Gegenſtand ſie auch betreffe.

18. An den Wanderjahren fortgefahren. Erkundigung nach Petrus Caniſius. Deſſen Bilderkatechismus in verſchiedenen Sprachen von der Bibliothek. Auch einiges in Henrici Canisii Lectiones antiquae geleſen. An den Wanderjahren gearbeitet. Einzelnes zuſammengeſtellt. Mittag zu drey. Nach Tiſche kam Fräulein Ulrike von Eger zurück. Badehiſtorien. Um 5 Uhr mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Zu Hauſe ſodann die Zelterſchen Briefe durchgeſehen, 1804 durch. — Herrn Dr. Meyer nach Preußiſch Minden.

19. Nebenſtehendes: Herrn Badeinſpector Schütz.

zwey Bände meiner Werke Göſcheniſche Ausgabe, Berka. Herrn Dr. Körner, autoriſirte Quittung. Muſeumsſchreiber Färber, autoriſirte Quittung. Herrn Frommann, letzte Reviſion des Umſchlags. — Sammlung und Redaction der Einzelnheiten fortgeſetzt. Vorbereitung zum 28ſten. Mannigfaltige Einleitung. Herr Dwight aus den vereinigten Staaten mit Profeſſor Hoffmann beſuchten mich. Die Münchner Denkſchriften Band 5, wegen der Frauenhoferiſchen Abhandlung über die Streifen im Spectrum. Mittag Herr Rath Vogel. Sodann Hofrath Meyer. Beurtheilung des Sebberſchen Bildes. Oberbaudirector Coudray. Mit demſelben Hofrath Meyer nach Belvedere begleitet. Walther mitgenommen. Abends Thee bey Ottilien. Der Nordamerikaner, von Froriep und Frauenzimmer. Gräfin Julie Egloffſtein von Carlsbad erzählend.

20. Vorbereitende Concepte. Zahme Xenien. Sebbers hatte die Taſſe zum drittenmal glücklich gebrannt. Brief von Ernſt Schiller. Mittag Dr. Eckermann. Abends mit Fräulein Ulrike um's Webicht gefahren. — Herrn Frommann nach Jena, mit einem Gedicht zum 28ſten.

21. Ankunft des Abſchluſſes von Kunſt und Alterthum, auch Tabelle. Ingleichen Schreiben von Herrn Canzler von Müller aus Düſſeldorf. Herr Staatsminiſter von Arnswaldt von Hannover.

, ein Engländer. An den zahmen Xenien redigirt. Schreiben von Elsholtz mit ſeiner erſten Scene. Mittag für uns. Abends mit Fräulein Ulrike ſpazieren gefahren. Geſchichten der Curgeſellſchaft von Franzensbrunnen. Dictirt an Friedrich. Mannigfaltige Vorbereitungen für morgen.

22. Correcturſendung des Gedichts von Frommann. Schmeller brachte das Porträt von Präſident von Schwendler. Einzelne Xenien eingeſchrieben. Kleine Sätze geſondert. Mittag mit den beyden Frauenzimmern, mein Sohn war nach Jena gefahren. Abends mit Herrn Profeſſor Riemer die Zelterſche Correſpondenz durchgegangen. — Herrn Frommann, Correctur zurück. Herrn Dr. Elsholtz nach München, Verzeichniß des Inhalts von Kunſt und Alterthum, einiges über ſein Luſtſpiel.

23. Sendung von Zelter, Compoſition: Laßt fahren hin das Allzuflüchtige. Hofrath Meyer, wegen des Zeugniſſes für Sebbers. Mechanicus Bohne das Feuerzeug bringend. Briefe concipirt. Einige Papiere durchgeſehen. Mittag zu zwey. Abends mit Ottilien ſpazieren gefahren. Anordnung und Vorbereitung der verſchiedenſten Dinge. — Herrn Auctionator Weigel nach Leipzig, wegen einiger Kupferſtiche.

24. Früh zu Sereniſſimo in's römiſche Haus. Zu-

fällig die Geſchichte der Farbenlehre aufgeſchlagen. Zur Frau Großherzogin, woſelbſt Generalſuperintendent Röhr fand. Beſuch von Major Smith. Sodann von Herrn Soret mit dem kleinen Prinzen. Sodann Baron von Simolin und Hofrath Müller, Bibliothekar in Deſſau. Mittag mit Ottilien. Sodann Herr Hofrath Meyer. Gegen Abend nach Belvedere, dem Prinzen aufgewartet. Bald zurück. Herr Oberbaudirector Coudray. Verſchiedenes auf Paris und ſeine Reiſe dahin Bezügliches durchgeſprochen.

25. Briefconcepte dictirt. Dr. Vogel, wegen einiger pathologiſchen Erſcheinungen. Manches geordnet und überlegt. Aufgeräumt und viele Bücher der Bibliothek zurückgeſchickt. Mittag zu dreyen. In den hintern Zimmern auf- und eingeräumt. Abends Profeſſor Riemer. Zelteriſche Correſpondenz durchgegangen. — An Fräulein Ulrike, Packetchen durch Frau Gräfin Henckel.

26. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Abſchluß von Kunſt und Alterthum, einige Exemplare Gedicht zum 28ſten. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, eben deßgleichen, nach Frankfurt, eingeſchloſſen das anonyme Blatt wegen der Subſcription. Herrn Adolf Wagner, Dank für die Widmung des Arioſts, einige Exemplare des Gedichts, Leipzig. Herrn von Cotta, Stuttgart, den anonymen Aufſatz, ingleichen das In-

haltsverzeichniß von Kunſt und Alterthum. — Waren die Abdrücke des Gedichts von Jena angekommen. Madame Frommann, Brief. Herr Geh. Hofrath Stark, ſodann Dr. Vogel und Bergrath Wahl. Einige Briefconcepte. Der Regenten-Almanach von Voigt in Ilmenau war angekommen. Mittag Dr. Vogel. Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray. Mit beyden nach Belvedere. Nahmen die Zeichnung von Johanna Sebus mit, erſterer wollte ihr einige Ausführung geben. Beſahen die Zeichnung von Jaſon und Medea. Fuhren zurück. Große Theegeſellſchaft im Garten. Auguſt luſtige Geſchichte über Allah's Namenhundert.

27. Angelegenheit wegen der Schillerſchen Briefe durchgedacht. Frau von Arnim. Bergrath Wahl und Rath Vogel. Mechanicus Bohne. Herr Soret fragte nach. Unterſchrift des Gedichts für morgen. Auguſts Stanzen zur Einleitung. Einiges an Schuchardt dictirt. Vorläufig zu Briefen, mit Kunſt und Alterthum zu verſenden. Mittag Doctor Eckermann. Gegen Abend mit Ottilien ſpazieren gefahren. Vorbereitungen auf morgen.

28. Um 8 Uhr Muſik. Sodann mehrere Beſuche bis Mittag. Große Geſellſchaft auf dem Stadthaus. Mit uns ſpeiſte Gräfin Line Egloffſtein und Frau von Arnim. Nach Tiſche Unterhaltung über alte Muſik. Marcells Pſalmen, beſonders deſſen

Caſſandra. Mit Ottilien um's Webicht gefahren. Abends Auguſt vom Feſte kommend.

29. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Vorher einiges concipirt und mundirt. Mittag zu dreyen. Abends Profeſſor Riemer. Zelteriſche Briefe durchgegangen. Die Vorbemerkungen zur dritten Supplementlieferung von Stielers Handatlas. — Sereniſſimo, Dank wegen geſtern. Frau von Stein, einige Blättchen.

30. Hofrath Meyer, beſprechend die Ausſtellung. Hofbildhauer Kaufmann die Ankunft des Adlers meldend, welcher auch hergebracht wurde. Mittag mit Ottilien. Gegen Abend mit Herrn Generalſuperintendent Röhr ſpazieren gefahren. Später Herr Canzler von Müller von ſeiner Reiſe erzählend. Sodann Doctor Eckermann. Über Frau von Arnim ſprechend. — An Frau Frommann, Gedichtsblättchen. Herrn Dr. Weller, deßgleichen.

31. Verſchiedenes Einzelne dictirt. Das Mundum der Wanderjahre completirt. Herzog Bernhard von ſeiner Reiſe im allgemeinen vorlegend. Herr , ein irländiſcher Reiſender, Brief und einige Mineralien von Herrn von Gieſecke bringend. Mittag Frau von Arnim. Gegen Abend nach Belvedere. Hofrath Meyer beſucht. Deſſen Jaſon und Medea betrachtet. Kam ſodann Canzler von Müller und Sohn. Einiges vorgearbeitet.

September.

1. Ein Kolmsdörfer, Trauben bringend. Professor Wolff, das Trauerspiel Nabuch aus dem Italiänischen. Brief von Herrn Schultz aus Wetzlar. Rath Vogel, Gespräch über endemische Übel und deren Cur. Besserung meines Sohns. Mittag mit Ottilien allein. Gegen Abend in die Ausstellung, wo alles schon ziemlich in Ordnung war. Oberbaudirector Coudray angetroffen. Mit demselben über Obertweimar und um's Webicht gefahren. Abends mit Professor Riemer Zelterische Correspondenz durchgegangen. Später Le Globe, wichtige Stelle von der Geselligkeit der Franzosen und welchen Charakter sie nach der Revolution und nach dem Kaiserthum angenommen. — An Zeichenmeister Hoße, mit einigen Blättchen, Eisenach.

2. Herrn Canzler von Müllers Billet, Anzeigen verlangend. Schuchardt brachte die Abschrift der Tonkunsttabelle. Dictirte einiges, auf Streckfußens Bemühungen im Übersetzen bezüglich. Ottilie war mit dem Irländer nach Belvedere gefahren. Einladungen derselben auf den Abend. Dante's 12. Gesang, Original und Übersetzung. Buchbinder Bauer, übergab ihm die Abschrift der Helena. Dem Maler Sebbers gesessen, der mein Profil zeichnete. Mittag Herr Rath Vogel. Gegen

Abend das irländische Ehepaar und größere Gesellschaft. — Herrn Doctor Sulpiz Boisserée nach Stuttgart. Billet Herrn von Müllers an ihn geschickt.

3. Früh bey Sereniſſimo gratuliren. Sodann beſchäftigt einige Briefe zu dictiren. Nebenſtehendes ausgefertigt: An das Mineralien-Comptoir nach Heidelberg. Sitzung mit dem braunſchweigiſchen Maler. Herr Hofrath Meyer. Einiges über Dante dictirt. Mittag Frau von Arnim, Fräulein Adele, Hofrath Meyer, Dr. Eckermann. Viele Brentano'ſche Abenteuer.

4. Einiges zu Streckfußens Dante. Erwartung der angeſagten Perſonen. Hofrath Schwabe von Seiten der Frau Großfürſtin. Dr. Weller. Demoiſelle Sontag mit Begleiterin. Sodann Herzog und Herzogin von Clarence, 2 Miß Großherzog von Weimar. Ottilie hatte bey Madame Nehbein Gevatter geſtanden. Mittag zu drey. Um 6 Uhr mit den Enkeln in's Schauſpielhaus. Demoiſelle Sontag ſang unvergleichlich. Nach dem Schauſpiel Herr und Frau Capellmeiſter Hummel, Dr. Vogel. Mein Sohn vom Hofball zurück. Capellmeiſter Hummel ſpielte ganz fürtrefflich. Demoiſelle Sontag kam ſpäter. Um Mitternacht ging man auseinander. Humoriſtiſcher Brief des Major von Luck aus Münſter.

Unternehmen. Nein, ſie wagen nicht das Panier der Tyrannei ſo hoch aufzuſtecken. Der Windhauch, der dieſe Nachricht über's Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zuſammentreiben. Und wohinaus wollten ſie? Richten und verdammen kann nicht der König allein; und wollten ſie meuchelmörderiſch an unſer Leben? — Sie können nicht wollen. Ein ſchrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom ſpaniſchen Namen würde ſich gewaltſam erklären.

Oranien. Die Flamme wüthete dann über unſerm Grabe, und das Blut unſrer Feinde flöſſe zum leeren Sühnopfer. Laß uns denken, Egmont.

Egmont. Wie ſollten ſie aber?

Oranien. Alba iſt unterwegs.

Egmont. Ich glaub's nicht.

Oranien. Ich weiß es.

Egmont. Die Regentin wollte nichts wiſſen.

Oranien. Um deſto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seinen Mordſinn kenn' ich, und ein Heer bringt er mit.

Egmont. Auf's neue die Provinzen zu beläſtigen? Das Volk wird höchſt ſchwierig werden.

Oranien. Man wird ſich der Häupter verſichern.

Egmont. Nein! Nein!

Oranien. Laß uns gehen, jeder in ſeine Provinz. Dort wollen wir uns verſtärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.

5. Mancherley Expeditionen vorbereitet, besonders an Zelter. Herr Hope, der Abschied nahm. Frau Hofrath Schopenhauer. Major von Geyso. Zeichenmeister Lieber producirte sehr wohl gerathene Zeichnungen aus der Prinzessinnen Garten. Rath Vogel über verschiedene Krankheitsgeschichten. Mittag zu dreyen. Fortgesetzte Arbeiten verschiedener Obliegenheiten. Durchsicht von Concepten. Abends theoretisch-praktische Recapitulation der Achromasie. Überdachte Ausführung.

6. Nebenstehendes: Billet an Frau Großherzogin. Deßgleichen an Herrn Hofrath Meyer. — Besuch von Dr. Gedike. Sendung von Förster. Ferner Graf Einsiedel. Sodann Herr Ober-Cammerherr von Haake. Mein Sohn verhandelte mit Ernst Schiller die Angelegenheit der Correspondenz. Kam der Herr Erbgroßherzog. Einladung desselben morgen um 11 Uhr in die Ausstellung. Mittag Frau von Arnim. Frühere Frankfurter Geschichten erzählend. Blieb für mich. Branische Hefte lesend. Später mein Sohn aus der Vorstellung des Hamlets kommend. Nahmen die Exemplare der Anzeigen an. Ernst von Schiller gegen Abend.

7. Um 11 Uhr in die Ausstellung, wo sämmtliche Damen und ihre Hofleute sich eingefunden. John numerirte die Originalbriefe der Schillerischen Correspondenz. Das Erbgroßherzogliche Paar,

die Prinzessinnen und Fräulein Mazelet nach 12 Uhr bey mir. Mittag Frau von Arnim. Wilhelm Meyers von Glausthal praktisches Handbuch des Stils der deutschen Prosa. Abends Dr. Eckermann. Die Aufführung von Hamlet von gestern Abend wurde besprochen.

8. Merkwürdiger Brief von Nees von Esenbeck über das letzte Geburtstagsfest. Bohne den bestellten einfachen Apparat bringend. Einiges Weitere mit ihm verabredet. Herr Genast nach Leipzig gehend. Dem Maler Sebbers eine Stunde gesessen. John fuhr fort die Schillerschen Originalbriefe zu numeriren. Anmeldung des Herrn Canzler von Müller. Derselbe gab Nachricht und fragte an wegen der Schillerischen Überreste. Mittag Frau von Arnim. Abends Eberwein und Chor.

9. Nebenstehendes: Herrn Theodor Hell nach Dresden. Herrn Wilhelm Meyer, Glausthal. — Ankunft der Exemplare von Kunst und Alterthum. Briefe dictirt. Dem Mahler gesessen. Herzog Bernhard, Unterhaltung über seine Reise. Karte deßhalb. Anmeldung seiner Frau Gemahlin und Kinder auf morgen. Mittag Herr Rath Vogel. Vielfaches pathologisches Gespräch. Später Frau von Arnim von Hof kommend und erzählend. Abends für mich. Zeitig zu Bette.

10. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Professor Zelter, Kunst und Alterthum V, 3 und Geburts-

tagsblättchen, Berlin, im Packet von Nicolovius. Diesem gleichfalls Heft und Blättchen, auch Anzeigen. Professor Zelter, Tonkunsttabelle. Aufsätze wegen Dante. Herrn von Eisendeck, vorläufige Antwort wegen des Festes auf Nennenwerth. Heidelberger Mineralien-Comptoir, das Kästchen mit Mineralien von Egr. — Nam. eine Sendung von Nicolaus Meyer. Herzog Bernhard, Gemahlin und Kinder. Mittag Frau von Arnim. Herzog Bernhards Tagebuch. Im Garten, mit August die neue Einrichtung des Steincabinets zu besehen. War Vormittag Herr Canzler von Müller bey mir, um wegen der Schillerischen Verhandlungen in Jena zu sprechen.

11. Mit Schuchardt verschiedene Concepte und Mundo. An Professor Riemer über des Candidat Lange Homerischen Aufsatz. Frau von Arnim porträtirt. Herr und Frau von Schiller und Tochter. Einige kleine Ausfertigungen. Oberaufsichtliche Concepte und Mundo. Prismatisches mit den Prismen von Bohne geschliffen. Mittag für uns. Abends mit Herrn Generalsuperintendent Nöhr spazieren gefahren. Sodann Herzog Bernhards Diarium gelesen. Meines Sohnes Unterhandlungen mit Ernst Schiller besprochen. — Herrn Präsident Nees von Eisendeck, Kunst und Alterthum V, 3, Bonn.

12. Nachstehendes: An den Großherzoglichen Generalconsul Küstner nach Leipzig, mit Anlage an den Büchercommissarius Jäger. Gedicht für Herzog Bernhard. Mundo desselben. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Zeigte die geschnittenen Gemmen des englischen Museums vor. Mittag zu dreyen. Gegen 5 Uhr auf die Bibliothek, die dortigen neuesten Anstalten zu sehen. Mit Professor Riemer spazieren gefahren. Mit demselben das Gedicht für Freytag durchgegangen. Sodann an den Zelterischen Briefen getrieben. Für mich Herzog Bernhards Archivarium weiter gelesen und überlegt.

13. Geologische Karte von den vereinigten Staaten. Das Gedicht getrieben und Abschrift dem Herrn Canzler. Denselben Kunst und Alterthum V, 3. Erbprinzessin Hoheit von Eisenach. Gräfin Egloffstein. Kleines Bild ihres Ehrists. Geh. Secretär Müller, wegen einiger Auftrags von Rath Grüner. Buchbinder Bauer, demselben verschiedene Aufträge gegeben. Peucers Gedicht für Freytag. An Serenissimum, wegen gewisser Zudringlichkeiten. Briefe von Cotta und Boisserée. Herzog Bernhards Tierium. Die Kinder mit Schillers nach Belvedere. Landschaftlicher Verein; mein Sohn blieb zu Tische daselbst. Mittag mit Ottilien. Nach Tische Grandy gelesen. Abends mit Ottilien spazieren gefahren. Später Canzler

von Müller. Hofmannslogis besprochen. Herzog Bernhards Tagebuch.

14. Schillers Büste durch Kaufmann abholen lassen. Das Bild von Düsseldorf war angekommen und auf die Bibliothek geschafft. Maler Schäfers mit einem Frauenzimmer. Einiges diktirt, mundirt und abgeschlossen. Einige Capitel in Goethe. Die jungen Herrschaften. Mittag Herr und Frau von Schiller und Tochter. Nach Professor Riemer. Ingleichen Herr Canzler von Müller. Nachher auf die Bibliothek, wo mein Porträt von Kolbe entpackt wurde. Mit Professor Riemer spazieren gefahren. Er blieb Abends. Dazu kam Herr Canzler von Müller, wegen des Gedichts und Reden zur morgenden Tag. Dr. Eckermann blieb länger und stimmte Mancherlei an wegen des dasigen Vereins des Theaters, wovon die völlige Unfähigkeit des Regisseurs Wagners Ursach sey.

15. Nebenstehendes: Sulpiz Boisserée, letzte Bogen von Kunst und Alterthum. Blätter vom Heyophyllum. Herrn Dr. Eisenlohr nach München, Kunst und Alterthum V. 3. Herrn Josef Mayr nach Breslau, wegen des Vermerk zu Klemps. Herrn Hofrath Meyer nach Belvedere, wegen des Kolbischen Bildes. Herrn Canzler von Müller, wegen Abdrucken des heutigen Gedichts. Herrn Professor Zelter, das heutige Gedicht.

Frau Regierungsräthin Meyer in Bremen, Erwiderung ihres letzten Schreibens. — Mehrere Concepte und Manda. Goldschmied Koch wegen einer kleinen Arbeit. Demoiselle Facius wegen Schillers Profil in Stein zu schneiden. Mittag Dr. Vogel. Über die Sanitäts-Commission und deren Abänderung. Des Herzog Bernhards Tagebuch. Abends Fürst Pückler von Muskau. Besonders Unterhaltung über sein angelegtes Bad. Herr Professor Riemer. Gespräch über das Kolbische Porträt. Urtheile der Herrschaften und des Publikums.

14. An Schuchardt mehrere Concepte dictirt. Nicht weniger Manda und anderes zum Absenden vorbereitet. Sendung vom Fürst Pückler, sein Bad in Muskau vorstellend, auch sein Porträt. Herr Canzler von Müller, über die morgende Function wegen des Schillerschen Nachlasses zu sprechen, ingleichen über das Porträt, auch über die gestrige Vorstellung zu Ehren Herzog Bernhards.

17. Unterredung mit meinem Sohn wegen des heutigen Actus. Sodann mit Ottilien nach Berka gefahren. Spazieren in der Allee und sonstigen Räumen. Kam Herr Badeinspector Schütz. Wir frühstückten. Gingen in das neue Haus, wo wir mit Vergnügen verweilten. Waren um 2 Uhr zurück. Die Frau Badeinspectorin hatte allerley ländliche Geschichten und Unglücksfälle erzählt. Speiste

Dr. Eckermann mit uns. Mein Sohn erzählte von der würdig und heilig vollbrachten Function. Gegen Abend Herr Canzler. Verabredung wegen des Weitern. Kam ein Käſtchen mit Artiſchocken von Frankfurt a. M. Verfolgte das Tagebuch des Herzog Bernhards zu leſen.

18. Die Sendung an Herrn Graf Sternberg weiter durchdacht und vorbereitet. Auguſts geſtrige Rede durchgeſehen. Auf die Bibliothek, die geſtrigen Gaben zu betrachten. Fortgefahren in den Beſchäftigungen von heute früh. Dr. Eckermann brachte einen gereiſten Dänen Namens . . . ., welcher vier in Kupfer geſtochene Porträte ſeiner Landsleute verehrte. Der Geburtstag von Wolf wurde gefeiert. Mittag aßen die Kinder mit. Fuhr mit Ottilien ſpazieren. Viele Knaben im Garten machten großen Lärm. Herzog Bernhards Tagebuch. Überlegung wegen deſſen Redaction und Herausgabe. Nach Tiſche hatte mein Sohn Betrachtungen und Wünſche über die Lage des Augenblicks vorgetragen.

19. Die Sendung an Graf Sternberg weiter gefördert, auch anderes vorbereitet. Die naturgeſchichtlichen Papiere durchgeſehen. Fürſt Pückler nahm Abſchied. Die Kinder waren gegangen, das Modell von Paris zu ſehen. Mittag zu dreyen. Herr Canzler von Müller, die letzte feyerliche Handlung durchſprechend und das Weitere rathend. Schloß

ich das fünfte Fascikel des Herzoglich Bernhardischen Journals und las darauf in Wardens Beschreibung der vereinigten Staaten.

20. An dem Paquet für Graf Sternberg weiter gearbeitet, geordnet und zusammengehängt. Herr Präsident von Motz, aus den Bädern wiederkommend, Jenaische Angelegenheiten besprechend. Ernst von Schiller, die Einwilligung bringend, wegen Herausgabe der Briefe, auch sonstiges Frühere berichtigt. Er bleibt bis Freytag. Lieber zeigte die Jenaischen Landschaften vor mit der intentionirten Staffage. Ich sendete das vierte Packet von Herzog Bernhards Journal an die Frau Großherzogin, veranlaßt durch den prinzlichen Hofmeister, welcher mir das sechste überbrachte. Ottilie war früh nach Jena gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Zu Hofrath Meyer nach Belvedere gefahren. Johanna Sebus abgeholt. Über Jason und Medea gesprochen, sonstiges berichtigt. Abends Herzog Bernhards Tagebuch. Sodann Wardens Beschreibung der Nordamerikanischen Staaten.

21. Jason und Medea von der Ausstellung holen lassen. Schmeller Vogels Porträt bringend. Sendung an Graf Sternberg abgeschlossen. Nebenstehendes: Herrn Präsident Nees von Esenbeck nach Bonn. Die jungen Herrschaften um 12 Uhr. Familienangelegenheiten. Im Garten.

Mit Herrn Professor Riemer allein gespeist. Mein Sohn in Belvedere zur Tafel. Unter mancherley Gesprächen um's Webicht spazieren gefahren. Blieben noch einige Zeit beysammen. Nachricht von dem Tode des Professor Güldenapfels. Mit meinem Sohne besprochen. Derselbe ging zu Herrn Staatsrath Schweitzer, um sich über das Geschäft zu unterhalten. Darauf kamen noch mancherley Privata und Publica zur Sprache, auch das Abenteuer mit Professor Hand, dem ein ungeschickter Ausdruck, lebhaft und lustig von den jungen Hofleuten aufgefaßt, sehr übel bekam.

22. Früh die besprochenen Expeditionen ausgefertigt. Mein Sohn ging mit nochmaliger Anfrage zu Herrn Geh. Rath Schweitzer und sodann nach Jena. Concipirte und mundirte Briefe und sonstige Aufsätze. Schmellern gesessen. Den Buchbinder gesprochen, wegen des zu fertigenden Glasgehäuses. Mittag mit Dr. Eckermann allein; die Kinder waren in Jena. Mit demselben die Aufführbarkeit der Helena besprochen. Abends Professor Riemer. Zelterische Briefe. Über den allenfallsigen Druck der Herzoglich Bernhardischen Reisebeschreibung.

23. Mein Sohn referirte von der Jenaischen Expedition. Die Acten wurden formirt. Er ging damit zu Herrn Geh. Rath Schweitzer. Antwort desselben. Überlegung. Hofbildhauer Kaufmann, ein paar Büstenmodelle der Frau Großherzogin

vorweiſend. Ich beſprach mit ihm das Basrelief Jaſon und Medea. Schmellern geſeſſen. Vorher mit Schuchardt einiges in der Kupferſtichſammlung angeordnet. Herr Canzler von Müller und Herr Schorn. Zwey junge Dänen. — Herrn Frommann, wegen der Schriftproben, Jena.

24. Früh mit Schuchardt gearbeitet. Um 10 Uhr in's Stadthaus. Das Modell von Paris geſehen. Fand die Frau Erbgroßherzogin Hoheit daſelbſt mit Gefolge. Zu Hauſe. Kamen Sereniſſimus. Meldeten ſich Schröter und Färber mit dem Schilleriſchen Schädel. Nachher Profeſſor Marheineke und Frau von Berlin. Mittag Ottilie und Auguſt. Letzterer blieb. Mannichfaltige Unterhaltung über Moralia und Politica. Abends für mich allein. Wardens Nordamerikaniſche Staaten. Überlegung wegen des Drucks der Reiſebeſchreibung.

25. Früh mit Schuchardt gearbeitet. Compter von Jena, ſich zu empfehlen. Die Hofgärtner Tietzeln gleichfalls. Schmellern geſeſſen. Kräuter fing an die Exemplare von Kunſt und Alterthum zu ſichten. Schriftproben von Wallbaum in Gefolg eines Schreibens vom jungen Frommann. Streckfußens Fegefeuer und Paradies Dante's. 500 Thlr. durch Elkan erhoben. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Unterhaltung mit meinem Sohn. Die Gemme mit der Zeichnung zuſammen gehalten. Abends ſpazieren gefahren nach Neuwallendorf. Verfehlte

Egmont. Müſſen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

Oranien. Wir zögern.

Egmont. Und wenn er uns im Namen des Königs bei ſeiner Ankunft fordert?

Oranien. Suchen wir Ausflüchte.

Egmont. Und wenn er dringt?

Oranien. Entſchuldigen wir uns.

Egmont. Und wenn er drauf beſteht?

Oranien. Kommen wir um ſo weniger.

Egmont. Und der Krieg iſt erklärt, und wir ſind die Rebellen. Oranien, laß dich nicht durch Klugheit verführen; ich weiß daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt.

Oranien. Ich hab' ihn bedacht.

Egmont. Bedenke, wenn du dich irrſt, woran du Schuld biſt; an dem verderblichſten Kriege, der je ein Land verwüſtet hat. Dein Weigern iſt das Signal, das die Provinzen mit Einmal zu den Waffen ruft, das jede Grauſamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehaſcht hat. Was wir lange mühſelig geſtillt haben, wirſt du mit Einem Winke zur ſchrecklichſten Verwirrung aufheben. Denk' an die Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! und denke die Verwüſtung, den Mord! — Ruhig ſieht der Soldat wohl im Felde ſeinen Kameraden neben ſich hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder

den Herrn Generalſuperintendent Röhr. Nachts Terzinen.

26. Früh die Terzinen weitergeführt. Die Frau Großherzogin. Nachher Frau von Spiegel, Herr und Frau von Bülow; ... von Braunſchweig. Herr Gurdon, Engländer. Die Terzinen abgeſchrieben. Mittag zu dreyen. Schröter und Färber fuhren fort den Schädel zu reinigen und aufzuſtellen. Gegen Abend holte Profeſſor Riemer von der Bibliothek ab. Fuhren gegen Belvedere. Zurückgekehrt revidirten wir an der Zelteriſchen Correſpondenz. Weitere Beachtung der Terzinen. — Herrn Grafen Sternberg nach Brzezina, zwey Hefte Kunſt und Alterthum, eins an Herrn Profeſſor Jauper.

27. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Präſident Rees von Eſenbeck, mit einem Käſtchen, Bonn. An das Mineralien-Comptoir nach Heidelberg. — Färber und Schröter abermals referirend. Kam Dr. Weller, vorläufige Beſprechung mit demſelbigen. Saß Schmellern eine halbe Stunde. Einiges concipirt und vorbereitet. Mittag Dr. Weller und Eckermann. Nach Tiſche mit Ottilien nach Belvedere. Der Hofgärtner zeigte die neuangekommenen . Ich beſprach Jaſon und Medea mit Hofrath Meyer. Abends Wardens Nordamerika.

28. Verſchiedene Expeditionen vorbereitet und abge-

ſchloſſen: Sereniſſimo die Acten der Schilleriſchen Feyer. Paquet an Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Wetzlar, durch Fräulein von Froriep. — Die jungen Herrſchaften, dazu Sereniſſimus. Zeichenmeiſter Lieber die Jenaiſchen Landſchaften vorlegend. Schröter und Färber, das abgeſchloſſene Geſchäft meldend, Gratification erhaltend. Hofbildhauer Kaufmann. Verabredung wegen Jaſon und Medea. Mittag Doctor Weller. Bibliotheksſachen und anderes Jenaiſche. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Nachts Nordamerikaniſche Zuſtände.

27. Hofbildhauer Kaufmann. Buchbinder Bauer. Mechanicus Bohne. Profeſſor Weiſe aus Halle. Nebenſtehendes expedirt: Herrn von Cotta nach Stuttgart. Herrn Sulpiz Boiſſerée, dahin. Herrn Ganzler von Müller, Varia, mit Iris erſtes Vierteljahr 1825. Herrn Hofrath Meyer, Tabelle der neuen Kunſtgeſchichte. — Fräulein von Jakob. Den Thee auf heute Abend mit Ottilien beſprochen. Schmellern geſeſſen. Mittag Dr. Weller. Jenensia beſprochen. Blieb für mich, das Nächſte durchzuarbeiten. Abends großer Thee. Profeſſor von Jakob und Tochter aus Halle. Grillparzer von Wien. Von Froriep von Dresden, von der Naturforſchenden Geſellſchaft angelangt, Facſimile der Unterſchriften bringend.

30. Das Delta von New Orleans. Des Herrn Grafen

Sternberg Schreiben, von Herrn von Froriep mitgebracht, überlegt und darnach verfahren. Meteorologische Forderungen der Edinburger durchgedacht und einiges deßhalb disponirt und eingeleitet. Die Kinder waren zu Prinzeß Augustens Geburtstag nach Belvedere gefahren. Professor Göttling von Koburg zurückkehrend. Dr. Weller zu Mittag eingeladen. Mittag Rath Vogel und Dr. Weller. Fortgesetztes Lesen der Quellen des Susquehanna. Betrachtungen über den Roman überhaupt. — An Schrön, die Mappe mit Auftrag. An Professor Göttling, Helena. Herrn Hofrath Meyer, die Karte der neuern Kunstgeschichte.

October.

1. Manches geordnet, anderes fortgesetzt. Den Cooperischen Roman zum zweytenmal angefangen und die Personen ausgeschrieben. Auch das Kunstreiche daran näher betrachtet, geordnet und fortgesetzt. Mittag große Gesellschaft. Herr Grillparzer und an ihm theilnehmende Freunde. Abends für mich. Sodann mein Sohn. Über künftige Dinge gesprochen und festgesetzt.

2. Papiere durchgesucht. Geordnet, auch die beyden Bände des Romans übersehen und das Fehlende bedacht. Herr Schilters, um Abschied zu nehmen. Herr Grillparzer gezeichnet von Schmeller. Gräfin Julie Egloffstein. Skizzen zu meinem Porträt.

Mittag zu drey. Die Quellen von Susquehanna fortgesetzt. The quaterly Review, June 1826.

3. Ältere Aufsätze und Schemata gesucht. Erfordernisse der neuen Wanderjahre betrachtet. Verhandlungen zwischen Schiller und mir über epische und dramatische Poesie vorgefunden. Ganzler von Müller die Bronzmedaille bringend, einiges wegen Grillparzer besprechend. Letzterer Abschied nehmend. Mann giebt ihm zu Ehren ein Mittagessen auf dem Schießhause. Mein Sohn wird auch dabey seyn. Buchbinder Bauer einiges heftend, anderes vorzeigend. Mittag mit Ottilien. Las derselben den ersten Abschnitt von Helena vor. Fuhr mit Professor Riemer nach Belvedere, Hofrath Meyer zu besuchen. Derselbe war Mittags mit auf dem Schießhaus gewesen. Wir brachten den Abend zusammen zu und gingen Zelterische Briefe durch. Übersicht des Kurzvergangnen.

4. Erneuertes Schema der wunderbaren Jagd. Rath Helbig etwas von Serenissimo ausrichtend. Frau von Wolzogen und Fräulein von Schiller. Fräulein Ulrike kam an. Mittag dieselbe und Eckermann, viel von Berlin erzählt. Brachte Einiges von Zelter, Madame Milder, Felix, Bernhardi. Nach Tische Hofrath Meyer. Betrachtungen mit demselben über die Medaille. Herr Ganzler, das Weitere über Grillparzer besprechend, auch ein Gedicht von ihm bringend.

5. Nebenſtehendes: An den Dr. Weller, das Außenbleiben meines Sohns entſchuldigend. Herrn Badeinſpector Schütz, den morgenden Beſuch abſagend. — Die Gedichte vom 28. Auguſt von Berlin. Abgeſchrieben einiges. Herr Frommann d. J. wegen Druckmuſter. Herzog Bernhard, mit ihm ſein Reiſejournal beſprochen. Die jungen Herrſchaften. Rath Vogel conſultirt. Blieb derſelbe zu Tiſche. Der Bücherſchrank aus der Auction kam an und ich räumte die Bände, Hefte und Papiere zu meinen Werken gehörig ſämmtlich ein. Beſchäftigte mich mit Nachdenken, was zunächſt vorzunehmen. Herzog Bernhards Rückreiſe nach Weimar.

6. Wurden die zwey Portefeuille angeſchafft. Ich ſuchte nach einigen Papieren in den hinteren Schränken. Herr Präſident von Motz. Schmeller, der ſich von einem heftigen Ritte nach Belvedere übel befand und nicht zeichnete. Beſuchte meinen Sohn und fand Frau von Pogwiſch, auch Fräulein von Froriep. Bereitete einiges vor auf morgen. Mittag mit den beyden Frauenzimmern. Fräulein Ulrike fuhr fort zu erzählen. Abends Herzog Bernhard. Ich beſprach mit ihm ſein Tagebuch und darauf Bezügliches. Profeſſor Riemer. Ging mit demſelben die von Oppenheim eingeſandten Skizzen durch, berichtigten einige Concepte und ſprachen über Herzog Bernhards Reiſe-

tagebuch, auch über die allenfallſige Herausgabe deſſelben.

7. Einiges mit Schuchardt. Die Berliner Lieder an Riemer. Lied für Herrn von Gagern an Canzler von Müller. Herr Staatsminiſter von Fritſch, von Dresden kommend, begrüßend und manches bringend und erzählend. Mittag die Herren Wahl und Vogel. Hofrath Meyer. Academiſches und Belvederiſches durchgeſprochen. Geologie der vereinigten Staaten. Cleavelands Mineralogie. — Herrn Frommann d. J., mit Wardens Beſchreibung der Vereinigten Staaten.

8. Mundum eines Briefs an Zelter. An der Jagdgeſchichte ſchematiſirt. Eine Reinabſchrift des Schema dictirt. Um 11 Uhr Schmeller. Um 1 Uhr Herr Dr. Martini, bey den Prinzen von Oldenburg angeſtellt. Mittag zu vieren. Mit Auguſt Beredung wegen der morgenden Expedition. Hatte Demoiſelle Sylveſtre das Geſchenk einer Oldenburgerin gebracht. Fortgeſetzte Betrachtung manches Bevorſtehenden. Herr Aſſeſſor von Schiller ſchickt ein Paquet von Humboldt. Neue Sendung von Zelter mit dem Herzoglich Bernhardiſchen Willkommen. Abends Herr Canzler von Müller, Abſchied nehmend wegen einer Fahrt nach Neuſtadt und Weida.

9. Die Jagd theilweiſe Ausführung. Schütz von Bückeburg, in Halle ſtudirend. Director Stro-

meyer und Heideloff, Handelsmann von Paris, des verstorbenen Bruders Zeichnungen vorweisend. Hofmechanicus Körner ohne sonderliche Veranlassung. Herr Assessor von Schiller. Ich besprach mit ihm die Angelegenheit. Mittag Badeinspector Schütz. Besprachen manche ländliche Zustände. Blieb für mich. Es waren verschiedene Sendungen angekommen. Die von Max aus Breslau beschäftigte mich. Fleischer fragt an wegen Zeichnungen zu meinen Werken. Sonstige Meldungen und Anfragen.

10. Baurath Steiner, wegen des Ofen im letzten Zimmer, welcher abgebrochen wurde. Kleines Gedicht zum Abschluß der projectirten Novelle. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Porträte vorgewiesen. Sodann die Heideloffischen hinterlassenen Zeichnungen. Nähere Geschichte des Lobensteiner Aufstandes. Mittag zu dreyen. Nach Tische noch einige Zeichnungen Heideloffs vorgewiesen. Abends Professor Riemer. Manches Ästhetische und Historische. Zelters Briefe.

11. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog bewilligen die Verlängerung des Urlaubs des Oberbaudirectors Coudray. Nebenstehendes expedirt: Herrn Oberbaudirector Coudray nach Paris, in duplo, an Treitlinger und Cuvier adressirt. Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Professor Döbereiner, Jena. — Maler

Remde, mit einigen mehr oder weniger ausgeführten Gemälden. Der jüngere Temmler, dankend für bisherige Unterſtützung, ſeine ferneren Wünſche und Abſichten mittheilend. Herr ..., ein Engländer, ſtudirte in Göttingen, reiſte durch Deutſchland, ſpricht gut deutſch, bildet ſich zum Diplomaten, ein feiner junger Mann. Herr und Frau von Schiller und Tochter. Verſchiedenes eingerichtet und beſeitiget. Mittag Dr. Eckermann. Luſtige Geſchichten vom Ball und Geſellſchaft. Betrachtung der Novelle.

12. Von Sereniſſimus Brief an Schiller. An Schuchardt mehrere Briefe dictirt. Herr Heideloff von Paris, Abſchied nehmend. Herr ..., Director des Corrections-Inſtituts in Erfurt, für die Falkiſchen vorſprechend. Die jungen Herrſchaften und Demoiſelle Mazelet. Bedeutendes Geſpräch, ausgehend von Barante Tableau de la Littérature Française. Das Kupferſtich-Zimmer kam in Ordnung. Einiges aufgeſucht in dem Ermite de la Chaussée d'Antin. Mittag zu vieren. Barante fortgeſetzt. Spazieren mit Herrn Generalſuperintendent Röhr. Manches Überſichtliche. Zeitig zu Bette. — Herrn Aſſeſſor von Schiller, Briefe Sereniſſimi zurück.

13. Barante weiter geleſen. Einiges dictirt, bezüglich auf menſchliche Vorſtellung. An den Zeichnungen geordnet. d'Altons neuſtes Heft: Robben und Lamantine. Zu vieren geſpeiſt. Mit Ottilien

ſpazieren gefahren. Abends Profeſſor Riemer. Zelters Correſpondenz durchgegangen.

14. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Joſef Max nach Breslau. Herrn Friedrich Fleiſcher nach Leipzig. — Barante geendigt. d'Alembert angefangen. Deſſen Präliminar-Discurs zur Encyclopädie. Mittag Profeſſor Göttling, Riemer, Rath Vogel und Eckermann. Muntere Unterhaltung, beſonders über Theater. Nach Tiſche Litterariſches und Naturwiſſenſchaftliches. Abends John dictirt an der Novelle. Später den Feudatario von Goldoni.

15. An der Novelle dictirt. Mit Buchbinder Bauer einiges verhandelt. Mit Vogel und Wahl den Zwiebelmarkt betrachtet. Entwicklungscombinationen organiſcher Weſen von Dr. Bluff kam an und ich las es. Mittag zu vieren. Blieb für mich und las den letzten Mohican. Ging zeitig zu Bette, nachdem ich vorher alles auf morgen zurecht gelegt hatte.

16. Einiges an der Novelle dictirt. Verſchiedenes an Sereniſſimum. Die Catalogen der Jenaiſchen Mineralogiſchen Geſellſchaft rubricirt. An Boiſſerée einen Brief concipirt. Mittag zu dreyen; mein Sohn hatte den Hofdienſt. Ich las den letzten Mohican hinaus. Schrieb an der Novelle fort. Abends Hofrath Meyer, ankündigend die Überſichtstafeln von Heinrich Haſe. Brandlärm.

17. Erſter Entwurf der Novelle geſchloſſen. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart. Herrn Hofmaler Gläſer nach Darmſtadt. — Die geſtern angekündigten Novellen durchgeſehen. Daſſiers römiſche Geſchichte in Münzenabdrücken zum Verkauf angeboten. Schreiben von Coudray an Canzler von Müller. Mittag mit Ottilien. Nach Tiſche fortgeſetztes Geſchäft. Canzler von Müller aus dem Neuſtädter Kreiſe zurückkehrend, manches referirend. Abends Profeſſor Riemer. Zelterſche Briefe durchgegangen, das Jahr 1812.

18. Ordnung in verſchiedenen Dingen. An der Novelle redigirt. Den Bibliotheksbericht expedirt. Den Frauenzimmern kleine Auslagen wieder erſtattet. Die verſchiedenen gebundenen Inventarien und Catalogen von Jena und Weimar rubricirt. Gedichte der Mittwochsgeſellſchaft zu Berlin. Billet an Herzog Bernhard wegen ſeines Porträts. Die beyden Ärzte beſahen die d'Altoniſchen Skelette. Mein Sohn referirte von ſeinem Beſuch bey Herrn Staatsminiſter von Fritſch. Mittag Frau Badeinſpector Schütz. Berkaiſche ältere und neuere Abenteuer. L'Hermite de la Chaussée d'Antin. Abends Hofrath Meyer. Über ältere und neuere griechiſche Geſchichtsſchreiber. Überdachte das morgen früh zu Bearbeitende. — An Färber, die petrographiſche Karte von Eng-

der Jungfrauen entgegenſchwimmen, daß du mit Entſetzen daſtehſt, und nicht mehr weißt weſſen Sache du vertheidigſt, da die zu Grunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergriffſt. Und wie wird dir's ſein wenn du dir ſtill ſagen mußt: Für meine Sicherheit ergriff ich ſie.

Oranien. Wir ſind nicht einzelne Menſchen, Egmont. Ziemt es ſich uns für Tauſende hinzugeben, ſo ziemt es ſich auch uns für Tauſende zu ſchonen.

Egmont. Wer ſich ſchont muß ſich ſelbſt verdächtig werden.

Oranien. Wer ſich kennt kann ſicher vor- und rückwärts gehen.

Egmont. Das Übel das du fürchteſt, wird gewiß durch deine That.

Oranien. Es iſt klug und kühn dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehn.

Egmont. Bei ſo großer Gefahr kommt die leichteſte Hoffnung in Anſchlag.

Oranien. Wir haben nicht für den leiſeſten Fußtritt Platz mehr; der Abgrund liegt hart vor uns.

Egmont. Iſt des Königs Gunſt ein ſo ſchmaler Grund?

Oranien. So ſchmal nicht, aber ſchlüpfrig.

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich mag nicht leiden daß man ungleich von ihm denkt! Er iſt Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Oranien. Die Könige thun nichts Niedriges.

land herüber verlangend. Herrn Hofmaler Gläſer, zwey Medaillen, Darmſtadt.

19. Einiges an der Novelle. Einige Expeditionen in oberaufſichtlichen Angelegenheiten. Dr. Huſchke in Bezug auf die Jenaiſche anatomiſche Sammlung. Dr. Weber, von Zeitz nach Darmſtadt als Schulmann berufen. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften, auch Demoiſelle Mazelet. Mittag Dr. Weller, Jenaiſche Nachrichten bringend. Abends für mich, Herzog Bernhards Tagebuch leſend und betrachtend.

20. An der Novelle redigirt. Einige Briefe concipirt und mundiren laſſen. John mundirte die Novelle. Demoiſelle Facius, einige neue Arbeiten bringend. Der Prinz und Herr Soret. Herr Dr. Elsholtz von München, die neuſten trefflichen lithographiſchen Blätter bringend. Gegen Abend mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Mit demſelben Abends die Zelterſchen Briefe durchgegangen.

21. Mit Schuchardt theils Briefe concipirt, theils mundirt. John ſchrieb an der Novelle fort. Mittags Rath Vogel. Gegen Abend mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Fuhr derſelbe zu mir. Kam Herr Canzler von Müller. Später L'Hermite de la Chaussée d'Antin.

22. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Staatsminiſter von Humboldt. Herrn Profeſſor

Zelter. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée. Herrn Dr. Stieglitz, Leipzig, von Eckermann. — John ſchrieb an der Novelle fort. Die Prinzeſſinnen und ihre Umgebung zum Beſuch. Ich zeigte die neuſten Steindrücke vor. Ich ging zu Hofbildhauer Kaufmann. Auf dem Rückweg Sereniſſimus. Gingen auch wieder mit in's Atelier. Alsdann zurück in meinen Garten; wurde Herzog Bernhards Journal beſprochen, Frithiof-Sage und anderes. Mittag zu drey. Nach Tiſche Bergrath Wahl, deſſen Geburtstag war. Sodann die Angelegenheiten von Naſſenheide und anderes. Der Spion von Cooper. Vorgenommen den Mann von funfzig Jahren. Fernere Überſicht.

23. Das Manuſcript zum zweyten Theil der Wanderjahre näher und reinlicher. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin Hoheit. Die antiken Waffenarten, beſonders der ſchottländiſchen erſter Theil. Neues Blatt zum römiſchen Carneval. Der Mann von funfzig Jahren neues Schema. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Unterhaltung mit meinem Sohn. Abends Canzler von Müller. Das Käſtchen mit den Medaillen vorweiſend. Graf Reinhards räthſelhafter Brief mitgetheilt. Spion von Cooper.

24. An dem Roman fortgeleſen. Das Schema zum Mann von funfzig Jahren. Die vorhandenen

Papiere durchgeſehen. Die Herrſchaften fuhren ſämmtlich nach Dornburg. Der Tag war ſehr ſchön. Gräfin Julie malt' an meinem Porträt. Blieb bis gegen Abend an der Arbeit. Fräulein Ulrike erzählte manches von ihrem Aufenthalt im Norden, theilte hübſche Bemerkungen mit über die vorkommenden Charaktere. Abends Eberwein mit dem Chor. Muſik bis 9 Uhr. Meiſtentheils Zelteriſche Compoſitionen, auch einige Eberweiniſche.

25. Der Mann von funfzig Jahren enger und näher zugerichtet. Fing an die Geſchichte der amerikaniſchen Revolution von Ramſay zu leſen. Secretär Kräuter legte noch nicht eingetragene Papiere zuſammen; ich fing an ſie durchzugehen. Dr. Eckermann hatte ſich entſchuldigt, wegen Mittagseſſen bey'm Canzler. Mittag zu vieren. Sodann Unterhaltung mit meinem Sohn. Abends für mich.

26. Abgeſendete Briefe von 7 bis 10 durchgegangen und bey fehlendem Datum möglichſt zu ordnen geſucht. Schuchardt ſchrieb einiges ab. Die jungen Herrſchaften. Zuletzt Demoiſelle Mazelet. Geſtern war ein Brief von Oberbaudirector Coudray gekommen mit der Nachricht von Talma's Tod. Mittag zu dreyen. Mein Sohn war wegen des Geburtstags der Kaiſerin Mutter bey Hof. Geſchichte der amerikaniſchen Revolution. Abends

Canzler von Müller. Ulriken und Ottilien den zweyten Theil der Helena.

27. Einiges concipirt und vorbereitet. Schuchardt heftete die Correſpondenz von 7 bis 10. Herr Rath Hage wegen der Gläſeriſchen Angelegenheit. Herr von Elsholtz wegen ſeines Luſtſpiels: Die Hofdame. Mittag für uns. Nach Tiſche Profeſſor Riemer abgeholt, welcher Abends bey mir blieb. Wir durchgingen Zelterſche Briefe.

28. Einige Briefe mundirt. Das Schema des Manns von funfzig Jahren durchgeſchrieben. Abenteuer eines jungen Thüringers, ſich anſchließend an den Feldjäger. Herzog Bernhard und Gemahlin mich beſuchend und von ihrem Bleiben mich unterrichtend. Herr Frommann von ſeiner Reiſe zurückkehrend, welcher auch nachher zu Tiſche kam. Mittags derſelbe, Rath Vogel und Dr. Eckermann. Abends Hofrath Meyer. Ein ſehr angenehmer Brief von Göttling war angekommen, worüber ich mit Eckermann mich beſprach. Mit Hofrath Meyer. Die Haſiſchen Tabellen zur Geſchichte der neuen Kunſt. Auch noch einiges aus den Kriegen der Vereinten Staaten. Capitän Maedland über die Einſchiffung Napoleons.

29. Büchercommiſſar Jägers Inſinuationſchein des Privilegiums meiner Werke abgeſchrieben. Correſpondenz mit Boiſſerée in den Acten geordnet und ſupplirt. In den vordern Zimmern auf-

geräumt und das Nächſte durchgedacht. Mittags Frau Hofräthin Schopenhauer und Tochter, Fräulein von Münchhauſen und Dr. Eckermann. Ulrikens Geburtstag. Mämpels neue Reiſegeſchichte durchgeleſen. Auch etwas von Herzog Bernhards Reiſe.

30. Neuſte Zeitgeſchichte im allgemeinen. In Brans Minerva. Herr Hogg, ein engliſcher Arzt. Herr Dutmall, ein Irländer. Zwey junge Maler von Berlin, Hildebrandt und Hübner. Mittag zu drey. Die politiſche Darſtellung ausgeleſen. Eine Sendung an Sereniſſimum und Antwort. Herr Soret, angenehme Unterhaltung über manches vorliegende Litterariſche. Henry Brougham Antrittsrede als Lord-Rector der Univerſität von Glasgow. Über den Radicalphiloſophen Bentham.

31. Weitere Ausführung des Manns von funfzig Jahren, erſt an Schuchardt, dann mit John. Geburtstag Ottiliens. Mittags zu ſechſen, die Kinder aßen mit. Nach Tiſche Canzler von Müller. Abends Profeſſor Riemer. Zelters Briefe. Einiges Litterariſche.

November.

1. Brief an Boiſſerée dictirt. Kam eine Sendung von demſelben, mit der zweyten Anzeige. Eiſenſtufen von Dannemora in Schweden. Schreiben von dem Münzhändler in Stuttgart. Programme

vom Profeſſor Schöler am Gymnaſium zu Danzig. Herr von Herder von Petersburg. Mittag Dr. Eckermann. Abends John dictirt. Die Bronzmedaillen von Herrn Canzler abgeholt, dieſe ſowohl als die geſtern erhaltenen ſilbernen gegen Quittung bezahlt. — Billet an Herrn von Elsholtz, wegen ſeines Luſtſpiels Die Hofdame. Herrn Profeſſor Riemer, einiges für Madame Sartorius.

2. Dictirt und mundirt, vorbereitend auf morgen. Die jungen Herrſchaften. Lettres de Saint James. Mittag zu vieren. Das Leſen jener Schrift durchaus fortgeſetzt.

3. Nebenſtehende Expeditionen: Herrn von Streber, Domprobſt nach München, mit drey Medaillen. Herrn Profeſſor Rauch nach Berlin. — Verſchiedene Dictanda vorbereitet. Lettres de St. James. Abends Profeſſor Riemer.

4. Lettres de Saint James bis zu Ende des fünften Stücks. Spazieren gefahren mit den Kindern, welche viel Geſchrey und Lärm machten. Mittag Profeſſor Riemer und Rath Vogel. Fing an den Piloten von Cooper zu leſen.

5. Den Morgen zugebracht mit mancherley Anordnungen. Herr Genaſt, von Leipzig kommend, eine Majolikaſchüſſel ankündigend. Mämpel, von Frorieps ſich empfehlend, daß bey irgend einer Gelegenheit an ihn möge gedacht werden. In

der Zelteriſchen Correſpondenz fehlende Briefe im Faſcikel von 1815 aufgeſucht und gefunden. Die Expeditionen wegen der neuen Bibliothekseinrichtung unterſchrieben und abgeſendet. Mein Sohn hatte den Bericht wegen der Bibliotheksbeſoldungen concipirt. Mittag zu vieren. Nach Tiſche an Betrachten und Ordnen des Vorliegenden gedacht. Profeſſor Riemer, dankbar wegen der ihm gnädigſt gegönnten Stellung. Später Canzler von Müller. Blieb für mich allein und durchging ein Faſcikel zur Naturforſchung.

6. Herr Genaſt die Majolikaſchüſſel bringend, anderes beſprechend. Fortgeſetzte Aufmerkſamkeit auf die für die nächſten Hefte zu ſondernden Papiere. Frau Großherzogin um halb 11 Uhr. Zeigte derſelben das Werk des Grafen Stackelberg über den Tempel zu Baſſae. Mittag für uns. Erneuerte Bemühungen und Sonderungen zu Kunſt und Alterthum und dem naturwiſſenſchaftlichen Hefte.

7. Jahrestag meiner Ankunft in Weimar. Sereniſſimus ſendeten die wohlgelungene Medaille mit gnädigſtem Handſchreiben. Muſik und die nächſten Freunde. Herr Graf Brühl zum Beſuch und war bey der Muſik geblieben. Mittag für uns. Meines Sohns ſcherzhafte Feyer des Töpferiſchen Geburtstags beſprochen. Sonderung früherer Manuſcripte fortgeſetzt. Profeſſor Riemer. Zelteriſche Correſpondenz.

8. Das Schema zu Fauſt, zweyter Theil, bey Gelegenheit der Helena vorgenommen. Rath Hage, wegen einer Wohnung für den Maler Remde in dem Heinrich Müllerſchen Quartier vor dem Frauenthor. Hofbildhauer Kaufmann das Basrelief bringend und beſprechend. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend kam die Cuvieriſche Sendung von Paris. Hofrath Meyer, Abrede wegen morgen. Er las den Anfang der Helena. NB. Früh hatte der Buchbinder Bauer den Schädel aufgeſtellt. Auch hatte ich den Tag über Byrons verwechſelten Wechſelbalg geleſen und ſtudirt. Mein Sohn brachte ſpät noch das von Adelen verzierte Teufelsgedicht. — Herrn Canonicus Körte nach Halberſtadt, mit einer Medaille. Frau Geh. Kirchenräthin Paulus, Heidelberg, mit einer Medaille.

9. Einiges mit Schuchardt, auf Naturwiſſenſchaft bezüglich. Mit John das academiſche Bibliotheksgeſchäft behandelt. Mit Fräulein Ulrike zu Mittag und Hofrath Meyer. Mein Sohn feyerte Töpfers Geburtstag. Nach Tiſche verſchiedenes angeſehen und betrachtet. Über den Jammer der neu-altdeutſchen Malerkunſt. Herr Canzler von Müller, welcher die hundert Bronzmedaillen von Sereniſſimo vorausgeſchickt hatte. Fernere Beredung wegen dieſer Angelegenheit. Ich blieb allein und bereitete manches für morgen.

10. Die Stelle aus d'Alembert überſetzt. Das Schema zu Fauſts zweytem Theile fortgeführt. Mit John Berichtigung der Medaillen-Abgabe. Deßfallſiges Actenfascikel eingeleitet. In der franzöſiſchen Encyklopädie den Artikel Mechanik. Graf Brühl der Jüngere ſpeiſte mit uns. Ich verfolgte meine Gedanken von heute früh. Abends mit John das Verzeichniß der Ehrendiplome revidirt. Das morgen zu Bearbeitende durchgedacht. — Herrn Sulpiz Boiſſerée, Stuttgart.

11. An Schuchardt das Verhältniß der Mathematik zu den Naturwiſſenſchaften und dieſer unter einander. John katalogirte die Diplome der Geſellſchaften. Demoiſelle Seidler, von Paris kommend, meldete ſich. Beſuch von Fräulein von Pappenheim. Beſuch bey meinem Sohn, der ſich wieder hergeſtellt hatte. Mittag Herr Dr. Vogel. Blieb für mich in Betrachtung auf Naturwiſſenſchaft beſchäftigt. Einige Artikel der franzöſiſchen Encyclopädie. Anmeldung der Preußiſchen Prinzen auf morgen.

12. Einige Naturbetrachtungen an Schuchardt dictirt. Graf Brühl und Sohn. Nachher Prinz Wilhelm und Carl, mit ihren beyden Adjutanten. Die niederländiſchen kriegs- und welthiſtoriſchen Radirungen angeſehen. Herr von Müffling war auch zugegen. Mittag in dem hintern Zimmer geſpeiſt. Nachher Beſchäftigung mit dem Bevorſtehenden.

Verſchiedenes eingepackt. Abends Wolf, laut leſend. Ich las in Winckelmann, der eben aus einer Auction angeſchafft war. Auch waren die beſchämten Phariſäer von Diana Mantuana nach Julius Roman in einem ſchönen Abdruck angekommen, welcher mich beſchäftigte.

13. Einiges concipirt und mundirt. Schuchardt beſchäftigte ſich mit dem Porteſeuille der politiſchen und welthiſtoriſchen Radirungen. Mittag ſpazieren gefahren mit Ottilien, manches zuſammengeſucht und geſtellt. Mittag in dem hinteren Zimmer geſpeiſt zu vieren. Naumanns Entwurf der Liturgik geleſen. Hofrath Meyer. Fortgeſetzte Betrachtung der Diana von Mantua nach Julius Roman. Nachher in Naumanns Werk fortgeleſen.

14. Kamen verſchiedene Berichte vom Bibliothekar Göttling. Anderes vorbereitet. Schuchardt ſchrieb die Kupferverzeichniſſe ab. Mit John die Jenaiſche Bibliotheksangelegenheit durchgeſchrieben. Herr Hofrath Schwabe wegen Neuwiediſchen ausgeſtopften Vögeln. Unerfreuliche Angelegenheit. Mittags zu vieren in den hintern Zimmern. Vorbereitungen auf morgen. Frau von Gerſtenbergk von Berlin kommend. Abends Profeſſor Riemer. Über das epiſche und dramatiſche Gedicht, Verhandlungen zwiſchen Schiller und Goethe. — Herrn Wilhelm Reichel nach Augsburg.

Egmont. Man ſollte ihn kennen lernen.

Oranien. Eben dieſe Kenntniß räth uns eine gefährliche Probe nicht abzuwarten.

Egmont. Keine Probe iſt gefährlich zu der man Muth hat.

Oranien. Du wirſt aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muß mit meinen Augen ſehen.

Oranien. O ſäh'ſt du dießmal nur mit den meinigen! Freund, weil du ſie offen haſt, glaubſt du du ſiehſt. Ich gehe! Warte du Alba's Ankunft ab, und Gott ſei bei dir! Vielleicht rettet dich mein Weigern. Vielleicht daß der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf Einmal verſchlingt. Vielleicht zögert er, um ſeinen Anſchlag ſicherer auszuführen; und vielleicht ſieheſt du indeß die Sache in ihrer wahren Geſtalt. Aber dann ſchnell! ſchnell! Rette! rette dich! — Leb' wohl! — Laß deiner Aufmerkſamkeit nichts entgehen: wie viel Mannſchaft er mitbringt, wie er die Stadt beſetzt, was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde gefaßt ſind. Gib mir Nachricht — — — Egmont —

Egmont. Was willſt du?

Oranien (ihn bei der Hand faſſend). Laß dich überreden! Geh mit!

Egmont. Wie? Thränen, Oranien?

Oranien. Einen Verlornen zu beweinen iſt auch männlich.

Egmont. Du wähnſt mich verloren?

15. Nebenſtehendes abgeſchloſſen und expedirt: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M., mit 2 Medaillen. Herrn Geh. Oberfinanzrath Beuth nach Berlin, mit 1 Medaille. Herrn Wilhelm Reichel nach Augsburg, mit 1 Medaille. — Wegen der fernern meteorologiſchen Bemühungen mit Kräutern das Nöthige. Zeichnung der Mondfinſterniß zurückgeſendet. Auch die höchſten und tiefſten Barometerſtände von Jena. Einiges im Plutarch geleſen. Brief und Sendung von Nees von Eſenbeck. Berichtigung der Rechnung von Artaria. Mittag Demoiſelle Seidler, welche viel von Paris zu erzählen hatte. Doctor Eckermann blieb nach Tiſche und wurde Bedeutendes geſprochen. Er hatte das Trauerſpiel Alexander geleſen und nachher die alten Geſchichtſchreiber. Dies gab zu wunderſamen Betrachtungen über Stoff, Gehalt, Form und Behandlung Anlaß. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen die Verhandlung mit Schiller von 1797 über Epos und Drama durch. Plutarch, Cäſar und Cato.

16. Nebenſtehendes: Herrn Elkan, Auftrag an Artaria zu zahlen. Herrn Secretär Kräuter, gleichfalls wegen Artaria. — Vorgearbeitet einige Sendungen, Entwurf wegen künftiger Einführung der Geſchäftsführung bey der Mineralogiſchen Geſellſchaft. Brief von Graf Reinhard,

überbracht durch den Frankfurter Clavierſpieler. Mittag für uns. Nach Tiſche einige Verabredung mit meinem Sohn. Plutarchs Cäſar, Pompejus, Cato der Jüngere. Einiges auf morgen vorbereitet.

17. Expedition für morgen an Göttling und Schrön. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Alfred Nicolovius, Berlin. Herrn Johann Wilhelm Schneider nach Frankfurt a. M. — Schreiben an Walter Scott. Von Sereniſſimo Billet, wegen der Bonner Sendung. Beſuch von Herrn von Münchow, von Berlin und Bonn benachrichtigend. Mittag für uns. Nachher Muſicus Kühnel einiges von ſeiner Compoſition vortragend. Fräulein von Münchow. Herr Canzler von Müller. Später Profeſſor Riemer. Zelteriſche Briefe durchgegangen.

18. Die geſtern angekommenen Münzen geordnet. Die ſämmtlichen ſüdamerikaniſchen Republiken waren nun beyſammen. Einiges zum zweyten Theil der Wanderjahre. Mittag Profeſſor Riemer, der etwas früher gekommen war, um das Porträt von Lord Byron und ſonſtiges anzuſchauen. Herr Rath Vogel. Ich fuhr in meinen Betrachtungen und Studien fort. Abends Hofrath Meyer. Wurden die amerikaniſchen Medaillen beſprochen. Nicht weniger die königlich niederländiſche. Betrachtungen über Kunſt und

Technik dieſſeits und jenſeits des Meeres. Im Plutarch zu leſen fortgefahren. — Herrn Profeſſor Göttling, wegen der gothaiſchen Auctionsbücher. An Schr[illegible]n, Zeichnungen zurück. Billigung der neuen Tafel und Supplement zur Inſtruction für die Beobachter.

19. Blieb für mich. Sonderte und ordnete manches. Retouchirte das Jagdſtück. Erhielt Nachricht von der Aufnahme der Medaille von Frau von Stein. Einen Brief von Baron von Cuvier aus Paris und Körte aus Halberſtadt. Oberbaudirector Coudray war zurückgekommen. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog und Graf Brühl. Mittag Graf Brühl der Sohn ſpeiſte mit. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray, Relation ſeines Aufenthalts in Paris. Abends für mich; las im Plutarch. Die Naturforſchende Geſellſchaft in Bonn.

20. Reviſion der Jagd-Novelle fortgeſetzt. Ball am Hofe, der bis gegen Morgen dauerte. Einiges geordnet. Mittag Herr Oberbaudirector Coudray, viel von Paris erzählend. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller. Das Geſpräch ward fortgeſetzt. Blieb ich Abends für mich und las im Plutarch weiter.

21. Revidirte an der Helena. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin. Billet von Herrn Grafen Brühl, wegen einer Medaille für ſeine Gemahlin.

Mittag speisten die Kleinen mit. Nachher Plutarch. Die ersten märchenhaften Biographien, die von Lykurg ganz absurd gefunden. Abends Professor Riemer. Zelterische Briefe durchgegangen. Plutarch weiter gelesen.

22. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, erste Scene von Helena, Stuttgart. Herrn Hofrath Voigt, die Medaille und Anfrage, Jena. Herrn Frommann jun., wegen Kunst und Alterthum. — Fortsetzung von Gerards Porträts. An Herrn Ganzler, der nach Jena ging, vier Medaillen. Programm und Lectionscatalog von München. Schreiben des Herrn von Hoff. Porzellanmaler Schmidt, einiges von seiner Arbeit vorzeigend. Mittag Dr. Eckermann, wurde viel über Theater und Theaterstücke verhandelt. Nach Tische Plutarch. Abends Oberbaudirector Coudray. Pariser Ansichten, besonders auch bildliche Vergleichung sämmtlicher Pariser Theater, nicht weniger Abbildung des Strasburgers.

23. Geordnet, eingerichtet, vorbereitet. Peucerischer Nekrolog des Oberconsistorialrath Günther. Einschaltung in die Schillerschen Briefe durch John. Mittag für uns. Fortsetzung des Plutarchs gelesen. Abends kleinere Gedichte redigirt. Wolf machte viel Spectakel mit spielen.

24. Die kleineren Lieder zu den Bildern arrangirt.

Mit Ottilien spazieren gefahren um's Webicht. Gestern kam auch das 12. Heft der Cäcilia an. Mittag zu dreyen. Abends war Thee bey Gräfin Henckel. Wolf spielte Abends bey mir und unterhielt sich gar neckisch. Las weiter im Plutarch. Betrachtungen über die Zeit von 250 bis 150 vor Christi Geburt. Eigentlich Umwendung der römischen und der Weltgeschichte.

25. Die nächsten Geschäfte gefördert. An Freunde und Gönner einiges eingepackt. Gegen Mittag betrachtete Professor Riemer die Heideloffischen zurückgelassenen Zeichnungen. Dazu kam Rath Vogel. Beyde speisten mit. Kam Dr. Eckermann. Wir gingen Zelterische Briefe durch.

26. Das Jenaische Bibliothekgeschäft gefördert. Blätter für Freunde. Hofrath Meyer kam und besprach den Handischen Brief wegen Jenker und Dorpat. Beschrieb einige Gemälde in Besitz der Frau von Heygendorf und Herrn Hofmarschall von Bielke. Mittag für uns. Sleidans Geschichte der Reformation, auf die ich zufällig aufmerksam geworden. Trauriger Anblick einer gränzenlosen Verwirrung, Irrthum kämpfend mit Irrthum, Eigennutz mit Eigennutz, das Wahre hie und da nur aufseufzend. Abends spielte Wolf bey mir. Die Kinder waren bey Hof und auf dem Balle. — An Graf Brühl den Sohn, Berlin.

27. Beantwortung eines Großherzoglichen Prome-

morios wegen der Herzoglich Bernhardischen Reise. Nochmalige Redaction der Meyerischen Recensionen neuster Steindrücke. Verschiedenes an Sereniſſimum abgesendet. Gegen Mittag spazieren gefahren mit Hofrath Meyer. Derselbe speiste mit uns. Besah die Heidelbergischen zurückgelaſſenen Zeichnungen. Herr Canzler von Müller, Nachrichten von Jena bringend. Herr Soret. Nachher Herr Oberbaudirector Coudray. Ein gemischtes Portefeuille meist lithographirter Blätter vorlegend.

28. Einiges zu Kunst und Alterthum mit Schuchardt. Sodann das Gleiche mit John. Medaillen zum Ausspenden den Frauenzimmern übergeben. Mit Ottilien spazieren gefahren. Die nächsten Manuscripte durchgesehen. Abends Professor Riemer. Einiges für Kunst und Alterthum. Zelters Briefe.

29. Göttlings Nachricht über die mißlungene Gothaische Auctionsangelegenheit. Aus dem Globe übersetzt mit Schuchardt. Manuscripte für Kunst und Alterthum durchgesehen. Rath Vogel über verschiedene medicinische Gegenstände, besonders über die Gesundheitszustände der höchsten Herrschaften. Mittag Dr. Eckermann und Herr Oberbaudirector Coudray. Letzterer brachte Cartone von mancherley Figuren und Verzierungen zum Endzweck eines Theatersaales mit. Ich studirte die Risse der sämmtlichen Theater zu Paris, mit dem dazu

gehörigen Werk von Donnet. — H. Frommann d. J. Manuscript zu Kunst und Alterth. v. p. 1—15 incl. Jena.

30. Das Theater des Odeon betreffend, Riß und Beschreibung. Einiges in Geschäfts- und eignen Sachen mit Schuchardt. Nebenstehendes expedirt: Herrn Zeis nach Dresden, mit einer silbernen und Bronzmedaille. Den academischen Bibliotheksbericht nochmals im Concept durchgegangen. Der junge Schweitzer begrüßte mich wegen Abwesenheit seines eingeladenen Vaters. Mit Hofrath Meyer spazieren gefahren. Speiste derselbe mit uns. Ingleichen Herr Generalsuperintendent Rohr. Wir besahen die vor Kurzem angekommenen Kupfer und lithographirten Blätter. Fräulein Adele. Abends für mich die Pariser Theater und ihre Zeichnungen.

December.

1. Manches geordnet und eingeleitet. Herr und Madame Eberwein dankend für die übersendete Medaille. Schmellern gelesen um 11 Uhr. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittags für uns. Die Papiere zum nächsten Stück von Kunst und Alterthum durchgegangen. Abends Professor Riemer. Zelterische Briefe durchgenommen. Jenes Geschäft weiter fortgesetzt.

2. Loderische Tafeln vom Buchbinder erhalten und

übertigt. Schmellern griffen. Gedanken wegen übriger Composition des Bildes. Spazieren gefahren mit Professor Riemer, welcher mit Rath Vogel mitspeiste. Abends mit Professor Riemer die Zelterischen Briefe. — An Fräulein Therese von Jakob nach Halle, mit 2 Medaillen.

3. Vorarbeiten zu Kunst und Alterthum. Doctor Henke, der sich in Jena habilitiren will. Um 11 Uhr die Prinzessinnen. Mittag für uns. Sodann fing ich an das letzte Vierteljahr vom Globe zu lesen und notirte merkwürdige Stellen.

4. Stelle aus Aristoteles Poetik. Dahin einschlagende Bücher. Riemeyer über Colosser am 1., 15.—20. Vers. Über dessen Erklärung nachgedacht. Sie modificirt und weiter geführt. Fürsten zu Solms-Hortmar Prognostischer Reisebericht über einen Theil von Westphalen. Aufsatz an Serenissimum deßhalb. Wegen serbischer Lieder, auch wegen des Epidiorthoma elongatum. Fuhr allein spazieren. Mittag Oberbaudirector Coudray, brachte die ausgedruckten Zierrathen zum Pariser Stubenverzieren. Abends Lettres de Saint James, V. Abtheilung. Le Globe fortgesetzt.

5. Schreiben an Voisserée dictirt. Die Bacchantinnen von Euripides näher angesehen. Um halb 11 Uhr Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Abends für mich beschäftigt. Professor Riemer war

im Concert. — An Serenissimum das Promemoria.

6. Aufsatz zu Kunst und Alterthum mundirt. Überhaupt hiezu manches durchgesehen. Nachher Oberbaudirector Coudray. Mit demselben die Angelegenheit der Schillerischen Grabstätte durchgesprochen. Dr. Oekermann zu Tische. Er drang lebhaft darauf, ich möchte doch den vierten Theil der Biographie ausschreiben, wovon er das Vorhandene früher gelesen hatte. Abends Professor Riemer. Einiges zu Kunst und Alterthum durchgegangen. Zelterische Briefe fortgesetzt. Ich las die letzten Monate vom Globe.

7. Zu Kunst und Alterthum mit Schuchardt. Rath Helbig in Auftrag von Serenissima. Serenissimus selbst. Hierauf Ihro Hoheit die Frau Großfürstin, auch der Erbgroßherzog. Der heidelbergische Nachlaß ward besehen. Verschiedene Vorschläge und Vorsätze durchgesprochen. Die Kinder fuhren nach Jena. Die Onkel speisten mit und führten sich gut auf. Unterhaltung mit Ulriken über die Anstellung der jungen Gräfin Schulenburg als Hofdame bey der Prinzeß Marie. War die Flora Neapolitana und andere auf Naturhistorisches bezügliche Arbeiten von Wien angekommen. Abends Oberbaudirector Coudray. Verabredung und Übereinkommen wegen des Schillerischen Monuments. Recueil des plus jolies Maisons de Paris

et de ses Environs par Ch. Gault durchgesehen und gründlich beurtheilt. Nachher für mich. Den von dem jungen Weigel eingesendeten Catalog der Fürstlich Schwarzenbergischen Kupferstichsammlung, mit beygeschriebenen Preisen. Ferner: Bericht über das Tetonations-Phänomen auf der Insel Milo von Partsch, wobey mir das concentrirte Gute der neuern Geologen höchst merkwürdig erschien.

8. Einiges zu Kunst und Alterthum mit Schuchardt. Im letzten Zimmer Kupferstiche, auch sonst einiges geordnet. Rümpel brachte die Übersetzung seines jungen Feldjägers und den Anhängebogen der dritten Fortsetzung. Brasilianische Pflanzen im illuminirten Exemplar durchgesehen. Mittags zu Tische. Erzählung von der gestrigen Jenaischen Fahrt. Herr Canzler von Müller. Abends Professor Riemer. Verschiedenes auf Kunst und Alterthum Bezügliches durchgegangen. Sodann das gleiche Geschäft fortgesetzt.

9. Nachstehendes: Herrn Frommann, Fortsetzung des Manuscripts zu Kunst und Alterthum. Maler Oppenheim zu Frankfurt a. M., seine Skizzen zurück geschickt. Serenissima. — Mit Schuchardt. Der junge von Jena, die Erlaubniß Bücher von der academischen Bibliothek zu erhalten bittend. Herr Professor Weyland, für die Medaille dankend und wegen der

Oranien. Du biſt's. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurze Friſt. Leb' wohl! (Ab.)

Egmont (allein). Daß andrer Menſchen Gedanken ſolchen Einfluß auf uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und dieſer Mann trägt ſeine Sorglichkeit in mich herüber. — Weg! — Das iſt ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne die ſinnenden Runzeln wegzubaden, gibt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

Zeichenstift seiner Tochter am einige Musterbilder erläuternd. Verabredung mit Schmellern wegen einer Copie meines Bildes für Paris. Die Bacchantinnen des Euripides wie sie ursprünglich wurden abdictirt. Mittag Professor Riemer, welcher ein Stündchen vorher kam und literargeschichtliche Unterredungen hielt. Nach Vogel. medicinische und medicinisch-politische Unterhaltung. Abends Hofrath Meyer. Förstlich Schwarzenbergischer Catalogus mit Preisen. Nachher für mich. Sah die Manuscripte für Kunst und Alterthum durch.

10. Serbische Lieder und was darauf Bezug hat. Präsident von Schmeidler. Professor Weichardt. Briefe für die übersendete Medaille dankend. Mit letzterem interessanter Gespräch über mathematische und Lebensgegenstände. Schmellern gesehen. Riemern den Auftrag wegen einer Zeichnung von Ithaka. Mittag speisten die Kinder bey Hofr. Ich aber allein mit Ulrichen und den Gedichten. Der jüngste war den ganzen Tag bey mir geblieben, etwas unruhig beschäftigt. Paul und Virginie gelesen. — Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Stuttgart.

11. Mit Kunst und Alterthum beschäftigt. Nachstehendes: Herrn Professor Göttling nach Jena. Herr Alexander von Humboldt mit Mr. Valenciennes. Hofadvocat Hofr. für die Medaille zu danken. Bericht wegen des jungen Rehbeins.

Aufsatzes über die Meteore. Plinius wegen eben der Angelegenheit. Hofbildhauer Kaufmann wegen des Basreliefs. Mittag Herr Oberbaudirector Coudray und Hofrath Meyer. Abends Herr Hofrath Zauer. Sodann Herr von Humboldt zu höchst interessantem Gespräch mehrere Stunden verweilend. Schreiben der Frau Herzogin von Cumberland Königliche Hoheit. Ich las Paul und Virginie zu Ende.

12. Aufräumung und Ordnung des Fossilien-Cabinets. Abhaltung des Herrn von Humboldt und seines Begleiters. Gerhards von Leipzig Bemühungen um die indische Litteratur näher betrachtet. Herr Valenciennes gegen 1 Uhr, die Fossilien zu sehen. Sprach mit mir nachher von manchen schätzbaren Exemplaren in unserer Sammlung. Mittag im hinteren Zimmer gespeist zu viert. Nach Tische Herr Canzler von Müller, einen Brief von Brandt in Berlin mittheilend, auch die Abschrift eines frühern von Nagel. Herr Professor Riemer. Sodann Herr von Humboldt. Mitarbeiter am Globe genannt. Botanische Geographie besprochen. Über Dr. Francia. Unterschied der Verfassungsarten von Mexico und Mittelamerika (Guatimala) gegen die südlichen. Nachher mit Professor Riemer die Verse aus des Euripides Bacchantinnen durchgegangen.

13. Gebadet. Antwortſchreiben an Ihro Hoheit der Frau Herzogin von Cumberland. Abſchrift der Scene aus den Bacchantinnen. Mein Sohn empfing den preußiſchen Geſandten von Jordan, welcher den förmlichen Heyrathsantrag zu thun geſendet war. Schmeller fing an mein Porträt für Paris in's Kleine zu zeichnen. Mittag mein Sohn bey Hofe den preußiſchen anwerbenden Geſandten einführend. Die Frauenzimmer und Dr. Eckermann. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Wir beſahen franzöſiſche Gebäude. Herr von Humboldt, Abſchied zu nehmen. Ich zeigte demſelben die Harzzeichnungen von Kraus. Anderes Geologiſche ward durchgeſprochen. Ich gab ihm vier Medaillen nach Paris mit. Sendung von Leonhard. Deſſen oryktognoſtiſches Handbuch; auch Muſter von Sandſteinſäulen unter Feuereinwirkung. — Herrn Frommann d. J. nach Jena, 1. Bogen Kunſt und Alterthum VI, 1. Herrn Jügel, Kunſt- und Buchhändler, in Frankfurt a. M. Herrn Johann Wilhelm Schneider, dahin, wegen einer Paſtete.

14. Hermes, Band 27, 1. und 2. Heft. Reviſion des Manuſcripts zu Kunſt und Alterthum. Herr von Jordan, preußiſcher Geſandter zur Anwerbung. Mittag zu vieren. Ereigniſſe des Verkaufes bey'm Frauen-Verein. Nach Tiſche mit meinem Sohn, einiges die Cammer-Baugeſchäfte betreffend. Herr

Canzler von Müller, das Brandtiſche hübſche Profil von Hofrath Meyer vorzeigend. Profeſſor Riemer. Das nächſte Manuſcript zu Kunſt und Alterthum mit ihm durchgegangen. Sonſtiges Litterariſche und Bibliothekariſche mit ihm durchgegangen.

15. Antecedenzien zu Fauſt an John dictirt. Der junge Schütz ſeine Zeichnungen vorlegend. Mittag zu vieren. Abends Profeſſor Riemer. Die Folge zu Kunſt und Alterthum durchgegangen.

16. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Frommann d. J.. Folge von Kunſt und Alterthum VI, 1, Jena. Einleitung zur Helena an John dictirt. Nachricht von dem Beinbruch des Königs in Preußen. Prinz Carl war geſtern angekommen. Ballkleider der Frauenzimmer. Confuſes Durcheinandergreifen beſonderer Angelegenheiten und dieſe allgemeine. Die nächſten Erforderniſſe einzeln durchgedacht. Abends Hofrath Meyer. Das Coudrayſche Porteſeuille durchgeſehen. Über Herrn von Humboldts Beſuch und Einwirkung. Jeremias Bunzen, Identität der electriſchen Wirkungen mit den Meteoren des Donners und Blitzes, 1752. Mein Sohn aus der Oper Camilla kommend. Über Electricität einiges nachgeleſen.

17. Nebenſtehendes berichtigt: Herrn Wilhelm Reichel nach Augsburg. Antwort von München gegen die abgeſendete Medaille. Schreiben von

Röhndorf am Siebengebirge, Nachricht von einem Manuſcript aus dem neunten Jahrhundert. Abſchluß des Schema zu den Antecedenzien der Helena. Zu Tiſche mit den Frauenzimmern. Mein Sohn hatte den Dienſt. Abends Herr Canzler von Müller, Hofrath Meyer und Soret.

18. Ende der Einleitung zur Helena. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittag Herr Oberbaudirector Coudray. Blieb nach Tiſche, manches Vorliegende zu beſprechen. Abends Hofrath Meyer. Verabredung wegen einiger Kunſtrelationen und Recenſionen. Hatten Sereniſſimus ein Schreiben von Cattaneo mitgetheilt. Las Mémoires de Robert Guillemard bis ſpät in die Nacht.

19. Nebenſtehendes: Herrn Schmidmer nach Nürnberg. Einiges über die neuſte ſerbiſche Litteratur. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Die neuſten Hefte der Contemporains. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittag mit beyden Frauenzimmern. Abends Profeſſor Riemer, einiges zu Kunſt und Alterthum. Alsdann Zelteriſche Briefe. Ich las bis ſpät in die Nacht die Memoiren des Sergeanten.

20. Darin fortgeleſen. Schuchardt ſchrieb ab an Helena's Antecedenzien. Ich wartete auf die wahrſcheinlich durch ein Mißverſtändniß ausbleibenden jungen Herrſchaften. John ſchrieb an Obigem weiter, indeß ich mich zum Spazierfahren be-

reitete. Mittag Dr. Eckermann. Las die Memoiren des franzöſiſchen Sergeanten bis zu Ende.

21. Abſchluß der Antecedenzien der Helena. Die Frau Erbgroßherzogin und Demoiſelle Mazelet. Fuhr mit Ottilien ſpazieren. Mittags aßen die Kinder mit. Abends Doctor Eckermann, dem ich die Einleitung zur Helena zu leſen gab und mich mit ihm darüber beſprach.

22. Verſchiedenes geordnet. Nebenſtehendes beſorgt: Herrn von Bißthum 4 Medaillen. Herrn Major Schmidt 6 Medaillen nach dem Verzeichniß. — Die Remuneration für die Ärzte eingepackt. Die Karte des Kriegstheaters zwiſchen Perſien und Rußland. Anmeldung des Herrn von Humboldt auf morgen. Mittag allein. Die Kinder aßen mit. Herr Canzler von Müller, eine Mittheilung von Berlin bringend. Herr Profeſſor Riemer. Mit demſelben die Antecedenzien zu Helena. Herr von Froreich, Adjutant des Prinzen Carl, war früh dageweſen.

23. Früh dem Herrn von Humboldt entgegen gefahren bis Umpferſtedt. Brachte ihn bis an den Erbprinz. Richtete zu Hauſe einige Geſchäfte. Las in den Branischen Miscellen und ſonſt; mit Zuziehung der Karte einiges auf den ruſſiſch-perſiſchen Krieg bezüglich. Sodann beſuchte mich Herr von Humboldt. Blieb zu Tiſche, wozu auch Herr Canzler von Müller, Profeſſor Riemer und Vogel

eingeladen waren. Nach Tiſche kamen Coudray und Meyer. Auch nach kurzer Abweſenheit die Herren von Humboldt und Müller wieder zurück, bey'm Thee verweilend.

24. Einige Neujahrsbriefe vorbereitet. Herrn Canzler von Niemeyers Reiſe nach Frankreich war angekommen. Einiges für Kunſt und Alterthum. Herr von Humboldt den Anfang der Helena geleſen. Zuſammen ſpazieren gefahren. Mittag zu vieren. Gegen Abend Herr von Humboldt. Abends Beſcheerung im Hauſe. Ich fuhr fort die Braniſchen Hefte zu leſen. Auch Canzler von Niemeyers Reiſe-Erinnerungen.

25. Fuhr ich fort an Kunſt und Alterthum zu denken. Anderes zu beſorgen und vorzubereiten. Herr von Humboldt, in der Helena fortgefahren. Zuſammen ſpazieren gefahren gegen Umpferſtedt. Mittag zu vieren. Früh war Herr von Müffling dageweſen, auch Herr von Vitzthum. Abends Major Schmidt. Ich fuhr an der geſtrigen Lectüre fort. Der Bogen 3 Kunſt und Alterthum war angekommen.

26. Die Honorare an die drey Ärzte abgeſchickt. Den dritten Bogen an Riemer. Kleine Gedichte zu den Schwerdgeburthiſchen Proſpecten. Herr Miniſter von Humboldt. Die Helena ausgeleſen. Mit demſelben ſpazieren gefahren. Zu Tiſche Profeſſor Göttling, Oberbaudirector Coudray und Riemer. Abends großer Ball bey Hofe, dem die Kinder

beywohnten. Einiges zu Kunst und Alterthum bedacht. Kleine Gedichte zu den Schwerdgeburthischen Blättern niedergeschrieben. Die Wachischen Musen waren angekommen.

27. Noch einiges zum dritten Bogen Kunst und Alterthum. Anderes überlegt und im Einzelnen gefördert. Herr von Humboldt saß zum Porträtiren. Wir fuhren zusammen spazieren gegen Erfurt zu. Gespräch über indische Philosophie und Poesie. Mittag Dr. Eckermann. Blieb derselbige. Versuch der blauen Schatten. Abends Professor Riemer. Bogen 3 zu Kunst und Alterthum. Zelterische Briefe. Die letzten Blätter des Globe.

28. Den Globe fortgesetzt. Einige Concerte. Herr von Humboldt. Die Zeitgeschichte durchgesprochen. Schmeller zeichnete. Herr Erbgroßherzog. Mittag für uns. Nach Tafel Herr von Humboldt. Demselben verschiedene bisherige Arbeiten mitgetheilt.

29. Mit Herrn von Humboldt die Unterhaltungen fortgesetzt. Er las die Elegie, auch Helena, und theilte verschiedene Bemerkungen mit. Ingleichen las er die Antecedenzien zu Helena, und war auch der Meynung, daß sie gegenwärtig nicht gedruckt werden sollten. Professor Wolff hatte eine Mittheilung von Hamburg gebracht, den dortigen Kunstverein betreffend. Der junge Herr von Heygendorf. Herr von Beulwitz und der russische

Adjutant .... Mittag für uns. Kamen allerley leidenſchaftliche Dinge zur Sprache. Abends Herr Canzler von Müller, Herr von Humboldt, Herr Profeſſor Riemer. Beyde letztere blieben. Eruvien von Schiller und Betrachtungen darüber. Varnhagen von Enſe hatte ſeinen Blücher und die deutſchen Dichter geſendet. Ich las darin. Auch in Fräulein Ehrenſtröm Litteratur und ſchöne Künſte von Schweden.

30. Kam die Reviſion des Bogens 4 von Kunſt und Alterthum an. Sendete den Bogen 3 fort. Aufgeräumt und manches geordnet. Das nächſte bisher Verſäumte vorgenommen. Herr von Humboldt. Die Schmelleriſchen Portraite vorgewieſen. Die jungen Herrſchaften. Verſchiedene Charaktere der neuſten Tage beſprochen und entworfen. Mittag Herr Profeſſor Riemer und Rath Vogel. Die Blücheriſche Lebensbeſchreibung von Varnhagen weitergeleſen. Hofrath Meyer. — Herrn Schmidmer nach Nürnberg. verſchiedene Beſtellungen.

31. Briefe mundirt und die Sendung an Boiſſerée für morgen vorbereitet. Die Prinzeſſinnen und Umgebung. Nachher mit Herrn Miniſter von Humboldt ſpazieren gefahren. Mittag für uns. Die Beuthiſche Sendung von Berlin war angekommen. Merkwürdigſte Terracottas. Vergleichung derſelben mit den engliſchen Kupfern.

Abend Herr Staatsminister von Humboldt. Heute besonders die subjectiven Ansichten der Naturwissenschaften durchgesprochen. Herr Canzler von Müller. Letzterer hatte gestern sein fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum gefeyert. Vorher Herr Oberbaudirector Goudray.

Dritter Aufzug.

Palaſt der Regentin.

Margarete von Parma.

Margarete. Ich hätte mir's vermuthen ſollen. Ha! Wenn man in Mühe und Arbeit vor ſich hinlebt, denkt man immer man thue das Möglichſte; und der von weitem zuſieht und befiehlt, glaubt er verlange nur das Mögliche. — O die Könige! — Ich hätte nicht geglaubt daß es mich ſo verdrießen könnte. Es iſt ſo ſchön zu herrſchen! — Und abzudanken? — Ich weiß nicht wie mein Vater es konnte; aber ich will es auch.

Machiavell erſcheint im Grunde.

Regentin. Tretet näher, Machiavell. Ich denke hier über den Brief meines Bruders.

Machiavell. Ich darf wiſſen was er enthält?

Regentin. So viel zärtliche Aufmerkſamkeit für mich, als Sorgfalt für ſeine Staaten. Er rühmt die Standhaftigkeit, den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte ſeiner Majeſtät in dieſen Landen

Agenda

1926.

[illegible] 19

1826.

Schmaler Zettel, auf beiden Seiten beschrieben, die linke Spalte g^1, die rechte g^1 und von John beschrieben.*)

den 6. Jan. 1826
noch zu besorgen.

*Buchh. Hoffmann.
*Hof C. Rost
*Tl. Seidler
*Tem Schmidt
* — Facius
*Herr Schmeller
* — Martius
* Hagen

*v Wolfskeel
*v Seebach
*v Bielke
*Herr Probst 2
*Mathilde

*Geh. Schweitzer
*Präsident Weyland
* —— Schwendler
*Director Peucer.
*Dr. Schütz.
*Dr. Schnaus.
*Hofadv. Hase.
*Professor Weichardt.
*Gener. Sup. Röhr.
*Rath Vogel.
*Dr. Eckermann
*Cap. M. Hummel
*Geh. Hofr. Huschke.

Lenz
Renner
Götz
Compter
G. H. R. Starcke
Hofr. Starcke

*) Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet.

Auf der linken Spalte: 1—16 g^1
Auf der rechten: 3. 17—22 g^1

Foliobogen, in der Mitte gebrochen, g, g^1, g^3 und von John und Schuchardt beschrieben.*)

Agenda.

Den 14. Januar 1826.

Jason Medea
pinus pinea
Hofr. Meyer Münzbeschreibung
Serenissimi Schreiben nach St. Petersburg.
Medaillen für die Schützen zum Schmuck.
Gläser Redwitz
Facius Conglommerat.
*——— Kleine Carneole oder Chalcedone?
Gläser Bestellung in Bayern
NB. Riemersches Dreyeck. 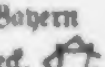
Medaillen, Rechnungsp.[esen?]
Roth Progamm
*Phasanen. Leipzig
Bairische Dekorationen.
Emele
v. Leonhard.
Sondershausen
Rudolstadt
Schwerdtgeburt. Durchs. Papir.
Neue Heloise wenn.

*General Gersdorf.
Reinhardt Berlin mit Bezahlung.
Sartorius.
Boisserée
Blumenbach.
Eßlair.
Grüner.
Gerhardt Bautzen
Zipser
v. Stein.
Büchler
Nees v. Esenbeck. (S. das besondere Blatt.)
v. Roth
Lindner.
Martius Erlangen
Graf Sternberg (S.d.bes.Blatt.)
v. Bethmann

Oldenburg.
*Neumann
von Schreibers
Treviranus
Engelhardt
Clemens
Albany

*) Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet.

Auf der linken Bruchhälfte: 1. 4 g^1 10 Redwitz 16—20. 24. 25 g 15 die flüchtig hingeworfene Figur und 21—23 g^3
Auf der rechten: 12. 30 g

Foliobogen, in der Mitte zusammengeklebt, ganz von Johns Hand, darunter stellenweise *g'* vorgeschrieben.

1826.

Donnerstag den 30 März

Frau von Pogwisch.
Gräfin Line.
Fr. v. Spiegel,
und Fräulein.
Fr. v. Zigesar
und Fräulein.
Hr. v. Zigesar
„ Canzler v. Müller.
„ v. Froriep.
Hr. *Dir.* Peucer.
„ Hofr. Soret.
„ Dr. Schütz.
„ Hofadv. Hase.
„ Prof. Riemer.
„ Dr. Eckermann.
Pianist.
OBdr. Coudray.
Laurence.
Dromond.
Dromond.

1826.

Donnerstag den 6. April.

Hr. und Frau Präsid. v. Fritsch, deren Sohn und Zigesar von Hummelshain, beide in Jena studirend.
Frl Wolfskeel. Frl.
v. Fritsch, Cammerdirector.
Schweitzer, Geh. Rath.
Röhr, Gener. Superin.
Helbig, Geh. Referendar.
Thon, Geh.
Cruikshank, Cammerherr.
v. Tompsen, Rittmeister.
Huschke, Geh. Hofr.
Weighard, Professor.
Hr. und Frau Prof. Riemer.
Hrn. Coudrays Nichte.
Mad. Schopenhauer und Adele.
Hr. Dromond
Hr. Gromie.
Hr. Soret.

Foliobogen, in der Mitte gebrochen, ganz von Johns Hand.

1826.

Donnerstag d. 13. April.

Hr. u. Fr. Präs. v. Schwendler.
Frl. Tochter.
Engländer Swift.

Donnerstag d. 20 April.

Frau v. Helldorf.
Fr. v. Spiegel
Zwey Fräulein.
Gräfin Jul. Schulenburg.
Frl. Egloffstein.

v. Froriep, u Fr. u. Tochter.
Hofrath. Schopenhauer
und Tochter.
Studirender von
Göttingen, Clavier spielend.
Fr. v. Heygendorf.
Fr. v. Mandelsloh.
Regier. R. Schmidt.

Lieut. Egloffstein.
Lieut. v. Watzdorf.
— v. Stein.
Hr. Cromie.
Mad. Schopenhauer. 5
Frl. Adele.
Hr. Knuschke. } Studiosi
Hr. Stromeier. }
Zwey Frl. Herder.
Fr. Dr. Schutz 10
Hr. Regier. R. Schmidt.

Foliobogen, in der Mitte gebrochen, ganz von Johns Hand.

1826.

Donnerstag d. 27. Aprl.

Hr u. Fr. v. Groß.
Hr. v. Waldungen. 15
Hr. Land. R. Töpfer.
Fr. Hofr. Schopenhauer u.
Tochter.
Hr. Gnusche
Hr. Stromeyer. 20
Hr. G. v. Muller.
Hr. *Laurence.*
Hr. *Hope* u. Bruder.
Hr. *Heurysde.*
Hr. v. Rapp (Curländer) 25
Hr. Dr. Eckermann.
Mademill. Pallard.
Hr. Soret.

Bücher-Vermehrungsliste.

1825.

1825.		Verehrer.
Den 7. Januar.	Jean Paul, Doctor Katzenbergers Badereise. 3 Bände. 2. Aufl. Breslau 1823.	Vom Verleger.
	N. A. von Salvandy, Don Alonso oder Spanien. Aus dem Französischen übersetzt. 1. Band. Breslau 1825.	
	Ludwig Tiecks Mährchen und Zaubergeschichten. 1. Breslau 1825 . . .	
	Gottfrieds von Straßburgs Werke. Herausgegeben durch F. H. von der Hagen. 1. Band. 2. Band. Breslau 1823.	
	Johann Caspar Friedr. Manso, Geschichte des Ostgothischen Reiches in Italien. Breslau 1824	
	D. C. Maximil. Habicht, Epistolae quaedam Arabicae etc. Vratislav. 1824	
	F. A. G. Tholuck, Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik. Berlin 1825	Vom Verfasser.
	Miscellen, 1. Heft Minerva, Januar 1825 Ethnograph. Archiv 27, 1. Heft } Herausgegeb. von Dr. Bran.	Vom Herausgeber.

1825.		Verehrer.
7 Januar.	J. G. L. Kosegarten, Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus. Greifswald 1824	Vom Verfasser.
	Ernste Worte über den Kirchengesang .	Von Hofr. Tybo.
	Joseph Grunling, Collection des Pièces de Marc Antoine. Leipzig . . .	Von Weigel.
	Verzeichniß einer Sammlung von Kupferstichen pp. mit angemerkten Preisen.	
Februar.	Dr. Franz Göller, Sammlung von Übersetzungen in's Griechische. Köln 1825.	Vom Herausgeber.
den 1. ejd.	Index quintus Librorum ex Bibliotheca Regia Berolinensi etc. Berolini .	Durch Kreuzband.
	Dr. J. S. C. Schweigger, Neues Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe. Band 12, Heft 4. Halle 1824 . .	Vom Herausgeber.
	Übersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau 1825 .	Von Herrn von Stein.
	Cäcilia. Zeitschrift	Vom Herausgeber.
	Schweigger, Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe. Band 13, Heft 1	Vom Herausgeber.
März.	Minerva, Februar Miscellen, 2. Heft Ethnogr. Archiv 27, 2 } Herausgegeb. von Dr. Bran. 1825.	"
	Ludw. Heinr. von Jakobs National-Ökonomie. 1. Abthl. Halle 1815 . .	Vom Verfasser.
	Friedrich Rochlitz, Für Freunde der Tonkunst. 2. Theil. Leipzig 1825 . .	"
	Heinrich Ludens Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. Jena 1824. 3 Theile	"
	Euripidis Alcestis etc. acced. Emendat. Godofr. Hermannii. Lips. 1824 .	Von Prof. Hermann in Leipzig.
	Sophoclis Tragoediae etc. et brevibus notis instruxit Car. G. Aug. Erfurdt. Lips. 1825. Vol. III und VII	

1825.		Verehrer.
März.	De emendationibus per Transpositionem verborum Dissertatio etc. invitat Godofr. Hermannus. Lips.	Von Hermann.
	De Epitritis Doriis Dissertatio. Lips.	
	Schweiggers Journal für Chemie und Physik. Neue Reihe. 13. Band, 2. Heft. 1825	Vom Herausgeber.
	Ludwig Rellstab, Sagen und romantische Erzählungen. Berlin 1825 . . .	Vom Verfasser.
	Grafen von Stolberg Gesammelte Werke. 18. und 19. Band. Hamburg 1825.	Von Perthes.
	de Bonstetten, L'Homme du Midi et L'Homme du Nord. Genève 1824.	Vom Verfasser.
	Dr. Keferſteins Geognoſtiſches Teutſchland. III. Theil. 2. Heft. 1825 . . .	"
	Curioſitäten. 10. Band. V. Stück. Weimar 1825	"
	Aurelio von Marſamo. Prag 1824 . .	Durch Grafen Sternberg.
	Böhmiſche Volkslieder mit einem Anhang von deutſchen	"
	Melodien zu denſelben.	"
April.	Joh. Georg Lenz, Neue Schriften pp. 2. Band. Neuſtadt a. O. 1825 . .	Vom Herausgeber.
	Feyer des 25 jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majeſtät des Königs Maximilian des Zweyten.	
	Minerva } Monat April.	
	Miscellen } Herausgeb. Dr. Bran.	"
	Ludwig Tieck, Novellen. 2 Bände. Dresden 1823	Vom Verfasser.
	Dr. K. W. Stark, Pathologiſche Fragmente. Zweyter Band. Weimar 1825	"
	Heinrich Zſchokke's Ausgewählte Schriften in 6 Bänden	Von dem Verleger Sauerländer.

1825.		Verehrer.
Nov.	Tausend und Eine Nacht. Band 10. 14. 15.	Vom Verleger.
	Ernst Stiedenroth, Psychologie zur Erklärung der Erscheinungen. 2. Theil. Berlin 1825	Vom Verfasser.
	Das Sonntagsblatt, herausgegeb. von Dr. A. Meyer, die Jahrgänge 1821. 23. und 24. und 1825, erstes Vierteljahr. Minden	Vom Herausgeber.
	Faust a drama by Goethe, überſetzt von Gower. London 1825. 2 Vol.	Vom Überſetzer.
	Minerva, Monat May Miscellen, fünftes Heft Ethnograph. Archiv, 28. Band, 1. Heft } Herausgegeb. von Dr. Bran.	Vom Herausgeber.
	Mehrere Steindrücke von Hamburg . .	Durch Perthes.
	Giesecke Norwegian Settlements . .	Vom Verfaſſer durch Herrn Knox.
	Dr. Max Jakobi, Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten. Elberfeld 1825. 2 Bände . . .	Vom Verfaſſer.
	Friedrich Nasse, Zeitschrift für die Anthropologie. Leipzig 1825. 1. Heft.	Vom Herausgeber.
	Klopstocks Werke, Supplementband von Döring	Vom Verleger.
	D. Schneider, Methodologiſche Encyclopädie der Philoſophie. Jena 1825.	"
July.	Minerva, July Miscellen, 7. Heft Ethnograph. Archiv, 28. Band, 2. Heft } Herausgegeb. von Dr. Bran.	Vom Herausgeber.
	Pſychologiſche Skizzen, herausgegeb. von Dr. Beneke. Göttingen 1825 . . .	Vom Verleger, Herrn Brönner.
	Procli edidit. Creuzer. Pars I. II. III.	
	Das Neue Teſtament	
	Daſſelbe noch einmal	

gewacht habe. Er bedauert mich, daß mir das unbändige Volk ſo viel zu ſchaffen mache. Er iſt von der Tiefe meiner Einſichten ſo vollkommen überzeugt, mit der Klugheit meines Betragens ſo außerordentlich zufrieden, daß ich faſt ſagen muß, der Brief iſt für einen König zu ſchön geſchrieben, für einen Bruder gewiß.

Machiavell. Es iſt nicht das erſtemal daß er euch ſeine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

Regentin. Aber das erſtemal daß es redneriſche Figur iſt.

Machiavell. Ich verſteh' euch nicht.

Regentin. Ihr werdet. — Denn er meint, nach dieſem Eingange: ohne Mannſchaft, ohne eine kleine Armee werde ich immer hier eine üble Figur ſpielen! Wir hätten, ſagt er, unrecht gethan, auf die Klagen der Einwohner unſre Soldaten aus den Provinzen zu ziehen. Eine Beſatzung, meint er, die dem Bürger auf dem Nacken laſtet, verbiete ihm durch ihre Schwere, große Sprünge zu machen.

Machiavell. Es würde die Gemüther äußerſt aufbringen.

Regentin. Der König meint aber, hörſt du? — Er meint, daß ein tüchtiger General, ſo einer, der gar keine Raiſon annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bürgern und Bauern fertig werden könne; — und ſchickt deßwegen mit einem ſtarken Heere — den Herzog von Alba.

1825.		Verehrer.
July.	Heineccii Antiquitates edid. Haubold.	
	Eduard Youngs Nachtgedanken. Überſetzt von Benzel-Sternau. Frankfurt a.M. 1825	Vom Verleger, Herrn Brönner.
	Cloah oder Erhebungen des Herzens zu Gott von Fr. Strack. Frankfurt 1822.	
	Braſilianiſche Reiſe von Martius 1. und 2. Band	
	Tes Sophokles Antigone. Überſetzt von Otto Martens. Bielefeld 1825 . .	Vom Überſetzer.
	Paulus Balogh. de F. Almás. De evolutione et vita encephali Pestini 1825	Vom Verfaſſer.
	Cäcilia, muſikaliſche Zeitſchrift. Heft 7 und 8. Maynz 1825	Vom Herausgeber.

1826.

1826.		Verehrer.
den 4. Januar.	Karl Zell, Ferienſchriften von, erſte Sammlung. Freyburg pp. 1826 .	Vom Verfaſſer.
	Schweiggers Journal für Chemie. Neue Reihe. Band 15, Heft 3. Halle 1825.	Vom Herausgeber.
	Dritter Bericht der Weimariſchen Bibelgeſellſchaft. Weimar 1825 . . .	Von denen Behörden.
	Die landwirthſchaftliche Lehranſtalt des Profeſſor Schulze in Jena. Jena 1826	
	Nachricht von dem Zuſtand des Großherzoglichen Waiſenhauſes, in dem Jahre 1825	
den 5. Januar.	Zwey Balladen von Goethe, verglichen von Struve. Königsberg 1826 . .	Vom Verfaſſer.
	Über Weſen und Studium der Wirthſchafts- oder Cameral-Wiſſenſchaften von Friedrich Schulze. Jena 1826	"
Den 9. ejd.	Herrad von Landſperg, von Chr. Moritz Engelhardt, mit 12 Kupferplatten in Fol.	"
	Der Ritter von Stauffenberg, mit 16 lithographirten Platten	
	Wanderungen durch die Vogeſen . . .	
d. 16. ejd.	Miscellen, Januar } Herausgegeb.	Vom Herausgeber.
	Minerva, 1. Heft } von Dr. Bran	

1826.		Verehrer.
den 10. Jan.	Mittheilungen für den Apotheker-Verein pp. Herausgegeb. von D. Brandes .	Von Herrn Brandes.
den 12. ejd.	Skanderbeg, Heroiſches Gedicht in 10 Geſängen von Friedrich Krug von Nidda. Leipzig 1823	Vom Verfaſſer.
	Notice sur la vie et les Ouvrages de J. F. C. Schiller par Mr. Aug. Duvau.	"
den 19. Jan.	Über Natur, Beſtimmung, Tugend und Bildung der Frauen von Karoline von Woltmann. Wien 1826 . .	Von der Verfaſſerin.
	Abaldemus, Über die Natur des Menſchengeſchlechts. Dresden 1825. (Von Julius Herm. Buſch.)	Vom Verfaſſer.
den 21. ejd.	Hamanns Werke Jacobis Correſpondenz Vorleſung von Roth	Von Miniſterial-Rath von Roth in München.
den 21. ejd.	Beyträge zur Kenntniß von Bantam .	Von Nees von Eſenbeck.
	Beatrice Tenda, Tragoedia istorica di Carlo Tedaldi-Fores	Vom Verfaſſer.
	Meditazione Poetiche von demſelben.	Vom Verfaſſer.
	Gegenſchrift gegen Monti	Vom Verfaſſer.
den 26. ejd.	Homers Ilias, proſaiſch überſetzt von Zauper. 2 Bände	Vom Überſetzer.
	Shakeſpeare's Macbeth überſetzt von Spiker.	Vom Überſetzer.
	Mineralogiſches Taſchenbuch von v. Leonhard	Vom Herausgeber.
	Zeitſchrift für Mineralogie. Jahrgang 1825. Sechs Stücke	Von Demſelben.
	Kupferſtichſammlung des Herrn von Stengel durch Carl Wuzrecht 2. Theil .	Vom Verfaſſer.
	Pyrkers Tunisias	Von dem Dichter.
den 27. Januar.	Die elegiſchen Dichter der Hellenen von Weber	Von dem Verfaſſer.

1826.		Verehrer.
den 29. Jan.	Fantaſieen von Treumund Lindemann .	Von dem Verfaſſer, der ſich eigentlich Garve nennt.
Februar. den 3. ejd.	Parabeln von Dr. K. S. Günsburg. 3. Bändchen. Breslau 1826	Vom Verfaſſer.
	Cäcilia, Zeitſchrift für die muſikaliſche Welt. Heft 13. Maynz 1825 . .	Von den Herausgebern.
den 4. ejd.	Kupfer zu meinen Werken aus der Urania zuſammengedruckt	Vom Verleger.
	Ritratti scritti da Isabella Teotochi Albrizzi. Second. Ediz.	Durch Herrn Mylius.
Den 20 ejd.	De Aeschyli Philocteta Dissertatio	Von Hermann.
Den 20 Februar.	Exposition D'Hiver. 1824	Von der Societät.
	Notice sur le chef-d' oeuvre des Frères van Eyck, traduite de L'Allemand par L. de Bast	Vom Verfaſſer.
	Die farbigen Schatten, ihr Entſtehen und Geſetz von Heinrich Zſchokke. Aarau.	"
den 23. ejd.	Zur vergleichenden Phyſiologie des Geſichtsſinnes von Dr. Müller. 1826.	"
	Über die Entwicklung der Eier im Eierſtock von demſelben. Aus den Acten der Leopoldiniſchen Geſellſchaft . .	"
	Vaterländiſche Chronik der Rheinprovinzen von Brewer. Drei Stücke, 11., 12. und 13. Jugleichen Nachrichten vom letzten Carneval	Vom Herausgeber.
Den 27. ejd.	Beobachtungen und Verſuche zur Phyſiologie der Sinne von Purkinje . .	Vom Verfaſſer.
	Paläſtina oder hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung des jüdiſchen Landes von Dr. Röhr	"
	Von dem Unterſchiede der verſchiedenen Behandlung der Anatomie von Carus	"

1826.		Verehrer.
März. den 6.	Vignetten von Carl Rinne. Erfurt 1826	Vom Verfaſſer.
	Über das Studium des Homer. Von Chriſt. Hermann Weiße. Leipzig 1826	"
d. 26. ejd.	Irrfahrten des Odyſſeus von Hedwig Hülle	Von der Überſetzerin.
	Miscellen 3. Heft } herausgegeb. von Minerva, März } Dr. Bran.	Vom Herausgeber.
April. den 1.	Sardanapal, Trauerſpiel von Byron. Deutſch von Heinrich Döring. 1825.	Vom Überſetzer.
	Lebensbeſchreibung brittiſcher Dichter und Proſaiſten von Walter Scott, bearbeitet von Döring. 1826 . . .	
	Journal für Chemie und Phyſik. Herausgegeb. von Schweigger. Neue Reihe. Band 5, Heft 4	Vom Herausgeber.
	J. G. Radlofs teutſchkundige Forſchungen und Erheiterungen für Gebildete. 1. Band. Berl. 1825	Vom Verfaſſer.

Lesarten.

Der vorliegende Band ist bearbeitet von Ferdinand Heitmüller. An der Herstellung des Textes sind der Redactor und der Generalcorrector Julius Wahle betheiligt. Von beiden Stellen, der letzteren zumal, ist auch sachlich zu den in die Lesarten aufgenommenen Erläuterungen beigetragen worden, die, wie stets, sich ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit darbieten. Redactor der Abtheilung ist Bernhard Suphan.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie in den vorigen Bänden durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1825.

Actenformat, blauer Deckel mit der Aufschrift „Tage-Buch. Januar. Februar. Maerz. April. May. Juny. July. August. 1825. September. October. November. December." (fol. 1—114.) In der rechten Ecke oben eine 14. Vorgeheftet sind 6 Blätter, davon 3 beschrieben mit der „Bücher-Vermehrungsliste". Schreiber: John.

Januar.

1, 3 Goethes Dank für den am 2. November 1824 übersandten Rudolf von Habsburg Johann Ladislav Pyrker's von Oberwart (1772—1847), der damals Patriarch von Venedig und österr. Geheimrath war. Näheres über ihn in der Allg. Deutschen Biogr. 26, S. 790 ff. 11. 12 Übersetzung und Auslegung von Fr. W. K. Umbreit. Heidelberg

1824. Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller. Herausgegeben von C. A. H. Burkhardt. Zweite stark vermehrte Auflage. Stuttgart 1898. S. 168. Über Umbreit s. die zu Band 9, 120, 21 gehörige Anmerkung (Lesarten, S. 381). 2, 3 Preuss. Generallieutenant Adolf Friedrich von Oppen (1762—1834). Näheres über ihn und den Brief in einem Billet Carl Augusts an G., 2. 1. 25 (Briefw. II, S. 257 f.), auch Allg. Deutsche Biogr. 24, S. 592 ff. 11. 14 Vgl. Carl August an G., 3. 1. 25 (Briefw. II, S. 258). v. Oppens Antwort an G. vom 19. Januar 1825 unter den Eing. Brief., fol. 423. 17. 18 und früheren GdZ 3, 24 Tanzender Bär von Preller. Vgl. 4, 11. 12. 27. 4, 8 1517 aus 1507. Vgl. aber Müllers Unterhaltungen, S. 167. 9 Hofrath bei der Hof- und Staatskanzlei in Wien Friedrich von Gentz. Vgl. 11, 12. 20. 16—18 Pentazonium Vimariense zum 3. September 1825, Zeichnung von Coudray, Stich von Schwerdgeburth. Vgl. Hempel 28, 305 und Beilage C. in Weimars Jubelfest am 3. September 1825. Mit acht Kupfertafeln. Weimar, bey Wilhelm Hoffmann. 1825. S. 9 ff. 8. auch 26. 9, 27—10, 1. 82, 16. 27. 29 Hofrath Voigt, Frommann, Güldenapfel, Döbereiner und Renner. Vgl. 7, 16. 17. 8, 2 Bei Eckermann, Gespräche, I, S. 125 ff. und Biedermann, Gespräche, V, S. 122 ff. nur „H". 6 Correcturen lies Correctur 10 Schreiben — 11 Wien alt 27 Schillerchen] S. 6, 21 Robert Charles Dallas (1754—1824). aus über mit 7, 11 R. C. A. de Vauvielle, Mémoires historiques. Tom. 1—4. Paris 1824. 8°. 20—22 Vgl. 28. 8, 1. 22—24 30, 13. 14. 8, 3 Nach Gegenstände: Gegen Abend. Prof. Riemer. Dr. Eckermann. Die Chronik durchsah 4. 5 Vgl. 10. 11. 21. 22. 10, 9—10. 5 bem] ben 9, 2 Lecerf] Gerf. Justus Amadeus Lecerf. Es ist der „wahrhaft extemporirte Schluss", zu dem Lecerf, der bereits „Neun Gesänge aus Faust" für Gesang und Pianoforte componirt hatte, Goethe durch seinen Brief vom 18. Januar 1825 vermocht hatte. Vgl. 10. 11. 10, 14. 15. 2, 3 Johann Georg Heine (1770—1838). Vgl. 9. Tagebuchband, 208, 3. 4 und die Anmerkung zu 206, 19 (Lesarten, S. 399). Vgl. auch 20, 1—3. 7. 10 L. Delobel, De la cause de l'attraction, de la répulsion et du mouvement, ou tous les phénomènes de la nature ramenés à une seule et même loi, ou Nouvelle Théorie de

Machiavell. Alba?

Regentin. Du wunderſt dich?

Machiavell. Ihr ſagt: er ſchickt. Er fragt wohl ob er ſchicken ſoll?

Regentin. Der König fragt nicht; er ſchickt.

Machiavell. So werdet ihr einen erfahrnen Krieger in euren Dienſten haben.

Regentin. In meinen Dienſten? Rede g'rad heraus, Machiavell.

Machiavell. Ich möcht' euch nicht vorgreifen.

Regentin. Und ich möchte mich verſtellen! Es iſt mir empfindlich, ſehr empfindlich. Ich wollte lieber mein Bruder ſagte wie er's denkt, als daß er förmliche Epiſteln unterſchreibt, die ein Staatsſecretär aufſetzt.

Machiavell. Sollte man nicht einſehen? —

Regentin. Und ich kenne ſie inwendig und auswendig. Sie möchten's gern geſäubert und gekehrt haben: und weil ſie ſelbſt nicht zugreifen, ſo findet ein jeder Vertrauen, der mit dem Beſen in der Hand kommt. O mir iſt's, als wenn ich den König und ſein Conſeil auf dieſer Tapete gewirkt ſähe.

Machiavell. So lebhaft?

Regentin. Es fehlt kein Zug. Es ſind gute Menſchen drunter. Der ehrliche Rodrich, der ſo erfahren und mäßig iſt, nicht zu hoch will, und doch nichts fallen läßt, der gerade Alonzo, der fleißige Freneda, der feſte Las Vargas, und noch einige die

Univers. Bruxelles 1824. 11 Herr nach Er Lees] Leeds John Lees aus London. Der Name wurde nach dem Anmeldebillet (*Kanz. Brief.*, fol. 29) richtig gestellt. 24 D. Johann Philipp Gabler, Geh. Konsistorial-Rath, u. s. Professor der Theologie und Ehrenmitglied der mineralogischen Gesellschaft in Jena. 10, 3. 6 Der Brief ist gedruckt im Briefwechsel zwischen G. und Knebel. (1774—1832.) *Leipzig* 1851 II, S. 359 f. 23—26 Vgl. Müllers Unterhaltungen, S. 108 f. 11, 1. 6 Brief an Oberconsistorialrath Günther unter den Concepten der abgesendeten Briefe, fol. 14. Vgl. 12, 3—7. 12. 13. 13, 2. 3. 23, 20. 24, 1. 26, 6 und die hierzu gehörige Anmerkung. 29 31 Hauptmann Friedrich Carl von Schauroth zu Beulwitz. 30—31 Hehlweins Berichte darüber in den *Kanz.* Briefen, fol. 29 und 31. Vgl. 12, 6.

Februar.

13, 6. 9 Goethische über Schillerische 19 Gedichte lies Gedicht 19. 20 Der Carnevalspräses von Wittgenstein hatte ihn in einem Briefe vom 29. Januar um ein Gedicht gebeten. Vgl. Werke 3, 165 f. 418 f. 14, 11 Abendé — Riemer] Abendé Prof. Riemer *Gangl.* v. Müller 12. 13 Schilderung von F. v. Könneritz. Vgl. 23, 4. 5. 13 gwetzter] weiter 19 Pranzmehaille] Pranzmehaille (wie später im Texte belassen worden ist.) 15, 1 Herrn — 9 Seydel all 11 Schütz] Schütz 14 Jakob Auch, Hofmechanikus in Weimar. Vgl. 16, 3. 24. 25. 16 Schütz] Schütz 16, 12. 13 Athanasius Kircher, Mundus subterraneus. Amsterd. 1665. Pars 1. 2. 20—22 Vgl. Werke, 16. Band, S. 43 f. und 409. Der Band enthält auch eine Reproduction der Zeichnung. Vgl. auch die zu 21, 14 gehörige Anmerkung. 22 Christian Römhild, Bibliothekdiener. 17, 11 angeleben nach und 18, 1—2 Eckermann wollte, da sich seine Hoffnungen auf Weimar nicht zu realisiren schienen, sich um eine allernächstens vacant werdende Archivstellung in Hannover bemühen. Am 27. Februar bittet er G. um ein paar empfehlende Zeilen. Vgl. 24, 3—5 (*Kanz. Brief*, fol. 50). 12. 13. 63, 1—9. 21. 22 Cyclus von 24 Blättern von Asmus Jakob Carstens (1754—1798). Vgl. 19, 12. 13. 19, 1 einst nach und 1 dem] den Vgl. 20, 22 23. 23, 18. 19. 19 Vgl. 21—24. 20, 1 einigem] einem Goethes rechtes Auge war damals entzündet und „fiel

thun »schmerzlich«. 4 Joh. Michael Mappes (1795—1853), Frankfurter Arzt. 5—7 Vgl. 56—58. 9 Hohenthal über Haffner 11 ber nach bis 6 21, 11 Krauß Goethischer Sprachgebrauch für Kraus. Georg Melchior Kraus, Goethes Landsmann (1733—1806). Vgl. Hempel 23, S. 97 ff. 22, 14 hätte irrthümlich statt hirten 14. 15 Carl August Frhr. von Lüttwitz, kgl. Sächs. Major der Cavallerie und Flügel-Adjutant, »Geschäftsträger« seit 30. Januar 1825 in Weimar. Vgl. 28, 22. 15. 16 Herm. Friedr. Wilhelm Hinrichs (1794—1861), Ästhetische Vorlesungen über Goethes Faust. 1825. 17 Tages] Tage (So im Texte wohl wiederherzustellen. Suphan.) Goethes Urtheil über das Stück bei Eckermann I, S. 138. 23, 1—6 Vgl. Müllers Unterh., 25. Februar (S. 170). 28 Chirurgiebeisitzerstelle nach *NH.* Krönter hatte früh 8 24, 9 Schütz] Schutz 12 Werbellin] Werb. 14. 15 Die griechische Revolution von Edward Blaquiere (Blaquiere). 15. 16 J. H. Wolff, Baumeister und erster Lehrer der Baukunst bei der kurfürstlichen Academie der bildenden Künste in Cassel. Sein »Cassel am 24ten Feb. 1825« datirtes Schreiben bei den Kirg. Briefen, fol. 77.78. Vgl. 25, 6. 7. 27, 1. 38, 11. 15.

März.

24, 11 An den] an 25, 1 Stark] Starke 4 Schütz] Schutz 5. 6 französischen Hauptbaumeisters] Haupt französischen Baumeister 10 Vgl. Zarncke, Goethebildnisse Nr. 46 (S. 47). 18 Stelle eingeweiht Gemeint ist Physikatsstelle. 26, 7. 8 Landes-Directions-Rath Martin Christian Victor Töpfer. 10. 11 Vgl. 28, 1—8. 21—27 Der Brief ist theilweis gedruckt bei F. Th. Bratranek, Briefw. zwischen G. und Kaspar Graf von Sternberg. (1820—1832.) Wien 1862. S. 151 f.; ebenda auch die Erklärung der Mattstedter Kohlenstücke in Sternbergs Antwort vom 27. März, S. 153 f. 28 Brief] Briefe 27, 1 Cochrane] Cochran John Dundas Cochrane (1780—1825), Narrative of a Pedestrian Journey through Russia and Siberian Tartary. London 1824. Vgl. 1. 2. 29 Einige] Einig 31 Herrn — 31 Werbellin aR 31 In einem nicht abgeschickten Schreiben aus dem März dieses Jahres an einen nicht genannten Adressaten erwähnt G. einen Herrn von Sturm als Naturforscher, der G. eine geognostische Sammlung zu

überwiesen gedachte. 27 und immer Hagr! Hagen 28, 21 Über Flatters vgl. die zu Band 9, 306, 4. 5 gemachte Anmerkung (Lesarten, S. 418) und Müllers Unterhaltungen, 12. März (S. 171), wo indessen „zemlich" statt „zemlich" zu lesen ist. 31, 1. 2 Begleitschreiben gedruckt bei Biedermann, Goethes Briefw. mit Friedrich Rochlitz. Leipzig 1887. S. 285. 11. 14 Vergleichen] Vergleichen 17 Jean François Bovy, Medailleur in Genf (1795—1877). 18. 24 Rubeseh aus Rubens! 32, 3 Luders Geschichte der Völker und Staaten. Goethe dankt für das Werk am 2. April (38, 6. 7). 34 J. G. Ueberfeld, Handelsmann und Hauptcollecteur in Frankfurt am Main. 33, 1 Schilderung des Brandes bei Eckermann III, S. 433 ff. Vgl. auch 4. 5—10; 11—13. 19—21. 34, 1. 2. 10. 17. 20. 23. 35, 5. 9. 8—10 Vgl. Müllers Unterh., S. 171. 21 Hermanns Begleitschreiben (Leipzig, d. 18. März 1825) unter den King. Briefe, fol. 64. 34, 1 Großherzog aus Großherzogin 11. 12 Moritz Eckart, Candidat der Philologie und Theologie in Nürnberg. Er hatte, wie aus dem Begleitschreiben (King. Briefe, fol. 69) ersichtlich, Goethe am 21. März „ein kleines Manuscript seiner poetischen Versuche" überschickt. 17 Über den sofort von Carl August gefassten Plan, das Theater nach bereits den Winter über von Goethe und Coudray im stillen entworfenen Plänen wieder aufzubauen, vgl. (ausser 35, 5—10. 37, 3—6. 16. 17. 20. 37. 39, 4—6. 39, 1. 2. 13—16. 40, 1. 2. 11. 17. 20. 41, 1—3. 8—11. 43, 11—13. 44, 14. 15. 45, 3—6. 46, 10—14. 47, 20. 48, 1. 72, 5. 9. 10. 12) Carl August an Gi., 2. April 1825 (Briefw. II, S. 281) und Gi. an Zelter, 3. April, ferner Zelter an Gi., 12. April, sowie Gi. an Zelter, 11. April 1825 (Briefw. 4. S. 13—22), auch Eckermann III, S. 343 f. 17. 18 Vgl. Carl August an Gi., 21. März 1825 (Briefw. II, S. 280). 20. 21 Friedr. Mohs, Grundriss der Mineralogie. Thl. I. 2. m. Kpf. Dresden 1822—1824. 8°. 35, 1 Ferrn — 1 Berlin alt. 21. 22 George Henry Calvert, Schriftsteller, damals 22 Jahre alt. Vgl. über die Unterredung Biedermann, Goethes Gespräche V, S. 167 ff. 23. 24 Billet dazu unter den King. Briefe, fol. 72. Vgl. 36, 10 ff. 18. 36, 4. 5 Zur selben Stunde berieth man im Staatsministerium über die Frage „Was nach dem Brand des Schauspielhauses zu beschliessen sey möchte", wozu auch August von Goethe zugezogen war. Das Actenstück,

von Fritsch unterzeichnet, ist datirt vom 25. März und wird im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt. 10 Sie über mit 37, 1 legten aus legirten 11 Karl Victor von Bonstetten, L'homme du Midi et l'homme du Nord. 1824. (Genf.)

April.

37, 18 Der Lithograph Heinrich Müller ging auf einige Zeit nach Carlsruhe. Vgl. Carl August an G., Januar 1825 (Briefe. II, S. 250). 38 nach 42, 19—21. 39, 16. 19. 39, 1. 2 Gedruckt im Briefe. II, S. 261. 4 Selections from the works of the baron de Humboldt, relating to the climate, inhabitants, productions and mines of Mexico. With notes by John Taylor. London 1824. Vgl. 44, 24. 45, 3. 4. 47, 6. 11. 19 Oberconsistorialrath soll keinen Oberconsistorialbriefter wie 91, 11. 38, 1 wegen Ueberzeug lies wegen der Ueberzeug 18. 21 für [wenn] für bei wenn 40, 1 Excerpta ex Tragoediis et Comoediis graecis, tum quae exstant, tum quae perierunt, emendata et latinis versibus reddita. (1826.) 1 Stiftg! Stiftg 12 legten! legt 21 William Hall, Narrative of a journey in the Morea. London 1823. 8°, o. Kab. Vgl. 63, 2. 3. 65, 22. 66, 3. 9. 11. 67, 21. 30. 68, 1. 2. 24. 69, 2. 3. 25 Franz Catel, Landschaftsmaler (1778—1856). 25—26 Vgl. dazu 41, an Reinhard, 6. April 1825 und die dazu gehörige Anmerk. im Briefw. zwischen G. und Reinhard, S. 295. 27. 28 Vgl. 41, 5—11 Der Grossherzog hatte den Coudray-Goethischen Riss unterschrieben und befohlen, ungesäumt mit der Fundamentirung zu beginnen. Vgl. darüber Eckermann 10 April 1825 (III, S. 56). 42, 16 Wilh. Eduard Alton (1772—1840), seit 1818 Professor der Kunstgeschichte in Bonn. Vgl. 54, 9—11. 15. 43, 12 Über Goethes kurzen, aber nicht ungefährlichen Krankheit vgl. (ausser 16. 20—23. 44, 1. 2. 27. 45, 5. 9. 14. 21. 22) besonders Müllers Unterhaltungen, 16—18. April (S. 173). 44, 22. 23 Wahrheit aus Dichtung 45, 10 beschäftigt nach mit 21 Göttern; Hirten Staatsrath Hüttern in Berlin. Vgl. 9, 394 zu 128, 21. 22. G. schon von dem Schillerschen Brief eine Abschrift und sandte ihn, nach dem Concept des Begleitschreibens (Abgesendete Briefe, fol. 52ᵇ) zu schliessen, noch im April an Sövern zurück. 28. 29 Philipp Paul Comte de Ségur, Histoire de Napoléon

et de la grande armée pendant l'année 1812. Paris 1824. 2 Vol. 8°. 27 Die Nelkenbrot (Novelle von Tieck) in der Ha. unterstrichen. Vgl. 46, 11. 14. 46, 2—6 Vgl. 6—11. 28 Hinter Spaziergänge ist beim Eindruck ein Komma ausgesprungen. 29 bei nach 29 31 Vgl. die Bücher-Verzeichnisse und 47, 1. 2. 47, 10 [Schaffhäuser] Schaffhäuser 11, 12 Über Angelika Facius ist die zu Band II, 180, 4 gemachte Note zu vergleichen (Lesarten, S. 316). 21 Julius] Gottes Julius Convalescion H. Sophiens. 24 Wesens] Wesens 25 Herrn — 27 Berlin all. 48, 12 Victor Cousin, Professor der Philosophie an der Sorbonne in Paris, der spätere französische Unterrichtsminister (1792—1867). Vgl. seine Unterredung mit G. bei Biedermann, Gespräche V, S. 178—182. Am 29. April abends reiste er wieder ab. Cousin betreffend auch ein Billet von Caroline Müller unter den Eing. Brief., Fol. 106. 21 Sir William Congreve, General und englischer Ingenieur (1772—1828). 21 Pierre Paul Royer-Collard, Philosoph und Staatsmann, bis 1820 Präsident der Commission für den öffentlichen Unterricht in Frankreich. 49, 1. 2 Schwägrichens Empfehlungsbrief ist datirt Leipzig, vom 23. April 1825 und unter den Eing. Brief., Fol. 107 vorhanden. 11 V, 2) V, 3

Mai.

49, 27—28 Der Überbringer dieser Kupferradirung war Adolph Martin aus Jena, die Künstler waren Ernst Fries, Sohn von Christian Adam Fries in Heidelberg, der mit 19 Monaten bei Cotel in Rom weilte, und ein Architekt Thürmer. 50, 2 Bleibe] Bleibt 2 Herrn] Herren 21 Herrn — 22 Wohnsitz all. 22 Prof. Dr. Friedrich Gottlieb Hetsch, Hofrat, Inspector zu Eisenach und Wilhelmsthal. (Staatshandbuch.) 29 seinen] einen 51, 2 Georg Christ. Friedrich von Heydenreich. Vgl. über ihn Band 9, 85, 22 und die dazu gehörige Notiz (Lesarten, S. 308). 12 [Herrn] Herren (Hofrat.) 21. 22 Über diese Conferenz mit Friedrich und Heinrich Brockhaus ist bei den „Acta Privata. Der neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. II. A. Die Verhandlungen mit Herrn von Cotta wegen des Merkantilischen betr. Ingleichen andere Buchhändlerische Anträge

enthaltend", fol. 18 und 23, ein Promemoria in Concept und Reinschrift vorhanden. Vgl. 58, 11. 12. 21—30 Der bei Eckermann (III, S. 120) erwähnte Freund Walter Scott: Sir John Hope von Pinkie. 31 Ernst Meindorph, Prof. der Philosophie in Greifswald, der im vorigen Bande schon mehrfach genannte Verfasser einer 1826 erschienenen Psychologie. Vgl. II. Abth., II. Band, S. 73—77. Der 2. Band erschien jetzt. Vgl. 52, 11. 21. 53, 11. 11. 59, 14 Quere — 14 Werk all. 4. 31 Der Brief ist vom 2. Mai aus Leipzig, wo sich Max damals zur Messe aufhielt, datirt (King. Brief, fol. 109); er enthält den Wunsch, sich persönlich vorstellen zu dürfen. 11. 58, 1 Hermanns-Schriften und Bücher p aus Hermann-Schiller Schriften (Hinrichs für Hermann-Schriften und Bücher) 58, 11. 14 Viel Gelegenheit/ Viel- | gelegenheit Die Trennung der Worte geschah nach Analogie von Band I, 101, 11., obwohl die Stelle dort p ist („Viel- | Gelegenheit"). 11 Über Aug. Ferd. Nacke (1788—1839) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 23, S. 207 f. Gelehrten Gesellschaft 14—20 Faust: A Drama. By Goethe. And Schiller's Song of the Bell. Translated by Lord Francis Leveson Gower. London: John Murray, Albemarle-Street. 1823. 268 S. in 8°. (Enthält auch Lessings Faust S. 262—272 und zwei Schiller'sche Gedichte S. 273—316.) Gower's Begleitschreiben bei dem King. Brief, fol. 115. Vgl. 59, 4. 5. Ueb Gottes Übersetzung ist eigentlich eine völlige Umbildung, vom Original blieb fast gar nichts übrig, deshalb es auch kaum existiren mochte, wenigstens es noch keine Seite nicht Quer werden konnte. (L. an Gräfin, 8. Juni 1825. (Ungedruckten Concept unter den Abgesend. Brief., fol. 71.) 59, 14—15 Anmeldungsschreiben vom selben Tage, von Goethe selbst signirt, bei den Privat-Acten Vol. II. A. fol. 25. 59, 1—3 Das Angebot des Gelehrten Hinrichsen, das in einem Briefe an August erfolgte, betrug bei einem zweijährigen Contract 10000 Thaler Conv. Geld. Vgl. 66, 19. 20. 19. 14 Vgl. 60, 20. 21. 20—21 Königlich Preuss. Land- und Stadt-Gerichts-Director Eding in Luckenwalde hatte am 1. Mai d. J. das Drama eines Freundes, „Randolf", Goethen mit der Bitte um eine event. Vorworte-Einführung oder Aufführung übersandt. Sein Anschreiben bei dem King. Briefe, fol. 113, und ein Mahnbrief, fol. 142, auf diesen

Entdeckte die neue Antwort vorgiebt ist, die „der Herr Staats-Minister von Goethe“, der „wohl mit den Weimarischen auch mit einem Theater in Verbindung steht“, ertheilen lies. 20—23 Wilhelm Hoffmann in Weimar, von Cotta darüber abschlägig beschieden, empfahl die Goethischen Familien-Selbstverlag. Mehrere Briefe von ihm, in denen er gute verschiedene Gratis-Exemplare herauszuschlagen, bei den Privatorten, Bd. II. 36, 39. Vgl. 57, 1. 2. 21. 22 Gesellschaft — 23. 24 Bibliothek 28 57, 2 Tendenz] Tendenz Über die Darstellungen des Zodiacus an der Decke der Vorhalle zum Tempel der Hathor darüber und die einschlägige Litteratur vgl. Wilhelm Lexicon der Bildenden Künste (Leipzig 1882), S. 100. Vgl. auch 62, 21. 22. 64, 2. 28, 1. 2 Über Concert und Quartett vgl. G. an Zelter, 21. Mai (— 22) im Briefw. 6, S. 32 f. 2 am nach und 4 Standard Canning, Viscount de Redcliffe? Vgl. Müllers Unterhaltungen, S. 162. 11 Übersetzung] Über „Über Reinheit der Tonkunst“ war zuerst anonym 1824 erschienen. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 37, S. 744 und G. an Zelter, 21. Mai, sowie Zelter an G., 29. Mai 1825 (Briefw. 6, S. 31 und 34 f.). 17 Steiner] Steiner 59, 2 vergeß ins Deutsch Im Goethe- und Schiller-Archiv auch ein ungedrucktes Concept Goethes an Meyer vom 23. Mai 1825, wo der Name wie im Tagebuch noch als Crapelli erscheint. (Abgesand. Briefe, Bd. 68.) Gemeint ist Carl Jakob Theodor Leybold (1796—1844). Vgl. über ihn und den von den „Weimarischen Kunstfreunden“ veranstalteten Preisconcurrenz für eine Handzeichnung den „Chaos“ Kunst und Alterthum V, 3, S. 6—14; Werke, Weim. Ausg., 49 Band, 1. Abth., S. 260—270, wo sich eine detaillirte Schilderung aller sechs Zeichnungen findet; Allg. Deutsche Biogr. 18, S. 346 f.; Müllers Unterhaltungen, 1. Juni, S. 177, sowie die dazu gehörige Anmerkung bei Biedermann, Goethes Gespräche, Band 8, S. 229 f.; G. an Zelter, 5. August 1825 (Briefw. 6, S. 72 f.); G. an Meyer, 14. September und Meyer an G., 15. October 1825 (Meyer II, S. 295 und 300) und endlich G. an Schultz, 10. Mai und 11. September 1825 (Briefw. 6, 325 f. und 359). Goethes und Meyers Theilnahme zeigen u. a. die Stellen 14—16. 60, 1—4. 62, 20—25. 63, 10. 67, 14. 15. 70, 10. 11. 19. 71, 1. 72, 11. 12. 74, 15. 16. 75, 10.

[illegible] 83, 16. 17. 22. 23. 84, 8. 9. [illegible] 166, 2. 3. 170, 28. [illegible] 13. 14 Verlagsbuchhändler Friedrich Vieweg in Braunschweig hatte 100 Exemplare von Hermann und Dorothea für eine Collecte zu Gunsten eines Überschwemmten bestimmt, die auch für 100 Thaler verkauft wurden, und ein Exemplar der betr. Ausgabe an Goethe am 29. April (Kgl. Bibl., fol. 97) übereignet. Der erwähnte Brief Goethes wird voraussichtlich die Antwort darauf sein. 21 Neugriechische] Neugriechische 10—12 Kgl. schwedischer Gesandter Ruth George Knox aus Dublin machte damals mit zwei Söhnen eine Reise durch Deutschland. 7 Hillebr. meines Amts bei den Kgl. Brief., fol. 126/127. In dem Briefe, den er von Karl Ludwig Metzler von Giessecke, Dublin, den 28. April 1825 (Kgl. Brief., fol. 128), überbringt, heißt es über ihn: „Er ist ein leidenschaftlicher Freund von Botanik, Mineralogie und Chemie und hat sich im letzteren Fache vortheilhaft als Schriftsteller bekannt gemacht". Die interessanten Mineralien waren „Bergkristalle, Feldspath und Bergkrystalle" aus den Moormountains in der Grafschaft Down. 22, 17 Über Franz Paula von Gruithuisen (1774—1852; vgl. Carl August an G., 12. Juni 1825 (Briefe 10, S. 283) und Allg. Deutsche Biogr. 10, S. 6 f. Vgl. 65, 8—10. 28 Panckouck] Panckouck Madame de Panckoucke, née des Demoures, Paris, Rue des Poitevins Nr. 14. 25 Gothaergebürtige] Gothaer Gebürtige 91, 1 Julius Eberwein. Vgl. [illegible] Die Sendung aus Berlin bestand aus den ersten Probeabschlägen zum Avers der zum 3. September zu prägenden Medaille. Vgl. darüber F. von Bojanowski, Hundert und [illegible] Weimarischer Geschichte in Medaillen (1756—1898) in der Festschrift „Zum 24. Juni 1898", S. 14 ff. 21—23 Karl Julius Moritz Seebeck (1805—1884), der spätere [illegible] Universitätsbaurath. Er studirte von Michaelis 1824 bis Weihnachts 1825, hauptsächlich unter Gottfried Hermann, in Leipzig. Vgl. Erinnerungen an Moritz Seebeck (Heidelberg 1885), S. 18 und Allg. Deutsche Biogr. 33, S. 349 f. 92, 1. 2 Vgl. die zu 69, 11 gehörige Notiz.

Juni.

62, 19. 20 The last Days of Lord Byron, by William Parry. Vgl. G. an Zelter, 6. Juni, Zelter an G., 19. Juni, G. an Zelter, 6. July, Beylage (75, 24. 25), Zelter an G., 11. Juli 1825 (Briefw. 4, S. 43. 48. 67 ff. und 70), ferner Iris, Unterhaltungsblatt für Freunde des Schönen und Nützlichen. 1825. Nr. 172 f. (S. 686 ff.), endlich auch Eckermann I, S. 153. Vgl. 23. 63, 12. 13. 21. 22. 64, 2 Gottfried Christoph Beireis (1730—1809). Vgl. 17. 64, 28. 65, 1. 13. 20 C. Fr. Enoch Richter aus Leipzig, Besitzer der Joh. Fr. Gleditsch'schen Buchhandlung. 65, 4. 5 Gemeint ist der vom 4. Juni (Briefw. 4, S. 39 ff.). 12—18 Dazu ein durchstrichenes Brouillon g' bei den Manuscripten „Annalen" 1805 (508): John — Zelterſche Briefe. Nebenſtehendes beſorgt. *NB.* Brief u Rollen an Zelter u an Gr Henckel (?) an Ottilien kleine Gedichte Beireis zum Theil dictirt. Anderes vorbereitet. Mit Ulricken allein gegeſſen. Nach Tiſche Klopſtock von Töring. 22. 24 Litteraturangaben dazu bei Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften von Goethe. (Leipzig 1894.) 528—537. S. 89. 67, 11 Schorch vermuthlich Schorcht, der wie Mämpel um 1827 Schultheiss war. (Staatshandbuch.) 26 Medaillen] Medaille 68, 1 Eduard Dodwell, A classical and topographical Tour through Greece during the years 1801, 1805 and 1806. Vol. I. 2. London 1819. 4°. c. 74 tabb. (Deutsche Übersetzung von F. K. L. Sickler. 1821. 22.) 12. 13 Abul Sefer Moissedin (1765—1827), Schah von Audh, unter dem Titel: Haft Kalzum oder die sieben Meere; das vollständigste Wörterbuch der persischen Sprache. Vgl. Müllers Unterhaltungen, 19. Juni 1826 (S. 188). 14—16 Vgl. Müllers Unterhaltungen, 15. Juni (S. 179). 17. 18 Vgl. ebenda, 16. Juni (S. 179). 20 Salon = gothischer Theesalon, jetzt Tempelherrenhaus. Carl August spricht davon und hatte G. aufgefordert, die neuen Anpflanzungen zu beschauen, am 12. Juni (Briefw. II, S. 264), besonders ist aber die in der Festschrift „Zum 24 Juni 1898" enthaltene Darstellung C. A. H. Burkhardts von der Entstehung des Weimarischen Parkes (1778—1828), S. 58, zu vergleichen. 25. 26 Mittelstraßen? 27. 28 Drei Quartette von Felix Mendelssohn-Bartholdy, von denen das neueste (3.) Goethen zugeeignet

war. Das Begleitschreiben vom 9. Juni, in dem der Componist für die Annahme der Widmung dankt, ist von Max Friedländer, im G.-J. XII, S. 80 veröffentlicht worden. Vgl. 70, 24. 25. 28. 69, 1 Der Brief ist gedruckt G.-J. XII, S. 99, ebenfalls durch Friedländer. 69, 2. 3 Leicester Stanhope, Greece in 1823 and 1824, being a series of letters and other documents on the greek revolution, written during a visit to that country. A new Ed. containing supplementary papers illustrative of the state of Greece in 1825, to which are added reminiscences of Ld. Byron. London 1825. 8°. Vgl. 71, 5. 4 Zelterischen] Zeltrischen wie später im Text belassen worden ist. 16. 18 rigoristisch] reformistisch 21—23 Vgl. 25—26, 27 und Müllers Unterhaltungen, 18. Juni (S. 179 f.). 24. 25 Forrest (lieut. colonel), A picturesque tour along the rivers Ganges and Jumna (1807 ff.). London s. a. 4°. c. tabb. 70, 12 Gildemeister] Gültemeister 71, 6 Vgl. 11. 12. 8, 9 Bei den Privatacten Vol. II. A. 13 Sohn eingesetzt. 16 Franz Hauser, Bassist und gelehrter Musiker (1794—1870). 1826 kam er (von Dresden aus) an die Berliner Hofbühne. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 11, S. 86 f. und Zelter an G., 7. Junius 1825 (Briefw. 4, S. 45). S. auch 21. 22. 17—19 Vgl. 72, 16. 17. 20 Herrn — 21 Carlsbad all 72, 3 Zelterischen] Zeltrischen 23 Zu weit in der Hs. unterstrichen.

Juli.

74, 13 in den] im 17. 18 G. Reimer. Er hatte schon von der Leipziger Messe aus am 6. Mai um eine persönliche Unterredung wegen Übernahme des Verlags gebeten. (Privatacten Vol. II. A. fol. 21.) Vgl. G. an Zelter, 6. Juli (Briefw. 4, S. 67). G. trat auch mit ihm wie mit den Brüdern Brockhaus in Verhandlungen ein, bis er im September endgültig mit Cotta (auf 12 Jahre für 60000 Thaler) abschloss. 21 Gräfin Albertine Rapp, geb. von Rothberg, Wittwe des 1821 gestorbenen französischen Generals und Schwester der Frau von Spiegel. Vgl. 75, 1. 2. 17. 18. 76, 9. 10. 79, 17. 18 und Müllers Unterhaltungen, 28. Mai (S. 176). Ausführliches über die Gräfin in Müllers ungedrucktem Tagebuch vom 1.—11. Juli 1825. 75, 6 von] vor Comitamié nach Sereniſſin Vgl. Anm. zu

mitgehen, wenn die gute Partei mächtig wird. Da ſitzt aber der hohläugige Toledaner mit der ehrnen Stirne und dem tiefen Feuerblick, murmelt zwiſchen den Zähnen von Weibergüte, unzeitigem Nachgeben, und daß Frauen wohl von zugerittenen Pferden ſich tragen laſſen, ſelbſt aber ſchlechte Stallmeiſter ſind, und ſolche Späße, die ich ehemals von den politiſchen Herren habe mit durchhören müſſen.

Machiavell. Ihr habt zu dem Gemählde einen guten Farbentopf gewählt.

Regentin. Geſteht nur, Machiavell: in meiner ganzen Schattirung, aus der ich allenfalls mahlen könnte, iſt kein Ton ſo gelbbraun, gallenſchwarz, wie Alba's Geſichtsfarbe, und als die Farbe, aus der er mahlt. Jeder iſt bei ihm gleich ein Gotteslästerer, ein Majeſtätsſchänder: denn aus dieſem Capitel kann man ſie alle ſogleich rädern, pfählen, viertheilen und verbrennen. — Das Gute, was ich hier gethan habe, ſieht gewiß in der Ferne wie nichts aus, eben weil's gut iſt. — Da hängt er ſich an jeden Muthwillen, der vorbei iſt, erinnert an jede Unruhe, die geſtillt iſt; und es wird dem Könige vor den Augen ſo voll Meuterei, Aufruhr und Tollkühnheit, daß er ſich vorſtellt ſie fräßen ſich hier einander auf, wenn eine flüchtig vorübergehende Ungezogenheit eines rohen Volks bei uns lange vergeſſen iſt. Da faßt er einen recht herzlichen Haß auf die armen Leute; ſie kommen ihm abſcheulich, ja wie Thiere und Ungeheuer vor; er ſieht

99, 2—6. 2. 10 Spontini ging nach Paris. Vgl. Zelter an G., 26., 27. Juni und 1. Juli sowie G. an Zelter, 3. Juli 1825 (Briefw., 4, S. 59 f. und 63 f.). 12 Herrn — 13 Berlin aR 21 Farbentafeln] Farbentafel 28 Anmeldeschreiben von August's Hand bei den Eing. Brief., fol. 151. 76, 2. 10 „Frühstück im Goetheschen Parkgarten. Weisser Basthuth zum kirschbraunen Kleid. Milde Luft und heitres Umherwandeln. Abermalige Aufforderung nach Beichlingen (vgl. 78, 12. 13). Abbrechen von Rosen u. Eichenzweigen. Plötzl. Regen trieb uns ins Haus. Wie ist der Blick aus den kleinen Fenstern auf den Park so beruhigend u. friedlich. ‚Ist es doch, sagte die Liebliche [Rapp], als ob man weit, weit von allem Gewühl u. Drang der Stadtwelt weggezaubert wäre.' Abschied, als nach 2 Uhr die Abreise nach Beichlingen eintrat. Mein Geschenk einer kleinen Parklandschaft und eines Strausses von Vergissmeinnichten. Alle Erinnerungszeichen wurden sorgsam in ein grosses Buch gesammelt. Bestellung des Siegelrings mit Göthes Bild, den ich nachher zu andern Zwecken bestimmte." Müllers Tagebuch, 7. Juli. 20. 77, 1 Varnhagens waren auf der Durchreise von Berlin nach Frankfurt. Anmeldebillet bei den Eing. Brief., fol. 157. 77, 7. 8 „In Gräsern sind 7 und mehr % Kieselsäure, so dass bei dem Brand grösserer Feimen wohl eine glasartige Schlacke übrig bleiben kann." Mittheilung von Professor Johannes Walther in Jena an den Redactor, der einen Hörfehler nicht für ausgeschlossen hält. 78, 2. 3 Portefeuilles] Portefeuille 18 Herrn — 19 Sächsisch aR 79, 11 Serenissime — 12 Eisenach aR 14. 15 Vgl. 9, 415 zu 285, 5. 21 *Worsleyanum*] *Worsleyanums* 80, 17 Nach dictirt Lücke in der Hs. 81, 1 Von Johann Lorenz Schmidmer, Buchhändler und verpflichtetem Auctionator ein Brief (Nürnberg, 17. July) bei den Eing. Brief., fol. 166/167 und ein dazugehöriger von J. A. Boerner vom selben Tage (fol. 165). Schmidmer hat sich wiederholt um Goethes Majolicasammlung verdient gemacht. In den die Ausgabe letzter Hand betreffenden Actenfascikeln ein nicht dahin gehöriger Zettel von Goethes Hand (Reiskohle): „Herrn Lorenz Schmidmer | mehrjähriger Förderniss (darüber Förderung) | meiner vielfachen Kunstsammlungen | dankbarem

Gedächtniss ° 20 Tepping eingesetzt. 21 Otto Martens, Übersetzung der Sophokleischen Antigone. Er war 1805/1806 Lehrer der Schillerschen Kinder gewesen und auch August von Goethe, den er schon als Knaben gekannt hatte, in Heidelberg näher getreten. Damals war er Professor am Gymnasium in Bielefeld. Sein Begleitbrief vom 8. Juli bei den Eing. Brief, fol. 168, ein späteres Schreiben an August fol. 321.322. 82, 9. 10 Der Brief ging nur an die Adresse Faulais, war aber nicht an ihn, sondern an den Schauspieler Eduard Jerrmann, früher in Leipzig, damals Gast am Münchner Hoftheater, gerichtet. Dieser hatte Goethe um Umarbeitung des Vorspiels zu Faust zur Feier der Eröffnung der „neuorganisirten Bühne" in Augsburg (am 18. September) gebeten, an die er als Sekretär und Regisseur berufen war. Goethe lehnte die Umarbeitung selbst vorzunehmen ab. 11 Herrn — 13 Jena aR 22 Heinrich Ernst Weber, Geheimer Staats- und Kanzley-Registrator, auch Sportelrechnungs-Führer (Staatshandbuch von 1823.) 25 Tr. Ofermann ddZ 83, 3 Herrn — 4 Wilhelmsthal aR 5 von? 11 Karl Wilh. Gropius, Decorationsmaler (1793—1870). 23—25 Abgedruckt in „Weimars Jubelfest am 3ten September 1825." (Weimar, bey Wilhelm Hoffmann, 1825.) S. 65—75. 85—87. Vgl. 23—25. 29 Vgl. 84, 17. 84, 18 ben] dem 17—19 Vgl. 21. 85, 8. 9. 86, 1. 2 und Carl August an G., 27. Juli (Briefw. II, S. 267). John Frederic Daniell (1790—1845). Prof. der Chemie am Kings College London. 26. 27 Ein gewisser Hauptmann Weltden und Familie, welche gebeten hatten, Goethes Bildergallerie ansehen zu dürfen. 85, 22. 23 Vgl. 86, 16. 17. 20, 13. 14. 16—18. Hofgärtner Christian Sckell. Eine Abbildung der Decoration des Goetheschen Hauses am 3. September auf Tafel III der schon citirten Festschrift „Weimars Jubelfest". 25. 28 Begleitschreiben Leopold von Buchs vom selben Tage unter den Eing. Brief., fol. 172. Vgl. 86, 2.

August.

86, 13 Isaac Vossius, De Lucis natura et proprietate. Amst. 1662. 4°. 20. 21 Abgedruckt in „Weimars Jubelfest", Beilagen, S. 68 ff. Später aufgenommen in Riemers Gedichte. Erstes Bändchen. Jena 1826. S. 27—37. Vgl.

87, 20. 88, 1. 89, 26—28. 90, 28. 91, 15. 16. 27 Expedition — Wilhelmsthal zusammengezogen aus Expedition an Serenissimum und An Serenissimum nach Wilhelmsthal aR 87, 1—3 Schultz hatte am 31. Juli Berlin verlassen und siedelte nach Wetzlar über. Vgl. die Einleitung zum Briefwechsel mit Goethe, S. 103 f. Über Ems G. an Schultz, 11. September und Schultz an G., 2. November 1825 (Briefw., S. 329 f.). 9 *NR.* — 10 Berlin aR Marcel Püttmann, Schultz' Schwager, in den frühern Tagebuchbänden schon mehrfach erwähnt. 14 Johanna Maria Marcelline Schultz, älteste Tochter des Hildesheimer Medicinalraths Püttmann († 13. Juli 1806), seit dem 4. August 1806 mit Schultz verheirathet. 20. 21 Ida, Gemahlin des Herzogs Bernhard von Weimar. Der Prinz war Tags zuvor zu Altenstein geboren und empfing die Namen Herrmann Bernhard Georg. Vgl. Carl August an G., den 11. Juli 1825 (Briefw. II, S. 265). 27 große] großen 88, 19—21 Hofmusikhändler Maurice Schlesinger in Paris war auf der Durchreise in Weimar. Der Vater ist Martin Adolph Schlesinger in Berlin. Vgl. 115, 26. 27. 19 um] und 89, 19 vor] zu ergänzen ist gerückt. 90, 1 An — 3 Jena aR 9. 10 Freunde, ihre] Freunde ihrer (Lesung B. Suphans.) 15. 16 Vgl. Zarncke Goethebildnisse, S. 101 f. und Hermann Rollett, Die Goethebildnisse. Wien 1883. S. 215 f. 23 de] der Stéphanie Félicité Ducrest de Saint-Aubin Comtesse de Genlis, Mémoires inédits sur le dix-huitième siècle et la Révolution Française depuis 1756 jusqu'à nos jours. 2. Edit. Tom. 1—10. Paris 1825. Vgl. 91, 1. 2. 13. 14. 23. 104, 8. 9. 105, 15. 16. 27. 28, auch Eckermann, 15. October 1825 (I, S. 156). 91, 3 Herrn — 4 Webaille aR 4 Angelegenheit] Angelegenh. 19. 20 Henry Joy, „Sollicitor General of Ireland", überreichte mit einem Empfehlungsschreiben Metzlers von Giesecke vom 15. Juli (Eing. Brief., fol. 182) eine Topasstufe und irländische Feldspathkristalle sowie goldgelbe und blaue Faserquarze aus Südafrika. Vgl. 22. 28. 92, 1. 15. 16. 24 Nürnberg über Berlin 26 vor von in der Hs. noch fehlerhaft, wurde aber aus dem Text entfernt. 92, 3 Herrn nach Herrn Prof. Rauch 5 Munde lies Mundum 12 C. = Conventionsgeld. 13 Delphine Gay (Mme. Emile de Girardin), La Vision. Paris 1825. 8°. 21 Tod — 22 aR 24 Hans Ernst von Globig

(1755—1826). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 237 f. und 98, 13—17. 98, 3. 4. 15 Hinter Knebel ist der Gedankenstrich zu entfernen. 94, 23 ein fehlt in Ha. 27—95, 1 Vgl. dazu Eckermann III, S. 83 f. 96, 4 Zeltreichen] Zeltreichen 20 Heinrich Röse (1795—1864). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 28, S. 177. Eilhardt Mitscherlich (1794—1863). Vgl. ebd. 22, S. 15 ff. 21 Heinrich Gustav Magnus (1802—1870). Vgl. ebd. 20, S. 77 ff. 97, 3 Ein Heft mit Gedichten von Hase, Stephan Schütze und Riemer (das letztere nach der Musik Carl Eberweins und wiederabgedruckt in Riemers Gedichten, Band 2, S. 29—32) in einem Convolut mit der von Kräuters Hand herrührenden Aufschrift „Gedichte und Briefe, Glückwünsche zum 28. August und 7. Novbr. 1825". 9 An — 10 11 Gemepte alt 11 mit über zu 14 Beza] Bezat Theodorus Beza (1519—1605), Abrahamsacrificans. Tragoedia. Genevae, Stoer. 1599. 16. Vgl. Goedekes Grundriss, Buch IV, § 115, Nr. 76 (II, S. 144). 25. 26 Es ist wohl die „Mittwochs-Gesellschaft" gemeint, die, litterarischen Interessen nachgehend, in Berlin im vorigen Herbst gegründet worden war. Über ihre Feier des Goethischen Geburtstages vgl. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Spenersche Zeitung), 30. und 31. August 1825 (Nr. 201 und 202) und das von Varnhagen am 7. September übersandte 16 Seiten starke Heft mit den betr. Gedichten: „Aus der Mittwochs-Gesellschaft in Berlin zum Göthe-Feste den 28ten August 1825. Zur Erinnerung als Manuscript für die Mitglieder und Gäste abgedruckt. Mit Starcheschen Schriften". 98, 1 Heinrich Ludwig Verlohren, Obrist und Geschäftsträger am Sächs. Hofe zu Dresden und Legationsrath. (Staatshandbuch.) 9 Siegen nach zu

September.

98, 13 Carl Ludwig Seidel (1788—1844). Die Sendung enthielt wohl den 1. Band von „Charicomen. Beitrag zur allgemeinen Theorie und Geschichte der schönen Künste." Zwei Bände, Magdeburg (1825 und 28). Sein Begleitschreiben vom 28. August 1825 unter den Eing. Briefl., fol. 206. G. kannte seinen Namen bereits aus dem „Freimüthigen" und Gubitz' „Gesellschafter". Vgl. über ihn Allg. Deutsche

Biogr. 2, S. 621 ff. 18. 19 Vgl. Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen G. und dem Rathe Grüner (Leipzig 1853), S. 205 ff. 21 Vgl. die Festschrift „Weimars Jubelfest am 3. September 1825. Erste Abtheilung: Die Feyer der Residenzstadt Weimar, mit den Inschriften, gehaltenen Reden und erschienenen Gedichten. Mit acht Kupfertafeln. Weimar, bey Wilhelm Hoffmann. 1825." 8. 256 ff. Ein zweiter Band, „Die Feyer in den übrigen Städten und Ortschaften des Grossherzogthums enthaltend" (320 S.), erschien 1826. Vgl. 151, 7—9. 99, 2—4 Goethe hatte nach dem Theater, wo nach einem von Frau Jagemann gesprochenen Prolog von Riemer Rossinis Semiramis in italienischer Sprache aufgeführt wurde, offenes Haus. „Kein grösser Souper war heute nicht am Hof, sondern sämmtliche anwesende Fremde waren bey Herrn geh. Rath von Göthe, wo offene Tafel war und jeder freyen Zutritt hatte." (Fouriersbuch.) Vgl. ferner „Weimars Jubelfest", S. 63 ff., sowie Grüner, S. 209 f., auch Berühmte Schriftsteller der Deutschen, 1 (Berlin 1854) S. 42. 5 Herzogl. Sachs. Coburgischer Geheimerath und Oberstallmeister von Coburg (Staatshandbuch). 10. 11 Vgl. Grüner, S. 211. 13. 14 Es wurden „Die beiden Britten" und „Die Humoristenstreiche" aufgeführt. Vgl. Grüner, S. 212. 19 Nejdh] Nöthig 20. 21 Vgl. 56, 13. 16. 100, 15 Wolff] Wolf Vgl. G. an Schultz, 11. September 1825 (Briefw., S. 328). 101, 6 Professor Riemer 6dZ. 23. 24 Seit dem 29. August war Vogelschiessen in Weimar. 102, 6 Nodel] Nöckel Der schon in früheren Jahren erwähnte Jenaische Schönschreiber. 15 Quarten] Salat (Saphan) 103, 6 Zaeten] Salat 10 Ludw. Herrmann Friedländer, Arzt (1790—1851). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 7, S. 397 f. 20 Hochwohlgeb. eingesetzt 21—104, 1 Diese drei Briefe von August von Goethe; sie enthielten die Nachricht, dass mit Cotta wegen der Ausgabe letzter Hand abgeschlossen worden sei. Concept in den Privatacten, Vol. II, A. fol. 111 f. 104, 3. 4 Vgl. 105, 19. 20 Phil. Dan. Lippert, Dactyliothek, das ist Sammlung geschnittener Steine der Alten, aus denen vornehmsten Museis in Europa, zum Nutzen der Schönen Künste und Künstler, in zwei tausend Abdrücken offeriret. Dresden 1767. 4°. 3 Thlr. Vgl. Carl August an G., 16. 9. 25 (Briefw. II, S. 268). 105, 6 Com-

Darb.] Darmstadt Freiherr Friedrich von Leonhardi, grossherzogl. hessischer Geheimrath und Bundestagsgesandter für die XVI. Kurie († 6. April 1839). Vgl. Neuer Nekrolog der Deutschen für 1839. I, S. 351 ff. 21 Peter von Piquet, Geschäftsträger bei dem Kaiserl. Österreichischen Hofe und kgl. Preuss. Geh. Legationsrath. (Staatshandbuch.) 106, 4 Herrn — 12 Feld aR. 11 Der Name fehlt und war auch aus dem Müllerschen Tagebuch, das in dieser Zeit mehrere Monate aussetzt, nicht zu ergänzen. Vgl. 19. 20. 12 Jetritschen] Zeitritschen 19 älterer] älterer 107, 2. 3 Beziehung über Neapel 108, 3 Gruithuisen] Gruithuis 9 Carl Alexander, der jetzt regierende Grossherzog. 19. 11 Über Gruithuisen und dessen Besuch vgl. G. an Nees von Esenbeck, 13. November 1825 (Bratranek, Naturwissenschaftliche Correspondenz II, S. 133 f.) und Nees von Esenbeck an G., 25. November (ebenda, S. 137). Gruithuisen] Gruithuis

Oktober.

108, 12 Schinas] Sejnas „Constantin Schinas, der sich als Historiker und Politiker später einen Namen gemacht hat, Schwiegersohn von Savigny's. Er kam mit einem Briefe von Bettina von Arnim, den sie ihm schon im Juni 1825 mitgegeben haben muss." (Anmerkung B. Suphans.) In dem Briefe heisst es von ihm: „Er stammt aus einer der ersten Familien Griechenlands, sein Nahme ist Sejnas, Maurocordatos und Ypsilanti seine Schwäger. Früh hat er sich als guter Schwimmer bewiesen auf dem Sturm erregten Schicksalsmeer; mit Gelassenheit Reichthümer und Würden scheitern sehen, mit Seelengröße sich dem bedeutenderen Verlust von Vater und Freunden gefügt, und sich mit Würde durch die beengendsten Verhältnisse gearbeitet; mit ungemeinem Scharfsinn, der beinah an griechische List grenzt, hat er sich in kurzer Zeit der deutschen Sprache bemächtigt" u. s. w. Der Brief ist in 50 Exemplaren von B. Suphan für Herman Grimm zum 6. Januar 1898 gedruckt worden. Vgl. 109, 10. 109, 4 Graf Ludwig Bombelles, österreichischer Gesandter in Florenz. 5 Alessandro Poerio aus Neapel, Dichter und später Übersetzer der „Iphigenie", damals 23 Jahr alt (1802—1848). Über Poerio

und seine verschiedenen Besuche bei Goethe (109, 27. 116, 25. 158, 6—8. 161, 10) vgl. Reinhold Köhler im Archiv für Litt.-Gesch., Band II, S. 296 f. 6 Banquier und Handelsagent[irter] Mylius. 11 Kinder] Kindern 14 Schinaß] *Scjnas* 17. 18 Friedrich Stadelmann, der wieder in Goethes Dienst getreten war. 110, 3. 4 Goethe antwortet am 17. October (115, 19. 20). Concept des Schreibens bei den Abgesendeten Briefen, fol. 171/172. 111, 13 Peitf] Peist Vermuthlich Friedr. Carl Christian von Puseck, auf Pschleben, Forst-Adjutant und Jagdjunker. (Staatshandbuch.) Vgl. 20. 21. 112, 1 Vgl. 6—8. Ueber den Eing. Brief, fol. 270, ein diesen Gegenstand betreffendes Billet von Carl August: „Die Beylagen sind Verzeichnisse von Mineralien, die Prof. Hand aus Petersburg mitgebracht hat und die er mir Sonntag ausgepackt übergeben wird. Ablesen bitte ich um diese Verzeichnisse zurück und das was ich vor ein paar Tagen geschickt habe, dieser Goldgruben betreffend. Die Sammlung werde ich nach Jena geben." Vgl. 16. 17—25 und besonders noch Carl August an G., 9. October 1825 (Briefw. II, S. 269). 13. 14 Professor Dr. Johann Paul Harl (1772—1842), kgl. Hofrath und Canonicus in Erlangen, hatte G. in einem Schreiben vom 19. August für das von ihm herausgegebene Archiv um einen Beitrag gegen den Nachdruck gebeten (Privatarchiv Vol. II. A. fol. 90). Über Harl vgl. Allg. Deutsche Biogr. 10, S. 691 f. 113, 17 Hinter Herrn hat Hs. noch ein Herrn 21 Herrn — 114, 1 überbietet aR 114, 9 Absendung — 10 Geschäft zusammengegeben mit dem aR stehenden Vermerk: An Frau Großherzogin K. H. Medaillen und Gebäck. 12 Zoelen] Gelen Lausa: Dorf bei Jena. 18 Schütze] Schütz 21. 22 Dr. August Rudolph Gebser, Baccalaureus der Theologie und Privatdocent in Jena. 115, 9 Ernst. Prinz zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld. 19 Marchese] Marchis 24 Pressgemeinde] Pressgemeinde wie später im Text berichtet wurde. 25—28 Die neue Bürgerschule, von Coudray erbaut, war am 3. September feierlich mit einer Rede von Rehr eingeweiht worden. Vgl. darüber „Weimars Jubelfest", S. 74 f., Beilage F (S. 38) und die Abbildung auf Blatt VII nebst der dazugehörigen Beschreibung, S. 103. 116, 1. 2 Der französische Brief war ein

Schreiben des Secretärs der Linné'schen Gesellschaft in Paris, Thiébeaut de Berneaud. 12. 13 Daneben aR Wie neben steht. 15. 16 König Maximilian war am 12. October verschieden. Vgl. 124, 1—3. 117, 9 Noaille *g* aus Noille 10—123, 5 *g*. 118, 6. 7 Eins davon bei den Eing. Brief., fol. 276. 25. 26 Herkenrath] Herchenrath Der Name wurde nach der eigenhändigen Unterschrift seines Briefes (Eing. Brief., fol. 286) verbessert. 27 Vgl. 119, 2. 3. 119, 1—2 Schwerin alt 20 mittheilend. OBd.] mittheilend, OBd. 23 Lehrbuch der Ästhetik von Friedr. Konrad Griepenkerl (1782—1849). Vgl. 120, 5. 6, Zelter an G., 21. November, nebst Beilage (Briefw. 4, S. 95 ff.), sowie G. an Zelter, 26. November 1825 (S. 105—109). 120, 14 1. Band, vom Verleger, Buchhändler Max in Breslau, gesendet.

November.

120, 20 Hofbildhauer Peter Kaufmann. 121, 4 mit nach nach 16—18 Das Festmahl auf dem Stadthause betreffend. Vgl. 122, 5. 122, 8 Ernst Förster (1800—1885), der Schüler von Cornelius und spätere Verlobte von Jean Pauls ältester Tochter Emma, kam mit Empfehlungen von seinem Bruder Friedrich Förster und d'Alton aus Bonn. Die Zeichnung war ein „skizzenhafter Abriss des Gemäldes der Theologie", welches er zusammen mit seinem Freunde Hermann aus Dresden in der Universitätsaula zu Bonn in Fresko ausgeführt hatte. Vgl. 124, 14—16. 25—27. 125, 21. 198, 2—4 und Biedermann, Gespräche, V, S. 236 ff. 10 Vgl. 214, 5. 6. 18 Vor 50 Jahren, am 7. November 1775, war Goethe in Weimar eingetroffen. Über die Festlichkeiten dieser Tage vgl. „Goethe's Goldner Jubeltag. Siebenter November 1825. Mit des Gefeierten Bildniss, Seinen Schriftzügen, und einer Abbildung des Festsaales. Weimar bei Wilhelm Hoffmann. 1826." (188, 2. 3.) Ein besonderes Convolut mit den sich auf die Feier beziehenden Drucksachen (Gedichten u. s. w.) und Handschriftlichem wird im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt. 19. 20 Verzeichniss der Gaben in „Goethe's goldner Jubeltag", S. 24 ff. 24—26 A. Gemberg, kgl. Domcandidat aus Berlin, kehrte von einer grössern „kirchlich-wissenschaftlichen Reise durch Schottland, England, die Schweiz

und Italien zurück". 28. 123, 1 Vgl. Zarncke, Goethebildnisse, S. 102. 123, 10—12 Die St. Katharinen Kirche zu Oppenheim, geometrisch und perspectivisch dargestellt von Franz Hubert Müller. Über die zwei ersten Lieferungen vgl. Kunst und Alterthum V, 2, S. 191 f. 16—124, 3 Hierzu ein fast variantenloses Concept von Johns Hand. 17. 18 Der Verfasser, Franz von Elzholtz, hatte 1823 in Marienbad mit Goethe „unter einem Dache" gewohnt und war in seiner „täglichen Gesellschaft" gewesen. Das Gutachten ist die Antwort auf die bei Übersendung seines Stücks am 3. November aufgeworfene Frage, „ob überhaupt das höhere Lustspiel, oder sogenannte Conversations-Stück, in metrischer Form, auf der deutschen Bühne zulässig und ob namentlich der hier beigefügte Versuch es sei, worin ich, der deutschen Eigenthümlichkeit mich anschmiegend, getrachtet habe eine Komik des Gemüths statt der Komik des Verstandes walten zu lassen und das komische Princip weniger in die Personen, als in ihre Lagen und Verhältnisse gegeneinander zu legen." (Eing. Brief., fol. 306 307.) Es ist abgedruckt in der zweiten Ausgabe der „Schauspiele". Leipzig 1835. S. XI ff. und vom 16. November (125, 14. 15) datirt. Vgl. auch 124, 10. 11. 125, 14. 15. 126, 26—28. 127, 4. 5. 22—24 Über emetische Wurzeln vgl. G. an Nees von Esenbeck, 11. November, das in Rede stehende Gutachten Rehbeins und Nees an G., 25. November 1825 (Goethes naturwissenschaftliche Correspondenz, II, S. 129 ff. und 138 ff.). Vgl. 130, 7. 8 und 141, 23. 124, 6—7 Iphigenie von Goethe. Abdruck zur Feier des VII. November MDCCCXXV. Weimar. 138 Seiten in 4°. Vorangeht der von Canzler v. Müller gedichtete und Abends im Theater von Frau Seidel, geb. Meyer, gesprochene Prolog. Vgl. Zelter an G., 22. November und 8. December 1825 (Briefw. 4, S. 96 und 114). 13—16 Vgl. Biedermann, Gespräche, V, S. 246 ff. 16 Nach Porträte Lücke von mehreren Zeilen. 18 Karl Ludw. Wilh. v. Grolmann, Staatsminister (1775—1829). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 713 f. 24 Karl Möser, Kgl. Musikdirector und erster Concertmeister in Berlin (1774—1851). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 22, S. 390. 25—27 Vgl. Biedermann a.a.O., V, S. 252 und 245. 125, 3 Sohn lies Sohne 6. 7

vgl. 18. 19. 126, 8. 9. 14. 15 Der Brief ist gedruckt in der 2. Ausgabe der „Hofdame“ (Schauspiele, Leipzig 1835), S. XIII. 17. 18 Vgl. Anm. zu 146, 23. 24. 28. 126, 1 Ludwig von Goro, Wanderungen durch Pompeji. Wien 1825. fol. c. 20 tabb. Vgl. 126, 3. 21. 25. 26. 132, 5 und Kunst und Alterthum V, 3, S. 59—62. 126, 15. 16 Ferdinand von Eckstein, der Herausgeber der Pariser Zeitschrift „Le Catholique“? Er wird bei Boisserée I, S. 472 erwähnt. 22. 23 Angelika hatte aus eignem Antriebe eine silberne Medaille auf den 7. November gravirt. Vgl. Goethes goldner Jubeltag, S. 22. 127, 5 Nam — 128, 8 Hierzu ein Foliobogen, offenbar Stadelmann in die Feder dictirt, beginnend mit dem 24., endigend mit dem 20. November, also in umgekehrter Reihenfolge, von *g* durchgesehen, geringe stilistische Varianten. 12. 13 Longchamps et Wagnière, Mémoires anecdotiques sur Voltaire, suivis de divers écrits inédits de Marquise du Chatelet, du prés. Hénault, de Piron etc. Tom. 1. 2. Paris. 16 Vgl. G. an Zelter, 26. November, Zelter an G., 2. December 1825 (Briefw. 4, S. 106 und 103). 128, 2 Cammerraths] Cammerr. 9—12 Recensionen und 13 Abends —15 Hierzu auf der Rückseite des vorerwähnten Foliobogens ein Concept g^1 mit drei unleserlichen Worten, die im Text fehlen. 18 Nach Hausdecoration mehrzeilige Lücke. 20—129, 5 zurück Hierzu ein Concept von Johns Hand ohne Varianten. 21 Über Succow vgl. die Band 9, zu 33, 10 gemachte Anmerkung (S. 351). 27. 28 Heinrich Hübsch, Architekt (1795—1863), hatte Goethen aus Frankfurt am 19. October 1825 ein Exemplar seiner Abhandlung über Theater zugeschickt, „worin er die Unzweckmässigkeit der bisher üblichen runden Auditorien darzuthun suchte“. (Eing. Brief., fol. 375.) 129, 5—7 Kgl. Preuss. Rhein-Kreis-Baumeister L. aus Coblenz. Coudray nennt ihn in seinem Anmeldeschreiben vom 28. November, in welchem man den Namen auch als Lassaux lesen könnte, „rühmlich bekannt durch mehrere in Coblenz und der Umgegend ausgeführte Werke, unter andern Kirchen im altdeutschen Styl mit kühnen Gewölben, worüber er die Risse Ew. Excellenz vorlegen möchte“. Der begleitende Mendelssohn war ein Vetter von Felix. Eing. Brief., fol. 316. 21 an] in 23. 24 Die Stickerei,

ſich nach Feuer und Schwert um, und wähnt, ſo bändige man Menſchen.

Machiavell. Ihr ſcheint mir zu heftig, ihr nehmt die Sache zu hoch. Bleibt ihr nicht Regentin?

Regentin. Das kenn' ich. Er wird eine Inſtruction bringen. — Ich bin in Staatsgeſchäften alt genug geworden, um zu wiſſen, wie man einen verdrängt, ohne ihm ſeine Beſtallung zu nehmen. — Erſt wird er eine Inſtruction bringen, die wird unbeſtimmt und ſchief ſein; er wird um ſich greifen, denn er hat die Gewalt; und wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Inſtruction vorſchützen; wenn ich ſie ſehen will, wird er mich herumziehen; wenn ich drauf beſtehe, wird er mir ein Papier zeigen das ganz was anders enthält; und wenn ich mich da nicht beruhige, gar nicht mehr thun als wenn ich redete. — Indeß wird er, was ich fürchte, gethan, und was ich wünſche, weit abwärts gelenkt haben.

Machiavell. Ich wollt' ich könnt' euch widerſprechen.

Regentin. Was ich mit unſäglicher Geduld beruhigte, wird er durch Härte und Grauſamkeiten wieder aufhetzen; ich werde vor meinen Augen mein Werk verloren ſehen, und überdieß noch ſeine Schuld zu tragen haben.

Machiavell. Erwarten's Eure Hoheit.

Regentin. So viel Gewalt hab' ich über mich, um ſtille zu ſein. Laß ihn kommen; ich werde ihm

ein Werk der Gemahlin des k. k. Kämmerers, Grafen Michel von Kaunitz in Wien, übersandte mit einem Schreiben vom 4. November Wolfgang Adolf Gerle in Prag, der Goethe vor 18 Jahren in Karlsbad kennen gelernt hatte. (Eing. Brief., fol. 320.) Vgl. 141, 23—25. 18 Vgl. 131, 14. 15. 214, 27. 28 und Werke, 4. Band, S. 332 f. 24 Le Théâtre de Claire Gazul (Pseudonym für Prosper Mérimée) war 1825 erschienen. Vgl. Hempel 29, S. 269 und 704 und Eckermann I, S. 291.

December.

130, 7. 8 Vgl. die zu 123, 22—24 gemachte Anmerkung. 23 Nach Übreffen mehrzeilige Lücke. 131, 1. 2 Antoine Leroux, Elémens de pneumatologie ou Anatomie des substances spiritueuses. Tom. I. Paris 1825. Vgl. 132, 7. 137, 14. 15. 4. 5 Begleitbrief vom 18. November bei dem Eing. Brief., fol. 384/385. Vgl. 21. 27. 10. 11 Johannes Friederich Wilhelm Funke in Gotha hatte im Auftrage Goethes eine Zeichnung von Giulio Romano erstanden. Vgl. 134, 25—27. 135, 6. 7. 132, 9. 10 L. v. Klenze, damals am innern Ausbau der Glyptothek in München thätig, übersandte diesen in Rom geformten Gipsabguss des Rondaninischen Medusenhauptes im Auftrage des Königs von Bayern. (Eing. Brief., 27. November, fol. 330.) Vgl. neben 137, 25. 26. 28. 138, 1. 139, 13—18 auch G. an Zelter, 21. Januar 1826 (Briefw. 4, S. 134 f.) und Boisserées Tagebuch a.a.O., S. 476. 15—17 Vgl. Müllers Unterhaltungen, 6. December (S. 180). 25 Hauptſendung — 27. 28 Concepten aR 28. 133, 1 Über die Medaillenangelegenheit in der Folge ist hauptsächlich P. von Bojanowski in der Festschrift zum 24. Juni 1898, S. 18 und 19, auch Müllers Unterhaltungen, 8. und 18. December (S. 180) zu vergleichen. 133, 7. 8 Louis Bruyère (1758—1831), Etudes rélatives à l'art des constructions. Paris 1822 et années suivis. fol. 17 Über die Stoschische Sammlung vgl. 134, 6. 135, 21. 22 und Carl August an G., 15. 12. 25 (Briefw. II, S. 273). 19 Reinhardt war Pastenmacher in Berlin. Ein Brief von ihm bei den Eing. Brief. von 1826, fol. 243. Vgl. 134, 7. 154, 4—8. 12. 13. 22 Herrn — 24 Bonn aR 134, 10. 11 Himmelsatlas (von 10570 Sternen) von Christian Friedrich Goldbach erschien 1799. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 331. 16. 17

Abgedruckt in den Schauspielen a.a.O., S. XIII—XVII. 27. 28 Johann Wilhelm Brewer in Cöln, wie der Name in dem Brief Carl August an G., 15. December 1825 (Briefw. II, S. 273) zu lesen ist. Vgl. 135, 9. 10. 135, 3 Bouquets zu einem Weihnachtsbazar. (B. Suphan.) 3 An — 4 Blätter aR 20—136, 20 Briefes Hierzu ein Concept in Folio von Johns Hand mit flüchtigen schwerleserlichen Entwürfen g^1 und einer Correctur g. Zur Entstehung des Tagebuchs bietet dies Blatt einen interessanten Beitrag: Goethe wirft die Hauptereignisse des Tages mit Blei aufs Papier, der Schreiber, die Abkürzungen auflösend, schreibt darüber, so dass ein Concept entsteht, welches später in die Reinschrift mundirt wird. 23—26 Kaiser Alexander I. von Russland war am 1. December zu Taganrog gestorben. Der Hof legte am 18. December eine achtwöchentliche Trauer an. Vgl. Carl August an G., 15. und 17. December (Briefw. II, S. 274). 27. 28 „Die Nachricht von dem Tode Sr. Majestät des Kaisers war schon seit mehreren Tagen hier, wurde aber erst heute der Frau Grossfürstin Kaiserl. Hoheit durch den Probst Jasnowsky mitgetheilt." (Fourierbuch, 18. December.) Vgl. 221, 6. 7. 224, 5. 6. 28 Der Physiker Ernst Florens Chladni (1756—1827). 136, 2. 3 Die Sendung kam vom Maler Siegfried Bendixen in Hamburg. Vgl. 137, 12. 13. 27 Tarnow In einem Schreiben an Ottilie, in dem Caroline von Egloffstein dieser die Ankunft der Dame ankündigt, erscheint der Name als Fany Tarnov. 137, 8 Wolff] Wolf 12. 13 Bendixen hatte das von Vogel 1824 in Weimar vollendete Goethebildniss in Stein geschnitten und Goethe um einige Worte und Namensunterschrift gebeten, „um sie durch Überdruck als fac simile darunter zu setzen". (Eing. Brief., fol. 354.) Vgl. 15. 16 und 212, 9—12. 138, 2. 3 Charles Liskenne, Lettres à Palmyre sur l'Astronomie. Paris 1824. 20—21 Der junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten während des Spanisch-Portugisischen Kriegs von 1806—1816. [Joh Chr. Mämpel.] Eingeführt durch J. W. von Göthe. 3. Band: Des Jungen Feldjägers Kriegskamerad, gefangen und strandend, immer getrost und thätig. Leipzig 1826. Vgl. 139, 25. 26. 148, 10. 11 und 151, 2. 3. 23 Vgl. 139, 12. 141, 13. 14 und Grüner, S. 224, Anmerkung. 28 Ouwaroffs

Schreiben vom 10. August 1825 bei den Eing. Brief., fol. 370. 139, 10 Jenny von Pappenheim, spätere Frau von Gustedt (1811—1890). Vgl. über sie Lily von Kretschman, Aus Goethes Freundeskreise. Braunschweig 1892. S. 6 ff. 16 Dankſagungsſchreiben — 18 Schwabe aR 17 Weimar g^3 über Jena 140, 26—28 Vgl. 141, 15. 16. 149, 26. 27. 150, 22. 23 und Müllers Unterhaltungen, 29. December 1825 (S. 180 f.). 141, 5—7 Über Temmler jun. vgl. die zu Tagebuch S. 251, 2. 3 gehörige Anmerkung (S. 387), auch 154, 16. 17. 23 emetiſcher] ämetiſchen

1826.

Actenformat, blauer Deckel mit der Johnschen Aufschrift: „Tage-Buch 1826.“ (fol. 1—115.) In der rechten Ecke oben eine 15. Vorgeheftet sind 10 Blätter, davon fünf beschrieben mit den S. 292—294 abgedruckten Einladungsverzeichnissen und der „Bücher-Vermehrungsliste“. Schreiber: John.

Januar.

143, 1 und immer Hagel] Hagen 5 Gans] Ganz 5. 6 Dr. Eduard Gans und Heinrich Gustav Hotho, der Ästhetiker (1802—1873). Vgl. über den letzteren Allg. Deutsche Biogr. 13, S. 191 f. 7 P. F. Dubois, der Chefredacteur des Globe. Sein von Gans überbrachter Brief bei den Eing. Brief., fol. 8. 144, 5 Professor Carl Zell, Ferienschriften, 1. Sammlung. Freiburg 1826. (Zwei weitere folgten bis 1829.) Vgl. 15. 16. 145, 25. 26 146, 17. 18 und Kunst und Alterthum V, 3, S. 187 f. 5. 6 Vgl. 10. 23. 24. 20—22 Die mehrfach erwähnte Festschrift „Goethes Goldner Jubeltag“. 24 *Ruling Passion!* g 146, 13 letzte] letzten 14. 15 Carl Fried. Naumann, Grundriss der Krystallographie. Nebst 3 Kpfrn. Leipzig 1826. 8°. Vgl. 21. 23. 24 John Heavyside. Vgl. 125, 17. 18. 147, 1 demſelbigen] demſelb. So aufgelöst analog der Stelle 144, 12. 17. 18 Wilhelm Schulz, Irrthümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen. Darmst. 1825. 24—26 Über den Expeditionen aR g^1 Boiſſerée Fr St Frf 148, 3 Aufſätze zum]

Aufsätze desselben zum 5. 6 Vgl. 13—16. 19. 11 Das Vorwort zum 3. Bd. ist vom 14. Januar datirt. 149, 2. 3 Bischof und Domprobst von Streber, Conservator der kgl. Münzsammlungen in München. Sein Brief vom 9. Januar spricht den Wunsch nach einer zum 7. November geprägten Denkmünze für das Cabinet aus. 10 Nach Zelter mehrere 12 Bernburg *g* nach Dessau 150, 3 Vgl. 202, 14. 15. 16—19 Dr. Oskar Ludwig Bernhard Wolff (1799—1851). Vgl. Eckermann I, S. 165 f. und Carl August an G., 4. Februar 1826 (Briefw. II, S. 276), sowie die Erläuterungen zu Goethes Gesprächen von Dr. Otto Lyon (Leipzig 1891), S. 231/232. Sein Brief vom 17. Januar, in dem er die Audienz nachsucht, bei den Eing. Brief., fol. 43. 20 Strekaloff So auch im Fourierbuch (19. Januar). 23 Nicolaus] Nicolas 151, 3. 4 Abaldemus, Über die Natur des Menschengeschlechts. Ein Versuch die Frage: Was, wie und warum sind wir? deutlich zu beantworten. Dresden 1825. 28 Abends — 153, 1 Schuchardts Hand. 153, 4 — 28 Schuchardts Hand. 10 Über Wolffs Improvisationstalent vgl. 154, 17. 18. 20. 21 und Biedermann, Gespräche, 8. Band (Nachträge), S. 377 (soll dort also wohl 28. statt 25. Januar heissen). 11 Carl Cäsar von Leonhard (1779—1862), Professor der Mineralogie und Geologie in Heidelberg. 154, 10. 11. Die elegischen Dichter der Hellenen nach ihren Überresten übersetzt und erläutert von Wilhelm Ernst Weber. Frankfurt a. M. 1826. 8°. Begleitbrief vom 20. December bei den Eing. Brief., fol. 52. Vgl. 221, 23—25. 223, 6. 15 und Kunst und Alterthum V, 3, S. 183 ff. 155, 19—21 Vgl. Carl August an G. von diesem Tage (Briefw. II, S. 155).

Februar.

156, 3 Christian Moritz Engelhardt. Vgl. die zu 177, 9. 10 gehörige Notiz. 22 *Rémuses*] *Rhemoises* 157, 5. 6 Prinzessin Marie, geb. 1808; sie verlobte sich Weihnachten mit dem Prinzen Carl von Preussen. 12 Verlagsbuchhändler Friedrich Fleischer. 24 Isabella Teotochi, Gräfin d'Albrizzi, Schriftstellerin (1763—1836). 158, 4 Herrn — 6 Anzeige aR 6—8 Vgl. Reinhold Köhler im Archiv für Litteraturgeschichte XI, S. 391, wo auch die Vermuthung ausgesprochen wird, das Gottfried Hermannsche Programm sei „De Aeschyli Phi-

locteta dissertatio" gewesen. Vgl. 222, 6. 7. 19 Nr — 19 Stutgart] Stutg. g 28. 159, 1 Henricus Stephanus, Thesaurus linguae graecae. 5 Tomi (in 4 Vol.). fol. Verschied. Aufl. 159, 7—9 Das Staatshandbuch von 1827 verzeichnet ihn bereits als „Professor der neueren Sprachen und Literatur" am Weimarischen Gymnasium. Vgl. Carl August an G., 4. Januar 1826 (Briefw. II, S. 276). 160, 1 Mittag — 14 Hierzu ein Concept in fol. von Johns Hand ohne eine sonderliche Variante. 161, 6—12 Vgl. Reinhold Köhler a.a.O., S. 393. 7. 8 Vgl. die zu 136, 27 über den Namen gemachte Notiz. 20 David Graf Alopeus (1769—1831), Gesandter in Berlin. Vgl. 176, 24—26. 162, 15. 16 Nach bemerkbar Prof. Niemer 16 Er war dorthin am 23. December abgereist, um anläßlich des kaiserl. Todesfalles zu condoliren (Fourierbuch). Vgl. 26—28. 18. 19 Johann Philipp Gabler, der Senior der Theol. Fakultät in Jena. 164, 7 Meulen] Meu 21 Johannes Müller (1801—1858). 22 Brewer] Breier Begleitbrief vom 28. Januar bei den Eing. Brief., fol. 95. Vgl. 165, 12. 13. 23. 24 Bei den Eing. Brief., fol. 121—129. 165, 18—19 Vgl. 167, 28. 168, 1. 2. 171, 27. 28. 25—28 William H. Keating, Narrative of an expedition to the source of St. Peter's river, lake Winnepeck, lake of the woords etc. etc. berformed in the year 1823 — under the command of Steph. H. Long etc. Vol. 1. 2. Philadelph. 1824. 8°. Vgl. 175, 24. 25. 166, 5 Poletika] Politika 8 Joh. Fried. Röhr, Palästina oder historisch-geographische Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu. 4. verm. Aufl. mit Karte von Palästina. Zeitz 1826. 8°. G. kannte das Buch schon und besass auch die 3. Auflage. Begleitbrief vom selben Tage bei den Eing. Brief., fol. 72. 21 Poletika] Politika

März.

167, 4. 5 Heinr. Luden, Geschichte des teutschen Volkes. 12 Bde. Gotha 1825—37. Gr. 8°. 12—20 Friedrich Immanuel Niethammer (1766—1848), Centralschul- und Studienrath in München. Vgl. 190, 5. 6. 20 Synodalanstalten] Synodanstalten 168, 4. 5 Vgl. 175, 2. 3. 179, 3—5. 6 der neuen] d. n. 28 an nach ferner 28. 169, 1 Im unteren] In unterem 169, 3 Abends nach Nachmittag abermals im 10. 11 H. C. (C.) von Gagern,

Die Nationalgeschichte der Deutschen. Th. 1. Wien 1813. 4°. (Anonym.) und Frankfurt a. M. 1825. 8°. Th. 2. Frankfurt a. M. 1826. 8°. 20. 21 César Mansuète Despretz, Traité elementaire de Physique. 1825. 8°. (2°. édit. en 1827.) Vgl. 170, 19. 27. 28. 170, 3—5 Aloys Ludwig Hirt. Vgl. über seine sowie die übrige Sendung Zelter an G., 4. Februar 1826 (Briefw. 4, S. 143 f.). 11 Georg Friedrich Creuzer (1771—1858), Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Heidelberg. Vgl. Biedermann, Gespräche V, S. 283. 386. 12 Über Brandt ist die zu Band 9, 183, 14 gemachte Notiz (S. 396) zu vergleichen und ausserdem 14—16. 21. 22. 24—26. 171, 10. 172, 22. 175, 9—11. 16. 17. 176, 14—19. 14—16 Vgl. Zarncke, Goethebildnisse Nr. 48 und 97 (S. 47 und 87). 25. 27 Vgl. Zarncke a. a. O., S. 102 ff. 172, 12. 13 „Russ. kays. wirklicher Etatsrath und StaatssecretairsGehülfe A. Turgeneff reisst von London nach Petersburg und wird sich in Weimar nur einige Stunden aufhalten. Turgeneff, ein Jugendfreund von Joukoffsky, wünscht das Glück zu haben ein Mahl in seinem Leben den H. Geh. Rath von Göthe zu sehen." Eigenhändiges Billet, dem John das Datum desselben Tages hinzugefügt hat, bei den Eing. Brief., fol. 94. 15 Herr nach für uns 27 Böhringer] Behringer August Böhringer, Privatgelehrter aus Berlin. 173, 1 Hinter Stelle zweizeilige Lücke. 2 Hinter durchgegangen grössere Lücke. 18. 19 Die von Goethe veranlassten Veränderungen bezogen sich vorerst auf die umgearbeitete 3. Scene des 1. Actes. Begleitbrief (München, 9. März 1826) bei den Eing. Brief., fol. 110 111. 174, 12—15 Berichte über die bald zum Bessern sich neigende Erkrankung Meyers von Soret (21—23) und Christian Schuchardt (175, 6—7. 23. 24) bei den Eing. Brief., fol. 99—102. 175, 25 Tictata *dicta* (Vermuthung B. Suphans.) 176, 2 Hofadvocat Carl Georg Hase in Weimar. 177, 9. 10 Christian Moritz Engelhardt, Herrad von Landsperg, Äbtissin zu Hohenburg oder St. Odilien im Elsass — und ihr Werk Hortus deliciarum. Mit 12 Kupfern. Stuttgart und Tübingen 1818 u. 1 Vol. Kpf. fol. Vgl. 21. 22. 178, 4—7. 178, 1 Der Brief ist von August von Goethe und wurde, da er erst am 31. d. M. (179, 9. 10) abgesandt ist, am 29. d. M. (178, 13) nicht gesperrt. Er ist gedruckt: in Schillers Sohn Ernst. Eine

Briefsammlung mit Einleitung von Dr. Karl Schmidt. Paderborn 1893. S. 278 f. 179, 1. 2 Edmund Tyrell Artis, Antediluvian phytology, illustrated by a collection of the fossil remains of plants, peculiar to the coal formations of Great Britain. London. 4°. c. tabb.

April.

179, 16 Geheime Referendar Carl Thon in Weimar. 17. 18 Vgl. Carl August an G., 31. März und 21. April, sowie G. an Carl August, 22. April (Briefw. II, S. 278 f., 280 und 282). 23 Hochw. eingesetzt. 180, 2 Zu Cruikshank vgl. die zu Band 9, 203, 1 gemachte Anmerkung (S. 398). Johannes Gichau, Husaren-Wachtmeister und Schreiber bei den Feuerlöschanstalten in Weimar. 14. 15 B. Suphan vermuthet, es sei ein Kupfer vom königl. Sächs. Hof gemeint, das diesen etwa in einer Assemblée darstelle. 20. 21 Douglas James William Kinnaird (1788—1830), der Freund Byrons. 181, 19 Alwine] Albine Gemeint ist Alwine Frommann. 182, 1 Vgl. Zelter an G., 4. Februar 1826 (Briefw. 4, S. 143 f.). 5 Wilh. Haidinger (1795—1871). 8 Edinburger] Edin über Peters 22. 23 von Buchs Atlas zu seiner Beschreibung der Canarischen Inseln, den Hoff am 3. April übersandt hatte. 183, 2. 3 Goethe erhielt sie vom Buchhändler Joseph Max in Breslau zugesandt. 7 Oberdrüse lies Ohrdrüse Dieses corrigirt aus Oberdrüse 11 Herrn — 12 Leipzig aR 12. 13 „Den ersten Abdruck einer Abbildung Jean Pauls weihe ich Eurer Excellenz, dem erhabenen Freunde und Geistes-Genossen des uns nun entrückten grossen Mannes." Anfang des Begleitschreibens von J. L. Kreul in München an G., 4. April 1826. (Ungedruckt.) 22 Herrn — 23 Stuttgart aR 184, 4 Oberfinanzrath Beuth. Schinkels Anmeldeschreiben bei den Eing. Brief., fol. 140. 15. 16 Wohl von Ernst Schenk, Zeichenlehrer in Jena. Vgl. 199, 26. 27. 22 Eos, Blicke auf Welt und Kunst, herausgegeben von Elsholtz (1826—1832). Der dazugehörige Brief Müllers bei den Eing. Brief., fol. 143. 26 Zelterischen] Zeltrischen 185, 6 Kriminalrath Johann Carl Christian Lauhn. Vgl. 10—12. 17 Nach Herodot Lücke von etwa zwei Zeilen. 186, 25 Vgl. Sulpiz Boisserées Tagebuch vom 17. Mai 1826 (Sulpiz Boisserée. Stuttgart

1862. I, S. 471) und Düntzer, Goethes Leben (Leipzig 1883), S. 640. 27. 28 „Er [Goethe] erzählte von einem indischen Roman ‚Pandurang Hari', von einem Engländer, der lange in Indien gewesen; er sey sehr interessant als Schilderung des Lebens in Indien." Sulpiz Boisserées Tagebuch vom 23. Mai 1826 (Boisserée, I, S. 476). Vgl. 187, 1. 2. 4—6.

Mai.

187, 10. 11 Vgl. Müllers Unterhaltungen. 1. Mai (S. 183 f.). 13 Didoniſchen] Didoniſche 14 Einiges der Man erwartet zu oder behufs der (B. Suphan). 24. 25 Der Brief wurde nicht hier, sondern aus denselben Gründen wie oben erst 188, 24. 25 gesperrt. 188, 11 verſchiedenen *g* aus verſchiedener 20—23 Abbildung des Römischen Monuments in Igel, gezeichnet und lithographirt von Christoph Hawich, mit einem erläuternden Texte von Joh. Matthias Neurohr. Trier 1826. fol. max. Dr. med. Neurohr sandte das Werk, angeregt durch den Kunst und Alterthum V, 2, S. 190 ausgesprochenen Wunsch nach einer Reproduction des Denkmals. (Eing. Brief., fol. 211). Hawich war Zeichenlehrer an der Bürgerschule zu Trier. Vgl. 189, 10. 11. 201, 13. 14 und Hempel, Band 28, S. 415 ff. 189, 6—8 Vgl. Eckermann I, S. 173 (15. Mai). 7 Schütze] Schütz 14 Schütz „Wegen der willkürlichen oder fahrlässigen Kürzung des Namens ist auch die Genitivendung vernachlässigt. Schützes gäbe ein falsches Bild der Überlieferung." (Anmerkung B. Suphans.) 190, 1 Johann Wilhelm Kladzig, Wundarzt an der Landes-Strafanstalt zu Weimar. 11. 12 Franz Kirms (geb. 21. December 1750) war vor acht Tagen (3. Mai) gestorben. 20 Bröndſtedt auch Bröndſted Petr. Olaf Bröndstedt, Reisen und Untersuchungen in Griechenland nebst Darstellung und Erklärung vieler neuentdeckter Denkmäler griechischen Styls und einer kritischen Übersicht aller Unternehmungen dieser Art von Pausanias bis auf unsere Zeiten. Buch 1. 2. Paris 1826—1830. 4°. Cum mult. tabb. Vgl. 221, 25, Kunst und Alterthum V, 3, S. 178 ff. und Boisserées Tagebuch a.a.O., S. 475. 21 François Pascal baron de Gérard (1770—1837), Collection des portraits historiques, gravés par Pierre Adam. Paris 1826. fol. c. XXIII tabb. Vgl. 191, 19. 20. 26. 27. 192, 14

—17. 19. 26. 193, 27. 196, 21. 198, 17. 200, 9. 10 und Kunst und Alterthum V, 3, S. 90 ff. (Weim. Ausg., Band 49, I. Abth., S. 389 ff.), auch Boisserées Tagebuch a.a.O., S. 475. 28 Herrn — 191, 1 Main aR 191, 10 Dr. Friedrich Wilhelm Wahl, Bergrath und Regimentsarzt in Weimar. 192, 15. 16 Hiernach ist Roquette, Friedrich Preller (Frankf. a. M. 1883), S. 27 zu berichtigen, der die Rückkehr aus Holland erst im Juni stattfinden lässt. Preller blieb nur kurze Zeit, um dann nach Italien zu gehen. Vgl. 200, 14. 15. 19. 20 Vgl. darüber im Folgenden Sulpiz Boisserée. Erster Band. (Stuttgart 1862.) S. 471 ff. 26. 27 Über die Ringe, die G. am 30. Juni (210, 26. 27) zurückschickt, vgl. G. an Meyer, 7. May und 30. Juni 1826 mit dem dazu gehörigen Gutachten (Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer. Leipzig 1856. S. 48 und 49 f.). 193, 2 Keſtner] Käſtner 8 „Könntest Du nicht bewirken, beste Ottilie! dass ein junger Hannoveraner, Herr von Schrader, Deinen Vater auf einen Augenblick zu sehen bekommt? — Er ist blos seinetwegen von H. hierher gereist u hat für nichts Anderes hier Sinn u Gedanken“ u. s. w. Caroline von Egloffstein an Ottilie. (Ungedruckt.) Schrader reiste noch denselben Abend wieder ab. 9 Verhältniſſe mit Boiſſerée] mit Boiſſerée Verhältniſſe 21 das nach die 27 Gérard nach David 28 dieſen] dieſe 194, 10 Hofrath — 12 Barchfeld aR mit Verweisungszeichen. 16 Herrn — 17 Berlin aR 17. 18 G. bittet darum am 22. April (Briefw. II, S. 280 f.). 195, 5. 6 Die Feier im Lande Weimar enthaltend. 13 Gottlob Johann Christian Kunth (1757—1829). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 17, S. 391 ff. und Boisserées Tagebuch a.a.O., S. 476 f. 17—19 Vgl. darüber Kunst und Alterthum V, 3, S. 13 f. 25. 26 Vgl. Carl August an G., 21. April 1826 (Briefw. II, S. 280). 27 Julius Roman] Julius von Roman 196, 20 Weyland] Wayland Präsident des Landschafts-Collegium Philipp Christian Weyland. Vgl. 22. Er ist indessen nicht adelig. 28 Papiervorraths] Papiervorrath (B. Suphan.) 197, 6 ſprachen aus beſprachen 19. 20 Nach Boisserées Tagebuch a.a.O., S. 478, hat Goethe seine Übersetzung selbst vorgelesen. 23 mundirte lies numerirte 198, 8. 9 Vgl. 15. 16 und die dazugehörige Anmerkung. 11—14 Carl Eisfeld. 15. 16 Eckermann hatte

die Absicht, um das Interesse der Nation „zu Gunsten der neuen Ausgabe auf den höchsten Punct zu steigern", einen 250 Seiten starken Band der Goethischen „Conversationen" voranzuschicken. „Denn es ist in den Conversationen so viel von Ihren einzelnen Werken die Rede und man könnte absichtlich noch manches zur Sprache bringen und alles das sagen, was der Welt zu wissen gut wäre." Eckermann an G., 30. Mai 1826. Dienstag Morgen. (Ungedruckt.) 18 Herrn — 20 fol. aR 199, 1. 2 Über das von Eckstein geleitete Pariser Blatt vgl. Boisserées Tagebuch a.a.O., S. 472.

Juni.

199, 6 Vgl. 203, 11 und Zelter an G., 6. Juni (Briefw. 4, S. 174 f.). 18 Bronzemedaillen] Bronzmedaillen 200, 2. 3 Vgl. 202, 24. 203, 1. 206, 25. 26. 207, 15. 209, 10. 210, 1. 2. 212, 24. 25. 213, 15—17. 201, 2. 3 Joh. Fr. Lebr. Danz, Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte. Th. 1. 2. Jena 1818—26. 6 . . . eingesetzt. 7 neuere] neure 202, 12. 13 Abgedruckt Elsholtz, Schauspiele I, S. XVIII—XX. 15 Motherby] Moderphi 203, 13 Rer So auch im Fourierbuch. 16 Mittag — 204, 3. 4 Rahmen Hierzu ein dictirtes Concept von Johns Hand, in dem der Name La Boëtie 203, 21 *g*[1] ist. Keine Varianten, aber andere Satzfolge. 16. 17 Man könnte vermuthen, es sei hier das 1817 entstandene und 21. Mai 1818 Boisserée (II, S. 222) mitgetheilte Gedicht „Urworte. Orphisch" (3. Band, S. 95) gemeint; vgl. jedoch 205, 3. 4. 18. 19 Kunst und Alterthum, V, 3, S. 130. (Weim. Ausgabe 4. S. 333; vgl. auch S. 320.) 20. 21 Michel Eyquem de Montaigne, La Boëtie, Sur la servitude volontaire. 204, 2 Demoiselle Wahl Wohl eine Verwandte des u. a. 191, 10 genannten Dr. Wahl. 11 *La — volontaire g* 20 Mittag — 25 Globe Hierzu ein variantenloses Concept mit einer Correctur *g*[1] (Mitarbeiter aus Arbeiter). 27—205, 2 bemerklich Hierzu ein Concept mit geringfügigen stilistischen Abweichungen. 205, 6 Herrn — 8 Thomas aR 14 Nach In mehrzeilige Lücke. 26 Klee ist nicht adelig, im Concept ist das Adelsprädicat durchstrichen. Klee war am 4. Juni mit seinem Sohn in Weimar gewesen und hatte um eine Audienz zwecks Vorschläge für die Errichtung eines Denkmals für Winckelmann in Stendal gebeten. G. konnte ihn damals nicht empfangen

mit der beſten Art Platz machen, eh' er mich verdrängt.

Machiavell. So raſch dieſen wichtigen Schritt?

Regentin. Schwerer als du denkſt. Wer zu herrſchen gewohnt iſt, wer's hergebracht hat, daß jeden Tag das Schickſal von Tauſenden in ſeiner Hand liegt, ſteigt vom Throne wie in's Grab. Aber beſſer ſo, als einem Geſpenſte gleich unter den Lebenden bleiben, und mit hohlem Anſehn einen Platz behaupten wollen, den ihm ein anderer abgeerbt hat, und nun beſitzt und genießt.

Clärchens Wohnung.

Clärchen. Mutter.

Mutter. So eine Liebe wie Brackenburgs hab' ich nie geſehen; ich glaubte, ſie ſei nur in Heldengeſchichten.

Clärchen (geht in der Stube auf und ab, ein Lied zwiſchen den Lippen ſummend).

Glücklich allein
Iſt die Seele, die liebt.

Mutter. Er vermuthet deinen Umgang mit Egmont; und ich glaube, wenn du ihm ein wenig freundlich thäteſt, wenn du wollteſt, er heirathete dich noch.

und antwortet nun, „Vorschläge“ sendend und die Förderung des Unternehmens versprechend. (Abgesend. Briefe, fol. 69 ff.) 206, 2. 3 The first edition of the Tragedy of Hamlet. By William Shakspeare. London 1603. Wieder abgedruckt bey Fleischer. Leipzig 1825. Vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, S. 114 ff. 5 Frau von Berg, geb. Gräfin Haeseler, Oberhofmeisterin der Herzogin von Cumberland. Vgl. 10—12. 11 Oberrad Bei der Gerbermühle. Über die Beziehungen der Herzogin von Cumberland zu ihr vgl. Briefw. zwischen G. und Marianne von Willemer. Herausgegeben von Th. Creizenach. Zweite, vermehrte Aufl. Stuttgart 1878. S. 45 ff. 27 Dobberan] Dobran 207, 17 Nach Doms grössere Lücke. 21. 22 Vgl. die zu Band 9, 285, 5 gehörige Notiz (Lesarten, S. 415). 27 Schauspielerpaar. Sie war als Frau Friederike Margarethe Vohs, geb. Porth (1777—1860) früher unter Goethe am Weim. Theater und die erste Maria Stuart gewesen. 1818 hatte sie dann in Dresden, nachdem Vohs schon 1804 gestorben war, den kgl. sächs. Hofschauspieler Friedrich August Werdy geheirathet. Vgl. Ernst Pasqué, Goethes Theaterleitung. II. Band. Leipzig 1863. S. 98 ff. 28. 208, 1 Vgl. Reinhold Köhler a.a.O., S. 394. 208, 1—3 Otto's Brautfahrt von Heinr. Koenig. Begleitbrief aus Hanau, 16. Juni 1826, unterzeichnet Koenig, Finanzkammer-Sekretar, bei den Eing. Brief., fol. 199. Vgl. Biedermann, Gespräche, VIII, S. 377 f. 3 Die Manessische Liederhandschrift. Vgl. 16. 17. 215, 6—8. 11—13. 27 Über den „Inhalt der Sendung“ ein genaues Verzeichniss (dat. 25. Juni 1826) bei den Abgesend. Brief., fol. 78. 209, 4. 5 Wagner lies Wagener Dr. F. Wagener, Regisseur am Weim. Hoftheater. Vgl. über ihn Boiserées Tagebuch, 20. Mai (Boisserée I, S. 473) und Anm. zu 243, 18. 6 Christian Kruse, Atlas und Tabellen zur Übersicht der Geschichte aller europäischen Länder und Staaten bis zu den neuesten Zeiten. 8 Nach Engländer Lücke. 15. 16 Vgl. 18. 19 Der Brief besteht aus zwei Theilen, beide vom 30. datirt, der erste ist aber laut Concept am 27. geschrieben (vgl. Freundschaftliche Briefe an Meyer, S. 48 ff.), der zweite am 30., weshalb beides gesperrt wurde. Die Sendung geht erst am 30. Juni ab.

Juli.

211, 3 Herrn — 4 Breslau von Johns Hand mit Bleistift. Dahinter ein Fragezeichen. 23 Marx, Professor der Physik und Chemie in Braunschweig, Geschichte der Krystallkunde. Karlsruhe und Baden 1825. 8°. c. tabb. Von dessen Bruder, dem Göttinger Mediciner, übersandt. (Begleitbrief vom 24. Juni 1826 bei den Eing. Brief., fol. 236.) Vgl. 212, 3. 23. 24 Über Gerhard vgl. die zu Band 9, 66, 12. 13 gehörige Anmerkung (Lesarten, S. 362). 212, 14. 15 Fräulein Adele über zu vieren 213, 4 An — 5 Rolle aR 19. 20 Vgl. Zelter an G., 1. Juli (Briefw. 4, S. 185) und 219, 13. 14. 21 Bornu] Borno 214, 5 Dr. Jonathan Carl Zenker, Privatdocent in Jena. 21 Goethes Meinung über das Stück bei Eckermann I, S. 174 (26. Juli 1826). 22 von vermuthlich verschrieben für vor 27. 28 Vgl. Zelter an G., 26. Juli 1826 (Briefw. 4, S. 186). 216, 2 Schütze] Schütz 5 Ulrike von Pogwisch. 13 Goethen gewidmet, von Adolf Wagner (vgl. 234, 25—27) herausgegeben. Begleitbrief vom 30. Juni bei den Eing. Brief., fol. 220/1. 13—18 Vgl. 218, 15. 16. 25. 26 Marienbader Elegie? 28. 217, 1 Siegesglück Napoleons in Ober-Italien, zwey und dreissig Kupferblätter nach Appiani von verschiedenen Meistern. Vgl. Kunst und Alterthum VI, 3, S. 454 ff. 217, 15 Über Karl Victor von Bonstetten (1745—1832) und sein Werk La Scandinavie et les Alpes (1826 erschienen) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 135 ff. 19 Pyrenäen] *Pyrinaen* J. Hardy, Tour in the mountains of the High Pyrenees: comprising 24 Views. London 1825. 26—28 Der Begleitbrief von Wilhelm Waiblinger, datirt: Tübingen, 22ten Mai 1826, bei den Eing. Brief., fol. 224. 218, 4 Tagebücher der Bibliothek in Jena. 9 Sam. Heinr. Spiker, Bibliothekar in Berlin und Übersetzer des „Macbeth", den er G. am 10. Januar überschickt hatte. (Eing. Brief., fol. 51). Vgl. 16. 17. 11. 12 Über die Reise vgl. Sternberg an Goethe, 1. September 1825 (Bratranek, Briefw., S. 156 ff.). 11. 15 Von Engländern ist zu sagen: daß der gute Cromie, nachdem ihn Schmeller glücklich abkonterfeit, wiewohl ungern, nach wiederholtem Zaudern abgereist sey, und wenn er Urlaub erhalten kann, lieber in Weimar als in Indien verschmachten möchte. (An Ulrike von Pogwisch.

Ungedrucktes Concept ohne Datum; wohl vom 22. Juli 1826.) 22—24 Vgl. Kunst und Alterthum V, 3, S. 171 ff., auch 219, 4. 5. 7. 8. 24. 25 Friedrich von Raumer, Über die geschichtliche Entwickelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik. Eine 2. verb. u. verm. Aufl. erschien Leipzig 1832. Vgl. 219, 15—17. 26. 27 Vgl. darüber Zarncke, Goethebildnisse. S. 47 f., Rollett, S. 225 f., G. an Kanzler von Müller, 3. August (G.-J. III, S. 238), an Zelter, 12. August 1826 (Briefw. 4, S. 198) und endlich 219, 8. 9. 22. 23. 221, 26. 222, 4. 13. 14. 24. 25. 225, 8—10. 13. 14. 25. 26. 226, 3. 229, 24. 25. 230, 20—23. 232, 12. 13. 19. 20. 233, 20. 21. 28. 219, 1 Weimarische Ausgabe, 4. Band, S. 272. 219, 2 Doris Zelter. 10 Herrn] H. Gemeint ist Heinrich Müller und deshalb das H. wohl auch richtiger in diesen Vornamen aufzulösen. Über den Bestand der Sendung vgl. den eben citirten Brief an Kanzl. v. Müller (G.-J. III, S. 238 f.). 17. 18 Vgl. 26. 27. 23 Wunderbare *aperçus*] Wunderbare *apperci* (Hörfehler.) Wunderbar aperçu? Wunderbare aperçus? (Anmerkung B. Suphans.) 220, 15. 16 Lord Francis Leveson Gower, der Faustübersetzer, „kam von Petersburg, wohin er den Herzog von Devonshire begleitet hatte". Er hielt sich nur eine Viertelstunde in Weimar auf, die er bei Goethe zubrachte. Sein Anmeldebillet bei den Eing. Brief., fol. 237. 17 Schreiberſchen] Schreiberſchen 18 An — 19 aR 25 Georg Paul Götze. 221, 10 Friedrich Immanuel Lange, Rentamtmann in Zwätzen bei Jena, auch akademischer Rentamtmann und Hauptkassier bei der Universität. 18 Über Fauriel vgl. die zu Band 9, 239, 20. 21 (Lesarten, S. 406) gehörige Notiz. 222, 26 Herrn — 27 Jena aR 223, 6. 7 Tegnérs Frithjofssage, übersetzt von Amalie von Helvig, geb. Freiin von Imhof (1776—1831), war eben bei Cotta erschienen. 1879 erschien die 8. Auflage. Die falsche Schreibung des Namens mit w ist im Text belassen worden, weil Goethe immer Helwig schreibt. Vgl. Kunst und Alterthum V, 1, S. 143 ff. (Probe) und V, 3, S. 190, auch 225, 14—16 und über die Dichterin die Allg. Deutsche Biogr. 11, S. 714 f. 16 August von Herder (1776—1838). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 12, S. 100 f. 24—28 Vgl. über Weyland (224, 2. 3) und den übrigen Bestand des von ihm aus Paris Mitgebrachten den mehrfach angezogenen Brief an Müller (G.-J. III, S. 236 und 237). „Baron Cuvier

sandte die besondern Abdrücke seiner im Institut neuerlichst gehaltenen Vorträge." Vgl. 26. 27. 224, 8. 9. 225, 22 und besonders die zu 224, 2 gegebene Erklärung.

August.

224, 2 Elogen „Von Baron Cuvier habe gleichfalls eine höchst interessante Sendung: es sind die besondern Abdrücke seiner in der Akademie neuerlichst gehaltenen Vorträge, theils wissenschaftliche Übersichten, theils sogenannte Elogen, nach dem Tod einzelner Männer Darstellung ihres Wesens und Wirkens." Goethe an Zelter, 5. August 1826 (Briefw. 4, S. 190). Vgl. 231, 4. 225, 13. 14 Vgl. G. an Meyer, 27. September 1826. (Briefe von und an Goethe. Herausgegeben von F. W. Riemer. Leipzig 1846. S. 128.) Vgl. 226, 3 und 232, 12. 13. 15 Serbische Lieder, übersetzt von Talvj, zweiter Theil (angezeigt in Kunst und Alterthum V, 3, S. 190 und besonders VI, 1, S. 188 ff.). 19. 20 Johann Georg Christian Kapp, Das concrete Allgemeine der Weltgeschichte. Erlangen 1826. 8°. Begleitbrief, Erlangen, den 10. Juni 1826, bei den Eing. Brief., fol. 240. „Kapp ist uns eine liebe Erscheinung gewesen, er soll ein abstrakter Philosoph sein, ich habe nur gefunden, dass es unter uns war wie unter alten Bekannten, die sich wiedersehn." Johanna Frommann an G., 25.(?) August 1826. (Ungedruckt.) 23—25 Weim. Ausg., Abth. II, Band 11, S. 287 ff. und Lesarten S. 362/3. Vgl. 237, 18. 19 und G. an Zelter, 6. September 1826 (Briefw. 4, S. 213), wo auch die Tabelle zwischen S. 220 und 221 zum erstenmal gedruckt erschien. 26 Polarisation nach Mag 226, 11—13 „Da ich morgen nach Wilhelmsthal reise, so wünschte ich daselbst Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog auch die biographische Skizze Seines Lebens vorlegen zu können. Das einzige Exemplar, das ich davon besitze, befindet sich aber in Ew. Excellenz Händen, und ich wage es daher, Hochdieselben um geneigte Remission desselben hierdurch gehorsamst zu bitten." Präsident Weyland an G., 5. August (Eing. Brief., fol. 241). Die Biographie wurde im nächsten Jahr im deutschen Regentenalmanach gedruckt. Vgl. Anm. zu 235, 5. 6. 16 auf eingesetzt. 21 Frauenprießnitz] Jena Prießnitz vgl. 229, 10—12. 227, 2. 3 Der Überseßer meiner dramatiſchen Werke, Albert

Stapfer, sendet mir den vierten und letzten Theil zu Completirung des Ganzen. G. an Zelter, 5. August 1826 (Briefw. 4, S. 190). Vgl. Kunst und Alterthum VI, 2, S. 387. 10 nach nach mit ihm 15. 16 Vgl. G. an Zelter, 8. August (227, 18. 19) 1826 (Briefw. 4, S. 192). 18 Herrn — 19 Compositionen aR 228, 13. 14 Lithographien von Siegfried Bendixen: 1.) Bild des heiligen Anschar, des hamburgischen Kirchenpatrons. 2.) Porträt Jean Pauls mit Unterschrift. 15 Henriette Sontag. Vgl. Goethe an Müller, 3. August (G.-J. III, S. 239), Zelter an G., 1. August, G. an Z., 5. und 8. August, Z. an G., 10. August, G. an Z., 6. September 1826 (Briefw. 4, S. 189, 190 f., 192, 194, 212). Das Gedicht, das sie sich von Goethe abholen sollte, steht Weim. Ausg., 4. Band, S. 272. Vgl. auch 238, 21—26. 22. 23 Weim. Ausg., 4. Band, S. 273. 24 Nach gefahren kleinere Lücke. 230, 9 Vgl. die zu 129, 24 gehörige Notiz. 12 Georg Theophron Döhne, stud. theol. in Halle, gebürtig aus Zierenberg bei Cassel. Er hatte sich schon am 7. November 1825 von Halle aus um Unterstützung an G. gewandt und ein vom Kanzler Niemeyer unterzeichnetes Studientestat beigefügt. (Eing. Brief. 1825, fol. 311—313.) 231, 3 Uechtritz] Jchtritz Fr. v. Uechtritz, Alexander und Darius. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Mit einer Vorrede von L. Tieck. Berlin 1827. Vgl. ausser Goedeke, Grundriss, 1. Aufl., III, 2. Abth., S. 953 f. (§ 334) auch die Stelle 269, 15—17. Er übersandte das Werk von Berlin aus am 26. Juni 1826 mit einem kurzen Schreiben. 18. 19 Petrus Canisius, Catechismus imaginibus expressus. Augustae 1613. 8°. 20. 21 Henricus Canisius, Antiquarum lectionum tomi 6. Ingolstadii 1601—1604. 4°. 232, 7 Timothy Dwight, president of Yale college? Vgl. 18. 13 Freie Behandlung des Eigennamens. 15 Walther lies Walthern 24 „Des Menschen Tage sind verflochten." Weim. Ausg., 4. Band, S. 274. 28 Freiherr Karl Friedr. Alexander von Arnswaldt (1768—1845), Hannoverscher Staatsminister und Curator der Universität Göttingen. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 1, S. 598 f. 233, 15—18 Gedruckt in der mehrfach citirten zweiten Ausgabe der „Schauspiele", S. XXI f. (Nr. 6). 19 Laßt] Laß Vgl. Zelter an G., 30. August 1824 (Briefw. 4, S. 206). 234, 16 und eingesetzt. 235, 5. 6 Bernhard Friedrich Voigt, Regentenalmanach, 2. Jahrgang, mit

der schon erwähnten Weylandschen Biographie Serenissimi. 24 Marcello] Marcelles Psaumes von Benedetto Marcello (1686—1737). 236, 1 Cassandra, cantate à une voix. Vgl. Nouvelle Biogr. générale 33, 420 ff. 236, 2 Von dieser Feier ein gedrucktes Heft, „Zu Göthe's Geburtstage", mit Gedichten von Feuerr, Riemer-Eberwein, St. Schütze-Hummel, Goethe-Zelter, Eckermann-Moltke, Hase, bei dem in der Notiz zu 240, 1. 2 näher bezeichneten Convolut. 22 Reife eingesetzt.

September.

237, 1 Kolmeldörfer 20 Kolmannsdörfer (Oberfranken). 2 Nalorh. Trauerspiel in 5 Acten. Nach dem Ital. Manuscript übersetzt und mit beigefügtem Grundtext herausgegeben. Hannoburg, Schumann. 1828. 15 Hoffe] Hofe Johann Heinrich Hosse. Vgl. 242, 17 und die zu Band 9, S. 292, 1 gehörige Notiz (Lesarten, S. 416). 19. 20 Adolf Friedrich Carl Streckfuss (1779—1844), von dessen Übersetzung von Dantes göttlicher Komödie eben der Schluss erschienen war (248, 23. 24). Der betr. Aufsatz, den G. an Zelter mittheilt, steht Briefw. Band 4, S. 215 ff. (Hempel Band 29, S. 609—612). Vgl. zu 23. 238, 11 und G. an Zelter, 12. August mit der Beylage (Briefw. 4, S. 197 und 199 ff.) sowie Zelter an G., 29. August 1826 (S. 203). 29 bezüglich eingesetzt. 31. 32 Vgl. darüber Zarncke, Goethebildnisse S. 48 (Nr. b) und Rollett a. a. O., S. 229 (Nr. II), auch 238, 4. 5 und 240, 11 und 23. 238, 1 Im römischen Hause im Park. 2 An — 4 Quitzelberg alt 11. 12 Vgl. ausser 29—32. 28 und der Anmerkung zu 228, 13 auch Ernst von Schiller an seine Frau Lena, 2. September 1826 (Schmidt, Schillers Sohn Ernst, S. 295) und G. an Zelter, 6. September 1826 (Briefw. 4, S. 214 f.). 16. 17 Vgl. Carl August an G., 4. September 1826 (Briefw. II, S. 285). Nach dem Fourierbuch vom 3. September ist die Lücke zu ergänzen: „2 Miss Fitz Clarence." Der Herzog von Clarence nebst Gemahlin und Töchtern reiste am 5. d. M. wieder von Weimar ab nach Altenstein. 23, 1 Geyle] Geuss Rittergutsbesitzer Franz von Geyso auf Wenigentaft im Eisenachischen, Major und Kammerherr. (Staatshandbuch.) 5 Prinz-einsiedlergarten in Jena. 11 Gebhr] Gädike Dr. med. Gedike, Sohn von Ludwig Friedrich

Gottlob Ernst Gedike (1760–1838) und Schwager Friedrich Försters (1791—1868). Die Sendung bezieht sich in Berichten über die Berliner Feier von Goethes Geburtstag. Vgl. die zu Band 7, 227, 21. 22 und 228, 4 (Lesarten, S. 325) gehörige Notiz. 14. 15 Haake] Hauf Herzogl. S. Gothaischer Ober-Kammerherr und General-Major von Haake (Staatshandbuch.) 16 Ernst von Schiller war seit dem 2. September in Weimar behufs Ordnung des Nachlasses seiner am 9. Juli zu Bonn verstorbenen Mutter. Über die zugleich vorgesehene Verhandlung mit Goethe vgl. den Brief an seinen Bruder aus Cöln, 31. Juli (Schillers Sohn Ernst, S. 291 ff.), auch 241, 25. 26. 240, 1 Mayfelt] Mußelt Jeanette Ilsa Mazelet, Hofdame. Vgl. die zu Band 9, 188, 25 gehörige Notiz (Lesarten, S. 396.) 1. 2 Mittagsmahl zur Feier des Goetheschen Geburtstags auf der Insel Nonnenwerth. Der Brief, datirt: Bonn, den 30. August 1826, umfasst 11 Seiten in Quart und befindet sich in dem Geburtstagsconvolut mit der Kräuterschen Aufschrift: Gedichte und Glückwünsche zum 28. August 1826, fol. 416—421. Ausserdem noch in einem besondern Bogen mit der Aufschrift 9 „Feyer des 28 Aug 1826 auf Nonnenwerth" ein gedrucktes Blatt mit Beschreibung des Festes und den betr. Gedichten, fol. 453—455b. Vgl. 241, 4—6. 10 verabredet] verbreitet 14 Terielle nach Kam 14. 15 Vgl. die zu 245, 1. 2 gehörige Anmerkung. 17 Theodor Hell, Pseudonym für Karl Gottlieb Theodor Winkler, Schriftsteller und Übersetzer (1775—1856). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 11, S. 693 f. 21 Von seiner von Gent aus im April des vorigen Jahres angetretenen Reise nach Amerika war der Herzog Bernhard im August zurückgekehrt und befand sich jetzt seit dem 30. August in Weimar. Vgl. Anm. zu 241, 10. 11 und 242, 4. 23 Herr nach zu Drey. Nach Tiefe 241, 10. 11 Vgl. G. an Zelter, 22. October 1826 (Briefw. 6, S. 228). 27 Aufsatz über Homers und Ossians Gedichte von Georg Lange, Cand. der Philologie zu Darmstadt. Er hatte ihn Goethe am 6. Juli mit dem Ansuchen, die Schrift ihm zueignen zu dürfen, übersandt (Eing. Brief., fol. 293(294). Riemer, den Dichter am 11. September daran erinnernd, spricht sich günstig darüber aus, da ihm diese Schrift besonders geeignet schien, „die ältere Vorstellung der Ein-

heit gegen die gemachten Einwürfe aus den Veränderungen des Textes und der späteren Fixirung durch Schrift auf eine anthropologische Weise zu retten.“ (Eing. Briefe, fol. 295.296.) 242, 1 Als — 3 Jägst alt 4 Dem glücklich-bereicherten Wiederkehrenden, ihrem Durchlauchtigsten Bruder Herrn Carl Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit die verbundenen Brüder der Loge Amalia zu Weimar. Am 15. September 1826. 4 Seiten in 4°. Vgl. ausser s. 10. 15. 16. 243, 14. 15. 244, 18. 19 auch G. an Zelter (243, 28), 15. September 1826 (Briefw. 4, S. 221 ff.) und Weim. Ausg. 4, S. 369 f. 243, 4. 5 Vgl. 10—12. 243, 28. 29. 244, 10—12. 19. Heute auf der Bibliothek in Jena. Vgl. darüber Zarncke, S. 43 f. (c) und Nollett, S. 218 ff. 10 Der schon wiederholt erwähnte Hr. Gerhard Friedrich Ludwig Wagener, Regisseur und Hofschauspieler. Ein paar Verse Goethes an ihn Weim. Ausg., 4, S. 275. 8. 9 Vgl. Schillers Sohn Ernst, S. 297 f. 244, 3. 4 Joh. Georg Ernst Koch, Gold- und Silberarbeiter. 4 und [unser Pückler] Pückler Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785—1871). Vgl. Biedermann, Gespräche V, S. 303 ff., wo also das Datum des 14. in dasjenige des 15. September abzuändern ist. Vgl. 244, 15. 16 und 245, 24. 25. 17. 18 Vgl. 18. 19. 245, 1. 2 und die dazugehörige Notiz. 20 Nach Bernhard grosse Lücke. 245, 1. 2 Niederlegung des Schillerschen Schädels auf der Bibliothek. Vgl. darüber Schiller's Bestattung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine. Nach Actenstücken u. s. w. aus dem Nachlasse des Bürgermeisters Carl Leberecht Schwabe von Julius Schwabe, Leipzig 1857. S. 76—102 und Schillers Sohn Ernst, S. 286. 8. auch 248, 10—12 und 249, 1—3. 8. 9 Bei Schwabe, S. 93 ff. gedruckt. 246, 2. 3 D. B. Warden, A statistical, political and historical account of the United States of North America. Vol. 1—3. Edinb. 1819. 8°. c. tabb. (Warden war Generalkonsul der Verein. Staaten von Nordamerika in Paris.) 4 Damit nach *Jacifel* 4—10 Vgl. Schillers Sohn Ernst, S. 298. 20 Herrn — 21 Wenn alt 247, 11 Vgl. Zarncke, Goethebildnisse, S. 50 f. und 248, 2. 28. 249, 21. 22. 250, 21. 254, 11. 275, 30. 276, 1. 2. 279, 16. Die übrigen Sitzungen erst im nächsten Jahr. 248, 1 Johann Karl Ludwig von Schorn berichtet darüber an Sulpiz Boisserée von Jena aus

am 23. September 1820 (S. Boisserée I, S. 458 f.). Nach Tönen grüßere Löcher. 9 Jena nach Ueberl 11 Frankfurter Friedrich Schröter. Johann Heinrich Färber, damals Museumsschreiber, war früher mehrere Jahre Schillers Diener in Jena gewesen. Goethe hatte ein behufs Aufsuchung und Zusammenstellung der noch im Kassengewölbe vorhandenen irdischen Reste Schillers von Jena kommen lassen. Vgl. Schwabe a.a.O., S. 104 ff., auch 242, 1—9. 18. 20. 250, 4—6. 12 Der Theologe Philipp Konrad Marheineke (1780—1846). Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 20, S. 338 ff. 19 Tiefurt: Frau des Universitäts-Gärtners Conrad Dietzel aus Jena. 250, 9 Über ihre Honorirung vgl. Schwabe, S. 108 f. 24 Identisch mit dem Band 7, S. 35, 3 genannten Dr. Weise von Halle? 26 Über Grillparzers ersten Eindruck von Goethe und dieser Gesellschaft vgl. Biedermann, Gespräche V, S. 311 ff. 30 von eingewirkt. 251, 4 hinzuzieht nach ist von

October.

251, 10 Mittag nach Herr Schröters Abschied zu nehmen. Herr Grillparzer, um 10. 12 Vgl. Biedermann, Gespräche V, S. 313 ff. 21 Ebenda, S. 315 ff. 30 Vgl. unsere 201, 1—4 Zarncke, Goethebildnisse, S. 49 (b). 252, 9—11 Vgl. Biedermann, Gespräche V, S. 317 f. und 15. 16. 17. 20. 9 Manns los Mon 253, 1 Heinrich Friedrich Schütz, Badeinspector zu Berka a. I., hatte G. in einem Brief vom 3. October, zum Freitag „auf Schmerlen“ eingeladen. 4. 5 In der Berliner Mittwochsgesellschaft am 28. August gesungen. Vgl. oben 254, 2. 4. 258, 10 auch G. an Zelter, 22. October 1826 und besonders die Beilage (Briefw. 4, S. 227 und 229 f.). 21. 22 Moritz Oppenheim in Frankfurt a. M. machte die Skizzen auf Veranlassung von Professor Wilh. Ernst Weber, der bei seinem kürzlich stattgehabten Besuch G. für seinen jungen Frankfurter Landsmann zu interessiren verstanden hatte. Vgl. 278, 21. 22. 30. 254, 1 Reisetagebuch eingewirkt. 254, 21. 22 Unter den Eing. Brief., fol. 150 f., befindet sich ein Schreiben von Schütz, datirt Frille bei Bückeburg, 17. April 1826, welches den jüngsten Sohn des Schreibers empfiehlt, der nach Weimar geht, um bei Schwerdgeburth das Kupferstechen zu erlernen. Vgl. 287, 6. 255, 22—24

Goudray war in Paris. Vgl. Carl August an G., 11. October 1826 (Briefw. II, S. 295). 256, 1 „Hernden will ich hier bis zu Goudrays Rückkunft Scheiten und dann sehen, was weiter zu thun seyn wird.“ Carl August an G., 30. 10. 26 (Briefw. II, S. 297). Vgl. 266, 3—6. 11. 12 A. Guillaume Prosp. Peuquier de Barante, De la littérature française pendant le dix-huitième siècle. Paris 1809. 8°. 12 de — 13 d'Astros 9 21. 22 Vgl. Carl August an G., 12. 10. 26 (Briefw. II, S. 296). 257, 21. 22 Matthias Jos. Hoff (Arzt in Aachen), Entwicklungs-Combinationen organischer Wesen. Cöln a. Rh. 1827. 8°. 29 Übersichtstafeln zur Geschichte der neueren Kunst von den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung an bis zu Rafael Sanzio's Tode. Nach Denkmälern zusammengestellt. Dresden 1827. fol. Vgl. 302, 21. 22. Über den Verfasser (1749—1842) vgl. Allg. Deutsche Biogr. 10, S. 724 f. 258, 1. 2 Erklärung von Schaumünzen, deren Gepräge einige Berliner Begebenheiten aus der Römischen Geschichte vorstellen, von denen Medailleuren Itanier Vater und Sohn in Graf. Leipzig bei Breitkopf. 1763. 8°. 261, 12. 13 David Ramsay, Geschichte der Amerikanischen Revolution aus den Acten des Congresses. A. d. Engl. 4 Thle. Berlin 1795. 8°. 20 Franz Joseph Talma (geb. 15. Januar 1763 in Paris) war damals am 19. October gestorben. 262, 1. 2 Ein kurzes Schreiben vom Tage vorher, in dem er um diese Audienz bittet, bei den Eing. Briefen, fol. 339. Vgl. dazu die 2. Ausgabe von Kotzebue's Schauspielen, 8. XXII (Nr. 7). 11—13 Des Jungen Feldjägers Landsmann, unter ähnlichen Schicksalen. Leipzig 1827. (Viertes Bändchen des Feldjägers.) Vgl. 263, 2. 3. 263, 20 Ferdinand Theodor Hildebrandt (1804—1874) und Julius Hübner, Schadows Schüler, die mit dem Meister nach Düsseldorf gingen. Hildebrandt kam mit einer Empfehlung von Alfred Nicolovius: „seine Verehrung Ihrer Faustine hat er durch zwei recht brave Compositionen dazu in Stahl an den Tag gelegt.“ (Berlin, 22. October. Ungedruckt.)

November.

264, 1 Georg Schneider (1783—1865). Vgl. A. D. Biogr. 32, S. 715. 2. 3 Abgedruckt Schauspiele, S. XXIII f. (Nr. 8).

Clärchen (ſingt).

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll ſein;
Langen
Und bangen
In ſchwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Iſt die Seele, die liebt.

Mutter. Laß das Heiopopeio.

Clärchen. Scheltet mir's nicht; es iſt ein kräftig Lied. Hab' ich doch ſchon manchmal ein großes Kind damit ſchlafen gewiegt.

Mutter. Du haſt doch nichts im Kopfe als deine Liebe. Vergäßeſt du nur nicht alles über das Eine. Den Brackenburg ſollteſt du in Ehren halten, ſag' ich dir. Er kann dich noch einmal glücklich machen.

Clärchen. Er?

Mutter. O ja! es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder ſeht nichts voraus, und überhorcht unſre Erfahrungen. Die Jugend und die ſchöne Liebe, alles hat ſein Ende; und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt wenn man irgendwo unterkriechen kann.

Clärchen (ſchaudert, ſchweigt und fährt auf). Mutter, laßt die Zeit kommen wie den Tod. Dran vorzudenken iſt ſchreckhaft! — Und wenn er kommt! Wenn

11 Victoria] *dictando* 21 Nach 24. Januar kleinere Lücke 21. 27 Rümpel, von Zezschwitz] Rümpel von Zezschwitz. 267, 1 *fehlende Worte* 6ff. 11—13 *Otto* Magnus Freiherr von Stackelberg (1797—1857), *der Apollotempel zu Bassae in Arkadien.* Rom 1826. Royal-Folio. 31 Kupfertafeln und 147 S. Text. Vgl. A. D. Bloge 35, S. 349 ff. 20—22 *Die verbesserte Benediktiner Medaille.* Vgl. Zarncke a. a. O., S. 197 f. (b) und Carl August an G., 7. 11. 26 (Briefw. II., S. 287). 26, 11. 12 Vgl. *Goethes Gespräch mit Eckermann an diesem Tage (Eckermann* I, S. 176 ff.). 13 und *fehlerh.* Worte über allein 267, 13 ge nach und 14. 15 Vgl. 268, 13 ff. 14 bey Hier vor 20. 21 *Sie waren am 8. November in Weimar eingetroffen.* Vgl. 27, 14. 16 *Die beiden Adjutanten waren: Major von Gerlach und Major von Schöning.* (Fouriersbuch.) Nach Rhjetanten Lücke von einer Zeile. 268, 11. 12 Göttling war Göldenzapfels Nachfolger geworden. „Dass Göttling die Stelle annehmen würde, dachten wir nicht, somit wir uns keiner competent gegen ihn erschienen." *Joh. Franciscus an G., 19. Oktober 1826.* (Ungedruckt.) 18 Kreuzschöpfer] Kreuzschöpfer 269, 13. 17 Vgl. *Erinnerungen und Leben der Malwine Louise Seidler (1786—1866). Aus handschriftlichem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Herm. Uhde. Zweite Auflage.* Berlin 1875. S. 335 f. 21 *Mit Rücksicht auf den Eintrag vom 16. August (231, 2. 3) ist wohl zu schliessen, dass es sich auch hier um das Verbrüderische Trauerspiel handelt. Bei Eckermann nichts darüber.* 270, 1—3 *J. W. Schneider: Chemischer Taschenschlüssel.* Vgl. 281, 21. 22. 12 *In einem Billet des Kanzlers von Müller vom 14. November, in dem er ihm diese Audienz erbittet, wird er „der gute Capellmeister Kühnle" genannt.* 21. 22 *Zum Geburtstage der Grossh. am 23. November.* (Sing. Brief., fol. 258.) 271, 1 ff. Hierzu ein Concept p:

Mittag zu Tisch.
Abend Thee bey Sr Excellenz
Wolf spielte abends bey uns und unterhielt sich gar wohl
Nachricht
Tarnow.
Der nächste Gedanke
Einiges an Jerusalem zu loben

Prof. Wagner in Heidel. Briefe empf.
Inga Beth Vogel
Goethes Briefe mit.
Fr. Schumann
Prof. Werner Lieb Rhode
Heinrich Pfeife

Sonntag
Frau Jenny Pfl. Gedächtn.
Pfeiffer für Freunde
Carl Berger. Geschäftl. Brief. Bestätigung einiger Ordnungen. (Er ist d. Briefe Carl)

21 [Goethes] Briefe ... an Riemer. 774, 2. 4 Zusammengezogen mit dem Eintrag 28: Die Gesamtausgabe vollständig abgeschlossen. 775, 1 Alexis Donnet, Architectonographie des théâtres de Paris, ou parallèle historique et critique de ces édifices. Paris 1821. 8°. Mit 1 Vol. Pl. 4°. 3 Herrn — Verlagsbuchh. aus C. H. Zeis, Buchhändler in Dresden.

December.

776, 1. 4 Goethe im Fremdenbuch von 1827 nicht genannt. 777, 1—3 Auf einer Archive des neuen Friedhofs. Vgl. darüber Schwabe a. a. O., S. 199 ff. 6. auch 2—20. 787, 1. 778, 1 Rudolph Weigel. 1—3 Paul Partsch (Custos am Hof-Mineralien-Cabinet zu Wien), Bericht über das Meteorsteine-Phänomen auf der Insel Kolocba bey Kagusa. Nebst einige statist. u. hist. Notizen über diese Insel u. einen gegründ. Aufsatz von Dalmatien. Mit 1 Kupf. Wien 1828. 8°. 778, 1 Vgl. 781, 1. 2. 21 Herrn — 20 Jena aus 21 Carl Georg Haase in Weimar. 780, 20 Jenaische aus Jenaische 781, 4 Kammerdirektor Gesandter und bevollmächtigten Minister Johann Ludwig von Jordan, Kgl. preuss. wirkl. geh. Legationsrath und Mitglied des Staatsrathes. 5 Die Prinzessin Marie verlobte sich zu Weihnachten mit dem Prinzen Carl und heirathete ihn im Mai des nächsten Jahres. Vgl. Ein Fürstliches Leben. Zur Erinnerung an Maria Pawlowna von L. Preller. Weimar 1859. 8. 21. 781, 1—5 „Heute mittag um ½3 Uhr hatte der Kgl. Preuss. Gesandte von Jordan bezeichnete Audienz bey Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog in den Audienzzimmern. Der Herr

Kammerherr von Götze überbrachte dem Herrn Minister von Jordan den Ceremoniel und ersuchte die Anwesenden.“ (Tagebuch.) Vgl. 11. 11 Daniel Gottlob Georg Melchior Kramer (1737—1806). 11 Karl Jügel. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 14, S. 659 f. 207, 11 Herrn — 11 Jenn alle „Camilla. Oper in drei Acte, nach dem Italienischen, Musik von Herr. 11 Herrn — 11 Umgebung alle 208, 11. 11 Karl Guillaumot, Mémoires suivis de documents historiques la plupart inédits de 1805 à 1822. Tom. I. II. Paris 1826. 8°. (Eingeführt von Goethe. Th. I. II. Leipzig 1827. 12°.) 11 Herrn — 11. 11 Nürnberg alle 209, 11 Fromm im Fouriertuch als Hauptmann überschrieben. 11 Herr — 11 Müller alle 210, 1—4 Zu Niemeyers Reisen vgl. 11. 11 und Wilhelm Frins, der Freundeskreis Goethes in seinen reifen Jahrhundert. Halle a. S. 1908. S. 116 f. 210, 1. 2 W. Wach in Berlin, Abdrücke der neun Bilder, „die nach den Decken-Gemälden, welche im Saal der vom Schinkel neu erbauten Schauspiel-Häuser von mir gemalt worden sind, von Franz Caspar in Mailand unter Longhi's Direktion gestochen wurden.“ (Aus dem Begleitschreiben vom 7. Dezember 1826.) 11. 11 Vgl. Erkermann I, S. 243 f. und 284 f. 11 Marienbader Elegie. 207, 1. 2 Marianne von Eybenberg (geb. von Fullet), Notices sur la littérature et les beaux-arts en Suède. Stockholm 1826. 8°. 11 Herrn — 11. 11 Bestellungen alle unter Herrn Frommann d. J. mit den Daten 1 und Jena.

Im Text zu berichtigen:

3, 2 Correcturen lies Correctur
13, 20 Gedichte lies Gedicht
22, 19 Tagen lies Toge
38, 2 wegen Änderung lies wegen der Änderung
50, 2 Leupold lies Leybold
92, 2 Mundu lies Mundum
125, 2 Sahn lies Sohne
146, 2 Ohrendrüse lies Ohrdrüse
197, 20 munderte lies numerirte
222, 21 Walthen lies Walthern
252, 2 Mann lies Man

Druck von Carl Ruckdeschel.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

11. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1900.

Goethes

Tagebücher

11. Band

1827 — 1828

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1900.

Inhalt.

Seite

1927 1

1928 157

Lesarten 325

wir müſſen — dann — wollen wir uns geberden wie wir können — Egmont, ich dich entbehren! — (Zu Thränen.) Nein, es iſt nicht möglich, nicht möglich.

Egmont (in einem Reitermantel, den Hut in's Geſicht gedrückt). Clärchen!

Clärchen (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O du guter, lieber, ſüßer! Kommſt du? biſt du da!

Egmont. Guten Abend, Mutter.

Mutter. Gott grüß' euch, edler Herr! Meine Kleine iſt faſt vergangen daß ihr ſo lang ausbleibt; ſie hat wieder den ganzen Tag von euch geredet und geſungen.

Egmont. Ihr gebt mir doch ein Nachteſſen?

Mutter. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

Clärchen. Freilich! Seid nur ruhig, Mutter; ich habe ſchon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verrathet mich nicht, Mutter.

Mutter. Schmal genug.

Clärchen. Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei mir iſt hab' ich gar keinen Hunger; da ſollte er auch keinen großen Appetit haben wenn ich bei ihm bin.

Egmont. Meinſt du?

Clärchen ſtampft mit dem Fuße und kehrt ſich unwillig um.

1827.

Januar.

1. Die nächſten Geſchäfte weiter geführt. Agenda aufgeſchrieben. Acten geheftet, foliirt und das Nöthige dabey notirt. Mehrere Concepte an John diktirt. Beſuch von den Ärzten. Herzog Bernhard und Obriſt von Lyncker. Profeſſor Riemer. Staatsminiſter von Humboldt Abſchied nehmend. Schreiben von Boiſſerée kam an. Mittag Fräulein Adele und Julie Kleefeld. Nach Tiſche Unterhaltung über Danzig. Herr von Humboldt Abſchied nehmend. Herr Canzler von Müller. Hof- und Stadt-Ereigniſſe. Abends für mich. Wolf kramte ſeine Spielſachen aus und ein. Ich las weiter in der Blücherſchen Biographie von Varnhagen. Starker Sturm in der Nacht. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée die Herrn von Cotta mitzutheilenden Papiere, wegen Ausgabe der Schillerſchen Correſpondenz enthaltend. Stuttgart.
2. Die Beuthiſche Sendung weiter ausgepackt. Den 5. Bogen Kunſt und Alterthum an Riemer.

Ihro Königliche Hoheit, die Frau Großherzogin. Derselben die Terracottos vorgewiesen. Auch die englischen Kupfer derselben. Zustand des Herrn von Zach und der Herzogin von Gotha in Genua; jämmerlich genug. Mittag für uns. Gegen Abend Herr Professor Riemer. Wir besprachen einiges zu Helena. Gingen die Revisionsbogen 3, 4, 5 durch. Nachher las ich in dem 4. Theil der Biographischen Denkmale von Varnhagen. Die drey ältern deutschen Dichter. — An beiderseitige höchste Herrschaften Neujahrsgratulation.

3. Nebenstehendes: Herrn Frommann. Revisions Bogen 3 und 4 ingleichen neues Manuscript. Jena. An Baumann, den Gothaischen Schreibkalender. Ein Präparat an das Jenaische anatomische Museum. An Färber Quittungen. An Hofrath Meyer, die Pariser neuen Zeichnungen zu Faust. — Die Revisionsbogen 3 und 4 an Frommann, ingleichen neues Manuscript. Einiges geordnet und vorbereitet. Besuch von Herrn Genast, die Juwelen der Prinzeß Marie mit ihm durchgesehen. Mittag Dr. Eckermann. Vorher mit Fräulein Ulrike spazieren gefahren. Kamen die Bücher von Frankfurt an. Ich las über den Ursprung Ferrey, auch in den Oden und Balladen des Victor Hugo. Abends Hofrath Meyer. Besseres Leben von

Vormittags zusammen gelesen. Ich fuhr in der französischen Lectüre fort.

4. Die Meyerischen Reparationen abgeschrieben. Etwas für die serbischen Lieder gethan. Die Barrikaden, historische Scenen. Meldung der Glasmasten aus Baiern. Herr Minister von Humboldt auf seiner Durchreise sprachen eine Stunde ein. Herr Geheime Rath Schweitzer verschiedene Geschäfte verhandelnd. Mittag Herr Hofrath Meyer. Die Terracottos beschaut und besprochen. Abends der Herr Erbgroßherzog. Dr. Eckermann. Mit diesem die Redaction von Kunst und Alterthum verabredet. Unruhige Nacht.

5. Einzug Heinrichs IV. in Paris. Gestern angekommen, heute betrachtet. Ingleichen Durchzeichnungen bedeutender Handzeichnungen von Dallenstedt. Rath Vogel. Eine neue Arzeney verordnend. Heute Nacht und früh viel in den Oden Victor Hugos gelesen. Schmeller brachte die Porträte von Herrn von Humboldt und Major Schmidt. Entwurf eines Schreibens an Baron Gerard. Mittag zu vieren. Abends Professor Riemer. Einige Concepte. Sodann die Zelterischen Briefe durchgegangen. Ich las die Barrikaden bis zu Ende, und schlug einige darauf bezügliche Biographien nach.

6. Die Poesien von Victor Hugo weiter gelesen und nähre betrachtet. Concepte an Walter Scott

und Baron Gérard revidirt. Anderes geordnet und vorgesehen. Schmeller zeigte seinen Obristlieutenant Lyncker, Ölbild vor. Mittag Professor Riemer und Rath Vogel. Beschäftigung mit Ranking Wars and Sports. — Herrn Frommann d. J. 5. Bogen. Herrn Banquier Elkan. Zahlung an J. W. Schneider in Frankfurt a. M. betreffend.

7. Fortgesetztes Vorarbeiten und Einleiten. Hofrath Meyern den Eintritt Heinrichs IV. nach Gérard vorgezeigt. Derselbe und Oberbaudirector Coudray zu Mittag. Abends für mich. Das Studium der Mongolischen und Römischen Kriege und Jagden fortgesetzt.

8. Die neue Epoche der französischen Dichtkunst näher bedacht. Concepte und Munda von Briefen. Bisher Eingegangenes eingeheftet und zurecht gelegt. Hofrath Vogel machte diese Tage her seinen Morgenbesuch. Herr Oberbaudirector Coudray, eine Zeichnung des Monumentes vorlegend. Briefe an Walter Scott und Baron Gérard von Riemer zurück. Letzterer durch Peucer übersetzt. Dr. Eckermann, wegen eines Umstandes bey der Redaction anfragend. Die Biermannischen bunten Blätter von Chamounix angesehen. Mittag zu vieren. Studien und Lectüre der vorigen Tage fortgesetzt.

9. Nebenstehendes besorgt: Herrn Professor Marx nach Braunschweig Bücher. An Doris Zelter,

acht Medaillen nach Berlin. Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn W. Gerhard nach Leipzig. — Hofrath Meyer wegen Instruction in deutschem Styl. Anderes mundirt und vorbereitet. Das Register der ausgegebenen Medaillen fortgesetzt und berichtigt. Herr von Ziegesar über die gegenwärtige gesellige Stimmung sich äußernd. Mittag zu vieren. Das Vorsehende durchgedacht. Den Mann von 50 Jahren wieder vorgenommen. Abends Zelters Briefe mit Professor Riemer. Nachher fortgesetztes Rückstudium des Globe. Gedichte des Victor Hugo und die eingeleitete Epoche, worin der junge Mann wirkt. Die eingepackten Medaillen überschreiben lassen. Die zunächst abzusendenden bestimmt.

10. Kamen die Tagebücher von Jena an auf das Jahr 1826. Herr Geheime Hofrath Luden besuchte mich, welcher gegenwärtig hier in landschaftlichen Angelegenheiten sich aufhält. Die ästhetische Tabelle weiter geführt. Der Gehülfe an der Veterinärschule sendete Zeichnungen nach der Natur von anatomisch-pathologischen Vorfallenheiten. Mehrere Munda auf die Jenaischen Angelegenheiten bezüglich. Wiener Bildergallerie 4 Hefte. Umsicht auf die nächsten Expeditionen. Die Jenaischen Tagebücher angefangen durchzusehen. Mittag Dr. Eckermann. Beredung mit demselben, wegen Redaction der vermischten Schrif-

ten. Schreiben von Hamburg wegen eines Prologs. Fortgesetzte nähere Betrachtung der bisherigen Blätter des Globe. — Herrn Dr. Weller, drey Medaillen auszutheilen.

11. Fortgefahren in mancherley Arbeiten. Der Engländer Dutnel und seine Frau. Sereniſſimus. Höchſtdemſelben manches neuangekommene Kunſtwerk vorgelegt. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittag für uns. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Ferneres Beſprechen wegen des Monumentes. Dr. Eckermann. Demſelben die Terzinen vorgelegt. Auch die erſten Hefte des romantiſchen Jagdſtücks.

12. Gedanken zu dem Vorſpiel für die Hamburger Bühne. Schmeller ſtellte das Porträt hin. Die Chamounixthal[Blätter] an Hofrath Meyer. Hofkanzliſt Roſt, für die Medaille zu danken. Demoiſelle Seidler und Schmidt gleichfalls. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Weigel nach Leipzig mit zwey Bronzemedaillen. Herrn Geheimen Oberfinanzrath von Beuth nach Berlin. Herrn Regierungsrath Dr. Meyer nach Preußiſch Minden. Herrn Florenz Friedrich Sigismund nach Stadtilm. — Herr Director Peucer. Mittheilend das Journal des Debats. Drey Medaillen an Hofrath Meyer, welcher wegen dem Unterricht der Prinzeſſinnen zu ſprechen kam. Mit Fräulein Ulrike

ſpazieren gefahren. Vorher ein Fremder Namens Beck mit einer Subſcriptions-Anzeige abgewieſen. Mittags zu vieren. Einige franzöſiſche und engliſche Tagesblätter. Chateaubriands heftige Erklärung gegen das Preßgeſetz. Herr Canzler von Müller. Herr Hofrath Meyer wegen der Angelegenheit von heute früh nochmals beſprochen. Später Herr Profeſſor Riemer. Zelteriſche Briefe durchgegangen. Anderes beſprochen. Die gebundenen Berliner Zeitungen rückwärts geleſen.

13. Sechſter Reviſionsbogen und drey Aushängebogen von Jena. Demoiſelle Facius für die Medaille zu danken. Sendung von Director Peucer, neuſte Pariſer Nachrichten. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittag Rath Vogel und Profeſſor Riemer. Blieben bis gegen Abend. Ich las im Globe rückwärts und fand beſonders ſchöne Bemerkungen über Beförderung des Ackerbaues in den verſchiedenſten Gegenden Frankreichs. Beſondere ſchöne Beobachtungen über die nothwendige Folge und Succeſſion gewiſſer Pflanzen in demſelbigen Boden.

14. Die erſte Edition Hamlets. Anderes zu Kunſt und Alterthum. Herzog Bernhard und Gemahlin. Herr Canzler von Müller. Mittag für uns. Abends Conzert. Das Quartett von Felix Mendelsſohn, geſpielt vom jungen Eberwein. Einige Lieder geſungen von Frau Eberwein. Eckermann

seine [Redaction] von Kunst und Alterthum vorlegend.

15. An Schuchardt diktirt bezüglich auf französische und Welt-Literatur. John schrieb kleine Gedichte ab. Ich betrachtete eine Sendung serbischer Literatur näher die von Gerhard in Leipzig eingegangen war. Oberbaudirector Coudray und Hofrath Meyer. Abends Dr. Eckermann. Wir gingen das redigirte Kunst und Alterthum durch. Er las den mittlern Theil der romantischen Jagd.

16. Briefconcepte an Schuchardt. Die Frau Großherzogin, derselben die Amazone und Heinrichs IV. Einzug gewiesen. Auch die letzten Hefte der Contemporains. Schmeller zeichnete die Gestalt des Porträts. Einiges zu den Zahmen Xenien mundirt. Mittag für uns. Nach Tische Gespräch mit meinem Sohn wegen zukünftiger Dinge. Abends Professor Riemer, mit demselben verschiedenes wegen Kunst und Alterthum conferirt wie auch über den Abschluß von Helena. — Herrn Director des Theaters Schmidt nach Hamburg.

17. Einige Gedichte naturphilosophischen Inhalts zur 6. Abtheilung der Zahmen Xenien. Nebenstehendes expedirt: Herrn Professor Jüngken nach Berlin. Herrn K. F. Schubarth nach Hirschberg in Schlesien. Herrn Joseph Nat-

terer, Custos am K. K. Hof-Naturalien-Cabinet in Wien. Herrn Hofrath Voigt nach Jena. Herrn Professor Göttling dahin. Herrn Frommann d. J. dahin Manuscript zu Kunst und Alterthum. — Um halb 1 Uhr mit Ottilien spazieren gefahren. Zu Mittag Herr Canzler von Müller und Dr. Eckermann. Das Kupfer von Heinrich IV. vorgewiesen. Abends für mich. Oberbaudirector Coudray. Den 20. Band der Annales du Muséum, Salon 1810 mitbringend und commentirend. Später las ich darin weiter.

18. Früh aufgestanden. Nebenstehendes expedirt: Herrn Canzler v. Müller. Herrn Geheimen Landesdirections-Rath von Conta. — Angelegenheit der Schillerschen Correspondenz in Bezug auf Großherzogliche Regierung. Brief an Boisserée concipirt und eine Sendung vorbereitet. Überlegung was und wie in Absicht auf die serbische Literatur zunächst vorzunehmen sey. Anderes Eintretende disponirt und überdacht. Die jungen Herrschaften um 12 Uhr. Mittag für uns. Abends Dr. Eckermann. Einiges über die Redaction und was daran hängt. Auch die Jagdnovelle zu Ende gelesen.

19. Schuchardt schrieb den Bericht wegen des anatomischen Cabinets. Ich bereitete die Niederlegung der Schillerischen Correspondenz bey Großherzoglicher Regierung vor. Herr Präsident von

Motz. Mittag Frau Gräfin Henkel. Gräfin Julie von Egloffstein. Die alten Kunstwerke von Millingen sowohl gemalte Vasen als plastische Werke. Abends Herr Hofrath Meyer. Das Leben des Herrn von Canitz durch Varnhagen von Ense. — Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, einen Abschnitt Helena.

20. Den Bericht wegen der Anatomie nochmals durchgegangen. Die Schillerschen Briefe gesiegelt und John zum Einnähen gegeben. Die Revision des 7. Bogens angekommen. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag Rath Vogel. Solgers Schriften weiter gelesen und die Verhältnisse durchgedacht.

21. Das Einpacken der Schillerischen Briefe nicht weniger der dazu gehörigen Expeditionen weiter besorgt. Spazieren gefahren allein. Brief von Boisserée. Brief von Lille. Gräfin Egloffstein, die gute Aufnahme des Porträts der Frau Großherzogin von Sereniſſimo referirend. Ich hatte früher einiges zu Kunst und Alterthum bezüglich auf den französischen Tasso diktirt. Poésies de Madame Amable Tastu, von Frankfurt. Mit den Frauenzimmern zu Tisch. August bey Hofe. Geschichte der Tanzprobe zu der Prinzeß Geburtstag. Abends an John Briefconcept diktirt. Von Adelen erhalten ein Gutachten über Steffens Novellen.

Egmont. Wie ist dir?

Clärchen. Wie seid ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber die Arme eingewickelt zu haben.

Egmont. Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas abliſten möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und kaut seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber —

Mutter. Wollt ihr euch nicht setzen? es euch nicht bequem machen? Ich muß in die Küche; Clärchen denkt an nichts wenn ihr da seid. Ihr müßt fürlieb nehmen.

Egmont. Euer guter Wille ist die beste Würze. (Mutter ab.)

Clärchen. Und was wäre denn meine Liebe?

Egmont. So viel du willst.

Clärchen. Vergleicht sie, wenn ihr das Herz habt.

Egmont. Zuvörderst also. (Er wirft den Mantel ab und steht in einem prächtigen Kleide da.)

Clärchen. O je!

Egmont. Nun hab' ich die Arme frei. (Er herzt sie.)

Clärchen. Laßt! Ihr verderbt euch. (Sie tritt zurück.) Wie prächtig! Da darf ich euch nicht anrühren.

Egmont. Bist du zufrieden? Ich versprach dir einmal spanisch zu kommen.

22. Alles ſowohl Geſchäft als Literatur vorwärts gerückt mit Dictiren und Nachdenken. Solgers Correſpondenz läßt in einen bedeutenden aber trüben Kreis hineinſehen. Mit Walther ſpazieren gefahren. Mittag zu vieren. Poésies par Madame Tastu. Abends Oberbaudirector Coudray. Mit ihm den 10. Theil der Annales du Muséum durchgeſehen. Zeichnungen beſonders Gérards enthaltend.

23. Einiges an Schuchardt diktirt und umdiktirt, Streckfußens Zuſchrift und Mittheilung beantwortet. Ingleichen Göttlings Anfrage wegen des Sömmeringiſchen Werks über das Auge. John hatte den Bericht wegen des anatomiſchen Theaters mundirt. Mittag zu vieren. Sodann Hofrath Meyer; die Berliner kleinen Statuen anſehend und darüber converſirend. Prof. Riemer hatte ſich entſchuldigt. Ich blieb für mich. Die Essais Poétiques der Demoiſelle Gay und anderes Neufranzöſiſche durchleſend. Auch zu Solgers Briefwechſel zurückkehrend.

24. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling, wegen des Sömmeringiſchen Werkes über das Auge. Herrn Frommann d. J. mit dem 7. Reviſions Bogen und einen Ballen Anzeigen. Herrn Dr. Körner ſeine Quittung zurück. Herrn Aſſeſſor von Schiller nach Köln, die Documente wegen der väterlichen Corre-

ſpondenz. Bericht auf die Staatskanzley wegen des Jenaiſchen anatomiſchen Cabinets. — Außerdem anderes vorbereitet. Dr. Weller fragte an. Beredung mit demſelben, wegen der Jenaer Portraits. Akten ſupplirt und alles Vor- und Nebenſtehende berichtigt und expedirt. Mittag Dr. Eckermann. Nachher mit demſelben einige verſtändige Worte über die Novelle. Meines Sohns lebhafte aber wohl empfundene Worte über die Vorzüge der neuſten Berliner Sendung. Abends Profeſſor Riemer; vorlegend die Cantate zu des Erbgroßherzogs Geburtstag. Nachher Wolf ſeine Spielſachen aufſtellend. Ich fuhr fort die franzöſiſche Literatur des 19. Jahrhunderts durchzudenken.

25. Mehrere Concepte weiter geführt und mundirt. Vortrag an Sereniſſimum. Brief an Streckfuß. Verordnung wegen der Jenaiſchen Tagebücher. Helena eingepackt. Mit den Kindern im Schlitten nach Belvedere gefahren. Mittag für uns. Die Abenteuer der geſtrigen Schlittenfahrt durchgeſprochen. Abends Dr. Eckermann. Sehr fördernde Geſpräche über die Novelle und ſonſt. Hofrath Soret, über franzöſiſche neue Literatur.

26. Nebenſtehendes, zugleich auch manches geordnet, geheftet mundirt und vorbereitet: Herrn v. Cotta, Manuſcript der Helena, nach Stuttgart. — Mein Sohn hatte einen neuen Schlitten gekauft. Maler

Gerhard von Berlin, das Miniaturbild der Prinzeß Marie vorzeigend. Mittag zu dreyen. Schlittenfahrt nach Berka. Abends Werke der Frau von Staël und Chansons de Béranger.

27. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Frommann d. J., das Berliner Italiäniſche. Herrn v. Cotta, Regime des Bisherigen. Andeutung des Künftigen. Herrn Profeſſor Streckfuß, über Manzoni, Berlin. Herrn Hofrath Voigt, wegen des Amiciſchen Mikroſkops, Jena. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, die Nachricht unſeres Waiſen-Inſtituts nach Günthers Abgang, Stuttgart. Herrn Profeſſor Göttling, die Zahmen Xenien. — Schmeller, wegen ſeiner Reiſe nach Jena und dem Aufenthalt daſelbſt. Der junge Schütz ſeine Portefeuille abholend. Mechanikus Bohne, wegen Einpacken des Amiciſchen Mikroſkops. Mit den Kindern Schlitten gefahren gegen Belvedere. Mittags Oberbaudirektor Coudray und Rath Vogel. Die Petersburger Preisaufgabe überdacht. Niebuhrs Römiſche Geſchichte, neue Ausgabe.

28. Mit Schuchardt verſchiedenes vorgearbeitet. Schreiben des Bürgermeiſters Löbl, von Falkenau. Empfohlenes Schreiben von Prag. John diktirt den Eingang zu einem chromatiſchen Aufſatz. Schlitten gefahren mit Oberbaudirector Coudray. Geſpeiſt zu vieren. Niebuhrs Römiſche

Geſchichte. Oberbaudirector Coudray. Canzler von Müller, wegen des Monuments ſprechend, von welchem jener eine Zeichnung gebracht hatte.

29. Den phyſikaliſchen Aufſatz fortgeſetzt mit Schuchardt. Einige Zeichnungsmappen u. ſ. w. von Berlin mitgebracht durch Herrn von Müffling. Briefe und ſonſtiges vorbereitet. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren im Schlitten. Mittag für uns. Das Porträt von Hofmarſchall Bielke betrachtet. Erwünſchter Brief von Zeltern für mich. Niebuhrs Römiſche Geſchichte zwey Drittel durchgeleſen.

30. Glückwünſchungsſchreiben an Sereniſſimam. Die Berliner Juweliere, ihre Waare vorzeigend. Herr Hofrath Meyer die Pompejiſchen Nachbildungen mitbetrachtend und ſich daran erfreuend. Mittag blieb derſelbe. Wir beſprachen dieſe Angelegenheiten durch, ſo wie anderes auf Berliner Künſtler Bezügliche. Nach Tiſche Fräulein Adele Schopenhauer. Manches beſprochen auf Kunſt und Leben bezüglich. Abends Profeſſor Riemer. Den erſten Abdruck ſeines Gedichts vorlegend. — An Fräulein Leopoldine v. Geußdorf nach Prag. An Herrn Alfred Nicolovius nach Berlin.

31. Die Kiſte von Nürnberg in dem vordern Zimmer ausgepackt. Große Schlittenfahrt. Dr. Eckermann. Nachher mit demſelben manches beſprochen.

Über den Charakter des chineſiſchen Gedichts. Abends für mich. Niebuhrs Römiſche Geſchichte. Wolf ſtellte ſeine verſchiedenen Spielſachen auf und betrug ſich gar artig.

Februar.

1. Anmeldung des Großherzogs und der Prinzen. Einiges über Manzoni gedacht. Sodann über Farbenlehre, bey Gelegenheit der Petersburger Preisfragen auch Frieſens Abſurditäten näher betrachtet. Der Großherzog und die Prinzen. Die beiden jüngeren blieben kürzere Zeit. Der Großherzog und der Kronprinz, Königliche Hoheit bis gegen 2 Uhr. Mittag Herr Hofrath Meyer. Mit demſelben die Bilder von Portici, ingleichen die neuen von Boiſſerée durchgeſehen und bedacht. Abends Oberbaudirector Coudray. Den 18. Theil der Annalen des Muſeums vorlegend. Dr. Eckermann. Mit demſelben die erſte Abtheilung der Farbenlehre durchgeleſen. Das angenehme Spielzeug der Kinder, die Dauer des Erblickten im Auge ſcherzhaft darſtellend.

2. Die ſchöne Sendung Mineralien von Löſl nochmals durchgeſehen. Nebenſtehendes: Herrn Banquier Elkan allhier. Herrn Auctionator Schmidmer nach Nürnberg. — Dem Buchbinder Bauer einiges aufgetragen. In allem Vorliegenden fortgefahren. Im Schlitten mit

Ottilien bey ſtarkem Stöberwetter nach Belvedere. Mittag für uns. Studium des chineſiſchen Gedichts. Abends Dr. Eckermann. Ein Kapitel Farbenlehre. Über die junge Künſtlerin von Prag. Menſchlich äſthetiſche Einwirkung.

3. Chinese Courtship. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling nach Jena. Durch Schmeller. — Auf Manzoni Bezügliches für Frommann. Ältere Expeditionen hervorgeſucht. Mit Fräulein Schopenhauer und den Kindern Schlitten gefahren. Mittag der Rath Vogel und Fräulein Schopenhauer. Abends für mich, mit der Chineſiſchen Werbung fortgefahren.

4. Früh mit Schuchardt. Nach angekommenem gnädigſten Reſcript, die Concepte für Jena beſorgt. Schmeller wegen ſeiner durch den Erbgroßherzog verhinderten Abreiſe nach Jena. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog mit Herrn von Müffling. Nachher der Kronprinz und Erbgroßherzog Königliche Hoheit. Mittag Profeſſor Weichard und Oberbaudirector Coudray. Letzterem gegen Abend die Herkulaniſchen Gemälde und Zeichnungen gewieſen. Nachts Chineſiſches.

5. Mit Schuchardt die geſtrigen Concepte vollendet. Sodann einige Brief-Concepte. Mit John chineſiſche Dichterinnen. Demoiſelle Facius brachte ein Frauenzimmer-Profil. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche mit meinem Sohn über die Jenaiſchen

Angelegenheiten. Nach Tiſche mit Hofrath Meyer. Sprachen wir die Angelegenheit der Pompejaniſchen Gemälde durch. Nachts Fortſetzung der Betrachtung über chineſiſche Literatur.

6. Abſchrift der chineſiſchen Dichterinnen. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Herrn Geheimen Rath Sömmering nach Frankfurt a. M., ein Mikroſcop beygehend. — Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Die Pompejaniſchen Zeichnungen vorgewieſen. Tyroler Mineralienhändler. Einiges ausgeſucht. Aufſatz über Manzoni für Frommanns. Mittag zu dreyen. Ottilie fuhr nach Tiſche Schlitten. Ich beſchäftigte mich mit dem nothwendigſten Vorliegenden. Abends Profeſſor Riemer, einiges zu Kunſt und Alterthum durchgegangen.

7. Nebenſtehendes: An Profeſſor Dr. Huſchke, Verordnung wegen des anatomiſchen Muſeums, mit 3 Beylagen. An Geheimen Hofrath Fuchs, Belobung wegen ſeiner Geſchäftsführung und ſonſt. An Färber, einen Adler zum ſkelettiren. Autoriſirte Quittungen, Einſchluß des Vorſtehenden und Aufträge. — Die Tyroler legten noch einige Steine vor. Zu Kunſt und Alterthum ward verſchiedenes redigirt. Auch Briefe mundirt zu nächſter Abſendung. Herr Hofmarſchall von Bielke für die überſendete Medaille dankend. Mittag Dr. Eckermann. Man-

cherley auf Leben und Theater Bezügliches. Mineralien von den Tyrolern noch weiter angeſchaut. Abends verſchiedenes auf einheimiſche und fremde Literatur Bezügliches. War der Morbetto des Marc Antons von Mannheim angekommen. Ingleichen ein Porträt von Walter Scott.

8. Nebenſtehendes abgeſchloſſen und fortgeſendet: Herrn Rath Grüner nach Eger mit 6 Bronze-Medaillen. — Verſchiedenes für Kunſt und Alterthum. Den zweyten Theil der Wanderjahre wieder vorgenommen. Die jungen Herrſchaften; war von den neuſten Familien-Vorkommenheiten die Rede. Mittag zu dreyen. Saalſchütz. Von der Form der Hebräiſchen Poeſie. Ich beſchäftigte mich mit näherer Betrachtung der für Kunſt und Alterthum beſtimmten Manuſcripte. Überlegte ſonſt manches Bevorſtehende. Abends Dr. Eckermann. Mit demſelben die Farbenlehre den erſten Abſchnitt geendigt. Auch die äſthetiſch kritiſche Tabelle. Mittheilungen von Herrn von Conta.

9. Manuſcripte für Kunſt und Alterthum ins Reine. Einige Ordnung in der Umgebung gemacht. Schmeller zeigte das Porträt Ihro Königlicher Hoheit des Herrn Erbgroßherzogs. Mittags zu dreyen. Abends Profeſſor Riemer. Einiges zu Kunſt und Alterthum auch nachträglich zu Helena.

— Herrn Hofrath Meyer, mit Anfrage wegen zu überſendender Kunſtblätter.

10. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Weller, den Erlaß an Göttling wegen Schmellers. Herrn Frommann ferneres Manuſcript zu Kunſt und Alterthum. Einiges über Manzoni. — Anderes vorbereitet. Brief von Augsburg. Erinnerung an das Jenaer Manuſcript in Berlin. Abermalige große Schlittenfahrt nach Belvedere. Mittag Rath Vogel und Profeſſor Riemer. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Später Vorarbeiten für Morgen.

11. Mit Schuchardt einige Concepte revidirt und umdiktirt. Die Verſuche mit der Glaskugel fortgeſetzt. Einige Mineralien etiquettirt. Stammbuch an Hiller. Mittag für uns. Manches revidirt, corrigirt und vorbereitet. Kam das Privilegium von Heſſen Homburg an durch Vermittelung Herrn von Gernings. Abends Dr. Eckermann. Capitel der phyſiſchen Farben durchgegangen. Ihm die chineſiſchen Gedichte vorgetragen. Einige Nummern des Globe nachgeholt. — Herrn Schmidmer, eine Medaille nach Nürnberg. Herrn Rath Hage, die Boiſſeréeſche Rechnung.

12. Nebenſtehendes beſeitigt: Herrn von Gerning, mit einer Medaille, nach Frankfurt a. M. Herrn von Leonhard, desgleichen nach Heidelberg.

Herrn Wilhelm Reichel nach Augsburg. — Kam ein Brief von Schubarth. Auch die bezauberte Rose von Gehe. Frau von Schwendler mit Töchtern und Schwiegersohn, Herrn von Uslar. Auch Dr. Schnauß mit Gruß von Mayland. Mittag zu drey. Ottilie war nach Berka gefahren. Verschiedenes revidirt und corrigirt, in Rücksicht auf die nächste Zeit. Abends Herr Hofrath Soret. Angenehm belehrende Unterhaltung. Er entdeckte Apatiten zwischen der Adular eines Ganggesteins aus dem Zillerthal. Sonst vorgewiesene Exemplare wurden besprochen. Anderes heitere wissenschaftlich verhandelt. Nachts die letzten Nummern des Globe, und der Allgemeinen Zeitung.

13. Nebenstehendes: An Herrn Geh. R. v. Leonhard nach Heidelberg. An Herrn Professor Zelter nach Berlin, 3 Stück Fasanen. Herrn Münzdirector Loos nach Berlin. — Abschrift des letzten Privilegiums durch Schuchardt. Die Pompejanischen farbigen Bilder an Hofrath Meyer. Einiges zur Novelle an John. Herr und Frau Graf Marschall und Fräulein Mellish. Sodann die Engländer Knox und Richardson. Mittag zu vieren. Gegen Abend Schreiben von Herrn Alexander von Humboldt, durch Herrn Grafen Lottum. Prof. Riemer. Einiges zu Kunst und Alterthum, auch sonst Concepte durch-

Clärchen. Ich hab euch zither nicht mehr drum; ich dachte ihr wolltet nicht — Ach und das goldne Vließ!

Egmont. Da siehst du's nun.

Clärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja, Kind! und Kette und Zeichen geben dem der sie trägt die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen als den Großmeister des Ordens, mit dem versammelten Capitel der Ritter.

Clärchen. O du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passement-Arbeit! und das Gestickte! — Man weiß nicht wo man anfangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt.

Clärchen. Und das goldne Vließ! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet: es sei ein Zeichen alles Großen und Kostbaren, was man mit Müh und Fleiß verdient und erwirbt. Es ist sehr kostbar — ich kann's deiner Liebe vergleichen. — Ich trage sie eben so am Herzen — und hernach —

Egmont. Was willst du sagen?

Clärchen. Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

Egmont. Wie so?

Clärchen. Ich habe sie nicht mit Müh und Fleiß erworben, nicht verdient.

Egmont. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie weil du dich nicht darum bewirbst — und

gegangen. Hermes 28. Band 1. Heft Beurtheilung des von Müfflingiſchen Werks von 1813 und 14.

14. Kamen die Zahmen Xenien von Profeſſor Göttling. Beſorgte ich Nebenſtehendes: Herrn Frommann d. J. nach Jena. — Einige Concepte in Oberaufſichtsſachen, auch Privata. Herr Graf Lottum, Alexander von Humboldts Werk über Cuba bringend. Mittag Dr. Eckermann. Ich las in dem Cuba des Herrn von Humboldt mit Beyhülfe der geographiſchen Karten. Abends Hofrath Meyer, wo wir die Kunſtgeſchichte durchſprachen, von Alexander dem Großen bis auf Auguſt, und andere kleine Geſchäfte beredeten.

15. Nebenſtehendes: Herrn General Leſtocq nach Berlin. Frau Herzogin von Cumberland Königliche Hoheit dahin. — Die Göttlingſche Reviſion der Zahmen Xenien durchgeſehen und benutzt. Schreiben an Boiſſerée diktirt. Inſel Cuba von Alexander von Humboldt. Die jungen Herrſchaften. Mittag zu vieren. Gab ich mehrere ſelbſtgeſchriebene Blätter an die Frauenzimmer. Oberbaudirector Coudray den 14. Band der Annales du Muséum bringend. Dr. Eckermann mit demſelben die Färbung bey Gelegenheit der Refraction durchgegangen. Noch einiges zu den Zahmen Xenien aufgeſucht und eingeſchaltet. Sereniſſimus ſendeten eine botaniſche Merkwürdigkeit.

16. Nebenstehendes: Herrn v. Cotta, die Zahmen Xenien zum Abschluß des 4. Bandes. — Promemoria an Serenissimum, wegen der Pflanzenerscheinung; aus der rückschreitenden Metamorphose zu erklären. Promemoria in der Schrönschen Angelegenheit. Schreiben an Sulpiz Boisserée. Sämmtliches concipirt und mundirt. Der Glaser, welcher farbige Gläser brachte. Kleinere Tafeln bestellt. Die Glaskugel ins Zimmer gebracht. Dr. Weller, wegen der Schmellerischen Angelegenheit nachfragend. Denselben zu Tische geladen. Mittag zu fünfen. Abends Dr. Eckermann. Auf Farbenlehre, allgemeine Methode und sonst Bezügliches.

17. Manches beseitigt. Die neue Lieferung meiner Ausgabe nochmals durchgesehen und theilweise eingepackt. Herr von Müffling, mehrere Angelegenheiten durchgesprochen und abgeschlossen. Mittag Hofrath Vogel und Professor Riemer. Ich fuhr fort das Humboldtische Werk über Cuba zu lesen. Besonders dessen Aufsatz über den Durchstich des mittelamerikanischen Isthmus. Abends war alles in die Vorstellung der bezauberten Rose gegangen. — Herrn Dr. Huschke nach Jena.

18. Die Ternitischen Durchzeichnungen an Hofrath Meyer mit Billet. Fernere Correctur der zweyten Sendung. John ordnete die naturhistorische Correspondenz von 1825 und 26. Ich bereitete einiges

für Eckermann, die prismatischen Versuche betreffend. Derselbe speiste Mittag bey uns. Ich zeigte ihm vorher die prismatischen subjectiven Versuche. Nach Tische, die Pompejanischen Gemälde besehen und besprochen. Ich las Alexander von Humboldts Gutachten über den amerikanischen Isthmischen Canal. — Schreiben an Professor Zelter, Anfrage wegen Ternite. Herrn Frommann nach Jena mit der Revision des 8. Bogens.

19. Revidirte den 6. Band meiner Werke, besonders „Was wir bringen" und die Prologen. Auch das über die Windblüthe der Strelitzia stoloniferа. Eos mit Protest zurückgeschickt. Der wackere Künstler Leonhard Posch, von unserm guten Loos empfohlen. Mittag zu vieren. Sodann die Novelle vorgenommen. Abends für mich. Die Absendung der nächsten Sammlung durchgedacht.

20. Den 11. Band vorgenommen und absolvirt. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin bis halb Eins. Vorgewiesen die neuen Lithographien des Hudsonflusses und das Chamounix von Biermann. Mittag zu vieren. Nachher die ferneren Betrachtungen der wassergefüllten Glaskugel. Die Stelle des Antonius de Dominis nebst der dazugehörigen Tafel wieder aufgenommen. Abends Professor Riemer Zelters Briefe. Ge-

jährliche Wasserfahrt dessen von Rügen nach Swinemünde.

21. Revision des 12. Bandes meiner Werke vorgenommen. Nebenstehendes: Herrn Bergrath Lenz die Correspondenz zurück, ingleichen einige einzelne Briefe. Herrn Frommann, Berliner Anzeigen. Herren Gebrüder Will nach Schweinfurt. — Im Schlitten mit Ottilien gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Abends allein. von Humboldts Cuba. Columbien. Durchstich des Isthmus.

22. Die jungen Herrschaften. Über Heyrath durch Procuration. Mein Sohn war nach Jena wegen Übergabe des anatomischen Cabinets an Dr. Huschke. Regisseur Wagener und Demoiselle Sutorius. Mittag mit Ulriken allein. Mancherley Vorkommendes. Charaktere und Verhältnisse. Canzler von Müller. Publica und Privata. Oberbaudirector Coudray, Dr. Eckermann. Beyde sehr zufrieden mit der Erscheinung der Demoiselle Sutorius. Mit Ersterem Musæum Français Band XIII. Mit Letzterem nachher wenig Chromatisches. War die Sendung von Dr. Marx aus Braunschweig angekommen.

23. Ordnung gemacht und mannigfaltige Übersicht. Glaskugel aufgestellt auf Iris bezüglich. Genaue Beobachtungen. Auf die Pappe eine Hohlkugel aufgezeichnet. Professor Wolf. Literarisches

Tagesgespräch. Mittag zu dreyen. Mein Sohn erzählte von seiner Expedition und den dabey vorgefallenen Heiterkeiten. Lange von Darmstadt; poetische Einheit der Iliade. Professor Riemer einige Concepte durchgegangen. Das Jahr 1821 der Zelterischen Correspondenz angefangen. Las später die Mährchen von Grimm.

24. An der Novelle retouchirt und die Abschrift heften lassen. Der junge Schütz aus Bückeburg, ein merkwürdig Probestück seines Kupferstechens vorlegend. Mittag Vogel und Riemer. Ich setzte die Studien wegen des Regenbogens fort. Beschäftigte mich mit der Novelle. — An Färber, wegen der chromatischen Vorrichtungen. An Schrön, wegen Übersendung eines Namsden für Serenissimum.

25. Abschluß der Novelle, um solche Prof. Riemer zu senden. Um 11 Uhr die Prinzessinnen und Umgebung. Nachher der Modelleur Poich. Sodann Serenissimus die Arbeit inspicirend. Mittag Dr. Eckermann. Bereitete einiges Abzuschickende. Las in der Farbenlehre. Wolf spielte mit seinen Häusern und Figuren.

26. Einiges zur Absendung vorbereitet und gefördert. Baron von Heygendorf Abschied nehmend. Demoiselle Facius wegen einiger Anfragen Serenissimi. Mechanikus Bohne, wegen dem Gestell zur Glaskugel. Mittag zu vieren. Contestationen über Sehnsucht, Liebe und Wirkung in und aus der

Herrn. und dergleichen. Abends Hofrath Meyer. Den Prachtzug des Ptolemäus Philometer aus dem Athenäus vorlesend. Herr Soret einige Versteinerungen vom Mont Salève bringend nach von Herrn de Luc Zeiten her. Die Exemplare des Diopsids aus dem Zillerthal durchgesehen. Anderes mineralogisches Gespräch. Sie fuhren bald an Hof. Catalog mit Preisen von der letzten Auction einer Sammlung Albrecht Dürers. Shakespears Taming of the Shrew bey Gelegenheit der wunderbar ungeschickten Bearbeitungen fürs deutsche Theater, gestern hier aufgeführt.

27. Verschiedenes zu Kunst und Alterthum an Schuchardt. Aufgeräumt mit John, auf die verschiedenen begangenen Feste bezüglich. Herr Peich, einiges an meinem Profile nachholend. Sonstiges expedirt. Mittag zu vieren. Nach Tische Gespräch mit meinem Sohn über die neusten Schatull-Ereignisse. Abends Professor Riemer über die Novelle gesprochen, und über die Eigenschaften dieser Dichtart überhaupt. Aelteres Correspondenz 1821. — Herrn Dr. Ernst Schubert nach Altenburg ein Theaterstück zurück. Herrn Alfred Nicolovius nach Berlin verschiedene Drucksachen.

28. Kam von Jena der Kanaben. Ingleichen mehrere Stücke des chromatischen Apparats; auch der Reflexionsbogen gehn. Einiges zu den Wander-

fahren. Nebenstehendes: Herrn Frommann, der revidirte Bogen 9. Herrn Geheimen Rath von Gerning, die Schreiben nach Hamburg übersendet. — Mittag zu vieren. Gegen Abend Hofrath Meyer. Sodann Abschreibender Gesang. Briefen Annalen des Museum 9. Band.

März.

1. Vorbereitung zu Briefen und sonstigen. Demoiselle Seidler, die Wolfgangischen Kinder vorprigend. Die jungen Herrschaften um 12. Bleiben bis halb zwey. Mittag Dr. Ehrmann. Seine Fortschritte in der Farbenlehre. Sendung von Graf Sternberg und Jauper, beides durchgesehen.
2. Einiges mundirt zu den Miscellaneen. Einiges expedirt, in Circaufsichtsgeschäften. Schema der Wanderjahre mehr ausgeführt und neu numerirt. Um 12 Uhr spazieren gefahren. Mittag zu vieren. Die Prager Monatsschrift durchgesehen und mich über deren gute Anlage gefreut. Professor Riemer, Zelterische Briefe mit ihm durchgegangen. Ingleichen ihm die hübschen Sonette der Prager Zeitschrift mitgetheilt.
3. Nebenstehendes: Herrn Frommann, den Revisionsbogen 10 von Kunst und Alterthum. An Färber, das Verzeichniß des chromatischen Apparats zurück. Herrn Professor Zelter nach Berlin. Hofgärtner Baumann, wegen

einigen Klavierstimmchen. Herrn Dr. Schön, nach Conrad. Herrn Professor Göttling desgl. in Verschiedenem. — Über ein Tonstück des chromatischen Apparats angefangen. An den Wanderjahren mehrere Ausführung des Schemas. Desgleichen einiges im Innern arrangirt. Einleitung für den komplizierten Gegenstand. Betrachtungen fortgesetzt über die böhmische Monatsschrift. Mittags Diner gegessen mit Ottilien und Riemer. Eingekauft im unteren Garten. Zu Hause besah Riemer die Pompejischen Gemälde. Trinke mit Rath Vogel zu Tische. Der Abend der englischen Übersetzung des Faust war angenommen. Ich betrachtete vielerlei nähere. Machte einige Bemerkungen dazu. Abends Hofrath Meyer, über das was zunächst auszufertigen wäre. In der englischen Übersetzung und deren Beurtheilung fortgefahren.

6. Mit Schuchardt einiges für Kunst und Alterthum ins Reine gebracht. Mit John einiges zu den Wanderjahren. Karten ausgefertigt zu Einladung Geheimen Rath Schweitzers und General Superintendenten Röhrs. Desgleichen für Frau von Gersdorf auf die Bibliothek. Nachricht von Voisserée, der Abschluß mit dem König von Baiern sey von Ihro Majestät unterzeichnet. Spazieren gefahren mit Frl. Ulrike. Mittag zu Hause. Ottilie an Hof. Beschäftigung mit

der englischen Übersetzung des Tasso. Herr Canzler von Müller, Serenissimi Rescript an die Polizey-Commission wegen des Grabmals. Oberbaudirektor Coudray Porzellanfabr.

2. Bericht wegen Schuld monirt. Interessante Sendung von Turin. Am Mann von funfzig Jahren schwigirt und monirt. Demoiselle Jagemann, von der ihr zugedachten Berliner Reise sprechend und sich deshalb beratschlagend. Mittag Herr Geheimer Rath Schweitzer, und General Superintendent Röhr. Zeigte das Werk von Turin über Piemontesische Alterthümer vor. Beschäftigte mich mit der Übersetzung von Tasso. Suchte manches zu beseitigen und vorzubereiten. Las das Heft: Die schönen Künste zu Berlin im Jahre 1826 vom Seidel. Zugleich Terentius Text und anderes auf Kunst und Alterthum Bezügliches.

4. Serenissimi Kränzer, die neuen meteorologischen Tabellen ausgefüllt beigelegt. Einiges am Tasso behandelt. Anfang des Mannes von funfzig Jahren am Tasso. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Turins römisches Castrum bey Neumieh wurde vorgelegt. Auch die Chronik der Weimarischen Schützengesellschaft seit mehreren Jahren. Mittag für uns. Fortgesetzte Betrachtung über die Bearbeitung des Tasso. Herr Canzler von Müller, verschiedene Briefe mittheilend, auch über andere innere und äußere

Verhältnisse sprechend. Abends Professor Riemer. Heftens Briefe durchgegangen.

7. Mit dem Mann von funfzig Jahren fortgefahren. Concept redigirt. Mundum besorgt. Geheimer Revisionsrath Helbig, wegen eines Sextanten der von Sternberg kam. Frau von Dankelmann aus Bern . . . . . eine Schweizerin, von Petersburg kommend, mit England in Connexion stehend, mit humanen Anstalten vertraut. Sie hatte hier die Gefängnisse besucht und lobte die Einrichtung. Mittag Dr. Eckermann. Es ward ihm die Übersetzung des Tasso vorgelegt. Gegen Abend Hofrath Meyer. Die Geschichte der Hetrurier von Niebuhr. — Herrn Assessor von Müller nach Cöln.

8. Über Manzonis Charakter und Werke zu diktiren angefangen. Die jungen Herrschaften. Blieben lange. Mittag die Herren Meyer, Riemer, Coudray, von Müller und Eckermann. Abends Oberbaudirector Coudray. Gingen die Tafeln des französischen großen Constructionswerkes für Zimmerleute durch. Nachher Dr. Eckermann. Einige durchgesehene Manuscripte mit ihm überlegt und beurtheilt.

9. Abschluß der Einleitung zum französischen Sextanten. Einiges am englischen Tasso. Kamen die gewünschten Exemplare von Faust. Äschylus von Voß. Das Berliner Conversationsblatt.

die Leute erhalten ſie auch meiſt allein die nicht darnach jagen.

Clärchen. Haſt du das von dir abgenommen? Haſt du dieſe ſtolze Anmerkung über dich ſelbſt gemacht? du, den alles Volk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für ſie gethan! könnt' ich etwas für ſie thun! Es iſt ihr guter Wille mich zu lieben.

Clärchen. Du warſt gewiß heute bei der Regentin?

Egmont. Ich war bei ihr.

Clärchen. Biſt du gut mit ihr?

Egmont. Es ſieht einmal ſo aus. Wir ſind einander freundlich und dienſtlich.

Clärchen. Und im Herzen?

Egmont. Will ich ihr wohl. Jedes hat ſeine eignen Abſichten. Das thut nichts zur Sache. Sie iſt eine treffliche Frau, kennt ihre Leute, und ſähe tief genug wenn ſie auch nicht argwöhniſch wäre. Ich mache ihr viel zu ſchaffen, weil ſie hinter meinem Betragen immer Geheimniſſe ſucht, und ich keine habe.

Clärchen. So gar keine?

Egmont. Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein ſetzt Weinſtein in den Fäſſern an mit der Zeit. Oranien iſt doch noch eine beſſere Unterhaltung für ſie und eine immer neue Aufgabe. Er hat ſich in den Credit geſetzt, daß er immer etwas Geheimes vorhabe: und nun ſieht ſie immer nach ſeiner

Einiges am Taſſo. Herr Genaſt, wegen der Comödienzettel-Sammlung. Dr. Weller, einige Jenenſia. Abſchrift der Einleitung zum Sergeanten. Mittag zu dreyen. Bérangers Lieder kamen zur Sprache. Nach Tiſche Fräulein Adele Schopenhauer. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer. Mit demſelben was auf Manzoni und den Sergeanten Bezug hat durchgegangen. Anderes Literariſche verhandelt.

10. Die geſtrigen Concepte und ſonſtige Expeditionen nach Jena mundirt und abgeſchloſſen. Anderes vorbereitet. Herr Genaſt ließ durch den Gärtner von Kirmſens die Komödienzettel, an 22 Bände, abholen. Herr Profeſſor Riemer, wegen der nach Jena zu ſendenden Reviſion. Die Einleitung zum Sergeanten an Mämpel geſendet. Rath Vogel und Dr. Eckermann zu Tiſche. Abends Hofrath Meyer und Herr Canzler. Schreiben von Hegel und Varnhagen bedacht und ſonſt vorbereitet. — An Dr. Schrön nach Jena, mit einem Kaſten, worin ein Sextant. Herrn Frommann d. j. die Reviſion des Bogens Manzoni mit einigen andern, Jena.

11. Briefe, Aufſätze und ſonſtiges dictirt und mundirt, zur Expedition für morgen. Fürſt Meſchtſchersky. Geheime Hofrath Helbig. Geheime Referendar von Waldungen als Angeſtellte ſich producirend. Mit Ottilien ſpazieren gefahren.

Mittag zu dreyen. Nach Tiſche erzählte Ulrike die Intriguen, Nachreden, Klatſchereyen, Rivalitäten des Augenblicks, gar anmuthig zu hören und einem Sitten ſchildernden Autor zu gönnen. Die älteren niederländiſchen Landſchafts-Schilderer durchgeſehen. Abends den Mann von 50 Jahren. Bey dieſer Gelegenheit Ovids Metamorphoſen und eine zeitlang darin geleſen.

12. Nebenſtehendes abſolvirt: Herrn von Cotta nach Stuttgart. Herrn Sulpiz Boiſſerée dahin. Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M. Herrn Hofadvokat Haſe dahier. — Anderes concipirt, geheftet. John die zweyte Sendung einzupacken übergeben. Mittag zu dreyen. Ich beſchäftigte mich mit mancherley angekommenen Gegenſtänden. Abends Muſeum von Dorow. Neuverſuchte Erklärung der Heilsberger Inſchrift. Herr Soret.

13. Der Mann von 50 Jahren. Anderes zu Kunſt und Alterthum. Brief-Concepte diktirt. Der Prinz und Herr Soret. Die prismatiſchen Schirme vorgewieſen. Mittag Doctor Eckermann. Gegen Abend Hofrath Meyer. Sodann Oberbaudirector Coudray. Annales du Muséum Tom. XII durchgeſehen. Aufſatz für meinen Sohn wegen des neuen Baues vor dem Frauenthor.

15. Die Sache nochmals durchgeſprochen, die ſich noch mehr verwickelte. Nebenſtehendes: Herrn Hof-

rath Voigt nach Jena wegen der Angelegenheit des botaniſchen Gartens. — Das zunächſt zum Druck Abzuſendende. Die jungen Herrſchaften. Brief von Zeltern. Herr Profeſſor Riemer. Conſultation wegen einiger Stellen. Das Weſen der antiken Tragödie von Hinrichs erhalten und in Sorgfalt geleſen. Die nächſten Erforderniſſe überdacht, und manches eingerichtet.

16. Vieles concipirt, ſowohl Briefe als zu Kunſt und Alterthum. Auch ſonſtiges für die Zukunft vorgearbeitet. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren mit Ottilien. Mittag zu dreyen. Das Geſchäft wegen der Stickmuſter ward leidenſchaftlich betrieben. Ich nahm der mannigfaltigen vorliegenden Geſchäfte wahr. Blieb Abends allein und las Hinrichs Weſen der antiken Tragödie.

17. Nebenſtehendes: Herrn Frommann d. J. nach Jena. — Das Urtheil über die Berliner Kunſtmittheilungen redigirt. Kam ein Schreiben von Hofrath Voigt in der Angelegenheit des botaniſch-akademiſchen Gartens zu Jena. Meldete ſich derſelbe und wurde zu Tiſche geladen. Ich ging den Bericht durch und entwarf den an Sereniſſimum nothwendigen. John heftete die Akten. Mittag Hofrath Voigt, Vogel, Riemer und Eckermann. Abends Hofrath Meyer.

18. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Reichel nach Augsburg. Herrn Varnhagen von Enſe

nach Berlin. — Kam der dritte Band meiner Werke unter Kreuzband von Augsburg. Ward noch einiges concipirt und vorbereitet. Fräulein Ulrike mit Stickmustern. Einiges für Frau Professor Riemer angeschafft, anderes zum Hausgebrauch. Mittag zu vieren. Kamen die Hofscherze der vergangenen Woche zur Sprache. Überdachte ich den zu erstattenden unterthänigsten Bericht. Abends Klaproths Schreiben. Lettre sur la Découverte des Hieroglyphes Acrologiques.

19. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. — Den corrigirten Bericht nochmals abdiktirt. An Frau Professor Riemer einige Stickmuster. Schmeller fing wieder an an meinem Porträt zu malen. Herr Eberwein, der mir einen jungen Maler, Schüler und Begleiter des Herrn von Rumohr brachte, welcher einige geistreiche Federzeichnungen von Hausthieren und Landschaften vorwies. Mittag zu vieren. Nach Tische das Vorliegende durchgedacht. Abends Hofrath Meyer. Fernere Vorlesung der Kunstgeschichte bis gegen die Zeit des Augustus. Sonstiges nachgesehen.

20. Fortsetzung zu Adelchi und Abschluß für Frommann. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Französische Topographie von Paris bis ans Meer vorgewiesen. Maler Lüderitz zeigte

seine hier gefertigten Porträte vor. Herzog Bernhard nahm Abschied. Mittag für uns. Ottilie offerirte ferner die Parlamentsreden. Einiges zu Kunst und Alterthum. Abends Professor Riemer. Vorher Canzler von Müller, Brief aus Berlin und Frankfurt mittheilend. Jener blieb. Wurde mit demselben das Manuscript zu Kunst und Alterthum durchgegangen.

21. Nebenstehendes nochmals durchgegangen und die Citate verificirt: Herrn Frommann d. J. Manuscript nach Jena. — Schmellern kurze Zeit gestanden. Die Bestellung nach Leipzig vorbereitet. Den Bericht wegen des akademisch-botanischen Gartens abgeschlossen. Knolls von Karlsbad Gesuch überlegt. Die älteren Müllerischen Manuscripte vorgefunden. Mittag Dr. Eckermann über Hinrichs Wesen der antiken Tragödie. Abends Hofrath Meyer, in seiner Kunstgeschichte fernerhin vorlesend. Später Unterhaltung mit Wolf.

22. Die englische Übersetzung des Tasso vorgenommen. Einiges zu dem Mann von funfzig Jahren diktirt. Anderes abschreiben lassen. Anderes revidirt. Um 12 Uhr Ihro Hoheiten die jungen Herrschaften. Mittag für uns. Nach Tische die Ternitischen sämmtlichen Blätter geordnet und zusammengebunden, nachdem sie vorher nochmals angesehen und wohl erwogen wurden.

Abends Dr. Eckermann. Lebhafte Unterhaltung über die Schwierigkeit sich in Besitz des productiven Einfachen zu setzen. — Schreiben an Börner, Kunstmaler in Leipzig.

23. Revision mehrerer Concepte zu verschiedenen Geschäftsabtheilungen. Schuchardt fing an die Meyerschen Aufsätze über die Medaillen abzuschreiben. Der restaurirte Carracci von Dresden war angemeldet. Zugleich artistisches Notizenblatt. Der Berliner Schauspieler Krüger brachte einen Brief von Zeltern. Ich revidirte am englischen Tasso. Mittag Hofrath Meyer. Die nächsten Angelegenheiten besprochen. Gegen Abend Professor Riemer. Verschiedene Concepte und Aufsätze durchgegangen. Abschluß wegen Manzoni. — Sereniſſimo den Sömmeringschen Brief und Tabelle.

24. Munda durch John. Einiges am englischen Tasso. Demoiselle Facius wegen ihrer bevorstehenden Berliner Reise. Mittag zu vieren. Fortgesetzte Bemühungen in allem Vorliegenden. Herrn David Knoll nach Carlsbad. Herrn Frommann d. J. Abschluß zu der Vorrede Manzonis. Jena.

25. Concepte, Munda aller Art. Die Prinzessinnen mit Umgebung; dazu der Großherzog. Letzterer blieb bis 2 Uhr. Zum Mittagstische Eingeladene waren erschienen: Oberbaudirector Coudray.

Hofrath Vogel, Landesdirections-Rath Löper. Professor Riemer, die Schauspieler Krüger und La Roche, Dr. Schütz und Eckermann. Abends für mich, vorbereitende Arbeiten diktirt an Friedrich.

* 26. Nebenstehendes für Demoiselle Facius: Herrn Professor Rauch in Berlin. An Fräulein Doris Zelter, dahin. — Munda von Briefen. Auch einiges für Kunst und Alterthum. Um 12 Uhr Herr Des Voeux. Schreiben nach Prag an die Kunstschülerin. Mittag zu vieren. Abends Herr Soret, angenehme Unterhaltung, belehrend über Physik und Krystallographie. Herr Canzler von Müller. Nähere Kenntniß von Graf Reinhards Übersetzung aus Falieri. Andere Merkwürdigkeiten.

27. Nebenstehendes: Schreiben an die Herren Frege wegen des zweiten Termins meiner Werke. Assignation an Elkan. — Mehrere Concepte und Munda in Oberaufsichts-Angelegenheiten. Die Jenaische Bibliotheks-Sache durchgedacht. Marino Falieri, Übersetzung und Original. Mit Hofrath Meyer spazieren gefahren, im untern Garten, fand den Gärtner, meinen Sohn und Walther. Zu Fuße herauf. Der Berliner Maler Lüderitz um Abschied zu nehmen. Mittags mit Fräulein Ulriken und den Kindern. War vom künftigen Examen die Rede. Nachmittags im Garten. Abends Professor Riemer. Einige

Concepte, sodann die Zelterischen Briefe durchgegangen.

28. Verschiedene Munda unterschrieben und ausgefertigt. Einiges zu Kunst und Alterthum. Jenaische Quittungen. Buchbinder Bauer, verschiedene neue bunte Papiere vorweisend; wegen dem Band verschiedener Bücher anfragend. Durchlas ich das neue englische Werk über die Ruinen von Selinunt. Mittag Dr. Eckermann. Einsichtige Relation desselben über Hinrichs, vom Griechischen Theater. Oberbaudirector Coudray. Manches Vorkommliche in Geschäften Unerfreuliche. Abends an Friedrich diktirt.

29. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Alfred Nicolovius, dahin. Anzeige wegen meiner Werke. — Abschriften der Anzeige meiner Werke. Böhmische Poesie. Prinz . . . . . von Würtemberg. Mit Begleiter und Hofmarschall von Vielke. Der Prinz, eine sehr angenehme jugendliche Gegenwart. Vorher war Dr. Röse bey mir, seinen biographischen Versuch Johann Friedrich der Sechste überbringend. Ich fragte ihn nach seinen Bemühungen über Herzog Bernhards Leben, fertigte ihn aber wegen der verfluchten Brille kurz, doch noch höflich genug ab. Eröffnete das Packet Kupfer und Zeichnungen von Leipzig gekommen und fand manches zu überlegen. Abends

Dr. Göttermann, dem ich einiges vorwies und mit ihm besprach. War auch wieder von Hinrichs Entwicklung der griechischen Tragödie die Rede, von neuem aber der Hauptbegriff durchgeführt, daß ein Kunstwerk in sich selbst abgeschlossen seyn müsse.

30. Nebenstehendes: An Herrn von Cotta, Brief meines Sohns mit Beylagen, Stuttgart. An Fräulein von Gerßdorf nach Prag. — Anderes zu Kunst und Alterthum. Kupfer und Zeichnungen wieder angesehen. Von Sereniſſimo eine graduirte Schale von Athen, deren Glas verunglückt war. Medaille von Appiani. Spazieren gefahren mit Herrn Hofrath Meyer. Demſelben ſodann die angekommenen Zeichnungen vorgewieſen. Mittag zu dem. Ottilie befand ſich nicht wohl. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller. Ferner Herr Oberbaudirector Coudray, Verhandlung wegen des Monuments. Abends Profeſſor Riemer. Reviſionen zu Kunſt und Alterthum und Manzoni.

31. Nebenſtehendes: Herrn Frommann, Reviſionsbogen Manzoni Kunſt und Alterthum 11. Manuſcript zum 12. und 13. Bogen, Jena. An Färber die Huſchke'ſche anatomiſche Rechnung autoriſirt zurückgeſchickt, Jena. — Anderes bedacht und zurecht gelegt. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin, in Begleitung von

Demoiſelle Mazelet. Mittag Hofrath Vogel und Profeſſor Riemer. Letzterer blieb lange und erbaute ſich an den angekommenen Zeichnungen. Ganz allein, diktirte an Friedrich. Später mein Sohn aus der Vorſtellung der Iphigenie, den Erfolg referirend.

April.

1. Nebenſtehendes von meinem Sohn unterſchrieben abgefertigt: Herrn Geheimen Hofrath v. Cotta nach Stuttgart. — Übergebliebene Medaillen der Großherzogin gegen Erſtattung der Koſten übernommen. Die Swaneveltiſchen Kupfer durchgeſehen und numerirt. Beſuch von Herrn General von Beaulieu mit Herrn Canzler von Müller. Letzterer hatte 8 Exemplare der Iphigenie in 4° überſendet. Über die geſtrige Vorſtellung von Iphigenie. Die Knaben hatten ſchon früher davon Bericht abgeſtattet. Mittag zu dreyen. Nach und vor Tiſche die Leipziger Kupfer und Zeichenſendungen durchgegangen. Auch die Liſte mit Preiſen geſchrieben. Heeren gegen Auguſt Wilhelm Schlegel. Abends Dr. Eckermann, über die Aufführung der Iphigenie. Entwicklung des kriegeriſchen Spieles. Kam der Schluß des 4. Bandes und Anfang des 5. Bandes. Auch eine frauenzimmerliche Sendung von Lindau am Bodenſee.
2. Ich ſchloß mich ein und ſuchte manches bisher

Stirne, was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.

Clärchen. Verstellt sie sich?

Egmont. Regentin, und du fragst?

Clärchen. Verzeiht, ich wollte fragen: ist sie falsch?

Egmont. Nicht mehr und nicht weniger, als jeder der seine Absichten erreichen will.

Clärchen. Ich könnte mich in die Welt nicht finden. Sie hat aber auch einen männlichen Geist, sie ist ein ander Weib als wir Mätzchinnen und Mädchinnen. Sie ist groß, herzhaft, entschlossen.

Egmont. Ja, wenn's nicht gar zu bunt geht. Dießmal ist sie doch ein wenig aus der Fassung.

Clärchen. Wie so?

Egmont. Sie hat auch ein Bärtchen auf der Oberlippe, und manchmal einen Anfall von Podagra. Eine rechte Amazone!

Clärchen. Eine majestätische Frau! Ich schrute mich vor sie zu treten.

Egmont. Du bist doch sonst nicht zaghaft — Es wäre auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham.

Clärchen schlägt die Augen nieder, nimmt seine Hand und lehnt sich an ihn.

Egmont. Ich verstehe dich! liebes Mädchen! du darfst die Augen aufschlagen. (Er küßt ihre Augen.)

Clärchen. Laß mich schweigen! Laß mich dich halten. Laß mich dir in die Augen sehen; alles dein

Stockende in Bewegung zu bringen und zu expediren. Schauſpieler Graff für die ihm geſendete Medaille zu danken. Whims and Oddities. Spazieren gefahren mit Wölfchen. Mittag zu drey. Studien in Bezug auf die acquirirten Kupferſtiche und Zeichnungen. Abends Herr Hofrath Soret. Die engliſchen Karikaturen beſchauend und beſprechend. Später noch einiges an Friedrich diktirt. — An Lieber, wegen des von Stengeliſchen Auctions-Catalogs.

3. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Nees von Eſenbeck, Anfrage von Sereniſſimo, Bonn. Herrn Wilhelm Reichel, Angelegenheit der Ausgabe. Herrn Albert Stapfer nach Paris, ſeine Anfrage wegen Fauſt beantwortet. — Der Mann von funfzig Jahren ward in dieſen Tagen weiter geführt. Genaſt und Schuchardt zahlten das Pränumerationsgeld. Herr Hofrath Meyer zu Mittag. Auswahl der Sereniſſimo vorzulegenden Leipziger Zeichnungen. Sonſtige Verabredung. Abends Profeſſor Riemer, Zelterſche Correſpondenz durchgegangen.

4. Nebenſtehendes: An Herrn von Cotta die fünf Bände der zweyten Lieferung. — Concepte und Munda. Elkan ſendete eine Berechnung, ſeit September 1826. Mittag Dr. Eckermann. Abends Oberbaudirector Coudray. Ihm die engliſchen Skizzen vorgezeigt und ſonſtiges Beſſere.

5. Mann von funfzig Jahren. Herr Geheime Hofrath Helbig. Gnädigſtes Reſcript wegen der aus der Schatulle zu zahlenden Bücher. Mit Hofrath Meyer und Wölfchen ſpazieren gefahren nach Belvedere. Mittag zu zwey. Jakobis Briefe. Mannigfaltige Überlegungen. — Herrn Carl von Schiller nach Reichenberg im Würtembergiſchen.

6. Diktirt an den Wanderjahren. Die problematiſche Seereiſe des Lord Byron zu leſen angefangen. Im Garten. In dem mineralogiſchen Zimmer. Abends Tauſend und ein Tag, welches von der Hagen geſendet.

7. Wanderjahre fortgeſetzt. Verſchiedene Expeditionen abgeſchloſſen. Herr von Ketelhodt, ein Rudolſtädter, von Berlin kommend. Herr Dr. Weller, den angemeldeten Profeſſor Göttling entſchuldigend. Mittag derſelbe, Rath Vogel und Dr. Eckermann. Im Garten mit Ottilien. Lord Byrons Sommerreiſe zu Ende geleſen. Die morgenden Abſendungen bedacht. Jacobis Briefe. — Herrn Schauſpieler Krüger Iphigenie geſendet nach Berlin. Herrn Maler Boerner nach Leipzig, die Rechnungen.

8. Den völligen Abſchluß von Kunſt und Alterthum beſorgt. Herr von Nagler. Herr Frommann, Verabredung wegen Kunſt und Alterthum und Manzoni. Einiges an den Wanderjahren gefördert. Sendung von Alfred Nicolovius. Beſuch

von Herrn Frommann dem Vater. Mittag die Herren Frommann Vater und Sohn. Oberbaudirector Coudray. Landesdirections-Rath Töpfer. Für mich Jacobis Briefe.

9. Etwas über Jacobis Briefwechsel. Briefe concipirt. Herr Geheime Rath Schweitzer. Herr Hofrath Stark von Jena. Walthers Geburtstag, der ſich ſehr an Geſchenken erfreute. Hauptſächlich Jacobis Correſpondenz geleſen und traurige Betrachtungen darüber angeſtellt. Mittag zu drey. Mein Sohn ſpäter. Er war mit dem Erbgroßherzog ſpazieren geweſen. Die Sendung von Artaria nochmals durchgeſehen. Im Garten Frau von Lyncker und von Wegner. Hofrath Meyer. Die Berliner Paſten durchgeſehen. Auch ſonſtiges betrachtet und beſprochen. Anzeige einer Ausgabe des Proclus durch Herrn Couſin. Dieſelbe geleſen. Deren Sinn und Abſicht der jetzigen Ausgabe überdacht. — Herrn Carl von Schiller eine ſilberne Medaille nach Reichenberg.

10. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. Herrn Gerhard nach Leipzig. Herrn Geheime Rath Schweitzer, Promemoria. — Im Garten. Die angekommenen Akazien wurden gepflanzt. Rath Vogel und meine Schwiegertochter. Friedrich beſorgte die Jubiläums-Medaillen. Das Einpacken der Berliner Gemälde und Zeichnungen. Herr Geheime

Hofrath Helbig', vier und zwanzig Stück Medaillen bringend zur Preisaustheilung. Spazieren gefahren mit Professor Riemer. Mittag speiste derselbe mit. Sodann Unterhaltung über das Nothwendigste. Abends Zelterische Briefe.

11. Nebenstehendes: Herrn G. J. Ternite nach Potsdam, die Zeichnungen pp. zurück. Herrn Alfred Nicolovius Berlin. — Mehrere Concepte und Munda in Geschäften. Brief von Herrn Reichel aus Stuttgart. Abschluß des fünften Bandes. Calculator Hoffmann wegen des tabellarischen Rechnungs-Extractes. Herr Genast und Schwiegertochter nebst Sohn. Mit Dr. Eckermann spazieren gefahren. Speiste derselbe mit uns. Nach Tische noch einiges Interessante durchgesprochen. Moses mit aufgedecktem Angesichte von Edelmann.

12. Absendungen für morgen vorbereitet. Winckelmanns Tod, Drama von Büssel. Schauspieler Stein, Dr. . . . . eingeführt von Professor Wolf. Spazieren gefahren mit Hofrath Meyer. Derselbe speiste Mittag mit. Beredeten die Geschäfte. Kam die Sendung von Herrn Beuth, Medaillon und Medaille. Abends Herr von Gerstenbergk. Dank für das Pathengeschenk.

13. Fernere Vorarbeiten für die nächsten Absendungen. Kunst und Alterthum und sonstige Bestellungen, auch Erwiederungen betreffend. Fuhr mit

Walther bis Gelmeroda. Mittag zu vieren. Geſpräch über geſellige Verhältniſſe. War Pyrkers Rudolph angekommen, zweyte Auflage. Profeſſor Riemer Abends. Einige Concepte, ſodann Zelters Briefe durchgegangen.

14. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Ternite nach Potsdam. Herrn Proclamator Weigel Leipzig. Herrn Mylius nach Mayland. Herrn Kummer nach Leipzig. Herrn Alfred Nicolovius Berlin, mit einem Packet. — Der 14. Bogen kam von Jena, und ward von mir das Nöthige beſorgt. Die abgegebenen Jubiläums-Medaillen wurden ſummirt. Die neuen in Käſtchen gebracht und notirt. Kamen die zwey erſten Bände meiner Werke von Stuttgart geheftet. Ingleichen das Manuſcript der erſten Lieferung. Anderes vorbereitet und concipirt. Mittag Rath Vogel und Profeſſor Riemer. Letzter blieb und wurde der Abſchluß von Kunſt und Alterthum mit ihm durchgegangen.

15. Nebenſtehendes: Herrn Wilhelm Reichel nach Augsburg mit 2 Medaillen. Herrn Niebuhr nach Bonn. Herrn Geheimen Rath Sömmering nach Frankfurt a. M. — Die Petersburger Preisaufgabe überdacht. Mit Doctor Eckermann ſpazieren gefahren. Speiſte derſelbe Mittags mit uns. Einige treffliche Originalzeichnungen mit demſelben nach Tiſche beſehen.

Betrachtete ich das angekommene bedeutende Werk mit Abbildungen Voyages de Grand Bretagne par Dupin.

16. Über die Petersburger akademiſche Preisſchrift das Weitere gedacht und an dem Aufſatz darüber fortdiktirt. Kam ein umſtändliches Schreiben von Herrn von Cotta an. Spazieren gefahren mit Wölfchen. Mittag für uns. Herr Soret anfragend wegen Ampères Ankunft. Abend ebenderſelbe. Cuviers Eloge von Hauy zu leſen angefangen. Zugleich ſeine Differenzen mit dieſem werthen Mann erzählend und deutlich machend.

17. Mein Sohn bearbeitete die Oberaufſichts-Geſchäfte. Ich hatte die Petersburger Preisaufgabe durchgedacht und einiges notirt. Halb 11 Uhr die Frau Großherzogin. Legte ihr die Kobellſchen Skizzen und die Berliner Gemmenabdrücke vor. Herr Hofrath Himly von Göttingen, alter Zeiten eingedenk. Mittag zu drey. Kam die Novelle zur Sprache. Abends großer Thee, wobey Hofrath Himly ſich einfand.

18. Vielfache Sendung von Herrn von Humboldt aus Paris, Ourika das Büchlein, und ein Kupferſtich nach Gérard. Die beiden erſten Bände meiner Werke von Leipzig. Sonſtiges beachtet und vorgearbeitet. Poésies de Madame Tastu. Spazieren gefahren mit Dr. Eckermann. Speiſte derſelbe mit uns. Mein Sohn hatte die Helena

geleſen. Nachher mit Eckermann, über die Fictionen in der bildenden Kunſt, von woher große Aufklärung in der Dichtkunſt über den ſtreitigen Punct zu gewinnen iſt. Abends die Gedichte der Madame Taſtu.

19. Nebenſtehendes: An Göttling, Original und Taſchenausgabe vom 1. Band meiner Werke durch einen Expreſſen. — Ins Jägerhaus. Erſt in dem großen Atelier den von Dresden kommenden Carracci angeſehen. Sodann bey Hofbildhauer Kaufmann, Wielands Büſte. In den Gemäldezimmern. Zurück, in dem Kupferſtich-Zimmer aufgeräumt. Zum Zweck einige große Kupferſtiche aufzuhängen und den Freunden vorzuzeigen. Reviſion des 2. Bandes angefangen. Mittag zu dreyen. Vorher ſpazieren gefahren mit Oberbaudirector Coudray. Dupins Reiſe nach Großbritannien. Rath Vogel, der mir die Nachricht von dem Übelbefinden der Frau Großherzogin brachte, ſogleich aber auch die entſchiedene Hoffnung nächſter Beſſerung.

20. Briefe und Packete vorbereitet. Ingleichen die Sendung von Medaillen für Zelter. Herr Huygens von der Niederländiſchen Geſandtſchaft in Waſhington, empfohlen von Herzog Bernhard. Rath Vogel, das Geneſen der Frau Großherzogin meldend. Mittag Hofrath Meyer. Einiges auf Geſchäfte bezüglich beſprochen. Mit Ottilien

nach Belvedere ſpazieren gefahren. Abends Profeſſor Riemer. Zelteriſche Briefe mit ihm durchgegangen.

21. Nebenſtehendes: Herrn Brandes nach Salzuflen, mit einer goldnen Medaille. Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin, Manzoni und Medaillen. Herrn Profeſſor Zelter, Brief. Herrn Dr. Weller Jena. — Überhaupt manches vorbereitet und abgethan. Mittag Hofrath Himly und Sohn, Oberbaudirector Coudray, von Froriep, Vogel, Riemer, Eckermann und Schütz. Nach Tiſche die neuen großen Kupfer vorgewieſen.

22. Einiges am Mann von 50 Jahren diktirt. Herr Jean Jacques Ampère Sohn, empfohlen von d' Alton. Einige Geſchäftsconcepte. Mittag für uns. Nach Tiſche mit meinem Sohn über die Wirkung der Helena. Über den Epilog dazu. Später las ich Voyages de Grand Bretagne, von Dupin. — Herrn Frommann nach Jena. Herrn Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart. Herrn Nees von Eſenbeck nach Bonn, beyde mit der Vorrede zu Manzoni. Herrn Gerhard nach Leipzig. Denkblätter für die neulich Beſuchenden.

23. Einiges zu dem Mann von 50 Jahren. Dr. Weller mit einer Sendung von Göttling. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling 2. und

3. Band zur Reviſion. Herrn Reichel 1. Band meiner Werke nach Augsburg. — An John diktirt zu den Wanderjahren. Mittag ſpeiſte derſelbe mit uns. Gegen Abend Herr Soret. Geſpräch mit demſelben über phyſikaliſche Gegenſtände, beſonders über die Farbenerſcheinung der Kryſtalle mit 2 Achſen.

24. Anmeldung des Herrn von Schlegel. Der Mann von funfzig Jahren. Mehrere Briefe. Um 12 Uhr Herr von Schlegel. Mit ihm ſpazieren gefahren ums Webicht. Mittag für uns. Abends Thee, mehrere Herren und Damen. Die Herren von Schlegel und deſſen Reiſegefährte Laſſen. Erſterer zeigte ſchmale Rollen mit indiſchen Götterbildern und den ganzen Text zwey großer Gedichte.

25. Sendung durch Göttling, eines Feſtgedichtes auf Canzler von Niemeyers Jubiläum. Mann von 50 Jahren fortgeſetzt. Entſcheidung wegen Schuchardts Quartier. Mittag Herr Laſſen, Herr von Schlegels Begleiter. War vorzüglich von indiſchen Dichtungen die Rede. Dr. Eckermann ſpeiſte mit. Gegen Abend Herr von Schlegel, welcher mir vielfache Auskunft in manchen literariſchen und hiſtoriſchen Fächern gab.

26. An den Wanderjahren. Die jungen Herrſchaften. Mittag zu drey. Fuhr mit Ottilien nach Tiſche ſpazieren. Über Wilhelm Schlegels Charakter

und Betragen. Hofrath Meyer wegen der Angelegenheit Liebers. Ich überlegte die Sache und diktirte ein Promemoria wie auch den Bericht. NB. Früh Morgens war ein junger Mensch, Heinrich Katterfeld aus Ruhla, bey mir, brachte Gruß und englische Bleyfedern von seinem Onkel Stumpf aus London, Instrumentenmacher, der mich das vorige Jahr besucht hatte. Der junge Ampère war bey meiner Schwiegertochter gewesen.

27. An den Wanderjahren diktirt. Ingleichen die Lieberische Angelegenheit fortgeführt, und die Akten eingeleitet. Mit Ottilien spazieren gefahren. Hofrath Meyer speiste mit uns, und ward die Lieberische Angelegenheit durchgesprochen, auch was wegen derselben, der Schuchardtischen und überhaupt in Sachen des Zeicheninstituts im Augenblick vorzunehmen. Abends Professor Riemer. Zeltersche Briefe.

28. Fortsetzung der Wanderjahre. Spazieren gefahren mit Ottilien. Speiste Herr Ampère und Dr. Eckermann mit. Herr von Nagler von Berlin kommend bey mir. Herr von Germar den Grafen . . . . . Königlich Bayrischen Kammerherrn vorstellend. Gegen Abend kurze Zeit spazieren gefahren. War ein Kästchen mit Versteinerungen und ein Brief in Bezug auf die Farbenlehre von Herrn Buttel aus Jever. Ingleichen ein Brief und Sendung von Poërio. — Herrn Professor

finden, Troſt und Hoffnung und Freude und Kummer. (Sie umarmt ihn, und ſieht ihn an.) Sag' mir! Sage! ich begreife nicht! biſt du Egmont! der Graf Egmont! der große Egmont, der ſo viel Aufſehn macht, von dem in den Zeitungen ſteht, an dem die Provinzen hängen!

Egmont. Nein, Clärchen, das bin ich nicht.

Clärchen. Wie?

Egmont. Siehſt du, Clärchen! — Laß mich ſitzen! — (Er ſetzt ſich, ſie kniet ſich vor ihn auf einen Schemel, legt ihre Arme auf ſeinen Schoos und ſieht ihn an.) Jener Egmont iſt ein verdrießlicher, ſteifer, kalter Egmont, der an ſich halten, bald dieſes bald jenes Geſicht machen muß; geplagt, verkannt, verwickelt iſt, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten; geliebt von einem Volke, das nicht weiß was es will; geehrt und in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen iſt; umgeben von Freunden, denen er ſich nicht überlaſſen darf; beobachtet von Menſchen, die ihm auf alle Weiſe beikommen möchten; arbeitend und ſich bemühend, oft ohne Zweck, meiſt ohne Lohn — O laß mich ſchweigen wie es dem ergeht, wie es dem zu Muthe iſt. Aber dieſer, Clärchen, der iſt ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt von dem beſten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutrauen an das ſeine drückt. (Er umarmt ſie.) Das iſt dein Egmont.

Clärchen. So laß mich ſterben! Die Welt hat keine Freuden auf dieſe!

Hagen, Erinnerung wegen des Manuſcripts, Berlin. Herrn Kunowsky, wegen des Königſtädtiſchen Theaters, dahin. Herrn Profeſſor Göttling nach Jena, zwey Medaillen für Halle.

30. Beſchäftigung mit den Briefen des Herrn von Buttel. Antwort auf denſelben. Ingleichen Schreiben an die Herzogin von Rauzan diktirt. Sodann im Garten, am Stern. Beſuch von Frau von Münchhauſen. Mittag für uns. Gegen Abend mit Wölfchen nach Belvedere. War das Kupfer nach Lanfranco von Leipzig angekommen.

Mai.

1. Berichtigung mancher Expedienda. Akten arrangirt. An Elkan die Rechnung für den Leipziger Kunſthändler berichtigt. Anderes beſorgt. Den Brief des Herrn von Buttel weiter durchgedacht. Frau Großherzogin Königliche Hoheit und Frau von Pogwiſch. Vorgezeigt Ampères Maſchine. Ourika. Gedichte der Madame Taſtu. Die Medaillen von Götze. Mittag für uns. Nach Tiſche mit Wölfchen ſpazieren gefahren. Sodann nach Belvedere, wo ein gewaltiger Regen einbrach.

2. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. An Fräulein von Geußdorf nach Prag, kleine Poſt. Herrn General-Conſul Küſtner nach Leipzig. An Färber,

mehrere Quittungen. — Anderes vorbereitet. Herr von Schweitzer aus Dresden. Herr Hope Habesyde Abschied zu nehmen. Herr Frommann nach Leipzig gehend. Alwine Frommann. Frau Professorin Blume von Halle. Spazieren gefahren allein. Mittag zu dreyen. Gegen Abend Hofrath Meyer, wegen der Schmellerischen Absendung. Später Professor Riemer, gingen einige Briefe und andere Concepte durch. NB. zwey Herrn von Rothschild, mit ihrem Führer John Darby.

3. An den Wanderjahren fernerhin redigirt. Ingleichen die Absendung Schmellers nach Merseburg weiter betrieben. Nebenstehendes Schreiben erlassen. Herrn Präsident von Brenn nach Merseburg. Herrn v. Buttel nach Jever. — Herr Stapfer aus Bern, Verwandter des Übersetzers. Herr von . . . . . angekündigt durch Frau von Spiegel. Anderweite Munda und Concepte. Mittag Dr. Eckermann. Fuhr mit demselben spazieren. Abends die Herren Ampère und Stapfer. Bey Ottilien, wo ich sie sprach.

4. Munda. Einiges zu den Wanderjahren. Abschrift fortgesetzt, des Meyerschen Aufsatzes über die Medaillen. Spazieren gefahren mit Walther. Mittags Gäste. Die Herren von Groß, von Waldungen, Ampère, Stapfer, Riemer und Eckermann. Herr Canzler war vorher dagewesen und erzählte vorläufig von seiner glücklich zurück-

gelegten Reiſe. Nach Tiſche mit den Herren im Garten. Abends ſpazieren gefahren mit Eckermann. Später Brans Minerva Monat May. — Herrn Profeſſor Marx, nach Braunſchweig.

5. Kräuter wegen der neuern Bibliotheks-Angelegenheiten. Schuchardt ſchrieb an den Münzheften fort. Ich diktirte John zu den Wanderjahren. Mittag die Herrn Göttling und Weller, auch Herr von Holtei. Einige Verſuche mit dem großen Waſſerprisma. Brans Miscellen. Zu Mittag ward viel über Paris, beſonders das dortige Theater beſprochen. Über Perſonen, welche Herr von Holtei näher geſehen.

6. Mannigfache Anordnungen, Expeditionen und Vorarbeiten. Mechanikus Bohne füllte das Döbereiniſche Feuerzeug. Nebenſtehendes: An die Herzogin von Rauzan nach Paris. Herzog Bernhard nach Gent, gingen erſt Montags d. 7. ejd. ab. — Mittag Herr Ampère und Dr. Eckermann. Gegen Abend Herr Oberbaudirector Coudray. Schickte Herr von Stein die früheren Zeichnungen.

7. Beſorgungen wegen Liebers und Schmellers Abſendung. Der Graf Capo d' Iſtrias mit noch einem Ruſſen Goulianow, dem neuſten Erklärer der Hieroglyphen. Auch Herr Canzler von Müller. Demoiſelle Seidler wegen einiger Beſorgungen in dem Muſeo. Der Tiſcher übernahm die Bilder

einzupacken. Schuchardt ſchrieb an den Münzheften fort. Schreiben von Schubarth aus Hirſchberg. Schreiben von Profeſſor Breithaupt aus Freiberg, die angelangte Mineralienkiſte betreffend. Mittag Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray. Gräfin Julie Egloffſtein. Staatsminiſter von Stein hatte ein Kiſtchen von des Kronprinzen von Preußen Königlicher Hoheit mitgebracht. Bewunderung eines ſchönen Abguſſes eines kleinen Jupiters. Fuhr allein ſpazieren ums Webicht. Überlegte die nächſten dringenden Geſchäfte. Abends Vorbereitung und Entwürfe. Waren den Tag über mehrfach die neuſten politiſchen Angelegenheiten zur Sprache gekommen, ſo wie die verſchiedenen Anſichten und Urtheile.

8. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter Berlin, 2. Manz. Herrn Alfred Nicolovius dahin, enthaltend eine Sendung an den Herrn von Huygens, Niederländiſchen Geſandten. Herrn Weigel nach Leipzig 5. Thr. S. Herrn Hofrath Soret nach Belvedere. — Schmeller meldete ſich zur Abreiſe bereit. Mittags mit Fräulein Ulrike. Die Kinder aßen mit. Nach Tiſche die von Herrn von Stein früher überſendeten Zeichnungen aſſortirt. Abends Profeſſor Riemer. Einiges an den Zelteriſchen Briefen. Anderes beſprochen.

9. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Hegel Berlin. — Andere Concepte und Munda. Der chine-

ſiſche Roman überſetzt von Rémuſat. Der Vater des Clavierſpielers Hiller von Leipzig kommend. Mittags Dr. Eckermann. Abends den erſten Theil des Romans ausgeleſen.

10. Zu Sereniſſimo ins römiſche Haus, den ich nicht antraf. Manches durchgedacht und eingeleitet. Die jungen Herrſchaften. Mittag zu drey. Einiges Entoptiſche. Herr Criminalrath Schwabe. Maler Oppenheim. Herr Canzler von Müller. Berger von Straßburg. Miniſter von Stein und Fräulein Tochter. Dr. Eckermann.

11. Berichtigung der Regiſtrande. Eröffnung von Kunſt und Alterthum. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Grafen von Reinhard Frankfurt. Herrn Profeſſor Zelter Berlin. Herrn Alfred Nicolovius dahin. — Gnädiges Reſcript wegen künftigem Verhältniß zu der Hoffmanniſchen Hofbuchhandlung. Mittag für uns. Abends Profeſſor Riemer einige Concepte. Zelteriſche Briefe. Bibliotheks-Angelegenheiten.

12. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Renner nach Jena, Verordnung wegen Gehülfen Burgemeiſter. An den Gehülfen Burgemeiſter nach Jena. An Rentamtmann Müller dahin. Communicat an die Immediat-Commiſſion hier. — Ich verfügte mich in den unteren Garten und verblieb daſelbſt. Nach Tiſche Fräulein Pogwiſch. Einrichtung um daſelbſt

zu verbleiben. Andere Einrichtungen. Zeitig zu Bette.

13. Diktirt an Schuchardt. Ingleichen an John. Sereniſſimus, verſchiedenes Einheimiſche und Auswärtige beſprochen. Verlegtes Schema aufgeſucht. Brief von Dr. Meyer aus Minden. Die Zeichnung ſeines Sohnes. Mittag für mich. Eine Anzahl Stücke des Globe bis No. 14, ſehr bedeutenden Inhalts.

14. An Schuchardt diktirt. Manches aus der Stadt holen laſſen. Sendung von Petersburg durch Herrn von Vitzthum. Die Aufnahme in die Akademie betreffend, auch kleine Münzen von älterer Zeit. Sereniſſimus, verſprachen die Sendung von dem Botaniker Blume aus Java. Mittag ſpeiſte Walther mit. Kam Dr. Eckermann. Fräulein von Pogwiſch und Wölfchen. Den chineſiſchen Roman weiter geleſen. Kam eine Sendung von Edinburgh. Der Maler Baehr und ein Geſelle.

15. Einiges wenige an den nächſten Obliegenheiten gefördert. Die verwittwete Erbgroßherzogin von Mecklenburg Schwerin, mit der Prinzeß Helene, Tochter unſerer Prinzeß Caroline, und Fräulein Salomon. Herr Hofrath Meyer zu Mittag, auch Wolf. Gegen Abend Herr Holtei, Graf Schulenburg und Dr. Eckermann. Letzterer blieb noch einige Zeit. Die Lebensbeſchreibung Schil-

lers angefangen. Einiges an den chineſiſchen Jahreszeiten. Herr Prof. Riemer das Gedicht für Prinzeß Marie vortragend, für die jungen Frauenzimmer. Ein anderes beſprechend für die Reſſource.

16. Abſchriften von mehreren Concepten. Munda von Briefen und andern Abſendungen. Das Bild von Odeſſa an Frau von Pogwiſch abgeſandt. Mein Sohn zu mehrfacher Beſprechung. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend Herr Ampère. Blieb ſodann für mich, und las Schillers Leben von Carlyle. — Major von Knebel Kunſt und Alterthum VI, 1.

17. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Reichel nach Augsburg. To Sir Thomas Carlyle. Edinburgh 21 Comley Bank. — John an den Wanderjahren diktirt. Schuchardt hatte mundirt. Fürſt von Salm von Münſter, ein junger wohlgeſtalteter Cavalier, aber ſchweigſam. Erbgroßherzog und Gemahlin. Sodann Prinzeß Marie. Die aus Rußland angekommenen Juwelen von größter Schönheit wurden vorgezeigt. Mein ländlicher Aufenthalt betrachtet und gebilligt. Speiſte für mich. Herr Canzler von Müller mit manchem der Gegenwart Angehörigen. Auch der Erinnerung. Kam ein angenehmes Schreiben zur rechten Stunde. Schöner Anblick der Gegend von der Höhe. Mein Sohn. Deſſen

heutiger Spaziergang mit dem Erbgroßherzog. Sonstiges Obwaltende.

18. Schuchardt ſchrieb an dem Münzverzeichniß. Ich griff das Hauptgeſchäft an und brachte es auf den rechten Fleck. Speiſte für mich. Frau Profeſſor Meios mit den Kindern. Ihre Wünſche waren nicht zu befriedigen; ſie ſah es ein. Ich arbeitete vor auf morgen. Mämpel hatte von Leipzig ein freundlich dankbares Andenken geſendet. Mittag für mich. Abends Profeſſor Riemer.

19. Schuchardt fuhr an der Abſchrift fort. John an den Wanderjahren. Ich endigte Schillers Leben von Carlyle. Auch las ich die Notizen über mich. Kam Schmeller von Merſeburg zurückkehrend. Geſandte von Jordan. Mittags ſpeiſte mein Sohn mit mir und wurden manche Anſichten der Welt, Natur und Kunſt durchgeſprochen. Nachher blieb ich für mich und las in Carlyles Überſetzungen aus dem Deutſchen. Ankunft des Packets meiner Werke.

20. Nebenſtehendes: Promemoria an den Großherzog Königliche Hoheit wegen Schmeller. — Hofrath Meyer ſandte Liebers Brief, deſſen Empfang und nächſte Zuſtände in Dresden vermeldend. Einige vorbereitende Concepte und Munda. Etwas über Carlyles Bemühungen für deutſche Literatur. An Schuchardt, Ganzler von Müller und Genoſt

ihre Exemplare. Sechs Exemplare an den Buchbinder Bauer. Heftete derselbe das Manuscript des 2. Theils der Wanderjahre. Kam ein höchst interessanter Brief von Reeß von Esenbeck. Mittag Walther und Wolfy. Nach Tische Herr Genast. Um 5 Uhr Herr Hofrath Meyer. Fuhr mit demselben ums Webicht. Wir besprachen die Dresdner Lieberische Angelegenheit und sonstiges. Bey unserer Rückkehr Herr Oberbaudirector Coudray. Blieb derselbe noch eine zeitlang. Fuhr ich fort die englische Sendung zu studieren.

21. Hoffmanns Leben. Den goldnen Becher angefangen zu lesen. Bekam mir schlecht; ich verwünschte die goldnen Schlängelein. Ein abermaliger Brief von Lieber. Nochmalige Umwendung des Geschäfts. Eigensinn des Italiäners, wodurch aber doch die Hauptsache gefördert wird. Schlechter Succeß der diplomatischen Behandlung, es wird sich aber alles wieder herstellen lassen. Sendung aus Engelland. Akademische Reden des Herrn Davy. Karte von Irland. Serenissimus kamen zu Pferde vorbey und sprachen an. Verschiedenes ward im kurzen verhandelt. Mittag für mich. Gegen Abend Herr Canzler. Major v. Wulffen, Adjutant des Prinzen Carl, mit Abschiedsgrüßen von demselbigen. Major von Gerstau. Herr Sandbach aus Liverpool. Ritt-

meister von Haak. Später Dr. Eckermann. Verabredung wegen Helena. Sodann einiges über den zweyten Theil von Faust.

22. Einiges über den zweyten Theil von Faust gedacht. Auch schematisirt. Zu Fuße ins Webicht, wo ich von der Prinzeß Marie Abschied nahm. Bey meiner Rückkunft Fräulein von Pogwisch, welche von den letzten Hofereignissen und Ergebnissen sprach. Frau von Pogwisch, die Tochter abzuholen. Herr Rath Lucerus wegen der Schmeller-Lieberischen Geschichte. Verabredung des Nächsten und Nothwendigen. Sodann auch discursive von des Herzog Bernhards Zuständen und Aussichten. Die Zimmerleute setzten das zweyte Spalier. Gegen Abend mit Fräulein Ulrike und Professor Riemer spazieren gefahren. Letzterer blieb und legte mir die Gedichte zum Abschied der Prinzeß in der nächsten Ressourcenfeyerlichkeit vor.

23. Concepte und Munda für die nächsten Expeditionen. Anderes, welches weit führte. Mittag Dr. Eckermann und mein Sohn. Abends Herr Oberbaudirector Coudray, der mir die Geschichten des Abzugs der Prinzessin umständlich erzählte, nicht weniger die bevorstehende Feyer auf den Sonnabend.

24. Nebenstehendes völlig abgeschlossen: Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Präsi-

Vierter Aufzug.

Straße.

Jetter. Zimmermeister.

Jetter. Ho! Pst! Ho, Nachbar, ein Wort!

Zimmermeister. Geh deines Pfads, und sei ruhig.

Jetter. Nur ein Wort. Nichts Neues?

Zimmermeister. Nichts, als daß uns den neuen zu leben verboten ist.

Jetter. Wie?

Zimmermeister. Tretet hier an's Haus an. Hütet euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, wodurch zwei oder drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverraths ohne Untersuchung schuldig erklärt sind.

Jetter. O weh!

Zimmermeister. Bei ewiger Gefängnißstrafe ist verboten von Staatssachen zu reden.

Jetter. O unsre Freiheit!

Zimmermeister. Und bei Todesstrafe soll niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen.

denten Rees von Esenbeck nach Bonn, 3. Exempl. Kunst und Alterthum. Herrn Professor Breithaupt nach Freyberg. Dank für seine Besorgungen. Herrn Alfred Nicolovius. Dank und Aufträge, besonders an Reinhard wegen der Stoffischen Gemmen. Herrn Zeichenmeister Lieber nach Dresden, wegen seiner dortigen Lage. Medaille an Herrn Thibaut, durch den jungen Vulpius. — Einige Zeit im Garten. Kam der junge Vulpius, Abschied nehmend an den Rhein zu gehen. Mittag die Enkel. Gegen Abend Rath Vogel. Ich bedachte den zweyten Theil von Faust, und regulirte die vorliegenden ausgeführten Theile. Manches andere Vorliegende beachtet. Die lebenden englischen Dichter weiter gelesen. Ingleichen einen ähnlichen Gedanken gefaßt, über die lebenden Weimarischen Dichter eine ähnliche Darstellung zusammenzuschreiben, als wodurch ganz allein eine Art von Urtheil entspringen und den sämmtlichen Arbeitenden einiger Vortheil erwachsen kann.

25. Obiges fortgesetzt. Zahlung von Herrn Soret für die Mineralien erhalten, darüber quittirt und an Elkan weiter gesendet. Der Schlosser besorgte die Bretchen zu den Fensterkränzen. Mittag für mich. Fing an den englischen Roman Trevanion zu lesen. Fräulein Ulrike. Herr Canzler

von Müller. Nachklang der Festlichkeiten und Erzählung wie alles abgelaufen. Abends für mich in Betrachtung des Nächsten. Gedanke die Weimarischen lebenden Poeten zu schildern nach ihren Verdiensten mit Beyspielen, eine Art hermetischer Charakteristik. Die von Berlin angeregten alten deutschen Gedichte auf Weimarischer Bibliothek holen lassen. — Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck, etwas über Manzoni, sodann botanische Aufträge von Serenissimo. Herrn von Froriep, Australische Vulkane zurückgesendet. Fräulein v. Pogwisch, Zählung der Stickmuster. Herrn Geheimen Rath von Sömmering, Heft von Kunst und Alterthum VI. 1.

24. Fräulein Seidler ihre lithographirte heilige Elisabeth bringend. Gräfin Julie Egloffstein, über das Buch consultirend, worin sie die von ihr gezeichneten Porträte sammeln will. Für mich gegessen. John brachte die Zelterischen Briefe von 1825, 26 und 27. Der Pianospieler Hiller Abschied nehmend, einige Wiener Compositionen verehrend. Fernere Gedichte auf den Abschied und die Vermählung der Prinzeß Marie erhalten.

27. Schuchardt schrieb an dem Aufsatz von Hofrath Meyer von den Medaillen fort. Ich behandelte das Schema von Faust anschließend an das schon

Vollendete. Nicht weniger die englischen lebenden Poeten. Sonstiges vorliegendes Geschäft. Kam mein Sohn. Wurde einiges von dem gestrigen Feste besprochen. Speiste Walther mit mir. Nach Tische Ottremann. Ganzler von Müller. Hofrath Vogel. Noch einiges über die lebenden englischen Poeten.

28. Einiges beseitigt. An Herrn Ganzler von Müller 6 Marbeillen theils Reflexion theils noch Diem bestimmt. Fuhr in die Stadt. Besorgte einiges. Brachte manches mit heraus. Besuchte meine Schwiegertochter. Erfuhr die Reise der Prinzeß Marie bis Potsdam und deren freundlichen und glücklichen Empfang. Nachrichten aus England, von Madame Pasta und Herrn Des Vems. War um 11 Uhr wieder im unteren Garten. Mittags allein. Abends Herr Ganzler mit Professor Wilhem von Berlin. Fuhr allein spazieren nach dem Webicht. Las Abends Les Soirées de Neuilly.

29. Fuhr in der französischen Lektüre fort. Ließ mir den biographischen Catalog bringen. Original und angefangene Copie. Vermißte viel im Garten. Mittag allein. Abends Herr Haug mit Herrn von Frerich. Kam Professor Riemer. Fuhr mit demselben ums Webicht. Besprachen die Feyerlichkeiten vom Sonnabend und wie sie gelungen. Fortwährende gute Nachrichten von

den Empfang und die glückliche Wirkung meiner Heimkehr. Artiges Gedicht von Hüttner. Las Soirées de Neuilly angefangen.

30. Im Garten spazieren. Einiges poetische Bedenken. Gräfin Julie Egloffstein wegen einer Handschrift. Dr. Ackermann, mit dem ich wegen des biographischen Catalogs Abrede pflegte, und ihm sodann das Nöthige übergab. Buchhändler Bauer. 3 Bände K. des biographischen Catalogs übernehmend. Man brachte das übersendete Gedicht von Chézy[1]. Generalissimus kamen vor Ihro Abreise einiges zu besprechen. Übergab ein Exemplar meiner Werke. Mittag Dr. Ackermann. Wurde die Angelegenheit des Catalogs so wie anderes Aesthetisches und Philosophisches durchgesprochen. Nach Tische Cäcilie und Walther. Später Ulrike und Wolf. Sie gingen zusammen die Kunstsachen zu sehen. Catalogue des Antiquités découvertes en Egypte par Passalacqua. Catalogue of English Books 1825.

31. Einige Briefe und Expeditionen. Ein Exemplar meiner Werke an Professor Göttling Jena. — Geheime Hofrath Helbig, die gelbe Mappe für Gotha bringend. Dr. Weller manderley Journalisches besprechend. Mittag Wolfchen. Nach Tische Dr. Ackermann. Dessen Gutachten über das letzte Stück von Kunst und Alterthum. Manches andere ins Ganze Gehende besprechen.

Um 5 Uhr Herr Skinner, der hier von Herrn von Rumpler veranstaltete Übergebung des Rest von Griechischen Sendung mit einhändigte. Perfekter Wolf mit Herrn ..... einem englischen Reisenden. Rath Vogel, Oberbaudirektor Gaudray. Mit letzterem sehr ich zum Gebäude, der dem Schießhausplatz war, um die beiliegende Dekoration zum vorübergegangenen Fest zu sehen. Abends für mich. Waren zwey Berliner Medaillen angekommen. Eine Ihro Majestät des Königs, die andere des jungen Prinzessin.

Juni.

1. Die nöthigen Concepte fortgesetzt. Der Gr. Jng. Weiß, vom Cerimoniel mit den Namenszügen beingrab. Abschriften, Verbereitungen. Mittag allein. Gegen Abend Herr Cammerrath Rott nach Wien gehend. Abends Perfekter Nummer. Wir giengen verschiedene Concepte durch. Blieb beständig zu Tische.
2. Mehrere Mundu und Expeditionen. An Frau Freylein Leopoldine von Grotthuß nach Prag. An Herrn Hofrath Dr. Grieß nach Stuttgart. An Professor Döbereiner, die Silberschaale, ingleichen das nächste Silberblättchen gerückt. — Minerva von Prag, Jena-Stück. Mittag Walther zu Tische. Nachher Frau Adelaide von Pogwisch. Abends Herr Landrath von

Stein. Erzählte die Geschichte der Schlacht bey Saalfeld und wie er in Rudolstadt in die Flucht verwickelt worden. Über das Niello fortgelesen.

8. Nachstehendes zu Besorgung an Gräfin Caroline Egloffstein gesendet: Herrn Präsidenten Iwaroff nach Petersburg. Herrn von Kavelin, Kaiserlichen Adjutant mit Medaille. Herrn Ministern von Altenstein, Ankündigung der Manuscripte, Berlin. Herrn von der Hagen desgleichen, Berlin. — Großherzogl. Medaille an Dr. Grieb. Ich fuhr fort die Briefe König Heinrich VIII. von England an Anna Boleyn mit allem poetischem und prosaischen Zugaben zu lesen. Desgleichen das Werk über den Niello. Walther kam zu Mittage. Das Bibliotheksgeschäft durchgedacht; nicht weniger einiges andere. Blieb allein und brachte manches in Ordnung.

9. Vormittags über die neue Bibliotheksangelegenheit gedacht und geordnet. Die Werke des Maso Finiguerra näher betrachtet und bewundert. Überhaupt ist das Buch über die Niellen sehr schätzenswerth zu nennen. Einige Blätter des Schlesischen Tageblatts, gesendet von Herrn Diaconus Power. Mittag für mich. Vorbereitungen und Einleitungen. Musikstand von Neapel in der Zeitschrift von Neapel, nicht weniger die Abhandlung vom Niello weiter studirt.

10. Nachgedacht und vorbereitet zu Ihro Königlichen

Hoheit der Frau Großherzogin Beſuch. Kamen mit Frau von Pogwiſch. Die nächſten Vorfallenheiten durchgeſprochen. Die neuſten Medaillen vorgewieſen. Blieben Ottilie und Ulrike eine zeitlang nachher. Mittag die beyden Knaben. Sodann Dr. Eckermann. In Verlegenheit über Ampères ungeſchickten Brief. Abends Profeſſor Riemer, Zelterſche Briefe durchgegangen. Sonſtige angenehme Unterhaltung über neuſte Literatur. War ein gar hübſcher Brief von Profeſſor Göttling angekommen.

6. Die dritte Sendung meiner Werke aus der Stadt holen laſſen. Einige andere Manuſcripte zu vorſeyendem Gebrauch. Briefe diktirt an die Herren Zelter, Beuth und Meyer in Minden. Einige Zeit im Garten bey bedecktem Himmel. Mittag Dr. Eckermann. Geſpräch über Bezug der deutſchen zu andern Nationen, von welchen man ſich immer eine falſche Vorſtellung macht. Fuhr allein ins Webicht. Fand beym Zurückkehren Oberbaudirector Coudray, der ſich auf eine morgende Reiſe nach Jena bereitete. Abends Briefe von Nees von Eſenbeck. Director Schreibers und Graf Sternberg, welcher letztere ſich auf den 11. ankündigte. Das franzöſiſche Buch über Riello nahm Oberbaudirector Coudray mit um ſolches Hofrath Döbereiner zu übergeben.

7. Überlegung in die Stadt zu ziehen wegen An-

kunft des Grafen. Nebenſtehendes: An Sereniſſimum, des Grafen Sternberg Ankunft berichtend. An Sereniſſimam, gleichfalls. An die Meinigen, ebendeshalb. — Andere Concepte und Munda fortgeſetzt. Dr. Schrön meldete ſich und referirte. Mittag für mich. An den engliſchen lebenden Poeten weiter geleſen und die Verhältniſſe durchgedacht. Veranlaſſung morgen in die Stadt zu ziehen.

8. Verſchiedenes im Concept und Mundum vorgeſchoben, an die Herrn Zelter, Beuth und Meyer. Eingepackt. Um 1 Uhr in die Stadt. Die Perſönlichkeiten der für heute Abend zum Thee eingeladenen Perſonen durchgeſprochen. Zuſammen geſpeiſt. Einiges ausgepackt und geordnet. Schröns neuſte meteorologiſche Tafeln von 1826 vorgefunden. Bey Tiſche Relation, wie es bey dem Theater ausſehe. Beſonders wurde La Roche gerühmt, daß er ſich bemühe, die angenommene Maske charakteriſtiſch durchzuführen. Fortgeſetzte häusliche Einrichtung. Abends großer Thee, wo ich bis 9 Uhr gegenwärtig blieb.

9. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Geheimen Ober-Finanzrath Beuth Berlin. Herrn Profeſſor Zelter dahin. Herrn Banquier Elkan hier. — Anderes vorbereitet. Mein Sohn wegen der laufenden Geſchäfte. Secretär Kräuter wegen einer der bibliothekariſchen Vor-

kommenheiten. Hofrath Vogel. Einiges von der laufenden Praxis erzählend. Mittags für uns. Nach Tiſche mit meinem Sohn verſchiedenes Poetiſche durchgegangen. Beſchäftigte mich mit den ſchottiſchen Balladen.

10. Schottiſche Balladen. Gebadet. Mit meinem Sohn Geſchäftsſachen. Herr Geheime Hofrath Helbig, wegen Meteorologicis. Gräfin Julie Egloffſtein an meinem Porträt weiter zeichnend. Mittag Leibmedicus Vogel. Verweilte im obern Garten. Seltenes Gewitter mit Oſtwind. Canzler von Müller. Ottilie, deren Schreibzeug nach England zu ſenden. Nachrichten von Bracebridge und deren Aufenthalt am Rhein. Ging in der Nacht ein ſtarker Regen nieder. Das Barometer blieb auf der Mittellinie ſtehen.

11. Das Nächſte beſorgt. Notirt, was mit dem Grafen Sternberg zu beſprechen wäre. Anderes beſorgt und zurecht gelegt. Mittag unter uns. Nach Tiſche mein Sohn, von den neuſten Ereigniſſen. Graf Sternberg kam an und meldete ſich ſelbſt. Vielfache Unterhaltung, blieb bis gegen 10 Uhr.

12. Kunſt und Alterthum an Grafen Sternberg. Erhielt dagegen die Monatsſchrift des vaterländiſchen Muſeums. Erhielt von der Bibliothek die Chronik des Hagek. Machte mich mit beyden bekannt. Leibmedikus Vogel. Sodann Eberwein.

Einige Muſikalien bringend, andere vorzeigend. Einiges concipirt. Brief von Rath Grüner in Eger. Hatte Schuchardten die neuen Vorſchriften vorgewieſen. Mittag für uns. Ottilie war in die Auction gegangen. Ich machte einen Weg in den untern Garten. Die letzten Regengüſſe hatten viele Feuchtigkeit gebracht. Graf Sternberg war in Belvedere geblieben. Profeſſor Riemer, mit ihm die Zelterſchen Briefe durchgegangen.

13. Das Nächſte vorgenommen. Nebenſtehendes: Herrn Alfred Nicolovius Berlin. Herrn Reichel nach Augsburg. Herrn Geheimen Ober-Finanzrath Beuth Berlin. — Dem Buchbinder die kleine Reiſebibliothek zum Ausfertigen übergeben. Secretär Kräuter, demſelben das Promemoria für Rath Ludecus eingehändigt. Herr Graf Sternberg. Mit demſelben die notirten und andern wiſſenſchaftlichen Puncte beſprochen. Mittag Dr. Eckermann, welcher erzählte, wie er die letzten Gewitter auf dem Ettersberge abgewartet, und was er für Bemerkungen dabey gemacht, welche allerdings bedeutend gefunden wurden. Sereniſſimi Schreiben von Töpliz. Auch ein Göttlingiſches. Auch fuhr in den untern Garten. Verweilte daſelbſt bis ſieben Uhr. Die Aufträge Sereniſſimi überlegend. Abends zu Hauſe. Die nächſten Beſorgungen.

Jetter. O unser Köpfe!

Zimmermeister. Und mit großem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen, und in dem Innersten des Hauses vergißt, bei dem besondere niedergesetzten Gerichte zu erscheinen.

Jetter. Gehen wir nach Hause.

Zimmermeister. Und den Folgsamen ist versprochen daß sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erleiden sollen.

Jetter. Wie gnädig! Aber mir's doch gleich nach wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen, und hinge so tief herunter daß man sich bücken müßte um nicht dran zu stoßen.

Zimmermeister. Und wir haben die feine Soldaten gelitten! Gott! das ist eine andere Art von Kriegen als wir sie sonst gewohnt waren.

Jetter. Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Straßen hinab marschiren sieht. Herzhagerab mit untermischtem Pfiff. Ein Tritt so viel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schildwache stehen und du gehst an einem vorbei, ist's als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so keck und männlich aus, daß du auf allen Ecken einen Fechtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unser Miliz war doch noch ein lustig Volk; sie nahmen sich was heraus, hatten mit

14. Auftrag an Schuchardt wegen des Bildes des Herzog Albert. Die Acten wegen des Löberthurms, die ſich gefunden hatten, durchgeſehen und das Nöthige angemerkt. Graf Sternberg, mit demſelben meteorologiſche Unterhaltung. Beſonders über die negativen Reſultate. Verfügte ſich derſelbige mit meinem Sohn in das Foſſilien-Cabinet um daſelbſt beſonders die Flora subterranea zu berichtigen und zu rangiren. Ich blieb im Garten mit Wölfchen. Übergab John die Abſendung des Villefoſſe und ſendete an Herrn Canzler die Cartone zum erſten Band meiner Werke. Mittag für uns. Gegen Abend Herr Graf Sternberg, fuhr mit demſelben in untern Garten. Sodann am Webicht hin. Abends im obern Garten, wo ich einen kleinen Thee antraf.

15. Früh böhmiſche Chronik. Einiges geordnet, concipirt. Das Kiſtchen nach Altenberg gepackt. Um 12 Uhr der junge Moltke, welcher Abſchied nahm nach Wien gehend. Herr Graf Sternberg. Sodann das junge Fürſtliche Paar und Demoiſelle Mazelet. Herr Graf Sternberg blieb noch einige Zeit und begab ſich dann nach Belvedere. Ich machte mich näher bekannt mit von Ekendahls Geſchichte des Schwediſchen Volks und Reichs und fand mich davon ſehr zufrieden. Mittag zu vieren. Nach Tiſche mit meinem

Sohn über die gegenwärtige Hof- und Geschäftslage. Ich fuhr in Ekendahl fort zu lesen. Abends großer Thee, wobey Herr Matthisson und der durchreisende Engländer erschienen. Ersterer sprach mit Antheil von Helena und hatte sich besonders die Schlußchöre zu Herzen genommen. Überhaupt waren seine Bemerkungen, wie es einem solchen Manne geziemt, von Bedeutung.

16. Nebenstehendes: Herrn Professor Göttling, die Revision des IV. Bandes, Jena. Herrn Berg- und Gegenschreiber Schmid zu Altenberg. Mit Büchern. — Ekendahl fortgesetzt. Mit dem Herren Grafen Sternberg nach Tiefurt gefahren. Speiste derselbe mittags bey uns, und blieb außer einem kurzen in der Stadt abgelegten Besuche den Abend bey mir.

17. Den Brief nach Altenberg diktirt. Dem Herrn Grafen Sternberg, der mich um 10 Uhr besuchte, die kleine Reise-Bibliothek überliefert. Spazieren gefahren gegen Berka zu. Die geologische Karte von England nachher betrachtet. Zu Mittag Oberbaudirector Coudray. Professor Riemer. Rath Vogel. Abends Thee. Herr Parry als Verlobter. Frankfurter und Dessauer.

18. Les Etats de Blois zum zweitenmal gelesen. Mit Herrn Grafen Sternberg auf die Bibliothek und das dortige Cabinet. Derselbige Mittags

allein zu Tische. Gegen Abend Herr Canzler von Müller auch Frau von Wegner zum Thee. Nachher Familiengespräch übers Theater. Individuelle Urtheile ohne Resultat.

19. Alles Stockende vorgerückt. Die nächsten Expeditionen theils concipirt theils mundirt. Schuchardt ging wieder an das Kupferstich-Cabinet. Buchbinder Bauer brachte den biographischen Catalog und übernahm verschiedenes. Kam von Börner in Leipzig eine Kiste mit Zeichnungen, die ich durchsah. Herr Graf Sternberg war morgens abgereist. Mit Professor Riemer ums Wehicht gefahren. Sodann Zelterische Briefe durchgegangen. — Oberlieutenant von Derschau nach Nürnberg.

20. Nebenstehendes ausgefertigt: Serenissimo mit 4 Beylagen. — Die gestern angekommenen Zeichnungen durchgesehen und ausgewählt. Herr von Bielke einen angemeldeten Russen . . . . . präsentirend. Von Ihro Hoheit Befinden bessere Nachricht gebend. Mittag zu vieren. Nahm die Zeichnungen wieder vor. Ingleichen den 6. Theil von Dupin, welcher so eben angekommen war. Herr Canzler von Müller über die nächsten Vorfallenheiten sich besprechend. Abends Herr Oberbaudirector Coudray, von dem Frankfurter Friedhof Nachricht und Zeichnung bringend.

21. Die Sendung an Meyer weiter gefördert. Die

neuen Zeichnungen weiter angesehen. Schuchardt beschäftigte sich mit Ordnung der Kupferstiche. John mit meinem Sohne Ober-Aufsichtliche Angelegenheiten. Einiges am 12. Bande der neuen Ausgabe meiner Werke. Mittag für uns. Nach Tische über den Einfluß der englischen Colonie mit meinem Sohn besprochen bey Gelegenheit des Besuchs von heute früh: Herr Parry, seine Verlobte und künftige Schwiegermutter. Dr. Eckermann. Blieb ich für mich. Nähere Betrachtung der neu acquirirten Zeichnungen. Kam ein Brief von dem Leipziger Kunsthändler Börner. Ferner ein Packet von Zelter, auch von August Hagen von Königsberg. Ging mit Wolfy in den unteren Garten. Nachher in Dupin Reise nach England die Stelle von Leuchtthürmen. — Brief an Zelter durch La Roche abzusenden.

22. Manches diktirt und vorbereitet. Hofrath Meyer. Mit ihm die acquirirten Zeichnungen durchgesehen. Das Einpacken der Mineralien für Egr und Elbogen besorgt. Nafaels Zeit und Folge. Kupfer und Zeichnungen durchgesehen. Mittag zu vieren. Dupin Voyages VI. Theil. Abends Professor Riemer. Der Wanderjahre 2. Theil angefangen. Nachher Dupin fortgesetzt. Schottische Häfen und Kanäle.

23. Einiges zu den Wanderjahren im Gefolg gestriger Verabredung. Sodann The Prairie, englischer Roman

von Cooper. Einige Anſtalten wegen Sendung der Bilder nach Dresden. Mittag Oberbaudirector Coudray und Leibarzt Vogel. Mit welchem in den unteren Garten und ums Webicht. Vorher mit Hofrath Meyer die Leipziger Zeitungen durchgeſehen, die Sendung nach Dresden beſprochen. Später The Prairie.

24. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Geheimen Rath von Willemer, nach Frankfurt a. M. Herrn Dr. Meyer nach Preuſſiſch Minden, verſchiedenes in einem Packet geſendet. — Profeſſor Goebel von Jena. Demoiſelle Seidler Urlaub nehmend. Die Wanderjahre bedacht, den erſten Theil des engliſchen Romans ausgeleſen. Zu bezahlende Rechnungen geordnet. Bey Tiſche zu dreyen. Mein Sohn war bey der Tafel-Loge. Zweyter Theil der Prairies. Abends mit Ulriken und Wolfs ſpazieren gefahren. Herr Canzler war vor Tiſche bey mir geweſen; und referirte von Dornburg. Walther war heute daſelbſt zum Geburtstag des Prinzen Carl.

25. Den 2. Theil der Prairies geendigt. Beſchäftigt mit den Wanderjahren. Eine Sendung an Lieber abgeſchloſſen und eingepackt. Mehrere Zahlungen geleiſtet. Kam ein Kiſtchen von Berlin. Gräfin Julie ſchickte Knebels Porträt. Die Jenaiſchen Tagebücher durchgeſehen und ihre Verdienſte beurtheilt. Unterzeichnet auf die lithographirten

Muſterwerke. Mittag für uns. Nach Tiſche Betrachtung der neuen Zeichnungen. Abends mit Fräulein Ulrike und Wölfchen nach dem Garten gefahren. Später Dupins Reiſe nach England.

26. Einiges zu den Wanderjahren. Wegen der Abfuhre des Bildes einiges weiter beſorgt. Kam Secretär Müller eben deshalb. Hofbildhauer Kaufmann das Basrelief beſprechend. Geheime Hofrath Huſchke Nachricht von Ihro Königlichen Hoheit Befinden bringend. Hofrath Vogel, Nachricht von Sereniſſimi gutem Befinden. Andere obwaltende Krankheiten beſprechend. Über das Berkaer Bad und das Feſt vom vergangenen Sonntag. Frau von Pogwiſch von Dornburg angekommen. Sie ſpeiſte Mittag mit uns. Mein Sohn in Belvedere. Ottilie bey Herrn von Seebach, wo Frau von Melliſh angekommen war. Ich überdachte eine neue Einrahmung der Zeichnungen. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen den Anfang des Manns von 50 Jahren durch. Las den Cooperſchen Roman bis gegen das Ende und bewunderte den reichen Stoff und deſſen geiſtreiche Behandlung. Nicht leicht ſind Werke mit ſo großem Bewußtſeyn und ſolcher Conſequenz durchgeführt als die Cooperſchen Romane.

27. Endigte die Prairies. Brachte vieles vorwärts. Färber von Jena meldete ſich. Ich hatte gebadet.

Mittag Dr. Eckermann, welchem die ſchottiſche Ballade mittheilte. Fuhr allein ſpazieren ums Webicht und nach Neuwallendorf. Abends Herr Oberbaudirector Coudray, der von einer Expedition mit dem Hofrath Burgemeiſter Schwabe zu erzählen wußte. War das große Jagemanniſche Gemälde des Herzog Albert durch Fuhrmann Stachelrott nach Leipzig abgegangen.

28. Überlegung und Arbeiten zu den Wanderjahren. Herr Maxwell ſein Stammbuch überreichend. Mittag für uns. Mit Fräulein Ulrike in den unterſten Garten, wo wir bis ſieben Uhr blieben, in dem oberen aber nachher Ottilie und Eckermann antrafen. Ethnographiſches Archiv 34. Bandes 2. Heft. Miſſions-Reiſe durch Hawaii, eine der Sandwichs-Inſeln.

29. Die geſtrige Lectüre fortgeſetzt. Nebenſtehendes: Billet an Herrn Soret bey ſeiner Abreiſe nach Genf, drey Jubiläums-Medaillen mitgegeben. Herrn Geheimen Rath von Willemer. Empfehlung durch Eberwein. — Einiges für die Folge diktirt. Nachricht von Reinhard wegen der Stoffiſchen Sammlung. Madame Chambers Schweſter des Herrn von Melliſh mit Herrn General von Seebach, und ihre Nichten, die Fräulein Melliſh. Mittag für uns. Nach Tiſche die Braniſchen Hefte. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Fuhren an den Wanderjahren fort.

30. Die Correctur der dritten Sendung meiner Werke weiter gefördert, und einigen Nachtrag zu der zweyten gefördert. Braniſche Hefte. Mittag Profeſſor Riemer und Rath Vogel.

Juli.

1. Vorbereitung zum Vierteljahrsabſchluß. Einiges concipirt. Mittag zu vieren. War Frühſtück im untern Garten geweſen. Hatten mich Herr Staatsminiſter von Fritſch und Frau Oberkammerherrin beſucht. Nach Tiſche zu meinem Sohn in das Foſſiliencabinet. Was zur Flora subterranea gehörig mit ihm durchgegangen. Mit Wölfchen ins Webicht, nachher im untern Garten. Spät zurück noch einiges von Dupin.
2. Nebenſtehendes abſolvirt: Herrn Reichel nach Augsburg. Herrn Profeſſor Matthäi nach Dresden. — Vorbereitet ein Schreiben an Profeſſor Marx nach Braunſchweig. Nähere Betrachtung der Zeichnung des Manna. Erneuerung der Hefte fürs nächſte Vierteljahr. Secretär Kräuter. Einige Zahlungen vorlegend. Madame Chambers mit ihrer jüngſten Tochter und General von Seebach, erſtere Abſchied nehmend. Mittag zu vieren. Fräulein Ulrike bereitete ſich zur Abreiſe. Nach Tiſche Lechners Verzeichniß von Kunſtwerken und Kurioſitäten. Auguſtin Venezians Manna nach Rafael. Gräfin Julie das

kleine Bruſtbild der regierenden Frau Großherzogin vorweiſend. Herr Canzler von Müller. Wir brachten Ottilien zu Seebachs. Fuhren ums Webicht. Holten Sie wieder ab. Madame Chambers nahm nochmals am Wagen Abſchied. Auch Frau von Spiegel. Erwähnung einiger Rezenſionen in den Berliner Jahrbüchern.

3. An der Correctur der nächſtfolgenden Bände meiner Werke, ſowie an der Überſicht des Ganzen gearbeitet. Mr. L. John Vigoureux eingeführt durch Münderloh. Februar der genannten Jahrbücher, von Gagern betreffend und Johannes Müller in Bonn. Herr Skinner Abſchied nehmend, welcher ſeinen Eleven Herrn Michelſon nach England zurückführt. Mittag zu drey. Fräulein Ulrike war mit Frau Gräfin Henkel nach Carlsbad gefahren. Nach Tiſche die römiſche und bologneſiſche Schule durchgegangen. In Bezug auf die neu angekommenen Zeichnungen. Abends Profeſſor Riemer. Einiges Rhythmiſche zur Achilleis. — Herrn Artaria und Fontaine nach Mannheim. Herrn Johann Jakob Lechner, Antiquar nach Nürnberg.

4. Nebenſtehendes: An Färber autoriſirte Quittung. — Die Reviſion meiner Werke durchgeſehen. Was zu thun ſey bedacht. Das Grundexemplar nochmals im Ganzen revidirt. Secretär Kräuter, die Mißverhältniſſe der Großherzoglichen Schatull-

rechnungen, beſonders was das Bibliothek-Capitel betrifft, durchſprechend. Ich nahm die eingehändigten Papiere zu den Acten, ajuſtirte dieſe und diktirte einen Aufſatz wegen der Theilnahme an den Leſegeſellſchaften und ſonſt. Mittag Dr. Eckermann. Abends mit den Enkeln im Garten.

5. Durchgedacht und vorbereitet das Nächſte. Gleichzeitig bedeutender Menſchen Porträte und Handſchriften franzöſiſch. Rheinländiſche Ausſichten lithographirt. Nachrichten der Krankheit des Rath Ludecus. Erbgroßherzog eine halbe Stunde zum Beſuch. Mittag zu dreyen. Mit meinem Sohn über Herrn von Schweinichen und deſſen Herrn, den Fürſten von Liegnitz. Mit Wölfchen in den untern Garten und dann am Webicht hin. Oberbaudirector Coudray, die Reſtauration des Wielandiſchen Grabs zu Oßmannſtedt referirend und zeigend. Herr Canzler von Müller, Dr. Eckermann. Letzterer blieb länger. Unterhaltung über Byrons Talent. Altes wiederholt, Neues bemerkt.

6. Mehrere Concepte dictirt. Manches zur Abſendung vorbereitet. Die neuſten Blätter des Globe geleſen. Mittag zu drey. Nach Tiſche mit meinem Sohn Zedlers Artikel über Liegnitz geleſen, und jene ſeltſamen Verhältniſſe nochmals durchgeſprochen. Abends mit Profeſſor Riemer

entgegenstehen Leinen da, halten den Hut über'm Ohr, lachen und lassen leben: diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

Zimmermeister. Wenn so einer ruft: „Halt!“ und anschlägt, meinst du, man hielte?

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Zimmermeister. Gehn wir nach Hause.

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu.

Soest tritt herzu.

Soest. Freunde! Brüder!

Zimmermeister. Still! Laßt uns gehen.

Soest. Wißt ihr?

Jetter. Nur zu viel!

Soest. Die Regentin ist weg.

Jetter. Nun gnad' uns Gott!

Zimmermeister. Die hilft uns noch.

Soest. Auf Einmal und in der Stille. Sie konnte sich mit dem Herzog nicht vertragen; sie ließ dem Adel melden sie kommt wieder. Niemand glaubt's.

Zimmermeister. Gott verzeih's dem Adel daß er uns diese neue Geißel über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsre Privilegien sind hin.

Jetter. Um Gotteswillen nichts von Privilegien! Ich wittre den Geruch von einem Executionsmorgen; die Sonne will nicht hervor, die Nebel stinken.

Soest. Oranien ist auch weg.

ſpazieren gefahren. Sodann einiges an der Achilleis emendirt. Durch den Kometenſucher den Mond geſehen.

7. Nebenſtehendes fortgeſchafft: Herrn Handelsmann Carl nach Jena, das Käſtchen mit den Elfenbeinen nach Nürnberg. An Frau von Spiegel das kleine Portefeuille zurück. — Anderes vorbereitet. Dr. Weller, Nachricht von Jena bringend, daß Bergrath Lenz nicht ganz wohl ſey. Mittag Ober-Conſiſtorial-Rath Schwabe. Leibmedicus Vogel. Profeſſor Riemer. Die bisherige Amtsführung des Erſtgenannten beſprochen. Hofrath Meyer. Verſchiedenes wegen Liebers Aufenthalt in Dresden. Vergleichung einiger Zeichnungen und Kupferſtiche. Mit Wölfchen in den unteren Garten. Sodann ins Webicht. Abends die neuſten Stücke des Globe. Einführung der Cenſur in Frankreich.

8. Nebenſtehendes: Sereniſſimo nach Töplitz. Herrn Geheimen Rath Sömmering nach Frankfurt a. M. Schrön nach Jena. Herrn Schmidmer nach Nürnberg. — Die neuſten Stücke des Globe. Einiges concipirt und umdiktirt. An die Wanderjahre gedacht. Rath Vogel, über einen neuen Begriff der Semiotik. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Herr Landesdirections-Rath Töpfer, welcher ſehr hübſche Gedanken über das mehr oder weniger Intereſſe

an den vorkommenden Geſchäften vorbrachte. Fuhr allein nach dem untern Garten. Kam Herr Oberbaudirector Coudray. Mit welchem ich ums Webicht fuhr. Zu Hauſe ließ ich ihn die Rezenſion des neuen franzöſiſchen Stücks: Dreyßig Jahre oder Der Spieler leſen. Es ward über La Roches Auftreten in Berlin geſprochen.

9. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Dr. Ernſt Schubarth Hirſchberg. — Waren die Paſten der Stoffiſchen Sammlung von Berlin gekommen. Beſchäftigte mich damit. Alles glücklich und gut angelangt. Herr Cunningham von Boſton, hatte in Göttingen ſtudiert. Mittag mit Ottilien. Mein Sohn war mit Geheimen Rath Schweitzer nach Dornburg gefahren. Gegen Abend Herr Canzler von Müller und Dr. Eckermann. Mancherley beſonders über die neuen franzöſiſchen Zuſtände. Ich fuhr fort die Stoffiſche Sammlung näher zu betrachten.

10. Nebenſtehendes: Herrn Alfred Nicolovius, inliegend ein Brief an Herrn Reinhard, nach Berlin. Herrn Banquier Elkan hier. — Ein Brief von Nicolovius war angekommen. Ich überdachte die Angelegenheit noch einmal. Antwortete gleich und beſorgte für jetzt und künftig alles. Überlegung was zunächſt an Carlyle zu ſchreiben wäre, nebſt einigen andern Angelegenheiten. Gedanke wegen einer Karte zu dem Zug

der Kinder Israel mit Froriep zu beſprechen. Die Leipziger Kupferſtiche noch einmal durchgeſehen. Mittag zu drey. Nach Tiſche mit meinem Sohn Ökonomica, auch dasjenige was auf geſtriger Fahrt begegnet recapitulirt. Landesdirections-Rath Töpfer. Nachricht gebend, wegen des Berliner Journals. Profeſſor Riemer von Belvedere kommend. Wir gingen in dem Mann von 50 Jahren weiter.

11. Einige Stücke des Berliner Literaturblatts durchgeſehen. Schema wegen der Stoffiſchen Sammlung. Ingleichen wegen eines Schreibens an Carlyle nach Edinburgh. Fortgefahren in Betrachtung der Stoffiſchen Sammlung. Mittag Dr. Eckermann. Las derſelbe Immermanns Rezenſionen in der Berliner Literaturſchrift. Unterhaltung über dieſen philoſophiſch-phantaſtiſchen Unfug. Fuhr mit mir ſpazieren. Wollte nachher weiter leſen, ward aber ungeduldig über den breiten hohen Wortſchwall. Hofrath Meyer, die Gemmenabdrücke mit ihm durchgeſehen. Unterhaltung darüber. In von der Hagen Tauſend und einen Tag, das Märchen von Turandot; tröſtend über den Kleiſtiſchen Unfug, und alles verwandte Unheil. Wie wohlthätig iſt die Erſcheinung einer geſunden Natur nach den Geſpenſtern dieſer Kranken. — Nach Jena die alten Ausleihebücher der Bibliothek.

12. Nebenſtehendes: Herrn Reichel nach Augsburg. Enthaltend die Zuſtimmung zu der veränderten Bände-Eintheilung. An Leibarzt Vogel, das halbjährige Honorar. — Brief an Carlyle, ins Reine diktirt. Sonſtiges in Betracht gezogen.

13. Beſchäftigung mit der abgeänderten Eintheilung meiner Werke. Nach Belvedere Ihro Kaiſerlichen Hoheit meine Aufwartung zu machen. Bey Bildhauer Kaufmann das angefangene Basrelief zu ſehen. Mittag zu drey. Walther ſpielte ſodann einige kleine Stücke auf dem Flügel. Stoſſiſche Gemmen. Abends Profeſſor Riemer einiges an den Wanderjahren.

14. Einiges Einzelne. Nebenſtehendes wurde expedirt: An den Rentamtmann Müller, Quittung der Oberaufſicht, Jena. An den Cammer-Centralkaſſen-Controleur Hoffmann, desgl. An Herrn Profeſſor Göttling, Quittungen und anderes, Jena. An Herrn Profeſſor Huſchke, desgl. dahin. Das Vermehrungsbuch des anatomiſchen Muſeums. Herrn Dr. Meyer dahin, Quittung von Monat Juni. An Dr. Schrön, die Schlüſſeln zum Theodoliten. Herrn Profeſſor Wahl, Quittung. Herrn Dr. Weller, alte Tagebücher. Herrn Alfred Nicolovius, 10 Preuſſiſche Thaler nach Berlin. — Um halb 12 Uhr zur Frau Großherzogin. Fand daſelbſt den kleinen Prinzen. Kam auch der

Erbgroßherzog. Zu Hauſe die Expeditionen weiter beſorgt. Mittag die Herrn Weichard, Vogel und Riemer. Ich ging in den unterſten Garten, und war gegen 7 Uhr zurück. Herr Canzler von Müller Nachricht einer Sendung von Mayland bringend. Begebenheit durch eine Mittheilung Graf Sternbergs in Halle entſprungen. Fortgeſetztes Leſen der Tauſend und einen Tag.

15. Vielfaches Einzelne beſorgt. Rezenſionen der Berliner Jahrbücher. Landesdirections-Rath Töpfer die letzten Hefte bringend. Im Gartenhaus einiges zu Benamſung der böhmiſchen Mineralien. Der junge Maler Durſt, von Knebeln empfohlen. Seine Angelegenheit konnte mir nicht ganz klar werden. Mancherley bedacht wegen des Albums der Prinzeſſin und der Sendung nach Paris. Mittag Landesdirections-Rath Töpfer. Gegen Abend in den untern Garten. Ich fand Eckermann nach meiner Zurückkunft. Las die Nachricht über die Koreiſchen und Mexicaniſchen Bergwerke in dem British Chronicle. Eckermann las die Lebensbeſchreibung der Autoren von Carlyle. — Herrn Alfred Nicolovius Berlin.

16. Vielfaches concipirt und vorbereitet. Nachher Einpackung der Gemälde nach Dresden durch den Tiſchler. Schwerdgeburth wegen der Ab-

bildung von Belvedere. Herr Swift Abſchied zu nehmen. Frau von Knebel nach einer langen Krankheit ſich wieder anmeldend. Profeſſor Wolf von Hamburg lithographirte Blätter bringend. Mittag zu dreyen. Manzonis Roman angefangen. Abends mit Ottilien und Walther in den untern Garten. Kam Herr Canzler von Müller. Ging mit uns nach Hauſe und theilte verſchiedenes Bedeutende mit. — Herrn Acceſſiſt Aſſall nach Jena.

17. Manches zur nächſten Abſendung vorbereitet. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. Herrn Obriſt Verlohren nach Dresden, verſchiedene zu reſtaurirende Gemälde. — Die Büſte der Madame Holtei ward ausgepackt. Ich erhielt eine merkwürdige frauenzimmerliche Äußerung über Helena. Überſetzungen des Sophokles von Solger und Thudichum. Manches auf Griechenland Bezügliche. Mittag zu dreyen. Manzonis Roman fortgeſetzt. Abends Profeſſor Riemer, an den Wanderjahren fortgefahren.

18. Nebenſtehendes: Herrn Major von Knebel nach Jena. Herrn Börner nach Leipzig mit Rechnung der behaltenen Kupfer. — Roman von Manzoni. Frau Großherzogin um halb 11 Uhr. Vorgewieſen die neuſten Hefte der Contemporains. Einige Munda. Erſter Band des Romans fortgeſetzt. Mittag Dr. Eckermann. Blieb derſelbige

nachher und fuhr mit in den Garten. Auf dem Heraufwege begegneten wir Canzler von Müller. Mancherley Mittheilungen deſſelben. War das Manna von Auguſtin Veneziano angekommen. Brief von Ampère aus Norden.

19. Manzonis erſten Theil geendigt. Des Herrn Canzlers Exemplar nach Berlin. Kam das Basrelief von Bacchus, Faun und Faunin von Berlin an. Ingleichen eine Sendung von Gerhard aus Leipzig. Mittag Herr Geheime Rath Schweitzer. Nach Tiſche mit demſelben über verſchiedene Geſchäfte. Fuhr allein in den Garten. Las weiter in Manzonis Geſchichte. Ging allein zurück. Bis in die Nacht das Leſen fortgeſetzt. — Herrn Geheimen Staatsrath Streckfuß nach Berlin, 1. Band Manzonis Roman.

20. Das Acten-Faſcikel wegen des Großherzoglichen Auftrags die aus der Schatulle anzuſchaffenden Bücher betreffend. Gute Nachrichten von Belvedere. Herrn Beuths Brief überdacht. Manzoni. Das Käſtchen nach Edinburgh gepackt. Mittag für uns. Las fort in Manzonis Geſchichte. Gegen Abend holte Profeſſor Riemer ab, fuhr mit ihm ums Webicht; nachher gingen wir ein Kapitel in den Wanderjahren durch. — An Herrn Palmaroli nach Dresden im Namen des Hofrath Meyer.

21. Nebenſtehendes: Herrn Friedrich Carl nach

Jena, 5 th. 7 gr. 9 ₰. Herrn Major von Knebel, Vorrede zu Manzoni, dahin. — Manches vorbereitend, diktirt und eingepackt, auch über die neue Ordnung der Werke nachgedacht. Canzlist Ehnlich wegen Abschrift der Tabelle, die Tonlehre betreffend. Schwerdgeburth die Zeichnung von Belvedere bringend. Mittag Professor Riemer und Hofrath Vogel. Ersterer blieb nach Tische etwas länger. Abends Hofrath Meyer, fuhr alsdann mit Wölfchen in den Garten. Ich las Manzoni, der Knabe Tausend und einen Tag und schrieb sich die schweren Namen in eine Schreibtafel. Kam mein Sohn dazu. Ging mit dem Kinde nach Hause. Kam Dr. Eckermann. Ich sprach mit ihm über Manzonis Arbeit.

22. Nahm den Faust vor. Besorgte Nebenstehendes: Herrn Christian Parish & Comp. nach Hamburg. Bücher an Herrn Carlyle nach Edinburgh. — Das Kind schrieb die gestrigen Namen ins Reine. Protestantischer Geistlicher aus Magdeburg. Gruß und Packet von Herrn von Riemeyer bringend. Frau von Wolzogen, welche sich sehr freymüthig und einsichtig über die Helena erklärte. Herr Périer eingeführt von Herrn von Stein. Mittag Dr. Eckermann und Oberbaudirector Coudray. Besonders die Schwefelabgüsse der Napoleontischen Münzen betrachtet.

Herr Canzler von Müller, verſchiedene Nachrichten bringend. Auch das neuſte Heft der Einſiedler von Herrn von Gagern. In den Garten gefahren mit meinem Sohn. Überlegung und Übereinkunft wegen gewiſſer fortzuſetzenden Sammlungen. Das von Gagernſche Heft.

23. Nebenſtehendes: Herrn Pariſh nach Hamburg, Ankündigung des Geſtrigen. Herrn Geheimen Finanzrath von Beuth, nach Berlin. — Das von Gagernſche Heft. Sonſtiges vorbereitet. Dr. Röſe, Verfaſſer des Herzoglich Bernhardiſchen Lebens. Mittag für uns. Ward viel von den Vorſtellungen und Taſchenſpielereyen der Bude am Schießhauſe erzählt. Die ſupplementären Kaſten der Schwefelabdrücke durchgeſehen. Die Broſchüre über die letzte miniſterielle Veränderung in England einzeln abgedruckt als Inhalt der verbotenen Stücke des Globe. Fuhr mit Wölfchen in den untern Garten. Las den Globe rückwärts die bisher überſchlagenen Rezenſionen. Abends Dr. Eckermann. Sodann Herr Canzler. Den incidenten Punct erzählend, der ſich unvermuthet in der Angelegenheit von Waltershauſen hervorgethan hatte.

24. Den dritten Band Manzoni ausgeleſen. Manches beſeitigt. Wölfchen ſchrieb die geſtern Abend verzeichneten Namen ab. Essai historique sur la révolution de Paraguay. Anderes vorbereitet.

Mittag für uns. Nahmen nach Tiſche die Napoleontiſchen Schwefel. Ich las weiter in der Geſchichte von Paraguay. Abends Profeſſor Riemer. Einiges an den Wanderjahren. Doch auch anderes durchgeſprochen und vergangener Zeiten gedacht. Später Wölfchen den ich zu unterhalten ſuchte.

25. Geſchichte von Paraguay. Einiges in Oberaufſichtlichen Sachen. Anderes die neue Ausgabe betreffend. Auch das Hauptwerk nicht verſäumt. Sendung von Canzler von Müller. Ingleichen von Förſter. Elkan 50 rh. in Berlin ausgezahlt reſtituirt. Ingleichen 30 rh. an Herrn Oberbaudirector Coudray wegen der Napoleontiſchen Schwefel. Mittag Dr. Eckermann. Förſteriſche Anzeige der Helena. Untergeſchobene dalmatiſche Gedichte. Mit Wölfchen in den untern Garten. Hofrath Vogel von Frau von Heygendorf kommend, welche ſich beſſer befand. Abends im Garten mit Kindern und Enkeln.

26. Nachrichten von Paraguay abgeſchloſſen. Kam eine Sendung von Hofrath Hirt: Geſchichte der Baukunſt 3. Band. Auch Die Umgebung von Nürnberg, ein Taſchenbuch. Gebadet. Förſterſches Gedicht nach Belvedere. Mittag zu dreyen. Die Sendung von Hirt näher angeſehen. Eine andere erhalten von Herrn von Rühl durch Matthiſſon. Abends allein in den unteren Garten. Später

Zimmermeiſter. So ſind wir denn ganz verlaſſen!

Soeſt. Graf Egmont iſt noch da.

Jetter. Gott ſei Dank! Stärken ihn alle Heiligen, daß er ſein Beſtes thut; der iſt allein was vermögend.

Vanſen tritt auf.

Vanſen. Find' ich endlich ein paar die noch nicht untergekrochen ſind?

Jetter. Thut uns den Gefallen und geht fürbaß.

Vanſen. Ihr ſeid nicht höflich.

Zimmermeiſter. Es iſt gar keine Zeit zu Complimenten. Juckt euch der Buckel wieder? Seid ihr ſchon durchgeheilt?

Vanſen. Fragt einen Soldaten nach ſeinen Wunden! Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre ſein Tage nichts aus mir geworden.

Jetter. Es kann ernſtlicher werden.

Vanſen. Ihr ſpürt von dem Gewitter, das auffſteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, ſcheint's.

Zimmermeiſter. Deine Glieder werden ſich bald wo anders eine Motion machen, wenn du nicht ruhſt.

Vanſen. Armſelige Mäuſe, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anſchafft! Nur ein bißchen anders; aber wir treiben unſer Weſen vor wie nach, ſeid nur ruhig.

Wölfchen zu Liebe einiges Kindiſche. — Herrn von Cotta nach Stuttgart.

27. Den reparirten Abguß der Berliner Terracotta von Kaufmann zurück. Schreiben an Ulriken. Einiges in von Rühls ägyptiſcher Geſchichte. Herr von Matthiſſon. Mittag zu zweyen. Mein Sohn ſpeiſte in Belvedere. Nach Tiſche Herr Canzler. Auch Herr Oberbaudirector Coudray. Ich hatte in Herrn Rühls ägyptiſcher Geſchichte geleſen und die Karten nachgeſehen. Aufſtellung und Bewunderung des Bacchiſchen Basreliefs. Profeſſor Riemer. Einiges an den Wanderjahren.

28. Nebenſtehendes: An Fräulein Ulrike von Pogwiſch nach Carlsbad. — Einiges am Hauptgeſchäft. Hofbildhauer Kaufmann, wegen einiger Behandlung des Basreliefs. Setzte die ägyptiſche Geſchichte des Herrn von Rühl fort. Mittag Gäſte: von Matthiſſon, von Müller, Vogel und Eckermann. Blieben einige Zeit nach Tiſche. Gegen Abend der von Zelter angemeldete Königl. Preußiſche Geheime Rath Zſchock mit Gemahlin und Tochter.

29. Die Enkel waren aufs Land gefahren. Behandelte ich das Hauptgeſchäft. Kamen Gypsabgüſſe von Foſſilien geſendet von Sömmering. Meines Sohnes Münzſchrank war angekommen und zum Theil eingeräumt. Helena als Syrene, Epigramm.

Mittag für uns. Gegen Abend in den untern Garten. Dr. Eckermann.

30. Befand mich beym Aufwachen nicht wohl und brachte den Tag meiſt unthätig hin, doch war der Hauptzweck nicht verſäumt. Sereniſſimus kamen früh von Reiſeereigniſſen und ſonſtigem unterhaltend. Die Kinder abwechſelnd. Abends Dr. Eckermann. Von der Matthiſſon'ſchen Vorleſung erzählend.

31. Erhielt die Erläuterungs-Tafeln zur vergleichenden Anatomie 2. Heft. Verſchiedene Geſchäftsangelegenheiten. Einiges ins Reine geſchrieben. Ottilie erzählte verſchiedene Hof- und Stadtgeſchichten. Bauer brachte das Stammbuch und Manzonis poetiſche Werke. Mittag zu dreyen. Nach Tiſche Herr Canzler. Sodann Herr Profeſſor Riemer. Einiges an den Wanderjahren. Später Herr Oberbaudirector Coudray. Theilnehmend von Helena ſprechend.

Auguſt.

1. Das Hauptgeſchäft vorgeſchoben. Mehrere Briefe vorbereitet. Chineſiſche Jahrszeiten ſupplirt. Anderes aus dem Bleyſtift mit Tinte fixirt. Buchbinder Bauer brachte einiges. Nahm 6 Exemplare der Werke mit. Von der Bibliothek die Münchner Akta wegen des Sömmeringſchen Pteropus. Mittag Dr. Eckermann. Die vier Erlaſſe an Söm-

mering, Hirt, von Rühl und Carus weiter durchgedacht. — Ein Exemplar meiner Werke an Coudray. Die Stammbücher zurück nach Belvedere. Herrn Carl Mylius Francks. am Mayn.

2. Die von Artaria angekündigten Fortsetzungen durchgedacht und überlegt, indem ich mir die vorhergehenden beyschaffen ließ. Anderes gefördert. Herr Canzler von Müller, Pölchau von Berlin. Gespräch über Verdienste des Musiklehrer Laugier. Wurden einige Medaillen eingehändigt. Der Engländer Herr Brown. Ein feiner Mann. Herr Oberbaudirector Coudray mit dem Architekten Zanth, welcher die Hefte über Sicilien vorlegte, auch vieles von seiner Expedition dorthin in Gesellschaft des Herrn Hittdorff erzählte. Mittag Herr Landesdirections-Rath Töpfer. Nach Tische Herr Hofrath Vogel, der von Herrn von Müffling zurückkehrte und von dessen bessern Befinden Bericht abstattete. Abends im Garten. Mein Sohn erzählte einige Abenteuerlichkeiten der nächstvergangnen Zeit.

3. Fortgesetzte Betrachtungen über die Artariaschen Hefte. Secretär Kräuter deshalb diktirt und Akten ajustirt. Herr Canzler von Müller mit Herrn von Löw, Enkel der Frau von Diede. Mittag Herr Dr. Schütz, welcher von Carlsbad und Töplitz erzählte. Blieb für mich, und bearbeitete manches Einzelne.

4. Briefe diktirt an Schuchardt. Sodann das Hauptgeschäft verfolgt. Nebenstehendes absolvirt: Herrn C. Mylius nach Frankfurt a. M., Bücher nach Mayland bestimmt. — Im Globe das Leben von Belzoni und Manzonis Roman. Mittag die Herren Coudray, Vogel, Riemer. Nach Tische Hofrath Meyer. Coudray blieb, und ich fuhr Abends mit demselben ums Webicht und im Garten am Park.

5. Die Acten wegen des Großherzoglichen Bücherauftrags. Schmeller meldete seine Ankunft. Brief von Banquier Parish aus Hamburg, daß die Sendung an Carlyle nach Leith abgegangen. Auch ein Schreiben von Herrn Soret. Mittag Fräulein Pallard, welche von Jena gekommen war. Ich fuhr später durchs Webicht. Vor Tisch war Dr. Eckermann dagewesen und las chromatische Correspondenz. Nach Tische Herr Canzler von Müller. Einiges von Ems mittheilend. Von Gräfin Egloffstein und Töchtern.

6. Brief von Nicolovius und Sendung. Elfenbein-Profil von Gerber aus Berlin. Russischer Staatsrath Turgenjeff. Briefe und Packete bringend von M. Jullien de Paris, auch Herrn Staatsrath Schulz aus Ems. In dem Buch von Herrn Jullien gelesen. Besuchte mich Herr Geheime Hofrath Helbig. Seine Anstellung bey der Schatulle anzeigend. Herr Major von Germar

von seinem Aufenthalt in Böhmen erzählend. Schmeller produzirte drey gezeichnete Porträte von Merseburg. Mittag zu dreyen. Abends mit Wölfchen spazieren gefahren.

7. Befand mich nicht wohl. Arbeitete aber mit Schuchardt. Wartete der Frau Großherzogin auf, legte mich aber sogleich ins Bett. Abends Professor Riemer.

8. Blieb ich im Bette. Die Rechnung Schmellers wurde abgethan. Dr. Eckermann, welcher mit den Kindern speiste. Herr Hofrath Meyer. Später Oberbaudirector Coudray, zuletzt Herr Canzler. — Herrn Rector Müller nach Friedberg, die Claudine abgesendet.

9. Das Versäumte nachgeholt und das Nothwendigste expedirt. Demoiselle Seidler war zurückgekommen und holte den Museumsschlüssel. Schmellers Berechnung autorisirt. Nebenstehendes: Herrn Soret nach Genf. — Erhielt ein Schreiben von Bartholdy mit der Beschreibung des Museums seines verstorbenen Anverwandten in Rom. Die Akten des neuen Bibliotheks-Auftrags ajustirt. Mittag speisten die Enkel mit. Nachher Museo Bartholdiano. Abends im Garten. Oberbaudirector Coudray, nachher Canzler von Müller.

10. Manches Zurückgebliebene expedirt. Absendungen eingeleitet. Nebenstehendes: Serenissimo. Be-

richt wegen Buchhändler Wagner in Neustadt a. O. — Aushängebogen der Reise des Herzogs Bernhard mitgetheilt. Abgelehnte Besuche. Mittag für uns. Ich überlegte die Bücherangelegenheit in Bezug auf die Schatulle. Abends Professor Riemer. Wir gingen einige Concepte durch.

11. Schuchardt mundirte mehrere Briefe. Das Hauptgeschäft gefördert. Canti Carnascialeschi nach langer Zeit wieder angesehen. Herrlichstes Denkmal der florentinischen Epoche und Lorenz Medicis. Mittag Professor Riemer und Hofrath Vogel. Nach Tische Hofrath Meyer. Legte ihm die auf Blech gemahlten alten Fürsten vor. Abends fuhr ich mit den Kindern ums Gebicht und im Garten. Herr Oberbaudirector Coudray zeigte Risse vor zu einem kleinen Hause in Belvedere für den jungen Prinzen. Zeitig zu Bette.

12. Mehrere Expeditionen. Die Actenfascikel wegen der Schatullangelegenheit ajustirt. Das Weitere vorbereitet. Mittag aßen die Kleinen mit. Herr Canzler von Müller. Nachher Dr. Eckermann. Letzterer zeigte gar schön, wie er die Farbenangelegenheit geistreich behandelt. — Herrn Geheimen Rath Sömmering nach Frankfurt a. M. Herrn Hofrath Hirt Berlin.

13. Abschrift an Ihro Königliche Hoheit den Kronprinzen. Besuch von Herrn Geheimen Hofrath Helbig. Kam das angekündigte Portrait von

Wegas an, glücklich in der Hauptsache. Mittag Landesdirections-Rath Töpfer. Fuhr fort in den florentinischen Gedichten zu lesen, auch die übrigen vielfachen Sendungen zu betrachten. Herr Canzler von Müller. Der Tod des Ministers Canning beschäftigte das ganze Publicum wie billig. Oberbaudirector Coudray. Brachte ausgezeichnete Gartenhäuschen, Grundriß und vollständige Entwickelung. — Bericht wegen der Bibliotheks-Angelegenheit mit den Akten.

14. Zeichnungen zu dem Bartholdy'schen Museum von einem Durchreisenden. Herr La Roche von Zelter Gruß, Brief und einige Münzen bringend. Vorläufige Concepte einiger Briefe. Nebenstehendes expedirt: Ihro des Kronprinzen von Preußen Königliche Hoheit nach Berlin. Herrn Generalmajor von Rühle, wegen der ägyptischen Sendung, dahin. Herrn Professor Zelter, inliegende Karte für Mendelssohn Bartholdy, dahin. — Mittag zu dreyen. Fernere Betrachtung der heute früh erhaltenen Zeichnungen. Durchsicht des Catalogs, was allenfalls für Abbildungen noch wünschenswerth seyn möchten. Abends Professor Riemer, einige Concepte durchgegangen.

15. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Geh. Oberregierungsrath Streckfuß nach Berlin. Herrn Banquier Elkan hier. — Anderes vor-

gearbeitet. Kam eine Sendung unter Kreuzband von Augsburg. Anhängebogen des siebenten und neunten Bandes. Herr Geh. Hofrath Hellbig wegen Remuneration eines jungen Mechanikers, Landsmann, gegenwärtig in Paris. Mittag Dr. Ackermann. Die Geh. Hofrath Meyer. Abends Madame Vogel. Schottländerin, welche die Reise nach Brasilien gemacht hatte.

16. Briefe mundirt und zum Abgehen vorbereitet. Die jungen Herrschaften. Mittag mit der Familie. — Nach Tische Hirts Geschichte der Baukunst, die Landhäuser des Plinius angehend. Kamen dazu Herr Oberbaudirector Coudray. Über die neue Rückwendung der Franzosen aus einer genialisch frey gegeben Baukunst zu dem römischen Geschmack und zu den fünf Ordnungen des Vignola. — Herrn Börner nach Leipzig, Riß mit Kupfern, ist den 18. August abgegangen. An Herrn Reichel nach Augsburg.

17. Nächste Briefe abgeschlossen und mundirt für morgen. Auszug und Übersetzung im Globe. Das Nibelungen Lied übersetzt von Simrock. Dankt für Commissionsrath Wagner in Neuhaldensleben. Mittag die Familie. Nach Tische Hirts Geschichte der Baukunst 3. Theil. Herr Caspar von Müller. Nachher Professor Riemer. Mit denselben die neue Metamorphose gelesen.

18. Nachmittags: Ihre Königlichen Hoheit

nach Belvedere. Meyers deutsche Sprachlehre. Herrn Börner nach Leipzig. Herrn Professor Hegel nach Berlin. Herrn Professor Zelter, dahin. Herrn Dr. Carus nach
5 Dresden. Herrn Geheimen Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Johann Jakob Lechner nach Nürnberg. Herrn Commerzien Rath Wagner nach Neustadt an der Orla. — Anderes vorbereitet. Einiges Nibelungen Lied bedacht. Frau Hofrath Voigt und
10 Schwester von Frankfurt. Mittag die Herren Helbig, Voigt von Jena und Weller. Ich sahe in den untern Garten. Später Göttermann. Wir besprachen Chromatika.

„ 19. Einiges geordnet und diktirt. Die Nibelungen von Simrock. Blättchen geschrieben. Kunst und Alterthum an Herrn von Müffling. Mittag Familie. Kupferstiche und Zeichnungen geordnet. Hirts Baukunst 3. Theil. Die Fora, Markt-
15 und Handelsplätze der Griechen und Römer.

20. Nibelungen Lied. Briefe entworfen. Engländer manches gemalt. Mittag Familie. Spazieren gefahren mit den Engländern. Abends Dr. Göttermann, welcher die auf den Regenbogen bezüg-
20 lichen Versuche einsichtig und glücklich verfolgt hatte.

21. Nibelungen Lied. Was in Belvedere die Confirmation der Prinzeß Auguste. Einiges zu den

allgemeinen Jubiläum. Brief von Walter Scott, gesendet durch Gustav Schmidt, Kaufmann zu Königsberg. Mittag mit der Familie. Cohann einiges gearbeitet. D'Altons Stammen, seines Sohnes Brautsetzige Vögel. Pferde von Kunz. Abends Professor Nimmer. Die Wanderjahre. Dann die neue Sterne. — Cyperngras an Rembe gesandt. Gli Sposi Promessi 2. Theil an Strackfuß nach Berlin. Billet an Herrn Hofrath Meyer nach Weimarer.

22. Contes Chinois 1. Theil. Einiges gearbeitet und manches gestellt. Frau Großherzogin. Manches vorgesehen. Die chinesische Pflanzenlehre war angekommen. Herr von Conta wiederkommend von einer Landreise. Herr Hemmann jun. mit einem Freunde. Absolutes Stück aus Oldenburg. Gruß von Herrn Abeken. Besuch von Rabinglas. Contes Chinois fortgesetzt. Dr. Schermann. Blieb noch Lichte, wurden Chromatika durchgesprochen. Zucht mit ihm und Weinlicht. Die beiden Abende meinen Sohn bey den Festlichen. Herr Rath Vogel dazu. Abends chinesische Märchen.

23. Jenaische Tagblätter vorgenommen. Stürmische alter Art. Nachrichten: Herrn Major Bäßel nach Amberg in der Ober Pfalz. — Vortrag meines Sohnes in oberaufsichtlichen Angelegenheiten. Concept mit Riemer. Herr Oberpräsident

Zimmermeiſter. Du biſt ein verwegener Taugenichts.

Vanſen. Gevatter Tropf! Laß du den Herzog nur gewähren. Der alte Kater ſieht aus als wenn er Teufel ſtatt Mäuſe gefreſſen hätte und könnte ſie nun nicht verdauen. Laßt ihn nur erſt; er muß auch eſſen, trinken, ſchlafen wie andere Menſchen. Es iſt mir nicht bange, wenn wir unſere Zeit recht nehmen. Im Anfange geht's raſch; nachher wird er auch finden, daß in der Speiſekammer unter den Speckſeiten beſſer leben iſt und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erliſten. Geht nur, ich kenne die Statthalter.

Zimmermeiſter. Was ſo einem Menſchen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben ſo etwas geſagt hätte, hielt' ich mich keine Minute für ſicher.

Vanſen. Seid nur ruhig. Gott im Himmel erfährt nichts von euch Würmern, geſchweige der Regent.

Jetter. Läſtermaul!

Vanſen. Ich weiß andere, denen es beſſer wäre, ſie hätten ſtatt ihres Heldenmuths eine Schneiderader im Leibe.

Zimmermeiſter. Was wollt ihr damit ſagen?

Vanſen. Hm! den Grafen mein' ich.

Jetter. Egmont! Was ſoll der fürchten?

Vanſen. Ich bin ein armer Teufel, und könnte ein ganzes Jahr leben von dem was er in Einem

Herzogin und Prinzeß Augusta. Abschied nehmend von Ihro Majestät im Gasthof. Dann Herr Erbprinzessung. Brief von Fräulein Klinke war angekommen. Die Stammbücher nach Weimar an
" Hofrath Meyer abgeschickt. Mittag Täglich, Landdirections-Rath. Nach Tische Canzler von Müller. Wurden die Jenaischen Tagebücher revidirt. Letzteres stieß mit ums Weltall. Abends Chinesische München von Neuhof.

" 24. Über die Tagebücher Anstalt zur Verordnung. Nachbinder Bauer, den glücklich aufgegangenen Mark Anton beigegeben, auch die Tabelle der Lectüre. Zwey Englische Studirende. Herr Präsident von Jagemann mit einem Auftrag von Ihro Kaiserlichen Hoheit. Sendung von Hofrath Meyer, wichtige Mittheilung. Mittag Familie. Chinesische Erzählungen. Zeichnungen und Einiges durchgesehen.

" 25. Schreiben des Herrn von Lindenau an Generalsuperintendent. Besuch von Herrn Dr. Parthey. Complete Portrait von Herrn Georg Pitschen. Mittag die Herren von Conta, Meyer, Vogel, Parthey und Schuchmann. Wurde viel von und über Dr. Parthey's Reise von Ägypten und Syrien gesprochen.

" 26. Nach Tische verschiedene Mittheilungen. Abends mit Ottilien Spazieren gefahren. Mitgetheilte sonderbare politische Relationen gelesen.

" 27. Am Hauptgeschäft gearbeitet. Schreiben von Leipzig

gen von vielen Seiten. Ihro Majeſtät der König von Bayern und Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Blieben bis gegen 1 Uhr. Herr Geheime Secretär Müller und Herr von Gerſtenbergk aus Altona. Mittag mehrere von den Freunden, welche das Feſt veranſtaltet. Zugleich die beiden Berliner Dr. Parthey und Profeſſor Gans. Nachher manches dieſe Tage bisher Zurückgebliebene durchgeſehen und überdacht und die Expeditionen vorbereitet.

30. Angefangenes fortgeführt. Schreiben vom Herrn Grafen von Sternberg von Brzezina. Desgleichen von Schubarth aus Hirſchberg mit deſſen Lebenslauf. Zeichnung von Röſel. Angelegte Erwiederung. Mittag Canzler von Müller und Dr. Parthey. Mit letzterem Gau's Nubien vorgenommen. Vor Tiſche mit Fräulein Ulrike ſpazieren gefahren. Umſichten und Vorbereitungen.

31. Verſchiedene Munda durch Schuchardt und John. Auch Concepte. Tanzmeiſter Franke, bey Olbersleben ausgegrabene Münzen überbringend. Mit Fräulein Ulrike ſpazieren gefahren. Umſtändliche Erzählung von Töpliz. Von Carlsbad einiges nachgeholt. Mittags die Sonnabends-Gäſte und Profeſſor Gans. Derſelbe blieb nach Tiſche. Mit ihm gar manches über das neuſte deutſche Literar-Weſen und Unweſen. Eröffnung über das Berliner kritiſche Blatt. Abends Profeſſor

Riemer. Einige Poetika mit ihm durchgegangen und darüber conferirt.

September.

1. Concepte und Abſchriften. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Vegas nach Berlin. Herrn Profeſſor Zelter dahin, ein Blättchen für Röſel; Beylage über ſein Porträt. — Facius Arbeiten des jungen Straube in Wachs vorzeigend Herr ..... Später Herr Murray. Zu Mittag die Herren Hummel, Vogel, Eberwein, Riemer, Haſe, Schütz und Demoiſelle Sylveſtre. Abends kurze Zeit mit Ulriken, kurze Zeit ſpazieren gefahren. Später Miscellen von 1827.
2. Briefe diktirt. Einiges vorbereitet. Brief aus Carlsbad. Im Kupferſtichcabinet Ordnung gemacht. Packet von Minden, mit Ringen und andern Sendungen. Vorbereitung auf Morgen. In Brans Miscellen über Cannings Adminiſtration. Die Ausſtellung ward meiſtens in Ordnung gebracht.
3. Nebenſtehendes: Sereniſſimo, Glückwunſch. Sereniſſimae, Meldung der Kunſtausſtellung. — Brief von Carlyle aus Edinburgh und Baron Dupin von Paris. Auch von der jungen Facius. Von Göttling, Überſetzung ins Griechiſche der neuen Sirene. Beſuchte die Ausſtellung und ordnete einiges an zu mehrerer Schicklichkeit. Zum

Beſuch Herr Graf Beuſt von Bonn, Herr Canzler von Müller, Herr Präſident von Moſz und Herr von der Capellen, ehemaliger Gouverneur von Batavien. Intereſſante Geſpräche über Natur, politiſch-ökonomiſche Verhältniſſe am Rhein, in Mexico, bezüglich auf die Elberfelder Geſellſchaft, ferner über Batavien, Java überhaupt und die Inſeln. Beſonders auch über den Beſitz der Engländer, auch den Character des Gouverneur Raffles. Mittags mit Familie. Nach Tiſche mit Hofrath Meyer in der Ausſtellung, wo wegen Sereniſſimi Bild um einen goldnen Rahm Anſtalt getroffen wurde. Mit demſelben nachher im obern Theil ſpazieren gegangen. Tag und Abend waren ſehr ſchön. Abends in der Minerva den Krieg Rußlands mit Perſien betreffend.

4. Schreiben an Profeſſor Huſchke Concept Berichts wegen des dreyfachen Urlaubsgeſuches. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Frau Gräfin Henkel. Zelters Porträt. Auch einige Reſtaurationen von Lieber vorgezeigt. Nachher von Reutern und Joukoffsky, dazu Herr von Schweitzer, Hofrath Meyer. Mittag Herr von Hennings, Dr. Eckermann. Chromatika, auch Berolinenſia Literaria u. ſ. w. Abends Profeſſor Riemer, griechiſche Überſetzung der neuen Sirene. Sonſtiges Literariſches, Unterſchied der verſchiedenen Sprachen.

5. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Huſchke nach Jena.

Herrn Dr. Weller dahin. — Concepte und Munda. Die Zeichnungen des Herrn von Reutern durchgesehen. Derselbe mit Herrn Joukoffsky. Belobung seiner besondern Kunstfertigkeiten. Weitere Kunst- und Lebenszwecke. Vorgelegte Umrisse von Kniep. Herr Staatsminister von Fritsch, kommend von Dresden. Schreiben von Herrn von Bonnstetten und Streckfuß. Die Herrschaften besuchten die Ausstellung. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tisch fortgesetzte Unterhaltung. Wiederholung der von Reuternschen Zeichnungen und Betrachtung des mannichfaltig Mitgetheilten und Angekommenen.

6. Einige Concepte und Munda. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Professor D'Alton nach Bonn. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, Stuttgart. — Herr von Reutern und Joukoffsky, commentirendes Gespräch über Helena. Miß Chambers. Mehrfache Sendung. Mittag mit Ulriken und Wölfchen. Die neue Übersetzung der Nibelungen wieder vorgenommen. Im Kupferstichzimmer einiges geordnet. Abends Gräfin Line im Garten. Sodann die Herren von Reutern und Joukoffsky nochmals. Beide verehrten schöne Zeichnungen. Erhielten Medaillen dagegen. Canzler von Müller, einen Brief des Königs von Bayern Majestät vorweisend, in Bezug auf seine letzte Anwesenheit.

7. Nebenſtehendes: An Frau Baronin von Levetzow nach Carlsbad. — Die Zeit mit Expeditionen, Ordnen, Heften und Durchſichten zugebracht. Der Ökonom Kramer, welcher einige ausgegrabene Münzen, Scherben und ſonſtiges Alterthum mitbrachte. Steinſchneider Facius wegen ſeiner Tochter anfragend. Der Maler Jahn, ſich mit Pompejiſchen Zeichnungen meldend. Es wurden mehrere Zeichnungen eingerahmt. Die Angelegenheit Schubarths in Hirſchberg bedacht. Mittag Herr Hofrath Meyer. Herr Canzler und Herr von Reutern. Sodann Profeſſor Riemer, die Wanderjahre mit demſelben durchgegangen.

8. Früh in den Garten gefahren. Alsdann bey den Thieren am Schießhauſe. Zurück in den Garten. Beſuchte mich ..... Referendar bey dem Stadtgericht in Berlin. Gegen 1 Uhr zurück. Fand die Herren Jahn von Caſſel, Meyer, Coudray, Eckermann, Riemer. Beſchäftigt die von erſterem mitgebrachten Zeichnungen zu beſchauen. Speiſten ſämmtliche zuſammen. Sodann Canzler von Müller, einiges von Reutern und Joukoffsky bringend, beſprechend und verlangend. Herr Erbgroßherzog Abſchied zu nehmen, indem er eine kurze Reiſe anzutreten beabſichtigt. Gräfin Julie Egloffſtein, Hasnowsky Porträt von derſelbigen. Einiges überlegt und vorbereitet.

9. Die Rückſendung an Schubarth beſorgt. Mit Aufräumen und Ordnen beſchäftigt. Goldſchmied Koch. Beſtellung. Im Hausgarten. Mittag für uns. Mit meinem Sohn ſpazieren gefahren über Lützendorf und Gaberndorf. Canzler von Müller. Differenz wegen der Antwort an des Königs von Bayern Majeſtät.

10. Mit Schuchardt theils Munda theils Concepte, vielfältig. Gegen 1 Uhr der Caſſeler Maler Zahn. Seine Pompejaniſchen Durchzeichnungen vorlegend. Dazu Oberbaudirector Coudray, auch Dr. Eckermann. Ferner zeigte er das Vorgeſtrige auch den Meinigen zu allgemeiner Bewunderung der unſchätzbaren Dinge. Wir gratulirten uns zur Publication ſolcher Kunſtwerke und hofften von den Pompejaniſchen Ausgrabungen eine Reform der ſeit dreißig Jahren thöricht retrograden deutſchen Kunſt.

11. Mit Schuchardt Munda und Concepte. Nebenſtehendes: Herrn Börner nach Leipzig. Herrn Profeſſor Ficinus nach Dresden, eine Medaille in Bronze. — Manches andere revidirt und vorbereitet. Barchewitz, Studioſus aus Schmiedeberg, in Berlin ſtudirend. Fortgeſetzte Expeditionen und Vorbereitungen. Gäſte, Maler Zahn die Durchzeichnung vorlegend von Herkules und Telephus, Candelaber und andere Kleinigkeiten. Fuhr nach Tiſche mit Eckermann über Gaberndorf zurück.

12. Blieb für mich. Einiges am Hauptgeschäft gefördert. Ludens Geschichte des Mittelalters. Telrio. Mittag Maler Jahn, Coudray, von Müller und Eckermann. Ersterer legte Durchzeichnungen vor, Chiron und Achill. Opfer der Iphigenie. Bacchus und Ariadne. Letzteres ganz neu ausgegraben. Einzelne Ornamente, auch Probedrücke von den Umrissen des herauszugebenden Werks. Fuhr mit Eckermann zum Jakobsthore hinaus über Tiefurt zurück und beschäftigte mich mit Wölfchen.

13. Vorliegende Concepte durchgesehen. Um 11 Uhr ins Armbrustschießhaus, die Kaufmannische Büste Ihro Hoheit des Großherzogs zu sehen. Es war ein artiges Fest bereitet; die Schützen schossen nach der Scheibe, es war Musik und eine anständige Speisetafel. Gebeten waren die nächsten Hausfreunde. Mittag mehrere derselben zu Tische. Abends mit Wölfchen gegen Belvedere zu. Zeitig zu Bette.

14. Concepte und Munda. Betrachtungen über National-Literaturen gegen sich selbst und gegen benachbarte Völkerschaften. Stockende National-Literaturen durch Fremde angefrischt. Mittag Herr von Henning, Jahn und Eckermann. Mit ersterem manches Chromatische, allgemein Literarische, auch besonders Berlinische. Abends Professor Riemer. Wanderjahre zweyter Theil.

Das nußbraune Mädchen, zweyte Folge. Lehmanns Roman.

13. Nebenstehendes: Herrn Dr. Weller, Jena. An Färber dahin. Herrn Professor Dr. Göttling, die Tagebücher zurück. Serenissime wegen Urlaubsgesuchen. — Goldschmied Koch, ihm einige Ringsteine zur Fassung übergeben. Herr von Simolin, Curländer, aus Paris kommend. Manches verständig von den neusten Zuständen und Ereignissen erzählend. Um 12 Uhr mit Wölfchen nach Belvedere. Im Garten spaziert, mit Herr von Beulwitz gesprochen. Den aus der Stadt zurückkommenden Prinzen begrüßt. Mit Herrn Soret auf sein Zimmer. Er brachte mir verschiedene Mineralien. Bey Tisch Herr Trommann. Professor Heinroth von Leipzig. Rath Vogel. Professor Riemer. Maler Jahn, welcher früh Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin seine Zeichnungen vorgelegt hatte und von der Aufnahme höchst vergnügt war. Er nahm Abschied. Besuch von Munk, einem jungen Orientalisten von Berlin, der nach Bonn und Paris geht. Mit Herrn Canzler ums Wehicht gefahren. Abends für mich. Stille Vorbereitung auf morgen. Zeitig zu Bette.

14. Zum Hauptzwecke gearbeitet. Der Theolog Hentr. brachte seine Dissertation über die Epistel des Barnabas. Angenehmes Gespräch mit ihm, über

Abende verliert. Und doch könnt' er mir ſein Einkommen eines ganzen Jahres geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelſtunde hätte.

Jetter. Du denkſt dich was Rechts. Egmonts Haare ſind geſcheidter als dein Hirn.

Vanſen. Red't ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betriegen ſich am erſten. Er ſollte nicht trauen.

Jetter. Was er ſchwätzt! So ein Herr!

Vanſen. Eben weil er kein Schneider iſt.

Jetter. Ungewaſchen Maul!

Vanſen. Dem wollt' ich eure Courage nur eine Stunde in die Glieder wünſchen, daß ſie ihm da Unruh machte und ihn ſo lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt müßte.

Jetter. Ihr redet recht unverſtändig; er iſt ſo ſicher wie der Stern am Himmel.

Vanſen. Haſt du nie einen ſich ſchneuzen geſehn? Weg war er!

Zimmermeiſter. Wer will ihm denn was thun?

Vanſen. Wer will? Willſt du's etwa hindern? Willſt du einen Aufruhr erregen wenn ſie ihn gefangen nehmen?

Jetter. Ah!

Vanſen. Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

Soeſt. Eh!

Vanſen (ſie nachäffend). Ih! Oh! Uh! Verwundert

die Nothwendigkeit, daß auch nunmehr für die Aechtheit gewisser Schriften gestritten werde. Kupferstecher Lüderitz von Berlin mit noch einem Kunstgenossen nach Paris gehend. Einige ihrer Arbeiten bringend. Graf Bernstorff, jüngerer Bruder des preußischen Ministers, Sohn der Gräfin, gebornen Stolberg, mit welcher früh in näheren Verhältnissen gestanden. Mittag für uns. Nach Tische mit meinem Sohn Unterhaltung. Dazu kam Oberbaudirector Coudray, die Angelegenheiten des Malers Zahn betreffend. Abends Pompeiana studirt in den bisher herausgekommenen Schriften.

17. Absendungen nach Stuttgart und Augsburg vorbereitet in Bezug auf die Herausgabe meiner Schriften. Mittag Herr Geheime Rath Schweitzer und General-Superintendent Röhr. Blieb sodann für mich und suchte die Auswahl von Kupfern und Zeichnungen fortzusetzen. NB. Früh Morgens zwey reisende Engländerinnen Mrs Charles Knobelsy, Blackheath. — An die J. G. Cottasche Buchhandlung in Stuttgart.

18. Das Hauptgeschäft gefördert. Nebenstehendes expedirt: Herrn Reichel nach Augsburg. Herrn von Cotta nach Stuttgart. Herrn Alfred Nicolovius, Berlin. Herrn Professor Rauch dahin. Herrn Professor Zelter dahin. Herrn Grafen Brühl dahin. Beide an Herrn Wil-

helm Zahn aus Neuendorf. Kunſthandlung von Schenk und Gerſtäcker, Berlin unter den Linden. — Frau Großherzogin Königl. Hoheit die Aegyptiaca von Rühle vorgewieſen; nicht weniger Gau's Nubien. Zu Mittag mit den Kindern allein. Nach Tiſche ſpazieren gefahren. Nachdem Profeſſor Riemer, Vogel, Herr Canzler. Von Gotha Herr von Schlotheim vorüberreiſend.

19. Um 10 Uhr Varnhagen von Enſe. Um 1 Uhr Frau von Münchhauſen, dann Herr Canzler von Müller mit Perofsky. Zu Mittag Frau und Fräulein von Münchhauſen, Töpfer, Tiezmann und Eckermann. Um 4 Uhr Frau Staatsräthin Uhden, Tochter und Iffands Schwägerin. Blieb die Mittagsgeſellſchaft noch einige Zeit beyſammen. Dann las ich in Krugs von Nidda Lokal-Umriſſen kleiner Reiſen.

20. Am Hauptgeſchäft. Nebenſtehendes: Herrn Banquier Frege und Comp. in Leipzig. Herrn Banquier Elkan, Aſſignation. — Manches andere beſeitigt. Leibarzt Vogel mit Frau und Schwager . . . . . der Baukunſt Befliſſenem, gegenwärtig zu Berlin. Cours de Littérature grecque moderne par Jacovaky Rizo Néroulos. Mittag Herr und Frau von Wegner und Herr von Simolin. Nach Tiſche Vorzeigung mancher intereſſanten Gegenſtände. Abends weiter geleſen an der neugriechiſchen Literatur.

21. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart. Herrn Geheimen Hofrath von Cotta dahin. Herrn Factor Reichel, Packet enthaltend die letzten Bände der 3. Lieferung. — Maler Lobe den illuminirten Proſpect von Weimar vorzeigend. Buchbinder Bauer, einiges übergeben. Abſchrift der geſtrigen Arbeiten zum Hauptzweck. Kleine Anſichten vom Mayn und Rhein, illuminirt, auch von Loben vorgelegt. Hofrath Müller und Frau, von einer Rheinreiſe nach Deſſau, ihrem Wohnort, zurückkehrend. Mittag mit den Kindern allein. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer an den Wanderjahren fortgefahren.

22. Herr Genaſt mit Dr. Luit aus Heidelberg. Brief- und ſonſtige Concepte, auch Munda. Um 12 Uhr im untern Garten. Um 2 Uhr nach Hauſe. Waren zu Tiſche Herr und Frau Profeſſor Riemer, Herr und Frau Dr. Vogel und Schwager. Abends allein.

23. Nebenſtehendes: An Madame Dreyßig nach Tonndorf, Blumenſtock und Medaille. Herrn Profeſſor Göttling, wegen Wellers Urlaub, nach Jena. — Wie geſtern Concepte und Munda zu den nächſten Poſttagen. Zeichenmeiſter Lieber. Mit demſelben das Nächſte, was zu ſeiner Einrichtung zu thun ſey, verhandelt. Demoiſelle Seidler von Jena zurückkehrend. Um 12 Uhr Ihro

Königliche Hoheit der Großherzog. Zu Tiſche Dr. Eckermann. Mit demſelben ſpazieren gefahren. Um 6 Uhr Herr Canzler von Müller.

24. Geheime Hofrath Ludens Geſchichte des Mittelalters 1. Band. Rinaldo Vulpius, wegen des Lieberiſchen Ateliers. Halb 9 Uhr mit Dr. Eckermann nach Berka. Inſpector Schütz am Badeplatz getroffen. Mit demſelben gefrühſtückt. Um 11 Uhr mit demſelben nach Tonndorf gefahren. Madame Dreyßig war nicht gegenwärtig. Beſuchten ihren Garten, geführt von ihrem Factor und dem jungen geſchickten Gärtner. Georginen und Aſtern waren noch immer vorzüglich, ob ſie gleich durch die letzten Nachtfröſte gelitten hatten. Hinwärts waren wir den Bergweg zum Weimariſchen Thor hinaus gefahren. Rückwärts das anmuthige Thal bis München, ſodann die Chauſſee bis Berka. Bey Herrn Bade-Inſpector zu Tiſche. Später Frau Amtmann Zeutſch. Wir hatten den Tag über in Erinnerung voriger Zeiten gelebt. Um 6 Uhr nach Weimar zurück. Herr Landesdirections-Rath Töpfer in Bezug auf die Anfrage wegen eines alten vermuthlich römiſchen Thurmes im Eiſenachiſchen.

25. Ludens Werk fortgeſetzt. Concepte und Munda vorgearbeitet. Starke Sendung von Publicis durch Herrn von Conta. Herr von Schiſchkow, Kurator der Akademie Charkow, welcher mir das Diplom

eines Ehren-Mitglieds von dortiger wiſſenſchaftlicher Societät überbracht hatte. Beſuchte mich abermals und ward über Akademien, deren wiſſenſchaftlich-politiſche Tendenzen pp. geſprochen. Sodann Herr Müller von Frankfurt a. M., in Poſtangelegenheiten hier ſich aufhaltend, über die immer vermehrte Schnelligkeit der Communicationen ſprechend. An den Salon gegangen um die ſchön blühenden Georginen zu ſehen. Auf dem Rückweg Gräfin Julie Egloffſtein, welche über ein Porträt Sereniſſimi ſprach, das ſie zu unternehmen gedenkt. Mittag Frau Oberkammerherrin und Gräfin Line. Nach Tiſche Profeſſor Riemer zur Spazierfahrt abgeholt. Er blieb Abends bey mir und wurde wegen der Fortſetzung von Kunſt und Alterthum verhandelt. — Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart.

26. Einiges beſorgt. Sodann aber mit Dr. Eckermann zum Jakobsthor hinausgefahren an die Hottelſtedter Ecke. Sodann um den Berg nach Ettersburg. Das Schloß und die Seitengebäude durchaus beſehen. Die daſelbſt aufgehängten Bilder und aufbewahrten Tapeten beaugenſcheinigt. Sodann wieder zu Tiſche in Weimar zurück. Mittag zuſammen geſpeiſt. Manches verabredet. Abends Dupin, Forces productives et commerciales de la France. Zeitig zu Bette.

27. Nachts und früh beſchäftigt einige Lücken am

Hauptwerke auszufüllen. Nebenſtehende Briefe abgeſchloſſen. Herrn Dr. Iken nach Bremen. Herrn Geheimen Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. — Anderes vorbereitet. Mit Herrn Geheimen Rath Streckfuß um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Mit demſelben über manches converſirt. Speiſte derſelbe mit uns, auch Profeſſor Riemer. Nach Tiſche Doctor Eckermann, der mit jenen weg ging. Fuhr mit Ulriken gegen Jena zu. Abends Oberbaudirector Coudray wegen der Schillerſchen Reliquien und deren Translokation geſprochen. Kam Dr. Eckermann. Einiges wegen unſeres Vorhabens für Kunſt und Alterthum. Betrachtung des polygnotiſchen Gemäldes von Gebrüder Riepenhauſen. Erhielt eine Sendung von Herrn Beuth aus Berlin. Betrachtung eines Schellingſchen Briefes, welchen ſchon früh Gräfin von Fritſch von Carlsbad mitgebracht hatte. Betrachtung der Gipsabgüſſe gedachter Beuthiſchen Sendung. NB. Dieſe Tage her heiterer wolkenloſer Himmel bey 27' 4".

28. Kaufmann fuhr im Abgießen fort. Mein Sohn hatte die Lauftreppe an den Wänden anzeichnen laſſen. Ich diktirte Schuchardten einiges für Kunſt und Alterthum. Herr Oberbaudirector Coudray wegen des Sarkophags. Herr Hofrath Schwabe Mineralien bringend vom Grafen Alexander Stroganoff. Reiſende aus Wien. Mittag für

uns. Gegen Abend für mich in den Garten. Fuhr gegen 6 Uhr zurück. Fand Herrn Oberbaudirector Coudray mit der verabredeten Zeichnung. Sodann mit Herrn Professor Riemer. Beide vergnügten sich mit den von Berlin angekommenen Gipsabgüssen. Mit Professor Riemer über Kunst und Alterthum gesprochen. Sodann die Riepenhausischen Kupfer nach Polygnot vorgewiesen.

29. Den gestern erhaltenen Brief von Zelter beantwortet und manches gemeldet. Das Hauptgeschäft gefördert. Von Sereniſſimo gleichfalls Stroganoffische sehr schöne Mineralien von Jena. Mittag Hofrath Vogel. Oberbaudirector Coudray, sich an den angekommenen Basreliefen abermals erfreuend. Die Schriften bezüglich auf die Apotheose Homers ferner studirt und manches zu einem kurzen Aufsatze darüber bemerkt. — Herrn Professor Zelter gegenwärtig in München.

30. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Meyer nach Zürch. An Herrn Oberbergrath Krigar, geschrieben von Herrn Oberbaudirector Coudray, nach Berlin. — Verschiedenes an Schuchardt schematisch diktirt. Schreiben an Hofrath Meyer concipirt und mundirt. Kam ein Brief von demselben. Ingleichen ein anderer von Zeltern. Hofrath Schwabe gab Nachricht von dem bevorstehenden Doctor-Jubiläum des Geheimen Rath Loders

in Moskau. Dr. Schrön referirte von ſeiner Reviſionsreiſe der meteorologiſchen Beobachter Ilmenau, Frankenheim, Wartburg und Eiſenach. Dr. Elsholtz von Berlin nach Gotha auf der Durchreiſe. Mittag für uns. Sodann beſchäftigt mit der Apotheoſe Homers, wie ſolche von Cooper und andern behandelt worden.

October.

1. An Schuchardt diktirt, bezüglich auf Kunſt und Alterthum. John beſchäftigte ſich mit oberaufſichtlichen Sachen. Fürſt Lubomirski, Mr. d'Esgregoy. Herr Geheime Hofrath Helbig. Ein Advokat aus Brünn. Mittag für uns. Abends Herr Canzler von Müller, mit ihm das Gedicht an den König von Bayern beſprochen. Sodann zwey Engländerinnen. Dr. Eckermann, demſelben die zweyte Scene vorgeleſen und das Ganze beſprochen.
2. Nebenſtehendes: Herrn Alfred Nicolovius nach Berlin. — Sonſtiges auf Kunſt und Alterthum Bezügliches. Frau Großherzogin. Die Plinianiſchen Briefe vorgetragen. Über Pompeji einiges. Sodann über den Veſuv. Compter und Doctor Weller. Fürſtin Scherbatoff. General Graf ..... Nachher Herr von Tompſon, beyde fuhren zuſammen nach Belvedere. Dr. Weller ſpeiſte mit uns. Nach Tiſche beſchäftigte ich mich

mit den vorſeyenden Artikeln für Kunſt und Alterthum. Abends Profeſſor Riemer; wir gingen mehrere Schemata durch, er theilte mit, was er von literariſchen Notizen über einiges geſammelt hatte. — An den Patriarchen von Venedig durch die Fürſtin Scherbatoff.

3. Die ſibiriſchen Mineralien nach den Zetteln catalogirt. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Ihro Königliche Hoheit der Herr Erbgroßherzog. Brief von Zelter kam an. Mittag Dr. Eckermann. Blieb nach Tiſche. Abends Oberbaudirector Coudray. — Herrn Bergrath Lenz nach Jena. Ankündigung der Mineralien von Graf Alexander Stroganoff.

4. Sendung nach Moskau vorbereitet. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Von Carlsruh von Ende. Hofrath Schwabe die Moskauer Sendung weiter beſprechend. Zu Tiſche Herr Canzler und Dr. v. Ekendahl. Nach Tiſche zwey Engländer von Liverpool, empfohlen von Herrn Roskoe. Herr Canzler blieb und ſah die meteorologiſchen Tabellen durch. Es ward mancherley über verſchiedene Einrichtungen verhandelt.

5. Einiges zum Hauptzwecke. Ferner zu Kunſt und Alterthum. Profeſſor Huſchke von München kommend. Nachricht von der dortigen Verſammlung gebend. Ein kleines Präparat eines Muskelmannes dort gefertigt vorweiſend. Mittag für

uns. Abends Professor Riemer. Einiges zu Kunst und Alterthum durchgegangen, auch sonstige Concepte. Kam ein Brief von Zeltern, seine Abreise von München ankündigend.

6. Einiges am Hauptwerke. Nebenstehendes: Herrn Geheimen Ober-Regierungsrath Schultz nach Wetzlar. Herrn Staatsrath Loder nach Moskau, eingeschlossen Sereniſſimi Schreiben und die goldne Medaille, von mir zwey silberne und eine bronzene. Abgegeben an Herrn Hofrath Schwabe. Herrn Canzler von Müller, sein Carlsbader Gedicht, mehrere Porträtblätter und drey bronzene Jubiläums-Medaillen. — Waren die beyden Osanns von Berlin und Gießen bey mir. Setzte andere Arbeiten fort. Mittag Rath Vogel und Dr. Eckermann. Mit letzterem Verabredung auf morgen. Vorbereitung dazu, einiges weggearbeitet.

7. Zeitig nach Jena gefahren. In dem Thor das Mädchen, Findelkind, herangewachsen gefunden. An dem botanischen Garten angefahren. Garten und Haus besehen. In dem Bären abgestiegen. Zu Director Lenz in das Mineralien-Cabinet. Die übrigen Sammlungen durchgegangen. Alles rein und ordentlich gefunden. Zu Major von Knebel zu Tische. Gegen 4 Uhr in die Bibliothek. Professor Göttling und die übrigen gesprochen. Alles in bester Ordnung gefunden. Nochmals in den

euch durch's ganze Alphabet. So iſt's und bleibt's! Gott bewahre ihn!

Jetter. Ich erſchrecke über eure Unverſchämtheit. So ein edler rechtſchaffener Mann ſollte was zu befürchten haben?

Vanſen. Der Schelm ſitzt überall im Vortheil. Auf dem Armenſünder-Stühlchen hat er den Richter zum Narren; auf dem Richterſtuhl macht er den Inquiſiten mit Luſt zum Verbrecher. Ich habe ſo ein Protokoll abzuſchreiben gehabt, wo der Commiſſarius ſchwer Lob und Geld vom Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

Zimmermeiſter. Das iſt wieder friſch gelogen. Was wollen ſie denn heraus verhören, wenn einer unſchuldig iſt?

Vanſen. O Spatzenkopf! Wo nichts heraus zu verhören iſt, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbeſonnen, auch wohl trotzig. Da fragt man erſt recht ſachte weg, und der Gefangne iſt ſtolz auf ſeine Unſchuld, wie ſie's heißen, und ſagt alles geradezu, was ein Verſtändiger verbärge. Dann macht der Inquiſitor aus den Antworten wieder Fragen, und paßt ja auf wo irgend ein Widerſprüchelchen erſcheinen will; da knüpft er ſeinen Strick an, und läßt ſich der dumme Teufel betreten daß er hier etwas zu viel, dort etwas zu wenig geſagt, oder wohl gar aus Gott weiß was für einer Grille einen Umſtand verſchwiegen

botaniſchen Garten. Präſident von Motz. Zu Dr. Weller in die Bachgaſſe. Haus und Garten beſehen. Frau und Kind auch Schweſter begrüßt. Zurück in den Bären. Inſpector Götze. Der junge Frommann. Zeitig zu Bette.

8. Früh aufgeſtanden. Der Hauslehrer von Knebels begrüßte mich. Ingleichen Herr von Motz, der einige Akademika beſprach. In das anatomiſche Cabinet. Proſector Schroeter machte ſeine Sache gut wie immer. Alles gleichfalls reinlich und ordentlich. Auf die Sternwarte. Dr. Schrön erklärte die Inſtrumente. Wir beſahen das meteorologiſche Cabinet, anſtoßend an die Sternwarte aber abgeſondert. Alles gleichfalls in Ordnung. Wir frühſtückten in der Laube an dem alten Schilleriſchen Steintiſche. Die Bänke waren zuſammengebrochen. Eckermann führte Schrön in die Manſarde, die ſchöne Ausſicht aus Schillers Wohnzimmer zu ſehen. Zu Hofrath Döbereiner, welcher wie die übrigen uns gar freundlich empfing. Einige ſchöne Experimente, zeigte beſonders die Wirkung der Platina in metalliſchem und oxydirtem Zuſtande. Wir fuhren nach Burgau. Trafen daſelbſt den Herrn General von Egloffſtein. Speiſten Fiſche und ſonſt weniges. Sahen einiges an Waſſerbauten. Ferner bey ſehr niedrigem Waſſer Flößer mit Gefahr und Mühe das Wehr herabkommen. Im Zurückfahren hinter der

Raſenmühle die neue Anlage beſtiegen. Den Berg fanden wir zu den Zwecken der Schützengeſellſchaft verſtändig terraſſirt. Größere und kleinere Baulichkeiten einſichtig ausgeführt. Zurück in den Bären. Eingepackt. Zu Frommanns, wo wir die Familie und einen jungen Thibaut fanden. Vor Sonnenuntergang zu Hauſe. War die beiden Tage das ſchönſte Wetter geweſen. Die ſämmtlichen Angeſtellten und Freunde waren überraſcht. Ich war in vier Jahren nicht nach Jena gekommen und hatte mich zu erfreuen, daß durch die aufmerkſame Wirkung meines Sohns und die höchſt verſtändige Wirkung aller Angeſtellten ſich im Ganzen und Einzelnen nichts zu tadeln fand, und nur weniges für die nächſte Zeit zu thun übrig blieb. Auch hatte durch die Ausfüllung theils, theils durch Befriedigung der Graben viel gewonnen. Mancherley hübſche Bauten und Gartenanlagen hatten ſich gebildet. Wobey man denn freylich die zufällige Stellung, Richtung und Geſtalt der verwandelt benutzten Hinterhäuſer nicht rügen durfte.

9. Früh aufgeſtanden. Das indeſſen Eingekommene beſeitigt. Anderes wieder aufgenommen. Boſius, Unterirdiſches Rom. Jenaiſche Literatur-Zeitung von 1804 wegen der polygnotiſchen Gemälde. Ein junger Mann aus Magdeburg ..... Herr Lefort aus Genf. Mittag für uns. Nach Tiſche

Herr Canzler von Müller. Vorher mit meinem Sohn geſprochen, beſonders Geſchäftsführung, Directorial-Qualität und dergleichen. Abends Herr Profeſſor Riemer. Über gemeldetes Gedicht geſprochen. Auch einiges zu Kunſt und Alterthum vorgearbeitet. — An Johann Wilhelm Schneider nach Frankfurt. An Elkan hier 49 rh. 18 gr.

10. Nebenſtehendes: Herrn Baron Dupin nach Paris. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach Stuttgart. Die wiedergefundenen meteorologiſchen Tabellen an Schrön zurückgeſendet. — An Schuchardt einiges zu Kunſt und Alterthum. Die Abbildung der Perſonen als Stifter des Bildes betreffend. Tagebuchs-Auszug für Boiſſerée in Concept. Desgleichen mundirt und abgeſendet. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche umſtändliches Geſpräch über ſittliches und Welt-Intereſſe. Fortgeſetzt mit meinem Sohne. Abends Guzla geleſen und betrachtet.

11. Das Hauptgeſchäft bedeutend gefördert. Herr von Sacken aus Kurland. Unterhaltung mit Fräulein Ulrike über verſchiedene Gegenſtände. Mittag für uns. Abends um 5 Uhr Herr Ernſt Fleiſcher das Dedications-Exemplar des Parnasso Italiano bringend. Weiteres Geſpräch mit demſelben über literariſche Gegenſtände. Später las ich in dem neuen Taſchenbuche, Albert Dürers Reliquien betitelt. Der junge Meyer von Minden war angekommen.

12. Fortſetzung. Secretär Kräuter wegen der Fleiſcheriſchen Angelegenheiten. Profeſſor Wolf brachte mir einen Brief von Adolph Wagner aus Leipzig. Erzählte von ſeinen Bemühungen mit den Gedichten Dantes. Ich las den erſten Theil von Okens Eunomia. Mittag Profeſſor Zelter, der junge Meyer, Schuchardt und Eckermann. Nach Tiſche Unterhaltungen. Abends Riemer und Zelter.

13. Fortgefahren am Hauptgeſchäft. Kamen Mineralien von Brünn. Kleines Gedicht für Fanny Mendelsſohn. Mit Zeltern über den Minos. Er beſuchte meine Schwiegertochter. Hofrath Vogel. Las Zeltern die Scene des Thronſaals vor. Mittag Herr Profeſſor Zelter, Riemer, Vogel, der junge Meyer. Mit letzterem nach Tiſche Verhandlung wegen ſeiner nächſten Zuſtände in Berlin. Abends mit Zelter in der diebiſchen Elſter.

14. Manches beſeitigt und vorgearbeitet. Unterhaltung mit Zeltern. Mancherley vorgewieſen und beſprochen. Halb 11 Uhr Prinzeß Auguſte, Frau von Hopffgarten und Fräulein Sylveſtre. Mittag Zelter und Capellmeiſter Hummel; derſelbe extemporirte nach Tiſche über einige Themata. Abends Unterhaltung über verſchiedene Gegenſtände.

15. Nebenſtehendes: Herrn Regierungsrath Meyer nach Minden. An Frl. Doris Zelter, Berlin. — Die Akten der Verhandlungen mit Herrn

von Cotta nachgeſehen. Profeſſor Zelter und Rath Vogel. Beſprechung über Krankheitsfälle. Nachher Unterhaltung über das Basrelief von Jaſon und Medea. Dr. Menken, Brunnen-Arzt zu Pyrmont, er kam von München, erzählte manches von der dortigen Verhandlung, beſah unſere Foſſilienſammlung, verſprach einige Sendung. Landesdirections-Rath Töpfer brachte die Tabelle der ſämtlichen Einwohner des Großherzogthums nach Amtsbezirken und Städten. Vorher Kupferſtecher Goetze, welchem den Becher für Wagner übergab. Auch Buchbinder Bauer das Münzkäſtchen überliefert. Mittags unter uns. Abends ging Zelter mit Fräulein Ulrike ins Theater. Kam ſehr mißvergnügt zurück.

16. Das Nothwendigſte weggearbeitet. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Deren Geſpräch mit Zelter über verſchiedenes Berliniſche. In Gefolg des Vortrags über Pompeji Hamiltons Campi phlegraei. Fahrt mit Zelter nach Legefeld. Mittag für uns. Gegen Abend Herr Profeſſor Hegel, gleichfalls Riemer. Kamen Sereniſſimus. Manigfaltige Unterhaltung.

17. Blieb für mich. An den Hauptgeſchäften fortgefahren. Beſorgte manches im Concept und Mundum. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Ernſt Schubarth nach Hirſchberg in Schleſien. — Mit Profeſſor Zelter nach Tiefurt, wo die jungen

Herrſchaften eben frühſtückten. Sehr ſchönes Wetter. Speiſten mit uns die Herren Zelter, Hegel, Vogel und Eckermann. Herr Profeſſor Hegel berichtete von den Pariſer religiöſen, philoſophiſchen, literariſchen Dingen, deren Zuſammenhang und Einwirkung auf einander. Vormittags war Herr Fraſer Mitunternehmer des Foreign Review da geweſen. Abends Tenoriſt Roſt, der mehrere Zelteriſche Lieder vortrug.

18. Verſchiedenes eingeleitet. Auch das geſtrige Geſpräch mit Herrn Hegel überdacht. Die Herrn Zelter und Hegel fuhren bey ſchönem Wetter um die Hottelſtedter Ecke nach Ettersburg. Um 12 Uhr die jungen Herrſchaften. Mittag die Herren Zelter und Hegel. Dieſelben Abends, auch Vogel und Eckermann. — Herrn Profeſſor D'Alton nach Bonn.

19. Im unteren Garten am Hauptgeſchäft. Mittags daſelbſt mit Wölfchen. Abends Profeſſor Riemer; Vergleichung der Leßmanniſchen Überſetzung der Verlobten mit dem Original. Gar anmuthige Bemerkungen dabey.

20. Am Geſtrigen fortgefahren und ſolches ins Reine gebracht. Kam ein Schreiben von Profeſſor Rauch. Mittag Profeſſor Riemer, Hofrath Vogel, auch Bibliothekar Göttling. Abends mit letzterem ins Schauſpiel. Aufführung der Zauberflöte. Nachricht von der Ankunft des Herrn Grafen Reinhard.

21. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Rauch nach Berlin. — Graf Reinhard, Gemahlin und Sohn. Ihre Reiſe bis Chriſtiania und zurück durchgeſprochen. Kam eine Sendung Mineralien, beſonders Verſteinerungen, von Herrn von Buttel aus Jever. Ausgepackt und geordnet. Herr Oberbaudirector Coudray. Beſah die Mayländer Decorationen. Speiſte mit uns. Unterhaltung über Theaterangelegenheiten. Abends Geſchichte der Schiltbergeriſchen Gefangenſchaft. Diktirt an Friedrich das Dankſagungsſchreiben an von Buttel.

22. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn von Buttel nach Jever. — Einiges am Hauptgeſchäft. ..... von Gotha einen antiken Ring vorzeigend. Herr Capellmeiſter Hummel einen Wiener Durchreiſenden ankündigend. Lord und Lady Belgrave, von Petersburg über Berlin kommend. Zu Mittag Herr Graf Reinhard, Gemahlin und Sohn, auch Frau Canzler von Müller. Sie blieben bis zum Schauſpiel. Blieb für mich, das Nächſte durchdenkend. Geſchichte der Schiltbergeriſchen Gefangenſchaft.

23. Einiges am Hauptgeſchäft. Nachher nöthige Briefe diktirt an Schuchardt und John. Capellmeiſter Hummel und ein Münzkenner aus Wien. Ein pr. Engländer Mr. Webb. Zu Mittag Herr Hofrath Meyer aus der Schweiz zurückkehrend und von den dortigen Zuſtänden und Ergebniſſen

erzählend. Abends Professor Riemer, einige Concepte mit ihm durchgegangen. Das zweyte Capitel der Verlobten, nach der Übersetzung des von Bülow.

24. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn von Cotta nach Stuttgart. Herrn Professor Zelter nach Berlin. — Anderes vorbereitet. Herr Hauptmann von Sydow. Kam die Complettirung der zweyten Lieferung von Augsburg an, auch der erste Band vollständig. Mittag Dr. Eckermann. Abends die neusten Stücke der Branischen Journale.

25. Sendung nach Augsburg vorbereitet. Kam eine Sendung Mineralien von Falkenau. Die jungen Herrschaften um 12 Uhr. Dem Buchbinder die zweyte Lieferung meiner Werke, und sonstiges übergeben. Hofrath Meyer zu Tische. Erzählte von seinen Schweizer Erfahrnissen. Kunstgegenstände wurden besprochen. Abends Ostküste von Sumatra. bespionirt von Engländern, in Brans Minerva.

26. Nebenstehendes: Herrn von Schelling nach München. — Anderes vorbereitend concipirt und mundirt. Briefe von Zelter und auch von Willemers kamen an. Facius. Ich gab ihm gute Nachricht von seiner Tochter in Berlin. Übergab ihm das bisherige Siegel. Überdachte genau das nächste Stück von Kunst und Alterthum. Mittags Landesdirections-Rath Töpfer über verschiedene Ein-

richtungen und Gesetzlichkeiten genannter Behörde. Über Methode, auch wissenschaftliche und praktische Behandlung der Geschäfte. Abends Professor Riemer. Die Verlobten, beyde Übersetzungen mit dem Original verglichen.

27. Geheimer Staatsrath Perowsky. Sodann Doctor Müller aus Bremen. Mittag Oberbaudirector Coudray, Vogel und Riemer. Sendung vom Großherzog. Las Abends Johannes Wit, genannt von Dörring, Fragmente. — Herrn Canzler von Müller nach München. Herrn Professor Zelter nach Berlin, mit einem Packet und Einschluß an Herrn Geheimen Rath Streckfuß dahin.

28. Vorgemeldetes Buch ausgelesen. Rücksendung an Sereniſſimum mit Promemoria. Facius wegen des Siegels. Lieber von seiner Einrichtung erzählend. Capellmeister Hummel, einige Medaillen bringend, von Herrn Veit, dem neulich besuchenden Münzfreund und Kenner. Aufgeräumt in den vordern Zimmern und das vielfach herbey Geholte an Ort und Stelle geschafft. Mittag Hofrath Meyer. Vorliegendes mit demselben durchgesprochen. Johannes Wit, genannt Dörring durchgelesen. Noch das kleinere: Lucubrationen eines Staatsgefangenen. Herr Landesdirections-Rath Töpfer. Später Dr. Eckermann, welcher seine neusten Bemühungen in den physiologischen Farben darlegte.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000902

hat, auch wohl irgend an einem Ende ſich hat ſchrecken laſſen; dann ſind wir auf dem rechten Weg! Und ich verſichre euch, mit mehr Sorgfalt ſuchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als ſo ein Schelmenfabricant aus kleinen, ſchiefen, verſchobenen, verrückten, verdrückten, geſchloſſenen, bekannten, geläugneten Anzeigen und Umſtänden ſich endlich einen ſtrohlumpenen Vogelſcheu zuſammenkünſtelt, um wenigſtens ſeinen Inquiſiten in effigie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken wenn er ſich noch kann hängen ſehen.

Jetter. Der hat eine geläufige Zunge.

Zimmermeiſter. Mit Fliegen mag das angehen. Die Weſpen lachen eures Geſpinnſtes.

Vanſen. Nachdem die Spinnen ſind. Seht, der lange Herzog hat euch ſo ein rein Anſehn von einer Kreuzſpinne, nicht einer dickbäuchigen, die ſind weniger ſchlimm, aber ſo einer langfüßigen, ſchmalleibigen, die vom Fraße nicht feiſt wird und recht dünne Fäden zieht, aber deſto zähere.

Jetter. Egmont iſt Ritter des goldnen Vließes; wer darf Hand an ihn legen? Nur von ſeines Gleichen kann er gerichtet werden, nur vom geſammten Orden. Dein loſes Maul, dein böſes Gewiſſen verführen dich zu ſolchem Geſchwätz.

Vanſen. Will ich ihm darum übel? Mir kann's recht ſein. Es iſt ein trefflicher Herr. Ein paar meiner guten Freunde, die anderwärts ſchon wären

29. Mannigfaltige Vorarbeiten. Concepte und Munda zu den nächſten Abſendungen. Kamen die Eiſenbuchſtaben von Berlin. Auch ein Portefeuille mit Zeichnungen von Leipzig, wobey ſchöne Umriſſe nach der Natur von Philipp Hackert für mich erſtanden zu finden waren. Unterhaltung mit Hofrath Vogel wegen häuslicher Angelegenheiten. Mittags, eine Enkelin war angekommen. Zu Tiſche Hofrath Vogel und Oberbaudirector Coudray. Mit letzterem die Schillerſche Translokation. Die Marmorbüſte Sereniſſimi und Liebers Erforderniſſe, ſein Reſtaurations-Atelier zu begründen, durchgeſprochen.

30. Schriftlicher Glückwunſch von Sereniſſimo beantwortet. Alle vorſeyende Expeditionen fortgeſchoben. Die Leipziger Sendung von Zeichnungen nochmals durchgewählt und geſondert. Frau Großherzogin und Umgebung. Beſuchte Ottilien. Herr Lefort aus Genf Abſchied nehmend. Mittag unter uns. Gegen Abend Landesdirections-Rath Töpfer, Dr. Eckermann, Profeſſor Riemer. Mit letzterem das dritte Capitel der Verlobten. — Herrn Treutel und Wüntz nebſt 4 Medaillen nach Paris. An genannte Handlung. Baron Dupin.

31. Briefconcepte, beſonders nach Berlin. Beſuch von Helbig und Conta. Staatsrath Noroff, Offizier von der Flottenabtheilung, welche nach Rußland zurückkehrte. Hatte in der Schlacht von der

Moskawa den linken Fuß verloren. Alfred Nicolovius, die unſelige Rauchiſche Geſchichte ausführlich erzählend. Mittag derſelbe und Eckermann. Waren die Speiſen von Frankfurt angekommen. Auch Hofrath Vogel ſpeiſte mit. Nicolovius erzählte viel von ſeiner Tour durchs weſtliche Deutſchland, und Oberbaudirector Coudray. Letzterer legte ein lithographiſches Werk vor, worin die kirchlichen Baudenkmale der mittlern Zeit vorgeſtellt wurden. Abends Nicolovius allein. Caſſeler Geſchichten und dortiges Unerfreuliche erzählend. — Herrn Frommann d. J. Reviſion der kleinen Feſtgedichte. An Herrn Geheimen Hofrath Helbig die Zeichnung der Mondsfinſterniß und die Boiſſerée'ſche Rechnung.

November.

1. Munda geſtriger Concepte durch Schuchardt. Sendungen vorbereitet. Einiges geordnet und notirt, was zunächſt zu leiſten ſey. Die jungen Herrſchaften bis 1 Uhr. Die Beſchäftigungen fortgeſetzt. Mittag Hofrath Meyer und Alfred Nicolovius. Mit erſterem die Riepenhauſiſche Angelegenheit durchgeſprochen. Geheimer Hofrath Helbig einige Aufträge von Sereniſſimo. Schröns Abſendung nach Gotha betreffend. Zeichnung den Weg unter der Themſe darſtellend. Abends Alfred Nicolovius. Die mannigfaltigen heut angekomme-

nen Sendungen beachtet. Besonders Lichtenstädt über Platons Lehre auf dem Gebiet der Naturforschung und Heilkunde.

2. Concepte und Munda. Rubricirung der vierten Lieferung. Briefe an Varnhagen etc. Resumé de l'histoire litteraire du Portugal par Ferdinand Denis, von Frau von Pogwisch eingesendet. Programm der Feyerlichkeiten von Freyberg mit Silhouette des Königs, durch Herrn Cammerdirector Stichling. Von Leonhard und Paulus Sendungen von Heidelberg, überbracht von Demoiselle Pardois. Alfred Nicolovius. Über Berliner Verhältnisse. Fest des 28. August in der Mittwochsgesellschaft. Besuchte meine Schwiegertochter. Beachtete Wachlers Lehrbuch der Literargeschichte. Mittag Demoiselle Pardois und Schwester. Alfred Nicolovius. Erzählungen von Heidelberg. Herrn Thibauts Singverein. Befinden der Paulusischen Familie, auch von Herrn von Leonhard. Abends Professor Riemer. Mit ihm durchgegangen das 5. Capitel der Verlobten Manzonis.

3. Nebenstehendes: Kästchen mit Kunstarbeiten in Metall Werth 10 Rthlr. an Herrn Adolph Wagner in Leipzig, inliegend ein Futteral mit Bronzemedaillen für Ernst Fleischer in Leipzig. — Concepte und Munda, besonders für Berlin. Portugiesische Literatur fortgesetzt. Herr Staats-

rath Perowsky Abschied zu nehmen. Sodann vor Tisch mit Nicolovius manches besprochen und verhandelt. Derselbe Mittags. Ingleichen die Herren Coudray, Vogel und Riemer. Letzterer blieb, wurde manches Neuere und Ältere durchgesprochen.

4. Literargeschichte Portugals. Journal des Débats, merkwürdiger Artikel aus dem Spectateur Oriental vom 15. September. Intervention der Mächte betreffend. Anmeldung der Prinzeß Auguste. Dieselbige von 11—1 Uhr. Mittag für uns. Nachher legte mein Sohn einige Schubladen Münzen vor. Herr Cammerdirector Stichling. Den ganzen Hergang erzählend, wie in Freyberg die Gegenwart des Königs und dessen Huldigung gefeyert worden.

5. Nebenstehendes: Herrn Friedrich Wilhelm von Kutzleben nach Ober-Gebra bey Nordhausen. — Manches für Berlin und Leipzig vorgearbeitet. Mit Hofrath Meyer spazieren gefahren. Besprochen den Riepenhausischen Hades. Er speiste mit uns zu Mittag. Verschiedenes auf die Zeichenschule Bezügliche ward besprochen. Nach Tische mit meinem Sohn, welcher seine neueingerichteten Münzschubladen vorwies. Über fernere Anschaffung von Kunstwerken. Abends Oberbaudirector Coudray. Sodann Dr. Eckermann. Nachts Entwickelung der zunächst auszuführenden poetischen Motive.

6. Früh Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Jakob Lechner nach

Nürnberg. — Concepte nach mehreren Seiten hin. Vorbereitung zu Kunst und Alterthum. Mehrere Sendungen eingeleitet. Mittag Herr Cammerdirector Stichling und Director Peucer. Abends Professor Riemer. Mit demselben einige Concepte auch bezüglich auf Kunst und Alterthum durchgegangen. Sodann aber die Verlobten mit der Übersetzung verglichen.

7. Abermals zu Kunst und Alterthum gearbeitet. Professor Riemer, zu dem heutigen Tage als der zweyten Wiederkehr desselben, meines Jubiläums, gratulirt. Herr Landesdirections-Rath Töpfer desgleichen. Kam ein Schreiben des Herrn Canzler von Müller von München. Ingleichen von Herrn von Cotta. Frau Geheime Rath von Wolzogen. Mittag Riemer, Töpfer und Eckermann. Nach Tische fortgesetzte Conversation abgeschlossen mit Eckermann. — Herrn Canzler von Müller nach Nürnberg poste restante. Herrn Varnhagen von Ense nach Berlin. Herrn Alfred Nicolovius dorthin.

8. Expeditionen vorbereitet. Zeichnungen gesondert. Ottilien besucht. Die jungen Herrschaften. Mittag Hofrath Meyer. Über Kunst und Künstler, sodann aber auch über Johannes Wit und dessen sonderbares Werk. Oberbaudirector Coudray. Sodann Dr. Eckermann. Abends mit letzterem das Carneval im Faust.

9. Nebenſtehendes: Herrn Geheimen Rath Leonhard nach Heidelberg. Herrn Banquier Elkan. — Anderes zur Abſendung vorbereitet. Kam von Wien das Buch an „Gott erhalte Franz den Kaiſer“. Mittag für uns. Gegen Abend Graf Brandenburg. Später Profeſſor Riemer, mit welchem die Schilleriſche Correſpondenz abſchließlich wegen einiger zweifelhaften Stellen revidirt wurde.

10. Nebenſtehendes: Herrn Börner nach Leipzig. Herrn Alfred Nicolovius, Packet, Berlin. Deſſen Inhalt ſiehe fol. 96b der abgeſendeten Briefe. — Concepte wegen eben gedachter Schillerſchen Correſpondenz. Anderes zu Berichtigung und Ordnung mancher Geſchäftstheile. Mittag Profeſſor Riemer, Vogel. Nach Tiſche mit erſterem noch manches verhandelt. Cannings kleine Büſte, Geſchenk von dem zurückgekommenen Engländer Lawrence. Hermes 29. Band 2. Heft. Sodann in Wachlers Lehrbuch der Literaturgeſchichte, neue Ausgabe.

11. Nebenſtehendes: An Herrn Soret, 87 rh. 8 gr. C. für Bovyſche Medaillen. Herrn Sulpiz Boiſſerée, fortgeſetztes Tagebuch und kleine Nota. Herrn Geheimen Rath von Leonhard nach Heidelberg. — Demoiſelle Sutorius Abſchied zu nehmen. Herr Capellmeiſter Hummel, einige Andenken nach außen in Erinnerung bringend. Ge-

spräch über die gegenwärtige Lage des Theaters unerfreulich. Mittag unter uns. Am Hermes fortgelesen. Sodann einige Conceptionen fortgesetzt.

12. Abschrift des Gestrigen. Anmeldung der Demoiselle Sonntag. Vorbereitung dazu. Dieselbe kam nach 1 Uhr und gab einige sehr anmuthige Gesänge. Zu Mittag unter uns. Herr Landesdirections-Rath Töpfer. Sodann Herr von Stein. Herr Rath Töpfer nochmals. Blieb für mich. Das Wachlerische Lehrbuch der Literaturgeschichte durchlaufend.

13. Briefe diktirt an Schuchardt. Frau Großherzogin halb 11 Uhr. Cannings Porträt vorgezeigt. Walter Scotts Brief. Für mich im Globe die Stelle aus Walter Scotts neustem Roman. Mittag Frau Hofrath Schopenhauer und Fräulein Seidler. Letztere wies einige Porträte vor. Nach Tische einiges Künstlerische vorgewiesen. Hofrath Vogel, wegen obwaltender Zustände. Professor Riemer. Göttlings Aufsatz über Niebuhr, anderes auf Kunst und Alterthum Bezügliche.

14. Schuchardt mundirte. Ich arbeitete am Hauptgeschäft. Kaufmann brachte einen Ausguß des Schillerischen Schädels. John mundirte. Mein Sohn übergab einige auszufertigende Nummern. Mittag Dr. Eckermann. Bey und nach Tische Unterhaltung über literarische und ästhetische

Gegenstände. Abends Oberbaudirector Coudray. Pariser Angelegenheiten. Auch demselbigen einiges mitgetheilt. Später in Wachlers Lehrbuch gelesen. — Herrn Major von Knebel, Jena.

15. Oberaufsichtliche Geschäfte mit meinem Sohn besprochen. Besonders die Jenaische Bibliotheks-Angelegenheit. Auch den Erlaß an Cotta wegen der Schillerischen Correspondenz. Ersterer ward concipirt. Sendung von Herrn Grafen Sternberg. Notiz wegen der Münchner Naturforscher-Gesellschaft. Zahlungen an Elkan. Sendung von Augsburg. Erster Band Octavausgabe. Ihro Hoheiten die jungen Herrschaften. Mittag Hofrath Meyer. Unterhaltung über die Canningische Büste und sonstige Kunstwerke. Auch Geschäftsbezüge der Zeichenschule. Sendung von Schubarth aus Hirschberg. Bey meiner Schwiegertochter. Abends Wölfchen, Unterhaltung mit demselben.

16. Aufsatz wegen der Jenaischen Bibliotheks-Angelegenheit. Verschiedene Briefconcepte. Schreiben von Adele Schopenhauer von Köln her. Antwort. Mittag für uns. Hof-, Ball-, Intriguen- und Liebesgeschichten. Abends Hofrath Soret, dazu Landesdirections-Rath Töpfer, die Verzeichnisse der Ortschaften und Schulkinder bringend. Merkwürdiges Resultat einiger von Herrn Soret gemachter Berechnungen, mancherley Scherze darüber. Professor Riemer, mit demselben durchge-

gangen verschiedenes zu Kunst und Alterthum. Anderes besprochen und besorgt. Nachts Überlegung mehrerer Expeditionen. Vorher mit demselben die Kuhlischen (von Vater und Sohn) Umrisse zu Bürgers Eleonore und zu Shakespears Romeo und Julie. — An Fräulein Adele Schopenhauer nach Cöln.

17. Nebenstehendes: Herrn Professor Göttling Dank wegen Niebuhrs Römischer Geschichte. Divan zur Durchsicht. Jena. Herrn Handelsmann Carl in Jena. — Concepte zu den Bibliotheksberichten. Schreiben an Graf Sternberg diktirt. Professor Schröter wegen den Schillerschen Reliquien. Um 12 Uhr das Gefertigte zu sehen, sodann mit Professor Riemer spazieren gefahren. Derselbe zu Tische mit Baron von Stein, Lawrence, Coudray und Eckermann. Abends Hofrath Meyer.

18. Dr. Stickel von Jena, seine Dissertation vorlegend. Um 12 Uhr spazieren gefahren. Kamen sodann Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Bey Tisch unter uns. Abends Oberbaudirector Coudray. Dr. Eckermann; brigte die kleine Medaillen-Sammlung vor. Mit dem letztern allein geblieben, vertraute ihm das Neuste vom Faust.

19. Dupin, Forces productives et commerciales de la France. Jobs mundirte Geschäftliches und Poetisches. Vorbereitung verschiedenes abzusenden. Hannöverisch-braunschweigische Staatshändel.

Mittag für uns. Alciati Emblemata. Betrachtung einiger Kunſtwerke. Walter Scotts Napoleon. Vorher Wölfchen einige Stunden.

20. Walter Scotts Napoleon fortgeſetzt. Concepte und Munda für die nächſten Expeditionen. Betrachtungen über Walter Scotts Napoleon diktirt. Mittag mit Ulriken und den Kindern. Vorher mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Kam derſelbige nach Tiſch wieder. Verſchiedenes auf Kunſt und Alterthum Bezügliche wurde beſprochen. Abends dieſes Geſchäft mit Profeſſor Riemer fortgeſetzt. Zelteriſche Briefe; letzte Reviſion. Napoleons Leben von Walter Scott. — Herrn Börner, Brief und Rückſendung der abgelehnten Zeichnungen. Herrn Poërio nach Florenz.

21. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter Berlin. An Alwine Döbereiner, die Medaille nach Jena. — Mannigfache Concepte und Munda aufs Geſchäft und beſondere Angelegenheiten bezüglich. Geheime Hofrath Helbig, mit der Nachricht, daß Schrön in Gotha willkommen ſeyn ſoll. Sonſtiges Neue. Mittag Dr. Eckermann. Abends Herr Rath Vogel, mit demſelben hauptſächliches Geſpräch über die Fieber, deren Eigenheiten, Namen, Verlauf und Kur.

22. Die jungen Herrſchaften. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling, Verordnung. Herrn Profeſſor Huſchke, desgleichen wegen Urlaubsgeſuch.

gehangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rath' es euch selbst. Dort seh' ich wieder eine Runde antreten; die sehen nicht aus als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns trinken würden. Wir wollen's abwarten, und nur sachte zusehen. Ich hab' ein paar Nichten und einen Gevatter Schenkwirth; wenn sie von denen gekostet haben, und werden dann nicht zahm; so sind sie ausgepichte Wölfe.

Der Gulenburgische Palast.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und Gomez begegnen einander.

Silva. Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

Gomez. Pünctlich. Alle tägliche Runden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indeß, wie gewöhnlich, durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; jeder glaubt der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann alsdann der Cordon gezogen, und alle Zugänge zum Palast können besetzt sein. Weißt du die Ursache dieses Befehls?

Silva. Ich bin gewohnt blindlings zu gehorchen.

Concepte und Munda. Hofbildhauer Kaufmann brachte das Modell zu Sereniſſimi Büſte. Mittag Hofrath Meyer. Göbels pharmaceutiſche Waarenkunde 1. Heft. Sendungen von Berlin von Herrn Beuth und Streckfuß. Mittheilungen von Sereniſſimo zweyer neuen engliſchen Taſchenbücher: das Kleinod und Vergiß mein nicht. Abends Oberbaudirector Coudray, demſelben das Angekommene vorgezeigt.

23. Fortgeſetztes Leſen des Lebens Napoleons von Walter Scott. Concept und Bericht nach Altenburg. Stallmeiſter Kloß, Geſchichte ſeines halbjährigen Aufenthalts in Braſilien. Einiges zum Carneval arrangirt. Mittag für uns. Fortgeſetztes Leſen des Walter Scottiſchen Napoleons. Abends Profeſſor Riemer. Einiges auf Kunſt und Alterthum Bezügliches. Betrachtung des Bronze-Basreliefs. — Hofrath Meyeriſcher Brief an Weigel in Leipzig.

24. Nebenſtehendes: Herrn Factor Reichel nach Augsburg. Herrn Frommann, mit unterſchriebenen Gedichten. Herrn Geheimen Rath Streckfuß nach Berlin, italiäniſche Werke. — Promemoria an Herrn von Hennings auf entoptiſche Verſuche bezüglich. Herr Dr. Weller, Notizen von dem Zuſtande in Jena. Herr Frommann d. J. Beyde zu Tiſch geladen. Anderes vorbereitet. Obgenannte, ſodann Herr von Stein

aus Breslau. Oberbaudirector Coudray und Professor Riemer. Nach Tisch mancherley vorgewiesen. Abends Unterhaltung mit Wölfchen. Nachher Napoleon von Walter Scott.

25. Mehrere Concepte und Munda. Nach 11 Uhr die Prinzeß Augusta. Derselben die englischen Taschenbücher vorgezeigt und anderes. Herr Präsident von Schwendler. Mittags die Herren von Froriep, Helbig, Coudray und Meyer. Ein Heft Oppenheimer Dom kam von Darmstadt. Berathung mit Kaufmann wegen des Großherzogs Büste ajournirt. Oberbaudirector blieb bis gegen Abend. Später Hofrath Vogel, mit demselben mannigfaltige physiologische und pathologische Gespräche. Hiezu Dr. Eckermann. Wurde die Aufnahme der Tochter der Luft nach Calderon ventilirt so wie bey der Mittagsgesellschaft. Das Publicum hatte nicht gewußt, was es damit machen sollte.

26. Concepte und Munda. Nebenstehendes: Herrn Geheimen Rath Streckfuß Berlin; ist den 27. abgegangen. — Münderloh brachte die Übersetzung des Walter Scottischen Napoleons von Paris mit. Mittag für uns. Gegen Abend Dr. Eckermann vom zweyten Theil zu Faust vorgelegt und besprochen. Die zwey ersten Bände Walter Scotts geendigt.

27. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Grafen Caspar von Sternberg nach Brzezina. Herrn

Professor von Henning nach Berlin. — Frau Großherzogin und Frau Gräfin Henckel. Reise nach Constantinopel, des Grafen ..... vorgewiesen. Besonders wegen des Porträts des türkischen Kaisers. Mittag Hofrath Meyer. Wurde das antike Basrelief besprochen. Abends Herr Canzler von Müller. Nachrichten von München und den dortigen Verhältnissen. Später für mich. Walter Scotts Napoleon 3. Band.

28. Die Sendungen von München erhalten und durchgesehen, Architektur, Alterthum, Antiken, Porträte und Landschaften. Anderes durchgedacht. Besonders die Behandlung von Kunst und Alterthum in Bezug auf ältere und neuere Kunstwerke. Mittag Herr Canzler von Müller. Dessen Aufenthalt in München. Die dortigen merkwürdigen Verhältnisse durchgesprochen. Nach Tische mit demselben die nächst vorliegenden Geschäfte beredet. Sodann Professor Riemer. Mit demselben verschiedene Concepte durchgegangen. — Herrn Dr. Weller Quittungen.

29. Illustrazione al Sarcofago Agrigentino. Die von München mitgebrachten Lithographien durchgesehen, bezüglich auf Zahns Werk. Ingleichen ein Werk Professor Gerhards unedirter Denkmäler. John mundirte an den Berichten und Beylagen. Die jungen Herrschaften. Mittag Herr General-Superintendent Röhr und Dr. Schweitzer. Abends

Herr Oberbaudirector Coudray. Berliner und Münchner Sachen betrachtet und beſprochen.

30. John ſchrieb an der Bibliotheks-Expedition. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittags Hofrath Meyer, die Münchner Bauwerke mit ihm durchgeſehen ingleichen den Sarkophag von Girgenti. Abends Profeſſor Riemer. Vorher Landesdirections-Rath Töpfer. Mit erſterem ſodann die Zahniſchen und Gerhardiſchen Umriſſe durchgegeſehen und beſprochen.

December.

1. John fuhr an den Abſchriften fort. Profeſſor Göttling für den Urlaub zu danken. War zu Tiſche geladen, ich fuhr fort das Möglichſte zu beſeitigen. Kamen die Kupfer zu Fauſt von Cornelius von Frankfurt an. Mittag Profeſſor Göttling, Riemer und Leibmedicus Vogel. Mit Profeſſor Riemer einiges nachher beſprochen. Abends Herr von Stein von Breslau. Die Münchner Mineralien beſehen und beurtheilt.

2. Einiges vorbereitet. Überſetzung aus dem Engliſchen. Taufaktus der Enkelin. Große Geſellſchaft. Nachher Frühſtück. Mittag Landesdirections-Rath Töpfer, Aſſeſſor Heinrich Nicolovius. Der franzöſiſche Geſandte Graf Rumigny nach München gehend. Abends mit Wölfchen. Walter Scotts Napoleon fortgeſetzt.

3. Brief an Schuchardt diktirt. Ordnung in den vordern Zimmern. Hofrath Meyer wegen der Büste Sereniſſimi. Ging derſelbe zu Kaufmann. Liſte der in Berlin erſtandenen Bücher. Mittag Herr Aſſeſſor Nicolovius. Die von Nürnberg angekommenen Majolikas ausgepackt, betrachtet und beurtheilt. Walter Scotts Napoleon weiter geleſen, und darüber mancherley Gedanken gehegt. Gelangte bis zu Ende des 4. Theils.

4. Die Munda der Berichte unterſchrieben. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter Berlin. Herrn Johann Jakob Lechner Nürnberg. Herrn Banquier Elkan hier. — Die Exemplare der zweyten Lieferung ausgepackt und an die verſchiedenen Intereſſenten vertheilt. Auch Bauern 14 Exemplare zum Heften gegeben. Der Tiſcher wurde angewieſen, wie der neue Schrank zur Majolika ſollte gefertigt werden. Schuchardt unternahm die Büſte für Kaufmann durchzuzeichnen. Kaufmann fragte deshalb an und wurde belehrt. Die drey Federn für Herrn Schütz ausgefertigt. Manches andere in die Richte gebracht und vorbereitet. Mittag Herr Hofrath Meyer und Heinrich Nicolovius. Mit demſelben nach Tiſche Geſpräch über die Verurtheilung der in geheimer Verſchwörung befangenen Glieder. Hofrath Meyer hatte die Zeichnung, „das Neuſte von Plundersweilern“ geſchickt. Profeſſor Riemer,

mit demſelben verſchiedene Bibliotheks-Geſchäfte durchgeſprochen.

5. Vieles zu nächſter Expedition vorgeſprochen und vorbereitet. Der im Schwendleriſchen Hauſe wohnende Engländer mit dem Namen ..... Herr Staatsminiſter von Fritſch, ein freundliches Wort wegen der angelangten Enkelin ausſprechend. Herr Profeſſor Wolf eines Auftrags von Ernſt Fleiſcher ſich entledigend. Sendung von Canzler von Müller. Anfrage von Hofrath Meyer. Mittag Dr. Eckermann und Nicolovius. Die von Jügel geſendeten Frankfurter Proſpecte betrachtet. Nachts Walter Scotts Napoleon weiter geleſen den 4. Tom. bis zu Ende. — Herrn Bade-Inſpector Schütz die beſcheinigten Federn abgeſendet.

6. Nebenſtehendes beſorgt: Die engliſchen Taſchenbücher an Frau von Heygendorf. Das Neuſte von Plundersweilern an Hofrath Meyer. Die Verhandlungen wegen Schillers Reſten an Canzler von Müller. — Manches andere beſeitigt. Die jungen Herrſchaften. War von politiſchen Ereigniſſen, Schriftwerken und Autoren die Rede. Ging Heinrich Nicolovius nach Berlin zurück. Mittag Herr Hofrath Meyer. Die neuſten Ankömmlinge mit ihm beſehen und beurtheilt. Vor Tiſche Sereniſſimus. Manches beſprochen. Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Gingen

wir die Umriſſe von München und andere Umriſſe von Antiquitäten durch. Später Eckermann. Ward über die Tochter der Luft und andere theatraliſche Ereigniſſe geſprochen. Las fernerhin in Walter Scotts Napoleon.

7. Concepte, Rechnungen und dergleichen vorbereitet. Frau von Heygendorf, dankend für geſtrige freundliche Sendung. Zeichnungen, rückkehrende an Weigel durchgeſehen und eingepackt. Die zurückbehaltenen gemuſtert. Nebenſtehendes: Herrn Factor Reichel Augsburg. — Das Nächſtbevorſtehende überſichtlich beachtet. Der Buchbinder brachte das für Carlyle beſtimmte Exemplar Kunſt und Alterthum. Dieſe Sendung näher überlegt. Mittag Hofrath Meyer. Mit demſelben das Neuſte durchgeſehen und durchgeſprochen. Nach Tiſche für mich die neuſten acquirirten Zeichnungen durchgeſehen und beurtheilt. Abends Profeſſor Riemer, mit demſelben das Gedicht „An den König die Muſe“. Vorher die neuſten Pariſer Blumen, welche Münderloh vorher geſendet hatte, durchgeſehen und einiges ausgewählt.

8. Nebenſtehendes: Herrn Frommann das Gedicht zum 28. Auguſt. — Munda durch Schuchardt und John. Kleine Gedichte zu den Blumenbouquets. Herr Hofrath Voigt aus England zurückkommend. Einiges geordnet und vorbereitet. Mittags Herr Canzler von Müller, Hofrath

Voigt, Professor Riemer und Rath Vogel. Hofrath Voigt erzählte von seiner englischen Reise und dem dortigen Aufenthalt gar manches Angenehme und Interessante. Nach Tische manches vorgezeigt. Abends Hofrath Meyer. Lasen in Ekendahls Geschichte des schwedischen Volks und Reichs. Nachher fuhr ich fort an Walter Scotts Napoleon.

9. Abschriften der Blumengedichte für den Frauenverein. Herr Genast von Leipzig referirend. Spazieren gefahren mit Fräulein Ulrike. Mittag für uns ohne meinen Sohn. Nachher fortgesetzte Betrachtung angekommener Kunstgegenstände. Abends Oberbaudirector Coudray. Die Umrisse der Münchner Gewerbeschule betrachtet. Sodann Dr. Eckermann. Über Walter Scotts Napoleon. Ferner auch über die neusten Weltereignisse.

10. Mancherley Abschriften und Concepte. Sonstiges besorgt und vorbereitet. Spazieren gefahren mit Fräulein Ulrike. Mittag für uns. Abends Herr Hofrath Meyer.

11. Einiges an Faust. Um 11 Uhr die Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Halb 1 Uhr Frau von Staff. Nachher spazieren gefahren mit Wölfchen. Zu Tische Herr Hofrath Meyer. Nach Tische Herr Canzler von Müller. Abends Herr Professor Riemer.

12. Abschrift von Faust. Herr von Bülow, Preußischer

Geſandter am Hofe zu London. Spazieren gefahren, eine Stunde im untern Garten bey ſehr mildem Wetter. Mittags Dr. Eckermann. Unterhaltung über die neuſten Gallica. Erwähnung der Geſchenke zum Frauenverein. Abends Hofrath Meyer. Verhandlung über die ältere Kunſtgeſchichte beſonders unter den erſten Kaiſern.

13. Den ſiebenten Band von Walter Scotts Napoleon angefangen. Nächſte Expedition vorbereitet. Den geſtrigen empfangenen Freyburger Dom von Moller näher betrachtet. Die jungen Herrſchaften Die Blumengeſchenke an den Frauenverein geſendet. Spazieren gefahren mit Ulrike. Mittag für uns. Oberbaudirector Coudray. Wir laſen die Göttinger Rezenſion über die Münchner Gebäude. — An Herrn Canzler von Müller, mit einem Packet für München, enthaltend das Album für Herrn von Martius und 6 Medaillen.

14. Munda und Concepte der Expeditionen, auf ſonſtige Weiſe vielfaches vorgeſchoben. Spazieren gefahren mit Ulriken. Einige Zeit im unterſten Garten. Mittag Hofrath Meyer. Mit demſelben die neuen Majolika durchgegangen und beurtheilt. Sonſtiges verabredet. Herr Canzler von Müller, alles vorliegende durchgeſprochen. Profeſſor Riemer. Manches Literariſche. Ebneriſches Käſtchen vom Ende des 14. Jahrhunderts.

15. Erſter Bogen von Kunſt und Alterthum von Jena. Frommanniſcher Vorſchlag wegen einem anſtändigern Abdruck des Gedichtes. Mannigfaltige Concepte und Munda. Mittag die Herren Vogel und Riemer. Mit letzterem den erſten Bogen von Kunſt und Alterthum beſprochen. Abends für mich Walter Scotts Napoleon. Ingleichen die Manuſcripte zu Kunſt und Alterthum durchgeſehen. — Herrn Frommann, das Göttlingiſche und Streckfußiſche Manuſcript. Herrn Auctionator Weigel, im Namen Hofrath Meyers. An Elkan, Auftrag nach Leipzig.

16. Wurden früh vor Tagesanbruch Schillers Reliquien in der neuen fürſtlichen Familiengruft niedergeſetzt. Das dabey geführte Protocoll ſagt das Weitere. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Staatsminiſter von Fritſch, den Akademiſchen Bibliotheksbericht. Herrn Geheimen Rath von Trützſchler desgleichen nach Altenburg. — Hofrath Voigt zu kurzem Beſuch. Sonſtiges vorbereitet. Mittag Landesdirections-Rath Töpfer. Nach Tiſche, langes Geſpräch über ſittliche Gegenſtände. Abends Oberbaudirector Coudray, die Function von heute früh beſprochen. Sonſtiges Vorſeyende. Dr. Eckermann. Blieb länger. Beſprach mit demſelben die gegenwärtig hier ſich aufhaltenden Engländer, ihre Beſchäftigung und Talente.

Und wem gehorcht ſich's leichter als dem Herzoge, da bald der Ausgang beweiſ't daß er recht befohlen hat?

Gomez. Gut! Gut! Auch ſcheint es mir kein Wunder, daß du ſo verſchloſſen und einſylbig wirſt wie er, da du immer um ihn ſein mußt. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren italiäniſchen Dienſt gewohnt bin. An Treue und Gehorſam bin ich der Alte; aber ich habe mir das Schwätzen und Raiſonniren angewöhnt. Ihr ſchweigt alle und laßt es euch nie wohl ſein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Thurm ohne Pforte, wozu die Beſatzung Flügel hätte. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem frohen freundlichen Menſchen ſagen: er ſei wie eine ſchlechte Schenke mit einem ausgeſteckten Branntwein-Zeichen, um Müßiggänger, Bettler und Diebe herein zu locken.

Silva. Und hat er uns nicht ſchweigend hierher geführt?

Gomez. Dagegen iſt nichts zu ſagen. Gewiß! Wer Zeuge ſeiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien hierher brachte, der hat etwas geſehen. Wie er ſich durch Freund und Feind, durch die Franzoſen, Königlichen und Ketzer, durch die Schweizer und Verbundnen gleichſam durchſchmiegte, die ſtrengſte Mannszucht hielt, und einen Zug, den man ſo gefährlich achtete, leicht und ohne Anſtoß zu leiten wußte! — Wir haben was geſehen, was lernen können.

Silva. Auch hier! Iſt nicht alles ſtill und ruhig, als wenn kein Aufſtand geweſen wäre?

17. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Geheimen Hofrath von Cotta nach Stuttgart. — Für Kunſt und Alterthum geordnet. Mittag Herr Oberbaudirector Coudray. Kunſtſachen geordnet.

18. Nebenſtehendes: An Frau Gräfin Henckel mit einer Rolle nach Merſeburg. — Für Kunſt und Alterthum vorgearbeitet in Concepten und Mundis, auch ſonſtiger Anordnung. Gräfin Julie Egloffſtein, das Porträt der Frau Großherzogin beſprechend. Mittag Herr Hofrath Meyer, wegen der nächſten Arbeiten. Abends Herr Canzler von Müller. Den Abdruck des Gedichts beſprochen. Dazu Profeſſor Riemer. Mit letzterem nachher die Reviſion durchgegangen. Einiges Poetiſche geleſen, revidirt und arrangirt.

19. Den 8. Theil von Walter Scotts Napoleon angefangen. Fortgeſetzt die Redaction für Kunſt und Alterthum. Herr von Gerſtenbergk einige Naturalien von Altenburg bringend. Sendung vom Grafen Beuſt von Bonn, mexicaniſche Geognoſie betreffend. Ingleichen von Straßburg Kupfer des Münſters. Ausgepackt und das ſämmtliche betrachtet. Inſpector Schütz von Berka. Seine Freude über die wohlausgeſtatteten Federn bezeugend. Mancherley über die Umſtände des kleinen Städtchens beſprochen. Die Mittheilung mehrerer Kunſtblätter an Hofrath Meyer vorbereitet. Kam Dr. Eckermann, gleichfalls mit uns zu ſpeiſen.

War das Porträt von Sereniſſimo an Gräfin Julie geſchickt und der Herzog von Urbino an ſeine alte Stelle gehängt worden. Nach Tiſche vielfaches Geſpräch über weiblichen und männlichen Umgang und Geſelligkeit. Abends mit Wölfchen. Ich fuhr fort am 8. Bande Walter Scotts Napoleon.

20. Die Lectüre fortgeſetzt. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Meyer, Brief des Grafen Cicognara der Frau Erbgroßherzogin übergeben. — Ein Exemplar Manzoni an die Frau Erbgroßherzogin. Schema deſſen, was Hofrath Meyer zu Kunſt und Alterthum übernimmt. Lobe's Proſpect von Weimar, Betrachtung über den Unſinn, der aus dunklem Selbſtgefühl und unbewußter Nachahmungsnothwendigkeit entſteht. Herr Hofrath Meyer zu Tiſche, mit welchem über den Complex der Rezenſionen geſprochen worden. Abends Oberbaudirector Coudray. Eröffnete ſeine Abſicht, kleine architektoniſche Riſſe von hier gefertigten Bauten herauszugeben. Skizze von dem fürſtlichen Begräbniß. Nachher Walter Scotts Napoleon 7. Band.

21. Damit fortgefahren. Die vordern Zimmer geheizt. Möglichſt Ordnung gemacht. Mit dem Tiſchler die fernere Aufſtellung der Majolika beſprochen. Zelters Bild aufgehängt. Mittag für uns. Setzte meine Betrachtungen fort. Abends Profeſſor

Riemer. Interessante ästhetisch-kritische Gespräche, besonders Übersetzungen betreffend. Demoiselle Seidler hatte vorher einige Geschenke des Herrn Erbgroßherzogs fürs Museum gemeldet. Auch Urlaub erbeten zu einem Besuch in Jena.

22. Ordnung im letzten Zimmer. Sonstiges zum Schluß des Jahrs vorgesehen, weggearbeitet und vorbereitet. Einiges zu Faust. Mittag Professor Riemer und Töpfer. Auch Heinrich Nicolovius. Blieben bis gegen Abend. Hofrath Meyer über den Mangel des Geistreichen in der neuern bildenden Kunst. Sonstige bedeutende Resultate vieljähriger Betrachtungen. Unterhaltung mit Wölfchen bis in die Nacht. — Neuer Calender an Baumann in Jena.

23. An Faust vorgerückt. Anderes beseitigt. Um 12 Uhr Prinzeß Auguste mit ihrer Umgebung. Ward Heinrich Nicolovius präsentirt. Kamen mancherley Sendungen an. Mittag für uns. Abends Herr Canzler von Müller. Wurde die Angelegenheit Heinrich Müllers besprochen und manches andere auf den Augenblick Bezügliche. Nachts Napoleon von Walter Scott.

24. Kleine Gedichte für Freundinnen. Die Scenen zu Faust zur Abschrift redigirt. Manche Sendungen kamen an, von Alfred Nicolovius, ferner von Dresden Haus- und Garten-Ansichten. Ein großes Bücherpacket von London für Ottilien.

Bedeutend für mich The Foreign quarterly review No. II London. Die Rezenſionen deutſcher Werke von Hoffmann, Klingemann, Schulze betrachtet. Herr von Elsholtz ſich als Director des Gothaiſchen Theaters ankündigend. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittags Heinrich Nicolovius. NB. Halb 1 Uhr Frau Großherzogin mannigfaltiges vorgewieſen. Sendung von Autographis von Herrn von Arnim. Abends fortgeſetztes Leſen der geſtrigen Werke. Später Unterhaltung mit Wölfchen.

25. In allem das Nächſte fortgeführt. An Schuchardt über die engliſche Rezenſion von Hoffmanns Werken. Fauſt, fernere Abſchrift an John. Mittag zu Tiſche von Waldungen, Töpfer und Eckermann. Unterhaltung bis ſpät am Abend. Herr Canzler von Müller. Ferner Profeſſor Riemer, mit ihm die Geſchichte des Überſetzens durchgegangen. — An Frau von Mandelsloh das Stammbuch. Herrn Hofrath Meyer das Amulett.

26. Berliner Gipsarbeiten von Rauch und Tieck. Brief von Iken und Cotta. Geheime Hofrath Helbig einen Brief von Cattaneo bringend. Überſetzung aus dem Engliſchen The Foreign quarterly Review. Verſchiedene Betrachtungen in Bezug auf Kunſt und Alterthum. Rechnungen bezahlt durch John. Mittag Nicolovius und Eckermann. Die

verſchiedenen Überſetzungen, franzöſiſche kamen zur Sprache. Heinrich nahm Abſchied. Ich erſuchte ihn dringend ſeinen Herrn Vater zu einer Reiſe hierher zu bewegen. Abends Oberbaudirector Coudray. Manche Pariſer Zuſtände, manches auf Baukunſt Bezügliche, auch Literariſches durchgeſprochen.

27. Kleine Gedichte. Brief an Carlyle John diktirt. Kam die Sendung an von Augsburg. Anderes beſorgt und erwiedert. Die jungen Herrſchaften; es ward von dem verwaiſten Falkiſchen Inſtitut geſprochen. Kamen Sereniſſimus dazu und blieben länger. Erzählten von Döbereiners Hierſeyn einige phyſikaliſche beſonders auch meteorologiſche Gegenſtände. Mittag für uns. Abends Oberbaudirector Coudray. Sodann Wölfchen. Ich las die Geſchichte des Berliner Theaters von Friedrich Schulz.

28. Gedichte zu den Neujahrsgeſchenken. Die Packete beſorgt. Die Expedition nach München vorbereitet. Dem Buchbinder einiges übergeben. Concepte zu morgender Abſendung. War die Nachricht eingegangen, unſere Sendung an Manzoni ſey glücklich angelangt und habe bey ihm und ſeinen Gönnern große Freude erregt. Fauſt zweyten Theil Concept und Mundum geordnet und geheftet. Die Novelle vorgenommen. Auch war das Protocoll des Hofamts-Secretarius wegen der

Beſtattung Schilleriſcher Reliquien, ſehr ſchicklich abgefaßt, bey mir eingereicht. Spazieren gefahren mit Hofrath Meyer und Wölfchen. Erſterer blieb zu Tiſche. Wir beredeten und beſprachen das Vorliegende. Canzler von Müller. Beſprach mit Ottilien die Holteiiſche Angelegenheit. Abends für mich. Die engliſchen Zeitſchriften.

29. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Reichel nach Augsburg. Herrn Profeſſor Göttling. Mit Packet und einer Rolle. — Am Gedicht Gewonnenes ins Reine. Hofrath Vogel conſultirt. Mit demſelben über Naturwiſſenſchaft überhaupt und Medizin im beſondern. Umſicht wie das Nächſte zu behandeln. Mittags die Herren von Fritſch, Lawrence, Vogel und Riemer. Ich ſpeiſte für mich und ſetzte die nothwendigſten Arbeiten fort. Abends Profeſſor Riemer. Einige Concepte durchgegangen. Ältere aufgefundene Gedichte. Über Sprachen und Literaturen.

30. Einiges am Hauptgeſchäft. Munda durch Schuchardt. Nebenſtehendes: Herrn Canzler von Müller. Herrn Frommann nach Jena. Beyden Auszug aus einem Briefe Cattaneo's. — Quartal-Extrakt der unmittelbaren Anſtalten eingereicht. Tabellariſche Überſicht der italiäniſchen Dialecte in ihren Abweichungen von der Bücherſprache, durch Profeſſor Wolf. Blieb zu Mittage für mich. Ununterbrochen beſchäftigt.

Abends Herr Canzler von Müller. Mittheilungen des Zwierleiniſchen Protokolls. Beſchreibung des Bildes von Cornelius, den Untergang von Troja vorſtellend. Kam Rath Vogel. Sodann Hofrath Meyer. Letzterer blieb. Kunſtarbeiten verhandelt. Abgeredet ward zunächſt.

31. Das Hauptgeſchäft gefördert. Briefe für morgen mundirt und abgeſchloſſen. Die zweyte Lieferung an Ihro Königliche Hoheiten mit kleinen Gedichten. Tagebuch und Briefwechſel vorbereitet. Abſchrift des Zwierleiniſchen Protokolls für Herrn Canzler. Für mich geſpeiſt. Sereniſſimus und der Prinz von Barchfeld. Gegen Abend Herr Hofrath Soret. Sehr ſchöne kubiſche Cryſtalliſationen Kochſalz auf einem Spane Holz bringend. Herr Canzler von Müller. Zuletzt Dr. Eckermann, welcher bis 9 Uhr blieb, literariſche und ſittliche Verhältniſſe der jungen Engländer beſprechend. Hatte im Laufe des Tags mit meinem Sohn über deſſen Art das Franzöſiſche anzugreifen ein angenehmes Geſpräch. Nachts beſchäftigte ſich Wölfchen mancherley Lieder im Takt halb ſingend vorzuleſen, welches ihm nicht übel gelang.

1828.

Januar.

1. Keine perſönlichen Viſiten, welches öffentlich von den Miniſtern verbeten worden. Schreiben an Carlyle mundirt. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: An Frau Obermedizinalrath von Ringseis nach München. Herrn Sckell in Dresden. Herrn Frommann nach Jena. Herrn Hofrath und Profeſſor von Martius München. — Anderes vorbereitet. Wilhelm Meiſter über Hamlet, überſetzt im Globe Tom. VI. No. 15. Dr. Weller, mit demſelben gefrühſtückt. Fauſts dritte Scene abgeſchloſſen. Übergang zu der vierten. Mittags für uns. Nach Tiſche Geſpräch mit meinem Sohn. Verſchiedenes, beſonders über eine vorhabende Reiſe junger Freunde. Manches vorbereitet. Abends Herr Hofrath Meyer. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Nachher Cäcilie. Wölfchen. Später etwas am Hauptgeſchäft.
2. Mundum des geſtern Entworfenen. Nebenſtehendes: Herrn Generalſuperintendenten Röhr, wegen Geh. Rath Schweitzers Übelbefinden.

Herrn Bergrath Cramer, dankende Erwiederung und Anfrage, Wetzlar. — Concepte und Munda für die nächſten Poſttäge. Meldete ſich A. B. Granville. M. D. De la societé Royale de London et de l'academie Imperiale des sciences de Petersbourgh. Medecin de S. A. R. le Duc de Clarence, Grand Admiral d'Angleterre. Das Porteſeuille für Eiſenach aufgeſucht. Herr und Frau von Hopfgarten von Eiſenach zum Beſuche. Des Herrn Granville Verſuche über die ägyptiſchen Mumien. Mittag Dr. Eckermann. Mein Sohn ſprach viel von ſeinem Reiſeplane. Herr Canzler, das Album von Gräfin Line bringend. Manches andere verhandelnd. Später Profeſſor Riemer. Mit ihm das Carneval durchgegangen. Er theilte ſodann verſchiedene Einzelnheiten mit, theils eigene theils aufgefaßte. Späterhin Dr. Eckermann. Aufmunterung zu einiger eingreifender Theilnahme. Er hatte bisher ſeinen Zuſtänden allzuſehr nachgebend eine gewiſſe geiſtige Thätigkeit, wenn ſchon in ſeinem Geſchäfte treu beſchäftigt, verſäumt.

3. Vorgerückt an den drey letzten Scenen des erſten Actes. Manches vorgearbeitet im Concept und Mundum. Die jungen Herrſchaften. Mittag Hofrath Vogel. Intereſſantes Geſpräch. Wurde des Breslauer Lichtenſtädt Werkchen über Platos Naturlehren und ſonſtiges beſprochen. Abends

mehrfache Sendungen von Herrn Schmid aus Altenberge, bedeutende Zinnſtufen und dazu gehörige Gebirgsarten. Profeſſor Leo, Vorleſungen über die Geſchichte des jüdiſchen Staates.

4. Vorgenanntes Buch geleſen mit beſonderm Vergnügen. Concipirt und mundirt. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Garteninſpector Sckell in Belvedere. — Herr Salinendirector Glenck zum Neuenjahr Sole von Stotternheim bringend, und auf Befragen über alle die neuen Bohrunternehmungen in Thüringen Auskunft gebend; nicht weniger eine geognoſtiſche Tabelle in Bezug auf die verſchiedenen Salzformationen aufzeichnend. Verſchiedene ihm vorgewieſene Mineralien geognoſtiſch ordnend und erklärend. Einige Fragen vorlegend, deren Beantwortung überdenkend. Mittags für uns. Leo, Geſchichte des jüdiſchen Staats fortgeſetzt. Abends Profeſſor Riemer. Einige Abtheilungen gedachten Buches mit demſelben durchgeleſen. Anderes Naheliegende beſprochen. Späterhin fortgefahren an dieſem Leſen.

5. Einiges an Fauſt. Oberaufſichtsgeſchäfte mit meinem Sohne abgethan. Um 10 Uhr Canzliſt Ehnlich, dem ich die Abſchrift übertrug der geſtern Abend angekommenen Tabelle des Herrn Glenck. Um 12 Uhr Herr von Vitzthum im Auftrag Ihro Kaiſerlichen Hoheit. Einiges Abzuſendende vorbereitet. Mittag die Herren von Gerſtenbergk,

Gomez. Nun, es war auch schon meist still als wir herkamen.

Silva. In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden; und wenn sich noch einer bewegt, so ist es um zu entfliehen. Aber auch diesem wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

Gomez. Nun wird er erst die Gunst des Königs gewinnen.

Silva. Und uns bleibt nichts angelegner als uns die seinige zu erhalten. Wenn der König hieher kommt, bleibt gewiß der Herzog und jeder, den er empfiehlt, nicht unbelohnt.

Gomez. Glaubst du daß der König kommt?

Silva. Es werden so viele Anstalten gemacht daß es höchst wahrscheinlich ist.

Gomez. Mich überreden sie nicht.

Silva. So rede wenigstens nicht davon. Denn wenn des Königs Absicht ja nicht sein sollte zu kommen; so ist sie's doch wenigstens gewiß daß man es glauben soll.

Ferdinand, Alba's natürlicher Sohn.

Ferdinand. Ist mein Vater noch nicht herum?

Silva. Wir warten auf ihn.

Ferdinand. Die Fürsten werden bald hier sein.

Gomez. Kommen sie heute?

Ferdinand. Oranien und Egmont.

Coudray, Vogel, Weichard, Wahl. Blieben bis gegen Abend. Sodann Herr Hofrath Meyer. Laſen einiges in Leo, Geſchichte des jüdiſchen Staates. Von Sereniſſimo geſendet, von Lindenfels, Bemerkungen über von Dörring.

6. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Geheimen Rath Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Porträtmaler Macco nach München. An das Oberkonſiſtorium nach Eiſenach. — Verſchiedenes auf die Sendung nach Edinburgh bezüglich. Concepte, Munda verſchiedener Artikel. Der Beutler Härtel einiges anzumeſſen. Goldſchmied Koch, Beredung wegen eines Armbands. Tiſchlermeiſter Hager einige Beſtellungen. Doctor Eckermann brachte einiges Manuſcript. Mittag Herr Landesdirections-Rath Töpfer. Noten zu dem von Müllerſchen Gedicht beſprochen. Auch Wittichs Verſuche über die Xenien beſprochen. Abends die Geſchichte des jüdiſchen Volks geendigt. Abends Dr. Eckermann. Las die neuſten Scenen am Fauſt. Brachte einzelne Bemerkungen aus gepflogenen Unterhaltungen.

7. Munda fortgeſetzt. Einiges auf morgen Abend vorbereitet. In manchen Einzelnheiten vorgeſchritten. Goldſchmied Koch, Beredung wegen eines Armbandes. Mittag mit Ottilien und den Kindern auf dem Zimmer gegeſſen. Erſcheinung der Generalin Rapp, andere ſociale Verhältniſſe.

Mannigfache Sendung. Bergmänniſche Karte von Braunsdorf. Diplom der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig als Ehrenmitglied. Abends Hofrath Meyer, Coudray. Einige Hefte Bauriſſe von Menzel in Berlin, lobenswürdig. Weiteres Geſpräch über das Weimariſche Pentazonium und den fortgehenden Abdruck deſſelben.

8. Contrakt mit Kaufmann wegen der Großherzoglichen Büſte, Verfügungen deshalb. Sonſtiges Oberaufſichtliche. Geſtern Abend von dem jüngern Herrn Frommann überbrachte Reviſionen beachtet. Zu Kunſt und Alterthum das Weitere vorgeführt. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Die engliſchen Maler von Horace Walpole, auch das Amulet vorgezeigt. Einiges ſcherzhaft über die neuſten ſocialen Verhältniſſe. Nebenſtehendes: An Großherzogliche Cammer hier. An den Controleur Hoffmann hier. — Mittag Herr Hofrath Meyer. Wurden die großen Bauzeichnungen angeſehen. Anderes beſprochen. Abends Profeſſor Riemer. Das von Müllerſche Gedicht und die Anmerkungen zu demſelben durchgearbeitet.

9. Durch Schuchardt gedachte Anmerkungen mundirt. Herr Canzler von Müller Veredung deshalb. John reichte die Meyerſchen Rezenſionen in Mundo ein. Wurden geordnet. Einiges für Edinburgh weiter geführt. Goldſchmied Koch wegen eines Armbandes. Mittag Dr. Eckermann. Schreiben von

Gotha an das Miniſterium, akademiſche Bibliotheksangelegenheit. Nachher bey meinem Sohn, ſo ſich nicht ganz wohl befand. Kam Herr von Waldungen. Abends Hofrath Meyer bey mir. Er bezeugte ſeine Zufriedenheit mit der Arbeit Schwerdgeburths am Pentazonium. Wir gingen durch die Façaden von Stadt- und Landhäuſern von Menzel in Berlin. Walpole, Engliſche Maler. Die Kupferſtiche und Kupferſtecher beſprochen. Namen- und Verdienſt-Verzeichniß beſchloſſen. Manches andere auf Kunſt und Alterthum bezüglich beredet. — Herrn Frommann, Reviſion des Bogens 16 und Manuſcript, Jena. An Rentamtmann Müller dahin. An Conducteur Schrön, autoriſirte Quittungen.

10. Am Hauptzweck fortgearbeitet. Concepte zu den nächſten Briefen und Sendungen. Die Abſendung an Carlyle weiter geführt. Ingleichen die Glenckiſche Tabelle. Die jungen Herrſchaften um 12 Uhr. Mittags allein, mit Ottilien und Walther. Für mich das Nächſtbevorſtehende überdacht. Abends Herr Oberbaudirector Coudray, zufrieden mit den letzten Abdrücken des Pentazoniums. Weitere Verabredung deshalb. Ferneres architektoniſches Geſpräch. Geſchäftsangelegenheiten nicht erfreulich. Späterhin die Briefe über Portugal. Sehr liberal, ja revolutionär, leichtſinnig.

11. Vieles concipirt und mundirt für die nächſten Poſttage. Landesdirections-Rath Töpfer, einen Aufſatz über Wittichs Xenien bringend und anderes beſprechend und verſprechend. Bey meinem Sohn wegen einiger Geſchäftspuncte. Einladungen auf morgen. Zweyte Sendung meiner Werke vertheilend. Mittag Landesdirections-Rath Töpfer. Mit demſelben nach Tiſche intereſſantes Geſpräch ins Allgemeine führend. Abends Profeſſor Riemer. Hofrath Meyers Rezenſionen über bildende Kunſtwerke durchgegangen. Sodann einige intereſſante Collectanea vorgenommen. — Herrn Auctionator Weigel nach Leipzig mit 2 rh. Sächſiſch.

12. Einiges am Hauptgeſchäft. Nebenſtehendes expedirt: An Herrn Frommann, Einſchaltung in das von Müllerſche Gedicht. An Alfred Nicolovius nach Berlin, Notizen und Beſtellungen. Herrn Bergſchreiber Schmid, Sereniſſimi Annahme der Dedication, nach Altenberg. von Leonhard nach Heidelberg. — Kam eine Sendung von Paris von dem Künſtler Herrn Zanth, ältere und neuere Bau- und Decorations-Monumente. Auch ein Muſterſtück Liais mit Erklärungen. Mittag die Herrn von Müller, von Froriep, Coudray, Riemer und Vogel. Das Bild der Frau Großherzogin ward vorgezeigt. Auch anderes. Das Pentazonium, die zweyte Erklärung kam zur Sprache. Abends Hofrath Meyer. Mit dem-

ſelben Vorliegendes und Laufendes, für mich ſpäter Agenda und Expedienda fürs Nächſte.

13. Nach geſtriger Überlegung mehrere Briefconcepte und ſonſtiges. Auch ſchematiſirt die Gedichte zum 30. Januar, zum 7. April und für Berlin. Am Hauptgeſchäft einiges gefördert. Hofrath Vogel über Medizinalweſen. Oberbaudirector Coudray, Legefelder Chauſſée. Abſchluß wegen des Pentazoniums durch Riemer. Mittag mit den Kindern allein. Setzte Arbeiten und Betrachtungen fort. Abends Töpfer. Artige Mährchen erzählend, welche Wölfchen großen Spaß machten.

Merkwürdige Witterung.

Die letzte Nacht hatte es ſehr ſtark geregnet. Früh dichter Nebel, der ſich aufwärts zog. Abends 6 Uhr erſt im Nordweſten Wetterleuchten, von ferne vernehmbarer Donner, nachher auch in Nordoſt ſtarkes und nahes Gewitter. Heftiger Schlag bald nach dem Blitz. Regen. Barometerſtand 27′ 2½″, Thermometer 5.

14. Diesmalige Sendung von Fauſt abgeſchloſſen. Dem Buchbinder verſchiedenes übergeben. Gräfin Julie Egloffſtein wegen eines Herzoglichen Bildes anfragend. Demoiſelle Seidler wegen einer Muſeumsangelegenheit. Schmeller wegen der nächſtzufertigenden Porträte. Mittag Herr Hofrath Meyer. Die leichten Pariſer architektoniſchen Kupfer durchgegangen. Mittag Geſchichte eng-

lischer Unterhaltungen. Unvermuthete Ankunft eines frühern englischen Gastes. Nach Tische Fräulein Ulrike. Später für mich. Die neusten Edinburgh Reviews über Mr. Burk. Dessen Gesinnungen und Lebensweise. Besonders Handelsweise in öffentlichen Angelegenheiten.

15. Fiel ein starker Schnee mit Ostwind. Barometerstand 27′ 1″. Dem Abschluß der Arbeit an Faust näher gerückt durch einige Einschaltung. Briefconcepte. Mittag Oberbaudirector Coudray. Wir besahen und beurtheilten zusammen die Hittorffische Sendung. Nach Tische Herr Canzler von Müller. Abends Professor Riemer. Concepte durchgegangen. Sodann den Abschluß des Carnevals in Fausts 2. Theil.

16. Munda durch Schuchardt. Desgleichen durch John. Nebenstehende Expeditionen: Verordnung an Professor Renner wegen Marie Fiedlerin. Desgleichen an Rechnungsamtmann Lange, wegen der akademischen Bibliotheksrechnung. Communikat an Großherzogliche Cammer, das große Jägerhaus betreffend. — Herrn Geheimen Hofrath Helbig einige Aufträge von Sereniſſimo. Frau von Gerstenbergk und Schwester. Mittag Dr. Eckermann. Ottilie war bey der Schlittenfahrt nach Berka. Fräulein Ulrike speiste wieder mit, und hatte die Schlitten vorbey fahren sehen. Eckermann las nachher die drey Scenen des

2. Theils von Fauſt. Ich blieb für mich. Herr Hofrath Soret. Wir beſchäftigten uns mit den amerikaniſchen Karten und Stufen. Nachher Betrachtung über die neuere engliſche und franzöſiſche beſonders kritiſche Literatur.

17. Munda verſchiedener Briefe. Überhaupt Vorbereitung auf die nächſten Abſendungen. Die Frau Großfürſtin mit Demoiſelle Mazelet. Wurden beſonders die Geſchäfte des Frauenvereins, der Sparkaſſe und ſonſtiger von Ihro Hoheit abhängenden Anſtalten durchgeſprochen; auch einiges auf Anregung der letzten Stücke des Globe. Die Proſpectus der ſizilianiſchen alten und neuen Bauwerke durchgeſehen. Abends Coudray. Durands großes Werk betrachtet und darüber conferirt.

18. Vorbereitung und Abſchluß der Briefe und Packete. Kam eine Sendung meiner Werke von Augsburg an. Album der Gräfin Line Egloffſtein ausgefertigt. Anderes geordnet und beſeitigt. Mittag Herr Hofrath Meyer, wurden die Aufſätze über bildende Kunſt nochmals durchgegangen und beſprochen. Manches Einzelne. Abends Profeſſor Riemer. Die Fauſtiſchen Scenen nochmals durchgegangen. Ingleichen anderes zunächſt zu Beachtende. Las des Jenaiſchen Bibliothekars Tagebuch durch.

19. Kam von Herrn Profeſſor Göttling die Novelle

mit einem anmuthig theilnehmenden Schreiben zurück. Ingleichen die Reviſion des 6. Bandes. Von Herrn Soret die mexikaniſchen Porphyre, mit genauer Beſchreibung. Auf deſſen Empfehlung ein Erlaubnißſchein für Herrn Poncon zu Großherzoglicher Bibliothek. Ihro Königliche Hoheit der Erbgroßherzog. Mittag die Herren Vogel, Riemer, Helbig und Schütz. Späterhin einiges mit Profeſſor Riemer beſprochen, beſonders wie es mit dem Erklärungsblatt des Pentazoniums gehalten worden. Nachher das dem Grafen Brühl und Salinendirector Glenck Zugeſagte überlegt. Mit Wölfchen den Calender und die Himmelszeichen durchgegangen und den Orion und Sirius gewieſen. — Herrn Grafen Brühl nach Berlin. Herrn Oberfinanzrath Semler dahin. Herrn Frommann d. J., Gedicht an den König und Reviſion des 17. Bogens. Herrn Freiherrn von Stein nach Breslau.

20. Gedicht zum 30. ejusdem. Nebenſtehendes abgeſendet, worüber der Morgen hinging: Herrn Pariſh und Comp. Hamburg, beygehend das Packet an Herrn Carlyle nach Edinburgh. An Frau von Pattberg nach Heidelberg ein Packet Druckſchriften zurückſendend. Herrn Grafen Beuſt nach Cöln am Rhein. To Mr. Carlyle Esq. Comley Bank. Edinburgh. Herrn Sa-

linendirector Glenck nach Stotternheim bey Erfurt. An die hochansehnliche Direction des Deutsch-Amerikanischen Bergwerksvereins nach Elberfeld. — Rath Vogel sprach bey seinem ärztlichen Besuche von seinen bey der Landesdirection nunmehr begonnenen Geschäften und von der Lage des Medizinalwesens überhaupt. Mittag Landesdirections-Rath Töpfer. Wurde verschiedenes Weimar-Eisenachische verhandelt; auch von dem neu eröffneten Felsenkeller. Er ist in das Todtliegende getrieben. Herr Dr. Trendelenburg, Hofmeister bey Herrn von Nagler, in dessen Auftrag er einiges überbrachte. Herr Hofrath Meyer. Verhandlung über die Münchner und Berliner Kunstleistung.

21. Das Gedicht zum 30. gefördert. Helbigs Registratur wegen Schrön. Schreiben von Herrn von Trützschler von Altenburg. Ingleichen von Willemer. Fuhr mit Hofrath Meyer spazieren. Nachher betrachtete derselbe die letzten Boisseréeschen Hefte und notirte das Nöthige. Er speiste mit uns. Abends Red Rover 1. Theil. Herr Canzler von Müller, Dr. Eckermann. Pensionsverhältnisse, Studienverhältnisse der Engländer. Herr Soret gab die mexicanischen Karten wieder ab. — Herrn Parish nach Hamburg. Herrn Hofrath Soret wegen Ponçon. Herrn Canzler von Müller, Brief von der Frau von Ringseis

zurück, auch einen Frommannischen wegen des Gedichts an den König.

22. Das Gedicht zum 30. abgeschlossen. Nebenstehendes, nach gestriger Verabredung mit Herrn Canzler: Herrn Frommann d. J. Jena. — Die Frau Großherzogin, Hoheit. Die letzten Boisserées vorgewiesen, auch einiges von dem Hittorffischen Sicilien. Frau Gräfin Rapp und Frau von Spiegel, erste Autographa Gallica verehrend. Frau von Gerstenbergk und ihr Schwager H. v..... Mittag für uns. Abends Mundum des Gedichts. Herr Professor Riemer. Berliner Inschrift des Museums. Geschichte der Übersetzungen. Andere Curiosa. Ferner Red Rover.

23. Völlige Reinschrift des Gedichts zum 30. Januar. Fernere Durchsicht des zweyten Theils von Faust. Mittag Dr. Eckermann. Abends Hofrath Meyer. Das Nothwendigste durchgesprochen.

24. Munda von Briefen zur morgenden Post. Desgleichen Packete abgeschlossen. Die jungen Herrschaften kamen, später Serenissimus. Mittag Oberbaudirector Coudray, blieb bis gegen Abend und beschaute mit Beyfall den neuen Straßburger Münster. Abends für mich. Red Rover 2. Theil. Später einige Stunden mit Wölfchen beschäftigt.

25. Schreiben von Graf Brühl. Den Prolog wieder aufgenommen. Nebenstehendes abgesendet: Herrn

Gomez (tritt zu Silva). Ich begreife etwas.

Silva. So behalt' es für dich.

Herzog von Alba.

Wie er herein und hervor tritt, treten die anderen zurück.

Alba. Gomez.

Gomez (tritt vor). Herr!

Alba. Du haft die Wachen vertheilt und beordert?

Gomez. Auf's genauefte. Die täglichen Runden —

Alba. Genug. Du warteft in der Galerie. Silva wird dir den Augenblick fagen, wenn du fie zufammenziehen, die Zugänge nach dem Palaft befetzen follft. Das Übrige weifst du.

Gomez. Ja, Herr! (Ab.)

Alba. Silva!

Silva. Hier bin ich.

Alba. Alles was ich von jeher an dir geschätzt habe, Muth, Entfchloffenheit, unaufhaltfames Ausführen, das zeige heut.

Silva. Ich danke euch, daß ihr mir Gelegenheit gebt zu zeigen daß ich der Alte bin.

Alba. Sobald die Fürften bei mir eingetreten find, dann eile gleich Egmonts Gehrimfchreiber gefangen zu nehmen. Du haft alle Anftalten gemacht, die Übrigen, welche bezeichnet find, zu faben?

Silva. Vertraue auf uns. Ihr Schickfal wird fie, wie eine wohlberechnete Sonnenfinfterniß, pünctlich und fchrecklich treffen.

Grafen Sternberg mit der 2. Lieferung. Prag. Herrn Reichel, Rolle mit dem 2. Theil von Faust Anfang, Augsburg. Herrn Professor Zelter, Aufmunterung zum Schreiben. Herrn Factor Reichel, Avisbrief wegen der Rolle und sonstigem nach Augsburg. NB. Wegen aller dieser Absendungen sind die Concepte nachzusehen. Einzelne Papiere geordnet und untergebracht. — Man suchte sich von vielem Zudringenden Luft zu machen. Mundum des nächsten Berichts. Mit Ottilien spazieren gefahren. War von den neusten gesellschaftlichen Verhältnissen die Rede. Mittag für uns. Die Lage der neusten öffentlichen Ereignisse besprochen. Ich las im Red Rover weiter fort. Abends Professor Riemer. Wir gingen das Gedicht für den 30. durch. Derselbe legte verschiedene ältere Gedichte theils des Inhalts, auch der Behandlung und der Sprache wegen vor. Seidels Charinomos war angekommen. Ich hatte mit Vergnügen einige zufällig aufgeschlagene Stellen gelesen.

26. Kam der 18. Bogen Kunst und Alterthum von Jena. Nebenstehendes: Herrn Grafen Brühl, mit dem Mundum des Prologs. Herrn Professor Riemer, den 18. Bogen Kunst und Alterthum. Bericht an Serenissimum wegen der Jenaischen von der Polizey verlassenen Zimmer. — Der Buchbinder Bauer wegen einem Futteral

auf den 30. Schickliches Papier von demſelben angeſchafft. Das Gedicht für Glenck durchgeſehen. Zur Abſchrift gegeben. Oberaufſichtliche Geſchäfte abgeſchloſſen. Ottilie ſprach von dem geſtrigen Ball bey Häſeler. Ich wendete einige Aufmerkſamkeit auf die Correctur der Novelle. Das zunächſt Obliegende war ziemlich beſeitigt. Mittag die Herrn von Schwendler, von Conta, Conſiſtorialrath Schwabe, Riemer und Vogel. Abends für mich, endigte den Red-Rover.

27. Briefconcepte mit Schuchardt. An der Novelle corrigirt. Des Globe bedeutende Nummer 26. Um 12 Uhr Frau von Wolzogen. Mittag für uns. Ulrike war ſehr krank geweſen. Ich beſorgte das Nothwendigſte. Las den 3. Theil von Red-Rover. Abends Dr. Eckermann. Theilte demſelbigen einiges zu Kunſt und Alterthum mit.

28. Munda durch Schuchardt. Nebenſtehendes: Herrn Frommann nach Jena, Band 18. — Dictionary of Mechanical Science, durch Kräuter, welcher auch einiges vom Herrn Erbgroßherzog vermeldete. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittag für uns. Sodann Unterhaltung mit meinem Sohn über Norvins Geſchichte Napoleons. Ingleichen über Coopers Roman Red Rover. Andere bedeutende Bemerkungen über äußere und innere Zuſtände. Die handſchriftlichen Urkunden, von Frau Generalin Rapp verehrt, zuſammen durch-

gesehen. Jamiesons Dictionary für mich betrachtet. Red-Rover, deutsche Übersetzung 1. Thl., es fehlt viel, daß sie gut sey. Man sieht ihr wie andern solchen Arbeiten die Eile an. Wenn sich der Übersetzer nicht in seinen Autor vertieft und verliebt, so kommt oft gerade bey den Hauptstellen etwas Spielendes und Unsicheres zum Vorschein, wodurch der intentionirte Eindruck, die absichtlichste Darstellung gestört wird.

29. Nebenstehendes: Herrn Grafen Reinhard, Frankfurt a. M. Herrn von Conta, Neuigkeitspapiere zurück. — An der Novelle corrigirt und ajustirt. Confusion mit dem Anmelden des Prinzen und der Prinzeß. Salinendirector Glenck, die ersten Salzproben bringend; von seinen ferneren Unternehmungen Nachricht gebend; das Gedicht auf morgen empfangend. Mit Herrn Hofrath Meyer spazieren gefahren. Die nächsten gemeinsamen Absichten besprochen. Mittag für uns. Mit meinem Sohn nachher über Norvins Napoleon. Coopers Red-Rover. Abends Professor Riemer, verschiedenes Literarische und Grammatische verhandelt.

30. Herr Ganzler von Müller communicirte ein willkommnes Schreiben vom Grafen Reinhard. Ich beschäftigte mich mit der Abtheilung: bildende Kunst. Gerhards Gedichte 3. und 4. Band waren gestern angekommen. Brief von Carlyle Edin-

burgh den 17. Januar. Herr von ..... Diplomat, von Wien über Dresden kommend, von neuerer deutscher Literatur sehr wohl unterrichtet. Abschrift von dem Gedicht vom heutigen Tage. Mittag Dr. Eckermann. Mein Sohn speiste bey Hof. Jenem communicirte nach Tisch das Gedicht für den Tag, auch das Weitere zu Faust. Abends für mich. Las in den Briefen der Olimpia Fulvia Morata und es ging mir über den eigentlichen damaligen protestantischen Zustand ein ganz neues Licht auf. Meine Bemerkungen heute niederzuschreiben.

31. Mein Sohn erzählte umständlich seinen Antheil an dem gestrigen Feste. Kam das Gedicht an den König, von Jena. Ich sendete das Packet gleich an Herrn Canzler und suchte nur das Nothwendigste des Tages und der Stunden zu beseitigen. Mittag für uns. Fulvia Morata weiter gelesen und bedacht. Abends Herr Hofrath Meyer. Vorher Herr Oberbaudirector Coudray, das Nähere von seinen Bemühungen wegen des Pentagoniums referirend. NB. War frühmorgens Frau Erbgroßherzogin mit Demoiselle Mayer dagewesen. Prächtiges der Prinzeß Marie bestimmtes Diadem von ..... Allgemeine und besondere Angelegenheiten.

Februar.

1. Überlegung wie der Wunsch Carlyle zu erfüllen sey. Schematisirt, was für Kunst und Alterthum zu thun. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag die Herren Meyer und Genst. Sodann Herr Canzler von Müller. Verhandlung wegen der Vorlesungen des Herrn von Holtei. Nachts das Immermannische Trauerspiel Hofer. — Herrn Professor Göttling nach Jena. Anmeldung meines Sohns auf Montag.
2. An Schuchardt Briefe und Berichtsconcepte diktirt. Kunst und Alterthum vorwärts. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag die Gebrüder Thon, Geheime Archivar und Cammerrath. Töpfer, Vogel und Riemer. Abends Hofrath Meyer, Verabredung wegen Vertheilung der englischen Kupferstiche. Leben der englischen Maler von Walpole. — An Herrn Frommann, enthaltend das Gedicht zum 30. Januar nach Jena.
3. Diktirt an Schuchardt, die Jenaische Bibliotheksache betreffend. Steifische Gemmensammlung, in Bezug auf Kunst und Alterthum. Buchbinder Bauer befestigte die Goldschnitten in Stuben unter Glas. Maler Bromer von Leipzig meldete sich. Mein Sohn wegen der Meiningisch-Hildburghäusischen Differenzien. Mittag mit meinem Sohn und den Kindern. Mit ersterem nachher über allerley

Lebensereigniſſe dieſer Tage. Las ich Kandlers muſikaliſches Neapel im Jahre 1826 in No. 24. der Zeitſchrift Cäcilie. Ein umſtändliches Schreiben von Sulpiz Boiſſerée überdacht und die darin erwähnten Geſchäfte überlegt.

4. Den Bericht wegen der akademiſchen Bibliotheksangelegenheit durchgegangen. Die Anzeige des Pentazoniums an Schuchardt diktirt. Freundliches Dankſagungsſchreiben wegen des Gedichts. Schröns Beobachtungen über die täglichen Oscillationen des Barometers. Erſteres vom jungen Frommann. Zweyte Rezenſion des Pentazoniums. Verhandlungen mit Ottilien wegen des Thees von heute Abend. Mittag Landesdirections-Rath Töpfer. Abends große Geſellſchaft. Bey mir waren Coudray und Vogel. Mein Sohn war mit Profeſſor Riemer in Jena geweſen die Bibliotheksangelegenheit zu beſorgen.

5. Den Bericht in eben gedachter Angelegenheit gefördert. Die Frau Großherzogin, dann Orl mit einem Leipziger Maler Börner. Mittag Frau Oberkammerherrin und Fräulein Teuber. Abends Profeſſor Riemer, aus der Holteiſchen Vorleſung kommend, ingleichen mein Sohn. Beyde ſehr zufrieden.

6. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Miniſter von Fritſch, Bericht mit einem Billet. — Dr. Schrön einiges Electriſche vorlegend und vor-

tragend. Herr General von Hake von Gotha. Sodann Maler Börner von Leipzig, Abſchied nehmend. Mittag Dr. Eckermann. Mit angekommenen Briefen und den neuſten Zeitungsblättern beſchäftigt.

7. Abſchrift verſchiedener Concepte durch John. Die jungen Herrſchaften. Sodann Hofrath Meyer. Wir laſen aus verſchiedene Zeichnungen von Maler Börner mitgebrachte. Wir ſpeiſten zuſammen. Kam ein Billet von der Frau Erbgroßherzogin, einige bunte Blätter anzukaufen. Blieb für mich. Dr. Meyers von Bonn Supplemente zur Lehre vom Kreislaufe. Im Globe rückwärts geleſen. Kupfer nach Leonhard da Vinci von der Brönneriſchen Buchhandlung aus Frankfurt a. M. geſchickt.

8. Geordnet und einiges weiter gefördert. Um 12 Uhr Herr Hofrath Meyer. Mit demſelben Kupferſtiche ausgeſucht. Den von Brönner geſendeten ſogenannten Leonard da Vinci betrachtet. Einiges bezüglich auf Kunſt und Alterthum. Mittag für uns. Hauptſächlich mit den Schottiſchen Angelegenheiten beſchäftigt. War Abends Vorleſung von Fauſt. Nachher Ball bey Frau Gräfin von Henckel. Ich ſetzte die nächſten Studien fort.

9. Auf Carlyle Bezügliches. Mein Sohn ſprach mit vielem Lob von der geſtrigen Vorleſung. Mittag die Herrn von Müller, Peucer, Holtei, Göttling.

Riemer, Vogel, Eckermann, Coudray. Abends für mich Heinrich Voſſens Shakeſpear, Die Irrungen, ſodann Antonius und Cleopatra.

10. In vorgedachtem Stück fortgefahren. Bücher vom Buchbinder. Andere neue ihm gegeben. Engliſche Rezenſion der Hoffmanniſchen Werke. Mittag mit Ottilien und den Kindern. Las gegen Abend den Othello zu Ende. Herr Landesdirections-Rath Töpfer. Angenehme Unterhaltung über die Holteiſchen Vorleſungen und einige Perſönlichkeiten. Nachher einige Capitel der Farbenlehre, die mir zufällig in die Hände kamen. Wölfchen betrug ſich gar artig.

11. Brief von Zeltern und vorjährige Correſpondenz. Über die preußiſche Städte-Ordnung von Friedrich von Raumer. Vorzüglicher Aufſatz, der das früher durch vieljährige Erfahrung Geprüfte, durch Mißbräuche Entſtellte, in ſeinem tiefſten Grunde Heilſame wieder zu Ehren zu bringen trachtet. Im Globe, geiſtreiche Behandlung der Gemälde-Ausſtellung. Mittag für uns. War Ottilie mit Charaden beſchäftigt, die ſie aufführen wollte. Beſchäftigung mit Richelieu. Fing ſodann an Troilus und Creſſida zu leſen. Abends Hofrath Meyer. Über verſchiedene einzelne Puncte der Kunſtgeſchichte.

12. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling nach Jena. — Durch Feuerlärm unterbrochene

Arbeit mit Schuchardt. John an den Zelterſchen Briefen. Die morgende Sendung an Göttling vorbereitet. Goldgelber Opal aus Mexico, von Sereniſſimo zum Anſehen. Um 12 Uhr Prinzeß Auguſte und Umgebung. Zeigte ihr einige lithographiſche Arbeiten, ſodann auch Corneliusens Fauſt vor. Mittag für uns. Le petit Producteur par Charles Dupin. Abends Profeſſor Riemer. Die Novelle abſchließlich durchgegangen. Andere Concepte zu Kunſt und Alterthum.

13. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling nach Jena. Den Inhalt ſiehe im Concept. — An Schuchardt diktirt über Richelieu. Profeſſor Huſchke nach Italien reiſend Abſchied zu nehmen. Mein Sohn erzählte von dem geſtrigen Polterabend bey Hofe. Mittag Dr. Eckermann. Lithographiſche Blätter von Müller in Carlsruhe. Betrachtungen über ſeinen Brief, mit vorläufiger Überlegung. Abends Hofrath Meyer. Einiges Öffentliche aus den Zeitungen. Sehr vernünftige Vorſtellung des gegenwärtigen Zuſtandes der amerikaniſchen Staaten beſonders im Verhältniß auf die Präſidentenwahl. Erſte Parlamentsſitzung des neuen Miniſteriums. Fortgeſetztes Leſen der kleinen Hefte von Dupin.

14. Nebenſtehendes: Sereniſſimo, die Müllerſchen Lithographien und anderes. — Abſchriften und Vorbereitungen auf die nächſten Posttage. Die

jungen Herrſchaften. Zeiteingreifende Geſpräche. Mittag unter uns. Unterhaltungen und Conteſtationen wegen öffentlichen und Privatereigniſſen. Ich fuhr fort die kleinen Bändchen Dupins zu leſen und zu überdenken. Abends Profeſſor Riemer, verſchiedenes auf Kunſt und Alterthum Bezügliches durchgegangen.

15. Nebenſtehendes: Herrn Factor Reichel, eine Rolle, enthaltend die Novelle und eine Scene zu Fauſt. Billet an Herrn von Holtei. — Anderes auf morgen vorbereitet, geheftet und eingetragen. Im Hauptgeſchäft vorgerückt. Schmeller das Porträt von Profeſſor Weichard bringend. Hofrath Vogel. Die Kriſe von Schreibers Krankheit, und die ſchlimmere Lage von Profeſſor Melos referirend. Herr Cammerherr von Vitzthum, Abſchied zu nehmen, nach Berlin gehend. Mittag für uns. Gegen Abend Canzler von Müller. War von den letzten Criminalgeſchichten und Knaben-Diebsbande die Rede. Blieb für mich und las in Dupins fünf Heftchen. Über den Thätigkeitszuſtand von Frankreich. Kam Oberbaudirector Coudray. Erzählte von Holteis Vorleſung des Ernſt von Schwaben von Uhland. Mittelgut, deshalb man das Weimariſche Publikum nicht hätte zuſammen berufen ſollen. Wir gingen den kleinen Aufſatz über das Pentazonium durch.

16. Einiges an Schuchardt diktirt. Nebenſtehendes

Alba. Haſt du ſie genau beobachten laſſen?

Silva. Alle; den Egmont vor andern. Er iſt der Einzige, der, ſeit du hier biſt, ſein Betragen nicht geändert hat. Den ganzen Tag von einem Pferd auf's andere, ladet Gäſte, iſt immer luſtig und unterhaltend bei Tafel, würfelt, ſchießt und ſchleicht Nachts zum Liebchen. Die andern haben dagegen eine merkliche Pauſe in ihrer Lebensart gemacht; ſie bleiben bei ſich; vor ihrer Thüre ſieht's aus als wenn ein Kranker im Hauſe wäre.

Alba. Drum raſch! eh' ſie uns wider Willen geneſen.

Silva. Ich ſtelle ſie. Auf deinen Befehl überhäufen wir ſie mit dienſtfertigen Ehren. Ihnen graut's; politiſch geben ſie uns einen ängſtlichen Dank, fühlen das Räthlichſte ſei zu entfliehen, keiner wagt einen Schritt, ſie zaudern, können ſich nicht vereinigen; und einzeln etwas Kühnes zu thun hält ſie der Gemeingeiſt ab. Sie möchten gern ſich jedem Verdacht entziehen, und machen ſich immer verdächtiger. Schon ſeh' ich mit Freuden deinen ganzen Anſchlag ausgeführt.

Alba. Ich freue mich nur über das Geſchehene; und auch über das nicht leicht: denn es bleibt ſtets noch übrig, was uns zu denken und zu ſorgen gibt. Das Glück iſt eigenſinnig, oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Thaten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Verweile bis die

abgeſchloſſen: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. Herrn Frommann d. J. Jena. Herrn Reichel nach Augsburg. — Die Prager Monatsſchrift vorgenommen. Ruſſiſcher Cammerherr Tſchitſcherin. Hofrath Stark von Jena. Capellmeiſter Hummel, Abſchied zu nehmen, nach Warſchau reiſend. Heinrich Müllerſche Lithographie mit Sereniſſimi Reſolution. Mittags Profeſſor Riemer, da denn mannigfaltige literariſche Verhältniſſe durchgeſprochen wurden. Abends Hofrath Meyer; über Schmellers neuſtes Porträt, Kunſtgeſchichte, geſellige Verhältniſſe der neuſten Zeit.

17. Monatsſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen angegriffen und den Inhalt ſchematiſirt. Bade-Inſpector Schütz. Genaſt, die von ſeinem Sohn gedichtete und componirte Oper und deren glückliche Vorſtellung ankündigend. Herr von Stein der Jüngere von Kochberg, angeſtellt in Naumburg. Herr von Koller, Sohn des namhaften in Neapel verſchiedenen Generals. Mittag Bade-Inſpector Schütz. Nach Tiſche Herr Canzler. Abends für mich. Las weiter in der Prager Zeitſchrift.

18. Mehrere Concepte an Schuchardt diktirt. Kam ein Brief von Herrn von Cotta. Ingleichen eine Kupferſtichſendung von Sckell in Dresden. Nebenſtehendes: Herrn Schmidmer nach Nürn-

berg. — Fürſt Palffy und Legationsrath von Koller. Mittag für mich. Und las ſodann die Memoiren des Herrn von Brienne bis zu Ende des erſten Theils. Betrachtungen über den von Cottaſchen Brief.

19. Die geſtrigen Concepte durchgeſehen, einiges vorgearbeitet. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin, zeigte ihr die neuangekommenen Kupfer und Zeichnungen vor. Beſchäftigungen der Kinder mit Maskenſpäßen. Speiſte mit Wölfchen und fuhr fort alles Nächſte zu bedenken. Abends beſuchten mich die Maskirten und ſtellten ſich mit ganz wohl ausgeführten Thorheiten dar. Ich blieb für mich und verlor den Faden meiner Arbeiten keineswegs.

20. Nebenſtehendes: Herrn Varnhagen von Enſe nach Berlin. Herrn Grafen Brühl ebendahin. Herrn Profeſſor Zelter desgleichen. Bericht wegen der Geldzuſchüſſe für die Akademiſche Bibliothek zu Jena. — Das böhmiſche Vaterländiſche Muſeum Betreffendes durchgedacht. Die angekauften und zurückzuſendenden Kunſtblätter arrangirt und beſorgt. Bey ſchönem Wetter im Garten. Zu Tiſche mit Eckermann allein. Herr Frommann d. J. Abends 6 Uhr Herr Hofrath Meyer.

21. Vorarbeiten der Rezenſion der böhmiſchen Zeitſchrift. Sereniſſimus bis 1 Uhr. Nachher im

Garten mit Wölfchen. Herr Canzler von Müller. Abends Herr Oberbaudirector Coudray, aus der von Holteiſchen Vorleſung kommend und über den geſtiefelten Kater ſprechend.

22. Merkwürdige Aufſätze im Spectateur Oriental, welche dem Journaliſten übel bekommen ſind. Einiges abgeſchloſſen und vorbereitet. Henriette oder die ſchöne Sängerin, von Nicolovius geſendet. Den Weiskunig an Schuchardt zur Vergleichung zweyer Exemplare gegeben. Mit meinem Sohne geſpeiſt. Die römiſchen Proſpecte von Uggeri durchgeſehen. Den zweyten Theil von Briennes Memoiren durchgeleſen. Ausarbeitungen auf morgen überdacht.

23. Concepte diktirt an John. Schuchardt wies ſeine Arbeit über den Weiskunig vor. Concepte an meinen Sohn diktirt. An John etwas auf die böhmiſche Monatsſchrift Bezügliches. Der junge Meyer von Berlin meldet eine Arbeit an. Tiſcher Hager bringt das Geſtelle zur Majolika. Mittag Coudray, Vogel, Voigt von Jena. Abends Herr Ferdinand Nicolovius, von Berlin gar vieles ſinnig und verſtändig erzählend.

24. Früh mit meinem Sohn einiges die Druckſchriften betreffend. Um 12 Uhr Sereniſſimus. Mittags für mich allein. Profeſſor Riemer. Abends Nicolovius. Mit erſterem beſah ich die neuſten Zeichnungen. — Herrn Börner nach Leipzig Kupfer-

stiche und Handzeichnungen in zwey Packeten zurückgesendet.

25. Durchsicht einiger Concepte. Die böhmische Monatsschrift. Die Rechnungen für Börner nach Leipzig zurechte gemacht. Gräfin Julie Egloffstein wegen des Großherzogs und der Großherzogin Porträten. Mit Walther spazieren gefahren nach Belvedere. Das Packet für Dresden besorgt. Mittags mit Eckermann allein. Abends einige Concepte an Friedrich diktirt. NB. Thorwaldsens Ganymed bey Kaufmann gesehen.

26. Ging Ferdinand Nicolovius fort. Einige Concepte an Schuchardt. Promemoria an Ihro Königliche Hoheit den Großherzog. Maler Sebbers. Um 12 Uhr die Prinzeß Auguste, Prinz Carl und Umgebung, auch Hofrath Meyer. Nachher mit demselben spazieren gefahren. Auf dem Rückwege von Belvedere Herrn von Holtei mitgenommen. Mittag allein. Abends Professor Riemer. — Herrn von Koller nach Dresden mit Autographen für Fürstin Palffy und ihn.

27. Einige Munda. Nebenstehendes ausgefertigt: Die böhmische Zeitschrift an Hofrath Voigt in Jena. Herrn Börner nach Leipzig das Verzeichniß der Skizzen und Kupferstiche nebst Nachricht der Bezahlung. An Elkan, Auftrag deshalb. — Mein Sohn referirte, wie anständig es auf dem Ball der Engländer hergegangen. Die

beyden Söhne des Lord Wellington waren gegenwärtig. Nebenſtehendes und anderes. Hofrath Vogel, der gleichfalls vom geſtrigen Ball erzählte. Mit Dr. Eckermann ſpazieren gefahren, eine Zeitlang im untern Garten. Wir beſprachen die verabredeten Angelegenheiten und beförderten ſie bedeutend. Derſelbe ſpeiſte mit mir, ſo wie auch Wölfchen. Herr Canzler von Müller, nach Jena abzureiſen Willens. Herr Hofrath Meyer, die Statue des Ganymeds Betreffendes und anderes. Oberbaudirector Coudray über den Zelteriſchen Beyfall, ſeinem Pentazonium gegönnt, ſehr vergnügt. Wir beſahen die Anſichten von Rom alter und neurer Zeit mit Wohlgefallen. Später las ich den Unſinn in Keferſteins Deutſchland Band V Heft 2 S. 219. Eigentlich iſt es ein jeder theoretiſchen Anſicht völlig unfähiger Menſch, der ſich ſelbſt mit Worten füttert und andere gleicherweiſe abzuſpeiſen gedenkt.

28. Munda durch Schuchardt. Einiges für mich zu Aufklärung der Forderungen unſerer Kaſſe an die erhaltenden Höfe. John war bey meinem Sohne beſchäftigt. Einiges vorbereitet. Die Bibliothek wurde gelüftet und vom Winterſtaube gereinigt. Kurze Zeit im Garten. Geheime Hofrath Helbig wegen dem jungen Rehbein. Herr Hofrath Meyer zu Mittag und wurde gar manches über die nächſten intereſſanten Gegenſtände ver-

handelt. Abends Professor Riemer. Brachte Boners Fabeln mit. Ein klarer wohlwollender Menschenverstand, sittliche Ansicht der irdischen Dinge. Klare Gegenwart, und in der Darstellung eine Facundia, die sich in geistreichen Tautologien gefällt. — Herrn Professor Zelter nach Berlin.

29. Oberaufsichtliche Nummern expedirt nach Beredung mit meinem Sohn. Expeditionen für morgen vorbereitet. Nebenstehendes abgegeben: Herrn Professor Zelter, durch Herrn Cammerrath Thon. — Durch Herrn Canzler von Müller Autographa von Seiten des Grafen Reinhard. Merkwürdiger Brief des Herrn von Gagern. Interesse di Goethe per Manzoni. Hofrath Vogel, fortgesetzte Geschichte der Irrungen wegen der Lungenseuche. Mittags die Kinder. Scherzhaft zum Schalttage eingeladen, damit sie sich einer solchen Epoche ihr ganzes Leben erinnern mögen. Nach Tische Landesdirections-Rath Töpfer, Kenntniß gebend von der Ankunft des von Dörring. Abends für mich. Einige Concepte an Friedrich diktirt. Töpfer kam aus der Vorlesung und gab Nachricht von dem Vortrag der Helena.

März.

1. Munda und Concepte mit Schuchardt und John. Wit genannt von Dörring. Früher angemeldet,

angenommen um 12 Uhr. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Rath Grüner Eger. An die Goebelſche Apotheke 8 rh. Currentgeld in Jena. Herrn Dr. Weller die Tagebücher zurück, Jena. Herrn Profeſſor Lenz das Jahresregiſter der eingegangenen Mineralien und Bücher. — Brief aus Moskau von Nicolaus Borchardt. Herr Erbgroßherzog Königliche Hoheit. Mittag die Herren Riemer und Eckermann. Blieben nach Tiſche und wurde die Sendung von Moskau beſprochen. Abends für mich. Einiges in Libanius geleſen.

2. Concepte und Munda. Vorbereitung auf manches Vorſeyende. Leben des Libanius, akademiſches Programm von Petterſen in Copenhagen. Schuchardt brachte ſeine Arbeit über die Holzſchnitte des Weiskönig. Herr Genaſt. Antrag von Herrn Küſtner bringend, wegen des Prologs. Nachricht, daß ſeine Kinder nach Magdeburg gehen. Hofrath Vogel. Nachricht von einem epidemiſchen Ausſchlag in München. Muſikaliſche Zeitung. Nachricht von einem Beſuche Rochlitzens bey Beethoven im Jahre 1822. Sendung einer italieniſchen Überſetzung der Iphigenie. Zu Mittag Landesdirections-Rath Töpfer. Mannigfaltige Geſpräche über Wit genannt Dörring, die Vorleſung von Holtei, den von Madame Meyer wohl geſprochenen Epilog zu Eſſex. Das Nächſte be-

dacht. Dr. Eckermann. Verhandlungen über die Wanderjahre. Auch Holteis Vorleſung. — Herrn Canzler von Müller, Copien verſchiedener Briefe.

3. Concepte und Munda. Nebenſtehendes abgeſchloſſen und ausgefertigt: Herrn Profeſſor Riemer, Anfrage wegen Petterſen in Copenhagen. Herrn Hofrath Meyer, Auftrag an Weigel in Leipzig. Herrn Hofrath Voigt wegen Adreſſe an Robinſon in London, Jena. Herrn Factor Reichel in Augsburg wegen einiger Anfragen. Herrn Graf Sternberg wegen den zwey letzten Stücken der Zeitſchrift des Muſeums. An Sereniſſimum, Wißkunig und Aufſatz darüber. Herrn von Holtei die Beerſche Tragödie unter Kreuzband. — Kam das Trauerſpiel Struenſee von Michael Beer und ward Herrn von Holtei zugeſendet. Herr Genaſt und Schauſpieler Löwe von Leipzig. Das Nächſte zu Kunſt und Alterthum überdacht, ſchematiſirt und arrangirt. Herr Geheime Rath Schweitzer nnd General-Superintendent Röhr. Manche intereſſante Geſpräche. Des Wit genannt von Dörring wurde erwähnt. Alte und neue Abenteuer deſſelben. Blieb Abends für mich. War ein Schreiben von Varnhagen angekommen. Diktirte Friedrichen an der Rezenſion.

4. An der Rezenſion zu ajuſtiren fortgefahren. Brief von Fräulein Jakob, Sendung ſerbiſcher Gedichte,

Nachricht von ihrer Verheirathung mit Herrn Robinſon. Das Concept wegen Müller an Sereniſſimum. Frau Großherzogin. Claude Lorrain und Pouſſins vorgezeigt. Hofrath Vogel, ihm die Frankfurter Proſpecte gewieſen. Geheimer Hofrath Helbig, Billigung Sereniſſimi des überſendeten Conceptes. Von Holtei, die Compoſition von Fanny Mendelsſohn bringend. An John wegen des Prager Muſeums diktirt. Mit den Meinigen gegeſſen. Auguſt war bey Hof. Nach Tiſche Kupfer und Zeichnungen rangirt. Abends Hofrath Meyer. Das Leben des Libanius und deſſen Beſchreibungen der Statuen durchgegangen. Sonſtige Verabredungen. Bartſch Vol. V, Niederländiſche Schule, wegen Glauber, Milet und Meyeringh.

5. Cottaſche Angelegenheit bey mir abgeſchloſſen. Prolog für Leipzig ward abgeſchrieben. Zwey von Fräulein Jakob geſendete Gedichte wurden geleſen und gelobt. Sendung an Robinſon vorbereitet. Graf Caraman, franzöſiſcher Geſandter an den Sächſiſchen Höfen, und Herr Canzler, einen Brief vom Grafen Reinhard bringend. Zwey Engländer, Clarke und Kimms. Mittag Dr. Eckermann. Wurden beſonders die Wanderjahre durchgeſprochen. Abends Profeſſor Riemer, mit demſelben den Aufſatz über die Prager Monatſchrift durchgegangen. Billet von Sere-

niſſimo, einen in Erfurt fürs Muſeum acquirirten Strauß ankündigend. Auch die Genehmigung, wie die Holzſchnitte zum Weißkunig zu honoriren ſeyn möchten. Hatte das Waſſer-Thermometer den Tag über genauer beobachtet. — Schreiben an Herrn Müller nach Carlsruh.

6. Die Angelegenheit wegen der Schilleriſchen Correſpondenz weiter geführt. Ingleichen die Rezenſion der Prager Monatſchrift. Nebenſtehendes: Herrn Frommann d. J. Jena, Reviſion des 19. Bogens. An Herrn Robinſon in London zwey Bronzemedaillen, inliegend ein Brief von Hofrath Voigt, durch Herrn Kimms. — Niederländiſche Schule von Bartſch. Cäcilie 28. Heft. Herr Kimms, Engländer, Abſchied zu nehmen. Herr Erbgroßherzog, gute Nachrichten von Berlin. Sendung vom Grafen Cicognara von Venedig. Mittag Herr ..... War auch eine ſtarke Sendung vom Grafen Sternberg angekommen. Später Herr Canzler. Lebhaft ſcherzhafte Unterhaltung im Geſchmack von Jarno und Conſorten. Oberbaudirector Coudray. Mit demſelben die neuacquirirten Zeichnungen angeſehen. Nähere Beachtung des Waſſer-Thermometers. Beſchäftigung mit der Graf Sternbergiſchen Sendung. Auch kam Herr Profeſſor Renner gegen Abend, brachte die Nachricht von einem in Erfurt auf Sereniſſimi Befehl erkauften Strauß. Ver-

Fürſten kommen; dann gib Gomez die Ordre die Straßen zu beſetzen, und eile ſelbſt Egmonts Schreiber und die Übrigen gefangen zu nehmen, die dir bezeichnet ſind. Iſt es gethan, ſo komm hierher und meld' es meinem Sohne, daß er mir in den Rath die Nachricht bringe.

Silva. Ich hoffe dieſen Abend vor dir ſtehn zu dürfen.

Alba geht nach ſeinem Sohne, der bisher in der Galerie geſtanden.

Silva. Ich traue mir es nicht zu ſagen; aber meine Hoffnung ſchwankt. Ich fürchte es wird nicht werden wie er denkt. Ich ſehe Geiſter vor mir, die ſtill und ſinnend auf ſchwarzen Schalen das Geſchick der Fürſten und vieler Tauſende wägen. Langſam wankt das Zünglein auf und ab; tief ſcheinen die Richter zu ſinnen; zuletzt ſinkt dieſe Schale, ſteigt jene, angehaucht vom Eigenſinn des Schickſals, und entſchieden iſt's. (Ab.)

Alba mit Ferdinand hervortretend.

Alba. Wie fand'ſt du die Stadt?

Ferdinand. Es hat ſich alles gegeben. Ich ritt, als wie zum Zeitvertreib, Straß' auf Straß' ab. Eure wohlvertheilten Wachen halten die Furcht ſo angeſpannt, daß ſie ſich nicht zu liſpeln unterſteht. Die Stadt ſieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von weitem leuchtet; man erblickt keinen Vogel, kein Thier, als das eilend nach einem Schutzorte ſchlüpft.

abredung wegen anatomiſcher Behandlung desſelben.

7. Nebenſtehendes: Promemoria an Sereniſſimum über die Rennerſche Beredung und Graf Sternbergſche Sendung. — Herr Geheime Hofrath Helbig wegen Nees von Eſenbeck, ingleichen den Holzſchnitten zum Weißkunig. Concepte mit Schuchardt. Munda mit John. Böhmiſche Zeitſchrift. Cölniſches Carneval durch Adele. Mittag für mich allein. Betrachtungen über die böhmiſche Zeitſchrift fortgeſetzt. Einige Briefe diktirt und mundirt. Zeitig zu Bette.

8. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Grafen Brühl nach Berlin. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée München. An Fräulein Adele Schopenhauer nach Cöln. — Verſchiedenes im Bezug auf einzelne Theile der neuen Ausgabe und deren fernere Anordnung. Mittags die Herren von Müller, Helbig, Vogel, Riemer, Eckermann, von Holtei, von Conta. Blieben lange unter guten lebhaften Geſprächen. Abends mit Wölfchen zugebracht. Die erſten Blätter der Berliner Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik. Merkwürdige Stellen über Mathematik Seite 85 und f.

9. Meine Büſte nach Rauch von dem jungen Meyer aus Bremen. Concepte und Munda. Einiges zu den Wanderjahren. Mein Sohn unterſuchte, wo die fehlenden Aktentheile ſich befinden mochten.

Herr Genaſt, dem ich den Prolog für Leipzig übergab. Buchbinder Bauer wegen eines Käſtchens zu drey Medaillen. Zuſammenſtellung der Kapſel für Sömmering. Mittags Herr Dr. Weller und Hofrath Meyer. An Friedrichen einige Concepte diktirt.

10. Munda und Concepte. Herr Geheime Hofrath Helbig wegen der jungen Facius. Im Hausgarten. Sodann ſpazieren gefahren, in dem unteren Garten einige Zeit. Mittags mit der Familie. Die nächſten Expedienda durchgegangen. Abends Profeſſor Riemer, verſchiedenes aus ſeinen Collectaneen durchgeſprochen.

11. Einiges Phyſikaliſche. Prinzeß Auguſte und Umgebung. Nebenſtehendes: Herrn von Gerſtenbergk hier. Herrn Profeſſor Rauch nach Berlin, eingeſchloſſen an den jungen Meyer daſelbſt. — Mittag für mich allein. Revue Encyclopédique Tom. I, 1828. Abends Dr. Eckermann. Einige Hausgeſchichten. Auch Literariſches. Mit John Concepte.

12. An Carlyle gedacht und einiges zu ſeinen Zwecken aufgeſetzt. Die ferneren Arbeiten für Kunſt und Alterthum ſchematiſirt und geordnet. Auch complettirt. Im Garten. Sendung von Willemer. Die Basreliefe geordnet. Mittag Dr. Eckermann, Helena in Paris und Moskau durchgeſprochen. Andere zunächſt vorzunehmende Arbeiten. Abend

Oberbaudirector Coudray, über die Brücke von Carlsbad verhandelt. Ein Gutachten beredet. Leben Napoleons von Norvin.

13. Kam eine Sendung von Wien: Botanika. Erhielt den Falkenorden für Nees von Esenbeck. Redigirte den Aufsatz für Carlyle. Im Hausgarten mit Wolf, nachher mit ihm spazieren gefahren. Aß derselbe mit mir. Schlesisches Heft der Gesellschaft für vaterländische Kultur 1827. Abends Professor Riemer, einige Concepte und Arbeiten mit ihm durchgegangen. Sittliches und Ästhetisches besprochen. Vorbereitungen auf morgen. — Ging der Brief an Rauch erst fort.

14. Schlesisches Heft fortgesetzt zu lesen. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Thomas Carlyle nach Edinburgh. Herrn Dr. Schottin nach Köstritz, Rolle mit Zeichnung, Kästchen mit Fossilien, durch Herrn von Gerstenbergk. Gratial an Staatscanzleydiener Gerstenberg. — Anderes fortgesetzt und vorbereitet. Schuchardt brachte die Abschrift der Pohlischen Rezension. Mit Ottilien spazieren gefahren. Über die neusten Verwirrungen der Societät. Auch über Adelens Zustände gesprochen. Mittag allein. Das neuste Französische durchgesehen. Einige Zeit im Garten. Abends mit Wölfchen. Den Aufsatz über Helena im Globe abermals durchgesehen und durchdacht.

15. Manches vorbereitet, beſonders die naturhiſtoriſche Sendung für Nees von Eſenbeck. Das vorläufige Packet ward geſchloſſen und ſignirt. Mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Zu Mittag derſelbe, Hofrath Vogel, Oberbaudirector Coudray, Dr. Eckermann. Gräfin Line Egloffſtein erfreute uns einmal wieder mit ihrer Gegenwart. Abends für mich. Durchgedacht die Aufnahme der Helena in Deutſchland, Paris und Moskau.

16. Diktirt an Schuchardt über ſerbiſche Poeſie. Ein Durchreiſender, der einige ſchöne Geſchöpfe in Weingeiſt vorwies. Frau Brecht, geborne Näder, meldete ſich bey ihrer Herkunft von Cölleda und ſchien mit ihren Zuſtänden zufrieden. Buchbinder Bauer brachte einige Bücher. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Speiſten mit der Familie. Bedachte das gegenwärtige Verhältniß der ſerbiſchen Literatur, auch was ſonſt möchte für Kunſt und Alterthum zu thun ſeyn. Schmeller hatte das Porträt von La Roche eingegeben. — Herrn Dr. Döbereiner, Anfrage, wie der überſendete Apparat zu gebrauchen. Herrn Präſidenten Nees von Eſenbeck, Packet mit dem Falkenorden, Bonn.

17. Schuchardten diktirt über die Guzla. Sodann die neuen franzöſiſchen Bemühungen, die Geſchichte zu dramatiſiren. Mittag Dr. Eckermann. Unſere Geſchäfte durchgeſprochen. Auch über

Holteis Vorlesungen und sonstige Verdienste ums Theater. Oberbaudirector Coudray, mit demselben ein Portefeuille von Zeichnungen und Rissen, architektonischen und mechanischen, durchgegangen. Sodann Professor Riemer, welcher die Reise der böhmischen Gesandten zu Ludwig XI. von Frankreich vorlas. — An Sereniſſimum, mit dem dritten Heft der Flora brasiliensis von Pohl.

18. Das Nächste für Kunst und Alterthum geordnet, sowohl Ästhetisches als Historisches. Schuchardt den Inhalt diktirt. Die Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Die englische Sammlung der Poussins bis zu Ende vorgelegt. Rizo Néroulos, Iken und Kind über die neuern Griechen. Herr Geheime Hofrath Helbig, einige Aufträge von Sereniſſimo ausrichtend. Speiste mit Wölfchen. Nach Tische Herr Canzler. Die Angelegenheit wegen Lithographirung des Porträts Sereniſſimae in München besprechend. Abends mit Wölfchen. Die griechischen Angelegenheiten durchdenkend. — Herrn Schmidmer nach Nürnberg.

19. Die Vorlesungen des Rizo Néroulos in Genf betreffenden Aufsatz an Schuchardt diktirt. Wegen einer Tasse an Münderloh gesendet. Anderes Neugriechische betrachtet. Mein Sohn über die gestrige gelungene Vorlesung Holteis und den Abend bey Vogels. Sendung der corrigirten Tabelle der Flötzgebirgsformationen, gesendet von

Glenck. Um 12 Uhr mit Ottilien ſpazieren gefahren. Vor Tiſche Herr Canzler von Müller, einiges Neue mittheilend. Mit Dr. Eckermann allein. Abends mit Wölfchen.

20. An Schuchardt diktirt Fortſetzung der neugriechiſchen Gedichte. Geheimer Hofrath Helbig, einiges von Sereniſſimo bringend. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Mit demſelben und der Familie geſpeiſt. Nürnbergiſche Einladung zum Albrecht Dürer-Feſte und was ſonſt dazu gehört. Herr Oberbaudirector Coudray, wir verhandelten die den jungen Architekten ſowohl in der ſchönen als techniſchen Baukunſt aufzugebenden Probearbeiten. Sodann mit dem unbequemen Wölfchen.

21. Mehrere Briefconcepte, die nothwendigſten für den Augenblick. Einiges in Bezug auf die Sendung für Nees von Eſenbeck. Einladungen auf morgen. Mittag mit Wölfchen geſpeiſt. Abends Profeſſor Riemer, einige Concepte mit ihm durchgegangen, worauf er angenehm unterrichtende Collectaneen vorlegte. Bey den Kindern, welche große Theegeſellſchaft hatten. Viel mit Herrn Staatsminiſter von Gersdorff und von Schwendler geſprochen.

22. An dem Nothwendigſten fortgefahren. Nebenſtehendes beſeitigt: Herrn Grafen Sternberg nach Brzezina. Herrn Oberſt Verlohren

Dresden. Herrn von Schreibers nach Wien, mit einem Wechsel von 200 Gulden Conv. Herrn Conrector Troß nach Hamm. An Frau von Rauch nach Potsdam mit einer Taſſe. Herrn Miniſter von Gersdorff, Raumeriſche Städte-Ordnung. — Hofgärtner Fiſcher, die Pflanze für Graf Sternberg einzupacken. Kam die Prachtausgabe von Fauſt von Paris. Die Angelegenheit der Fanarioten weiter überdacht. Große Tiſchgeſellſchaft. Herr Canzler von Müller blieb länger. Abends betrachtete ich die Überſetzung von Fauſt und die lithographirten Bilder. Nahm auch die kleine Überſetzung von Gérard dazu.

23. Abſchrift der Einleitung in die neue griechiſche Literatur. Herr Genaſt, eine Porzellantaſſe vorzeigend. Herr Hagenbruch, Herrn Iwen vorſtellend, welcher in England einer chemiſchen Mineralwaſſer-Anlage vorſteht. Sereniſſimus. Speiſte zuſammen mit den beiden Damen. Las in Sternes Werken ſeinen ſogenannten Koran. Herr Oberbaudirector Coudray. Betrachteten zuſammen den franzöſiſchen Fauſt, überlegten was zu erwidern ſey. Kammerrath Thon von Berlin kommend, meldete ſich. — Herrn von Schreibers, erſt heute abgegangen.

24. Mit Schuchardt fortgeſetzte Rezenſion des Rizo. Die von Göttling corrigirte kleine Ausgabe an-

geſehen, weil ſie fortzuſchicken iſt. Wunderſame Rezenſion von Daub in den Berliner Jahrbüchern. Anzeige des Retzſchiſchen Hamlets. Ich ging in den unteren Garten, wo Ottilie mich abholte ums Webicht zu fahren. Mittag mit den Damen. Sternes Koran.

25. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Schorn nach München. Herrn Verlohren mit einer Pflanze. Herrn Factor Reichel nach Augsburg 6. Band. — Geheime Hofrath Helbig wegen Liebers Arbeiten, auch wegen der jungen Facius Verhältniß zu Rauch. Karte von Conſtantinopel. Überſchlag des Manuſcripts zu den letzten übrigen Bogen zu Kunſt und Alterthum. Mittag mit der Familie. Abends Profeſſor Riemer. Auf Kunſt und Alterthum Bezügliches durchgegangen. In Sternes Werken fortgeleſen.

26. Einiges mit Schuchardt zu Complettirung des Manuſcripts zu Kunſt und Alterthum. Kam ein ſehr angenehmer und gehaltvoller Brief des Profeſſor Göttling aus Venedig. Herr von Sartorius und mittlerer Sohn. Ordnung gemacht in manchen Überhäufungen. Spazieren gegangen. Mittag große Geſellſchaft mit Herrn von Sartorius. Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Nähere Kenntniß von der neuen Brücke über die Tepl. — Herrn Dr. Ludwig Troß nach Hamm in der Grafſchaft Mark.

27. Früh um 10 Uhr der junge Sartorius mit Eckermann. Herr Knox, um Abſchied zu nehmen. Mittags Herr von Sartorius und größere Geſellſchaft. Abends mit Wölfchen. Fortgeſetzte Studien des Yorick. — Herrn Factor Reichel nach Augsburg 4. Lieferung.

28. Mit Schuchardt über die Tagebücher geſprochen. Überſetzung Chriſtian Müllers von Rizo Néroulos kam an. Ingleichen Deux Années à Constantinople von Frau von Pogwiſch. Anderes abgethan und beſorgt. Der junge Sartorius ſah mit Eckermann die foſſile Sammlung. Mit Herrn von Sartorius ſpazieren gefahren. Mit demſelben ſeinen Sohn und unſre Familie. Abends Profeſſor Riemer. Vorgeleſen und Durchſicht der Aufſatzes über Rizo. — An Sereniſſimum verſchiedenes Neueingeſendete.

29. Über die preußiſche Städte-Ordnung von Streckfuß. Beſuch von Herrn Brunn, einem Finnländer, der von Genf zurück nach Norden geht. Ferner von Madame ....., welche bisher bey Frau von Witzleben geweſen und nach Berlin zurückkehrt. Zwey Jahre in Conſtantinopel weiter geleſen. Sonſtige Umſichten. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Über den Unterſchied der brittiſchen Nationen und ihrer Charaktere, beſonders Charakter der Irländer. Mittag Hofrath Vogel und Riemer, auch Eckermann. Abends

die zwey Jahre in Conſtantinopel, ingleichen Yoricks empfindſame Reiſen. War früh die Überſetzung Chriſtian Müllers der Vorleſungen Rizos angekommen. — An Madame Dreyßig 6 rh. 4 gr. nach Tonndorf, für Pflanzen. Herrn Frege nach Leipzig. Anfrage wegen Zahlung. Herrn Reichel nach Augsburg, Ankündigung des Original-Exemplars 4. Lieferung.

30. Einiges hierauf Bezügliche diktirt. Sonſtiges zu Kunſt und Alterthum. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mit Eckermann im letzten Zimmer gegeſſen. Das Nächſte durchgeſprochen. Abends Landesdirections-Rath Töpfer, welcher ſich über die Holteiſchen Vorleſungen, nicht weniger über einige neuere Productionen gar einſichtig vernehmen ließ.

31. Im vordern Zimmer. Nachtrag zu der Rezenſion des Rizo. Um 12 mit Eckermann ſpazieren gefahren. Mit demſelben geſpeiſt. Über Analogie. Über eine Reihe: Dynamiſches an einem Ende, Mechaniſches am andern. Entoptiſche Gläſer, und Damaſtweberey. Auch die chromatiſchen Schirme und Prismen wieder vorgenommen. Oberbaudirector Coudray. Aufſatz über die Brücke bey Carlsbad. Verhandlung deshalb.

Alba. Iſt dir nichts weiter begegnet?

Ferdinand. Egmont kam mit einigen auf den Markt geritten; wir grüßten uns; er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben mußte. „Laßt uns eilen Pferde zuzureiten, wir werden ſie bald brauchen!“ rief er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiederſehn, ſagte er, und komme, auf euer Verlangen, mit euch zu rathſchlagen.

Alba. Er wird dich wiederſehn.

Ferdinand. Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am beſten. Es ſcheint wir werden Freunde ſein.

Alba. Du biſt noch immer zu ſchnell und wenig behutſam; immer erkenn' ich in dir den Leichtſinn deiner Mutter, der mir ſie unbedingt in die Arme lieferte. Zu mancher gefährlichen Verbindung lud dich der Anſchein voreilig ein.

Ferdinand. Euer Wille findet mich bildſam.

Alba. Ich vergebe deinem jungen Blute dieß leichtſinnige Wohlwollen, dieſe unachtſame Fröhlichkeit. Nur vergiß nicht, zu welchem Werke ich geſandt bin, und welchen Theil ich dir dran geben möchte.

Ferdinand. Erinnert mich, und ſchont mich nicht wo ihr es nöthig haltet.

Alba (nach einer Pauſe). Mein Sohn!

Ferdinand. Mein Vater!

Alba. Die Fürſten kommen bald, Oranien und Egmont kommen. Es iſt nicht Mißtrauen, daß ich

April.

1. Schuchardt fing die Abſchrift der Rezenſion über die Monatsſchrift an. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Reichel nach Augsburg. — Waren angekommen Briefe von Frege, Verlohren, Nees von Eſenbeck. Geheime Rath von Stein von Meiningen, Schauſpieler Stein von Leipzig zum Beſuch. Frau Großherzogin, zeigte den Retzſchiſchen Hamlet vor. Mit der Familie geſpeiſt und Dr. Eckermann. Blieb für mich, und bedachte zunächſt die Rezenſion der böhmiſchen Monatsſchrift weiter zu führen. Nebſt einigem andern. Abends mit Wölfchen.
2. Schuchardt fuhr fort an der Abſchrift. Nebenſtehendes wurde zuſammengepackt, und an der Betrachtung böhmiſcher Verhältniſſe fortgefahren: Herrn Präſidenten Nees von Eſenbeck nach Bonn, Verzeichniß des Inhalts bey den Akten. — Ich blieb den Tag über in den letzten Zimmern. Arbeitete und beſorgte verſchiedenes. Auch wendete ich neue Aufmerkſamkeit auf die entoptiſchen Verſuche, aufgeregt durch Eckermanns Antheil, welcher mit mir ſpeiſte. Abends Hofrath Vogel. War einige Arzeney nöthig.
3. Unruhige Nacht. Des Morgens beſſerer Zuſtand. Die nöthigſten Geſchäfte gleich abgethan. Die Schilleriſche Correſpondenz eingepackt. Neben-

ſtehendes: Herrn Maler Zahn nach Berlin. Herrn Präſidenten Nees von Eſenbeck Bonn. An beyde Subſcriptionen im Namen Sereniſſimi. — Mittag mit der Familie. Abends Herr Hofrath Meyer.

4. Stelle aus dem Globe, die Fanarioten betreffend. Sonſtiges hierauf Bezügliche. Briefconcepte. Die Schilleriſche Correſpondenz eingepackt. Dr. Beller von Jena in Bibliotheksgeſchäften. Speiſte mit uns, auch Eckermann. Herr Hofrath Vogel, ſprach über die preußiſchen Mediginal-Verhältniſſe. Allein mit Wölfchen.

5. Reviſion der zweyten Hälfte meiner Bände zur Ausgabe. Herr Hofrath Schwabe, einiges von Berlin bringend. Ausgefahren mit Ottilien. Sodann Eckermann, welcher mit an dem Familientiſch ſpeiſte. Kam derſelbe Abends wieder. Gingen wir die neue Eintheilung der Bände durch. Er machte ſich damit bekannt. Wir beſprachen die Lücken, die noch in den vierzig Bänden vorwalten. Deren Ausfüllung und was ſonſt deshalb zu bemerken wäre.

6. Den Auguſt-Monat des römiſchen Aufenthaltes an Schuchardt diktirt. Den September vorbereitet. Hofrath Vogel. Befinden des Großherzogs. Sonſtige Medica. Mittag Hofrath Meyer. Wurde einiges über unſern frühern römiſchen Aufenthalt durchgeſprochen. Sodann blieb ich für mich.

überdachte denſelben Gegenſtand, beſonders auch die Angelegenheit von Hohenzollern-Sigmaringen. Abends Oberbaudirector Coudray. Canzler von Müller, welcher eine angenehme Sendung von München brachte. Sodann Hofrath Vogel. —

An die J. G. Cottaſche Buchhandlung nach Stuttgart, die Schilleriſche Correſpondenz.

7. Über die römiſchen Ereigniſſe vom September 1787 diktirt. Nebenſtehendes beſeitigt: Herrn von Schiller nach Trier. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach München; beyde nach Concept. — Schreiben wegen des Erbprinzen von Hohenzollern. Dr. Eckermann. Verhandlung mit demſelben wegen fortgeſetzter Redaction meiner Werke und Übereinkunft. Speiſte derſelbe mit uns. Wurden die Münchner Zeichnungen zur Sänger-Romanze aufgeſtellt und beſprochen. Abends Hofrath Meyer, demſelben vorgetragen den zweyten Aufenthalt in Rom. Sodann für mich jene römiſchen Erinnerungen weiter durchführend. Abends war alles in der Vorſtellung des Kaufmann von Venedig.

8. An Schuchardt Fortſetzung des römiſchen Aufenthalts diktirt. Kam eine Sendung von Minden. Ferner ein Brief von Müller aus Karlsruhe. Dr. Körner brachte ſein Büchlein: Anleitung zur Verfertigung der achromatiſchen Fernröhre. Prinzeß Auguſte mit Umgebung. Hofrath Meyer

gegenwärtig. Retzſchens Hamlet und Riepenhauſens Fauſt vorgewieſen. Mittag mit den Frauen und Kindern. Auguſt war bey La Roche. Die Bologneſiſche Schule durchgeſehen. Die vorzüglichen Radirungen ausgehoben. Abends Herr Hofrath Meyer. Sodann Eckermann, mit ihnen vom zweyten römiſchen Aufenthalt gehandelt. Mit letzterem, welcher blieb, einiges andere auf die Ausgabe der Werke Bezügliches. — Herrn Geheimen Cammerrath Frege, Avis des nächſten Termins Cottaiſcher Zahlung, Leipzig. Aſſignation an Elkan deshalb.

9. Mit Schuchardt und John den zweyten römiſchen Aufenthalt fortgeſetzt. Mittag Dr. Eckermann, welcher ſeine Bemühungen um Redaction meiner Werke näher detaillirte und gar glückliche Vorſchläge that zum weiteren Fortſchreiten. Gegen Abend Hofrath Meyer, mit welchem die römiſchen Zuſtände durchgeſprochen wurden. Erhielt die unlängſt verſchriebene populäre Aſtronomie, überſetzt von Frankenheim. Fing an darin zu leſen. — Herrn Geheimen Hofrath Helbig, die Heinrich Müllerſchen Akten und die auf Salzwerke bezügliche Tabelle für Sereniſſimus.

10. Populäre Aſtronomie weiter geleſen. Abzuſendende Briefe und Expeditionen vorbereitet. Römiſcher Aufenthalt bis gegen das Ende John diktirt. Herr Hofrath Meyer zu Tiſche. Nachher ward

Lieber b[illegible]en, wegen der reſtaurirten Bilder Übereinſtimmung getroffen, wegen der neuen weitere Verabredung gepflogen. Nachher meiſtens die populäre Aſtronomie fortgeſetzt und andere Expedienda vorbereitet. Herr Canzler von Müller, Brief und Nachricht von München bringend.

11. Die Acten wegen der Reſtauration geheftet und geordnet. Auch Bilder aus dem Muſeum hergeholt, um ſolche mit Meyer und Lieber zu beſprechen. Hofrath Döbereiner einen Augenblick, ſeine Rückkehr auf Nachmittag ankündigend. Frau von Wolzogen, ihren Aufenthalt in Jena beſprechend. Die ruſſiſche Familie..... Mittag Demoiſelle Seidler, welche das wohlgelungne Porträt der Frau von Ahlefeld vorausgeſendet hatte. Herr Hofrath Döbereiner, welcher einige ſehr anmuthige und bedeutende chemiſche Experimente vortrug. Abends Thee bey den Kindern. Fremde und Einheimiſche, welche ich gleichfalls beſuchte. Spät zu Bette. — Herrn Jügel nach Frankfurt a. M.

12. Populäre Aſtronomie von Frankenheim fortgeſetzt. Scènes contemporaines aus der franzöſiſchen Leſegeſellſchaft. Lieber, mit demſelben die Reſtaurations-Angelegenheit durch und durch geſprochen. Ihre Hoheiten die jungen Herrſchaften. Becker von Edinburgh kommend, mitbringend eine Überſetzung des Wallenſtein von Moir, es be-

gleitete ihn ein ſtummer Schottländer. Er ſelbſt munter, einſichtig und geiſtreich. Mittag Hofrath Vogel, Coudray und Eckermann. Studium des Vorliegenden. Succeſſion der nächſten Arbeiten in Gedanken geordnet. — An Herrn Bergrath Lenz nach Jena.

13. Aufſätze in Bezug auf Kunſt und Alterthum. Ingleichen die geſtern erhaltene Überſetzung von Wallenſtein. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren mit Hofrath Meyer. Derſelbe zu Tiſche. Abends Eckermann. Man wurde über die Redaction der ſpäteren Bände immer einiger.

14. Nam Lieber wegen den zu reſtaurirenden Bildern, deren ihm einige übergeben wurden. In den unteren Garten zu Fuße. Ottilie holte mich um 1 Uhr ab. Spazieren gefahren ums Webicht. Mittag unter uns. Nach Tiſche Landesdirections-Rath Töpfer. Die bedeutende Einwirkung eines neulichen Geſprächs mit einiger Freude vortragend. War eine Sendung gekommen von Breslau. Merkwürdige Holzſchnitte zu Tauſend und eine Nacht. Abends Wölfchen.

15. An Schuchardt diktirt, zu Kunſt und Alterthum. Betrachtung über die engliſchen Zeitſchriften. Concepte für die nächſten Poſttage. Frau Großherzogin. Vorgewieſen die merkwürdige Matricaria. Auch die Palmenmißgewächſe. Ferner die Holzſchnitte zu Tauſend und einer Nacht. Mit

Ottilien und Alfred spazieren gefahren. Mittag zusammen gespeist. Viele sogenannte Berliner Witze und schnelle Erwiederungen kamen zur Sprache, gaben aber doch nur Begriff von einer höchst platten Lebensweise und einem Mangel an eigentlich geistiger Thätigkeit. Fernere Unterhaltung mit Alfred. Abends Professor Riemer. Manches an Concepten sowohl als an Aufsätzen für Kunst und Alterthum durchgegangen. Auch die neue Übersetzung von Wallenstein brachtet.

16. Nochmalige Revision der Concepte und Entwürfe. Munda durch Schuchardt. Herr Geheime Hofrath Helbig, einiges wegen Lieber und Müller referirend. Hofrath Vogel, über verschiedene Krankheitszustände und deren Curart. Mittag die Familie und Alfred. Nach Tische Herr Canzler und Hofrath Meyer. Berlinische Tagsereignisse, Widerstreit und Schwankungen. Abends Oberbaudirector Coudray, über Geschäfts- und Familienangelegenheiten. — Herrn Frommann, die Leipziger Übersetzung der Verlobten. An Färber, die Schafhörnchen mit Würmern.

17. Fortgesetzte Concepte und Aufsätze zu Briefen und zu Kunst und Alterthum. Den Inhalt des VI. 2. Heft an Alfred übergeben. Jonian antiquities. Die jungen Herrschaften. Graf Wielhorsky, russischer Offizier zum Glückwunsch hierher gesendet. Ritter von Bunsen, preußischer

Resident am päpstlichen Hofe. Mittag Hofrath Meyer und Alfred Nicolovius, mein Sohn war nach Jena gefahren. Nach Tische Entfernung der Frauenzimmer. Erzählung verruchter Berlinischer Novellen. Auf morgen Vorbereitung. Landkarte vorgenommen in Bezug auf die obschwebenden Kriegsereignisse.

18. Relation meines Sohnes über gestrige Expedition. Die Schrönsche Angelegenheit kam zur Sprache. Das Erforderliche wurde beygeschafft. Ich ging in den untern Garten. Bedachte manches, und näherte mich der Ausführung. Mittag Hofrath Meyer und Alfred Nicolovius. Auch Dr. Eckermann. Letzterer blieb bis Abends. Herr Canzler von Müller. Um 6 Uhr Professor Riemer. Verschiedene Concepte mit ihm durchgegangen, auch zu Kunst und Alterthum. — An Herrn Hofrath Bußler nach Berlin, Ablehnung, sein Gedicht Moses zu beurtheilen.

19. Makarie Vorschritt. Manches andere vorbereitet. Brief von Ernst Schiller, über die Angelegenheit der väterlichen Correspondenz, Unterhaltung deshalb mit meinem Sohne. Die Registrande wegen der Ausgabe meiner Werke revidirt. Mittags zu 14 Personen gespeist. Döbereiner und Frommanns, Vater und Sohn, Helbig, Alfred Nicolovius und die gewöhnlichen Sonnabendsgäste. Döbereiner zeigte nach Tische die Davysche Sicher-

heitslampe vor und machte einige chemische Experimente. Spazierte später nach dem untern Garten. Vorbereitungen auf morgen.

20. Oberaufsichts-Geschäfte beseitigt. Dr. Weller kam und berichtete den Besuch des Altenburger Herrn Geheimen Raths Braun in der Bibliothek und dessen Zufriedenheit mit der Anstalt. Anderes geheftet und geordnet. La cour et la Ville, Paris et Coblentz. Mittag Hofrath Meyer und Alfred Nicolovius, auch Dr. Weller. War ich vorher mit Hofrath Meyer in den untern Garten und sodann ums Webicht spazieren gefahren. Unser Gespräch über Frascati, Albano pp. setzten wir zu Hause fort mit Zuziehung der Sicklerischen Karte. Abends Oberbaudirector Coudray von künstlerischen und häuslichen Angelegenheiten sprechend, eines angekauften Gartens erwähnend. Das neue französische Werk Paris und Coblenz, welches vorzüglich gegen Frau von Genlis gerichtet scheint, weiter gelesen. So ist doch eigentlich nur ein Mensch in höheren Regionen. — Herrn von Schlotheim, Dank, Gotha. Herrn Frommann, Manuscript, nationelle Dichtkunst.

21. Munda und Concepte. Den Stoff zu Kunst und Alterthum abermals revidirt. Mit Hofrath Meyer Liebern in dem Nezzenelischen Hause, Schuchardt im Museum, Kaufmann in seiner Werkstatt heimgesucht, in verschiedentlichen Zwecken

und Absichten. Mit Alfred Nicolovius Mittags. Nach Tische Unterhaltung mit meinem Sohn. Kam Hofrath Meyer, Canzler von Müller und Hofrath Vogel.

22. Einiges zu Kunst und Alterthum. Geheime Hofrath Helbig wegen einiger Geschäfte. Diktirte sodann den Vertrag wegen Heinrich Müller. Prinzeß Auguste mit den Ihrigen um 12 Uhr. War Hofrath Meyer gegenwärtig. Mittag Alfred Nicolovius. Abends Professor Riemer, auf Kunst und Alterthum Bezügliches mit ihm durchgegangen. Er theilte die artigen Scherze mit, womit eine heitere geistreiche Gesellschaft seinen Geburtstag gefeyert hatte. — An den Stadtrath zu Nürnberg. Herrn Professor Zelter Berlin.

23. Fortarbeiten an dem Nothwendigsten. Einige Zeit im Garten. Mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Sodann auf die Jenaische Chaussee. Mittag Dr. Schumann. Mit demselbigen den gestrigen römischen Aufenthalt besprochen. Im Garten. Merkwürdige Wolkenmasse von Osten heranziehend, sich nach Westen und Süden verbreitend, bis zum Zenith reichend und unter Donner und Blitzen sich wieder zurückziehend. Abends schrieb Welt Gemäldemittel. — Herrn Professor Tieck nach Berlin. Herrn Dr. Weller nach Jena.

24. Concepte und Mundo auf Kunst und Alterthum

dir erſt jetzt entdecke was geſchehen ſoll. Sie werden nicht wieder von hinnen gehn.

Ferdinand. Was ſinnſt du?

Alba. Es iſt beſchloſſen ſie feſtzuhalten. — Du erſtaunſt! Was du zu thun haſt, höre; die Urſachen ſollſt du wiſſen wenn es geſchehn iſt. Jetzt bleibt keine Zeit ſie auszulegen. Mit dir allein wünſcht' ich das Größte, das Geheimſte zu beſprechen; ein ſtarkes Band hält uns zuſammengefeſſelt; du biſt mir werth und lieb; auf dich möcht' ich alles häufen. Nicht die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht' ich dir einprägen; auch den Sinn auszudrücken, zu befehlen, auszuführen, wünſcht' ich in dir fortzupflanzen; dir ein großes Erbtheil, dem Könige den brauchbarſten Diener zu hinterlaſſen; dich mit dem Beſten was ich habe auszuſtatten, daß du dich nicht ſchämen dürfeſt unter deine Brüder zu treten.

Ferdinand. Was werd' ich dir nicht für dieſe Liebe ſchuldig, die du mir allein zuwendeſt, indem ein ganzes Reich vor dir zittert!

Alba. Nun höre was zu thun iſt. Sobald die Fürſten eingetreten ſind, wird jeder Zugang zum Palaſte beſetzt. Dazu hat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schreiber mit den Verdächtigſten gefangen zu nehmen. Du hältſt die Wache am Thore und in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen beſetze dieſe Zimmer hier neben mit den ſicherſten Leuten; dann warte auf der Galerie, bis Silva wieder-

bräglich mit Schmeichelei. Die Müllerische Angelegenheit mit John. War gestern eine Sendung von Kayl von Ehrenbreit, heute eine von Hormayr angekommen. Hofrath Meyer zu Mittag. Wir speisten allein. Eine Sendung von Leipzig; es waren die Admiranda Romae, auch Natters Werke über die Steinschneidekunst, beide beachtet. Herr Canzler von Müller. Abends einige Stücke von Molière. Auch sonstiges vom französischen Theater, zu entsprechenden Zwecken.

27. Manches nach Gotha fertig. Der junge von Müller nach Göttingen gehend. Vortrag wegen Heinrich Müllers. Hofrath Meyer, die Porträits des Prinzen Carl und Prinzeß Marie in Berenhain gedreht vorzeigend und die von Leipzig angelangten Zeichnungen besprechend. Mit denselben nach 12 Uhr bei Tische gesessen. Sodann zusammen allein gespeist. Gegen Abend Professor Riemer. Einiges mit ihm durchgearbeitet. — Serenissimus, Schreiben von Kayl von Ehrenbreit und Sömmerringsches Programm, auch L. Türrischer Sammlungs-Vorschlag.

28. Stark der 7. Bogen zu Kunst und Alterthum mit der Nachricht, daß Frommann nach Leipzig gereist seyen. Einiges redigirt an dem nächst nöthigen Manuscript. Herr Hofrath Coudray, den Lectionskatalog von Genf bringend. War das Bild, den Tempel des Jupiters von Girgenti vorstellend,

gemalt von Baurath Klenze in München, glücklich angekommen. Eine vorzügliche Arbeit. Um 12 Uhr mit Ottilien ſpazieren gefahren. Zu Tiſche Herr Hofrath Vogel, Riemer, Eckermann, Coudray. Nach Tiſche Hofrath Meyer. Betrachtung über die Landſchaft des Herrn von Klenze.

27. Früh 8 Uhr in den unterſten Garten gegangen. Manches bearbeitet und vorbereitet. Nach 12 Uhr von da mit Herrn Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Zu Tiſche waren gegenwärtig Herr Peucer, Dr. Iken von Bremen, Riemer, Meyer, Eckermann, Töpfer. Abends allein, die Agenda revidirt.

28. Mit Schuchardt einige Expeditionen vorgearbeitet. Um 9 Uhr in den untern Garten. Herrn Staatsminiſter von Fritſch angetroffen, mit demſelben ſpaziert. Im Garten. Den Brief nach Moskau revidirt. Abſchrift durch John. Das Erbgroßherzogliche Paar abreiſend nach Petersburg. Fortgeſetzte Betrachtung über die Sendung von Moskau vom 31. Januar 1828. Mittag im unterſten Garten allein. Gegen Abend Herr Canzler, Dr. Iken, Nicolovius, Coudray. Mit letzterem den untern Saal zu dielen beſprochen. Um 6 Uhr ſpazieren gefahren mit Ulriken.

29. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Geheimen Rath von Willemer Frankfurt a. M. Herrn Hofrath Buſſler Berlin. Herrn Auctionator Weigel Leipzig. Herrn Auctionator

Schmidmer Nürnberg. — Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Um 12 Uhr Prinzeß Auguſte mit Umgebung. Dann Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Lieber zeigte angefangene Reſtaurationen vor. Gräfin Fritſch gleichfalls Abſchied zu nehmen. Mittags mit der Familie. Mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren, im untern Garten. Einiges gearbeitet.

30. Früh mit Schuchardt. Dann um 11 Uhr im untern Garten. Mit John an der Italiäniſchen Reiſe. Billet von Hofrath Meyer und Beantwortung. Mittag Dr. Eckermann. Die nächſten Arbeiten beſprochen. Brief von Erneſtine Voß. Blieb allein. Abends holte Hofrath Meyer mich ab, wir fuhren noch ums Webicht. War angekommen die Reviſion des 22. Bogens. Ein Brief von Wien von Deinhardſtein, auch von Boiſſerée, der ſeine Verheyrathung eingeſtand. Alles zuſammen gab zu denken und zu thun.

Mai.

1. Manches Bedachte durchgeführt. Die Italiäniſche Reiſe mit Schuchardt. Das geſtern angekommene The Bijou abermals betrachtet. Im Foreign Review No 1, geſtern angekommen, die Rezenſion über Werner geleſen. Den Bogen 21 und 22 nochmals revidirt. Hegels Rezenſion über Solgers Nachlaß. Speculum romanae magnificentiae 1594,

auf Meyers Anregung von der Bibliothek genommen. Alfred Nicolovius war bey Hof gewesen. Herr Geheime Hofrath Helbig, wegen verschiedener Geschäfte und Angelegenheiten. Mit Hofrath Meyer in den untern Garten gefahren. Darauf ums Webicht. Verabredung wegen der nächsten Arbeiten. Mittag speiste derselbe mit uns. Die pompejanischen Umrisse. Sendung von Artaria beschaut. Canzler von Müller. Ward von Herrn Iken und dessen Unterhaltungen gesprochen. Spazierfahrt mit Meyer auf der Erfurter Straße. Rectificirte ich nachher das Nächste zu Kunst und Alterthum. — Verordnung an Baurevisor Klein wegen der Küche im Pavillon vor dem Frauenthor.

2. Einiges zur Italiänischen Reise mit Schuchardt. Nordwestliche Übersicht von Rom vom Thurme des Capitols. Hegels Rezension von Solgers Nachlaß. Weitere Betrachtung der englischen, eigentlich Edinburghischen Zeitschriften. Mittags Nicolovius zum letztenmale. Ich beschäftigte mich mit Anordnung im Hause. Betrachtungen des alten Roms. Abends Herr Professor Riemer. Auf Kunst und Alterthum Bezügliches. La Cour de la Ville, Paris et Coblenz. Alfred nahm Abschied. — Herrn Professor Zelter, enthaltend englische Nova, Demoiselle Sonntag und den Tunnel betreffend.

3. An genanntem franzöſiſchen Werk fortgefahren. Sendung von Bran. Einiges ajuſtirt für Kunſt und Alterthum und ſonſtiges. Bey Herzog die Kürbiſſe beſtellt. Um 12 Uhr mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Mittags derſelbe, Vogel, Eckermann und Soret. Nach Tiſche Herr Hofrath Meyer. Abends ins Theater. Die Belagerung von Corinth. Nachher Oberbaudirector Coudray, welcher mich nach Haus begleitete. — Herrn Frommanns Druckerey Manuſcript zum 23. Bogen. Herrn Oberbaudirector von Klenze nach München. Herrn Profeſſor Zelter engliſche Neuigkeiten. Packet an Zelter mit den Briefen von 1827 und dem Steinchen des Facius, Berlin. Packet an Ferdinand Nicolovius nach Schleuſingen.
4. Zeichenlehrer Lieber. Gräfin Julie Egloffſtein, ein Porträt des Prinzen Bernhard bringend. Geheime Rath Schweitzer. Hauptmann von Ekendahl. Nach Tiefurt gefahren. Traf daſelbſt Ottilien, Fräulein von Pappenheim und die Kinder. Wir ſpeiſten zuſammen, auch Herr Hofrath Meyer. Nach Tiſche Oberbaudirector Coudray. Brachte die Riſſe zum Entbindungshaus in Jena, und zu dem Luſthauſe für die Erholung. Wir beſprachen die Vorſchläge und Bedürfniſſe.
5. Einiges zu Kunſt und Alterthum an Schuchardt diktirt. Den Inhalt der letzten Bogen arrangirt.

Kamen die Florentiner Marmore von Leipzig. Ich beſuchte meinen Sohn in dem Cabinet der Foſſilien. Florentiner Marmore wurden aufgehangen und eine Sendung an Herrn von Schlotheim beſprochen. Mittag mit der Familie. Nach Tiſch Anregung zu einer Medaille für G. Rüppel. Deshalb mit Kaufmann conferirt. Abends Landesdirections-Rath Töpfer. Cromwell, Tragödie von Victor Hugo.

6. Die Tragödie fortgeſetzt. Einiges für Kunſt und Alterthum mit Schuchardt und John. Nebenſtehendes: Herrn Johann Auguſt Gottlob Weigel Leipzig. Herrn Banquier Elkan dahier. An Herrn Profeſſor Zelter, Packet mit Briefen, Berlin. — Der kleine Prinz und Herr Soret. Mittag für uns. Nachher Herr Canzler von Müller und ein junger Jacobi von Düſſeldorf. Ich hatte die Vaſen und Candelaber von Piraneſi vorgenommen. Sodann Rath Töpfer. Abends Profeſſor Riemer. Die Aufſätze über das franzöſiſche Theater durchgegangen.

7. Nebenſtehendes: An Frau von Eißl nach Dresden. Herrn Heinrich Müller nach Carlsruhe. Packet an Lenz, von der Societät von Lille. — Die Betrachtungen über das franzöſiſche Theater fortgeſetzt. Kam ein Packet von Jügel aus Frankfurt. Mittheilungen und Anfrage von Frau von Pogwiſch. Kaufmann mit dem Modell zur Frank-

furter Medaille. Dr. Thon von Jena, seine entomologischen Bemühungen vorlegend. Mittag mit Dr. Eckermann allein gegessen. Die Angelegenheit der Redaction von Kunst und Alterthum durchgesprochen. Gegen Abend Hofrath Meyer. Anderes verhandelt, bezüglich auf Nächstes, auch unsern gemeinschaftlichen Aufenthalt in Rom. Ich las in der encyclopädischen Mineralogie von Desnos.

8. Gedachte Mineralogie fortgelesen. Die kurzen Aufsätze über das französische Theater berichtigt. Einiges am römischen Aufenthalt. Das Modell zur Frankfurter Medaille revidirt. Mittags Herr Geheime Rath Schweitzer und General-Superintendent Röhr. Einige Gipse aufgehängt. Kam das Albrecht Dürerische Denkmal zur Sprache. Coudray das neue Gebäude in dem Erholungsgarten besprechend. Les soirées de Neuilly. 2. Band.

9. Vorgemeldetes Werk geendigt. Schreiben an den Prinzen von Sigmaringen diktirt an Schuchardt. Die Acten ajustirt wegen Albrecht Dürers Denkmal. Mit Hofrath Meyer ums Gebicht. Speisten mit der Familie. Nach Tische kam Hofrath Meyer. Gegen Abend Professor Riemer. Ihro Königliche Hoheiten Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen, mit zwey Söhnen und einer Tochter. Nachher mit Hofrath Meyer über Delacroix.

Mit Riemer einiges zu Kunst und Alterthum. Nachts die französische Mineralogie fortgesetzt.

10. Kunst und Alterthum Bogen 23. Über das neuste Verhältniß der deutschen Literatur zur französischen. Besonders in Bezug auf Übersetzung der Vorreden der Ausländer bey dieser Gelegenheit. Herr Geheime Hofrath Helbig wegen der Medaille nach Paris. Unterbrechung durch Wölfchen und seine artige Zudringlichkeit. Mittags die Herrn Lawrence, Vogel, Riemer und Eckermann. Vorher mit Professor Riemer einiges durchgearbeitet. Sodann aber mit demselben spazieren gefahren. Abends im Schauspiel, Oper: die Weiße Dame. — An Frommanns Druckerey nach Jena Kunst und Alterthum Band 23.

11. Einiges geordnet. Alsdann in den untern Garten. Herr Soret begleitete mich eine Strecke. Das Mayländische Tagesblatt L'Eco, die ersten 47 Nummern, welche gestern angekommen waren. John mundirte Briefe. Wölfchen war herunter gekommen, beschäftigte sich spielend nach seiner Art. Professor Goebel von Jena, seinen Ruf nach Dorpat meldend. Speiste mit dem Kinde. Betrachtete weiter oben genannte Zeitschrift. Besuchte mich Rath Töpfer. Gegen 7 Uhr ging ich in die Stadt. Die Tischer hatten die Lager gelegt zum Dielen des Saales.

12. Einiges zu Kunst und Alterthum mit Schuchardt.

Kaufmann arbeitete weiter an dem runden Basrelief. Hofrath Vogel, über die Gerbeliſche Angelegenheit ſprechend. Mittag Dr. Eckermann. Über unſere Angelegenheiten geſprochen. Ich betrachtete das Mayländiſche Echo näher. — Herrn Erbprinzen von Hohenzollern Sigmaringen.

13. Über die Berliniſche Kunſt und Technik diktirt. Frau Großherzogin. Kam eine zweyte Reviſion und Aushängebogen von Jena. Fuhr mit Ulriken ſpazieren. Der Prinz hatte ſeine Frau Großmutter begleitet. Mittag Dr. Eckermann. Verhandlung wegen ausgeſuchter und rangirter Papiere. Herr Genaſt überlieferte die in Leipzig angeſchafften Majolikas. Graf Beuſt, Berg- und Hüttendirector zu Bonn. Dr. Recher, Seiner Königlichen Hoheit Infant von Spanien, Herzog von Lucca Leibarzt und Hofrath, ein entſchiedener Hahnemannianer, welcher mir das bekannte Credo umſtändlich mit vollkommenſter Überzeugung vortrug. Abends Profeſſor Riemer. Verſchiedenes zu Kunſt und Alterthum.

14. Nebenſtehendes: A Madame la Marquise de Castries, née de Maille Paris. — Legationsrath Gerhard von Leipzig. Im untern Garten. Die Tiſcher arbeiteten im Saal. Ich las den fünften Akt Wallenſteins in der engliſchen Überſetzung und recapitulirte den Vorbericht. Mit-

tag Herr Genast und Dr. Eckermann. Ersterer erzählte umständlich die letzten Schicksale des Leipziger Theaters. Mit Hofrath Meyer spazieren gefahren. In den Grimmischen Garten, welchen Herzog gepachtet hat. Erkundigung nach den Umständen und Verhältnissen. Zu Hause. Betrachtung der neuangekommenen Majolika. Verhandlung über einiges auf Kunst bezüglich. Abends Oberbaudirector Coudray. Zwey neue Hefte von Menzel bringend. Auch referirend wie es mit der Beleuchtungsanstalt, von Elberfeld her angeboten, sich befunden habe.

15. Zu Kunst und Alterthum Gehöriges Schuchardten diktirt. Briefe für morgen vorbereitet. Mit Hofrath Meyer spazieren gefahren, welcher mit uns speiste, auch das Heft der zweyten Italiänischen Reise mit Bemerkungen wieder brachte. Director Müllers Oppenheimer Dom. Besonders das bunte Fenster. Abends mit Walther nach dem untern Garten gefahren. Zu Fuß herauf. Manches durchgedacht und vorbereitet. — An Serenissimum, das Porträt vom Herzog Mecklenburg-Strelitz, ingleichen über Berliner Granitarbeiten.

16. Nebenstehendes: Herrn Graf Beust nach Bonn. Herrn Jügel nach Frankfurt a. M. Herrn Reichel nach Augsburg. — Zu Kunst und Alterthum. Concepte und Munda. Hofrath Vogel, die Krankheit des Gräflich Kayserlichen Sohnes

kommt, und bringe mir irgend ein unbedeutend Blatt herein, zum Zeichen, daß ſein Auftrag ausgerichtet iſt. Dann bleib' im Vorſaale bis Oranien weggeht; folg' ihm; ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu ſagen hätte. Am Ende der Galerie fordre Oraniens Degen, rufe die Wache an, verwahre ſchnell den gefährlichſten Mann; und ich faſſe Egmont hier.

Ferdinand. Ich gehorche, mein Vater. Zum Erſtenmal mit ſchwerem Herzen und mit Sorge.

Alba. Ich verzeihe dir's; es iſt der erſte große Tag, den du erlebſt.

Silva tritt herein.

Silva. Ein Bote von Antwerpen. Hier iſt Oraniens Brief! Er kommt nicht.

Alba. Sagt' es der Bote?

Silva. Nein, mir ſagt's das Herz.

Alba. Aus dir ſpricht mein böſer Genius. (Nachdem er den Brief geleſen, winkt er beiden, und ſie ziehen ſich in die Galerie zurück. Er bleibt allein auf dem Vordertheile.) Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verſchiebt er ſich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen! So war denn dießmal wider Vermuthen der Kluge klug genug, nicht klug zu ſein! — Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Seigers, und ein großes Werk iſt gethan oder verſäumt, unwiederbringlich verſäumt: denn es iſt weder nachzuholen noch zu ver-

referirend. 40 rh. 18 gr. Jul. Elkan, theils für mich, theils für Oberaufſichtliche Rechnung durch John. Mittag Dr. Eckermann. Abermals einiges Ausgeſonderte von Manuſcripten bringend und vorzeigend. Hofrath Soret. Wir holten Profeſſor Riemer ab und fuhren ums Webicht ſpazieren. Heitere Erinnerung ehmaliger poetiſcher Scherze. Nachher mit Profeſſor Riemer die gewöhnlichen Beſchäftigungen.

17. Schöner Brief vom Grafen Reinhard an Canzler von Müller. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Karte von Deutſchland, wegen der Association intermédiaire. Man verzweifelt an dem Aufkommen des Gräflich Rappiſchen Kindes. Ich wendete meine Aufmerkſamkeit auf den Oppenheimer Dom. Umriſſe von Wendelſtadt waren geſtern angekommen. Zu Mittage von Conta, Riemer, Soret, Töpfer und Eckermann. Nachher Hofrath Meyer. Mit demſelben ſpazieren gefahren. Auch demſelben ein altes Verzeichniß der römiſchen Künſtler in den achtziger Jahren übergeben. — An Fräulein Adele Schopenhauer Brief, Buſennadel und 2 Medaillen nach Godesberg.

18. Um 9 Uhr mit Dr. Eckermann und den Enkeln nach Berka gefahren. Den Tag über daſelbſt zugebracht. Mit Bade-Inſpector Schütz geſpeiſt. Einige Stunden in dem neuen Luſthauſe. Gegen 7 Uhr waren wir wieder zurück. Auf morgen verſchiedenes vorbereitet.

19. Zu Kunſt und Alterthum kleinere Aufſätze diktirt. Zeitſchrift für Mineralogie neue Folge, April und May. Zu Mittag mit der Familie. Nachher mit Herrn Hofrath Meyer ſpazieren gefahren, welcher noch einige Zeit blieb.

20. Einige Briefconcepte. Eine ſtarke engliſche Sendung kam an. Ich ging zu Fuß in den Garten. Las Foreign Review No. 1. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren mit Herrn Hofrath Meyer. Mit demſelben daſelbſt geſpeiſt. Um 5 Uhr die Enkel und Ottilie. Spät zuſammen nach Hauſe. Herr Profeſſor Riemer. Ging mit demſelben Manuſcript und Briefe durch.

21. Kam der Reviſionsbogen 24 an, auch der Antinous von Berlin. Mein Sohn beſchäftigte ſich mit Aufſtellen und Anordnen. Nebenſtehende Briefe ausgefertigt: An Frau Thereſe von Eißl nach Dresden. Herrn Profeſſor Zelter Berlin. — Mittag der junge Frommann und Schützens von Berka. Herr Canzler von Müller. Abends im Theater. Aufführung Oberons. Viel Aufwand um Nichts.

22. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Geheime Hofrath Helbig, wegen der engliſchen Vaſen. Fernere Betrachtung des vom Salinen-Director Glenck zu Buffleben erbohrten Steinſalzes. In dieſem Sinne die Tabelle wieder vorgenommen. Der Antinous ward aufgeſtellt nach vorhergängigem

nöthigen Umſetzen der übrigen Büſten und Statuen. Im Gartenhaus, die neue Anordnung der Foſſilien und des Angehörigen zu ſehen. Mittag Hofrath Meyer. Die Frankfurter Umriſſe alter Gemälde beſprochen. Rath Töpfer fragte an. Beyde ſpeiſten mit uns. Ward noch manches geordnet. Gipſe aufgehängt, und ſonſtiges. Blieb mit Wölfchen, welcher ſich die Büſten benennen ließ und ſich auch ſonſt nach ſeiner Art vielthätig beſchäftigte. — Herrn Staatsminiſter von Fritſch auf die Jenaiſche Bibliothek bezügliche Aktenſtücke zurückgeſendet.

23. Kaufmann ſetzte die Augen in den Antinous. Ich verzeichnete vorläufig den Inhalt des hinteren Schrankes. Die Schubladen numerirend. Reponirte den Oppenheimer Dom in den Pappekaſten über der Kupferſtichſammlung. Schleſinger aus Berlin kündigt ein Exemplar des Converſations- und Kunſtblattes an. Die letzten Briefe aus England wurden nochmals durchgeſehen und was darauf zu verfügen bedacht. Salinendirector Glencks Brief nochmals vorgenommen. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren gegen Erfurt. Derſelbe und Dr. Eckermann ſpeiſten mit uns. Herr Canzler von Müller brachte einen merkwürdigen naturphiloſophiſchen Aufſatz aus der brieflichen Verlaſſenſchaft der Frau Herzogin Amalie. Frage: ob er von mir verfaßt ſey? In den Kupferſtichen

und Zeichnungen fortgeſetzte Ordnung. Mein Sohn beſchäftigte ſich mit den antiken Münzen des Großherzoglichen Cabinets. Abends Profeſſor Riemer. Auf Kunſt und Alterthum Bezügliches mit ihm durchgegangen.

24. Fortgeſetzte Sonderung der Kupfer, Steindrücke und Handzeichnungen. Mein Sohn fuhr gleichfalls fort. Ich diktirte Bemerkungen über den geſtrigen Aufſatz und dachte manches durch in Bezug auf das Folgende. Mit Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Denſelben mit nach Hauſe genommen. Er ſpeiſte mit. Sodann Herr von Froriep, Coudray und Eckermann. Abends mit Ottilien und Wolf in den untern Garten. — Herrn Frommann den 24. Bogen, Jena. An Färber 2 Quittungen.

25. Mit Schuchardt einiges zu Kunſt und Alterthum. An von Froriep die engliſche Überſetzung von Wallenſtein. Schlegels Vertheidigung gegen von Eckſtein. Hofmaler Stieler von München kommt an. Bringt Briefe von Ihro Majeſtät dem Könige, von Boiſſerée und Schorn. Verabredung wegen des zu unternehmenden Bildniſſes. Präſident von Schwendler, wegen der Empfehlung ſeines Sohnes an Zelter vorläufig dankend. Sodann Räumung des Deckenzimmers; erſte Überlegung des Künſtlers und ſonſtiges. Mittag derſelbe. Rath Töpfer, Eckermann. Nach Tiſche Herr Canzler.

Abends zum Thee Stieler, Meyer, Coudray und Rath Töpfer. — Herrn Frommann d. J. Manuscript zu Kunst und Alterthum nach Jena, zum Abschluß des Bogens 25 pp.

26. Concepte der nächsten Briefe. Herr Hofmaler Stieler fing seine Betrachtungen an über die Art und Weise, wie das Porträt zu stellen sey; verfuhr dabey sehr sorgfältig und zeichnete Kopf und Gestalt in verschiedenen Situationen. Herr Frommann. Sodann Madame Frommann und Fräulein Alwine. Sereniſſimus kamen und sprachen von Ihrer vorhabenden Berliner Reise, auch sonstigem. Zu Mittag Herr Canzler von Müller, Stieler, Frommann und Eckermann. Nach Tische Madame Stieler. Abends ging alles ins Schauspiel. Mein Sohn blieb zurück und sprach von seiner vorhabenden Reise.

27. Schuchardt brachte die alten aufgezogenen Zeichnungen zurück. Nebenstehendes: Herrn Lorenz Goldbeck in Nürnberg wegen des ausbleibenden Vallens Bücher. — Herr Stieler richtete sich ein und mischte seine Farben. Ich beseitigte verschiedenes. Um 10 Uhr fing Herr Stieler an zu malen, es dauerte bis Eins, wo er nach Hause ging. Mittag Oberbaudirector Coudray und Eckermann. Nach Tische Herr Canzler von Müller und Stieler. Blieben Ihro Königliche Hoheit den Großherzog erwartend bis Abends nach 7 Uhr. Zeitig zu Bette.

28. Einiges zu Kunſt und Alterthum. Abſchrift des Königlichen Gedichtes an die Künſtler. Knebels Bild von der Bibliothek. Herr Stieler, mit demſelbigen einige Zeichnungen durchgegangen. Kamen Sereniſſimus und beſprachen ſich über manches. Nahmen Abſchied nach Berlin gehend. Profeſſor Riemer ging einige Concepte durch. Er und Dr. Eckermann ſpeiſten mit uns. Das Stieleriſche Porträt wurde mit Aufmerkſamkeit betrachtet. Fing an den Tauſend und einen Tag zu leſen. Kam ein gehaltreiches Schreiben von Nees von Eſenbeck. Abends focht die Mayländerin im Theater.

29. Einiges zu Kunſt und Alterthum diktirt an Schuchardt. Hofmaler Stieler, Zeichnungen durchgeſehen. Entoptiſche Farben vorgezeigt. Schmeller unterhielt ſich mit demſelben; es wurde verabredet, daß dieſer einen Gipskopf malen ſolle. Die Frauenzimmer beſahen das Porträt. Herr Canzler kam um Stielern abzuholen. Mittag für uns. Mein Sohn war nicht ganz wohl. Ich hatte bey ihm das neue Arrangement der antiken Medaillen geſehen. Kam Herr Stieler. Wir beſprachen einiges. Ich ließ ihn Zeichnungen ſehn, auch das einfache entoptiſche Experiment. Ich las in Tauſend und einem Tag, und revidirte was zunächſt zu thun ſey. NB. Staatsminiſter von Fritſch war bey mir geweſen. Seiner nächſten Reiſe nach Seerhauſen gedenkend. Das Gedicht eines ſächſiſchen

Prinzen mittheilend. — Herrn Profeſſor Zelter Berlin.

30. Einiges mit Schuchardt concipirt und mundirt. Tauſend und ein Tag. Herr Stieler wegen der Stellung des Porträts ſich berathend. Beſonders auch die richtige Zeichnung des Geſichtes beurtheilend. Herr von Kunth und Tochter von Berlin kommend. Über jene Verhältniſſe und Unternehmungen viel beſprechend. Hofrath Meyer und die Kinder Mittags. Mein Sohn hielt ſich noch im Stillen. Nach Tiſche Herr Stieler. Hofrath Meyer beſah das Frauenzimmer-Porträt mit demſelben. Stieler ging in die Erholung. Wir blieben zuſammen und überlegten manches.

31. Kam von Jena die Reviſion des 25. Bogens. Theilte ſolche Profeſſor Riemer mit. Zog das zunächſt nöthige Manuſcript zu Rathe. Blieb bis halb Eins bey Herrn Stieler, welcher zu malen fortfuhr. Blieb derſelbe zu Tiſche. Speiſte mit Oberbaudirector Coudray, Hofrath Voigt von Jena, Vogel, Riemer und Eckermann. War vor Tiſche Artaria aus Mannheim dageweſen. Einiges zu Kunſt und Alterthum. La vie de Molière. Das Nothwendigſte beſeitigt. — An die Redaction des Echo in Mayland. Herrn Präſidenten Nees von Eſenbeck Bonn.

Juni.

1. Das Nothwendigſte beſeitigt. Sodann Herrn Stieler den ganzen Morgen gewidmet. Mittags Herr Hofrath Meyer. Artaria, der früh dageweſen, ſendete das Bild von der Kreuzführung, es wurde ſorgfältigſt beachtet. Leben Molières.
2. Einiges für Kunſt und Alterthum. Auch Briefe und ſonſtiges. Die übrigen Stunden mit Herrn Stieler. Brief von Frau von Eißl von Dresden. Mittag Hofrath Meyer, welcher ſein Gutachten über das Kupfer von Toſchi einreichte. Abends mit den Kindern in die Oper: Der Maurer. — Herrn Frommann den Reviſionsbogen zurück. Herrn Profeſſor Zelter Berlin.
3. Einige Geſchäfts- und Briefconcepte. Herr Stieler endigte die erſten vier Sitzungen, indem er die Haare anlegte, um das Bild nun ruhen zu laſſen, und es den Kindern zu zeigen. Fuhr nach dem untern Garten. Verweilte daſelbſt und ging wieder herauf. Mittag Hofrath Meyer. Rezenſion des Probedrucks von Toſchis neuem Kupfer. Abends im Schauſpiel: Die Sieben in Uniform.
4. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Tieck nach Berlin. An Frau von Eißl in Dresden. Herrn Dr. Weller nach Jena, autoriſirte Quittungen. Herrn Präſidenten Nees von Eſenbeck nach Bonn. Eine Pflanze. — Kamen

die Aushängebogen 23 von Jena. Beſorgte noch einiges für Kunſt und Alterthum, letzte Abſendung. Frau Großherzogin um halb 11 Uhr. Ward Hofmaler Stieler derſelben vorgeſtellt. Sie ſah deſſen mitgebrachtes frauenzimmerliche Bild und mein angefangenes mit entſchiedenem Beyfall. Ich fuhr mit Stieler ſpazieren und führte mit demſelben ein intereſſantes Geſpräch über Kunſt und derſelben zum Grunde liegende Hauptmaximen. Mittag Dr. Eckermann. Vorbereitung zum Empfang der Theegeſellſchaft. Ich las indeſſen Histoire de Christoph Colomb par De Fauconpret fils. Sodann große Geſellſchaft.

5. Nebenſtehendes: Herrn Banquier Elkan hier. — Verſchiedene Concepte und Munda. Stieler beſah ſich die große Werkſtatt und fand ſie ſeinen Zwecken angemeſſen. Anſtalten deshalb. Die Boiſſeréeſchen Steindrücke ausgepackt und betrachtet. Mittag mit der Familie. Nach Tiſche Leben des Colomb von Irving. Oberbaudirector Coudray, welcher ſeine Beſchäftigung mit dem botaniſchen Garten erzählte und neuere ſehr annehmbare Vorſchläge that. Wölfchen ſtörte und unterhielt.

6. Carus, Ur-Theile des Knochen- und Schaalengerüſtes im Allgemeinen betrachtet. Mehrere Briefconcepte, Munda, und dergleichen. Anderes eingeheftet, geordnet. Die Agenda ſchematiſirt. Mit Ottilien nach Belvedere gefahren. Herrn Soret

begegnet, welcher herein ritt und mit uns ſpeiſte. Nach Tiſche Rath Töpfer, Canzler von Müller. Später für mich allein. Les États de Blois durchgeleſen, eine gute lobenswürdige Arbeit.

7. Nebenſtehendes: Herrn Schmidmer nach Nürnberg, Medaille. Herrn Salinen-Director Glenck nach Buffleben bey Gotha. Herrn Frommann nach Jena, eine Rolle. Herrn Kaufmann Carl, mit 1 rh. dahin. Herrn Dr. Weller desgleichen. Ihro Majeſtät dem Könige von Bayern nach München. — Frau von Heygendorff, die Bilder zu ſehen wünſchend. Der Kunſthändler Artaria von Mannheim, wegen ſeiner Bibliotheksangelegenheiten. Sah gleichfalls die Bilder. Kam ein Brief von Zelter mit geologiſchen Notizen von Cantian. Mittag Oberbaudirector Coudray, Vogel, Dr. Eckermann, Herr Stieler. Nach Tiſche Beſchauung der Porträte und ſonſtiges. Abends für mich. Zwiſchenzeit zwiſchen den Barrikaden und den Generalſtaaten von Blois.

8. Nebenſtehendes: Herrn Grafen Sternberg nach Brzezina. Herrn Geheimen Rath Gerning Frankfurt a. M. Herrn Dr. Carus nach Dresden. Herrn Legationsrath Gerhard Leipzig. — Geheime Hofrath Huſchke, wegen Riemers Befinden. Geheime Hofrath Helbig, wegen einiger Schatullangelegenheiten. Herr von

heimlichen. Längſt hatt' ich alles reiflich abgewogen, und mir auch dieſen Fall gedacht, mir feſtgeſetzt was auch in dieſem Falle zu thun ſei; und jetzt, da es zu thun iſt, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir auf's neue durch die Seele ſchwankt.— Iſt's räthlich die andern zu fangen, wenn Er mir entgeht? Schieb' ich es auf, und laſſ' Egmont mit den Seinigen, mit ſo vielen entſchlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen ſind? So zwingt dich das Geſchick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie ſchön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! und nun im Augenblick des Entſcheidens biſt du zwiſchen zwei Übel geſtellt; wie in einen Loostopf greifſt du in die dunkle Zukunft; was du faſſeſt iſt noch zugerollt, dir unbewußt, ſei's Treffer oder Fehler! (Er wird aufmerkſam, wie einer der etwas hört, und tritt an's Fenſter.) Er iſt es! Egmont! — Trug dich dein Pferd ſo leicht herein, und ſcheute vor dem Blutgeruche nicht, und vor dem Geiſte mit dem blanken Schwert, der an der Pforte dich empfängt? — Steig ab! — So biſt du mit dem einen Fuß im Grab! und ſo mit beiden! — Ja ſtreichl' es nur, und klopfe für ſeinen muthigen Dienſt zum letztenmale den Nacken ihm — Und mir bleibt keine Wahl. In der Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er dir nicht zum zweitenmal ſich liefern! — Hört!

Ferdinand und Silva treten eilig herbei.

Lützerode von Caſſel kommend, nach Dresden gehend. Hofrath Vogel, Riemeriſche Angelegenheit und mediziniſch-polizeyliche Irrungen. Tiecks Ankunft und Meldung. Einladung deſſelben zu Tiſche. Auch Einladungen zum Thee auf heute Abend, mehrere Perſonen. Mittag Hofrath Tieck und Familie, Gräfin Stolberg und Coudray, auch Eckermann. Abends großer Thee. Herr Tieck las Jery und Bätely vor.

9. Nebenſtehendes: Herrn Ober-Conſiſtorialrath Dr. Peucer dahier. — Einiges zu Kunſt und Alterthum. Anderes eingeleitet und vorbereitet. Um 11 Uhr zu Herrn Tiecks Empfang einiges angeordnet. Kam derſelbe mit Familie. Wurde ihm verſchiedenes vorgewieſen. Sie ſpeiſten mit uns, auch Hofrath Vogel und Eckermann und fuhren um 3 Uhr ab, um noch nach Gotha zu gelangen. Sie hatten des Morgens die Bibliothek beſucht. Fuhr mit Wölfchen ums Webicht und las ſodann verſchiedenes und ging zeitig zu Bette. Gegen Abend waren drey Petersburger junge Ärzte bey mir geweſen Namens Haſſemüller, Fuß, Einbrodt, aus Rußland.

10. Verſchiedenes eingepackt. Fuhr ich allein nach Berka, um die nächſten Geſchäfte und Arbeiten zu bedenken, auch ſchematiſirte einiges. Sprach mit dem Pachter und deſſen Schwiegerſohn, auch mit dem vorübergehenden Diaconus Köhler, Adjunct

Elle und Förſter Oſchatz. Fuhr zurück und fand den neuen Weg ſchon weit vorgerückt. Mittag Dr. Eckermann, welcher einige zuſammengeſchriebene Gedichte vorlegte. Wir beſprachen und berichtigten vieles zuſammen. Für mich allein. Fortſetzung der Betrachtungen des Morgens.

11. In oberaufſichtlichen, ſo wie in Privatgeſchäften manches zu nächſter Expedition vorgearbeitet. Hofrath Vogel, Nachricht von Riemers Befinden. Spazieren gefahren mit Stieler. Mittag Dr. Eckermann. Stieler und Frau gegen Abend. Ich zeigte alte Medaillen vor. Sodann in den Macbeth. Kam Oberbaudirector Coudray in die Loge. An der Vorſtellung war nur weniges zu erinnern.

12. Nebenſtehendes: An den Dr. Meyer nach Münchenbernsdorf. An Rentamtmann Müller Jena. An Großherzoglich Sächſiſche Cammer hier. — Vorbereitend verſchiedenes diktirt. Artaria, neuere und ältere Kunſtwerke zeigend. Um 12 Uhr Frau von Wolzogen und Tochter Schillers. Spazieren gefahren für mich allein. Mittag für uns. Kam eine Sendung von Jügel an. Ich las die Vorleſungen von Villemain. Unterſuchte einige alte Reſte in den Bodenkammern und ließ das Brauchbare herausſchaffen.

13. Las die 7 Vorleſungen Villemains durch. Riemer gab ſein Urlaubsgeſuch ein. Half Wölfchen an ſeiner Siegelſammlung. Mittags unter uns. Das

große hiſtoriſche Portefeuille ward aufgeſchlagen. Herrn Stieler gewieſen. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Nachher Stieler und Coudray, welche von der Richtung des neuen Reſourcenſaales kamen. Ich zeigte die Verkaufung Joſephs von Overbeck, nachher die Tagszeiten von Runge vor. Las nachher in De Candolle, Organographie végétale. — Herrn Grafen Caspar Sternberg nach Brzezina eine Rolle mit Kupfern.

14. Kam der 26. Reviſionsbogen von Jena. Wurde an Riemern geſchickt. Sendungen nach Jena: Herrn Frommann, Abſchluß des Manuſcripts und das Inhaltsverzeichniß. — Artaria, die neuſten Kunſtwerke vorzeigend. Ich wählte mir die Madonna mit dem jungen Tobias. Darauf Demoiſelle Seebeck, bey Frau Gräfin Rapp angeſtellt. Zwey engliſche Damen ..... mit einem Vetter, an Ottilien adreſſirt. Mit Ulriken ſpazieren gefahren. Mittag die Herren Coudray, Stieler, Artaria, Töpfer und Eckermann. Nachher ſchlug ich die altdeutſchen Kupfer und Holzſchnitte auf. Las in De Candolle und betrachtete dieſe Art von der Peripherie nach dem Centrum zu gehen abermals näher.

15. Einiges wenige fortgeſchoben. Abermals De Candolle. Nebenſtehendes: An den Bergverein von Mexico in Elberfeld. — Mittag Weller und Frau, Töpfer und Eckermann; die Tyroler ſangen bey Tiſche. Die Nachricht von dem Tode

des Großherzogs ſtörte das Feſt. Miniſter von Gersdorff und Geheimer Legationsrath Conta, die neue Verpflichtung aufnehmend. Gar manches andere im traurigen Bezug. Mit Ulriken und Eckermann allein des Abends.

16. Manches in Bezug auf die Umſtände. Profeſſor Riemer, die Reviſion des Bogens 26 bringend. Artaria ſich empfehlend. Helbig gemeinſames Beyleid bezeigend. Buckland Reliquiae diluvianae. Mittag für uns. Wurde das Nothwendigſte des Augenblicks abgehandelt. Gegen Abend mit Ulriken in den untern Garten gefahren; wir fanden daſelbſt Auguſt und Wölfchen. Wir gingen zu Fuße herauf und in den Salon. Später noch einiges in De Candolle, auch Buckland.

17. Nebenſtehendes: Herrn Frommann, 26. Bogen Reviſion. An Frau Gräfin Henckel, mit Einlagen an Ottilien, auch Abſchrift von Soret's Brief, Carlsbad. An Ottilie von Goethe dahin, wahrſcheinlich von Adelen. Herrn Hofrath Soret, Dank für die Mittheilung, Bitte um Fortſetzung, Wilhelmsthal. — Herr Canzler von Müller über das Nächſtvergangene und Zunächſtbevorſtehende. Mittag für uns. Gegen Abend Canzler von Müller. Die Herren Stieler, Riemer, Töpfer und Eckermann. Ich las in Bucklands Werk bis gegen die Dämmerung.

18. Nebenſtehendes: Herrn Buchhändler Jügel

nach Frankfurt. Herrn Carlyle nach Edinburgh. Herrn Präſident Nees von Eſenbeck nach Bonn mit einer Rolle. An Baumann zwey Quittungen zurück. Die Feder des Phasianus argus an Voigt nach Jena. Zahlung der Majolika an Genaſt. — Auswahl und Ordnung der Kupfer und Zeichnungen im vorderen Schranke. Kunſthändler Börner von Leipzig. Inſpector Götze zur Verpflichtung berufen. Kam eine Sendung von Alfred, lithographiſche Blätter, von Düſſeldorf. Kam Frau von Münchhauſen unverſehens und ſpeiſte nebſt ihrer mittlern Schweſter mit uns. Nach Tiſche kam die jüngſte. Sie blieben zum Thee. Kamen Stieler und Eckermann. Die Frauenzimmer wollten den andern Tag nach Schnepfenthal.

19. Kamen Briefe von Soret und Vogel von Wilhelmsthal. Billet von Herrn Canzler. Kleinigkeiten beſorgt. Pflanzen umgeſetzt. Etwas bezüglich auf die Geologie bey Fürſtenwalde. Herr Stieler, ſein Schönheitsprinzip gar anmuthig durchführend, an Beyſpielen ſeine Überzeugung auslegend. Ich fuhr fort einiges zu beſeitigen. Zu Tiſche Herr Hofrath Meyer. Abends Oberbaudirector Coudray, den intentionirten Katafalk vorzeigend. Herr Canzler von Müller, das Nächſte beſprechend. — Billet an Herrn Canzler, ablehnend jede Theilnahme an einem Nekrolog.

20. Mit Schuchardt Briefe concipirt und mundirt. Hofmaler Stieler, demſelben geſeſſen bis gegen 2 Uhr. Geheime Hofrath Helbig, einiges von Mayland bringend. Mittags mit der Familie. Die italiäniſchen Überſetzungen der deutſchen Lieder von ..... durchgeſehen. Abends Herr Canzler von Müller. Ich betrachtete die Kupfer der franzöſiſchen Schule. Profeſſor Riemer einige Terminologie durchſprechend. Beſchauung des Tods der Maria von Schoreel und anderer neuangekommener Kunſtwerke.

21. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Hofrath Soret, Herrn Hofrath Vogel nach Wilhelmsthal. — Herrn Stieler zum Porträtiren geſeſſen. Ihm einiges auf Farbenlehre Bezügliches gezeigt und vorgetragen. Gegen 3 Uhr Frau und Fräulein von Münchhauſen zu Tiſche. Blieben bis Nacht. Abends der Trauerzug bis ins Römiſche Haus. Mein Sohn hatte die erſte Nachtwache.

22. Berliniſche Jahrbücher, April. Einige chromatiſche Vorbereitungen zu Gunſten Herrn Stielers. General-Superintendent Röhr. Mittag Helbig, Stieler, Töpfer, Eckermann. Mit letzterem ſpazieren gefahren. Blieb derſelbe bis ſpät.

23. Einiges expedirt. Stielern geſeſſen. Vor Tiſche Coudray. Mittags Dr. Eckermann. Nachher Stieler. Später zum Thee Canzler von Müller, die Familie Stieler und Dr. Eckermann.

24. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: An Frau von Goethe nach Carlsbad. — Stieler beſchäftigte ſich mit der ganzen Figur. Kam der Abſchluß des Heftes von Kunſt und Alterthum von Jena. Mittags Eckermann. Lord Douro und Bruder, um das Bild zu ſehen. Mittag Dr. Eckermann. Herr Canzler von Müller.

25. Herr Profeſſor Riemer, Kunſt und Alterthum mit ihm durchgegangen. Stielern geſeſſen. Mit Eckermann ſpazieren gefahren. Mittag derſelbe zu Tiſch. Landesdirections-Rath Töpfer, eines früheren allegoriſchen Vorſpieles mit Enthuſiasmus gedenkend. Mit beiden in den untern Garten gefahren. Hofmarſchall von Spiegel, die Acten auf die vorſeyende Trauerhandlung einhändigend. Ich las ſolche zur Hälfte durch. — Herrn Frommann d. J. nach Jena.

26. Stielern abermals geſeſſen. Major von Germar das traurige Ereigniß im Einzelnen referirend. Hofſecretär Zwierlein, eine Rangfrage anbringend. Oberbaudirector Coudray, Frage wegen der Wirklichkeits-Forderung der Majeſtäts-Inſignien. Mittags Dr. Eckermann. Nach Tiſche die Kupfer für das Muſeum und eigne Sammlung ausgeſucht. Mit ihm ſpazieren gefahren. Abends allein.

27. Früh gebadet. Nachher Briefe diktirt. Stielern geſeſſen. Um 1 Uhr Frau Oberkammerherrin und Frau Generalin von Egloffſtein. Mittags Dr.

Eckermann. Mit demſelben und Riemer ſpazieren gefahren. Herr Canzler, der nach Wilhelmsthal zu gehen gedachte. Hofrath Vogel, der von dort angekommen war. So war auch Walther mit Frau von Spiegel zurückgekommen. Später mit Riemer von Kunſt und Alterthum VI, 2. — An Frau von Goethe nach Carlsbad, mit den Soretiſchen Bulletins.

28. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Frommann d. J. Reviſion der letzten Blätter. Herrn Geheimen Hofrath Völkel, wegen der Buſſleriſchen Angelegenheit. Herrn Hofrath Soret, inliegend Schreiben an die Frau Großherzogin. Herrn Jügel, Beſtellung verſchiedener franzöſiſcher Vorleſungen. Überfeld, nach Frankfurt a. M. rückgeſendetes Lotterielos. Herrn von Holtei nach Berlin Manuſcript zurück. — Der Buchbinder brachte die dritte Lieferung eingebunden. Herr Stieler ſetzte das Malen aus. Zu Mittage Herr Stieler und Frau, Eckermann, Coudray und Vogel. Nach Tiſche Landesdirections-Rath Töpfer. Mit ihm und Eckermann in untern Garten gefahren. Gegen 8 Uhr Cammerdirector von Fritſch.

29. Früh verſchiedenes diktirt. Nachher im hinterſten Zimmer Kupfer geordnet und rubricirt. Um 12 Uhr Staatsminiſter von Fritſch. Zu Mittage Doctor Eckermann. Blieb derſelbe bis ſpät.

30. Einiges diktirt. Herrn Stieler geſeſſen. Mittags Dr. Eckermann. Nachher mit Stieler und Wölfchen ſpazieren gefahren. Chromatika beſprochen. Verſchiedenes geleſen. Werke des Joachim Jungius. Couſins Vorleſungen. Irvins Colomb.

Juli.

1. Kam ein Schreiben an von London, wegen der Subſcription zu Byrons Monument. Auch von Wilhelmsthal durch Herrn Canzler von Müller. Manches vorbereitet. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn von Holtei, nebſt einem Packet nach Berlin. Herrn Carl Jügel nach Frankfurt a. M. — Das Geſchäft wegen der Börneriſchen Kupfer und Zeichnungen ſeinem Ende nahe gebracht. Herr Hofrath Döbereiner überbrachte einige chromatiſche Platina-Verſuche, referirte, was von mannigfaltigen Verſuchen und Unternehmungen, die Gährung betreffend, im Werke ſey. Zeichenmeiſter Lieber brachte den bis auf einen gewiſſen Grad reſtaurirten Jäger zur Anſicht. Verordnung in der Reſtaurations-Angelegenheit diktirt. Mittag Doctor Eckermann, wurde über die Chromatika geſprochen, welche Abends vorher mit Herrn Stieler durchgegangen hatte. Nachher Ordnung in den Inſtrumenten fortgeſetzt. Abends mit Profeſſor Riemer, den endlichen Abſchluß des Heftes von Kunſt und Alter-

thum bewirkt. Er und Stieler fuhren noch spazieren. Ich las den zweyten Theil des Lebens von Colomb hinaus.

2. Nebenſtehendes: Herrn Frommann d. J. den Abſchluß von Kunſt und Alterthum, Jena. Herrn Dr. Weller, Zettel für Joachim Jungs Werke. Verordnung an Lange, wegen der Zulagen. Herrn Hofrath Soret nach Wilhelmsthal. — Kam ein Brief von Ottilien. Lieber fragte an: ob er die Coudrayſchen Zeichnungen ins Reine bringen könne? Ein Schreiben von Boiſſerée. Mittag Dr. Eckermann. Sodann Profeſſor Riemer. Mit dieſem Fräulein Ulrike. Wölfchen ſpazieren gefahren. Abends Herr Canzler von Müller, Nachrichten von Wilhelmsthal bringend.

3. Mancherley möglichſt geordnet. Vergünſtigung eines Aufenthalts in Dornburg. Stielern geſeſſen wegen der Hand. Querndt, der Bengaleſe, kam und ich gab ihm eine Erſtattung von drey Louisd'or wegen ſeiner Curioſitäten fürs Muſeum. Auch einige Bronzemedaillen wegen der mir mitgetheilten orientaliſchen Münzen. Mittag Hofrath Meyer und Dr. Eckermann. Erſterer ſah und belobte das Stieleriſche Porträt. Nach Tiſche wurden die neuangeſchafften Kupfer vorgewieſen und rezenſirt. Gegen Abend mit Ulriken ſpazieren gefahren. Oberbaudirector Coudray, von ſeinen bisherigen Geſchäften referirend. Dr. Eckermann kam ſpäter.

Alba. Ihr thut was ich befahl; ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehn will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht haſt. Dann bleib' in der Nähe. Auch dir raubt das Geſchick das große Verdienſt, des Königs größten Feind mit eigener Hand gefangen zu haben. (Zu Silva.) Eile! (Zu Ferdinand.) Geh ihm entgegen. (Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht ſchweigend auf und ab.)

Egmont tritt auf.

Egmont. Ich komme die Befehle des Königs zu vernehmen, zu hören, welchen Dienſt er von unſerer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

Alba. Er wünſcht vor allen Dingen euern Rath zu hören.

Egmont. Über welchen Gegenſtand? Kommt Oranien auch? Ich vermuthete ihn hier.

Alba. Mir thut es leid daß er uns eben in dieſer wichtigen Stunde fehlt. Euern Rath, eure Meinung wünſcht der König, wie dieſe Staaten wieder zu befriedigen. Ja, er hofft ihr werdet kräftig mitwirken, dieſe Unruhen zu ſtillen und die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen.

Egmont. Ihr könnt beſſer wiſſen als ich, daß ſchon alles genug beruhigt iſt, ja, noch mehr beruhigt war, eh' die Erſcheinung der neuen Soldaten wieder mit Furcht und Sorge die Gemüther bewegte.

4. Verschiedentliche Expeditionen vorbereitet. Herr Ganzler theilte Einschaltungen in den Nekrolog mit. Mittag Dr. Eckermann. Mein Sohn speiste auswärts. Ältere entdeckte Zeichnungen vorgelegt. Gegen Abend Professor Riemer. Vorher Major von Germar, die Umstände des Hinscheidens unseres gnädigsten Herrn in einem Aufsatze vorlegend, welchen ich durchlas.
5. Nebenstehendes: Herrn Major von Knebel Jena, Anmeldung auf Montag. Herrn Börner in Leipzig wegen Rücksendung seiner Kupferstiche und Zeichnungen. Herrn Banquier Elkan wegen Bezahlung der zurückbehaltenen Kupfer und Zeichnungen. — Einiges diktirt und vorbereitet. In Cousins Vorlesungen fortgefahren. Mittag Professor Abeken und Neffe Stielers und Oberbaudirector Coudray. Die Herren Ministers hatten die Stielerischen Arbeiten in dem Atelier besucht. Nach Tische für mich. Joachim Jungius fort betrachtet. Abends Herr Ganzler, die Stielerische Exposition, deren Erfolg und nähere Veranlassung referirend. Hofrath Vogel, Gespräch über Acceleration und Retardation der Wissenschaften und Einsichten.
6. Cousins 7. und 8. Lection. Villemains 8. und 9. Lection. Betrachtungen über den französischen Standpunct, woraus sie diese Gegenstände übersehen und über die Zwecke, wozu sie solche bear-

beiten. Die Braniſchen Journale für den Monat. Mittag für uns. Abends Stielers, Abſchied zu nehmen. Herr Canzler von Müller. Einiges über die gegenwärtigen Zuſtände und Ereigniſſe. — An Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach München. To Mr. John C. Hobhouse Albemarle Street, London.

7. Eingepackt und verſchiedenes noch abgethan. Nach 6 Uhr auf Jena. Abgeſtiegen im botaniſchen Garten. Voigt und Baumann geſprochen. Heracleum speciosum betrachtet und bewundert. Nachher auf die Bibliothek, alles in Ordnung gefunden. Zu Major von Knebel, mit demſelbigen geſpeiſt. Um 4 Uhr weggefahren. Um 6 Uhr in Dornburg angekommen. Vollkommen heiterer Himmel, und große Wärme.

8. Früh in der Morgendämmerung das Thal und deſſen aufſteigende Nebel geſehen. Bey Sonnenaufgang aufgeſtanden. Ganz reiner Himmel, ſchon zeitig ſteigende Wärme. Mit Inſpector Sckell geſprochen über den letzten Aufenthalt der Herrſchaft. Die neuangelegten Weinberge. Über die Gewinnung des Coeleſtins. Einiges diktirt zum Vorwort der Pflanzen-Metamorphoſe. Sodann den Tag über fortgefahren in De Candolles Organographie zu leſen und anzunotiren, was auf die nächſten Zwecke hindeutet. Abends vollkommen klar. Heftiger Oſtwind.

9. Mit Sonnenaufgang aufgeſtanden, die botaniſchen Betrachtungen vorgenommen. Den ganzen Gang der Anlegenheit durchgedacht. Nebenſtehendes ausgefertigt, und damit meiſt den Tag hingebracht. Herrn Bergrath Lenz nach Jena. Herrn Hofrath Soret nach Wilhelmsthal, eingeſchloſſen an Herrn Cammerherrn von Goethe nach Weimar, eingeſchloſſen an Herrn Dr. Weller in Jena, ingleichen an Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. An Wegebau-Inſpector Goetze in Jena. — Herr Doctor Weller beſuchte mich und ward verſchiedenes abgeredet, was morgen früh beſorgt werden ſollte. Spät kam ein Bote von Weimar, brachte verſchiedene Briefe, deren Inhalt beachtet wurde.

10. Der Bote wurde mit John und dem Kutſchwerk nach Jena geſchickt. Auch mancherley Beſorgung aufgetragen. Ich ging zum erſtenmal die Terraſſen durch. Fand ein Frauenzimmerchen, das ſich auch zur Kreuzbrunnen-Kur bekannte. Ich bedachte mir die ſchönen Anlagen, ging ſie mit dem Hofgärtner durch, der mir die ſehr geſchickte und glückliche Verbindung der Stohmanniſchen Beſitzung mit den früheren fürſtlichen erklärte. Ich bedachte die nothwendigen Antworten auf die eingekommenen Briefe. Gegen 2 Uhr kam der Wagen zurück und brachte alles Beſtellte. Nach Tiſche Herr Frommann d. J. mit ſeiner Schweſter.

und brachten die ersten Exemplare von Kunst und Alterthum. Ich ging nachher nochmals die Terrassen durch, und bedachte die Beschäftigung des Tages, welche eigentlich nur den höheren botanischen Zwecken gewidmet war. Die von Jena mitgekommenen Bücher hatten mir zu mancherley Nachdenken Anlaß gegeben.

11. Gaudeat ingrediens lustetur et aede revolvens
His qui praeterevont det bona cuncta Deus. 1698.

So heißt die Inschrift über der Thüre des Schlößchens, das ich bewohne. Sie ist im Geschmack jener Zeit architektonisch und plastisch errichtet und ausgeführt. Nebenstehendes: Exemplare von Kunst und Alterthum abgesendet: 1. Meinem Sohn. 2. Ottilie. 3. Canzler von Müller. 4. Professor Riemer. 5. Hofrath Meyer. 6. Dr. Eckermann, unmittelbar dem Landesdirections-Rath Töpfer. Briefe an meinen Sohn, an Ottilien, an Canzler von Müller. — Zusammengepackt dem Landesdirections-Rath Töpfer mitgegeben, welcher früh ein Packet von meinem Sohne gebracht hatte. Er hatte mit Geheimem Cammerrath Kruse den Geburtstag dieses Freundes hier bey Stichlings gefeyert. Färber war von Jena gekommen, ich autorisirte denselben eine Quittung. Superintendent Völker und Amtmann Schmith zum Besuch. Töpfer referirte von der Leichenfeyer. Ich las Zeitungen

und sonstiges Mitgebrachte. So war auch die dritte Ausgabe von Niebuhrs Römischer Geschichte angelangt. In Voigts Botanik weiter gelesen.

12. Gegen fünf Uhr allgemeiner dichter, doch in die Atmosphäre verbreiteter Nebel. (Er war, wie ich hörte, seit 2 Uhr aus der Saale aufgestiegen.) Erst gegen 7 Uhr ward die untere Straße, der Fluß und die nächsten Wiesen, sodann, als der Nebel weiter sank, die gegenüber sich hinziehenden Bergrücken sichtbar. Nach und nach hatte er sich ganz nieder gesenkt, doch schwebte noch ein merklicher Duft ausgebreitet über dem Thale. Der Himmel war ganz heiter geworden, schön blau, besonders an der Abendseite. Ich diktirte fortfahrend an dem Aufsatze zur Morphologie, und los in der Voigtischen Botanik. Gegen Abend Hofrath Döbereiner und Inspector Goetze. Ersterer machte den Versuch durch kohlensaures Natron und Zucker den sauren Saalwein in heftig mussirenden süßen Champagner zu verwandeln. Ich fuhr sodann auf der Höhe einige Wege hin und her. Gewahrte ein von Südwest heraufkommendes Wetter, welches auch bald uns überzog mit einem Regen, der mehrere Stunden dauerte, jedoch ohne Blitz und Donner.

13. Voigts Botanik weiter gelesen. Kurze Zeit auf der Terrasse spazierend. Hofgärtner Baumann von Jena brachte einen Zettel zur Unterschrift

und einiges zur Kenntniß. Nebenverzeichnete Hefte eingepackt. Gegen Abend Dr. Weller, mit Frau Schwester und gar reizendem Knaben von ¾ Jahren. Er brachte mir die Sendung, die gestern von Weimar angelangt war, und ich diktirte sogleich das nöthige hierauf zu Verfügende. Auch las ich in dem Abriß der neugriechischen Geschichte von Nikolaus Nicolaus. Von den schönen atmosphärischen Phänomenen gab ich meinem Sohn vorläufige Kenntniß. — Abgesendete Hefte Kunst und Alterthum nach Berlin: Streckfuß. Zelter; nach Bonn: Nees von Esenbeck, Niebuhr. d'Alton; nach Frankfurt a. M.: Carl Jügel; nach Mannheim: Artaria.

" 14. Die gestern vorbereiteten Briefe und Packete zu Absendung für heute Abend abgeschlossen und damit meist den ganzen Morgen zugebracht. Nebenher den Nikolaus Nicolaus und dessen Geschichte von Griechenland weiter beachtet, auch einiges Botanische diktirt. Gegen Abend die Frommannische Familie. Ging zum Abschied mit ihnen über die Terrasse bis in den Hafen und las in der Geschichte des Nikolaus weiter, und schloß die botanischen Betrachtungen fort.

" 15. In den gestrigen Beschäftigungen fortgefahren. Briefe vorbereitet. Ließ die in die Wochen gekommene Frau Stichling begrüßen. Diktirte an dem Briefe fort für Herrn von Preußig. Nikolaus

zu Ende gelesen. Nam der Kutscher von Weimar. Das Mitgebrachte gemustert und überlegt. Zu mancherley Betrachtungen fortgeschritten. Die historisch-antiquarischen Nachrichten durch Conrector Schwabe gelesen.

16. Zu Tische das Capitel von Hellanicus Erscheinung bis zu dessen Abtritt nochmals durchgelesen. Die Agenda revidirt. Den Brief an Herrn von Beulwitz bis zu Ende diktirt. Den ersten Band der Cryptographie zu Ende gelesen. Mich besonders am Schlusse der Übereinstimmung mit meiner eigenen Vorstellungsart und Schlußfolge gefreut. Ferner in Voigts Botanik gelesen. Auch einige hierher gehörige Aphorismen diktirt, sodann das Schreiben an Herrn von Beulwitz weitergeführt.

17. Fernere Mundum gedachten Schreibens. Einleitung des Abschlusses. Bibliotheksdiener Liebeskind, eine Weimarische Sendung von Jena bringend. Ich fing an in der dritten Auflage von Niebuhrs Römischer Geschichte zu lesen. Betrachtete verschiedene Exemplare des Allium Cepa, wovon ich das eine geschnitt. Betrachtung über den Fruchtboden und die untere Anschwellung des Stengels.

18. Völliger Abschluß des vorbereiteten, morgen mit dem Wagen abzuschickenden, Packs an der Seite. Fortgesetztes Lesen des Niebuhrischen Werkes. Viel Beschäftigung, bis das Packet für morgen zu-

ſammengebracht und alles in Ordnung gerichtet wurde. Fortgeſetztes Leſen von Niebuhrs Römiſcher Geſchichte. — An Frau von Pogwiſch nach Wilhelmsthal, die neugriechiſche Geſchichte Rizos zurückſendend. Zugleich an Fräulein Ulrike. Major von Beulwitz, reflexive Relation meines hieſigen Aufenthalts und Brief, eingeſchloſſen an Herrn Canzler von Müller, mit Schreiben. An Frau von Goethe mit ihren Karlsbader Tagebüchern und von Fouqués Brief. Ausgefertigte weitläufige Notanda an John übertragen.

19. Ging John mit dem Wagen und Aufträgen nach Weimar. Niebuhr fortgeſetzt. Sodann auch botaniſche Betrachtungen. Spazieren gegangen nach dem Geſellſchaftshauſe, um die Mauern, den Fußpfad nach Weimar zu. Denſelbigen Weg wieder zurück. Kam Inſpector Götze gegen Abend. Ich ging zu den verſchiedenen Tageszeiten bey ruhigem Wetter hin und her.

20. Niebuhr und Botaniſches. Einige allgemeine Naturbetrachtungen. Nicht weniger was in Gefolg meines Schreibens nunmehr zu ſagen wäre. Kam mein Sohn mit dem Wagen zurück. John brachte das Aufgetragene nach dem Verzeichniß. Briefe geleſen. In einiges andere hineingeſehen. Unterhaltung mit meinem Sohn über die gegenwärtigen Umſtände obwaltender Furcht und Hoff-

nung. Schrön meldete ſich von Gotha kommend, nach Auſtedt auf die Reviſionsreiſe gehend. Referirte von ſeinem nützlich vergnüglichen Aufenthalt in Gotha auf der Sternwarte. Auch meldete ſich ein Dr. Lindfors aus Finnland. Auch ein junger preußiſcher Beamter von Naumburg Namens Schmidt, gebürtig von Coblenz. Ich fuhr mit meinem Sohn nach Jena. Fand Frau von Wolzogen nicht zu Hauſe. Sprach mit Fräulein Schiller und Herrn von Gleichen in dem botaniſchen Garten. Fuhr unter dem gewaltſamſten Regenſtrom nach Dornburg zurück. Ein Brief von Göttling aus Neapel war höchſt erfreulich und belehrend. Andere Briefe wurden durchgeſehen und Erwiederung überlegt. Zum Abſchluß einiges angeordnet.

21. Auf der Terraſſe ſpazieren. Die Vorleſungen von Guizot geleſen. Die verſchiedenen Tecturen geordnet und einiges gearbeitet. Gegen Abend Frau von Wolzogen, Fräulein Schiller und Herr von Gleichen.

22. Guizot fortgeleſen. Auf der Terraſſe ſpazierend. Colombs Leben 3. und 4. Theil. Dr. Weller, Körner und Schröter. Erſterer nahm Abſchied und empfing einige Beſtellungen.

23. Auf der Terraſſe ſpaziert. Mit dem Hofgärtner geſprochen. Die Erndte war in der Dorndorfer Flur und weiter hinab ſchon angegangen. Schweig-

gers Brief an Körner vorgenommen. Die verschiedenen Lecturen rubrizirt und ihr Inhalt beachtet. Hauptsächlich aber Joachimi Jungii Mineralia gelesen. Einige Concepte diktirt. Schouws Pflanzen-Geographie und Atlas. Stürmischer Tag und deshalb nicht ausgekommen.

24. Leidliche Witterung. Bedeckter Himmel. Mäßiger Südwind. Bey Sonnenaufgang die gegen meinem westlichen Fenster liegenden grauen widerwärtigen Kalkabhänge von dem allerschönsten Rosenroth gefärbt. Ich spazierte bald auf der Terrasse. Mir den wissenschaftlichen Charakter des Jungius aus dem mir bisher bekannt Gewordenen ausbildend. Las weiter in den Mineralia. Nach Tische besuchte mich Herr Oberbaudirector Coudray. Eine ausführliche Zeichnung seiner in der Stadtkirche um die Büste des Großherzogs gruppirten Symbole. Später Herr Canzler von Müller, die Novissima mittheilend. Sodann Herr Lieutenant Jacobi von Düsseldorf nach Berlin gehend, vorstellend. Später für mich die Vermes des Jungius näher betrachtet.

25. Früh beschäftigt die Notizen über Joachim Jungius näher zusammen zu bringen, welches denn auch gelang. Spazieren auf der Terrasse. Sodann durchaus mit vorgenannter Arbeit fortgefahren. Nach Tische kamen Hofrath Voigt und Gattin. Botanisches Gespräch: Jungius, De Candolle, Voigts Compendium und dergleichen. Neben-

Alba. Ihr scheint andeuten zu wollen, das Räthlichste sei gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte euch zu fragen.

Egmont. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurtheilen. Das Heer ist da, Er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergessen sein, wenn wir uns nicht erinnerten was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! Sie brachte durch ihr so kluges als tapferes Betragen die Aufrührer mit Gewalt und Ansehn, mit Überredung und List zur Ruhe, und führte zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

Alba. Ich läugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Gränzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern loszubrechen? Wo ist die Macht sie abzuhalten? Wer bürgt uns daß sie sich ferner treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand das wir haben.

Egmont. Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste, das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sicherer halten als wenn sie alle für einen, einer für alle stehn? Sicherer gegen innere und äußere Feinde?

ſtehendes ausgefertigt: An Herrn Geheimen Cammerrath von Goethe. Verzeichniß was ich von Weimar wünſche. An Frau von Pogwiſch, Leben Colombs 3. und 4. Thl., beydes durch den Kutſcher morgen früh abzuſenden. — Mich mit Jungii Isagoge Phytoscopica beſchäftigt.

26. Fuhr der Kutſcher nach Weimar. Ich ſpazierte bis gegen 8 Uhr bey leidlichem Winde und abwechſelnder Wolkenbedeckung auf den Terraſſen, da denn Wolkenbedeckung und Wind ſich mehrten. War ein Packet von Weimar über Jena angekommen, deſſen Inhalt mich beſchäftigte. Las La Jacquerie und La Famille de Carvajal. Überdachte Zelters abermals angekommenen Brief, und bereitete mich auf eine Abſendung allerley Art durch die morgen erwarteten Freunde. Nahm auch einiges vor im Bezug auf Joachim Jungius.

27. Vorbereitung aufs Nächſte. Nebenſtehendes: Packet an meinen Sohn, enthaltend einen Brief an Zelter, einen an Canzler von Müller, einen von Kräutern, wegen eines Quartiers. — Namen Ottilie, die beyden Kinder und Eckermann. Brachten manches Gewünſchte von Weimar. Erzählten anderes. Die Kinder unterhielten ſich auf dem Spaziergange und in Durchſuchung der alten und neuen Schlöſſer. Landesdirections-Rath Töpfer, verſchiedene Perſonen angekündigt, welche zur Stichlingiſchen Taufe gekommen waren, darauf

Weyland der Jüngere von Paris kommend, verſchiedenes mitbringend. Dr. Stichling benachrichtigend, daß das Geld von den Höfen angekommen und auch ſchon an die Oberaufſichts-Caſſe gezahlt ſey. Schien nicht abgeneigt, Comptern das neue Quartier am Bibliotheksgebäude einzuräumen. Geheime Cammerrath Kruſe von Gärtnereyen und ſonſtigen dahingehörigen Dingen ſich unterhaltend. Wir fanden dieſe Geſellſchaft nachher auf der Terraſſe, beſahen mit ihnen das neue Schloß und ſchieden ſodann. Dr. Weller und Inſpector Goetze einen Augenblick. Die Familie ſpeiſte zuſammen. Nach Tiſche von Froriep und von Gerſtenbergk mit ihren Damen zum Kaffee. Einiges ausgepackt, ſonſtige Unterhaltung mit Ottilien. Erzählung von Karlsbad. Tod der Frau Oberkammerherrin in Wilhelmsthal. Die Meinigen gegen 7 Uhr abgefahren. Dann ſtarker Regenguß. Bey Sonnenuntergang nach unten zu ſich abrundender Regenbogen. Nach Mitternacht voller Mondenſchein, ganz klares Thal. Nur über Golmsdorf eine ſtarke, flach gezogene Nebelmaſſe unmittelbar unter dem Monde.

28. Am heiteren Himmel Wolkenzüge. Früher Spaziergang auf der Terraſſe. Nachher verſchiedenes, theils über Joachim Jungius und deſſen Werke, theils über Paralipomena Chromatica. Die Pompejiſchen Lithographien 1. Heft, fürtreffliche Dinge.

Doch hauptſächlich auf Jungius die Aufmerkſamkeit gewendet und die Capitel des Schemas einzeln durchgearbeitet. Mittag für mich. Sodann nebenſtehende Abſendung beſorgt: Herrn Geheimen Cammerrath von Goethe, Schreiben an ihn. Die Jacquerie für Frau von Pogwiſch. Herrn Canzler von Müller, das Verzeichniß älterer Briefſchaften zurück. — Abends bey günſtigem Wetter auf der Terraſſe.

29. Beſuchte mich ein junger Mann Namens Ortlepp aus Schkölen, deſſen Geiſteszuſtand ich bedauern mußte. Er zeigte ſchon früher ein gewiſſes poetiſches Talent, hat ſich aber in die äſthetiſch-ſentimentalen Grillen ſo verſtigt, daß er gar kein Verhältniß zur Außenwelt finden kann. Er iſt ſchon 28 Jahre alt und gab mir zu peinlichen Betrachtungen Anlaß. NB. War früh der jüngere Frommann auf eine Stunde hier geweſen, den ich die Zahniſchen Blätter ſehen ließ.

30. Briefe mundirt. Anderes vorbereitet. Kam mein Sohn mit Hofrath Vogel. Mit denſelbigen ſpaziert, auch im Schloß umgeſehen. Zuſammen gegeſſen. Da ſie denn nach verſchiedenen Verabredungen weiter fuhren. Den neuſten Globe und die Zeitungen geleſen.

31. John mundirte an den Briefen. Ich nahm die Organographie wieder vor und fing an das Capitel

De la Symetrie vegetalé Tom. II. pag. 236 zu überſehen. Kam Dr. Weller und blieb zu Tiſche. Wir beſprachen unſere Bibliotheks- und ſonſtige Verhältniſſe. Abends auf der Terraſſe. Begegnete den Fräulein Stichling und Kruſe, und unterhielt mich mit ihnen. Sodann im Hermes 27. Band S. 40 über einige der neuſten Werke in der Botanik, Rezenſion von Hofrath Voigt. — Herrn Hofrath Voigt nach Jena botaniſche Werke. Herrn Geheimen Cammerrath von Goethe mit Egons Gedichten, an Doctor Eckermann. Herrn Hofrath Meyer Belvedere. Herrn Maler Zahn Berlin, ſämmtlich durch Herrn Dr. Weller bis Jena ſpedirt.

August.

1. An jener Überſetzung fortgefahren, und das Capitel durchgebracht. Brief an Herrn Soret zu diktiren angefangen. Das Barometer war geſtiegen und der heftige Weſtwind legte ſich. Ich konnte auf der Terraſſe ſpazieren. Ich überdachte Botaniſches. Ging nach Tiſche wieder auf und ab und notirte einiges. Sprach mit Frau Dr. Stichling und ihrer Geſellſchaft, die das neu geborne Kind trugen. Dictirte Abends einige aufgezeichnete und beſondere Bemerkungen. Beſtellung wegen morgen.

2. Früh nach 6 Uhr mit Herrn Dr. Stichling ab-

gefahren nach Großheringen, wo wir bey dem Schulmeister Franke in seinem neuen Gebäude abstiegen, da der Schulze Pichel zu uns kam, ein gar wackerer Mann, der seiner Gemeinde gut vorsteht. Wir gingen hinter der Schule steil hinunter ins Thal, über die Wiesen bis zur Saline, wo wir der Bohrarbeit eine Weile zusahen und von dem letzten herausgebrachten Musterstücke mitnahmen. Gingen sodann wieder zurück, begegneten einer wohlhabenden Holzhändlerin Frau Frahnert. Betrachteten uns den Zusammenfluß der Ilm und Saale näher und stiegen zusammen hinauf bis zum Schulgebäude, wo wir frühstückten. Sodann den Ort hinab über die Brücke und auf dem linken Ilmufer bis Dorfilsa vor. Auf der obern Saline fanden wir Herrn Salzschreiber Bergmann, mit dem wir uns über die Bohrarbeiten unterhielten, und dann bergauf unsern Rückweg nahmen. Der Kutscher fuhr fehl, wir hatten aber dadurch den Vortheil, daß wir, indem wir auf der Höhe ausstiegen und rückwärts blickten, links den Ettersberg mit seiner abnehmenden Höhe, die fernere Landschaft bis Eckartsberge übersehen konnten, das alte Schloß und die neuen preußischen Zoll-Gebäude. Unter uns lag Stadtilsa mit seinen Weinbergen gegenüber, auch Dorfilsa; das fernere Ilmthal und Großheringen war durch Hügel verdeckt. Gegen 2 Uhr

kamen mit nach Hause und speisten zusammen. Gegen Abend Besuch von Jena. Frau von Löw und Tochter. Die Familie Frommann. Madame Bohn und Dr. Gries. Welche nach einigen Stunden munterer Unterhaltung zurückfuhren. Frau von Löw nahm Empfehlungen mit an Herrn Grafen Sternberg, zu welchem sie reiste. Vorher hatten mich die Herren Präsidenten von Ziegesar und von Moy besucht.

3. Schreiben an Herrn Soret abgeschlossen und mundirt. Das nächste Vorstehende durchgedacht. Einige neue Einleitungen. Um des Regens willen wenig auf der Terrasse. Kam Dr. Weller. Ottilie mit den Kindern und Edermann. Sie brachten verschiedenes mit. Wir speisten zusammen. Besprachen die gegenwärtigen Staatsläufte. Beredten manches. Sie schieden um 5 Uhr. Ich las noch 2 Stücke von Cousin und Guizot. Brachte die angekommenen Briefe. Ging mit Hofgärtner Baumann auf und ab. Wir besprachen die neue von Recht vorgeschlagene Methode den Weinbau zu behandeln. Er zeigte mir an den vorhandenen Stöcken, worauf es eigentlich ankomme. — Herrn Hofrath Soret Wilhelmsthal. Herrn Factor Reichel in Augsburg. Herrn Herausgebern L'Eco in Mailand, an dieselben ein Packet Bücher durch denselben.

4. Bey trockenem Morgen und leidlichem Südwest

einige Stunden im Garten. Die Agenda durchgedacht. Vorzüglich mit näherer Betrachtung des Weinſtocks beſchäftigt. Mehrere Knoten gezeichnet, um ſich von der eigentlichen Beſchaffenheit des Wachsthums zu unterrichten. Abends mit Herrn Dr. Stichling auf der Terraſſe, gleichfalls einiges über den Weinbau in Dornburg und in der Nachbarſchaft verhandelnd.

5. Mit dem geſtrigen Geſchäft fortgefahren. Kräftiger Weſtwind verbot den Morgenſpaziergang. Paulus, Harmonie der Evangeliſten. Merkwürdige Bemühung eines Mannes, der hiezu ſein ganzes Leben verwendet und die Überlieferung hiernach noch immer ein Problem bleibt. Abends auf der Terraſſe bey leidlichem Wetter. Das Rechtiſche Werk und ſeine Vorſchläge aber- und abermals durchgedacht.

6. Darin fortgefahren. Zu einer nächſten Expedition manches vorbereitet. Über die Knoten des Weinſtocks und die daran zu bemerkenden einzelnen Theile Bemerkungen aufgeſchrieben. Geleſen im Paulus. Caſtellis niederöſterreichiſche Dichtungen. Prinz Johann, Überſetzung der erſten Geſänge des Dante. Dr. med. Phöbus, ein Oſtpreuße, von Berlin kommend, nach der Schweitz gehend. Fortgefahren in obigen Beſchäftigungen. Mehrere Knoten des Weinſtocks mit ihren einzelnen Theilen gezeichnet. Kurze Zeit

auf der Terraſſe. Brille, erſt gewunden, dann als Traube geendigt. Die nächſte Expedition durchgedacht und vorbereitet. — Herrn Hofrath Meyer in Belvedere.

7. Bey Zeiten angefangen die heutige Expedition zuſammen zu bringen. Sechs Engländer von Naumburg kommend, ließen ihre Pferde beym Chauſſeehaus ſtehen und kamen den Berg herauf. Sie meldeten ſich durch nebenſtehende Billette, man führte ſie ins Schloß, wo ich ihnen einen Beſuch machte. Sie gingen bald darauf wieder fort und ich ging in meinen Arbeiten weiter. Nahm Schouws Pflanzengeographie vor in Bezug auf die Verbreitung des Weinbaues. Es kam eine Sendung von Weimar mit mehreren Briefen, deren bedeutenden Inhalt ich mir überlegte und an vorſtehenden Expeditionen fortfuhr. Schreiben an meinen Sohn, mancherley Beſtellungen, Einladung auf den Sonntag. Packet an Alfred Nicolovius, Kunſt und Alterthum letztes Heft, einige Aufträge. Herrn Canzler von Müller nach Weimar. Herrn Carl Jügel nach Frankfurt a. M., inliegend ein Schreiben nach dem Haag. Durch den Bibliotheksdiener Nebenſtehendes: Herrn Dr. Weller, das Vermehrungsbuch zurück, mit Aufträgen. — Abends auf der Terraſſe kurze Zeit in fortgeſetzten Betrachtungen über die Natur des Weinſtocks mit Vergleichung

der hieſigen Kultur mit den Kechtiſchen Vorſchlägen. Das auf voriger Seite Bemerkte durch einen Boten nach Weimar geſchickt,

8. welcher heute in der Frühe wegging. Mit dem Schema der Weinſtockslehre beſchäftigt. Äußerſt wilder ſtürmiſcher Regentag. Dennoch eine kurze Zeit auf den Terraſſen. Vor- und nachher an jenem Aufſatz diktirt. Notizie intorno alcuni Vasi Etruschi del Dottor Dorow. Merkwürdige Mittheilungen darin gefunden. Die nächſt abzulaſſenden Briefe überdacht. Alsdann diktirt. Kam Herr Dr. Stichling und brachte Carl Herzogs Geſchichte des thüringiſchen Volkes. Er war bisher Lehrer am Inſtitut des Profeſſors Fröbel in Keilhau bey Rudolſtadt geweſen, hatte ſich aber, da jene Anſtalt auseinander geht, nach Jena zurückgezogen. Ich fing an genanntes Buch zu leſen, fand einen wohlunterrichteten und wohldenkenden Verfaſſer, auch das Werk ſelbſt ſeiner Abſicht gemäß wohlgedacht und gut vorgetragen.

9. Las weiter und fand das Werk ſich durchaus gleich dem Sinn und der Darſtellung nach. Kurze Zeit auf der Terraſſe. Sonnenſchein, wenig bewölkter Himmel. Das Barometer war geſtiegen. John mundirte die Briefe. Erwartete den Secretär Kräuter, welcher ausblieb. Las in der Geſchichte von Thüringen fort. Wendete einige Betrachtungen an die Weinſtöcke auf der Terraſſe

und vergegenwärtigte mir [illegible] Forderungen und Vorſchläge Rechts. Gegen Abend Hofrath Vogel, Schwiegermutter, Frau und Schwägerin. Ich ſprach ſie im Schlößchen. Ein gewaltſamer Regen fiel ein. Ich beſchäftigte mich die Sendung durchzuſehen, die dieſe mitgebracht hatten und notirte das morgen früh Vorzunehmende.

10. Globe Tom. VI. No. 81. Merkwürdiges Stück, erklärter Übergang ins Politiſche. Ampère's Rezenſion über Hitzigs Hoffmann. Nebenſtehendes beſorgt: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. An Herrn Hofrath Meyer, mit dem Dorowſchen Werklein über antike Vaſen. An Schuchardt wegen der Leipziger Kupferſtiche und Zeichnungen. — Thüringiſche Geſchichte weiter geleſen. Manches Sonſtige überdacht. Kam Dr. Weller. Mit demſelben das Nächſte beſprochen. Kam Dr. Eckermann mit den Enkeln, die ſich ſehr anmuthig erwieſen. Bey mäßigem Barometerſtand 27″ 3‴ heiterer Himmel zu großem Vortheil der Gäſte. Verſchiedenes war mit den Beſuchenden angekommen. Ein vergoldeter Gipsabguß des Stücks gediegenen Goldes, das 1826 am Ural gefunden wurde; ein freundliches Andenken vom Geheimen Rath Loder aus Moskau, begleitet mit einem Hefte über jene Lagerſtätte von Moritz von Engelhardt. Auch kam von Nürnberg einiges auf Kunſt und Kunſtverein Bezügliches. Nicht weniger

Alba. Wir werden uns doch nicht überreden ſollen daß es jetzt hier ſo ſteht?

Egmont. Der König ſchreibe einen General-Pardon aus, er beruhige die Gemüther; und bald wird man ſehen wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

Alba. Und jeder der die Majeſtät des Königs, der das Heiligthum der Religion geſchändet, ginge frei und ledig hin und wider! lebte den andern zum bereiten Beiſpiel, daß ungeheure Verbrechen ſtraflos ſind?

Egmont. Und iſt ein Verbrechen des Unſinns, der Trunkenheit nicht eher zu entſchuldigen, als grauſam zu beſtrafen? Beſonders wo ſo ſichre Hoffnung, wo Gewißheit iſt, daß die Übel nicht wiederkehren werden? Waren Könige darum nicht ſicherer? Werden ſie nicht von Welt und Nachwelt geprieſen, die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben, bedauern, verachten konnten? Werden ſie nicht eben deßwegen Gott gleich gehalten, der viel zu groß iſt als daß an ihn jede Läſterung reichen ſollte?

Alba. Und eben darum ſoll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir ſollen für das Anſehn des Königs ſtreiten. Was der Obere abzulehnen verſchmäht, iſt unſere Pflicht zu rächen. Ungeſtraft ſoll, wenn ich rathe, kein Schuldiger ſich freuen.

Egmont. Glaubſt du daß du ſie alle erreichen

das 75. Stück der Miſſionsanſtalten von Halle. Gegen 6 Uhr die Kinder zurück. Dr. Weller blieb. Ich verhandelte manches mit ihm. Die Geſchichte des thüringiſchen Volks weiter geleſen.

11. Dieſelbe geendigt. Beſuchte mich der Verfaſſer mit Herrn Dr. Stichling. Ich las: Die Lagerſtätte des Goldes und Platina im Ural-Gebirge, von Dr. Moritz von Engelhardt. Nicht weniger das 75. Stück der neuren Geſchichte der evangeliſchen Miſſionsanſtalten in Oſtindien, noch unterzeichnet von Niemeyer, nach ſeinem Ableben befördert von Dr. Jacobs. Ein wenig auf der Terraſſe. War ein Gewitter vorüber gezogen. Einige fruchtbare Gedanken gefaßt. Gegen Abend einige Zeit auf der Terraſſe. Nachher die von Körner geſendeten dioptriſchen Werke angeſehen.

12. Darin fortgefahren. Sodann Briefe diktirt. Anderes entworfen. Katoptriſches durchgedacht. Auch anderes wieder aufgenommen. Kamen Hofrath Döbereiner und Dr. Weller. Von erſterem ſehr viel Bedeutendes vernommen. Er fügte ſeinen Vorträgen gleich erläuternde Zeichnungen hinzu. Wir ſpeiſten zuſammen. Die Unterhaltung war durchaus fruchtbar belehrend. Nachmittag Eduard Robinſon, Thereſe Robinſon geb. von Jakob. Er ein Amerikaner, Theolog, Philolog; auf dem Continent, um ſich mit der Literatur und den allgemeinen Zuſtänden bekannt zu machen. Nach

ihrem Abgange mit jenen beiden Gäſten auf den Terraſſen ſpazierend. Über Eichſtädt und ſeine Rede geſprochen, ſein Talent und ſeinen Erwerb. Sie fuhren ab um 6 Uhr. Ich las die neuangekommenen Braniſchen Hefte und Miszellen.

13. Fuhr hierinnen zu leſen fort, beſonders La Porte, Bericht ſeiner Reiſe nach Aſien. Stieg in den Weinberg hinab, ließ mir einige Stöcke aufbinden und die bisherige Behandlungsart vorzeigen. Dabey fand ich die Rechtiſchen Vorſchläge nur deſto bedeutender und befolgungswerther. Machte auch eine neue Entdeckung die Brillen betreffend. Ferner wurde nebenſtehende Sendung abgeſchloſſen: Herrn Carlyle nach Dumfries in Schottland, mit Adreſſe und Declaration. Adreßbrief an die Herren Pariſh zu Hamburg. Schreiben an Herrn Hofrath Soret in Belvedere. Durch Herrn Canzler von Müller abgeſchickt. — Später kurze Zeit auf der Terraſſe. Erwartete Herrn Canzler von Müller zu Tiſche, der aber ſpäter ankam. Brachte Herrn Michael Clare und ſeine Frau mit. Erſt beſprach ich mich mit jenem allein über die gegenwärtigen Zuſtände und Vorfallenheiten, auch die Feyerlichkeiten dieſer Tage. Dann ſah ich die letztere im Schlößchen, wozu auch Herr Geheime Rath Schmid von Jena kam. Herr Clare und Gattin ſind diejenigen, deren in Herzog Bernhards Reiſe gedacht wird,

die ihn am Niagara trafen und den erſten Theil der Reiſe mit ihm machten, auch ihn nachher verſchiedentlich antrafen. Ein merkwürdiger geprüfter Mann; energiſch, unterrichtet und mittheilend. Das Geſpräch bezog ſich meiſt auf Jamaica, wo er mehrere Jahre reſidirt hatte. Las ferner in der Minerva.

14. Dieſelbe Lectüre fortgeſetzt. Sodann den Complex der nächſten botaniſchen Arbeiten durchgeſehen. Schematiſirt. Lange auf der Terraſſe hin- und hergegangen und alles nochmals durchgedacht. Nach Tiſche einiges hierauf Bezügliche diktirt. Erhielt einen Brief von Herrn von Knebel. Diktirte eine Antwort. Mein Sohn, der ſich angemeldet hatte, war nicht gekommen. Die Braniſchen Journale hinausgeleſen. Abends bey Dr. Stichling. Gar gebildete anmuthige Perſonen. Später noch Botanica überdacht.

15. Maria Himmelfahrt, Napoleons Geburtstag. Das Botaniſche zu Papier gebracht. In dieſer Angelegenheit mich durchaus beſchäftigt. Manches überlegt und geordnet. Sonſtiges vorbereitet. Den Weinberg nochmals beſucht. Nähere Betrachtung über einige Punkte. Ingleichen Überſetzung von De Candolles Capitel nochmals durchgeſehen. Abends einige Zeit auf der Terraſſe, ingleichen Betrachtungen. Später Claudine von Villa Bella und Erwin und Elmire geleſen.

16. Fortgefahren an der Einleitung, die Geſchichte meines botaniſchen Studiums darſtellend. Packet von Weimar, welches ich eröffnete und den Inhalt überſchaute. Herr Legationsrath Weyland aus Paris und Herr Dr. Stichling beſuchten mich. Wurde viel über die dortigen Zuſtände, Literatur, Künſte und Theater verhandelt. Nebenſtehendes geſchloſſen und expedirt: Packet an Carlyle, durch Vermittelung des Herrn Pariſh in Hamburg. Schreiben an meinen Sohn. Schreiben an Herrn Canzler von Müller. (Beydes durch Herrn Dr. Stichling, der nach Weimar fuhr.) Ein Exemplar Kunſt und Alterthum an Herrn Hittorff. Ein anderes an Herrn Stapfer. Ein Schreiben an Herrn Duvan nach Paris. (Zuſammen Herrn Legationsrath Weyland zu geneigter Beſorgung übergeben.) — Die angekommenen Stücke des Globe und der Allgemeinen Zeitung durchgeleſen und überdacht. Drey Tage niedriger Barometerſtand von 1″ bis 4″, unbändige Stürme und gewaltiger Regen.

17. Das Barometer hatte ſich auf 7 Linien gehoben und den Stürmen auf einmal ein Ende gemacht. Gebrochene Wolken ſchwebten am Himmel, das Blaue ſchien durch. Münchner Landtagsverhandlungen. Treffliche Rede des Miniſterialraths von Wirſchinger, alle bisherigen Vota wieder auf-

nehmend und prüfend. Bey ſchönem Wetter auf den Terraſſen. Kam Dr. Weller, der in Weimar geweſen war. Wurden die dortigen Zuſtände mit beſonderer Zufriedenheit beſprochen. Darauf mein Sohn, Schwiegertochter und Enkel. Vorerſt wurden verſchiedene Geſchäfte abgethan. Anderes mitgetheilt und beſchloſſen. Wir ſpeiſten zuſammen und ſie ſchieden gegen 5 Uhr. Dr. Weller blieb noch. Verſchiedene Geſchäftsverhältniſſe beſprochen. Der junge Frommann auf einen Augenblick. Blieb für mich. Las verſchiedene engliſche, von Ottilien empfohlne Gedichte. Wollte Walter Scotts St. Valentinstag leſen. Es ging aber nicht; in dem zwar intereſſanten Stoff findet unſer einer zu wenig Gehalt.

18. Vor Sonnenaufgang aufgeſtanden. Vollkommene Klarheit des Thales. Der Ausdruck des Dichters: heilige Frühe ward empfunden. Nun fing das Nebelſpiel im Thale ſeine Bewegung an, welches mit Südweſtwind wohl eine Stunde dauerte, und ſich außer wenigen leichten Streifwolken in völlige Klarheit auflöſte. Begab mich an verſchiedene Betrachtungen und Geſchäfte. Las den neuen Roman von Walter Scott St. Valentine's Day. Spazierte auf der Terraſſe. Es hatten ſich mehrere Partien aus der Nachbarſchaft eingefunden. Gegen Nacht trat ſchon nach geringem Sinken des Barometers der Regen wieder ein.

19. Die neuangekommenen Stücke des Mayländer Echo zu leſen angefangen. Kurze Zeit auf der Terraſſe bey bewölktem Morgen. NB. Geſtern Nachmittag war ein junger Mann Namens Schüler, an der Freyberger Akademie ſtudirend, bey mir. Er gefiel mir wohl. Iſt ein Landskind und wünſcht Anſtellung in der Folge. Nebenſtehendes Packet nach Jena ausgefertigt: Herrn Dr. Weller die Tagebücher der Bibliothek. Packet an Ottilien. Ingleichen an Major von Knebel. An Herrn Präſident von Motz. Auch Packet nach München, welches von Mayland gekommen war. — Längere Zeit auf der Terraſſe. Über den Widerſpruch der untern Atmoſphäre gegen die obere, Weſtwind bey höherem Barometerſtand, und gleichfalls zweydeutige Wolkenformen nachgedacht. In dem Echo weiter fortgeleſen.

20. Bote von Herrn Soret. Anmeldung auf morgen. Abſendung des Packets nach Jena. Sodann auf die Terraſſen, zeitig bey verhältnißmäßig hohem Barometerſtande 27″ 8‴ die Wirkungen und Gegenwirkungen in der Atmoſphäre beobachtet. Herr Dr. Stichling einiges von Weimar bringend und beym Frühſtück mancherley mittheilend und erzählend. Sodann meldeten ſich zwey Fremde: Paſtor M. Spiegel aus Hohenheide bey Leipzig und Advokat Siebdrat aus Leipzig, welche gleichfalls in der Eſchenlaube ſprach. Auch letztere wohl-

gebildete und einſichtige Männer. Wollte etwas arbeiten, ward aber wieder unterbrochen, durch den Beſuch der Herren Berzelius, Mitſcherlich und Roſe, welche vor der Berliner Zuſammenkunft eine Reiſe an den Rhein zu machen gedenken. Bald darauf kam Oberbaudirector Coudray. Wir beſprachen mancherley Geſchäfte: die Loge vom 3. September, das Monument für Frau von Egloffſtein, und anderes. Wir ſpeiſten zuſammen. Gegen Abend eine Geſellſchaft. Frauen, die zu ihm gehörten. Später las ich: Die Eidsgenoſſen und die Gugler, ein geſchichtlicher Verſuch.

21. Einiges am botaniſchen Lebenslaufe. Auf den Terraſſen. Sah Herrn Zeune in dem Schloſſe. Erwartete den Erbprinzen, der mit denen Herren Soret und Schmidt um Mittag ankam. Mit Herrn Soret über die gemeinſchaftliche Arbeit das Nähere beſprochen. Herrn Schmidt die Herzogiſche Geſchichte von Thüringen empfohlen, der ſie zum Theil ſchon kannte auch billigte, auch zum Gebrauch beym Unterricht willkommen fand. Wir ſpeiſten zuſammen. Sie hatten einige artige Geſchenke mitgebracht. Nach 5 Uhr fuhren Sie wieder ab. Ich fand auf der Terraſſe Demoiſelle Stichling und ſetzte mich zu ihr. Darnach kam eine Geſellſchaft von Porſtendorf, wo ich mit Fräulein von Henning, einer ſchönen Schweſter des chromati-

ſchen Freundes, Bekanntſchaft machte. Aushängebogen der kleinen und Octavausgabe waren angekommen.

22. Zeitungen geleſen und die Karte des Osmaniſchen Europas aufgeheftet. Einige Zeit auf der Terraſſe. Fing Handerſons History of ancient and modern Wines an. Diktirte das fernere Schema zur Einleitung. Ging wieder eine Zeit auf der Terraſſe und überdachte das weitere hierher Gehörige. Kamen Frau Gräfin Henckel, Ottilie und Walter. Unterhaltung in dem großen Zimmer mit den Wappen und ſonſtiger Decoration. Einbrechender Regen hinderte am Spaziergang. Wir ſpeiſten zuſammen. Um 5 Uhr fuhren ſie fort. Ich beſchäftigte mich weiter mit Handerſon.

23. An der botaniſchen Einleitung diktirt. Las in meiner italiäniſchen Reiſe. Auf der Terraſſe. Die angeſagten Gäſte vergeblich erwartend. Regenſchauer gingen verſchiedentlich vorüber. Einige Zeit auf der Terraſſe. Rebenknoten mit doppelten Augen. Unterſuchung derſelben. Ein Exemplar eingelegt. In der italiäniſchen Reiſe weiter geleſen. Kramers italiäniſches Wörterbuch von Jena erhalten und ſeine Eigenheiten näher betrachtet.

24. Einiges Botaniſche diktirt. Sodann auf den Terraſſen und ins Schloß. Gegen 12 Uhr kam Dr. Weller. Das nächſt Vergangene mit ihm durch-

geſprochen. Gegen 1 Uhr Profeſſor Riemer, Dr. Eckermann und die Enkel. Brachten verſchiedenes mit. Wir ſpeiſten zuſammen. Profeſſor Riemer referirte manches Philologiſche. Entwickelte auch die Verdienſte der lateiniſchen Poeſie im früheren Mittelalter. Riemer und Compagnie fuhren ab. Ich blieb mit Dr. Wellern auf den Terraſſen. Uns begegneten einige Studioſi. Für mich, nachher las ich Lord Byrons Heaven and Earth. — Einige Deſideranda an meinen Sohn Dr. Eckermann mitgegeben.

25. Endigte gemeldetes Gedicht mit friſcher Bewunderung. Begab mich in den Saal und bearbeitete dort das nächſte Botaniſche. Reflectirte über die Bignonia radicans und über drüſenartige Auswüchſe an der Rückſeite jedes Knotens. Mittag für mich. Meldete ſich Herr Chélard, Maitre de la Chapelle de S. M. Le Roi de Bavière und brachte Briefe von Weimar mit. Kam gegen Abend ſelbſt und ich hatte mit ihm eine angenehme Unterhaltung über Pariſer muſikaliſche und literariſche Verhältniſſe. Auf Befragen nannte er den muſikaliſchen Rezenſenten des Globe, Vitet, ſchien nicht ganz mit ihm zufrieden; ließ ihn übrigens für einen eifrigen Muſikliebhaber gelten. Schöner Aufgang und Fortſchritt des Vollmondes.

26. Hoher Barometerſtand. Gegenwinde, von Norden

und von Weſten. Beynahe ganz bewölkter Himmel. In beiden Richtungen ziehende Wolken. Verfügte mich bald in den Saal. Überdachte die atmoſphäriſchen Angelegenheiten. Wendete mich zur Betrachtung der Bignonia radicans. John mundirte indeß die früh diktirten Briefe an Zelter und von Müller. Speiſte Mittags für mich. Diktirte Johnen den Aufſatz über die Bignonia. Hatte einiges im Voigt geleſen und war auf den Terraſſen ſpazieren gegangen.

27. An den botaniſchen Aufſätzen revidirt. Kamen Voigts von Jena. Mannigfaltige Unterhaltung zu Gunſten meiner gegenwärtigen Arbeiten. Sie ſpeiſten mit mir und fuhren erſt ſpät wieder zurück. Sendung von Jena. Einige Mineralien von Werneburg. Brief und nähere Beſchreibung der foſſilen Saamen durch Nees von Eſenbeck. Kam noch ſpät mein Sohn mit Landesdirections-Rath Töpfer. Erſterer erzählte die Abenteuer des Rudolſtädter Vogelſchießens und fragte an wegen morgen. Ich lehnte allen Beſuch ab. Sie fuhren ſpät bey Mondenſchein wieder zurück. — Herrn Canzler von Müller Weimar, die Papiere vom 3. September zurück. Herrn Profeſſor Zelter mit einem Vollmondsliede.

28. Verſchiedene Gaben an Kuchen, Früchten und Kränzen. Kam Inſpector Götze von Jena glückwünſchend. Auch Doctor Stichling. Diktirte einiges

wirft? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie und dahin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der Arme wird seine nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

Alba. Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rath und That von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht nur Erzählung wie es ist, was werden könnte wenn man alles gehen ließe wie's geht. Einem großen Übel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal drein schlagen, wie im Fastnachtsspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu thun scheint wenn man nichts thun möchte, heißt das nicht sich verdächtig machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte!

Egmont (im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen, und spricht nach einer kleinen Pause gesetzt). Nicht jede Absicht ist offenbar, und manches Mannes Absicht ist zu mißdeuten. Muß man doch auch von allen Seiten hören: es sei des Königs Absicht weniger die Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern, und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitzthümern zu machen, die schönen Rechte des Adels einzuschränken,

vorbereitend. Auf der Terraſſe. Kam Regiſtrator Schuchardt. Ferner Dr. Weller, Schweſter und Kind. Wir frühſtückten zuſammen, ſpazierten und ich diktirte ſodann weiter an botaniſchen Dingen. Auch waren ſchöne reife Früchte, beſonders auch bewundernswürdige Blumen, ſehr ſchöne Georginen und dergleichen zu Kränzen gebunden und einzeln eingekommen. Kamen von Jena die Herren von Schroeter, Niemeyer und Gries, blieben aber nur eine Stunde. Speiſte mit mir Dr. Stichling, Weller und Schuchardt. Kam Hofrath Döbereiner dazu, da denn das Geſpräch ſehr intereſſant wurde. Er brachte mir das ſalpeterſaure Cöleſtin. Beſuchte mich noch Abends Frau Kirchenräthin Griesbach und Demoiſelle Göttling. Waren zwey Boten angekommen, einer von Haus, ein anderer vom Canzler. Ich fertigte ſie ab, und beſah die mitgebrachten Geſchenke. Las die neuſten Zeitungen und fand das ruſſiſche Vordringen bis gegen Schumla, zugleich aber die Rückkehr des Kaiſers und der Diplomaten nach Odeſſa. Merkwürdigſter Zeitpunkt.

29. John beſchäftigte ſich mit Abſchrift der Einleitung in das botaniſche Studium. Ich beſchäftigte mich mit Rhus cotinus, dem Aufſatz über den Ausdruck „Aberzahn“, recapitulirte die Zeitung. Bey Nordweſt, Barometerſtand 27″ 6‴, der wunderſamſte niegeſehene Wolken- und Wetterzug.

Hinter den gegenüberſtehenden Bergen die Saale abwärts ſtarkes Gewitter.

30. John fing an das geologiſche Thermometer abzuſchreiben. Ich bereitete Sendungen nach Weimar und Jena. Fuhr fort die botaniſchen Tecturen zu reinigen und zu complettiren. Las in Goethe's Leben von Heinrich Döring. Beobachtete den ſehr anſchwellenden Fluß. Begab mich ſodann in das mittlere Schloß und fuhr in allen Geſchäften weiter fort. Gegen Mittag kamen Ottilie, Ulrike und Wolf. Brachten manches Angekommene mit. Beſprachen manches. Ulrike wird nächſtens mit ihrer Frau Mutter nach Berlin und Stettin gehen. Von manchen gewiſſen und wahrſcheinlichen Neuigkeiten in Weimar wurde geſprochen, und manches zurecht gelegt. Wir ſpeiſten zuſammen und ſie fuhren Abends wieder fort. Ich verfolgte die Betrachtungen des Ciſſus, wovon Baumann Ranken geſendet hatte. Auch das Rhus cotinus und es ſchien zu gelingen. Mitgegeben ward Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Voigt. Büttneriſche Manuſcripte; eine autoriſirte Quittung auf 20 Thlr. Herrn Profeſſor Riemer, Aufſatz über den Aberzahn; Verzeichniß der wünſchenswerthen Bücher. — Ich eröffnete die verſchiedenen Packete und Briefe, für morgen alles ordnend und zurecht legend.

31. Begab mich zeitig in den Schloßſaal, nahm zu-

erſt die geſtern begonnenen Botanica wieder vor. Betrachtete ſorgfältig die Sendung von Cornelius und Neureuther; einige angekommene Gedichte und ſonſtige Briefe. Gegen Mittag fing ich Antworten zu diktiren an. John war mit der geologiſchen Thermometer-Tabelle fertig geworden. Das Waſſer war die Nacht gewachſen, ſchien aber nunmehr ſtille zu ſtehn. Setzte ſämmtliche Betrachtungen und Arbeiten des Morgens fort. Ging tiefer in die Sachen ein. Ward diktirt und mundirt. Immerfort dauernde Streifregen. Gegen Abend die vollſtändigſten Regenbogen. Im Oſten Cumulus, durchaus mit Stratus unterbrochen, Barometerſtand 27″ 6‴.

September.

1. Bedachte ſogleich eine Sendung nach Weimar. Ward vorbereitet. Sodann die Überſetzung aus Dr Crandall durchgeſehen und John zur Abſchrift gegeben. Die Münchner Sendung nochmals beachtet. Fortgefahren im Obigen. Meldete ſich Doctor Kraukling von Dresden, mit einem Schreiben von Eckermann. Ich ſprach ihn um 4 Uhr. Er brachte verſchiedenes Intereſſante mit; war auch ein ſinniger, wohldenkender, unterrichteter, den neuſten literariſchen Zuſtänden wohl geeigneter Mann. Das Bisherige überdenkend. Das Angekommene beſchauend, anderes vorbereitend

bracht' ich den Abend zu. — Herrn Canzler von Müller, verſchiedenes Mitgetheilte zurückgeſendet auch ſonſtiges hinzugefügt. An Frau von Goethe. Beydes an Dr. Weller durch Dr. Kraukling.

2. Das Mundum der Überſetzung aus De Candolle abgeſchloſſen. Sonſtiges mundirt und concipirt. NB. In Erinnerung von geſtern: ein Maler Führich aus Prag, jetzt in Rom, wurde von Herrn Kraukling als ein vorzüglicher Künſtler gerühmt. Er ſoll auch ſchon einiges ins Publikum geſendet haben, wornach ſich zu erkundigen. Ich fuhr fort das merkwürdige Saugorgan an Bignonia radicans aufzuſuchen und fand, da eben verdorrte Zweige ausgeſchnitten wurden, gar ſchöne Exemplare. Bey leidlichem Wetter und Windſtille auf der Terraſſe. Brachte Ordnung in die Papiere, beſah mir die Sendungen von Dresden. Las im Globe die Geſchichte der Kunſt- und Naturgärten. Durchſichtig durchgeführt und am Ende meine alte immer genährte Anſicht ausgeſprochen, daß von einer bedeutenden Architektur auch ein architektoniſcher Übergang zu einer Gartenanlage beſtehen müſſe.

3. Beſchäftigt mit den abzuſendenden Briefen, ſie zu fördern. Den Aufſatz über Bignonia radicans redigirt und mundirt. Handerſons Geſchichte alter und neuer Weine weiter geleſen. Herr Weiß, angeſtellt an den Schulanſtalten zu Merſeburg,

Bruder des Berliner Mineralogen. Gegen Abend der ruſſiſche Geſchäftsträger in Weimar, Graf Santi, Gemahlin und Legationsſecretär. Aufſatz über die Bignonia angefangen. Eine Zeitlang auf den Terraſſen.

4. Einige Antworten entworfen. Über verſchiedenes nachgedacht, und mit Glück. Die Botanica durchgeſehen. Bedeutende Stellen in De Candolles Théorie élémentaire de la Botanique gefunden. Eine landſtreichende Künſtlerin, ungeſchickter Weiſe an mich adreſſirt, von Schnepfenthal her, mit einem Viaticum kurz abgefertigt. Kam Dr. Weller und ein Studioſus Schuchardt aus Jena. Brachten Briefe und Packete, welche durchgeſehen, geſondert, geordnet und überdacht wurden. Speiſte mit benannten beyden Perſonen. Beſchäftigte mich nach Tiſche mit dem Eingegangenen. Traf gegen Abend auf Dr. Stichling und Familie. Fuhr fort das Eingeſendete und anderes zu überlegen und Expeditionen vorzubereiten.

5. Früh um 5 Uhr Bote von Herrn Canzler von Müller. Überbringend die Reden und Gedichte bezüglich auf den Abend des 3. Septembers und zugleich gedachten Freund und Gräfin Line ankündigend. Einen Theil jener Schriften geleſen. Aufgeräumt, alsdann in das Schlößchen. Starker Nebel ſchwankend zwiſchen Niedergehen und Aufſteigen, ſich gegen erſteres hinneigend. Der ober

Himmel mit Cirrus beſäet, die untere Atmoſphäre beſonders gegen Oſten mit Cumulus beſetzt, welche nach und nach ihren Character verloren und in Regen drohende Wolken übergingen. Barometer 27" 7⅛"'; Nordwind, der die Atmoſphäre nicht aufzuklären vermochte. Nach 1 Uhr kam Gräfin Line Egloffſtein und Canzler von Müller. Gingen ſpazieren und ſpeiſten zuſammen. Gegen 5 Uhr fuhren ſie fort. Ich hatte vor Tiſche einiges im Gregorius Turonensis geleſen. Vorbereitende Beſchäftigung.

6. Beachtete eine Sendung von Ritgen und las deſſen „Aufeinanderfolge des erſten Auftretens der verſchiedenen organiſchen Geſtalten". Verſchiedene Briefe concipirt und mundirt. Auch einen meteorologiſchen von Zelter gewünſcht. Briefe zur nächſten Expedition abgeſchloſſen und geſiegelt. Wendete meine Aufmerkſamkeit auf De Candolle, Théorie élémentaire de la Botanique und auf die Annäherung des Autors an die Lehre von der Metamorphoſe.

7. Fuhr fort in gedachtem Werke zu leſen. Starker Nebel; als er ſich vertheilte, ging ich auf die Terraſſe. Beſorgte Nebenſtehendes, um ſolches durch Martini nach Weimar zu ſpediren: An meinen Sohn, eine Sendung enthaltend. Herrn Profeſſor Riemer, Büttneriſche Manuſcripte. Herrn Hofrath Vogel, Brief. Herrn Hof-

rath Meyer, desgleichen. Herrn Rath Grüner Eger, desgleichen. An den Großherzog von Mecklenburg Strelitz Königliche Hoheit. — Kam Dr. Weller. Wurden mit demselben mancherley Angelegenheiten durchgesprochen. Wir gingen nach zerstreutem Nebel auf der Terrasse spazieren, aßen zusammen. Um 4 Uhr fuhr ich mit Dr. Stichling ins Thal hinab, über Dorndorf erst den Weg nach Golmsdorf; gingen dann auf die Höhe durch Äcker und Weinberge bis an das Thal, wo man Jena sieht. Der Adjunct von Dorndorf, ein gar hübscher Geistlicher, ging mit uns. Die Unterhaltung war über die neuen Vorschläge zu Verbesserung des Weinbaues und die zweydeutige Aussicht auf die diesjährige Lese, wir verfügten uns alsdenn wieder herunter, der Geistliche zeigte uns den Anfang einer sehr reinlichen Bienenanstalt. Vermeldete auch einiges über die neusten Ansichten und Hypothesen.

8. Anstalten zur Abreise. Ordnung und Übersicht in allen Dingen. Einiges concipirt und mundirt. Ästhetische Betrachtungen über die Blumen im Gegensatz von dem Wissenschaftlichen. Speiste für mich. Blieb überhaupt allein. Diktirte einiges Meteorologische für Zelter. Abends auf der Terrasse. Hoher Barometerstand, schöner Tag. Der Kutscher war angekommen und hatte manches aus Weimar mitgebracht. Briefe und Zeitungen

sah ich durch, ließ anderes unausgepackt, um mich nicht wieder aufs neue einzulassen. Zeitig zu Bette.

9. Bey früher Morgendämmerung stand die Venus im größten Glanze hoch am Himmel. Die Gegend war vom Nebel ganz rein. Bey Sonnenaufgang hob sich der Nebel durchaus im Thale. Stieg aber nicht so hoch die gegenüberstehenden Berge zu bedecken. Sank nach und nach und zerstreute sich. Wurde alles eingepackt, und John mit einem Schreiben an meinen Sohn versehen und den nöthigen Instructionen abgesendet. Außer allen Büchern und Scripturen gingen nebenstehende Briefe fort: Herrn Geheimen Hofrath von Cotta nach Stuttgart. Herrn Ernst Arnold nach Dresden. — Fuhr mit Dr. Stichling den Weg nach Camburg, wo sich anmuthige Aussichten vorwärts und rückwärts zeigten. Der Himmel hatte sich völlig überwölkt.

10. Versuchte mich immer mehr abzulösen. Überdachte verschiedenes, auf die bevorstehenden Arbeiten Bezügliches. Ging auf den Terrassen spazieren. Der Kutscher war zurückgekommen. Brachte einen Brief von Herrn Soret. Das Weitere wurde eingepackt. Die nächsten Agenda verzeichnet, und somit der Aufenthalt rein abgeschlossen. Abends bey Dr. Stichling, wo er und der Cantor auf dem Flügel sich gar löblich hören ließen.

11. Alles zur Abreise weiter vorbereitet. Abgefahren um halb 10 Uhr. In Kötschau gefrühstückt. Gegen 2 Uhr in Weimar. Fand Heinrich Nicolovius von Schleusingen, welcher nach Tische zurücktritt. Unterhielt mich mit Eckermann. Nachher mit Hofrath Vogel. Fing an auszupacken. Von dem Angekommenen weitere Kenntniß zu nehmen. Abends mit Ottilien. Manches Häusliche und Öffentliche besprochen.
12. Ausgepackt, geordnet. Bey Frau Großherzogin Mutter. Mittag Eckermann. Nach Tische Töpfer, sodann Riemer und Coudray. Letzterer blieb, und wurden die kurz abgethanen und nächsten Geschäfte besprochen. Besah meines Sohnes neue Einrichtung. Besprach verschiedene Verhältnisse.
13. Secretär Kräuter, einiges bringend und anfragend. Manches nachgeholt und durchgeführt. Wieder-Angriff der Wanderjahre. Nach Belvedere Hofrath Meyern zu besuchen. Bey der Rückkehr mit Einräumen und Einrichten fortgefahren. In der Ausstellung und dem Museum. Zu Tische die Herrn Coudray, Vogel, Riemer und Eckermann. Mit Coudray ins Atelier die Logen-Decoration zu sehen. Mit Professor Riemer einiges verhandelt. Er las Leoninische Verse, die er zum Versuch gemacht hatte. Abends für mich. Las Maupertuis, Vénus physique und De La Mettrie, L'Homme-Plante. Besuch von Herrn Staatsminister von Fritsch.

14. Obige Lectüre abgeschlossen. Die Wanderjahre vorgenommen. Die noch allenfalls nöthige Relation überdacht. Manches zum Geschäft Gehörige untersucht und besorgt. Um 12 Uhr Hofrath Meyer. Die großen Friese aus dem Museum herbeygeholt und betrachtet. Hiezu Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische die Münchner Sendung besehen. Abends für mich. St. Valentine's Day.

15. Die Dornburger Rechnung abgeschlossen. Mein Sohn fuhr in herrschaftlichen Bauangelegenheiten dorthin. Die Wanderjahre vorgenommen. Anderes geordnet. Das Barometer über 27" 8"'. Morgenwind, welcher aber Regenwolken heranttreibt, die den ganzen Himmel verdüstern; andauernder Regen. Mittag Hofrath Meyer und Dr. Eckermann. Ersterer besah das Dresdner Kupfer, die Philosophie. Nach Tische Herr Hofrath Soret von Allstedt zurückkehrend. Gräfin Julie von Egloffstein. Abends für mich. Las St. Valentinstag weiter.

16. St. Valentinstag zu Ende. Revisor Geist, einige monstrose Maiskolben bringend. Halb 11 Uhr Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Mutter. Um 1 Uhr Frau von Wolzogen. Um 2 Uhr Dr. Eckermann, welcher mit uns speiste. Kamen von München einige Blätter der Aurora. Oberbaudirector Coudray wegen dem Egloffsteinischen Monument. Professor Riemer. Seine Übersetzung

um derentwillen der Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, ſagt man, ſei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anſchlag nur deſto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauſcht der Vogelſteller der ſie berücken will.

Alba. Das muß ich von dir hören?

Egmont. Nicht meine Geſinnungen! Nur was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Thoren geſprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

Alba. Freiheit? Ein ſchönes Wort, wer's recht verſtände. Was wollen ſie für Freiheit? Was iſt des Freieſten Freiheit? — Recht zu thun! — und daran wird ſie der König nicht hindern. Nein! nein! ſie glauben ſich nicht frei, wenn ſie ſich nicht ſelbſt und andern ſchaden können. Wäre es nicht beſſer abzudanken als ein ſolches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächſten nur beſchäftigt iſt, und der König verlangt Beiſtand; dann werden ſie uneins unter ſich, und verſchwören ſich gleichſam mit ihren Feinden. Weit beſſer iſt's ſie einzuengen, daß man ſie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Beſten leiten kann. Glaube nur ein Volk wird nicht alt, nicht klug; ein Volk bleibt immer kindiſch.

des Tischliedes. Alsdann einiges Botanische. Fing an den Waverley zu lesen.

17. Barometer 29″. Der Himmel meist bedeckt, obgleich Cirrusartig. Waverley fortgesetzt. Um 12 Uhr nach Belvedere gefahren. Den Erbprinzen nicht angetroffen. Mittag Dr. Ackermann. Über die Verdienste verschiedener Romanschreiber. Erste Lektüre des Waverley fort. Ackermann kam von Belvedere zurück, wo er wegen der Übersetzung mit Herrn Soret conferirt hatte. Es ergab sich daher ein Gespräch über Naturwissenschaften und Verwandtes.

18. Im Waverley weiter gelesen. Einiges am Hauptgeschäft arrangirt. In den untern Garten gefahren. Einige Zeit dort verweilt. Dann umher. Abends. Mittag Dr. Ackermann. Nach Tische mit meinem Sohn zu den Fossilien. Sodann zu Wolfchen, dessen Geburtstagsgeschenke zu besehen. Frau Generalin von Seebach. An Waverley weiter gelesen.

19. Ingleichen das Geschäft weiter geführt. Im untern Garten eine Zeitlang. Botanische Betrachtungen. Nach Tische Frau von Münchhausen und Gräfin von ..... geborne Gräfin Chapot. Blieben zum Thee bey Ottilien.

20. Waverley geendigt. Ein Frühstück für die Damen auf der Bibliothek arrangirt. Brief von Herrn Canzler von Müller von Pempelfort. Professor

Reuter von Straßburg. Einladung der herkömmlichen Sonnabendsgäste. Anmeldung des Erbgroßherzogs und Herrn Soret's. Mittag die Herren Meyer. Reuter von Straßburg. Goudon. Vogel. Riemer und Eckermann. Riemer blieb bis Abends.

21. Ging in den untern Garten. Spazierte im Park. Diktirte verschiedenes an Friedrich. Überlegte mit ihm das Nächste. Kam Dr. Weller. Ging mit ihm herauf zu Tische. Vorgenannte. Herrn Kammerdiener von Fritsch, der mich mit den Karlsbader Ereignissen und Abenteuern umständlich bekannt machte. Nach Tische mit Dr. Weller in die Ausstellung. Abends Wolfchen.

22. Mit Schuchardt einiges concipirt und mundirt. Kam ein Lehrbuch der Mineralogie von Naumann. Ingleichen ein junger Herr von Herder von Straßburg. Spritzte im untern Garten. Abends wurde Herr Hofbildhauer Rauch und Tochter gemeldet.

23. Kamen Vorgenannte. Vielfache Unterhaltung über Kunst und Kunstwerke. Berliner Verhältnisse, so wie über die heutigen fortschreitenden Arbeiten. Mittag Hofrath Meyer und Professor Riemer. Nach Tische modellirte Herr Rauch und wurde vieles besprochen. Abends Ihre. Graf Sanvitale, Gemahlin und deren Schwester, Goudon, Adele. Angenehme Unterhaltung.

24. Den Morgen meist mit Herrn Professor Rauch zugebracht, welcher am Standbild modellirte und

mancherley von den Berliner Kunstleistungen erfreulich mittheilte. Mittag Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer und Professor Riemer. Abends große Abgeschlossenheit.

25. Herr Rauch fuhr fort zu modelliren. Besprach sich wegen des Formens mit Hofbildhauer Kaufmann. Er frühstückte mit uns. Kiste gegen Mittag ab. Ich verfügte mich bey schönem Wetter in den untern Garten. Überlegte verschiedenes was zunächst anzugreifen. Speiste für mich. Begegnete Abends herausgehend Herrn Minister von Fritsch, welcher mich bis in meinen Garten begleitete und daselbst kurze Zeit verweilte. Abends kleiner Thee. — An den Zeichenlehrer Müller nach Karlsruhe, mit dem Versicherungsdecret.

26. Mannigfaltiges angegriffen, um nur einigermaßen in den Gang zu kommen. Herr Geheime Hofrath Helbig brachte einen Blechkasten aus der Verlassenschaft Seroux, wegen fernerer Bestimmung. Sie wurde durchgesprochen, und ich behielt sie im Verschluß. Um 11 Uhr in den untern Garten. Manches besorgt, im Bezug auf die Hauptarbeit. Für mich gegessen. Nach Tische Herr Hofrath Soret. Einiges bezüglich auf unsere botanischen Arbeiten. Anderes auf die Erziehung des Erbgroßherzogs. Wir gingen zusammen nach Hause, wo er abgerufen wurde. Abends Thee bey mir, mehrere Damen, auch Dr. Prosch, der sich

als einen Kunſtfreund angekündigt hatte. Profeſſor Riemer. Fräulein Adele erzählte von ihrer Reiſe und Sommerſtudien. Hatte Mineralien mitgebracht und kündigte noch mehreres an.

s 27. Vielerley beſeitigt. Verhandlung mit meinem Sohne wegen der Michaelsrechnung. Beytrag für den Albrecht-Dürer-Verein an Demoiſelle Seidler. Die Zahniſchen Hefte an Schuchardt. Die meinigen reponirt. Die Mineralien aus dem hintern Zimmer zur Vertheilung ins vordere gebracht. Anmeldung des Herrn und Frau von Cotta. Einladung deſſelben auf den Mittag. Kamen gegen 2 Uhr. Dazu Coudray, Riemer und Eckermann. Ward viel von der Berliner Feyerlichkeit und den dortigen Zuſammenkünften erzählt. Zeigte die Zeichnungen von Neureuther vor. Gegen 4 Uhr gingen ſie weg und reiſten ab. Abends zum Thee Gräfin Julie und Fräulein von Pappenheim. — Herrn Ritter von Cornelius in München und Herrn Eugen Neureuther daſelbſt.

28. Ordnete und überdachte die von Geheimen Hofrath Helbig überbrachten Ringe und dergleichen. Sendung von de Wit, welche zu leſen anfing. Manches andere beſeitigt. Gegen das Hauptgeſchäft gewendet. Mittag Familie. Nach Tiſche mit meinem Sohn, Perſonalia, Specialia. Abends Oberbaudirector Coudray. Über die verſchiedenen

Bemühungen und la Géométrie descriptive. Zeigte ihm einen Theil der Zeichnungen Neureuthers. Las das Heft von Wit hinaus. Abenteuerlich und unerfreulich.

29. Das Hauptgeschäft angegriffen. Briefe diktirt. Wits Hamburger Theater-Controvers, genau besehen, ganz Null. Meldete mich bey Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Großherzogin, welche gestern Abend angekommen war. Hofgärtner Sckell von Dornburg. Um halb 1 Uhr zur Frau Großherzogin. Mannigfaltiges geordnet und vorbereitet. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische der von Knebelsche Hofmeister Bayer, welcher von Berlin zurückkam und von den dortigen Feyerlichkeiten erzählte. Herr Hofrath Meyer. Abends mehrere Engländer beym Thee. Herr Hofrath Soret, mit dem ich mich über die Neumannische Mineralogie unterhielt.

30. Einiges am Hauptgeschäft. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Hofbildhauer Rauch nach Berlin, Gypsabgüsse. Herrn von Beulwitz, Billet. — Herr Macco, Historienmaler des Königs in Bayern, meldete sich und ward auf heute Abend eingeladen. Ich theilte Ottilien den Dornburger Aufsatz mit. Geburtstag der Prinzeß. Die Kinder waren gratuliren gefahren. Mittag Hofrath Meyer und Dr. Eckermann. Nach Tische Naumanns Mineralogie. Abends Hofmaler Macco und Professor Rösel, auch die Hausfreunde.

October.

1. Einiges diktirt. Das Nöthigſte vorwärts geſchoben. Die Werke des Thomas Reid zu leſen angefangen. Den Kaſten mit Pretioſis und Curioſis an Geheimen Hofrath Helbig. Antwort von Herrn von Beulwitz. Die verwittwete Großherzogin, derſelben vorgewieſen die Neureutheriſchen Zeichnungen. Zu Tiſche Herr Profeſſor Riemer und Herr ..... von Crefeld, welcher mit meinem Sohn die Foſſilien durchgeſehen hatte. Gegen Abend Gräfin Caroline von Egloffſtein und Herr Hofrath Soret. Mit letzterem die nächſten Botanica. Blieb für mich. Verfolgte die Lectüre von Thomas Reids Werken.
2. Gedachtes Leſen fortgeſetzt. Das Hauptgeſchäft vorgerückt. Briefe diktirt. Verſchiedene Anmeldungen. Einladungen auf dieſen Abend. Die Frau Großherzogin Kaiſerliche Hoheit. Herr Obriſtlieutenant von Beulwitz. Profeſſor Riemer, Profeſſor Röſel. Beide blieben zu Tiſche. Riemern hatte ich die Neureutheriſchen Arabesken vorgelegt. Abends Thee, viele Einheimiſche und Auswärtige.
3. Abſchrift des Aufſatzes an Zelter durch John. Anderes beſorgt. Um 12 Uhr: Reverend E. Serocold Pearce, und Gattinn. Hofrath Stark aus Jena, von Berlin erzählend. Mittags unter uns. Abends zum Thee Profeſſor Röſel und Ober-

baudirector Coudray. Ersterer zeigte seinen neusten Entwurf zugleich mit den ältern Umrissen vor. — Herrn Geheimen Cammerrath Frege in Leipzig Anweisung für Elkan angezeigt. Die Anweisung unterschrieben und an den letzteren abgegeben. Communicate an das Großherzogliche Landschaftscollegium, und Großherzogliche Akademische Finanzkommission.

4. Um 10 Uhr Professor von Martius. Ich fuhr mit ihm nach Belvedere. Wir besahen das Palmenhaus und besprachen uns mit Conducteur Sckell. Mittag derselbe zu Tische, ingleichen Riemer, Coudray, Vogel, Eckermann, Macco und Goebel. Abends im Theater Vorstellung der Oper Moses von Rossini.

5. Die nächsten Sendungen weiter gefördert. Brief von Geheimen Rath Loder von Moskau, mit Inlagen an den Großherzog. Junger Maler aus Hamburg, der nach München ging. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. An Herrn Graf Caspar von Sternberg in Prag. — Mittag Döbereiner, Weller, von Martius, Schübler, Vogel. Vorher botanische Unterhaltung mit Herrn von Martius. Nach Tische fortgesetzt. Besonders über Fehlgeburten der Krone. Veranlassung unter den seltsamsten Gestalten. Späterhin Brandes von Salzuflen. Director des Westphälischen Apothekervereins. So-

dann Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Verschiedene Verhältnisse und Geschäfte durchsprechend.

6. Döbereiners und Loders Brief durchgedacht. Concepte anderer Briefe diktirt. Herr von Martius nach 10 Uhr. Fuhr mit demselben ums Webicht. Wir setzten unsere botanischen Gespräche fort, so wie auch nachher zu Hause. Zu Tische fanden sich Herr Professor Schübler. Später Herr Soret. Das Gespräch war sehr aufgeweckt, indem die sämmtlichen Probleme der Uranfänge der Geologie so wie der organischen Physiologie scherzhaft und paradox zur Sprache kamen. Herr von Jordan besuchte mich. Unterhaltung über den verewigten Herrn. Später Herr von Ütterodt, Abgesandter vom Großherzog von Hessen. Frau von Mandelsloh. Die beyden Münchner Herren waren auch noch geblieben. Nahmen später Abschied. Ich unterhielt mich mit meinem Sohn über die Mittagsgespräche.

7. Durch Schuchardt mehrere Munda. John schrieb und corrigirte die Titel der nächsten Sendung. Die Prinzessin Karl und Auguste mit Umgebung. Zu Mittag für uns. War vorher mit Ottilien spazieren gefahren. Abends Professor Riemer. Unterhaltung über Bibliotheksangelegenheiten, in Bezug auf die Absichten der Frau Großherzogin. — Herrn Geheimen Hofrath von Cotta nach Stuttgart. Herrn Geheimen Kirchen-

rath Paulus nach Heidelberg. Übersendung einer goldnen Medaille. Herrn Graf Caspar von Sternberg Prag, ein Packet Drucksachen nach dem Verzeichniß. Herrn Professor von Martius in München, eine zurückgelassene Brille durch Frau Hofrath Oken in Jena. Herrn Dr. Weller in Jena. An den Studiosus Bayer daselbst. Herrn Hofrath Voigt, Rücksendung seines botanischen Werks.

8. Nebenstehendes. Den Brief von Carlyle näher betrachtet. Besuchte mich Herr George von den Steenhof, ein stattlicher Mann, von Baden Baden kommend und mir einen Spazierstock von Ilex aquifolium verehrend, mit geschnitztem Knopfe. Herr Professor Göttling von seiner italiänischen Reise zurückkehrend. Graf Santi und Graf Medem. Mittag die Tieckische Familie. Die Professoren Riemer und Göttling. Gegen Abend die Prinzen von Oldenburg, Umgebung und Oberstallmeister von Bielke. Sodann für mich. Leben von Burns und schottische Balladen.

9. Ankunft der batavischen Sendung von Büchern. Einiges am Hauptgeschäft. Concepte und Munda. Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag mit Eckermann. August und die Kinder waren über Land. Nach Tische Burns Leben und Gedichte. Herr und Frau Gräfin Medem. Oberbaudirector

Coudray. Nachricht von Paris bringend. Abends Tiecks Vorlesung und Abendessen bey meiner Tochter.

10. Die Einrichtung des zweyten Theils der Wanderjahre bedacht und einiges umgestellt. Fortgefahren damit bis gegen Mittag. Um 12 Uhr Professor Johannes Müller von Bonn. Sein Werkchen über die phantastischen Gesichtserscheinungen vorlegend, worüber denn weiter gesprochen wurde. Mittags Tieck und Gräfin Finkenstein, Coudray, Riemer. Nach Tische The Foreign Review No. III. Juli 1828. Mit Professor Riemer über die Intentionen der Frau Großherzogin in Absicht auf die Bibliothek. Setzte das Lesen der neuen Review fort.

11. Mundum zu den Wanderjahren. Hofrath Vogel; seine „Beyträge zur praktischen Medizin" vorlegend. An jenem Mundum fortgefahren. Consistorialrath und Dr. Wiggers aus Rostock mit Frau und 2 Söhnen, deren ältester nach Schulpforte bestimmt ist. Umrisse von Moritz Oppenheim zu Hermann und Dorothea. Durch Herrn Canzler von Müller. Zu Mittag Alwine Frommann. Herr Canzler von Müller, Macco, Coudray. Mannigfaltige Mittheilungen von der Reise her. Nach Tische ein kaum leserlicher Brief von Alexander von Humboldt. Sonstiges Neue und Erneute. NB. Früh trat der Engländer..... zufällig bey mir ein. Abends für mich allein.

Egmont. Wie ſelten kommt ein König zu Verſtand! Und ſollen ſich viele nicht lieber Vielen vertrauen als Einem? und nicht einmal dem Einen, ſondern den Wenigen des Einen, dem Volke, das an den Blicken ſeines Herrn altert. Das hat wohl allein das Recht klug zu werden.

Alba. Vielleicht eben darum, weil es ſich nicht ſelbſt überlaſſen iſt.

Egmont. Und darum niemand gern ſich ſelbſt überlaſſen möchte. Man thue was man will; ich habe auf deine Frage geantwortet, und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es ſind Männer, werth Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für ſich, ein kleiner König, feſt, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer iſt's ihr Zutrauen zu verdienen; leicht zu erhalten. Starr und feſt! Zu drücken ſind ſie; nicht zu unterdrücken.

Alba (der ſich indeß einigemal umgeſehen hat). Sollteſt du das alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

Egmont. Deſto ſchlimmer, wenn mich ſeine Gegenwart abſchreckte! Deſto beſſer für ihn, für ſein Volk, wenn er mir Muth machte, wenn er mir Zutrauen einflößte noch weit mehr zu ſagen.

Alba. Was nützlich iſt kann ich hören wie er.

Egmont. Ich würde ihm ſagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Heerde Schafe vor ſich hintreiben, der Stier zieht ſeinen Pflug ohne Widerſtand; aber

Diktirte den von Humboldtischen Brief ins Reine. Auch sonstiges Concept. — An Herrn Hauptmann von Eckendahl ein Manuscript zurück. Herrn Landesdirections-Rath Töpfer, eine Gedicht-Subscription. Herrn Soret, die von Hoffische Höhenmessung und Einleitung zur Metamorphose der Pflanzen.

12. The Foreign Review fortgelesen. Den von Humboldtischen Brief durchgesehen und zu munditen gegeben. Anderes durchgedacht. Mittags Eckermann und mein Sohn. Vorher Graf Luxburg, der Erbprinz und Hofrath Soret. Auf dem Platz und der Straße großes Menschengedräng, wegen des Zwiebelmarktes. Das Lesen der Review fortgesetzt. Hatte einige Zeichnungen aufgesucht und sie ihrer Bestimmung näher gebracht.

13. Früh am Hauptgeschäft. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Döbereiner, wegen Großherzoglicher Verwilligung. Die Abschriften des Humboldtischen Briefes an Canzler von Müller. — Akten deshalb ejustirt, und sonstiges diktirt. Buchbinder Bauer heftete. Hofrath Soret zu Tische. Gegen Abend Prinz von Coburg. Sodann Frau von Riedesel, Generalin Seebach und Gräfin Fritsch. Bey Ottilien zum Thee, wobey ich mich einfand.

14. Revision der Wanderjahre. Um halb 11 Uhr verwittibte Frau Großherzogin. Vorgewiesen das

Oppenheimische zu Hermann und Dorothea. Ingleichen das Zahnische Pompeji. Mittag für uns. Gegen Abend Professor Riemer. Das Verzeichniß der vorerst nothwendig anzuschaffenden Bücher besprechen.

15. Revision der Wanderjahre fortgesetzt. Vortrag meines Sohnes in Oberaufsichts-Angelegenheiten. Hofgärtner Baumann. Zwirne von Cimma dringend. Einige Teppiche angeschafft. Schreiben von Müller in Karlsruh. Gompter von Jena. Ein halbes Ries Papier zum Catalog wünschend. Mittag für uns. Abends für mich. Der erste Theil von Göz von Berlichingen ward aufgeführt. Nachher kam mein Sohn, deshalb unständlich referirend.

16. Das Hauptgeschäft fortgesetzt. Meines Gedicht von Herrn Canzler, datirt Schweningen. Brief von Graf Reinhard und Oppenheim communizirt. Frau Großherzogin, Kaiserliche Hoheit. In dem Vorliegenden fortgefahren. Herr Staatsminister Schweitzer und General-Superintendent Röhr zu Tische. Schemata ins Reine. Die Schemata fortgesetzt betrachtet. Abends Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Später Oberbaudirector Coudray. Die neuen Straßenanlagen zu Umgehung der preußischen Zölle mit Karten und Protokollen vorlegend.

17. Einiges zum Hauptgeschäft. Fräulein Faber aus

Berlin und Fräulein Weyland von hier. Sodann Hofrath Vogel. Ferner Herr von Beulwitz, wegen eines Porträts Ihro Königlichen Hoheit des Höchstseligen Herrn Großherzogs. War Fräulein Ulrike angekommen, dieselbe und Fräulein Adele zu Mittag. Nach Tische Herr Canzler, welcher zuletzt blieb und von seinen Reiseereignissen Mittheilung gab. Später Herr Soret. Über dichotomische Lehrmethode. Lasen einige Lieder von Béranger.

18. Am Hauptgeschäft vorgeschritten. Nebenstehendes: Herrn Canzler von Müller, mitgetheilte Briefe zurück. Herrn Hofrath Döbereiner, wegen dem Großherzoglichen Zuschuß zu seinen Arbeiten. — Mittag Hofrath Vogel und Schwager, auch Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer, welcher von Belvedere hereingezogen war. Die Histoire générale des Proverbes, von geringem Werthe.

19. Die Cantate für Zelters 70. Geburtstag, sowohl Text als Tabelle. Herr Genast, Geheimer Hofrath Helbig, Canzler von Müller und Hofmaler Macco. Oberhofmeister von Motz. Mittag Herr Oberbergrath Nöggerath von Bonn. Notizen von Berlin. Manches auf Mineralogie und Geologie und rheinische Zustände bezüglich. Abends Herr Major von Germar und Herr Schlichtegroll der Jüngere aus München.

20. Früh die Cantate für Zelters Geburtstag weiter geführt. Herr Nöggerath beſah mit meinem Sohn die Foſſilien und anderes. Mittag derſelbige bey Tiſche und Hofrath Vogel. Mein Sohn war nach Jena gefahren. Geologiſche Unterhaltung und bergmänniſche, in den preußiſchen Beſitzungen am Rhein und in Weſtphalen. Geſpräch mit Eckermann über die Verdienſte der Walter Scottiſchen Romane, beſonders das Mädchen von Perth. Blieb für mich. Die Matrone von Liegnitz ſprach ich kurze Zeit. Blieb für mich. Herr Hofrath Soret. Einiges Naturphiloſophiſche, womit ich mich weiterhin beſchäftigte. — Herrn Profeſſor Göttling die 3. Lieferung meiner Werke, Jena.

21. Nebenſtehendes: An Herrn Generalconſul und Ritter Küſtner in Leipzig. Herrn Muſikdirector Rungenhagen in Berlin. Inliegend an Fräulein Zelter. An meinen Sohn nach Jena. An Banquier Elkan. — Mundum zum Hauptgeſchäft. Marquis de Laborde, der Reiſende durch Syrien u. ſ. w., brachte das Programm über die Stadt Petra, die alte Reſidenz der Nabatäer. Ich fuhr in den untern Garten. Verweilte daſelbſt. Speiſte nachher mit Ottilien allein. Nachmittags für mich. Fräulein Ulrike, von Berlin manches referirend. Abends die Geſchichte der Sprichwörter.

22. Nebenſtehendes: Herrn Geheimen Cammer-

rath von Goethe nach Jena. Herrn Geheimen Hofrath Helbig hier. — Am Hauptgeschäft fortgefahren. Herr Professor de Wette von Basel, ein Programm von Roeper bringend. Fuhr in den untersten Garten und ging wieder zurück. Mittag Dr. Eckermann. Mein Sohn und Kinder in Jena. Nachher für mich. Die Geschichte der Sprichwörter studierend.

23. Verschiedene Munda. Schuchardt zeigte eine russische Platina-Münze vor. Cromwell von Victor Hugo vom 17. Bogen an, der bisher gefehlt hatte. Ihro des Herrn und Frau Großherzogin Kaiserlich Königliche Hoheiten. Im Garten mit Alma. Zu Tische mit Ottilien und Eckermann. Später für mich. Zeitungen und Journale. — Herrn Geheimen Rath von Willemer Frankfurt a. M. Herrn Grafen Brühl Berlin.

24. Zeitig nach Berka. Begegnete Herrn Schütz, der mir entgegen gekommen war. Mit ihm auf den neuen Pavillon, wo wir Feuer anmachen ließen und frühstückten. Zeitungen und sonstige Unterhaltungen. Auf dem Hin- und Herwege das Nächstbevorstehende überlegt. Nach 1 Uhr wieder zu Hause angelangt. Rüchels Biographie von Fouqué. Abends Professor Riemer. Besprachen Sammlung von Sprüchwörtern. Auch die durch der Frau Großherzogin Munificenz anzuschaffenden Bücher. Oberbaudirector Coudray, von dem

polniſchen Reichstag zu Neuſtadt merkwürdige und luſtige Ereigniſſe referirend. Nachricht, Varna ſey eingenommen. War durch einen Courier von Berlin an die preußiſchen Prinzen gelangt. Über die neu einzuführenden Chiffren der Höchſten Herrſchaften.

25. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling den 11. Band der kleinen Ausgabe und den 1. von den Wanderjahren nach Jena. — Kam eine Sendung von Prag, die Monatsſchrift des vaterländiſchen Muſeums, Juny bis October incluſive und ſonſtiges. Verhielt mich ruhig wegen einiger Indiſpoſition. Blieb Mittags auf meinem Zimmer. Las ferner Reinholds Geſchichte der Philoſophie bis zu Platon. Beſuchte mich Herr Bergdirector von Herda Abends. Ward beſprochen das Salzwerk zu Buſleben und anderes. Geſchichte der Philoſophie fortgeſetzt.

26. Gleichfalls fortgeſetzt. Herr Soret überſchickte eine neue Medaille von Bovy. Briefe von Cotta. Reinholds griechiſche Philoſophen, Platon. Um 12 Uhr der Engländer Hamilton und Frau, auch Frau von Spiegel, Fräulein Spiegel und von Ziegeſar. Nachher Graf und Gräfin Caraman, auch ein Spanier. Zu Tiſche Herr Hofmaler Macco. Hofrath Meyer und Fräulein von Pogwiſch. Landesdirections-Rath Töpfer. Dankbar für das Blättchen für Wittich. Oberbaudirector

Coudray, sein Gutachten gebend über Wolfs Rezension des Pentazoniums.

27. Studium zum Hauptgeschäft. Briefconcepte diktirt. Architekt Wolf von Kassel nach Berlin gehend. Einiges in Ordnung gebracht. Das Portefeuille mit der Bologneser Schule an Schuchardt. Mittag Hofrath Meyer. Einiges zum Hauptgeschäft. Abends griechische Philosophen. Hatte auch die italiänischen Volkslieder in Erwägung gezogen.

28. Verschiedenes zu den Wanderjahren. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Factor Reichel Augsburg. An Frau Therese Eißl nach Grätz. — Frau Großherzogin um halb 11 Uhr. Mittag zu Tische Coudray, Meyer, Riemer und Architekt Wolf. Professor Riemer blieb. Herr Canzler von Müller von Allstedt zurückkommend, und manches Bisherige referirend.

29. Mundirt an den Wanderjahren. Einiges geordnet. Fiel der Geburtstag der Fräulein Ulrike und Almas. Das Marezolliſche Porträt wurde aufgestellt. Auch ein von Rom gekommener Ecce homo-Kopf. Nachher Demoiselle Seidler. Mittag Herr Hofrath Soret und Fräulein Ulrike. Blieb für mich. Diktirte Abends einen Brief an Zelter.

30. Unruhige Nacht. Barometerstand 27″ 8½‴. Es fiel ein still niedergehender allgemeiner Schnee. Mundum des gestrigen Briefs durch John. Reinholds Geschichte der Philosophie. Mittag allein.

Verschiedenes durchgedacht. Abends Hofrath Vogel. War die Madonna del Sisto lithographirt von Müllern angekommen.

31. Die Nacht nicht viel besser. Ottiliens Geburtstag. Sie und Ulrike besuchten mich. Hofrath Vogel, Hofrath Meyer. Besprechung wegen des Großherzoglichen Bildes. Den übrigen Tag im Bette zugebracht und das Vorseyende überlegt. Bessere Nacht. — Herrn Professor Zelter Berlin.

November.

1. Aufgestanden und Nebenstehendes expedirt: Herrn Ritter von Cornelius München. Herrn Buchhändler Jügel Frankfurt a. M. Herrn Banquier Elkan hier. — Einiges Politische gelesen. Weniges gegessen. Ging ein gnädigstes Rescript ein wegen den Kenntnissen und Fertigkeiten des Technikers Kirchner. Ich setzte die Betrachtungen über das allernächst zu Leistende bis gegen Abend und durch einen Theil der Nacht fort.

2. Ausfüllung einer Lücke des 3. Bandes der Wanderjahre. Nebenstehendes: Herrn Factor Reichel. 24. und 25. Band nach Augsburg und Brief an denselben. Herrn Ritter von Cornelius die Neureutherischen Handzeichnungen nach München. — Die Kapseln zur Bovyschen Medaille kamen an. Die Medaillen wurden eingelegt. Ich besah die von Müller lithographirte Madonna di St.

Sixto und bestellte den Rahmen. Ordnete die neuangekommenen Aushängebogen. Mittag für mich. Nach Tische und gegen Abend Ottilie, von den neusten öffentlichen und Privatangelegenheiten erzählend.

3. Einiges zu den Wanderjahren. Mehrere Briefe concipirt. Den ganzen Morgen hierauf verwendet. Mittags speisten die Kinder auf meinem Zimmer mit mir, auch Eckermann. Gegen Abend Herr Soret. Sodann Oberbaudirector Coudray, welcher von dem glücklichen Verlauf der Jenaischen Conferenz angenehme Nachricht erstattete. Hofrath Vogel kurze Zeit.

4. An den Wanderjahren fortgearbeitet. Sonstige Expeditionen berichtigt und abgelassen: Herrn Dr. Stichling die Aarauer Zeitschrift nach Dornburg. Herrn Professor Rauch, Bestellung von Medaillen, Berlin. Herrn Geheimen Hofrath Helbig, Promemoria wegen der Instrumente von dem Höchstseligen Großherzog. — Der Tischer rahmte Müllers lithographisches Bild ein. Mittags für mich. Nach Tische Dr. Eckermann. Unterhaltung über Heinrich Müllers Lithographie. Abends Landesdirections-Rath Töpfer, Professor Riemer. Letzterer blieb. Gab Nachricht von Berlin und dem Aufenthalt seiner Frauen daselbst. Röfels landschaftliche Zeichnungen, von Rabe in Kupfer gebracht.

5. Wanderjahre fortgeſetzt. Gedicht an Röſel, abgeſchrieben und fortgeſendet. Herrn Röſel, in Berlin, Gedicht. — Herr Hofrath Soret. Mit ihm die Dresdner künſtleriſche Angelegenheit durchgeſprochen. Brief von Frankfurt, Willemers italiäniſche Reiſe betreffend. Mittag für mich. Abends Herr Hofrath Meyer. Den Anfang der Kunſtgeſchichte von Alexander bis Auguſt vorleſend. Auch die Müllerſche Lithographie betrachtend und billigend.

6. Wanderjahre fortgeſetzt. Sendung von München. Porträte der Höchſten Herrſchaften lithographirt. Landſchaften von Dillis. Schreiben des Miniſter von Altenſtein; die Zurückſendung der geliehnen Manuſcripte. Mittag für mich. Einzelne Betrachtung der von Berlin geſendeten antiquariſchen Kleinigkeiten. Abends Oberbaudirector Coudray. Erzählend von der Einweihung des Reſſourcenſaals. Auch von ſeiner vorhabenden Reiſe ſprechend und vorberichtend.

7. Fortſetzung des geſtrigen Geſchäftes. Herr Geheime Hofrath Helbig, zu Beſchauung der Müllerſchen Lithographie und Beſprechung ſonſtiger Geſchäftspuncte. Secretär Kräuter, einige rückſtändige Remunerationen erinnernd und zur Austheilung übernehmend. Mittag die Kinder. War Mittagstafel der Freunde im Erbprinzen. Kam Herr Soret. Verabredung mit demſelben wegen

dem edeln Pferde, das du reiten willſt, mußt du ſeine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünſcht der Bürger ſeine alte Verfaſſung zu behalten, von ſeinen Landsleuten regiert zu ſein, weil er weiß wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Theilnehmung an ſeinem Schickſal hoffen kann.

Alba. Und ſollte der Regent nicht Macht haben dieſes alte Herkommen zu verändern? und ſollte nicht eben dieß ſein ſchönſtes Vorrecht ſein? Was iſt bleibend auf dieſer Welt? und ſollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes Verhältniß ſich verändern, und eben darum eine alte Verfaſſung die Urſache von tauſend Übeln werden, weil ſie den gegenwärtigen Zuſtand des Volkes nicht umfaßt? Ich fürchte, dieſe alten Rechte ſind darum ſo angenehm, weil ſie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des Ganzen, ſich verbergen oder durchſchleichen kann.

Egmont. Und dieſe willkürlichen Veränderungen, dieſe unbeſchränkten Eingriffe der höchſten Gewalt, ſind ſie nicht Vorboten, daß Einer thun will was Tauſende nicht thun ſollen? Er will ſich allein frei machen, um jeden ſeiner Wünſche befriedigen, jeden ſeiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten weiſen Könige, ganz vertrauten, ſagt er uns für ſeine Nachkommen gut? daß

einer neuen Rückſendung der Bodyſchen Medaille. Später Herr Kanzler. Sodann mein Sohn, eine freundliche Gabe von Stephan Schütze bringend. Fräulein Ulrike, manches Vorkommliche, Charakteriſtiſche und Geſellige. Auch die kleinen Stickereyen beſprechend. Das Nächſtbevorſtehende durchgedacht.

8. Mundum an den Wanderjahren. Promemoria wegen des Dresdner Kunſtvereines. Profeſſor Bachmann, mit demſelben die Angelegenheiten der Mineralogiſchen Societät beſprochen. Fräulein Seidler über die Dresdner Angelegenheit. Dr. Meyer von Minden. Erinnerung alter guter Zeiten. Zu Tiſche für mich. Nach Tiſche Dr. Eckermann. Die engliſch-geologiſche Tabelle. Hofrath Meyers Kunſtgeſchichte und Manuſcript hinausgeleſen. — Herrn Generalconſul Küſtner nach Leipzig. Radirung des Gartenhauſes. Herrn Reichel den 11. Band, von Göttling corrigirt, Augsburg.

9. An den Wanderjahren gearbeitet. Verſchiedene Munda durch John. Manches angeordnet. Prinz Wilhelm und Karl Königliche Hoheiten und Adjutantur. Profeſſor der Mathematik Kunze am hieſigen Gymnaſium. Einſicht in Zenkers Zoologie. Mittagseſſen zu Ehren des Dr. Meyer von Minden. Ich blieb für mich. Griff das Nächſte an. Las Meyers Kunſtgeſchichte, den Reſt des Manuſcripts. Berichtigte die ſubſcripten Zahlungen

wegen des Künſtlervereines. Abends die Geſchichte der Sprichwörter franzöſiſch. Auch hatte Rüchels Leben von La Motte Fouqué durchgeleſen.

10. An dem Hauptgeſchäft fortgearbeitet. Verabredung mit meinem Sohn des heutigen Tages wegen. Erhielt durch Hoffmanns: Handbuch der ungariſchen Poeſie von Franz Toldy mit einem Briefe von Franz Joſeph Schedel aus Peſt. Dürfte alſo jenes wohl ein angenommener Name ſeyn. Maler Krüger, Bild des Prinzen Wilhelm und der Prinzeß Auguſte. Mittag für mich. Meyer von Bremen ſpeiſte mit meinen Kindern und einer Geſellſchaft. Beſuchte mich des Abends Dr. Meyer Abſchied zu nehmen. Ich las weiter in dem Handbuch der ungariſchen Poeſie. Auch ſodann die Schule der Frommen von Carl Immermann; ein trauriges Geles.

11. Nothwendigſte Überſicht des Hauptgeſchäftes. Schematiſirung deshalb. Grabſchrift für Herrn von Einſiedel, durch Herrn Canzler eingereicht. Mittags allein. Nachher Dr. Eckermann. Abends Herr Canzler. Später Ottilie.

12. Am Hauptgeſchäft fortgefahren. Um 11 Uhr Frau Großherzogin Mutter. Nachher Dr. Ilmoni aus Finland. Mittags mit der Familie. Nachher Dr. Körner. Abends für mich.

13. Das Hauptgeſchäft gefördert. Einiges in Oberaufſichts-Angelegenheiten. Einige Briefconcepte.

Dr. Körner, ſein neuſtes Crownglas vorlegend. In obigen fortgefahren. Mittag Wölfchen, ſpeiſte mit mir auf meinem Zimmer. War munter und anmuthig. Ich fuhr fort das Werk über den Mohn zu leſen. Zeitig zu Bette.

14. Bericht wegen des Geſuches des Jenaiſchen Fechtmeiſters Bauer. Meine Schwiegertochter und Hofrath Vogel. Nachricht vom Tode der Kaiſerinn Mutter. Auftrag an Kräuter, wegen einer Sendung von Würtemberg. Schwarze Kunſt nach Rembrandt: der Herr des Weinbergs, nach dem Evangelio. Mittag für mich. Ankunft der Wichmanniſchen Büſten des Profeſſor Hegel und Demoiſelle Sonntag. Abend Profeſſor Riemer. Verſchiedenes Manuſcript mit ihm durchgegangen. Anderes Literariſche durchgeſprochen. Beſonders auch einige neuacquirirte Bücher und Manuſcripte betreffend.

15. Wegen Reinigung des Ofens in den vordern Zimmern mich eingerichtet. Die benannten Büſten günſtig aufgeſtellt. Nebenſtehendes: An Herrn Küſtner Leipzig. Brief nebſt 5 Thaler Sächſiſch. Herrn Ernſt Arnold nach Dresden mit Medaillen. — Zeitſchrift Echo. Mittag mit der Familie und Dr. Eckermann. Geſpräch über Meyer von Minden. Die neuen Theater-Einrichtungen. NB. Früh war auch Geheimer Hofrath Helbig dageweſen, um wegen des reſtaurirten

Bildes und ſonſtiger Vorkommenheiten zu beſprechen. Ich ſetzte die Leſung von Plautus Comödien fort, indeſſen Wölfchen ſeine kleine Spiele trieb.

16. Mehrere Concepte und Munda. Bedeutendes Schreiben des Grafen Reinhard an Müller. Der an Goebels Stelle in Jena getretene Profeſſor Wackenroder. Mein Sohn fuhr mit Geſellſchaft nach Berka. Ich ſpeiſte mit der Familie. Las in der Zeitſchrift L'Eco. Sodann in Plautus. Hofrath Vogel auf einige Stunden. Ärztliche Unterhaltung. Beſonders über ſeine Anſichten der Krankheitszuſtände.

17. Nebenſtehendes: Bericht an den Großherzog Königliche Hoheit wegen Fechtmeiſter Bauer in Jena. Herrn Lehmann in Frankfurt a. M. An die Herausgeber des Echo in Mayland. Quittung für das reſtaurirte Bild an Lieber. Herrn Profeſſor Wackenroder, Abſchrift einer Stelle aus dem Globe, Jena. Ging erſt Mittwochs den 19. ejusdem ab. — Brachte die Welleriſche Angelegenheit wieder zur Sprache. Die Acten fanden ſich. In Diktiren und Mundiren fortgefahren. Mittag mit Ottilien und den Kindern. Mein Sohn ſpeiſte außerhalb; gegen Abend Frau von Münchhauſen. Gegen Abend Herr Soret, botaniſches und naturhiſtoriſches Geſpräch.

18. Nebenſtehende Antwort: Director Rungenhagen, wegen der Cantate auf Zelters Geburtstag. — Sonſtige Munda, Abſchriften, Expeditionen, Vorbereitungen und dergleichen. Abſchrift von Herrn von Quandts Brief an Demoiſelle Seidler. Die eingerahmte Landſchaft an Fräulein Ulrike. Diplom als Ehrenmitglied des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, zu Gunſten der ſächſiſchen Alterthümer. Mittag mit der Familie. Kam Wits, genannt Törring, Heyrath zur Sprache. Manches vorbereitet. Abends Frau von Wegner, von Münchhauſen und Hofrath Meyer zum Thee.

19. Das Hauptgeſchäft vorgeſchoben. Kupferſtecher Barth von Frankfurt a. M. kommend. Einen Salvator nach Holbein, von ihm ſehr zart geſtochen, bringend. Mittags mit den Kindern und Ottilien. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Die Verbindung mit dem Dresdner Kunſtverein beſprechend; auch das letzte Schreiben von Herrn Grafen Reinhard aus Paris. Darauf Herr Profeſſor Riemer, verſchiedene Concepte mit ihm durchgegangen. Sodann die ihm von Wolf vorgelegten Aushängebogen der italiäniſchen Volkslieder. Auch die Büſten der Demoiſelle Sonntag und Herrn Hegels neuerlich beſchaut und beſprochen. — Sendung an Herrn Canzler von Müller, Empfehlung des Beytritts zu dem Dresdner Verein.

20. An den Wanderjahren redigirt. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Profeſſor Wichmann Berlin. Herrn Hofmaler Stieler München. — Nach 1 Uhr der vor einigen Wochen angekommene Engländer ..... Mittags mit der Familie und Eckermann. Nach Tiſche mit meinem Sohn verſchiedenes durchgeſprochen. Abends Herr Macco. Landesdirections-Rath Töpfer, Fräulein Ulrike. Späterhin in dem Werke des Paulus, welches mit einem Briefe von demſelbigen und Dank für die Medaille angekommen war. Einiges verglichen mit dem Texte.

21. Nebenſtehendes: Herrn Staatsminiſter von Altenſtein nach Berlin. — Das Hauptgeſchäft gefördert. Die Einladungen auf morgen expedirt. Die Actienſcheine vertheilt. Bis Nr. 26 inclusive an Herrn Soret übergeben. Mittag mit der Familie; die neuſten engliſch-amerikaniſchen Romane beſprochen. Das ſchöne Mädchen von Perth ward gerühmt. Abends Profeſſor Riemer. Die durch die Schatullverhältniſſe aufgekündigten Journale beſprochen. Wolfs italiäniſche Volkslieder. Zaupers Homer und ſonſtiges.

22. Geſchäfts-Munda. Die Wanderjahre bedacht. Briefconcepte dictirt. Mittag große Tiſchgeſellſchaft im Saale. Ich blieb für mich und las verſchiedenes. Den Almanac des Dames für 29. Sodann arabiſche Sprüchwörter, herausgegeben

von Erpenius. Mein Sohn erzählend, was bey Tiſche vorgekommen und in Gefolg deſſen andere Lebensereigniſſe. Fuhr fort ſodann wie oben.

23. An den Wanderjahren diktirt. Meldete ſich Dr. Weller. Zwey Bilder von Herrn Macco. Speiſte für mich allein. Nach Tiſche Ottilie, die Theaterangelegenheiten vortragend. Nachher mein Sohn, auch Wölfchen, welcher zuletzt blieb. Ich ſetzte meine Studien und Betrachtungen fort. Auch las ich die letzten Braniſchen Journale. Ging einen Nürnberger Auctionscatalog durch. Überlegte das Nächſte.

24. Fortſetzung an den Wanderjahren, die Schemata aufs neue durchgeſehen und ins Reine diktirt. Mittag mit der Familie auf meinem Zimmer. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray aus dem Eiſenachiſchen zurückkehrend und von ſeiner Expedition manches erzählend. Von ſeinem Aufenthalt in Geiſa und Beſuch in Treffurt.

25. Einiges zum Schema. Erhielt ein diplomatiſches Werkchen, von 6 und ½ Bogen; ohne Titel, war bemerkt: vom Herrn Legationsrath Kölle. Frau Großherzogin Mutter, die Wichmanniſchen Bitten. Lithographien nach dem Herzoglich Albertiſchen Zeichnungskabinet. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Obiges Heft weiter geleſen. Mit der Familie vorn geſpeiſt. Die diplomatiſchen Bogen von Legationsrath Kölle weiter geleſen. Abends

Professor Riemer, einige Manuscripte durchgegangen.

26. Einige Correcturen nachgeholt. Concepte durchgesehen, Schemata erneuert. Kam die Sendung von Baron von Wolbock, welcher das Museum der Antiken von Bouillon übersendete, 3 Bände. Überlegung deshalb. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittags mit der Familie. Neue Verhältnisse durchgesprochen. Das Hauptgeschäft nicht aus Augen gelassen. Abends Herr Canzler von Müller. Sodann Landesdirections-Rath Töpfer. Später Wölfchen.

27. Expedienda für heute und morgen vorbereitet: Herrn Banquier Elkan, wegen der Dresdener Zahlung. Herrn von Quandt, dieselbe ankündigend. — Um 12 Uhr Besuch von Frau von Wolzogen. Dr. Herzog von Jena, Verfasser der thüringischen Geschichte. Die zwey Domcandidaten Honhorst und Arndt zu Berlin. Mittags mit der Familie. Über die Hegelische Lehre 1829. Botanik für Damen, Künstler pp. Leipzig, von Reichenbach in Dresden. Abends Hofrath Vogel. Über seine Arzeneymittellehre in Kinderkrankheiten. Auch sonstiges Physiologisches und Pathologisches.

28. Hauptstellen der Wanderjahre fortgesetzt. Andere Munda. Reichenbachs Botanik weiter gelesen. Mittags mit der Familie. Gegen Abend Canzler

von Müller, wegen eines Aufſatzes in die Allgemeine Zeitung. Profeſſor Riemer, dieſe Angelegenheit mit ihm durchgeſprochen.

29. Nebenſtehendes: Herrn Canzler von Müller, gedachten Zeitungsaufſatz, redigirt. Herrn von Quandt, Avis der durch Elkan beſorgten Zahlung. Herrn Schmidmer Nürnberg, einige Aufträge. Herrn Hofrath Voigt in Jena, geborgte Bücher zurück. Herrn Dr. Weller, Quittung wegen der Porträte, dahin. — Profeſſor Bachmanns Syſtem der Logik. Verſchiedene Concepte. Herr Großherzog Königliche Hoheit, verſchiedenes durchſprechend. Mittag Hofrath Vogel. Mit demſelben beſonders nach Tiſche ſeine Bearbeitung der Arzeneymittellehre beſprochen. Blieb für mich und machte mich mit Bachmanns Syſtem der Logik bekannt. Überdachte auch die nothwendigſten Expeditionen.

30. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Geheimen Hofrath von Cotta nach München, den 2. December abgegangen. Herrn Dr. Stichling nach Dornburg. — Schreiben an Herrn von Wolbock, ingl. Communicat an das Oberconſiſtorium concipirt. Vogels geiſtreiche Art, ſein Geſchäft anzugreifen, näher beleuchtet und das Reſultat niedergeſchrieben. Mittag Hofrath Meyer und Nicolovius von Schleuſingen. Abends für mich. Mit Anordnen und Überſicht beſchäftigt.

December.

1. Schuchardten den Peter Vischer übergeben. Bey Facius einen Stempel bestellt. Anderes besorgt. Briefe und Absendungen für morgen. Einpackung von Büchern zu gleichem Zwecke. Baco von Verulam. Mittag für mich. Baco von Verulam ferner durchgesehen. Übersichten über verschiedenes Vorliegende durchgedacht. Canzler von Müller, einige Angelegenheiten vorbringend. — Herrn Hofbildhauer Rauch nach Berlin.

2. Ansuchen von dem Theater her, um Mittheilung des Prologs zu Hans Sachs. Denselben aufgesucht, auch die nach Berlin mitgetheilten Veränderungen nachgebracht. An Elkan die 155 Thaler gezahlt, wegen des Dresdener Kunstvereins. Mittag für mich. Abends Professor Riemer. Die Bedenklichkeiten bey Aufführung des Faust besprechend. Einige Concepte durchgesehen. Über die Diptychen und die Literatur derselben. Später Baco von Verulam für mich gelesen.

3. Nebenstehendes: Einiges Oberaufsichtliche. Herrn Professor Göttling die Einschaltung zum ersten Buche. An Färber die zur Crystallographie gehörigen Bücher. — Kam eine Sendung von der Heidelberger Engelmannischen Buchhandlung. Der erste Band Wanderjahre von Göttling zurück. Nachricht von Brand, wegen Ab-

keiner ohne Rückſicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns ſeine Diener, ſeine Nächſten ſendet, die ohne Kenntniß des Landes und ſeiner Bedürfniſſe nach Belieben ſchalten und walten, keinen Widerſtand finden, und ſich von jeder Verantwortung frei wiſſen.

Alba (der ſich indeß wieder umgeſehen hat). Es iſt nichts natürlicher als daß ein König durch ſich zu herrſchen gedenkt, und denen ſeine Befehle am liebſten aufträgt die ihn am beſten verſtehen, verſtehen wollen, die ſeinen Willen unbedingt ausrichten.

Egmont. Und eben ſo natürlich iſt's daß der Bürger von dem regiert ſein will der mit ihm geboren und erzogen iſt, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als ſeinen Bruder anſehen kann.

Alba. Und doch hat der Adel mit dieſen ſeinen Brüdern ſehr ungleich getheilt.

Egmont. Das iſt vor Jahrhunderten geſchehen, und wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber neue Menſchen ohne Noth geſendet, die ſich zum zweitenmale auf Unkoſten der Nation bereichern wollten, ſähe man ſich einer ſtrengen, kühnen, unbedingten Habſucht ausgeſetzt; das würde eine Gährung machen, die ſich nicht leicht in ſich ſelbſt auflöſ'te.

Alba. Du ſagſt mir was ich nicht hören ſollte; auch ich bin fremd.

sendung der Medaillen. Verhältniß zu den fremden Literaturen durchgedacht. Ingleichen den allenfallsigen Inhalt des nächsten Stücks von Kunst und Alterthum. Mittag für mich allein, das zu dem ersten Theil der Wanderjahre noch Nöthige durchgedacht und disponirt. Gegen Abend Herr Hofrath Meyer, sodann Herr Soret. Scherz über die verzuckerten Gebraten, daraus entstandenes kleines Gedicht.

4. Prolog zum Hans Sachs abgeschrieben. Kam das Programm zur dritten Säcularfeyer der Bürgerschaftlichen Verfassung Hamburgs, welches ich zu lesen anfing. Sendung von Jügel durch Frau von Pogwisch. Abschluß der französischen Vorlesungen. Einschaltung in den ersten Theil der Wanderjahre. Mittag für mich. Französische Vorlesungen begonnen und fortgesetzt. Cousin, Villemain und Guizot. Verschiedene Abschriften. Abends freundlicher Brief von Herrn Soret. Herr Oberbaudirector Coudray.

5. Fortsetzung der französischen Vorlesungen. An den Wanderjahren fortgearbeitet. Nebenstehendes ausgefertigt: Monsieur Monsieur le Baron de Wolbock à Paris. — Herr Hofrath Vogel, seine fortgesetzten Arbeiten besprechend. Manches andere berichtigt. Lieber zeichnete an der Frucht des Anthericum comosum. Mittag für mich. In Cuviers Briefwechsel fortgelesen. Abends Pro-

feſſor Riemer, wurden einige Gedichte durchgegangen und beſprochen.

6. Gedicht zum Geburtstage des Profeſſor Zelter. Geſchäftsſachen im Ganzen überlegt. Cuviers Correſpondenz. Hofrath Meyer im Namen Ihro Kaiſerlichen Hoheit. Quittungen berichtigt. Mittag Hofrath Vogel. Über mediziniſche Praxis und philoſophiſche Theorie. Ottilie die Abenteuer des geſtrigen Abends und des heutigen Morgens erzählend. Las den Cuvier zu Ende. Fing an zu leſen: La Russie, par Niellon-Gilbert. — Herrn Muſikdirector Rungenhagen nach Berlin.

7. Nebenſtehendes: Herrn Jügel nach Frankfurt. Mehrere Beſtellungen. — Anderes fortgeſchoben. La Russie weiter geleſen. Für Freunde einiges vorbereitet. Concepte diktirt. Mittag für mich. La Russie geendigt. Ingleichen Cuvier erſter Theil. Baco von Verulam. Joachim Jungius; ſein letztes Werk: Iſagoge. Demoiſelle Seidler ſchickte 30 Thaler für 6 Actien.

8. Cuvier zweiter Theil. Das verſchiedene Vorliegende gefördert. Die Medaillen von Brand kamen an. Auch ein Brief von Herrn von Quandt. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Legte demſelben die Wolbockiſche Sendung vor, welche geneigt aufgenommen wurde. Fuhr in meinen Arbeiten fort. Mittag für mich. Las weiter in Cuvier, im Biographe. Abends Herr Canzler

von Müller. Herr Soret. Zuletzt Hofrath Meyer. Letzterer blieb und wir lasen die Kunstgeschichte bis auf August zu Ende.

9. Baco von Verulam. Fortsetzung von später Lectüre von gestern Abend. Ferner die Gallica. Nebenstehendes: Herrn Jügel nach Frankfurt a. M., Herrn Banquier Elkan hier. Fräulein Seidler desgleichen. — Einiges andere gefördert. Um halb 11 Uhr die Frau Großherzogin Mutter. Panoramas und andere Zeichnungen bezüglich auf den Rhein und die in denselben fließenden Flüsse betreffend. Le Biographe. Mittags für mich. Französisches fortgesetzt. Abends Professor Riemer. Historical Sketches by Fellowes als Geschenk von Ihro Kaiserlichen Hoheit für Großherzogliche Bibliothek überbringend. Die Zeitschrift L'Eco betrachtet. Die Gedichte zu Zelters Geburtstag besprochen. Allgemeines Literarische. Anzuschaffende Bücher für Großherzogliche Bibliothek. In oben gedachtem englischen Werke gelesen.

10. Nebenstehendes: Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Dr. Weller in Jena. — Wegen Wolbocks Geschenk, Acten ajustirt und Bericht concipirt. Anderes vorbereitet, gestriges englisches Werk weiter gelesen. Mittag für mich. Cuviers Memoiren und Briefe 2. Theil geendigt. Abends Oberbaudirector Coudray. Scherzhafte

Villa Pliniana. Kirchners Angelegenheit durchgesprochen. Jenes englische Werk über Carl des Ersten Hinrichtung und was daraus folgt gleichfalls zu Ende gebracht.

11. Nebenstehendes absolvirt: Sereniſſimus. Bericht wegen von Wolbocks Geſchenk. Verordnung an Rechnungsamtmann Lange, desgl. an Controleur Hoffmann, einen Vorſchuß von 150 rh. betreffend. — Andere Sendungen näher bereitet durch Einpacken und Concipiren. Herr Geheime Hofrath Helbig wegen meteorologiſchen und andern Angelegenheiten. Cuviers Schriften und was davon anzuſchaffen überdacht. Kam mein Porträt, von Stieler lithographirt. Mittags für mich. Angefangenes zu leſen fortgefahren. Dr. Eckermann in Reconvalescenz. In Gefolg deſſen: Encyclopädiſches Handbuch für practiſche Ärzte.

12. Verfolg genannten Buches. Nebenſtehendes: Herrn Wilhelm Jahn nach Berlin. Herrn Collmann und Conſ. London durch Herrn Fitzroy. — Anderes concipirt und ſchematiſirt, und vorbereitet. Mittag für mich. Mancherley Lectüre abgeſchloſſen. Fiſchers phyſikaliſches Lexicon, wegen verſchiedener Artikel vorgeſucht. Abends Herr Canzler von Müller. Darauf Profeſſor Riemer.

13. Kam an die Boiſſerееſche neuſte Sendung des Kölner Doms. Eine Sendung von Herrn von Cor-

nelius aus München; der Untergang von Troja, colorirt. Auch einige calquirt durchgezeichnete Köpfe. Eröffnete solche und betrachtete sie vorläufig in den vordern Zimmern. Geheime Hofrath Helbig, wegen des künstlich getriebenen Bronzeschildes auf Großherzoglicher Bibliothek. Promemoria deshalb. Mittag Herr Hofrath Vogel. Theoretisch praktische Gespräche. Las ich sodann mehrere Artikel in Fischers physikalischem Lexicon. Mein Sohn, ein schön geschnitztes Meubel aus dem Frauenverein bringend. Oberbaudirector Coudray. Aufsatz wegen Kirchner. Notizen wegen der Belvederischen Bauten, desgleichen im Fürstenhaus. Dazu Hofrath Meyer, welcher länger blieb. Unterhaltung über verschiedenes. Besonders die Unzufriedenheiten über Grünlers Porträte, der doch immerfort beschäftigt wird.

14. Briefconcepte diktirt. Manches angeordnet und eingerichtet. Kam Nachricht von Lübeck, daß die Loderische Sendung nach Braunschweig abgegangen sey. Herr Staatsminister von Fritsch, die von Wolbockische Angelegenheit besprechend. Mittag für mich. Beschäftigte mich nachher mit dem verschiedenen Eingesendeten. Repertorium der Chemie von Brandes. Las in Rochlitzens neusten Sammlungen für ruhige Stunden. — Ein Päckchen mit Medaillen Herrn Motte, Libraire éditeur nach Paris.

15. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München. — Jungenhagen giebt Nachricht von dem Zelterischen Geburtstagsfeste. Ich bereite die Sendung der Harmonien des Joachim Jungius für Zelter vor. Diktire fernere Briefe. Beschäftige mich mit botanischen Werken, besonders das Geschlecht Anthericum betreffend. Fuhr mit Ottilien spazieren. Hofrath Meyer speiste mit mir. Gegen Abend Fräulein Schopenhauer. Ihre Zustände durchgesprochen. Manches auf die Zukunft eingeleitet. Geologie des Herzogthums von Luxemburg von Lenz gesendet. Braunkohlenwerk bey Altenburg.

16. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter. Manuscript von Joachim Jungius Harmonien. Herrn Canzler von Müller. Rücksendung des Reinhardischen und Rochlitzischen Schreibens. — Um 12 Uhr Prinzeß Auguste und Frau von Hopfgarten. Bezahlung zweyer Posten an Elkan durch John. Das bronzene Schild auf die Geheime Canzley, wegen neuer Anregung des Herrn von Paris aus Augsburg. Tableau de la Mer Baltique. Mittag Dr. Eckermann. Über sein bisheriges Befinden und Studieren. Einige Aufträge demselben übergeben. Herr Canzler von Müller. Wegen Theilnahme an dem Leipziger Musenalmanach. Jubiläumsmedaille und Kästchen. Professor Niemer. Mittheilung manches Inter-

essanten aus seinen Collectaneen. Die Kinder geben Herrn Fischer einen Abschiedsschmaus. Ich setzte das Lesen und Betrachten über die Ostia bis in die Nacht fort.

17. Abschrift des Berichts wegen der Akademischen Bibliothek. Schema wegen Kirchners Reise. Das Werk über die Ostia fortgelesen. Mit Hofrath Vogel über das Abschreiben des von Müllerischen Vermächtnis zu Bergen. Mittag für mich. Nachricht von Hofrath Meyers Krankheitsanfall. Nebenstehendes: Billet an Herrn Dr. Huschke wegen Hofrath Meyer. — Gegen Abend Dr. Huschke, von Hofrath Meyers Zuständen Nachricht gebend. Den ersten Band des Ostiamerkes aufgelesen.

18. Kam eine Sendung von Retz von Eisenach. Nebenstehendes ausgefertigt: Serenissime Bericht wegen des Etats der Akademischen Bibliothek. — Bericht und Promemoria wegen der Kirchnerischen Angelegenheit. Ward die norwegische Sendung ausgepackt und treffliche Krystallisationen gefunden. Herr Bandyer aus Dünkirchen nach Straßburg reisend. Fortgefahren in dem Auspacken der Mineralien. Brief von Zelter. Mittag für mich. Das von Retz von Eisenach eingesendete fußkrottische botanische Werk durchgesehen. Abends Herr Soret einen Theil der norwegischen Mineralien ordnend und untersuchend.

Hofrath Meyers Befinden, welches mich beunruhigte, schien sich wieder zu geben.

19. Geschichte der Hanse, in kurzem aber hinreichendem Vortrag mit Benutzung der Bemühungen des Hofrath Sartorius. Den 1. Theil der Wanderjahre zur Absendung vorbereitet. Der Mathematikus Kirchner erschien auf Verlangen und wurden seine Zustände mit ihm durchgesprochen. Die vorhandenen Exemplare der Ausgabe meiner Schriften wurden völlig berichtigt. Mittag für mich. Die norwegischen Mineralien weiter beachtet und geordnet. Ihro Hoheit der Großherzog. Professor Kirmes. Verschiedenes durchgegangen und besprochen.

20. Den ersten Theil der Wanderjahre zum Abschluß revidirt. Deshalb nochmals an Professor Göttling geschrieben. Inspector Weiß, mit ihm wegen der Militärbibliothek das Nächste besprochen. Hofmaler Maaß, seine neue Zeichnung, den Sturz der Titanen, beifällig. Sonstige möglichste Ordnung. Zu Mittag Hofrath Vogel. Wurde vieles durchgesprochen, sowohl bezüglich auf praktische Medizin als wissenschaftliche Verhältnisse. Blieb für mich. Las die neusten Pariser Journale. Setzte das Werk über das Baltische Meer fort. Ordnete ferner die norwegischen Mineralien. — Herrn Professor Göttling den 2. Theil der Wanderjahre hinüber geschickt. Herrn Gangler

von Müller, wegen der Reinhardischen Mineraliensammlung und Erwiderung deshalb.

21. Zum Hauptzweck manches gearbeitet. Herr Soret mit dem Prinzen. Besuch ich mit ersterem die Angelegenheit, deren die Frau Großherzogin erwähnt hatte. Besehen wir die norwegischen Mineralien in krystallographischer Beziehung durch. Mittag für mich. Las das Werk über das Baltische Meer hinaus. Gegen Abend Fräulein Ulrike, Herr Canzler, Oberhofmeister Goethe. — Herrn Grafen Reinhard durch Herrn Canzler von Müller. Danksagung wegen der Mineraliensendung.

22. Nahmen die Expedition der Schillerschen Correspondenz an. Desgleichen das Werk über das fünfundzwanzig-jährige Jubiläum der Universität Dorpat. Auch die von Börner in Leipzig angekündigten Kupferstiche. Der Graf Wielhorski. Mittag für mich. Die Actien-, zugleich Loos-Nummern kamen von Leipzig an. Ich betrachtete die angekommenen Zeichnungen etwas näher. Durchlas die mitgekommenen Cataloge. Verirrte manches vor. Hofrath Vogel auf eine Stunde. War von seiner fortschreitenden Arbeit die Rede, die Arzneymittel in Kinderkrankheiten betreffend.

23. Am Hauptgeschäft fortgefahren. Nebenstehendes: Herrn Börner nach Leipzig. — Frau Großherzogin, Gräfin Henckel und Frau von Pogwisch.

Bouillons Werk, die antiken Statuen vorgewiesen. Mittag für mich. Die neuen Zeichnungen nochmals durchgesehen. Das nächste Bevorstehende überlegt und die Agenda notirt. Mein Sohn, einige muntere Geschichten erzählend, und an der Rembrandtischen Zeichnung theilnehmend. Hofrath Vogel, die Aufklärung des unangenehmen Verhältnisses meldend. Professor Riemer. Einiges aus älterer deutscher Prosa mittheilend, bey Gelegenheit des Handbuchs von Pischon.

24. Einiges zum Hauptzwecke. Die Austheilung der Actienbillette eingeleitet. Die nächsten Agenda geordnet. Medaillen in die Kapseln gebracht. Dr. Weller überlieferte das 10. Capitel und den 12. Band der kleinen Ausgabe von Seiten Professor Göttlings. Die Zeichnungen nochmals durchgeschaut und erwogen. Schreiben des Herrn von Gagern an Canzler von Müller ausgezogen. Mittag für mich mit Dr. Weller. Blieb bis gegen 6 Uhr, und wurden mancherley Publica und Privata durchgesprochen. Sodann die Christbescheerung angesehen. Das Bevorstehende durchgedacht und Nothwendiges aufgezeichnet. Besonders auch einige Künstlernamen im Füeßli aufgeschlagen und über merkwürdige Motive, welche die Zeichnungen darstellten und zu bedenken gaben. Kam eine Sendung von Dublin. Giesecke schickte willkommene Mineralien und den längst gewünschten

Egmont. Daß ich dir's ſage, zeigt dir daß ich dich nicht meine.

Alba. Und auch ſo, wünſcht' ich es nicht von dir zu hören. Der König ſandte mich mit Hoffnung daß ich hier den Beiſtand des Adels finden würde. Der König will ſeinen Willen. Der König hat nach tiefer Überlegung geſehen was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Abſicht iſt, ſie ſelbſt zu ihrem eignen Beſten einzuſchränken, ihr eigenes Heil, wenn's ſein muß, ihnen aufzudringen, die ſchädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weiſen Regierung genießen können. Dieß iſt ſein Entſchluß; dieſen dem Adel kund zu machen habe ich Befehl; und Rath verlang' ich in ſeinem Namen, wie es zu thun ſei, nicht was: denn das hat Er beſchloſſen.

Egmont. Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er denn beſchloſſen was kein Fürſt beſchließen ſollte. Die Kraft ſeines Volks, ihr Gemüth, den Begriff den ſie von ſich ſelbſt haben, will er ſchwächen, niederdrücken, zerſtören, um ſie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Abſicht ſie glücklicher zu machen. Er will ſie vernichten, damit ſie etwas werden, ein ander Etwas. O wenn ſeine Abſicht gut iſt, ſo wird ſie mißgeleitet! Nicht dem Könige widerſetzt man ſich; man ſtellt ſich nur dem Könige entgegen, der einen

Barometerstand vom Februar 1825. — An Frau von Wolzogen, ein Exemplar der Schillerschen Correspondenz. An Professor Riemer, eine Stelle aus dem 2. Theile Wanderjahre.

25. Bereitete die Absendung des ersten Bandes Wanderjahre. Arbeitete einiges zum zweyten. Es meldeten sich ungarische Studirende, die ich leider nicht annehmen konnte. Auch brachte Herr von Froriep seine in Erfurt gehaltene Rede. Prinz Wilhelm war angekommen, hatte sich aber unterwegs durch einen Fall beschädigt. Die Enkel brachten einige Geschenke. Ich sendete an Hofrath Meyer die Leipziger Catalogen. Überlegte und richtete manches zurechte. Mittag für mich. Fortgefahren am Hauptgeschäfte. Abends Oberbaudirector Coudray. Erzählend von Wagners Abschiedsfeste. Canzler von Müller. Einiges zu Gunsten des Grafen Wielhorsky vorbringend. Unterhaltung über Herrn von Frorieps Andenken Sereniſſimi. Ich las weiter in der französischen Geschichte der Sprichwörter.

26. Am Hauptgeschäft gearbeitet. Einiges zu Aufklärung der unter den Zeichnungen genannten Meister vorgenommen. Einiges andere concipirt. Mittag für mich. Mehrere Concepte durchgegangen. Anderes eingeleitet. Geschichte der Sprüchwörter. Professor Riemer. Einige Aufsätze durchgegangen. Er theilte verschiedene kleine Gedichte

mit. Programm der vom Oberbaudirector Coudray angeſtellten Feyerlichkeit und Text dazu. — An Herrn Reichel nach Augsburg den 21. Band.

27. John mit Abſchriften beſchäftigt. Schuchardt mundirte Briefe und berichtigte die Actienſendung von Dresden. Ihro des Herrn Großherzogs und der Frau Großherzogin Königliche Hoheiten. Demoiſelle Mazelet. Mittag für mich. Nach Tiſche zu der Geſellſchaft, welche bey meinem Sohn geſpeiſt hatte. Dr. Schneider, ein Reiſender durch Ägypten, die Herren Kruſe, Vogel, Töpfer und Gille. Nachher für mich die franzöſiſche Geſchichte der Sprüchwörter. Das Nächſte bedacht. — Herrn Reichel nach Augsburg. An Conducteur Schrön, Dubliner Meteorologie, Gotha.

28. An den Wanderjahren redigirt. Briefe concipirt. Mittag für mich. Kam ein Portefeuille Zeichnungen von Herrn von Reutern. Ingleichen Sendung von Jügel. Du Commandement de la Cavalerie et de L'Equitation, ingleichen Guide de L'Enseignement Mutuel. Beyden etwas abzugewinnen geſucht.

29. Die geſtrigen Arbeiten emſig fortgeſetzt. Sendung von Herrn von Quandt. Die letzten Verhandlungen des Kunſtvereins mittheilend. Sendung von Pohl, naturwiſſenſchaftliches Werk. Von Dr. Meyer aus Minden ſchöne Verſteinerungen. Zwey Porzellaintaſſen von Leipzig durch Ver-

mittelung des Herrn Canzler. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung über die geordneten Einzelheiten und deren weitere zweckmäßige Redaction. Er theilte mit einen Brief von Carlyle, einen von Ampère, sie gaben Gelegenheit über englische und französische Tendenzen zu sprechen. Ich blieb für mich, mich nach den Lebensumständen der Magdalena de Pazzi umzusehen, bey Veranlassung einer neu acquirirten Zeichnung. Ferner ward Curtis durchgesehen, wegen einer Ferula. — Herrn Canzler von Müller, 6 Bronze- und eine Silbermedaille.

30. Nebenstehendes: Herrn Carl Jügel nach Frankfurt a. M. Herrn Joseph Rinald nach Cassel. An die J. G. Cottasche Buchhandlung in Stuttgart. Herrn Banquier Elkan hier. — Am Hauptgeschäft vorgerückt. Außerdem noch einiges concipirt und vorgearbeitet. Der Hofgärtner von Dornburg machte einen Besuch und dankte für den heiligen Christ. Mittag allein. Franklins Leben, neu ins französische übersetzt. Abends Professor Riemer. Die vorliegenden Concepte durchgegangen.

31. Kam der 2. Band der Wanderjahre von Jena. Das Einzuschaltende ward mundirt. Auch das Manuscript selbst durchgenommen und die nothwendigen Correcturen besorgt. Gegen Mittag Herr Hofrath Meyer. Besahen und beurtheilten

die Zeichnungen von Leipzig gesendet und besprachen manches andere. Las ich Franklins Leben weiter. Beachtete den zurückgekommenen 2. Theil der Wanderjahre. Hofrath Vogel. Oberbaudirector Coudray. Über das von ihm veranstaltete artige kleine Fest gesprochen. Obiges fortgesetzt.

Lesarten.

Der vorliegende Band ist bearbeitet von C. A. H. Burkhardt. An der Herstellung des Textes sind der Redactor und der Generalcorrector Julius Wahle betheiligt. Von beiden Stellen ist auch sachlich zu den in die Lesarten aufgenommenen Erläuterungen beigetragen worden. Ein Anspruch auf Vollständigkeit der Erläuterungen wird dies Mal so wenig wie bei früheren Bänden erhoben. Redactor der Abtheilung ist Bernhard Suphan.

Die Reinschrift des Tagebuchs beider Jahrgänge ist rechts halbseitig geschrieben und stammt durchweg von Johns Hand. Die Masse von Fehlern, namentlich in der Schreibweise der Namen, sind ohne weiteres verbessert, da diese meist auf Hörfehlern beruhen. Bei einzelnen Namen ist die Berichtigung jedoch aus Mangel an Mitteln nicht gelungen, so z. B. 175, 2. Bedeutendere Irrthümer des Schreibers sind in den Apparat aufgenommen. Goethe hat nur in vereinzelten Fällen eigenhändig Correcturen angebracht, die wohl ganz gelegentlich vielleicht beim spätern Gebrauch der Tagebücher erfolgten. Die Mehrzahl der Fehler lehrt auch hier, dass man sich die Tagebücher als Abschriften von Dictaten zu denken hat.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, *g'* eigenhändig mit Blei Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Sperrdruck Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie in den vorigen Bänden durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1827.

Actenformat, 112 Foliobl ätter, neuer Halbleder-Band, innerhalb dessen die ursprüngliche Gestalt des Tagebuchs, blauer Deckel mit der Aufschrift Johns: „Tage-Buch 1827.“

Oben steht mit Rothstift „XV“; unten rechts ist von Johns Hand wiederholt: „Tagebuch 1827“.

Januar.

1, 5 Kleefeld, Töchter des preussischen Geh. Regierungsrathes Johann Gottfried Kleefeld. Über den Besuch vgl. G.-J. 19, 96. 13 Blücherische Biographie, erschien 1824 in Berlin (vgl. Tagebuch 10, 287, 5. 6). 19 Beuth hatte eine Sammlung merkwürdiger Terracotten gesendet (vgl. Tagebuch 10, 287, 26. 27 und Briefwechsel mit Zelter 4, 234), ferner eine moderne Terracotta, eine Amazone zu Pferde in Bronze, ebenfalls modern (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 2, 338 Nr. 136), und eine Bronze: Copie der Venus von Melos (ebendaselbst S. 334 Nr. 95?), die Arme restaurirt nach Angabe des Bildhauers Tieck; alle Gegenstände hergestellt von Schülern des Berliner Gewerbeinstituts. (Vgl. Meyers Aufsatz in Kunst und Alterth. VI, Heft 1 S 179 ff.) 2, 3 Zwei von den Terracotten waren nach englischen Originalabgüssen genommen. Beuth hatte in seinem Briefe hingewiesen auf: A description of the collection of ancient Terracottas in the British Museum. London 1810 (vgl. auch Tagebuch 10, 287, 28). 4 von Zach, Franz Xaver, Freiherr, Astronom, später Oberhofmeister und Reisebegleiter der Herzogin Louise von Gotha. 26 Im Globe; Goethe hat den betreffenden Aufsatz übersetzt: „Mythologie, Hexerei, Feerei“ für Kunst und Alterth. 1827 (vgl. Hempel 29, 668 ff.). 29 Johann von Bessers Leben in den Biographien Varnhagens 4, 279. 3, 4 Die Barrikaden: La journée des barricades (vgl. Kunst u. Alterth. VI, 386 und Hempel 29, 269). 14 Kupfer nach dem Gemälde von François Pascal Gérard (vgl. Briefw. mit Zelter 4, 234), von diesem selbst geschickt (vgl. 21. 22). 19 Gemeint sind wohl: Odes et ballades. 3. édit. Paris 1827. 21 Vielmehr der Premierlieutenant Eduard Oskar Schmidt. 4, 5 John Ranking, Historical Researches on the Wars and Sports of the Mongols and Romans, in which Elephants and Wild-Beasts were employed or slain. With Pl. and Maps. London 1826. 20 Zeichnung des Pentazoniums. 24 Souvenirs de la vallée de Chamonix von Samuel Birman, Basle s. a. 27 Karl

Michael Marx, Physiker und Chemiker, Professor am Carolinum in Braunschweig. 5, 5 Anton Freiherr von Ziegesar, Präsident des Oberappellationsgerichts in Jena. 17 Luden, damaliger erster Gehülfe des Landtagsvorstandes Freiherrn von Riedesel. 6, 16 Blätter fehlt. 24 Der Rechtsgelehrte und Schriftsteller Sigismund. 8, 1 Redaction fehlt. 26 Der Augenarzt Joh. Christian Juengken. 10, 3 James Millingen, englischer Archäolog (1774—1845). 5 v. Canitz Leben in Varnhagens Biographien deutscher Dichter, s. Goethes Aufsatz in Kunst u. Alterth. VI. 1, 134 ff. (Hempel 28, 183). 12 Solgers Schriften und Briefe. 2 Bände. 1827. Vgl. Goethes Aufsatz ebendas. S. 137 (Hempel 29, 217 f.). 18 Betrifft die eingesandten Travaux de la société d'amateurs des sciences de Lille, 1823—1826 à Lille. 23 Tastu, Sabine Casimire Amable, geb. Voiart (1798—1849). Ihre „Poésies" erschienen Paris 1826. Alex. v. Humboldt sendete sie ihm gleichfalls zu auf Ersuchen der Dichterin (vgl. Goethes Briefw. mit Humboldt S. 321). 27. 28 vgl. G.-J. 19, 94. 11, 11 Streckfuss hatte Proben aus seiner Übersetzung der Adelchi von Manzoni gesendet (vgl. 13, s. 9). 14 Sömmering, Das menschliche Auge, Frankfurt a./M. 1801. 19 Gay, Girardin, Delphine Gay Mme. Emil de, Paris 1824. 13, 9 F. S. Voigt s. G.-J. 7, 163. 16 Hermann S. Schütz. 17 Giovanni Battista Amici, ital. Physiker. 14, 5 u. f. m.] u. f.

Februar.

15, 7. 8 Über die physikalische Preisaufgabe der Petersburger Academie vgl. Weim. Ausg. 2. Abth. 5¹, 421 ff. und Hemp. 36, 627 f. 8 Joh. Jacob Friesens Absurditäten in seinem 1826 erschienenen Lehrbuch der Experimentalphysik; vgl. auch den Brief an Zelter 29. März (Briefw. 4, 289). 16, 6 Chinese Courtship, in verse by P. P. Thoms, 1824. 20 Carl Wilh. Adolph Weichard, Professor am Gymnasium zu Weimar. 26 Gemeint ist die Gedichtsammlung: Pe mei sing yang (Gedichte hundert schöner Frauen); vgl. Goethes Aufsatz „Chinesisches" (Hemp. 29, 813 f.) 17, 20 Joh. Friedr. Fuchs, Vorstand des anatomischen Kabinets in Jena. 18, 3 Stich von Marcantonio Raimondi, s. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 68 Nr. 635. 19, 16 Stammbuch an Hiller,

falſchen Weg zu wandeln die erſten unglücklichen Schritte macht.

Alba. Wie du geſinnt biſt ſcheint es ein vergeblicher Verſuch uns vereinigen zu wollen. Du denkſt gering vom Könige und verächtlich von ſeinen Räthen, wenn du zweifelſt das alles ſei nicht ſchon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag jedes Für und Wider noch einmal durchzugehen. Gehorſam fordre ich von dem Volke: — und von euch, ihr Erſten, Edelſten, Rath und That, als Bürgen dieſer unbedingten Pflicht.

Egmont. Fordre unſre Häupter, ſo iſt es auf Einmal gethan. Ob ſich der Nacken dieſem Joche biegen, ob er ſich vor dem Beile ducken ſoll, kann einer edeln Seele gleich ſein. Umſonſt hab' ich ſo viel geſprochen: die Luft hab' ich erſchüttert, weiter nichts gewonnen.

Ferdinand kommt.

Ferdinand. Verzeiht, daß ich euer Geſpräch unterbreche. Hier iſt ein Brief, deſſen Überbringer die Antwort dringend macht.

Alba. Erlaubt mir daß ich ſehe was er enthält. (Tritt an die Seite.)

Ferdinand (zu Egmont). Es iſt ein ſchönes Pferd das eure Leute gebracht haben euch abzuholen.

Egmont. Es iſt nicht das ſchlimmſte Ich hab' es ſchon eine Weile; ich denk' es wegzugeben. Wenn

s. Goethes Gedicht vom 10. Februar 1827 (Weim. Ausg. 4, 276). 20, 3 Gehe, Maja und Alpina oder die bezauberte Rose, Musik von Wolfram, aufgeführt am 17. Febr. und 3. März 1827. 10 Apatit, Mineral aus der Klasse der wasserfreien Haloide; Adular (edler Feldspat, Girasole) Mineral aus der Klasse der wasserfreien Geolithe. 16 An Herrn] Des Herrn Diese Form, die im Tagebuch einige Male wiederkehrt, ist immer geändert worden in An Herren; zu Des Herren wäre wohl zu ergänzen Wohlgeboren oder Hochwohlgeboren. 21, 8 Essai politique sur l'isle de Cuba. Paris 1826. 2 Bände. Vgl. Goethes Briefw. mit den Gebrüdern Humboldt S. 320. 14 Ludwig Heinrich von Lestocq, Ministerresident und preuss. General-Major. 22, 25 Ternite hatte von seinen Nachbildungen antiker Wandmalereien aus Pompeji und Herculanum mehrere Stücke an Goethe geschickt. Eine von Meyer verfasste Beurtheilung derselben steht Kunst und Alterth. VI, 1, S. 169 ff. (vgl. auch Briefw. mit Zelter 4, 237. 243. 296). Die Herausgabe von Ternites Werk begann erst 1839 (vgl. Allg. Deutsche Biographie 37, 575). 23, 14 Eos, Blicke auf Welt und Kunst. 10. Jahrg. von C. C. von Mann. G.-J. 5, 311. 16 Der Bildhauer und Modelleur Posch, vgl. Goethe-Zelter 4, 290 f. Goethe sass ihm zu einem Relief in Profil (vgl. 25, 18. 26, 15. 16), das in Eisen und Gips gegossen wurde (Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss S. 96; vgl. auch S. 87 f.). 26 Marco Antonio de D., ital. Prälat, † 1624 (s. Goethes Farbenlehre, W. A. 2. Abth. 3, 257 ff.). 24, 15 Dr. Gerhard Ludwig Wagener, auch Hofschauspieler. 16 Dem. Sutorius trat auf 5. März 1827 im ‚Getheilten Herz' als Pauline und im ‚Räthsel' als Elise. Sie ging ab 1827, 3. Novbr. 25, 9 Hermann Schütz, lebte in München, s. Goethes Unterh. mit dem Kanzler Müller. 2. Aufl. S. 183, 15 Ramsden, englischer Optiker. 26, 5 Johann André de Luc, einer der beiden gleich genannten Schweizer Physiker. 6 des — Zillerthal] aus dem Zillerthal des Diopsids. Die falsche Stellung in der Hs. ist gewiss nur ein Versehen beim Abschreiben. Diopsid, eine Spezies der Augitgruppe, ein kalkiges Magnesiasilikal, farblos oder grün durchscheinend.

März.

27, 1 ſonſtiges] ſonſt 17 Prager Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Prag. Prag 1827. Die hübschen Sonette sind von J. Kollar, Febr. S. 40. 28, 14 Des Voeux, Ch., Torquato Tasso. London 1827, Erste Ausgabe. 25 Der Abschluss der Privilegienertheilung für Goethes Werke, s. Burkhardt in den Grenzboten 1872, 1, 164. 29, 6 Dorow, s. G.-J. 2, 349 f. 22 Dorow's römisches Castrum in ‚Denkmale germanischer u. römischer Zeit' etc. Stuttgart 1823, Band 2, auch unter dem Titel: Römische Alterthümer in und um Neuwied a./R. 31, 2 Die Genastsche Comödienzettel-Sammlung, jetzt auf der Weimarer Bibl., s. Burkhardt, Das Repertoir des Weimarischen Theaters S. XIL. 14 Bände] Bänden 20 Vielleicht ist auch hier ſonſtiges zu lesen. 32, 7 Metamorphoſen] Metamorphoſe 17 Die Heilsberger Inschrift, im Thurm der Weimarer Bibliothek aufgestellt, ist seit 1726 oft zu entziffern gesucht worden. Die Litteratur über diese Versuche in O. Lehfeldt's Thüring. Bau- und Kunstdenkmälern (s. Heilsberg). Schliesslich ist die Inschrift weiter nichts, als eine ganz schlechte Steinhauerarbeit aus dem 15. Jahrh., deren Inhalt bedeutungslos. 33, 6 Herm. Fr. Wilh. Hinrichs, Wesen der antiken Tragödie, durchgeführt an den beiden Oedipus des Sophocles. Halle 1827. 18 Meyers Aufsatz ‚Sendungen aus Berlin' über Termite (vgl. zu 22, 25) und die Sendung Beuths (vgl. zu 1, 19) in Kunst und Alterth. VI, Heft 1, 169—184. 34, 9—11 vgl. Allg. Deutsche Biographie 16, 57. 35, 14 David Knoll in Karlsbad bat um die Erlaubniss, Goethes vergriffenes Schriftchen ‚Sammlung zur Kenntniss der böhmischen Gebirge' (1817) nochmals auflegen zu dürfen. Goethe gab diese Erlaubniss (Brief vom 23. März, Preuss. Jahrb. 1868, März S. 351), und die neue Auflage erschien in Karlsbad ohne Jahreszahl (vgl. Hirzels Verzeichniss einer Goethebibliothek 1884 S. 100). 36, 19 Sie ging als Schülerin zu Rauch, s. Brief an Rauch vom 27. März 1827 (Eggers, Goethe und Rauch S. 149: vgl. auch F. und K. Eggers, Christ. Daniel Rauch 2, 325 f. 327 f.). 37, 9 *Des Voeux*] *de Veux* (vgl. zu 28, 14) 10 Leopoldine von Geusdorf (vgl. Strehlke 1, 202, wo sie aber fälschlich Gersdorf genannt wird). 20 Reinhard hatte

eine von ihm übersetzte Scene aus Byrons Marino Faliero gesandt (vgl. 37, 12. 14 und Briefw. Goethes mit Reinhard S. 285 ff.), nicht aus den Beiden Foscari, wie W. Lang, Graf Reinhard S. 490 irrthümlich angibt. 38, 13 Goethes Bedienter und Schreiber Friedrich Krause. 21 Bernhard Roese, damals Privatgelehrter, später herzogl. Archivar in Weimar. 39, 12 Über die gravirte ‚Schule von Athen' s. Schuchardt a. a. O. 2, 30, Nr. 23. 13 Andrea Appiani, ital. Geschichtsmaler.

April.

40, 11 Von den Swanefelt'schen Kupfern besass Goethe einige vierzig (Radirungen), s. Schuchardt a. a. O. 1, 187. 41, 3 vgl. Hempel 29, 772. 23. 24 A. Fresenius bemerkt auf eingelegtem Blatt: „Nach Goethes eigenh. Vermerk auf Reichels Brief vom 29. März (Acta priv. III, A 90) kamen die Aushängebogen 15—25 des 4. u. 1—4 des 5. Bandes von C[1] am 2. April an." 43, 17 Procli philosophi platonici opera 6 Vol. Paris 1820—1827 éd. par V. Cousin. 44, 6 Brief an Ternite, s. Brief Zelters an Ternite. G.-J. 6, 144. Die Abkürzung G. J. bedeutet wohl Gallerie-Inspector. Ternite führte diesen Titel als Aufseher über die Kunstwerke in und um Potsdam, s. Kunst und Alterth. VI, 297. 13 Anton Genast und Karoline Christine Genast geb. Böhler, die Frau Eduards Genast. 20 Ed. von Treuenfeld, genannt Stein, Mitglied des Leipziger Stadttheaters. 25 Der geh. Regierungsrath Georg Fr. Conrad Ludwig v. Gerstenbergk gen. Müller. 45, 3 Pyrkers Rudolph von Habsburg, Heldengedicht in 12 Gesängen. Wien 1824. Neue vollendete Ausgabe. Wien 1827. 46, 2 Charles Dupin, Voyages dans la grande Bretagne 1816—1824. 6 Vol. Des Voeux hatte ihm das Werk übersandt. 10 G. Cuvier, Éloge historique de Hauy, lu à l'Academie des Sciences dans la séance du 22. juni 1823. Ausserdem in 2 Nummern des Moniteur, um die es sich hier handeln dürfte. S. Goethes Unterh. mit dem Kanzler von Müller. 2. Aufl. S. 103. 18 Der Augenarzt und Hofrath Professor Karl Gustav Himly, Director des Hospitals in Göttingen, geb. 1772 zu Braunschweig. 23 Der Roman ‚Ourika' von der Herzogin von Duras. Alex. von Humboldt überschickte ihn mit dem Kupferstich nach Gérard (vgl. Briefw. mit Humboldt S. 320 f. und

Strehlke, s. Goethes Briefe 2, 65). 48, 4 Rudolph Brandes, Arzt und Chemiker, lippischer Hof- und Medizinalrath. 50, 20 Alessandro Poërio (vgl. Tagebücher 10, 324 f. zu 109, 5 und R. Köhler im Archiv für Litteraturgeschichte 11, 386 ff.) hatte die Tragödie ‚Antonio Foscarini' von Niccolini übersendet (vgl. Köhler a.a.O. S 386 u. 394 f.) 52, 3 ist zu lesen Hrnvyfide, s. Tagebücher 10, 146, 23. 53, 13 Wegen Holtei vgl. Oppenheims Brief vom 6. Mai, G.-J. 6, 144 und Biedermann, Goethes Gespräche 6, 127 ff. 25 *Gouhanou* *g* an falscher Stelle angefügt nach einem üdZ 54, 17 Manj. jedenfalls für Manzoni. 22 Mittagē mit] Mit. mit 28—55, 1 Der chinesische Roman ‚Kiao-Li oder Die beiden Basen'. Aus dem Französischen. 1827, Stuttgart.

Mai.

57, 23 manchem] manchen Hörfehler oder dialektisch. 58, 6 Frau des bekannten Weimarischen Seminarlehrers. 16 Johann Ludwig Jordan, Gesandter zu Dresden. 24 ſandte] *e g* angefügt. 25 vermeldend *g* aus vermeldet 59, 22 Humphry Davy, Six discourses delivered before the royal society at their anniversary meetings on the award of the royal and copley medals. London 1827. 60, 9 ſprach fehlt. 24 Beschreibung des Abzugs der Prinzess in der in Weimar erschienenen ‚Vaterlands Kunde' von Gräbner in mehreren Stücken. 62, 13 *VI*] *V* Muss wie 57, 13 *VI* sein. Sömmerrings Dankbrief bezieht sich auf das 1. Heft des 6. Bandes. 25 erhalten *g* zugefügt. 26 dem *g* aus den 63, 15 *Desveux* *g* in freigelassenen Raum eingefügt. 24 Wohl Johann Christoph Friedrich Haug? 65, 1 der *g* üdZ 11 Die Medaille des Ehepaars, modellirt von Posch, ist abgebildet in der Weimarischen Festschrift zum 24. Juni 1898, Nr. 22, vgl. S. 20.

Juni.

65, 12 G.J. Abkürzung für Geograph Ingenieur: Johann Christian Weise. 21 An] Des 66, 14 Duchesne, Essai sur les Nielles gravures des orfèvres Florentins du XIV. Siècle. Paris 1826. 19 Maso di Finiguerra, ital. Goldschmied und Nielloarbeiter, auch Emailmaler. 25 Musikstand von Neapel. Aufsatz von F. S. Kandler, in der Zeitschrift Cäcilie,

Heft 24. 28 Richt] die (Hörfehler?) 27 vom] von 70, 24 wurden] worden 71, 2 Der Löberthurm in Jena. 11 Héron de Villefosse, Über den Mineralreichthum, deutsch bearbeitet von Carl Hartmann. Sondershausen 1822. 14 in] im 20 Carl Melchior Jacob Moltke, Kammersänger. 72, 20 Die Reisebibliothek war die Taschenausgabe von Goethes Werken; vgl. das Widmungsgedicht W. A. 4, 278. 24 Parry als Verlobter mit Fräulein von Stein-Kochberg. 75, 12 Dr. Carl Christoph Friedemann Traugott Goebel, ausserordentl. Professor und Universitäts-Apotheker. 21 Prinz Carl, der jetzige Grossherzog Carl Alexander. 25 Julie von Egloffstein. 76, 8 Ernst Müller, Geh. Kanzley-Sekretär. 77, 14 antrafen] antraf 23 Chambers ist ergänzt in Hinsicht auf 78, 21; in der Hs. freigelassener Raum.

Juli.

78, 3 nach Hefte folgt: Mittag Prof. Riemer und Rath Vogel. Mit Wölfchen spazieren gefahren ums Webicht und in den untern Garten. Zu Fuße spät zurück. Abends noch einiges im Dupin. (Vgl. unterm 1. Juli 11—13.) 8 Die Oberkammerherrin von Wolffskeel. 25 Kupferstich von Agostino Veneziano im Goethe-Nat.-Museum. Schuchardt a.a.O. 1, 59, Nr. 558. 79, 10 Auf eingelegtem Blatte bemerkt A. Freesenius: „Ein Exemplar der ‚Umrisse zu Goethes Faust', gezeichnet von Retsch (Retzsch). 26 Bl. mit Text. Stuttg. 1820. 4°, das auf dem Umschlage die eigenhändige Widmung trägt:

Herrn L. John Bigoureux zu freundlichem Andenken.
Weimar, 3. Juli 1827. Goethe.

ist im XXV. Autographen-Katalog von Otto Aug. Schulz in Leipzig 1899 unter Nr. 180 aufgeführt." 11 Der Kaufmann W. Münderloh. 81, 2 Der Kometensucher ist ein Fernrohr von 10—15 Centimeter Objectivöffnung mit kurzer Brennweite. 82, 1 vorbrachte] betrafen. Wahrscheinlich ein Irrthum des Schreibers beim Abschreiben aus der Vorlage. 6 Dreissig Jahre etc. dramatisches Gemälde, nach dem Franz. von Th. Hell, in Weimar 1829 3 Mal aufgeführt. 85, 16 Wegen Durst s. Brief vom 20. Juli 1827, gedruckt G.-J. 6, 145. 86, 1 Ein kleiner Stich wie für einen Briefbogen. 13 von Verlohren] Heinrich Ludwig Verlohren, herzogl. sächs. Legationsrath am Hofe zu Dresden. Irrig von Goethe als

adelig bezeichnet. 87, 15 Vgl. G.-J. 8, 130. 21 Vgl. An Frau Carlyle. W. A. 4, 280. 88, 5 Kammer-Kanzlist Joh. Franz Carl Ehnlich, Goethes Schreiber; vgl. Burkhardt, Chronik des Wiener Goethe-Vereins 1898 S. 55. 89, 2 Der Einsiedler, oder Fragmente über Sittenlehre, Staatsrecht und Politik, von v. Gagern, erschien 1823 anonym. 91, 9 Rühl von Lilienstern, Zur ältesten Geschichte und Geographie von Äthiopien und Ägypten. Berlin 1827. 22 von Zachock, Geh. Finanzrath, seine Frau eine geb. von Siegsbarth, s. Goethe-Zelters Briefw. 4, 321—327. 5, 43. 28 ‚Die neue Sirene'. Weim. Ausg. 4, 126; vgl. auch Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling S. 83.

August.

93, 6 Hrn. Carl — Mayn *g* 8 Pölchau g^1 in freigelassenem Raume. 13 Zauth] Zausch 15 Hittdorf g^1 aus Pittdorf 94, 5 Joh. Bapt. Belzoni, ital. Entdeckungsreisender, s. Globe 1827, 253. 261. 15 Auguste Pallard, Erzieherin der beiden Prinzessinnen Marie und Auguste. 21 G. Gerber, s. Kunst u. Alterth. VI, 423 (Hemp. 28, 849 f.) 24 Marc Antoine Jullien, franz. Arzt, Physiker etc. Sein Buch La France en 1825. Paris. 26. 27 Hofrath Helbig] Kammer Rath v. Helbig 29 Friedr. Ernst v. Germar, Regimentscommandeur. 95, 20 Beschreibung des Museums; Verzeichniss von Dr. Theodor Panofka, s. Kunst u. Alterth. VI, 300. 96, 2 Die Reise des Herzogs Bernhard von Heinrich Luden. Weimar 1828. 2 Bde. 8 Die Canti Carnascialeschi waren in 2 Bänden anonym in Florenz erschienen. Goethe benutzte sie vom 11. August bis 9. Octbr. 1827 unter Entnahme von der Weimarischen Bibliothek, aus der sie verschwunden sind. Es sind Florentinische Carnevalslieder. (Mitth. von v. Bojanowsky.) 97, 1 Pegaé] Pegasse g^1 aus Pegasse Karl Begas, Geschichtsmaler, sandte das von ihm gemalte Porträt Zelters. Vgl. Eing. Briefe 1827, 31. Juli, Fol. 378; Briefw. mit Zelter 4, 347. Das Porträt befindet sich im Goethehause. 6 Canning starb zu Chiswick, 8. Aug. 1827. Vgl. Goethes Unterh. mit dem Kanzler von Müller S. 198. 98, 6 Gemeint ist der Mechaniker Carl Sieglitz, später in Jena 16 Giacomo Barozzi da Vignola, ital. Baumeister und Kunstschriftsteller, geb. zu Vignola. Sein schriftstellerisches Hauptwerk

ist: Regole delle cinque ordini d'architettura (1563). 99, 9 Der Buchhändler Joh. Carl Gottfried Wagner. 100, 7 Joh. Christ. Remde, Gesanglehrer an der Bürgerschule. 16 Stüve fehlt in der Hs., ergänzt nach Frommann, Das Frommannsche Haus, 2 Aufl. S 52. Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biographie 37, 84. Abeken war sein Lehrer gewesen; 17 Bernhard Rudolph Abeken, Archäolog. 101, 19 v. Lindenau, war Gesandter beim Bundestage. 102, 27 Ein Brief von Max Joh. Seidel an Ludw. Tieck (Weimar 31. Aug. 1827) gibt interessante Einzelheiten über des Königs Anwesenheit und die Geburtstagsfeier und eignet sich zu einer gelegentlichen Veröffentlichung. 28 Briefe] Brief 103, 8 Eduard Gans, Professor in Berlin, Rechtsgelehrter. 16 F. C. Gau, Neuentdeckte Denkmäler von Nubien an den Ufern des Nils von dem ersten bis zum zweyten Katarakte. (Vgl. Kunst und Alterth. V, 2. 185 f.)

September.

104, 8 Murray, wahrscheinlich der Vater des John Murray, der erst 1829 bei G. eingeführt wurde. 10 Espérance Sylvestre s. Eingeg. Briefe 1827, fol. 316 ff. 24. 25 Vgl. zu 91, 28. 105, 9 Raffles] Reffle Sir Thomas Stamford Raffles, 1811—1816 Gouverneur von Java. 15 Krieg Russlands, s. Brans Minerva 1827, Bd. 1, S. 1. 17 Concept Berichts] Concepts Berichts. 20 Zelters Porträt vgl. zu 97, 1. 21 Über Reuterns Aufenthalt in Weimar s. Gerhardt v. Reutern. Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern. S. 51 f. 106, 6 Christoph Heinrich Kniep, Landschaftsmaler. 19 Miss Chambers vgl. 77, 23 und 78, 21. 27 Vgl. über diese Angelegenheit Goethes Unterh. mit dem Kanzler von Müller S. 208 f. 107, 23 Vor einiges steht brachte über theils, wohl Versehen des Schreibers beim Abschreiben. 27 Nikita Yasnowsky war Probst und Beichtvater der Grossfürstin Maria Paulowna. 108, 6 Wegen der Differenz s. Goethes Unterh. mit dem Kanzler von Müller S. 209. 21 Heinrich David Aug. Ficinus, Arzt und Chemiker. 109, 13 Das Fest ist beschrieben in Goethes Unterh. mit dem Kanzler von Müller S. 210 f. 110, 8 Wahrscheinlich der Heraldiker Alexander Heinrich Ulrich Simolin, geb. 1800. 21 Salomon Munk; sein

Bericht über den Besuch in einem Briefe, den Sanitätsrath Meyer in Breslau durch Vermittelung von Stadtrath Karl Jänicke in Breslau an das Goethe-Schiller-Archiv geschenkt hatte. 26 Heinrich Philipp Conrad Henke, dessen Schriften in den Biographieen von Bollmann und Wolff 1876. 111, 9 näheren] näherem 112, 4 Wegen Rühle vgl. zu 91, 9. 8 Bernhard von Schlotheim, später Kammerherr und Oberforstmeister. 113, 5 Eduard Lobes Prospect zu seiner Subscriptions-Einladung, s. Weimarisches Wochenblatt 1827, 428. 10 Der Dichter Wilhelm Müller, der kurz nach der Rückkehr am 30. Sept. in Dessau starb. 114, 18 Frau des Justizamtmanns Aug. Fr. Anton Zeutzsch in Berka a./I. 24 Vulpius, Sohn des Bibliotheks-Secretärs Christian August, geb. 1802, 21. April, damals angehender Jurist, † 1874, 8. Mai, s. Burkhardt, Zur Kenntniss der Goethe-Handschriften in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 1897, S 41. 27 Schischkow mit Blei durchstrichen. 115, 3 Müller] von Müller Carl Müller war nicht von Adel; er war General-Post-Directionsrath. 8 Salon, im Park, das heutige Tempelherrnhaus, s. Burkhardt, Entstehung des Weimarer Parkes. Weimar 1898. 116, 11 Über die Überführung von Schillers Reliquien aus der Bibliothek in die Fürstengruft vgl. Schwabe, Schillers Beerdigung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine S. 117 ff. (vgl. S. 149, 13 ff.) 14. 15 Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi. Nach der Beschreibung des Pausanias restaurirt von den Gebrüdern Riepenhausen (vgl. Weimar. Ausg. 48, 83 ff.). 117, 21 Krigar hatte die von Coudray bestellten eisernen Buchstaben zum Namen ‚Schiller', die für dessen neuen Sarg in der Fürstengruft bestimmt waren (vgl. Schwabe a.a.O. S. 119. 126), geschickt.

October.

118, 13 Wegen des Gedichts s. Goethes Unterh. mit dem Kanzler von Müller S. 209. 119, 20 Roskoe, Verfasser des Buchs Floral Illustrations. 23 Huschke, von der Versammlung der Naturforscher kommend. 120, 14 Emil Osann, Geh. Medizinalrath und Friedrich Gotthilf, Philolog. 121, 6 Theophylus Bayer, Hauslehrer, früher Bibliotheks-

diener. 122, 17 Der Löbder- und Fürstengraben. 24. 25 Roma sotterranea di Antonio Bosio Romano. Vgl. Weimar. Ausg. 49, 1. Abth. S. 195 ff. 25 Jenaische Literaturzeitung von 1804. Anfang. 28 und fehlt in der Hs. 123, 18 Mérimée, La Guzla, Poésies Illyriques, recueillies dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzogowine. Paris 1827. (Vgl. Goethes Aufsatz darüber Hempel 29, 703 ff.) 27 Reliquien von Albrecht Dürer, Taschenbuch, seinen Verehrern geweiht von Fr. Campe, Nürnberg 1827. Vom Verfasser selbst an Goethe geschickt. 124, 6 Karl Jacob Ludw. Ikens Eunomia. Darstellung in Fragmenten neugriechischer Poesie und Prosa. Aus englischen und französischen Werken herausgegeben. Leipzig 1827. 10 Das Gedicht für Fanny Mendelssohn in der Weim. Ausg. 4, 107, componirt von Fanny (Hs. der Composition im Archiv). Vgl. auch Goethe und F. Mendelssohn-Bartholdy S. 16. 11 Minos] Minor, s. 139, 1 Alciati emblemata. 17 Die diebische Elster. Oper von Rossini. 21 Caroline von Hopffgarten, geb. Freyin von Fritsch, Oberhofmeisterin der Prinzessinnen Marie und Augusta. — Espérance Sylvestre war Erzieherin beider Prinzessinnen. 125, 3 Jason und Medea, s. Schuchardt 2, 338 Nr. 138. 126, 8 da gewesen fehlt in der Hs. — Rost, Gregor Theodor Franz, war damals Hofstallamtscanzlist. 127, 10 Hans Schiltberger aus München kam 1395 als Kriegsgefangener bis ins Innere von Asien, wurde dann Kämmerer des Herzogs Albrecht von Bayern. Die Beschreibung seiner Reise und Abenteuer, Ulm 1473, war ein beliebtes Buch. Neue Ausgabe von Neumann, München 1859. 127, 16 Viscount Belgrave, später Marquis of Westminster, mit Gattin, der Bruder der letzteren, Lord Francis Leveson Gower, später Earl of Ellesmere, hatte das Jahr vorher Goethe besucht. Vgl. Marchioness of Westminster, Diary of a Tour in Swede, Norway and Russia 1827. London 1879. S. 284. (Nach R. Köhlers eingelegtem Blatt im Tagebuch.) 26 Was bedeutet die Abkürzung pr.? 128, 4 K. Eduard von Bülow hatte im September Goethe den ersten Theil der ihm gewidmeten Übersetzung zugeschickt, im November den zweiten und dritten Theil. 129, 24 Wit gen. Dörring, Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Braunschweig 1827.

und dessen Lucubrationen eines Staatsgefangenen, ebenda. — Varnhagen in den Blättern zur preussischen Geschichte 3, 241: „Herr Perthes kennt den berüchtigten Wit-Dörring, derselbe ist ein Vetter vom berüchtigten Ecksteine in Paris und reiste, ehe er ein Angeber wurde, selber mit revolutionären Absichten und Planen in Deutschland umher, sammelte Unterschriften u. s. w.“ Vgl. auch zu 189, 20. 21.

November.

132, 1 Lichtenstädt, Platons Lehre etc. Leipzig 1826, vom Verfasser selbst überschickt. 5 Das Resumé erschien Paris 1826. 133, 21 Bezügliche fehlt in der Hs. 135, 4 Das Buch ist herausgegeben von Adolf Baeuerle Wien 1827; von diesem selbst Goethe zugeschickt. 17 Cannings Büste im Goethe-Nationalmuseum. 136, 2 unter uns.] unter uns. Unter uns Die Dittographie offenbar Fehler beim Abschreiben. 138, 4 Leonore von Bürger. In 12 Umrisstafeln erfunden und gezeichnet von J. Chr. Ruhl. — Skizzen und Umrisse zu Shakespears Dramen, erfunden und radirt von Ludwig Sigismund Ruhl. 4°. Vgl. Kunst und Alterth. VI, 315 f. Über L. S. Ruhl vgl. auch G.-J. VI, 139. 14. 15 daß — sodann *g* üdZ eingefügt. 18 Stickels Dissertation: Über die erhabene Theophanie der hochfliegenden Hymne im 3. Capitel des Habakuk. Vgl. G. Stickel, Meine Berührungen mit Goethe. G.-J. VII, 231 ff. 25 Forces productives erschienen Paris 1827 in 2 Bänden. 139, 1 Andr. Alciati Emblemata per Cl. Minoem illustrata, Antv. 1580. Goethe besass diese Ausgabe. 140, 6 Nach Kunst und Alterth. VI, 311: im Äussern den deutschen Taschenbüchern vergleichbar, sind sie betitelt: The Bijou or Annual of Literature and the Arts und Forget me not. 141, 16 Die Tochter der Luft, mythische Tragödie in 5 Acten nach der Idee des Calderon von Raupach, aufgeführt 1827 24. Novbr. und 8. Decbr. 142, 2 Die Reise nach Constantinopel: Deux années à Constantinopel et au Morée 1825—1826. Par M. C..... D.... Elève interprète du roi à Constantinopel. London u. Paris 1828. 22 Illustrazione al sarcofago Agrigentino di Raffaello Politi Siracusano. Palermo. Vgl. Kunst u. Alterth. VI, 295 f. 143, 9 Gerhards Umrisse und Denkmale, s. Kunst u. Alterth. VI, 299.

es euch gefällt, ſo werden wir vielleicht des Handels einig.

Ferdinand. Gut, wir wollen ſehn.

Alba winkt ſeinem Sohne, der ſich in den Grund zurückzieht.

Egmont. Lebt wohl! Entlaßt mich: denn ich wüßte bei Gott! nicht mehr zu ſagen.

Alba. Glücklich hat dich der Zufall verhindert deinen Sinn noch weiter zu verrathen. Unvorſichtig entwickelſt du die Falten deines Herzens, und klagſt dich ſelbſt weit ſtrenger an, als ein Widerſacher gehäſſig thun könnte.

Egmont. Dieſer Vorwurf rührt mich nicht; ich kenne mich ſelbſt genug, und weiß wie ich dem König angehöre; weit mehr als viele, die in ſeinem Dienſt ſich ſelber dienen. Ungern ſcheid' ich aus dieſem Streite ohne ihn beigelegt zu ſehen, und wünſche nur daß uns der Dienſt des Herrn, das Wohl des Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Geſpräch, die Gegenwart der übrigen Fürſten die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich ſcheint. Mit dieſer Hoffnung entfern' ich mich.

Alba (der zugleich ſeinem Sohn Ferdinand ein Zeichen gibt). Halt, Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet ſich: man ſieht die Galerie mit Wache beſetzt, die unbeweglich bleibt.)

Egmont (der ſtaunend eine Weile geſchwiegen). Dieß war die Abſicht? Dazu haſt du mich berufen? (Nach

December.

144, 28 Gemeint ist wohl die von G. M. Kraus angefertigte Zeichnung, die jetzt im 16. Bande der Weimar. Ausgabe reproducirt ist (vgl. daselbst S. 43 f. u. S. 409 f.). 145, 20 s. Privatacten Müllers, betr. die Übersiedelung der sterblichen Überreste Friedrich von Schillers sowie die Errichtung eines Denkmals für denselben auf dem Friedhofe (jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv). 146, 4 gesprochen] besprochen. 147, 15 Lithographirte Versuche der Münchener Baugewerkschule. 1825. 16 Bl. Folio. (Goethe-Bibl.) 148, 24 neuen] neue 27 d. h. aus der Sammlung des Nürnberger Patriciers von Ebner, s. G.-J. XII, 162 „Ebnerische Sammlung". 149, 3 Abdruck des Gedichtes: Dem Könige die Muse. 28. August 1827. 151, 1 von fehlt in der Hs. 154, 8 Die kleinen Gedichte sind: „Wasserstrahlen reichsten Schwalles" (Weim. Aus. 4, 282) und „An Frau Carlyle" (4, 283). 11 Die Existenz des Falk'schen Instituts war mit Falks Tode (14. Febr. 1826) in Frage gestellt; es wurde erst später unter Falks Namen mit dem Waiseninstitute vereinigt. 19 „Dem Grossherzog Carl August zu Neujahr 1828" (4, 283). 29 Der Hofamtssecretär Carl Wilhelm Casp. Xaver Zwierlein. 156, 6 Abgeredet ward zunächst. Jedenfalls liegt hier eine Auslassung des Abschreibers vor.

1828.

Actenformat, blauer Deckel mit der Johnschen Aufschrift: Tagebuch 1828. Unten rechts ist die Aufschrift wiederholt, jetzt ist das Tagebuch in Halbleder gebunden (Fol. 1—117). Die Niederschrift stammt durchweg von John.

Januar.

157, 1 Das Weimarische Wochenblatt vom 21. Decbr. 1827 brachte eine von Goethe, Fritsch, Gersdorff und Schweitzer gezeichnete öffentliche Bitte zum Anfang des neuen Jahres, „dass fortan niemand der Mühe eines persönlichen Besuches bei ihnen und den Ihrigen sich unterziehen und dass jedermann die Unterlassung solchen Be-

suches ihnen selbst geneigtest erlauben möge.“ 16 Cäcilie, Zeitschrift für die musikalische Welt, Mainz 1824—1832. 158, 4 Auguste Bozzi Granville. 10 Granville, Essay on Egyptian Mummies. London 1825. 13 Line von Egloffstein. 27 Lichtenſtädt fehlt in der Hs., ist eingefügt nach 132, 12. 28 beſprochen fehlt in der Hs. 159, 3 Gebirgsarten] Birgsarten 26 Friedr. Aug. Johann Vitzthum von Egersberg. 160, 4 J. B. v. Lindenfels, Freisinnige Bemerkungen über Ferd. Joh. Wit, gen. v. Dörring. Fragmente aus seinem Leben u. aus seiner Zeit. Hamburg 1827. 160, 17 Müllers Gedicht: Dem Könige die Muse, s. Kunst u. Alterth. VI, 362. s. 162, s. 26 den] meinen 161, 2 Braunsdorf im Neustädter Kreise des Grossherzogthums. 4. 5 Façaden zu Stadt- u. Landhäusern nebst architektonischen Entwürfen zu Verschönerung der Höfe von Carl Adolf Menzel. Berlin 1826—1832. 14 Anecdotes of Painting in England, with some Account of the Principal Artists and Incidental Notes on other Arts; wahrscheinlich hier gemeint 5. edit. with Additions and above 150 portraits and plates by James Dallaway 1826—1828. 163, 12 vorgenommen] vernommen 21 A. L. Zanth u. J. Hittorf, Architecture moderne de la Sicile; Architecture antique de la Sicile. s. Goethes Aufsätze, Kunst u. Alterth. VI, 404, 407 (Weim. Ausg. Bd. 49. 2. Abth.). 23 Liais, harter feinkörniger Werkstein, der zu Gesimsen, Treppen etc. verarbeitet wird. 164, 4 ſonſtiges] ſonſt 19 Barometerstand ist von Goethe nach Pariser Zoll und Linien bestimmt. 5 bedeutet Thermometerstand. Wärme. 166, 10 ſonſtiger von] ſonſtige für 14. 15 Recueil et Parallèle des édifices de tous genres, anciens et modernes. Paris chez l'auteur an IX. 167, 5 Ponçon, vgl. Briefe Goethes an Soret, S. 36. Er war Gouverneur bei der Gräfin Rapp. 15 Sirius] Syrius 168, 4 ſprach] beſprach 11 Friedrich Adolf Trendelenburg, später Prof. der Philosophie in Berlin. 17. 18 Der Geheimeraths-Präsident, Kanzler, Probst und Obersteuerdirector Dr. v. Trützschler in Altenburg. 22 Cooper, The Red Rover, a tale. Paris 1827. 169, 8 Sicilien aus Cicilien g^1 12 Die Inschrift lautet: „Fridericus Guilelmus III studio antiquitatis omnigonae et artium liberalium Museum constituit MDCCCXXVIII.“ (Mittheilung des Herrn Dr. W. Seyd.)

170, 19 Karl Seidel, Charinomos, Beyträge zur allgemeinen Theorie und Geschichte der schönen Künste. 2 Bände. Magdeburg 1825. 1828. 171, 2 Gedicht: „Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline zum 30. Januar 1828." (Weim. Ausg. 4, 284). 5 Rudolph Aug. Ferd. von Häseler auf Goessnitz, Forst-Adjutant und Jagdjunker. 22. 23 für] vor 24 M. v. Norvins Geschichte Napoleons, aus dem Französischen von Fr. Schott. Leipzig 1828—1830. 172, 1 Alex. Jamieson, Dictionary of mechanical sciences with many hundred engravings. Lond. 1825—1827. 27 Wilh. Christoph Leonhard Gerhards Gedichte. Leipzig 1826—1828. 173, 1 Die Lücke dürfte mit „Peter von Piquot" auszufüllen sein, der Minister-Resident in Wien war. 8. 9 Jedenfalls nach der lateinischen ersten Ausgabe, Basel 1558.

Februar.

175, 20 Ctl so scheint zu lesen zu sein; doch liegt hier wahrscheinlich ein Fehler des Schreibers vor. 21 Börner fehlt in der Hs. und ist ergänzt nach 176, 2. 23 Holteis Vorlesungen begannen Dienstag 5. Febr. und dauerten bis zum 18. März; sie fanden im kleinen Stadthaussaale statt. Weimarisches Wochenblatt: Reihenfolge: Richard II. 5. Febr. — Faust 8. Febr. — Heinrich V. 12. Febr. — Ernst von Schwaben 15. Febr. — Der gestiefelte Kater 21. Febr. — Der Stern von Sevilla, und ein komisches Nachspiel 24 Febr. — Helena 29. Febr. — Coriolan 4. März. — Coriolan 7. März. — Demetrius und ein Nachspiel 11. März und Faust, auf Verlangen, 18. März. 176, 9 mitgebrachte] mitgebrachten 177, 5 Die englische Recension in Edinburgh Review und Foreign quarterly Reviews, s. Kunst u. Alterth. VI, 396. 27 Diesem Briefe an Göttling lag ein Brief Goethes an den Grafen Cicognara in Venedig bei (vgl. Briefw. zwischen Goethe und Göttling S. 23 u. 29, G.-J. IV, 186 f.) 178, 7 Le petit producteur erschien Paris 1827 in 5 Bänden. 179, 14 Schreiber dürfte der Hoflakai Franz S. gewesen sein. 15 Professor Melos † 16. Febr. 180, 16—18 Die von Eduard Genast componirte Oper: „Der Verräther in den Alpen". Sie kam erst 1833, 8. April, zur Aufführung. Von einer zweiten Oper: „Die Sonnenmänner"

ist keine Aufführung in Weimar bekannt. 181, 3 Louis Henri de Loménie, Comte de Brienne, Mémoires inedites par F. Barnière. Paris 1828. 2. Vol. 12 mit] mir 182, 7 Henriette Sontag. 9 Weiskunig. Goethe benutzte die Ausgabe Wien 1775, die er der Grossherzogl. Bibliothek entlieh. 11 Aug. Uggeri, Journées pittoresques des Edifices de Rome ancienne. Rom 1800. 8 Vol. 183, 9 Nach besorgt. folgt: Spazieren gefahren mit Walther nach Belvedere. Dieser Satz ist, da er wohl nur eine vom Scheiberr versehene Wiederholung der Worte 7 Mit — 8 Belvedere ist, fortgelassen worden. 10. 11 Thorwaldsens] Thorwaldsons 184, 11 Ganymeds g^1 aus Ganimets 15 Christian Keferstein, Teutschland geognostisch-geologisch dargestellt mit Charten. 26 Hermann Rehbein, später Amtsregistrator in Weimar. 185, 2 Ulrich Boner, Edelstein, eine Sammlung von 100 Fabeln. Bamberg 1461.

März.

186, 27 Vielmehr Madame Seidel geb. Meyer. 187, 18 Das Trauerspiel Struensee — im Manuscript — weil 1829 erst gedruckt. 188, 7 Vgl. 13. Octbr. 1827 (oben S. 124, 10. 11 und Anmerkung dazu). Die Composition — ein zierlich umrändertes Octavblättchen — ist auf irgend eine Weise, wohl durch Ottilie v. Goethe, nach Wien gekommen in den Besitz des Archivars der Gesellschaft der Musikfreunde C. F. Pohl, der sie Max Friedländer schenkte. Dieser erkannte Fanny Mendelsohns Handschrift und schenkte das Blatt dem Goethe- und Schiller-Archiv. 14 Bartsch, Bd. V des Peintre Graveur. 21 Georg Joseph Victor Caraman de Riquet war französischer Gesandter in Dresden. 24 Rimmš] Die Handschrift hat eine Lücke; der Name ergänzt nach 189, 15. 189, 18 Nach Herr ist in der Handschrift kein Spatium. 192, 3 Jedenfalls nicht in der deutschen Übersetzung von Friedrich Schott. 6 Theile. Leipzig 1828 ff., sondern in der französischen Ausgabe in 4 Bänden. 8. 9 Vielmehr der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. 27. 28 Aufsatz über Helena, s. Kunst u. Alterth. IV, 429 (Hempel 29, 344). 193, 25 *Guzla* s. 123, 18 Anm. 194, 8 Joh. Emanuel Pohl, Plantarum Brasileae icones et descriptiones. Vindob. 1827 — 1831. 13 Rizo-Néroulos,

Cours de Littérature grecque moderne; Iken, Leukothea, Leipzig 1827 und Eunomia, Grimma 1827; Kind, Neugriechische Volkslieder, Grimma 1827. Diese Werke hat Goethe besprochen in Kunst und Alterth. VI, 2, 329—343, 413 (Hempel 29, 563 ff.) 195, 9. 10 Feier des Gedenktages des am 6. April 1528 erfolgten Todes Albrecht Dürers 196, 3 Ludwig Tross, Schulmann, Geschichtsschreiber, Conrector des Gymnasiums in Hamm. 9 Über die Fanarioten, Bewohner des Quartiers Fanar in Byzanz, die im Anfang des 18. Jahrhunderts zu hohen Ehren gelangt waren, vgl. die zu 194, 13 genannte Recension Goethes von Rizo-Néroulos. Vgl. auch 201, 6. 12 Übersetzung des Faust mit lithographirten Blättern begleitet von Delacroix, s. Kunst u. Alterth. VI, 67. 21 Lawrence Sterne, The Koran or Essays, Sentiments and Callimachies of Tria Iuncta in Uno (1770). Vgl. Hempel 19, 106. 197, 11. 12 vgl. zu 36, 19. 198, 4. 5 Vgl. zu 196, 21. 9 Vgl. zu 142, 2. 3. 14 In diesem Passus liegt ein unverbesserlicher Fehler des Schreibers. 18 Adolph Friedrich Streckfuss, Über die preuss. Städteordnung. Beleuchtung der Schrift des Herrn Professor v. Raumer unter gleichem Titel. Berlin 1828. 19 Brunn, der spätere finnländische Physiker und Mathematiker Heinrich Wilh., geb. 1806. 199, 2 Yoricks Empfindsame Reisen durch Frankreich und Italien, aus dem Englischen von Peregr. Syntax. Leipzig 1826. 9 Einiges hierauf Bezügliche schliesst sich an 2—4 an.

April.

202, 16. 17 Zwei verschiedene Darstellungen des Goethischen Gedichts „Der Sänger" von Conrad Eberhard, s. Schuchardt 1, 263, Nr. 307. Auf beiden Zeichnungen zeigt der Sänger die Züge Goethes. 203, 7 gehandelt] behandelt 21 M. L. Frankenheim, Populäre Astronomie ohne Hülfe der Mathematik, in 20 Vorlesungen und mit Zusätzen versehen. Braunschweig 1827. Frankenheim ist also nicht der Übersetzer, sondern der Verfasser. 204, 11 [eine] eine 28 David Macbeth Moir, schottischer Schriftsteller und Dichter: Wallenstein from the German of Fréderick Schiller. Edinburgh 1827, s. Kunst u. Alterth. VI, 394 (Hemp. 29, 794 f.). 205, 5 Ju] Teé 26—27 Matricaria, die Kamille. 206, 6

Ferner] Ferner 207, 17 An] Des 20 1826—1828 arbeitete Goethe ruckweise an der Vollendung der Wanderjahre, die Weihnachten 1828 in der Ausgabe seiner Werke erscheinen sollten. 28 Sir Humphry Davy, engl. Chemiker. 208, 13 Albano] Albani 19 von Genlis, Stephanie Felicité Ducrest de Saint Aubin, Comtesse de, französ. Schriftstellerin 1746—1830. 209, 26. Dr.] Prof. 210, 6 Johann Lorenz Natter. Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, comparée avec la methode moderne. Lond. 1754. 211, 21 Abend fehlt in der Hs. 212, 17 Reinhardstein *g* aus Reinhardsstein 25. 26 Hegels Kritik in den Jahrbüchern f. wissensch. Kritik 1828 Nr. 51—54, jetzt in den Werken 16 (Berlin 1834), S. 436 ff. 26 *magnificentiae g* aus *magnifizentiae*.

Mai.

213, 14 Klein, Carl Friedr. Baurechnungsrevisor. 15. 16 Pavillon] Die heutige Hofgärtnerei, oder das gegenüberstehende Haus, das auch Pavillon genannt wurde. 214, 23 Im Garten der Erholungsgesellschaft an der Jenaer Strasse. 215, 18. 19 Piranesi, Vasi, Candelabri, Cippi Sarcofagi, Tripodi, Lucerne ed Ornamenti antichi, 1778 (aus der Bibliothek entliehen am 6. Mai). 216, 1 Dr. Theodor Thon. 9 Odolant Desnos Précis de Minéralogie moderne. Paris 1827. 19 Les Soirées a. Kunst u. Alterth. VI, 386. 217, 19 L'Eco, Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri. Milano 1828 s. Goethes Bespr. in Kunst u. Alterth. VI, 398 ff. (Hemp. 29, 660 f.) 219, 9. 10 C. A. Menzel, Façaden zu Stadt- und Landhäusern. Berlin 1828 (s. oben S. 161, 4. 5). 220, 14 Maximilian Carl Joh. Moritz Wilh. Michael, Sohn des verstorbenen Grafen Johann Rapp, Pairs von Frankreich, † 20. Mai. Das Beileidsgedicht Goethes an die Mutter vom 27. Mai s. Weim. Ausg. 4, 288. 16 Karl Friedr. Wendelstadt, seit 1817 Inspector des Städelschen Instituts in Frankfurt. 222, 25—28 Das Fragment über die Natur, vgl. Schriften der Goethe-Gesellsch. 7, 394. 225, 12 Madame Rosa Bagolini geb. Nariani, Zögling der Akademie in Mayland. 26—28 Das Gedicht des Prinzen, späteren Königs Johann, auf die Geburt des ersten Kindes Albert vom 23. April 1828. 226, 23 Histoire de la vie et des ouvrages de Molière par J. Taschereau. Paris 1828 s. Kunst u. Alterth. VI, 378 (Hemp. 29, 735 f.).

Juni.

227, 10 Raphaels Kreuztragung, gestochen von Paolo Toschi s. Kunst u. Alterth. VI, 431 (Hemp. 28, 332 f.). 228, 9 liegende] liegenden 18. 19 Washington Irving, The life and voyages of Christopher Columbus. London 1828. 229, 3 Louis Vitet, Les Etats de Blois. 13 Kunsthändler fehlt in der Hs. 16 s. Briefw. zwischen Goethe und Zelter 5, 57. 20 La Journée des barricades (vgl. 3, 4). 28 Karl Aug. Freiherr v. Lützerode, Major, K. Sächs. Geschäftsträger. 230, 3. 4 Tiecks und seiner Frau Eintragung in August v. Goethes Stammbuch, s. Deutsche Rundschau August 1891, S. 208. 21 In der Hs. steht: drey junge Petersburger junge Ärzte. 26 bedenken] denken 232, 1 Das Portefeuille auf Grossherzogl. Bibliothek, betitelt: Historische Blätter, enthaltend Stiche ohne bedeutenden Werth. 4 Ressourcensaal, gemeint ist der Saal der Erholungsgesellschaft, die früher Ressource hiess. 5. 6 Joh. Friedrich Overbeck, Joseph wird von seinen Brüdern verkauft, Lithographie nach dem in der Villa Bartholdy zu Rom befindlichen Frescogemälde (vgl. Schuchardt 1, 134 Nr. 295). 6 Die vier Tageszeiten, 4 Federumrisse von Philipp Otto Runge (Schuchardt 1, 136 Nr. 317); über diese Zeichnungen vgl. Runges Hinterlassene Schriften 1, 226 ff. 17 Tamen .....] In den Eingegangenen Briefen 1828 Fol. 305 befindet sich ein Billet, durch das sich „les Mademoiselles Thuns“ (der Name nicht deutlich zu lesen) bei Goethe anmelden. 233, 9 William Buckland, Reliquiae diluvianae, or observations on the organic remains attesting the action of an universel deluge. 2. Ed. London 1824. 18 von] an 234, 4. 5 Statt Phasianus Argus richtiger Pfauenargus oder Arguspfau. Die ältern Ornithologen vereinigten ihn mit der Gattung Phasianus. s. Brehms Thierleben V, 604. Vögel. 235, 9. 10 Das Original befindet sich in der alten Pinakothek in München, s. Kunst u. Alterth. VI, 430. 237, 1 demselben] denselben 22 in] im 238, 4 Nämlich Logica Hamburgensis 1681, Germania Superior 1685, Mineralia 1682, Isagoge phytoscopica 1678; s. G.-J. II, 327. Anm. Über Goethes Beschäftigung mit Jungius vgl. seinen Aufsatz „Leben und Verdienste des Doctors Joachim Jungius, Rector zu Hamburg“. Weim. Ausg. 2. Abth. 7, 105 ff.; Guhrauer,

Joachim Jungius und sein Zeitalter. Nebst Goethes Fragmenten über Jungius, 1850. Dazu G.-J. VII, 165 f. 4 John C. Hobhouse, „Byrons Freund und Chairman of the Sub Committee“ zur Errichtung eines Denkmals für ihn — Goethe war 1826 gebeten worden als Mitglied des Comités genannt werden zu dürfen (vgl. G.-J. XX, 25 ff.), — fragte an, wieviel Goethe zeichnen wolle; dieser zeichnete in dem Brief vom 6. Juli an Hobhouse 20 Pfund.

Juli.

240, 7 S. Germars Aufsatz im Geh. Haupt- und Staats-Archive zu Weimar A 844. 241, 5 Rn Tee 15 Über Goethes Aufenthalt in Dornburg vgl. Geiger im G.-J. II, 316 ff. 20 Sckell, August, Garten-Konducteur und Schlossvogt zu Dornburg. 242, 3 durchgedacht] gedacht 22 Stohmannischen *g* aus Stomannischen 243, 24 Dr. med. Carl Gustav Stichling. 27 Magister Carl Adolph Völker, Oberpfarrer, Carl Heinrich Schmith, Justizamtmann. 246, 4. 5 Joh. Sam. Gottl. Schwabe, Histor. antiq. Nachrichten von der ehemaligen kaiserlichen Pfalzstadt Dornburg a. d. Saale, Weimar 1825. 248, 5 Der schwed. Philolog Andreas Otto Lindfors, geb. 1782. 24 Friedrich Schröter, Prosector. 249, 2 zubrigirt *g* über decorirt 4. 6 Joachim Frederik Schouw (dänischer Naturforscher), Grundzüge einer allgemeinen Pflanzengeographie. Aus dem Dänischen übersetzt vom Verfasser. Berlin 1823. 250, 1 ausgefertigt *g* aus aufgefertigt 12 La Jacquerie, scènes féodales; suivies de la Famille de Carvajal. Drame par P. Mérimée. Paris 1828. 251, 1 Friedrich Carl Weyland, Legationssecretär. 17 Frau Oberkammerherrin v. Egloffstein, geb. v. Aufsess, Schwägerin des Generals v. Egloffstein, † 19. Juli in Wilhelmsthal. 22 Golmsdorf *g* aus Kolmsdorf 252, 10 Ernst Ortlepp, geb. zu Droysig bei Zeitz 1800, ertrank 1864 in Almrich bei Schulpforta. Der Passus Besuchte mich bis dessen, steht am Schluss des 28. Juli und ist, ohne gestrichen zu werden, vom Schreiber im Anfang des 29. Juli wiederholt. 253, 11 Karl Egon Ebert in Prag hatte mit Brief vom 15. April Goethe überschickt: Dichtungen. 2. Aufl. 1828. Auch Stücke aus dessen Epos „Wlasta“ kannte Goethe aus der Monats-

schrift der Gesellschaft des Vaterl. Museums in Böhmen in den Monaten Januar, März, Juni, Juli und Novbr. 1827. Vgl. Kunst u. Alterth. VI, 198 (Hemp. 29, 148, 170) und Eckermann 6. Aufl. 2, 10. 71. 88.

August.

254, 3 Ernst Christoph Franke. 3 Johann Christian Pietzel. 20 daß mir] mir fehlt in der Hs. 255, 20 J. S. Kecht, Verbesserter praktischer Weinbau. Nach dem Tode des Verfassers herausg. von S. W. Kecht. Berlin 1827. Vgl. Goethes Aufzeichnungen über den Weinbau, Weim. Ausg. 2. Abth. 7, 133—145. 256, 4 um] und 19—21 Vgl. zu 255, 20. 20 die] den 22 Castelli, Ign. Franz, Gedichte in niederösterreich. Mundart. Wien 1828. 24 Tante g aus Tante Philipp Phöbus vgl. Allg. Deutsche Biographie 26, 89 ff. 257, 9 Eingeklebt sind: die Orig.-Visitenkarte von Marquis of Douro. Auf der zweiten Visitenkarte stehen mit Bleistift die Namen: Lord Charles Wellesley, Mr. Candler, Mr. Gerard, Mr. Rocheid, Mr. Hopwood. 259, 26 Christian Moritz v. Engelhardt (russischer Staatsrath, Geognost und Mineralog), Die Lagerstätte des Goldes und Platin im Uralgebirge. Riga 1828. (Vgl. G.-J. II, 324 f.) 27 fam] famen 260, 24 Eingeklebt: Visitenkarte von lilla Papier mit Tinte geschrieben: „Edward Robinson, Therese Robinson, geb. v. Jacob." Am Schluss vom 12. August ist seitlich ein Stück Papier mit der Aufschrift eingeklebt: „Pour Son Excellence Monsieur de Goethe." 261, 9 Eichstädts Oratio in Exequiis Caroli Augusti habita. d. IX. Aug. 1828. Jena 1828. Fol. Auch in Brans Minerva 1828 gedruckt. 21. 22 Michael Benignus Clare, Generalstabsarzt in Jamaica, geb. 1777. Über die Begegnung vgl. Reise des Herzogs Bernhard, herausg. von Heinrich Luden 1, 135. 26 Dr. Carl Ernst Schmid, Sachs.-Altenb. Geh. Rath, Ordinarius der Juristenfacultät und der Schöppenstühle zu Jena. 262, 24 Nach geleien folgen zwei unbeschriebene Seiten im Manuscript. 263, 24 Franz Ludwig v. Wirschinger, bayr. Finanzminister. 264, 14 Über Heilige Frühe s. Voss Odyssee 2, 131. Goethe gebraucht diesen Ausdruck in der Achilleis V. 34 (Weim. Ausg. 50, 273). 265, 4. 5 Karl Gustav Schueler, geb. zu Tann an der Rhön

1810, später Mineralog und Professor in Jena. 266, 3. 4 Jöns Jacob v. Berzelius, Freiherr, schwed. Chemiker; Eilhard Mitscherlich, Chemiker; Heinrich Rose, Arzt und Chemiker. Von E. Mitscherlich ist eine Visitenkarte mit gedrucktem Namen eingeklebt. 17 Caspar Friedr. Wilh. Schmidt, Hülfslehrer bei dem damaligen Erbprinzen Carl Alexander. 267, 7 an fehlt in der Hs. 23 Kramers Wörterbuch. 2 Bände. Norimberg 1676—1678. 268, 17 Hippolyte André Jean Bapt. Chélard war durch Zelter empfohlen. 25 Da entstand das Gedicht „Dem aufgehenden Vollmonde." Dornburg 25. August 1828 (Weim. Ausg. 4, 108). Vgl. auch Goethes Brief an Marianne v. Willemer vom 23. Octbr. (Creizenach, Briefw. zwischen Goethe und Marianne v. Willemer. 2. Aufl. S 240). 269, 8 Vgl. den Aufsatz Weim. Ausg. 2. Abthl. 6, 340 ff. 11. 12 Voigts] Voigt 14 Johann Friedr. Christ. Werneburg in Jena. 22 Herrn] Herr 270, 9 Dr. Aug. Wilh. von Schroeter, ordentl. Beisitzer der Schöppenstühle zu Jena, Dr. Hermann Agathon Niemeyer, ausserordentl. Professor der Theologie zu Jena. 23 *Rhus cotinus* s. Weim. Ausg. 2. Abth. 4, 342. 26 Über Abergahn am Weinstock, auch Ableiter, Afterrahn, Geiz genannt, vgl. den hier wohl gemeinten Aufsatz, Weim. Ausg. 2. Abth. 7, 148 f. 271, 18 Über Cissus vgl. die Aufzeichnung Weim. Ausg. 7, 251 f.

September.

272, 29 Karl Constantin Krauckling, Beamter der königl. Bibliothek in Dresden; über seinen Besuch bei Goethe vgl. v. Biedermann, Goethe und Dresden S 66 f. 34 Sollte geeigneter ein Fehler für geneigter sein? 273, 2 „Von dem Gesetzlichen der Pflanzenbildung", die Übersetzung eines Capitels aus De Candolles „Organographie végétale" zum erstenmal gedruckt Weim. Ausg. 7, 153 ff. (vgl. auch S. 230 und 252). Vollendet wurde die Übersetzung am 1. August (vgl. oben 253, 15. 16). Die Hs. des Mundums trägt das Datum: „Abgeschlossen Dornburg den 2. Septbr. 1828." 6 Der Historienmaler Joseph v. Führich, geb. zu Kratzau 1800. 20 fie fehlt in der Hs. 21. 26 Der Aufsatz in der Weim. Ausg. 2. Abth. 6, 340 ff. 274, 3 Wassili Graf von Santi. 13 Schuchardts Besuch s. G.-J. VII, 276. Es ist der spätere

dem Degen greifend, als wenn er ſich vertheidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

Alba. Der König befiehlt's, du biſt mein Gefangener. (Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

Egmont (nach einer Stille). Der König? — Oranien! Oranien! (Nach einer Pauſe, ſeinen Degen hingebend.) So nimm ihn! Er hat weit öfter des Königs Sache vertheidigt, als dieſe Bruſt beſchützt. (Er geht durch die Mittelthür ab: die Gewaffneten, die im Zimmer ſind, folgen ihm; ingleichen Alba's Sohn. Alba bleibt ſtehen. Der Vorhang fällt.)

Justizrath Dr. Ernst Schuchardt. Demnach ist die Angabe irrig, dass der Besuch am 5. Septbr. stattfand. 276, 11 Der Name des Adjuncten ist Joh. Friedrich Lossius. 277, 6 Eine Agende zum 9. Septbr. im G.-J. VII, 274. 27 Der Cantor hiess Friedr. Wilh. Imman. Kalbitz, später Lehrer in Jena. 280, 24 Ghezel] Jezel Für Gräfin von ..... ist zu setzen: Frau v. Reeber; diesen Namen hat P. v. Bojanowski aus dem Fremdenbuch der Grossherzogl. Bibliothek eruirt, wo die Dame am 20. Septbr. sich eingetragen hat. 281, 1 Jacques Frederic Hauter, Rechtsgelehrter, geb. zu Strassburg 1784. 10 Friedrich August von Fritsch, Kammerdirector und Oberforstmeister. 15 Karl Friedrich Naumann, Andeutungen zu einer Gesteinslehre, zunächst in Bezug auf die krystallische Kieselreihe. Leipzig 1826. 282, 20 Dr. E. Frosch, Secretär der Erbgroßherzogin von Mecklenburg. 283, 16 von] bei (sicher ein Fehler des Schreibers) 284, 6 Über das Wesen und Unwesen des deutschen Theaters. Nebst Agonien der Hamburger Bühne seit der Mitdirection des Herrn Lebrun. Kiel 1827. 11 Theophilus Bayer, früher Bibliotheksdiener, Goethes Schreiber und Hülfsarbeiter, der nun studirte (vgl. oben S. 121, 6). 20 Geburtstag der Prinzess Augusta, geb. 30. Septbr. 1811.

October.

285, 9 Zu ergänzen ist: Henninghaus, vgl. Gespräche mit Eckermann (6. Aufl. 2, 9), wo der Name „Hönninghausen“ geschrieben ist; die Verbesserung nach Biedermann, Goethes Gespräche 6, 328. 286, 9 Entwurf fehlt in der Hs. 23 Gustav Schübler, Arzt und Botaniker, Professor in Tübingen. 27 Rudolph Brandes, Arzt und Chemiker, Lippischer Hof- und Medicinalrath. 287, 13 Joh. Ludwig von Jordan, preuss. wirkl. Geh. Legationsrath und bevollmächtigter Minister vom preuss. Hofe. 289, 8. 9 Erschienen 1816. Vgl. v. Biedermann, Goethes Gespräche 10, 171 f. 9 Hinterstein eingesetzt; in der Hs. ist ein Raum für den Namen freigelassen. Vgl. Das Frommannsche Haus. S. 35 und über den Besuch in Weimar und die Vorlesung bei Frau von Goethe, Köpke, Tieck 2, 71; vgl. auch oben 8. Juni (S. 230, 1—9). 23. 24 Vogels Beiträge erschienen Berlin 1828. 27—29 Über den Besuch von Gustav Friedr. Wiggers und seiner Angehörigen

vgl. v. Biedermann, Goethes Gespräche 6, 244 f. 290, 11 Christian Johann, Graf von Luxburg, K. Bayr. wirkl. Geheimrath, ausserordentlicher Gesandter von Bayern. 11 Erbprinz Carl Alexander. 11 Wahrscheinlich der älteste Prinz Georg geb. 1796. 291, 1 zu fehlt in der Hs. 17. 19 Das Gedicht „Scherzeningen", in dem Goethe durch den Kanzler verherrlicht wird, befindet sich im Archiv des Kanzlers von Müller. 19 Cppenheim] Cppenheimer 292, 9 für] von 10. 21 Zelters siebzigster Geburtstag, gefeiert von Rauendorf, Dichtenden, Singenden am 11. Decbr. 1828 (Weim. Ausg. 5, 73 f.). Die Musik componirte Rungenhagen, der 2. Director der Berliner Singakademie (vgl. Briefe, mit Zelter 5, 132; G.-J. VII, 194 f.). 24 Jacob Noeggerath, Arzt, Geolog und Mineralog, Professor in Bonn. 293, 11 Jedenfalls ist gemeint, die morganatisch angetraute Gemahlin Friedrich Wilhelms III. von Preussen, Auguste Gräfin v. Harrach. 16. 21 Léon Emanuel comte de Laborde (die Hs. hat *Ile la Borde*), Sohn des Staatsmannes Alexandre comte de L., geb. 1807, studirte in Göttingen, reiste von 1825 im Orient, Asien und Syrien. 22 die alte] der alten 294, 6 Das Programm ist jedenfalls Enumeratio Euphorbiarum. Göttingen 1824. 8°. (Goethe-Bild.) 24 Ernst Friedr. Wilh. Phil. von Rüchel, k. preuss. General der Infanterie. Militärische Biographie von Friedr. Baron de la Motte Fouqué. 2 Th. Berlin 1828 (s. Goedeke Grundriss 6, 129 Nr. 147). 295, 20 Joh. Gottlob Marezoll, Weimar. Consistorialrath, gest. 1828 als Superintendent zu Jena.

November.

297, 21 Carl Kirchner, später Bauinspector zu Weimar. 27 *80 g*r Gulf. 299, 2. 3 Gedicht an Rüchel. Weim. Ausg. 4, 293. 13 Wahrscheinlich die bei Schuchardt 1, 112 angeführten Landschaften (Holzschnitte) von dem Münchner Galleriedirector Georg von Dillis. 16. 17 Ressource-Saal, vgl. 282, 6. Das Gebäude ist 1828 mit dem Verkauf des Gartens verschwunden. 301, 7 Franz Toldy, eigentlich Ferenez Schedel, ungarischer Literarhistoriker und Journalist, geb. zu Ofen 1805. 16 Die Schule der Frommen, Lustspiel. Stuttgart und Tübingen 1829. 19 Immanuel Ilmoni, Finnischer Arzt, Professor in Helsingfors. 302, 4. 5 Lechner,

Papaver, ex omni antiquitate eruitum. Norimb. 1713, in der Goethe-Bibliothek befindlich; übrigens kämen auch Hofstetter, De Papavere oder Busch, De omniferis maxime papaveris in Frage kommen. 11 Der Herr des Weinbergs, welcher die Arbeiter anzahlt. Nach Rembrandt von G. Fr. Schmidt, s. Schuchardt I, 179. 21 Rö] Rö 303, 9 Heinrich Wilh. Ferdinand Wackenroder. 304, 19—21 Schuchardt I, 127 Nr. 232 verzeichnet einen von Barth gestochenen Christuskopf nach Holbein d. J. 22 bie (he] (he bie 305, 1 Proverbiorum Arabicorum Cent. II Cum interpret. Scaligeri et Erpenii. 1623. 24 Christoph Friedr. Karl von Kolle, württemb. Geschäftsträger. 307, 21. 22 Erwhien 1826. Vgl. Goethes Besprechung, Weim. Ausg. 2. Abth. 6, 326 ff.

December.

310, 6 Cedrat oder Citronat, Bezeichnung der candirten grünen Schale der Frucht des Citronatbaumes (Citro media Risso). Das Gedicht vom 3. Dec. 1828 „An die Damen Duval zu Cartigny bei Genf" s. Weim. Ausg. 4, 290; über den Scherz vgl. Eckermann, Gespräche 6. Aufl. 3, 187 f. 21 le fehlt in der Hs. 27 Die Frucht von Antherieum ist Chlorophytum Sternbergianum, s. Steudel Nomenclator, edit. 2. I, 354. 311, 1 Ausser der Cantate (s. 292, 20. 21) dichtete Goethe noch: „Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage, den 11. December 1828" (Weim. Ausg. 4, 291 f.) 11 La Russie en coup d'œil sur la situation actuelle de cet empire. Paris 1828. 312, 16 Tollows., W. D., Historical sketches of Charles I, Cromwell, Charles II and the principal Personages of that period; including the kings trial and execution. Illustr. by 50 Pl. London and Paris 1828. 313, 27 Rom] Roma 314, 2 colnirt] colligirt wohl Fehler des Schreibers; colligirt gibt es nicht; colnirt heisst durchgezeichnet; das folgende handgreiflich würde dann als deutsche Übersetzung eingeklammert zu denken sein. 14 Ehregott Gottlob, Professor und Hofmaler, geb. in Zeulenroda 17. Juli 1797. 21 Hochlitz, Für ruhige Stunden. Leipzig 1828. 2 Th. (Vgl. Goethes Briefwechsel mit Hochlitz, herausgeg. von W. v. Biedermann S. 299 f., 309). 315, 4 Wegen Sendung der „Harmonien" s. Goethes Brief an Zelter vom 16. Dec.

1828 (Briefe. 3, 129. 133). 316, 21 Karl Fahlbeck (Oberlehrer in Elberfeld), Jussieu's und de Candolle's natürliche Pflanzensysteme, nach ihren Grundlagen entwickelt. Mit Vorrede von Nees v. Esenbeck. Bonn 1828. 317, 1 Georg Friedr. Cypr. Sartorius, Geschichte des Hanseatischen Bundes und Handels. 3 Bände. Göttingen 1802—1808. 21 Joh. Christoph Gottlieb Weise, Gartenaufseher. 319, 1 P. Bouillon, Musée des Antiques 3 Vol. Paris o. a. 1 Pe[rrückenfeste] Perückenfeste 22 F. Fischer, Handbuch der deutschen Prosa in Beispielen von der frühesten bis zur jetzigen Zeit. Berlin 1828. 25 Karl Ludwig von Göschen, Minerva und Hühnerdichter. 320, 1 Ludwig Fr. v. Froriep (Vicedirector der Akademie), Das Gedächtniss S. Königl. Hoheit des Fürsten und Herrn Carl August Grossherzog v. Sachsen. Weimar 1828. 21 Graf Woronzky erhielt im December 1828 eine goldene Dose mit dem Namen Marie. 321, 21 Leopold Krone, geb. Kammerrath. 22 Joh. Friedr. Gille, Landesdirections-Rath. 25 Georg Friedr. Pohl, Professor, Physiker. 322, 1 Maria Maddalena de Pazzi, Kal. Carmelitin Nonne, geb. Ubli zu Florenz, † 1663 (in Rom?). 21 Will. Curtis, Botanical Magazin or flowergarden displayed. 42 Bde. London 1793 ff. 25 Franklins Leben, Traduction nouvelle. Paris 1828.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

12. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1901.

Goethes

Tagebücher

12. Band

1829 — 1830

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1901.

Inhalt.

Seite

1829 1

1830 175

Karten 365

1829.

Januar.

1. Die Kinder brachten geſchriebene Wünſche. Kam ein Brief von Profeſſor Gruithuiſen mit zwey Heften ſeiner Analecten. Einige Concepte zu Briefen. Fortarbeit am Hauptgeſchäft. Profeſſor Göttling, welcher bey Hof zu gratuliren und zu danken herübergekommen war. Auch Dr. Weller. Die Familie einzeln. Nach Tiſche ging ich zur Geſellſchaft. Wir unterhielten uns über das Vorliegende. Courier, ſein Charakter, Leben, Studien und Arbeiten. Xenophons Reitſchule. Daphnis und Chloe, Dintenklecks im Manuſcript, welchen Profeſſor Göttling mit Augen geſehen hatte. Anderes Verwandte. Dr. Eckermann die Einzelheiten zu den Wanderjahren bringend. Oberbaudirector Coudray. Vor Tiſche war Herr Ganzler da geweſen und hatte einige Fremde angemeldet.

2. Das Nothwendigſte, Nächſte vor allem behandelt. Nebenſtehendes: Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Mutter, Schreiben mit

Fünfter Aufzug.

Straße.

Dämmerung.

Clärchen. Brackenburg. Bürger.

Brackenburg. Liebchen, um Gottes willen, was nimmſt du vor!

Clärchen. Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menſchen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich ſchwör' es, in ſich die brennende Begier ihn zu retten, die Gefahr von einem koſtbaren Leben abzuwenden, und dem Freieſten die Freiheit wiederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme die ſie zuſammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz friſch was ſie ihm ſchuldig ſind! und daß ſein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wiſſen ſie. Um ſeinet- und ihretwillen müſſen ſie alles wagen. Und was wagen wir? Zum höchſten unſer Leben, das zu erhalten nicht der Mühe werth iſt wenn er umkommt.

der 4. Lieferung meiner Werke. An das Großherzogliche regierende Paar, Verehrung zur neuen Jahrs-Epoche. — Frau Großherzogin Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Hierauf Herr Canzler von Müller, mit Herrn von Beaulieu und . Namen Gipsabgüsse von Berlin. Speiste für mich. Herr Hofrath Soret, freundliche Briefe von Genf mittheilend. Ottilie mit allerley Ansuchen und Scherzen schien befriedigt. Briefe dictirt. Hofrath Vogel. Oberbaudirector Coudray. Sodann Professor Riemer, mit welchem mancherley Geschäfte abgethan wurden.

3. Nebenstehendes: Herrn Professor Göttling zwey Drittel des 3. Bandes der Wanderjahre übersendet. Herrn Dr. Weller eine Quittung. Herrn Professor Zelter in Berlin. — Sodann den 2. Band der Absendung näher gerückt. Acten geordnet und nach oben gebracht, solche aufzuheben. Manches andere besorgt. Herr Staatsminister von Fritsch, wegen Ordenssachen. Zu Mittag Herr Hofrath Vogel. Abends 6 Uhr Ihro Hoheit der Großherzog.

4. Befand mich bey'm Aufstehen nicht wohl. Legte mich wieder zu Bette, verblieb den Tag und die folgende Nacht daselbst. Alles was zunächst zu thun sey, recapitulirend. Waren Briefe von Boisserée und Blumenbach angekommen.

5. Brachte den Morgen im Bette zu mit beſſerm Befinden. Beſuch von Ottilien und Ulriken. Geſpräch von Geleſenem und Erlebtem. Nahmen Kenntniß von angekommenen Briefen und ſonſt Eingetretenem. Oberbaudirector Coudray. Nahmen wir einige Hefte der Schinkeliſchen Baudenkmale vor. Ich las fort in den Napoleana. Wölfchen las indeſſen ſtille für ſich.

6. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Canzler von Müller. Gedicht von .... Herrn von Otto. Quittung über 100 Thaler. Herrn Geh. Hofrath Helbig. die Boiſſereeſche Rechnung. Herrn Profeſſor Zelter. einige Mittheilungen; die Flucht in Ägypten und Graf Reinhards Relation von dem Pariſer Fauſt. — Hofrath Schwabe, mit einer Sendung von Petersburg. Kamen Briefe von Schultz aus Wetzlar, von Müller aus Karlsruhe. Ich überdachte eine Erwiderung an Blumenbach. Mittag für mich. Relation vom Kaiſerlichen Hof zu Wien von einem Reiſenden 1704. Abends Profeſſor Riemer, die Einzelheiten mit ihm durchgegangen, ſodann über den Schultziſchen Brief geſprochen. Moderne Paſten.

7. Nebenſtehendes: Quittung an Weller. An Göttling wegen der Aufſchrift auf die Verdienſtmedaille, Jena. — Einiges concipirt und vorbereitet. Reviſion des übrig Gebliebenen von

den Wanderjahren. Rechnungen bezahlt. Mittag für mich. Nach Tische Ottilie, sich über gewisse Vorfallenheiten beschwerend. Herr Canzler von Müller. Nachricht von Herrn von Maudrodes Verwundung auf der Jagd. Herr Hofrath Soret. Kleine Verwirrung wegen Kupferheften, von der Frau Großherzogin verlangt. Blieb für mich. Las in dem Büchlein des wechselseitigen Unterrichts.

8. Setzte die Lesung fort. Besorgte manches auf Correspondenz Bezügliches. Concepte und Munda. Secretär Kräuter wegen der Artaria'schen Angelegenheit. Besuch der Frau Großherzogin abgelehnt. Erhielt die Bronzmedaillen von Herrn Helbig. Mittag für mich. Schaumanns Ilias. Anderes in's Allgemeine gehend. Dictirte Abends einige Briefe. Kam Oberbaudirector Coudray und erzählte mir von dem Besuch eines Pyrotechnikers, welcher mit Herrn von Wenz hierher gekommen war und dem man die Oberweimarische Brennerey und sonstige hiesige Feueranstalten vorgewiesen hatte. Frühere Geschichte des Herrn von Wenz, dessen jetziger Ankauf am Mayne.

9. Am Hauptgeschäft gefördert. Kamen Briefe von Zelter und Wilmans. Letzterer bezüglich auf Schillers Leben von Carlyle. Briefe für den morgenden Posttag vorbereitet. Bergrath Wahl

vom Befinden des auf der Jagd verwundeten Herrn von Mauderode Wissenschaft gebend. Mittags für mich. Die Lodrische Sendung ausgepackt und vorläufig studirt. Beschäftigung damit bis an den Abend. Professor Riemer. Den Abschluß des zweyten Bandes der Wanderjahre mit ihm durchgegangen und das Nothwendige deßhalb besprochen und bestimmt.

10. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter Packet nach Berlin, Hafens Lebensgeschichte zurück, ingleichen einige Freymaurer-Analecten. Herrn Rittmeister Küster nach Braunschweig. Einlage eines Schreibens an Herrn Staatsrath von Loder nach Moskau. Herrn Reichel nach Augsburg. Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Wetzlar. Herrn Heinrich Müller nach Karlsruhe. — Einiges vorbereitend dictirt. Sonstiges geordnet. Mittag Herr Hofrath Vogel. Manches Physiologische und Pathologische durchgesprochen. Einiges an den Loderischen Mineralien geordnet. Abends die Pensées et Réflexions in Gefolg der Histoire des Proverbes gelesen. Ferner Gedanken, Betrachtungen pp. Napoleon, gesammelt von Hector Chauffier, gelesen. Die Briefe Lenzens als Director der Mineralogischen Gesellschaft durchgesehen. Merkwürdige Handschrift gegen Copia zurückbehalten.

11. Am Hauptgeschäft fortgeschritten. Der Thüringische Volksfreund 2. Stück. Mittag für mich. Nach Tische, veranlaßt durch die russischen Krystalle, Naumanns Lehrbuch der Mineralogie vorgenommen. Auch damit mich meist den Abend beschäftigt. Vorgedanken für morgen. Auch in der Nacht fortgesetzt. — Herrn Professor Riemer, Mundum zur Durchsicht. Herrn Factor Reichel, 2. Band der Wanderjahre, Augsburg.

12. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. — Einiges am Hauptgeschäft. Geh. Hofrath Helbig, von Mayland verschiedenes Eingekommene bringend, gewisse Verhältnisse besprechend. Übergab Schuchardten die Zahlen zu schreiben, um die Krystalle nach Nummern zu bezeichnen. Mittag für mich. An der Krystallographie fortgefahren. Gegen Abend Hofrath Vogel. Ich las die Relation über den bösen, von Kohlrausch gegen Dr. Horn angeregten Kriminalprozeß.

13. Nebenstehendes ausgefertigt: A Mad. Mad. la Comtesse de Chasseport, Paris. — Das Hauptgeschäft gefördert. Am Krystallregister fortgefahren. Färber kam von Jena, die ausgestopften Vögel abzuholen. Zänker hatte den Kurs der Krystallographie zu lesen angefangen. Mittag für mich. Auf Vincenzo Monti Bezügliches ge-

leſen und durchgedacht. Fräulein Adele Schopenhauer, ein ausgeſchnittenes Bildchen für Röſel bringend. Canzler von Müller, ein Schreiben von Herrn Grafen Reinhard von Paris mittheilend. Sodann Profeſſor Riemer, mit welchem vielerley beſprochen, auch ſeine Cantate und was bey Compoſition derſelben vorkam.

14. Nebenſtehendes: Herrn Archivar Dr. Lappenberg nach Hamburg. — Mein Sohn expedirte mancherley auf die Geſchäfte der Oberaufſicht Bezügliches. Ich ruckte an der Hauptarbeit vorwärts. Ein ſinniger Brief von Zeltern kam. Helbig communicirte Notizen von Mayland. Ottilie gab mir eine umſtändliche und einſichtige Schilderung der gegenwärtigen Societät. Außerdem beſeitigte ich manches. Vorbereitung nach allen Seiten hin. Blieb allein den ganzen Abend. Einige Beſchäftigung mit den Kryſtallen. Weitere Überlegung einer Stereographie aus der Stereometrie entſpringend, unabhängig; die Kryſtallographie wäre eine angewendete Wiſſenſchaft.

15. An dem Hauptgeſchäft ernſtlich fortgefahren. Secretär Kräuter berichtete, daß der zweymalige Transport der ausgeſtopften Vögel in Jena glücklich angekommen ſey. Mehrere Munda unterzeichnet. Mittag für mich. Die allgemeine politiſche Lage der Welt durchgedacht, nach dem Schema. Abends Oberbaudirector Coudray

Die nach der neuſten Convention anzulegende
Chauſſeen in die Karte gezeichnet. Das ganz
Geſchäft näher beſprochen.

16. Das Hauptgeſchäft gefördert. Die neuſte Liefe
rung der Werke ausgetheilt. Briefe concipirt
Mittag Dr. Eckermann. Er las vor Tiſche de
Aufſatz im amerikaniſchen Review. Wir be
ſprachen uns darüber ſowie über Carlyle und
ſonſtige Fremde. Abends Herr Hofrath Soret
Wurden verſchiedene der ſibiriſchen Kryſtalle mit
ihm betrachtet und beurtheilt.

17. Kam eine Sendung von Göttling, zugleich mit
den Mottos für die Medaille. Schreiben an
Herrn Miniſter von Fritſch dictirt. Brief von
Stapfer. Dank für die großherzogliche poſthume
Gabe. Die erſten Stücke von Bran. Munda
an den Wanderjahren durch Schuchardt. Mittag
Hofrath Vogel. Wurde manches die häusliche
Klinik betreffend durchgeſprochen. Blieb für mich
Dachte das von Göttling zurückgeſendete Manu-
ſcript durch. Las einige Stücke des Globe rück-
wärts. — Herrn Profeſſor Göttling, die
4. Lieferung meiner Werke Sedez, die 1. Lieferung
in Octav, Jena. Herrn Hofrath Rochlitz
nach Leipzig, zwey Faſanen.

18. Mit Schuchardt am Hauptwerke. Andere Briefe
und Expeditionen. Nebenſtehendes: Herrn
Staatsminiſter von Fritſch, wegen der

Medaillen. Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. — Herr Hofrath Soret, einen Brief von Genf bringend, wegen der neuen Rückſeite zu Bovy's Medaille ſich berathend. Betrachtung über die geſtern von Paris gekommene Fraskatanerin. Brief an Staatsrath von Loder. Kam ein anmuthiges Schreiben von Geh. Rath Willemer. Ingleichen eine Sendung von Jügel. Mittag für mich. Nach Tiſche das Vorliegende in Betracht gezogen. Victor Cousin, Histoire de la Philosophie. Damit und verwandten Überlegungen den Abend zugebracht. Kam Wölfchen, und ich ward verleitet, an ſeinen Spielen Theil zu nehmen, wobey er ſich ſehr artig und neckiſch benahm.

19. Den Anfang des dritten Buchs der Wanderjahre nach der Göttlingiſchen Reviſion nochmals vorgenommen. Zwey Exemplare meiner Werke, Sedez-Ausgabe, an Großherzogliche Bibliothek in Tauſch. Neu angekommene Bücher dorthin. Mit meinem Sohn Unterhaltung. Erneuerung der Aufmerkſamkeit auf einige Angelegenheiten. Den auch noch geſtern Abend abgeſchloſſenen 2. Theil von Franklin an Frau von Pogwiſch. Mittag für mich. Sodann die Zeit meiſt mit dem Leſen der franzöſiſchen Vorleſungen von Couſin, Villemain und Guizot zugebracht.

20. Einiges an Schuchardt dictirt. Frau Groß-

herzogin, Gräfin Henckel und Frau von Pogwisch. Die Zeichnungen des Herrn von Reutern vorgewiesen. Ingleichen das Bild der Fraskatanerin, auch die modernen geschnittenen Steine. Der Engländer .... Frau von Münchhausen, welche mit uns speiste. Dr. Eckermann brachte den Anfang der Übersetzung aus dem amerikanischen Journal. Ich fuhr fort die Pariser Vorlesungen zu lesen und durchzudenken.

21. Einiges an Schuchardt dictirt. Dr. Weller kam von Jena. Fuhr am Vorliegenden emsig fort. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, der nachher meinen Sohn zum Spaziergang mitnahm. Mittag speisten Ottilie und Ulrike, Dr. Weller und Eckermann, auch die Kinder mit. Die Frauenzimmer waren mit ihrer Charadenfete bey Schwendlers höchst beschäftigt. Nachher las ich die Hefte der Pariser Vortragenden mit Aufmerksamkeit. Die aufgefundenen Silberstangen aus Rußland waren mir übergeben worden.

22. Dictirte Schuchardten an der Sendung, dem Grafen Sternberg bestimmt. Ordnete manches. Beseitigte Lästiges ohne viel Erleichterung vor mir zu sehen. John mundirte zu den Wanderjahren. Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen die Übersetzung aus dem amerikanischen Journal. Ottilie erzählte nachher die meist lustigen Ereigniße bey den Proben der bevorstehenden Fest-

lichkeit. Abends Oberbaudirector Coudray. Sodann Professor Riemer. Verschiedene Concepte mit ihm durchgegangen. Über die neusten Theaterverhältnisse. Der Buchbinder brachte das Musée des Bouillon mit der befohlnen Inschrift.

23. Überlegung wegen des Transports gedachter Bücher nach Jena. Vielfache Concepte und Munda mit Schuchardt und John. Das Vorliegende möglichst fortgeschoben. Mittag Dr. Eckermann. Er brachte abermals von seiner Übersetzung einige Bogen mit. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Später Professor Riemer, mit welchem mancherley Bibliothekarisches und Litterarisches durchgesprochen wurde. Wölfchen war gegenwärtig und nahm besonders an einigen kleinen Erzählungen Theil. Beschäftigte sich später mit Betrachtung der Ringe.

24. Überlieferte das Eckermannische Manuscript an Schuchardt. Übersendete die Zeichnung zur Medaille an Herrn Soret. Beschäftigte mich, den letzten Band der Wanderjahre zu ajustiren, auch anderes weiter zu bringen. Herr Schauspieler Winterberger, neu engagirt, ein hübscher junger Mann, der sich bilden wird. Brief an Stieler. Mittag Hofrath Vogel. Unterhaltung über Weimarische Vergangenheit; nicht weniger, wie gewöhnlich, über medicinisch-praktische Gegenstände, Visitation der Apotheken und dergleichen.

Brackenburg. Unglückliche! du ſiehſt nicht die Gewalt, die uns mit ehernen Banden gefeſſelt hat.

Clärchen. Sie ſcheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang vergebliche Worte wechſeln. Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie iſt es mit Egmont?

Zimmermeiſter. Was will das Kind? Laß ſie ſchweigen!

Clärchen. Tretet näher, daß wir ſachte reden, bis wir einig ſind und ſtärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick verſäumen! Die freche Tyrannei, die es wagt ihn zu feſſeln, zuckt ſchon den Dolch ihn zu ermorden. O Freunde! mit jedem Schritt der Dämmerung werd' ich ängſtlicher. Ich fürchte dieſe Nacht. Kommt! wir wollen uns theilen; mit ſchnellem Lauf von Quartier zu Quartier rufen wir die Bürger heraus. Ein jeder greife zu ſeinen alten Waffen. Auf dem Markte treffen wir uns wieder und unſer Strom reißt einen jeden mit ſich fort. Die Feinde ſehen ſich umringt und überſchwemmt, und ſind erdrückt. Was kann uns eine Hand voll Knechte widerſtehen? Und Er in unſrer Mitte kehrt zurück, ſieht ſich befreit, und kann uns einmal danken, uns, die wir ihm ſo tief verſchuldet worden. Er ſieht vielleicht — gewiß er ſieht das Morgenroth am freien Himmel wieder.

Zimmermeiſter. Wie iſt dir, Mädchen?

Nach Tiſche Ottilie, von den geſtrigen Auf
führungen ſprechend. Abends des Großherzog
Königliche Hoheit.

25. Alles Gangbare vorgeſchoben. Hofrath Sore
Überſetzung der Beſchreibung des neuen Reverſe
Kleines Gedicht an Röſel. Mit Adelens ſchwarz
ausgeſchnittener artiger Compoſition. Zu Mit
tag Dr. Eckermann. Wir beredeten die Über
ſetzung aus dem amerikaniſchen Journal. Nachhe
mein Sohn, da denn abermals die wohlge
lungenen Charaden zur Sprache kamen. Be
Ottilien waren häufige Dankſagungs-Viſite
abgeſtattet worden. Ich blieb für mich. Dictirt
Abends noch Friedrichen mehrere Briefconcept
Walther kam, der ſich mit Ringkäſtchen un
ſonſtigen Curioſen beſchäftigte.

26. Nebenſtehendes: Herrn Bovy nach Gen
Herrn Hofmaler Stieler nach München
Herrn Profeſſor Zelter in Berlin. Herr
Buchhändler Wilmans nach Frankfurt a. M
nach den eingehefteten Concepten. — Im blaue
Zimmer verſchiedene angekommene Packete un
Rollen eröffnet. Einen Rahmen beſtellt be
Hagern. Secretär Kräuter, mit ihm Bibliothek
geſchäfte beſprochen. Außerdem noch manche
fortgeſchoben. Brief von der Prinzeß Radziwi
aus Paris, eine Handſchrift verlangend. Mi
tag Dr. Eckermann. War das Buch über Heg

von Schubarth angekommen. Beiſprochen die unternommene Überſetzung aus dem Engliſchen. Einiges über die Wanderjahre. Abends Oberbaudirector Coudray; hatte ſich Walther zu uns geſetzt. Berichtete derſelbe einiges über's Geſchäft und ſprach von bürgerlich-häuslichen Dingen.

27. Briefconcepte. Die letzte Correctur am dritten Bande der Wanderjahre beſorgt. Ingleichen den Schluß derſelben ajuſtirt. Landrath von Lynker. Sodann Prinzeß Auguſte. Zeigte derſelben die von Reuteriſchen Aquarelle vor. Kam ein Packet von Graf Sternberg. Mittags Dr. Eckermann. Bey Gelegenheit von Schubarths Anti-Hegel über dieſe wichtige Angelegenheit das Entſcheidende durchgeſprochen. Abends Profeſſor Riemer; mit ihm Theaterangelegenheiten, nicht weniger bibliothekariſche beredet.

28. Abſendungen vorbereitet. Kam eine Sendung von Karlsruhe. Mußte eine Verwechſelung aufgeklärt werden. Nachricht von dem in Braunſchweig aufgeführten Fauſt durch Klingemann mitgetheilt. Herr Geh. Hofrath Helbig, die Zahlung an Boiſſerée meldend, anderes Laufende beſprechend. Herr von Beulwitz, wegen Angelegenheiten der Militär-Bibliothek. Mittag Dr. Eckermann. Es wurden die Hefte der franzöſiſchen diesjährigen Vorleſungen, auch Schubarths letzte Arbeit durchgeſprochen. Blieb nachher für

mich. Las in eben gedachten Heften
Nicht weniger die das Prager Muſeu
Wölfchen ſpielte indeſſen und war ni
hinderlich. — Herrn Profeſſor Göttl
Fortſetzung des 3. Bands Wanderjahre,
ordnung.

29. Am Hauptgeſchäft fortgefahren. Frau
herzogin und Demoiſelle Mazelet. L
Riſſe Kirchners vor und ward über
gelegenheit ferner geſprochen. Kam Ihr
der Großherzog. Ich zeigte Dupins R
England vor. Auch kam die Platina fi
reiner zur Sprache. Mittag Dr. Ec
Nach Tiſche Ottilie. Beyde von dem
der Madame Genaſt ſprechend; zugebend
ihre Rolle wohl durchdacht, auch in
und Pantomime in Donna Diana ſich
tragen, dagegen aber allzu hoch geſpro
ſich Weimariſchen Ohren unerfreulich
habe. Blieb für mich. Las die frai
neuſten Vorleſungen. Wölfchen ſpielte n
Art, die zerſchnittenen Bilder zuſammer

30. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn
Caſpar von Sternberg nach Prag.
von Quandt nach Dresden. Herrn
von Luck nach Münſter. Frau vo
wiſch, franzöſiſche anzuſchaffende B
rück. — Sonſtiges geordnet und v

Hofrath Vogel, von einigen Hypotheſen, wie ſie eine einſeitige Philoſophie auch in die Medicin gebracht hat. Hofrath Voigt von Jena meldete ſich, den ich nicht annehmen konnte. Mittag Dr. Eckermann. Die amerikaniſche Recenſion. Schubarths neuſtes Werk. Auch die neuſten Hefte der franzöſiſchen Profeſſoren durchgeſprochen. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Die zur Bibliothek wünſchenswerthen Werke Alfieri's. Wölfchen ſpäter. Profeſſor Riemer zeichnete altdeutſche Zierrathen. Wölfchen las Italiäniſch.

31. Concepte an Schuchardt dictirt. Reviſionen fortgeſetzt. Der Buchbinder brachte die Semainière und das übrig Zurückgebliebene. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin, mehrere Angelegenheiten durchſprechend. Nebenſtehendes: An Herrn Hofrath Döbereiner, Jena. Herrn Profeſſor Göttling, Verordnung. An Burgemeiſter, Atteſtat. An Färber, wegen Aufſtellung des Straußes. Alles an denſelben abgeſendet. — Mittag Hofrath Vogel, ſeine neure mediciniſche Anſichten vortragend, die ich an meine allgemeinen Begriffe anzuſchließen trachtete. Es war wirklich angenehm, ſich in der Terminologie wechſelſeitig zu nähern, denn eigentlich unterſcheidet man ja nur und vereinigt ſich in Worten. Abends Wölfchen, die übrigen waren im Schauſpiel. Genaſt ſpielte

den Figaro in dem Barbier von Seville als Gast. Später mein Sohn von dem Erfolg Kenntniß gebend und von geselligen Verhältnissen umständlich erzählend.

Februar.

1. Fortgeschritten am Hauptgeschäft. Der gute alte Genast, gerührt von seiner Kinder Talent und deren Anerkennung. Meine Schwiegertochter kam dazu, und er ward durch ihr unbefangenes Lob nur desto mehr gerührt. Mittags Professor Riemer, dem ich die von Reuterischen Aquarelle vorwies. Sodann die Ovidische Metamorphose von Bauer. Auch die Handwerker von Jost Amman. Wurden über Kunst und Kunstwerke überhaupt gute Betrachtungen angestellt. Blieb für mich. Abends Landesdirectionsrath Töpfer, umständlich die ägyptische Reise des Dr. Schneider erzählend, der erst als enthusiastischer Philhellene nach Griechenland gegangen, die dortigen Zustände aber gar bald beurtheilend nach Ägypten zu reisen Gelegenheit genommen. Das Weitere, wovon mir der Reisende selbst manches erzählt, fernerhin detaillirend. Oberbaudirector Coudray kam dazu, und ich empfahl demselben ein Promemoria zu vorläufiger Instruction und Empfehlung Kirchners in Paris. In Schubarths neuem Werke gelesen. — Herrn Grafen Sternberg, Prag, Bücher.

2. Am Hauptgeſchäft vorwärts geſchritten. Beſuchten mich Herr Generalconſul Küſtner und Herr Hofrath Keil von Leipzig. Mittag Dr. Weller und Eckermann. Jenaiſche und Weimariſche Verhältniſſe, nicht weniger das Theater. Über König Ludwigs Regierung und Holland überhaupt in den franzöſiſchen Jahren. Ein franzöſiſches Werk, von einem heitern wohldenkenden Manne geſchrieben.

3. Mundum des Abſchluſſes weiter geführt. Secretär Kräuter, wegen der Angelegenheit Artaria's. Packte die Exemplare aus von Müllers Madonna del Sisto. Eins für Dresden wurde eingepackt. Sonſtiges vorwärts gebracht. Mittag Dr. Eckermann. Blieb für mich. Abends wurde Lenore gegeben, deßhalb alles im Theater war. Ich las Mémoires Contemporains d'un Apothicaire sur l'Espagne. Artige rangirte Ereigniſſe und Erhebungen aus dem Spaniſchen Kriege, meiſt natürlich und wahrhaft. Dictirte an Friedrich vorläufig einige Briefe.

4. Sendung von Göttling. Den Hauptband geheftet. Fortſchritt in der Redaction. Die Angelegenheit der Continuation der Großherzoglichen Bibliothek wieder aufgenommen. Frau Großherzogin Mutter. Zeigte derſelben die Sendung von Cornelius, den Oppenheimer Dom und das wunderlich problematiſche Gemälde vor. Herr

Hodges, Engländer, der hier bey Capellmeister Hummel musikalischen Unterricht nimmt. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Herr Hofrath Soret. Abends Wölfchen.

5. Briefconcepte dictirt. Das Mundum wegen der abgebrochenen Fortsetzungen bey Artaria berichtigt. Um 12 Uhr Frau Großherzogin. Derselben die Angelegenheit vorgelegt und die Beystimmung erhalten. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog kamen dazu. Einige andere Geschäfte beseitigt. Letzter fuhr mit Oberbaudirector Coudray nach Belvedere, um die projectirte Treppe an Ort und Stelle näher zu überlegen. Fräulein Adele brachte ihr mit Blumen vorzüglich schön gemaltes Tischblatt. Ich zeigte ihr dagegen die von Reuterischen Aquarellen. Wir speisten allein. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Oberbaudirector Coudray. Letzterer den Entwurf zur Capelle vorlegend, welcher mit ihm genau durchgegangen wurde. Auch der Carton zu dem neuen eisernen Ofen wurde an die Wand geheftet. Ich las den französischen Apotheker in Spanien bis zu Ende. Bereitete manches auf morgen vor. NB. 150 Thaler an Hoffmann.

6. Nebenstehendes: Billet an Herrn Hofrath Meyer. — Concepte. Las in den gestern angekommenen historischen Erinnerungen in lyrischen

Gedichten von Stägemann. Auch war ein Brief mit Medaillen von Zelter und einer von Nürnberg mit alten Münzen angekommen. Um 11 Uhr Schlittenfahrt nach Blankenhayn. Ottilie entschloß sich nach einiger Weigerung mitzufahren. Ich ging, um sie zu sehen, in die vordern Zimmer. Herr von Beulwitz, wegen einiger Anschaffung für die Militär-Bibliothek. Mittag Dr. Eckermann und die Kinder. Abends Professor Riemer. Wir besprachen die Cantate des nächsten Geburtstags. Er trug einige angenehme kleine Gedichte vor. Wir besprachen uns hierüber und einiges andere. Gaben auch die Sammlungen Stägemannischer Gedichte Stoff zu theoretisch-praktischer Unterhaltung. Wölfchen hatte versprochner Maßen die ganze Zeit über gelesen und nahm nur zuletzt an der Unterhaltung Theil, da von Bruno die Rede war und verschiedenes auf die Beschäftigung der Knaben ohngefähr seines Alters zur Sprache kam, wobey er glaubte mitreden zu dürfen.

7. Verschiedenes in Bezug auf die Militär-Bibliothek eingeleitet. Einige dorthin gehörige Zettel autorisirt. Inspector Weise gesprochen. Meldete sich Genast der Jüngere, sodann Director Schmidt, die ich aber nicht annehmen konnte. Ich fuhr fort mich dem Hauptgeschäft zu widmen. Ein Tomus von Herrn Professor Hassel gesammelter

Porträte wurde mir zur Ansicht geschickt. Mittag Herr Hofrath Vogel. Die herkömmlichen pharmazeutischen Gespräche fortgesetzt. Worauf ich ihm mancherley von früheren hiesigen Zuständen erzählte. Sodann blieb ich allein, überlegte das Vorseyende. Las auf Empfehlung Adelens die Erzählung der Madame Schopenhauer: Des Adlers Horst. Angenehme Abdrücke von antiken Gemmen waren mitgetheilt worden. Das Schreiben von Rauch beherzigt. Was darauf zu erwidern sey bedacht. Im Theater Euryanthe vorgestellt. Auch die Knaben waren mithineingezogen worden. Der nunmehr engagirte Genast sang den Lysiart. — Herrn von Quandt mit einer Rolle nach Dresden.

8. Mit Correcturen der Manuscripte beschäftigt. Professor Huschke von Jena meldete sich, den ich aber nicht annehmen konnte. Mein Sohn war im Schlitten nach Erfurt gefahren. Einen Band Porträte protestantischer Geistlicher, von der Hasselschen Wittwe mitgetheilt, durchgesehen. Mittag Dr. Eckermann. Wurden die neusten theatralischen Abenteuer besprochen. Die Übersetzung aus dem amerikanischen Journal ajustirt. Ihm wurden die von Reuterischen Aquarelle vorgezeigt. Blieb für mich. Pflegte Wölfchen, der sich beklagte, dabey aber sehr artig war. Kam Landesdirections-Rath Töpfer. Erzählte nach

seiner Art, umständlich und gefällig, einige Table d'hôte-Geschichten. Ich hielt mich nachher an Dr. Choisy von Genf Vorlesungen: Des Doctrines Exclusives en Philosophie Rationelle, immer fort bemerkend, wie man sich mit der neufranzösischen Philosophie, die wir die Cousinische nennen wollen, zu assimiliren trachtet.

9. Schuchardt schrieb am Schlusse des dritten Bandes. Ich fuhr in dieser Arbeit mit John fort. Nebenstehendes: Herrn Professor Göttling, Jena. Herrn Factor Reichel nach Augsburg. — Verschaffte mir Weser-Karten, um die mitgetheilten Nachrichten über die neuen Bauten bey Geestendorf und dem Leher Hafen besser einzusehen, worüber die Dr. Meyerischen Mittheilungen sehr angenehm waren. Mittag Dr. Eckermann. Wir wurden einig wegen der Einzelnheiten, wie sie zu behandeln und einzuschalten. Nach Tische wendete ich einige Stunden an die Mineralien. Abends blieb ich allein. Dictirte Friedrichen einige Briefe.

10. Schuchardt mundirte dieselben. Einiges zur Absendung vorbereitet und eingepackt. Auch die nöthigen Papiere besorgt. Kamen das 3. und 4. Heft der Zahnischen Ornamente für's Museum. Ingleichen noch ein Band der Hasselschen biographischen Porträt-Sammlung. Dr. Eckermann zu Mittage. Wir besprachen was mit dem Ein-

Clärchen. Könnt ihr mich mißverſtehn? Vom Grafen ſprech' ich! Ich ſpreche von Egmont.

Jetter. Nennt den Namen nicht! Er iſt tödtlich.

Clärchen. Den Namen nicht! Wie? Nicht dieſen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo ſteht er nicht geſchrieben? In dieſen Sternen hab' ich oft mit allen ſeinen Lettern ihn geleſen. Nicht nennen? Was ſoll das? Freunde! Gute theure Nachbarn, ihr träumt; beſinnt euch. Seht mich nicht ſo ſtarr und ängſtlich an! Blickt nicht ſchüchtern hie und da bei Seite. Ich ruf' euch ja nur zu was jeder wünſcht. Iſt meine Stimme nicht eures Herzens eigne Stimme? Wer würfe ſich in dieſer bangen Nacht, eh' er ſein unruhvolles Bette beſteigt, nicht auf die Knie, ihn mit ernſtlichem Gebet vom Himmel zu erringen? Fragt euch einander! frage jeder ſich ſelbſt! und wer ſpricht mir nicht nach: „Egmonts Freiheit oder den Tod!"

Jetter. Gott bewahr' uns! Da gibt's ein Unglück.

Clärchen. Bleibt! Bleibt, und drückt euch nicht vor ſeinem Namen weg, dem ihr euch ſonſt ſo froh entgegen drängtet! — Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: „Egmont kommt! Er kommt von Gent!" da hielten die Bewohner der Straßen ſich glücklich, durch die er reiten mußte. Und wenn ihr ſeine Pferde ſchallen hörtet, warf jeder ſeine Arbeit hin, und über die bekümmerten Geſichter, die ihr durch's

zelnen zu thun ſey. Abends Oberbaudirector Coudray. Generalſuperintendent Röhr und Herr Canzler. Sodann Profeſſor Riemer. Mit ſolchem verſchiedene Concepte durchgegangen. — Herrn Hofrath Meyer, Artaria's Liſte.

11. Verſchiedenes mundirt und geheftet. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Factor Reichel, den 3. Theil der Wanderjahre, Augsburg. An die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung nach Stuttgart eine Rolle. Herrn Dr. Meyer jun., Berlin. Herrn Profeſſor Riemer, die letzten Capitel der Wanderjahre. — Ottilie von den gegenwärtigen geſelligen Conſtellationen erzählend. Mittag Oberbaudirector Coudray, der mir ſein Concept wegen Kirchners Verſendung vorlas. Herr Dr. Eckermann. Beſahen nach Tiſche die von Reuteriſchen Zeichnungen. Hofrath Soret. Nachher die Briefe der Olympia Morata geleſen.

12. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Meyer nach Minden. Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. — Abſchrift des Vermächtniſſes. Frau von Thümmel, geborne Gräfin Corneillan. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Verabredung mit demſelben wegen Redaction der Einzelnheiten. Wachler, und zwar lateiniſche Studien im 15. Jahrhundert.

13. Nebenſtehendes: Herrn Schmidmer in Nürnberg. Herrn Julius Elkan, wegen einigen Zahlungen. — Schuchardt überreichte die ge-

fertigten Abschriften. Coudray überschickte den Aufsatz über die Gewerkschulen. Meldete sich der Königl. Preußische Gesandte von Jordan. Auch die von Gersdorffsche Familie von Eisenach. Machte Ordnung und besorgte verschiedenes Nothwendige. Mittag Dr. Eckermann. Wir setzten unsre Gespräche wegen der neusten Arbeiten fort. Besah und betrachtete sodann die russischen Mineralien. Abends Professor Riemer. Gingen Concepte durch nach dem Ende hinweisend.

14. Kam der 13. Band revidirt von Professor Göttling an. Mundirte das Schreiben an die Frau Großherzogin zum Geburtstag. Schrieb einige Blättchen für die Fürstin Radziwill nach Paris. John schrieb die Nachricht ab über den Bremer neuen Hafen. Schreiben an Herrn von Schreibers concipirt. Mittag Dr. Eckermann. Er hatte die sehr wohl gerathene Redaction der Einzelheiten vollendet. Die russischen Mineralien vorgenommen. Manches im Globe recapitulirt. Abends an Friedrich dictirt.

15. Nebenstehendes: Schreiben zum Geburtstag der regierenden Frau Großherzogin. An die Fürstin Radziwill nach Paris, einige Blättchen zum Andenken. — Concepte und Munda einiger zunächst abzusendenden Briefe. Fortgefahren den Globe in Betracht zu ziehen. Im Globe die Élection de Clare wieder in Betracht

gezogen und die Vorzüge der Darstellung abermals bewundert. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische die Sendung von Madame Mertens aus Cöln ausgepackt. Bedeutende Antiken, Curiosa und Versteinerungen gefunden und reponirt. Das englische Jahrbuch The Anniversary durchgesehen. Die darin befindlichen Kupfer mit Oberbaudirector Coudray. Erhielt ein gnädiges Antwortschreiben von der regierenden Frau Großherzogin. Holte einiges im Globe nach. Erhielt ein Schreiben ...

16. Nebenstehendes: Herrn von Schreibers nach Wien. Herrn Geh. Hofrath Eichstädt, Jena. — Duplicat eines Schreibens an Herrn von Cotta abgeschrieben, da das Original in Ihro Majestät des Königs Händen geblieben war. Betrachtung über die Fragmente merkwürdiger Thonbilder, die ich gestern erhalten hatte. Das letzte Heft der Berliner Jahrbücher an Hase zurück mit Erklärung. Anmeldung Ihro Hoheit des Kronprinzen von Preußen. Höchstdieselben kamen um ein Uhr. Mittag Fräulein Adele. Wurden derselben die angekommenen Curiositäten vorgezeigt. Ihre vorhabende Reise besprochen, Aufenthalt am Rhein, hiesige Verhältnisse und dergleichen. Ich las die Vorlesungen der französischen Lehre ferner durch. Abends Wölfchen. Sehr anmuthig und schmeichelhaft um seine Zwecke durchzusetzen.

17. Schuchardt lieferte die fertige Abschrift ein. Der Abschluß des Ganzen rückt immer näher. Einiges vorbereitet. Frau Großherzogin Mutter. Nachher Herr von Lützerode und Gemahlin. Frau General von Natzmer. Erhielt von Göttling den 14. Band durchgesehen. Quittung von Peucer, über das Exemplar meiner Werke für die Rehbeinischen Kinder erster Ehe. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Verabredung wegen der Einzelheiten. Verschiedene Briefe concipirt. Betrachtungen über die plastischen Thonfragmente, die von Cöln gekommen. Abschluß der französischen Vorlesungen. — Eine Schachtel an Fräulein Adele Schopenhauer.

18. Nebenstehendes: An Frau Geh. Rath von Wolzogen nach Jena. An Frau von Pogwisch. Billet. Herrn Hofrath Soret desgleichen. — Nahm die italiänische Reise vor. Herr Genast, Nachricht wegen des Bildes von Correggio bringend. Mittag Dr. Eckermann. Fuhren wir fort über die Betrachtung der Natur zu sprechen. Den Vorschlag überlegend, die Farbenlehre in's Enge zu bringen. Nach Tische Herr Soret, die Übersetzung der Metamorphose der Pflanzen bringend. Sodann für mich. Italiänische Reise. Das Botanische und Sonstiges beachtend und durchdenkend.

19. An meinen Sohn das Honorar für Vogel ein-

gehändigt. Inspector Weise, Quittungen z
Autorisation vorlegend. Bildhauer Kaufman
das revidirte Berliner Modellchen vorzeigen
Frau Großherzogin und Demoiselle Mazel
Die Ergebnisse der vergangenen und laufend
Tage besprechend. John hatte unterdessen
Exemplare Schillerischer Briefe gesondert, w
sie mir und den Erben zukommen. Mitt
Dr. Eckermann und Wölfchen. Mit erstere
Diskussion über einige Erscheinungen auf Fa
bezüglich. Mit beyden die gestrige Aufführu
Egmonts betreffend. Blieb für mich. Las
der modernen Insel Felsenburg. Ottilie la
aus der Vorstellung der Bereiter. Spät
Wölfchen, welcher sich zu mir setzte und l
Ich ging mit ihm die Bilder seiner Kinderschr
durch. — Herrn von Cotta, die gewünsch
Abschrift eines frühern Briefs, nach Berlin.
das Geographische Institut, zwey An
nungen für die Großherzogliche Kartensammlu
autorisirt.

29. Dictirte vielfache Concepte zu allerley Zweck
John fertigte einige Munda. Die morgen
Sendung nach Augsburg ward in's Enge
bracht. Generalmajor von Brause, attachirt
den Prinzen Wilhelm, besuchte mich. Mitt
Dr. Eckermann. Wir besprachen das fort
sendende Einzelne. Nicht weniger was bey ei

Redaction der Farbenlehre allenfalls zu thun ſey. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen den zweyten Aufenthalt in Rom zuſammen durch.

21. Nebenſtehendes: An Frau von Wolzogen, Correſpondenz mit Schiller zwey Bände, Jena. Herrn Factor Reichel, Brief und Abſchluß der 5. Sendung. Herrn Geh. Hofrath Helbig, bezüglich auf die Mayländiſchen Beſtellungen. — Das nächſt Abzuſendende vorbereitet. Andere Umſichten. Geh. Hofrath Luden, welcher als landſchaftlicher Deputirter ſich hier befindet. Profeſſor Göttling, welcher wegen ſeiner Characteriſirung als Professor ordinarius honorarius zu danken kam. Mittag Hofrath Vogel. Bey'm Nachtiſch kam Profeſſor Göttling. Man hielt ſich lebhaft an die Erinnerungen ſeiner italiäniſchen Reiſe. Er hatte auch Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau Großherzogin aufgewartet. Blieb für mich. Las die wieder aufgefriſchte Inſel Felſenburg weiter. Abends die Kinder, welche ſich mit Ausſpielen allerley Kleinigkeiten unterhielten, auch wohl wieder eine Zeitlang im mitgebrachten Büchelchen laſen.

22. Nebenſtehendes: Herrn Bergrath Lenz in Jena. Rentamtmann Müller, daſelbſt. — Zweyter Aufenthalt in Rom, revidirt. Mit meinem Sohn Geld- und Familienſachen abgehandelt. Einiges vorbereitet. Ging einige große Mappen durch.

Kupfer und Zeichnungen revidirend. Zu Mitt
mein Sohn, über verschiedenes Bevorstehende
gesprochen. Nach Tische fuhr ich fort die Mapp
durchzusehen bis in die Nacht. Las alsdann fern
in der neuen aufgefrischten Insel Felsenburg.

21. Sprach fernerhin mit meinem Sohn. Rebe
stehendes ward abgeschlossen: Herrn Ge
Staatsrath von Loder in Moskau, abg
sendet. Herrn Rittmeister Küster na
Braunschweig. Billet an Herrn Profess
Riemer. — Die Kirchnerische Angelegenheit
nächst bedacht. Schuchardt brachte die Abschri
des Anfangs des zweyten Aufenthalts in Ro
Nam an: Sammlung von Anecdoten von Jaun
legel. Ich ging wieder an die Revision d
Mappen. Dr. Eckermann speiste mit mir.
war hauptsächlich von der Redaction der Farbe
lehre die Rede und von den höhern allgemein
Ansichten möglich werden. Friedrich brachte d
letzte Zimmer in Ordnung. Wir räumten
norwegischen Mineralien weg. Abends besuch
mich Frau von Münchhausen. Später Profess
Riemer, wo wir mit dem Durchgehen des Man
scripts fortfuhren. Die Insel Felsenburg weit
gelesen. Herr Obrist von Lützow war von Tis
bey mir gewesen.

24. Erhielt von Herrn von Lützow ein Manuscri
den russischen Feldzug betreffend. Dictirte einig

in Kirchners Angelegenheiten. Las ferner in Herrn Courts Übersetzung meiner Morphologie. Fuhr mit Ottilien spazieren und konnte die traurige Unzulänglichkeit in den Anstalten zum russischen Feldzug nicht aus dem Sinne bringen. v. Martius Reise nach Brasilien. Dr. Eckermann zu Mittag. Gespräch über Naturlehre. Las ferner in Martius Brasilien. Abends großer Thee bey Ottilien. Le Biographe. — Die Folge des Manuscripts an Professor Riemer.

25. Relation der russischen Campagne gelesen. Einiges Oberaufsichtliche. Übersetzung der Metamorphose. Frau Badeinspector Schütz. Brief an Herrn Staatsminister von Humboldt dictirt. Mittag mit Ottilien spazieren gefahren. Dr. Eckermann zu Tische. Gegen Abend Gräfin Julie. Abends allein. Fing an mich näher mit Herrn Courts Übersetzung, den älteren Pflanzenzeichnungen zu befreunden. — Herrn Dr. Weller nach Jena, einiges zurückgesendet. Herrn Elkan 54 Thlr. 20 Gr. Zahlung an Velten restituirt.

26. Fuhr in diesen Betrachtungen fort. Einiges ward geordnet. Um 12 Uhr die regierenden Herrschaften und Demoiselle Mayrlet. Mittag Dr. Eckermann, welcher von der gestrigen Vorstellung Iphigeniens einige Kenntniß gab. Herr Court überreichte ein französisches Werk: *Musée de Sculpture*,

dern Hefte. Ich sah solche durch und war sehr zufrieden, mehrere Arbeiten des trefflichen Gonjen näher kennen zu lernen.

27. Jahr an Goethe's Uebersetzung fest. Einiges wenige sonst beseitigt. Herr General von Müffling, besonders von seinem Aufenthalt in Gastein und den dortigen Verhältnissen erzählend. Mittag Dr. Ockermann. Festgesetztes über's Verschiedene. Herr Canzler und Geh. Rath von Müller. Publica und Private durchsprechend. Abends Professor Riemer. Wir nahmen den gestrigen Aufenthalt in Rom vor. Er theilte einige wohlgedachte und glücklich getroffene Invectiven mit. Augsburger Tagblatt von Augsburg.

28. Mittheilung von Ihro Kaiserlichen Hoheit. Hofrath Vogel fertig. Schuchardt schrieb an den römischen Aufenthalt. John mundirte mehrere Briefe. Ottilie gab Nachricht vom gestrigen Ball. Ich hatte manches zu den fernern Lieferungen meiner Werke zu überdenken. Mittag Dr. Ockermann. Gegen Abend Hofrath Vogel Unterhaltung über Herrn von Müfflings Krankheit. Die Russische Cur, Gastein und was daran hängt. Abends Oberbaudirector Coudray. Die Angelegenheit der Gewerbeschule näher besprochen, ingleichen dessen Promemoria zu Kirchners Reise. Weiteres war gegenwärtig, hielt sich still und horchte zu.

März.

1. Das Promemoria wegen Riechers redigirt. Einige Capitel in der Goetheschen Übersetzung der Metamorphose durchgesehen. Nebenstehende Briefe abgeschlossen: Herrn Ritter von Cornelius in München. Herrn Staatsminister von Humboldt in Berlin. — Die preußischen Herren nahmen Abschied. Herr von Jacobi überbrachte den Abdruck des Schreibens Dr. Pöppig aus Chili. Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen die Redaction einiger Aufsätze die Mathematik betreffend. Ich belud die neuangekommenen Continuationen, von Artaria gebunden. Abends die Fragmente des Merkurs, im zweiten Theil herkulanischen Manuscripte. Abends Wölfchen, räumte einige Schubladen rein und spielte sonst ganz artig.
2. Mein Sohn referirte, was er gestern bey Herrn Staatsminister von Fritsch ausgerichtet. Ich redigirte ein Concept zu diesem Zweck. Diktirte noch andere Concepte. Durchsah ein Capitel in Goets Übersetzung. Die Frucht der angekommenen Bücher wurde bezahlt. Mittags Dr. Eckermann. Wir deliberirten über einen zu besorgenden Nachtrag. Ich blieb für mich und schrieb manches Vorbereitende fort. Durchsuchte mehrere Papiere und fand manches zu andern Zwecken geeignet. Wölfchen spielte und las.

Fenster steckte, fuhr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: „Sieh, das ist Egmont, der größte da! Er ist's! Er ist's, von dem ihr bessere Zeiten, als eure armen Väter lebten, einst zu erwarten habt.“ Laßt eure Kinder nicht dereinst euch fragen: „Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin die ihr versprachtet?“ — Und so wechseln wir Worte! sind müßig, verrathen ihn.

Soest. Schämt euch, Brackenburg! Laßt sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil!

Brackenburg. Liebes Clärchen! wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht —

Clärchen. Meinst du, ich sei ein Kind, oder wahnsinnig? Was kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst du mich mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich hören, und ihr werdet: denn ich seh's, ihr seid bestürzt und könnt euch selbst in eurem Busen nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur Einen Blick in das Vergangene dringen, das kurz Vergangene. Wendet eure Gedanken nach der Zukunft. Könnt ihr denn leben? werdet ihr, wenn er zu Grunde geht? Mit seinem Athem flieht der letzte Hauch der Freiheit. Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch. Die große Seele, die euch alle trug,

3. Fortsetzung Durchsehen der Papiere. Sonstige Mundo. Frau Großherzogin. Zeigte die Turniere des Königs René vor. Die diesmaligen geheiligen Lustbarkeiten wurden durchgesprochen. Locher war Geh. Hofrath Helbig bey mir gewesen und hatte sich wegen der beyden italiänischen Landschaftsmaler und deren Verhältnisse zu Mylius erklärt. Von einem entstandenen Blumensturm Nachricht gegeben. Sich über den aufkeimenden Samen des Anthericum comosum erfreut. Eine deutsche Übersetzung der Grafenbergischen Beschreibung mitgetheilt. Auch wie es künftig mit dem Orden gehalten werden solle referirt. Das Promemoria wegen Kirchner Acte abgeschlossen. Mittag Dr. Eckermann. Wir vereinigten uns über das nächste Geschäft. Sodann die angekommenen Fortsetzungen durch und übersahen dabey das Weitere. Las in Edinburgh Review Jan. 1828. Abends Professor Riemer. Einiges weidlich. Betrachtung der neuangekommenen Fragmente von Thon. Setzte nach das begonnene Lesen fort. — Verordnungen an Hoffmann wegen der 1000 Gulden an Cotta & Comp., desgleichen an Hofrath Di[illegible] seiner 100 Thaler.

4. Nachstehendes: Herrn Staatsminister [illegible] Fritsch. Erwiderung des Etats der academischen Bibliothekskasse betreffend. Herrn Profe[illegible]

Zelter in Berlin. Herrn Geh. Rath von Stägemann, Dank für seine Gedichte, dahin. Herrn Factor Reichel, Notiz wegen einigen Nachtrags zum 21. Bande. Herrn Dr. Weller, Jena, coburgischer Stempel. Herrn Hofrath Döbereiner, daselbst. — Das Promemoria wegen Kirchner abgeschlossen. Die Mannheimer Fortsetzungen weiter angesehen. Mittag Dr. Eckermann. Wir fuhren in unsern Geschäften fort. Besahen sodann die bildliche Reise in den französischen Pyrenäen. Ich beschäftigte mich noch fernerhin mit den eingegangenen Fortsetzungen und Überlegung was weiter zu thun sey. Zelters Wappen. Coburgische Chiffre. Sonstige Betrachtungen.

5. Aphorismen dictirt an Schuchardt und John. Oberaufsichtliche Geschäfte besorgt. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin mit Demoiselle Mazelet. Dazu der Großherzog Königliche Hoheit. Spazieren gefahren mit Walthern. Mittags Dr. Eckermann. Nachher Fräulein Ulrike. Angekommen war die Sendung des Herrn von Quandt, enthaltend die Umrisse der angekauften Vereinsbilder, ingleichen die Quittungen für die diesjährigen Beyträge. Ferner von Berlin ein Heft von Zahn. Abends Wölfchen.

6. Nebenstehendes: Herrn Reichel nach Augsburg, Anzeige der Heinrich Müllerischen Lithographie.

Concept an Herrn von Quandt. Einiges üb
Sterne, wozu gestern Abend mich vorbereitet
Die Dresdner Umrisse betrachtet. Erster se
schöner Tag. Mit Ottilien spazieren gefahre
Speiste mit Eckermann. Händigte demselb
noch einiges Manuscript ein. Veredete d
Nothwendigste. Demoiselle Seidler besprach i
vorseyendes Altarblatt, nahm Kenntniß v
den Dresdner Umrissen. Ich förderte manch
Abends Professor Riemer. Auftrag wegen d
Antwort nach Dorpat. Er zeigte vorzügli
Arbeiten seiner Gattin vor und las von sein
neueren sehr artigen Gedichten.

7. An Schuchardt und John dictirt. An Elk
die Nürnbergische Post an 22 Thlr. 14 Gr. a
gezahlt. Dr. Weller in bibliothekarischen A
gelegenheiten. Mit Ottilien spazieren gefahre
Mit Eckermann gespeist. Mit demselben d
Nächste arrangirt. Gegen Abend Dr. Welle
Einiges über Geschäftsverhältnisse und Sonstig
Ich nahm die Papiere der italiänischen Reise v

8. Die Papiere zur italiänischen Reise schnell
den nächsten Bedürfnissen geordnet und üb
sichtlich gemacht. Eine erfreuliche Arbeit. M
Sohn sprach und verlangte einiges zu ihr
morgenden Redouten-Aufzug, welcher sich s
hübsch arrangirte. Die Dresdner Bilderhe
wurden an die Theilnehmer abgegeben. Reb

stehendes abgesendet: Herrn Factor Reichel nach Augsburg 15. Band revidirt. Mittag Dr. Eckermann, die nothwendigste Unterhaltung fortgesetzt. Nahm ich die Hülfsmittel zur italiänischen Reise wieder vor und brachte manches in Ordnung. Las die Vorlesungen der französischen Professoren mit großem Antheil.

9. Fortsetzung dieser Lectüre. Zweyter römischer Aufenthalt fortgesetzt. Demoiselle Caroline Perthaler, sehr geschickte Pianistin, ließ sich bey mir hören. Kam eine Sendung von Börner. Mittag Dr. Eckermann. Fortgesetzte Verhandlung über das Vorliegende. Herr Geh. Rath von Müller, übergab einen sehr liebenswürdigen Brief von Rochlitz; ganz in frühstjährigem Sinn und Ausdruck. Es ist gar erfreulich zu sehen, wie sich die Ganzheit eines so schönen Individuums durchaus frisch und lebendig erhält. Herr Oberbaudirector Coudray, Nachricht gebend von seiner Reise in Bezug auf die neusten Straßenbauten. Verabredung wegen Kirchners Angelegenheiten. Herr Soret auf kurze Zeit. Mein Sohn und die Frauenzimmer präsentirten sich in ihren Masken. Er als Falstaff nahm sich besonders gut aus; Ottilie als Phantasie. Ulrike als englische Dame, hatten nicht verfehlt sich zierlich zu schmücken. Die Kinder als Pulcinelle liefen mit drein.

10. Tischbeinische Briefe zum Abdruck dictirt. Einige andere hierher Gehörige schematisirt. Die Klarheit und Mannigfaltigkeit des Neapolitanischen Lebens trat im größten Glanz vor die Einbildungskraft. Mittags Dr. Eckermann. Wir verhandelten die Angelegenheit der gesammelten kurzen Maximen noch fernerhin. Ich beschäftigte mich nach Tische mit den angekommenen Leipziger Kupferstichen und Zeichnungen. Abends Oberbaudirector Coudray, brachte das Promemoria wegen Kirchner beyfällig zurück. Wir besprachen die Angelegenheit weiter, nicht weniger was sich auf den Straßenbau bezog, wovon er die einzelnen ohngefähren Anschläge vorlegte.

11. Zweyter Aufenthalt zu Rom. Dr. Weller, einen revidirten Theil der ersten italiänischen Reise von Göttling bringend. Hofgärtner Baumann eine Sendung amerikanischer Bäume und Sträucher von Karlsruhe ankündigend. Um 11 Uhr Herr Hofrath Soret. Ging mit ihm ein Capitel der übersetzten Morphologie durch. Um 12 Uhr das fürstliche junge Brautpaar; man zeigte mir den Schmuck vor, theils an Steinen theils an Arbeit höchst merkwürdig. Halsband und Ohrringe des einen, Niello und farbige Steine mit Geschmack und Sorgfalt wie aus dem 16. Jahrhundert. Mittags Dr. Eckermann. Unterhaltung über Rochlitzens allerliebsten Brief

John hatte Meyers Gutachten über die Rembrandtiſche Zeichnung eingeholt. Entſcheidung wegen der Kupfer- und Zeichnungen-Rechnung durch Schuchardt abgeſchrieben.

12. Einige Capitel in der überſetzten Morphologie durchgegangen. John hatte das Promemoria wegen Kirchner abgeſchrieben. Inſpector Weiſe wegen neu eingegangener Karten. Andere einzelne Concepte dictirt. Unſre gnädigſten Herrſchaften. Die Frau Großherzogin ließ mich ihr Tagebuch leſen, welches ſich beſonders auf die neuen Anſtalten und nützlichen und wohlthätigen Einrichtungen bezog. Mittag Dr. Eckermann. Die Redaction der Einzelnheiten näherte ſich dem Abſchluß. Manches wurde deßhalb verhandelt. Ich las nachher in Edinburgh Review, Jan. 1828, den Aufſatz über Dryden. Das ſchottiſche Liedchen war in's Engliſche umgeſchrieben worden, ſiehe Seite 202 deſſelben Stücks. Mein Sohn kam zu einiger Unterhaltung.

13. Vieles geordnet und beſeitigt. Nebenſtehendes: Herrn Börner in Leipzig. Herrn Banquier Julius Elkan, wegen Zahlung an obigen. Sereniſſimo, Bericht wegen Kirchner. — Beſchäftigung mit den Fortſetzungen der Werke von Artaria geſandt; Sonderung an die verſchiedenen Localitäten hinzugeben. Mittag Doctor Eckermann, nochmalige Berathung über

die Aphorismen. Später Hofrath Soret. Ging mit ihm die neuen Kupfer und Zeichnungen durch. Abends das Edinburgh Review, Recension über Jean Paul.

14. Überlegung wegen des Jenaischen Knaben Alexander Netz. Nebenstehendes deßhalb an Herrn Dr. Weller nach Jena. — Angefangene Austheilung der Artaria'schen Continuationen. Abschrift der Aphorismen geendet und dieselben eingepackt. Einen Theil der Continuationen abermals angesehen und beurtheilt. Mittag Hofrath Vogel. Ältere und neuere öffentliche und Privatverhältnisse. Auch wies ich ihm das neue große statistische Werk von Preußen vor. Ging sodann für mich manches Vorliegende durch. Las einige Hefte von Norvins.

15. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Factor Reichel nach Augsburg, Abschluß der Wanderjahre, zum 21. Band gehörig. Noch einiges aus Norvins. Betrachtete die für die Militär-Bibliothek angeschaffte geognostische Karte. Johr mundirte Briefe. Ich ging mit Hofrath Soret einige Capitel seiner Übersetzung der Metamorphose durch. Autorisirte die Abgabe von Gipsbasreliefen an Steiner. Herr von Boyneburg von München manches ausrichtend und erzählend. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Eine Comödie nach spanischem Zuschnitt war gestern

Abend ſchlecht aufgenommen worden. Wir beſprachen die Urſachen, das Scenario des Stücks keineswegs verwerflich geweſen. Dergleichen muß aber mit Leidenſchaft, Manier, Technik, mit einer gewiſſen Übertreibung und durchgehendem geiſtigen Leben vorgetragen werden. Ich theilte ihm die Schilleriſche Correſpondenz mit. Ich las nachher Profeſſor Ranke Serbiſche Revolution, ein verdienſtliches Büchlein, das ich ſo eben von Perthes erhalten hatte.

16. Endigte gedachtes Werk. Dictirte weniges an Schuchardt. Beſuchte mich Salinen-Director Glenck. Gab mir Nachricht von ſeinen Fortſchritten in Buffleben und Stotternheim, ingleichen von dem Vorhaben bey Kreuzburg. Bey dieſer Gelegenheit wurde einiges an der Tabelle rectificirt. Mittag Dr. Eckermann. Er hatte mir ein Heft der Converſationen gebracht. Auch ſprachen wir über die Schilleriſche Correſpondenz. Ich las in Norvins Napoleon. Oberbaudirector Coudray. Mit demſelben die neuacquirirten Kupfer und Zeichnungen zu deſſen beſonderer Theilnahme.

17. Die Einladung auf heute Abend näher betrachtet. Norvins. Cours d' Histoire par Guizot. Ihro Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Mutter. Legte derſelben die Voyage pyrénéen par Melling vor. Mittag Dr. Eckermann. Geſpräch

über die Schillerische Correspondenz von 1796. Norvins Geschichte Napoleons. Abends Professor Riemer; eine Absicht Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Großherzogin mittheilend, welche zusammen überlegt wurde. Abends großer Theer, Unterhaltung mit vielen Personen so wie neue Bekanntschaften.

18. Norvins fortgesetzt. Concept Briefes an Herrn Geh. Rath Streckfuß. Bericht von Dr. Schrön. Verschiedene Concepte und Resolutionen signirt und autorisirt. Professor Göttling sendete den zweyten Theil der Italiänischen Reise und eine Übersetzung Werthers, Neapel 1812. Spazieren gefahren mit Ottilien. Einiges über die gegenwärtig versammelte Gesellschaft besprochen. Mittag Dr. Eckermann. Über die kleine Abänderung wegen des Nachtrags zu den Wanderjahren. Über den dritten Band der Schillerschen Correspondenz. Blieb für mich. Las im Norvins weiter. Hatte das Meteorologische Jahrbuch für 1827 von Schrön erhalten.

19. Schreiben an Streckfuß revidirt. Präsentirte sich Schrön. Überreichte einiges Meteorologische. Ward auf morgen wieder beschieden. Frau Großherzogin mit Demoiselle Mayelet. Sodann der Großherzog, welcher etwas länger blieb. Fuhr mit Fräulein Ulriken spazieren, welche mir von der französischen Comödie erzählte, die

sie zu spielen im Begriff sind. Mittag Dr. Eckermann. Herr Canzler späterhin. Auch Landesdirections-Rath Töpfer. Ersterer erzählte den Vortrag der neuen Ständeordnung und der Ständischen Versammlung. — Herrn Reichel nach Augsburg, wegen Abschluß der Wanderjahre.

20. Manches geordnet. Dr. Schrön; besprach mich mit ihm über Meteorologie und Astronomie, bezüglich auf seinen Aufenthalt in Gotha. Bey leidlichem Wetter im Garten. Frau von Wolzogen war von Jena angekommen. Mittag Dr. Eckermann, zeigte ihm das Stück von Mantegna's Triumphzug mit den Elephanten, Original-Kupferstich, Copie desselben und den Andreani'schen Holzschnitt. Unterhaltung darüber. Im Garten bey leidlichem Wetter. Abends Professor Riemer. Wurden verschiedene Concepte durchgegangen. Er las einige Scherzgedichte.

21. Mannigfaltiges beseitigt. Mineralienhändler aus dem Zillerthal schöne Stücke vorzeigend. Erhielt ein Schreiben von Herrn Hofrath Soret und antwortete: Herrn Hofrath Soret, hier. Im Garten. Die Leipziger Zahlung an Börner durch John berichtigt. Manches andere vorläufig besorgt. Mittag Hofrath Vogel. Bey Anlaß der Tyroler Mineralien über Mineralogie und Geologie überhaupt, auch über den Salz-

beſchränkt ein Kerker, und Schauer tückiſchen Mordes ſchweben um ſie her. Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch. Er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

Zimmermeiſter. Gevatter, kommt.

Clärchen. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark wie ihr; doch hab' ich, was euch allen eben fehlt, Muth und Verachtung der Gefahr. Könnt' euch mein Athem doch entzünden! könnt' ich an meinen Buſen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne muthlos ein edles Heer von Kriegern muthend anführt, ſo ſoll mein Geiſt um eure Häupter flammen, und Liebe und Muth das ſchwankende zerſtreute Volk zu einem fürchterlichen Heer vereinigen.

Jetter. Schaff' ſie bei Seite, ſie dauert mich.

Bürger ab.

Brackenburg. Clärchen! ſiehſt du nicht wo wir ſind?

Clärchen. Wo? Unter dem Himmel, der ſo oft ſich herrlicher zu wölben ſchien, wenn der Edle unter ihm herging. Aus dieſen Fenſtern haben ſie herausgeſehn, vier, fünf Köpfe über einander; an dieſen Thüren haben ſie geſcharrt und gerückt, wenn er auf die Memmen herabſah. O ich hatte ſie ſo lieb wie ſie ihn ehrten! Wäre er Tyrann geweſen, möchten ſie immer vor ſeinem Falle fortwärts gehn. Aber ſie liebten ihn! — O ihr Hände, die ihr an die Mützen

gewinn durch Glenck. Beschäftigte mich mit der Lesung der neusten Zeitschrift L'Eco. Ferner mit der zugleich angekommenen Übersetzung der Schillerischen Braut von Messina.

22. Populare Astronomie von Frankenheim. Nebenstehendes: Herrn Factor Reichel den 26. Band nach Augsburg. Herrn von Quandt nach Dresden. An Großherzl. Sächs. Cammer, Communicat wegen dem Einwohner Städtler zu Frankenhayn. — Einige sonstige Concepte und Vorbereitungen. Herr Soret die Tyroler Mineralien ansehend, zugleich ein Capitel von der Übersetzung der Metamorphose mit mir durchgehend. Herr Rath Kruse schickte vorzüglich schönen Honig. Um 12 Uhr der Prinz mit Herrn Soret. Wir besahen einige Mineralien aus dem Zillerthal und kauften einiges. Mittag Dr. Eckermann; ich ließ ihn wieder einige Blätter Mantegna's sehen. Norvins Napoleon. Die Hundert Tage. Die Schlacht von Waterloo und Folgen. Abends mein Sohn, sich an den Mineralien erfreuend, einige Bau- und Einrichtungs-Projecte auf den Sommer vorschlagend. Herr Oberbaudirector Coudray. Gespräch über die diesjährige Baudisposition. Sonstige Bauangelegenheiten, Belvedere und Tiefurt.

23. Norvins St. Helena. Zweyter Aufenthalt in Rom näher schematisirt und in's Enge gebracht.

Einige Briefconcepte. Facius wegen des Zelterischen Wappens. Den Tyroler bezahlt. Mittag Dr. Eckermann. Die Fortsetzung von Mantegna's Triumphzug betrachtet. Blieb für mich. Nahm die Italiänische Reise vor. Las in Hormayrs Geschichte von Wien 1. Band.

24. Italiänische Reise weiter schematisirt. Férussac Bulletin. Mit Ottilien spazieren gefahren. Klarer aber sehr kalter Tag. Mittag Dr. Eckermann. Fernere Verhandlungen der vorliegenden Fragen. Weitere Blätter von Mantegna. Blieb für mich. Férussac Bulletin, itinerarische Abtheilung. Professor Riemer. Wir gingen einige Concepte durch, besprachen die nächste Aufführung von Faust nach der Redaction von Klingemann. Wölfchen kam später und nöthigte mich mit ihm Würfel zu spielen.

25. Munda berichtigter Concepte. Nebenstehendes: An ein hohes Conseil der Russischen Kaiserlichen Universität zu Dorpat. An Herrn Reichel nach Augsburg, Antwort auf eine Sendung unter Kreuzband. — Schreiben von Reichel, auch von der Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart. Überlegung des ersten. Mit Ottilien spazieren gefahren. Die letzten Anerbietungen des Tyroler Mineralienhändlers angesehen. Hofrath Soret übersendete die Übersetzung der Einleitung zur Metamorphose. Zu

Tiſche Eckermann, fortgeſetzte Beſchauung der folgenden Blätter des Triumphs. Früh war ich bey meinem Sohn geweſen und hatte deſſen wohlgeordnete Münzen- und Medaillenſammlung betrachtet. Oberbaudirector Coudray. Beſprechung über Kirchners Reiſe und über die Weiterführung des ganzen Geſchäfts. Wölfchen nach ſeiner Art.

26. Mehrere Munda. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Rauch nach Berlin. — Sendung von Berlin, Gewerbangelegenheit betreffend. Herrn Profeſſor Zelters Brief wegen Aufführung der Bachiſchen Muſik. Mittag Dr. Eckermann. Mantegna abſolvirt. Die Berliner Sendung angeſehen. In dem franzöſiſchen Bulletin zu leſen fortgefahren. Friedrich einen Brief an Zelter dictirt. Zu bemerken, daß früh morgens um 12 Uhr unſre Herrſchaften ſo wie Demoiſelle Mazelet bey mir geweſen.

27. Das franzöſiſche Bulletin weiter geführt. Botanica bey dem zweyten Aufenthalt in Rom. Buchbinder Bauer, ſeine Nachahmung des beweglichen Heftens und Bindens vorzeigend. Fuhr allein ſpazieren. Hielt bey dem neuen Anbau der Süßenborner Schenke, mich nach den Schichten des gegrabenen Brunnens befragend. Mittag Dr. Eckermann. Er hatte meinen Aufſatz über Mantegna geleſen. Wir beſprachen

das Ganze. Er war auf einen Gedanken, den ich früher gehegt hatte, gekommen: man ſolle dem Caſtellan von Hamptoncourt eine Überſetzung meiner Beſchreibung zu Belehrung der Fremden einhändigen. Herrn Geh. Rath von Müller. Fernere Ereigniſſe der landſtändlichen Verſammlung. Die alte Erfahrung wird in ſolchen Fällen die Zweifelſüchtigen für die Majorität erwerben, weil wenige genugſamen Charakter haben, die Vortheile des Poſitiven entſchieden anzuerkennen. Nachher Profeſſor Riemer. Einiges ſich auf die Metamorphoſe der Pflanzen beziehend ward durchgegangen. Er legte hernach noch einige nothgedrungene Emendationen des Klingemanniſchen Fauſt zu heiterer Beurtheilung vor. Ich las in dem franzöſiſchen Bulletin weiter.

28. Schuchardt brachte eine Abſchrift eines Capitels der überſetzten Metamorphoſe. Nebenſtehende Briefe wurden abgeſchloſſen und expedirt: Herrn Geh. Rath von Martius in München. Herrn Geh. Rath von Hormayr, daſelbſt. Herrn Hofrath Döbereiner in Jena. Herrn Profeſſor Zelter in Berlin. — Anderes eingeleitet. Hofrath Schwabe brachte ein großes anatomiſches Werk im Namen Ihro Kaiſerlichen Hoheit für die Jenaiſche Bibliothek. Facius lieferte die beſtellten Stempel und die verklei-

nerte Zeichnung zu Zelters Wappen. Spazieren gefahren mit Fräulein Ulriken. Mittag Hofrath Vogel. Physiologische und pathologische Gespräche, besonders aber therapeutische. Mr. West Jones, Freund des Herrn Duncan.

29. Einleitung zur Pflanzen-Metamorphose abgeschlossen und mundirt. Brief an Ernst Meyer wieder vorgenommen. Major von Mauderode für den Antheil an seiner Verwundung und Cur derselben dankend. Buchhändler Voigt von Ilmenau, die Geschichte seines Lebensganges und Verlags erzählend. Mittag Herr Geh. Rath von Müller. Publica und Privata durchgesprochen. Ich wies ihm die Zeichnungen von München und des Herrn von Reutern vor. Blieb für mich. Hatte etwas im Bayle aufgeschlagen und ward angezogen weiter zu lesen. — Herrn Reichel nach Augsburg eine Rolle mit einer Lithographie.

30. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Dr. Ernst Meyer nach Königsberg. Unterthänigster Vortrag an die regierende Frau Großherzogin. — Sendung von der Frau Großherzogin. Überlegung der Erfordernisse. Blumengärtner von Grunstedt eine Calla bringend. Oberförster Sckell von Waldeck, ein alter Kriegskamerad. Capellmeister Hummel in Auftrag des Herrn Castelli. Dr. Weller, meine An-

fragen wegen des Knaben Alexander Retz aus Jena vorläufig beantwortend. Derſelbe und Eckermann ſpeiſten mit mir. Erſterer blieb noch eine Zeitlang. Geſchäfte und perſönliche Verhältniſſe beſprechend. Las einiges im Bayle. Unzufrieden über den gräßlichen Klatſch, der freylich zu ſeiner Zeit mannigfaltig wirkſam geweſen ſeyn mag. Zeitig zu Bette. — Billet an Capellmeiſter Hummel, mit einem Auszug aus Zelters neuſtem Briefe.

31. Concepte und Munda. Die Papiere der von der Frau Großherzogin aufgetragenen Geſchäfte in Lecturen geſondert. Ein Schreiben von Herrn von Quandt. Frau Großherzogin Mutter; zeigte die weitere Fortſetzung der Reiſe in die Pyrenäen. Fuhr ſpazieren mit Walther, ſtieg in dem Sommergebäude der Erholung ab und fand den neuen Saal ſehr lobenswerth; auch in akuſtiſcher Hinſicht vorzüglich. Mittag Doctor Eckermann. Es war ein Brief eines Irländers Seymour angekommen, welcher ſich in Weimar aufzuhalten wünſcht. Mit Eckermann deßhalb Abrede genommen. Eine Zeitlang im Garten. Abends Hormayrs Geſchichte von Wien.

April.

1. Überlegung der neuſten von Quandtiſchen Sendung. Vollmacht aufgeſetzt. Von Bielke ſendet ein epiſches Gedicht, das man Ihro Hoheit zu dediciren gedenkt. Ablehnende Erwiderung. Einzelne kleine Sätze aus dem Bleyſtiftconcept dictirt. Kurze Zeit im Garten. Brief von Götz, mit Atteſt von Schrön. Quittungen autoriſirt. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Weller, Quittungen. Herrn Profeſſor Göttling, die Convention mit Kräuter wegen des Velin-Exemplars. An Färber, mit einem zu ſceletirenden Schnepfenkopfe. Herrn Profeſſor Riemer Erſuchen um Überſetzung einiger Ovidiſchen Verſe. — An Frau Profeſſor Riemer ein Exemplar Anthericum comosum. Spazieren gefahren. Mittag Hofrath Voigt von Jena. Naturgeſchichtliche Geſpräche. Vorfallenheiten der Berliner Verſammlung. Zuſammentreffen und Manifeſtation von Charakteren. Einige Pflanzen angeſchafft: Aucuba japonica und ein Laurus, beyde blühend.
2. In dem neuen Stück des Edinburgher Magazins fand ich eine kurze Notiz von der Gegenwart der Spiralgefäße in allen Theilen der Pflanzen. Dictirte die Überſetzung an Schuchardt. Fertigte Nebenſtehendes ab. Las das Leben Herders von Döring, geſtern Abend angefangen, hinaus. Fort-

ſetzungen der Pariſer Vorleſungen kamen an; ich las die 12. Lieferung des Cours de Littérature Française par Villemain. Charakter und Talent des Lord Chatam auf eine merkwürdige Weiſe hervorgehoben. Um 12 Uhr die gnädigſten Herrſchaften und Mademoiſelle Mazelet. Mittag Dr. Eckermann. Betrachtungen über's geſtrige Tiſchgeſpräch und Sonſtiges. Blieb für mich und unterhielt mich mit den Vorleſungen des Herrn Guizot bis in die Nacht.

3. Vorleſungen des Herrn Guizots abgeſchloſſen. Den geſtern angekommenen Palmenſtamm näher betrachtet und gefunden, daß er mit des Grafen Sternbergs Syringodendron übereinſtimme. Verſchiedene Concepte in Bezug auf die vorſeyende Gewerbſchule an Schuchardt dictirt, nach Leſung der Stadtraths-Acten und des Programms der Zöglinge der Berliner Gewerbſchule. Die dort aufgeführten Leipziger, Dresdner, Zittauer Anſtalten fand ich für unſre Verhältniſſe zu tief, die Berliner zu hoch. Wie ſchwer iſt's ſeinen Standpunct zu kennen und in demſelben original zu ſeyn! Fuhr mit Ottilien in's Schießhaus, um die Blumenausſtellung zu ſehen, welche für's erſtemal artig und intereſſant genug war. Mittag Oberbaudirector Coudray. Beſprachen die vorſeyenden Baulichkeiten; die veränderte Belvederer Treppe; nachher die Aus-

fertigungen wegen Kirchners betreffend. Las ferner in Guizots Vorleſungen; auch Roſenkranz eines Katholiken von König, mitgetheilt von Goudray.

4. Manches beſeitigt. Verſchiedene Munda zunächſt abzuſenden. Königs Roſenkranz weiter geleſen. Nachricht von dem Tode der Frau von Humboldt. Zelters Brief. Facius brachte das Siegel. Mémoires de M. de Bourrienne. Spazieren gefahren. Mittag Hofrath Vogel. Beſah nochmals den verſteinten Stamm. Las ferner in Bourrienne. — Frau Großherzogin, die Stadtraths-Acten die Gewerbſchule betreffend zurück. Herrn Oberſtallmeiſter von Bielke, das mitgetheilte Gedicht zurück. Das Siegel an Zelter abgeſendet.

5. Munda und Concepte auf die Gewerbſchule bezüglich. Die Protokolle der Oberbaubehörde wegen Kirchner kamen an. Ich las des Herrn Canzlers Verhandlungen mit den Landſtänden, und ſein Vortrag wie das Vorgetragene verdienen allen Beyfall. Mit Ottilien, Oberbaudirector Goudray und Wölfchen nach Belvedere gefahren. Die neue Treppe geſehen. Zu den Glashäuſern. Der Frau Großherzogin begegnet. Zu Tiſch mit Eckermann. Mémoires de Bourrienne erſten Band geendigt. Manches auf morgen vorbedacht und vorbereitet.

6. An die Section für Gewerbe, Handel und Bauweſen. Nebenſtehendes abgeſendet: An die Section für Gewerbe, Handel und Bauweſen, Berlin. Herrn Generalmajor von L'Eſtocq, dahin. Herrn von Quandt nach Dresden. — Herr von Otto, ein engliſches Souvenir bringend. Schmeller wegen einer Zeichnung zu einem Bilde ſich berathend. Richmond, ein Amerikaner, empfohlen von Blumenbach. Einiges andere vorbereitet und beſorgt. Hofrath Vogel, eine höchſt alberne Curgeſchichte erzählend. Mittag Dr. Eckermann und die Kinder. Früh morgens hatte ein Diener Elkans die Wechſelbriefe für Kirchner gebracht. Fortgeſetzte Mémoires de Bourrienne. Überlegung was wegen der Gewerbſchule weiter zu thun ſeyn möchte.

7. Verſchiedene Concepte in vorliegenden Angelegenheiten. Facius den Abdruck des Zelteriſchen Wappens bringend. Secretär Kirſcht das Verzeichniß der erſten Blumenausſtellung überreichend. Kirchner Abſchied nehmend. Mechaniker Bohne, bey dem ich einen Heronsbrunnen beſtellte. Frau von Heygendorf und Tochter und Zögling. Prinzeß Auguſte und Frau von Hopfgarten, auch Hofrath Meyer. Letzterer ſpeiſte mit mir und Dr. Eckermann. Ich durchdachte die Angelegenheit der Gewerbſchule und ſchematiſirte ſie. Abends Oberbaudirector Coudray. Angelegenheit

griffst, zum Schwert könnt ihr nicht greifen — Brandenburg, und wir? — Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft fest hielten, was thun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel erreicht — Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schloß. Es ist nichts unmöglich, gib mir einen Anschlag.

Brandenburg. Wenn wir nach Hause gingen!

Clärchen. Gut.

Brandenburg. Dort an der Thür ich' ich Albe's Wache; laß doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen. Hältst du mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so gut wie du. Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich schämst! Du bist außer dir.

Clärchen. Außer mir! Abscheulich! Brandenburg, ihr seid außer euch. Da ihr laut den Helden verehrtet, ihn Freund und Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Beifall riefst wenn er kam; da stand ich in meinem Winkel, schob das Fenster halb auf, verbarg mich lauschend, und das Herz schlug mir höher als euch allen. Jetzt schlägt mir's wieder höher als euch allen! Ihr verbergt euch da es Noth ist, verlängert ihn, und fühlt nicht daß ihr untergeht, wenn er verdirbt.

Brandenburg. Komm nach Hause.

Clärchen. Nach Hause?

Brandenburg. Besinne dich nur! Sieh dich um! Dieß sind die Straßen, die du nur sonntäglich be-

von Kirchnern. Die von Elkan erhaltenen Wechselbriefe übergab ich ihm. Nächster Chausseebau zu den Zwecken des mitteldeutschen Vereins. Abends merkwürdiges großes Gewitter.

8. Munda der gestrigen Concepte. Das eine umdictirt. Recipisse von Kirchner wegen der Wechsel. Autorisirtes Reisegeld. Färber, um ausgestopfte Vögel und große Brenngläser abzuholen. Hofrath Vogel, Erzählung einiger glücklich fortgesetzten Curen und zugleich seine Vorschritte in therapeutischen Studien. Graf Reinhard der Jüngere und Geh. Rath von Müller. Im Garten und im Zimmer der Versteinerungen. Zu Mittag Dr. Eckermann. Schreiben des Königs von Bayern, von Rom. Betrachtung desselben und Überlegung einer Antwort. Vorbereitung dessen was morgen Ihro Kaiserlichen Hoheit vorzutragen sey.

9. Nebenstehende Briefe ausgefertigt: Herrn Hofmaler Stieler nach München. Herrn Hofmechanicus Dr. Körner in Jena. Herrn Geh. Hofrath Blumenbach in Göttingen. — Der jüngere Frommann. Die Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Legte vor das Verzeichniß der beyzubehaltenden Fortsetzungen. Ward genehmigt. Später Herr Großherzog. Besah das Liber naturae von Claude. Unterzeichnete das Promemoria wegen der Gewerb-

ſchule. Anderes bedacht. Antwort an Ihro Majeſtät den König concipirt. Herr Geh. Rath von Müller nahm Abſchied, eine Reiſe nach Dresden antretend.

10. Nebenſtehendes ausgefertigt: Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau Großherzogin, die Tabellen wegen Eintheilung der verſchiedenen Schulen. — Beſchäftigte mich mit meinem zweyten Aufenthalt in Rom. Secretär Kräuter, wegen Beſtimmung der fortzuſetzenden Werke durch Artaria. Herr Stromeyer, Abſchied nehmend für Dresden. Im Fürſtenhaus, die neueingerichtete Wohnung der Frau Großherzogin Mutter zu beſehen. Einen Augenblick auf der Bibliothek, die eingemauerte Inſchrift von Remda zu betrachten; um's Webicht ſodann gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Ich fuhr in Betrachtung der alten römiſchen Papiere fort. Profeſſor Riemer. Nolli's Plan von Rom in Bezug auf Villa di Malta, gegenwärtig in Beſitz des Königs von Bayern. Schreiben an Ihro Majeſtät.

11. Auszüge aus den letzten römiſchen Briefen. Graf Reinhard und ſein Schwager, Herr von Diemar. Document durch Hofrath Völkel, die Garantie aus Großherzoglicher Schatulle auf 1400 Thaler für 1830. Mittag Frau Hofrath Schopenhauer, Ulrike, Herr von Diemar. Bey'm Nachtiſch Herr Graf Reinhard von Hof kommend.

Nach Tiſche blieb Dr. Eckermann. Kam Oberbaudirector Coudray. Die Frau Großherzogin Mutter war in's Fürſtenhaus eingezogen.

12. Unangenehme Nachricht, daß Frau Großherzogin Mutter im Zimmer gefallen ſey. Verabredung mit meinem Sohn, die oberaufſichtlichen Angelegenheiten angehende Puncte. Jenaiſche Zettel autoriſirt. Schuchardt copirte Auszüge aus den italiäniſchen Briefen. John mundirte den Brief an den König von Bayern. Ich nahm die Auswahl der Leipziger Kupfer und Zeichnungen nochmals vor. Auch die darauf bezüglichen Portefeuilles meiner Sammlung.

13. Die eingereichten Muſeumsrechnungen durchgeſehen; mehrere Zettel autoriſirt. Schuchardt zog aus den italiäniſchen Briefen weiter aus. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Hofrath Völkel Anerkennung des Documents wegen fortgeſetzten Beytrags zu den wiſſenſchaftlichen Anſtalten für 1830. — Herr Staatsminiſter von Gagern, die allgemeinen Politica beſprechend und Privata mehrerer Freunde. Mittag Hofrath Meyer und Dr. Eckermann; nochmalige Durchſicht der Leipziger Kupfer- und Zeichnungs-Sendung. Abends Fräulein Schopenhauer; ihre bisherigen und künftigen Verhältniſſe durchgeſprochen.

14. Nebenſtehendes: Schreiben an Ihro Majeſtät den König von Bayern. — Zweyter Aufent-

halt in Rom, Schuchardt zog weiter aus. Herr von Gagern und Sohn. Herr Geſandte von Lindenau, ſpäter Graf Reinhard der Jüngere. Mittag Dr. Eckermann, Abends Profeſſor Riemer; verſchiedene Mittheilungen. Porträt des Herrn von Hormayr.

15. Histoire de Russie par Mr. de Ségur. Das erſte Vierteljahr des Foreign Review von Edinburgh. Mittag Dr. Eckermann.

16. Halb zwölf Uhr die Frau Großfürſtin, beſuchte Herrn Macco in dem Atelier, ſeine ſämmtlichen Bilder zu beſehen. Ein Engländer Rigby, der ſchon vor einigen Jahren hier geweſen. Mittag Dr. Eckermann. Abends Ihro Hoheit der Großherzog.

17. Um 12 Uhr Herr Genaſt d. J. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Derſelbe blieb zu Tiſche; mit Eckermann. Abends Profeſſor Riemer.

18. Nebenſtehendes: Herrn Börner nach Leipzig die Kupferſtiche zurück. Schuchardt an der römiſchen Correſpondenz ſchreibend. Cammergerichts-Referendar Schnitter aus Berlin. Mittag Hofrath Vogel. Ruſſiſche Geſchichte des Herrn Ségur.

19. Schuchardt fuhr auszuziehen fort. Artaria's u. a. Ankündigungen geheftet. Präſident Schwendler wegen vorſeyender Einrichtung der Gewerb- und Gewerkſchule. Mittag Frau von Münchhauſen

und Fräulein Schopenhauer. Letztere zeigte ein ſchönes Relief von Papier ausgeſchnitten und modellirt. Die Ruſſiſche Geſchichte weiter geleſen.

20. Schuchardt gelangte in den römiſchen Briefen bis zu Ende Septembers. Schreiben an Dr. Ernſt Meyer nach Königsberg concipirt. Um 12 Uhr Léon Renouard de Bussière. Dann Frau von Münchhauſen und Fräulein Schopenhauer; ſie beſahen die Sammlungen und Curioſa aller Art. Mittag Dr. Eckermann. Ségur Ruſſiſche Geſchichte. Die Erwiderung an Dr. Ernſt Meyer weiter überlegt.

21. Nebenſtehendes: Herrn Mylius nach Mayland; anliegendes Schreiben an dortigen Mineralienhändler Senoner. Herrn Geh. Rath Frege nach Leipzig, Anweiſung auf die Cotta'ſche Buchhandlung zum Oſtertermin. — Abſchrift eines Promemoria an Grafen Sternberg für Dr. Meyer. Die Anerbietungen Artaria's und anderer an Hofrath Meyer zur Überlegung. Manches eingepackt und die Abſendung vorbereitet. Um 12 Uhr Prinzeß Auguſte Hoheit. Verehrte derſelben einen Band der Pariſer Relieure mobile, nachgeahmt durch Buchbinder Bauer. Mittag Geh. Rath von Müller, von ſeiner Dresdner Reiſe erzählend. Später Dr. Eckermann, ſodann Profeſſor Riemer, auch Herr von Conta wegen einer ermangelnden Fortſetzung

des Atlaſſes vom Königreich Bayern. Wir beſprachen auch die bevorſtehende Zuſammenkunft in Caſſel.

22. Nebenſtehendes: An Dr. Weller nach Jena, autoriſirte Quittungen, eine Rolle mit lithographiſchem Bilde. — Den zweyten Aufenthalt in Rom zu beachten fortgeſetzt. Manches Abzuſendende vorbereitet. Herr Geh. Oberregierungs-Rath Kunth mit Sohn durchreiſend. Facius der Sohn die Medaille der Schweſter bringend. Speiſte mit mir Oberbaudirector Coudray von Belvedere kommend; beſprach mit ihm die neuen Chauſſéen, mit Zuziehung einer Karte von Thüringen; ferner die anzulegende Gewerkſchule. Zeigte ihm die neu angekommenen Kupferſtiche, auch die Medaille der Facius, deren Doublette ich ihm verehrte. Nach Tiſche Dr. Eckermann. Mémoires de Voltaire, geſchrieben durch zwey ſeiner Secretäre, wegen eines gewiſſen Gedichts wieder vorgenommen; auch las ich die Nachricht von Voltaire's Aufenthalt in Paris und ſeinem Tod abermals mit Intereſſe und Bedaurung.

23. Zweyter Aufenthalt in Rom ferner beachtet. Briefe und Paquete für die nächſten Poſttage. Quartalextract und Tabelle. Einiges auf die Separatkaſſe Bezügliche. Herr Cammerherr Leopold von Buch. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin. Das hinterſte Zimmer zu ordnen

fortgefahren. Gräfin Julie von Egloffſtein. Der Großherzog Hoheit mir die Bilder von Vater und Mutter in Biscuit verehrend.

24. Schuchardt fuhr an genannter Arbeit fort. Beſchäftigung mit den abzuſendenden Paqueten. Buchbinder Bauer brachte die Rembrandtiſchen Skizzen von Schmidt ſauber aufgezogen. Um halb 12 Uhr bey Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Mutter. Hofrath Meyer zu Mittag. Kamen alte Schnitzbilder von Naucndorf und wurden auf die Bibliothek geſchafft. Herr Hofrath Soret. Theater der Hindus, aus dem Engliſchen überſetzt, von Profeſſor Wolff. Abends Profeſſor Riemer, einiges mit ihm durchgegangen.

25. Schuchardt fuhr an dem zweyten römiſchen Aufenthalt fort. Ich beſorgte die nächſten Sendungen. Profeſſor Oſann aus Gießen, über die dortigen academiſchen Zuſtände geſprochen, auch über Geh. Rath Schultz, gegenwärtig in Wetzlar, und deſſen philologiſche Behauptungen. Hofrath Voigt ſeine Antiquitäten vorlegend, die er durch ſeine Schwiegermutter, die in Italien gereiſt, erhalten, welche vorzüglich gefunden wurden. Mittag Hofrath Vogel; nach Tiſche Hofrath Meyer, obige Antiquitäten zu betrachten. Einige Ordnung in dem hinteren Zimmer fortgeſetzt.

26. Schuchardt fuhr an obiger Arbeit fort. Ich

redigirte an derſelben gleichfalls. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche Zeichnungen und Kupfer geordnet. Indiſche Schauſpiele nach dem Engländer Wilſon. — An Herrn Dr. Ernſt Meyer nach Königsberg, Ankündigung der nächſten Sendung.

27. Fortgeſetztes Geſchäft. Lebensgeſchichte des ſtandhaften Prinzen Fernando. Gries Calderon 7. Band: Die Locken Abſalons. Diplom der Arcadia abgeſchrieben, an Profeſſor Riemer wegen Auslegung des antiken Datums. Mechanicus Bohne Zeichnung und Erklärung des Heronsbrunnen vorlegend. Geh. Rath von Müller, Graf Reinhard'ſche Angelegenheiten. Geh. Hofrath Helbig, einiges vorzeigend. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche Fräulein Ulrike. Geſpräch über die neueren Theater-Exhibitionen, den Vampyr und Sonſtiges. Calderons Luſtſpiel: Der Verſchlag. Einiges vorbereitet.

28. Nebenſtehendes abgeſendet: Factor Reichel nach Augsburg, der Italiäniſchen Reiſe 1. und 2. Theil Reviſion, 16. und 17. Band der kleinen Ausgabe. Herrn Profeſſor Ernſt Meyer nach Königsberg, Kupfer und Schriften auf Botanik bezüglich und eine Pflanze, beydes in einer Rolle. Ferner die zwey letzten Stücke von Kunſt und Alterthum in beſonderm Paquet.

An Maler Börner nach Leipzig 11 Thlr. baar. Brief an Professor Zelter. — Einzelnes zum zweyten römischen Aufenthalt. Sprach mit den Kindern wegen eines Soupers, das diesen Abend nach der Comödie sollte gegeben werden. Gegen Mittag zu Ottilien, wo ich Fräulein Jacobi und Frau Geh. Räthin Müller fand. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische mein Sohn, Napoleon auf Helena bringend. Abends Professor Riemer. Crescimbeni in Bezug auf Arcadia.

25. Meine Aufnahme in die Arcadia und eine Einleitung dictirt. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Herr Hofrath Soret, brachte die französische Übersetzung der Metamorphose der Pflanzen. Blieb für mich, dachte diese Angelegenheit durch, verglich jene Übersetzung mit der unsrigen.

30. Verschiedene Briefe. Ging den römischen Aufenthalt durch, beachtete die Kupfer nach den Raphaelischen Cartonen mit Vergleichung früherer Blätter von Marc Anton und andern. Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Madame Wolff und Tochter zu Tische. Verhandelte nachher mit Riemer manches auf's Theater Bezügliche in Betrachtung dieser vorzüglichen Schauspielerin, welche hier den Grund gelegt und darauf fortgearbeitet hatte. Blieb für mich. Gerani Schmähschrift auf Neapel. Herr Hof-

rath Otto ſchickte Einhundert Thaler Conv. zur Separatcaſſe.

Mai.

1. Nebenſtehendes: An Herrn Jügel nach Frankfurt a. M. — Beſchäftigung mit dem Vorliegenden, beſondere Aufmerkſamkeit auf die Raphaeliſchen Cartone. Um 12 Uhr Frau von Wolzogen. Mittag Dr. Eckermann, über das Spiel der Madame Wolff in Bezug auf die ältere Weimariſche Schule, aus der ſie hervorgegangen. Betrachtung des Ananias von Marc Anton nach einer Zeichnung Raphaels mit dem Kupfer Dorigny's nach dem Carton verglichen. Abends Profeſſor Riemer; wir gingen die Aufnahme in die Arcadia durch. Andere Gegenſtände zum Behuf des römiſchen Aufenthalts kamen zur Sprache. Geſchichte der Landſchaftsmalerey. Leben und Wirkung des Philippo Neri, beſonders in Betrachtung als eines Zeitgenoſſen des Cellini.

2. Die Abſendung nach Moskau vorbereitet. Die 5. Lieferung meiner Werke, Sedez-Ausgabe, auch den 4. Band des Briefwechſels an den Buchbinder. Bergrath Wahl wegen Reconvalescenz der John'ſchen Kinder. Herr Camp, angeſehener Handelsmann aus Elberfeld, eingeführt durch Herrn Geh. Rath von Müller. Frommann der Vater; manches Freundliche über die Schil-

traft, durch die du fittlam nach der Kirche gingst, wo du überstrieben eyther zürntest, wenn ich mit einem freundlichen grüßenden Wort mich zu dir gesellte. Du stehst und siehst, handelst vor den Augen der ganzen Welt; besinne dich, Liebe! wozu hilft es uns?

Clärchen. Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Brackenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimath ist? (Ab.)

Gefängniß

Durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Hintergrunde.

Egmont (allein)

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, flichst du mich auch wie die übrigen Freunde? Wie willig trafst du dich auf mein freies Haupt herunter, und kühltest, wie ein schöner Widerschein der Liebe, meine Schläfe! Mitten unter Waffen, auf der Wage des Krieges, ruht' ich leicht athmend, wie ein aufgerollter Knabe, in deinem Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sauf'ten, Ast und Zweig sich feindend bewegten, blieb innerst doch der Stamm des Lebens ungestört. Wer schüttelt dich nun? wer erschüttert den festen tiefen Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Trompete die an meinem Ohre schallt. Noch steh' ich aufrecht und ein innrer Schauer durchbebet mich. Ja, ihr überwindet, ihr verächtlichen

ler'sche Correspondenz. Er artikulirte seinen Antheil daran. Mittag Hofrath Vogel; ward dessen unternommenes Werk weiter durchgesprochen. Er erzählte von dem Eindruck eines Vortrags deßhalb auf einen besuchenden Arzt. Nach Tisch Frommann der Jüngere. Las in den Acta Sanctorum nach geraumer Zeit das Leben des Philippus Neri wieder; suchte desselben Bildniß auf in Fidanza und ging zeitig zu Bette. — Brief an Reichel nach Augsburg, Ankunft des Paquets und Sonstiges. Brief nach Frankfurt an Jügel, die Rechnung verlangt.

3. Fortgesetzte Arbeiten, besonders auf Philipp Neri bezüglich. Verschiedene Sendungen vorbereitet. Oppenheimer in Frankfurt, dessen Bild Susanna lithographirt. Prinz von Barchfeld. Mittag Hofrath Meyer und Dr. Eckermann. Gespräch bezüglich auf den römischen Aufenthalt. Nach Tische Ottilie mit Dr. Eckermann sich streitend über die gestrige Vorstellung der Madame Wolff. Fortgesetzte Lectüre bis Abend, wo Herr Oberbaudirector kam, Nachricht gebend von seiner Expedition nach Remda. Von der Absteckung der dortigen Chaussee und den dabey vorkommenden Hindernissen.

4. Gleichfalls zweckmäßiges Lesen und Aufschlagen. Besuch von zwey Stuttgartern: Dr. Rotter und Wolff. Russischer Staatsrath Tourgeneff aus

England und Schottland zurückkehrend und von den vielen Perſonen ſprechend, die er kennen gelernt; er war ſchon vor einigen Jahren mit Herrn Joukowsky bey uns geweſen. Mittag Dr. Eckermann, fernere Unterhaltung über das vorgeſtrige Spiel der Madame Wolff als Eliſabeth und Bemerkung, daß bey manchen Zuſchauern die Urtheile über Nacht durch Reflexion das Angeſchaute und Genoſſene in ein Anderes verwandeln. Ein Käſtchen mit Mineralien aus Moskau war angekommen und eine abermalige myſtiſche Zeichnung von Königsberg; unter jenen kleine, gewiſſermaßen cryſtalliſirte Meteorſteine, auch ein Korundporphyr; jene von meinem Sohn, dieſer von Hofrath Soret ſogleich anerkannt. Geleſen bis Abends.

5. Vorbereitende Studien und Nachſuchung. Um 12 Uhr nach Belvedere gefahren, um die Auriſelflor zu ſehen; wir fanden daſelbſt mehrere Damen in gleicher Abſicht. Mit dem Inſpector die verſchiedenen Gartenanlagen, beſahen die von Nürnberg angekommene Bronzegruppe: Herkules und Antäus. Mittag Dr. Eckermann, nach Tiſche die Claude Lorrains von Gmelin geſtochen durchgeſehen. Abends Profeſſor Riemer, Vorarbeiten mit ihm durchgegangen. Unterbrochen las ich den Tag über im Bulletin universel des Férussac.

6. Einiges zum römischen Aufenthalt. Schreiben von Artaria wegen der Fortsetzungen. Schreiben von Hofrath Voigt wegen einer Actie auf brasilianische Naturalien. Professor Göttling sendet die revidirten Bände der Sedez-Ausgabe bis zwanzig; dagegen Nebenstehendes: An Professor Göttling, die antike Tessera in originali, zugleich das dazugehörige Büchlein. — Von Schön erhielt die graphische Darstellung. Dublin. Februar 1828. Fuhr spazieren, fand Herrn Oberbaudirector Coudray im Erholungsgarten und durchging mit ihm Anlagen und Gebäude; ich kehrte zurück, fuhr mit Ottilien nach Belvedere. Mittag Dr. Eckermann. Bulletin universel des Férussac. Abends in's Schauspiel, ohne sonderliche Erbauung.

7. Vielfache Sendungen erhalten, andere vorzubereiten fortgefahren. Um 11 Uhr Major Beamisch; um halb Zwölf Murray, ein Göttinger Studirender, beyde durch Blumenbach empfohlen. Um Zwölf die Frau Großherzogin, später Herr Großherzog. Schönes Wetter. Sie gingen durch den Garten zur Hinterthür hinaus. Mittag Dr. Eckermann; nach Tische auf einmal Sturm, der Himmel überzog sich von Westen her mit Wolken. Ich las im Bulletin universel.

8. Römischer Aufenthalt. Bulletin universel. Bibliothèque universelle. Abschrift des von Serre-

nissime autorisirten Promemoria's. Mittag Dr. Hermann, sodann Hofrath Meyer, welchem ich die russischen Mineralien vorwies. Übergemeldetes Leben fortgesetzt. Abends Herr Geh. Rath von Müller, über die Mittheilungen verschiedener Fremden sich äußernd. Sodann Professor Niemer. Einiges durchgegangen, anderes besprochen. Ich hatte ein Programm von Herrn Professor Hermann aus Leipzig durch einen Reisenden erhalten, über die Stücke des Äschylus, von denen Prometheus der Gegenstand ist. Spät noch kam ein Communicat vom Oberconsistorium wegen anständiger Befriedigung der Wielandischen Grabstätte zu Ohmannstedt. — Schreiben an Geh. Hofrath Blumenbach in Göttingen. Schreiben an Rittmeister Küster, inliegend an Handelsmann Meitel, inliegend an Herrn von Leder. An Hofrath Voigt nebengemeldete Abschrift durch einen expressen Boten.

21. Professor Göttling sendete die [illegible] mit geistreicher Erklärung zurück; auch das demselben mitgetheilte Büchlein des Thomasinus über diesen Gegenstand. Schreiben von Rauch. Vorbereitung der morgenden Absendung. Fräulein Adele ging ab. Ottilie begleitete sie bis Erfurt. Dr. Weller; besprach mit ihm die Bibliotheksangelegenheiten und berührte einiges Ausgesetzte. Herr Hofrath Fries, die Zeichnung eines Lieb-

bares aus Helmstedt hingend nach dem griechischen Gebiete Thasos; besprach die Angelegenheit wegen der auf die Sternwarte gehörigen Instrumente. Mittags Hofrath Vogel; besprachen einige Krankheitsfälle und auch politische Materien Betreffendes; übergab ihm das medicinische Heft des Bulletin universel vom Februar; ich arbeitete nachher die übrigen hefte. Dr. Ebermann, einiges über die Wanderjahre sprechend, bis er zu Ihm angefangen.

10. Nebenstehendes expedirt: Handelsmann Reitel nach Braunschweig, das Kästchen mit Büchern nach Moskau. Herrn Geh. Hofrath Blumenbach nach Göttingen das Kästchen mit der Himmelskugel. — Einiges zu Philipp Neri. Concepte nächst abzusendender Briefe und Packete. Betrachtung des vom Verdorf angekommenen Modells des Monuments von Igel. Verschiedene Überlegungen und Studien deshalb, gleichfalls nähere Betrachtung der Zeichnung den neugriechischen Staat vorstellend. Hofrath Vogel mit seinem in die Cur genommenen Augenkranken. Zu Tische Dr. Ebermann; die Wanderjahre weiter besprochen. Das Bulletin universel abgeschlossen. Sonstiges Vorhandene bedacht, die augenblickliche Lage der Griechen-Angelegenheiten näher betrachtet. Die Russen legen sich auf der Halbinsel Methana fest unter dem Vorwande, Magazine anzulegen.

11. Nachmittags expedirt: An Herrn Oberbergrath Nöggerath in Bonn. Ankündigung der Sendung des Igler Modells. Dr. Schubarth nach Hirschberg. Rücksendung eines vorlängst mitgetheilten Manuskripts. — Antwort auf den Hamburger Brief wegen älterer theatralischer Angelegenheiten. Brief manquirt. Vorarbeiten zu dem Schreiben über das Monument von Igel. Herr von Schweitzer wegen der Sonntagsschule im Namen der Frau Großherzogin. Mittag Hofrath Meyer; denselben das Monument von Igel vorgewiesen und eine Recension desselben besprochen; blieb mit Dr. Eckermann zu Tische; wurde manches auf Kunst und Kunstgeschichte Bezügliches besprochen.

12. Mannigfaltige Vorarbeiten. Heinrich Müller fing an die Terzinettas abzuschreiben. Ludwig Feuchtwanger von Hamburg, schöne Mineralien vorzeigend. Um 1 Uhr Fürstin Wolkonsky mit zwey jungen Russen, eingeführt vom Geh. Rath von Müller. Mittags Dr. Eckermann; die Motive der Wanderjahre weiter besprochen. Abends Herr Förster und Frau bey Ottilien, auch der Sohn und der Eleve

Abends Professor Riemer. Briefexemplar des Octobers 1787 durchgegangen und überhaupt die Redaction der vorliegenden Papiere besprochen. Für mich Histoire de Pologne par Salvandy.

13. Nachstehendes: Übersichtliche Geschäfts-Expeditionen nach Jena. — Ferner auf Rom und römische Zustände sich Beziehendes. Prinzeß Auguste und Frau von Hopfgarten. Mittag Dr. Eckermann. Bibliotheca agraria. Herr Geh. Rath von Müller. Hofrath Meyer in Auftrag der Frau Großherzogin. Obiges Werk weiter gelesen. Mittags Dr. Eckermann. Nachher in den vordern Zimmern und im Garten.

14. Früh mit meinem Sohn. Herr Hofrath Meyer. Um 12 Uhr Frau Großherzogin Königliche Hoheit. Schwendlerische Promemoria's an Höchstdieselbe. Sodann Herr Großherzog. Abschrift gedachter Promemoria's. Abends im Garten.

15. Abschrift von Briefen. Promemoria wegen der Baugewerkschule. Hermann Kräuter machte Ordnung in der Bibliothek unter den vielen eingelaufenen Papieren. Herr Hofrath Stark von Jena. Herr Bergrath Wahl. Nachher mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Mittag Madame Wolf und Tochter, auch Dr. Eckermann. Nach Tische Zeichnungen. Sodann Herr Geh. Rath von Müller. Gegen Abend Professor Riemer. Wir gingen die römische Correspondenz durch und behielten einige darauf sich beziehende Zeichnungen.

16. Manchum des abgemeldeten Promemoria's. Die Italiänische Reise weiter bedacht. Spazieren gefahren mit Ottilien in den untern Garten,

dann um's Webicht. Mittag Hofrath Vogel. Deſſen neue Anwendung der Arzeneymittel beſprochen. Einzelne glückliche Fälle und Folgerungen. Gegen Abend Hofrath Meyer. Die Vorſchläge zur Gewerbſchule mit ihm durchgeſprochen. Sie wurden beyfällig aufgenommen. Salvandy, Geſchichte von Polen 1. Theil geendigt. — Herrn Oberregierungsrath Schultz nach Wetzlar. An Dr. Weller Quittungen. Zwey ſilberne Medaillen an Herrn Canzler von Müller, für die Fürſtin Wolkonsky.

17. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter in Berlin. Herrn Jügel in Frankfurt a. M. — Römiſcher Aufenthalt. Salvandy Geſchichte von Polen 2. Theil. Über meine Farbenlehre aus dem Morgenblatt. Mechanicus Bohne brachte den Heronsbrunnen. Herr Metzler aus London, eine Art von Kunſt- und Naturalienhändler. Spazieren gefahren. Mittag Oberbaudirector Coudray. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Antwortſchreiben an Fürſtin Wolkonsky.

18. Abſchriften des Promemoria's an die Oberbaubehörde. In den untern Garten. Die Geſchichte von Polen 2. Theil. Speiſte unten mit meinem Sohne und Eckermann. Blieb für mich. Um 7 Uhr herauf. Einiges vorbereitet.

19. Fortſetzung der Abſchriften, ſowie der Geſchichte von Polen. Brief von Herrn von Loder. Frau

Großherzogin Mutter, Gräfin Henckel und von Pogwisch. Sodann in den unteren Garten. Hofrath Meyer kam zum Mittageſſen. Wir beſprachen beſonders das Monument von Igel und deſſen Copie in Bronze. Ich fuhr ſpäter nach Hauſe. Abends Profeſſor Riemer; wir gingen das Leben des Philippus Neri durch.

20. Nebenſtehendes und Sonſtiges expedirt: Communicat an die Oberbaubehörde wegen der Gewerbſchule. — In den untern Garten. Die Gedichte des Königs von Bayern. Meine Correſpondenz mit Schiller mitgenommen. Auch den 2. Band der Geſchichte von Polen durch Salvandy geendigt. Mittags für mich. Auch nachher. Mit ſolchem Leſen und Betrachten darüber beſchäftigt. Fuhr Abends um's Webicht. Bey mittlerm Barometerſtand Oſtwind, jedoch die Wolken mehr bringend als auflöſend.

21. Schema erneuert des zweyten Aufenthalts in Rom. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin mit Madame Mazelet; die bevorſtehende Reiſe nach Warſchau, die eintretenden Familienverhältniſſe beſprochen. Einige Aufträge übernommen. Spazieren gefahren. Mittags zu Hauſe mit Eckermann. Wurden die Wanderjahre beſprochen. Auch Hofrath Meyers kleine Schriften. Nachher einige Vorarbeiten zu dem Geforderten. Canzler von Müller. Sodann

Sereniſſimus. Abends Betrachtung des Bevorſtehenden.

22. Das geſtern angefangene Schema mit Schuchardt beendigt. Zeichnungen, Kupfer und Papiere beſeitigt. Der Bibliothek gehörige Werke zugeſendet. Der franzöſiſche Geſandte von Caraman und Gemahlin. Mr. d'Hailty, Secrétaire de la légation de France à Stuttgart. Ich fuhr in den untern Garten. Fing den 3. Theil der Histoire de Pologne zu leſen an. Fräulein Jacobi ſpeiſte zu Mittag mit mir. Abends zurück. Abends Profeſſor Riemer. Er ging einen Theil der römiſchen Correſpondenz durch.

23. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling das große Kupfer von der Via und Umgebung. — Heroiſche Landſchaftsmalerey durchgedacht. In den untern Garten. Geſchichte von Polen weiter geleſen. Zu Tiſche wieder herauf. Hofrath Vogel ſpeiſte mit mir. Beſahen die ſkelettirten Schnepfenköpfe. Unterhaltung deßhalb. Brief von Königsberg, von Zelter, von Soret. Nochmals in den untern Garten gefahren. Ging zu Fuße herauf. Begegnete Graf und Gräfin Caraman. Beſah nachher die große Allſtedter Oolithen-Tafel an ihrem jetzigen Platze. Eckermann hatte das Caput medusae gebracht.

24. Gebadet. Dictirt in Bezug auf das Igeler Monument. Beſuch von Hofrath Voigt in Jena. Friſche

Gewalt; sie untergräbt den höhern hohen Stamm, und eh' die Rinde berst, stürzt krachend und prächtentrend seine Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewalt'ge Sorgen glücklich Zeitenbahn bis zum Ziele weggeweiset, warum vermagst du nicht die Ahnung zu verscheuchen, die unheimlich in dir sich auf- und niederwälzt? Seit wann begegnet der Tod dir fürchterlich, mit hohen verhüllenden Bildern, wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten Erde, du gestern lebtest? — Auch ist Er's nicht, der rohe Feind, dem die gesunde Brust mannhaftend sich entgegen stemmt; der ärmste ist's, der Gnaden Verlust, dem Hülfen wie dem Feigen mühselig. Unleidlich wird mir's hier auf meinem gepolsterten Stuhle, wenn in festlicher Versammlung die Fürsten, was Nützt zu entscheiden war, mit wiederholenden Gesprächen überlegten, und gleichen blassen Mündern einer Seele die Pflicht der Tat mich erdeuteten. Da eilt' ich fort, sobald es möglich war, und sprang auf's Pferd mit tiefem Atemzug. Und frisch hinaus, in wo mir hingeführt in's Feld, wo eine der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne uns ausstreun; wo wir, dem erhabenern Nahen gleich, von der Verkündung unsrer Mutter kräftiger uns in die Höhe ziehn; wo mir die Menschheit ganz, und menschliche Regier in allen Arten fühlen, wo hoch Verlangen vorgebringen, zu besiegen, zu er-

Ordnung in Vorliegendem. Mannigfaltige Sendungen und Briefe. Von Dr. Ernſt Meyer aus Königsberg. Von Zelter Erinnerung früherer Eindrücke des Wilhelm Meiſter. Vom Salinendirector Glenck, Durchbohren des unteren Muſchelkalks bis auf den Gips zu Stotternheim, mit 100 Fuß. Einige botaniſche Betrachtungen. Speiſte für mich. Gräfin Julie Egloffſtein, ihre Reiſe nach der Schweiz meldend. Blieb für mich bis Abends. Anordnung für morgen. — An Herrn Profeſſor Rauch nach Berlin.

25. Hofrath Meyers Beſchreibung und Beurtheilung des Igeler Monuments. Ich wäge für mich alles was deßhalb in meinen Händen iſt gegen einander. Kaufmann und der Tiſcher ſtellen die Gipsſachen auf. Erſterer bringt eine Mappe mit Zeichnungen von ſeinem Sohn. Bücher auf die Villa Hadrians ſich beziehend auf der Bibliothek. Zeichenbuch der Gräfin Julie. Revue Française zwey Stücke von 1829 kommen an. Abſchluß der Vorleſungen von Couſin. — Herrn Hofrath Soret nach Belvedere in Erwiderung ſeiner geſtrigen Sendung.

26. An Schuchardt dictirt bezüglich auf das Igeler Monument. Mit John deßgleichen, welcher auch einiges zur Italiäniſchen Reiſe mundirte. Prinzeß Auguſte und Frau von Hopfgarten. Ich ſpeiſte im untern Garten. Las den März der Revue Française weiter. Abends Profeſſor Riemer mit

dem Wagen. Wir fuhren um's Webicht und gingen nachher den Aufſatz über das Igeler Monument mit einander durch.

27. Schuchardt mundirte am Igeler Monument. Herr Feldhoff von Elberfeld, einen Brief von Herrn von Cotta, nicht weniger von der Direction des deutſch-amerikaniſchen Bergwerks-Vereins zu Elberfeld Schreiben und Sendung überbringend. Ich fuhr um 10 Uhr auf's Schloß, wo mir Demoiſelle Sokolow die ſämmtlichen Schätze des Trouſſeaus vorzeigte. Ein Anblick wie aus der Tauſend und Einen Nacht. Ich wartete alsdann Ihro Kaiſerlichen Hoheit auf. Sereniſſimus kamen dazu. Prinzeß Auguſte war ſpazieren gegangen. Ich verfügte mich nach Hauſe und fing an das Umherliegende zu ſondern und zu ordnen. Mittags mein Sohn und Dr. Eckermann. Ich fing an den mexikaniſchen Bergwerksbericht zu leſen. Herr Canzler von Müller, ein Straßburger Journal bringend, das ſich mit deutſcher Litteratur beſchäftigt.

28. Ich las in dem Journal. Betrachtete den Bergbericht näher. Erhielt die ferneren Hefte von Couſins Vorleſungen über die Philoſophie. Mit Schuchardt, Reinſchrift des Aufſatzes über das Igeler Monument. Bey'm Mittagseſſen war die geſtrige Aufführung der Iphigenie durchgeſprochen und das Spiel der Madame Wolff geſchildert.

Auch einige luſtige Ereigniſſe, Theilnahme und Ausweichen erzählt. Vormittag war Ihro Hoheit die Frau Großherzogin bey mir geweſen. Später Herr Großherzog. Ich las Bourrienne 3. Theil und hatte gar manches Andringliche zu beſeitigen und zu ordnen.

29. Bourrienne abgeſchloſſen. Einiges über landſchaftliche Conceptionen und Compoſitionen dictirt. Ich ging einige Porteſeuilles durch, um mich zur Einſchaltung der vielen neueren Acquiſitionen zu orientiren. Fuhr ſpazieren. Mittag Oberbaudirector Coudray. Relation ſeiner neuſten Wegebau-Arbeiten in der Gegend von Remda und des Beſuchs von Herrn Geh. Rath Schweitzer; ferner über die Baugewerkſchule, ingleichen über das Wielandiſche Monument zu Oßmannſtedt. Herr Geh. Rath von Müller. Neuere franzöſiſche Litteratur. Abends Profeſſor Riemer. Den Aufſatz über das Igeler Monument nochmals durchgegangen.

30. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Voigt in Jena. Herrn Profeſſor Göttling, daſelbſt. Herrn Präſident von Schwendler mit einer Abſchrift. — Bourrienne 4. Theil. Denſelben weiter geleſen. Munda zur nächſten Expedition. Dr. Körner von Jena, neue Glasproben bringend und wie gewöhnlich viel Worte machend. Das Reſultat ſchwebte wie immer in der Luft.

Ich fuhr spazieren. Mittag Hofrath Vogel. Seine theoretisch-praktischen Arbeiten durchgesprochen. Frau Generalin von Seebach und Gräfin Line Egloffstein. Ich wies die von Reuterischen farbigen Zeichnungen vor. Gedichte des Königs von Bayern.

31. Bourrienne 4. Theil zu Ende. Die Angelegenheit des Igeler Monuments abgeschlossen. Dix Chapitres sur la guerre d'Orient. Bourrienne 4. Theil geendigt und fortgesendet. Zahns Ornamente 6. Heft. Sendungen vorbereitet. Mittags Herr Geh. Hofrath Helbig. Einige Publica und Privata behandelt. Nach Tische Herr Canzler von Müller und Fräulein Jacobi. Späterhin Hofrath Meyer. Abends für mich. Die Revue Française und Gedichte des Königs von Bayern.

Juni.

1. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Oberbergrath und Professor Dr. Nöggerath in Bonn. — Des Königs Gedichte. Anderes weiter geführt. Gegen Mittag nach Belvedere. Den Prinzen erwartet. Nach dessen Ankunft mit Herrn Soret einiges Botanische und Sonstige besprochen. Ein Exemplar der Blumenbachia mit nach Hause genommen. Kalter widerwärtiger Nordwestwind. Mittag Herr Geh. Rath Schweitzer, Röhr und Meyer. Nachher Mamsell Bardua und Wester

nach Paris reisend. Für mich. Hauptsächlich Dr. Adolph Peters in Dresden über das Studium der Mathematik auf Gymnasien.

2. Das Nächstliegende fortgesetzt. Erstgenanntes Büchlein weiter gelesen. Anmeldung des Herrn und Frau von Cotta. Die Frau Großherzogin Mutter und Fräulein von Pogwisch. Zu Tische Herr und Frau von Cotta. Nachher mein Sohn, der von einigen Ereignissen Nachricht gab. Ich nahm die zuletzt acquirirten Zeichnungen und Kupferstiche vor, um sie einigermaßen zu sondern.

3. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Hofrath Fries, mit der Rolle, worauf die Zeichnung. Nahm ein Gutachten der Weimarischen Kunstfreunde. An Färber, autorisirte Quittungen, Brief von Zelter an Dr. Gries. — Anderes vorbereitet. Kam das sehr kunstmäßig gearbeitete Skelett der Schildkröte an. Brachte des Maler und Kupferstecher Grüner von Prag Brief und Abhandlung. Ingleichen die Reiseroute des von Willemerischen Ehepaars im August vorigen Jahres. Ordnete manches andere. Mittag mein Sohn und Eckermann. Herr Oberbaudirector Coudray; den im Gang seyenden Wegebau, auch Wielands Grab besprochen. Kupfer und Zeichnungen weiter betrachtet und gesondert. Abends Recension Vogels über Voigts Arzneymittellehre, sehr tüchtig und vorzüglich.

4. Nebenſtehendes: Herrn Joſeph Rinald nach Caſſel mit einer Mappe Zeichnungen. Herrn Leibrock dahin, Stammbuch zurück. Herrn von Reutern nach Willingshauſen, Brief. Herrn Joſeph Rinald nach Caſſel deßgleichen. — Den Aufenthalt in Rom wieder vorgenommen. Von Stenglische Kupferſtichſammlung, wegen der Blätter nach Rubens Gemälden. Über die angekommene 6. Lieferung meiner Werke zu disponiren angefangen. Meyers Herkules bey Admet, ſehr löblich in Haltung und Farben reſtaurirt. Zu Mittag mein Sohn und Eckermann. Ich fing an, nachher Kupferſtiche und Zeichnungen zu fortiren. Vor Tiſche waren Ihro Hoheit die Frau Großherzogin da. Herr Profeſſor Riemer, ſein Gedicht zum Abſchied der Prinzeß Auguſte vorlegend; war ſehr wohl erfunden, beſonders in Bezug auf das für Prinzeß Marie bey gleicher Gelegenheit. Blieb für mich und las in der Revue Française.

5. Den römiſchen Aufenthalt durchgegangen. Beſonders die erſten Monate. Lieber brachte die Catalogen von der Auction von 1800 des berühmten Pleos van Amſtel mit Preiſen bezeichnet. Auftrag demſelben gegeben. Um 12 Uhr Prinzeß Auguſte, gnädigſt Abſchied zu nehmen. Setzte die Sonderung der Kupfer und Zeichnungen fort. Mittag für mich. Alterthümer von

Tibur und Präneſte. Immer weitere Sonderung und Ordnung der verſchiedenſten Blätter. Frau von Gerſtenbergk und Gräfin Beuſt zum Thee. — Herrn Profeſſor Zelter, Berlin, Ankündigung des abzuſendenden Packets.

6. Den Aufenthalt in Rom angegriffen. Mehreres eingeleitet und mundirt. Mémoires de Longchamp. Herr Dr. Weller. Wurden oberaufſichtliche Geſchäfte beſprochen. Dr. , Juriſt von Berlin, Jude, Bräutigam der Demoiſelle Ulmann. Über Savigny und ſonſtige Noviſſima. Mittag Hofrath Vogel. Zeigte ihm die ſkelettirte Schildkröte vor. Nach Tiſche Hofrath Döbereiner, ſehr ſchöne Muſter ſeiner letzten Glasſchmelzung vorlegend und ihre Zuſammenſetzung erklärend. Weitere Verabredung wegen des Nächſten. Abends Ihro Hoheit der Großherzog. Endlicher Entſchluß nach Berlin zu gehen mit der ganzen Familie, wohin der Kaiſer kommt. Blieb für mich. Revue Française. Recenſion der afrikaniſchen Reiſe-Unternehmungen. — Packet mit den 5 Lieferungen meiner Werke Sedez an Herrn Profeſſor Zelter, Berlin.

7. Nebenſtehendes: Herrn Factor Reichel Packet mit 18, 19, 20 der Sedez-Ausgabe und Brief. — Einiges Vorliegende beſeitigt. Auszug der Prinzeß Auguſte bey ungünſtigem Wetter. Mittags Dr. Eckermann. Geſpräch über vielfache Beſchäfti-

gungen und Lectüren, welche ſämmtlich zur menſchlichen wahren Bildung nichts beytragen. Nachher für mich einige Zeichnungen und Kupfer ordnend. Gräfin Julie Egloffſtein. Herr Oberbaudirector Coudray. Dictirte Abends an Friedrichen. Beſchäftigte mich mit dem Anfang der ruſſiſch-türkiſchen Campagne, dem Gefecht bey Pravadi, welches ſich ſehr deutlich einſehen läßt.

8. Aufenthalt in Rom. Verſchiedene Munda, einiges geheftet und vorbereitet. Gefecht bey Pravadi noch näher beleuchtet. Die regirenden Herrſchaften reiſten ab nach Berlin. Zwey junge in Göttingen ſtudirende Hannoveraner

Sodann der jüngere Batſch. Erzählte von ſeinen Reiſen in Sicilien und Calabrien und dortigen Staats- und Handelsverhältniſſen. Fuhr mit Hofrath Meyer ſpazieren. Er ſpeiſte mit mir. Betrachtete nach einem Briefe von Roux deſſen Wachsgemälde. Wir beſprachen den Catalog mit Preiſen in einer Auction Abends ging ich in's Schauſpiel. Sah zwey Acte des Oberon, die recht gut aufgeführt wurden. Das Stück aber könnte man Viel Lärmen um nichts heißen.

9. Früh nahm Schuchardt nach Dresden gehend Abſchied und übergab mir die Schlüſſel des Muſeums. John ſchrieb den Aufſatz über Rafaels 12 Apoſtel aus dem Merkur ab. Demoiſelle Seidler kündigte einige Freundinnen Otti-

liens an, die ich auf morgen beſtellte. In den untern Garten gefahren. Speiſte oben mit meinem Sohn allein, und wir beredeten die nächſte Anordnung der Mineralien und ſonſtigen Naturgegenſtänden in dem kleinen Gartenhäuschen. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen die vier erſten Monate des römiſchen Aufenthaltes durch, und es ward mehr Licht in der Behandlung. Ich zeigte ihm ferner merkwürdige Naturproducte vor, und wir beſprachen manches Merkwürdige über Natur, Kunſt und ſittliche Verhältniſſe. Frau von Wolzogen um 12 Uhr.

10. Die geſtrigen Bemerkungen wohl benutzend, die Angelegenheit weiterführend und in die folgenden Monate Einſicht nehmend. Ich fuhr allein um's Webicht. Sodann in den untern Garten. Briefe von Graf Reinhard, Stieler aus München, Stieglitz aus Berlin. Zu Mittagstiſch Frau von Bardeleben, Wittwe Solger und Demoiſelle Seidler. Abends Nolli's Plan von Rom durchgegangen. Kam Herr Soret, Abſchied zu nehmen. Ich zeigte ihm meine ehemaligen Harzreiſen auf den alten Karten.

11. Graf Platens Romantiſcher Ödipos war angekommen. Ingleichen Analecten der Naturwiſſenſchaft und Heilkunde von Carus. Fuhr nach Belvedere, um von dem Prinzen Abſchied zu nehmen. Sie begegneten mir zur Frau Groß-

mutter fahrend. Ich kehrte zurück. Erwartete ſie bey mir. Sie kamen nach 1 Uhr, ſodann auch Herr Schmidt. Da ich ihnen denn ein Blatt an Herrn Mejer in Glausthal mitgab. Ich fuhr noch gegen Umpferſtedt zu. Speiſte mit meinem Sohn und Eckermann. Referirte Graf Platens Ödipus, welches zu mancherley Reflexionen Anlaß gab. Nachher ſpäter zu den neuen Bauplätzen am Jägerhauſe, auch in Fiſchers Gartenräume und durch einige der oberen Wege. Fand zu Hauſe Hofrath Meyer, welcher mir die Noviſſima mittheilte.

12. Manches an den römiſchen Heften gefördert. Einige Briefe und Sendungen vorbereitet: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. — Zwey Dom-Candidaten Benecke und von Berlin, auf einer geiſtlichen Reiſefahrt. Schaffte die Wachsgemälde von Roux wieder an. Herr Geh. Rath Schweitzer. Profeſſor Zenker von Jena, von ſeinen Studien- und Lehrbemühungen ſprechend. Munterte Heinrich Müller auf, ſeine Abreiſe nach Eiſenach zu beſchleunigen. Mein Sohn gab den Berliner Damen im untern Garten ein Frühſtück. Ich fuhr mit Hofrath Meyer in's Webicht ſpazieren. Derſelbe ſpeiſte mit uns zu Mittage. Nahm Theil und beſprach verſchiedenes neu Eingekommene. Blieb für mich. Behandelte noch einiges auf Rom Bezügliche. NB. Ich hatte früh gebadet.

[illegible] seine Freude zu besitzen, zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers glüht; wo der Selbst sein angeborenes Recht auf alle Welt mit kühnem Schritt sich anmaßt, und in fürchterlicher Herrlichkeit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend fortgeht, und keine Gränzen kennt, die Menschenhand gezogen.

Du bist mir Bild, Erinnerungstraum des Glücks das ich so lang besessen; wo hat dich das Geschick unwiderbringlich hingeführt? Verlangt es dir, den nie gekannten Tod im Angesicht der Sonne rasch zu gönnen, um dir den Gedanken Vergehsamkeit im ekeln Moder zu benehmen? Wie graust es mich auf diesen Steinen widrig an! Schon starrt das Leben, wie dem Ruhebette wie von dem Grabe schaut der Tod. —

O Sorge! Sorge! die du von der Zeit den Mord begannst, lach ob! — Seit wann ist Egmont denn allein, so ganz allein in dieser Welt? Dich macht der Zweifel hülflos, nicht das Glück. Ist die Gerechtigkeit des Königs, der du lebenslang vertrautest, ist der Regentin Freundschaft, die [illegible] (du darfst es dir gestehn) [illegible] war, sind sie auf einmal, wie ein glänzend Frauenbild der Nacht, verschwunden? und lassen dich allein auf dunklem Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner Treuesten Cassius nicht wagend sinnen? Wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschauender Gewalt den alten Freund erretten?

O hielt, Mauern, die ihr mich einschließt, so

13. Bey ſehr ſchönem Wetter früh im Garten. Berichtigte einige Abſendungen: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin, mit Muſikalien. Herrn Geh. Rath von Willemer, mit 25 Thalern Sächſiſch. Herrn Geh. Rath von Willemer, Brief, nach Frankfurt a. M. — Heinrich Müllers Madonna del Sisto an Geh. Rath Schweitzer. Norwegiſche Mineralien umgelegt. Betrachtung in den Gartenbeeten über Wachsthum der Pflanzen und die verſchiedenartigen Streben zur Blüthe, wenn ſchon nach einem einzigen Princip. Die Lilie war in dieſem Jahre zur höchſten Vollkommenheit gediehen und eben im Begriff, die Blüthen zu entwickeln. Heinrich Müller erklärte, auf den Montag abgehen zu wollen. Ich hatte ihm ſeine Maſchine und Meublement in dem Atelier zeigen laſſen. Ich fuhr um's Webicht. Speiſte mit meinem Sohn und Eckermann. Fuhr ſodann nach Belvedere und machte einigen Umgang mit dem Hofgärtner. Herr Geh. Rath von Müller war zu Fuße heraufgekommen. Fuhr mit mir wieder herunter. Verblieb einige Zeit. Dazu Oberbaudirector Coudray. Wurden verſchiedene Geſchäfte und Angelegenheiten beſprochen. Dr. Körte und Frau von Halberſtadt ließen ſich ſpät noch melden.

14. Mein Sohn war nach Leipzig gefahren, Friedrich nach Jena gegangen. October, November.

December, die Hefte an Riemer. Ich las Guizots Vorleſung, Epoche Carls des Großen. Villemain, engliſche Redner. Erskine und Macintoſh. Beſuch von Herrn und Frau Dr. Körte von Halberſtadt. Einladung auf den Abend. Speiſte für mich allein. Las in der angekommenen Revue Française von 1828. Fand einige treffliche Recenſionen. Körtes, welche mit Frorieps nach Belvedere gefahren waren, brachten den Abend bey mir zu in Erinnerung der meiſtens auf Geh. Rath Wolf ſich beziehenden Vergangenheiten. Herrn Körte zeigte ich verſchiedene ältere und neuere Kunſtwerke vor und beſorgte die Entrée für ihn morgen früh in's Schloß. — Billet an Caſtellan Steiner wegen Herrn und Frau Doctor Körte.

15. Etwas zur Geſchichte Philipp Neri's. In der Revue Française mehrere Artikel geleſen. Um's Webicht gefahren. Mittags Herr Oberbaudirector Coudray. Später Herr Canzler von Müller. Obige Lectüre fortgeſetzt. Sehr ſchöner Tag. Mußte Abends im Garten viel gegeſſen werden. Schön blühende Cactus waren angekommen. Herr Müller beurlaubte ſich nach Eiſenach gehend.

16. Tiſchler Kolſter lieferte das eingerahmte alte Latium. Betrachtungen über daſſelbe. Revue Française, bedeutende und höchſt ſchätzenswerthe Recenſionen oder vielmehr Aufſätze und Abhandlungen bey Gelegenheit gewiſſer neuer heraus-

gekommener Bücher. Frau Großherzogin Mutter, Gräfin Henckel und Frau von Pogwisch; zeigte das Latium vor, sodann einige landschaftliche Zeichnungen, ferner die von Gmelin in Kupfer gestochenen Claude Lorrains. Herr Oberbaudirector Coudray, das Protokoll wegen der Gewerkschule bringend. Abends Herr Professor Riemer. Wurden einige Monate des römischen Aufenthalts durchgegangen. Kritische und sittliche Bemerkungen über Verschiedenes angestellt.

17. Revue Française, Januar 1828. Einleitung in's Ganze, bedeutende Übersicht des französischen Zustandes. Ebenso die erste Recension oder vielmehr Aufführung, Vorführung mehrerer kleiner politischer Gelegenheitsschriften. Lieber, die Vollendung verschiedener Restaurationen ankündigend und deren Ablieferung wünschend. Herr Oberbaudirector Coudray, die nächsten Schritte wegen der Gewerkschule mit mir überlegend. Fuhr spazieren in den untern Garten. Eilte wegen eines Gewitters herein, welches mich doch unterwegs einholte. Mittags Oberbaudirector Coudray und Dr. Eckermann. Ich hatte in diesen Tagen die norwegischen Mineralien in Ordnung gebracht. Ich fuhr fort die Revue Française von 1828 zu lesen. Die Frau Großherzogin Mutter war früh nach Dornburg gefahren. Hofrath Meyer war nach Belvedere gezogen. — Herrn Geh.

Rath von Müller den Graf Reinhardiſchen Brief. Herrn Profeſſor Riemer den Romantiſchen Ödipus von Platen.

18. Revue Française. Brief an Graf Reinhard. Für mich ſpazieren gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Über die neuangekommenen Engländer, welche ſich in Abſicht auf ihre Studien gut anlaſſen. Communicat von der Oberbaubehörde wegen der Gewerbſchule. Nachricht von Hofrath Rochlitzens nächſter Ankunft. Revue Française.

19. Kamen die reſtaurirten Gemälde von Lieber. Gab deren Betrachten einige Beſchäftigung. Mein Sohn war geſtern Nachts wieder zurückgekommen. Erzählung der Ereigniſſe. Schreiben an Profeſſor Lichtenſtein. Buchbinder Bauer verwahrte die Meduſe. Lieber ſchaffte die reſtaurirten Bilder hierher. Ich gab ihm eine Verehrung für die mir geleiſteten Arbeiten. Mittag Dr. Eckermann und mein Sohn. Letzterer von ſeiner Leipziger Reiſe erzählend. Blieb für mich in mancherley Überlegungen und Vorbereitungen. Abends Profeſſor Riemer. Philipp Neri beſprochen und anderes Verwandte.

20. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Kupferſtich der Harlemer Orgel, Berlin. Herrn Profeſſor Göttling, 5. Lieferung meiner Werke, Jena. Frau Geh. Rath von Wolzogen mitgetheilten Briefe zurück. — Jacobi's

Briefe erſten Theil wieder vorgenommen. Betrachtungen über das närriſche liebevolle Entzücken der damaligen Freunde im erſten Anfang ihres Zuſammentretens, womit es in der Folge ſo ſchlecht abläuft. Römiſche Betrachtungen weiter fortgeſetzt. Mittag Hofrath Vogel, welcher morgen nach Dornburg zu reiſen vorhat. Ich fing an in Bezug auf die Jacobiſchen Briefe den Sebaldus Nothanker zu leſen. Herr Canzler von Müller, Hofrath Meyer, denen ich das neuſt Angekommene vorzeigte. Ich fuhr in jenem Leſen fort.

21. Ich fing den zweyten Theil an. Manches wurde mundirt. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Grafen Reinhard nach Frankfurt a. M. — Beſuch von Madame Türrſchmidt angekündigt von Zelter. Aushängebogen der deutſchen Überſetzung von Schillers Leben, geſendet von Wilmanns in Frankfurt. Mittheilung des Herrn Geh. Rath von Müller verſchiedener Briefe und ſonſtiger Vorkommenheiten. Mittag Fräulein Jacobi zu Tiſche. Nachher mit ihr in den Garten. Abends blieb ich für mich in vielfacher Betrachtung. Sehr bedeutender Brief von Schultz aus Wetzlar und dadurch erweckte Erinnerungen.

22. Gebadet. Mehreres dictirt. Hofrath Vogel von Dornburg kommend, Abſchied nehmend, nach Halle zu gehen. Mittags mit Dr. Eckermann. Gegen

Abend ſpazieren gefahren in den untern Garten und um's Webicht.

23. Vormittag alles Vorliegende bedacht und fortgeſchoben. Baurath Steiner die Angelegenheiten von der Gewerkſchule betreffend. Mittag mit meinem Sohn und Dr. Eckermann. Frau von Gerſtenbergk und Gräfin Häſeler. Um 6 Uhr Herr Hofrath Rochlitz. Wir fuhren zuſammen ſpazieren und ſpeiſten zuſammen.

24. Wie geſtern früh. Herr von Kurowsky-Eichen. Ablehnung ſeiner myſtiſchen Mittheilung. Herr von Müller und Hofrath Rochlitz. Letzterer, Profeſſor Riemer und Eckermann ſpeiſten mit mir. Nach Tiſche Hofrath Meyer; wir beſchauten die mitgebrachten Zeichnungen des Herrn Rochlitz mit vielem Antheil. Herr Canzler von Müller denſelben nach Belvedere abholend. Später Oberbaudirector Coudray, von ſeiner Zuſammenkunft mit den Abgeordneten der nachbarlichen Höfe in der neuen Wegebau-Angelegenheit erzählend. Nachricht von einem großen Siege der Ruſſen über den Großvezier. Mein Sohn berichtete was heute in der feyerlichen Loge vorgekommen.

25. Verſchiedenes mundirt. Anderes vorbereitet. Kam das Bild von München an. Hofrath John in Berlin als Redacteur der Staatszeitung angeſtellt. Zwey Engländer, Le Baron Paul Emile Maurice, Mr. Henry Clarke. Um 12 Uhr Herr

Hofrath Rochlitz. Über Verschiedenes die neuere deutsche Litteratur betreffend. Auch über die Wanderjahre. Er fuhr gegen 2 Uhr zu Froriep. Ich speiste mit meinem Sohn und Eckermann. Das Bild ward besehen. Blieb nachher für mich. Fuhr gegen Sieben um's Webicht. Arrangirte manches für morgen. — Herrn Professor Lichtenstein in Berlin.

26. Manches durchgeführt. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Grafen Sternberg, Prag. Herrn Hofmaler Stieler, München. Herrn Thomas Carlyle, Dumfries. Herrn Ernst Meyer, Königsberg. — Mittag Herr und Frau Geh. Rath von Müller, Frl. Jacobi, Hofrath Rochlitz, Dr. Eckermann, Capellmeister Hummel. Man blieb unter mancherley Gesprächen zusammen. Hummel phantasirte vortrefflich. Das Bild der Frau von Heygendorf war angekommen und ward aufgestellt. Ich blieb Abends für mich und beschaute die Rochlitzischen Zeichnungen nochmals. Mein Sohn erzählte einiges von seiner Leipziger Reise und deren Folgen.

27. Munda verschiedener Concepte zum Behuf der nächsten Absendungen. Hofrath Rochlitz war bey Schmeller, um gezeichnet zu werden. Kam gegen 12 Uhr mit Canzler von Müller. Das Modell von dem Genfer See und der Umgegend wurde vorgewiesen. Manches besprochen. Mittag mit

meinem Sohn und Dr. Eckermann. Letzterer hatte mir die erſten Monate mit Bemerkungen zurückgegeben. Ich las Cymbeline in Heinrich Voß Überſetzung und fing an: Ende gut, alles gut. Fuhr um's Webicht. Canzler von Müller und Rochlitz waren im untern Garten. Ich fuhr fort zu leſen.

28. Mehrere Munda, Expeditionen vorbereitend. Ingleichen vorbereitete Antwort nach Mayland in Erwartung der Mineralienſendung. Nebenſtehendes: Herrn von Kurowsky-Eichen nach Erfurt, Bücher und anderes zurück. — Hofrath Rochlitz ward von Schmellern gezeichnet. Dieſer Freund beſuchte mich und fand ſich zur Tafel ein. Mitgäſte waren: Gräfin Line Egloffſtein, Geh. Rath von Müller, Coudray und Eckermann. Ein ſtarkes Gewitter ſtieg um 1 Uhr auf und dauerte bis Abends. Hofrath Rochlitz nahm Abſchied nach einem ſehr vergnügten und zutraulichen Aufenthalt. Ich las Ende gut, alles gut bis zum Schluß.

29. Vielfache Munda und Vorbereitungen zu nächſten Sendungen: Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Wetzlar. — Schmeller brachte Hofrath Rochlitzens wohlgerathenes Porträt. Mannigfaltige Einleitungen. Kunſtſammlungen des Nürnberger Sattlermeiſters Moritz Alter. Mittag Hofrath Meyer, Dr. Eckermann

und mein Sohn. Ich beſah die neue Einrichtung im obern Stock. Fuhr ſpazieren. Abends kamen die Frauenzimmer mit den Kindern von Deſſau zurück.

30. Sprach die ſämmtlich Angekommenen, eins nach dem andern. Beſorgte die Quittung für Liebers Reſtaurationen. Erhielt einen Brief von Quandt. Es beſuchte mich ein Engländer Chambers Hall, welcher mir Radirungen von David Charles Read vorlegte, einem engliſchen in Rembrandts Geſchmack arbeitenden Maler, beſonders landſchaftliche. Um 12 Uhr Mr. H. Lombard von Genf. Mittag mit der Familie. Kam Herr Profeſſor Rauch. Sodann Herr Geh. Rath von Müller. Später der Amerikaner Albert Brisbane, welcher, mit der neuen franzöſiſchen Philoſophie bekannt, ſich geiſtreich darüber unterhielt. Herrn Rauch zeigte einige Mantegnas. Er hatte Gefallen an dem vortrefflichen Abguß des Igeler Monuments. Wurde die große Thätigkeit in Kunſt und Technik im preuſſiſchen Staate beſprochen. Verabredung auf morgen.

Juli.

1. Mein Sohn fuhr mit Herrn Rauch nach Tiefurt. Die Mayländiſchen Mineralien kamen an, welche Wölfchen auspackte. John an Philipp Neri mundirend. Profeſſor Rauch mit ſeinem Gehülfen

Ritſchel. Deſſen Frieſe, den Einzug Chriſti in Jeruſalem vorſtellend, beſchauend. Das Einzelne in Gedanken und Ausführung gebilligt, das Unternehmen im Ganzen bedauert. Mehrere Zeichnungen beſehen. Manches Gute dabey vernommen. Von der Berliner Thätigkeit gränzenloſe Relation, von dem was geſchieht und geſchehen ſoll genaue Nachricht. Mittag jene beyde, Hofrath Meyer, Coudray, Riemer. Erſterer nahm Abſchied für Carlsbad. Mein Sohn fuhr mit Rauch in den untern Garten, ſich an den Roſenwänden zu ergötzen, und ſodann weiter. Abends kamen wir zum Thee zuſammen, Frau von Häſeler war gegenwärtig. Ich hatte nach Tiſche einen Theil der italiäniſchen Mineralien in Ordnung gebracht und fuhr bis ſpät damit fort.

2. Reviſionen, Munda, Concepte, Abſendungen. Burgemeiſter Kuhlenkamp von Bremen. Nachricht von dem neuen Bremer Hafen, Schifffahrt überhaupt, und Handelsverhältniſſe eröffnet nach Braſilien. Mein Sohn beſchäftigt mit Um- und Einräumen älterer Mineralien, um den neuen Platz zu machen. Mittag mit Dr. Eckermann allein. Nach Tiſche die italiäniſchen Mineralien nach den Nummern gelegt. Gräfin Caroline von Egloffſtein. Einiges von der neuſten franzöſiſchen Litteratur, ingleichen das Neuſte von Berlin.

vieler Geiſter wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab; und welcher Muth aus meinen Augen ſonſt ſich über ſie ergoß, der kehre nun aus ihren Herzen in meines wieder. O ja, ſie rühren ſich zu Tauſenden! ſie kommen! ſtehen mir zur Seite! Ihr frommer Wunſch eilt dringend zu dem Himmel, er bittet um ein Wunder. Und ſteigt zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder; ſo ſeh' ich ſie nach Lanz' und Schwertern greifen. Die Thore ſpalten ſich, die Gitter ſpringen, die Mauer ſtürzt von ihren Händen ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages ſteigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt Geſicht empfängt mich jauchzend! Ach Clärchen, wärſt du Mann; ſo ſäh' ich dich gewiß auch hier zuerſt und dankte dir, was einem Könige zu danken hart iſt, Freiheit.

Clärchens Haus.

Clärchen

(kommt mit einer Lampe und einem Glas Waſſer aus der Kammer; ſie ſetzt das Glas auf den Tiſch und tritt an's Fenſter).

Brackenburg? Seid ihr's? Was hört' ich denn? noch niemand? Es war niemand! Ich will die Lampe in's Fenſter ſetzen, daß er ſieht, ich wache noch, ich warte noch auf ihn. Er hat mir Nachricht verſprochen. Nachricht? Entſetzliche Gewißheit! — Egmont verurtheilt! — Welch Gericht darf ihn for-

Perſiſche Erzählungen durch Rauch von Nicolovius geſendet.

3. Die von Reichel geſendeten Aushängebogen der verſchiedenen Werkabtheilungen in Ordnung gebracht. Anderes eingeleitet. Die Agenda recapitulirt. Abſendungen vorbereitet. Mittag Dr. Eckermann. Abends Profeſſor Riemer. Einiges Römiſche. Antheil deſſelben an dem kunſtreichen Piedeſtal von Berlin geſendet. — Herrn Factor Reichel den 30. Band, Original, nach Augsburg. Herrn Reichel, Brief nach Augsburg. Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig.

4. Nach einer übeln Nacht im Bette geblieben. Unterhaltung mit der Familie. Die Frauenzimmer erzählten viel von Deſſau und Berlin.

5. Bey beſſerem Befinden das Nothwendigſte beſeitigt. Oberbaudirector Coudray, den Gang der Gewerkſchule vermeldend. Auch wegen Kirchners neuſtem Brief aus Paris ſich beſprechend. Herr Hofrath Soret von ſeiner Reiſe erzählend, Grüße von Hofrath Blumenbach bringend, verſichernd, daß die Reiſe dem Prinzen ſowohl geiſtig als leiblich wohlbekommen. Walther viel von Deſſau referirend. Ottilie deßgleichen, auch ſonſtiges Hieſige beſprechend. Mittag für mich. Nach Tiſche Wölfchen, ſodann Dr. Eckermann. Ich las die angekommenen Vorleſungen von Guizot, Villemain und Couſin. Revidirte die italiäniſchen

Mineralien. Mit verſchiedenen Entwürfen beſchäftigt. — Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin, einige Briefe zurück. Herrn Hofrath Rochlitz, mit einer Rolle, Leipzig. Herrn Dr. Meyer in Königsberg, mit Blumenſaamen.

6. Einige Geſchäftsſachen fortgeſchoben. Gedichte des Prinzen Johann. Munda der Briefe nach Mayland. Beſuche, das Porträt der Frau von Heygendorf zu ſehen. Die Sache der Hoffmanniſchen Buchhandlung wegen Fortſetzung und Sonſtigem der Entſcheidung näher gebracht. Mittags Eckermann und die Kinder. Mein Sohn war der Kronprinzeß der Niederlande entgegen geſendet. Ich regulirte einiges in der Kupferſammlung. Ich las Delavigne's Marino Falieri, und bewunderte, wie er ſich von ſeinem Vorbilde, der Tragödie Byrons, ſo völlig losgemacht und das Ganze aus dem innern geiſtigen Anſchauen in ein äußeres Theaterſchauen verwandelt habe. Herr Geh. Rath von Müller. Später Fräulein Jacobi. Hofrath Vogel.

7. Ermer, neue Copie der alten Inſchrift bringend. Lieber mit dem gefirnißten Bilde Prellers. Tiſcher Hager wegen der Kiſten. Dr. Weller. Betrachtung der Heilsberger Inſchrift. Einige Concepte. Mittag Dr. Weller. Jenaiſche Verhältniſſe, academiſche, ſtädtiſche, bürgerliche, häusliche. Nach Tiſche in Guizots Vorleſungen fortgefahren. Ober-

baudirector Coudray, die Gewerbſchulen-Angelegenheit betreffend. Profeſſor Riemer. Einiges auf Rom Bezügliche. Einiges allgemein Sittliche, auch Litterariſche. War ein Brief des Herrn Hofrath Rochlitz an den Herrn Canzler angekommen. — Schreiben an Frau von Pogwiſch. Herrn Grafen Caſpar von Sternberg, mit einem Packet.

8. Nebenſtehendes, nicht weniger mancherley beſeitigt und vorbereitet: Herrn Carl Jügel nach Frankfurt a. M. Herrn Grafen Caſpar von Sternberg, nach Bemerkung zu dem Packet von geſtern. — Frau Großherzogin Mutter und Frau Generalin von Egloffſtein. Zeigte die Stieleriſchen Porträte vor und das letzte Zahniſche Heft. Fuhr mit Ottilien ſpazieren. Oberappellationsgerichtsrath von Schröter aus Jena, Herrn und Madame Schwarz, bey Dresden wohnhaft, vorſtellend. Speiſte für mich und las die neuſte franzöſiſche Sendung. Die Vorleſungen der Herren Guizot, Villemain und Couſin und die Revue Française. Herr Soret einige angenehme Mineralien vom Harze bringend, die italiäniſchen durchſchauend, beurtheilend und zum größten Theile billigend. Mein Sohn theilnehmend. Sodann für mich jene Lectüre fortſetzend.

9. Wunderbares Schreiben von Kurowsky-Eichen, abgeſendet von Erfurt. Im franzöſiſchen Leſen

fortgefahren. Einiges Bibliotheksgeſchäft mit Kräuter abgeſchloſſen. Dictirt und Munda. Frau Großherzogin, nachher Herr Großherzog und Demoiſelle Mazelet. Spazieren gefahren mit Wölfchen. Mit demſelben zu Tiſche. Nachmittags Revue Frauçaise. — An Frau Dr. d'Alton, hier für ſie liegende Briefe abgeſendet.

10. Die currenten Angelegenheiten fortgeführt. Briefconcepte. Philipp Neri's Leben in einigen Puncten näher betrachtet. Frau Großherzogin ſowie die Frau Kronprinzeſſin der Niederlande. Allein um's Webicht ausgefahren. Mittag für mich. Nach Tiſche Keferſteins neuſtes Heft mit großer Zufriedenheit geleſen, da es ein Zeugniß ablegt, er beuge ſeine Kniee nicht vor Baal dem Erſchütterer. Verzeichniß der Foſſilien bis Buchſtaben M. Merkwürdig, Auguſt zu empfehlen.

11. Beſuch von dem Muſikmeiſter Xaver Schnyder von Wartenſee, einiges von Frankfurt bringend, anderes erzählend. Nebenſtehendes: An Frau Großherzogin in Belvedere, die Acten wegen der Gewerkſchule geſendet, adreſſirt an Herrn Hofrath Soret. Herrn Quandt nach Dresden. Herrn Dr. Weller, Quittung. — Anderes fortgeſetzt. Fürſt Meſtſchersky und Sohn. Spazieren gefahren mit meiner Schwiegertochter. Mittag Herr Hofrath Vogel. Abends zum Thee Graf Reinhard und Schweſter, Fräulein Jacobi.

Geh. Rath von Müller und der Schweizer Muſicus von Wartensee. Später für mich, einen Brief von Grafen Reinhard überlegend.

12. Einiges dictirt. Sodann in den untern Garten, wo ich das Vorliegende bedachte und einiges vorbereitete. Blieb allein bis gegen Abend. Beſuchte einige Stellen des Parks und erinnerte mich, was Baumgruppen betrifft ſowie die Beleuchtung der großen Maſſen, der allerbeſten Arbeiten in dieſem Fache. Merkwürdig waren mir einige auffallende, einzige, ſogar maleriſche, aber nicht zu malende Effecte. Beſuch von Herrn Profeſſor Göbel aus Dorpat, welcher mit ſeinen dortigen Verhältniſſen ſehr wohl zufrieden zu ſeyn ſich ausſprach.

13. Einiges dictirt. In den unteren Garten, daſelbſt zu verweilen Anſtalt gemacht und die nöthigen Einrichtungen getroffen. Beſuch von Herrn Soret und ſeinem fürſtlichen Zöglinge. Unterhaltung über die Localitäten von Rom nach den aufgehängten Bildern. Ich fuhr ſelbſt fort hierüber nachzudenken. Speiſte allein. Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Graf Reinhard der Jüngere, einen Brief an ſeinen Herrn Vater mittheilend. Blieb die Nacht daſelbſt.

14. An den nächſten Arbeiten fortgefahren. Anderes beſorgt. Billet von Eckermann. Mittag allein geſpeiſt. Römiſche Antiquitäten. Abends meine

Schwiegertochter und Fräulein Alten von Hannover. — Herrn Thomas Carlyle nach Graigenputtock bey Dumfries.

15. An der Arbeit fortgeſchritten. Frau Großherzogin und Erbprinzeß der Niederlande. Sodann Herr Großherzog. Mittag für mich. Römiſche Antiquitäten. Ein von Erfurt gekommenes Käſtchen abgelehnt. Abends in die Stadt gefahren. Einiges herausgeholt. Vorher hatte mich Herr Hofrath Vogel beſucht. — Herrn Ernſt Kopp nach Hochheim bey Erfurt, Handzeichnungen zurück.

16. Kam die entoptiſche Maſchine von München an. Packte dieſelbe aus und unterſuchte ſie. War ſehr wohl gerathen. Dictirte verſchiedenes in Gefolg geſtriger Aufſätze. Anmeldung einiger ſchottiſchen Geiſtlichen, die jedoch nicht eintraten. Polniſches Lexicon von der Frau Großherzogin empfangen, zur Bibliothek geſchafft. Einiges Prismatiſche. Munda und dergleichen. Mittag für mich. Beſchäftigte mich mit dem angekommenen Inſtrumente und machte noch einige chromatiſche Verſuche. Anmeldung eines Herrn van Heuſde, Profeſſor der alten Litteratur zu Utrecht. Herr Geh. Rath von Müller, die bevorſtehende Abreiſe ſeines Sohns nach Livorno beſprechend. Ich las nachher in dem Werke des genannten Niederländers.

17. Nebenſtehendes: Bericht wegen der Gewerkſchule mit dem Actenſtück an Sereniſſimum. Herrn

Geh. Rath von Müller mitgetheilte Briefe zurück. — Anderes notirt und gefördert. Das Hygrometer aus der Stadt hergeschafft. Kamen die vier ersten Monate von Herrn Professor Göttling zurück. Betrachtung hierüber. Herr van Heusde und Sohn. Der Vater noch ein Schüler von Wyttenbach, bey dem reinen Studio Plato's verharrend, deßhalb auch alle neue Platoniker und in Gefolg dessen Herrn Creuzers Bemühungen ablehnend. Mittags für mich. Las im Volkmann weiter. Ging das Werk des Fontana durch, die Bauwerke Sixtus V. darstellend. Kam mein Sohn, und wurden mit demselben die Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins und Sonstiges durchgesprochen. Kam Ottilie und Walther auf einen Augenblick, vom gestrigen Ball erzählend. Professor Riemer, die neusten Bogen durchgehend; den römischen Aufenthalt, dortige Gefühle und Gesinnungen besprechend.

18. Einige Correcturen und Redaction. Die Herren Döbereiner, Göttling, Riemeyer. Mannigfaltige auf die Geschäfte genannter Herren bezügliche Gespräche. Kam Wölfchen aus der Stadt und brachte einige Briefe, worunter ein gehaltreicher von Zeltern. In Betrachtung derselben und anderes Eingekommenen verging die Zeit. Mittag Hofrath Vogel und Wölfchen. Mit ersterem Verhandlung über sein neustes Werk. Andere Krank-

heits- und Kurfälle. Schreiben an Zeltern dictirt. Der Tapezier hatte die Vorhänge im Erdsälchen aufgemacht. Fräulein Jacobi besuchte mich und sprach von den Verhältnissen und Ereignissen ihres hiesigen Aufenthalts, klar, gemäßigt und verständig.

19. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin. — Verschiedenes mundirt und concipirt. Besonders den December des römischen Aufenthalts redigirt, ausgestattet und geheftet. Der junge von Müller nach Livorno gehend nahm Abschied zugleich mit seinem Begleiter. Sie gehen nach Livorno, wo ersterer die Seebäder zu brauchen gedenkt. Hierauf Graf Hoverden-Plencken, Königl. Preußischer Kammerherr und Geh. Rath des Oberlandesgerichts von Schlesien. Herr Hofrath Töpfer. Sodann Professor Göttling und Niemeyer. Letzterer Abschied nehmend, indem er nach Halle an's Pädagogium berufen ist. Musikdirector Eberwein, wegen der ersten Scene von Faust und deren Composition sich besprechend. Mittag für mich. War ein sehr angenehmes Büchlein: Ferienschriften von Carl Zell, zweyte Sammlung, angekommen. Nach Tische Herr Ganzler und Ottilie. Später Oberbaudirector Coudray, von einer Expedition nach Berka erzählend.

20. Neu Unternommenes angegriffen. Kam der dritte Theil Calderons von Ernst Fleischer. Secretär

Kräuter wegen einiger Bibliotheksangelegenheiten. Der Buchbinder hatte den 4. und 5. Band der Schillerischen Correspondenz gebracht. Zelle Ferienschriften hinausgelesen. Mittag für mich. Neue Arbeit fortgesetzt und weiter bedacht.

21. Wie gestern Abend. Frau Großherzogin Mutter, im untern Sälchen mit den Bildern beschäftigt. Mittag für mich. Abends Professor Riemer. Sodann Ottilie mit Nachstehenden: Mr. und Mrs. Parry, Mr. Fred. Parry, Mr. Crosbie, Mr. Foley, Mr. Mead, Alwine Frommann. Herr Canzler von Müller. Mit Professor Riemern das Büchlein von Zell besprochen.

22. Einige Briefe: Herrn Hofrath Soret mit 4 Bänden von Guizot und Villemain. Herrn Hofrath Helbig. — Einen Boten nach Belvedere mit Büchern für Ihro Kaiserliche Hoheit. Hofrath Soret manches besprechend. Um 12 Uhr Ihro Königliche Hoheit und Demoiselle Mayrit. Mittags allein, lesend in der Bibliothèque universelle. Herr Hofrath Soret, besprechend die verschiedenen Mineralien, die er gesendet hatte. Abends Herr und Frau von Varnhagen, Frau von Zielinska; nachher Ottilie, Frau und Fräulein von Spiegel, Fräulein von Herder, Herr Seymour. Aber vorgesetzt. Interessantes Gespräch mit Herrn von Varnhagen über die Wanderjahre und die Correspondenz.

23. Die neue Arbeit fortgeführt. Leben des Peter Cornelius fortgesetzt. Mittag für mich. Nach Tische Herr Geh. Rath von Müller. Nachher Fräulein Jacobi. Sodann Ihre Königliche Hoheit der Großherzog. Später Ottilie mit Herrn und Frau von Varnhagen, auch Frau von Zielinska.

24. Nebenstehendes expedirt: Herrn von Cuandt, mit Brief und Packet, enthaltend geschnittene Steine und Gipsabguß. Herrn Hofrath Meyer, Carlsbad. Herrn Registrator Schuchardt, Dresden. — Cornelius' Leben geendigt. Besuchte mich Dr. Weller; Secretär Kräuter, einiges Geschäftliche; ich sah den durch meinen Sohn gesendeten Blechkasten durch. Gompter von Jena, wegen einiger Ausbesserung seines Quartiers. Briefe von Abeken, Nochlitz und Schuchardt. Mittag für mich. Verschiedenes gelesen. Oberbaudirector Coudray, der sich an den italiänischen Antiquitäten und Rauchs letzten Hälfte erfreute. Professor Riemer, welcher sich daran gleichfalls ergötzte, sodann manches Litterarische und Antiquarische mittheilte.

25. In der Revue Française gelesen. Den Aufsatz de l'Etat des Opinions. Pyramische Sendung von Jena. Kam mein Sohn. Wir besprachen mehrere Geschäfte und andere Angelegenheiten. Besuchte mich Herr Ludwig Gauer, Director einer Erziehungsanstalt zu Charlottenburg, empfohlen

dern? und ſie verdammen ihn! Der König verdammt ihn? oder der Herzog? Und die Regentin entzieht ſich! Oranien zaudert, und alle ſeine Freunde! — — Iſt dieß die Welt, von deren Wankelmuth, Unzuverläſſigkeit ich viel gehört und nichts empfunden habe? Iſt dieß die Welt? — Wer wäre bös genug den Theuern anzufeinden? Wäre Bosheit mächtig genug den allgemein Erkannten ſchnell zu ſtürzen? Doch iſt es ſo — es iſt — O Egmont, ſicher hielt ich dich vor Gott und Menſchen, wie in meinen Armen! Was war ich dir? Du haſt mich dein genannt, mein ganzes Leben widmete ich deinem Leben. — Was bin ich nun? Vergebens ſtreck' ich nach der Schlinge, die dich faßt, die Hand aus. Du hülflos und ich frei! — Hier iſt der Schlüſſel zu meiner Thür. An meiner Willkür hängt mein Gehen und mein Kommen, und dir bin ich zu nichts! — — O bindet mich, damit ich nicht verzweifle; und werft mich in den tiefſten Kerker, daß ich das Haupt an feuchte Mauern ſchlage, nach Freiheit winſ'le, träume, wie ich ihm helfen wollte wenn Feſſeln mich nicht lähmten, wie ich ihm helfen würde. — Nun bin ich frei, und in der Freiheit liegt die Angſt der Ohnmacht. — Mir ſelbſt bewußt, nicht fähig ein Glied nach ſeiner Hülfe zu rühren. Ach leider, auch der kleine Theil von deinem Weſen, dein Clärchen iſt wie du gefangen, und regt getrennt im Todeskrampfe nur die letzten Kräfte. — Ich höre ſchleichen, huſten — Brackenburg — er iſt's! — Elen-

von Zelter. Ich sahe fort in den angekommenen Heften zu lesen. Mittag Hofrath Vogel. Isabella seiner neuen Therapie. Später Landgerichtsrath Oster von Trier, empfohlen von Schiller. Kam zugleich Rath Täpfer mit und mein Sohn. Blieb Abends allein. Fing an die neue Ausgabe von St. Simon zu lesen. Schmeller hatte den schattirten Charon gebracht.

26. An gestrigen Texten fortgefahren. Einiges an der neuen Arbeit. Malerische Reise durch Jamaika von Hakewill. Der Lauf der Seine und die neuen Straßen in Grundrissen. Kamen die Gäste, mit mir zu speisen. Ich las weiter in den Memoiren von St. Simon. Gegen Abend von Stocky, Vater, Sohn und Tochter, Gräfin Henckel, Gräfin Schulenburg und Ottilie.

27. Mémoires de St. Simon geendigt. Verschiedenes vorbereitet und diktirt. Inspector Weiß wegen Textes bey der Militär-Bibliothek. Um 12 Uhr mit Ottilien um's Gewicht, sodann in die Stadt. Speiste mit der Familie. Besorgte manches und sahe Abends wieder heraus. — An Gräfin Caroline Egloffstein nach Carlsbad.

28. St. Simons 2. Theil angefangen. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt. Herrn Hofrath Rochlitz, Leipzig. — Einige Rundo unterschrieben. Die verschiedenen Angelegenheiten vorgeschoben. Mittag Herr Geh. Rath

von Müller. Verschiedentliche Mittheilungen. Gegen Abend Professor Wolff mit [illegible] von Leipzig, welcher von hiesigen Zuständen einsichtige Nachrichten gab. Der Mann gefiel mir so gut und besser als jemals. Hierzu Herr Commerzienrath Stichling. Ottilie, Frau Rath Vulpius und Frau Professor Riemer. Herr Professor Riemer schon früher angekommen. Blieben bis 9 Uhr. Ich fuhr fort in den Memoiren von St. Simon zu lesen.

29. Einiges zum April 1780. Den Beytrag zum Berliner Almanach bedacht und gefördert. Betrachtung der Frauenzimmer viele Jahre in Bezug auf Ernst Schulzens Anfrage. Sonstige Betrachtungen und Überlegungen. Um 12 Uhr holte mich Ottilie ab. Ich fuhr mit ihr in die Stadt, speiste daselbst. Besorgte manches. Ordnete die Münzsammlung wieder in die Schatulle. Mancherley botanische Betrachtungen. Abends mit Wölfchen im Garten. Herr und Frau Minister von Gersdorff. Tochter und Söhne zum Thee. Unterhaltung über die Bilder von Rom, wobey sich Herr von Gersdorff seiner dortigen Anwesenheit erinnerte. Über französische Litteratur, auch sonstige neuere Weltereignisse. — Herrn Dr. Rösner nach Jena. Herrn Dr. Weller, dahin.

30. Memoiren de St. Simon. Betrachtungen zu § 17 der Metamorphose. Schemata zu dem April.

Allein um's Gedicht gethan. Mittag für mich. Nachricht von der gefährlichen Krankheit des Hofbildhauers Kaufmann. Hofrath Vogel mich deßwegen besuchend. Botanische Betrachtung der Lilienstengel, ingleichen der Stengel des Wollkrauts. Abends ein Engländer J. Guillemard. Ein feiner anschließender reinlicher Mann in den Sechzigern. — Herrn Hofmaler Stieler nach München. An Färber nach Jena, autorisirte Cattunzeug zurück.

31. Vormittag: An Herrn Mylius, Mayland, beiliegend Briefe an Herrn Cattaneo und Herrn de Cristoforis. — Einiges zum April. Viel geordnet und gehoben. Frau Hofrath Rehbein, welche nach Eger zu gehen gedachte. Besuchte mich Wölfchen. Holte mich um 12 Uhr Ottilie ab und sahen um's Gedicht. Besprachen die Tagesverhältnisse und anderes. Wölfchen blieb bey mir zu Tische. Frau und Fräulein von Tümmel gegen 6 Uhr. Ich blieb für mich. Betrachtete manches und las in den Memoiren de St. Simon weiter den 3. Theil.

August.

1. Einiges zum römischen Aufenthalt. Dr. Eckermann schickte das vorstehende Gedicht zum Theil. Hofrath Genast meldete sich auf den Abend an. Diktirte einiges zu dem Schillerschen Leben von

Carlyle. Mittag für mich. Hofrath Vogel hatte ſich wegen Zahnweh entſchuldigt. Ich fuhr fort an den Memoiren de St. Simon. Las in Lamartine's Gedichten. Kam Ottilie. Scherz über die falſche Nachricht, Lamartine und Victor Hugo ſeyen in Berlin. Frau von Ramdohr und Tochter. Frau Hofrath Vogel und Schweſter. Graf Schulenburg und ein Engländer. Vorher Durchl. Prinz und Herr Soret.

2. Memoiren de St. Simon. Einiges dictirt. Der lang erwartete Herr Robinſon und Hofrath Voigt. Umſtändliches Geſpräch über die Stellung der deutſchen Litteratur in den drey Reichen. Überlegung des Mitgetheilten. Einiges dictirt zu den nächſten Zwecken. Mittag für mich allein. Fortgeſetzte Leſung des St. Simon. Abends um 6 Uhr genannte beyde Herren. Fortgeſetztes Geſpräch von heute früh. — Herrn Dr. Eckermann das Gedicht zurückgeſendet.

3. Dictirt wie geſtern. St. Simon. Herr Muſikdirector Eberwein wegen des Fauſt. Herr Landesdirectionsrath Töpfer. Fuhr allein um's Webicht. Mittag für mich. Fing an Flaxmanns Lectures on Sculpture zu leſen. Endigte den 3. Theil von St. Simon. Betrachtungen über die allgemeine Lage der mir anvertrauten Geſchäfte.

4. Ordnung in den Papieren und ſonſtige Vorbereitungen. Schöne Aquatintas nach Claude Lorrain

von der Großherzogin-Mutter mitgetheilt. Um halb 11 Uhr kamen Höchſtdieſelben ſelbſt, erlaubt, mir eins von den drey Bildern auszuſuchen. Zeigte die neuen Medaillen vor. Sodann Flaxmanns Tafeln zu ſeinen Vorleſungen. Fuhr um's Webicht. Speiſte für mich. Fuhr fort in Flaxmann zu leſen. Kam Oberbaudirector Coudray, Fräulein Jacobi und Profeſſor Riemer. Erſterer erzählte von der Geburtstagsfeyer des Königs zu Erfurt. Die Zweyte ſprach von Familienangelegenheiten. Mit dem Dritten behandelte ich nachher einiges auf Fauſt Bezügliches. NB. Herr Geh. Rath von Müller war gleich nach Tiſche da geweſen, die unerwartete Rückkehr ſeines Sohnes beſprechend.

5. St. Simons 3. Theil an Profeſſor Riemer nach Verabredung. Einiges zum April dictirt. Die Recenſionen des Schilleriſchen Briefwechſels und der Gedichte des Königs von Bayern in den Berliner Jahrbüchern geleſen. Eberwein, wegen Fauſt einiges zu beſprechen. Landesdirectionsrath Töpfer und Schützen-Hauptmann Tietzmann, die Gedichte ihres letzten Feſtes überbringend. Herr Dr. Schneider von Frankfurt a. M., vieljähriger Bekannter und beſonderer Kunſtfreund, bekannt durch ſeine ſchöne Sammlung von Zeichnungen lebender Künſtler. Nach Tiſche Herr Canzler von Müller, ſeinen Reiſeentſchluß, den Sohn zu be-

gleiten, kund thuend. Mein Sohn, ſeine Reiſegeſchichte und Abenteuer erzählend. In den Zwiſchenzeiten die Flaxmanniſchen Vorleſungen weiter ſtudirt. — Herrn Hofrath Voigt, Jena.

6. Flaxmann. Nebenſtehendes: Herrn Bergrath Lenz nach Jena. Herrn Dr. Schrön, dahin. Herrn Banquier Elkan, dahier. Herrn Profeſſor Riemer den April. — Sonſt einiges dictirt und vorbedacht. Land- und Stadtgerichtsdirector Döring aus Burg, zwiſchen Magdeburg und Berlin. Mittag Fräulein Ulrike, von Hof, Stadt und Berlin manches Nähere mittheilend. Ottilie kam gegen Abend, ihre Unterhaltung mit Herrn Robinſon erzählend. Sodann kam Walther vom Exerciren und Kanoniren mit viel Verdruß, daß er nicht gut geſchoſſen und nichts gewonnen hatte. Wolf nahm Theil an dieſen Gefühlen. Die Frauen blieben nicht unpartheiiſch, und es gab eine ſehr artig lebhafte Scene. Memoiren de St. Simon 4. Band.

7. Zum römiſchen Aufenthalt. Herr Geh. Hofrath Helbig wegen der Schröniſchen Angelegenheit, ein Schreiben von Gotha vorlegend. Der Gehülfe Götz von der Sternwarte, um ſeine Entlaſſung bittend. Die Sendung an Frau Großherzogin vorbereitet. Mittag für mich. St. Simon ferner geleſen. In's Allgemeine gehende Betrachtungen

veranlaßt durch Hofrath Rochlitzens Brief. Gegen Abend Frau von Spiegel, Fräulein Melanie und der Sohn Roderich, Abschied nehmend, indem sie auf einer Reise nach Berlin begriffen sind. Später Professor Riemer. Angenehme Unterhaltung bey'm Durchgehen einiger Concepte. Sodann einige Berathung und Verabredung wegen Faust. — Das letzte Rescript meinem Sohn mitgetheilt.

8. Einiges abgeschlossen zum römischen Aufenthalt. Herr Regisseur Durand mir einige Desideranda zu Faust vortragend. Mittag Hofrath Vogel. Vorher spazieren gefahren mit Ottilien. Mit Hofrath Vogel Gespräch über sein Werk. Sodann noch einiges Geologische. Herr Oberbaudirector Coudray. Betrachtung der schön lithographirten Glyptothek. Im 4. Bande von St. Simon weiter gelesen.

9. Vorbereitung um nach der Stadt zu gehen. Um 8 Uhr hineingefahren. Das Nöthigste besorgt. Mit meinem Sohn Geschäftsverhältnisse, Familienereignisse und anderes. Um 10 Uhr Baron Stackelberg, mit welchem ich seine Reisen, höchst bedeutende Unternehmungen, durchsprach, auch über Kunst und Alterthum manches verhandelte. Ich blieb nachher für mich und fuhr in allerley Geschäften und Arbeiten fort. Gegen 2 Uhr kam er wieder und speiste mit uns, wodurch das Gespräch fortgesetzt wurde und seine Gefangenschaft

bey den Piraten zur Sprache kam. Er wurde beredet, noch einen Tag zu bleiben und ſich bey der Frau Großherzogin zu melden. Nach Tiſche beſahen wir die Probedrücke der merkwürdigen Zeichnung nach den Gräbern von Corneto; merkwürdige kleine Kunſtwerke von gebranntem Thon, colorirt, gleichfalls ſehr ſorgfältig abgebildet. Ich fuhr mit ihm um's Webicht, hernach in den Garten. Er verließ mich nach 7 Uhr, und ich fuhr in Arbeiten und Betrachtungen fort. — An Demoiſelle Angelika Facius nach Berlin.

10. Früh aufgeſtanden. Mémoires de St. Simon. Aufenthalt von Rom. Vorbereitung in die Stadt zu gehen. Fuhr gegen Mittag hinein. Manches durchgeſehen, geordnet, berichtigt. Graf Stackelberg ſpeiſte bey der Frau Großherzogin. Ich mit der Familie. Beſchäftigte mich im Hauſe mit Nachſuchen und Anordnen. Kam Baron Stackelberg. Wir beſprachen ferner ſeine Reiſen, ſeine Unternehmungen und was ſonſt intereſſant war. Kam Geh. Rath von Müller, Abſchied zu nehmen. Beſprach ſich mit Baron Stackelberg über Italien, Rom, Bequemlichkeiten und Angelegenheiten. Ich fuhr ſpät in den Garten mit Wölfchen, der alſobald zurückkehrte. NB. Morgens hatte Schuchardt von Dresden zurückkehrend ſich gemeldet.

11. Einiges am römiſchen Aufenthalt. Mancherley ſonſt. Der Baron beſuchte das Muſeum, die Bibliothek und fuhr mit Ottilien nach Tiefurt. Ich fuhr zu Tiſche hinein. Profeſſor Riemer war von der Geſellſchaft. Wir gingen die kleine Sammlung unſrer griechiſchen Münzen durch. Einige unbekannte wurden näher beſtimmt. Abends Fräulein Pappenheim. Manches wurde durchgeſprochen, und der Gaſt entſchloß ſich noch morgen zu bleiben. Ich fuhr wie geſtern begleitet ſpät in den Garten.

12. Nebenſtehendes: Herrn Präſident von Ziegeſar, Erwiderung, daß er Curator der Academie geworden ſey. Jena. Herrn Dr. Weller, Jena, Erinnerung wegen Göttling wegen des Manuſcripts. Herrn Muſikdirector Eberwein, Stellen zu Fauſt. Schuchardt, deſſen Tagebuch zurück. — Einiges mundirt. Baron Stackelberg, der meinen Garten gezeichnet hatte, auf einen Augenblick. Director Eberwein, einiges beſprechend und erinnernd. Marterſteig, Zeichnung ſeines Sohnes, gegenwärtig in Dresden, bringend. Übrigens Ordnung gemacht. War die Vergleichung des Barometerſtandes von Brzezina und Jena graphiſch gezeichnet angekommen. Man erfreute ſich über die Übereinſtimmung und Gleichmäßigkeit. Alexis, der Berliner, von Paris kommend und manches erzählend. Herr Krug von

Nidda, alte Bekanntſchaft erneuernd und ein Büchlein bringend. Ich ging in die Stadt, ordnete und beſorgte etwas. Fräulein von Pappenheim und Baron Stackelberg kamen mit den Kindern von Belvedere und ſpeiſten mit uns. Der bedeutende Reiſende erzählte manches höchſt Intereſſante, ſeine Kupfer und Zeichnungen wurden abermals durchgeſehen. Ich fuhr fort einiges zu berichtigen. Nahm Abſchied von dem vorzüglichen Manne und ging wieder in den Garten hinunter. Kam Wolfchen und vertweilte eine Stunde. Ich las Guizots und Villemains neuſte Vorleſungen.

13. Die Gedichte für Berlin abſchließlich zuſammengeſtellt. Anderes berichtigt und vorbereitet. Um 11 Uhr Ottilie, wegen Herrn Robinſon verabredend. Vorher war ich vom Kloſter aus durch die Anlagen des Hügels gegangen. Die Frau Großherzogin gab ein kleines Frühſtück im Stern. Um 12 Uhr Herr Soret und der Prinz Abſchied nehmend. Sie gehen auf einige Zeit nach Jena. Speiſte für mich. Später mein Sohn, Rector Wenig von Erfurt und Töpfer. Ottilie und Herr Robinſon kamen zum Thee. Fuhren um 8 Uhr weg. Gewaltig drohendes Gewitter, weniger Donner von ferne. Der Zug kam von Nordweſt heran. Gräßlicher Schlag in Oſten, ziemlich nah. Sturm, gewaltiger Regen.

der guter Mann, dein Schickſal bleibt ſich immer gleich; dein Liebchen öffnet dir die nächtliche Thür, und ach zu welch unſeliger Zuſammenkunft!

Brackenburg tritt auf.

Clärchen. Du kommſt ſo bleich und ſchüchtern, Brackenburg! was iſt's?

Brackenburg. Durch Umwege und Gefahren ſuch' ich dich auf. Die großen Straßen ſind beſetzt; durch Gäßchen und durch Winkel hab' ich mich zu dir geſtohlen.

Clärchen. Erzähl', wie iſt's?

Brackenburg (indem er ſich ſetzt). Ach Cläre, laß mich weinen. Ich liebt' ihn nicht. Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur beſſern Weide herüber. Ich hab' ihn nie verflucht; Gott hat mich treu geſchaffen und weich. In Schmerzen floß mein Leben vor mir nieder, und zu verſchmachten hofft' ich jeden Tag.

Clärchen. Vergiß das, Brackenburg! Vergiß dich ſelbſt. Sprich mir von ihm! Iſt's wahr? Iſt er verurtheilt?

Brackenburg. Er iſt's! ich weiß es ganz genau.

Clärchen. Und lebt noch?

Brackenburg. Ja, er lebt noch.

Clärchen. Wie willſt du das verſichern? — Die Tyrannei ermordet in der Nacht den Herrlichen! vor allen Augen verborgen fließt ſein Blut. Ängſt-

14. Einiges dictirt am römischen Aufenthalt und einige Briefe. Herr Robinson auf einen Augenblick, sich wegen des Mittags entschuldigend. Um 12 Uhr spazieren gefahren am Schießhaus vorbey durch's Webicht. Mittag für mich. Den 3. Band von St. Simon gelesen. Dr. Herzog von Jena. Robinson und Ottilie. Sodann Professor Riemer. Jene beyden Ersten fuhren auf's Schießhaus, wohin die Frau Großherzogin kam. Mit Letzterem den Abend zugebracht. Verschiedenes durchgegangen. Auch wegen dem Fortschreiten der Proben von Faust gesprochen.

15. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, inliegend die Gedichte für Dr. Stieglitz. Herrn Professor Keferstein, Halle. — Die gestern angekommene und durchgesehene Sendung von Artaria dem Bibliotheksdiener Römhild übergeben. John besorgte einiges in der Stadt. Ich fuhr fort an den Abschluß des Manuscripts zu denken und Einzelnheiten nachzuholen. Mittag Hofrath Vogel. Gespräch über sein nunmehr vollendetes Werk, auch einiges Botanische. Abends Herr Robinson. Wir lasen die Vision des Todtengerichts von Byron. Er blieb bis 8 Uhr. Ich setzte den 3. Band des St. Simon fort.

16. Einiges dictirt. Hofrath Succow und Sohn. Letzterer überreichte seine Disputation und ein kleineres Heft. Professor Wackenröder von seinem

Institut erzählend, auch über den niedersächsischen Apotheker-Verein, nicht weniger über den guten Zustand der hannöverischen Apotheken. Einiges Botanische durchgedacht. Mittag für mich. St. Simon 5. Band. Gegen Abend Ottilie, Herr Robinson und Walther. Wir lasen Himmel und Erde oder die Sündfluth von Lord Byron. Ich las nachher den 13. und 14. Gesang des Don Juan, nicht ohne erneute Bewunderung des außerordentlichen Dichtergeistes. In der Stadt ein Diner der Frau von Wahl gegeben.

17. Abschrift einiger Blätter aus Moritzens Heft über die bildende Nachahmung des Schönen. Kam die Sendung von Göttling der drey letzten Monate des Jahrs 1787. Anmeldung des Herrn Oberhofmarschall von Spiegel. Frühstück in der Stadt. Frau von Wahl und Tochter. Zwey Italiäner, einer aus Como, einer aus Brescia, Herr Robinson und Graf Hohenthal. Mittags mit der Familie. Um 5 Uhr spazieren gefahren. Später im Garten Herr Robinson, lasen Lord Byrons Himmel und Erde ferner.

18. Schmeller, Porträte ankündigend, ward in die Stadt bestellt. Secretär Kirsch, eine abermalige Blumen-Ausstellung meldend. Um 9 Uhr in die Stadt. Halb 11 Uhr Frau Großherzogin Mutter. Nachher Frau Rath Vulpius mit Mamsell Gerhardt, ihrer künftigen Schwiegertochter. Um 1 Uhr

Profeſſor Riemer. Wir gingen einiges durch und ſchloſſen ab. Auch wurden einige Theatralia beſprochen. Die Schmelleriſchen Zeichnungen und Gemälde betrachtet. Zurück in den untern Garten. Kam Herr Robinſon. Wir laſen Samſon von Milton. Wurde manches Engliſche und Deutſchlitterariſche beſprochen.

19. Die halbe Sendung des 29. Bandes abgeſchloſſen und eingepackt. Schuchardt wegen einiger Geſchäfte. Wurden die ihm abgenommenen Kupferſtiche bezahlt. Der Kutſcher kam aus der Stadt und nahm ein Billet an Ottilien zurück. Ich fuhr fort an der zweyten Hälfte des 29. Bandes. Herr Geh. Rath Schweitzer für einiges dankend, einiges mittheilend. Hierauf die beyden Polen. Einiges geordnet und berichtigt. Hineingefahren. Manches beſorgt. Zu Tiſche die beyden Polen, Fräulein Egloffſtein und Vogels. Nach Tiſche einiges mit meinem Sohn beſprochen. Um 6 Uhr Schuldirector Dieckmann aus Königsberg mit ſeiner Frau. Zurück in den Garten. Vorbereitung auf morgen. Hofrath Meyer ſeine Rückkehr meldend. — Herrn Factor Reichel nach Augsburg, die 1. Hälfte des 29. Bandes. Herrn Kaufherrn Keitel nach Braunſchweig. Herrn Banquier Elkan, hier. Herrn Profeſſor Riemer.

20. Memoiren de St. Simon 6. Theil. Hermes

Band 32, Heft 2. Ich erhielt von Paris die Histoire de Pologne geſchenkt. Lag bey der Proſpectus eines merkwürdigen Zeitblatts: La Tribune des Départements. Suchte Kupfer aus. Betrachtete die ſymboliſchen Tabellen der alten Geſchichte von Rühle von Lilienſtern. Mittag für mich. Gegen Abend Profeſſor Reich, Profeſſor der Phyſik in Freyberg. — Herrn Hofrath Meyer, Begrüßung und Anfrage. An Ottilien, Verabredung auf's Nächſte. Herrn Profeſſor Zelter, Anmeldung des Ankommens der Angekündigten.

21. Mémoires de St. Simon 6. Band. Unfug der Engländer bey'm Vogelſchießen vorgeſtern Abend. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Meyer, Communication meines Concepts. Herrn Hofrath Winkler, Dresden, Brief und Quittung von Facius. — Facius, Brief und Quittung nach Dresden unterſchreibend. Fortgearbeitet und vorbereitet. Kam Antwort und Erläuterung von Hofrath Meyer. Packetirte die chineſiſchen Farben für Adele. Mittag für mich. Den 6. Band St. Simons fortgeſetzt. Herr Canzler von Gerſtenbergk, von ſeiner Beſtimmung in Eiſenach ſprechend und ſich zu freundlicher Mittheilung erbietend. Abends Profeſſor Riemer. Einiges durchgearbeitet. Die hiſtoriſch-ſymboliſchen Karten des Herrn Rühle von Lilienſtern demſelben

vorgelegt. Ein Packet von Neureuther war angekommen. Mittags mit Ottilien ſpazieren gefahren.

22. Neureuthers Packet eröffnet und viel Vergnügen daran gefunden. Einige Communication mit Meyer. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Meyer. Herrn Profeſſor Dr. Göttling, mit der letzten Lieferung. An den Muſeumsſchreiber Färber. — Weitere Aus- und Umſichten. Ging in den Stern ſpazieren. Vorher ein Schulmann von Erfurt, Erlaubniß erbittend, die Bibliothek zu benutzen. Hofrath Vogel zu Tiſche. Ausführliches Geſpräch über den Inhalt ſeines ſoeben dem Druck übergebenen Werkes. Brief von Zeltern. Einiges über die muſikaliſche Zuſammenkunft in Halle.

23. Einige Gedenkblätter. Mittheilungen von Hofrath Meyer. St. Simon 6. Band abgeſchloſſen. In die Stadt gefahren. Manches beſorgt und eingeleitet. Mittag für uns. Meldete ſich Bildhauer David von Paris, empfehlende Briefe, manches Buch und Heft mitbringend, auch den Antrag machte, meine Büſte zu fertigen, welches ad referendum genommen wurde. Später in den Garten zurück. Beſuch von Oberbaudirector Coudray.

24. Nebenſtehendes: An Frau von Goethe, mit einem Hefte des franzöſiſchen biographiſchen Jour-

nals. — Das Vorzunehmende überlegt und eingeleitet. Beſah die fremden und wilden Thiere vor dem Schießhaus. Ging zu Fuß zurück. Zahlte gegen Quittung die 35 Thaler für die in Jena niedergeſetzten ausgewachſenen Kängeruh. Dictirte einige Concepte für die nächſten Expeditionen. Fuhr in die Stadt. Ordnete das Nöthige daſelbſt. Oberbaudirector Coudray ſpeiſte mit uns. Er hatte zufällig ſchon die Bekanntſchaft des Bildhauer David gemacht und mit ihm Vorbereitung zur Büſte getroffen. Ich zeigte ihm die Neureutherſchen Lithographien, denen er wie billig Beyfall gab. Abends Thee, mehrere Damen, die polniſchen, franzöſiſchen und engliſchen Fremden. Ich fuhr zurück in den Garten und las noch in den Mémoires de St. Simon 7. Theil.

25. Entſchluß in die Stadt zurückzukehren. Anſtalten dazu. Manche Expeditionen für morgen vorbereitet und verſchiedenes abgeſchloſſen: Herrn G. A. Gerber, Plaſtiker, in Berlin, Elfenbein-Medaillons zurück. — Herr Sintenis, Profeſſor von Gent. Sodann eingepackt und in die Stadt gefahren. Das Vorgefundene geordnet und beſorgt. Beſuch von Herrn A. Quetelet, Directeur de l'observatoire de Bruxelles. Mit der Familie geſpeiſt. Gegen Abend den Hofmeiſter der Kinder geſprochen. Sodann Oberbaudirector Coudray mit

den Herren David und Pavie. Verabredung mit Ottilien.

26. Mémoires de St. Simon 7. Band. Nebenstehendes: Herrn Neureuther nach München. Dr. Weller, mit einem Kästchen, zwey Medaillen enthaltend. An Färber autorisirte Quittungen pp. Herrn J. Elkan, achtzehn Ducaten bezahlt. — Herr David fing an, den Thon zur Büste aufzukneten. Ich sprach ihn und seinen Gefährten einen Augenblick. Manches andere geordnet und eingeleitet. John holte noch einiges aus dem Garten herauf. Mittag für mich. Herr David arbeitete fort an der Büste. Abends Thee. Ich blieb bis nach 8 Uhr.

27. Mémoires de St. Simon 7. Band geschlossen. Oberaufsichtsgeschäfte mit meinem Sohn behandelt. Versuchte Fortsetzung des Gewünschten. Herr David arbeitete an der Büste. Ich war einige Stunden gegenwärtig. Herr Quetelet und Frau fuhren in den untern Garten mit Schuchardt, magnetische Experimente zum Zweck habend. Alleine gespeist. Abends Thee, viele Einheimische und die Fremden.

28. Zum Geburtstag Besuche und Geschenke. Der Niobe Sohn, gesendet von Ihro Majestät dem König von Bayern. War von Oberbaudirector Coudray gar gut aufgestellt. Mittags allein. Nachher spazieren gefahren in den untern Garten

mit Wölfchen. Herr Oberhofmarſchall von Spiegel. Abends allein. Frühzeitig zu Bette.

29. Einiges dictirt und beſeitigt. Nebenſtehendes Schreiben abgeſendet: Ihro Majeſtät dem König von Bayern nach München. — Herr Director Quetelet und Frau. Herr David arbeitete an der Büſte fort. Mittags Vogel. Nach Tiſche der junge Knebel. Später Frommanns. Herr Landrath von Lyncker von Jena. Abends allein. Aufführung von Fauſt im Theater.

30. Abſchrift des Briefes von und an Ihro Majeſtät des Königs von Bayern. Lieber reſtaurirte an den Zeichnungen nach den Elginiſchen Marmoren. Herr Profeſſor Quetelet Experimente der Oscillation der Magnetnadel vorzeigend, dagegen ich ihm verſchiedenes Chromatiſche vorlegte. Dr. Eckermann von ſeinem bisherigen Treiben und Weſen Nachricht gebend. Herr Soret mit dem Prinzen und einem jungen Verwandten. Speiſte mit Eckermann auf dem Zimmer. Holtei mit der Familie. Gegen Abend Herr Quetelet und Frau, wegen der Heidelberger Zuſammenkunft vertrauliche Äußerungen. Herr Profeſſor Raßmann von Gent. Später Dr. Eckermann. Allgemeine und beſondere Unterhaltung.

31. Briefe dictirt. Herr David fuhr fort an ſeiner Arbeit. Herr Oberbaudirector Coudray kam dazu. Mittag für mich. Abends Thee. Frau von Staff,

Frau von Parry. Die Polen nahmen Abſchied. Einige junge empfohlene Deutſche.

September.

1. Bey Zeiten zu Herrn David, welcher immermehr der Vollendung ſeiner Arbeit zurückte. Um halb Eilf die Frau Großherzogin. Später abermals mit Herrn David. Dr. Eckermann zu Tiſche. Auch ihm wurde die Büſte gezeigt. Gegen Abend Frau von Diemar und Fräulein Jacobi; Nachricht von des Herrn Canzlers glücklich bis nach Schaffhauſen vollbrachter Reiſe. Später Herr Profeſſor Riemer, einige Aufſätze mit ihm abgeſchloſſen. Sodann über die Aufführung und was noch daran zu deſideriren geſprochen.
2. Briefe mundirt. Zu Herrn David. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, Apollinarisberg bey Remagen. Herrn Hofrath Rochlitz, Leipzig. An Frau von Levetzow, Potsdam. — Oberbaudirector Coudray gegenwärtig. Manches Geiſtreiche beſprochen. Kunſt im beſten Sinne, Politik des Tages und ſonſt. Mittag für mich. Nach Tiſche kam Landesdirectionsrath Töpfer. Derſelbige gegen Abend zwey Frauenzimmer bringend, eine Tochter von Nathuſius und eine Verwandte derſelben. Ich las den 8. Band von St. Simon hinaus. Aus dem Garten wurden die letzten dort befindlichen Sachen heraufgebracht.

3. Die zum Geburtstage angekommenen Briefe und Sendungen durchgesehen. Bey Herrn David. Kam Frau Großherzogin, welche in der Ausstellung gewesen war. Kam um 11 Uhr, die Büste zu sehen, mit einigen Damen. Hofrath Meyer gleichfalls. Unterhaltung mit demselben darüber, wie über den eingekommenen Niobiden. Blieb derselbe zu Tische. Verhandelten wir noch manches indessen Angekommene. Abermals einige Zeit bey Herrn David. Kam der Grundbegriff preussischer Staats- und Rechtsgeschichte von C. Friedr. Ferd. Sietze. Ich las in demselben. Von der wunderlichen Denk- und Sprachweise angezogen.

4. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Factor Reichel nach Augsburg, zweyte Hälfte vom römischen Aufenthalt. Herrn Hofrath Meyer, Erlaß wegen der Gemälde-Restauration. — Manches vorbereitet. Herr David nahm Besuche an, um die Büste zu sehen. Mittag Dr. Eckermann. Vieles vorbereitet. Abends Fräulein Jacobi. Frau von Diemar. Nachricht von der Rückberufung des Grafen Reinhard. Hoffnung auf dessen Besuch. Zeitig zu Bette. Früh hatten mich besucht: Herr Professor Dr. Hecker aus Berlin, Dr. Schedel aus Pesth, beydes Mediciner.

5. Nebenstehendes abgeschlossen sowie für morgen eingepackt: Herrn Hofrath Soret nach Jena. An den Museumsschreiber Färber, dahin.

lich im Schlafe liegt das betäubte Volk, und träumt von Rettung, träumt ihres ohnmächtigen Wunsches Erfüllung; indeß unwillig über uns sein Geist die Welt verläßt. Er ist dahin! — Täusche mich nicht! dich nicht!

Brackenburg. Nein gewiß, er lebt! — Und leider es bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten will, ein fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das nach der Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.

Clärchen. Fahre fort und sprich gelassen auch mein Todesurtheil aus! Ich wandle den seligen Gefilden schon näher und näher, mir weht der Trost aus jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag' an.

Brackenburg. Ich konnt' es an den Wachen merken, aus Reden, die bald da bald dorten fielen, daß auf dem Markte geheimnißvoll ein Schreckniß zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern Hause, und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wider. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch; mir grauf'te vor dem Anblick. Geschäftig waren viele rings umher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu

Herrn Reichel nach Augsburg. Herrn Jügel nach Frankfurt a. M. Edmund Reade, Esq., Northampton Street, Bath England, No. 20. An Fräulein Adele Schopenhauer nach Unkel am Rhein durch Linz. — Précis de l'histoire moderne de la Grèce par Rizo Neroulos zu leſen angefangen. Oberbaudirector Coudray befeſtigte die beyden großen Zeichnungen im Treppenhaus. Frau von Ahlefeld. Frau Profeſſor Melos. Herr Zimmermann, die Büſte zu ſehen. Mittag Hofrath Vogel. Seine Lehre nach allgemeinen Begriffen geprüft. Mit Herrn David und Coudray, weitere Anſtalten die Form zu fertigen. Die Geſchichte des neueren Griechenlands weiter geleſen.

6. Einiges Fernere am Symboliſchen. Hofrath Vogel war früh gekommen, um wegen der augenblicklichen Zuſtände zu rathen. Herr David arbeitete an dem Profilbilde. Die Erfurter Gießer an der Form der großen Büſte. Ich wies verſchiedene Zeichnungen vor. Herr Soret und der Prinz kamen dazu. Hofrath Meyer um 1 Uhr. Wir beſprachen die Statue des Niobiden und anderes. Derſelbe ſpeiſte nebſt Herrn David und Coudray mit uns. Sie beſahen nach Tiſche die Sammlung der Foſſilien. Ich las nachher in der neugriechiſchen Geſchichte fort. — An Fräulein Adele Schopenhauer, mit einem Kiſtchen, worin Bücher und Medaillen, nach Unkel.

7. Die Form war geöffnet und wurde gereinigt. Sie hatte ganz wohl geglückt. Herr David arbeitete an meinem Profil. Herr Oberbaudirector Coudray kam zu und nahm Theil. Buchbinder Bauer, erhielt das Medaillen-Käſtchen, um die Inſchrift darauf zu ſetzen. Herr David, ſein Compagnon und Oberbaudirector Coudray ſpeiſten mit uns. Abends großer Thee.

8. Einige Briefe dictirt und andere mundirt. Einiges am Fauſt. Herr David fuhr an dem Profil fort. Bedeutende Unterhaltung über die franzöſiſchen öffentlichen Zuſtände und allgemeinen Geſinnungen. Mittag für mich mit Wölfchen. Etwas Ordnung gemacht, welche dieſe Tage her verſäumt geweſen. Abends Profeſſor Riemer; einige Concepte und die Frankfurter Recenſionen durchgegangen. — Herrn Hofrath Soret, Jena.

9. Munda. Die Angelegenheit von Schrön wieder vorgenommen. Mémoires d'une Femme de Qualité sur Louis XVIII. zu leſen angefangen. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, Apollinarisberg. Herrn Hofrath Tieck nach Dresden. An Herrn David 4 ſilberne Medaillen. An Madame Valentin 2 bronzene. Herrn Victor Pavie 2 bronzene. — Herr David und Victor Pavie, Abſchied zu nehmen. Medaillen verehrt zum Abſchiede. Über die

gegenwärtigen Zuſtände liberale Geſinnungen vernommen. Oberbaudirector Coudray holte das Medaillon ab. Speiſte für mich. Las einige Reden des Biſchofs Tegnér, überſetzt von Mohnike. Die Mémoires sur Louis XVIII. par Mdme. Duquelin.

10. Neuſte Geſchichte von Griechenland. Einiges angeordnet und vorbereitet. Gegen 9 Uhr abgefahren. Den jungen Erbgroßherzog im Jenaiſchen Garten beſucht. Daſelbſt verweilt. Zu Mittage geſpeiſt mit Herrn von Ziegeſar und Dr. Huſchke. Um 5 Uhr abgefahren. Sehr ſchöner Tag und Abend. War die Ausſicht aus dem Garten höchſt frey und lieblich. Ich hatte die neuen Anſtalten des Höchſtſeligen Großherzogs noch nicht geſehen. Gegen 8 Uhr wieder zu Hauſe. Hofgärtner Baumann theilte die ſchöne Blüthe der Clarkia pulchella mit.

11. Rizo Neroulos neuſte Geſchichte von Griechenland. Mémoires Femme de Qualité fortgeleſen. Herr La Roche, dankend für ein handſchriftliches Blättchen. Herr Profeſſor Hegel von Berlin und Frau Generalin von Roſenhain. Fuhr mit Ottilien ſpazieren. Speiſte für mich. Jene Lectüre fortgeſetzt. Gegen Abend Profeſſor Hegel nochmals. Abends Profeſſor Riemer. Gingen wir die alten Frankfurter Recenſionen durch.

12. Mémoires sur Louis XVIII. The Foreign quar-

terly Review waren geſtern 3 Stücke eingegangen. Expeditionen in oberaufſichtlichen Geſchäften. Frau von Heygendorf. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittags Bibliothekar Göttling und Hofrath Vogel. Nach Tiſche das 8. Heft von Zahn vorgewieſen. Einiges Botaniſche. Die Mémoires Femme de Qualité 3. Band. NB. War mit Ottilien auf der Ausſtellung und in dem Muſeum.

13. Nebenſtehende Expeditionen: An Cammercontroleur Hoffmann, Verordnung wegen Auszahlung von 100 Thlrn. an Schrön. An Conducteur Schrön deßgleichen, beyliegend mehrere Zettel. An Rentamtmann Müller deßgleichen in derſelben Angelegenheit. — Herr Hofrath Soret, Überſetzung durchgeſehen, zur Abſchrift vorbereitet. Herr Profeſſor Huſchke und Herr von Schröter, Arzt, von Neapel kommend, nach Dänemark gehend. Über das Betragen der Öſterreicher zu Neapel, ſowie über die Sammlungen des Herrn von Koller. Auch über ſeinen Tod, verurſacht durch den Homöopathen. Oberbaudirector Coudray, den Abſchied des Herrn David und die Trocknung der Gipsform referirend. Herr Frommann der Jüngere Nachricht gebend, daß er um die Vergünſtigung des Sortimentshandels nachgeſucht. Der Erbprinz und Herr Soret. Beſahen die Sammlung der Foſſilien.

Mittag für mich. Nach Tiſche Herr Hofrath Meyer, die Angelegenheit der Preismedaillen durchgeſprochen. Er brachte mir den Aufſatz über landſchaftliche Gegenſtände wieder mit. Abends den 2. Theil der Mémoires d'une Femme de Qualité hinausgeleſen.

14. Schuchardten die Soretiſche Überſetzung zum Abſchreiben ferner übergeben. Die Einleitung im Original abgeſchloſſen. Herr Profeſſor Zelter meldete ſeine Ankunft mit Herrn Ternite. Ich ſpeiſte für mich. Er kam nachher. Wir unterhielten uns von dem zunächſt Intereſſanten. Abends großer Thee. — Herrn Proclamator Weigel, Leipzig, einige Beſtellung.

15. Metamorphoſe der Pflanzen die Überſetzung durchgegangen. Die Mémoires d'une Femme de Qualité durchgeleſen. Unterhaltung mit Profeſſor Zelter. Das Nothwendigſte beſeitigt. Mittag die Herren Zelter und Ternite. Von des Letztern Verhältniſſen zu Ihro Majeſtät dem König von Preußen. Zeigte denſelben vor und nach Tiſche Zeichnungen und Kupfer. Abends großer Thee.

16. Metamorphoſe der Pflanzen Herrn Sorets Überſetzung. Anſtalten zur Spazierfahrt mit den Herren Zelter und Ternite. Um halb 9 Uhr abgefahren, um in Kötſchau. Um 12 Uhr in Dornburg. Die Terraſſen durchgegangen. Im Schlößchen geweſen. Die Wappen des Saales durch-

geſehen. Zu Mittag geſpeiſt. Um 1/4 5 Uhr abgefahren über Jena, um 9 Uhr in Weimar. Der Morgen war trocken, obgleich windig. Abends fing es zu regnen an und fuhr ſo fort.

17. Metamorphoſe der Pflanzen Herrn Soret's Überſetzung. Frau Großherzogin-Mutter. Vorher Zelter, welcher alsdann auch erſchien. Mittag derſelbe und Herr Ternite. Nach Tiſche einige Zeichnungen geſehen. Die beyden Herren wurden abgeholt durch Töpfer und Waldungen in's Armbruſtſchießhaus. Ich benutzte ihre Abweſenheit zu mancherley Geſchäften. Dieſelben kamen zurück. Dazu Oberbaudirector Coudray und Eckermann. Blieben bis 9 Uhr.

18. Die Soretiſche Überſetzung, eine Abſchrift vorbereitend, fernerhin durchgeſehen. Schema zu dem 3. Stück des 6. Bandes von Kunſt und Alterthum. Ein von Kräutern empfohlener Engländer Namens Die Durchſicht der Soretſchen Überſetzung geendigt. Um 12 Uhr Herr Inſpector Ternite. Beſah mit ihm Mantegna's Triumphzug und mehreres Sonſtige, Kupfer und Zeichnungen. Speiſte derſelbe mit uns. Nach Tiſche die Venetianiſche Schule, wo ihm beſonders die Arbeiten von Jackſon merkwürdig ſchienen. Abends Anmeldung von Varnhagen von Enſe und Geſellſchaft.

19. Schöner holzgeſchnitzter Becher, mitgebracht von

genannten Reiſenden. Einladung derſelben auf den Mittag. Mittag Varnhagens, Frau von Zielinska und Profeſſor Zelter. Frau von Zielinska mit den erſteren reiſend. Sodann für mich. Oberbaudirector Coudray ſprach ein, wegen Davids Medaillon Nachricht gebend. Alles war in's Schauſpiel gegangen, zur Vorſtellung der Räuber. Krüger Gaſtrolle.

20. Botanica vorgenommen. Beſonders die Einwirkung des Werkleins ſeit ſeiner erſten Erſcheinung. Die Acten deßhalb geheftet. Herr Krüger und Gattin und Herr La Roche. Einige Baulehrlinge von Erfurt. Profeſſor Zelter beſah die Neurentheriſchen Randzeichnungen. Zu Tiſche Herr Capellmeiſter Hummel.

21. Profeſſor Zelter. Um 12 Uhr die regierende Frau Großherzogin. Zu Mittag allein. Zelter zur Tafel bey Frau Großherzogin-Mutter. Reiſte gegen Abend ab auf Jena. Die Sendung Kupfer und Zeichnungen von Weigel aus Leipzig war angekommen, wurde beachtet und ſtudirt. Abends Wölfchen.

22. Mehrere Concepte dictirt. Abſchrift des Herrnhuthiſchen Gedichtes für Varnhagen von Enſe. Oberbaudirector Coudray packte die Form ein. Baron von Fritſch, einige Verſteinerungen von Herrn Cotta bringend. Herr Matthiſſon. Nachher Herr von Vitzthum mit dem Grafen Fredro.

Mittags allein. Nach Tiſch mein Sohn. Manuſcript von Frau von Wolzogen. Abends Profeſſor Riemer. — An Roſamunde Zelter von Herrn Profeſſor Zelter, Berlin.

23. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Legationsrath Varnhagen von Enſe nach Berlin. Herrn Baron von Münchhauſen, Herrengoſſerſtedt. Herrn Dr. Weller, Jena. An Färber eine Bleyſtufe von Frau Großherzogin aus Carlsbad geſendet. — Quittungen an Weller zurück. Auch Sonſtiges vorgeſchoben und berichtigt. Wölfchen unterbrach mich mit geographiſchen Fragen. Zur nächſten Lieferung 3 Theile gepackt. Anfrage an Riemer wegen eines alten Werkes. Ambroſch von Berlin, Philolog, nach Italien reiſend. Sodann Herr Frommann mit Profeſſor Gaupp aus Berlin. Zwey Geſtelle mit Körbchen waren angekommen. Mittag für mich. Das Manuſcript der Chronik meines Lebens zu revidiren angefangen.

24. Fortſetzung des geſtrigen Geſchäfts. Secretär Kräuter wegen Bücherrechnung. Chronik meines Lebens bis 1804 durchgeſehen. Friedrich Stünkel, Capitän von der hannöverſchen Artillerie. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet. Herr Obriſt Dalrymple und Gattin. Mittag Hofrath Meyer. Beſchauung der neuen angekommenen Kupfer und Zeichnungen.

Anderes beſprochen. Bewunderung der geſchnittenen und gedrechſelten Ahornvaſe. Nachher Edinburgh Foreign Review. Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Demſelben gleichfalls die neuen Acquiſitionen vorgewieſen. Das Edinburger Journal fortgeſetzt.

25. Schuchardt, die Abſchrift der Überſetzung der Metamorphoſe bringend. Reviſion der Chronik fortgeſetzt. Brief des Canzlers von Müller aus Mayland kam an. Hoffmanniſche Bücherrechnungen kamen an und wurden revidirt. Fuhr ſpazieren mit Wölfchen. Speiſte für mich, las in Edinburgh Foreign Review. Heinrich Müller zeigte einige Porträte vor. Brachte eine Angelegenheit wegen Nahliſcher Zeichnungen zur Sprache. Fuhr in jenem Leſen fort. Wölfchen brachte den Abend bey mir zu. Las, und ich zeigte ihm die griechiſchen Coſtüms. — Herrn Banquier Elkan, wegen einer Zahlung an Weigel in Leipzig an 19 Thlr. 14 Gr. Preuß.

26. An der Chronik meines Lebens redigirt. Zeitblätter und Zeitſchriften flüchtig durchgeſehen. De Candolle, Verſuche über die Arzneykräfte der Pflanzen, um mit Hofrath Vogel darüber zu ſprechen. Porzelainteller von Blankenhain. Im Garten einige Pflanzenbetrachtungen und Vorſätze deßhalb. In die Ausſtellung. Mit Hofrath Meyer und Walther ſpazieren gefahren. Jener

blieb zu Tiſche. Die neuſten Kunſtblätter durchgeſehen. Sittliches und Geſelliges beſprochen. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Concepte durchgeſehen. Er theilte neuere kleinere Gedichte mit. — An Hofgärtner Baumann, einige Zweige des Cissus verlangend.

27. Chronik meiner Jahre weiter durchgeſehen. Vorbereitung zur Abfahrt. Nach Bergern gefahren in anderthalb Stunden, bey einigem Aufenthalt unterwegs. Frau von Müller angetroffen und Fräulein Jacobi. Spazierte im Garten. Alsdenn zuſammen geſpeiſt. Wölfchen betrug ſich ſehr artig, welchem Frau von Müller allerley Späßchen vorwies und bereitete. Gegen 5 Uhr zurück. Waren in einer Stunde wieder zu Hauſe. Abends für mich. Fing an die Vorrede von Cain the Wanderer zu leſen.

28. Die Vorrede geendigt. Gedanken darüber. Sodann auch in das Gedicht ſelbſt hineingeſehen. Sendung von Jügel. Beſuch von Wegebauinſpector Goetze. Concepte, Munda und Sonſtiges arrangirt und beſorgt. Zwey junge Herren von Löw, preuſſiſche Militärs. Zu Mittag Herr Hofrath Vogel. Über ſeine neue Curart. Abends den Cain the Wanderer. Merkwürdige Filiation eines ſolchen Gedichtes, von Milton und Byron ſich herſchreibend.

29. Manches expedirt. Oberaufſichtliche Dinge. Neben-

verkleiden. Die Treppen deckten ſie zuletzt auch ſchwarz, ich ſah es wohl. Sie ſchienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begehn. Ein weißes Crucifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgeſteckt. Ich ſah, und ſah die ſchreckliche Gewißheit immer gewiſſer. Noch wankten Fackeln hie und da herum; allmählich wichen ſie und erloſchen. Auf einmal war die ſcheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schoos zurückgekehrt.

Clärchen. Still, Brackenburg! Nun ſtill! Laß dieſe Hülle auf meiner Seele ruhn. Verſchwunden ſind die Geſpenſter, und du, holde Nacht, leih deinen Mantel der Erde, die in ſich gährt; ſie trägt nicht länger die abſcheuliche Laſt, reißt ihre tiefen Spalten grauſend auf, und knirſcht das Mordgerüſt hinunter. Und irgend einen Engel ſendet der Gott, den ſie zum Zeugen ihrer Wuth geſchändet; vor des Boten heiliger Berührung löſen ſich Riegel und Bande und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit ſanft und ſtill. Und auch mein Weg geht heimlich in dieſer Dunkelheit, ihm zu begegnen.

Brackenburg (ſie aufhaltend). Mein Kind, wohin? was wagſt du?

Clärchen. Leiſe, Lieber, daß niemand erwache! daß wir uns ſelbſt nicht wecken! Kennſt du dieß Fläſchchen, Brackenburg? Ich nahm dir's ſcherzend,

stehendes: An Frau von Wolzogen, Jena. An Frau von Schelling, München. An Herrn Hofrath Rochlitz, Leipzig. Herrn Reichel, Augsburg. — Auch für morgen vorbereitet. Frau Großherzogin. Wurden derselben die Neureutherischen Lithographien vorgezeigt. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittag für mich. Die französischen Vorlesungen von Guizot und Villemain. Mémoires de St. Simon 9. Theil. Frau von Gerstenbergk nach Eisenach abgehend. Nachher Professor Riemer. Einiges auf die Übersetzung der Metamorphose Bezügliches mit ihm durchgegangen. Nachher wegen der Jahresbücher Überlegung gepflogen. Morgens war Geh. Canzleyrath Kuntemeyer aus Schwerin dagewesen. Ferner Abends spät Herr Paganini mit einem Begleiter und kleinen Knaben. Eine wundersame Erscheinung für den Augenblick. In Absicht wiederzukehren.

30. Mémoires de St. Simon. Dictirt, mundirt und abgesendet: Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M. Herrn Frommann d. J., Jena. Frau Geh. Rath von Wolzogen, dahin. An Färbern mehrere Expeditionen. — Das Jahr 1804 vorgenommen. Johannes Müller von Tieck empfohlen, nach Berlin von Bonn gehend. Von letzterem Orte manches erzählend. Philosophischer Historiker. Hierauf Dr. Stickel,

der ſich in Jena aufgehalten, nach Paris gehend. Orientaliſt. Von China bis Paläſtina. Mittag für mich. St. Simon 9. Theil weiter leſend. Nach Tiſche Wölfchen und Alma, ſpielend und lernend. Herr Hofrath Soret. Die Überſetzung der Metamorphoſe beſprechend. Der Orientaliſt von heute früh ein chineſiſches Manuſcript vorweiſend. Er wollte den Titel: Geſchichte berühmter Feldherrn, herausgeleſen haben. Ich tadelte ihn, daß er es in Papier gerollt vorlegte, anſtatt daß er es in einer Decke von Pappe wohl verwahrt hätte. Zum Cuſtoden wird einer vielleicht geboren, ſchwerlich als Cuſtode. Fräulein Jacobi. Umſtändliches vertrauliches Geſpräch über Geiſtes- und Herzensangelegenheiten. St. Simon weiter geleſen.

October.

1. Fortgefahren darin. Notiz, daß gegen die Herren Guizot, Villemain, Couſin ein Verfahren eingeleitet ſey. Sendung von Augsburg kam an. Ich ſetzte die Unterſuchungen wegen 1804 weiter fort. Heinrich Müller wegen ſeiner Caſſler Angelegenheit, welche abgeſchloſſen wurde. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Später Herr Großherzog, welcher noch eine halbe Stunde blieb. Herr Graf Reinhard. Ich ſpeiſte für mich. Überlegte das morgende Feſt. Las weiter im

9. Bande von St. Simon. Wölfchen hielt ſich zu mir. Neuer Scherz durch den Strohhalm zu trinken. Oberbaudirector Coudray, die Wegebau-Angelegenheiten beſprochen. Lectüre fortgeſetzt.

2. St. Simon 9. Band geendigt. Das Geburtstags- geſchenk an den Grafen Reinhard durch die Kinder abgeſendet. Einiges in Bezug auf 1804 ausgeleſen und ſtudirt. Sonſtige Vorbereitungen auf den Mittag. Die Treppe wurde mit Kränzen verziert. Gegen 2 Uhr kamen die Gäſte. Muſik. Intereſſante Unterhaltung über die gegenwärtigen Geſinnungen der franzöſiſchen Regierenden und Regierten. Man blieb nach Tiſche noch einige Weile zuſammen. Um 7 Uhr kamen zum Thee: Le Comte Batowsky und A. Rojmian. Graf Reinhard und die Seinigen kamen gleichfalls. Man ſetzte litterariſche und politiſche Geſpräche des Mittags fort und ſchied nach 9 Uhr.

3. Mémoires de St. Simon 10. Band. Briefe von 1804, Notamina daraus. Nebenſtehendes: Herrn Bildhauer Cauer nach Bonn. — Herr von Löw von Heidelberg. Herr Graf Reinhard; fuhr mit demſelben ſpazieren. Mittag Herr Hofrath Vogel. Nachher Mémoires de St. Simon. Abends daſſelbe fortgeſetzt.

4. Nebenſtehendes: An Herrn Frege und Comp. in Leipzig, wegen des Michael-Quartals für die Werke. Aſſignation an Elkan, hier. — Ein-

leitung zur Morphologie, zwey differente Exemplare des Abschlusses durchgesehen. Mit meinem Sohn Geschäfte besprochen. Concepte signirt. Herr Graf Reinhard, communicirte die Papiere
5 seiner Abberufung. Schmeller zeichnete sein Porträt. Wir besprachen öffentliche und Freundes-Angelegenheiten. Blieb für mich, manches zu ordnen. Speiste allein. Alma und Wölfchen nach Tische. Ersterer blieb und las. Abends Landes-
10 directionsrath Löpfer im Namen der Schützen-Gesellschaft für die Zelterische Sendung dankend. Ich fuhr fort den 10. Theil der Mémoires de St. Simon zu lesen.

5. Mémoires de St. Simon. Einige Auszüge daraus.
15 Das Jahr 1824 meiner Tagbücher vorgenommen. Munda in Geschäftssachen. Herr Graf Reinhard. Schmeller zeichnete denselben. Frau von Wolzogen besuchte mich, Abschied zu nehmen. Mittag mit Wölfchen. Durchsah die Börnerische
20 Sendung in näherer Betrachtung der Auswahl. Lernte subordinirte Talente der Bologneser Schule kennen. Gegen Abend Herr Hofrath Vogel, mit welchem ich das Manuscript seines Werkes durchzugehen anfing; mit besonderer Zufriedenheit und
25 mit der Bemühung, seine Entdeckungen sowohl als seine Gedanken in die Reihe meiner Studien einzuführen.

6. Einiges zu den Jahrbüchern mit Schuchardt.

Einiges zur Einleitung in die Metamorphose durch John. Abschluß des Berichts wegen Schrön: Bericht wegen Schröns Anstellung. Herr Frommann die gefärbten Weidenstengel zu den bunten Körbchen überbringend. Mit Ottilien spazieren gefahren. Speiste für mich allein. St. Simon 10. Band abgeschlossen. Abends Professor Riemer. Einiges zu den Tagebüchern durchgegangen.

7. Nebenstehendes: Herrn Dr. Hecker nach Berlin. — An der vorliegenden Arbeit fortgefahren mit Schuchardt und John. Blasius Hösel aus Wiener Neustadt, eingeführt durch Graf Salm. Brachte aus der gräflichen Eisengießerey zu Blansko zwey kleine Musenstatuen. Legte Kupferstiche von seiner Hand vor. Ich ließ ihn bey Hofrath Meyer einführen, ingleichen bey Herrn von Fronin. Hierauf ein preußischer Angestellter von Herforden; sodann Herr Des Voeux, Übersetzer des Tasso, gegenwärtig in Berlin bey der englischen Gesandtschaft. Mittag für mich. Später Herr Hofrath Meyer. Unterhaltung über einige neu angekommene Zeichnungen. Abends großer Tee. Vielerley Bekanntschaften. Nachher Dr. Ockermann. Mit demselbigen einiges Vergangene und Vorstehende besprochen.

8. Concepte. Munda. Der Irländer Theil, über den gegenwärtigen Zustand von Irland. Frau Großherzogin und Demoiselle Mayelet. Später

Herr Großherzog. Sodann Herr Hofrath Meyer, welcher mit mir speiste und die Böhmischen Kupfer und Zeichnungen durchsah. Des Herrn Grafen Reinhard Portrait von Schmeller eingepackt. Abend Physik. Kruber aus Schleswig, ein geistreicher, munterer Mann, und Professor Reinhold aus Jena. Abends für mich. Archiv der deutschen Landwirthschaft. Juli 1829. Wolfchen schloß sich an, er war sehr glücklich. Es hatte ihm Frau Generalin Zielinska ein schönes Kästchen in Erwiderung einiger Handschriften von Frankfurt an der Oder geschickt.

9. Mit Schuchardt das Jahr 1804 durchgesehen. Geldpackete und Bestimmungen. Ich fuhr in den untern Garten, einiges anzuordnen. Mittag Dr. Ackermann, welcher verschiedenes Geordnete wiederbrachte. Ich besorgte verschiedene Packete zum morgenden Abgang. Abends Professor Riemer. Manches zu 1804 Gehörige mit demselben durchgegangen.

10. Die Theilnehmenden an dem nächtigen Vollkommen erst später zum Vorschein. Prinzeß Auguste war gestern Abend angekommen. Ich fuhr in allem Vorliegenden lebhaft fort. Mit Ottilien um's Mittag. Hofrath Vogel speiste mit mir. Landbaudirectionsrath Hille's Krankheit ward besprochen. Sodann auch die Geschichte der Arzney-Wissenschaft von Hecker in Berlin. Nach-

der Herr von Arnim, von dem Heidelberger wissenschaftlichen Congreß erzählend. Ich sah vor und nach Tische die Arnimische Sammlung von Tuschzeichnungen durch. Abends für mich. Las im Bulletin universel. Berliner Musenalmanach. — Herrn Dr. Weller, Quittung wegen Nachl. auch Buchhändlerquittungen, alles autorisirt; I. Heft Archiv der deutschen Landwirthschaft; Ankündigung von Doubletten. An Färber, wegen der Farne.

11. Nebenstehendes: Herrn Canzler von Müller nach Mayland. Herrn Heinrich Meyling nach Mayland. An Schmeller wegen Graf Arco. — Einiges an den Jahrbüchern. Abschrift aus St. Simon durch Schuchardt. Allein gegessen. Nachher Hofrath Meyer. Mit ihm die Tuschzeichnungen Arnim's angesehen, die schon am Morgen studirt hatte. Abschr. Späterhin für mich. Die hebräische Geschichte der Medicin.

12. Einiges mit Schuchardt zu den Jahrbüchern. Jahn hatte manches. Geh. Rath Schweitzer. Fräulein Färber, ihre kleine Mineraliensammlung vorzeigend. Herr Stumpff aus London bringt eine vorläufige Gabe, um sein Defizit anzukündigen. Dr. Eckermann speist mit mir. Brieh nach Tische einen Theil Pompejana. Besuchte mich alsdann Herr Stumpff. Erzählte von einer Maschine Henriot zu schneiden, welche er

in der Nacht durch seine Verwandten errichtet, die er zu besuchen gehe, ingleichen von einer ähnlichen Maschine Elfenbein zu schneiden für die Pianoforte-Arbeiter. Abends las ich in Hecker's
" Geschichte der Heilkunde in den 2. Band hinein. Wölfchen brante eine Stadt zusammen, bevölkerte sie mit allerley Püppchen.

13. Hecker's Geschichte der Heilkunde. Schuchardt sahe an den Antipoden von St. Simon fort. Gegen
" Mittag fing an die Masse eingekommener Bücher zu ordnen. Einiges zu Vervollständigung der Jahrsbücher. Ich wendete meine Gedanken zu dem Vorkommen der Spiralgefäße in den Pflanzen. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin-Mutter. Um 12 Uhr spazieren gefahren mit Ottilien. Der neue Gehülfe bey der Sternwarte präsentirte sich. Mittag speiste Herr Stumpff von Londen mit mir. Ich blieb Abends allein mit Wölfchen.

" 14. Schuchardt aus St. Simon abschreibend. Sodann ein junger Murray. Sohn des Londoner Buchhändler John Murray. Zwey Amerikaner von New York, von Neuhaven. Ingleichen Hofrath Voigt von Jena. Oberbaudirector Coudray.
" Herr Spiker von Berlin mit nach einem Notizbuch. Mittags mit Wölfchen. Abends Professor Riemer. Wir gingen die Jahrsbücher durch.

15. Schuchardt sahe an den Antipoden aus St. Simon

text. Jacob brachte die Leipziger Kupferstiche und Zeichnungen. Ich überdachte die zunächst abzufindenden Briefe, heutige Expeditionen und die Benutzung des Kaufmannischen Hauses. Ihro Kayserliche Hoheit die Frau Großherzogin und Durchlaucht Prinzessin Augusta. Die Einführung der Gewerkschule besprochen und belobt. Serenissimus gegen 1 Uhr. Blieb nachher noch einige Zeit. Packte Compositeurs Müller aus Stuttgart. Mittag für mich. Alma spielte wohl eine Stunde allein und machte Ruhe. Walther darauf, singend und tanzend, in seiner ganzen Possenhaftigkeit. Ich blieb für mich. Abends King Coal's Leben mit neuem Interesse und Bewunderung so geistreicher Behandlung eines schwerfälligen Textes. Später an Friedrich dictirt.

16. Schuchardt sah an den Auszügen der Mémoires de St. Simon fort. Concepte mit John. Die beyden Prinzessinnen, Marie und Auguste, Königliche Hoheiten, mit Jenny Oberhofmeisterin von Jagow. Mittag für mich. Nachher die Kinder wie gewöhnlich. Dr. Eckermann. Beschaute die pompejanischen Bilder. Fräulein Jacobi. Sodann Durchsicht Manuscript, durchgesehen einige Hefte des Chaos.

17. Redeschreibens: Herrn Dr. Weller, mit einer Rolle und einem Verzeichniß. Jena. An Jungfer Meyern in Stützerbach. — Auf die zwey

letzten Lieferungen Bezügliches. Um 12 Uhr Frau von Groß. Ich übergab ihr das Porträt des Grafen Sternberg und ein Stehkörbchen. Mittag Hofrath Vogel. Frau von Diemar. Abends für mich. Las der Gebrüder Meyer Ersteigen der Jungfrau im Jahr 1811. Betrachtung über die heruntergeschobenen Urgebirgsblöcke.

18. Auszüge und Munda. Ordnung einzuleiten fortgefahren. Schuchardt und John mundirten indessen. Noch einige Concepte, sodann Vorarbeiten zu der achten Lieferung. Mittag Dr. Eckermann. Wurde diese Angelegenheit durchgesprochen und demselben das Nöthige mitgetheilt. Blieb für mich. Entschied mich wegen der letzten Börnerischen Sendung. Zeitig zu Bette.

19. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Maler Börner nach Leipzig. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Dr. C. Th. Tourtuals Die Sinne des Menschen. War die Büste d'Altons, gesendet von Cauer in Bonn, angekommen. War beschädigt. Meister Hüttern übergeben. Schmeller lieferte die letzten Porträts ab. Wölfchen war diesen Morgen besonders fleißig. Oben gemeldeter Dr. Tourtual. Nachher Oberbaudirector Coudray; wie es bey Eröffnung der Gewerkschule zugegangen. Er besah die pompejanischen Durchzeichnungen mit viel Vergnügen. Wir speisten zusammen. Er fuhr mit jener Durchsicht fort.

als du mit übereiltem Tod oft ungeduldig drohteſt. — Und nun, mein Freund —

Brackenburg. In aller Heiligen Namen! —

Clärchen. Du hinderſt nichts. Tod iſt mein Theil! und gönne mir den ſanften ſchnellen Tod, den du dir ſelbſt bereiteteſt. Gib mir deine Hand! — Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg iſt, könnt' ich mit dieſem Händedruck dir ſagen: wie ſehr ich dich geliebt, wie ſehr ich dich bejammert. Mein Bruder ſtarb mir jung; dich wähnt' ich ſeine Stelle zu erſetzen. So widerſprach dein Herz und quälte ſich und mich, verlangteſt heiß und immer heißer was dir nicht beſchieden war. Vergib mir und leb' wohl! Laß mich dich Bruder nennen! So iſt ein Name, der viel Namen in ſich faßt. Nimm die letzte ſchöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm dieſen Kuß — Der Tod vereinigt alles, Brackenburg, uns denn auch.

Brackenburg. So laß mich mit dir ſterben! Theile! Theile! So iſt genug, zwei Leben auszulöſchen.

Clärchen. Bleib! du ſollſt leben, du kannſt leben. — Steh meiner Mutter bei, die ohne dich in Armuth ſich verzehren würde. Sei ihr, was ich ihr nicht mehr ſein kann; lebt zuſammen, und beweint mich. Beweint das Vaterland, und den der es allein erhalten konnte. Das heutige Geſchlecht wird dieſen Jammer nicht los; die Wuth der Rache ſelbſt vermag ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die Zeit noch

Blieb für mich und durchsah ältere und neuere Kupferstiche und Handzeichnungen und fand die Bolognesische Schule glücklich vermehrt.

20. Einiges geordnet und vorausgesehen. Die Einleitung zur Metamorphose endlich abgeschlossen. Unterhaltung mit Ottilien über eine Aufgabe für Des Voeux. Mit Ottilien und Wölfchen ausgefahren, nach Belvedere, durchs Kieferwäldchen, zum neuen Wartthurm. Das Kind speiste mit mir. Ich beachtete nachher die Bolognesische Schule. Abends Professor Riemer. Einige Jahre der Chronik. Hofrath Gries Gedichte. Sonstige poetische und rhetorische Angelegenheiten.

21. Concepte und Munda. Kam ein blaues Körbchen von Herrn Frommann d. J., Dank und Anfrage wegen der Zahlung. Fuhr ich mit Wölfchen um halb 11 Uhr ab; und wir waren um 1 Uhr in Tannroda, woselbst wir speisten und den Ober-Landjägermeister von Fritsch begrüßten, auch mit dem Forstmeister Schnell in seine Wohnung gingen, die neue wohlgebaute Kirche beschauten, um 4 Uhr wieder wegfuhren und um 6 Uhr in Weimar eintrafen. — An Herrn Frommann d. J. nach Jena.

22. Tourtual, Die Sinne des Menschen. Gut unterschieden, parallelisirt und wieder zusammengepaßt. Manche Concepte. Herr Oberbaudirector Coudray. Wegen der Gewerkschule und darauf bezügliche

Papiere bringend. Abſchrift hievon. Fortgeſetztes Dictiren von Concepten, auch Durchſicht von ſchon vorhandenen. Frau Großherzogin. Später Herr Großherzog. Einiges in den Portefeuilles geordnet. Mittag für mich. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Der Cammerdiener der Frau Großherzogin etwas bringend, anderes holend. Recenſion der Gedichte des Königs von Bayern, überſetzt von Duchett. Frühere Freundesbriefe durchleſend.

23. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Philipp Jacob Weydt jun., dahin. — Die Cocosnüſſe an Hofgärtner Fiſcher übergeben. Mit ihm die wunderbare Witterung des Jahres beſprochen. Vernommen was er von dem Winter augurirt. Demſelben zwey geſunde Cocosnüſſe übergeben. Ich fuhr ſodann in den untern Garten. Beſprach einiges mit dem Gärtner ſowie mit Hofrath Meyer, der mich im Wagen begleitet hatte. Speiſte daſelbſt bey ſehr ſchönem Wetter und ging um 4 Uhr nach Hauſe. Abends Profeſſor Riemer, mit dem ich Verſchiedenes durchging und berichtigte.

24. Fortſetzung der geſtrigen Expeditionen. Nebenſtehendes. Von Trolle aus Münſter. Sodann aus Naumburg ein Angeſtellter, vorweiſend einen nach der Leipziger verlornen Schlacht in jener Gegend

vorgefundenen Mammelucken-Säbel von damascirter und eingelegter Arbeit. Sodann zwey ältliche Herren Prescott aus London. Fuhr mit Ottilien um's Webicht. Hofrath Vogel zu Mittag. Lieber übernahm die große Tafel zu möglicher Restauration und Benutzung.

25. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Voigt nach Jena, wegen der Insecten. Herrn Geh. Hofrath Helbig, wegen des Dresdner Vereins. Herrn Hofrath Soret, Einleitung zur Metamorphose der Pflanzen. Frau Großherzogin die Recension aus dem Universel zurück. — Concepte und Munda, zur nächsten Sendung an Herrn von Cotta. Mittag Dr. Eckermann. Manches über die letzten Sendungen verhandelt. Auch die Recension des Jean Paul'schen Briefwechsels in den Berliner Jahrbüchern zusammen gelesen. Sonstige Erinnerungen, Überzeugungen und Beruhigungen. Briefe von Reichel aus Augsburg, Ankündigungen und Sonstiges. Krause, Grundwahrheiten der Wissenschaft. Manche für mich wichtige Stellen aufgesucht, gelesen und darüber nachgedacht.

26. Schuchardt machte Auszüge aus St. Simon. Mein Sohn besorgte oberaufsichtliche Geschäfte. Ich fuhr fort an der morgenden Expedition. Herr Lawrence, der uns seit 9 Jahren nicht besucht hatte. Brachte ein Billet von Herrn Walter

Scott und erzählte von seinen vielfachen Reisen. Wölfchen zu Mittag mit mir und repetirte seine Rolle. Ich beschäftigte mich mit den Kupfern und Zeichnungen der Bolognesischen Schule und fügte die neuen hinzu.

27. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Reitel nach Braunschweig. Herrn Börner nach Leipzig. Herrn Geh. Rath und Cämmerer von Cotta, München, Brief, Promemoria und Dedication. Herrn Julius Elkan, hier. — War angekommen Revue Française No. 11. Septembre. Mémoires de Bourrienne 4. Lieferung. Frau Großherzogin-Mutter. Zeigte die Contemporains mit den Facsimiles vor, ingleichen die Mayländer Medaillen. Zwey Grafen Rantzau, Verwandte der Frau von Löw, von Ziegenberg kommend. Mittag allein. Bourrienne 4. Lieferung. Sonderung der bessern Kupfer und Handzeichnungen von den gleichgültigeren. Abends Professor Riemer, einige Concepte durchgegangen. Auch einen Theil der Chronik, nachher Bourrienne weiter gelesen von 1800 an.

28. Bourrienne fortgesetzt. Nebenstehendes expedirt: Herrn Maler Börner, Kupfer und Handzeichnungen zurück. Herrn Christian Heinrich Reitel nach Braunschweig, mit 3 Thlrn. 15 Conv. — Bourrienne weiter gelesen. Betrachtung der Friedensbedingungen. Mittag für

mich. Kupfer und Zeichnungen ausgesucht. Gegen Abend Frau von Diemar. Nachher Fräulein Jacobi. Mit derselben über den Unterschied zwischen dem Dilettantischen und dem Didaktischen viel gesprochen und denselben deutlich zu machen gesucht.

29. Bourrienne. Einiges zur Jahreschronik. Bauer nahm das Maaß von Portefeuillen. Fuhr spazieren allein um's Webicht. Speiste für mich allein. Setzte die angefangene Lectüre fort. Beschäftigte mich mit Kunstblättern. Abends Herr Großherzog.

30. Achter Band von Bourrienne. No. 4 der Revue Française. Kam das Packet von Augsburg. Ingleichen ein Brief von Herrn Mylius von Frankfurt. Mehreres concipirt und geordnet. Mittag Dr. Eckermann. Vorher die beyden Prinzessinnen, auch der kleine Sohn der Prinzeß Marie. Abends Paganini's Conzert.

31. Das angekommene Packet von dr. Christofori ausgepackt. Hierauf bezüglich Nebenstehendes abgesendet: Herrn Heinrich Mylius, Frankfurt a. M. — Herr Oberbaudirector Coudray, einiges wegen der Gewerkschule vortragend. Der russische General Tolly. Der jüngere Herr Frommann. Mein Sohn übernahm die in jener Kiste angekommenen Fossilien. Ich brachte die Gebirgsarten in Ordnung. Mittag für mich. Nach

Tiefe Beschäftigung mit den angekommenen Mineralien. Nachher mehrere Blätter der wichtigen Zeitschrift Le Temps durchgegangen.

November.

1. Nebenstehendes: Herrn von Holtei. Berlin. Zeitschrift Chaos. Herrn Professor Zelter. dahin. Herrn Hofrath Matthisson. Dessau. Herrn Grafen Reinhard. Frankfurt a. M. Kunst und Alterthum 3. Bandes 2. Heft. — Bourrienne fortgelesen. Schuchardt brachte das Kästchen mit den Insecten. Landesdirectionsrath Töpfer. Dank wegen dem anvertrauten Gedenkblatt. Graf Redern, Intendant des Berliner Theaters. Aufklärung über die dortigen Verhältnisse. Vortheile und Schwierigkeiten des Geschäfts. Mittag Dr. Eckermann. Manches wegen der nächsten Sendung besprochen. Ich blieb für mich. Betrachtete die neue Zeitschrift le Temps näher in den Einzelheiten. Beschäftigte mich mit der Sendung des Herrn de Caesaris.

2. Nebenstehendes abgethan: Herrn Professor Hofmann 39 Thlr. 10 Gr. für Cristofori in Mayland. Herrn Julius Elkan 60 Thlr. 18 Gr. für Börner. — Verzeichniß der in Heidelberg zusammen gewesenen Naturforscher. Krause. Grundwahrheiten der Wissenschaft. Anderes geordnet und vorbereitet. Frau Großherzogin mit Demoi-

helle Wagelet. Speiste Mittags allein. Setzte die Lectüre der Tagesschrift Le Temps fort. Schematisirte das zunächst Abzuthuende. Abends Wölfchen.

3. Nebenstehendes: Herrn Giuseppe de Cristofori, Palazzo mio Cognato, Milano. An Frau von Zielinska, Frankfurt a. O., nebst einem Bündel Rosen. — Kräuter die Vermehrungsbücher bringend und deßhalb Auskunft gebend. Dr. Schön, von Ilmenau kommend, die Anstellung eines Beobachters referirend, von dessen Aufmerksamkeit etwas zu hoffen ist. Herr Hofrath Meyer zu Tische. Neuangekommene Kupfer, Lithographien und Durchzeichnungen angesehen. Einiges die Zeichenschule Betreffende besprochen. Le Temps neuste Stücke. Auszug daraus Schuchardten aufgetragen.

4. Mehrere Munda. Manches beseitigt. Fuhr mit Ottilien spazieren. Dr. Eckermann speiste mit mir. Wir besprachen Chevalier Lawrence Gedichte. Die Tagesschrift Le Temps. Abends las ich meine frühere Schweizreise im 16. Bande. — Herrn Dr. Weller, enthaltend den englischen Gain.

5. Einiges zur Geologie dictirt. Wurden Mineralien anher gebracht von einem Böhmen. Verhandlungen deßhalb mit Herrn Hofrath Soret. Herr Hofrath Soret. Die Mineralien wurden

sämmtlich entziffert und beurtheilt. Nicht weniger die Zettel dazu geschrieben. Er besah die Gegenstände. Man besprach das Weitere. Mittag für mich. Mannigfaltiges zu fremder und einheimischer Litteratur. Abends Wolfchen, der mir von der griechischen Mythologie zu erzählen hatte. — Billet an Herrn Hofrath Soret.

6. Geologisches diktirt. Mit Nebenstehendem beschäftigt: An die Frau Großherzogin, Auszug aus Le Temps und Verzeichniß der im letzten Vierteljahr eingekommenen Bücher. Herrn Soret gesendet, mit 7. Heft der Revue Française. — Die Übersetzungen von Herrn Parry kamen an. Professor Riemer entschuldigte sich auf heute Abend wegen der Probe von Faust. Facius brachte einen Stempel M. P. Kam ein Schreiben von Herrn Hitzig aus Berlin an meinen Sohn. Die deutsche Gesellschaft sollte in Bezug mit dem Auslande gesetzt werden. Mittag für mich. Nach Tische nähere Betrachtung und Sonderung der Mineralien. Besuch von Fräulein Jacobi. Bergrath Voigt. Geschichte des Ilmenauschen Bergwerks. Henri III. et sa Cour. Par Alexandre Dumas.

„ 7. Ich erbitte an den Engländer Munket durch Eckermann das zweyte Exemplar Le Temps und erhielt die Bezahlung. Billet von Sereniſſima. Nachricht von Wellers Befinden. Angekommen

war: Meese Plantarum rudimenta. Leovard. 1763. Die Prinzessinnen, Abschied zu nehmen. Prinzeß Auguste zeigte mir ihren verwundersamen Schmuck vor. Die Juwelierarbeit war daran ganz vortrefflich. Smaragde, Topase, Türkise von besonderer Schönheit. Auch ein ganzer Schmuck von jenen violetten Krystallen. Die Steine vollkommen durchgefärbt. Mittags Professor Göttling und Hofrath Vogel. Kam erst zur Sprache, daß es mein weimarischer Jubiläumstag sey. Diesmal an einem Familientische versammelt, war die Gesellschaft heiter und geistreich. Abends Faust. Ich unterhielt mich zu Haus mit vielem neuangekommenen Schätzenswerthen. Die Enkel kamen nach dem 3. Acte, erzählten und urtheilten nach ihrer Art. Nach geendigtem Stück Friedrich, der gleichfalls referirte. — An den Museumsschreiber Färber, Quittungen wegen des Kängeruhs.

8. Nebenstehendes absolvirt: Herrn Grubers Erben in Lindau Packet mit Schmetterlingen und Käfern nebst Brief. Herrn Professor Göttling, Jena. An Ihro Kaiserliche Hoheit Abschriften. — Um 11 Uhr Schmeller. Herr Präsident von Motz die Statuten der Jenaischen Universität bringend. Hernach Herr Professor Riemer zu Tische. Wir gingen die Dramas von 1773 und 74 durch und hatten sonst noch angenehme

litterariſche Unterhaltungen. Blieben bis ſpät zuſammen.

9. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Dorow nach Berlin. Herrn Profeſſor Zelter, dahin. An ein löbliches Poſtamt, hier. — Kam die Schilleriſche Correſpondenz an, 4. und 5. Band. Um Zwölf Schmellern zum Porträtiren geſeſſen. Hofrath Vogel. Von der langwierigen Krankheit der Madame Lortzing nähere Nachricht und Auskunft gebend. Mittag für mich. Frau von Schwendler, wegen eines Schreibens Ihro Majeſtät des Königs von Bayern an dieſelbe. Manches geordnet und beſeitigt. Mémoires de St. Simon 11. Band.

10. Einiges über franzöſiſche Litteratur für Berlin. Auszüge aus St. Simon an Schuchardt übergeben. Abſchrift eines Theils des Mayländiſchen Catalogs für meine Sammlung. Das Original an meinen Sohn zu übergeben. Frau Großherzogin-Mutter. Zeigte pompejaniſche Zeichnungen und anderes Gute vor. Mittag für mich. Die Kleine geſellte ſich dazu und hielt aus. Herr Oberbaudirector Coudray, berichtend wegen der Gewerkſchule, auch wegen Kirchners Aufenthalt in Paris. Profeſſor Riemer, intereſſante Verhandlung über ein altes Drama und Sonſtiges.

11. Waren Käfer für Mayland von Hofrath Voigt in Jena angekommen. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Hofrath Voigt, Antwort und

hin, die keine Zeit mehr iſt. Heut ſteht die Welt auf einmal ſtill; es ſtockt ihr Kreislauf, und mein Puls ſchlägt kaum noch wenige Minuten. Leb' wohl!

Brackenburg. O lebe du mit uns, wie wir für dich allein! Du tödteſt uns in dir, o leb' und leide. Wir wollen unzertrennlich dir zu beiden Seiten ſtehn, und immer achtſam ſoll die Liebe den ſchönſten Troſt in ihren lebendigen Armen dir bereiten. Sei unſer! Unſer! Ich darf nicht ſagen, mein.

Clärchen. Leiſe, Brackenburg! Du fühlſt nicht was du rührſt. Wo Hoffnung dir erſcheint iſt mir Verzweiflung.

Brackenburg. Theile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil' am Rande des Abgrundes, ſchau' hinab und ſieh auf uns zurück.

Clärchen. Ich hab' überwunden, ruf' mich nicht wieder zum Streit.

Brackenburg. Du biſt betäubt; gehüllt in Nacht ſuchſt du die Tiefe. Noch iſt nicht jedes Licht erloſchen, noch mancher Tag! —

Clärchen. Weh! über dich Weh! Weh! Grauſam zerreißeſt du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen der Tag! vergebens alle Nebel um ſich ziehn und wider Willen grauen! Furchtſam ſchaut der Bürger aus ſeinem Fenſter, die Nacht läßt einen ſchwarzen Flecken zurück; er ſchaut, und fürchterlich wächſ't im Lichte das Mordgerüſt. Neuleidend wendet das entweihte Gottesbild ſein flehend Auge zum Vater

Zahlung mit 6 Thlrn. 7 Gr., Jena. Herrn Criminaldirector Hitzig in Berlin. An Fräulein Jacobi hier oder in Bergern. — Kräuter wegen einiger andringenden Fortsetzungen. Fräulein Seidler wegen der Dresdner Kunstangelegenheit. Facius dankend und wünschend. Prinz Wilhelm und Gemahlin Abschied nehmend. Herr Oberbaudirector Coudray zu Mittag. Besah die pompejanischen Durchzeichnungen. Unterhaltung über verschiedenes Laufende. Abends für mich. Dictirt an Friedrich.

12. Mit Schuchardt einiges beseitigt. Er brachte Auszüge aus St. Simon. John hatte das Fragment Prometheus abgeschrieben. Um 12 Uhr Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Nachher Herr Großherzog. Mittags Herr Hofrath Meyer. Verhandlung über das von Genf gesendete Modell und sonstige Beschauungen. Er speiste mit mir. Blieb noch einige Zeit. Abends Fräulein Jacobi. Mittheilungen über Familienverhältnisse, Eltern und Geschwister.

13. Nebenstehendes: Herrn Soret, wegen des Genfer Modells. Herrn Professor Zelter, Berlin. An Fräulein Jacobi, die Tagesblätter zurück. — Beschäftigung für den Dresdner Kunstverein. Herr Lawrence. Miß Murray. Mittag für mich. Beschäftigte mich mit Vorarbeiten. Abends Professor Riemer. Vorher Herr Hofrath Soret, wegen

der Genfer Angelegenheit. Mit jenem die Chronik durchgegangen.

14. Nebenſtehendes: An Fräulein Jacobi. An Demoiſelle Seidler. Herrn Reichel nach Augsburg. Herrn Joſeph Criſtofori nach Mayland. Herrn Factor Reichel, Manuſcript zum 33. Bande, Augsburg. — Die Tragödie Euchariſ geſtern Abend angefangen und heute durchgeleſen. Ottilien einiges für's Chaos gegeben. Mittag Hofrath Vogel. Abends Mémoires de St. Simon.

15. Über die Geſtalt und Urgeſchichte der Erde von Director Klöden. Schuchardt ſchrieb an den Auszügen aus St. Simon fort. Ich übergab die Quittungen für den Dresdner Kunſtverein dem Bibliotheksdiener mit Auftrag, ſolche einzukaſſiren. Erwartete die ruſſiſchen Herrn, welche ſich entſchuldigen ließen. Dr. Eckermann ſpeiſte mit mir. Blieb nachher für mich und las den Schluß des 11. Bandes der Mémoires de St. Simon. Merkwürdige Entſtehung der Parlamente, ſucceſſives Übergewicht der Legiſten über die Ritter.

16. Nebenſtehendes: An Herrn Soret, wegen des neuen Reverſes zur Medaille. An Herrn Geh. Rath Schweitzer Le Temps communicirt. — Bey Schmeller wegen des Porträtirens. Geh. Hofrath Helbig. Rath Freytag aus Dorpat. Herr Director Glenck. Mittags allein. Gegen

Abend Gräfin Line von Egloffstein. Abends Vorlesung des Egmont bey meinen Kindern.

17. Einiges vorbereitet und aphoristisch dictirt. Salinendirector Glenck brachte mir die Abschrift seiner Bohrprotokolle. Revidirte und corrigirte meine große Tabelle. Erklärte sein Verfahren, um die gesättigte Soole heraufzubringen und was sonst theoretisch und praktisch sich auf diesen Gegenstand bezog. Oberbaudirector Coudray speiste mit uns, da denn jenes alles recapitulirt wurde. Auch kamen die artesischen Brunnen zur Sprache und die Seltenheit des Glückens derselben. Unter 43 Bohrversuchen zu Salinenzwecken stieg ein einzig Mal die Quelle bis zu der Öffnung des Bohrlochs. Wir blieben bis spät zusammen, und ich verfolgte nachher noch die bisherigen Betrachtungen. Herr Professor Riemer. Ging mit ihm einige Jahre der Tagebücher durch. Sonstiges Ästhetisch-Grammatische wurde verhandelt.

18. Nebenstehendes: Herrn Director Hofrath Voigt, mit Quittung und Schein. Herrn Bibliothekar Göttling. Jena. C. F.-Stempel und 26. Band meiner kleinen Ausgabe. An Demoiselle Seidler, hier. — Sonst auch Ordnung gemacht. Die Tage- und Jahresbücher vorgenommen. Herr Frommann jun. besuchte mich. Dr. Eckermann zu Mittag und Wölfchen. Dazu kam Fräulein Ulrike. Scherz mit den

Weinproben. Hütter hatte den Ausguß des Porträts von David gebracht. Gegen Abend Fräulein Jacobi. Lange Unterhaltung mit derſelben über ſittliche Zuſtände, auch wies ſie einige Curioſa und Naturproducte vor. Dr. Rolin, welcher in Auftrag des Herrn Quetelet in Brüſſel morgens bey mir geweſen war, fand ſich abends bey meiner Tochter zum Thee ein. Auch waren früh Kupfer zum Os intermaxillare von Bonn angekommen, mit einem Schreiben vom Präſidenten und Secretär der Academie. War auch ein freundlicher Brief von Carlyle angekommen, welcher meine letzte Sendung erhalten hatte.

19. Nebenſtehendes abgeſendet: To Messrs. Black Young and Young, Booksellers, London. To Sir F. A. Barnard, Librarian of his Majesty the King of Great-Britain, London. — Abſchrift aus Fauſts Höllenzwang zu Beantwortung einer Frage. Überlegung einer Antwort nach Bonn. Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet. Die Acten der eingerichteten Gewerkſchule vorgelegt. Beyfällig aufgenommen. Herrn von Müfflings Durchreiſe. Türkiſche Verhältniſſe und Bezüge. Großer Diebſtahl in Brüſſel und deſſen Folgen. Mittag mit Walthern, welcher mich mit theatraliſchen Angelegenheiten unterhielt. Nachher allein, das Nächſte ordnend und bedenkend.

20. Schuchardten dictirt. Schmellern zum Porträtiren gesessen. Graf Santi. Herr von Türckheim und Tochter und Fräulein Gersdorff. Um 1 Uhr Prinzessin Carl. Mittags allein. Nachher Mineralien geordnet. Herr Hofrath Soret. Später Professor Riemer.

21. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter in Berlin, auf Anfrage Herrn Friedländers einiges Magische. An Demoiselle Seidler, mit 16 Exemplaren der Bilderchronik des Sächsischen Kunstvereins. — Das gestern vorgenommene Geschäft der Geldeinforderung für Dresden beynahe vollendet. Schreiben nach Bonn vorbereitet. Anderes nebenher besorgt. Zu Mittag Hofrath Vogel. Einige Krankheitsfälle und Arzeneymittel durchgesprochen. Die böhmischen Mineralien vertheilt. Beschäftigung mit den Tag- und Jahresheften. Abends die Stumme von Portici. Mein Sohn referirte im Zwischenact. Nach Tische war Mademoiselle Seidler zu Aufklärung des Dresdner Geschäfts dagewesen. Schreiben vom Salinendirector Glenck.

22. Antwort an Glenck aufgesetzt. Die älteren Tagebücher vorgesucht. Berichtigung mit Römhild, betreffend die einkassirten Gelder der ersten und zweyten Serie. Herr Oberbaudirector Coudray, die Geldsendung an Kirchner in Erinnerung bringend, referirend von der gestrigen Vorstellung der

Stummen von Portici. Munda und Concepte. Einiges vorgearbeitet. John ſchrieb an den Tagebüchern von 1821. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Beſchäftigte mich einige Briefe vorzubereiten. Sodann mit den Tagebüchern von 1823 und 24. Auch Glencks Bohrprotokolle vornehmend. — Herrn Reichel nach Augsburg, die für die Octav-Ausgabe revidirten Bändchen von 21—25. Herrn Banquier Elkan, Zahlung an Pariſh in Hamburg betreffend.

23. Nebenſtehendes: Herrn Staatsminiſter von Fritſch. Herrn Johannes Müller, Bonn. Herrn Hofrath Rochlitz, Leipzig. Herrn Philipp Jacob Weydt jun. nach Frankfurt a. M. — Die früheren Tagebücher betrachtet. St. Simon 12. Band. Mittag Hofrath Meyer. Wurden die römiſchen Kunſt- und Alterthums-Annalen beſprochen. Der Globe brachte Nachricht von der Abdankung des Herrn Labourdonnaye. Abends Mémoires de St. Simon.

24. Nebenſtehendes: Herrn Salinendirector Glenck nach Stotternheim. — Schuchardt übernahm wieder Auszüge aus St. Simon. John mundirte an dem Jahre 1821 der Tagebücher. Frau Großherzogin-Mutter um halb 11 Uhr. Zeigte die merkwürdigen Vogelſkizzen nach der Natur von einem ältern Meiſter, wahrſcheinlich aus der Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sodann

kam das bey Stotternheim erreichte Steinſalz zur Sprache. Ich beſchäftigte mich mit den Annalen der römiſchen Kunſtfreunde. Mittag Herr Geh. Rath von Müller, ſeinen Reiſegewinn mittheilend, beſonders den Aufenthalt in Rom darſtellend. Abends Bullettino der römiſchen archäologiſchen Geſellſchaft.

25. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling, die römiſchen Annalen und 10 Thaler für Fauſts Höllenzwang. Herrn Banquier Julius Elkan, wegen Auszahlung 200 Thlr. nach Dresden. Herrn von Quandt, Ankündigung der Zahlung von 200 Thlr. — Beſchäftigung die zwey erſten Serien und ihre Zahlung abzuſchließen. Das Neuſte eingeheftet. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung über die Tag- und Jahresbücher, die er durchgeſehen. Gegen Abend Fräulein Jacobi. Dazu Herr Oberbaudirector Coudray, von einem Feſte zu ſeinem Namenstag erzählend. Später mit ihm allein. Erinnerung an's Coblenzer Schloß. Glücklicher Riß deſſelben. Mémoires de St. Simon.

26. Die Abſchrift aus dieſen Memoiren durchgeſehen. Auf die Tag- und Jahresbücher bezüglich. Um 11 Uhr Herr Hofrath von Reinecke, im ruſſiſchen Staatsdienſt, bey der Geſandtſchaft zu Dresden angeſtellt. Um 12 Uhr Frau Großherzogin Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Lebhafte

Unterhaltung bis 2 Uhr. Speiſte Wölfchen mit mir. Gegen Abend Demoiſelle Seidler wegen der dritten Serie, auch einige Zahlungen bringend. Später St. Simon 12. Band.

27. In demſelbigen weiter geleſen. Einiges geordnet. Das neunte Heft von Zahn war angekommen. Die Färbung durch Patronen höchſt merkwürdig. Überlegung vom Gebrauch bey'm Ausbau des Flügels, mit Oberbaudirector Coudray zu beſprechen. Mittag Walther, unterhielt mich von Schauſpielen, die er zu Weihnachten aufführen wollte. Gegen Abend Profeſſor Riemer und Wölflein. Gingen das Jahr 1821 durch. Mémoires de St. Simon 1715.

28. Jene Lectüre fortgeſetzt. Betrachtung der früheren Tagebücher. Botaniſche Überlegungen wegen früheſter Entwickelung der Augen. Ich endigte den 12. Theil von St. Simon. Las die Memoiren der Frau von Staël. Auch Louis XIV., Sa cour et le Régent, par M. Anquetil, wodurch eine faſt unmittelbare Anſchauung jener Zuſtände ſich hervor that. Mittag Hofrath Vogel. Nach Tiſche zeigte ich ihm die Sammlung meiner Diplome. Abends fortgeſetztes obengemeldetes Leſen.

29. Nebenſtehendes: Herrn Director Ternite nach Berlin, Rolle mit Kupfern. — Die Memoiren der Frau von Staël durchgeleſen. Weiteres auf dieſe Epoche der Geſchichte Bezügliches. Herr

Hofrath Soret und der Prinz. Dr. Eckermann zu Tiſche, auch Wölfchen. Gegen Abend Herr Canzler von Müller und Fräulein Jacobi. Obgemeldete Lectüre fortgeſetzt.

30. Geſtrige Lectüre fortgeſetzt. Abhandlung über die arteſiſchen Brunnen und dergleichen. Um halb 11 Uhr Frau Großherzogin. Mittag Hofrath Meyer, die römiſchen Annalen und Sonſtiges beſprochen. Abends allein. Mémoires de St. Simon, Band 13.

December.

1. Fortgeſetztes Leſen dieſes Werkes, einiges expedirt und geordnet. Um 12 Uhr Frau Großherzogin Hoheit. Es wurde Rechenſchaft gegeben von den Bohrverſuchen und Sonſtigem. Mittag Herr Profeſſor Riemer; demſelben manches Neue mitgetheilt. Auch von Fauſtiſchen Scenen etwas vertraut. Abends für mich 13. Band von St. Simon. Hamburger Zeitungen. Nachrichten von dem Humboldtiſchen Rückwege.

2. Scenen im Fauſt berichtigt. Um 12 Uhr die Herren von Dawidoff, Ruſſiſcher Cammerherr, und Mr. A. Collier, Engländer, früher und neuerlich empfohlen von Staatsrath von Loder. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Nachher St. Simon. Zeitungen nachgeforſcht nach dem Ausdruck Saphirfels in der von Humboldtiſchen Relation. Abends Walther. The Tourist in Switzer-

land and Italy, by Thomas Roscoe, oder Landscape Annual 1830, mit merkwürdigen Landſchaften, in Waſſerfarben nach der Natur von Samuel Prout, geſtochen mit der größten Zartheit von Verſchiedenen.

3. St. Simon. Fortgeſetzte Geſchäfte von geſtern. Vorbereitungen. Den vordern Muſeumsſchlüſſel an Demoiſelle Seidler. Dem Regiſtrator Schuchardt den Auftrag gegeben der Translocation des Ganymeds in's Muſeum. Frau Großherzogin um 12 Uhr mit Demoiſelle Mazelet. Des Kaiſers Nicolaus Befinden. Von Humboldts Reiſen. Mittag Wölfchen. Nach Tiſche Walther, die Mayländiſchen Theaterſcenen betrachtend und ſich daran ergötzend. Gegen Abend Demoiſelle Seidler, Lithographien von Velten bringend, die Actien der Dresdner Geſellſchaft 3. Serie auszutheilen übernehmend. Mémoires de St. Simon 13. Band. Abends der Herr Großherzog.

4. Demoiſelle Seidler die Actien wie geſtern Abend verabredet geſendet. Verſchiedenes berichtigt, geordnet, geheftet und vorgeſchoben. War das Packet mit den Schillerſchen Briefen angekommen, 4. 5. und 6. Band. Ingleichen die ſechſte Lieferung meiner Werke. Mittags Hofrath Meyer. Beſah derſelbe das Landscape Annual 1830. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller. Geſpräch über einiges Italiäniſche; beſonders auch über

auf. Die Sonne wagt sich nicht hervor; sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träge gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern schlägt. Halt! Halt! Nun ist es Zeit! mich schreckt des Morgens Ahnung in das Grab. (Sie tritt an's Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)

Brackenburg. Cläre! Cläre!

Clärchen (geht nach dem Tisch und trinkt das Übrige.) Hier ist der Rest! Ich locke dich nicht nach. Thu' was du darfst, leb' wohl. Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern, ich geh' zur Ruhe. Schleiche dich sachte weg, ziehe die Thür nach dir zu. Still! Wecke meine Mutter nicht! Geh, rette dich! Rette dich! wenn du nicht mein Mörder scheinen willst. (Ab.)

Brackenburg. Sie läßt mich zum letztenmale wie immer. O könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen kann. Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen; und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt. — Allein zu sterben! — Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie theilt mit mir den Todestropfen, und schickt mich weg! von ihrer Seite weg! sie zieht mich nach, und stößt in's Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Loos fällt dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus ihrer Hand ist dein, sie bringt den ganzen Himmel dir entgegen! — Und soll ich folgen? wieder seitwärts stehn! den unauslöschlichen Neid in

die Florentiner Wachspräparate, wovon derſelbe auch einen Catalog mit Preiſen mitgebracht hatte. Später Profeſſor Riemer. Wir beſahen die zwey erſten Hefte von Neureuther meiner Romanzen mit Handzeichnungen. Er theilte einige erfreuliche kleine Gedichte mit. Ich hatte den 12. und 13. Band von St. Simon geendigt. — An Demoiſelle Seidler, wie neben ſteht. Herrn Canzler von Müller, Rückſendung des von Gagernſchen Briefs. An Frau von Pogwiſch 5 Thlr. Preuſſ. Papier.

5. Nebenſtehendes: Herrn von Quandt, die Liſte der dritten Serie geſendet. Frau Großherzogin, das Monatsverzeichniß der eingegangenen Bibliotheksbücher. Herrn Hofrath Meyer, die verlangten Monumente von Rhodus geſendet. An Frau von Wolzogen 4. 5. und 6. Band der Schillerſchen Correſpondenz. An Färber, ein Mineralienkaſten, Jena. — An das Verhältniß zu Carlyle gedacht, wegen Wichmanns Sollicitationen. Turpin, Aufſatz über Wurzeln und unterirdiſche Zweige in den Mémoires du Muséum d'Histoire Naturelle, Tome Dix-neuvième, pag. 1. Zu Mittag Hofrath Vogel. Die Krankheit meines Sohnes hatte ſich gehoben. Beſprechung über die Wachspräparate. Mémoires de St. Simon, Tome 14. Abends dictirt an Friedrich.

6. Das geſtrige franzöſiſche Botaniſche fortgeſetzt.

Ingleichen St. Simon. Stand ſeit langer Zeit das Barometer 28" 1"', reiner Oſtwind, Thermometer 11 und halb Grad minus. Endlich einmal wieder zuſammentreffende Correlate. John beſchäftigte ſich mit den angekommenen Druckwerken der Schilleriſchen Correſpondenz und der 6. Lieferung meiner Werke. Dr. Eckermann; wir gingen zuſammen die Tage- und Jahresbücher durch zum Abſchluß. Er und Wölfchen ſpeiſten mit mir. Ich las etwas noch nicht Mitgetheiltes aus Fauſt. Abends für mich. Franzöſiſche und deutſche Tagesblätter. Memoiren St. Simon. Beſuchte mich Landesdirectionsrath Töpfer, intereſſantes Geſpräch über polizeyliche Medicin; die Vorkommniſſe deßhalb bey der Landesdirection. Eingereichter Bericht deßhalb bey der wichtigen Angelegenheit ungeſchickter Behandlung ſolcher Gutachten bey Criminalfällen.

7. Fortſetzung aller Geſchäfte von geſtern. Poetiſches. Mittag Herr Hofrath Meyer. Das Neuſte von Kunſt und Verhältniſſen. Mannigfaltiges Beſtreben. Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Ausbau des Schloßflügels und Bedenkliches dabey beſprochen. Mémoires de St. Simon immer fortgeſetzt. Poetiſches.

8. Geſtriges fortgeſetzt. Franzöſiſche Tagesblätter. Frau Großherzogin-Mutter um halb 11 Uhr. Das Neuſte vorgelegt. Der Abgeordnete von Herrn

Rieth in Ilmenau, der Mineralien zum Verkaufe vorweiſt, beſuchte mich, legte mir ſeine Sammlung vor und hinterließ ein hierher gehöriges Heft und ſeinen Preiscourant. Zu Mittage Walther. Wolf nachher. Sie ſangen ihre Rollen und Weiſen aus Jery und Bätely. Abends für mich. St. Simon. Poetiſches.

9. Ramen die bey Körner beſtellten Prismen an. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Körner nach Jena mit 20 Thalern Sächſ. Herrn Carl Jügel, Frankfurt am Main. — Sonſtiges beſorgt und fortgeſchoben. Lieutenant-Colonel Low und Mr. R. Ray aus New York, welche ſchon einige Jahre in Europa reiſen. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Nachher St. Simon. Später Poetiſches. J. Meursii Rhodus.

10. Poetiſches. Anderes beſeitigt. Ottilie mit einigen Angelegenheiten. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Vorfallenheiten des Wiener Congreſſes. Mittag Fräulein Jacobi. Societätsverhältniſſe. Ball bey Graf Santi. Sie blieb lange. Dazu Alma, ſodann Fräulein von Pogwiſch.

11. Mémoires de St. Simon. In dem großen Zimmer fanden ſich unter dem Ofen die Balken angebrannt. Geſtern Abend war noch keine Spur von Rauch oder ſonſtigem Geruch geweſen. Hofrath Vogel meldete, daß Frau Großherzogin-Mutter durch einen Fall im Zimmer das Schlüſſelbein

gebrochen habe. Mehrere Briefe vorläufig dictirt. Mittag für mich. Herr Canzler von Müller. Herr Professor Riemer. Mit denselben manches Litterarische und Bibliothekarische durchgegangen.

S 12. Poetisches. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Voigt nach Jena, wegen der verlangten Caution. — Concepte und Munda von Briefen. Meursii Cyprus. Mittag Hofrath Vogel. Frau Großherzogin schickte eine chirurgische Pumpe. Schuchardt brachte ein wohlgerathenes Frauenporträt. Ich las das Juniheft von Edinburgh Review. Ferner Meursii Creta. Landkarten der alten Welt deßhalb, auch wegen sonstiger griechischer Geographie. Interessanter Brief von Rochlitz.

13. Poetisches. 300 Thaler von meinem Sohn erhalten. John zählte sie und machte Packete. Zu Mittag Dr. Eckermann. Weitere Verabredung wegen der Tags- und Jahresbücher. Schreiben von de Cristofori aus Mayland. Edinburgh Review. Vorliegendes durchgedacht. Die Venus nähert sich ihrer größten östlichen Ausweichung und steht sehr angenehm zu schauen südwärts am Abendhimmel. Fortdauernde Höhe des Barometerstands und heiteren Himmels. Zweydeutigkeit zwischen der neuen Windfahne des Nachbars, die von Westen herdeutet, und des Rauches, der unmittelbar daneben stehenden Öffen, welcher sich nach Westen zieht.

14. Poetiſches. Anderes an- und eingeordnet. Zu bemerken, daß dieſe Tage her der Barometerſtand immerfort hoch und der Himmel verhältnißmäßig immer klar geweſen. Aus den Berliner Nachrichten vom 10. December: „Die Venus, welche itzt ſchon ſo ſchön am Abendhimmel glänzt, wird den 26. December ihre ſogenannte größte öſtliche Ausweichung erreichen, mithin nur halb erleuchtet uns erſcheinen; gerade wie unſer Mond beim erſten Viertel. Sie wird ſich von da an der Erde immer mehr nähern, an Lichtgeſtalt immer mehr ab- und an Größe immer zunehmen; gleichwohl wird ſie erſt den 13. Januar k. J. in ihrem höchſten Glanze am Himmel prangen, wie wohl ſie zu der Zeit kaum noch dem vierten Theile nach erleuchtet iſt. Bey günſtiger Witterung können die von ihr beleuchteten Körper auf der Erde Schatten werfen; nur müſſen die Beobachtungen an dem Tage vor 9 Uhr Abends angeſtellt werden, weil nach 9 Uhr der Mond aufgeht.“ Herr Oberbaudirector Coudray. Beſprechung wegen der neuen Öfen.

15. Poetiſches. Einiges vorbereitet zur Correſpondenz. Zwey Herren Macarthur aus Sidney, eingeführt von Herrn von Froriep. Erzählten viel Intereſſantes von ihren dortigen Zuſtänden, Landesart der benachbarten Wilden. Erhielt von Frau Großherzogin Histoire du Congrès de Vienne

und fing an ſolche zu leſen. Erhielt von Elkan 18 Ducaten. Mittag für mich. Das Poetiſche fortſetzend. Abends Fräulein Jacobi, von den muſikaliſchen Inſtrumenten des Schortmanns erzählend, ſonſtiges Gefällige referirend. Dazu Profeſſor Riemer. Später mit ihm allein. Auf Sprachkunde Bezügliches, bey Gelegenheit franzöſiſcher Äußerungen, mit denen ich nicht einſtimmen konnte. Später einiges Poetiſche wechſelſeitig mitgetheilt, woraus noch Anmuthiges entſprang.

16. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Landesdirectionsrath Gille, hier. Herrn Geh. Hofrath Helbig deßgleichen, für Schmeller. Herrn Profeſſor Zelter, mit ein wenig Steinſalz. Demoiſelle Facius, mit einem Denkblättchen, Berlin. Herrn Hofrath von Quandt nach Dresden, wegen der Seebachiſchen Nummer. — Kam ein buntes Körbchen von dem jüngeren Frommann. Geſtern hatte Herr Soret ein Stück ſeiner Überſetzung der Einleitung geſendet. Mittag Dr. Eckermann. Einiges über die Jahreshefte. Sodann Vortrag des neuſten Poetiſchen. Abends für mich. Histoire du Congrès de Vienne. Edinburgh Review fortgeſetzt.

17. Edinburgh Review. Die Tagesbücher etwas weiter arrangirt. In jenem den verſtändigen Aufſatz über gothiſche Baukunſt geleſen. Briefconcepte

dictirt. Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet. Verſchiedenes abgethan. Anderes beſprochen, auch einige Aufträge. Mittag Herr Geh. Rath von Müller. Blieb bis gegen Abend. Wurde manches auf Italien Bezügliche durchgeſprochen. Große Unbequemlichkeiten wegen der Päſſe: bey nicht genugſamer Vidimation, vorgefallener Verluſt derſelben. Erhielt ſpäter meine Parentation auf Wielands Ableben. Später noch einiges neue Franzöſiſche und Engliſche.

18. Brief und Sendung von Herrn von Quandt, wodurch nun das Dießjährige alles abgeſchloſſen worden. Abrechnung von Großherzoglicher Bibliothek. Gedicht für's Chaos an den Redacteur. Unterhaltung mit Ottilien über vorkommende Perſönlichkeiten. Sendung von Artaria: Die weiter fortgeſchrittene Platte von Toſchi nach dem Spaſimo von Raſael in Abdruck auf Tonpapier enthaltend, auch ein fertiges Kupferblatt Beatrice Cenci vorſtellend nach Guido von Garavaglia. Betrachtung derſelben. Mittag für mich. Nachher mit dem höchſt ſchätzbaren Edinburgh Review beſchäftigt. Abends Demoiſelle Seidler. Einige vorkommende Kunſt- und Künſtler-Verhältniſſe, wegen Fortſetzung obgemeldeter Lectüre. War eine Sendung von Börner in Leipzig angekommen.

19. Nebenſtehendes: Herrn von Quandt, Dresden.

Herrn Salinendirector Glenck, Stotternheim. — Zwey neue Porträte von Schmeller wurden in die Sammlung eingefügt. Einige Briefe dictirt. Der ruſſiſche Geſandte Herr von Schröder, eingeführt durch Vitzthum. Die von Börner geſendeten Bilder näher betrachtet. Mittag Hofrath Vogel. Über ſein herauszugebendes Werk. Auch vorliegende Krankheitsfälle. Edinburgh Review. Über die amerikaniſchen Verhältniſſe. Ein vortrefflicher Aufſatz bey Gelegenheit der Cooperiſchen und Halliſchen Werke. Die von Leipzig geſendeten Radirungen durchgeſehen.

20. Den Aufſatz über die Vereinigten Staaten weiter geleſen. Kamen die gewöhnlichen Weihnachtsgeſchenke an Papier u. ſ. von Großherzoglicher Staats-Canzley. Bedeutendes Porträt, wahrſcheinlich Peter der Große, vielleicht bey ſeinem Aufenthalt in Holland gemalt. Mittag Dr. Eckermann. Landprieſter von Wakefield, mit Erinnerung an die frühſten Eindrücke. Wirkungen von Sterne und Goldſmith. Der hohe ironiſche Humor beyder, jener ſich zum Formloſen hinneigend, dieſer in der ſtrengſten Form ſich frey bewegend. Nachher machte man den Deutſchen glauben, das Formloſe ſey das Humoriſtiſche.

21. Landprieſter von Wakefield geendigt. Die niederländiſche Staatsverfaſſung im gegenwärtigen Augenblick klar auseinandergeſetzt in dem Jour-

nal le Temps, den 15. December. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin mit Demoiselle Mayelet. Kam Allgemeines und Besonderes zur Sprache. Herrn von Schröders Gegenwart. Verhältnisse zu Preußen. Anfechtungen in der Zollangelegenheit. Einheimisches. Kräuter hatte einiges Bibliothekarische zur Sprache gebracht, welches in Ordnung kam. Mittag Hofrath Meyer. Ich wies ihm die angekommenen Gemälde und Radirungen vor. Kam ein Brief von Schubarth aus Hirschberg. Aufklärungen über Mexico im Globe.

22. Nebenstehendes: An Herrn von Münchhausen. mit Rouleau und Kästchen. An Herrn Professor Breithaupt nach Freyberg. Bestellung für Ihro Kaiserliche Hoheit. (Ist den 23. abgegangen.) Herrn Galerie-Inspector Ternite, mit einer großen Mappe Handzeichnungen, Berlin. — Kam an ein Werk des Dr. Justi von Marburg: Zionitische Harfenklänge. Sonstiges vorbereitet. Mittag Professor Riemer. Wir besprachen das nächste Litterarische. Ich zeigte ihm die angekommenen Kunstwerke. Abends Herr Geh. Hofrath Helbig, eine Medaille für Rolbe bringend.

23. Nebenstehendes: Schreiben an Salinendirector Glenck, Schmellern übergeben. Herrn Professor Göttling, wegen des Bibliotheksdieners, Jena. — Die Sendung des 31. Bandes

Manuscript nach Augsburg behandelnd. Berichtigung der Zahlung mit Elkan. Wegen dem Dresdner Kunstverein und den eingewechselten Ducaten. La Monnoie di Monete. Mémoires de St. Simon. Mittag Dr. Eckermann. Mit ihm über das Nächstgelesene und Gearbeitete gesprochen. Abends für mich. Das Lesen obiger Werke fortgesetzt.

24. Mémoires de St. Simon 15. Band. Erlaß an Frau von Pogwisch wegen der zu behaltenden Bücher. Sendung von Adolf Wagner in Leipzig. Die Werke des Jordanus Brunus, in welchen ich gleich zu lesen anfing, zu meiner Verwunderung wie immer, zum erstenmal bedenkend, daß er ein Zeitgenosse Bacos von Verulam gewesen. Summirung der letzten Börnerischen Rechnung. Mittag mit Waltbern. Nachher St. Simon fortgesetzt. Auch die französischen Tagesblätter. Abends Gräfin Line. Den Kindern ward beschert. Sie kamen, um zu danken, sehr fröhlich. — An Herrn Factor Reichel, Nachricht von der Absendung des 31. Bandes Manuscript, Augsburg. Von Matthisson nach Dessau, Übersendung des Chaos bis No. 15 incl. Für morgen vorausbesorgt: Herrn Factor Reichel mit dem 31. Bande, Augsburg. An Herrn Burgemeister Beyer, mit Handzeichnungen der dortigen Gewerkschule, in Eisenach.

jene Wohnungen hinüber tragen? — Auf Erden iſt kein Bleiben mehr für mich, und Hölle und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückſeligen willkommen!

Trommelwirbel geht ab; das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Muſik, Gläschens Tod begleitend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöſchen vergeſſen, flammt noch einigemal auf, dann erliſcht ſie. Bald verwandelt ſich der Schauplatz in das

Gefängniß.

Egmont liegt ſchlafend auf dem Ruhebette. Es entſteht ein Geräuſch mit Schlöſſern und die Thür thut ſich auf. Diener mit Fackeln treten herein; ihnen folgt **Ferdinand**, Alba's Sohn, und **Silva**, begleitet von Gerichtsherren. Egmont fährt aus dem Schlaf auf.

Egmont. Wer ſeid ihr? die ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen ſchüttelt. Was finden eure trotzigen unſichern Blicke mir an? Warum dieſen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckenstraum kommt ihr der halberwachten Seele vorzulügen?

Silva. Uns ſchickt der Herzog dir dein Urtheil anzukündigen.

Egmont. Bringſt du den Henker auch mit es zu vollziehen?

Silva. Vernimm es, ſo wirſt du wiſſen was deiner wartet.

Egmont. So ziemt es euch und eurem ſchändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. So mag dieſe freche That der Ungerechtig-

27. War vieles angekommen. Der Württembergische Catalog. Die Eisenmodelle von Berlin und sonst. Die französischen Tagblätter gelesen. Artige Darstellung von Körners Leben und Talent, freylich nach den Deutschen, aber doch galant und theilnehmend, da er ja ein Held gegen die Franzosen geworden war. Betrachtung der Majolikaschüssel, verehrt von Ottilien. Übersicht mancher Zudringlichkeiten. Hofrath Vogel. Volgstädtische Geschichte. Mittags für mich. Die Comödie des Jordanus Brunus, Gandolfo weiter gelesen. Die französischen Tagesblätter fortgesetzt. — Herrn Professor Zelter nach Berlin.

28. Vorgemeldetes Stück abgeschlossen. Höchst merkwürdige Schilderung der sittenlosen Zeit, in welcher der Verfasser lebt. London Magazine 1826, von meiner Tochter mitgetheilt, enthaltend eine Recension von Lord Gowers Übersetzung des Faust. John beschäftigte sich mit Abschriften. Mittag Professor Göttling und Hofrath Vogel. Walther spielte abends mit seinen Christgeschenken und las darauf. Ich hatte die Lehre von der Spiralitendenz der Pflanzen im Sinne.

29. Das die auf vorgemeldete Angelegenheit in der Ilie befindlichen Aufsätze. Dictirte einiges deßhalb, so auch Nebenstehendes: Herrn Hofrath von Martius nach München. — Herr Geh. Rath von Müller. Vorher Herr Director Stichling

von Dornburg. Mittag Dr. Schrumann. Theilte ihm etwas Faustisches mit. Die Angelegenheiten des Tages durchdenkend. Abends Fräulein Jacobi. Ihre Zustände, manche Charaktere und Verhält-
" nisse durchgesprochen. Fräulein Frommann. Ironische Züge und Persönlichkeiten.

28. Einiges Poetische. Die Epistelordnung der Pflanzen fortgeführt. Maler Nolte von Düsseldorf. Ich gab ihm die verliehene goldene Medaille. Er
" ging darauf zu Ottilien, welche ihm meine silberne Jubiläumsmedaille zum Abschied überreichte. Serenissimus betrachtete die Abgüsse des Nürnbergischen Hausaltars. Mittags Wölfchen. Schuchardt hatte die von ihm ausgesuchten Vö-
" nerischen Kupfer gebracht und verpfändet. Erhielt einen Brief von Graf Reinhard. Dictirte darauf Bezügliches Abends an Friedrich.

29. Poetisches. Brief an Zelter vorbereitet. Hofrath Vogel. Über eigne und fremde Zustände. Mit-
" tag die Enkel. Abends Professor Niemer. Vorbereitung auf morgen. Beachtung eines Briefes von Graf Reinhard, nebst Beylage der Gräfin Sigur. Mittheilungen des Herrn Geh. Raths von Müller. Briefe des Herrn Grafen Reinhard,
" von Cotta, Hofrath Nochlitz. Merkwürdige Politica. Früh Herr Planert.

30. Poetisches. Arrangement einiger Concepte. Protokoll geführt von Schuchardt bey der letzten Unter-

ndung mit meinem Sohne. Bericht von Jäh-
rern, die Geschäfte des vergangenen Jahres be-
treffend. Herr Minister von Fritsch mancherley
einzuleitende Geschäfte besprechend. Alsdann Hofr
hatte die Gemälde nach Leipzig eingepackt. Ottilie
brachte mir das englische Jahresblättchen Keepsake.
Mittag die Gäste. Sodann Herr Canzler von
Müller, manches seiner Reise mittheilend. Auch
von diplomatischen Verhältnissen. Sodann Fräu-
lein Ulrike. Verschwendete Poetische. Solches
31. früh zu Stande gebracht. Zehn mundirte so-
gleich. Es hatte vorher die obervormundschaftlichen Ge-
schäfte mit meinem Sohne durchgeführt. Nach
12 Uhr Frau Großherzogin mit Prinzessin Ma-
rie. Mittag für mich. Blieb in den andern
Zimmern und dachte das nächste Poetische durch.
Abends Ihro Hoheit der Großherzog. Ich in
meinem Geschäft fort und endigte so das Jahr. —
Herrn Geh. Legationsrath von Conta, hier.
Vorher Oberbaudirector Coudray, das Pro-
gramm zur nächsten Redoute besprechend.

1830.

Januar.

1. Vormittags schrieb und mundirt. Nachmittags: Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Notar Mack nach Hildesheim. An Frau von Pogwisch. — Mein Sohn erzählte die Ereignisse des gestrigen Schlittenballes. Das Nothwendigste besorgt. Vorläufige Lectüren für das Jahr eingerichtet. Mittag Professor Riemer. Verhandelten das Vorliegende. Gegen Abend Herr Coudray von Müller. Später der Landschaftsmaler Luth Töpfer.

2. Erhielt ein Schreiben von Herrn von Cotta. Ingleichen von Herrn Coret. Frau von Pappenheim besuchte mich. Mit John alles möglichst geordnet. Mittag Hofrath Vogel. Krankengeschichten. Manches in Bezug auf politisch-medicinische Thätigkeit. Fortgesetzte Ansicht, Nachdenken und Revision. Herr Hermann der Jüngere. Über sein Tageblatt, der Thüringer Volksfreund, dessen Redaction er übernommen. Über Liberalismus und Radicalismus. Die großen Vortheile des

einen, die bedenklichen Gefahren des andern. Demoiſelle Zimmermann. Abſchied zu nehmen. Demoiſelle Jacobi; über Charaktere und Zuſtände belehrende Unterhaltung. — An die Frau Großherzogin-Mutter, die letzte Lieferung meiner Werke. An die regierende Frau Großherzogin. Geſchäfts-Promemoria.

1. Nachdem abgehendet: Herrn W. J. Sintenis nach Leipzig, ſein Manuſcript zurück. An Herrn Bürgermeiſter Meyer nach Eiſenach, Zeichenblätter der Gewerkſchule zurück. — Poetiſches gefördert. Manches zum Geſchäft gehörig. Ordnung des Tagebuchs. Mein Sohn fuhr nach Oſtern. Ottilie erzählte mir von einer einzuleitenden Wittwochsgeſellſchaft zu muſikaliſchen Zwecken. Mittag Dr. Eckermann. Er hatte ſein Gedicht für Baiern vollendet und theilte ſolches mit. Nachher allein. Betrachtete eigene poetiſche Angelegenheiten näher.

2. Einiges aufgeräumt und mundirt. Geh. Hofrath Vulpius gibt Nachricht der zweyten Verwilligung von 1000 Thalern. Einige Concepte. Die Acten bezüglich auf die Geſchäfte der Frau Großherzogin, welche bisher in Tecturen gelegen, zu heften angefangen. Herr Geh. Rath Schweitzer Excellenz freundlichen Neujahrsbeſuch. War von dem höflichenden und einſchleichenden Pietismus die Rede. Mittags für mich. Betrachtung und

Bemühung fortgeſetzt. Eckermanns Gedicht nochmals betrachtet. Die neuſten Weltbegebenheiten überlegt. Proben einer altdeutſchen Sprache communicirt von Lacher in Speyer. Herr Canzler von Müller. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Vorarbeiten für morgen früh. — Herrn Geh. Hofrath Völkel, hier.

5. Poetiſches concipirt und mundirt. Einige Geſchäftsexpeditionen. Meines Sohnes Anregung wegen der bevorſtehenden Maskerade. Mittag Wölfchen. Nachher fortgeſetzte Vorbereitung zu dem allernächſt Abzuthuenden. Abends Profeſſor Riemer. Die bevorſtehende Maskerade, die er mit einzurichten beauftragt worden, durchſprechend. Vorher Generalſuperintendent Röhr.

6. Poetiſches vorgerückt, concipirt, mundirt, eingeſchaltet, abgerundet. Nebenſtehendes: Herrn W. J. Sintenis nach Leipzig. Herrn Dr. Weller, Jena. Herrn Major von Knebel, dahin. — Hofgärtner Baumann, den Holzbedarf erinnernd, deßhalb ſchon Verfügung ergangen war. Beſprach mit ihm die Jenaiſchen Zuſtände in Abſicht auf Botanik und Gartenkultur. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung wegen ſeines Gedichtes. Blick in das Reich der Gnade von Krummacher. Merkwürdig genug als Erzeugniß des Tages in einer frommen niederländiſchen Gemeinde. Demoiſelle Seidler, wegen einiger künſtleriſchen An-

gelegenheiten. Demoiſelle Jacobi, den vorſeyenden Maskenzug, einige Inſerate des Chaos betreffend.

7. Poetiſches concipirt und mundirt. Secretär Kräuter machte Ordnung in den Büchern, John in den Rechnungen. Um 12 Uhr Frau Großfürſtin und Demoiſelle Mazelet. Abbildung des in Brüſſel entwendeten Schatzes. Königreich Griechenland. Mittag für mich. Schreiben von Director Glenck. Sorge wegen dem Geſundheitszuſtand der Frau Großherzogin-Mutter. Abends Geh. Legationsrath von Conta. Zollangelegenheit retardirt durch die Braunſchweigiſchen Händel. Hernach Sereniſſimus. Heitere Unterhaltung über Nachwirken der erſten Jugendeindrücke.

8. Poetiſches fortgeſetzt. Hofrath Vogel, Nachricht von dem Befinden der Frau Großherzogin bringend. Einige Zettel zur Autoriſation von Kräuter vorgelegt. Ottilie das Neuſte von dem Feſtaufzuge erzählend. Vorläufiger Aufſatz über die Zuſtände in Gemarke. Mittag für mich. Über den Urſprung der Menſchen und Völker von Chriſtian Kapp. Hiſtoriſch-kritiſch-etymologiſches Beſtreben eines gewiſſen, mit eigenen Gedanken und Richtungen beſchäftigten Gelehrtenkreiſes, von dem unſereiner ſich weghalten muß. Schreiben von Edmund Reade aus London wegen ſeines Cains.

9. Von Baumann geſendet Oxalis versicolor. Poetiſches concipirt und mundirt. Manches andere

geordnet. Der neuangekommene Regierungsrath Thon zum Beſuch. Mittag Hofrath Vogel, tröſtliche Nachricht von der Frau Großherzogin bringend. Geſpräch über mancherley vorfallende Krankheiten. John ſchrieb den Brief an Ihro Majeſtät den König von Bayern ab. Abends Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Riſſe des alten Ilmenauer Schloſſes. Charaktermaske zum nächſten Feſte. — Frau Großherzogin, die lithographirte Nachbildung der Juwelen geſendet. Profeſſor Göttling, ein Exemplar 6. Lieferung für ihn, ein anderes für die Bibliothek. An Dr. Eckermann, gleichfalls ein Exemplar. An Maler Preller nach Rom.

10. Poetiſches concipirt und mundirt. Cammerconſulent Schnauß und Sohn. Einladungskarten an Geh. Rath Schweitzer und Generalſuperintendent Röhr. Mittag Dr. Eckermann. Über die Thätigkeit der hier befindlichen Engländer. Ihm einiges Poetiſche communicirt. Geſpräch über dergl. Verlauf. Zeitungen und ſonſtiges Neue. Abends Oberbaudirector Coudray. Die vorgeſchlagenen Maskendurchzeichnungen nach Theatercoſtumes. Antike und Nationalgeſtalten, ſehr glücklich und lobenswürdig durchgeführt.

11. Überſicht der poetiſchen Vorſätze und Schematismen. Nebenſtehendes: Sereniſſimo, wegen dem

Costüm zur nächsten Maskerade. Der Frau Großherzogin, Verzeichniß der im December eingegangenen Bücher. — Le Temps, bis Ende des vorigen Jahrs geheftet, an Herrn Geh. Rath Schweitzer geschickt. Mittag derselbige mit Herrn Generalsuperintendent Röhr. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Sodann für mich. Der Curiositäten 10. Band gelesen. In Erinnerung vergangener Zeiten. Manches Angenehme aufgefrischt.

12. Nebenstehendes: Sr. Majestät des Königs von Bayern, Herrn Ludwig. An Herrn Feilner, Ofenfabrikant in Berlin. Herrn Professor Zelter, dahin. — Rechnungssache der Separatkasse. Schreiben von Herrn Reichel. Über den 31. Band und dessen Stärke. Ich nahm hierauf das Manuscript des 32. Bandes vor, das daran Desiderirte zu berichtigen. Ich speiste für mich und fuhr in solchen Betrachtungen fort. Französische Tagesblätter. Demoiselle Jacobi. Mittheilung von Nürnberger Fastnachtslustbarkeiten aus den Curiositäten. Professor Riemer. Er las mir seine wohlgerathenen Gedichte zum Maskenzuge vor. Wir unterhielten uns weiter über diese Angelegenheit. Alsdann communicirte ich ihm die problematischen altdeutschen Gedichte, welche er mit besonderem Interesse aufnahm.

13. Zum 32. Bande die Bemühungen weiter fortgeſetzt. Mancherley Notizen zuſammengeſucht, verſchiedene Lücken auszufüllen. Secretär Kräuter zu dieſen Zwecken. Nebenſtehendes: Herrn Neureuther nach München. Herrn Börner. Kiſte mit Ölgemälden zurück. Herrn Profeſſor Göttling den 28. Band meiner Werke zur Reviſion. — Kapp contra Schelling, in Bezug auf des Erſteren Schrift von den Menſchen und ihrer Entſtehung. Mein Sohn wegen einiger Medaillen. Ottilie wegen der Maskerade und des Chaos. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung über einige Monita zum Bande 32. Nachher fortgefahren in Kapps Urſprung der Menſchen und Völker. Einiges Poetiſche vorbereitet. Mein Sohn kam ſpäter aus dem Schauſpiel, indignirt über einige freylich ſehr ungeſchickte Darſtellungen. Die guten Modernen wiſſen freylich nicht mehr, wornach ſie greifen, noch welchem Heiligen ſie ſich widmen ſollen.

14. Vielfaches Zerſtreutes und Zerſtreuendes. Deſiderata des 32. Bandes. Secretär Kräuter, angekommene Bücher bringend. Rechnungen berichtigend. Einige Geſchäftsſachen. Mein Sohn wegen ſeiner Maske. Schuchardt eine bey'm Abbrechen eines Hauſes in Buchfart gefundene eiſerne Maske bringend; ſie ſcheint mit plaſtiſchem Verſtande in Blech getrieben, wohlgebildete Züge

keit ſich verbergen! — Tritt kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägſt; hier iſt mein Haupt, das freieſte, das je die Tyrannei vom Rumpf geriſſen.

Silva. Du irrſt! Was gerechte Richter beſchließen, werden ſie vor'm Angeſicht des Tages nicht verbergen.

Egmont. So überſteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

Silva (nimmt einem Dabeiſtehenden das Urtheil ab, entfaltet's und lieſ't's). „Im Namen des Königs, und Kraft beſonderer von Seiner Majeſtät uns übertragenen Gewalt, alle ſeine Unterthanen, weß Standes ſie ſeien, zugleich die Ritter des goldnen Vließes zu richten, erkennen wir —"

Egmont. Kann die der König übertragen?

Silva. „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer geſetzlicher Unterſuchung, Dich Heinrich Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, des Hochverraths ſchuldig, und ſprechen das Urtheil: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt, und dort vor'm Angeſicht des Volks zur Warnung aller Verräther mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden ſolleſt. Gegeben Brüſſel im" (Datum und Jahrzahl werden undeutlich geleſen, ſo, daß ſie der Zuhörer nicht verſteht.)

„Ferdinand, Herzog von Alba,
Vorſitzer des Gerichts der Zwölfe."

darſtellend. Die Frau Großherzogin und Demoiſelle Mayelet. War von innern und äußern Verhältniſſen die Rede. Manches durchgeſprochen. Abends der Großherzog. Überlegung auf morgen.

15. John fuhr im Schlitten nach Tannroda, um die Porträts abzuholen. Mit Schuchardten Verſchiedenes concipirt und mundirt, auch vorbereitet. Um 12 Uhr Friedrich Frommann und Braut. Hofrath Meyer. Zeigte demſelben den Umriß der Meduſa vor und anderes inzwiſchen Angekommenes. Anderes beſprochen. Er blieb zu Tiſche, ob er gleich ſchon geſpeiſt hatte, bis gegen Abend. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen Stanzen zu dem vorſetzenden Aufzuge durch, auch die problematiſchen ſogenannten althochdeutſchen Gedichte.

16. Nebenſtehendes: An Fräulein Schopenhauer nach Bonn. — Poetiſches aus den Concepten geordnet. Ein neues Schema dictirt. Die von John eingebrachten Bilder näher betrachtet. Schmeller lieferte das Porträt des Herrn von Poſeck. Herr Hofrath Meyer mit Auftrag von Ihro Kaiſerlichen Hoheit. Mittag Herr Hofrath Vogel. Nach Tiſche ſein Töchterchen und Alma. Ich beſchäftigte mich mit einigem Poetiſchen, dann aber auch mit Berichtigung der Chronik. Brief von Zeltern, eine Streitfrage ſehr wohl

auseinander legend. Abends für mich. Obiges fortsetzend.

17. Nebenstehendes: Herrn Grafen Sternberg. Excellenz, 6. Lieferung meiner Werke. Herrn Börner 45 Thlr. 17 Gr. nach Leipzig. — Poetisches mundirt und schematisirt. Die Tage- und Jahreshefte vorgenommen. Herr von Lyncker von Kötschau. Riemer sendete das Festgedicht. Es ging mit einigen Bemerkungen zurück. Mittag Dr. Eckermann. Einige Vorlesung. Unterhaltung darüber. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller. Ich fuhr fort die französischen Tagesblätter zu lesen.

18. Einiges Poetische. Den Aufsatz über die Krummacherischen Predigten für Herrn Generalsuperintendent Röhr. Herr Geh. Hofrath Helbig. Herr Consistorialdirector Peucer. Herr Geh. Rath Schweitzer. Die besprochenen Geschäfte weiter durchgedacht. Mittag für mich. Obwaltende Controversen durchdenkend. Gegen Abend Hofrath Soret. Einiges wegen seiner Übersetzung der Metamorphose besprochen.

19. Die nöthigen Concepte zu dem vorliegenden Geschäft ausgefertigt. Einiges Poetische bedacht und berichtigt. Dr. Kämpfer nach dem Ableben des Bergrath Wahl als Provincial-Physikus angestellt. Sodann Revisor Geist als Blumenliebhaber. Ihn über einige mitgetheilte Mon-

Krofitäten besprechend, andere zusagend. Das Nähere über seine Geschäftsverhältnisse. Vorher Secretär Kräuter wegen des Professor Wolff, gegenwärtig in Jena, Zudringlichkeiten. Mittag für mich. Poetisches überlegend. Professor Riemer mit seine Festgedichte vorlegend, über darin beliebte Abänderung sich besprechend. Walther unterhielt mich eine Zeitlang mit seinen Liebhabereyen, die ich denn zu seinem großen Vergnügen gerade zu begünstigen Gelegenheit hatte.

20. Nebenstehendes: Herrn Generalsuperintendent Röhr, die Krummacherischen Predigten zurück mit einem Aufsatz. Herrn Dr. Weller, wegen des ihn betreffenden Geschäftes. Herrn Hofrath Döbereiner, einen silbernen Löffel mit oberflächlicher Vergoldung. — Concept Berichts. Nähere Betrachtung der Angelegenheit. Generalsuperintendent Röhrs Antwort und Anfrage. Revisor Geist, einiges Botanische, besonders Monstrosen vorweisend. Ihro Hoheit der Großherzog, einiges über das vorliegende Geschäft besprechend. Mittag Dr. Eckermann. Demselben einiges mitgetheilt, den Zustand der Engländer besprochen. Histoire de France par Rignon zu lesen angefangen.

21. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rath Schweitzer, den zu erlassenden Bericht in Concept übersendet. — Einiges zur Lehre der Spiraltendenz im

Pflanzenleben, bezüglich auf die gestern erhaltenen Mittheilungen. Einiger Fortschritt in Revision der Chronik. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Einiges zu Aufschluß und Beschwichtigung der leidenschaftlich verworrenen Angelegenheit, die aber durch einsichtigen guten Willen schon beseitigt worden. Mittags für mich. Fortgesetztes Lesen der neuern französischen Geschichte durch Bignon. Mannigfaltige Sendungen, welche in das deutsche Litteraturwesen gar wundersame Blicke werfen lassen.

22. Nebenstehendes: Rundum des Berichtes an Herrn Geh. Rath Schweitzer. Auf's Hofamt bezahlt restirende Gelder für Madeira. An Professor Hoffmann die Rechnung des Banquier Mylius in Mayland. — Die Revision der Chronik fortgesetzt. Mittag für mich. Bignons Napoleontische Geschichte. Mannigfaltige Überlegungen. Die Kinder beschäftigten sich mit Voranstalten zu Charaden bey Präsident von Schwendler aufzuführen, welches auch Abends mit Glück geschah.

23. Nebenstehendes: Herrn Bibliotheks-Secretär Kräuter den Wolfischen Brief. Herrn Frommann d. J. Jena, die ersten Bogen der französischen Übersetzung meiner Metamorphose. — Secretär Kräuter, über die an Frau Großherzogin zum Ansehen abzugebenden Medaillen. Setzte die Revision der Chronik fort. Mittag

Hofrath Vogel, welcher von ſeiner frühern Anſicht meiner Werke ſprach, die er nach näherer Bekanntſchaft mit mir nun beſſer zu verſtehen glaubte. Nach Tiſche Herr Frommann. Über den von ihm herausgegebenen Volksfreund und einige Hin- und Widerreden deßhalb. Schönes Beyſpiel von Vicia faba, wobey verkümmerte Haupttriebe die hinter den Cotyledonblättern runden Augen deutlich hervorgetrieben hatten. Umfüllung bey dieſer Gelegenheit der früher aufgehobenen Exemplare mit Brandewein. Abends Fräulein Jacobi, merkwürdige Darſtellung von Familien- und Geſellſchaftsverhältniſſen.

24. Reviſion der Chronik. Den ganzen Morgen damit zugebracht. Herr Chevalier Lawrence um 12 Uhr. Dr. Eckermann zu Mittag. Manches verhandelt. Er berichtete, daß er die Unterhaltungen fortſetze. Anderes auf Engländer und den jungen Prinzen Bezügliches. Ottilie, erzählend von den geſtrigen Aufführungen bey Schwendlers, von ſonſtig Geſelligem, dem nächſten Maskenaufzug und dergleichen. Franzöſiſche Tagesblätter. Abends Oberbaudirector Coudray, von Geſchäfts- und geſelligen Zuſtänden.

25. Fortgeſetzte Reviſion der Chronikhefte, ſowohl für mich als mit John. Zelter ſendete die Briefe von 1828. Das Jahr 1828 und 29. Nach Herrn von Gagerns Rubriken in Parallel geſtellt. Jene

Correſpondenz Johnen übergeben. Mittag für mich. Revue Française No. 12, Novbr. 1829. Vorzüglich ſchöner Aufſatz über Spanien, vielleicht von Salvandy. Abends Herr Soret, mir ſeine Arbeiten über Herrn Dumonts nachgelaſſene Werke vorlegend; eine Arbeit, die ohne tiefempfundene Pietät für den Verſtorbenen nicht hätte geleiſtet werden können.

26. Geſtrige Lectüre fortgeſetzt. Das Manuſcript der Chronik dem Abſchluſſe näher gebracht. Schreiben an Zelter. Mittag für mich. Hauptſächlich mit der Revue Française beſchäftigt. Die Reviſion der nächſten Abſendungen fortgeſetzt. Manches beſeitigt. Abends allein. Nachher Fräulein Ulrike. Von den nächſten geſelligen Zuſtänden mich unterhaltend. Von Herrn Soret mitgetheiltes Manuſcript, Herrn Dumonts Reiſe von London nach Paris und dortigen Aufenthalt betreffend. — Herrn Factor Reichel, mit Rückſendung einer gewünſchten Correctur, Augsburg.

27. Fortgeſetzte Reviſion des Tagebuchs. Revue Française. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Göttling, Brief und 29. 30. Theil meiner Werke. — Mittag Dr. Eckermann. Einiges über ſein Geſchäft mit den Engländern und dem kleinen Prinzen. Sonſtige Bemühungen. Verzeichnung an den Unterhaltungen. Fortgeleſen an der Revue Française. Herr Canzler von Müller mancherley.

besonders aber von dem neulichen geistreichen Feste bey Schwendlers erzählend.

28. An den Chroniken, Concepte und Abschriften. Mein Sohn referirend von der Probe gestern Abend. Geh. Hofrath Helbig eine Sendung von Artaria überbringend. Eine Forderung von Levrault von Straßburg einreichend. Die Gesundheitszustände der Frau Großherzogin-Mutter besprechend. Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Mittag für mich. Absolvirte die Revue Française. Die eingekommenen französischen Tagesblätter; der Globe hatte sich für täglich erklärt. Studirte nachher den von Geh. Rath Stiedemann mir übersendeten amtlichen Bericht über die dießjährige Versammlung der Naturforscher in Heidelberg. Alles sehr erfreulich, nur noch immer nichts als Monologe. Nicht zwey Forscher, die zusammenarbeiten und wirken. Abends Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Später obige Lectüre fortgesetzt. Poetische Blicke.

29. Fortleitung. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Professor Zelter, Berlin. — Abschluß der Chroniken. Mittag für mich. Gegen Abend Fräulein Jacobi und Professor Riemer. Erstere wegen einem nach Frankfurt zu sendenden Brief anfragend. Sodann nebst dem Herrn Professor über den vorseyenden Maskenzug sich unterhaltend.

Ich fuhr fort an die poetiſche Aufgabe zu denken.

30. Die Wellerſche Angelegenheit gefördert und abgeſchloſſen. Sendung von Frau Fürſtin von Wolkonsky kam an. Auch ein Schreiben von Murray aus London mit einem Byronſchen Manuſcript. Lieber zeigte ſeine reſtaurirte alte Coſtumes des 16. Jahrhunderts vor. Herr von Münchhauſen ließ ſich anmelden. Der Zimmermann Bergmann, Schüler der Baugewerken-Schule, brachte ein Modell eines ökonomiſchen Landhauſes. Von Jena kamen die Proben des Abdrucks der Pflanzenmetamorphoſe mit Überſetzung. Secretär Kräuter brachte Klagen an wegen der zu erduldenden großen Kälte bey Ausleihung der Bücher. Mittag Herr von Münchhauſen von Herrengoſſerſtedt und Ottilie. Unangenehme Bemerkung für Jagdluſtige, daß die Schnepfen in Frankreich in großer Anzahl getödtet werden, deßhalb im Frühjahr bey uns von dieſen vorübereilenden Gäſten wenige zu erwarten ſind. Bemerkungen über ſonſtige und gegenwärtige Bezüge der Gutsbeſitzer zu den oberen Behörden. Tiſcher Kolſter hatte die coloſſale Meduſe aufgeſpannt gebracht. Manches dem Abſchluß und ſonſtiger Förderniß näher geleitet. Gegen Abend 24 Grad Kälte. Im Theater war der Stern von Sevilla mit Beyfall gegeben worden. — Herrn Dr. Weller, Ab-

ſchrift des Reſcripts mit Verordnung, Jena. Geburtstagſchreiben an die Frau Großherzogin-Mutter.

31. Poetiſches eingeleitet. Mehrere Concepte dictirt. Wölfchen übte ſich im Durchzeichnen. Prinz Carl und Hofrath Soret. Letzterem legte ich die Druckbogen zur Metamorphoſe vor. Mittag Dr. Eckermann. Der Engländer Seymour hatte meine Biographie zu überſetzen angefangen. Es wurden einige Hefte vorgelegt, die ſich, ſoweit man eine fremde Sprache beurtheilen kann, gut leſen ließen. Das coloſſale Meduſenbild veranlaßt immer mehr Bewunderung. Abends Herr Canzler von Müller. Sodann Coudray, dem ich die griechiſchen Coſtumes vorwies. Meine Frau Tochter produzierte ſich in ihrem eleganten Ballkleide. Wölfchen unterhielt ſich und mich auf mancherley Weiſe. Nachts 21 Grad Kälte.

Februar.

1. Nebenſtehendes: Herrn Factor Reichel, nach Augsburg, Manuſcript zum 32. Bande. An denſelben einen Brief zur Anmeldung. — Einiges Poetiſche. Brief von Sieber aus Paris, ſo verrückt wie eine gedruckte Beylage. Hier kann man nicht ſagen, in dieſem Wahnſinn iſt Methode, aber dieſer Wahnſinn beherrſcht ein unglaubliches Wiſſen. Mittags allein. Abends Ober-

baudirector Coudray. Hernach Wölfchen. Die Vorbereitungen im Hauſe und in der Stadt zu dem morgenden Maskenzug gingen lebhaft fort. Profeſſor Riemer ſendete ſeine wohlgerathenen Gedichte.

2. Einiges Poetiſche. Dr. Weller, zufrieden, dankbar für die neuſte Entſcheidung ſeiner Lage. Profeſſor Göttling gleichfalls mit den letzten Anordnungen zufrieden. Hofrath Döbereiner. Wurden ſämmtlich zu Tiſche gebeten. Das Diplom der Warſchauer Geſellſchaft war angekommen. Bey Tiſche mancherley Verhandlungen. Einiges von der letzten Zuſammenkunft in Heidelberg. Einiges philologiſche Neue. Jenaiſche ſociale Verhältniſſe. Abſichten die Beſitzungen der Erholung zu erweitern und zu verbeſſern. Sodann für mich. Abend die Familie maskirt, zum Balle vorbereitet. Im Laufe des Tages waren die in Dresden von den Actionärs gewonnenen Gemälde angekommen.

3. Mein Sohn gab Nachricht von den Ereigniſſen der Nacht. Alles war glücklich und gut abgelaufen. Franzöſiſche Tagesblätter. Betrachtung inwiefern der Le Globe und Le Temps nebeneinander beſtehen und wie ſich ihre Vorzüge gegeneinander verhalten. Betrachtung der eingeſendeten Gemälde. Geborne ſchöne Talente. Bemühung. Fleiß. manches Lobenswürdige und doch

Du weißt nun dein Schickſal; es bleibt dir wenige Zeit dich drein zu ergeben, dein Haus zu beſtellen und von den Deinigen Abſchied zu nehmen.

Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln; das Theater iſt mäßig erleuchtet.

Egmont (hat eine Weile in ſich verſenkt ſtille geſtanden, und Silva ohne ſich umzuſehn abgehen laſſen. Er glaubt ſich allein, und da er die Augen aufhebt, erblickt er Alba's Sohn). Du ſtehſt und bleibſt? Willſt du mein Erſtaunen, mein Entſetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willſt du noch etwa die willkommne Botſchaft deinem Vater bringen, daß ich unmännlich verzweifle? Geh! Sag' ihm! Sag' ihm, daß er weder mich noch die Welt belügt. Ihm, dem Ruhmſüchtigen, wird man es erſt hinter den Schultern leiſe liſpeln, dann laut und lauter ſagen, und wenn er einſt von dieſem Gipfel herabſteigt, werden tauſend Stimmen es ihm entgegen rufen! Nicht das Wohl des Staats, nicht die Würde des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um ſein ſelbſt willen hat er Krieg gerathen, daß der Krieger im Kriege gelte. Er hat dieſe ungeheure Verwirrung erregt, damit man ſeiner bedürfe. Und ich falle, ein Opfer ſeines niedrigen Haſſes, ſeines kleinlichen Neides. Ja, ich weiß es, und ich darf es ſagen; der Sterbende, der tödtlich Verwundete kann es ſagen: mich hat der Eingebildete beneidet; mich wegzutilgen hat er lange geſonnen und gedacht.

zuletzt nur kümmerliche Reſultate. Daran iſt die neue Zeit ſchuld, es iſt nichts Munteres in den jungen Leuten. Die Sehnſucht wird durchaus als das Letzte aller Dinge geprieſen, und überall zeigen ſich wo nicht kranke doch deprimirte Gemüther. Dabey haben ſich Künſtler und Kunſtfreunde das Wort Ernſt angewöhnt; ſie ſagen, es ſey dieſen Künſtlern Ernſt, das heißt aber hier weiter nichts als ein ſtarrſinniges Beharren auf falſchem Wege. Einiges Poetiſche. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Wiederholung der Geſchichte des Feſtes. Ottilie erzählend von ihrer Seite. Abends für mich. Mémoires de St. Simon. Franzöſiſche Tagesblätter. — Herrn Frommann, mit einem revidirten Exemplare der Metamorphoſe, Jena. Herrn Hofrath Meyer Billet.

4. Einiges Poetiſche. Hofrath Vogel. Geſundheitszuſtand der Frau Großherzogin-Mutter. Andere perſönliche und Hofverhältniſſe. Ihro Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Mittag für mich. Fortgeſetzte Studien und Betrachtungen über mancherley Gegenſtände. Abends Gräfin Line, Fräulein Jacobi. Herr Oberbaudirector Coudray und Wölfchen. Die Gemälde von Dresden an die beyden durchlauchtigſten Fürſtinnen geſendet. Intereſſante Mittheilung von Herrn Soret. Früh Herr Monday, Engländer.

5. Einiges Poetiſche. Antwort an Herrn von Quandt dictirt. Nebenſtehendes: Herrn Oberſchenk von Vitzthum hier. — Manches geheftet und geordnet. Herr Hofrath Vogel, Befinden der Frau Großherzogin-Mutter. Die Schmelleriſchen Porträte bis auf das letzte numerirt und catalogirt. Mittag Walther, welcher viele muſikaliſche und andere Faxen machte und ſehr unterhaltend war. Recenſion des Traité de haute composition musicale par A. Reicha. Zeitſchrift Cäcilia, 11. Band, Heft 42. Manches andere Vorliegende bedacht. Herr Canzler von Müller. Dazu Ottilie. Unterhaltung über das letzte große Maskenfeſt.

6. Einiges Poetiſche. Nebenſtehendes: Herrn von Quandt nach Dresden. — Sonſtige Ordnung, Einheften und Vorbereiten. Nachricht von dem großen Eisgang der Seine. Der Großherzog in Erwiderung meines Geburtstagsſchreibens. Mittag Hofrath Vogel. Brachte Meckels Syſtem der vergleichenden Anatomie. Nach Tiſche mein Sohn, Feſtzug auf morgen im Fürſtenhauſe ankündigend. Ich fuhr in mancherley Thätigkeiten und Betrachtungen fort. Zeichnungen der Enkel, welche gut ausgefallen waren. Abends entſagte Wölfchen auf meinen Rath der Euryanthe, dagegen ſpielte ich Domino mit ihm.

7. Nebenſtehendes: Dem Herrn J. Buſch, Artillerie-Wirthſchafts-Fourier, Dresden. — Einiges

Poetiſche. Sonſtige Concepte. Mein Sohn einige Requiſiten zum Maskenzug verlangend. Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Fortgeſetztes Geſpräch von geſtern. Mittag Dr. Eckermann. Aufmunterung deſſelben zu Fortſetzung und Vollendung ſeines poetiſchen Geſchäftes. Mémorial de Sir Hudson Lowe, von Frau Großherzogin geſendet. Mein Sohn mit den Kindern präſentirte ſich zur Maskerade gehend, welche ſich auf dem Hinweg zum Schloß der Frau Großherzogin-Mutter im Fürſtenhauſe vorſtellten. Blieb für mich. Das zunächſt zu fördernde Poetiſche durchdenkend.

8. Mémorial von Hudſon Lowe, mit ſorgfältiger Sammlung der vorhandenen Notizen geſchrieben, ſehr gut vorgetragen. Auf alle Fälle eine Compoſition. Man ſieht von vorne herein noch nicht deutlich zu welchen Zwecken. Einiges die Separatacten zu bilden und zu ordnen. Mittag Hofrath Meyer. Die neuangekommenen Kunſtwerke vorgelegt. Abends Oberbaudirector Coudray. Neue Eiſenbrücke in Bamberg. Noch einiges über die durchgeführte Maskerade. Mémorial de Hudson Lowe. Vorher Aushängebogen des 3. Bandes der de Witiſchen Confeſſionen.

9. Einiges Poetiſche. Reviſion von Concepten. Secretär Kräuter kam, eine alte Forderung der Herren Levrault in Straßburg zu berichtigen. Mittag

Wölfchen. Das Mémorial de Hudson Lowe geendigt. In Meckels Syſtem der vergleichenden Anatomie geleſen und die Erinnerungen angefriſcht. Abends Profeſſor Riemer. Wiederholung des Maskenzugs. Verſchiedene Gedichte. Wirkung derſelben und Sonſtiges. Ich theilte ihm das bisher Vorgekommene mit. Auch die Verrücktheiten von Sieber aus Paris geſendet.

10. Die Cottaiſche Angelegenheit wegen des Nachdrucks nochmals überlegt. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Rath von Müller, hier. Herrn Oberbaudirector Coudray, die Nachricht von der Bamberger Hängebrücke zurückgeſendet. — Einiges Poetiſche. Mittag Dr. Eckermann. Einiges über die Engländer, ihr Verweilen, Abreiſen, Wiederkommen und Betragen. Die Krankheit der Frau Großherzogin war bedenklicher geworden. Ich ſetzte das Nothwendigſte fort. Herr Geh. Rath von Müller. Wölfchen las mir die erſten Acte des blauen Ungeheurs vor. Später las ich die letzten.

11. Früh Nachrichten von dem Befinden der Frau Großherzogin, das ſich nicht ſonderlich gebeſſert hatte. Kam ein Packet von Reichel an. Ein anderes von Graf Sternberg. Das Nöthige wegen beyder beſorgt. Mittag ſpeiſte Walther mit mir. Wolf kam nach Tiſche, und der Narrenspoſſen war kein Ende. Blieb nachher für mich. Die

franzöſiſchen Zeitungsblätter wie gewöhnlich. Den Unterſchied der äſthetiſchen Urtheile des Temps und des Globe. Jenes iſt ſehr rein und natürlich, augenblicklich der Sache gemäß; in dieſem ſieht man mehr geſchichtliche Kenntniß, und das Urtheil erhält daher eine andere Baſis und Wendung. Die Sorge für das Heil unſrer Frau Großherzogin-Mutter ward etwas gemildert. Notiz von einem arteſiſchen Brunnen, der den Marſeillern auf einem ihrer bedeutenden Plätze St. Terreol gelungen war. Bey dieſer Gelegenheit ſchlug ich die maleriſche Fußreiſe durch's ſüdliche Frankreich von C. F. Mylius nach.

12. Einiges Poetiſche. Briefconcepte und Munda. Mittag Wölfchen. Die Angelegenheit und Acten des Prager Muſeums durchdenkend und arrangirend. Abends Profeſſor Riemer. Die tolle Sieberiſche Ankündigung zu munterer Betrachtung durchgegangen.

13. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Geh. Rath von Cotta nach München. Herrn Varnhagen von Enſe, Brief und Packet. Berlin. — Anderes vorbereitet. Poetiſches behandelt. Hofrath Vogel. Befinden der Frau Großherzogin-Mutter. Mittag allein. Das kleinere Italiäniſche Portefeuille durchgeſehen. Poetiſches fortgeſetzt. Kirchners letzter Bericht von Paris an die Oberbaubehörde.

14. Den eingegangenen Bericht geleſen und überlegt. Einiges Poetiſche. Sonſtiges Geforderte. Das kleine Niederländiſche Porteſeuille. Schreiben des Herrn von Vitzthum. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Verſcheiden der Frau Großherzogin gegen 2 Uhr. Wurde geläutet. Ottilie und Ulrike kamen. Später Herr Soret, auch Hofrath Vogel. Abends für mich. Mancherley Vorbereitungen.

15. Einige Concepte, Munda, Poetiſches. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. — Sendung von Rochlitz: Für Freunde der Tonkunſt. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Speiſte Wölfchen mit mir. Herr Hofrath Vogel über die nächſten Zuſtände berichtend. Herr Hofrath Soret, mit einer freundlichen Botſchaft von der Frau Großherzogin. In Rochlitz verſchiedenes mit Antheil und Beyfall geleſen. Einige Porteſeuilles Zeichnungen und Kupferſtiche durchgeſehen und mit nähern Urtheil betrachtet. Einiges Poetiſche vorbereitet.

16. Nebenſtehendes: An Frau Großherzogin zum Geburtstag. — Von Halle ein Miſſionsbericht mit Niemeyers Porträt. Hermes 32. Band, 2. Heft. Hofrath Bachmann von Jena ließ ſich melden. Im Globe eine Anzeige von deutſcher Litteratur gab zu eignen Betrachtungen Anlaß. Hier iſt nämlich nur vom augenblicklich Wirkenden die Rede, vom fortdauernd Wirkſamen nicht; deßwegen

ſieht die deutſche Litteratur viel magerer aus als ſie iſt, und auf dieſem Wege erfahren die fremden Nationen nur das Geringſte von uns. Die Franzoſen geben uns viel deutlichern Begriff vom Nachwirkenden, Erlöſchenden, wieder Auf- flammenden, Andringenden, Abgelehnten, Ein- dringenden als hier geſchieht, wo überhaupt nur von der Tageswelle die Rede iſt. Spazieren ge- fahren mit Ottilien. Mittag für mich. Das alt- deutſche Porteſeuille durchgeſehen. Einiges dis- ponirt zu nächſter Ausführung. Abends Herr Canzler von Müller. Sodann Coudray, die Zeich- nungen des errichteten Katafalks vorlegend. Hof- rath Vogel, Nachrichten aus dem Trauerhauſe.

17. Poetiſches disponirt. Rochlitz, Für Freunde der Tonkunſt, 3. Theil. Mit Ottilien um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Wir beſahen nach Tiſche das Niederländiſche Porte- feuille. Dazu kam Herr Hofrath Soret, einiges in Auftrag Ihro Kaiſerlichen Hoheit überbrin- gend und vermeldend. Abends für mich. Spielte mit Wölfchen Domino. Friedrich war im Fürſten- hauſe geweſen. Referirte von dem Anſtand der Ausſtellung der Fürſtlichen Leiche.

18. Die Beſtattung war morgens früh 4 Uhr vor ſich gegangen. Friedrich erzählte davon. Nachher Wölfchen, der mit der Familie von oben zuge- geſehen hatte. Herr Léon de la Borde überſendete

das erſte Heft Du Voyage de L'Arabie Pétrée, das uns mit einem nie geſehenen, Sinne verwirrenden Zuſtand bekannt macht. Nebenſtehendes: Herrn Factor Reichel, Augsburg. — Ich fuhr mit Ottilien ſpazieren. Einiges Bedenkliche beſprechend. Mittag Wölfchen. Gegen Abend Herr Canzler von Müller, von der Function des heutigen Morgens erzählend, auch einen biographiſchen Aufſatz der Heimgegangenen beſprechend. Nachher Fräulein Jacobi. Gleich nach Tiſche Frau von Gerſtenbergk. Abends mit Wölfchen Domino geſpielt. Ich hatte in den Zwiſchenzeiten des Herrn de la Borde 1. Heft und die kurze Beleuchtung der Tafeln durchgeleſen.

19. Briefconcept mit John. Anmeldung der Frau Großherzogin. Leipziger Verzeichniß der 22. Kupferſtich-Auction. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Hofrath Meyer zu Tiſche. Mit ihm die la Bordiſchen Kupfer beſehen. Anderes beſprochen und eingeleitet. Profeſſor Riemer um 6 Uhr. Zeigte demſelben die la Bordiſchen Blätter vor, und ward anderes auf Litteratur, deren Förderniß und Hinderniß Bezügliches beſprochen. Beſonders die Möglichkeit, daß eine Parthey ein Werk dergeſtalt verſchreyen kann, daß es weder geleſen noch auf irgend eine Weiſe benutzt werden darf.

20. Angekommener Kupferſtich nach Cornelius, Orpheus

vor Pluto im Höllenreiche vorſtellend, eröffnet und ſtudirt. Der früher angekommene Brief von Boiſſerée mit Vergnügen, als eine wahrhaft freundſchaftliche Communication, durchgedacht. Mittag Herr Hofrath Vogel. Er erwartete den Abdruck ſeines Werkes. Andere Zeit-, Tages-, Hof- und Familienverhältniſſe durchgeſprochen. Abends Oberbaudirector Coudray, den Vorſchlag zu einem Katafalk in der Kirche vorlegend. Wir ſahen das Raphaeliſche Porteſeuille durch, woran er ſich ſehr ergötzte. Später Wölfchen.

21. Poetiſches, Concept und Mundum. Manches vorbereitet und eingeleitet. Um 12 Uhr Prinz Carl und Herr Hofrath Soret. Wölfchen zeigte ſeine Kupfer vor. Mittag Dr. Eckermann. Ordnete manches. Bereitete anderes vor.

22. Nebenſtehendes abgeſendet: An die Direction des Deutſch-Amerikaniſchen Bergwerk-Vereins, Elberfeld. An die Frau Großherzogin, den Kirchneriſchen Brief in Abſchrift. An die Oberbau-Direction denſelben Originalbrief zurück. — Poetiſches, Concept und Mundum. Der Herr Geſandte von Schröder und Herr von Bitzthum. Billet von Frau von Pogwiſch, näher zu betrachten. Mittag Ottilie und Walther. Sodann Herr von Müller, welchem den Münchner Kupferſtich vorwies. Er brachte einen ſehr einſichtigen Aufſatz gegen die Franzoſen zu Gunſten

der Königl. Bayeriſchen Dichtungen. Beſprach einiges von dem Unternommenen zum Andenken der Höchſtſeligen Frau Großherzogin. Nachher Wölfchen bis ſpät.

s 23. Einiges Poetiſche, Mundum. Nebenſtehendes in Bezug auf Bibliotheksangelegenheiten: An Frau von Pogwiſch, hier. — 25 Thaler von der Caſſe zu Förderung eines litterariſchen Unternehmens. Ottilien die Frommanniſche Korbrechnung bezahlt. Verſchiedenes geheftet und das Nächſte beſchaut und überlegt. Mittags allein. Das nächſte Poetiſche durchgeführt. Abends die weiteren Plane bedacht. Niemand war gekommen.

24. Mein Sohn beſchäftigte ſich mit John, die Expedienda zu abſolviren. Munda der Concepte von geſtern Abend. Neues partielles Schema. Schmeller ſeine Abweſenheit entſchuldigend. Major von Knebel ſendete einen ſchon früher verfaßten Aufſatz über das Leben und die Weisheit des Epikur. Vermeldete, daß eine neue wohlfeilere Ausgabe ſeiner Überſetzung des Lukrez im Werke ſey. Herr von Schröder, ruſſiſcher Geſandter. Neuſte Verhältniſſe, beſonders des franzöſiſchen Staates. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Vom geſtrigen Concert bey Melos. Verhältniſſe und Studien der Engländer. Nach Tiſche den Münchner Kupferſtich vorgezeigt. Sodann Fräulein Frommann. Dazu Hofrath Soret.

Schon damals, als wir noch jünger mit Würfeln ſpielten, und die Haufen Goldes, einer nach dem andern, von ſeiner Seite zu mir herübereilten; da ſtand er grimmig, log Gelaſſenheit, und innerlich verzehrte ihn die Ärgerniß, mehr über mein Glück als über ſeinen Verluſt. Noch erinnere ich mich des funkelnden Blicks, der verrätheriſchen Bläſſe, als wir an einem öffentlichen Feſte vor vielen tauſend Menſchen um die Wette ſchoſſen. Er forderte mich auf, und beide Nationen ſtanden; die Spanier, die Niederländer wetteten und wünſchten. Ich überwand ihn; ſeine Kugel irrte, die meine traf; ein lauter Freudenſchrei der Meinigen durchbrach die Luft. Nun trifft mich ſein Geſchoß. Sag' ihm, daß ich's weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geiſt erſchleichend ſich aufrichtet. Und du! wenn einem Sohne möglich iſt von der Sitte des Vaters zu weichen, übe bei Zeiten die Scham, indem du dich für den ſchämſt, den du gerne von ganzem Herzen verehren möchteſt.

Ferdinand. Ich höre dich an, ohne dich zu unterbrechen! Deine Vorwürfe laſten wie Keulſchläge auf einem Helm; ich fühle die Erſchütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffſt mich, du verwundeſt mich nicht; fühlbar iſt mir allein der Schmerz, der mir den Buſen zerreißt. Wehe mir! Wehe! Zu einem ſolchen Anblick bin ich aufgewachſen, zu einem ſolchen Schauſpiele bin ich geſendet!

Zeigte denſelben gedachtes Kupfer und das erſte Heft von Herrn de la Borde Arabia Petrea. Später Fräulein Jacobi. Familien- und Weltverhältniſſe. — Herrn Dr. Weller, Zurückſendung von 6 Bibliotheksquittungen.

25. Poetiſches, Concept und Mundum. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet. Mittag Hofrath Meyer, beſahen das Plutoniſche Reich von Cornelius und ſtellten ſorgfältige Betrachtungen darüber an. Herr Canzler von Müller. Die Relation des Globe vor Gericht gefordert. Ich las gleich das erſte Stück, worauf dieſes geſchehn; der Artikel freylich ſtark und ſtellt die Exiſtenz der Bourboniſchen Familie in Frage. Man hat ihnen lange nachgeſehen, und ſie ſind immer kühner geworden. Blieb für mich und las Meursii Creta etc.

26. Geſchäftsſachen expedirt: Herrn Hofrath Meyer, hier. Herrn Geh. Rath von Müller. — Einiges geordnet und vorbereitet. Brief und Verzeichniß, ausgeſtopfte Thiere und Balge betreffend, von Naturalienhändler Frank durchgeſehen. Um 12 Uhr mit Herrn Profeſſor Riemer ſpazieren gefahren. Wir beſprachen Charakter und Verdienſt der neuern Philologen der verſchiedenen Nationen, beſonders des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts, durch. Er ſpeiſte Mittag mit mir. Ich zeigte ihm das Kupfer von

Orpheus Höllenfahrt, das uns manche Betrachtungen über die mit Leidenſchaft ſich retardirende deutſche Kunſt zu machen Gelegenheit gab. Blieb Abends allein. Überlegte das nächſte Poetiſche.

27. Angenehme Sendung von Göttling. Zeugniß ſeiner Geneſung. Das nächſte Poetiſche, Concept und Mundum. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Major von Knebel, Zurückſendung eines Manuſcripts mit Brief. Herrn Profeſſor Göttling, Jena. — Allein ſpazieren gefahren. In den untern Garten. Die Wieſe war überſchwemmt. Ein Schwan zog gleichmüthig auf der Fläche umher. Um's Webicht. Mittag Hofrath Vogel. Polizeyliches, beſonders über preuſſiſche Geſchäftsform und die dadurch bewirkten Adminiſtrations-Vortheile. Vorher Fräulein Seidler; die Angelegenheit der jungen Facius und die Dresdner Verhältniſſe beſprechend. Einiges Poetiſche fortgeführt. Manches Antiquariſche. Ein Promemoria mit Verzeichniß von Büchern den Landfrauen nützlich.

28. Anfang des Aufſatzes zu Ehren der verſtorbenen Frau Großherzogin von Herrn Geh. Rath von Müller durchgeſehen und gebilligt. Die Göttlingiſchen Anmerkungen zur vorigen Sendung durchgeſehen und benutzt. Demoiſelle Seidler; die Angelegenheit der Angelika Facius nochmals durchgeſprochen. Kupferſtich nach der Jubiläumsmedaille, Gedicht und Proſa zum Chaos, com-

municirt von Ottilien. Fuhr allein spazieren. Mittag Herr Geh. Hofrath Helbig. Einige Angelegenheiten durchgesprochen und abgethan. Um 6 Uhr Herr Geh. Legationsrath von Conta. Die Cassler Angelegenheit mit ihm besprochen und sonstige Publica; ferner gab er Nachricht von seinen geognostischen Wanderungen in dem dortigen wundersamen Gebirge. Mit Wölfchen Domino gespielt. Dr. Eckermanns Gedicht für München. — Herrn Geh. Rath von Müller, seinen Aufsatz zurück. Herrn Professor Riemer, den 37. Band meiner Werke zur Durchsicht.

März.

1. Poetisches, Concept und Mundum. Obiges Gedicht nochmals gelesen. Für Hofrath Voigt einige Bibliothekszettel unterzeichnet. Spazieren gefahren mit Wölfchen in den untern Garten. Das Wasser war in die Ufer zurückgetreten. Um 3 Uhr Mittag. Mittag Hofrath Voigt und Dr. Eckermann. Über Naturgeschichte, ein Werk, welches der Erstere übernommen, Philosophie der Natur, Zoologie, Kupferwerke, ausgestopfte Thiere und Bälge von Leipzig angeboten. Sonstige persönliche Verhältnisse. Gegend Abend Gräfin Line von Egloffstein. Sodann Frau von Diemar und Schwiegerin. Ferner Herr Canzler von Müller. Einige Desiderata durchgesprochen.

2. Ungewöhnlich hoher, diesen Winter seltener Barometerstand von 28 Zoll. Congruirender Nord- und Ostwind, konnte jedoch den bewölkten Himmel nicht frey machen, woraus eine fortgesetzte trübe Regenzeit auch für's laufende Jahr augurirte. Alles trocknete schnell. Poetisches. Concept und Mundum. Herr Oberhofmeister von Mosq. wegen meiner Briefe an die Höchstselige Frau Herzogin. In den vordern Zimmern aufzuräumen angefangen. Mittag für mich. Weiter aufgeräumt und einiges aufgefunden. Indessen wurden meine hintern Zimmer angestrichen. Oberbaudirector Coudray. Nachricht gebend von dem Eisgang der Werra und Saale. Verabredung wegen einer Thüre, auch neuen Stufen in den untern Garten. Herr Professor Riemer. Manches Grammatische und Kritische verhandelt. Ihro Hoheit der Großherzog. Die oben gemeldeten Briefe waren versiegelt an mich gekommen. Den 37. Band mit Riemer besprochen. — Herrn Canzler von Müller, eine kleine Note für Herrn von Cagern. An Ottilien, Anfrage wegen des Trauerblatts des Chaos. An Herrn Professor Zelter, Berlin.

3. Poetisches, Concept und Mundum. Das zweyte reinere Mundum gefördert. Manches vorbedacht. In die vordern Zimmer gegangen. Manches geordnet. Mit Eckermann spazieren gefahren. Sein Gedicht durchgesprochen. Er speiste mit mir. Nach-

der fortgesetzte Ordnung der Kupfer und Zeichnungen, auch anderer Dinge. Abends Ottilie von Byrons Correspondenz, auch von der ihrigen referirend. Später spielte mit Wölfchen Domino. — Frau Großherzogin, Verzeichniß der eingegangenen Bücher vom Februar. Herrn Professor Riemer den 37. Band vollständiger.

4. Das zweyte Mundum gefördert, das Ganze noch einmal durchgesehen und durchdacht. Professor Zenker kam von Jena, das neuste Heft der Waarenkunde bringend, da er diese Arbeit Göbels fortsetzt. Zeichenmeister Lieber fragte wegen der alten Zeichnungen und ihrer Aufbewahrung nach. Buchbinder Bauer; demselben mehreres übergeben. Um 12 Uhr Ihro Königliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Ward das neue Gebäude besprochen. Auch den Frauen ökonomisch nützliche Bücher. Dann einige Vorkommenheiten. Fuhr mit Wölfchen spazieren. Speiste derselbe mit mir. Nach Tische Walther. Posse zwischen den beyden wegen eines zu verabreichenden Geburtstagsgeschenkes. Abends Herr Geh. Rath von Müller. Das Trauerblatt des Chaos durchgesprochen. Ich blieb für mich, sonderte und bereitete manches vor.

5. Das Trauerblatt Chaos mußte noch leider näher überlegt werden, wegen einiger Veränderungen und Zuthaten. John fuhr an dem Hauptmundum

fort. Um 1 Uhr Herr Graf Voß, Frau, Tochter und noch eine Dame. Ich sah sie in Erinnerung der Frau von Berg, Mutter der Frau Gräfin Voß. Mittag Hofrath Meyer. Wir besahen das Portefeuille Poussin und Glauber. Professor Riemer, der einiges Theatralische anbrachte. Hofrath Soret, muntere Unterhaltung. Blieb für mich, das Morgende vordenkend.

6. Poetisches, Concept und Mundum. Das Schema umgeschrieben. Anderes eingerichtet und eingeleitet. Revisor Geist brachte das schöne Monstrum von Valerianum plus, Junius 1829. Auch die Zeichnung desselben im grünen Zustande. Ich fuhr am Hauptgeschäft fort. Herr Staatsminister von Fritsch, wegen der hinterlassenen Papiere Serenissimae. Geh. Secretär Müller brachte nachher ein Packet davon. Ich blieb zu Hause, anzuordnen und einzuleiten. Mittag Hofrath Vogel. Seine Bearbeitung staatspolizeylicher Gegenstände. Das große Portefeuille der Italiänischen Schule von Rafaels Zeit an durchgesehen. Abends Oberbaudirector Coudray, das Modell mit den beyden Fürstlichen Profilen bringend, Nachrichten von dem errichteten Katafalk ertheilend. Mit Wölfchen Domino gespielt.

7. Einiges auf die letzte Lieferung Bezügliche. Das Trauerblatt kam an im Abdruck und ward ausgetheilt. Nebenstehendes: Herrn Hofrath von

Matthisson, Dessau, die laufenden Nummern des Chaos. Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Börner nach Leipzig. — Eröffnung der von Paris angekommenen Kiste. Die große Sammlung der Medaillons von Herrn David ausgepackt, in Schubladen geordnet, nicht weniger die angekommenen Bücher durchgesehen. Mittag Dr. Ackermann. Mit demselben das Nothwendigste wegen der letzten Sendung besprochen. Für mich alsdann. Die Sendung näher angesehen. Vorzüglich die gedruckten Werke, die dabey befindlichen Briefe und Zuschriften. Herr Canzler von Müller. Schreiben des Herrn Grafen Reinhard mittheilend und Sonstiges. Herr Oberbaudirector Goudray. Mit demselben über das Angekommene gesprochen, einiges verabredet. Antworten besprochen und vorgewiesen.

8. Nachmittags: Herrn Bildhauer David nach Paris. Die Kiste an Herrn von Schwendler gesandt. — Durch Schuchardt den Handel mit Naumann wegen der Büsten besorgt. Weitere Ordnung in die gestrige Sendung. Mit Ottilien ausgefahren. Mittag Oberbaudirector Goudray, welcher verschiedenes von Herrn David und Herrn Xavier Gesendete mittheilte. Dagegen ihm einen Theil der angelangten Medaillons vorwies. Wir hatten die sämmtlichen neusten Ereignisse, Kunst- und Geschäftsereignisse durchgesprochen. Zeich-

lein Jacobi. Ihre Abreise, bisherige und künftige Zustände verhandelt. Vorher war Consistorialrath Schwabe dagewesen und hatte mir seine Paraentation der Großherzogin gebracht.

9. Brief an Graf Reinhard dictirt. Ingleichen einiges auf Rameau's Neffen Bezügliches. Weiterhin beschäftigte sich mit Durchsehen. Um 12 Uhr Herr Hofrath Vogel. Alsdann spazieren gefahren. Mittag Oberbaudirector Coudray. Manches Vorliegende besprochen. Besonders referirte er und communicirte, was schriftlich und im Druck eingelangt war. Ich ließ ihn alsdann einen Theil der Davidischen Medaillen sehen. Beschäftigte mich mit Ansicht und Ordnen der Kupfer, besonders der Landschaften. Abends Professor Nimmer, gleichfalls die Davidischen Medaillen angesehen. Manches Literarische durchgesprochen. Ich verglich ein Kupfer nach dem großen Basilisk Nanteuil mit dem Original, das mitgekommen war. Manches Literarische durchgesprochen, besonders auch die verschiedenen fragmentarischen Ausgaben altdeutscher Gedichte. Ich las nachher die Tragödie Henri III. et sa cour von Dumas.

10. Waren die Tagebücher von Jena angekommen. Nachricht von dem Unfall des Bibliothekars. Nebenstehendes: Herrn Factor Reichel nach Augsburg, die 6. Lieferung zweifelt. der vierzigste Band im Original. Herrn Cranzan nach

Gabriel. Herrn Notar Mack in Hildesheim. Herrn Dr. Weller, Jena. Herrn Professor Nieritz, hier. — Mundum des Graf Reinhardtschen Briefes. Anmeldung der Frau von Welzogen. Von Ehlert von 's Gravenhage brachte eine academische Rede über Faust. Geh. Canzley-Secretär Müller. Brachte ein Exemplar des neuen Staatskalenders. Desgleichen den Abguß einer alten Medaille von Mahomed II. durch einen Florentiner gefertigt. Ist auf alle Fälle ein bedeutendes Stück. Mit Ottilien Spazieren gefahren. Dr. Eckermann zu Tische. Einiges an Kupferstichen geordnet. Frau von Welzogen. Die französischen durch Tardi eingesendeten Werke theilweis durchgesehen. Man blickt in ein entschiedenes ernstes Weltleben hinein, mitunter von wunderlichen Richtungen. Zeitig Verabschiedung der Gesellschaft an den jungen Kaufmann.

11. Vormittags: Communicirt an Großherzogliche Oberbaubehörde wegen Kaufmanns Courtier. Herrn Geh. Rath von Müller, wegen des Grafen Reinhard Abreise. An Frau von Pogwisch, wegen der zu überlassenden Zimmer. — Schreiben des Herrn von Cotta, mitgetheilt von Herrn von Müller. Um 12 Uhr Frau Großherzogin. Blieb bis gegen Zwey. Der junge Musterstreig von Dresden kommend. Mädchen speiste mit mir. Nach Tische Herr Coudray

vom Müller. Gegen Abend Oberhofmeister Cotta. Über die Tarnowitzer Zollen-Angelegenheit. Die von Tasso eingesendeten Gipsmasken beschäftigten die sämmtlichen Personen, welche heute bey mir eingesprochen. Einiges in den französischen neuen Werken gelesen.

12. Nachstehendes: Herrn von Cotta, Antwort auf dem vom Gestrigen Briefe. Herrn Grafen Reinhard nach Paris, Beylage: die Inauguralgedichte des Ehrist. — Abschrift des Tarnowitzer Pronunciamento's zum Druck. Einiges mit Schuchardt. Übersetzung des englischen Gedichts von Schmidt durchgesehen. Mit Ottilien spazieren gefahren. Speiste für mich. Ordnete einiges von Kupferstichen und Zeichnungen. Herr Professor Riemer war gewöhnlich. Er brachte den 37. Band zweifach zurück. Ich überdachte das vielfache Vorhandene.

13. Nachstehendes: Herrn Doctor Reichel, Magdeburg. Herrn Hofrath Meyer, mit einem Packet Separatacten. — Gnädigstes Rescript, die auf Großherzogliche Bibliothek zur Verwahrung gefundenen Briefschaften aus dem Nachlaß der höchstseligen Großherzogin-Mutter betreffend. Ich las mir solche einliefern. Um 12 Uhr Herr Hahn von Berlin, welcher nach glücklich vollendetem 10. Hefte seiner pompejanischen Mittheilungen wieder nach Italien zu gehen gedenkt. Mittag Hofrath Vogel. Über die Einwirkung des

Egmont. Du brichſt in Klagen aus? Was rührt, was bekümmert dich? Iſt es eine ſpäte Reue, daß du der ſchändlichen Verſchwörung deinen Dienſt geliehen? Du biſt ſo jung und haſt ein glückliches Anſehn. Du warſt ſo zutraulich, ſo freundlich gegen mich. So lang ich dich ſah, war ich mit deinem Vater verſöhnt. Und eben ſo verſtellt, verſtellter als er, lockſt du mich in das Netz. Du biſt der Abſcheuliche! Wer Ihm traut, mag er es auf ſeine Gefahr thun; aber wer fürchtete Gefahr dir zu vertrauen? Geh! Geh! Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich ſammle, die Welt und dich zuerſt vergeſſe! —

Ferdinand. Was ſoll ich dir ſagen? Ich ſtehe und ſehe dich an, und ſehe dich nicht, und fühle mich nicht. Soll ich mich entſchuldigen? Soll ich dir verſichern, daß ich erſt ſpät, erſt ganz zuletzt des Vaters Abſichten erfuhr, daß ich als ein gezwungenes, ein lebloſes Werkzeug ſeines Willens handelte? Was fruchtet's welche Meinung du von mir haben magſt? Du biſt verloren; und ich Unglücklicher ſtehe nur da, um dir's zu verſichern, um dich zu bejammern.

Egmont. Welche ſonderbare Stimme, welch ein unerwarteter Troſt begegnet mir auf dem Wege zum Grabe? Du, Sohn meines erſten, meines faſt einzigen Feindes, du bedauerſt mich, du biſt nicht unter meinen Mördern? Sage, rede! Für wen ſoll ich dich halten?

Ferdinand. Grauſamer Vater! Ja ich erkenne

Frommische Lectures auf die Heilkunst und Landtags. Fräulein Demoiselle Jacobi und Bruder in Jena Sabbath. Abends für mich. Die neuen Hefte von Faust durchgelesen.

16. Nebenstehendes: An Frau Großherzogin Kaiserliche Hoheit. Billet an Zahn, durch Schmeller. Herrn Philipp Jacob Marperger in Hamburg. — Einladungen auf Mittags. Herr Hofrath Vogel. Herr Hofrath Soret und der Prinz. Ersterem zeigte ich die durch .... angekommenen Bücher. Der Prinz war mit seinem Herrn Vater auf dem Bibliotheksmuseum gewesen. Hatte sich den schönen Elfenbein-Arbeiten erfreut. Zahn schrieb am Faust ab. Mittag Herr Zahn und Oberbaudirector Coudray. Nach Tische Schmeller, Verabredung wegen des Zahnischen Portraits. Man wies die Schmellerischen Portraits vor. Gegen Abend Herr Canzler. Kamen Geschäftsmaterien dazu. Blieb für mich, einiges durchzusehen und vorzubereiten.

17. Einiges Poetische. Concept und Mundum. Schreiben von Hofrath Soret wegen Zahn. Antwort nebenstehend: Herrn Hofrath Soret, hier. — Die Abbestellung angenommen. Hofrath Meyer brachte die Acten wegen Kaufmanns Gipsen zurück. Betrachtete mit demselben den Abguß des Pariser großen Kameo's. Herr Oberhofmeister von Mayr, welcher nach Berlin gesendet ward.

Herr Dr. Weiſe von Freyberg. Mittag die Herren Zahn und Coudray. War bey Sonnenſchein vorher in den Garten gegangen. Sie aber waren nach Belvedere gefahren. Blieben lange beyſammen. Beſprachen vieles auf Kunſt und Alterthum Bezügliches. Abends Herr Soret. Erklärte ihm die oberaufſichtlichen Verhältniſſe in Jena und hier.

16. Der junge Martersteig brachte einige Zeichnungen, Schmeller das Porträt von Zahn. Verabredung wegen einer Reiſe meines Sohns. Herr Zahn und Oberbaudirector Coudray waren nach Tiefurt gefahren. Mittagseſſen im Kränzchen dem Fremden zu Ehren. Speiſte Herr Rothe, der Hofmeiſter meiner Enkel, mit mir. Nach Tiſche Dr. Eckermann. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Herr Zahn, Abſchied zu nehmen. Gab Kenntniß vom ſeinem lithographiſchen Verfahren in Berlin. Sodann für mich, das Nächſte durchdenkend.

17. Die Zahniſchen Nachbildungen einige Hefte durchgeſehen. Überlegte eine Anzeige derſelben. Anderes geordnet und eingeleitet. Mittag Dr. Eckermann. Recapitulation der dreyzehn bibliſchen Statuen. Auch aß Wölfchen mit. Nach Tiſche Fortſetzung der morgendlichen Studien, zu den vielfachſten Betrachtungen nach allen Seiten hin genöthigt. — Herrn Dr. Weller nach Jena, Quittungen zurück.

18. Poetiſches revidirt. Dem jungen Marterſteig die Zeichnungen zurück. Überlegung was wegen Zahn nach Wien an Deinhardſtein gelangen könnte. Herr Chandler, ein Engländer, der ſchon vor'm Jahr hier geweſen und uns wieder beſuchte und Nachricht gab von den in England ſich wieder befindenden Weimariſchen Gäſten. Nach 12 Uhr Frau Großherzogin, Demoiſelle Mazelet. Ich überreichte die kleine Büſte des Prinzen Wilhelm. Berichterſtattung, neue Aufträge. Mittag für mich. Nach Tiſche die Zahniſchen letzten Lieferungen vorgenommen. Gegen Abend Herr Oberbaudirector Coudray. Über des Mathematiker Vents Geſuch geſprochen. Zeigte mir derſelbe einen Vorſchlag zu einer neuen Thüre in den untern Garten.

19. Den Bericht wegen der Kaufmanniſchen Wittwe ajuſtirt. Verſchiedenes an Buchbinder Bauer abgegeben. Herr Geh. Hofrath Helbig, wegen des Maler Kaiſers und anderer Angelegenheiten. Mit Hofrath Meyer ſpazieren gefahren. Derſelbe ſpeiſte mit mir, auch Wölfchen. Wurde das Bild von Kaiſer ausgepackt, durch ſchlechte Verwahrung beſchädigt. Liebern zum Reſtauriren übergeben. Herr Hofrath Soret. Herr Profeſſor Riemer. Mit demſelben einige Dubia von Diderots Neffen abgethan. — Herrn Profeſſor Zahn in Berlin, Unter'n Linden No. 69.

20. Oberaufſichtliche Concepte und Munda. Um 12 Uhr Herr Weiß aus Brüſſel, Entwurf und Proben von einem neuen geographiſchen Atlas vorlegend. Geh. Hofrath Helbig, wurde ihm das Kaiſeriſche Bild und Beſchädigung vorgezeigt, auch ſolches an Lieber zurückgegeben. Mit Wölfchen ſpazieren gefahren in den untern Garten, dann um's Webicht. Mittag Hofrath Vogel, ſeine ſchöne, mit dem Großherzoglichen Chiffre bezeichnete Doſe vorweiſend. Gegen Abend Geh. Rath von Müller. Später bey Wölfchen, welcher wegen Verkältung im Bette lag. Hernach Sereniſſimus. — Unterthänigſter Bericht wegen Kaufmanns Wittwe.

21. Poetiſches Concept und Mundum. Die geſtrigen Expeditionen völlig abgethan. Nebenſtehendes ausgefertigt und abgeſendet: Großherzogl. Sächſ. Cammer, Communicat. Herrn Profeſſor Göttling, Verordnung mit mehreren Quittungen. Herrn Hofrath Voigt, Jena, mit Saamenkörnern. — Dr. Eckermann zu Tiſche. Über die vorſeyende Reiſe geſprochen. Abſicht und Hoffnung der Reiſenden ſowie der Zurückgebliebenen. Gemma von Art, Trauerſpiel von Thomas Bornhauſer, geleſen und beurtheilt. Hübſche Localität, Sitteneinfalt, die gefällt. Poetiſch-rhetoriſche glückliche Stellen; aber allem dieſen der abſurdeſte Tyrann entgegengeſetzt, wodurch

der Gang des Stückes und deſſen Abſchluß widerwärtig wirkt und keineswegs tragiſch iſt. Zeitig zu Bette.

22. Poetiſches Concept und Mundum. In der zweyten Reinſchrift vorgerückt. Das noch Übrige zum Ganzen durchgedacht. Herrn von Müllers Gedächtniß der hingegangenen Frau Großherzogin. Sehr wohl gerathen. Ottilie brachte noch einige Trauergedichte. Conſultation deßhalb. Bücherſendungen. Der Voſſiſche Shakeſpeare 9. Bandes 1. Abtheilung. Keferſteins Deutſchland 6. Bandes 3. Heft. Der Panzeriſche Büchercatalog. Unterhaltungen und Mittheilungen von und für Bayern, Nürnberger Zeitſchrift. Diplom als Ehrenmitglied des Induſtrie- und Cultur-Vereins daſelbſt. Mittag für mich. War eine Sendung Börners von Leipzig angekommen. Ihre Betrachtung gab mir viel Vergnügen und neue Kenntniß. Abends Demoiſelle Jacobi, welche von ihrer Nachhauſe-Reiſe Nachricht gab.

23. Nebenſtehendes nochmals überlegt und ausgefertigt: Herrn Geh. Rath von Müller, hier, ſeine Gedächtnißſchrift auf die Höchſtſelige Großherzogin zurückgeſendet. An Ottilien, ein abzulehnendes Gedicht. Herrn Geh. Hofrath Helbig, Promemoria über das ſchlecht gepackte Gemälde von München. — Einiges zu Zahns Pompeji. Im Poetiſchen fortgerückt. Hofrath

Vogel über deſſelben Werk, worin ich geſtern Abend noch geleſen. Die Aushängebogen ſind bis g eingegangen. Ausgefahren mit Hofrath Meyer. Er ſpeiſte mit mir. Wir beſchauten die angekommenen Blätter von Leipzig, auch den zweyten Probedruck von der Kreuzführung. Beſprachen einiges Materielle die Zeichenſchule betreffend. Sodann Herr Canzler, manches Vorliegende, beſonders ſeine ſehr wohlgerathene Trauerrede auf die Höchſtſelige Herzogin. Herr Profeſſor Riemer. Wir gingen Diderots Neffen durch und berichtigten dieſen Band. Ferner ein nachgekommenes Trauergedicht. Auch Concepte einiger Briefe.

24. Nachricht von Herrn Pariſh in Hamburg, das Käſtchen ſey mit der fahrenden Poſt abgegangen. Ich wendete mich zu dem Vorwort, welches ich verſprochen hatte. Dictirte einiges deßhalb. Suchte die Briefe von Carlyle auf und richtete das Ganze im Sinne zurecht. Geſtern Abend hatte ich noch Keferſteins Teutſchland 6. Bandes 3. Heft geleſen. Die alten Harzer Erinnerungen, hier durch trockene Worte aufgefriſcht, machten mir viel Vergnügen. Ein Amerikaner Harriſſon, empfohlen von Herzog Bernhard, meldete ſich. Mundum des Briefs an Herrn von Deinhardſtein. Mittag Dr. Eckermann. Die Angelegenheit von Carlyle beſprochen. Einiges von den angekommenen Kupfern und Zeichnungen beſehen. Herr

Canzler von Müller. Abends Professor Riemer. Singen den 36. Band abschließlich durch. Ich las das wunderliche Büchlein, der todte Esel und die guillotinirte Frau. Der Verfasser Janin besitzt genugsam, was man Welt- und Menschenkenntniß heißt, auch hat er sich mit dem Kehricht einer großen Stadt genugsam bekannt gemacht und, um die neuste Art der Autoren, welche sich mit dem Abscheulichen abgeben, zu parodiren, sich selbst ganz im Ernste dieses Verbrechens an der Menschheit schuldig gemacht. Übrigens kann man ihm Findungs- und Erfindungstalent nicht absprechen, er hat die verwaledeytesten Motive auszuspüren gesucht, sie aber geistreich und kunstreich zu seinen Zwecken zu nutzen gewußt. Sehr Weniges ist unwahrscheinlich, und das muß man ihm durchlassen, weil er sonst nicht auf dem kürzesten Weg zu seinem Zweck gelangt wäre.

25. Einiges Nothwendige fortgeführt. Herr Harrisson aus Virginien, empfohlen von Herzog Bernhard. Frau Großherzogin, Demoiselle Mazelet. War von der Untersuchung der Dornburger Felsspalte die Rede. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, der Erbprinz mit Herrn Soret und Coudray waren dagewesen. Ich las in dem Roman Cinq-Mars.

26. Poetisches Concept und Mundum. Dank an Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin für

die an Alma geschenkten Spielsachen. Stammbuch der Demoiselle Jacobi zum Abschiede. Einige alte Schriften eingesehen, auf Herculanum und Pompeji bezüglich. Mittags Herr Oberbaudirector Coudray. Mittheilung des Dornburger Protocolls. Nähere Auskunft darüber. Einstweilige Beruhigung über diesen Punct. Nach Tische zeigt' ich ihm Zahns 10. Heft. Betrachtungen über die Brauchbarkeit dieser Mittheilungen zu unsern Zwecken. Fräulein Jacobi, Abschied zu nehmen. Professor Riemer, einiges nachträglich zu Diderot verhandelt. Wölfchen amüsirte sich und uns mit Aufschneiden der neuen französischen Bücher. — Ihro Hoheit die Frau Großherzogin.

27. Nebenstehendes: Herrn Professor und Censor Deinhardstein, Wien. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Einiges Poetische von gestern Abend in's Mundum. Anderes durchgesehen und durchgedacht. Schuchardt wegen Kupferstichen der höchstseligen Frau Großherzogin, auch dem Kaufmannischen Quartier. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mittag Hofrath Vogel. Unterhaltung über sein Werk. Einige Geschäfts- und Personenverhältnisse. Nachher die Zahnischen Blätter angesehen. Herr Großherzog. Gelesen in denen von Herrn David gesendeten französischen Werken.

28. Geheftet die nächst durchzuführenden Concepte. Schmeller. Turands Porträt bringend, eins der

Thonbilder wieder mit zurückkommend. Professor Wackenroder von Jena. Frau Präsident von Schwendler. Fuhr allein in den untern Garten. Dr. Eckermann kam noch und speiste mit. Um halb 6 Uhr nach Hause. Geh. Rath von Müller und Oberbaudirector Coudray.

29. Einiges zu Zahns Heften dictirt. Beschäftigte sich Wölfchen mit Falzen. Kirchner, von Paris über London und Brüssel zurückkehrend, von Aufenthalt und Reise vorläufig Nachricht gebend. Um 12 Uhr spazieren gefahren. Allein gespeist. Nach Tische Gräfin Line Egloffstein und Hofrath Soret, wozu Wölfchen kam.

30. In Bezug auf Schillers Leben von Carlyle verschiedenes dictirt und arrangirt. Hatte schon gestern die eine Zeichnung an Lieber übergeben. Halb 1 Uhr allein spazieren gefahren. Speiste Wölfchen mit mir. Nachher Herr Geh. Rath von Müller, der mich mit Betrachtung alter Portefeuilles beschäftigt fand. Herr Professor Riemer, welcher den 37. Band meiner Werke durchgesehen und völlig arrangirt hatte.

31. Einiges zu Carlyle dictirt und schematisirt. Dr. Eckermann um 12 Uhr. Mit demselben im Hausgarten spazierend. Besprachen sein Gedicht. Speisten zusammen. Nach Tische Ottilie. Später mit Wölfchen.

April.

1. Bezüglich auf Carlyle verschiedenes beygeschafft und durchgedacht. Secretär Kräuter, einiges demselben aufgetragen, anderes abgeschlossen. German Romance vorgenommen. Um 12 Uhr Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Mittag Herr Professor Riemer. Ihm die neusten Kupfer vorgewiesen. Von einer intentionirten Gesellschaft der hiesigen wissenschaftlichen Männer gesprochen und gehandelt. Auch die Interessen von Carlyle besprochen. Nachher für mich geordnet und vorgearbeitet.

2. In Bezug auf Carlyle gelesen, notirt und redigirt. Nebenstehendes: Herrn Professor Riemer, kleine Gedichte. Herrn Geh. Rath von Schardt, Sendung von Breslau. Herrn Kunsthändler Börner, Leipzig. Herrn Factor Reichel, Augsburg. Für die morgende Post: Herrn Börner, Handzeichnungen pp., Leipzig. An Denselben 33 Thlr. Sächs. Herrn Reichel den 36. und 37. Band nach Augsburg. — Schmeller brachte die Zeichnung von dem einen antiken Thongebilde. Hofrath Vogel. Der junge Kaufmann nahm ein Empfehlungsschreiben dictirt nach Rom. Mit Ottilien spazieren gefahren. Allein gespeist. Zu ordnen angefangen in den vordern Zimmern. Abends Ihro Hoheit der Großherzog.

dich in dieſem Befehle. Du kannteſt mein Herz, meine Geſinnung, die du ſo oft als Erbtheil einer zärtlichen Mutter ſchalteſt. Mich dir gleich zu bilden ſandteſt du mich hierher. Dieſen Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der Gewalt eines willkürlichen Todes zu ſehen zwingſt du mich, daß ich den tiefſten Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles Schickſal, daß ich unempfindlich werde, es geſchehe mir was wolle.

Egmont. Ich erſtaune! Faſſe dich! Stehe, rede wie ein Mann.

Ferdinand. O daß ich ein Weib wäre! daß man mir ſagen könnte: was rührt dich? was ficht dich an? Sage mir ein größeres, ein ungeheureres Übel, mache mich zum Zeugen einer ſchrecklichern That; ich will dir danken, ich will ſagen: es war nichts.

Egmont. Du verlierſt dich. Wo biſt du?

Ferdinand. Laß dieſe Leidenſchaft raſen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht ſtandhaft ſcheinen, wenn alles in mir zuſammenbricht. Dich ſoll ich hier ſehn? — Dich? — Es iſt entſetzlich! Du verſtehſt mich nicht! Und ſollſt du mich verſtehen? Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

Egmont. Löſe mir das Geheimniß.

Ferdinand. Kein Geheimniß.

Egmont. Wie bewegt dich ſo tief das Schickſal eines fremden Mannes?

3. Carlyle betreffend einiges gefördert. Schreiben von Graf Reinhard an Geh. Rath von Müller. Absendung der drey verlangten Medaillen an denselben. Fuhr mit Walther spazieren. Speiste mit Hofrath Vogel. Interessante Unterhaltung über den Begriff von Identität und Differenziren. Kräuter wegen der Bibliotheksangelegenheit, die alten Gemälde betreffend. Abends Wölfchen mit manchen Possen sich und mich unterhaltend.

4. Munda. Anderes eingepackt. Die Edinburger Reviews zu vorliegenden Zwecken durchgesehen. Kam ein Briefchen von Dr. Wellern in Jena, welches Schmellern mitgetheilt ward. Mit Ottilien spazieren gefahren. Dieselbe und Dr. Eckermann speiste mit mir. Mein Sohn hatte Hofdienst. Nach Tische Hofrath Meyer. Besprach mit ihm die Bibliotheksangelegenheit und anderes. Beschäftigte mich mit den Edinburger Angelegenheiten.

5. Nebenstehendes: An Herrn Carl Ernst Schubarth in Hirschberg. An Herrn Geh. Legationsrath Kestner in Rom. — Die Edinburger Angelegenheit weitergeführt. Inspector Schrön das Nächste vorlegend, seine höchst löblichen Frühjahrsunternehmungen vortragend. Herr Hofrath Soret seinen Vetter anmeldend. Speiste derselbe mit mir. Zeigte ihm nach Tische das Schatzkästchen der russischen Mineralien. Dazu Hof-

rath Vogel. Blieb nachher für mich und bereitete das Nothwendigſte vor.

6. Zu den Aufſätzen über Carlyle. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Rochlitz, Leipzig. — Salinendirector Glenck. Inſpector Schrön von Jena. Schmeller meldete ſich, daß er dahin gehe. Spazieren gefahren. Nachher Demoiſelle Vitzer und ein Studirender vom Rhein. Speiſte mit Ottilien. Nach Tiſche einige Ordnung im letzten Zimmer. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer. Einige Concepte durchgegangen. Die neuentdeckten Fragmente des Ulfilas beſprochen.

7. Mundum an dem Aufſatze für Wilmans. Färber verſchiedenes vortragend, wurden ihm verſchiedene Aufträge gegeben. Nebenſtehendes auf Schmeller bezüglich expedirt: An Herrn Geh. Hofrath Stark, Jena. An Herrn Hofrath Stark deßgleichen. An Herrn Geh. Hofrath Luden deßgleichen. An Herrn Geh. Hofrath Eichſtädt deßgleichen. An Herrn Hofrath Martin deßgleichen. Sämmtlich an Dr. Weller mit zwey Flaſchen Wein. — Im Hausgarten. Mittag mit Ottilien und Dr. Eckermann. Herr Geh. Rath von Müller. Abends Frau von Münchhauſen und Schweſter.

8. Oberaufſichtliche Geſchäfte. Mundum für Carlyle und Concepte deßhalb. Frau und Fräulein von Münchhauſen zum Frühſtück. Kam dazu Herr

Soret und Vetter. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit. Mittag Wölfchen, der die Geſchenke zu ſeines Bruders morgendem Geburtstage negocirte. Femme de Qualité Tom. V. Hatte vorher Diderots Jacob den Fataliſten geleſen. Merkwürdiger Unterſchied beyder zwey verſchiedenen Zeiten angehörigen Schriften. Ihro Hoheit der Großherzog. Fortgeſetztes Leſen. — An Herrn von Deinhardſtein, Empfehlungsſchreiben für Herrn W. Zahn, an denſelben eingeſchloſſen, nach Berlin.

9. Brief an Carlyle. Abſchrift des Eckermanniſchen Gedichts fortgeſetzt. Geh. Secretär Müller. Medaille von Mohamed II. durch Berthold, Gießer von Florenz. Hofrath Vogel. Jenaiſche Studenten nach Bonn reiſend. Speiſte mit der Familie, weil des Walthers Geburtstag war. Nach Tiſche mein Sohn. Um 6 Uhr Herr Profeſſor Riemer.

10. Concepte und Munda auf Carlyle bezüglich. Nebenſtehendes auf Großherzogliche Bibliothek: Herrn Hofrath Meyer, hier. Herrn Obriſt-Lieutenant von Beulwitz deßgleichen. — Profeſſor Riemer in derſelben Angelegenheit anfragend. Herr Stromeyer. Herr Genaſt und Madame Devrient. Letztere ſang. Hofrath Vogel zu Tiſche. Nachher zeigt' ich ihm Botanica auf Metamorphoſe der Pflanzen bezüglich. Mémoires d'une Femme de Qualité.

11. Die Sendung ihrem Abſchluß näher gebracht. Herr Geh. Rath Schweitzer. Im Hausgarten. Mittag Dr. Eckermann, die Kinder. Jenen ließ ich die Vorarbeiten für Carlyle's Leben Schillers durchſehen. Dr. Weller, Nachricht bringend was ſich bey Schmellers Aufenthalt in Jena zugetragen. Herr Geh. Rath von Müller; demſelben den Inhalt der Frankfurter Sendung vorgelegt und ihn um ein Beyſchreiben erſucht. Später die Memoiren des Baron von Frauenburg mitgetheilt.

12. Expeditionen in Bezug auf die oberaufſichtlichen Geſchäfte. Ordnung gemacht und Überſichten genommen. Die geſtern angekommene Sendung von Herrn von Cotta näher beleuchtet. Herr Graf Santi, der Graf Baſile Kotſchoubey und Mr. J. Joyeux. Hernach Herr Banfield. Herr Oberbaudirector Coudray zu Mittag. Die letzten Schmelleriſchen Porträte durchgeſehen. Mémoires d'une Femme de Qualité, 6. Band.

13. Gedicht an den König von Bayern von Eckermann mundirt. Briefe deßhalb dictirt. Einiges auf Carlyle bezüglich. Um 12 Uhr Ihro Königliche Hoheit Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet. Mittag Wölfchen. Sodann Herr Hofrath Voigt mit Frau und Sohn, welchen ſie auf das hieſige Gymnaſium bringen. Jene Mémoires ausgeleſen.

14. Verſchiedenes auf Carlyle Bezügliches, auch Sonſtiges dictirt und eingeleitet. Nebenſtehendes: Herrn Heinrich Wilmans und Herrn Geh. Rath Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Thomas Carlyle nach Schottland. — Mittag Dr. Eckermann. Verabredung wegen des Gedichtes an den König. Übergab ihm den Fauſt. Das Vorwort für Wilmans weiter geführt. Abends Friedrichen dictirt, Brief nach Paris. Die Überſetzung der Metamorphoſe vorgenommen.

15. Das Gedicht an den König, Correctur mundirt. Am Vorwort gleichfalls einiges. Überſetzung der Metamorphoſe bedacht. Das Vorwort für Wilmans weiter geführt. Burns' Leben und Schickſale in Betracht gezogen. Nicht weniger die von Freyberg geſendeten Criſtalliſationen. Einige Zeit im Garten. Die franzöſiſchen Tagesblätter rubricirt. The Upholsterer's Repository. Mittags allein. Herr Geh. Rath von Müller. Frau von Wolzogen. Vorarbeiten.

16. Meiſtens Munda, auch einige Concepte. Herr Oberſchenk von Bitzthum, die Handſchrift des perſiſchen Prinzen lithographirt von Petersburg überbringend. Mittag Hofrath Meyer. Die mannigfaltigſten Obliegenheiten beſeitigt. Abends Herr Profeſſor Riemer. Einiges auf Carlyle bezüglich durchgegangen. Auch den 38. Band meiner Werke.

17. Alles Vorliegende möglichſt gefördert. Das Reſcript wegen der Mineralogiſchen Geſellſchaft in Jena bedacht und einen Bericht deßhalb in den Sinn gefaßt. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Hofrath Vogel. Über ſein eigenes Werk, Polizey- und Criminalfälle. Blieb für mich und bedachte jenen Bericht noch weiter.

18. Nebenſtehendes abſolvirt: Herrn Geh. Rath von Cotta nach München, Rolle mit Eckermanns Gedicht. — Mehrere Briefe fortgeſetzt. Die Acten von 1826 über die Einrichtung der Mineralogiſchen Societät in der Folge aufgeſucht und vorgenommen. Schuchardt fing an die Kupfer zu revidiren. Frau von Knebel und Sohn, welcher geſtern hier examinirt worden war. Im Garten Walthern ſein Geburtstagsgeſchenk eingehändigt. Dr. Eckermann. Wurde die claſſiſche Walpurgisnacht recapitulirt. Nach Tiſche beſchäftigte ich mich mit dem Heft bezüglich auf Carlyle. Hofrath Meyer hatte mir einen Blechkaſten von Ihro Hoheit der Frau Großherzogin angekündigt. Acten bezüglich auf den neuen Flügelbau. Ich zog dieſelben in Überlegung.

19. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Geh. Rath von Cotta, München. Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M. Herrn H. G. Hotho, Berlin. — Anderes vorbereitet. Bericht wegen der Mineralogiſchen Geſellſchaft durchgeſehen.

Kam die Recenſion des Prager Muſeums von Berlin an. Brief von Varnhagen von Enſe, auch von Zelter, das Auftreten der Demoiſelle Sontag beurtheilend. Sendung von Herrn Beuth, die Muſterbilder enthaltend. Beſuch des Prinzen von Oldenburg und Herrn von Rennenkampffs. Hofrath Meyer zu Tiſche. Beſprachen die neuen Schloßbaulichkeiten. Ich packte nachher die Beuthiſche Sendung aus, welche freylich höchſt bedeutend und dankenswerth gefunden wurde. Zweytes Schreiben von Varnhagen mit dem preußiſchen Manifeſt, gegen meine Zueignung der Schilleriſchen Briefe an den König von Bayern. Unbegreiflichkeit eines ſolchen Schrittes. Auf morgen einiges vorbereitet.

20. Mundum des Berichtes wegen der Mineralogiſchen Societät. Mein Sohn legte mir die Abſchlußrechnung vor ſeiner Reiſe vor. Herr Oberhofmeiſter von Motz, von ſeinem Aufenthalt in Berlin erzählend. Herr von Froriep, die Zeichnung eines monſtroſen Palmzweiges für Herrn Profeſſor Jäger in Stuttgart ſollicitirend. Mehrere Abſchriften und Munda, nächſte Sendungen vorbereitend. Mittag für mich. Nach Tiſche die nächſten Expedienda durchgedacht und vorbereitet. Abends Profeſſor Riemer.

21. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. A Madame la Comtesse Chassepot,

Paris. Herrn Frommann d. J. nach Jena, mit einer Rolle. Bericht in der Mineralogiſchen Societäts-Angelegenheit an Herrn Staatsminiſter von Fritſch, mit einen Promemoria. — Schmeller das Frommanniſche copirte Porträt bringend. Ihro Königliche Hoheit die Frau Curfürſtin von Heſſen. Mittag Eckermann zum letzten Mal vor ſeiner Abreiſe, beſprachen manches auf dieſes Unternehmen Bezügliche. Ich revidirte manches Vorliegende. Dictirte ſpät noch einiges an Friedrich. Ging zeitig zu Bette.

22. Nebenſtehendes: An Frau von Wolzogen nach Jena. — Mein Sohn hatte Abſchied genommen und war mit Eckermann verreiſt. Ein Packet von Augsburg kam an, die Aushängebogen der 7. Lieferung bringend; eins von Berlin, den Text zu jenen Kupfertafeln enthaltend; ein anderes mit den Grundriſſen von Muſik und Philoſophie. Der Prinz und Hofrath Soret. Studioſus Glaſen von Stettin. Studioſus Schüler, der drey Jahre in Freyberg ſtudirt und mich in Tornburg beſucht hatte. Mittag Ottilie, Profeſſor Göttling und Rinaldo Vulpius. Promemoria von Hofrath Meyer, daſſelbe überlegt und Expeditionen vorbereitet.

23. Oberaufſichtliche Geſchäfte expedirt: An Großherzogliche Oberbaubehörde, hier. An Cammerreviſor Martini, die Rechnung nebſt

Belegen vom Jahre 1829. Herrn Hofrath Meyer, hier, in Angelegenheit oberaufsichtlicher Geschäfte. — Einige Briefe auf wissenschaftliche Angelegenheiten weiter gefördert. Herzog von Oldenburg Königliche Hoheit, begleitet von den Herren von Beaulieu und Rennenkampff. Graf Caraman, französischer, Graf Colloredo, österreichischer Gesandte. Mittag Hofrath Soret und Ottilie. Ersterem die Freyberger Mineralien vorgewiesen. Nach Tische Herr von Henning. Abends Professor Riemer. Die Einleitung für das Leben Schillers mit ihm durchgegangen. Auch Sonstiges besprochen.

24. Nebenstehendes: Frau von Wolzogen, Auszug aus dem von Varnhagenschen Briefe. Herrn Professor Göttling, Diplom von Warschau. Herrn Hofrath Soret, wegen Abdruck der Metamorphose. Herrn Factor Reichel nach Augsburg den 38. und 39. Band meiner Werke Manuscript. Herrn Riepenhausen in Göttingen, mit einer Rolle Kupferstiche. — Sonstige Munda und Vorbereitungen. Alexis Dosa, Doctor der Rechte, aus Siebenbürgen. Doctor Bohtz, Privatdocent aus Göttingen. Madame Devrient und Genast. Letztere accompagnirte, Erstere sang den Erlkönig von Schubert. Hofrath Vogel zu Mittag. Interessantes Gespräch über seine Ansichten und Verwandtes. Ich ging die drey ersten

Hefte von Zahn durch, in Abſicht die Recenſionen für Wien vorzubereiten. Sendete einen Theil des Fauſt an Riemer und zugleich ein Blättchen für Madame Devrient. Elisabeth d'Angleterre, Tragédie en cinq actes, par M. Ancelot. Früh hatte der Zeichner König eine Nachbildung des monſtroſen Palmblatts vorgewieſen.

25. Briefconcepte und Mundum. Die Spiraltendenz der Pflanzen beachtet. Die Zahniſchen Hefte wieder vorgenommen. Dienemann, der den Wunſch äußert, ſeinen Sohn in die Zeichenſchule aufgenommen zu ſehen. Inſpector Heß wegen verſchiedener herrſchaftlicher Baulichkeiten. Schema ausführlicher zu der vorſeyenden pompejaniſchen Recenſion. Graf Caraman mit Bruder und Schwägerin. Herr Staatsminiſter von Fritſch. Herr Graf Colloredo und Geh. Rath von Müller. Speiſte mit Wölfchen. Blieb für mich und machte das geordnete Verzeichniß der Zahniſchen Tafeln. Ich dachte die ganze Angelegenheit weiter durch. Sonderte auch radirte Landſchaften und dergleichen Zeichnungen aus den übrigen Portefeuilles. — Herrn Geh. Legationsrath von Enſe nach Berlin.

26. Briefconcepte dictirt. An den pompejaniſchen Arbeiten fortgefahren. Sendung von Generalconſul Küſtner, die Religionshändel in Halle betreffend. Fuhr in den Garten. Ottilie holte

Ferdinand. Nicht fremd! Du biſt mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner erſten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung iſt der Jüngling, des Jünglings der Mann. So biſt du vor mir her geſchritten; immer vor, und ohne Neid ſah ich dich vor, und ſchritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu ſehen, und ſah dich und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt' ich mir beſtimmt, und wählte dich auf's neue da ich dich ſah. Nun hofft' ich erſt mit dir zu ſein, mit dir zu leben, dich zu faſſen, dich — Das iſt nun alles weggeſchnitten, und ich ſehe dich hier!

Egmont. Mein Freund, wenn es dir wohl thun kann, ſo nimm die Verſicherung, daß im erſten Augenblick mein Gemüth dir entgegenkam. Und höre mich. Laß uns ein ruhiges Wort unter einander wechſeln. Sage mir: iſt es der ſtrenge ernſte Wille deines Vaters, mich zu tödten?

Ferdinand. Er iſt's.

Egmont. Dieſes Urtheil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich zu ängſtigen, durch Furcht und Drohung zu ſtrafen, mich zu erniedrigen, und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

Ferdinand. Nein, ach leider nein! Anfangs ſchmeichelte ich mir ſelbſt mit dieſer ausweichenden Hoffnung; und ſchon da empfand ich Angſt und

mich ab. Wir fuhren gegen Umpferſtedt. Sie ſpeiſte Mittags mit mir. Bey ſchönem Wetter viel im Garten. Die pompejaniſchen Angelegenheiten überdenkend.

27. Rector Martini, Das gleichſam auflebende Pompeji, 1779. Über dieſen Gegenſtand einige Puncte ausgeführt. Zu Fuße in den Garten gegangen. In den Werken über Pompeji fortgeleſen. Wölfchen war mit herunter gekommen. Der hohe Barometerſtand überwältigte erſt gegen 11 Uhr die Nebel der Atmoſphäre. Der junge Ruſſe, der italiäniſche Capellmeiſter, ſein Führer. Herr Geh. Rath von Müller. Ich ging mit ihnen hinein. Abends Profeſſor Riemer. Einige Briefconcepte durchgegangen. Über die Fortſetzung von Fauſt geſprochen.

28. Die pompejaniſche Angelegenheit. Ging bald in den Garten. Setzte Betrachtungen über das nächſte Nothwendige fort. Demoiſelle Brehme, Tochter des ehemaligen Adminiſtrators in Oberweimar, ein ſehr verſtändiges Frauenzimmer, beſuchte mich in Erinnerung einiger Freundlichkeit, die ich ihr als einem Kind erwieſen, und machte mich als Braut vertraulich mit ihren Zuſtänden bekannt. Ein Brief von meinem Sohn aus Frankfurt war angekommen. Ich ſpeiſte allein. Verfolgte bis gegen Abend in Gedanken die nächſten Gegenſtände. Bey'm Hereingehen traf ich auf Herrn

Geh. Rath von Müller, welcher mit mir nach Hauſe ging und manches mittheilte und anderes erforſchte. Ich verfolgte meine Vorbereitungen auf morgen.

29. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Herrn Oberberghauptmann von Herder, Freyberg. Herrn Wegebauinſpector Goetze, Jena. — Von Willemers war ein Packet angekommen. Ein Schreiben von Frau von Wolzogen. Ein Brief von Eckermann an Hofrath Soret mitgetheilt. Pompejana fortgeſetzt. Der Gärtner brachte einen monſtroſen Eſchenzweig, der ſich in Krümmung endigte. Friedrich eine keimende Kaſtanie, wo ſich die Augen hinter den Cotyledonen ganz deutlich zeigten. Plan von Weimar angeſchafft wegen vergleichender Berechnung der Area. Einiges von Jena angekommen, eingetragen und zum nächſten Poſttage geordnet. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Gegen 2 Uhr Profeſſor Riemer. Wir unterhielten uns über litterariſche Gegenſtände, beſonders die Sprachen betreffend. Einiges Pſychologiſche. Das Spiralleben der Pflanzen kam zur Sprache. Der Gärtner hatte nach meinem Wunſch die Gegend durchſucht und ein hübſches Exemplar eines monſtros gewundenen Eſchenzweigs gefunden. Ich fuhr mit demſelben in den untern Garten, fand Herrn Oberbaudirector

Coudray, welcher die neue Thüre beſorgte. Zurück um 6 Uhr. Beſchäftigte mich mit der Sendung der antiquariſchen Geſellſchaft in Rom. Ihro Königl. Hoheit der Großherzog.

30. Früh gebadet. Manches abgeſchloſſen und zur Abſendung zu bereiten. Herr Moltke und Sohn mit einem Baßſänger von Magdeburg, welcher den König von Thule nach Zelters Compoſition vortrug. Mittags Herr Hofrath Meyer zu Tiſche. Zeigte demſelben die von Rom angekommenen Gemmenabdrücke vor, worunter ein junger Herkules beſonders unſre Aufmerkſamkeit erregte. Anderes durchgeſprochen. Auch das Verhältniß zur Gewerkſchule. Abends in den untern Garten gefahren. Kam mit Herrn Geh. Rath von Müller zuſammen. Auch war Herr Oberbaudirector Coudray unten, wegen der neuen Stufen und Thüre. Fortgeſetzte pompejaniſche Betrachtung. — Herrn Andreas Wild nach Eilenburg, ein Manuſcript zurück. Herrn Geh. Cammerrath von Goethe, Empfehlungsſchreiben des Herrn Miniſters von Bernſtorff, nach Mayland. Herrn Miniſter von Altenſtein nach Berlin. Herrn Geh. Oberfinanzrath Beuth, dahin. Herrn Heinrich Mylius nach Mayland.

Mai.

1. Porträt der Frau von Humboldt durch Wach. Ledebour, ruſſiſche Flora, der Bibliothek verehrt durch die Frau Großherzogin, ein merkwürdiges, meiſt neue Species darſtellendes Werk. Oberaufſichtsgeſchäfte beſeitigt. Um 12 Uhr Frau von Wolzogen. Um halb 1 Uhr ſpazieren gefahren; vorher die neuen Einrichtungen in der untern Etage des Jägerhauſes beſehen. Mittag Hofrath Vogel. Nachher in den untern Garten.

2. Oberaufſichtliche Geſchäfte abgeſchloſſen, wie nebenſteht expedirt: Herrn Profeſſor Göttling, mit den Tagebüchern, Jena. Herrn Hofrath Voigt, Jena. Rentamtmann Steiner, Verordnung in duplo. Rentamtmann Lange, Verordnung. An Großherzogliche Oberbaubehörde hier, Communicat. — Demoiſelle Seidler und zwey Reiſende von Cronach. Geh. Secretär Müller. Herr Staatsminiſter von Fritſch, Hofrath Soret und Prinz Carl, der junge Nariſchkin. Ein Elſaſſer zeigte das Modell einer Dampfmaſchine vor; ein ſehr complicirtes und ſchwer zu begreifendes Maſchinenwerk. Mittags Ottilie. War ein Brief von meinem Sohn von Carlsruhe angekommen. In den untern Garten gefahren.

3. Kam eine Sendung von Herrn Regierungsrath Meyer in Minden an. Röhrs kritiſche Prediger-Bibliothek, 11. Band 1. Heft, meinen Aufſatz über Krummachers Predigten enthaltend. Einiges Pompejaniſche. Ein morphologiſches Heft von Dr. Schmidt, praktiſcher Arzt in Paderborn. Zu Tiſche Ottilie und Herr Soret. Sie waren glücklich über neue muſikaliſche Einleitungen. Von Varnhagens Graf Zinzendorf, mit Neigung, gründlich, mit Mäßigung vorgetragen. Zu bedeutendem Nachdenken auffordernd. Mir beſonders willkommen, da es mir die Träume und Legenden meiner Jugend wieder vorführt und auffriſcht. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, wegen einiger Anſtalten in Cromsdorf ſprechend und Sonſtiges verhandlend.

4. Varnhagens Zinzendorf fortgefahren. Kam eine Sendung von der Oberbaubehörde, Kirchners Angelegenheit betreffend. Einiges zu Pompeji. Das Leben Zinzendorfs hinausgeleſen. Betrachtungen darüber aus dem höheren ſittlichen und weltlichen Standpuncte. Ich ſpeiſte unten. Nach Tiſche botaniſche Betrachtungen in Bezug auf die Spiraltendenz. Abends Profeſſor Riemer; gingen den Aufſatz über Pompeji durch. Reſcript wegen des Locals der Gewerkſchule. — Kaiſerlicher Hoheit Frau Großherzogin, Verzeichniß eingegangener Bücher vom April. Geh.

Rath von Müller, das Schreiben des Herrn von Gagern zurück. Professor Riemer den eingeschlossenen Brief vom Regierungsrath Meyer.

5. Vorbereitungen den Tag im unteren Garten zuzubringen. Einiges beseitigt. Dr. Meyers und Sohn Ansuchen überlegt. Zeitig in den Garten. Die Collectanea über die Spiraltendenz der Pflanzen separirt und einigermaßen geordnet. Das neue Gartenplätzchen ward eingeleitet. Compter von Jena sprach zu und fragte nach. Die Frau Badeinspector Schütz. Sodann Herr Soret und der Prinz. Speiste für mich. Verfolgte die heute früh angestellten Betrachtungen. Ließ in der kleinen Anlage fortfahren. Kehrte spät nach Hause zurück und ging zeitig zu Bette. — Der Frau Großherzogin die monatliche Bücheranzeige. Herrn Geh. Rath von Müller, Brief von Gagern zurück. Herrn Hofrath Voigt das Briefchen von Dr. Meyer.

6. Oberaufsichtliche Geschäfte. Vorliegende Geschäfte durchgedacht, auch beseitigt. Einiges Poetische für Wendt ausgesucht; an Professor Riemer zu geben. Kirchnern eine Vergleichung der pompejanischen Area mit einem Theil von Wien aufgetragen. Anderes beseitigt. Frau Großherzogin hatte ihren heutigen Besuch ausgesetzt, wegen eines Frühstücks in Berka. Mittag für mich. Blieb in den oberen Regionen und hielt mich hauptsäch-

lich an botaniſche Betrachtungen. Das Wachsthum von Knoten zu Knoten. Sendung von Profeſſor Weiß. Oberbaudirector Coudray. Zeigte ihm verſchiedenes Neuangekommene vor. Von Holtei's ſchleſiſche Gedichte. Herr Advokat Haumann, empfohlen von Herrn Quetelet aus Brüſſel. — Communicat an Großherzogliche Oberbaubehörde in duplo.

7. Brief von Zeltern von 1808, in die Correſpondenz eine Abſchrift eingefügt. Kleine Gedichte für Wendt, heute Abend an Profeſſor Riemer zu geben. Fortgeſetzte botaniſche Betrachtungen. Im Garten und Gartenſälchen verweilend. Kolſter hatte das Münzſchränkchen gebracht; deſſen Platz und Stellung mußte eingerichtet werden. Auch die Meduſe ward aufgehängt. Speiſte für mich. Herr Canzler von Müller. Das Geſpräch kam auf die Streitigkeiten Cuviers mit St. Hilaire und überhaupt auf den Unterſchied der ſtationären und progreſſiven Naturbetrachtung. Herr Profeſſor Riemer. Den Abſchluß des Aufſatzes für Wien durchgegangen. Demſelben einiges für den Leipziger Muſenalmanach mitgetheilt.

8. Dem Ritter Lawrence ſein franzöſiſches Manuſcript zurückgeſchickt. John fing an den Aufſatz über Pompeji abzuſchreiben. Ich beſchäftigte mich mit Fortſetzungen und Vorbereitungen. Kirchner brachte die vergleichende Meſſung von Pompeji

mit einem Wiener Local. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin. Zu Mittag Hofrath Vogel. Mit demſelben von einem wunderlichen Jenaiſchen Duellfall und der Behandlung des Verwundeten geſprochen. Wegen Beobachtung des Barometers in Bezug auf Krankheits-Exacerbationen und ſonſt einige Abrede genommen. Der Pole Kozmian. Unterhaltung von franzöſiſcher neuſter Litteratur. Der Brüſſeler Advokat Haumann, zur Benthamiſchen Lehre geneigt. Zinzendorfs Biographie wieder durchdacht. Schema des morgen Bevorſtehenden. John fuhr fort, den Aufſatz für Wien abzuſchreiben. Ich überſah die Berechnungen Kirchners nochmals.

9. Abſchrift jenes Aufſatzes abgeſchloſſen. Dieſelbe an Hofrath Meyer geſendet. Ein Brief von meinem Sohn aus Baſel kam an. Verſchiedene Briefconcepte vorgearbeitet. Die Singſtunde war dießmal bey Ottilien. Die bißherigen Blätter vom Globe und Temps waren bis Ende April rangirt und zum Einheften vorbereitet. Einiges Botaniſche fortbewegt. Seltſamer Contraſt eines niedern Barometerſtandes, bedeckten Himmels und Oſtwinds, zur Verzweiflung deſſen, der die Regel befolgt ſehen möchte. Mittags Ottilie. Einige Porteſeuilles durchgeſehen. Gegen Abend Herr Canzler. Herr Des Voeux von der engliſchen Geſandtſchaft aus London war ange-

kommen. — Herrn Hofrath Meyer, pompejanischer Aufsatz.

10. Einiges zu dem pompejanischen Aufsatze. Herr Geh. Hofrath von Otto, im Namen der Frau Großfürstin, Concept eines Schreibens verlangt. Ausfertigung desselben. Herr Deveux, nach Constantinopel reisend. Herr Hofrath Meyer speiste mit mir. Ich besprach mit ihm jenen pompejanischen Aufsatz, ingleichen eine Geschichte der Kupferstecherkunst. Nachher sah ich vor mich das Portefeuille der Kupfer des 16. Jahrhunderts. — Herrn Cammerherrn von Goethe nach Mayland. Herrn Oberbaudirector Coudray, Einladung auf morgen.

11. Nebenstehendes abgeschlossen und ausgefertigt: Herrn Collegienrath von Otto, mit einem Concept für Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. — Nachtrag zu dem Pompejanischen. Sonstiges beseitigt. Fuhr in den untern Garten. Verweilte daselbst bis gegen 2 Uhr. Mittag für mich. Später kam Wölfchen, der mit der Mutter und Herrn Deveux in Berka gewesen war. Herr Canzler von Müller. Sodann Professor Riemer; da wir denn, was an der Jahnischen Recension noch zu erinnern war, noch beseitigten. Besprachen die an Herrn Wendt zu sendenden kleinen Gedichte.

12. Nebenstehendes: Wegebauinspector Goetze, wegen der Saalkiesel. Geh. Rath von Müller,

wegen der Wichmannischen Angelegenheit. Varnhagen von Ense, seinen Zinzendorf betreffend. Herrn Professor Riemer, das vollkommen ajustirte Manuscript wegen Zahn. — Dr. Stickel, Orientalist, von Paris kommend, Schüler von Sylvestre de Sacy. Manches Angenehme und Unterrichtende von dort bringend. Herr Geh. Hofrath Helbig, die Angelegenheiten Prellers, welcher mit Gräfin Egloffstein nach Neapel zu gehen wünscht. Ferner die rothblühende Vivia Palma versprechend. Brief von meinem Sohn aus Lausanne. Das Tagebuch vom 1. May bis 4. ej., von Basel bis Lausanne enthaltend. Mittags Herr Oberbaudirector Coudray, Hofrath Soret, und Ottilie. Nach Tische allein. Ordnung der Kupferstiche und Zeichnungen befördernd.

13. Briefe concipirt. Kräuter trug die neueingegangenen Werke in den Catalog. Cammerconsulent Schnauß, das Umständlichere von dem Tod des jungen Mylius zu Triest erzählend. Um 12 Uhr Frau Großherzogin. Mittags mit Ottilien. Allerley gesellige Verhältnisse auf Bezüge mit Fremden besprochen. Demoiselle Seidler, wegen Eröffnung des Ateliers. Später Ihro Hoheit der Großherzog. Fortgesetzte Betrachtung von Kupferstichen, besonders: Desnoyers.

14. Nebenstehendes: Herrn Heinrich Mylius nach

Schmerz dich in diesem Zustande zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich regiere mich nicht. Wer gibt mir eine Hülfe, wer einen Rath dem Unvermeidlichen zu entgehen?

Egmont. So höre mich. Wenn deine Seele so gewaltsam dringt mich zu retten, wenn du die Übermacht verabscheust die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn, und selbst gewaltig — Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege; die Mittel können dir nicht unbekannt sein. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande, bringe mich zu ihnen und sei unser. Gewiß, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht, und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt; und die Majestät muß das Geschehene billigen, wenn sie sich auch davor entsetzet. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich, und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele.

Ferdinand. Schweig'! o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein Rath, keine Flucht. — Das quält mich, das greift und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammengezogen; ich kenne die strengen festen Knoten; ich weiß wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind; ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. Würde ich

Mayland. Einschluß: Herrn Cammerherrn von Gerthe. — Anderes eingeleitet und beeitigt. Gegen Mittag mit Oberbaudirector Coudray nach dem untern Garten gefahren. Daselbst wegen der Mosaik am Eingang verhandelt. Er speiste daselbst mit mir. Wir besprachen manches die vorstehenden Geschäfte betreffend. Fuhren zurück um 5 Uhr. NB. Hatten vorher die Blumenausstellung im Schießhaus gesehen. Abends Professor Riemer. Die Recension von Jahns Heften abgeschlossen.

15. Eingetragen, vorgeschoben und manches bedacht. An Oberbaudirector Coudray die Doubletten der französischen Profile, auch den porphyrnen Tiskus. Heinrich Müller zeigte einige Porträte vor, seinen Abgang nach Eisenach anmeldend. John fing an einige Zeichnungen zu stempeln. Mittag Frau Gräfin, Frau von Pogwisch, Fräulein Ulrike und Hofrath Vogel. Wurden die französischen Medaillons nach Tische vorgezeigt. Vor Tische war ich ausgefahren auf Oberweimar und ging von da die Straße her nach meinem Garten zu. Herr Canzler von Müller, Descrizione del Cimitero di Bologna, ingleichen Descrizione delle Pitture del Campo Santo di Pisa mittheilend. Sodann kam die Berliner Berichtigung im Namen des Herrn Nicthammers zur Sprache, worüber viel hin und wieder ge-

sprochen wurde in Gegenwart Hofrath Meyers, welcher dazu kam. Später für mich. Obige italiänische Büchlein durchsehend.

16. Nebenstehendes: An Herrn Buchhändler
" Wilmans, Vorrede zu Schillers Leben von Carlyle, Frankfurt a. M. An Herrn von Deinhardstein, Anzeige von Johns pompejanischen Heften, nach Wien. Herrn von Deinhardstein, Brief dahin. Herrn Geh. Legations-
" rath Varnhagen von Ense, mit Einlage von der Frau Großherzogin, Berlin. — Einiges in oberaufsichtlichen Geschäften beseitigt. Mit Rinaldo Vulpius die vorliegenden Häuslichkeiten besprochen. John fuhr fort Zeichnungen und
" Kupferstiche zu stempeln. Mittag mit Ottilien. Nachher die botanischen Angelegenheiten vorgenommen. Besuch von Herrn von Quandt. James Tod, Annals of Rajasthan.

17. Damit fortgefahren. Nebenstehendes expedirt:
" Communicat an das Hofmarschallamt. Desgleichen an die Oberbaubehörde. Billet an Helbig, wegen Kaisers Personalien. — John fuhr fort zu stempeln. Diverse Kunstbemerkungen über Dresden und Prag. Rousseau's botanische
" Fragmente. Hernani zu lesen angefangen. Ein Wiener Handelsmann Namens Neustädter. Zu Mittag Herr von Quandt, von Müller, Meyer, Coudray, Vogel und Riemer. Blieben bis gegen

Abend. Riemer zuletzt. Einiges in den Kupferstichen eingeordnet.

18. Neuffeau's botanische Briefe. Nebenstehendes: An Hoffmann, Verordnung wegen der Rentamtmannswittwe Müller. — Die Kiste mit Kaisers Bild war gepackt. Ich fuhr in unsern Garten, speiste daselbst. Las den kleinen Nachtrag zur Schilderung von Paris. Beobachte mir anderes. Um 5 Uhr in die Stadt. Professor Riemer. Wir gingen No. 1 des Nachtrags zur Metamorphose durch. Berathen einiges.

19. Neuffeau's botanische Bemühungen. John mundirte. Einiges mit Schuchardt. Buchbinder Bauer brachte einiges Gearbeitete. Herr von Reutern nach Livland gehend. Wir besprachen seine farbigen Zeichnungen. Speiste mit Ottilien. Nach Tische kam Herr Soret, mit welchem ich den Anfang seiner Übersetzung der Metamorphose durchging. Hofrath Meyer. Notirte seine Beurtheilungen indessen über die neusten Kupferstiche.

20. Fortsetzung der ersten Nummer des Anhangs. Entwurfschreiben an Herrn Gangler für München. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Zeigte beschrieben die von Reuterischen Zeichnungen vor. Nahmen drey Kisten an, von Weisserie, Cuendt und Beuth. Mittag mit Ottilien. Nach Tische die Kisten eröffnet. Den Telephus leider

beschäftigt gefunden. Herr Canzler von Müller. Über das Dresdner Heft. Herrn von Cuvenbs Gegenwart. Gräfin Julie Aufenthalt in Rom. Münchner Aufforderung wegen der Berliner Be-
» richtigung.

21. Nachstehendes: Ihre Kaiserlichen Hoheit das letzte Journal Kirchners. An Herrn Hofrath Soret sieben Exemplare des Dresdner Heftes. An Herrn Canzler von Müller.
» Vorschlag zu einer Antwort nach München. — Demoiselle Seidler brachte ihr grosses Bild für die Dresdner Ausstellung bestimmt. Schuchardt fuhr fort Ordnung in den Zeichnungen zu machen. Die rothblühende Viola Valva war angekommen
» und wurde gleich der Erde vertraut. Mitgesendete schon fast einen Fuß lange Pflanzen zeigten bestätigte Behauptung ganz deutlich und wurden wieder in die Erde gelegt. Mittag Felix Mendelssohn und Fräulein Ulrike. Spielte derselbe
» nachher auf dem Flügel, die Musik wurde bey der Theegesellschaft fortgesetzt.

22. Einiges Obervormundschaftliche. Schultath ..... von Königsberg. Nähere Betrachtungen über Neuffen's botanische Studien fortgesetzt. Um 12 Uhr kurze
» Spazierfahrt. Um 1 Uhr Großherzog Königliche Hoheit. Sodann Herr von Reutern; mit demselben über sein schönes Talent gesprochen. Reichthum und schickliche Beredtsamkeit der Vorder-

gründe empfohlen. Mittags die Herren Vogel, Hille, Felix und Fräulein Ulrike. Nach Tische Hofrath Meyer. Die von Reuterschen Zeichnungen vorgewiesen und besprochen. Später Geh. Rath von Müller.

23. Rousseau's Botanik. Nachstehendes: Billet an Schmeller, wegen Felix Mendelssohn. Desgleichen an Herrn Professor Niemer, wegen Rousseau's Botanik. — Ordnung unter den Kupferstichen weiter fortgesetzt. Mittags Fräulein Ulrike, Felix Mendelssohn und die Kinder. Herr von Cotta, einiges Freundliche von Carlsbad bringend. Abends im Garten.

24. Nachstehendes: Herrn Hofrath Hirt in Berlin. Herrn Hofrath Quetelet, Brüssel. — Fortgesetzte Botanica. Herr Geh. Hofrath Helbig Abschied nehmend und wegen Parthey's Aufenthalt in Italien einiges besprechend. Ich hatte gebadet. Felix Mendelssohn gab einige musikalische historische Exhibitionen auf dem Piano. Mittags Felix Mendelssohn. Nach Tische allein. Abends Gesellschaft, wobey Felix auf dem Piano spielte.

25. An Schuchardt diktirt. Dann expedirte die von Berlin angekommenen Gipsbilder. Herr Geh. Hofrath Helbig. Dann einiges diktirt. Ein Brief von meinem Sohne aus Mailand kam an. Desgleichen mehrere Sendungen, aus England

und sucht sie. Nach ein Brief von Schlosser mit Nachrichten der Heidelberger Gegend. Um 12 Uhr Frau von Wolzogen. Mittags Felix und die Familie. Mit demselben einige Gespräche über Musik und bildende Kunst. Er hatte mir früh Symphonien von Haydn und Mozart vorgespielt, auch über die neuern Pianospieler gute Nachricht gegeben. Abends Theatergesellschaft. Felix hielt sich auf dem Piano hören.

„ 26. Einige Concepte diktirt. Zahn schrieb Nr. 1. des botanischen Nachtrags zu Ende. Herr von Reutern Abschied nehmend. Schreiben von Herrn und Frau von Cotta. Felix Mendelssohn und die Familie zu Tische, wozu Herr Hofrath Coest kam. Felix producirte eine Ouvertüre von Weber und eine kleine bisher Composition. Abends grosses Uhr. Musik, grosse Symphonie von Beethoven. — Herrn Professor Göttling zwey Werke gesendet.

„ 27. Abreisende: Herrn von Conradi nach Dresden. An Mademoiselle Seidler, mit fünf Exemplaren der Dresdner Kupferwerke. — Verschiedene Concepte. Sendung von Herrn von Varnhagen. Ordnung gemacht. Halb 1 Uhr Frau Grossherzogin. Ich besorgte noch einiges in den letzten Zimmern. Mittags Felix Mendelssohn und die Familie. Auch Fräulein Jenny. Nach Tische besahen wir das neue Portefeuille

[illegible] Abends Herr Oberbaudirector Coudray und Geh. Rath von Müller. Felix spielte einiges. Wir hatten vorher das Portefeuille Poussin und Claude angesehen, woran er[illegible] besondere Zufriedenheit bewies.

28. Nachstehendes: Herrn Dr. Schlosser nach Frankfurt am Mayn. — Denkwürdigkeiten Benjamin Erhards von Varnhagen von Ense. Wunderlichen Blick in die achtziger und neunziger Jahre. Einiges Botanische. Hofrath Vogel über verschiedene Fälle der polizeylichen Medicin. Mittag Felix Mendelssohn und die Familie, außer Walthern, der in Berka war. Blieb für mich in botanischen Betrachtungen. Abends Professor Riemer. Wir gingen die hierauf bezüglichen Confessionen durch. Von 7 Uhr an spielte Felix manche interessante Sachen, welche ihre Meister bezeichneten. Ich las das französische Werklein La Confession mit Bedacht und ward an Diderot und seine Verdienste erinnert.

29. Schuchardt catalogirte die Poussins und Glaubers. Tägliche Concepte verschiedensten Inhalts. Fertigte Nachstehendes aus: An Herrn Hofrath Meyer nach Weimar, mit einem Exemplar von Erhards Hinterlassenschaft. An Cammercontrolleur Hoffmann, die Erinnerungen gegen die Canzleyeinrichtung. — Einiges vorbereitet. Schuchardt hatte auch die aufgezogenen Holzschnitte

eingeliefert. Mittag der Engländer Herr ..... Felix, interessante Unterhaltung. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller, einen Franzosen Namens ..... auf morgen ankündigend. Abends für mich.

30. Einige Concepte. Erhards Verlassenschaft. Herr Canzler von Müller mit dem Angemeldeten. Herr Geh. Rath Beuth. Unterhaltung mit demselben über manches Technische, besonders die Erzgießerey. Speiste derselbe mit uns. Ging einige Stunden spazieren und kehrte dann zurück. Herr Oberbaudirector Coudray kam dazu. Die große neuanzulegende Chaussee ward durchgesprochen; Obrist von Pfeil, merkwürdiger Mann, erwähnt, dessen Talent die Menschen zu solchen Arbeiten zu versammeln und zu beherrschen ruhmvoll detaillirt wurde. Blieb zu Abendessen und nahm Abschied.

31. De l'histoire de la Poésie par Ampère, treffliche Arbeit. Er hatte diesen Diskurs in Marseille vorgelesen zu Eröffnung des Cursus über die Geschichte der Poesie überhaupt. Nebenstehendes: Herrn Dr. S. Boisserée nach München. — Concept Berichts wegen Preller. Dr. Stickel, das Bildniß von Sylvestre de Sacy verehrend. Herr Professor Göttling. Derselbe speiste Mittags mit. Ingleichen Felix. Nach Tische Herr Frommann der Ältere. Herr Soret. Beyde gingen bald. Felix trug bedeutende Stücke, ältere, neuere,

auch von ihm ſelbſt componirte, vor. Madame Frommann und Alwine. Ottilie und Felix gingen ſpäter in die Oper. Oben benannten Gäſten und Freunden hatte ich die franzöſiſchen Medaillons vorgelegt. Erinnerung an einen biographiſchen Catalog. Abends Herr Soret. Ich ging mit ihm die Notata durch zu ſeiner Überſetzung.

Juni.

1. Verſchiedenes gefördert. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Meyer nach Belvedere. Herrn von Quandt, mit der Pinakothek von Weimar. — Beſchäftigung mit botaniſchen Angelegenheiten. Mittags Felix Mendelsſohn. Erinnerung an alte Zeiten. Spielte nach Tiſche treffliche Dinge. Ich überdachte mir das Nächſte. Las in Varnhagen von Enſe's Erhard, welcher gute Mann ſich 1830 nicht ſonderlich ausnimmt. Herr Geh. Rath von Müller. Profeſſor Riemer. Frau von Moß von Hanau. Herr von Moß, nicht ihr Gemahl, ſondern Sohn des Miniſters. Frau von Groß und ..... Ein Franzoſe. Felix trug wieder treffliche Muſik vor.
2. Nebenſtehendes: Herrn Frommann d. J., der Anfang von Frommanns Überſetzung. Bericht wegen Prellers Aufenthalt in Italien. Empfehlungskarten nach München für Felix. — Das Manuſcript ferner durchgeſehen. Auguſts Tage-

buch aus Mayland lebhaft und gut. Maler Kaiser Abschied nehmend. Felix dankend für das mitgetheilte alte eigenhändige Manuscript. Kam eine Sendung von Lathyrus und Vicia von Jena. Die Belvederischen waren gestern unter die Erde gebracht worden. Die jungen Leute versammelten sich in den vordern Zimmern und musicirten. Mittags Fräulein von Froriep, Ulrike, Felix. Wurde Augusts Tagebuch producirt. Fräulein Froriep war auch in Ober-Italien gewesen und nahm daher vorzüglichen Antheil. Nach Tische las ich in Erhards Nachlaß. Felix spielte später gar lobenswürdige Stücke von seinen eigenen.

3. Die Soretische Übersetzung nochmals zum Druck durchsehen. Schuchardt brachte die Everdingens nochmals revidirt zurück. Ich übergab ihm das Schreiben nach Warschau. Felix Mendelssohn nahm Abschied und fuhr mit Ottilien und den Kindern nach Jena. Drey Göttinger Studenten. Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin. Herr von Conta mit Herrn Oberbergrath Schwedes aus Cassel. Mittag für mich. Im Garten. Einiges Botanische. War auch Rinaldo dagewesen, hatte mir die Rechnungsauszüge gebracht. — An Herrn Professor Zelter nach Berlin.

4. Soretische Übersetzung durchgegangen. Schuchardt hatte die Claude Lorrains geordnet. Ich bereitete manches vor, besonders auch die Haushaltung

klagen, hätte ich nicht alles verſucht? Zu ſeinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er ſchickte mich hierher, um alles was von Lebensluſt und Freude mit mir lebt, in dieſem Augenblicke zu zerſtören.

Egmont. Und keine Rettung?

Ferdinand. Keine!

Egmont (mit dem Fuße ſtampfend). Keine Rettung! — — Süßes Leben! ſchöne freundliche Gewohnheit des Daſeins und Wirkens! von dir ſoll ich ſcheiden! So gelaſſen ſcheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräuſch der Waffen, in der Zerſtreuung des Getümmels gibſt du mir ein flüchtiges Lebewohl; du nimmſt keinen eiligen Abſchied, verkürzeſt nicht den Augenblick der Trennung. Ich ſoll deine Hand faſſen, dir noch einmal in die Augen ſehn, deine Schöne, deinen Werth recht lebhaft fühlen, und dann mich entſchloſſen losreißen und ſagen: Fahre hin!

Ferdinand. Und ich ſoll daneben ſtehn, zuſehn, dich nicht halten, nicht hindern können! O welche Stimme reichte zur Klage! Welches Herz flöſſe nicht aus ſeinen Banden vor dieſem Jammer?

Egmont. Faſſe dich!

Ferdinand. Du kannſt dich faſſen, du kannſt entſagen, den ſchweren Schritt an der Hand der Nothwendigkeit heldenmäßig gehn. Was kann ich? Was ſoll ich? Du überwindeſt dich ſelbſt und uns; du überſtehſt; ich überlebe dich und mich ſelbſt. Bei der

betreffend. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittag mit der Familie. Einiges in Kupferstichen und Zeichnungen geordnet. Herr Canzler von Müller. Über die Anwesenheit und Bedeutung des Königl. Preussischen Präsidenten von Motz gesprochen. Anderes bezüglich auf die neuste Lieferung meiner Werke. Später für mich. Auf morgen verschiedenes vorbereitet.

5. Nebenstehendes: Herrn Inspector Schrön in Jena, Verordnung. Deßgleichen an Färber dahin. Billigung zu Anschaffung von Präparatengläsern. An Prinzessin Wilhelm, mit einer Mappe Kupferstiche des Dresdner Kunstvereins. Deßgleichen einen Brief an Dieselbe. — Rinaldo Vulpius; Haushaltungs-Angelegenheiten. Mit Ottilien deßgleichen. Kam ein Brief an von Carlyle, war von Dumfries bis hierher 14 Tage gegangen. Fuhr mit Ottilien in den untern Garten. Die besondere Schönheit des Augenblicks bewundernd. Mittags Hofrath Vogel, der mir vorher die Species Facti über das letzte Duell vorlas, zu Tische blieb, wozu Dr. Weller kam; einige Verabredung wegen Jena. Nach Tische und gegen Abend für mich. Es mußte wegen großer Trockenheit gegossen werden. Manches wegen Carlyle bedenkend.

6. Schreiben nach Warschau besorgt. Schmellers Zeichnung des einen eleusinischen Votivbildes

angenommen. Antwort und Sendung an Carlyle gefördert. Ein Brief dictirt und das Käſtchen vorbereitet. Ich fuhr auf die Höhe am Webicht, um die aufſteigenden Gewitter am Horizont zu beobachten, welche bald nach Zwey beſonders von Weſten heranrückten, ſehr mäßig abregneten, den Himmel bedeckt ließen. Einiges in den Kupferſtichen gekramt. Herr Canzler von Müller, einen Brief von Mylius vorlegend, über litterariſche Geſpräche in Belvedere ſich erklärend. Ich überlegte bey mir die letzten Aufträge Ihro Kaiſerlichen Hoheit wegen Einrichtung eines geſellſchaftlichen Inſtituts. — Billet an Herrn von Beulwitz, denſelben um eine Sitzung erſuchend.

7. Mittheilung von Hofrath Meyer. Das Schreiben an die Warſchauer Societät, ingleichen an Carlyle ausgefertigt. Bittſchrift des Schnitzmeiſters Depont wegen ſeines Sohns. Herr von Vitzthum, Obermundſchenk. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Spazieren gefahren mit Wölfchen in den untern Garten. War das Grün in vollkommner Fülle. Mittag mit der Familie. Nach Tiſche Herr Geh. Rath von Müller. Abends Oberbaudirector Coudray. Mit ihm die Verzierung zu Schillers Leben von Carlyle beſprochen. Communicat vom Hofamte, wegen des Gartens am Atelier. — Mr. Thomas

Carlyle, Dumfries. Mr. Julien Ursin de Niemcewicz, Varsovie.

8. Expeditionen auf's Oberaufsichtliche sich beziehend. Sonstiges berichtigt. Einiges durch Musculus Mitgetheilte, wovon schon gestern Abend Vorkenntniß genommen war. Verschiedenes mit Kräuter abgethan. Concepte. A. Lewin, Bernsteinarbeiter aus Tilsit, mit artigen kleinen Galanteriesachen. Mittag mit Ottilien allein. Wolf war mit Herrn Rothe nach Lützendorf gegangen. Herr Canzler von Müller. Ich sah eben das Niederländische Portefeuille durch und bedachte mir den Gang der Landschaftsmalerey. Später Professor Riemer, da wir denn gar manches Sprache, Stil und Litteratur betreffend verhandelten. — Verordnung an Malerin Seidler.

9. Einiges bezüglich auf oberaufsichtliche Geschäfte. Hofmechanicus Körner von Jena. Über die Schwierigkeiten bey'm Achromatismus. Demoiselle Seidler, wegen der Gartenangelegenheit. Mittag mit Ottilien und Wölfchen, ward manches Äußere und Innere durchgesprochen. Hofrath Meyer brachte einen vortrefflichen Aufsatz über das Herankommen der Kupferstecherkunst und Recensionen einiger der neusten Blätter. Geh. Rath von Müller dazu. Ich zog mich zurück und dachte auf morgen. — Herrn Adolph

Kaiser, Eisenach. Herrn Factor Reichel, Augsburg.

10. Packet von Augsburg: Sechs-Ausgabe wenig, viel von der Octavausgabe. Manche Concepte
» dictirt. Das Kistchen nach Schottland gepackt. Die vorletzte Sendung meiner Werke an Göttling zurechte gelegt. Die Rechnungen der Separatcasse überdacht. Ein Promemoria an die Frau Großherzogin vorbereitet. Spazieren gefahren
» mit Wolf. Speiste mit der Familie. Herr Geh. Rath von Müller. Herr Oberbaudirector Coudray. Letzterer brachte die landschaftlichen Zeichnungen für Frankfurt.

11. Oberaufsichtliche Geschäfte. Briefe concipirt und
» mundirt. Mundum des Aufsatzes über die Kupferstecherkunst. In den vordern Zimmern Ordnung gemacht. Speiste mit der Familie. Setzte gewisse Einrichtungen und Ordnungen fort. Professor Riemer. Zeigte ihm die griechi-
» schen Costumes von Baron Stackelberg. Auch die landschaftlichen Zeichnungen von dem Engländer Read. Wir besprachen manches Biographische. Ich hatte ihm morgens zwey Bände der 7. Lieferung eingehändigt zur Revision.

» 12. Beachtung von Faust wieder vorgenommen. Sonstige Mundа durch John und Schuchardt. Einiges wegen des Locals im Jägerhause besprochen. Mittag allein. Nach Tische Herr

Hofrath Meyer. Die kurze Geſchichte der Kupferſtecherkunſt und ſonſtige Zwecke beſprochen. Abends allein. Plutarchs Biographien vorgenommen. — Ein Packet an Rath Grüner nach Eger.

12. Nebenſtehende Expeditionen ausgefertigt und abgeſendet: Herrn Wilmans nach Frankfurt a. M. Herrn Thomas Carlyle, Craigenputtock, durch Parish in Hamburg, ein Kiſtchen mit Büchern. Herrn Banquier Parish in Hamburg, Avisbrief deßhalb. — Das Rundum des Meyerſchen Aufſatzes fortgeſetzt. Profeſſor Müller, Porträts vorzeigend. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog in's Carlsbad gehend. Mittags mit der Familie. Nach Tiſche verſchiedenes beſorgt. Abends Plutarch.

14. Faust Hauptmotive abgeſchloſſen. Gauer, Bildhauer, welcher d'Altons Büſte gefertigt hatte und nun Herrn von Fresnay abbildete. Preller, dem ich die Nachricht von Verlängerung der Penſion ſeines Sohnes mittheilte. Anderes beſorgt. Schreiben des Präſidenten Capodiſtrias an Prinzen Leopold. Mademoiſelle Pogwiſch aus Gotha. Rundum des Meyerſchen Aufſatzes beendigt. Mittags mit der Familie. Nachmittags Plutarch. Weitſchen las in dem erſten Band meiner Biographie und machte redliche Bemerkungen. Bald zu Bette. — Brief an Kayſer nach Eibenach.

welcher zurückgekommen, an Müllern zur Besorgung etwas nach Geist, mitgegeben.

15. Neue Revolution wegen Faust. Katholischer Pfarrer von Nordhausen, Breitenbach. Schreiben von Victor Cousin, einen Herrn Girardin einführend. Ottilie sprach ihn zuerst. Mittag mit der Familie. Herr Rothe zeigte die Aushängebogen seines in Halle zu druckenden Werkes. Abends Ihro bey meiner Tochter. Herr Girardin, Freyreps, Coudray und Riemer. Auch Frau von Mandelsloh und Fräulein Teubner.

16. Kam der erste Bogen Metamorphose von Jena. Manches bedacht und vorbereitet. Herr Ritter Spontini durchreisend. Brachte seine Composition von: Kennst Du das Land. Manches beseitigt. Das Stehkörbchen für Frau Hofrath Vogel zubereitet. Mittag mit Wöllners und Herrn Rothe. Mit letzterem über die Veranlassung seines Werks, einer Dogmatik mit Sprüchen. Hofrath Meyer. Wir besprachen die vorzunehmende Arbeit über Kupferstechen und Kupferstecher. Ich übergab ihm die Acten dazu. Fing nachher an Gustav von Gülich geschichtliche Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues. NB. Früh hatte mich Hrr. von Feldhoff besucht und brachte mir ein Packet von der Direction des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins in Elberfeld. Ich beschäftigte mich sowohl früh als Abends

in den übersendeten Circularien. — Herrn Léon Renouard nach Straßburg, Chaos von No. 27 — 38. An den Controleur Hoffmann hier, Verordnung, Quittung und Resolution. Herrn Professor Zelter die drey letzten Bände von Schillers Correspondenz. Herrn Dr. Weller, Jena.

17. Den ersten Bogen der Metamorphose revidirt. Die nothwendigen anzufügenden Noten nach den Paragraphen bemerkt. Ein Gehülfe aus dem Industrie-Comptoir brachte mir das Erforderliche zum lithographischen Schreiben. Ich schrieb acht Octavblätter. Fuhr fort, einiges zu ordnen. Hofrath Meyer kam bey Zeiten, um noch einige Kupfer zu beurtheilen. Wir speisten zusammen. Ich rühmte Gustav von Gülich, Geschichte des Handels pp., theilte daraus manches mit. Wir besahen nach Tische noch einige Kunstsachen. Ich las in Gülich weiter und bedachte das Bevorstehende.

18. Nebenstehendes: Herrn Regierungsrath Dr. Meyer nach Preußisch-Minden. – Fortsetzungen aller Art besorgt. Kam ein Schreiben des Herrn von Deinhardstein, ingleichen Herrn Soret's. Bauer heftete die Zelterische Correspondenz von 1828 und 1829. Demoiselle Seidler sendete eine Zeichnung. Hofrath Meyer zu Tische. Behandelte noch einige Kupferstiche. Wir besprachen das Wiener Ver-

hältniß. Herr Canzler von Müller. Behandlung der Verlaſſenſchaft der Frau Großherzogin-Mutter. Profeſſor Riemer. Bogen 1 der Metamorphoſe revidirt. Er las in dem Nachlaſſe Byrons durch Moore. Ich überſchlug das vorräthige Manuſcript und deſſen Verhältniß zu dem Druck. Fräulein Ulrike nahm Abſchied.

19. Wölfchen nahm Abſchied. Ich beſorgte viel nach allen Seiten, wegen meines Entſchluſſes nach Jena zu gehen. Zu Tiſche mit Hofrath Vogel und Ottilien. Gegen Abend nach Jena. Im botaniſchen Garten abgeſtiegen und den Erker bezogen. Fand alles in beſter Ordnung. Die Terraſſe zunächſt des Hauſes ſehr löblich angelegt. An den Wegen war noch einiges zu thun. Mit Baumann die Wege durchgegangen. Einiges notirt zu meinen nächſten Zwecken. Dr. Weller, Cuſtos Färber. Verabredung wegen morgen.

20. Früh aufgeſtanden. Die Angelegenheiten überdacht. Im botaniſchen Garten. Um 10 Uhr in's Schloß mit Dr. Weller. Erſt das mineralogiſche, dann das zoologiſche Muſeum durchgegangen. Das kleinere mineralogiſche zu didactiſchem Zweck, ingleichen das Auditorium. Ferner die beyden untern Säle. Überall gute Ordnung und Zucht. Durchaus die größte Reinlichkeit auf's Neue empfohlen. Mittag mit Dr. Weller. Manches über die Jenaiſchen Zuſtände. Nachmittag deſſen

Schweſter und zwey Kinder. Die Profeſſoren Voigt und Göttling geſprochen und das Nächſte mit ihnen verhandelt. Dr. Wellern einige Aufträge wegen des botaniſchen Gartens gegeben. Um 4 Uhr abgefahren. Furchtbar geballte Wolkenberge über dem Harz. Der ganze Horizont ringsumher regen- und gewitterhaft. Gewaltſames Wetter ging an dem Ettersberg hin über Weimar weg und faßte uns zwiſchen Frankendorf und Umpferſtedt. Nach wenigen Minuten war es vorüber, die Sonne ſchien wieder, aber der ganze Horizont war umlagert und umtrübt. Nach Hauſe gelangt macht' ich noch Ordnung in manchen Dingen. Recapitulirte das am heutigen Tage Geſchehene. Unterhielt mich mit Ottilien, welche mir Nachricht gab von einem auf den 23. Juni intentionirten Feſte. Worüber nachzudenken war. Ich ſchlief in den vordern Zimmern, weil die hintern geſcheuert worden. — Herrn Frommann die Reviſion des erſten Bogens Metamorphoſe.

21. Nebenſtehendes: Herrn Fikentſcher nach Rudwitz. Beſtellung von Gläſern für das anatomiſche Muſeum. — Brachte Kräuter die meteorologiſchen Tabellen vom May. Aus der Froriepſchen Anſtalt die lithographiſchen Probedrücke. Einiges in Bezug auf den 23. Juni. Um 1 Uhr mit Ottilien zu Frorieps gefahren. Die wohlgerathene

Büſte des Herrn Obermedicinalraths von Froriep von Cauern beſehn und belobt. Mit derſelben zu Tiſche. Gegen Abend Herr Oberbaudirector Coudray, welcher mir von dem Feſte auf den 23. d. M. nähere Nachricht gab.

22. Früh aufgeſtanden. Bald wieder niedergelegt. Hofrath Vogel abgewartet. Nochmals vereitelter Verſuch aufzuſtehen. Indeſſen arbeitete ich immerfort. Schrieb, dictirte, ließ mundiren, ſodaß ich bis gegen Abend erwünſcht zu Stande kam. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer. Verſchiedenes durchgeſprochen. Unternommenes Sach- und Namenregiſter zu meinen Werken. Ottilie brachte ſpäter von Frau Gräfin Henckel zurückkehrend einiges was die Dame für mich mitgebracht hatte.

23. Entſchloß mich im Bette zu bleiben. Revidirte dabey die geſtrigen Arbeiten und brachte ſie mehr in's Reine. Die 7. Lieferung meiner Werke war angekommen. Nachmittag Herr Geh. Rath von Müller, welcher mit Ottilien das Weitere beredete und derſelben, da ich früh die mir angeordnete Deputation nicht annehmen können, ein bedeutendes Pergament, einzelne kleinere Blätter desſelben Inhalts und ein Gedicht übergab, welches alles dieſelbe mir noch am Abend zuſtellte.

24. Das geſtern eingetretene fünfzigjährige Jubiläum meiner Freymaurerſchaft ward heute in der Jo-

Freude des Mahls hab' ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb ſcheint mir die Zukunft.

Egmont. Junger Freund, den ich durch ein ſonderbares Schickſal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todesſchmerzen empfindet, für mich leidet, ſieh mich in dieſen Augenblicken an; du verlierſt mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gerne betrachteteſt; ſo ſei es auch mein Tod. Die Menſchen ſind nicht nur zuſammen, wenn ſie beiſammen ſind; auch der Entfernte, der Abgeſchiedene lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut; an jedem Tage mit raſcher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewiſſen mir ſie zeigte. Nun endigt ſich das Leben wie es ſich früher, früher, ſchon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb' auch du, mein Freund, gern und mit Luſt, und ſcheue den Tod nicht.

Ferdinand. Du hätteſt dich für uns erhalten können, erhalten ſollen. Du haſt dich ſelber getödtet. Oft hört' ich, wenn kluge Männer über dich ſprachen, feindſelige, wohlwollende, ſie ſtritten lang über deinen Werth; doch endlich vereinigten ſie ſich, keiner wagt' es zu läugnen, jeder geſtand: ja, er wandelt einen gefährlichen Weg. Wie oft wünſcht' ich dich warnen zu können! Hatteſt du denn keine Freunde?

hannisloge gefeyert. Ich hielt mich ſtill und dictirte John die weitere Redaction der bisherigen Arbeit. Zwölf Exemplare der kleinen Ausgabe meiner Werke wurden zum Buchbinder geſchafft. Angenehme Briefe von Boiſſerée und Felix Mendelsſohn waren angelangt. Holteis waren in der Nacht angekommen. Um 12 Uhr ſtand Ottilie bey Vogels Gevatter. Mittags ſpeiſten bey derſelben Herr und Frau von Holtei und die Herren Riemer, Vogel und von Gerſtenbergk. Nach Tiſche fuhr ein Theil der Geſellſchaft nach Tiefurt. Ich verſuchte wieder in's Leben zu treten. Verfügte mich aber bald wieder zur Ruhe.

25. Früh aufgeſtanden. In allem Ordnung gemacht. Das Nächſte ſogleich beſeitigt. Anderes disponirt. Beſonders das Louiſenfeſt frühſter Jahre, für Sereniſſimum beſtimmt, näher gebracht. Mittags waren Holteis bey Ottilien zu Tiſche, auch Frau Gräfin Henckel, Geh. Rath von Müller und Oberbaudirector Coudray. Nachmittags Briefe dictirt. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer. Wir revidirten das 1. Bändchen der 7. Lieferung.

26. Briefe mundirt und concipirt. Kam ein Circular von der Geh. Staatscanzley, wegen des morgenden Feſtzugs. Herr Börner von Leipzig zeigte verſchiedenes ſeiner Verlagsartikel und ließ ein Porteſeuille älterer Kupferſtiche und Zeichnungen

zurück. Herr Schüler von Freyberg, jetzt in Jena, brachte einige Mineralien und trug seine Angelegenheiten vor. Alles Nöthige wegen des morgenden Fests besorgt. Circular an sämmtliche Untergeordnete. Promemoria an ein hohes Staatsministerium, zustimmende Antwort. Mittags Herr Hofrath Vogel. Das schon mehrmals angeregte Gespräch wegen der Zurechnung, Strenge und Milde in Criminalfällen; in der Überzeugung stimmte er völlig mit mir überein. Mir sind seine besonderen praktischen technischen Kenntnisse höchst schätzenswerth. Durchsah nachher das Börnerische Portefeuille, wozu Hofrath Meyer kam. Es war darunter manches Angenehme und Bedeutende.

27. Indem das Fest vor sich ging, ordnete ich alles, was vorerst vorzunehmen sey. Da man denn freylich nicht säumen darf. Nebenstehendes expedirt: Herrn Geh. Cammerrath von Goethe, durch Mylius in Mayland. Herrn W. von Goethe, Dessau. — Ein Engländer ....., welcher ein ganz artiger junger Mann schien, nachher aber bey meiner Schwiegertochter eine wunderliche Scene machte. Mittag Hofrath Meyer, von dem Verlauf der Festlichkeit und dem daran genommenen schicklichen Antheil erzählend. Wurde auch das Verhältniß zu Wien ferner besprochen. Bey herankommendem starken Gewitter entfernte

ſich der Freund. Es wuchs ſehr ſtark an. Ich betrachtete übrigens die neuangelangten Kupfer und Zeichnungen abermals und fortirte dieſelben. In der Nacht war das Gewitter mit großer Gewalt zurückgekommen. Die Ilm war ſtark gewachſen und des Morgens übergetreten.

28. Ich beſorgte eine reine Abſchrift vom Louiſenfeſte, vorbereitend eine ſtattlichere für Sereniſſimum. Die ſämmtlichen 48 Bände der Wiener Jahrbücher für Litteratur trafen ein. Sowie eine Sendung des Hirſchberger Schubarth an meinen Sohn gerichtet. Ingleichen von Herrn von Quandt mit ſechs kleinen Kupferſtichen. Ich fuhr gegen die Bibliothek zu, ſtieg aus und ging an dem oberen Parkplatz her bey der Klauſe hinunter. Die Wirkungen des ſchon wieder in ſeine Gränzen getretenen Waſſers betrachtet. Den Weg über die Wieſen zu meinem Garten konnte man noch nicht einſchlagen. Ging den untern Weg wieder zurück. Begegnete einem jungen Frauenzimmer, das ich vorigen Sommer einmal in meinem Garten geſehen. Ich beſprach mich mit ihr. Setzte mich in den Wagen und fuhr zurück. Mittag Hofrath Vogel. Bedeutende Unterhaltung über mediciniſche praktiſche und polizeyliche Angelegenheiten. Las in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur verſchiedenes, beſonders die Tragödie von Grillparzer Betreffendes. Herr

Geh. Rath von Müller. Nachher Oberbaudirector Coudray.

29. Weitere Ordnung und Vorbereitung. Nachschrift meines Sohnes aus Mayland. Schreiben an denselben wegen seiner ferneren Reise. Abgeschlossenes Manuscript des Louisenfestes und weitere Disposition deßhalb. In der Darmstädter Kirchenzeitung den Aufsatz gegen Schlegels. Die Erinnerung voriger Zeiten wieder herbeygerufen. Mehres in den Österreichischen Jahrbüchern vom Jahr 1829. Ich speiste für mich. Setzte das Lesen von Morgens fort. Schloß die Rechnung der letzten Börnerischen Mittheilung. Herr Geh. Rath von Müller. Manches Ältere und Neuere besprochen. Professor Riemer. — Herrn Geh. Cammerrath von Goethe, Mayland.

30. Vier merkwürdige Blätter nach Sandro Botticelli von Herrn von Quandt. Drey Göttinger Studirende. Hofrath Vogel, die Eigenheiten eines Dresdner Bibliothekſecretärs vor kurzem in einem Tagesblatt mitgetheilt. Hofrath Voigt meldete sich und wurde zu Tisch eingeladen. Jugendliche Fragmente, gestern durch Professor Riemer zur Sprache gebracht. Das Wahre, aber unentwickelt, sodaß man es für Irrthum ansprechen könnte. Mittag Hofrath Voigt. Interessante Gespräche über wissenschaftliche Arbeiten und Zustände,

ingleichen über academiſche Intrigue und Kabale. Hofrath Meyer, Sendung eines Porteſeuilles. Zeichnungen von Weigel in Leipzig. Betrachtung und Auswahl. Plafond in Belvedere. Anſtalten denſelben aufzubringen. Öſterreichiſche Litteratur-Jahrbücher. Höchſt merkwürdig im Verfolg zu leſen. — Herrn Hofrath Voigt, mit einer Rolle, Jena. Herrn Profeſſor Göttling, mit zwey Bänden meiner Werke dahin. Herrn Dr. Schrön, Meteorologiſches. Hofgärtner Baumann, Quittungen zurück. Herrn Dr. Körner, Manuſcript zurück. An Färber, autoriſirte Zettel. Herrn Landesdirectionsrath Gille, Briefe meines Sohnes.

Juli.

1. Geſtern Abend gegen 10 Uhr großes Waſſer, welches einen großen Theil des Floßholzes mit ſich fortnahm, die Wieſen überſchwemmte und über die obern Stufen meines Gartens am Stern ging. Ein Fall, der ſich ſeit mehr als 50 Jahren nicht ereignet. Einige Geldgeſchäfte abgemacht. Einen Schädel aus der Jagemanniſchen Verlaſſenſchaft erhalten, der für van Dycks ausgegeben wird, auf alle Fälle aber von der vorzüglichſten Conſtruction iſt. Mittag für mich. Beſchäftigt mit den Wiener Jahrbüchern. Die Weigeliſche Kupferſendung wieder vorgenommen.

Einiges einrangirt. Herr Canzler von Müller, Lamartine neuere Gedichte belobend, anderes Litterariſche durchſprechend. — An Herrn Hofrath Soret in Magdeburg, poste restante.

2. Manches abgeſchloſſen. Anderes vorgeſchoben. Tagebuch von Walther aus Frankenhauſen. Mit Ottilien darüber conferirt, und was weiter geſchehen ſolle. Mittag für mich. Schuchardt hatte den Catalog der Rafaeliſchen Nachbildungen im Muſeum gebracht. Ich ſah mein Rafaeliſches Portefeuille durch, in Abſicht einen gleichen Catalog fertigen zu laſſen. Sonſtige Kupfer und Zeichnungen durchgeſehen, einiges eingerahmt. Öſterreichiſche Jahrbücher. Aufmerkſamkeit auf Tendenz, Geſchmack. Beſonders merkwürdiger Fleiß und Ausführlichkeit im Einzelnen. Wir gingen den 32. Band meiner Werke durch, wo er beſonders die Rechtſchreibung der Namen beſorgt hatte. Abends Profeſſor Riemer. Mit demſelben das Kurzvorherſtehende verhandelt. Sodann aber auch den Aufſatz über das Louiſenfeſt. — Herrn Julius Elkan, hier.

3. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach München. Verordnung an Dr. Schrön nach Jena. — Das Louiſenfeſt an Profeſſor Riemer. Mit Buchbinder Bauer wegen dem Binden des dazu beſtimmten Papieres Abrede genommen. Herr Geh. Hofrath Helbig wegen der

Mitgekommene ausgetheilt und reponirt. Brief an meinen Sohn nach Mayland. Frau Präſident Schwendler vor ihrer Reiſe nach Brückenau einſprechend. Mittag mit Ottilien. Nach Tiſche die Medaillen zu betrachten fortgeſetzt, die Umſchriften zu leſen und die Allegorien der Rückſeite auszulegen geſucht. Herr Geh. Rath von Müller, der die Metamorphoſe der Pflanzen zur Sprache brachte. — Herrn Cammerherrn von Goethe nach Mayland.

6. Die Dresdner Angelegenheit in Ordnung gebracht. Einiges Botaniſche. Inſpector Weiſe brachte Landkarten. Die Münzen weiter unterſucht. Den Schickſalen der abgebildeten Perſonen nachgeforſcht. Mittag Ottilien. In obigem Geſchäft fortgefahren. Abends Profeſſor Riemer, das 33. Bändchen ausgefertigt. Auch das Louiſenfeſt meiſtens berichtigt.

7. Nebenſtehendes: Herrn Factor Reichel nach Augsburg, 31. 32. 33. Bändchen. Herrn Hofrath von Quandt nach Dresden. — Um 11 Uhr Madame Durand, dankend für die Aufmerkſamkeit zu ihrem geſtrigen 25. theatraliſchen Jubelfeſte. Ein junger Schriftſteller Namens ..... Herr Landesdirectionsrath Gille, die mitgetheilten Briefe Auguſts zurückbringend, dankend und einiges Beſondere mittheilend. Hofrath Vogel. Alsdann ein Muſicus, Bruder der Schauſpielerin

Ziſchka, ferner von Nieskowski, Berliner. Botaniſche Betrachtungen angereiht. Brief des Herrn Grafen Sternberg, denſelben auf den 14. hujus anmeldend. Mittags Ottilie. Einige geographiſche und hiſtoriſche Unterhaltung. Sodann nahm ich die Medaillen wieder vor. Suchte die Umſchriften zu entziffern und was ſonſt dergleichen. Hofrath Meyer, welchem zwey Schubläbchen vorgelegt wurden, wobey ſehr angenehme kunſthiſtoriſche Bemerkungen vorkamen. Er fuhr wieder nach Belvedere, und ich verfolgte meine Betrachtungen und Bemerkungen. Auch hatte ich den Tag über mehreren Pflanzen meine Aufmerkſamkeit geſchenkt, beſonders in Betracht der neuſten bedeutenden Anſchauung.

8. Mehrere Briefe dictirt. Zelters Correſpondenz 1829 durchzuleſen und zu revidiren angefangen. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. Herrn Factor Reichel nach Augsburg. — Reiſe nach Spitzbergen von Barto von Löwenigh. Mittag Ottilien damit bekannt gemacht. Andere unbequeme Sendungen. Ich nahm die älteſten Medaillen vor. Beſchrieb ihre Vor- und Rückſeite kürzlich. Jahrbücher der Litteratur von Wien 49. Band 1. Heft war angekommen. Ich beſchäftigte mich damit, Geſinnungen und Urtheile näher zu prüfen.

9. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Fikentſcher

nach Redwitz. Herrn Marſtaller nach Hamburg. Herrn von Deinhardſtein in Wien. Herrn Geh. Rath von Cotta, München. — Wiener Jahrbücher weiter geleſen. Muſeum Mazzuchelli vorgenommen und die neuangekommenen Medaillen darin aufgeſucht. Mittag mit Ottilien. Nachher ſetzte ich die Münzbetrachtungen fort. Herr Geh. Rath von Müller. Mittheilungen in der gräflich Reinhardiſchen Sache. Abends Profeſſor Riemer. Er legte den Entwurf des Regiſters zu meinen Werken vor. Ich zeigte ihm die Caviniſchen Münzen, auch den Folioband Muſeum der heiligen Genoveva in Paris, wobey manche antiquariſche Betrachtung angeſtellt wurde.

10. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M. — John ſchrieb das Verzeichniß der Caviniſchen Münzen aus den Köhleriſchen Münzbeluſtigungen ab. Manches geordnet und beſeitigt. Geh. Rath von Müller giebt Nachricht von der Wirkung unſeres Erlaſſes nach München. Ich ſuchte in meines Sohnes Münzſchrank nach Cavineern, unterließ aber das Weitere bis auf eine nähere Unterſuchung. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittag Hofrath Vogel und Ottilie. Er zeigte mir nachher die ..... Arterienwerke auf die fragliche Wunde jenes Studenten bezüglich. Hofrath Meyer, welcher ſeine

Egmont. Ich war gewarnt.

Ferdinand. Und wie ich punctweiſe alle dieſe Beſchuldigungen wieder in der Anklage fand, und deine Antworten! Gut genug dich zu entſchuldigen; nicht triftig genug dich von der Schuld zu befreien —

Egmont. Dieß ſei bei Seite gelegt. Es glaubt der Menſch ſein Leben zu leiten, ſich ſelbſt zu führen; und ſein Innerſtes wird unwiderſtehlich nach ſeinem Schickſale gezogen. Laß uns darüber nicht ſinnen; dieſer Gedanken entſchlag' ich mich leicht — ſchwerer der Sorge für dieſes Land! doch auch dafür wird geſorgt ſein. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volke Friede bringen, ſo fließt es willig. Leider wird's nicht ſo werden. Doch es ziemt dem Menſchen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken ſoll. Kannſt du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, ſo thu's. Wer wird das können? — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich kann nicht gehn.

Egmont. Laß meine Leute dir auf's beſte empfohlen ſein! Ich habe gute Menſchen zu Dienern; daß ſie nicht zerſtreut, nicht unglücklich werden! Wie ſteht es um Richard, meinen Schreiber?

Ferdinand. Er iſt dir vorangegangen. Sie haben ihn als Mitſchuldigen des Hochverraths enthauptet.

Egmont. Arme Seele! — Noch Eins, und dann

bisherige Arbeit über die Kupferstecherkunst vorlegte. Ich ging mit ihm die übrigen neugesendeten Medaillen durch. Blieb für mich, noch einiges darauf und die Weigelische Zeichnungssendung Bezügliches zu bearbeiten. Walther war von Frankenhausen zurückgekommen.

11. Die Abschrift des Münzverzeichnisses geendigt. Blieb im Bette wegen Unwohlseyn und brachte still den ganzen Tag zu.

12. Morgens blieb deßgleichen im Bette. Um 12 Uhr Besuch von Herrn Oberbaudirector Coudray. Sendung von Herrn Hofrath Meyer. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Meyer in Belvedere. Herrn Baurath Steiner, durch Schmeller. — Später Herr Hofrath Soret, von seiner Reise mit dem Prinz Carl nähere Nachricht gebend. Ich hatte manches gelesen. Stand Abends auf und ordnete das Nöthige.

13. Die Kupfer- und Zeichnungsrechnung in Ordnung gebracht. Bauer reichte das Bändchen ein zum Louisenfeste. Ich übergab solches mit dem Concept, auch nöthigen Anweisungen an John. Suchte die Berliner Musterblätter auf, Kupfer und Text. Letzteren an Bauer zum Heften. Walther spielte auf dem Flügel. Geh. Legationsrath ..... brachte eine Papierrechnung von der Eisenacher meteorologischen Anstalt zur Autorisation. Mit Ottilien und Walthern zu Tische. Herr

von Müller Abſchied nehmend, in's Hannöverſche reiſend. Profeſſor Riemer. Wir gingen die claſſiſche Walpurgisnacht durch, das Nöthige zu berichtigen.

14. John übernahm die Abſchrift des Louiſenfeſtes. Ich dictirte einiges an Friedrich. Herrn Grafen Sternberg erwartend. Suchte manches zu ordnen und zu entwirren. Mittag Ottilie und Walther. Erſtere beſchäftigt mit engliſchen zu verkaufenden Büchern. Nach Tiſche las ich Perikles, ein jüngeres Werk von Shakeſpeare; die leichte geiſtreiche Behandlung. Später ließ Herr Graf Sternberg ſeine Ankunft melden.

15. John brachte die Abſchrift des Louiſenfeſtes. Weniges beſeitigt. Kam Herr Graf Sternberg. Brachte mit demſelben den Tag zu. Mittags ſpeiſte Ottilie und Walther mit. Es wurden wiſſenſchaftliche und Weltangelegenheiten durchgeſprochen.

16. Vorhaben und Geſchäften die möglichſte Folge gegeben. Einiges vorbereitet. Graf Sternberg um 10 Uhr. Ich zeigte ihm die Berliner Muſterblätter zu ſeiner Bewunderung vor. Zu Tiſche Ottilie und Walther. Nachher beſchäftigten wir uns mit Betrachtung der von Auguſt eingeſendeten Medaillen. Hiezu Herr Hofrath Soret. Brachte derſelbe ſehr ſchönes chromſaures Alcali, merkwürdig durch Geſtalt und Farbe. Graf

Sternberg und Ottilie fuhren ſpazieren. Nach der Rückkunft noch einiges von allgemeinem Intereſſe. Die Einnahme von Algier hatte ſich beſtätigt.

17. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Wackenroder, mit einem Billet an Hofgärtner Baumann in Jena. An R. A. Steiner autoriſirte Quittungen dahin. An Muſeumsſchreiber Färber ein Zettelchen zurück. Frau Amalie Wortmann geb. Simons, Elberfeld. — Um 10 Uhr Herr Graf Sternberg. Wir beſahen die Medaillen des 15. und 16. Jahrhunderts; ingleichen anderes Intereſſante. Beſprachen viele Verhältniſſe. Derſelbe ſpeiſte in Belvedere. Mittag Hofrath Vogel bey uns. Gegen Abend Herr Graf Sternberg. Fortſetzung der Beſchauungen und Betrachtungen. Hofrath Meyer, die Berliner Muſterblätter durchſchauend. Unterhaltung darüber, den Kunſtgehalt und die kupferſtecheriſche Ausführung betreffend. Rath Töpfer vor ſeiner Reiſe nach Gotha, Aufträge wünſchend. Graf Sternberg zum Thee. Allgemeine und beſondere Unterhaltung mit Ottilien.

18. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin, 6. und 7. Lieferung meiner Werke. Deßgleichen eine Rolle, enthält das Freymaurer-Jubiläum, einige Facſimiles und Chaos. — Graf Sternberg fuhr mit Ottilien nach Tiefurt. War ein Brief von Auguſt angekommen, ſeine Abreiſe

von Mayland nach Genua meldend. Herrn Grafen Sternberg nach der Rückkehr einige Zahnische Hefte vorgewiesen. Fuhr derselbe nach Belvedere. Ich speiste mit Ottilie und Walthern, durchsah später einige Kupferstiche, einige Portefeuilles. Zuletzt das Bilderbuch: Der englische Spion von Cruikshank. Wenig im Garten.

19. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Soret, den ersten Nachtrag zur Metamorphose, Original und Manuscript. Herrn Hofrath Meyer, Anfrage, inliegend ein Billetchen an die Hofgärtner. Professor Riemer, Verzeichniß der Medaillons von David. Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin. — Herr Graf Sternberg kam gegen 11 Uhr. Wir frühstückten zusammen und besprachen mehrere wissenschaftliche und sonstige Angelegenheiten. Blieb derselbe bey Tafel und wurde viel über unser Weimarisches Verhältniß mit den Bewohnern der drey Königreiche gescherzt. Der edle Freund nahm Abschied, und ich blieb für mich. Das Nothwendigste durcharbeitend. Herr Oberbaudirector Coudray. Hinderniſſe und Negociationen bey Veränderung des Locals der Gewerkschule. Communication mit Meyer und Soret in Belvedere. NB. Um 12 Uhr war Ihro Kaiserliche Hoheit eingetroffen. Überbrachten Höchstdieselben ein Geschenk von polnischen Münzen für das Großherzogliche Münzcabinet; be-

sprachen hiesige und allgemeine Verhältnisse und kehrten um 1 Uhr nach Belvedere zurück.

20. Geschichte der Lehre von der Metamorphose zu redigiren angefangen. Herr Hofrath Voigt, von einer Unterhandlung mit Zenker in Gegenwart des Herrn Curator Ziegesar Nachricht gebend. . . . . ein Offizier von Potsdam, durchreisend. Mittags mit der Familie. Herr Rothe erzählte von seiner zurückgelegten kleinen Reise. Vorher war noch Herr Rittmeister von Thompson bey mir gewesen. Ich hatte ihm für die gute Behandlung Walthers bey dem Aufenthalt in Frankenhausen zu danken. Nach Tische eröffnete ich das von Warschau angekommene Kästchen und ordnete die darin enthaltenen Münzen zu den übrigen in das besondere Schränkchen. Abends Professor Riemer. Er brachte das Register der Profile von David mit einigen Bemerkungen zurück. Wir gingen Concepte durch und besprachen einige Probleme.

21. Abschrift des Berichts an die Frau Großherzogin, bey Einsendung der Rechnung von 1829. Anderes geordnet. Redaction der Mittheilungen die Geschichte des Einflusses meiner Metamorphose betreffend. Mittag mit der Familie. Nach Tische mit Ottilien. Über sittliche und ökonomische Verhältnisse verschiedener Bekannten. Die Geschichte der Musik fortgelesen. Hofrath Meyer, die bis-

herigen Arbeiten besprochen. Den Text zu den Berliner Mustertafeln ihm mitgegeben. — Des Herrn Oberberghauptmann von Herder nach Freyberg.

o 22. Die gestrige Redaction fortgesetzt. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großher. zin, verschiedenes Ihro zurückgelegte Reise nach Warschau betreffend. Ich gab die Rechnungen des Jahrs 1829 der Separatcasse mit. Principes de Philosophie Zoologique par Mr. Geoffroy de St. Hilaire. Streit zwischen den beyden Classen der Naturforscher, der analysirenden und synthesirenden. Mittag mit der Familie. Nachher für mich. Obgemeldetes französisches Werk zu lesen fortgefahren und das was vor soviel Jahren in Deutschland deßhalb geschehen wieder in's Andenken gebracht. — Eine Rolle an Börner nach Nürnberg.

23. Die gestrige Redaction fortgesetzt. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München. Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt, in beyden die Pflanzenblätter eingeschlossen, auch lithographirte Blättchen. Herrn Auctionator Schmidmer, Nürnberg. — Den Streit der französischen Naturforscher weiter beachtet. Ein Brief von Grafen Reinhard von Beaujeu, seine Reise dieses Jahres ausführlich erzählend, einiges andere hinzufügend. Um 12 Uhr Herr Oberbaudirector Coudray. Mittags mit der Familie.

Herr Canzler von Müller von der Reise zurückgekommen. Mit demselben in den untern Garten gefahren, um die Pflasterarbeit zu besehen. Um 4 Uhr Professor Riemer. Fuhr mit demselben um's Webicht. Früher Herr Hofrath Soret. »

24. Einiges Oberaufsichtliche geordnet und Nebenstehendes abgesendet: Herrn Superintendent Anger nach Blankenhayn, ein Exemplar von Hermann und Dorothea. Herrn Inspector Schrön, autorisirte Zettel, Jena. — Um 12 Uhr » Herr Obermedicinalrath Caspers von Berlin und Gattin, eingeführt von Hofrath Vogel. Mittags mit der Familie. Nachher Herr Hofrath Meyer; brachte seinen fortgeführten Aufsatz über Kupferstiche, brachte die Berliner Musterblätter zurück » und nahm die Apostel von Thorwaldsen, auch einiges andere mit. Ich setzte meine Lesung der französischen Streitigkeit und Betrachtung darüber fort.

25. Fortgesetzte Betrachtung über die französischen » wissenschaftlichen Streitigkeiten. Frau Professor Thiersch und der junge Frommann. Herr von Vitzthum. Herr von Beulwitz einen Brief aus Warschau bringend. Demoiselle Seidler, welche früher einige Porträts geschickt hatte. Mittag » mit der Familie. Fortgesetzte Betrachtung über die Streitigkeiten in der französischen Academie. Herr Canzler von Müller, Nachricht bringend

von Bolivars Abdankung und der Aussicht des Prinz Paul von Württemberg, Vorgesetzter der griechischen Angelegenheiten zu werden. Herr Oberbaudirector Goudray, über die Heizung mit
5 erwärmter Luft nach den neusten Einrichtungen Kenntniß gebend, ingleichen die Plane vorlegend, wie die vier neuen Zimmer der Frau Großherzogin eingerichtet werden sollen. Ich verfolgte obgemeldete Betrachtungen. — Herrn Geh. Rath
10 von Müller, Auguste Tagebuch und Graf Reinhards Brief.

26. Früh beim Erwachen Wölfchen, der gestern Abend von Dessau zurückgekommen war. Le Temps vom 20. Juli bringt ferneren Diskurs zur Sprache, der
15 sich bey der letzten Sitzung der französischen Academie hervorgethan. In obenaufsichtlichen Geschäften einiges vorbereitet. Göttinger Anzeigen. Pazo mitternächtliches Afrika. Vorurtheile Frankreich nach der Restauration. Demoiselle Seidler.
20 Zu Mittag Fräulein Pogwisch, vieles erzählend von Dessauischen Persönlichkeiten und Zuständen. Wolf brachte die Localitäten zur Sprache, besonders das altdeutsche Haus. Ich setzte verschiedene Betrachtungen fort. Abends Professor
25 d'Alton, Schwester und Frau. Mit Ersterem vieles über Berlin und München. Auch Frau Münderloh, die Herren Goudray und Vogel waren gegenwärtig.

27. Einen Aufsatz über die Streitigkeiten der französischen Naturforscher zu dictiren angefangen. Gräfin Fritsch, einiges von Warschau bringend und meldend. Maler Grüner aus Italien kommend und von seiner Reise Studien und Beschäftigungen meldend. Mittag mit der Familie. Nach Tische Beschäftigung mit Zeichnungen und Kupferstichen. Die französische Streitigkeit nicht außer Augen lassend.

28. An jenem Aufsatz fortdictirt. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Kissingen. Herrn Dr. Weller, Jena. — Mittags mit Wolf und Herrn Rothe. Nach Tische den französischen Streit bedacht. Hofrath Meyer. Mit ihm die angekommene Zeichnung nach Tischbein durchgesprochen. Seinen Aufsatz für Wien ferner berathet. Einige Kupfer zurückgenommen. Den Kölner Dom mitgegeben. Abends in den Garten mit Walther. Die Pflasterung angesehen. Wundersch öne Beleuchtung bey großer Stille des Grünen. Einiges nachher zu Hause berichtigt und vorgearbeitet.

29. Über die französische Angelegenheit fernerhin dictirt. Kleine Geschäfte abgeschlossen. Acht Thaler Conventionsgeld an Elkan bezahlt. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit. Vorschläge der Blumenliebhaber mittheilend. Mittag mit der Familie. Nach Tische Kupfer und Zeichnungen sortirend.

Abends mit Walther in den untern Garten. Über Oberweimar zurück.

30. Französische academische Streitigkeit. Einiges Oberaufsichtliche. Nähere Betrachtung der gestern
" angekommenen Sendung von Baron Stackelberg. Abendstehe Athen und Gadrosille Wiederherstellung des Capitols. Um 12 Uhr Herr Durand. Hernach Herr Hofrath Vogel mit Professor .... Zu Mittag mit den Kindern. Nachher Herr Hofrath
" Vogel, wegen dem Verband. Sodann Herr Geh. Rath von Müller, nach Brückmann gehend. Herr Professor Riemer; mit demselben spazieren gefahren, in den untern Garten und über Oberweimar. Ich zeigte ihm das Kupfer des römischen
" Forums und Jubiläi.

31. Nebenstehendes, oberaufsichtliche Geschäfte betreffend: An Großherzoglich Sächsisches Ober-Consistorium zu Eisenach, wegen H. Müllers Verpflichtung. An Hofrath Voigt, Verord-
" nung wegen des botanischen Gartens. — Die französische Gelehrten-Streitigkeit weiter durchgearbeitet. Ihro Hoheit der Großherzog. Mittag Hofrath Vogel und die Familie. Nachricht von der aufgehobenen Cammer, sowie der Verschuld-
" heit und was dem anhängt. Andere Hof- und Stadtgeschichten. Hofrath Meyer. Das forum romanum demselben vorgewiesen. Die nächsten Arbeiten mit ihm verabredet. Oberbaudirector

leb' wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geiſt gewaltſam beſchäftigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderſtehlich ihre Rechte; und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafs genießt, ſo legt der Müde ſich noch einmal vor der Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch Eins — Ich kenne ein Mädchen; du wirſt ſie nicht verachten, weil ſie mein war. Nun ich ſie dir empfehle, ſterb' ich ruhig. Du biſt ein edler Mann; ein Weib, das den findet, iſt geborgen. Lebt mein alter Adolph? iſt er frei?

Ferdinand. Der muntre Greis, der euch zu Pferde immer begleitete?

Egmont. Derſelbe.

Ferdinand. Er lebt, er iſt frei.

Egmont. Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm führen, und lohn' ihm bis an ſein Ende, daß er dir den Weg zu dieſem Kleinode zeigt. — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich gehe nicht.

Egmont (ihn nach der Thür drängend). Leb' wohl!

Ferdinand. O laß mich noch!

Egmont. Freund, keinen Abſchied.

Er begleitet Ferdinanden bis an die Thür, und reißt ſich dort von ihm los. Ferdinand, betäubt, entfernt ſich eilend.

Goulton. Tasselbe Blatt mit ihm angesehen und durchgesprochen. Zusammen nach dem unteren Garten gefahren. Vor anbrechendem Gewitter bald nach Hause. Schubarth über Goethes Kraft nach Verlangen in Schmiedeberg.

August.

1. Übersicht des Verlaufes die französische Streitigkeit betreffend. Einige Abänderungen verbessert. Frau von Wolzogen. Der Prinz Carl und Hofrath Ewert. Hofrath Vogel und die Familie. Nach Tische mit denselben allein. Verlangsamte Geschäfte. Hof- und Stadt-Verhältnisse und -Ereignisse. Marino Faliero von Delavigne. Abends mit Ottilien um's Gehölz, zurück, eben an dem Garten vorbey. In's Thal herunter den neuen Weg über Ettersdorf und nach Hause.
2. Die Nächsten angelangen über den französischen Streit. Gemerkt in Oberaufsichtsangelegenheiten. Von dem Buchbinder Bauer einen Wagen holen lassen für das Weimarische Tonnenl. Herr Geh. Rath Schweitzer über manche Geschäfts- und Gefälligkeitsverhältnisse. Ich zeigte ihm gleich das bewundernswürdige Werk [illegible] von Godefroi. Mittag mit der Familie. Nach Tische: Scènes Populaires en Irlande par Mr. Shiel. Paris 1830. Anschauliche Klarheit der Anund Übersicht sowie der Darstellung und des

Vortrag. Abends spazieren gefahren mit Ottilien die gestrige Tour. Obige fortgesetzt. Die französischen Pariser Zeitungen waren ausgeblieben.

3. Erste Nachricht von dem Aufstand in Paris. Abwesende: Herrn von Cotta nach München. Herrn Frommann d. J. Jena. — Meldung, daß die Pariserischen Malereien untersagt sind. Herr Hofrath Hellig besuchen. Hofrath Vogel von Pariser Geschichten umständlicher meldend. Auf Anrathen Secretär Krämers ein ganz junge Linde auf morgen früh bestellt. Ein Brief meines Sohnes aus Genua war angekommen. Die Grafen Salm aus Mähren mit Hofrath und Burgermeister Schmabe. Mittags mit der Familie. Nach Tische die irländische Dichterin fortsetzend. Sodann die Sacountala von Obigen. Abends die beyden Grafen Salm, Hofrath Schmabe und eine größere Gesellschaft von Damen und Herrn. Man beschäftigte sich viel mit den Bilderchen des Londoner Cyclus.

4. Abwesende ausgefertigt: Herrn Dr. Weller nach Jena. Herrn Hofrath Carus nach Jena. Herrn Professor Buchmann, Jena. Rentamtschreiber Färber, dorthin. — Fortgesetztes an dem Streit der französischen Academiker. Ich las die Königl. französischen Edicte, welche die neusten Bewegungen hervorgebracht

den. Es ist merkwürdig, den Vorabend großer Begebenheiten zu beachten. Zwey junge Leute aus Berlin. Mittag mit der Familie. Nach Tische Conversation des Herrn de Chézy. Gegen Abend Hofrath Meyer, den Aufsatz über die neuen Kupferstiche bringend. Den Oppenheimer Dom beschauend. Das abgemachte Werk bis zu Ende und fing die Acten an.

3. Den Aufsatz über Kupferstiche an Schuchardt. An der französischen Streitigkeit weiter mundirt. Viel Eingaben die Bibliothek betreffend. Geh. Hofrath Hellbig, den Brief eines Buchhändlers aus Berlin bringend. Herr von Conta, in Auftrag Excellenz, gleichfalls auf die Bibliothek Bezügliches. Le Temps vom 31. Juli war wieder angekommen nach einer Pause von vier Tagen: den Beginn der großen Umwendung berichtend, auch ein beigelegtes Blättchen mit der Declaration des Herzog von Orléans. Frau Großherzogin Kaiserliche Hoheit. Äußere und innere Zustände besprechen. Mittag Dr. Weller. Jenensia durchgearbeitet. Nach Tische Travels in Various Parts of Peru, by Edmond Temple. Ein heiterer, allerliebster Reisender, der's nicht zu genau nimmt. Ohne wissenschaftliche Richtung, aber doch klar und manchfaltig gebildet, vollkommen wie man einen Reisegefährten wünschte. Die Reise beginnt 1825, in Geschäften einer Bergwerks-Association.

6. Schuchardt lieferte einen Theil des Manuscripts ab die Kupferstiche betreffend. Ich setze Concept und Mundum des Aufsatzes über die französische Streitigkeit fort. Ein emigrirter Geistlicher aus Mayland, Bernard Castelli. Ich gebe ihm Nebenstehendes mit: Herrn Hofrath Steffens nach Breslau. — Mittag mit der Familie die Reise nach Potosi und den Aufenthalt daselbst fortgelesen. Noch einiges auf die französische Umwälzung Bezügliches.

7. Die Separatrechnung von Ihro Kaiserlichen Hoheit mit Approbation zurück. Die Geschichte der deutschen Bemühungen um vergleichende Anatomie schematisirt. Anmeldung eines Niederländers durch Blumenbach. Die zwey von Göttling erhaltenen Bändchen von Cellini durchgesehen und einpacken lassen. Frau von Arnims Zudringlichkeit abgewiesen. Ein Attestat für Friedrich unterschrieben. Manches vorbereitet. Mittag Hofrath Vogel. Allerley zu Belehrung eines Hof- und Leibmedicus. Vorher Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Nach Tische las ich den ersten Band der Reise nach Potosi durch, ein Werk mit allem Beyfall aufzunehmen.

8. Briefe dictirt und mundirt. Die Frau Großherzogin hatte Rechnungen geschickt. Herr von Conta, gefällig die Abwechselung der zugestandenen und weggenommenen Preßfreyheit gesammelt

und ältere Zeitungen gesendet. Brief von meinem Sohn aus Genua. Anderes vorbereitet und durchgedacht. Globe und Temps vom 3. August waren höchst bedeutend. Mittag mit Ottilien und den Kindern. Nachher Buffons Histoire naturelle des animaux. Betrachtungen darüber bezüglich auf das Erscheinen dieses Werks. Einige Portefeuilles durchgesehen und geordnet. Auch die Auswahl aus den Sendungen von Weigel und Börner abgeschlossen. — Herrn Factor Reichel, Cellini zur Octav-Ausgabe, Augsburg.

9. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Cammerrath von Goethe, drinn eingeschlossen: Herrn Dr. Eckermann, ingleichen von Herrn Landesdirectionsrath Gille. Sämmtliches an Herrn Heinrich Mylius nach Mayland. Herrn Gruners Erben in Lindau, mit 6. bis 35. Band meiner Werke. — Der Temps und Globe vom 4. August. Die Quittung der Rechnung der Gewerkschule. Einiges auf den Dresdner Verein bezüglich. Über Dresden kam eine Gold- und Platina-Stufe von Petersburg. Mittag mit der Familie. Nach Tische las ich in Buffon weiter, auch Turners amerikanischer Reise.

10. Peruanische Reise fortgesetzt. Sendung von Berlin. Das Verzeichniß der Gemäldesammlung, ingleichen der Bildhauerwerke, mit einem freundlichen Brief von Rauch, von seiner italiänischen

Reiſe die intereſſanteſten Nachrichten gebend. Mittag mit der Familie. Einiges mitgetheilt aus der peruaniſchen Reiſe. Die Cölner Domblätter in den neuen Pappkaſten eingelegt. Sonſtiges geordnet. Die Prelleriſchen Landſchaften und die Grünleriſchen Porträte näher betrachtet. Die peruaniſche Reiſe weiter geleſen. — Herrn von Conta, ältere Zeitungen zurück und Einladungen. Herrn Hofrath Meyer den Temps von heute und die Papiere wegen des blumiſtiſchen Vereins zurück. Herrn Hofrath Meyer nach Belvedere einiges von Ihro Kaiſerlichen Hoheit Mitgetheilte zurück.

11. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Soret, Jena. — Briefconcepte dictirt. Mit Schuchardt einiges beſorgt. Schmeller brachte das Porträt vom Obercammerherrn von Wolfskeel. Mittag Herr von Conta. Wurden die Vorfälle des Tages in mancherley Bezügen durchgeſprochen. Gegen Abend Hofrath Meyer. Wurden verſchiedene Geſchäfte beſprochen, verhandelt, auch abgeſchloſſen und verabredet. Verfolgt' ich die Lectüre der peruaniſchen Reiſe und überdachte das Nächſtauszufertigende.

12. Nebenſtehendes abſolvirt: An Frau Baronin von Sartorius in Göttingen. An Herrn Börner, Leipzig. Herrn Weigel dahin, mit Autoriſation von Schuchardts Rechnungen. — Über die verglaſten Burgen in Schottland. Die

peruaniſchen Reiſen geendigt. In der Revue Française die ältere Geſchichte von Irland. Demoiſelle Facius von Berlin kommend. Hatte ſich recht anſtändig und anmuthig gebildet. Sie brachte mir eine kleine Büſte des Kaiſer Nicolaus. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin nur auf kurze Zeit. Einiges beſprochen, bezüglich auf Geſchäft, auch auf die neuſten Welthändel. Hernach Profeſſor Schneider aus Ungarn, welcher durch Deutſchland reiſt, um die Schulanſtalten näher zu beſehen. Mittag Herr Geh. Rath Schweitzer, Herr Generalſuperintendent Röhr. Dazwiſchen Herr von Conta; die Nachricht, wie der Herzog von Orleans zum König der Franzoſen ausgeſprochen worden. Jenen beyden Herren zeigte ich die von David geſendeten Profile. Blieb nachher für mich. Ordnete manches und bereitete anderes vor.

13. Die oberaufſichtlichen Angelegenheiten angegriffen. Manches beſeitigt. Anderes vorgeſehen und bedacht. Die franzöſiſchen Blätter brachten die Ernennung des franzöſiſchen Königs umſtändlich. Brief von meinem Sohn von Spezzia. Mittags mit der Familie. Nach Tiſche Sacountala von Chézy, die Noten zur Überſetzung. Abends Profeſſor Riemer. Gingen einige Concepte durch. Beſprachen die ruſſiſchen Mineralien und wurden dadurch in die Naturgeſchichte geführt. Schnell eintretendes

und vorübergehendes Gewitter und Sturm. — An Herrn Dr. Schrön, Jena.

14. Concepte und Munda. Revue Française, Recension der Mémoires des Elie de Beaumont. Erhielt die Wiener Jahrbücher der Litteratur Heft 50. Darin eine Anzeige meiner neusten Arbeiten. Ingleichen Rochlitzens Für Freunde der Tonkunst. Sonstige Vorbereitungen. Mittag Herr Hofrath Vogel und Landesdirectionsrath Gille. Hofrath Meyer. Die Boisserée'schen Lithographien zu recensiren. Abends Oberbaudirector Coudray. Ich beschäftigte mich mit Überdenken der nächsten Vorkommenheiten und Expeditionen. War auch der französischen Regierungsveränderung im Stillen eingedenk. Herr Canzler von Müller von Brückenau kommend. — Des Herrn Professor Wackenroder, Jena. An Controleur Hoffmann, Verordnung.

15. Schuchardt schrieb das Meyerische Manuscript ferner in's Reine. John beschäftigte sich die Acten zu ordnen und zu heften. Nebenstehendes: Herrn Rath Grüner in Eger. — Einiges andere in's Concept. Die Wiener Jahrbücher zu beachten fortgesetzt. Mittag die Alma mit am Tisch. Die Knaben speisten in Belvedere mit dem Prinzen, der von Jena da war. Sacountala wiederholt gelesen. Einiges an Zeichnungen und Kupfern revidirt.

16. John fuhr fort die Acten zu ajuſtiren. Ich beſchäftigte mich mit einigem auf die Naturwiſſenſchaft Bezüglichen. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren mit Ottilien. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Baron Barclay de Tolly in Dresden, eingeſchloſſen ein Brief an Herrn Miniſter Grafen Cancrin in St. Petersburg. — Mittag mit der Familie. Nachher Cours d'histoire moderne par Mr. Guizot von der 12. Lieferung an.

17. Geſchichte meines Verhältniſſes zur vergleichenden Anatomie zum Zweck jenes Aufſatzes über die franzöſiſche Streitigkeit. Geh. Hofrath Helbig, einige Wünſche vorbringend. Ottilie, von der geſtrigen Parthie in Tiefurt erzählend. Nebenſtehendes: Herrn Auctionator Weigel in Leipzig, Kupfer zurück. Herrn Börner, dahin, deßgleichen. — Mademoiſelle Seidler. Zwey Demoiſelles Hoße von Eiſenach, die eine in Berlin der Kunſt ſich widmend, die ältere einem Inſtitut in Eiſenach vorſtehend. Mittag mit der Familie. Ich fuhr fort die Vorleſungen von Villemain zu leſen. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen den Meyerſchen Aufſatz über Kupferſtecherkunſt und Kupferſtiche durch. Auch ſonſtige Concepte.

18. Den Discours préliminaire von Geoffroy de St. Hilaire durchgeleſen und ausgezogen. Nebenſtehendes von Profeſſor Riemer unterſchrieben: An

eine hochverehrliche Königliche Alexander-Universität in Warschau. — Erhielt eine schöne Kalkcrystallstufe vom Harz durch Herrn Soret. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, ein spanisches Werk für die Bibliothek ankündigend. Mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Mittag mit der Familie. Hofrath Meyer. Mit demselbigen manches verabredet. Landschaftliche Zeichnungen vorgewiesen. Die Ausstellung besprochen. Die französischen Angelegenheiten näher brachtet.

19. An dem Auszug des französischen zoologischen Werks fortgefahren. Nebenstehendes: Herrn Geh. Cammerrath von Goethe nach Florenz. — Le Temps war ausgeblieben. Le Globe wurde fortgesetzt. Frau Großherzogin. Sodann Herr von Ziegesar. Mittags mit der Familie. Abends Baurath Moser von Berlin. Später Herr Geh. Rath von Müller.

» 20. Einiges Oberaufsichtliche. Fortgesetzte Beschäftigung mit dem Aufsatz über die französische Streitigkeit. Mittags mit der Familie. Abends Professor Riemer. Den Meyerischen Aufsatz über die Kupferstecherkunst durchgegangen.

» 21. Dictirt an dem Aufsatz über die französische Streitigkeit. Fernere Beschäftigung damit. Um 12 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittags Hofrath Vogel und Ottilie. Hernach Hof-

Egmont (allein).

Feindſeliger Mann! Du glaubteſt nicht mir dieſe Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängſtlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es iſt vorbei, es iſt beſchloſſen! und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das ſchläfert nun mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

Er ſetzt ſich auf's Ruhebett. Muſik.

Süßer Schlaf! Du kommſt wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht am willigſten. Du löſeſt die Knoten der ſtrengen Gedanken, vermiſcheſt alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt in gefälligen Wahnſinn, verſinken wir und hören auf zu ſein.

Er entſchläft; die Muſik begleitet ſeinen Schlummer. Hinter ſeinem Lager ſcheint ſich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erſcheinung zeigt ſich. Die Freiheit in himmliſchem Gewande, von einer Klarheit umfloſſen, ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Clärchen, und neigt ſich gegen den ſchlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, ſie ſcheint ihn zu beklagen. Bald faßt ſie ſich, und mit aufmunternder Geberde zeigt ſie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh ſein, und indem ſie ihm andeutet, daß ſein Tod den Provinzen die Freiheit verſchaffen werde, erkennt ſie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie ſie ſich mit dem Kranze dem Haupte nahet, macht Egmont eine Bewegung, wie einer der ſich im Schlafe

rath Meyer. Aufsatz über lithographische Blätter. Herr Hofrath Sorret. Später ein Schweizer Theolog. Decan im Bezirk von Basel, reisend, zu eigener Beruhigung den Zustand der Theologie in Deutschland kennen zu lernen. Merkwürdige Mittheilung über Elberfeld und das Wupperthal.

22. Französische atomistisch-mechanische Terminologie. Cammerconsulent Schnauß. Herr Rath Wangemann. Professor Hase von Jena. Frau Präsident Schwendler von Brückenau kommend. Herr von Conta, eine Sendung von Herrn von Hoff überbringend. Mittag mit der Familie. Die französischen Angelegenheiten, literarische und politische, durchgedacht. Briefe eines Verstorbenen vorgenommen. Ist eigentlich ein wunderliches Werk, aus zwey nicht zusammengehörigen Manuscripten zusammengesetzt. Die briefliche Reisebeschreibung in ihren Einzelnheiten höchst schätzenswerth, das andere sind sehr freysinnige Äußerungen, die besonders gegen die Frömmler gerichtet zu seyn scheinen. Dem Leser wird durch diese wunderliche Zweyheit ganz verwirrt.

23. Cuvier contra Geoffroy ferner betrachtet und deßhalb dictirt. Anderes geordnet. Was gestern der Pack von Frankfurt mit Schillers Leben von Carlyle angekommen. Alsobald die Versendungen nach Berlin und Schottland vorbereitet. Mittag mit den Kindern. Ottilie speiste bey Frau

von Schwendler. Nach Tische Frau von Münchhausen und ein jüngrer von Windheim. Abends fortgesetzt Briefe eines Verstorbenen.

24. Verschiedene Concepte, theils wissenschaftliche, theils Briefcorrespondenz. Maler Starke. Holte den monströsen Dipsacus fullonum wieder ab, um die andere Seite zu zeichnen. Ein Exemplar des Schillerischen Lebens an Oberbaudirector Coudray. Übersendung der übrigen eingeleitet. Herr Frommann meldet, daß an der Metamorphose fortgedruckt werden könne, und thut einige Anfragen. Mittag mit der Familie. Die Briefe eines Verstorbenen I. Band hinausgelesen. Außer jener fremdartigen Einschaltung nichts weiter Ungeschicktes gefunden. Abends Herr Geh. Rath von Müller. Ich sah die von Weigel gesendeten Zeichnungen abermals durch. Professor Riemer. Wir verbrachten den Abend mit Unterhaltungen über Litteratur und Sprache. Vernachlässigung und Verfall auf dem rechten Standpuncte, fand sich Beruhigung und reine Übersicht. Nächste Vorstellung des Götz von Berlichingen kürzlich besprochen.

25. Arbeitsfreudig: Herrn Hofrath Soret, die Übersetzung der Metamorphose. Herrn Frommann, nähere Bestimmungen. — Der März des allgemeinen Bulletins war in acht Heften angekommen. Der junge Temmler. Eine englische

Familie deutſchen Urſprungs, Verwandte in Dornburg beſuchend. Der Vater, ein lutheriſcher Geiſtlicher in London, war als Hauslehrer mit Schwens früher hineingegangen. Hofrath Voigt von Jena. Königliche Hoheit der Großherzog. Mittags mit der Familie. Sodann Herr Hofrath Meyer. Später Oberbaudirector Coudray.

26. Einiges mundirt. Sendung an Carlyle und Criminalrath Hitzig eingepackt, zum Abſenden vorbereitet. Um halb 1 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Sodann zwey Engländer: Herr Dr. Gordon, Medicus, ein heiterer gemüthlicher Mann; Mr. John Charrington, ſtill und vor ſich hinblickend. Zu Mittage die Kinder und Familie. Las fort in den Briefen eines Verſtorbenen.

27. Nebenſtehendes: Herrn Factor Reichel, Augsburg. An die J. G. Cottaſche Buchhandlung in Stuttgart. — Mehrere Concepte dictirt. Herr von Henning. Unterhaltung über manches was gemeinſam intereſſirte. Mit ihm um's Webicht gefahren. Gräfin Caroline Egloffſtein. Herr von Henning zu Mittage. Nach Tiſche Herr Geh. Rath von Müller; wurden beſonders berliniſche Verhältniſſe durchgeſprochen. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Brachte ein merkwürdiges Transparent und zwey Exemplare des Wendtiſchen

Taſchenbuchs. Wir gingen einige Concepte durch und beſprachen das Vorliegende.

28. Einiges Nothwendige beſeitigt. Dann viele freundſchaftliche Beſuche dankbar empfangen. Gegen zwey Uhr unſre gnädigſten Herrſchaften. Mittag Fräulein Ulrike, Alwine Frommann und Familie. Nach Tiſche mit den Kindern. Herr Hofrath Soret und der Erbgroßherzog. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray, den ſilbernen Becher wieder bringend und von dem Feſt auf dem Stadthaus Nachricht gebend.

29. Nebenſtehendes: Herrn Pariſh nach Hamburg. eine Sendung an Carlyle, enthaltend Bücher u. a. Herrn Criminalrath Hitzig nach Berlin, Schillers Leben von Carlyle. Herrn Profeſſor Dr. Zelter den 3. Theil von Schillers Correſpondenz. Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Buchhändler Wilmans nach Frankfurt a. M. — Manches Angekommene geordnet und näher betrachtet. Mit Nebenſtehendem den Morgen verbracht. Herr Hofrath Voigt um 12 Uhr. Zu Mittage mit der Familie. Später Herr Geh. Rath von Müller. Fuhr nachher nach Belvedere.

30. Briefe vorbereitet. Anderes geordnet und geheftet. Um 11 Uhr Herr Fürſt Carolath mit Gemahlin und Kindern. Nachher ein reiſender ungariſcher Theolog Namens . . . . Nachher

Royaards, Profeſſor zu Utrecht, und Frau. Mittags mit der Familie. Abends Oberbaudirector Coudray, der Nachklänge des Geburtstagsfeſtes gedenkend. Ich hatte Carus Organographie vorgenommen.

31. Etwas über die Briefe eines Verſtorbenen. Nebenſtehendes: Herrn Generalconſul Küſtner nach Leipzig. Herrn Geh. Rath von Müller. Auch vorher noch ein Billet. — Herr Profeſſor von Deinhardſtein. Einladung deſſelben. Mittag mit der Familie. Die Briefe eines Verſtorbenen weiter durchgeleſen. Abends die Herren Deinhardſtein, Röhr, von Müller, Riemer, die beyden Frauenzimmer. Nachher Unterhaltung mit Ottilien über die geführten Geſpräche.

September.

1. Den Aufſatz über die Briefe des Verſtorbenen dictirt. Das Dankſagungsgedicht für hier und Frankfurt ausgefertigt. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittag Geh. Rath Schweitzer. Profeſſor Deinhardſtein von Wien. Hofrath Meyer, Hofrath Vogel, von Froriep und Sohn, Dr. Schütze und Landesdirectionsrath Töpfer. Blieb nachher für mich. Abends Geh. Rath von Müller, welcher den anmuthigen Vorgang bey dem Gaſtmahl im Schießhaus erzählte. Museum Mazzuchellianum weiter durchgeſehen.

2. Nebenſtehendes: Frau von Pogwiſch, wegen Büchern. Nova politica zurück an Herrn Geh. Legationsrath von Conta. Herrn Geh. Rath von Müller, Gedicht für Frankfurt und hier, von Gagern zurück. — Erhielt von einem Kalligraphen ein Blatt Facſimiles. Manche Briefconcepte und Munda. Demoiſelle Zimmermann aus der Ruhl, Clavierſpielerin, welche bey Hummel ſtudirt, exhibirte ſich ſehr brav. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Mittag mit der Familie. Nach Tiſch einiges aufgeräumt. Das Nächſte durchgedacht und vorbereitet.

3. Kam ein Brief von meinem Sohn, der ſeine Abreiſe von Spezzia meldete. Nebenſtehendes: An Frau von Münchhauſen nach Herrengoſſerſtedt, Dankſchreiben. Herrn Miniſter von Gersdorff, Rückſendung und Nachricht. — De la Littérature russe. Par le Prince Elim Mestchersky. Analecten von Gruithuiſen, 6. Heft. Einige Concepte und ſonſtige Einleitungen. Mittag mit der Familie. Nach Tiſche in den hinteren Zimmern d'Altons Skelette durchgeſehen. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen die Geſchichte der Metamorphoſe durch.

4. Nebenſtehendes: Verordnung an Profeſſor Göttling. Dergleichen 2. an Rentamtmann Lange, Jena. Herrn Hofrath Voigt, Schreiben

nebſt einem Aufſatz, dahin. Herrn Frommann dem Jüngeren, dahin. Alles zuſammen an den Muſeumsſchreiber Färber mit Quittung und Billet. — Dem Maler Starke einige Aufträge botaniſcher Zeichnungen. Mittheilungen von Herrn Miniſter von Gersdorff. Fünf Leipziger Studirende ſangen ganz früh im Garten vor meinem Fenſter. Ich verehrte durch Wolf jedem ein Exemplar von Hermann und Dorothea. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Bedeutendes Geſpräch über zeitgemäßes, würdiges Betragen eines Fürſten, bey Veranlaſſung ſeiner vorhabenden Reiſe an den Rhein. Mittag Hofrath Vogel. Nach Tiſche wichtige Unterhaltung über Krankheit, Mittel und Heilung, immer mehr Aufklärung über ſeine Behandlungsweiſe. Nachher Sömmerings oſteologiſche Hefte. Überlegung der zunächſt beſtehenden Ausarbeitungen und Expeditionen. Publica. NB. In der Ausſtellung um 1 Uhr.

5. Schreiben von Boiſſerée mit Rechnungen. Mittheilungen des Herrn Staatsminiſters von Gersdorff über die Noviſſima. Einiges an der Theilnahme am Streite Cuviers und Geoffroy St. Hilaire's. Dr. Weller, einige Notizen von Jena. Wölfchen hatte freywillig einige Stunden verſchiedenes Corrigirte mundirt. Die Frau Großherzogin vor ihrer Abreiſe nach Dornburg. Mit-

tag mit Ottilien und Herrn Rothe. Ich fuhr fort das verſchiedene Vorliegende zu bedenken. Herr Geh. Rath von Müller, das Vorſeyende beſprechend. Die gute liebe Frau von Wegner ſtarb in den Abendſtunden. — Aufſatz über die Briefe des Verſtorbenen an Profeſſor Riemer.

6. Alſobald an den Naturbetrachtungen in Bezug auf die franzöſiſche Streitigkeit. Sonſtige Concepte. Litterariſche Umſicht. Geſpräch mit andern wird durch die revolutionären Auftritte verſchlungen. Inſpector Schrön, von ſeiner erſten meteorologiſchen Tour über Halle und Allſtedt von Jena aus zurückkehrend. Gegen Mittag Hofrath Meyer, einige Kunſtblätter beachtend und beurtheilend. Blieb bey Tiſche. Die Zeitläufte durchgeſprochen. Galeni de usu partium. Über das Verhältniß des Organismus. Das Weitere durchgedacht. Bourrienne, ses erreurs.

7. Succeſſion der drey Herzoginnen. Verſchiedenes dictirt. Nebenſtehendes: Herrn Staatsminiſter von Gersdorff das Communicirte zurück. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, München. — Herr Geh. Rath von Müller und Secretär Schnaubert, wegen der häuslichen Angelegenheiten. Mittag mit der Familie. Abends Profeſſor Riemer. Einige Concepte beſprochen. Sonſtiges berichtigt.

8. Abſchrift der Recenſion von Berlin. Brief von meinem Sohn von Florenz. Nebenſtehendes:

Herrn Dr. Weller, Quittungen, eingeſchloſſen den 36. Band der kleinen Ausgabe an Profeſſor Göttling. — Fräulein Jenny im Garten. Mittag zu vieren. Ottilie war bey der Frau Mutter. Manches Vorſeyende durchgedacht und vorbereitet.

9. Concepte und Munda von Briefen und ſonſt. Mittheilungen des Herrn Staatsminiſters von Gersdorff, von Müller. Ein von Herrn von Varnhagen empfohlener José de la Luz, gebürtig von Havana. Mittag Herr Canzler von Müller. Öffentliche und Privat-Angelegenheiten durchgeſprochen. Abends große Theegeſellſchaft, wobey die Fremden, die ſich gemeldet hatten. Das durchſcheinende Porzellainbild wurde vorgewieſen. — Herrn Factor Reichel nach Augsburg.

10. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn von Varnhagen, Recenſion der Briefe eines Verſtorbenen, Quittung über 25 Thlr. Caſſeſcheine. Herrn Geh. Rath von Müller, Brief des Herrn von Cotta mitgetheilt, Concept zur Antwort, ſilberne Medaille für Herrn Schnaubert, von Gagerns Brief zurück. — Kam ein Brief von Herrn von Cotta. Ward an der Abhandlung über die franzöſiſche wiſſenſchaftliche Streitigkeit fortgefahren. Mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Mittags mit der Familie. Nachher einiges Engliſche. Unterhaltung über die hier verweilenden Engländer. Abends Profeſſor Riemer, die Auf-

ſätze über die franzöſiſchen Angelegenheiten durchgeſprochen.

11. Antwort des Herrn Canzler von Müller, welcher nach Dornburg fuhr. Fortgeſetzte Arbeit an der franzöſiſchen Angelegenheit. Mittags mit der Familie und Hofrath Vogel. Nachher mit demſelben Staats-, Revolutions- und Kriegs-Verhältniſſe. Auch über die Bezüge der Einzelnen zu verſchiedenen wichtigen Zeitläuften. Sodann d'Altons Knochengerüſte. Verſchiedene Hefte durchgeſehen und zu meinen Zwecken betrachtet. Abends Hernani, überſetzt von Peucer.

12. Concepte oberaufſichtlicher Geſchäfte, ſowie von Briefen; auch deren Munda. Ottilie referirte über die Aufführung von Hernani. Brief meines Sohns von Florenz, Datum vom 28. Auguſt. Brief von Stuttgart den Hamburger Nachdruck meldend. Herr Landjägermeiſter von Fritſch, von Carlsbad und Pyrmont Grüße und Nachrichten bringend. Sodann Landesdirectionsrath Töpfer, Hofrath Winkler und Gattin anmeldend. — Herrn Major von Knebel, wegen eines Briefs an Robinſon. Herrn Auctionator Weigel nach Leipzig. Handzeichnungen zurück.

13. Schreiben von Herrn von Quandt mit 100 Thlrn. für den Maler Kaiſer. Ausgleichung der Angelegenheit mit der Kaſſe und Geh. Hofrath Helbig; verſchiedene Concepte. Der zweyte Reviſionsbogen

regt, dergeſtalt, daß er mit dem Geſicht aufwärts gegen ſie liegt. Sie hält den Kranz über ſeinem Haupte ſchwebend: man hört ganz von weitem eine kriegeriſche Muſik von Trommeln und Pfeifen: bei dem leiſeſten Laut derſelben verſchwindet die Erſcheinung. Der Schall wird ſtärker. Egmont erwacht; das Gefängniß wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erſte Bewegung iſt, nach dem Haupte zu greifen: er ſteht auf und ſieht ſich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.

Verſchwunden iſt der Kranz! Du ſchönes Bild, das Licht des Tages hat dich verſcheuchet! Ja ſie waren's, ſie waren vereint, die beiden ſüßeſten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte ſie die Geſtalt; das reizende Mädchen kleidete ſich in der Freundin himmliſches Gewand. In einem ernſten Augenblick erſcheinen ſie vereinigt, ernſter als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat ſie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edeln Blut. Nein, es ward nicht umſonſt vergoſſen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, ſo brecht, ſo reißt den Wall der Tyrannei zuſammen, und ſchwemmt erſäufend ſie von ihrem Grunde, den ſie ſich anmaßt, weg!

Trommeln näher.

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieſer Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! Auch ich ſchreite einem

der Metamorphoſe kam an. An Riemer 2. Reviſionsbogen. Herr Hofrath Winkler und Gattin. Angekommen von Herrn Rühl von Lilienſtern mehre ſymboliſche Darſtellungen der alten Geſchichte. Mittag mit der Familie. Manches auf die Zeitläufte Bezügliches. Die nächſten Expeditionen durchgedacht. — Herrn Geh. Hofrath Helbig mit 5 Thlrn. 21 Gr. An die J. G. Cottaſche Buchhandlung, Stuttgart. Demoiſelle Seidler, die zwey Actienkarten von Quandt erhalten.

14. Nebenſtehendes: Herrn Generalconſul Küſtner nach Leipzig. Promemoria für Hamburg, an Robert Froriep zu weiterer Beſorgung abgegeben. Communicat an die Immediat-Commiſſion der academiſchen Finanzen. — Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Mittag mit der Familie. Nach Tiſche mit Ottilien, über geſellige Verhältniſſe der Einheimiſchen und Fremden. Abends Profeſſor Riemer, einen Bogen der Metamorphoſe durchgegangen.

15. Schreiben an Graf Beuſt nach Frankfurt a. M. concipirt. Brief an meinen Sohn fortgeſetzt. Den Brief Carlyle's näher betrachtet und was darauf zu erwidern überlegt. Demoiſelle Seidler Skizzen und Studien zu ihrem nächſten Bilde vorzeigend. Herr Hofrath Soret von Jena kommend.

Einiges über den 2. Bogen der Morphologie. Mittags mit Herrn Rothe und den Kindern. Ottilie war nach Jena bey Frommanns gefahren. Die verſchiedenen angekommenen Briefe wieder durchgeſehen. Das augenblicklich Nöthige überdacht. Abends Herr Geh. Rath von Müller, Publica und Privata. Vorher Hofrath Meyer von Jena kommend. — Herrn Major von Knebel nach Jena. Herrn Profeſſor Riemer, hier. Herrn Frommann nach Jena.

16. Nebenſtehendes: Herrn Grafen Beuſt nach Frankfurt a. M. An Herrn von Cotta mit dem Gedicht vom 28. Auguſt. — Geſtern angekommene Radirungen von Read betrachtet. Dem Abſchluß der Meyeriſchen Abhandlung über Kupferſtiche entgegen gearbeitet. Auftrag deßhalb an Schuchardt. Die Sendung von Herrn von Cotta Herrn Geh. Rath Müller übergeben und dabey manches Mitgetheilte zurückgeſendet. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Les Barricades de 1830. Geſpeiſt mit der Familie. Erzählung wie es mit der Familie ergangen durch Ottilien. Herr Geh. Rath Schweitzer. Nachher Fräulein Ulrike. Sodann Oberbaudirector Coudray.

17. Nebenſtehendes: Herrn Staatsminiſter von Humboldt, Tegel bey Berlin. Herrn Hofrath von Quandt, Dresden. Herrn Landes-

directionsrath Gille, Auguſtens letzte Florentiniſche Briefe. — Alles Vorliegende möglichſt fortgeſchoben, wodurch gar viel erledigt wurde. Mit Profeſſor Riemer den 2. Bogen, beſonders die franzöſiſche Überſetzung durchgegangen, wobey gar manches Gute bewirkt wurde. Derſelbe war nach Belvedere eingeladen und entfernte ſich bald. Herr Geh. Rath von Müller über die eindringlichen Angelegenheiten. Herr Geh. Legationsrath von Conta deßgleichen, einige Papiere bringend. Vor Schlafengehen die Angelegenheiten durchdacht.

18. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Müller, verſchiedenes zurück. Herrn Staatsminiſter von Gersdorff deßgleichen. An Gräfin Egloffſtein ein Journalſtück und den Temps nach Belvedere. An Herrn Julius, einen Studirenden aus Berlin, ſeine Zeichnungen zurück. Herrn Frommann jun. den 2. völlig revidirten Bogen der Metamorphoſe. An Färber, Bezahlung der Früchte mit 1 Thlr. 8 Gr. — Schreiben von Herrn von Müller, die erneuten Unruhen in Jena betreffend. Dieſe Angelegenheit ferner bedacht und ein Promemoria entworfen. Mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Darauf den Bibliothekſecretär Kräuter in ſeinem neuen Hauſe beſucht. Mittag Geburtstag Wölfchens ſcherzhaft gefeyert. Er war glück-

lich über die vielen Geſchenke, die er empfangen. Hofrath Vogel und Landesdirectionsrath Gille ſpeiſten mit. Ernſte Geſpräche über die gegenwärtigen öffentlichen Zuſtände bis ſpät fortgeſetzt.

19. Schreiben meines Sohnes von Florenz und Livorno, von wo er im Begriff war, mit dem Dampfſchiff nach Neapel zu gehen. Noch einige Concepte. Hofrath Vogel. Das geſtrige Geſpräch fortgeſetzt und commentirt. Mit Ottilien ſpazieren gefahren um's Webicht. Mittag mit der Familie. Nach Tiſche Hofrath Vogel. Über die öffentlichen Zuſtände das Weitere geſprochen. Kupferſtiche geordnet. Herr Hofrath Soret kam nach ſeiner Rückkunft von Belvedere. Ihro Kaiſerliche Hoheit waren hereingezogen. Abends Cour. — Herrn von Deinhardſtein, Brief ankündigend, Rolle mit der fahrenden Poſt.

20. Ordnung in den Papieren gemacht. Tecturen eingerichtet. Die Schubladen in ihrer alten Beſtimmung hergeſtellt. Hofrath Vogel die Tagesneuigkeiten. Sodann Ottilie, von den abermaligen Händeln in Jena. Spazieren gefahren. Sodann in den untern Garten mit Ottilien. Wir hatten Alma mitgenommen. Mittag Familie und Hofrath Meyer. Nach Tiſche Landesdirectionsrath Töpfer, Oberbaudirector Coudray, Geh. Rath von Müller. War auch der Proſector der

Veterinärſchule, Burgemeiſter, dageweſen und hatte von Jenaiſchen Unfertigkeiten referirt.

21. Briefe angekommen von Herrn Generalconſul Küſtner, von Cammerherrn von Cotta. Antworten verſchiedener Art dictirt. Die Frau Großherzogin um 12 Uhr. Mittag mit der Familie. Nachher Hofrath Meyer. Die Angelegenheit wegen der Preismedaillen. Abends Profeſſor Riemer. Mit ihm einige Concepte revidirt. NB. Dr. Weller, von den Jenaiſchen Auftritten und Anſtalten erzählend. Die Recenſion Herrn von Humboldts von meinem zweyten Aufenthalt in Rom zu leſen angefangen.

22. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor von Gruithuiſen nach München. Herrn Heinrich Wilmans nach Frankfurt a. M. Herrn Cammerherrn von Cotta, Stuttgart. Herrn Heinrich Küſtner nach Leipzig. — Schreiben von Herrn von Cotta wegen des Nachdrucks. Eine vidimirte Copie alſobald nach Leipzig geſendet. Der Begleiter des franzöſiſchen Geſandten, Gauthier, ein Elſaſſer. Der Geſandte Graf Bouillé ſelbſt, mit Herrn Miniſter von Fritſch. Mittag Hofrath Meyer. Dazu Hofrath Vogel. Ich betrachtete die Kupfer der franzöſiſchen Schule und dachte nach über die Individuen und den Zeitſinn. Blieb Abends für mich.

23. Expeditionen in der Angelegenheit des Nachdrucks.

Kam das beſtellte alte Manuſcript von Boiſſerée. Hofrath Thierſch brachte noch mehr von dieſen Freunden aus München. Kam ein Schreiben von Miniſter Altenſtein zu Gunſten Schubarths in Hirſchberg. Das Verzeichniß der franzöſiſchen Medaillons an meine Tochter. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin. Mittag Herr Canzler von Müller. Durchgeſprochen die allgemeinen Angelegenheiten, Neureuthers Lithographien. Hofrath Vogel. Sodann Landesdirectionsrath Gille, worüber ſich Wölfchen betrübte, aber doch zuletzt die Limonade mit Appetit verzehrte. NB. Herr von Zaſtrow war dageweſen, vom Rhein nach Berlin gehend, ein wohlgeſtalteter und angenehmer Militär. — Herrn Generalconſul Küſtner, Leipzig.

24. Die nächſten Expeditionen ſämmtlich vorbereitet, anderes geordnet und geheftet. Goldſchmied Koch das alte Manuſcript übergeben. Ausgefahren allein. Mittag mit der Familie. Beſchäftigung mit den Neureutheriſchen Lithographien. Abends Profeſſor Riemer, dem ich das Waldiſche alte Stammbuch vorlegte.

25. Nebenſtehendes: Herrn von Cotta, die Leipziger Exhibita Nr. 1. 2. 3. bezüglich auf den angekündigten Nachdruck; deßgleichen ein Blättchen auf die Gevatterſchaft bezüglich, Stuttgart. Herrn Carl Jügel nach Frankfurt a. M. Herrn

Dr. Weller, Ankündigung der morgenden Expedition. — Anderes vorbereitet. Kam die Recenſion von Berlin, Geoffroy de St. Hilaire betreffend. Die Depeſchen an Swaine in Hamburg weiter geführt. 25 Thlr. von der Cammer für Jena. In Nr. 211 des Globe ſehr ſchöner Aufſatz über Diderot. Um 12 Uhr der franzöſiſche Geſandte Graf Bouillé mit Herrn Geh. Rath von Müller. Intereſſantes Geſpräch. Mittags Hofrath Vogel. Nach Tiſche Herr und Frau von Münchhauſen. Dazu Herr Gauthier, attachirt an den Geſandten. Ich befand mich übel wegen Verkältung. Begab mich bald in meine hinteren Zimmer und brachte eine üble Nacht zu. Deßhalb auch Hofrath Vogel mir rieth im Geheimen zu bleiben.

26. Manches Angekommene und Vorbereitete beſeitigt wie neben ſteht: Herrn Hofrath Soret den 3. Bogen der Metamorphoſe. Herrn Profeſſor Riemer daſſelbige. Geh. Rath von Müller, Abſchriften zu legaliſiren, einiges communicirt, den Brief von Herzog Bernhard zurück. Herrn Dr. Weller 25 Thlr. nach Jena. Herrn von Deinhardſtein, den Meyerſchen Aufſatz nach Wien. Herrn Neureuther, den Druck ſeiner zwey neuen Hefte, Mittheilung der Recenſion, nach Wien. Herrn Dr. Eckermann nach Frankfurt a. M., inliegend ein Billet an

Willemers. — Kam ein Brief von Eckermann an; auch eine Bemerkung von Augsburg. Demoiſelle Seidler brachte eine von Hofrath Thierſch zurückgelaſſene Zeichnung von Schwanthaler. Ich las die Broſchüre, die Reiſe des flüchtigen Königs von St. Cloud nach Cherbourg beſchreibend. Deßgleichen 1830, Scènes historiques. Ich hatte mich ſogleich erholt. Speiſte aber Mittags allein. Hofrath Meyer kam und ſah die Neureutheriſchen zwey neuen Hefte durch. Hofrath Vogel. Oberbaudirector Coudray. Kriegsgeſchichten von 1806. Beſonders die Retirade der Franzoſen nach der Leipziger Schlacht über Fulda.

27. Die Sendung von Augsburg vorgenommen. Neue Mittheilung von Küſtner in Leipzig. Anderes durchgedacht und beſeitigt. Herr Hofrath Soret, einiges über den 3. Bogen der Metamorphoſe. Mittag mit der Familie. Die Neureutheriſchen Lithographien vorgenommen. Hofrath Meyer. Hofrath Vogel. Das Intereſſanteſte und Nothwendigſte des Tages durchgeſprochen. Waren vorher zwey Fremde von Bergamo, welche mein Sohn in Mayland kennen lernte, bey mir zum Beſuch, Namens Frizzoni. — Herrn Reichel nach Augsburg, 3 Aushängebogen.

28. Concepte und Munda zu den nächſten Expeditionen. Im Garten und Gartenhaus. Das problematiſche Mineral betrachtet. Dr. Beneke

aus Berlin, ein Anti-Hegelianer. Mittag mit der Familie. Die Vorleſungen Villemains abſolvirt. Abends Hofrath Meyer. Sodann Profeſſor Riemer. Bogen 3 der Metamorphoſe durchgeſehen. — Herrn Factor Reichel 36. und 40. Band zur Octav-Ausgabe, Augsburg. Herrn Canzler von Müller, Schreiben von Herrn von Quandt mitgetheilt.

29. Nebenſtehendes: Herrn Conſul Swaine nach Hamburg, Expedition der nöthigen Papiere wegen des Nachdrucks. Herrn Frommann den 3. Bogen Metamorphoſe und einiges Manuſcript nach Jena. Billet an Elkan. — Von Elkan 361 Thlr. erhalten. Maler Starke, botaniſche Zeichnungen bringend. Hofrath Vogel, Anklage der franzöſiſchen Miniſter. Schreiben von Herrn von Gagern an Canzler von Müller. Schreiben von meinem Sohn, ſeine zwar ſtürmiſche, aber doch glückliche Überfahrt von Livorno nach Neapel meldend. Mittag mit Herrn Rothe. Geſpräch über die Eigenſchaften der Kinder, über die Zuſtände und Stellung der proteſtantiſchen Geiſtlichen in unſerem Bereich. Nachher für mich. Gegen Abend Hofrath Vogel, Oberbaudirector Coudray und Geh. Rath von Müller. Das Militär war bey fortwährenden Unruhen in Jena heute dahin abgegangen.

30. Schreiben an meinen Sohn und Boiſſerée gefördert. Fortgeſetzte Betrachtung über den politi-

ſchen Zuſtand. Schreiben des Herrn Varnhagen von Enſe, mit Sendung von Nr. 56 und f. der Berliner Jahrbücher. Rinaldo ward copulirt. Prinzeß Auguſte nahm zu ihrem Geburtstag Gratulation an. Schuhmachermeiſter Unverzagt; eine merkwürdige, in Wurzeln und Knollen ausgewachſene Kohlrübe. Mittag mit den Kindern. Ottilie ſpeiſte bey Rocheds. Betrachtungen fortgeſetzt nach allen Seiten hin. Alma brachte eine Stunde gar artig bey mir zu. — Prinzeß Auguſte zu ihrem Geburtstag zwey Theile der neuen Auflage meiner Gedichte. Herrn Soret das ſchuldige Honorar.

October.

1. Concepte und Munda vorgeſchoben. Zu Mittag mit der Familie. Dr. Weller und Profeſſor Riemer. Die Geſchichte der Jenaiſchen Unruhen im geheimſten Detail. Letzterer erfreute ſich nach Tiſch an Neureuthers Lithographien. Ich blieb nachher für mich. Las manches in Bezug auf die Tagesneuigkeiten. Zuletzt im Triſtram Shandy und bewunderte aber- und abermal die Freyheit, zu der ſich Sterne zu ſeiner Zeit emporgehoben hatte, begriff auch ſeine Einwirkung auf unſre Jugend. Er war der Erſte, der ſich und uns aus Pedanterey und Philiſterey emporhob.

ehrenvollen Tode aus dieſem Kerker entgegen; ich ſterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

Der Hintergrund wird mit einer Reihe ſpaniſcher Soldaten beſetzt, welche Hellebarten tragen.

Ja, führt ſie nur zuſammen! Schließt eure Reihen, ihr ſchreckt mich nicht. Ich bin gewohnt vor Speeren gegen Speere zu ſtehn, und, rings umgeben von dem drohenden Tod, das muthige Leben nur doppelt raſch zu fühlen.

Trommeln.

Dich ſchließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter; Freunde, höhern Muth! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

Auf die Wache zeigend.

Und dieſe treibt ein hohles Wort des Herrſchers, nicht ihr Gemüth. Schützt eure Güter! Und euer Liebſtes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beiſpiel gebe.

Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthür zu geht, fällt der Vorhang: die Muſik fällt ein und ſchließt mit einer Siegesſymphonie das Stück.

2. Nebenſtehendes abgeſchloſſen: Herrn Conſul Küſtner nach Leipzig. An Herrn Varnhagen von Enſe, Berlin. Herrn von Goethe nach Rom. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach München. Herrn Dr. Weller nach Jena. — Herr Profeſſor Huſchke, auf ſeiner Durchreiſe von Hamburg kommend, die erſten Nachrichten von der dortigen Verſammlung bringend. Prinzeß Auguſte und Umgebung. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Herr von Rennenkampff. Zu Mittag Hofrath Vogel und Profeſſor Göttling von Jena. Profeſſor Reinholds Geſchichte der Philoſophie.

3. Einiges zur wiſſenſchaftlichen Streitigkeit der franzöſiſchen Naturforſcher. Zweyte Reviſion des 3. Bogens der Metamorphoſe an Frommann. Regiſtrande der Oberaufſicht durch John. Fuhr mit Ottilien nach Berka bey'm ſchönſten Wetter. Zu Tiſche wieder zurück. Herr Canzler von Müller ſpeiſte mit, erzählte die revolutionären Albernheiten dieſer Tage. Anderes Vorliegende beſprochen. Zum Andenken Georgs Sartorius, eine wohl vorgetragene Schrift. Machte mich meine vieljährigen Verhältniſſe zu dieſem Ehrenmann recapituliren. — Herrn Frommann nach Jena, zweyte Reviſion des 3. Bogens der Metamorphoſe.

4. Einiges zu der franzöſiſchen naturhiſtoriſchen Streitigkeit. Sartorius zu Ende geleſen. Schuchardt

brachte die Durchzeichnung der Tizianischen Landschaft. Mit Ottilien die Tour am Ettersberge her. Mittag für uns. Hofrath Meyer, Oberbaudirector Coudray und Hofrath Vogel. — Herrn von Quandt nach Dresden.

5. Abgefahren nach Dornburg um 7 Uhr bey schönem Wetter. Um halb 11 Uhr angekommen. Herrliche Sonnenbeleuchtung mit abwechselnden Wolkenschatten. Prächtiger Anblick der Gegend. Die Meinigen waren froh um 3 Uhr abgefahren. Gegen 6 Uhr in Kötschau, wo bald nachher der Regen einbrach und uns bis Weimar begleitete.

6. Nebenstehendes, was lange liegen geblieben: Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Thomas Carlyle nach Craigenputtock. An Museumsschreiber Färber in Jena. — Sonstiges überdacht und vorbereitet. Mittag mit Ottilien und Herrn Rothe; die Kinder waren in der Zeichenschule. Überlegung des Nächsten. Prinzeß Auguste Abschied nehmend. Hofrath Vogel. Höchst interessantes Gespräch über einige Krankheitsfälle. Weitere Aufklärung seiner Ansichten über vergangene und gegenwärtige Zustände.

7. Concepte für die nächsten Posttage. Kam ein Schreiben von Zeltern. General Geismar. Merkwürdiges Gespräch über seine Lage im türkischen Feldzuge, über seine Reisen durch Deutschland und angränzende Länder bisher. Er war acht

Tage vor dem Aufstande von Brüssel aus dieser Stadt gegangen. Erinnerung an die Hülfe, die er uns Anno 1813 mit seinen Kosaken gebracht. Geh. Hofrath Helbig, die Prellerische Angelegenheit anregend. Mittag mit der Familie. Nachher Madame Milder. Abends des Terenz Eunuchus gelesen.

8. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Dr. Ernst Schubarth nach Hirschberg. — Ich hielt mich an den zweyten Abschnitt, die französische Streitigkeit behandelnd. Geh. Hofrath Helbig, die Prellerische Angelegenheit erinnernd. Mittag mit der Familie. Die artigen Zeichnungen eines Engländers kamen zur Sprache. Ich las ferner im Terenz. Hofrath Meyer. Wir sprachen die nächsten Angelegenheiten durch. Nimmt man es genau, so ist eigentlich die geist- und herzlose Behandlung der Geschäfte im Friedenszustande und der völlige Unbegriff der Augenblicke Schuld an allem Unheil. Herr Landesdirectionsrath Wille, die bevorstehenden bedenklichen Epochen besprechend. Sicherheitsmaßregeln wurden entwickelt. Abends Professor Riemer. Wir gingen einige Concepte durch. Ich machte ihn mit anderem Interessanten bekannt.

9. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Chézy nach Paris. Herrn von Cotta nach Stuttgart. An

Herrn Geh. Hofrath Helbig, wegen Perller. An den Controleur Hoffmann dergleichen. — Anderes bedacht. Das Sonntagsblatt revidirt. Mittag Hofrath Vogel. Nach Tische Gespräch mit ihm über die Cholera morbus. Arrangement des Zwiebelmarkts mit polizeylicher Zweckmäßigkeit, den Umständen angemessen. Im Ernst fortgefahren zu leiden. Die allerzarteste theatralische Urbanität, womit halb unsittliche Gegenstände behandelt sind, höchlich bewundert; sowie auch den coupirten Dialog, der Größe des Theaters und der Entfernung der Zuschauer höchst angemessen. Überhaupt die höchste Reinlichkeit, Nettigkeit und Klarheit der Behandlung.

Aliter pueri, aliter Circenses.

Madame Milder sang im Don Juan die Elvire.

10. Einige Concepte ajustirt. Sömmerings frühere Verdienste bedacht. Coleridge, Herodt of the Angels in Bezug auf die Berliner Freunde näher angesehen. Die kleinen Gedichte am Ende liebenswürdig. Einzelne vorzüglich gefunden. Mittag mit der Familie. Nach Tische öffentliches Rahes und Fernes. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Fortsetzung dergleichen Betrachtungen. Der Zwiebelmarkt war sorgfältig arrangirt, um alle Störungen und Verwirrungen zu vermeiden. Es regnete, alles ging ruhig vorüber. Abmarsch einer Truppenhälfte

nach Kahla. auf Gesuch der Altenburgischen Regierung.

11. In diesen Tagen hoher Barometerstand. Bedeckter Himmel. Nebelhaft und nebelwolkig, bemerkungsachtet aber die Congruenz von Nordwest- und Nordluft. Auf diesen Winter ist wieder großer Schnee vorauszusagen. Nebenstehendes: Bericht an Serenissimum bezüglich auf Schuchardt. — Abschriften. Nähere Betrachtung von Campens Verdiensten. Die Öfen im vordern Zimmer wurden wieder eingesetzt. Mittag mit der Familie. Campens Leben und Verdienste. Gegen Abend Hofrath Vogel. Im Terenz weiter gelesen.

12. Brief von Dr. Eckermann, sogleich beantwortet. Inzwischen von Consul Swaine aus Hamburg einstweilen ad acta. Custos Färber von Jena. Nachricht bringend von dem ungestörten Zustand der Musen. Er und eine große Gesellschaft hatten mit großem Beyfall den braunen Sarg Serenissimi gefunden und gesehen. Ich autorisirte und bezahlte mitgebrachte Rechnungen. Mittag mit der Familie. Im Terenz weiter gelesen. Abends Hofrath Vogel. — Herrn Dr. Eckermann nach Frankfurt a. M.

13. Einiges auf die Metamorphose Bezügliches. Schreiben des Herrn Grafen Reinhard an Canzler von Müller. Mittag für mich. Nachher förderte ich Einzelnes möglichst. Demoiselle Seidler

verlangte Urlaub nach Berlin. Hofrath Meyer gegen Abend. Ottilie von der Frau Großherzogin kommend. Ich suchte mich durch Ruhe herzustellen. Hofrath Coudray wegen des Manuskripts. — Herrn
» Trommann den 4. Bogen nach Jena.

14. Abends Depeschen vom Herrn Generalconsul Küstner. Abschrift derselben an von Cotta. Verschiedenes zu Berichtigung des botanischen Manuskripts. Geh. Hofrath Liebig. Mittag mit der
» Familie. Aber gestern die Büste von Canova angekommen. Nach Tische Journal, ein plastisches durchschimmerndes Bild von seiner Tochter in Berlin vermeidend. Hofrath Meyer. Nachher Herr Canzler, über einen Brief des Herrn Grafen Reinhard sich zu besprechen. Beide gingen in's Concert zu der Frau Großherzogin. Ich blieb für mich und suchte das Nächste durch. Nach Tische hatte ich das Venetianische Portefeuille durchgesehen. — Des Herrn von Cotta nach Stuttgart.
»

15. Die Übersetzung Herrn Coudrays des geschichtlichen Theils vorgenommen. Schuchardt schrieb einige Blätter ab. Über das Nächstfolgende conferirte ich mit jenem. Kam der 2. Brief meines Sohnes
» aus Neapel vom 21. September, seine Expedition mit Lob bezeichnend. Bey schönem Wetter einige Stunden im Garten. Mittags mit der Familie. Betrachtung der Coudrayischen Übersetzung.

Hofrath Meyer. Über die Berliner Ausstellung und deren Catalog. Fernere Betrachtung der Carolischen Münzen. Blieb für mich. Überlegte das Nächstfolgende. Anmeldung von Herrn General-Lieutenant von Valentini abgelehnt.

10. Schuchardt schrieb an dem letzten Abschnitt des ersten Nachtrags. Differenz wegen eines angekommenen hier fehlenden Packets. Anmeldung von Frau von Wolzogen abgelehnt. Anderes auf Botanica bezüglich. Mittag Hofrath Vogel und die Familie. Fr. Wolff nach Tische, wo die Jenaischen Händel in ihrer Eigenthümlichkeit durchgesprochen wurden. Ich blieb für mich und bereitete das Nöthigste auf morgen vor. — Herrn Professor Göttling nach Jena.

11. Nebenstehendes: Herrn Carlyle nach Craigenputtock. Herrn Culpiz Boisserée, München. Beantwortung eines Packets von Frankfurt a. M. — Herr Geh. Legationsrath von Conta besuchte mich, Abschied nehmend für München. Ich besprach mit Vulpius die künftige Behandlung der Weimarischen. Schuchardt lieferte die weiteren Bogen der französischen Übersetzung des ersten Nachtrags. Mittag mit der Familie. Herr Geh. Rath von Müller. Nachher Hofrath Vogel und Oberbaudirector Coudray, welcher eine Geschäftsreise in's Oberland gemacht hatte, auch in Gotha bey den gnädigsten Herren eingesprochen hatte.

Über die verschiedenen Bücher und Schriften derzeitiger Gegend. Verhältniß zu Bayern und sonst.

18. Schreiben an Herrn von Humboldt concipirt. Verschiedenes auf Botanik Bezügliches, ingleichen
" auf Medaillen. Reisegen und Notizen durch Belgien. Buchhandler Heitel hiesen Tank abstattend für den Antheil an dessen Jubiläum. Ottilie wegen der Graf Reinhardtschen Angelegenheit. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit
" die Frau Großherzogin. Mittag mit der Familie. Beschäftigte mich mit Nächstbevorstehendem, sodann mit Übertragung einiger ältern Medaillen in die neuern. Nähere Bekanntschaft mit dem Bildhauer und Medailleur Tupui unter Ludwig XIII. Hofrath Meyer nahm Theil an diesen Untersuchungen. Sodann: Causes et Conséquences des événements du mois de Juillet 1830. Par J. Flocon. Paris 1830.

19. Vorgemeldetes Heft zurückgeben. Notenschreiben
" abgethan: Herrn Staatsminister von Humboldt, Berlin. Herrn Landesdirectionsrath Gille, Brief von meinem Sohn. Frau von Pogwisch, wegen Anschaffung neuer Bücher. — Mr. Hardwich, eingeführt durch Herrn Voith.

" Zwey Jülicher Schnitt und Dr. Hamilton. Bey schönem Wetter einige Stunden im Garten. Fürstin von Würzburg und Gemahlin, geb. Gräfin von Leiningen, aus Bayern, besuchen die

Durchwerk in den vordern Zimmern. Gespeist mit der Familie. Nach Tische im Garten. Kam Jenaische Musik. Blieb für mich. Beachtete das Nächste. Abends Professor Riemer. Wir besprachen das Vorgekommene. Besahen die Ovidischen Metamorphosen von Baur. Ich hatte mich mit den Medaillen beschäftigt.

20. Geschichte der Lehre der Pflanzenmetamorphose. Im Garten bey schönem Wetter. Mittag mit Ottilien und Herrn Rothe. Ich fuhr an der Geschichte der Metamorphose fort. Abends Herr Canzler, Hofrath Meyer und Hofrath Vogel. Mit Meyern die Verdienste Michelangelo's durchgesprochen. Die einzelnen Statuen desselben durchgegangen.

21. Pflanzenmetamorphose fortgesetzt. Mehrere Bücher für die Bibliothek von der Frau Großherzogin erhalten. Kam die hohe Dame selbst. Merkwürdige Persönlichkeiten durchgesprochen. Im Garten bey schönem Wetter. Mittag mit der Familie. Organisation Systématique und geographisches Verhältniß der Infusionsthierchen als Geschenk angekommen und nähere Kenntniß davon genommen. — Herrn Generalconsul Küstner nach Leipzig.

22. Botanische Betrachtungen. Die Isagoge des Joachim Jungius sorgfältig durchgesehen und exzerpirt. Die Sendung meines Sohnes von

Florenz, nach ſeinem Brief vom 2. September dort abgegangen, von Nürnberg her angekündigt. Schmeller brachte das Bild des Herrn Dupré's. Hofgärtner Baumann von Jena. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Mittags mit der Familie. Nachher Oberbaudirector Coudray. Profeſſor Riemer. Später Ihro Hoheit der Großherzog.

23. Iſagoge des Joachim Jungius von Lübeck. Um 11 Uhr in den untern Garten gefahren. Daſelbſt gefrühſtückt. Kam Frau Gräfin Henckel. Es war Manöver bey Oberweimar geweſen. Mittag Hofrath Vogel. Abends Hofrath Meyer.

24. Altes verdorbenes Bild der Wielandiſchen Familie von Jena zum Reſtauriren eingeſendet. Kamen Briefe von meinem Sohn, Zelter und dem Grafen Beuſt. Das Manuſcript in den Tuilerien gefunden weiter geleſen. Bezieht ſich keineswegs auf die gegenwärtigen Zuſtände, ſondern mag ein ganz vernünftiger Vortrag aus der Königszeit ſeyn, was man in Frankreich in den verſchiedenen Departementern Gutes ſtiften könnte. Mittag mit der Familie. Obgenanntes Buch fortgeleſen. Kam eine angenehme Sendung ruſſiſcher Mineralien von Geh. Rath von Loder. Hofrath Vogel. Krankheitsgeſchichten. Die Laſt des Wiſſens zur Praxis beſprochen.

25. Joachim Jungius und ſeine Verhältniſſe zur Naturgeſchichte. Einiges hierüber dictirt. Kam

von Weigel das Verzeichniß der 24. Auction mit Preisen. Im Garten. Schöner Tag. Mittag mit der Familie. Sodann Hofrath Meyer, dem ich den Weigelischen Catalog vorlegte und den Inhalt besprach. Später Oberbaudirector Coudray. Mit beyden wurden die russischen Mineralien angesehen. — An Herrn Generalmajor von Egloffstein durch Schmeller.

26. Die fortschreitenden Pariser Begebenheiten wurden nach den eintreffenden Tagesblättern immerfort beherzigt. Die Spiraltendenz der Pflanzen brachtet. Herr Hofrath Vogel, die Geschichte eines gestrigen Tauffestes erzählend. Mittag mit der Familie. Das Vorliegende fortgesetzt. Abends Professor Riemer. Den 5. Revisionsbogen der Metamorphose abgefertigt.

27. Das vegetabilische Spiralsystem gefördert. Brief an Zelter dictirt. Hermes 34. Band 2. Heft. Mittag mit Herrn Rothe. Bibliothèque universelle die drey letzten Stücke. Hofrath Vogel zu Abend. Später Ottilie aus dem Theater kommend. Neue Händel zwischen Baron Cuvier und St. Hilaire vom 11. October. — Herrn Frommann den 5. Revisionsbogen, Jena.

28. Einiges zur Spiraltheorie. Die Registrande der Oberaufsicht durchgegangen und alles expedirt. Mitgetheilte Briefe durch Herrn Canzler. Herr von Schenk, Münch, Rochlitz. Starke brachte die

Zeichnung einer Weinranke. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Kupferſtiche und lithographirte Blätter vorgelegt von einem, Heigel genannt. Mittag mit der Familie. Die Hefte über den Prozeß der Miniſter Carls des Zehnten. Abends Oberbaudirector Coudray, das ſächſiſche Wappenſchild, den Armbruſtſchützen gehörig, vorzeigend. Geh. Rath von Müller. Einige ältere Medaillen vorgewieſen. — An den academiſchen Bibliothekar Göttling, wegen Comptoirs Holzſtall.

29. Hefte des Prozeſſes der Miniſter. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Dr. Zelter, Berlin. Inſpector Schrön in Jena, autoriſirte Quittungen zurück. Muſeumsſchreiber Färber dahin, deßgleichen. — Ward Alma's Geburtstag auf dem Fürſtenhaus gefeyert. Botanica. Curtis Botanical Magazine. New Series Vol. I und f. Schreiben von meinem Sohn aus Neapel. Einiges dictirt. Kräuter wegen Bibliotheksangelegenheiten. Mittag mit der Familie. Nach Tiſch Botanica. Abends mit Walther. Las derſelbe in Acerra philologica.

30. Haushaltungsangelegenheiten. Brief des Grafen Reinhard an Geh. Rath von Müller. Einiges Oberaufſichtliche. Mittag Hofrath Vogel. Gegen Abend Hofrath Meyer. Wir beſahen einen Band alter Kupferſtiche von der Bibliothek. Wurden

bekannt mit dem Namen eines Künſtlers S. du Perac.

31. Einiges dictirt zur Botanik und zu Briefen. Den 39. Band meiner Werke 12° Ausgabe an Profeſſor Riemer. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer die italiäniſche Komödie dell' arte. Herrn Factor Reichel nach Augsburg 37. Band. Herrn Profeſſor Riemer den 39. Band. — Gruithuiſens Hefte. Um 11 Uhr Herr von Weckherlin und Profeſſor von Froriep zu Mittag mit der Familie. Es war Ottiliens Geburtstag gefeyert worden. Vorher war Rinaldo mit dem Böttcher bey mir geweſen. War eine Reviſion und Kellerverzeichniß angeordnet. Ich blieb am nächſten Vorliegenden. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Unterhaltung über die Société St. Simonienne, als eine Wiederholung der allgemeinen Forderungen, die nicht einmal ideell genannt werden können, ohne den mindeſten Begriff der zu berückſichtigenden Bedingungen, auf welche man unausweichlich angewieſen iſt. Wolf las mir ſeine Mährchen vor.

November.

1. Einiges in Bezug auf die Geſchichte der Metamorphoſenlehre. Verſchiedenes expedirt. Schreiben von Herrn von Gagern. Schönes Exemplar .... Mittag Fräulein Ulrike. Gegen Abend Hof-

rath Meyer. Wir besprachen die für die Bibliothek neuangekommenen Werke. Sodann Professor Riemer, mit welchem ich einiges Botanische durchging. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog unterbrach uns. Wir setzten nachher etymologische Gespräche fort.

2. Nebenstehendes: Communicat an die Oberbaubehörde. Billet an Herrn Holdermann. An Canzler von Müller den von Gagernschen Brief zurück. Frau Großherzogin, das Verzeichniß der Bibliotheksvermehrung. — Herr und Frau Regierungsrath von L'Estocq von Erfurt. Ein Irländer, der sich in kurzer Zeit mit der deutschen Sprache und Litteratur bekannt gemacht hatte, Namens Archer. Mittag mit der Familie. Betrachtete die angekommenen Hefte, so auch das neue Werk der griechischen Alterthümer, besonders architektonische. Abends Ballet im Theater. Ball bey Frorieps.

3. Nachricht von meines Sohns Ankunft in Rom. Die nothwendigsten Briefconcepte dictirt. Schreiben des Herrn Grafen Sternberg, besonders seine Tour auf Helgoland. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Frommann d. J., Jena. Herrn Professor Riemer, Bogen 6. — Den Bogen der Metamorphose 6 an Professor Riemer. Mittag mit der Familie. Abends Oberbaudirector Coudray. Hofrath Meyer. Mit beyden das

große neue architektonische Werk über Griechenland.

4. Einiges an der Metamorphose. Mehrere Briefe, Concepte, Vorbereitung einiger Sendungen. Um halb Zwölf Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Jenes Architekturwerk ward ihr vorgelegt. Mit Ottilien und Wolf spazieren gefahren. Mittags mit der Familie. Schreiben von Wilhelm von Humboldt, mit seiner Vorerinnerung über Schiller zum herauszugebenden Briefwechsel. Zeitig zu Bette.

5. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Professor Zelter, Berlin. — Anderes vorbereitet. Einiges zur Geschichte der Metamorphose. Der böhmische Mineralienhändler meldete sich. Buchbinder Bauer brachte einiges, anderes wurde bestellt. Mittag mit der Familie. Ich fuhr fort, die mancherley Obliegenheiten zu bedenken und durchzuarbeiten. Gegen Abend Hofrath Meyer. Sodann Serenissimus. Zuletzt Professor Riemer, mit dem ich den 6. Bogen der Metamorphose sorgfältig durchging. Nicht weniger einige andere Concepte. Unterhaltung über das unternommene Register zu meinen Werken.

6. Nebenstehendes: Herrn Professor Valeriani in Nürnberg. Herrn Professor Ehrenberg in Berlin. — Die Nachträge und Zusätze angegriffen und zum Absenden vorbereitet. Kam

die Sendung meines Sohns von Florenz an. Wurde ausgepackt, gesondert und beurtheilt. Der böhmische Mineralienhändler packte seine Stufen aus. Manches war in Bezug auf Vertical- und
5 Spiraltendenz notirt worden. Mittag Hofrath Vogel und Dr. Weller. Gegen Abend Hofrath Meyer. Wir besahen und beurtheilten das von August Gesendete. Derselbe las die Fortsetzung der Kunstgeschichte von Augustus Zeiten an.
10 Vorher den politischen und kriegerischen Zustand des römischen Reichs im ersten Jahrhundert. Kam Frau von Wolzogen. Wir besprachen die Jenaischen Angelegenheiten. Sodann einiges über Schiller und Wilhelm von Humboldt.

» 7. Cephalus und Prokris für Zelter dictirt. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Frommann. 6. Revisionsbogen. Übergang von der Abhandlung zu den Nachträgen. Anfang des ersten Nachtrags. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée. Blätter des
20 Chaos. Zeichnung der drey Könige. — Brief von August, ingleichen von Carlyle. Herr Geh. Hofrath Helbig, wegen Preller. Professor Riemer Glück wünschend, vorher schon durch sein Söhnchen. NB. Es sind heute 55 Jahre, daß ich
25 nach Weimar kam. Färber war von Jena gekommen; um mit dem Mineralienhändler ein kleines Geschäft zu machen. Hofrath Vogel, einige Krankheits- und Polizeygeschichten vertrauend.

Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin, mit Frau Erbherzogin von Sachsen-Altenburg. Zu Tische Custos Färber, der sein Geschäft mit dem Mineralienhändler abgeschlossen hatte. Er packte nachher ein und fuhr mit der Sammlung nach Jena zurück. Vor Tische war noch Landesdirectionsrath Töpfer dagewesen. Ich sah verschiedene Portefeuilles durch. Abends Oberbaudirector Coudray, seine Expedition nach Jena referirend, nicht weniger die Translocation der Gewerkschule meldend. Mr. Johannes Luz aus Herisau in der Schweiz trat bey mir vor, angekündigt durch Herrn Hofrath Meyer.

8. Briefe concipirt. Dem Mineralienhändler 50 Thlr. aus der Separatcasse, 5 Thlr. von mir gezahlt. Schreiben von Carlyle bedacht zur Erwiderung. Der Schauspieler Seydelmann von Stuttgart, welcher Gastrollen hier zu geben gekommen war, besuchte mich auf Anmeldung Professor Riemers. Ich besorgte, daß das große Portefeuille von Preller an die Frau Großherzogin kam. Berührte Sonstiges vor, auch das Botanische betreffend. Mittag mit der Familie. Nachher neuste Weltbegebenheiten. Abends Herr Gangler. Nachher Professor Riemer. Auch die Revision des 38. Bandes besprochen. Blieb für mich. Früh zu Bette.

9. Nebenstehendes abgeschlossen: Professor Zelter.

Abschrift von Cephalus und Prokris, Berlin. Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M. — Anderes vorbereitet, eingepackt. Geh. Hofrath Helbig wegen der Demoiselle Facius Aufenthalt
» in Berlin, auch wegen Preller. Oberhofmeister von Meh, aus dem Hessischen, von Cassel und von Fulda, kommend. Mittag mit der Familie. Sodann die älteren und neueren Medaillen arrangirt. Kam die Nachricht, daß Dr. Eckermann
» bald nach Weimar kommen würde. Ich las Abends im 3. Bande meines Lebens und nahm die Vorarbeiten zum 4. vor die Hand. Ich vergegenwärtigte mir die damaligen Zustände und arrangirte das Manuskript in ein neues Porte-
» feuille, um es besser sehen zu können.

10. Fuhr in dieser Arbeit fort und schrieb einiges nur Schematisirte ausführlicher. Mittag mit der Familie. Nachher an den Medaillen rangirt. Die Betrachtungen vom Morgen fortgesetzt. Gegen
» Abend Herr Geh. Rath von Müller und Hofrath Vogel, mit mit möglichster Schonung das in der Nacht vom 26. bis 27. October erfolgte Ableben meines Sohns in Rom zur Kenntniß zu bringen; worauf denn Nachstehendes theils mit-
» getheilt, theils überlegt wurde. — Herrn J. W. Reichel, Augsburg, den 38. Band der kleinen Ausgabe.

11. Aus meinem Leben 4. Theil fortgesetzt. Auch be-

deutende Familiennotizen dictirt. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer, wegen eines Fußteppichs. — Mittag mit der Familie. Einiges zu weiterer Ordnung des Münzcabinettes vorgenommen. Abends Herr Canzler von Müller, Hofrath Vogel und Profeſſor Riemer.

12. Bearbeitung des 4. Bandes fortgeſetzt. Herr Hofrath Meyer. Holte das Hackertiſche und Kaiſeriſche Bild aus dem Muſeum und brachte ſie zu weiterer Beförderung in's Haus. Wir beſprachen einiges auf Kunſt bezüglich und beſahen einige Zeichnungen. Zufällig nahm ich Cellini vor. Mittag mit der Familie. Ich förderte die Ordnung der Medaillen des 15. und 16. Jahrhunderts. Gegen Abend Hofrath Vogel, Geh. Rath von Müller. Später Profeſſor Riemer, mit welchem ich das Museum Mazzuchellianum durchging.

13. Aus meinem Leben 4. Band gefördert. Ein Fußkäſtchen an den Tapezier. Herr Generalſuperintendent Röhr. Fuhr mit Ottilien um's Webicht. Mittag die Familie, Hofrath Vogel, Fräulein von Pogwiſch und Alwine. Ich beſchäftigte mich vor und nach Tiſch mit den Medaillen. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller. Oberbaudirector Coudray, welcher die Arbeiten der Blankenhayner Chauſſée in Riſſen vortrug, auch einige neue techniſche Berliner Werke vorlegte, auch von

der neuen Einrichtung der Gewerkſchule vollſtändige Kenntniß gab. Später Ottilie. Über einiges Litterariſche und Kunſtgemäße geſprochen. Vorſätze von dergleichen Mittheilungen. — An Frau von Münchhauſen, geb. von Münchhauſen, Dank für's Überſendete.

14. Fortſetzung am 4. Theil Aus meinem Leben. Secretär Kräuter, Bibliotheksangelegenheiten und zu autoriſirende Zettel. Römhild brachte die erſte Ausgabe Werthers aus der Auction, die ich ſeit vielen Jahren nicht mit Augen geſehen hatte. Ihro Kaiſerliche Hoheit war angemeldet. Ich fuhr in obgenanntem Geſchäft fort. Ihro Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet nach 12 Uhr. Machten auch meiner Schwiegertochter einen Condolenzbeſuch. Ich that einiges zu weiterer Ordnung der Medaillenſammlung. Mittag mit der Familie. Nach Tiſche Herr Gille. Abends Unterhaltung mit Ottilien.

15. Geſchichte von 1775 weiter ausgeführt. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Umſichtig das Nöthige geordnet. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittags mit der Familie. Umſicht des Vorzunehmenden. Abends Hofrath Vogel. Geh. Rath von Müller. Das nächſte Geſchäftliche beſprochen. Profeſſor Riemer. Einiges Concept mit ihm ajuſtirt, mancherley Litterariſches mit ihm verhandelt. An dieſem

Lesarten.

Tage war die Gesellschaft auf dem Fürstenhaus eröffnet worden, wovon einiges zur Sprache kam. Später mit Ottilien. Einiges wegen künftigen Abendunterhaltungen besprochen.

16. Fernere Redaction von 1775. Herr Geh. Hofrath Helbig, wegen der Angelegenheit der Facius. Um Zwölf spazieren gefahren in den unteren Garten. Daselbst bey sehr schönem Sonnenschein und milder Luft einige Zeit verweilt. Sodann um's Webicht. Abends Herr Hofrath Meyer. — Ihro Kaiserlichen Hoheit Verzeichniß des Zuwachses an Kupfern pp. im Museum.

17. Fortgesetztes Dictiren an dem Jahre 1775. Manche Briefe empfangen. Anderes eingeleitet. John copirte die Relation vom Ableben meines Sohns von Kestner. Um halb 12 Uhr spazieren gefahren. Sodann um's Webicht und bis Neuwallendorf. Mittags mit Ottilie und Herrn Rothe. Die Kinder in der Zeichenstunde. Abends Herr Canzler von Müller. Oberbaudirector Coudray, der seine Vorlegeblätter zur sogenannten Reißkunst der Franzosen, Géométrie Descriptive, vorlegte und erklärte. Nachher Ottilie. Die laufenden Tagesereigniſſe auf neuere englische Verhältnisse und Blätter.

18. Fortsetzung an 1775. Redaction und Verknüpfung des Vorhandenen. Sonstiges angeordnet und eingeleitet. Lavaters Physiognomik

näher betrachtet. Um 12 Uhr Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Zu Mittag mit der Familie und Professor Göttling. Gegen Abend Canzler von Müller, Oberbaudirector Coudray. Letzterer die neusten bey günstiger Witterung fortgesetzten Wegearbeiten referirend. Weitere Betrachtung der Lavaterischen Physiognomik. Später Ottilie und Wölfchen, Unterhaltung verschiedener Art.

19. Fortsetzung der Reise durch Baden in die Schweiz. Ein junger Theologe aus Riga, Namens Temmler, verwandt mit unserm Zeichenmeister, ein besonders hübscher und angenehmer junger Mann. Mittag Herr Canzler von Müller, die neusten französischen Verhandlungen beredend, nach seinem glücklichen Gedächtniß vollständig, mir höchst willkommen, da ich wieder eine Pause in dem Zeitungsleben eintreten ließ. De la Grèce Moderne et de ses Rapports avec l'antiquité par Edgar Quinet, den Übersetzer der Herderschen Ideen. Gegen Abend Herr Professor Riemer. Manche nähere Verhältnisse, auch fernere litterarische, wurden besprochen.

20. Fortsetzung der Schweizerreise. Oberaufsichtliche Geschäfte vorbereitet und fortgeführt. Schreiben von Zelter. Erwiderung desselben. Mittag Hofrath Vogel und Demoiselle Seidler, von Berlin kommend, von den dortigen Kunstsammlungen und Ausstellungen viel erzählend. Quinets Griechen-

land fortgeſetzt zu leſen. Abends Herr Hofrath Meyer. Trug die Kunſtgeſchichte von Auguſt bis Trajan vor. Mit Ottilien einige Blätter in Miltons Samſon.

21. Fernere Wanderung auf den Gotthard. Briefe von Herrn von Conta, Cotta und Demoiſelle Jacobi. Profeſſor Huſchke, wohlgerathene Gipsmodelle, das Organ des Ohrs erläuternd, vorlegend. Auftrag noch einige Gehirn-Präparate anzuſchaffen. Um 12 Uhr mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mit der Familie geſpeiſt. Quinets Grèce moderne weiter geleſen. Beſuch von Herrn Geh. Rath von Müller. Abends Ottilie, Samſon von Milton fortgeſetzt bis zum Abgange der Delila. Einiges Biographiſche. — Herrn Profeſſor Dr. Zelter, Berlin.

22. Die Tour auf den Gotthard redigirt. Anſtalt die Actiengelder für Dresden einzuſammeln. Hofrath Vogel, einige Bemerkungen wegen der Cholera morbus. Drittes Weigeliſches Verzeichniß von Radirungen. Mittag mit der Familie. Sodann Quinets Griechenland. Herr Geh. Rath von Müller. Fräulein Ulrike, Theaterurtheile referirend. Sendung von Nees von Eſenbeck. Von Oberberghauptmann Herder. Ich las die geſendeten Papiere, höchſtbedeutender Vorſchlag eines tiefen Stollens bey Meißen, an. Notiz von einer Sendung Mineralien. Teppichproben. Quinets

Griechenland geendigt. Später mit Ottilien in Miltons Samson fortgefahren. — Herrn Geh. Hofrath Helbig hier.

23. Rückkehr nach Frankfurt redigirt. Oberaufsichtliche Geschäfte. Mit Ottilien und Herrn Rothe. Nach Tische häusliche und geschäftliche Zustände mit Ottilien verhandelt. Einige Schubladen der Medaillensammlung aufgenommen. Abends Hofrath Meyer. Las weiter in der römischen Kunstgeschichte. Professor Riemer, ging einiges vom Jahr 1775 mit ihm durch. Dr. Eckermann war angekommen. Verschiedenes mit ihm durchgesprochen. Ottilie zuletzt, einiges Nothwendige verhandelt.

24. Fortsetzung an 1775. Herr von Gagern ist nach Aachen gegangen, wo möglich in den Niederlanden einzuwirken. Erhielt ein Rundschreiben von der Direction des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins zu Elberfeld. Ingleichen Schreiben von Rath Schlosser aus Frankfurt. Lavaterische Physiognomik. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Medaillen vorgenommen. Abends Oberbaudirector Coudray. Geh. Rath von Müller, Ottilie. Weiter gelesen im Samson Miltons. Wölfchen besucht, der unwohl war.

25. 1775 fortgesetzt. Nebenstehendes: An Hoffmann, Verordnung wegen Zahlung an Dr. Schnauß. An Inspector Schrön, Meteorologie und

Sternwarte betreffend. — Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Schreiben von Freyberg, eine Sammlung Mineralien ankündigend. Von Herder ſendet ein wichtiges Gutachten über Führung eines tiefſten Stollens von Meißen bis in die Freyberger Gruben. Walther kam noch ſpät. War zu Tiſche Dr. Eckermann. Nachher Herr Landesdirectionsrath Töpfer. Dictirte einiges an Friedrich. Dann Ottilie, vorgeleſen. Um 9 Uhr zu Bette. Kam Walther aus dem Schauſpiele und erzählte. Schlief ein, wurde aber nach 10 Uhr durch einen Bluthuſten wieder aufgeweckt. Wurde Hofrath Vogel gerufen, welcher ſogleich zur Ader ließ. Worauf ſich's beſſerte.

26. Den ganzen Tag ging es leidlich bis Abends von 5—6 Uhr, wo der Anfall wiederholte.

27. Früh ſchickte ich an Herrn Profeſſor Riemer zwey Concepte zur Correctur. Den ganzen Tag ging es gut. Frau Großherzogin Kaiſerliche Hoheit ſchickten mir Compott.

28. Die Kiſte aus Freyberg mit Mineralien war angekommen. John mundirte einiges. Mit Ottilien über das neue engliſche Miniſterium geſprochen. Abends Fräulein Ulrike. — Herrn Präſidenten Ouwaroff nach St. Petersburg.

29. Die Nacht ziemlich gut geſchlafen. Früh Fräulein Ulrike. Nachmittags Ottilie. Abends las dieſelbe vor.

30. Die Nacht ruhig zugebracht. Früh wieder aufgeſtanden. Mit John einiges ausgefertigt. Nebenſtehendes abgeſendet. Wölfchen und Alma beſuchten mich. Nach Tiſche Ottilie, welche vorlas.

December.

1. Herrn Vulpius die Ringe u. a. übergeben. An Herrn Geh. Rath von Müller ein Käſtchen mit einer Figur von Alabaſter. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. — Nach Tiſche Ottilie vorleſend. Converſations-Lexicon. Schenkte derſelben einen Lichtſchirm.

2. Nebenſtehende Expeditionen concipirt, mundirt und abgeſchloſſen: Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M. Herrn Geh. Rath von Müller, Briefe retour. Verordnungen an Controleur Hoffmann, wegen Demoiſelle Facius in Berlin und einer Mineralienſammlung von Freyberg. — Briefſchaften durchgeſehen und ausgewählt. Für mich geſpeiſt. Nach Tiſche geordnet und geruht. Abends Ottilie. Vorgeleſen Die Sterner und Pfitticher, geſendet von Varnhagen von Enſe. Hofrath Vogel. Nachts an Fauſt gedacht und einiges gefördert.

3. Nebenſtehendes: An die Wegebau-Commiſſion.

hier. Herrn G. F. Richter, Freyberg. — Anderes Geſchäftliche berichtigt. Schuchardt meldete, der neue große Schrank ſey fertig und aufgeſtellt worden. Die Quittung wurde autoriſirt. Sonſtiges geordnet. Mittag für mich. Im Sondern der Papiere fortgefahren. Abends Ulrike und Ottilie. Letztere las mir ſpäter aus dem Converſations-Lexicon vor und erzählte von manchen Vergangenheiten. Um 9 Uhr zu Bette. Nach 1 Uhr einige Stunden gewacht. Verſchiedenes in Gedanken gefördert. Bis früh geſchlafen.

4. Einiges am Fauſt. Nebenſtehendes: An Frau von Münchhauſen nach Herrengoſſerſtedt. — Kam ein Brief von Zelter. Römhild berichtete wegen ſeiner Einnahme vom Dresdner Verein und erhielt weitern Auftrag. Sehr bedeutendes Schreiben von Frau von Beaulieu. Secretär Kräuter wegen der nächſten Verhältniſſe. Maler Starke, die botaniſchen Zeichnungen bezahlt. Anderes anzuordnen fortgefahren. Mittag für mich. Nach Tiſche die Schuchardtiſchen Radirungen angeſehen und etwas ausgewählt. Abends Ottilie, welche das Schilleriſche Leben, geſchrieben von Frau von Wolzogen, vorlas.

5. Verſchiedenes beſorgt. Die Angelegenheit wegen der an Kräuter abzugebenden Schlüſſel weitergeführt. Rechnung über die ausgewählten Radirungen. Mittag für mich. Verſchiedenes ein-

geleitet, auch fortgeſetzt. Abends Ottilie. Las weiter in dem Leben Schillers von Frau von Wolzogen. Hofrath Vogel, neuſte Braunſchweigiſche und Warſchauiſche Händel. — Herrn Profeſſor Riemer, den geſchnitzten Becher mit einem Billet. Herrn Geh. Rath von Müller, die von Gagernſchen Briefe zurück. Anton Bernoully, Conditor in Frankfurt a. M. Dr. Eckermann den Brief von Carlyle. Die Quittungen für Prinzeß Auguſte an Demoiſelle Seidler.

6. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Verordnung an Rentamtmann Lange in Jena. Deßgleichen an Regiſtrator Vulpius, hier. — Acta die Fortſetzung meiner Werke und deren 9. und 10. Lieferung betreffend eingeleitet. Secretär Kräuter, einiges Geſchäftliche vorlegend. Ich übergab ihm die Schlüſſel mit einer Note. Er brachte Sereniſſimi Jagdpartie-Zeichnung von Schwerdgeburth. Erhielt das Geld zurück für die Starkiſchen Zeichnungen. Berichtigte noch einiges wegen des Dresdner Vereins. Mittag für mich. Nachher einige Stunden geſchlafen. Abends Wölfchen, der mir aus einer Sammlung werkwürdiger Geſchichten vorlas. Sodann Ottilie, welche Holbergs Bramarbas vorlas. Betrachtung über die Bildung jener Zeiten mit den jetzigen. Nachts wachend, alles Vorliegende durchgedacht und manches gefördert.

7. Weiteres zum Dresdener Kunſtverein gefördert. Nebenſtehendes: An Frau von Beaulieu, Dank und Erwiderung. An Thomas Carlyle, einen Brief Eckermanns abgeſendet. An Alfred Nicolovius nach Göttingen, ſeinen Weihnachtsbeſuch abgelehnt. — Oberaufſichtliche Sachen durchgegangen. John heftete das einzeln Vorliegende. Mittags allein. Hernach Dr. Eckermann. Später Profeſſor Riemer, welcher mich von ſeinem Antheile an der Fortſetzung des 4. Bandes unterhielt.
8. Einige Briefconcepte. Die Acten der Oberaufſicht geordnet, vieles geheftet. Mittag allein. Hofrath Meyer nachher. Sodann Geh. Rath von Müller. Später Ottilie. In dem Schilleriſchen Leben fortleſend.
9. Nebenſtehendes: La Grèce moderne an Hofrath Meyer. Das Steineriſche Manuſcript an Coudray zurück. Herrn Canzler von Müller einen Contaſchen Brief. — Reviſion des Conceptes wegen Aſſiſtenz bey Großherzoglicher Oberaufſicht. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit mit Demoiſelle Mazelet. Schreibzeuge angeſehen und eins gekauft. Wolf und Alma kamen und ſpielten ganz artig. Mittag für mich. Nach Tiſche ein wenig geruht. Manuscrits authentiques trouvés aux Tuileries et dans les ministères geleſen, ein merkwürdiges Buch, enthaltend Rapporte über die periodiſche Preſſe, Notizen über die Armee

und einen Catalogen über die Jeſuiten in Frankreich Anfangs 1830. Abends Ottilie, Hofrath Vogel. Später kam Ottilie zum zweytenmal und las im Schillerſchen Leben von Frau von Wolzogen. Zuletzt kamen die beyden Knaben und referirten mit Lebhaftigkeit von ihren unternommenen Theaterſtücken.

10. Hofrath Vogel bey Zeiten. Ich beſprach mit ihm die oberaufſichtlichen Angelegenheiten. John mundirte verſchiedenes auf's Geſchäft bezüglich. Kamen ein: Zenkers merkantiliſche Waarenkunde, ferner Die Pflanzen und ihr wiſſenſchaftliches Studium überhaupt, von demſelben. Ferner: Über Tyrtäos und ſeine Gedichte von Bach. Secretär Kräuter einige neue Bücher vorlegend. Mittag Dr. Eckermann. Verſchiedene litterariſche Verhandlungen. Das franzöſiſche Werk bis zu Ende geleſen. Abends Profeſſor Riemer. Gingen wir die erſten Abtheilungen des vierten Bandes zuſammen durch. Nachher Ottilie. Las den erſten Band des Schilleriſchen Lebens von Frau von Wolzogen bis zu Ende.

11. Einiges Poetiſche. Kam ein Brief von Boiſſerée. Auch von Knebel. Ihro Excellenz Graf Reinhard mit Herrn Geh. Rath von Müller; die neuſten Weltangelegenheiten wurden confidentiell beſprochen. Mittag für mich. Die Frau Gräfin ſpeiſte mit Ottilien. Dr. Eckermann hatte die

neuern und ältern noch nicht gedruckten Gedichte geordnet wieder gebracht. Abends Graf Reinhard und Gemahlin und Geh. Rath von Müller. Ich und Ottilie ſchloſſen den Kreis.

12. Einiges zu Fauſt. Nebenſtehendes: Schreiben an des Herrn Miniſter von Fritſch, wegen eines neuen Aſſiſtenten. Herrn Hofrath Winkler, Ankündigung der 300 Thlr. — Sonſtige Vorſehung wegen des Dresdener Kunſtvereins. Unterhaltung mit Rinaldo wegen öconomiſcher und Kaſſe-Angelegenheiten. Briefe von Mylius und Cattaneo aus Mayland, Baron von Stein aus Breslau. Graf Reinhard und Geh. Rath von Müller. Erſterer las aus ſeinen Tagebüchern merkwürdige, der letzten Umwälzung vorhergegangene Unterredungen und Ereigniſſe. Mittag Dr. Eckermann. Brachte das Manuſcript von Fauſt zurück. Das darin ihm Unbekannte wurde beſprochen, die letzten Pinſelzüge gebilligt. Er nahm die Claſſiſche Walpurgisnacht mit. Oberbaudirector Coudray. Bisherige zurückgebliebene Geſchäftsſachen verhandelt. Anderes mitgetheilt und vorbereitet. Sodann Graf Reinhard. Auch Geh. Rath von Müller. Wurden Politica und Pariſienſia beſprochen. Blieb für mich. Später Ottilie und die Kinder. Wurde der Character und die Art des Herrn Attaché, Herrn von Sieyès, beſprochen.

13. Weitere Ergänzung des Fauſt. Mancherley anderes Currente und ſonſt Vorzuſorgende. Mittag Dr. Eckermann. Wurde die Claſſiſche Walpurgisnacht beſprochen. Kam eine Sendung von Geoffroy de St. Hilaire. Ich ſtudirte dieſelbige. Abends Herr Graf Reinhard und Gemahlin. Auch Mr. Sieyes, Attaché. Auch Frau von Diemar. Nachher noch kurze Zeit mit Ottilien und den Kindern.

14. Bey Zeiten zu arbeiten angefangen. Das Poetiſche blieb im Gange. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Dr. Zelter, Berlin. An Fräulein Adele Schopenhauer, Bonn. 300 Thaler Sächſiſch nach Dresden an Hofrath Winkler. — Einiges auf die Streitigkeit der franzöſiſchen Naturforſcher bezüglich. NB. Geſtern waren die Käſtchen von Frankfurt mit den Zuckerwaaren und Taſchenſpielereyen angekommen. Anderes vorbereitet. Mittag Dr. Eckermann. Die Walpurgisnacht näher beſprochen. Anderes verhandelt. Ich machte mich mit der angekommenen Frankfurter Sendung näher bekannt. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer. Wir gingen den 7. Bogen der Metamorphoſe durch. Sodann Aus meinem Leben 4. Band. Beſprachen einiges auf den Grafen Reinhard Bezügliches.

15. An Fauſt fortgefahren. Kamen Briefe von Geoffroy de St. Hilaire von Paris, von Kaufmann Paraviſo und Auctionator Schmidmer, beyde von Nürnberg. Maler Kaiſer, daß er den

Winter hier bleiben wolle, vermeldend. Graf Santi, den ich nicht annehmen konnte. Sereniſſimus. Miniſter von Fritſch, beyde im hintern Zimmer angenommen. Mittag Dr. Eckermann. Unſre litterariſchen Unterhaltungen fortgeſetzt. Brief von Zelter wegen der Ausgabe unſrer Correſpondenz. Revue Française, No. 16, 1830. Vortrefflicher Aufſatz über das, was ſie Poésie fugitive nennen, ſodann über die Verdienſte des deutſchen Dichters Uhland. Profeſſor Riemer, Bogen 7 der Metamorphoſe. Einiges andere durchgeſprochen. Die Kinder kamen ſpäter. Ottilie las in Rouge et Noir von Stendhal. — Botaniſche Bücher an Frommann zurückgeſendet. An Färber einige Rechnungen.

16. An Fauſt fortgeſchrieben. Oberaufſichtliche Geſchäfte. Profeſſor Wackenroder, von Helgoland referirend und einige Gebirgsarten bringend; auch von dem calcedoniſirten Sandſtein Splitter, abgeſchlagen auf der Lüneburger Heide. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet, übergab mir ein Schreiben von Hofrath Voigt. Über die Zeitläufte verſchiedenes geſprochen und reflectirt. Auch einiges Neuere und Ältere und geheime Verhältniſſe. Kam eine Sendung von Augsburg, Octavausgabe. Mittag Dr. Eckermann. Fortſetzung litterariſcher Geſpräche. Beredung für das Nächſte und für die

Folge. Oberbaudirector Coudray, die Gewerkſchule betreffend, Straßen- Brückenbau und Sonſtiges. Ottilie las in Rouge et Noir. Nachher die Kinder. Ich ging zeitig zu Bette.

17. Abſchluß von Fauſt und Mundum deſſelben. Kamen an Jahrbücher der Litteratur, 51. Band, 1830. Ernſt Meyer von Königsberg: De Plantis Labradoricis. Ein kindiſches Religionsbüchlein von Carové. Secretär Kräuter, brachte einige Dresdner Denkmünzen für's kleine Münzcabinett. Mittag Dr. Eckermann, welcher die Sammlung der aus den Opern ausgezogenen und ausrangirten Lieder brachte. Ich gab ihm den Abſchluß von Fauſt mit. Profeſſor Riemer. Wir gingen die Bogen der Morphologie 7 und 8 durch, auch einiges vom 4. Bande Aus meinem Leben. Ich las weiter in Rouge et Noir von Stendhal. Später Ottilie.

18. Nebenſtehendes expedirt und abgeſendet: Herrn Frommann Bogen 7 und 8 Morphologie. Herrn Major von Knebel nach Jena. Herrn Dr. Weller Quittungen zurück. Herrn Hofrath Voigt Verordnung. Rentamtmann Steinert deßgleichen. An den Muſeumsſchreiber Färber einige Quittungen zurück und alles in einem Packet an denſelben. Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Billet an Hofrath Meyer. Deßgleichen an Geh. Rath von Müller. — Anderes

vorbereitet. Die Profeſſoren Göttling und Bachmann von Jena. Ingleichen Wackenroder. Herr Geh. Rath von Müller. Mittag Hofrath Vogel. Nach Tiſche Dr. Weller, welcher von der Stellung der Partheyen in Jena umſtändlich erzählte, woraus das heimlich Unheilbare der dortigen Lage nur allzuſehr hervorging. Abends Hofrath Meyer. Wir laſen die Lebensgeſchichte oder eigentlich Charakterſchilderung Georgs des Zweyten. Später las ich Rouge et Noir von Stendhal. Zuletzt Ottilie und die Kinder.

19. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer, Brief und 14 fl. Rheiniſch nach Frankfurt. Herrn Geh. Rath von Müller, Billet und Actenfascikel Geoffroy de St. Hilaire betreffend. — Einiges oberaufſichtliche Geſchäfte betreffend concipirt und vorbereitet. Rouge et Noir fortgeſetzt. Seſenheimer Briefe vorgenommen. Concepte zu Dankſagungsſchreiben an Theilnehmende dictirt. Mittag Dr. Eckermann und Ottilie. Rouge et Noir den 1. Band ausgeleſen. Herr Canzler von Müller. Später Ottilie und die Kinder. Erſtere las die Geſchichte der Königl. engliſchen Familie. Hernach machte Wolf Pagenſtreiche.

20. Kamen mehrere Packete an, von Augsburg die Octavausgabe, von Mayland ein Käſtchen in Neapel gepackt, Bilder enthaltend, Naturalien

und Anticaglien. Um 12 Uhr Hofjäger Schnell, für die Medaille zu ſeinem Jubiläum zu danken. Herr Devrient und Frau, auch Hofrath Vogel. Mittag Dr. Eckermann. Rouge et Noir. Später Ottilie vorleſend. — 5 Thlr. 3 Gr. an Frau von Pogwiſch, für Gänſebrüſte. Communicat an die Oberbaubehörde. Vier Verordnungen an Controleur Hoffmann.

21. Oberaufſichtliche Geſchäfte und einige Munda. Weniges Poetiſche. Mundum des 4. Bandes Aus meinem Leben. Um halb 1 Uhr von Ganſenbach von St. Gallen. Dann Herr von Gerſtenbergk. Mittags Dr. Eckermann und Wölfchen. Nach Tiſche Hofrath Meyer. Las in der Kunſtgeſchichte von Hadrian bis Conſtantin. Später Ottilie und die Kinder. Nachts Rouge et Noir geendigt.

22. Oberaufſichtliches. Nebenſtehendes: Herrn Major von Knebel nach Jena, die Lucreziſchen Papiere zurück. Herrn Profeſſor Göttling eine Rolle mit einem anatomiſchen Werke und Vogels Quittung. — Passeri, Lucernae fictiles. Hofgärtner Baumann. Herr Präſident von Ziegeſar. Um 1 Uhr Profeſſor Riemer. Verſchiedenes durchgegangen. Speiſte mit mir. Wurde manches beſprochen. Blieb für mich. Den Proceß der Miniſter beachtete ich. Mit Ottilien beſorgte ich Weihnachtsgeſchenke für die Kinder. Las die Epiſtel Ulrichs von Hutten bis zur Hälfte. Herr Hof-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000907

rath Soret beſuchte mich, eben von Genf zurückgekehrt.

23. Gedachte Epiſtel durchgeleſen. Brief an Keſtner in Rom mundirt. Verſchiedenes oberaufſichtliche Angelegenheiten betreffend. Anderes aufgeräumt. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit. Tagesereigniſſe, Anſtalten und Einrichtungen. Hofrath Meyer. Wir beſahen das neu angekommene Kupfer von Garavaglia nach Appiani. Einige Anſichten von Neapel. Auch Kaiſers Porträt und Landſchaft. Speiſte derſelbe mit mir. Ältere Kunſtgeſchichte beſprochen. Auch neuere Exhibitionen. Abends kleine Geſellſchaft; Herr Devrient las aus Shakeſpeare, Kaufmann von Venedig und Heinrich IV. Sendung von Nees von Eſenbeck und Geh. Rath Leonhard. — Herrn Hofrath Soret, Billet. Herrn Geh. Rath von Müller, nebenſtehenden Brief.

24. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Leonhard, Heidelberg. — Mehrere Briefconcepte. Überſetzung aus Huttens Epiſtel an Pirkheimer. Herr Geh. Rath von Müller das Concept auf das vorliegende Geſchäft überbringend, ſolches vorleſend und beſprechend. Mittags in den vordern Zimmern mit Dr. Eckermann. Betrachtung des ſchönen geſchliffenen Bechers aus getrübtem Glaſe. Nachher den Proceß der franzöſiſchen Miniſter von vorn herein geleſen, bis zu der Depoſition des

Herrn Arago geleſen und überdacht. Alles war beſchäftigt mit Heiligenchriſt-Angelegenheiten. Geben und Nehmen, Hoffen und Empfangen. Ich blieb für mich und recapitulirte, was allernächſt zu expediren ſey.

25. Chriſtfeſt. John mundirte den Brief an Keſtner in Rom. Ich beſorgte andere Entwürfe nothwendiger Erwiderungen. Nahm die Soretiſche Überſetzung meiner Metamorphoſe vor. Ingleichen die Geſchichte und Ausbreitung dieſer Idee. Supplirte das geſtern Zurückgelaſſene in Huttens Brief an Pirkheimer. Beſorgte das nothwendige auf die Haushaltung Bezügliche. Promemoria für Soret, die ſchöne Sendung von Freyberg, Gangformationen enthaltend, betreffend. Manches andere. Anmeldungen abgelehnt. Anfrage von Hofrath Völkel, wegen der Zudringlichkeit eines Erfurter Predigers. Mittag Dr. Eckermann und Alma. Huttens Werke fortgeſetzt. Ottilie. Oberbaudirector Coudray. Neues Verſchönerungs-Magazin zu Verſchönerung der Gärten von Menzel vorzeigend. Sereniſſimus. Zeitig zu Bette. Wölfchen beſuchte mich.

26. John ſchrieb am Abſchluß des vierten Bandes. Ich überlegte die Anordnungen künftiger Ausgabe meiner Werke. Namen Briefe von Rom an Herrn Geh. Rath von Müller, die er mittheilte. Ich nahm nähere Kenntniß von dem Freyberger

Catalog einer Gangfuitensammlung. Um 12 Uhr Cailloué mit Herrn Geh. Rath von Müller. Jener ist ein Rechtsgelehrter, welcher Rußland und Preußen bereist hat in Bezug auf Gesetze und Justizwesen. Ich überlegte das von Rom Gekommene. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Jenem übergab ich die ersten Hefte der abgesendeten Briefe. Blieb für mich. Von Huttens Leben weiter gelesen. Einiges zu den botanischen Studien. Kam Ottilie. Wir unterhielten uns auf mannigfaltige Weise.

27. Übergab ich dem Kutscher die Schlüssel zum Holzstall und ließ für alle Heizungen Scheite tragen. Erhielt die Schlüssel zurück. Berichtigte die nächste Sendung nach Rom. Einiges in die botanischen Studien eingeschaltet. Auszug aus Dutrochet. Briefconcepte revidirt. Landschaftsmaler Kaiser. Ich sagte ihm aufrichtig, wie ich über seine unternommenen Fortschritte denke. Er vertraute mir seine verrückte Intention nach Schottland zu gehen und verlangte Unterstützung. Diesem düstern Geschlecht ist nicht zu helfen. Mittag Professor Riemer. Wir gingen vor Tisch einige Concepte durch und besprachen Sonstiges. Ich verfolgte nachher das Nothwendigste. Herr Hofrath Soret. Brachte einiges von Genf. Einen sehr geistreichen, fratzenhaften Roman in Carricaturen. Auch Gedichte eines jüngeren neuen Poeten.

Der vorliegende Band entspricht dem achten der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber sind August Sauer (Götz von Berlichingen) und Jacob Minor (Egmont); als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Die Lesarten zum Götz von Berlichingen erstrecken sich nur auf die Buchausgabe dieses Stückes vom Jahre 1773 und die davon abhängigen Drucke, nicht aber auf die älteste Fassung des Stückes aus dem Jahre 1771 und auf die Theaterbearbeitung aus dem Jahre 1804. Jene, die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand dramatisirt" wurde nach Goethes eigener Verfügung im zweiundvierzigsten Bande der Ausgabe letzter Hand als selbstständiges Ganzes abgedruckt und wird demgemäss in dem entsprechenden (siebenunddreissigsten) Bande unserer Ausgabe nach der erhaltenen Handschrift wiederholt; diese nahm Goethe nur für die praktischen Zwecke der Bühne vor; dem Druck derselben hat er sich trotz zahlreicher Bitten immer widersetzt. Schon dadurch waren die Varianten dieser und der späteren Theaterbearbeitungen von dem vorliegenden Bande ausgeschlossen. Die Abweichungen der Umarbeitungen für die Bühne von der Buchausgabe sind aber ausserdem so grosse und das handschriftliche Material ein so umfangreiches, dass sich auf dem Wege eines kritischen Apparates ein deutliches und übersichtliches Bild davon nicht geben lässt. Sowie die Ausgabe letzter Hand im zweiundvierzigsten Bande die Handschrift einer Theaterbearbeitung im ganzen Umfange enthält, so müssen auch wir die vollständige Wiedergabe dieser Umarbeitungen einem späteren Bande überlassen. Die Lesarten des achten Bandes verwerthen daher nur die folgenden

Abends wurde beydes von Ottilien durchgesehen und beachtet. Wölfchen kam aus dem Theater, mit großen Antheil an Devrients Schewa. Er freute sich, der Zweyte der Herausrufenden gewesen zu seyn. — Herrn Geh. Hofrath Völkel, mit Rücksendung des Briefs vom Pfarrer Kummer.

28. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Legationsrath Kestner nach Rom. Herrn von Conta nach München. Herrn Geh. Rath von Cotta, ebendahin. Herrn Frommann nach Jena. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Nachricht, daß am 21. December Nachts die große Crisis zu Paris glücklich vorübergegangen. Brief von Adelen. Nähere Betrachtung der Verordnungen für die Zukunft. Mittag Herr Hofrath Vogel. Fortgesetzte Unterhandlung über Krankheiten, Heilmittel und Heilmethoden. Nachher die Expedienda durchgegangen. Einiges auf morgen disponirt. Abends Professor Riemer. Das Manuscript des 4. Bandes weiter durchgegangen. Später Ottilie. Publica und Privata.

29. Die römische Verlassenschaft, gemeldet von Herrn Platner, mehr beleuchtet und besprochen. John mundirte am Schluß des 4. Bandes. Ich revidirte den Nachtrag zur Morphologie, Original und Übersetzung. Brief von Herrn Abeken. Kam

die letzte Lieferung meiner Werke an in Sedez. Mittags Dr. Eckermann. Brachte die Correspondenz von 91 wieder mit. Wir beriethen uns über das Weitere. Ich las einige damalige Briefe an den Herrn von Reinhard. Übereinstimmende Gesinnungen und Überzeugungen mit den jetzigen. Ausgesprochene Einsicht, daß Cuvier philosophischen Ansichten entgegen seyn müsse. Herr Canzler von Müller. Vorher Oberbaudirector Coudray. Verschiedene Geschäfte besprochen und abgethan. Später Ottilie. Wir fingen an die Zelterische Correspondenz zu lesen.

30. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rath von Müller, Depesche an Platner in Rom. An ein löbliches Postamt hier, wegen künftiger Bestellung der Zeitungen. Verordnung an Professor Riemer, wegen Bestellung der Zeitungen. — Meist Expeditionen, auch sonstige mit dem Herrn Canzler besprochene. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit Frau Großherzogin. Vorher Fräulein von Pogwisch. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Verhandlung wegen der Correspondenz. Ich las Letters on Demonology and Witchcraft von Walter Scott, offenbar geschrieben, um den vorwaltenden Aberglauben zu beseitigen. Man blickt in die wunderbarsten Zustände, wenn man genau betrachtet, wogegen er ficht und mit was für Waffen. Abends um 6 Uhr Ihro Hoheit der

Großherzog. Um 8 Uhr Ottilie. Wir laſen in der Zelteriſchen Correſpondenz.

31. Die Agenda auf den Januar revidirt und renovirt. Oberaufſichtliche Angelegenheiten durchgearbeitet. Nebenſtehendes: Herrn Frommann, wegen einer Bemerkung zum 8. Bogen. — Die zweyte Hälfte des erſten Nachtrags, Original und Überſetzung, revidirt und geheftet. Eckermann hatte geſtern das Manuſcript von Soret erhalten. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Unterhaltung über die Briefſammlung. Las ferner in Walter Scotts Demonology. Verfolgte die botaniſchen Betrachtungen. Herr von Lützow, Schwiegerſohn der Frau Geh. Räthin Loder, mit einem Briefchen von ihr. Ich ajuſtirte die Agende vom Januar. Berichtigte manches in Haushaltungsangelegenheiten mit Vulpius. Dachte anderes durch für die Folge. Später Ottilie, in Zelters Correſpondenz fortgeleſen.

Lesarten.

Der vorliegende Band ist bearbeitet von Ferdinand Heitmüller. An der Herstellung des Textes sind der Redactor Bernhard Suphan und der Generalcorrector Julius Wahle betheiligt. Beide haben auch den Erläuterungen ihre Aufmerksamkeit mit zugewandt, zu denen gelegentlich, wie in früheren Bänden, auch Carl Ruland Werthvolles beigetragen hat. Wie stets, wird dieser erläuternde Theil der „Lesarten" ohne Anspruch auf Vollständigkeit dargeboten.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie in den vorigen Bänden durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1829.

Actenformat (128 Bl. in Fol., in der Mitte gebrochen), blauer Deckel mit der John'schen Aufschrift „Tagebuch 1829". Unten rechts in der Ecke diese Aufschrift wiederholt, oben rechts eine 18, davor mit Rothstift XVII. Das Ganze neuerdings in Halbleder gebunden wie alle Bände seit 1817.

Schreiber ist John, wo nicht ausdrücklich als solcher ein anderer genannt ist. Gesperrtes zwischen Doppelpunct und Gedankenstrich und Gesperrtes nach dem Gedankenstrich (am Ende) steht auf der linken Spalte.

Januar.

1, 2 Zu Gruithuisen (1774—1852) vgl. ausser den frühern Bänden A.D.B. 10, 6 f. 2, 10 Mémoires, Correspondance et

Opuscules inédits de Paul Louis Courier. Tom. I. II. Paris 1828. 8°. 10 Xenophons *g* aus Xenopron 11 Daphnis *g* aus Taphnis Komma nach Manuſcript *g* 12 Verwandte (*g*?) aus Verwandtes 3, 7 *Napoleana* statt *Napoleoniana*, eine läßliche Bildung, wie „Döbereinisch" von Doebereiner (Suphan). 15 Die Relation über die Aufführung des Faust in Paris am 8. November 1828 ist als „Beilage" im Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, 5, 146 ff. gedruckt. 20. 21 Vgl. das bei Biedermann unter 1176 abgedruckte Briefstück v. Müllers an Rochlitz (Gespräche 7, 2). 4, 4. 5 Maudeˇrode's] Mauderotts Vgl. 5, 1. 2 und 46, 8—10. Kammerherr Constantin Heinrich Oden von Mauderode, Major und General-Adjutant. 15 Dr. Schaumann in Büdingen bei Frankfurt a. M. hatte am 27. Nov. 1828 den Anfang seiner „neuen metrischen Übersetzung der homerischen Werke" übersandt. (Eing. Br. 1829, 10.) 28 Poſttag] Poſttage 5, 10 Haſſens] Heſſens Vgl. Goethe an Zelter, 8. Januar 1829 (Briefw. 5, 151). 12 C. Küster. 24. 25 Hector Chaussier, Gedanken, Betrachtungen, Grundsätze und Ansichten Napoleons. Deutsche Ausgabe von Auguste von Fraurax. 1. und 2. Bändchen. Dresden 1828. 8°. 6, 1. 2 Fr. J. Frommann hatte am 2. Januar die beiden ersten Blätter davon überschickt mit dem Bemerken, dass in der Folge „jetzt wöchentlich ein Bogen erscheinen" werde. 26 Zänker lies Zenker 7, 2 Eine eingehende Studie über den Berliner Landschaftsmaler Rösel und sein Verhältniss zu Goethe und dem Goethischen Hause ist zu erwarten von Professor Dr. K. Th. Gaedertz in einem für Weihnachten 1901 angekündigten Buche „Was ich am Wege fand. Blätter und Bilder aus Literatur, Kunst und Leben", zu welchem das Goethe- und Schiller-Archiv Materialien liefert. (Suphan.) Über R. vgl. ausser Tgb. 11, 299, 2. 3 (351) auch 12, 6. 7 und die hierzu gehörige Notiz (359). 3 Canzler] C. 7 Compoſition] Compoſitionen 8, 2 und immer Karte] Charte 6 vor aus vorher 7 American Quarterly Review. 15 Philippe Albert Stapfer. Der Brief ist datirt von Château de Talcy, 6. December 1828. 25 zwey] 2 aus 3 9, 10. 11 Victor Cousin, Histoire de la Philosophie du XVIII• Siècle. Tom. I. II. Paris 1829. 2 Vol. 8°. 23. 24 Vgl. 11. Band, 322, 21 und die dazu ge-

hörige Notiz (353). 25—27 Ein Urtheil Goethes über diese drei Männer bei Eckermann 2, 49 f. 63. 67. 74 f. 10, 2 Der bereits in den frühern Bänden mehrfach genannte Oberstleutnant Gerhardt von Reutern. Vgl. G. v. Reutern. Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern und als Manuscript gedruckt zur hundertjährigen Gedächtnissfeier seines Geburtstages. St. Petersburg 1894. Vgl. auch Band 11, 105, 21 (336) 11, 4. 5 P. Bouillon, Musée des Antiques avec des Notices explicatives par F. B. de Saint-Victor. Liv. 1—36. Paris 1810 seq. Fol. max. Vgl. Band 11, 319, 1 (353). 23—24 Der 1804 geborne Schüler P. A. Wolffs: Georg Friedrich Winterberger, bislang in Berlin engagirt. Vgl. Eckermann 4. Februar 1829 (Gespräche 2, 41 und 254) und Goethe an Zelter, 26. Januar (Briefw. 5, 167). 12, 6. 7 Gedicht Weim. Ausg. 4, 144 24 Tischler Hager. 28. 13, 1 Karl Ernst Schubarth (mit K. A. Carganico), Über Philosophie überhaupt und Hegel's Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften insbesondere. Berl. 1829. Vgl. ausser 13, 13—15. 27. 28. 15, 6 auch G.-J. 16, 79 sowie Eckermann, 4. Febr. 1829 (2, 39 f.). 11 und immer Reuterischen als für Goethes Behandlung von Namen charakteristisch so belassen, obwohl der Name richtig v. Reutern (vgl. 10, 2) lautet. 20—23 Ernst August Friedrich Klingemann (1777—1831), Generaldirector des Hoftheaters in Braunschweig. Die Aufführung hatte am 29. Januar 1829 stattgefunden. Vgl. Allg. Deutsch. Biogr. 16, 187 ff. und Biedermann, Gespräche 7, 1 f. (Nr. 1175), auch Creizenach, die Bühnengeschichte des Goethe'schen Faust (Frankfurt 1881), 34 ff. 24. 25 Heinrich Emil Friedrich August von Beulwitz, General-Adjutant des Grossherzogs und Oberstleutnant zu Weimar. (Staatshandbuch.) Vgl. 19, 7. 8. 22. 23. 38, 20. 21. 14, 2 betr. eingesetzt 9 Bautechniker Carl Georg Kirchner. Vgl. Band 11, Lesarten zu 297, 17 (351) und besonders das in der Festschrift zum 24. Juni 1898 (Goethe und Maria Paulowna. Urkunden herausgegeben im Auftrage des Erbgrossherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, 1898) gedruckte Gutachten Goethes (37, 24), ferner 16, 23—25. 22, 14. 15. 28, 11. 12. 29, 1. 30, 26. 31, 1. 32, 14. 15. 33, 6. 7. 35, 21. 22. 36, 10—12. 37, 6. 7. 24. 44, 5—7. 49, 28. 50, 1. 18. 19. 51, 21. 28. 52, 1. 2. 92, 18. 19. 151, 23. 24. 156, 27. 196, 26. 27. 29. 200, 20—22.

220, 8—10. 236, 18. 19. 11. 13 Charles Dupin, Voyages dans la Grande Bretagne. Paris 1820—1824. 6 Vol. 4°. Vgl. hierzu auch Tagebuch Band 11, 46, 3 und den dazu gehörigen Nachweis (332). 17 ſich eingeſetzt 15, 19 Christian Eduard Burgemeister, Prosector an der Thierarzneischule zu Jena.

Februar.

16, 11. 12 Bauer lies Baur J. W. Baur, Le Metamorfosi d'Ovidio. s. l. 1641. 4°. 12. 13 Jost Amman, Zeichner und Radirer (1539—1591). Von seinen vielen Werken (vgl. den 1. Band von Andresens „Deutschem Peintre-Graveur") ist hier gemeint: Beschreybung aller Stände auf Erden. Frankfurt 1568. (Verse von H. Sachs.) Beide Bücher heute noch, nach C. Rulands Mittheilung, in Goethes Bibliothek. 13 über nach gar 17, 12. 13 Vgl. Allgem. Zeitung vom 19. März 1829, S. 311 f. Es heisst da u. a.: Die Kupferstecherkunst hat an der Lithographie eine Nebenbuhlerin bekommen, ... Madonna die S. Sisto von Raphael war daher eine sehr günstige Aufgabe für die Lithographie, welche von J. Velten in Karlsruhe und Heinrich Müller aus Weimar sehr glücklich gelöst worden ist, von welchen lezterer dieses keiner Empfehlung erst bedürfende Bild auf Stein gezeichnet hat .... Auch empfiehlt dieses Blatt sich .... durch den mässigen Preis. Es ist genau von derselben Grösse wie Müllers Kupferstich von der Madonna di S. Sisto und kostet 8 Gulden. Weimar, den 6. März 1829. (Nach einer von Aug. Fresenius mitgetheilten Abschrift.) Vgl. 82, 6. 7. 18 Lenore] Leonore „Zum 1. Mal: Lenore. Drama mit Gesang in drei Abtheilungen von C. v. Holtei. Musik v. K. Eberwein." (Theaterzettel.) 17. 18 Mémoires d'un Apothicaire sur la Guerre d'Espagne, pendant les années 1808 à 1814. Tom. I. II. Paris 1828. 2 Vol. 19 Erhebungen verderbte Stelle? 18, 28. 19, 1 Friedrich August Ritter v. Stägemann, Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten. Berlin 1828. Gr. 8°. Vgl. 13—15 und 33, 1. 2. 19, 14 Sammlungen] Sammlung 18 Bruno Riemer († unvermählt als Hauptmann a. D. zu Wiesbaden am 11. Mai 1888). 24 Wohl Gartenbauinspector Joh. Christoph Gottlob Weise zu Weimar. 29 Theaterdirector Schmidt. „Ich erlaube mir,

Drucke.

A: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. 1773. 8°. 206 S ohne Angabe des Verfassers und des Druckortes auf Mercks und Goethes eigene Kosten gedruckt, im Juni 1773 erschienen (vgl. Dichtung und Wahrheit Buch 13 und v. Loepers Anmerkung Nr. 423). Zwei Nachdrucke folgten der Ausgabe des Stückes augenblicklich nach:

*A*ᵇ: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. 1773. 8°. 160 S gleichfalls ohne Angabe des Verfassers und des Druckortes, ist sehr nachlässig gedruckt. Es fehlen nicht nur einzelne Worte wie 21, 20 **biden**, 44, 13 **ift**, 69, 25 **gehn**, 116, 1 **sehr**, 153, 18 **das erste und**, 157, 13 **Gebt**, sondern sogar ganze Zeilen 62, 1, 66, 25. 28 **Straft — die**, 154, 11 die Personenangabe. Auf Absicht beruht bloss die Auslassung 109, 24. Dagegen werden die fehlenden Personalpronomina eingesetzt, wobei dieser Nachdruck consequenter vorgeht, als alle späteren Ausgaben: 97, 8. 134, 22. 149, 19. 152, 12 **ich**; 47, 20. 67, 14 **du**; 13, 3. 32, 1. 57, 12. 79, 26. 88, 25. 97, 25 **mit**; 143, 7 **Ihr**; 141, 4. 147, 4 **Sie**. Andere Zusätze: 9, 17 **Georg** vor **Gefftringer** 13, 25 **zu Erfurt** 51, 21 **Wollte Gott, ich wäre** 64, 20 **sehr blaß** 110, 22 **Wie stehts mit dem Pulver** nach 127, 13 (**Götz ab.**) Ausserdem wird Dialektisches und Ungewöhnliches häufig durch geläufigere Formen ersetzt. Ich hebe noch hervor 6, 24 **ausgetrieben** für **ausgetrieben** 13, 23 **Ich wünschte** für **Wollte** 49, 12 **verbucht** für **vertagt** 77, 3 **hübschen** für **hübschten** 83, 28 **bestimmender** für **bestimmender** 85, 20 **beym Leibe** für **beym Lippen** 126, 14 **That** für **Hand** 129, 1 **mißgebraucht** für **mißbraucht** 150, 22 **Sie erwarten ihren Lohn** für **Sie erwartet ihr Lohn** 151, 3 **brannte** für **verbrannte**. Gelegentliche Übereinstimmung anderer Drucke mit *A*ᵇ scheint auf Zufall zu beruhen, auch 17, 13 wo *A*ᵇ und *E*ᵇ die Bühnenanweisung **Sie reden heimlich** fälschlich als Textworte drucken. Die Lesarten von *A*ᵇ sind ohne Einfluss auf die Textgestaltung geblieben und werden im kritischen Apparat nicht verzeichnet. Ein Nachdruck „o. O. 1773 106 S 8°", den Goedeke, Grundriss ¹ S 879 anführt,

Euer Excellenz daran zu erinnern, dass der heute Abend abreisende Theaterdirector Schmidt sich gegen Mittag anmelden wird, ob Sie vielleicht nach Leipzig, Dresden oder Prag etwas mitzugeben hätten?" Canzler v. Müller an Goethe, 7. Febr. 29 (Eing. Brief., 45). Ungedruckt. 27—20, 1 Der Band, den die Wittwe Hassel (20, 19—21. 21, 26. 27) an Goethe schickte, wird wohl ein von ihrem Manne angelegter Klebband mit Portraits gewesen sein, den sie verkaufen wollte. Auf der Bibliothek im Thurm sind viele solcher Klebbände. (Ruland.) 28 gesammelter] gesammelten 20, 7. 8 Johanna Schopenhauer, Des Adlers Horst (Urania f. 1829). 14 Lysiart ergänzt nach dem Theaterzettel, der die Bemerkung trägt: „Herr Genast, Oberregisseur des Magdeburger Theaters — Lysiart [Graf zu Forest], (als Gast)." Das Gastspiel war erfolgreich, er wurde engagirt. 27 beklagte] klagte 21, 14 Leher Hafen] Löhrhafen 15. 16 Die „Meyerischen Mittheilungen" bestanden in einer Zeichnung und einer allgemeinen Nachricht über den Hafenbau, die Dr. Nic. Meyer von seinem Vetter, dem Senator Dr. Heinecken, „der die obere Leitung dieses Baues hat", zu diesem Zweck erhalten hatte. Vgl. auch 23, 15. 16. 91, 19. 20 und Eckermann, 10. Febr. (2, 42) sowie Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer. (Leipzig 1856.) Nr. 47) (S. 57 f.). 22, 18 Zu Olympia Morata vgl. Band 11, 173, 8. 9 und Anm. (342). 23, 17—19 Redaction der naturhistorischen Aphorismen für die Wanderjahre. Vgl. Eckermann, 15. Febr. (2, 48). 24, 3 Sibylle Mertens, Freundin Adele Schopenhauers, sammelte wie diese für Goethe „mineralogische und antiquarische Seltenheiten" ihres Vaterlandes. Vgl. 4. 5. 15—17. 21. 22. 25, 10—12. 10 nach Schreiben ist der Rest der beschriebenen Halbseite abgeschnitten und später mit einem leeren Stück Papier ausgeklebt worden. 19. 20 Prinz Wilhelm war nach Weimar gekommen, um sich mit der Prinzessin Auguste zu verloben. Vgl. 36, 22. 25, 4 Karl August Freiherr v. Lützerode. Vgl. den Bericht über diesen Besuch bei Biedermann, Gespräche 7, 3 (Nr. 1177). 6—8 Peucer war gerichtlicher Altersvormund der unmündigen Marie Rehbein. Die Quittung befindet sich bei den Eing. Briefen, 58. 26, 13 Vermuthlich die von Ludwig Tieck bearbeitete „Insel Felsen-

burg" (Breslau 1827). Vgl. 27, 19. 20. 28, 4. 5. 24. 25. 14 Christoph de Bach, „Kaiserl. Königl. privil. Kunst- und Schulreiter von Wien, und Ehren- Stallmeister des Herzogl. Hauses von Parma", gab mit seinem „Circus Gymnasticus" Kunstreitervorstellungen im Grossherzogl. Reithause — zuerst, wie es scheint, an diesem Tage. 25. 26 Vgl. dazu Zelter an Goethe, 9. März 1829 (Briefw. 5, 187). 28, 14. 15 Carl Christoph Zaumsegel, Sammlung von höchst merkwürdigen und interessanten Anekdoten nebst einer Beschreibung der Festung Königstein in Sachsen. Berlin 1828. 8°. 18. 19 An welcher Stelle des Satzes und wie etwa die vom Schreiber gelassene Lücke im Sinne zu ergänzen wäre, scheint zweifelhaft. (Suphan.) 25. 26 Er übersandte noch am selben Tage „den Aufsatz über den Feldzug 1828 in Bulgarien, von welchem ich heute gesprochen habe". Aus dem Begleitschreiben (Eing. Br., 72). Ungedruckt. Vgl. 27, 28, 29, 3—5. 29, 27. 28 Das Begleitschreiben hierzu bei den Eing. Brief., 77. 30, 2 Jean Goujon, berühmter Bildhauer und Architekt in Paris (1515—1572). 5—7 Vgl. 22—24. 12 wohlgedachte aus vorgedachte 25 Gewerbeſchule] Gewerbſchule

März.

32, 10 Über Anthericum comosum vgl. Abth. II, 7. Bd., 352 ff. 15 Reise nach Paris. 33, 14 Chiffre] Chiffer 28 Hinter Lithographie ist ein Gedankenstrich zu ergänzen. 34, 20 Sonſtiges] ſonſt 25 ihrem] ihren 35, 2 Hinter revidirt ist ein Gedankenstrich zu ergänzen. 9—11 Gemeint ist Caroline von Pentheler, die Tags vorher ein öffentliches Conzert in Weimar gegeben hatte. Ein ausführliches Urtheil Goethes über ihr Spiel im G.-J. 7, 301 ff. 15 frühſtjährigem] Friestjährigen (August Fresenius) 37, 17 Tryden *y* aus Iryten] Irepten 38, 5. 6 Vgl. 46, 26—47, 2. 6, 7 Zusammengezogen aus an Dr. Weller und Herrn Dr. Weller nach Jena aR 13 wies] wieß aus ließ 16 Jacques Marquet de Montbreton de Norvins, Histoire de Napoléon. 4 Tom. Paris 1827—1828. 19 Hinter gehörig ist ein Gedankenstrich zu ergänzen. 25. 26 Albert Friedr. Wilh. Carl Freiherr v. Boyneburg-Lengsfeld auf Weilar bei Salzungen, Kurfürstl. Hessischer Major

und Kammerherr. 28—39, 6 „Zum Erstenmal: Die Abentheuernacht. Lustspiel in drei Akten, von Theodor von Haupt.“ (Theaterzettel vom 14. März.) Die Scene ist in „Madrid“. 8. 9 Serbiſche Revolution] ſerviſche Revolutionen Die Serbische Revolution. Aus Serbischen Papieren und Mittheilungen von Leopold Ranke. Mit einer Charte von Serbien. 1829. 256 S. in 8°. Vgl. Götting. gel. Anzeigen, 66. Stück (23. April 1889), S. 654 ff. 25 François Guizot, Cours d'histoire moderne. Paris 1828. 8°. 27. 28 Melling, Voyage pittoresque dans les Pyrénées françaises. Liv. 1—12. Paris 1826—1830. 40, 8 Concept Briefes] Conceptbriefes 9 Der Dante-Übersetzer Adolf Friedrich Carl Streckfuss (1779—1844), Geh. Oberregierungsrath in Berlin. 13 In der Übersicht über „Goethes Werke in italienischer Übersetzung“ von C. Fasola (G.-J. 16, 238) nicht erwähnt. 41, 15 darüber] da drüber 22 Hinter hier ist ein Gedankenstrich zu ergänzen. 42, 1. 2 L'Eco, Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri. Milano 1828. Wenn Sie die Redacteure oder Mitarbeiter der Zeitſchrift L'Eco kennen, ſo ſagen Sie ihnen ein gutes Wort von mir. Sie halten ſich gar brav und zeichnen ſich durch Gründlichkeit, Mannigfaltigkeit und Gefälligkeit unter und vor andern Zeitſchriften gar löblich aus. (Goethe an Mylius, Concept, 21. April 1829.) Vgl. Über Kunst und Alterthum VI, 2, 398—400, auch Tagebuch, Band 11, 217, 18. 19 (345). 5 M. L. Frankenheim, Populäre Astronomie ohne Hülfe der Mathematik in 20 Vorlesungen. 2. verb. Ausg. Braunschweig 1829. 8°. Vgl. Tageb., Band 11, 203, 19—22 (344). 14 Leopold Kruse, geheimer Kammerrath beim Hofmarschallamt. 15 Carl Alexander (1818—1901). 43, 1. 2 Über das von Goethe entworfene Wappen für Zelter anläßlich dessen Decorirung vgl. 45, 27—46, 1. 51, 18. 19 und Eckermann 2, 72 f. 5. 6 Wien, seine Geschichte und Denkwürdigkeiten. Wien 1823. 1824. 7. 8 Jos. d'Audebard de Férussac, Bulletin universel. (Eine grosse, vielgliedrige wissenschaftliche Zeitschrift.) Vgl. 12. 13. 44, 3 hatte eingesetzt 11—13 Passion von J. S. Bach. Vgl. Zelter an Goethe, 9. und 12. März (Briefw. 5, 187—190). 27. 28 Abth. I, Band 49, 1, 253—288 und 49, 2, 227 ff. 45, 2 gekommen eingesetzt 3 Hamptoncourt, das englische Schloss, in dem

sich die neun Cartons des Triumphzugs befinden. 6 Zweifelsüchtigen] Zweifelsüchtigen für] sich 46, 8—10 Vgl. die zu 4, 4. 5 gehörige Notiz (358). 21—23 Gedruckt in der Festschrift zum 24. Juni 1898 (Weimar 1898) S. 87, wo auch die meisten andern die „Freie Gewerk-Schule" betr. Acten veröffentlicht sind. 26 Adolph Sckell, Förster zu Waldeck. 47, 8 mag eingesetzt

April.

48, 2—4 Kammerherr Friedrich Wilhelm von Bielke, zweiter Ober-Stallmeister. Im Concept der „ablehnenden Erwiderung" wird weder der Name des Verfassers noch der Titel des epischen Gedichtes, das „ganz ohne poetischen Verdienst" sei, genannt. Es heisst darin u. a.: Die ungeheure Begebenheit gehört ausschließlich der Geschichte, und es ist ein verwegenes Unternehmen sich in Reimen an ihr zu vergreifen. (Ungedruckt.) Vgl. 50, 14. 15. 15 Über Anthericum vgl. die zu 32, 10 gehörige Notiz. (362). 26 Das „Nebenstehende" fehlt in der linken Spalte. 49, 2. 3 Abel François Villemain, Cours de littérature française. Cours d'Été. Paris 1828. 4 William Pitt Graf v. Chatam. 6 Mademoiselle] Mad. 14 Vgl. 50, 10. 11, ferner Sternberg an Goethe, 28. Juli 1829 (Briefw., 217) und Eckermann, 5. April (2, 69). 17. 18 des Programms] des Programm 27. 28 Vgl. 50, 24 und Eckermann, 3. und 5. April (2, 65 und 68). 50, 2. 3 Heinrich Jos. Koenig in Hanau (1790—1869), Romanschriftsteller, der als Katholik die später als „Rosenkranz eines Katholiken" gesammelt erschienenen Aufsätze für eine protestantische Zeitschrift geschrieben hatte. Vgl. Eckermann, 3. April (2, 68). 7. 8 Caroline von Humboldt, geb. von Dacheröden (1766—1829), war am 26. März gestorben. Vgl. Gabriele von Bülow, Tochter Wilhelm von Humboldts. Ein Lebensbild. Aus den Familienpapieren Wilhelm von Humboldts und seiner Kinder. Siebente Auflage. Berlin 1896. S. 232 ff. Caroline v. Wolzogen theilte Goethe die Trauernachricht in Humboldts Auftrage schriftlich mit. 8. 9 Siegel für Zelter. Vgl. 15. 16, auch Zelter an Goethe, 31. März, 10. April und 1. Mai (Briefw. 5, 197, 203 f. und 217), ebenso Goethe an Zelter, 28. April 1829 (5, 213). 9 M. = Monsieur. Louis Antoine Fauvelet de Bourrienne (1769—1834), Mémoires

ser Napoléon. Tom. 1—10. Paris 1829/30. 8°. Vgl. Eckermann, 5. und 7. April (2, 70 und 77 ff.), auch Lang, Graf Reinhard, 509. 31, 4 L'Eſtocq] Leſtocq Ministerresident beim preussischen Hofe Ludwig Heinrich von L'Estocq, Kgl. Preuss. Generalmajor a. D. zu Berlin. Ein Brief L'Estocqs an Goethe (Berlin, den 12. März 1829), in dem er mittheilt, Beuth werde die gewünschten „Vorbilder für Fabricanten und Handwerker“ sowie die „Vorlegeblätter für Zimmerleute und Maurer“ unentgeltlich übersenden, befindet sich in den Oberaufsichtlichen Acten „Die Einrichtung einer Bau-Gewerk-Schule“ betr. Vol. I [1, Nr. 12], fol. 11. Vgl. die Festschrift zum 24. Juni 1898 (Weimar 1898), S. 86. Ebenso 90, 20. 21. 6 Carl Jacob von Otto, Kaiserl. Russischer Kollegienrath bei der Schatoullenverwaltung Maria Paulowna's in Weimar. Vgl. 60, 20—61, 2. 8. 9 James C. Richmond. 19 Ober-Konsistorial-Kanzley-Sekretar, Archivar und Sekretariats-Gehülfe Johann Wilhelm Kirscht. (Staatshandbuch von 1830.) 21 Vgl. Bemerkung zu 32, 15 (362). 22 Bohm] Bohn Vgl. Band 10, 250, 14. 52, 2 Abends — 4 aR beigeschrieben. 14. 15 Vgl. Eckermann, 8. April (2, 79 f.). 27 Der richtige Titel ist: Liber Veritatis. 3 Vol. London 1777—1819. fol. „Die Sammlung“, sagte Goethe, „führt den Titel »liber Veritatis«, sie könnte ebenso gut Liber naturae et artis heissen, denn es findet sich hier die Natur und Kunst auf der höchsten Stufe und im schönsten Bunde“. Eckermann, 13. April (2, 96). Glaubt g aus Glaute Vgl. Eckermann, 10. April (2, 85 f.). 53, 3 nahm] und nahm 4 nach antreten Herr Prof. Riemer. 5—8 Vgl. Festschrift zum 24. Juni 1898, S. 88 ff. 12—14 Vgl. Eckermann, 10. April (2, 91). 16—25 Gemeint ist die Heilsberger Inschrift. Alle darauf bezüglichen Schriftstücke sammelte Goethe zu dem heute im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Fascikel „Die Inschrift von Heilsberg“. Vgl. ausser 93, 22. 24. 25. auch die zu Band 11, 32, 17. 18 gehörige Notiz (331). 19—21 Giov. Baptista Nolli, Nuova Pianta di Roma. 1748. Vgl. dazu Eckermann, 8. und 14. April (2, 81. 82 f. 98). 22. 24 und immer Tirmar] Tümar Georg von Diemar, der seit dem 12. April 1825 mit der Gräfin Sophie Reinhard verheiratet war. Er

ging jetzt, auf Betreiben seines Schwiegervaters, als Stabsrittmeister zur russischen Armee, um mit gegen die Türken zu kämpfen (79, 6—8. 10. 11. 87, 21 22). Vgl. über den damaligen Weimarer Aufenthalt des jungen Grafen Reinhard und v. Diemars W. Lang, Graf Reinhard. Ein deutsch-französisches Lebensbild. 1761—1837. Mit zwei Bildnissen in Lichtdruck. Bamberg 1896. S. 506 ff. 24 Geh. Hofrath Julius Adolph Völkel. Vgl. 54, 17—20 26—28 Vgl. Eckermann, 11. April (2, 92 f.). 54, 14—68, 8 gelesen Schuchardts Hand. 20 nach Gagern und Sohn 55, 1. 2 Hans Frhr. v. Gagern und sein Sohn Max reisten nach Berlin. Vgl. Biedermann, Gespr. 7, 95 (Nr. 1204). 5. 6 Goethe erhielt es von dem Major v. Boyneburg-Lengsfeld übersandt, mit dem er am 15. März (38, 25. 26) ausführlich über Geheimrath v. Hormayr sich unterhalten hatte. 11 Über Macco vgl. Bd. 9, 220, 22 und die dazu gehörige Erklärung (401). 20 Hinter zurück ist ein Gedankenstrich zu ergänzen. 21. 22 Über Gottfried Joachim Wilhelm Schnitter (1802—1887), der besonders in seinen späteren Lebensjahren noch dramatisch und lyrisch thätig war, vgl. A.D.B. 32, 175. Seine Unterhaltung mit Goethe hat er aufgezeichnet und 1864 veröffentlicht (wieder abgedruckt bei Biedermann, Gespr. 8, 386 ff.). 56, 7 Auch Leo Renouard de Bussierre geschrieben. 14. 15 Dr. Kajetan Senoner hatte in einem „Mailand am 31. Dezemb. 828. Corso Porta Orientale Nr. 650" datirten Schreiben dem Dichter seine „Dienste in mineralogischer und geognostischer Hinsicht" angeboten. 23. 24 *Reheure* eine altmodische Form für *reliure*. Gemeint ist der biegsame Einband, wie er (Saffian oder Marroquin ohne steife Pappen in den Deckeln) noch heute in England beliebt ist. (Ruland.) Goethe hatte das Pariser „modèle de reliure mobile" durch die Vermittelung Jügels in Frankfurt a. M. erhalten. 57, 8. 9 Wirklicher Geh. Oberregierungsrath Gottlob Johann Christian Kunth (1757—1829), der Erzieher der beiden Humboldt, später General-Handelscommissar zu Berlin. Vgl. A.D.B. 17, 391 ff. 58, 10. 11 Diese Nauendorfer Schnitzereien sind mit anderen bis 1821 vom Ober-Consistorium, dann auf der Bibliothek aufbewahrten alten Kunstgegenständen („Acta die in Blankenhayn vor-

gefundenen geschnitzten Heiligen-Bilder betr. 1815" und Oberaufsichts-Acten „das Auffinden und Erhalten alter kirchlicher Kunst-Denkmale, so wie die Anlegung eines deutschen Antiquitäten-Cabinets betr 1817") später, nach P. v. Bojanowski's Mittheilung, in das Thüringer Museum zu Eisenach überführt worden. 12. 13 Select specimens of the theatre of the Hindus, translated from the original Sanskrit by Horace Hayman Wilson. Vol. 1—3. Calc. 1827. „Zugleich erlaube ich mir, meine letzte Arbeit, die Übersetzung des Theaters der Hindus [Theater der Hindus. Aus der Englischen Übertragung des Sanscrit-Originals von H. H Wilson metrisch übersetzt Erster Theil. 1828. 382 S. in 8°], unterthänigst beyzulegen und dieselbe dem Wohlwollen Ew. Excellenz zu empfehlen. Sie hat in den Göttinger gelehrten Anzeigen einen überaus günstigen Beurtheiler gefunden." Wolff an Goethe, 23. April 29 (Eing. Br., 142). Die Kritik steht im 18 19. Stück (29. Januar 1829) der Götting. gel. Anzeigen, S. 178 ff. und ist unterzeichnet Hn. 20 Schultz] Schulze 59, 2 Königliche] K lies Kaiserliche (Ruland.) 9. 10 Vgl. Goethe an Zelter, 28. April, und Zelter an Goethe, 30. Mai 1829 (Briefw. 5, 214 f. und 240 f.). 14. 15 Die Übersiedelung der jungen Frau v. Diemar und deren Kinder nach Weimar betreffend. Müller besorgte die vertraulichen Geschäfte Reinhards. Vgl. dazu Lang, Graf Reinhard S. 508. 19. 20 Der Verschlag oder Hier wird Versteckens gespielt. Ein Lustspiel. 24 Ernst Druckfehler statt Ernst 60, 5 Comödie] Comedie 10 Über Giovanni Maria Crescimbeni (1663—1728), „Custode dell' Arcadia", vgl. Hempel 24, 1, 467 und 24, 2, 922. 22. 23 Anna Amalia Wolff, geb. Malcolmi, geschiedene Becker, die Wittwe Pius Alexanders (1783—1851). Vgl. ausser 61, 7—9. 62, 19—21. 63, 5—10. 73, 26—28 hierzu Schriften der Goethe-Gesellschaft 6: Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung. Aus neuen Quellen bearbeitet von Julius Wahle. Weimar 1892. S. 179; auch A.D.B. 44, 47 ff. und besonders Max Martersteig, Pius Alexander Wolff. Ein biogr. Beitrag zur Theater- und Literaturgeschichte. Leipzig 1879. S. 33 ff. 23—27 Am 29. April hatte sie die Gräfin in dem an diesem Tage zuerst gegebenen „Mann von funfzig Jahren" (Lustspiel in

zwei Akten, von P. A. Wolff) und die Frau Feldern in dem Töpferschen idyllischen Familiengemälde in 4 Akten „Hermann und Dorothea“ gespielt.

Mai.

61, 9. 10 Betrachtung lies Beſtrafung 17—19 Vgl. 62, 6—10 24—26 Herr Camp mit 3 Söhnen aus Elberfeld. (Canzler v. Müllers „Verzeichniss derjenigen interessanten Fremden, die neuster Zeit bey mir vorgesprochen.“ 1./2. Mai.) 62, 9 Fidanza, Teste scelte di personnagi illustri. Roma 1756—1766. Fol. 11 Sonſtiges] ſonſt. 15. 16 Oppenheimer: ein Beispiel für Goethes lässliche Behandlung von Namen. Vgl. Biedermann 8, 386 (Nr. 1545). Gemeint ist Moritz Oppenheim aus Hanau (geb. 1800), der im Mai 1827 schon selbst bei Goethe gewesen war. Vgl. Tageb. 10, 278, 23. 24 und 11, 55, 8. 9 sowie die zu 291, 18 gehörige Lesart (351), endlich auch seinen Brief vom 6. Mai 1827 (G.-J. 6, 144 f.). „Oppenheim's hässliche Susanne ward sehr durchgehechelt.“ Vgl. hierüber Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Fr. v. Müller. 2. Aufl. (Stuttg. 1898). S. 216. (Das Bild reproducirt bei Raczynski, Gesch. der neueren deutsch. Kunst.) 16 Barchfeld] Bargfeld Ernst Friedrich Wilhelm Carl Ferdinand Philipp Ludwig, Prinz zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld. (Staatshandbuch.) Er reiste Montag, d. 4. Mai, wieder ab. 27. 28 Dr. med. Friedrich Notter und cand. theol. Karl Wolff aus Stuttgart, „annoncirt durch Herrn v. Cotta“, wie es in ihrem Anmeldeschreiben (Eing. Br., 159) heisst. Nach Goethes Zeugniss hatte Cotta die jungen Leute jedoch nicht angemeldet, gleichwohl empfing der Dichter sie als „Landsleute meines grossen Freundes Schiller“. Vgl. den bei Biedermann 9, 279 f. (Nachgeliefertes, 1570) abgedruckten Bericht über diesen Besuch. 28 Staatsrath Alexander Tourgéneff. (Im Fourierbuch als „Kammerherr Tourguéneff“ eingetragen.) Über Joukoffsky vgl. Band 8, 130, 8—10 und die dazu gehörige Notiz (358). 63, 18. 19 Der Aurikelflor, „vom Grossherzog mit besonderer Vorliebe“ gehegt, war eine Sehenswürdigkeit, die Goethe auch Fremden zu beschauen empfiehlt, so z. B. tagsvorher Notter und Wolff (62, 27. 28). 64, 7. 8 „Wenn noch Ew.

Excellenz die Gnade hätten, mir bey Gelegenheit einmal eine Abschrift jener elfenbeinernen Tessera zukommen zu lassen, aber wenn ich bitten dürfte mit Angabe der Aufeinanderfolge der verschiedenen Richtungen; ich glaube auf eine Spur von Erklärung gekommen zu seyn, welche von dem Namen Bato nothwendig ausgehen muss; doch will ich nicht eher meine Vermuthung äussern, bis ich noch einmal die verschiedenen Namen in ihrer Schreibung gesehen habe." Göttling an Goethe, 3. Mai 1829 (Eing. Br., 161). Vgl. 65, 20—23. 15. 16 „Zum Erstenmal: Der Kammerdiener. Posse in vier Akten von v. Leitershofen". (Mad. Wolff gab die reiche Wittwe Hirsch.) „Zum Beschluss: List und Phlegma. Vaudeville-Posse in einem Akt von Louis Angely". (Thaterzettel vom 6. Mai.) 19—20 John Murray aus Edinburgh, der Sohn von Byrons Freund und Verleger. Vgl. 139, 20—22 und Band 11, 104, 8 (336). 65, 16 Brief an Küster, datirt vom 2. Mai, zuerst gedruckt in den Elsterberger Nachrichten. Anzeige- und Unterhaltungsblatt für E. und Umgegend. Sonnabend, den 5. Januar 1878., 4. Jahrg., Nr. 2. 66, 12 Zwanzig Bände Goethischer Werke, Sedez-Ausgabe, und drei Bände Goethe-Schillerscher Briefwechsel — ein Geschenk für Loder in Moskau. 16—19 Vgl. Das Römische Denkmal in Igel und seine Bildwerke, mit Rücksicht auf das von H. Zumpft nach dem Originale ausgeführte 19 Zoll hohe Modell, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert von Carl Osterwald. Mit einem Vorworte von Goethe. Coblenz 1829. Vgl. 67, 7—9. 11—13. 70, 3—5. 71, 27. 28. 72, 12—14. 23. 24. 73, 2—4. 25. 26. 74, 18—20. 75, 7. 8. 90, 18. 19. 67, 5—7 Brief des bekannten hamburgischen Stadttheaterdirectors Schmidt an Prof. Oscar Ludwig Bernhard Wolff. Der Grossherzog hatte befohlen, Nachfrage nach den „vor wohlgezählten 40 bis 50 Jahren" in Hamburg gegebenen „sehr schönen Ballets" zu halten, „von denen die meisten Sujets die berühmten Schröder, Koch und andre ausgezeichnete Schauspieler zu Autoren hatten." (Der weibliche Deserteur, Circe und Ulysses.) Schmidt, an den sich Wolff gewandt hatte, antwortet in dem obigen Brief, dass in Hamburg nichts Handschriftliches sich erhalten habe und auch auf den Theaterzetteln jener Zeit höchst selten Programme (Inhaltsangaben) vorhanden seien.

Er verweist auf die Biographie Schröders von Prof. F. L. W. Meyer (an den sich Wolff übrigens auch direct gewandt hatte) und auf die bekannte Hamb. Theatergeschichte von Schütze, wo einzelnes zu finden sei. 19 Prinzessin Jeneïde Wolkonsky aus Petersburg. 20 Die Herren Schevireff und Rajaline, „beyde junge Dichter und Literatoren aus Moskau". (Müllers Verzeichniss, 11. und 12. Mai.) Vgl. Goethe an Zelter, 19. Juli und 15. August 1829 (Briefw. 5, 260 f. und 274). 21 Maler Ernst Joachim Förster, der Gatte von Jean Pauls Tochter Emma, aus München (1800—1885), war schon einmal bei Goethe gewesen (6. Novbr. 1825). Vgl. 10. Band, 122, 8. 9 (326). 68, 11 Königliche] K. lies Kaiſerliche 22 Fürst Elim Mestschersky. 70, 20 Königliche] K. lies Kaiſerliche 71, 6 Georg Graf von Caraman 19. 20 „Schröter hat selbige so gut als es sich hat machen lassen in der Länge wie in die Quere zersägt." Museumsschreiber Färber an Goethe, Jena, 15. Mai 1829 (Eing. Br., 174). 72, 5 Glenck] Klencke Vgl. 154, 6—9 (385). 73, 5 Carl Feldhoff, Kaufmann und Güterbesitzer aus Elberfeld. Vgl. 257, 25. 10 Mawra Sokolow, Kammerfrau Maria Paulownas. 74, 7. 8 Vermuthlich die unter dem Titel „Landschaftliche Malerei" in Abth. I, 49, 2, 240 ff. gedruckten Ausführungen. 26—28 Über Körner (1778—1847) vgl. die zu Band 7, 102, 5 gemachte Anmerkung (296).

Juni.

75, 22 Sonſtige] ſonſt 26 Barbua] Barbois Vgl. auch Band 11, 132, 12 und 16, wo für Barbois ebenfalls Barbua zu lesen ist. 76, 2. 3 „Soeben .... finde bei einigen flüchtigen Blicken in die Wanderjahre unter den gesammelten Ideen so tiefe Blicke in das Wesen der Mathematik, meiner Fachwissenschaft, dass ich dem Reize nicht länger widerstehen kann, Ew. Excellenz die beiliegende kleine Schrift, in der einige Ansichten über diese wunderbare Wissenschaft niedergelegt worden, mit bescheidenem Sinne zu überreichen". A. Peters an Goethe, Dresden, 27. Mai 1829 (Eing. Br., 190). 10 acquirirten] acq. 19 Der Brief vom 25. Mai ist unterzeichnet: V. R. Grüner, Prag, Neustadt, Gärbergasse N. 150 im 2. Stocke. 77, 15 da eingesetzt. 25. 26 An diesem Tage wurde ihr der Myrtenkranz von vierzehn Bürgerstöchtern überreicht. Vgl.

scheint nicht zu existiren; alle folgenden Drucke des Götz gehen zurück auf den Nachdruck

A^b: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. 1773. 8°. 157 S. ohne Angabe des Verfassers und des Druckortes, den ich in dem Exemplar der Winterthurer Stadtbibliothek benutzen durfte, zuerst berücksichtigt von Jakob Baechtold in Goethes Götz von Berlichingen in dreifacher Gestalt. Freiburg i. B. und Tübingen 1882. Er ist sorgfältiger gedruckt als A^a, weist aber einige dreiste Änderungen des Setzers oder Correctors auf, die durch die Aufnahme in die echten Texte eine bleibende Stelle in dem Stücke erhalten haben, vgl. besonders 6, 18. 11, 1. 17, 28. 23, 17. 45, 16. 55, 11. 56, 21. 87, 6. 87, 9. 88, 27. 97, 4. 103, 12. 14. 111, 28. 116, 17. 120, 23. 125, 13. 14. 127, 30. 148, 21. 151, 14; die Lesarten von A^b werden daher vollständig verzeichnet. Darauf beruht

A^c: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. [Das Berlichingenwappen als Vignette.] Zweite Auflage. Frankfurt am Mayn bey den Eichenbergischen Erben 1774. 8°. 192 S. Diese zweite Auflage scheint zwar mit Goethes Einwilligung veranstaltet worden zu sein (Briefe 2, 146. 157); da er sie aber als ganz unverändert bezeichnet (an Langer 6. May 1774. Briefe 2, 157), so hat er wol kaum eine Correctur davon gelesen; ebenso wenig rührt die Vorbemerkung der Verleger S. 2 von ihm selbst her:

Kaum war dieses Stück erschienen, als auch sogleich ein Nachdruck davon heraus kam, worüber man sich weiter nicht zu beklagen hätte, wenn nur derselbe mit etwas weniger Flüchtigkeit besorget worden wäre.

Zwar bedauret man sich gerne, daß ein Schauspiel seine Schrift von solcher Wichtigkeit ist, daß Druckfehler darinn von grosser Bedeutung seyn sollten. Doch aber weil man's für billig hält, daß jede Sache ihr Recht habe, und so viel möglich in ihrer Art gut sey; so hat man geglaubt, durch gegenwärtige ganz fehlerfreie Ausgabe, dem Publiko einigen Verdruß zu ersparen.

Die Verleger.

A^c ist zweimal abgezogen worden. In A^{c_a} springt die Seitenzahl von 122 auf 173, läuft bis 184 fort und kehrt

über den Abschied auch Goethe an Zelter, 5. Juni (Briefw. 5, 242 f.). Prinz Wilhelm traf am andern Tage ein, um seine Braut feierlich einzuholen. Vgl. Lily von Kretschmann, Erinnerungen der Baronin Jenny von Gustedt (Braunschweig 1892), 141 f. Am 7. Juni (78, 26. 27) reisten sie (um 11¼ und 11½ Uhr) nach Berlin ab; am 8. Juni (78, 17—19. 79, 11. 12) folgten die Grossfürstin (um 10 Uhr) und der Grossherzog (um 1 Uhr). Die Hochzeit fand am 11. Juni statt. Vgl. Zelter an Goethe, 12. Juni (Briefw. 5, 245 f.). 78, 7. 8 Mémoires sur Voltaire et sur ses ouvrages, par Longchamp et Wagnière, ses secrétaires. T. I. II. Paris 1826. 2 Vol. 8°. Vgl. auch Band 10, 127, 12. 13 (328). 9 Rubo zu ergänzen (Mittheilung des Herrn Geh. Regierungsraths Prof. Dr. Ulmann in Greifswald). 24 Der üblichen Tagesbezeichnung Sonntag ist Pfingsten beigefügt. 79, 18. 19 Jacob Wilhelm Christian Roux (1775—1831) in Heidelberg. Über seine „praktischen Versuche der Herstellung einer Technik, bei welcher Wachs als Bindemittel an Stelle des Öls tritt", vgl. A.D.B. 29, 409 f. Vgl. auch 81, 17. 18. 28. 29. 80, 1 vgl. 80, 18—20 „Ganz seelig, glücklich, in so herrlichen Hoffnungen im Voraus schwelgend, danken nur flüchtig, aber nicht weniger innig für so unendliche Freude S. v. Bardeleben. H. Solger. L. Seidler". (Von Louise Seidlers Hand. Eing. Br., 105.) 80, 4 ſonſtigen] ſonſt. 13 benutzend,] benutzen. 18 Stieglitz bat um ein Gedicht für den von ihm mit Moritz Veit und Karl Werder zusammen herausgegebenen Berliner Musen-Almanach für das Jahr 1830 (Berlin, bei G. Fincke). Vgl. Stieglitz an Zelter, 8. Juni 1829 (als „Beilage" abgedruckt im Goethe-Zelter'schen Briefw. 5, 249 f.) und Goethe an Zelter, 18. Juli (Briefw. 5, 259 f.). Goethe gab „Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten" (S. 1—16). Vgl. 103, 11. 12. 19 Bardeleben g^1 (?) aus Parteleben Wittwe des Prof. Solger. 21—23 Soret war in Begriff, mit dem Erbgrossherzog Carl Alexander eine Reise in den Harz zu machen. Vgl. 26—81, 4. 92, 20—23. 94, 22. 23. Am Mittag des 4. Juli trafen sie wieder in Belvedere ein. 24 Ödipos g^1 (?) aus Aedipos 27 dem] den 81, 3 Hülfslehrer beim Erbgrossherzog Caspar Friedrich Wilhelm Schmidt. 9 Jägerhauſe nach neuen 19. 20 Ausserordentlicher Professor der

Medicin Dr. Jonathan Carl Zenker. 82, 11—14 Goethe hatte ein eignes langes Beet in seinem Hausgarten, auf dem nur weisse Lilien gepflanzt waren. Vgl. Biedermann, Goethe und Leipzig. 2, 260. 17 Nach lassen ein freigelassener Raum von zwei Zeilen. 25 Wilhelm Körte und Mine, die Tochter August Friedrich Wolf's (83, 3—5. 8—18). Vgl. über beide Walter Schwarz, Jugendleben der Malerin Caroline Bardua. Nach einem Manuscript ihrer Schwester Wilhelmine Bardua. S. 70 ff. 83, 21 gegeffen lies gegoffen Vgl. 252, 24. 25. 84, 10 Fuhr nach Mit 85, 14. 15 Martin Heinrich Karl Lichtenstein (1780—1857) hatte am 20. Mai durch Präsident Weyland Bericht und Liste der Theilnehmer an der Berliner Versammlung deutscher Naturforscher (vgl. R. Steiner, „Goethes Beziehungen zur Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin 1828" im G.-J. 16, 52—56) überreichen lassen. Vgl. 88, 7. 8. Lichtenstein dankt am 31. Juli 1829 von Carlsbad aus. 25 Harlemer] Harl. Vgl. Zelter an Goethe, 14. Juli (Briefw. 5, 256). 86, 16 „Mit diesem Blatt soll Dir, mein Geliebter, die angenehmste kleine Blondine empfohlen seyn, die unsre vorzüglichste Contraaltistin in der Singakademie ist, und Dein Freundes-Antlitz zu sehn über Weimar geht." Zelter an Goethe, 19. Juni (Briefw. 5, 250). 17. 18 Schillers Leben von Carlyle. 18 Wilmanns lies Wilmans Er übersandte diese ersten fünf Bogen, um Goethe für ein Vorwort dazu zu gewinnen. Vgl. 104, 26. 105, 1. 21 Auguste Jacobi (1803—1856), die Tochter des Regierungs- und Staatsraths Georg Arnold Jacobi. Vgl. Lang, Graf Reinhard S. 508 und Strehlke, Goethe's Briefe 1, 294. 87, 7 Häfeler] Häsler 8. 9 Über diese Fahrt und das übrige Zusammensein Goethes mit Rochlitz vgl. Biedermann, Goethe und Leipzig. 2, 258 ff. 10 Kurowski über Joukowski 11 Die anonyme „mystische Mittheilung", auf einem rothumränderten Streifen durchscheinenden Papiers mit rother Tinte geschrieben, lautet:

„Erfurth den 23. Juny 1829.

„Ich sende Dich zu Göthe!"

So lautet das an *Eigós* ergangene heilige Gebot des Göttlichen, die Erdwelt beseelenden Schutzgeistes, des Menschengeschlechtes; *Eigós*, welcher mit liebend-gläubigem Herzen,

sein Daseyn, dem heilig-erhabenen Berufe, welcher ihm, dem menschlich Schwachen, beglückend auferlegt worden, geweiht, erscheint demnach, am 24. d. M. um 11 Uhr Vormittag's, bey dem verehrungswürdigen ῥαβδοφόρος und bittet um Einlass." Vgl. 89, 11. 12. 94, 27. 28. — Kurowski-Eichen hatte übrigens schon 1826 ein fades Gedicht „Zum 28. August" an Goethe, ebenfalls anonym, gesandt. 25 Copie von Stielers Goetheporträt, gemalt von dessen Neffen Friedrich Dürck (geb. 1809). Vgl. Zarncke, Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss S. 53. Goethe ist der Meinung, dass die Copie von Stieler selbst herrührt und schreibt in diesem Sinne wiederholt an ihn. (G.-J. 8, 137—139.) 25—27 Ernst Carl Christian John (1788—1856), vom 11. März 1812—1814 Goethes Secretär, der spätere Censor der Schriften des jungen Deutschlands in Berlin. Vgl. C. A. H. Burkhardt, Zur Kenntniss der Goethe-Handschriften. VIII. (Beilage zur Chronik des Wiener Goethe-Vereins 12. Band, Nr. 8, S. 3), Tgb. 7, 108, 4. 5 und die dazu gehörige Notiz S. 298, wo jedoch für „seine Tochter" „eine Verwandte von ihm" zu lesen ist; G.-J. 22, 81 ff. 88, 13—17 Beschreibung in Eckermanns Brief an Auguste Kladzig, 26. Juni 1829 (Chronik des Wiener Goethe-Vereins 12, Nr. 7 vom 28. Mai 1898, S. 34). 17—19 Von Joseph Stieler (1781—1858). „Nach Tisch sahen wir das fertige Porträt der Heigendorf, das Stieler jetzt aus München gesendet und so vollkommen schön und geistreich gelungen ist wie kaum zu erwarten war". Eckermann an Auguste Kladzig, 26. Juni 1829 (Chronik des Wiener Goethe-Vereins 12, Nr. 7, S. 34). Auch Goethe selbst lobt es. „Wir wollen es," schreibt er am 28. Juli an Stieler, „wie es ist gerne gelten lassen, denn es bleibt eine glückliche Conception und eine vollkommen gleiche harmonische Ausführung". Goethe behielt es einige Tage in seinem Hause, musste es dann aber, da die „Wallfahrten" zu ihm allzu grosse Dimensionen annahmen (93, 8. 9), „obwohl ungern, ins Museum senden und einer öffentlichern Beschauung widmen!" (G.-J. 8, 138 f.) Vgl. dazu B. v. Simson, Eduard von Simson. Erinnerungen aus seinem Leben, Leipzig 1900, S. 37. Das Goethe-Nationalmuseum besitzt die Lithographie eines Bildes der Heygendorf

mit Turban. (Ruland.) Vgl. 94, 14. 90, 5 Sprach aus Beſprach 6 Chambers Hall (of Elm Field Lodge, Southampton), einer der feinsten englischen Kunstkenner und Sammler (1786—1855). Vgl. Dictionary of National Biography 24, 60. 9—11 Über David Charles Read (1790—1851) vgl. D. o. N. B. 47, 351. Seine Radirungen im Goethe-Nationalmuseum. 13 Er ist auch Verfasser einer später erschienenen Abhandlung: Exposition of the doctrine of Association, or plan for a re-organisation of society. 2. ed. N. York 1844. 8°.

Juli.

91, 1 Rittſchel lies Rietſchel 19 Kuhlenkamp] Kuhlenkam 22. 23 Ein- und Einräumen] um- und einräumen 92, 9 Faktor] F. 22 dem] den 26—28 Die Titel der Vorlesungen bei Biedermann, Gespräche 9, 2, 256 (Nr. 1185). Vgl. auch die Ausführungen über Weltlitteratur Hempel 29, 677. 93, 6. 7 Die von K. A. v. Lützerode (vgl. Tgb. 11, 229, 28. 230, 1. 2 und Notiz 346) handschriftlich mitgetheilten 22 Gedichte des jungen Herzogs Johann von Sachsen (des nachmaligen Königs) sind in ein Octavbändchen von grüner Seide gebunden (53 Seiten) und betitelt: „Auswahl aus den Gedichten des Prinzen Johann von Sachsen". Auf der ersten Seite oben links das Ex-libris: „Aus der Bibliothek Joh. Wolfgang v. Goethes". In dem Begleitschreiben Lützerodes an Ottilie (Cassel, 24. Mai), welche Goethe das jetzt im Archiv befindliche Bändchen vorlegen sollte, heisst es u. a., „Mein guter Prinz legt, mit Recht, einen hohen Werth darauf: von dem kompetentesten Richter ein Urtheil über die Richtung, den Werth und Unwerth seiner dichterischen Ader zu erlangen". (Eing. Brief, 234). Vgl. auch Biedermann, Gespräche 7, 3 und 39 (Nr. 1177 und 1191) sowie Tgb., Band 11, 225, 29. 226, 1 (345). 10 Sonſtigem] ſonſt 12. 13 Grossfürstin Anna, „Kronprinzessin von Oranien", die Schwester Maria Paulownas. Von Erfurt ab wurde sie feierlich nach Belvedere eingeholt. Vgl. 95, 10. 11 15—19 Dieses Tagebuchstück wörtlich (bis auf das eine Wort geiſtigen) auch schon bei Riemer, Mittheilungen 2, 658 unterm 6. Juli 1829 gedruckt. 15 Falieri] Valiero 18 geiſtigen] geiſtlichen 94, 3 allgemein] allgem. 16. 17 Dr. August Wilhelm Ferdinand von Schroeter, ordentl.

öffentl. Lehrer der Rechte, Ober-Appellationsgerichts-Rath und des Schöppenstuhles ordentl. Beysitzer (Staatshandbuch). Vgl. Tgb., Band 11, 270, 9 (349). Er wurde später Minister in Mecklenburg und lebte von 1799—1865. Vgl. A.D.B. 32, 574. 23 italiäniſchen] Jtaliäniſche 95, 8. 9 Briefconcepte] Brief Concepte 18—20 Componist Goethischer Lieder (1786—1868). Vgl. ausser 96, 1. 2 Goethes Briefe an Soret. Herausgegeben von Hermann Uhde. Stuttgart 1877. S. 78 (Nr. 37). Ein Brief von ihm an Ottilie (Frankfurt a. M., 14. August 1829) bei dem Fascikel die Feier des 28. August 1829 betreffend. 22 adreſſirt] addr. 28 „Im Juli konnte der junge Reinhard seine Schwester [Frau v. Diemar] endlich aus dem unglücklichen Walldorf befreien und nach Weimar überführen". Vgl. ausser Lang a.a.O. S. 508 auch 104, 19. 20. 96, 12 Beſuch — 15 aR quer beigeschrieben. 13 Der Chemiker Carl Christoph Friedemann Traugott Goebel (1794—1851), der frühere Jenenser Professor, war seit kurzem in Dorpat. Am 6. März 1828 hatte er Goethe um eine Empfehlung dorthin gebeten: „Denn auch in Russland ist ja der Einfluss Euer Excellenz so gross und anerkannt, dass für mich kaum etwas vortheilhafter wirken kann, als ein fürsprechendes Wort von Ihnen." (Eing. Br. 1828, 126 f.) Vgl. über ihn A.D.B. 9, 299 f. 97, 12—14 Goethe hatte dies Instrument (vgl. 19—22), „welches dient die sogenannte Polarisation bequem vorzuzeigen", bei Nickel, dem „geschickten Optiker", (der früher schon für Schweigger in Halle ein solches geliefert hatte), am 26. Januar für 34 bis 40 Thaler bestellt. „Nur wünscht man ausser dem dazu gehörigen Kubus annoch mehrere Farben hervorbringende viereckte Täfelchen, um die Steigerung von der einfachsten Figur bis zu der zusammengesetztesten dem Liebhaber nach und nach vorzeigen zu können." (Concept des im G.-J. 8, 134 unter Nr. 3 erwähnten, aber nicht gedruckten „beyliegenden Blättchens".) Vgl. ausserdem die dort mitgetheilten Briefe an Stieler vom 20. Novbr. 1828, 26. Januar, 26. Juni und 28. Juli 1829. 22. 23 Phil. Willem van Heusde. Vgl. 25. 26 und 98, 5—10. 23—25 Vgl. 99, 10—14. 106, 13—15. 27—107, 1. 109, 22—24. 25 98, 10. 11 Goethes Reisehandbuch in Italien: Historisch-kritische Nachrichten

von Italien, welche eine genaue Beschreibung dieses Landes, der Sitten und Gebräuche, der Regierungsform, Handlung, Oekonomie, des Zustandes der Wissenschaften, und insonderheit der Werke der Kunst nebst einer Beurtheilung derselben enthalten. Von Dr. J. J. Volkmann. Leipzig 1770. 3 Bde. Über den Verfasser vgl. A.D.B. 40, 237 f. 11. 12 Domenico Fontana (1543—1607), berühmter Architekt. Vgl. auch sein Werk: Della transportatione dell' obelisco Vaticano e delle Fabriche di nostro Sign. Papa Sisto V. Roma 1590. fol. Prima pars. 18 den nach über 99, 5 gemäßigt] gemäßig 14—16 Dr. Eduard Graf Hoverden-Plenken, Kgl. Preuss. Geh. Rath und Kammerherr aus Tauer bei Lüben in Niederschlesien. Von ihm „Eine Vision am 28. August" unter den Geburtstagsgedichten dieses Jahres. 100, 9—11 Namen unter einander. 10 Das Bild eines Lord Foley von Schmeller im Goethe-Nationalmuseum. (Ruland.) 19 Königliche] K. lies Kaiserliche 23—26 Seymour Namen unter einander. 27 über] und über 101, 14 Johann David Gottlob Compter (1795—1838), bekannter Kalligraph, war Bibliotheksschreiber in Jena und erschien in den früheren Tagebuchbänden aushülfsweise auch als Schreiber Goethes. Vgl. Burkhardt, Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften (Beilage z. Chron. d. Wien. Goethe-Vereins 12. Nr. 9, S. 7). 21 gleichfalß lies gleichfalls 27 Gauer] Gauer Er war auf der Durchreise nach Holland begriffen. Vgl. Zelter an Goethe, 24. Juli (Briefw. 5, 267). 102, 3. 4 „Ich erlaube mir Dir in dem Überbringer dieses, dem Landgerichtsrath Esser, einen Freund mit der Bitte zu empfehlen, ihn mit dem Interessantesten unserer Vaterstadt gütigst bekannt machen zu wollen" u. s. w. Ernst v. Schiller an August v. Goethe, Trier, 16. Juli (Eing. Br., 267). Vgl. auch das Gedicht von Schillers Freund Deuster an seine Frau vom Juli d. J., dessen 10. Strophe sich auf diese Reise Essers bezieht:

„Mit sassen Bertrab, Merrem, Funke und Esser,
Der reist, damit er gelaunt werde besser".

(Schillers Sohn Ernst. Eine Briefsammlung mit Einleitung von Dr. Karl Schmidt. Paderborn 1893. S. 350.) 6. 7 Herzog v. Saint-Simon (Louis de Rouvroy, 1675—1755), Mémoires complets et authentiques sur le siècle de Louis XIV. et la régence. 10. 11 James Hakewill (1778—1843), A Pic-

turesque Tour in the Island of Jamaika (in the years 1820—1821). London 1825. 16 Gräfin von der Schulenburg, geb. Freyin von Friesen. 103, 2 Wolff] Wolf Zu ergänzen ist Dr. Adolph Wagner, der Herausgeber des „Parnaso italiano" (nach dem Anmeldebillet Wolffs vom selben Tage). 7 Über Karoline Riemer, geb. Ulrich, vgl. Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 12—14. 20. 21 Weimarischer Staatsminister Ernst Christian August v. Gersdorff (1781—1852) und Diana, verwittwete Freifrau v. Pappenheim, geb. Gräfin Waldner v. Freundstein. Vgl. A.D.B. 9, 52 f. 104, 6—8 J. Guillemard (Genf) liess sich durch Ottilie als Freund Campbells und Bekannter Byrons bei Goethe einführen. 8 Sechzigern] Sechzigen 12 Gaëtano Cattaneo. 13 C. Guiseppe de Cristofori. 20 Tiemar g^1 aus Tiemar 21 de] b.

August.

105, 11 Henry Crabb Robinson (1775—1867), Barrister-At-Law, F. S. A. Vgl. über ihn und seine verschiedenen Reisen nach Deutschland K. Eitner, Ein Engländer über deutsches Geistesleben im ersten Drittel dieses Jahrhunderts. Aufzeichnungen H. C. Robinsons. Weimar 1871. S. 1—150. Über seine beiden Besuche bei Goethe (16—18) vgl. Diary, Reminiscences, and Correspondence of H. C. Robinson. Selected and edited by Thomas Sadler. (London 1869.) Vol. II, 429 ff.; Goethe an Zelter, 20. August (Briefw. 5, 280 f.); Ellen Mayer, Deutsche Rundschau August 1899 S. 172 ff. Prof. der Botanik Dr. Friedr. Siegm. Voigt in Jena. 13 den nach England 20. 21 Franz Carl Adelbert Eberwein d. J. (1786—1868) schrieb eine Musik zum ersten Theil des Faust zur Aufführung am 29. August (119, 10). 23. 24 John Flaxman (auch Flaxmann, weshalb diese Form des Namens im Text belassen worden ist), Lectures on sculpture, waren 1829 erchienen. (2. ed. by Sir Richard Westmacott. London 1838. 8°. c. tabb.) 106, 27 1830 ist ein Hofapotheker dieses Namens (Adolph Friedrich Tietzmann) in Weimar. 107, 10—12 Sein Anmeldebrief vom gleichen Tage bei den Eing. Br., 275. 24—26 August Götz. 108, 21—24 Otto Magnus Freiherr v. Stackelberg, der Archäologe (1787–1837). Vgl. Biedermann, Gespräche 8, 389 ff. (Nr. 1547) sowie auch K. Eitner

a.a.O. S. 343 f., endlich Eduard v. d. Hellen im G.-J. 13, 87 —93. 22 Reisen nach Italien, Griechenland und Kleinasien. 109, 22. 23 Müller und sein Sohn traten die Reise nach Livorno am 11. August früh um 9 Uhr auf dem Karlsplatz, wo sie die „Beychaise" der Post bestiegen, an. Es existirt (im Canzler v. Müller-Archiv) darüber ein graugrünes Quartheft („Italiänische Reise. 1829") von einigen 60 Blättern in Müllers Hand — ausser dem betreffenden Fascikel Reiseacten mit Briefen, Visitenkarten, Prospecten u.s.w. Am 7. September kamen die Reisenden im „Schwarzen Adler" zu Livorno an. Vgl. 120, 8—10. 158, 3—6. 110, 8 Jenny v. Pappenheim, damals fast 18 Jahre alt. Vgl. Lily v. Kretschmann a.a.O. S. 6 ff. 23—25 Von Ludwig Schrön. „Eine graphische Darstellung der letzten drei Monate meteorologischer Beobachtungen des Jahres 1828 in Brzezina" hatte Graf Sternberg am 28. Juli geschickt (Briefw. S. 217). 27. 28 Wilhelm Häring (1798—1871) war schon 1824 bei Goethe gewesen. Vgl. Biedermann, Gespr. 8, 372 ff. 28. 111, 1. 2 Friedrich Albert Franz Krug von Nidda (1776—1843). 111, 17 Kloster, heute Borkenhäuschen genannt, im Park. Vgl. den Aufsatz „Das Louisenfest" im 36. Band, 236 und Burkhardt, Die Entstehung des Weim. Parkes in der Festschrift zum 24. Juni 1898, S. 55 f. 23. 24 Vgl. Thomas Sadler, Diary of Robinson S. 432 ff. 28 gewaltiger üdZ 112, 8. 9 One day there was a popular festival in the town — Vogel-Schiessen (bird-shooting). Here the Grand Duchess attended, and it was the etiquette for all who were known to her, to stand near her, till she had seen and saluted them, and then each one retired. (Diary of Robinson S. 441.) 26 Prof. der Medicin Wilh. Carl Friedr. Succow, Mit-Director des Krankenhauses und der chir. Klinik, und Dr. Gustav Succow, Privatdocent der Philosophie — beide in Jena. 28 Wackenröder richtig Wackenroder Dr. Heinrich Wilhelm Ferdinand W. (1798—1854), Pharmaceut, seit dem vorigen Jahre ausserordentlicher Professor in Jena. Vgl. A.D.B. 40, 443 f. 113, 10. 11 Vgl. Notiz zu 17. 17 Über die von Zelter empfohlene „lebhafte Matrone" aus Dorpat und ihre Tochter vgl. Zelter an Goethe, 8. August (beide Briefe), Goethe an Zelter 15. und 20. August (Briefw. 5, 271—273.

274. 279 f.). 19 einiger nach der 24 Johann Wilhelm Kirsch, Ober-Konsistorial-Kanzley-Sekretar, Archivar und Sekretariats-Gehülfe. (Staatshandbuch.) eine nach anfäm 27 Frau Helene Vulpius, geb. Deahna. Vgl. 311, 3. 114, 5 Samson Agonistes. Vgl. Diary II, 437. 15 Adam Mickiewicz (1798—1855) und Anton Eduard Odyniec (1804—1885). Vgl. ausser Zelter an Goethe, 12. Juni und 5. Juli und Goethe an Zelter, 20. August (Briefw. 5, 246. 249. 281) Odyniec an Julian Korsak (Weimar, 20. August 1829) bei F. Th. Bratranek, Zwei Polen in Weimar (1829). Ein Beitrag zur Goetheliteratur aus polnischen Briefen übersetzt und eingeleitet. Wien 1870. S. 51—56; auch Gustav Karpeles, Goethe in Polen. Berlin 1890. S. 70 ff. 17 Vgl. Bratranek a. a. O. S. 56—61. 20 Director der Domschule Joh. Fr. Wilhelm Dieckmann (1789—1866) in Königsberg. Vgl. A.D.B. 5, 118. 22 Rückkehr von Carlsbad. 28 Banquier] B. 115, 6 Rühle] Rühl Weimarischer Kammerherr Johann Jacob Otto August Rühle von Lilienstern (1780—1847), Kgl. Preuss. General-Major und Chef des Grossen General-Stabes. (Staatshandbuch.) In seinem Begleitschreiben an Goethe (8. August) bezeichnet er diese Tabellen als „Vorarbeiten . . . die vielleicht dadurch ein näheres Interesse für Sie haben, weil sie die ganz abweichenden Ansichten unsrer neuesten Geschichtsforscher über die älteste Geschichte zweier Länder und Völker darzustellen versuchen, auf welche die ganze gebildete Welt mit entschiedner Vorliebe zurückschaut." Vgl. ausser 27. 28 auch Tgb., Band 3, 333, 20. 334, 3 und 11. 91, 9. 10 (335) auch A.D.B. 29, 611—615. 10—12 Frau v. Wahl und Tochter. 23—26 „Georg Friedr. Conrad Ludwig v. Gerstenbergk, genannt Müller, auf Stadtsulza, Bergsulza und Neusulza, Kanzlar" (Staatshandbuch), Chef der Landesregierung zu Eisenach. 116, 1. 2 Maler und Illustrator Eugen Napoleon Neureuther (1806—1882) in München hatte ein Probeexemplar seiner lithographischen Randzeichnungen zu Goethes Balladen und Romanzen zur Beurtheilung vor der Publication gesandt. Sie erschienen in zwei Heften. Vgl. 4. 5. 117, 11—13 und Eckermann 2, 136 und 138, auch Goethe an Zelter, 27. März 1830 (Briefw. 5, 424). 20—24 Jean Pierre David (1789—1856), der berühmte französische Bildhauer. Vgl. Bieder-

mann, Gespräche 7, 114 f. und 124 ff. 117, 4 für die undeutlich, kann auch heissen für den 9—11 Über die bekannte Kolossalbüste, die jetzt entstand, vgl. Zarncke, Goethes Bildniss S. 88 f. (Nr. 100). 13—15 Vgl. Bratranek, Zwei Polen in Weimar, 70 ff. 21. 22 G. A. Gerber hatte am 28. Juli 1827 ein von ihm in Elfenbein gearbeitetes Porträt des Dichters übersandt (Tgb., Bd. 11, 94, 21. 22), und Goethe hatte seiner auch in Kunst und Alterthum VI, 2, 423 f. gedacht, später aber die Zudringlichkeit des „Plastikers" zurückgewiesen. So hatte er auch die Bildnisse des russischen Kaiserpaars, sowie die Porträts des Erbgrossherzogs und der Grossherzogin von Weimar übersandt, wofür Goethe jetzt (sein Brief ist vom 17. August 1829) die Summe von 24 Friedrichd'or zahlen sollte. 25. 26 Lambert Adolphe Jaques Quetelet (1796—1874). Vgl. Biedermann, Gespr. 7, 133 f. (Nr. 1219) und Bratranek a.a.O. S. 90 f. 27 Rothe. 118, 1 Victor Pavie, der Reisebegleiter Davids (9. 10). Vgl. Bratranek a.a.O. S. 72 und 82 f. 14 nach] nacht 22. 23 Vgl. Odyniec an Korsak, 27. August (Bratranek S. 81 ff.). 24—27 Copie des erst jüngst entdeckten Niobiden. „Die erwähnte Bildsäule stand mit einer Blumenguirlande geschmückt auf einem schönen Postamente in dem anstossenden Büstensaale, gerade der offenen Salonthüre gegenüber." (Bratranek a.a.O. S. 94.) 119, 10 Über die Faust-Aufführung vgl. Eduard Mautner, Carl La Roche. Gedenkblätter zur Feier seiner vierzigjährigen ruhmreichen Wirksamkeit am K. K. Hofburgtheater zu Wien. Wien 1873. S. 20 ff.; ferner Bratranek a.a.O. S. 99 ff., 109 ff., B. v. Simson, Eduard v. Simson S. 36 und 42 f., endlich Karl von Holtei, Vierzig Jahre. Neu herausgegeben und durchgesehen von Max Grube. Vierte Auflage. Breslau 1898. S. 223. 20. 21 Vgl. Vierzig Jahre S. 220 ff. 23. 24 In einem Briefe van Gherts an Goethe ('s Gravenhage, 28. Februar 1830) ist der Name Rasmann geschrieben. 28 Gattin des Preuss. Majors v. Staff?

September.

120, 23 Nathusius] Mathusius 25 Aus aus Die aus 121. 10—13 Carl Friedrich Ferdinand Sietze, Grund-Begriff Preussischer Staats- und Rechts-Geschichte als Einleitung

dann zur richtigen Paginirung 145 zurück; in E^{2b} springt die Seitenzahl ebenfalls von 132 auf 173, läuft aber bis 208 fort und lenkt dann mit 161 in die richtige Zählung ein; die beiden Drucke stimmen zeilen- und buchstabengetreu bis auf umgekehrte und vertauschte Buchstaben überein.[1]) Dagegen gibt es einen anderen Druck von E^2 auf besserem Papier und mit richtiger Paginirung E^{2c}, welcher einige der äusserlichsten Druckfehler von E^2 verbessert, andere beibehält: 57, 3 ich für ihr 122, 24 Ich für Ihr und viele neue hinzufügt: 6, 4 getreuherzigen für getreuherzige 22, 3 um für und 25, 1 wolt für wollt 30, 11 erzehlt für erzählter 38, 11 Mißverstand für Mißstand 39, 9 Unschlitte für Unschlitt 45, 12 seyn für seyn 81, 3 Grosmächtigst für Grosmächtigster 93, 3 weis nicht für wer nicht 134, 19 weis für weist 145, 12 hab für haben Nach diesen Proben der nachlässigen Druckbehandlung ist nicht zu zweifeln, dass die andern Abweichungen dieses Druckes von E^2 als eigenmächtige Änderungen eines Setzers oder Correctors angesehen werden müssen, wie die zahlreichen eingeschobenen oder weggelassenen e in den Flexionssilben; die Lesarten von E^{2c} bleiben daher im Apparate unberücksichtigt; desgleichen ein weiterer Nachdruck der zweiten Ausgabe „Frankfurt o. J. 157 S. 8°" und die unechte „Dritte Auflage. Frankfurt und Leipzig. 1775. 157 S. 8°", die Goedeke nach verzeichnet und die der Seitenzahl nach offenbar an E^2 anzureihen sind. Unser Apparat verzeichnet blos die Lesarten von E^1, E^2 und E^3 und fasst sie wo sie übereinstimmen als E zusammen. Auf E^3 beruht der Hamburgische Nachdruck

A^1: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel in 2. Goethens Schriften Zweyter Theil. [Vignette

[1]) Nach einem Exemplar von E^2 und nicht nach E^3 ist der Neudruck in Der junge Goethe 2, 242—279 veranstaltet, aber mit vielen Ungenauigkeiten: 28, 20 Vaterlande für Vaterland 42, 22 Gott'sprunig für Gott'sprunung 43, 20 wie mir's für wie's mir 48, 18 wuhte für wuht 71, 27 wolle für wollte 84, 20 Gutlichter für Gutlichter 95, 1 Leiche für Leich 107, 21 Nichtswürdigen für Nichtswürdigen

in die Wissenschaft des Preussischen Rechts. Berlin 1829. 8°. 21. 22 Abberufung aus Frankfurt. Vgl. Lang a.a.O., S. 510 f. 22. 23 Er kam im October (133, 25). 24 Ende September sandte er Goethe seine Geschichte der Heilkunde. Vgl. 136, 9. 137, 27. 28. 138, 19. 139, 4. 5. 8. 25 Franz Joseph Schedel. 122, 2. 3 Ein undatirter Brief Reades an Goethe (Poststempel: 30. Juni), auf welchen dieser die Antwort ist, bei den Eing. Br., 323 ff. Vgl. 178, 25. 26 und 315, 18—20. 9 Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach. 123, 20. 21 Vgl. Notiz zu 124, 5. 6. 124, 2 dnß] den 3—5 G. Mohnike, Consistorial und Schulrath in Stralsund, an Goethe: „Zugleich erlaube ich mir Eurer Excellenz die von mir übertragenen Reden des genialen Tegnér ganz gehorsamst zu übersenden." (Stralsund, den 28. August 1829.) 5. 6 Duquélin verhört. Gemeint ist: Mémoires d'une femme de qualité, sur Louis XVIII., sa cour et son règne. [Par MM. Etienne Léon de Lamothe-Langon, Dumas-Hinard, Pierre-Armand Malitourne et Maxime-Catherinet de Villemarest.] Paris 1829. 4 Vol. (Barbier, Dict. des ouvrages anonymes 3, 191. Paris 1874.) 15 neuen] neuere 21. 22 Karl La Roche (1794—1884), der spätere Burgschauspieler, der Mephisto der Faust-Aufführung am 29. August. Über die Stammbuchverse vgl. Eduard Mautner a.a.O. S. 23. 22. 23 Hegel kam von Carlsbad und reiste nach Berlin. 125, 21 Über die Sammlung des Franz Freiherrn von Koller (1767—1826) vgl. A.D.B. 16, 478. 24 die] der 25—27 Das „Sortimentsgeschäft für Bücher, Musikalien, Landkarten, Kupferstiche, Steindrücke u. s. w." wurde im März des nächsten Jahres eröffnet. 126, 10 Friedrich Wilhelm Ternite (1786—1871), der Berliner Hofmaler. Vgl. 19—21 sowie die zu Band 11, 22, 25 und 44, 6 gehörigen Bemerkungen (330 und 332), ferner A.D.B. 37, 574 ff., auch die Notiz zu 127, 21 (381). 21 denſelben aus demſelben 24—127, 2 Vgl. hierzu Karl August Christian Sckell, Goethe in Dornburg. Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes. (Jena und Leipzig 1864.) S. 42 f. Dort wird dieser Besuch allerdings in den August verlegt. 127, 10 Kammerjunker Franz Ernst v. Waldungen, Geheimer Referendar. (Staatshandbuch.) 21 Inſpektor: Seit 1826 ver-

sah Ternite die Stelle eines Aufsehers der Kunstwerke in und um Potsdam mit dem Titel eines Inspectors. 128, 5 Goubrau eingesetzt. 8 Der Theaterzettel trägt die Bemerkung: „Herr Krüger vom Königl. Theater in Berlin — Carl Moor (als Gast .“ Vgl. Notiz zu 11. 12. 11. 12 Georg Wilhelm Krüger (1791—1841), Charakterdarsteller. An ihn das Gedicht „Was der Dichter diesem Bande“ (Abth. I, 4. 277). Er war seit 1822 in zweiter Ehe mit Wilhelmine Meyen verheiratet. Vgl. A.D B. 17, 229 f. 25 Die Form der Davidschen Büste für Paris. 129, 12. 13 Band 33. 34. 35. (Brief an Reichel. Acta privata III B, 99b.) 14 Jul. Athanasius Ambrosch, der spätere Professor in Breslau. 16 „Morgen werde ich mit dem Professor Gaupp aus Breslau, der mit seiner Frau und zwei Kindern auf einige Tage bei uns ist, meine Aufwartung machen.“ Fr. J. Frommann an Goethe, 22 Sept. 1829 (Eing. Br., 336). 25 Königliche] K. lies Kaiserliche 130, 15 Vermuthlich sind Zeichnungen des Schülers von Tischbein Joh. August Nahl (1752—1825) gemeint. 24 darüber aus da drüber 131, 6 Zu Cissus vgl. Abth. II, 7, 351. 8 Rittergut Bergern im Amtskreis Berka, dem Canzler von Müller gehörig. Vgl. 152, 3. 1 Waren nach Gegen 17 und immer *the*] *de* 19 in nach einen 132, 10 Gerftenbergf] Gerftenberg 16 Zelter hatte ihn schon geschildert (14. Mai). Vgl Briefw. 5, 224 und 232. 20 Tiecks Neffe Johannes Möller. Vgl. Goethe und die Romantik. I. Th. Her. von C. Schüddekopf und O. Walzel. (Schriften der Goethegesellschaft 13.) Weimar 1898. S. 312 (Nr 18) und Anmerkung dazu S. 381. 28 Johann Gustav Stickels erster Besuch bei Goethe hatte bereits am 18. Nov. 1827 stattgefunden (Tgb. Bd. 11, 138, 18. 19). Der jetzige war bereits der dritte. Vgl Dr. G. Stickel, Meine Berührungen mit Goethe im G.-J. 7, 234 ff. 133, 3 Theil eingesetzt 10 es] fie 17 Cuftoden] Cuftode

October.

134, 5—7 Reinhard war am 2. Oct. 1761 zu Schorndorf im Württembergischen geboren. 15 Graf Alex. Bened. Batowski (1764—1841), polnischer Diplomat, und der polnische Schriftsteller Andreas Eduard Kozmian (1804—1864)

— beide auf der Durchreise nach Frankreich. Vgl. G.-J. 7, 220—223, auch Biedermann, Gespräche 10, 175 ff. (Nr. 1766) und endlich 239, 7. 8. 13. 16 Reinhard war seit dem 13. April 1825 wiederverheiratet und zwar mit Virginie v. Wimpffen, einer Freundin seiner Tochter Frau von Diemar. Vgl. Lang a. a. O. S. 481. 21 Cauer] Caurn aus Cauern Emil Cauer (1800—1867). Vgl. 141, 19 20. 135, 9 Erſterer gewiss falsch; es müsste Letzterer heissen. 9—11 Zelter hatte einen Canon für die Schützengesellschaft componirt. Vgl. Zelter an Goethe 28. Sept. (Briefw. 5, 289). 136, 3 Bericht—Anſtellung aR 11—15 „Professor Blasius Höfel, Director der Akademischen Zeichnungsschule in Wiener Neustadt und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste", Kupferstecher und Holzschneider, legte von seinen Arbeiten u. a. „ein geschnittenes Thierstück" vor, das „wohl wenige Nebenbuhler in Deutschland finden dürfte." In dem Schreiben von Hugo Altgraf zu Salm (Brünn, 14. August), das den Überbringer bei Goethe einführte, heisst es u. a. ferner: „Auch bin ich so frey, durch Herrn Höfel einen kleinen Versuch meiner Eisengiesserey zu übersenden; Euer Excellenz werden die Antiken gleich erkennen, die zum Vorbilde der beyden Musen dienten. Mein Zweck ist richtige Abgüsse zu liefern, die auch der weniger Wohlhabende sich anschaffen könne, die nicht das Schicksal des gebrechlichen Gypses theilend, der Zeit zu trotzen vermöchten". 18 Charles Des Voeux jun. aus London. Der Titel seiner Tasso-Übersetzung lautet: Torquato Tasso, a dramatic Poem, from the German of Goethe: With Other German Poetry. London 1827. Vgl. die zu Band 11, 28, 13. 14 gehörige Notiz (331). 19 in Berlin über angeſtellt engliſchen] Engliſchen über Wiener 137, 5—7 „Ein hier anwesender Fremder wünscht sehnlichst, Deinem Herrn Vater einen Augenblick aufwarten zu dürfen. Es ist der Schwiegersohn Reinholds in Kiel, der Physikus Neuber aus einer dänischen Insel." Emminghaus an August v. Goethe, 8. Oct. (Eing. Br., 359). 22. 23 „Um 7 Uhr meldete ein Husar die Ankunft I.I. K.K. H.Hoheiten des Prinzen Wilhelm von Preussen und höchst dessen Gemahlin". (Fourierbuch, 9. Octbr.) 26. 27 Augusts Freund: Johann Friedrich

Gille. Vgl. Carl Gille (1813—1900), Goethe-Erinnerungen, wo auch der 167, 12. 13 vermerkte Brief zuerst gedruckt ward. (Separat-Abdruck aus der Frankf. Ztg. vom 16. April 1899.) 138, 1. 2 Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher. Vgl. 147, 23. 24. 23 Joh. Andr. Stumpff, Instrumentenbauer. 139, 16. 17 Im Staatshandbuch von 1830 ist als solcher Gotthard Meusezahl genannt. 23 Einer davon wohl Salomon van R. 25 Bibliothekar S. H. Spiker. 140, 13—16 King Coal's Levee, or geological etiquette (by John Scafe). Vgl. Hempel 29, 765 ff. 19 Seit dem 10. Octbr., Nachmittags 3 Uhr, waren auch Prinz und Prinzessin Carl v. Preussen in Weimar anwesend (Fourierbuch.) Vgl. 146, 17. 18. 141, 3 Über die von einem Jenenser Korbmacher verfertigten farbigen Körbchen berichtet Fr. J. Frommann ausführlich und wiederholt brieflich an Goethe (Eing. Br.) 18. 19 Casp. Theobald Tourtual, Die Sinne des Menschen in den wechselseitigen Beziehungen ihres psychischen und organischen Lebens. Ein Beitrag zur physiologischen Ästhetik. Münster 1827. Tourtuals — Menschen unterstrichen 20 angekommen eingesetzt 142, 9 Wortthurm] Wortthurm Das Kind: Alma Vgl. 151, 21. 17 Uhr ab] Uhr mit Wölfchen ab 20 Christian Wilhelm Ludwig Schnell, Hofjäger zu Tannroda. 25 Tourtual — Menschen unterstrichen 143, 13 Weydt jun., Weinhändler, ein Neffe des Hamburger Weinhändlers Ph. J. Marstaller. 14 Conrad Fischer, Hofgärtner im Park zu Weimar. 25. 26 Nebenstehendes fehlt aR 27 einen] ein 144, 18 Erinnerungen, Überzeugungen *g'* aus Erinnerungen über Zeugungen 20 Krause — 21 Wissenschaft unterstrichen 22 gelesen nach für mich 27 Lawrence] Laurence 145, 11 *Septembre*] Septbr. 146, 7 Bauer: der Buchbinder. 17 Vorher üdZ 18 Prinz Friedrich Karl, am 20. März 1828 in Berlin geboren. 18. 19 Vgl. Goethe an Zelter 1. und 9. November und Zelter an Goethe, 13. November 1829 (Briefw. 5, 301, 305 und 316).

November.

147, 12 Redern] Röder Wilhelm Friedrich Graf v. Redern (1802—1883), seit vorigem Jahr interimistischer Leiter der Kgl. Schauspiele. Vgl. ausser A.D.B. 27, 522 f. auch Goethe an Zelter, 9. Novbr. 1829 (Briefw. 5, 306). 14. 15 betreffend

die Aufführung eines gekürzten Faust in Berlin. 17. 18 *le Temps g* 19 Caesaris] Gaiaris 148, 8. 9 Vermehrungsbücher der Grossh. Bibliothek. 12 etwas eingesetzt 149, 2 die Zettel] d. Zettel 16 *M. P.* = Stempel für Bücher der Grossfürstin Maria Paulowna. (Ruland.) Vgl. 154, 22. 23. 24 Vgl. Biedermann, Gespr. 10 (Nachträge), 172 ff. Das Buch ist in Goethes Bibliothek noch (mit autographer Widmung) vorhanden. (Ruland.) 23 cedirte g^3 aus cetirte Plunket lies Plunkett Randal Edw. P. Plunket eingesetzt nach einem Concept Goethes (An ein löbliches Postamt dahier) vom 9. Novbr. 1829 (151, 4. 5). Vgl. 173, 26. 28 In einem Briefconcept an Weller (175) vom 4. Novbr. spricht Goethe von dem „Unfall, der Sie neulich zwischen Weimar und Jena betroffen hat." Und am 6. d. M. antwortet Weller, dass „dieser Unglücksfall von Schleiffen, Treten und Rädern" noch einen „leidlichen Ausgang genommen" habe, wenigstens waren keine „innern edlern Theile" verletzt. Seit Mittwoch den 4. Novbr. thäte er wieder Dienst auf der Bibliothek. (Eing. Br., 401/2.) 150, 1 David Meese, Plantarum rudimenta sive illarum methodus. Pars I. No. I. 2. Leovard. 1763. 4°. c. tabb. *rudimenta* g^3 aus *rutimenta* 11 einem vielleicht meinem? 18. 19 Rängeruhe] Rängurus 20 J. M. Grubers Erben. 151, 9 Beate Lortzing, geb. Elsermann, des Schauspielers Friedrich L. Gattin. 152, 7 Prinz nach Mittag Herr 7. 8 Sie reisten Abends ½11 Uhr wieder nach Berlin ab. 26 Nach Murray Lücke von 1½ Zeilen. 153, 1 jenem nach ihnen 12. 13 Carl Friedr. Klocsen (Director der städtischen Gewerbschule in Berlin), Über die Gestalt und Urgeschichte der Erde. 2. verm. Aufl. der Grundlinien zu einer neuen Theorie der Erdgestaltung. M. Kpf. Berlin 1829. 8°. 17 Erwarteten] Erwartete 154, 6—9 Glenck hatte in Stotternheim Krystallsalz in vollkommen reiner Gestalt (158, 1) gefunden und kam jetzt um Verleihung eines Weim. Ordens ein, worauf sich der in der Folge erwähnte Briefwechsel (156, 21—23. 157, 21. 22. 169, 1. 2) in der Hauptsache bezieht. Goethe versprach wohlwollende Förderung und wirkte ihm auch den weissen Falken aus. 18 Tagebücher] Tagesbücher 22 G. F. = Stempel: Carl Friedrich-Stempel. (Ruland.) Vgl. 149, 15. 16. 155, 5 H. Rolin. 156, 8. 9

Über Friedländers Anfrage die Herkunft des Namens Mephistopheles betr. vgl. die im Goethe-Zelterschen Briefw. 5, 324 ff. und 331 gedruckten „Beilagen" zu den Briefen. 21 Bibliothekdiener zu Weimar. 157, 9 Nach 25. noch einmal Augsburg wiederholt 18—20 Über Bertram François Mahé de Labourdonnaye's Austritt aus dem Ministerium vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. v. Müller, 11. Januar 1830. (2. Aufl.) S. 218. 26—28 Von Philipp Ferdinand von Hamilton (1664—1750), in Goethes Sammlung. (Ruland.) 158, 20. 21 Coblenzer über Coburger 159, 19. 20 Louis Pierre Anquetil, Louis XIV. Sa Cour et le Régent. Paris 1789. 8°. 4 Tom. 21 Zustände nach vor

December.

160, 14 Sonstigem] sonstigen was Herr nach Hofr. Meyer manches 21 nach dem Fourierbuch: Kammerjunker. 22 Gollier] Golgar Collier, welcher früher in Italien gelebt hatte, war der Hofmeister des jungen Herrn v. Dawidoff, des Enkels des Grafen Orloff und Neffen des Grafen Panin. (Empfehlungsbillet Loders.) 161, 4 Samuel] S. Prout in London, geb. um 1795. Vgl. über ihn G. K. Nagler, Neues allgemein. Künstler-Lexicon, 12, 95 f. 162, 1 Vgl. dazu den Aufsatz: „Plastische Anatomie" (Bd. 49, 2. Abth., 64 ff.) Vgl. 25. 26. 22 *Mémoires*] Mémoiren 23 französische] französisch 163, 10. 11 Vgl. darüber Eckermann, Gespr. 2, 102 f. 12 Memoiren] M. 24 *Mémoires*] M. 164, 12 M.] W. W. für M. hat der Schreiber irrthümlich aus Lows Brief an Goethe übernommen. (Eing. Br., 469.) 16 Ioan. Meursius (Jan van Meurs), Creta, Cyprus, Rhodus sive de Nobilitate harum Insularum rebus et antiquitatibus Commentarii posthumi editi a Ioan. Georg. Graevio. Amsterd. 1675. 4°. 19 Vgl. Notiz zu 166, 20. 21 Wassili Graf von Santi, kais. russ. Staatsrath und Kammerherr. 26—165, 1 „Abends 10 Uhr überbrachte Herr Geh. Hofrath Stark von Jena den höchsten Herrschaften die traurige Nachricht, dass I. K. H. die Frau Grossherzogin-Mutter gestern das Unglück gehabt — durch einen Fall im Zimmer — das Schlüsselbein an der linken Schulter zu zerbrechen." (Fourierbuch.) 166, 4. 5 Nachrichten] Nachricht 20 Von G. Razis de Flassan. Paris

1829. 3 Bände. Vgl. dazu G.-J. 22, 68 (Nr. 48). 167, 13 neusten] neust 27 verständigen lies verdienstlichen (Dieses Wort in *H* verschrieben, daher die Änderung im Text.) 168, 7 Didimation] Difimation Ermangelung (Ermangelung auf Veranlassung des Redactors gestrichen.) 14 Über die Gründung des „Chaos“ (216, 24. 25) vgl. L. v. Kretschmann 8. 123 f. und Holtei, Vierzig Jahre (Breslau 1845) 5, 143 ff., endlich Eckermann 3, 231. 16—19 Paolo Toschi (1788 geb.), Zeichner und Kupferstecher. Lo Spasimo di Sicilia, del Quadro originale esistente nella Reale Galleria di Madrid. Raffaelle d'Urbino dipinse, P. Toschi dis. in Parigi e incise in Parma, publ. da Artaria. Mit Dedication an Ludwig I. Gr. imp. fol. (Nagler 19, 24). Es gibt vier verschiedene Drucke. 19—21 Giovita Garavaglia (1790—1835), berühmter Kupferstecher. Eins seiner hervorragendsten Blätter ist die Beatrice Cenci nach G. Reni oder vielmehr nach Minardi's Zeichnung dieses Gemäldes (Nagler 5, 14 ff.). 25 obgemeldeter] obiger obgemeldeter 169, 5 und immer Schröder] Schroter Ausserordentlicher Gesandter Andreas von Schröder, k. russ. wirklicher Staatsrath. 6—11 In Edinburgh Review, Juni 1829, S. 473 ff. sind unter der Überschrift „United States of America“ zwei Werke besprochen, nämlich 1. Notions of the Americans. By a Travelling Bachellor. London 1828. 2. Travels in North-America 1827—1828. By Captain Basil Hall. Edinburgh 1829. In diesem Aufsatz ist auch viel von Cooper die Rede, woraus sich die Bemerkung im Text erklärt. 18 u. ö. Man kann die gewollte Auflösung nicht genau angeben: und sonstigem? (Suphan.) 19—25 Vgl. Goethe an Zelter, 25. Decbr. (Briefw. 5, 349). 170, 7 Bibliothekarische] Bibliothekarischē 19. 20 Karl Wilh. Justi (1767—1846), Sionitische Harfenklänge. Leipzig 1829. Der Buchtitel unterstrichen. Vgl. über den Verfasser Goedeke, Grundriss III, 1, 176 (Nr. 352) und A.D.B. 14, 753 ff. 27. 28 Schmeller sollte ihn für Goethes Sammlung „werther Mitlebender“ zeichnen. 171, 4 La Monaca di Monza, ein historischer Roman von Giovanni Rosini, in der Art Manzoni's. (Ruland.) 11 Italienische Schriften des Giordano Bruno, mit biographischer Einleitung. 2 Bände. Leipzig 1830. Vgl. 12—15. 172, 10—12 27 Beyer] Beyr Friedrich Günther Beyer, Hofrath und

Bürgermeister in Eisenach (vgl. 176, 9—11). 172, 2 Von *Zelter* ausgesuchte Zeichnungen zu Öfen aus der Fabrik T. Ch. Feilners in Berlin (vgl. 180, 11. 12). 3 Tageblätter] Tageblätter 9. 10 Vermuthlich eine mit der Behandlung der Grossherzogin-Mutter durch den Leibchirurgen Johann Christian Theodor Volgstädt verknüpfte „Geschichte". 15 fittenlosen GdZ. 18 Über Lord Francis Leveson Gower vgl. Tgb. Band 10, 220, 15. 16 und die dazugehörige Notiz (341). 28 Tirefter] *D.* Kammerdirector Carl Wilhelm Constantin Stichling (geb. 10. April 1766). Vgl. über ihn D. Gottfried Theodor Stichling, Aus Drei und fünfzig Dienstjahren. Weimar 1891. 8. 3f. 173, 1. 2 Vgl. Eckermann 2, 110f. 8 Heinrich Kolbe war am zweiten Feiertage von Leipzig angekommen. 28 Plunfet lies Plunfett Vgl. Notiz zu 149, 28. 174, 6 *Keepsake*] *Keepsak* (Ruland.) Vgl. Eckermann 2, 115 (3. Januar 1830). 11 früh] Früh 19 Als Concept gedruckt von Max Hecker im G.-J. 22, 47.

1830.

Actenformat (149 Bl. in Fol., in der Mitte gebrochen), blauer Deckel mit der John'schen Aufschrift: „Tagebuch 1830". Unten rechts in der Ecke diese Aufschrift wiederholt, oben rechts eine 19, davor mit Rothstift XVIII. Ebenfalls in Halbleder gebunden.

Schreiber: John.

Januar.

176, 1. 2 Die ersten drei Gesänge einer deutschen Übersetzung von Lord Byrons Don Juan. 21 Julius Adolph Völkel, Schatullier Maria Paulownas. der eigentlich von der 177, 2. 4 Bairischer Regierungssekretär Lacher Vgl. 180, 25—28. 182, 15—17. 20 Blick — Gnade unterstrichen. 178, 20—22 Johann Georg Christian Kapp, Über den Ursprung der Menschen und Völker, nach der Mosaischen Genesis. Nürnberg 1829. 8°. Vgl. hierzu ausser Tgb. Band 10, 225, 19. 20 und der dazu gehörigen Erläuterung (342) besonders die Notiz zu 181, 8—10. 26 Reade] *Read* Der Brief ist vom 18. November 1829 datirt. 179, 2 Wahrscheinlich der

bisherige Regierungsassessor Gustav Thon. 180, 25. 28 communicirte] communicirt 181, 7 meiner Werke] m. W. 9—10 Chr. Kapp, Sendschreiben an den Herrn Präsidenten und Generalconservator Geh. Hofr. etc. v. Schelling zu München in Beziehung auf Kapps Schrift „Über den Ursprung der Menschen und Völker, nach der Mosaischen Genesis. Nürn. 1829." Nürnberg 1829. — Schelling hat keine Kritik jener Kapp'schen Schrift geschrieben, sondern er hat die ihm zugedachte Widmung derselben in einem sehr groben Briefe abgewiesen, worauf dann, unter Veröffentlichung jenes Briefes, Kapp das „Sendschreiben" herausgab. Goethe hatte um die Sache sich zu kümmern besonderen Anlass, weil ihm nebst Schelling und Hegel das Buch gewidmet war. Die Widmung lautet

„An
von Göthe, von Schelling und Hegel".

Es folgt dann eine sehr dithyrambenhafte Ausführung, die aber namentlich in Betreff Goethes nicht uninteressant ist. Kapp kündigte in einem Schreiben vom 23. Septbr. 1829 Schelling die Zusendung und Widmung an. Darauf antwortete Schelling in einem Schreiben vom 4. Novbr., worin Kapp nur in dritter Person angeredet und in beleidigendster Weise des Plagiats bezichtigt wurde. Darauf folgte das Sendschreiben am 29. November 1829. (Mittheilung des Herrn Geh. Hofraths Prof. Dr. Rudolf Eucken in Jena.) Vgl. 12, 14. 15—20 „Zum Erstenmal: Erinnerung. Liederspiel in zwei Acten, von Carl v. Holtei". (Theaterzettel vom 13. Januar.) 182, 3 Nach Arbe folgt in Klammern die 10—13 hatte gedruckte Stelle: (Hofr. Meyer legte ihm die Abbildung der Medusa vor. Nach sonstiges neu angekommene. Er blieb zu Tische ob er gleich schon geschrieben hatte.) 5, 8 Verschiedenes] versch. 22 Porträt] Port. 23 Kammerherr und Oberforstmeister Friedr. Carl Christian v. Poseck (Etschleben). 28, 183, 1 Brief vom 13. Januar 1830. Vgl. Briefw. 5, 366 ff. (Nr. 703). 183, 8. 9 Vgl. 184, 1—2. 25 Dr. Carl Wilh. Emil Kämpfer, Provinzial-Accoucheur zu Weimar. 27—184, 1 Vgl. 184, 19. 20. 185, 6—11 und besonders die zu 207, 11—13 gehörige Anmerkung. 184, 1 Wolff] Wolf 14 oberflächlicher Vergoldung] oberfl. Vergoldung 187, 9 Pierre Etienne Louis Dumont, der bekannte Sekretär

Mirabeau, war ein Grossonkel Friedrich Jacob Soret's. (Vgl. Goethes Briefe an Soret, S. VI.) Seine Memoiren über Mirabeau erschienen 1832 in Paris. Vgl. auch 16—19, 188, 6. 7 Trevrault] Trevrent Vgl. 194, 27. 27. 28. 18 Stichmann] Tietzmann 189, 3. 4 Vgl. 28. 190, 1. 191, 6. 7. 3. 6 Vgl. G.-J. 29, 31 ff. 24 Wohl dasselbe Bild, das jetzt im Treppenhause des Goethe-Nationalmuseums hängt. Vgl. 190, 11. 13. 27 „Zum Festenmal: Der Stern von Sevilla. Schauspiel in fünf Acten, nach dem Spanischen des Lope de Vega, von J. C. Freiherrn von Zedlitz". (Theaterzettel.) 190, 3 Prinz nach Mittag 6 George Seymour, ein Irländer.

Februar.

190, 22 Sieber] Sievers F. W. Sieber Vgl. 193, 7. 8. 196, 11—13. 191, 11. 12 erweitern] verweitern 17. 18 Geburtstag des Grossherzogs. „Abends war Maskenball von 400 Personen, wovon 50 einen Maskenzug (der Minnesänger-Wettstreit auf der Wartburg) vorstellten", zu dem Riemer den erklärenden Text gedichtet hatte. Vgl. Eckermann 2, 123 (10. Februar). 192, 19 Mezbey Im Fourierbuch dieser Zeit Manby — wohl identisch? 193, 19 Medels] Mälés 20 Journist] Journ 194, 6. 7 Sir Hudson Lowe (1769—1844). Memorial relatif à la captivité de Napoléon à St. Helène. Paris 1830. 8°. c. Louse Lowii. 20 Wittikes] Wittikens Der Name unterstrichen. Gemeint ist wohl die 2. Abtheilung des 3. Bandes von Johannes Wit. gen. v. Dörring, Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Leipzig 1830. (Die 1. Abth. war 1828 erschienen.) 195, 3 gelehrt eingesetzt 7 bisher] bieß. 17. 18 Es war eine grosse Schwäche eingetreten und die beiden Starke aus Jena wurden hinzugezogen. 19—21 Das Lasse Ungeheuer von Gozzi. (Theatralische Werke des C. Gozzi v. Werther. Bern 1777—79. 2. Band.) 21—24 „Den Morgens 6 Uhr liess der Herr Hofr. Dr. Vogel durch einen Hoflakei I. K. H. an I. Kaiserl. u. Königl. Hoheiten die unterthänigste Meldung machen: dass I. K. H. die Frau Grossherzogin-Mutter sehr schwach und in den letzten Zügen sich befänden." (Fourierbuch.) Das Bulletin Vogels lautete: „I. K. H. die Frau Grossherzogin haben während der Nacht in der äussersten Lebensgefahr geschwebt, sind jetzt zwar etwas besser, doch immer

mit dem Berlichingenwappen von J. W. Meil] mit Kupfern. Berlin, bey Christian Friedrich Himburg. 1775. 8°. 8 Bl. — 168 (folgt „Clavigo“ und „Erwin und Elmire“), von denen Abweichungen mit wenigen Ausnahmen nur diejenigen verzeichnet werden, welche auf die spätere Textgestaltung Einfluss genommen haben; auf A^1 beruht nach Michael Bernays, Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes. Berlin 1866. S. 20 der Druck von

S^1: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. in Goethe's Schriften. Zweyter Band. [Vignette nach Chodowiecki vom Gegner zu „Die Mitschuldigen“] Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787. 8°. S. 1—240 (folgt „Die Mitschuldigen“), vorne ein Kupfer von D. Berger: Götz und Bruder Martin; nach Hirzel S. 37 existiren Exemplare mit neuem Titel 1790. Für S^1 unterzog Goethe den Text mit Wielands und Herders Hilfe im Frühjahr 1786 einer durchgreifenden Revision, vgl. Goethe an Frau von Stein 9. Juli 1786: „Heute hab ich Götz von Berl. durchgegangen, und Wiel und Herders Bemerkungen verglichen und mich über verschiedne Korrechturen decidirt“ sowie Herders Zettelchen, mit dem er Goethe das Stück zurücksandte: „Die Correcturen bedeuten nichts oder äusserst wenig; sie corrigiren meistens den heil. Martin zurück, der die e bis zum Lachen eingeschaltet und wenig Rücksicht darauf genommen hat, wer rede. Hievon mündlich. Wir auch von einigen zu feinen Ausdrücken im Staatstyl, im Weislingens Munde.“ (Goethes Briefe an Frau von Stein 2. Aufl. II, 328, 331.) Das Druckmanuscript ist nicht erhalten; Herders Antheil daran dürfte sich aber nach anderen erhaltenen Theilen des Druckmanuscriptes für S leicht ermessen lassen. Mit S^1 stimmt genau überein

S^2: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Von Goethe. Achte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787. 8°. 240 S. vorne ein Kupfer von J. C. Krüger: Götz und Bruder Martin; dagegen weicht

S^3: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel von Göthe. Achte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1787. 8°. 221 S. vor allem dadurch von S^1 ab, dass es regelmässig die schwachen Adjectivformen

noch nicht in dem Zustand, dass man sichere Hoffnung zu ihrer Genesung fassen möchte.“ (Fouriertuch.) 196, 1—9 Gemäss dem Abende? Uhr ausgegebenen zweiten Bulletin: „Mit dem Befinden I. K. H. der Frau Grossherzogin hat es sich so auffallend gebessert, dass man die besten Hoffnungen fassen darf, wenn der jetzige Zustand von Dauer ist.“ (F.-B.) 11 St. Ternel lies St. Jernèl 12. 13 Chr. Fr. Mylius, Malerische Fussreise durch das südliche Frankreich und einen Theil von Ober-Italien. 4 Bde. 1818 f. 24 Abends war ein „schlummersüchtiger Zustand“ eingetreten. (F.-B.) 197, 3. 4 Vgl. Eckermann 2, 125 und 3, 201 f. (14. Februar), Lily v. Kretschmann a. a. O. S. 130 und Müllers Unterhaltungen S. 222 (14. Februar). 9 Einig aus Einigé 11. 12 Titel unterstrichen. 24—26 Vgl. Eckermann 3, 205 f. (15. Februar). 29 Dr. Carl Friedrich Bachmann, o. ö. Lehrer der Moral und Politik, Herzogl. Sachs.-Altenburg'scher Hofrath. (Staatshandbuch.) 198, 11—13 Vgl. Müllers Unterhaltungen S. 227 f. (16. Februar). 23 Nachlass — 25 Zustand unterstrichen. 27. 28 „Heute früh 5 Uhr erfolgte die Beisetzung der fürstlichen Leiche in der Familiengruft.“ (F.-B.) 30 de eingeweiht. Der Name ist geläufiger in der Form de Laborde. 199, 1 Voyage de l'Arabie pétrée par L. de Laborde et Linant. Paris 1830. Fol. max. Vgl. 12—14. 4—9 Vgl. Müllers Unterhaltungen S. 223 (18. Februar). 11 Gerhenberg! Gerstenberg 20 Cephal unterstrichen. 200, 1 Plato und Hülfsreiche unterstrichen. Vgl. hierzu Müllers Unterh. S. 224 (22. Februar) und Eckermann 2, 128 (21. Februar). 201, 17—21 Vgl. Knebel an Goethe, 22. Februar und Goethe an Knebel, 27. Februar (Briefw. 2, 333—335). 202, 14 Seit bis] Selbst bei 21 Philologen nach Philologiren 31 bei] bei 203, 2 ertheilende g' aus ertheilende

März.

204, 10—21 Vgl. Eckermann 2, 130 (1. März). 205, 1. 2 Dr. Philipp Wilhelm von Motz, auf Oberaurff, Ober-Hofmeister der verstorbenen Grossherzogin Louise. Vgl. 17. 18 21. 22 Gedicht in Bezug auf den König von Bayern. Vgl. Eckermann 2, 131 (3. März). 206, 1. 22 Zu Zenker, ausserord. Prof. der Medicin, ist die 22 Tagb. 10. Band, 214, 1

gehörige Notiz (Lesarten 342) zu vergleichen. 10—12 Carl Christoph Friedrich Traugott Gaebel (mit Kunze), Pharmaceutische Waarenkunde. 1827—34. 2 Bde. 12 Zeichenmeister] *S. W.* 13 Königliche] *K.* 14 Gartenbaldrian. „Eine ähnliche [monstrose] Erscheinung habe ich auch in dem vergangenem Sommer an Valeriana phu erlebt, welche in der am 22. Septbr. a. c. gehaltenen Blumen-Ausstellung mit aufgeführt war und wovon der getriebene Strauß noch prodeuriert werden kann." Ludwig Geist, an Goethe 10. Novbr. 1828 (Eing. Br., 410). 208, 1 Sammlung] *N.* 1 Sammlung — Tond] Sammlung der von Herrn David Modellirt Ein 23 Blatt starkes Fascikel, von John beschrieben, „Des Aufenthalt des Herrn *David* in Weimar und die darauf erfolgten Sendungen betr. 1829. 1830." enthält u. a. auch eine Liste der auf den von David gefertigten Medaillons dargestellten Persönlichkeiten. Vgl. Eckermann 2, 132 (7. März). 21 Gesendete] gesendetes 209, 1. 1 Auguste Jacobi (geb. 19. Novbr. 1803), die bisher im Hause des Canzlers gewohnt, hatte sich mit diesem verzürnt und reiste ab. Vgl. Müllers Unterhaltungen S. 227 (7. März). 2 6 D. Johann Friedrich Heinrich Schwabe (geb. 1779), seit 1827 Ober-Konsistorial-Rath, Hof- und Garnison-Prediger in Weimar. 12 Tavidischen] Tavidischen 14 Tavidischen] Tavidischen 21. 22 Alexandre Dumas père (1803—1870) hatte sein Drama im vorigen August Goethen selbst überreicht. Vgl. Biedermann, Goeth. 10 (Nachträge), 172 ff. (Nr 1765). Am 14. Februar 1831 wurde es in W. aufgeführt. Ein Urtheil darüber bei Eckermann 2, 183. 25 Tagebücher der Universitätsbibliothek. 27 Prof. Dr. Gottling. Am 12. März meldet Weller, dass Gottling tags zuvor seine Vorlesungen wieder gehalten habe und am 15. auch seine Arbeiten in der Bibliothek wieder aufnehmen wolle. 210, 5. 6 P. G. van Ghert, Rede over den Faustus van Göthe. Ghent. 8°. van Ghert, ein Schüler Hegels, war „Secretär und Mitglied der permanenten Commission des Staatsraths, für die Angelegenheiten des römisch-katholischen Kultus". 7—9 Medaille Mahomets II. von Bertoldo, Bildhauer zu Florenz, aus Donatello's Schule. Vgl. über ihn und die Medaille Nagler 1, 608 f., auch 226, 22—25. 13 an] am 21

Grafen] G. 27 Friedrich Martersteig. Vgl. 213, 9. 214, 1. 2. 211, 22 gesendeten] gesendete 24—27 Johann Karl Wilhelm Zahn (1800—1871), seit vorigem Jahr Professor. Vgl. ausser 212, 14—17. 21—23. 213, 2. 10—14. 16—18. 20. 21. 214, 2. 3. 11. 12. 27. 28 Goethes Aufsatz „Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä. Von W. Zahn. Berlin bei Reimer." (Abth. I, 49, 1, 161—187 und 49, 2, 211ff.), ferner Goethes Briefe an Soret, Nr. 47 (92) und A.D.B. 44, 668ff. 213, 1 Weise muss heissen Weiß. „Der Überbringer dieses Briefs ist Herr Dr. Weiss, ein hier sehr geschätzter Arzt, Bruder des Berliner Mineralogen und mein Freund." D. August Breithaupt an Goethe, Freiberg, 10. März 1830 (Eing. Br., 78). 10. 11 Vgl. ausser 215, 21—23. 24 Eckermann 2, 133f. (16. März). 14. 15 Wilhelm Rothe. 23 Vgl. Eckermann 2, 134 (16. März). 26 hin genöthigt] hingenöthigt 214, 4 Chandler mit Blei nachgetragen. Im Fourierbuch immer: Candler. 13. 14 Vermuthlich: Johann Christoph Sebastian Vent, Geometer im Vermessungs-Bureau. 20 Adolph Kaiser (geb. 1804), Landschaftsmaler von Geisa (Geis, vgl. Notiz zu 257, 2) in S.-Weimar, auf Kosten des Grossherzogs in München und Italien ausgebildet. 1834 wird er Professor an der Kunstschule zu Weimar. (Nagler 6, 522.) Vgl. 22—24. 215, 4—6. 215, 9 Chiffre] Chiffer 24—216, 2 Thomas Bornhauser (geb. 1799), Gemma von Art, Trauerspiel. Trogen 1829. 8°. Titel unterstrichen. Vgl. Eckermann 3, 221 (17. März). 27 Stellen aus Stellung 216, 6—8 Erschienen in der Allgem. Ztg. 1830, Nr. 90—92. 14 Diplom unterstrichen. 24. 25 Das hier zurückkehrende Gedicht [für's Chaos] rathe nicht abzudrucken; es ist ein einseitiges Lob der Hingeschiedenen, welches für die Zurückbleibenden beleidigend werden kann. Purpur, Hermelin, Juwelen und Perlen gehören einer Fürstin und man kann sogar verlangen, daß sie sich damit schmücke. Goethe an Ottilie, 23. März. (Concept.) 217, 5. 6 Toschi's Stich von Raphaels Kreuztragung: Lo Spasimo. 9 seine aus seinen 14. 15 Kästchen von Carlyle. 23. 24 Der Name so auch im Fourierbuch. Vgl. 218, 19. 20. 218, 2—10 Jules Janin, L'âne mort et la femme guillotinée. (Paris 1827.) Bruxel. 1829. 8°. Vgl. Müllers Unterhaltungen S. 229 (28. März) und 241 (2. Juli), auch Goethe an Zelter, 27. März

1830 (Briefw. 5, 425 f.). 8 und,] und ſich 21 Demoiſelle lies Mademoiſelle] Mlle. 25 Alfred de Vigny, Cinq-Mars, ou une conjuration sous Louis XIII. Paris 1826. 219, 25. 26 Ein Verzeichniss (Neueſte Franzöſiſche Literatur von Herrn *David* aus Paris geſendet) von Kräuters Hand im Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs. Es umfasst 17 Nummern. 28 Friedrich August Durand (Aumann), der Weimarische Schauspieler und Regisseur (1787—1852). Über die Arbeit Schmellers vgl. Müllers Unterhaltungen S. 228 (28. März). 220, 2 Wackenroder] Wackenrot 20 beſchäftigt eingesetzt.

April.

221, 10 mich eingesetzt. 22—24 Empfehlungsschreiben an Kestner in Rom (222, 21. 22), wohin der junge Kaufmann geht. Zu ergänzen wäre etwa mit oder in Empfang. 222, 12 welches] welcher 14 und *g* aus mit 15 „Um ½10 Uhr fuhren Serenissimus mit dem Herrn p. v. Goethe in die Stadtkirche.“ (Fourierbuch.) 27. 28 Der Kasten steht noch heute im Vorraum des Arbeitszimmers. (Ruland.) 223, 6 Vgl. Notiz zu 15—22. 15—22 Da Schmeller zu längerm Aufenthalt nach Jena ging, so wünschte Goethe, dass auch für seine Porträtsammlung „das Möglichste gewonnen würde“. Die genannten Adressaten sollten sämmtlich gezeichnet werden. Vgl. 225, 5—7. 224, 4 *Qualité*] *Egalite* (Darüber Canzler von Müller mit Blei: *Mémoire d'une — Qualité*) 11 Berthold = Bertoldo. Vgl. die Notiz zu 210, 8—10. Gießer] Gieſer *g*¹ (*g* überzogen) aus dieſer 28 *d'une* mit Blei von Müller über de *de Qualité* von Müller aus d'Egalite 225, 17 Joyeux im Fourierbuch als „Begleiter“ Kotschoubeys aufgeführt. — „Banfield ist schwerlich richtig. Bampfylde ist ein weit verbreiteter Name.“ (Ruland.) 20 *d'une* von Müller über de *Femme*] *Dame de* von Müller aus *d' Qualité* von Müller über Egalite 21 Gedicht] Gedichte 23. 24 Königliche] K. lies Kaiſerliche 226, 13. 14 Vorwort zur Übersetzung von Carlyles Leben Schillers. 21 einige nach wohl 227, 1 möglichſt] möglich 5. 6 Carl Vogel gab erst viele Jahre später (Jena 1853) ein Werk „Die medicinische Polizeiwissenschaft“ heraus. 11. 12 der Mineralogiſchen] über die Mineralogiſche 26 Prof. Dr. Heinrich Gustav Hotho (1802—1873), der Ästhetiker.

Vgl. A.D.B. 13, 191 f. 228, 3. 4 Als „Desdemona“ (Rossini's Othello) und „Susanne“ (Figaro). Vgl. Zelter an Goethe, 12. April (Briefw. 5, 432. 434). 5. 6 Prinz Peter war in Begleitung des Grossherzogs von Oldenburg seit dem 17. April in Weimar. (Fourierbuch.) A. von Rennenkampf. 6 das zweite von von Canzler von Müller mit Blei. 10—14 Vgl. dazu G.-J. 20, 99 f. und Zelter an Goethe, 22. April und 1. Mai und Goethe an Zelter, 29. April 1830 (Briefw. 5, 442 f., 447 und 451 f.). 21 monſtroſen] monſtroßen Palmzweiges] Palmzweiges Vgl. 231, 7. 229, 4 einen lies einem 6. 7 Prinzessin Karoline von Hessen-Cassel. 7—9 Vgl. Eckermann 2, 139 (21. April). Vgl. 13. 14. 28 Carl Martini. 230, 4 Herzog eigentlich Großherzog 6 Beaulieu] Belieur Nach dem Fourierbuch: Oberschenk. 6. 7 Georg Graf von Caraman (vgl. 231, 15. 16) und Franz Graf von Colloredo-Wallersee, österreich. wirkl. Kämmerer (vgl. 231, 17). 19 Vgl Eckermann 3, 233 (22. April) 20 E. Riepenhausen. 22 Toſa *g*² aus Toſa 24—26 Wilhelmine Devrient, geb. Schröder, und Frau Eduard Genast. 26 Schubert in die Lücke eingesetzt nach Ed. Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers, 2, 281 f. (Leipzig 1862.) 231, 1 Recenſionen lies Recenſion 8 *M.* = Monsieur (Ruland.) Jacques Arsène François Polycarpe Ancelot. 10 Commissionsrath Dr. Friedr. Dienemann? 12 Bauinspector Heinrich Hess. 28 Sendung lies Sendungen 232, 5. 6 Georgius Henricus Martini, Das gleichsam auflebende Pompeji. Oder Versuch einer Geschichte dieser Stadt. Leipzig 1779. 8°. (Name unterstrichen.) 233, 11—13 Vgl. 24—27. 26. 27 Eſchenzweigs] Eſchenzweig 234, 18—20 Carl Andreas Wild, Privatgelehrter aus Frankfurt, damals in Eilenburg bei einem Bruder (Uhrmacher F. Wild) lebend, hatte am 20 April „poetische Meditationen“ gesandt. Goethe hat sie ihm, ohne ein Wort beizufügen, zurücksenden lassen, worüber sich W. am 6. Mai lebhaft beklagt. 22 nach Mayland *g*

Mai.

235, 2—4 Chr. Fréd. de Ledebour, Icones plantarum novarum Floram Rossicam illustrantes. 5 Bde. fol. Riga 1829 sqq. (Flora Altaica.) 20. 21 Im Fourierbuch dieser Tage verschiedentlich eine Frau von Narischkin genannt.

236, 2 Meyer Canzler von Müllers Hand mit Blei 5 Manuscript von „Morphologischen Versuchen in drei Heften“. Goethe erhielt es mit der Sendung von Nicolaus Meyer aus Minden. 8—14 Vgl. hierzu G.-J. 14, 80 und besonders die Anmerkung zu Nr. 41 (138). 17 Zu ergänzen: In 25. 26 Coudray hat, durch eine glückliche Wendung, das Quartier des abgehenden Regierungsrath Müller, im Jägerhause, für die Gewerkschule zugesichert erhalten und dadurch, sowohl sich als uns bedeutenden Vortheil verschafft, denn auf der Esplanade fing es schon an allzueng zu werden. Goethe an August, 11. Mai 1830. (Concept.) 237, 21. 22 Für den von Amadeus Wendt herausgegebenen „Musenalmanach für das Jahr 1831“. Vgl. 238, 10—12. 22. 23 240, 25. 26. 23. 24 Vgl. 238, 27 — 239, 1. 13. 14. 238, 4 verschiedenes Neuangekommene] verf. Neuangekommenes 5 Goethe erhielt die Schlesischen Gedichte nicht von Holtei direkt, sondern von dessen Verleger Joseephi, dem Eigenthümer der Hande- und Spenerschen Buchhandlung. Vgl. auch Vierzig Jahre, 5. Band (Berlin 1845), 162 und 169. 3. 6 Haumann ergänzt nach 239, 9 und einem Brief Quetelets an Goethe vom 3. April 1830 aus Brüssel. 17—20 Vgl. Müllers Unterhaltungen S. 235 (Im Mai 1830). 21 Aufsatz über Zahns pompejanische Mittheilungen für Deinhardstein. 239, 3 von einem] einen 7, 8 Zu Kózmian vgl. ausser 134, 15 nebst der dazu gehörigen Notiz (382) auch G.-J. 7, 223 ff. 9. 10 Über Goethes Ansichten von Jeremy Benthams Lehre (geb. 1747) vgl. Eckermann 3, 199 f. (3. Februar). 27 *Des Voeux*] *De Veux* (vgl. 240, 6. 22 und hierzu auch die zu Band 11, 37, 9 gehörige Lesart S. 331.) Charles Des Voeux. Herr Devoux ist hier durch, nach Constantinopel. In Hoffnung und Vermuthung daß er Euch treffen werde hat man ihm allerlei Depeschen mitgegeben. Er geht nach Venedig, von da nach Ankona. Goethe an August, 14. Mai. (Concept.) Vgl. auch Notiz zu 136, 18 (383). 240, 27 Nebenstehendes nach Prof. 28 Weisse und schwarze Saalkiesel von mittlerer Grösse, die Goetze für ein Mosaik, das vor der neuen Thür zum Gartenhause am Stern gelegt werden sollte, besorgt hatte. Vgl. 242, 4. 5. 241, 4—7 Vgl. 132, 28 und die Anmerkung dazu S. 382. 10 *cucia* aus *ficus* 12. 13 Gesammelt in zwei Folio-Fascikeln mit der Aufschrift Johns: „August von Goethe. Tagebuch auf

einer Reise nach Süden. 1830" und „Separat-Fascikel zu dem Tagebuche auf einer Reise August von Goethe nach Süden. 1830". 27 Auguste Gaspard Louis Boucher Baron Desnoyers (1779—1857). 242, 14. 15 porphyrnen Diskus] Porphyr *firnen diskus* (Conjectur des Redactors.) Die von Herrn Ruland angestellten Nachforschungen haben allerdings nur das negative Ergebniss gehabt, dass heute in Goethes Sammlungen kein „bearbeitetes rundes Stück Porphyr" vorhanden ist, das man als „Discus" ansprechen könnte. Andererseits liegt aber auch, nach den übereinstimmenden Mittheilungen der Herren Johannes Walther in Jena und Rudolf Steiner in Berlin, bestimmt kein geologischer Terminus vor. 23—25 „Beides sind wohl kleine Heftchen, ohne Namen des Autors, Führer für die Reisenden". (Ruland.) Vgl. 243, 2. 3. 25 *del*] *de* 243, 18 *James*] *J.* James Tod, Annals and Antiquities of Rajast'han. London 1829—1832. 25 Hernani aus Herr Rani Das 1830 zuerst aufgeführte Drama Victor Hugo's. Vgl. ausser 301, 12. 14. 15 Müllers Unterhaltungen, 233 (24. April). 244, 6 in] im 24 Königliche] Königl. muss heissen Kaiserliche 28. 29 „Der beschädigte Telephus steht heute noch im Goethehaus". (Ruland.) 245, 2 Johann Gottlob v. Quandt (1787—1859) war am 16. Mai in Weimar eingetroffen. Vgl. Müllers Unterhaltungen S. 235 (18. Mai) und 236 (6. Juni). 11. 12 Vgl. H. Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler. 2. Aufl. Berlin 1875. S. 339. 18. 19 Vgl. hierüber und zu den nächsten Tagen Biedermann, Gespr. 7, 303 ff. 246, 12 Über den Geh. Legationsrath Carl Friedrich von Conta auf Ballstedt (geb. 1778) vgl. Max Hecker im G.-J. 22, 52 ff. 247, 1 und [sonst] u. s. 7. 8 Pianospieler nach Musik 15 Ouvertüre nach Sinfonie von Beethoven 27 Jenny von Pappenheim. 248, 7. 8 Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes J. B. Erhard. Stuttgart 1830. Vgl. G.-J. 14, 84 und 140. 21 Glaubers] Glaubers 22 Concepte nach die 249, 17 zu lies zum 18—21 Jean Jacques Ampère, De l'histoire de la Poésie. Discours prononcé à l'Athénée de Marseille pour l'ouverture du cours de littérature. Marseille 1830. 52 S. in 8°. 250, 14 in] im 17—19 Vgl. 252, 4—6

Juni.

251, 3 Maler Kaiser aus Geisa. 3 Blatt aus dem Faust. Vgl. Biedermann, Gespr. 7, 310f. 3. 4 Aus dem Botanischen Garten. Hofgärtner Fr. Baumanns Begleitbrief vom 1. Juni bei den Eing. Br., 164. 15 Everdingens] Everdinš 17—19 Vgl. Goethe an Zelter, 3. Juni 1830 (Briefw. 5, 457 f.). 20 Königliche] K. lies Kaiserliche 21 Oberbergrath] Obrgr. Vgl. G.-J. 22, 69. 23 Vgl. 252, 14. 15. 253, 5 welche aus welches 17 ingleichen an] ingl. in 18. 19 „Die Grossfürstin K. Hoh. hat mir gestern das beyliegende Bittschreiben des Hofbildschnitzers Depont übergeben, um Ihnen solches zu überschicken. Vermuthlich wünscht Sie Bericht zu erhalten was räthlich sey in der Sache zu thun, doch ist mir dieses von Ihnen zu verlangen keineswegs ausdrücklich befohlen worden." Meyer an Goethe o. D. (Eing. Br., 168). 19. 20 Oberschenk Friedrich August Johann Freyherr Vitzthum v. Egersberg, auf Elxleben, Kammerherr. (Staatshandbuch.) 254, 5 Mitgetheilte] Mitgetheiltes 28. 255, 1 Der Brief kam zurück (256, 28—257, 2), ist also nur einmal gesperrt zu lesen. 255, 17. 20 Baron O. M. de Stackelberg, Costumes et usages des peuples de la Grèce moderne. 30 ausgemalte Bl. in gr. 4to. (Chr. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 218. Nr. 21.) 20—22 Zeichnungen von Read sind heute im Goethehause, wie Herr Ruland mittheilt, nicht mehr vorhanden. Vgl. 303, 13. 14. 256, 17—19 Emil Cauer (1800—1867). Original im Schloss (Treppenaufgang zur Schlosskapelle). Vgl. 260, 28—261, 2. 23 Purgold] Burgold 257, 2 Geis] Geiß eigentlich Geisa 4—6 In dem Briefchen vom 11. August 1829 heisst es: „Le porteur de ce billet est un de mes amis, artiste du plus grand merite, qui vient solliciter de Goethe la permission de faire un nouveau chef d'oeuvre". 7. 8 Vgl. 10. 12. 16. 17 nach zubereitet und abgesendet 12 einer] eine 13 Gülich] Jülich Gustav v. Gülich, Geschichtliche Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaus der bedeutendsten handeltreibenden Staaten unserer Zeit. 1. und 2. Band. M. 17 ½ B. Tab. Gr. 8°. Jena (bei Frommann) 1830. Vgl. 258, 16—20. 23 Carl Feldhoff aus Elberfeld war schon im Juni v. J. bei Goethe gewesen. 258, 26 sendete] sendet 259, 5 Meete]

Moor 1. 6 Sie reisten nach Dessau. Vgl. 263, 20. 21 und 279, 12. 13. 260, 2 gesprochen] besprochen 261, 2 Gauern] Gaurn 19—26 Den 23. Juni, als am Tag vor Johanni, war, mir unwissend, das 50. Jahr voll, gerechnet von meinem Eintritt in die Freymaurer-Brüderschaft. Goethe an August, 25. Juni 1830. (Concept.) Der Text des überreichten Ehrenmitgliedschaft-Diploms lautete: Dem hochverehrten ruhmgekrönten Meister in der königlichen Kunst und edelstem Vorbild Maurerischer Tugend Johann Wolfgang von Goethe ihm der in Weisheit Schönheit Stärke auf langer segensreicher Bahn für Mit- und Nachwelt glorreich vorgeleuchtet mit hellem Forscherblick tief in das Innre der Natur gedrungen der Wahrheit heilig Feuer bewahrt genährt verbreitet und durch den Zauber des Gesanges weit getrennte Völker zu heitrer Geistgenossenschaft vereinigt ihm weihet diese Urkunde der Ehrenmitgliedschaft zu frohster Feyer der funfzigsten Wiederkehr des Tages seiner Aufnahme in ihre Hallen die Loge Amalia zu Weimar als Pfand innigster Verehrung Dankbarkeit und Liebe am 23. Juni 1830. (Nach einem im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Originaldruck.) In demselben Convolut noch des Kanzlers Rede in Abschrift: „Bey Goethes maurerischem Jubelfeste gesprochen in der Johannis □ zu Weimar 1830". (Unterzeichnet: von Müller, Dep. Meister.) Ferner ein Gedicht (von Riemer?): „Zum Maurerischen Jubelfeste des Ehrwürdigen und geliebten Bruders Johann Wolfgang von Goethe in der Loge Amalia zu Weimar am 23. Juni 1830". Vgl. hierzu auch Müllers Unterhaltungen S. 239 (Nr. 270). 27—262, 1 Am Johannistage war Tafelloge, der Saal von Coudray auf eine eigne geschmackvolle Weise decorirt; Ottilie führte man heute hinein und sie belobte die Anlage sehr. Goethe an August, 25. Juni 1830. (Concept.) 262, 6. 7 Sodann ist Holtei gekommen, mit einer allerliebsten jungen Frau, geht als Regisseur nach Darmstadt u. s. w. Goethe an August, 25. Juni. (Concept.) Holtei hatte am 23. März in Berlin die Schauspielerin Julie Holzbecher geheiratet, nachdem der Tod seine erste Ehe mit der Schauspielerin Louise Rogée nach vier Jahren (1821—1825) getrennt hatte. Vgl. Vierzig Jahre (1. Aufl.) 5, 154 ff. 10. 11 Gerstenbergk] Gerstenberg 17. 18 „Das Louisenfest gefeiert Weimar am

9. Juli 1778.“ (Abth. I. Bd. 36, 283 ff.) 20—26 Vgl. Notiz zu 263, 16. 26 C. G. Börner. 263, 16 „Am 27. Juny a. c. wurde das Fest (die Übergabe der Confession in Augsburg) feierlich begangen. Um ½9 Uhr Vormittags versammelte sich das Ministerium und sämmtliche Departements, — die Herrn Chefs und wirkl. Räthe in Uniform und Galakleidung, die Subalternen in schwarzer Kleidung — auf dem Markt (auch sämmtliche Hofofficianten schlossen sich an das Grossh. Hofmarschallamt an) und gingen von dort unterm Geläute aller Glocken nach der vorgeschriebenen Ordnung in die Stadtkirche, woselbst Hr. Generalsuperintendent Röhr eine diesem Feste angemessene Predigt hielt.“ (Fourierbuch.) Über die Wahl des Festtages vgl. Müllers Unterhaltungen S. 239 (Nr. 271). 17 denn] den 264, 10 ein ergänzt 20 einem *g* (?) aus einen 265, 2 Nachschrift] Nachschr. 266, 12 Fragment einer Körnerischen Übersetzung aus Brewsters Werk: On new philosophical instruments.

Juli.

266, 13—20 „Am 30. Juni a. c. Nachmittags war hier ein starkes Gewitter von sehr heftigem Regen begleitet. Gleich nach dem Gewitter kam das Wasser so stark, dass es in mehreren Theilen der Stadt 5 Fuss hoch gestanden und der Strom eine Menge Victualien pp. aus den Häusern weggeschwemmt hat. Die mehrsten Gärten vor dem Erfurther und Frauenthor sind ganz verwüstet. Abends gegen 10 Uhr wurde die Ilm so gross, dass in Zeit von ¼ Stunde das Wasser sich auf dem ganzen Kegelplatz verbreitete. Der Burgmüller Brückner hatte Noth, die Seinigen zu retten.“ (Fourierbuch.) 268, 2—6 Vgl. 316, 16—20. 15—17 Vgl. Lang, Graf Reinhard S. 518 f. und Müllers Unterhaltungen S. 241. 269, 12 Weiß] Weiß Gartenbau-Inspector Joh. Christoph Gottlob Weise zu Weimar. 270, 1 Sophia Ziechka, Hofschauspielerin in Weimar Nieszkowski (so eigenhändig) ein Freund Niemeyers in Halle, war auf einer Reise nach England und Frankreich begriffen. 20. 21 Barto von Löwenigh, Reise nach Spitsbergen. Aachen 1830. 8°. 271, 19 Cavini[schen] Cavenischen Der Münzschneider heisst Cavini (Cavineus), in Padua 1499—1570. Vgl. Köhler, Bd. 18,

einsetzt (auch das ungehobelte einmal 151, 11), ferner an zahlreichen anderen Stellen, z. B. 14, 17. 20 misverstandener für misverstandner 18, 20 das fehlt 21, 2 die für die 34, 20 an der für an 77, 1 bübischen für bübischten 99, 12 so fehlt. Das gelegentliche Zusammentreffen späterer Drucke mit S^5 halten wir für blossen Zufall. Wichtig für die Textgeschichte dagegen ist

S^5: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel in Goethe's Schriften. Erster Band. (Vignette nach J. W. Meil von F. Gregory) Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1787. 8°. S 197—360 (voran geht „Zueignung" und „Leiden des jungen Werthers"). In dieser unrechtmässigen vierbändigen Göschenschen Ausgabe wird der Anstoss gemacht, die Formen euren euren in eurn eurn zu verändern und bei Beginn eines Auftrittes den Namen der neu auftretenden Person, wenn diese zugleich zu sprechen beginnt, nicht zu wiederholen, was ebenso wie eine Reihe von anderen Fehlern und Willkührlichkeiten (vgl. besonders 11, 21. 80, 10. 130, 11) in die folgenden Ausgaben überging. Unser Apparat verzeichnet daher die Lesarten von S^5 und S^9 vollzählig und fasst sie wo sie übereinstimmen unter S zusammen. Auf S^5 beruht

A: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. in Goethe's Werke. Fünfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1807. 8°. S 1—168 (folgt „Egmont", „Stella" und „Clavigo") worauf der Text überging in

B: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. in Goethe's Werke. Sechster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 8°. S 1—168 (der übrige Inhalt wie in A) mit Verbesserung einiger Druckfehler und mit willkührlichen Abweichungen wiederholt in Goethe's Werke. Sechster Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Rosiček und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°. mit zweitem Antiquatitel (Goethe's Werke. VI. Band. Original-Ausgabe. Wien und Stuttgart. 1817.) der eine Vignette: Götz vor den Heilbronner Rathsherren die Bürger abweisend enthält.

102 f., 106 ff. 14 Gminichen] Gminaichen 272, 14 Carl Friedrich Christian Steiner, Baurath. 273, 9 Erfter] Erfurt 274, 5 Wodenrober] Wodenrober 7 Es giebt nach dem Staatshandbuch von 1830 nur einen Rentamtmann Steinert (Victor Moritz Steinert in Blankenhayn) in Grossherzoglichen Diensten. Wahrscheinlich ist also dieser gemeint. Vgl. 345, 22. 10 Simons] Simon 275, 13 In Bezug auf Zelters Doctortitel vgl. ausser 295, 16 Goethe an Zelter, 18. Juli 1830 (Briefw. 6, 12). 24 Kaiserliche Hoheit] K. H. 27. 28 Münzen eingesetzt 277, 2—4 Vgl. über die Adressenformel (269, 16. 17. 317, 19. 20. 342, 5. 6) die zu Band II, 20, 16 gehörige Erläuterung (330). 9. 10 Principes de Philosophie Zoologique. Discutés en Mars 1830 au sein de l'académie royale des sciences par Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire. Paris 1830. Vgl. Abth. II, 7. Bd., 167 ff. 25 Brief vom 15. Juli. Beaujeu, Landsitz des Herzogs von Bassano, zwischen Besançon und Gray. Reinhard war seit dem 17. Juni dort. (Lang S. 317.) 278, 3 Pflasterung des Mosaiks am Eingang. Vgl. 280, 19 und Anm. dazu. 7, 8 M. Christ. Ernst Anger, Superintendent und Oberpfarrer. 11 Gasperé richtig Gasper Medicinalrath Dr. Casper, mit einer Nichte von Varnhagens Frau verheiratet, befand sich mit seiner Gattin auf der Durchreise nach Paris. 279, 14 Relation d'une voyage à la Marmarique, la Cyrénaique, et les Oasis d'Audjelah et de Maradeh, par M. J. R. Pacho, accompagnée de cartes topographiques et géographiques, et des planches, représentant les monuments et ces contrées. Troisième partie, Cyrénaique — Occidentale; quatrième partie, Oasis meridionales. 1828. S. 169—404. 4°. (Eine Kritik in den Götting. Gelehrten Anzeigen, 22. Juli 1830. 114. 115. Stück. S. 1129 ff.) Jean Charles Dominique de Lacretelle (1766—1855), Histoire de France, depuis la Restauration. Paris 1829—1835. 3 Vol. 8°. Die Götting. Gelehrt. Anzeig. vom 24. Juli 1830 (116. Stück), S. 1145 ff. besprechen nur die bis dahin erschienenen zwei ersten Bände von 447 und 487 Seiten. 27 Münderloh] von Mandelsloh Der Name geändert nach einem Briefe C. B. Münderlohs an Ottilien, in dem der Schreiber diese Audienz für sich, seine Schwester (Henriette, Wittwe des 1829 verstorbenen Schuldirektors Dr. Joh. Chr. Aug. Heyse, geb. Münderloh)

und deren Reisebegleitung (Pensionärinnen) erbat. Goethe gab der Bitte nach und empfing ihn, seine Schwester und fünf junge Mädchen im Garten, wie der damals vierzehnjährige Karl Dyrssen berichtet, der sich den Besuchern angeschlossen hatte. Aus diesem auf Wunsch Bernhard Suphans entstandenen und durch Vermittlung seines Neffen, des Herrn Th. Heyse in St Petersburg, an das Goethe- und Schiller-Archiv gelangten Bericht Dr. Karl Dyrssens sei hier das Folgende mitgetheilt: „Nachdem wir Goethe in dessen im Park belegenem Gartenhause, wo unser Führer ihn noch anwesend glaubte, nicht mehr angetroffen, hatten wir uns in die Stadt zurück- und zu seinem am Frauenthor belegenen Wohnhause begeben. Während Münderloh uns anzumelden ging, traten wir in den Garten ein. Wir standen neben einem auf dieser Seite des Hauses befindlichen Söller, von dem ein paar Stufen in den Garten hinabführten, als Münderloh zurückkam und gleich darauf auch Goethe auf dem Söller erschien. Münderloh stellte seine Schwester, und diese die jungen Mädchen vor. In das Innere des Hauses kamen wir nicht; wie der Empfang, so fand auch die Verabschiedung im Garten statt". Die Namen der fünf jungen Damen sind in dem Berichte ebenfalls angegeben. 280, 4 Professor Ehregott Grünler. Vgl. über sein Verhältniss zu Goethe Zarncke S. 55 f., auch Band 11, 314, 15—17 und die dazu gehörige Anmerkung (352). 8 Stubien und] Stubien 281, 6 Brondſteds] Börnſtedts P. O. Bröndsted, Reisen und Untersuchungen in Griechenland, nebst Darstellung und Erklärung vieler neuentdeckter Denkmäler griechischen Styls. Buch 1. 2. Paris 1826—1830. 2 Bde. Gr 4° Vgl. auch die zu Band 10, 190, 20 gehörige Notiz (336). Goderells nach Coopers Charles Robert Cockerell (englischer Architekt und Archäologe, 1788—1863), W. Kinnard, and others: Antiquities of Athens and other Places in Greece, Sicily etc. Lond. 1830. Imp. fol. Vgl. 282, 21—23.

August.

282. 17 Falieri *g(?)* aus Valieri] Valiero 18 Bey eingesetzt. 24. 25 Scènes populaires en Irlande, par Shiel. (Recueillies et traduites de l'anglais par mesdames L.-Sw. Belloc et A. de

Montgolfier.) Paris 1830. 8°. Vgl Revue francaise 1830, Nr XV, 152—189. 283, 2–4 Vgl. 284, 15. 16. 8 daß nach von 14. 15 „Zwey Grafen von Salm, aus Wien, die seit zwey Jahren auf einer Reise durch Frankreich und England begriffen waren, sind jetzt hier“ Carl Schwabe an Goethe, 1. August 1830 (Eing. Br., 215). 17 Antoine Léonard de Chézy, Sakuntala. Paris 1830. 284, 23 *Edmond*] *Edmund* 28 Nach Bergwerks-Association an 285, 4 5 Ein Italiäner Namens Bernard Caſtelli präſentirt ſich bey mir, ohne weitere Empfehlung, es findet ſich, daß er ein Mayländiſcher Gxul ſey, deſſen Geſinnungen und Handlungen ihn zu jener trüben Zeit aus dem Vaterlande getrieben, der ſodann in Frankreich, England, den Niederlanden als Lehrer der italiäniſchen und franzöſiſchen Sprache [ſich] durchzubringen getrachtet. Goethe an Steffens, 6. August 1830. (Concept.) 14. 15 Cand. iur L. J. Nepveu (van Herlaer). 17 18 Vgl. die beiden Briefe Bettina's an Goethe aus den ersten Tagen des August 1830 in Schriften der Goethe-Gesellschaft 14: Goethe und die Romantik, Briefe mit Erläuterungen. 2. Theil. Herausgegb. von Carl Schüddekopf und Oskar Walzel Weimar 1899. S. 196f. und 359 (Nr 22 und 23). 286, 5. 6 Vgl. Abth. II, Bd. 7, 182, 18ff. 7. 8 Portefeuilles] Portefeuille 21. 22 „In mitfolgendem Kästchen . . . . ist eine Gold- und eine Platina Stufe enthalten, welche der Herr Finanz-Minister Graf [G. von] Cancrin als Beytrag zu Ihrem Mineralien-Kabinete mit dem gleichfalls hier angefügten Schreiben an Eure Excellenz befördert wissen will.“ Baron Barclay de Tolly, Kais. Russ Geschäftsträger am Kgl. Sächs Hofe, an Goethe, Dresden, 6 August 1830. (Eing. Br., 232.) Vgl. 290, 4—7. 287, 7–9 Der Brief ist gedruckt im G.-J. 22, 48 (Nr 49). 13 Mitgetheilte] Mitgetheiltes 24 Baronin] Bar. 288, 21 mit nach Geh. R 289, 3 G. hatte die Revue Française nach dem Ausleihbuch aus der Grossh. Bibliothek entliehen. 5. 6 Vgl Biedermann, Gespr. 7, 331f. (Nr 1314) 25 dem nach am 290, 8. 9 F. Guizot, Cours d'histoire moderne, professé à la Faculté des lettres de Paris. Paris 1828—1830. 6 Vol. in 8°. 18 Hoße] Hoſe Töchter des Lehrers an der Eisenacher Zeichenschule, Johann Heinrich Hosse. 26. 27 Eigentlich Etienne de Geoffroy

St. Hilaire (1772—1844). 291, 18 Moſer] Mooſer 292, 2—6 Johannes Lindner (geb. 1790). Vgl. Biedermann, Gespr. 10 (Nachträge), 188ff. 8. 9 Christian Gottlieb Salomo Wangemann, Rath und Kriegssekretär bei der Landesdirektions-Kanzlei. 9 Vgl. G.-J. 14, 350 (auch bei Biedermann, Gespr. 10, 190f.). 12. 13 franzöſiſchen] franzöſiſche (mit von späterer Hand hinzugefügtem n) 14. 15 von Pückler-Muskau. Vgl. 293, 2. 3. 12—15. 294, 16. 17. 296, 6. 11. 12. 16. 17. 299, 5. 6 und Biedermann, Gespr. 7, 331 (Nr. 1313). 25 Leben eingesetzt. 26. 27 Vgl. 294, 9. 10. 293, 5 Starke wird 298, 4 Starf genannt. Vielleicht verwandt mit dem 1810 in Weimar verstorbenen Kupferstecher dieses Namens? 6 Komma nach ab *g* 22. 23 Hierzu ein ungedruckter Brief Riemers vom Morgen des 24. August, in dem er anfragt, wie die nächste Götz-Aufführung [28. August] auf dem Zettel angezeigt werden solle, „damit man sie als unterschieden von der ältern so wohl als der letzten in zwey Abtheilungen charakterisire.“ (Eing. Br., 246.) Goethe entschied sich für: „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Trauerspiel in fünf Akten von Göthe.“ (Theaterzettel.) Vgl. hierzu auch die Unterhaltung mit Ed. Genast, Aus dem Tagebuche S. 287f. und jene mit H. Franke bei Biedermann, Gespr. 7, 324f. 28 Der nach Um halb Lemmler] Lemler Vgl. 333, 10—12. 294, 4 Schwens = Swaine's? Vgl. 308, 4. 7 Hofrath] H. 10 Julius Eduard Hitzig, Criminalrath in Berlin, Vorstand der dortigen „Gesellschaft für in- und ausländische Litteratur.“ 21 Leopold Dorotheus von Henning († 1866) 28 Wendiſchen] wendiſchen 295, 9 Frankfurter Becher, der Goethe eben mit 24 Flaschen sehr alten Stein- und Leistenweins verehrt worden war. 26. 27 Sie reisten nach London, wo der Fürst die Glückwünsche Friedrich Wilhelms III. zur Thronbesteigung des Königs von Grossbritannien zu überbringen beauftragt war. „Die Fürstin ist eine freundliche, begabte, sogar dichterische Anlagen hegende, edle Natur, in der bei grossem Weltverstand, wie es der Enkelin des Fürsten von Hardenberg wohl gezieme mag, eine kaum damit verträglich scheinende Naivetät sich bewahrt hat, die sie für ihre näheren Freunde durchaus liebenswürdig macht.“ Varnhagen an Goethe, 21. August

1830. (Ungedr.) 296, 1 Roquardé] Roiandz (Geändert nach dem bei den Eing. Br., 263 befindl. eigenhändigen Billet vom selben Tage.) 9. 10 Johann Ludwig Franz Deinhardstein (1794—1859), Censor und Chefredacteur der Wiener Jahrbücher. Vgl. Biedermann, Gespr. 7, 328ff. (Nr. 1312) und Müllers Unterhaltungen, 242 (Nr. 274). 12 Abendé] Abend

September.

296, 22 Schütze] Schütz. Johann Stephan Schütze (1771—1839). 297, 6 Von F. W. Balthasar, Lehrer der Calligraphie und Handelswissenschaft in Dresden. 18—20 Meschersky (auch Mestchersky), De la littérature russe. Discours prononcé à l'Athénée de Marseille dans la séance de 26. Juin 1830. Marseille 1830. 48 pag. 8°. 298, 2 Jüngeren] J. 4 Starke] Stark 299, 2 verschiedene] verschieden 4 Wegner] Wegners Tochter des Oberforstmeisters von Linker. Sie starb Abends ¾9 Uhr. 16 Galeni de usu partium corporis humani libri XVII. (Goethe entlieh das Werk am 6. Sept. 1830 aus der Grossh. Bibliothek laut Ausleihebuch: Galeni opera. Basel 1561. Bd. 1, 224—445.) 18 Bourriennes et ses erreurs volontaires et involontaires. Paris 1830. 23. 24 Dr. August Schnaubert, Gerichtssekretär in der Regierungs-Kanzlei zu Weimar. Der Besuch galt der Aufnahme von Testamentsbestimmungen. 300, 3 Jenny v. Pappenheim. 8—10 Ein Spanier aus Havana, enthusiastischer Verehrer deutscher Geistesbildung und Litteratur, der aus den Werken Goethes, Schillers und Wielands das Deutsch, das er sprach, schon in seiner Heimath gelernt hatte. Er war mit seinem Bruder und noch zwei andern Spaniern aus Havana gekommen, um Deutschland kennen zu lernen, und hatte in Berlin Alexander von Humboldt, Savigny, Schleiermacher gesehen. In seinem Empfehlungsschreiben (24. August) bemerkt Varnhagen ausdrücklich, „dass ihm auch die Goethische Farbenlehre nicht entgangen ist." Vgl. auch Goethe an Varnhagen, 10. Sept. 1830 (G.-J. 5, 29). 17 Briefe] Brief 18 Caffeescheine] Caffesch. 301, 6. 7 demselben] denselben 11. 12 „Zum Erstenmal: Hernani, oder Castilianische Ehre. Romantisches Drama in fünf Acten, nach Victor Hugo von Fr. Peucer". (Theaterzettel.) Vgl. 14. 15. 20 Töpfer

über Bött 21 Winkler] Winkeler 303, 3 bey thüringisch-volksthümlicher Sprachgebrauch. 13 dem Gedicht] d. Ged. 13. 14 Gemeint sind wohl jedenfalls die bei Schuchardt I, 218 unter Nr. 32 aufgeführten: „45 Bl. radirte Landschaften, meist in Rembrandt'scher Manier, nebst Porträt des Künstlers, einem andern männlichen und einem weiblichen Porträt von C. Read. Versch. Form. Sehr schöne Abdr., aufgebr." 17 Die nach Schreiben von über an 20. 21 Les Barricades immortelles du peuple de Paris: rélation historique, militaire et annecdotique des journées à jamais mémorables des 26, 27, 28 et 29 juillet 1830 et de tous les détails du voyage forcé de Charles X. jusqu' à son embarquement. Par P. C . . . sin. Paris 1830. Über die früher gelesenen „historischen Scenen" dieses Namens ist die zu Band 11, 3, 4. 5 gehörige Notiz (328) zu vergleichen. Vgl. auch 309, 7. 304, 17 Gustav Julius, stud. theol. in Berlin, mit Zelter und v. Henning bekannt, hatte schon am 31. Juli d. J. brieflich angefragt, wie bei der Aufführung von Paläophron und Neoterpe am 1. Jan. 1803 die Schauspieler kostümiert gewesen seien. (Die Originalaquarelle der costümirten Figuren von H. Meyer heute im Groosh. Museum zu Weimar. Ruland.) Vielleicht werden auch die hier erwähnten Zeichnungen solche zu diesem Spiel gewesen sein; Julius war zu der Zeit selbst in Weimar anwesend. Vgl. über ihn Zelter an Goethe, 27. August 1830 (Briefw. 6, 15 f.) 22—25 Vgl 305, 3—5. 9. 10. 12. 13. 21—23. 306, 1. 2. 10. 11. 310, 25. 26. 311. 16. 17. 312. 20. 21. 318, 11—12. 346, 4—7. 305, 6—8 Vgl. 310, 17—19. 306, 1 Christian Eduard Burgemeister. 11—13 Jahrbücher vom September 1830, 353—374 (Wilhelm v. Humboldts Werke, 2. Band, 215—241). Vgl. auch Zelter an Goethe, 26 Sept. 1830 (Briefw. 6, 25), auch Goethe an Varnhagen, 10. Sept. und 3 Oct. 1830 (G.-J. 5, 29 und 31) und endlich Varnhagen an Goethe, 25. Sept. (G.-J. 14, 90). 17 Vgl. die zu 307, 26. 27 gehörige Notiz. 18 Heinrich] H. 23 Graf René de Bouillé notifizierte die Thronbesteigung König Philipps. 26 Individuen] Individuum 307, 1 Vgl. Boisserée 2, 542 ff. 2 Prof. Friedr. Thiersch. 3—5 Einjährige Probezeit am Gymnasium zu Hirschberg und 300 Thaler ausserordentliche Vergütung für dieses Jahr. 9 Reutruthers

Lithographien über bespr. 13 Über einen hier vielleicht in Frage kommenden v. Zastrow, den späteren Infanteriegeneral (1801 1875), giebt die A D.B. 44, 717 ff. Auskunft. 18 Joh. Georg Ernst Koch. 26. 27 Der mit einer Frankfurterin, Sophie von Adlerflycht verheiratete Georg von Cotta, Kgl Bayr. Kammerherr und Sohn des Verlegers, hatte Goethe in einem Briefe vom 16. Sept. gebeten, bei seinem am 28. August gebornen Sohn Pathenstelle zu übernehmen. Der 306, 17 erwähnte Brief ist Goethes zustimmende Antwort. 308, 4 Robert Victor Swaine, Weim. Consul in Hamburg. 309, 4 Scene aus der Ilias darstellend. Im Goethe-Nat.-Museum noch vorhanden (Schuchardt I, 289, Nr. 674). 21—24 Johann und Friedrich Frizzoni 28 Friedrich Eduard Beneke (1798—1854). Vgl. A D B. 2, 327 ff. 311, 6 eine aus einen 8 Rochebé wohl verderbt. Roquettes?

October.

311. 20–26 Vgl Goethe an Zelter, 5. Oct. und Zelter an Goethe, 21. Oct. 1830 (Briefw. 6, 30 und 33), auch Riemer, Mittheilungen 2, 657, wo sich unter demselben Datum der ganze Passus wörtlich wieder findet. 312, 2 Nach Herrn von gestrichen. 8 Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte. 12. 13 Der eben beendigte 3 Band der allgemeinen Geschichte der Philosophie von Ernst Reinhold in Jena 313, 25 Kais. Russ Generalleutnant von Geismar. 314, 4. 5 Weiteren Urlaub Prellers in Italien betreffend. Vgl. 12. 13. 6 Anna Milder, spätere Hauptmann. Vgl. 315, 16. 18 eigentlich aus die üdZ eigentliche 315, 13 *g* Vgl. dazu Zahme Xenien IV in der I. Abth., Band 3, 292 Vers 893 ff. und Loepers Anmerkung bei Hempel (2. Ausg.), 3, 164 f. 16 Don Juan. Oper in zwei Acten, bearbeitet von Fr Rochlitz, Musik von W. A. Mozart. (Madame Milder, Königlich Preussische Hofopernsängerin, als Gast: Donna Elvira.) (Theaterzettel). 18. 19 Edmund Reade, The Revolt of the Angels, and the fall from Paradise. An epic Drama. London 1830. 8°. 316, 9. 10 Petrus Camper, der Anatom (1722—1789). 20 Sereniſſimi] Sereniſſimo 317, 10. 11 Die bekannte Napoleonsbüste steht heute noch in Goethes Arbeitszimmer. Vgl. Eckermann, Gespr. 2, 160. 161. 162 f. 23 bos nach ich conferirte *g* aus

conferirt 24 jenem *g* über ihm 26 berichtend *g* aus berichtet 318, 1. 2 Vgl. G.-J. 14, 89 f. 3 Cavinischen] Cavinäischen 4. 5 Vielleicht derselbe Valentini, der am 5. Juli 1826 von Berlin aus Goethe verschiedene Arbeiten (Trattatello su la Commedia dell' arte, su le maschere italiane, ed alcune scene del Carnevale di Roma) übersandt hatte? Vgl. 324, 6. 7 8 sollenden Packets] sollendes Paket 319, 12 in die aus mit den 13—15 Vgl. Goethe an Eckermann (Gespr. 2, 163). Die Brüder Guillaume et Antoine Dupré, hervorragende Medailleure in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. 16—18 Joseph Fiévée (1767—1839), Causes et Conséquences des événements de Juillet 1830. 8°. 24 *Hardwich*] *Hardwick* Der „bei der City von London" angestellte Hardwich „ist mit der französischen und deutschen Litteratur vertraut, spricht indess das Deutsche nur mit Schwierigkeit; er ist Kunstfreund und sein Umgang hat Rauch, Tieck und mir manchen Genuss gewährt." Beuth an Goethe, 13. Sept. 1830. (Eing. Br., 318.) 28 Beide Namen so auch in dem Einführungsschreiben des Professors Belz (?) in Dublin vom 15. April 1830. (Eing. Br., 317.) 320, 3. 6 Baur] Bauer Joh. Guil. Baur, Ovidii Metamorphosis oder Verwandlungsbücher in 150 Kupfern, gest. durch Abrah. Aubry. Nürnberg 1688. 4°. 16 Pflanzenmetamorphose nach Geschichte der Pflanzen-Metamorphose fortgesetzt. Verschiedene B[ücher] — Herrn Gen. Conf. Küstner nach Leipzig. 28 excerpirt] exceptirt 321, 3 Duprie's In dem von John geschriebenen Concept des Billets an Schmeller du Prie geschrieben: Dupré nach Mittheilung Rulands. Zeichnung noch vorhanden. (Schuchardt I. 288, Nr. 662). 16—21 Vgl. 22. 23 und besonders 340, 25—341, 2. 27. 28 Über Joachim Jungius (1587—1657) vgl. Abth. II, 7, 105—129 und Tgb. 11, 250, 6. 322, 7 Generalmajor] G. August Carl Freiherr von und zu Egloffstein, Kammerherr und wirkl. Geheimrath, Excellenz. 323, 3 einem, Heigel] einem Heigel 9. 10 academischen] Akad. 17. 18 William Curtis, Botanical Magazine. New Series. London 1827. 26 Oberaufsichtliche] Oberaufsichtl. 324, 1. 2 Etienne du Perac, Kupferstecher und Architekt des 16. Jahrh. (Das S. erklärt sich aus dem Umstande, dass auf mehreren seiner Blätter signirt ist: Stephanus Du Perac, auf anderen S. P. F.

oder S. P. J.) Vgl. über ihn Nagler 11, 87. 10 Wedherlin] Wederlin 17 *Société St. Simonienne g* eine] einer 21 man fehlt; es könnte auch ein anderes Subject ausgefallen sein, etwa: die Menſchheit oder der Menſch.

November.

325, 5. 6 etymologiſche nach d. 11—13 Bei den Eing. Br., 343. 344 ein Brief L'Estocq's vom 28. October 1830 an seine Cousine in Weimar, in dem er seine Ankunft auf den 2. November ankündigt und um Verwendung dieser unbekannten Dame bei Ottilien, ihn bei Goethe noch am selben Tage einzuführen, nachsucht. 15 Archer] Arſcher (Ruland.) 18. 19 Nach einem französischen, von Theodor Hell übertragenen Lustspiel („Der Unschuldige muss viel leiden") kündigt der Theaterzettel an: „Hierauf: Als Gastvorstellung der französischen Tänzer Rozier und Familie: Zum Erstenmal: Pygmalion. Anacreontisches Ballet in einem Akt. Musik von Caraffa, Romanini, Rossini und dem Grafen Gallenberg." 326, 25 Joseph de Valeriani, Prof. der italienischen Litteratur. 26 Dr. C. G. Ehrenberg, Infusorienforscher. 327, 15 Vgl. Zelter an Goethe, 29. Oct. und Goethe an Zelter, 9. Novbr. 1830 (Briefw. 6, 43. 54 und besonders die Beilage 56—59). 328, 2 Prinzess George von Altenburg. 8 Portefeuilles] Portefeuille 17—19 „Es ist der Schauspieler Seydelmann von Stuttgart, der morgen zuerst im Clavigo als Carlos auftreten wird, und es für seine Pflicht hält, zuvor Ew. Excellenz sich gezeigt und empfohlen zu haben." Riemer an Goethe, 8. Novbr. 1830 (Eing. Br., 331). Über Seydelmanns weiteres Repertoire vgl. Ed. Genast, Aus dem Tagebuche 2, 289 f. 329, 20—25 Der Tod erfolgte im Hause der Via di porta Pinciana No. 17. Goethe hat darüber ein besonderes Fascikel angelegt. Die Aufschrift von Johns Hand lautet: „Acta privata. Das Ableben meines Sohnes erfolgt zu Rom Ende Octbr. 1830 betr." Es enthält auf der 1. Seite den hier 20—25 gedruckten Passus (mit zwei unbedeutenden Varianten), von Goethe eigenhändig signirt. Ferner den Kestnerschen Bericht über Krankheit und Tod Auguste (vgl. 332, 14—16 und die dazu gehörige Notiz weiter unten), den Goethe aus v. Müllers Händen empfing, den Entwurf der

vom 10. Novbr. datirten und von Goethe und Ottilie unterzeichneten Todesanzeige, den Krankheitsbericht der Ärzte in italienischer Sprache, eine Abschrift des Totenscheins, Bestimmungen über den Nachlass, ein Verzeichniss der hinterlassenen Effekten. Sodann lose ein weiterer Kestnerscher Brief vom 28. Octbr. über die letzte Stunde und die Section, eine ausführliche Beschreibung des Sectionsbefundes, eine Abschrift der für die Freunde bestimmten Mittheilung vom 23. Febr. 1831 (vgl. Briefw. mit Zelter 6, 158 – 160), endlich einen aus dem Nachlass der Enkel stammenden Auszug aus der obenerwähnten Relation der drei Ärzte über die Krankheit von Riemers Hand. 330, 2. 3 Vgl. Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer S. 278 (Nr. 130). 8 Hackertiſche] Hackertiſche 25 Abend eingesetzt. 331, 9 Christian Römhild, Bibliotheksdiener in Weimar. 12 hatte] hätte 28 An] In 332, 16 August Kestner, Lottens Sohn, hannoverscher Legationsrath, Ministerresident in Rom († 1853). 20—23 Vgl. Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. Weimar 1898. S. 96. 21 Reißkunſt] Reißkunſt 333, 7 Phyſiognomik] Phyſiognomie 17 *De la*] *La* Edgar Quinet, De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité. Paris 1830. 8°. 334, 28 Eine Auswahl von Proben sächsischer silberhaltiger Erze. Vgl. Schuchardt III, 112—131. (Ruland.) 335, 11—13 Vgl. Eckermann 2, 166 (23. Novbr.). 23 Vgl. Müllers Unterhaltungen S. 243 (Nr. 276). 336, 7 War aus Waren Vgl. Eckermann 2, 167 (25. Novbr.). 8 Zwischen einigen (Seitenende 134) und an (Seitenanfang 135) ist eingeheftet ein Bulletin von Vogels Hand sowie die Johnsche Abschrift einer Liste, die in Goethes Hause für die Nachfragenden auflag. Der erste Name ist derjenige Carl Alexanders, worauf noch gegen hundertundfunfzig andere folgen. 11—14 Vgl. Eckermann 2, 167 f. (30. Novbr.), auch Müller S. 243. 15. 16 Hierzu sei das vorhin erwähnte Bulletin Vogels vom 29. November mitgetheilt. Es lautet: „Seine Excellenz, der Herr Staatsminister von Goethe, durch eine frühere, sehr schwere Herzkrankheit und durch neuere Ereignisse zu Unregelmässigkeiten im Kreislaufe des Blutes durch die Athmungsorgane disponirt, wurde, (vielleicht in Folge anhalten-

C: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. In Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierter Band. Unter der durchgesehenen deutschen Bundesakte allergnädigste Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827. 16° (Begonnen bl. n°). S 1—168 (Schl. „Egmont"). Darauf folgt

C: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. in dem in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechenden achten Bande der Cottaschen Octavausgabe letzter Hand, 1828, S 1—174.

Die späteren Einzeldrucke und Gesammtausgaben sind für uns ohne Bedeutung.

Die Orthographie wurde nach den für die ganze Ausgabe aufgestellten Regeln normirt; nur in einem Punkte musste davon abgegangen werden, bei der Verwendung des Apostrophs. Schon Göttling scheint sich die Überzeugung aufgedrängt zu haben, dass die der ungezwungenen Redeweise des Volkes nachgebildete, von Idiotismen und Dialektworten erfüllte Sprache des Götz in dieser Beziehung eine Ausnahmestellung verlange; er führte seine eigenen Regeln bei diesem Stücke nicht genau durch und liess mehr als sonst den Gebrauch der früheren Ausgaben bestehen. Ein genauer Anschluss an *C* erwies sich daher ebenso undurchführbar als das peinliche Einhalten unseres allgemeinen Princips, welches den lebendigen Athem dieses Stückes durch einen Wust von Apostrophen erstickt hätte. Aber auch die Rückkehr zu der Sparsamkeit von *A*°, das den Apostroph fast nur bei verkürztem Pronomen und Artikel kennt, schien durch die in allen ächten Drucken vorgenommene Vermehrung verspert. Es empfahl sich daher, jene Ausgabe zu Grunde zu legen, welche diesem Punkte die grösste Sorgfalt zugewandt hatte und als solche erwies die von Sephan und Seuffert angeregte Untersuchung *S*°, das den in *A*° vorhandenen Apostrophen gegenüber, vom dritten Bogen etwa angefangen, einen festen Standpunkt einnimmt. Zwar nicht in der Weise, dass, wie man aus Herders oben angeführtem Billete schliessen möchte, apokopirte und elidirte Formen sich auf die redenden Personen nach ihrem Stande,

den und lauten Sprechens), den 26. November, Nachts gegen eilf Uhr plötzlich von einem ungemein heftigen Lungenblutsturze befallen. Ein starker Aderlass am Arme und geeignete innerliche Mittel hemmten mit dem Blutergusse die drohende Erstickungsgefahr. Der Unfall erneuerte sich den folgenden Nachmittag zwei mal, wurde aber sogleich durch innerliche Mittel unterdrückt. Seit dieser Zeit wird nur zuweilen offenbar früher ergossenes, geronnenes, mit Schleim vermengtes Blut in geringer Quantität ausgehustet. Man kann behaupten, dass jetzt alle Funktionen in Ordnung sind. Der Schlaf ist gut, der Appetit nicht unbedeutend, die Verdauung regelmässig. Die Kräfte sind bei weitem nicht so geringe, als man bei solchen Vorgängen fürchten musste. Die vortreffliche Constitution des verehrten Kranken lässt eine baldige völlige Wiederherstellung mit gutem Grunde hoffen. W. d. 29. Novemb. 1830. Dr. Vogel.“

337, 2. 3 Nebenstehendes fehlt.

December.

337, 22 Die Sterner und die Paitticher, Novelle. (Zuerst im Gesellschafter von 1821.) Berlin 1831. 8°. 338, 1 G. F. Richter, Administrator der Bergakad. Mineralienniederlage in Freiberg. 17 Beaulieu] Bouillieu Generalin von B. 339, 13 Im Staatshandbuch von 1830 ist Rinaldo Vulpius als Lehens-Registrator (in der Regierungs-Kanzlei) bezeichnet. 27 wachend nach einig 341, 11—13 Jonath. Carol. Zenker, Die Pflanzen und ihr wissenschaftliches Studium überhaupt. Botanischer Grundriss zum Gebrauch academischer Vorträge und zum Selbststudium. Eisenach 1830. 8°. 13. 14 Dr. N. Bach in Breslau, Programm über die Gedichte des Tyrtäos. 24. 25 Graf Reinhard überreichte an diesem Tage dem Grossherzog sein Creditiv als K. Franz. Gesandter an den Königl., Grossherzogl. und Herzogl. Sächsischen Höfen. Vgl. dazu Lang S. 520. 26 confidentiell] confidenciel 342, 8 Ankündigung] Ankündigungen 23 nach Reinhard und Gemalin 28 Sieyes] Sieyes *g* aus Sieg 343, 7 Auch—Tiemar gestrichen, *g* durch Unterpungirung wieder hergestellt. 12 Thaler eingesetzt. 17 Vgl. Eckermann 3, 239 (23. Januar 1831). 344, 9 *fugitive* eingesetzt. Dem Aufsatz in der

Revue française S. 62—92: „De la Poésies d'Uhland“ sind die 1829 bei Cotta erschienenen „Gedichte“ Uhlands zu Grunde gelegt. 10 Dichters Uhland] Dichter Uhlands 12. 13 Henri Beyle (de Stendhal), Le Rouge et le Noir. Roman in 2 Bänden. Vgl. Eckermann 3, 239 (17. Januar 1831). 17 Wackenroder] Wackenröder 20 Heide] Seite daraus mit Blei (g¹?) Heide 345, 1. 2 Vgl. Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. S. 105 ff. 15 Morphologie] Morphol. Gemeint ist natürlich die Metamorphose der Pflanzen. 20 Morphologie] M. 24 Museumsschreiber] Museumschr. 346, 2 Wackenroder] Wackenröder Herr nach Mittag 9 Georgs] Georg 347, 1 Anticaglien] Antikalien Christian Wilhelm Ludwig Schnell, Hofjäger zu Tannroda. 3 Vgl. ausser 348, 13—15 und 351, 3 Ed. Genast, Aus dem Tagebuche 2, 290 ff. 12 Gerstenberg] Gerstenberg 21 Giambatista Passeri, Lucernae fictiles musei Passerii. Pesario 1739—1751. 3 Bde. 27. 28 die Epistel Ulrichs] den Pietisten Ulrich 348, 1. 2 Er war aus Anlass der Krankheit und des Todes seines Vaters von November ab in Genf gewesen. zurückgekehrt] zurückgek. 8 besahen] besehen 9 Garavaglia] Garavaglio Andrea Appiani (1754—1817). 27 von nach gelesen 349, 1 Arago] Arraga 11 Zurückgelassene] zurückgelassen 17. 18 „Der gute Pastor Kummer“, wie Goethe ihn in seiner Antwort nennt, war um Erlaubniss zur Dedication seiner „Fabeln“ bei der Grossfürstin eingekommen. Goethe räth, dieselbe abzulehnen. Vgl. 351, 6. 7. 20—22 Carl Adolf Menzel, Magazin von architektonischen Entwürfen zur Verschönerung der Gärten. Berlin 1825. fol. Vgl. auch Tgb. Band 11, 161, 4. 5 (341) und 219, 9. 10 (345). 350, 18 Wahrscheinlich aus dem in der Revue française Nr. 16, 93—120 veröffentlichten ausführlichen Aufsatz Des Travaux Physiologiques de M. H. Dutrochet. 22 düstern aus dürren 351, 3 Devrient als Schewa in dem fünfactigen Schauspiel (nach dem Englischen des Cumberland) „Der Jude“. 14 glücklich nach die 24. 25 Offenbar das oben in der Notiz zu 329, 20—25 als „Verzeichniss der hinterlassenen Effekten“ bereits erwähnte Schriftstück. Ernst Platner, Kgl. Sächs. Agent beim Vatikan. 28 Abelen] Abede

Im Text zu berichtigen:

61, 9. 10 Betrachtung lies Beſtrafung
83, 21 gegeſſen lies gegoſſen
167, 27 verſtändigen lies verdienſtlichen
196, 11 St. Terreol lies St. Ferréol
229, 4 einen lies einem
231, 1 Recenſionen lies Recenſion
231, 26 Sendung lies Sendungen
249, 17 zu lies zum

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

13. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903.

Goethes

Tagebücher

13. Band

1831 — 1832

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903.

Inhalt.

Seite

1831 1

1832 198

Agenda 235

Lesarten 279

1831.

Januar.

1. Walter Scotts Demonology. Ein Werk, das immer intereſſanter wird, indem er den Wahn einer wirklichen Verwandtſchaft, eines beſtehenden Verhältniſſes zu außernatürlichen, phantaſtiſchen Weſen hiſtoriſch gar anmuthig entwickelt und die merkwürdigſten Anecdoten und Traditionen heiter vorträgt. Beſuche der Nächſten. Reviſor Hoffmann überſandte die Rechnungsauszüge; dieſe überlegt. Botanica gefördert. Mittag Hofrath Vogel. Fortgefahren in der Demonology zu leſen. Manches geordnet und vorbereitet. Herr Geh. Rath von Müller. Später Ottilie, Zelters Correſpondenz geleſen.

2. Viſitenkarten herumgeſchickt in Erwiderung der geſtrigen Gratulation. Einiges Oberaufſichtliche. Haushaltungsangelegenheiten. Herr Lawrence. Herr Staatsminiſter von Fritſch. Sodann Profeſſor Riemer. Wir gingen den erſten Nachtrag zur Metamorphoſe durch. Speiſten zuſammen und beſprachen Allgemeines und Beſonderes.

Demonology. Devrient spielte den Falstaff. Die Kinder waren im Schauspiele. Ich dictirte an Friedrich. — An den Cammercontroleur Hoffmann hier, autorisirte Zettel. An Rentamtmann Steinert, Verordnung. An die Frau Großherzogin, Verzeichniß der im letzten Monat eingegangenen Bücher.

3. Einiges zum Nachtrag Nr. I. Herr Graf Winzingerode, Gemahlin und Schwiegerin. Revisor Hoffmann, wegen des Quartalextracts. Verabredung wie es zu Ostern gehalten werden sollte. John mundirte. Kam eine angenehme Sendung von Adelen. Ingleichen von Niebuhr, Römische Geschichte 2. Theil. Ich las sogleich die kurze Vorrede, die man ihm schrecklich übel nimmt, weil er das drucken ließ, was gar viele im Stillen fürchten. Mittag Herr Rothe. Sprachen über die Studien der Knaben, was zunächst vorauszusehen und zu hoffen sey. Über Predigten und Prediger. Auch die Existenz der Adeligen in der Umgegend. Las weiter in Niebuhrs Römischer Geschichte 2. Theil. Kriege und anderes, besonders auch Besitz und Eigenthum betreffend. Wie nach und nach die Anstellung der Decemvirn herankommt. Der Staatsrath Fabritius aus Kopenhagen und Sohn, ein vorzüglicher Pianospieler, um 12 Uhr. Später las Ottilie in Zelters Correspondenz. Vorher Oberbau-

Charakter und Bildungsgrade verthuilen, sondern die Verwendung des Apostrophs hängt von der Beschaffenheit der lautlichen Umgebung ab. Mit ziemlicher Regelmässigkeit ist in B² das Gesetz durchgeführt, dass bei gekürztem Verbalsuffixe (1. und 3. Person des Indicativ und Conjunctiv im Präsens und Praeteritum; 2. Person des Imperativ bei hinlänglich consonantischer Auslaut und b gesetzt wird, vor consonantischem Auslaut und vor starker Interpunction fehlt. Beweisende Beispiele unter anderen: 61, 21 Ich weiß es nicht für 60, 11. 12 weiß' ich nicht, verstand nichts. 136, 6 ich weiß' ich kann schicken. Dieses Gesetz führt unsere Ausgabe streng durch; Abweichungen nur dort, wo Wechsel des Tempus stattfindet oder möglich ist. Auf die verbalen Substantivformen findet das Gesetz nur insofern Anwendung, als sich kein Fall nachweisen lässt, in welchem der Apostroph vor consonantischem Auslaut steht. Im übrigen pflegt B² den Apostroph bei Substantiven meist nur dort zu verwenden, wo den vollen Formen keine kürzeren im Reime oder in der volksmässigen Rede gegenüberstehen. In eingehender Anlehnung an die Intentionen von B² setzt unsere Ausgabe den Apostroph nur in folgenden vier Fällen: 19, 2 Quäleng' 21, 14 Quark' 83, 2 Wild' 90, 11 Geld' sowie in den formelhaften Verbindungen Gott' und Zorn' 124, 6. 135, 21. 162, 6. 7 und zu Tod' 83, 12. 85, 21; alle übrigen Formen, auch die Pluralformen bleiben ohne Apostroph; desgleichen fehlt der Apostroph im Anschluss an B² bei synkopiertem e auch zwischen M, n, N, ß; in geng, grob, Glut, Gleis; endlich auch bei stärkerem Abfall im Personalpronomen und im unbestimmten Artikel. Im übrigen gelten auch hier die allgemeinen Bestimmungen.

Auch die Interpunction dieses naturalistischen Stückes widersteht einer allzuweitgehenden Normirung. Es wurde daher von den allgemeinen Regeln insofern abgewichen, als auch vor daß und bei der meist auf älteren Ausgaben sich gründenden Gelassenheit von C beibehalten wurde; von der bedeutenden Wandlung, welche die eigenthümliche Interpunction von B² auf dem Wege bis C durchgemacht wurde, geben zahlreiche Beispiele ein hinlänglich deutliches Bild.

director Coudray, welcher allerley Stadtneuigkeiten erzählte. — Den Text von Nr. II der Nachträge an Herrn Soret.

4. Nebenstehendes: Billet und Original mit Übersetzung, zur Metamorphose gehörig, an Herrn Hofrath Soret. Herrn Geh. Rath von Müller, den Gagernschen Brief zurück. Herrn Graf Sternberg, Prag. Herrn Dr. Zelter, Berlin. — Einige Notizen meine Werke betreffend. Verschiedenes geordnet, geheftet, vorbereitet. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Niebuhr gelesen. Vergleichung der Schwefelabdrücke mit den Kupfern des Büchleins von dem Schatz der Heiligen Drey Könige, welches Adele gesendet. Abends Professor Riemer. Wir gingen das Manuscript des vierten Bandes durch. Später Ottilie; sie referirte aus den Zeitungen. Las nachher in den Zelterischen Briefen. Von Herrn Soret communicirte Carricaturfabel des talentreichen Herrn Töpfer in Genf.

5. Einiges Botanische. Verhandlungen deßhalb mit Herrn Soret. Einiges Codicillarische. Kam das Concept des verabredeten Documents vom Herrn Canzler. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Verhandlung wegen der Correspondenz. Demonology fortgelesen. Abend Herr Canzler mit dem Concept des Documentes. Theilte demselbigen einige eingegangene Briefe mit. Später Ottilie. Zelte-

rische Correspondenz. Es waren einige Hefte von Herrn Soret angekommen. Auch der Probedruck von der Medaillen-Rückseite.

6. Nebenstehendes: Das Concept des Documentes an Herrn Geh. Rath von Müller zurückgesendet. Herrn Hofrath Soret, die Hefte zurück. — Die Schachtel mit den Musterstücken der verglasten Burgen in Schottland von Leonhard eröffnet. Einiges revidirt und mundirt. John beschäftigte sich mit der Küchrechnung. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Politica, erheitert durch die Demonology und darin vorkommende Geschichtchen. Brief von Leonhard. Mittag Dr. Eckermann. Reiseerinnerungen, Gegenden, Charaktere u. s. w. Las in der Dämonologie Walter Scotts. Abends Herr Canzler, das Mundum des Documents bringend. Sereniſſimus. Erwähnung von Walter Scotts Dämonologie. Später Ottilie. Zelterische Briefe bis 1808.

7. Ausfertigung des Documents. Um 12 Uhr Regierungs-Deputation in der Person des Regierungsrath Schmidt und Secretär Schnaubert. Beobachtete Formalitäten. Vorher einige Briefe dictirt. Mittag Dr. Eckermann. Über die Möglichkeit und Thulichkeit von Vorlesungen über die Geschichte deutscher Litteratur wie sie verlangt wird. Fortgesetzt Niebuhrs Römische Ge-

schichte zweyten Theil. Abends Professor Riemer. die Schweizerreise von 1775 durchgegangen. Nachher referirte Ottilie aus den Zeitungen. Die verschiedenartigen Verwirrungen in den großen Reichen. Lasen darauf in der Zelterischen Correspondenz. Die Kinder kamen von Melos. Merkwürdiges Nordlicht bey sehr hohem Barometerstande 28″ 3‴.

Nach acht Uhr zeigten sich die ersten Spuren des Nordlichtes, indem der Himmel im Norden sich rothgelb färbte. Nach und nach wurden die Nebelwolken roth, es bildete sich ein Bogen in weiter Ausdehnung von Nordosten bis Nordwesten; das Halbrund im Bogen war unten graugelb gefärbt, höher zeigte sich dasselbe immer gelber, bis an die Peripherie des Bogens beynahe ganz gelb. So wie das Nordlicht das höchste Licht erreicht haben mochte, bemerkte man die schönsten und deutlichsten Strahlen in den nunmehr dunkel-carminroth gefärbten Nebelwolken, das Licht im Bogen wurde sehr helle, und man konnte am Ettersberge alles sehr deutlich unterscheiden. Im Süden, gleich hinter dem abgeschlossenen Bogen der Nebelwolken, war der Himmel dunkel-blaugrau gefärbt, die Sterne funkelten sehr hell und leuchtend. Gegen das Ende der Erscheinung verlor sich das schöne Roth

der Wolken, das Gelb trat wieder ein, der Bogen verlor sich nach und nach gänzlich, und der ganze Himmel war rein. Doch blieb da, wo das Nordlicht erschienen, eine lange Zeit nachher der Himmel noch gelb und zwar in horizontalen Strahlen. Die Zeit der ganzen Erscheinung dauerte ungefähr eine gute Stunde.

8. Nebenstehendes: Professor Riemer, Botanica. Professor Zelter, Documente wegen unsrer Correspondenz. — Herrn Sorets Übersetzung conferirt mit dem Original. Voigts Übersetzung von Cuviers Naturgeschichte und Zugaben. Einiges Oberaufsichtliche. Um Zwölf Regierungssecretär Schnaubert, das gestrige Protocoll vorlegend. Zu Mittag Hofrath Vogel. Verschiedenes Oberaufsichtliche, Theoretische, Praktische. Niebuhrs Römische Geschichte. Einzelne Überlegungen was morgen vorzunehmen. Betrachtung über die Zeichnung von Annibale Carracci, das Wunder des heiligen Didacus vorstellend. Fräulein Ulrike, gesellschaftliche Ereignisse, Charactere und Irrungen erzählend. Ottilie, in der Zelterischen Correspondenz das Jahr 1808 vorlesend. Angekommen waren die Tagebücher der academischen Bibliothek von 1830. Wölfchen kam aus der Vorstellung von Lear noch ganz leidlich zusammengenommen.

9. Nebenstehendes: Verordnung an Hoffmann

wegen einer Zahlung nach München. An Professor Göttling deßgleichen, Buchbinderzettel zurück. An Herrn Hofrath Voigt, Aushängebogen zurück von seiner Übersetzung der Cuvierschen Naturgeschichte. Schreiben des Schullehrer Fack an Herrn Hofrath Meyer, Herrn Hofrath Völkel, den jungen Marterſteig betreffend. — Die Cuvierſche Geſinnung und Behandlung wiſſenſchaftlicher Angelegenheiten näher bedenkend. Schreiben von der Fürſtin Carolath. Schon geſtern hatte ich angefangen, die auf Natur bezüglichen Druckſchriften aufzulöſen und zu ordnen. Schreiben von Schubarth aus Hirſchberg. Rechnungsauszüge näher betrachtet und revidirt. Anderes beſeitigt. Mittags Dr. Eckermann. Niebuhrs Römiſche Geſchichte 2. Theil. Abends Herr Canzler von Müller. Unerfreuliche Nachricht von Niebuhrs Tod. Später Ottilie von Hof kommend. Las noch die Zelteriſche Correſpondenz von 1809.

10. Nebenſtehendes: An Fräulein Adele nach Bonn. Herrn Parry hier. Herrn Präſident Weyland hier. Herrn Hofrath Soret, Bücher zurück und 7. Aushängebogen von der Überſetzung. — Beſondere Einrichtung des Artikels Privatacten, wegen verſchiedener Druckſchriften und deren künftiger Beſorgung. Mittags Dr. Eckermann. Weitere Verabredung wegen

der Correspondenz. Dr. Weller. Jenaische Verhältnisse. Niebuhrs Römische Geschichte. Zusammenstellung der physikalischen, morphologischen Druckschriften. Später Ottilie. Las in Zelters Briefen weiter.

11. Einiges Obraufsichtliche, nachdem ich mit Revisor Hoffmann gesprochen. Manches andre vorgesehen und eingeleitet. Die Privatacten wegen vorliegender Manuscripte weiter gefördert. Herr Hofrath Soret. Mittag Herr Hofrath Meyer. » Vorher befahen wir verschiedenes was an Kunstwerken indessen angekommen war und berieten einiges für die Folge. Ich setzte das Nothwendigste nachher fort. Schematisirte was morgen zu thun. Abends Professor Riemer. Wir gingen einige Concepte durch sowie einige Lagen des vierten Bandes. Kamen wegen Sonstigem überein. Später nöthigte mich Welchen mit großer Heiterkeit, ein Stück von Kotzebue anzuhören, welches er lebhaft und gehörig vortrug. » — An Herrn Frommann nach Jena, Original und Übersetzung der Metamorphose.

12. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Soret hier. Verordnung an Schrön, mit zwey autorisirten Zetteln. Desgleichen an Dr. Gustav Sarrow, » Jena. Herrn Dr. und Professor Zelter in Berlin. Herrn Hofrath Vogel, Antwort an den Handelsmann nach Calbe. — Nähere Über-

legung wegen Zelters Medaille. Wegen Riehahr an Zelter zur nächsten Sendung. Mittag Dr. Schramm. Nachher L'Orsinien, Tragödie von Clara Gazul. Völlig der vorigen Arbeiten werth. Der Dichter hat das Talent die eigentlichen unverträglichen, wahrhaft tragischen Motive zu finden, die auf keine Weise zu versöhnen sind und welche den Untergang nach sich ziehen müssen. Ein zweytes Stück, La Carosse du Saint Sacrement, ist gleichfalls ein komisches Meisterstück, wo das Unverträgliche, quasi Unversöhnliche auf dem Absurden ruht und am Ende durch's Absurde in's Gleichgewicht gebracht wird.

13. Jehn übersieht die Bleystiftcorrecturen mit Tinte. Ich bringe manches in Ordnung, bereite anderes vor und wende mich zur Betrachtung der Spiraltendenz. Um 12 Uhr Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Aeußere und innere Lage der Zustände, gelungene Einrichtung des Museums. Schreiben von Färber, ingleichen von Hofrath Voigt. Ein junger Franzos, von Frau Generalin Tempel in Erinnerung alter Zeiten einen Gruß bringend. General Tempel war 1806 in den bedenklichen Tagen Kommandant in Weimar gewesen und hat sich überhaupt, besonders auch gegen mich sehr gut benommen. Er quartirte seinen Neffen bey mir ein und machte dadurch die unglücklichen Tage zu frohen Festtagen, in-

dem auch der Gemeinde wegen früherer Verhältnisse und einem herkömmlichen Zutrauen mir das Lästige des Augenblicks nicht fühlen ließ. Mittag allein für mich. Hatte Botanica wieder angegriffen. Abends Serenissimus; hierauf Oberbaudirector Coudray, Almine Frommann, Ottilie spielt, vom Hof kommend. Revision der corrigirten Bogen des 4. Bandes.

14. Jahn sehr fest die Correcturen zu berichtigen. Ich wandte mich an den Aufsatz über die Spiralbildung. Nahm deshalb Martius' Vorträge in der Isis wieder auf. Hofrath Meyer in Auftrag Ihro Kaiserlichen Hoheit wegen Abänderung gewisser Vorsätze und Anstalten. Schreiben von Frankfurt. Mittag Dr. Eckermann. Die Redaction der Beiheoncepte betreffend. Nach Tische zeigt' ich ihm das Portefeuille der Venetianischen Schule, zur Erinnerung dessen was er an Ort und Stelle gesehen hatte. Ich besah für mich Mengs's architektonische Hefte und bedauerte, daß er nicht in die friedliche Zeit von Hirschfeld und andern Gartenfreunden gekommen sey, wo ein tiefer Friede den Menschen Mittel und Muße gab, mit ihrer Umgebung zu spielen. Geh. Rath von Müller, über den codicillarischen Entwurf verhandelnd. Später Professor Riemer. Wir gingen die Schweizgrenze von 1775 durch. Später Ottilie und die Kinder.

15. Nebenſtehendes: Herrn Frommann d. J. in Jena. — John fuhr fort die Bleyſtiftcorrecturen zu fixiren. Der Pfarrer von Ulrichshalben ein Gemälde vorzeigend, eine Copia der Madonna della Seggiola von Rafael, reinlich von einem beginnenden Dilettanten. Mittag Hofrath Vogel. Nachher Architektonik der Blüthen und Blumen von Martius in der Iſis. Abends Profeſſor Riemer. Fortſetzung der Schweizerreiſe von 1775 durchgegangen.

16. Einiges corrigirt und beſeitigt. Herr und Frau von Münchhauſen zum Frühſtück. Wurde einiges Allgemeine, dann auch Beſondere, auf den preußiſchen Staat Bezügliche durchgeſprochen. Fuhren um 12 Uhr ab. Mittag Dr. Eckermann. Die Redaction der ältern Correſpondenz beſprochen. Verſchiedene Sendungen von Düſſeldorf eine Anzahl meiſt frömmelnder Bilder, die mich bis zum Lachen betrübten. Die Menſchen verſinken immer tiefer in Abſurdität; es wäre jetzt Zeit für einen trefflich gebornen Künſtler, wenn er als wahrhaft menſchliches Kunſtoriginal geboren würde und ſich im Stillen hartnäckig bildete. 's iſt aber kaum möglich, denn der Menſch iſt immer mehr oder weniger ein Organ ſeiner Zeit. Sendung vom Herrn von Hoff und freundlich theilnehmender Brief. Herr Geh. Rath von Müller, einiges Litterariſche durch-

sprechend. Herr Oberbaudirector Coudray, die Menzelischen Kupfer erinnernd. Sereniſſimus, manches Vorliegende zur Sprache bringend. Später Ottilie von Hof kommend; zuletzt blieb Wolf und erzählte mir ein Mährchen, das er ſich ausgedacht hatte. — Brief und Käſtchen an Frau von Münchhauſen nach Herrengoſſerſtedt.

17. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Klagebrief wegen Niebuhrs Tod. Herrn Hofrath Soret, die letzte Reviſion des 8. Bogens. — Den Aufſatz über die Spiraltendenz angegriffen. Schreiben von Frommann, eine Irrung auflöſend. Einiges Concept. Secretär Kräuter, die Völkeriſche Sache in's Klare ſetzend. Verabredung wegen morgen. Boiſſereeſche Sendung von Darmſtadt. Fortdauernde Betrübniß über die jammervollen kunſtzerſtörenden frommen Blätter. Hofrath Meyer zu Tiſche. Betrachtungen über den frömmelnden Kunſtwahnſinn im Beſondern, wo es ganz unbegreiflich wird, wie ein Director dergleichen in ſeinem Sprengel dulden, durch Ankauf honoriren und durch Nachbildung die Kenntniſſe eines ſo gräßlichen Mißbrauchs noch über die übrige Welt verbreiten möchte, ohne die mindeſte Ahnung, daß noch irgendwo ein vernünftiger Menſch leben möchte. Oberbaudirector Coudray von ſeinen weiteren Anſtalten bey der Gewerkſchule berichtend, die Menzelischen

Lesarten.

Titel Fragmente einer Selbstbiographie Goethes. Herausgegeben von Heinrich Düntzer. Leipzig, Verlag von Dyk. 1848. *E* 2, 1 Pfalzgrafen] Pfalzgrafs *EK*^{1}*K*^{2} (immer so) 10 Pfalzgrafs] Pfalzgrafen *A* (nur an dieser Stelle; 3, 21 und im Text Pfalzgrafs) 11 Hymne] Hymne *D* 12 Gottheiten] Gottheiten *h*^{2} 4, 3 Pfalzgrafschaften] Pfalzgrafschaft *A* Druckfehler

Erster Akt.

Schwarzenberg in Franken.

Gerichtsplatz.

1, 6 Diebereyen zum Theile] Diebereyen (Diebereien zum Theile) *E* Meisterschaften] Meisterstücke *E* (immer so) 9 Possenteufel] Possenteufel *E* 9 (an diesem Gebäude *E* 10 einmal] einmahl. *E* Pfarrkirchgange! Tor] Pfarrkirchgange, hier *E* (oft so in ähnlichen Fällen) 11 Kommen Gebäude *E* entgegen] entgegen *E* (meist so) 12 Hier] hier *E* 14 Lange] Lange, *E* (oft so in ähnlichen Fällen) 15 gehen. Jetzt] gegangen, ich *E* (oft so in ähnlichen Fällen) 16 Verkommen] Verkommt. *E* 20 Ihn] Ihn, *E* 4, 1 (neues Gebäude *E* Was — ge"] Ich hätt mich ergötzt hoch noch einmahl! *E* 3 Hier] Hier *E* (meist so) 4 Pfaffen"] Pfaffen. *E* 6 auch] auch, *E* (oft so in ähnlichen Fällen) 7 Bürgers] zweyen *h*^{2} Bürgers *E* Bursch] Bursch *E* 10 Hast] Hast, *E* 11 verfluchtem] verfluchtem *E*^{1}*K*^{2}*B* 14 Teufel"] Teufel. *E* 16 Gesicht] Gesicht *E*^{1}*E*^{2}*h*^{1}*G*^{2}*A* Druckfehler *ich*^{1} Ihr] *ich*; so *E* schnell] schnell *EH* 20 gemacht] gemacht *E*^{1}*K*^{2}*A* 21 Meisters] Meisters *E* (immer so) 23 Brod"] Brodt. *E*^{2} 25 weiß] weiß *h*^{2} weiß *E* 26 schämen] schämen *E*—*C* 27 Bauern"] Bauern *E*^{1}*K*^{2}*A* 7, 2 bequemlich] bequemlich *E* 5 ihn] ihn *E*^{1}*C* 6 habt"] habt. *E*^{1}*K* 9 Blick] Blicken *E*^{1}*K*^{2}*A* vgl. zu *2, 20. 10 Schwarzenach"] Schwarzenach; *E* "nach] nach *E*^{1}*K* 11 gegeben] gegeben *h*^{1}*G* Zeiten] Zeiten *A* 13 Kommen Gebäude *E* hangt] hangen *E*^{1}*K*^{2}*A* vgl. zu *2, 20. 14 gebückt.] gebückt *E* 15 Thüre] Thüre *E* Kommen Gebäude *E* 16 machen] mein machen *E*^{2} kommen] kommt *E* klauen] plauen *E*

7, 10 Pfarrkirchgang hin] Pfarrkirchgange hin *E*^{1}*K*^{2}*A*^{2}*B* 11 Lang.] Lang *E*

Riſſe mit mir beſchauend, wozu Hofrath Soret ſich geſellte. Später Herr Geh. Rath von Müller, ein Feſtgedicht für Madame Mara ſollicitirend. Ich ſchrieb ſolches vor Schlafengehen, da ein glückliches Motiv in der Vergangenheit gefunden war.

18. Mundum des Gedichtes durch John in Duplo. Einiges an den Acten der Spiraltendenz. Sonſtige Concepte theils corrigirt theils friſch dictirt. Anderes vorbereitet. Kräuter brachte die Tafeln zu dem Dictionnaire des Sciences Naturelles ſchließlich gebunden. Mittag Waltherchen, der mich von ſeinen Taſchenſpielerkünſten unterhielt. Sodann das Separatportefeuille der Niederländer durchgeſehen. Ferner die nächſten Naturbetrachtungen durchgedacht. Abends Profeſſor Riemer, das 19. Buch des 4. Bandes durchgegangen. — Herrn Geh. Rath von Müller, das Gedicht für Madame Mara.

19. Den Aufſatz über die Spiraltendenz gefördert. Die Wirkung jener Äußerung in Sachen Cuvier contra Geoffroy überdacht, da indeſſen eine neue von der einen Seite approbatoriſche Eröffnung vorgegangen. Nebenſtehendes: Herrn Oberberghauptmann von Herder nach Freyberg. Herrn Hofrath Voigt nach Jena. Herrn Hofrath Meyer, wegen der Genfer Medaille. — Kupferplatten zu dem Dictionnaire des Sciences

Naturelles. Mittag Dr. Eckermann. Fernere Verabredung, wie es mit den Briefen, Tagebüchern und dergleichen gehalten werden ſolle. Überlegung des zunächſt zu Behandelnden. Niederländiſches Portefeuille, einige neue Sachen hineingelegt. Ottilie, manches erzählend und berichtend. Las in der Zelterſchen Correſpondenz das Jahr 1816.

20. Vertical- und Spiraltendenz. Anordnung auf die Zukunft. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Hatte eben Grafen Mortimart auf ſeiner Durchreiſe nach Petersburg geſprochen. Veranlaſſung zu bedeutenden Geſprächen. Kam ein Käſtchen mit Spargel von Bloch aus Berlin. Ingleichen eine Rolle, enthaltend eine Sendung von Rom, von dem dortigen Kunſtverein. Mittags Dr. Eckermann, weitere Überlegung, wie die vorliegenden Papiere zu nutzen. Sodann einige Abſonderung italiäniſcher und niederländiſcher Radirungen und Zeichnungen. Abends Beſuch von Sereniſſimo. Las Ottilie ſodann in Zelters Briefwechſel. Ich hatte vorher die Sendung von Rom beachtet. Sowohl Text als Tafeln.

21. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Frommann, mit dem 8. Bogen nach Jena. Herrn Hofrath Soret, mit den Meyerſchen Bemerkungen zu Bovy Medaillen-Rückſeite. — Mundum des

Codicills. Wiener Jahrbücher der Litteratur 49. Band. Einiges auf Bibliothek bezüglich, weßhalb denn auch Secretär Kräuter einſprach. Mittag Hofrath Meyer. Wir beſahen und beſprachen die Sendung der römiſch-antiquariſchen Geſellſchaft. Auch anderes auf alte Kunſt Bezügliche. Ich las im zweyten Theil jener Memoiren fort. Abends Hofrath Soret, die Bemerkungen bey der Genfer Rückſeite überſetzt vorlegend. Einiges daran geändert. Profeſſor Riemer. Abſchluß des Verhältniſſes zu Lili. Verhältniß zu Kraus.

22. Spiraltendenz weitergeführt. Oberaufſichtliche Expeditionen: An Muſeumsſchreiber Färber, autoriſirte Zettel und Verordnung. Herrn Rentamtmann Mahr in Ilmenau, durch Secretär Vulpius. — Vulpius übergab mir Rechnungen und Belege vom vorigen Vierteljahr, ſoweit ſie gediehen. Herr Canzler von Müller, freundlich Abſchied zu nehmen. Einiges auf die Durchreiſe des Herzogs v. Mortimart Bezügliches. Mit Ottilien einiges Ökonomiſche. Das Codicill ausgefertigt. Mittag Hofrath Vogel und Ottilie. Auswärtige Politik. Blieb allein und ſuchte das Mögliche zu fördern. Brans Minerva. Einige intereſſante Briefe. Ottilie und die Kinder. Sie laſen in der Minerva. Sodann Zelters Briefwechſel.

23. Oberaufſichtliche Angelegenheiten. Um 12 Uhr

der Prinz. Die Kinder zeigten ihre Weihnachten und Walther ſeine Taſchenſpielerkünſte vor. Mittag Dr. Eckermann. Die Behandlung der Briefe und anderer Hülfsmittel wurden näher beſtimmt. Nachher für mich die römiſche Sendung näher betrachtend. Ein Kiſtchen von Mayland eröffnet, den Inhalt geſondert. Abends bey Zeiten Ottilie, mancherley Städtiſches und Weltliches mittheilend. Kamen die Kinder von einer nächtlichen Eisfahrt mit Pechfackeln. Walther beſonders höchſt vergnügt, welches bey einem unerfreulichen Spaße man ihm gern gönnen mußte.

24. Oberaufſichtliches, beſonders die Angelegenheiten der Jenaiſchen Sternwarte betreffend. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Cammercontroleur Hoffmann, hier. — Weniges auf Kunſt Bezügliches. Einige gute alte Kupfer ſalvirt und anſehnlicher gemacht. Mittags Wölfchen. Nachher las ich in der Beſchreibung Roms fort. Gegen Abend Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, welcher in Zelters Briefen las. Die Kinder waren bey General Vavaſour zum Ball.

25. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer, Frankfurt a. M. — John überzog die Bleyſtiftcorrecturen. Ich las in Jenkers botaniſchem Grundriß, welcher zum Recapituliren beſonders vortheilhaft iſt. Mittag Dr. Eckermann. Brachte die Auszüge des Tagebuchs von 1807

zu weiterer Prüfung und Überlegung des Geſchäftes. Nach Tiſche Beſchreibung von Rom. Abends Profeſſor Riemer. Wir fuhren in der Reviſion des 20. Buches fort. Beſprachen anderes Obliegende. Später Ottilie, vorleſend aus den Zelteriſchen Briefen. Einiges über die Sendungen Auguſts aus Italien beſprochen.

26. Einiges Botaniſche. Oberaufſichtliches. Beſuchte mich Salinendirector Glenck. Ich fragte nach den arteſiſchen Brunnen. Unter 49 verſchiedenen Bohrverſuchen fand er nur zwey wirkliche Springquellen. Nr. 1: Ein ſtark mineraliſches Waſſer bey Groitzſch ohnweit Pegau im Königreich Sachſen; es wurde bey 286 Fuß Teufe unter einer Thonſchicht erbohrt und ſprang 36 Fuß hoch über den Boden. Nr. 2: Eine ſtarke Quelle von reinem Waſſer in 800 Fuß Tiefe, ſprang 3—4 Fuß über den Boden, gebohrt bey Bühl im Canton Bern. Um 12 Uhr Herr Alexander von Humboldt, mich über die Vorfälle von Paris aufklärend, Individualitäten ſchildernd und Verhältniſſe näher bezeichnend. Herr Profeſſor Riemer zu Mittag. Speiſten im vordern Zimmer. Verhandelten wegen der Zelterſchen Briefe das Nähere. Auch zufällig angeregt einiges Naturhiſtoriſche. Beſchreibung von Rom fortgeſetzt. Ottilie ſpäter. Zelters Briefe vorleſend. — Herrn von Beulwitz. Billet.

Herrn Inspector Schrön. Sternwarte-Acten zurück.

27. Die letzte Sendung meiner Werke war vom Buchbinder gekommen. Mein Exemplar completirt und rubricirt. Andere ausgetheilt an die Freunde. Nam die Zelterische Erklärung wegen der Briefe gerichtlich ausgefertigt. Herr von Humboldt um 11 Uhr. Seine Reise durch das russische Reich in Gegenwart der Karte kürzlich erzählend, auch einige merkwürdige dort gewonnnene Mineralien versprechend. Um 12 Uhr Frau Großherzogin. Demoiselle Mazelet. Die schwierige politische Lage des Augenblicks confidentiell durchgesprochen. Ich blieb in den vordern Zimmern und ließ im letztern einheizen. Mittag Ottilie. Allen Stadtklatsch durchgearbeitet, wobey denn doch gar hübsche novellenartige Verhältnisse zum Vorschein kamen. Ich fuhr in der neuen Beschreibung von Rom fort und freute mich der Niebuhrschen Fundamente. Von jener Gesellschaft mit großem Fleiß ergriffen, sich angeeignet und fortgebaut. Die 40 Bände der Sedez-Ausgabe in einer Reihe vor mir aufgestellt zu sehen, machte mir ein dankbar anerkennendes Vergnügen. Ich hatte das zu erleben nicht gehofft. Abends Oberbaudirector Coudray. Ich ging mit ihm das Portefeuille italiänischer Miscellen durch. Seine künstlerische Theilnahme, die das Würdige lebhaft

ergreift, ist höchst angenehm. Er legte mir die wohlgerathenen Decorationen zu dem neuen Zimmer der Frau Großherzogin vor. Später Ottilie, Zelters Briefwechsel vorlesend. Sodann die Kinder, gutwollend und artig.

28. Umsicht über das Verschiedenste. Einiges Oberaufsichtliche. Rückseite der Zelterischen Medaille. Schreiben an denselben. Starken einige Zeichnungen bezahlt. Briefconcepte durchgesehen. Vorbereitungen. Anfrage bey Facius wegen der Congreß-Medaille, verneinend beantwortet. Mittags Dr. Eckermann. Fortgesetzte Betrachtungen und Unterhaltungen. Die Beschreibung von Ilm zu lesen fortgesetzt. Abends Professor Riemer. Den Abschluß des 4. Bandes durchgegangen. Humboldts Aufenthalt und Einwirkung besprochen. Die unglaublichen socialen Einwirkungen dieses Mannes bewundert. Derselbe nahm den Aufsatz über die Spiralgefäße mit.

29. Nebenstehendes: An den Bibliothekar Göttling, Jena, mit der letzten Lieferung meiner Werke für ihn und die academische Bibliothek. An denselben die zum Theil unterzeichneten Buchbinderrechnungen zurück. An Professor Renner, Anfrage wegen dem Unbilden der Veterinärschule. An Schrön eine vermißte Beylage gesendet. An Färber nach Jena, wegen Succow. An Rentamtmann Lange, wegen

300 Thlr. Geſchenk und deren Vereinnahmung und Verausgabung. Alles durch die Botenfrau. Herrn Profeſſor Zelter, die letzte Lieferung meiner Werke, Berlin. Herrn Hofrath Winkler, Dresden, mit 45 Thlr. Sächſ. An das Staatsminiſterium, wegen des heraldiſchen Werkes. — Inzwiſchen noch einiges andere vorgearbeitet und vorbereitet. Mittag Hofrath Vogel. Mediciniſches, Hof- und Geſchäftsverhältniſſe. Blieb für mich. Beſchreibung von Rom. Ottilie las in Zelters Correſpondenz. Die Knaben kamen von einem Beſuch bey Germars.

30. John überzog Bleyſtiftcorrecturen. Ich mundirte den Glückwunſch auf den 2. Februar. Profeſſor Huſchke, zeigte braunſchweigiſche Wachspräparate vor; das Gehirn in horizontalem und verticalem Durchſchnitt. Referirte verſchiedenes Academiſche und Sonſtiges. Wölfchen zeichnete Kleidertrachten durch. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche die niederländiſche politiſche Mappe mit Wölfchen durchgeſehen. Ein willkommenes Heft über Bohuslas Hassenstein de Lobkowitz, und ein Gedicht deſſelben auf Carlsbad. Abends Canzler von Müller. Darauf Sereniſſimus. Später Ottilie; laſen in Zelters Briefwechſel. Nachher die Knaben vom Prinzen kommend. Beſahen Theatercoſtumes.

31. Nebenſtehendes: Sereniſſimä, Monatsbericht

von Secretär Kräuter. Herrn Hofrath von Quandt, Dresden. Herrn Hofrath Winkler, dahin. — Das in dem geſtrigen Schriftchen angekündigte Werk von Herrn Haſſenſtein-Lobkowitz fand ſich in hieſiger Bibliothek aus dem Nachlaß des Herrn Logau. Wenige Blicke darein gaben das höchſte Intereſſe. Perſönlich war mir ſehr angenehm die Abbildung des Schloſſes Haſſenſtein zu ſehen, wo ich in deſſen Ruinen in der beſten Geſellſchaft von Eiſenberg aus die köſtlichſten Stunden zugebracht. Seit langer Zeit eine völlig verrückte Sendung des verkehrten Kurowski-Eichen. Niederer Barometerſtand, Kälte 18 Grad; klarer Himmel, vollkommener Sonnenſchein. Mittag Herr Hofrath Meyer. Das kleine Porteſeuille Italien durchgeſehen, einige Probleme beſprochen und bis auf einen gewiſſen Grad gelöſt. Die Gedichte des von Lobkowitz-Haſſenſtein, deſſen Proſa und Correſpondenz. Höchſte Cultur und Veredlung der Welt durch die Griechen aus dem überwundenen Byzanz; unglaublich energiſche Cultur, woraus zuletzt aus dem Naturell der Norddeutſch-Gebildeten der Proteſtantismus entſtand, der auch in den vordern Kreiſen Böhmens ſich entwickeln mußte. Abends Vaucher, deſſen botaniſche Bemühungen und Tendenzen. Sodann Ottilie, Zelters Correſpondenz.

Februar.

1. Brief an Mylius fortgeſetzt. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Profeſſor Dr. Zelter, Berlin. — Die Sendungen aus Italien geſondert; das zu Vertheilende an Ottilien gegeben. Porträt des Herrn von Schröder empfangen. Bey Gelegenheit des Werkes von Vaucher Betrachtungen über Decandolle's Symétrie des Plantes. Wie durch eine umgekehrte Methode das Wahre unzugänglich wird. Hofrath Vogel, ſchöne Unterhaltung über die Wirkungen der verſchiedenſten Arzeneyen bey ähnlich ſcheinenden Übeln und Forderungen; über Einfachheit der Recepte, Abſonderung alles Überflüſſigen und dadurch Schädlichen. Das Geiſtreiche ſcheint immer zu wachſen, indem es immer daſſelbige bleibt, aber immer eine größere Breite beherrſcht und dadurch anſehnlicher erſcheint. Botaniſches von Mantua, mitgetheilt durch Herrn Zahn. Daſſelbige angeſchloſſen an die Lehre von der Spiral- und Verticaltendenz. Abends Profeſſor Riemer, den Aufſatz über die Spiraltendenz durchgegangen. Später Ottilie, Zelteriſche Correſpondenz. Die Kinder kamen aus dem Schauſpiel und ſahen Bilder durch.
2. Fortſetzung des Erlaſſes an Mylius. An Zelter. Deſſelben Wappen auf die Rückſeite der Medaille. Eigenhändige Abſchrift des Feſtgedichtes für Ma-

21 verwaltet] verwaltet, *ESA* 24 weit?] weit. *E* 8, 1 draußen] draus *E* 4 Weislingen] Weißlingen *E* 6 Weislingen?] Weislingen. *E* 9 Zuchse?] Zuchsen. *E* (laut) fehlt *ESA* 12 dahin?] dahin? *E* 17 Wirt?] Wirt. *ESA* 18 Lumpenhunde] Schwindler *E* Kerker?] Kerker. *E* 24 draußen] draus *E* 25 hoh] hoh. *E* 26 Bratspieße] Bratspieße *E* 27 Sievers.] Weyler. *E*^{1}*E*^{2} Sievershöfer

Herberge im Wald.

9, 2 Thür] Thüre *E* Die neue Zeile *E* 3 bleiben!] bleiben. *E* 4 gemacht] gemacht. *E* bißchen] bißgen *E* (meist so) 6 holte.] holte *E* Weislingen] Weißlingen *E* 9 mangelt] mangelt. *ES* 10 Gedankenstrich fehlen *E* 11 euern] eueren *ES*^{2} 12 immer ge] immerge *E* 13 Komma fehlt *E* 15 nicht?] nicht? *E*^{2} 17 Pabst] Pabst *E* Gestrenger neue Zeile *E* 20 grüßlichen?] grüßlichen. *E* 22 Rummerei?] Rummerey. *E* Komma fehlt *E* 23 Komma fehlt *E* 22 ausfüllteſt!] ausfüllteſt. *E* 25 Diensh] Dienst *E* (immer so) 10, 1 holte] holt *E* 3 Schwert] Schwerdt *E* (immer so) 6 Komma fehlt *E* 7 ihm Hannibal] ihn *E* 8 zwei-, dreimal] zwey dreymal *E* zwey, dreymal *S* 9 wieder] wieder, *ESA* 12 ausgefüttert] ausgefuttert, *ESA* 21 Komma fehlt *E* 22 wegnehmen] weg nehmen *E*^{2} 23 gelingt — Ich] gelingt. Ich diesmal, diesmal. Ich *E* 25 knieen] knieen *E* 26 verschossene] verschossene *ES* 27 nächstemal.] nächste mal *E*^{1}*E*^{2} 28 ein Wamms] einen Wams *E* Diensh. Diens *E* (meist so) 11, 1 Nehmt] Nehmet *E*^{1} 2 verlieren] verlohren *E* (immer so) 5 hob] hub *E* auf;] auf. *ESA* 6 ihr] ihr. *ES* 8 mich?] mich. *ES* 13, 14 Unbewaffnet] Unbewaffnet *E* (meist so) 16 ihnen fehlt *S*^{2}*ABC*^{1}*C* Druckfehler werden] werden. *E* werden. *S*^{2}*B* 17 Komma fehlt *E* 20 Hannibal] Hannibal *E*^{2}

12, 10 Tod] Tod *E* 12, 5 Komma fehlt *E* 2 müde] müd *E*^{1}*E*^{2} 4 Ja] Ja. Die neue Zeile *E* 11 ist,] ist: *E* ist; *S* 16 gegriffen] griffen *E* getrauten] trauten *E* 17 geboren; seid] geschaffen. Seyd *E* 20 unsern] unsern *ES*^{2} 13, 2 wir fehlt *Eh*^{1} gegriffen] griffen *E* 3, 4 getrauten] trauten *E* 12 Namen!] Namen. *E* haben] haben *E* 20 müßigen] müßige *ES* Leute] Leut *E* Ich] ich *E* 27 kein Schloß *E* Garten;] Garten. *E* 30 Hannibalischen] Hannibalischen *E* (meist so) Herzens Lust]

dame Mara, geſendet an Hummel. John wegen Haushaltungsverhältniſſen. Botaniſche Werke nachgeſehen in Bezug auf Valisneria. Die Stelle des Dr. Barbieri überſetzt. Dr. Weller. Hofrath Voigt, deſſen Beſuch ich ablehnte. Dr. Schnauß gab einen Einſchluß von Mayland ab. Mittag Dr. Weller, Academiſches und Städtiſches verhandelt. Nach Tiſche Kupferſtiche. Abends Profeſſor Riemer. Die Vertical- und Spiraltendenz durchgegangen. Später Ottilie. Später die Kinder aus der Dame als Soldat kommend, auch erzählend von der Belvederiſchen Schlittenfahrt und dem Kinderdiner zum Geburtstag des Großherzogs. — Sereniſſimo, Schreiben zur Gratulation des Geburtsfeſtes.

3. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Heinrich Mylius nach Mayland. Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. — Einiges Botaniſche. Zeitige Erwartung des Beſuchs. Einiges in Haſſenſtein-Lobkowitz. Herr von Schröder, Kaiſerl. Ruſſiſcher Geſandter. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin und Mademoiſelle Mazelet. Herr Wilmot, einer der älteſten Weimar beſuchenden Engländer nach der Mounierſchen Epoche, Diplomat, gegenwärtig angeſtellt bey'm Stand Bern. Mittag Ottilie. Gegen Abend Herr von Lützerode, Sächſiſcher Geſchäftsträger an den ſächſiſchen Höfen und am heſſiſchen. Mit allen dieſen Beſuchenden

leidige Unterhaltungen über die Tagesübel, wobey niemand wohl zu Muthe iſt. Underdeſſen ward man von den Individualitäten, Beſonderheiten, von guten und ſchlimmen Ausſichten durchaus des Nähern unterrichtet.

4. Nebenſtehendes mit einer Zeichnung ausgefertigt, bezüglich auf Zelters Wappen: Herrn Profeſſor Dr. Zelter in Berlin, mit einer Zeichnung. — Valisneria nach Paolo Barbieri von Mantua. Baucher wieder aufgenommen. Mittags Dr. Eckermann. Über Hackert und Winckelmann, die er eben geleſen, manches durchgeſprochen. Abends Profeſſor Riemer. Das botaniſche Capitel verticaler und ſpiraler Tendenz durchgeſehen. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Noch einiges mit Riemer. Später Ottilie, Zelteriſche Correſpondenz. Die Knaben.

5. Nähere Unterſuchung in Bezug auf Valisneria. Haushaltungs-Einleitungen und weitere Rückſprache deßhalb. Einiges Oberaufſichtliche. Mittag Hofrath Vogel. Mediciniſch-practiſche Unterhaltung. Hauptaugenmerk practiſcher Thätigkeit. Merkwürdige Aufklärung hierüber. Auch über die Behandlung der jetzt obwaltenden ſchleimigen Übel. Weitere Aufmerkſamkeit auf das Leben Boguslaw von Lobkowitz. Einiges Naturhiſtoriſche. Oberbaudirector Coudray. Sprach über die Vorleſungen in der Gewerkenſchule, alsdann

auch über die phyſikaliſchen Vorleſungen in dem Saale der Bürgerſchule.

6. Nebenſtehendes beſorgt: Herrn Profeſſor Riemer, einiges zur Botanik. Herrn Geſandten von Schröder, Autographiſches. — Einiges Öconomiſche beſprochen. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Beredung wegen 1807. Ich beſchäftigte mich nachher mit Boguslav von Haſſenſtein, in dem lateiniſchen Werke. Herr Canzler von Müller, einige allgemeine Staatsverhältniſſe, auch öconomiſche beſondere. Kamen Sereniſſimus auf eine halbe Stunde. Ich nahm einige botaniſche Betrachtungen vor. Notirte was zunächſt zu thun ſey. Ottilie kam von Hof. Erzählte Dortiges. Auch was ſonſt ſich in dieſem Cirkel zugetragen habe. Las in Zelters Correſpondenz. Wurde einiges bemerkt und corrigirt.

7. In öconomiſcher Anordnung vorgerückt. Mehrere Concepte in eignen und oberaufſichtlichen Geſchäften. Ehlers Brief von Caſſel, der auch von der muſikaliſch-poetiſchen Seite in jene wunderlichen Zuſtände hineinſchauen läßt. Manches vorbereitet. Kam eine Sendung von Herrn von Quandt mit neuen Probeabdrücken von Kupferſtichen jener angeſchafften Bilder, welchen man billigerweiſe Beyfall geben muß, da ſie keine Spur tragen von jener gränzenloſen Abſurdität, deren ſie ſich in Düſſeldorf nicht ſchämen,

von schaler Frömmeley und hohler Alterthümeley. Mittag Dr. Eckermann. Später allein. Nachts Herr Hofrath Soret. Nachher las Ottilie vor.

8. Beschäftigung mit Oberaufsichtlichem. Nebenstehendes abgesendet: Erlaß an Demoiselle Seidler. An Grubers Erben in Lindau. An Secretär Vulpius, hier. — Häusliche Angelegenheiten, besonders Rechnungssachen betreffend. Um 1 Uhr Herr Hofrath Meyer. Die Dresdner Preiskupfer mit ihm durchgesehen. Verhältnißmäßig billig gelobt. Abends Professor Riemer. Einiges auf die botanischen Arbeiten sich Beziehendes durchgesehn. Ottilie las die Zelterische Correspondenz 1829 zu Ende.

9. Durch John Bezahlung der Haushaltungsschulden. Manches bezüglich auf die nothwendige Veränderung. Unterhaltung über diesen Gegenstand mit Ottilien und Vulpius. Sonstiges vorbereitend überdacht. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Besprechung, Tagebuch und Briefe betreffend. Sonstige Vorbereitungen zu der Veränderung im Haushalt. Abends Büchner, mit welchem das Weitere verabredet worden. Ottilie kam aus der physikalischen Vorlesung und erzählte das Vorgetragene. Las sodann in den Zelterischen Briefen.

10. Büchner stellte mir den jungen Straube vor,

welcher als Koch in meine Dienſte trat. Das Allgemeine durchgeſprochen. Das Weitere vorbehalten. Vulpius entließ die Köchin mit billiger Entſchädigung. Von dieſer Laſt befreyt konnt' ich an bedeutende Arbeiten gehen; ich kann hoffen, die Epoche werde fruchtbringend ſeyn. Mittags Ottilie. Vorher Herr von Schröder, ruſſiſcher Geſandter. Ihro Kaiſerliche Hoheit Frau Großherzogin mit Demoiſelle Mazelet. Ich blieb in den vordern Zimmern, richtete einige Portefeuilles ein. Las mit Wohlgefallen und Beyſtimmung F. G. Schön, über die Kleidung der Schauſpieler in den Bacchanten des Euripides. Abends Herr Canzler von Müller. Las derſelbe G. F. Jägers naturgeſchichtliche Vorleſung vor, von geiſtreichem und vergnüglichem Inhalt. Später Ottilie vom Hof kommend, manches erzählend. Hatten Ihro Hoheit der Großherzog uns eine halbe Stunde geſchenkt.

11. Fortgeſetzte Sorgfalt für die neue Haushaltungseinrichtung. Nebenſtehendes: An Herrn von Lützerode, durch Schmeller Geſuch ſich zeichnen zu laſſen. An Schuchardt, Auftrag an Börner nach Leipzig. Demoiſelle Seidler, Niebuhrs Bild und Erſuchen um eine Nachbildung. — Mehrere Anmeldungen, ſämmtlich abgelehnt. Schöns Theater-Coſtumes, gar löblich. Ein Philolog, der doch einmal der Aufführung des

Stücks zu Leibe geht und die Rhythmik den Capellmeistern überläßt. Mittag Dr. Eckermann. Fortgesetzte Unterhaltung über die ältern Tagebücher. Fortgesetzte Betrachtung der griechischen Theater-Costumes. Abends Professor Riemer, in demselbigen Büchlein zusammen fortgelesen. Darüber gesprochen. Philologische Behandlung dergleichen Gegenstände und Sonstiges verhandelt.

12. Nebenstehendes: Herrn Professor Dr. Göttling, die Tagebücher. An Dr. Schrön, Himmels-Atlas und Verordnung. Die Probekupfer an Herrn Parry. — Anderes Weiterfördernde nach vielen Seiten hin durchdacht. Auch Unterhaltung mit Ottilien über den gegenwärtigen Haushaltungszustand. Mittag Hofrath Vogel. Besonders den administrativen Theil der medicinischen Polizey, auch die Verhältnisse zur allgemeinen durchgesprochen. Nach Tische die Memoiren des General Rapp, auf die ich aufmerksam geworden. Haushaltungsangelegenheiten weiter geordnet. Das Hauptwerk muthig und glücklich angegriffen. Abends Ottilie, erzählend aus der physikalischen Stunde. Er hatte das Gehör, Schall, Ton u. s. w. vorgetragen. Anderes besprochen.

13. Alles Gestrige verhältnißmäßig fortgesetzt. Der Canzlist Rudolph wegen der Angelegenheit des Major Luck in Münster. Mehrere Fremde und Einheimische, deren Besuche bisher abgelehnt

worden. Mittag Dr. Eckermann. Fortgeſetzte Haushaltungseinrichtungen. Mémoires du Général Rapp. Abends Ottilie.

14. Schreiben an Ihro Kaiſerliche Hoheit zum Geburtstag vorbereitet. Verſchiedenes eingepackt für die abreiſenden Engländer. Anderes geordnet. John fuhr fort am Inventarium. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Wurde über die beſſere Küche geſcherzt. Kam der Reviſionsbogen Nr. 9 von Jena an. Mémoires du Général Rapp. Zwey unerträgliche Situationen, die Feſthaltung von Danzig und die Revolte der Truppen in Straßburg. Jedermann ſollte es leſen, um einen Begriff zu haben, was ein männlicher Mann ausdauern und leiſten kann. Abends Ottilie. Zelteriſche Correſpondenz. Walther aus dem Schauſpiel: Heinrich der Dritte. Heiter-hartnäckiger Streit der beyden Knaben über den Werth des Stücks, ein ſymboliſches Publicum. — Herrn Lettſom, mein Porträt auf eine Rolle gewickelt. An D. C. Read, Maler in Salisbury, meine zwey Bronzmedaillen. Hofrath Soret und Profeſſor Riemer den Reviſionsbogen Nr. 9.

15. Botanica. Baucher. Anlaß genommen über Decandolle's Symmetrie zu ſprechen. John einiges hierzu Gehörige abſchreibend. Das Haushaltungsweſen kam immer mehr in's Klare. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren mit Ottilien und Wolf. Mit-

tag Dr. Eckermann. Botaniſche Betrachtungen fortgeſetzt. Abends Profeſſor Riemer, den Bogen Nr. 9 durchgegangen. Über Spracheigenheiten und Sprachgeheimniſſe. Die fortdauernden Veränderungen in der Sprache. Neue Regeln, Recht und Unrecht abgeleitet. Er brachte bey Gelegenheit von Alexander von Humboldts Gegenwart gewiſſe geologiſche Probleme zur Sprache. Ich ſagte ihm meine Gedanken darüber; wenn man bey'm Auflöſen der Probleme es den Menſchen leicht macht, ſo hat man die Menge vor ſich, und da zeigt ſich denn allgemeine Überzeugung. Es iſt den Männern vom Fach nicht übel zu nehmen, wenn ſie ſich's bequem machen. Wenn man ſtatt des Problems ein anderes hinſetzt, ſo denkt die gleichgültige Menge ſchon, es wäre ihr geholfen. Jeder ſucht ſich in ſeinem Fach zu ſichern und läßt den andern auch zu, ſich mit den ihrigen zu befeſtigen. So habe ich mit Verwunderung in ihrem Fache ſehr conſequente, verſtändige, vortreffliche Männer geſehen, wie ſie in andern Fächern das Abſurdeſte zugaben und nur ſorgten, daß man ihre Kreiſe nicht ſtöre. Auch in den Wiſſenſchaften iſt alles ethiſch, die Behandlung hangt vom Charakter ab.

16. Ich dictirte das geſtern von Riemer Gewünſchte. Nebenſtehendes abgeſendet: An Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin.

Gratulationsſchreiben. An Herrn Frommann, Jena, den 9. Reviſionsbogen. — Hofrath Stark von Jena. Profeſſor Wackenroder. Um 12 Uhr mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittags mit den Kindern und Rothe. Nach Tiſche Herr Hofrath Soret, die botaniſchen Arbeiten anknüpfend. Nachts Ottilie vorleſend.

17. Botanica. Wurde das Manuſcript vom 2. Theil des Fauſt in eine Mappe geheftet. Um 12 Uhr Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet. Später Maler Kaiſer. Mittag Dr. Eckermann. Carlsbader Aufenthalt von 1807 beſprochen. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller. Sodann Hofrath Meyer; wurden die neuſten Kunſterzeugniſſe nach Werth und Unwerth durchgeſprochen. Nachher referirte Ottilie, wie es in der Geſellſchaft ausſähe. Jenny hatte die Maſurka allzu liebenswürdig getanzt, welches jedermann tadelte, ich aber wohl hätte ſehen mögen. Reiſe nach der Schweiz vom Jahr 1797. War der Abguß eines höchſt intereſſanten antiken Basreliefs als Gabe des höchſt gefälligen Beuth von Berlin angekommen. Ernſthafte Betrachtungen darüber, ganz eſoteriſch.

18. Fortgeſetzte Überſetzung des Herrn Soret, des zweyten Nachtrags. Einigermaßen aufgeräumt, hie und da geordnet. Briefe dictirt. Anderes vorbereitet. Zelteriſche Correſpondenz von 1830

an John übergeben. Die hiesigen Versuche Rumfordischer Nahrungsmittel vorgesetzt. Mittags Dr. Eckermann und Wölfchen. Nach Tische durchsah ich einige Schubfächer des Schrankes im letzten Zimmer. Wölfchen schrieb die Verzeichnisse. Abends Professor Riemer. Wir gingen einige Botanica durch, auch betrachteten wir das Gedicht an Madame Mara. Nachts war großer Ball auf dem Stadthause. Veranstaltung der Ressource. Die Herrschaft war auch gegenwärtig.

19. Nebenstehendes: Herrn Professor Dr. Zelter in Berlin. Herrn Professor Riemer, Geschichte der Metamorphosen-Lehre, deren Anfang übersetzt von Soret. Herrn Canzler von Müller, Schellings academische Rede zurück. Herrn Dr. Eckermann, meine Briefe an Geh. Rath Wolf. — Dr. Alexander Braun, Spiralstellung der Schuppen an den Tannenzapfen. Erscheint höchst merkwürdig, zum Abschluß meines Aufsatzes. Oberförster Sckell von Waldeck mich zu meiner Genesung begrüßend. Er hatte die Campagne in der Champagne mitgemacht, auch die Belagerung von Maynz abgewartet, deren Einzelnheiten er sich mit seinem und meinem Vergnügen erinnerte. Er ist seit dreyßig Jahren in Waldeck angestellt, und auf mein besonderes Befragen erfuhr ich, daß daselbst auf waldigen

Herzensluft E^b 24 gemacht!] gemacht. E 14, 1 Eins] eins E 4 euern] euren ES^1 6 Welt!] Welt E 10 Gehorsam — drey] Gehorsam. Drey E 14 leuchen] leichen ESA 16 Standes] Stands E^1 17 gedeihen] geberen ES^1 17. 18 mißverstandener] mißverstandner ES 18 verdammt?] verdammt. E 19 Wär'] Wäre E 21. 22 fühlten Kraft] fühlten sich Kraft E 22 Arm Stärke] Arm die Stärke E 25 jeher] je her ES gewohnt] gewöhnt ESA 27 regieren!] regieren? ES 15, 4 hat!] hat. E 5 Wiederkehr] Retour E 8 Mauern] Mauren E^1 11 vor] für E entwaffnet] entwafnet E^1E^2 13 Dafür] Davor E 17 zurück kehrt] zurückkehrt E^b 19 schießen] schiesen E 20 sammt] samt E Pferde] Pferd E 21 euerm] eurem ES^1 22 meint] meynet E 26 vortreffliches] fürtreffliches E 27 ein fehlt aus Versehen E^b 28 deß] des E lebt] lebet E lange] lang E 16, 2 Schöpfung!] Schöpfung. E 9 geduldig] gedultig E 11 euern] euren ES^1 15 werth?] werth. ES^1 19 unempfindlich: sie] unempfindlich. Sie E Handschuh;] Handschuh, E 17, 6 Landshut. Wie] Landshut, wie E^1 7 eurem] euerm S^2A 10 diente — ich] diente. Ich E^1

17, 13 Sie reden heimlich.] Sie reden heimlich. E^b 14 fruchten. So] fruchten, so E^1 ich fehlt aus Versehen ABC^1C 21 küßt] er küßt E Die Auslassung zuerst h^1 22 euer] eurer E 26 den fehlt E^1 18, 1 Ehrwürd'ger] Ehrwürdiger $ESAB$ 3 Betten zuerst E^b h^1 Better E^1E^2 6 ehrwürd'ger] ehrwürdiger $ESAB$ 9 sei] wäre E gewesen;] gewesen, ESA 11 Zieht] er zieht E Die Auslassung zuerst h^1 14 Schimmel!] Schimmel, E 16 schieß'] schieß E (meist so) 19 kommen!] kommen. E^1

Jaxthausen.

Gözens Burg.

18, 20 Jaxthausen E (meist so) 22 Elisabeth.] Elisabeth, (seine Frau.) E Die Auslassung zuerst h^1 Maria.] Maria, (seine Schwester.) E Die Auslassung zuerst h^1 19, 3 Punktum fehlt E^1 5 hin —] hin. E^1 (meist so in dieser Scene) 13 begegnet, Wechsel des Tempus wie 23, 14. 54, 1 u. ö. 18 habe] hab ES 19 heut. Da] heut, da E 20 ein] sein $ESAB$ 22 Mann das] Mann, das ES^1 23 sagte — und] sagte, und E 24 glänzender] glänziger ESA 20, 5 ließ das] ließ 's E 17 hoffte] hofte E (meist so) 24 dann] denn E^b Vater] Papa E

Felſen noch von denen äſthetiſchen Anlagen Spuren geblieben ſeyen, welche Bertuch und Kraus im damaligen idylliſchen Zuſtand als Verehrer und Werber der Töchter von Schlevoigt angelegt hatten. Das ſind nun reine ſechzig Jahre, daß dies dauert, und niemand weiß, woher ein oder der andere Fleck bedeutender oder anmuthiger iſt. Hofrath Vogel und Eckermann zu Mittag. Kamen bedeutende praktiſche Fragen zur Auflöſung. Ein neues Werklein über die Sinneswerkzeuge. Später mit Vogel, Hauptmaximen des Betragens im Leben. Willige vorſichtige Entſagung, einer gezwungenen leidenſchaftlichen zuvorkommend. Vergleichung mit einer Blattereinimpfung. Alexander Braun, Blattſtellung, mit Aufmerkſamkeit ſtudirt. Abends die Umwälzungen der Erdrinde von Cuvier, überſetzt von Nöggerath. Schöne Gelegenheit zu diſſentiren und zu aſſentiren. Wir ſind ja alle nur einzelne Perſonnagen, die nach unſeren Prämiſſen richtig oder falſch urtheilen. Niemand iſt von dem einen gewiß und vor dem andern ſicher, man muß lange leben und zwiſchen dieſen beyden zu einer Art von Sicherheit gelangen. Abends Walther, der ſich ruhig hielt. Ottilie war unwohl.

20. John vollbrachte das Einheften der drey erſten Acte von Fauſt in Manuſcript. Das Mundum war von mancherley Seiten zuſammenzuſuchen.

Fortgeſetztes Studium der Brauniſchen Blattſtellung. Rückkehr auf meine bißherigen Arbeiten, die dadurch abgeſchloſſen und rückwärts begünſtigt werden. Schmeller brachte das wohlgerathene Porträt des Herrn von Lützerode. Um 12 Uhr mehre Freunde, die mich bißher zu ſehen gewünſcht. Mittag Dr. Eckermann. Ein Schubfach Zeichnungen durchgeſehen und notirt. Herr Oberbaudirector Coudray. Gelungenes Feſt zu Ehren der Frau Großherzogin. Er ſah ältere Landſchaften mit Vergnügen durch. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Blieb ſodann allein. Überdachte das Nothwendigſte. Erholte mich von einigem Unerwarteten. — Herrn Hofrath Voigt, Jena. Muſeumsſchreiber Färber, dahin.

21. Haushaltungs-Angelegenheiten. Manches geordnet und geheftet. Concepte. Spazieren gefahren mit den Knaben, welche beyde mit dem luſtigſten Wetteifer ihre theatraliſchen Tendenzen, Theilnahme, Unternehmungen und Pläne auf das Lebhafteſte vortrugen, als wahrhafte Poeten ſich darſtellend, indem wenn der Andere ſich mit Enthuſiasmus erging, der Eine ſich in's Gähnen verlor, und wenn dieſer an die Reihe kam, der andere pfiff. Mittags Dr. Eckermann. Ich hatte die botaniſche Betrachtung wieder vorgenommen. Ich verfolgte ſie nach Tiſche leſend, denkend,

notirend. Gegen Abend zu Ottilien, die ſich erholte. Herr von Müller war indeſſen dageweſen, hatte ein politiſches Neujahrsgeſchenk zurückgelaſſen. Ich überlegte was morgen nothwendig zu thun ſey.

22. Geſtern angekündigtes Heft von Eugen von Baerſt, 1831. Man mag die Sache auch einmal von dieſer Seite anſehn, doch kommt es einem wunderbar vor von Recht reden zu hören, wo man eine dreyzehnjährige Strategie und Taktik zweyer Partheyen gegen einander im Auge haben muß, um die neuſte Umwälzung natürlich zu finden. Carl X. und ſeine Miniſter waren verloren, als ſie bey'm Antritt ſeiner Regierung die Preſſe frey gaben. Probiren doch einmal Holland und die Niederlande die Freyheit der Meereswogen und Bergſtröme zu proklamiren! Botaniſches gefördert. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Geh. Oberfinanzrath Beuth in Berlin. — Anderes vorbereitet. Spazieren gefahren. Mittags mit Dr. Eckermann und Wolf. Herr Geh. Rath von Müller. Abends Herr Profeſſor Riemer.

23. Botaniſches. Briefe dictirt und mundirt. Oberaufſichtliches. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Profeſſor Zelter in Berlin, Relation der Reiſe meines Sohns. — Profeſſor Müller von Eiſenach. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren mit Wolf. Mittags Dr. Eckermann. Nach Tiſche

Herr Oberbaudirector Coudray. War die Dresdner Kiſte mit den gewonnenen Bildern ausgepackt worden. Beſuchte Ottilien, welche noch nicht geneſen war. Überdachte das Morgende.

24. Nebenſtehendes: Herrn Zahn nach Neapel. An Demoiſelle Seidler, Einladung. — Joachim Jungius Iſagoge nochmals durchzuleſen angefangen. Herr Hofrath Soret. Einige Blätter des zweyten Anfangs revidirt und abgeſchloſſen. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin mit Demoiſelle Mazelet. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Nach Tiſche Hofrath Meyer, beſchaute die neuangekommenen Dresdner Bilder. Sodann Oberbaudirector Coudray, engliſche Möbelbücher bringend. Er beſah gleichfalls die Dresdner Bilder. NB. Ich hatte früh eine Sendung von Herrn Beuth aus Berlin ausgepackt, die ich aber noch nicht vorwies. Ich gab ihm Nachricht von 80 Thalern, welche Ihro Kaiſerliche Hoheit für die Gewerkenſchüler zu Prämien beſtimmte. NB. Er hatte mir vor einigen Tagen die ſämmtlichen Arbeiten der jungen Leute in fleißigen, triftigen Heften und mitunter höchſt lobenswürdigen Zeichnungen vorgewieſen. Auch hatte ich neue baſaltiſche Bemühungen von Geh. Rath Leonhard erhalten. Später Ihro Hoheit der Großherzog.

25. Den Aufſatz über Vaucher gefördert. Canzliſt

Rudolph überbrachte die zugeſagten achtzig Thaler. Der Diener Ganß wies einen Rahmen mit Glas vor zu Vorſchriften, welcher geſchloſſen werden konnte. Ich ließ zur Ader in Gegenwart des Hofraths Vogel. Mittag ſpeiſte Oberbaudirector Coudray und Hofrath Vogel mit. Gegen Abend Hofrath Soret. Sodann Profeſſor Riemer. Ging mit ihm die botaniſche Überſetzung durch und verabredete Sonſtiges wegen Quantität und Accent verſchiedener Namen und Worte.

26. Die botaniſche Angelegenheit durchgeſehen und weitergeführt. Die achtzig Thaler an Ganß übergeben. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Voigt nach Jena. Deßgleichen an denſelbigen Verordnung. Herrn von Groß, hier, und Frau von Schwendler, beydes durch Schmeller. — Kam eine Sendung von der Direction des Deutſch-Amerikaniſchen Bergwerkvereins zu Elberfeld, Verhandlungen der Generalverſammlung in der Mitte Februars. Schmeller brachte das Bild von Naylor, wohlgetroffen. Geh. Rath Schweitzer fragte an, ich erbat mir ſeinen Beſuch auf morgen 12 Uhr. Mittag Hofrath Vogel. Mexikaniſche Bergwerks-Angelegenheiten näher betrachtet. Das Werk über die Jeſuiten ausgeleſen. Mich ſodann zu dem Leben und Schriften des Joachim Jungius gewendet. Die Vorarbeiten durchgeſehen, die ſich noch vom Dornburger Aufenthalt herſchreiben.

27. Aufzuräumen angefangen. Einiges Oberaufsichtliche. Um 11 Uhr in die vordern Zimmer, nach dem Verzeichniß. Mittags allein. Nach Tische Geh. Rath von Müller. Später zu Ottilien.

28. In den botanischen Arbeiten fortgefahren. Oberaufsichtliches. Hofrath Vogel für Facius intercedirend. Um 12 Uhr Staatsminister von Fritsch, wegen der in Dresden gewonnenen Landschaft. Mittag mit Wölfchen. Nach Tische Link, Philosophia botanica. Joachim Jungius' Leben und Verdienste näher beachtet und die deßhalb bißher beschriebenen Papiere durchgesehen und geordnet. Abends zu Ottilien.

März.

1. Links Philosophia botanica. Der Buchbinder brachte zwey Exemplare meiner Werke gebunden und der römisch-antiquarischen Bemühungen. Friedrich und König reichten die Monatsrechnungen ein. Hofrath Soret, zu Durchsicht des botanischen Manuscripts. Mittag mit Wölfchen. Abends die Umwälzungen von der Erdrinde von Cuvier, übersetzt von Röggerath.

2. Concepte an Friedrich dictirt. John mundirte und expedirte. Ich sah die Blätter des zweyten Nachtrags nochmals durch. Um 12 Uhr der Prinz von Barchfeld. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung über den 4. Band meiner Bio-

graphie, den er geleſen und ſtudirt hatte. Überlegung was noch gefordert werde. Reviſion der hiſtoriſch-botaniſchen Blätter, Original und Überſetzung. Abends Profeſſor Riemer. Über Vaucher, über Jungius; ich legte ihm die bißherigen Papiere vor, die er zu redigiren unternahm. Allgemeinere Sprach- und grammatiſche Geſpräche angeregt durch das Vorhergehende. Ich bewunderte ſeine Umſicht und tief eindringende Sprachkenntniß. Luſtige Unterhaltung zugleich über des guten Kunze phyſikaliſche Vorleſungen in der Bürgerſchule. Auch er hatte aus allen Farben weiß d. h. grau d. h. weiß gemacht. Alt und Junge freuten ſich über dieſes unerwartete Wunder. O du armſeliges Menſchengeſchlecht! — Bericht an Sereniſſimum wegen Facius. Herrn Frommann d. J. nach Jena, Schlußmanuſcript. Herrn Profeſſor Riemer, hier, botaniſches Manuſcript. Herrn Geh. Rath von Willemer in Frankfurt a. M.

3. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Riemer, Manuſcript von Jungius. Herrn Hofrath Soret, Reichenbachs Botanik für Damen. — Die Manuſcripthefte von Jungius an Herrn Profeſſor Riemer. Soret ſendete Hausmanns Formen der lebloſen Natur. Ich ließ einige Poſten aus der Hauptkaſſe zahlen. Hofrath Vogel. Intereſſantes Geſpräch über die Unfähigkeit

der Menschen sich mit der einfachen Wahrheit zu befreunden und ihre Neigung zu dem complicirten Irrthum. Mittag Dr. Eckermann. Vorher Ihro Hoheit Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Mit jenem fortgesetzte Unterhaltung über den 4. Band der Biographie. Es ist freylich nochmals ein ernster Angriff an diese Arbeit zu wenden. Herr Oberbaudirector Coudray. Ein für die Schützengesellschaft von Ihro Kaiserlichen Hoheit Frau Großherzogin bestimmter [Becher]. die Zeichnung davon vorgewiesen. Mit dem Frankfurter meinigen conferirt. Auch zeigt' ich ihm die von Berlin angekommenen Vorlegeblätter für Maurer. Wurden sonstige Bedürfnisse der Gewerkschule durchgesprochen. Später Serenissimus. Sodann besucht' ich Ottilien, welche mir aus Byrons Leben und Briefen, herausgegeben von Moore, manches erzählte, auch ein chinesisches Schachspiel vorwies.

4. Fortsetzung die sämmtlichen Expedienda zu beseitigen. Zugleich auf Berichte von Göttling und Schrön das Nothwendige verfügt und eingeleitet. Briefe gesondert und verbrannt. Die aufzubewahrenden eingesiegelt. Ich verfügte mich in die vordern Zimmer. Herr Hofrath Meyer kam um 1 Uhr. Betrachtete den Kupferstich des Garavaglia nach Appiani: Jacob, der den Töchtern Labans begegnet, und einiges andere. Ein Fries

des Bilds von Dietrich gab uns zu freudigen Betrachtungen Anlaß. Auch ließ ich ihn das neue Basrelief sehen. Wir verhandelten über die Bemühungen der römischen Kunstfreunde. Über einige Recensionen der östreichischen Jahrbücher. Später Oberbaudirector Coudray, dem ich die Berliner Musterbilder für Maurer vorzeigte. Um 6 Uhr Professor Riemer, mit welchem ich Leben und Verdienste des Joachim Jungius durchging und bey diesem Anlaß manche höhere Puncte der Wissenschaft und Methode berührte. — Herrn Geh. Oberfinanzrath Beuth nach Berlin.

5. Nebenstehendes abgesendet: Communicat an die Cammer. Verordnung an Schrön. Deßgleichen an Göttling in Jena. Herrn Frommann, Manuscript zum zweyten Nachtrag. — Durchzeichnung eines Cellinischen Apolls und dazu gehörigen eigenhändigen Aufsatz von Graf Stackelberg aus München gesendet. Ganz ist Rudolph, wegen der von Luckischen Correspondenz. Oberbaudirector Coudray sendet einen Aufsatz über die Ausstellung und Einrichtung der Gewerkenschule. Herr Hofrath Vogel zu Tische. Blieb allein. Ottilie brachte die Byronsche Angelegenheit zur Sprache. Ich las in Byrons Briefen und Journalen, 3 Bände. Nahm die botanischen Geschäfte wieder vor. Legte sonst manches zurechte. Die Knaben kamen Abends aus der Aschenbrödel

und erzählten von dem Gesehnen und Vorgefallenen.

6. Aufmerksamkeit auf die Fortsetzung des Manuscripts. Ingleichen die Byronsche Angelegenheit. Generalsuperintendent Röhr meldete sich an. Ich mußte den Besuch ablehnen. Schreiben des Gehülfen bey der Jenaischen Sternwarte. Alma beschäftigte sich den ganzen Morgen sehr artig um mich her. Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen die geniale Frage von Hanswursts Hochzeit. Über den 4. Theil der Biographie wurde gleichfalls einiges verhandelt. Herr Geh. Rath von Müller. Serenissimus. Ernst Meyer, Flora. — Herrn Oberbaudirector Coudray, Aufsatz wegen der Gewerkschule zurück.

7. Den historischen Nachtrag 2. Hälfte weiter redigirt und genauer durchgesehen. Schuchardt wegen der Schweizer Zeichnungen. Fernere Botanica. Einige Concepte dictirt. Kam ein Brief von Zelter. Ganzlist Rudolph um 11 Uhr wegen des von Luckischen Briefes. Mittags Dr. Eckermann, wurden die Desiderata des 4. Bandes verhandelt. Abends Ottilie. — Herrn Hofrath Meyer, Billet. Herrn Hofrath Soret, den Artikel Baucher.

8. Einiges umdictirt zur Metamorphose gehörig. Anderes vorbereitet. Mittags Dr. Eckermann. Abends Professor Riemer. Ich hatte den 1. Band von Ivanhoe gelesen.

21, 1 letztemal] letzte mal E^1E^2 3 Bringt] Bringet *A* mit fehlt aus Versehen *ABC*^{1}*C* 5 Stuttgart] Stuttgard *ESA* 5, 6 trefflicher] trefflicher *E* (meist so) 6 Cöln] Cölln *ES* 15, 16 Cölnern] Cöllnern *EC* 17 herausgaben] heraus gaben *ESAB* 20 drin] drinn *E* (meist so) 21 Ist] Is *E* Burich] Purich *E* 26, 27 begehen] begehn h^1SAB 22, 12 Liebes und Gutes] Liebs und Guts *E* 13 Markgrafen] Marggrafen *E* 18 Mannes] Manns *ES* 19 widrigen] niedrigen *BC*^{1}*C* Druckfehler 21 Der Vater! der Vater!] Der Papa! Der Papa! *E*

23, 3 ausbleibt] bleibt *E* 4 lauerten] laureten *E* 6 dem] der *E* Druckfehler 8 dem fehlt *ESA* 13 hätt' *ES*^{1} trotz des folgenden vocalischen Anlautes als doppelte Kürzung beibehalten. hätt *S*^{1}*ABC*^{1}*C* 16 liebe] lieben *ESAB* 17 all] auch E^1 22 zusammengewachsen] zusammen gewachsen *E* 24, 2 Viertelstund] viertel Stund *E* 4 genug] gnug E^1E^2S 7 gleich das] gleich's *E* 8 zurecht] zu recht *E* alle] all *E* 10 den] der *ES* 11 Bd.] Gutsherrn Bd. *E*

24, 18 mein] meinen *E* 20 in] im *E* 23 gutes *C*^{1}*C* als formelhafte Wendung auch sonst von Goethe gebraucht. guten *ESAB* 25 gegangen] gangen *ESAB* Frag] Fragt *ES* neue Zeile *E* 26 öffnet] öfnet E^1E^2 (meist so) 25, 6 hatt's zuerst h^1 hats *E* 9, 10 niedergeworfen] nieder geworfen *E* 11 Haidelberg *E*—*C* vgl. Göttling an Goethe 6. Mai 1825: „p. 25 [*B*] ist die alte Schreibart wol mit Absicht beibehalten" was Goethe durch sein Zeichen bestätigte. 13 eisen] eisern *ES* 17 gar ein] ein gar *ES* 20 Fleiß] Fleis *E* (meist so) 24 ward das] wurd's *E* Männlein] Männlin *E* 26, 8 gefangen; das] gefangen und das *E* 12 Thurn] Turn *E* 15 steht] tegt *E*

26, 17 Karl. fehlt *S*^{1}*ABC*^{1}*C* Vater] Papa *E* 20 Vater] Papa *E* 23 mitgebracht] mit gebracht E^1E^2 27, 1 Tische] Tisch *E* 3 zweihundert] zwei hundert *E* den] denen *E* 6 erb] erb *E* 9 vor lauter] für lauter *E* 15 wußte] wust *E* 16 Küche] Küch *E* 17 Vater] Papa *E* weiße] weise E^1E^2 (immer so) 20 für] vor *E* 28, 11 Gewalt!] Gewalt, *E* 12 losgearbeitet] los gearbeitet E^bh^1S habe] hatte *ES* 15 will, will] will E^1 will will E^bE^2 Das Komma zuerst beigesetzt h^1 werden?] werden! *E* 17 trieben — da] trieben. Da *E* 18 Zeiten, ihr seyd] Zeiten seyd *E* 27 Bis] Götz. Biß neue Zeile *E*

9. An Ivanhoe fortgefahren. Die Einzelnheiten der Metamorphose 2. Nachtrags näher ajuſtirt. Ivanhoe 2. Theil angefangen. Mittags Dr. Eckermann. Ivanhoe durchgeleſen. Nachts Ottilie. — Herrn
» Profeſſor Dr. Zelter in Berlin.

10. Einiges an der Metamorphoſe umdictirt. Um 11 Uhr Herr Hofrath Soret. Botanica verhandelt. Um 1 Uhr derſelbe noch einmal in Auftrag Ihro Kaiſerlichen Hoheit. Zu Tiſche Fräu-
» lein Ulrike. Rob Roy von Walter Scott angefangen. Geh. Rath von Müller. Oberbaudirector Coudray. Rob Roy fortgeleſen. Später Ottilie. Fing an in Raumers Pariſer Briefen zu leſen, welche mir nicht gefallen wollten.

» 11. Botanica. Link, Philosophia plantarum abermals fleißig durchgeſehen. Das unſeligſte und unmethodiſchſte Werk von der Welt. Ich bejammere diejenigen, die danach in dieſe ſchönen Studien eingeführt werden. Hofrath Vogel referirte von ſeinem
» geſtrigen Beſuch in Jena. Vollkommen einſichtig beſonders über die Veterinärſchule und deren Mängel, beyfällig über den botaniſchen Garten und die Bibliothek. Mittag Dr. Eckermann. Ich ſtockte in Rob Roy wegen der ſchottiſchen Sprache. Abends
» Profeſſor Riemer. Allgemeinere Unterhaltung über verſchiedene Gegenſtände. Nachher Ottilie. Nachts war großer Ball, zu dem der Verein ſich verſammelte und eingeladen hatte.

12. Inspector Schön schickte den verlangten Aufsatz über den Cometen von 1832. Ein sehr schöner verständiger Aufsatz. Jenes Wandelgestirn wird in der 2. Hälfte des Novembers 1832 erwartet. Einiges Botanische. Links Philosophia botanica. Hoffmann, Revisor; wurde mit ihm einiges besprochen und abgemacht. Secretär Kräuter Lucrins Arbeiten. Sonstiges. Er brachte die große Woche der Polen, eine Broschüre. Mittag Hofrath Vogel. Wurden die Jenaischen Zustände durchgesprochen. Auch andere ärztliche Verhältnisse. Las Otto von Kotzebue, Neue Reise um die Welt. Ward die Stumme von Portici gegeben. Später Ottilie. Auch Walther, der aus musikalischem Purismus nicht in die Stumme gegangen war. Auf so närrische Weise kann man auch Kinder in eine Opposition ziehen.

13. Botanisches. Sonstiges. An Ganglik Rudolph das Schreiben an Major von Luck. Die Angelegenheit wegen Link und Turpin weiter durchgeführt. Niederkunft der Frau von Münchhausen mit einer Tochter gemeldet. Wichtige Betrachtungen in's Allgemeine und Besondere. Frage ob man sie nicht aus dem Stegreife dictiren und alsdann secretiren sollte; was jetzt ganz unnütz zu sagen wäre, könnte denn doch einem genialen Nachfolger wie ein altes Glas Wein zu glücklicher Aufregung dienen. Kamen die drey Kinder

und waren nach ihrer Art dienstfertig und geschäftig, auch spaßhaft. Ich suchte Ordnung zu halten, so weit es meine Zustände erlaubten. Ich schärfte ein die Unterlage beym Siegeln eines Briefes, denn es begegnet mir oft, daß schöne Bände eines Buches durch unvorsichtige heiße Siegelung gänzlich verdorben oder ein Dedicationsexemplar verschändet wird. Ebenso geht es mit Hauptstellen eines Briefes, wo gerade das bezeichnende Wort schon zum Voraus getödtet ist. Die leichtsinnige Übereilung der Menschen ist gar zu groß. Wölfchen speiste mit mir. Ich fuhr in den botanischen Studien fort. Abends Cäcilie. Rochus's Arie. — Professor Riemer, einiges Botanische mitgetheilt.

14. Botanica. Meyer schickte ein Porträt und eine Landschaft. Jenes unerfreulich. Diese im Mittelgrunde vorzüglich gut. Die Ferne könnte mannichfaltiger seyn. Studieren muß er das Ferne und Nächste, Wolken und Vordergrund. Börner sendete von Leipzig den willkommenen St. Diego von Velasco nach Annibale Carracci. Auch gute Blätter zum Verkauf. Hofrath Vogel brachte die Berliner Achatarten, gezeichnet von Törbeck. Der Künstler ist lobenswürdig, daß er sich nicht in eine Karikatur verliert, die seinem Charakter nicht hat. Ich fuhr fort, mich mit Luzpins Verdiensten bekannt zu machen.

Mittag Dr. Eckermann. Weitere Betrachtung des Kupferstichs von Podesta, welcher offenbar eine Nachbildung meiner Zeichnung ist. Fortsetzung der morgenden Studien. Abends Ottilie. Hofrath's Rede fortgesetzt.

13. Die Botanica weiter geführt. Rudolph, das Schreiben an Major von Luck zurückbringend. Ihre Kaiserliche Hoheit hatten meinen Vorschlag angenommen, doch ich es in meinem Namen erlassen wollte. Hofrath Soret, wegen einiger Hauptsächlichen Angelegenheiten. Hofrath Vogel brachte das Protokoll von Jena. Ich ließ es mundiren. John mundirte einiges Botanische. Mittag Hofrath Meyer. Wir besahen nach Tische das Römerische Portefeuille und erfreuten uns über manche gute Sachen. Herr Professor Riemer. Verschiedene Botanica durchgegangen. Auch die Absicht besprochen, diesen Aufsatz bald zu beendigen.

14. Fortgefahren in den gestrigen Geschäften. Um 11 Uhr Inspector Schrön, das Geschäft der Sternwarte, auch sonstige Astronomica mit ihm durchgesprochen. Mittag Dr. Eckermann. Er hatte das Manuscript vom 4. Bande zurückgebracht. Wir unterhielten uns über die nothwendigsten Forderungen. Abends Professor Riemer. Botanisches mundirt. Auch den 1. Band der Zelterischen Correspondenz wegen einiger

zweifelhaften Stellen durchgegangen. Ottilie las im Ethnographischen Archiv eine Reise in's nördliche Afrika. — Herrn Professor Riemer, Turpin betreffend. Herrn Hofrath Soret, Link betreffend.

17. Das Botanische revidirt. Sodann oberaufsichtliche Expeditionen. Kam die letzte Sendung der Octavausgabe meiner Werke. Mittag Hofrath Meyer. Wurden ältere und neure Verhältnisse durchgesprochen. Auch die frisch angebotenen Hefte. Ferner das Mitgebrachte von Herrn von Conta von München her. Schorns Beschreibung der Glyptothek u. s. w. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Vorher Oberbaudirector Coudray. Später Ottilie und die Kinder. Reise im nördlichen Afrika gelesen. Auf Wölfchens Veranlassung wurde der Globus geholt und die letzte Reise der Russen um die Welt dadurch versinnlicht.

18. Botanica. Die Blätter revidirt vom 17. Artikel an. Die Expedienda bemerkt. Expeditionen in oberaufsichtlichen Angelegenheiten abgelassen. Hofrath Vogel, der die Schrönschen Berichte gelesen hatte. Die Kinder zum Frühstück. Hofrath Soret, einiges in den botanischen Blättern berichtigend. Mittags Dr. Eckermann. Über die Aufführung des Tartüffe. Ich legte mich wegen des Fußes zu Bette. Abends Professor Riemer.

Wir corrigirten an den Zelterischen Briefen. Er ging halb acht Uhr an Hof. Ottilie las in der Reise von Afrika weiter, nachdem sie einiges von den Tagesereigniſſen erzählt hatte. — An die Landesdirection Communicat. Verordnung an Hoffmann. Herrn Geh. Rath von Müller, Briefe und Manuscript zurück. Herrn Major von Luck nach Münster.

19. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Reichel nach Augsburg, Anzeige von der Ankunft Schlusses der Octavausgabe. Herrn Frommann, einiges Manuscript mit Anzeigen und Anfragen. Inspector Schrön, Quittungen autorisirt. — Einiges Botanische. Wölfchen mundirte fleißig seine Comödien. Die Gazette Médicale T. I. N. 43, wo von meinem Einschreiten zwischen die Streitigkeiten von Cuvier und Geoffroy die Rede ist, erhielt ich durch Weyland. John mundirte. Ich dictirte ihm einiges. Mittags Hofrath Vogel. Einiges Oberaufsichtliche. Über Administration der verschiedenen Staatstheile in Bezug auf einander. Mängel in unsern innerlichen Bezügen. Der Staatskalender besprochen. Nachher für mich. Botanica durchgedacht und gefördert. Daphnis und Chloe übersetzt von Courier. Es ist eine bewundernswürdige Tagesklarheit in dieser Darstellung. Sie ist von der höchsten Milde, aller Schatten wird Reflex. Welcher Künstler

überhaupt das doch verſtünde! Herr Oberbaudirector Coudray, die Prämien vorzeigend für verdiente Schüler ſeiner Anſtalt. Geh. Rath von Müller. Ich ward mit den Weltbegebenheiten bekannt, mehr als mir lieb war, da ich bißher das Zeitungsleſen ſtreng unterlaſſen habe.

20. Botaniſches Manuſcript und Überſetzung durchgeſehen und ajuſtirt. Schmeller brachte das Porträt des Prinzen von Barchfeld. Ich dictirte verſchiedene Briefe. Überdachte den litterariſchen Abſchluß zur Metamorphoſe. Mittag Dr. Eckermann. Courier, Daphnis und Chloe; auch ſeinen Aufſatz über die deßhalb entſtandene Verdrießlichkeiten geleſen. Abends Hofrath Meyer. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Ich beſchäftigte mich nachher mit Durchdenken und Arrangiren des Nächſten. — Herrn Profeſſor Riemer. Herrn Hofrath Soret. Beyden auf Botanik bezüglich. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach München.

21. Kam der 10. Aushängebogen, die Correctur des 11. und mehrere Exemplare des Volksfreundes in Bezug auf die Gewerkſchule. Das Original der engliſchen Überſetzung, auch eine ſchwediſche Überſetzung gefällig mitgetheilt von Herrn Spiker. Mittag Dr. Eckermann. Wurden bedeutende Reſultate durchgeſprochen. Ich hielt mich nachher an Botaniſches und ſonſtiges Nächſte.

Las auch einiges in Couriers Philippiken gegen Furia, die Academie und ſonſt. Abends Ottilie. Las in den geographiſchen Heften. — Herrn Soret, Aushängebogen Nr. 10, Correctur von Nr. 11, NB. franzöſiſch. Herrn Profeſſor Riemer, die deutſche. Herrn Oberbaudirector Coudray, Exemplare von dem Volksfreunde in Bezug auf die Gewerkſchule.

22. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach München. Herrn Hofrath von Quandt nach Dresden. — Herr Soret, den 11. Bogen revidirt zurück. Erfreulicher Brief von Felix Mendelsſohn, datirt Rom den 5. März. Sonſtiges. Um 12 Uhr Profeſſor Stickel von Jena. Unterhaltung über Orientaliſches. Pariſer Perſönlichkeiten. Anderes in Bezug auf meinen Divan. Mittag Dr. Eckermann. Einwirkung der transalpiniſchen Zuſtände auf den Reiſenden, alſo auch auf ihn, der doch die ganze Lombardey bis Venedig geſehen und bis Genua gelangt war. Dieſes Geſpräch wurde veranlaßt durch Felix Mendelsſohns Schreiben. Ich dachte den Abſchluß des botaniſchen Heftes durch, zufrieden dießmal es zu endigen. Doch ſchließt ſich ſo viel Neues an, daß man immer wieder neue Bemühungen vorausſieht. Abends Profeſſor Riemer. Wir berichtigten die Reviſion des eilften Bogens. Später Ottilie. Unbilden des

Tags und was ſich dabey Erfreuliches hervorthut.

23. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Weller nach Jena. Herrn Obermedicinalrath Dr. Meyer in Minden. Eine Sendung von Herrn Soret an Profeſſor Riemer mitgetheilt. — Berichtigte einige Geldangelegenheiten. Stellte ſonſtige Vorkommniſſe zurechte. Arrangirte das Nächſtzubeſorgende und ſuchte anderes aufzuklären. Mittag Herr Rothe; über die Fähigkeiten und Fleiß der Kinder geſprochen. Blieb für mich. Das an Murray concipirte Schreiben wieder durchgeſehen. Herr Geh. Rath von Müller. Später Ottilie, Reiſe nach Montenegro.

24. Brief- und Geſchäftsconcepte. Um 11 Uhr Herr Soret. Wir gingen einige Artikel der Überſetzung durch. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit. Sehr vergnügt über den glücklichen Fortgang der verſchiedenen Anſtalten, welche von Höchſtdenenſelben eingeleitet worden und auf welche freylich bedeutende Summen verwendet werden. Man hat dieſe Dame immer mehr zu bewundern, das Beſtreben allgemein Nutzbares zu verbreiten, die Klarheit über das Einzelne, wodurch alles eigentlich von Ihr abhängig bleibt. Mittag Herr Rothe und die Kinder. Herr Geh. Rath von Müller, das neuſte Franzöſiſche wie auch das vom Bundestag mittheilend. Merk-

würdig in dem letzten die braunſchweigiſche Regierungsveränderung, die Vorſchläge zu Geſetzen in Abſicht auf die Academie. Die Krankheit liegt klar, von der Cur iſt nicht viel zu hoffen. Oberbaudirector Coudray. Hierauf Sereniſſimus, munter und theilnehmend, geneigt ſich von ſittlichen Problemen zu unterhalten. Ottilie, Reiſe nach Montenegro geendigt.

25. Einiges Geſchäftliche beſeitigt. Cuviers Geſchichte der Fiſche angeſehen. Dem Abſchluß der Metamorphoſe und deren Überſetzung näher gerückt. Mittag Dr. Eckermann. Thätigkeiten angeregt und neu Hervortretendes beherzigt. Album lithographique von Devéria. Hofrath Meyer. Betrachtung über die merkwürdige Behandlung der Lithographie in dieſen Blättern. Profeſſor Riemer. Reviſion des eilften Bogens. Beſchäftigung mit dem folgenden Manuſcript. Ottilie, allgemeine und beſondere Notizen des Tages.

26. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Renner, wegen des Gehülfen. An Herrn Profeſſor Huſchke, autoriſirte Quittung der Wachsmodelle von Braunſchweig. Herrn Frommann, 11. Bogen Reviſion. An Färber, autoriſirte Zettel. — John mundirte. Ich ordnete einiges und ſah mich in dem zuletzt Geſchehnen um. Secretär Kräuter, Text und Tafeln des großen Cuvierſchen Fiſchwerkes überliefernd. Um 1 Uhr

29, 2 einmal wieder] wieder einmal *E* 5 Tie] Tie *SABC*¹ 6 Markgrafen] Margrafens *E*¹ (nach französischer Schreibung) Marggrafens $E^bE^hh^1$ Markgrafens *SA* 9 umher] herum *ESAB* 12 ungefähr] ohngefähr *E* 13 Ärmel] Ermel *ES* 17 seinem] seinen Versehen *ABCC* Kameraden] Camerad *E* 19 Jungen] Jungens *E* 21 Markgraf] Margraf *E*¹ Marggraf $E^bE^hh^1$ 22 nannte] zutraut *E* 23 Weislingen.] Weisling *E*¹ ebenso 30, 5. 30, 14. 30, 26. 30, 2 Freunde] Freund's *E* Freunds *S* 9 sein!] sein! — *S* 12 sorgtest? Ich] sorgtest, ich *E* hoffte] hofte *E* (immer so) 16 Brabant] Braband E^b 17 gut fehlt aus Versehen *ABCC* 18 Scherwenzen] Scharwenzen *E* 20 eiteln] eitlen *E* 21 Mädchen] Mädgen *E* (meist so) 27 geboren] gebohren *E* (immer so) Teutschland] Teutschland *E*¹ 31, 1 Vasallen?] Vasallen. *E* 16 thewern] theuren *ES*¹ 20 Teutschland] Teutschland *E*¹ 21 Recht — handhaben] die Staatsverhältnisse näher zu bestimmen *E* 22 einen] einem E^1E^2S 32, 4 liessen] liesen *E* (meist so) 8 etwas] was *ES* 9 Hände] Händ *E* 10 denkt] meynt *E* 15 Reichs] Staats *E* 16 unter'm] untern E^b 18 Wage] Waage *E* 23, 24 Gefangne] Gefangene E^b 26 um den] mit dem *ESAB* 28 Markgrafen] Margraf *E*¹ Marggraf $E^bE^hh^1$ Markgraf *S* 33, 3 wie' fehlt *E* 11 hat] hatte *E*¹ 13 sollte?] sollte! *E* 16 komm'] komme *E* 16, 17 daß — soll] um nicht zu sehen *E* 17 will?] will. *E* 24 jemanden die Lust] die Lust jemanden *E* 34, 1 Wege] Weg *ESA* 2 Tarum] Trum S^2AB 3 hatt'] hatte *E* ausgeschickt; und] ausgeschickt, und *E* 8 davon! Ich] davon, ich *E* 9 betriegt] betrügt *ESBC*¹ 11 Vater] Vetter *E* 17 Persönlichkeit] Persönlichkeit *E* (meist so) Persönlichkeit *S* (meist so) 20 Gesichtskreis] Gesichtskreis fehlt *E*

Im Bischöflichen Palaste zu Bamberg.

Der Speisesaal.

34, 16 Palaste] Pallast *E* Pallaste *SAB* 17 Speisesaal] Speisesaal *E*¹ 19 Olearius.] Olearius beyder Rechten Doctor, *E* Die Auslassung zuerst h^1 21 grossen] grosse *ES*¹ 22 viele] viel *SABC*¹ 35, 1 Bürgerstande] Bürgerstand *E* 3 Sprichwort] Sprüchwort *S*¹ 5 Bürgerlichen] Bürgerliche *ES* 8 glänzendsten] glänzendste *E* 11 einer] einer' *E* erlebet] erlebt *E* 13 den] den den *E*¹ 16 ältesten] ältsten *E*¹ 17 die ersten Stellen] seine Gerichte *E* 20 Sie] sie *E* 36, 13 möcht's] mögte *E*

Dr. Weller. Mittags Hofrath Vogel. Dr. Weller speiste mit Ottilien. Nach Tische derselbe. von Jena's öffentlichen und Geschäftsangelegenheiten. Nachts Ottilie, Reisebeschreibung vorlesend.

27. Botanisches dictirt, die Spiraltendenz betreffend. Hielt mich bey gutem Wetter im Garten auf. Speiste daselbst mit Dr. Eckermann. Abends Hofrath Meyer. Sodann Serenissimus. Später Ottilie, Unterhaltung über verschiedene Neuigkeiten und sonstige Verhältnisse des Tages.

28. An der Spiraltendenz fortgearbeitet. Sprach am Gartenfenster den ungarischen Studiosus der Theologie Carl Szüts von Debreczin. Mittag Dr. Eckermann. Botanisches nachgeholt und überdacht. Abends Ottilie. Mannichfaltige Nachricht und Unterhaltung.

29. Spiraltendenz abgeschlossen. Den 4. Band der Biographie vorgenommen und eine neue Eintheilung der Bücher überdacht. Mittag Dr. Eckermann. Vorgedachte Arbeit durchgesprochen. Nach Tische einiges hierauf Bezügliche zurechtgelegt. Wölfchen führte seine türkische Armee vor. Geh. Rath von Müller, hatte die Gefälligkeit mir die neusten Ereignisse und Lecture-Interessen zu erzählen. Professor Riemer. Einiges Botanische durchgegangen. Später Ottilie, einiges Geographische vorgelesen in Bezug auf den indischen

Archipelagus. — To Mr. John Murray Jun., Esquire, Albemarle Street, London.

30. Nebenſtehendes: Herrn Frommann nach Jena. Manuſcript. Herrn Profeſſor Huſchke, autoriſirte Quittung. — Den Aufſatz über die Spiraltendenz revidirt. Wölfchen fuhr fort ziemlich ſauber zu illuminiren. Hofrath Vogel, der ſich wieder erholt hatte. Ich las Kotzebue's Indianer in England und bedachte das Talent dieſes merkwürdigen Mannes. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Wir beſprachen den 3. Band zur Biographie. Einiges zum 4. Bande. Nachher fuhr ich fort dieſe Umſtände weiter zu bedenken. Sodann Hofrath Meyer, welcher von currenten Romanen erzählte, deren Leſung ihm höchſten Orts aufgetragen worden war, weil man ſie empfohlen hatte. Es war verfluchtes hohles Zeug, und wir erinnerten uns an den guten Einfall der Franzoſen, wenn ſie dafür hielten: Die Teutſchen hätten eine *Littérature fugitive*, wo eben alles vorüber gehe, das Gute wie das Schlechte, und eines mit dem andern einer augenblicklichen Aufmerkſamkeit gewidmet werde. Später Oberbaudirector Coudray. Nachſtich und Überſetzung der Elemente der Baukunſt von Durand. Später Ottilie. Darſtellung des indiſchen Archipelagus fortgeſetzt.

31. Überlegtes Capitel zum 4. Bande. Aufſatz über

Spiralgefäße an Riemer. Nebenstehendes Herrn Professor Riemer, Aufsatz über Spiralgefäße. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit. Mittags Ottilie, Eckermann und Wölfchen. Gegen Abend Herr von Conta. Canzler von Müller. Serenissimus. Herr von Spontini von Paris kommend, von seiner neuen Oper, die er mit Jouy vernimmt, unterrichtend. Die Einsendung des Textes versprechend. Später Ottilie. Einige Verhältnisse des Tages besprochen.

April.

1. Die Monatsrechnungen durchgesehen und in Tabellen gebracht. Herrn von Reuterns Portefeuille eröffnet. Die gewünschte Inschrift überlegt. Der Maler Kaiser, die Unterstützung Serenissimi notificirend. Ich sagte ihm gute Wahrheiten. Das junge Volk hört aber nicht mehr. Zum Hören gehört freylich auch eine besondere Bildung. Nachher der junge Martersteig, ein frohes entschiedenes Talent. Würde der in einer rechten Werkstatt zum Nothwendigen und Rechten gedrungen, so könnte irgend was draus werden. Die Inschrift für Herrn von Reutern näher bestimmt. Mittag Dr. Eckermann. Zeigte demselben die Inschrift vor, und wir wurden über die Behandlung einig. Abends Professor Riemer. Wir

berichtigten einige Concepte. Später Ottilie, einige neuere Verhältniſſe erzählend und berichtend. Die Kinder, Wolf beſonders ſchläfrig.

2. Nähere Berichtigung der Haushaltungsausgaben vom vergangenen Monat. Einiges Biographiſche. In das Album des Herrn Sekre eingeſchrieben. An Frommann Botanica von Nr. 30 bis Vaucher, mit Bemerkung der Lücke. Wölfchen illuminirte und ſchnitt aus, ziemlich ruhig und nicht unbequem. Mittag Hofrath Vogel. Bedeutende Unterhaltung über Medicin. Praxis, polizeyliche Medicin, Bezug der unmittelbaren Anſtalten hierauf. Für mich manches beſeitigt. Oberbaudirector Coudray. Später Ottilie. Ich zeigte ihr die Radirungen von C. Read von Salisbury. — Herrn Frommann nach Jena, Manuſcript.

3. Auszug aus der Regiſtrande, die Geſchäfte der Sternwarte betreffend. Schreiben an Staatsrath Loder dictirt. Vulpius brachte die Vierteljahrsrechnung. Hofrath Vogel. Beſprechung wegen einer nächſten Expedition deſſelben nach Jena. Mittag Hofrath Meyer und Dr. Eckermann. Vergnüglich belehrende Unterhaltung. Man konnte einige Zeit im Garten zubringen. An Buchbinder Bauer 20 Bändchen für Loder. Sereniſſimus. Nachher mit Ottilien die auf Byron bezüglichen Papiere durchgeſehen und die ihr zu

weiterer Berichtigung übergeben. Einige Unterhaltung aus Atkinson's New South Wales. — An die Herren Soret und Riemer den 12. Reviſionsbogen.

4. Vorarbeiten zu Hofrath Vogels Abſendung nach Jena. Walther und Wolf fuhren nach Jena. John heftete die Sternwarte-Acten. Um 11 Uhr Profeſſor Oſann, Göttling und Ratjen aus Kiel. Der erſtere Profeſſor der Phyſik zu Würzburg. Ihro Kaiſerliche Hoheit um 12 Uhr mit Demoiſelle Mazelet. Ich zeigte des Herrn von Reuterns merkwürdiges Bild vor. Mittags Ottilie und Herr Rothe. Manches vorbereitet. Abends ſpät Ottilie. Beſprechung über gegenwärtige Ereigniſſe. Ich hatte indeſſen Atkinſons Neu-Südwales durchgeſehen. — An Profeſſor Riemer, Hofrath Sorets Reviſion.

5. Die Ducaten durch John bey Elkan erinnert. Das Loos auf das Wiener Theater zurückgeſchickt. Von Strelitz war eine Sendung von dem guten Nauwerk eingegangen für mich und Hofrath Meyer. Zwey Studioſen aus Siebenbürgen. Mittags Dr. Eckermann. Viel im Garten. Hofrath Vogel hatte Abſchied genommen, um morgen nach Jena zu gehen. Abends Profeſſor Riemer, Reviſion des 12. Bogens. Einige Concepte. — Herrn von Münchhauſen nach Herrengoſſerſtedt.

6. Inſchrift auf die von Reuteriſche Tafel. Schreiben an Staatsrath von Loder mundirt. Im Garten. Herr Dr. Ilgen und Sohn; erſterer verläßt ſeine Stelle in Schulpforte, geht penſionirt nach Berlin, wo der Sohn bey dem Joachimsthalſchen Gymnaſium angeſtellt iſt. Zum Theil im Garten. Nebenſtehendes: Herrn Frommann d. J. den 12. Reviſionsbogen, Jena. — In den untern Garten gefahren. Daſelbſt für mich geſpeiſt und das Nothwendigſte durchgedacht. Die Soldaten exercirten auf der Wieſe. Ich machte meine Bemerkungen über die taktiſche Grammatik. Abends zu Hauſe. Oberaufſichtliche Geſchäfte durchdenkend.

7. Aufſatz über die bißherige meteorologiſche Anſtalt, in Betracht, daß dieß für die Folge aufzuheben ſey. Hofrath Vogel gab vollſtändigen einſichtigen Bericht über die Jenaiſchen Angelegenheiten. Ich hielt mich im Garten auf, beſorgte deſſen Reinlichkeit und bedachte das Nächſte. Gegen Abend Sereniſſimus. Gaben mir einen Begriff von den Warſchauer Localitäten, die Sie zweymal ſorgfältig durchſchaut hatten. Ihro Kaiſerliche Hoheit waren nicht ganz wohl, deßwegen heute früh nicht eingetroffen. Später Ottilie. Neue Städte in Obercanada aus einem Fraſeriſchen Journal geleſen. Vergleichung mit den Anſiedelungen in Sidney.

8. Das nothwendigſte Oberaufſichtliche. Fortſetzung des Promemoria über Abſchaffung der meteorologiſchen Anſtalten. Schreiben an Carlyle. Anderes vorbereitet. Das bunte Oſterey an Hofrath Vogel gegeben. Mittag Wölfchen. Nach Tiſche im Garten. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen das Leben und die Werke des Joachim Jungius durch. Ich übergab ihm die 2. Reviſion des 12. Bogens, auch theilte ich ihm das von Breslau erhaltene Heft über die alten belgiſchen Schriftſteller von Hoffmann mit. — An Herrn Geh. Rath von Loder nach Moskau.

9. Oberaufſichtliche Regiſtrande revidirt. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Profeſſor Renner, Verordnung wegen Burgemeiſter. Deßgleichen an Steinert in Jena. An Inſpector Schrön, Traufchein. — Den Inhalt der Bücher des 4. biographiſchen Theiles reiner und vollſtändiger verzeichnet und eingelegt. Den Aufſatz wegen Abſchaffung der meteorologiſchen Anſtalt ajuſtirt. Anderes bedacht. Mittag Hofrath Vogel. Nähere Unterhaltung über die Jenaiſchen Zuſtände. Nach Tiſche im Garten bis gegen Abend. Die Gebirgsfolgen in dem Gartenhaus am Frauenthor durchgeſehen. Die Erinnerung wie ſolche geſammelt worden, die Örtlichkeiten und Perſonalitäten recapitulirend. Anderes Geheime bedenkend. Philemon und Baucis und Verwandtes ſehr zuſagend.

Später Ottilie. Allgemeines und Beſonderes im Tagesklatſch.

10. Joachim Jungius' Leben und Verdienſt mundirte Joh. Hofrath Vogel. Merkwürdige Curen. Scherzhafte Ereigniſſe. Die alte tüchtige F. v. D. beſorgt um ihre Enkelin. Man kriegt von Homojopathen keine Explication, weil ſie keine Raiſon haben. Außerdem war mir höchſt merkwürdig eine Sinnesänderung, dabey die Frage mir entſtand, ob ſie aus innerer Bekehrung oder aus äußern verſtändigen Rückſichten bewirkt worden. Ein paar junge Fremde, die bey ſchönſtem Wetter im Garten ſpazierten, ſprach ich aus dem Fenſter. Hübſche junge Leute. Ottilie war zu einem Frühſtück in den Erholungsgarten gefahren. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Speiſte mit Dr. Eckermann daſelbſt. Um 4 Uhr nach Hauſe. Demoiſelle Seidler, wegen der Gliederpuppe ſprechend. Geh. Rath von Müller. Sereniſſimus. Später Dr. Eckermann. Nachher Ottilie. — Die Acten der Sternwarte und Meteorologie Vol. 10 bis 15 incl. an Herrn Hofrath Vogel abgeliefert.

11. Beſchäftigte mich mit Durchſicht des 4. Bandes der Biographie. Berichtigte Deſiderata. Mittags Dr. Eckermann. Gegen Abend ein ſchwäbiſcher Durchreiſender. Abends Hofrath Meyer. Wir beſahen Kupferſtiche und Lithographien. Später Ottilie. Zeitig zu Bette.

12. Die Desiderata zum 4. Theile mundirt und eingeschaltet. Anderes betrachtet. Ältere Papiere vorgesucht und gelesen. Den Ankauf von der Dresdner Landschaft vom Frauenverein für's Museum berichtigt. Hofrath Vogel brachte die Concepte seines Berichtes die Jenaische Expedition betreffend. John erhielt sie zum Mundiren. Anderes ward angeordnet und vorbereitet. Die nähere Betrachtung der vor einigen Tagen gefundenen Tremella Nostoc fortgesetzt. Mittags Dr. Eckermann. Nachher im Garten. Manches Currente beseitigt. Gegen Abend Professor Riemer. Revision des 13. Bogens. Manches andere Übersichtliche.

13. An dem 4. Bande der Biographie weiter gearbeitet, vervollständigt. Die Lücken betrachtet und deren Ausfüllung erwogen. Junge Leute von Berlin, zwey Herren Schede, ein Mitschke und ein Meyer, empfohlen von Zelter und Tieck. Der Polarschein von Professor Dittmar in Berlin. Die vier obgemeldeten Fremden um 12 Uhr. Mittags die Familie mit Fräulein Frommann. Nachher bey schönem Wetter im Garten. Graf Santi, wegen des Porträtes. Schmeller brachte die Porträts des Prinzen von Barchfeld. Narrative of a Journey through Greece, By Captain T. Abercromby Trant. Später Ottilie. Unterhaltung über die Tagesereignisse.

14. Oberaufſichtliche Geſchäfte. Am 4. Bande der Biographie. Um halb 1 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin. Sodann Herr von Sprecher, empfohlen von Berlin. Mittags mit Wölfchen. Nach Tiſche allein. Jene Reiſebeſchreibung durch Griechenland. Abends Sereniſſimus. NB. Wölfchen hatte zu Mittag die engliſchen Krönungsbilder angeſehen und ſich darüber unterhalten.

15. Das Verſchiedenſte nachgebracht und fortgeführt. Die Herren A. Lievin und Theodor Cohn, junge Leute von Danzig, Mediciner, nach Heidelberg gehend. Dr. Eckermann zu Mittag. Verabredung wegen der naturhiſtoriſchen und morphologiſchen Hefte. Fortſetzung der Reiſe durch Griechenland. Abends Profeſſor Riemer. Wir berichtigten Original und Überſetzung über die Spiralgefäße.

16. Schuchardt ſchrieb die franzöſiſche Überſetzung ab. Herr Soret kam um 11 Uhr. Wir beredeten die Angelegenheit, beſonders wegen ſeiner bevorſtehenden Abreiſe. Kam ein Kiſtchen mit Kunſtſachen von David aus Paris. Wurden von Freyberg Mineralien angemeldet. John fing an die innern Schränke zu arrangiren zu Aufnahme meiner Werke. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren mit Ottilien. Speiſte ſie, Hofrath Vogel und Dr. Eckermann mit mir. Sodann Hofrath Meyer.

14 nennen; eine] nennen. Eine *E* 15 und] oder *E* 17 vortrefflichste] fürtreflichste *E* 20 wohl auch] auch wohl *ESA* sehn] sehen E^1E^2 37, 6 Vaterlande!] Vaterland. *E* 9 angeschrieben?] angeschrieben! ES^1 14 Aber — daher:] Daher kommts. *E* 15 Ansehn] Ansehen ES^1 17—21 Man — gerichtet.] Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zustandes der Stadt, und eine starke Urtheilskraft sich erworben hat, das Vergangene auf das Gegenwärtige anzuwenden. So sind die Schöffen lebendige [lenbendige E^1] Archive, Chroniken, Gesetzbücher, alles in Einem, und richten nach altem Herkommen und wenigen Statuten ihre Bürger, und die Nachbarschaft. *E* 38, 8 so fehlt aus Versehen AB^1C 11 wenn — gedenkt.] daß sich dort keine anbauen. *E* 12 wohl da] da wohl E^b 14 euern] euren ES^1 Bräutigams vgl. Göttling an Goethe 22. Mai 1825: „Wollen Ew. Ex. die Flexion des Plurals Kerls ([*B*] p. 102, 103, 140 zweimal, 154) Uhus (p. 132) Bräutigams (p. 38) und so auch Warums (p. 371) beibehalten, da die Form auf s im Plural doch keine eigentlich deutsche Flexion ist, die immer Kerle und Bräutigame nebst den indeclinablen Uhu und Warum erfordern würde“ und Goethes Randbemerkung: „Als oberdeutsche Anklänge beibehalten“. vorgeschmauf't] vorgeschmaußt *E* 16 hieß] hieß *E* (meist so) 18 nenn'] nennt *E* nennt' *SA* 21 ihr] Ihr Eb^1 22 Mutterſprache] Mutterſprach *E* 25 darum] darum *S* 29 Vaterlande] Vaterland *E* 39, 5 andere] andre S^1 6 den] denen *E* 9 Stümpfchen] Stümpfgen *E* 19 Amte] Amt *ES* 40, 1 Anrufungszeichen fehlt *E* 2 drein —] drein. — *E* 3 Dioscuri] Tiscouri *E* 5 Sachſenhauſen] Sachſenhauſſen *E* 6 Olearius.] Olear. E^1 7 Fürſtliche] Biſchöffliche *E* 9 vorerſt] vor erſt *E* Fehden] Vehden *E* 14 Landfrieden] Landfriedens *E* 16 angränzenden] angränzende *E* 17. 18 mit Einem] mit dem einen *E* 20 dazu] darzu *E* 24 der Letzte] dieſer letztere *E* der letztere *SA* der letzte *B* 27. 28 Augsburg] Augſpurg *ESA* 28 Maßregeln] Maasregeln *E* 41, 4 Manns] Mann's *E* 13 Was] Biſchof. Was neue Zeile *E*

41, 18 für] vor *E* 26 Hiobs-Poſt] Hiobs Poſt *ESAB* 42, 9 Sitzen] Sitzen *E* Ihnen] ihnen *ES* 10 einen] ein $E^1E^2b^1$ 13 für's] vors *E*

Später Ottilie. Wir konnten keine rechte unterhaltende Leſung finden.

17. Einiges zum 4. Bande der Biographie. Oberaufſichtliche Regiſtrande beſorgt. John ſonderte die Exemplare der Octavausgabe und reponirte ſie in den obern Schrank des kleinen Stübchens. Um 12 Uhr Prinz Carl mit Herrn Soret. Herr von Beulwitz. Staatsminiſter von Fritſch. Fiſcher, ein Schweizer Studioſus, von Jena abgehend. Ein Geiſtlicher aus der Schweiz. Mittags Dr. Eckermann und Wölfchen. Nachher Oberbaudirector Coudray, die Pariſer Sendung anſehend. Geh. Rath von Müller, Familienverhältniſſe im juriſtiſchen Sinne durchſprechend. Sereniſſimus. Später Ottilie.

18. Das Nothwendigſte durchgedacht. Hofrath Vogel, Concepte auf Jena bezüglich bringend. John mundirte ſie. Schreiben von Dr. Schottin in Köſtritz, mit Sendung von Georginenbollen. Mittag Dr. Eckermann. Wir beſprachen die weitere Redaction der nächſten ſchriftſtelleriſchen Werke durch. Hofrath Meyer. Manches der Kunſt und dem Tage Angehörige. Abends las Ottilie Mémoires de Constant. — An Frau von Beaulieu, Porträt und Gliederpuppe. Herrn Profeſſor Riemer, Spiraltendenz, Original und Überſetzung.

19. Oberaufſichtliche beſondere Angelegenheiten vor-

bereitet und redigirt. Zeitig mit Ottilien spazieren gefahren. Schreiben von Rochlitz war angekommen. Mittag Dr. Eckermann. Verabredung wegen meiner Werke. Catalogirt die angekommenen Pariſer Medaillons. Las in der griechiſchen Reiſe fort. Abends Herr Canzler von Müller, wegen des Rochlitziſchen Geſuchs. Profeſſor Riemer. Wir berichtigten den Titel zum botaniſchen Hefte und Sonſtiges. Die Vergünſtigung ſeinen Sohn in das Berliner Cadettenhaus aufzunehmen war angekommen. Betrachtungen über dieſe Zuſtände, Folgen, Hoffnungen und Erwartungen. Später Ottilie, fortgeleſen in den Mémoires de Constant.

20. Nebenſtehendes: An Inſpector Schrön, Verordnung nach Concept, in Duplo. An Hofrath Dr. Voigt deßgleichen. Herrn Profeſſor Dr. Renner deßgleichen. An Rentamtmann Steinert deßgleichen. An Färber in Duplo, deßgleichen autoriſirte Quittungen. An Frommann Manuſcript. Alles zuſammen an den Muſeumsſchreiber Färber zur Vertheilung. — Schreiben von Herrn von Müller wegen der geſtrigen Angelegenheit. Concept deßhalb. Manches andere vorbereitet. Mittag Dr. Eckermann. Vorher mit demſelben die naturgeſchichtlichen Aufſätze recapitulirt und ihm die Manuſcripte deßhalb übergeben. Anderes verhandelt. Nach

Tiſche die Reiſe durch Griechenland. Die Gipsmedaillons von David wurden catalogirt und beſeitigt. Abends Ottilie. Die Memoiren Conſtants weiter geleſen.

§ 21. Die unſchätzbare Zeichnung von Neureuther mit einem Briefe deſſelben war angekommen, Großformat, colorirt: Der Gartenbeſitzer und ſeine Freunde. Parabel. Göttingiſche Anzeigen, Tſchirner, Fall des Heidenthums recenſirt, ein altes abgedroſchenes Mährchen, mehr in's Einzelne, Klare hervorgezogen, wodurch die Sache nicht anders wird; in den Jahrhunderten, da der Menſch außer ſich nichts wie Greuel fand, mußte er glücklich ſeyn, daß man ihn in ſich ſelbſt zurückwies, damit er ſich ſtatt der Objecte, die man ihm genommen hatte, Scheinbilder erſchuf an ihre Stelle; der Polytheismus ſtellte ſich in drey Perſonen der Gottheit, einer Göttin-Mutter, den 12 Apoſteln und ſoviel Heiligen weit zahlreicher wieder her. Pantheiſten zu ſeyn fehlte dieſen Jahrhunderten die Naturanſchauung, welche dieſe Denkweiſe allein begründet, und was dergleichen mehr iſt. Oberaufſichtliches geordnet und abgethan. Ingleichen die Separatacten auf Ihro Hoheit die Großherzogin bezüglich. Neureutheriſche Zeichnung eingerahmt; fortgeſetzte Bewunderung derſelben. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet.

Fortgeſetzte Betrachtung des Neureutheriſchen Werkes. Geordnet und vorbereitet. Herr Geh. Rath Schweitzer. Herr Geh. Rath von Müller. Sereniſſimus fing an die mitgetheilte handſchriftliche Biographie zu leſen. Später Ottilie, die von Hof kam, und die Kinder. — Den Freyberger Aufſatz über den Hauptſtollen an Hofrath Vogel communicirt. Herrn Staatsminiſter von Fritſch, durch Kirchner.

22. Verſchiedene Munda. Vorbereitungen. Tagebuch von 1828 wegen einiger Momente des Dornburger Aufenthalts. Las die biographiſche Mittheilung bis zu Ende. Im Garten, bey ſehr ſchönen Stunden. Tiefer Barometerſtand und Oſtwind balancirten einander. Mit Ottilien den neuen Weg gefahren. Sie ſpeiſte mit mir. Nach Tiſche Hofrath Meyer, Eckermann. Betrachtung und Hochſchätzung des Neureutheriſchen Blattes. Abends Profeſſor Riemer. Das letzte Manuſcript zur Metamorphoſe abgeſchloſſen. — Herrn Hofrath Rochlitz, Leipzig. Herrn Geh. Rath von Müller, das biographiſche Heft zurück.

23. Kam die Muſeumsrechnung von Jena, die ich durchging. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Wackenroder nach Jena, Brief und Verordnung. Herrn Major von Radowitz, inliegend an Herrn von Reutern. An die Frommannſche Druck-

officin. — Es war ein Brief von Boiſſerée angekommen. Gegen Mittag mit Ottilien in den untern Garten, über Oberweimar den neuen Weg zurück. Es war von den neu angekommenen Engländern, briefſchaftlichen Meldungen und Bücherſendungen die Rede. Oberbaudirector Coudray, die Zeichnungen zu den neuen Zimmern des Schloßflügels vorweiſend, die verſchiedenen dabey in Thätigkeit geſetzten Talente ſchildernd, auch zu meinen Zwecken Beyrath gebend. Mittag Hofrath Vogel. Bedeutende Unterhaltung über Perſönlichkeiten, deren Einfluß auf die Geſchäfte, Benutzung und Mißbrauch der Formen. Oberbaudirector Coudray wußte die Neureutheriſche colorirte Zeichnung zu ſchätzen. Abend Ottilie. Fortgeſetzte Leſung der Memoiren von Conſtant. Wölfchen kam aus dem Vampyr ohne die mindeſte Gemüthsbewegung mit ganz freyem Urtheil zurück. Einige Beſchäftigung mit dem Wappenmodell der Facius.

24. Wölfchen ſetzte bey'm Frühſtück die Relation des Stückes und ſeiner Anſichten fort. Ich dictirte einiges vorbereitend. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Profeſſor Dr. Zelter, Berlin. — Ich fing an das von Walthern zurückgelaſſene Büchlein: Das Buch der Mährchen von Löhr zu leſen und fand es in ſeiner Art beyfallswürdig, nur daß er durch ſansculottiſche Partheylichkeit

geſchmackloſe Seitenblicke gegen die höhern Stände ſich erlaubt, wodurch die reine Unbefangenheit des Mährchens geſtört und die höhere Maxime der Pädagogik, daß man Kinder ſowie Un- und Halbgebildete nicht in der Ehrfurcht gegen höhere Zuſtände ſtören ſolle. Auch war die reine Unbefangenheit des Mährchens, welche deſſen Hauptcharakter iſt, unangenehm getrübt. Abends Herr Geh. Rath von Müller. Ihro Hoheit der Großherzog. Später Ottilie von Hof kommend, erzählend und vorleſend.

25. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, München. Herrn Canzler von Müller, Promemoria wegen der Feyer des Leſevereins. — Mannichfaltiges dictirt. Spazieren gefahren bey unangenehmem und Regenwetter. Mittag Dr. Eckermann. Die vorläufige Redaction der naturwiſſenſchaftlichen Hefte betreffend. Dieſe Angelegenheit wurde vielfach aufmunternd durchgeſprochen. Nach Tiſche Oberbaudirector Coudray. Über das heute früh dem Leſeverein communicirte Promemoria. Hofrath Meyer; ſeltene Zufriedenheit deſſelben mit dem Porträt des Grafen Santi. Geſpräch über Herrn Hirts Reiſe nach Dresden.

26. Mannichfaltiges beſeitigt und vorbereitet. Hofrath Vogel, einige Verabredung wegen ſeiner morgenden Expedition nach Jena. Um 12 Uhr mit Dr. Eckermann ſpazieren gefahren, derſelbe

bey Tiſch. Chromatica beſprochen. Auch den Apparat im kleinen Zimmer gemuſtert. Nach dem Färberiſchen Catalog revidirt. Das Schwungrad verſucht und vorgewieſen. Farbige Dorle verabredet. Geh. Rath von Müller nach Leipzig gehend. Abend Profeſſor Riemer, den Bogen 13 durchgegangen. Später Ottilie.

27. Einiges Oberaufſichtliche. Ich las Conſtants Napoleon 2. Band. Mit Eckermann zu Tiſche, welcher die bunten Dorle brachte. Ferneres Chromatiſche. Mit Wölfchen ſpazieren gefahren über Oberweimar. Herr von Conta, Münchner Porträte bringend, von daher erzählend, Gruithuiſen und andern, eines Studienplanes erwähnend von ..... Später Ottilie. Ich hatte den 2. Theil von Conſtant durchgeleſen.

28. Herr von Conta communicirte gedachten Studienplan. Ich fing an ihn zu leſen. Um 11 Uhr Frau Generalin Vavaſour und Tochter, Herr Major Blanchard und Gemahlin. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit und Mademoiſelle Mazelet. Bedeutende Unterhaltung. Blieben bis gegen 2 Uhr. Mittag Dr. Eckermann. Verabredung wegen der Miſchung des Hell und Dunkel der Farben durch Dorle. Oberbaudirector Coudray. Abends Ottilie. Einiges aus den Braniſchen Miscellen. NB. Hofrath Vogel berichtete von ſeiner geſtrigen Expedition in Jena. Herr von Conta ſendete Münchner Hefte.

29. Oberaufſichtliches. Hofrath Vogel referirte noch über einige Puncte ſeiner Expedition. Die Mineralien aus der Auvergne ausgepackt. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren mit Ottilien. Mittag dieſelbe. Fräulein Ulrike und Dr. Eckermann. Herr Hofrath Meyer. Sodann Profeſſor Riemer. Sereniſſimus. Ich las den in den Münchner Heften vorgeſchlagenen Studienplan.

30. Nebenſtehendes: An Färber, Quittung und Anfrage wegen des Zedlerſchen Lexicons. An Schrön, Quittungen. An Frau Geh. Finanzräthin Weiß, Brief von Demoiſelle Seidler. Ingleichen Packet mit dem gewonnenen Kupferſtich. Herrn Frommann d. J. in Leipzig. — Einiges Poetiſche. Herr Generalmajor von Lützow. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Zu Tiſch Hofrath Vogel. Jenaiſche und Weimariſche Zuſtände. Neapolitaniſche Malereyen. Nähere Betrachtung der Mineralien aus der Auvergne. Oberbaudirector Coudray. Schreiben des Herrn Staatsminiſters von Fritſch, in Sachen Rochlitz. Ließ ich die Prelleriſchen Landſchaften aus dem Muſeum holen. Abends Ottilie. Fortſetzung des Diariums einer franzöſiſchen Dame.

Mai.

1. Einiges Poetiſche. Friedrich überreichte die Monatsrechnungen. Vulpius berichtete wegen des

abgezogenen Weines; auch wegen der Differenzien meiner Frau Tochter mit der Regierung. Die Reviſion des 14. Bogens der Metamorphoſe durchgeſehen und abgeſchickt. In den untern Garten gefahren. Einiges Poetiſche. Ottilie holte mich ab. Wir fuhren zurück. Sie ſpeiſte mit mir und Eckermann. Um 4 Uhr mit ihr und Wolf nach Belvedere. Einige Botanica mit dem jüngern Sckell. Beſahen auch den Aurikelflor. Wunderbarer Eigenſinn der beyden entgegengeſetzten Abtheilungen, der Luycker und engliſchen Sorten. Gewundene Bäume. Zurück mit Hofrath Meyer. Betrachtung über die Prelleriſchen Landſchaften. Sonſtige Kunſt- und Tagesverhältniſſe. Sereniſſimus, über ſeinen letzten Aufenthalt in Jena. Einiges vorgearbeitet und bedacht. — An die Frommanniſche Buchhandlung Reviſion des 14. Bogens und Titelblatts.

2. Poetiſches. Bedeutendes Mundum durch John. Demoiſelle Vilter, ein Packetchen vom Rheine überbringend. Anſtalt die Prelleriſchen Bilder fortzuſchicken. Überlegung eines lakoniſchen, nicht desobligeanten Schreibens an Herrn von Quandt. Das Hauptgeſchäft durch alles dieſes nicht unterbrochen. Mittags Dr. Eckermann und Wölfchen. Nach Tiſche die Dorl-Verſuche wiederholt und beſprochen. Manches vorbereitet. Abends Ottilie.

Die Lebensgeſchichte der franzöſiſchen Dame in den Memoiren von Conſtant.

3. Poetiſches fortgeſetzt. Einiges Geſchäftliche. Hofrath Vogel mit guten Aſpecten. Um 12 Uhr mit Ottilien um's Webicht. Merkwürdige und liebenswürdige Neigungen in ihrer Dauer und Folgen. Mittag ſpeiſte Ottilie mit mir. Auf dem Schießhaus war große Vereinstafel. Ich fuhr fort das bisherige Poetiſche durchzuſehen und zurechtzurücken. Abends in den Memoiren von Conſtant. Poeſien von denen Brüdern van Emſter; ſchwer zu definiren, was urſprüngliches Talent ſey. Die ganze Behandlung nicht zu tadeln, Einzelnes wirklich lobenswerth, im Ganzen keine eigentliche Facilität; es ſieht immer aus wie ein Errungenes, doch iſt Ernſt und treuer Wille nicht zu verkennen.

4. Brief von Wackenroder mit chemiſcher Sendung. Abſchluß der 5. Abtheilung. Beginn der vierten. 13. Aushängebogen. Mittag Herr Geh. Rath von Müller; die bißherigen Ereigniſſe und Vorkommenheiten durchgeſprochen. Hofrath Meyer. Tages- und Kunſtangelegenheiten. Ich überlegte mir Herrn Keſtners Brief aus Rom. Abends Ottilie. Die Memoiren von Conſtant. Die Pariſer Medaillons wurden eingeräumt. Herr Jacobi der Jüngere.

5. Einiges an der 5. Abtheilung ajuſtirt und der

Jaxthausen.

42, 22 Gottespfennig] Gott'spfenning E^1E^{2a1} Gottespfennig $E^{2b}S^1AB$ Gottespfenning S^2 ſcheint] ſcheinet *ESA* 43, 5 ſein] ſeyen *E* 6 Verwandtſchaft] Verwandſchaft *E* 7 ſein] ſeyen *E* 8 nach Verluſt] nach dem Verluſt ES^1 10 Äbtiſſin] Abtißin E^1 Aebtißin $E^{2b}E^{2a1}$ 11 ſechzehntes] ſechzehnt *E* ſechzehntes *A* 15 vortreffliche] fürtreffliche *E* 21 ihr] Ihr *B* 22 Weislingen.] Weislingen. E^1 23 Seligkeiten] Seeligkeiten *E* (immer so) dieß] dieſes *E* 25 fangen!] fangen. *E* 44, 3 haben!] haben. *E* 8 büße] böſe *E* 8, 9 verdient — Ganz] verdient, und ſchwindet nicht alle Entſagung gegen den Himmel voll Ausſichten. Ganz *E* 10 Kreiſe] Kreiß *E* 12 gewähren! Was] gewähren; was *E* 13 iſt fehlt aus Versehen BC^1C 15 das] daß *SA*

44, 18 Götz. fehlt S^2AIBC^1C 23 dann] denn *E* 45, 1 faß'] faß *E* 8 Wenn — ſagt.] Beſtimmt meine Antwort nach dem Werthe ſeiner Verbindung mit euch. *E* 11 Die Gedankenſtriche fehlen *E* 14 frei.] frey! E^1 Adelbert! zuerst E^{2b} fehlt E^1 22 erſchrak] erſchrack *E* 25 anſetzteſt —] anſetzteſt. — *E* ſollſt] ſollt *E* 46, 12 euerm] eurem ES^1 13 eures] euers S^2AB

46, 17 Eliſabeth. fehlt S^2AIBC^1C 18 dazu] darzu *E* 20 geſchwind.] geſchwind! *ESABC*^{1} 47, 11 Gedankenſtrich fehlt *E* 13 den Fürſten] denen Fürſten *E* 16 Unwürdigem] Unwürdigen *ESAB* bereiten?] bereiten. *E* 20 Kommata fehlen *E* du fehlt *E* 23 all] alle *ESA* 23, 24 ſchändlichen] ſchändliche *ES* 28 ſein!] ſeyn. *E*

48, 2 Franz. fehlt S^2AIBC^1C grüß'] grüß *E* (meist so) 5 Grüße] Grüße *E* (meist so) 9 es fehlt *E* 10 lange] lang *E* dauern] dauren *E* 11 euerm] euerm *SAIBC*^{1} 12 meſſingenen] meſſingene *ES* 12 mit geſchäftigen] mit der geſchäftigſten *E* der] von *E* 22 äußerſten] äuſerſten *E* 25 herausgeben] heraus geben E^1E^2 49, 1 Äquivalent] Equivalent *E* 2 euch — ich] euch, ich *E* 4 wieder fehlt *E* 5 Weislingen] Weislingen *E* 10 nach] an *E* 11 nach] an *E* 12 ich] ich *SABC*^{1} 17 Weibergeſtalt] Weibergeſtalt *E* Vorhofe] Vorhof *E* 21 ſeht] ſieht *E* habe] hab *E* 28 Linie] Lienie *E* 49, 25 — 50, 1 auszudrücken] auszudrucken *E* 50, 1 ſogar] ſo gar E^1E^2 4 da] daß *E* 14 mit vielen] mit viel vielen *E* 17 lauernder] lau-

Übereinſtimmung näher gebracht. Spiralität des Stieles Taraxacon. Herrn von Reinhards Ankunft war auf den Abend gemeldet. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit bis halb Zwey. Mittags Herr Rothe. Unterredung über ſein Werk, dogmatiſche Beweisſtellen enthaltend, auch über die Fähigkeiten und Studien der Kinder. Section der vom Conducteur Sckell eingeſendeten Piſangſtämme. Merkwürdige Spiralität. Deßgleichen die Stengel des Leontodon geſpalten. Das Kräuſeln derſelben mehr bemerkt. Sereniſſimus. Einiges vorbereitet. — Herrn von Conta, Rückſendung des Studienplans. Später noch an denſelben, wegen einiger Differenz.

6. Die 3. Abtheilung revidirt und manches ausgeglichen. Die 4. beachtet. John mundirte Bericht und Communicat wegen der Veterinärſchule. Stegmann, ordinirter Prediger in Nienhagen bey Halberſtadt, reiſt, um ſich zu ſeiner Beſtimmung vorzubereiten, nach dem Wupperthale. Ohe! Mittag Dr. Eckermann. Ereigniſſe der vergangenen Tage. Einweihung des Muſeums den 2. May, Gaſtmahl den 3. ejd., Gedichte und Rede mitgetheilt. Herr von Müller, über die Rochlitziſche Angelegenheit. Ottilie ſpeiſte bey demſelben mit Graf Reinhard und Gemahlin. Dieſelbigen und ſonſtige Freunde waren Abends bey uns zum Thee. — Bericht auf die Geh.

Canzley. Communicat an die Oberbaubehörde. Herrn von Quandt nach Dresden.

7. Poetisches fortgesetzt. Einiges Oberaufsichtliche. John besorgte einiges bey Hofrath Vogel. Graf Reinhard mit Canzler von Müller. Gespräch über die Dresdner Verhältnisse und Ereignisse, sodann auch über den Zollverband mit Preußen und den gegenwärtigen Stand des Geschäftes. Mittag Hofrath Vogel, Geschäftsverhältnisse, wissenschaftliche Angelegenheiten und andere. Gegen Abend Gräfin Reinhard, Vavasour und Ottilie. Später der Herr Graf und Canzler von Müller. Ersterer erzählte von Charakteren aus seinem diplomatischen Lebenslaufe. — An den Rentamtmann Lange in Jena, die Erinnerungen gegen die Bibliothek-Casserechnung. Eugen Neureuther, Dank für die Zeichnung, nach München.

8. Einiges geordnet. Hofrath Vogel, die laufenden Geschäfte besprechend, Concepte bringend, welche, von John abgeschrieben, expedirt wurden wie nebensteht: Verordnungen an Dr. Huschke in Jena, an Dr. Schrön daselbst und zwey dergleichen an den Rentamtmann Steinert dahin, nach den Concepten. — Vulpius seine Rechnungsangelegenheiten auch einmal in der Nähe betrachtend. Ich übergab ihm das Frankfurter Loos zur Frankfurter Lotterie. John besorgte das Einheften und weitere Ordnen des oberauf-

sichtlichen Geschäftes. Mittags Dr. Weller und Eckermann. Mit ersterem die Jenaischen Geschäfte und andere Verhältnisse durchgesprochen. Geh. Rath von Klenze aus München und Canzler von Müller, welche schon vor Tische dagewesen waren. Ersterer nahm Abschied. Hofrath Meyer.

9. Anderes geordnet, fortgeschoben und vorbereitet. Ich las die Memoiren von Constant hinaus. Mittag Graf und Gräfin Reinhard, Fräulein Ulrike und Geh. Rath von Müller. Bedeutende Unterhaltung über Öffentliches sowohl als Besonderes. Abends für mich. Verfolgte die Betrachtung über die Structur des Pisang, wodurch mir manches Allgemeine aufging. Abends Erwartung des Grafen, welcher ausblieb.

10. Hofrath Vogel das Concept eines Berichts bringend. Sonstige Verabredungen. Schreiben von Willemers. Um 12 Uhr Herr von Holtei und Frau. Sodann Herr von Wegner der Jüngere, bißher in Königsberg angestellt, zum 3. Examen nach Berlin reisend. Mittag Dr. Eckermann. Beschäftigung mit der Section des Pisangs. Des Herrn Staatsministers von Fritsch für Herrn Rochlitz günstiges Handschreiben. Professor Riemer. Wir gingen Zelterische Briefe von 1827 durch. — Bericht an Sereniſſimum wegen des Mineralogischen Cabinets. Herrn Hofrath Rochlitz, Leipzig.

11. Nebenstehendes: Herrn Staatsminister von Fritsch, Antwort auf das gestrige Billet. — Einiges Poetische. Sonstige Umsicht, Herr von Müller theilte einen Brief von Rochlitz mit. Die Ankunft der letzten Lieferung meiner Werke in Octav angekündigt. Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen die nächsten litterarischen Arbeiten. Mit Ottilien vorher in den untern Garten. Herr Geh. Rath von Müller kam hinab. Es war die Rede von meiner neuen polnischen Nachbarin. Wir fuhren zusammen herauf. Besprachen sodann die Rochlitzische Angelegenheit. Auch sein allenfallsiges Hierherkommen. Mit Eckermann die nächsten litterarischen Interessen, auch von Personen, welche vielleicht gründlichern Antheil nehmen. Sereniſſimus. Dank für die Gnade, womit Rochlitz angesehen worden. Ich durchsah einen Theil der Gebirgsarten aus der Auvergne, setzte meine Betrachtungen über den Pisang fort. Auch sonstige Botanica. Später Ottilie, über die Vorfälle des Tags. Das Interesse der Einheimischen und Fremden.

12. Disposition der Manuscripte und Acten in den Schatullen. Einiges Poetische. Mit Hofrath Vogel im Garten verschiedenes Botanische besichtigt und aufgeklärt. John berichtigte die Haushaltungstabelle der Hauswirthschaft. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Mademoiselle

Mazelet. Mittags mit Ottilien. Nach Tische mit den längst eingekommenen Mineralien beschäftigt. Um 6 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog.

» 13. Consistorialrath Schwabe, nach dem Rheine reisend, gegen 11 Uhr. An John einiges zum Abschreiben übergeben. Kam ein aufklärendes Schreiben von Freyberg an. Mit den Mineralien beschäftigt. Um 12 Uhr mit Ottilien in den Süßenborner
» Kiesbruch, wo vor einiger Zeit die Elephantenbackzähne und andere Knochen gefunden wurden. Mittag Hofrath Meyer. Alle Verhältnisse und Angelegenheiten durchgesprochen. Ich gab ihm die Gedichte von Julius Treutler mit. Fing an
» die Correspondenz des John Sinclair zu lesen. Ging die Autographa dieser Bände durch. Später Ottilie. Sie hatte von Vavasours Abschied genommen. Für die Miß hatte ich durch Ulriken gegen Abend einige Andenken überliefert.

» 14. Früh Poetisches. Wölfchen setzte sich zu mir und arbeitete gar artig und fleißig. Herr Staatsminister von Fritsch, anfragend in der Rochlitzischen Angelegenheit. Die Freyberger Mineralien weiter ausgepackt und betrachtet. Tischer Hager brachte
» zu den Tannentäfelchen auch noch dergleichen von Ahorn. Mittag Dr. Hofrath Vogel. Verdrießlich wegen Sessions-Unannehmlichkeiten. Ich trug ihm einige Botanica vor. Gelesen und vorbereitet.

15. Nebenstehendes: Billet an Herrn Präsident Weyland. Herrn Frommann d. J., Jena. Herrn Dr. Weller, dahin. — Vorarbeiten. John Sinclair Correspondence. Herr Humann aus Brüssel. Merkwürdiges Gespräch über die belgischen Angelegenheiten und die allgemeine politische Stellung der Welt. Herr Präsident Weyland mit seinem Sohn, welcher als Arzt und Chirurg nach Paris geht. Herr A. Feye, Adjunct bey der lateinischen Schule zu Arendal, gab mir erfreuliche Notizen über die norwegischen Bergbeamten, Freunde der Mineralogie und Geognosie. Mittag Dr. Eckermann, unser litterarisches Geschäft durchsprechend. Mineralogisches. Den Irrthum wegen der Freyberger Sendungen aufzuklären durchgedacht. Botanisches. Abends Sereniſſimus. Späterhin absichtliche Lectüre.

16. Nebenstehendes: Communicat an die Oberbaubehörde. — Neureuthers Randzeichnungen vom Buchbinder. Demselben mehrere Werke zum Einbinden übergeben. Manches gesondert und geordnet. Hofrath Vogel erwies sich im Geschäft immerfort thätig. Um 12 Uhr spazieren gefahren in den untern Garten mit Ottilien. Mittag Dr. Eckermann. Unterschrift unsrer Übereinkunft wegen künftiger Herausgabe des Nachtrags zu meinen Werken. Weitere Beobachtungen der

Pisangpflanze. Die Freyberger Mineralien näher beherzigt. Gegen Abend Hofrath Meyer, der mir seine Recension über die Hirtischen Reisebetrachtungen vorlas. Später Ottilie. Sie fing das Werk über die Nordsee zu lesen an.

17. Poetische Vorarbeiten. Ingleichen Oberaufsichtliches. Hofrath Vogel. In diesen Angelegenheiten. Anderes collegialische Unannehmliche betreffend. Der junge Maler Preller zeigte sich. Kranken Ansehens, durch den widerwärtigen Schnurrbart noch unglücklicher aussehend. Leider deutet mir so fratzenhaftes Äußere auf eine innere Verworrenheit. Wer sich in einer solchen unnützen Masterade gefällt und sich zu den hergebrachten Formen nicht bequemen mag, der hat sonst was Schiefes im Kopfe; den Bayern mag's verziehen seyn, dort ist's eine Art von Hofuniform. Ein Amerikaner Namens aus Portsmouth, angekündigt durch „Vavasours. Herr Sorret. Nachher Herr von Arnswald, seine Miniaturzeichnung vorweisend. Spazieren gefahren mit Ottilien um's Webicht. Jahrmarktshändel, durch die hiesigen Schuster gegen die Erfurter begonnen. Traurigster Erfolg uralter bocksbeutelischer Herkömmlichkeiten bey ganz veränderten Umständen. Zu Tische Dr. Eckermann. Unterhaltung über unser Geschäft. Abends Professor Riemer. Später Otti-

lic. das nähere Detail der Jahrmarktshändel referirend.

18. Nachstehendes expedirt: Verordnungen an Herrn Professor Huschke in Jena. Herrn Professor Renner daselbst. Herrn Dr. Schrön daselbst. Rentamtmann Steinert daselbst. An Museumsschreiber Färber daselbst. Herrn Frommann, eingeschlossen an Fräulein von Löw. An Herrn Börner. Rücksendung von Handzeichnungen mit Brief. Leipzig. — Den ganzen Morgen damit zugebracht. Nebenher manches besorgt, berichtigt und gefördert. Mittag Dr. Eckermann. Später Hofrath Meyer. Mit demselben die neu ausgewählten Kupfer und Zeichnungen besehen und besprochen. Später Geh. Rath von Müller. Unangenehme Jahrmarktsereignisse, entsprungen aus herkömmlichem städtischen Schlendrian in bedenklichen Zeiten.

19. Sendung von Paris in Bezug auf die Streitigkeit von St. Hilaire, besonders aber ein kurzer Aufsatz des letzteren, meine naturwissenschaftlichen Studien betreffend. Die Neuentheirischen Hefte für Carlyle abgeschlossen. Straube mit dem Wachsmodell des Zelterischen Wappens. Hofrath Vogel, Jenaische Angelegenheit der Mineralogischen Societät bey Gelegenheit des Rescripts weiter durchgesprochen. Mittags Herr Rothe, Wolf und Walther. Um 6 Uhr Abends Ihro

Hoheit der Großherzog. Befand mich nicht wohl. — An Herrn von Reinhardstein nach Wien, Brief und Manuskript von Meyer.

30. Morgen bis Gutacht der Tag ungemein hingegangen. Abends Professor Riemer die letzten Blätter der Metamorphose arrangirt.

31. Unruhige Nacht. Nebenstehendes: Herrn Krommann nach Jena, die letzten Blätter mit nöthigen Anweisungen. — Die Umrisse von Hanfstängl von Göttingen waren angekommen. Werk des *John Stuart*, 1. Band, *Doctrine de Saint-Simon*, zu lesen angefangen. Mittags mit Hofrath Vogel und Ottilien. Nach Tische Herr Geh. Rath von Müller. Nachher allein.

April. 1. Brachte den Vormittag allein zu. Um 12 Uhr Herr Geh. Rath von Müller. Mittag mit Dr. Eckermann. Später allein. Die Zeit mit Lesen zugebracht.

2. Vormittag allein zugebracht. Mit Ottilien und Dr. Eckermann zu Mittag gespeist. Herr Hofrath Meyer und Geh. Rath von Müller. Letzterer blieb bis 8 Uhr.

3. Bis 12 Uhr im Bett gelegen. Mittags allein gespeist. Mit Lesen beschäftigt.

4. Unruhige Nacht. Gelesen. Besuchte mich Ottilie. Mittags allein. Nachmittags auch. Frühzeitig zu Bett.

5. Schlaflose Nacht. Den ganzen Vormittag bis

zugebracht. Ottilie mit Alma. Ulrike Abſchied nehmend, nach Carlsbad gehend. Mittags allein. Später geleſen.

27. Einiges Überaufſichtliche geleſen. Herr Hofrath Rochlitz war angekommen und hatte ein Portefeuille zum Anſehn gebracht und geſendet. Mittag für mich. Das Nothwendigſte vorher eingeordnet. Nach Tiſche die Zeichnungen und Kupfer angeſehen, von vortrefflicher Art. Abends Ottilie. Einiges aus der Muſikzeitung. Aufſatz von Rochlitz. Zeitig zu Bett. Leidliche Nacht. Närriſcher Einfall, veranlaßt durch die gebrannte Berlin.

28. Manches geordnet, vorgearbeitet und beſeitigt, damit man nach und nach wieder in's Geſchick kommt. Um 1 Uhr Herr Geh. Rath von Müller. Mittags Ottilie. Nachher Zeichnungen und Kupfer betrachtet. Abends Ottilie. — An Herrn Kraukmann den völligen Abſchluß der Reviſion. Billet an Rochlitz.

29. Den Morgen allein zugebracht. Herr Geh. Rath von Müller. Mittag mit Dr. Eckermann geſpeiſt. Nach Tiſche Zeichnungen und Kupfer betrachtet. Abends Ottilie.

30. Einiges geſchrieben. Im Garten, das unglaubliche Wachsthum des Heracleum speciosum angeſehen. Mittag Dr. Eckermann. Die gemeinſamen Arbeiten durchgeſprochen. Gäliſches Wörterbuch.

trübet *E* 10 hätt] hätte *ESA* 19 Stirn] Stirne *ESA* 22 drüber gar] gar drüber *E* 29 Weile] weis *E* 51, 7 warf] wurf *E* Bauern] Bauren *E* 8 rührte] berührte *ES* 10 Thür] Thüre *E* 16, 11 hinausgekommen] hinaus gekommen *E* 16 Frühlingssonne] Frühlings-Sonne *E* 17. 18 Wirkung] Würkung *E* 19 haben] machen *ES* 27 leitet] leidet *S*[1] 52, 1 vor! Wollen] für, wollen *E* 2 ich's] ich *E*

Zweiter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

53, 5 Gitter] Zitter *ESAB* Frauen] Hofdamen *E* 6 Kamin] Gamin *E* 9 Cupido] Kam Amor *SA* 10 Die Fackel in] Mit Fackel im *E* 11 muthlich kriegen] mutlich kriegen *E* muthig bekriegen *SA* 12 männlich siegen] männlich besiegen *SA* 20 bloß] blos *E* 21 nahmen] nahen *B* Druckfehler willig] wirig *BC*[2]*C* Druckfehler 54, 6 euern] euern *SA* Spiele] Spiel *E* 9 Lange] Lang *E* 11 Dieß] Das *E* Hohe] Hof *E* 14 dieß] das *E* 14 Nicht darum!] Es ist nicht darum. *E* Nicht darum! *S* 18 Gebell] Gehrul *BC*[2]*C* Druckfehler 21 ewige] Ewige *E* 22 das] das *SAB* 25 meistentheils] meistentheils *B* Druckfehler 28 belohnt habe] belohnte *E* Wenn das] Wenn's *E* 55, 3, 4 grün — Tamen] grün mit den Tamen und auf der Tame *E* 7 thätig] thätig *E*[3] um fehlt *E* 11 Matt!] Schach dem König, und nun ist's aus! *E*[3] 12 fehlt *E* 15 Seitdem] Seit dem *E* 16 Portrets] Portraits *ES*[1] 18 unsers] unsres *E* Charaktere] Charaktere *E* tapezirn] tapezirn *E* 23 mag?] mag. *E* 25 herunterbeten] herunter beten *E* 56, 1 Meinen Auftrag] Meine Commission *E* 2 Er] Sie *E* 3 zurückbringst] zurück bringst *E* 22 Verlichingen] Ter Verlichingen *E*[3] 57, 1 Reit'l] Reitl *E* 5 ihr] ich *E*[3] Druckfehler 8 drum?] drum. *E*

Jaxthausen.

57, 14 Zelt] Belt *E* 58, 2 Hölle] Hell *E* drin] drin *E* 4 güldenen] guldenen *E* 9 Seite] Seit *E*

Bemühung dem St. Simoniſtiſchen Weſen auf den Grund zu kommen. Deßhalb geleſen bis Abends. Oberbaudirector Coudray. Nachrichten von dem Weimariſchen Chauſſeebau, deſſen Zwecken in Bezug auf das Nachbarliche. Ein gar vorzüglich denkender, umſichtiger und auf dem rechten Wege wirkender Mann. Abends war muſikaliſche Unterhaltung bey Canzler von Müller. Hofrath Rochlitz brachte Älteres und Neueres mit Beyfall zur Theilnahme. — An Herrn Börner 40 Thlr. Sächſ. nach Leipzig.

31. Vorbereitung die äußere Correſpondenz wieder anzuknüpfen. Der Tiſcher brachte das Käſtchen für Carlyle. Vorläufig eingelegt wurde das zu Überſendende. Inzwiſchen war Alma einige Stunden bey mir, betrug ſich ſehr artig auf dem Wege einer ſittlich-ſocialen Cultur. Mittag Dr. Eckermann. Einiges über die muſikaliſche Exhibition bey Herrn von Müller. Derſelbe kam etwas ſpäter und erzählte von den Äußerungen des Herrn Couſins. Profeſſor Riemer, mit welchem ich einige Artikel des Musculuſſiſchen Namensverzeichniſſes berichtet. Über das Gäliſche Wörterbuch. — Die Kartenſendungen an Herder nach Freyberg an Römhild übergeben.

Juni.

1. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. Herrn Herder nach Freyberg. Frau Großherzogin, Monatsverzeichniß. An Seine Durchlaucht den Prinzen von Philippsthal-Barchfeld eine Kiſte. — Die ausgewählten Zeichnungen nochmals betrachtet. Beſonders die von Primaticcio nebſt der Copie von Fantuzzi verglichen. Um 12 Uhr Herr Hofrath Rochlitz. Angenehme Unterhaltung über die angenehmſten Gegenſtände. Mittags mit Ottilien und Dr. Eckermann. Souvenirs, Episodes et Portraits par Nodier. Mit Hofrath Meyer die Weigeliſchen Zeichnungen durchgeſehen und einiges für's Muſeum ausgeſucht.
2. Brief an Carlyle abgeſchloſſen, an Herrn Oberberghauptmann von Herder dictiert. Mittag mit Wölfchen. Alsdann Herr Geh. Rath von Müller. Ingleichen Hofrath Meyer. Nodier. Abends Ottilie und Oberbaudirector Coudray.
3. Die Juny-Agenda dictirt. Die Kiſtchen der Manuſcripte und Acten gezeichnet, Nr. I. II. III. Hofrath Vogel über den fortdauernden lebhaften Conflikt im Publikum die Lynckeriſche Angelegenheit betreffend. Das Kiſtchen an Carlyle weiter gepackt und ein beyzulegendes Schreiben fortgeſetzt. Die Schlüſſel zu dem Kiſtchen geſiegelt

und numerirt. Mittag Dr. Eckermann. Sodann Hofrath Meyer, mit welchem die Kupfer in dem Rochlitzischen Portefeuille näher betrachtete, auch das kleinere eigene Portefeuille deutscher Nationen. Professor Riemer, einige Anfragen berichtigt wegen Musculus' Register zu meinen Werken. Er sollicitirte Autographa für einige Personen. — Herrn Thomas Carlyle nach Craigenputtock.

4. Einiges geordnet. Nebenstehendes: Die Schillerische Correspondenz an Riemer, ein Schwänchen für Castelli an denselben. Das Album an Madame Durand. Ein Schreiben an Rochlitz. Herrn Hofrath Soret 2 Bände Rodier. — Mittag Hofrath Vogel. Überlegung für den nächsten Monat. Ich erhielt das Blatt von Cornelius Galle nach Rubens, die vier Kirchenväter vorstellend, von Herrn Hofrath Rochlitz und betrachtete solches gegen das Original. NB. Die heiligen drey Könige von Lucas van Leiden Original und Copie höchst merkwürdig. Andere Kunst- und Sittenbetrachtungen. Einiges notirt. Im Chateaubriand gedacht. Ich habe mit dem besten Willen nie was von ihm gelernt.

5. John copirte einige Aufsätze von Vogeln. Ich dictirte einiges. Revidirte die Agenda und schaffte verschiedenes bey Seite. Eingepackt wurde das Portefeuille an Weigel in Leipzig. Die aus-

gewählten Zeichnungen wurden an Schuchardt übergeben. Mundum verschiedener oberaufsichtlicher Expeditionen verabredet mit Hofrath Vogel. Mittags Wölfchen. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Fortsetzung der Chaussee durch Obringen durch, sehr glücklich arrangirt und abgeschlossen.

6. Oberaufsichtliches fortgesetzt. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Hofrath Bachmann, Verfügung, Pflichtsnotul und Instruction. Herrn Dr. Weller Pflichtsnotul. — Briefe dictirt. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Jenen ließ ich etwas frisch Producirtes lesen. Abends Hofrath Vogel. Ottilie hatte in Belvedere gespeist. Ich las die ersten Nummern der Revue de Paris.

7. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn von Herder nach Freyberg. Herrn von Willemer, Frankfurt a. M. Communicat an Großherzogliches Hofmarschallamt. — Die Mineralien von Schneeberg, welche gestern zu betrachten angefangen hatte, weiter vorgenommen. Herr Hofrath Soret, freundlicher Besuch und Anfrage. Mittag Dr. Eckermann. Ich gab ihm den 5. Aufzug von Faust mit. Abends Professor Riemer. Wir gingen die Correspondenz von Zeltern 1829 durch. Revue de Paris. Die Franzosen bleiben immer wunderlich und merkwürdig, nur muß der Deutsche nicht glauben, daß er irgend etwas gründlich für sie thun könne; sie müssen erst alles, was es auch

seyn, sich nach ihrer Weise zurechte machen. Ihr unseliger Respect für den Calcül bornirt sie in allen artistischen, ästhetischen, litterarischen, philosophischen, historischen, moralischen, religiösen Angelegenheiten, als wenn das alles dem unterworfen seyn müßte. Sie merken gar nicht, daß sie hier auf die niederträchtigste Weise Knechte sind; in allem Übrigen, wo sie sich gehen lassen und sich ihrer Vorzüge freudig bedienen, sind sie allerliebst und einzig, man darf sie nicht aus den Augen lassen.

8. Nebenstehendes abgeschlossen und fortgesendet: Herrn Weigel mit 47 Thlr. 2 Gr., einer Mappe und einem Kästchen, Kupferstiche und Handzeichnungen enthaltend. — Einiges zu mehrerer Feststellung litterarischer Verlassenschaft. Aufmersamkeit auf die Kestnersche Sendung von Rom und Prellers Rückkunft. Auftrag an Schmeller wegen Zeichnung des Herrn Obermarschalls und Sonstiges. Mittag Dr. Eckermann. Walther kam von Leipzig zurück. Ich wendete meine Aufmerksamkeit auf die Schneeberger Mineralien und Beschreibungen. Hofrath Meyer. Sprach von denen bey Preller zu machenden Bestellungen. Später Canzler von Müller. Über die letzten Tage des Rochlitzischen Aufenthaltes in Weimar. Später Ottilie, einiges von den Reiseereignissen der Damen erzählend.

9. Schneeberger Bergrevier, die Karte vorgenommen. Verschiedene Concepte dictirt. Wegen der Wachsmodelle des Wappens abgeschlossen. John brachte Stücke von Birkenstämmen. Die gewundene Tendenz derselben, sich bey der Spaltung vorweisend. Sendung von Jügel: Generalkatalog französischer, italiänischer und spanischer Bücher. Ich fing an, ihn durchzugehen. Von Herrn Soret mitgetheilte Memoiren de Dumont, auf die Anfänge der französischen Revolution sich beziehend, von grosser Bedeutung, weil man hinter die Coulissen gestellt wird und einigermaßen begreift, woher die ungeheuren Wirkungen kommen. Mittag Walther von seiner Leipziger Reise erzählend. Nachher bey Dumont verharrend mit großem Antheil und besonderem Nachdenken. Später Ottilie, die Tagesereignisse erwähnend. — Herrn Professor Zelter, Berlin.

10. Dumont fortgesetzt. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Hofrath Soret, Hausmanns Krystallographie, zwey Hefte der Revue de Paris und Sonstiges. — Die Freyberger Gangformationen zu studiren angefangen. Mittag Dr. Eckermann. Fortsetzung mancherley wichtiger Betrachtungen. Hofrath Vogel hatte mir von seiner Jenaischen Expedition erzählt und referirt. Es leitet sich alles

gar verſtändig und ordentlich ein. Revue de Paris, Tome 25. Höchſt wichtig, aber man thut nicht wohl, ſolchen Dingen zu folgen, die, wenn ſie uns auch angingen, doch zu leiten und zu lenken keines Menſchen Geſchäft mehr iſt. Abends Profeſſor Riemer. Wir nahmen einen Band der Correſpondenz vor und beſprachen den Aufſatz über die deßhalb zu übernehmenden Verpflichtungen.

11. Nebenſtehendes: Herrn Frommann d. J., Jena. Herrn Legationsrath Reſtner, Rom. Muſeumsſchreiber Färber, autoriſirte Quittungen, Jena. Herrn Hofrath Soret in Belvedere, das Werk von Dumont. — Fortgeſetzte Betrachtungen der Freyberger Gangformationen, wovon die Exemplare muſterhaft ausgeſucht von der größten Friſche und Bedeutung ſind. Dr. Eckermann um 1 Uhr, um das Kiſtchen Nr. 1 zu revidiren und zu übernehmen, wo ihm denn auch der Schlüſſel zugeſtellt wurde. Er ſpeiſte mit mir, und wir beſprachen das Nächſte. Sodann nahm ich die unſchätzbare Freyberger Sammlung der Gangformationen vor und ſuchte ſie in Gedanken auf die einfachſten mir bekannten Vorkommenheiten dieſer Art zurückzuführen. Wenn man ſich von dem Mikromegiſchen in der Natur genugſam durchdringen könnte, ſo würde man ſchon zu manchen Begriffen

gelangen, allein das Kleine entwischt uns und das Große verblüfft uns, und so bleiben wir eben Menschenverstands-Philister, wie wir waren. Oberbaudirector Coudray, wegen einem Teppichfabrikanten, der Muster und Zeichnungen vorweisen wollte, welches ich ablehnen mußte. Herr Hofrath Meyer, mannichfaltige Unterhaltung. Besonders auch über das Jüglische Verzeichniß der theuren neuern großen italiänischen Kupferstiche. Billete von Herrn Sorel. Sonstige Mittheilungen. Rückkehr zu den Gangarten.

12. Das Thierreich von Hofrath Voigt. Vielfaches angeregt. Mittag Dr. Eckermann. In den Angelegenheiten des Kästchens weiter geschritten. Ich besah den gigantischen Wachsthum des Heracleum speciosum. Betrachtete ein Dutzend Stücke der Freyberg'schen Gangsendung. — Herrn Geh. Rath von Müller, einen Brief vom Grafen Reinhard zurück. An Buchbinder Bauer die completen Aushängebogen der Metamorphose. Herrn Fr. von Trost, Maler und Unteroffizier in Naumburg. Herrn Professor Zelter, Berlin, Modelle zum Wappen.

13. Versuchte mich wieder in den vordern Zimmern einzurichten, damit auch in den hintern Ordnung und Reinlichkeit hergestellt werde. Schreiben von einem sonst jährlich Besuchenden, Carl Feldhoff zu Elberfeld. Ingleichen von Frau Amalie

Wortmann in Bezug auf frühere Mittheilungen. Ich fuhr mit Wölfchen nach Neuwallendorf. Das Wetter war zum ersten Mal erträglich in diesem schrecklichen Sommer. Sendung von Frommann d. J. Ein Portefeuille von Weigel aus Leipzig mit wenigen aber bedeutenden Zeichnungen. Bey meinem Aufenthalt in den vordern Zimmern einiges geordnet, beseitigt und vorbereitet. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Soret nach Belvedere, den letzten Aushängebogen und Mirabeau's eigenhändige Blättchen an Dumont. — Herr Hofrath Soret, welcher die Sendung im Thore selbst in Empfang genommen hatte. Wir verhandelten mancherley hinter einander. Ich legte ihm die Freyberger Gangformationen vor. Er richtete einiges aus von Serenissima. Auch zeigt' ich ihm vor die Ordnung, welche Herrn Duvals Abdrücke zierlich aufstellt. Sonstiges. Überlegung des Nächstbevorstehenden.

14. Aufmerksamkeit auf die letzte Weigelische Sendung. Concepte dictirt. Hofgärtner Fischer schickte eine bedeutende Merkwürdigkeit, eine Celosia cristata, aus deren unterem Stengelblatt sich eine kleine Blume entwickelt hatte. Fuhr mit Wölfchen in den untern Garten und verweilte daselbst. Der Tag war schön. Die Vegetation von übermäßiger Fülle. Die Rosen

um das Haus im Aufbrechen. Mittag Dr. Eckermann. Verhandlungen über das Nächste. Gegen Abend Professor Riemer. Wir unterschrieben die Übereinkunft wegen der Zelterischen Correspondenz; ich übergab ihm den Schlüssel zum Kasten Nr. II. Die Abdrücke des Herrn Legationsraths Kestner in Rom, überbracht durch Preller, gaben Gelegenheit zu vieler Betrachtung über die natürliche Heiterkeit der antiken Kunst. Professor Riemer bewunderte das Wachsthum des Heracleum speciosum. Ich fing an Notre-Dame de Paris par Victor Hugo zu lesen.

15. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Soret nach Belvedere. Herrn Hofrath Voigt, Jena. Museumsschreiber Färber, dahin. An Professor Göttling, Verordnung. — Notre-Dame de Paris fortgesetzt. Anderes beachtet und vorbereitet. Hofrath Vogel mit einem Dessauer Freunde. Mittag Dr. Eckermann. Geistreiche Unterhaltung über die von Freyberg eingesendeten Gangarten. Einiges was hätte sollen niedergeschrieben werden. Später Hofrath Meyer. Nachher Betrachtung der Kestnerischen Gemmenabdrücke. Mittheilung der höchst angenehmen Landschaft von Sachtleben. Abschluß der Notre-Dame de Paris. Das vorzügliche Talent des Victor Hugo kann nicht aus dem unseligen Kreise der Zeit heraus; das Allerhäßlichste mit dem

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

58, 21 glaub' es] glaube *E* 59, 3 sagen.] sagen: *E* 4 einlassen:] einlassen. *ESA* 6 hereinreiten] herein reiten *E*^{1}*E*^{2} 12 Schmeicheln] Schmeichlern *E* 15 Porträt] Portrait *ES*^{1}*AB*^{2}*C*^{1} vgl. 55, 14 und 65, 21. 22. 23 Gesicht — macht!] Gesicht war so interessant *E* 25 Märtin] Märtins *S*

60, 5 hinausgrimmt] hinaus grimmt *E* 7 wollt ihr] wollen sie *ES*^{1} wollet ihr *S*^{1} 8 kämmt'] kämmt *ES*^{1} 12 Kunststündgen] Kunststündgen *E* 13 dazu] darzu *E* lehren] lernen *E* 15 in den Nachtheil] in *Unvortheile E* 18. 20 Bamberg — erwachte] Bamberg und ging jetzt ins Detail, erwachte *E* 20 Erinnerungen] Ihnen *E* 21 wirklich] würklich *E* 22 Fäden] Fadens *E* 23 fühlte einen] er fühlte sich einen *E* 26 Verdrießlichkeiten] Verdrüßlichkeiten *E* 31 Mit] Adelheid. Mit neue Zeile *E*

Im Speisesaal.

61, 13 Reitersknecht] Reuters Knecht *E* 62, 7 ein. Mit] ein, mit *E* 8 Ritter] Ruttel *E* 11 lange] lang *ESA* 12 vorsichtig] fürsichtig *E* 13 Licht] Lichte *E* 14 Frauberin] Frauberin *ESAB* 17 Mönch] Mönch *E*

Bamberg.

63, 12 Freunde] Freund *E* 20 gebe] geb *E* Sagen] Sagen *E* (meist so) 21 gingst] giengst *E*^{1} Wahrscheinlich eine Nachlässigkeit der Goetheschen Schreibung. 22 führen] führ *E* 24 Bischof. Vielleicht] Bischoff. Es hat sich leider nur schon zuviel gändert. Vielleicht *E* Der Satz fehlt zuerst *A*^{1} aus 64, 2 weltlichen] weltliche *ES* Nachbarn] Nachbaren *E* 3 hatte —] hatte. — *ESA* 4 Weislingen] Weisling *E*

64, 9 Franz. fehlt *S*^{1}*AB*^{2}*C*^{1} 11 Gedankenstrich fehlt *E*

Adelheidens Zimmer.

64, 21 und wollte] und ich wollt *E* 23 Manne] Mann *E*

65, 1 gnädige] gnädge *E* 2 ein fehlt *E* Chamäleon?] Camäleon. *ES* 21 dein] deine *E* 25 Porträten] Portraits *E* Portraiten *S*^{1} 66, 2 Langweil] längweil *E* 11 nicht — Ich] nicht. Ich *E* 13 aus:] aus; *ES*^{1} 14 holen; denn] holen. Denn *ES*^{1}

Allerſchönſten zu vermählen, das iſt es, wozu ſie in ihrem Elemente gezwungen ſind.

16. Das dem Tiſchermeiſter Hager aufgetragene Geſchäft weiter eingeleitet und die nöthigen Expeditionen dazu entworfen. Auch Nebenſtehendes beſorgt: Geh. Rath von Müller, Abſicht eröffnet wegen des Zedleriſchen Lexicons. Herrn Geh. Rath von Cotta, abgeſchloſſene Metamorphoſe. — Ihro Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Mittag Dr. Eckermann. Die römiſchen Gemmenabdrücke ernſtlicher durchgeſehen. Geh. Rath von Müller. Er billigte mein Anerbieten, dem Muſeum das Zedleriſche Lexicon zu übergeben, und beſprach anderes in's Allgemeine und Beſondere bezüglich.

17. Das Heracleum speciosum hatte ſich endlich zur Blüthe entfaltet und gab immer mehr zu Betrachtungen auf Metamorphoſe bezüglich Anlaß. Schreiben des Herrn von Gagern an Herrn von Müller, von ſchönſter Bedeutung für das Innere des Schreibenden. Die Kinder nahmen einige Zeit weg. Ich dictirte abzuſendende Briefe. NB. Hager hatte die Expedition nach Jena ſehr gut vollbracht. Das Gemälde war an Profeſſor Göttling, die Sammlung der geologiſchen Muſter von Auvergne an Färber abgegeben worden. Das Zedleriſche Lexicon brachte er mit zurück. Mittag mit Dr. Eckermann. Später im Garten. Um

6 Uhr Professor Riemer; berichtigten einiges an der Zelterischen Correspondenz. Besuchte mit demselben Ottilien. — Herrn Geh. Rath von Müller.

18. Briefconcepte und Munda durch John. Der Maler Preller seine Skizzen und Entwürfe vorzeigend. Um 12 Uhr Demoiselle Seidler, wegen der Gliederpuppe und Sonstigem. Erregte meinen Antheil durch die Erzählung des Unfalls, der ihrem bedeutenden Bilde begegnet war. Ich fuhr mit Wölfchen um's Webicht. Mittags mit Hofrath Vogel. Die Verhandlungen wegen der Cholera morbus umständlich durchgesprochen. Gegen Abend Regierungsrath John aus Berlin. Nochmals ausgefahren. Ich besuchte Ottilien. Frau von Pogwisch kam zu ihr. Tagesneuigkeiten, innere und äußere. Später kam Ottilie herunter. Wir machten ein Picknick von unsern Gebrechen und Leiden. Heracleum speciosum hatte sich zur Blüthe entwickelt, mit herrlicher Manifestation der Spathen und ihrer Bedeutung. — An Herrn Thomas Carlyle ein Kistchen mit Büchern.

19. Nebenstehendes: An Herrn Professor Zelter in Berlin. Herrn Parish in Hamburg. Avisbrief. Fräulein Ulrike nach Carlsbad. Schreiben an die Herren Vorsteher des Weimarischen Museums. — Preller zeich-

nete das Heracleum speciosum. Die Tage waren sehr schön. Das Barometer stand 9 Linien über 27 und behauptete in dieser Höhe sein altes Recht, da in der mittleren Höhe Unsicherheit obwaltet und die alten Naturgesetze widerwärtige Ausnahmen erleiden. Mittag Dr. Eckermann und Weller. Wurde von den Jenaischen Zuständen und Gesinnungen viel gesprochen. Später fuhr ich mit Dr. Eckermann in den untern Garten, wo wir uns im Grünen niederließen und das Wetter sehr schön fanden als seltene Ausnahme. Über Oberweimar zurück. Ottilie kam Abends, wo manches Neue durchgesprochen wurde.

20. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Meyer, Belvedere. Herrn Hofrath Soret deßgleichen. Herrn Dr. Weller nach Jena. An Demoiselle Seidler. Brief zurück. — Mehreres Obersaufsichtliche in Ordnung gebracht, untersucht und expedirt. Von Vulpius 100 Thlr. erhalten. Schreiben von Zelter. Unterhaltung mit Hofrath Vogel. Kam Herr Musculus in Auftrag der Herren Vorsteher des Museums. Mittag Dr. Eckermann. Den 2. Theil von Notre-Dame de Paris angefangen. Verdruß an den Gliedermännern, die der Verfasser für Menschen giebt, sie die absurdesten Gebärden machen läßt, sie peitscht, poltert, von ihnen radotirt, uns aber in Verzweiflung setzt. Es ist eine widerwärtige.

unmenſchliche Art von Compoſition. Gegen Abend Ottilie. Sodann Gräfin Line, anmuthige Unterhaltung. Für mich bedeutende Betrachtungen auf Natur bezüglich.

21. Schwediſche Urgebirge von Succow. Manches vorbereitet, dictirt, mundirt. Reviſor Geiſt von der blumiſtiſchen Ausſtellung im Schießhaus Nachricht gebend, das Heracleum speciosum bewundernd, andere Notizen mittheilend von öconomiſchen und architektoniſchen Unternehmungen. Schiefer in Platten von Rudolſtadt. Herr von Otto im Namen Ihro Kaiſerlichen Hoheit; das Geſchäft abgemacht, über gegenwärtige politiſche Zuſtände geſprochen. Den Froſchmäusler von der Bibliothek. Mittag Dr. Eckermann über den Froſchmäusler geſprochen. Die Vorzüge des grabblickenden Menſchenverſtandes hervorgehoben, denn der iſt es allein, der dieſe Alterthümlichkeiten reſpectabel macht. Abends Profeſſor Riemer, auf die Zelteriſche Correſpondenz Bezügliches. Wir beſuchten Ottilien, welche ſich gar nicht ſonderlich befand.

22. Nebenſtehendes expedirt: An Herrn Hofrath Voigt, Verordnung wegen der Anſchläge. An Herrn Profeſſor Huſchke, Das Vermehrungsbuch zurück. An Weigel, Rechnung und Porteſeuille. Herrn Dr. Ernſt Meyer in Königsberg. Herrn Dr. Weller, Jena, Quittungen.

— Baron von Wolbock, führte drey Franzoſen ein, die, wie ſie ſagten, von Paris unmittelbar nach Petersburg gingen: Mr. Hippolyte Cloquet, Docteur en Médecine, Membre de l'Académie royale de Médecine. Präſentirte ſich gut und würde mir gefallen haben, wenn er nicht eine Brille auf der Naſe gehabt hätte. Paul Gaimard, ein kleiner, ſchwarzköpfiger, zuſammen genommener, nicht unangenehmer Mann; er hatte die Expedition mitgemacht, um die Reſte von La Peyrouse aufzuſuchen, erzählte kürzlich was ſie für Überreſte gefunden hatten und von den unberechenbaren Gefahren der Corallenriffe. Aug. Gérardin, eine große, behaglich wohlwollende Geſtalt, wahrſcheinlich ein Chirurgus, wie denn die ganze Expedition etwas Ärztliches zu haben ſchien. Ich habe den Verdacht, ſie würden für Polen beſtimmt ſeyn. Herr Hartknoch folgte darauf. Er brachte mir einen lieben Brief von Staatsrath von Loder und das merkwürdige verſprochene Mineral, kryſtalliſirten Graphit, auch ein Fragment einer Blitzröhre. Ich bedachte manches und bereitete Erwiderungen vor. Hofgärtner Fiſcher betrachtete das Heracleum speciosum. Mittag Dr. Eckermann. Herr Hofrath Meyer. Geh. Rath von Müller. Später bey Ottilien.

23. Neue Agenda auf den Monat July. Einiges dictirt. Sendung an Geh. Rath von Loder vor-

bereitet. Professor Döbler aus Wien, Walthern einige Kunststücke zu lehren. Um 12 Uhr Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Mittags mit den Kindern und Herrn Rothe. Zu Demoiselle Seidler, um ihr Bild zu sehen. Auch das Museum durchgegangen und einiges angeordnet. Bey Schuchardt die Einrichtung gesehen. Abends Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Bey Ottilien. Oberbaudirector Coudray. Übersicht der Wegebau-Arbeiten. Maß der zu bestellenden landschaftlichen Gemälde besprochen und was sonst dabey zu beobachten bedacht.

24. Einige Hoffnung zu glücklicher Fortsetzung des Unternommenen. Schreiben des Herrn Grafen Sternberg über die Zusammenkunft, so bevorsteht, in Wien. Dessen Jahrbücher des Böhmischen Museums 2. Band 2. Heft 1831 näher angesehen. Dem Tischer Hager die nöthigen Aufträge gegeben. Mittag Dr. Eckermann. Unterschrift des Duplums unsres Contractes. Ich las in Galilei's Werken, höchst bewundernd womit und auf welche Weise man sich damals beschäftigte. Die ganze Forschung ist noch auf eine wundernswürdige Weise dem Menschenverstand und einer in sich selbst uneinigen Philosophie überlassen; man interessirt sich innigst, wie sich ein so außerordentlicher Mann dabey benimmt. Er starb in dem Jahre, da Newton geboren wurde.

Hier liegt das Weihnachtsfest unsrer neueren Zeit. Von dem Gegensatz dieser beyden Epochen geht mir erst jetzt der Begriff auf; ich freue mich ihn zu verfolgen. Abends Professor Riemer. Mit demselben in die öffentliche Baumschule bey Rath Wangemann. In mehr als einem Sinne merkwürdiger Standpunct, der von Fremden und Einheimischen mit Achtung und Ehrfurcht betreten werden sollte. NB. Ein polnischer Offizier, der sich hier einige Tage aufgehalten hatte, ließ sich melden; ich nahm ihn an, fand aber eine zweydeutige Person, mit der ich mich einigermaßen einzulassen mich nicht geneigt fühlte. — Herrn Banquier Elkan hier, wegen 18 Ducaten in Gold.

25. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Hofrath Voigt, autorisirte Rechnung. Herrn Dr. Weller nach Jena. Museumsschreiber Färber dahin. Frau von Knebel, deßgleichen. Herrn Hofrath Soret, Belvedere. — Sonstige höhere Betrachtung, Förderniße nicht unbedeutend. Angenehmer Brief von Thomas Carlyle aus Schottland, gute Aussichten gebend. Mittag Hofrath Vogel, wissenschaftliche, praktische, administrative Gegenstände durchsprechend. Gegen Abend Hofrath Meyer. Er übernahm die Bestellung der Landschaften bey Preller und Kaiser von Seiten Ihro Kaiserlichen Hoheit. Wir

fuhren in den untern Garten. Alsdann brachte ich ihn nach Belvedere. Beſuchte Ottilien. Wurde von Hof- und Tagsneuigkeiten berichtet.

26. Fortgeführter Hauptzweck. Verſchiedenes expedirt und angeordnet. Profeſſor Schultze. Sein Lehrbuch der vergleichenden Anatomie und einige ſonſtige Programme. Mittag Dr. Eckermann. Vorher Geh. Rath Schweitzer wegen der Angelegenheit des Volksfreunds und der Anſchaffung des Voigtiſchen Münzkabinetts. Buchbinder Bauer brachte die Exemplare der Metamorphoſe und Oſteologie. Obgedachte Schriften des Herrn Schultze näher betrachtet. Zwey Exemplare des Wappenkalenders von dem älteren Frankfurt kamen an, auch ein dazu gehöriger Brief. — Herrn Handelsherrn Keitel nach Braunſchweig ein Kiſtchen an Geh. Staatsrath von Loder in Moskau und Brief.

27. Die Exemplare Metamorphoſe näher beſtimmt und zur Abſendung bezeichnet. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. — John brachte die Zelteriſche Correſpondenz ſo weit ſie bißher abgeſchrieben. Preller anzeigend, daß ihm im Fürſtenhaus kein Atelier angewieſen worden. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche Hofrath Soret. In Galilei geleſen. Wölfchen las nach ſeiner Gewohnheit Schauſpiele. Zu Ottilien, wo ich Frau von Gerſtenbergk fand.

28. Brief von Adelen, welche das Bild von Jordaens erinnerte und um deſſen Abſendung bat. Abſendungen auf morgen vorbereitet. Um 1 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit mit Demoiſelle Mazelet, im Begriff nach Dornburg abzureiſen. Den Hauptzweck nicht außer Acht gelaſſen. Kamen die Erinnerungsblätter an Weimar. Merkwürdiges Bild des Kupferſtecher Götz, von lobenswerther charakteriſtiſcher Ausführung im Einzelnen, durchaus aber chineſiſch, ohne den mindeſten Begriff von Schatten und Haltung. Alles durch Localtinten zu bewirken geſucht. Schuchardt zeigte ſeinen Arion vor nach Carracci. Um 1 Uhr Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Mittag mit Dr. Eckermann. Über ſeine Vögel; einige muntere Unterhaltung. Profeſſor Riemer. Dazu Hofrath Meyer. Mit dieſem Verabredung wegen der nächſten Obliegenheiten. Einrichtung Prellers. Einſicht in das Voigtiſche Münzkabinett. Abends bey Ottilien. — Verordnung an Rentamtmann Lange, Buchbinderrechnungen zu bezahlen.

29. Einiges Oberaufſichtliche. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer mit einer Rolle an Thomas, Frankfurt. Herrn Hofrath Voigt, Jena, Verordnung wegen des hintern Gartenflecks, auch autoriſirter Anſchlag der Reparatur des alten Glashauſes. — Um Zwölf Königliche

Hoheit der Großherzog, Abſchied zu nehmen, nach Carlsbad gehend. Hofrath Meyer brachte ein Portefeuille, woraus wir zwey Zeichnungen ausſuchten, wornach Gemälde beſtellt werden ſollten. Ferner referirte er vorläufig, wie er das Voigtiſche Kabinett gefunden. Übergab auch die Katalogen. Nachher für mich mit Betrachtung der Gangarten beſchäftigt, das Hauptgeſchäft nicht außer Augen laſſend.

30. Zum Zweck fortgearbeitet. Kam ein Brief von Schelvern, mit ſeinem Syſtem der allgemeinen Therapie im Grundſatze der magnetiſchen Heilkunde. NB. War ein Brief von David aus Paris angekommen, die Abſendung der coloſſalen Büſte verkündigend. Mittag Hofrath Meyer. Die geſtern beſprochenen Angelegenheiten nochmals vorgenommen. Ich gab ihm das neue Stück der römiſchen Annalen und einige Blätter Bulletins nach Carlsbad mit. Abends Oberbaudirector Coudray. Die Hauptunterhaltung war die zu erwartende Büſte von David und deren allenfallſige Aufſtellung. Später bey Ottilien, welche ſich ziemlich erholt hatte. Die Kinder trieben ihr Weſen dazwiſchen immerfort. Die Gangarten vorgenommen und beachtet. — Herrn Hofrath Rochlitz nach Leipzig. Herrn Grafen Sternberg, Prag. An Fräulein Adele Schopenhauer, Unkel a. Rh.

11 Mühlen] Mühlen *E* 16 Unterthan] Leuthaut *E* 17 als angredten] als ein angredter *ESAB* 20 andere] andre *SABC*² 67, 4 kennlet —] kennlet. *E* 10 bis ein, Gehülfe] bis ein ein Gehülfe *E* bis ein, ein Gehülfe *h*¹ 14 du fehlt *E* 17 verleiben] verleiten *E* 19 vor] für *ESA* einem Antheil] ein Interesse *E* 20 nehme] nahm *E* 68, 2 Er fehlt *h*²*S*¹ 6 [ein!] [sey! *E* 14 [was] etwas *S*²

68, 17 Strang fehlt *SABC*²*C* 21 wieder?] wieder. *ES*¹ 25 Margarete] Margretlin *ES* 69, 1 [habe] [hab *E* 2 hierum] hierin *E* 5 Wege] Weg *ESA*

Vorzimmer.

69, 9 [ehe?] [ehe! *E* 12 Da.] Drang ab. *E* 13 Gedankenstrich fehlt *E* 21 allein] alle *E* Verlobungen] Verlobungens *ESA* 22, 23 nicht. —] nicht — *ESAB* 25 Gute] gute *ES*²

Im Speisesaal.

70, 1 Ritter] Rittes *E* 2, 10 Heimliche Tauern] Heimliche Bauern *E* 11 Verlappung?] Verlappung. *E* 14 weiten] weite *ES* 15 Sprünge] Sprunge *B* Druckfehler 16 Wirthshaus] Wirthshaus *BC*² 23 polst'] polste *E* 71, 2 euern] euren *E* 9 Bambergisch?] Bambergisch! *E* 13 [schaun] [schau *ES* 20 tust] trott *E* Logis] Logie *E* 22 ob fehlt *E* 25 [thuenste] [thuenste *E* 27 wollt] wollte *E* 72, 1 mehr —] mehr. — *ES* 6 beibringen?] beybringen. *E* 8 bage] berge *E* 9 Gumbelsort] Gumbelsatt *E*

Bamberg.

72, 10 sehen] Sehen *E*² 14 [wenig] [o wenig *ES* euern] euren *E* 15 [gemollirt] [in mollirt *E* 21 Lehr] Lehr *E*² Leh *E*²*E*³⁶ 22 Schritt hin] Tellamint wieder hin *E* 23 gebricht] gebricht *E* 24 Weib] Weis *E* 73, 1. 2 gezänkhaben] gezänk haben *E* 10 euern] euren *SA* 13 polmergemäßig] polmerymäßig *E*² Vielleicht eine Nachlässigkeit der Gotheschen Schreibung. 14 [brandgeschrieben] [brand geschrieben *E* 22 [o —] [o. *E* 23 wirklich] würklich *E* 24 euern] euren *E* [schaut] [schaut *E* 26, 27 heute — will] hie mich interessiren *E* 27 Zeit lang] prittong *E* 74, 2 Mamsell] Mamsell *E* 5 übereinander gemäßigten] über einander gemäßigten *E*²*SAB* übereinandergemäßigten *h*¹ über einandergemäßigten *S*¹ 6 [ich] [ich *E* 9 melancholisch]

Juli.

1. Den Hauptzweck verfolgt. Manches geordnet und vorgeſehen. Beſchreibung des Gemäldes Danaë. Einige Bibliotheksſachen. Mittag Dr. Eckermann in der Unterhaltung über ſeine Vogelſucht. Blieb für mich, das Hauptgeſchäft fördernd. Abends Profeſſor Riemer; mit demſelben bey Ottilien.
2. Nebenſtehendes ausgefertigt: Mr. Geoffroy de St. Hilaire, Paris. Mr. Gérardin, Rédacteur du Journal des Débats, Paris. Herrn Ernſt Meyer nach Königsberg. Herrn Grafen Caspar von Sternberg, Prag. Jedem ein Exemplar der Metamorphoſe. Herrn Profeſſor Zelter, meine Briefe in Original zurück. — Den Hauptzweck verfolgt. Um 12 Uhr in den untern Garten. Einiger Aufenthalt daſelbſt. Die Roſen blühten um's ganze Haus und die Vegetation war gedrängt und reich. Gegen Ehringsdorf und zurück. Mittag Hofrath Vogel. Redaction ſeiner geſtrigen Expedition in Jena. Renners gränzenlos unregelmäßiges Betragen. Verfügung dagegen. Ein liebenswürdiger Brief von Zelter. Die Früharbeit fortgeſetzt. Herr und Madame Durand, ihren Sohn nach Münſter bringend, Abſchied zu nehmen. Bey Ottilien. Nachher Demoiſelle Wangemann, mit einem Körbchen Erdbeeren von allen Sorten

aus der Baumſchule. Die Hausrechnungen wurden eingereicht.

3. Das Hauptgeſchäft fortgeſetzt. Die Haushaltungsrechnungen wurden revidirt und in die Tabelle eingetragen. John einiges Mundum. Mittags Dr. Eckermann. Herr Geh. Rath von Müller, encyclopädiſch alles Vorgefallene geneigt referirend. Abends beſucht' ich Ottilien.

4. Auf den Hauptzweck losgearbeitet. John mundirte. Ein geſprächiger munterer Engländer, der bis tief in den Norden gereiſt war und die Mitternachtsſonne zu Torneä geſehn hatte. Herr Seguin, ein Genfer, der einen großen reinen Luchs-Saphir vorwies. Ich gab ihm drey ordinäre Exemplare der Metamorphoſe auf Verlangen des Herrn Soret nach Genf mit. Mittags Dr. Eckermann. Ich gab ihm Diderots Werke mit, um eine Stelle zu überſetzen. John fuhr fort zu mundiren. Zu Ottilien bis ſpäte. Friedrich war unpaß geworden.

5. Den Hauptzweck nicht außer Augen gelaſſen. Einiges Mundum deßhalb. Bericht von Schrön, wegen abgethaner halliſcher Angelegenheit, auch Übereinkunft mit dem Gehülfen. Mittag Dr. Eckermann. Die gewöhnlichen Verhandlungen fortgeſetzt. Abends Profeſſor Riemer. Reviſion der Zelteriſchen Briefe weiter geführt. Auch über Memoranda, Collectaneen und ſonſtige Hülfs-

mittel des Gedächtniſſes und Denkens geſprochen.

6. Das Hauptgeſchäft verfolgt. Die Papierangelegenheit in Ordnung gebracht. Hofrath Vogel, wegen der Rennerſchen Angelegenheit. Mittag Fräulein Frommann, Ottilie und Eckermann. Nach Tiſche manches gefördert. Einiges geleſen. — Herrn Dr. Weller, das Kiſtchen mit den Achaten.

7. Den Hauptzweck verfolgt. Sendung von Herrn Mylius aus Mayland eröffnet und mich mit dem Inhalt bekannt gemacht. Oberbaudirector Coudray wegen des Nachbarhauſes. Reviſor Geiſt und Straube, einiges Monſtroſe bringend und das Heracleum beſchauend. Demoiſelle Seidler mit einem Entwurf der gegebenen Aufgabe. La Calcografia del Signor Longhi zu leſen angefangen. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche in der Calcographie fortgefahren. Gegen Abend Ottilie, den Inhalt des Romans Die Großtante erzählend. Walther ſpielte ſehr artig auf dem Piano. Wölfchen war auf ſeine habſüchtige Art gar neckiſch. — An den Profeſſor Dr. Renner Verordnung.

8. Annäherung zum Hauptzweck. Exemplare der Metamorphoſe eingepackt. Sonſtiges in Ordnung. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet. Zu Tiſche Dr. Eckermann. Um 5 Uhr mit Profeſſor Riemer

ſpazieren gefahren um's Webicht, in den untern Garten. Mit demſelben über Oberweimar nach Hauſe. Beſuchte mich Ottilie. — Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin.

9. John die Correcturen der Zelteriſchen Correſpondenz vom Jahre 1829 und 1828 berichtigend. An dem Hauptgeſchäft fortgefahren. Um 12 Uhr Herr von Müllinen, mit Frau von Groß, Geſandter am franzöſiſchen Hof; hatte derſelbe auch ſeine Gemahlin mit. Mittag mit Hofrath Vogel. Nachher Oberbaudirector Coudray wegen des Nachbarhauſes. Später Ottilie. Anmeldung des Herrn James Morier, Verfaſſer des Hajji Baba. Nachforſchung nach dieſem Roman.

10. Das Hauptgeſchäft ununterbrochen fortgeſetzt. In dem calcographiſchen Werke von Longhi fortgefahren. Herr Morier, Gattin und ein Dritter. Der jüngere Herr Frommann, von einem naturhiſtoriſchen Taſchenbuch ſprechend, welches er mit Hofrath Voigt zu unternehmen gedenkt. Mittag Dr. Eckermann. Wir beſprachen manche technologiſche Eigenheiten, welche bey fortgeſetzten poetiſchen Werken zur Erſcheinung kommen. Ich fing an den Hajji Baba zu leſen. Um 5 Uhr kam Eckermann wieder. Wir fuhren um's Webicht. In den untern Garten und über Oberweimar nach Hauſe. Der Tag wie der Abend waren außerordentlich ſchön. Hajji Baba weiter geleſen.

— Herrn Nees von Esenbeck, Breslau. Herrn von Martius nach München. Beyde ein Exemplar der Metamorphose.

11. Den Hauptzweck verfolgt. Nebenſtehendes: An Frau Baroneſſe Charlotte von Reutern in Willingshauſen bey Ziegenhain in Kurheſſen. — Den 1. Band von Hajji Baba geendigt. Mittag Dr. Eckermann. Jene Lectüre fortgeſetzt. Abends um 6 Uhr mit Wölfchen in den untern Garten. Einige erwünſchte Fortſchritte zum Hauptzweck. Später Ottilie und die Kinder. Vorher Alwine. Eine Zeitlang Aufenthalt im obern Garten. Sehr ſchöner Abend.

12. Das Barometer war ſtark geſunken. Ganz bedeckter Himmel. Die Verbindung gelang mit der Hauptparthie. John mundirte. Ich las in Hajji Baba fort und fand das Werk in ſeiner Art immer lobenswürdiger. Alma war einige Stunden bey mir und ließ ſich beſchäftigen. Der Hausgnome beſſerte die Teppiche aus und gab Anlaß zu ſcherzhafter Vergleichung mit der perſiſchen Lectüre. Ottilie wohnte der Taufe von Parry's Knaben bey. Die Knaben waren in Belvedere geweſen, um nachzufragen. Mittag Dr. Eckermann, über den perſiſchen Roman. Auch ſonſtige Bemerkungen über ſonſtige Productionen. Den 3. Band gedachten Romans geendigt. Abends mit Profeſſor Riemer um's Webicht gefahren,

an den untern Garten, über Oberweimar nach Hause. Litterarische, etymologische und sonstige Verhandlungen.

13. Fortgesetztes Hauptgeschäft. Die Marmorbüste von Paris war angekommen. Wölfchen schrieb sehr fleißig. Schreiben von Boisserée mit Münzkatalogen, von Hofrath Meyer aus Carlsbad. Der junge Straube nahm Abschied, um nach Berlin zu gehen. Ich fand ihn sehr übel aussehend und fürchtete für ihn. NB. Gestern war Facius da, sich für die Aufmerksamkeit bedankend, die man während seiner Krankheit für ihn gehabt hatte. Mittag mit Dr. Eckermann. Abends mit Wölfchen in den untern Garten. Besuchte mich daselbst Herr Oberbaudirector Coudray. Besprechung wegen des Nachbarhauses. Abends Ottilie. — An Färber nach Jena, Quittung von Sieglitz, Arbeiten für die Veterinärschule. An Herrn Geh. Rath von Müller, Billet.

14. Einige Concepte. In den vordern Zimmern aufgeräumt. Herr Obrist von Lyncker von Kötschau wegen der Knebelischen Hausangelegenheit. Gegen 12 Uhr Ihro Majestät der König von Würtemberg mit einem Adjutanten. Hofrath Soret und der Erbgroßherzog. Mittag mit Wölfchen. Nach Tische Oberbaudirector Coudray. Hatte die Büste in der Bibliothek aufgemacht und sie unversehrt gefunden. Vulpius wegen des Haus-

kaufs an den Oberbaudirector Coudray gewieſen. Abends mit der Familie. Walther machte ſeine Becherkünſte recht artig.

15. Einige Concepte. Mundum eingeheftet. Weinhändler Will von Schweinfurt. Nachher für mich allein. Lectüre zu den nächſten Zwecken. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend Profeſſor von Seelus, ſehr zarte Pflanzenſkelette vorweiſend. Später mit Ottilie in den untern Garten, eine Zeitlang in dem oberen.

16. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Müller, wegen Profeſſor von Seelus' Angelegenheit, durch dieſen. — Manches Zurückgeſetzte wieder angegriffen. Ein Heft von Geoffroy de St. Hilaire. Ferner ein Heft Kupfer, das Grabmal des General Foy, durch David, vorſtellend. Hofrath Vogel blieb aus wegen der tödtlichen Krankheit der guten Lortzing. Deßhalb ich allein ſpeiſte und an der ferneren Ordnung der Davidiſchen Medaillone fortfuhr. Um 5 Uhr der kunſtreiche Profeſſor von Seelus, zeigte mir und den Meinigen die kunſtreich ſkelettirten Blätter und andere dergleichen Merkwürdigkeiten vor. Dazu kam Profeſſor Riemer, mit welchem noch anderes beſprach. Anfang den vom Tiſcher heute gelieferten neuen Münzſchrank zu benutzen.

17. Herr Hofrath Soret meldete, daß die Genfer Medaille nunmehr fertig ſey. Nebenſtehendes:

Herrn Hofrath Soret, Antwort auf sein Schreiben. Der Frau Großherzogin, die eingegangenen Bücher, welche zur Bibliothek eingegangen, meldend. Herrn Hofrath Vogel, allenfallsige Verordnung an Renner; drey autorisirte Rechnungen an Göttling. — An den Münzschränken und den kleinen Bronzstatuen weiter zu ordnen und einzurichten fortgefahren. Ein freundlicher Brief von Herrn Kestner in Rom, Anfrage wegen eines Monuments. Herr von Wegner besuchte mich. Mittag Dr. Eckermann. Nachher allein, beschäftigte mich mit Davids Medaillons, auch mit Münzen. Walther gab eine Vorstellung seiner erlernten Taschenspielerkünste. Spät Ottilie.

18. Früh gebadet. John brachte die Jahre 1826 und 27 der Zelterischen Correspondenz mit den vollführten Correcturen. Am Hauptgeschäft fortgefahren. Professor Seelus gab seine Absichten etwas näher zu erkennen. Mittags Dr. Eckermann, dessen Vergnügen am Gelingen der Hauptvorsätze. Nachher allein. Die Dresdner Vereinskupfer waren angekommen. Später Oberbaudirector Coudray. Der römische Cippus besprochen. Später Ottilie. Einige Tagesangelegenheiten. Angekommene Sendung von Oldenburg und London.

19. Im Hauptgeschäft vorgerückt. John mundirte.

Oberbaudirector Coudray, hatte die Aquatinta nach Martin besorgt. Herr Dr. Crusius und Frau, über die Dresdner Verhandlungen. Auch einiges wegen des Kunstvereins. Betrachtung des Belsazar von Martin und dessen Sündfluth. Mittag Dr. Eckermann. Um 4 Uhr Professor von Seelus. Erklärte mir seine Art Blätter zu skelettiren und andere Kunststücke zu geselliger technischer Unterhaltung. Um 6 Uhr Professor Riemer. — Herrn Geh. Rath von Müller, wegen Professor von Seelus.

20. Einige Briefconcepte. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Meyer nach Carlsbad, durch Schaller. Demoiselle Seidler, hier. — Am Hauptgeschäft fortgefahren. Um Eilf der junge Preller; über seine Landschaft mit ihm gesprochen. Um Zwölf Herr Landrath von Lincker auf Denstedt; vieles über inländische Geschäftsverfassung und Landesverhältnisse, höchst interessantes Gespräch. Mittag Dr. Eckermann. Sodann Herr Hofrath Soret. Später Herr Geh. Rath und Leibarzt Walther aus München und ein Canonicus, bringend ein Schreiben von Schelling. Beyde kamen hier durch als Begleiter der Königin von Bayern, welche nach Doberan reiste. Später Ottilie; günstige Nachricht von der Vorlesung des Professor von Seelus. Der französische Gesandte hatte sich in einem Billet gemeldet.

21. Abschluß des Hauptgeschäftes. Nebenstehendes: An Herrn von Vaudreuil, Einladung auf morgen 12 Uhr. — Ordnung in manchen Dingen. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Professor Seelus noch einiges erläuternd und vorzeigend. Abends Oberbaudirector Coudray, von dem Jubelfeste des Amtmann Schenk kommend und die Vorfallenheiten heiter erzählend. Ottilie war gegenwärtig.

22. Das Hauptgeschäft zu Stande gebracht. Letztes Mundum. Alles rein Geschriebene eingeheftet. Brief- und andere Concepte. Um 12 Uhr französische Gesandte Herr von Vaudreuil. Mittag Dr. Eckermann. Nachher Geh. Rath von Müller. Professor Seelus noch einiges mittheilend. Um 5 Uhr spazieren gefahren mit Professor Riemer. Begegnet dem Staatsrath Schultz und Professor Zelter. Kehrten um und brachten, nachdem die Herrn sich im Schwane eingerichtet, den Abend miteinander zu.

23. Nebenstehendes: Herrn von Quandt nach Dresden. An Färber, Zettel. An die Oberbaubehörde, die Gewerkschul-Casserechnung. — Manches eingeheftet. Anderes concipirt und vorbereitet. Kam ein Bericht von Färbern über die Reinigung der Thierarzeneyschule. Ich sprach die Berliner Freunde einen Augenblick, eh' sie mit Ottilien nach Tiefurt fuhren. NB. Wurde

melancholisch *E* Mädchen] Mädgen *E* 10 euren] eurem *E* 11 Zeit] Zeit *E* 12 zu Tage] zu Tag *E* 14 entweihe. Ihr] entweihe; ihr *E* 15 Erbrüstung] Erbrustung *E* 19 Gedankenstrich fehlt *E* 20 mißmüthig] mißmuthig *ESP* 27 ahnen] ahnden *ESA* 73, 1 einen] Einen *SA* 10 ihn] ihm *E* 19. 20 mitnehmen] mit nehmen *D* 20 nun] nu nun *E* 18e Auslassung zuerst *h*[1] 23 Ungläubigen] Unglaubigen *E* 25 wegen] willen *E* 76, 1. 2 zusammenhalten] zusammen halten *E* 9 unruhigen] unruhig *D* 10 Rüstern] Rüsten *ESAB* unsre] unsrer *E* 11 Schildknecht] Schildknaut *E* 17 Gesetz.] Gesetz nur. *ESA* 18 Zauberin] Zauberinn *S*

Herberge.

76, 20 Bauernhochzeit] Bauern Hochzeit *E* draußen] draußen *E* 21 Bauernvater] Braut Vater *E* (immer so) 77, 5 hübschern] hübschern *ESAB* hübschern *C* 10 wenn] wenne *E* 11 Pferden] Pferden *ESP* Pferden *SA* 13 Ausrufungszeichen fehlt *D* 78, 1 gehext] gehext *ESA* 2 schöner] schöner *E* 3. 4 Pfötchen] Pfötgen *E* 11 ihm fehlt *CC* 13 Gartenhaus] Gartenhauß *E* prächtig] sinnlich *E* 27 Sapupi!] Sapupi. *E* 28 sonsten] sonsten *E* 29 Wir] Wir *SA*

79, 16 Georg. fehlt *SABCC* 21 Ihr wollt] Ihr wollen *ESAB* vgl. Göttling zu Goethe 6. Mai 1825: „p. 79 ist dem Bauern die Sprechweise: Ihr wollen gelauert, da doch p. 7 [7, 17] due in den früheren Ausgaben stehende: Wollen ihr Nutz halten in Wollt ihr gändert ist." Goethe billigte die Änderung durch sein Zeichen. 25 Nacht-Imo] Nacht Imö *ESAB*

Dritter Act.

Augsburg.

Ein Garten.

80, 6. 7 den langen Gang] die lange Allee *E* 12 Fußfall] Fußfall *E*

80, 14 verbrüderlich] verbrüderlich *E* 19 Das zweite so viel fehlt nur Verweisen *SABCC* 81, 9 Euren] Eure *E* 11 unser] unsrer *E* beurlaubt] beurlaubt *E* Macht] Macht *E* 17 nur fehlt *E* 19 zwei] zwo *E* 19 zwei] zwo *E* 21 bedrängten] bedrängte *E*

gestern mit Herrn Schultz seine neue Ausgabe des Frontin und die Einrichtung der römischen und orientalischen Wasserleitungen besprochen. War auch ein Circular der Bergwerksgesellschaft am Rhein zu Elberfeld eingelangt. Mittag Professor Zelter, Staatsrath Schultz, Vogel, Eckermann und Ottilie. Die beyden ersten blieben zum Thee. Wurden alte Verhältnisse und Mittheilungen wieder angeknüpft. Zeltern hatte ich den Anfang des 4. Theils meiner Biographie mitgetheilt.

24. Briefconcepte und Mundа. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, mit den Medaillenverzeichnissen. Cotta'sche Buchhandlung. Berechnung in Copia zurückgesendet. — Schmeller zeichnete Herrn Schultz. Wir besahen Kupfer und Handzeichnungen, besonders italiänische Schulen. Mittags Zelter, Schultz, Coudray, Vogel, Eckermann und Ottilie. Es wurden abermals einige Portefeuilles durchgesehen. Herr Schultz machte schöne Bemerkungen. Da er ein sehr aufmerksamer und selbst schöne Gegenstände besitzender Liebhaber ist. Man blieb zum Thee beysammen. Nach kurzen Abwesenheiten fand man sich zum Nachtessen wieder. Man klärte sich auf über verschiedene öffentliche und Privatverhältnisse. Zelter schenkte dem sich entwickelnden Talente Walthers für Musik freund-

liche Aufmerksamkeit und versprach ein Gleiches für die Folge.

25. Geh. Oberregierungsrath Schultz nahm Abschied, nachdem wir vorher noch einige Portefeuilles durchgesehen hatten, und fuhr 8 Uhr ab. Hierauf kam Zelter, dem ich die klassische Walpurgisnacht anvertraute. Verschiedene Munda und Expeditionen für den nächsten Botentag. Kräuter brachte die Voigtischen Münzkatalogen wieder und referirte, inwiefern er sich daraus belehrt habe. Mittag Herr Canzler von Müller. Lebhaftes Taggespräch übergehend in unerfreulich Politisches. Verschiedene Bildwerke vorgezeigt. Ich las in Frontins Werke von den Wasserleitungen. Abends war Graf und Gräfin Vaudreuil bey meiner Frau Tochter. Mit Zelter noch manches verhandelt. Abends wir Drey mit den Kindern. Professor von Seelus hatte mir die Art vorgetragen und vorgewiesen, die Schmetterlinge abzudrucken und die Flügel dieses Insects wie die Pflanzenblätter in drey Theile zu trennen. Mir eine höchst merkwürdige und zum Nachdenken auffordernde Operation.

26. Aufzuräumen angefangen, da bey Anwesenheit der Fremden so vieles herbeygeschleppt und verrückt wird. Zelter nahm Abschied. Vorhergängige bedeutende Unterredung über Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges. Neu zu belebende Corre-

ſponden̄. Um 8 Uhr fuhr er ab mit Ottilien und den beyden Knaben. Die Alma hat ſie für den Tag auswärts untergebracht. Mittag Dr. Eckermann. Nachmittags allein. Chronique de Charles IX. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer.

27. Verſchiedene Concepte und Munda. Nebenſtehendes: Herrn Landrath von Lyncker nach Rötſchau. Herrn Profeſſor Renner, Jena. Muſeumsſchreiber Färber in Jena. An beyde Verordnungen. — Der junge Temmler von Caſſel kommend. Um 1 Uhr Hofrath Vogel mit Capellmeiſter Rauc von Halle, welcher die große muſikaliſche Unterhaltung unternimmt. Mittag Dr. Eckermann und Ottilie. Nachher Oberbaudirector Coudray. Später Ottilie.

28. Verſchiedenes Oberaufſichtliche. Nebenſtehendes: Herrn Joſeph Rinald nach Caſſel. An Kontroleur Hoffmann, Quittung der Separatcaſſe, auch Erinnerungen gegen die Hauptcaſſerechnung. — Herr Canzler von Müller mit einem jungen Theologen von Frankfurt a. M., welcher ſich in Jena habilitiren will. Demoiſelle Seidler über ihre verſchiedenen Zuſtände und Vorſätze ſprechend. Mittag Dr. Eckermann. Geiſtreiche Analyſe poetiſcher Darſtellungen. Mémoires de Constant und Beendigung des Hofs von Carl IX. Hofrath Meyer, von Carlsbad zurückkehrend, Briefe und mineralogiſche Packete

mitbringend, von Wiener Freunden ihm entgegengen.

27. Übersichtliche Gegenstände vorgenommen, sowie die zunächst zu berichtigenden Etats. Einige Concepte und Munda für die nächsten Tage. Mittags Hofrath Meyer, den Aufsatz über das von Voigtische Münzkabinett bringend. Eckermann. Jenem zeigt' ich die Preller'schen Gartenoder. Gab ihm den einen mit. Ingleichen das Werk von Longhi über die Kupferstecherkunst. Blieb für mich, das Nächstbevorstehende überlegend. Abends bei Ottilien, wo der französische Gesandte von Vaudreuil mit seiner Gemahlin sich befand, ingleichen einem Attaché, Herrn ....., wozu Herr von Lüttichau kam.

28. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Kestner in Rom. Verordnung nebst Quittung der Separatcasse an Hoffmann. — Übersichtliches. Brief- und andere Concepte. Um 10 Uhr Dr. Eckermann, arbeitete mit demselben bis 12 Uhr. Dr. Gillig von Dresden, Verfasser des Catalogus artificum Graecorum et Romanorum. Minister von Fritsch aus Sachsen zurückkehrend. Mittags Hofrath Vogel, Ottilie und Dr. Eckermann. Um 5 Uhr mit Ottilien spazieren gefahren in den untern Garten. Abends mit derselben fernerer Gespräch.

31. Oberaufsichtliches festgesetzt. Um 3 Uhr Dr. Eckermann. Wir frühstückten zusammen und besprachen das Nächste. Sodann Herren von Reinhardstein und von Beaulieu durch Ottilien angemeldet und eingeführt. Auch Fräulein Jenny erfreute mich durch ihre anmuthige Gegenwart. Mittag Dr. Eckermann. Ich machte einen Versuch, Cinq-Mars von Alfred de Vigny zu lesen. Professor Riemer mit seinem Sohne, Abschied zu nehmen.

August.

1. Nachstehendes: Herrn Hofrath Soret nach Jena, mit einem Schreiben des Herrn Grafen Sternberg. Herrn Professor Riemer, mit einer Assignation auf 100 Thlr. — Erwiderung des Herrn Grafen Sternberg auf das morphologische Heft. Auch von Gressaye de St. Hilaire theilnehmendes Schreiben kam an. Oberaufsichtliches wurde fortgesetzt. Ich besprach das Nächste mit Hofrath Vogel. Mittag Dr. Eckermann. An dem Tagliegraben fortgearbeitet. Abends mit Ottilien in den untern Garten gefahren, wo die Malvenallee sich jetzt blühend antnahm. Ich las in den neuesten Minerva und Miscellen. Ottilie zum Thee bei Hofrichs.

2. Das oberaufsichtliche Geschäft wieder angegriffen. Einiges darüber mit Dr. Vogel. Dr. Eckermann. Wir verhandelten die Angelegenheit wegen der

Tonlichen Marmorbüste. Er kam gegen Mittag wieder. Wir speisten zusammen. Ich bereitete manches vor. Abends mit Ottilien in den Garten, wo ein starkes aber bald vorübergehendes Gewitter eintrat. Später las ich zu Hause in Prand Miscellen. Herr Geh. Rath Dr. Schweitzer, Abschied nehmend. — Herrn Geh. Rath von Müller, hier. Herrn Geh. Legationsrath von Ense in Berlin. Herrn Julius Elkan, hier.

5. Ottilie mit den Knaben fuhren nach Erfurt zu dem Maskenfeste. In oberaufsichtlichen Geschäften war das Concept zum nächsten Bericht gereinigt und ausgeschrieben. Hofrath Vogel besorgte den Transport der anatomischen Präparate von der Landesdirection auf die Bibliothek. Färber entschuldigte sich wegen seines Ausbleibens. Hofrath Meyer brachte die Zeichnung von Nelumbium speciosum und ein Stengelblatt von Belvedere. Ich bereitete die Sendung nach Rom vor. Um 12 Uhr Ottilie und Walther und Wolf zum Concert nach Erfurt. Mittags allein. Eckermann war auch in Erfurt. Nachher mit Ordnen der Kupfer im hintern Zimmer beschäftigt.

6. Weitere Vorarbeiten zum Bericht an Serenissimum wegen des künftigen Etats. Anderes Oberaufsichtliche, besonders den Ankauf des Münzkabinetts von Staatsminister von Voigt betreffend.

Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Hofrath Förſter von Berlin. Mittags mit demſelben, Ottilien und Eckermann zu Tiſche. Deſſen merkwürdige Erzählung von einem in höchſtem Grade muſikaliſch gebornen Knaben. Um 6 Uhr mit Ottilien ſpazieren gefahren, ſowie ſpäter mit ihr die Erfurter Leiſtungen und Begebenheiten durchgeſprochen.

5. Die verſchiedenen oberaufſichtlichen Geſchäfte ſämmtlich vorwärts geführt. Haushaltungsrechnungen durchgeſehen und gebilligt. John war mit einer neuen Tabelle beſchäftigt. Friedrich mundirte in Bezug auf's Voigtiſche Kabinett. Demoiſelle Seidler nahm Abſchied, auf einen Brief von Hofrath Cuandt nach Dresden zu gehen im Begriff. J. Reding, Capitaine au Service de Sa Majesté Britannique, ein vorzüglich gewandter Mann in mittlern Jahren, der viel Welt mit klaren Augen geſehen hatte. Einen jungen Ruſſen wenige Augenblicke geſprochen. Ottilie war mit den Kindern wieder nach Erfurt gefahren. Schreiben von Herrn Soret mit Graf Sternbergs Briefe. Ich nahm die Freyberger Gangſuiten wieder vor. Mittags Dr. Eckermann. Hofgärtner Sckell von Belvedere, eine merkwürdige Pflanze überbringend. Nachher allein, im Hausgarten mich aufhaltend, manches bedenkend und vorbereitend.

6. Wölfchen erzählte bey'm Frühstück umständlich vom Nonnenkloster zu Erfurt, das sie besucht hatten. Ich suchte den abzustattenden Bericht völlig zu ajustiren. Herr von Groß einige zweifelhafte Mineralien vorzeigend. Mittag Hofrath Vogel und Ottilie. Später Hofrath Meyer, besonders über Longhi's Werke. Ich fuhr mit ihm und Ottilien in den untern Garten. Ihro Kaiserliche Hoheit fuhren vorbey und hielten einen Augenblick an. Wir fuhren über Oberweimar zurück. Sereniſſimus waren bey mir vorgefahren gewesen.

7. Oberaufſichtliches weiter geführt, besonders den abzustattenden Bericht. Herr Dr. Danz aus Jena. Nebenstehendes: An Herrn Hofrath Dr. Huſchke in Jena. — Fürst und Fürstin Tſcherbatoff; eine früher gekannte Dame. Nachher Frau von Rothſchild, ein junges anmuthiges Wesen. Mittag mit Ottilien und Vogel nach Belvedere gefahren, um die Plumeria . . . . . blühend zu sehen. Sodann in den Park hinab, die drey bis vier Stämme Crataegus torminalis und ihre merkwürdigen Windungen zu betrachten. Abend mit Ottilien zugebracht.

8. Das Oberaufſichtliche ferner ajustirt. Nebenstehendes expedirt: Verordnung an Hofrath Voigt nach Jena. An Prodirector Bachmann deßgleichen. — General-Poſtdirector

Brints Berberich von Frankfurt a. M. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Professor von Froriep mit zwey Fremden. Mittags Hofrath Meyer. Dr. Eckermann. Nach Tisch mit Hofrath Meyer nach Belvedere, von da nach dem untern Garten. Abends Ottilie.

9. Die oberaufsichtlichen Geschäfte weiter geführt. Die Reinschrift des Berichtes an Sereniſſimum abgeschlossen. Herr Oberbaudirector Coudray. Fuhr mit demselben auf die Bibliothek, die aufgestellte Büste von David beschauend. Um 1 Uhr Herr Dr. Stolze aus Celle. Zu Mittag Herr Geh. Rath von Müller, Coudray und Ottilie. Nach Tische in den untern Garten, blieb daselbst bis Abends nach 7 Uhr. Große Theegesellschaft.

10. Oberaufsichtliches. Brief- und andere Concepte und Munda. Den Bericht an Sereniſſimum gesiegelt und zum Absenden vorbereitet. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Soret nach Jena, mit einem Brief von Cuvier. Herrn Geh. Rath von Müller, Billet. — Unser guter Tenorist Moltke war gestern Abend verschieden. Mittag Dr. Eckermann. Erzählte von zwey neuen Schülern, die er angenommen. Vor Tische Herr Eberwein, mit Demoiselle Schneider, einer angehenden anmuthigen Sängerin aus Berlin. Gegen Abend Herr Hofrath Meyer. Er nahm

die Reſtneriſchen Gemmenabdrücke mit dem Katalog zu ſich, auch den letzten Band der öſterreichiſchen Jahresſchrift. Betrachtungen über beyde. Auch wurden Neureuthers Pariſer Lithographien vorgezeigt. Sie ſind aus keinem innern Beruf entſprungen. Äußere Veranlaſſung, ſeinem Genie zuwider, nöthigte ihn dazu. Unterdeſſen hat er ſich immer als derſelbige bewieſen. Ottilie und ich begleiteten den Freund nach Belvedere. Fuhren in den untern Garten, um der bunten Malven und der ruhigen Umgebung gewahr zu werden. Sodann die Chauſſee am Webicht hin, gleichfalls wieder zurück. Die Abende wurden ſchon wieder kühl und feucht.

11. Nebenſtehendes: Bericht mit Beylagen an Sereniſſimum. Herrn Collegienrath von Otto. An Großherzogliche Landesdirection, hier. — Ein Schreiben von Herrn Soret, mit Rückſendung der Geoffroy St. Hilairiſchen Papiere. Überlegung und Vorbereitung des Nächſten. Günſtiger Bericht von dem Deutſch-Amerikaniſchen Bergwerksverein. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin, Demoiſelle Mazelet. Nachher Frau von Tſcheffkine und Geh. Rath von Müller. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Gegen Abend mit Ottilien in den Garten gefahren. Nachher über Oberweimar und in's Webicht.

26 Kaiſerlicher] Kayſerliche *E* 82, 1 betrifft] betrift *E* 12 thunlicher] thulicher *E* 17 Bürgerkriegs] Burgerkriegs *E* 18 Edeln] Edlen *E* 21 ſelbſt] ſelbſten *E* 22 ſie] ſie *E* 25. 26 müßten — Felde.] müßt ich ſie unter meiner Armee haben. *E* 26 mit fehlt C^1C 83, 1. 2 aufrühriſchen] aufrühriſche *ESA* 4 mißbrauchten] mißbrauchen *E* 8—10 und — haben.] und alle Ausſichten auf die Zukunft ihnen abgeſchnitten haben. *E* 14 Edeln] Edlen *E* 15 Leibeigene] Leibeigne *ES* 17 ſo daß] und *E* gefährlichſten] gefährlichſte *E* 19 wär'] wäre *E* 21 Leid'] leid *E* 22 Urfehde] Urphede ES^1

Jaxthauſen.

84, 8 losgelaſſen] los gelaſſen *E* 10 ſchwirrt] ſchwiret E^1E^2 ſchwirret E^bh^1 17 Mädchen, verjammert] Mädgen, und verjammert *E* 19 ſie ſingen] ſie zu Singen *E* 21 heirathen] henrathen *E* 85, 4 Laß] Laßt *E*

Lager der Reichsexecution.

85, 10 Ordre] Order *E—C* vgl. aber 124, 18. 15 Lebelang] lebenlang *E* lebelang h^1 Leid'] leid *E* 16 Gefallen] gefallen *E* 17 daran] dran *ES* 20 Lappen] Lippen *E* 22 Kinnbacken] Kinbacken *E* 6 hab'] habe *E*

Jaxthauſen.

86, 11 Sickingen. fehlt S^2ABC^2C Wunſch;] Wunſch, *ESA* 14 Weißfiſch] Weisfiſch *ES* 15. 16 durch einander] durcheinander *E* 16 deſto] denn h^1S Druckfehler 17 gebeißt] gebeizt *E*

87, 6 Eure] Euere E^bE^2 7 darüber] drüber E^bE^2SA 6. 7 Eure — gehn,] Das hieſe euere großen Anſchläge im Keim zertreten, E^1 8 ungelegner] ungelegener *ESA* 9 werdet] könnt E^1 14 wär's? Jetzo] wär's, jetzo *E* 26 Häufchen] Häufgen *E* 28 die] der ES^1 88, 1 Schafe] Schaafe *E* 5 Du. Es] Du. Und es *E* 8 Pfalzgrafen] Pfalzgraf *E* 11 warf] wurf *E* 13 handlen] handeln *ESA* 21 gingſt] gienſt E^1 vgl. zu 63, 21. 22 Marien] ſie E^1 23 Aufenthalt] Auffenthalt E^1

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

89, 4 beiden] beyde *ES* 9 Botſchaft] Bottſchaft *E* wiederzukehren] wieder zu kehren ES^1 19 Der] Baron *E* 26 gnädige]

12. Absendungen auf morgen vorbereitet. Hofrath Vogel, einige Conflicte berührend wegen polizeylicher Anstalten. Herr von Conta hatte von Carlsbad Musterchen von Sprudelsteinarten mitgebracht. Boccaccio, Genealogiae Deorum etc. Mittag Dr. Eckermann. Fortgesetzte Unterhandlungen wegen der Redaction mancher umherliegender Papiere. Abends mit Ottilien auf die Riesbruchshöhen zwischen Süßenborn und Umpferstedt. Walther trug nachher noch ganz anmuthige Melodien auf dem Pianoforte vor.

13. Sendung von Herrengosserstedt. Noch einiges concipirt. Um 12 Uhr spazieren gefahren. Mittags mit Hofrath Vogel. Kamen die fremden Meynungen über die Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera zur Sprache. Herr Hofrath Meyer. Wir brachten ihn nach Belvedere zurück, nach einer verlängerten Spazierfahrt. Abends Oberbaudirector Coudray. — An Frau von Münchhausen zu Herrengosserstedt. Herrn Soret nach Jena, wegen der Antwort an Cuvier. Hofrath Bachmann nach Jena, wegen der Form der Diplome. Herrn Professor Zelter, mit dem Theaterspäßchen.

14. Allein beschäftigt, da John die oberaufsichtlichen Acten und anderes darauf Bezügliche in Ordnung brachte. Herr La Roche, von Dresden kommend; über das dortige Theater, Herrn Tieck und ande-

tes. Dr. Eckermann arbeitete im hintern Zimmer. Mit Ottilien in den untern Garten, die Malvenallee in ihrer vollen Blüthe zu sehen. Mittag mit Dr. Eckermann und Wolf. Sodann Oberlandjägermeister von Fritsch von Carlsbad kommend, Angenehmes mitbringend. Um 5 Uhr mit Walther spazieren gefahren.

15. John fuhr in den gestrigen Geschäften fort. Ich fuhr mit Wolf auf die Schenkische Ziegeley über Gaberndorf. Gewann einige hübsche naturhistorische und technische Bemerkungen. Mittag Dr. Eckermann. Einiges über Pfauenfedern und die Entstehung des Auges. NB. Ich hatte diese Tage her des Boccaz Genealogiae Deorum, auch den vorgebundenen goldenen Esel des Apulejus gelesen. Verschiedenes concipirt. Einiges für's nächste Fest vorgearbeitet. Mémoires de Constant, 6. Band.

16. Einiges vorgearbeitet und bereitet. In den untern Garten gegangen und bis 2 Uhr daselbst verweilt. Mittags oben mit Eckermann. Von den Mémoires de Constant den 6. Band. Anderes bedacht.

17. Mehrere Munda. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Hofrath Soret, Jena. — Generalsuperintendent Röhr mit einem in Deutschland der Sprache wegen sich aufhaltenden Engländer. Er brachte mir das 77. Stück der Geschichte der

Halliſchen Miſſionsanſtalten. Mittag mit Dr. Eckermann und Wölfchen. Herr Hofrath Meyer brachte den Aufſatz über die Keſtneriſchen geſchnittenen Steine. Mit Ottilien begleitete ich ihn nach Belvedere, über Oberweimar zurück. Vorarbeiten für die nächſten Tage überdacht.

18. War das verzierte Petſchaft, Geſchenk engliſcher Freunde, angekommen, mit Büchern und Heften. Geleſen und betrachtet. Um 11 Uhr Herr von Conta von Carlsbad und einer ſonſtigen geognoſtiſchen Reiſe einiges erzählend und vorlegend. Halb Zwölf Herr Durand, die Aufführung von Mahomet beſprechend. Um Zwölf Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Der prägnante Augenblick ward beherzigt. Mittag mit Dr. Eckermann. Einige hohe ſittlich-aſotiſche Puncte beſprochen. Geh. Rath von Müller. Schreiben von Graf Reinhard bedacht und das wunderliche diplomatiſche Verhältniß. Einiges vorgewieſen und mitgetheilt. Das angekommene Petſchaft. Das Monument von General Foy.

19. Nebenſtehendes endlich ausgefertigt: An die Deutſch-Amerikaniſche Bergwerksdirection in Elberfeld. An Erzbiſchof Yorker nach Erlau. An Carlyle in Craigenputtock. An Wilhelm Fraſer nach London. An Bildhauer David nach Paris, ingleichen Kupferſtecher Leroux eingeſchloſſen. — Landesdirec-

tionsrath Töpfer, welchen lange nicht gesehen, der nach seiner Weise manches Interessante mittheilte. Nachmittags mit der englischen Sendung beschäftigt. Ottilie und die Kinder im Schießhause. Kamen um 9 Uhr zurück und besprachen noch das Vorgefallene.

20. Nebenstehendes: Herrn Baron von Cuvier, Paris. An Oberlandjägermeister Fritsch, ein Blättchen an Gräfin Kielmannsegg. — Die Sendung von Carlyle näher angesehen. Die Carlsbader prognostische Sammlung für Herrn von Groß näher bereitet. Kräuter brachte das Verzeichniß der Voigtischen numismatischen Bücher. Briefconcepte und Munda für morgen vorgearbeitet. Spazieren gefahren. Mittag Hofrath Vogel und Ottilie. In Carlyle's Mittheilungen fortgelesen. Hofrath Meyer sprach nicht ein. Ich fuhr mit Ottilien an dem Vogelschießen vorbey. Abends sie und die Kinder. Allerley lustige Geschichten vom Betragen der fremden Vorübergehenden. Walther spielte recht artig und unterhaltend.

21. Nebenstehendes expedirt: Herrn Staatsminister von Fritsch, mit einem Brief von Professor Göttling. Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin. Herrn Professor von Henning, dahin. — Gestern und heute die Mittheilungen von Carlyle mit vielem Antheil gelesen. Hof-

rath Vogel, welcher mit dem Professor Burgemeister über die Veterinärschule und deren Mängel gesprochen hatte. Ich nahm die von Großische Carlsbader Sammlung vor. Herr Staatsminister von Fritsch wegen der Göttlingischen Angelegenheit. Der junge Frommann, einen Freund Stüve von Osnabrück oder vielmehr von Hannover einführend. Interessante Aufklärungen über jene Zustände. Mittag Dr. Eckermann. Das Nächste ward besprochen. Ich fuhr fort Carlyle's Mittheilungen zu lesen. Abends Oberbaudirector Coudray. Er verlangte das englische Petschaft zu sehen und besprach anderes für die nächsten Tage. Ottilie und die Kinder waren nach den Bereitern gegangen und referirten später was sie gesehen und wie sie es gesehen.

22. Nebenstehendes: An Göttling. wegen des Voigtischen Katalogs. Antwort wegen seiner Angelegenheit. — Um 12 Uhr mit Ottilien spazieren gefahren. Mittags mit Dr. Eckermann. Abends mit Ottilien und Walther am Vogelschießen vorbey und um's Gewicht.

23. Oberaufsichtliches concipirt und mundirt. Um 11 Uhr Herr Graf und Gräfin Henckel. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mayriet; die prägnanten Vorfälle des Tags durchgesprochen. Ihro Hoheit verehrten mir ein Reiseportefeuille. Mittags Dr. Eckermann. Pro-

ſeſſor Bachmann berichtet mit Sendung eines Probedrucks vom Diplom.

24. Kam ein Brief von Carlyle aus London an. Nebenſtehendes expedirt: An die Finanzverwaltung der Academie. An Inſpector Schrön, wegen Utzſchneider in München. An Profeſſor Göttling autoriſirte Zettel. An Prodirector Bachmann, Diplom, Jena. An Profeſſor Dr. Renner, Verordnung, Jena. — Um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Mittags mit Dr. Eckermann. Herr Hofrath Meyer. Brachte mit Vorbereitungen zur Abreiſe zu.

25. Wurde die Beſchäftigung von geſtern Abend fortgeſetzt. Alles Nöthige zuſammen gepackt. Kam Hofrath Förſter mit Familie. Speiſte derſelbe mit uns. Der muſikaliſche Knabe ſpielte bedeutend auf dem Flügel. Nach Tiſche Geh. Rath von Müller, Fräulein Ulrike, Oberbaudirector Coudray. Später Oberlandjägermeiſter von Fritſch. Frau Profeſſor Riemer, von Berlin kommend, brachte ein anmuthiges Geſchenk zum Geburtstag.

26. Wolkiger regenloſer Tag. Früh halb Sieben aus Weimar. Nach 12 Uhr in Stadtilm. Daſelbſt zu Mittage. Um 3 Uhr ab, nach Sechs in Ilmenau. Die Kinder waren munter und befriedigten überall ihre Neugierde.

27. Ganz heiterer Himmel wie ſelten in dieſem Sommer.

☽ Höhe 26. 7, 6 Morgens 5 Uhr.
☽ Höhe 26. 8 Morgens 8 Uhr.

Früh halb 5 Uhr aufgestanden. Mit den Kindern gefrühstückt. Sodann Rentamtmann Mahr. Friedrich ging mit den Kindern durch die Gebirge auf den Gickelhahn. Ich fuhr mit Herrn Mahr auch dahin. Die alte Inschrift ward recognoscirt:

Über allen Gipfeln ist Ruh pp.
Den 7. September 1783.

Das Gabelbacher Haus besehen. Die Chaussée mit Bewunderung bis zum Auerhahn befahren. Um 2 Uhr waren wir zurück. Zu Mittag blieb derselbe zu Tische. Wir besprachen das problematische Gestein auf der hohen Tanne, wovon er Musterstücke und Beobachtungen im Wechsel nach Weimar gesendet hatte. Er führte die Kinder auf das Kammerberger Kohlenbergwerk, von da über den Langenbach und den Gabelbach zurück. Ich war zu Haus geblieben und las in Herzogs altdeutscher Litteratur und von Knebels Übersetzung des Lucrez neue Ausgabe. Seltsamster Kontrast!

28. Heiterer Sonnenschein, doch wolkig.

☽ Höhe 26. 7, 6 Morgens 5 Uhr.
☽ Höhe 26. 7, 8 Morgens 8 Uhr.

Früh nach Fünf aufgestiegen. Mit Wölfchen gefrühstückt. Der gute Walther setzte sein Morgenschläfchen fort. Der Stadtmusicus brachte ein

Ständchen. Fünfzehn Frauenzimmerchen in weißen Kleidern ein Gedicht und Kranz auf einem Kiſſen bringend. Herr von Fritſch, welcher geſtern Abend angekommen war. Rentamtmann Mahr. Gegen 8 Uhr fuhren alle in zwey Chaiſen nach Elgersburg. Auf dem unbequemen, aber ſehr intereſſanten Wege über Roda. Die Kinder ſahen die Porzellanfabrik. Wir fuhren auf die Maſſenmühle, welche zwiſchen Felſen ein allerliebſtes Bildchen macht. Auch wurde auf dem Weg dahin der Widerſchein des Schloſſes im Teiche nicht verſäumt. In Elgersburg trafen wir wieder auf die Kinder, die das Schloß noch beſehen wollten. Wir fuhren über Martinroda zurück; begrüßten unterwegs die dicke Eiche, die ich nun ſchon bald ſechzig Jahre kenne. Zu Mittag Herr von Fritſch, Mahr, die Kinder. Nach Tiſche die Herren Juſtizamtmann Schwabe, Superintendent Schmidt, Burgmeiſter Conta. Herr von Fritſch und Mahr fuhren mit den Kindern nach der langen Wieſe zum Vogelſchießen. Ich ſetzte obige Lectüre mit manchem Kopfſchütteln fort. Gegen Abend lebhaftes aber kurzdauerndes Gewitter. Blitz, Donner und Regen. Um halb Acht jene zurück. In der Nacht brachten die Bergleute ein Ständchen. Vorher war ein Bote von Weimar mit allerley Sendungen gekommen.

29. 6 Uhr früh 26. 8, 5.
8 Uhr früh 26. 8, 6.
Früh gegen 6 Uhr mit Wölfchen gefrühſtückt. Die Kinder zum Rentamtmann Mahr. Derſelbe und von Fritſch mit den Kindern in die Puppenfabrik. Ich blieb zu Hauſe. Um 1 Uhr zu Herrn von Fritſch; ſpeiſten daſelbſt. Nach Tiſche beſucht' ich den alten gleichzeitigen Hofcommiſſär Hetzer. Jene Herren fuhren mit den Kindern in die Eiſengießerey nach Amt Gehren. Ich ſetzte jene Lectüre fort. Sie kamen halb 9 Uhr zurück.

30. ♂ früh 5½ 26. 8, 7.
♂ früh 8 26. 8, 8.
Mit den beyden Kindern gefrühſtückt. Ich fuhr allein auf der Chauſſée bis gegen Martinroda. Beobachtete noch einmal die dicke Eiche. Fuhr alsdann um die Stadt herum, gegen Langewieſen zu. Ferner die neue Chauſſée nach Frauenwalde bis auf den Auerhahn. Die Kinder waren mit mehrgenannten Herrn nach Stützerbach und kamen um Zwey wieder zurück. Bey Herrn von Fritſch zu Tiſche, wo Herr Cammerrath Hercher und Cammerſecretär Pinther waren, die eine Conferenz mit den Preuſſiſchen wegen einer Waſſerleitung gehalten hatten. Nach Tiſche Friedrich mit den Kindern in den Felſenkeller. Abends Herr Mahr. Speiſte mit den Kindern.

31. Früh halb 7 Uhr aus Ilmenau. Gegen 11 Uhr

in Stadtilm. Gespeist und ausgeruht. Nach 12 Uhr wieder abgefahren. In Tannroda bey Herrn Schnell ausgestiegen, Kaffee getrunken und mancherley artige Erinnerungen voriger Zeiten; bildliche ältere Abenteuer, besonders ein hübsches Festgeschenk von Schwerdgeburth gesehen. Nach 6 Uhr in Weimar angekommen. — An Herrn von Beulwitz, meine Ankunft gemeldet.

September.

1. Nahmen den Bericht an das Landschaftscollegium wieder vor. Ich übersah die angenehmen Geburtstagsgeschenke. Eröffnete die vielen Briefe und Packete, die inzwischen angekommen. Mittag Ottilie. Mancherley Zustände der Gegenwart und Vergangenheit erzählend und vorrufend. Herr Geh. Rath von Müller war abgereist. Dr. Eckermann und Professor Riemer besuchten mich. Abends Ottilie. Las die Festgedichte und Reden. Erzählte die Vorkommnisse. Die Kinder wiederholten ihre Reiseabenteuer.
2. Die Munda der Tabellen zum Etat fortgesetzt. Anderes Oberaufsichtliche. Nach 12 Uhr Frau Großherzogin und Mademoiselle Mazelet. Mittag mit Dr. Eckermann. Zunächst zu fördernde Arbeiten durchgesprochen. Nachher Oberbaudirector Coudray. Abends Professor Riemer, welcher manches von Berlin zu erzählen hatte.

gnäd'ge *E* 90, 1 hältſt's] hälſt's *ES* (nach Goethes nachläſſiger Schreibung) beruhige dich] gieb dich zur Ruh *E*

Jaxthauſen.

90, 20 eher] vielmehr *E* 21 euern] euren ES^1 91, 2 macht.] gemacht habt. *E* 8 Haßfurt] Haßfurth *E* Faſtnacht] Faßnacht *E* 11 unterwegs] unterweges *E* 12 fünfundzwanzig] fünf und zwanzig *ESAB* 13 unſer] unſerer *E* 16 vorbeiziehen] vorbey ziehen *ESAB* 17 Haufen] Hauffen *E* 21 ſahn] ſahen *ES* 24 Fünfundzwanzig] Fünf und zwanzig *ESAB* 25 Feiern] feyren *E* feiern *SA* 92, 1 Häufchens] Häufgens *E* 2 gewahrt] gewart *E* 3 ſagtet —] ſagtet. *ES* 8 Panzerärmel] Panzerermel *ES* 24 Reiterknecht] Reuters Knecht *E* 26 euern] euren *E*

93, 10 Georg. fehlt S^2ABC^1C euch] auch h^1S^1 Druckfehler

Wald an einem Moraſt.

94, 11 verläufſt] verlaufſt ES^1 denn] dann ES^1 12 bitte] bitt *E* 19 Gut] guts E^1E^2 23 Narr!] Narr. *E* 95, 1 weh] Weh *E*

95, 6 in] im Eh^1S Die Stelle ist für das Verhältniss von h^1 zu *S* keineswegs entscheidend, wie Bernays, Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes S. 39 annimmt; vielmehr findet sich die Lesart in zuerst in h^2 und *A* stimmt zufällig damit überein. 7 Sie fehlt ES^1 13 Feinde!] Feinde. *E*

95, 15 Todes] Todts *E* 22 ſtak] ſtack *E*

Lager.

96, 6 ausrücken] ausrucken *E*

96, 12. 13 Das — wäre] Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Tannhirſch, ſie wären *E* 15 Erd' hinein] Erde 'nein *E* 19 Feldſcher] Feldſcheer *E*

Jaxthauſen.

97, 9 Haſenjagd] Haaſenjagd *E*

Lager.

97, 14 Er] Es $E^bE^2h^1$ Druckfehler einen Haufen] ein Detaſchement *E* 16 läuft] lauft ES^1 23 Gebirg] Gebürg *E* eine] ein E^2 98, 7 aufthaut] auftaut *E*

3. Nebenſtehendes abgeſchloſſen und abgeſendet: Communicat an das Landſchaftscollegium. — Im Oberaufſichtlichen fortgefahren. Briefconcepte. Collegienrath von Otto, wegen der Freyberger Mineralienſammlung. Von Conta einige Mineralien von ſeiner Reiſe in's Voigtland vorlegend. Mittags mit Hofrath Vogel. Sodann Hofrath Meyer; demſelben die angenehmen Sendungen von Röſel vorzeigend. Fräulein Ulrike, bißherige frauenzimmerliche Vorkommniſſe. Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Abends Ottilie über das Chaos geſprochen. Einſendungen dazu, Vorrath, Bedenklichkeiten.

4. Nebenſtehendes expedirt: Eingegangene Bücher im Auguſt. an Ihro Kaiſerliche Hoheit das Verzeichniß. Schreiben an die Frankfurter Gönner und Freunde durch Einſchluß an Geh. Rath von Müller nach Frankfurt a. M. Herrn Profeſſor Zelter nach Berlin. — Mit dieſen Expeditionen den Vormittag beſchäftigt. Um 12 Uhr Herr Alexander Koſcheleff. Mittags Profeſſor Riemer. Demſelben manches bißher Eingekommene vorgezeigt und durchgeſprochen. Dr. Eckermann, der ſich von ſeiner Liebhaberey zu den Vögeln losgeſagt hatte. Abends Frau von Savigny, von Varnhagen, Jenny von Pappenheim, Sohn von Frau von Savigny, ein junger Guaita. Ein Engländer Goff bey meiner

Tochter zum Thee. Ich war ein Stündchen oben.

5. Concepte von Briefen. Ordnung in manchen Dingen. Vorbereitung auf's Nächste. Um 12 Uhr Sereniſſimus. Manches beſprochen. Geſtern hatten mir die Weimariſchen Blumenfreunde ein Erodium gruinum in beſonderm intereſſantem Blüthen- und Fruchtſtande zugeſendet. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche mit Wölfchens Kupferſammlung beſchäftigt. War angekommen Neue Coſtüme der Berliner Theater, 23. Heft, von Graf Brühl. Rapport sur les épopées françaises du XII. siècle. Mit beyden bis gegen Abend beſchäftigt. Oberlandjägermeiſter von Fritſch, hatte ſich windende Floßſcheite geſchickt. Abends Ottilie. Einiges in Herzogs altdeutſchen Dichtungen.

6. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Herrn Generalconſul Küſtner nach Leipzig. Herrn Dr. Göttling nach Jena. — Anderes für morgen und zunächſt vorbereitet, dictirt und mundirt. Um 12 Uhr Herr von Groß, die ergänzte Carlsbader Sammlung in Empfang nehmend. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend mit Ottilien eine Stunde ſpazieren gefahren. Nachher Herr Oberbaudirector Coudray.

7. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Hofrath Bachmann, Reviſion des Diploms und Zwey Buch

Papier dazu. An Färber autoriſirte Zettel. An Grafen Reinhard in Dresden. An Hofrath Winkler, dahin. An Dr. Herzog, den franzöſiſchen Aufſatz über die alten Heldengedichte. An Hofrath Winkler 250 Thlr. Sächſ., Dresden. — Anderes vorbereitet. Um 12 Uhr Herr Staatsminiſter von Fritſch. Nachher in den untern Garten gefahren. Speiſte daſelbſt allein. Las im 1. Bande meiner Biographie. Ordnete einiges an. Zurück um 6 Uhr. Oberbaudirector Coudray. Später Ottilie.

8. Briefe concipirt und mundirt. Gruithuiſens Analecten. Um 11 Uhr der junge Graf Reinhard und Frau. Um 12 Uhr Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Capellmeiſter Chelard und Baumgärtner von Genf, der deutſchen Sprache wegen ſich hier aufhaltend. Zu Tiſche Dr. Weller. Jenaiſche Verhältniſſe. Lebhafter Partheyſinn. Nach Tiſche mit Wolf in den untern Garten. Die wenigen Erdarbeiten betrachtet. Abends Ottilie. Sie las den 1. Band meiner Biographie hinaus.

9. Das Dringende fortgeſetzt. Ein ſogenannter armeniſcher Pfaffe. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche ſpazieren gefahren und nachdenkend. Abends Oberbaudirector Coudray. Dann Profeſſor Riemer. Abends Ottilie, den erſten Band meiner Biographie hinausleſend.

10. Concepte und Munda. Nebenſtehendes deßhalb: Herrn Profeſſor Zelter, Überſetzung aus Longhi, Berlin. Dr. Sulpiz Boiſſerée, München. Felix Mendelsſohn dahin. Frau von Münchhauſen nach Herrengoſſerſtedt. — Regime der Unterſuchungen wegen des von Voigtiſchen Münzkabinetts. Rückcommunicat an das Landſchaftscollegium. Schreiben an Herrn von Quandt. Um 1 Uhr mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittag dieſelbe und Hofrath Vogel. Nach Tiſche Hofrath Meyer, welcher die Zeichnungen nach Fauſt des jungen Nehrlich in Carlsruhe durchſah. Anmeldung von Herrn von Münchhauſen von Herrengoſſerſtedt. Agenda notirt und vorbereitet. Abends las Ottilie im 2. Theil meiner Biographie.

11. Concepte und Munda. Vorarbeiten auf's Nächſte. Um 10 Uhr Herr und Frau von Münchhauſen zum Frühſtück. Zum Mittageſſen Frau von Pogwiſch, Fräulein Ulrike, Ottilie und Dr. Eckermann. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray, von dem Wegebau und dem Bau im Schloß Nachricht gebend. Auch von der Brauchbarkeit des angeſtellten gereiſten Hütters. Spät Ottilie von Belvedere kommend, den Hofzuſtand ſchildernd, mit Neigung, wie ich's liebe. Die Kinder ſchloſſen nach ihrer Art den Abend.

12. Briefconcepte. Oberaufſichtliches. Nebenſtehen-

des: An das Großherzogliche Landſchafts-collegium. — Um 1 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Nachher Demoiſelle Seidler von Dresden zurückkehrend. Mittag Dr. Eckermann. Ich beſchäftigte mich mit Betrachtung der von Börner aus Leipzig geſendeten Kupfer. Um 7 Uhr Ottilie. Die Nachricht von der verlornen Sache der Polen machte große Senſation. Sie las im 2. Bande meiner Biographie.

13. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Hofrath Rochlitz, Leipzig. Herrn Hofrath Meyer, Belvedere, inliegend unterthänigſter Vortrag an die Frau Großherzogin. — Profeſſor Stickel aus Jena beſuchte mich. Brachte manches Erfreuliche vom Orient her zur Erinnerung. Ich fuhr fort, die Börneriſchen Kupfer mit Aufmerkſamkeit durchzuſehen. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tiſche die Börneriſchen Kupfer, den Füeßli dabey zu Rathe gezogen. Abends Profeſſor Riemer. Wir fingen an, den 4. Band der Biographie wieder durchzugehen.

14. Im Geſchäft von geſtern Abend fortgefahren. Für die nächſten Sitzungen einiges vorbereitet. Um 9 Uhr in's Jägerhaus zur Ausſtellung. Auch die neue Gliederfigur und das ſonſtige Muſeum in Augenſchein zu nehmen. Neben-

ſtehendes: Dr. Weller, autoriſirte Quittungen zurück. Herrn Profeſſor Dr. Göttling, Jena. An den Rentamtmann Steinert, daſelbſt. Herrn Graf Henckel nach Merſeburg. Herrn Geh. Rath Schweitzer, mit einem Fascikel Acten das von Voigtiſche Münzkabinett betreffend. — Mittag Dr. Eckermann. War ſeine bevorſtehende Veränderung zur Sprache gekommen. Ich nahm den 4. Band meiner Biographie wieder vor. Im Einzelnen und Ganzen einiges zu bewirken und zu leiſten. Abends beyfällige Reſolution Ihro Kaiſerlichen Hoheit wegen der Seidleriſchen Beyhülfe. Ottilie kam aus der Oper: Der Barbier von Sevilla. Las einiges vor. Sprach die Tagesangelegenheiten durch. Später die Kinder, gleichfalls aus der Oper kommend. Da denn der Münchner Tenoriſt Bayer günſtig beurtheilt wurde.

15. Nebenſtehendes: Erlaß an Louiſe Seidler, wegen der Gliederfigur; zwey Quittungen, jede zu 25 Thlr. Sächſ. als Beytrag zu ihrer Dresdener Reiſe. — John überzog die Bleyſtiftcorrecturen mit rother Tinte. Ich wirkte einiges auf den 4. Theil. Wölfchen zeigte ſich beſonders thätig, geiſtreich und aufmerkſam. Mittags Ottilie. Ich fuhr fort mich in's Jahr 1775 zu verſetzen und den 4. Band auszuſtatten. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit und Mademoi-

ſelle Mazelet. Die nächſten großen Ereigniſſe beſprochen. Blieb nach Tiſche für mich und ſuchte gar manches in Ordnung zu bringen. Abends Ottilie vorleſend.

16. Nebenſtehendes: Zwey Interimsquittungen an neue Actionärs. — NB. Geſtern Nachmittag war Demoiſelle Seidler gekommen, für die verwilligte Beyhülfe zu danken und über manche Vorſätze zu ſprechen. Ich ſagte ihr aufrichtig meine Meynung, inwiefern es fruchtet, wollen wir abwarten. An dem Jahre 1775 redigirt. Anderes beſeitigt und vervollſtändigt. Höchſt intereſſantes Tagebuch des Herrn von Müller. Ich behielt das Nothwendigſte immer im Auge. Die engliſche Familie Simſon nach 12 Uhr. Mittag Dr. Eckermann. Sehr erfreulicher Brief von Herrn Schultz vor ſeiner Abreiſe von Wetzlar. Gegen Abend Profeſſor Riemer. Ging mit ihm einige Einſchaltungen vom Jahr 1775 durch. Die engliſche Familie war bey meiner Schwiegertochter zum Thee.

17. Concepte und Munda. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Graf Henckel ging die Metamorphoſe heute erſt fort. Profeſſor Zelter, Berlin. Profeſſor Bachmann, vier Diplome ausgefertigt. — Anderes concipirt. Überſicht des Mannichfaltigen. Herr .... von Stettin aus dem ſüdlichen Deutſchland zurückkehrend. Mittag

Hofrath Vogel, Relation ſeiner Expedition nach Jena in oberaufſichtlichen Angelegenheiten. Das Nothwendigſte vorſchiebend. Abends Ottilie. Gegen Abend war Geh. Rath von Walther angekommen, hatte Ihro Majeſtät die Königin von Bayern angemeldet, welche auch bald darauf mit ihrem zweyten Prinzen, unſerm Großherzog und beyderſeitigen Umgebungen eintraf. Schillers Zuſtände und mein Verhältniß zu ihm dienten zu bedeutender Unterhaltung.

18. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Oberregierungsrath Schultz nach Bonn. An Rentamtmann Steinert nach Jena, Verordnung. — Anderes geordnet und eingeleitet. Geh. Hofrath Helbig, eine Mayländiſche Sendung bringend. Geh. Rath Walther von München, zutrauliche und bedeutende Unterhaltung. Ihro Hoheit Prinz Carl, Hofrath Soret. Der junge Martersteig. Mittags Dr. Eckermann. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Später Ottilie.

19. Nebenſtehendes: Herrn Carl Nehrlich, Carlsruhe. Herrn Rentamtmann Mahr, Ilmenau. Fräulein Adele Schopenhauer nach Unkel. — Oberberghauptmann von Herder ſendet durch Herrn von Reitzenſtein ſehr Angenehmes. Um 12 Uhr mit Ottilien und Walther ſpazieren gefahren. Mittags Dr. Eckermann. Betrachtung

des von Freyberg geſendeten unſchätzbaren Beyſpiels der wechſelnden Spiegelung an einem ganz friſchen Exemplar von geſtricktem Kobalt. Abends Ottilie. Las die widerwärtigen Krankheitsfälle des 2. Theils meiner Biographie.

20. Früh einige Conſultationen mit Hofrath Vogel. Sodann Entwicklung der verſchiedenen bey ſeinem Aufenthalt in Jena mehr oder weniger deutlicher gewordenen Erforderniſſe. Manches andere überlegt, beſonders die Grundphänomene der entoptiſchen und anderer verwandten Erſcheinungen. Mittag Wölfchen; deſſen Geburtstagsdiner. Auch Dr. Eckermann. Ich war mit meinen tieferen Naturbetrachtungen beſchäftigt und konnte nur freundlich ſeyn. Gegen Abend Hofrath Meyer; ward manches durchgeſprochen in Bezug auf lebende Künſtler. Hofrath Vogel; einige Conſultationen wegen diätetiſchen Betragens. Abends Ottilie. Geſellige Zuſtände, erheiternde Vorleſung von einigen Mährchen. Profeſſor Riemer. Mit Recht ſehr beängſtigt wegen ſeines Sohnes, den er in's Berliner Cadettenhaus gebracht hatte. Es iſt einer der unangenehmſten Fälle, die mir vorgekommen ſind. Ein ſo lange mit Verſtand und Conſequenz durchgeführtes Geſchäft, daß nun gerade die Hauptfigur, zu deren Gunſten ſo viele Jahre bis in die letzten Wochen alles Fördernde und Hoffnungsreiche geſchah, ... nun von

jenem orientaliſchen Ungeheuer bedroht zu ſehen. Wir ſchieden bald. Darauf obige Vorleſung.

21. Ein ſehr verſtändiger beruhigender Brief von Herrn von Quandt. Nebenſtehendes abgeſendet: An Profeſſor Renner, Verordnung. An Steinert, Verordnung in Bezug auf die Veterinärſchule. An Steinert ergänzende Verordnung. — John heftete die letzten Exhibita. Die Famiglie celebri, mit der 17. Lieferung geſchloſſen, hatte ich angeſehen und ſie zum Binden an Römhild abgegeben. Wölfchen ſchrieb ſeine Theaterurtheile und war überhaupt anhaltend thätig. Mittags Dr. Eckermann. Über die Oper Macbeth. Auch ſonſtiges Äſthetiſche. Ich hatte frühmorgens einen Brief an Schultz dictirt. Gegen Abend einiges in Ordnung gebracht. Später Ottilie, Berliner Geſchichten, Furcht und Hoffnung mit ſich bringend. Hofrath Meyer, die Leipziger Kupferſtiche anzuſehen.

22. Nebenſtehendes: An Färber, Quittung für ſeine Schweſter, ferner Verordnung an Hofrath Voigt mit Beylagen. Deßgleichen an Schrön mit Beylagen und Quittung. Deßgleichen an Steinert nach Jena. Herrn Geh. Rath Willemer nach Frankfurt a. M. — Von Martius' braſilianiſche Reiſe war angekommen. Manches in Ordnung gebracht. Um Zwölf Ihro Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Nach-

Gebirg und Wald.

98, 9 Gebirg] Gebürg *E* 16 hinauf;] hinauf, *E*

Heide.

99, 1 Heide] Haide *E—C* 5 Strom] Strohm *E* 6 los-brauf't?] los brauft. E^1 10 hinter] hinten *ES* 13 löf't] löht *E* 14 Rietgras] Riethgras *E*

99, 18 Selbitz. fehlt S^2ABC^1C

99, 21 Verſe. fehlt S^2ABC^1C

Eine Höhe mit einem Wartthurn.

100, 1 Wartthurn] Wartthurm BC^1C gegen den sonstigen Gebrauch. 10 Öffnung] Oefnung *E* 11 helfen.] helfen. (steigt hinauf.) *E* 12 Erſter] Zweyter *E* (steigt hinauf.) fehlt *E* 14 Erſter] Zweyter *E* fliehen der zuerst h^1 fliehen. Der *E* 18 Sieheſt] Selbitz. Sieheſt neue Zeile *E* 19 ſchwarzen] ſchwarze *ESAB* 23 weißer] weiſer *E* 25 Bauz zuerst h^1 Bau *E* 101, 14 Einer] einer *E* 15 Einer] einer *E* 23 mitten drinn] mitten drein BC^1C Druckfehler 23. 24 hintendrein zuerst h^1 hinten drein *E* 25. 26 Hand voll] handvoll *E*

102, 4 Selbitz?] Selbitz. *E* 5 habe] hab *E* 11 ein.] ein, *ESA* 12 ſeinen] ſeinem *E* 19 ſtaken] ſtacken *E* ſich Franz] Franz ſich *ES* 20 hereinſchlug] herein ſchlug *ESAB* 22 hinein mähen] hineinmähen h^1S^1 25 hielteſt] hielſt *E* vgl. zu 90, 1. 26 genug] gnug ES^1 103, 4. 5 Kommt — Selbitz!] Kommt ihr Kinder kommt! Selbitz! *E* Kommt, Kinder, kommt! Selbitz! *S* 5 Äſten; — du] Aeſten, du *E* 6 Komm] Kommt *ES* 7 unſer] unſerer *E* 10 Strauß] Strauß *E*

Lager.

103, 3 Hauptmann. fehlt S^2ABC^1C eigner] eigener *ESA* 14 umbringen — fortlaufen!] umbringen, ihr tauſend ſakerment. Was, fortzulaufen! *E* 15 Hand voll] handvoll *E* Fortzulaufen, vor] Fortzulaufen wie die Scheiskerle! Vor *E* 21 Grunde] Grund *E*

Jaxthauſen.

104, 4 Jungen] Jungens *E* 10 wenn] wann *E* wären!] wären, *E*

104, 19 Göz. fehlt S^2ABC^1C 20 Viertelſtund'] viertel Stund *E* 23 Gern —] Gern. — *E*

her Geh. Rath von Müller und Miniſter von Gagern. Von der Lage deſſen Gutes Hornau am Taunus und von den anmuthigen Maingegenden vieles geſprochen. Mittag Wölfchen. Ich beſchäftigte mich nachher mit dem engliſch-zoologiſchen Werke. Abends Ottilie. Über die religioſen Geſpräche und Verhandlungen mit Engländern, kamen die wunderbarſten Dinge zur Sprache.

23. Das Chaos Nr. 5. Einiges in Reiſebeſchreibungen geleſen. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Soret nach Belvedere. An Zeichenlehrer Lieber mit zwey Holzplättchen. — John erkundigte ſich nach Orangeſtämmchen. Einen Brief von Herder aus Freyberg mit einer Unterſuchung des Wismuthskobalterzes erhalten. Profeſſor Riemer ſendete die ſämmtlichen Werke Caſtelli's, welche Winterberger mitgebracht hatte. Ich machte mich damit bekannt. Mittag Dr. Eckermann. Profeſſor Riemer entſchuldigte ſich für den Abend, die Complication, in welche die Berliner Cholera ſeine Familie geſetzt hatte, als traurigen Grund anführend. Später Ottilie und die Kinder, welche des Tags auf dem Lande geweſen waren. Sie las in Caſtelli's Wiener Lebensbildern vor.

24. Nebenſtehendes: Herrn von Cotta, München, Dankſchreiben für 28. Auguſt. Herrn Geh. Rath von Müller, wegen des Porträts des

Herrn von Gagern. Herrn Hofrath Meyer. Antwort auf ſeinen geſtrigen Brief. — Die bevorſtehenden Zuſtände überdacht. Das Nothwendigſte angeordnet und expedirt. Bibliothekſecretär Kräuter, einiger Geſchäftsangelegenheiten wegen. Zu Mittag Hofrath Vogel. Publica und Privata, Phyſiologica und Pathologica. Ich ſuchte mir nachher aus der Börneriſchen Sendung verſchiedene Blätter aus. Später Hofrath Meyer, dem ich ſie vorwies; er billigte die Wahl. Weitere Verabredung deßhalb. Ottilie hatte den erſten Act des Alpenkönigs geſehen und referirte denſelben. Der Gedanke iſt nicht übel und verräth Theaterkenntniß. Caſtelli's Bären gaben eine heitere Unterhaltung.

25. Wölfchen referirte bey'm Frühſtück die folgenden Acte des Alpenkönigs und ſchrieb nachher ſeine Recenſion auf. Ich ſuchte die vorliegenden Geſchäfte vorzuſchieben. Kam ein freundlicher Brief von Boiſſerée. Geh. Hofrath Helbig, wegen einer Meldung von Mylius. Secretär Vulpius, wegen Aufkündigung eines Cammercapitals, auch ſonſtige Häuslichkeiten. Um 12 Uhr bey ſehr ſchönem Sonnenſchein ſpazieren gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Kam von Clausthal eine ſehr angenehme Sendung zum 28. Auguſt. Später Herr Miniſter von Gagern und Herr Geh. Rath von Müller. Beſahen die franzöſiſchen Medaillons,

und ward manches Politiſche voriger Zeiten ausführlich entwickelt. Dem Gegenwärtigen und Künftigen manche Betrachtung geſchenkt. Später für mich. Einiges Heitere intercalirt, welches nöthig war, da eine umſtändliche Nachricht vom Ableben des Miniſter von Stein eingegangen. Höchſt unerfreuliche Schwäche.

26. Einiges mundirt. Anderes überdacht. Ankunft des Thesaurus Graecae Linguae. Vol. I. Nähere Betrachtung des wichtigen Werkes. Sendung von Boiſſerée, das letzte Domheft für's Muſeum, die lithographiſchen Hefte, Lieferung 27 und 28, für das Muſeum und mich. Bewunderung der drey Könige van Eycks. Verhandlung mit dem Tiſcher Hager wegen der Bretchen aus Orangenholz. Herr Banquier Leſſer aus Dresden durchreiſend. Um 12 Uhr mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Einleitung verſchiedener Geſchäfte überlegt. Beſonders Hofrath Vogels Vortrag wegen der Veterinärſchule. Abends ward Mahomet gegeben. Ottilie nach den erſten Acten, gab Auskunft über das Spiel.

27. Nebenſtehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée nach München. — Hofrath Vogel, über die Vorſtellung des Mohomets. Einſichtige Relation. Verſchiedenes eingepackt für die nächſten Poſttage. Concipirt, mundirt. Lücken ausgefüllt. Betrachtung der Clausthaler Feyer meines Geburts-

tags. Geschäftliches. Elisabeth. Kupferstich von Schmidt, an Buchbinder Bauer. Porträt des Herrn von Gagern. Höchst bedeutend in der Sammlung. Abrechnung mit Schmeller. Mit Ottilien in den Garten bey sehr schönem Wetter gefahren. Blieben drunten zu Tische, bis gegen Abend. Um 6 Uhr Professor Riemer. Über die Acquisition der von Voigtischen antiken Münzsammlung. Später Ottilie. Verschiedene Tagesverhältnisse. Vorher Geh. Rath Schweitzer, wegen gedachter Münzsammlung.

28. Eben dieses Geschäft weitergeführt. Mehrere kleine Geld- und andere Geschäfte besorgt und in's Gleiche gebracht. Berliner Staatszeitung, wegen dem neulichen atmosphärischen Phänomen bey'm Untergang der Sonne. Auch über den neuen Vulkan gegen Sciacca gegenüber. Schmellern bezahlt. Um 12 Uhr mit Ottilien ausgefahren. Mittag Dr. Eckermann. Wir lasen Wolffs Recensionen der Theaterstücke. Hofrath Meyer; wir suchten Kupfer für's Museum aus. Später Oberbaudirector Coudray, von der Aufführung des Mahomets erzählend, auch von den neuen Zimmern der Frau Großherzogin referirend. Ottilie, den Theseus aus Plutarchs Biographien lesend. — Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, München. Herrn Professor Vegas, mit einem Velinexemplar meiner Werke, Berlin.

Museumsschreiber Färber, autorisirte Rechnungen.

29. Einiges Oberaufsichtliche. Nebenstehendes expedirt: An Controleur Hoffmann, die vollzogene Quittung der Oberaufsichtscasse-Rechnung. — An die achtzehn Frankfurter Freunde Danksagung. Fortgesetzte Beförderung alles Nothwendigen. Mittag Wölfchen. Ich las den Lykurg in Plutarchs Biographien und verwunderte mich, wie man einem solchen ganz unwahrscheinlichen Mährchen einigen Glauben habe schenken können. Das Gedicht an die Freunde durchgegangen. Abends Ottilie. Las die Biographie Solons. Das sieht nun freylich schon menschlich-historischer aus und ist sogar naturgemäß grandios, daß einer zeitlebens will, die Menschen sollen sich unter einander regieren, und muß zuletzt noch Kabinettsrath eines Despoten werden, mit dem er von Jugend auf rivalisirte, um in seinem alten hohen Sinn nur einiges Gute zu bewirken.

30. Nebenstehendes ausgefertigt: Bericht an Serenissimum, wegen Voigts Münzkabinett. Herrn Oberberghauptmann von Herder nach Freyberg. — Das Gedicht an die Frankfurter in's Reine gebracht. Einiges Bedeutende aus Longhi mir zugeeignet. Hofrath Vogel von den Zuständen des Museums einige Kenntniß gebend.

Um 12 Uhr mit Ottilien spazieren gefahren. Mit Eckermann gespeist. Die neuen Bewegungen besprochen. Blieb für mich. Gegen Abend Herr Canzler von Müller. Später las noch Wölfchen in dem Büchlein über Nationen.

October.

1. Nebenstehendes ausgefertigt: An Herrn Oberpfarrer und Consistorialrath Kirchner, das Gedicht an die 18 Freunde, auch ein Billet an Fräulein Kirchner. — Verabredung mit Kräuter mundirt und geheftet. Correspondenz zu verbrennen angefangen. „Frühere Fehler hindern spätere nicht". Umsicht mancher Art. Spazieren gefahren. Hofrath Vogel. Früheres, wieder aufgenommenes Gespräch von Wichtigkeit, das mich an den Streit der Nominalisten und Realisten erinnerte. Dergleichen wird's immer geben, so wie Guelfen und Ghibellinen. Wer hievon deutlichen Begriff hat und seine Einsicht praktisch zu benutzen weiß, der steht im Vortheil; alles Übrige ist vom Übel. Mit Hofrath Meyer Auswahl einiger Kupferblätter für's Museum. NB. Ein sehr geschicktes Frauenzimmerchen, Pianoforte spielend, von ihrem Vater angeführt, hatte sich bey mir hören lassen. Es waren neuere Pariser Compositionen, große Fertigkeit des Vortrags verlangend, aber immer heiter, so daß man

gerne folgte. In den Gedichten Gustav Pfizers. Einiges zur Anordnung und Fortsetzung des Bevorstehenden.

2. Die Rechnungen des vergangenen Monats durchgesehen, in die Tabellen eingetragen, anderes tabellarisch Nothwendige besorgt. Einiges angeordnet. Brief an Zelter dictirt. Das Interesse an den neuacquirirten Kupferstichen in Verbindung mit den älteren mußte immer wachsen, da man Longhi's Werk mehr studirte. Es gilt hier wie durchaus in aller lebendigen Kunst und der dazu erforderlichen Technik, daß es unendlich wird, sobald man sich ernstlich darauf einläßt. Mittag mit Dr. Eckermann. Nachher Oberbaudirector Coudray. Abends Ottilie. Angekommen waren zwey Bände Fragments de Géologie par Alexandre de Humboldt, und ich fing an darin zu lesen.

3. Oberaufsichtliches mundirt. Die Registrande eingetragen. Um 12 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Um 1 Uhr Graf Caraman und Vaudreuil. Mittags Dr. Eckermann. Nachmittags allein, von Humboldts Fragments. Abends Ottilie. Biographien des Plutarchs, griechische Serie.

4. Briefe concipirt und mundirt. Nebenstehendes expedirt: Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Professor Riemer nach Eckartsberga.

— Um halb 1 Uhr in die Ausstellung des Gartenvereins, wo sehr schöne und merkwürdige Früchte zu sehen waren. Mittag Herr Geh. Rath von Müller. Nachher für mich. 15. September 1831 par F. Alph. de Syon. Abends Ottilie, den Alcibiades des Plutarchs vorlesend.

5. Nebenstehendes: Communicat an das Oberconsistorium hier, mit Zeichnungen. Herrn Hofrath Voigt, mit Anschlägen zur neuen Röhrenfahrt. Herrn von Otto, Separatcasse-Rechnung. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Jenes französische Heft durchgelesen. Die neuacquirirten Kupfer an Schuchardt. Friedrich meldete sich krank, und war daher manches Hinderniß im Hauswesen. Ich übernahm das Geld von Vulpius und brachte die angeschafften Kupfer für das Museum und mich in Ordnung. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Hofrath Meyer. Das Heft von Syon weiter betrachtet und gewürdigt. Abends Oberbaudirector Coudray, mit Anträgen von der Clavierspielerin. Später Ottilie. Verhältnisse zu dem französischen Abgesandten und seiner Gemahlin.

6. Wackerer Brief von Zelter. Nebenstehendes: Herrn Professor Dr. Renner, Jena. Verordnung. Desgleichen an Rentamtmann Steinert, daselbst. — Geldpackete wurden gemacht, in verschiedenen Posten abgethan. Ein

junger Mediciner aus Hamburg, in Halle studirend, Namens Rölting, ein kleiner, hübsch zusammengefaßter junger Mann. Fortgesetztes Studium des französischen Heftes. Der Verfasser ist freylich auch ein Redner, dem man aufpassen muß, aber trefflich überschauend und alle Zuständlichkeiten bis in die letzten Winkel verfolgend. Mittags Wölfchen. Nachher das Nächste in Betracht gezogen. Manches gesondert und geordnet. Abends Ottilie. Alcibiades bis zu Ende gelesen. Sociale Verhältnisse besprochen. Herr Hofrath Soret ließ die 146 Thlr. 11 Gr. für die Medaille gegen Quittung holen.

7. Nebenstehendes: An Herrn Geh. Rath von Müller, verschiedenes, besonders auch auf Klinger Bezügliches. Herrn Hofrath Meyer, Kupferstichcatalog von Leipzig. — Die Briefschaften des grünen Portefeuilles besichtet und einen Theil verbrannt. Die Störung durch Friedrichs Krankheit war ziemlich in's Gleiche gebracht. Mit Wölfchen spazieren gefahren. Mittags Dr. Eckermann. Hernach allein. Die Leipziger Sendung nochmals näher betrachtet. Gelesen. Abends Ottilie.

8. Briefconcepte. Einiges Oberaufsichtliche. Buchbinder Bauer brachte das aufgezogene Kupfer Kaiserin Elisabeth. War geglückt. Geh. Hofrath Helbig. Um 12 Uhr der Großherzog König-

lische Hofrat. Zu Tische Hofrath Vogel. Später Communen für den Dresdner Verein. Studium der Rembrandtischen Blätter nach dem Band des Museums. Hofrath Meyer. Beunruhigung wegen der Krankheit unserer Frau Großherzogin. Wölfchen. Ihre bey Ottilien, deßhalb dieselbe erst später kam.

9. Fortgesetztes Studium Rembrandtischer Blätter. Diktirt über den barmherzigen Samariter. Ein ungarischer junger Geistlicher Hrabowski, ein verständiger hübscher Mann. Um 12 Uhr Concert. Clara Wieck, ihr Vater und ein Violinspieler, liessen sich hören, einzeln und zusammen. Gegenwärtig waren die nächsten der Familie, dabey Frau Geh. Rath und Herr General von Wolzogen. Mittags mit Wölfchen, welcher sehr mäßig und gütlich war. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller, Unerfreuliches mittheilend.

10. Einiges weggearbeitet. Um 11 Uhr zum Mandver hinausgefahren mit der Familie und Vogel. Mittags mit Dr. Eckermann. Nachher La Peau de Chagrin zu lesen angefangen. Abends Ottilie. Aus der Geschichte des Fürsten Gerold erzählt.

11. Geldpackete, Briefe und sonstige Sendungen für morgen vorbereitet. Obige französische Lectüre fortgesetzt. Herr Frommann d. Ä., die Einrichtung seines neuen Hauses mit erzählend. Mittag Wölfchen. Ich las La Peau de Chagrin

Lager.

105, 5 Ritter. fehlt *E* 8 Vierhunderten] vierhunderten E^1 vier hunderten E^2E^3 9 auf fehlt aus Versehen *ABC*^{1}*C* 10 ſich wieder erholt] ſich erholt *E*

Jaxthauſen.

105, 13 ſegne] ſeegne *E* 106, 2 antreten] antretten *E*

106, 10 Georg. fehlt *S*^{2}*ABC*^{1}*C* 13. 14 fängt — zu] fängt an launiſch mit mir zu E^1 14 ahnt's] ahndet es E^1 ahndet's h^1SA aber fehlt E^2 (Laut.) fehlt E^1 15 bitt'] bitte *E* 17 quer] queer *E* Unternehmung zuerst h^1 Unternehmungen *E* 18 treten] tretten *E*

106, 21 Knecht. fehlt *S*^{2}*ABC*^{1}*C* 25 Ungefähr] Ohngefehr *E* 107, 10 an fehlt *E* deinem] deinen *E* 11 Vorbote] Vorbothe *S* 12 künftigen] künftiges *C* gegen Goethes Vorſchrift. 17 verſchmähſt?] verſchmähſt. *E* 18 gekommen] kommen *E* 19 Sturz] Sturze *E* 20 beginnt zu] beginnt heut zu *E* Die Auslassung zuerst h^1 21 ſatteln] ſattlen *E* 108, 6 edeln] edlen *E* 11 herausheljen] heraus helfen E^1 15 Bette] Bett *E* 17 küßt] er küßt *E* Die Auslassung zuerst h^1 24 Tod] Todt *E*

109, 2 Georg. fehlt *S*^{2}*ABC*^{1}*C* 3 Thurn] Thurm *EC*^{1}*C* gegen den sonstigen Gebrauch. 4 Piken] Picken *E* 9 Geduld] Gedult *EB* halten, und] halten. Und *ESAB* 13 Hundsfötter] Hundsfütter *E* 17 Gedankenstrich fehlt *E* 24 mich — — —] mich im Arſch lecken *E* Schmeißt] ſchmeiß *E*

Belagerung.

Küche.

110, 4 viel fehlt aus Versehen *BC*^{1}*C* 6 lang fehlt aus Versehen *ABC*^{1}*C* 9 geſpeif't] geſpeißt *E* 16 herum;] herum, *E* 17 blaſſ] blaſ *E* 20 alle] all *E*

Saal.

111, 3 Stellt] Stell *ESAB* Hauſe] Haus *E* 9 könnte!] könnte, *E* 10 zeugte] machte *ES*

111, 13 Georg. fehlt *S*^{2}*ABC*^{1}*C* 15 triffſt] trifſt *E* 16 ſchlecht beſtanden] uns proteſtirt *E* 20 kommen überall durch] mangeln nie eines Pfads E^1 21 Geht] er geht *E* Die Auslassung

mehre und beschäftigte mich damit die übrige Zeit, wie ich denn in der Nacht auch mit dem 2. Theil fertig wurde. Es ist ein vortreffliches Werk neuster Art, welches sich jedoch dadurch entspricht, daß es sich zwischen dem Unmöglichen und Unerträglichen mit Energie und Geschmack hin und her bewegt und das Wunderbare als Mittel, die merkwürdigsten Erfindungen und Vorkommenheiten sehr consequent zu brauchen weiß, worüber sich im Einzelnen viel Gutes würde sagen lassen.

12. Nachstehendes expedirt: An Börner in Leipzig 50 Thlr. Sächs., mit Brief und den übrigen Kupfern. An Herrn Hofrath Winkler 80 Thlr. für den Dresdner Verein, dabey ein Brief. An Herrn Hofrath von Quandt nach Dresden. Ferner an Börner ein Päckchen mit Versprechniß und Ankündigung. — Den 4. Band meiner Biographie wieder angegriffen. Die gestrige Betrachtung über das bepaarte Zeitalter mit Victor Hugo's Notre-Dame de Paris wieder in's Gedächtniß. Wenn ich jener Terminologie beybehalten will, so muß ich sagen, er hat das Unmögliche und das Unerträgliche hervorgestellt und, anstatt es durch ein Wunder zu verknüpfen, durch eine seltsame Realität, die uns nur Augenblicke besticht, zu vereinigen gesucht. Seine Darstellung eines unmöglichen Details, das noch

dass wahrscheinlich ist, stößt uns ab. Ich habe den ganzen Theil nicht auslesen können.

11. Einige Expeditionen in oberaufsichtlichen Angelegenheiten. Einiges zu eignen Zwecken. Wenige Blicke in das Leben Fitzgeralds, wovon ich gestern Abend mit Ottilien mit vielem Antheil gesprochen hatte. Besuch von Dr. Hartig und Froriep. Ihro Hoheit der Großherzog. Die Herren Sterling und . . . . . Zu Mittag Wöllchen. Ich nahm das Leben Lord Fitzgeralds wieder vor. Es ist höchst merkwürdig, wie Thomas Moore und die Briten überhaupt so ein Buch zu machen wissen, durchaus collectiv und doch ein meisterhaftes liebenswürdiges Ganze. Das kommt aber von ihrem immerfort agitirten öffentlichen Leben, nicht weniger von den großen Vortheilen, die der Autor aus seinen Productionen zieht, sodaß es der Mühe werth ist, sich lange Zeit darauf zu concentriren. Abends Oberbaudirector Coudray, von dem Virtuosen Wieck und seiner Tochter nähere Nachricht gebend. Sodann Hofrath Riemer von Eckartsberga zurückkehrend. Geschichte seiner und der Seinigen Abenteuer. Ferner über die Einrichtung der Schulstudien in der neuern Zeit bey Gelegenheit der vacanten Directorstelle von Schulpforta. Ottilie ging zum Ball bey Gersdorffs.

12. Vormittag: Schreiben an den Hofrath

Riemer, Glück wünſchend. — Die Regiſtrande der Oberaufſicht durchgegangen. Expeditionen nachgetragen. Anderes vorbereitet, überhaupt für den nächſten Winter eingeleitet. Ottilie erzählte vom geſtrigen Balle. Das Wetter fuhr fort, ſehr ſchön zu ſeyn. Mittag mit Eckermann im untern Garten gegeſſen. Spät herauf. Abends Profeſſor Riemer. Einige Correcturen beſprochen. Griechiſche Sprache und deren Vorzüge. Einiges von Kunſtſachen vorgewieſen. Ich ſchlief wieder in dem hintern Zimmer.

15. Nebenſtehendes expedirt: An Herrn Grafen Brühl nach Berlin. Herrn Dr. Mejer, Clausthal. Herrn Dr. Göttling, zwey autoriſirte Quittungen, eine für Liebeskind von 6 Thlrn. Herrn Prodirector Bachmann, Jena, Verordnung. — Einiges Mineralogiſche. Hofrath Göttling gegen 11 Uhr. Zum Mittagseſſen eingeladen. Ich fuhr fort, gewiſſe Lebensepochen zu bedenken. Mittag die Hofräthe Vogel und Göttling. Heiteres und wiſſenſchaftliches Weltgeſpräch. Nachher manche Betrachtungen über natürliche Dinge. In den Gartenhäuſern mineralogiſche Gegenſtände beſehen. Abends Ottilie vom Geburtstag ihrer Frau Mutter kommend. Sie las den Timoleon vor.

16. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Wolff, Jena. — Manches concipirt und mundirt. Betrach-

tungen über Herrn Olfers' Berliner Vorleſungen das Grab der Tänzer bey Cumä betreffend. Der Zwiebelmarkt war heute wie gewöhnlich gehalten und erinnert an die Epoche von 1806. Vulpius übergab die Vierteljahrsrechnung. Sonſtige umſichtige Vorbereitung. Herrn Goſſe Überſetzung der Zueignungsſtanzen von Fauſt. Wohlgerathen. Mittag Dr. Eckermann. Manches Gute beſprochen, beſonders die glücklichen Augenblicke, wenn uns ein fruchtbares Gewahrwerden deutlich wird und wir nun unter deſſen Leitung fortbeobachten und uns bilden. Altdeutſche Kupfer betrachtet, beſonders den köſtlichen Abdruck vom Hinſcheiden der Marie durch Martin Schön. Abends Oberbaudirector Coudray. Fortſchreiten der Chauſſeen bey guter Witterung; deſſen verſchiedene Expeditionen die Woche über beſprochen. Auch manches über die Wirkung und Fortwirkung der Gewerkenſchule. Longhi's Calcographie näher ſtudirt.

17. Concepte und Munda. Einiges eingeleitet. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit mit Demoiſelle Mazelet. Über das Schickſal, welches Riemern betroffen. Manches andere Äußere und Innere. Auch des ausgegrabenen Elephantenzahns wurde gedacht. Mittag Dr. Eckermann. Ich zeigte ihm einiges auf Kunſt und anderes auf Phyſik Bezügliche. Er wußte das auf ſeine eigenthümliche

Art zu betrachten und ſich zuzueignen. Kam der Elephantenzahn von Belvedere zurück, leider nicht in ſeiner vollkommenen Integrität, wurde im Gartenhaus niedergeſtellt. Ich beſchaute einige
" Porteſeuilles in Bezug auf Longhi's Werk. Abends Ottilie, manches aus dem geſelligen Leben erzählend, welches wie immer im Schwanken blieb.

18. Secretär Kräuter bearbeitete die neuangekommenen Bücher und Schriften, um vor Winters dem
" Zuſtand noch einige Sicherheit zu geben. Bey Betrachtung des Ankaufs der von Voigtiſchen Münzſammlung einige neue, weiter durchgreifende Gedanken. Den Elephantenzahn angeſehen und
" zu deſſen Conſervation Anſtalten gemacht. Es iſt das Merkwürdigſte was in dieſer Größe und ſo vollſtändig gefunden worden. Herr von Berlepſch, ein wunderlicher aber ſchätzbarer Liebhaber aller Arten von Curioſitäten, hatte mich geſtern
" beſucht und theilte ein Stammbuch eines ſeiner Vorfahren mit aus der Mitte des dreyßigjährigen Kriegs. Mittags Dr. Eckermann. Abends Hofrath Soret. Geh. Rath Schweitzer, die morgende Ausſtellung in Belvedere ankündigend und
" dazu einladend. Um 6 Uhr Hofrath Riemer. Einiges mit ihm durchgegangen. Schöne allgemein ſprachliche Bemerkung. Nachts Ottilie, die Kinder.

19. Mehrere Briefconcepte. Nebenſtehendes abgeſendet: An Profeſſor Renner einen monſtroſen Hirſchfuß und Magenſtein. — Um 11 Uhr nach Belvedere. Zur Ausſtellung des landwirthſchaftlichen Vereins, wo bedeutende Vegetation mancher Art, auch meinen Speculationen förderlich vor Augen lagen. Kam die Nachricht von der glücklichen Niederkunft der Prinzeß Wilhelm mit einem Prinzen. Mittags mit Dr. Eckermann und Wölfchen. Ferner Ottilie. NB. Herr Geh. Rath von Müller war wegen der Gemälde Juliens anfragend gekommen. Hatte auch anderes zur Sprache gebracht.

20. Brief- und andere Concepte. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. — Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit. Ich bereitete darauf gar manches vor. Fing an Ordnung zu machen, damit der Umzug in die Winterquartiere erleichtert werde. Gegen Abend Hofrath Meyer. Geſpräch auf Leben und Kunſt bezüglich. Haus-, Hof-, Stadt- und Weltintereſſe durchgeſprochen. Blieb für mich und bedachte das Nächſte.

21. Nebenſtehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Oberrevisionsrath von Savigny, Berlin. Herrn Major von Knebel nach Jena. — Anderes mundirt. Ingleichen concipirt. Das Nächſte notirt. Dr. von Froriep, einige Fremde anmeldend. Um 12 Uhr Dr. Succow von der

Breslauer Universität. Sodann die Doctoren Scoutetten und Marechal, zwey sehr schätzbare Mediciner, von Berlin kommend, wo sie sich neunzehn Wochen? (Tage?) aufgehalten, um in Auftrag ihres Gouvernements nach den Bezügen der Cholera sich zu erkundigen. Sie brachten ohngefähr soviel mit als wir schon wissen, besonders den alten sittlichen Satz bestätigt, die Furcht sey größer als das Übel. Herr Beaulieu, ein junger angenehmer Mann in Jena studirend, besuchte mich gleichfalls und gab mir genugsame Unterhaltung. Mittag Dr. Eckermann. Über die erfreulichen Vorschritte des jungen Erbgroßherzogs. Anderes auf unsre Arbeiten Bezügliches. Nachher einiges geordnet und die Winterquartiere vorbereitet. Die Kinder waren in Belvedere bey der landwirthschaftlichen Ausstellung gewesen. Abends Hofrath Riemer. Gingen einiges durch. Besprachen anderes in Gegenwart und mit Theilnahme von Wölfchen, der sich nach seiner Art herbeygethan hatte.

22. Den Aufsatz Diderots Neffe weiter gestaltet. Einiges fernerhin geordnet. Lecturen eingerichtet. Das gnädigste Rescript wegen der von Voigtischen Medaillensammlung wurde insinuirt. Um halb zwey Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittag Hofrath Vogel. Aufregung der zoologischen Entwürfe. Gegen Abend Hofrath

Meyer. Besprachen die Zürcher Localitäten. — Des Herrn Dr. Mejer in Clausthal, Dr. Eckermanns Brief.

23. Die zoologischen Acten und Entwürfe vorgenommen. John mundirte. Ich besorgte Lecturen. Alles Vorliegende zu ordnen und einzuleiten bemüht. Abends Oberbaudirector Coudray, von dem lebhaften Fortgang des Straßenbaues bey so schönem Wetter referirend. Ingleichen einiges auf's Theater bezüglich.

24. An den zoologischen Heften fortgefahren. Nebenstehendes: An Frau Staatsminister von Voigt. Herrn Hofrath Winkler in Dresden. — Demoiselle Seidler, einen Entwurf vorzeigend, der wohlgerathen war. Der Stuttgarter Arzt nahm Abschied. Mittag Dr. Eckermann. Ich fuhr in den morphologischen Studien fort. Abends Ottilie; wir lasen den Philopömen.

25. An dem morphologischen Aufsatz fortdictirt. Damit und mit dem Mundiren den ganzen Morgen zugebracht. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller. Herr von Henning und seine schöne Dame. Hofrath Vogel. Zuletzt Hofrath Riemer, mit welchem die morphologische Controvers durchzugehen anfing.

26. Hofrath Vogel war nach Jena gefahren. Das Wetter vollkommen schön. Ich setzte das gestrige Geschäft gleichmäßig fort und widmete ihm den

ganzen Morgen. Mittag Dr. Eckermann, seine Abreise ankündigend, sowohl Bücher als Manuscripte zurückgebend. Abends für mich. Das Nächste bedenkend. Später Ottilie; wir lasen des Plutarchs Philopömen. Höchst merkwürdig wird es, auf diese Weise die trefflichsten Männer nach und nach zwar wie vorher zwischen eigene Parteyen, zuletzt auch zwischen Macedonier und Römer geklemmt zu sehen.

„ 27. Am Aufsatz fortgefahren. In der Geschichte meiner Studien der vergleichenden Anatomie mundirt, concipirt. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mayelet. Mit Ottilien spazieren gefahren. Mit Wölfchen zu Tische. „ . Nachher allein. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Nachts Ottilie. Lasen den Lysander.

28. An dem Currenten fortgefahren. Bey dem schönsten Wetter allein nach Berka. Speiste daselbst im neuen Badehause. Nach 5 Uhr kam ich zu„ rück. Professor Riemer. Einiges auf den französischen Streit Bezügliches durchgegangen.

29. Dieselbe Materie fortgesetzt. Einiges Geschäftliche beseitigt. Bücher von der Bibliothek erhalten. Einige Stellen aufgeschlagen. Merk„ würdiges bedacht. Hofrath Vogel um 1 Uhr. Wir besprachen das vorgekommene Oberaufsichtliche. Er speiste mit mir. Wir setzten die Unterhaltung über seine und meine gegenwärtigen Ar-

beiten fort, insofern sie zusammentreffen, und hatten die Zufriedenheit gleicher Hauptansichten. Alma's und Fräulein Vogwisch Geburtstag war gefeyert worden. Ich setzte die zu meinen Zwecken nothwendige Lectüre fort. Blieb allein. Abends Walther. Artig und unterhaltend. Später Ottilie, von Gräfin Vaudreuil, der ein Kind krank geworden, zurückkehrend. Sie las mir noch den Schluß des Cyfanders und den Anfang Simons vor. NB. Hoher Barometerstand und völlig bedeckter Himmel den ganzen Tag.

30. Wenig gesunkener Barometerstand und regnerisches Wetter. Höchst leidige Unregelmäßigkeit. Ottilie dennoch nach Jena. Hofrath Riemer durch ein Mißverständniß besuchte mich. Ich machte ihn sogleich mit der Voigtischen Angelegenheit bekannt und nützte hiezu jenen Irrthum. Expeditionen in der Voigtischen Angelegenheit. Ich nahm die d'Altonischen Skelette vor. Mittag Herr Rothe. Unterhielt mich mit ihm über der Kinder Fortschritte und war mit seiner Weise den Unterricht zu behandeln wohl zufrieden. Suchte manches zu ordnen und vorzubereiten. Nahm auch die d'Altonischen Skelette vor. Abends Ottilie. Weniges im Plutarch gelesen. Sie war mit Alwine von Jena zurückgekommen. — An Herrn Professor Hofrath Riemer, hier. An Bibliothekssekretär

zuerst h^1 22 Reichsknappe] Reichsmuße *E* 25 Ladt.] Er ladt. *E* Die Auslassung zuerst h^1 112, 4 hinausſtieg] hinaus ſtieg *E* 5 traf] traff *E* 10 herum gehen] herumgehen h^1S verdienen] zu verdienen S^1

112, 13 Göz. fehlt S^1ABC^1C habe] hab *E* 24 keiner Wünſchelruthe] keinen Wünſchelruthen *E* 25 überließen] überliefen *E*

Saal.

113, 7 Trinken] trinken *E* 8 ſucht] ſücht *E* Iſt] Göz. Iſt neue Zeile ES^1 10 Seite] Seit *E* 13 Schrank] Schranck *E* 15 lange] lang *E* 16 Schenkt] er ſchenkt *E* Die Auslassung zuerst h^1 24 krüppligen] krüplichen *E* krüpplichen *SAB* 114, 3 tröſtet] er tröſtet *E* Die Auslassung zuerst h^1 13 möchte —] mögte. *E* 17 ſein?] ſeyn! ES^1 19 waren; die] waren. Die *E* 21 beneideten; denen] beneideten. Denen *E* 115, 1 ſpeiſ'ten] ſpeißten *E* 4 Burſche] Burſchen *E* Mädel] Mädels *E* 8 ergetzte] ergötzte *E* 11 können? daß] können, und *E* 13 Lieb der Unterthanen] der Unterthanen Lieb *E* 13, 14 Familienſchatz] Familien Schatz *E* Familien-Schatz *SAB* 14 erbt?] erbt. *E* 20 Teutſchland!] Teutſchland, *E* noch immer] deswegen noch *E* 21 Gebirge] Gebürge *E* 25 wie Cherubim] gleich Cherubs *E* 26 Schwertern] Schwerdten *E* 27 Reichs] Ganzen *E* 116, 3 für] vor *E* dran fehlt *E* 4 Wo] Göz. Wo neue Zeile *E* 5, 6 ſind — und] ſind. — Und *E* 7 dran?] dran! *E* 8 gutes Muths als formelhaft beibehalten. 17 (Alle ab.) fehlt E^1

Schloßhof.

116, 19 Georg (im Stall, ſingt.)] Georg im Stall (ſingt.) *E* 1–6. Die 3 letzten Zeilen jeder Strophe stufenförmig eingerückt. 22 lacht Wechsel des Tempus, ebenso 117, 1 und 117, 10. 117, 12 Hm! Hm!] Hm! Hm. *E*

117, 17 Belagerten] Belagerte ES^1

Saal.

118, 3 nehm] nehm' *E* 12 rette *A* Druckfehler

Kräuter, in der von Voigtischen Angelegenheit.

31. Zur vergleichenden Anatomie fortgefahren. Nebenstehendes expedirt: An Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Cammerherrn von Groß, Diplom der Mineralogischen Societät zu Jena. — Um 12 Uhr Ihro Hoheit der Großherzog. Ottiliens Geburtstag. Mittags Herr Oberbaudirector Coudray. Unüberlegtes Programm des Weimarischen Gymnasiums, die Invectiven des Simonides gegen die Weiber griechisch und deutsch enthaltend, bringt großen Skandal unter den Schülern zu Wege. Abends Alwine Frommann. Sodann Ottilie. Leo des Plutarchs Nikias.

November.

1. Zu dem französischen Streit Gehöriges gelichtet und gesondert. Herr von ..... russischer Officier, nach Italien reisend. Nachricht von Herrn von Reutern bringend, welcher sich in Riga aufhält. Herr von Groß für das Diplom dankend und einige Mineralien vorweisend. Anderes eingeleitet und vorbereitet. Mittag Ottilie. Später Hofrath Meyer, welcher in der Stadt blieb. Herr Geh. Rath von Müller. Scherzhaftes Räthsel von einem großen öffentlichen Skandal, welcher beyden Tagesneuigkeiten liebenden Herren verborgen geblieben war. Um 6 Uhr Herr Hofrath

Riemer. Wir gingen einige Concepte durch. Besprachen die Voigtische gestern transportirte Münzsammlung.

2. Gemeldetes Geschäft fortgeführt. Secretär Kräuter brachte seine Relation. Ich dictirte den Bericht und fing an mich in den hinteren Zimmern einzurichten. Hofrath Meyers Recension über Nehrlichs Faust. Sonstige Ordnung und Vorarbeiten. Mittag Fräulein Alwine Frommann. Sehr erfreuliche Unterhaltung mit dem vorzüglichen Frauenzimmer. Gegen Abend Herr Oberbaudirector Coudray. Später Ottilie von dem Geburtstagsdiner des Herrn Canzlers kommend. Wir beschlossen das Leben des Nikias von Plutarch. — An Rentamtmann Mahr nach Ilmenau, mit einer Medaille für seine Tochter und mineralogischem Diplom. An Museumsschreiber Färber, Jena.

3. Die französische academische Streitsache. Der abgeschlossene Transport des von Voigtischen Münzkabinetts. Weitere Einrichtung in den hinteren Zimmern. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Die holländischen Angelegenheiten kamen bedeutend zur Sprache. Mittag Wölfchen. Lobenswürdige, aber höchst unbequeme, unermüdete Thätigkeit des Knaben. Vorbereitung auf morgen. Kam Ottilie bald. Lebhaftes Verhältniß zur Gräfin Vaudreuil.

Wunderſame Einwirkung eines völlig fremden Weſens auf eine kleine, aber regulirte Exiſtenz. Wir laſen den Eumenes des Plutarch. Die Knaben kamen aus der Probe der Fiſcherin und waren mit ſich und den Anſtalten zufrieden. Kam die neue Ausgabe der Iphigenie von Hermann in Leipzig an. Ich hatte mich den ganzen Abend mit der Vorrede beſchäftigt.

4. Mannichfaltige Vorarbeiten. Concepte und Munda. Nachforſchungen. Andere Vorſicht zur Wintereinrichtung. Zu Mittag Wölfchen. Übereinkunft wegen künftiger Stundeneinrichtung. Fuhr fort, die Iphigenie des Ritter Hermanns zu betrachten. Ihro Hoheit der Großherzog. Profeſſor Riemer gegenwärtig, und kamen mancherley Pſychologica und Mythologica zur Sprache. Nach Tiſche hatte ich die verſchiedenen gleichſam neuentdeckten Schubladen vorgenommen, die letzten Sendungen meines Sohns enthaltend, geſondert und disponirt. Zuletzt Hofrath Riemer. Wir nahmen die Vorrede zur Hermanniſchen Iphigenie vor. — Herrn Geh. Rath von Müller, hier, das letzte Erwiderungsgedicht an die Frankfurter.

5. Munda zur nächſten Expedition. Kam Joachim Jungii Logica Hamburgensis von Jena. Sowohl Geſchäftliches als Wiſſenſchaftliches und Perſönliches vorgeſchoben und vorbereitet. Deßhalb Concepte und Munda mancher Art. Mittag Hofrath

Vogel. Gespräch über seine allgemeine Pathologie und Therapie. Dann über den kitzlichen Punct von Synthese und Analyse hauptsächlich im practischen Sinne. Gegen Abend Hofrath Meyer, der wieder in die Stadt gezogen war. Geh. Rath von Müller. Mancherley Nachrichten und Nova mittheilend. — An Museumsschreiber Färber, Jena, zwey autorisirte Quittungen.

6. Nebenstehendes: An Frau Räthin Wangemann, Medaille und Gedicht. Fräulein Coudray, Medaille. Oberbaudirector Coudray. Anfrage wegen des neuen Schloßbaues. Herrn Weigel in Leipzig die Summe von 11 Thlr. 5 Gr., eine Medaille angeschlossen für dessen Sohn. Herrn Geh. Rath von Müller, Blättchen für Frau von Martius. — Mittags mit Wölfchen gespeist. Sodann für mich. Abends bey Ottilien, wo das Singspiel Die Fischerin, componirt von Max Eberwein in Rudolstadt, mit sehr geschmackvoll zur Decoration arrangirten Zimmern, von den Kindern unter sorgfältiger Anleitung des Herrn Eberwein aufgeführt wurde.

7. Für mich höchst merkwürdiger Tag, als stiller Jahresfeyer meines sechsundfunfzigjährigen Wirkens in Weimar. Frau Hofrath Riemer überraschte mich mit einem sehr zierlichen Blumenkranze und Strauß. Um 11 Uhr Hofrath Rie-

mer. Sodann Secretär Kräuter. Beyde Glück wünschend. Um 12 Uhr mit der Familie spazieren gefahren. Mit Walther gespeist. Nachher für mich. Beschäftigt mit dem durch die Franzosen aufgeregten Streit über Synthese und Analyse. Oberbaudirector Coudray, Verabredung wegen Besichtigung der neuen Schloßzimmer. Nachts Ottilie, gesellige Vorfallenheiten. — Bericht wegen des von Voigtischen Münzkabinetts auf die Geh. Staatscanzley.

8. Schreiben von Mahler Haydon aus London, Einladung zum Ausspielen eines bedeutenden Gemähldes. Einiges concipirt in der wissenschaftlichen Angelegenheit. Hofrath Meyer. Verschiedene Angelegenheiten mit ihm besprochen. Fuhr mit ihm spazieren. Setzte ihn bey Hofe ab. Fuhr weiter. Speiste mit Wölfchen. Betrachtete Iphigenie in Aulis näher. Noch anderes hiezu Gehöriges. Abends Hofrath Riemer. Wir setzten unsre Betrachtungen über die Euripidische Iphigenie in Aulis und die Bearbeitung des Ritter Hermann fort.

9. Nebenstehendes: An Prinzessin Auguste von Preußen, Potsdam. — Verschiedenes concipirt und mundirt. Manches beseitigt, anderes vorbereitet. Um 12 Uhr mit Herrn Oberbaudirector Coudray in's Schloß gefahren, die neuen Zimmer zu besehen, welche schön, angenehm und prächtig

eingerichtet gefunden worden. Die gnädigſten Herrſchaften und nächſte Umgebung waren eben auch mit der Beſichtigung beſchäftigt, und ich freute mich, zu dieſer neuen Einrichtung Glück wünſchen zu können. Allein geſpeiſt. Abends Herr Geh. Rath von Müller, manches Neue mittheilend, anderes anregend.

10. Concepte und Munda zum oberaufſichtlichen Geſchäft und litterariſche Forderungen. Kam ein Schreiben von Herrn von Humboldt mit der ägyptiſchen Ankündigung. Auch ein Mahnebrief von Carlsbad, wegen der Strudelſteinſammlung, die man bevorwortet wünſcht. Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit. War von der monſtroſen neuen franzöſiſchen Litteratur die Rede. Nach 1 Uhr Kunſtgärtner Motz im Garten, den uralten ungariſchen Weinſtock nach Kechtiſcher Methode zurecht zu ſchneiden. Er verſprach für's nächſte Jahr bis achtig Trauben; in dem laufenden waren kaum ſechs daran zu finden geweſen. Mit Wölfchen geſpeiſt. Gegen Abend Demoiſelle Seidler, wegen hieſiger und Dresdner Kunſtangelegenheiten. Auch an mich war ein ſehr angenehmes Schreiben von Herrn von Quandt gekommen. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Alwine Frommann. Ottilie auf dem Hofballe. — An Wegebauinſpector Götze in Jena. An Herrn Carl Nehrlich in Carlsruhe.

11. Alles Vorliegende weiter geführt. Die ägyptiſche Ankündigung näher betrachtet. Exemplare des Chaos geordnet. Concepte und Munda. Mit Walther geſpeiſt, welcher unter vielerley Späßen ſeine Wünſche und Bitten anbrachte. Abends Hofrath Riemer. Wir gingen einige Aufſätze und Briefconcepte durch. Nahmen Ritter Hermanns Iphigenia wieder vor. Es fanden ſich glückliche Bemerkungen im Ganzen wie im Einzelnen.

12. Nebenſtehendes: Winterbergers Stammbuch an Hofrath Riemer zurück. Herrn Hofrath Göttling nach Jena. Herrn Profeſſor Hermann, Leipzig. An Frau von Münchhauſen nach Herrengoſſerſtedt. — An dem Aufſatze über den Streit der franzöſiſchen Naturforſcher redigirt. Kam eine Sendung Pflanzenabdrücke von Oberbergrath Kleinſchrod. In dieſe Tage fiel ein intereſſantes Heft von Witzleben über Zuwachs und Abnahme des polniſchen Reiches, welches bequeme Überſichten gab. Mittag Hofrath Vogel. Bedeutendes Geſpräch über wechſelſeitig ſittliche, wiſſenſchaftliche und praktiſche Ausbildung. Die franzöſiſche naturhiſtoriſche Streitigkeit für mich weiter verfolgt. Abends Iphigenie von Euripides. Die große tragiſch-rhetoriſche Technik bewundert, und wie man offenbar ſieht, wie er ſich nach Geſchmack und Forderung ſeines Publicums eingerichtet hat;

denn der Zuſchauer bleibt immer die eine Hälfte der ſehr tragiſchen Vorſtellung. Später Ottilie, welche vom Catarrh gehindert nicht auf den Bällen geweſen war, doch manches daher zu erzählen wußte.

13. Kam ein Dankbrief von Mahr. Ich redigirte am Aufſatz über die franzöſiſche Streitigkeit, ohngeachtet der wunderlichen Form doch eine genügende Überſicht dem Theilnehmenden zu verſchaffen. Die Kleinſchrodiſche Sendung weiter betrachtet und etwas Freundliches dagegen vorbereitet. Mittag Dr. Weller von Jena. Wurden die litterariſchen, academiſchen und politiſchen Tendenzen durchgeſprochen. Auch einiges Oberaufſichtliche. Die Euripidiſchen Trauerſpiele ferner beachtet, zu immer größerem Erſtaunen über ein Talent, das wir gar nicht mehr begreifen. Denn was gehörte dazu, nach Äſchylus und Sophokles ſeiner Zeit genug zu thun, welche genau beſehen jenen erſten nicht gewachſen war, und der daher ſehr wohl that, das Mindere zu allgemeiner Zufriedenheit in Gang zu bringen. Abends Ottilie. Ageſilaus geendigt. Alexandern angefangen. Die allgemeinen und beſondern Tagesbewegungen kamen zur Sprache.

14. Einiges Oberaufſichtliche. Ingleichen auf die franzöſiſche Streitigkeit Bezügliches. Sonſtige Umſicht. Ausgefahren in den untern Garten.

daſelbſt die von dem Kunſtgärtner Motz geſchnittenen Weinſtöcke zu betrachten. Nach Tiſche die Carlsbader Sprudelſteine nach dem Wunſche des Handelsmanns David Knoll betrachtet und einen Aufſatz dazu überlegt. Zum Euripides zurückgekehrt. Abends Ottilie. Tagesbegebenheiten. Lebensbeſchreibung Alexander des Großen von Plutarch.

15. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Zelter. Berlin. David Knoll, Carlsbad. Herrn Frommann, Jena. — Anderes fortgeſetzt und vorbereitet. Die von Jena angekommenen Kieſel in den untern Garten geſchafft. Reviſor Hoffmann, wegen einer Caſſeangelegenheit. Muſikdirector Ebertwein, für die Medaille zu danken und über das Haupttheater und die kindlichen Nebentheater zu ſprechen. Es gab einige Überſicht über die Zuſtände, beſonders die Singſtimmen betreffend. Mittag mit Wölfchen. Nach Tiſche die Farbenlehre angegriffen und zwar den hiſtoriſchen Theil. Überlegend, wie viel zu redigiren und in's Enge zu ziehen ſey. Abends Profeſſor Riemer. Die neuſte Redaction der litterariſchen Vorfallenheiten wegen Rameau's Neffen betreffend. Später Ottilie und die Kinder.

16. Das Vorliegende fortgeführt. John ſchrieb ab am geſtrig Redigirten. Der Kutſcher ward auf den Holzmarkt geſchickt und brachte nachher

Jenaiſche Kieſelſchiefer aus dem Garten herauf. Nebenſtehendes ward abgeſendet: An Herrn Frommann d. J., wegen der Farbenlehre. An Muſeumsſchreiber Färber autoriſirte Quittungen. — Spazieren gefahren mit dem Kinde. Wolf ſpeiſte mit mir. Ich fuhr fort, den Euripides zu leſen. Abends Hofrath Meyer, Geh. Rath von Müller. Mit Erſterem die Behandlungsart der Reben um Zürch, und in wiefern ſie mit der Rechtiſchen übereinſtimmt; wie man ſich derſelben überall genähert oder davon durch Schlendrian pp. abgewichen, wäre eine herrliche Darſtellung, wenn ihr jemand gewachſen wäre, denn das Wahre liegt immer im Nothwendigen, und man kommt darauf mehr oder weniger zurück.

17. Expeditionen in Bezug auf die Angelegenheit des Münzkabinetts. Nebenſtehendes: Erlaß an Secretär Kräuter, hier. Geh. Rath von Müller, Schreiben von Grafen Reinhard. — Um 12 Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Nachher ein junger Mann, Namens Lenz, aus der Familie meines unſeligen Jugendfreundes. Mittag Wölfchen. Nach Tiſche Euripidiſches. Gegen Abend Dr. Eckermann einſprechend nach ſeiner Rückkunft. Er theilte einen intereſſanten Brief von Mejer in Clausthal mit. Manches bedacht. Abends Ottilie. Nahes und

Vierter Act.

Wirthshaus zu Heilbronn.

119, 4 Götz. fehlt S^2ABC^1C 14. 15 Treue — Gehorsame] Treue! Der kindlichsten Ergebenheit E 16 lange] lang E 21 Acht] acht E großen] grosen E stehen] stehn E 22 Gesicht —] Gesicht. — $ESAB$ 120, 6 zusammenbeißen] zusammen beissen E zusammenbeissen h^1

120, 20 Gerichtsdiener. fehlt S^2ABC^1C Herren] Herrn ES^1 21 versammelt] versammlet E 23 begleiten] bekleiden E^1 Druckfehler

Rathhaus.

121, 3 Rathsherren zuerst h^1 Rathsherrn E 5 versammelt] versammlet E 8 Kaiserlichen] Kayserliche E 9 Ihrem höchsten] ihrem hohen E

121, 17 Gerichtsdiener. fehlt S^2ABC^1C

121, 21 Götz. fehlt S^2ABC^1C 122, 6 hin?] hin! E 7 Stühlchen] Stülgen E 12 Bin's] Binn's E 16 mir] mir? E vergesse?] vergesse. E 19 Dazu] Darzu E 20 Verderben] verderben E 21 alles] all E protocolliren] protokolliren E Protokolliren S 23 Meinetwegen] Meintwegen E^1 24 Ihr] Ich E^bE^3 Druckfehler 25 majestätischen] Majestätischen ESA 123, 9 Urfehde] Urphede E 12 geht:] geht. E 23 Commission] Commißion E Urfehde] Urphede E 28 leset] lest E 124, 2 Brief:] Brief. E 9 Tret'] Trett E 10 zeuge] zeug E 12 bewiesen] gewiesen ESA 11 seinen] seinem ES 14 ist?] ist E 15 sind?] sind. E 17 bereden] überreden E 19. 20 Entstehungsfall] Entstehungs-Fall E 21 Thurn? mich?] Thurn! Mich! ES^1 27 zu fehlt E 125, 1 zusagen] zuzusagen E 6 dem] den S gesudeltsten] gesudelsten AB 7 erwürgen] erwurgen A 14 nicht fehlt E^1 17 Unrechts] unrechtes ES 18 Kopfkissen] Kopfküssen ESA 23 das?] das! E 25 Ungrischer] ungarischer E^b ungrischer E^3 26 komm] kommt BC^1C Druckfehler 126, 2 Mehre] Mehr E 6 Mit — Hand] fälschlich als Bühnenbemerkung gedruckt E^bS^1 8 Hasenjäger] Haasenjäger E 17 edlen] edeln SAB Gedankenstrich fehlt E Hause] Haus E 18 Für] Vor E 19 Beulen] Bäulen $ESAB$ 20 eurem] euren E

Fernes beſprochen. Plutarchs Alexander ausgeleſen. Ward auch heute das nächſt Nothwendige mit Kräuter wegen der von Voigtiſchen Münzſammlung beſprochen.

18. John mundirte den Aufſatz über Rameau's Neffen. Ich brachte die Austheilung einiger Exemplare des Chaos in Ordnung. Bereitete eine Sendung an Boiſſerée vor. Beſorgte die neuſten Angelegenheiten des Dresdener Vereins. Suchte den Aufſatz bezüglich auf die franzöſiſche wiſſenſchaftliche Streitigkeit ſeinem Abſchluß zu nähern. Mannichfaltige Sendung des Herrn von Müller. Dr. Eckermann zum erſten Mal wieder mit mir ſpeiſend. Er theilte verſchiedene merkwürdige Beyſpiele von einer Culturſtufe mit, welche alle Achtung verdient und manches Räthſel der Zeit auflöſt. Wir beſprachen ferner was zunächſt in Chromaticis zu thun ſey und wie man manches durchzuführen und zu completiren habe, wodurch der eingetretene Winter könnte nützlich zugebracht werden. Nachher Reviſion des hiſtoriſchen Theils der Farbenlehre. Abends Hofrath Riemer; einiges auf die franzöſiſche Streitigkeit Bezügliche durchgegangen, auch ſonſtiges neuſte Litterariſche beſprochen. Beſonders wurden die angekündigten Werke über Ägypten und Morea, wie es auch damit ſeyn möge, für die Bibliothek unentbehrlich gefunden. Ferner noch

einiges über das neu einzurichtende Kabinett antiker Münzen.

19. Im naturhiſtoriſchen Fache Munda. Verſchiedenes bezüglich auf oberaufſichtliche Gegenſtände. Wölfchen arbeitete an ſeinen Theaterrecenſionen. Hofrath Bachmann hatte ſich melden laſſen. Mittag derſelbe und Hofrath Vogel zu Tiſche. Angenehme und gründliche Unterhaltung über Philoſophie und Naturbetrachtung. Sodann ein Handelsmann mit Glasbechern, die er Sereniſſimo zum Kaufe anbieten wollte. Fortgeſetzte Betrachtung des hiſtoriſchen Theils meiner Farbenlehre. Abends Hofrath Meyer. Las die Recenſion über Longhi's Calcographie. Wir beſahen die Kupfer von Sharp, beſprachen das Blatt von Biſi nach Luini. Später Ottilie, vom geſtrigen Ball ſprechend bey Santis. Liebenswürdige Natürlichkeit der Gräfin Vaudreuil. Andere Perſönlichkeiten, Betragen, Erwartungen und dergleichen.

20. Expedition für das von Herrn von Müller empfohlene Album. Nebenſtehendes: Verordnung an Herrn Hofrath Dr. Göttling, Jena. — Fortgeſetzte Betrachtung des chromatiſch Geſchichtlichen. Hofrath Vogel. Die bißherigen Betrachtungen über Krankheit und Heilmittellehre fortgeſetzt. Fiſchers von Erfurt Abhandlung deßhalb. Früh die Atmoſphäre durchaus verfinſtern-

des Schneegeſtöber. Sodann klarer Sonnenſchein. Einige Unterſchriften für Wölfchen. Um 1 Uhr Herr Staatsminiſter von Fritſch, Nachrichten von Fräulein von Gore aus Piſa mittheilend. Mittags Dr. Eckermann, von ſeinem Aufenthalt im Hannöverſchen und auf der Reiſe gemachten Bekanntſchaften und Bemerkungen, bedeutend über den Zeitaugenblick gegenwärtiger Bewegungen, Charaktere und Geſinnungen. Ein Porteſeuille italiäniſcher Zeichnungen durchgeſehen. Nachts Ottilie. Vorfallenheiten des Augenblicks. Plutarchs Alexander geleſen.

21. Vormittag allein zugebracht, überlegt und vorbereitet was bis zu Ende des Jahrs zu leiſten ſey. Dr. Eckermann zu Tiſche. Wunderliches Holzſchnitzwerk, den proteſtantiſchen Lehrbegriff nicht ohne Geſchicklichkeit der Figuren und deren Bedeutung ausgeführt, aber auf die gemeinſte Weiſe der Kartenmalerey colorirt. Nachts Ottilie, ſodann die Kinder, welche ihren Singparoxismus hatten.

22. Briefe an Boiſſerée und Zelter concipirt. Anderes revidirt. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Profeſſor Dr. Zelter in Berlin, das Chaos bis Nr. 12 und eine Medaille. — Anderes zur Abſendung vorbereitet. Schmeller brachte die Porträte von Schwerdgeburth und Moltke. Der junge Marterſteig einige Zeichnungen vorzeigend.

Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Kamen ſeine Reiſebemerkungen wieder zur Sprache. Ich las hernach den Jon des Euripides abermals zu neuer Erbauung und Belehrung. Mich wundert's denn doch, daß die Ariſtokratie der Philologen ſeine Vorzüge nicht begreift, indem ſie ihn mit herkömmlicher Vornehmigkeit ſeinen Vorgängern ſubordinirt, berechtigt durch den Hanswurſt Ariſtophanes. Hat doch Euripides zu ſeiner Zeit ungeheure Wirkungen gethan, woraus hervorgeht, daß er ein eminenter Zeitgenoſſe war, worauf doch alles ankommt. Und haben denn alle Nationen ſeit ihm einen Dramatiker gehabt, der nur werth wäre, ihm die Pantoffeln zu reichen? Hofrath Riemer war dispenſirt. Sein Knabe ging heute Nacht nach Berlin ab. Später Ottilie, welche mit Gräfin Vaudreuil Viſiten gemacht hatte. Schmeller brachte die Porträte von Moltke und Schwerdgeburth.

23. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée in München, Gipsabguß, Chaos und Medaille. An Fräulein Adele Schopenhauer nach Bonn ein Buch. Herrn Profeſſor Zelter, Berlin. An den Muſeumsſchreiber Färber in Jena Quittungen zurück. — Anderes vorbereitet. Herr Soret ſchickte ſeine Trilogie, die im Sinne der Zeit recht vorzüglich gedichtet iſt. Neureuther ſchrieb über eine Sub-

ſcription zu neuen Randzeichnungen. Mittag Dr. Eckermann. Ich hatte dem Jon des Euripides abermals meine Betrachtung gewidmet und das Werk von der Seite hoher ſittlicher Rhetorik betrachtet. In jenem Sinn zeugt es von der größten Reinheit, in dieſem von der größten Gewandtheit. Abends Ottilie. Geleſen Agis, König von Sparta.

24. Nebenſtehendes: An Frau Staatsminiſter von Voigt, hier. Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée, München. — Kamen die Vorleſungen von Dr. Carus an. Um 12 Uhr Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Mittags ſpeiſte Wölfchen mit mir. Nach Tiſche Carus' Pſychologie. Ottilie ging auf den Hofball. Die drey Kinder brachten den Abend bey mir zu. War ein jedes in ſeiner Art unterhaltend. Alma beſchäftigte ſich ſehr artig mit Bleyſtift und Papier.

25. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Soret, hier. Herrn Geh. Rath von Müller. — In der Wiener Zeitſchrift Rückerts Recenſion von Schlegels indiſchen Bearbeitungen. Darmſtädtiſches Programm über leichtere Erlernung fremder Sprachen. Mittag Dr. Eckermann und Walther. Letzterer producirte ſingend den größten Theil von Chelards Macbeth. Es iſt wunderſam, wie ſolche eingeborne Fähigkeiten durch äußere lebhafte Anläſſe ſich entwickeln und ſteigern. Ich fuhr fort in Carus' Pſychologie zu leſen. Be-

ſorgte vieles rechts und links. Einige angenehme Entwicklungen bezüglich auf Vertical- und Spiraltendenz der Pflanzen gelangen mir. Abend Hofrath Riemer, gingen einige Concepte, ſodann aber den Zelteriſchen Briefwechſel 1830 durch.

26. Mehrere Concepte. Betrachtete ferner Herrn Sorets Trilogie. Verſchiedene Sendungen mehr fordernd als bringend. Freundliches Anerkennen von Nehrlich Vater. Ottilie frühſtückte mit mir. Erzählung vom geſtrigen Ball. Verhandlung wegen Neureuther und andern Noviſſimis. Auch über die Pedanterie der engliſchen Titulatur bey Gelegenheit einiger Briefe und neuer Verhältniſſe. Nachher fuhr ich fort das Nächſte zu beſeitigen. Beſuchte mich Rentamtmann Mahr von Ilmenau. Speiſte mit mir und Hofrath Vogel. Wurde manches über genannten Ort, ſeine Umgebung und Thätigkeiten geſprochen. Auch zuletzt manches Bedeutende über die Zuſtände des Augenblicks. Blieb für mich. Las in Carus' Pſychologie fernerhin und bedachte, wie dieſes allgemeine Schema ſich in meiner beſondern Individualität manifeſtire, und ich fand, daß zu Darſtellung derſelben eine umgekehrte Methode ſtattfinden müſſe. Abends Ottilie. Im Werk ſeyende dramatiſche Unterhaltungen der Geſellſchaft und was dabey wie gewöhnlich ſich für Unbilden hervorthun. Kleomenes, König von Sparta, ward

geleſen. Ein Loos der Frankfurter Lotterie für die achtzigſte Claſſe ward nach der löblichen Collectantenmanier ſtatt hundert Thalern Gewinn eingeſendet. — Herrn Hofrath Soret, eine Sendung zur Überſetzung.

27. Nebenſtehendes expedirt: An Doris Zelter, Berlin. Herrn Eugen Neureuther nach München. — Anderes vorbereitet. Beſonders die letzte Sendung an den Dresdner Kunſtverein. Anderes Häusliche geordnet. Um 12 Uhr Herr Erbgroßherzog, Herr Hofrath Soret. Ich zeigte ihnen die neapolitaniſchen Gouachen. Mit Herrn Hofrath Soret Geſpräch über ſeine ſchätzbaren Gedichte. Mittag Dr. Eckermann, welcher ſeine wohlangeſtellten Verſuche auf die geforderten Farben bezüglich vorlegte. Las ich die Miscellen und die Minerva von Bran und fand nach dem Tode des wackern Mannes eine ganz ſchickliche Fortſetzung. Später Ottilie, die von Hof kam, und die Kinder gleichfalls, die ſich über die Plumpſackpüffe bey etwas lebhaftem Spiel bey dem Erbgroßherzog beklagten. Ich ſetzte obige Lectüre noch weiter in die Nacht fort.

28. Manches vorbereitet. Selbſt mundirt. Briefconcepte dictirt. Kam ein heiterer Brief von Zelter. Nach 12 Uhr Sereniſſimus. Im Stillen und fortwährend Betrachtung und Entwicklung des Pflanzenorganismus. Mittags Dr. Ecker-

mann. Er brachte den Aufſatz über die Landſchaftsmaler zur Sprache und holte den Entwurf herbey, den ich durchging und mir die Angelegenheit wieder in's Gedächtniß rief. Ich zeigte ihm das Porteſeuille mit einigen Pouſſins und viel Glaubers. Wir ſprachen über die beyden Maler Preller und Kaiſer und ihre in's Wilde und Triſte gehenden Tendenzen. Ich verfolgte nachher dieſe Gedanken. Abends las Wölfchen in dem romantiſchen Bilderſaal großer Erinnerungen aus der Geſchichte des öſterreichiſchen Hauſes. Gut gewählt und unterhaltend genug. Ich hatte früh ein Schreiben an Herrn Miniſter von Humboldt dictirt. Später Ottilie, das Leben des Kleomenes ausleſend.

29. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Hofrath Winkler, Abſchluß der Angelegenheiten des Kunſtvereins, 30 Thlr. baar. B. R. Haydon, Esq., Historical Painter, London. Billet an Herrn Soret, wegen anzuſchaffender Münzen für den Erbgroßherzog. — Speiſte mit Dr. Eckermann. Unterhaltung über unſre beyden Landſchaftsmaler Preller und Kaiſer und die wunderbare Tendenz des talentvollen erſten zur Einſamkeit u. ſ. w. etc., wobey an keine freye Ausſicht in die landſchaftliche Welt zu denken iſt. Was haben ſich dieſe armen Menſchen in Italien in ihrer chimäriſchen Deutſchhaftigkeit beſtärkt. Herr

Geh. Rath von Müller, zu Knebels morgendem Geburtstag auf Jena reisend und einiges zur Theilnahme mitnehmend. Abends Hofrath Riemer. Einige Concepte durchgegangen. Betrachtung über manches Ethisch-Ästhetische.

30. Auf Häusliches bezüglich. Holz angekauft. Munda von Briefen. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin und Mademoiselle Mazelet. Vergnügen der trefflichen Dame über Wohlgelungenes in der Erziehung und öffentlichen Verhältnissen. Nachher zu meiner Tochter, wo ich Dr. Pfeiffer traf, einen bayerischen Arzt, der in's nördliche Deutschland gereist war, die Cholera zu beobachten, und die tröstliche Überzeugung gewonnen hatte und mitzutheilen suchte, daß sie nicht ansteckend sey. Einige scherzhafte Wechselreden über einen so bedenklichen Gegenstand. Mittags Dr. Eckermann. Fortgesetzte gestrige Unterhaltung. Ich ging mit ihm das Portefeuille sowie Sammlungen von Claude Lorrain, Pouſſin und Glauber durch, wie ich gestern schon gethan hatte. Las Marion Delorme von Victor Hugo. Nachher Unterhaltung mit Ottilien. Über die neue französische dramatische Kunst.

December.

1. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Staatsminister von Humboldt nach Tegel bey

Berlin. Herrn Cattaneo nach Mayland. Herrn Geh. Rath von Müller, Frankfurter Communication zurück. — Den Holzvorrath bedenkend, der für den Winter noch hinreicht. Von einem Buchfarther Bauer Wellenholz vortheilhaft gekauft. Mittag mit Wölfchen. Ich las Allotria, um mich von ernsteren Betrachtungen zu zerstreuen. Abends Hofrath Meyer. Wir sahen die Biblia sutorum durch. Ein wunderlicher Versuch der Protestanten die Biblia pauperum nachzuahmen. Er fällt wenigstens in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Später Ottilie. Wir fingen an die Biographie des Aratus zu lesen. Wie doch die alte Geschichte, besonders die griechische, im Jahr 1831 anders aussieht als vor sechzig Jahren.

2. Nebenstehendes expedirt: An die Frau Großherzogin, Register der angekommenen Bücher. Herrn Hofrath Meyer, Billet an Deinhardstein. Herrn Bernoully, Conditor, nach Frankfurt a. M., 1 Ducaten. Herrn Reitel nach Braunschweig, 20 Groschen Convent. Beyde letzte sind Sonntag den 4. d. erst abgegangen. — An Zelters Geburtstag gedacht. Ifflands Leben, womit sich Wölfchen beschäftigt hatte, eingesehen. Wie wunderlich Sentimentalität und Kunst bey diesem vorzüglichen Manne durcheinander wirkten. Mir kommt vor, weil wir in unsern Tagen

126, 24 Gerichtsdiener. fehlt S^2ABC^1C

127, 5 Wache. fehlt S^2ABC^1C 8 sei] seye E 20 behaupten] halten E^1 21 wäre] wär ES 26 Götzen] Götz E 128, 6 hereinbrechen zuerst h^1 herein brechen E 7 hieher zuerst E^1h^1 hierher E^2E^3 Leids zuerst E^1h^1 leids E^2E^3 10 alle] all E

Ein großer Saal auf dem Rathhause.

128, 17 ginge?] ging. E 19 den Weg] die Wege E sie] die Kerls E 23 Unrecht, wir] Unrecht, und wir E 24 Rissen] Russen ESA 129, 6. 7 gekommen] kommen E 8 zusammt] zusamt E 12 seien] seyn E 16 Aale] Aele $EABC^1$ Ale S 17 Reuse] Reusse ES 19 kenne] kenn E 20 immer] von jeher E 21 seinem Heer] seiner Armee E 22 Schlosse] Schloß E 23 aufgerufen] aufgeruffen E^1 24 Fechten] fechten E 26 für] vor E nichts! Wenn] nichts, wenn ESA 27 nach] an E 130, 10 darauf] drauf ESA 15 Weislingen! Weislingen!] Weisling! Weisling! E 18 Tode] todt E 19 Geist] Geiste E Feinde, deine fehlt aus Versehen S^2ABC^1C 21 nicht;] nicht, ESA 22 fröhlichen] fröhliche $ESABC^1$ 23 eröffnen. —] eröfnen — E 26. 27 den Perrücken! Sie] denen Perrücken, sie E

Adelheidens Schloß.

131, 14 folgen von] geben sich von E 19 sagte] sagt E sagt' S 20 Plätzchen] Plätzgen E 132, 4 Bevollmächtigten] Bevollmächtigte ESA 16—19 Er — Weislingen. fehlt E 19 einen großen Begriff] eine große Idee E 21 sähest] sähst ESA 133, 3 ihr?] ihr! ESA 4 Er] Es ESA mir] mich ESA Komma fehlt E 9 Sage] Sag E 10 Hofe] Hof E 16 Adelheid.] Adelheit E 18 Wege] Weg E 19 Mann] Mensch E 20 dem] den ESA 21 Besitz — Gunst] Titel meines Gemahls E

133, 25 Franz. fehlt S^2ABC^1C 134, 1. 2 kummervoll] kummer voll E^1 4 soll;] soll, $ESAB$ 6 mich —] mich. — ESA 7 gutes Muths als formelhaft beibehalten. 11—12 keinen — Sinn] keine andere Faser an mir, keinen Sinn E 18 sehn —] sehn. E 26 Geh] Geht h^1SAB 135, 7 Eher — das] Ich wollt mir ehe das E 10 Zahl] sie sahl E Die Auslassung zuerst h^1 12 um] an E 17 Macht] sie macht E Die Auslassung zuerst h^1

meist nur Halbkünste ausüben, daß man noch irgend ein Supplement nöthig hat, damit die Production als etwas Ganzes erscheine. Meine Farbenlehre gesalzt kam vom Buchbinder, um solche in's Enge zu ziehen und vielleicht für die nächste Generation, wo nicht gar erst für die folgende, brauchbar zu machen. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller. Ihro Hoheit der Großherzog. Um 6 Uhr Hofrath Riemer. Die Zelterische Correspondenz 1830 mit ihm durchgegangen. Später Theegesellschaft bey meiner Tochter.

3. Einiges Oberaufsichtliche concipirt und mundirt. Nebenstehendes expedirt: Herrn Hofrath Voigt, mit autorisirten Zetteln. An Rentamtmann Steinert, Verordnung. An Färber, autorisirte Zettel. — Marc Antons Morbetto mit einer Copie, späterm Exemplar, und einer Zeichnung verglichen. Hofrath Vogel um 1 Uhr. Derselbe zu Tische. Hofrath Meyer. Oberbaudirector Coudray, der aus dem Eisenachischen zurück kam. Später Ottilie. Wir lasen im Aratus weiter. Wolf kam aus dem Schauspiel. Eine Schlittenfahrt kam von Belvedere zurück. Trat ab bey Grafen Vaudreuil, wohin Ottilie sich auch verfügte.

4. Die Geschichte der Farbenlehre, im Sinne solche zu redigiren, durchgegangen. Hofrath Vogel,

brachte die Verordnung an Färber wegen der Veterinärschule. Um 1 Uhr Dr. Eckermann. Wir verhandelten über die Redaction der Farbenlehre. Er speiste mit mir. Studirte nachher den Vasari in Bezug auf Giorgione's Porträt als David mit dem Kopfe Goliaths, nachgebildet von Hollar, höchst merkwürdiges Blatt, schöner Abdruck. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Wölfchen las nachher vor. Später Ottilie von Hof kommend. Einwirkung der schönen französischen Gesandtin.

5. Oberaufsichtliche Munda. Eingetragene Präsentate. Ich führte die Redaction der Geschichte der Farbenlehre weiter. Empfing mancherley Briefe, Sendungen, Ankündigungen, Anforderungen und dergleichen. Mittag Dr. Eckermann. Bedenklichkeiten bey der Redaction der Farbenlehre und Zubehör. Blieb für mich. Nahm den Vasari vor, welcher mich zu meinen Zwecken sowohl als zunächst beschäftigte. Abends Hofrath Meyer. Wir besprachen verschiedenes zunächst Vorzunehmendes; auch bezüglich auf Davids Büste. Besahen neu angekommene Kupfer mit Nutzen und Freude.

6. Redaction der Farbenlehre fortgesetzt. Schmeller brachte des Grafen Vaudreuil Porträt. Ottilie gab Nachricht von dem Ball der Großmama; von manchen andern gesellschaftlichen Verhält-

niſſen. Kam die Anzeige der allgemeinen Theaterchronik von Leipzig. Redaction der Farbenlehre fortgeſetzt. Mittag Dr. Eckermann. Eigenes Geſchäft die Farbenlehre zu epitomiſiren, beſonders auch ihre Geſchichte. Las weiter im Vaſari. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen die Zelteriſche Correſpondenz durch. Ottilie und die Knaben waren zum Ball bey der Großmama.

7. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. An den Profeſſor Dr. Renner, Jena. Abſchrift einer Verordnung an Färber. An Färber, Verordnung und Inſtruction, Jena. — Farbenlehre. Die Geſchichte des 17. Jahrhunderts angegriffen. Engliſche Taſchenbücher communicirt von Frau Gräfin Vaudreuil. Merkwürdige vertriebene Licht- und Schatteneffecte in den Stahlſtichen, welche mit großem Geld honorirt werden müſſen. Ich fuhr fort, die Geſchichte der Farbenlehre näher anzuſehen. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung darüber. Nach Tiſche Wölfchen. Deſſen Theaterleidenſchaft ſcherzhaft beſchwichtigt. Beſieht man es genau, ſo findet ſich, daß das Theater das einzige eigentlich Lebendige im bürgerlichen Leben iſt, welches dadurch, daß es jeden Abend in ſich ſelbſt abſchließt und am nächſten ſich wie ein Phönix erneut, lebhaft wirkt und ſeine Wirkung gleich ſelbſt wieder aufhebt, durch

eine unübersehbare Mannichfaltigkeit den Geist beschäftigt und bey Anlasse zum Denken in den Zuschauern das Urtheil aufruft, reinigt und schärft. Wölfchens Recensionen sind deßhalb sehr merkwürdig, weil er dieselben nicht anders als beurtheilend aufnimmt, anstatt daß Walther sich nach der Absicht des Dichters und Spielers zu leidenschaftlicherm Antheil hinreißen läßt. Ottilie, die aus dem Paris kam. Wir beschlossen das Leben des Aratus. Die Kinder kamen nach, und die Verhandlungen über jenes Stück gaben Anlaß zu obstehenden Betrachtungen.

8. Geschichte der Farbenlehre überdacht. Durch Wolfchens Veranlassung einiges Isländische gelesen. Ein merkwürdig wunderbares Talent von Penetration in die pathologischen Winkel der bürgerlichen Gesellschaft, was Schiller von seinem hohen Standpunct Misère nennt. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit Frau Großherzogin, Mademoiselle Mayelet. Mittag mit Wolfchen. Nachher allein Paris ou les Cent-et un. Ich las weit hinein. Abends Ottilie.

9. Vormittags mit jenem französischen Werke zugebracht. Um 12 Uhr Geh. Hofrath Helbig. Ich sprach über die Angelegenheit der Focius. Mittags Dr. Eckermann. Fernere Behandlung der Farbenlehre. Geh. Rath von Müller. Um 6 Uhr Hofrath Riemer. Wir gingen Zelterische

Correspondenz durch. Ottilie war zum Ball auf's Stadthaus.

10. Nebenstehendes expedirt: Herrn Professor Zelter in Berlin zwey Medaillen. Museumsschreiber Färber zwey Quittungen. — Schema zu einer Recension über das französische Werk. Um Zwölf Demoiselle Seidler, einige Zeichnungen bringend, einigen Rath und Nachweisung verlangend. Mit Ottilien spazieren gefahren. Hofrath Vogel zu Tische. Klatschereyen und Geschäftsverwicklungen. Das französische Werk im Einzelnen betrachtet. Später allein. Nachts Ottilie.

11. Einiges an dem Aufsatze der wissenschaftlichen französischen Streitfrage dictirt. Hofkupferstecher Schwerdgeburth. Mittag Dr. Eckermann. Seine Bemerkungen über die ersten Abtheilungen der Farbenlehre; über unsre Ansichten einig. Geh. Rath von Müller. Vorher Hofrath Meyer. Wir besahen die drey neuen Hefte des Laborde'schen Werkes, uns bis jetzt unauflösliches Problem, wie eine solche Architektur entstehen können. Königliche Hoheit der Großherzog. Hofrath Meyer blieb. Wir verhandelten noch einiges Vorstehende. Später Ottilie. Wir lasen den Anfang des Jon. Eine wiederholte Einladung an Doris abgehen zu lassen ward beschlossen. Später die Kinder vom Prinzen kommend.

12. Das französische Werk vorgenommen und weiter ausgezogen. Vor Verkaufstag des Frauenvereins. Mittag Dr. Ockermann und Wölfchen. Die Redaction der Farbenlehre weiter besprochen. Ich verfolgte für mich die nothwendigsten Geschäfte. Abends Ottilie. Sie präsentirte sich nachher in dem Ballzug zur Reunion bey Herrn von Genta. Derselbe war vor Tische bey mir gewesen, als neuangestellter Vicepräsident bey der Landesdirection.

13. Die Aufsätze über die französischen abgemeldeten Angelegenheiten fortzusetzen und abzuschließen getrachtet. Verschiedene Briefe und Anmeldungen. Mittags Dr. Ockermann. Fortgesetzte Unterhaltung über das vorerst zu Erledigende. Das neue französische Werk im Einzelnen durchgesehen. Abends Professor Riemer. Einige Stellen zu der französischen Streitigkeit.

14. Abschriften zu vorgemeldetem Zwecke. Den völligen Abschluß für diesmal vorbereitend. Die Berliner Sendung abzuwarten und alsdann das Weitere zu besorgen. Maler und Kunsthändler Börner. Kurzer Besuch, aber unterhaltend und belehrend. Mittag Dr. Ockermann; fortgesetzte Unterhandlung über das Vorgenommene. Nach Tische die Kritik der französischen Händel nochmals durchgedacht. Abends, in einem durch die Entfernung der Sonne in der kühlen Nacht

wie der Alles depimirten Zustand, beging ich einen Fehler, mir von Böttchen die ersten Acte der Erinnerung von Iffland vorlesen zu lassen. Ein Stück der Art, welches Einen mitten im Sommer am längsten Tage und bey'm höchsten Barometerstand deprimiren müßte.

13. Früh aufgestanden. Böttchen lesetete bey Licht wie diese Tage der vier Präparationen und grammatischen Aufgaben, das Ordnen der ihm verehrten Opernbüchelchen, die Abschrift seiner Theaterkritiken mit einer fast unbegreiflichen Leidenschaft. Zwey schöne Landschaften aus der Hinglischen Schule, die erstere Lage von Tittersbach vorstellend, kamen an und erfreuten durch ihr herkömmliches Verdienst. Concepte zu Danksagungen. An denselben heute an Amtmann Mahr, wegen eingesendeter merkwürdiger seltner Pflanze aus dem Mannsdorfer Kohlenwerke. Mittag mit Böttchen. Verlor Ihro Hochfürstliche Hoheit und Großherzogin Helena. Ich brach nachher die von Börner übersendeten Radirungen und Kupfer. Briefe eines Verstorbenen erster Theil, jetzt im umgekehrten Sinn der dritte. Die Kinder kamen von Hof, wo sie die kleinen Prinzessinnen unterhalten und der Großfürstin Helena vorgestellt worden. Später bey Ottilien, welche ganz munter, obgleich noch bettlägrig war.

16. Kam eine Sendung vom preußischen Kunstverein durch Vermittelung Herrn Beuths. Löbliche Gesinnungen natürlich und kunstmäßig entwickelt. Zeigte zwar, wie sie sagen, verunglückter Steindruck von Leipzigs trauerndem Königspaar, immer hinreichend, sich einen Begriff von diesem merkwürdigen und vielbesprochenen Bilde zu machen. Für morgen Briefe vorbereitet. Kamen die Küchenangelegenheiten zur Sprache. Mittag Hofrath Meyer; mit denselben die Berlinischen Kupfer durchgesehen und Gelegenheit zu manchen Reflexionen gefunden. Abends Hofrath Riemer. Einige Beischreiben durchgegangen. Anderes besprochen. Später hinauf zu meiner Tochter, wo sich Frau von Münchhausen befand. Einladung auf morgen zu Mittag.

17. Diktirte der Briefe. Küchenangelegenheiten im Einzelnen durchgegangen. Überlegung und Entschluß. Graf und Gräfin Vaudreuil mit dem Herrn la Roche Jenneuld. Sodann Herr und Frau von Münchhausen und Hofrath Vogel zu Tische. Die verschiedenen in diesen Tagen angelangten Kupfer abermals durchgesehen und bedacht. Hofrath Vogels Bericht in der Angelegenheit der Veterinärschule. Später Ottilie. Im Plaudern weiter gelesen, mit großem Unwillen Wilhelms, welcher aus der Entführung aus dem Serail kaum noch erwachen wollte.

18. Mit Vulpius die nothwendige haushältiſche Veränderung betreffend. Mancherley Concepte, ingleichen Auszüge dictirt und gefertigt. Herr Hofrath Vogel Nachricht von Herrn Sorets Krankheit und Zunehmen. Anderes auf Geſchäft und Wiſſenſchaft ſowie Privatintereſſe Bezügliches. Nebenſtehendes expedirt: Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Rentamtmann Mahr, Ilmenau. — Um Zwölf mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittags mit Dr. Eckermann Kupfer betrachtet. Um 6 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Nachher Ottilie.

19. Oberaufſichtliches. Briefconcepte. Um 12 Uhr Herr Miniſter von Schröder. Nachher Demoiſelle Seidler und ihre Freundin ..... Später allein. Werke des Herrn von Raumer. Seine Pariſer Briefe 2. Theil zu leſen angefangen. Abends Frau von Gerſtenbergk. Nachts Ottilie. Die Kinder. Wolf ſchrieb noch ſeine Kritik: Die Entführung aus dem Serail.

20. Von Raumers Briefe fortgeſetzt. Einen Aufſatz für Carlsbad entworfen, veranlaßt durch eine Sendung Herrn Knolls. 50 Sprudelſteine in durchgeſchnittener Eyform, ſehr gut geſchliffen und in ihrer Abwechſelung anmuthig anzuſehen. Mittag Herr Geh. Rath von Müller. Die vorliegenden Verhältniſſe, auch einiges Durchzuführende beſprochen. In Raumers Briefen aus Paris

fortgefahren; höchſt merkwürdig, daß ſie im Augenblick der letzten großen Umwälzung bis an die ſüdliche Gränze von Frankreich und an der öſtlichen wieder zurückführen. Dergleichen Documente des Augenblicks werden in der Folge erſt recht ſchätzbar erſcheinen, weil man ſich die Wirkungen und Gegenwirkungen in ihrer ſeltſamen Wirklichkeit niemals imaginiren kann. Abends Hofrath Riemer. Den Aufſatz über die franzöſiſchen Streitigkeiten unter den Naturforſchern nochmals durchgegangen.

21. Die Raumerſchen Briefe abgeſchloſſen. Ein doppelwerthes Büchlein, beſonders auch weil es uns von jeder Reiſeluſt entbindet. Man muß jung und gewandt ſeyn, um durch die widerwärtigſten Zuſtände hindurch zu kommen. Nebenſtehendes: Herrn Rieſe, Modellmeiſter, in Berlin. Herrn Scholl nach Stuttgart. Herrn Oberlandjägermeiſter von Fritſch, hier. — Dr. Eckermann. Unterhaltung über eine methodiſche Behandlung der Dorle und andere Vorſchläge bezüglich auf Farbenlehre. Ich las ferner Antony, Drame par Alexandre Dumas. Sodann den 2. Theil der Raumeriſchen Briefe.

22. Mancherley Concepte. Die Lectüre fortgeſetzt. Mundum des Berichts wegen der Veterinärſchule. Die Frau Großherzogin Kaiſerliche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Einige wohlgerathene Por-

Jagthauſen.

136, 6 enger;] enger, *E* 7 Ruhe] Ruh *E* 9 beſchämen;] beſchämen, *E* 11 edlen] edeln *S* 13 gethan, ärger'] gethan habe, ärgere *E* gethan habe, ärger' *SA* 21 lier't] liegt *E* 25 umgehn;] umgehn, *E* 137, 1 nicht] ſo oft *ES*^{1} 3 ſehen?] ſehen. *ES*^{1} 8 Wirthsſtube zuerst *h*^{1} Wirthsſtube *E* 9 hatt' zuerst *h*^{1} hat *E* 19 Tauf zuerst *h*^{1} dauf *E* warum] worum *E*

137, 21 Lande] Land *E* 138, 2 prophezeitet zuerst *h*^{1} prophezeihet *E* 6 Kreiſe gerückt] Kraiſe gerückt *E* 10 Tod] Todt *E* 21 geſehn] geſehen *ESA*

Fünfter Act.

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

139, 6 Fort! Fort!] Fort, fort, *E* Fort! fort! *SAB*

139, 12 Link.] Link. (Anführer.) *E* Die Auslaſſung zuerst *h*^{1} 14 Link. fehlt *S*^{2}*ABC*^{1}*C* 16 zurückbleibt zuerst *h*^{1} zurück bleibt *E*

139, 19 gelaufen] gelauffen *E* 19 Mehler. fehlt *S*^{2}*ABC*^{1}*C* 140, 2 Weinsberg] Weinſperg *E* 5 zuſammengeſtochen zuerst *h*^{1} zuſammen geſtochen *E* 8 Dietrich] Ditrich *ES* 9 wüthigem] wütigem *E* 11 Paff] Plaff *E* ihn] ihm *E* 16 machen! Wie] machen, wie *E* zaubern zuerst *h*^{1} haubern *E* 17 drin] drinnen *E* 22 Jubiliren] Jubilirens *E* 23 Tumultuiren] Tumultuirens *E* den fehlt *E* 24 hatherzog zuerst *h*^{1} hatzog *E* anſtarrten] anſturten *E* 24. 25 und Erd'] und die Erd *E* 26 alle] all *E* 141, 4 Feuerchen] Feuergen *E* 5 über einander] übereinander *ES*^{1} 6 quiekten] quickten *E* Fröſche] Fröſch *E* 7 Branntwein] Brandtewein *E* 11 hatt' zuerst *h*^{1} hat *E* 12 ihm] dem Kerl *E* 20 hieher] hierher *E*^{1}*E*^{2}*SA* 20—22 Sie — Reſpect] Sie beliberiren einen zum Hauptmann, vor dem das Volk all Reſpect *E* 22 hätt] hält *ABC*^{1}*C* Druckfehler 28 thät';] thät, *E* that; *SABC*^{1}*C* hat] iſt *E* 142, 1 gegolten] paſſirt *E* 6 durch ziehen] durchziehen *E* 7 wir ihn] wir'n *E* ſehen]

träte von Schmellern wurden aufgeſtellt. Kam ein Bericht von Profeſſor Riemer wegen des von ihm gewünſchten Vorſchuſſes. Mittag mit Wölfchen. Nachher von Raumers Pariſer Briefe fortgeſetzt. Abends Königliche Hoheit der Großherzog. Später jene und verwandte Lectüre fortgeſetzt. Oberbaudirector Coudray. Mit demſelben die neue Acquiſition von Radirungen durchgeſehen, an denen er als Kenner einſichtige Freude hatte. — Anfrage bey Elkan wegen einer Anweiſung in London. Oberlandjägermeiſter von Fritſch, einige unterzeichnete Blättchen für Bayern.

23. Nebenſtehendes: Unterthänigſte Berichte an Sereniſſimum, Vorſchuß für Profeſſor Riemer und die Großherzogliche Veterinärſchule in Jena betreffend. — Aufſatz über das von Voigtiſche Münzkabinett revidirt und ajuſtirt. Schmeller einige Bilder vorzeigend. Deßgleichen Preller eine untermalte Landſchaft. Auch Schwerdgeburth ein angefangenes Porträt. Dr. Eckermann; weiteres Geſpräch über die Wirkung der Dorle, über verwandte Erſcheinung und Beurtheilung derſelben. Fortgefahren die von Raumeriſche Sendung zu betrachten. Abends Profeſſor Riemer. Die Anzeige des angeſchafften Münzkabinetts betreffend. Den Bezug mit den Berliner und Dresdner Kunſtfreunden überdacht und Erwiderungen beſchloſſen.

24. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Riemer. Anzeige der Carlsbader Suitenſammlung. Herrn Hofrath Voigt, wegen einer anzukaufenden Treppe. An Profeſſor Göttling autoriſirte Zettel. An Muſeumsſchreiber Färber deßgleichen. — Von Raumers dreyßigjähriger Krieg. Aufſatz für Carlsbad. Ottilie wegen der Chriſtgeſchenke. Mittag Hofrath Vogel. Theils ärztlich-praktiſche, theils pſychologiſch-ſittliche Betrachtungen. Die neuſten Kupferſtiche und Radirungen durchgeſehen. Sonſtiges zur Berliner Sendung nachgebracht. Die Familie war zu Frau von Pogwiſch, wo der heilige Chriſt aufgeſtellt war. Ich las in den Raumeriſchen höchſt merkwürdigen Excerpten in Paris. „

25. Früh die Kinder, zufrieden mit ihren Weihnachtsgeſchenken. Dictirte mehrere Briefconcepte und ſonſtiges Geſchäftsmäßige. Ein Schreiben vom jungen Seebeck, des Vaters Tod verkündend, kam an. Neue Einrichtung der Küche und des Mittageſſens. Die Familie ſpeiſte im Deckenzimmer; ich blieb für mich. Fortgeleſen an von Raumers hiſtoriſchen Briefen. Abends Hofrath Meyer. Da wir denn unſre Lectüre fortſetzten. Später Ottilie gleichfalls. „

26. Briefconcepte. Nebenſtehendes abgeſendet: Herrn Maler Börner nach Leipzig. — Um 12 Uhr Profeſſor Huſchke. Kam der Mangel an Leich-

namen bey der Jenaiſchen Anatomie zur Sprache und zugleich die Vortheile der Modelle. Zu Mittag mit der Familie. Nach Tiſche mit Ottilien. Die Lithographien zum Don Juan beſehen. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray. Ottilie ſpäter. Beyde laſen in Raumeriſchen Sendungen.

27. Concepte durchgeſehen und andere dictirt. Nebenſtehende Sendungen: Herrn Börner in Leipzig, eine Rolle und ein Packet, deßgleichen ein Brief an denſelben. — Um 12 Uhr Dr. Bran. Dr. Schnauß. Am Familientiſche Hofrath Göttling. Heitere Unterhaltung über Philologiſches und ſonſt Litterariſches. Setzte Betrachtungen über die nächſt abzulaſſenden Briefe fort. Abends Profeſſor Riemer. Gingen verſchiedene Concepte durch, die Anzeige der Voigtiſchen Münzſammlung, ingleichen der Carlsbader Mineralienſammlung betreffend.

28. Vorſtehendes arrangirt und mundirt. Um 12 Uhr Profeſſor Müller von Eiſenach. Sereniſſimus; war von Silhouetten und deren Bedeutung die Rede. Um Mittag mit der Familie geſpeiſt. Nachher die von Raumeriſchen Mittheilungen vorgenommen. Abends Ottilie.

29. Briefconcepte. Mundum des Aufſatzes für Knoll in Carlsbad, deßgleichen für die Allgemeine Zeitung das von Voigtiſche Münzkabinett betreffend. Um Zwölf Kaiſerliche Hoheit Frau Großherzogin

und Mademoiselle Mazelet. Nachher Fräulein von Lestocq und Frau von ..... Mittags mit der Familie. Abends Dr. Eckermann. Später Ottilie.

30. Geschichte der Farbenlehre: Aguilonius und Pater Kircher. Concepte, nochmaliges Mundum des Aufsatzes für Knoll. Um halb 1 Uhr Herr von Spiegel, die Abbildung des neuentstandenen Vulkans im Mittelländischen Meere als Geschenk Ihro Hoheit des Prinzen Carl von Preußen überbringend. Nachher Maler Kaiser, mit lobenswürdigen Studien und Compositionen. Hofrath Meyer. Mit demselben gedachte Arbeiten sowie auch Prellers, der Berliner und Dresdener Vereine Sendungen durchgesehen und durchgesprochen. Nach Tische fortgesetzt. Abends Hofrath Riemer. Gingen die neusten Concepte durch. War das gnädige Rescript, seinen Vorschuß gewährend, angekommen. Die Kinder von der Hofbescherung zurückkommend.

31. Ausfertigung in der Riemerischen Sache. Concepte. Nähere Betrachtung des von Mahr gesendeten Pflanzenabdrucks aus Kammerberg. Sonstiges abgeschlossen, vorbereitet. Nebenstehendes: Herrn Professor Riemer, mit Abschrift des höchsten Rescripts. An Controleur Hoffmann, Autorisation zur Auszahlung. Herrn Dr. Steifensand nach Kempen bey Crefeld. —

Mittag Nicolovius, der junge Pfarrsohn .... und Hofrath Vogel. Unterhaltung, besonders über preußische Administration, den neuen Wegebau im Hennebergischen und dergleichen. War ein Backzahn eines ganz jungen Elephanten von Süßenborn angekommen. Höchst merkwürdig wegen der einzelnen Zahnbildung. Abends für mich. Das neuste aus Kammerberg angekommene fossile Pflanzenexemplar näher beleuchtet und mit schon vorhandenen Abbildungen verglichen. Abends mit den merkwürdigen Auszügen von Raumers aus französischen ungedruckten Documenten beschäftigt. Einige Übersicht des Nächstbevorstehenden.

1832.

Januar.

1. Neujahr. Die verschiedenen auszufertigenden Concepte durchgesehen und überlegt. Gute Ordnung und Cassebestand in den oberaufsichtlichen Geschäften mit Vergnügen bemerkt; des ausgesprochenen Beyfalls Serenissimi und des hohen Ministerii mich erfreut, so wie auf's neue die Theilnahme des Hofrath Vogel zu schätzen Ursache gehabt. In der Haushaltung manches Förderliche, worauf mit Ernst zu beharren ist. Die nöthigen Visiten durch Billete abgethan. Andere empfangen. Dr. Weller, zu Tische eingeladen. Angenehme Sendung von Varnhagen von Ense. Die mannichfaltigen Obliegenheiten vorgeführt. Die diplomatischen Auszüge fortgelesen. Notirt und schematisirt was nächstens auszuführen ist.
2. Haushaltungsangelegenheiten. Rechnungen, Berichtigung vergangener Wochen und Monate. Mit Vulpius deßhalb Verabredungen. An John das Nähere übertragen. Gehaltner Brief von Zeltern, der einige Zeit geschwiegen hatte. Nebenstehendes

ausgefertigt: An Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin, das Bücherverzeichniß vom December. — Um zwölf Uhr Ihro Kaiſerliche Hoheit. Bedeutendes Innere und Äußere. Hofrath Stark; gar freundliche Erwähnung meiner Correſpondenz mit Schillern und ſeines deßfallſigen Antheils. Mittags mit der Familie. Ein Sohn ..... gar wohlgezogener und unterrichteter Knabe. Die Kinder waren dieſer Tage mit der franzöſiſchen Comödie beſchäftigt. Nach Tiſche Unterhaltung mit Ottilien über verſchiedene Einrichtungen und Übereinkunft. Brief von Zelter. Dictirte Antwort. Die Kinder zur Probe der franzöſiſchen Comödie auf's Schloß. Abends mit Ottilien, wegen künftigen Vorleſens.

3. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Herrn Profeſſor Zelter in Berlin. An Herrn Börner in Leipzig mit 21 Thlr. 20 Gr. Conv. An Herrn Reichel in Augsburg, mit der Anzeige das von Voigtiſche Münzkabinett betreffend. — Manches andere weiter gebracht, welches ſich zunächſt ergeben muß. Sendung von Herrn Soret. Zur Aufnahme der Lehre vom Regenbogen. Fernere Unterſuchung der flora subterranea wegen den neuſten von Kammerberg eingeſendeten tüchtigen Exemplaren. Museum Mazzuchellianum, wegen einer von Friedländer angebotnen Medaille. Mittag Dr. Eckermann und die Familie

außer Ottilie. Kupferſtiche der franzöſiſchen Schule angeſehen. Abends Hofrath Riemer. Einige Concepte. Sodann Zelters Correſpondenz 1830. Im Stillen großes Bedenken über Carus' Pſychologie von der Nachtſeite. Gegenwirkung einer dergleichen von der Tagſeite zu ſchreiben; gleich feſtgeſtellt und Nachts bey einigen ſchlafloſen Stunden durchgeführt. Streiten ſoll man nicht, aber das Entgegengeſetzte faßlich zu machen iſt Schuldigkeit.

4. Nebenſtehendes expedirt: Herrn Hofrath Soret, hier. Herrn Geh. Oberfinanzrath Beuth, Berlin. Herrn Dr. Seebeck, dahin. — Anderes vorbereitet. Nach 12 Uhr Herr Staatsminiſter von Fritſch. Bedeutende erfreuliche Unterhaltung. Ich konnte Gelegenheit nehmen, das in der Trauerloge ſo höchſt ſchätzbare Andenken Auguſts dankbar anzuerkennen. Mit Dr. Eckermann, Rothe und den Knäblein geſpeiſt. In den Bänden des Mazzuchelliſchen Kabinetts geleſen. Ferner in den Gefahren des Meeres, mitgetheilt von Wölfchen. Abends allein. War Wölfchen viel gegenwärtig, aber ſehr muthwillig.

5. Concepte und Munda. Vorbereitung anderer Sendungen. Um 12 Uhr Kaiſerliche Hoheit. Um halb 2 Uhr ..... Hofmann, welcher mit von Kotzebue die Reiſe um die Welt gemacht. Mittag mit Herrn Rothe und den Knaben. Nach

Tiſche manches vorbereitet. Abends Fräulein Ulrike und Dr. Eckermann. Ich beſuchte Ottilien, wo ich Fräulein Jenny fand. Durchaus war viel von der franzöſiſchen Repräſentation die Rede, von der man jedoch nichts als Lobenswürdiges zu ſagen wußte. Später mit Dr. Eckermann allein.

6. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Herrn Geh. Legationsrath von Enſe nach Berlin. Herrn David Knoll, Carlsbad. Eine Rolle von Oberberghauptmann von Herder geſendet an Frau Director Stichling. — Sendung von Herdern war angekommen. Sendung von dem Deutſch-Amerikaniſchen Bergwerks-Verein. Die Sendung an David Knoll in Carlsbad abgeſchloſſen. Mittag Dr. Eckermann und die Familie. Ich bedachte die Agenda von Januar und notirte einundzwanzig verſchiedene Beſorgungen, Einleitungen und Ausfertigungen. Expedirte das Geſchäft mit Hofrath Meyer. Abends Hofrath Riemer, einiges zur Expedition nach Carlsbad. Die ſchönen Zeichnungsbücher von Genf vorgewieſen.

7. Nebenſtehendes expedirt: An Frau von Münchhauſen nach Herrengoſſerſtedt. Herrn Dr. Weller, Jena. An Färber, daſelbſt, autoriſirte Zettel. Herrn Hofrath Soret, mit einer Medaille. — Regiſtrator Rudolph, von

Herrn Hofrath Otto die Zahlung aus der Frau Großherzogin Caſſe ankündigend. Salinendirector Glenck, ſeine bißherigen weitverbreiteten Arbeiten, Bohrverſuche und praktiſches Gelingen ausführlich vortragend. Merkwürdig fiel mir dabey wieder auf: daß tüchtig praktiſche Menſchen von den theoretiſchen Irrthümern keineswegs gehindert werden vorwärts zu gehen. Dieſer wackere Mann ſpricht von der neumodiſchen Heberey und Sinkerey als von etwas ganz Bekanntem und merkt nicht, daß er nur von höher oder tiefer liegenden Gebirgsarten ſpricht. Auch braucht er ein teleologiſches Argument mit Behagen, da er doch weiter nichts ausſpricht als das was da iſt und was daraus folgt. Dieß belehrt uns, in dem menſchlichſten Sinne, tolerant gegen Meynungen zu ſeyn, nur zu beobachten, ob etwas geſchieht, und das Übrige, was blos Worte ſind, guten und vorzüglichen Menſchen ruhig nachzuſehen. Um 1 Uhr Herr Hofrath Vogel, mit welchem ich verſchiedenes Oberaufſichtliche durcharbeitete. Mittag derſelbe und Familie. Nach Tiſche recapitulirte ich die Agenda von Januar. Bedachte verſchiedenes, beſonders auf Naturgegenſtände Bezügliches. Abends für mich.

8. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Herrn David Knoll nach Carlsbad, das Manuſcript. Herrn Geh. Hofrath Helbig, Handſchriften für den

sehn *ES*¹ 8 fünf Viertelſtunden] fünfviertel Stunden *E* 10 blutgelbroth zuerst *h*¹ blut gelb roth *E* 16 gegrauſ't] gegraußt *E* 17 Flamme zuerst *h*¹ Flammen *E* 18 grauſamen] grauſame *ES* 21 zwitzert] zwitſert *E* durch einander] durcheinander *E*

Feld.

143, 3 Wild. Max.] Wild. (Anführer,) Max *E* 6 Diener;] Diener, *ESAB* 7 führen?] führen. *E* Ihr fehlt *E* würdet] Würdet *E*

143, 16 Weinsberg] Weinſperg *E* Edeln] Edlen *E* 19 fortſauſen] fort hauſſen *E* 20 brennt] brennet *E* 21 euerm] eurem *E* Weſen —] Weſen, *E* 22 wüthigen] wütigen *E* 144, 1 der] er *E* 7 du's] du's *SA* 8 los geſagt] losgeſagt *ESA* 9 Sattelhenkens Zeit] Sattelhenkenszeit *ES*¹ 16. 17 erlangen?] erlangen! *E* 19 wackre] wackere *E* wakkre *h*¹ Leute, die] Leute, und die *E* wollen;] wollen, *E* 20 euern] euren *E* 25 Vierteljahr zuerst *h*¹ viertel Jahr *E* 145, 1 Meinetwegen] Meintwegen *E*³ 4. 5 ihm bei Strafe] bey Strafe ihm *E* 10 mit] mit mit *E*³ 12 Lerſe] Lerſe *BC*¹ Druckfehler

145, 16 Vertrag?] Vertrag! *E* 17 Vertrag?] Vertrag! *E* 18 ſo] ſo *S* 23 morgen!] morgen, *E* morgen; *SA*

Berg und Thal.

146, 20 zuſammen] beyſammen *ESA* 21 nicht;] nicht, *ESA* ſagt.] ſagt: *ESABC*¹ 23 beſſer! —] beſſer. *E* 147, 2 vom] von *E* 3 ſollt] ſoll *E*

Jaxthauſen.

147, 11 gnädige] gnäd'ge *ESA* 15 zurückkehren] zurück kehren *E* 20 Mann —] Mann. — *ESA* 24 wiederkommen zuerst *h*¹ wieder kommen *E* wird — ich] wird. Ich *E* 148, 1 Klagartikel] Klagartickel *E* 4 ward] war *BC*¹*C* Druckfehler gezwungen;] gezwungen, *ESAB* 10 iſt fehlt *E* 13 nicht feierlich] nicht ſelbſt feyerlich *E* Thathandlungen zuerst *h*¹ Thathandlung *E* 21 liebevoller] liebvoller *E*¹*E*²*h*¹ 149, 6 ihr] ihr *E* Hülfe] Hülf *E* 8 Tode] Todt *ES*

Bei einem Dorf.

149, 15 ſo] ſo *E* 18 nicht mich.] mich nicht. *E* 19 Wollt'] Göz. Wollt neue Zeile *E*

ſchwediſchen Geſandten Brandel in Berlin. Verordnung an Färber, mit 16 Groſchen zum Räucherpulver. An Hofrath Voigt deßgleichen, die Roſentreppe betreffend. — Brief von Grafen Sternberg, mit einer Inlage an Herrn von Froriep zu ſenden. Brief des Grafen Reinhard an Herrn von Müller. Der edle Freund erſcheint immer reiner, grandioſer und reſpectabler. Mittag Hofrath Meyer; wurde manches auf die Zeichenſchule Bezügliches durchgeſprochen, anderes heiter und im Stillen verhandelt. Gegen Abend Geh. Rath von Müller, Oberbaudirector Coudray. Sereniſſimus. Später Ottilie. Sie hatte das was vom zweyten Theil des Fauſt gedruckt iſt, geleſen und gut überdacht. Es wurde nochmals durchgeſprochen, und ich las nunmehr im Manuſcript weiter. Sie detailirte mir die Vorſtellungen der zwölf Monate bey Schwendlers etwas vernünftiger als charadenmäßig. Die Folge war etwas paradox, aber für eine geſellige Unterhaltung ſehr gut ausgedacht.

9. Brief von Zeltern, Ankunft der Doris auf den Dienſtag verkündigend. Kam die Theaterchronik zu Wölfchens großer Zufriedenheit. Mehrere Concepte in mannichfaltigſter Angelegenheit. Angenehme Sendung von Hirt. Es iſt doch immer das Erfreulichſte, wenn man die älteſten Freunde, mit denen man im Zwiſchenleben wohl divergirte,

am Schluſſe wieder ſich gegen einander neigen ſieht. Man kommt niemals ſo weit mit ihnen aus einander als mit den Späterzeitigen. Der Aufſatz des Übergangs aus dem Farrenkraut zum Cactus bildete ſich immer beſſer aus. Das Schreiben des Grafen Sternberg regte mich an. Der empiriſche Geſchäftstag ſpielte ſeine Iffländiſche Comödie fort. Mittag mit der Familie. Nach Tiſch Concepte revidirt. Sur la Politique rationelle. Par A. de Lamartine. Bruxelles 1831. Äußerſt gut- und ſchwachmüthig, wie der feuchte Wind durch Herbſtes Blätter ſäuſelt. Abends Ottilie. Ich las ihr den Schluß des erſten Acts von Fauſt vor. Wir beſprachen die zunächſt aufzuführenden Charaden.

10. Doris Zelter kam früh 6 Uhr an. Einiges Oberaufſichtliche. Einiges zur Correſpondenz vorbereitet. Brief von Herrn Staatsminiſter von Humboldt, ſehr intereſſant. Doris brachte einige Sendungen von Berlin mit. Brief von Rauch. Höchſt löbliche Medaille von Friedländer geſendet, von Sperandeus auf Carbo. Spontini ſendet die neue Oper Les Athéniennes, Zelter das Büchelchen von Judas Maccabäus. Mittag Fräulein Zelter, Dr. Eckermann mit der Familie. Beſchäftigte mich mit den erhaltenen Sendungen. Las den 2. Act der Spontiniſchen Oper, die Briefe und Sonſtiges. Abends Ottilie. Vorher Wölfchen.

11. Las den 3. Act der Oper. Nebenſtehendes: An Dr. Sulpiz Boiſſerée, mit den Anfängen zum Regenbogen, München. — Kam eine Sendung von Jena. Ein Heft über die gegenwärtige Lage des Königreich Hannover, merkwürdig genug, weil man in die eigene Complication blickt. Sendung eines jungen Dichters Meyr aus München. Unterhaltung mit Fräulein Zelter über den Zuſtand der Facius. Abſchrift der Nachrichten über das neue pompejaniſche Haus. Mittag Doris Zelter und die Familie. Gegen Abend Geh. Rath von Müller. Später Ottilie.

12. Mehrere Concepte und Munda. Unterthänigſter Vortrag an Ihro Hoheit die Frau Großherzogin, Demoiſelle Facius betreffend. Erhielt Gewährung, als Höchſtdieſelben um 12 Uhr mit Demoiſelle Mazelet bey mir eintraten. Nachher Angelica Facius. Bey Tiſche Doris Zelter und Familie. Vorher die Angelegenheit der Facius umſtändlich durchgeſprochen und den Zuſtand völlig aufgeklärt. Später Hofrath Meyer, welcher ſich über die Medaille von Ludwig Carbo höchlich erfreute. Anderes durchgeſprochen. Später Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Legte ihm die Hefte von Petra von Graf Laborde vor. Nachher Ottilie und Eckermann. Las im zweyten Theil des Fauſts weiter.

13. Nebenſtehendes: An Herrn Geh. Rath von

Willemer, Frankfurt. An Herrn Geh. Hofrath Helbig, das approbirte Promemoria von Sereniſſima. — Concepte corrigirt zu ferneren Vorträgen. Mittag Doris Zelter und Familie. Blieben nach Tiſche beyſammen und zeigten ihr einige Bildwerke vor. Später Ottilie; laſen weiter im Fauſt. Sodann Profeſſor Riemer. Laſen einiges in den letzten Bänden der Briefe des Verſtorbenen.

14. Nebenſtehendes expedirt: An Prodirector Bachmann in Jena. Herrn Profeſſor Göttling, dahin. An Hoffmann, wegen Römhild. An Färber, autoriſirte Quittungen. An Profeſſor Zelter in Berlin. An Herrn Grafen Reinhard nach Dresden, die fünf letzten Bändchen meiner Werke. — Herr Geh. Hofrath Helbig, wegen der Faciuſiſchen Angelegenheit. Mittag Fräulein Zelter, Hofrath Vogel und Familie. Ottilie zog ſich nach Tiſche bald zurück. Wurden manche Berliner Verhältniſſe durchgeſprochen. Blieb nachher für mich, das Nächſte bedenkend. Abends Ottilie. Schluß zur klaſſiſchen Walpurgisnacht.

15. Die geſtern überlegten Concepte. Die Jenaiſchen Tagebücher. Um 1 Uhr Ottilie zur Vorleſung, Anfang des 4. Acts. Mit John einige Haushaltungsgeſchäfte. Mittags mit der Familie und Doris Zelter. Nach Tiſche Hofrath Meyer.

Obriſt von Lyncker. Geh. Rath von Müller. Später der Großherzog. Sodann Ottilie. Laſen weiter im Fauſt.

16. Mehrere Briefconcepte. Um 11 Uhr Demoiſelle Facius. Um 12 Uhr drey holländiſche Ärzte. Dann Dr. Schüler aus Jena, Mineralog. Mittags mit der Familie und Doris Zelter. Abends Herr Oberbaudirector Coudray. Später Ottilie las im Fauſt weiter.

17. Einiges im Fauſt Bemerkte nachgeholfen. John mundirte. Schreiben von Förſter durch Herrn von Olfers, welcher mich beſuchte. Mittag Familie und Fräulein Zelter. Nach Tiſche mit Wölfchen Kupfer angeſehen und ihn urtheilen laſſen. Abends Hofrath Riemer. Verſchiedene Concepte durchgeſehen.

18. Einiges umgeſchrieben. Promemoria wegen der Medaille durch die junge Facius aufgeſetzt. Mittag ohne Ottilie und Doris, welche bey Frau von Pogwiſch ſpeiſten. Abends für mich. Später Ottilie und Walther. Wolf kam aus der Euryanthe.

19. Verſchiedene Munda. Nebenſtehendes: An des Prinzen Carl von Preußen Königliche Hoheit. — Les deux Mondes, Ankündigung einer neuen Monatsſchrift. Viel verſprechend wie gewöhnlich. Die bedeutendſten Schriftſteller als Mitarbeiter genannt. Als Muſterſtück: De-

l' Allemagne et de la Révolution. Par Edgar Quinet. Um 12 Uhr Frau Großherzogin und Demoiſelle Mazelet. Zeigte die Schmelleriſchen Porträte vor. Mittag Doris Zelter. Nachher jenes franzöſiſche Heft durchgeleſen. Der Aufſatz Deutſchland und die Revolution iſt bedeutend, aber ſchwer zu enträthſeln. Er enthält geiſtreiche Anſichten, Reſultat und Zweck nicht ganz klar. Ottilie, Wölfchen und Alma waren am Hof zu einem Kinderballe. Traten noch einen Augenblick bey mir ein, vergnügt über das Erlebte.

20. Nebenſtehendes: Herrn Ritter Spontini nach Berlin. Herrn Geh. Rath von Müller. — Der Sendung des jungen Meyr von München vor der Abſendung noch billige Aufmerkſamkeit gegönnt. Angelica Facius, das Porträt Sereniſſimi vorzeigend. Später Ottilie, Anfang des fünften Acts geleſen. Mittags mit der Familie, Doris Zelter. Nachher allein. Nachts Wölfchen vorleſend.

21. Mehrere Concepte und Munda. John an der Abſchrift der Zelterſchen Correſpondenz. Um 1 Uhr Ottilie. Sodann Hofrath Vogel, einiges Oberaufſichtliche. Mittags derſelbe, die Familie und Doris Zelter. Nachher wiederholt die Anzeige der Revue des deux Mondes, auch De l Allemagne etc. par Quinet. Abends Wölfchen, dann Ottilie.

22. Nebenſtehendes: Herrn Freyherrn von Stein zum Altenſtein, Königl. Preuß. Staatsminiſter, in Berlin. — Anderes vorbereitet und eingepackt. Aufſatz wegen der plaſtiſchen Anatomie. Oberbaudirector Coudray, Geſpräch über die Géometrie déscriptive. Profeſſor Müller zeigte einige hübſche Porträte vor, Verabredung wegen des Bildes der Gräfin Vaudreuil. Einiges über Bertoldo im Vaſari, wegen der Medaille von Mahomet II. Mittags Doris Zelter und die Familie. Nach Tiſche mit Wölfchen Zeichnungen neuerer Künſtler angeſehen bis gegen Abend. Kam Hofrath Meyer. Beſprach mit demſelben die novissima publica. Er las einiges in den Miscellen von Bran. Später Ottilie, von dem neueingelangten Werke über Irland Kenntniß gebend.

23. Nebenſtehendes: An Herrn Boden nach Göttingen, Manuſcript zurück. An Herrn Melchior Meyr in München, deßgleichen zurückgeſendet. — Weitere Ausführung des Aufſatzes an Herrn Beuth wegen der plaſtiſchen Anatomie. Abſchriften deßhalb. Zu Mittag Doris Zelter, Oberbaudirector Coudray und die Familie. Sodann die Braniſchen Miscellen vom Januar. Abends Herr Canzler. Sodann Frau von Münchhauſen. Ottilie kam zum Thee. Letztere blieb bey mir. Wir beſprachen die Exhibitionen vom Dienſtag.

24. Neue Aufregung zu Fauſt in Rückſicht größerer Ausführung der Hauptmotive, die ich, um fertig zu werden, allzu lakoniſch behandelt hatte. Munda durch John. Schwerdgeburth um 12 Uhr, einiges am Porträt zu retouchiren. Die Zeichnung iſt ſehr lobenswürdig, und ich werde ihm bey der Ausführung allen Vorſchub thun. Die alte Zeichnung zum Neuſten von Plundersweilern, ſiehe 13. Band der Werke, in Überlegung gezogen, ob ſolche nicht, wie Schwerdgeburth längſt gewünſcht, durch ihn zu publiciren wäre. Mittags mit der Familie. Nachher verſchiedenes geleſen, überdacht und eingeleitet. Abends war bey Schwendlers großes Divertiſſement unter Ottiliens Direction bis nach Mitternacht.

25. Wölfchen erzählte bey'm Frühſtück von den geſtrigen Exhibitionen. John mundirte vieles. Ich las in der Theaterchronik, Wölfchens Deliciae. Herr Präſident von Ziegeſar und Tochter. Zeichenmeiſter Lieber, ein reſtaurirtes Porträt vorweiſend. Mittags mit der Familie, Doris Zelter und Fräulein von Pogwiſch. Nach Tiſche allein. Die Töpferiſchen Zeichnungsbücher genauer betrachtet. Abends Ottilie. — An Alwine Frommann einen Zanderfiſch geſchickt.

26. Mehre Concepte. Oberaufſichtliche Munda. Hofrath Vogel gab Nachricht von ſeiner geſtrigen Expedition nach Jena. Um 12 Uhr Ihro Kaiſer-

liche Hoheit und Demoiſelle Mazelet. Mittags mit der Familie. Hofrath Meyer, welcher nachher blieb, und wurden mit ihm mancherley Angelegenheiten durchgeſprochen. Doris war nach Jena gefahren. Um 6 Uhr der Großherzog, Königliche Hoheit, und Geh. Rath Schweitzer. Später Ottilie und Dr. Eckermann, welcher etwas von Carl des Großen Haushalt las.

27. Nebenſtehendes: Herrn Profeſſor Dr. Zelter, Berlin. — Verſchiedenes Oberaufſichtliche in die Richte gebracht. Expeditionen vorgearbeitet. Um 1 Uhr Ottilie, Fauſt vorgeleſen. Zu Tiſch mit der Familie. Nachher den 2. Band von den Hundert und Einer. Abends Hofrath Riemer. Gingen die Arbeit wegen der plaſtiſchen Anatomie durch.

28. Oberaufſichtliches in Ordnung gebracht. Mundum des gedachten Aufſatzes. Nebenſtehendes: Die Zeichenbüchlein für Herrn Töpfer nach Genf an Herrn Hofrath Soret zurück. — Um 1 Uhr Hofrath Vogel, einiges Oberaufſichtliche. Mittag mit der Familie und Hofrath Vogel. 2. Heft der Hundert und Einer. Abends Ottilie und die Kinder. Sie las Romulus im Plutarch.

29. Fortgeſetztes Mundum für Berlin. Das franzöſiſche Heft ausgeleſen. Das Ganze überdacht, um es zu rangiren. Demoiſelle Facius mit dem Bilde des Großherzogs. Demoiſelle Seidler und

ihre Freundin ſchickten ein paar Bilder. Mittag beyde genannte Künſtlerinnen. Doris Zelter war von Jena zurückgekommen. Nach Tiſche wurden verſchiedene Zeichnungen betrachtet. Gegen Abend Herr Geh. Rath von Müller und Obriſt von Lyncker. Nachher Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Abends Ottilie. Fauſt ausgeleſen. — Herrn Geh. Hofrath Helbig, Billet. Herrn Profeſſor Renner, Verordnung wegen dem Schmiedegeſellen, nach Jena.

30. Haushaltungsrechnungen durchgeſehen. Angelika Facius des Großherzogs Profil vorweiſend. Geh. Hofrath Helbig über dieſelbe Angelegenheit ſprechend. Brief von Zelter. Mittag Doris Zelter und Familie. Geh. Rath von Müller, Hofrath Meyer, Oberbaudirector Coudray. Letzterer erzählte die Feyerlichkeit zum Geburtstage der Madame Genaſt.

31. Einiges in Bezug auf Zelters letzten Brief. John ſchrieb an der Zelteriſchen Correſpondenz. Geh. Hofrath Helbig, wegen der Faciuſiſchen Angelegenheit. Maler Preller, wegen einer Zeichnung nach Dominichino. Mittag Doris und die Familie. Beyde Frauenzimmer befanden ſich nicht ſehr wohl. Nach Tiſche beſah ich Neureutheriſche Arbeiten und überzeugte mich auf's neue von dem ſchönen Talente des Mannes. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen einige Aufſätze durch und

150, 2 Unbekannter. fehlt S^2ABC^1C 3 Euern] Euren E 10 geleit'] gleit E gleit' S

150, 16 Herr, Herr!] Herr! Herr! ESA 22. 23 Georg! Georg!] Georg! Georg — E

151, 1 Säumens Zeit] ſäumens Zeit E Säumens zeit h^1 14 Kinder] Kleider E^bE^1 Druckfehler 15 feigem] feigen ESA 16 ihn] ihm ES^1 17 dazwiſchen] darzwiſchen E

152, 3 thörichtes] thöriges E

Nacht, im wilden Wald.
Zigeunerlager.

152, 7 Zigeunermutter. fehlt S^2ABC^1C Mutter. ES^1

152, 10 Knab. fehlt S^2ABC^1C 13 Fellchen] Fellgen E

152, 18 Fälschlich kein Absatz ABC^1C Zigeunerin] Zigeunerinn E immer mit Ausnahme von 152, 20. 152, 23. 153, 13 wo Ziegeunerin steht Zigeunerinn S immer 153, 1 die] der $ESAB$ gewohnt] gewohne ES

153, 6 Erſter Zigeuner.] Erſte Zigeunerinn. E—C Druckfehler 11 Trüben] trüben E 14 ein] Ein E Ein'n $SABC^1C$ vgl. aber 152, 10. 16 ein] ein'n $SABC^1C$ 17 Ein] Ein' $SABC^1C$ 21 Geht! Seht] Geht ſeht E Geht, ſeht SA

153, 24 Götz. fehlt S^2ABC^1C Dank! Dort] Dank dort E Dank! dort SA 26 hinterher] hinter her E

Hauptmanns Zelt.

154, 17 verbindt] verbind E 21 für] vor $ESAB$

154, 23 Schricks. fehlt ABC^1C 155, 4 eh] ehe E werden.] werden. (ab.) E Die Auslassung zuerst h^1

155, 9 Zigeunerin. fehlt S^2ABC^1C 12 Hier bei] Hierbey E 16 ſprengt] ſpringt BC^1 Druckfehler

Adelheidens Schlafzimmer.

155, 22 Adelheid. fehlt S^2ABC^1C 23 drohen!] drohn. E zuvorkommen] vorkommen E 24 iſt fehlt E draußen] draus E

156, 2 Franz. fehlt S^2ABC^1C 4 läßt] ſie läßt E Die Auslassung zuerst h^1 14 ihre wohl ein Schreibfehler, der in alle Ausgaben übergieng. Der Berner Nachdruck von 1776 (Baechtold S. 172) liest ſeine, Düntzer schlägt meine vor. 15 ſoll] ſoll E 18 thörichter] thöriger E 157, 2 ſperren]

beſprachen anderes Intereſſante. Blieb nachher für mich und überlegte die 101 und ihren großen Sittenwerth. Gar hübſcher Brief von Herrn Soret, über einen epiſtoliſchen Calcül.

Februar.

1. Wirthſchaftsrechnungen von John revidirt. Reviſion des Aufſatzes für Berlin. Das Heft Kupferſtich-Landſchaften nach Claude und Pouſſin an Preller. Anſchluß des zweyten Heft 101 an's erſte. Es bleibt ein wichtiges Sittenwerk, wenn man ſich mit der Darſtellung begnügt und keine romanhafte Forderungen macht, ob es gleich auch an Sentimentalitäten nicht fehlet. Mittag Doris und Familie. Um 12 Uhr Kaiſerliche Hoheit Frau Großherzogin und Mademoiſelle Mazelet. Das mannichfaltig Vorliegende bedacht. Spät Ottilie. Später Wölfchen. — Der monatliche Zuwachs an Büchern und Bildwerken zur Bibliothek an die Frau Großherzogin Kaiſerliche Hoheit.
2. Weitere Durchſicht der Sendung nach Berlin. Mineralien von Rath Grüner mit einer bedeutenden Prager Disputation über Polarität. Sendung zweyer Landſchaften durch Herrn von Quandt. Briefe von beyden. Mannichfache Überlegungen veranlaſſend. Schreiben des Hofrath Rochlitz an Canzler von Müller. Mittag mit der Familie

und Doris Zelter. Die Prager Disputation über Polarität. Ernſte Betrachtungen darüber. Abends Doctor Eckermann. Ich trieb ihn in's Theater zu gehn und ſetzte meine Betrachtungen über Zuſammenhang der allgemeinen Phänomene fort.

3. Nebenſtehendes: Herrn Hofrath Soret, hier. Herrn Eugen Neureuther in München. — Verſchiedene Concepte. Die Prager Diſſertation weiter gebracht. Die geſtern angekommenen Dresdener Bilder näher beleuchtet. Um 12 Uhr zum erſtenmal ſeit langer Zeit ſpazieren gefahren. Mittag die Familie und Doris Zelter. Die 101 dritter Band, im Ganzen ſich gleich, unſchätzbare Einzelnheiten. Abends Hofrath Riemer. Einige Concepte. Die Prager Diſſertation beſprochen. Wird Gelegenheit zu wichtigen Betrachtungen geben über die vortheilhaftere Stellung der katholiſchen Naturforſcher, welches genau auszumitteln und auszuſprechen iſt.

4. Nebenſtehendes: Herrn Beuth nach Berlin, mit einer Rolle. Herrn Profeſſor Zelter, dahin. — Schilderung von Paris fortgeſetzt. Zufriedenheit mit allem in ſeiner Art; Bewunderung einiger Aufſätze. Überzeugung, daß ein Wiederaufnehmen des Ganzen von großer Bedeutung ſeyn wird. Ferdinand Nicolovius kam an und brachte einen Brief von Zelter. Mittag derſelbe,

Doris Zelter, auch Hofrath Vogel. Gegen Geh. Rath Ruſt in Berlin bey Gelegenheit der Choleraanſtalten aufgeregte Widerwärtigkeiten überwältigten faſt das ganze Tiſchgeſpräch. Überhaupt iſt's merkwürdig, wie der einzelne Berliner dergleichen Tagesleidenſchaften in ſich aufnimmt und durcharbeitet. Herr Ganzler von Müller. Die Cent et Un mit viel Vergnügen und Erbauung geleſen. Meiſt jüngere Leute und vom mittlern Alter, aber eine ſchöne freye Überſicht ſchon über die verworrenen Tagsprobleme.

5. Schema zum Aufſatz zur Oper: Die Athenienſerinnen. John an der Abſchrift der Zelteriſchen Briefe. Um 12 Uhr Herr Hofrath Soret und Prinz Carl, welcher mir ein ſchön geſchnittenes Glas verehrte. Nachher ſeit langer Zeit ſpazieren gefahren. Mittags mit den Kindern. Die Frauenzimmer waren ausgebeten. Nachher allein. Um 6 Uhr Ihro Hoheit der Großherzog. Nachts Ottilie.

6. An obigem Schema fortgefahren. Die Abſchrift der Zelteriſchen Correſpondenz fortgeſetzt. Um 12 Uhr ſpazieren gefahren. Im untern Garten abgeſtiegen. Mittags mit der Familie und Doris Zelter. Nachher allein. Las immerfort in dem neuen engliſchen Werke die Localitäten Roms betreffend. Später Oberbaudirector Coudray. Nachts Ottilie.

7. Einiges Oberaufſichtliche. Nebenſtehendes: An Kammerkontroleur Hoffmann, wegen Dr. Eckermann. — An der laufenden Arbeit fortgefahren. Um 12 Uhr Frau von Schwendler. Demoiſelle Facius, über die Einleitung ihrer Zuſtände ſich Raths erholend. Mittags mit Hofrath Meyer, Doris Zelter und der Familie. Nach Tiſch römiſche Localitäten. Um 6 Uhr Profeſſor Riemer. Unterhaltung über die Prager Diſſertation über Polarität. Später die Frauenzimmer und Kinder aus dem Schauſpiele kommend. Wirklich angegriffen von den unglaublichen Exhibitionen eines Grotesktänzers.

8. Den Aufſatz über die Oper fortgeſetzt. Einige optiſche Vorſchritte in Bezug auf Boiſſerée's Forderungen. Comparirte Anatomie über das Zahnwerden mit Hofrath Vogel. Abſchrift der Zelteriſchen Briefe fortgeſetzt. Mittags mit der Familie und Doris Zelter. Nach Tiſche einige Unterhaltung von Berliniſchen und Weimariſchen Angelegenheiten. Doris war in der Suppenanſtalt geweſen. Nachher las ich eine merkwürdige Recenſion einer Kantiſchen Anthropologie, ſehr fehlerhaft nach einem nachgeſchriebenen Hefte abgedruckt, mit ſehr einſichtigen Emendationen. Später Ottilie. Las den Schluß des Valerius Publicola und den Anfang des Camillus. Wölfchen ſchnitt aus.

9. Aufſatz über die Athenerinnen fortgeſetzt. Schreiben von Zelter. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer. Frankfurt a. M. — Herrn Soret graphiſche Darſtellung der zu- und abnehmenden Correſpondenzen. Ihro Kaiſerliche Hoheit hatten für heute abſagen laſſen. Mittag für uns, Fräulein Zelter. Nach Tiſche das alte Rom. Abends Dr. Eckermann, welcher ſeine Bemühungen über die Miſchung der Farben vorzeigte und vortrug.

10. Abſchluß der Athenerinnen. Sendung von Varnhagen, bezüglich auf Hirt und Rumohr. Preller brachte die wohlausgeführte Zeichnung nach Dominichino. Nebenſtehendes: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. — Mittag mit der Familie. Abends Profeſſor Riemer. Wir gingen die Betrachtungen über die neue franzöſiſche Oper die Athenerinnen durch. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog kamen auf eine halbe Stunde. Nachher ſtudirte ich noch die römiſchen Localitäten.

11. Nahm ich die oberaufſichtlichen Sachen vor; ordnete, beſtimmte, förderte. Auch Privatangelegenheiten. Oberförſter Sckell von Waldeck brachte Forellenbrut und erzählte, wie es ſich damit verhalte. Carus Recenſion der Metamorphoſe in den Jahrbüchern der wiſſenſchaftlichen Kritik. Wunderſame Betrachtungen über das Zahn-

werden bey Gelegenheit eines alten und jungen foſſilen Elephantenzahns. Ingleichen bey zufälliger Betrachtung von Fiſchköpfen. Es iſt immer wieder das alte tauſendmal ausgeſprochene und doch nicht auszuſprechende Mährchen. Nebenſtehendes: An Herrn Profeſſor Dr. Voigt nach Jena, Quittung und Finks Botanik. An Hofrath Bachmann eine autoriſirte Quittung. An Färber deßgleichen 5 Stück. — Mittags Hofrath Vogel und Doris Zelter und die Familie. Ich überſah mir die zunächſt zu beſorgenden oberaufſichtlichen Arbeiten. Schreiben von Varnhagen von Enſe, wegen einer Hirtiſchen Recenſion gegen Rumohr und einer mildernden Recenſion des Rumohriſchen Werks Deutſche Denkwürdigkeiten. Später Ottilie. Las im Camillus weiter.

12. Burgess Römiſche Topographie zu leſen fortgeſetzt, welche auf eine gründliche und zugleich ſehr angenehme Weiſe die Erinnerungen von Rom aufregt und leitet. Oberaufſichtliche Geſchäfte durchaus revidirt. Einiges vorgearbeitet. Hofrath Vogel über verſchiedene Puncte geſprochen. Frau von Savigny ließ ſich anmelden mit Frau von Bardeleben. Freundliche Sendung von Demoiſelle Bardua. Mittag Frau von Savigny, Frau von Bardeleben, Doris Zelter. Sehr lebhaftes Geſpräch. Theilnehmung an frühern Zeiten. Blieb nachher für mich. Fuhr fort in der Roma an-

tiqua zu lesen. Überdachte verschiedenes durch das Mittagsgespräch Angeregtes. Später Ottilie. Über die Vorkommnisse des Tags und sonstiges Nächste.

13. Oberaufsichtliches. Nebenstehendes: Herrn Hofrath Voigt, Jena. Herrn Hofrath Bachmann, dahin. Herrn Hofrath Göttling, deßgleichen. Herrn Professor Huschke, Verordnung, dahin. — Architekt Starke mit einem Anschlage wegen der Decoration des Stadthaussaales. Secretär Kräuter, verschiedenes abgethan, ingleichen demselben aufgetragen. Um 12 Uhr Herr von Schröder, russischer Gesandter. Um 12 Uhr spazieren gefahren mit Ottilien. Mittags mit der Familie und Doris Zelter. Sodann immer Richard Burgess Rome aufmerksam zu studiren fortgesetzt. Nachts Ottilie. Plutarchs Camillus.

14. Oberaufsichtliches. Nebenstehendes expedirt: Herrn Dr. Schubarth nach Hirschberg. — Um 12 Uhr allein spazieren gefahren. Mittags mit der Familie und Doris Zelter. Nachher Geh. Rath Müller und Hofrath Meyer. Um 6 Uhr Professor Riemer. Zur Naturlehre und Naturgeschichte manches durchgesprochen. Nachts Ottilie. Plutarchs Fabius Maximus.

15. Oberaufsichtliches. John an der Zelterischen Correspondenz. Geh. Hofrath Helbig wegen

einigen Bezuges mit Mylius in Mayland. Ihro Kaiserliche Hoheit Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Dr. Eckermann. Mit demselben über Farbenmischung durch Schnelligkeit. Seine ausführliche Bearbeitung der Dorie. Speisten zusammen. Die Frauenzimmer speisten bey Schwendlers. Abends Ottilie. Fabius Maximus.

16. Geburtstag Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Großherzogin, wozu gestern persönlich Glück gewünscht worden. Burgess Rome. Manches vorbereitet. Um 12 Uhr mit Wölfchen in den untern Garten gefahren. Mittag mit der Familie und Doris Zelter. Nach Tische die Versuche mit den Dorien methodisch durchgeführt und mit Eckermanns Aufsatz verglichen. Herr Generalconsul Küstner war verhindert seinen angemeldeten Besuch abzustatten. Ich setzte das alte Rom fort. Abends Ottilie. Plutarchs Coriolan.

17. Oberaufsichtliches. Absendungen auf morgen vorbereitet: Herrn Geh. Hofrath Helbig den Mylius'schen Brief zurück, ingleichen 2 Chalcedone und 1 Carneol. — Den Zudrang so mannichfaltiger Anforderung überlegt. Wölfchen hatte bey'm Frühstück die Aufführung der Armide erzählt und war übrigens in allen Zwischenstunden sehr fleißig. Um 12 Uhr Herr von Wagner, Forst-

mann aus dem Königreich Sachsen. Herr Ober-Hofmeister von Ketelhodt aus Rudolstadt. Mittag Fräulein Zelter und Dr. Eckermann. Mit demselben nachher die Torversuche erneut. Sodann Hofrath Soret. Dann Herr Frommann junior. Abends Hofrath Riemer. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog in festlicher Pracht mit allen Ordenszeichen von Brillanten, an denen mich das Licht- und Farbenspiel ergötzte. Mit Professor Riemer fuhr ich fort, die gegenwärtigen Zustände des Publikums durchzusprechen, und ich freute mich, ihn vollständig klar über seine eigenen und verwandte Zustände, auch von den reinsten Gesinnungen zu finden.

„ 18. Manches abgeschlossen und Packete vorbereitet, indem sich Demoiselle Zelter zum Abschied anschickte: Meine Gedichte, 2 Bände, für Demoiselle Zelter. Zwey alte Medaillen, mit einem Briefe an Herrn Friedländer. — Mehrere Briefe concipirt, die nächst zu expedirenden vorbereitet. NB. Gestern wurden schon die von Schuchardt in's Reine gebrachten Skizzen zur nächsten Redoute besprochen und Starke deßhalb angewiesen. Einiges der Fräulein Zelter zum Abschiede bereitet. Mittag dieselbe mit Demoiselle Facius, Coudray und Vogel. Der Letztere hatte mir vorher geäußert den Antheil, den er an gebildeten Kunstwerken seit einiger Zeit nähme.

Ich eröffnete ihm meine Gedanken und guten Rath deßhalb. Überlegte mir die nächst abzufassenden Briefe. Fräulein Zelter besuchte mich eine Stunde, wo wir denn gar manche Berliner Verhältnisse durchsprachen. Nahm Abschied. Ging gegen Morgen mit dem Eilwagen fort.

19. Schreiben an Professor Rauch. Ingleichen an Boisserée wegen des Regenbogens. Das englische Paar Mr. Carlen und Mrs. Mittag Dr. Edermann. Walther nach seinem Kranksein zum erstenmal. Las in der Beschreibung des alten Roms. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Später Titilie. Plutarchs Paulus Aemilius.

20. Nebenstehendes expedirt: Herrn Generalmusikdirector Spontini nach Berlin. Herrn Varnhagen von Ense nach Berlin. Herrn Professor Rauch, dahin. Herrn Professor Zelter, desgleichen. Herrn Professor Renner nach Jena. — Verschiedene Anregungen älterer Freunde näher überlegend. Fernere Concepte durchgesehen. Wölfchen störte die Zeichnungen auf, die in dem Zeichentische unter dem Spiegel verborgen waren. Zu bemerken hoher Barometerstand, beynahe 28. Vom frühen Morgen an Westwind und sehr dunstiger Himmel. Der Morgenwind trat erst nach 12 Uhr ein. In den untern Garten gefahren. Einige Stunden daselbst geblieben. Mittag mit der Familie. Einen

verſperren *E* 3 Tod] Todt *E* 12 Fläſchchen] Fläſchgen *E* 15 wirſt — nicht] wirſt. Nicht *E* wirſt — Nicht S^1 16 ſage:] ſage. *ESA*

Heilbronn, vor'm Thurn.

157, 25 ahnete] ahndete *ESA* 26 geworfen —] geworfen. *E* 158, 3 Seele] Seelen *ES* 12 Mezge] Metzge *E* 18 iſt — Wo] iſt. Wo *E*

Weislingens Schloß.

158, 24 Weislingen. fehlt S^2ABC^1C 159, 8 zittre] zittere *ESA* 12 ſelbſt;] ſelbſt, *E* 14 Sezt] er ſezt *E* Die Auslassung zuerst h^1 16 Schweiß] Schweis *E*

159, 23 genug] gnug *ES* 160, 1 erflehen. Er] erflehen, er ES^1 4 Qualen] Quaalen *E* 8 unſchuldig;] unſchuldig, *E* 9 Morde] Mord *E* 10 innerſten] innerſte *ES* 13 Todes] Todes *E* 17 O] Oh! *ESAB* 18 Weislingen, mein Bruder] Mein Bruder, Weislingen *ES* 19 ſchweren] ſchwere *ES* 22 Zieht] er zieht *E* Die Auslassung zuerst h^1

160, 24 Franz. fehlt S^2ABC^1C 27 Marien zuerst h^1 Marie *E* 161, 1 Todesurtheil] Todtesurtheil *E* 4 ſo] ſo *SA* 10 ihn!] ihn, *E* 16 muß?] muß. *E* 17 euerm] eurem *E* 18 Weibe! —] Weibe. *E* Nennt] er nennt *E* Die Auslassung zuerst h^1 20 Gift] Weislingen. Gift neue Zeile ES^1 21 Tod!] Todt. *E* Tod. $SABC^1$ 26 hinaus ſtürzt'] hinaus, ſtürzt *E* 27 Gedankenstrich fehlt *E* 28 übrigen] andere *E* übrige *S* Commiſſarien] Comiſſaren E^1 162, 3 Maria] Marie *ESA* 7 Gott! —] Gott! *E* Weib —] Weib. — *ESA* 8 Kehre] Kehr *E* 11 Gedankenstrich fehlt *E* 12 Qual] Quaal *E* 13 o fehlt *E* 16 Weibe! —] Weibe. *E* 18 bringe] brächte *E* 21 mich, daß] mich! Daß *E* 163, 3 Todes] Todes ES^1 Qualen] Quaalen *E* 7 hinüberbringe zuerst h^1 hinüber bringe *E*

In einem finſtern engen Gewölbe.

163, 8 Gewölbe.] Gewölb. *E* 13 Verborgnen] Verborgenen *ESA* Verborgnen] Verborgenen *ESAB* 15 Miſſethäter:] Miſſethäter. *E* 20 Deß] Des *E* Händ] Hände *E* 164, 12 Würd'] Würde *E* 21 Todes; mit] Todts. Mit *E* Todes. Mit *SAB* 28 Schwert, ſie] Schwerdt. Sie *E* Schwert. Sie *SA* 165, 3 Staub! —] Staub. *E* 5 vor Miſſethat] für Miſſethat *E*

der großen Pappekasten durchgesehen und katalogirt. Mit der Familie gespeist. Nachher diese Kunstbetrachtungen fortgesetzt. Ottilie ging auf den Vereinsball. Mit Hofrath Riemer ging ich die abgeschriebene Zelterische Correspondenz durch. Später Wölfchen, der mich zum Domino nöthigte, aber dabey sehr artig war.

22. Nebenstehendes: An die Immediatcommission zu Verwaltung der Academischen Finanzen. — Manches andere Obraufsichtliche der Expedition näher gebracht. Georg Engelmann De Anthelyei Prodromus. Sehr schätzenswerth. Verfolgung und Benutzung der Metamorphose. Mittag mit der Familie und Dr. Eckermann. Nachher mit dem Engelmannischen Werke beschäftigt. Die neusten Blätter von Neureuther Ottilien mitgetheilt. Das Künstlerstammbuch der Frau Gräfin Baudemil mit Wölfchen angesehen. Abends Königliche Hoheit der Großherzog. Später Ottilie. Plutarchs Paulus Aemilius ausgelesen.

23. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Professor Zelter nach Berlin. — Anderes in's Gleiche gebracht. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiselle Mayrlet. Mittag Familie und Dr. Eckermann. Das zunächst Vorliegende behandelt und bey Seite ge-

schaft. Dr. Engelmanns botanische Dissertation weiter studirt und viel Gedanken daran gewendet. Abends Dr. Hermann, mancherley Verhältnisse durchgesprochen.

24. Übersichtliches zunächst Fortzusetzendes vorbereitet, abgeschlossen, auch eingepackt. Anderes weiter gefördert. Um 12 Uhr Herr Kirchner aus Frankfurt a. M., eine artige Sendung von seiner Schwester bringend. Spazieren gefahren mit Ottilien. Mittag mit Dr. Hermann. Nach Tische Oberbaudirector Coudray, das Veterinair von seiner Anstellung verlegend. Herr von Müller. Später Serenissimus. Ferner Professor Riemer.

25. Nebenstehendes expedirt: An Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München. An Herrn Director von Schreibers nach Wien. An Inspector Schrön, Verordnung nebst autorisirten Zetteln. An Bibliothekar Dr. Göttling desgleichen, mit den Tagebüchern. An denselben desgleichen, wegen der Bibliothek des verstorbenen Professor Martin zu Jena. — Schreiben von Doctor Zelter, welcher in 36 Stunden nach Berlin gefahren war. Das Nächste bedacht und manches gestrichen, welches nun durchzuführen ist. Sendung von Börner, Kupferstiche und besonders hübsche Radirungen. Einige unbekannte Namen verdienter Künstler aus früherer und späterer Zeit freundlich gelernt. Um 12 Uhr

der junge Herr von Spiegel und Lieutenant Petersen. Ersterer merkwürdig, weil er die letztere, vollkommener, seine Gestalt eines Cavaliers ausspricht. Mittag Hofrath Vogel. Er brachte einen eigenen Criminalfall zur Sprache, der in mehr als einem Sinne zu denken gab. Nach Tische durchsah ich die Böttcherischen Kupfer nochmals. Das in der Minerva neueste Stück. Abends Cäcilie. Plutarchs Marcellus. Die Kinder kamen aus dem Ilex Tivoli etwas ermüdet.

26. Überaufsichtliches Geschäftliches abgeschlossen gründlich. Concepte diktirt. Sodann an der Zelterischen Correspondenz fort. Um 12 Uhr Überhandwerker Gesandt, über die letzte Ausstellung der Gewerkschule das Künftige besprechen. Um 1 Uhr Maler Peschel, die älteren großen Kupferstiche von Nicolas Poussin vorzeigend. Mittags mit der Familie. Nach Tische Herr Hofrath Meyer. Wir besahen zusammen die letzte Sendung von Böttcher. Später Königliche Hoheit der Großherzog. Nachts Cäcilie. Plutarchs Cato.

27. Concepte umgeschrieben. Notenübersendet: An Herrn von Quandt, Dresden. — An der Zelterischen Correspondenz. Mittags mit der Familie. Sodann Herr Hofrath Soret. Die Rechnung der Malereyen nochmals durchgegangen und berichtigt. Die Einrichtung von Ober-

[illegible] nach Manchester, ein interessantes Heft, durchgesehen angefangen. Abends Ottilie. Plutarchs Marius.

28. Manches Übriggebliebene angegriffen und zu beseitigen gesucht. Nebenstehendes expedirt: Herrn Neureuther nach München. — Mittag Hofrath Meyer. Mit demselben das Stammbuch der Frau Gräfin Baudemil durchgesehen. Den Abstand dieser neuen französischen Zeichnungen gegen die hier an den Wänden aufgehangenen tiefgefühlt und gründlich besprochen. Abends Hofrath Riemer. Letzter Correcturbogen. Neuere Redaction der Geschichte der Farbenlehre.

29. Nebenstehendes An Herrn Eugen Neureuther nach München 5 Thaler Sächsisch. An Herrn Geh. Rath Willemer, Frankfurt a. M., ein Packet, enthaltend ein Buch. — Hofrath Soret die übersendeten Mineralien bezahlt. Einleitungen auf den nächsten Monat. Um 12 Uhr Frau Dr. Ackermann bey meiner Frau Tochter gesehen. Ihre Königliche Hoheit der Großherzog. Mittag Dr. Ackermann. War eine Büste von Stuttgart angekommen. Berichtigte was von der Börneschen Sendung zu behalten sey. Den Aufsatz über landschaftliche Arbeiten durchgesehen und auf dessen Vollständigkeit gedacht. Abends Ottilie. Nutsch Exile angefangen.

März.

1. Nebenſtehendes: An Ihro Kaiſerliche Hoheit Frau Großherzogin das Verzeichniß der Bücher. An Kaiſer, Nr. 25 der Regiſtrande. An Dr. Eckermann, Auszug aus der Jenaiſchen Litteraturzeitung. — Haushaltungsrechnungen durchgeſehen, in Tabellen gebracht. Das zunächſt Bevorſtehende, Bedeutende überlegt und vorbereitet. Ihro Kaiſerliche Hoheit mit Demoiſelle Mazelet. Letztere ſchickte mir die Memoiren Ludwig XVIII. Mittag für uns. Hofrath Meyer. Beſondere und allgemeine Verhältniſſe beſprochen. Erhielt eine Sendung von Herrn Beuth, die zu manchen Gedanken und Vorſätzen Anlaß gab. Auch ein Trauerſpiel: Prinz Hugo von Carl Lauter. Was für wunderliches Zeug in den Köpfen der jungen Leute ſpukt; wenn ſie doch nur im Theater ſitzend lernten, was da droben geht und nicht geht. Abends Oberbaudirector Coudray. Über die letztere Ausſtellung der Gewerkſchule und die den jungen Leuten zuzubilligende Aufmunterung. Blieb für mich. Mémoires de Louis XVIII.
2. Concept im Namen Ihro Kaiſerlichen Hoheit. Erhalten ein Schreiben an Coudray, nebſt achtzig Thalern für die Gewerkſchule durch Rudolph. John hatte geſtern die oberaufſichtlichen neuſten

Papiere gesondert und geheftet. Das Nächste gleichfalls zu reinigen. Kleine Gefälligkeiten besorgt. Vor Tische Kupfer betrachtet. Mittag mit Dr. Eckermann, und die Familie. Gegen Abend Oberbaudirector Coudray, achtzig Thaler eingehändigt von Seiten der Frau Großherzogin zu Prämien für die Gewerkschule. Um 6 Uhr Professor Riemer. Geschichte der Farbenlehre, sonstiges Wissenschaftliche.

3. Einige Concepte. Die oberaufsichtlichen Acten ferner zu ordnen und zu heften fortgefahren durch John. Um 12 Uhr Herr von Vitzthum. Um 1 Uhr zwey Franzosen, bißher in München studirend, jetzt nach Berlin gehend, von Boisserée's empfohlen, auf die theologisch-philosophisch-symbolische Seite sich hinneigend. Mittags Frau von Münchhausen, Hofrath Vogel und Göttling. Später Geh. Rath Müller und Hofrath Meyer. Nachts Ottilie.

4. Seit gestern Briefe eines Verstorbenen, 4. Band. John in der gestrigen Arbeit fort. Einiges Oberaufsichtliche. Verschiedene Briefe erhalten. Spottbilder. Dr. Eckermann. Derselbe zu Tische. Die Familie außer Herrn Rothe und Wolf. Jene Lectüre fortgesetzt. Später Ottilie von Hof kommend, das gestern bey Buchwalds Vorgefallene erzählend, auch vom heutigen Hofabend referirend, nicht weniger eine neue mit

Ebertwein übereingekommene Singſtunde ankündigend.

5. Geſchäft und Lectüre fortgeſetzt. Mit Hofrath Vogel einiges Oberaufſichtliche beſprochen. Um 12 Uhr Herr von Schröder, welcher von ſeiner hannöverſchen Reiſe zurück kam und über die dortigen Zuſtände ſich einſichtig äußerte. Mittag für uns. Die Familie bereitete ſich auf Singſtunde bey Eberwein. Blieb für mich, die Berliner Vereinskupfer anzuſehen, auch andere neuacquirirte. Später Ottilie, die auf den Ball zu Graf Santi fuhr. Ich ſetzte die Briefe des Verſtorbenen fort.

6. Einiges Oberaufſichtliche. Kam ein Schreiben von Zahn, Neapel, vom 18. Februar, mit Durchzeichnung der Casa di Goethe zu Pompeji nebſt dem Grundriß des Hauſes ſelbſt. Eine Antwort ſogleich dictirt. Die Angelegenheit meines Porträts mit Schwerdgeburth abgemacht. Anderes beſeitigt. Die fünfjährige Palme aus ihren Winterquartieren in gutem Beſtand gefunden. Die Zeichnung nach der berühmten Moſaik immer genauer betrachtet. Mittag die Familie und der kleine Pfarrsſohn von Groß-Monnra. Beſah die Berliner Preiskupfer, die von Börner neuangeſchaften, ſo wie frühere. Las in den Briefen eines Verſtorbenen. Fand die abſurde Meynung der Schwächlinge weitläufig ausgeführt, Lady

Macbeth habe sich nur aus Liebe zu ihrem Gemahl und wahrer Condescendenz in seine Gesinnungen in eine Bestie verwandelt. Schrecklich ist es, wie das Jahrhundert seine Schwächen aufsteift und aufstutzt. Professor Riemer. Wir lasen den Brief von Zahn zusammen und besprachen die Angelegenheit.

7. Fernere Betrachtung der Zahnischen Sendung, welche immer bedeutender wird. Man muß die Vollkommenheit der mannichfaltigsten, in sich abgeschlossenen, malerischen Compositionen immer mehr bewundern und sich nur in Acht nehmen, gegen alles bißher Bekannte ungerecht zu werden. Vergleichend mit der ewig zu preisenden Schlacht Constantins von Rafael; es führt zu den allerhöchsten Betrachtungen. Die Antwort an Zahn ajustirt. Man muß sich eilen, vor seiner Abreise nach Ägypten ihn noch zu erreichen, und wie soll man aus dem Stegreife auf eine solche Sendung das Gehörige erwidern! Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. — Herrn Professor Riemer, die Antwort an Zahn. Herrn Professor Göttling, Verordnung und das alte Rom 2 Bände. Meyers Zeichnung des Bacchus an Ihro Königliche Hoheit.

8. Oberaufsichtliches fortgesetzt, besonders die neuen Fascikel im Repertorium nachgetragen durch John. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin und

Demoiſelle Mazelet. Später Herr Staatsminiſter von Fritſch, Abſchrift eines Briefes des Herrn Legationsrath Weyland aus Paris bringend, worin eine Sendung Gipsabgüſſe von merkwürdigen Foſſilien angekündigt wird. Mittag mit der Familie. Vorher mit Hofrath Riemer die Zahniſche Angelegenheit durchgeſprochen. Zeichnungen angeſehen. Nachts Ottilie.

9. John fuhr an der Zelteriſchen Correſpondenz fort. Ich las in den Mémoires d'un homme d'Etat die traurige Geſchichte unſres Feldzugs in Champagne. Ich las ferner in gedachten Memoiren. Hofrath Riemer; mit demſelben die Zahniſche Angelegenheit durchgearbeitet. Ihm die Durchzeichnungen vorgewieſen. Zu Mittag derſelbe. Abends um 6 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Später Ottilie, welche zum Grafen Vaudreuil ſoupiren ging.

10. Die Geſchichte des Feldzugs und die geheimen Urſachen des ſchlechten Ablaufs durchgeleſen. Nebenſtehendes ausgefertigt: An Herrn Profeſſor Zahn nach Neapel. — In den böhmiſchen Jahrbüchern einige Artikel geleſen. Zwey Hefte waren mit einem freundlichen Schreiben des Grafen Sternberg angekommen. Bedeutender Brief von Graf Reinhard an Herrn Canzler von Müller von Dresden ab. Ein junger von Arnim. Zwey Frauenzimmer, Frau Profeſſor

Haſe von Jena. Frau Profeſſor Weiße von Leipzig. Von Arnim und Hofrath Vogel bey mir zu Tiſche. Betrachtete nachher die pompejaniſchen Zeichnungen. Überſah die verſchiedenen Sendungen, die mir von Berlin und Dresden zugekommen waren, rangirte manches zu Erwiderung und weiterer Mittheilung. Abends Ottilie. Walther aus dem Don Juan zurückkehrend und die Melodien nachſingend. Wölfchen war nicht wohl und deßhalb abweſend.

11. Concepte zu nothwendigen Antworten dictirt. Hofrath Vogel, merkwürdige Criminal- und verwandte polizeyliche Fälle beſprechend. Mittag der junge von Arnim und Dr. Eckermann. Ottilie war an Hof. Beſchäftigte mich nach Tiſch, einige Zeichnungen der Gräfin Baudreuil auszuſuchen. Oberbaudirector Coudray, an den pompejaniſchen Sendungen ſich erfreuend. Später las ich: Souvenir de Mirabeau par Duval. — Herrn Profeſſor Zelter, Berlin.

12. Fortſetzung jener Lectüre, ingleichen des Dictirens verſchiedener Briefe. Hofrath Vogel, intereſſante Unterhaltung über die Kritik einiger Gutachten der Phyſiker. Sonſtige Verhältniſſe. Fräulein Seidler um 1 Uhr, vorzeigend einige hübſche Entwürfe zu Bildern, die ſie zu unternehmen gedenkt. Mittag Herr Oberbaudirector Coudray, die neapolitaniſche Sendung nochmals durchmuſternd. Von

Hof einer Herberge.

165, 9 genug] gnug *E* 12 zu fehlt aus Versehen *BC*¹*C* 13 Ruhe] Ruh *E*

Heilbronn
im Thurn.

166, 1 ſehen;] ſehen, *E* 12 Schultern zuerst *h*¹ Schuldern *E* 14 Tod] Todt *E* 15 Wunden —] Wunden. — *ESAB* 11 Sein Wille] Sein Will *E* 23 Gärtchen] Gärtgen *E*

Gärtchen am Thurn.

167, 1 Gärtchen] Gärtgen *E* Gartchen *S*¹

167, 7 Maria] Marie *E* 21 Nichtswürdigen] Nichtwürdigen *E*¹*E*²*h*¹ 23 thun. Da] thun, da *E* Gedankenstrich fehlt *E* 25 alle] all *E* 26 Reiterstod] Reuters todt *E*¹ Reuterstodt *E*ᵇ*E*³*h*¹

168, 10 Gedankenstrich fehlt *ESA* 11 Knoſpen] Knoßpen *E* 12 Lieben;] Lieben *E* Lieben, *SAB* 18 unſrem] unſerm *ES* 19 ahnte] ahndete *ESA* ſo] ſo *E* 21 edeln] edlen *E* 24 Todes] Tods *E* 25 eurigen;] eurigen, *ESA* 26 hältſt] hälſt *E* vgl. zu 90, 1. 169, 3 Edeln] Edlen *E* 12 nicht. —] nicht *E* 16 Maria zuerst *h*¹ Marie *E* 20 Luft —] Luft. — *E* 23 ſtieß!] ſtieß. *E* 27 verkennt!] verkennt. *E*

Arnim. Eckermann. Nach Tiſche für mich, den erſten Band der Mémoires des Dumont ausgeleſen. Herr Canzler von Müller. Ich fuhr Obiges zu leſen fort. Später Ottilie. Graf Vaudreuils Abreiſe. Äußerungen der Frau Großherzogin.

13. Fortſetzung des Briefdictirens. Maler Starke die Zeichnung des Pflanzenabdrucks von Ilmenau für Graf Sternberg fertigend. Um 12 Uhr mit Ottilien ſpazieren gefahren. Mittags Herr von Arnim. Später die franzöſiſche Lectüre fortgeſetzt. Um 6 Uhr Hofrath Riemer. Mancherley Concepte mit ihm durchgegangen.

14. Einiges Oberaufſichtliche. Nebenſtehendes: Das Vermehrungsbuch an Herrn Hofrath Göttling, Jena. — Um 12 Uhr Maler Carl Werner mit ſeinem Vater, jener nicht ohne Verdienſt, Enkel der Schauſpielerin Neumann. Spazieren gefahren. Mittags von Arnim und die Familie. Nachher Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Nachts Ottilie, Plutarch.

15. Nebenſtehende Expeditionen abgeſchloſſen und expedirt: Herrn Grafen Caſpar von Sternberg, Brzezina. Herrn Criminalrath Grüner, Eger. Herrn Candidat Cotta, Tharand. Herrn Rentamtmann Mahr, Ilmenau. — Hofrath Vogel, genugſame Relation von ſeiner geſtrigen Ausrichtung in Jena vortragend.

Seine einsichtige und im gemeinsamen Sinne consequente Theilnahme am Geschäft ist höchst erfreulich. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiselle Mayelet. Mémoires d'un homme d'Etat 2. Theil. Mittags mit von Arnim und Hofrath Meyer. Betrachteten die Bilder von Werner. Später allein. Nachts Ottilie.

16. Den ganzen Tag wegen Unwohlseyns im Bette zugebracht.

Agenda

1827—1832.

Vorbemerkung.

Seit dem 11. Bande der Tagebücher sind Agenda nicht mehr zum Abdruck gelangt. An dieser Stelle wird nun dasjenige was an solchen Aufzeichnungen aus den Jahren 1827—1832 durch Überschrift fest bestimmt war zusammengefasst. Man wird finden, dass sich in diesen Stücken, trotz der Datirungen, die sie in verschiedene Jahresabschnitte verweisen, mancherlei Wiederholung findet, aber der Gedanke, dass Anschauung in jedem Falle knapper und schon aus diesem Grunde besser als Beschreibung sein möchte, liess die Absicht sie mehr oder weniger zu kassiren nur vorübergehend aufkommen. Ausserdem ist noch eine Anzahl von ca. 20 Stück agendenartiges Material auf weissem und blauem Conceptpapier, auf ausrangirten Umschlägen, Theaterzetteln von 1829, Zetteln und Zettelchen *g*, g^1, von Riemers, Kräuters und Johns Hand, in ein neuangelegtes Convolut zusammengesichtet, vorhanden. Die Zugehörigkeit mehrerer solcher Niederschriften zum Tagebuch kann indessen, weil sie amtlichen Charakter tragen, angezweifelt werden, und zudem wird die genauere Datirung der Masse, die jetzt unzeitgemäss erschien, sie theilweise in frühere Jahre verweisen. Aus diesen Gründen und weil ferner einiges in die Jahre 1827 bis 1832 gehörige Material durch weitere Wiederholung von Namen etc. lästig fallen würde, unterblieb hier die unmittelbare Mittheilung durch den Druck.

1827.

Folio, halbbrüchig, *g*, *g*¹ und von John beschrieben.*)

*v. Gerstenbergk. J. G.

*Lenz Gedichte.
*Cober. Berlin.

*R. Brandes

*Behrends
*Medaſſillen?] Quittung
*Nicol
*Siegell. Dr. Ant. M.
*[2 unleserliche Worte.]
*Elkan Leipzig.

*Abdr. Siegellack
*Frommann jun. Abſchr.

*Nicol. Abdr. und Bemerck.
*Frommann Sein [?] Mſpt.

Agenda
April 1827.

*Kräuter, Meteorolog. Tabellen.
*Kaufmann, Abſchlagszahlung
*Gerard

*Überſetzung, Jena.

Berechnung mit Cotta.
*Niebuhr

*Jubelmedaillen, des Herzogs und der Herzogin in Ordnung eingerichtet.
*Eigene Medaillen.
*In Büchschen zu vertheilen

*Einige an Zelter

*Herzogin v. Cumberland
*Ernſt Meyer *Förſter
*v. Martius *Alexis
*Mannheim
*Wach
Hofmann, Ballenſtedt.
Meyer, Minden.
*Minneſänger Berlin.
Göthea illuminiren.

*) Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet.

Auf der linken Spalte: 1. 3. 4. 11—14. 20. 21 *g* 7. 9. 10. 12 Ant. M. 17. 18 *g*¹

Auf der rechten Spalte: 22 Förſter 23 Alexis *g*¹

Heidloff, Zeichnungen
Artaria, Morbetto
Hegel, Schubarth
Protokoll der Deutschen Bundes-
Verſammlung vom 8. Febr. 1827.

Folio, halbbrüchig, die rechte Spalte g, g^1 und von John beschrieben.

Mit des Herrn Grafen
von Sternberg Excellenz
zu beſprechen.
Montag den 11. Juni 1827.

*Kohlenblende, Kieſelſchiefer.
*Meteorologiſches
*Unterirdiſche Flora
*Braſilianiſche Flora.
*Böhmiſche ältere Literatur und
Poeſie.
*Nashornkäfer von Carlsruhe.
*Nees v. E. Fliege.
Belvedere Botanik.
Kohlenlager am Stern.
Reines Marguerites.
Saules printaniers.
*Anton Müller. Pr.
*Egon Ebert. Privatiſirt
*Karl Hugo.
*Hajecks böhmiſche Kronik deutſch
Periploca graeca.
Eyförmiger Olivin.
Deſſen Halbſchmelzung.
Schwüle.
Chromatika.

17—25 g 22 Pr. 23 Privatiſirt 26—30 g^1

Folio, halbbrüchig, g und g^1 beschrieben. Auf der 1. Seite:

Agenda d. 15. Aug. 1827.

Lehnert. (Carl)	*Theolog*		
Hinrichs.	*Philosoph*	*Rechnung	Voisserée
Oltmanns.	*Physiker. Math.*	*v Müffling	
Marheineke	*Theolog*	*Meyers Urlaub	
Gans	*Jurist*	*Hegel wegen Schubart	
Immermann	*Litterat*	*Henningé	
Purkinje	*Physiker.*	*Jever	
Carus.	*Organismus*	*Büffel	
Diez	*Spanische Lit.*	*Reichel Dritte Liefer. Inhalt.	
Varnhagen.	*Geschichte*	*Kasten Leipzig	
Leupoldt	*Medizin*	*Brief	
Brumann.	*Alte Geschichte*	*Auction	
Phillips.	*Geschichte.*	*Zur Bibl. das Vorhandene.	
Schubert	*Konigsberg*	*Willemer	
	Statistic.	*Präs. Merseburg	
Homeyer	*Deutsches Recht*	*Peucer *Vorschr. *Wette	
Ewald	*Theolog*	*Ganzlar	Medaillen.
P v. Bohlen.	*Sanscrit*	*Rinaldo	*Schwede
G. F. Pohl	*Physico Math.*	*Schmeller	*Bremen
W. Neuman	*Jacobis Briefw.*	*Peucer	*Darmstadt
F. Rosen	*Sanscrit*	*Schwaniz	*Pölkau
C. H. Schulz	*Anat. Physiol.*	*Jenaische Tageb.	*Dreyßig
		*Reines Marguerites	
		*Heautognosie.	Graf Beust
			Bonn.
		*Recs v. Esenb.	
		*Herzog Bernh.	
		*Correctur des vierten Bandes.	
		*Schweizer.	
		*Wagner Neustadt.	
		*Schulze Wetzlar	
		*Mendelson Bartholdy.	

Auf der linken Spalte: $2-18\ g$ $19-22\ g^1$

Auf der rechten Spalte: $1.\ 2-21\ g$

*Dalton.
*Göbel.

Auf der 3. Seite:

Rauch
Portraite
gegenwärtig
künftig
Phidias.
Facius.

Folio, halbbrüchig, beide Spalten *g*, g^1, g^2 und von John beschrieben.

Agenda d. 1. Septbr. 1827.

Hofr. Dr. Schütte.
Schubart
Göttling
Compter.
Eyförmige Olivine von Graßlitz
Car. 3. Br. auf der N.
14 Nov. 1817. Sand in Jena.
bey mir
Mayländisch Wapen.
Med. Graf Sternbg
Jullien Cicognara
Dupin
[unleserlichen Wort.]

Rechnung Boisserée
Dritte Lieferung. Inhalt.
IV. Band, Correctur.
Canzler
Rinaldo
Schwanitz
Jenaische Tagebücher.

Reines Marguerites.
Heautagnomie
Mollton.

*Medaillen
*Schwede
*Bremen
*Darmstadt
*Pölkau
*Dreißig
*Graf Beust

Briefe
Nees v. Esenbeck
D'Alton
Schulz, Wetzlar
Mendelss. Bartholdi
Herzog Bernhard
Goebel.

---

1. 2 g^3 3—8 *g*

Auf der linken Spalte: 10—14 g^3 15—20 *g* 19 *Med.* 20 *Jullien* — 22 g^1 29 *g*

Auf der rechten Spalte: 20 *g*

1828.

Folio, halbbrüchig, rechte Spalte der ersten Seite ganz von Johns Hand, die der 3. Seite g^1 beschrieben. Auf der 1. Seite:

Agenda
Anfangs July 1828.

Prager Zeitschrift.
Carlyle.
Sendung Nicolovius.
Graf Sternberg, Bücher.
Nees von Esenbeck
D'Alton
Rechnung Cotta.
Kirchbilder.
Lieber und Müller.
Frl. Jakob
Monument, Generalin Rapp.
Albrecht Dürer, Beyträge
Gesang Tenor.
Schrank in Ordnung.
Leipziger Zahlung.

Auf der 3. Seite:

Poesie Scelte dal D. Bellati.
Tausend und eine Nacht.
Hermes. 30 B. 2. H.

Folio, halbbrüchig, g und von John beschrieben.

Agenda
den 1. Novembr. 1828.

*Gr. Finckenst.
*Mech. Bohne.
*Baumann, Gehülfe.
*Saal Fechtmeister
*Medaillen nach Paris
*Medaillen an Arnold, Dresden.
*Dergleichen in Berlin zu bestellen.
*Zeichnung, Fischer
*Sand, Büchlein

Auf der linken Spalte: 24—27 g

Egmont.

Drucke.

S: der Text der Göschenschen Ausgabe, welcher in folgenden Drucken vorliegt:

S^a: der älteste ist der nach Goethe's Brief an Knebel am 24. Mai 1788 (Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel 1, 87) bereits ausgegebene Einzeldruck: Egmont. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1788. 8°. 198 S. Aus diesem Druck entsteht S^1: der Abdruck in Goethe's Schriften. Fünfter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1788. 8°. S. 1—198 bloss durch Versetzung der Norm Goethe's W. 5. Bd. auf jedem Bogen. Alle von mir eingesehenen Drucke von S^1 und S^a haben die folgenden Eigenthümlichkeiten: 197, 11 auf den Herzen; 255, 1 begreiſe; 262, 13 ist von euern der erste Buchstabe abgesprungen; 294, 22 Vorwürfe; 296, 3 fandeſt; 299, 22 Jammer. anstatt Jammer? — Ein neuer Satz ist also, solange nicht andere Exemplare gefunden werden, ausgeschlossen. Aber von S^1 existirt eine Seitenausgabe mit demselben Satz, denselben Typen und denselben oben angezeigten Fehlern, welche sich nur durch ein anderes Titelblatt unterscheidet, in Goethe's Schriften. Fünfter Band. Wien und Leipzig, bey J. Rahel und G. J. Göſchen, 1788. 8°. S. 1—198. Mit Beibehaltung der Bogennorm von S^1 sind dann die folgenden drei Separatausgaben entstanden. Erstens E^a: Egmont. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Goethe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen; 1790. 8°. 198 S, Exemplar an der Kgl. Bibliothek in Berlin; zweitens E^b: Egmont. Ein Trauerſpiel von Goethe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen. 1798. 8°. 198 S, Exemplar aus Hirzels Besitz an der Universitätsbibliothek in Leipzig; drittens E^c: Egmont. Ein

*Puhes Habel
*Paris, Gräfin
*Teplitz
*Freyberg, Anfrage
*Faber, Spymanowsky
*Egloffstein Monument
*Roggerath
*Stieler
*Eichstädt
*Colithen Tafel
*Stempel, Bibliothek
*Lobers Brief
*Bibliothek Fortsetzung
*Hasse an Zelter zurück.

Schmaler Zettel, *g* und *g'*.

12. Dec. 1828

*Riepenhausen
*Eichstedt
*von Veltheim
*Reinhold 1: 16. *Mt*
**Naumann.*
*Jauper.
*Carlisle
*Bericht Bibl.
*——— Kirchner.
**Motte.*
*Lond. Buchh.
*Dornb. H. Chr.
*Kräuter Fortf. Bibl.
*——— Ex. m. Werke.
*Welt Charte alte.
*Mineralien Graf Reinh.
*Schild auf die St. Kanzl.
**Bryophillum*

---

14 *g* 18 Veltheim] eim *g'* 20 — Ex. m. W *g'*

Folio, halbbrüchig, g, g^3 und von John beschrieben.

Agenda
den 24. Decbr. 1828

*Marſtaller
Stereographie
p. 170. *Jena
*Meyer. Darſtellung.
*Mauer
Paris
Vogel
Zelter
Loder

Jena Weimar
Mauer Heilsbg. Inſch.
Marmor
Holz Bibl.
Meyer Darſtellungen.

Ital. Reiſe.
Ueberfahrt der Künſtler.
Apoſtel *tre fontane*
Arends Aufnahme

Riepenhauſen *Van der Cabel*
*Eichſtedt *Genoels*
v. Veltheim
Reinholdt
Naumann
*Zauper
Carlyle
Dorpat
Bericht Kirchner
*Kräuter, Fortſ. Biblioth.
——— Exemplare m. Werke.
*Meine Werke zum Buchbinder
*Mit dem Buchbinder ſonſt manches
Bryophyllum
Gräfin Finkenſtein
*Buſennadel
*Paris Gräfin
Tzeplitz
Feder Szymanowska
*Eichſtedt
Oolithen Tafel
*Loder
*Haſſe an Zelter zurück.
Rinaldo an mich zurück.
Holz für Lieber.
Medaillen.
Rudolph Wolfg. Weller.

Ausserdem noch oben quer über die ganze Seite geschrieben eine Notiz g^1: Bäder der Livia mit vortrefflicher Verzierung von ..... Farben und noch wohlerhaltner Vergoldung.

Auf der linken Spalte: 3. 4 g^3 5—11. 16—22. 24—27 g

Auf der rechten Spalte: 3 *Van der Cabel g* 4 *Genoels g* 16 *Bryophyllum* g^3 aus *Bryophüllum* 29 Rudolph Wolfg. *g* Weller g^3

19 *Dec.* 1827 und in der Mitte der linken Spalte zwei Sprüche in Prosa g^1: Vernünftiges und Unvernünftiges haben gleichen Widerſpruch zu erleiden. und Ein dürres Blatt im Wind getrieben Sieht öfters einem Vogel gleich (Heupel 19, 122 und 130).

1829.

Folio, halbbrüchig, g und g^1.

*7. H. K. *San Sebastiano alle Catacombe.*

Methana

Sinnige Dichtungen mit innigen Melodien

Humphry Potter

Endosmose

*Scherz L. und R.

*Landſchaften.

*Kartone.

*Ph. Neri.

Vermittlende Liebe

Ins neue, kurioſe, auffallende ſentimentale.

*Coudray *Meyer

*Wiel. Grab. *Baugew. S.

*Baugew. Sch. *Schuchart.

*Sälchen.

Briefe

*Willemer

*45ſ.

Bergdirecktion. Mex.

Rauch. Stempel

Schinckel

Buffler

*Carliole

Agenda

d. 1. May 1829

*Käſtchen Moskau

*Küſter } *Braunſch.

*Handelsh. }

*Meyer

*Wahl

*Körner

*Ph. *Neri.* Bildniß *Fidanza. V. 31. v *Barocci.*

*Zeichn. v. Reuter

Original von Augsb.

*Gewerb Kalender. v. Pogw.

Raunkeln Vergütung.

*v. Reutern.

*Schubart.

*Röggerath.

*Schrön.

*Rauch.

*Hamburg. Notizen.

*Wielands Grab.

*Min. Mosk. Jena.

*Auszug M. Igels.

Auf der linken Spalte: 14. 15 g^1 alles andere g

*Sternb.
*Lichtenſtein
*Ernſt Meyer
Frau Sibyle *Mertens* geb. Schaafhauſen

*Regenbogen.
China Farben *Adelen.*
Sendung dahin
**Albums* 2? pp
**Loos. dir.*

d. 3. *Jul.*

Einleitung Sch. Leb. *Carl.*
*Mylius
**Catanco* **Parish*
**Christoph*
*Gr. Sternb.
*Carlyle.
*Zelter
Schuchart.
**Parish*
Hautelisse
*Quandt
*Beſoldungen der 2
*Nahmens Unterſchr pp

Stammb.
Blättchen
*Reichel.
*Quartal Extrackte. Tabellen.
*Rochlitz Brief.
*Sendung.
Einſch. d. 6. Lief.
Canal Vormühle Hinabw

Folio, halbbrüchig, *g.*

Morina persica

*Malven Kronen, abfallend geſchloſſen, winden ſich ſpiral die hellen mehr die dunckeln weniger.

Agenda.
d. 13 *Juli* 1829.

*Tafel ſchwarz und weiß
*Verſchiedne Prismen.
*Zwey Fernrohre.
*Staffeley.
*Pariſh. Hamb.
*Langers Apoſtel
*Göttling
**Mylius* pp.

Auf der linken Spalte: * *Parish g'* alles andere *g*

Agenda
d. 13. *Aug.* 1829.

*Stammb. Bl. Bauer
*Meyer Anfrage
*Botenfrauen Bibl.
*Bände *XXXI—XXXV.*
*Otilie.
*Zelter
Fr. v. Ahlefeld
*Metamorph. Überſetzung fr.
*Medaillen Weller
Sendung Unckel
*Farben
*Zeichnung

Kupfer Haus und Garten
*Medaille
Blättchen

Stammbaum. Caglioſtro
*Voigt Ilm. Bergw.
*Bolus Färber
Eiſenſtäber Gerſtenb.
Hemden
Styl.
*Elkan Geld
*Haus Garten Acker

Emmerich
*Schuchart
*Schrön
Räucherpulver
Artiſchocken } Willemer
Bryophyllen
Medaillen
Käſtchen
Eiſenach
Ilmenau
Jena
Unckel
*Gedichte Berlin
**XXIX* B. Augsb. b. 19. Aug halb.

Schuchart
Kupfer zurück
17. Ausgetauſcht
*Sein Gemälde
*Rath ein Frauen Bild
*Charon Abſchrift

Lieber.
Charon.

Ausserdem noch in dem obern Theil der linken Spalte ein durchstrichener Spruch in Prosa g^1: Vollkommenheit iſt die Norm des Himmels, Vollkommenes Wollen die Norm des Menſchen (Hempel 19, 118).

Folio, halbbrüchig, *g*.

Agenda
d. 24 *Aug* 1829

*Schrön
*Polizey Diener

Cagliostr. Stammb.
*v. Motz. Billet
Färber Lat. Map.
Soret. Catal. *Reichel.
*K. u. A.
*Hermes.
*Tieck *Leo.*
Schlegel
Pauline.

Folio, halbbrüchig, *g* und *g*¹.

	Agenda *Michael.* 1829
Friedrich Pohl	*Fromm Zahlung. Ingl. Ermer *Cain the Wanderer* **Remhr. Ingl.* Luden
*Schron *Göttling } *Dupl.* *Riemer	v. Vitzthum *Gr. Fredro.
Correctur W. J.	*Helwig wegen König *Catalog zu den Fossilen.
*Schuchart 2. C. Th. Mese. } Zahlung *Braunsch. } Zahlung *Leipzig } Zahlung *Ermer } Zahlung	*Schelling *Rochlitz *Wolzogen *Reichel Willemer Folge. Artischocken Antrag Weyrauch Med. Dresd.
*Helwig wegen König **Bryophyllum.*	

Auf der linken Spalte: 12. 22 *g*¹, ausserdem oben noch die Worte *g*¹ von diesen, alles andere *g*

Folio, halbbrüchig, *g.*

Nov.

*Pluncket. 3. 4. 5.
*Zwey Med. an Herrn *Fowley* d. 10 Nov.
*Neureuter
*Antwort London.
*Rev. Sanders [?]
*Börner Catalog
*Hitzig
*Arnold Dresd. Med.
**Quetelet*
*Gr. Reinhart.
*Willemer
*Gries
*Autographa Rom. Berlin.
*Elberfeld Bergw.
**de Christophori*
*Gr. Sternbg.
*Dresd. Kunstv.
*Porträte Tannroda
*Zelter
*Jügel — Seine Sendung. Rechnung. Mahler. Relief. Zuckerwerck. *No.* 20 *Nov.*
*Klöden.
*Corig. Exempl. Augsb.
*Rochlitz
*Bonn
*Franckf. Wein Ankunft
*Loos Zahlung
*Pompeji zurück
*Macedonien
**Jante*
*v. Fritsch
*Glenck
*München

Novembr 1829

*Elkan 60 rh. 18 Gr.
*Ermer
**Cristophoris*
**Hoffmann* 70 F. 48 B. Rhein. pp
*Frf. a. d. Oder
**Defect. B. XVI.*
**Revision. Send. 6.*
**K. u. A. Rheinh. Fr.*
*Antw. nach London. Königl. Bibl.
*Catalog Leipzig Börner
**Haydon* und Schüler
*Dorof
*Streckfuß
**Cain* *Döring
*Arnold. Dresd. Med.
**Quetelet.*
*Gr. Reinhart
*Sendung Mayland
*Rosen Franck. Oder.
*Meise.
*Willemer
*Neue Acten. Rubr.
*Madonne Ausstellung
*Mythologie für Wolf
*Kräuter, Meyer.
*Vornehmes Buch pp
*Vorwort BGW Schule
*Gries.
*Buchb. Bauer

*Korb
*Steine vertheilen
*VI. Lief. vertheilen Briefw.
*Tage und Monats Bücher.
*Unterh. Blat Gr. H.
*Aktien II
*Ganymed
*Autographa Rom.
*Wein Francf.
*Berliner D. [?] Gesellsch
*Elberfelder Bergw. Gesellsch
*de Cristophoris.
*Chinesische Jahreszeiten
*Graf Sternb.
*Dresd. Kunstverein.

Folio, halbbrüchig. g.

December 1829.

*König v. Bayern.
*Zwey Medaillen *Fearley*
Vergl. Töpfer
*Reureuter
Arnold Dresd. 2. Med.
Quetelet
Gr. Reinhart. *Toussenet.*
Willemer
Gries
Autographa Rom.
Berlin.
Elberfeld Bergw.
Gr. Sternb
*Portraite Tannrode
*Jügel
Klöden
*Pompeji zurück
Jante
*Mützchen. Rouleau.
Korb.
Steine vertheilen.
Sechste Lieferung
Correspondenz
Tage Monats-Bücher.
Ganymed.
*Facius Blättchen.
*Muliercula. *Thimnath*
v Conta

*Portr. Facius.
*Bogen 17. des *II* Th Corr.
*Helwig
*v. Beulw.
*v. Quandt.
*Breithaupt.
Göttling 50 rh.
*Ternite
Artaria.
Börner.
Öfen Berl

1830.

Folio, halbbrüchig. *g*, g^1 und g^2.

Mittw. d. 12 *May*
*Göße
*Jügel Rechnung. *Aq. tinta.*
*Zahn Riemer
*Wendt ———
*v. Pogw. Vorschuß
*Bestellung bey Fromm.
*Varnhagen Antwort.
*Verord. Revision.
*Zahlen farbiger Druck.
*Wanne litten.
*Willmans Kanzl.
*Alte Catalogen. Kräuter

13. M.
*Jügel Rechn. *Aq. tinta*
Loos
*Schuchart Anleitung
*Quetelet

Berliner Muster Bl.
Spasimo di Sic[ilia]
Zahn
Oppenheim
Anerbietung
Mahom. II.
Pisani pp
Schädel.

Auf der linken Spalte: 12—29 *g*
Auf der rechten Spalte: 12—15. 19 g^1 16—18 g^2

*Mylius
*Teinhartstein
*Mylius
*August Mayl[and]
*Uberl. Met. pp Soret.
**Jacobus Scheltema.*
Georgica. Sotheby.
Gr. La Borde.
Helwig Kayser
Winckler
Hirt.
Veit

Folio, halbbrüchig, *g*, *g*¹ und *g*².

Eckerm 70
Kiste 230
Cammer 700

Wiener Gallerie
Myth Canova
Apostel Thorw.
Spasimo 1
2.
**Henri IV.*
Monument Igel

Juni. 1830.

Loos.
*Quetelet
Jac. Scheltema
Georgica Sotheby
Gr. la Borde
*Bestellung vorl.
*Kayser *Helwig
——— *Winckler
*Hirt
*Boisserée { Ankunft Steind[rücke] / Braun Papier
Veit
Meyer Minden
*Prinzeß Auguste.
*Seidler.
*Schlosser

1—11 *g* 12 *g*¹

Auf der linken Spalte: 13—15. 20. 23—26 *g* 21. 22 *g*² Ausserdem oben noch verwischte Bleistiftspuren.

Auf der rechten Spalte: 24 Braun Papier *g*¹ alles andere *g*

Trauerſpiel von Goethe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen. 1803. 8°. 198 S. Alle drei stimmen mit S^1 bis auf die Druckversehen überein und sind aus den Druckbogen der Göschenschen Ausgabe durch Vorsetzung eines neuen Titelblattes entstanden. Als Repräsentant der ganzen Gruppe dient S^3, welches also auch S^1, E^2, E^4 und E^5 vertritt.

E: Ein neuer Satz liegt dem Einzeldrucke zu Grunde Egmont. Trauerſpiel von Göthe. Leipzig, bey G. J. Göſchen, 1788. 8°. 177 S. Aus einer Anzahl von Exemplaren, welche ich verglichen habe, sind zwei ganz verschiedene Ausgaben hervorgetreten. Die eine (E^1) ist auf stärkerem Papier gedruckt und an folgenden Druckfehlern kenntlich: 179, 16 es] er; 232, 10. 11 rednifche; 289, 25 Büger; auch druckt E^1 meistens mahls, Nahmen, bey, beyde. Der zweite Druck (E^2) ist an folgenden Versehen zu erkennen: 175, 8 ſplendit; 177, 23 Dünkürchen; 185, 27 Maiavell; 208, 3 unš] anš; 210, 14 ſiillt; 212, 3 Niederländer; 217, 27 betächtig; 219, 22 den; 222, 4 Merfet; 231, 7 befieht; 252, 13 des] der; 256, 2 Egmonr; 258. 15 unbedringt. Von diesen beiden Drucken, welche sich beide im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar befinden, steht E^1 näher zu S^3, ist also auch wohl der frühere; E^2 stimmt nur scheinbar in orthographischen Dingen und durch Verbesserung des Druckfehlers 179, 16 näher zu S^3, ist aber sonst durch viele neue Druckfehler entstellt. E^1 hat viele Lesarten und Versehen an S^2 weitergegeben, welche bisher dem letzteren zugeschrieben wurden.

S^2: Goethe's Schriften. Dritter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen 1791. S 1—142. Beruht auf E^1 und liegt dem folgenden Druck zu Grunde.

A: Egmont. Ein Trauerſpiel. in Goethe's Werke. Fünfter Band. (vgl. S 314) S 169—306. Der mir vorliegende Druck ist äusserlich gekennzeichnet 214, 13. 14, wo die Unterscheidungszeichen der am Ende der Zeile stehenden Wörter geſchwind und Relation während des Druckes abgesprungen und verwechselt sind: also geſchwind, und Relation!; sowie 281, 2 durch den Druckfehler dort. Strehlke in den Lesarten der Hempelschen Ausgabe verzeichnet die folgenden von den meinigen abweichenden Lesarten von *A*: 173, 16. 17

*Monatl. Corresp.
*Tagebücher 25.
*Einpacken.

Prom. Serenissimâ

*v. Quandt.
*v. Quandt *Pinacothek
*v. Fritsch. *Besuch *Min. Jen.
Conta *Concert. Einladung
*Münzen.
*Monument v. Igel
Staatskalender
Jena
*Meyer
Schrön.
Warschau.
Willemer Kästchen.
Briefw. Exemplare.
*Redwitz
*Kayser Bestellung
——— Winckler
*Frfurt Schiller

Folio, halbbrüchig. *g* und *g'*.

Ecker. *70
Kiste *230
Cammer 700
1000

Juni 1830
d. 10. ten.

Berliner Jahrbuch
No 58 59 60
Monatsschr.
Böhmische
Dom Oppenheim
*Dom Göln
Letzte Boisseréesche Hefte.
*Wiener Gallerie
Canova Mythol.

Lovs
Jac. Scheltema
Georgica Sotheby
Gr la Borde
Veit

Meyer Minden
Conta
Münzen

Auf der linken Spalte: 1—2. 6. 18—20 *g*
Auf der rechten Spalte: 4 Einladung *g'* alles andere *g*

°Thorw. Apostel
°*Spaviano* 1. 2.
Le Temps Helvedere
Juillet 14 *et* 15. 16. 17.
18. 19. 20.
Monument Igel
Helwig Preller
°Jena Besuch
°Weim. Fest.
°Rechnungen *Serenissimo*
°Bauer Louisenfest
°Meine Werke. Exempl.
°Elkan Tuc. Hamb.
Leber
°Schron
Boisserée begahlt 19 u 20
°Papiere
°Bilder
Schaden [?]
°Mahomet
°Augsburg
°Gotta
°Tein[hard]st[ein]
°Herder
°Fiorentiner

°Einsiedelerbier
°Göttling
Schrön
°Willemer Röschen

°Briefw. Exempl.
°Kayser Bestellung
°Windt.
°Prom. Serenissim.
°Rechnungen
°Frankf. Zeichnung
°Hamburg Carlyle.
°Gall Schabel
°Grüner Packet

°Gaz. seinere Lustarten.
°*Calculos*
°Schlosser. Manuskr. seines Br.
°Stumpfes Gedicht fürs *Chaos*.
°Literarischer Sanculotism.

°Rom. Zeichnungen pp.
°Mad. Wortmann p

Folio, halbbrüchig. *g*

August. d. 10.

Meyer
°Portraite
°Albr Dürer, M[arkt] Ant[on].
°Boisserées Lith.
°Tom nochmals
°Preller
°Altar Schleew.

°Sandstein Überzug
Sendung nach Rom

°Zelter dritter Band
°Schuchart Bericht
°v. Rennenkampf
°Leber Sendung

Auf der linken Spalte: 11 Boisserée 17—20 *g*' alles andere *g*

°Reinhart.
°Tarabeln
°Alter Schleim.
°Schweizer Panorama

°Berlin Schiller gepackt

°Ebdir. [?] ———
°*Jane W. Carlyle*
°*Carlyle* ——— gepackt
°Wilm. ———
°*Parish.*
°Zeltern dritter Band

°Urlaub
°Willemer
°Reichel
°Willemer
°*Dupl.* der Berechnungen
°Mit Weigel Berichtigung

Letzten neue Sendung

°Cumb
°Berlin Schiller
Carlyle
°*Parish*
°Zelter br. Pank.
Wimsh.

Willemer

°v. Canstein

°Porflay Tolly
°Müllers Holz Tep[utat].
°Sep Gehe. Rechn Term. Chrn.
°Stumpf Gedicht.
°Plättchen Tee.
°Melpé.

°Schlesier Mipt bei Brauers
°Börner
°Weigel } Portf. zurück.

°Münzen Tand Werich
°Biogr. *universelle*
°Sartorius.
°Treuben Subscribenten ?
°Kanstein
°Porfirg de Tolly

°Wadenröder

°Bar. Stackelberg.
°Rauch

°Waldhan

°Bonner Hyer
°Heliogriffe *Revue Fr. N.* [15. *May* 30
°Botanische Blätter
°Glogo
°Storch. Pf.
°Cumbt.

[Ausserdem ein paar nicht agendaartige Notizen g' am Kopf und auf der vierten Seite, eine Druckfehlerverbesserung und „*Le spasimo di Sicilia*“ betreffend.]

Folio, halbberührig. g und g^0, das Ganze g^0 durchstrichen.

Sept. 1830.
Sendung nach Rom.
°Nach Weim. Meyer
An v. Leber
Schubart Bericht.
v. Rennenkampf
Sep. Cohe Termin Ostern
Stumpf Uebigt.
°Küstner
°Nelos
Schlosser Mipt. bei Pr.
Biographie universl.
°Trosdorf Cramer
Bar. Stadtlberg
Rauch.
Hebergille *Rec. Pr. N.* 15. *März*
Growth. H. VI. 1830
Ebert
Starke °Pf. Wein Rands
°Cottaus Hennings
°Varnhagen Sendung
°Münch.
Willemer
°Meyers Auf. Weim.
°Voigt Aufsatz zurück.
°Sonnenglut in der Kälte
auf Höhen.
°Pertz. an Weigel zurück
°Rudel.
Kühl
°Westhuis 5 Heft
°W. Humboldt.
Sanctii N. Nimonienses
Monum Igel
°Humboldt
Schenkius Web.
Neud Web.

Auf der rechten Spalte: zu g^0 alles andere g
Auf der linken Spalte unten noch g^1: *crude*

Auf einem auf der linken Spalte mit einer Nadel festgesteckten zusammengeklebten schmalen Zettel *g*, *g*¹ und *g*².

°Meloé Altenstein
°*de Luz*
°Berliner
°Müller
°Gersdorf.
°Costa
°Leinhartstein
°Cyprehrim
°Metamorph
°Göttlings Vermehg.
°Greifhausen H. 5
°Willemers

[Von hier ab wieder *g*² durchstrichen.]

Schubert
Meloé.
Cuambt u. Gem.
Moor Pr. Land.
°Rustner
°Zwain.
°Neureuther
°Jägel
°*du Prie*
Altenstein
°Jorge
°*Poiseuse*
°Weidenbusch
Giebe in fol. 3. b.
°Pr. Auguste

Auf lose einliegendem Zettel *g*, *g*¹ und *g*².

Schuchart Bericht
°Schubert
Meloé

11. 18. 22—26 *g*² 21 *g*¹ alles andere *g*

°Cuvalt v. Goth.
°Moor Jlm.
°Altenstein.
°Globe Lisbon.
°Gotta Posth.
°Zelter
°Carlyle.
°Steyn
°Wilkomm
°Sömmerings Jub.
°Clara
°Parlier. °Quitzow.
°Humboldt

[Sömmerings Jubiläum] und Clara mit Schleife zusammengezogen, vor welcher noch ein unleserlicher Buchstabe, der wie ein *H* aussehen scheint, und ein *v.* g^1 stehen.]

Folio, halbbrüchig, *g*.

October
1830

Sendung nach Rom.
an von Luden
°Schuchart Verlag
v Kronenkamp
Sep. Rolle Irmin Chron.
Stempl Gedicht.
Schlegel Mspt bei Probert
Biographie universelle
Von Stadtberg
Rauch.
Quittung *Rec. Fr. N.* 15. *Mars*
Gemäld. H. VI. 1830.
°Steyn
°Staats Minister.
°Wilkomm

c. 1. 11. 12 g^2 10. 11 g^1 alles andere *g*

Wolf
°W. Humboldt
Societé St. Simonienne
Museum. Lpzl
Schrödgr. Wtb.
Brad Mad.

Auf einem auf der linken Spalte mit vier Nadel durchgestochenen spaltenbreiten Zettel g, g¹ und g².

°Schubert Berlin
°Weiss
Haase Hm.
°Wendt.
°Gloke Kiehn.
°Hemmering Jub
°Humboldt.
°Gerlach.
°Bethune
°Gratz Pastor.
°Stendr Zahlm.
°*Immermann*
°*Appendinilaire*
Oppeln.
Perry
Bergius

Folio, halbbrüchig, g, g¹ und von John beschrieben.

°*Breslau* *November* 1830.
Guilleum. Tasse.
Immermann. Düsseldorf.
°Hr. Strantz.

1—11. 16 Pastor. 17 g°. Am Kopf des Blattes auch g¹ gestrichen alles andere g, ausserdem noch unten links g: 99 ob 10.

Auf der linken Spalte: 21 g¹
Auf der rechten Spalte: 21 John 22—30 g

Excipiendo in Chronologia
Trigonometria

°Schaar, verh. Pauli
°Schubert, an d. Gehe
°Schenkel

Mathematica in der Elisabeth-(neu) Schule.

°Schmidt.
°Reg. Baupraus
Z. Hohe in Berlin
°Wolf
°Wohlberger geb. 1756.
°Franciscus v. Quenouse

°Hünerberg
°v. Humboldt
°Jacobi. Malum Pang
°Gephalus p
°Mylius

Land für Geographie und Polarcurve. Dabei kurzgefasster Abriss einiger Kenntnis

°Zweiter. Der Beweg der Natur.
°Otilie pgliss
°Reichel
°Schmitz.
°Schmeller
°Nicolovius

Planeten I. v.

Ausser einigen hier festgehaltenen Rechnungsmaterial noch auf einem oben mit Nadel festgesteckten Zettelchen die Worte g Turpin, Rimes d'une Inconnue des Sciences. 1830.

Fallen, halbbeleuchtig, g und g'.

Ironnen minutum; medium secutum.

bei 14ten.

°Neue Stand
°Wolf Wolfs
°Beate Isaten
°Rudel Peter
°Repetitorium
°Schneider. °Jahn. °Vogel
°Paulin. °Cantengre °Schmid.

Dezember. 1830.

°v. Gentz.
°Dr. Elwert.
°v. Humboldt.
°Jacobi. Mal. Pang
°Mylius
°Zweiter Bettow Prinz
°Reichel °Nicolovius

Auf der linken Spalte: 17 g' 18. 21 g
Auf der rechten Spalte: 1 — 10. 12. 21 g 11. 13. 14. 16 g'
alles andere Jahn.
11—21. beide Spalten g

*Ordn. Bekämpfung
*Derartige Nachricht

*Zuwachs *Schmetterlinge
*Verband *Kind
*Heere
*Haus
*Sammlungs Zeit
*Land
*Viele bieten
*Innere Verwandte Vogelwelt

*Karte. Meyer
*Kleine Gemeinde
*Nahes Endlich

*N. Freund. Landungs Ausland
*Name bei Nachrichten

b. Ihre

*Reise Convent
*Plätze
*Weiter Sammlung
Neuen Zusendung, Kind
*Regierende und Feind
*Tabelle Gehörte
*Voll Sammlung

*Neuen Sammlung
*Zweck
*v. Vogelwelt
*Viele Vogel
*Meiste Schrank Cyclopen
*Synoptisch Morphologie
*Gelb weiter. Hilfe
*Viele Nachricht

[Anmerkung auch einiges Korrespondenzmaterial g und g']

Auf der linken Spalte: a¹ a² alles andere g

1831.

Halle, halbbrotirt. g und g¹. Auf der 1. Seite:

Januar 1831.

*Zeitungen
*Cuvaton 6 ch 2 Gr
*Mann 2 ch
*Wiesenpr *Cyathea
*Schneider *Mem. sur Ver-
*M. Temps 1830 lichterth.
*v. Hof.
*Brennecke *Gesellsaure barnhst
*Maar Wiesenlaubm
*Bleiß bei amerikan Rechts.
bei griechischen
*Vergl. Gemen. Mauth.
*Buch Galle
*Vergl. Zeichen
*Zuerl. bei Gabrielli
*Werner
*Gutsches Mark
*Jacius.
*v. Pogwisch
*Bestimmung der Französischen Zeich-
nungen.
*Wunsch bindrn
*Gesellschl beschäftigen
*Tuaricul Optic. Journ.
*Englen Zeichnungen Schmidt

*Buchstäbliche Notiz

*Graf Sternb.
*v. Humboldt
*Zeitschr. Mus. Prag
*Mylius. Cattaneo
*Maar
*Sömmering Jubil
*Bleibt bindrn
*Le Temps Bib
*Tresd. Aktien Betr. Rest
*Querner
*Metam. Forf.
*Regiſtrande und Zettel
*Hofm. Quart. Extr. Tab.
*Jacius
*v. Pogwisch
*Abschr. Vogel.
*Kräuter Schranck. Optisches
*Exempl. Morphol.
*Holz Tabelle
*Weinrechnung
*Straab. Briefe
*Dr. Marianus
*Med. Schönschr.
*——— Read
*Herder Freyh.

Auf den linken Spalten: * Cyathea g¹ alles andere g

ich bin ſchon ſo lange (auch Schröer in der Kürschnerschen Nationalliteratur); 194, 1 Herz; 201, 15. 16 ausgezehrt; 211, 1 mit] mir; 237, 19 doch; 248, 12 gehe; 250, 20 recht soll bereits in *A* stehen; 255, 25 soll in *A* bereits Vertraun stehen; 256, 8 blieben; 277, 5 ihr] ich; 282, 13 niedrig; 283, 10 von schon in *A*; 284, 25 kleinſte; 292, 11 lieſt's schon in *A*; 294, 23 einem schon in *A*; 299, 25 Schritt noch in *A*; 304, 20 war schon in *A*. In einem halben Dutzend von Exemplaren, welche ich von deutschen Antiquaren kommen liess, habe ich keine der hier verzeichneten Lesarten gefunden und muss also die Möglichkeit der Existenz eines zweiten Druckes offen lassen, falls die Angaben Strehlkes richtig sein sollen.

B: Egmont. Ein Trauerſpiel in Goethe's Werke. Sechster Band. (vgl. S 314) S 169—305. Dieselbe Ausstattung wie *A*; die Seitenzahlen stimmen bis 288 überein. Der mir vorliegende Druck hat folgende äussere Kennzeichen: 189, 17 un-rigen statt un-frigen; 212, 9 du] da; 219, 13 in ſpottender am Ende der Zeile das r abgesprungen; 279, 3 ihm; 290, 13 in weg das g abgesprungen. Von *B* gibt es einen zweiten Druck B^1 unter dem Titel: Goethe's Werke. Sechster Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruſter. Stuttgart. In der J. Ch. Cotta'ſchen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. S 191—342. Äusserlich kenntlich ist dieser Druck durch folgende Fehler: 176, 22 das] daß; 190, 12 ihn!; 271, 22 enthält, anstatt enthält.; 273, 2 denn] den; 277, 24 Leben. Nach Strehlke soll 291, 4 auch in B^1 Unglücklichen stehen: der mir vorliegende Druck hat Unglückſeligen. Er stimmt überhaupt näher zu *A* als zu B^1, wie ich den ersten Druck von 1816 im Gegensatz zum zweiten bezeichne. *B* steht für beide Ausgaben.

C^1: Egmont. Ein Trauerſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Achter Band. (vgl. S 315) S 167—300. Der mir vorliegende Druck kenntlich: 252, 10 Eulenburgiſche; 299, 19 zuſehn, wo das Komma abgesprungen ist.

C: Egmont. Ein Trauerſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Achter Band. (vgl. S 315) S 175—315. Die mir vorliegenden Drucke kenntlich: 200, 18 nich ieben; 213, 12 einma; 295, 7 verſtellt, verſtellter; 300, 20 nichi.

*Cottas F. Brief.
*Parry
*Weyland
*Schmeller Papier
*Abeke
*Werke binden
*Schmidtner Nürnb.

Auf der 3. Seite:

Hofr. Meyer
Appiani Caravaglia
Richter Landsch
N. Prout Landscape Annual
Tome des Niederrheins.

Folio, halbbrüchig, *g*. *g*¹ und von John beschrieben

Martin.
Agan. [?]
*Soret 5 Fr.
Besitz von Kunstwercken pp
*Acten zur Verlassenschaft
*St. Tiego an Börner
v. Hof.
Fortbauer durchs Mittelalter
des römischen Rechts
der griechischen Kunst
*Facius
*v. Pogwisch
Erklärung der Starkischen Zeichnungen.
*Werke binden und vertheilen.

Januar 1831.
gegen Ende.

v. Humboldt.
Zeitschrift Museum. Prag.
*Mylius
*Catanco
Sömmering Jubiläum
Globe binden
Le Temps, Bibliothek
*Trebner Actien Rest
Metamorphose Fortsetzung
Registrande u. Zettel
Kräuter, Optisches
Straßburger Briefe
Dr. Marianus.

1—13 *g*

Auf der linken Spalte: 14—17 *g* 19 an Börner *g*¹ alles andere John.

*Schlussel berichtigen

*Winckler Geld Send.
*Cuandt Meldung
*Hitzig. Societät.

Medaille dem Schönschreiber

*Medaille dem Mal. Read

*Herder. Freyburg
Cotta's Brief
Werke
Schmidtner Nürnberg
*Cuerner
*Glaswaare
Chirurgus
Schreiber
Gyathea

[Weggeblieben ist eine kurze, den Haushalt betreffende Rechnungsaufstellung *g*.]

Folio, halbbrüchig. *g* und von John beschrieben.

Februar 1831.

*Schrön
*Göttling
*Landtag

*Rauch
*Leinhartstein
*Jahn
*Gr. Sternb.

*v. Schröter Autographa.
*Mylius Sendung. Grub. Erb.
*Gr. Sternb. ———
*v. Loder ——— vorzubereiten
*Zelter Wapen.
Gorel S. Fr.
*St. Tiego an Börner pp
*Facius 10 rh. restit.
Schlüssel berichtigen.
Hitzig, Societät.
Catanco.
Perthes
*Schreiber v. Müller
*Roll Ton

Auf der linken Spalte: 3—5 *g* alles andere John.
Auf der linken Spalte: 16—18. 21—24 *g*
Auf der rechten Spalte: 16—29 *g*

Eger Cammerh. Reuß
*Rauch
*Boisserée
Graf Brühl
*Graf Sternberg Wogislaus
W. v. Humboldt
*Vulpius, Verpachtung.
*Zelter, engl. Iphigenie.
Weine bezeichnen.
*Willemer, Honig.
v. Quandt, Nachrichten u. Berichtigungen.

[Ausserdem auf der linken Spalte oben noch ein schwer zu entzifferader und nicht unter die Agenden gehöriger Satz g^1.]

Folio, viertheilig gebrochen. *g* und von John beschrieben.

[Diese Spalte auf hierher geklebtem Zettelstreifen.]

1831.

Sonntag d. 13. Febr.
1. v. Fritsch
1. Reyler
1. Dupuis
1. Leffon
2. Vadajoux
1. v. Froriep
1. v. Pogwisch.
1. Gr. Henkel
1 Frl. Marschalk.
1. v. Wolzogen
2. v. Wolbef.

den 20. Febr. 31.
1. Gr. Marschall
1. Fr. v. Lindenberg
1. Mad. Vogel
2. Schweitzers
2. Prof. v. Froriep
1. Fr. v. Tscheffkin
1 Frl. Marschalk
1. v. Schröder
1. v. Lüperode
1. Schleiden, *stud. theol.* aus Hamburg
1. Frl. Ulrike.

d. 27. Febr
Fr. Gr. Hohmuth
Frl. Emmer
v Fritsch. 1.
v Waldungen
Mr Laurence
Geh. Schweizer.

Sonntag d. 6. März.
Graf u. Gr. Santi
Frl. v. Rosenbach
Lady Varanour
Hr. u. Fr. v. Schwendler
Hr. u. Fr. v. Helldorf
Fr. v. Tankelmann
v. Spiegel *jun.*
v. Gersdorf *jun.*

1—4 *g* alles andere John.
Dritte Spalte *g* alles andere John.

Folio, halbbrüchig, g und g^1.

Kräuter
*Polyglotte
*Geld Geschäft
*King Cusi
*Schlüssel Schiller
*Cuvier Fische
*Martius Platten
*Meyer
*Gedicht. Portrait.

*John
*Veber.

*Carlyle Sendung

*Verzeichniß der Samml der dem Abschluß nahen oder abgeschlossenen Werke.

*Meyer Italiänische Kunst Enzyclopädie

*März 1831.
*Veber Absendung vorzuber.
*Gr Sternberg Vogislaus
*Rauch
*Teinhartstein
*Carlyle Sendung Brief.
*Zelter Diderot
*——— engl. Iphigenie
*Willemer
Cuandt.
*Facius
*Rudolph } urlit.
*Beuth
*Riemer Vaucher
*Gottas Brief
*Briefschaften
*Facius 10 rh.
*Rudolph 2:16 ß
*Riemer Jng.
*Soret Reichenb. Vaucher corr.
*Beuth.
*Jügel
*Schlüssel Schiller
*Patalipom. ——— durchgel.
*Weigel Zeichn.
*Hirts Reisebericht
*Voudray
*Soret
*Briefe aus Brasilien!

Auf der linken Spalte: w Werke g^1 alles andere g

Folio, halbbrüchig. *g* und *g*^{b}

den 19ten

Ob. Aufsicht.
Holz und Fruchtbey.
*Brasilien Voigt
*Freyberg Richter
*Färbern.
*Wackenröder. *Iremella

*Thürmer. Ioback

*Färbern. *Kisten?
*v Löw Rochlitz
*Osteologica
*Metam. Zahl der Exempl.
*Umschlag Fromm.
*Tabak.
*Neureuther
*Diderot, Mercier

Gignes
*Eckermann Ausgabe

Portraits
Strohmeyer
Schauspieler
Lorzing
Seidel
Genast
Herr v. Spiegel
v Bielke
Gr. Henckel
Fr v Pogwisch
Fr v Fritsch
d.

April 1831.

*von Reutern
* —— Münchhausen
* —— Loder
*Carlyle. *Neureuter.
v Pycker Schillers Briefe

*Kawl. Salish.
Meyer. Ital. Kunst Entwickl.

*Eckermann nächste Lieferung
Leinhartstein
Rauch

Gr. Sternb.
*Jugel
*v. Low. *Osteologica
*Tessan. *Buchbinder
*Pycker *Zahl der Frey Gr. Morph.
*Börner
*Weigel } Zahlung berichtigen.
*Tieck.
*v. Reutern
*Schinckel hinten.
*Gttmüller
*von Redwitz
*v. Reutern.
*v Leonhart.
*v Herder
*Jacins Wapen

d. 20ten.

*Wackenröder. *v Reutern
*Bachmann. *v Redwitz
*Färber.

Auf der rechten Spalte: 22—24 *g*^{b} alles andere *g*

*Frommanns Umschlag
*Vahn.

*v Fritsch.
*Schermann.
*v Löw. Tagebuch 2. Aug. 24
*Fromm. Abschluß
*Revé v. Stenb. Bonn Verl.

Folio, halbbrüchig. g und von John beschrieben.

Kräuter Befragen Meteor.

*Frommann
*v Löw
*Zahl der Exempl.
*Nicht heften
*Umschläge.
*v Loder Sendung
*v Cuandt
*Zwey Risse
*Carlyle
*Wolfgang Schiller
*Letzte Sendung
P. S. 4 *Neureuther
*Kitchen *Chaos
*Conte *Hirzig
*Mineralien *Metamorph.
*Rechnung Serenissimä
*Isabelle Hauch
*Zwey Bände Geb. f. Rathe
*Minerva
*Mitylläen } Erbetene Manuscr.
*Ethnogr. Archiv
*Gött. Zeitungen.
*Rathe Gedichte
*Midas von Spranger

*Coin
*von Reutern
Carlyle. *Neufchatel sporadische Granit Blöcke 800 F. üb.
*Neureuther dem See
*Chaos Hirzig
*Schillers Briefe und Leben
*Letzte Sendung
*Meyers Italiänische Kunst Encyclopädie
*Leonhardtstein.
*Rauch
*Graf Sternberg
*Linf
*Börner } Zahlung berichtigend.
*Weigel

May 1831

Auf der linken Spalte: 2. 2. 7—21 g
Auf der rechten Spalte: 1—6. 10. 12. 14 sporadische Granit 17. 18 dem See 19. 20 g alles andere John.

*Privilegien
*Letzte Ausgabe überh.
*Caution Hofm.

*Vergichn. Taubstch. Med.
*Kirchfahrten
*Jahrringlicher Buchh[ändler]
*Le Temps schlende Et.
*Geist
*Umschlag
*Peinlich zu beleitigen.
*Buchh. Verh.
*Letzter Heller Bogen Juno

*Le Temps schlende Stücke.

*Schmitt, dessen Hefte
*v. Leonhard.
*v. Hrber
*Zeltes Wappen

*Acte v. Eisenbed
*Wenn
*Breslau

*Metamorphose Zahl der Exempl.
*Umschlag Arnemann
*Neureuther
*Tibrest zu reinigen
*Mit Abramson abzuschließen
*Teigl. mit Riemer
*Nachtig

Folio, halbbrüchig, g. g' und von John beschrieben.

Juno 1831.

*Crataegus torminalis
*Adelsheere

*Mod. Turonb. Album
*v. Willemer.
*Hel. St. Simonienne.
*Mah. Michel
*Zeltes Wapen.

*Heracleum sphondylium
Pfaffenschwengel Höhe
8 Fuß
*Gein Wurzelblatt 6 Fuß 9 Zoll
*von Reuters
*Schuster, Meteorologie
*Zielen. Kunst-Encyclopädie
für Meyer

Auf der linken Spalte: 1—3. 6—14. 16. 23. 24. 26—30 g

Auf der rechten Spalte: 21—23. 25 Wurzelblatt — Zoll g alles andere John.

*Bibl. Portefeuille
*Chirol Hotte
*Regnum I. 21.
*Rothert Nam.
Strempel *Jul. Melanie.
*Voigt Notrn nachbringen.
*Hitter Originalbriefe von 13–20.
*Bulpius
*Raffeln
*100 rh.
*vermahlte Papiere
*Das Gebicht zu arrangiren
Neue Brief Hamb.
*Herrn Sauer Verbindungen.
*Neuer gewundene Bäume.
*Buchh. Hellen
*Sendungen
*Königsb.
*Jena Breslau
*Paris
*Geoffroy
*Girardin
*Chirol Adressen.
*Gesch. Medaille.
*Ueber.
*Bulpius
*Vogel
*Rechnung 9
*Kabinetsch. Blat binden.
*Sauer Medaille.
Der Königin Stab.

Schuldig an Voigt 8 rh. Sächs.
*Treuherzlein Graphit
*Rauch Tücher
*Lind Blättiger
*Graf Sternberg Schwerin. 5
*Voigt Zahlung *Hitter
*Schinkel Hotte *Petrich Mal.
*v. Brenhaud *St. Simon.
*v. Herder *Victor Hugo.
*Reé v. Eberhof 10
*Chirol zu reinigen
*Mit Nieser abzuschließen.
*v. Luber Sendung
*Gerstäcke Sendung
*Nähere Bestimmung *Abschluß 15
Gedicht
*Minerolien.
*Rechnung! *Chez Nutt.
*Serenissimo
*Sobelle Haushaltung 20
*Michel von Strangyr
*Privilegien
*Letzte Anzeige
*Goethen Hofmann
*Vergleichung Landschafter Medaill. 25
*Gesch
*Briefschaften zu besorgen.

Auf der linken Spalte: 5 Strempel 10 g' alles andere g

Auf der rechten Spalte: 2–9 das in der zweiten Reihe Stehende Graphit – Victor Hugo 10 Abschluß 11. 12 Chez Nutt. g alles andere John.

Folio, halbbrüchig, p. 9° und 9°, das Ganze mit Blei durchstrichen. Auf der 1. Seite:

Ober Kalk.
°Stat und Berichte
°Jahrt
°Quittung Zeuchst v Twesten
°Kramer und Zürber
°Actien Bild. Akte
°Pistler. Aufstellung des Bildes
°Gendern. Hoffmann. [Jena.
°Neuhaus.
Meinerd. Ankündigung
°Riemer Akt[und]Verich. [?] Gilen.
°46 Actionaire
°61 Exemplare
Gr. Vergnü.
°Medaillen
°Triplen
°Instructionen
°Bröhrer
Hfr. Meyer.
°Lamphi.
Holz Bemerkung
°Mannyarn
°Medailler Voigt
°Martin. Aquarinten
Zum Lesetirem eingelegte Blätter
°d. 22. Jul. °Rhus cotinus.
°Vogel Instr. Akte.
°GR v. Müller
°Brührer Kom.
°Buchmann Act Instrumente
°Barnhagen v. Sohr

Juli, August, 1831.
Mineralien Sendung.
°wieder beireisen
°Perseus. und Catalog
°v. Linder. °v. Knebel
°Pulpins Rechnungs Attest
Tarob Schneiden
——— Sendung Alph. Catal.
°Brührer Kom
°Tessen Gemmensamml.
°Genesi Wunder
°Medaglie
°Perser
°Pulvers Preis endigen
°Kurnb. Gord. Goldbeck Kürnb.
Ghaos
Staunst °Riemer
°Zehns Fertigkeiten
Medaillen Jena.
Zeltners Garr.
v. Müllers Bemerck.
Parker °Varnhagen
°Perrey Mech. 16. Jahrh.
°J. G. Gottsche Bh.
°Abschrift und Absendung Tessiner Verein.
°v. Linder.
°Rauberien nach Cassel.
°Kattw. nach Freyberg?
Zeltners Liste
°Gr. Vergnü Bedemar

Auf der linken Spalte: 1—11 9° 1 Aufstellung — 8 Jena 11 Gilen 14. 19—22 9 19—20 9°

Auf der rechten Spalte: 1—11 9° 11 Riemer 22 Barnhagen 9° 22 9

*Kräuter Meyer. Bericht.
Abſch.
*Schema Tabellen.

Auf der 2. Seite:

Bericht abſchl.
Voigts Cab. gleichf.
Gesneria

Folio, halbbrüchig, *g* und *g*¹.

Oberaufſichtl.

*Etat und Bericht.
*Voigts Münzkabinet
Aufſtellung des B.J.
Metereol. Aufkünd.
Graf Vargas
Mineralien Sendung F.
*Gang Arten
*Sächs Suite. *Seren.*
**Manequin*
*Holz Bewahrung
*Krauter Remuneration.
*Bachmann Diplome
Mineralien Jena.

---

*Etat Landſchaft
*Tagebuch
*Maar Sendung Antw.
*v Fritſch. Spirale Kiefern.
*Werke Oktav Ausg.
Sebez ——
Einzelnheiten.
*Graf u. Grafin Henckel.
*Neun Monats Hefte.
*Rechnungen Auguſt

August 1831.

*David Schreiben.
Dav. Alph. Catalog
*Chaos.
**Medicago Jena.*
*Zelters Corr.
*Pyrker
Bronze Med. 16. Jahrh.
Tresdner Verein. Römhild.
*Zelters Zeche
Luz Haranna
Cannle
*Buchhändler Geroldt. Wien.
*Werke komplettiren.
Sendung Zelter, Begaſſe.
Schlüſſel zurück an Kr.
*v. Groß. Carlsb. Catal.
*Zelter Brief
**Gesneria. Blumeria*
*v Großs.
*v. Henning
Briefe.
*Frankfurt. Danck

Auf der linken Spalte: 1—3. 7—20 *g* das Ganze durchſtrichen. 22—31 *g*

Auf der rechten Spalte: 1. 2. 4. 5. 7. 9. 10. 12—31 *g* 6 *g*¹

Die Schillersche Bühnenbearbeitung des Egmont, ein unverächtliches Stück in jeder kritischen Ausgabe von Schillers Werken, hat in den Werken Goethes nicht ihren Platz.

Handschriften.

H^1: von Goethes eigener Hand, in der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. Fol. 534. 86 Folioblätter; die zwei ersten und die zwei letzten leer. Auf dem ersten mit Bleistift von anderer Hand: Egmond Manuſcript v. Göthe. Vom dritten Blatte ab beginnt eine Bleistiftzählung der Blätter mit 1 ..., welche sich von Blatt 3—18 mit einer älteren, später durchstrichenen kreuzt, welche Titel und Personenverzeichniss ausschloss, die Blätter erst vom Beginn des Textes des ersten Aufzuges an numerirte und der späteren gegenüber daher immer um 2 zurück ist. Auf Blatt 1 (der späteren Zählung) der Titel von Goethes Hand:

Egmont. ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Auf Blatt 2 das Personenverzeichniss. Der Text beginnt auf Blatt 3 und läuft von Seite zu Seite fort. Auf Blatt 14^b schliesst die erste Scene zwischen der Regentin und Machiavell mit der ersten Zeile ab: die ganze übrige Seite ist frei gelassen, offenbar für einen beabsichtigten Monolog der Regentin; später wurde sie durch einen Schlangenstrich ausgefüllt. Sonst ist die Schrift überall geschickt so eingetheilt, dass jede Scene und jeder Act gerade mit der Seite schliesst; nur 72^b beginnt die letzte Scene auf der zweiten Hälfte der Seite, wie ja hier in der scenischen Anweisung auch der Satz von einer Scene in die andere hinüberläuft. Blatt 62^b Schluss des vierten Actes: vgl. die Lesart zu diesem. Blatt 82^b, Mitte der Seite, schliesst das Stück. Facsimile der Handschrift bei Schröer, Kürschners Nationalliteratur Bd. 89 (Goethes Werke Bd. 8) S 412 und 422; wo auch das Nähere über Papier und Wasserzeichen. In dieser Handschrift hat Goethe den Egmont am 2. Sept. 1787 beendet; am 5. hat er noch etliche Lücken ausgefüllt und den Titel und das Personenverzeichniss hinzugefügt (Ital. Reise C 29, 74, 76.). Er wollte das Manuscript ursprünglich über Zürich schicken, weil Kayser die Zwischenacte dazu

*Wolf. Unterſchriften
*Veterenair Schule
*Schmidt. Zelter
*v Fritſch. Spirale Kiefern.
*Voigt Med.
*v Quandt
*Boiſſerée
*Mendels
*Willemer
*Rochlitz
*Boiſſerée
*Cotta
*Mara für Küſtner
*Amerika Karten
*Gruſt Meyer
*Gr. Brühl

Sendung
Boiss.
Gruith. V:
Metam.
Gedichte 28
Chaos.

[Auf der 4. Seite Rechnungsnotiz *g*¹].

Folio, halbbrüchig, *g* und von John beschrieben. Auf der 1. Seite:

Oberaufſichtliches.

*Voigts Münzkabinet
*Aufſtellung der Gaßler Gliederfigur
*Meteorologiſche Aufkündigung
Graf Vargas
Mineralien nach Jena und ſonſt zu vertheilen.
Kräuter
wegen der Gangarten entſchieden zu disponiren.
Kupferſtiche
Autographa.

September 1831.
October
Alphabetiſcher Catalog zu Davids Medaillen.
*Chaos. (*Felix Brief)
Medicago Jena
Bronzmedaillen 16. Jahrhunderts
*Dresdener Verein Anzahlung
Römhild
Prinzeſſinn. Potsdam.
*Adele. Bonn
Luz. Havanna
Macerirte Blättchen
Röhrchen deshalb

Auf der linken Spalte: 1—14. 24. 27. 28 *g*

Auf der rechten Spalte: 1—5. 8. 19 (Felix Brief) 22 Anzahlung 24. 25 *g* 20 Medicago *g* aus Medico 6. 7 *g*¹ alles andere John.

Schlüssel zurück
Hfr. Meyer
Lexikon.
Kunstgesch 1 Band.
*Veterinair Anstalt
*Erfurt Freunde
*——— Kirchner
——— Ems
Alte Papiere
Zahlungen
Genf. rth 146 : 11 : —
Casse. 106 : 17 : 3
Börner. 33 : 16 : —
rth 286 : 20 : 3
Stichl[ing]
Leucer
Vogel Vet Sch.

*Die Exemplare meiner Werke durchzusehen
Sendung an Zelter und *Begasse
*Schlüssel zurück an Kräuter
*v. Groß } Variolit
*Mahr } *Diplom*
*v. Willemer
*v Cotta
*v Herder
Ernst Meyer
*Graf Brühl
*Mahr, dessen Sendung zu erwidern
*Graf Henkel.
*Sendung an Boisserée.
*Wolf Unterschriften.
*Carl Nehrlich Carlsruhe Portefeuille.

Auf der 2. Seite:

Dietzmann Apotheker verwandt mit der Schützengilde
Bach Schmidt, Kfm.
Horny am Markte.
Rückoldt Becker
Hase Hofadvocat.

Folio, halbbrüchig. *g*, *g*¹ und *g*².

*Zelter
*Mahr 8½ Gl.

*Soret
*Wangem[ann] 4 – 28 = 30 rth
*Goudray

November 1831
December

*Pr. Auguste.
*v Martius.
*Wangemann

Auf der linken Spalte: 1—4. 6—17. 21—29 *g*

Auf der rechten Spalte: 6. 9. 17 — 29 *g* alles andere John.

*Weigel
*Werlich
*Eberwein
*Roß
*Vaudreuil
*Kleinschrot
*Boisserée *Mahom.
*Nymphea. Belv.
*Morea
*Egyptisch. Werck.
*Gr. Henckel 17 Sept.
*Riemer Dresdner Kupfer
*v. Voigt (7 *Nov.* 25)
*v. Pyrker. Aug. 19. Erzb.
*Erlau
*Hackenröder
*Neureuther
*Cattaneo
*Gangformation
*Dresd.
*30 rh.
*Verzeichniß der Abänderung und Erneuerung
*Berechnung
*Keitel Beschw.
*Zuckerbecker Frankf.

*G. Nehrlich
*v. Müller Abschr.
*Kestner Rom.
**Daedalus*
*Weigel
*Riesig gehobelte Bretchen.
*Medaillenglanz
*Offenbach Iris
*Chaos Versendung
*Gestein Jena. *Elephh. Zahn.
*Dedication
*Howard Fr. v Gr.
*Göz Rechnung
*Kranter Schlüssel. Varia.
*Catun Bercka
*Zelter *v Humboldt
*Quandt
*Schuchart Übersicht Kupfer S.
**Os interm.* Mensch. Affe.
*Sprudelstein Carlsb.
*Saamen Heracleum
*Mahomet Med. 1467. 1481.
*Boisserée ———
*Kleinschrot ———
*Blätter in Essig. *Canulen.*
*Ankunft der Dresd. Kupfer.
*Frommann Farbenlehre.
**Hayden.*
*Weigel Schule
*Nachfragen —— Schuchart
*Album, Schakesp. Original.

Auf der linken Spalte: 1—12. 16—26 *g* 13 (7 *Nov.* 25) —13 g^1
Auf der rechten Spalte: 1—7. 10 Elephh. Zahn 12—21 *g* 8—11 g^1 22. 23 die Zahlen g^1

1832.

Folio, gebrochen, g, g^1 und von John beschrieben.

Januar 1832

Agenda.

Vasari: Giorgione

*December 1831.
Bonn Schulze
Willemer
v. Bielfe *Zelter
Hütter Kaufmann. Werlich
Wackenröder
Kestner, Rom.
v. Quandt.
Weigel, Schuld.
Göz, Rechnung.
Adele
Gr. la Borde.
Fürst Pückler
Varnhagen
Factus *Nymphea* Belvedere
*Gottling Gangformation.
*Färber Riesig gehobelte Bretchen.
*Voigt Medaillen Glanz.
Elephantenzahn nach Jena.
Gestein desgl.
Howard, Frau v. Groß.
Os interm. Mensch. Affe.
Schuchardt, Übersicht der Kupferstiche.
Sprudelstein, Carlsbad.
Blätter in Essig.
Album, Shakesp. Original.
Giorgione

Auf der linken Spalte: 3. 6. 7. 17—20 g Links oben noch späterer Zusatz g^1 und g: 1 83 Rothe ♃ 16 : 16
2 06 Schwarze

Auf der rechten Spalte: 1. 4. 5. 11—16 g 20 g^1 alles andere John.

Folio, gebrochen, *g*.

II 9. 14

*Facius *Verord. Hofm.
*Kräuter *Verord. Hof.
*Boisserée. Nachfr. Biblioth. Iris
*Schreiber
*Humboldt. Vulpius
*Neureuther.
*Wackenröder.
*Meyer.
*Eisenbahn.
*v. Quandt.
*Doris Facsim.
*Mahr
*Weyland
*Sternb.
Küstner
*Grüner
Humboldt
Jessen
*Tharand
Knoll.
Börner. fehl. Blätter.
Wackenroder.
Jencker
*Zelter
Neureuther
Text Köln. Dom.

Agenda

März 1832.

*Rauch
*Grüner
*Küstner
*Boisserée
*Humboldt
*Varnh. v. E.
*Zelter
*Spontini
*Willemer
*Talente
*Metamorph.
*zweytes Schreiben
*Sendung.

[Umstehend noch eine dem Anschein nach sich auf die Schweiz beziehende Notiz *g*¹ und Heinrich Meyers.]

Lesarten.

Der vorliegende Band ist bearbeitet von Ferdinand Heitmüller. An der Herstellung des Textes sind der Redactor Bernhard Suphan und der Generalcorrector Julius Wahle betheiligt. Beide haben auch den Erläuterungen ihre Aufmerksamkeit mit zugewandt. In diesen konnte ferner auch wie in früheren Bänden von Notizen Carl Rulands, wie sie bei Gelegenheit der Durchsicht der Correcturbogen sich ergaben, dankbar Gebrauch gemacht werden. Wie stets wird jedoch dieser erläuternde Theil der „Lesarten" ohne Anspruch auf Vollständigkeit dargeboten.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* bezeichnet Lateinischgeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. — Die Sonntage sind wie in den vorigen Bänden durch Fettdruck des Datums ausgezeichnet.

1831.

Actenformat (158 Bl. in Fol., in der Mitte gebrochen), blauer Deckel mit der John'schen Aufschrift „Tagebuch 1831". Unten rechts in der Ecke diese Aufschrift wiederholt, oben rechts eine 20, davor mit Rothstift XIX. Das Ganze neuerdings in Halbleder gebunden.

Schreiber ist John, wo nicht ausdrücklich als solcher ein anderer genannt ist. Gesperrtes zwischen Doppelpunct und Gedankenstrich und Gesperrtes nach dem Gedankenstrich (am Ende) steht auf der linken Spalte.

Januar.

1, 16 Lawrence] Laurence 2, 13—17 Vgl. C. A. H. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller (2. Auflage, Stuttgart 1898), 245, ferner Zelter an Goethe, 20. Januar 1831 (Briefwechsel 6, 111f.) und die zu 7, 18. 19 gehörige Notiz. Die Hauptstelle der Vorrede zum 2. Bande ist wieder abgedruckt in Eckermanns Gesprächen mit Goethe (Leipzig 1885), Erläuterungen zu II, S. 219, Z. 21 v. o. (282). 20 Adeligen] Adelichen 24 Anſtellung Die hier wohl in Frage kommende, den etwas schiefen Ausdruck „Anstellung" erklärende Stelle bei Niebuhr, Römische Geschichte II (1836), 350ff., lautet: „Wozu die Machthaber sich verstanden, war, dass das Consulat ruhen, und inzwischen eine Decurie von Senatoren, als Interregen, mit consularischer Gewalt und zugleich mit der Gesetzgebung bekleidet seyn sollte. Unter den Zehnmännern, welche hiernach ihr Amt erhielten, befinden sich die beyden Consuln des Jahrs 302." 24. 25 Decemvirn] Decemviren 25 Fabritius] Fabricius Adolph Fabritius de Tengnagel. 3, 7 Müller] Müllern 26. 27 Goethes Testament betr. Vgl. ausser 4, 4. 21—24. 6, 13—15. 10, 25. 14, 28. 15, 1. 21. 22 auch Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, 244ff. 4, 3 von fehlt Leonhard erwähnt in einem Schreiben an Goethe vom 1. Januar u. a.: „Bruchstücke aus den verglasten Mauern der Feste von Craig Phadric, auf einem Hügel im Norden von Inverness." 22 Deputation] Depution 5, 8 Hiernach die eingeklammerten Worte: Siehe vorſtehendes Blatt, welche sich auf das zwischen fol. 3 und 4 eingeklebte halbbrüchige und den Passus 9—6, 7 enthaltende Folioblatt (4a) beziehen. Vgl. dazu auch Zelter an Goethe, 8. Januar 1831 (Briefw. 6, 110f.). 14 Halbrund] halbrund 27 der aus des Erſcheinung nach Nordlich 6, 15. 16 Seit Augusts Tode wurde Goethe von Vogel in der Wahrnehmung der oberaufsichtlichen Geschäfte unterstützt, auf welches von Goethe wiederholt belobte Verhältniss auch das Tagebuch des öftern zu sprechen kommt, so u. a.: 57, 5. 6. 24. 25. 58, 17. 18. 19. 49, 21. 22. 60, 20—22. 63, 1. 2. 68, 25—27. 69, 26. 27. 28. 74, 18—24. 78, 23. 24. 79, 6. 7. 8. 80, 24. 25—27. 86, 2. 3. 88, 26—89, 1. 99, 24. 25. 103, 18—21. 110, 4. 5.

setzen sollte: da aber Kayser selbst nach Rom kommen sollte (Burkhardt, Goethe und Kayser S 40), schickte er das Manuscript am 6. Sept. mit der fahrenden Post an Herder (Burkhardt, Goethes Briefe an Seidel SA. S 42 und an Knebel Briefwechsel 1, 83). Eine Copie behielt er indessen in Händen; es ist vielleicht dieselbe, welche später Angelika Kauffmann besass (C 29, 181). Goethe wünschte, dass mit dem Druck bald begonnen werde: Angelika zeichnete ein Kupfer, welches Lips stechen sollte; Kayser componirte die Musik. Am 19. October 1787 lässt Frau von Stein Herders durch ihre Schwägerin Sophie Schardt um den Egmont bitten (Düntzer, Zwei Bekehrte S 341); am 4. Nov. 1787 fordert sie das Manuscript von Lotte von Lengefeld zurück (Charlotte und ihre Freunde 2, 260). Die Namen der sprechenden Personen stehen in Mitte der Zeile und sind nicht unterstrichen. Scenische Anweisungen sind zwischen Klammern [: :] eingeschlossen und beginnen mit kleinen Anfangsbuchstaben. Zur Charakteristik der Orthographie diene das Folgende: Die Handschrift schreibt mit kleinen Anfangsbuchstaben alle. alles, jeder, unrecht, niemand, keiner, das räthlichste, das beste. Sie schreibt meistens ists, gibts, ders, ins, ans, gings, fehts, mans. wenns, verzeihs, giebts, beym, Albas. Sie schreibt ohne Apostroph in der Regel geb (= gebe), grüßt, wußt, glaub, hab, nah, lang, verir, Treu, Gewerb. Sie schreibt natürlich auch bey, frey, Meynung, zweyten; warrlich; Nahmen; aber Bischoff neben Bischof. Sie lässt die Umlautszeichen oft fehlen: Ubel, mannlicher, ofter. Sie kürzt ab u. für und. Dergleichen verdient unter den Varianten keine Beachtung. Wichtiger ist die Interpunction. Die Handschrift ist sparsam mit dem Komma. In der Anrede und nach Interjectionen und Betheuerungen fehlt in der Regel jedes Unterscheidungszeichen: Doch Bursch nur immerhin!; Nun Pritschmeister Reverenz!; Freund wenn Dir ...: Wie ists Alter?; o wie; ach wie; horch der; ja versteht mich!; nein es ist nicht wahr. Ebenso bei der Apposition: Ruysum ein Friesländer Invalide; seinen Vater Karl den Fünften. Auch bei kurzen Zwischensätzen wie denk ich, weiß ich, meyn ich fehlt in der Regel die Interpunction; ebenso bei Relativsätzen, Substantivsätzen und Conditionalsätzen, welche sich eng an den vorhergehenden Satz anschliessen. Sehr oft

117, 24. 25. 118, 12—16. 123, 2. 3. 127, 1—3. 141, 6—9. 147, 27. 28. 160, 26. 190, 24. 25. 198, 6. 7. 202, 20. 21. 22. 210, 26. 27. 28. 218, 20—22. 229, 3. 4. 233, 27—234, 3. 19. 20 Annibale Carracci] Han. Carracce 21 Fräulein nach Ottilie 7, 6 Fack] Fac 18. 19 Barthold Georg Niebuhr (A. D. B. 23, 659) war am 2. Januar in Bonn gestorben, seine Gattin folgte ihm am 11. Januar 1831. Vgl. ausser 12, 8. 9 Goethe an Zelter, 12. und 17. Januar 1831 (Briefw. 6, 115—118), sowie besonders Hermann Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler (1786 bis 1866). 2. umgearbeitete Auflage. Berlin 1875. S. 349f. 8, 9 Herr nach An 11 an lies von 28 Kaufmann Massow in Calbe. Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller, 245. 9, 1. 2 Vgl. die zu 2, 13—17 gehörige Notiz. 3—13 Diese Stelle schon von Riemer, Mittheilungen über Goethe (Berlin 1841) 2, 650 mit einigen Varianten gedruckt. 5. 6 unverträglichen] unerträglichen 22 Dentzel] Denzel G. F. Dentzel; Schreibung des Namens nach dem in der Keil'schen Sammlung des Goethe- und Schiller-Archivs befindlichen eigenhändigen Einquartirungszettel vom 18. October 1806 geändert (Keil, Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806, 65); vgl. auch Abth. III, 3, 174, 21. 23 General nach Mittags 10, 4. 5 Vgl. 10. 11 Der Aufsatz über die Spiraltendenz der Pflanzen steht Abth. II, 7, 35—68, und ist hierzu auch der Handschriftennachweis 233 einzusehen. 21 Christian Cay Lorenz Hirschfeld, Professor zu Kiel. 11, 4 eine] ein 7 Blüthen] Blüthe 17 Nach Sendungen ist beim Reindruck das Komma ausgesprungen. 17—26 Vgl. 12, 16—26 18 frömmelnder] frommelnder 13, 2—6 Abth. I, 4, 298 Vgl. ausser 7. 18. 19 hierzu Otto Francke im Goethe-Jahrb. 21, 256 f. 14, 1—3 Über diese, auch im Folgenden noch mehrfach (17. 18. 16, 3. 4. 28. 17, 1. 2. 26, 20. 21. 28, 2. 3) erwähnte künftige Thätigkeit Eckermanns äussert sich G. auch in einem Briefe vom 25. Januar 1831 an Marianne v. Willemer: Eckermanns Gegenwart iſt mir von großem Werth; er übernimmt eine Arbeit die, ohne entſchieden verabredete Folge, nicht denkbar wäre. (Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer. 2. Auflage. Stuttgart 1878. S. 289.) 11 Mortimart] Montmart K. französ. ausserordentlicher Gesandter Montimart. (Fourier-

buch.) 15, 20 Mortimart] Mortemart 16, 1 zeigten] zeugten 17 Einige] Eini- 21 welcher] welche 25 Zenkers] Zänkers 17, 3 fuhren nach gin 4 Buches aus Bogens 13 Groitzsch] Grötsch 28 Beulwitz nach Prof. 18, 3 und öfter meiner Werke] m. W. 4 completirt] complettirt 19, 8. 9 Zu Starcke vgl. 233, 7—9. 25. 26 Veterinärschule] V. Schule 20, 1. 2 Vereinnahmung und Verausgabung] Vereinnahm. u. Verausgab. 3 letzte] l. 23 Ode Latine sur Carlsbad, composée vers la fin du quinzième siècle, par le baron Bohuslas Hassenstein de Lobkowitz .... par le Chevalier Jean de Carro. (Avec le portrait de L. et une vue des Ruines de Hassenstein.) Prague 1829. 21, 1—3 Die beiden Briefe sind gedruckt in Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein von Herm. Uhde. Stuttgart 1878. S. 49—51. 9 wo: da (Conject. Suphans) 11—13 Vgl. Tagebuch, Band 12, die zu 87, 11 gehörige Notiz (372), ferner dort 94, 27. 28. 26 J. P. Vaucher, Histoire physiologique des plantes d'Europe, ou exposition des phénomènes qu'elles présentent dans les divers périodes de leur développement. 8°. Genève 1830. Vgl. Abth. II, 6, 275 ff., auch Eckermann, 20. Februar 1831 (II, 190).

Februar.

22, 5 Schröder] Schröter 23, 4 Der hier erwähnte die Valisneria betreffende Aufsatz des Paolo Barbieri, Kustos am Kgl. botanischen Garten zu Mantua, findet sich im Auszug Abth. II, 7, 64—68 abgedruckt. Vgl. auch 24, 9. 10. 11 „Zum Erstenmal: Die Dame als Soldat. Komische Oper in zwei Aufzügen. Nach der Oper: La Dama Soldato des Signore Mazzola, frei bearbeitet. Die Musik ist vom Herrn Kapellmeister Naumann.“ (Theaterzettel.) 20 Schröder] Schröter 22. 23 So auch im Fourierbuch. 24, 26 Boguslaw lies Boguslav] Bogelaw 25, 12 Ich nach Prof. 20 Wilhelm Ehlers (1774—1845), der s. Z. berühmte Tenorist und Bariton, von 1801—1805 am Weimarischen Hoftheater engagirt, erbat jetzt Goethes Verwendung für eine „solide“ Anstellung, sei es als Lehrer für Gesang und Declamation, sei es als Regisseur, „wenn auch verbunden mit theatralischer Ausführung in gesetzten Baritonsingpartien, im Schauspiel: Anstands-, Character- und Väterrollen“, worum er sich schon

einmal im September vorigen Jahres bei Goethe, der auch Taufpathe seines Sohnes war, bemüht hatte. In dem jetzigen Brief (Cassel, 3. Februar 1831) entwickelt er den Plan einer in St. Petersburg zu errichtenden Bildungsanstalt für dramatische Künstler des Schauspiels und der Oper. (Eing. Br., 35. 36.) Vgl. über Ehlers auch A. D. B. 5, 700. 26, 9 Rechnungsſachen] Rechnungs Sache 16 Neben Haushaltungsſchulden auf der linken Spalte noch die im Text als Wiederholung fortgelassenen Worte John bezahlte die verſchiedenen Haushaltungsbücher und brachte ſolche quittirt zurück. 27, 11—13 Schön lies Schöne Friedrich Gotthold Schoene, De Personarum in Euripidis Bacchabus habitu scenico commentatio. Lips. 1831. 8°. 12 Kleidung] Kleidungen Der begleitende Brief (Eing. Br. 42) aus Halberstadt, 6. Febr. 1831, ist unterzeichnet: Schoene, Collabor. am Domgymn. Vgl. auch Eckermann II, 176f. 24. 25 „Auf dem hier beykommenden Bogen, als dem Format meiner grossen Portrait-Sammlung", heisst es in dem betr. Briefe Goethes, sollte die Seidler das Antlitz Niebuhrs „herüberbilden." (Concept.) 28, 12 Weiterfördernde] weiter fördernde 26 Registrator Georg Gottfried Rudolph. 29, 2. 3 Jean Graf Rapp (1772—1821). Vgl. Eckermann, 14. Februar 1831 (II, 182). 17 „Heinrich der Dritte und sein Hof. Historisches Gemälde in fünf Acten. nach dem Französischen des Alexandre Dumas von Ludwig Robert." (Theaterzettel.) 19 William Garron Lettsom. 30, 10 den] dem 15 anderes] anders 18 den nach zu 26 Riemer] Riemern 27. 28 Kaiſerliche fehlt Der Brief ist gedruckt in der Festschrift Zum 24. Juni 1898 (Goethe und Maria Paulowna. Weimar 1898), 58f. 31, 2 Stark] Starke 11 Ueber Adolph Kaiser vgl. die zu III, 12. 214, 20 gehörige Anmerkung (393). 17 ausſähe] ausſehe Jenny von Pappenheim. 20—24 „Ew. Excellenz habe ich in der Anlage den Abguss eines Basreliefs zu übersenden die Ehre, welches in Argos gefunden wurde, wo es umgekehrt, als Treppenstufe diente. Es wird jetzt in der Kupferstichsammlung des Brittischen Museums, als ein anstössiger Gegenstand unter Schloss und Riegel gehalten. Das Abformen wurde mir als besondere Vergünstigung gestattet." Beuth an G., Berlin, 11. Februar 1831 (Eing. Br. 52). 32, 13—15 Vgl.

Abth. II, 7, 342ff. 14 Anfang] Anf. 18, 19 Alexander Braun, Vergleichende Untersuchung über die Ordnung der Schuppen an den Tannenzapfen, als Einleitung zur Untersuchung der Blattstellung überhaupt. 23 der fehlt 33, 2 Kraus] Krause 12, 13 einer gezwungenen leidenschaftlichen] eine gezwungene leidenschaftliche 34, 22 Lebhafteste] Lebhafte 35, 6 Baron Eugen Vaerst, Politisches Neujahrs-Geschenk. Breslau 1831. 8°. 14–17 wörtlich bereits bei Riemer, Mittheilungen 2, 691f. 15 Probiren aus Probire 21 Rath eingesetzt für Hofr. 36, 6 Einladung, die Nachmittags um 4 Uhr in Goethes „vordern Zimmern" aufgestellten Dresdner Gewinne anzusehen. Vgl. 13–16 und 38, 2. 3. 37, 2 Ganß] Gans Im Staatshandbuch von 1830 findet er sich als „Baubothe" Johann Georg Nikolaus Ganss aufgeführt, in einem Briefe Coudray's an G. (5. März 1831) als „Diener Ganz" erwähnt. 8 Übersetzung] Übersetzungen 12 Ganß] Gans 16 Henriette von Schwendler, geb. von Mützschefahl. 38, 9 Link] Linke H. F. Link, Elementa philosophiae botanicae. Berolin. 1824. Vgl. Abth. II, 6, 261ff.

März.

39, 11 Kunze] Kunz Carl Ludwig Albrecht Kunze, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Weimar. 25, 26 Jo. Fr. Ludw. Hausmann, Untersuchungen über die Formen der leblosen Natur. I. Band mit 16 Kupfertafeln. Göttingen 1821. Gr.-4. Vgl. Notiz zu 88, 22 (295). 40, 10 Das eingeklammerte Wort fehlt im Text. Die Ergänzung ergiebt sich aus dem Z. 12 erwähnten Frankfurter Becher. (Vgl. das Gedicht Abth. I, 4, 297.) 11 davon] dav. 18 Moore] Moor 26 Betrachtete] Betrachte 27 Garavaglia] Cararaglio Giovita Garavaglia, berühmter Kupferstecher (1789 oder 1790–1835). Appiani] Appiana Andrea Appiani (1754–1818). Vgl. hierzu Tagebuch 12, 348, 8. 9 und Notiz dazu (112). Gemeint ist der zu Pavia 1830 herausgekommene Stich: „Die Zusammenkunft Jacob's mit der Rahel, gesegnet vom ewigen Vater in der Nähe von Laban's Haus, nach Appiani's grossem Gemälde in der Parochiale zu Alzano". (Vgl. G. Ferrario, Le classiche stampe dal cominciamento della calcographia. Milano 1836. p. 149.) Bei Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen (Jena 1848) I, 5, Nr. 27 erwähnt. 28 andere fehlt 41, 1 Wahrschein-

lich ist der 1712 zu Weimar geborene Maler Christian Wilh. Ernst Dietrich (Dietricy) gemeint (gest. zu Dresden 1774), von dem Goethe verschiedene Arbeiten besass. (Vgl. Schuchardt 1, 111.) 2 ihn] ihm 18 Aufſatz] Aufſatzes 23 Vogel] Vogl 42, 10. 11 Vgl. Eckermann, 6. März 1831 (II, 203). 13 Dr. Ernst Heinrich Friedrich Meyer (1791—1858), ord. Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens zu Königsberg. Vgl. A. D. B. 21, 565 ff. 43, 8. 9 Vgl. Eckermann, 10. März 1831 (III, 240). 10 Vgl. Eckermann, 9. März 1831 (II, 205). 44, 7. 8 Turpin] *Durpins* Pierre Jean François Turpin (1775—1840), Botaniker. 8 große — 9 Broſchüre in Anführungszeichen 12 Otto — 13 Welt in Anführungszeichen. Neue Reise um die Welt, in den Jahren 1823. 24. 25 und 26. Von Otto von Kotzebue, Russisch-Kaiserlichem Flott-Capitain und Ritter. 2 Bde. mit 2 Kupfern und 2 Charten. Weimar und St. Petersburg 1830. Gr.-8°. Vgl. auch die Notiz zu 200, 26 (312). 13 Ein Urtheil Goethes über die Stumme bei Eckermann, 14. März 1831 (II, 208 f.). 45, 17 Tiefe] Tiefes 22 Annibale] Annibal Annibale Carracci, 1560—1609: „Stich nach der 6, 19 erwähnten Zeichnung, die noch im Goethe-Nat.-Mus. vorhanden, aber kein Original von Carracci ist (Schuchardt, S. XV, 4), höchstens Podesta's Vorzeichnung für seinen Stich". (Ruland.) Vgl. hierzu 46, 1—3. Giovanni Andrea Podesta, geb. um 1620. 24. 25 Franz Burchard Doerbeck (1799—1835), Zeichner und Kupferstecher. Federzeichnungen aus dem Berliner Volks- und Strassenleben. 47, 11 Hefte nach das 12. 13 Ludwig Schorn hatte seinen mit Erläuterungen versehenen Katalog der Glyptothek in München mit einem Briefe vom 13. Febr. übersandt. (Eing. Br. 16.) „Für Mittheilung der Beschreibung der Glyptothek danke bestens: der Schatz ist gross, die Beschreibung zuweilen mangelhaft ungenügend und manchmal irrig, die prunkende Aufstellung mag wohl dem wahren Freunde der Kunst den Genuss der Sammlung etwas erschweren und verleiden". Meyer an G., 17. März 1831 (Eing. Br. 76). 13 u. ſ. w.] u. w. ſ. 27. 28 Vgl. Eckermann, 31. März 1831 (III, 241), auch G.-Jb. 7, 238. 48, 19 Mittags] Mittag 28—49, 1 schon bei Riemer, Mittheilungen 2, 643 gedruckt. 25 Daphnis und

Chloe, ein Schäferroman von Longus, übersetzt von dem politischen Schriftsteller Paul Louis Courier (vgl. Notiz zu 50, 1), zu dessen neuerer Lectüre G. von Eckermann angeregt wurde. Vgl. Eckermann, 9., 18. und besonders 20. und 21. März 1831 (II. 206. 213. 214ff. und 217f.), auch Tagebuch 12, 1, 11. 49, 8. 9 Diese Zeichnung sowohl wie die vorher schon erwähnten Schmellerschen Porträts von Lützerodes, von Schröders, der Frau von Schwendler, von Gross', Naylors sind (nach einer Mittheilung Rulands) noch heute im Goethe-National-Museum vorhanden. 24 ſchwediſche] ſchwedeſche 27 hielt aus erhielt 50, 1 Paul Louis Courier de Méré, geb. 1773 zu Paris. Vgl. Tagebuch 12, Notiz zu 1, 9. 10 (357 f.) 2 Furia, Unterbibliothekar an der Bibliothek von San Lorenzo zu Florenz. Über Couriers Streit mit Furia 1809/10, zu dem die Entdeckung des 1. Buchs des dort verwahrten Manuscripts „Les Pastorales de Longus, ou Daphnis et Chloé" (vgl. 48, 25) den Anlass gegeben hatte, vgl. Nouvelle Biographie générale 12, 200ff., auch Biogr. Universelle 9, 365. 3 geographiſchen lies ethnographiſchen 11 Herr Soret,] Herrn Soret Die Änderung ist aus der Erwägung, dass Soret den Tags zuvor (4. 5.) erhaltenen 11. Correcturbogen persönlich zurückbringt, hergeleitet. 14 Vgl. Eckermann, 21. März 1831 (II. 219). G. Stickel hat schon selbst (G.-Jb. 7, 237) das unrichtige Datum bei Eckermann korrigirt und ausführlich über diesen seinen „letzten" Besuch bei G. berichtet. Vgl. jedoch die Anmerkung zu 137, 15—17 und über Stickel selbst auch noch G.-Jb. 17, 274. 51, 10 Herr nach Dr. Eckermann 12 Schreiben — durchgeſehen irrthümlich in *H* nochmals wiederholt. 52, 14 *Devéria*] *Teberia* 26 zuletzt Geſchehnen] Zuletztgeſchehnen 53, 7. 8 Vgl. Eckermann, 27. März 1831 (II, 220f.) 25 Lecture-Intereſſen] Lectur-Intereſſe 54, 12 Bände] B. 20 eine — *fugitive g* 21 das aus die 22. 23 einer augenblicklichen] eine augenblickliche 55, 1 Nebenſtehendes] Nebenſtehend 2 Aufſatz] Aufſ. 8 Jouy] Joui Victor Joseph Étienne, dit Jouy. Er hat auch für Rossini, z. B. für den Tell, Texte gedichtet. Über den Text zu den „Athenerinnen" vgl. G. an Zelter, 14. Januar 1832 (Briefwechsel 6, 365f.), auch Zelter an G., o. O. u. D. (6, 361); Karl Wilhelm Müller, Goethes letzte

literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden (Jena 1832), XIf., und endlich Hempel 29, 707—714.

April.

55, 13 und häufiger Reuternê] Reuterê 14 Vgl. ausser 22—26 58, 1, Eckermann, 1. April 1831 (II, 228) und Hempel 3, 173f. 17 Hören] Höheren (Emendation Suphans) 19—22 Friedrich Martersteig. Vgl. 140, 18. 19 (305), auch Band 12, 210, 2. (393). 24 demſelben] demſ. 56, 2. 3 berichtend] berichtigt (Emendation Suphans nach 14, 6. 7) 6 Sekte vielleicht Segte? 25. 26 Buchbinder] Buchb. 57, 2 James Atkinson, State of Agriculture and Grazing in New South Wales. London 1826. 8°. 5. 6 Vgl. die Notiz zu 6, 15. 16. 8 Ratjen] Radjen Henning Ratjen (1793—1880), Universitäts-Bibliothekar in Kiel; er war soeben (1830) zum ausserordentlichen Professor ernannt worden. Vgl. A. D. B. 27, 364f. 18 Tir nach Dor 58, 1 Reuteriſche eigentlich Reuterniſche 3 Consistorialrath Dr. Carl David Ilgen (1763—1834) hatte sein Amt als Rector wegen andauernder Kränklichkeit niedergelegt, nachdem er 29 Jahre in Schulpforta segensreich gewirkt hatte. Sein Nachfolger wurde am 19. April der ebenfalls schon 27 Jahre dort thätige Magister und Professor A. G. Lange. Vgl. A. D. B. 14, 19ff und die Beilage zum 18. Stück des Naumburger Kreisblattes (Sonnabend, den 30. April 1831). 14 nach durchdenkend noch hofft. 59, 11 mit fehlt 15 Christian Eduard Burgemeister, Prosektor an der Thierarzneischule zu Jena. 17 Bücher des] Bücher der 26 die] den Örtlichkeiten *g* aus örtlichkeiten 28 Paucis *g* aus Paucis 60, 6. 7 Homojopathen *g* aus Homojapathen Diese Form für Homöopathen ist im Text belassen worden, weil G., wie der Redactor erinnert, gelegentlich auch — mit J. H. Voss — „Fajaken" statt Phaiaken schreibt. 61, 7 Mundiren] mundiren 10 Über Tremella vgl. Abth. II, 7, 289 und 355. 18 Herren] Herrn Einer von ihnen wird in Zelters Brief an G. vom 6. April genannt: „Hermann Schede, Sohn des hiesigen Regierungsraths Schede und einer meiner akademischen Jünger, ein feiner stiller Jüngling". (Briefw. 6, 167.). 20 Siegm. Gottfr. Dittmar, Der Polarschein, oder: das Nordlicht. Nach einer neuen naturgemässen Theorie

erklärt. Mit 4 Steindr. Berlin 1831. 8°. 21 Portrâts] Portt. Im Goethe-National-Museum existirt, wie Carl Ruland mittheilt, nur ein gezeichnetes Bild des Prinzen Ernst von Hessen-Philippsthal-Barchfeld. 25—27 T. Abercromby Trant, Narrative of a Journey through Greece in 1830. With remarks upon the actual state of the naval and military power of the Ottoman Empire. London 1831. 8°. 29 Tagesereigniße] Tagesereigniße 62, 11 Herren] Herrn 63, 10 Stud. theol. Johann Jacob Schmied (1809—1868), von St. Gallen kommend. Vgl. Biedermann, Gespräche 8, 77—81 und G. an Zelter, 24. April und 1. Juni, sowie Zelter an G., 10. und 29. Mai (Briefw. 6, 179. 182. 192 f.). Vom 6. Mai 1831 findet sich noch ein Huldigungsbrief Schmieds an G. aus Berlin. Im August ging er dann bei Ausbruch der Cholera von Berlin nach Paris. Vgl. Zelter an G., 28. August (Briefw. 6, 206). 12 Medaillensendung von David. Vgl. 64, 4 u. 65, 1—3. 72, 25. 26. 13. 14 „Glückliche Verhandlungen mit ihm wegen der Verlassenschaft seines Sohnes". (Müllers Tagebuch, 17. April.) Und am nächsten Tage notirt Müller: „Expedition des Erbtheilungsplans für den August von Goethischen Nachlass". 16 C. Schottin. 64, 9—12 Vgl. 117, 8. 9. 141, 19—142, 2. 143, 20—22. 149, 28. 154, 21. 22—24. 156, 23. 24 und die dazu gehörigen Notizen. Bruno Riemer brachte es bis zum Hauptmann und starb unverheirathet in Wiesbaden am 11. Mai 1888. Vgl. auch die zum Tagebuch 12. 19. 14 gehörige Notiz (360). 16 *Mémoires*] Memoiren 65, 5—8 „Neureuthers (für uns etwas trocknes) Aquarell ist im Goethe-National-Museum. Es illustrirt das Gedicht ‚Ich trat in meine Gartenthür' (Weim. Ausg. 4, 152). Vgl. den überschwänglichen Brief G.'s an Boisserée vom 24. April 1831." (Notiz C. Rulands.) Vgl. auch 25—27. 66, 1. 2. 67, 14. 15. 1 und — 8 Freunde in *H* irrthümlich nochmals wiederholt. 9. 10 Die Recension über „Der Fall des Heidenthums von Dr. H. G. Tschirner, Professor der Theologie zu Leipzig, herausgegeben von M. C. Wilh. Niedner, Privatdocent an der Universität Leipzig. Erster Band. 1829. 618 S. in Gr.-8°" steht Gött. Gelehrt. Anz. vom 14. und 16. April 1831 (56.—60. Stück), S. 569—596. 66, 27 Major Joseph von Radowitz (1797—1853), Chef des Generalstabs der Garde-Artillerie,

der Freund und vertraute Rathgeber Friedrich Wilhelms IV. Vgl. A. D. B. 27, 141 ff. Der Brief ist gedruckt G.-Jb. 1, 283 f. 67, 4 Ge nach Dieselbe 15 von] bei bei verhört oder verschrieben für der? Vgl. 72, 25 und 75, 8. 17 Der Vampyr. Romantische Oper in zwei Aufzügen, nach Lord Byrons Erzählung, frei bearbeitet von Wohlbrück. Musik von H. Marschner. 24 Tr.] T. 26—68, 9 mit Varianten schon von Riemer, Mittheilungen 2, 665 gedruckt. 26 Joh. Andr. Chr. Löhr, Das Buch der Mährchen für Kindheit und Jugend, nebst etlichen Schnaken und Schnurren, anmuthig und lebhaft. 2 Theile mit 22 Kupfern. Leipzig 1819. 27 in über an Art über Stelle 68, 4 Kinder] Kindern 5 Halbgebildete] Halbgebildeten 7 welche] welchen 13 Schnellersche Zeichnung des schon früher im Tagebuch erwähnten Wassili Grafen von Santi, Kaiserl. Russischen Staatsraths und Kammerherrn, Gesandten in Weimar. (Staatshandbuch.) 69, 4 Perle — Kreisel 15 Ich — lesen nochmals, durchstrichen. 20 Blanchard] Blanchard (Richtigstellung C. Rulands.) 70, 7 den in] in 9 Quittung lies Quittungen 10 Das unvollendet gebliebene Universallexikon grossen Stils, an dessen Stelle später die Conversationslexica traten. 13 überwies das aus den hinterbliebenen Effekten der Jenaischen naturforschenden Gesellschaft stammende Werk am Geburtstag des Erbgrossherzogs Carl Alexander der neugegründeten Museumsgesellschaft in Weimar. Vgl. 93, 6. 7. 12—19. 20. 21. 94, 21. 28. 95, 21. 22. 19 der fehlt

Mai.

71, 2. 10 Zu dem Belvederer Aurikelflor vgl. die Notiz zu Tagebuchband 12, 63, 12. 13 (368). 12 nach Bäume eine freigelassene Zeile in *H* 21. 22 Demoiselle Vilter in Weimar, vgl. Tagebuch, Band 12, 223, 1. 4. Der dort genannte „Studirende vom Rhein" war, wie hier nachgetragen sei, Heinrich van Eyster in Xanten, der jetzt in Erinnerung an jenen 6. April des vorigen Jahres, an dem er von Goethe im Garten „angeredet" wurde, schreibt: „Mir wird jener Augenblick unvergesslich bleiben, um so mehr, da derselbe mir durch bleibendes sichtbares Andenken gefreuelt wurde, indem Ew. Excellenz mich, wenn auch dunkler, doch vielangender

Schriftzüge gewürdigt haben, die, wie die Weisung einer höhern Hand, anregend und auffordernd stets mich begleiten." Xanten, 20. April 1831. (Fing. Br. 111.) Das „Packetchen" enthielt die 72, 11—17 erwähnten Poesien. 22 einer aus einer 24 beobligenten g aus beobligenten nach ob 72, 1. 2 Festreden zur Feier des am 25. April 1831 (vgl. 69, 13. 14) feierlich eröffneten Lesemuseums, über das im Zusammenhang Carl Schüddekopf in der Festschrift zum 24. Juni 1898 (Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898), 109—119 gehandelt hat. Vgl. auch 73, 21—24. 5 Vereinstafel] Vereinstafel 11—17 Vgl. die zu 71, 21. 22 gehörige Anmerkung. 17 treuer GdZ 21 Memoiren von] Memoir bei 73, 2 Leuciscus tarasacus, vgl. 9—11. 6 Edell] Ebel August Scheil, Garten-Conducteur und Schlossvogt zu Dornburg. 8. 9 Pilangstämme] Pilawstämme 12—14 Vgl. Goethe-Jahrbuch 22, 52 und die Erläuterungen zu 53 und 54 dort (70). 16 Eduard Stegmann. 26. 27 Am 21. August 1831 entwickelt Rochlitz seinen Plan Goethen ausführlicher. Vgl. Goethes Briefwechsel mit Friedrich Rochlitz, herausg. von Woldemar Freiherr von Biedermann. Leipzig 1887. S. 401—405. Vgl. auch die zu 76, 11—13 gemachte Anmerkung und Burkhardt, Goethes Unterhaltungen, 4. und 6. Mai (250). 29—30 Der entsprechende Eintrag bei Müller lautet: „Mittags speisten bey uns: Linz, Reinhards, Ottilie, Ulrike, Riemer und Meyer. Ziemlich munter, einiges aus den Museums-Gedichten vorgelesen. Abends mit Reinhard bey Göthe, wo noch viele Herren." 74, 4—8 Vgl. Goethes Unterhaltungen, 7. Mai (250). 75, 5 Memoiren von] Mem. be 9—11. 13 Vgl. Goethes Unterhaltungen, 9. Mai (251). 13 Pilang] Pilangs von späterer Hand mit Blei aus Pilans 20 Holtei befand sich mit seiner jungen Frau Marie auf der Rückreise von Darmstadt nach Berlin. Vgl. Vierzig Jahre (4. Aufl., Breslau 1863) 2, 253. 22 Pilangs] Pilans 23. 24 „An Rochlitz. Herrliche und überraschende Entwicklung unserer Wünsche für ihn". (Müllers Tagebuch, 11. Mai.) Vgl. 27. 28. 76, 1. 2. 11. 12. 16. 17. Rochlitz war mit dem Ritterbrief des weissen Falken dekorirt worden. 76, 12 Vielleicht Frau von Techeffkin? 11—13 Rochlitz' Plan, dem Hofe musikalisch-historische Vorträge zu halten. Das Unternehmen, über dem von vornherein ein

fehlt Punctum, Ausrufungs- oder Fragezeichen am Schluss des Satzes überhaupt: wo irgend ein Zweifel möglich ist, findet man diese Fälle unter den Lesarten. In diese wurde auch sonst alles aufgenommen, was auf den Rhythmus und Numerus der Perioden Bezug hat oder die Zusammengehörigkeit der Satzglieder und der einzelnen Theile einer Periode für das Auge oder das Ohr verdeutlichen kann. Der Egmont fordert in dieser Hinsicht eine eigenthümliche Behandlung heraus durch die Mittelstellung, welche er zwischen Vers und Prosa in Goethes Werken einnimmt. Sämmtliche Abweichungen der Interpunction zu verzeichnen habe ich nur bei dem Monolog Egmonts im fünften Act für nöthig gehalten. Wer sich sonst zu den angemerkten Lesarten die oben angegebenen allgemeinen Fälle vor Augen hält, wird sich fast in jedem Fall die Interpunction der Handschrift wiederherstellen können.

H^2: Abschrift von Vogels Hand im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar; durchcorrigirt von Herders Hand, verschiedene Stellen von einer dritten Hand (Setzer?) durch Röthelstriche beanstandet; das Ganze dem Druck von 1788 zu Grunde gelegt, jedoch so, dass dieser wiederholt mit Hülfe von H^1 richtig gestellt wurde und daher die Lesarten von H^1 aufweist. Das Manuscript ist in Quart: der blaue Pappband trägt auf dem Deckel die Aufschrift von Vogels Hand: Egmont. und in der Ecke die Signatur 54ª. Die Handschrift hat 165 beschriebene Blätter: Vorsatzblatt und Titel (Egmont. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Herders Hand) bilden einen Halbbogen und sind später hinzugefügt. Dann folgt auf Blatt 2 das Personenverzeichniss, auf Blatt 3 der Beginn des ersten Aufzugs. Die Rede der Regentin 235, 21—25 ist auf einem Zettel dem Manuscript beigelegt. Von dem letzten Blatt ist nur die Hälfte der ersten Seite beschrieben, es folgen noch drei leere Blätter. Auf der letzten Seite hat Seidel eine Berechnung der Blätterzahl für die Druckerei aufgestellt, die für Egmont 9 Bogen, für Claudine 8 Bogen ergiebt und mit den Worten schliesst: „Vogels Abschrift ist in Ansehung der Seiten mit den gedruckten ziemlich gleich. 12ᵇ.“ Dass Vogel der Schreiber ist, wird auch bestätigt durch die folgende mir von C. A. H. Burkhardt

Unsern stand, hätte ihn fast Goethen entfremdet. Vgl. die zu 73, 24. 25 gehörige Notiz, auch 77, 21—25. 10 Interessen] Interesse 12 Pilang von späterer Hand mit Blei aus Pilau 77, 5 Ober-Konsistorialrath Dr. Johann Friedrich Heinrich Schwabe, Hof- und Garnison-Prediger. 14 Julius Treutler in Breslau. In dem „Vollständ. Bücher-Lexicon enthaltend alle von 1750—1832 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher (Leipzig 1834 f.) von Christian Gottlob Kayser" findet sich der Eintrag: „Treutler, Julie [Druckfehler?], Gedichte. 1. Samml. 2. Aufl. 8. Breslau 1831. (N.H. Die 1. Auflage kam nicht in den Buchhandel.)" 78, 1 politische] politische 1—2 „Ich möchte meinem Sohn, ehe er Teutschland vielleicht auf sehr lange verläßt, die begleitende Erinnerung mitgeben können, den Stolz meines Vaterlandes persönlich gesprochen und ein wohlwollendes Wort aus seinem Munde vernommen zu haben". Weyland an G., 14. Mai 1831 (Eing. Nr. 123). 10 Wendel] Rentzel 20 Randzeichnungen zu Goethes Balladen und Romanzen von Eugen Neureuther. Vier Hefte 1829/30. (München, Stuttgart und Tübingen, im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Ein fünftes Heft erschien noch 1830.) Vgl. die zum vorigen Bande 116, 1. 2 gegebene Anmerkung (479). 21. 22 Gleichnis] einbinden 22 Gelehrt] Gelehrsamkeit (Seitenwende) 23—24 Vgl. Eckermann, 15. Mai 1831 (II, 230 f.). Das Gespräch dürfte also auf den 16. Mai zu verlegen sein. Vgl. 11. 12. 79, 21. 22. 25 Heiterer aus Heiterer 79, 3 Göttlichen das n am Ende in *H* gestrichen 5 Preller war eben aus Italien zurückgekehrt. Vgl. hierzu Rob. Keil, Erinnerungen an Goethe und Preller (Gartenlaube 1881, 10, 160), auch Tagebuch 12. die zu 314, 2. 3 gehörige Anmerkung (407) und G.-Jb. 23, 27 f. 12 [zugehalten] [zugehalten] 22. 23 „Aller Wahrscheinlichkeit nach der spätere Kommandant der Wartburg, Bernhard von Arnswald, der in den dreißiger Jahren viele miniaturartige kleine Aquarelle verfertigte." (C. Ruland.) 29—30 Vgl. 80, 13—14. 80, 22 von] und (Conjectur Suphans) 82, 4—5 Vgl. Rochlitz an G., 27. Mai 1831 (Briefw., 382 f.). 5 ein] eine 9 vortrefflicher] vortrefflich 10 Stadtzeitung] Stadt-Zeitung 22 mit fehlt *H* 23. 24 Vgl. Burkhardt, Unterhaltungen, 3. Juli (252). 83, 1—10 „Grosser Thee bey uns zu

Aufführung der Rochlitzschen Musik. Allerliebste Kleinigkeiten, die Rochlitz zu jedem Musiktisch hielt.“ (Müllers Tagebuch.) Vgl. hierzu den Briefwechsel Goethes mit Rochlitz, 21. August 1831 (402), auch 83, 21. 22. 15—17 Eine weniger gerühmende Charakteristik Almas gibt G. in einem nach Carlsbad gerichteten Briefe an Ulrike von Pogwisch vom 19. Juni 1831: Das Mädchen ist allerliebst und, als ein halb gebornes Franzosenzimmerchen, schon jetzt incalculabel. Mit dem Großpapa im besten und intimsten Vernehmen, aber doch als wenn es nichts wäre, ihre Zuneigungsstreben verfolgend. Komathig, indem sie, bey entschiedenem Willen, sich abstreifen und beschmitzigen läßt. Übrigens seinen Augenblick ruhig, lärmig, aber lebhaft, und mit einigem Scherz gar bald in Ordnung und Zucht gebracht. (Concept.) 19—21 „Sehr lange nach Tisch bey der Hoheit, der ich Cousins Nachrichten mittheilte. Dieser war früh 8 Uhr in mein Zimmer getreten und blieb in lebhaftestem Gespräch bis halb zwölf Uhr bey mir. Viel über Reinhard, Werthern, Humboldt, Ancillon, Casimir Perier.“ (Müllers Tagebuch, 31. Mai 1831.)

Juni.

86, 1 Bernberg] Bernburg 1 Bantazzi] Bontazzi Antonio Pantazzi Vgl. Schuchardt 1, 57, Nr. 533 und 244, Nr. 117. 11. 12 Charles Nodier, Souvenirs, Épisodes et Portraits pour servir à l'histoire de la Révolution et de l'Empire. Tom. 1. 2. Paris 1831. 8°. 12 Vendrichs] Vietrichs 85, 11 erhielt] hielt 14 Galle] Galos Vgl. auch Goethe an Rochlitz, 4. Juni 1831 (12 11), wo der Name im Text ebenfalls als Galos erscheint, aber in den beigegebenen Anmerkungen mit Galle richtig gestellt wird. (Briefw. 392 und 506.) Vgl. auch Schuchardt 1, 180, Nr. 358 und 209, Nr. 880. 20. 21 merkwürdig g aus merkwürdig 21 Châteaubriand g aus Châteaubriant 21 letten &Z. 86, 1 Pflichtentod] Pflichtenot. 87, 11 enthaltend] enthalten 20 Seeligen] seelig 21 Wohnhaltes nach Pierres Vgl. Goethes Unterhaltungen, 6. Juni 1831 (251). 88, 1 Ich] die Ich 2 Pierre Etienne Louis Dumont, Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premières assemblées législatives. Paris 1832. Vgl. ausser 11. 16. 18. 89, 14 und der zum vorigen Bande 187, 1 gehörigen Erläuterung (369 f.)

auch Goethe an Nouet, 9. Juni 1831 (Goethes Briefe an Nouet. Herausgegeben von Hermann Uhde. Stuttgart 1877. S. 161 f.) und die Antworten vom 10. und 12. Juni (165 und 167). 22 J. F. L. Hausmann, Untersuchungen über die Formen der leblosen Natur. Vgl. 39, 17. 20. (296). 90,1] Z los Brief (Original und Concept) spricht Goethe von drei beigelegten Stücken der Revue de Paris. Vgl. Goethe an Nouet, 9. Juni 1831 (Goethes Briefe an Nouet, 183). 13 und Zeichnung] u. Q. 89, 21. 27. 31 Vgl. Schuchardt 3, 117 ff. „Die achtte Sammlung steht im obern Stock des Goethehauses". (Ruland.) 90, 2—91, 1 Vgl. Abth. II, 11, 150, 2—11. 91, 4 Jägerliche] Jägerliche 18. 22 Aus seinem Anschreiben vom 6. Juni 1831 (Eing. Bl. 148. 149) geht hervor, dass es eine Summe von 200 Thalern von Goethe erbat. 23—91, 1 Amalie Wortmann, geb. Simons, in Elberfeld. „So wie im vorigen Sommer hoffte ich in diesen Tagen persönlich Euer Excellenz aufwarten zu können und die einliegenden Papiere, die mir Frau Amalie Wortmann in Elberfeld als Danksagung für die ihr von Ew. Excellenz übersandte Iphigenie zur Überreichung anvertraut hatte, übergeben zu können". Carl Feldhoff an Goethe, Elberfeld, 10. Juni 1831 (Eing. Bl. 153). 91, 12 Conrad Fischer. 13 Vgl. Abth. II, 6, 179, 8—11. 24. 25 Steingthlatt] Stein- (Zeilenende) 92, 4 140 Abdrücke antiker geschnittener Steine. Vgl. ausser 21, 28. 93, 21. 22. 23 Schuchardt 2, 344, Nr. 776. 24 nach Isaak 25 Nachtlev] lies Nächtev Nächtev 27 Hermann Nachtlieben, auch Zachtleven (Nachtleven) und noch häufiger Nachtlieven geschrieben, berühmter Maler und Radierer, geb. 1609 zu Rotterdam. Vgl. Nagler 16, 183 ff. und über die mit schwarzer Kreide gezeichnete Rheinlandschaft, um die es sich hier handelt, Schuchardt 1, 335, Nr. 63. 28—93, 1 Vgl. ausser 93, 23—96, 1 Eckermann, 27. Juni 1831 (III, 244 f.). 92, 1 Jüdinnichen] Jüdinnichen 2 werden] werden 96, 4 Canzlisten] Kanzlisten 14 Der personliche Diener und frühere Sekretär Goethes. Vgl. Tagebuchband 12, 87, 25—28 und die dazugehörige Anmerkung (123). 15—19 Ottilie hatte seit Anfang Mai an heftigen Gesichtsschmerzen gelitten. Vgl. 96, 20—22. 20 Pistoll] Pistol Zu dem Ausdruck 20. 21 ist, wie ein dem Tagebuch beigelegter Zettel Carl Schüddekopfs erinnert, Goethes Brief an Silvie von Ziegesar

und Pauline Gotter, Jena, 23. März 1810 (Alch. IV, 21, 213, 12–214, 4) zu vergleichen. 95, 27 unbelebt g² Gdl. 96, 1 Schnebliße] Schnebliße 4—11 „Ew. Excellenz überreiche anbey die bewußte Schieferplatte nebst dem Catalog über die vom 18. bis 23. April 1812 im blauen Zimmer des Bibliothek-Schiefhauses ausgestellt gewesenen Pflanzen, welche letzte Ausstellung, in Vergleichung mit den vorhergegangenen, den Preis davon getragen hat.“ Ludwig Geist an Goethe, 22. Juni 1812 (Kneg. Nr. 1359). 11—12 Russischer Kollegienrath Carl Jacob von Otto, Schatullier Maria Pawlownas. 14 Zeichnmeister] Zeichenmeister 97, 4 Kgl. französischer General-inspekteur des kgl. französischen Hauses Freyherr von Wolbock. 8 Hippolyte] Hippolit Hippolit Clicquot, Arzt in Paris (1787–1840). 10 Über Jean François de Galaup, Comte de La Pérouse (oder La Pérouse) vgl. Nouvelle Biographie générale XXIX, 513 ff. und besonders Quoy et Paul Gaimard, Voyage de la corvette L'Astrolabe. 20 bis Schiff H 98, 4 Tübel] Tübel „Der berühmte Taschenspieler, mein Portrait von Schnorr im Goethe-National-Museum“ (Ruland), der sich auch bei Hofe präsentirte: „Heute Abend gab der Herr Professor Döbler aus Wien eine Vorstellung seiner Kunst (natürliche Zauberey) im Speisesaal zu Belvedere“. (Fourierbuch, Sonntag, 28. Juni.) Vgl. 109, 2 u. 110, 15. 16. 11. 12 Versammlung der Naturforscher in Wien. Vgl. Sternberg an Goethe (Briefwechsel, her. von F. Th. Stentzsch, Wien 1861, s. 282 f.). 16—17 Vgl. Goethe an Sternberg, 30. Juni 1824 (Briefe 253). 20—99, 4 Diese Stelle schon bei Riemer, Mittheilungen 2, 681. 99, 1. 2 Christian Gottlieb Salomo Wangemann, Rath und Kriegscommissär in der Landes-Direction Kanalei zu Weimar. Die 103, 12 genannte Demoiselle W. ist vermuthlich seine Tochter. 12 mich Gdl. 18 Wahrmüthsvolles nach Riemer 100, 1 bauche] brauche 1 Schulz] Schulz 1—4 E. A. S. Schultze, System. Lehrbuch der vergleichenden Anatomie mit Tabellen über die Classification des Thierreichs und die Formen der Organe. 1. Abth. Berlin 1828. 11 Schulz] Schulz 12—16 „Mein Vater hat mir zwei Wappenkalender geschenkt, von der Zeit, wo Ihr Grossvater Stadtschultheiss war. Da ich schon so viel von Ihnen gelesen habe, so möchte ich Ihnen gern eine Freude machen,

und ich glaube es dankend zu bitten, dass ich Ihnen diese Andenken an Ihren Gemeroter übermache.“ Jakob Thomas an G., o. O. u. D. (Eing. Nr. 166). Vgl. 101, 24 ff. und besonders Goethe an Marianne von Willemer, 7. Juni 1831 (Briefe. 250). 24 Handschrift] Hand 25. 27 Gallitzin von Gallizinsk (?) 30 Gerhardt] Gerhard 101, 1 Jacobsen] Jacobsi 2 am fehlt H 3—5 Dieser Bemerk „um 1 Uhr“ ist verabredtlich zweimal gebracht worden. Mit dem zweiten „Um 1 Uhr“ (4) beginnt, wie die Schrift zeigt, eine neue Eintragung. 5 Vielleicht Gottfried Bernhard Goetz, Historienmaler und Kupferstecher (1708—1774)? Vgl. Nagler 5, 250. 11 Objekten nach nicht 11 Erbermanns Vogelliebhabereÿ ist auch anst besorgt. Vgl. 100, 6. 20 Die Rolle enthält ein Bild. Vgl. Marianne von Willemer an G., 17. Juli 1831 (Briefe. 250). 102, 13—15 Vgl. ähnliche 21—27. 109, 6. 7. 26—28. 117, 20. 118, 7. 121, 10. 11. 186, 19. 21 Goethe an Zelter, 13. August 1831 (Briefe. 6, 264). Auch wird auf die zum vorigen Bande 116, 29—31 und 117, 1—11 gehörigen Anmerkungen (379 f.) verwiesen.

Juli.

103, 1 Gewerbe] im Gewerbe St. Marc Girardin (1801 bis 1873), Mitarbeiter des Journal des Débats. (Vgl. Nouvelle Biogr. générale 43, 50 f.) Über einen Besuch bei Goethe vgl. Morgenblatt für gebildete Stände, 29. Jahrgang, 20. Januar 1835. (Nr. 17, S. 66.) 2 du] de 21 Vgl. die zu 93, 1 f. gehörige Anmerkung. 104, 12 Lavoix] Lavoi 13 Ein Petersburger Juwelier J. begegnet im Tagebuch 8. 126, 9 und 17 erwähnt. Dass derselbe Persönlichkeit hier gemeint ist, geht aus dem Eintrag in das Fouriertuch (2. Juli) hervor, wo es heisst: „6 Uhr Nachm. nahm I. E. H. den Herrn Regnier, Juwelier, aus Petersburg, welcher mit Herrn Lehrs bekannt bey Mlle Manstet zum Thee war.“ 105, 1 Indem es 12 ff. „Thiele, welche an der Mauer auf die Stimme des Geliebten lauscht“. Goethe selbst hatte die wieder diese Aufgabe, nach Vollendung seines Gemäldes „Poesie und Kunst“, gestellt. Vgl. Hermann Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler (1786 bis 1866). 2. umgearbeitete Auflage. Berlin 1875. S. 214.

1 Le] Le 20—21 La Calcografia (l'arte d'incidere in rame) di Giuseppe Longhi. Milano 1830. 21 Calcographie] Calcographie 106, 1 Mülins] Müllin Württembergischer Gesandter in Paris, Graf und Gräfin Mülinen befanden sich zu Gaste bei am Vormittag in Weimar eingetroffenen Königs von Württemberg. Vgl. 108, 22—24. Er blieb bis zum 16. Juli in Weimar. 13. 14 The Adventures of Hajji-Baba of Ispahan. London 1824—1828. 3 Bde. 21 kommen] kommt 107, 11 Abram Frommann. 20 Die Bezeichnung „Hausgenosse" findet sich auch als Unterschrift unter einem der Vogel'schen Bulletins bei Goethes Krankheit 1832. 108, 19 Petersschule] Ser. Schule 21 Lyncker] Lynker Vgl. Noten zu 115, 1. 22—23 Vgl. Eckermann, 14. Juli 1831 (III, 261) und Goethe an Soret, 16. Juli 1831 (153 f.). 27 aufgemacht aufgespielt 109, 1—4 Vgl. ausser 11—13. 20—24. 110, 19. 20. 111, 4—10. 20—21. 112, 16. 114, 18—23 Goethe an Soret, 16. Juli 1831 (156). Proben finden sich, wie Carl Ruland mittheilt, im Goethe-National-Museum. 9 Ottilie] Ottilien 10 Jen] Jen 11 Umgang] Umging 23 Merkwürdigkeiten] Merkwürdigkeit 25 anderes] anders 110, 10 Monument für August auf dem protestantischen Friedhof in Rom. 17 Zelterischen] Zelterischen 21. 22 Vgl. Noten zu 111, 26. 27. 111, 2 John Martin, 1789—1854. (Ruland.) Vielleicht der A.D.B. 4. 635 f. erwähnte Dr. jur. Wilhelm Crusius, Rittergutsbesitzer pp. (1789—1858.) 29 645] 11 Lyncker lies Lynker] Lynker Joh. Friedrich Carl Albert Freyherr von Linker und Lützenwick, auf Dornreich, Ober-Forstmeister und Landrath. 22 Der von Hamburg her mit Schelling befreundete Leibarzt König Ludwigs I., Philipp Franz von Walther (1782—1849). Vgl. ausser 101, 6 m. d. A.D.B. 41. 121 f. 26. 27 Öffentliche Vorlesung im Stadthausensaale. (Weimarisches Wochenblatt, 18. Juli 1832.) 112, 1 Schuff lies Schenck Joh. Friedrich Wilhelm Schenck, Koch und Justiz Amtmann in Weimar. (Staatshandbuch.) 11—20 Schultz befand sich auf der Rückreise von Berlin. Vgl. Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Hinrich Schultz, 380 f. und Zelter an G., 3. August 1831 (Briefw. 6, 294). Vgl. auch 114, 2—5. 113, 1—2 Über Schultz' Herausgabe des Frontin (Sext. Jul. Frontini, De aquaeductibus Rom.) vgl. ausser 114, 12. 14 die Einleitung zu

dem zu 112, 15—20 citirten Briefwechsel, 114 f. und seinen Brief an G., 6. Mai 1831 (363 ff.). 10 Anfang — Biographie] Anfang meiner Biographie d. 4. Tht. Vgl. Zelter an G., 25. Juli 1831 (Briefw. 6, 237, Anmerkung). 28 entwickelnden] entwickelnde 115, 7 Landrath Carl Freyherr von Lyncker, auf Fluhrstedt und Kötschau, Obrist (Staatshandbuch). 12 Naue in freigelassenem Raum mit Blei (Riemer) nachgetragen. Dr. Johann Friedrich Naue, gelehrter Musiker in Halle (1787—1858). Vgl. A.D.B. 23, 298 f. 21 In Müllers Tagebuch nicht erwähnt. 25 poetischer Darstellungen nochmals wiederholt und durchstrichen. 27 *IX.*] den 9. 116, 8 „Der Herr Hofrath Meyer ist seit einigen Tagen von Karlsbad zurückgekommen und bezog heute wieder sein Quartier beim Garteninspector Sckell". (Fourierbuch, 29. Juli 1831.) 22. 24 Karl Jul. Sillig, Catalogus artificum, sive Architecti, Statuarii, Sculptores, Pictores, Caelatores et Scalptores Graecorum et Romanorum literarum ordine dispositi. Acced. tres tabb. synchron. Gr.-8°. Dresd. et Lips. 1827. 117, 3 von Reitzenstein vgl. 140, 28. 4 von Beaulieu vgl. 159, 9. 8, 9 Bruno Riemer kam in die Cadettenanstalt nach Berlin. Vgl. 143, 20—23 und die dazu gehörige Notiz (305).

August.

117, 13—15 Gedruckt in den Ausgewählten Werken des Grafen Kaspar von Sternberg. Erster Band. Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf v. Sternberg. (1820—1832.) Herausgegeben von August Sauer. Prag 1902. Nr. 90 (224 ff.). 118, 20 Für August Kestner. 119, 14—16 Um an ihrem Bild „Poesie und Kunst" die dort vom Verein gewünschten Änderungen vorzunehmen. Vgl. Herm. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, 75. Vgl. auch 137, 3. 4. 120, 16. 17 Tscherbatoff] Scherbatow (Tscherbatoff in Müllers Tagebuch und im Fourierbuch.) 21—23 Vgl. Abth. II, 7, 58, 15—19. 24 Abend] Abends 28. 121, 1 Im Fourierbuch als Geh. Rath eingetragen. 121, 4 Tisch] Tische 12 Celle] Zelle 15. 16 Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller, 9. August (252). 22. 23 Kammersänger Carl Melchior Jacob Moltke

(1783—1831), seit 1809 bei der Oper in Weimar. „Moltkens Begräbniss“ (Müllers Tagebuch, 11. August). 122, 24 Tscheff-fine] Tschefffin (Beide Formen kommen vor). Sie war die Gemahlin des K. russischen Obersten, späteren Generals und Ministers Tscheffkine, geborene Gräfin Tomatin, eine der schönsten Damen des russischen Hofes. Mit Maria Paulowna befreundet, übernahm diese Pathenstelle bei ihrem am 5. Januar 1831 in der griechischen Kapelle zu Weimar getauften Kinde. Hiernach ist die Angabe des Goethe-Jahrbuchs 1, 285 ff. über ihre Ankunft in Weimar zu berichtigen. Ein sie betreffender Eintrag in v. Müller's Tagebuch vom 14. August 1831 ist für ihre Art characteristisch und lautet: „Frau von Tscheffkin thut was sie eben will“. 123, 4 Musterchen] Musterchen 5 Giovanni Boccaccio, De genealogiis Deorum. 14—16 Am 10. Juli war die erste Nachricht vom Ausbruch der Cholera in Petersburg nach Weimar gekommen. 20. 21 Vgl. Goethes Briefe an Soret vom 10., 12. und 17. August 1831 (156—159). 24 Theaterzettel einer in Karlstadt gastirenden Schmiere vom 10. Juli 1823. Vgl. G. an Zelter, 13. August 1831 (6, 250). 124, 5 Friedrich August Freiherr von Fritsch, auf Mautitz und Zschochau, Kammerdirector, Oberjägermeister und Kammerherr. (Staatshandbuch 1830.) 9 Wahrscheinlich Schendliche 14 Boccaj] Boccatè *g* aus Baccatè 15 Apulejus v. Müller mit Blei über Apoläus 17 nächste *g* aus nachste *Mémoires*] Memoires *g* aus Memoire 22 *Mémoires*] Memoir 125, 7. 8 Das bei den Eing. Br. 242 noch befindliche Original des Begleitschreibens ist gedruckt in Correspondence between Goethe and Carlyle. Edited by Charles Eliot Norton (London 1887), 292 ff., wo auch die Namen der Funfzehn genannt sind wie übrigens auch früher schon im Goethe-Zelter'schen Briefwechsel 6, 255—257 (Beilage, London, den 29. Juli 1831). Vgl. auch „An die funfzehn Freunde in England“ (Abth. I, 4, 303). 12 Schauspielregisseur August Durand. 16 sittlich-ästetische] sittlich ästetische 28 Leroux hatte Goethen „sein Werk über Davids Denkmal des General Foy gesendet“. (Kuland.) 29. 126, 1 Landesdirectionsrath] Land. Direct. 126, 1 welchen] welche 7 Im Concept bei den Eing. Br. 1831, 179. 180. 127, 6 Stäve nach Mittheilung

von Ludwig Geiger in Berlin in die im Text gelassene Lücke eingesetzt. 15 Bereitern aus Bereutern 24 Hendel] Hentel 128, 6 Josef von Utzschneider (1763—1840). Vgl. A. D. B. 39, 420 ff. 14. 15 „Ew. Excellenz freundliche Einladung und die gütigst ertheilte Erlaubniss, Ihnen den kleinen Componisten des Erlkönigs vorstellen zu dürfen, waren für mich die schönste Veranlassung meinen Rückweg nach Berlin über Weimar zu nehmen, wo ich mit Frau, Tochter und Sohn bis zum 29. d. M. zu verweilen gedenke". Friedrich Förster an Goethe, 25. August 1831. (Eing. Br. 249.) Vgl. Goethes Unterhaltungen, 24. August 1831 (253). 15 16 Vgl. G. an Zelter, 4 Sept. 1831 (Briefw. 6, 281). 129, 1 und immer Morgens] Morg. 6 Eifelbahn] Rifelbahn Vgl. Biedermann, Gespräche 8, 107 ff. 7 ward g° aus war 9 Das richtige Datum ist zweifelhaft. Vgl. die kurze Zusammenfassung in Loepers Anmerkung zu dem Gedicht (Hempel, 2. Ausg., 1, 319 f.). 14 Komma hinter Tann g° 19. 20 Karl Herzog, Geschichte der deutschen Nationallitteratur. Jena 1831. Vgl. 134, 16. 17. 135, 3. 4. 21 neue]n. darüber v. Müller mit Blei neufte 27. 28 Vgl. Otto Mejer, Wolf Goethe (Weimar 1889), 12. 28 Stadtmusicus Merten. 130, 2 Gedicht des Superintendenten Schmidt (19). 9. 10 Goethe trug sich in das dortige Fremdenbuch ein. Vgl. Die Massenmühle im Körnbachthal. Ein Goethe-Gedenkblatt aus dem Thüringer Walde. Von Dr. med. O. Preiss. Berlin 1897. S. 39 und 52 f. 15—17 Vgl. 131, 16. 19 Georg Friedrich August Schmidt, Superintendent und Oberpfarrer. 20 Adolph Friedrich Wilhelm Costa, zweiter Amts-Aktuar.

Zu dem Stück 128, 22—130 ist noch die mit in das Tagebuch eingeheftete erste Niederschrift von der Hand Friedrich Krauses vorhanden. Eine weitere, mit der Krause'schen Niederschrift identische Abschrift liess Kanzler v. Müller mit dem Zusatz: „Ilmenau, den 29. August 31. ganz früh", in sein Tagebuch einbinden. Die erstere wird wegen der zahlreichen Correcturen Goethes an dieser Stelle, obwar sie nur Bekanntes wiederholt, im Rohdruck mitgetheilt. (Die Interpunktionen Goethes sind dabei nicht besonders vermerkt.)

26. Wolckiger, regenloser Tag. Mitunter Sonnenblicke. Früh halb 7 Uhr aus Weimar gefahren, nach 12 Uhr in Stadtilm angekommen, daselbst zu Mittage gegessen, um 3 Uhr wir wieder weg und nach 6 Uhr in Ilmenau die Kinder waren munter, und befriedigten überall ihre Neugierde.

27. Ganz heitrer Himmel.

W. 8 Höhe 26. 7, 6 Morg. 5 Uhr
— — — 26. 8 — 8

Früh um halb 5 Uhr aufgestiegen, mit den Kindern gefrühstückt, dann der H. Rentamtmann Mahr. Friedrich ging mit den Kindern auf den Gickelhahn, Ich fuhr mit H. R. Mahr auch dahin. Die alte Inschrift ward rekognoszirt.

Über allen Gipfeln
ist Ruh pp.
d. 7 Sept. 1783.

Das Gabelbacher Haus besehen. Die Chaussee mit Bewunderung bis zum Auerhan befahren und um 2 Uhr wieder zurück. Zu Mittage blieb derselbe zu Tische. Er führte sodann die Kinder auf das Kohlenbergwerk, von da über den langen Bach und über den Gabelbach zurück.

28. Heiter, Sonnenschein doch wolckig. Früh nach 5 Uhr aufgestiegen, mit Wölfchen gefrühstückt. Der gute Walter setzt auch hier sein Morgenschläfchen fort. Später brachte der Stadtmusikus ein Ständchen. Dann funfzehn Frauenzimmerchen, mit einem Kissen, Gedicht und Kranz H. La. Jä. Meister von Fritsch, welcher gestern Abend angekommen war, und

1 Wolckiger — Sonnenblicke *g* aK 2 gefahren nach weg 4 wir nach fuhren in nach kamen wir nach Ilmenau 5 die — 5 munter *g* 5 und — Neugierde. *g* aK 12 dahin *g* über daselbst hin. Die — 17 befahren *g* aK 18 Zu *g* aus zu Mittage *g* aus Mittage blieb *g* über mit derselbe] denselbe *g* aus denselben zu *g* für nach Er — 19 Kinder *g* aus ging derselbe mit den Kindern 20 den *g* GdZ 21 Heiter — wolckig *g* aK 22 Der — 23 fort *g* aK 24 Dann *g* aus dann 24. 25 funfzehn Frauenzimmerchen *g* über 15 zehn Bürgermädchen 25 Gedicht — Kranz *g* aK 26 welcher — und *g* aK

gefälligst nachgewiesene Rechnung (Jahresrechnungen 1787 Nr. 72):

Zwey Rthlr. 18 gr. pro Mundirung des theatralischen Rocks Egmont, für Se. Hochwohlgeb. Herrn Geheimen Rath von Goethe, inclusive 2 Buch Papier à 3 gr. hiesiger dato baar bezahlt erhalten; welches mit gehorsamem Dank bescheinige.

Weimar den 19ten December 1787. *C. G. C. Vogel.*

Herders Correcturen betreffen oft bloss die Orthographie und verdienen dann keine Beachtung. Z. B. 173, 4 streicht er *Spannt* und schreibt *spannt* darüber; er corrigirt wiederholt *frin*, *bei in frin*, *key*, *Argentin in Argentinn*; *Regirung in Regierung*; oder *ihr*, *euch*, welche die Handschrift immer klein schreibt, in *Ihr*, *Euch*. Er berichtigt auch offenbare Schreibfehler, z. B. 175, 21 *auch in euch*. Jedes dieser von dem Schreiber selbst oder von Herder durch Collation mit H^1 auf der Stelle berichtigten Versehen des Abschreibers zu verewigen, wäre zu viel Ehre gewesen.

H bedeutet beide Handschriften: H^1 und H^2.

Ferner bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte Geschriebenes, *Schwabacher* Ausgestrichenes der bezeichneten Handschrift.

Lesarten.

Personen.

172, 4 Gavre *H* 5 in Diensten H^1 11 Gomez H^1 Alba nach Egmont H^1 14 Brandenburg, u. a. O. H^1 15 Krämer, fehlt H^2 16 Schneider, fehlt H^2

Erster Aufzug.

Armbrustschießen.

173, 4 Schneider nach und H^1 ein [Herder üdZ] Schneider. H^2 5 ein [Herder üdZ] Krämer. H^2 8 wäre H^2 11 und 12

H. R. Mahr. Gegen 8 Uhr fuhren alle zusammen nach Elgersburg, besahen die Porzellanfabrick, das Schloß u. s. w. Um 2 Uhr wieder zurück. Zu Mittage die Kinder H. Mahr. H. v. Fritsch. Nach Tische die Herren Genta, Schwabe, Superintend. Nach Tische fuhren die Kinder mit H. v. Fritsch und H. Mahr nach der langen Wiese zum Vogelschießen. Gegen Abend Gewitter, Blitz, Donner u Regen, um halb 8 Uhr wieder zurück. Abends brachten die Bergleute ein Ständchen. Vorher ein Bote von Weimar.

131, 1—9 Hiernach ist also das Datum bei Biedermann, Gespräche 8, 111 zu berichtigen. 9 Hetzer, Wollenfabrikant. Vgl. G.-Jb. 22, 251. 12 früh] fr. 20 Stützerbach] Stötzerbach 22 Kammerrath Christian Friedrich Hercher. Adolph Pinther, Kammersecretär und Amtsadvokat in Weimar. waren, die g^3 aus waren die 24 Conferenz g^3 aus Conferenz Preußischen wegen] Preußischen, wegen (Komma g^3) 25 Tische g^3 aus Tisch 28 Friedrich nach mit 132, 2 Hofjäger Christian Wilhelm Ludwig Schnell zu Tannroda.

September.

132, 14 Vergangenheit g^3 aus Vergenheit 17. 18 Ein Convolut: „Zum 28. August 1831“, Gedrucktes und Handschriftliches enthaltend, bei den Eing. Briefen; unter anderm

---

1 alle zusammen *g* statt wir mit denselben 2 besahen — u. s. w. *g* aR 3 Um *g* aus um Zu *g* aus zu 4 die Herren *g* über H. Schwabe nach H. 5 Superintend nach H. Nach *g* aus nach 7 Gegen — Regen *g* alt 9 Vorher — Weimar *g* alt Vorher *g* für Spät Die beiden Blätter waren zusammengefaltet und als Brief nach Weimar gesandt worden mit der Aufschrift auf der Aussenseite *g* Conzept Tagebuchs welches meiner Fr. Tochter mitzutheilen bitte G [Vgl. Goethes Unterhaltungen, 26. August 1831 (253).] Ausserdem auf der Aussenseite noch die Worte g^1: Herrn Grafen Leo von Henckel zu freundlicher Erinnerung an heitre Studien und Treue W. Weimar Ag[Angehörige] — Herrn Grafen Leo v. Henckel zu freundlicher Erinn. an heitre Studien und Weimarische Angehörige. *time and hour runns through the roughest day.*

auch ein gedrucktes Heft „Die Aufstellung der colossalen Marmorbüste Goethe's von David zu Paris, in Grossherzoglicher Bibliothek zu Weimar, am 28. August 1831" und „Dichtungen zum festlichen Mittagsmahle." (32 Seiten in 8°. Die Dichter sind die nämlichen wie in früheren Jahren.) Ferner ein gedrucktes Quartheft (8 Seiten) „Goethes Geburtstag" (vgl. Anmerkung zu 145, 28. 146, 1), und endlich liegt auch der „Prolog zur 82jährigen Geburtstagsfeier Goethe's, gesprochen von Mad. Schmidt", welcher der Aufführung des neueinstudirten Götz im Leipziger Hoftheater voranging, abschriftlich bei. 25 Abends] Abend 133, 21 Alexander Koscheleff (1806—1883). Vgl. Goethes Gespräche IV, 194—196. 30 Gueita] Cueita g° aus Cueibey 134, 11 Costume] Kostume theilweise g° übergogen 135, 13 11] 1 13. 14 Karl von Reinhard hatte sich am 4. August mit der Tochter des bayrischen Bundestagsgesandten von Lerchenfeld verheirathet. Vgl. W. Lang, Graf Reinhard (Bamberg 1896), S. 24. 15 Andreas Hypolit Chélard (geb. 1789 in Paris), königlich bayrischer Hofkapellmeister, wurde später (1839) vom Grossherzog Carl Friedrich zum weimarischen Hofkapellmeister ernannt. Vgl. 177, 21. 136, 2. 3 Vgl. Goethe-Zelterscher Briefw. 6, 278ff. 12 Gustav, Sohn von Carl Mehrlich. Vgl. 179, 6. 7. 16 Hof-Stuckateur Carl Georg Theodor Hötter (geb. in Weimar den 28. August 1807), ein früherer Schüler Steiners und Kaufmanns, hatte lange Jahre in Paris und London gearbeitet und war eben (1830) nach Weimar zurückgekommen. Er war hauptsächlich bei der innern Decoration des neuen Schlossflügels thätig. Vgl. Ferd. Freih. v. Biedenfeld, Weimar. Ein Führer für Fremde und Einheimische durch die Stadt und ihre Umgebungen. (Weimar 1841.) S. 203f. 137, 2. 4 Vgl. die zu 119, 14—16 gehörige Notiz. 15—17 Dieser dem Gedächtniss Stickels offenbar entfallene Besuch bei Goethe ist also der letzte, nicht jener, wie er selber G.-Jb. 7, 237 angiebt, am 22. März 1831. Vgl. die zu 50, 16 gehörige Notiz. 20 Füssli, Allgemeines Künstler-Lexicon. 138, 17 Bayer fehlt in der Handschrift. „Herr Bayer, Königl. Bayerscher Hofsänger — Graf Almaviva (als Gastrolle)". (Theaterzettel.) 139, 15 Tagebuch von dessen Reise an den Rhein. 15 Vgl. m. 21. 140, 4

Vgl. die zu 111, 22 gehörige Anmerkung. 1—2 Die Königin mit dem Prinzen Otto war erst Nachmittags um Fünf in Weimar eingetroffen und reiste noch Abends nach Jena weiter. 18. 19 Als Professor 1899 in Weimar gestorben. 141, 1. 2 Beyspiele] Beyspiel 20—142, 2 Vgl. 143, 20—23 und die dazu gehörige Notiz weiter unten. 26 28 nach in 29 Verderbte Construction. 142, 13. 14 Oper von Chélard. Vgl. 135, 13 und 177, 26. 27. 17. 18 Cholerageschichten. 143, 1 Minister] Min. Königlich Niederländischer Staatsminister Freiherr von Gagern. Vgl. 144, 26. 27. 146, 2—6. 14 Crangstämmchen] Crängstämmchen Vgl. 145, 15 und Goethe an Soret, 28. Sept. 1831 (Briefe, 160). 17 Vgl. 24. 25. 144, 14 15. 18 Der Hof-Schauspieler Georg Friedrich Winterberger. Vgl. über ihn Tagebuch, Band 12, 11, 22—24 und Notiz dazu (359) sowie den Schluss des hier zu 20—23 mitgetheilten Briefstücks, auch 169, 10. 11. 20—23 „Die grosse Gemüthsunruhe, in der ich mich wegen Frau und Kind befinde, macht es mir schwer wenn nicht unmöglich den Arbeiten, welche Hochdieselben mir heute vorlegen könnten, die gehörige und gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Ich bitte daher Ew. Excellenz mich für diesen Abend zu entschuldigen, in der Hoffnung dass die morgende Post mich über das Schicksal beyder vollkommen beruhigen werde. Ein gestriger Brief von Bruno zeigt dass er noch wohl ist und somit die besten Vorsichtsmassregeln getroffen werden. Indessen bin ich ungewiss ob und wie die Frauen in Potsdam angekommen sind. Was aber nach erreichtem Ziele noch für Unbilden ihrer und meiner harren werden, darf ich mir nicht näher specificiren, um mich nur über Wasser zu erhalten. — Soeben ist auch die Castellische Sendung angekommen, aus der ich das für Ew. Excellenz bestimmte Packet herausgenommen sammt beyliegendem Briefe hiermit überschicke. Doch habe ich leider gesehen, dass eine Nummer fehlt, welche beym Einpacken in Wien muss liegen geblieben seyn. Winterberger wird solche sobald als möglich nachverlangen". Riemer an Goethe, 23. September 1831 (Eing. Nr. 296). 29 Portrâte] Portr. 144, 6 bey] bey 11—14 „Zum Erstenmal: Der Alpenkönig und der Menschenfeind. Romantisch-komisches Original-Zauberspiel in drey

Aufsätzen, von Ferdinand Raimund". (Theaterzettel.) Vgl. 15—16. 25. 26 Von Dr. Johann Wilhelm Mejer in Clausthal. Vgl. 145, 27. 28. 146, 1 und die dazu gehörige Anmerkung. 145, 5. 6 Heinrich Friedrich Carl v. Stein (geb. 1757) war bereits am 29. Juni zu Cappenberg in Westfalen gestorben. 6 Einiges nach Hakel unerfreuliche Schwülste 14 Opfe] Opf 15 Wohl identisch mit dem jungen Ludwig Lemer, genannt Ludwig Liber, der — bald darauf Kanzlist bei M. Oppenheims Söhnen in Berlin — von dort am 11. October d. J. den „Versuch einer dramatischen Scene, ‚Faust' betitelt, die er nach dem Fragmente eines alten deutschen Volksstücks, wovon er erst mündlich und dann später aus Lemings Collectaneen einige Kunde erhielt, ausgearbeitet" hatte, an Goethe sandte. Sein Begleitschreiben bei den Eing. Br. 279. 22. 23 Zoftrath] Zoft. 25 Montag, 26. September 1831: „Mahomet. Trauerspiel in fünf Acten nach Voltaire von Goethe". (Theaterzettel.) Vgl. 24. 25. 146, 22. 23. 27. 28. 145, 1 Gemeint ist das bei A. Schweiger in Clausthal gedruckte, in der Notiz zu 132, 17. 18 schon erwähnte Quartheft: „Vorgetragen bei der Freunde Zusammenkunft zur Feier von Goethes Geburtstag. 28. August 1831". Es enthält S. 1—6: 1) „Besuchende Geister", in schönen gehaltvollen Stanzen sich an den Dichter wendend: Götz von Berlichingen. Werther und Lotte. Klärchen. Egmont und Oranien. Orest. Pylades. Iphigenie. Leonore. Tasso. Weltgeistlicher. Gerichtsrath. Hermann und Dorothee. Wilhelm Meister. Mignon. Ottilie. Euphrosyne. Saleika. Faust: und S. 7—8: 2) „Schlussgesang". 146, 2 Kgl. Hofkupferstecher Georg Friedrich Schmidt (1712—1775), hervorragender Künstler. Vgl. ausser Jacoby, Schmidts Werke (1815), G. an Zelter, 10. Sept. 1831 (Briefw. 6, 287). „Die Kaiserin von Russland Elisabeth, gemalt von Tocqué, wo besonders die Beywerke mit erstaunender Meisterschaft behandelt sind." Vgl. Goethe an Zelter, 4. und 20. Oct., auch Zelter an Goethe, 15./17. Sept., 27. Oct. 1831 (Briefw. 6, 304. 319f. 294. und 321f.) Vgl. auch 151, 21—27. 29 Wolfs des Wolfs 31 Über Goethes Plutarch-Lectüre vgl. Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, 5f. 35 Er. nach Prof. 37 Pogs] Pogwisch Maler Karl Bogus, der Vater

von Reinhold R. (1796—1854). Vgl. A. D. B. 2, 269 f. und Zelter an Goethe, 15. Oct., auch Goethe an Zelter 31. Oct. 1831 (Briefw. 6, 317 und 329). 147, 6. 7 Vgl. ausser 12. 13. 21. 22. 148, 6—9 Abth. I, 4, 392 f. 9—12 und 13—21 mit einigen Varianten schon bei Riemer, Mittheilungen 2, 692 f. 20 und] und bei 149, 3 Ebeln Edeln

October.

149, 6. 7 Chorglocken] Chor Glock. 12 hindern *g* aus hintern 19 weiß] weis 20—149, 1 Clara Wieck, die spätere Gattin Robert Schumanns und des Clavier- und Gesanglehrers Friedrich Wieck (1785—1873) Tochter. Vgl. 150, 20. 21. 152, 22. 23. 154, 20. 21 und Litzmann, Clara Schumann (Leipzig 1902) 1, 27 ff. 149, 1 Über Gustav Pfizers (geb. 29. Juli 1807) Gedichte vgl. Goethe an Zelter, 4. October 1831 (Briefw. 6, 305 f.). 11—12 Vgl. G. an Zelter, 5. Oct. 1831 (Briefw. 6, 309). 14 und immer *Fragments*] *Fragmens* 17 Mittag] Mittag 20 Riemer lag, mit seiner Familie von Berlin heimreisend, in Eckartsberga in Quarantaine. Vgl. 154, 20. 23. 25. 176, 15. 16. 150, 1—3 „Eine zu Belvedere stattgefundene Ausstellung vorzüglicher einheimischer landwirthschaftlicher und Kunst-Producte will ich nur der Vollständigkeit meines Berichtes wegen erwähnen, nicht etwa, weil ich sie für unbedeutend hielte, sondern weil sie jetzt schon den Antiquitäten angehören dürfte, denn sie begann und endigte im October vorigen Jahres, folglich vor ziemlich geraumer Zeit. Das Verdienstliche und Gemeinnützige dieses Unternehmens, das in seinem Anfange den trefflichsten Fortgang verspricht, ist von Jedermann anerkannt und gewürdigt worden." Zeitung für die elegante Welt 1832, 7. Febr. (Nr. 27, S. 215). 4. 5 Fr. Alph. de Syon, 15. Sept. 1831. Paris 1831. 8°. Vgl. 19. 20. 23. 151, 3—4. 20—151, 2 Johannes H. Nölting, stud. med. Er war nur um Goethe von Angesicht zu sehen nach Weimar gekommen. 151, 17—19 Grünes Portefeuille aus Saffian, das August auf der Reise in Italien begleitete, im Goethe- und Schiller-Archiv. 152, 4. 5 Sie litt an Katarrh. Das Fourierbuch verzeichnet an diesem Tage den Besuch des Obermedicinalraths von Froriep. 9 Gemeint ist der Aufsatz

„Rembrandt der Denker" (Abth. I, 49, 1, 303 ff.). 11—13 Vgl. auch Biedermann, Gespräche, 8. [!] October 1831 (8, 113). 21. 22 Von Balzac. Vgl. den Brief Goethes an Müller, 17. Nov. 1831, Goethe-Jahrbuch 1, 287 ff., wo auch die schon von Riemer in den „Mittheilungen" 2, 650 mit einzelnen Varianten gedruckte Stelle 28—153, 11 wieder mitgetheilt wird. 23 Fitz Gerald *g* (hier als eigenhändig in zwei Worten gedruckt) „Lord Edward Fitzgerald, irischer Patriot und Verschwörer, † 1798". (Ruland.) 153, 5 ſich fehlt *H* 19 vor Die grössere Lücke 19—154, 2 Dieser ganze Passus mit geringer Variante schon bei Riemer, Mittheilungen 2, 650 f. gedruckt. 20 Fell] Feld rief] riefen 23 hat das] hat's 154, 2 Nach können sind mehrere Zeilen frei gelassen worden. 12 Briten] Britten 21—24 Riemers waren am Abend vorher zurückgekommen. 155, 13 Meyer] Meyer 27 Oskar Ludwig Bernhard Wolff, ausserordentl. Professor für die Litteratur der lebenden Sprachen in Jena, der frühere Improvisator (1799—1851). Vgl. Tagebuch, Band 12, die zu 67, 5—7 gehörige Bemerkung (369 f.). 156, 13. 14 G. besass zwei Exemplare davon. Vgl. Schuchardt 1, 140, Nr. 349 und 350. 157, 17—22 G. Freih. v. Berlepsch an Goethe, 18. Oct. 1831: „Der süsse Othem der Vergangenheit der mich, incl. der herrlichen Kalendersammlung aus denen Stammbüchern anträumte, hält meine Gegenwart unwillkürlich noch hierselbst gefesselt. — Sollten Ew. Excellenz kleinen Interessen einen kleinen Augenblick vergönnen wollen, so beehre mich beifolgend zur Ansicht das alte Stammbuch eines meiner Vorfahren zu übersenden, mit Zeichnungs-Inschriften des Feldherrn Herzogs Christian von Braunschweig, Heinr. Goltzius, Hans von Achen, Ludw. v. Siegen dem Erfinder der Schabkunst p. Ihm supplire mein eignes Stammbuch, in dem sich manch liebe Männer finden, wie Kügelchen [sic!], Grimm, Näke, Friedrich, Dahl, Klengel p." (Ungedruckt. Eing. Br. 283.) 23 Soret über Riemer 158, 6 förderlich] forderlich 7—9 Der Prinz war der spätere Kaiser Friedrich. „Heute Mittag gegen 2 Uhr überbrachte der Herr Kammerherr von Meinringk die höchsterfreuliche Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer Königl. Hoheit der Prinzess Wilhelm von Preussen mit einem Prinzen

|: den 18. Octbr. früh 10 Uhr :| Friedr. Wilh. Nicol. Karl. Die Höchste Herrschaften waren in die Ausstellung des Landwirthschaftlichen Vereins beim hiesigen Gasthof gegangen, Herr von Meinringk begab sich dorthin, um sich seiner Aufträge zu entledigen". (Fourierbuch, 19. October 1831.) 23. 24 Oberrevisionsrath] Ober. Rev. Rath 159, 2 H. Scoutetten, Professor und leitender Chirurg am Militärkrankenhaus zu Strassburg. Felix Maréchal in Metz. Beide haben über die Cholera ihre Untersuchungen veröffentlicht. (Scoutetten, Histoire méd. et topogr. du choléra morbus. Metz 1831. — Maréchal, Rapport statistique et médical sur l'Epidémie de Cholera à Metz 1832. Metz 1839.) 3 von] bis von 4 neunzehn etwa 9—10? Tage? über Wochen? 6 sich fehlt *H* 8 bestätigt] bethätigt 9—12 Vgl. Carl v. Beaulieu-Marconnay, Erinnerungen an Alt-Weimar (Goethe-Jahrb. 6, 172f.), wo indessen dieser Besuch gar nicht erwähnt ist, und ein früherer am 31. Juli (117, 4) nicht mit dem dort genannten Datum (6. August) übereinstimmt. Wie aus der Universitätsmatrikel hervorgeht, hat Carl Olivier Freiherr von Beaulieu-Marconnay aus Oldenburg (1811—1889) von Ostern 1831 (immatriculirt am 3. Mai) bis Ostern 1832 Jura in Jena studirt. Er wohnte im Wintersemester 1831/32 bei Bran. (Nach einer freundlichen Auskunft des Universitätsamts und der Universitätsbibliothek in Jena.) B. ist der spätere Oberhofmeister der Grossherzogin Sophie (1853) und zweimalige Intendant des Hoftheaters (1850—1852 und 1854—1857) in Weimar. Vgl. A.D.B. 46, 290ff. Der Band 12, 2, 6 genannte v. B. ist offenbar eine andere Persönlichkeit. 160, 22 Leopold von Henning, der Berliner Philosophieprofessor. 161, 1—3 Vgl. 172, 25. 26. 175, 5—9. 162, 9 Rimonè] Rymonè 15 Mißverſtändniß] Mißverſtand 26 Alwine] Alwina Alwine Frommann, die spätere Vorleserin der Kaiserin Augusta. 163, 6 Kammerherr Albert Joseph Ludwig Gabriel Freiherr von Gross, Steuerrath. Vgl. 19. 20.

November.

163, 16 Am 30. October wird ein russischer Gardelieutenant von Weiss bei Hofe präsentirt, dessen Name vielleicht in

die Lücke einzutragen wäre. (Fourierbuch.) 25 Herren] Herrn 164, 19 academiſche] Akad. 28 Gräfin lies Gräfin 165, 2 Weſens] Weſen 3—5 Vgl. 166, 17—23. 6 Kam] Kamen 6. 7 Vgl. Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, 8 f., ferner 12. 13. 14. 20. 21. 167, 17—22. 169, 7—9. 24—170, 2. 15—22. 171, 5. 6. 172, 6. 7. 24. 25. 176, 2—14. 177, 2—6. 166, 11 Oberbaudirector] OBDr. lies Herrn Oberbaudirector 12 neuen] neu 14 eine] ein 167, 6. 7 Vgl. 166, 11. 12 und 167, 26—168, 5. 168, 5 Abends] Abend 11 ein aus eine 15—20 Vgl. ausser 171, 1. 2 und 172, 8—16 besonders Goethe an Zelter, 15. Novbr. 1831 (Briefw. 6, 335 f.). J. S. Kecht († 1825). 28 Carlsruhe nach Darmſta 169, 17 C. Kleinschrod, Oberbergrath in München. Vgl. 170, 10. 11. 170, 8 eine] ein 20 war] waren 171, 12. 13 Vgl. 27—172, 1. 14—18 Franz Karl Adalbert Eberwein (1786—1868), Operndirigent am Hoftheater. 172, 1 Kieſelſchiefer] Schieferkieſel aber durch *g* darüber gesetzte 2 und 1 richtiggestellt. 5 dem] den 15 kommt fehlt *H* 20 Grafen] Gr. 173, 18 ſey] ſeye 19 completiren] complettiren 174, 15 William Sharp (1749—1824). 15. 16 „Michele Bisi stach nach Luini die schöne Madonna mit St. Antonius und Sta. Barbara". (Ruland.) 28. 175, 1 verfinſterndes] verfinſterntes 175, 4 Tochter von Charles Gore? 176, 26—28 Die Trilogie gliederte sich in „L'invocation du Berger", „L'Etoile filante" und „Minuit", welches letztere Gedicht im Chaos erschien, während die beiden andern in dem französischen Concurrenzblättchen des Chaos, der nur in drei Nummern existirenden „Création", gedruckt wurden. Vgl. ausser 178, 6. 7. 179, 12—14 Goethe an Soret, 25. Novbr. (Ubde, 164) und Eckermann, 1. December 1831 (III, 248 f.). 177, 25 Am 19. November 1831 war im Hoftheater gegeben worden „wegen eingetretener Hindernisse statt der angekündigten Vorstellung: Macbeth. Grosse historische Oper in drei Aufzügen, nach dem Französischen frei bearbeitet von C. M. Heigel. Musik von A. H. Chelard, Königl. Baierschen Kapellmeister". (Theaterzettel.) Vgl. Notiz zu 135, 15. 178, 2 Entwicklungen] Entwicklung 7. 8 fordernd] fördernd 13 neuer] neuen 179, 12 ihnen] Ihnen Gouachen] Gouaſchen 17. 18 Dr. Friedrich Alexander Braun (geb. 4. März 1767) war am 15. September 1831 in Jena gestorben. Über Goethes frühere Beziehungen zu ihm

vgl. P. v. Bojanowski, Goethe und Bran (G.-J. 21, 101 ff.). Der 195, 10 genannte Dr. Bran dürfte sein Sohn sein. 180, 6—9 vgl. 22—28. 19 *Painter*] *Peintre* 24 erſten] Erſten 181, 11 Pfeiffer] Pfeifer Vielleicht identisch mit dem A.D.B. 25, 643 ff. behandelten Ludwig Pfeiffer? „Wenn Sie meinen Schützling Dr. Pfeifer sehen wollen, müsste ich heute darum bitten da er morgen abreist". „Ich danke tausendmal lieber Vater dass Sie Dr. Pfeiffer sehen wollen". (Ottilie an Goethe. Eing. Br. 319 und 320.). 22 *Marion Delorme*] *Marion de Lorme* Vgl. Eckermann, 1. December 1831 (III, 250).

December.

182, 9 *sutorum*] *surtorum* 20 Bernoully] Broully 24—183, 3 Vgl. 186, 13—18. 188, 27—189, 6. 28 weil] daß weil 183, 17 Marco Antonio Raimondi, meist Marcanton genannt, berühmter Kupferstecher aus Bologna und Freund Raffaels in Rom (1475—1534). 23 Zaubermärchen: „Alpenkönig und Menschenfeind" von Raimund. (Theaterzettel.) 184, 7 Kupferstecher Wenzeslaus Hollar (1607—1677). 13 Redaction über Rezenſion 17 Bedenklichkeiten nach Auf 186, 9 Dem einaktigen Trauerspiel von Michael Beer. 11 gaben] gab 21 Le Livre des Cent-et-un. Vgl. ausser 213, 8—12. 214. 13—15. 23—27. 215, 7—11 Goethes Aufsatz darüber W. A. 41², 361 ff. und Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, 7 f. 187, 15. 16 Vgl. 193, 19. 20. 210, 4—7. 229, 18. 19. Über diese bekannte letzte Zeichnung, die von Goethe nach dem Leben gemacht wurde, vgl. Zarncke, Goethebildnisse, Nr. 58 (60). Zu Schwerdgeburths Bildniss Goethes (in halber Figur, 11 Zoll Höhe, 9 Zoll Breite) ist auch noch die Ankündigung in der Zeitung für die elegante Welt 1832, 10. Mai (Nr. 91, S. 726 f.) zu vergleichen. 20. 21 Léon de Laborde, Voyage de l'Arabie Pétrée, erschien seit 1830. (Ruland.) Vgl. 205, 25. 26. 28 Jon Kanzler v. Müller mit Blei über Thion 26. 27 Doris Zelter Vgl. 203, 22. 23. 204, 16. 222, 3—6. 224, 22. 23. 188, 27 einem] ein 189, 7 förderte] forderte 9 grammatiſchen] grammatiſche 12—15 J. G. v. Quandt, dessen 1829 erkauftes Rittergut Dittersbach in der Nähe von Dresden lag, hatte sie auf Goethes Bitte geschickt.

Vgl. Herm. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein (Stuttgart 1878), 84 f. und besonders 88—92 sowie Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler (2. Aufl., Berlin 1875), 352. 13 Kupferstecher Adrian Zingg (1734—1816). Vgl. G. K. Nagler, Neues allgemeines Künstler-Lexicon (München 1852), 22, 298 ff. 20 Hoheit] Hoheiten 190, 20 la Roche Foucauld] Larochefoucauld 26—28 Vgl. 191, 19. 20. 191, 4. 5 Soret bemerkt am 3. Januar 1832, er könne noch nicht wieder ausgehen. 14 Schröder] Schröter 21—25 Vgl. Abth. II, 9, 38, 26 und Lesarten 340 f. Vgl. auch 195, 25. 26. 196, 6. 7. 192, 17 Modellmeister der Königlichen Porzellain-Manufactur in Berlin. (Dank für eine Sendung vom 22. November.) 18 Haupt-Postamts-Secretär F. Scholl in Stuttgart hatte an G. wegen eines Autogramms am 9. December geschrieben. 22. 23 Im Théâtre de la Porte-Saint-Martin 1831 gegeben. 193, 13. 14 vgl. 196, 17—19. 14 und nach betr. 194, 27—195, 2 Professor Dr. Emil Huschke, ord. Honorarprofessor der Anatomie in Jena. 195, 6 lasen nach faßen 19 Vgl. die zu 179, 17. 18 gehörige Notiz (310). 20 Professor Franz Heinrich Müller, Lithograph, war Hülfslehrer für das Zeichnen (neben Hosse) am Gymnasium zu Eisenach. Vgl. 209, 6—8. 196, 2 Im Fourierbuch dieses Jahres (7. Novbr.) werden eine „Frau und Fräulein von L'Estocq aus Berlin" erwähnt. Vgl. Notiz zu Band 12, 51, 4 (365). 5 Aguilonius] Aquilonius Franciscus Aguilonius (1567—1617). Vgl. Abth. II, 3, 266 ff. 5. 6 Anastasius Kircher (1601—1680). Vgl. Abth. II, 3, 280 ff. 7—11 Die Abbildung befindet sich noch im Goethe-National-Museum. (Ruland.) Vgl. 207, 23—25. 28 Krempen] Krempen

1832.

Actenformat (31 Bl. in Fol., in der Mitte gebrochen, und ein auf Fol. 32 aufgeklebter Zettel), blauer Deckel mit der John'schen Aufschrift: „Tagebuch 1832." Unten rechts diese Aufschrift wiederholt, oben rechts von Kräuters Hand 21, davor mit Rothstift XX. Ebenfalls in Halbleder gebunden.

Schreiber: John.

bezahlen H^1 14 ein fehlt H^1 ein Herder H^2 16 Herrn H^1 19 fehlt $B^1C^1C^2$ bin schon so lange B^2 21 Fehl' aus Fehle H^1 174, 1 eben, H^1 eben: Herder H^2 12 ein fehlt H^1 ein Herder H^2 16 wie sein Egmont. H^2 18 er] der E^2 20 hat, H hat: E 22 von Vogel mit Röthel über der H^2 24 Leute und H^1 25 ausgemacht H^1 26 König H^1 175, 1 Spanier H^1 4 gaffirn, H^1 5 zusammen legen H^1 9 Herren HSE^1A 12 Gute nach Eur H^1 14 unsrer H^1 23 den] dem H^1 26 allem, H^1 begegnete; H^2 begegnete: H^2 30 verschroden H^1 176, 3 Sohne H^1 7 im H königlichen H 9 Er E^2 12 gebückt E^1 16 gnädiger H^1 21 Fröhligkeit H^1 177, 1 und 4 Curtius H^2 2 Gravelingen, H^1 12 Kerl' H^2 13 wieder H^1 aus wieder Vogel H^2 16 niedergeschossen] todtgeschossen über niedergeschossen Herder, ein NB. von Vogels Hand weist an den Rand wo die Worte stehen: „NB. im Original steht niedergeschossen." 19 Haufen H^2 19 her aus hie 20 hau! H^1B^1 22, 23 abgeschickt H^1 und so immer 27 gingē H^1 gingē: E 29 betrübet H^1 178, 2 grad H^1 hinter drein. H^1E^1 drein, und H^1 11 schuldig! H^1 13 und abermal doch' fehlt C^1C^2 16 unsre gnädige H^1 25 neue $HSAE^1$ 26 wurden und H^1 179, 9 haben H^1 11—13 Sie — singen fehlt ABC 14 es] es E^1 180, 3 geworben] geworben HS 7—9 Wir sind steht doppelt am Ende und Anfang der Seite H^1 12 für H^1 13 französischen H^1 summe] summe H^1 (vgl. zu 236, 18) summe dazu Vogel: „NB. im Original summe" H^2 14 Platzen H^1 16 Volks sehn vor sehn H^1 181, 2 haben Vogel mit Röthel über erhalten H^2 9 Gute H^1 12 Herrn' H^1 Schwätzen] Raunegiebern H^1 über Raunegiebern Herder H^2 14 konnte H^1 182, 2 und] und dort ABC 4 andre H^1S^2 9 wie es H^1 11 in den Waffen H^2 13—16 Goeth. Denn . . . . hör ich usw. als späterer Zusatz unten mittelst Verweisungszeichen nachgetragen, aber noch ehe die Seite zu Ende geschrieben war und nicht am freigebliebenen Rande sondern ein gutes Fünftel der Seite füllend. Ursprünglich setzten die Worte Und doch hör ich oben die letzte Rede Jettens fort und wurden gestrichen, nachdem der Zusatz unten gemacht war H^1 20 auf] H^1 auf? aus auf. Vogel H^2 24 hin? aus hin. H^2 183, 2 Herrn! H 9 ruhen! H^1 10 fröhlig H^1 12 fehlt $B^1C^1C^2$ 11 anderes H^1

Januar.

198, 1 Neujahr als Überschrift unter Januar auszufertigenden] auszufertigende 17 Wochen] Woche 199, 1 Ihro] Ihr 3 Stark] Starke 8 nach Sohn eine für den Namen freigelassene Zeile 25 den] der 28 *Mazzuchellianum*] Mazzuchellianum 200, 18 Eckermann — 19 Knäblein] Eckermann u. Rothe, den Knäblein 26 Hofmann] Hoffmann Geändert nach der Vorrede der 44, 12. 13 erwähnten Neuen Reise um die Welt von Otto v. Kotzebue. 201, 3 Jenny von Pappenheim. 21 Hofrath nach die 22. 23 Hefte mit Federzeichnungen und Aquarellen von Rudolf Töpffer. Vgl. ausser 210, 23. 24. 211, 18—20 Kunst und Alterthum VI, 3, 552—573, auch Eckermann, 5. Januar 1832 (III, 250 f.) 28 Georg Gottfried Rudolf, Registrator beim Sekretariat und bei der Schatulle Maria Paulownas. 202, 1 Herrn nach der Zu Carl Jacob von Otto vgl. die zu Band 12, 51, 6 (365) gehörige Anmerkung. 3 Zu Glenck vgl. Band 12, 72, 5 und 154, 6—9 und die dazu gehörigen Notizen (370 und 385). 7. 8 keinesweges] keinesweg 13 teleologischeś *g* aus teleologischeś 16 dem *g* aus den tolerant *g* über galant Ausserdem verschiedene Kommata *g* 23 recapitulirte] recapitulirt 203, 4 Rosentreppe: Treppe zum Saal des Gasthauses „Die Rose" in Jena, welcher noch heute zu academischen Veranstaltungen (Vorlesungen, Conzerten, Bällen etc.) benutzt wird. 20 paradox] parox 25. 26—204, 3 wörtlich schon bei Riemer, Mittheilungen 2, 679. 204, 2 sieht] zu sehen 9. 10 Sur la Politique rationelle. Par Alphonse de Lamartine. Paris 1831. 21. 22 Vgl. ausser 205, 21—23 Goethe an Zelter, 3. und 14. Januar 1832, auch Zelter an G., o. O. u. D. (Briefw. 6, 354 f., 365 und 374). 22—24 Vgl. Goethe an Zelter, 14. Januar 1832 und Zelter an Goethe, o. O. u. D. (Briefw. 6, 365 f. und 374 f.). 205, 6 blickt fehlt *H* 7 Meyr] Meyer Vgl. ausser 208, 15—17 Melchior Meyr. Biographisches. Briefe. Gedichte. Aus seinem Nachlasse und aus der Erinnerung herausgegeben von Max Graf von Bothmer und Moritz Carriere (Leipzig 1874), 12 f., wo auch der 209, 19—21 erwähnte Brief veröffentlicht ist. 11 Abend fehlt *H* 22 den müsste eigentlich wie 204, 22 auf heissen. 25 Petra vgl. Notiz zu 187, 20. 21. 206, 19 Wurden] Wurde 207, 6 Gustav Schüler

aus Eisenach, 1828 stud. rer. met. in Freiberg, der später als Autographensammler (Vgl. F. Lamey, Die Schülersche Autographensammlung in der Grossherzogl. Hof- u. Landesbibliothek zu Karlsruhe: Centralblatt für Bibliothekswesen, 85 ff.) bekannt geworden ist. Ein Brief Goethes an den Bergstudenten im G.-J. 11, 98. 12 Olferé] Olbere 22 Curyanthe] Gurianthe 25 *deux g* aus *des* 28—208, 2 Vgl. 208, 5—9. 23—27. 208, 26 *des deux*] *des* 209, 6—8 vgl. die zu 195, 20 gehörige Notiz (312). 18 W. A. Boden in Göttingen, junger Theologe, zuletzt Collaborator an dem Grossherzoglich Oldenburgischen Gymnasium in Jever, jetzt ohne Stellung, hatte Goethen am 14. Dezember Gedichte mit der Bitte um ein Urtheil übersandt, „welche das Verdienst haben, dass sie das Gefühl eines Menschen aus seinem eignen Leben ausdrücken. Ihr Werth hängt von der Wichtigkeit ab, welche mein Leben hat oder haben wird. So wenig als mein vergangenes Leben ist an diesen Gedichten etwas zu ändern". (Eing. Br. 341 f.). 27 zum über vom Ihre — mir] Ihre, bey mir. Letztere blieb 210, 6 Vgl. Abth. I, 16, 43 und 409 f. 10 [olche] [olchen 18 *Delicias*] Deligie 20 Ottilie] Ottilien 211, 1 Hoheit fehlt *H* 14 Einer] Einem (Änderung des Redactors) 25 Das aus Die 212, 10 dem] d. 17 zum nach der 22. 23 Zeichnung „nach einem Domenichino zugeschriebenen Gemälde in Goethes Besitz". (Ruland.) Vgl. 217, 12. 13. 14. 213, 3. 4 Vgl. ausser 217, 4. 5 Uhde, Goethes Briefe an Soret, 4. Febr. 1832 (173). Calcül] Calcul

Februar.

213, 22 Dissertation von Professor Dietrich, „worin ich die Einführung meiner Farbenlehre in die Reihe der übrigen physikalischen Capitel auf das Freundlichste anzuerkennen hatte". Goethe an Grüner, 15. März 1832 (Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig 1853. S. 243). Vgl. 214, 1. 2. 9. 10. 16—20. 216, 9. 10. 22. 23 „Wallfahrtscapelle bei Graupen" von Croll (welches Bild Maria Paulowna gewonnen hatte) und „Carlskirche zu Wien" von Ferd. Olivier. Vgl. 214, 10. 11. 214, 3. 4 „Donnerstag, den 2. Februar 1832: Die Laune des Verlieb-

ten. Schäferspiel in einem Act, von Goethe. — Hierauf: Zum Erstenmal: Fra Diavolo, oder: Das Gasthaus in Terracina. Komische Oper in drei Aufzügen, von Scribe, Musik von Auber. Zur beibehaltenen Musik bearbeitet von Carl Blum". (Theaterzettel.) Vgl. Zeitung für die eleg. Welt, 1832, 7. Mai (Nr. 89, S. 711). 6 fort fehlt *H* 27 Goethes Grossneffe Ferdinand Nicolovius, geb. 23. September 1800, gest. 27. Febr. 1881 als Oberforstmeister a. D. in Frankfurt a. O. Seine Mutter war Marie Anna Louise, geb. Schlosser. 215, 1 Vogel. Gegen] Vogel, der gegen der gestrichen 2 Rath fehlt *H* Johann Nepomuk Rust (1775 bis 1840). Vgl. über seine Massregeln gegen die Cholera A.D.B. 30, 28. 4 ganze lies ganze übrige 12. 13 Hempel 29, 707 ff. 16. 17 Hiermit im Widerspruch der Eintrag am 3. Februar (214, 11. 12). 25 Das] Das 25—27 Richard Burgess, The Topography and Antiquities of Rome. Vol. 1. 2. Lond. 1831. Vgl. 216, 8. 217, 7. 8. 20. 21. 218, 17—20. 28. 219, 1. 15. 16. 17. 220, 11. 18. 19. 222, 11. 12. 230, 23. 24. 216, 10—13 Nach einem Einakter kündigt der Theaterzettel an: „Als erste Gastvorstellung der Ballet-Tänzer unter der Direction des Herrn Cassel: Der Carneval in Venedig. Komisch-pantomimisches Ballet in 2 Acten, von Milon". Der Groteskтänzer scheint ein „Herr Carelle" gewesen zu sein, der den Polichinelle spielte. Das Programm kündigt von ihm zwei „Haupttänze" an: 1) La Polichinelle im 1. Act. 2) Grosser Stelzen-Tanz im 2. Act. 25 Guenbationen *g* aus Guentationen 27 Publicola *g* aus Publicula 217, 4 Herrn Soret lies Herr Soret, 26. 27 Die Kritik von Carus steht Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. (Herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin. Stuttgart und Tübingen, bei Cotta.) Januar 1832 (Nr. 1. S. 1—11.) 218, 24 Barbeleben *g* aus Barteleben 25 Barbua] Barbeis *g* aus Barteis 28 Barbeleben *g*' aus Barteleben 220, 6 Die fehlt *H* 17 Felix Ferdinand Heinrich Kuestner in Leipzig. 26 „Donnerstag, den 16. Februar 1832. Zum Erstenmal: Armide. Grosse heroische Oper in fünf Acten, aus dem Französischen des Quinault, übersetzt von J. von Voss. Componirt von Ritter Gluck. Vgl. Zeitung für die eleg. Welt 1832, 7. Mai (Nr. 89, S. 711). 221, 1. 2 Ober-Hofmeister]

C. St. W. (vgl. Notiz zu 221, 2) 2 Ketelhodt] Kettelhot Freiherr August von Ketelhodt († 1854), k. k. Kämmerer und Hauptmann in d. A., später Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischer Hofmarschall (so auch im Fourierbuch) und Ober-Hofmeister. (Kneschke, Adels-Lexicon.) 26 Der nach Mit 222, 21—23 Zu Wolfs Aufenthalt und Beschäftigung in Goethes Arbeitszimmer, auf die auch das Tagebuch der letzten Jahre wiederholt zu sprechen kam, vgl. ausser 223, 6. 7. 17—19 Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, 4, Anmerkung. 223, 8 Ein Eintrag für Dienstag, den 21. Februar fehlt *H* 11. 12 Georg Engelmann, De antholysi prodromus. Dissertatio inaug. phytomorphologica. Cum XCIII iconibus in tabb. V lith. ill. Frankfurt 1832. Gr. 8°. Vgl. 15. 16. 224, 1. 2. 12 nach schätzenswerth noch und 224, 1 Dissertation nach Lit 7 Von einem sich damals in Jena aufhaltenden Kirchner aus Frankfurt a. M. befindet sich ein von Kanzler v. Müller überbrachtes und durchcorrigirtes Gedicht zum 28. August 1831: „Dem grössten Frankfurter einer seiner Landsleute" bei den Eing. Br. 1831, 235—239. Wahrscheinlich ist dieser junge Dichter identisch mit dem 1833 in's Amt eingeführten Pfarrer Konrad Kirchner (1809—1874) in Frankfurt a. M. 10—12 Vgl. 225, 14—16. 227, 18—21. 225, 1 Karl von Spiegel. Vgl. ausser 2—4 Eckermann, Anfang März 1832 (II, 241). 2 Peterſon] Petterſon „½5 Uhr hatte der Kaiserliche Russische Marinelieutenant Peterson eine Audienz bei Ihrer Kaiserlichen Hoheit". (Fourierbuch, 8. Novbr. 1831.) Er ist noch im Mai nächsten Jahres in Weimar. 7 Börneriſchen] Börneriſche 226, 10 aufgehangenen] aufgehangene

März.

227, 14. 15 Prinz Hugo, Trauerspiel in fünf Acten von Carl Lauter, stud. phil. in Berlin, einem Schüler Zelters. Vgl. ausser 15—18 Zelter an Goethe, 19. Februar 1832 (6, 406 f.). 25 Registrator Georg Gottfried Rudolph. 228, 13 Léon Boré und E. Jourdain kamen mit einem Empfehlungsschreiben von Sulpiz Boisserée aus München. 24 Rothe] Roth 26 Geh. Kriegsrath v. Buchwald. 229, 10 anzuſehen] vermuthlich angeſehen aus anzuſehen zu lesen? 14—17 Über die

in Gegenwart Augusts von Goethe am 28. August vorigen Jahres ausgegrabene Casa di Goethe vgl. Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, 11—16, wo auch Zahns Brief (230, 5—7) vom 18. Februar 1832 abgedruckt ist, und Goethes drei letzte Lebenstage (von Coudray). Die Handschrift eines Augenzeugen herausgegeben von Karl Holsten. Heidelberg 1889. S. 3 f. Über persönliche Begegnungen beider Männer sowie Goethes grosses Interesse an den pompejanischen Dingen und Zahns Bestrebungen ist das Tagebuch vom 7., 8., 10., 11., 12., 14., 15. September 1827 (III, 11, 107, 7—9. 10. 18—22. 108, 9—18. 25—27. 109, 3—8. 25. 110. 17—21), auch Goethe an Meyer, 30. Sept. 1830 (G.-J. 4, 184 f.) zu vergleichen. 22 Das berühmte Mosaikbild den Kampf Alexanders gegen Darius darstellend. Vgl. ausser 230, 8—25 auch G.-J. 3, 11. Wie Carl Ruland mittheilt, sind die Durchzeichnungen (231, 14. 15. 232, 3. 4) noch im Goethe-National-Museum vorhanden. 231, 8 nach Ottilie noch welche bey Grafen Pau[breuil] 10—17 Vgl. 19. 20. 27. 28 Der älteste Sohn der Frau von Arnim. Vgl. ausser 232, 2. 3. 13. 14. 28. 233, 1. 10. 11. 19. 234, 5 Eckermann o. D. (II, 243). 232, 1 Pauline Hase, geb. Härtel, und Laura Weisse, geb. Richter. Weiße] Weiſe Vgl. Biedermann, Gespräche, 10. März 1832 (8, 141 ff.). 19 *Duval* irrthümlich. Gemeint sind die 233, 2 wieder erwähnten Memoiren über Mirabeau (Paris 1832) von Pierre Etienne Louis Dumont. Vgl. die zu Band 12, 187, 5 (389 f.) gehörige Notiz. 233, 7 Der „botanische Maler" Starke (identisch mit dem 219, 9 und 221, 23 erwähnten Architecten Starke?) auch schon in Band 12, 293, 5 und 298, 4 (405) genannt. Vgl. G.-J. 12, 138. 16 Carl Werner in den frei gelassenen Raum eingesetzt. Er war 1808 zu Weimar geboren, ein Schüler Schnorr v. Carolsfelds und machte sich einen Namen als Aquarellist († 1894). Er kam, wie Carl Ruland anmerkt, aus Leipzig und befand sich auf dem Wege nach München und Italien. Vgl. 234, 6. 7. 17 Opernsänger Friedrich Werner (1783—1841) war von 1804—1807 an der Weimarer Bühne gewesen und heirathete Corona Becker (Schröter), die, wie Ruland mittheilt, eine Pathin der Tochter Euphrosynens war. Später war er als Clavier- und Gesanglehrer in Leipzig thätig.

Vgl. Biedermann, Gespräche, 14. März 1832 (10, 200 ff.). 20 der fehlt *H* 24. 25 Vgl. Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner 243 ff. und 246 f. 234, 1 im] in 5 Mittags — 9 auf einem auf Fol. 32 aufgeklebten Zettel. 8. 9 Über den Verlauf von Goethes letzter Krankheit, Tod und Bestattung vgl. u. a. Zeitung für die elegante Welt 1832, S. 494—552, Nr. 62 (27. März), 63 (29. März), 64 (30. März), 66 (2. April), 67 (3. April), 68 (5. April) und 69 (6. April); ferner v. Müller, Goethes letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden, 21 ff. und 79 ff., weiter Coudray, Goethes drei letzte Lebenstage, 4 ff., Das Frommann'sche Haus, 2. Aufl., 69 ff., Vogel, Die letzte Krankheit Goethes (Berlin 1833), 6, Carl v. Beaulieu-Marconnay, Erinnerungen an Alt-Weimar, 173 ff. und den von Julius Wahle abgedruckten Brief F. J. Frommanns vom 27. März 1832 (G.-J. 12, 133 ff.). 9 nach zugebracht noch als Überschrift des nächsten Tages Sonnabend.

Im Text zu berichtigen:

8, 11 an lies von
27, 12 Schön lies Schöne
50, 3 geographischen lies ethnographischen
92, 23 Nachher lies Nähere
103, 8 *Gérardin* lies *Girardin*
146, 20 Wolffs lies Wolfs
215, 4 ganze lies ganze übrige
217, 4 Herrn Soret lies Herr Soret.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

14. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1917.

Goethes
Tagebücher

14. Band

Register
A—L

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1917.

Palast der Negation.

183, 21 gehn *H*¹ 22 schröckliche *H*¹ schreckliche *H*¹*S*⁸*S*¹ 23 ergehen, *H* 25 Nun Almata *H* leyen *H*¹ 184, 3 Augenblick *H*¹ 4 Grimm *H*¹ diese Flammen Herder *g.d.Z. H*¹ 6 aber *g.d.Z. H*¹ Zinnen *H*⁸*A* 11 schröckliche *H*¹ 14 habe. Schnell *H* 20 Grehe *H*⁸*A* Woge aus Waage über Wage Herder *H*¹ 25 Die Namen der sprechenden Personen von da ab immer abgekürzt in Mach. und Neg.; 185, 23 und von 187, 18 ab durch die ganze Scene Marg. *H*¹ 185, 4 um] zu *K*⁸*ABC*²*C* 5 zeigt aus zeigte *H*¹ 6 rufende *g.d.Z. H*¹ 7 verschleyern *H*¹ 11 geweihtes, nach Heiliges *H*¹ 19 nirgends *H*¹ 24 Wiederhohlung und *H*¹ 25 dazu: *H*¹ 30 Ein *H*¹ 186, 1 Rathe *H*¹ 14 habt ihr auf einmal die Aufrührer zur *H*² 15 Jede nach auf *H*¹ andre *H*¹*H*¹ anderen *AH*² 21 Spionen die *H*¹ Spionen, die *H*¹*S* 187, 1 Vorschläge über Vorschlag Herder *H*² 4 herstellen *H* Mittel *H*¹ 8 an aus in *H*¹ 11 zu fehlt *H*¹ zu *H*² 19 ausschlicht, in *H*¹ 20 mehr. Sollen *H*¹ 21 einander, sollen *H*¹ 23 haben, die *H*¹ 24 an] an die *H*⁸*S*² an die hergelaufenen, *K*² an die hergelaufenen, *K*³ ungewissen, *K* widersprechenden *K* 188, 1 Heile *H*¹ 4 andre *H*¹ 7 geliebt *H*¹ 8 innerlichen, *H*¹ innerlichen tiefen aus tiefen innerlichen *H*² 12 schröckliche *H*¹ 14 hielte *H*¹ 21 versetzte nach antwo *H*¹ 25 from *H*¹ anstehen *H*¹ 189, 1 Seelen *H*¹ 5 sich — nicht aus sich es nicht die Spanier *H*¹ 6 und unwiderstehlichste *H*¹ in und eine unwiderstehliche dann unwiderstehlichste corrigirt Herder *H*² 8 Art, *H*¹ von nach und *H*² 9 regiert *H*¹ 10 allen vor sich *H*¹ 11 könnte nach möchte auch *H*² 12 einzunehmen. Damals nach einzunehmen, damals *H*¹ 24 Poar! *H*¹ 190, 1 nie *H*¹ Ehrfurcht *H*¹ Vorsicht *H*¹ 4 ihm] sein *H*¹ 11 Gauze? *H* gekommt? *H*¹ 28 dauernden *H* 191, 1 thörigen *H*¹ thörigten *H*² 10 macht nach wird *H*¹ 11 ist vor ein *H*¹ entscheidene *K* 12 grobe *H* 25 gindlich *H*¹ 28 aus, ich *H*² 192, 1 from *H*¹ 3 vertrauen *H*¹ 6 Unglücks *H*¹ aus Unglücke *H*² 10 heitre. nach Priegen *H*¹ nur! Was *H*⁸*K* nur, *S*²*AH*² 11 dem] den *S*⁸ 13 mich vor auch *H*² Er vor ist, lebt *H*² 17 Margarethe von unbekannter Hand nach Negotium *H*¹ 19 zu wälzen, *H*² 20 entgegen setzen (?) aber *H*² 21 Befehle *g.d.Z. H*¹ 25 besorgt aus besorgt *H*¹ werden | ob | Margarete allein. *H*¹ wo Raum für einen Monolog frei gelassen ist.

Die III. Abtheilung: Goethes Tagebücher wird durch das zweibändige, Band XIV und XV füllende Register hiermit abgeschlossen. Bearbeiter und Herausgeber des Registers ist Hans Gerhard Gräf, Redactor Wolfgang von Oettingen.

Die ersten Berathungen der Beamten und Mitarbeiter des Goethe- und Schiller-Archivs über die Grundsätze zur Ausgestaltung des Registers haben, noch unter Bernhard Suphans Leitung, im Jahre 1908 stattgefunden. Damals war das kleine Werk „Aus Goethes Tagebüchern. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Gerhard Gräf“ (Insel-Verlag zu Leipzig, 1908) soeben erschienen, und schon damals wurde ich als Bearbeiter des vorliegenden Registers ins Auge gefaßt. Um die weitschichtigen Vorarbeiten möglichst zu beschleunigen, ward beschlossen, zunächst, wie bei dem Register zur I. Abtheilung geschehen, durch mehrere Hilfskräfte gleichzeitig Theilregister über die einzelnen Bände ausarbeiten zu lassen. Diese Theilregister sind alsdann hergestellt worden von

Hans Gerhard Gräf (Weimar): Band III, VII, X, XII und zum kleineren Theile Band XIII;
Max Hecker (Weimar): Band I, II und zum größeren Theile Band XIII;
Albert Leitzmann (Jena): Band IV, V;
Eduard Lisco (Pforta): Band IX;
Werner Mahrholz (München): Band VIII;
Otto Modick (Jena): Band VI;
Rudolf Pechel (Berlin): Band XI.

Die Gesammtmasse dieser Zettel (rund 25000) ist sodann von mir, auf Grund einer nochmaligen Durcharbeitung aller Bände, in Übereinstimmung gebracht, Ziffer für Ziffer durchgeprüft und nach den aufgestellten Grundsätzen zum

Druck vorbereitet worden, unter Heranziehung eigener Vorarbeiten (wie sie das meiner oben genannten Auswahl aus Goethes Tagebüchern beigegebene Register darbot), sowie unter dankbarer Benutzung des Ort- und Personen-Verzeichnisses, mit dem Heinrich Düntzer sein Werk „Goethes Tagebücher der sechs ersten Weimarischen Jahre (1776 bis 1782) in lesbarer Gestalt herausgegeben und sachlich erläutert" (Leipzig. Verlag der Dyk'schen Buchhandlung. 1889) ausgestattet hat. Die Drucklegung der ersten Hälfte des Registers (Buchstabe A bis L) hat am 1. Mai 1916 begonnen und ist, verzögert durch die Zeitumstände, am 30. September 1917 abgeschlossen worden; der Druck von Band XV (die Buchstaben M bis Z und das Sonder-Register über Goethes Schriften enthaltend) ist bereits im Gange und wird voraussichtlich im October oder November 1918 beendet sein.

Über die Grundsätze, nach denen die Ausarbeitung erfolgt ist, sei hier in Kürze das Wesentliche gesagt.

1. Das Register erstreckt sich außer auf den eigentlichen Text auch auf die anhangweise beigegebenen Notizen, Agenda und Bücher-Vermehrungslisten, sowie auf die in den „Lesarten" mitgetheilten Concepte und anderen Niederschriften (nicht aber auf die von den Herausgebern in den „Lesarten" zur Erläuterung des Textes angeführten Stellen aus Goethes Briefen und Werken). Bei allen in die „Lesarten" eingefügten Textstücken ist zu beachten, daß die Zeilenziffern des Registers hier nicht die Zeilen der ganzen Seite zählen, sondern nur die Zeilen des für das Register allein in Frage kommenden Textes.

2. Das Register verzeichnet alle vorkommenden Namen, das heißt: alle Namen wirklicher Menschen, Familien, Stämme, Völker, Glaubensgenossenschaften, Orden, Philosophen- und Maler-Schulen, gelehrter Gesellschaften und Vereine (diese sind mit Verweisungen unter dem Ort ihres Sitzes angeführt), sowie die Namen wirklicher Orte, Berge, Gewässer, Himmelskörper und Sternbilder; ferner alle den Glaubenslehren, den Götter- und Helden-Geschichten, den Märchen und Sagen angehörenden Gottheiten, Menschen,

Thiere und Örtlichkeiten; ebenso, als benannte Einzelwesen aufgefaßt, alle ohne die Namen ihrer Schöpfer auf uns gekommenen Gebilde künstlerischer Thätigkeit: Heldengedichte, Volkslieder, Werke der Baukunst, Bildhauerei und Malerei; ferner Zeitschriften, Sammelwerke und namenlos erschienene schriftstellerische Erzeugnisse aller Art. Dagegen sind Gestalten der neueren Dichtkunst (wie Beatrice, Hamlet, Werther) bei den Namen ihrer Schöpfer unter der Überschrift der betreffenden Dichtung gebucht worden. Stellen aus Schriften, die Goethe anführt, ohne den Namen des Verfassers zu nennen, sind unter diesem verzeichnet oder, wenn er nicht ermittelt werden konnte, nach ihren Anfangsworten alphabetisch eingeordnet worden.

3. Glieder eines und desselben Geschlechts sind soweit wie irgend möglich in zeitlicher Folge nach dem Grad ihrer Verwandtschaft unmittelbar unter einander aufgeführt worden; eine Ausnahme davon bilden Geschlechter wie Adam, Eva, Kain, Abel oder Agamemnon, Klytämnestra, Iphigenie, Elektra, Orestes, deren Mitglieder einzeln an ihrer alphabetischen Stelle eingeordnet sind. Vermerke wie „Abends zu Frommanns", „Nachmittags zu Schillers" sind bei den Namen Frommann, Schiller unter: „—, dessen Familie" gebucht, wobei die betreffenden Ziffern unter dem Familienhaupt selbst (hier Frommann und Schiller, die natürlich mitgemeint sind) nicht wiederholt wurden.

4. Innerhalb einer Folge gleichnamiger Personen (die nicht untereinander verwandt sind) gehen den alphabetisch nach Maßgabe der Vornamen angeordneten diejenigen voran, deren Vornamen nicht ermittelt werden konnten.

5. Fürstlichkeiten stehen unter den Namen ihrer Reiche, mit Ausnahme der Herrscher des Alterthums und des Mittelalters, der deutschen Kaiser und der Päpste, die sämmtlich unter ihren eigenen Namen stehen. Innerhalb eines Reiches sind die Namen der Fürsten nicht in alphabetischer, sondern in zeitlicher Folge geordnet worden.

6. Griechische Namen sind in der Goethen wie seiner Zeit geläufigeren lateinischen Form wiedergegeben

werden (Aeschylus, nicht: Aischylos; Lycurgus, nicht: Lykurgos).

7. ä, ö, ü wurden bei der alphabetischen Einordnung als ae, oe, ue gelesen; die mit j beginnenden Namen sind den mit i anfangenden nachgestellt worden.

8. Um das fehlende Sach-Register soviel wie irgend möglich zu ersetzen, sowie um die fortlaufend immer gleiche Reihe der Ziffern nach Möglichkeit belebend abzutheilen, sind einzeln aufgeführt worden:

a) unter den Personen, soweit diese mit Goethe Briefe gewechselt haben,
   1. Sendungen an X. [d. h. von Goethe],
   2. Sendungen von X. [d. h. an Goethe],
   3. die einzelnen Werke des Betreffenden in alphabetischer Folge;

b) unter den Orten, soweit Goethe mit ihnen in brieflicher Verbindung gestanden ist,
   1. Sendungen nach X. [d. h. von Goethe],
   2. Sendungen aus X. [d. h. an Goethe],
   3. die einzelnen Gebäude, Straßen, Plätze, Gärten und Ähnliches in alphabetischer Folge, nöthigen Falls mit Unterabtheilungen unter den einzelnen Gebäuden (z. B. Weimar, Goethes Wohnhaus, Arbeitszimmer).

Ferner ist versucht worden, das fehlende Sach-Register dadurch in etwas zu ersetzen, daß Vermerke wie „Galvanismus" unter: Galvani, „Reformation" unter: Luther, „Vogelschießen" (in Weimar) unter: Weimar, Schießhaus untergebracht worden sind und Ähnliches.

9. Bei der Erklärung der Namen wird möglichste Kürze angestrebt, d. h. bei Personen sind in der Regel nur die Vornamen, Beruf, Geburts- und Todesjahr angegeben worden; wo es sich handelt um Bühnenkünstler, die zeitweilig am Hoftheater in Weimar, um Gelehrte, die zeitweilig in Jena an der Universität gewirkt haben, wurden thunlichst die Jahre dieser Wirksamkeit angegeben. Bei Personen, die mit Goethe in Frankfurt, Weimar, Jena oder auf Reisen in Berührung gekommen sind, deren Lebenszeit aber

nicht festgestellt werden konnte, habe ich durch Angabe des betreffenden Jahres wenigstens einen zeitlichen Anhalt zu geben versucht.

10. Durch zahlreiche Verweisungen ist angestrebt worden, sowohl die Benutzung zu erleichtern, als auch Lücken der in den „Lesarten" gegebenen Erläuterungen auszufüllen. Wo Goethe Namen von Personen, Überschriften von Werken ungenau oder falsch anführt, wird die unrichtige Form stets gebucht, mit Verweisung auf die richtige; unter dieser sind sodann die ungenauen, von Goethe gebrauchten Formen in ( ) beigesetzt worden, z. B.: Ansteg (Steeg, Steg, Zum-Steg), Loevenich (Löbenicht, Löwenich, Löwenigh). Werke, deren Überschrift ohne Verfassernamen genannt, in den „Lesarten", namentlich der ersten Bände, ohne Erklärung gelassen (besonders Theaterstücke kommen hier in Betracht), sind stets durch Verweisungen unter die Namen ihrer Verfasser gebracht worden, soweit diese zu ermitteln waren. Auch sonst werden durch das Register in mannigfacher Weise die in den „Lesarten" unterbliebenen Erläuterungen nachgebracht. Wenn Goethe z. B. vermerkt: „Abends nach der Comödie bey Ziegesars" (IV 80, 18. 19), so ist diese Stelle, was „Comödie" betrifft, sowohl unter: Weimar, Hoftheater, gebucht, als auch unter dem Verfasser des betreffenden, von Goethe nicht genannten Theaterstücks; Stellen wie „Nachmittags im Panorama" (II 291, 8) findet der Benutzer nicht nur unter: Leipzig, Panorama, verzeichnet, sondern auch, da sich feststellen ließ, daß es sich um Bilder von London handelte, unter London.

So darf ich, nunmehr im Begriff, diesen lang erwarteten, weil unentbehrlichen Schlüssel zu Goethes Tagebüchern den Fachgelehrten und Goethe-Verehrern zu übergeben, zwar bekennen, daß ich gethan habe, was in meinen beschränkten Kräften stand, daß ich aber selbst am besten weiß, oder richtiger gesagt, am schmerzlichsten fühle, wie sehr die Arbeit Stückwerk geblieben. Die Verantwortung für Irrthümer und Fehler trage ich allein. Nachträge und Berichtigungen zu beiden Bänden werden am Schluß von Band XV gegeben werden.

Bei der durch fünf und mehr Jahre sich hinziehenden Arbeit hatte ich mich mannigfacher freundlicher Unterstützung zu erfreuen. Dankbar gedenke ich vor allem der unermüdlichen Hilfsbereitschaft, mit der Wolfgang von Oettingen, als Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs, sowie meine Arbeitgenossen daselbst, Julius Wahle und Max Hecker, die Arbeit von ihren Anfängen an begleitet haben, denen Hans Wahl sich in gleich freundwilliger Weise anschloß. Insbesondere möchte ich eine Arbeit dankbar nennen, die dem Register in hervorragender Weise zu Gute gekommen ist: die von Max Hecker aus eigenem Antrieb mit größter Sorgfalt angefertigten Auszüge aus den Bänden der „Weimarischen Wöchentlichen Anzeigen" von 1775 bis 1822, dieses Buch (in der Archiv-Sprache, wegen seines rothen Einbandes, im Anschluß an den seligen Gleim scherzweise „Halladad oder Das rothe Buch" genannt) enthält, alphabetisch geordnet, die Namen der in jener Zeitschrift vorkommenden Persönlichkeiten nebst deren Vornamen, Geburts-, Tauf-, Trauungs-, Todes- und Beerdigungs-Daten, sowie den Daten von Rangerhöhungen; man wird leicht ermessen, wie viel daraus für das Register in Bezug auf weimarische, thüringische Persönlichkeiten, sowie für Ausländer, die in Weimar gelebt haben, gewonnen werden konnte. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese aktenmäßige Sammlung von hohem orts- und landesgeschichtlichem Werth, bis zum Jahre von Goethes Tod ergänzt, durch den Druck allgemein zugänglich und nutzbar gemacht würde.

Für werthvolle Einzelnachweise bin ich zu besonderem Danke verpflichtet: Herrn Botaniker Josef Bornmüller (Weimar), Geh. Hofrath Dr. Karl Georg Brandis (Jena), Prof. William Alpha Cooper (Stanford University, California, U. S. A.), Frau Hofrath Ottilie Demelius, geb. Vogel (Wien), Geh. Consistorialrath Prof. Dr. Friedrich Ehrard (Frankfurt a. M.), Geh. Hofrath Prof. Dr. Rudolf Ehwald (Gotha), Geh. Regierungsrath Dr. Hubert Ermisch (Dresden), Prof. Dr. Eduard Firmenich-Richartz (Bonn), Geh. Regierungsrath Prof. Dr. D. h. c. Max Friedlaender (Berlin), Fräulein Bertha Froriep (Weimar), Oberbibliothekar Dr. Karl Heiland (Erlangen), Prof. Dr. Ernst Kroker

(Leipzig), Prof. Dr. Albert Leitzmann (Jena), Fräulein Tyra Liljequist (Helsingfors), Dr. Franz Meyer (Jena), Prof. Dr. Martin Möbius (Frankfurt a. M.), Archivrath Dr. Ernst Mummenhoff (Nürnberg), Dr. Erich Petzet (München), Geh. Hofrath Prof. Dr. Behrendt Pick (Gotha), Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Richard Pietschmann (Göttingen), Fräulein Julia Schildbach (Marienbad, Goethe-Haus), Prof. Dr. Rudolf Schlösser (Jena), Prof. Dr. Julius Vogel (Leipzig), Prof. Dr. Georg Witkowski (Leipzig).

Band I der I. Abtheilung der Sophien-Ausgabe von Goethes Werken ist im Jahre 1887 erschienen; mit dem Erscheinen des Registers zu Goethes Tagebüchern findet die Ausgabe nach mehr als dreißigjähriger rastloser Arbeit ihren Abschluß.

Weimar, 1. October 1917.

Hans Gerhard Gräf.

Ω (Zeichen für eine noch nicht ermittelte Verbindlichkeit) I 22, 18. 123, 18.
(Ω)e (Zeichen für eine noch nicht ermittelte Verbindlichkeit) I 14, 6a.

B. G. i. B., B.
Baden (Big-le-Chapelle), Stadt V 141, a. 200, z. 242, 11. X 202, 16. XII 335, 10.
Gesandter nach B. V 122, 21. 125, a. 201, a.
Gesandter aus B. V 124, 17. 179, 12. 190, 6a. IX 120, z.
Baden, Stadt II 191, a. z.
Bann, Stadt in der Schweiz XI 298, 16.
Gesandter nach B. X 179, 11. 189, z.
Gesandter aus B. X 47, 18. 202.
Bancourt Zeitung VI 50, 18. 14. XI 288, 16 (?).
Bach s. Abbach.
Bäbliner s. unter: Zäbelle.
Bahlbrunn s. Bahl, J. H.
Bahlheim (Bahlheim), Dorf in Böhmen VIII 94, 16.
Bibach (Bach), Wallfahrtsort bei Regensburg I 152, 21.
Bieder, Bernhard Rudolf, Philologe, Schulmann (1780—1849) III 406, z. IV 20, z. 105, 16. XI 108, 11. 249, 16. XIII 263, a (?). 264, a (?).
Gesandter von B. VIII 255, 16. X 165, 16 (?). XII 331, 6a.
Vorträge für das Studium der Göttlichen Komödie X 165, 21.
—, dessen Bruder Ludwig, Schulmann (1783—1820) X 230, 16.
Biel, Gabriel Albert I 179, 16.
Biel, Tranchirmesser, württembergisches Hof- und Tafelsilberstück in Paris II 119, 16—20. 124, 21.
—, dessen Neffe II 121, 24.

Abel, Jakob Friedrich, Philologe, Schulmann, Univ.-Lehrer (1751—1829) II 131, 11.
Abelin, Johann Philipp, Geschichtschreiber (geb. um 1580) VI 76, 22. 77, 1. 2.
Abendland IX 283, 10. 290, 6.
Abend-Zeitung (Journal, hrsg. von H. A. L. Wiesler und J. D. Bieh) IX 34, 10.
Abelliniern (Abelliniern) IV 113, 1. 11.
Abelphin s. Abelphin.
Abraham, Patriarch I 237, 11. X 97, 10.
Abrahamus s. unter: Evangelium von Ephesus.
Absalom (Absalon), Sohn David IX 234, 10. 238. XII 30, 10.
Absenamberd, Dorf bei Erivan II 291, 6—10.
Abu Mola Tschafar al-Zadi, arabischer Bildhauer (8. Jahrhundert) III 6, 9 (?).
Abulas (?) III 6, 9 (s. auch: Abu Mola Tschafar al-Zadi).
Abulfaiden, Gedicht eines Mönches in Tschirab und Omar Nacht II 262, 20—22.
Abulfiniern s. Abelliniern.
Academie s. unter dem betreffenden Art.
Acapulco, Hafenstadt in Mexiko IX 280, 1.
Acht, d', s. Ordnen, H. J.
Accademia s. unter dem betreffenden Art.
Accursius, Franz, Prinz Pignatelli di' Belmonti, Herzog von IV 283, 20. 294, 1.
—, dessen Gemahlin Johanna Gallmeine, geb. Prinzessin von Ostland (geb. 1794) III 308, 10—11. IV 130, 11. 12. 139, 6. 144, 8. 150, 1. 214, 12. 13. IX 93, 20.
Acerra philologica s. unter: Hannenberg.
Achab, Herr, und Gem. VI 127, 12.
Achilles, griechischer Held I 333, 8. II 110, 11. 12. III 20, 6. XI 100, 1 (s. auch unter: Paris, und in Goethes Schriften: Achilleis).
Achtermannshöhe, Gasthof im Harz V 206, 6.
Ackermann, Konstantin, protestantischer Geistlicher, Hofprediger in Weimar VIII 186, 6.
Ackermann, Paul Christian Wilhelm, Hofschauspieler in Mannheim, seit 1810 in Weimar (1761—1833) II 287, 10. V 73, 11. 12. X 122, 11. 12.
Ackermann, Zeichnungen an K. V 62, 10—12.

Bürgerhaus.

193, 2 Prodenburg durch die ganze Scene aus Prandenburg, wol von Herder verbessert *H*³ Die Namen der sprechenden Personen in den Überschriften von hier ab durch die ganze Scene so abgekürzt: für Glärchen steht seit 193, 7 Gl., nur 196, 21 Glare; für Prackenburg steht Prackenb. 193, 7, aber seit 193, 9 Pr. durch die ganze Scene mit Ausnahme von 199, 13 und 200, 3 wo der Name ausgeschrieben ist *H*³ 10 zuren *H*³ 20 Soldatenliedgen, *H*³ 21 befiehlt. *H*³ befiehlt. *H*³ 24 führet *H*³ 194, 1 Wie aus I *H*³ 4 und Hosen und Hut. *H*³ Ihre 'naus] Ihre' naus aus Ihrer hinaus *H*³ Ihre' aus *SA* 6 mit *H*³ 7 Provinzen *H* 9 weichen *H*³ 10 mit *H*³ da darin] hinterdrein' *H*³ hinterdrein. *H*³ darein *SA* dahrein. *H*³ 11 gleichen *H*³ 12 Irgn. *H*³ 23 C Pr. gibt! *H*³ 24 bejammert *H*³ 27 Gibt guter Pr. *H*³ 195, 1 neg! *HSAB*³ 2 neugierig. Und *HS* 3 nicht. Seine *H* 12 betrüge, *HSAB*³*C*³ trinen *H*³ 13 betrüg *H*³ betrüg' *H*³*SAB*³*C*³ 19 heraustehen *H*³ 196, 2 Egmonten *H*³ 3 anlehn; *H*³ 5 ja fehlt *H*³ mehr *H*³ 11 mich? *HSB* mich, immer *A* 13 mich unglücklich gemacht! Vogel mit Köthel *H*³ 15 sah. Vogel mit Köthel *H*³ lächelte, aber lächelete Herder *H*³ 197, 1 und vor vor *H*³ 3 bei nach uns *H*³ 4 meinen *H*³ 7 beleid *H*³ 12 Ja nach War *H*³ 13 vermorfuet *H*³ 17 gut! — *H* das] daß *H* 20 die murmeln! — *H* murmeln. — *B*³ 23 daß nach Er *H*³ 27, 28 so lieb ich so gut wie *H*³ 29 grene nach verb *g H*³ 198, 1 verbürge *H*³ verbürge, *H*³ verbürge! *S* 4 Thorn *HSA* vorhält — *H*³ 9 ihm fehlt *AB*³*C*³ 11 Schlacht. *H*³ 13 Wenn *H*³ 17 Lobliedgen] ein Lobliedgen *H*³ 19 Liedgen, *H*³ aus dem Liedgen von unbekannter Hand *H*³ 199, 1 suchte *H*³ 2 Geht *H*³ Glaul *H*³ 5 wird. *H*³ 6 Thorn *H*³ 9 rinnen *H*³ 10 wenn — erzählten *g* Gelz *H*³ 17 hierher *HSAB*³ 200, 1 wiederkommt *H* 4 grabe *H* 5 gehn *H*³ 6 Vaterlande *H*³ 7 Tumult nicht — *H*³ 9 hat. — *H* 10 anderen *H*³*B*³ Jung *H*³ 11 war; *B*³*C*³ Pratau *H* 12 Bekanntschaft. *H*³ Bekanntschaft; *H*³ 13 sagte, *H*³ 14 übereinander *HB*³ gestolpert. — *H*³ 19 haben. — — *H*³ 23 mich, züchtig, *H*³ 25 verläumderischer nach Lüge *H*³ 27 hin — *H*³ 29 fortkriem? *H* 201, 4 klingt' Ein *H*³ 6 nicht, es *H* 8 Jemand. *H*³*B*³ 9 klingt ich nach wollt ich *H*³ 11 Wüßte — — *HB*³ 12 schien — *H*³ 14 beschäftigen *H*³ ausgeputzt.

Wiemann, Jakob Adolf, Mediziner, Univ.-Lehrer, 1804.8 in Jena (1765—1841) III 93, o (?). 103, su. 106, su.
Wiemann, Sophie, geb. Thilow, Schauspielerin, 1796—1791 und seit 1811 in Weimar (1769—1815) IV 282, su.
Acta Academiae Leopoldinae-Carolinae i. Nova Acta.
Acta eruditorum IV 62, su.
Acta Musei nationalis Hungarici VI 226, su.
Acta Sanctorum VII 107, su.
Wieland (Wieland?), Gottlichkeit in Groppire IV 200. 207.
Adagia graeca (herausg. von W. Schmid) II 69, su. ss.
Wieland, Christoph Martin VII 61, ss.
Wieland, Pierre, französischer Kupferstecher (gest. 1799) Gérard: Collection des portraits i. unter: Gérard.
Wieland, John Caspar, weimarischer Staatsmann, 1625.0 Polizeidirektor bei Herzogin Amalia (1787—1809) XI 179, su (?).
Wieland, Joseph (gest. 1811), Memoirs of the life and doctrines of the late John Hunter VI 62, su. 63, ss.
Wieland, Michel, französischer Naturforscher (1727—1809), Histoire naturelle du Senegal VI 77, su. ss.
Wielandt, Theaterschneider in Weimar VI 9, su (?). 10, su (?). 11, o (?). ss (?). 208, ss (?). 94 (?). 271, o (?).
Wieland, Der, Erzählung (Verfasser nicht ermittelt) IX 97, ss. su.
Wiesenbach, Dorf bei Pommra in Böhmen II 24, o.
Wiese i. Gilde.
Wiese, Tarantelle, in Seelebad III 309, su.
Wiesenau, ingenieller König zu Ithrá in Thessalien XII 77, ss.
Wiesenwald, Roman i. unter: Wiesenau.
Wiesenwald, militärischer Offizier IV 135, o.
Wiesl und Wiese i. unter: Wiesenau.
Wiesl, Stadt im Vogtland II 36, o—ss. 333, su. ss. ss. 18. 114, su.
Wiesen, Johann Valentin, Philologe, Univ.-Lehrer, Schriftsteller (1793—1864)
Sendungen an W. IX 12, su.
Sendungen von W. IX 11, o.
Beziehungen bei Goethe, Die VIII 273, su. IX 12, su.
Wiesenfeld Mevs I 162, su. 213, o. 240, su. 245, su. 249, o. 254, o. ss. 271, su—ss. 272, o. ss. su. ss. 273, su. 280, su. ss. 285, o. su. 297, o. 298, su. 309, su. II 10, o. su.

Bibliothek, Die, s. unter: Iffland.
Bogen, Zahl und Stadt IV 256, 11. VI 61, 27. 111, 27. 112, 6. 122, 20. 23. 123, 4. IX 325.
Bogenfeder I 208, 20. 225, 13. III 117, 2. IV 83, 6. 234, 14. 19. 20. 239. V 79, 1. 295, 25. VI 100, 10. 121, 11. 133, 4. VII 57, 20. 21. VIII 9, 6. 11, 19. 53, 7. 80, 1. 125, 16. 187, 26. IX 143, 20. X 208. XI 64, 19. 91, 5. 9. 17. 18. 101, 24. 112, 4. 118, 20. 21. 223, 21. XII 3, 14. 16, 16. 19. XIII 168, 11. 169, 1. 172, 20. 230, 26. 279, 10 (s. auch unter: Réhul, Joseph in Bogenfeder).
Bibliothekar, Der, s. unter: Vogel, W.
Bolus Lyncestarch, einer der Scriptores historiae Augustae III 162, 1.
Bonifaz Paulus Macedonicus, Lucius, römischer Feldherr (gest. 160 v. C.) VIII 119, 20. IX 13, 21. XIII 222, 13. 223, 20.
Borsat, Gehen des Archises, s. unter: Virgilius, Aeneis.
Borsat Cyprian s. Pius II.
Bothyslat, griechischer Dichter (525—456 v. C.) I 271, 7. 8. 276, 6. II 62, 21. 63, 5. 11. 293, 1. III 420. XI 30, 27. 28. XIII 170, 20. 176, 1.
Agamemnon I 138, 20. II 62, 11 (?). 24. 63, 5 (?). 11. 306, 10. 11. III 247, 28. V 266, 27. 267, 15. 19. 23. 28.
Chorphoren, Die II 66, 7.
Eumeniden, Die I 131, 28.
Furien IX 139, 6. 330.
Perser, Die III 126, 23.
Prometheus X 136, 7. 159, 13. 25. 160, 18. 222, 7. 302.
Prometheus-Titanen insgesammt XII 65, 10.
Prometheus, gefesselt IX 135, 7.
Schutzflehenden, Die II 63, 21. 26.
Sieben vor Theben, Die III 126, 9. IX 135, 7.
Borsalgiad (Heilgiad), Gott der Heilkunde II 97, 23. 25. IX 18, 6.
Boten IV 170, 20.
Bücher II 70, 1. 260, 12. III 330, 6. IV 222, 24. 287, 2. V 60, 12. VI 136, 6. XII 70, 20. 21. 279, 18.
Bücher-Bücher VIII 60, 16. 114, 17. XIII 47, 2. 3. 16. 48, 2.
Bücher-Bücher VI 15, 22. 25. 15, 26.
Bücher, J. W., Dr. phil. aus Upsala VIII 244, 10—22.

Agamemnon, König von Mykenä I 138, 20. II 62, 11 (?). 24. 63, 5 (?). 11. 308, 10. 11. III 20, 9. 317, 23. V 161, 3. 266, 27. 267, 15. 19. 22. 23.

Agathe, Heilige (geſt. 250) I 235, 24—29. 306, 19—26.

Agbad, Kloſter in Georgien IV 396.

Ageſilaus II., König von Sparta (um 442—358 v. C.) XIII 170, 22. 23.

Aghte, Johann Friedrich, Hof- und Stadtmuſicus in Weimar VI 263, 13. 271, 3.

Agincourt (Dagincourt), Jean Baptiſte Louis George Seroux d', franzöſiſcher Kunſt- und Alterthumsforſcher (1730—1814), Histoire de l'art V 197, 24. 200, 12. 24. 27. 28. 201, 2. 17. 289, 10. IX 176, 13. 28. 178, 8. 255, 9. 10. 257, 29. 262, 24.

Agis IV., König von Sparta (265—240 v. C.) II 284, 5. XIII 177, 7.

Agnes Sorel ſ. unter: 1. Gyrowetz, 2. Sonnleithner.

Agneſe ſ. unter: Baer.

Agram, Engländer (1806 in Karlsbad) III 148, 28—149, 3. 20—23.

Agricola, Georg Bauer, genannt Agricola, Arzt, Mineraloge (1490—1555)

De ortu et causis subterraneorum III 166, 5. 6.

De re metallica IV 5, 18. VI 7, 8.

Agricola, Gnäus Julius, römiſcher Feldherr, Staatsmann (39—93) III 194, 16. IV 143, 24.

Agricola, Johannes Schnitter, genannt Agricola, proteſtantiſcher Theologe (1492—1566), Teutſche Sprichwörter IV 84, 24. 85, 29. 27. 86, 5. 6. 17. 18.

Agrigent ſ. Girgenti.

Agrippa, Marcus Vipſanius, römiſcher Feldherr, Staatsmann (63—12 v. C.) II 11, 3.

Agrippa von Nettesheim, Cornelius Heinrich, Arzt, Philoſoph (1486—1535) IV 18, 27.

Aguilion (Aguilonius), François d', belgiſcher Jeſuit, Mathematiker (1560—1617) III 281, 15. 16. 404, 2. 6 (?). 22. IV 11, 7. 13, 14—16. 14, 3. XIII 196, 5.

Aharon ben Elihu, Rabbi, Libri coronae legis i. e. Commentarii in Pentateuchum conscripti IX 334.

Ahlefeld, Charlotte Sophie Luiſe Wilhelmine v., geb. v. Seebach, Schriftſtellerin (1781—1849) XI 204, 15. XII 122, 9. XIII 247, 10.

[Ahlefeld]
Sendungen an A. III 266, 24.
Ahrholzen, Dorf bei Stadtoldendorf in Braunschweig III 21, 15.
Ahver (Ahar?), Ortschaft in Georgien IV 397.
Aich (Eich), Dorf an der Eger bei Karlsbad III 358, 7. 11. IV 210, 7. 213, 6. 214, 18. 215, 12. 298, 1. 321, 6. VI 234, 7. 11. VII 96, 16. IX 100, 15. 101, 7. 108, 10.
Airen, Engländer (1823 in Weimar) IX 32, 17. 320, 8.
Aisne, Nebenfluß der Oise II 28, 28.
Aitala (Aetala?), Ortlichkeit in Georgien IV 396.
Aix-la-Chapelle s. Aachen.
Ajax, Sohn des Königs Telamon von Salamis VII 181, 20.
Akademie s. unter dem betreffenden Ort.
Aléa, d', s. Grüner, L. F.
Alen (Aken), Stadt in der Provinz Sachsen I 67, 22.
Akropolis s. unter: Athen.
Ala (Alla), Stadt in Südtirol II 3, 25.
Aladdin, orientalisches Märchen 400, 3. 11 (s. auch unter: Ohlenschläger).
Alba, Fernando Alvarez von Toledo, Herzog von, spanischer Staatsmann, Feldherr, 1567—1573 Statthalter in den Niederlanden (1508—1582) s. in Goethes Schriften: Egmont.
Albani, Francesco, italienischer Maler der Bologneſischen Schule (1578—1660) III 202, 14. 15.
Albano Laziale, Stadt in der Nähe von Rom XI 208, 13.
Albany, Stadt im nordamerikanischen Staate Newyork X 292, 29.
Albedyll, Baron v., russischer Officier, 1804 Gesandter in Weimar III 101, 11 (?).
Albenreuth s. Alt-Albenreuth.
Albers, Johann Abraham, Arzt in Bremen (1772—1821) V 305, 9.
Sendungen an A. V 92, 6. 22. 304, 22.
Albert, Straßencommissar in Eger VII 166, 9.
Albert, Franz Joseph, Wirth des Gasthofs zum Schwarzen Adler in München I 154, 4.
Albert, Ludwig v., Amtsrath, Landwirth in Roßlau (geb. 1783) IX 250, 6 [nicht: Alberti].
Albert von Bollstädt s. Albertus Magnus.

Alberti ſ. auch: Albert.
Alberti, Staatsrath V 81, 19.
Alberti, Giuſeppe, Wirth des Gaſthofs alla Stella in Torbole I 183, 18.
Albertolli, Giocondo, italieniſcher Baumeiſter und Ornament-Bildhauer (1742—1839) VIII 142, 19. 24.
Albertus Magnus, Albert Graf von Bollſtädt, genannt Albertus Magnus, gelehrter Dominicaner (1193—1280), Naturgeſchichte der Thiere III 279, 11. 14.
Alberus, Erasmus, proteſtantiſcher Theologe, Schriftſteller (um 1500—1553) IV 90, 28.
Albicius, Bartholomäus, Franziskanermönch in Piſa (geſt. 1401), Liber conformitatum IV 90, 28.
Albigenſer X 148, 21.
Albini, Franz Joſef Freiherr v., Kurmainziſcher Staatsmann (1748—1816) V 135, 12. 14. 19. 22.
Albis, Bergzug im Canton Zürich II 161, 12. 16.
Albrecht, Chriſtian Friedrich, Buchdrucker in Weimar VIII 42, 21. 44, 10.
Sendungen an A. VIII 48, 28.
Albrecht, Johann Karl, Legationsrath, Lehrer und Reiſebegleiter des Prinzen Conſtantin von Sachſen-Weimar I 106, 17. 107, 9. 12. 109, 23.
Albrecht, Sophie, geb. Baumer, Schauſpielerin, Schriftſtellerin (1757—1840) II 40, 22. IV 112, 17. 18.
Albrecht Dürer-Verein ſ. unter: Nürnberg.
Albrizzi, Iſabella Teotochi, Gräfin d', Schriftſtellerin (1763—1836), Ritratti X 157, 24. 302.
Alcamo, Stadt auf Sicilien I 337, 4. 338, 7. 8.
Alceſte, Gattin des Königs Admetus von Pherä in Theſſalien I 29, 29 (?). II 240, 21. X 296.
Alciati, Andrea, italieniſcher Rechtsgelehrter (1492—1550), Emblemata XI 124, 11. 130, 1.
Alcibiades, atheniſcher Staatsmann, Feldherr (450—404 v. C.) VII 251, 13. XIII 150, 6. 151, 10.
Alcine (?) IV 150, 2.
Aldebaran, Stern im Sternbild des Stiers IV 353, 13.
Aldingen (Altingen), Dorf bei Stuttgart II 120, 12.
Aldingen, Dorf bei Tuttlingen in Württemberg II 137, 7. 11. 13. 139, 7.

Aldobrandini, Pietro, römiſcher Cardinal (1571—1621) VIII 146, 21. 22 (ſ. auch: Aldobrandiniſche Hochzeit).
Aldobrandiniſche Hochzeit, antikes Wandgemälde (1606 in Rom aufgefunden und in den Beſitz des Cardinals Aldobrandini gekommen) II 188, 9. 8. III 289, 11. 12. VII 201, 1. 9. 208, 7.
Aldorf ſ. Altdorf im Canton Uri.
Aledinskoy, Alexander v., ruſſiſcher Officier VIII 89, 6.
Alemannen III 111, 10.
Alembert, Jean le Rond d', franzöſiſcher Philoſoph, Mathematiker, Encyklopädiſt (1717—1783)
Correspondance V 203, 26. 27.
Discours préliminaire (zur Encyclopédie) X 257, 6. 267, 1.
Aleppo, Stadt in Syrien VIII 171, 6.
Alexander, Bauchredner (aus Paris ?) VI 223, 7. 15. 226, 4. 308.
Alexander VII., Fabio Chigi, ſeit 1655 Papſt (geſt. 1667) III 66, 13.
Alexander VIII., Pietro Ottoboni, ſeit 1689 Papſt (geſt. 1691) III 417.
Alexander der Große, König von Macedonien (356—323 v. C.) I 106, 9. 281, 17—282, 3. II 16, 26. III 254, 26—255, 9. 388, 25. IV 216, 22. 219, 1. 6. 226, 16. 236, 5. 23. 237, 5. 316, 10. 27. 319, 15. VI 239, 10 (?). VII 10, 5. 6. 45, 26. X 231, 3. 269, 16. XI 21, 12. 299, 6. XIII 170, 22. 171, 7. 173, 1. 175, 12. 229, 22.
Alexander Severus, Marcus Aurelius, ſeit 222 römiſcher Kaiſer (um 208—235) VII 83, 17.
Alexandersbad, Badeort bei Wunſiedel in Oberfranken III 360, 15. VII 164, 2. 25.
Alexandria (Alexandrien), Stadt in Aegypten I 266, 20. 296, 15. 308, 24. 25. III 117, 3. IV 3, 28. IX 154, 10. 11.
Alegio ſ. unter: Allayrac.
Alegio, Willibald, ſ. Häring.
Alfieri, Vittorio Graf, italieniſcher Dichter (1749—1803) II 280, 14. 15. 19. 21. 24. IV 61, 5. XII 15, 9.
Saul IV 31, 22. 46, 7. 53, 19. 20. 54, 10. 59, 11. 12. 190, 21. 195, 20. 196, 7. 12. 19. 267, 16.
Vie de V. Alfieri écrite par lui-même IV 25, 15. 20. 26. 26, 1. 27, 25.
Algarotti, Francesco Graf, italieniſcher Schriftſteller (1712—1764), Newtonianismo per le donne IV 87, 10. 88, 12.

Algier IV 235, 17. VII 118, 24. XII 274, 5.
Alhafi ſ. Hafi.
Alhama de Granada, mauriſche Feſtung in Spanien VIII 238, 17.
Alharith ſ. Hârith ibn Hilizza.
Alhazen Ben Alhazen, Abu Ali, arabiſcher Aſtronom (geſt. 1038) VI 91, 16.
Alinta ſ. Pinata.
Alkmene, Gattin des Königs Amphitryo von Mykenä III 230, 26. 27. 240, 2.
Alla ſ. Ala.
Allah X 235, 14.
Allan, Sohn des Banquiers Thomas A. in Edinburgh X 182, 5—6.
Allayrac, Nicolas d', franzöſiſcher Componiſt (1753—1809)
Adolf und Clara III 65, 16. 192, 16. 278, 21. 22. IV 9, 14. 15. 93, 27. 180, 22. V 21, 5. 81, 21. 99, 10. 283, 6.
Alexis IV 94, 6. 99, 7.
Beiden Savoyarden, Die II 31, 18. 32, 2. 253, 9. III 36, 25.
Guliſtan oder Der Hulla von Samarcanda III 286, 11. 12.
Wilden, Die II 49, 4. 5. 67, 12.
Zwei Worte oder Die Nacht im Walde III 290, 19. 292, 5. 23. 293, 6. 319, 9. IV 81, 18. 248, 2. 262, 27. V 19, 6. VI 18, 7.
Allegri, Antonio, ſ. Correggio.
Allerley, geſammelt aus Reden und Handſchriften groſſer und kleiner Männer (herausg. Band 1 von Chriſtoph Kaufmann und Johann Ehrmann, Band 2 von J. C. Häfeli und J. J. Stolz) I 52, 13.
Alles aus Eigennutz ſ. unter: Beck, H.
Alleſina-Schweitzer, Familie, in Frankfurt am Main II 79, 19.
Allgefällige, Der, anonymes Luſtſpiel nach dem Franzöſiſchen III 398, 2 (?).
Allgemeine deutſche Bibliothek (herausg. von F. Nicolai) IV 163, 6. 9. 18. 14. 22. 164, 1. 2. 12. 165, 10. 15. 190, 16. 18.
Allgemeine Litteratur-Zeitung (1785—1803 in Jena, dann in Halle) II 252, 6. 22. 254, 19. III 78, 23—25. V 145, 2. 258, 11. 19. 267, 24 (?). VII 10, 1. 123, 27. 28. IX 25, 26. 25. 204, 15 (?). 245, 14. 15.
Allgemeine muſikaliſche Zeitung (bis 1818 herausg. von Rochlitz) II 285, 18. 293, 12. XI 186, 21. XIII 82, 10 (?).

Allgemeine Theater-Chronik. Organ für das Gesammtinteresse der deutschen Bühnen und ihrer Mitglieder XIII 185, 1. 2. 203, 22. 210, 10.

Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche (herausg. von F. v. Schelling) V 23, 13. 16. 20.

Allgemeine Zeitung (gegründet von Cotta, seit 1798 in Tübingen, 1803 in Ulm, 1810 in Augsburg) II 220, 1. 235, 11. 12. 245, 1* (?). 246, 19. 248, 7 (?). 252, 6. III 64, 24. 107, 5. 6. 184, 5. 6. 189, 12. 346, 11. IV 412. V 72, 6. 207, 17. 267, 24. VI 3, 15. 104, 10. 19.

Allia (jetzt Aja), Nebenfluß des Tiberé IV 336, 21.

Allonville, Armand François Comte d', Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état sur les causes secrètes qui ont déterminé la politique des cabinets dans la guerre de la Révolution depuis 1792 jusqu'en 1815 XIII 231, 10—12. 19. 234, 4. 5.

Allstedt, Stadt in Sachsen-Weimar I 13, 17. 18. 66, 1. 69, 6. 82, 5—83, 7. 122, 22. III 54, 19. 20. 72, 10. IV 161, 1. 245, 27. V 35, 24. VI 186, 22. IX 82, 27. XI 248, 9. 279, 18. 296, 16. XII 71, 24. 299, 19.

Gestüt I 83, 5. VI 63, 13.

Almanac des Dames s. Taschenbuch für Damen.

Almanach für Privatbühnen (herausg. von A. Müllner) V 293, 9.

Almanach fürs Theater und Theaterfreunde auf das Jahr 1807 (herausg. von Iffland) III 184, 19. 20.

Almendingen s. Almendingen.

Almendingen (Almedingen), Ludwig Harscher v., Jurist, Vicedirector des Hofgerichts in Wiesbaden (1766—1827) V 125, 2. 165, 5.

Politische Ansichten über Deutschlands Vergangenheit und Zukunft V 125, 6.

Alopeus (Alopéus), Maximus Maximowitsch Graf v., russischer Gesandter in Berlin (1769—1831) IV 318, 7. 329, 11. V 40, 16. 20. 41, 2. 187, 10.

Sendungen an A. X 176, 23.

Sendungen von A. X 161, 22. 162, 1. 164, 6. 176, 23. 24. —, dessen Tod IV 311, 15. V 42, 11.

Alp, Nebenfluß der Sihl im Canton Schwyz II 164, 7—14.

Alpen I 189, 20. 194, 1. 236, 19. 254, 6. 9. 280, 15. 298, 2. 300, 16. 304, 19. 20. 308, 6. 309, 17. 310, 3. X 217, 20. XIII 80, 16. 144, 12. 17.

Bairische Alpen I 298, 2. 10. 309, 16.

Kalk-Alpen I 168, 19—20. 222, 5.

Schweizer Alpen I 309, 16. II 142, 11. 146, 6. 149, 6. 9. 153, 16. 164, 19—178, 9. 185, 16.

Tiroler Alpen I 155, 7. 8. 16. 156, 2. 20. 27. 166, 16. 168 11—169, 24. 173, 24. 188, 5—10. 189, 6—190, 16. 212, 27. 228, 9. 229, 12. 234, 6. 249, 14. 254, 4. 5. 296, 9. 16. 309, 16. 328, 26. II 5, 6.

Venetianische Alpen I 215, 16.

Alperstedt, Dorf in Sachsen-Weimar I 23, 16.

Alpthal, Dorf im Canton Schwyz II 164, 16—18.

Altium, Stadt in Etrurien V 265, 20.

Alt, Jakob, Maler, Steinzeichner (1789—1872), Zweihundertvierundsechzig Donau-Ansichten VIII 15, 13. 16. 23. 41, 18. 49, 5.

Alt, Jakob Christian, Pfarrsubstitut zu Runip I 81, 19. 20 (?).

Altai III 171, 23. IV 373. 388.

Alt-Altenreuth (Altenreuth), Dorf in Böhmen IX 77, 6. 97, 20. 98, 9. 20. 111, 4. 20. 169, 12. 170, 11. 20. 190, 7. 193, 23.

Altdänische Heldenlieder, Balladen und Mährchen (herausgegeben W. Grimm) IV 83, 24. 25. 84, 1. 4. 216, 24. 225, 19 (?). 20. 21 (?).

Altdeutsche Wälder (herausg. von J. und W. Grimm) V 212, 18.

Altdorf (Aldorf, Altorf), Dorf im Canton Uri I 6, 19. II 168, 27. 169, 6—170, 8. 177, 8. 178, 9—13. VII 27, 17 (?). 29, 11 (?). 98, 8 (?).

Altdorf, Stadt in Bayern VII 27, 17 (?). 29, 11 (?). 98, 8 (?).

Alte Welt (Europa, Asien, Afrika) II 70, 1.

Alten, Fräulein, in Hannover XII 97, 1.

Alten Liebschaften, Die, s. unter: Kotzebue.

Altenau, Stadt im Ober-Harz I 56, 23. 57, 6.

Altenberg, Stadt im Sächsischen Erzgebirge V 61, 27. 66, 5. Sendungen nach A. XI 71, 19. 72, 13. 16. 163, 19. Sendungen aus A. V 63, 21. 22. XI 139, 8.

Altenbergen (Altenberge), Dorf bei Friedrichsruhe I 46, 13.

Altenburg, Stadt III 348, 24. 27. IV 136, 19. 20. 157, 1. 210, 6. 237, 19. 247, 6. 302, 16. 337, 9. V 71, 16. 295, 16. XI 150, 19. 208, 6. 315, 13.

[Altenburg]
Sendungen nach B. VII 31, 5. 6. 32, 24. 25. XI 26, 21. 140, 11. 149, 19. 20.
Sendungen aus B. XI 168, 10.
Altenkirchen, Flecken im Westerwald V 124, 13. 125, 13.
Altenstein, Frau v. IX 270, 18.
—, deren Tochter IX 270, 18.
Altenstein, Karl Freiherr vom Stein zum, preußischer Staatsmann (1770—1840) III 275, 21. 276, 10. VIII 282, 22.
Sendungen an B. X 208, 21. XI 66, 6. 305, 14. XII 234, 25. XIII 209, 1. 237, 1 (?). 22. 256, 5. 259, 10.
Sendungen von B. XI 299, 14. XII 307, 4.
Alter, Moritz, Sattlermeister, Kunstkammer in Nürnberg XII 89, 27. 28.
Altes Testament s. unter: Bibel.
Althann, Franz Graf v., Obsthofmeister der Kaiserin Maria Ludovica von Österreich (1760—1817) IV 307, 3. 309, 6.
Sendungen an B. IV 190, 4. 5. 191, 4.
Altingen s. Ailingen.
Alton, Eduard Joseph d', Kunstforscher, Anatom, Zeichner (1772—1840) III 287, 18. 288, 8. 296, 9. 297, 27—298, 1. 5. IV 1, 15. 12, 26. 24. 27, 20. 28, 2—5. 43, 16. 52, 9. 55, 9. 59, 17. VII 263, 1. VIII 15, 1. 173, 20. 182, 23. 24. 189, 25. 192, 18. 307, 28. IX 31, 27. 56, 13. 306, 20. X 42, 24. 26—43, 1. 7—9. 10. 44, 5. 13. 54, 10. 13—16. 22. 55, 8. 214, 13. 215, 1. XI 48, 16. XII 141, 19—21. 256, 18. 279, 25. 26. XIII 242, 5.
Sendungen an B. III 332, 5. VII 280, 10. 283, 20. 294, 18. VIII 154, 10. 207, 27. 237, 11. IX 181, 5—10. 21. 268, 20. 274, 25. 309, 14. X 145, 12. XI 106, 14. 126, 18. 245, 13. XIII 241, 1. 22.
Sendungen von B. III 332, 5. VII 249, 16. VIII 317. 322. IX 4, 16. 30, 26. 31, 3. 4. 181, 5. 251, 21. 265, 13. X 122, 10. 11.
Bände: Abbildungen der vorzüglichsten Pferde, die sich in den Königlich Preußischen Gestüten befinden (Beschreibung) IX 251, 26 (?).
Gutachten über die Abbildung eines Gothaischen Hengsts IX 284, 10. 24.

BCC' 14 prigten. *HS*⁵ 21 Einen *HS*⁵*AB* 22 meinigen — *H*¹ nun! — nun nun! — *H*¹ 23 Bildgen *H* 25 Brudern [zum Brudern] Tellern Bildgen *H*¹ Brudern Tellern Bildgen *H*¹ 26 Bengen! *H*¹ Schweinbel! *H*¹

Zweiter Aufzug.

Platz in Breslau.

Die Namen der redenden Personen in *H*¹ abgekürzt: Zimm. immer, nur 209, 22 Zimmern., 210, 11 Zimmermann, 217, 11 Zim.; ebenso Wirth immer Wirth 208, 18, wo das Wort ausgeschrieben ist. 202, 1 herum! *H*¹ 4 würden *H*¹ 12 mache *HS*⁵*AB* 13 und *H* andere *K* 15 andre *H*¹ 16 herauf *K*¹ 17 Ja so gerad heraus jetzt: *H*¹ 20 voran, *H*¹ 203, 3 hat, die *H*¹ 11 Zahnd *K* 14, 15 sie auseinander, sie ist andre Farbung. *H*¹ sie [aus einander, sie ist] andre Farbung. *H*¹ 15, 16 grade zu *H* 20 beschäftigt macht macht *H*¹ 21, 22 f. und [bey] andern Rechte[n] und Verhältnissen [übrigt] [entweder erhält; so g. Gl.] wollen wir sie auf den Händen tragen *H*¹ 204, 11 euch, *H*¹ 12 ihr fehlt *H*¹ 14 Herrn *H*¹ 15 Welt *H*¹ 17 und 18 andre *H*¹ 205, 1 Herr! *H*¹ sehr! *H* 4 andre *H*¹ 9 Briefe, *HS* 11 Hand *H*¹ andre *H*¹ 14 so noch hat *H*¹ 15 lang. *H*¹ 21 rechtschaffner *H*¹*B* rechtschaffnen *H*¹*SAB* rechtschaffne *C*⁵ 206, 2 einem *H*¹ 4 haben, *H*¹ 11 ehemals *H*¹ 12 und! *H*¹ 19 einen *H*¹ 20 Andern *H*¹ 24 fest lachen lässt; *H*¹ 27 wieder man *H*¹ 207, 1 Friedrich *H*¹ 4 Unter *H*¹ 6 auf, wie *H*¹ Herren *H*¹ werden; *H*¹ 8 helle *HS*⁵*B* 9 Unter *H*¹ Treue, die *H*¹ die *H*¹*SA* 10 Nach *H* die *H*¹*SAB*¹ 11 hochgelehrte *H*¹ Männer halten *H*¹ 12 andre *H*¹ 16 ihr *H*¹ 208, 1 andern. *H* 4 Niemand macht nicht *H*¹ 12 Andre. *H* 14 Ein fehlt *H*¹ 16 Exempeln. *H*¹ Exempel! *H*¹*S* 17 Andre. *H* 20 ihr *H*¹ 21 anderen *H* 209, 4 prigen *H* 5 gnen, *H*¹ 6 Bildgen! *H*¹ 9 Andre. *H* 12 Nach Cramire bis *H*¹ 15 Hand. *K* 17 Andre *H* 18 f. Andern *H* 20 Ein fehlt *HS* Gelehrten. *K* 22 recht; *K* 23 andre *H*¹ 24 Sehen *H*¹ 25, 27 andre *H*¹ 27 allerley Schabernack und Schalkspossen, *H*¹ 210, 1 Andre. fehlt *H* 2 auf, *H*¹ 6 Den *K* 12 über Regierung treten *H*¹ Fürsten, *H*¹*SAB*¹ 13 Ver-

[Alter]
Wahrscheinlichkeit des Todes VIII 190, 26. 191, 8—10. 15. 192, 20.
Vergleichende Chronologie (mit Bamberg) VIII 15, 1. 152, 1. 153, 16. 17. 19. 182, 21. 183, 5. 18. 187, 7 (?). 188, 22. 189, 6. 191, 9. 18. 192, 20. 239, 25. 317. 322. IX 251, 21. 252, 5. 253, 8. 254, 4. 18. 255, 21. 24. 256, 1. 9. 16. 257, 10. 311, 13. 14. 20. 21. X 122, 16. 18. 134, 23. 256, 27. 258, 20. XI 100, 4. XII 297, 23. 304, 9. 10. XIII 102, 19. 24.
—, dessen Schwestern XII 279, 23.
—, dessen Familie IV 28, 2. 3. 52, 3.
—, dessen Frau Friederike, geb. Buch XII 279, 25.
Beziehungen zu A. XII 95, 4.
—, dessen Sohn Johann Samuel Ehrenfr. Anatom (1803—1854) XI 103, 4. 5.
Alters III 140, 18. IV 228, 27. IX 64, 23. 329. XI 103, 5.
Beziehungen nach A. III 69, 14. IX 30, 20.
Altorf s. Altdorf.
Alt-Reglau, Dorf bei Karlsbad VII 179, 27.
Altstattel, Dorf bei Falkenau in Böhmen VIII 104, 26. 27 (?).
Altschreitweg, Dorf bei Breslau II 22, 18.
Altstadt, Felsengruppe im Wiesenthaler Tal (darauf ehemals das Wagnis-Denkmal) II 183, 19—20.
Alt-Wasser, Dorf bei Königgrätz in Böhmen VIII 211, 24.
Alvensleben, v. III 225, 23.
—, dessen Frau (?) III 284, 2. 3.
—, dessen Tochter (?) III 284, 3.
—, dessen Sohn (?) VIII 241, 2.
Amalfi, Seestadt in Italien II 195, 11. 196, 2. 8.
Amazonen III 130, 22. 361, 24.
Ambach, v., Dombert IX 61, 4.
Amberg, Stadt in der Oberpfalz XI 100, 16.
Ambras, Schloß in Tirol II 6, 9—13. VII 146, 23.
Ambrosch, Johann Julius Athanasius, Philologe, Archäologe, Univ.-Lehrer (1804—1836) XII 129, 14.
Ambrosi s. Ambrosius, Dr. med.
Ambrosius, Heiliger, Kirchenvater (um 340—397) V 162, 12. XIII 65, 17.
Ambrosius (Ambrosi), Dr. med., Arzt in Teplitz IV 146, 13.

[Ambroſiuś]
148, 10. 151, 24. 304, 9. 13. 308, 27. 409. V 39, 10. 13. 46, 17. 50, 5. 52, 18. 26. 55, 23. 56, 2. 10. 60, 15. 18. 23.
Ambroſius, Demoiſelle, Tochter des Hofmuſicus Johann Nikolaus A. in Weimar IV 10, 25.
Ameiſen-König I 45, 25.
American Quarterly Review XII 8, 7. 10, 7. 8. 26. 11, 10. 11. 18. 12, 9. 13, 2. 15, 5. 20, 24.
Amerika II 236, 20. III 188, 10. 323, 2. IV 5, 13. 35, 24. 25. 86, 23. 28. 88, 13. 95, 19. 96, 2. 141, 6. 287, 2. 339, 11. 413. V 78, 12. VI 120, 26. 27. 121, 9. 189, 10. 218, 8. VII 46, 8. 17. 47, 10. 232, 24. 264, 18. 20. VIII 26, 2. 27, 22. 198, 14. 310. X 43, 4. 90, 15. 147, 21. 270, 26. 27. XI 166, 3. 168, 3. 260, 26. 305, 18. XII 51, 8. 73, 7. 90, 15. 139, 22. 200, 18. 257, 27. 335, 18. XIII 37, 18. 79, 18. 122, 21. 125, 23. 201, 14. 273, 6.
Mittel-Amerika X 280, 25. XI 22, 22.
Nord-Amerika II 254, 6. 7. III 19, 27. IV 87, 20. V 69, 15. 130, 21. VI 216, 26. 27. 217, 6. 7. 269, 20. VII 34, 4. 102, 13. 14. VIII 198, 20. 262, 6. 7. 292, 16. 320. 324. IX 271, 4. X 36, 10. 17. 18. 175, 24. 25. 232, 16. 249, 27. 261, 18. 19. 28. 263, 11 (?). (ſ. auch: Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.)
Süd-Amerika VII 211, 21. IX 260, 7. X 182, 25. 270, 19. 280, 26. XII 286, 24.
Amerikaner, Der, ſ. unter: Vogel, W.
Amerikaniſcher Bergwerks-Verein ſ. unter: Elberfeld, Deutſch-amerikaniſcher Bergwerks-Verein.
Amerongen (Amrung), Johann Friedrich Laets v., Page am Hofe in Weimar II 286, 21. 22. 287, 19 (?).
—, deſſen Vater, in Heſſen-Darmſtädtiſchen Dienſten II 286, 21. 22. 287, 19.
Amerten ſ. Ammerten.
Amici, Giovanni Battiſta, italieniſcher Phyſiker, Aſtronom (1786—1863) XI 13, 10. 17. 17, 8 (?).
Amlet ſ. Hamlet.
Amman, Joſt, Maler, Holzſchneider in Nürnberg (1539—1591), Beſchreibung aller Stände auf Erden XII 16, 12. 18.
Ammer, Nebenfluß des Neckars II 128, 2—14. 22. 129, 6. 132, 5.
Ammerbach, Bach bei Jena II 236, 5. VI 83, 5.

Ammerbach (Amerbach), Dorf bei Jena I 22, 22. IV 54, 19.
Ammern, Dorf bei Mühlhauſen in Thüringen III 16, 22.
Ammerten (Amerten), Dorf an der Steinbergalp im Berner Oberland I 100, 11.
Ammon, Ortsgottheit von Theben in Oberaegypten II 66, 17.
Ammon, Chriſtoph Friedrich v., proteſtantiſcher Theologe (1766—1850) III 20, 13. 15.
Amor (Eros) I 107, 22. 260, 28. 315, 26. II 6, 14. 17. III 422.
Amor und Pſyche ſ. unter: Apulejus.
Amos, Prophet, ſ. unter: Bibel, Altes Teſtament.
Amours de Barras, Les VI 2, 13. 3, 1.
Ampère, André Marie, franzöſiſcher Naturforſcher, Mathematiker (1775—1836) XI 51, 18.
—, deſſen Sohn Jean Jacques, franzöſiſcher Schriftſteller, Litteraturforſcher (1800—1864) XI 46, 9. 48, 16. 50, 9. 20. 51, 18 (?). 52, 20. 26. 53, 1. 19. 57, 11. 65, 2. 67, 7. 322, 5.
Sendungen von A. XI 87, 5.
De l'histoire de la poésie XII 249, 18.
Goethe: Hélène, Fantasmagorie classico-romantique (Anzeige) XI 191, 27. 192, 27. 28. 193, 8. 9.
Histoire du théâtre de Goethe (Beſprechung von Stapfers Überſetzung) X 196, 6. 7. 15. 16. 197, 25. 26. 198, 21. 22. 199, 15. 16. 25. 200, 12. 13. 203, 3. 205, 13. 14. 212, 28. 224, 7. 8. 227, 2. 3.
Hitzig: Aus E. T. A. Hoffmanns Leben und Nachlaß (Anzeige) XI 259, 9. 10.
Amphitryo (Amphitryon), ſagenhafter König von Mykenä, Gemahl der Alkmene II 282, 7. III 239, 8—240, 3. 21.
Amr ibn Kulthum (Amron Ben Kalthoum), arabiſcher Dichter (6. Jahrhundert) V 367.
Amri Olkais ſ. Imru ul-Keis.
Amron Ben Kalthoum ſ. Amr ibn Kulthum.
Amrung ſ. Amerongen.
Amſelfelder Mädchen, Das, ſerbiſches Volkslied IX 232, 7.
Amsler, Samuel, ſchweizeriſcher Kupferſtecher (1791—1849) Begas: Thorwaldſen-Bildniß IX 143, 18.
Amſteg (Steeg, Steg, Zum-Steg), Dorf im Canton Uri I 4, 1. 6, 14. II 170, 20—22. 171, 2. 177, 6.

Amstel, Ploos van, s. Ploos.
Amsterdam VIII 322. X 41, 19.
Rathhaus III 160, 24. 25. VII 183, 6. 17. 18. 192, 26. 28. 195, 23. 24. 206, 12. 13. 207, 2. 3. 224, 6. 7. 229, 23.
Amt-Gehren s. Gehren.
Amulet, The (englisches Taschenbuch) XI 141, 6. 7 (?). 145, 17. 18 (?). 146, 7. 8 (?). 153, 21. 161, 15.
Amusemens des Eaux de Schwalbach s. unter: La-Pimpie-Solignac.
Amyot, Jacques, französischer Alterthumsforscher (1513—1593) Longus: Daphnis und Chloe (französische Übersetzung) III 244, 14. 21. 245, 21.
Anacharsis s. unter: Barthélemy, J. J.
Anakreon (gest. nach 495 v. C.) III 204, 11. V 291, 13.
Ananias, Christ in Jerusalem, Gatte der Sapphira XII 61, 10.
Ananur (Annanur), Stadt im Kaukasus in Georgien IV 396.
Anatole s. unter: Lavalette de Gay.
Anaxagoras, griechischer Philosoph (um 500—428 v. C.) X 227, 24.
Anaximander, griechischer Philosoph und Naturforscher (611 — um 546 v. C.) III 71, 24.
Anbetung des Kreuzes s. unter: Calderon, Andacht zum Kreuze.
Ancelot, Jacques Arsène François Polycarpe, französischer Schriftsteller (1794—1854) XII 231, 4. 5.
Ancillon, Johann Peter Friedrich, preußischer Staatsmann (1767—1837)
Mélanges de littérature et de philosophie IV 19, 28. 20, 7.
Sur les grands caractères IV 43, 25. 26.
Andeoud (1825 in Genf) X 31, 23. 24.
Anderloni, Pietro, italienischer Kupferstecher (1784—1849) Tizian: Christus und die Ehebrecherin VIII 143, 23. 24.
Andermatt (An der Matte, Urseln, Urseren, Ursern), Dorf im Canton Uri I 6, 23. 24. 104, 6. II 174, 1. 176, 1. 3—18. 178, 1.
Andernach, Stadt am Rhein V 172, 11. 173, 11.
Anderson, Alexander, amerikanischer Holzschneider, Kupferstecher (1775—1870) II 223, 1.
Andrae s. Andreä.
André, Johann, Seidenfabrikant, Musikalienverleger, Musiker, Componist (1741—1799) I 67, 8.

[André]
—, deſſen Frau Katharina Eliſabeth, geb. Schmalz I 47, 18.
—, deſſen Sohn Johann Anton, Muſikalienverleger, Componiſt, Muſikſchriftſteller (1775—1842) V 179, 12. 181, 17 (?). 236, 6. 17.
— —, deſſen Frau V 179, 12.
André (eigentlich: Andreä), Chriſtian Karl, Schulmann, Schriftſteller (1763—1821), Hesperus ſ. dort.
Andrea del Sarto ſ. Sarto.
Andreae (?) II 47, 7.
Andreä (Andrae), Jean, Verlagsbuchhändler in Frankfurt a. M. (1780—1850) V 181, 17 (?). VIII 254, 9 (ſ. auch: Andreäſche Buchhandlung).
Andreä, Johann Valentin, proteſtantiſcher Theologe, ſatiriſcher Schriftſteller (1586—1654) II 47, 7 (?).
Andreä, Paul Chriſtoph Gottlob, Juriſt, Univ.-Lehrer in Jena V 247, 22. 248, 6.
Andreäſche Buchhandlung in Frankfurt am Main VIII 40, 25.
Andreani, Andrea, italieniſcher Formſchneider, Kupferſtecher (1560—1623)
Mantegna: Caeſars Triumphzug IX 21, 14. XII 41, 14. 18.
Raffaellino da Reggio: Grablegung VII 155, 3. 6. 12.
Andreas, Heiliger, Apoſtel I 323, 27. VI 233, 16 (ſ. auch: Sanct-Andreasberg).
Andreasberg ſ. Sanct-Andreasberg.
Andréoſſi, Antoine François Graf, franzöſiſcher Officier, Diplomat, Militärſchriftſteller (1761—1828) III 351, 6. 7.
Histoire générale du canal du Midi V 99, 7.
Andrieu, Bertrand, franzöſiſcher Stempelſchneider (1765—1822), Karl Auguſt-Medaille VI 189, 5 (?). 193, 2 (?). 196, 18 (?). VIII 52, 14 (?). 53, 1 (?). 61, 24 (?). 63, 2. 4 (?).
Andromache, Gattin Hectors III 390, 17.
Andromeda, Gattin des Perſeus I 315, 23—316, 4. VI 209, 26.
Anfoſſi, Pasquale, italieniſcher Componiſt (1729—1797), Circe II 42, 17. III 6, 16.
Angelico da Fieſole ſ. Fieſole.
Angelo di Bondone ſ. Giotto.
Angelus Sileſius ſ. Scheffler, Johann.

Angely, Louis, Schauspieler, Bühnenschriftsteller (1787—1835) List und Phlegma XII 64, 15. 16.
Sieben Mädchen in Uniform XI 227, 21.
Anger, Christian Ernst, Superintendent in Blankenhain bei Weimar XII 278, 8.
Anger & Co., Handelshaus in Leipzig IV 238, 28.
Angermann, Christian Friedrich, Dr. med., Hof-Dentist in Weimar VI 32, 10. 11.
Angerstein, Julius, thüringischer Stempelschneider, Münzmeister, Kunstsammler (um 1710) IX 287, 8. 15.
Angiolini, Chevalier (im August 1799 durch Weimar reisend) II 257, 5.
Angola, portugiesische Colonie in Westafrica II 195, .
Anhalt-Bernburg, Friedrich Albrecht, Fürst von (1735—1796) I 67, 20. 24.
—, dessen Familie I 67, 20.
—, dessen Sohn Alexius Friedrich Christian, Fürst, 1806 Herzog von (1767—1834) III 266, 6. 268, 26. 269, 1. 15.
Sendungen an A. X 149, 11. 12.
Sendungen von A. X 156, 15. 16.
Anhalt-Cöthen, Friedrich Ferdinand, Prinz von Anhalt-Cöthen-Pleß, 1818 Herzog von (1769—1830) X 149, 12.
—, dessen 2. Gemahlin Julie Wilhelmine, Herzogin von, geb. Gräfin von Brandenburg (1793—1848) X 184, 1. 2.
—, Luise Caroline Theodora Amalia, Prinzessin von, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1779—1811) II 39, 14 (?). 46, 9. 49, 21.
Anhalt(-Dessau), Friedrich Graf v., Officier in russischen Diensten (1732—1794) I 63, 4.
Anhalt-Dessau, Leopold I., Fürst von (1676—1747) X 73, 6. 21. 76, 18.
—, Leopold III. Friedrich Franz, Fürst, 1807 Herzog von (1740—1817) I 28, 16. 40, 6. 14. 64, 17. 18. 66, 7. 8. 67, 13. 69, 7. 116, 17. 18. 141, 6. 7. 9. 10. II 288, 24. 26. 289, 3. III 390, 18. 19. 26.
—, dessen Gemahlin Luise Henriette Wilhelmine, geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt (1750—1811) I 141, 9. 10.
—, dessen Sohn Friedrich, Erbprinz von (1769—1814) II 51, 11.
—, Johann Georg (Hans Jürge), Prinz von, Bruder Leopolds III., preußischer Offizier (1748—1811) I 66, 27. 67, 1. II 51, 15. 52, 8.

[Anhalt-Deſſau]
—, Leopold IV. Friedrich, 1817 Herzog von (1794—1871) V 123, 6 (?).
Sendungen an A. X 148, 24. 25.
Aniello, Tommaſo (Maſaniello), Fiſcher in Neapel, Führer des Aufſtandes von 1647 (1622—1647) VI 168, 23.
Anna, Heilige, Mutter der Jungfrau Maria III 393, 16.
Anna Komnena, Tochter des byzantiniſchen Kaiſers Alexios I., Geſchichtſchreiberin (1083—1148) II 269, 25. 270, 4. 14.
Annalen der franzöſiſchen Kunſt III 66, 20. 21.
Annalen der Phyſik (herausg. von L. W. Gilbert) III 213, 6. V 283, 9. VI 100, 12. 15. VIII 4, 5. IX 260, 3. 337.
Annalen des Ackerbaues (herausg. von A. D. Thaer) III 120, 25.
Annales de Chemie et de Physique ſ. Annales générales etc.
Annales de Législation IX 380.
Annales du Musée français VI 255, 1. 10. 11. XI 9, 10. 11. 11, 1. 8. 15, 16. 21, 23. 24, 21. 22. 27, 6. 32, 24.
Annales générales des Sciences physiques VIII 124, 21. 125, 9.
Annales romantiques X 92, 28.
Annali archeologici di Roma XII 157, 17. 18. 158, 3. 9. 160, 8. XIII 102, 18.
Annals of Philosophy VI 34, 5. 7.
Annanur ſ. Ananur.
Annen-Orden ſ. Orden der heiligen Anna.
Anniversary (The), engliſches Jahrbuch XII 24, 6.
Annuaire de l'école française de Peinture VII 145, 18.
Anquetil, Louis Pierre, franzöſiſcher Geſchichtsforſcher (1723—1806), Louis XIV, sa cour et le régent XII 159, 20. 24.
Anquetil-Duperron, Abraham Hyacinthe, franzöſiſcher Orientaliſt (1731—1805), Reiſen nach Oſtindien VI 229, 4. 19.
Ansbach, Stadt in Mittelfranken V 120, 9. VI 153, 6. 162, 8.
Sendungen nach A. VII 237, 18.
Sendungen aus A. VII 235, 4.
Ansbach-Bayreuth, Markgrafſchaft II 194, 2.
Anſichten des Herzoglich Württembergiſchen Landſitzes Hohenheim, mit Beſchreibung II 113, 17.
Anſorg, Schild v., ſ. Schild.
Anſtetten (Anſtätten), Baron v., ruſſiſcher Geſandter in Frankfurt am Main IX 294, 15. 20.

Antäus, Riese, Sohn des Poseidon und der Gäa XII 63, 23.
Antara, arabischer Held, Dichter (gest. gegen 600) V 367.
Antenor s. unter: 1. Pilotti, 2. Poißl.
Anteros III 422.
Anthia s. unter: 1. Baelinck, 2. Xenophon von Ephesus.
Anthing, Johann Friedrich, Silhouettenschneider, russischer Major (1753—1806) II 284, 22.
Antichrist IX 272, 9.
Antigone, Tochter des Königs Ödipus von Theben, s. unter: 1. Rochlitz, 2. Sophokles.
Antillen IV 270, 19. VIII 311 (s. auch: Westindien).
Antinous, Liebling des Kaisers Hadrian XI 221, 14. 28. 222, 13.
Antiquitates Nordgavienses s. unter: Falkenstein, J. H.
Antiquités du Bosphore s. unter: Raoul-Rochette.
Antithesis Christi et Antichristi s. unter: Czechtic.
Antoine, Franz, Pomologe, Hofgärtner in Wien (1768—1834) IX 210, 21.
Antolini, Giovanni, italienischer Architekt (1754—1842) VI 262, 27.
Rovine di Velleja, Le VII 77, 23.
Antonine, Die, römische Kaiser I 153, 18. III 162, 1.
Antoninus, genannt Marcus Aurelius, Marcus Annius Verus, 161 römischer Kaiser (121—180) I 153, 18. 261, 16. III 162, 1.
—, dessen Gemahlin Faustina (gest. 175) I 261, 16.
Antoninus Pius, Titus Aurelius Fulvus Bojonius Arrius, 138 römischer Kaiser (86—161) I 153, 18. III 162, 1. 417.
Antonio, Pietro, katholischer Geistlicher in Brixen, Museum Mazzuchellianum VII 112, 23. 25. 113, 5. 21. XII 271, 4. 5. 296, 25. 26. 330, 17. XIII 199, 26. 200, 20.
Antonius, Heiliger (um 251—356) I 234, 27.
Antonius, Marcus, Triumvir (83—30 v. C.), s. unter: Shakespeare.
Antonius de Dominis, Erzbischof von Spoleto (gest. 1624) II 131, 14. 26. 27. 132, 8. IV 11, 7. 14, 21. 28. 89, 23. XI 23, 26.
Antonius Panormitanus (1393—1471), De dictis et factis Alphonsi Regis Aragonum IV 412.
Antwerpen (Anvers) II 69, 11. VIII 9, 7. 15. 22. IX 256, 4. 5. X 192, 15.
Sendungen nach A. IX 216, 24. 291, 4 [nicht: Brüssel]. 294, 22.

[Antwerpen]
Sendungen aus A. X 45, 22.
Anvers ſ. Antwerpen.
Apel, Johann Auguſt, Juriſt, Schriftſteller (1771—1816), Gaſtmahl des Darius V 59, 1. 2.
Apelles, griechiſcher Maler (4. Jahrhundert v. C.) V 154, 26.
Apenninen I 300, 16. 23. 25. 305, 6. 309, 22. 310, 18. 311, 18—313, 6. 16. 22. 26—314, 20. 316, 16. 317, 3. 328, 19. 27. 329, 1—4. 330, 7. 8. 26. 331, 2. VIII 351. IX 320, 25.
Aphthonius, griechiſcher Rhetor (um 300 n. C.) IV 3, 27.
Apo, Vulkan auf der Philippinen-Inſel Mindanao VII 71, 18.
Apokryphen ſ. unter: Bibel, Altes Teſtament.
Apolda, Stadt in Sachſen-Weimar I 13, 21. 16, 8. 24, 27. 75, 16—21. 81, 3—6. 82, 9—27. 90, 8. 93, 18. II 205, 16. III 392, 4. V 79, 20.
Apoldaiſcher Steiger bei Jena IV 67, 13. 114, 2. 223, 13. 14. 270, 18. VI 133, 18.
Apollinarisberg, Wallfahrtſtätte am Rhein (daſelbſt Weinberg im Beſitz der Gebrüder Boiſſerée) XII 120, 16. 123, 29.
Apollo (Phöbus) I 1, 8. 260, 27. II 294, 18. XIII 41, 17.
Apollo von Belvedere I 136, 7. 9. V 128, 11.
Apollodoros, griechiſcher Maler (um 420 v. C.) VI 270, 27. 28.
Apollonius von Rhodus, griechiſcher Epiker und Grammatiker (geb. um 270 v. C.), Argonautica I 15, 25 (?). 50, 17 (?).
Apollonius von Tyana, Neupythagoreer (um 50 n. C.) I 15, 25 (?). 50, 17 (?).
Aponale (?) II 18, 14.
Apophthegmata ſ. Der Teutſchen ſcharpfſinnige kluge Sprüch.
Apoſtel V 27, 19. 25. 26. 28. 28, 8. 29, 14. IX 119, 5. 329. XII 79, 27. 278, 16. XIII 65, 19. 244, 26. 246, 29. 252, 22. 254, 1.
Apoſtelgeſchichte ſ. unter: Bibel, Neues Teſtament.
Apotheker-Verein im nördlichen Teutſchland ſ. unter: Salzuflen.
Appelius, Wilhelm Karl, Juriſt, Landſchaftsſyndicus, Hofadvocat in Eiſenach, I 47, 11. 15. 49, 7. 8. 10.
—, deſſen Familie I 47, 15.
Appiani, Andrea, italieniſcher Maler (1754—1817) XI 39, 18.
Frieſe im Palazzo reale zu Mailand (Napoleons Siege) IX 138, 10. 141, 5. 10. 151, 5. 156, 19. 179, 27. 180, 7. 202, 21. 203, 13. 14. X 217, 1.
Jakob begegnet Labans Töchtern Lea und Rahel XII 348, 9. XIII 40, 27. 261, 12. 263, 9.

Appianus, Flavius, römiſcher Staatsbeamter, Geſchichtſchreiber (um 110 n. C.) VIII 200, 5.
Apponyi, Anton Georg Graf, Obergeſpan des Tolnaer Comitats (1751—1817) III 255, 8. 258, 17. IV 140, 8. 142, 26.
—, deſſen Familie III 363, 4.
—, deſſen Frau III 346, 28. 347, 15. 361, 28.
—, deſſen Töchter III 346, 28. 347, 16. 362, 1.
Apulejus, Lucius, lateiniſcher Schriftſteller, Philoſoph (geb. um 125 n. C.)
Amor und Pſyche I 107, 22. 108, 13 (?).
De asino aureo XIII 124, 15.
Aquaviva, Dorf und Schloß in Tirol bei Trient I 171, 20. II 3, 22.
Aquila, Johann Kaſpar, proteſtantiſcher Theologe (1488—1560) IV 346, 9. 14. 16.
Ara ſ. Area.
Arabien, Araber, arabiſch V 149, 19. 183, 7. 15. 184, 3. 193, 1. 6. 213, 24. 226, 5. 237, 13. 25. VI 142, 22. 147, 2. 153, 3. 4. 185, 21. 232, 7. 246, 21. 264, 27. VII 15, 16. 64, 8. 140, 9. 142, 21. 204, 28. 208, 6. 224, 20. IX 271, 13. X 295. XI 305, 28.
Felſiges (Peträiſches) Arabien XII 199, 1. 202, 2. XIII 187, 20. 21. 205, 25.
Arago, Dominique François, franzöſiſcher Phyſiker, Aſtronom (1786—1853) VI 234, 1. VIII 124, 25. 125, 11. XII 349, 1.
Aragonien, Alfons V. der Großmüthige, König von (als König von Neapel und Sicilien Alfons I.) (1416—1458) IV 412.
Aragui-Thal (Aragwa-Thal?) in Georgien IV 397.
Aranjo, d', portugieſiſcher Geſandter in Paris II 262, 7—9.
Aratus von Sicyon, griechiſcher Staatsmann (um 271—213 v. C.) XIII 182, 13—16. 183, 23. 186, 10.
Aranjo, A. d', Braſilianiſcher Staatsrath in Rio Janeiro V 100, 15. 16.
Arbauer, Handelsmann in Frankfurt am Main V 181, 2.
Arbeiter, Gemäldehändler in Mainz V 176, 20. 21.
Arbeſau (Arbiſſau), böhmiſches Dorf bei Auſſig IV 153, 24. 25. V 67, 12. 13. 333. 335.
Arc, Jeanne d', ſ. Jeanne d' Arc.
Archenholz, Johann Wilhelm v., preußiſcher Officier, Schriftſteller (1743—1812)

klagen H^1 14 Sehn H^1 210, 11. 21. 26. 30, 211, 1. 21 Egm. corrigirt Egmont. 22 Guten *SAB* 211, 1 einmen H^1E^1 mit] mit *BC*^{2}*C* 12 andren E^1 14 Gu. H^1 Gut H^2 20 vermehrt. H^1 22 Kinder. H^1 23 Montenegrin *H* 26 Quadra H^1B^1 212, 1 Gu. *H* Gyell. H^1 Gyelling. H^2 3 gebiegen H^1 Adjo *H* 6 gut H^1 7 Negotien, *H* 8 [folgt H^1SABC^2C 9 bu] du *BC*^{2}*C* gehehen! *E* 10 mordren *S* 14 ein! *HSAB* 20 Thätlig H^1 22 krijn. H^1 23 ich *SABC*^{2}*C* 24 Egmt H^1 27 Gnien H^1

Egmonts Wohnung.

213, 2 Gebrotein *H* u. s. ff. 3 Tilly *HSA* 4 nicht H^1 nicht, *E* 6 mit. Und H^1 7 Golen! *H* 9 tun] hin *H* Geg H^1 9 bu, H^1 ch H^1 tragging, H^1 11 lieb H^1 12 tang, H^1 20 Von da ab die Namen in den Überschriften von H^1 abgekürzt in Egm. und Clär.; nur 213, 21 Egmont. 21 Guten *H* Guten H^2 22 abgehalten] verspätet unter behalten H^1 214, 2 Nein, Nein! H^1 3 bübsch H^1 bübsch, H^1 4 erbenklich H^1 7 ist's gut, H^1 9 tun Lebit H^1 nicht entmüdet hin zu *SABC*^{2}*C* 11 meiß H^1 12 bebde H^1 13 an: *H* Sie soll auch wie die andren Dinge sehen. H^1 14 gehn. *HSABC*^{2} 17 bolen: *E* 215, 2 Weint, H^1 Gesangene, H^1 4 Gewalten H^1 5 hen H^1.$^{2?}$ 6 bilfe H^1 9 hingehn! *HSA* 10 Brot, H^1 Brot: *E* 11 ehr H^1 12 Jrgn. Ge *HS* 21 essen *H* 22 Quest *H* Wirthshäuser, H^1.$^{2?}$ 23 mehren nach erwehren Morden H^1 24 hinterseinander H^1 27 Kommine H^1 Kommen H^2 216, 1 Gerangt H^1 ihn H^1E 3 Gnaden *H* 6 bleibt; *ES*^{1}*A* bleibt, H^1 8 bleiben, H^1 bleiben: *E* 9 hinten, H^1 hinten; 5$^{2?}$ 10 liegt, H^1 11 mehr, es H^1 12 Himmelsherr, *H* 13 andren H^1 14 Gebeihen *ES*^{1}*ABC*^{2}*C* 217, 2 nicht. Es *HS*.$^{2?}$ 10 hinter H^1E^1 11 Egmont. in H^1 später zwischen die Zeilen hineingeschrieben; zwischen 11 und 12 kein Absatz, der Text wie oben 192, 11 aus Versehen mitten in der Zeile fortgeschrieben. 13 viel, darüber kam, und wieder viel H^1 viel Morden 6EZ. H^1 S verhaften H^1 15 nur fehlt *ES*^{1}*ABC*^{2}*C* abgeblitzt *H* 21 Weint! H^1 218, 1 tarn, H^1 hergliche! *H*^{1}*C*^{2}*C* 2 bes] es *E* 4 ihm: *HS*.$^{2?}$ Jrgn. Ich H^1 5 wurde ihnen mich mehren, bis H^1 mehren; *SAB* 7 Gefahren H^1 7 vollkommenen H^1 Tanks H^1 8 mehr! *H* 10 mehren; *HSAB*^{1} mehren: B^2 11 Hanft, H^1 11 Gleid, H^1 14 Ehren, *H* 17 und H^1 19 herrlich H^1 herrlich [aus herrlich] Vogel mit

[Archenholz]
England und Italien I 153, 11. VIII 162, 15.
Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges IV 74, 13. 16. 23. 75, 14. 219, 8. 11.
Archer, Irländer in Weimar XII 325, 13–15. XIII 259, 23.
Archippos, griechiſcher Komödiendichter (um 420 v. C.), Amphitryon III 239, 25–240, 3.
Architecture Toscane V 292, 19. 20.
Archiv der deutſchen Landwirthſchaft XII 137, 7. 8. 138, 8.
Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtkunde VIII 315.
Archiv der Urwelt ſ. Archiv für die neueſten Entdeckungen uſw.
Archiv des Weſtphäliſchen Apotheker-Vereins (herausg. von Brandes) VIII 318.
Archiv für alte und mittlere Geſchichte, Geographie und Alterthümer, inſonderheit der germaniſchen Volksſtämme (herausg. von F. K. H. Kruſe) VIII 309. 323.
Archiv für den thieriſchen Magnetismus (herausg. von Eſchenmayer, Kieſer und Naſſe) VI 60, 25. 164, 16.
Archiv für die neueſten Entdeckungen aus der Urwelt (herausg. von J. G. J. Ballenſtedt) VIII 138, 10. 11. 172, 10. 11.
Ardſchuna ſ. Mahabharatam.
Arendal, Stadt in Norwegen XIII 78, 10.
Arendt, Eduard, VIII 230, 19–22. 231, 1–3. 321.
Arendt, Martin Friedrich, Alterthumsforſcher (1769—1824) IV 4, 17. 24. 5, 20–22. 6, 28.
Arens, Johann Auguſt, Baumeiſter (1757—1806) II 1, 1.
Sendungen an A. II 66, 4.
Aretin, Johann Chriſtoph Anton Maria Freiherr v., Juriſt, Schriftſteller (1772—1824)
Sendungen an A. III 421. IV 12, 11.
Akademiſche Rede von den früheſten univerſalhiſtoriſchen Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunſt III 346, 12. 13. 347, 26. 27.
Aurora, eine Zeitſchrift, ſ. dort.
Beiträge zur Litteraturgeſchichte der Wünſchelruthe III 292, 10. 11.
Aretino, Pietro, italieniſcher Schriftſteller (1492—1556) II 325. III 201, 2. 202, 24. 417.

Arezzo, Stadt in Toscana I 317, 25. 318, 19.

Argenſon, Antoine René de Voyer-, Marquis de Paulmy, franzöſiſcher Schriftſteller (1722—1787), Bibliothèque universelle des romans ſ. dort.

Argon, Heinrich von, ſ. Ulrich von dem Türlin.

Argonauten X 18, 22. 25. 19, 12. 13. 111, 26.

Argos, Stadt im Peloponnes XIII 31, 21. 22. 41, 3.

Ariadne, Tochter des Königs Minos von Kreta I 260, 28 [nicht: Kleopatra]. II 295, 16. IV 93, 27. V 136, 6. 148, 13. XI 109, 6.

Arion, griechiſcher Dichter, Muſiker (um 620 v. C.) XIII 101, 13.

Arioſto, Lodovico, italieniſcher Dichter (1474—1533) I 279, 4. 298, 16. 299, 18. II 69, 4. III 166, 4. 262, 19. 312, 16. 417. X 234, 26.

Cassaria, La III 290, 12. 13. 20.

Elegien III 261, 8.

Gedichte III 262, 20. 21. 264, 17.

Komödien III 261, 21. 266, 13. 290, 19. 20.

Negromante, Il III 261, 22. 265, 1.

Raſende Roland, Der III 296, 20. 302, 21. 22. IV 111, 25.

Satiren III 257, 20. 259, 3. 4. 261, 1. 2. 8.

Scolaſtica III 261, 22. 266, 3. 357, 2.

Sonette III 259, 4.

Ariſtippus, griechiſcher Philoſoph (3. Jahrhundert v. C.) II 314, 20. IV 214, 15.

Ariſtophanes (um 450—387 v. C.) I 62, 15. 73, 2. 3. IV 64, 7. VII 182, 20. VIII 312. XIII 176, 9.

Acharner, Die IV 293, 13. VIII 123, 12. 13.

Fröſche, Die I 63, 9.

Ritter, Die II 196, 20. 21. VIII 123, 12. 13. 24.

Vögel, Die I 215, 3. 217, 4. 11.

Wolken, Die IV 141, 18. 19. 162, 21. VII 226, 10 [nicht: Ariſtoteles]. VIII 123, 24.

Ariſtoteles (384—322 v. C.) IV 29, 12. VII 226, 10 [lies: Ariſtophanes]. X 228, 21. 229, 15.

De secretis ad Alexandrum III 388, 24.

Phyſik X 280, 1.

Poetik II 66, 6—8. 68, 23. 24. 305, 3. 4. X 229, 8. 18. 19. 22. 23. 230, 4. 276, 12.

[Ariſtoteles]
Politik IX 272, 20. 283, 28. 338.
Über Verfaſſung VI 223, 20. 21.
Von den Farben II 199, 6. 7.
Arkadien, Arkadier ſ. unter: Süßmayer.
Arlesberg (Arlsberg), Dorf bei Ilmenau I 46, 11.
Arlon, belgiſche Stadt in den Ardennen II 29, 10.
Arlotto, italieniſcher Prieſter (15. Jahrhundert) II 46, 8.
Arlsberg ſ. Arlesberg.
Armatolen (Armatolien), griechiſche Landmilizen VIII 230, 24.
Arme Poet, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Armenien XIII 135, 24.
Armuth und Edelſinn ſ. unter: Kotzebue.
Arnault, Antoine Vincent, franzöſ. Schriftſteller (1766–1834)
Marius zu Minturnä IX 275, 27. 28.
Trauerſpiele IX 276, 6.
Arndt, Domcandidat in Berlin XI 307, 19.
Arndt, Ernſt Moritz, Geſchichtsforſcher, Schriftſteller (1769–1860) V 36, 2. 158, 21 (?). 24 (?).
Arnim, v., preußiſches Regiment III 118, 1.
Arnim, v., V 84, 27 (?). VI 125, 14 (?). 134, 7. 271, 4. 272, 5.
Arnim, v., Leutnant V 85, 3.
Arnim, v., Major, und deſſen Frau III 383, 20. 384, 4.
Arnim, Ludwig Joachim (Achim) v., Schriftſteller (1781–1831) III 19, 12. 27, 13. 293, 12. 17. 18. 22–24. 294, 2. 406, 7. 8. 10–20. 28. 407, 12. IV 229, 24. 26. 230, 1–3. 6. 8. 14. 15. 26. 231, 10. 12. 18. 232, 5. V 243, 25. VI 125, 14 (?). VII 255, 11. X 159, 7.
Sendungen an A. III 122, 14. 399, 11. V 97, 24.
Sendungen von A. III 121, 11. 15. 329, 18. 19. IV 30, 8. 83, 19. VI 70, 2. XI 153, 9.
Des Knaben Wunderhorn ſ. dort.
Halle und Jeruſalem IV 184, 28.
Pius II.: Eurialus und Lucretia (Bearbeitung) III 406, 11. 12. IV 29, 7. 8.
Schaubühne V 97, 18.
Tröſt-Einſamkeit ſ. Zeitung für Einſiedler.
Wintergarten, Der IV 28, 28. 29, 1. 7. 8. 20. 21. 30, 2. 19. 20.
Zeitung für Einſiedler ſ. dort.

[Arnim]
—, deſſen Bruder Karl v. III 19, 12.
—, deſſen Frau Anna Eliſabeth (Bettina), geb. Brentano, Schriftſtellerin (1785—1859) III 206, 10. 291, 12. 18. 292, 3—7. 14 (?). 15. 16. 24. 293, 6. 15. 22—24. 294, 1. 2. IV 76, 6. 146, 18. 27—147, 2. 229, 24. 26. 230, 1. 2. 6. 8. 14. 15. 26. 231, 2. 12. 13. 18. 27. 28. 232, 8. 13. V 243, 25. IX 248, 28. 249, 10. 284, 17. 285, 4. X 235, 16. 27—236, 1. 17. 25. 238, 10. 12. 239, 19. 240, 2. 15. 16. 25. 241, 10. 18. XII 285, 17.
Sendungen an A. III 313, 11. 320, 9. 326, 15. 329, 13. 332, 7. 350, 18. IV 11, 25. 75, 8. 94, 11. 117, 21. 148, 4.
Sendungen von A. III 312, 12. 13. 326, 6. 7. 329, 4. 14. 343, 19 IV 60, 27. IX 169, 1. 2.
Goethe-Denkmal IX 169, 1. 2. 248, 28. 275, 20.
—, deſſen 2. Sohn Lukas Siegmund XIII 231, 28. 232, 2. 14. 233, 1. 11. 19. 234, 5.
Arnkiel, Trogillus (geſt. 1713) IV 67, 7. 11. 13. 14. 25. 26 (?).
Arnold, Überſetzer von Manzonis Trauerſpiel ‚Graf Carmagnola‘ IX 329.
Arnold, Ernſt, Verlagskunſthändler in Dresden XI 277, 16. 302, 23. XIII 242, 25. 248, 29 (?). 249, 12. 20. 250, 14.
Arnold, Franz Maria, Wirth zum Schwarzen Löwen in Altdorf im Canton Uri II 169, 4. 25—170, 2.
Arnold, Ignaz Ferdinand, Advocat, Schriftſteller in Erfurt (1774—1812), Joſeph Haydn IV 197, 20 (?).
Arnold, Johann Georg Daniel, Juriſt, Schriftſteller in Straßburg (1780—1829) III 78, 8.
Sendungen an A. VIII 252, 2.
Sendungen von A. VIII 239, 9. 322.
Pfingſtmontag VI 101, 9. 10. 16. 24. 103, 2. 113, 3. 4. 141, 3. VII 109, 24. 28. 110, 11. 19. 21. 22. 25. 111, 14. 17. 160, 3. 242, 28. VIII 239, 9. 322. X 58, 25.
Arnſtadt, Stadt in Thüringen I 12, 16. 83, 16. 17. V 109, 1. 261, 22.
Sendungen nach A. III 317, 8. IV 95, 1.
Arnswald, Karl Ludwig Bernhard v., weimariſcher Officier, ſpäterer Commandant der Wartburg XIII 79, 20. 21.
Arnswaldt, Karl Friedrich Alexander Freiherr v., Staatsminiſter in Hannover (1768—1845) X 232, 29.
Aroiſin, Chevalier v. III 372, 11.

Arrancy, Dorf in der Champagne II 27, 3.
Arrianus, Flavius, griechiſcher Schriftſteller (um 135 n. C.), Anabaſis IV 316, 10. 14. 27. 320, 2.
Arrighini, genannt Don Ciccio, Buonaventura V 153, 25. 154, 5. 11. 20. 160, 3. 24.
Ars aurifera ſ. Artis auriferae etc.
Arſeniew, v., Kammerherr V 83, 9.
Artaria, Dominicus, Kunſthändler in Mannheim (geſt. 1842) V 184, 16. VI 146, 27. 175, 3. 24. 176, 20. 178, 21. 197, 18. 198, 14. 199, 1. VII 160, 23. IX 301, 10. 21. X 130, 27. 269, 18. 24. 25. XI 43, 13. 93, 5. 22. 226, 22. 227, 3. 229, 13. 231, 19. 232, 18. 19. 233, 8. XII 4, 12. 17, 11. 18, 6. 22, 5. 33, 7. 8. 37 26. 38, 8. 10. 53, 10. 11. 55, 25. 56, 19. 20. XIII 239, 2. 251, 9 (ſ. auch: Artaria & Fontaine).
Sendungen an A. V 293, 25. VI 176, 28. 178, 21. 22. 194, 22. XI 245, 14. XII 32, 23. 24.
Sendungen von A. VI 169, 19. 170, 6. 171, 27. IX 141, 8. XI 213, 9. 227, 3. 4. XII 31, 13. 64, 2. 112, 17. 168, 16–21. 188, 6.
Artaria & Fontaine, Kunſthandlung in Mannheim
Sendungen an A. XI 79, 21.
Arth, Dorf am Zuger See II 184, 17.
Artis, Edmund Tyrell, Antediluvian phytology X 179, 1. 2.
Artis auriferae, quam chemiam vocant, antiquissimi Scriptores (alchimiſtiſches Sammelwerk, herausg. von G. Gratarolo) III 299, 24 (?).
Asbach (Esbach), Gehölz bei dem weimariſchen Dorfe Eichelborn I 44, 9.
Asberg ſ. Hohenasperg.
Aſch, Stadt in Böhmen III 133, 1–3. 153, 26–154, 3. 12–19. 215, 7. 273, 3. 4. 335, 13. IV 121, 26. 205, 25. 216, 2–7. 278, 7–9. VI 232, 14. 242, 20. VII 86, 28–87, 6. 97, 24–98, 1. 178, 26. 27. VIII 83, 7. 8. 21. 110, 24. 111, 16. 208, 15. 16. IX 67, 24–68, 5. 113, 28. 114, 1. 4–7.
Sendungen nach A. VII 169, 13. VIII 274, 6.
Sendungen aus A. IX 5, 20.
Grenzzollamt VII 169, 12.
Aſchaffenburg V 188, 18. 306, 17. VI 97, 9. 10.
Sendungen nach A. III 112, 3. IV 202, 5. 246, 8. 255, 22. 357, 16. V 122, 22. 198, 14.

Aſchenbrödel ſ. unter: 1. Jſouard, 2. Jouy.
Aſchenfeldt, Chriſtoph Karl Julius, proteſtantiſcher Geiſtlicher (1792—1856) VIII 309.
Aſcherhofen (Aſcherofen), Waldbezirk bei Stützerbach I 83, 20. 21.
Aſcherſon, Juwelier, Kunſthändler in Magdeburg VII 20, 12. 13. 20. 24.
Asiatic Researches: or Transactions of the Society instituted in Bengal VI 24, 7. 10.
Aſien II 70, 1. IV 186, 21. 287, 3. 288, 11. V 141, 19. 27. 142, 4. 197, 22. 198, 13. 201, 3. VI 24, 7. 146, 25. 258, 20. 272, 17. 275, 7. VII 2, 16. VIII 170, 17. IX 323. 339. 380. XI 261, 7.
Asklepios ſ. Aesculapius.
Aspée, Jean de l', Pädagoge (geſt. um 1825) V 124, 24 [in der Lücke]. 127, 4. 28. 128, 2. 21. 168, 16. 169, 24.
Asperg ſ. Hohenasperg.
Aſſall, Emil, Stadtgerichts-Acceſſiſt, Sporteln-Einnehmer in Jena XI 86, 10.
Aſſaſſinen, mohammedaniſcher Geheimbund VII 6, 16. 15, 11. 17. 267, 17.
Aſſiſi, Stadt in Umbrien I 322, 26—325, 2. 10. 327, 18.
Aßmannshauſen, Dorf am Rhein V 130, 9.
Association intermédiaire XI 220, 12. 13.
Aſſyrien VII 148, 15.
Aſt, Georg Anton Friedrich, Philologe, Univ.-Lehrer (1776—1841). Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt ſ. dort.
Aſträa, Göttin der Gerechtigkeit I 266, 11.
Asverus, Ludwig Chriſtoph Ferdinand, Juriſt, Univerſitäts-Syndicus in Jena III 91, 19.
—, deſſen Frau III 308, 20. IV 254, 9. V 143, 16.
Athalia, Gemahlin des Königs Joram von Juda, ſ. unter: 1. Poißl, 2. Wohlbrück.
Athen I 271, 8. II 313, 16. IV 186, 11. V 20, 21. 21, 3. VIII 268, 16. 324. IX 247, 10. 20. 326. X 107, 11. XI 39, 12. XII 281, 6. XIII 204, 23. 215, 18. 217, 1. 11. 18.
Akropolis V 75, 15. IX 326.
Parthenon VII 12, 5. 43, 16. 252, 7. 8. 256, 8. IX 183, 13.
Athenaeum (Zeitſchrift, herausg. von A. W. und F. Schlegel) II 268, 21. 272, 1. 303, 7.

Athenäus, griechiſcher Rhetor (um 200 n. C.) II 258, 13. XI 26, 8.
Athenor ſ. unter: Klein, A. v.
Atkinſon, James, Esqu., engliſcher Colonialbeamter in Sidney, An Account of the state of agriculture & grazing in New South Wales XIII 57, 2. 15.
Atlantiſcher Ocean X 94, 28. 95, 1. 271, 1. XI 34, 28.
Atlas, Sohn des Titanen Japetos I 335, 16.
Atri (im Alterthum Atria, Hadria), Stadt in Mittel-Italien III 161, 11.
Attar ſ. Ferid-eddin Attar.
Atterbom, Per Daniel Amadeus, ſchwediſcher Schriftſteller, Philoſoph (1790—1855) VIII 72, 13.
Attika, griechiſche Landſchaft VI 116, 9.
Attila (Etzel), König der Hunnen (geſt. 453) III 288, 15. 317, 20. 320, 22. 406, 22.
Au, Nonnenkloſter bei Maria-Einſiedeln II 164, 4. 5.
Auber, Daniel François Eſprit, franzöſ. Componiſt (1782–1871)
Fra Diavolo XIII 225, 10.
Maurer, Der XI 227, 11.
Stumme von Portici, Die XII 156, 18. 157, 1. XIII 44, 13–17.
Aubry, Abraham, deutſcher Kupferſtecher (um 1650)
Baur: Ovids Metamorphoſen VI 188, 7 (?). XII 16, 12 (?). 320, 5. 6 (?).
Aubuiſſon de Voiſſins, Jean François d', franzöſiſcher Geologe, Ingenieur (1769—1841) VIII 119, 16. 21.
Auch, Johann Adolf, Mechaniker in Weimar (1765—1842) II 229, 26. 257, 9. 258, 11. 281, 17. 283, 2. 311, 7. 8. X 16, 3. 25.
Sendungen an A. II 307, 9. 11. X 15, 14.
Audh, Abul Sefer Moiſſedin, Schah von (1765—1827), Haft Kulzum (perſiſches Wörterbuch) X 68, 12. 13. 70, 2.
Auerbach, Heinrich Stromer, genannt Auerbach, Mediciner, Rathsherr, Erbauer von Auerbachs Hof (mit Auerbachs Keller) in Leipzig (1482—1542) II 295, 6.
Auerhahn, Bergwirthshaus bei Stützerbach XIII 129, 11. 131, 19. 302, 17.
Auersperg, Karl Johann Nepomuk Ernſt Joſeph Graf, öſterreichiſcher Juſtizbeamter, Beſitzer der Herrſchaft Hartenberg bei Falkenau in Böhmen (1769—1829) IV 141, 2. 3.

[Auersperg]
VIII 100, 9—103, 4. 111, 13. 223, 8—224, 3. 285, 8—287, 12. IX 99, 8. 109, 25—110, 25. 111, 13.
Sendungen an A. VIII 112, 12. 117, 2. 305, 31 (?). IX 107, 22. 23.
Sendungen von A. VIII 96, 23. 141, 13.
—, deſſen Familie VIII 102, 10. 286, 15. IX 109, 27.
—, deſſen Mutter VIII 100, 11.
—, deſſen Sohn Joachim Joſeph (1795—1875) VIII 100, 23. 102, 1. 223, 10. 11. 224, 4. 285, 16. IX 109, 27. 110, 21. 22.
Auersperg, Maximilian Graf, öſterreichiſcher Feldherr (1771—1850) III 235, 23 (?).
Auerſtädt, Dorf bei Eckartsberga I 40, 14. III 289, 20.
Augereau, Pierre François Charles, franzöſiſcher Officier, 1804 Marſchall von Frankreich, 1806 Herzog von Caſtiglione (1757—1816) III 174, 12. 15. 19. 198, 12. 13. V 77, 13.
Augsburg II 2, 12. 20. 5, 1. 6. 13, 17—24. 255, 7. V 35, 9. 49, 13. IX 336. XI 315, 22.
Sendungen nach A. III 64, 21. 65, 26. 178, 15. 332, 6. X 195, 22. 268, 28. 269, 5. 282, 27. XI 20, 1. 33, 28. 45, 22. 49, 2. 57, 15. 70, 13. 78, 15. 84, 1. 98, 19. 111, 14. 24. 128, 12. 140, 21. 146, 11. 155, 9. 170, 3. 6. 180, 3. 187, 11. 197, 9. 198, 6. 199, 7. 200, 3. 219, 26. 255, 28. 296, 11. 12. 297, 22. 300, 19. 321, 3. 14. XII 5, 15. 6, 10. 21, 12. 22, 8. 26, 24. 33, 27. 35, 2. 38, 18. 41, 5. 42, 7. 43, 21. 46, 18. 59, 22. 62, 10. 92, 10. 11. 114, 23. 24. 121, 15. 122, 1. 132, 4. 153, 5. 7. 157, 7. 171, 1. 22. 26. 187, 20. 190, 20. 199, 4. 209, 27. 211, 18. 19. 221, 17. 20. 230, 19. 255, 2. 269, 20. 270, 19. 20. 286, 11. 294, 18. 19. 300, 15. 309, 25. 310, 6. 324, 7. 8. 329, 26. XIII 48, 10. 199, 19. 247, 17. 249, 28. 254, 21.
Sendungen aus A. III 180, 20. XI 19, 7. 34, 2. 98, 2. 128, 9. 137, 12. 154, 9. 166, 18. XII 133, 19. 144, 19. 20. 229, 15. 255, 3. 309, 2. 14. 344, 26. 346, 26. XIII 245, 15.
Heilige-Kreuz-Kirche (Dom) II 13, 20—24.
Sanct Ulrich-Kirche II 13, 22.
Auguren II 164, 25.
Auguſta, deutſche Kaiſerin, ſ. unter: Preußen.

Auguſti, Johann Chriſtian Wilhelm, proteſtantiſcher Theologe, Orientaliſt, Univ.-Lehrer, 1798—1812 in Jena (1771—1841) III 91, 20. 92, 23. 415. VI 233, 12.
Memorabilien des Orients ſ. dort.
—, deſſen Frau III 307, 12.
Auguſtiner-Orden II 19, 16.
Auguſtinus, Aurelius, Heiliger, Kirchenvater (353—430) II 10, 7. V 162, 12. XIII 85, 17.
Auguſtroſsky (1807 in Karlsbad) III 224, 3.
Auguſtus, Julius Cäſar Octavianus, römiſcher Kaiſer (63 v. C. —14 n. C.) I 208, 15. III 121, 2. IV 73, 22. V 22, 2. 11. 16. VI 3, 7. XI 21, 13. 34, 23. 299, 8. 312, 3. XII 327, 9. 334, 2.
Aulhorn, Johann Adam, Hoftanzmeiſter, Vocaliſt der Hofcapelle in Weimar (1729—1808) I 117, 18. 127, 8. 129, 7. III 284, 16.
Aulis, böotiſcher Hafenort X 165, 23 (ſ. auch unter: 1. Euripides, 2. Gluck).
Aulnoy (Aunoy), Marie Cathérine Jumel de Berneville, Gräfin von, franzöſiſche Schriftſtellerin (um 1650—1705), Relation du voyage d'Espagne IV 29, 20.
Aunoy ſ. Aulnoy.
Aurach, Nebenfluß der Altmühl II 192, 13.
Aurora, Göttin der Morgenröthe II 81, 3.
Aurora (Erzählung im Damencalender) ſ. unter: Laſontaine, A. H. J.
Aurora, eine Zeitſchrift aus dem ſüdlichen Deutſchland (herausg. von J. C. A. M. v. Aretin und J. M. v. Babo) XI 279, 26 (?).
Aurora, Zeitſchrift über Witterungs-, Erd- und Menſchenkunde (herausg. von S. G. Dittmar) VII 263, 2.
Auſchowitz, Dorf in Böhmen IV 216, 3. VII 224, 23. 24. VIII 86, 27. 214, 23—25.
Auſonius, Decimus Magnus, römiſcher Beamter, Schriftſteller (um 309— um 395) IV 344, 25. 347, 2.
Auſſig, Stadt in Böhmen III 347, 18. IV 305, 21—25. 335, 11. V 54, 24—28. 65, 19—24.
Sendungen nach A. V 44, 12. 58, 20.
Stadtkirche V 65, 19.
Ausſteuer, Die, ſ. unter: Iffland.
Auſterlitz, Stadt in Mähren III 247, 11. 363, 18.

Australien V 68, 27—69, 11. XI 62, 11.
Autenrieth, Johann Hermann Ferdinand, Arzt, Univ.-Lehrer (1772—1835) VIII 271, 9.
Sendungen an A. VIII 305, 16 (?).
Auvergne, Landschaft in Südfrankreich VIII 221, 11. XIII 70, 9. 10. 76, 10. 93, 26.
Ava, ehemaliges Königreich des Staates Birma in Hinter-Indien IX 275, 2 [nicht: Ara].
Aventinus, Johannes Turmair, genannt Aventinus, bayrischer Geschichtschreiber (1477—1534), Bayrische Chronik III 405, 24. 27. VI 157, 13. 16.
Axenstub, Felshang am Vierwaldstätter See II 176, 22.
Azur s. unter: Salieri.
Aytenhoff, Cornelius Hermann v., österreichischer Officier, Schriftsteller (1733—1819)
Irene III 303, 14 (??).
Postzug, Der I 20, 11.
Ayrer, Gottfried, Universitäts-Stallmeister in Göttingen (gest. 1817) III 19, 19—19.
Azimina, Al, arabischer Dichter V 317, 19.

B. (= L. A. W. v. Böhme?) I 66, 20.
B., die (Leipziger Freundin Corona Schröters?) I 59, 5.
B., A. (1806 in Frankfurt am Main) III 117, 20.
B., L. v., III 419.
B. B. S. G. (= Bundesversammlung) s. Deutscher Bundestag.
Baader, Franz Xaver v., Philosoph, Montanist (1765—1841) II 303, 11. IV 60, 27.
Pythagoräische Quadrat, Das II 303, 15. 16. 22. 23.
Baal (Bel), babylonische Gottheit I 115, 12. XII 95, 15.
Baar, Dorf oberhalb des Zuger Sees II 185, 23—186, 1.
Babel s. Babylon.
Babo, Joseph Marius v., Bühnenschriftsteller (1756—1822)
Aurora, eine Zeitschrift, s. dort.
Bürgerglück II 33, 2.
Bulo, Der III 196, 20. V 5, 6. 139, 19.
Strelizen, Die II 33, 2. 6. 42, 7. 6. 231, 7.
Teutsche Denkmäler s. dort.

Bücher] Bücher solche H^1 Bücher B 11 Bücher H^2 12 Ob] Ob sie solche H^2 13 Leute. H 219, 1 Seele. H 2 Imagination; H Imagination; $S.A.B^2$ 4 gehen. H^1 gehen; H^2 7 Imagine; H^1 Imagine B^1 11 Innere H^1 12 Seele Gehalt H^1 gut. H^2 13 solche H^1 solchen B^2 Grund H^1 14 einen H^1 ein neu einen H^2 17 verstandelt, H^2 20 sie neu Seele H^1 21 gleich Gehalt $S.A.B^2C^2C$ 23 ganz B oder g. G. H^1 25 Bewußtsein, $H.S.A.B^2$ bei B 28 sieht, H^1 29 Zeitgenossenschaft H^1 220, 1 Zweifel g. G. H^1 3 Ziel H^1 4 war, H^1 6 erwachen] das es über der Zeile später hinzugefügt H^1 7 Lage. H^1 9 Betrachtungen, H 9 überlachen, die H überlachen, sie H^1 10. 11 geht vor gelangen H^1 gelangen — erhöhenden Worten G. H^1 12 allen H^1 hinten B^1 hinaufen H^1 13 weiß; $H.S.A.B$ 15 war. Ob $H^1S.A$ 16 Männlichkeit, $H^1S.A.B$ 18 gewichtet H^1 19 nichts, $S.A.B^2$ als $H.S.A.B^2$ gehabt H 21 da H^1 22 Gehalt Gehalt H^1 Worten G. H^1 23 kam! H^1 221, 1 Steigen, H^1 4 erreicht H eicht; H^1 6 Sehen, H^1 Gehen; $H.S.A.B$ ja bildet ein verbindetes C^2C 7 Bösen H^1 10 Mutter H^1 werden H^1 11 ganzen g. G. H^1 12 gibt. H^1 13 als H^1 14 andere H^1 15 Mangen, Verfassung H^1 16 befindet, H^1 18 In H^1 die Namen in den Überschriften von da ab, ausser 222, 10 und 223, 5 abgekürzt Sign. und Co. 20 Cramion, H^1 222, 2 Ohne] mehr H^1 4 Merkst B^2 4 billigen, H^1 6 helle, H 10 Missvergnügte H 10 allen, H 20. 21 verwehrte. Ich H^1 21 mächtige vor den mich H^1 22 Ziel, H^1 223, 2 brachen doch H brachen, doch $S.A$ bestrafen B^2 3 Man sieht nicht von Vogel gezeichnet H^1 4 gehören?! H^1 gehören! B^2B^3 Ohne. $B^2S.A.B^3$ 7 Einsiedler, H^1 9 abgeschieden, H gehen H^2 gehen, $S.A$ 11 Ihn, H^1 ihn, H 20 weder, H^1 22 jenen B 23 Ohnen Thomas H 24 Schlafzimmern B^1 224, 1 vorgegangen $H^1S.A.B^2C^2$ beruhigten.] beginn, $B^2B^3C^2C$ 22 weder $H.S.A.B^2$ 24 Schlummern; H Gefühl H^1 26 Schlafe, H^1 Schlaf, neue Schlafe, H^2 27 Schlafen, nur H^1 Lang H^1 28 gekommen H^1 gekommen, $H^2S.A.B$ 29 entkommt, H^1 entkommt! B^2 225, 1 Lang H^1 2 gekränkt, H^1 gekränkt: K 3 Grenze, $H.K$ 5 trennt H^1 7 weder $H.S.A.B^2$ Nat. H 12 weder H 13 weder B^2 Spätere. $H.S.A$ 13 Entschuldigung, H 15 wieß H^1 21 Ehrig H^1 24 verschieden H^1 226, 4 allein, H^1 verschwindsüchtig H^1 7 Schuldlichen H^1 13 bei H^1 Schwierig H^1 16 gehen. Zahlen H^1 Thomas, bei H^1 verschieden H^1 24 nicht nun nichts H^1 227, 2 benutzt B^2

Bahl, Diederich Georg, ſtädtiſcher Beamter, Dialectdichter in Roſtock (1741—1800), Ungedruckte Plattdeutſche Gedichte VII 243, 2—4. 11. 20. 21. 244, 8. 9. 24.
Babylon (Babel) I 11, 6. 115, 12. IV 351, 21. V 97, 9. VII 28, 4. 43, 26.
Barchiglione, Fluß in Ober-Italien I 222, 7. 6.
Barchus (Dionyſus) I 216, 4. II 12, 12. IV 272, 26. V 1, 1. 2, 5. VIII 172, 17. XI 87, 6. 91, 11. 109, 6.
Barri, Pietro Giacomo, katholiſcher Geiſtlicher, Vita di S. Filippo Neri Fiorentino IV 166, 9. 11. 12. 19. 27. 28.
Barrio (Barrius), Andrea, italieniſcher Arzt (um 1580), De thermis VII 319.
Barrio della Porta ſ. Bartolommeo.
Barrius ſ. Barrio.
Bach (1797 in Jena) II 70, 20.
Bach, Dr. (1815 in Wiesbaden) V 174, 18.
Bach, Kaufmann in Weimar XIII 274, 21.
Bach, Chriſtoph der, Kunſt- und Schul-Reiter in Wien XII 26, 14.
Bach, Johann Nikolaus, Philologe, Schulmann (1802—1841) XII 341, 16.
Bach, Johann Sebaſtian (1685—1750) IV 149, 6. V 112, 19 (?). 24 (?). 224, 8. 250, 3 (?). VI 3, 21. 19, 29 (?). 208, 18.
Augen VII 6, 19.
Matthäus-Paſſion XII 44, 12. 13.
Präludien VII 6, 18. 11, 4.
—, deſſen Sohn Karl Philipp Emanuel (1714—1788) V 112, 19 (?). 24 (?). 113, 26. 150, 4. 169, 7. 8. 192, 14. 242, 3. 4. 250, 3 (?). VI 19, 28 (?). 208, 18.
Bachatat, Frau eines Kaufmanns in Sanct-Petersburg IV 134, 4.
Bachmann, Franz Moritz, Juriſt, Univ.-Lehrer (1748—1809) II 26, 3. 4.
Bachmann, Johann Gottlieb, Rentſecretarius in Ilſtedt I 39, 29 (?). 82, 6.
Bachmann, Karl Friedrich, Philoſoph, Univ.-Lehrer, ſeit 1810 in Jena (1785—1855) V 15, 2. 103, 3. 141, 16. 142, 6. 143, 2. 144, 9. 13. 26. 27. 151, 19. 232, 23. VI 29, 3. 141, 21. 154, 3. 157, 22. 195, 29. 216, 1. 273, 19. VII 236, 2. VIII

(Bachmann)
119, z. 252, 16. IX 20, 24. X 186, 10. XI 200, o. o. XII 197, 24. 346, 1. o. XIII 174, o—o.
Sendungen an B. VI 31, o. IX 272, 1. 274, z. XII 283, 24. XIII 86, o. 120, 27. 30. 123, 32. 126, o. 134, 27. 29. 139, 23. 155, 16. 206, 10. 11. 216, o. 219, o. 7. 267, 30. 271, 21. 272, 19.
Sendungen von B. VIII 162, 4. 317. XIII 126, 1.
Kunstwissenschaft, Die IV 221, 25. 26.
System der Logik XI 208, 11. 16.
Über die Philosophie meiner Zeit V 275, 4. 5. 276, 29. 34.
Über die Philosophie und ihre Geschichte VII 197, 13(?).
Über die Verwandtschaft der Physik und Psychologie VIII 162, 3. 4. 15. 16. 163, 12. 317.
Über Philosophie und Kunst IV 293, 18. 294, 2.
Bachoff von Echt (Bachhol), Johann Christoph Anton Freiherr, Jurist, Regierungsbeamter in Weimar, dann Jena III 131, z. 5.
—, dessen Frau (?) III 158, 10.
Bachstedt, Kammergut im weimarischen Amt Großrudestedt I 110, 26. 111, 1.
Bachhol s. Bachoff.
Baco (Baron), Roger, englischer Franziskanermönch, Theologe, Naturforscher (1214—1294) III 278, 22. 279, 4. 280, 24. 294, 13(?). 289, 26. 371, 15. 26. 372, 6. 14. 19. 373, 6. 377, 9. 388, 16. 22. IX 248, 25.
De mirabili potestate naturae et artis III 289, 15.
Specula mathematica et perspectiva III 278, 17.
Bacon, Francis, genannt Baco von Verulam, englischer Philosoph (1561—1626) III 283, 7. 29. 284, 1. 13(?). 17. 285, 16. IV 4, 23. 5, 5. 22. 7, 22. 9, 16. 10, 1. 19. XI 209, 4. 5. 10. 211, 10. 212, 4. XII 171, 15.
Baden, Markgrafschaft, 1803 Kurfürstenthum, 1806 Großherzogthum III 206, 23. V 13, 25. 76, 11. 19. 273, 11. 17. VII 160, 2. VIII 272, 23. X 31, 9. 118, 2. 124, 19. XII 333, 9.
—, Amalie Friederike, Markgräfin von, Witwe des Markgrafen Karl Ludwig, geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt (1754—1832) VI 106, 17. 161, 29. 31.

[Baden]
—, Ludwig I. Wilhelm August, Prinz, 1818 Großherzog von (1763—1830) V 185, 19.
Sendungen an B. X 104, 21. 112, 11. 19.
Baden bei Wien, Stadt III 219, 12. 236, 1.
Baden-Baden V 253, 24. 262. VI 91, 26. 102, 6. XI 296, 19.
Sendungen nach B. V 175, 22. 180, 5. 182, 6. 257, 19. 267, 14. VI 102, 21. 103, 19. 105, 21.
Barbi, Maler in Weimar (?) XI 56, 29.
Bärlingen s. Bergen.
Bär s. auch: Beer.
Bär, Arzt, Chirurg zu Hütten im Canton Zürich II 140, 13—23.
Bär, Musicus († 1808 in Karlsbad) III 307, 9.
Bärlingen s. Bergen.
Bärmann, Heinrich Joseph, Clarinettist (1784—1847) IV 255, 24. 256, 15.
Bäuerle, Adolf, österreichischer Schriftsteller (1786—1859)
Sendungen von B. XI 135, 4.
Bürger in Wien, Tic IX 304, 21.
Gott erhalte Franz, den Kaiser! s. dort.
Staberls Hochzeit VIII 273, 1. 2.
Baffin, William, englischer Seefahrer (gest. 1622) VIII 14, 10.
Baffin-Bay VIII 14, 12.
Bagaria s. Bagheria.
Baggesen, Jens Immanuel, dänisch-deutscher Schriftsteller (1764—1826) III 407, 1. VII 50, 22.
Gedichte III 388, 2.
Parlambie III 234, 21.
Parthenais III 262, 22. 263, 4. 7. 10. 282, 11.
—, dessen Sohn August, Seeoffizier VII 50, 26.
Bagheria (Bagaria), Stadt bei Palermo I 233, 20—21.
Bagolini, Rosa, geb. Nasini, italienische Seiltänzerin (1828 in Weimar auftretend) XI 225, 19.
Bagnolen s. Hyeres.
Bahlingen s. Balingen.
Bahnholz s. Banholz.
Bahrdt, Karl Friedrich, rationalistischer Theologe (1741—1792) VI 102, 12.
Bahrdt mit der eisernen Stirn s. unter: Knigge.
Baiersdorf, Stadt an der Regnitz bei Erlangen II 103, 23. 24.

2*

Vaillet, Adrien, französischer Gelehrter (1649—1706), La Vie de Mr. Des-Cartes IV 11, 27. 13, 6. 14, 28 (?). 16, 6.

Vaillieul, Jacques Charles, französischer Geschichtschreiber (1762—1843), Examen critique de l'ouvrage posthume de Mme. de Staël: Considérations sur les principaux événements de la révolution française VII 14, 22. 15, 2. 6. 19, 16. 20, 27. 29, 11. 27.

Vaquelin (Vaquelin), Pierre du Fresnil, Seigneur de, französischer Ritter (1470—1536) IV 267, 25. 268, 27.

Vafis, häutlicher Arbeiter II 202, 19. 210, 7. III 119, 11.

Valde, Jakob, Jesuit, neulateinischer Dichter (1604—1668) V 295.

Valdinger, Ernst Gottfried, Arzt, Univ.-Lehrer (1738—1804) II 202, 10.

Vale, John, englischer Theologe, Schriftsteller (um 1495—1563), Kenge John II 272, 6. 6.

Valgheim, Dorf in Württemberg II 137, 14.

Valingen (Vahlingen), Stadt in Württemberg II 135, 27—136, 10. 21. 140, 25.

Vallabene & Co., Handelshaus in Prag IV 300
Beziehungen an B. IV 124, 5.

Vallach s. Vallach.

Vallenbrit, Stadt am Harz
Beziehungen nach B. III 220, 6. XIII 239, 28 (?).
Beziehungen aus B. XI 3, 21.

Vallenbrit, Johann Georg Justus, protestantischer Geistlicher, Theologe (1754—1840), Archiv für die neuesten Entdeckungen aus der Unwelt f. best.

Valogh de B. Almás, Paul, ungarischer Arzt (geb. 1794), De ovulatione et vita encephali X 299.

Valsamo, Giuseppe, genannt il Conte Alessandro Cagliostro und Marchese Pellegrini, Abenteurer (1743—1795), s. in Goethes Schriften: 1. Des Joseph Valsamo usw., 2. Groß-Cophta.

—, seine Familie VI 73, 29.

Valthasar, J. H., Lehrer der Kalligraphie und Handelswissenschaft in Dresden XII 297, 6. 6.

Valtisches Meer s. Ostsee.

Valzac, Honoré de, französischer Dichter (1799—1850), La Peau de chagrin XIII 152, 21. 22. 26. 29—153, 12. 29.

Bamberg, Stadt II 2, s. 194, s.–s. 200, ss. III 164, ss. 232, s. 328, s. VIII 108, ss. XII 194, ss. 185, ss.
Erwähnungen nach B. II 207, ss. ss. III 61, ss. 62, ss. VI 29, s.
–, Bistum II 193, s.
Bambus, Demoiselle, Sängerin in Stuttgart II 126, ss. ss.
Bampfylde vgl. Pamfield.
Bancroft, Edward Nathaniel, englischer Erf. Physiker (1744–1821), *Experimental researches concerning the philosophy of permanent colours* VI 17, ss. 57, ss. 58, s (?). ss. 92, s. ss.
Bancroft, George, amerikanischer Staatsmann, Geschichtsforscher (1800–1891) VII 102, ss.
Erwähnungen von B. VIII 219 [nicht: Bancroft].
Bandello, Matteo, italienischer Dichter (um 1480 – um 1561) IV 238, s. s. ss. ss. ss. ss. ss. 237. 239, s. s. s. ss.
Bandinelli, Baccio (Bartolommeo), florentiner Bildhauer, Maler (1488–1560) IX 178, ss. ss.
Bandish (? Pamfield?) XII 225, ss.
Banf f. Blanf.
Bank, John, englischer Admiral, Südseeentdeckungsreisender (um 1800), Graf von Ellis V 79, s. s. s. ss–ss. ss. ss. ss. 92, s. s. 93, s. ss. VI 118, s.
Bank, Weinhändler in Frankfurt a. M. IV 114, ss. ss. V 190, ss.
–, dessen Familie V 140, ss. ss.
–, dessen Frau Sophie V 168, ss. 169, ss.
Bantam, Landschaft auf Java X 301.
Banville, Demoiselle, Schauspielerin, 1795–Chren 1801, Ehe 1802–1808 am Hoftheater zu Weimar III 99, s. 414.
Barante, Pierre Ximalde Guillaume Perier Bruguière, Baron v., französischer Staatsmann, Geschichtschreiber (1782–1866), Tableau de la littérature française au XVIIIe siècle IV 10, s.–s. ss. X 256, ss. ss. ss. 257, s.
Barantynoff f. Barjatinski.
Barberelli da Caldiffano f. Giorgione.
Barberini, römischer Fürstengeschlecht VI 210, ss.
Barbier von Sevilla, Der, f. unter: 1. Beaumarchais, 2. Gothmann, W. A. M., 3. Paisiello.
Barbieri, Giovanni Francesco, f. Guercino.
Barbieri, Paolo, italienischer Botaniker, Abhandlung über Baldovina XIII 22, ss. 23, s. 26, s.

Berlin, Stadt an der Elbe I 29, 21. 22.
Bernitz, Hauptmann (1809 in Weimar) III 109, 21. 142, 2.
Bernhardy, Student in Berlin (und Schmiedeberg) XI 109, 22.
Bernhardt I. Hellen-Philippsthal-Bernhardt.
Bernlau bei Zeitz, Gärtt, radikaler Geschäftsmann am Königlich Städtischen Hofe V 149, 2. VI 247, 2. 3. VIII 215, 25. 27.
Beziehungen zu W. XII 290, 2. XIII 235, 2. 22.
Bernlau bei Zeitz, Michael Andreas Gärtt, radikaler Politiker, Staatsbeamter (1761—1819) IV 296, 22.
Bernhardsberg, Anna G. v. XII 79, 20. 80, 22. 81, 21. XIII 139, 22. 218, 23—27. 219, 2.
Bernhardi, Theodor, De' primi abitatori dell' Italia II 217, 2—4.
Bernhardt I. Bernhard.
Bernhardine, Tanz am Gerbaler I 171, 22. 185, 27. 29. 188, 22.
Bernhard (Bernhard, Bernhardt, Bernhardt), Caroline, Bildnismalerin (1781—1864) III 118, 27. 125, 22. 126, 27. 29. 130, 2. 142, 22. 27. 143, 2. 147, 22. 151, 22. 159, 20. 197, 27. 205, 22. XI 132, 22. 24. XII 75, 22.
Beziehungen zu W. III 229, 2. 326, 22. 421. IV 97, 22. 115, 22.
Beziehungen zum W. III 366, 26. XIII 219, 22.
Goethe-Bildnis von 1806 III 142, 22. 143, 2.
—, deren Schwester Wilhelmine XI 132, 27.
Bernardi, Giuseppe, Zahnarztrechner in Verona II 323.
Bernath I. Bernardt.
Bernhardowsky (Bernhardowsky, Bernhardowsky), Gärtt, radikaler Gärtner in München IV 211, 22. 24. 229, 2. V 69, 27.
—, dessen Frau V 65, 2. 27.
Bernhardt, Verleger in Berlin IV 146, 2.
Bernhardt, Stadt in Oberlothringen VII 35, 22.
Bernhardinger Bräder, Die, I. unter: Bräder.
Bernhardt, Johann, genannt Bernhardt, apothekischer Mitbesitzer in Rudolstadt (um 40 n. C.) XI 110, 27.
Bernhardt, J. N., Bibliothekar des Königs Georg IV. von England in London XII 150, 22. XIII 249, 2 (7). 22.
Bernhardtsch Zauch (Bernhardt?), Stadt im Bilai IV 275. 300.
Bernhardt (1814 in Genua) V 130, 27.
Bernhardin, Lebringe, italienischer Maler (1529—1612) XIII 245, 22.
Bildnis Wiel, Bildnis des Heiligen XIII 245, 22.
Bildnis, Bildnis des ingrossenden Herzogs von XI 151, 2.

Barrat, Paul Jean François Nicolas, Graf v., französischer Politiker (1755—1829) VI 2, 11 (?). 3, 1 (?).

Barre, Jean Jacques, Generalsteuerpächter in Paris (1730—1806), Medaille bei Gelegenheit seiner Vermählung VIII 39, 20 (?). 62, 14 (?). 63, 1 (?). 64, 20 (?). 65, 1. 2 (?). IX 213, 22. XI 280, 2. 306, 11.

Barrière, Dominique, französischer Zeichner, Kupferstecher (um 1620— um 1670) VIII 146, 22.

Barrisaben, Tir, s. unter: Bitrê.

Barrow, John, englischer Reiseschr. Geograph (1764—1848), Reise durch China V 70, 1.

Barth, Christian Carl, Gelehrtenbibliothekar, lateinischer Versmeistergelehrter VI 122, 21.

Barth, Johann Ludwig, Buchhändler in Breslau V 217, 22.
Forderungen an B. IV 246, 1. V 230, 20. VI 21, 20.
Forderungen von B. VI 10, 22. VIII 219.
Facio annuo 1816 et 1815 bombardis armis medicinam exercuisse VI 19, 21.

Barth, Johann Carl, Buchhändler in Leipzig VII 66, 21. 22. 109, 24.
Forderungen von B. IX 240.

Barth, Johann Georg, aus Zweibrück bei Rheinau, Gehilfe in Goethes Diensten (bis 1. Januar 1823) VI 20, 1.

Barth, Carl, Kupferstecher (1787—1853) XI 306, 10.
Gallerie d. j.: Christkopf XI 306, 11.

Barthélemy, Jean Jacques, französischer Altertumsforscher (1716—1795), Voyage du jeune Anacharsis en Grèce V 202, 20. X 61, 22.

Barthold, Gottlieb (?), Verwandter der Zelgenden XI 95, 20. —, Jacob L. Salomo, preußischer General-Consul in Rom (1779—1825) V 61, 1. XI 90, 21. 24. 97, 21. 22. 23.

Barthélemy, Buchhändler in Jena III 129, 20. 137, 1. 2. Forderungen an B. III 115, 21.

Bartholomäi, Carl, Kaufmann in Bremen III 207, 23—26. VIII 22, 21. 30, 23.

Bartholomäus, Heiliger, Apostel VIII 231, 1.

Bartoli, Pietro Santo, italienischer Maler, Kupferstecher (um 1635—1700). Admiranda Romanarum antiquitatum ac veteris sculpturae vestigia (ante J. P. Bellorii illustrata) XI 310, 1.

Bartolus s. Bartolus.
Bartolommeo, Fra, Baccio della Porta, genannt Fra Bartolommeo, Florentiner Maler (1475—1517) X 67, 13.
Bartolus (Bartolus), italienischer Rechtsgelehrter (1314—1357) I 229, 22.
Basilich, Johann Adam Bernhard Ritter v., österreichischer Kupferstecher, Kunstgelehrter in Wien (1757—1821) VI 138, 29. Peintre-Graveur, Le VI 176, 1. 8. 25. VII 57, 18. 58, 4. 20. 27. 113, 22. 28. 247, 8. 259, 17. VIII 337. XI 188, 14. 189, 14.
Bassenhausen, Dorf bei Eimbeck III 21, 20.
Bassus s. Wolcot, P.
Bassano (Bassano), Dorf in Tirol II 3, 4.
Bastiani, Marco, venetianischer Maler (um 1500) II 19, 17.
Basch, Anna Carolina, geb. Seidler, Wittwe des 1772 verstorbenen Timotheus Basch in Weimar, spätere Frau des Buchhändlers Stünger in Gotha I 112, 4.
Batschkow V 288, 28. 303, 21.
Basedow, Johann Bernhard, Pädagoge (1723—1790) I 28, 25. 47, 20. V 65, 7.
Basel, Stadt III 219, 27. VIII 313. IX 31, 6. XI 294, 4. XII 265, 22. 282, 3.
Bruchstücke aus B. XII 239, 17.
Bassenge s. Bassenge.
Basilicata s. Potenza.
Basilisk s. Physiologie des Basilisken.
Bastien (Bastien) VIII 312.
Bastor (Virgilia) VI 169, 28. 170, 16. 24. 25. 171, 21. 270, 16. VII 252, 4. X 265, 17.
Bastiano, Herzog von, s. Maret.
Bassano, Jacopo da Ponte, genannt Bassano, italienischer Maler (1510—1592) I 237, 11. 12.
Bassenge (Bassenge), Madame III 364, 25.
Bassenge & Co., H. G., Bankhaus in Dresden VII 75, 20. 80, 20. 21.
Bastenay, Adelheid v., geb. v. Gerlach, in Potsdam V 275, 28.
Bast, Louis Benedict de, französischer Schriftsteller (geb. 1795), Notice sur le chef-d'oeuvre des frères van Eyck X 302.
Bastide, Jules, französischer Geschichtschreiber, Publicist (1800—1879) VI 259, 2.

Bartolius, Domenico, italieniſcher Schriftſteller (1748—1802) Novelle galanti del Padre Atanasio da Verocchio IV 186, 7. 19. 187, 20. 22—24. 188, 7. 21. 189, 13. 190, 6. 7. 193, 14. 15. 194, 18. 234, 12. 16. 297, 26.

Vita, La, e la morte di prete I livo V 92, 22.

Batavia, Stadt auf Java VIII 50, 18.

Sendungen aus B. XI 288, 22.

Botaniſcher Garten X 28, 21.

Batavien ſ. unter: Niederlande.

Bateman, Thomas, engliſcher Arzt (1778—1821), Praktiſche Darſtellung der Hautkrankheiten VIII 13, 1.

Bathiany ſ. Batthyanyi.

Batiſte, franzöſiſcher Schauſpieler (1813 in Dresden) V 67, 27.

Batowsky, Alexander Benedict Graf, polniſcher Diplomat (1764—1841) XII 134, 15.

Batſch, Auguſt Johann Georg Karl, Botaniker, Univ.-Lehrer in Jena (1761—1802) II 66, 12. III 34, 8. 128, 23. 131, 26. 27. 132, 2. 386, 26. VI 47, 25.

Sendungen an B. II 30, 2. 8. 214, 23. III 13, 21. 38, 22. 44, 18.

—, deſſen Frau Amalie, geb. Pfundel, Kammerfrau der Prinzeſſinnen Maria und Auguſta in Weimar (geſt. 1847) III 161, 21. VI 218, 9. VIII 249, 21. 22. IX 279, 16.

Sendungen an B. III 67, 26.

—, deſſen älterer Sohn Georg, Officier in Weimar IX 295, 27.

—, deſſen jüngerer Sohn Johann Georg Friedrich, Kaufmann (1789—1834) VI 112, 16. 121, 9. 12. XII 79, 14—20.

Batt ſ. Teutſche Denkmäler.

Batthyanyi (Bathiany), Vincenz, Graf v., öſterreichiſcher Staatsmann (1772—1827) III 363, 20. IV 157, 26. VIII 215, 4. 24. 216, 5. 217, 8. IX 73, 5. 6.

—, deſſen Frau IV 157, 26. 158, 1.

Batty, George, Landcommiſſar in Weimar (geſt. 1821) I 86, 19. 87, 8. 9. 88, 12. 89, 1—4. 90, 6. 95, 12. 105, 21—106, 2. 110, 21—23. 113, 4. 118, 10—13. VIII 73, 6. 7. 152, 16. 346.

Sendungen von B. I 118, 10.

Batzowsky ſ. Patzovsky.

Baucis XIII 59, 28.

Baudiſſin, Wolf Heinrich Friedrich Karl, Graf v., Schriftſteller (1789—1878) IV 30, 28. 31, 1. 2.

Bauer ſ. auch: Baur.
Bauer, Buchbinder in Weimar X 177, 15. 182, 13. 191, 7. 202, 8. 25. 212, 12. 13 (?). 222, 12 (?). 237, 24. 242, 20. 247, 17 (?). 250, 13. 252, 11. 257, 13. 266, 10. 275, 26 (?). XI 15, 25. 38, 5. 59, 2. 64, 6. 70, 15. 73, 8. 92, 14. 22. 101, 11. 113, 6. 125, 12. 128, 14. 144, 16. 146, 13. 154, 21. 164, 22. 170, 28. 174, 22. 177, 5 (?). 191, 2. 193, 15. 237, 18. 290, 22. XII 11, 4 (?). 15, 13 (?). 44, 22. 56, 25. 58, 6. 61, 22. 23 (?). 85, 15. 100, 2 (?). 123, 5. 206, 14. 214, 18. 244, 13. 258, 24. 262, 4 (?). 267, 26. 272, 20. 24. 282, 18. 326, 15. XIII 18, 2. 4. 38, 14. 78, 21. 100, 11. 151, 26. 27. 244, 15.
Sendungen an B. XIII 56, 26. 90, 20. 146, 2. 244, 14. 247, 4. 249, 28. 254, 11.
Sendungen von B. XIII 183, 4 (?).
Bauer, Generalin v., ſ. Weinheim, Frau v.
Bauer, Hofgraveur in Dresden IV 348, 12—15. 26. 349, 10.
Bauer, Karl Friedrich, Fechtmeiſter in Jena XI 302, 7. 303, 15.
Bauhin d. j., Johann, Arzt, Botaniker (1541—1613), Historia novi et admirabilis fontis balneique Bollensis VII 320.
Baum, Eduard Auguſt, Bibliotheksſchreiber in Jena VI 205, 1. 209, 18. 26. 210, 17. 211, 10. 266, 2. VII 229, 28.
Baum der Diana, Der, ſ. unter: Martin y Solar.
Baumann, Spediteur in Gera, ſ. Meurer & Baumann.
Baumann, Herr v. (1813 in Weimar) V 23, 27. 25, 18.
Baumann, Franz, Hofgärtner in Jena (geſt. 1872) VII 43, 12. 82, 9. 10. 83, 28. 86, 15. 16. 145, 24. 160, 28. 180, 15. 16. 181, 1. 24. 233, 22. 25. 234, 26. 238, 27. 263, 10. VIII 112, 27. 125, 17. 200, 26. 249, 15. IX 9, 25—26. 183, 20. 216, 27. 250, 23. 256, 17. X 98, 17. XI 241, 10. 242, 22. 244, 27. 248, 26. 255, 19. 291, 8. XII 36, 17. 124, 17. 177, 20. 259, 16. 321, 4. 347, 22. XIII 242, 26.
Sendungen an B. X 214, 2. XI 2, 15. 27, 26. 152, 15. 234, 2. XII 131, 5. 266, 11. 274, 6.
Sendungen von B. X 7, 19. XI 271, 18. 19. XII 178, 27.
Baumannshöhle im Unterharz I 55, 24. 25.
Baumbach, Herr v., in Weimar V 145, 6. VI 273, 6.
Baumbach, v., Geheimerrath, Gouverneur des Herzogs Bernhard Erich Freund von Sachſen-Meiningen VII 47, 24. 49, 25. 26. IX 49, 5.

[illegible]

Dritter Aufzug.

Palast des Regenten.

[illegible]

[Bayern]
Generalſynode X 167, 20. 190, 6.
Landtag VII 20, 5. 54, 23. 24. XI 263, 24.
Regierung VIII 83, 18. 297, 12.
—, Maximilian I., 1597 Herzog, 1623 Kurfürſt von (1573—1651) VIII 229, 2. 8.
—, Karl Theodor Philipp, Pfalzgraf von Sulzbach, 1742 Kurfürſt von der Pfalz, 1777 Kurfürſt von (1724—1799) I 157, 22. II 67, 14. 22.
—, Maximilian I. Joſeph, 1795 Pfalzgraf von Pfalz-Zweibrücken, 1799 Kurfürſt, 1806 König von (1756—1825) II 72, 3. VIII 83, 17. X 44, 16. 17. 45, 10. 11. 116, 16. 297.
— —, deſſen Sohn II 72, 1. 2(?).
—, Ludwig I. Karl Auguſt, Kronprinz, 1825—1848 König von (1786—1868) IX 26, 10. 32, 2. 38, 1. 49, 14. 15. 21. 50, 12. 82, 20. XI 28, 25. 26. 102, 15. 16. 21. 103, 1. 2. 106, 27. 108, 6. 7. 118, 11. 146, 19. 167, 18. 169, 2. 173, 15. 268, 18. 284, 21. 22. 299, 12. XII 24, 14. 15. 53, 20. 21. 145, 9. 10. 151, 11. 12. 176, 17. 177, 1. 24. 204, 9. 205, 28. 220, 25. 224, 12. 13. 225, 21. 226, 7. 11. 227, 9. 10. 228, 13.
Sendungen an B. IX 50, 17. X 75, 22. 23. 124, 29. 132, 12. 139, 16. XI 229, 11. XII 53, 1. 2. 21. 54, 10. 28. 119, 6. 5. 11. 12. 179, 5. 6. 180, 11. 12. XIII 250, 10.
Sendungen von B. X 74, 25. 26. XI 223, 21. XII 52, 14. 15. 118, 25. 26. 119, 11. 12.
Gedicht an die Künſtler XI 225, 2.
Gedichte XII 70, 11. 74, 5. 6(?). 75, 16. 19. 106, 19. 143, 6. 201, 1.
— —, deſſen Gemahlin Thereſe Charlotte Luiſe Friederike Amalie, geb. Prinzeſſin von Sachſen-Hildburghauſen (1792—1854) IX 50, 18. 19. 285, 11. XI 299, 12. XIII 111, 24. 140, 5—10.
— —, deſſen 2. Sohn Otto Friedrich Ludwig ſ. unter: Griechenland, Otto I.
— —, deſſen 1. Tochter Mathilde ſ. unter: Heſſen-Darmſtadt, Ludwig III., Großherzog.
— —, deſſen 3. Tochter Adelgunde ſ. unter: Modena, Franz V., Herzog von.

[Bayern]
— —, deſſen 4. Tochter Hildegarde ſ. unter: Öſterreich, Albrecht, Erzherzog von.
— —, deſſen 5. Tochter Alexandra Amalie (geb. 1826) IX 50, 20. 21.
Bayle, Pierre, franzöſiſcher Freidenker (1647—1706), Dictionnaire historique et critique V 75, 1. VI 151, 11. XII 46, 16 (?). 47, 5 (?).
Bayreuth (Bareuth), Stadt III 155, 4. 368, 11. IV 51, 15. 142, 18. VI 162, 5. 190, 15. VII 46, 18. VIII 98, 4. 215, 8. IX 271, 1.
Sendungen nach B. IV 275, 5. X 22, 4.
Bayreuth, Markgrafſchaft VIII 228, 8. 294, 14. 297, 6. 298, 3. 4.
Bayreuther Zeitung VII 90, 15.
Bayriſche Kinderlehre ſ. unter: Bucher.
Beamiſch (Beamiſh?), Major XII 64, 10. 19.
Beatrix, Heilige X 31, 6.
Beauchamp, Alphonſe de, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber, Publiciſt (1767—1832)
Mémoires secrets sur la vie .. de Lucien Bonaparte VII 17, 8. 14. 15. 93, 5.
Vorſtellung an die Monarchen Europas in Betreff der Unabhängigkeit des Reichs von Braſilien IX 272, 5.
Beauclerk, G., Capitän, Reiſe nach Marocco im Jahre 1826 XIII 47, 2. 3. 16. 48, 3.
Beaufort ſ. Beaufort.
Beaufort, Frau v., geb. v. Pommiana, Hauptmannsfrau aus Oſtfriesland (Frau des Folgenden?) IV 299, 23—26.
Beaufort (Beauffort), Karl Graf v. IV 291, 10. 292, 11. 301, 9.
Beaufort, Louis de, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber (geſt. 1795) VII 6, 22.
Beauharnais, Eugen v., ſ. Leuchtenberg, Eugen Herzog v.
Beaujeu, Stadt im Departement Rhône XII 277, 25.
Beaujour, Louis Félix, Baron v., franzöſiſcher Staatsmann (1765—1836) IV 348, 21. 24. 349, 7.
Beaulieu, Herr v. XIII 117, 4.
Beaulieu-Marconnay, Freifrau v., Frau von Friedrich Georg, Mutter von Karl und Wilhelm Ernſt Freiherrn v. B. III 283, 22. 392, 20.
—, deren Nichte III 392, 20.

Beaulieu-Marconnay, Karl Freiherr v. (Bruder von Wilhelm Ernst v. B.), Forstmann, General in Marientode bei Hildesheim (1777—1855) VIII 139, 12 (?). XI 40, 13. XII 2, 6 (?).
—, dessen Frau Henriette Freistau v., geb. Freiin v. Egloffstein, geschiedene Gräfin v. Egloffstein-Arklitten (1773—1864) VIII 141, 10 (?). XI 96, 16. 17.
Sendungen an B. XII 340, 2. XIII 63, 25.
Sendungen von B. VI 12, 22. XII 238, 17.
—, dessen Sohn Karl Olivier Freiherr v., Student der Rechte in Jena, Regierungsbeamter in Oldenburg, 1851—1864 Hofmarschall und Intendant des Theaters in Weimar (1811—1889) XIII 159, 9.
—, dessen Stieftöchter Julia und Caroline s. Egloffstein.
Beaulieu-Marconnay, Wilhelm Ernst Freiherr v. (Bruder des Generals Karl v. B.), Jurist, Staatsbeamter in Oldenburg (1786—1859) III 283, 24. 284, 1. 2. 17. VIII 139, 12 (?). XII 1, 16 (?). 2, 6 (?). 220, 6.
Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de, französischer Schriftsteller (1732—1799)
Barbier von Sevilla, Der I 27, 10.
Beiden Freunde, Die, oder Der Kaufmann in Lyon II 33, 6.
Eugenie III 191, 7.
Hochzeit des Figaro, Die II 31, 8. 9. 15. 32, 1. 2. 205, 12. 220, 18. 19. 268, 27. 28. 281, 9.
Beaumont, Elie de, s. Elie.
Beaumont, Francis, englischer Bühnenschriftsteller (1586—1615)
Beste Mann, Der V 24, 21. 28.
Stille Wasser sind tief II 42, 14. 15. 26. 54, 26. 206, 12. IV 348, 16.
Beaunoir, Alexandre Louis Bertrand, französischer Bühnenschriftsteller (1766—1823), Das Muttersöhnchen, oder Junker Fritz (Fanfan et Colas) II 33, 14.
Bertani, Agostino, italienischer Jurist, Schriftsteller (1540—1590) III 311, 16. 17.
Becher, David, Arzt, Physikus in Karlsbad III 249, 22.
Becher, Josef, Spediteur in Karlsbad IV 205, 20.
Becherer, Johann, Neue Thüringische Chronik V 260, 20—26. 28 (?). 261, 9 (?). 14—262, 12. 16. 19. 263, 1—4. 7. 9. 264, 22. 23. 265, 1. 9 (?).

Bechhofen (Bechhofen), Dorf in Mittelfranken II 192, 2.
Bechtolsheim, Johann Ludwig, Freiherr v. Mauchenheim, genannt v. Bechtolsheim, gothaischer Oberamtshauptmann, seit 1777 Vicekanzler in Eisenach I 15, 19. 26. 46, 24. 47, 1. 15. 20. 25. 48, 1. 49, 1. 2. 50, 6. 10. 51, 13. 68, 5. 98, 16. 17. II 236, 4. III 226, 20. 227, 1. 228, 29. 230, 25. 232, 21.
—, dessen Familie I 46, 27. 47, 5. 49, 25. 58, 3—4. 68, 5.
—, dessen Frau Juliane Auguste Christiane geb. Gräfin Keller (1752—1847) I 58, 2. 275, 13. 14. II 85, 15. 288, 10. 11. VI 274, 16. VII 5, 7. IX 280, 4.
Sendungen an B. VI 177, 25. 180, 5. 6. VII 3, 2. 76, 4. 5.
Weimars Meistersänger (Sonette) VI 177, 11. 12. 17. 169, 6.
Bechwell s. Bechwell.
Bed (1827 durch Weimar reisend) XI 7, 2.
Bed, Dr., s. Bleck.
Bed, van der, s. Bede, von der.
Bed, v., Collegienrath aus Sanct Petersburg III 40, 2. 9. 12 14. 45, 16. VI 243, 19.
Bed, Heinrich, Maler, zuletzt Conservator in Dessau (1788—1875) V 68, 2.
Bed, Heinrich, Schauspieler, Bühnenschriftsteller (1760—1803) II 25, 10.
Alles aus Eigennutz III 329, 4. 396, 12.
Ausgeister, Die (Bearbeitung von Shakespeares Much ado about nothing) IV 22, 28. 169, 20. 251, 17. VI 7, 10.
Rettung für Rettung III 283, 4. 5. 285, 2. 319, 4.
Schachmaschine, Die II 274, 22. III 87, 4. 317, 17. 392, 20. V 205, 3.
Bed, Henriette, geb. Zietheim, Frau des Schauspielers Johann Christoph B., Schwägerin des Vorhergehenden, Schauspielerin, 1794—1823 in Weimar (geb. 1759) III 99, 4. 211, 24. 276, 22. 400, 15. V 219, 20 (?).
—, deren Pflegetochter Friederike Luise Schmidt s. Hartknoch.
Bede (Bed), Johann Karl von der, Regierungsbeamter in Gotha (1756—1839) II 242, 20. III 72, 7.
Bedenhof bei Zürich VIII 5, 24.
Bedenried (Bedetieth, Bedettieth), Dorf am Viermaldstätter See II 179, 19. 25. 180, 10. 21. 25.
Becker, Herr (April 1829 in Weimar) XI 204, 27.

Becker, Kaufmann in Weimar XIII 274, 10.
Becker, Oberforstmeister in Darmstadt V 182, 27.
Becker (Verfasser eines Werkes über Tillenburg) V 100, 12.
Becker, Der Schwarze, in Jena VII 56, 1.
Becker, Friederike B., Frau eines Justizrats in Berlin IV 304, 17. 305, 20 (?). V 56, 16. 57, 16. 27. 58, 2. 6 (?). 59, 6. 7. 62, 4. 63, 20 (?). 64, 15. 65, 9.
—, deren Tochter V 56, 16. 57, 16. 27. 58, 2. 6 (?). 59, 6. 7. 62, 4. 63, 20 (?). 64, 15. 16. 65, 9.
Becker, Johann Heinrich Christian Ludwig v. Blumenthal, genannt Becker, Schauspieler, 1791—1809 und von 1816 an in Weimar (1764—1822) II 247, 20. III 6, 11. 57, 2. 22. 95, 2. 202, 11. 275, 7. 310, 20.
Sendungen an B. III 96, 20. 22. 106, 2.
—, dessen erste Frau Christiane Luise Amalie, geb. Neumann, Schauspielerin (Unbekannte) in Weimar (1778—1797) II 211, 25. 27. 245, 20. 21. 262, 12. 14. 15. 266, 2. 276, 13—16. XIII 233, 14.
—, dessen Tochter aus erster Ehe Lorenz s. Werner.
—, dessen zweite Frau Amalia s. Wolff.
—, dessen dritte Frau Marianne Franziska, geb. Ambrosch, Schauspielerin, 1806—1809 in Weimar III 202, 11. 310, 20.
Becker, Karl August, Dr. med., Arzt in Frauenprießnitz X 206, 20 (?).
Becker, Karl August, Postmeister, Geheimadministrator in Jena IV 260, 12. 20.
Becker, Karl Wilhelm, Medailleur, Münzgraveur in Frankfurt am Main und Offenbach (1771—1830) V 114, 6. 179, 20. 21. 181, 1. 306, 12. 314, 24.
Sendungen an B. V 228, 16. 230, 2. 247, 26. 256, 24. 271, 6.
Sendungen von B. V 249, 22.
Becker, Wilhelm Gottlieb, Archäologe, Schriftsteller in Dresden (1753—1813) III 48, 12 (?). 50, 10 (?). 257, 1. 22. 26. 258, 11. 15. 16. 266, 20. 268, 4. 270, 27. 364, 26. IV 73, 22. 147, 23. 154, 2. VII 99, 12. 19. 20. 102, 26.
Sendungen an B. III 41, 22.
Sendungen von B. III 41, 20 (?).
Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend III 95, 2. 257, 27. IV 73, 22.

[Becker]
Taschenbuch zum geselligen Vergnügen s. dort.
—, dessen Familie III 257, 24.
—, dessen Frau III 258, 11.
Bedrietb, Bedrietb s. Bedwietb.
Beckmann, Johann, Technologe, Nationalökonom, Univ.-Lehrer in Göttingen (1739—1811) III 20, 12. 15.
Beherman, Ernest Vorgot Graf, hänischer Kammerherr VII 202, 9. 204, 17. 21. 26. 209, 22. IX 289, 24. 25. 296, 15. X 92, 22. 99, 14. 106, 1. 113, 20. XIII 272, 12. 273, 21.
Sendungen an B. VII 210, 6. 261, 15. X 102, 6. 118, 8. XIII 271, 14—20. 22.
Sendungen von B. VII 256, 5. 6. X 113, 12. 13. 190, 19.
Behmen V 151, 6.
Beer, Michael, Schriftsteller (1800—1833) IX 167, 6. 282, 12 (nicht: Bär).
Sendungen an B. IX 289, 11.
Einkommen VII 61, 27.
Paris, Der IX 167, 7. 8. 182, 22. 183, 2. 187, 5. 190, 4. 192, 12. 196, 3. 219, 4. 257, 19. 283, 9. 292, 1. 28. 315, 22 (?). X 2, 1. 6, 20. XIII 186, 9—12.
Steuerlist XI 187, 15—16.
Beethoven, Ludwig van (1770—1827) III 284, 16. IV 304, 15. 22. 305, 1. 2. 12. 320, 12. 13. VI 268, 18. XI 186, 23.
Sendungen an B. IV 214, 21. 22.
Sendungen von B. VIII 198, 25. IX 16, 11.
Egmont-Musik IV 250, 6. 256, 26—28. V 305, 15. 16. VII 123, 24 (s. auch in Goethes Schriften: Egmont).
Fidelio V 272, 13. 285, 4.
Meeresstille und Glückliche Fahrt VIII 198, 28. 320.
Symphonien XII 247, 17. 26.
Beffroy de Reigny (Pseudonym: Cousin Jacques), Louis Abel, französischer Schriftsteller (1757—1811), Dictionnaire néologique des hommes et des choses III 4, 14. 15.
Begas (Begasse), Karl, Maler (1794—1854)
Sendungen an B. XI 104, 6. XIII 146, 27. 272, 23. 274, 3.
Thermopylen-Bildnis IX 143, 20.
Zeller-Bildnis XI 96, 20. 97, 2. 104, 6. 105, 20. 151, 27.
Behram VI. Gor (Behramgor), König von Persien, Sassanide (420—438) VI 206, 7.

Behramgur ſ. Behram.
Behrends ſ. auch: Behrendt und Berends.
Behrends XIII 238, 9.
Behrendt (Behrends, Berends), Hofrath in Berlin, Schwager und Erbe Philipp Hackerts
Sendungen an B. III 312, 21. IV 103, 20. 118, 26. 238, 27. 28.
Sendungen von B. IV 112, 8.
Behrendts ſ. Berends.
Behringer, Gerbermeiſter in Winkel am Rhein V 130, 17.
Behriſch (Beriſch), Ernſt Wolfgang, Goethes Univerſitätsfreund, Hofmeiſter in Leipzig und Deſſau (1738—1809) I 66, 20. II 52, 6. IV 187, 8. 290, 20. 21. VI 157, 15.
Beichlingen, Dorf und Schloß bei Cölleda X 78, 12.
Beichte, Die, ſ. unter: Kotzebue, Geſtändniß.
Beiden Billets, Die, ſ. unter: Florian.
Beiden Blinden, Die, ſ. unter: 1. Méhul, 2. Moſellier.
Beiden Freunde, Die, ſ. unter: 1. Beaumarchais, 2. Bock.
Beiden Galeerenſklaven, Die, oder Die Mühle von St. Alderon (nach dem Franzöſiſchen, bearbeitet von K. G. Th. Winkler) IX 224, 16. 17.
Beiden Gefangenen, Die V 12, 6.
Beiden Grenadiere, Die, ſ. Zwei Grenadiere, Die.
Beiden Klingsberge, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Beiden Neffen, Die, ſ. unter: Römer, G. C.
Beiden Savoyarden, Die, ſ. unter: Allayrac.
Beier, Adrian, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Archidiakonus in Jena, Geſchichtsforſcher (geſt. 1678) II 211, 9 (?). VI 42, 7.
Beil, Johann David, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1754—1794), Die Schauſpielerſchule II 275, 9. 10.
Beiling und deſſen Frau, Muſikfreunde in Stuttgart II 121, 12.
Beinitz, Tiſchler (?) in Weimar IV 192, 4.
Beireis, Gottfried Chriſtoph, Polyhiſtor, Univ.-Lehrer in Helmſtädt (1730—1809) IV 70, 26. X 64, 9. 18. 65, 1. 13. 95, 11. 12.
Beiträge zur deutſchen Landwirthſchaft uſw. (herausg. von K. C. G. Sturm) IX 277, 10. 338.
Bekenntniſſe einer Amazone ſ. unter: Unger, F. H.
Bekenntniſſe einer Giftmiſcherin ſ. unter: Buchholz, P. F. F.
Bekker, Balthaſar, niederländiſcher Arzt, Philoſoph (1634—1698), Die bezauberte Welt II 315, 6. 7.

Bel ſ. Baal.
Belagerung von Korinth, Die, ſ. unter: Roſſini.
Belagerung von Smolensk, Die, ſ. unter: Weſſenthurn.
Belgien XIII 59, 10. 78, 6.
—, Leopold I., Prinz von Sachſen-Coburg, ſeit 1831 König der Belgier (1790—1865) XI 290, 23 (?). XII 256, 22. 23.
Belgrave, Viscount, ſpäter Marquis of Weſtminſter VI 105, 28. XI 127, 16.
—, deſſen Frau XI 127, 16.
Beliſar, byzantiniſcher Feldherr (geſt. 565) II 234, 15. 16.
Bellati, D., Poesie scelte XIII 242, 18. 19.
Belle-Alliance ſ. Waterloo.
Bellegarde, Heinrich Joſeph Johannes Graf v., öſterreichiſcher Feldmarſchall (1756—1845) II 132, 3.
Belloc, Anne Louiſe Swanton, Frau, franzöſiſche Schriftſtellerin (geb. 1796), Shiels Scènes populaires en Irlande (Überſetzung) XII 282, 24. 25. 283, 2. 16.
Bellori, Giovanni Pietro, italieniſcher Alterthumsforſcher (1615—1696), Admiranda Romanarum antiquitatum ac veteris sculpturae vestigia (a P. S. Bartolo delineata incisa) XI 210, 6.
Belmont, v., Regierungsdirector in Erfurt II 26, 4.
Belſazar, König von Babylon XIII 111, 5.
Belutſchiſtan VI 70, 10.
Belvedere ſ. auch unter: Rom.
Belvedere, Schloß bei Weimar I 11, 15. 12, 21. 13, 2. 26. 15, 6. 16. 20, 1. 2. 21, 15. 22, 18. 27. 23, 3. 24, 18. 25, 1. 31, 10. 38, 9. 23. 39, 24. 27. 40, 12. 13. 24. 41, 5. 7. 43, 1. 44, 7. 51, 18. 28. 52, 8. 60, 4. 64, 11. 70, 16. 71, 8. 16. 80, 7. 85, 7. 9. 92, 19. 20. 96, 26. 106, 5. 110, 13. 111, 18. 123, 5. 8. 13—15. 25. 124, 14. II 65, 23. 207, 15. 243, 16. 253, 8. III 46, 2. 12. 196, 19. IV 72, 9. 84, 5—7. 90, 16. 159, 24. 160, 7. 161, 7. 174, 13. 183, 4. 186, 23—26. 197, 10. 199, 26. 223, 24—26. 225, 2. 22. 227, 4. 234, 20. 21. 235, 19. 248, 19. 28. 258, 11. 265, 25. 26. 326, 4. 349, 1. V 119, 16. 137, 17. 145, 6. 148, 19. 158, 20. 162, 18. 209, 5. 215, 3—5. 216, 19. 222, 20. 223, 1. 2. 17. 226, 11. 227, 24. 241, 10. 26. 27. 245, 9. 10. 250, 5. 6. 253, 8. 270, 8. 9. 272, 25. 26. 276, 13. 279, 25. 290, 11. 21. 312, 16. VI 10, 1. 18, 19. 20. 20, 13. 21, 14. 49, 13—15. 91, 27. 95, 8—10. 104, 13. 106, 28. 112, 20. 27. 28. 115, 19. 20. 121, 25.

[Belvedere]
123, 19. 137, 11. 175, 20. 21. 176, 8. 180, 12-14. 182, 5. 6. 197, 14-16. 198, 16. 199, 17. 18. 201, 24. 227, 10. 248, 1-5. 7. 250, 24-27. 256, 23-25. 258, 10. 11. 267, 11-14. Nachtrag 1, 15-17. VII 17, 22. 18, 3. 20, 27. 23, 28. 24, 1. 26, 21—23. 28, 24. 25. 34, 3—5. 36, 2. 37, 13. 39, 15. 42, 3. 45, 22. 23. 46, 28. 53, 19. 61, 9. 76, 21. 112, 21. 117, 8. 9. 20—118, 1. 120, 8. 129, 8. 130, 6. 134, 6. 136, 18. 139, 23. 143, 17—19. 149, 23. 151, 26. 155, 7. 8. 156, 28. 157, 15. 22. 159, 25. 246, 18. VIII 26, 6. 44, 15. 45, 19. 80, 28. 81, 1. 158, 25. 173, 5. 193, 22. 206, 8. 236, 2. 246, 4. 9. 255, 18. 271, 12. IX 38, 2. 47, 12. 60, 20. 118, 17—22. 122, 24. 124, 15. 125, 27—126, 2. 130, 17. 18. 134, 6. 17. 146, 12. 156, 7. 175, 11. 193, 26. 194, 21—24. 208, 8. 226, 16. 227, 25. 233, 10. 234, 12. 14. 237, 20. 238, 9. 240, 14. 243, 24. 249, 27. 251, 8. 253, 13. 255, 13. 22. 257, 4. 258, 14. 260, 24. 25. 261, 3. 262, 15. 268, 4. 27. 269, 8. X 2, 22. 31, 5. 36, 25. 67, 24. 25. 68, 14—16. 72, 28. 73, 19. 75, 16. 81, 13—17. 83, 12—14. 85, 22—25. 86, 15—17. 89, 11. 12. 92, 16. 138, 5. 146, 2. 199, 14. 15. 214, 10. 227, 10—15. 229, 9. 20. 21. 230, 26—28. 232, 14. 15. 234, 8. 9. 235, 8—12. 236, 26—28. 237, 21. 242, 25. 246, 18—20. 247, 2. 249, 10. 24—26. 251, 6. 252, 14. 253, 18. 254, 9. XI 12, 20. 13, 19. 16, 1. 19, 9. 42, 5. 48, 1. 51, 10. 22. 70, 8. 71, 24. 25. 76, 17. 83, 8. 84, 7. 86, 1. 87, 19. 20. 88, 7. 91, 7. 99, 27. 109, 19. 110, 11—15. 118, 25. 183, 8. 18. 228, 28. 278, 18. 280, 5. 9. 292, 17. 314, 12. 13. XII 18, 12. 42, 26. 50, 23—25. 57, 11. 63, 18—23. 64, 13. 14. 75, 20—24. 80, 27. 82, 19—22. 83, 8. 9. 84, 28. 87, 17. 111, 5. 142, 8. 213, 4. 251, 5. 253, 10. 268, 11. 270, 10. 11. 274, 14. 275, 3. 25. 276, 2. 289, 25. 295, 24. 304, 7. 305, 15. XIII 23, 12. 71, 8—12. 86, 13. 100, 2. 107, 24. 118, 19. 119, 25. 120, 20. 121, 5. 122, 9. 123, 17. 125, 5. 136, 25. 150, 1. 2. 157, 24. 158, 4—7. 159, 16. 183, 24. 239, 18. 275, 8. 276, 17.

Sendungen nach B. VII 31, 22. 195, 7. VIII 236, 27. IX 239, 24. X 121, 4. 243, 25. XI 54, 21. 90, 25. 93, 3. 4. 99, 1. 100, 10. 101, 4. 159, 8. 253, 12. 257, 4. 261, 18. XII 72, 22. 95, 21. 100, 16. 17. 248, 24. 250, 9. 272, 13. 275, 10—12. 287, 12. 304, 17. XIII 89, 14. 91, 10. 92, 14. 95, 14. 15. 99, 20. 137, 13. 143, 12. 254, 3.

Sendungen aus B. VI 91, 6. VII 234, 6. XIII 157, 2.

Aurikelbeete XII 63, 18. 19.

Briefe der Regentin in H^1 auf einem Zettel beigelegt. 18 Ihn *H* Ihn. *SA* 20 Gemahlin Gem. *H* 24 kommen, H^1 236, 1 Schritt. H^1 10 andern H^1 dem *H*

Klärchens Wohnung.

236, 20 gehalten. H^1 21 kommend H^1 29 Ist] ist aus Ist H^1 31 H^1 32 Egmont, H^1 33 vollkost; H^1 heyrathete H^1 237, 1 Freudenfeuer aus Freudenfeuerfeuer H^1 3 und *H* gedankenvoll lesen, H^1 6 und *H* 7 in *H* Pein H^1 Pein: H^2 8 jauchzen, H^1SAB 9 ganz Leben betrübt, H^1 11 ist H^1 12 nicht, *H* 13 Lieb, lieb H^1 20 hier! H^1 nicht] nicht B^1C^1C 25 Ende H^1 30 Schönheit H^1 238, 1 gehalten *H* 2 können! — H^1 3 Nein Ge H^1 nicht möglich, nicht möglich! H^1 6 Reutermantel, *H* 7 ihn aus ihr, die Klammer also erst später erweitert H^1 9 Bist H^1 10 du? H^1 12 enthüllet, H^1 13 Stunde, wenn B^2 14 Mutter, H^1 15 Hungen. H^1 238, 2 Von da ab in den Überschriften vom H^1 die Abkürzungen Egm. und Cl.; nur 239, 18, 242, 19. 23 die Namen ausgeschrieben. 6, 7 Wochenkind. HS^2b 13 Ge $H^1E^2SAB^1$ Kinder. *H* 15 vertieb *H* 18 Liebe! H^1 21 Federbusch H^1 Federbusch S^2 23 den Mantel über das Kind H^1 24 gedrängt, H^1 du *HB*^{1} 27 zufrieden! H^1 240, 2 nicht. — H^1 gelitten *H* 3 Kind!] mein Kind! ES^1ABC^1C Gott H^1 6 du über es H^1 11 Gemmt H^1 12 Gestickte. — H^1 15 begint H^1 20 Ich kann's *SAB*^{1} vergleichen — ich H^1 23 erinnern. Weiß H^1 241, 6 liebt. H^1 6 gethan, H^1 9 Regentin. *H* 11 ihr? aus Egm. H^1 16 eigne H^2SABC^1 17 er, *SAB*^{1} 21 verschalte, *H* verschalte; *SAB* 242, 2 möge. H^2 10 und bey Seelung] und einander. H^1 aus der Fassung. unter aus einander. Handen H^1 21 kann H^2SA 25 dich, *E* 29 sehn. Allen H^1 243, 2 Dich H^1 Der Graf H^1 Egmont, *E* 3, 4 Der grade Egmont aus dem in den Zeitungen steht, der so [grofses] und Rechtes macht, nun kam H^1 Gefallen H^2 5 hängen. H^1 6 kennt sich] sich kennt H^1SABC^1C 9 Schemmel H^1 11 Egmont. Er H^1 12 bleibt, H^1 13 mich *H* 14 halten. Geliebt *H* 15 leicht, *H* 17 O. *H* 18 du lieb, *H* 20 oft über meist H^1 21 0 H^1SABC^1 0. H^1 22 gekommt, H^2SAB^1 25 Zutraun H^1S 26 kein H^1 27 Sachen. H^1 28 auf] für E^2

[Belvedere]
Brunnen III 312, 7.
Erdhäuser ſ. Gewächshäuſer.
Garten V 25, 8. X 227, 14. XII 63, 21. 82, 19. 20.
Gaſthof V 223, 2.
Gewächshäuſer (Erdhäuſer, Treibhäuſer uſw.) III 203, 16. 17. IV 71, 18. 234, 21. 258, 11. V 25, 7. 215, 4. 8. 223, 1. 241, 26. 27. 279, 26. 289, 2. 3. VI 3, 8. 9. 5, 20. 21. 18, 20. 49, 14. 92, 1. 112, 28. 175, 21. 176, 4. 180, 13. 197, 15. 198, 16. 199, 17. 18. 248, 4. 253, 28. 258, 11. VII 23, 28. 24, 1. 107, 17. 154, 22. 23. 246, 18. 19. VIII 58, 13. 14. IX 126, 1. XII 50, 25.
Haus des Prinzen Karl Alexander XI 96, 16. 17.
Hortus Belvedereanus ſ. unter: Dennſtedt, A. W.
Kiefernwäldchen XII 142, 8. 9.
Linden-Allee hinter dem Schloß X 67, 24. 25.
Meyers Wohnung X 81, 15.
Orangerie VIII 80, 9. 10. X 68, 16.
Palmenhaus VIII 80, 8. 9. IX 125, 28. 194, 22. XI 286, 10. 11.
Park IV 234, 20. XIII 120, 21.
Ruine I 39, 27.
Schloß IV 72, 10. X 83, 14. XII 18, 12. 13. 49, 28. 50, 24. 266, 4.
Teich VII 26, 22.
Tempelchen VIII 56, 3. 4. 118, 19.
Treibhäuſer ſ. Gewächshäuſer.
Wartthurm XII 142, 9.
Belzoni, Giovanni Battiſta, italieniſcher Archäologe (1778—1823) XI 94, 5.
Reiſe in Aegypten und Nubien VIII 9, 8. 11, 19. 28, 24. 120, 16.
Bembo, Pietro, italieniſcher Gelehrter (1470—1547) I 235, 1—30. 323, 6.
Benci, Antonio, aus Florenz (1825 in Weimar) X 79, 26.
Benckendorff, Chriſtoph v., Officier, General der Infanterie (1749—1823) III 364, 27. 28. VI 14, 28. 15, 1. IX 35, 27.
Benckher, Eliſa, Frau Rentamtmann, in Ansbach
Sendungen an B. VII 237, 12.
Sendungen von B. VII 235, 3. 4.
Benda, Demoiſelle, Schauſpielerin in Weimar III 3, 12.

Benda, Georg, Componiſt (um 1721—1799)
Ariadne auf Naxos II 295, 16. IV 93, 27. V 136, 6.
Pygmalion I 139, 14. II 206, 11. 17. IV 181, 1. 23. 182, 12. 25. 183, 2. 3. 6. V 289, 28.
Bendeleben, Dorf bei Sondershauſen I 90, 10.
Bendixen, Siegfried, Maler, Lithograph in Hamburg (geb. 1784)
Sendungen an B. X 137, 16.
Sendungen von B. X 136, 3. 228, 14.
Vogels Goethe-Bildniß (Steindruck) X 137, 12. 13. 212, 10. 11. 228, 13. 14.
Bendorf, Dorf bei Coblenz XII 66, 17.
Benecke, Domcandidat in Berlin (1829 in Weimar) XII 81, 16.
Benecke, George Friedrich, Germaniſt, Univ.-Lehrer in Göttingen (1762—1844) IX 300, 1. 3. 10.
Sendungen an B. VIII 259, 20. X 180, 19. 222, 9.
Sendungen von B. VIII 259, 16. X 214, 20.
Benedictbeuern, Benedictinerabtei in Oberbayern I 146, 4. 156, 21—24. 159, 6. 167, 16.
Benedictenwand, Gebirgszug in Oberbayern I 156, 24.
Benedictiner-Orden VIII 232, 7 (ſ. auch: Benedictbeuern).
Beneke (Benicke), Friedrich Eduard, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Berlin (1798—1854) XII 309, 28.
Pſychologiſche Skizzen X 79, 25. 298.
Bengalen XI 239, 18 (?).
Benicke ſ. Beneke.
Benjowsky ſ. unter: Kotzebue, Graf Benjowsky.
Benſerade, Iſaac de, franzöſiſcher Schriftſteller (1612—1691), Ovids Metamorphoses (Bearbeitung) VI 162, 27. 28.
Bensheim (Bentzheim), Stadt in Heſſen-Darmſtadt II 85, 13.
Bentham, Jeremy, engliſcher Rechtsgelehrter (1748—1832) X 263, 16. XII 239, 9. 10.
Bentheim, Johann Georg v., Officier (1779 in Jena) I 80, 203, 11. 12. 209, 20.
Bentheim-Bentheim, Friedrich Wilhelm Belgicus, Prinz von, öſterreichiſcher Officier (1782—1839) VI 234, 6. 13.
Bentheim-Tecklenburg-Rheda, Emil Friedrich Karl, Fürſt von (1765—1837) VII 45, 15. 22.
Bentley, Richard, engliſcher Theologe, Philologe (1662—1742) V 267, 10. X 64, 26.

Bendel-Sternau, Chriſtian Ernſt Karl, Graf von, Staatsmann, Schriftſteller (1767—1849) X 299.

Bendheim ſ. Bensheim.

Benzenberg, Johann Friedrich, Phyſiker, politiſcher Schriftſteller (1777—1846) III 116, 4. 5.

Béranger, Pierre Jean de, franzöſiſcher Schriftſteller (1780—1857), Chansons IX 46, 28. XI 13, 4. 31, 4. 292, 10.

Beraun, Fluß VIII 94, 19.

Berbisdorf (?) III 361, 16.

Berbisdorf, Auguſt v., Schloß- und Stadtcommandant in Gotha I 18, 18. III 361, 16 (?).

Berchtold, Leopold, Graf v., öſterreichiſcher Menſchenfreund (1759—1809), Descrizione del nuovo rimedio . . contro la peste II 211, 11.

Berczy, Familie, Bekannte Goethes in Florenz X 292, 30.

Berendis, Hieronymus Dietrich, Kammer- und Landſchaftscaſſenbeamter in Weimar (1719—1782) II 258, 4.

Berends ſ. auch: Behrendt.

Berends (Behrends, Behrendts), Karl Auguſt Wilhelm, Mediciner, Univ.-Lehrer in Berlin (1754—1826) V 87, 24 (?). VI 242, 6. VII 87, 21. 88, 3. 21. 89, 16. 92, 13. 93, 21. 94, 27. 96, 20. 97, 1. XIII 238, 9 (?).

Beresford, Nordamerikaner (1821 in Weimar) VIII 26, 2—4. 27, 22. 310 [lies: Bancroft].

Bereſina VIII 172, 20.

Berettini, Pietro, ſ. Cortona, Pietro da.

Berg ſ. auch: Berger.

Berg, Dorf bei Stuttgart II 120, 7.

Berg, v., aus Kurland, Student in Göttingen I 362.

Berg, Amalia v., geb. Baroneſſe v. Weißmann, Majorin IV 311, 21. V 57, 20 (?).

Berg, Caroline Friederike v., geb. v. Häſeler, Hofdame der Herzogin von Cumberland (1760—1826) V 177, 19 (?). XII 207, 3.
Sendungen an B. X 206, 5. 10.
Sendungen von B. X 110, 28.

Berg, H. D. v., geb. v. Sivers, Generalin III 356, 18. 358, 21. 23. 359, 3—6. 22. 364, 2. 365, 11. 370, 19. 20. 371, 23. 394, 20. IV 44, 20. 45, 23. 149, 1. 150, 5. 25. 151, 2. 9. 22. 153, 5. 10. 163, 10. 17. 20. 26. V 57, 20 (?).

—, deren Verwandte IV 163, 21.

Bergamo VI 180, 21. 248, 25. XII 309, 22.
Bergen (Bähringen, Bäringen), Dorf an der Trieb im Vogtland II 35, 26. 335, 15.
Berger, Schauſpieler (?) III 290, 28. 291, 11. 415 (?).
Berger, aus Straßburg (1827 in Weimar) XI 55, 9.
Berger, v., und deſſen Frau (1809 in Jena) IV 56, 25.
Berger (Berg), Anton, Opernſänger, Buffo I 32, 22. 33, 5. 10.
Bergern, Dorf und Rittergut bei Berka an der Ilm I 129, 18. IX 128, 21. XI 316, 9. XII 131, 8—15.
Sendungen nach B. XII 152, 3.
Bergfeld, Johann Georg, Hoftheatercaſſier in Weimar VIII 242, 15.
Berggießhübel (Gieshübel), Stadt in Sachſen V 67, 14.
Bergheim, v. III 12, 7.
Bergien, v., Bankier, ruſſiſcher Commerzienrath (1810 und 1813 in Teplitz) IV 145, 25. V 57, 14. 59, 7. 60, 18.
—, deſſen Frau IV 145, 26.
Bergius, Auguſte, Fräulein, in Berlin VII 233, 4.
Bergmann, Salzſchreiber bei den Salzbergwerken in Großheringen und Sulza XI 254, 17.
Bergmann, Zimmermann in Weimar XII 189, 9. 10.
Bergmann, Benjamin Fürchtegott Balthaſar v., Geſchichtſchreiber, Nomadiſche Streifereien unter den Kalmüken IV 330, 24. 28. V 3, 20. 21.
Bergſtraße zwiſchen Darmſtadt und Heidelberg I 10, 6. 7. II 85, 4.
Bergſturz, Der, ſ. unter: Weigl, J.
Bergwerks-Verein, Deutſch-amerikaniſcher, ſ. unter: Elberfeld.
Beri ſ. Peri.
Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der .. unter dem Commando des Fürſten zu Hohenlohe-Ingelfingen geſtandenen preußiſchen und ſächſiſchen Truppen ſ. unter: Rühle v. Lilienſtern.
Beriſch ſ. Behriſch.
Berka (Berca, Berke) an der Ilm I 16, 12—14. 21, 3—5. 28, 2. 40, 9. 65, 6. 89, 21. 90, 7. III 300, 13. IV 335, 15—17. V 4, 14. 6, 5—8. 24. 28, 14—16. 31, 13. 71, 18. 74, 1. 21. 76, 17. 21. 97, 28. 103, 5. 16. 105, 11. 106, 26. 107, 3—113, 11. 22—115, 10. 116, 15. 119, 6. 155, 2. 189, 1. 190, 11. 204, 17. 205, 11. 215, 9. 10. 224, 1—3. 226, 9. 16. 17. 274, 25. 276, 16. 280, 20. 285, 5. 344.

[Berka an der Ilm]
VI 4, 12. 6, 21—23. 35, 6. 93, 6—8. 95, 28—96, 2. 102, 26. 105, 9—14. 120, 9. 10. 24. 181, 24. 198, 5. 254, 12—14. 259, 23. 268, 2—270, 3. 300, 10—13. VII 23, 3—5. 31, 26—28. 36, 16. 46, 10. 48, 17. 18. 53, 8. 9. 60, 17. 18. 112, 6. 7. 116, 14. 15. 117, 23. 126, 16. 19. 137, 28. 138, 26. 155, 1. VIII 2, 25. 22, 9. 23, 9. 25, 5. 77, 26—78, 1. 23. 167, 15. 16. IX 6, 22. 22, 4. 28, 27. 128, 18—22. 225, 5—8. 227, 14. 23. 243, 15—17. 261, 16. 17. 296, 5. 298, 10. X 25, 24. 28, 25—28. 30, 17. 35, 21. 22. 72, 1. 73, 3. 74, 23. 145, 5. 150, 5. 151, 14. 155, 27. 192, 5. 209, 1. 218, 6. 219, 6. 244, 22—26. 258, 23. XI 13, 3. 20, 6. 72, 21. 114, 18—21. 150, 23. 25. 26. 165, 26. 220, 25—28. 221, 20. 230, 25—231, 2. 294, 18—22. 303, 9. XII 99, 26. 237, 27. 240, 22. 248, 13. 312, 18. 19. XIII 161, 18—20. 275, 15.

Sendungen nach B. V 117, 11. VIII 9, 1. 183, 2. X 32, 6. 63, 1. 232, 2.

Sendungen aus B. V 226, 12.

Allee s. Pappelallee.

Badeanstalt IV 338, 28. 339, 3. 12. 24. 25. 27. 340, 4. 341, 15. 342, 1. 9. 22. 344, 2. 6. 8. 18. 345, 4. 5. 346, 4. V 2, 14. 4, 15. 19. 107, 15. 20. 24. 28. 108, 10. 109, 24. 112, 22. 161, 28. 199, 12. VI 22, 3. 4. 254, 12. VIII 77, 28. 78, 1. XI 76, 14. 114, 7. 8.

Badehaus, älteres (1813) V 28, 15. 112, 28. 139, 6. 224, 3. VI 6, 22.

—, neueres (1824) IX 243, 15. 16. XIII 161, 19.

Brunnen (jetzt Karl-August-Quelle) V 107, 17.

Flur IV 340, 12. V 6, 8.

Gesellschaftshaus s. Kurhaus.

Gottesacker (Kirchhof) V 107, 15. 16. 109, 9. 115, 5.

Ilm-Graben V 114, 9.

Kirche V 115, 6.

Kirchhof s. Gottesacker.

Kurhaus (Gesellschaftshaus, Lusthaus, Pavillon) IX 28, 27 (?). 190, 9. 10. 202, 15. 16. 225, 8. X 28, 26. 72, 2. 3. 244, 25. XI 220, 27. 294, 20.

Lusthaus s. Kurhaus.

Müllersches Haus V 6, 6. 7.

Pappelallee (Allee) X 244, 23.

[Berka an der Ilm]
Pavillon ſ. Kurhaus.
Saal VI 105, 11.
Schlammbad V 4, 10.
Schloßberg ſ. dort.
Schwefelquellen IV 335, 16. 336, 12. 24. 337, 5. 338, 19. 344, 18. 345, 24. 354, 11. V 2, 14.
Todtenhaus V 116, 16. 117, 12.
Weimariſches Thor XI 114, 15. 16.
Zelt V 108, 18. 110, 11. 111, 26. 112, 5. 10. 17. 21.
Berka an der Werra II 77, 18. V 120, 5. 162, 24.
Berlepſch, Schloß bei Witzenhauſen an der Werra III 31, 23.
Berlepſch, v., Landkomthur (1807 in Karlsbad) III 234, 28.
Berlepſch, Friedrich Ludwig, Freiherr v., hannöverſcher Staatsmann (1749—1818) II 25, 4 (?).
Berlepſch, G., Freiherr v., Sammler, Kunſtgeſchichtsforſcher XIII 157, 17—22.
—, deſſen Vorfahr XIII 157, 20. 21.
Berlichingen, Gottfried (Götz), Ritter v. (1480—1562) III 32, 15. IV 107, 26. 27 (ſ. auch in Goethes Schriften: Götz von Berlichingen).
Berlin I 66, 27—67, 10. II 111, 18. 218, 24. 243, 25. 271, 9. 14. 290, 3. 294, 1. 2. 295, 23. 24. 302, 24. III 3, 22. 5, 25. 10, 24. 26, 11. 38, 3. 5. 117, 7. 129, 1. 4. 143, 8. 158, 5. 178, 17. 188, 11. 193, 26. 209, 15. 254, 7. 284, 27. 292, 25. 303, 8. 9. 305, 22. 352, 19. 358, 20. 363, 21. 388, 3. IV 79, 2. 93, 12. 13. 141, 4. 148, 28. 153, 2. 16. 222, 19. 226, 9. 232, 16. 251, 18. 26. 27. 304, 18. 308, 12. 313, 11. 315, 11—14. 330, 19. 416. V 59, 6. 64, 7. 87, 24. 102, 21. 108, 6. 18. 22. 110, 7. 111, 24. 114, 11. 20. 23. 26. 117, 7. 14. 23. 118, 8. 126, 19. 128, 1. 148, 20. 203, 13. 208, 10. 231, 26. 237, 15. 250, 2. 251, 23. 270, 2. 5. 20. 271, 1. 3. 283, 27. 285, 3. 287, 3. 291, 1. 314, 15. 16. 18. VI 1, 1. 7, 12. 10, 8. 17. 11, 4. 17. 29, 25. 74, 14. 81, 12. 89, 6. 91, 19. 93, 19. 97, 6. 102, 5. 140, 27. 28. 163, 6. 28. 165, 14. 177, 19. 186, 11. 201, 23. 215, 6. 233, 12. 242, 7. 245, 19. 20. 251, 3. 253, 19. VII 19, 14. 25, 1. 41, 16. 52, 24. 25. 56, 25. 61, 23. 28. 72, 19. 108, 5. 23. 144, 7. 151, 24. 205, 10. 209, 23. 210, 1. 220, 12. 222, 1. 224, 18. 225, 13. 226, 24. 236, 10. 22. 246, 10. 247, 22. 248, 23. 249, 5. 251, 12. 14. 261, 23. 263, 24. 264, 21. VIII 4, 15. 6, 13.

[Berlin]
8, 2. 13, 8. 14, 4. 15, 26. 22, 11. 26, 4. 34, 24. 35, 15. 44, 26. 64, 4. 74, 16. 17. 76, 2. 90, 13. 96, 14. 112, 13. 28. 122, 26. 125, 17. 24. 128, 9. 136, 26. 140, 3. 12. 18. 141, 3. 8. 144, 9. 146, 17. 151, 18. 160, 6. 164, 20. 166, 22. 170, 3. 14. 178, 25. 183, 11. 224, 18. 225, 2. 233, 4. 236, 5. 251, 4. 5. 254, 8. 263, 5. 271, 5. 287, 15. 288, 7. 303, 14. 304, 23. 309. 310. 312—314. 317. 318. 322. 323. 325. IX 8, 17. 23. 24. 14, 25. 28, 22. 23. 39, 1. 43, 8. 44, 18. 46, 27. 76, 20. 81, 19. 84, 27. 85, 19. 115, 24. 120, 7. 121, 27. 28. 124, 14. 127, 28. 129, 7. 134, 15. 136, 4. 149, 15. 153, 1. 158, 11. 159, 17. 161, 19. 162, 4. 167, 6. 188, 5. 8. 19. 189, 3. 198, 18. 202, 18. 203, 2. 222, 27. 224, 18. 228, 4. 6. 25. 231, 22. 232, 2. 14. 16. 233, 7. 235, 19. 245, 24. 247, 27. 249, 9. 15. 252, 14. 255, 27. 262, 14. 266, 28. 273, 25. 277, 5. 282, 12. 304, 13. 321, 26. 324—330. 332—337. X 3, 16. 9, 23. 12, 23. 38, 20. 48, 13. 51, 5. 61, 5. 69, 21. 71, 16. 73, 26. 74, 17. 75, 27. 87, 2. 7. 88, 21. 94, 4. 96, 20. 103, 2. 18. 104, 18. 108, 14. 113, 3. 115, 26. 118, 11. 122, 25. 123, 2. 9. 28. 128, 4. 132, 16. 133, 14. 134, 4. 135, 9. 143, 5. 150, 2. 17. 151, 12. 152, 15. 154, 5. 166, 25. 170, 12. 171, 21. 172, 22. 181, 15. 184, 4. 186, 16. 196, 11. 19. 197, 14. 202, 27. 204, 28. 206, 27. 28. 207, 28. 214, 14. 16. 217, 2. 218, 17. 20. 230, 11. 231, 9. 248, 13. 252, 23. 254, 3. 263, 19. 268, 25. 270, 12. 280, 19. 284, 17. 295. 297. 298. 303. XI 11, 16. 12, 10. 13, 1. 6. 14, 6. 14. 18. 19, 8. 24, 6. 7. 29, 8. 30, 28. 33, 18. 35, 6. 36, 10. 20. 37, 24. 42, 15. 43, 27. 28. 50, 21. 62, 6. 63, 18. 65, 9. 82, 7. 90, 12. 91, 3. 93, 8. 103, 7. 28. 105, 24. 108, 24. 109, 27. 110, 22. 111, 3. 112, 23. 117, 5. 118, 4. 120, 14. 124, 16. 125, 18. 127, 17. 128, 25. 132, 12. 13. 143, 1. 144, 4. 145, 24. 153, 22. 161, 5. 162, 8. 164, 5. 168, 15. 179, 17. 182, 22. 189, 16. 196, 25. 198, 22. 201, 15. 206, 2. 17. 207, 1. 218, 8. 224, 12. 225, 6. 226, 7. 249, 20. 256, 25. 266, 4. 271, 13. 274, 1. 281, 20. 282, 1. 283, 14. 284, 13. 285, 25. 292, 1. 25. 293, 26. 295, 4. 296, 4. 298, 26. 307, 19. 309, 12. XII 26, 3. 48, 17. 55, 22. 78, 10. 18. 79, 12. 80, 18. 81, 16. 23. 87, 26. 91, 6. 28. 92, 15. 105, 6. 107, 12. 13. 108, 1. 110, 27. 121, 25. 124, 28. 129, 15. 17. 132, 26. 136, 19. 137, 28. 139, 25. 149, 17. 151, 14. 166, 4. 211, 25. 212, 28. 213, 18. 228, 20. 242, 26. 245, 1. 270, 1. 272, 23. 273, 22. 274, 17. 277, 2. 278, 11. 15. 279, 26. 283, 11. 12. 284, 3. 288, 3. 290, 18. 291, 18. 294, 25. 303, 27.

[Berlin]
307, 14. 310, 1. 315, 19. 317, 1. 12. 318, 1. 329, 5. 330, 28. 333, 26. 337, 18. XIII 45, 24. 58, 5. 61, 18. 20. 21. 62, 4. 75, 21. 94, 14. 108, 9. 112, 27. 119, 2. 121, 27. 128, 20. 132, 26. 142, 17. 143, 21. 156, 1. 159, 3. 176, 16. 182, 1. 203, 1. 206, 20. 215, 2—7. 216, 20. 222, 4. 224, 23. 228, 14. 229, 10. 25. 249, 17. 250, 20. 251, 11. 12. 257, 3.
Sendungen nach B. II 30, 12. 32, 20. 237, 14. 308, 6. 310, 18. 19. 313, 12. 314, 7. 22—24. III 5, 18. 8, 26. 11, 4. 43, 2. 46, 19. 54, 3. 15. 16. 56, 9. 64, 20. 65, 20. 67, 2. 24. 68, 2. 70, 1. 17. 19. 73, 25. 74, 8. 14. 76, 8. 10. 79, 12. 80, 2. 81, 22. 83, 5. 10. 11. 19. 84, 18. 85, 5. 88, 14. 93, 1. 95, 12. 99, 22. 102, 7. 105, 15. 107, 9. 15. 109, 16. 112, 6. 113, 7. 18. 114, 4. 117, 19. 119, 25. 121, 2. 122, 14. 123, 2. 125, 26. 129, 23. 24. 139, 15. 180, 24. 184, 6. 186, 1. 201, 21. 22. 205, 6. 207, 23. 248, 28. 266, 27. 280, 3. 286, 26. 308, 11. 315, 9. 329, 15. 332, 12. 13. 352, 23. 387, 21. 397, 14. 405, 19. IV 32, 25. 33, 13. 35, 17. 56, 14. 78, 17. 85, 12. 86, 3. 87, 18. 94, 13. 98, 18. 99, 9. 100, 22. 103, 19. 20. 105, 14. 110, 27. 117, 20. 118, 26. 150, 19. 163, 13. 167, 26. 171, 4. 5. 185, 18. 188, 2. 191, 16. 27. 194, 25. 198, 17. 202, 4. 228, 15. 233, 3. 5. 236, 13. 238, 28. 239, 12. 247, 9. 269, 7. 284, 21. 286, 9. 318, 14. 337, 10. 346, 23. 351, 26. V 7, 8. 10, 20. 14, 3. 4. 56, 25. 81, 11. 85, 20. 97, 22. 24. 105, 22. 109, 4. 113, 4. 118, 12. 120, 2. 128, 19. 136, 15. 137, 13. 138, 25. 146, 20. 152, 7. 155, 28. 156, 13. 159, 14. 160, 17. 161, 8. 162, 2. 166, 17. 188, 11. 189, 12. 190, 3. 19. 22. 191, 7. 28. 192, 8. 193, 11. 201, 4. 211, 3. 212, 8. 10. 213, 9. 15. 214, 5. 6. 215, 24. 218, 3. 27. 222, 1. 223, 13. 226, 18. 227, 21. 235, 9. 238, 15. 240, 15. 243, 28. 252, 8. 255, 12. 278, 2. 280, 16. 281, 13. 14. 284, 1. 286, 11. 291, 11. 293, 19. 297, 3. 298, 11. 19. VI 1, 11. 7, 15. 26. 9, 1. 2. 11, 28. 19, 4. 20, 11. 17. 21, 19. 55, 2. 63, 6. 80, 26. 85, 8. 102, 1. 103, 15. 104, 5. 105, 23. 112, 14. 119, 26. 158, 26. 178, 18. 19. 180, 20. 24. 181, 20. 229, 8. 250, 15. 259, 16. VII 3, 1. 26. 5, 26. 8, 1. 24, 25. 26, 4. 42, 27. 50, 27. 51, 14. 52, 3. 53, 12. 22. 54, 11. 55, 26. 58, 8. 66, 2. 67, 18. 74, 7. 80, 24. 106, 28. 115, 20. 123, 25. 128, 13. 14. 137, 21. 150, 10. 157, 8. 169, 25. 194, 7. 200, 19. 206, 11. 214, 6. 216, 25. 220, 24. 221, 11. 228, 8. 231,

[Berlin]
27. 28. 233, 4. 240, 23. 25. 259, 23. 264, 11. VIII 5, 8. 22, 5. 23, 18. 27, 12. 39, 25. 48, 22. 49, 8. 50, 7. 10. 53, 5. 10. 56, 26. 62, 3. 68, 13. 69, 14. 71, 21. 80, 14. 15. 115, 7. 116, 1. 124, 13. 126, 6. 127, 21. 133, 26. 136, 18. 137, 18. 139, 24. 25. 140, 25. 143, 8. 10. 149, 17. 151, 7. 160, 9. 23. 163, 8. 175, 24. 178, 21. 181, 12. 189, 27. 190, 9. 193, 3. 196, 23. 197, 5. 198, 5. 205, 24. 206, 18. 207, 22. 225, 21. 226, 20. 236, 16. 238, 27. 240, 17. 242, 21. 255, 26. 259, 4. 262, 22. 26. 263, 3. 15. 270, 12. 28. 272, 18. 273, 19. IX 2, 12. 5, 9. 7, 20. 10, 20. 21. 16, 7. 21, 3. 27, 12. 13. 31, 11. 36, 11. 37, 20. 22. 23. 42, 24. 46, 19. 50, 7. 60, 5. 65, 14. 66, 19. 74, 22. 82, 19. 96, 7. 98, 23. 113, 8. 120, 15. 129, 22. 23. 132, 21. 158, 7. 161, 2. 164, 2. 165, 10. 11. 167, 27. 168, 15. 171, 8. 173, 16. 22. 175, 4. 177, 9. 10. 188, 17. 25. 189, 10. 192, 7. 9. 198, 6. 208, 12. 213, 1. 18. 215, 23. 24. 223, 24. 227, 15. 234, 3. 236, 6—8. 11. 237, 2. 238, 14. 240, 6. 261, 22. 262, 8—10. 276, 22. 282, 28. 289, 18. 290, 22. 292, 17. 308, 5. 315, 20. 321, 2. X 1, 20. 2, 1. 27. 6, 19. 14, 20. 21, 1. 35, 5. 38, 9. 17. 42, 19. 46, 27. 47, 1. 27. 58, 12. 62, 16. 64, 4. 66, 20. 21. 75, 13. 24. 88, 2. 28. 91, 3. 92, 7. 96, 8. 97, 10. 103, 27. 104, 1. 24. 110, 13. 117, 21. 120, 20. 123, 17. 124, 6. 128, 19. 129, 20. 136, 19. 142, 3. 151, 17. 163, 23. 168, 28. 171, 4. 173, 4. 176, 25. 27. 28. 178, 3. 194, 17. 200, 11. 205, 27. 206, 11. 208, 24. 209, 20. 215, 8. 12. 226, 14. 228, 26. 28. 255, 27. 264, 16. 269, 4. 270, 8. 273, 27. 292, 4. XI 5, 1. 2. 6, 22. 8, 27. 13, 9. 14, 25. 17, 6. 20, 18. 19. 21, 15. 16. 26, 24. 27, 26. 34, 1. 13. 37, 6. 7. 38, 15. 42, 22. 43, 22. 44, 8. 45, 10. 48, 6. 51, 2. 3. 24. 54, 16—18. 27. 28. 55, 15. 16. 60, 28. 66, 9. 10. 68, 24. 25. 70, 12. 14. 82, 22. 84, 26. 85, 25. 86, 13. 87, 7. 15. 16. 89, 9. 96, 25. 97, 16. 18. 20. 27. 99, 3. 4. 100, 9. 104, 4. 5. 106, 15. 111, 26—28. 117, 23. 118, 19. 124, 27. 127, 2. 128, 7. 129, 12. 14. 130, 25. 132, 27. 133, 17. 28. 134, 20. 21. 135, 11. 139, 16. 140, 23. 141, 20. 142, 1. 144, 11. 163, 17. 167, 16. 17. 180, 2. 181, 17. 18. 185, 7. 190, 14. 191, 17. 18. 201, 1. 207, 18. 209, 15. 26. 211, 27. 214, 15. 215, 15. 221, 19. 226, 2. 227, 13. 23. 237, 17. 238, 11. 242, 10. 245, 11. 253, 13. 259, 11. 284, 19. 20. 286, 20. 293, 17. 294, 17. 297, 10. 298, 18. 299, 3. 305, 3. 14. 309, 9. 311, 12. 313, 20. XII

[Berlin]
5, 10. 9, 2. 12, 19. 22, 11. 20. 26, 18. 31, 7. 33, 1. 45, 24. 51, 4. 5. 69, 13. 72, 11. 78, 4. 23. 81, 15. 82, 3. 85, 25. 88, 8. 93, 3. 99, 8. 109, 12. 117, 21. 129, 4. 6. 136, 9. 141, 18. 147, 4. 6. 151, 4. 152, 2. 23. 156, 8. 159, 26. 167, 17. 170, 19. 172, 13. 175, 2. 180, 13. 14. 188, 23. 196, 22. 197, 10. 205, 23. 208, 2. 214, 27. 219, 17. 224, 11. 227, 27. 228, 27. 28. 231, 24. 233, 5. 6. 234, 23. 24. 243, 11. 246, 15. 251, 25. 270, 19. 274, 24. 275, 14. 292, 27. 295, 14. 312, 3. 313, 14. 319, 21. 326, 13. 27. 329, 1. 334, 16. 337, 8. 339, 12. 343, 11. 345, 27. 351, 12. XIII 3, 9. 8, 27. 20, 4. 22, 2. 3. 23, 18. 24, 8. 32, 13. 35, 19. 25. 41, 12. 43, 5. 55, 3. 67, 24. 84, 2. 88, 18. 21. 90, 23. 94, 25. 100, 21. 106, 4. 118, 9. 126, 26. 27. 133, 19. 20. 136, 3. 139, 24. 25. 146, 28. 149, 27. 150, 11. 155, 13. 158, 15. 24. 163, 5. 171, 9. 10. 175, 24. 176, 24. 179, 7. 187, 4. 192, 17. 194, 11. 199, 17. 200, 13. 201, 9. 206, 14. 208, 14. 209, 3. 211, 10. 25. 213, 6. 20. 214, 21. 22. 222, 15—18. 223, 24. 232, 6. 20. 238, 4. 28. 242, 26. 247, 16. 255, 6. 25.
Sendungen aus B. III 190, 6. 193, 6. 212, 4. IV 74, 26. 112, 5. 181, 24. 190, 27. 286, 1. 293, 9. 358, 5. V 85, 5. 154, 24. 155, 16. 199, 9. 221, 28. 285, 19. VI 59, 9. 111, 24. 127, 28. VII 31, 16. 50, 13. 51, 23. 58, 19. 145, 26 (?). 239, 5. 240, 9. 249, 14. VIII 31, 11. 45, 28. 95, 16 (?). 136, 11. 161, 16. 166, 20. 175, 7. 203, 18. 249, [illegible] 263, 10. 269, 8. 282, 17. IX 15, 21. 20, 24. 26, 6. 43, 10. 44, 11. 52, 11. 117, 26. 126, 23. 169, 1. 178, 8. 183, 12. 185, 3. 188, 10. 221, 19. 222, 23. 230, 3. 232, 11. 237, 21. 242, 11. 250, 20. 263, 22. 279, 7. 281, 2. 293, 5. 295, 4. 6. 300, 12. 309, 15. 316, 14. 379. 380. X 8, 9. 31, 27. 35, 25. 61, 2. 68, 28. 73, 14. 90, 17. 91, 25. 95, 25. 97, 19. 98, 12. 170, 8. 253, 5. 287, 26. XI 75, 25. 87, 8. 94, 22. 116, 16. 130, 3. 140, 4. 182, 19. 221, 15. 222, 18. 299, 16. XII 2, 7. 33, 25. 26. 44, 10. 11. 14. 92, 9. 172, 2. 228, 2. 229, 16. 246, 25. 284, 13 (?). 286, 25. 26. 299, 27. 308, 3. XIII 14, 15. 31, 23. 36, 17. 40, 13. 41, 7. 188, 21. 190, 10. 204, 20. 232, 5.
Akademie der Wiſſenſchaften III 26, 9. 192, 23. VIII 282, 22. IX 141, 24. XIII 52, 3.
Arſenal ſ. Zeughaus.
Bibliothek X 296.

Vierter Aufzug.

Straße.

244, 2 Zimmermann. H^1 4 pſt! he, *HSAB*² 5 in H^1 von da ab immer die Überſchrift Zimm. 6 Wort! *H* 7 vom neuen H^1 11 der H^1 Alba, *H* 13 ſprechen H^2 15 Weh! H^1 19 Freyheit. *H* 245, 1 Köpfe. *H* 3 Verſprechen, H^1 5,6 Gericht E^2 7 Gehen H^2 9 noch Ehre, fehlt ES^2ABC^1C 14 überzogen; *E* hing H^1 aus hinge H^2 15 daran E^2 17 Geit H^1 andere H^2S 20 ſo fehlt E^2 21 Herzengrab, H^1 Herzengrab H^2E^2 Herzengrab', S^b 21 Blick. B^2 22 ſind und H^1 23 ſtehn H^1 ſtehen, H^2SAB^2 vorbey; $H^1S^bS^2AB^2$ 27 Miliz H^1 28 Volk, *HS* ſtunden *H* 246, 1 ausgekrätſchten *HS* ausgegrätſchten *AB*¹ 2 leben: *SAB*² 4 Halt! *H* 7 Hauſe nach Hauß. H^2 11 Still, laßt *E* Laß H^1 laßt H^2 15 Gott, H^1SAB^2 17 einmal *HSAB*² 18 vertragen, *H* 24 Privilegien *HSAB*² 25 Exekutionsmorgen, H^1 247, 2 thut, H^1 9 ſind! H^1 ſind. H^2 14 durchgeheilt. B^2 16 hätte; HS^b 27 anders, H^1 248, 1 verwegner *HABC*¹ 2 laß H^2 5 Mäuſen H^1 7 ſchlafen] und ſchlafen *E* andre H^1E^2 8 unſre H^1 9 Anfang H^1 raſch, H^1 10 Speiſekammer, *H* 12 Gehe BC^1C 15 durchgeht, wenn H^1 16 hielte B^2 17 ruhig. nach ſi H^1 20 Läſtermaul. H^1E 21 andre H^1 26 Egmonten. H^1 Egmont. H^2 28 leben, $HS^bS^2AB^2$ 249, 2 Jahrs *HS* 5 geſcheuter *H* 6 Recht *H* 8 ſchwätzt. H^2 11 nur] nur nur H^1 12 ſolang H^1 15 unverſtändig, *H* 17 geſehen? H^1 25 für fehlt H^1 27 Uh!] Uh! *S* 250, 3 erſchröcke H^1 4 rechtſchaffner *H* 8 fürn Narren, H^1 10 aufzuſchreiben C^1C 11 von H^1 14.15 gelogen was H^1 19 trotzig: da *H* 20 recht fehlt *HSA* weg *H* Gefangene B^2 21.22 grad zu was H^1 gerad zu was H^2 gerad zu, was S^b gerade zu, was ES^2AB^2 22 verbürge. *HS* 25 will, H^1 will: B^2 25 an H^1 an; SAB^2 26 hier] da ES^2ABC^1C 27 gar fehlt H^1 aus, H^2SAB^2 28 Grille, H^2 251, 1 ſchröcken H^1 3 verſichere H^2S^b 4 Rehrigt, *H* 5 verſchobnen H^1 6 geſchloßnen H^1 11 ſehn. H^1 17 Kreuzſpinne; $H^2S^bS^2$ nicht aus Nicht H^1 18 langfüßigen] das gen aus chen H^1 19 Fraß H^1 21 Vließes, H^1 23 werden H^1 24 loſes nach Los H^1 25 Geſchwätze. H^1 27 Herr! H^1 252, 2 antreten, H^1 4 ſobald H^1

[Berlin]
Denkmal Friedrichs II. IX 234, 17. 18.
Deutſche Geſellſchaft ſ. Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur.
Edelſtein-Cabinet VIII 364.
Eiſengießereien VII 14, 21.
Engliſche Geſandtſchaft XII 136, 19. 20.
Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur (Deutſche Geſellſchaft, Mittwochsgeſellſchaft) X 97, 25. 26. 253, 4. 5. 254, 3. 258, 18. XI 132, 14. XII 149, 18. 151, 14. 315, 19. XIII 250, 3 (?). 264, 5. 25.
Gewerbſchule XII 49, 18. 21.
Giuſtinianiſche Galerie V 237, 12.
Granitſchale vor dem Alten Muſeum XI 219, 23.
Handwerksgilden X 215, 18.
Hedwigskirche (Katholiſche Kirche) I 66, 28.
Joachimsthalſches Gymnaſium XIII 58, 5. 6.
Kadettenhaus XIII 64, 10. 11. 141, 29.
Kadettenkorps X 87, 10.
Katholiſche Kirche ſ. Hedwigskirche.
Königſtädter Theater IX 236, 11. 281, 1. 2. 13. 14. 282, 8. 18. XI 51, 2. 3.
Künſtlerverein V 298, 6. 9. 20.
Kunſtausſtellung VI 266, 10. XII 318, 1. 333, 26—28.
Letzte Straße VIII 163, 8.
Liedertafel IV 75, 3. 4.
Lithographiſches Inſtitut IX 380.
Miniſterium des Cultus X 215, 7. 8. 11. 12.
Mittwochsgeſellſchaft ſ. Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur.
Muſeen VIII 40, 22. 47, 12.
Muſeum (Altes) VIII 70, 8. XI 169, 13.
Oper ſ. Theater.
Petrikirche V 156, 5. 24.
Porzellanmanufactur I 66, 28.
Schauſpielhaus ſ. Theater.
Schloß VII 114, 24. 25. 249, 2. 4.
Section für Gewerbe, Handel und Bauweſen XII 51, 1—3.
Singakademie IV 75, 3. 4.

[Berlin]
Stadtgericht XI 107, 17. 18.
Stosch'sche (Stossische) Gemmensammlung XI 43, 15. 46, 17. 61, 6. 77, 23. 82, 10. 18. 83, 11. 14. 20. 21. 84, 12. 174, 20.
Theater (Oper und Schauspielhaus) I 66, 28. 67, 2. II 278, 14. 314, 23. 315, 8. 21. 22. III 284, 26. 289, 22. 23. 303, 9. 307, 22. IV 13, 10. 11. 232, 28. 315, 25. 26. VI 87, 25. 89, 25. 26. 248, 18. 19. VII 148, 20. 21. 25. 26. 149, 1. 5. 209, 14. 211, 14. 248, 6. 253, 12. VIII 46, 12—14. 48, 6. 50, 21. 27. 51, 17. 52, 17. 196, 7. 197, 14. 246, 16. 17. 28. 247, 5. 11. 18. 27. 248, 15. 250, 17. 252, 13. IX 123, 22. 23. 124, 8. 143, 17. 149, 28. 218, 4. 252, 8. 9. 267, 5. X 38, 9. 137, 8. 9. 180, 12. XI 154, 17. XII 147, 12. 13. XIII 134, 11.
Theatercasse (Haupt-) VIII 136, 18.
Thiergarten I 67, 4. 5.
Universität IV 148, 21. 22. 307, 19. V 242, 16.
Unter den Linden IV 233, 8. XI 112, 2. 3.
Verein der Kunstfreunde im preußischen Staate
Sendungen an den V. XIII 193, 26. 27.
Sendungen vom V. XIII 190, 1—8. 10. 11. 196, 14. 15.
Wilhelmstraße III 332, 12.
Zeughaus (Arsenal) I 67, 6.
Berliner Conversationsblatt s. Conversationsblatt.
Berliner Jahrbücher s. Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.
Berliner Monatsschrift s. Neue Berliner Monatsschrift.
Berliner Musen-Almanach für das Jahr 1830 (herausg. von H. Stieglitz, M. Veit, R. Werder) XII 103, 12. 111, 14. 138, 5. XIII 247, 16. 253, 22. 23.
Berliner Theaterblatt V 244, 17.
Berliner Zeitungen IV 99, 22. V 126, 26. VII 7, 17. 60, 9. VIII 6, 13. 14. 176, 13. 247, 6. 21. X 204, 28. 205, 1. XI 7, 10.
Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Haude- und Spenersche, jetzt Vossische Zeitung) VIII 246, 17. 247, 6. 21. IX 161, 2. 3. XIII 146, 14.
Berlinische Zeitschrift für Wissenschaft und Literatur (herausg. von Gödicke) IX 335. X 3, 16. 17 (?).
Berlinischer Taschen-Kalender (herausg. von der Königlich Preußischen Kalender-Deputation) IX 14, 26. 27.
Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks (herausg. von F. L. W. Meyer) II 76, 8. 9.

Bern, Stadt in der Schweiz VI 56, 13. IX 333. XI 52, 16.

Bern, Canton XIII 17, 19. 23, 25 (ſ. auch: Berner Oberland).

Bernard, Frau, geb. Textor, in Frankfurt am Main V 181, 13.

Bernard, François, Mundkoch in Weimar III 220, 8 (?).

Bernburg, Stadt in Anhalt X 149, 12.

Berneaud, Thiébaut de, Secretär der Linnéſchen Geſellſchaft in Paris X 116, 5. 6.

Berner Oberland VI 117, 18.

Bernhardi (October 1813 in Weimar) V 81, 4.

Bernhardi, Chriſtian, Student (aus Zierenberg in Heſſen) VI 192, 23.

Bernhardi (zeitweilig nach ſeinem Stiefvater v. Knorring genannt), Felix Theodor v., Geſchichtsforſcher, Diplomat (1802—1887) IX 91, 27. 92, 5. 9. 96, 25—97, 5.

Sendungen von B. X 252, 24.

Bernhardi, Johann Jakob, Mediciner, Botaniker in Erfurt (1774—1850) IX 140, 7.

Berni, Francesco, italieniſcher Schriftſteller (1497 oder 98—1535) III 286, 16.

Bernoulli, Chriſtoph, Naturforſcher, Technologe (1782—1863) IV 206, 3. 5. 11. 12.

Bernoully, Anton, Zuckerbäcker in Frankfurt am Main XII 339, 7. 8. XIII 182, 20—23. 275, 26.

Bernsdorf ſ. Bernſtorff.

Bernſtein, Georg Heinrich, Orientaliſt, Univ.-Lehrer, 1811/2 in Jena (1787—1860) V 226, 2. 230, 26. VI 233, 12.

Sendungen an B. IV 240, 22.

Szafieddini carmen arabicum (Ausgabe) V 226, 4. 5. 237, 13. 14. 25.

Bernſtorff (Bernsdorf), Charitas Emilie, Gräfin v., geb. v. Buchwald, Witwe des däniſchen Staatsmanns Johann Hartwig Ernſt, Grafen v. B., ſeit 1779 in Weimar (1732—1820) I 95, 2. 97, 17. 110, 3. 127, 7. III 78, 7. 238, 24. 25. 394, 3. 4. V 304, 20 (?). VII 242, 18.

Bernſtorff, Henriette Friederike, Gräfin v., geb. Gräfin zu Stolberg, Frau des däniſchen Staatsmannes Andreas Petrus, Grafen v. B. (1747—1782) XI 111, 7.

—, deren Sohn Chriſtian Günther, Graf v., däniſcher, dann

[Bernſtorff]
preußiſcher Staatsmann (1769—1835) III 358, 20 (?). VII 89, 10. IX 178, 2 (?). X 6, 16. 17. XI 111, 6. XII 234 22.
Sendungen an B. X 2, 27. 161, 21.
Sendungen von B. VII 92, 7. X 187, 26. 188, 1.
—, deren Sohn Joachim, Graf v., däniſcher Staatsbeamter XI 111, 5 (?).
Bernus, Herr, in Frankfurt am Main II 83, 2.
Béroalde de Verville, François, franzöſiſcher Philoſoph, Mathematiker (1558—1612), Le Moyen de parvenir III 260, 10.
Beroldingen, Joſeph Anton Sigismund v., Domherr in Speyer, ſpäter wohnhaft in Hildesheim (geb. 1738) IV 201, 17. 202, 1.
Beroldingen, Joſeph Ignaz, Graf v., württembergiſcher Officier und Staatsmann (geb. 1780) V 76, 10. 19.
Sendungen an B. X 120, 7. 8.
Berry, Karl Ferdinand von Bourbon, Herzog von (1778—1820) VII 139, 25.
—, deſſen Gemahlin Caroline Ferdinande Luiſe, geb. Prinzeſſin von Neapel und Sicilien (1798—1870) IX 182, 24. 294, 9.
Berthier, Louis Alexandre, Fürſt von Neufchâtel und Wagram, franzöſiſcher Marſchall (1753—1815) V 164, 19.
Berthold ſ. auch: Bertoldo.
Berthold, Tochter der Aufwärterin bei der Thierarzneiſchule in Jena VI 42, 19.
Berthollet Claude Louis, Graf v., franzöſiſcher Chemiker (1748—1822) II 274, 27.
Essai de statique chimique VIII 228, 17. 298, 19.
Geſchichte der Färberei III 282, 11. 12.
Bertoldo di Giovanni (Berthold), Bildhauer, Erzgießer in Florenz (geſt. 1491), Mohammed II. (Medaille) XII 210, 8—11. 224, 14. XIII 176, 21. 209, 9. 10. 251, 17. 254, 20. 275, 7. 22. 23.
Bertram (Dichtung) ſ. unter: Maturin.
Bertram, v., Landrath (Juli 1825 in Weimar) X 76, 7.
Bertram, Johann Baptiſt, Kunſtſammler, Freund der Gebrüder Boiſſerée (1776–1841) V 183, 2. 3. 8. 26. 184, 4. 6. 24. 185, 5. 186, 3.
Sendungen an B. V 241, 18.
Bertrand-Roux, J. M. IX 209, 18.
Bertuch, Friedrich Johann Juſtin, Juriſt, Schriftſteller, Verlagsbuchhändler, Induſtrieller in Weimar, 1775—1802 Schatull-

[Bertuch]
verwalter des Herzogs Karl Auguſt (1747—1822) I 14, 17. 15, 6. 22, 9. 28, 12. 106, 8. 9. 136, 25. II 73, 24. 75, 6. 230, 9. 249, 9—12. 268, 25. 26. 283, 19. 20. 288, 5. 8. 294, 4. 297, 12. 308, 1. III 8, 2. 3. 9, 22. 25. 26. 47, 23. 49, 7. 23. 50, 3. 179, 1. 185, 6. 19. 188, 8. 189, 21. 205, 14. 209, 24. 302, 6. 319, 11. 332, 2. 3. 333, 17. 334, 9. 388, 1. 393, 15. 401, 26. 414. IV 8, 3. 19, 25. 22, 21. 79, 3. 113, 20. 226, 21. 244, 20. V 2, 25. 10, 7. 8. 20, 3. 4. 29, 23. 30, 15. 110, 26. 115, 18. 137, 8. 157, 20. 188, 21. 210, 14. 241, 23. 242, 3. 251, 2. 252, 14—17. 295, 9. 304, 27. 307, 11. VI 78, 15. 93, 20. 121, 5. 275, 14. VII 141, 22. 143, 18. VIII 182, 7. 28. 183, 23. 320. 370. XIII 33, 2.
Sendungen an B. II 21, 9. III 373, 14. IV 66, 19. V 30, 26. 27. 128, 19. 170, 19. 251, 7. 294, 27. VII 128, 24. 130, 23. 24. 131, 14. 135, 7. 143, 14. 207, 15. 16. VIII 18, 7. 21, 20.
Sendungen von B. VI 216, 28. VII 129, 20. 135, 12.
Über die Mittel Naturgeſchichte gemeinnützliger zu machen und in das praktiſche Leben einzuführen, nebſt Plan und Ankündigung dahin abzweckender Werke II 249, 10.
—, deſſen Familie III 179, 1. IV 70, 11. 330, 4. 5.
—, deſſen Frau Friederike Eliſabetha Carolina, geb. Sievoigt (1751—1810) II 297, 12. XIII 33, 4.
—, deſſen Sohn Karl, Buchhändler, Landkammerrath in Weimar (1777—1815) III 119, 19. 306, 25. 399, 19. IV 3, 17. 7, 14. 157, 23—25. 226, 22. 237, 17. V 15, 12. 20, 2. 21, 14. 26, 23. 71, 26. 110, 26. 345.
Sendungen an B. V 21, 27. 28. 22, 11.
—, deſſen Tochter Charlotte ſ. Froriep.
Berviſſon, Demoiſelle, Schauſpielerin, 1816 in Weimar V 209, 2. 214, 1. 216, 19. 223, 8.
Berzelius, Jöns Jakob Freiherr v., ſchwediſcher Chemiker, Univ.-Lehrer in Stockholm (1779—1848) VIII 221, 4—12. 15—19. 287, 19. XI 266, 8.
Sendungen an B. IX 2, 10.
Sendungen von B. IX 62, 16. 27.
Neues Syſtem der Mineralogie V 216, 14. 15. VIII 275, 18.
Beſchorner, Anton, Schichtmeiſter in Mies und Schlaggenwald VI 238, 8—9. IX 80, 22.
Sendungen an B. VI 241, 19. VII 178, 7. 8.

Beichert, Friedrich Jonas, Schauspieler (1767—1846) III 87, 9.
Beschreibung der Stadt Rom (herausg. von Platner, Bunsen, Gerhard und anderen) XIII 16, 19. 17, 2. 26. 18, 18. 19. 19, 13. 20, 19. 38, 16.
Beseler, v. (aus Hamburg) IV 247, 7. 300, 1.
Besigheim, Stadt am Neckar II 108, 27—109, 5.
Beskow, Bernhard v., schwedischer Schriftsteller (1796—1868) VII 114, 1. 2.
Bessarion, Johannes (Basilius?), Humanist (1395 oder 1403—1472) VI 218, 13.
Bessel, Friedrich Wilhelm, Astronom (1784—1846) VI 226, 16.
Besser, Verlagsbuchhändler, s. Perthes & Besser.
Besser, Johann v., Hofbeamter, Schriftsteller (1654—1729) X 287, 7. XI 2, 19. 28.
Bestrafte Eifersucht, Die, s. unter: 1. Cimarosa, 2. Einsiedel, F. H. v., 3. Weißenthurn (Beschämte Eifersucht).
Bethmann, Gebrüder, Bankhaus in Frankfurt a. M. III 61, 20.
Bethmann, Heinrich Eduard, Schauspieler (1774—1857) III 3, 21. 22 (?). 107, 18 (?). IV 304, 8 (?).
—, dessen erste Frau Friederike Auguste Montabine, geb. Flittner, geschiedene Ungelmann, Schauspielerin (1760—1815) II 239, 12. 21. III 34, 13. 35, 17. 24. 25. 28. 36, 2. 7. 10. 18. 37, 2. 136, 23. 139, 5. 24. 141, 5. 7. 10. 152, 27. 153, 21—26. 307, 25.
Sendungen an B. II 314, 7. 24. III 63, 2. 64, 19. 20. 65, 20. 67, 1. 70, 19. 76, 6. 104, 6. 129, 24. 145, 12. 185, 21. 186, 1. 308, 10. IV 86, 2. 247, 9.
Sendungen von B. III 63, 1. 142, 25. 180, 9.
—, dessen Stiefsohn s. Ungelmann.
Bethmann, Katharina Margaretha, geb. Schaaf, Frau des Bankherrn Johann Philipp B. in Frankfurt am Main VIII 318.
—, deren Sohn Simon Moritz, Bankherr in Frankfurt am Main, 1908 geadelt (1768—1826) II 50, 13. 51, 5. 6. 52, 19. 20. 55, 23. 24. 81, 12. 20. 82, 1. 6. 280, 1. III 3, 21. 22 (?). 107, 19 (?). IV 79, 19 (?). 304, 8 (?). V 124, 16. 132, 6. 133, 10. 364. X 132, 23. 292, 22 (?).
Sendungen von B. VIII 318.
—, deren 1. Tochter Susanna Elisabeth s. Bethmann-Hollweg.
—, deren 2. Tochter s. Budmann.

Bethmann-Hollweg, Johann Jakob Hollweg, später Bethmann-Hollweg, Kaufmann, Theilhaber des Bankhauses Gebrüder Bethmann in Frankfurt am Main (1748—1808) V 180, 20 (?).

—, dessen Frau Susanna Elisabeth, geb. Bethmann (1763—1831) V 124, 7. 8. 139, 19 (?). 177, 14. 364. VII 133, 21. VIII 22, 16. 89, 11.

Sendungen an B. VIII 23, 17.

Bethmann-Metzler, Peter Heinrich v., Bankherr in Frankfurt am Main II 62, 19. 20 (?). 89, 9. III 3, 21. 22 (?). 107, 19 (?). IV 204, 9 (?).

Betti, Bernardino, s. Pinturicchio.

Beulschmidt (in Weimar) V 216, 24.

Beulwitz, Friedrich Wilhelm Ludwig v., Staatsbeamter in Rudolstadt (1755—1829) X 71, 19. 72, 17.

—, dessen Frau Caroline, geb. v. Lengefeld, s. Wolzogen.

Beulwitz, Heinrich Emil Friedrich August v., Officier, Kammerherr in Weimar (1785—1871) III 333, 17. 21. IV 5, 15. 8, 8. 21. 9, 8. 16. 17. 154, 6. 231, 19. V 101, 9. 140, 15. 143, 1. 199, 18. 19. 210, 26. VIII 86, 7. 88, 8. 306, 27. IX 23, 22. 85, 6. 26. X 106, 1. 2. 286, 28. XI 110, 12. 285, 18. 292, 2. XII 13, 24. 19, 7. 278, 20. XIII 63, 6.

Sendungen an B. VII 249, 23. VIII 276, 18. XI 245, 20. 246, 6. 9. 13—17. 247, 6. 284, 20. XII 224, 22. 283, 14. XIII 17, 28. 132, 8. 251, 4.

Sendungen von B. XI 285, 5.

—, dessen Frau IV 248, 19.

Beutlin, Herr (aus Genf) IX 216, 11.

Beuß, v., Major, im Gefolge des Prinzen Joseph von Sachsen-Hildburghausen I 45, 19—23. 46, 5.

Beuß, Ernst August Graf v., Bruder des Grafen Karl Leopold v. B., preußischer Berg- und Hüttenbeamter in Bonn (1783—1859) XI 105, 1. 218, 15.

Sendungen an B. XI 167, 27. 219, 24. XIII 241, 20.

Sendungen von B. XI 150, 29.

Beuß, Flavie, Gräfin v., Hofdame der Erbprinzessin Maria Paulowna V 39, 22. 41, 2. 43, 27. VI 48, 13 (?). 177, 2 (?). 220, 1. VII 18, 22. IX 6, 15. 171, 27 (?). XII 78, 2.

Sendungen von B. IX 4, 13 (?).

Beuß, Karl Leopold Graf v., Bruder des Grafen Ernst August

[Beust, Karl Leopold Graf v.]
v. B., Staatsbeamter in Weimar, Gesandter der sächsischen Herzogthümer am Bundestage (1790—1849) II 90, 24. 31, 7. 296, 24. III 297, 19 (?). IV 230, 10. VII 224, 10. VIII 237, 2. X 60, 22.
Sendungen an B. X 23, 21. 24, 17. 52, 5. 55, 12. 93, 13. 102, 24. 136, 24. 140, 2. 162, 2. 163, 22. XII 202, 22. 203, 11.
Sendungen von B. VII 224, 19 (?). X 50, 6. 53, 14. 65, 26. 66, 2. 75, 2. 4. 86, 23. 24. 104, 16. XII 221, 13. 19.
—, dessen Frau III 313, 20. 314, 7. 224, 6. VI 48, 19 (?). 177, 2 (?). VIII 20, 4. IX 5, 1. 171, 27 (?).
Sendungen von B. IX 4, 17 (?).
—, dessen Schwägerin IX 5, 1.
—, dessen Sohn III 85, 26.
—, dessen Tochter VIII 20, 4. 5. IX 5, 1.
Beuter s. Beuther.
Beuth, Peter Christian Wilhelm, preußischer Staatsmann (1781—1853) X 184, 4. 186, 2. XI 2, 2. 3, 10. 87, 22. 91, 2. 11. 116, 27. XII 249, 9—17. 319, 24.
Sendungen an B. X 209, 4. XI 6, 21. 67, 15. 68, 11. 24. 70, 14. 89, 2. XII 234, 24. XIII 35, 19. 41, 12. 200, 19. 209, 22. 211, 13. 213, 4. 20. 214, 21. 226, 18. 22.
Sendungen von B. X 287, 20. XI 1, 19. 44, 20. 116, 18. 149, 2. XII 228, 4. 5. 9. 244, 17. XIII 190, 3—6. 227, 18.
Beuther (Beuter), Friedrich, Schauspieler, Decorationsmaler in Weimar (1777—1856) V 159, 17. 161, 21. 164, 23. 193, 22. 206, 24. 209, 2. 232, 14. 296, 16. 24. VI 10, 20. 12, 7. 17, 13. 20, 11. 23, 28, 18. 187, 24. VIII 12, 4. X 1, 14. 27, 22. 53, 1—5. 58, 13. 59, 23. 75, 5. 78, 11. 81, 4—7. 20. 86, 19.
Sendungen von B. X 43, 13. 78, 16.
Decorationen für die Schaubühne, nebst einem Memoire über Theatermalerei IX 314, 9. 315, 14.
Mozarts Zauberflöte (Decorationen) V 296, 17. 22.
—, dessen Frau V 160, 27. VI 12, 6.
Bewick, Thomas, englischer Holzschneider (1753—1828) II 223, 1.
Beuel, Pfarrer zu Hütten im Canton Schwyz II 161, 3—7.
Beyer s. auch: Bayer.
Beyer (Adrian Beier?) II 211, 9.
Beyer, Albert, Steinschneider in Jena I 70, 7.

Beyer, Friedrich Günther, Rath, Bürgermeister in Eisenach III 285, 22.
Sendungen an B. V 106, 10. XII 171, 27. 176, 10.
—, dessen Frau III 285, 24.
Beyer, Theophil, s. Bayer, J. T.
Bezugang, Besitzer einer Leihbibliothek in Leipzig II 52, 10.
Beyle (Pseudonym: Stendhal), Marie Henri, französischer Schriftsteller (1783—1842)
Rome, Naples et Florence VI 169, 20—22. 25. 169, 1—6. 174, 6.
Rouge, Le, et le Noir XII 344, 12. 345, 2. 17. 346, 10. 17. 18. 21. 347, 4. 14.
Beza, Theodor de Bèze, genannt Beza, französischer Theologe (1519—1605) X 97, 14.
Bhagavad-Gita s. unter: Mahabharatam.
Bianca della Porta s. unter: Cellini.
Bianchi, Francesco, italienischer Componist (1752—1811), Der Capellmeister und die Prima Donna V 2, 1—6.
Bibel I 235, 14. II 11, 17. 64, 11. III 24, 20. 282, 20. IV 217, 14. 218, 6. 224, 18. 25. V 265, 25. 266, 18. 284, 23. 293, 19. VII 56, 22. 61, 9. 97, 1. VIII 329 (s. auch: Bibelgesellschaft, Bibelübersetzungen, Biblia).
Altes Testament II 64, 20. VII 206, 1—6. X 173, 20.
Erstes Buch Mose I 90, 24. 91. 307, 1—6.
Zweites Buch Mose I 328, 11. 12.
Buch Josua IV 289, 22.
Buch der Richter IV 290, 2. 3. 18.
Buch Ruth IV 290, 12.
Bücher Samuelis V 269, 6. 7.
Bücher von den Königen V 265, 22. 27. XIII 279, 2.
Buch Esra (Ezra) V 268, 12.
Buch Nehemia V 268, 12.
Buch Hiob (Job) I 46, 12. IV 289, 13. V 266, 12. X 1, 11.
Psalter I 26, 27—27, 2. 57, 1. IV 172, 3. 12. V 265, 27. 266, 2. VII 64, 7.
Hohe Lied Salomonis VII 223, 4.
Propheten IV 295, 20. VI 265, 14. VII 69, 17. 22. 51, 22. 64, 3.
Jesaia I 41, 25. IV 292, 19. 293, 2. V 266, 10. IX 127, 11. 166, 9.

[Bibel, Altes Testament, Propheten]
Klagelieder Jeremiä III 255, 7.
Daniel IV 300, 10.
Joel VII 49, 11.
Amos VII 69, 11.
Apokryphen, Buch Judith V 298, 10.
Neues Testament II 205, 10. IV 412. VI 217, 18. IX 207, 20. X 298.
Evangelien I 248, 19. 20. XI 250, 11. 302, 12.
Evangelium Matthäi I 9, 2. 6. 315, 11. VI 150, 20. VIII 221, 14. 321.
Evangelium Johannis I 4, 15.
Apostelgeschichte IV 214, 12. 315, 1. 2. V 57, 2.
Epistel Pauli an die Römer V 57, 2.
Episteln Pauli an die Korinther IV 98, 14. VII 97, 2.
Epistel Pauli an die Galater X 276, 13—15.
Zweite Epistel Pauli an Timotheus I 114, 2. 4 (7).
Kleine Episteln IV 311, 12.
Epistel an die Hebräer I 305, 11. IV 311, 10. 16.
Offenbarung Johannis I 4, 14. 15.
Apokryphen X 113, 6.
Bibelgesellschaft V 298, 21. 22.
Englische B. V 298, 2. 16.
Thüringische B. V 299, 14. 15.
Bibelübersetzungen
Vulgata IV 299, 14. VI 159, 2.
Altes Testament VII 205, 2. 3.
Septuaginta VII 205, 2. IX 207, 10.
Bibra, Ruß im Canton Schwyz II 162, 25.
Biblia der Natur (Werk über Insekten?) II 88, 4.
Biblia pauperum XIII 182, 16.
Biblia sacrorum XIII 182, 9—15.
Biblice magister s. unter: Ehrgmar.
Bibliotheca agraria XII 68, 2. 7.
Bibliotheca castellana portuguesa y provenzal (prosaig. von H. H. v. Schubert) III 254, 24—255, 5.
Bibliotheca italiana VIII 56, 2.
Bibliothek der schönen und bildenden Künste (prosaig. von Tieck) III 290, 11.

6 Nichten, H^1 Schenkwirth, H^1 Schenkwirth: S^a 8 haben H^1 zahm: H^2

Der Gulenburgiſche Palaſt.

252, 10 Gulenburgiſche C^1C 11 Herzog H^1 12 Gomez H^1 und ſo immer 13 deß] der E^2 16 verſchiednen H^1 21 gezogen H^1 253, 1 Herzoge? H^2SABC^1 2 hat. SAB 3 Gut! Gut! nach Dagegen iſt nichts zu ſagen. H^1, vgl. unten Z 18. 6 leichtern H^2 8 Alte, H^1 9 angewöhnt, ihr H^1 11 Thutn H^1 12 Tafel aus Tiſch H^1 22 Schweitzer H^1 23 Verbundne H^1 24 hielt H Zug H^1 24.25 Zug — und von Herder nachgetragen H^1 254, 4 geworden, H^1 Einer B^1C^1C bewegt; H 5 um fehlt H^1 entfliehen; aber H^1 dieſen H^1 9 angelegner H^1 angelegner, SAB^1 angelegener, H^2 10 hierher $HSAB^2$ 11 jeder nach die H^1 18 kommen: H^1 24 und 26 Ferdin. H^1 255, 1 und 8 Gom. H^1 5 Gomez. H^1 7 beordert nach 9 H^1 8 genauſte. HS 11 den Palaſte H^1 dem Pallaſte H^2SAB^2 22 gleich, SAB^1 25 Vertrau HES^2A Vertrau' S^a uns ihr H^1 25 Sonnenfinſterniß H^2 27 ſchrödlich H^1 256, 2 Alle. Egmonten H^1 den Egmont aus Egmonten Herder H^2 5 andre, H^1 ladt H^1 ladet aus ladt Herder H^2 8 gemacht, H^1 blieben BC^1C ſich. H^1 11 raſch. H^1 14 grauts, H^1 16 entfliehen. Keiner H^2S 17 vereinigen H^1 23 Geſchehne, H^1 24 auch fehlt H^1 24 leicht. H^1 ſtets H^1 26 eigenſinnig H^1 26 Gemeine H^1 27 adten H^1 28 Verweile Absatz in H^1, auf neue Seite übergehend. 257, 1 kommen H^2 2 beſetzen H^1 2—4 ſelbſt — gethan über ſelbſt das beſchloßne zu thun. Wie ſie gefangen ſind; H^1 4 ſind; H^2 gethan; H^2SAB hieher H^2 11 ſagen H^1 12 ſchwankt, ich H^1 16 ab, H 17 ſinnen H^1 dieſe] die ES^2AIC^1C 18 jene H^1 Schickſals H^1 Schickſals; H^2SAB^2 20 Ferdinand] ſeinem Sohne H^1 und ſo die ganze Scene hindurch anstatt Ferdinand ſteht Sohn in H^1. In H^2 iſt dieſe Überſchrift bereits beanſtandet, aber nur zweimal durch Ferdinand ersetzt. Alba mit ſeinem Sohn Ferdinand hervortretend. SA 22 ritt HSA 23 Zeitvertreib H auf, H 27 vom E^2 weiten H^1 leuchtet, HES^2AB^2 29 Thier H 258, 3 geritten, H uns, H^1 4 Laßt H^1 5 zuzureiten H^1 zuzureiten; H^2S^a brauchen! H^1 rief er mir entgegen g üdZ H^1 6 wiederſehen, E 7 komme HSA Verlangen H^2 11 Er H^2 mir nach w 13 zu ſchnell über vereilig H^1 14 behutſam, H^1

Bibliothek der Romane (herausg. von H. H. C. Bertuch) II 296, 18. 299, 22.
Bibliothèque des Romans. Bibliothèque universelle des romans.
Bibliothèque orientale (herausg. von Herbelot) V 160, a. r. 161, 22. VI 9, r. 265, 11. 27.
Bibliothèque universelle VI 30, a. IX 60, 27. XII 64, 27. 29. 65, a. a. 100, 22. 23. 222, 22.
Bibliothèque universelle des romans (herausg. von Vegelin) II 299, 10. 22 (?). 23. IV 267, a. a.
Bibra, v. III 51, a.
Bibra, Anna v. III 261, a. 22—262, a. a.
Bibra (Bibran?), Kammerherr v. V 64, 22. IX 45, 27 (?).
Bibra, Heinrich Freiherr von, Fürstbischof von Fulda (1711—1788) VII 1, a.
Bibra, Ludwig Karl v., Obersthofmeister in Meiningen (1749—1795) III 161, 1 (?).
Bibra und Bibra-Lichtenstein, Karl Ernst Friedrich Freiherr v., und dessen Familie IX 45, 27 (?).
Bibrich s. Biebrich.
Bibra, adelicher Whistorph, Adel-Lexikon VI 115, 22. 265, 12. 22.
Bidwell, Herr (in London) VII 202, 1.
Biebrich (Bibrich) V 124, a. r. 125, 27. 127, 22. 23. 128, 12. 131, 22. 164, 22. 165, 22. 166, 22. 167, 22. 169, 22. 170, 12. 175, 12.
Beziehungen nach W. V 131, 12.
Biegler s. Pichler.
Biel, Anna v., in Frankfurt am Main V 161, 22.
Biela s. Langen-Biela.
Bielefeld, Stadt X 213, a. 299.
Bielfeld, Friedrich Wilhelm v., Offizier, Kammerherr in Weimar, seit 1817 Hofmarschall der Erbgroßherzogin Maria Pawlowna (gest. 1820) IV 289, 11. V 62, 12. 265. VI 110, 22. 189, 22. 234, 22. 235, 22. 239, a. 262, 22. IX 106, 11. 230, 11. X 272, 22. 291, 12 (?). XI 14, a. 17, 27. 36, 12. 72, 19—21. 288, 22. XIII 267, 22. 278, a.
Beziehungen zu W. VI 234, 22. 23. 270, 22. VII 236, a. IX 239, 22. XII 66, a. 26, 12.
Beziehungen von W. XII 68, a.
Bielich, Christian Ernst, Steuerinspektor, Bürgermeister in Ober-Roßla, und dessen Familie III 19, 22.
Biermann s. Birmann.

Bierlich I. Bierl.
Bierlag I. Bierlag.
Bietigheim (Bietigheim), Stadt in Württemberg II 108, 6.
Bigour, Louis Pierre Edouard Bacon v., evangelischer Diplomat, Schriftsteller (1771—1841), XII 196, 20. 198, 6. 27.
Bigot, evangelischer Kommissär in Jena III 230, 20.
Bijou, The, or Annual of literature and the arts XI 140, 6. 7. 141, 6. 7. 142, 27. 28. 148, 7. 6. 212, 20.
Bilderdijk, Julius VI 259, 6. 10.
Bilderlust großer Erinnerungen I. unter: Gerstel, J.
Bildnisse jetztlebender Berliner Gelehrten, mit ihren Lebensbeschreibungen (herausg. von F. W. Lomer) III 110, 17. 19.
Bilefeld (Bielefeld?), Herr, in Weimar II 67, 6.
Bilin, Stadt in Böhmen IV 149, 23—27. 29. 206, 20. 20. 205, 26. 207, 14. 208, 2. 10. V 29, 20. 41, 20. 45, 1—3. 47, 2. 49, 2. 50, 6. 22. 23—51, 6. 11. 52, 19. 54, 2. 6. 20. 55, 20. 57, 20. 58, 7. 62, 6. 63, 22. 24.
Beobachtungen nach B. V 45, 20.
Beobachtungen zum B. V 62, 20.
Beobachtungs-Exemplare V 45, 22.
Billerbeck, Stadt in Westfalen III 146, 20 (?).
Binder, Christian, Bürgerschreiber in Stuttgart IX 170, 6. X 203, 20.
Binder, Johann Daniel, Kontrolleur in Tuttlingen VI 272, 10 (?).
Bingen, Stadt am Rhein V 130, 20. 129, 22. 27—29. VI 10, 27.
Beobachtungen nach B. V 254, 6. 20.
Geschichte Bingens V 254, 6. 20. 20.
Kleines Buch V 130, 20. 20.
Bingen Loch V 130, 20.
Bingerath, Ern. Darstellungen merkwürdiger Menschen des letzten Jahrhunderts, I. unter: Cramer, J. W. 20., Wunder Thaten Gottes.
Bingraphe, La. Journal biographique, littéraire, scientifique, théâtral et bibliographique XI 211, 20. 212, 6 (?). 22. 23. XII 29, 6.
Biographie des hommes vivants VII 12, 20.
Biographie universelle XIII 250, 20. 256, 20. 258, 20.
Biton, griechischer Mechanikschriftsteller (2. Jahrhundert v. C.) II 224, 20.
Bimbi, Signor, in Livorno III 280, 6.
Binet, Jean Baptiste, evangelischer Physiker (1774—1862) III 250, 6. VIII 124, 20. 125, 20.

[Bier]
Traité de Physique expérimentale et mathématique VI 65 m. 66. 96. 97, s. VII 236, 27. 34 (?).
Bier, Christian, Student in Leipzig VI 202, 22 (nicht: Bierstadt).
Bier, Kupferstecher in Weimar IX 32, 66.
Biesen, Siegmund Adolphus, genannt v. Biesen, Schriftsteller (1639—91), Sächsisches Helden-Lexi IV 67, 27.
Biesenberg (Biesenbergen), Dorf bei Zerbst in der Mieder-Grafsch VI 102, 26. VII 162, 2.
Biesenhof, Johann Matthias Gleim v., österreichischer Staatsmann, Geschichtsschr. (1729—1809) V 72, 2.
Bierma (Bierma), Reich in Hinter-Indien VIII 174, 27.
Biermann (Biermann), Peter, Utrechtischer Landschaftsmaler, Landschaftsmaler (1730—1644) II 125, 27, 28.
—, dessen ältester Sohn Samuel, Landschaftsmaler (1760—1647), Souvenirs de la vallée de Chamounix XI 8, 26. 6, 26. 23, 26.
Biernbach, Maler in Cöln am Rhein VII 246, 2.
Biern s. Biernbach.
Biesenia, Stadt in Mittel-Indien II 66, 22 (?).
Biesheim, Dorf bei Heiligenstadt III 17, 26.
Biesheim, Dorf bei Gießmar in Hessen I 140, 27.
Biesheil, Johann Andreas, Salinenschreiber in Dürrenberg (1764—1822) VIII 274, 26. 275, 2. 26. IX 27, 22 (?).
Biesheil, Johann Christoph, Salinenschreiber in Jena IV 28, 27. V 186, 26. 250, 26. VI 207, 26. 228, 26. 229, 26. 232, 2. 250, 26. 254, 2. VII 62, 26. VIII 266, 2. IX 27, 22 (?).
—, dessen Sohn VI 228, 26. 254, 2.
Biesheilsheim s. Zanders-Biesheilsheim.
Biesi, Michele, italienischer Kupferstecher (um 1780— nach 1823) XIII 174, 26.
Biesmark, Ludwig Justus v., Chemiker, herzoglich nassauischer Oberhofmarschall (gest. 1804) V 132, 26.
Biesen, Dorf bei Mariendorf VIII 92, 26.
Biesing, Heinrich v., gen. Bruchs, Schriftsteller (1706—1870) III 260, 22 (?). 262, 22 (?).
Biesler, Schauspieler III 427.
—, dessen Sohn, Schauspieler III 428.
Biesold, Paul Jeremias, hamburgischer Schriftsteller (1732—1800) Lesungen an P. II 213, 25—27.

[Blank]
Goethes Hermann et Dorothée (Überſetzung) II 293, 10. 11. 313, 22.
Bl. ſ. Blanckenſee.
Black, Young and Young, Buchhändler in London XII 155, [illegible] XIII 249, 8 (?).
Blackheath ſ. unter: London.
Blanckart, Johann Chriſtian, Buchhändler (?) in Cöln am Rhein X 162, 26.
Blair, Robert, ſchottiſcher Aſtronom, Univ.-Lehrer in Edinburg (geſt. 1828) IV 105, 24. 25. 106, 22. 107, 2. 8. 108, 7.
Blanckard, Major, und deſſen Frau XIII 69, 20.
Blanck, Ferdinand Bonavita, Philoſoph, Naturforſcher, Univ.-Lehrer in Würzburg (1740—1827) II 130, 22 (nicht: Bank).
Blanckenburg, Stadt am Harz VII 153, 16. 17.
Blanckenhain, Stadt bei Weimar III 16, 20. V 10, 13. 193, 12. [illegible] 235, 26. 27. 218, 18. 19. 263, 14. VII 80, 8. XII 19, 4. 130, 22. 239, 20. 27.
Zeichnungen nach B. VI 116, 2. XII 278, 8.
Blanckenſtein, Georg Friedrich Alexander Graf v., Schriftſteller, Lexikograph (geſt. 1867) VIII 216, 22. 218, 6. 12. IX 310, 26. 311, 8.
Zeichnungen von B. IX 334.
Geſchichte eines Nordländers IX 334.
Blanckſch, Stadt in Mähren XII 136, 13.
Blanquiere, Edward X 24, 14. 19. 20.
Blatger (Blatzer), Schloſſermeiſter in Karlsbad IV 130, 1.
Blanckart ſ. unter: 1. Grétry, 2. Schmieder.
Blanckſch, Johann Valentin, Wegebauinſpector in Weimar VII 32, 7.
Blanckton, J. W., Graphic history of the life, exploits and death of Rear Nelson V 272, 2 (?).
Blatzer ſ. Blatger.
Blech, Dr. med., Arzt, aus Danzig V 290, 27 (nicht: Beck).
Blechſchmidt, Franz, Wirth des Gaſthofs zur Goldenen Sonne in Eger VII 168, 7. IX 73, 14.
Bleiberg, Dorf bei Villach in Kärnten VI 202, 9.
Zeichnungen nach B. VI 272, 21.
Bleiſtadt, Bergſtadt bei Falkenau in Böhmen VIII 102, 21. IX 130, 7. 10.
Bleſſenbach (Bleſſenbach), naſſauiſches Dorf bei Runkel V 171, 22. 24. 25.

Blind geladen ſ. unter: Kotzebue.
Blinde Liebe ſ. unter: Kotzebue.
Blinden von Toledo, Die, ſ. unter: 1. Méhul, 2. Maſollier.
Blitz, Der, ſ. unter: Müllner.
Bloch, Agent der Seehandlung in Berlin (1780—1866) X 48, 17. Sendungen von B. XIII 14, 14.
Bloch, Hofrath in Dresden, Mineraloge IV 155, 27. 28. 350, 1 (nicht: v. Block). VIII 364.
Blochberg, Johann Friedrich, Reitknecht Karl Auguſts, ſein Begleiter auf der Schweizerreiſe 1779 I 98, 9—104, 10.
Blod, v., ſ. Bloch.
Blöde, Karl Auguſt, ſächſiſcher Finanzbeamter (geb. 1775) VI 125, 18.
Blois, Stadt in Frankreich XI 72, 26. 229, 9. 21.
Blomberg, v., württembergiſcher Envoyé in Berlin X 231, 8.
Blondel, Jacques François, franzöſiſcher Architekt (1705—1774), Cours d' architecture civile I 72, 21—23. 73, 2. 9—11. 26—28. 74, 1. 2. 76, 17. 18.
Blood, Thomas, engliſcher Räuber (etwa 1628—1680) I 131, 10.
Bludowsky (Blutowsky), Herr v., aus Schleſien IV 311, 1—3.
Blücher, Gebhard Leberecht v., Fürſt von Wahlſtatt (1742—1819) V 200, 27. VI 236, 26. 241, 14. 23. 28. VII 123, 19. 150, 26. 151, 1. VIII 8, 12. 104, 24. 153, 4. IX 250, 19. 296, 2. X 135, 15. 287, 6. 18. XII 1, 13. 14 (ſ. auch unter: Schadow, J. G., Blücherdenkmal).
—, deſſen zweiter Sohn Friedrich Gebhard Graf v., preußiſcher Obriſtlieutenant (1780—1834) V 87, 16.
Blümcke, Kunſtfreund in Leipzig III 374, 16.
Blümner, Heinrich, Juriſt in Leipzig, Schriftſteller (1765—1839) Eitle Mühe der Verliebten (nach Bélin) III 287, 21. 292, 21. 293, 7. Haß den Frauen (nach Bouilly) IV 97, 7. V 213, 18.
Bluff, Matthias Joſeph, Arzt, Botaniker (1805—1837) X 257, 16.
Blum ſ. auch: Blume.
Blum, Herr, in Hanau (Schwager von A. C. v. Leonhard) V 120, 19.
Blum, Karl Ludwig, Componiſt, Schriftſteller (1786—1844)
Beiden Briten, Die X 99, 14.
Obriſt, Der IX 22, 20.
Blumau, Fräulein v., Schauſpielerin, 1804—1807 in Weimar III 105, 26. 27.

Blumauer, Johannes Aloys, öſterreichiſcher Buchhändler, Schriftſteller (1755—1798), Virgils Aeneis travestirt VII 195, 1. 5. 6.
Blumauer, Karl, Schauſpieler, 1817—1818 in Weimar (geb. um 1785) VI 93, 4.
Blume, Frau Profeſſor, aus Halle XI 52, 6.
Blume, Karl Ludwig v., Naturforſcher, Botaniker, Univ.-Lehrer in Leyden (1796—1862) XI 66, 15. XIII 272, 27 (?).
Sendungen an B. VII 128, 13 (nicht: Blum).
Blume, Tie, und die Schärpe ſ. unter: Calderon.
Blumenbach, Johann Friedrich, Naturforſcher, Anatom, Univ.-Lehrer in Göttingen (1752—1840) III 18, 12—14. 21—19, 5. 25. 27, 14. 15. 28, 11. 30, 11. 12. 65, 1. 2. 12. 17. 428. IV 237, 24. VII 234, 2. 10. 14. 16. 27. 28. 235, 2. 6. VIII 1, 11. 8, 18. 19. 9, 4. 13. 247, 8. 248, 22. 25. 249, 6. 13. 14. 250, 14. IX 300, 1. 3. 10. X 162, 22. XII 51, 9. 64, 20. 75, 23. 92, 21.
Sendungen an B. III 37, 15. 38, 7. 10. 55, 10. 56, 15. 16. 68, 11. 69, 5. 6. 75, 22. 76, 18. 81, 18. 107, 21. 119, 4. 123, 26. 131, 24. 25. 158, 28. 160, 21. 175, 12. 13. 182, 13. 195, 2. 208, 18. IV 259, 3. 4. VII 53, 22. 151, 21. 238, 12. VIII 2, 4. 6, 26. 7, 12. 252, 17. 258, 3. 260, 18. IX 137, 27. 148, 24. 161, 3. 4. 185, 5. 210, 1. 320, 15. X 102, 26. 109, 13. 14. 110, 11. 116, 27. 201, 9. 202, 8. XII 52, 22. 65, 15. 66, 13. 14.
Sendungen von B. III 175, 24. 203, 28. VII 258, 17. 18. 25. 260, 7. 16. 24. VIII 8, 7. IX 15, 4. 168, 10. X 190, 19. XII 2, 28. 285 15.
Handbuch der vergleichenden Anatomie und Phyſiologie III 118, 13. 14. VI 34, 27. 39, 18.
—, deſſen Familie III 19, 5. 65, 13. VII 234, 10.
—, deſſen Kinder VIII 249, 12. 13.
—, deſſen erſte Tochter Adele VIII 248, 26. X 192, 2. 194, 11.
—, deſſen Sohn Eduard, ſpäter Canzleibeamter in Hannover VIII 248, 22. 25.
Blumenfeld, Madame, Schauſpielerin II 54, 24.
Blumentöder ſ. Blumröder.
Blumenſtein, genannt Kayer, Wilhelm Johann v., preußiſcher Officier, zuletzt Commandant von Erfurt (1768—1835) III 172, 18. 22. 221, 18. 19. 224, 3—6. 11—13. 28. 228, 12. 231, 25—232, 3. 240, 28. 245, 28. 246, 18. 250, 9. 254, 18. 258, 22. 269, 1. 2. 15—260, 10. 261, 1. 3. 4. 7. V 296, 1.

Blumenthal, Adolph Oswald, stud. jur. in Breslau VII 35 zz. 39, 12. 52, 2.
Blumröder (Blumenröder), Karl, Actuar, dann Forstcommissar und Rath in Ilmenau II 73, 12. 13.
Blutowsky s. Bludowsky.
Bobée, L., Verlagsbuchhändler in Paris IX 324.
Bobenhausen, Marktflecken am Vogelsberg V 122, 20. 21.
Boccaccio, Giovanni, italienischer Humanist, Dichter (1313–1375)
De genealogiis deorum XIII 123, 5. 124, 14.
Decamerone, II III 208, 11.
Bod, Frau v. III 360, 5. 362, 2. 363, 24. 364, 2. 394, 20.
—, deren Kinder III 360, 5 (?). 394, 20. 21 (?).
Bod, v., Obristlieutenant bei den Kosaken V 79, 20. 192, 12. 14.
—, dessen Bruder V 192, 12. 14.
Bode, Johann Christian, Bühnenschriftsteller (1724—1785)
Beiden Freunde, Die, oder Der Kaufmann in Lyon (nach Beaumarchais) II 23, 6.
Geschwind eh es jemand erfährt oder Der besondre Zufall (nach Goldoni) I 50, 20. 21.
Bockenheim, Stadt bei Frankfurt am Main II 83, 15.
Bockingen s. Böckingen.
Bocksberg, Berg bei Schönhof in Böhmen IV 145, 5—7.
Bode, Justizcommissar aus Berlin VIII 233, 6.
Bode, Student aus Halle IX 238, 16.
Bode, Frau v. VI 40, 18. 43, 20. 132, 18. 173, 22.
—, deren Tochter VI 173, 22.
Bodé (Bode), Caroline v., in Darmstadt V 192, 4.
Bode, Johann Joachim Christoph, Buchhändler, Schriftsteller (1730—1793) I 13, 12. 95, 1. 96, 22. 97, 18. 105, 7. 8. 136, 27. III 166, 1.
Corneilles Rodogune (Bearbeitung) III 187, 2.
Goldsmiths Landprediger von Wakefield (Übersetzung) IV 280, 14. 15. 24.
Gouvernante, Die (?) I 92, 15. 16.
Bode, Theodor Heinrich August, Schriftsteller in Weimar (1778—1804) III 85, 10. 94, 7. 95, 17. 99, 8.
Boden (Booden), Dorf bei Eger IX 77, 2. 98, 2—6. 28. 111, 20. 170, 16. 190, 6. 193, 22.
Boden, W. A., protestantischer Theologe XIII 209, 18.

Bodenhausen, Frau v. III 135, 26. 27.
Bodenser II 130, 8. 11. XI 40, 26.
Bodisch, Dorf bei Braunau in Böhmen II 24, 6.
Bodley, Sir Thomas, englischer Staatsmann, Gelehrter (1544—1612) IV 5, 22.
Bodmer, Heinrich, Kaufmann in Zürich VI 248, 24.
Bodmer, Johann Jakob, schweizerischer Gelehrter, Schriftsteller in Zürich (1698—1783)
Homers Werke (Übersetzung) I 66, 7. 8.
Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpuncte (Ausgabe) II 23, 5.
Bodoni, Giambattista, italienischer Stempelschneider, Buchdrucker (1740—1813) III 212, 16.
Böber, Friedrich August Karl, Revisionscalculator in Weimar VII 104, 7. 8 (?).
Bödingen, Dorf in Württemberg II 191, 5.
Böckingen (Bockingen), Dorf in Württemberg II 106, 6.
Böckmann, Johann Lorenz, Mathematiker, Kirchenrath in Karlsruhe (1741—1802) II 77, 6. 8.
Sendungen an B. II 94, 6.
Böhler, Frau VII 152, 6. 7 (nicht: Pöhler).
—, deren Töchter VII 152, 6.
—, deren Tochter Doris s. Devrient.
Böhme, Buchhändler in Leipzig IV 12, 10.
Böhme, Jakob, Schuhmacher, Theosoph (1575—1624) I 261, 9.
Böhme, Karl August Wilhelm v., Stallmeister, Officier in Weimar I 66, 20 (?). III 279, 22. V 56, 18. 64, 24. 259, 11. 15. 18. 340.
Böhmen I 148, 20. 21. 185, 19. 314, 11. III 137, 20. 24. 143, 24. 25. 218, 2. 20. 220, 2. 237, 18. 300, 24. 344, 27. 389, 21. IV 153, 27. 279, 2. 4. 313, 24. 319, 21. 388. 430. V 51, 2. 63, 2. 5. 11. 215, 19. 22. 219, 7. 221, 15. 222, 24. VI 67, 1. 237, 20. 239, 6. 240, 24. 27. 241, 6. VII 15, 11. 97, 9. 165, 6. 167, 14. 174, 27. 204, 18. 212, 4. 221, 26. 235, 17. 18. VIII 84, 21. 85, 2. 94, 27. 95, 13. 24. 100, 19—21. 101, 13. 104, 2. 19. 27. 105, 20. 106, 2. 17. 107, 3—6. 112, 24. 113, 19. 118, 2. 127, 7. 215, 21. 216, 4. 18. 220, 11. 13. 27. 235, 2. 296, 1. 298, 14. 299, 1. 300, 20. 292, 6. 294, 18. 297, 14. 314. 321—323. IX 5, 18. 7, 10. 8, 13. 10, 24. 16, 15. 21. 48, 19. 60, 14. 95, 16. 111, 19. 113, 19. 21. 272, 14. 302, 19. 321, 2.

[Böhmen]
327. 328. 334. 335. 379. X 297. XI 36, 17. 71, 16. 85, 13. 95, 1. 180, 15. 181, 20. 27. 182, 18. 183, 2. 28. 190, 9. 11. 194, 6. 200, 2. 19. 15. XII 148, 26. 156, 16. 326, 14. 327, 5. 26. 328, 4. 14. XIII 21, 25. 98, 16. 17. 231, 22. 239, 14. 25. 253, 25 (ſ. auch: Böhmer Wald, Böhmiſches Mittelgebirge, und unter: Karlsbad, Böhmiſcher Saal).
Sendungen nach B. VIII 5, 2. IX 150, 10.
Sendungen aus B. VI 161, 26. VII 8, 18. IX 140, 2.
Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums ſ. unter: Prag.
Monatſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums ſ. dort.
–, Ottokar II. Przemyſl, König von (1233–1278) II 6, 10 (nicht: Wenzel).
–, deſſen Sohn Wenzel II., König von (1271–1305) II 6, 10 (lies: Ottokar).
Böhmer, Auguſte, Tochter Caroline Schellings aus deren erſter Ehe mit dem Arzt Johann Franz Wilhelm Böhmer (1795–1860) III 305, 20.
Böhmer, Juſt Henning, Juriſt, Univ.-Lehrer in Halle (1674–1749) II 212, 20.
Böhmer Wald IV 215, 20. VIII 299, 14. IX 77, 8. 9.
Böhmiſche Jahrbücher ſ. Monatſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Prag.
Böhmiſches Mittelgebirge IV 145, 14. 16. 152, 26. 238, 1. 2.
Böhndel, Konrad Chriſtian Auguſt, däniſcher Maler, Steinzeichner (geſt. 1847)
Sendungen von B. IX 267, 27.
Brüggemanns Altar im Dom zu Schleswig (Steindruck) IX 267, 17. 22. 268, 26. XIII 254, 23. 255, 3.
Boehr, Dr. med., Arzt in Berlin VI 163, 8. 21. 28. 165, 14.
Böhringer, Auguſt, Schriftſteller, Privatgelehrter in Berlin (1792–1846) V 109, 1. X 172, 27.
Boeninger, Johann, Mitinhaber einer Anſtalt für mechaniſche Vervielfältigung von Gemälden in Duisburg II 212, 26.
Börne, Ludwig, eigentlich Löb Baruch, Schriftſteller (1786–1837) VI 209, 16.
Börner, Karl Guſtav, Maler, Kunſthändler in Leipzig (1790–1855) XI 40, 19. 41, 20. 51, 14. 15. 73, 17. 19. 22. 74, 1. 11. 18.

[Börner]
83, 2. 130, 16. 174, 23. 175, 21. 176, 2. 9. 234, 6. 238, 12. XII 36, 6. 9. 54, 11. 23. 24. 135, 19. 137, 2. 141, 14. 15. 169, 6. 171, 16. 173, 14. 15. 262, 26. 263, 12. 13. 265, 13. 266, 9. XIII 27, 23. 24. 46, 15. 137, 18. 20. 142, 19. 144, 8—11. 146, 21. 148, 21. 149, 6. 150, 13. 17. 151, 17. 22. 188, 23. 24. 189, 21. 22. 225, 7. 20. 226, 24. 229, 25.
Sendungen an B. XI 35, 12. 36, 4. 42, 22. 66, 23. 98, 17. 99, 2. 108, 20. 135, 16. 139, 18. 182, 20. 183, 4. 24. 240, 19. 318, 27. XII 37, 22. 41, 23. 55, 19. 60, 1. 141, 16. 17. 145, 7. 24. 147, 22. 161, 5. 188, 5. 208, 2. 221, 16. 18. 19. 277, 17. 287, 26. 290, 16. XIII 80, 9. 83, 10. 11. 152, 24. 153, 12. 17. 194, 27. 195, 6. 199, 17. 240, 11—13. 248, 24. 249, 10. 14. 251, 10. 255, 11. 263, 19. 264, 22. 267, 22. 268, 23. 274, 19. 277, 22.
Sendungen von B. XI 38, 27. 73, 10. 74, 12. 102, 9. 130, 4. 318, 17. XII 25, 11. 108, 28. 216, 17. XIII 45, 21. 137, 6. 224, 23—29.
Borsemann (Buchbinder in Weimar?) III 122, 17.
Bösleben, weimarisches Dorf bei Arnstadt X 96, 19.
Boëthius, Anicius Manlius Torquatus Severinus, römischer Staatsmann, Philosoph (um 470—525) III 388, 27.
Bortic, Etienne de la, französischer Parlamentsrat (1530—1563), Discours de la servitude volontaire X 203, 21. 22. 204, 11.
Böttcher s. auch: Böttiger.
Böttiger, Christian Friedrich Karl, Hofgerichtsadvocat in Jena, dann Regierungsrat in Weimar (gest. 1812) III 91, 19. IV 272, 29. 274, 16.
Böttiger, Heinrich Ludwig Christian, Rechtslehrer in Herborn (1771—1815) II 288, 16. 17.
Böttichert s. Böttiger.
Böttiger, Schauspieler in Pyrmont III 426.
Böttiger (Bötcher, Böttcher, Böttichert), Karl August, Philologe, Archäologe, 1791—1804 Leiter des Gymnasiums in Weimar (1760—1835) II 42, 12. 45, 24. 53, 20. 54, 20. 55, 5. 64, 9. 15. 65, 5. 68, 1. 74, 22. 75, 6. 21. 22. 76, 1. 224, 25. 228, 9. 12. 16. 229, 11. 12. 17. 18. 230, 6. III 135, 9—10. 220, 4. 368, 29—369, 4. V 67, 26. 27. 225, 19. VI 118, 22. 23.
Sendungen an B. II 66, 4. 72, 4. 73, 1. 74, 5. 82, 22. 23. 189, 2(7).
Sendungen von B. II 62, 20.

13 deiner nach der H^1 unbedingt E^1 22 daran HS 23 mich H^1 mich; H^2 28 Mißtraun H^1 259, 4 festzuhalten. H^1 festzuhalten — SAB 5 erstaunst. H höre;] höre, nach das H^1 6 geschehen E ist, jetzt H 8 Gröhte H^1 besprechen, H^1 9 zusammengefesselt, H 10 lieb. H^1 12 auszudrücken] auszudenken H^1 13 auszuführen H fortzupflanzen, H 14 Erbtheil H^1 15 hinterlaßne, H 18 ich nicht dir für $HS^a E^1 S^1$ ich nicht für dich E^2 20 zittert. HS^a 24 Egmonté] é aus E H^1 25 am Thore nach im Schloß H^1 26 vor E^2 28 Leuten, H^1 wiederkommt $H^1 B^2$ 260, 1 Blat H^1 2 herein H^1 Zeichen H 3 weggeht, $HSAB^2$ 4 ihm H^1 5 mas] etwas E 6 Degen.] Degen vor und H^1 verwahre nach und H^1 7 Mann, H^1 sah H^1 8.9 Vater, zum erstenmal H^1 ersten Mahle B^2 10 dirs, H^1 15 Sagt HS^a 19 zurück, er H^1 21 kommen, H^1 23 seyn. — H^1 26 versäumt, H^1 261, 1 hätt' E abgewogen H^1 2 mir festgesetzt] j vor mir H^1 3 sey, H^1 4.5 für und wieder H^1 schwankt — H 6 er H^1 7 entgeht? — HB^2 auf H^1 9 noch H^1 sind. $HSAB$ 10 Unbezwinglicher! HB^2 11 groß H^1 12 Und HSA 13 Augenblicke H^1 15 Zukunft, H^1 15.16 zugerollt H^1 16 unbewußt H^1 17 aufmerksam H^1 hört, nach hört ursprünglich :|, die Klammer also erst später erweitert H^1 18 ist es! aus ists H^1 Egmont! —] Egmont. — H^1 — Egmont! $H^2 SABC^2 C$ 20 Schwerdte, H^1 Schwerdt, H^2 22 Einen H^1 23 nur H^1 muthgen H^1 24 letztenmal H 25 Wahl, in H^1 262, 1 befahl, H^1 2 geben E 3 auf H^1 auf; H^2 4 bleib'] bleib aus bleibt H^1 6 eigner HB^2 gefangen nach zu fahen H^1 Eile. H^2 7 Zu Ferdinand.] Zum Sohne. H^1 8 allein, $H^2 SA$ 11 vernehmen: $H^2 SAB^2$ 11 unsrer H 13 Euren H^1 15 Von da ab in den Überschriften von H^1 immer Egm., nur 263, 24 Eg., seit 272, 26 wieder Egmont. 18 Euren H^1 21 mitwürken H^1 mitwürken, H^2 25 der] des H, in H^1 ein Zettel beigelegt mit der Anfrage Der neuen Soldaten? 26 mit *g* üdZ H^1 die nach und Bewe wieder H^1 263, 1 scheinet H^1 4 Verzeiht. H^1 5 sollen *g* üdZ H^1 ob vor er H^1 die über mit der H^1 6 gewürkt H 7 beurtheilen, das H^1 8 er H^1 10 sie H 11 tapfres H 13 Ruhe H 14 Welt, H^1 zurück.] zurück gebannt. H^1 17 Grenzen B^2 19 ab, und [wie bald er] sie H^1 zu *g* üdZ H^1 verlassen?] verlassen vor will. H^1 26 Wenn SAB darf sich über ist H^1

[Böttiger, Karl August]
Anbeutungen zu 24 Vorlesungen über Archäologie IV 296, 27. 297, 17. 20. 302, 11. 12.
Anmerkungen zu Winckelmanns letzten Lebensverhältnissen von T. v. Reicelt VI 204, 25.
Böttiger, Karl Wilhelm, Geschichtschreiber (1790–1862), Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Baiern VII 136, 22. 140, 13. 14.
Bogenhardt, Mechanicus in Weimar IX 210, 17. 20.
Bogislaus (?) XIII 285, 5. 296, 2.
Bogislawski s. Bogislawsky.
Bogliaco, Dorf am Gardasee I 186, 10.
Bogislawsky (Bogislawski), Albertine v., Hofdame der Prinzessin Wilhelm von Preußen (1801—1852) IX 219, 18.
Bohlen, Peter v., Orientalist, Univ.-Lehrer (1796—1840) XIII 240, 18.
Bohn s. auch: Bohne.
Bohn, Johann Theodor, Buchhändler in Hamburg II 296, 10.
—, dessen Frau Sophie, geb. Weisselhöft, in Jena IV 27, 5. 28, 20. 31, 20. 34, 9. 47, 14. 23. 52, 18. 68, 24. 105, 1. 107, 22. 117, 28. 157, 10. 179, 27. 217, 20. 218, 27. V 142, 9. 143, 6. 144, 7. VI 27, 14. 36, 19. 39, 11. 40, 6. 45, 19. 47, 20. 52, 10. 62, 1. 132, 10. 142, 24. 151, 24. 157, 20. 165, 12. 173, 2. 208, 24. VII 61, 22. 100, 14. 230, 21. XI 255, 6. 9.
Sendungen an B. VI 28, 20. 293.
—, dessen Schwägerin Betty s. Weisselhöft.
Bohne (Bohn), Johann Georg Heinrich, Mechaniker in Weimar VII 219, 5. 245, 22. 249, 11. VIII 237, 18. 274, 1. IX 6, 19. X 143, 18. 225, 20. 226, 19. 229, 17. 233, 21. 235, 17. 240, 6. 241, 22. 250, 14. XI 13, 17. 25, 22. 53, 15. XII 51, 22. 59, 13. 69, 16. XIII 242, 19.
Bohte (Bott), J. H., Buchhändler in London VIII 320.
Bohtz, August Wilhelm, Aesthetiker, Litteraturforscher (1799—1880) XII 230, 23.
Boie, Heinrich Christian, Jurist, Schriftsteller (1744—1806) II 72, 18.
—, dessen ältester Sohn Friedrich (1789—1866) III 170, 6.
Boieldieu, François Adrien, französischer Componist (1775–1834)
Johann von Paris V 290, 14. 20. 24.
Neue Gutsherr, Der IX 293, 1.
Weiße Dame, Die XI 217, 18.

Beilau-Zeitzmann, Nikolaus, evangelischer Schriftsteller (1636—1711), Zeitzer III 243, 6. 20. IX 228, 10. 14.
Beinerburg s. Weyerburg.
Beiserai s. Beiserie.
Beisiern s. Beisiern.
Beisserb, Jean Jacques, evangelischer Schriftsteller, Historiographer (1528—1602), Romanus urbis topographia VI 230, 29—33. 221, 6.
Beisserie, Gebrüder (die beiden andern Germanicus) IV 112, 2. V 183, 2. 3. 9. 16. 25. 184, 4. 6. 10. 24. 185, 2. 186, 2. 189, 10. 21. 194, 10. 197, 2. 6. 10. 20. 200, 7. 221, 29. 232, 18. 259, 18. 295, 29. 306, 11. 308, 22. 308, 29. VIII 139, 16. IX 27, 4. XI 19, 24. 28. XIII 228, 14.
Zeichnungen an B. V 214, 10—12. IX 200, 4.
Zeichnungen von B. VII 217, 27. VIII 172, 7. XII 207, 2. 3.
—, Johann Sulpiz Melchior Dominicus, Kunstforscher (1783—1854) IV 202, 7. 10. 26. 203, 3—5. 11. 16—20. 204, 11—13. 25—27. 29. 205, 1. 2. 9. 11. 211, 2. V 132, 26. 26. 133, 1. 137, 16. 174, 16. 19. 22. 23. 175, 2. 6. 10. 14. 17. 22. 176, 2. 25. 34. 177, 4. 6. 25. 25. 29. 34. 178, 4. 21. 27. 179, 1. 15. 180, 2. 11. 16—18. 22. 25. 28. 181, 12. 16. 182, 11. 12. 14. 16. 186, 7—15. VI 100, 26. 149, 12. 203. X 192, 19—21. 28. 29—193, 2. 4. 9. 17—19. 27—194, 4. 26. 195, 2. 7—12. 14. 25. 29—196, 2. 5. 8. 12. 13. 17. 19. 26. 197, 2. 5—7. 10—21. 25. 29—198, 5. 7. 23—26. 199, 2—4. 9. 10. 16—23. 28. 201, 12. 202, 27. XI 15, 14. 131, 13. XII 3, 12. 93, 4 (7). 208, 1. XIII 216, 18. 241, 16. 285, 9 (s. auch: Beisserie, Gebrüder).
Zeichnungen an B. IV 119, 2. 3. 214, 26—28. 228, 12. 228, 29. 230, 1. 247, 29. V 96, 24. 128, 25. 130, 22. 146, 3. 164, 18. 174, 12. 189, 2. 191, 4. 196, 29. 202, 6. 205, 22. 206, 10. 207, 1. 208, 25. 212, 21. 229, 13. 16. 240, 23. 241, 17. 248, 4. 251, 13. 252, 2. 257, 11. 263, 6. 267, 11. 17. 278, 2. 294, 4. 25. 297, 14. 304, 16. 314, 29. 361. VI 10, 25. 26. 29, 6. 7. 38, 24. 52, 29. 11. 63, 4. 64, 16. 71, 25. 83, 3. 104, 2. 123, 12. 143, 27. 156, 26. 202, 26. 203, 4. 204, 12. 213, 1. 229, 4. 230, 29. 280, 2. VII 5, 27. 29, 2. 61, 11. 104, 22. 105, 2. 121, 7. 8. 25. 127, 27. 128, 2. 141, 29. 142, 11. 144, 14. 150, 2. 5. 151, 16. 154, 12. 156, 11. 158, 24. 160, 1. 178, 7. 196, 17. 197, 18. 216, 2. 230, 14. 229, 19. 226, 16. VIII 5, 4. 44, 19. 59, 2. 64, 12. 68, 7. 77, 17. 81, 24. 91, 14. 131, 23. 137, 2. 16. 157, 29. 196, 13. 202, 2. 224, 10. 226, 29. 226, 27. 29. 275, 2. IX 2, 1. 10, 4. 22, 19. 26, 4. 134,

[Boisserée]
8. 9. 13. 165, 13. 196, 12. 197, 5. 212, 7. 227, 26. 297, 11. 28. 298, 5. X 36, 20. 61, 14. 80, 11. 87, 18. 19. 88, 8. 102, 16. 110, 18. 123, 11. 144, 27. 28. 145, 19. 146, 8. 10. 147, 26. 155, 17. 196, 26. 126, 4. 19. 169, 27. 174, 25. 178, 21. 205, 6. 208, 28. 209, 10. 213, 22. 234, 23. 236, 2. 243, 20. 250, 16. 257, 23. 258, 2. 260, 1. 263, 21. 267, 26. 272, 6. 276, 24. 279, 22. 23. 287, 22. 292, 7. XII 1, 13. 9, 16. 17. 10, 6. 13, 11. 21, 18. 22, 6. 22, 20. 46, 21. 102, 1. 2 (?). 106, 17. 113, 1. 115, 17. 123, 9. 18. 25. 125, 23. 24. 190, 15. 202, 11. 241, 5. 315, 1. XII 13, 23. 120, 15. 123, 23. 269, 12. 287, 26. 277, 19. 280, 11. 299, 22. 310, 27. 312, 4. 316, 17. 327, 19. XIII 49, 20. 50, 9. 68, 12. 113, 13. 126, 2. 145, 23. 166, 26. 173, 6. 175, 22. 176, 21. 177, 9. 10. 205, 2. 222, 6. 234, 15. 240, 2. 252, 23. 26. 254, 16—20. 257, 24. 259, 19. 271, 14—26. 273, 2. 7. 9—14. 276, 15. 275, 7. 24. 277, 4. 7.

Sammlungen von B. IV 256, 23. V 94, 20. 164, 23. 168, 13. 180, 22. 23. 200, 26. 265, 29. 274, 6. 294, 4. VI 9, 21. 25, 27. 70, 2. 73, 2. 77, 23. 91, 2. 97, 28. 104, 3. 143, 23. 167, 14. VII 10, 16. 102, 29. 121, 1. 125, 23. 149, 25. 171, 15. 184, 17. 196, 26. VIII 3, 6. 29. 4, 15. 45, 7. 9. 56, 19. 64, 7. 75, 14. 91, 2. 108, 21. 172, 29. 202, 9. 229, 6. 270, 13. 21. IX 17, 4. 40, 15. 104, 2. 206, 20. 21. X 50, 7. 57, 6. 98, 11. 143, 11. 20. 145, 28. 155, 1. 161, 23. 170, 20. 21. 208, 21. 216, 27. 217, 26. 242, 28. XI 1, 7. 10, 17. 18. 28, 24. 25. 101, 28. 102, 1. 175, 4. 212, 17. 223, 23. 229, 11. 312, 27. XII 2, 20. 200, 2. 3. 244, 26. 262, 5. 280, 21. 297, 1. 341, 29. XIII 12, 15. 67, 1. 108, 6. 144, 20. 145, 11.

Beschreibung des Straßburger Münsters VI 9, 21.

—, dessen Frau Mathilde, geb. Napp XI 212, 18.

—, dessen Bruder Melchior Hermann Joseph Georg, Kunstforscher, Steindrucker (1786—1851) (s. auch: Boisserée, Gebrüder).

Sammlungen an B. IX 213, 23.

[Boiſſerée]
Sendungen von B. IX 204, 19. 21. 312, 6. 7. 13—15. 18. 19. 326.
Sammlung alt-, nieder- und oberdeutſcher Gemälde VIII 51, 2. 86, 19. 26 (?). 87, 24 (?). 172, 7. 18. 19. 239, 8. 23. 240, 1 (?). 242, 23. 243, 4—6. IX 40, 15. 16. 204, 19. 26. 205, 26. 206, 2. 3. 214, 6. 308, 25. 311, 21. 22. 312, 7. 11. 23. 313, 25. 326. X 2, 17. 18. 16, 1. 2. 143, 20. 206, 23. 24. 207, 4. XI 15, 14. 19, 2. 131, 15. 168, 20. 21. 169, 6. 228, 17. 18. XII 289, 10. XIII 145, 12—14. 156, 12—14. 252, 23. 253, 28. 254, 30.
Schoreels Tod der Maria (Steindruck) XI 235, 9. 10.
Boiſſieu (Boisieu), Jean Jacques de, franzöſiſcher Maler, Kupferſtecher (1736—1810) II 81, 2.
Bojani ſ. Bojanus.
Bojanus (Bojani), Ludwig Heinrich, Zoologe Univ.-Lehrer (1776—1827) VI 70, 14. IX 292, 6—10.
Bolca ſ. Monte Bolca.
Boleyn, Anna ſ. unter: England, Heinrich VIII.
Bolivar, Simon, ſüdamerikaniſcher Staatsmann (1783—1830) XII 279, 1.
Boll, Bad VII 320.
Bolland, Johann v., niederländiſcher Jeſuit (1596—1665), Acta Sanctorum VII 107, 20.
Bollmann III 14, 4. 6.
Bollſtädt, Albert v., ſ. Albertus Magnus.
Bologna I 297, 3. 299, 15. 302, 7. 303, 1—313, 14. 17. 315, 12. 319, 23. 328, 19. 329, 7. III 35, 20. 37, 14. 428. V 137, 25. 155, 19. 24. VI 157, 9. VII 125, 17 (ſ. auch: Bologneſer Malerſchule).
Cimiterio XII 242, 24. 243, 3.
Instituto delle scienze I 304, 11—18.
Kirchen: Geſù e Maria I 303, 19—23.
Madonna di Galliera I 303, 17. 18.
Mendicanti I 307, 22.
Paläſte: Ranuzzi I 306, 19.
Tanari I 303, 24.
Senat I 307, 25.
Thürme: Aſinelli I 309, 13—310, 11.
Gariſenda I 310, 12—17.
Bologna, Jean Boulogne, genannt Giovanni da Bologna, flandriſcher Bildhauer, daher in Italien Giovanni Fiammingo genannt (1524—1608) III 278, 3. 4.

Bolognеſer Malerſchule V 157, 12. 13. 17. 22. VII 30, 23. 36, 6. 20. 114, 18. 126, 14. VIII 266, 3. IX 51, 21. 59, 12—14. X 197, 3. XI 79, 19. 203, 4. 296, 6. XII 135, 21. 142, 3. 10. 11. 145, 4.

Bolza, Graf, Beſitzer des Gaſthofs zum Goldenen Schild in Karlsbad III 218, 16. 221, 21. 223, 10. 269, 4.

Bombay VIII 13, 2.

Bombelles, Ludwig Philipp Graf v., öſterreichiſcher Diplomat (1780—1843) V 81, 16. 303, 5. 340. VI 234, 19. 245, 28. VII 105, 16. X 109, 4.

—, deſſen Frau Ida, Gräfin v., geb. Brun (1795—1857) VI 234, 19. 25.

Bonald, Louis Gabriel Ambroiſe, franzöſiſcher philoſophiſcher Schriftſteller (1754—1840) IV 339, 23 (?). VIII 215, 18 (?).

Bonanni, Filippo, italieniſcher Jeſuit, Archäologe, Münzforſcher in Rom (1638–1725), Historia ecclesiae Vaticanae II 74, 12. 21. V 307, 3. 381. VIII 31, 14.

Bonaparte, Louis, ſ. unter: Holland.

—, Lucian, Fürſt von Canino (1775—1840) VII 17, 8. 14. 15. 93, 3.

—, Napoléon I., ſ. unter: Frankreich.

Bonaventura, Giovanni da Fidenza, genannt Bonaventura, italieniſcher Franciskaner, ſcholaſtiſcher Theologe (1221—1274), Itinerarium mentis in Deum I 65, 15 (?).

Bondi, Clemente, italieniſcher Jeſuit, Schriftſteller (1742—1821) IV 308, 18.

Boner, Ulrich, ſchweizeriſcher Predigermönch, Fabeldichter (um 1340) XI 185, 2—6.

Bonifacio ſ. Bonifazio.

Bonifatius, Winfried, genannt Bonifatius, Apoſtel der Deutſchen (um 680—755) III 166, 2. V 260, 17. 261, 5. IX 254, 28. 255, 6. 11. Briefe III 166, 4.

Bonifazio Veroneſe, Bonifazio di Pitati, genannt Bonifazio Veroneſe, italieniſcher Maler (1487—1553) II 19, 18.

Bonin, Chriſtian Friedrich Ferdinand Anſelm v., Officier, Bühnenſchriftſteller (1755—1813), Die Drillinge V 221, 20. 227, 14. VI 14, 6.

Bonn V 172, 12. 173, 3. 8—10. VIII 123, 27. 171, 6. 310. 313. IX 97, 1. 268, 15. 282, 12. 320, 18. 337. X 42, 24. 43, 9. 54, 16. 122, 9. 124, 18. 198, 3. 270, 11. 12. XI 79, 13. 105, 1. 110, 22. 176, 12. 218, 16. 289, 7. 292, 24. XII 132, 26. 224, 16. XIII 268, 5. 269, 12.

[Bonn]
Sendungen nach B. VII 3, 27. 17, 18. 18, 13. 61, 16. 66, 27. 74, 2. 105, 5. 137, 22. 187, 24. 199, 11. 217, 1. 224, 17. 226, 16. 250, 10. 263, 20. VIII 62, 6. 80, 17. 154, 9. 10. 207, 26. 27. 241, 22. 257, 12. 277, 7. IX 13, 20. 23, 18. 41, 23. 61, 11. 66, 22. 98, 20. 123, 16. 138, 5. 181, 21. 22. 186, 16. 196, 7. 215, 7. 258, 28. 259, 28. 274, 26. 295, 16. X 5, 9. 7, 7. 21, 8. 34, 10. 46, 28. 49, 14. 125, 13. 133, 24. 145, 13. 165, 15. 177, 27. 178, 13. 241, 28. 246, 27. 249, 17. XI 41, 12. 45, 23. 48, 22. 61, 1. 106, 16. 126, 17. 193, 24. 200, 17. 201, 2. 219, 24. 226, 26. 227, 26. 234, 3. 245, 12. XII 67, 2. 75, 19. 134, 21. 155, 19. 156, 13. 157, 12. 182, 19. 343, 12. XIII 7, 22. 140, 12. 176, 23. 249, 30. 273, 25. 276, 4.
Sendungen aus B. VII 249, 16. IX 30, 26. 31, 3. 43, 10. 131, 6. 168, 27. 169, 26. 170, 2. 379. 380. X 80, 11. 141, 12. 164, 21. XI 150, 30. XII 141, 20. 155, 9.
Leopoldiniſch-Caroliniſche Akademie der Naturforſcher VII 52, 27. VIII 22, 15. 190, 25. 310. 319. IX 131, 24. 25. 133, 1. 251, 22. 330. 337. X 271, 17. 302.
Naturhiſtoriſches Muſeum VIII 313.
Univerſität IX 251, 22.

Bonnard, Auguſtin Henry de, franzöſiſcher Berg- und Hüttenwerkingenieur III 367, 26. 27. 395, 4. 5. 25. 26.

Bonnemaiſon, Féréol, franzöſiſcher Maler, Steinzeichner (geſt. 1827), Galerie de S. A. R. Madame la Duchesse de Berry ſ. dort.

Bonnſtetten ſ. Bonſtetten.

Bononi, Carlo, italieniſcher Maler (1569—1632), Herodes und Herodias I 299, 8—17.

Bonſl, Waldhorn-Virtuoſe III 235, 4.

Bonſtetten (Bonnſtetten), Karl Victor v., ſchweizeriſcher Philoſoph, Naturforſcher (1745—1832)
Sendungen von B. XI 106, 8.
Homme, L'. du Midi et l'homme du Nord X 37, 12. 297.
Scandinavie, La, et les Alpes X 217, 15. 19. 20.

Booden ſ. Boden.

Boos, Franz, öſterreichiſcher Botaniker, Gartenkünſtler, Director der k. k. Hofgärten in Wien (1783—1832) X 130, 3.

Bopp, Franz, Sprachforſcher, Univ.-Lehrer in Berlin (1791–1867) Sendungen von B. IX 260, 9. 337.
Indralôkâgamanam (aus dem Mahabharatam, Text und Überſetzung) IX 260, 9—11. 13. 23. 261, 4. 5. 337.
Nalus, carmen sanscritum e Mahábhárato (lateiniſche Ausgabe) IX 260, 9—11. 13. 23. 261, 4. 5.
Vergleichende Zergliederung des Sanskrits IX 260, 9. 337.
Borch, Michel Jean, Graf v, polniſcher Naturforſcher (1753—1810) IV 174, 16.
Borchardt, Nikolaus, Mitglied des Miniſteriums der Aufklärung und des öffentlichen Unterrichts in Moskau (geb. 1798) XI 186, 7. 10. 211, 16.
Bork (Bork), Regiment III 117, 25.
Borde, de la, ſ. Laborde.
Bordeaux VIII 250, 10. 11.
Bordesholm, Dorf bei Kiel IX 38, 15.
Bordone, Paris, venetianiſcher Maler (um 1500—1571) II 17, 18.
Boré, Léon, Franzoſe (bis 1832 Student in München) XIII 228, 13.
Borgheſe, römiſches Adelsgeſchlecht, ſ. unter: Rom, Paläſte.
Borgſtröm, Ludvig, Goethes Iphigenie auf Tauris (ſchwediſche Überſetzung) XIII 49, 24. 25 (?).
Bork ſ. Bork.
Borkowski, Graf (1808 in Karlsbad) III 354, 21—355, 8. 356, 26. 357, 1. 7. 25. 395, 3. 4. 25.
Bornhauſer, Thomas, ſchweizeriſcher Politiker, Schriftſteller (1799—1856) XII 215, 24. 25.
Bornheim, Dorf bei Frankfurt am Main V 134, 4.
Bornholm, Inſel VI 145, 7.
Bornu, Negerreich ſüdlich der Sahara X 213, 23.
Borowski (Borowsky), Ludwig Ernſt, proteſtantiſcher Geiſtlicher, zuletzt Erzbiſchof der evangeliſchen Kirche in Preußen (1740—1831) V 304, 19 (?).
Borrel, franzöſiſcher General III 180, 11.
Borromeiſche Inſeln im Lago Maggiore VIII 12, 25. 26.
Borromeo, mailändiſche Familie VIII 12, 25. 26.
—, Carlo Graf, Erzbiſchof von Mailand, Heiliger (1538—1584) I 128, 18. 21. 308, 1.
Borſchen, Berg bei Bilin V 50, 28. 51, 2.
Borſtendorf ſ. Porſtendorf.

Borty de Saint-Vincent, Jean Baptiſte George Marie, franzöſiſcher Naturforſcher (1780—1846), Voyage dans les îles d'Afrique VII 122, 20. 123, 9. 16. 17. 125, 18. 128, 28. 129, 1. 19. 25. 26.
Boſe, Frau, und deren Tochter, in Jena II 245, 16. VI 85, 24.
Boſe, zwei Herren v., aus Dresden IV 197, 15. 18.
Boſe, Fräulein v., Hofdame der Prinzeſſin Caroline von Sachſen-Weimar IV 33, 15.
Boſe, Auguſt Karl, Graf v., ſächſiſcher Kammerherr III 359, 16. 21. 364, 26. 391, 27. VII 111, 9. VIII 249, 14. IX 49, 5. 51, 16.
Sendungen an B. IV 158, 4.
—, deſſen Frau III 359, 16. 363, 2.
Boſe, Karl Otto v., ſächſiſcher Rittmeiſter IV 148, 24 (in der Lücke?). 149, 1. 10. 152, 22.
Boſeck, Frau v., geb. v. Thümmel III 359, 24.
Boſi, ehemaliger Podeſtà in Padua III 218, 2—5. 19—219, 3. 220, 1.
Boſio, Antonio, italieniſcher Archäologe (geſt. 1629), Roma sotterranea XI 122, 24.
Bosnien IX 265, 19.
Bosporus IX 330.
Boſſé, Maréchal du palais IV 299, 15.
Boſſendorf ſ. Poſſendorf.
Boſſi, Giuſeppe, italieniſcher Maler, Secretär der Kunſtakademie in Mailand (1776—1815) VI 155, 3. 5. 13. 22. 176, 27 (ſ. auch [illegible] Goethes Schriften: Joſeph Boſſi uſw.).
[illegible]l cenacolo di Leonardo da Vinci VI 136, 11. 137, 21. 26. 138, 5. 23. 139, 2. 3. 7 140, 13. 143, 1. 9 (?). 15. 144, 27. 145, 10. 149, 11. 12 (?). 150, 7. 18. 28. 160, 27. 28. 165, 19 (?).
Durchzeichnungen nach Leonardo da Vincis Abendmahl (Lucidi) VI 136, 6. 137, 10. 145, 19. 150, 8. 17—22. 25—151, 3. 15. 16. 152, 9. 28. 154, 5. 6. 162, 24. 182, 16. 188, 26.
Boſton, Stadt in Maſſachuſetts V 280, 18. VI 26, 7. 121, 22. 217, 22. VIII 26, 3. IX 271, 4. X 194, 18. XI 82, 12.
Sendungen nach B. VII 80, 10.
American Academy of Arts and Sciences VIII 310.
Botanical Magazine (herausg. von W. Curtis) II 30, 3. V 243, 14. 18. 24. 244, 20. 21. VI 276, 26. 27. XI 322, 10. XII 323, 17. 18.
Botaniker, Der, ſ. unter: 1. Dupaty, 2. Sonnleithner.
Botaniſche Zeitung VIII 28, 2.
Botaniste cultivateur V 98, 9. 12. 19. VI 89, 13.

Botany-Bai III 19, 11.
Both, Jan, niederländiſcher Maler (um 1610—1652) II 109, 15.
Both, Karl Friedrich v., Juriſt, Curator der Univerſität Roſtock (1789—1875) VII 212, 20. 27. IX 42, 2. 266, 19. 20.
Sendungen an B. VII 245, 6. VIII 77, 15. 194, 21.
Sendungen von B. VII 243, 2. VIII 66, 22. 277, 25.
—, deſſen Frau Rudolphine, geb. Brüning (geb. 1798) VII 212, 27. 28. IX 266, 19. 20.
Bothe, Friedrich Heinrich, Philologe, Schriftſteller, Privatgelehrter (1771—1855) V 170, 24.
Bothmann, Officier (?) in Mainz V 123, 7.
Bott ſ. Bohte.
Botta, Fanny, aus Wien IX 106, 25. 26.
Botticelli, Aleſſandro di Mariano Filipepi, genannt Sandro Botticelli, florentiner Maler (1443–1510), Wund und Tod des Heiligen Zenobius XII 264, 13. 265, 18.
Botzen ſ. Bozen.
Boucher, Alexandre Jean, franzöſiſcher Schauſpieler, Violinvirtuoſe (1770—1861) VIII 20, 14. 22. 21, 2. 12. 18. 22, 2. 23, 9. 10. 12.
—, deſſen Frau Céleſte, geb. Gallyot, Clavier- und Harfenſpielerin VIII 21, 12. 18. 22, 3. 23, 10. 12.
Boucher, François, franzöſiſcher Maler (1703–1770) VI 120, 20.
Bouginé, Karl Friedrich, Diplomat, Legationsrath bei der badiſchen Geſandtſchaft in Wien (geſt. 1836) VIII 25, 12.
Bouillé, François Claude Amour Marquis de, franzöſiſcher General (1739—1800) II 217, 19. 22. VII 157, 3.
Bouillé, René Graf v., franzöſiſcher Geſandter in Weimar XII 306, 21. 308, 9.
Bouillon, Pierre, franzöſiſcher Maler, Kupferſtecher (1775 — um 1829), Musée des Antiques XI 307, 5. 6. 311, 25. 312, 24. 313, 6. 314, 22. 319, 1. XII 11, 5. 6.
Bouilly, Jean Nicolas, franzöſiſcher Juriſt, Schriftſteller (1763 —1842), Haß den Frauen IV 97, 7. V 213, 18.
Boukuoj ſ. Buquoy.
Boulet, Samuel v., Capitän im preußiſchen Ingenieurkorps (geſt. 1790) I 67, 16.
Boulogne, Jean, ſ. Bologna, Giov. da.

Bouquoi } s. Buquoy.
Bouquoy }
Bourbon-Conti s. Conti.
Bourbonen II 150, 16. 17. XII 202, 14.
Bourdon, Sebastien, französischer Maler, Kupferstecher (1616—1671) II 50, 26. VI 213, 28. 244, 22.
Bourgeois, Charles Guillaume Alexandre, französischer Maler, Physiker (1750—1832) V 284, 16. 17.
Bourgogne, Jean de, s. Mandeville.
Bourgoing, Jean François Baron de, französischer Diplomat (1748—1811) III 391, 3. IV 154, 13. 14. 22. 23. 155, 3. 4. 9.
Nouveau voyage en Espagne III 11, 24. 25. 12, 3.
—, dessen Frau IV 155, 9.
—, dessen Tochter IV 155, 10.
Bourit (Bourrit), Marc Théodore, schweizerischer Naturforscher (1735—1815) I 360.
Bourrienne (Baurienne), Louis Antoine Fauvelet de, französischer Diplomat (1769—1834) III 283, 20.
Mémoires sur Napoléon XII 50, 9. 12. 26. 27. 51, 14. 60, 9 (?). 74, 4. 7. 24. 75, 7. 9. 145, 12. 17. 21—23. 27. 147, 9. 299, 18.
Bourrit s. Bourit.
Bouterwek, Friedrich, Ästhetiker, Litteraturforscher, Univ.-Lehrer in Göttingen (1766—1828) III 20, 12. 15. 30, 13. X 120, 6.
Geschichte der Poesie und Beredsamkeit III 251, 24—252, 3. 12—16. 253, 3. 254, 14.
Bovey Tracey, Kohlenbergwerk in der englischen Grafschaft Devonshire VI 140, 10.
Bovy, Jean François Antoine, Medailleur in Genf (1795—1877) XI 295, 20. 297, 23.
Sendungen an B. X 30, 3. 31, 22. XII 12, 17.
Goethe-Medaille von 1824 IX 191, 6 (?). 229, 27 (?). 297, 16 (?). 303, 10. 309, 6. 310, 4. 5. 311, 9. 315, 9. 24—26. X 14, 22 (?). 15, 16. 19, 21. 22, 28. 23, 3. 4. 15. 24, 12. 25, 15. 27, 17. 28, 23. 29, 5. 15. 31, 16. 34, 24. 38, 9. 39, 11. 44, 20. 46, 14. 50, 12. 67, 7. 26. 69, 17. 79, 17 (?). 95, 14. 15 (?). 102, 27. 109, 14. 111, 12 (?). 16. 112, 2 (?). 115, 24. 116, 7. 120, 11 (?). 148, 9. 10 (?). 158, 18 (?). 184, 10 (?). 188, 26. 196, 21. 22. 199, 17—19 (?). 259, 2 (?). 281, 15 (?). 284, 10. 11 (?). XI 44, 1. 2 (?). 45, 12. 13 (?). 22 (?). 47, 23. 48, 7.

sichrer *H*¹ halten *g* üdZ *H*¹ 27 Sichrer *H*¹ 29 innre *H*¹ 264, 2 steht. *H*¹ 4 Gemüther *H*¹ 9 wieder? *H*¹ Lebte, *H* 11 sind. *H* sind! *SAB*² 16 werden. *H*¹ Waren Könige aus War ein *H*¹ sichrer? *H* 16.17 Werden sie] werden sie über wird er *H*¹ werden sie *H*² 17 die über der *H*¹ 18 ihrer nach seiner *H*¹ bedauren *H*¹ 19 konnten? aus konnte? *H*¹ werden sie] werden sie aus wird er *H*¹ 20 an fehlt *H*¹, vgl. zu 264, 20. 21 Lästerung *H*¹ sollte. *H*² 22 für *g* üdZ *H*¹ 23 für *g* üdZ *H*¹ 24 Königes *H*¹ der steht doppelt in *H*¹, am Ende und Anfang der Zeile. 25 unsre *HSA* 28 reichen *H*¹ 265, 1 hier *B*² 4 flüchten, *H*¹ nützliche *H*¹ 12 Fastnachtsspiel, *H*² 14 möchte; *HSAB*² heißt nach W *H*¹ 17 mochte. *H*¹ möchte. *H*² möchte? *S* 19 spricht, *H* Pause, *HS*² 23 einförmigen nach setzen *H*¹ 25 geben; *H*²*SAB*² 266, 5 gewürkten *H* 6 dir hören. *H*¹ hören. *H*² 10 hier *H* da *H* 13 für fehlt *H*¹ 14 Freyheit! *H*¹ 15 verstünde. *H* 16 Freystru *H*¹ 20 regieren. *H*¹ 22 dem] den *H*²*S* 24 ihren *H*² 28 klug *H*¹ 267, 1 Verstand. *H* 2 Einem?] Einem, *H*¹ 5 Herren *HS* altert. Das] altert, das aus alters *H*¹ 10 will, *H* 11 gehn! *H*¹ 14 betreten, *H* sich *H*¹ 14 Zutraun *HAS* verdienen, *H*¹ 17 sie *H*¹ 19 einigemale umgesehn *H*² 22 abschröckte! *H*¹ 23 Zutraun *HS*².*A* 25 der Stier nach der Stier läßt sich *H*¹ 268, 1 edlen *H* das] daß *H*² 2 unklugen *HB*² 9 verändern, *H*¹ 10 seyn. *H*¹ 11 Und *H*¹ 12 in über durch *H*¹ einer aus eine *H*¹ Zeit *g* üdZ vor Folge *H*¹ 13 jedes nach von Zeit sich *H*¹ sich fehlt *H*¹ 16 umfaßt. *H*¹ 18 mächtige *H*¹ 19 Volks *H*¹ Ganzen *HA* 20 oder fehlt *H*¹ 21 willkürlichen] willkührliche nach W *H*¹ willkührliche *H*²*S*b*S*² 24 sollen. *H*¹ 25 um fehlt *H*¹ 27 König *H*¹ Könige *H*² 28 sagte *B*² Daß *H*² 269, 1 Rücksicht *H*¹ 2 rettet vor er *H*¹ 16 ansehn *H*¹ 21 gesendet, aus gesandt, *H*¹ 23 unbedingten] unbedienten *B*¹*C*¹*C* 26 ausgesetzt, *H*¹*E* 28 auflöste aus auflösen sollte *H*¹ 28 sollte. Auch *H*¹ 270, 1 gesehn *H*¹ frommt, *H*¹ 8 gehn *H*² 9 ist: *H* 10 eigen *H*¹ eignes *H*¹*E*² muß *H*¹ 11 aufzuopfern *H*¹ 13 Entschluß, *H*¹ 14 Befehl *H*¹ Befehl, *H*² 15 Nahmen; *AB*² 16 seyn. Nicht *H*² seyn; nicht *SAB*² was, *H*¹ er *H*¹ 22 verderben, *H*¹ 26 ist; *H* 27 König *H*¹ sich, *H*¹ 271, 3.4 vergebner *H*¹ 4 uns vor zu *H*¹ 5 König, *H*¹ und fehlt *H*¹ 6 Für und Wider aus für und wider *H*¹ für und wider *H*²

[Bovy]
120, 9. 10 (?). 13 (?). 130, 23 (?). 132, 26 (?). 135, 23. 139, 17 (?). 189, 12 (?). 220, 23 (?). 229, 6 (?). 300, 1. XIII 238, 16. 19. 240, 18. 241, 23. 247, 12 (?). 18 (?). 248, 20 (?). 249, 5 (?). 17 (?). 20 (?). 250, 11. 12 (?). 14 (?).
Goethe-Medaille von 1831 XII 9, 4. 11, 19. 20. 12, 5. 153, 24. XIII 4, 3. 13, 27. 14, 28. 15, 9. 29, 22. 109, 28. 151, 13 (?). 164, 16. 166, 10. 11. 14. 171, 15. 175, 25. 176, 22. 187, 4. 201, 26. 260, 25 (?). 261, 21 (?). 23 (?). 262, 34. 35 (?). 264, 2 (?). 4 (?). 270, 30.
Medaille auf die Großherzogin Luiſe X 30, 3. 31, 21. 22. 33, 26. 41, 27 (?). 79, 17 (?). 81, 2. 8. 12. 13. 21. 28. 82, 13. 14. 22. 27. 83, 4—7. 94, 7. 101, 28. 103, 19 (?). 111, 12. 113, 19. 20 (?). 114, 1. 2. 7. 9. 21. 26. 115, 2 (?). 116, 12. 117, 1. 120, 11 (?). 19. 20. 121, 3—5. 123, 17. 124, 8. 126, 7 (?). 132, 28. 139, 17. 141, 20. 21. 148, 9. 10 (?). 154, 27. 184, 10 (?). 190, 17—20 (?). 259, 2 (?). XI 40, 9. 10.
Boy, Goldarbeiter, Antiquitätenhändler in Frankfurt am Main (1751—1834) V 179, 21.
Boyle, Robert, iriſcher Naturforſcher, Philoſoph (1627—1691) III 404, 2. 6 (?). 22. IV 18, 5. 21, 22.
Experimenta et considerationes de coloribus II 198, 10. IV 18, 19.
Boyneburg, Friedrich Auguſt v. (oder Karl Wilhelm Heinrich v. ?), Officier in Weimar IV 79, 15. 82, 3. 4. 258, 25—28. V 27, 9. 210, 27. 226, 21. 304, 22.
—, H. v., Officier, in Stedtfeld bei Eiſenach VIII 7, 1.
—, Karl Wilhelm Heinrich v., ſ. Friedrich Auguſt v. Boyneburg.
Boyneburg-Lengsfeld, Albert Friedrich Wilhelm Karl, Freiherr v., Officier XII 38, 25.
Bozen (Botzen), Stadt in Tirol I 171, 13. 173, 23—175, 9. 176, 7. 188, 5. 12. 26. 190, 7. 9. II 3, 16. 5, 20.
Brabant IX 230, 18.
Bracebridge (Bräcebridge), Engländer, zeitweilig in Weimar lebend X 113, 25. 26. 120, 23. 138, 27—139, 1. XI 69, 13.
—, deſſen Frau X 113, 25. 26. 120, 22. 23. 161, 10. 204, 15. XI 69, 13. 14.
Bradley, James, engliſcher Aſtronom (1692—1762) VI 226, 16.
Bräcebridge ſ. Bracebridge.

Bräuner, Graf (1806 in Karlsbad) III 138, 7. 17. 139, 10.
Braila, Feſtung in der Walachei XII 87, 21. 23.
Bramſtedt, Dorf und Rittergut in Holſtein V 153, 8 (?).
Bran, Friedrich Alexander, Ethnograph, Geſchichtsforſcher (1767—1831) VII 121, 10. 141, 16. 189, 8. 195, 5. 218, 25. 238, 16. VIII 153, 9. 173, 24. 204, 11. IX 71, 21. 75, 2. 22. 263, 26. 284, 20. 323. 324. 326—328. 330—336. 338—340. XIII 179, 18.
Sendungen an B. VII 119, 28. 121, 24. 145, 22. 150, 14. 151, 15. 211, 19. 248, 26. 253, 22. VIII 18, 9. 24, 16. 28, 25. 36, 5. 60, 16. 167, 6. 172, 12.
Sendungen von B. VIII 77, 9. 27. 155, 16. 28. 156, 1. 182, 19. 309. 310. 314. 317—320. 322—325. IX 51, 17. 284, 20. 323. 324. 326—328. 330—336. 338—340. X 27, 23. 45, 13. XI 214, 2. XII 101, 24.
Ethnographiſches Archiv, Minerva (Zeitſchrift), Miscellen } ſ. dort.
—, deſſen Sohn XIII 195, 10.
Branconi, Maria Antonia Marquiſe v., geb. v. Elſener, ſeit 1776 Wittwe, Geliebte des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig (1751—1793) I 123, 22—24. 124, 8.
Brand, Dorf bei Markt-Redwitz VIII 228, 1. 294, 24.
Brand, Fagottvirtuoſe IV 169, 11. 170, 15.
Brand, Maler, Zeichner IV 30, 19. VI 174, 4 (?).
Zeichnungen nach Oeſer VII 137, 15.
Brand, Opernſänger in Stuttgart II 126, 10. 21.
Brand (Brandt), Demoiſelle (wahrſcheinlich Schweſter des Folgenden), Opernſängerin, Schauſpielerin, 1803—1807 am Hoftheater in Weimar III 87, 24. 88, 9. 93, 7. 98, 6. 99, 6. 104, 2. 6. 128, 1 (?). 187, 16. 21. 25. 414.
Brand (Brandt), Opernſänger, Schauſpieler, 1803—1804 am Hoftheater in Weimar III 87, 24. 99, 6. 128, 1 (?). 414.
Brand, Karl Chriſtian, Kammerbeamter in Weimar VI 124, 14. 174, 4 (?). VIII 66, 24.
Brand, Karl Friedrich v., Staatsbeamter in Dresden IX 93, 1—3.
Brandel, ſchwediſcher Geſandter in Berlin XIII 203, 1.
Brandenburg, Mark, 1356—1701 Kurfürſtenthum III 335, 2. VII 114, 24. 115, 8. VIII 311.
Brandenburg, Graf (1827 in Weimar) XI 135, 6.

Brandenſtein, Fräulein v. II 335, 10. VI 209, 4.
Brandes (J. D. Brandis?) III 3, 8.
Brandes, Ernſt, hannöverſcher Staatsmann, Schriftſteller (1758—1810) III 30, 11. 12 (?). 31, 5 (?).
Betrachtungen über den Zeitgeiſt in Deutſchland IV 180, 2. 5.
—, deſſen Familie III 31, 8 (?).
Brandes, Heinrich Wilhelm, Phyſiker, Aſtronom, Univ.-Lehrer (1777—1834) VII 257, 12. 258, 6.
Beiträge zur Witterungskunde VII 168, 26. 172, 23. 24. 173, 1. 5. 6.
Brandes, Johann Chriſtian, Schauſpieler, Theaterſchriftſteller (1735—1799), Ariadne auf Naxos II 295, 16. IV 93, 27. V 136, 6.
Brandes, Rudolph, Apotheker in Salzuflen (1795—1842) XI 286, 27.
Sendungen an B. X 26, 23. XI 48, 4. XIII 238, 7.
Sendungen von B. VIII 8, 20. 28. 168, 11. 318.
Archiv des Weſtfäliſchen Apotheker-Vereins ſ. dort.
Meteorologiſches Tagebuch VIII 318.
Mittheilungen für den Apotheker-Verein im nördlichen Deutſchland ſ. dort.
Repertorium der Chemie XI 314, 24. 25.
Brandis, Joachim Dietrich, Arzt, Univ.-Lehrer (1762—1846) II 34, 2. III 3, 8 (?).
Sendungen an B. IV 189, 22.
Sendungen von B. IV 189, 8.
Darwins Zoonomie (Überſetzung) III 3, 8 (?). IV 104, 25—27. 189, 14.
Verſuch über die Lebenskraft IV 189, 13. 14.
Brandſol ſ. Branzoll.
Brandt ſ. auch: Brand.
Brandt, Hofrath in Tennſtädt V 258, 27. 259, 19.
Brandt, Officier V 85, 4.
Brandt, Henri François, ſchweizeriſcher Stempelſchneider, Medailleur, ſeit 1817 in Berlin (1789—1845) IX 183, 14. 185, 3. X 161, 6. 170, 12. 15. 16. 21. 24—26. 171, 10. 172, 22. 175, 9—11. 16. 17. 176, 16—19. 280, 19.
Sendungen von B. XI 309, 26. 311, 22.
Alexander I. von Rußland (Medaille) X 209, 3. 4.
Goethe (Jubiläumsmedaille) X 122, 28. 123, 1. 26. 27. 126, 7 (?). 132, 21. 133, 9. 14—16. 134, 5. 137, 5. 156, 8. 18. 19.

[Brandt]
170, 15. 16. 21. 22. 25. 26. 171, 10. 175, 11. 17. 176, 16—19. 196, 11. 198, 24. 204, 8. 252, 7 (?). 26. 264, 15. 16. 265, 21. 266, 16. 17. 25. 267, 3. 269, 3—6. 271, 9. 28. 272, 8. 12. 274, 13. 275, 7. 8. 19. 20. 276, 6. 278, 28. 279, 14. 27. 281, 15 (?). 282, 28. 284, 10. 11 (?). XI 5, 1. 5. 14. 15. 6, 4 (?). 17. 18 (?). 20. 26 (?). 7, 12. 13 (?). 17, 28 (?). 18, 9. 10. 19, 23. 27. 28. 41, 2. 3 (?). 43, 20 (?). 27 (?). 44, 1. 2 (?). 45, 12. 13 (?). 22 (?). 47, 23. 48, 5 (?). 7. 51, 4. 54, 18 (?). 63, 9 (?). 66, 7 (?). 77, 19. 93, 10. 106, 26 (?). 108, 21. 22 (?). 113, 22. 120, 9. 10 (?). 13 (?). 130, 23 (?). 132, 26 (?). 148, 18. 19. 189, 12 (?). 298, 18. 302, 23. 24 (?). 310, 1. 311, 22. 314, 27 (?). 315, 27. 322, 11. 12. XII 173, 11. 203, 27. 28 (?). XIII 29, 22. 238, 13. 240, 18 (?). 241, 23 (?). 242, 25—27. 245, 24. 247, 10—12 (?). 18 (?). 248, 29 (?). 249, 5 (?). 12 (?). 20 (?). 250, 11. 12 (?). 14 (?). 262, 34. 35. 264, 2. 4.

Goethe (Profilzeichnung) X 170, 15. 16. 21. 22. 171, 10.

Karl Auguſt (Jubiläumsmedaille) IX 231, 28. 232, 28 (?). 233, 22. 234, 13. 25. 235, 12—15. 25. 236, 15. 237, 6. 16. 238, 20. 242, 28. 247, 6. 248, 6 (?). 251, 2 (?). 253, 9. 10. 254, 9. 283, 4 (?). X 23, 3. 4 (?). 15. 16. 26, 1. 2 (?). 27, 20. 29, 4 (?). 41, 27. 61, 2. 5. 13. 28. 62, 10. 12. 64, 4. 69, 23. 26. 70, 7. 90, 17. 20. 91, 4. 27. 92, 2. 18. 95, 21. 24. 103, 21. 111, 13. 17. 18. 112, 2 (?). 116, 13. 117, 1. 2. 120, 11 (?). 19. 20. 121, 3—5. 123, 17. 124, 8. 126, 7 (?). 132, 28. 141, 20. 148, 9. 10 (?). 154, 27. 188, 26. 199, 17. 18. 259, 2 (?). 264, 3—6 (?). XI 64, 23. 66, 10. 120, 9.

Meyer (Profilzeichnung) X 282, 1. 2.

Branicka, Gräfin (1810 in Karlsbad) IV 136, 24. 137, 8.

Brant, Sebaſtian, Humaniſt. Schriftſteller (1458—1521), Das Narrenſchiff VI 78, 3.

Branzoll (Brandſol), Dorf in Tirol I 171, 14. 176, 7. 190, 9. II 3, 17.

Braſilien V 145, 7. 220, 20. VI 141, 28. 177, 24. 178, 3. VII 12, 15. 16. 40, 20. 21. 146, 21. VIII 157, 16. 24. 169, 27. 181, 7. 183, 9. 189, 10. 195, 14. 221, 6. 256, 11. 265, 2. 293, 4. IX 11, 23. 61, 26. 62, 3. 10. 25. 261, 1. 268, 2. 7. 12. 269, 3. 15. 24. 271, 17. 272, 5—7. 27. 273, 12. 13. 27. 28. 326. 327. X 10, 1.

[Braſilien]
106, 25. 108, 21. 203, 18. 277, 24. 278, 14. 299. XI 98, 8. 140, 13. 194, 8. XII 29, 6. 8. 64, 3. 4. 91, 22. XIII 142, 26. 239, 18. 266, 30. 267, 5.
—, Dom Pedro I. de Alcantara, Herzog von Braganza, Kaiſer von (1798—1834) IX 271, 17. 18.
—, deſſen erſte Gemahlin Leopoldina, geb. Erzherzogin von Öſterreich (geb. 1797) IX 304, 11. 12.
Braun, Herr (1818 in Jena) VI 196, 2.
Braun, v. (1772 in Wetzlar) III 224, 18.
Braun, v., wertheimiſcher Geſandter beim Nürnberger Kreistag II 193, 9.
Braun, Edler v., altenburgiſcher wirkl. Geheimrath XI 208, 6.
Braun, Alexander Heinrich, Botaniker (1805—1877) XIII 32, 18—21. 33, 15. 34, 1.
Braun, Theodor Johann Michael, Wirth im Gaſthof zum Erbprinzen zu Weimar II 272, 16. 17.
Braun Ritter v. Braunthal, Johann Karl, öſterreichiſcher Schriftſteller (1802—1866) IX 73, 15. 20. 21.
Braunfels ſ. auch unter: Frankfurt am Main.
Braunfels, Stadt in der Rheinprovinz VII 84, 21. 22.
Braunſchweig, Stadt II 308, 15. III 266, 28. IV 103, 9. V 197, 6. VI 13, 9. 145, 12. IX 301, 2. X 150, 18. 218, 26. 219, 8. 225, 25. 238, 8. 243, 6. 249, 5. XI 314, 20. XIII 20, 15. 52, 23.
Sendungen nach B. X 59, 14. 192, 12. 13. XI 4, 28. 53, 4. 78, 17. XII 5, 12. 28, 10. 66, 12. 114, 25. 145, 7. 26. XIII 100, 16. 17. 182, 22. 23. 245, 7. 8. 248, 23. 275, 25.
Sendungen aus B. VIII 146, 9. IX 248, 1. 2. XI 24, 24.
Regierung XIII 52, 1. 2.
Theater VIII 146, 9. 10. IX 142, 9. 10. XII 13, 20. 21.
—, Land III 429. XI 138, 28. XII 178, 12. 339, 3.
—, Julius, Herzog von (1528—1589) IV 415.
—, Ludwig Ernſt Herzog zu, ungariſcher, auch holländiſcher Generalfeldmarſchall, Oheim der Herzogin Anna Amalia von S.-Weimar (1718—1788) I 33, 4 (?). 17 (?).
—, Ferdinand Herzog zu, preußiſcher Generalfeldmarſchall, Oheim der Herzogin Anna Amalia von S.-Weimar (1721—1792) I 34, 21. 25. 35, 4.
—, Karl Wilhelm Ferdinand, Sohn des Herzogs Karl I., 1780 Herzog von (1735—1806) VII 20, 2. 3 (?).

[Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand Herzog von]
——, dessen Gemahlin Auguste Friederike, geb. Prinzessin von Wales (1737—1813) I 71, 13. 17.
——, dessen Schwiegertochter Friederike Luise Wilhelmine, Erbprinzessin von, Wittwe des Erbprinzen Karl Georg August, geb. Prinzessin von Nassau-Oranien (1770—1819) III 284, 21.
—, Wilhelm Adolf, Prinz von, Sohn des Herzogs Karl I. (1745—1770) III 267, 6. 7 (?).
—, Karl II. Friedrich August Wilhelm, Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm, 1823 Herzog von (1804—1873) IX 142, 9. 10.
Sendungen an B. X 85, 13. 102, 23. 24.
Braunschweig-Oels, Friedrich August, Herzog von (1740—1805) III 114, 17. 130, 20. IV 161, 8. 339, 24.
—, Friedrich Wilhelm, Herzog von (1771—1815) IV 44, 27.
Braunsdorf, Dorf bei Blankenburg in Thüringen XI 161, 2 (?).
Brause, v., preußischer Officier (1829 Begleiter des Prinzen Wilhelm von Preußen) XII 26, 25. 31, 7. 8.
Braut, Die, s. unter: Körner, Th.
Brecht, Frau, geb. Räder XI 193, 12.
Brede, Auguste, Schauspielerin, 1818—1820 am Hoftheater in Weimar VI 233, 19.
Bredow, Gottfried Gabriel, Schulmann, Geschichtsforscher (1773—1814) III 278, 18—21.
Drei Tabellen zur Litterärgeschichte IV 143, 8. 19. 226, 12.
Weltgeschichte in Tabellen V 19, 24. 265, 2.
—, dessen Frau III 278, 18.
Bredt, Reisebegleiter eines jungen Herrn Ternaux aus Paris VIII 49, 20.
Brée, Mathieu Ignace van, flämischer Maler, Steinzeichner, Leiter der Kunstakademie in Antwerpen (1773—1839) VIII 21, 28. 30, 3.
Sendungen an B. IX 216, 24.
Sendungen von B. VII 120, 5. IX 199, 8.
Études de principes de dessin VII 237, 16. 19. VIII 155, 21 (?). IX 188, 14. 15 (?).
Bréguet, Abraham Louis, französischer Mechaniker (1747—1823) VIII 217, 23.
Essay sur la force animale IV 246, 27. 28.

Brehme, Gottlieb, Gutsverwalter in Oberweimar IV 138, 7 (?). XII 232, 19. 20.
—, deſſen Tochter XII 232, 19—24.
Breidenſtein, Johann Georg, proteſtantiſcher Geiſtlicher VI 77, 21.
Breinl, v., Kreishauptmann von Pilſen VIII 91, 7. 22. 93, 6. 214, 6. IX 89, 16.
Sendungen an B. IX 12, 12.
Sendungen von B. VIII 91, 22. 95, 14. 15.
Breislak, Scipione, italieniſcher Geologe (1748—1826) IX 74, 3. 76, 3. 84, 24.
Breitach, Dorf am Inn bei Roſenheim II 180, 8 (?).
Breitenbach, katholiſcher Geiſtlicher in Nordhauſen XII 257, 4.
Breitenbauch, Frau v., in Bucha bei Biebra I 363. III 25, 16. 17 (?). 84, 2. 3 (?).
—, deren Tochter I 363.
Breitenbauch, Frau v., geb. Scholing III 25, 16. 17. 84, 2. 3 (?).
Breitenbrunn, Dorf in Mittelfranken II 192, 6. 7.
Breitengüßbach (Giesbach), Dorf in Oberfranken II 194, 11—13.
Breithaupt, Johann Auguſt Friedrich, Mineraloge in Freiberg in Sachſen (1791—1873)
Sendungen an B. XI 61, 3. XII 170, 15. XIII 251, 6.
Sendungen von B. XI 54, 3.
Breithorn, Lauterbrunner Breithorn, Gipfel der Berner Alpen I 100, 2.
Breithorngletſcher bei Lauterbrunnen I 100, 5—7.
Breitinger, Johann Jakob, ſchweizeriſcher Gelehrter (1701—1776), Kritiſche Dichtkunſt IV 236, 16. 237, 16. 19.
Breitkopf, Buchhändlerfamilie in Leipzig II 293, 13. 14.
—, Johann Gottlob Immanuel, Buchdrucker, Verlagsbuchhändler in Leipzig (1719—1794) IV 187, 22.
——, deſſen Sohn Chriſtian Gottlob, Verlagsbuchhändler in Leipzig (1750—1800) II 293, 14. 15.
Breitkopf & Härtel, Verlagsbuch- und Muſikalienhandlung in Leipzig II 293, 12.
Sendungen an B. III 50, 26. 27. 66, 19. VII 259, 12. VIII 255, 14. 15. IX 305, 27. 28.
Breitlauenengletſcher bei Lauterbrunnen I 99, 15. 16. 24.
Breitfülze, Bach bei Mühlhauſen in Thüringen III 16, 8—15 (?).

Bremen II 34, 4. 276, 19. 287, 13. III 127, 14. 158, 14. 234, 17. 404, 5. IV 4, 18. 61, 26. 219, 13. V 122, 7. IX 237, 1. 290, 15. X 30, 13. 70, 13. 132, 13. XI 129, 7. 190, 26. 211, 11. 301, 12. XII 91, 19 (ſ. auch unter: Körner, Th., Der Vetter aus Bremen).
Sendungen nach B. II 297, 23. 304, 25. III 36, 18. 66, 25. 26. 70, 7. 12. 13. 73, 10. 11. 84, 17. 19—21. 96, 3. 106, 5. 107, 6. 7. 108, 3—5. 19. 123, 6. 175, 14. 188, 13. 198, 14. 206, 28. 207, 22. 282, 23—25. 292, 8. 317, 1. IV 10, 2. V 92, 6. 23. 305, 23. VI 232, 2. VII 221, 13. 240, 16. X 148, 23. 165, 15. 191, 9. 244, 1. XI 116, 2. XIII 240, 20. 241, 25.
Sendungen aus B. III 204, 14. 313, 16. VI 84, 22. 85, 3. 205, 16. VII 10, 17. 238, 22. 239, 6. VIII 156, 10. 227, 12. IX 202, 4. X 164, 23. 177, 6. 185, 20.
Handelshafen ſ. Bremerhaven.
Bremerhaven XII 23, 15. 16. 91, 20.
Bremke, Dorf bei Göttingen III 17, 17.
Brenn, v., Präſident in Merſeburg XI 52, 14. XIII 240, 16.
Brenner, Alpenpaß I 145, 2. 5. 146, 12. 158, 17—172, 22. 189, 9. 190, 19. 191, 5. II 3, 10. V 102, 25.
Brenta, Fluß I 240, 22. 241, 8. 242, 19.
Brentano, Familie, in Frankfurt am Main III 294, 2. X 238, 12.
—, Marie (nicht ermitteltes Mitglied der Familie) V 135, 8.
[—, Peter Anton, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1735—1797)].
—, deſſen 2. Sohn aus 1. Ehe Franz Dominicus Maria Joſef, Kaufmann in Frankfurt am Main (1765—1844) IV 301, 13. 20. 302, 6. 7. V 124, 7. 129, 9. 12. 130, 12. 132, 7. 16. 133, 25. 134, 3. 20. 135, 3. 165, 6. 7. 168, 15. 172, 8. 175, 27. 176, 1. 180, 9. 181, 24—182, 6. 304, 7. 364.
Sendungen an B. III 198, 18. 199, 3. V 147, 22. VIII 115, 8.
Sendungen von B. V 265, 18. 19.
— —, deſſen Frau Johanna Antonia Joſepha, geb. Edle v. Birkenſtock (1780—1869) IV 301, 20. 302, 6. 7. V 124, 7. 129, 9. 12. 130, 14. 131, 2. 25. 132, 23. 134, 12. 165, 6. 7. 168, 15. 175, 27. 176, 1.
Sendungen an B. V 92, 23. 138, 23. 24. 139, 6. 145, 19. 150, 7. 163, 13. 167, 26. 169, 12. 170, 25. 175, 15. 182, 13. 238, 3. 4. 240, 18. 19. 255, 16. VI 158, 24. 188, 22. 23. 200, 6. 231, 12. 281. VII 130, 18. 19. VIII 37, 6. 39, 26. 305, 27 (?).
Sendungen von B. V 128, 9. 166, 11. 168, 17. 18. VI 184, 8—10. 208, 13. VIII 27, 16.

[Brentano]
—, deſſen 1. Sohn aus 2. Ehe Georg Michael Anton Joſef, Kaufmann in Frankfurt am Main (1775—1851) V 132, 6. 7. 26. 182, 7. 10. 11.
—, deſſen 2. Sohn aus 2. Ehe Clemens Wenceslaus Maria, Dichter (1778—1842) III 293, 23. 24. IV 50, 24.
Sendungen an B. III 65, 24.
Des Knaben Wunderhorn ſ. dort.
Laßt es euch gefallen (Ponce de Leon) III 65, 25.
— —, deſſen 1. Frau Sophie, geb. Schubert, geſch. Mereau, Schriftſtellerin (1773?—1806) II 224, 26.
—, deſſen 2. Tochter aus 2. Ehe Maria Kunigunde (Gunda) Ludovica Katharina ſ. Savigny.
—, deſſen 4. Tochter aus 2. Ehe Katharina Eliſabeth (Bettina) Ludovica Magdalena ſ. Arnim.
—, deſſen 5. Tochter aus 2. Ehe Maria Ludovica (Lulu) Katharina ſ. Jordis.
—, deſſen 6. Tochter aus 2. Ehe Maria Magdalena (Meline) Carolina Franciſca ſ. Guaita.
Brera, Valeriano Lodovico, Arzt in Pavia (1772–1840) II 40, 26.
Breſcia, Stadt XII 113, 18.
—, Provinz I 186, 14.
Breſike (? Bröſigke?), Herr, und deſſen Frau II 50, 14.
Breslau II 20, 4. 7. 9. 17. 18. 21, 1. 22, 10—23, 7. 24, 11. III 189, 8. 279, 5. 340, 18. 341, 17. 343, 14. 359, 17. IV 142, 4. 147, 11. 163, 23. 193, 3. V 282, 9. 283, 15. 317, 13. VI 94, 4. 120, 7. 215, 19. 20. 233, 12. 265, 16. VII 56, 11. 12. 190, 25. 227, 4. VIII 96, 21. 149, 20. 162, 10. 194, 2. 7. 309. 316. 325. IX 113, 4. 196, 10. 244, 16. 250, 27. 253, 22. 23. 255, 26. 27. 256, 21. 257, 17. 275, 9. 10. X 13, 18. 108, 4. 112, 22. 23. 119, 19. 122, 2. 126, 16. 166, 15. 295. 296. 302. XI 141, 1. 143, 18. 158, 27.
Sendungen nach B. II 255, 17. III 86, 25. 421. IV 37, 4. 67, 3. 246, 7. V 194, 22. 238, 24. 274, 14. 297, 4. VI 5, 17. 12, 7. 21, 19. 78, 19. 199, 25. VII 26, 5. 35, 28. 39, 13. 52, 3. 4. 105, 6. 191, 9. 194, 4. 211, 25. 245, 5. VIII 5, 25. 52, 8. 73, 19. 121, 2. 137, 17. 142, 13. 163, 20. 180, 22. IX 33, 7. 60, 8. 7. 205, 13. 309, 27. X 25, 22. 103, 28. 165, 14. 173, 9. 211, 4. 243, 24. 257, 4. XI 167, 20. XII 285, 7. XIII 107, 1—3. 268, 5. 269, 13. 270, 19.

[Breslau]
Sendungen aus B. III 189, 8 (?). V 249, 13. VII 219, 17. 254, 22. VIII 46, 7. 180, 2. 188, 28. IX 30, 27. 248, 26. 263, 21. 305, 22. 379. X 4, 3. 51, 27. 52, 25. 119, 25. 166, 15 (?). 185, 26. 255, 8. 9. 295. 302. XI 205, 20—22. XII 221, 15. 342, 13. XIII 59, 10.
Bibliothek II 22, 22.
Blücher-Denkmal von Schadow V 282, 9. 283, 15. VI 72, 12. 13. VIII 104, 24. 153, 4.
Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur VII 198, 11. 12. VIII 319. X 119, 19. 20 (?). 121, 26. 122, 2. 3. 296. XI 192, 8. 9. 15.
Schmiedebrücke II 23, 4.
Univerſität IV 246, 6. XIII 159, 1.
Bretagne IV 13, 26.
Bretzner, Chriſtoph Friedrich, Handlungsbuchhalter, Schriftſteller in Leipzig (1748—1807)
Argwöhniſche Liebhaber, Der III 51, 26.
Belmont und Conſtanze oder Die Entführung aus dem Serail I 216, 15. 16. 221, 7. IV 43, 19. 182, 1. 347, 21. 22. V 24, 26. 27. 83, 6. 102, 3. 104, 8. 9. 106, 13. VI 3, 23. 244, 8.
Erbſchaft aus Oſtindien, Die IV 64, 4.
Felix und Hannchen IV 64, 5.
Räuſchchen, Das II 284, 18. V 67, 10. 11.
Brevern, Oberſt v. (1808 in Karlsbad) III 370, 7. 18. 379, 14. 380, 7.
Brévillier (Previllier), Herr, in Frankfurt am Main II 82, 8.
Brewer, Johann Wilhelm, Antiquar in Cöln am Rhein
Sendungen von B. X 134, 28. 164, 22. 165, 12.
Vaterländiſche Chronik der Rheinprovinzen ſ. dort.
Brewſter, Sir David, ſchottiſcher Phyſiker (1781—1868) VI 167, 1. 20. 168, 9. IX 95, 21.
Treatise on new philosophical instruments VI 6, 25. 82, 9. 26. XII 266, 12.
Journal of science ſ. dort.
Breyer, Karl Wilhelm Friedrich v., Geſchichtsforſcher, Univ.-Lehrer, 1800—1804 in Jena (1771—1818) III 91, 16.
Briefe eines Kartäuſers ſ. Vierzehn Briefe eines Kartäuſers.
Briefe eines reiſenden Franzoſen über Deutſchland ſ. unter: Riesbeck, J. K.

durchzugehn. *H*¹ 9 forde' *H*¹ Volk — *H*¹ 10.11 Bürgen nach Zeug *H*¹ 12 Forde' *H*¹ Häupter; *HS*ᵇ 14 drucken *H*¹*E*S² 15 edlen *H*¹ 16 gesprochen, *HE* gesprochen; *H* 17 schüttert *H*¹ 18 Sohn kommt *H*, und so immer anstatt Ferdinand. 22 enthält. *H*² 25 das [ie] Eure Leute gebracht haben, Euch abzuholen. über auf dem ihr hergeritten seyd. Es steht noch unten ich habe es lange betrachtet. *H*¹, vgl. 258, 2. 27 Weile, *H* wegzugeben, wenn *H*¹ 272, 1 gefällt; *H*¹ gefällt: *H*² 4 Sohn *H*¹ 5 entlaht *HSAH*² mich *H* 6 Gott *H*¹ 12 nicht, *H*¹*E* 14 angehört. Weit *H* 17 Herren *H*¹ 18 würkt *H* 20 glücklichern] aus glücklichen scheint durch einen Strich glücklichern gemacht zu sein, kaum glücklichern da sonst für das n der zweite Strich fehlte. Augenblick aus Augenblicke *H*¹ 21 heute *H*² 21 entferne *H*¹ 23 zugleich dem Sohne ein *H* 26 heimen *H*² Mittelthüre *H* 25 sich, *H*¹ 28 dazu *H*² 273, 1 bin *H*² 2 den *H*² 3 befiehlt *H*¹ befiehlt, *H*² 3.4 Gefangner *H* 5 Der König? — — *g. d. Z. H*¹ 6 Pause *H* 7 ihm er *H*¹ 9 Mittelthüre *H* ab, *H*¹ ihm *H*¹ 10 stehen, der *H*¹*SAB* stehen; der *H*² Der Schluss der Scene von 272, 24 Die Mittelthüre ab ist in *H*¹ auf einem selbständigen Blatt über den ursprünglichen Text so lose geklebt, dass man diesen durch Einbauchung des Manuscriptes bequem lesen kann. In dieser früheren Fassung lautet der Text von 272, 28 ab: bricht, zugleich treten von beyden Seiten Gewaffnete herein :| Der König befiehlt, Du bist mein Gefangner. Egm. || der nach einer Pause den Degen hingiebt || So nimm ihn! Er hat öfter des Königs Sache vertheidigt als diese Brust. || er geht durch die Mittelthüre ab u. s. w. bis zum Schluss des Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Strasse.

274, 2 Dämmrung *H*¹ 3 Die Überschriften in *H*¹ abgekürzt Br.; Cl.; Zimmerm. 275, 8. 278, 5.; Zimm. 275, 20. 5 willen! *H* 8 kennen, *H* 10 schwöre *HS*ᵇ 12 freyßen *H*¹ 13 Rad *H*¹ Arm, *H*¹ 16 abhält *H*¹ 17 ihrentwillen *H* Sie *H*¹ 275, 2 ehrnen *H*¹ 14 jeden *H*¹ 14. 15 Dämmrung *H*¹

Briefe übers Studium der Theologie ſ. unter: Herder.
Briefwechſel zwiſchen Gleim, Wilhelm Heinſe und Johannes v. Müller (herausg. von Körte) III 125, 4. 127, 6. 159, 12. 13. 16. 218, 8. 9.
Brieg ſ. Brig.
Brienne ſ. Loménie, Graf v. Brienne.
Brière, J. L. J., Verlagsbuchhändler in Paris
Sendungen an B. IX 129, 24.
Sendungen von B. IX 118, 15. 16.
Brig (Brieg), Marktflecken im Canton Wallis I 102, 23. 28-103, 1.
Brighella ſ. Zannoni.
Bril, Paul, vlämiſcher Landſchaftsmaler (1556–1626) VII 17, 6.
Brinkmann, Karl Guſtav v., ſchwediſcher Diplomat, Schriftſteller (1764—1847) II 199, 12. 16. 18. 251, 21.
Sendungen an B. III 84, 18.
Brion, Friederika Eliſabetha (1751–1813) IV 195, 12. 281, 18. V 28, 21. IX 4, 17. 5, 3. 9, 4. 10, 28. 13, 19.
Sendungen von B. I 111, 1. 2.
Brisbane, Albert, Amerikaner (1829 in Weimar) XII 90, 13.
Briſeis, Sklavin des Achilles II 110, 17.
Briſſonius, Barnabé Briſſon, genannt Briſſonius, franzöſiſcher Rechtsgelehrter (1531—1591) VI 227, 9. 16.
Briſtol, Frederick Auguſtus, Lord Hervey, Earl of Briſtol, Biſchof von Derry (1730—1803) II 73 7—12. 15.
Britannicus ſ. Claudius Tiberius Cäſar.
Britannien ſ. England.
Britiſche Plutarch, Der, oder Lebensbeſchreibungen der großen Männer in England IV 42, 25. 43, 3 (?). 9. 22. 23.
British Chronicle XI 85, 22. 23.
Brix ſ. Brüx.
Brixen, Stadt in Tirol I 171, 10. 173, 10. II 3, 13.
Brizzi, Antonio, Opernſänger (1774 — um 1830) IV 152, 5. 6. 13. 19. 20. 153, 3. 14. 164, 24. 167, 4. 9—11. 14. 22. 170, 16. 173, 6. V 215, 14. 216, 22. 218, 5 (ſ. auch unter: Paer, Achille).
Sendungen an B. IV 157, 22. 161, 23. 24. 177, 6. 202, 3. 214, 18. 243, 21—23. 258, 19. 310, 6. 353, 11. V 138, 11.
—, deſſen Kinder (?) IV 167, 22.
Brocchi, Giambattiſta, italieniſcher Botaniker, Geologe (1772—1826) VI 147, 27. 148, 19.
Sendungen von B. VI 163, 25.

[Brocchi]
Conchiliologia fossile subappenina VI 69, 20. 70, 1. 160, 20 (?). 161, 4 (?).
Geologie von Italien VI 161, 15. 16. 162, 8. 9.
Mineralogische Abhandlung über das Thal von Fassa in Tirol VI 125, 17. 126, 8. 16. 22. 127, 25. 128, 7. 129, 16. 130, 22. 131, 9. 132, 2. 142, 26. 145, 27. 146, 16. 22.
Brocken I 55, 9. 56, 20—57, 2. II 88, 7. III 31, 23. 78, 5.
Brockhaus, Friedrich Arnold, Verlagsbuchhändler, seit 1818 in Leipzig (1772—1823)
Sendungen an B. VII 208, 14.
Sendungen von B. VII 213, 21. 22.
—, dessen Söhne Friedrich (1800—1865) und Heinrich (1804—1874), Verlagsbuchhändler X 51, 14. 17. 55, 14. 25. 56, 2—5.
Sendungen an B. X 66, 22. 77, 15. 103, 20. 104, 1.
Sendungen von B. X 56, 2. 3.
Brockmüller, Johann Joachim Daniel, Schulmann, seit 1819 Privatlehrer im Hause des Herrn v. Rönne auf Schloß Hasenpoth in Kurland (1781—1826) VIII 128, 4. 205, 20.
Brömserhof s. unter: Rüdesheim.
Brøndsted, Petrus Oluf, dänischer Alterthumsforscher, Philologe (1780—1842) VI 270, 12.
Sendungen von B. V 75, 15. X 190, 20.
Reisen und Untersuchungen in Griechenland X 190, 20. 22. 23. 221, 25. XII 281, 6.
Brönner, Heinrich Karl Remigius, Buchhändler in Frankfurt am Main V 178, 17. 306, 10 (s. auch: Brönner'sche Buchhandlung).
Sendungen von B. X 79, 26. 208. 209.
Brönner'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. XI 176, 12. 19.
Brösigke, Friedrich Lebrecht v., Großvater von Ulrike v. Levetzow VIII 211, 12. 214, 10 (?). IX 91, 17.
Sendungen an B. VIII 226, 10. 230, 2. 233, 9.
—, dessen Familie VIII 84, 14. 85, 22. 86, 6. 12. 20. 88, 22. 90, 2. 25. 95, 2. 96, 9. 11. 209, 12. 24. 210, 14. 213, 6. 214, 8. 217, 9. 218, 5. 28. 219, 1. IX 72, 23. 78, 5. 79, 11. 82, 9. 83, 6. 17. 85, 10. 87, 27. 88, 1. 16. 92, 27. 96, 12. 14.
—, dessen Frau Ulrike, geb. v. Löwenstern III 147, 19. 20. 148, 17. VIII 210, 19. 212, 6. IX 94, 6. 95, 8. 97.
Sendungen an B. VIII 198, 6. 202, 7.

Brossard, Jeanette, in Epernay II 21, 7. 9.
Sendungen an B. II 195, 2.
Brosse, Friedrich Christoph, protestantischer Geistlicher, Schriftsteller (1773—1827), Anakreon (Übersetzung) III 204, 10. 11 (?).
Brother Jonathan, or the new Englanders (London 1825) X 137, 10 (?). 146, 11 (?).
Brougham and Vaux, Henry, Lord, schottischer Staatsmann (1778—1868) X 203, 14.
Broughton, Engländer (1823 in Weimar) IX 136, 7.
Brouillet s. Brulliot.
Brown s. Brown.
Brown, Engländer (1825 in Weimar) X 106, 19.
Brown, Engländer (1827 in Weimar) XI 93, 11.
Brown (Braun), John, schottischer Arzt, Univ.-Lehrer in Edinburgh (1726—1788) II 24, 5. XII 212, 1.
Elementa medicinae III 53, 16.
Brown, Robert, schottischer Botaniker (1773—1858) VII 253, 9. 10.
Bruce, James, schottischer Reisender (1730—1794) II 70, 14. IV 115, 8. 10. 165, 5. 6.
Bruchberg, Berg im Ober-Harz I 57, 10.
Bruchsal, Stadt in Baden V 203.
Bruchstädt, Dorf bei Langensalza V 262, 22. 265, 4.
Brucker, Johann Jakob, protestantischer Geistlicher, Geschichtschreiber, Philosoph (1696—1770) IV 262, 6.
Bruckmann, Peter, Goldschmied, Medailleur, Silberwarenfabrikant in Heilbronn (1778—1850) VIII 145, 16 (nicht: Buchmann).
Brückenau, Badeort in Unterfranken VII 87, 22. XII 269, 3. 281, 11. 289, 15. 16. 292, 16.
Brückl, Friedrich, österreichischer Schauspieler II 205, 22. 206, 9. IV 223, 4.
Brückmann, Urban Friedrich Benedict, Arzt, Mineralogo in Braunschweig (1728—1812) III 267, 1. V 14, 10. VIII 162, 11.
Abhandlung von Edelsteinen VIII 158, 20. 159, 9.
Brüder-Gemeine s. Herrnhuter.
Brügge, Stadt VII 10, 20. 21.
Brüggemann, Johann, Bildschnitzer (um 1520), Altarschrein im Dom zu Schleswig IX 267, 17. 22. 268, 22. 27. XIII 254, 20. 255, 6.

Brühl, Comteſſe (Frauenname nicht ermittelt) V 173, 10.
Brühl, Aloyſius Friedrich Graf v., Officier, Bühnenſchriftſteller, Thrim des Folgenden (1738—1793), Den gangenſtern und das Mädchen bayn III 426. 427.
—, Karl Friedrich Moritz Paul Graf v., 1815 Generalintendant der Königlichen Schauſpiele, 1830 Generalintendant der Königlichen Muſeen zu Berlin (1772—1837) II 237, 7. 276, 9. V 48, 8. 55, 24. 83, 22. 85, 15. 140, 2. VIII 130, 10. X 265, 22. 271, 12. XI 167, 10.
Sendungen an B. V 153, 12. 159, 12. 162, 2. VI 248, 10. 250, 14. VII 5, 22. 53, 11. 154, 2. VIII 46, 12. 47, 15. 48, 1. 49, 2. 50, 10. 52, 2. 80. 21. 53, 2. 22. 64, 7. 126, 10. 127, 21. 139, 22. IX 208, 12. 315, 20(?). X 1, 20. 2, 1. 6, 10. 120, 10. XI 111, 22. 167, 10. 170, 22. 181, 17. 190, 14. 296, 17. XIII 155, 12. 265, 6. 273, 2. 274, 11.
Sendungen von B. V 152, 12. 157, 6. VI 248, 10. VII 52, 22. 148, 27. VIII 46, 12. 50, 20. 52, 17. 53, 22. IX 14, 20. 218, 6. X 98, 12. 271, 27. 28. XI 169, 27. XIII 134, 12.
Vorſtellung des Feſtſpiels Lalla Rookh IX 14, 20. 15, 12. 16. 300, 12. 304, 12.
Neue Koſtüme auf den beiden Königlichen Theatern in Berlin XIII 134, 11—16.
— —, deſſen Frau Jenny, geb. v. Pourtalès (1795—1884) V 48, 14. 49, 2. 51, 11. 52, 11. 140, 1. 2. X 271, 20.
— —, deſſen Sohn Friedrich Wilhelm Ludwig Karl Moritz (1818—1823) X 267, 2. 271, 14.
Sendungen an B. X 273, 27. 330.
Brünhild (Braunhild, Brynchild), Walküre IV 18, 10. 19, 23.
Brünn, Stadt in Mähren VIII 312. IX 336. XI 118, 12.
Sendungen nach B. VI 82, 12.
Sendungen aus B. VI 45, 2. XI 124, 10.
Mähriſch-Schleſiſche Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde V 218, 1. 2. IX 335.
Sendungen von B. VI 45, 2. 2.
Brüſſel III 419. V 228, 12. VI 69, 27. 240, 20. VII 73, 17. VIII 6, 10. 223, 12. 286, 12. IX 82, 2. 196, 12. XII 166, 2. 22. 178, 2. 7. 218, 2. 220, 2. 236, 2. 239, 2. 314, 1. XIII 78, 5—7. 204, 10.
Sendungen nach B. IX 291, 2 (lies: Antwerpen). X 205, 12. XII 266, 12.
Chirurgicum XII 117, 20. 22.

Brüsseler Kanäle VII 72, 17.
Brüx (Brüx), Stadt in Böhmen IV 145, 18. 152, 2. 10. 20. 243, 10.
Brulliot (Brouillet), Franz, Kupferstecher, Kunstgeschichtsforscher (1790—1836)
Sendungen von B. VIII 211.
Dictionnaire de monogrammes, chiffres, lettres VIII 28, 21. 210.
Table générale des monogrammes, chiffres, lettres VIII 28, 21. 211.
Brun, Friederike Sophie Christiane, geb. Münter, Schriftstellerin (1765—1835) III 77, 1. 2.
Sendungen von B. VIII 127, 10.
—, deren Familie III 77, 2.
Brunbli-Horn (?) 190, 22. 23.
Brunhild s. Brünhild.
Brunn, Heinrich Wilhelm, holländischer Physiker (geb. 1808) XI 198, 10.
Brunnen, Dorf am Vierwaldstätter See II 165, 20. 167, 12. 15. 179, 11. 15.
Brunnersdorf, Dorf bei Saaden in Böhmen IV 182, 2.
Brunnquell, Daniel Wilhelm, Bergbauinspector in Weimar (gest. 1818) III 5, 11. 10, 23. 11, 1—2. 166, 1. IV 229, 7.
Bruno von Cöln, Heiliger (um 1060—1101) VIII 237, 2. IX 224, 11. 22.
Bruno, Giordano, italienischer Philosoph (1548—1600) III 53, 18. IV 254, 4. 5. 6. 10. 12. 311, 4—6. 415. VI 232, 27. 243, 21.
Candelaja, II XII 172, 11. 16—18.
Italienische Schriften XII 171, 19—21.
Brusasorci, Felice bei Nizza, genannt Brusasorci, italienischer Maler (1550—1605), Manna-Regen I 201, 19—20.
Brussa, Stadt in Kleinasien VII 14, 12. 16. 22.
Brutus, Marcus Junius, römischer Feldherr (85—42 v. C.) I 140, 2. VII 281, 22. VIII 187, 2.
Bruyère, Louis, französischer Baumeister (1758—1831) X 133, 2.
Bry, Dirk de, flandrischer Goldschmied, Kupferstecher (1528—1598) III 122, 1. 2 (?).
Brydone, Patrick, englischer Naturforscher (um 1741—1818) IV 178, 1. 179, 2 (?).
Brunhild s. Brünhild.

Trautzina, Torf mit Schloß in Böhmen IX 328. 335. XII 110, 22.
Trebungen nach B. VIII 6, 2. IX 113, 22. 368, 2. X 14, 22. 26, 27. 45, 2. 47, 2. 269, 22. XI 141, 22. 195, 22. 229, 22. 232, 2. XIII 233, 22.
Trebungen aus B. XI 103, 22.
Trebra v. Lilieth, Ferdinand Graf, österreichischer Officier (1760—1825) V 46, 22. 50, 22.
Trebt, Torf bei Schleiz III 156, 2.
Trebt, Torf in Mecklenburg II 191, 22.
Trebt, Christian Leopold v., Dragoner (1776—1853) VIII 211, 22. 213, 2. 214, 27. XII 57, 22. 27.
Trebungen an B. X 95, 2.
Trebungen aus B. X 85, 22. 22. 102, 22.
Thatsächliche Schilderung des Feldzuges des Jahres X 89, 22. 96, 2. 182, 22.
Ritt durch Norwegen und Lappland IV 147, 2. 22. 27. 28. 148, 2.
Trebt der altenglischen Balladen IX 177, 2.
Trebt der Liebe (herausg. von J. G. Büsching und F. H. von der Hagen) IV 28, 2. 2.
Trebra, Torf bei Schmalkalden 1363.
Trebenau, Claudius, katholischer Theologe (1760—1815) V 211, 22. 22.
Trebra, Stadt in Mittelsachsen IX 82, 2.
Trebau, Stadt in Böhmen IV 144, 22. 203, 2. 210, 2. 219, 2.
Trebau, Stadt in Mecklenburg IX 333.
Trebberg, Berg im Canton Schwyz II 156, 22.
Trebra, Stadt in Baden V 186, 2. 293.
Trebra, Anton, katholischer Geistlicher in Bayern (1760—1817). Eine Kinderlehre auf dem Lande I 130, 27.
Trebsarth, (Trebsarth, Trebsarth), Torf bei Weimar I 34, 2. 37, 2. 65, 22. III 75, 22. XII 161, 22. XIII 162, 2.
Trebsholz s. auch: Trebsholz.
Trebsholz, Officier in Mainz II 82, 2.
Trebsholz, v., Gesandter in Dresden IV 155, 2. 2. 22.
—, dessen Tochter IV 155, 2. 2.
Trebsholz, Paul Friedrich Ferdinand, Schriftsteller (1788—1863) Erfenntnisse einer Weltmeisterin III 78, 27. 22. 126, 22. 22 (?). 22 (?).

[Vulpius, Paul Friedrich Archimedes]
Gallerie preußischer Charaktere (mit C. H. L. Wolfenbach) III 220, 21. 321, 22.
Rom und London, oder über die Weltherrschaft der nördlichen Universal-Monarchie III 240, 10. 21. 296, 5. 9. 292, 17. 302, 22. 305, 22.
Vulpius, Wilhelm Heinrich Sebastian, Kgl. Bibliothekar der Hofapotheke in Weimar, seit 1777 Hofmarschall und Kanzleirat (1734—1796) I 21, 10. 11. 22. 80, 11.
—, dessen Sohn Karl III 166 1 (?).
Vulpius (Vulpiusstraße), Dorf in Bayern II 2, 10.
Vulpius (Vulpius), Franz Bernard Ritter v., österreichischer Staatsbeamter aus Münster in Westfalen (1790—1826) IV 226, 6. 7.
Vulpius, Friedrich Emanuel, Cappellmeister in Weimar III 166, 1 (?).
Vulpiuswald, Familie (1822 in Weimar) XIII 229, 22.
Vulpiuswald, Franz v. III 343, 10. 11.
Vulpiuswald, Karl Wilhelm v., Hauptmann in Jena (gest. 1813) IV 55, 22. 62, 6. 11. 103, 11. 200, 12. V 345 (?).
—, dessen Tochter (?) VI 200, 6.
Vulliamy, William, englischer Uhrmacher, Hein.-Lehrer in Cyfrith (1794—1858) XI 232, 8. 11. 22.
Vurgui
Vurguy } s. Vuguy.
Vuthgrß (Ober und Vorh) IV 202, 8. 14. 22. 292, 11. X 299. XII 121, 22.
Gesandter aus V. XI 201, 8.
Ungarisches National-Museum VI 224, 14. 16.
Universität III 136, 22.
Vuttberg, Otto Christoph Jaroslaw v. (1772—1802) VIII 307, 12.
Gesandter aus V. VIII 200, 23. 245, 22.
Gesandter von V. VIII 241, 14.
Vuttkamer, Johann Karl, Oberhauptmann, Kammerpräsident in Altenburg VII 174, 10. 12. 175, 1. 11. 176, 21. 176, 4.
Vuddha, Siddhattha Gotama, genannt Vuddha, Religionsstifter (um 540 — um 480 v. C.) V 100, 21.
Vulpius, Christian Gottlieb, Jurist, Hein.-Lehrer und Bibliothekar in Jena (1692—1763) VI 153, 12. 200, 11. VII 54, 10. 180, 1. 231, 22.

Pückler (?), v., Capitän (?) beim Regiment Graf Brühl (Schwarz 1806 in Weimar) III 117, 20.
Pückritz (Pägelow), Dorf bei Stadt-Pyritz I 16, 12.
Pudelmütze s. Puchler.
Pückler bei wechselseitigem Unterricht XII 6, 6. 8.
Pückler, Johann Lambert, badischer Regierungsrat (1766—1822) X 292, 18.
Beziehungen zu G. VII 90, 24. 153, 27. 164, 18. 166, 12. 190, 22. 232, 5. VIII 23, 27. 32, 18.
Beziehungen von G. VII 171, 22. 24. 214, 25—27. VIII 216.
Pückler, Karl Heinrich Ernst, Kammerrat(?) in Weimar XIII 28, 22 (?). 29 (?).
Pückeburg, Stadt III 23, 18. X 201, 22. 264, 27. XI 25, 6.
Beziehungen nach G. III 49, 6. IV 280, 24.
—, Graf v., s. unter: Schaumburg-Lippe-Pückeburg.
Pägelow s. Pückritz.
Pühl, Gemeinde im Canton Bern XIII 17, 19.
Pühler, s. (1806 in Neustadt) III 127, 22. 130, 7. 145, 2. 159, 25.
—, dessen Frau III 126, 7. 130, 27.
Pühler, Friedrich Ludwig Jacob, Schauspieler (1777—1839) VI 141, 12.
Pülach (Pulach), Stadt im Canton Zürich II 154, 19—155, 23. 160, 6.
Pülow, v., Begleiter des Erbgroßherzogs Carl Friedrich von Mecklenburg-Schwerin VII 70, 12.
Pülow, Caroline Mathilde v., in Wien IX 80, 20.
Pülow, Friedrich v., Oberpräsident der Provinz Sachsen (1792—1827) IX 104, 6. X 260, 6. 9 (?).
—, dessen Frau VIII 218, 8 (?). IX 72, 2. 6. 106, 6. X 260, 9 (?).
Pülow, Heinrich Dietrich v., preußischer Staatsmann (1792—1846) IV 197, 21. V 196, 9 (?). XI 147, 20.
Pülow, Karl Eduard v., Schriftsteller (1803—1853), Mitgründer Roman Die Verlobten (Übersetzung) XI 120, 2. 4. 129, 6. 134, 7. 9 (?). 206, 21.
Pülow, Ludwig Friedrich Victor Hans Graf v., preußischer Staatsmann (1774—1825) IX 61, 17. 62, 6. 11. 65, 6. 67, 12.
Beziehungen an G. VIII 60, 14. IX 62, 26.
Beziehungen von G. VIII 212. IX 36, 20. 21. 38, 6. 7. 265.
Pülow, Graf v., Diplomatiker VI 27, 22. 28, 22.

Wieder, Friedrich Leopold, Theaterdirektor, Schauspieler, Theaterdichter (1782—1843)
Sendungen von W. VIII 178, s. IX 82, 88.
Darstellungen verschiedener Werke, die sich in dem Königlich preußischen Besitzen befinden VIII 178, s. IX 82, 88.
Wieder, Samuel Gottlieb, Schriftsteller (1763—1832) X 239, s.
Wiegel, Stadt bei Jena I 23, 24—27. VI 24, 28. VIII 97, s.
Wiegenburg, Burg am Viermaldstätter See II 102, 12.
Wiegenhof, Burg am Viermaldstätter See II 102, s.
Wieland, Christoph Martin, Dichter (1767—1794) III 10, s. Amazon XI 120, s.
Sämmtliche Werke IX 161, 28. 162, s. 166, 24.
Werther von Weimarberg. Die II 106, 24.
—, Luise J. Anna Christine Pilo, geb. Hahn, Schauspielerin, Schriftstellerin (1765—1823) III 86, 28.
Wiesenhütt s. unter: Hahn.
Wiet s. Burg.
Wilhelm, Johann Heinrich, Hauptmann, Mitglied des Comptoir Institut in Zürich (1760—1821) II 136, 28. 168, 21.
Wilke, Johann Georg, Kammerrath, Schriftsteller in Hamburg (1729—1806) III 234, 24.
Wilmsen, Johann Gustav Gottlieb, Oberamtsrath, Geschichtsforscher, Ober-Archivar in Breslau (1783—1829)
Sendungen an W. V 194, 28. 274, 12. 308, s. VI 70, 28. 169, 24. VIII 162, 28. IX 32, s. 33, s.
Sendungen von W. V 190, s. VIII 66, 7. s. 211. 216. 226. IX 20, 27. 128, 28. 268, 28. 285, 24. 327. 331.
Geschichte einer Geschichtsquelle durch Schlesien V 67, 7. s.
Buch der Liebe, Tod, s. dort.
Hartmann von Aue: Der arme Heinrich s. dort.
Heidnische Alterthümer Schlesiens VIII 66, s. 211. 216.
Sammlung Deutscher Volkslieder III 209, s. s. IV 70, 27. 28.
Schloß Wartenburg VIII 268, s. IX 20, 28. 327.
Schwenkfeldt
Deutsche Gedichte des Mittelalters } s. dort.
Versuch einer Einleitung in die Geschichte der schlesischen Mundart VIII 216. IX 27, 28. 28, s.
Volksmärchen s. dort.

[illegible], Karoline Johanna, Schriftſteller, Poſtbeamter in Amberg und Bayreuth (1789—1842) XI 44, 19.
Forderungen an B. XI 100, 25. XIII 240, 9.
[illegible] ſ. auch: Baldinger.
Baldinger, Chriſtian Wilhelm, Natur- und Sprachforſcher, Univ.-Lehrer in Göttingen, ſeit 1783 als Hofrath in Jena (1716—1804) I 127, 10. II 89, 12. III 37, 27. 46, 25 (?). 48, 5. 13. 17. 23, 1. 29. 30. 37, 10. 38, 19. 20. 291, 16. IV 58, 5. VI 48, 16. 21. XII, 9. XI 273, 22. 275, 27.
Baldinger, Friedrich Karl, Kammerbeamter in Weimar (1743—1822) III 209, 22. V 78, 6.
—, deſſen Sohn Georg Friedrich Karl Auguſt, Advocat in Bayreuth (geſt. 1793) V 217, 17. VI 81, 2.
Baldinger & Sohn ſ. Baldinger & Sohn.
Baldinger ſ. Baldinger.
Baldingen ſ. Baldingen.
Buffon, Georg Louis Leclerc Graf v., franzöſiſcher Naturforſcher (1707—1788), Histoire naturelle I 115, 7. 140, 7. 220. XII 296, 8. 20.
Baldingen (Baldingen), Dorf bei Gotha XI 221, 26. 295, 17. XII 39, 14.
Forderungen nach B. XI 229, 7.
Bahrdt, Johann Gottlieb Gerhard, Philologe, Philoſoph (1763—1821), Geſchichte der Philoſophie II 275, 25. 26. 276, 18. 19. III 18, 8. 278, 22. 23. 280, 8. 281, 1. 12. IV 18, 15. 19—22. 25. 29, 8. 31, 11. 35. 38. 53. 20. 40, 15.
Bahrdt ſ. Bahrdt.
Bahre (? Bahrdt?) I 111, 22.
Bulletin universel des sciences et de l'industrie (herausg. von Férussac) XII 42, 7. 8. 22. 44, 13. 20. 45, 16. 17. 63, 27. 28. 64, 14. 15. 16. 27. 62, 3. 6. 66, 7. 8. 24. 128, 5. 144, 12 (?). 293, 27.
Baltzerowitz, B., Kaufmann aus Riga (1812 in Karlsbad) IV 246, 27. 28.
Band der Liebe und der Künſte, Der, ſ. unter: Schlegel, A. W.
Bandestag ſ. unter: Deutſcher Bund.
Bunsen, Chriſtian Karl Joſias Freiherr v., preußiſcher Staatsmann, Schriftſteller (1791—1860) XI 206, 20.
Barbier (Bargon), Jeremias (geſt. 1752) X 282, 22.
Barbier, P. L., Regierungsbeamter in Arolſen, Bühnenſchriftſteller (geſt. 1809), Der Emigrant II 31, 7. 11. 19.

14 Mit *H*¹ theilen. Mit *H*¹ theilen, *H*¹ 21. 22 verdrudt aus verdrudt *H*¹ 22 Handvoll *H* 23 widerſtehn! *H*¹*E*¹ 27 *HK*¹ 28 und *H*¹*B*¹ 25 vielleicht! Gewiß *H*¹ 276, 4 wie! *H*¹ 7 träumt *H*¹ euch! *H*¹ 10 hier *B*¹ 12 eigne *H*¹*SAB*¹ 15 erringen. *H*¹ 17 Egmonts *H* 18 Lobt. *H*¹ Lob! *H*¹ 19 und da *H*¹ 21 hieß *H*¹ hieß; *S*¹*A* Egmont *H* 25 Grabt; *H*¹*E* Glent! *H*¹ 277, 1 ſtandet, *B*¹ 5 beſtes *H*¹ arme *S*¹ 7 hält. *H* 9 wo iſt *H* 9 verſprocht. — *H* Worte! *H*¹ 13 Lieb *H*¹ 14 Vielleicht! — *H* 15 Kind *H* 16 wahnſinnig! *H*¹ 17 ſchrecklichen *H*¹ 19 hören *H*¹ werbet, *H*¹ 19 ſehn ihr *H*¹ 20 euren *H* 21 einen *H*¹ 22 Vergangne *H*¹ zweimal bringen — Vergangne unten nachgetragen Herder *H*¹ 24 Erben! *H*¹ Werbet *H*¹ 25 Athen *H*¹ 27 Gelehrt; *E* 278, 1 tückiſches *ABC*²*C* 3 er her *H* geben *H*¹ 7 eben fehlt *ES*¹*ABC*²*C* 9 entzünden, *H* 10 beleben. *H*¹ 11 wie *E* 12 entführt; *H* 14 ſchmauſende, *B*¹ 15 Sieht *H*¹ 23 einander, *H*¹ 25 ehrten. *H* 27 immer fehlt *H*¹ 279, 1 geriſen. — *B*¹ 3 ihm ſo *B* für ihn. *S*¹ 6 erreicht. — *B*¹ 8 gut! *H*¹ 10 Wache, *H* Hält *H*¹ 12 beintwillen *H*¹ 16 Mitleidlich, *H* 19 kam. *H*¹ 20 wieder höher als euch allen. *S*¹*A* 27 Beſinn' *H*¹ 280, 1 betrat'ſt! *E* gingſt; *H* 3 grüßenden *g* üZ *H*¹ 5 Welt *H*¹ Beſinn' *H*¹ liebe! *H*¹ wozu] zu was *H*¹ wozu über zu was Herder *H*¹ und. *H*¹ 6 Hauſe. *H*¹ Hauſe. *H*¹ beſinne aus beſinn Herder *H*¹

Gefängniß.

280, 9. 10 Gefängniß. Tuch *H*¹ Gefängniß, *E*¹ 11 allein fehlt *H* 13 fühlteſt *HSA* Liebe *HSA* 14 Schöße. *H*¹ Waffen *H*¹ 17 Lebens *H* 18 Knabe *H* 19. 20 lauſchen, ſich Ast und Wipfel tuirrend bewegten *H*¹ 22 ſehen, *H*¹ 23 Mordest, *HSAB*¹ 24 aufrecht, *H*¹*SAB*¹ innerer *H*¹ 25 überwindet *H*¹ verrätherliche *H*¹ 281, 1 Gewalt, *H* ſehen, *H*¹ 6 Ahndung *HSA* 7 nieder treibt. *H*¹ 9 wenn *H*¹*S* fürchterlich? *HSABC*¹ 9 Bildern *H* 10 Grüne *H* lebteſt. — *HSABC*¹ 11 erst nicht *H*¹ Feind *H*¹ 12 ſehnt, *H*¹ 13 Stahle *H*¹ ſtattlicher *H*¹ 14 widerſtehenden *H*¹ 17 überlegten *g* üZ *H*¹*E*¹ 18 Saale, *H*¹ 19 fort *H*¹ 20 Athmung. *H*¹ 21 hinaus *H*¹ hingehören, *H* Feld *H*¹ 23 Natur *H*¹ alle aus allen *H*¹ 24 und] einhüllend und *H* umwittern, wo *H* mit *H* dem vor

Bungen ſ. Bunſen.
Bunzlauer Kreis in Böhmen VIII 285, 17.
Buochs, Dorf am Vierwaldſtätter See II 181, 16.
Buonaparte ſ. unter: Frankreich.
Buonarroti ſ. Michelangelo.
Buquoy (Boukuoj, Bouquoy, Bouquoi, Bouquoy), Georg Franz Auguſt v. Longueval, Freiherr v. Vaux, Graf v., böhmiſcher Großgrundbeſitzer, Naturforſcher (1781–1851) III 252, 19. IV 131, 17. 304, 11. 15. V 64, 3. 20. VI 234, 1. 5. 6. 11. 23. 235, 8. 10. 24. 27. 236, 5. VII 259, 13.
Sendungen an B. V 66, 9. VI 242, 15.
Sendungen von B. VIII 311. 323.
Anregungen für philoſophiſch-wiſſenſchaftliche Forſchung und dichteriſche Begeiſterung IX 306, 1. 313, 6.
Erläuterung einiger eigener Anſichten aus der Theorie der Volkswirthſchaft VI 141, 21. 22 (?).
Ideelle Verherrlichung des empiriſch erfaßten Naturlebens VIII 323.
Neue Methode für den Infinitesimalkalkul VIII 311.
—, deſſen Frau, geb. Gräfin Rottenhan IV 150, 17. 304, 11. V 64, 10. 67, 1.
Burbach, Karl Friedrich, Arzt, Univ.-Lehrer in Königsberg (1776–1847)
Sendungen an B. VI 162, 23. 163, 13. VIII 90, 18.
Sendungen von B. VIII 312.
Vierter Bericht von der Königlichen Anatomie VIII 312.
Burbach, L. G. H., Magiſter in Kohlo in der Nieder-Lauſitz III 8, 7.
Burg ſ. auch: Elgersburg.
Burg, Stadt bei Magdeburg XII 107, 11.
Burgau, Dorf bei Jena II 234, 7. 244, 19. 26. 245, 24. 302, 27. 352. III 105, 10. IV 34, 9. VI 32, 17. 43, 25. 26. 47, 18. 52, 1. 56, 9. 90, 6. 211, 25. VII 68, 21. 23. 102, 7. 103, 19. 230, 6. 232, 13. VIII 201, 3. IX 116, 17. XI 121, 23–28.
Burgdorf, Herr v. Webell, genannt Burgdorf, Schauſpieler, 1798/9 in Weimar II 220, 13. 229, 2.
—, deſſen Frau, Schauſpielerin, 1798/9 in Weimar II 220, 13.
Burgemeiſter, Chriſtian Eduard, Profector an der Thierarzneiſchule in Jena XII 305, 28. 306, 1. XIII 52, 21 (?). 59, 15. 127, 1. 2.
Sendungen an B. XI 55, 23. XII 15, 19.

Burgeß, Richard, engliſcher Geiſtlicher (1796—1881) XIII 215, 26. 216, 8. 217, 7. 8. 21. 218, 17. 28. 219, 1. 16. 220, 11. 18. 19. 222, 11. 12. 230, 23. 24.

Burgheim ſ. Forchheim.

Burgkmair (Burgmeier), Hans, Maler, Formſchneider (1473—1531) V 132, 12.

Burgsdorf (?) I 91, 26. 27.

Burgsdorff, Wilhelm v., Hofrath in Dresden (1772—1822) II 315, 19. IV 208, 24. 25. V 35, 23. 24. 38, 5. 175, 5.

—, deſſen Frau IV 208, 25. V 37, 16. 38, 7. 8.

Burgund I 46, 19. III 214, 19. 217, 24. 291, 8. V 210, 24.

—, Karl der Kühne, Herzog von (1433—1477) VIII 227, 9. 321. IX 269, 12.

Burigny, Jean Lévesque de, franzöſiſcher Geſchichtsforſcher (1692—1785) III 177, 18. 178, 7. 8.

Burk ſ. auch: Burke.

Burk, Dorf in Mittel-Franken II 192, 2.

Burkana, Baron V 132, 21. 28. 133, 6. 136, 2. 18. 137, 25. 26. 143, 24.

Burke (Burk), William, iriſcher Handarbeiter in Edinburgh (1792—1829) XI 165, 4.

Burmannen ſ. Birma.

Burns, Robert, ſchottiſcher Dichter (1759—1796) XI 288, 20. 21. 27. XII 226, 14.

Burr, amerikaniſcher Officier (1810 in Weimar) IV 87, 20.

Burſchenſchaft VI 124, 25. 125, 2. 127, 15. 156, 13. 14. 19. 195, 6.

Burtin, François Xaver v., Arzt, Kunſtſammler in Brüſſel (1743—1818) V 221, 8. 10. 14. 222, 18.

Bury, Herr, aus Wien (1807 in Karlsbad) III 247, 18.

Bury (Büri), Friedrich, Maler (1763—1823) II 267, 22. 268, 3. 27. 274, 19. 24. 275, 19. 22. 276, 8. 19. 278, 7. 280, 11. 18. 27. 282, 21. 284, 6. 8. 9. 15—17. 19. 22. 285, 3. 7. 287, 2. 8. 11. 297, 17. 25. 27. 300, 3. 10. 13. 20. 301, 5—7. 303, 22. III 247, 18 (?). 363, 19. 21. 22. 27—364, 2. 8—10. 14—17. V 270, 20. 23. 271, 1. 3.

Sendungen an B. II 256, 16. 267, 23. 313, 12. III 11, 4. IV 78, 17. 205, 8. V 206, 20. 306, 7. 308, 21.

Sendungen von B. V 84, 18.

Goethe-Bildniſſe:

Kreidezeichnung (1800) II 284, 6. 8. 9. 16. 17. 19. 23. 285, 2. 7.

Gemälde (1800) II 293, 17. 297, 26. 27. 300, 13. 301, 3. 4. 300, 26.

[Bury, Friedrich]
[Goethe-Bildniſſe]
Kreidezeichnung (1808) III 363, 22. 364, 9. 14. 15.
Johanna Sebus (Zeichnung) IV 74, 26. 76, 5. 20 (?).
Niederlande, Königin der (Gemälde) VI 1, 14. 15.
Bury & Comp., Iſaak, Goldſchmiedeanſtalt in Hanau VI 257, 9.
Buſch (Unterbeamter? in Jena) II 64, 5. III 415.
Buſch (Pſeudonym Abaldemus), Julius Hermann, Artillerie-Wirthſchafts-Fourier in Dresden
Sendungen an B. XII 193, 27.
Über die Natur des Menſchengeſchlechts X 151, 2. 301.
Buſchmann, Harmonika-Spieler VI 19, 14. 20, 12.
Buſchwitz (?), Dorf in Böhmen IV 144, 19.
Buſinger, Joſeph, ſchweizeriſcher Geiſtlicher, ſ. unter: Zelger.
Busmann, Madame, geb. Bethmann, aus Frankfurt a. M. II 50, 19.
Buſſe, v., Commiſſionsrath in Freiberg in Sachſen IV 311, 7. 313, 21.
Buſſierre (Buſſière), Léon Renouard de (April 1829 in Weimar) XII 86, 7.
Bußler, Ernſt Friedrich, Hofrath in Berlin (1773—1840)
Sendungen an B. XI 207, 16. 211, 27. XIII 245, 26.
Moſes XI 207, 19. 237, 11. 12.
Verzierungen aus dem Alterthume IV 177, 5.
Buttel, Chriſtian Dietrich v., Juriſt in Jever
Sendungen an B. XI 51, 6. 52, 15. 127, 11. 12.
Sendungen von B. XI 50, 27. 51, 16. 127, 5.
Buttelſtädt, Stadt in Sachſen-Weimar III 329, 2. IX 263, 18.
Buttlar, Dorf bei Vacha II 78, 4. 340, 30—32. V 162, 25.
Buttler, Irländer, kaiſerl. Officier im 30jährigen Krieg III 133, 20.
Buttmann, Philipp Karl, Philologe (1764—1829)
Buttmann und Schleiermacher über Heindorf und Wolf V 287, 19. 20.
Muſeum der Alterthumswiſſenſchaft ſ. dort.
—, deſſen Sohn Alexander, Philologe, Schulmann (geſt. 1893) VIII 44, 25. 28.
Buttſtädt, Stadt in Sachſen-Weimar I 52, 19. 81, 6. 82, 1—5. 87, 5. II 219, 9. 222, 11. 267, 19. 20. III 11, 10. VI 96, 2. VII 136, 19. 24. X 168, 5. 175, 2. 179, 4.
Sendungen nach B. II 266, 20. 287, 29. III 3, 26. 7, 10. 11. 10, 2.

[Buttſtädt]
Apotheke III 61, 1.
Bürgerſchule X 220, 27.
Geleitshaus I 82, 1.
Kirchthurm I 82, 4.
Buttſtädt, Kammerdiener in Gotha VII 110, 16. VIII 48, 20.
Buzancy, Dorf bei Grandpré in der Champagne II 28, 31.
Byron, George Noel Gordon, Lord, engliſcher Dichter (1788—1824) V 238, 26. VI 56, 2. 14. 62, 13. VIII 8, 3. IX 65, 20. 119, 2. 207, 28. 221, 5. 230, 22. 238, 26. 242, 21. 244, 3. 246, 19. 27. 247, 13. 14. 252, 27. 265, 28. 288, 6. 297, 20. 298, 11. 300, 6—6. 309, 3. 22. X 24, 22. 26, 14. 54, 15. 61, 16. 62, 19. 23. 25. 63, 13. 22. 27. 121, 13. 177, 6. 270, 23. XI 42, 9. 19. 80, 21. 22. 238, 7. XIII 41, 24. 42, 4. 56, 27.
Sendungen von B. IX 92, 2. 20.
Age of bronze, The IX 283, 27.
Briefe an Tallis X 6, 24. 26.
Cain IX 127, 24—26. 128, 8. 131, 10. 173, 6. 11. 180, 6. 181, 11. 14. 191, 3. 4 (?). X 25, 4 (?). 214, 20. 21. XII 131, 26. XIII 268, 10. 269, 26.
Correspondence with a Friend, including his Letters to his Mother X 6, 11. 12 (?). 14. 15 (?).
Corsair, The V 233, 29.
Deformed transformed, The (Der verwechselte Wechselbalg) X 266, 12.
Don Juan VII 119, 10. 11. 19. 20. 26. 122, 19. XII 113, 6. 9. XIII 195, 4.
Eiland, Das, ſ. Island.
English bards and Scotch reviewers VIII 7, 20. 25. 8, 1. 14. 19. 9, 10. 10, 2. 24, 13. 14.
Fare well (Lebewohl) VI 140, 11. 12.
Gedichte V 233, 18. VI 140, 22. 23. VIII 261, 20. IX 128, 23. 24. 297, 21.
Himmel und Erde (Heaven and Earth) IX 128, 2. XI 268, 2. 12. XII 113, 6. 7. 28.
Island, The (Das Eiland) IX 128, 24. 129, 6. 20. 130, 7. 8.
Journal of the conversations (aufgezeichnet von Medwin) IX 297, 20. 300, 6. 14. 309, 2.
Lara V 234, 9.

[Byron]
Lebewohl s. Fare well.
Letters and journals XII 200, 8. 259, 4. 5. XIII 40, 17. 41, 10. 26.
Manfred VI 121, 2. 12. 123, 11. 130, 20. 21. 131, 6. 9. 22. 132, 20. 21. 133, 14—16. 142, 11. 143, 13. 188, 19. 246, 8. VII 116, 6. VIII 121, 10. 263, 19. 20.
Marino Faliero VIII 79, 6. 7. 16. X 22, 10. 21. 22. XI 37, 14. 20. 21. XII 93, 17. 189, 6.
Mazeppa VII 139, 6.
Parlamentärchen IX 311, 26. 27.
Räthsel IX 59, 20. 21.
Sardanapalus VIII 259, 10. 19. 261, 9. 10. 18. IX 13, 18. 28, 9. 17—19. X 214, 20. 21. 215, 9. 216, 2. 303.
Sintflut, Die IX 127, 5. 131, 11.
Trauerspiele X 217, 3.
Two Foscari, The X 214, 20. 21. 24.
Vampyr, Der, s. unter: Polidori.
Verwechselte Wechselbalg, Der, s. Deformed transformed.
Vision des Todtengerichts, Die IX 178, 2. 9. 21. 26. XII 112, 22. 24.
Werner IX 28, 9.
Byzantinische Malerschule II 10, 5. 6. 10—24. 11, 4—23. 17, 20. 21. V 199, 2. 21.
Byzanz s. unter: Constantinopel.

Cabanis, Pierre Jean George, französischer Arzt, philosophischer Schriftsteller (1757—1808) V 15, 16. 17. 24. 25. 16, 5. 15.
Cabel, Adriaan van der, holländischer Maler, Nabirer (1631—1695) XIII 244, 3.
Caberte s. Rabaty.
Cabisius (Rabisius), Schulmann, Conrector in Jena V 287, 28. 297, 28. VI 280, 16. VIII 207, 21.
Sendungen an C. VI 28, 12.
Cabrun (oder: Rabrun?), Herr, aus Danzig (November 1808 in Weimar) III 398, 16. 25.
Cabiz, Stadt IX 119, 17.
Cabore, Jean Baptiste Nompere de Champagny, Herzog von, französischer Staatsmann (1756—1834) III 391, 8.

Cäcilia, Heilige (geſt. um 230) I 302, 7. 305, 10—306, 2. II 297, 22.
Cäcilia, eine Zeitſchrift für die muſikaliſche Welt IX 295, 19. 296, 4. 339. X 273, 2. 296. 299. 302. XI 66, 22. 157, 14. 175, 2. 189, 14. XII 193, 10.
Caecilia Metella, Gattin des jüngeren Craſſus IV 83, 25.
Caeſalpinus ſ. Ceſalpino.
Caeſar, Gajus Julius (100—44 v. C.) I 153, 27—154, 2. III 391, 11—18. 22. IV 14, 27. V 21, 18. 21. VII 259, 10. 260, 29. 261, 13. VIII 125, 18. 187, 9. X 269, 21. 270, 2 (ſ. auch unter: Shakeſpeare, Julius Caeſar).
Caeſaris ſ. Ceceſaris.
Cäſtchen-Chiffer ſ. unter: Salieri, Käſtchen mit der Chiffre.
Cagliostro ſ. Baljamo.
Caigniez, Louis Charles, franzöſiſcher Bühnenſchriftſteller (1762—1842), Der Flatterhafte oder Er muß heirathen III 325, 19. 326, 25.
Caillouë, franzöſiſcher Rechtsgelehrter XII 360, 2—3.
Cain the Wanderer ſ. unter: Raabe.
Calabrien IV 201, 2. XII 79, 18.
—, Alfonſo, Herzog von III 417.
—, Johann von Anjou, Herzog von (geſt. 1470) II 74, 7.
Calbe an der Saale, Stadt XIII 8, 22. 262, 14.
Caldara, Polidoro, ſ. Caravaggio.
Calderon de la Barca, Don Pedro, ſpaniſcher Dichter (1600—1681) III 72, 3. IV 206, 18. V 236, 6. 22. VI 206, 20. VII 156, 16. 157, 7. 219, 3. VIII 56, 17. 205, 22. 218, 28. 219, 22. 211. IX 267, 11. XII 59, 9. 90, 22.
Andacht zum Kreuze (Anbetung des Kreuzes), Die III 316, 3. 4.
Arzt ſeiner Ehre, Der VI 95, 20.
Aurora von Copacabana VIII 33, 27.
Blume und Schärpe ſ. Schärpe und Blume.
Brücke von Mantible, Die IV 100, 19.
Dame Kobold (La Dama Duende) VII 156, 16. VIII 203, 10. 11. 205, 22. 219, 19. 20.
Drei Vergeltungen in Einer IX 222, 22. 335.
Galan Fantasma, El VI 11, 22. 12, 1.
Große Zenobia, Die IV 349, 2. 14. 15. 350, 15. 16. 19. V 6, 22. 147, 12. 148, 7. 149, 4. 10. 14. 188, 14.
Hüte dich vor ſtillem Waſſer IX 267, 13—15.

[Calderon]
Leben ein Traum, Das (La vida es sueño) IV 235, 1. 2. 10. 21. 236, 9. 239, 24. 25. 241, 22. 24. 242, 2. 256, 17. 259, 26. 27. 260, 29. 261, 9. 264, 6. 15. 265, 1. 2. 305, 16. 307, 10. 331, 17. 18. V 188, 14. VI 6, 16.
Lecken Abjalons, Die XII 59, 10.
Richter von Zalamea, Der VIII 202, 6. 9. 205, 22.
Schärpe, Die, und die Blume III 316, 6. 22. IV 13, 20. 15, 11.
Standhafte Prinz, Der III 108, 6. 7. 22. 199, 19. 200, 11. 322, 2. 325, 29. 326, 10. 421. IV 163, 5. 18. 19. 165, 6—12. 166, 6. 180, 25. 181, 14. 182, 5. 6. 16. 21. 27. 183, 22. 198, 22. 228, 1. XII 59, 6. 9.
Tochter der Luft, Die VIII 57, 1. 5. 58, 2. 62, 22. 89, 24. 90, 22. 24. 128, 22. XI 141, 16. 198, 2.
Ulysses und Circe III 323, 7. 324, 6.
Verschlag, Der XII 59, 19. 20.
Vida es sueño s. Leben ein Traum.
Wunderthätige Magus, Der IV 330, 12. V 240, 11.
Caliari s. Veronese.
Caligula, Gajus Cäsar, römischer Kaiser (12—41) I 208, 14. V 39, 29.
Call von Kulmbach, Karl Freiherr, österreichischer Officier (1771—1846) V 80, 8 (?).
Callenberg, Heinrich Graf von, in Tangra V 40, 6. 41, 1. 51, 9. 10. —, dessen Frau V 40, 6. 9. 41, 17.
Calmus, Martin, Violoncellspieler, Componist (1749—1809) III 238, 9.
Calvert, George Henry, amerikanischer Schriftsteller (1803—1889) X 36, 14. 24. 36, 10 (?). 17. 18 (?).
Calvin, Jean Cauvin, genannt Johannes Calvin, Reformator (1509—1564) V 317, 18.
Calw, Stadt in Württemberg II 129, 14.
Cambridge bei Boston, Stadt in Massachusetts V 280, 18. VII 220, 8.
Erwähnung nach E. VII 80, 10. 19.
Camberg, Stadt an der Saale I 24, 24. 31, 23. IV 29, 8 (lies: Camsdorfer). XI 277, 17.
Camerarius, Joachim Liebhard, genannt Camerarius, Humanist (1500—1574) V 258, 9.

Camillus, Marcus Furius, römischer Feldherr (gest. 365 v. C.) II 217, 13. 14. VII 250, 17. XIII 216, 27. 218, 14. 219, 10.

Camoens, Luiz Vaz de, portugiesischer Dichter (1524—1580) VII 74, 10.

Palinodien, Tir IV 29, 20. VII 63, 7. 67, 14. 144, 19.

Camp, Handelsmann in Elberfeld XII 61, 24.

Campan, Jeanne Louise Henriette, geb. Genet, französische Schriftstellerin (1752—1822) IX 20, 12. 21. 25—27. 31, 4. 18. 19. 28. 32, 5. 14.

Campanella, Thomas, italienischer Dominikaner, Philosoph (1568—1639), De sensu rerum et magia VI 29, 22. 30, 10. 11. 18. 35, 28. 38, 4. 10. 70, 20. 27. 77, 9. 12.

Campbell, John, englischer Philanthrop, Reisender (1708—1840) VI 13, 22. 23. 14, 22. 15, 23. 16, 5. 282.

Campbell, Thomas, schottischer Schriftsteller (1777—1844) Macphersons Ossian (Ausgabe) VIII 270, 9. 325.

Vorlesungen in der griechischen Litteratur VIII 126, 14. 15. (nicht: Krumpholz).

Campe, Franz August Gottlieb, Buchhändler in Hamburg (1773—1836) II 291, 21—23. V 227, 9 (?).

—, dessen Ehrim Joachim Heinrich, Schulmann, Jugendschriftsteller (1746—1818) IV 134, 10.

Wörterbuch der deutschen Sprache IV 141, 27.

Campe, Friedrich, Buchhändler in Nürnberg V 227, 5.

Reliquien von Albrecht Dürer (Taschenbuch) XI 123, 27.

Campenhausen (Kampenhausen), v., Kammerherr in Schwerin V 100, 2.

Campet, Petrus, holländischer Anatom, Arzt-Lehrer (1722—1789) XII 316, 9. 12.

Campetti, italienischer Medaillör, Medailleur (um 1807) III 200, 1.

Camsdorf, Dorf bei Jena VIII 115, 22 (s. auch unter: Jena, Camsdorfer Brücke).

Canabe X 78, 20. 27. 79, 9. XIII 58, 28.

Canal du Midi, Languedoc-Kanal V 99, 7.

Canarische Inseln X 85, 26. 86, 6.

Cancrin (Kankrin), Jegor Frangewitsch Graf, russischer Finanzminister (1774—1845)

Sendungen an G. XII 290, 7. XIII 265, 1. 18.

Sendungen von G. XII 286, 21. 22.

Cambier, Engländer (1839 in Deutſchland reiſend) XI 257, 6—11. XII 214, 4 (?).
Cambolle ſ. Decandolle.
Camiel, Camieff ſ. Kamieff.
Caniſius, Henbrik De Hond, genannt Caniſius, niederländiſcher Rechtsgelehrter, Univ.-Lehrer in Ingolſtadt (1562—1610) X 231, 20. 21.
—, deſſen Ohm Petrus De Hond, genannt Caniſius, niederländiſch-deutſcher Jeſuit (1524—1597) X 231, 18. 19.
Canitz, Friedrich Rudolf Ludwig Freiherr v., preußiſcher Diplomat, Schriftſteller (1654—1699) X 287, 7. XI 2, 10. 10, 5.
Canning, George, engliſcher Staatsmann (1770—1827) XI 97, 6. 106, 17. 135, 17—19. 136, 14. 137, 14.
Canning, Sir Stratford ſ. Stratford de Redcliffe.
Cannſtatt (Canſtadt, Kanſtadt, Kannſtatt), Stadt bei Stuttgart II 99, 23. 120, 6. 19. 190, 11. 12.
Canoſa di Puglia, Stadt in Unter-Italien V 288, 27.
Canova, Antonio, italieniſcher Bildhauer (1757—1822) XIII 262, 21. 263, 20.
Grabmal der Herzogin Maria Chriſtine von Sachſen-Teſchen V 72, 1.
Canſtadt ſ. Cannſtatt.
Canti Carrarinalorchi XI 96, 6. 97, 2.
Cantian, J. G. C., Kaufmann in Berlin XI 229, 16.
Cap der guten Hoffnung III 230, 6. 16. 22. VI 16, 6.
Capellen, von der, Gouverneur von Batavien XI 105, 3.
Capellini, Dr. (1830 in Karlsbad) IV 136, 24. 138, 4.
Capellmeiſter, Ver. ſ. unter: Cimarosa.
Capitolinus ſ. Julius Capitolinus.
Cappadocer, Herr und Frau (1799 in Jena) II 262, 7—9.
Cappelberg ſ. Kapellenberg.
Capped, Weinhändler in Frankfurt am Main V 163, 22.
Capua, Marco Manchele, in Bologna I 218, 22. 221, 14.
—, deſſen Vater Gabriele I 221, 14.
Capuani, Julel V 166, 10.
Capuginer-Orden I 103, 20. 238, 14. 264, 8. II 175, 16. VIII 232, 1.
Caracalla, Publius Septimius Aurelius Antoninus, genannt Caracalla, römiſcher Kaiſer (188—217) III 161, 13.

Caraman de Riquet, George Joſeph Victor Graf, franzöſiſcher Geſandter in Dresden XI 188, 21. 295, 24. XII 71, 6. 23. 230, 7. 231, 15. XIII 149, 21.
—, deſſen Frau XI 295, 24. XII 71, 6. 7. 23.
—, deſſen Bruder Victor Marie Joſeph Louis Graf, franzöſiſcher Officier (1786—1837) XII 231, 15.
— —, deſſen Frau XII 231, 15. 16.
Caravaggio, Polidoro Caldara, genannt Caravaggio, italieniſcher Maler (um 1495—1543) VIII 178, 26.
Mannaſammeln, Das VIII 174, 10.
Carbo ſ. Carbone.
Carbone (Carbo), Lodovico, italieniſcher Schriftſteller (um 1470) XIII 204, 22. 205, 22.
Cardanus, Hieronymus, italieniſcher Mathematiker, Arzt, Philoſoph (1501—1576) I 43, 21. III 396, 4. 21. 25. IV 7, 22.
De vita propria I 43, 18. 21 (?).
Synesiorum somniorum omnis generis insomnia explicantes libri IV I 43, 27.
Carelle, Grotesktänzer (Februar 1832 in Weimar auftretend) XIII 216, 13.
Carl ſ. auch: Karl.
Carl, Friedrich, Kaufmann in Jena
Sendungen an C. IX 276, 18. 305, 24. X 90, 2. 100, 9. XI 81, 5. 87, 28. 138, 11. 229, 9.
Sendungen von C. IX 304, 14.
Carl, Johann Juſtin, Kreisconſulent in Nürnberg II 193, 11.
Carl Wilhelm Ferdinand Herzog zu Braunſchweig-Lüneburg. Ein biographiſches Gemälde (Leipzig 1809) VII 20, 2. 3 (?).
Carlen, Engländer, und deſſen Frau (1832 in Weimar) XIII 222, 9.
Carli, Herr, in Augsburg III 178, 15.
Carlisle ſ. Carlyle.
Carlowitz, v., ſächſiſcher Staatsmann (1806 in Karlsbad) III 141, 1.
Carlowitz-Maxen, Maximilian Karl v., Amtshauptmann in Dresden V 53, 5.
Carlyle (Carlisle), Thomas, ſchottiſcher Geſchichtſchreiber, Schriftſteller (1795—1881) XI 174, 1. 176, 22. 26. 191, 22. 192, 6. 322, 4. XII 8, 8. 217, 18. 27. 221, 9. 252, 20. 339, 9. XIII 93, 22. 242, 4.

C *H*¹ 25 wissen, *H*¹ 27 ganz *H*¹ fühlen, *H*¹*E* 30 vorgebeugen *H*¹ 282, 2 erobern *H*¹ glüht, *H*¹ 3 angehobnen *H*¹ 6 commandirt *H*¹ 6 streicht *H*¹ 9 Gemarungsetraum *H*S² Glücks, *H*¹ 9 gelang *H*¹ berühren, *H* 10 verrätherisch *H*¹ bis *H* 11 Tod aus Tode im] vorm *H*S²*E* ghanen *H*¹ 12 eilen *H* 13 fehlt *H*¹ 13 niedrig *H*¹ 14 an. *H* Leben,] Leben vor und wie vorm Grabe wie *H*¹ vor dem] und fu vorm *H*¹ und vor'm *H*¹*S* 15 vor] für *H*¹ schrut über starrt *H*¹ 16 C Sorge?] In *H*¹ kein Absatz, aber ein späterer Querstrich verweist an den Rand wo die Buchstaben stehen z. e. 17 ab — *H* 19 hülflos,] hülflos *H*¹ fühllos, *H*¹*SABC*²*C* 20 vertraut, *H*¹ 21 Freundschaft (die fast, du *H*¹ du *H*¹ 22 gestehn, *H*¹ gestehn) *H*¹ war; *SA* einmal *HSA* 23 Nacht *HSA* verschwunden *H*¹ verschwunden, *H*¹ 24 handlen *H* 26 sammeln, *H*¹S²*SAB* 27 Gewalt, *H*¹ Feuer] Feuer rächend *H*¹ 29 hatten Mauern *H*¹ einschlicht *H*¹ 283, 2 ab, *H*¹ 3 sie] sie beiseind *H*¹ ihrem *H*¹ 4 Taubenhaus, *H* 5 kommen, *H*¹ Seite. *H* 6 Schwerdtern *H* 10 vorher *HSA* 11 Tage *H*¹ 13 jauchzend. *H* Ach, *H*¹

Clärchens Haus.

283, 15 und einem Glas Wasser *g* 6/Z *H*¹ Kommt, *H*¹ Kommt: *H*¹S² 19 sie legt — Teich am Rande nachgetragen *H*¹ 24 versprechen, *H* Nachricht! *H*¹ entschlicht *HSAB* 284, 1 ihn! *H*¹ 3 zaudert *HB*² 4 Welt? *H*¹ Welt! Von *H*¹ 5 empfunden habe?] empfunden. *H*¹ 6 Thränen *H* 8 stürzen. *H*¹ 9 es ist. — *H*¹ 10 Menschen *H* 11 dein *H* 12 weinst *H*¹ weinst' *H*¹ deinem Leben aus deiner Liebe Herder *H*¹ 13 Thüre. *H*¹S² 17, 19 vergnügte, *H* 19 Mauern *H*¹ 21 frey! Und *HB*² 25 kleinste *BC*²*C* wie du über mit die *H*¹ 285, 2 gleich, *H* Thüre, *H* 3 Zusammenkunft. *H* 5 kommt *B*² 7 In *H*¹ die Namen von hier ab in den Überschriften abgekürzt Br. und Cl.; ausser 285, 11. Erst in dieser Scene schreibt *H*¹ stets richtig Brandenburg. 6 Brandnburg, *H* 9 bringt. *HSAB* 12 Ach nach Ja dem *H*¹ 13 verflucht, *H*¹ 17 vor] von *HB*² 20 macht! *H*¹ 22 ihn *H*¹ 23 nach *H*¹ nach. *C*²*C* 24 Herrlichen, *H*¹ Herrlichen; *H*¹S² 286, 1 betäubten *H*¹ 3 Erfüllung. Indeß *H*¹ 5 Tisch nicht. *H*¹ 7 Spanier; *H*¹ 9 Schauspiel; *SAB* 9 der fehlt *H*¹*SABC*² 11 Jahr fort, *H*¹

[Carlyle]
Sendungen an C. XI 57, 15. 82, 26. 27. 83, 12. 13. 84, 4. 87, 21. 88, 19. 89, 8. 94, 13. 146, 13. 14. 154, 6. 157, 2. 3. 160, 10. 161, 26. 162, 18. 167, 24. 27. 192, 16. 234, 1. 261, 14. 263, 8. 9. XII 88, 11. 12. 97, 2. 217, 15. 224, 12. 226, 5. 253, 1. 17. 28. 254, 1. 256, 8. 292, 26. 27. 293, 9. 294, 9. 295, 13. 302, 25. 26. 313, 15. 318, 16. 328, 16. 340, 3. XIII 59, 3. 80, 23. 83, 14. 15. 84, 15. 24. 85, 8. 94, 22. 125, 25. 126, 3. 243, 22. 244, 9. 245, 27. 246, 12. 254, 12. 255, 10. 26. 258, 7. 259, 14. 266, 6. 16. 267, 6. 268, 14–23. 270, 14.
Sendungen von C. XI 56, 19. 59, 11. 104, 22. 172, 26. 288, 10. XII 155, 12. 252, 16. 17. 302, 25. 327, 21. 328, 16. XIII 99, 22. 125, 7. 8. 20. 126, 3. 10. 16. 17. 27. 28. 127, 10–12. 128, 3.
Aufſätze im Foreign Review XIII 125, 8. 9. 126, 3. 10. 16. 17. 27. 28. 127, 10. 11.
Goethes William Meisters apprenticeship (Überſetzung) IX 244, 10—14. 336.
Life of Friedrich Schiller, The (Leben Schillers) XI 56, 19. 28. 57, 1. 11. 12. 58, 13. 14. XII 4, 27. 86, 17. 18. 104, 26. 105, 1. 162, 20. 217, 16. 17. 26. 27. 220, 14. 23. 221, 1. 9. 12. 222, 1. 223, 3. 13. 26. 224, 19. 225, 1 (?). 4. 23. 226, 1. 8. 12—14. 26. 227, 19. 230, 11. 12. 241, 1. 243, 5. 6. 253, 26. 27. 255, 12. 13. 292, 25—27. 293, 8. 9. 294, 9. 295, 13. 15. XIII 246, 7. 251, 23. 253, 17. 254, 11. 255, 6—11. 25.
Specimens of German Romance XI 56, 19. 58, 14. 15. 19. 20. 27. 59, 11. 13—15. 85, 23. 24. XII 221, 3. 4.
—, deſſen Frau Jane, geb. Welſh (1801—1866) XIII 255, 9.
Sendungen an C. XI 160, 13. 25. 26. 161, 27. 28.
—, deſſen Bruder John A. XIII 125, 7. 8. 20. 126, 3. 127, 12.
Carmagnola, Francesco Buſſone, italieniſcher Feldherr (um 1390—1432), ſ. unter: Manzoni, Conte di Carmagnola, und im Schriften-Regiſter unter: Theilnahme Goethes an Manzoni.
Carmen arabicum (herausg. von Freytag) VI 264, 27.
Caro, Annibale, italieniſcher Humaniſt (1507—1566), Vergils Aeneis (italieniſche Überſetzung) VIII 146, 12. 179, 23 (?).
Carolath-Beuthen, Heinrich Karl Wilhelm Fürſt, preußiſcher Officier, Oberjägermeiſter (1783—1861) XII 295, 26 (?).

[Carolath-Beuthen]
—, deſſen Frau XII 295, 26. 27 (?).
Sendungen von C. XIII 7, 11 (?).
—, deſſen Kinder XII 295, 26. 27 (?).
Caroto, Gian Francesco, italieniſcher Maler (1470 – um 1546) I 201, 19–23.
Carové (Carue), Friedrich Wilhelm, Juriſt, Schriftſteller (1789—1852) VI 195, 7. X 193, 1.
Sendungen von C. IX 337. XII 345, 8. 9.
Entwurf einer Burſchenſchaftsordnung VI 195, 8 (?).
Kosmorama XII 345, 8. 9 (?).
Taſchenbuch für Freunde altdeutſcher Zeit ſ. dort.
Über das Recht und die wichtigſten Gegenſtände der öffentlichen Beurtheilung IX 337.
Über die Ermordung Kotzebues VII 45, 5. 6.
Carpani, Giuſeppe, italieniſcher Schriftſteller (1752—1825), Die Uniform V 139, 25. 140, 3.
Carracci, italieniſche Malerfamilie I 315, 16. IV 230, 21. 231, 14. V 99, 28. X 154, 8.
—, unbeſtimmtes Mitglied der Familie III 373, 18.
—, unbeſtimmtes Mitglied der Familie, Arion XIII 101, 13.
—, unbeſtimmtes Mitglied der Familie, Aurora und Cephalus II 81, 3.
—, Agoſtino (1558—1602)
Erotica VIII 174, 14.
Scherzi d'amore II 124, 23.
—, deſſen Bruder Annibale (1560—1609) II 230, 22 (?). XI 36, 8. 47, 10.
Verkündigung I 303, 17. 18.
Wunder des heiligen Didacus (St. Diego) XIII 6, 19. 20. 45, 22. 46, 2. 3. 262, 6. 263, 19. 264, 28. 271, 11.
—, deſſen Großvetter Lodovico (1555—1619) II 124, 24. 25.
Carrara, Stadt in Italien VI 184, 9. 10. 212, 20. VII 41, 16. 19. 232, 15.
Carrareſe di Padova (Carraria), Francesco detto Novello, Fürſt (1359—1406) III 417.
Carraria ſ. Carrareſe.
Carro, Jean de XIII 20, 21. 21, 3. 4.
Carrtalinien (Karſtalinien?), Landſchaft am Kaukaſus IV 397.

Carſtens, Asmus Jakob, Zeichner, Maler (1754—1798) III 130, 4. 185, 15. 186, 13. VII 74, 27.
Apollo, die Leier ſpielend, unter den Muſen und Grazien II 294, 17—21.
Argonauten, Die X 18, 21. 22. 25. 19, 12. 13. 111, 26.
Moritz: Götterlehre (Umrißzeichnungen dazu) III 195, 20.
Sokrates VIII 55, 15.
Carteſius ſ. Descartes.
Carue ſ. Carové.
Carus, Karl Guſtav, Arzt, Naturforſcher, Landſchaftsmaler (1789—1869) VIII 80, 4. IX 159, 25. X 10, 6. XIII 240, 9.
Sendungen an C. VI 184, 25. 188, 24. 259, 17. VIII 156, 23. 170, 26. 178, 21. 188, 9. 189, 24. 207, 28. IX 12, 10. 22, 12. 36, 23. 37, 23. 39, 11. 123, 19. 136, 27. 162, 18. 276, 20. 320, 19. X 8, 28. 9, 1. 145, 15. XI 93, 1. 99, 4. 229, 24.
Sendungen von C. VI 188, 24. 25. VII 180, 21—23. 205, 26. VIII 166, 19. 20. 169, 15. 170, 7. 175, 7. 8. 317. IX 20, 10. 133, 8. 324. 330. 338. X 166, 9. 15. 16. XIII 177, 11.
Abhandlung über die Schneckeneier und deren Entwickelung IX 134, 1. 2. 136, 27.
Analecten zur Naturwiſſenſchaft und Heilkunde XII 80, 25. 26.
Briefe über Landſchaftsmalerei VIII 166, 26. 27. 188, 10.
Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie VIII 317. X 130, 6. 16. 134, 23. 24. XI 92, 10.
Gemälde (in ‚Kunſt und Alterthum' beſprochen) VIII 167, 18. 185, 11. 14. 188, 9. IX 275, 22.
Goethes Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen (Beſprechung) XIII 217, 26.
Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung IX 149, 23. 159, 25 (?).
Lehrbuch der Zootomie VI 173, 2. 18. 19. 174, 10. 11. 187, 11. 18—20. 188, 24. 25.
Organographie XII 296, 4.
Vom innern und äußern Bau der Muſcheln und Schnecken IX 127, 21. 26. 330.
Von dem Unterſchiede der verſchiedenen Behandlung der Anatomie X 166, 9. 15. 16 (?). 167, 23. 24. 302.
Von den äußern Lebensbedingungen der weiß- und kaltblütigen Thiere IX 338.

[Carus]
Von den Anforderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwiſſenſchaft IX 20, 10. 324.
Von den Naturreichen VI 257, 6.
Von den Ur-Theilen des Schalen- und Knochen-Gerüſtes IX 22, 13. XI 228, 24.
— (Selbſtanzeige dieſes Werkes in Goethes Zeitſchrift Zur Morphologie 1338) VIII 166, 27. 28 (?). 175, 18. 19. 177, 21. 192, 18 (?).
Vorleſungen über Pſychologie XIII 177, 10. 13. 28. 178, 20. 21. 200, 6—10.
Zeitſchrift für Natur- und Heilkunde ſ. dort.
Carvalho e Sampayo, Diego di, portugieſiſcher Geſandter in Madrid IV 104, 5.
Carvel, Hans III 280, 17.
Caſerta, Stadt in Unter-Italien IX 43, 23.
Caſper (Caſpers), Johann Ludwig, Arzt, Univ.-Lehrer in Berlin (1796—1864) XII 278, 11.
—, deſſen Frau XII 278, 11. 12.
Caſpers ſ. auch: Caſper.
Caſpers, Fanny, Schauſpielerin, 1800—1802 am Hoftheater in Weimar, ſpäter Frau des Bankherrn Stanislaus Doré in Wien (1787—1835) III 4, 4. V 194, 20. 307, 9.
Sendungen an C. V 196, 8.
—, deren Schweſter (?), Schauſpielerin, 1800—1802 am Hoftheater in Weimar IV 11, 26.
Caſſel, Stadt I 98, 23—99, 5. II 251, 28. III 27, 25. 32, 8—22. 311, 9. 321, 21. 25. 333, 5. IV 1, 20. 7, 13. 16, 4. 176, 16. 177, 3. 226, 8. V 134, 17. VI 128, 9. 211, 4. VII 154, 25. 181, 23. 254, 21. 255, 12. VIII 9, 27. 75, 2. 186, 3. IX 29, 20. 23. 167, 10. 168, 28. 283, 19. 324. 338. X 25, 6. 53, 2. 130, 10. 230, 12. XI 107, 19. 108, 9. 131, 11. 230, 1. 296, 4. XII 57, 3. 133, 21. 204, 5. 251, 22. 329, 6. XIII 115, 10. 273, 16.
Sendungen nach C. II 306, 16. 310, 26. 311, 18. III 38, 14. 40, 4. 53, 5. 101, 26. 184, 9. 317, 2. 403, 20. 408, 24. IV 7, 24. 35, 18. 67, 1. 68, 1. 71, 2. 74, 11. 86, 24. 91, 14. 96, 23. 97, 20. 112, 3. 141, 24. 158, 6. 181, 6. 203, 22. 228, 14. 230, 23. 239, 21. 259, 3. 310, 10. 324, 9. 325, 2. 337, 9. 341, 26. 343, 4. V 9, 23. 10, 5. 18. 98, 11. VI 7, 18.

[Caſſel]
16. VII 67, 17. 76, 4. IX 131, 17. 184, 9. 241, 9. 262, 13. X 38, 15. 16. 46, 24. 104, 20. XI 322, 14. XII 77, 2. 3. 5. 209, 28. 210, 1. XIII 115, 17. 271, 29.
Sendungen aus C. VII 65, 10. VIII 126, 17. IX 160, 22. 300, 1. X 24, 15. XII 246, 13. XIII 25, 20.
Augarten I 98, 24.
Däniſche Geſandtſchaft V 22, 5. 6.
Galerie I 98, 26. III 32, 13.
Königsplatz III 32, 9.
Kunſtcabinet ſ. Muſeum Fridericianum.
Menagerie I 98, 25.
Miniſterium des Auswärtigen X 120, 16. 17.
Modellhaus I 98, 25.
Muſeum Fridericianum (Kunſtcabinet) I 99, 3. III 32, 14.
Orangerie I 98, 24.
Paradeplatz I 98, 24.
Poſthaus III 32, 9.
Schloß III 32, 19.
Theater III 32, 16.
Caſſel, v., Oberſtallmeiſter in Caſſel II 50, 10.
Caſſini de Thury, César François, franzöſiſcher Aſtronom, Feldmeſſer (1714—1784) II 211, 14.
—, deſſen Sohn Jacques Dominique Graf v., Aſtronom, Feldmeſſer (1748—1845) II 211, 14.
Caſſius Longinus, Gajus, römiſcher Feldherr, Verſchworner gegen Caeſar (geſt. 42 v. C.) VIII 187, 9.
Caſtaing, Edmund Samuel, Arzt in Paris (um 1796—1823) IX 171, 18.
Caſtel (Caſtell), Stadt am rechten Rheinufer gegenüber Mainz III 131, 18 (?). VI 282.
Caſtel, Louis Bertrand, franzöſiſcher Jeſuit, Phyſiker (1688—1757) IV 87, 10.
Caſtell, Graf II 193, 14.
—, deſſen Frau (?) III 339, 2. 340, 19. 341, 3.
Caſtellammare, Golf von, an der Nordküſte Siciliens I 337, 5.
Caſtellazzo, Kloſter bei Mailand VI 154, 6.
Caſtelli, Bernardo, mailändiſcher Geiſtlicher XII 285, 6—7.
Caſtelli, Ignaz Vincenz Franz, öſterreichiſcher Verwaltungsbeamter, Schriftſteller (1781—1862) XII 46, 29.

[Caſtelli, Ignaz Vincenz Franz]
Sendungen an C. XIII 85, 11.
Bären XIII 144, 14.
Domeſtikenſtreiche ſ. Fünf ſind zwei.
Ehemänner, Die, als Junggeſellen V 286, 7.
Fünf ſind zwei, oder Domeſtikenſtreiche III 319, 9 (?).
Gedichte in niederöſterreichiſcher Mundart XI 256, 22. 23.
Lotterieloos, Das V 148, 3.
Schweizerfamilie, Die IV 194, 23. V 137, 7. 194, 2. VI 15, 26. 20, 26.
Waiſe, Die, und der Mörder VII 36, 12. 13.
Werke XIII 143, 17—19.
Wiener Lebensbilder XIII 143, 25.
Caſti, Giambattiſta, italieniſcher Abbate, Schriftſteller (1721—1803) III 337, 18. 379, 2. VI 61, 16. VIII 223, 23. 287, 4.
Redenden Thiere, Die (Gli animali parlanti) VI 61, 6. 7. 15. 16. 62, 26. 64, 16. 75, 11. 77, 20. 121, 16.
Caſtiglione, Baldaſſare Graf, italieniſcher Schriftſteller (1478—1529), Il Cortegiano III 364, 7. V 152, 19.
Caſtiglione, Giovanni Benedetto, italieniſcher Maler, Kupferſtecher (1616—1670) V 182, 5. VI 40, 2.
Caſtilien VIII 310. IX 330.
Caſtor, Sohn des Zeus und der Leda, Dioskure IV 353, 18.
Caſtries, Marquiſe de, geb. de Maille (1828 in Paris) XI 217, 7. 8 (?). 218, 24.
Caſtro, jüdiſcher Kaufmann aus Altona (Juni 1823 in Weimar) IX 64, 23.
Caſtro, de, 1819 Student der Medicin in Jena VII 116, 20.
Caſtrop, Jean Antoine Joſeph de, Artillerieofficier, Ingenieur beim Stadtpflaſter- und Wegebau in Weimar (geſt. 1785) I 45, 3. 80, 20. 22. 82, 5. 83, 7—9. 106, 24. 25. 107, 11.
Catalani, Angelica, italieniſche Sängerin (1779—1849) V 249, 22. 281, 18. VI 233, 21. 24. 234, 3. 26. 246, 15. VII 62, 18.
Catalonien IX 74, 13.
Cataneo ſ. Cattaneo.
Catania, Stadt auf Sicilien IV 178, 18.
Catel, Ludwig Friedrich, Baumeiſter (1776—1819) X 40, 18. 19.
Sendungen an C. V 160, 17.
Grundzüge einer Theorie der Bauarten proteſtantiſcher Kirchen uſw. V 156, 5. 24.

Cathcart, Frau v., in Heidelberg lebende Schottin II 89, 16—19.
—, deren Sohn, Student in Jena II 89, 19.
—, deren Tochter II 89, 16.
Catholique, Le (Pariſer Zeitſchrift, herausg. von F. v. Ecſtein) X 199, 2.
Cato d. ä. Cenſorius, Marcus Porcius, römiſcher Staatsmann, Schriftſteller (234—149 v. C.) X 269, 22. XIII 225, 22 (?).
Cato d. j. Uticenſis, Marcus Porcius, römiſcher Staatsmann, (95—46 v. C.) X 270, 4. XIII 225, 22 (?).
Cattaneo, Daneſe, italieniſcher Bildhauer (geſt. 1573), Büſte des Cardinals Bembo I 235, 6.
Cattaneo, Gaëtano, italieniſcher Kunſtſchriftſteller, Director des Münzcabinetts in Mailand (geſt. 1841) VI 110, 12. 137, 25—28. 155, 4. 9. 255, 13. 23. IX 39, 25. X 283, 12. XI 153, 24. 154, 24. 28. 155, 22. XIII 262, 7. 263, 20. 264, 28.
Sendungen an C. VI 143, 1. 146, 18. 26. 147, 8. 148, 17. 178, 9. 214, 16. 217, 25. 26. 220, 2. 16. 19. 221, 7. 222, 25. 229, 5. 6. 230, 22. VII 152, 12. XII 93, 7. 8. 104, 12. XIII 179, 5. 182, 1. 246, 9. 21. 275, 18.
Sendungen von C. VI 163, 25. 176, 17. 26. 209, 15. 20. 214, 16. VIII 10, 26. 17, 27. 54, 17. XI 153, 24 (?). XII 342, 12.
Catteau-Calleville, Jean Pierre Guillaume, franzöſiſch-deutſcher Geſchichtsforſcher, Geograph (1759—1819), Tableau de la mer baltique XI 315, 22. 23. 316, 3. 7. 14. 317, 25. 318, 8. 9.
Catterfeld (Katerfeld), Dorf bei Georgenthal I 46, 14. 15.
Catullus, Gajus Valerius, römiſcher Dichter (87 — um 54 v. C.) III 264, 18. 19.
Cauer, Emil, Bildhauer (1800—1867)
Sendungen an C. XII 134, 21.
Sendungen von C. XII 141, 19. 20.
Alton (Büſte) XII 141, 19. 20. 256, 17. 18.
Froriep (Büſte) XII 256, 17—19. 260, 28—261, 2.
Cauer, Ludwig, Schulmann in Charlottenburg XII 101, 27.
Caunois, François Auguſtin, franzöſiſcher Bildhauer, Médailleur (1787—1859) VII 166, 6.
Cavallini, Pietro, römiſcher Maler (13. Jahrh.) VIII 174, 11.
Cavé, Edmond Louis Auguſte, franzöſiſcher Schriftſteller, Rédacteur des ‚Globe' (1794—1852), Les soirées de Neuilly XI 63, 19—21. 64, 2. 216, 18—20.

Cavini, Giovanni, italieniſcher Stempel- und Stein-Schneider (1499—1570) XII 271, 12. 18. 28. 318, 8.
Caylus, Anne Claude Philippe de Tubières Graf v., franzöſiſcher Alterthumsforſcher (1692—1765) V 248, 17. 18.
Cecina, Dorf am Gardaſee I 186, 19.
Celle, Stadt in Hannover XIII 121, 12.
Cellini, Benvenuto, italieniſcher Goldſchmied, Bildhauer (1500—1571) IV 37, 16. 250, 14. V 108, 14. 16. 110, 15. 17. 114, 10. XII 61, 19.
Apollo XIII 41, 17.
Bembo (Medaille) III 173, 10. 193, 6.
Clemens VII. (Medaille) III 206, 9.
Salzfaß V 314, 6. 317, 7.
Vita V 230, 2 (?). IX 336 (ſ. auch in Goethes Schriften: Benvenuto Cellini).
Celtis (Celtes), Konrad Pickel, genannt Celtis, Humaniſt (1459—1508) V 395.
Cenci, Beatrice, Römerin (1577—1599) XII 168, 20.
Cent nouvelles nouvelles III 207, 17. 208, 3.
Cent-et-un ſ. Paris ou Le livre des Cent-et-un.
Centlivre, Suſanne, geb. Freemann, engliſche Bühnenſchriftſtellerin (um 1678—1723)
Eweline oder Er miſcht ſich in alles II 33, 3. III 9, 3. IV 268, 25. 334, 14. V 82, 16. 17. 137, 12. 208, 15. VI 4, 3.
Vier Vormünder, Die II 32, 12. 80, 22.
Cento, Stadt in Ober-Italien I 236, 28. 297, 3. 300, 1—302, 28. 303, 6. 304, 19. V 155, 24.
Cephalus, ſagenhafter griechiſcher Jäger, Gatte der Prokris II 81, 3. VIII 180, 14. XII 327, 15. 329, 1. XIII 260, 4.
Čerchowic (Cerhowitz), Dorf in Böhmen VII 167, 16.
Ceres, Göttin IX 210, 11.
Cerhowitz ſ. Čerchowic.
Cerrini (Cerini) di Monte Varchi, Heinrich Freiherr v., ſächſiſcher Officier, Staatsmann (1740—1823) IV 148, 19.
Cervantes Saavedra, Miguel de, ſpaniſcher Dichter (1547—1616) IV 7, 27.
Don Quixote II 249, 22. 260, 26. 295, 3.
Erzählungen III 5, 1.
Numancia II 272, 20—22. III 316, 19.

Cervantes' Porträt ſ. unter: Schmidt, F. L.
Ceſalpino (Caeſalpinus), Andrea, italieniſcher Arzt, Philoſoph, Naturforſcher (1519—1603) IV 21, 12.
Ceſarei (Ceſare), Francesco Torquato Graf, päpſtlicher Officier, Begleiter Goethes auf der Reiſe von Bologna nach Perugia I 313, 19. 314, 25. 319, 10—24. 326, 24.
Ceſarini, Gabriello, Gonfaloniere von Rom (um 1540) III 417(?).
Ceſario ſ. unter: Wolff, P. A.
Ceſaris ſ. Deceſaris.
Cevennen, Gebirge III 127, 7 (ſ. auch unter: Sinclair, Jſ. v.).
Ceylon, Inſel V 232, 12. 20. 25. VIII 156, 6.
Chabert-Oſtland, Thomas v., Orientaliſt, Univ.-Lehrer in Wien (geſt. 1841) V 144, 22.
Cham, Dorf am Zuger See II 185, 2.
Chambers, Frau, geb. Melliſh of Blith XI 77, 23. 78, 21. 79, 5. —, deren Tochter XI 78, 21. 106, 19.
Chamfort, Sébaſtien Roch Nicolas, genannt Chamfort, franzöſiſcher Schriftſteller (1740—1794), Tableaux historiques de la révolution française ſ. dort.
Chamilly, Noël Bouton Graf v., Marſchall von Frankreich (1636—1715) IV 413.
Chamonix (Chamounix), Hochthal in Savoyen XI 4, 25. 6, 16. 23, 28.
Champagne, ehemalige franzöſiſche Provinz III 51, 12. 330, 19. V 263, 20. VI 24, 23. X 226, 15. XIII 32, 23. 231, 11. 12.
Champagny ſ. Cadore.
Chandler (Candler?), Engländer (1830 in Deutſchland reiſend) XI 257, 6—11 (?). XII 214, 4.
Chanorier, Emigrant (1796 in Weimar) II 40, 5.
Chants populaires de la Grèce moderne (herausg. von Fauriel) IX 239, 20. 241, 16. 17. 19.
Chaos (weimariſche Privatzeitſchrift, herausg. von Ottilie v. Goethe) XII 147, 5. 153, 9. 168, 14. 171, 24. 178, 2. 181, 11. 203, 28. 205, 22. 23. 206, 23. 26. 207, 27. 208, 2. 211, 10. 216, 24. 25. 256, 9. 10. 258, 2. 274, 26. 327, 20. XIII 83, 14. 15. 94, 28. 133, 12. 18. 143, 10. 169, 3. 173, 7. 175, 24. 176, 21. 254, 19. 268, 18. 21. 271, 17. 272, 12. 273, 14. 19. 275, 9.
Chapeaurouge, Henri de, Kaufmann in Hamburg, Schwiegerſohn von Sophie Hanbury in Jena IV 66, 7.

Chappell, Edward, englischer Officier VIII 196, 21.
Chaptal, Jean Antoine Claude, Graf von Chanteloup, französischer Chemiker, Staatsmann (1756—1832), L' Art des principes chimiques du teinturier dégraisseur IV 48, 15. 65, 2.
Chardin, Jean, französischer Juwelenhändler, Orient-Reisender (1643—1713), Voyages en Perse et autres lieux de l'Orient V 148, 2. 164, 13. 24. 153, 11. 16. 18.
Charkow, Stadt in Rußland, seit 1803 mit Universität III 88, 18. 99, 11. 103, 21 (nicht: Harkof). 20. 21. 106, 26 (nicht: Harkof). IV 92, 5. 6. XI 114, 28.
Charlottenburg, Stadt I 67, 12. XII 101, 28.
Charnock, John, englischer Schriftsteller (1756—1807), Nelsons Leben V 272, 2 (?).
Charon (Charos), im Volksglauben der Neugriechen Verkörperung der Unterwelt und des Todes IX 220, 21. 221, 11. X 59, 3. 5. 16. 60, 6. 8. 62, 24. 65, 24. 67, 14. 70, 15. 71, 1. 72, 24. 74, 24. 75, 10. 77, 27. 80, 18. 83, 17. 23. 84, 9. 20. 26. 85, 1. 14. 16. 88, 4. 16. 166, 3. 171, 1. 173, 4. 195, 18. XII 66, 2. 21. 76, 13. 102, 8. XIII 247, 25. 28.
Charos s. Charon.
Charpentier, v., Adjutant des Fürsten von Schwarzenberg V 340.
Charpentier, Johann Friedrich Wilhelm Toussaint v., Berg- und Hüttenmann, Geologe (1738—1805) III 148, 12. 422.
Sendungen von C. V 5, 24. 25.
Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze II 276, 15. 18. 22. 277, 5—8. 278, 5. 6. 287, 22. VI 76, 24. 77, 1.
Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse und Orte Schlesiens V 5, 24. 25.
Mineralogische Geographie der Churſächsischen Lande V 85, 27. 28. 86, 1.
Charrington, John, Engländer (1830 durch Weimar reisend) XII 294, 14. 15.
Chasot, Graf (1801 in Pyrmont) III 25, 10.
Chasseport s. Chassepot.
Chassepot, Dorothea Gräfin v., geb. v. Knabenau, Hofdame der Herzogin von Kurland III 366, 1. 2. 5. 15. 21. 22. 26—367, 2. 5.
Sendungen an C. III 374, 26. 393, 1. IV 39, 2. 3. V 138, 22 (nicht: Chasseport). IX 50, 26. XII 6, 23 (nicht: Chasseport). 228, 28. XIII 243, 2. 244, 19.
Sendungen von C. V 240, 24 (nicht: Chasseport).

11 merkt her| merket Gloer merkt her H^1 17 horten| hort ES^1ABC 19 Schreiberly H^1 20 Hanné. H^1 25 hoch. H^1 26 von E^1 27 Linder H^1 287, 3 Cyprio. H^1 5 Gloera H^1 6 hörenlichen H^1 7 hier B^1 hyrum, H allmächtig HA 8 lobsiren H^1 9 Rachel, H^1 11 Lob H^1 14 gibet. H^1 15 tiefe H^1 19 Jungen| Jünglen ES^1ABC^2C gehöret, H^1 20 Schimmert H^1 24 machen H^1 25 erwendet; E erwendet: B^2C^2C 27 Lob H^1 wedern H 28 Brandenburg, ich H^1 hingrab H^1 288, 1 Lob, aus Lobt, H^1 bestehet — — und H^1 3 Nahmen! H^1 4 bis| mir C^2C bestehet, B^1 10 bejammert! H^1 jung, H^1 11 erlangen, es H^1 12 verlangert nach ver H^1 du verlangert A 14 macht. H^1 15 sehet, nimm E^1 17 Ruh. H^1 her H^1 21 Weibe! 24 komm, H^1SAB^1 27 Lob, H^1 289, 2 Hilf, H^1 3 Blumen! HS Leid H^1 5 du H^1 10 Brandenburg, du H^1 14 Abgrundt, HSA 15 betrübt H^1 betrübt: E 19 verleihen, H^1 Tag —! H^1 21 grausam H^1 23 Vergebens H^1 26 gerührt, H^1 27 Mordgerüst — H 29 Mag H^1 290, 1 hervor, H^1 3 Tolg H^1 6 so] bis C^2C 7 Abnehmung HSA 9 geht| he geht H^1 Liebe H^1 13 Thier H^1 15 Wenn H^1 23 mag. Sie H 25 warum, H 29 Reich, H^1 291, 4 Schreckensgrund H^1 Unglücklichen B^2C^2C 5 Brudrud. H^1 ob, H^1S^2 ob: H^2 6 beginnt H^1 beginnt: H^2C^2C 7 Be. H^1 einigermaße H 8 vielleicht H

Gefängniß.

291, 10 Rudrotte, es H^1 11 Gerechet von Schlichte H^1 Thüre H^1 auf, H^1 auf; H^2 Tiere nach Sie H^1 12 hervin, H 13 den H^1 Schiele H^1 15 Schreckenstreamen H^1 22 von hier ab in H^1 die Überschrift Gym. unsere 292, 14. 303, 1. 23 wollgiebst? H^1 24 es; H^1 25 rasen H 292, 2 trägt, H^1 3 hersehe, H^1 11 sieht. HSA Im H 12 hinter H übertragen H^1 14, 15 vielleicht. Erlassen mir — H 17 Erlassen H 19 dich Heinrichen H^1 Heinrich aus Heinrichen H^1 19 Hochverrathes HSA gräßlich oder gebraucht H^1 hört, H^1 Welt, H^1 25 im°] am $HSAB^1$ 28 Hunden H^1 Hunde aus Hunden H^1 293, 4 den H^1 5 Todein. Todt H^1 7 umgeben $H^1S^2EB^1$ eingeben H^2SAB^2 11 willkommene H^1SABC^2 12 vergeweile! H^1 13 mich noch der Welt H^1 17 Nachmittagen nach Sie H^1 19 sehen: $HSAB^2$ 21 gilt, es hat H^1 22 umgehauen H^1 25 sagen, HSA 27 bemüht H^1 bemühet H^2SAB^2 29 lang H^1 294, 2

Chatam ſ. Pitt.

Chateaubriand, François René Vicomte de, franzöſiſcher Staatsmann, Schriftſteller (1768—1848) IV 264, 25. 26. 265, 4. 16. 266, 5. 7. 8. 19. 267, 15. V 68, 12. XI 7, 4. XIII 85, 22—24.

Atala IV 261, 13. 15. 265, 10.

Génie du christianisme, Le III 419. IV 264, 6. 10. 16.

Rede auf Chénier V 31, 16. 17.

Châtelet Gabrielle Emilie Marquiſe du, geb. Baronin Letonnelier de Breteuil, franzöſiſche Schriftſtellerin (1706—1749) X 127, 20.

Chatillon l'Abbaye, Dorf und Abtei in der Champagne II 27, 3.

Chaucer, Geoffrey, engliſcher Dichter (um 1340—1400) V 49, 18.

Chauſſard, Pierre Jean Baptiſte, franzöſiſcher Schriftſteller (1766—1823) IV 316, 11.

Chauſſier, Hector (Verfaſſer eines Buchs über Napoleon I.) XII 5, 23—25.

Chélard, Hippolyte André Jean Baptiſte, franzöſiſcher Componiſt, ſeit 1836 Hofcapellmeiſter in Weimar (1789—1861) XI 268, 17—26. XIII 135, 15.

Macbeth XIII 142, 13. 14. 177, 25.

Chemnitz, Stadt IV 156, 11—18.

Chénier, Marie Joſeph de, franzöſiſcher Schriftſteller (1764—1811) V 31, 17.

Épitre à Voltaire III 226, 21.

Cherbourg, Hafenſtadt in Frankreich XII 309, 6.

Cherubini, Maria Luigi Carlo Zenobio Salvatore, italieniſcher Componiſt (1760—1842)

Faniska III 190, 24. 192, 6. 310, 19. 319, 28. IV 10, 11. V 88, 27.

Lodoiska III 114, 9.

Waſſerträger, Der III 93, 7. 100, 20. 115, 28. 193, 10. 277, 28. 278, 1. IV 37, 12. 99, 25. 198, 11. 257, 8. 267, 27. V 30, 2. 82, 19. 138, 15. 201, 18. 19. 282, 14.

Cherveux, franzöſiſcher Phyſiker (?) VI 272, 27.

Cheſſy (Cheſy, Chezi), Stadt bei Lyon V 133, 24. VI 33, 8.

Cheſterfield, Engländer (1776 als Student? Weimar beſuchend) I 23, 1.

Cheſy
Chezi } ſ. Cheſſy.

Chézy, Antoine Léonard de, franzöſiſcher Orientaliſt (1773—1832) V 305, 22 (?).

[Chézy, Antoine Léonard de]
Sendungen an C. XII 314, 27. XIII 255, 32. 256, 18. 258, 8. 28.
Kalidaſas Sakuntala (Ausgabe) XII 283, 17. 284, 4. 7. 288, 24. 289, 26.
—, deſſen Frau Wilhelmine (Helmina) Chriſtiane, geb. v. Klencke, geſchiedene v. Haſtfer, Schriftſtellerin (1783—1856)
Sendungen an C. VI 11, 27.
Sendungen von C. VI 170, 20.
Calderons El galan Fantasma (Bühnenbearbeitung) VI 11, 28. 12, 1.
Leben und Kunſt in Paris ſeit Napoleon I. III 122, 11.
Chiaramonti ſ. Pius VII.
Chiffer ſ. unter: Salieri, Käſtchen mit der Chiffre.
Chile (Chili) XII 31, 10.
Sendungen aus C. VII 137, 2.
China (Sinica) I 127, 21. 22. 131, 23. II 38, 13. III 129, 3. 207, 26. 236, 19. IV 4, 20. 21. 73, 3. 306, 4. 326, 22. V 3, 22. 77, 3. 5. 9. 12. 13. 15. 17. 18. 20. 21. 23. 24. 78, 1. 9. 14. 17. 19. 21. 24. 26. VI 103, 18. 119, 29. 132, 1. 200, 9. 207, 5. VII 134, 23. VIII 31, 18. 32, 4. 165, 3. 251, 19. 20. IX 271, 19—21. 272, 13. 273, 2. 20. 274, 2. X 85, 17. 18. XI 15, 1. 16, 2. 3. 6. 12. 23. 26. 17, 4. 5. 19, 21. 54, 28. 55, 1. 56, 18. 57, 1. 92, 21. 100, 11. 13. 18. 22. 101, 8. 16. XII 115, 21. 133, 2. 7. XIII 40, 18. 101, 10. 246, 2.
Chinard, Joſeph, franzöſiſcher Bildhauer (1756–1813) V 128, 12.
Chineſe Courtship (chineſiſcher Roman) XI 15, 1. 16, 2. 3. 6. 12. 13.
Chineſiſches Drama ſ. unter: Won-han-tchin.
Chioggia (Chiozza), Stadt bei Venedig I 285, 11. 286, 1. 24. 291, 14. 16. 18. 23. 295, 13.
Chiron, Centaur I 335, 4. XI 109, 5.
Chladni, Ernſt Florens Friedrich, Phyſiker (1756—1827) III 70, 4. 5. IV 146, 10. 296, 2. V 256, 4. VI 55, 10. VII 200, 23. 201, 2. VIII 57, 8. X 135, 28—136, 2.
Über Feuer-Meteore VII 149, 12.
Chodowiecki, Daniel Nikolaus, Zeichner, Kupferſtecher, Radirer (1726—1801) I 67, 1. 2. 10.
Choiſy, Dr., in Genf XII 21, 3.
Cholonieweky, polniſcher Graf, und deſſen Familie VIII 226, 4. 5.
Chotek von Chotkowa und Wognin, Johann Rudolph Graf, öſterreichiſcher Staatsmann, 1802 Obriſtburggraf von Böhmen (1748—1824) IV 304, 10. 306, 23. IX 108, 14.

[Chotek]
—, deſſen Sohn Karl, öſterreichiſcher Staatsmann (1783—1868) IV 137, 16. 308, 1. 315, 19. 320, 11. 12 (ſ. auch unter: Karlsbad, Chotekſcher Weg).
——, deſſen Frau III 248, 18. IV 131, 11. 12.
Chozim, Paſcha von III 383, 15.
Chriſt, Student aus Chur (October 1818 in Weimar) VI 253, 18.
Chriſt, Johann Friedrich, Geſchichts- und Alterthumsforſcher, Univ.-Lehrer (1700—1756) II 325.
Chriſtel, Mädchen aus Artern I 16, 8.
Chriſten, Karl Andreas, Specereihändler in Urſeren II 176, 6—9.
Chriſtiania, Stadt I 362. XI 127, 3.
Chriſtliche Kirche I 219, 2. 231, 11. 246, 27. 257, 28. 258, 1. III 164, 6. 314, 10. 315, 25. 324, 10. 11. 325, 6. 419. IV 264, 7. 10. 16. 278, 9. 315, 2. VIII 127, 24. 165, 3. 233, 17. 272, 6. IX 120, 11. 161, 8. XII 292, 20.
Calviniſten V 317, 13.
Evangeliſche Kirche ſ. Proteſtantiſche Kirche.
Griechiſche Kirche II 10, 6. 14. 17, 20. V 137, 21. 307, 2. 381. VI 37, 17. 260, 19.
Lutheraner ſ. Proteſtantiſche Kirche.
Reformirte Kirche VI 230, 28. 309.
Römiſche (Katholiſche) Kirche I 149, 27. 28. 151, 5. 228, 18. 282, 19. 301, 25. II 92, 24. 94, 10. 102, 28. 252, 13. 14. 299, 20. III 102, 16. 109, 2. 3. 147, 3. 164, 8—16. 168, 9. 216, 2—7. 218, 7. 227, 26. 228, 3. 232, 11. 247, 11. 271, 15—272, 16. 273, 26. 27. 295, 8. 9. 21. 305, 25. 306, 18. 347, 14. 348, 1—8. IV 85, 5. 279, 26—280, 3. 289, 13. 14. 301, 27. 319, 15. 16. 322, 8. VI 37, 9—20. 43, 2. 3. 230, 26. 27. 241, 10. 309. VIII 97, 1—28. 108, 9—18. 122, 3. 183, 6. 189, 17. 231, 4—7. 234, 18—20. 283, 7. 292, 8. 298, 16. IX 165, 19. 328. X 199, 2. 273, 21—25. XIII 65, 19. 214, 18. 19.
Proteſtantiſche Kirche (Evangeliſche Kirche, Lutheraner) II 94, 11. 102, 16. III 65, 27. 147, 5. 227, 25. 232, 11. 247, 9. 10. 271, 15—272, 16. 305, 24. IV 279, 25. 301, 27. V 35, 9. 272, 12. 285, 28. VI 37, 15—17. 129, 15. 230, 27. 241, 9. 10. 309. VIII 283, 6. 298, 16—18. IX 33, 25. 26. 271, 5. X 24, 16. 273, 21—[illegible]. XI 173, 10. XII 177, 25—27. 263, 16. XIII 21, 24. 175, [illegible]. 182, 10.

Chriſtoph (?) XIII 246, 10 (wahrſcheinlich: Criſtofori).
Chriſtophori ſ. Criſtofori.
Chriſtophorus, Heiliger II 18, 19.
Chriſtus ſ. Jeſus Chriſtus.
Chronicon Sancti Pantaleonis IX 224, 15.
Chronik der Rheinprovinzen ſ. Vaterländiſche Chronik.
Chronique de Charles IX. XIII 115, 4. 5. 26. 27.
Chryſoſtomus, Johannes, Kirchenvater (347–407) I 264, 17. 18.
Chur, Stadt in Graubünden VI 248, 25. 253, 19.
Churchill, Engländer (Überſetzer von ‚Wallenſteins Lager') XIII 125, 7. 8. 20. 126, 3. 127, 12.
Chwoſtow, Dmitrij Iwanowitſch Graf, ruſſiſcher Officier, Schriftſteller (1757—1835) VII 38, 28.
Cibber, Colley, engliſcher Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1671—1757) V 26, 26.
Ciccio ſ. Arrighini.
Ciccolini, Lodovico, italieniſcher Aſtronom (geb. 1767) X 177, 23.
Cicero, Marcus Tullius (106–43 v. C.) III 337, 8–10. IV 14, 26. VII 202, 5. 6. 260, 23. 261, 3. VIII 132, 21. IX 294, 3.
Briefe III 316, 3. 10. 337, 6. 8–11. 338, 1. 2. 11. 17. 343, 20. IV 14, 25. 26. 72, 17. 81, 2. 22. 23. 25. 82, 2. 6. 202, 14. 24. 28.
De republica VIII 119, 24.
De senectute X 17, 10. 11.
Orationes Philippicae XIII 50, 1.
Pro Sexto Roscio Amerino VIII 229, 23. 230, 18.
Von den Pflichten (De officiis) II 297, 25. 27.
Cicognara, Leopoldo Conte di, italieniſcher Staatsmann, Kunſtſchriftſteller (1767–1834) VI 249, 8. 9. 11. VII 28, 1. XI 177, 27. 178, 2. 12. XIII 241, 20.
Sendungen an C. XI 151, 9 (?).
Sendungen von C. XI 189, 17.
Storia della scultura V 289, 11. 19. 24. 290, 3.
Cid, Ruy Diaz von Bibar, genannt Cid, ſpaniſcher Held (geſt. 1099) II 263, 25. III 115, 19. 116, 23. 26. 127, 11. 24. 25. 129 5. 17. 254, 24. VI 269, 13.
Ciffre ſ. unter: Salieri, Käſtchen mit der Chiffre.
Ciliax, Schauſpieler, Sänger (1807 in Danzig)
Sendungen an C. III 266, 23.
Sendungen von C. III 252, 12.

Cimabue, Giovanni, florentiniſcher Maler (um 1240— um 1302) IV 228, 17.
Cimarosa, Domenico, italieniſcher Operncomponiſt (1749—1801)
Beſtrafte Eiferſucht, Die II 197, 20. 23—26. 198, 9. 25. 206, 18. 19. III 207, 18.
Capellmeiſter, Der VI 92, 12. 13.
Heimliche Heirath, Die (Il matrimonio segreto) II 49, 23. 55, 6. 231, 1. 2. III 184, 20. 197, 21—23. V 276, 2. 16. 296, 17. VI 267, 6. VII 114, 7. IX 149, 21. 280, 9.
Theatraliſchen Abentheuer, Die II 31, 20. 196, 27. 197, 13. 248, 6. 252, 26. 255, 13. 279, 19. III 55, 5. IV 93, 18. V 107, 23.
Vereitelten Ränke, Die II 201, 13.
Cimbern IV 67, 8.
Cimmerien (Zimmerien) I 211, 15. 310, 4.
Cione, Andrea di, ſ. Orcagna.
Circe, Tochter des Helios und der Perſe, Zauberin II 42, 17. III 6, 16. 323, 7. 324, 9.
Circaſſien ſ. Tſcherkeſſien.
Ciſtercienſer-Orden V 59, 14.
Cività (Città) Caſtellana, Stadt in Mittel-Italien I 329, 19—331, 7.
El....., Holz- und Kohleninſpector, Improviſator (1822 in der Ruhl) VIII 238, 15.
Clam-Martinicz, Karl Joſeph Nepomuk Gabriel Graf v., öſterreichiſcher Officier, Staatsmann (1792—1840) V 80, 17.
Clara von Hoheneichen ſ. unter: Spieß.
Clare, Michael Benignus, Militärarzt in Jamaica (geb. 1777) XI 261, 21—262, 6.
—, deſſen Frau XI 261, 22. 25—262, 3.
Clarence, Herzog von, ſ. unter: England, Wilhelm IV.
Clarke, Mr., Engländer (1823 in Weimar) IX 32, 17. 320, 5.
Clarke, Mr., Engländer (1828 in Weimar) XI 188, 24.
Clarke, Edward Daniel, engliſcher Mineraloge, Forſchungsreiſender (1767—1822) VII 5, 17.
Clarke, Henry, Engländer (1829 durch Weimar reiſend) XII 87, 28.
Clarke, James, engliſcher Thierarzt VI 140, 12. 13. 23.
Clary und Aldringen, Karl Joſeph Fürſt von (1777—1831) IV 145, 27. 146, 17. 148, 26. 149, 23. 26. 150, 7. 15. 151, 3. 25. 303, 25. 304, 1. 16. 305, 11. 306, 15. 22. 307, 21. 26. V 39, 12. 66, 6. 12. 23. 28.

[Clary und Aldringen]
—, deſſen Gemahlin, geb. Gräfin Chotek IV 137, 10. 138, 16. 150, 7. 306, 15. 307, 13.
Clasberg (Glasberg?), wahrſcheinlich gemeint: Grasberg, Berg bei Engelhaus in Böhmen III 141, 27. 143, 18.
Claude Lorrain, Claude Gelée, genannt Le Lorrain, franzöſiſcher Maler (1600—1682) II 121, 28. 122, 1. III 288, 24—289, 5. V 68, 4. VII 131, 7. 226, 28. 254, 21. 260, 12. 18. 21. IX 36, 20. 166, 24. X 172, 9. 230, 8. XI 188, 3. XII 63, 24. 84, 5. 105, 28. 248, 4. 251, 27. XIII 181, 20. 213, 7.
Liber veritatis (Liber naturae) XII 52, 27.
Morgen, Der IX 38, 6—7.
Sonnenuntergang (im Beſitz von Abel in Stuttgart) II 119, 18—22. 121, 25—27.
Templum Veneris III 123, 9. 10.
Claudius Tiberius Cäſar, genannt Britannicus (41–55) III 390, 22.
Clauer ſ. Klauer.
Clauren ſ. Heun.
Clauſen, Kriegsrath in Breslau III 343, 13. 14. 359, 17. 362, 23. IV 142, 3. 143, 2. 163, 23.
Claußen, Dorf am Züricher See II 186, 16.
Clausthal, Bergſtadt im Harz I 56, 11—22. 57, 7—9. VII 221, 27. X 240, 3. XIII 145, 28. 172, 27.
Sendungen nach C. X 240, 18. 19. XII 81, 4. XIII 155, 14. 160, 2.
Sendungen aus C. XIII 144, 25.
Cleaveland, Parker, nordamerikaniſcher Geologe, Univ.-Lehrer (1780—1858), An elementary treatise on mineralogy and geology VI 217, 21—24. 218, 8 (?). 17. 18 (?). IX 34, 14. 27. 64, 10. X 254, 10.
Clemens VIII., Ippolito Aldobrandini, 1592 Papſt (1536—1605) III 417.
Clemens XIV., Lorenzo Ganganelli, 1769 Papſt (1705—1774) I 179, 8. IV 233, 11.
Clemens, Aloys, Arzt in Frankfurt am Main (1797–1869) X 292, 29.
Clementine ſ. unter: Weißenthurn.
Clenardus, Nicolaus Cleynaerts, genannt Clenardus, vlämiſcher Sprachforſcher (1495—1542) IV 2, 11.
Clerfayt, François Sébaſtien Charles Joſeph de Croix, Graf v., öſterreichiſcher Feldherr (1733—1798) II 28, 4.

Clery, Kammerdiener des Königs Ludwig XVI. von Frankreich III 23, 6.
Cleve, Stadt
Sendungen nach C. IV 32, 24. 99, 3.
Sendungen aus C. IV 94, 24.
Cleynaerts ſ. Clenardus.
Clodius, Chriſtian Auguſt, Schriftſteller, Univ.-Lehrer in Leipzig (1738—1784) I 66, 10. 11.
Cloquet, Hippolyte, franzöſiſcher Arzt, Anatom (1787—1840) XIII 97, 1—7. 17.
Cloſewitz, Dorf bei Jena VI 214, 20.
Clotilde ſ. unter: 1. Surville, J. F. v., 2. Surville, M. É. C. v., 3. Vanderbourg.
Cloucenet (franzöſiſcher Anatom?) VIII 191, 22.
Cloud-Meſſenger (?) VI 29, 3.
Cluverius, Philipp Klüwer, genannt Cluverius, Geograph, Alterthumsforſcher (1580—1623) IV 66, 2.
Coberg (?) III 196, 23.
Coblenz, Stadt II 29, 16. 17. III 352, 9. V 26, 7. 16. 43, 26. 173, 10. 14. 21. 257, 1. VI 34, 2. 195, 7. VII 194, 12. VIII 161, 26. 162, 2. IX 336. X 198, 4. XI 208, 9. 18. 213, 25. 248, 7. XII 158, 20. 21.
Sendungen nach C. V 176, 7. VI 160, 22. VIII 208, 1.
Sendungen aus C. VI 244, 15. IX 240, 17.
Carthauſe V 173, 15.
Ober-Reviſionscollegium V 173, 21. 23.
Rhein-Brücke V 173, 16.
Coburg, Stadt I 140, 14—16. II 1, 15. 4, 4. 12. 13, 11. 274, 13. III 196, 23 (?). 297, 19. VII 246, 27. VIII 222, 7. 323. IX 264, 6. 7. X 251, 7.
Sendungen nach C. III 107, 19. V 288, 21. X 110, 25.
Sendungen aus C. V 287, 12. 288, 21. 22.
—, Herzogthum, ſ. Sachſen-Coburg.
Coburg, v., Oberſtallmeiſter in Coburg X 99, 8.
Coby ſ. Gauby.
Cochrane, John Dundas, engliſcher Forſchungsreiſender (1780—1825) X 27, 5. 7. 221, 4.
Cockerell, Charles Robert, engliſcher Baumeiſter, Alterthumsforſcher (1788—1863) XII 281, 6. 282, 23.
Code Napoléon III 299, 7. 13.

Colleda, Stadt XI 193, 18.
Colln, Georg Friedrich Wilibald Ferdinand v., Jurist, Schriftsteller (1766—1820)
Neue Feuerbrände III 294, 20. 295, 1.
Vertraute Briefe über die innern Verhältniße am Preußischen Hofe III 203, 24.
Cöln am Rhein, Stadt II 265, 24. III 287, 20. IV 112, 3. 202, 7. 203, 3. 18. V 123, 20. 127, 4. 172, 5. 7. 15—173, 7. 184, 5. 195, 22. 27. 200, 28. 304, 22. 317, 15. 345. VII 52, 11. 75, 23. 184, 27. 305. IX 194, 1. 4. 15. 196, 7. 206, 22. 208, 23. 214, 5. 218, 27. 255, 19. 287, 4. 13. X 13, 19. 26. 15, 9. 27. 16, 7. 18, 16. 21, 1. 7. 25, 11. 28, 22. 52, 28. 55, 2. 59, 7. 118, 4. 134, 27. 135, 10. 165, 19. 206. 202. XI 190, 9.
Sendungen nach C. II 206, 10. III 40, 4. 41, 10. 53, 5. 66, 4. 70, 22. 74, 9. 103, 17. 111, 4. 13. 123, 4. 316, 26. 352, 23. IV 226, 18. 239, 1. V 128, 18. 176, 5. 276, 4. 298, 11. VIII 63, 2. IX 98, 21. X 13, 23. 14, 7. 163, 26. 178, 13. 179, 19. XI 11, 27. 30, 15. 137, 21. 138, 7. 167, 27. 190, 16.
Sendungen aus C. V 295, 27. VI 7, 19. VII 29, 19 (?). 204, 5. IX 181, 4. 208, 24. 287, 4. X 164, 22. 177, 5. XI 137, 21. XII 24, 4. 25, 18. 32, 20. 21.
Dom IV 118, 4. 8. 18. 231, 20. V 105, 25. 106, 5. 17. 172, 17—21. 184, 12. 185, 4. 188, 2. 20. 205, 5. 15. 207, 2. 208, 20. 26. 209, 1. 18. 211, 4. 212, 7. 273, 10. VI 91, 16. VII 3, 18. 75, 7. 106, 2. 3. 236, 5. VIII 58, 20. 75, 21. 77, 9. 91, 15. 269, 17. 23. 272, 18. 26. IX 40, 17. 204, 18. 23. 206, 18. X 207, 17. XI 313, 28. XII 93, 4. 280, 17. 18. 282, 19. 287, 9. XIII 145, 11. 253, 27. 277, 27.
Gesellschaftshaus V 172, 27. 28.
Heiligen Geist, Gasthof zum V 172, 18.
Heumarkt V 172, 24 (nicht: Neumarkt).
Katharinen-Thor V 345.
Neumarkt s. Heumarkt.
Sanct Cunibert, Kirche V 173, 4. VIII 58, 12. 20. 59, 20.
Sanct Gereon, Kirche V 172, 20. 184, 5. 317, 16. 18.
Winterhafen V 173, 4.
—, Erzbisthum und Kurfürstenthum II 80, 10. X 16, 7.
—, Maximilian Friedrich, Graf v. Königsegg und Rothenfels, Erzbischof von (1708—1784) VII 166, 1.

Cölnisches Taſchenbuch ſ. Taſchenbuch für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt.
Cöthen, Stadt X 149, 22.
Cogswell, Joſeph Green, amerikaniſcher Mineralog, Geolog, Univ.-Lehrer (1786—1871) VI 26, 7 (nicht: Lovswell). VII 46, 7. 12.
Sendungen an C. VI 217, 28. 220, 7. 16. 19. 221, 7. 222, 28. VII 75, 19. 80, 16.
Cohn, Theodor, aus Danzig, stud. med. XIII 62, 11.
Colberg, Stadt III 204, 9. IX 151, 24.
Colerus, Johann Jakob, proteſtantiſcher Geiſtlicher zu Großbrembach in S.-Weimar I 121, 12.
Colli Eugenei ſ. Euganeern.
Collier, A., Hofmeiſter eines Herrn v. Davidoff XII 160, 22.
Collin, Stadt in Böhmen, ſ. Kolin.
Collin, Heinrich Joſeph v., Schriftſteller (1772—1811), Bianca della Porta IV 94, 8.
Collin d' Harleville, Jean François, franzöſiſcher Schriftſteller (1755—1806) IV 13, 24—14, 1.
Collman ſ. Kellmann.
Collmann und Conſorten ſ. Keller & Collmann.
Colloredo-Mansfeld, Fürſtin von (Gemahlin des öſterreichiſchen Feldzeugmeiſters Hieronymus von C.?) IV 311, 12. 16. 312, 6. 22.
Colloredo-Wallſee, Franz de Paula, Reichsgraf von, öſterreichiſcher Diplomat (1799—1859) IV 132, 16. 136, 12. 301, 16. V 80, 5. 9. 15. 19. 97. 98. XII 220, 7. 221, 17.
Collowrat, Fürſtin (Gemahlin des Vice-Oberſtburggrafen von Böhmen, Grafen C.?) IV 212, 22.
Colma, oſſianiſches Mädchen II 119, 24.
Colman, George, engliſcher Bühnenſchriftſteller (1733—1794), Die heimliche Heirath I 22, 21. V 24, 22. 28.
Colomba ſ. Colombe.
Colombe (Colomba), Giovanni Battiſta Innocenzo, italieniſcher Theatermaler (1717—1793) II 123, 11.
Colombrano ſ. unter: Neapel, Palazzo Colombrano.
Colonial Journal, The VI 163, 26.
Colonus, Hügel bei Athen IV 8, 28. VIII 320. IX 61, 18. 82, 19.
Colquhoun, Patrick, ſchottiſcher Nationalökonom (1745—1820) II 208, 7. 9.

Columbia (Columbien), südamerikanischer Staat IX 177, 09. 19. 297, 9. 12. 15. XI 24, 20.
Columbus, Cristoforo Colombo, genannt Columbus, italienischer Entdeckungsreisender (1446 oder 1447—1506) XI 220, 10. 20. 238, 8. 239, 2. 248, 22. 250, 4.
Comer See, Lago di Como IX 195, 10.
Cominale, Celestino, italienischer Arzt, Univ.-Lehrer (1722—1785) IV 98, 5.
Commodus, Lucius Aelius Aurelius, römischer Kaiser (161—192) III 257, 10. VII 82, 10.
Commotau s. Komotau.
Como, Stadt in Ober-Italien IX 195, 10. XII 113, 10.
Compter, Johann Jakob Gottlob, Ganglik, 1820 Bibliothekschreiber in Jena (1795—1838) VII 162, 8. 179, 25. 180, 12. 182, 27. 183, 11. 185, 8. 192, 1. 203, 8. 204, 10. 20. 22. 218, 6. 219, 8. 231, 17. 232, 4. 238, 10. 241, 10. 20. 21. 242, 27. 243, 10. 253, 21. VIII 52, 7. 112, 8. 10. 21. 113, 10. 166, 4. 168, 22. 189, 24. 190, 6. 202, 9. 204, 4. 206, 4. 207, 12. 20. IX 16, 20. 50, 16. 216, 20. X 248, 14. 291, 20. XI 118, 22. 251, 6. 291, 10. XII 101, 14. 237, 9. 323, 10. 11. XIII 241, 12.
Sendungen an C. VII 263, 5.
Condé, französischer Fürstengeschlecht VII 141, 10. 146, 24.
—, Ludwig II. von Bourbon, Prinz von (der große Condé), französischer Feldherr (1621—1686) VII 29, 20. 31, 6. 32, 11. 141, 10. 145, 17. 146, 24. 147, 7.
—, Ludwig Joseph von Bourbon, Prinz von, französischer General, Emigrantenführer (1736—1818) II 143, 22. 189, 10. 16. Essai sur la vie du grand Condé VII 29, 20 (?). 31, 8 (?). 32, 11 (?). 145, 20 (?). 147, 7 (?).
Condé-sur-Vicaut, Stadt nördlich von Valenciennes V 144, 10.
Condrau s. Kondrau.
Configuachi, Pietro Ludovico, italienischer Physiker, Univ.-Lehrer (gest. 1844) V 256, 21. 22.
Confirma hoc deus s. unter: Jomelli.
Congreve, William, englischer Bühnenschriftsteller (1669—1729) V 25, 1. 2.
Congreve, Sir William, englischer Artillerieoffizier, Techniker (1772—1828) X 46, 10.
Connewitz, Dorf bei Leipzig II 296, 6. 8.

und fehlt H^1 3 verzeyht H^1 verzeyht' H^2SAB^1 Ärgerniß H^1 6 erinnern H^1 7 Blicke, H^1 verständlichen H^1 9 auf H^1 10 Handeln, H^1 Spanier H^1 Niederländer, H^1 11 ihn, H^1 12 traf, H^1 15 jetzt nun jetzt H^1 Eingezogenen E^1 17 du, H^1 19 für dem H^1 21 an, fehlt H^1 22 Leine noch Ich H^1 23 einem HSA Helm, H^1 Erschütterung H^1 Erschütterung; H^2 24 herauftreibt, du H^1 25 nicht, H^1 256, 1 Raub! H^1 4 geliebten. H^1 6 mich, [nehmen H^1 liebe H^1 7 verschollter fehlt H^1 9 es H^1 9 ihm H^1 Ihm H^1 traut; H^2SAB^1 10 thun, H^1 thun! H^2 aber fehlt H^1 die H^1 12 Welt, $HSABC^1$ 13 vergeht! H^1 16 dir] dich HS 19 gegangenes H^1 19 handelte. H^1 23 verlassen H^1 23 dir'] dirs H um dich] dich H^1 24 Weg H^1 25 Stube. H^1 26 bekannt H^1 27 Tag? Ruhe! für H^1 29 Zorn. und so in H^1 in den Überschriften durch die ganze Scene, ausser 256, 26. 257, 1. 256, 1 Verräther! H^1 3 saudest H^1S^2 4 phantasiren H^1 6 sehn, H^1 9 daß mich werde H^1 12 Daß man H^1 15 Rebel; H^1 mich] dich C^2C glücklicheren H^1 glücklichen C^2C 16 That, H^1 sagen H^1 22 — Dich — es H^1 du H^1 23 verlohren? H^1 24 Wir über Wen H^1 297, 6 gelichtet, H^1 12 eilt. H^1 13 — das H^1 16 kann; H^1 Verführung, H^1 Ausgelöschte $HSAB$ 17, 18 mich, ich H^1 23 Schröckbild H^1 24 einzubeugen; H^1 27 fehlt fehlt HS 28 Hoffnung, H^1 298, 1 krönen. noch weitere H^1 2 würklich, H^1 5 mich! H 7 mich] dich BC^2C hält; H^1 10 Wege, H^1E 12, 13 Freunden, liebe H^1 16 mags H^1 17 Gelächter H^1 dafür HS entlegt. H^1 19 lebendigen H^1 21 zusammengezogen ich H^1 24 Staaten H 27 verrennt H^1 [und, H^1 mit allen] allen B^1 299, 1 verbindet. H^1 10 Wächtern, H scheiden? H 13 Liebesmahl, H^1 16 hin. H^1 19 hervorbrechen H^1 21 Klage? H^1 22 für H 25 Schritt] Streit ABC^2C 27 mich, H^1 28 überfüllt, H^1 300, 1 an, H 2 betrachtetest, H^1 betrachtetest: B^2 13 sind, HE 21, 22 Abgeschiedene HSA 23, 24 gefreut, H^1 24 Würkung H 26 führen führen, H^1 29 Himmel, ich H^1 leben, H^1 giebt, so H^1 31 erhalten fehlt H^1 32, 34 sprachen. Feindseliger H^1 sprachen; SA 35 Werth, H^1 36 Freunde! C^2C 301, 2 Pantoffeln H^1 biete] bin E 4 entschuldigen, H^1 7 führen H^1 9 Flammen, H 10 leicht. Schwerer H^1 11 Land, H^1 Land; H^2SAB^1 13 Theil HSA Zeichen E 16 Menschen H^1 18 gebildet H^1 wachsen H 26 die verbrüderte aus der ver-

Contabo, Giovanni Battista, italienischer Handelsmann VIII 114, 22. 115, 12.
Contalmi, Ercole, Marchese, römischer Verwaltungsbeamter, päpstlicher Diplomat (1757–1824) IX 288, 6.
Conteneuve, französisches Dorf an der Maas II 29, 6. 5.
Contessa, Madame Eugénie 9. (1825 in Hamburg) X 7, 6.
Constant de Rebecque, Henri Benjamin, französischer Schriftsteller, Politiker (1767–1830) III 96, 14. 97, 1. 2. 99, 2. 22. 101, 1. 6.
Adolphe V 271, 6.
De l'esprit de la conquête et de l'usurpation V 107, 11.
Mémoires XIII 63, 14. 64, 14. 65, 2. 6. 67, 16. 17. 69, 6. 16. 70, 24. 72, 2. 10. 11. 23. 75, 6. 115, 22. 23. 124, 17. 19. 29.
Constantinopel II 259, 22. III 177, 19. 20. 179, 6. 231, 20. IV 27, 7. VIII 140, 7. 6. IX 280, 2. X 118, 20. 120, 2. XI 142, 2. 197, 18. 198 6. 20. 22. 199, 1. XII 280, 6. 7.
Hagenau I 246, 24–26. VI 258, 24. 25. XIII 21, 21 (s. auch: Byzantinischer Reichshof).
Constantinus Flavius Valerius Aurelius Claudius, genannt Konstantin I. der Große, römischer Kaiser (274–337) V 22, 2. 185, 20. XII 247, 16. XIII 230, 12.
Constanz, Stadt IX 178, 23.
—, Fürstbischof von, s. Dalberg, K. T. H. W. v.
Constitutionnel, Le (Pariser Zeitschrift) IX 106, 17. 21. 22. 108, 18. 26.
Conta, Adolf Friedrich Wilhelm, Amtsrichter in Zinnowitz VIII 168, 6. XIII 130, 20. 202, 4.
Conta, Christian Ehrmann, Kammerbeamter, Obergerichtsmann in Erfurt
Beziehungen zu G. II 291, 6 (?). 20–28.
Beziehungen zu G. II 292, 6.
—, dessen Sohn Karl Friedrich Anton C., Hofgerichtsrath, dann Vizepräsident, zuletzt Präsident der Landesdirection in Weimar (1776–1850) III 307, 2. 309, 23. IV 228, 26. 232, 23. V 118, 2. 117, 20. 187, 6. 245. VI 33, 7. 26. 34, 18. 47, 20. 49, 20. 120, 2. 130, 17. 228, 20. 269, 26. VII 18, 20. 48, 6. 80, 2. 172, 17. 22. 174, 2. 175, 6. 19. 176, 18. 21. 177, 6. 7. 11. 26. 178, 6. 185, 22. 21. 191, 2. 6. 195, 26. 196, 24. 197, 1. 204, 26. 206, 27. 220, 1. 230, 26. 29. 237, 26–28. VIII 7, 26. 16, 7. 20, 20.

[Cooke, Karl Friedrich Anton v.]
52, 14. 19. 54, 20. 63, 12. 78, 15. 84, 20. 85, 11. 20. 87, 21. 88, 9. 20. 91, 24. 91. 92, 16. 17. 121, 22. 167, 21. 227, 25. 307, 7. IX 2, 24. 8, 22. 25, 21. 29, 20. 54, 8. 19. 122, 6. 126, 16. 19. 162, 8. 246, 10—19. 249, 20. 261, 6. 289, 8. 320, 11. X 2, 11. 36, 19. 60, 14. 172, 7. 20. 224, 21. 22. XI 100, 14. 101, 22—23. 130, 26. 171, 8. 190, 20. 220, 11. 233, 8. XII 56, 26—27, 3. 178, 11. 204, 6—8. 231, 21. 234, 15. 287, 16. 288, 15. 292, 11. 304, 20. 318, 19. 340, 19. XIII 47, 11. 55, 8. 69, 11. 17. 123, 8. 125, 10. 133, 8. 188, 9—10. 208, 21.
Erwähnungen an C. III 232, 24. VI 140, 17. 21. 141, 19. 146, 21. 26. 147, 6. 167, 26. 230, 8. 235, 7. 238, 29. 239, 16. VII 19, 15. 16. 26. 29, 12. 66, 6. 177, 11. 19. 208, 21. 211, 21. 215, 8. 216, 5. 219, 6—10. 220, 29. 224, 19. 227, 17. 235, 5. 11. 241, 19. 249, 8. 262, 14. VIII 15, 5. 18, 6. 65, 12. 20. 66, 5. 119, 24. 130, 15. 201. 20. 276, 29. IX 292, 11. X 147, 7. XI 9, 19. 102, 26. 172, 11. XII 174, 19. 287, 9. 297, 5. 351, 19. XIII 72, 10—14. 202, 6. 20. 207, 6. 280, 19. 281, 20.
Erwähnungen von C. VI 1, 12. 280, 12. VII 219, 19. 229, 29. 234, 24. VIII 33, 21 (?). 256, 7. IX 36, 20. 295, 5. X 56, 9. 202, 6. XI 18, 21. 29. 114, 21. XII 285, 27—286, 1. 334, 6. XIII 68, 24.
Contrepoisons, Les (Pariser Zeitschrift) X 203, 14. XI 6, 12. 66, 26.
Contrija I. Saint-Contrija.
Conti, Emilie Gabrielle Josephine Louise Prinzessin von (1762—1825), Mémoires historiques II 270, 21—26. III 47, 9. 10. 13. 21. 22.
Conversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik (herausg. von J. Hoche und W. Jhring) VIII 196, 1. 6. X 2, 20. 121, 9. 21. 146, 20. XI 30, 26. 90, 13. 14. 222, 16. 18.
Cooper I. auch: Cuper.
Cooper, James Fenimore, amerikanischer Schriftsteller (1789—1851) XII 169, 11.
Ligle Wolfmere, Der X 207, 20. 23. 26.
Pilot, Der X 204, 20.
Prairie, The XI 74, 20. 75, 1. 7. 12. 11. 26. 76, 26. 27.
Castles bei Cooperstown, Die (The Pioneers, or The sources of the Susquehanna) X 251, 6. 10. 14. 15. 252, 1.
Red Rover, The XI 168, 20. 169, 14. 24. 170, 14. 171, 10. 14. 25. 172, 9—6. 21.

[Cooper, James Fenimore]
Romane XI 70, 72.
Spion, Der X 200, 11. 66. 67.
Cordillieren, Gebirgsthal in Peru VIII 32, 67.
Cordmann d. J., Schauspieler, 1796—1826 in Weimar III 64, 14. 93, 2.
Gedungen an G. III 270, 16.
Cordoliere IV 91, 6. 66. 69. 66. 92, 6.
Coreff f. Boreff.
Corelli f. Corelli.
Corilla f. Morelli-Jernenberg.
Corioland, Gaius Marcius, römischer Patricier, Volksheld (um 491 v. C.) VII 234, 11. 14. VIII 3, 12. XIII 220, 12. 69 (f. auch unter: f. Volk, Z. Shakespeare).
Cornaro (Cornaro), Caterina Piscopia, italienische Gelehrte (1646—1684) I 220, 60—62.
Cornelius, Peter Ritter v., preußischer Generalfeldzeugmeister III 143, 6. 6. 148, 2. 227, 2. 230, 6—6. 240, 12. 249, 12. 260, 11. 17—66. 262, 2. 266, 1. 267, 2. 269, 2. 272, 2. IV 123, 1. 124, 2. 126, 66. 127, 14. 128, 2. 129, 2. 11. 130, 76. 131, 2. 6. 11. 132, 2. 6. 12. 17. 66. 66. 133, 1. 136, 1. 137, 2. 138, 2. 201, 11. 202, 12. 206, 6. 209, 66. 216, 12.
—, Peter Anna III 266, 1. 272, 2. IV 128, 2. 129, 14. 130, 66. 131, 2. 11. 132, 11. 66. 136, 2. 202, 12. VI 232, 66.
Corneille, Pierre, französischer Dichter (1606—1684)
Cid II 263, 66. III 110, 66. 116, 11. 66.
Nicomède III 269, 14.
Oedipe III 201, 66.
Rodogune III 187, 2.
Cornelia, Mutter der Gracchen (um 170 v. C.) II 129, 66. 130, 1.
Cornelius, Peter v., Architect, Maler (1783—1867) IX 2, 66. X 125, 66. 196, 2. XII 66, 14. 11. 101, 1. 2. 11.
Gedungen an G. III 66, 2. IV 204, 6. XI 263, 66. 66. 297, 12. 66. XII 31, 2.
Gedungen von G. XI 163, 14. 14. 272, 2. 313, 66. 314, 1. XII 17, 21.
Gerhard Hauk IV 202, 2. V 270, 14. VI 76, 66. 11 (?). XI 163, 14. 14. 176, 6. 7.
Nibelungenlied V 113, 2. X 74, 66. 75, 11. 76, 66.

[Corneliae]
Cephisus im Hellenenreiche XII 189, no. 7140, s. ss. ss. 200, ss. 202, s. s. s. ss. 202, s.
Cephisus Untergang XI 126, s. 272, s. ss. 279, s. 314, s. XII 17, ss. ss. 46, ss. ss.
Cerasus, Bischof von Bitrapa I 220, ss. ss.
Cerenia, Stadt in Mittel-Italien XII 109, s.
Ceresoli (Cerasolli), Gesellschaft in England III 106, ss.
Cerezzio, Antonio Allegri, genannt Antonio da Correggio, italienischer Maler (von 1494—1534) III 332, ss. VII 129, s. VIII 257, ss. IX 66, s. XII 25, ss.
Cerion, Tor, s. unter: Hafenbar.
Cerlata, Insel I 96, s. V 248, ss. 247, ss. ss. 249, s. 315, ss. ss (s. auch unter: Hafenbar, Tor Cerlata).
Cerlati, Giuseppe, italienischer Geologe VII 120, ss—ss. 136, s. s.
Cerny, Jeremias, Cerlatorer Bürgler (1662—1667) IV 35, ss. IX 207, ss.
Certona, Stadt in Mittel-Italien IX 229.
Certona, Pietro Bertelli, genannt Pietro da Certona, italienischer Maler, Kupferstecher (1590—1660) VII 201, s. ss. 209, s.
Cesa vera s. unter: Mastio y Calvo.
Cesarius s. Cesarius.
Cesarius, Cesarius s. Cäsarius, Cäsarius.
Cesarius, Stadt an der Elbe I 67, ss (nicht: Cesarius).
Cesati, Heinrich (v.), Forschungsreisender in Abessinien (1769—1844) V 26, ss. 37, s—ss. ss. VII 80, ss. VIII 192, ss.
Forschungen von C. VIII 142, ss. XII 128, ss (?).
Naturbeobachtungen über die Bewegung und Funktion der Gallen in den Gewächsen III 170, ss. 172, s. 173, s. s.
Verbindung des Zeichnens mit dem Malen VIII 221.
—, Julius s. Cesar Heinrich Wilhelm v., Forschungsreisender (1796—1874) V 26, ss. ss (?).
—, Julius Cesar Karl Ferdinand v., Chirurg (1809—1879) Forschungen an C. XIII 233, ss.
Forschungen von C. XII 128, ss (?).
Cesati v. Cesatenhof, Johann Heinrich Jacobus, Verlagsbuchhändler (1784—1832) II 43, s. ss. 66, ss. ss. 70, ss. 127, ss—136, s. 164, ss—ss. 168, ss. 196, ss. 208, s. 224, ss—ss. 232,

[Gotha u. Gothaischer]
u. 94, 207, a. III 12, 20. 23, 57, 20. 120, 10. 200, 23. 333, 18. 417. IV 12, 20. 23, 10—11. 63, 21. 66, a. 117, 24. 23. 202, 23. 23. 203, 23. V 103, 1—3, 207, 20. 166, a. 243, a. 277, a. 21. 305, 23. 305, 23. 307, 9—10. 309, 19—21. VI 204, 23. VII 77, a. 12 2, 23. 60, 19—17, 63, 11. 13. 202, 21. X 114, 23. 127, a. 147, 18. 149, 23. 153, 23. XI 123, 1. 169, 17. 202, 13. 203, 19—17. XII 70, 9—a. 108, a. XIII 234, 21. 242, 9 (5. auch: Gothaische Theaterordnung).
Gerichtsgut an G. II 64, a. a. 169, 1. 169, 9 (?). 180, 1. 196, 23. 200, 1. 214, 27. 216, 10. 229, 12. 23. 227, 1. 230, 17. 298, 12. 10. 302, 10. 20. 21. 306, 2. 10. 20. 313, 11. 333 4, 7—10. 9, 17. 10. 12, 23. 49, a. 1. 62, 17. 64, 23. 24. 67, 18. 13. 69, 18—24. 69, 9—24. 70, 9—11. 19—20. 21. 98, 12. 108, 1. a. 111, 2. 112, a. 113, 27. 10. 119, 23. 27. 126, 21. 180, a. 27. 173, 14. 175, a. 2. 27. 27. 181, 23. 182, a. 183, 2. 2. 27. 1. 1. 27. 1. 1. 1

[Cotta v. Cottendorf]
129, 5. 137, 7. 180, 9. 277, 15. 287, 27. 306, 20. XII 24, 13. 29, 27. 108, 22. 145, 9. 196, 21. 211, 7. 227, 25. 271, 3. 283, 6. 300, 20. 302, 13. 307, 24. 314, 28. 317, 7. 19. 351, 11. XIII 63, 5. 143, 20. 254, 22. 261, 27. 273, 4. 274, 8.
Sendungen von C. II 43, 9. 10 (?). 287, 5. III 68, 6. 127, 12. 288, 21. 301, 20. 416. IV 63, 17. 225, 8. 9. V 85, 1. 143, 4. 168, 8 (?). 265, 17. 228, 13. VI 118, 24. 145, 9. VII 126, 20. VIII 142, 20. 143, 1. 259, 13. 312. 315. 316. 319. 325. IX 11, 7. 132, 20. 203, 11 (?). 232, 20. 379. X 86, 20. 98, 21. 113, 18. 133, 6. 163, 6. 182, 17 187, 21. 242, 23. XI 1, 16. 20, 26. 27. 66, 6. 7. 134, 15. 153, 23. 180, 26. 181, 5. 295, 20. XII 73, 6. 179, 21. 225, 15. 247, 12. 13. 300, 20. 23. 303, 18. 306, 20. 336, 6. XIII 261, 26. 263, 1. 264, 7. 266, 16.
—, dessen 1. Frau Wilhelmine, geb. Haas (gest. 1821) II 297, 4.
—, dessen 2. Frau Elisabeth, geb. v. Gemmingen-Guttenberg XI 282, 25—27. XII 76, 6. 8.
Sendungen an C. XII 227, 9—10 (statt: Herrn lies: Frau).
Sendungen von C. XII 247, 13.
—, dessen Sohn Johann Georg, Verlagsbuchhändler (1796—1863) XII 307, 27.
Sendungen an C. XII 306, 17.
Sendungen von C. XII 306, 4.
——, dessen Frau Sophie, geb. v. Adlerflycht XII 307, 27.
——, dessen Sohn (geb. 1830) XII 307, 27.
Catholische Gesellschaftung, J. G. III 120, 17. XII 56, 17.
Sendungen an C. IX 61, 5. 6. 292, 14. 15. XI 111, 22. 202, 6. 232, 25. XII 32, 6. 294, 19. 20. 302, 9. XIII 113, 14. 15. 259, 5. 273, 25.
Sendungen von C. XII 43, 23.
Cottin, Sophie, geb. Risteau, französische Schriftstellerin (1770—1807) III 176, 20. 21.
Cotta, Charles, französischer Rechtsgelehrter (1778— um 1855) VII 137, 15. 16.
Cottendorf, Graf VIII 110, 12.
Cottendorf (Cottendorfen), Sophie Gräfin v., geb. Gräfin Hatzfeldt (1787— 1839) V 133, 1.
Cottenn, Clemens Wenzeslaus, Baumeister, Oberbaudirector, bei 1815 in Weimar (1775—1845) V 198, 6. 10. 209, 16. 221,

[Coubray]
25. 223, 25. 26. 224, 15. 226, 22. 234, 25. 236, 22. 240, 22. 251, 17. 255, 6. 257, 2. 269, 28. 270, 17. 25. 271, 3. 272, 21. 274, 2. 12. 275, 14. 276, 8. 9. 277, 19. 24. 278, 28. 279, 2. 9. 280, 12. 282, 11. 283, 20. 285, 21–23. 286, 6. 288, 4. 28. 289, 5. 290, 4. 12. 14. 15. 291, 27. 292, 19. 20. 294, 9. 21. 295, 12. 296, 6. 298, 22. VI 2, 16. 3, 16. 5, 1. 8, 1. 2. 15, 17. 17, 19. 20, 1. 21, 16. 18. 24, 19–28. 25, 2. 38, 28–39, 2. 44, 11. 16. 20. 48, 11. 12. 59, 23–26. 62, 10. 14. 72, 21. 74, 14. 16. 78, 4. 5. 90, 3. 94, 18. 98, 3. 4. 101, 13. 14. 105, 3. 106, 7. 108, 12. 110, 2. 114, 11. 117, 19. 120, 28. 122, 25. 129, 23. 25. 136, 9. 144, 10. 175, 12–14. 181, 9. 182, 8. 193, 24. 198, 20–22. 207, 20. 22. 26. 212, 7. 8. 11. 218, 19. 225, 20. 229, 1. 232, 6. 244, 24. 247, 28. 248, 19. 253, 10. 255, 2. 256, 17. 257, 24. 259, 12. 13. 261, 27. 266, 21. 267, 15. 270, 18. 271, 21. 272, 17. 273, 19. 275, 15. VII 1, 7. 2, 23. 10, 25. 12, 6. 13, 20. 16, 2. 17, 25. 18, 21. 21, 1. 26, 18. 28, 9. 12. 32, 20. 34, 27. 41, 10. 21. 24. 45, 24. 48, 7. 49, 1. 50, 10. 53, 1. 2. 57, 10. 25. 59, 7. 76, 8. 77, 15. 109, 10. 112, 15. 113, 27. 116, 25. 119, 3. 4. 124, 4. 127, 20. 131, 4. 7. 132, 13. 134, 17. 135, 15. 138, 8. 141, 1. 11. 142, 18. 146, 11. 147, 26. 27. 148, 4. 152, 25. 155, 19. 160, 21. 181, 9. 204, 12. 212, 4. 7. 8. 224, 9. 238, 9. 246, 21. 250, 2. 252, 7. 26. 256, 7. 259, 10. 261, 25. 264, 8. VIII 1, 18. 3, 25. 6, 8. 8, 22. 10, 22. 11, 7. 13, 6. 16, 8. 18, 3. 20, 24. 23, 1. 26, 27. 29, 10. 31, 14. 34, 6. 35, 13. 36, 16. 38, 20. 39, 13. 42, 22. 46, 19. 48, 13. 51, 24–27. 57, 14. 58, 11. 62, 23. 64, 27. 67, 5. 69, 19. 74, 24. 75, 18. 19. 76, 3. 78, 6. 28. 80, 11. 81, 1. 9. 19. 120, 11–14. 122, 27 —123, 1. 17. 18. 21. 128, 14. 132, 4. 134, 4. 136, 23. 138, 5. 140, 5. 142, 19. 143, 18. 144, 18. 147, 5. 149, 4. 150, 16. 152, 9. 154, 21. 156, 15. 160, 20. 162, 12. 13. 163, 14. 15. 165, 9. 167, 19. 20. 168, 27. 169, 25. 175, 17. 25. 179, 4. 180, 17. 181, 10. 22. 183, 6. 184, 23. 188, 20. 190, 4. 191, 2. 193, 16. 196, 17–19. 198, 10–13. 199, 3. 202, 21–203, 2. 206, 12–14. 207, 8. 234, 14–20. 237, 5–7. 239, 22. 241, 7. 255, 21. 261, 1. 26. 263, 21. 30. 264, 12. 265, 24. 26. 266, 16. 268, 4. 270, 9. 272, 26. 273, 3. 274, 4. 277, 15. 307, 11. IX 1, 7. 4, 11. 6, 3–8. 7, 24–27. 8, 16. 10, 3. 11, 17. 14, 14. 15, 12. 24. 25. 16, 15. 20, 1. 3. 21, 1. 22, 6. 26. 25, 14. 27, 23. 28, 26. 32, 8. 34, 16–22. 37, 3. 39, 5–7. 41, 3. 7. 42, 22. 43, 22. 44, 17. 45, 28. 47, 28. 48, 6–8. 50, 13. 14. 52, 14. 55, 26. 57, 15. 58, 20–64, 21. 65, 24. 66, 16. 121, 27. 30.

[Coubray]
123, 2. 3. 125, 4. 127, 4. 138, 9. 139, 14. 26—28. 142, 1. 24. 144, 22. 23. 146, 1. 14. 15. 147, 22. 151, 18. 153, 9. 156, 4. 159, 8. 162, 7. 165, 27—166, 1. 168, 21—25. 171, 10. 172, 27. 173, 26. 174, 15. 179, 24. 180, 13. 21. 188, 20. 190, 9. 194, 27. 198, 14—17. 202, 15—17. 207, 23. 210, 12. 215, 2—6. 220, 12. 13. 221, 2. 23. 222, 3. 224, 1—4. 226, 7. 8. 227, 13. 230, 6—10. 233, 3. 24. 237, 14—17. 238, 21. 239, 2. 3. 241, 2. 242, 27. 256, 20. 22. 27—257, 3. 258, 20—23. 260, 19. 262, 19. 265, 10. 267, 4. 271, 3. 273, 24. 275, 14. 278, 13. 282, 7. 8. 287, 12—15. 295, 25—28. 299, 3—6. 302, 4. 305, 2. 309, 20. 310, 11. 312, 25—27. 316, 25. 319, 21. 321, 26. X 3, 6. 7. 6, 26. 10, 11. 14, 12. 14. 25, 6. 26, 2. 29, 16. 31, 20. 33, 28. 39, 5. 50, 8. 54, 26. 56, 28. 59, 4. 60, 5. 63, 2. 68, 24. 70, 2. 72, 10. 74, 1. 78, 2. 81, 13. 82, 20. 84, 1. 85, 2. 13. 86, 16. 89, 14. 94, 25. 95, 14. 97, 5. 98, 15. 23. 100, 15. 16. 103, 3. 107, 5. 24. 109, 19. 20. 23. 110, 20. 112, 22. 114, 18. 115, 4. 5. 119, 20. 28. 124, 14. 125, 8. 129, 5. 133, 7. 134, 21. 137, 8. 140, 23—26. 142, 7. 144, 15. 146, 17. 147, 20. 152, 4. 157, 6. 159, 21. 161, 26—162, 1. 164, 20. 167, 11. 12. 170, 24. 172, 21. 176, 19—23. 178, 17. 185, 2. 187, 11. 189, 8—11. 190, 23. 193, 5. 196, 2. 201, 3. 202, 20. 204, 10. 206, 7. 207, 22. 208, 22. 23. 209, 22. 215, 14. 16. 216, 14. 19. 219, 3. 220, 26. 223, 22. 23. 224, 12. 226, 20. 22. 229, 11. 21. 232, 13. 14. 234, 10. 235, 8. 237, 8. 255, 24. 258, 7. 271, 12. 15. 21. 272, 18. 274, 2. 25. 276, 20. 277, 5. 26. 280, 4. 281, 10. 11. 282, 20. 283, 2. 285, 1. 27. 288, 6. 293, 19. XI 4, 11. 19. 8, 7. 9, 2. 11, 6. 7. 13, 20. 27. 28. 14, 1. 3. 15, 15. 16, 21. 21, 22. 24, 19. 27, 5. 6. 29, 4. 30, 18—20. 32, 24. 36, 28. 38, 11. 39, 18. 41, 27. 43, 3. 47, 17. 48, 11. 53, 21. 54, 6. 59, 10. 60, 23. 65, 5. 6. 67, 21. 26. 72, 23. 73, 26. 75, 3. 77, 4. 80, 17. 82, 3. 88, 27. 90, 14. 91, 2. 92, 18. 93, 12. 94, 6. 7. 95, 12. 25. 96, 15. 97, 7. 98, 13. 102, 25. 26. 103, 24. 107, 19. 108, 11. 109, 3—6. 111, 10. 116, 10. 25. 117, 3—6. 14. 22. 119, 12. 127, 7. 129, 8. 130, 2. 10. 131, 7. 8. 133, 4. 24. 134, 26. 137, 1. 138, 17. 22. 140, 8. 141, 1. 2. 12. 143, 1. 145, 28. 147, 14. 148, 14. 149, 23. 24. 150, 4. 151, 19. 154, 5. 16. 160, 1. 161, 4. 162, 22. 163, 24. 25. 164, 7. 165, 10. 166, 14. 169, 22. 173, 20. 21. 175, 16. 177, 1. 179, 23—27. 182, 2. 21. 184, 11. 189, 22. 192, 1. 193, 5. 194, 2. 195, 11. 196, 22. 197, 26. 202, 2. 205, 3. 206, 19. 207, 27. 208, 15. 211, 4. 5. 22. 214, 2. 23—26. 219, 2. 223, 13. 224, 1. 25. 226, 20. 228, 20. 229, 17. 230, 7.

[Coubray]
231, 18. 232, 2. 19. 235, 26. 236, 21. 237, 21. 239, 10. 27. 240, 17. 249, 18. 266, 6—10. 278, 12. 22. 25. 279, 27. 281, 2. 4. 25. 282, 2. 8. 283, 19. 28—284, 2. 28 (?). 286, 1. 15. 289, 1. 10. 23. 24. 291, 25. 292, 16. 294, 28. 296, 1. 14. 298, 10. 299, 17. 18. 306, 16. 310, 20. 312, 28. 314, 11. 318, 10. 320, 16. 321, 1. 2. 323, 5. XII 1, 15. 2, 11. 3, 5. 4, 17. 7, 28—8, 3. 11, 1. 13, 4. 16, 22. 18, 11. 12. 15. 22, 2. 14. 23, 1. 24, 8. 30, 24. 35, 19. 36, 10. 39, 21. 42, 24. 44, 5. 49, 26. 50, 4. 23. 51, 28—52, 3. 54, 2. 57, 11. 62, 23. 64, 11. 69, 20. 74, 12. 76, 24. 79, 5. 82, 23. 83, 19. 84, 6. 18. 22. 87, 18. 89, 16. 91, 2. 92, 17. 94, 1. 96, 23. 99, 26. 101, 18. 106, 7—10. 108, 15. 116, 26. 117, 8. 28. 118, 27. 119, 27. 120, 18. 122, 7. 12. 23. 123, 4. 7. 124, 2. 125, 23. 127, 13. 128, 5. 25. 130, 4. 134, 5. 139, 24. 141, 24. 142, 27. 143, 6. 151, 22. 152, 8. 154, 9. 156, 26. 158, 18. 159, 9. 160, 21. 174, 20. 179, 23. 186, 25. 190, 14. 191, 1. 192, 24. 194, 21. 198, 12. 200, 6. 205, 13. 207, 24. 208, 15. 23. 209, 9. 211, 1—5. 212, 15. 213, 2. 12. 214, 15. 218, 24. 219, 5. 220, 6. 225, 18. 234, 1. 16. 17. 238, 3. 241, 14. 242, 9—10. 243, 28. 248, 2—5. 249, 12. 253, 25. 255, 12. 257, 10. 261, 4. 262, 21. 265, 2. 268, 2. 272, 11. 275, 22. 277, 28. 279, 4. 27. 282, 1. 289, 11. 294, 9. 295, 9. 296, 3. 303, 25. 305, 27. 309, 11. 310, 21. 313, 4. 318, 26—319, 2. 321, 6. 322, 5. 6. 323, 6. 325, 28—326, 2. 328, 9. 330, 26. 332, 20. 333, 4. 335, 28. 342, 21. 345, 1. 349, 20. 352, 9. XIII 3, 1. 10, 6. 12, 1. 27. 18, 26—19, 3. 24, 27—25, 2. 34, 9—11. 36, 1. 14—25. 37, 6. 40, 8—15. 41, 6. 43, 12. 47, 15. 49, 2. 52, 5. 54, 24. 25. 56, 14. 63, 12. 67, 6. 7. 14. 68, 20—22. 69, 25. 70, 20. 83, 3—7. 84, 19. 86, 4—6. 90, 4. 98, 9—12. 102, 20. 105, 12. 106, 11. 108, 15. 16. 26—109, 1. 110, 24. 111, 1. 112, 6. 113, 19. 115, 15. 121, 9—11. 13. 123, 19. 127, 12. 128, 18. 132, 25. 134, 26. 135, 11. 26. 136, 21. 140, 20. 146, 22. 149, 15. 150, 20. 154, 20. 156, 15—19. 160, 7. 161, 16. 163, 9. 164, 12. 167, 6. 20—168, 5. 183, 21. 193, 7. 195, 5. 6. 203, 13. 207, 8. 209, 5. 24. 212, 16. 215, 27. 221, 26. 224, 11. 225, 14. 15. 227, 19. 24. 228, 5. 232, 17. 27. 245, 16. 266, 20. 271, 8. 274, 20.

Sendungen an C. VI 63, 25. 95, 6. 194, 20. 195, 21. VII 12, 16. 102, 24. 230, 16. VIII 73, 20. 118, 18. 142, 3. 144, 6. IX 295, 2. X 45, 4. 255, 25. XI 93, 3. XII 195, 12. 240, 13. 242, 18. 293, 6. 9. 340, 18. XIII 42, 14. 50, 7. 166, 11. 12.

Sendungen von C. VI 175, 19. VIII 324. X 261, 24. XIII 41, 21.

[Coudray]
Belvedere bei Weimar: Haus für den Prinzen Carl Alexander XI 96, 16. 17. 97, 8 (?).
Berka an der Ilm:
Badehaus IX 243, 15. 16.
Luſthaus (Pavillon) IX 190, 8. 202, 15. 16.
Cöln am Rhein: Dom-Riß (Ausmalung) VII 75, 6. 7. 22. 23. 105, 2. 3. 226, 6.
Geiſa: Altar in der Kirche (Zeichnung) IX 194, 27. 28.
Jena:
Entbindungshaus XI 214, 24.
Gärtnerhaus im Botaniſchen Garten X 120, 1. 121, 8 126, 17. 18. 130, 12. 13. 140, 23 (?). 189, 9 (?).
Gatterthür in der Univerſitäts-Bibliothek VIII 53, 8. 9.
Karlsbad: Aufſatz über die neue Tepl-Brücke XI 199, 24. 25.
München: Aufſatz für München beſtimmt (?) X 109, 23. 24.
Puzzuoli: Tempel des Jupiter Serapis (Zeichnung) IX 16, 16. 22, 28. 23, 1. 37, 9. 39, 5. 42, 3. 4. 43, 16.
Weimar:
Bauten (architektoniſche Riſſe) XI 151, 20. 21.
Bibliothek, Anbau X 48, 16.
Bürgerſchule VIII 261, 27. 263, 21. X 93, 4. 5. 216, 15—18.
Erholung, Gartenhaus X 191, 23. 24. XI 214, 25. 26. 216, 17.
Frauenthor, Haus vor dem (?) VI 229, 2.
Fürſtengruft XI 149, 14. 151, 21. 22. XII 18, 19 (?).
Gewerkenſchule XIII 41, 21. 22. 42, 15.
Hoftheater VII 125, 19 (?). 126, 2. 3 (?). 21. 22 (?). X 35, 8. 9. 37, 2. 3. 26. 27. 39, 15. 16. 40, 1. 2. 44, 24. 25. 45, 4. 48, 14. 15 (?). 72, 21. 22. 89, 15. 16 (?). 128, 23 (?). 215, 14. 274, 26. 27.
Karl Auguſts Katafalk XI 234, 25.
Karl Auguſts Sarkophag XII 206, 5—6. 316, 19. 20.
Karl Auguſts Thron V 211, 6. 7. 212, 19.
Pentazonium Vimariense IX 312, 27. 28. 316, 26. 27. X 3, 7. 8. 4, 16—18. 26. 9, 28. 10, 1. 28, 3. 4. 17. 18. 35, 10. 11. 82, 16. 17. 86, 20. 21. 88, 1. 89, 27. 28. 90, 23. XI 4, 25. 6, 10. 11. 14, 2. 161, 6. 162, 6. 23. 24. 163, 27. 164, 8. 9. 167, 10. 11. 173, 22. 175, 8. 18. 179, 27. 184, 18. 296, 6.
Schiller- (und Goethe-) Grabmal X 277, 5. 6. 25—29.

verbenden H^1 lenken; $HSAB$ 18 Leb wohl. H^1 21 ſeyn. H^1 Dienern, H^1 22 werden. H^1 27 Seele. — H^1 einö, H^1 302, 2 doch fehlt H^1 3 Rechte H^1 Kind H^1 5 genießt; H 7 einö — H Mädchen, H^1 8. 9 verachten H^1 9 empfehle H^1 10 Mann, H^1 13 muntere H^2AS 17 Wohnung, H 19 dieſen H^2 Kleinod zeigt — H^1 22 Thüre H^1 25 Thüre H 26 Ferd. betäubt H^1 303, 2. 3 du H^2 glaubteſt mir dieſe Wohlthat nicht durch H^1 7 beſchloßen H^1 8 hielt; H^2 11 Ruhbett. E 12 Süßer Schlaf! g üdZ H^1 Schlaf, du H^2 13 ohngebeten, H ohnerfleht H unerfleht, B^1C^1C 15 Schmerzenö, H^1 18 entſchläft, H Schlummer, hinter H^1 20 Gewand H^1 21 umfloßen H^1 23 bedaurende H 24 Gebärde H^1 26 bedeutet, H^1 304, 1 naht H^1 einöö H^1 2 rührt, H^1 liegt] zu liegen kommt. H^1 lieget. $H^2S^2S^2$ 3 ſchwebend H^1 4 weiten H^1 kriegriſche H^1 Pfeifen, H^1 Pfeifen; H^2 6 ſtärker, E erwacht, H^1 erwacht. H^2 7 mäßig nach S H^1 iſt H greifen, H^1 10 über Verſchwunden Verſch H^1 11 verſcheucht! H^1 12 vereint H^1 ſüßten H^1 14 Geſtalt, H^1B^2 himmliſcheö über ernſteö H^1 16 erſten E 17 ernſter nach E H^1 20 Edlen H war BC^1C 23 bricht; H 25 ſie nach hinweg H^1 weg!] hinweg H^1 29 auf, H^2 305, 1 Bahn. H^1 2 entgegen, H^1 6 Halparten H Helleparten H^2 Hellebarden B^2 7 Reihen! E 9 ſtehen H^1 ſtehen, B 14 Schwerdter, H^1 höh'ren $HSAB^2$ 17 Und] und kein Abſatz H^1 19 freudig H^1 21 Hinterthüre H Vorhang, H^1 einer vor kriegriſchen H^1.

[Coudray]
Schloß, öſtlicher Flügel (Gemächer Maria Pauloumas) XII 189, 8. 9. 163, 20. 22. XIII 19, 2, 3.
—, deſſen Frau Veronica, geb. Schütz V 276, 8.
—, deſſen Tochter (?) XIII 160, 10. 11.
—, deſſen Nichte X 223, 19.
Coulſon, William, engliſcher Chirurg (1802—1877) X 177, 19.
Courier de Méré, Paul Louis, franzöſiſcher Philologe, Schriftſteller, Politiker (1772—1825) XII 1, 9.
Longus: Daphnis und Chloe (franzöſiſche Überſetzung) XIII 48, 25. 49, 12. 50, 1.
Courſet, Georges Louis Marie Baron Dumont de, franzöſiſcher Landwirth (1746—1824), Le Botaniste cultivateur V 88, 8. 12. 19. VI 50, 27. 51, 9. 20. 24. 29, 12.
Couſin, Victor, franzöſiſcher Politiker, Philoſoph (1792—1867) VI 124, 2. X 48, 12. 183, 15. 16. XII 21, 6. 7. 133, 16. XIII 83, 21.
Sendungen von C. XII 257, 5.
Fragments philosophiques X 183, 7. 8.
Histoire de la Philosophie du XVIII. Siècle XII 9, 19—18.
Proclus (Ausgabe) XI 43, 17.
Vorleſungen über die Philoſophie XI 237, 15. 238, 5. 240 15. 25. 255, 18. 310, 14. 15. 17. 21. XII 9, 26. 27. 10, 8. 18. 13, 26. 27. 14, 1. 20. 21. 15, 6. 7. 24, 25 (?). 25, 12. 13. 35, 6—8. 49, 1. 72, 20. 21. 73, 23. 24. 92, 27. 28. 94, 20. 21. 26. 28.
Couſin Jacques ſ. Beſſroy de Reigny.
Covelli, Nicola, italieniſcher Chemiker, Univ.-Lehrer IX 330 (nicht: Corelli).
Crabbock Bettridge, W. (aus Brüſſel?) V 228, 14.
Craigenputtock, Gehöft bei Dumfries in Schottland
Sendungen nach C. XII 97, 2. 3. 256, 8. 313, 15. 318, 16. 17. XIII 85, 6. 125, 23.
Crailsheim, Herr v., in Heidelberg IV 100, 7.
Cramer, Friedrich Matthias Gottfried, Juriſt, Schriftſteller (1779—1836) III 226, 15. 21. 256, 21. 257, 3. 258, 5.
Albrecht Dürers Leben IV 9, 24. 25. 16, 22. 23. 18, 6.
Lied auf Fräulein von Langot III 267, 11. 12 (?).
Cramer, Karl Gottlob, Schriftſteller (1758—1817), Leben, Thaten und Sittenſprüche des lahmen Wachtelpeters IV 296, 20. 21. 23.

Cramer, Ludwig Wilhelm, Mineraloge, Oberbergrath in Wiesbaden, später in Dillenburg und Wetzlar (1755—1832) V 122, 16. 123, 12. 124, 13. 15. 125, 4. 10. 14. 15. 23. 26. 126, 3. 27. 28. 127, 6. 10. 13. 15. 128, 22. 131, 6—8. 11. 16. 26. 163, 16. 19. 25. 164, 6. 9—11. 16. 17. 20. 21. 165, 1. 5. 13. 22. 166, 5. 9. 13. 23. 24. 27. 167, 2. 6. 14. 19. 27. 168, 5. 17. 26. 169, 2. 4. 25. 170, 1. 10. 13. 21. 171, 2. 174, 16. 21. 175, 1. 10. 14. 17. 176, 2. 6. 207, 21. 305, 17. 23.

Sendungen an C. V 133, 23. 147, 7. 177, 27. 203, 6. 283, 28. 306, 16. 19. VI 71, 17. VII 61, 14. 15. 146, 14. 230, 24. 250, 24. VIII 4, 2. 186, 14. 259, 26. 260, 28. 277, 2. X 101, 14. XI 158, 1.

Sendungen von C. V 149, 17. VI 66, 2. VII 37, 2. 133, 2. 10. VIII 2, 26 (lies: Brief). 182, 2. 11. 18. 185, 2. 273, 17.

Vollständige Beschreibung des Berg-, Hütten- und Hammerwesens in den sämmtlichen hochfürstlichen Nassau-Usingischen Ländern V 124, 20.

—, dessen Familie V 166, 7. 176, 2.

—, dessen Tochter V 131, 23. 175, 11.

Cranach d. ä., Lukas, Maler (1472—1553) IV 173, 2. V 107, 2. VII 127, 22. X, 99, 20 (?).

Bildnisse der Ernestinischen Kurfürsten VI 115, 10. 11. 118, 24. 119, 20.

Blondine (in der Boisserée'schen Sammlung?) V 172, 24.

Lasset die Kindlein zu mir kommen V 181, 9. 10.

Stillleben (Kranz von Erbsenschoten) V 70, 13.

Trauung der heiligen Elisabeth IV 100, 16. 17.

Cranz, David, Prediger der Brüder-Gemeine (1723—1777), Alte und neue Brüderhistorie V 4, 2. 6. 14.

Cray s. Crayen.

Crayen (Cray, Grey), August Wilhelm, Kaufmann in Leipzig II 50, 12. 16. 53, 12. 200, 2. III 414 (?). IV 189, 17 (?).

—, dessen Frau II 50, 12.

Sendungen an C. III 71, 2.

Crayen, Charles Marc Antoine v., Officier (1766—1813) III 83, 26 (?). IV 9, 17. 100, 17 (?).

Crayen s. Irving, Washington.

Crébillon d. ä., Prosper Jolyot de, französischer Bühnenschriftsteller (1674—1762) II 206, 22.

Elektra I 275, 2—17.

Cramer, Karl August, protestantischer Theologe (1797—1857) VIII 66, 6.
—, dessen Bruder VIII 66, 6.
Crelinger, Auguste, geb. Düring, verwittw. Stich, Schauspielerin (1795—1865) V 193, 10. IX 228, 5.
Sendungen an C. V 189, 22 (?). 193, 10. 201, 6.
Cremona, Stadt in Ober-Italien XII 268, 19.
Crescentius d. ä., Johannes, römischer Patricier (gest. 998) VIII 315.
Crescimbeni, Giovanni Mario, italienischer Schriftsteller, Litteraturforscher (1663—1728) XII 69, 10.
Crespel, Johann Bernhard, Jugendgenosse Goethes, Archivar in Frankfurt am Main (1747—1813) V 133, 6.
—, dessen Schwester Franciska Jacobäa s. Jacquet.
—, dessen Frau Maria Henriette, geb. Schmiedel (1753—1825) V 168, 14.
—, dessen jüngere Tochter Franciska Jacobäa (1792—1822?) V 132, 5. 6.
Creuzburg, Stadt an der Werra I 98, 20. III 33, 3—6. XII 39, 11.
Sendungen nach C. VII 5, 20. 38, 5.
Creuzer, Georg Friedrich, Philologe, Alterthumsforscher, Univ.-Lehrer (1771—1858) V 183, 9. 10. 184, 2. 188, 5. X 170, 11. XII 98, 9.
Sendungen an C. III 132, 18. V 207, 21. VI 113, 20. 116, 11.
Sendungen von C. VI 113, 16. VIII 310. 315.
Briefe über Homer und Hesiodus usw. VI 113, 10—19. 23. 26. 116, 13. 117, 4. 15. 16. 128, 1. 14 (?).
Proclus (Ausgabe) X 296.
Studien III 132, 6.
Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen VII 86, 16. VIII 63, 20. 129, 20. 21. 27. 28. 310. 315.
Crilalin s. Sinclair, Josef 9.
Crispolti (Christophori, Crispophori), Giuseppe de, in Mailand Sendungen an C. XII 93, 7. 8. 104, 15. 147, 21. 148, 5. 6. 183, 5. XIII 268, 20. 269, 6. 19. 21. 250, 5.
Sendungen von C. XII 165, 19.
Crusesche Buchhandlung in Jena VI 161, 7. 310. VIII 186, 21. 308, 14.
Croix aus Feld, Tuch und Paß in den Argonnen II 28, 6. 5.

Crell, Karl Robert, Maler (geb. 1800), Madonnenengelin bei Overbeck XIII 213, 20. 214, 10. 11.
Cremer, Fr. Georg, Prediger, in Weimar lebend X 189, 20. 193, 11. 12 (?). 216, 10. 293, 22. 294, 4.
Cremsdorf s. Groß-Cremsdorf.
Cromwell, Oliver (1599—1658) XI 215, 9—10. 294, 10.
Crosbie, Mr. (1829 in Weimar) XII 100, 18.
Crusius, Johann Karl Bernhard, Schloßermeister in Jena VI 232, 6.
Cruikshank, George, englischer Zeichner, Kupferstecher, Maler (1792—1878), Der englische Spion XII 278, 6. v. 283, 21.
Cruikshank (Crumshorst, Crumshawk, Jakob Ignaz v., vermeintlicher Geschäftsträger am preußischen Hofe in Berlin VIII 91, 22. 306, 18. IX 202, 1. 253, 14. 298, 20. 319, 10. 20. X 160, 6. 209, 8. 293, 14.
Crumsdorf s. Groß-Cremsdorf.
Cruxa s. unter: Zierow, Accademia della Crusca.
Crusius, Wilhelm, Dr. jur., Rittergutsbesitzer auf Schlitz und Stolzenhof in Zschiera (1790—1858) XIII 111, 9—4.
—, dessen Frau XIII 111, 2. 3.
Crumsdorf s. Cruikshank.
Cuba, Insel XI 21, 9. 18. 22, 20. 24, 10.
Cuchin, P., Les Barricades immortelles du peuple de Paris XII 303, 27. 28.
Cumä, griechische Pflanzstadt in Unter-Italien, s. in Goethes Schriften: 1. Der Längerin Grab, 2. Ein Grab bei Cumä.
Cumberland, Ernst August Herzog v.
—, dessen Gemahlin Friederike } s. unter: Hannover.
Cumberland, Richard, englischer Schriftsteller (1732—1811) Jude, Der II 228, 6. IV 253, 5. XII 331, 8.
Cumberland, Der I 59, 6. 60, 1. 6. 18. 22. V 193, 24. 25. VI 12, 20.
Cunig s. Kunig.
Cunningham, Nordamerikaner auf Besuch (1827 in Weimar) XI 82, 12.
Cuno, Heinrich, Schriftsteller, Schauspieler, zuletzt Buchhändler VII 175, 15. 177, 22. 178, 2.
Cuper, Gisbert, holländischer Altertumsforscher (1644—1716) XI 118, 6 (nicht: Cooper).
Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt (herausg. von C. A. Vulpius) IV 209, 14. 15. VI

[Verschiedenes]
236, 9. VIII 237, 14 (?). 311. 320. IX 149, 2. 325. X 297. XII 160, 9. 22.
Curiosities of Literature IX 14, 2.
Curländer, Herr v., aus Wien (1817 in Weimar) VI 98, 9.
Curland s. Kurland.
Curtis, William, englischer Botaniker (1746—1799), Botanical Magazine s. dort.
Curtius Rufus, Quintus, römischer Geschichtschreiber, Redner (um 50) VII 10, 5.
Cushing, J. VI 180, 27. 181, 16.
Custine, Adam Philippe Graf v., französischer Feldherr (1740—1793) II 81, 14. 82, 9. 21. V 178, 10.
Mémoires posthumes VII 132, 13. 14.
Cuvier, George Léopold Chrétien Frédéric Dagobert Baron v., französischer Naturforscher, Univ.-Lehrer (1769—1832) II 130, 13. IV 55, 23. VI 79, 18. X 285, 26. XII 238, 18. 291, 10. 23. 26. 292, 12. 13. 23. 298, 24. 299, 8. 300, 23. 24. 301, 1. 5. 312, 24. 25. 27. 28. 314, 11. 12. 322, 23. 343, 14. 15. 352, 7. XIII 7, 9. 13, 21. 48, 17. 80, 18. 20. 160, 24. 25. 161, 20. 21. 163, 15. 169, 15. 16. 23. 24. 170, 7. 27. 173, 10. 11. 23. 187, 15. 188, 11. 18. 24. 192, 9. 10.
Forderungen an C. XIII 123, 21. 126, 7.
Forderungen von C. X 223, 23. 26. 27. 224, 8. 9. 266, 7. 8. 271, 10. XIII 121, 21.
Fortsetzung XI 310, 18. 311, 4. 5. 16. 17. 21. 28. 312, 5 (?). 27.
Eloge historique de Haüy IX 295, 10. 11. X 231, 4. XI 46, 10.
Histoire naturelle des poissons XIII 52, 9. 10. 28. 262, 15. 266, 6.
Mémoires XI 312, 27.
Naturgeschichte XIII 6, 14. 7, 5. 282, 12.
Recherches sur les ossemens fossiles IX 153, 21. 22. X 225, 22.
Règne animal, Le VI 82, 1. 2.
Schriften XI 313, 18.
Untersuchungen der Gebeine, Die XIII 33, 16—24. 38, 20.
Vorlesungen im Institut de France X 223, 23. 24. 27. 224, 8. 9.
Cyklopen III 76, 6.
Cymon, Jubel XII 168, 6.
Cyprian, Ernst Salomon, protestantischer Theologe (1673—1745) s. unter: Zeuxel.

Cyrus d. ä., Perſerkönig (geſt. 529 v. C.) VII 28, 4. 43, 26.
Czartoryski, Adam Caſimir Fürſt v. (1734—1823)
Sendungen an C. III 60, 17. 89, 6.
—, deſſen Frau III 383, 14.
—, deſſen Sohn Adam IV 316, 4. 5.
Czechtic, Bohuslaw v., Antithesis figurata vitae Christi et Antichristi IX 272, 8. 9.
Czernin von Chudenitz, Johann Rudolf Graf, böhmiſcher Grundbeſitzer, Kunſtfreund und -förderer (1757—1845) III 364, 25. IV 139, 26. VI 235, 28.
—, deſſen Bruder Wolfgang, öſterreichiſcher Officier (1766—1813) IV 139, 26.
— —, deſſen Frau Maria Antonia, geb. Gräfin Salm-Neuburg (1776—1840) IV 144, 24. 145, 2.
—, deſſen Schweſter IV 144, 23. 24. 145, 2.
—, deſſen Familie IV 145, 9.
—, deſſen Frau Maria Thereſia Joſepha, geb. Gräfin v. Schönborn-Heuſſenſtamm (geb. 1758) III 364, 12. IV 138, 17. 140, 22. 144, 23. 145, 2. V 53, 25. 65, 15.
Czupick, Goldarbeiter in Prag III 297, 4. 324, 15. 363, 16. 26. 421 (nicht: Ztupic).
Czwertnic ſ. Swortnick.

D. (= Düring?), Demoiſelle V 189, 27.
D., Frau v. XIII 60, 5.
—, deren Enkelin XIII 60, 6.
Dabelow, Chriſtoph Chriſtian Freiherr v., Juriſt, Univ.-Lehrer, ſpäter Staatsmann (1768—1830) III 59, 20. 60, 3. 4. 256, 21. 257, 3.
Dach, Simon, Schulmann, Schriftſteller (1605—1659) III 164, 18—22.
Daedalus, mythiſcher griechiſcher Bildſchnitzer und Baumeiſter IV 201, 12. 13. 204, 4. VII 8, 25. XIII 275, 4.
Dänemark II 19, 28. III 141, 6. 262, 3. 342, 11. IV 218, 24. 225, 10. 20. 21. 267, 9. 313, 12. V 22, 5. 49, 14. 290, 21. 22. VII 80, 7. IX 29, 25. 328. X 75, 3. 76, 21. 245, 12. 248, 5. XII 125, 19.
—, Hamlet, Prinz von, ſ. dort.
—, Chriſtian VIII., Prinz, 1839 König von (1786–1848) VI 87, 9. 10.
Sendungen an D. VI 93, 2. 14. X 113, 27. 115, 20.

Dagincourt ſ. Agincourt.
Dalayrac ſ. Allayrac.
Dalberg, Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr v., 1772—1787 kurmainziſcher Statthalter in Erfurt, 1800 Fürſtbiſchof von Conſtanz, 1802 Kurfürſt von Mainz, 1806 Fürſt-Primas des Rheinbundes, 1810—1813 Großherzog von Frankfurt (1744—1817) I 17, 24. 25. 18, 4—7. 9. 10. 22, 20. 27. 23, 14. 26, 18. 30, 19. 31, 5. 6. 35, 2. 38, 17. 41, 6—8. 14. 15. 50, 12. 16. 51, 15. 54, 6—8. 65, 13. 16. 19. 68, 5. 69, 8. 17. 86, 2. 89, 28. 115, 26. 27. 116, 25—117, 2. 132, 9. 135, 6—9. II 49, 18. 56, 2. 268, 5. 310, 21. 22. III 98, 10. 242, 5. 391, 28. 392, 1. VII 146, 13. VIII 216, 14. X 20, 10. 130, 15.
Sendungen an D. I 23, 8. 25, 3.
Sendungen von D. I 27, 6. 19. 50, 9.
—, deſſen 1. Bruder Wolfgang Heribert, Juriſt, Staatsmann, Leiter des Hof- und Nationaltheaters in Mannheim, Bühnenſchriftſteller (1750—1806)
Die eheliche Probe II 32, 7. 206, 17.
—, deſſen 2. Bruder Johann Friedrich Hugo, Domherr zu Trier und Worms, Schriftſteller (1760—1812) I 65, 17. 68, 5. 135, 6.
Dalen d. j., Cornelis van, holländiſcher Kupferſtecher (1638—vor 1664) V 162, 13. 14.
Dallas, A. Robert Charles, Verwandter von Lord Byron, Schriftſteller (1754—1824) X 6, 25.
Dallaway, James, engliſcher Topograph, Schriftſteller (1763—1834) VI 116, 5. 6. 10. 128, 16.
Dallwitz ſ. Dalwitz.
Dalmatien I 157, 9. 254, 3. 298, 7. III 189, 6. XI 90, 16.
Dalrymple, Sir John Hamilton Macgill, Earl of Stair (1771—1853), und deſſen Frau XII 129, 26. 27 (?).
Dalton, J., in Guildford bei London II 256, 12 (?).
Dalwitz (Dallwitz), Dorf bei Karlsbad III 145, 14. 146, 5. 242, 24—243, 5. 348, 23. 352, 10—17. 358, 26. 374, 7. 8. IV 211, 13. 318, 21. VII 90, 2. 175, 15.
Damaſus I., 366—384 Papſt III 417.
Damen-Kalender ſ. Taſchenbuch für Damen.
Dammhaus bei Clausthal im Harz I 57, 9. 10.
Damvillers, Stadt in der Champagne II 27, 5.
Danae, Tochter des Königs Akriſios von Argos, Geliebte des Zeus I 206, 4. 283, 2. XIII 103, 2.

Dankelmann, Freiherr v., Juſtizbeamter in Schleſien II 23, 8.
Dankelmann (Dankelmann), Ludwig Philipp Gottlob Freiherr v., auf Lodersleben bei Querfurt, preußiſcher Regierungsbeamter II 39, 8. 237, 7. 8.
—, deſſen Frau Cornelia Helena, verwittwete Freiin v. Dankelmann, geb. Baumgarten II 237, 8.
—, deſſen Sohn (oder Stiefſohn) Adolf Albert Friedrich Wilhelm, Juriſt II 237, 8. III 46, 17. 301, 24. IV 71, 4. 5. 149, 2. 246, 14. 272, 23. 273, 1. V 61, 5.
— —, deſſen Frau Johanna Sophia Auguſta Wilhelmina Marianna, geb. Jagemann (geb. 1784) II 287, 17. 288, 16. III 301, 24. 25.
— —, deſſen Sohn IX 314, 18. 19 (?).
Dandolo, Vincenzo Graf, italieniſcher Chemiker, Landwirt (1758—1818) VI 249, 13.
Dandrée, Eugen, in Paris III 208, 10.
Dangers, Madame (1801 in Pyrmont) III 25, 10.
Daniel, Prophet, ſ. unter: Bibel.
Daniell, John Frederic, engliſcher Chemiker, Meteorologe (1790—1845) X 48, 18 (nicht: David). 84, 18.
Meteorological essays X 84, 21. 85, 9. 86, 2.
Daniell, Thomas, engliſcher Maler, Kupferſtecher (1749—1840)
A pictureſque voyage to India (mit William Daniell) VI 200, 9—11. 207, 4.
—, deſſen Neffe William, engliſcher Maler, Kupferſtecher (1769—1837)
A pictureſque voyage to India (mit Thomas Daniell) VI 200, 9—11. 207, 4.
Voyage round Great Britain VII 19, 2. 8. 10. 19.
Dankelmann ſ. Dandelmann.
Dannecker, Johann Heinrich v., Bildhauer, Akad.-Lehrer in Stuttgart (1758—1851) II 109, 18—22. 110, 13. 111, 1. 14. 112, 22. 23. 118, 22. 120, 6—21. 121, 4. 122, 4. 126, 5. VII 128, 2.
Sendungen an D. II 197, 1.
Beckendorf, General v. (Büſte) IX 35, 27.
Schiller (Büſte) X 243, 2.
Trauernde Geſtalt (Zimmermonument, 1797) II 109, 20.
Württemberg, Herzog Friedrich Eugen (Büſte) II 109, 22.
Dannemora, Kirchſpiel in Schweden X 263, 25.

Danner ſ. Tanner.
Dante Alighieri (1265—1321) III 284, 6. IX 152, 16. 303, 2. X 185, 25.
Gedichte XI 124, 4. 5.
Göttliche Komödie, Die IX 337. X 228, 18. 22. 23. 237, 19. 20. 22. 23. 238, 10. 13. 248, 24. XI 256, 24.
Neue Leben, Das IX 339.
Danz, Johann Traugott Leberecht, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Gymnaſiallehrer in Weimar, dann Univ.-Lehrer in Jena (1769—1851) III 305, 25. 415. V 231, 13. 248, 6. VII 162, 11. 181, 13. 211, 28. IX 168, 4. X 213, 18. XIII 120, 14 (?).
Sendungen an D. VI 27, 22. VIII 252, 4. X 201, 27 (?). 205, 16.
Sendungen von D. X 201, 27 (?).
Äſchylus: Die Sieben vor Theben (Überſetzung) III 126, 9. 10.
Lehrbuch der chriſtlichen Kirchengeſchichte VIII 127, 24. 25. 128, 3. 4. 19. X 201, 2. 3. 7. 17.
Danzig, Stadt III 129, 12. 197, 18. 232, 12. 294, 28. 295, 7. 393, 24. 396, 17. 398, 17. IV 10, 17. 239, 11. V 290, 27. IX 76, 20. X 136, 18. XI 1, 9. XIII 29, 12. 62, 12.
Sendungen nach D. III 266, 23.
Sendungen aus D. III 252, 12.
Gymnaſium X 264, 1.
Daphnis und Chloe ſ. unter: Longus.
Dapper, Olfert, holländiſcher Arzt, Geograph (geſt. 1690)
Aſia oder Beſchreibung des ganzen Syrien und Gelobten Landes VI 272, 17. VIII 252, 19. 20.
Aſia oder Beſchreibung des Reichs des großen Mogols VI 272, 17.
Darby, John, Führer zweier Herren v. Rothſchild (1827 durch Weimar reiſend) XI 52, 19.
Darilett (Darjel?), Ort im Kaukaſus IV 396.
Darius III. Codomannus, König der Perſer (geſt. 330 v. C.) II 16, 25. V 89, 1. XIII 229, 22.
—, deſſen Familie I 281, 17—282, 3. II 16, 25.
—, deſſen jüngſte Tochter I 282, 1.
Darmſtadt, Stadt II 84, 25—85, 5. III 179, 3. 6. V 30, 11. 123, 27. 182, 24—183, 1. 188, 28. 223, 9. 229, 6. 240, 7. 8. VI 70, 13. 14. 130, 22. 23. 247, 28. IX 234, 23. 24. X 259, 6. XI 25, 3. XIII 177, 21.
Sendungen nach D. IV 247, 10. V 139, 5. 191, 22. 192, 4.

[Darmſtadt, Stadt]
243, 2. 290, 9. 10. 18. VI 20, 8. 175, 15. 200, 1. VII 151, 19. IX 133, 19. 229, 28. X 124, 18. 258, 4. 259, 2. XIII 240, 21. 241, 26.
Sendungen aus D. V 208, 22. 219, 9. IX 43, 10. 131, 6. 7. XI 141, 10. XIII 12, 16.
Exercierhaus I 9, 15.
Hof V 182, 25.
Muſeum V 182, 25.
Riedeſels Garten ſ. dort.
Darmſtädter Kirchenzeitung XII 265, 7. 8.
Darnſtädt, Johann Adolf, Kupferſtecher, Akad.-Lehrer in Dresden (1786—1844)
Sendungen an D. V 293, 22.
Sendungen von D. V 273, 18. 19. VI 18, 24.
Cölner Dom V 273, 18. 19.
Klengels Landſchaft Der Morgen V 293, 23.
Darwin (Darvin), Erasmus, engliſcher Arzt, Naturforſcher, Schriftſteller (1731—1802) II 34, 2. VI 104, 8.
Botaniſche Garten, Der II 197, 18. 19.
Zoonomie III 3, 8 (?). IV 104, 25—27. 189, 14.
—, deſſen Sohn Robert Waring, Arzt (1766—1818) IV 105, 1.
Das war ich ſ. unter: Hutt.
Daſſier, Jean, Münzſchneider, Medailleur in Genf (1676—1763) X 258, 5.
Datreus ſ. Tautphöus.
Datt, Johann Philipp, Rechtsgelehrter (1654—1722) V 31, 26.
Dau (G. Dawe?), in Hamburg IX 379.
Daub, Karl, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer in Heidelberg (1765—1836) V 183, 9. 25. 185, 6. 186, 5. XI 197, 2.
Studien III 132, 4.
—, deſſen Familie V 185, 6.
—, deſſen Frau V 185, 7.
Daun, Gräfin, und deren Sohn (1810 in Teplitz) IV 145, 22.
Dauthe, Johann Friedrich Karl, Kupferſtecher, Baumeiſter in Leipzig (1749—1816) II 52, 27. 289, 8. VI 113, 20.
David, König des israelitiſchen Reiches (um 1040 v. C.) I 257, 15. XIII 184, 6.
David, Alois, Prämonſtratenſer-Chorherr in Prag (1757—1836) IX 328.

Inhalt der Lesarten.

Seite

Götz von Berlichingen 309

Egmont 340

David, Jacques Louis, franzöſiſcher Maler (1748—1825) X 129, 12.

David, Pierre Jean, genannt David d'Angers, franzöſiſcher Bildhauer (1789—1856) XII 116, 21. 117, 10—15. 118, 1. 8—10. 12. 18. 19. 23. 119, 6. 26. 120, 3. 6. 14. 121, 2. 10. 18. 122, 12. 17—20. 23—25. 123, 2. 3. 6. 10—13. 27—124, 2. 125, 24.

Sendungen an D. XII 123, 24. 25. 208, 16—18. XIII 125, 27. 271, 7. 8. 272, 9.

Sendungen von D. XII 208, 3—7. 10—12. 22. 24. 26. 209, 13. 16. 210, 14. 211, 3. 219, 26. 288, 16. XIII 62, 23. 63, 12. 64, 5. 102, 13. 108, 4. 5.

Foy, Denkmal des Generals XIII 109, 15. 16. 125, 21.

Goethe (Koloſſalbüſte) XII 116, 23. 117, 11. 118, 8. 12. 13. 18. 19. 119, 6. 7. 26. 27. 120, 3. 4. 6. 7. 14. 121, 3. 4. 10. 18. 19. 122, 12. 13. 18. 19. 123, 1. 2. 125, 24. 128, 25. XIII 102, 14. 15. 21. 106, 4. 5. 27. 118, 1. 121, 11. 184, 22. 23.

— (Profilbildniß) XII 122, 17. 18. 123, 2. 3. 10. 124, 3. 128, 6. 155, 1. 2.

Medaillon-Bildniſſe von Zeitgenoſſen XII 208, 5. 26. 209, 13. 16. 211, 3. 242, 13. 14. 20. 250, 4. 275, 13. 276, 17. 18. 288, 16. 307, 5. 6. XIII 62, 23. 63, 12. 64, 5. 65, 2. 72, 26. 109, 20. 110, 13. 144, 28. 269, 6. 270, 25. 272, 10. 273, 18.

Davidow (Dawidoff), v., ruſſiſcher Kammerjunker XII 160, 21.

Davidow (Davidof), Alexander v., ruſſiſcher Officier (1813 in Teplitz) V 62, 26.

Davout (Davouſt), Louis Nicolas, franzöſiſcher Officier, 1804 Marſchall von Frankreich, 1808 Herzog von Auerſtädt, 1809 Fürſt von Eckmühl (1770—1823) III 408, 8.

Davy, Engländer IX 266, 6. 7.

—, deſſen Frau IX 265, 28—266, 2. 5—11.

Sendungen von D. IX 265, 22. XI 63, 15.

Davy, Sir Humphry, engliſcher Chemiker, Phyſiker (1778—1829) XI 207, 20. 208, 1.

Six discourses delivered before the royal society XI 59, 28.

Dawe, George, engliſcher Maler, Kupferſtecher (1781—1829) VII 44, 16—19. 24. 25. 28. 45, 2. 9. 14. 16. 26. 46, 6. 50, 10. 16—20. 25. 52, 14. 15. 53, 24.

Sendungen an D. VII 52, 16. 53, 25.

Sendungen von D. IX 157, 17. 18. 28. 379 (Dau?).

[Tawe]
Goethe VII 44, 19. 24. 25. 45, 2. 3. 9. 10. 14. 50, 15. 16. 19. 20(?). 248, 6. 7 (?). VIII 32, 10. 44, 18. 47, 14. 65, 19. 142, 8. 9. 144, 4. 5. IX 13, 18. 157, 17. 28. 158, 27. 164, 21 (?). 222, 12. X 63, 17.
Maria Paulowna VII 46, 27.
Dawidoff ſ. Davidow.
Dazincourt (d'Azincourt?), 1808 Leiter des franzöſiſchen Theaters in Erfurt und Weimar III 391, 17.
De artificibus Palatinis ſ. unter: Lacher, Lorenz.
De Bry ſ. Bry.
De la richesse minérale ſ. unter: Billefoſſe.
De Wette, Wilhelm Martin Leberecht, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer (1780—1849) X 173, 12. XI 294, 3.
Deahna, Juſtus Hermann, Juſtizrath in Bayreuth VIII 215, 2.
Debeda, Fluß in Georgien IV 396.
Debreczin, Stadt in Ungarn XIII 53, 14.
Decandolle (de Candolle), Auguſtin Pyrame, franzöſiſcher Botaniker, Univ.-Lehrer (1778—1841) IX 124, 12. 330. XI 249, 27. XIII 22, 7. 29, 24. 25.
Catalogus plantarum horti botanici Monspeliensis VI 114, 16. 24. 191, 25.
Essai sur les propriétés médicales des plantes VII 25, 23. 31. 31, 8. 44, 9. 10. 150, 21. XII 130, 23.
Organographie végétale XI 232, 7. 23—25. 233, 15. 241, 25. 26. 246, 10. 252, 28. 253, 1. 15. 262, 25. 272, 17. 273, 6.
Regni vegetabilis systema naturale VIII 26, 17 (?).
Théorie élémentaire de la botanique XI 274, 8. 9. 275, 19. 22.
Deceſaris (Caeſaris, Ceſaris), Muſikdirector in Gotha V 11, 5. 7. 8. 19. 20. 12, 3—6. 112, 6.
Sendungen von D. XII 147, 19.
Defant ſ. Du-Deffand.
Degen, Förſter im Torfhaus am Brocken I 57, 2.
Degérando, Joſeph Marie Baron von, franzöſiſcher Staatsmann, Philoſoph (1772—1842)
Histoire comparée des systèmes de philosophie IV 177, 8. 14. 178, 6. 11. 27. 181, 7.
Philosophie expérimentale IV 131, 22. 24.
Dekis ſ. Deyde.

Deinhardſtein, Johann Ludwig Ferdinand, öſterreichiſcher Schriftſteller (1794—1859) XII 296, 10. 12. 13. 20. XIII 264, 22. 266, 8. 267, 13. 268, 25. 270, 2.
Sendungen an D. XII 214, 3. 217, 25. 219, 16. 224, 9. 243, 6—9. 271, 2. 305, 17. 308, 24. XIII 81, 2. 182, 19. 20. 252, 2. 254, 22. 257, 7.
Sendungen von D. XI 212, 17. XII 258, 23. 24.
Hans Sachs XI 164, 4. 5. 10. 167, 12. 13. 169, 27. 170, 24. 186, 18. 188, 18. 191, 1. 309, 10—13. 310, 10.
Deinzer, Dr. jur. in Nürnberg II 193, 11.
Deiſter, Bergkette zwiſchen Weſer und Leine III 219, 28.
Delaborde ſ. Laborde.
Delachambre ſ. Lachambre.
Delacroix, Ferdinand Victor Eugene, franzöſiſcher Maler (1798—1863)
Steinzeichnungen zu Goethes Fauſt XI 2, 19. 196, 8. 12. 13. 23. 203, 1. 2 (?). 216, 28.
Delamethérie ſ. Lamethérie.
Delaval, Eduard Huſſey, engliſcher Naturforſcher, Chemiker (1729—1814) II 199, 1. III 128, 6. IV 104, 16. 17. 20.
Delavigne, Jean François Caſimir, franzöſiſcher Dichter (1793—1843) XII 93, 15. 282, 12.
Delbrück, Johann Friedrich Ferdinand, Schulmann, Univ.-Lehrer (1772—1848) IV 36, 9. 12.
Delf ſ. Delph.
Delila, Geliebte Simſons I 205, 28. XII 334, 15.
Delille, Jacques, franzöſiſcher Schriftſteller (1738—1813) Überſetzung von Miltons Paradise lost III 110, 11 (?).
Deliſle (de Liſle), Guillaume, franzöſiſcher Geograph (1675—1726) II 224, 23. 24.
Delitzſch (Delitſch), Stadt in der Provinz Sachſen II 51, 11.
Delkeskamp, Friedrich Wilhelm, Zeichner, Panoramenmaler (1794—1872), ſ. unter: Riedl, Sechs Anſichten.
Delobel ſ. Lobel.
Delort ſ. Lort.
Delph (Delf), Helena Dorothea, Goethes Freundin in Heidelberg (um 1728—1808) II 88, 17. 89, 8. 16.
Sendungen an D. II 282, 3—8.
Delphi (Delphos), altgriechiſche Stadt mit Cultſtätte I 304, 21.

Delphos ſ. Delphi.
Delrio, Martin Anton, belgiſcher Theologe (1551—1608) XI 109, 2. 3 (?).
Deluc (Delück, de Luc), Jean André, ſchweizeriſcher Phyſiker, Geologe, Meteorologe (1727—1817) II 59, 7. 62, 1. III 85, 17. XI 26, 5.
Delück ſ. Deluc.
Dem Landesvater zum Weihnachten uſw. (Gedicht-Sammlung für den Großherzog Karl Auguſt 1822) VIII 261, 28. 263, 20. 272, 5. 274, 13—15. 275, 7. 15. 16.
Dembinska, Fräulein, Polin (1808 in Franzensbad, etwa Tochter der Gräfin Urſula D.?) III 382, 15. 383, 3. 4 (?).
Demidov, Paul Grigorjewitſch, gelehrter Förderer der Naturwiſſenſchaft in Rußland, Gründer des botaniſchen Gartens in Moskau (1738—1821) III 171, 24 (?).
Demme, Hermann Chriſtian Gottfried, proteſtantiſcher Geiſtlicher, zuletzt Generalſuperintendent in Altenburg, Schriftſteller (1760—1822) III 259, 9. IV 210, 2. 17. 216, 2.
—, deſſen Familie IV 210, 2.
Demmer, Joſeph (oder Karl?), Schauſpieler, 1791—1794 in Weimar, dann bis 1804 in Frankfurt am Main II 81, 6.
Demoſthenes, griechiſcher Redner (383—322 v. C.) XIII 50, 1.
Dendera vormals Tentyra, Dorf und Tempelſtätte in Oberägypten X 57, 8.
Denfeld, Herr, Schwede (1797 in der Schweiz) II 153, 16—19.
Denhof (oder Dönhoff?), 1817 Student (?) in Jena VI 51, 22.
Denis, Ferdinand, franzöſiſcher Litteraturforſcher (geb. 1798) XI 13, 6. 7. 28. 133, 6.
Denkmäler alter Sprache und Kunſt (herausg. von W. Dorow) IX 23, 1. 6. 10. 11. 262, 4. 337.
Denkmale der Baukunſt und Bildnerei des Mittelalters in dem öſterreichiſchen Kaiſerthume VIII 11, 9. 309.
Dennſtedt, Auguſt Wilhelm, Arzt, Botaniker in Weimar VII 32, 17. 134, 6. 136, 18.
Sendungen an D. VII 135, 8.
Hortus Belvedereanus VII 128, 5. 6. 25. 129, 20. 21. 24. 28. 130, 1. 25. 131, 15. 134, 7. 135, 6. 7. 11. 12. 21 (?). 141, 23. 143, 18. 19. 153, 20. 185, 6. 7 (?). 15 (?). VIII 18, 8. 21, 21. 22.
Denon, Dominique Vivant Baron, franzöſiſcher Diplomat. Kup-

[Denon]
ferſtecher, Kunſtgelehrter (1747—1825) III 174, 27—175, 3. 6—9. VII 191, 28. 195, 24. XIII 9, 27—10, 3.
Sendungen an D. III 178, 20. V 210, 21.
Denſtedt, Dorf bei Weimar I 16, 4. 5. 39, 3. 40, 12. 43, 3. 18. 84, 9. 89, 26. II 219, 12. VII 76, 1. 12. IX 45, 14. 21. XIII 111, 17.
Dentzel, Georg Eduard Baron v., Theologe, dann franzöſiſcher Officier, 1807 Stadtcommandant in Weimar (1755—1824) III 174, 18. 21. 332, 20. 21. 333, 8. 9. 19. XIII 9, 23—10, 3.
—, deſſen Familie III 333, 8. 9.
—, deſſen Frau III 333, 19. XIII 9, 21. 22.
—, deſſen Tochter III 333, 19.
Deny, Johann Friedrich Wilhelm, Schauſpieler, ſeit 1805 in Weimar (1787—1822) III 128, 1. 199, 1. 200, 12. 16. 19. 28. 201, 6. 12. 19. 202, 1. 6. 12. 20. 25. 203, 2. 6. 15. 21—23. 26. 204, 3. 7. 15. 21. 23. 208, 13. 277, 12. 279, 21. 281, 6—9. 285, 26. 312, 14. 313, 2. 331, 23. 334, 14. 423. IV 3, 10. 82, 5. 13. 98, 12. 101, 4. 169, 25. 196, 7. 25. 203, 6. 245, 8. 342, 7. 8. 352, 18. V 1, 21. 96, 12. 108, 25. 111, 16. 187, 15. VI 235, 14.
—, deſſen Frau Johanna Eliſabeth Henriette, geb. Lagnac, Schauſpielerin, 1811—1821 am Hoftheater in Weimar IV 157, 19. 161, 9. 162, 12. V 108, 25.
—, deſſen Sohn Conſtantin Roderich Friedrich Wilhelm Emil (geb. 1811) V 222, 28.
Depont, Hofbildſchnitzer in Weimar XII 253, 18. 19.
—, deſſen Sohn XII 253, 19.
Depping, Georg Bernhard, Schriftſteller, Privatgelehrter (1784—1853) X 81, 20. 82, 19. 20. 83, 14. 15.
Deppoldshauſen (Döppelshauſen), Vorwerk des Kloſter-Gutes Weende bei Göttingen III 31, 9.
Depratt (vielleicht Comte Dupratt?) VII 47, 10.
Der Teutſchen ſcharpfſinnige kluge Sprüch, Apophthegmata genant (herausg. von J. W. Zincgref) III 208, 17. 209, 1. 210, 8. 16. 27. 214, 21. 270, 21.
Derling, Poſtdirector in Erfurt III 81, 22.
Derſchau, Hans Albrecht v., Officier in Nürnberg X 56, 13. 14. 99, 21.
Sendungen an D. VI 12, 6. 13, 3. 282.
Sendungen von D. VI 30, 1.
—, deſſen Verwandter, Officier X 56, 13. 14. 99, 21.
Sendungen an D. XI 73, 14. 15.

Des Eſels Schatten ſ. unter: Kotzebue.
Des Haſſes und der Liebe Rache ſ. unter: Kotzebue.
Des Knaben Wunderhorn (herausg. von Arnim und Brentano) III 113, 6. 114, 11. 15. 18. 21. 22. 322, 27. 28. 396, 1. 399, 3. 12. IV 10, 14. 15. 17, 15. 21. 25. 26. 18, 10. 19, 2. 12. 78, 6 (ſ. auch unter Goethes Schriften: Des Knaben Wunderhorn).
Des Prinzen Mujo Krankheit, ſerbiſches Volkslied IX 300, 20. 21. 302, 12.
Des Schickſals Spruch, Trauerſpiel IV 353, 1.
Desaguliers, Jean Théophile, franzöſiſcher Phyſiker, Univ.-Lehrer in England (1683—1744) III 27, 18. IV 42, 5. 74, 25. 75, 7. 17. 76, 15. 77, 18.
Descartes (Carteſius), René, franzöſiſcher Philoſoph (1596—1650) IV 11, 15. 27. 13, 5. 14, 28. 15, 6. 8. 17, 1. 18, 15. 20. X 184, 8.
De methodo IV 11, 11.
Deſerteur, Der, ſ. unter: 1. Monſigny, 2. Sedaine.
Desnos ſ. Odolant-Desnos.
Desnoyers, Auguſte Gaſpard Louis Boucher Baron, franzöſiſcher Kupferſtecher (1779—1857) XII 241, 27.
Desport (Desportes), Handelshaus in Dresden und Paris V 59, 9. 158, 23. VI Nachtrag 3, 6. 7.
Desportes ſ. Desport.
Desprez, Céſar Manſuète, franzöſiſcher Phyſiker (1792—1863) X 169, 20. 21. 170, 19. 27.
Deſſau, Stadt I 28, 20—26. 67, 18—28. 132, 13. 293, 19. II 51, 10—52, 13. 204, 19. III 249, 6. V 68, 3. VI 111, 1. 177, 19. VIII 193, 17. 261, 17. IX 38, 6. 147, 20. 148, 11. 151, 12. X 224, 25. 234, 6. XI 72, 25. 113, 11. XII 90, 3. 92, 15. 23. 279, 13. 21—23. XIII 92, 18. 267, 19.
Sendungen nach D. VI 160, 19. IX 153, 18. XII 147, 6. 171, 23. 208, 1. 263, 21.
Sendungen aus D. VI 157, 15.
Chalkographiſche Geſellſchaft (Kupferſtecher-Inſtitut) II 51, 12. 230, 16. 233, 11. 21. 234, 4. 235, 2. 3. 24. 292, 9. 10.
Hof I 67, 28. II 52, 4. 5. 7. 10.
Kupferſtecher-Inſtitut ſ. Chalkographiſche Geſellſchaft.
Luiſium (Vogelherd) I 28, 23. 67, 21. II 52, 9.
Mulde-Brücke II 52, 6.
Schloß, Kleines II 51, 12. 13.

[Deſſau, Stadt]
Theater I 67, 28. II 51, 16—52, 4. 11. 12. VII 159, 9.
Vogelherd ſ. Luiſium.
Destouches, Franz Seraph v., deutſcher Componiſt, 1799—1809 Muſikdirector und Concertmeiſter in Weimar (1772—1844) II 240, 22. 242, 23. 266, 1. III 87, 25. 26. 116, 23. 284, 15. 387, 15. IV 12, 22. 80, 27. 81, 20. V 275, 27. 280, 11. 286, 20.
Poetiſche Dorfjunker, Der I 63, 11.
Zach. Werners Wanda (Muſik dazu) III 314, 27.
Des-Voeux (Deveux), Charles, Attaché der engliſchen Geſandtſchaft in Berlin (geſt. 1832) XI 37, 9. XII 136, 18. 142, 7. 239, 27. 240, 6. 22.
Sendungen von D. XI 63, 15.
Goethes Torquato Taſſo (engliſche Überſetzung) XI 28, 13—15. 17. 18. 29, 1. 13. 19. 26. 30, 12. 26. 31, 1. 35, 21. 36, 11. 12. 18. 19. XII 136, 18.
Detmold, Stadt III 26, 14.
Sendungen nach D. II 310, 19.
Dettenhauſen, Dorf bei Tübingen II 127, 17. 18.
Deutſch-amerikaniſcher Bergwerk-Verein ſ. unter: Elberfeld.
Deutſche Beobachter, Der (Hamburger Zeitſchrift) V 160, 24.
Sendungen an den D. V 160, 18.
Deutſche Blätter (herausg. von K. L. v. Woltmann) V 10, 2. 6.
Deutſche Denkmäler ſ. Teutſche Denkmäler.
Deutſche Hausfrau, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Deutſche Kinder- und Haus-Mährchen (herausg. von den Brüdern Grimm) XI 25, 7.
Deutſche Malerſchule, altdeutſche V 92, 28. 93, 4. 10. 28. 95, 16. 172, 22. 208, 12 (?). VII 35, 10. 125, 20. XI 232, 21. XII 15, 10. 11. XIII 156, 12.
—, „neudeutſche religios-patriotiſche“ (Nazarener) V 246, 17. 247, 25. 26. 248, 21. 280, 22. 286, 15. 288, 11. 14. 15. 24. 289, 1. 21. 22. 290, 1. 291, 17. VI 55, 4.
Deutſche Mann, Der, und der Patriot im Streit ſ. unter: Schlegel, A. W. v.
Deutſche Merkur ſ. Teutſche Merkur.
Deutſche Ritter (Deutſcher Orden, Deutſchherren) II 105, 8. 193, 8.
Deutſche Sagen (herausg. von den Brüdern Grimm) V 280, 4. 12. 26. 281, 20. 21. 282, 24.

Deutſche Sprachgeſellſchaft (Berlin) IX 249, 9. 10.
Deutſche Sprichwörter (herausg. von J. Agricola) IV 84, 24. 85, 23. 27. 86, 5. 6. 17. 18.
Deutſchen, Dorf bei Bozen in Tirol I 171, 12. 173, 20. II 3, 15.
Deutſcher Bund (1815—1866) V 153, 21.
Bundestag (in Frankfurt am Main, 1816–1866) VIII 51, 3. 238, 13. IX 160, 24. 223, 17. 288, 27. X 2, 19 (?). XIII 51, 28–52, 5. 239, 4. 5.
Sendungen an den D. X 19, 7. 8. 23, 18. 19. 24, 18. 26, 24. 32, 21. 22. 45, 18—21. 46, 3. 18.
Deutſches Muſeum (Zeitſchrift, herausg. von F. Schlegel) IV 293, 27. 301, 12. V 29, 6.
Deutſchherren ſ. Deutſche Ritter.
Deutſchland (Teutſchland) I 162, 9. 176, 28. 180, 26. 27. 191, 4. 209, 2. 211, 26. 224, 26. 236, 16. 254, 6. 262, 23. 275, 26. 277, 7. 289, 15—17. 19. 298, 17. 304, 13. 306, 6. 310, 4. 318, 9. II 25, 5. 54, 10. 79, 18. 118, 20. 151, 13. 233, 2. 263, 4. 25. 307, 6. III 26, 11. 84, 1. 86, 7. 10. 123, 1. 166, 10. 187, 24. 195, 22. 197, 13. 205, 26. 213, 17. 221, 3. 235, 19. 281, 22. 291, 20. 295, 9. 311, 5. 323, 4. 353, 4. 361, 22. 370, 10. 371, 8. 382, 15. 400, 12. 401, 20. 402, 13. 22. 407, 22. IV 6, 28. 22, 13. 14. 33, 23. 24. 34, 17. 46, 18. 49, 26. 66, 8. 67, 8. 13. 25. 68, 3. 70, 14. 121, 13. 16—22. 139, 22. 146, 26. 151, 14. 162, 23. 163, 6. 9. 12. 14. 22. 164, 1. 8. 13. 22. 165, 4. 181, 20. 185, 10. 15. 193, 20. 209, 18. 236, 7. 243, 4. 247, 1. 262, 20. 284, 13. 26. 285, 12. 318, 27. 319, 5. 332, 11. 338, 15. 16. 348, 5. 349, 19. 350, 14. 352, 4. 375. 398. 412. V 3, 16. 39, 18. 40, 6. 46, 27. 52, 22. 55, 1. 65, 25. 92, 28. 93, 4. 10. 14. 28. 95, 16. 96, 19. 103, 13. 107, 7. 10. 13. 123, 14. 15. 22. 124, 2. 125, 18. 172, 22. 186, 13. 208, 12 (?). 212, 18. 232, 11. 235, 24. 236, 14. 237, 14. 261, 27. 286, 15. 288, 11. 14. 24. 289, 1. 21. 22. 290, 1. 296, 17. 303, 29. 395. 402. VI 19, 11. 30, 14. 15. 68, 20. 75, 12. 76, 4. 77, 22. 86, 4. 102, 24. 25. 122, 15. 123, 23. 124, 3. 28. 125, 5. 161, 5. 172, 10. 174, 20. 239, 13. 254, 7. VII 35, 10. 72, 5. 96, 17. 19. 116, 9. 10. 125, 20. 258, 5. VIII 32, 26. 36, 23. 53, 13. 55, 24. 81, 26. 27. 105, 12. 112, 23. 145, 7. 177, 5. 178, 12. 23. 179, 1. 6. 180, 3. 9. 17. 18. 182, 25. 183, 25. 191, 16. 194, 21. 238, 15. 246, 15. 26. 255, 20. 256, 3. 4. 263, 7. 284, 13. 14. 310. 311. 313. 315—317. 322—324. IX 1, 19. 27, 3. 20. 28, 7. 29, 14. 15. 17. 23. 52, 17. 76, 17. 99, 27.

[Deutſchland]
119, 23. 141, 7. 166, 3. 193, 15. 194, 7. 201, 23. 230, 4. 16. 268, 22. 304, 8. 324. 326. 327. 336. 338. 340. X 61, 17. 93, 2. 125, 7. 139, 8. 158, 15. 167, 4. 13. 21. 168, 14. 25. 169, 6. 11. 16. 180, 24. 226, 6. 240, 4. 256, 5. 297. 303. XI 2, 10. 26, 12. 58, 20. 27. 62, 7. 67, 18. 103, 26. 108, 17. 18. 153, 2. 168, 3. 173, 3. 184, 15. 193, 9. 217, 4. 220, 12. 232, 21. 235, 5. 319, 9. XII 15, 10. 73, 7. 21. 105, 13. 114, 7. 137, 8. 138, 8. 169, 24. 25. 185, 10. 197, 25. 198, 1. 200, 18. 203, 3. 216, 11. 217, 20. 257, 26. 288, 10. 292, 5. 313, 27. 335, 18. XIII 4, 27. 37, 17. 50, 6. 54, 20. 85, 4. 86, 26. 122, 21. 124, 26. 125, 23. 129, 20. 134, 16. 135, 16. 156, 12. 163, 11. 180, 28. 201, 14. 208, 1. 6. 26. 27. 239, 25.
Sendungen nach D. I 242, 11.
Germanien III 209, 18. 311, 5. IV 209, 18. V 123, 14. 15. 22. 236, 14. 298, 16. VII 96, 17. X 169, 16.
Heiliges Römiſches Reich Deutſcher Nation (962—1806) II 102, 27. 141, 7. 11. 155, 11. 190, 23. 192, 27. III 155, 19.
Nieder-Deutſchland (plattdeutſch) III 22, 10. 31, 21. VI 22, 15. VII 243, 2—4. 11. 20 21. 244, 8. 24.
Nord-Deutſchland III 213, 17. 18. 234, 19. VII 60, 10. VIII 168, 12. 13. IX 325. X 301. XIII 21, 23. 181, 12. 13.
Süd-Deutſchland VII 252, 28. XIII 139, 28.
Weſt-Deutſchland XI 131, 6. 7.
Deutſchlands Flora ſ. Flora. Teutſchlands Töchtern geweiht.
Deutz (Deuz), Stadt am Rhein V 176, 6.
Deux années à Constantinople ſ. unter: Deval.
Deux Mondes, Les, ſ. Revue des deux Mondes.
Deuz ſ. Deutz.
Deval, Charles
Deux années à Constantinople et en Morée XI 142, 2—5. 198, 9. 10. 23. 199, 1.
Devéria, Achille, franzöſiſcher Maler, Steinzeichner (1800—1857) XIII 52, 14.
Deveux ſ. Des-Voeux.
Devrient, Doris, geb. Böhler, Frau Emil Devrients, Schauſpielerin (1805—1882) VII 152, 6 (nicht: Pöhler). IX 316, 19.
—, Ludwig, Schauſpieler (1784—1832) XII 347, 3. 348, 18. 351, 3. XIII 2, 1. 2.
— —, deſſen 3. Frau Auguſte, geb. Brandes XII 347 3.

De-Wette ſ. De Wette.
Deycks (Deicks), Ferdinand, Philologe, Schulmann, Univ.-Lehrer (1802—1867) IX 280, 27.
Dhein, Fräulein (1818 in Weimar?) VI 172, 28.
Diana, Göttin II 31, 4. 6. 12. 13. III 196, 8.
Diana zu Epheſus IV 33, 11. 314, 12. 13.
Diana Mantuana ſ. Scultore.
Dicaearchus, griechiſcher Philoſoph (um 320 v. C.) III 71, 25.
Dictionnaire de l'ancien régime VII 145, 17.
Dictionnaire des sciences naturelles XIII 13, 11. 28.
Dictionnaire encyclopédique VIII 165, 14. 15.
Dictionnaire universel VIII 149, 15.
Didacus (Diego), Heiliger XIII 6, 20. 45, 22. 46, 2. 262, 6. 263, 19. 264, 22. 271, 11.
Didacus Spinoſa ſ. Spinoſa.
Diderot, Denis, franzöſiſcher Schriftſteller, Encyklopädiſt (1713—1784) IV 308, 8. 17. V 71, 18. 250, 28. XII 248, 19. 20. 308, 7. XIII 267, 20. 269, 18. 270, 11. 28.
Briefe an Demoiſelle Jodin IX 238, 6. 10.
Correspondance littéraire, philosophique et critique ſ. unter: Grimm, F. M.
Essai sur la peinture II 217, 21. 23. 219, 20. 24. 220, 2. 11. 223, 14. 19. 23—25. 224, 3. 6. 234, 3.
Jacques le fataliste et son maître I 115, 11—17. XII 224, 5. 8.
Neveu de Rameau, Le III 109, 14. 15. IV 337, 1. 2. 343, 10. V 250, 28. VIII 125, 27. 142, 25. 143, 4. 5. 316. IX 38, 19. 44, 22. 141, 8. 9. XII 209, 6. 214, 26. 217, 11. 219, 11. XIII 266, 7 (ſ. auch in Goethes Schriften: Rameaus Neffe).
Reiſe nach Holland IX 238, 6. 10.
Werke IX 118, 16. XIII 104, 17.
—, deſſen Tochter Marie Angélique ſ. Vandeuil.
Dido, ſagenhafte Gründerin Karthagos I 299, 8. X 187, 13.
Didot, franzöſiſche Buchdrucker- und Buchhändler-Familie in Paris VIII 321.
—, Pierre (1761—1853) II 292, 4. 293, 16. 301, 7.
Dieckmann, Johann Friedrich Wilhelm, Schulmann in Königsberg in Oſtpreußen (1789—1866) XII 114, 20.
—, deſſen Frau XII 114, 20. 21.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei

Diede zum Fürſtenſtein, Wilhelm Chriſtoph v., däniſcher, dann deutſcher Diplomat (1732—1807) II 311, 15.
Sendungen an D. III 106, 25.
—, deſſen Frau Margaretha Conſtantia Luiſe, geb. Gräfin v. Callenberg (geſt. 1803) II 311, 15. III 106, 25. XI 93, 25.
—, deſſen Tochter } ſ. Löw von und zu Steinfurt.
—, deſſen Enkel }
Dieffenbach, Johann Friedrich, Arzt, Chirurg (1794—1847) VI 192, 22.
Diego ſ. Didacus.
Diel, Auguſt Friedrich Adrian, Arzt, Obſtbaumzüchter (1756—1833) IV 305, 13.
Dielmiſſen, braunſchweigiſches Dorf bei Eſchershauſen III 22, 13.
Diemar, Georg v., Officier XII 53, 23. 24. 27. 268, 16. 17. 271, 9.
—, deſſen Schweſter XII 104, 19. 20. 204, 24. 25.
—, deſſen Frau Sophie Caroline, geb. Gräfin v. Reinhard (1800—1861) IX 123, 14. 26. 124, 15. 125, 2. 10. 19. 126, 1. XII 96, 28. 104, 19. 20. 120, 8. 121, 21. 141, 4. 175, 12. 204, 24. 268, 16. 17. 271, 9. 343, 7.
Dienemann ſ. auch: Thienemann.
Dienemann (Tienemann), Johann Heinrich, 1813—1816 Kutſcher Goethes, dann Gaſtwirth in Belvedere bei Weimar VII 26, 28. XII 231, 10.
—, deſſen Frau, geb. Horn, früher Köchin bei Goethe VII 26, 22.
—, deſſen Sohn XII 231, 11.
Diener zweier Herren, Der, ſ. unter: 1. Goldoni, 2. Schröder, F. L.
Dienſtpflicht ſ. unter: Iffland.
Dieskau, Fräulein v. (1808 in Karlsbad) III 366, 18. IV 156, 23.
Dieterich (Dietrich), Madame, geb. Merius, Witwe des Buchhändlers Johann Chriſtian D. in Göttingen III 30, 4 (?).
Dietfurt (Ditfurt, Dittfurt), Dorf in Mittel-Franken an der Altmühl II 2, 16. 4, 26. 5, 26.
Dietrich ſ. auch: Dieterich, Dittrich.
Dietrich, Chriſtian Wilhelm Ernſt, Maler, Kupferſtecher, Akad.-Lehrer (1712—1774) II 51, 2. VI 120, 20. XIII 41, 1 (?).
Dietrich, Friedrich Gottlieb, Gärtner in Jena, dann Hofgärtner beim Park in Weimar, zuletzt Garteninſpector in Eiſenach (1768—1850) III 5, 14. IV 103, 26. 178, 4. V 199, 9. VI 165, 23 (?). VII 126, 28. 162, 2. 186, 24. VIII 147, 15. X 50, 14.

Dietrichſtein-Proskau-Leslie d. ä., Moritz Graf, öſterreichiſcher Officier, Kunſtfreund, Leiter des Hofburgtheaters in Wien (1775—1864) III 362, 16. 20.
Sendungen an D. IV 214, 19.
XVI Lieder von Goethe in Muſik geſetzt IV 214, 20. 21.
Dietzel (Diezel), Hofgärtner in Jena III 301, 9.
—, deſſen Frau X 248, 19.
Dietzmann, Apotheker in Weimar XIII 274, 19.
Diez, Stadt an der Lahn V 174, 2.
Diez, Friedrich Chriſtian, Philologe, Romaniſt, Univ.-Lehrer (1794—1876) XIII 240, 10.
Diez, Heinrich Friedrich v., preußiſcher Diplomat, Orientaliſt (1750—1817) V 242, 4. 22. VII 64, 4.
Sendungen an D. V 161, 17. 162, 2. 192, 8. 222, 1. 280, 15. VII 24, 17. 18.
Sendungen von D. V 278, 19. 20. VII 24, 17. 18.
Buch des Kabus ſ. unter: Kjekjawus.
Denkwürdigkeiten von Aſien V 147, 17. 148, 20. 197, 22. 198, 2. 7. 13. 199, 7. 200, 8. 13. 20. 201, 3. 202, 1. 203, 4. 27.
Tulpenbüchlein ſ. unter: Lalézari.
Diezel ſ. Dietzel.
Dihl (Dühl?), Erfinder eines Kitts VIII 259, 6.
Dilaram, Sklavin und Geliebte des perſiſchen Königs Behram VI. VI 205, 8.
Dilleba ſ. Tilleda.
Dillenburg, naſſauiſche Stadt an der Dill V 168, 12. 175, 13.
Sendungen nach D. V 283, 28. VI 71, 17. VII 61, 15. 146, 15 (ſtatt: aus lies: nach). 250, 25. VIII 4, 3. 186, 14.
Sendungen aus D. VIII 182, 9.
Dillis, Johann Georg v., Maler, Galleriedirector in München (1759—1841) XI 299, 18.
Dillon, Gräfin, Gattin des 1817 und 1818 in Weimar lebenden Generalleutnants und franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſters Grafen Eduard D. VI 114, 17.
Dillon, Miß, Engländerin, Kammerfrau der Großfürſtin Maria Paulowna in Weimar IV 224, 23. 232, 20. V 11, 26. 43, 8. 95, 4. 98, 23. 100, 14. 119, 15. VII 107, 9.
Dillon, geb. d'Alſton, Engländerin II 150, 9. 10.
—, deren Tochter II 150, 8—11.

Dingelſtädt, Stadt auf dem Eichsfeld III 17, 1—5.
Dinkelsbühl, Stadt in Mittel-Franken II 191, 24—26.
Dio Chryſoſtomus, griechiſcher Rhetor, Philoſoph (um 50—117) X 159, 14. 24.
Diodorus Siculus, griechiſcher Geſchichtſchreiber (1. Jahrh. v. C.) IV 350, 7. 16. 19. 23. 28. 351, 16. 354, 7. 356, 15.
Diog (Diogg), Felix Maria, ſchweizeriſcher Maler, Radirer (1762—1834) II 157, 15.
Diogenes, Cyniker (geſt. 323 v. C.) IV 164, 6. 18.
Diogenes Laertius, griechiſcher Grammatiker, Geſchichtſchreiber (um 210) X 226, 16. 23. 227, 24. 228, 1.
Diogg ſ. Diog.
Diomedes, Sohn des Tydeus, König von Argos I 200, 18.
Dionyſius von Halikarnaſſus, griechiſcher Rhetor, Kunſtſchriftſteller (um 30 v. C.) VII 262, 11. 20. 263, 8. 16. 264, 26. VIII 3, 1. 12. 28. 4, 17. 23.
Dionyſus ſ. Bacchus.
Dirke, Gemahlin des Königs Lykos von Theben VII 119, 23 (nicht: Diron).
Dirkſen, Heinrich Eduard, Rechtsgelehrter, Univ.-Lehrer (1790—1868) IV 75, 10. 100, 20.
Diron ſ. Dirke.
Dirſchenbach, Dorf in Tirol am Inn gegenüber Inzing II 3, 5.
Dirzka, Ignaz, Opernſänger, 1804—1808 in Weimar III 125, 2. 16. 276, 24.
Ditfurt ſ. Dietfurt.
Ditters v. Dittersdorf, Karl, Componiſt (1739—1799)
Doctor, Der, und der Apotheker II 32, 14. 33, 1. 228, 17. III 38, 12. 13. 322, 8. 9. V 78, 2.
Hieronymus Knicker II 32, 5. 311, 10. III 398, 24.
Hokus Pokus II 32, 16. 33, 10.
Rothe Käppchen, Das II 32, 17. 33, 7. III 198, 21. 208, 21. IV 190, 24. VII 122, 16. 17.
Dittersbach (? oder Hinter-Dittersbach?) XIII 189, 14.
Dittersbach, Dorf zwiſchen Raben- und Falken-Gebirge in Böhmen II 24, 8. XIII 189, 14 (?).
Dittersdorf ſ. Ditters v. Dittersdorf.
Dittfurt ſ. Dietfurt.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000908

Tittmar, Sigismund Gottfried, Theologe, Schulmann, Meteorologe (1759—1834) VIII 119, 5.
Sendungen von D. IX 331.
Aurora, Zeitſchrift für Witterungs-, Erd- und Menſchenkunde, ſ. dort.
Polarſchein, Der, oder das Nordlicht XIII 61, 20.
Witterungsblatt VII 261, 24 (?). 27. 28 (?). 262, 11 (?). VIII 119, 5 (?). IX 331.
Dittrich (Dietrich), Anton, Ciſtercienſer, Philologe, Schulmann in Komotau (1786—1849) V 59, 14. VI 238, 27. 247, 13. 249, 10.
Sendungen an D. V 85, 19. VII 95, 14. 110, 23. 24. 27—111, 2.
Sendungen von D. VII 120, 4.
Divan ſ. unter: Osmaniſches Reich, Hohe Pforte.
Dlaſk, Laurentius Albrecht, böhmiſcher Naturforſcher
Verſuch einer Naturgeſchichte Böhmens VIII 216, 4. 9. 18. 321. IX 72, 20.
Doberan (Dobberan), Stadt in Mecklenburg-Schwerin X 206, 27. XIII 111, 25.
Dobrowſky (Dombrowsky), Joſeph, böhmiſcher Sprachforſcher (1753—1829) IX 80, 9. 14. 81, 7.
Sendungen von D. IX 334.
Geſchichte der böhmiſchen Sprache und ältern Literatur IX 334.
Dobſchütz, Wilhelm Leopold v., preußiſcher Officier, 1814 Commandant von Erfurt (1764—1836) V 96, 23 (nicht: Dom).
Docen, Bernhard Joſef, Germaniſt, Bibliothekbeamter (1782—1828) IV 46, 17.
Doctor und Apotheker ſ. unter: Ditters v. Dittersdorf.
Dodwell, Edward, engliſcher Reiſender, Alterthumsforſcher (1767—1832) V 86, 13.
Classical and topographical tour through Greece, A VII 121, 12. 14. X 68, 1. 9. 16 (?). 69, 2. 86, 8. 88, 16. 26. 89, 16. 28.
Döbereiner, Johann Wolfgang, Apotheker, Chemiker, ſeit 1810 Univ.-Lehrer in Jena (1780—1849) IV 165, 16. 19. 20. 22—24. 179, 11. 200, 16. 201, 2—7. 240, 16. 243, 8. 246, 27. 253, 2. 5. 11. 12. 254, 9. 259, 15. 17. 268, 4. 5. 270, 16. 17. 25—28. 271, 2—9. 273, 21. 283, 25. 327, 14. 15. 332, 27. 336, 12. 13. 339, 12—14. 343, 18. 344, 10. 11. 345, 15. 23. 351, 8. 352, 9. 10. 15. 354, 10—12. V 14, 14. 72, 18. 23. 73, 13. 19. 76, 21. 84, 28. 140, 24. 141, 8. 142, 2. 143,

[Döbereiner]
19. 13. 192, 22. 194, 20. 195, 2. 6. 221, 16. 230, 15. 18. 20. 21. 23. 231, 10. 22. 232, 26. 233, 21. 234, 28. 235, 1. 2. 236, 13. 246, 28—247, 4. 21. 248, 1. 22. 277, 22. 296, 21. 308, 7. 311, 23. 33. 312, 5. 6. 29. 315, 8. 16. 316, 2. 19. VI 24, 3. 13—16. 25. 26, 27. 30, 25. 34, 18—22. 35, 6. 39, 3. 41, 28. 42, 21—24. 44, 10. 15. 24. 46, 20. 52, 7. 8. 55, 9. 10. 57, 8. 61, 22. 83, 28. 87, 21. 88, 10—14. 91, 2. 104, 20—24. 125, 13. 132, 16. 26. 134, 3. 138, 14. 139, 1. 10. 25—27. 142, 5. 7. 16. 143, 2. 16. 147, 12. 148, 9. 14. 158, 21. 186, 1. 14. 189, 9. 191, 13. 264, 22. VII 47, 14—17. 70, 27. 85, 10—12. 19. 100, 2. 105, 8. 161, 16. 162, 16. 180, 27. 184, 25. 186, 7. 188, 27. 191, 16—19. 194, 12—18. 201, 23. 26. 202, 15. 24. 205, 20. 224, 23. 242, 2—7. 22. 244, 1. 267, 23. VIII 116, 14. 117, 16. 17. 118, 16. 123, 1. 124, 15. 16. 132, 11. 14. 146, 19. 202, 4. 265, 16. 17. 272, 24. 276, 11. 12. 14. 18—21. 24. 25. 27. 277, 13. 19—22. 305, 8. IX 23, 25. 26. 30, 23—25. 116, 25. 319, 8 (?). X 128, 24. 25. XI 121, 19—23. 154, 13. 204, 10. 16. 207, 25. 28. 238, 14. 244, 17—20. 260, 20—24. 261, 1—4. 270, 11—13. 286, 22. XII 14, 12. 13. 78, 13—16. 98, 21—23. 99, 17. 191, 9—18.

Sendungen an D. IV 170, 19. 274, 18. 19. 345, 12. 351, 11. 356, 10. V 22, 25. 106, 20. 21. 158, 3—5. 161, 9. 170, 5. 213, 21. 22. 215, 25. 218, 13. 222, 10. 234, 16. 237, 18. 245, 1. 254, 8. 9. 283, 6. 291, 19. VI 63, 27. 203, 19. 226, 14. 265, 24. VII 38, 22. 41, 25. 105, 27. 249, 22. VIII 7, 6. 19, 26. 42, 13. 45, 27. 28. 54, 21. 116, 5. 266, 25. 270, 29. IX 14, 18. 19. 28, 2. 30, 3. 43, 28. 46, 17. 175, 8. X 60, 22. 139, 19. 255, 28. XI 65, 22. 67, 27. 193, 21. 290, 18. 292, 13. XII 15, 17. 32, 24. 25. 33, 6. 45, 23. 184, 15.

Sendungen von D. V 217, 2. 275, 5. VI 169, 22. VIII 56, 14. 266, 20. 311. XI 287, 3.

Anleitung zur Darſtellung und zum Gebrauch aller Arten der kräftigſten Bäder uſw. VI 38, 5.

Döbereinerſches Feuerzeug XI 53, 16.

Grundriß der allgemeinen Chemie VII 42, 16. 23. 24. 47, 20 (?). 149, 20 (?).

Lehrbuch der allgemeinen Chemie IV 219, 1. 2. 346, 24. 25. 347, 6. 355, 28.

Steinkohlengas-Gewinnung, Aufſatz über V 212, 13.

Zur pneumatiſchen Chemie VIII 56, 14. 311.

[Döbereiner]
—, deſſen Familie V 311, 22.
—, deſſen Frau Clara geb. Knab V 143, 12.
—, deſſen Tochter Alwine XI 139, 17.
Döbler, Ludwig, öſterreichiſcher Graveur, Taſchenſpieler, Zauberkünſtler (1801—1864) XIII 98, 1.
Döderlein, Johann Chriſtoph, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer, ſeit 1782 in Jena (1746—1792) II 71, 12.
Döhne, Georg Theophron, stud. theol., aus Zierenberg bei Caſſel X 230, 12.
Döliz, Dorf bei Eger VIII 220, 7.
Döll, Friedrich Wilhelm Eugen, Bildhauer, Inſpector der Kunſtſammlungen in Gotha (1750—1816) II 268, 22. 300, 24—301, 2. 6—8.
Sendungen an D. II 245, 19—22. 262, 11. 12. 19. 274, 13—16. 299, 10. III 13, 6. 55, 11.
Euphroſyne-Denkmal II 245, 20. 21. 262, 11—15. 266, 9.
Döllnitz ſ. Tellnitz.
Dönhoff ſ. Denhof.
Doenniges, Geheimrath (in Paris?) IV 179, 25.
Döppelshauſen ſ. Deppoldshauſen.
Dörbeck, Franz Burchard, baltiſcher Kupferſtecher, Steinzeichner (1799—1835) XIII 45, 24—27.
Dörfel, Dorf in der Grafſchaft Glatz bei der Heuſcheuer II 24, 1.
Döring, Land- und Stadtgerichts-Director in Burg bei Magdeburg XII 107, 11.
Döring, Georg Chriſtian Wilhelm Aemus, Schriftſteller (1789—1833)
Sendungen an D. VII 105, 6. 7.
Sendungen von D. IX 325. 337.
Phantaſiegemälde IX 325.
Treue Eckart, Der IX 325.
Zenobia IX 325.
Döring, Johann Michael Heinrich, Schriftſteller in Jena (1789—1862) VIII 144, 19. 304, 28. XIII 249, 19 (?).
Sendungen von D. VIII 320.
Bibliſche Gemälde, Legenden, Balladen und vermiſchte Gedichte VIII 320.
Byrons Manfred (Überſetzung) VIII 121, 9. 10.
Falks Leben (Plan) X 181, 10. 11.

[Döring, Johann Michael Heinrich]
Goethes Leben XI 271, 6. 7.
Herders Leben XII 48, 26. 27.
Klopstocks Leben X 65, 8. 9. 14. 15. 298.
Satyrisch-humoristische Gedichte. Vorzüglich in Bezug auf neuere Zeitereignisse VII 181, 20 (?).
Schillers Leben VIII 152, 7. 8.
Dörr, Kammerrath in Leipzig (?) III 178, 8. 422 (?).
Dörr, Johann Wilhelm Heinrich, Steuerbeamter in Eisenach I 124, 17. 18.
Sendungen an D. II 309, 27—310, 2. III 178, 8 (?). 422 (?).
—, dessen Frau Christiane Johannette, geb. Schnauß I 124, 17. 18.
Dörrberg (Dürberg), Dorf bei Ilmenau I 46, 11.
Dörring, Wit, genannt v., s. Wit.
Döschnitz, Dorf bei Schwarzburg II 4, 10. 11 (nicht: Toschnitz).
Dohm, Christian Wilhelm v., preußischer Staatsmann, Geschichtsforscher (1751—1820) II 253, 8. 7. 14. III 195, 1. 6. IV 155, 19. V 208, 16. 23.
Sendungen an D. V 138, 11. 169, 12 304, 19. VI 174, 25. VII 110, 22. 23. 111, 21. 22.
Denkwürdigkeiten meiner Zeit V 136, 11. VI 164, 9. 24. 165, 8. VII 107, 23—108, 3. 13. 14. 21. 22. 25.
—, dessen Frau II 253, 7. 16.
—, dessen Schwiegersohn s. Gronau.
Dolci, Carlo, italienischer Maler (1616—1686)
Mater dolorosa in der Stadtkirche zu Aussig (?) V 65, 16. 19.
Dolgorukij (Dolgorucki), Fürstin (1806 in Karlsbad) III 136, 25.
Doll, Buchhändler in Wien III 182, 24.
Dom, General, s. Dobschütz.
Dombrowsky s. Dobrowsky.
Domenichino (Dominichino), Domenico Zampieri, genannt Il Domenichino, italienischer Maler (1581—1641) II 50, 24. III 202, 14. VIII 147, 1. 2. 188, 3. XIII 212, 23. 217, 13. 14.
Hercules, Der rasende II 31, 13. 14.
Domestikenstreiche s. unter: 1. Castelli, 2. Fleischer, K. F. W.
Dominicaner, Der (anonyme Staatskomödie, Leipzig 1806) III 297, 21. 298, 17.
Dominicaner-Orden I 228, 27. 231, 9. III 297, 22. 298, 17. V 177, 10. VIII 222, 16. 223, 1.

Dominicus, Heiliger, Stifter des Dominicaner-Ordens (1170—1221) I 308, 1. IX 324.
Dominikus, Johann Jakob, Geschichtsforscher, Univ.-Lehrer in Erfurt (1762—1819) III 103, 18.
Sendungen an D. IV 233, 6. V 206, 18.
Sendungen von D. V 205, 20.
Dominis, Antonius de, s. Antonius de Dominis.
Domitianus, Titus Flavius, römischer Kaiser (51—96) V 27, 1. 30, 7. X 102, 4.
Don Manuho de Colibrados s. unter: 1. Holberg, 2. Kotzebue.
Donatello, Donato di Niccolò di Betto Bardi, genannt Donatello, italienischer Bildhauer (um 1386—1466) IV 228, 20. 21.
Donatus, 313 Bischof von Karthago, Haupt der kirchlichen Partei der Donatisten II 18, 18 (?).
Donau, Strom I 148, 14. 149, 3. 12—15. 150, 17. 151, 25. 152, 29. II 129, 8. 137, 16. 21—27. 138, 7. 16—22. 139, 4. 19. VIII 15, 15—17. 22. 41, 18. 49, 5.
Donau-Ansichten s. unter: 1. Alt, J., 2. Kunike, 3. Rumy.
Donauwörth (Donauwerth), Stadt II 2, 10. 18. 4, 27. 5, 4.
Donna Diana s. unter: Moreto.
Donndorf s. Dorndorf.
Donnet, Alexis X 275, 1.
Donop, zwei Herren v. (November 1810 in Weimar) IV 166, 20.
Donop, Friedrich Wilhelm Gottlieb Leopold v. IX 163, 20. 27. 164, 27 (?).
Donop, Georg Karl Wilhelm Philipp Freiherr v., s.-meiningischer Staatsmann (1767—1845) V 206, 13.
Doolan, Robert, in Weimar lebender Engländer IX 311, 18.
Doppelburg, Jagdschloß des Fürsten v. Clary bei Teplitz IV 150, 20. 21. 308, 5. V 48, 16. 22.
Dorè, Fanny, geb. Caspers, s. Caspers.
Dorfbarbier, Der, s. unter: Schenk, Johann.
Dorfsängerinnen, Die, s. unter: Fioravanti.
Dorheim s. Dornheim.
Dorier, griechischer Volksstamm I 198, 24. 247, 22. X 297.
Dorigny, Nicolas, französischer Kupferstecher (1657—1746) Lanfrancos Petrus, auf dem Wasser gehend XI 51, 11. Raffaels Ananias XII 61, 11. 18.
Dorl, Arzt in Gotha III 366, 21. VIII 92, 18.

Dornau (Dorne), Dorf bei Teplitz IV 146, 12. 148, 23. 150, 21. V 56, 18. 66, 20.
Dornburg, Stadt und drei Schlöſſer über der Saale I 24, 26. 41, 7. 11—19. 80, 20—31, 2. 7. 85, 16. II 43, 23. 44, 1. 71, 24. 25. 239, 24. 246, 6—8. 250, 20. 273, 9. 304, 7. 24. 25. 305, 1. 306, 2. 352. III 163, 20—22. IV 200, 25. V 231, 6. 285, 22. 289, 15. VI 24, 19. 20. 46, 24. 72, 24. 105, 19. 107, 10—24. 108, 2. 123, 18. 134, 6. 147, 18. 149, 27—150, 1. 152, 1. 202, 20. 203, 1—4. 204, 15. 210, 26. 27. VII 21, 5. 55, 20. 62, 15. 83, 20—24. 84, 4. 25—27. 85, 25. 27. 102, 1. 6. 197, 21. 199, 14—19. VIII 204, 1. 6. 207, 2. IX 142, 20. 239, 16. 19. 240, 1. 16. 242, 2. 244, 22. X 50, 25. 65, 21. 67, 9. 261, 2. XI 75, 20. 76, 15. 82, 15. 239, 17. 241, 15—278, 1. 279, 9. 284, 10. 25. 322, 19. XII 84, 27. 86, 7. 27. 126, 26—127, 1. 173, 1. 211, 2. 10. 218, 22. 219, 5—7. 229, 21. 294, 2. 298, 20. 301, 4. 313, 6—10. XIII 37, 27. 29. 66, 11. 12. 101, 5. 243, 27.
Sendungen nach D. IX 239, 22. 243, 4. 244, 2. X 65, 20. XI 296, 17. 306, 22.
Sendungen aus D. IX 244, 10—12.
Fünfeck (Theil der Terraſſe) I 41, 17.
Geſellſchaftshaus XI 247, 14.
Rathhaus VI 107, 19.
Schloß, mittleres (neues) I 81, 1. XI 251, 19. 21. 252, 23 (?). 257, 10. 259, 4. 261, 25. 266, 16. 267, 27 (?). 271, 9. 20 (?). 274, 20.
—, weſtliches XI 241, 15—278, 1.
Stohmanniſche Beſitzung XI 242, 23. 24.
Thors Heiligthum I 41, 19. IX 143, 1 (?).
—, Amt I 81, 22.
Dornbdorf, Dorf an der Saale, unterhalb Dornburgs VI 36, 14 (nicht: Donndorf). XI 268, 27. 276, 9. 11.
Dorne ſ. Dornau.
Dornheim, Heinrich, Maler in Erfurt II 311, 18 (nicht: Dorheim).
Dorow, Wilhelm, Alterthumsforſcher (1790—1846) IV 236, 23.
Sendungen an D. VI 209, 11. VIII 62, 4. XII 151, 9. XIII 249, 17.
Sendungen von D. VI 236, 24. VIII 38, 19. 310. IX 253, 7. 262, 4. 337. XI 29, 5. 6.
Aſſyriſche Keilſchrift, Die VII 148, 14. 15.
Denkmäler alter Sprache und Kunſt ſ. dort.
Denkmale, Die, germaniſcher und römiſcher Zeit in den rheiniſch-weſtfäliſchen Provinzen XI 29, 6. 11. 12. 22. 32, 18. 19 (?).

[Detern]
Indiſche Mythologie, Die VIII 310.
Notizie intorno alcuni Vasi Etruschi XI 228, 6. 9. 229, 12. 19.
Opferhütte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein VIII 310.
Römiſche Alterthümer in und um Neuwied am Rhein XI 29, 6. 11. 18. 28. 32, 16. 17 (7).
Derpat, Stadt V 250, 28. 251, 1. VIII 143, 21. 316. IX 236, 18. 324. 332. X 165, 17. 273, 20. XI 217, 28. XII 98, 12. 182, 27. XIII 244, 20.
Sendungen nach D. XII 34, 11. 43, 20.
Univerſität IX 324. XI 318, 16. 17. XII 43, 20.
Dorr ſ. Dörr.
Doſa, Alexis, Juriſt in Siebenbürgen XII 230, 22.
Dotternhauſen, Dorf in Württemberg II 136, 16. 19.
Douro, Marquis of, ſ. Wellington.
Drachau, Dorf zwiſchen Tabor und Weſeli in Böhmen VIII 214, 10.
Drachenfels, Berg des Siebengebirges V 172, 12. VII 208, 6.
Drakendorf (Drackendorf), altenburgiſches Dorf mit Rittergut in der Nähe von Jena I 22, 22. III 53, 14. 58, 6. 9. 63, 9. 77, 6. 286, 17—19. IV 35, 13. 44, 25. 26. 59, 24. 25. 62, 18—20. 106, 5—6. 108, 9. 112, 20. 21. 22. 106, 2. 180, 12. 13. 219, 4. 5. 220, 19. 20. 241, 9. V 235, 26. 27. VI 45, 7. 8. 57, 16. 17. 65, 28. 61, 17. VII 63, 20. 217, 23. 230, 22. IX 241, 13.
Sendungen nach D. III 405, 5. IV 314, 7 (nicht: Dresdern). VII 220, 20.
Drandfeld, Stadt bei Göttingen III 31, 19—32, 6.
Drapeau, Kunſthändler in Leipzig II 288, 22.
Draper, Elizabeth (Lawrence Sternes Eliſa) X 144, 6.
Drée, Étienne de, franzöſiſcher Mineraliensammler V 98, 26.
Drei Gefangnen, Die, ſ. unter: Wolff, P. A.
Drei Könige, Die heiligen I 231, 20. II 85, 26. 27. 93, 11. 176, 9. 10. V 172, 21. VII 103, 16. 19. 20. 104, 22. 105, 2. 106, 22. 23. 107, 7. 19. 19. 108, 6. 16. 24. 109, 2. 121, 2. 6. 26. 156, 9. 10. VIII 60, 11. 64, 11. 66, 7. 130, 11. 21. 131, 23. 315. 319. XII 327, 20. XIII 3, 14. 86, 18. 145, 19. 14.
Drei Schulmeiſter, Die, ſ. unter: Körner, Th., Vetter aus Bremen.
Drei Sultaninnen, Die, ſ. unter: 1. Favart, 2. Schmaper.
Dreieinigkeit (Dreifaltigkeit), Die heilige I 336, 7. 11. IV 211, 19. VII 93, 25. IX 106, 6. 7.

Totenfeld, Dorf bei Königswalt in Böhmen VIII 80, 20.
Totenkopfberg bei Reichstadt i. Böhm.
Trebitz s. Tremsdorf.
Trebbin, Stadt II 29, 9. 21, 10. 19–17. 256, 24. III 70, 20. 80, 6. 119, 21. 136, 9. 167, 18. 190, 10. 218, 5. 220, 9. 222, 6. 7. 232, 20. 238, 7–8. 240, 16. 247, 10. 24. 248, 20. 256, 19. 257, 7. 287, 9. 288, 20. 320, 17–19. 321, 10. 328, 11. 345, 21. 357, 18. 363, 21. 364, 10. 366, 6. 367, 25. 368, 6. 24. 370, 3. 14. 376, 26. 414. IV 41, 15. 46, 24. 183, 9. 154, 9–156, 2. 197, 18. 218, 27. 219, 9. 264, 26. 265, 17. 253, 9. 284, 5. 23. 348, 22. 360, 2. V 9, 10. 25, 10–30, 9. 41, 3. 43, 18. 24. 44, 25. 46, 21. 47, 3. 53, 19. 59, 20. 64, 6. 67, 16–71, 5. 73, 9. 74, 23. 83, 17. 88, 6. 9. 165, 17. 328. 329. 336. VI 88, 24. 92, 17. 118, 22. 125, 12. 127, 19. 183, 19. 220, 22. VII 49, 2. 99, 12. 109, 16. 114, 6. 129, 16. 161, 27. 180, 27. 219, 2. 230, 7. 230, 12. VIII 65, 15. 69, 27. 80, 6. 169, 15. 188, 6. 190, 26. 211, 2. 214, 18. 233, 6. 235, 16. 255, 6. 321. IX 41, 2. 42, 5. 49, 17. 77, 27. 78, 16. 91, 20. 93, 2. 104, 7. 133, 24. 160, 9. 16. 201, 19. 221, 2. 249, 17. 252, 18. 256, 3. 277, 7. 283, 17. 286, 14. 335. X 9, 29. 55, 13. 66, 20. 120, 26. 136, 22. 189, 21. 196, 19. 227, 7. 230, 20. 250, 25. 254, 6. 297. 301. XI 36, 6. 47, 2. 62, 2. 58, 28. 59, 6. 61, 14. 106, 7. 173, 2. 230, 1. 272, 20. 279, 16. 307, 22. 321, 6. XII 34, 2. 6. 37. 53, 2. 6. 12. 56, 26. 76, 2. 79, 24. 94, 18. 109, 27. 110, 22. 126, 12. 138, 26. 191, 18. 192, 23. 203, 17. 210, 27. 243, 24. 255, 21. 269, 11. 345, 20. XIII 28, 6. 61, 6. 68, 24. 76, 6. 111, 2. 116, 22. 119, 18. 123, 27. 137, 6. 138, 21. 22. 145, 16. 231, 27.

Erwähnt noch D. III 48, 12. 326, 13 (?). IV 31 f., 7 (lies: Trebenborf). XI 61, 7. 75, 2. 6. 78, 16. 85, 27. 86, 14. 87, 26. 99, 6. 106, 21. 157, 6. 183, 6. 29. 196, 1. 215, 22. 23. 221, 16. 227, 23. 229, 23. 277, 16. 302, 23. 312, 23. XII 14, 25. 17, 19. 20, 18. 42, 6. 51, 6. 95, 23. 101, 11. 115, 17. 19. 123, 26. 158, 11. 167, 16. 188, 26. 193, 15. 26. 247, 21. 269, 21. 280, 6. 286, 17. 303, 26. 313, 5. 343, 13. XIII 20, 5. 21, 2. 3. 50, 11. 74, 6. 88, 20. 112, 21. 22. 135, 2. 3. 5. 6. 137, 12. 183, 16. 17. 180, 13. 14. 191, 6. 206, 15. 225, 24. 232, 6. 242, 25. 248, 29. 249, 15. 20. 280, 14. 255, 7. 17. 256, 13. 280, 16. 24.

Erwähnt auch D. III 241, 5. 252, 7. IV 173, 2. 174, 15. 196, 2. 207, 6. V 56, 24. 59, 2. VI 3, 19. VII 108, 19. VIII 196, 19. 178, 7. 182, 14. IX 133, 6. X 103, 6. XI 182, 27.

[Textbuch]
199, 27. 227, 6. 273, 20. XIII 26, 1. 2. 13. 16. 214, 19. 11. 232, 5. 271, 4.
Textfeder-Sammlung (Augsburg) II 21, 12. III 95, 9. 129, 21. IV 194, 20. V 69, 14.
Theaterbau-Streit V 35, 20. 37, 13. 17. 55, 5. 68, 15. 69, 21. 70, 1. 80.
Thüringer III 250, 21.
Tintenlöscher Gustav IV 155, 5.
Trachsler Ernestine IV 155, 20.
Trachsler Julius V 69, 19.
Tuchhaus X 69, 6. 96, 16. 17.
Turngesellschaft V 37, 17.
Turnerlieder II 21, 19 (?). 26 (?). V 68, 1. 6. 335.
Turnberger Schlag V 70, 6.
Turnhalle V 70, 3.
Turnplatz V 70, 2.
Gemälde-Galerie II 21, 13. III 250, 26. IV 154, 6. 7. 13. 14. 21. 155, 22. 24. 27 (?). 156, 1. 253, 6. 9 (?). V 36, 13. 67, 26. 28. 68, 10. 12. 13. 69, 20. 71, 6. 90, 7. 335. VII 114, 8. VIII 12, 7.
Gesellschaft für Mineralogie VIII 127, 9. 10.
Gewerbeschule XII 69, 19. 20.
Große Gasse, Zur V 37, 24.
Katholische Kirche IV 155, 25. V 70, 2. 16 (?). 335.
Kunstverein s. Städtischer Kunstverein.
Kupferstich-Cabinett IV 155, 21. 27 (?). V 36, 10. 11. 90, 8 (?).
Königliches Museum V 36, 4. 69, 9.
Neumarkt V 37, 22. 70, 27.
Neustadt V 37, 14. 47, 1.
Obergasse (in der Neustadt) IV 409.
Ohm-Bilder V 69, 25.
Pianoforte-Thor V 70, 27.
Porzellanmanufactur, Niederlage der Meißner II 21, 14 (?).
Reitbahngasse IV 260.
Rüstkammer IV 155, 13.
Städtischer Kunstverein XI 250, 4. 300, 8. 11. 301, 1. 304, 19. 20. 305, 25. 27. 307, 14. 15. 309, 14. 311, 20. 318, 19. 319, 12. 321, 5. 21. XII 33, 29—32. 34, 3. 9. 27. 48, 1. 2. 144, 9. 152, 5. 6. 25. 153, 21. 159, 29—32. 30. 31. 34—36. 158, 11—14. 159, 9. 161, 26. 27. 30. 162, 12. 13. 167, 18. 168, 11. 12. 171, 3. 191, 19. 20. 25—192, 20. 25. 202, 27. 28 (?). 244, 26. 27. 245, 2.

[Dresden, Sächsischer Kunstverein]
8. 9. 12. 247, 22. 252, 13. 269, 11. 286, 29. 31. 302, 10. 11. 334, 18. 338, 15. 339, 21. 340, 1. 342, 9. XIII 25, 25. 26, 10—12. 36, 1. 2. 13. 14. 16. 38, 8. 61, 4. 110, 22. 23. 111, 4. 139, 5. 6. 152, 2. 153, 15. 168, 22. 23. 173, 9. 179, 9. 180, 17. 18. 250, 6. 255, 17 (?). 260, 10. 24. 262, 18. 263, 26. 271, 27. 272, 17. 273, 22. 275, 12.
Sendungen an den S. XIII 193, 27. 28. 249, 21. 250, 4. 275, 20—24.
Sendungen vom S. XIII 196, 14. 15. 275, 27.
Schiffbrücken V 67, 18.
Schloß V 70, 15. 335.
Schwarzes Thor V 37, 19. 69, 21.
Seethor IV 368. V 36, 18.
Theater V 36, 5. 165, 17. VI 92, 17. X 161, 9. XIII 123, 28.
Dresenhof s. Trieſenhof.
Dresler, v., Officier in Dresden VIII 233, 4.
Dreyer, Herr, aus Bremen (1806 in Weimar) III 127, 14.
Dreyſing s. Dreyßig.
Dreyßig (Dreißig, Dreyſing), Karl Ehrenfried, Handelsmann, Blumengärtner in Tonndorf (1766—1822) V 108, 20. VI 105, 11.
—, deſſen Frau Auguſte Friederike, geb. Herzog XI 114, 10—14.
Sendungen an D. XI 113, 21. 199, 4. XIII 240, 28. 241, 28.
Drieſnitz s. Trießnitz.
Drillinge, Die, s. unter: Bonin.
Dromond, Herr (1826 in Weimar) X 293, 21. 22.
Drumann, Karl Wilhelm Auguſt, Geſchichts- und Alterthumsforſcher, Univ.-Lehrer (1786—1861) XIII 240, 13.
Druſus, Nero Claudius, römiſcher Feldherr (38—9 v. C.) I 153, 18.
Dryden, John, engliſcher Schriftſteller (1631—1700) XII 37, 17.
Dſchajadeva, indiſcher Dichter (um 1150)
Gita Govinda III 47, 18. 61, 2.
Dſchâmi, Mewlanâ, eigentlich Abd ur Rahman ibn Ahmed, perſiſcher Dichter (1414—1492) VII 8, 21.
Dſchelâl ed-din Rûmi, perſiſcher Dichter (1207—1273) X 6, 13.
Mesnewi X 47, 24.
Du Commandement de la Cavalerie etc. XI 321, 19. 21.
Dublin, Stadt in Irland X 201, 24. XI 321, 15. XII 64, 9. 10.
Sendungen nach D. VII 115, 2. X 215, 4.

[Dublin]
Sendungen aus D. X 60, 11. 12. XI 319, 27.
Royal Iriſh Akademie X 201, 28.
Dubois, Madame I 53, 6. 98, 13.
—, deren Reiſe, in Gotha I 98, 13.
Dubois, Jean Antoine, franzöſiſcher Miſſionar (1765—1848) IX 161, 7. 23. 24. 164, 8 (?).
Dubois, Paul François, franzöſiſcher Schriftſteller, Chefredacteur der Zeitſchrift ‚Le Globe' (geb. 1795) X 143, 7.
Ducas, Madame, Galanterienwaarenhändlerin (1808 in Franzensbad) III 383, 5.
Du-Châtelet ſ. Châtelet.
Duchesne, Jean, franzöſiſcher Kunſtforſcher (1779—1855)
Essai sur les nielles, etc. XI 66, 3. 14. 21. 27. 67, 23.
Duchett ſ. Duckett.
Duchs ſ. Dux.
Duckett, William, Irländer, Lehrer der engliſchen Sprache in Paris (1768—1841)
Poésies du Roi Louis de Bavière (Überſetzung) XII 143, 8. 9 (nicht: Duchett).
Ducq, Jan le, holländiſcher Thiermaler (1629—1676) V 182, 2.
Du-Deffand (du Defant), Marie Anne de Vichy-Chamrond Marquiſe (um 1697—1780) IV 258, 6. 10. 13. 18. 21. 24. 25. 259, 6.
Duderſtadt, Stadt I 57, 21—24.
Dümanoir ſ. Dumanoir.
Dümge, Karl Georg, Geſchichtsforſcher, Archivbeamter in Karlsruhe (1772—1845) VII 96, 7.
Düna, Fluß IV 309, 13.
Dünkirchen, Stadt X 164, 6. XI 316, 22.
Dürand ſ. Durand, F. A.
Dürberg ſ. Dörrberg.
Düpui ſ. Dupuis, C. F.
Dürck, Friedrich, Maler (1809—1884)
Copie des Stielerſchen Goethe-Bildes XII 87, 26. 88, 5. 94, 14. 15.
Dürckheim ſ. Türckheim.
Dürer, Albrecht (1471—1528) I 118, 4. 264, 22. 23. 306, 7—14. II 13, 14. IV 9, 24. 15, 7. 16, 22. 23. 18, 6. 7. V 97, 11. VI 230, 10. 11. VII 35, 9. 19. 36, 4. IX 42, 20. XI 26, 9. 123, 27. 195, 10. 210, 21. 216, 16. 22. 283, 7. XIII 242, 14. 254, 29.

[Dürer]
Christlich-mythologische Handzeichnungen (Steindrucke von Strixner) III 320, 7. 8. 322, 5. 6. 11. 12. 324, 17. 347, 28. IV 10, 22. 11, 1. 2. 12, 12. 16, 21. 22. 20, 9. 198, 10.
Tagebuch der Reise in die Niederlande I 108, 14.
Düring, Auguste, s. Crelinger.
Dürnberg, Frau v. (1821 in Marienbad) VIII 86, 15.
Dürrbaum, Johann Martin, Hausvoigt am Hebammen-Institut in Jena III 331, 8.
Dürrenberg, Saline und Gut bei Merseburg V 267, 25. VIII 274, 27. 275, 23. 24.
Sendungen nach D. V 279, 20.
Dürrheim, Dorf bei Villingen in Baden IX 16, 2.
Dürrmaul, Dorf bei Marienbad in Böhmen VIII 218, 8.
Düsseldorf, Stadt II 212, 28. VII 139, 27. 141, 28. 142, 26. VIII 143, 9. 144, 27. 163, 3. 164, 10. 17. 22. 183, 13. X 232, 27. 243, 4. XI 216, 18. 249, 20. XII 173, 8.
Sendungen nach D. II 30, 8. 31, 1. 32, 22. 260, 23. 285, 9. 311, 20. 312, 7. III 71, 12. 13. 88, 4. 5. 101, 25. 106, 4. V 146, 13.
Sendungen aus D. IX 297, 25 (?). XI 234, 11. XIII 11, 17–26.
Kunstakademie XIII 11, 17–26. 12, 16–26. 25, 28.
Düval s. Duval-Leroy.
Dufay, Du-Fay s. Fay.
Dufour s. auch: Dufour-Féronce.
Dufour, Geheimer Rath in Berlin II 237, 14.
Dufour, zwei junge Herren (1818 in Weimar) VI 266, 17.
Dufour-Féronce, Bankier in Leipzig IV 37, 13. 38, 5. 39, 7.
Sendungen an D. IV 66, 23.
—, dessen Frau II 50, 18. 19. IV 37, 13. 38, 5.
Dufourny, Léon, französischer Baumeister (1734—1818) VII 116, 15—17.
Dughet, Gaspard, s. Poussin.
Du-Halde, Jean Baptiste, französischer Jesuit, Geograph (1674—1743)
Description géographique, historique, ... de la Chine et de la Tartarie chinoise (mit häufiger Erwähnung des chinesischen Staatsbeamten Quang Quen) I 127, 21. 22.
Duisburg, Stadt II 212, 26. VII 135, 10. 142, 1. VIII 165, 15. 18. 21. 22. 170, 19.

Dumanoir (Dümanoir), Graf, franzöſiſcher Emigrant, zeitweilig in Eiſenach und Weimar II 40, 5. 213, 21.
Sendungen an D. II 40, 9.
Dumas d. ä., Alexandre, franzöſiſcher Schriftſteller (1803—1870) Anthony XIII 192, 22. 23.
Henri III. et sa cour XII 149, 23. 24. 209, 28. XIII 20, 17. 18.
Dumas-Hinard
Mémoires d'une femme de qualité sur Louis XVIII., sa cour et sa règne XII 123, 20. 21. 124, 5. 20. 24. 25 (?). 28. 125, 6. 7. 126, 5. 16. 17. 224, 4. 27. 28. 225, 19. 20. 27. 28.
Duméril, André Marie Conſtant, franzöſiſcher Zoologe, Univ.-Lehrer in Paris (1774—1860) IV 51, 21. 22. 55, 25.
Dumesnil, Louis Alexis, franzöſiſcher Schriftſteller (geb. 1783) IV 209, 10. 210, 19.
Dumfries, Stadt in Schottland
Sendungen nach D. XI 261, 14. XII 88, 12. 97, 3. 254, 1.
Sendungen aus D. XII 252, 17.
Dumont, Bernhard, Lotterie-Collecteur in Frankfurt am Main VIII 307, 20.
Sendungen an D. VIII 154, 11. 173, 14. 176, 7. 182, 3. 194, 22. 208, 3. IX 187, 20.
Dumont, Gabriel Martin, franzöſiſcher Baumeiſter (um 1720 — nach 1790) X 37, 17.
Dumont, Pierre Etienne Louis, ſchweizeriſcher philoſophiſcher Schriftſteller (1759—1829) XII 187, 5. 17.
Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premières assemblées législatives II 88, 9. 15. 19. 89, 14. 91, 12. 232, 19 (nicht: Duval). 21. 233, 2. 4. 11.
Dumont, Pierre Joſephe VII 138, 27. 28.
Dumont de Courſet ſ. Courſet.
Dumouriez, Charles François, franzöſiſcher Feldherr (1739—1823) VII 126, 20. 127, 2. 11.
Dun, franzöſiſche Stadt an der Maas II 29, 2.
Duncan, Herr (Schotte? 1829 in Weimar?) XII 46, 5.
Dunckendorf ſ. Junkendorf.
Duncker, Karl Friedrich Wilhelm, Verlagsbuchhändler in Berlin (1781—1869) V 114, 20. 23. 26. 27. 115, 15.
Sendungen an D. V 118, 11. 152, 15. 155, 28 (ſ. auch: Duncker & Humblot).
Sendungen von D. V 152, 9. 155, 16. 157, 3. IX 327.

Duncker & Humblot, Verlagsbuchhandlung in Berlin V 116, 28 (ſ. auch: Duncker, A. F. W.).
Duni, Egidio Romoaldo, italieniſcher Componiſt (1709—1775) Das Milchmädchen und der Jäger IV 69, 2.
Dupaty, Louis Emmanuel Félicité Charles Mercier, franzöſiſcher Bühnenſchriftſteller (1775—1851) Der Botaniker IV 69, 2. 165, 2. 260, 3.
Dupérac, Etienne, franzöſiſcher Kupferſtecher, Maler, Baumeiſter (um 1560—1601) XII 324, 1. 2.
Dupin, Pierre Charles François Baron, franzöſiſcher Nationalökonom, politiſcher Schriftſteller (1784—1873) XIII 241, 21. Sendungen an D. XI 123, 8. 130, 24. Sendungen von D. XI 104, 23. Forces productives et commerciales de la France XI 115, 26. 138, 25. Petit producteur français, Le XI 178, 7. 8. 25. 179, 4. 21. Voyages dans la Grande-Bretagne XI 46, 2. 3. 47, 17. 48, 19. 73, 23. 74, 15. 23. 25. 76, 4. 78, 13. XII 14, 11. 12.
Dupleix, Scipion, franzöſiſcher Geſchichtsforſcher (1569—1661) I 42, 10.
Dupont, Pierre Samuel, genannt Dupont de Nemours, franzöſiſcher Nationalökonom (1739—1817) III 222, 14—23.
Duport, Balletmeiſter in Caſſel IV 325, 1.
Duprat, Comte VII 47, 10 (??).
Dupré (Dupres), Engländer (1830 in Weimar) XII 321, 8. XIII 257, 21 (?). 265, 18.
Dupré, Antoine, oder Guillaume Dupré, franzöſiſche Medailleure (um 1625) XII 319, 14.
Dupres ſ. Dupré.
Du-Prie (Mr. Dupré in Weimar?) XIII 257, 21.
Dupuis, franzöſiſcher Officier (1806 bei Goethe im Quartier) III 174, 20.
Dupuis (Düpui), Charles François, franzöſiſcher Gelehrter, Mythenforſcher (1742—1809) II 279, 25.
Duquelin, Madame, ſ. Mémoires d'une femme de qualité sur Louis XVIII.
Durand, Auguſt Friedrich Duranowsky, genannt Durand, Geigenſpieler (geb. um 1770) II 55, 14.

Durand (Dûrand), Friedrich Auguſt Aumann, genannt Durand, Juriſt, Schauſpieler, ſeit 1812 in Weimar (1787—1852) IV 250, 11. 252, 20. 269, 28—270, 2. 331, 21. 22. V 1, 7. 77, 2. 9. 78, 16. 80, 14. VI 15, 10. IX 27, 15. 197, 18. XII 103, 10. 219, 28. 281, 7. XIII 103, 23. 125, 12.

Sendungen an D. IX 181, 23. 198, 6.

—, deſſen Frau Erneſtine, geb. Engels, Schauſpielerin, ſeit 1805 in Weimar (geſt. 1845) III 277, 12. 281, 7—9. 293, 15. 310, 14. 20. 314, 5. 315, 4. 322, 18. 325, 16. 17. 22. 327, 19. 331, 22. 23. 334, 11. 14. 388, 19. 28. IV 45, 7. 56, 27—57, 2. 69, 23. 70, 21. 77, 24. 92, 21. 97, 10. 16. 159, 20. 162, 1. 173, 21. 174, 4. 177, 11. 187, 21. 190, 11. 20. 21. 191, 22. 195, 1. 197, 21. 199, 2. 26. 245, 11—14. 246, 19. 248, 27. 250, 4. 251, 23. 256, 4. 18. 257, 10. 19. 258, 1. 12. 16. 17. 259, 25. 26. 260, 26. 261, 2. 262, 15. 16. 263, 13. 28. 264, 18. 265, 12. 17. 268, 18. 21. 322, 25. 323, 14. 324, 15. 329, 28. 331, 10—12. 332, 9. 334, 4. 335, 12. 347, 21. 350, 25. 351, 3. 4. 352, 1. 7—9. 19. 353, 15. 27. 354, 24. 355, 17. V 1, 4. 7. 4, 22. 5, 27. 6, 2. 7, 14. 8, 9. 10, 3. 11, 20. 12, 12. 14, 6. 15, 22. 16, 26. 17, 13. 18, 10. 25. 23, 14. 25. 33, 22. 74, 9. 10. 12. 76, 7. 77, 1. 2. 20. 83, 23. 84, 24. 86, 4. 90, 20. 92, 25. 96, 12. 100, 2. 3. 103, 6. 9. 187, 15. 193, 13. 196, 5. 197, 14. 211, 21. 221, 26. 237, 10. 238, 6. 242, 21. 243, 16. 279, 12. VI 15, 9. XII 269, 22. XIII 103, 23.

Sendungen an D. VIII 56, 28. XIII 85, 12. 269, 26.

—, deſſen Sohn XIII 103, 23.

Durand, Jean Nicolas Louis, franzöſiſcher Baumeiſter (1760—1834) X 25, 8.

Elemente der Baukunſt XIII 54, 25.

Partie graphique de l'architecture VIII 143, 19. 144, 18. 145, 20.

Recueil et parallèle des édifices de tous genres, etc. XI 166, 14. 15.

Duranowsky ſ. Durand, A. F.

Durante, Francesco, italieniſcher Componiſt (1684—1755) IV 146, 21.

Duras ſ. Durfort-Duras.

Durazzo ſ. Epidamnus.

Durfort-Duras, Claire Herzogin v., geb. de Kersaint, franzöſiſche Schriftſtellerin (1778—1829)

Ourika XI 46, 28. 51, 19.

Durſt, Maler in Jena, dann Zeichenlehrer in Aarau XI 85, 14.
Dußlingen, Dorf bei Tübingen II 134, 6—7 (nicht: Tulfingen).
Dutmall, Irländer (1826 in Weimar) X 263, 9.
Dutnel, Engländer, und deſſen Frau (1827 in Weimar) XI 6, 6.
Dutrochet, René Joaquim Henri, franzöſiſcher Phyſiologe (1776—1847) XII 350, 16.
Duval ſ. auch: Dumont, P. E. L.
Duval, Alexandre Vincent Pineux, franzöſiſcher Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller, Leiter des Théâtre Français (1767—1842)
Heinrichs V. Jugendjahre III 280, 26. 27. 284, 8. 387, 7. 8 (lies: V. nicht: IV.). IV 235, 16 (lies: V. nicht: IV.).
Miniaturgemälde, Das III 396, 2. 8.
Tasso, Le XI 10, 22.
Duval, François, Generalconſul der Confédération Helvetique in Sanct Petersburg XIII 91, 16.
Duval-Leroy (Düval), Nicolas Claude, franzöſiſcher Naturforſcher, Aſtronom (um 1730—1810) II 274, 27 (?).
Duvau, Auguſte, franzöſiſcher Botaniker (1771—1831)
Sendungen an D. XI 263, 16 (nicht: Duvan).
Sendungen von D. X 301.
Duvinage, Mr. (Mai 1801 in Weimar) III 13, 14.
Dux (Duchá), Stadt in Böhmen IV I 15, 17. 146, 5. 151, 5—7. 12—15. 152, 27. 29. V 42, 7. 22—43, 2. 46, 22. 51, 25. 62, 9.
Dwight, H. E., Nordamerikaner (Auguſt 1826 in Weimar) X 232, 7. 16.
Dyck, Anthonis van, niederländiſcher Maler (1599—1641) VI 184, 9 (?). VII 139, 28. XII 266, 22.
Dyk (Dyck), Johann Gottfried, Verlagsbuchhändler, Schriftſteller in Leipzig (1760—1813)
Bibliothek der redenden und bildenden Künſte ſ. dort.
Graf von Eſſex (nach J. Banks) V 79, 4. 7. 9. 12—14. 17. 23. 24. 82, 3. 5. 83, 2. 21. VI 118, 6.

Ebeling, Chriſtoph Daniel, Geſchichtsforſcher, Geograph, Bibliothekar in Hamburg (1741—1817) III 234, 15. VI 257, 9.
Eben, Baroneſſe v. (1822 in Schloß Hartenberg) VIII 223, 17.
Eber, Frau v., ſ. Ebra.
Eberhard, Konrad, Bildhauer in München (1768—1859)
Zeichnungen zur Ballade ‚Der Sänger' XI 202, 4. 5. 16.

Eberl, Anton, Muſiker, Capellmeiſter in Wien (1766—1807) III 125, 9. 16. 127, 5.

Ebermaier, Karl Heinrich, Arzt IX 336.

Eberſtadt, Dorf an der Bergſtraße bei Darmſtadt I 8, 8—9, 19. II 85, 5. 6.

Eberſtein, v., preußiſcher Officier V 145, 7 (?). X 147, 18.

Ebert ſ. auch: Eckhardt.

Ebert (Egon), Karl Egon Ritter v., Bibliothekar, ſpäter Güterverwalter, deutſchböhmiſcher Schriftſteller (1801—1882) XIII 239, 23.

Dichtungen XI 253, 11.

Eberwein, Franz Karl Adalbert, Bruder des Folgenden, Kammermuſicus, Componiſt, ſeit 1818 Muſikdirector an der Stadtkirche in Weimar (1786—1868) III 329, 15. 334, 13. 346, 2. IV 72, 28. 75, 1. 2. 82, 13. 98, 20. 21. 100, 9. 116, 4. 5 (?). 187, 5. 196, 25. 203, 6. 7. 235, 2—4. V 109, 25. 115, 6. 146, 8. 148, 16. 149, 20. 23. 160, 7. 162, 2. 163, 12. 187, 15. VI 63, 12. 205, 12. VII 158, 9. 251, 23. VIII 20, 5. 58, 25. IX 16, 9. 21, 22. 29, 1. 191, 7. 8. 199, 3. 205, 28. 212, 20—22. 247, 27. X 58, 2. 60, 23. 71, 23. 117, 25. 131, 13. 14. 18. 216, 2. 225, 26. 240, 16. 261, 9—10. 275, 19. XI 34, 16. 69, 28. 70, 1. 77, 21. 104, 9. XII 99, 20. 105, 21. 106, 20. 110, 20. XIII 121, 26. 166, 22. 171, 15—19. 229, 1. 9. 275, 3.

Sendungen an E. III 347, 20. VIII 40, 19. IX 191, 11. 21. XII 110, 16. 17.

Graf von Gleichen, Der VIII 37, 26. 269, 7. IX 191, 7. 212, 21. 22.

Muſik zu:

Eckermanns Lied für Thaers Jubelfeſt IX 191, 10. 11. 21. 22. 193, 20. 21. 197, 27.

Goethes Fauſt XII 99, 21. 105, 21. 106, 20. 21. 110, 17. 20. 21.

— Proſerpina V 109, 25. 146, 8. 17.

— Weſt-öſtlicher Divan VII 158, 10. VIII 5, 23. 59, 21. 22.

Holteis Lenore XII 17, 18.

Manzonis Adelchi X 131, 14. 18.

—, deſſen Frau Regina Henriette, geb. Häßler, Opernſängerin, ſeit 1807 am Hoftheater in Weimar (1790—1849) III 284, 15. 286, 24. 287, 6. 310, 14. 334, 14. IV 18, 7. 77, 24. 84, 7. 8. 92, 13. 95, 16. 195, 1. V 109, 25. 187, 15. VI 63, 12. 205, 12. VII 158, 9. 251, 23. VIII 20, 5. 58, 24. IX 21, 22. 135, 23. 312, 6. X 71, 23. 131, 13. 14. 19. 275, 12. XI 7, 20.

[Ebertwein, Franz Karl Adalbert]
—, deſſen Sohn Max, Clavierſpieler, Muſiklehrer (geb. 1814) XI 7, 27.
Ebertwein, Traugott Maximilian, Bruder des Vorhergehenden, Muſiker, Hofcapellmeiſter in Rudolſtadt (1775—1831) IV 116, 4. 8 (?). X 71, 23 (?).
Sendungen an E. V 200, 16.
Muſik zu Goethes Singſpiel Die Fiſcherin XIII 106, 18. 19.
—, deſſen Sohn Ludwig, Muſiker X 61, 1. 71, 23 (?).
Ebner, Patrizier des 14. Jahrhunderts in Nürnberg XI 148, 27.
Ebra, Frau v. VIII 111, 18—24 (nicht: Eber).
Ebringen, Dorf bei Blumenfeld in Baden II 142, 23.
Ebron, Walther de, kaiſerlicher Officier während des 30jährigen Kriegs III 123, 18.
Echterdingen, Dorf bei Stuttgart II 127, 6. 7. 190, 7. 8.
Eckardt, v., General (1797 in Nürnberg) II 193, 13.
Eckardt, Johann Ludwig v., Juriſt, Hof- und Regierungsrath in Weimar, ſeit 1783 Univ.-Lehrer in Jena (1732—1800) I 32, 25. 34, 19. 126, 1.
Sendungen an E. II 309, 27. 310, 19.
Eckart, der getreue, Geſtalt der deutſchen Heldenſage IX 325.
Eckart, Kind in Weimar IV 237, 14.
Eckart, Moritz, cand. phil. et theol. in Nürnberg X 34, 14.
Eckartsberga, Stadt V 34, 1. VI 201, 16. XI 254, 23. 24. XIII 154, 22.
Sendungen nach E. XIII 149, 28.
Kirche X 14, 14. 15.
Ekermann, Johann Peter (1792—1854) IX 39, 15. 16. 21. 60, 11. 61, 14. 17. 62, 17. 63, 16. 19. 64, 3. 6. 20. 65, 4. 116, 6. 21. 121, 23. 122, 15. 123, 24. 131, 4—6. 132, 4. 135, 19—21. 138, 19. 139, 24. 25. 142, 10. 11. 145, 7. 8. 11. 17. 22. 147, 6. 148, 21. 150, 13. 154, 5—7. 155, 2. 3. 25—156, 2. 15. 17. 23—157, 1. 23. 158, 16—18. 159, 19. 161, 10. 11. 162, 13. 14. 163, 9—11. 14—17. 165, 14. 166, 15—17. 168, 12. 170, 24—26. 171, 10. 11. 28. 172, 7. 8. 17. 173, 25. 174, 10. 18. 19. 175, 19. 20. 176, 1. 5. 177, 5. 24. 25. 178, 17. 179, 21—23. 182, 21. 183, 20. 24. 25. 184, 12—15. 185, 17—19. 186, 18—21. 187, 16. 188, 28. 189, 14. 190, 8. 192, 25—27. 194, 20—24. 196, 10. 20. 21. 197, 12. 22. 198, 20. 22. 24. 199, 10. 200, 12—14. 201, 20—22. 204, 2. 205, 20. 21. 206, 25—27. 209, 13—15. 25. 26. 210, 6. 7. 211, 14—17. 213, 12. 215, 12. 216, 13. 14. 218, 9. 12—15.

[Eckermann, Johann Peter]
219, 10—14. 220, 4. 23. 24. 221, 3. 24. 25. 222, 7. 223, 6. 251, 11. 21. 252, 2. 7—10. 12. 13. 19. 22—24. 253, 24—27. 254, 20—22. 255, 16. 256, 2. 26—28. 259, 22. 23. 260, 13. 14. 261, 4. 5. 28. 262, 16. 20. 263, 10. 11. 19. 20. 264, 12. 13. 26. 267, 5. 269, 10—13. 270, 28. 271, 1. 273, 7. 8. 275, 11—13. 277, 13—15. 280, 17—19. 281, 22. 282, 14—16. 288, 20—22. 290, 4. 291, 16. 294, 10—12. 295, 23. 296, 5. 299, 22—24. 301, 4—7. 303, 2. 3. 305, 1. 309, 18—23. 310, 10. 24. 311, 12. 312, 24. 314, 8. 321, 12. 20—22. X 2, 5. 6. 4, 7. 13—15. 5, 2. 7, 23—26. 9, 15. 11, 10—17. 13, 5—7. 14, 1. 15, 12. 18, 1. 21, 13. 23, 24. 24, 12. 26, 9. 28, 4—6. 29, 17. 31, 20. 21. 32, 14. 15. 33, 22—24. 34, 19. 20. 35, 6—8. 39, 5—8. 42, 5. 6. 8—10. 43, 2. 14. 24. 44, 13. 45, 11. 12. 47, 22—24. 48, 10. 50, 2. 52, 21—23. 53, 25—27. 55, 27—56, 1. 28—57, 2. 58, 7. 59, 1—4. 61, 23. 62, 22. 23. 63, 8. 64, 20—23. 67, 5. 70, 18—20. 71, 2. 72, 8. 74, 12. 13. 76, 1. 11. 12. 78, 22. 23. 80, 3. 14—16. 21—26. 82, 26—28. 84, 14. 85, 20. 21. 87, 23—25. 90, 8. 91, 7. 93, 10. 19. 96, 10—12. 102, 28. 103, 23. 105, 26. 27. 108, 26. 111, 23. 113, 23. 24. 119, 16—18. 128, 24. 25. 136, 8. 137, 8—10. 139, 5—8. 143, 9. 144, 22. 23. 145, 2. 146, 4. 147, 19. 20. 151, 7. 152, 5—8. 153, 24. 157, 7—9. 158, 12—16. 160, 22. 161, 2—4. 166, 22. 168, 13—16. 23—25. 170, 8. 171, 11. 12. 173, 27—174, 1. 175, 4. 5. 15. 177, 8. 178, 27. 180, 9—12. 181, 21. 185, 21—23. 187, 6. 191, 24. 193, 10—16. 197, 18. 19. 198, 8. 15. 200, 16—18. 201, 6. 217, 4—6. 19. 24. 219, 11—13. 220, 26. 27. 221, 11. 28. 222, 1. 223, 3. 4. 8. 10. 225, 11—13. 226, 28. 228, 8—10. 16—18. 229, 13—15. 231, 10—16. 232, 21. 22. 235, 22. 236, 16. 17. 238, 11. 12. 240, 5. 6. 243, 15. 245, 1. 11. 246, 17. 247, 19—21. 249, 23. 252, 22. 23. 256, 9. 10. 257, 8—10. 260, 2. 261, 16. 262, 18—20. 263, 3. 264, 3. 266, 7. 269, 14—19. 272, 15. 16. 273, 13. 14. 274, 24. 277, 7—10. 281, 10. 284, 1. 6. 286, 10. 11. 291, 13. 293, 17. 294, 26. 350, 4. XI 2, 24. 3, 11. 4, 22. 23. 5, 27. 6, 11. 7, 28. 8, 8. 9, 7. 22. 12, 7. 22. 14, 27. 28. 15, 17. 16, 3. 17, 28. 18, 19. 19, 20. 21, 8. 23. 22, 12. 23, 1. 24, 9. 19. 25, 20. 27, 10. 30, 11. 19. 22. 31, 17. 32, 22. 23. 33, 25. 26. 35, 17. 36, 1. 37, 3. 38, 9. 39, 1. 40, 21. 41, 26. 42, 17. 18. 44, 14. 45, 26. 46, 27—47, 1. 48, 11. 49, 22. 50, 21. 52, 19. 26. 27. 53, 2. 3. 19. 20. 55, 3. 11. 56, 16. 17. 27. 57, 10. 60, 1. 22. 63, 5. 64, 6. 13. 26. 67, 6. 17. 70, 20. 74, 10. 77, 1. 13. 14. 80, 6. 20. 82, 16. 83, 14. 15. 85, 20. 23. 86, 28. 88, 14. 15. 26. 89, 21. 90, 15. 91, 20. 92, 2. 6. 26. 94, 17. 95, 10. 96,

[Eckermann, Johann Peter]
21. 22. 98, 6. 99, 13. 23. 24. 100, 18. 101, 28. 103, 24. 105, 24. 106, 9. 10. 107, 19. 20. 108, 11. 12. 28. 109, 4. 9. 25. 112, 13. 114, 2. 6. 7. 115, 18. 116, 8. 9. 12. 118, 15. 119, 10. 11. 120, 16. 121, 17. 123, 16. 124, 7. 126, 3. 16. 128, 10. 129, 27. 130, 21. 131, 3. 4. 133, 25. 134, 16. 18. 27. 136, 27. 138, 17. 22. 23. 139, 22. 141, 15. 24. 145, 11. 146, 2. 147, 16. 148, 3. 149, 25. 26. 150, 28. 153, 15. 16. 29. 156, 16. 158, 11. 18—22. 160, 15. 20. 161, 28. 165, 25. 28. 168, 23. 169, 17. 171, 16. 173, 5. 6. 176, 3. 177, 1. 178, 16. 181, 24. 183, 9. 184, 4. 186, 9. 187, 1. 188, 25. 190, 19. 191, 19. 20. 26. 193, 6. 27. 28. 195, 3. 198, 1. 2. 12. 28. 199, 11. 16. 19. 200, 9. 21. 201, 10. 16. 202, 13—15. 203, 6. 14. 205, 3. 10. 11. 207, 13. 14. 27. 209, 19. 211, 4. 11. 12. 212, 12. 214, 6. 216, 3. 217, 10. 218, 3. 12. 219, 1. 220, 3. 18. 24. 222, 24. 223, 13. 28. 224, 14. 25. 225, 8. 226, 21. 228, 10. 229, 17. 230, 8. 16. 231, 3. 11. 232, 20. 27. 233, 5. 26. 234, 14. 15. 235, 23. 26. 28. 236, 5. 6. 10. 18. 23—25. 237, 1. 20. 22. 28. 238, 2. 21. 239, 12. 23. 28. 240, 3. 250, 22—251, 18. 255, 14—17. 259, 17. 18. 268, 2—6. 10. 11. 278, 5. 11. 22. 279, 7. 15. 25. 280, 6. 8. 16. 281, 2. 5. 283, 14. 284, 12. 26. 28. 286, 13. 288, 26. 290, 10. 11. 293, 3. 294, 6. 14. 298, 9. 22. 23. 300, 14. 301, 21. 302, 25. 305, 6. 313, 16. 315, 23. 322, 1. 2. XII 1, 13. 8, 6—9. 10, 6. 15. 25. 26. 11, 9—11. 12, 8. 9. 28—13, 3. 12—15. 26—28. 14, 13—20. 15, 5—7. 17, 4. 5. 14. 15. 18, 3. 19, 9. 20, 22—26. 21, 17—19. 27—22, 1. 16. 17. 22—24. 23, 6. 7. 17—19. 24, 2. 25, 8—10. 20—23. 26, 9—12. 27—27, 2. 28, 16—19. 29, 6. 7. 16. 25. 30, 8. 21. 31, 10—12. 23—25. 32, 15. 16. 33, 9—11. 21. 34, 5—7. 18. 19. 35, 3. 12. 13. 36, 5—7. 27. 28. 37, 13—15. 28. 38, 27—39, 7. 17—19. 28. 40, 1. 16—19. 41, 2. 12—15. 42, 17. 18. 43, 3. 4. 9—11. 44, 1. 13. 14. 27—45, 5. 47, 3. 20—23. 49, 7. 8. 50, 26. 51, 12. 26. 52, 14. 53, 17. 54, 1. 23. 55, 4. 9. 14. 18. 56, 10. 27. 57, 17. 59, 3. 17. 60, 8. 13. 61, 7. 62, 17—21. 63, 5. 23. 64, 14. 24. 65, 2. 66, 8. 9. 23. 67, 13. 14. 21. 68, 5. 8. 21. 69, 25. 70, 25—27. 71, 25. 73, 17. 18. 76, 23. 77, 12. 13. 78, 28—79, 2. 81, 6—8. 82, 18. 84, 23. 85, 5—7. 18. 86, 23. 87, 6. 13. 88, 4. 5. 15—19. 89, 1—3. 16. 28. 91, 24. 92, 7. 26. 93, 11. 12. 119, 17. 20. 24. 25. 120, 6. 7. 121, 19. 20. 127, 13. 14. 136, 23—25. 137, 16. 138, 25. 26. 140, 22. 23. 141, 11—13. 144, 14—19. 147, 15. 16. 148, 19. 20. 149, 26. 153, 18. 154, 27—155, 1. 157, 3. 158, 15—17. 160, 1. 24. 163, 7—11. 164, 14. 165, 17. 18. 167, 22. 23. 169, 19. 171, 5. 6. 173, 1. 2. 176, 16—18. 179, 19—22.

[Eckermann, Johann Peter]
181, 12. 13. 183, 10. 11. 184, 23—24. 186, 16—19. 187, 24—27. 190, 7—11. 192, 11. 12. 194, 4—6. 195, 14—16. 197, 4. 198, 17—21. 200, 15. 201, 25—27. 204, 18—23. 205, 27. 28. 208, 8. 9. 210, 12. 213, 16. 22—24. 215, 21—24. 217, 26—28. 220, 4. 24—26. 222, 14. 223, 28. 225, 3—5. 226, 6. 7. 227, 17. 18. 229, 7. 14. 335, 11—13. 21. 336, 7. 340, 4. 8. 341, 15. 16. 28. 342, 17—20. 343, 3. 4. 18. 19. 344, 4. 5. 27—345, 1. 11—14. 346, 20. 347, 4. 18. 348, 25. 349, 18. 350, 6—8. 352, 2—4. 21. 22. 353, 8—11. XIII 3, 11. 24. 4, 14. 15. 25—28. 7, 16. 28. 8, 1. 9, 3. 10, 15—19. 11, 15. 16. 14, 1. 17. 16, 3. 27. 19, 12. 13. 20, 19. 24, 11. 12. 25, 6. 7. 26, 2. 20. 21. 28, 2. 3. 29, 1. 8. 9. 30, 1. 31, 11. 12. 32, 8. 33, 8. 34, 7. 26. 35, 21. 28. 36, 11. 38, 25—39, 2. 40, 3. 5—8. 42, 9—12. 21. 26. 43, 8. 23. 46, 1. 23—26. 47, 26. 27. 49, 11. 12. 26. 27. 50, 17—22. 52, 12. 13. 53, 8. 15. 20. 21. 54, 10—12. 55, 5. 24—26. 56, 23—25. 57, 23. 60, 16. 20. 25. 61, 11. 62, 13—15. 28. 63, 11. 20—22. 64, 3. 4. 25—29. 66, 17—19. 68, 17—20, 28—69, 5. 9—11. 23—25. 70, 5. 71, 7. 26—28. 73, 21—24. 75, 2. 21. 76, 6. 7. 13. 78, 13. 26—28. 79, 27. 28. 80, 13. 81, 17. 20. 82, 22. 27. 28. 83, 18. 19. 84, 11. 85, 1. 86, 11. 12. 22. 23. 87, 20. 88, 25. 26. 89, 18—22. 90, 13. 14. 92, 1. 2. 19—22. 93, 10—12. 28. 95, 6—12. 23. 96, 15—19. 97, 25. 98, 19. 20. 100, 7. 25. 101, 15. 16. 103, 3. 104, 6. 16—18. 25. 105, 5. 17. 28. 106, 21—23. 25—27. 107, 8. 25. 26. 108, 13. 109, 7. 110, 11. 12. 20. 21. 111, 6. 20. 112, 4. 14. 113, 6. 7. 19. 115, 4. 14. 24. 25. 116, 9. 10. 22. 26. 117, 1—3. 6. 7. 18. 25—118, 2. 22. 23. 119, 3. 4. 24. 121, 4. 24. 25. 122, 25. 123, 6—8. 124, 1. 4. 12. 13. 21. 125, 2. 15—17. 127, 9. 10. 20. 28. 128, 11. 132, 16. 23. 24. 133, 24. 134, 9. 24. 135, 24. 136, 20. 21. 137, 5. 19. 138, 7. 8. 139, 16. 140, 19. 28. 141, 13. 142, 13. 14. 143, 19. 144, 25. 145, 18. 146, 19. 20. 148, 2. 3. 149, 14. 22. 150, 18. 151, 22. 152, 21. 155, 6. 7. 156, 8—14. 26—157, 1. 22. 158, 9. 159, 12—14. 160, 3. 16. 21. 161, 1. 172, 25—27. 173, 13—21. 175, 5—10. 15. 176, 1. 2. 177, 2. 23. 179, 14. 28—180, 8. 21—28. 181, 18—21. 183, 8. 184, 2—4. 16—18. 185, 3—5. 20. 21. 186, 26. 27. 187, 16—18. 188, 3. 4. 14. 15. 24. 191, 10. 192, 20—22. 193, 20. 21. 196, 3. 199, 28. 200, 18. 201, 2. 7. 16. 204, 25. 205, 26. 27. 211, 7. 214, 3. 4. 216, 3. 217, 8. 220, 3—6. 221, 3. 4. 222, 9. 10. 223, 14. 27. 224, 8. 10. 226, 22. 228, 4. 23. 232, 14. 233, 1. 267, 12. 24. 268, 2. 269, 19. 270, 23.

[Eckermann, Johann Peter]
Sendungen an E. VIII 119, 26. IX 155, 26. 196, 28. X 14, 22. 23. 55, 6. 59, 26. 27. XI 243, 17. 253, 11. XII 105, 18. 179, 13. 286, 14. 308, 27. 316, 14. 23. 24. 339, 8. 9. XIII 32, 17. 227, 4. 252, 13. 253, 18.
Sendungen von E. VIII 314. IX 59, 28. 60, 6. 86, 19. 92, 27. 152, 3. 237, 13. 330. X 24, 3. 4. 209, 27. 28. 210, 8. XI 272, 21. XII 96, 27. 104, 23. 24. 233, 10 (?). 309, 1. 316, 14. 329, 9. 10 (?).
Abhandlungen (Beſprechungen) IX 301, 6. 7.
Beers Paria IX 182, 22. 183, 2. 187, 5. 190, 4. 192, 13. 292, 1.
Farbenmiſchung (auf Farbenkreiſeln) XIII 220, 5. 16.
Goethe in den Zeugniſſen der Mitlebenden IX 152, 4 (?).
Goethes Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen IX 269, 12. 13.
Goethes Recenſionen für die Frankfurter Gelehrten Anzeigen IX 116, 23 (?).
Kunſt und Alterthum 5. Band, 1. Heft IX 220, 5.
Platens Neue Ghaſelen IX 152, 4 (?).
Schütz, W. v.: Karl der Kühne IX 269, 11. 12.
Von objectiver Wahrheit IX 280, 17. 18. 300, 26—28. 301, 5.
American Quarterly Review (Überſetzung daraus) XII 8, 7. 8. 10, 6—8. 25. 26. 11, 10. 11. 18. 12, 8. 9. 13, 1. 2. 15, 5. 20, 23. 24.
Beiträge zur Poeſie mit beſonderer Hinweiſung auf Goethe IX 57, 15. 16. 59, 28—60, 2. 8. 130, 22. 131, 14. 180, 2. 3. 198, 21. 260, 15. 330.
Converſationen mit Goethe ſ. Geſpräche.
Farbenlehre, Compendium aus Goethes Werk zu redigiren (Plan) XII 25, 22. 26, 28. 27, 1. 28, 17. 18.
Gedicht an den König Ludwig I. von Bayern XII 176, 16. 17. 177, 1. 23. 24. 204, 9. 13. 14. 205, 27. 28. 220, 25. 224, 12. 13. 225, 21. 22. 226, 6. 7. 11. 227, 9. 10.
Gedichte (Ausgabe von 1821) VIII 314.
Gedichte zu Thaers Jubelfeſt IX 191, 10. 11. 21. 193, 20. 21. 197, 26.
Geſpräche (Converſationen, Unterhaltungen) mit Goethe IX 179, 23. X 39, 7. 8. 59, 22. 23. 64, 21. 22. 198, 8. 9. 15. 16. XI 160, 21. 22. XII 39, 17. 18. 186, 17. 18. 187, 26. 27.

[Eckermann, Johann Peter]
Goethes Wilhelm Meiſters Wanderjahre (Redaction der am Schluß von Buch 2 und 3 mitgetheilten Maximen und Reflexionen durch Eckermann) XII 21, 18. 28. 22, 1. 24. 23, 7. 19. 25, 9. 10. 26, 27. 28. 36, 6. 7. 37, 14. 15. 28. 38, 1. 40, 16. 17 (?).
Kunſt und Alterthum, Inhaltsverzeichniß zu den erſten vier Bänden IX 86, 19. 147, 7. 156, 26. 158, 17.
Unterhaltungen mit Goethe ſ. Geſpräche.
Weimars Jubelfeſt am 3. September 1825 X 151, 8. 9. 157, 8. 9. 195, 5. 6.
—, deſſen Frau Johanna Sophie Katharina Chriſtine, geb. Bertram (1801—1834) XIII 138, 7. 8. 226, 19. 20.
Eckernförde, Stadt III 266, 25.
Eckert, Herr, in Weimar (?) IX 285, 18.
Eckert, Karl, Componiſt, Schüler Zelters (1820—1879) XIII 119, 5. 6. 128, 16.
Eckeſtröm, v., Schwede (October 1825 in Weimar) X 109, 6.
Eckhardt, Rentſecretär in Jena VII 226, 2.
—, deſſen Wittwe VII 211, 24 (nicht: Ebert). 228, 13.
Eckhel, Joſeph Hilarius v., öſterreichiſcher Münzforſcher (1737—1798) II 231, 11. 13—17. 20.
Eckhof ſ. Ekhof.
Eckl, Clemens, Prior bei den Prämonſtratenſern im Stift Tepl (1789—1831)
Sendungen an E. VIII 262, 7. IX 74, 27. 85, 24. 95, 18. 113, 11. 234, 20 (?).
Eckſtedt, weimariſches Dorf an der Gramme V 257, 17.
Eckſtein, Ferdinand Baron v., franzöſiſcher Beamter, Schriftſteller (1790—1861) X 126, 15. 193, 1. XI 223, 20.
Catholique, Le (Zeitſchrift), ſ. dort.
Eco, L', Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri (Milano) XI 217, 18. 19. 24. 218, 5. 265, 2. 17. 302, 24. 303, 1. 10. 312, 17. XII 42, 2.
Sendungen an E. XI 226, 25. 255, 26. 303, 17.
Edda IV 4, 26. 19, 21. V 280, 4. 13. 26. 281, 20. 21.
Edelmann, Johann Chriſtian, theologiſcher Schriftſteller (1698—1767) XI 44, 17.
Edelsheim, Georg Ludwig v., badiſcher Staatsmann (1740—1814) I 13, 9. 16. 63, 21. 22. 64, 2.

Edgeworth, C. Sneyd, engliſcher Edelmann aus Dublin IX 137, 4.
—, deſſen Frau IX 106, 6.
Edgeworth, Maria, engliſche Schriftſtellerin (1767—1849) V 303, 8.
Edinburgh, Stadt VIII 71, 8. IX 95, 21. 336. X 251, 3. XI 204, 27. 213, 20. XII 55, 8. 222, 18. 22.
Sendungen nach E. XI 57, 15. 16. 83, 13. 87, 21. 88, 19. 20. 89, 8. 160, 10. 161, 26. 167, 24. 28. 192, 17. 234, 1. 2.
Sendungen aus E. XI 56, 19. 104, 22. 172, 28. 173, 1.
Edinburgh Magazine XII 48 22.
Edinburgh Review (herausg. 1803—1829 von Francis Jeffrey, 1829—1847 von Macvey Napier) VI 237, 7. VII 1, 1. XI 165, 4—6. 213, 20. XII 32, 18. 19. 22. 37, 16. 38, 3. 55, 6. 130, 2. 3. 5. 6. 13. 16. 165, 11. 12. 19. 20. 167, 24—28. 168, 22. 23. 169, 6. 9. 13. 222, 10. 11.
Eding, Juſtizbeamter in Luckenwalde X 56, 19.
Edling (Etling), Baron, Kammerherr in Dresden IV 209, 14.
Edling (Etling), Albert Cajetan Graf v., 1813 Oberhofmarſchall, 1815—1819 Staatsminiſter, 1816—1818 Intendant des Hoftheaters in Weimar (geſt. 1841) IV 214, 28. V 30, 6. 35, 24. 45, 21—26. 72, 12. 73, 6. 75, 21. 82, 22. 86, 22 (in der Lücke). 114, 12. 115, 19. 195, 7. 15 (?). 16. 199, 15. 21. 203, 23. 214, 20. 217, 15. 233, 5. 241, 2. 6. 276, 26. 291, 26. VI 45, 1. 2. 107, 20. 148, 21. 263, 2. 264, 23. 24. X 96, 26.
Sendungen an E. VI 72, 17. 243, 10. VII 130, 27.
Sendungen von E. VI 73, 10. 11.
—, deſſen Frau VI 45, 1. 2. 256, 25.
Educationsrath, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Eger, Fluß I 148, 12. III 137, 27. 138, 2. 24. 145, 13. 217, 26. 27. 225, 9. 234, 7. 235, 16. 236, 25. 255, 5. 268, 7. 338, 25. 341, 18. 357, 14. 358, 9. 364, 4. 366, 10. 369, 13. 376, 24. 377, 20. IV 124, 24. 128, 8. 130, 19. 135, 24. 145, 12. 277, 16. 281, 20. 283, 15. 286, 10. 23. 291, 1. 297, 14. 317, 3. 4. 318, 11. 21. 319, 13. 320, 4. VII 89, 18. 91, 4. 92, 14. 163, 25. 165, 13. 170, 23. 24. VIII 94, 19. 104, 12. 106, 6. 14. 108, 6. 109, 21. 222, 27. 226, 14. 283, 24. 26. 284, 26. 285, 6. 7. IX 100, 15. 101, 8. 102, 16. 112, 2.
Eger, Stadt I 145, 11. 147, 12. 18. 23. III 133, 4—22. 141, 8. 152, 22—153, 25. 258, 26. 272, 20—26. 353, 18. 359, 25. 360, 13. 17—19. 365, 6. 372, 4. 381, 27. 382, 11. 383, 19. 22. IV 135, 24. 215, 18—25. 278, 12. 13. 321, 21. V 40, 25. 52, 6. 256, 18. 257, 5. 265, 24.

[Eger, Stadt]
266, 1. 8. 11. 16. VI 99, 26. VII 165, 23. 166, 7. 9. 168, 2. 4. 7. 178, 11. 24. VIII 83, 6. 9—84, 4. 96, 9. 19—99, 13. 103, 5—111, 15. 196, 4. 208, 18—209, 6. 219, 3. 6—222, 22. 224, 8—227, 18. 228, 28—233, 15. 254, 24. 287, 14—289, 27. 290, 17. 292, 5. 294, 13. 299, 10. 322. 356. 362. IX 3, 15. 68, 7. 73, 14. 76, 7. 91, 18. 96, 23—99, 9. 111, 2—113, 27. 115, 27. X 49, 9. 54, 25. 98, 19. 231, 23. 241, 7. XII 104, 15. XIII 265, 1.
Sendungen nach E. VII 194, 1. 228, 12. 244, 15. VIII 76, 18. 111, 25. 112, 10. 113, 6. 117, 1. 119, 12. 128, 3. 142, 14. 166, 11. 250, 1. 256, 26. 276, 16. IX 49, 11. 84, 14. 85, 2. 93, 7. 94, 12. 100, 2. 106, 20. 138, 1. 151, 3. 153, 15. 187, 19. 213, 17. 301, 20. X 15, 27. 22, 6. 26, 28. 155, 6. 188, 13. XI 18, 9. 74, 20. 186, 2. 276, 2. XII 256, 5. 289, 22. XIII 233, 25. 255, 28.
Sendungen aus E. III 167, 9. VIII 118, 9. IX 152, 21. XI 70, 3.
Apotheke VIII 230, 25. 26. IX 97, 7. 111, 17. 113, 21.
Dominicaner-Kloſter VIII 222, 16—20. 282, 28—283, 18.
Erzdecanalkirche Sanct Nicolas VIII 96, 28. 97, 3. 4. 231, 20.
Glacis IV 215, 19.
Gymnaſium VIII 105, 2. 7—10. 107, 7.
Hauptkirche ſ. Erzdecanalkirche.
Hauptwache VIII 232, 21. 289, 11. 12.
Magiſtrat VII 178, 16. VIII 108, 20. 232, 10.
Marktplatz ſ. Ring.
Oberthor VIII 104, 14. 106, 16. 226, 14. IX 97, 24. 112, 1. 25.
Polizei VIII 208, 26.
Predigerkloſter VIII 108, 26.
Rathhaus III 133, 11—21. 153, 22. 272, 21. VIII 231, 25.
Ring (Marktplatz) VIII 96, 27. 97, 22. 231, 20. 232, 1. 15. 20.
Sanct Annen III 360, 13. 362, 16.
Schloß III 133, 6. 153, 23. 272, 21. 360, 18. VIII 103, 14.
Schützengeſellſchaft VIII 231, 26. 232, 6. 9.
Schwarzer Thurm III 133, 7. 272, 24. VIII 103, 24.
Siechhaus (Siechhäuſel, Siechhof) VIII 109, 19. IX 70, 19. 112, 3.
Sonne, Gaſthof IV 215, 21—23. VII 168, 7 VIII 83, 20. IX 68, 6. 73, 14. 112, 4.
Synagoge VIII 103, 12. 104, 18.
Tempelherrncapelle VIII 103, 19.
Tuchrahmen VIII 226, 13. IX 112, 3. 4.

[Eger, Stadt]
Unterthor VIII 106, 5.
Wall IX 112, 2.
Eger, Johann Gottfried, Polizeibeamter in Fürth
Taſchen- und Addreß-Handbuch von Fürth ſ. dort.
Egerbrunnen ſ. Franzensbad.
Eger-Kreis, Eger-Land VI 241, 2. VII 165, 22. 178, 15. VIII 83, 25. 104, 8. 115, 25. 116, 14. 124, 16. 209, 3. 212, 23. 220, 22. 290, 16. 294, 1. IX 99, 2.
Eger-Waſſer ſ. Franzensbad.
Egerton ſ. Ellesmere.
Eggo ſ. Stuhr
Egidy, Heinrich Auguſt v., ſächſiſcher Officier (1778—1840) VII 256, 2.
Eginhard ſ. Einhard.
Eglisau, Dorf im Canton Zürich II 154, 10—15. 189, 12. 13.
Egloffſtein, Familie v. VI 57, 14. 15.
—, unbekanntes Mitglied der Familie v. V 161, 16.
—, v., Officier, 1826 Leutnant in Weimar X 294, 1.
—, v., Officier, 1820 Rittmeiſter in Dortmund VII 143, 24.
—, Frau v., geb. v. Breitenbauch I 363.
Egloffſtein, Friedrich Gottfried Ernſt Freiherr von und zu, Officier, Kammerherr, Landrath in Eiſenach III 181, 1. 308, 5. V 162, 22. 241, 24.
—, deſſen Töchter (?) IX 32, 15. 320, 3.
—, deſſen Bruder Wolfgang Gottlob Chriſtoph, Hofmarſchall, Oberkammerherr in Weimar (1766—1815) II 21, 5. 271, 1. 3. 296, 25. 297, 1. 304, 20. III 29, 21. 22. 74, 19. 75, 18. 94, 2. 181, 1. 325, 14. 406, 16. IV 100, 2. 106, 4 (?). 186, 25 (?). 256, 26. V 115, 24 (?). VI 108, 2. 121, 5. 233, 9. 10. 238, 28. VIII 45, 11. 76, 12. 157, 9.
— —, deſſen Familie III 14, 14 (?).
— —, deſſen Frau Caroline, geb. v. Aufſeß (geſt. 1828) IV 7, 19. 69, 13. 77, 12. 79, 14. 92, 14. 93, 14. 23. 95, 21. 97, 2. 14. 15. 27. 100, 26. 101, 12. 167, 1. 2. 173, 16. 191, 2. 224, 10. 225, 6. 7. 230, 12. 244, 23. V 3, 5. 113, 24. 136, 16 (?). 304, 28 (?). VI 123, 21. 22. 203, 1. 222, 20. 226, 20. 230, 17. 273, 22. 276, 14. VII 9, 23. 26, 27. 46, 22. 23. 79, 28. 158, 12. VIII 6, 18. 20, 5. 58, 24 (?). 68, 27. 81, 10. 122, 11. 199, 14 (?). 238, 23. IX 28, 16. 17. 32, 15.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

9. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

[Egloffſtein, Friedrich Gottfried Ernſt]
53, 10. 227, 11. 255, 2. 320, 2. X 136, 26. XI 115, 12. 13. 175, 22. 236, 27. 251, 17. 266, 9. 279, 27. XIII 243, 6.
—, deſſen Bruder Auguſt Friedrich Karl, Officier, Kammerherr, 1822 Geheimer Rath in Weimar (1771—1834) II 296, 26. 27. 309, 11. V 241, 24. 278, 15 (?). 295, 18 (?). X 191, 15. 242, 18 (?). XI 121, 24. 25. XIII 259, 20 (?).
Sendungen an E. XII 322, 7. 8.
— —, deſſen Frau Iſabella, geb. Gräfin Waldner v. Freundſtein II 67, 18. 211, 21. 26. 212, 4. 275, 14. III 283, 27 (?). V 278, 15 (?). 295, 18 (?). X 160, 19. 169, 28. XI 236, 28. XII 94, 14.
—, deſſen Schweſter Henriette Sophie Franziſca Friederike Albertine ſ. unter dem Folgenden.
Egloffſtein auf Lamgarben und Arklitten, Gottlieb Friedrich Leopold Graf v., preußiſcher Kammerherr, öſterreichiſcher wirklicher Rath II 39, 5.
—, deſſen Frau Henriette Sophie Franziſca Friederike Albertine, geb. Freiin von und zu Egloffſtein, geſchieden und ſeit 1804 Frau des Generals Freiherrn Karl v. Beaulieu-Marconnay (1773—1864) II 55, 11. 12. 67, 9. III 12, 16. 75, 10. 11. 283, 26. VIII 141, 18 (?). XI 86, 16. 17. 94, 20.
Sendungen an E. III 40, 18. XII 340, 2. XIII 63, 25.
Sendungen von E. VI 12, 22. XII 338, 17.
—, deſſen Töchter XI 94, 20.
—, deſſen 1. Tochter Caroline (Line), Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna (1789—1868) III 406, 16 (?). IV 79, 15 (?). 92, 15—17. VI 23, 6. 48, 14 (?). 49, 1. 6. 129, 25. 131, 10. 177, 2. 180, 8. 181, 26. 192, 25 (?). 193, 8. 9 (?). 195, 11 (?). 200, 12 (?). 28 (?). 201, 9 (?). 26 (?). 222, 20 (?). 225, 2 (?). 21 (?). 226, 19. 228, 8. 9. 230, 1 (?). 12 (?). 15. 243, 18. 252, 1. 263, 14. 271, 12. 273, 1. 22. 23. 275, 2. 276, 15. VII 2, 12. 3, 22. 9, 8. 9. 14, 1. 16, 4. 5. 18, 7. 22. 23. 23, 15. 25, 26. 26, 8. 27. 28. 28, 5. 30, 11. 32, 1. 33, 9. 35, 24. 37, 4. 38, 18. 39, 21. 41, 23. 43, 5. 44, 27. 46, 22. 49, 4. 51, 8. 9. 79, 17. 18. 27. 103, 1. 141, 9. 158, 12. 160, 18. 19. VIII 3, 27. 30, 6. 57, 8. 9. 58, 24 (?). 138, 21. 199, 14. 15 (?). 235, 4. 256, 5. 259, 22. 265, 8. 267, 14. IX 1, 7. 8. 21, 17. 18. 27, 21. 32, 6. 15. 37, 7. 8. 40, 21. 22. 45, 9. 121, 20. 26. 128, 5. 6. 134, 4. 150, 4. 162, 6. 170, 11. 176, 1 (?). 181, 6. 203, 6 (?). 213, 25. 221, 16. 17 (ſtatt: Graf lies: Gräf.). 232, 28. 235, 1. 5. 245, 4 (?). 248,

[Egloffſtein auf Lamgarben und Arklitten]
19. 20. 258, 2. 279, 21. 320, 4. X 102, 1. 103, 12 (?). 114, 14. 163, 16. 169, 28. 170, 1. 235, 26. 293, 4. 29 (?). XI 106, 23. 115, 13. 166, 19. 193, 6. 274, 24. 275, 7. 285, 10. XII 75, 3—5. 89, 15. 91, 26. 27. 114, 18. 154, 1. 171, 19. 192, 23. 204, 23. 24. 220, 12. 294, 23. XIII 96, 2.

Sendungen an E. IV 181, 10. VI 53, 13. 14. 201, 20. VII 194, 24. 195, 7. IX 278, 17. X 155, 22. XI 66, 4. 5. XII 102, 22. 23. 304, 16.

Sendungen von E. VII 194, 23. 24. IX 311, 25. XI 158, 13.

—, deſſen 2. Tochter Julie, Hofdame der Großherzogin Luiſe, Malerin (1792—1869) III 406, 16 (?). IV 79, 15 (?). 244, 21. V 157, 10. VI 22, 10. 23, 6. 48, 14 (?). 49, 1. 6. 27. 120, 6. 123, 22. 177, 2. 180, 8. 181, 8. 192, 25 (?). 193, 8. 9 (?). 195, 11 (?). 200, 12 (?). 28 (?). 201, 9 (?). 26 (?). 203, 2. 222, 20 (?). 225, 2 (?). 21 (?). 228, 8. 9. 13. 230, 1 (?). 12 (?). 15. 260, 6. 269, 22—25. 272, 13. 273, 20. 276, 15. VII 3, 20. 21. 9, 20. 11, 17. 16, 19. 20. 21, 18. 26, 27. 28. 30, 25. 35, 13. 18. 37, 15. 16. 42, 6. 7. 46, 22. 24. 79, 23. 24. 27. 106, 14. 112, 4. 141, 7—9. 158, 12. 160, 19. 161, 26. 245, 18. 248, 8. 262, 22. VIII 28, 7. 51, 14. 52, 26. 57, 25. 58, 24 (?). 62, 13. 14. 64, 16. 17. 67, 12. 13. 68, 27. 28. 77, 6. 7. 81, 10. 82, 13. 134, 28. 135, 18. 140, 14. 15. 142, 5. 6. 148, 8. 9. 151, 20—23. 156, 26. 158, 10. 169, 18. 179, 27. 185, 10. 11. 191, 21. 199, 14. 15 (?). 205, 12. 206, 16. 234, 3. 237, 11. 238, 23. 245, 15. 16. 253, 15. 256, 5. 259, 21. 272, 10. 276, 23. IX 1, 16. 4, 22. 9, 9. 14, 13. 176, 1 (?). 203, 6. 7 (?). 245, 4 (?). 295, 22. 301, 20. 315, 16. 320, 14. X 8, 7. 16, 26. 44, 4. 5. 49, 18. 55, 9. 10. 67, 13. 95, 19. 103, 12 (?). 127, 17. 204, 14. 232, 17. 18. 242, 17. 18. 293, 29 (?). XI 10, 2. 54, 6. 62, 17. 64, 5. 78, 28. 107, 26. 115, 10. 150, 8. 164, 23. 214, 17. 279, 18. 19. 283, 18. XII 29, 17. 58, 1. 72, 8. 19. 79, 4. 241, 9. 245, 8. XIII 158, 11. 12.

Sendungen an E. VI 53, 13. 14. X 42, 17. 134, 14. 15. XI 151, 1. 2.

Sendungen von E. XI 75, 26.

Bildniſſe:

Bernhard, Prinz XI 214, 18.

Bracebridge, Madame X 204, 15.

Egloffſtein, Oheim der Malerin X 242, 18.

—, Auguſta, Schweſter der Malerin X 130, 2. 3.

— Caroline, Schweſter der Malerin VIII 259, 22.

[Egloffſtein auf Lamgarben und Arklitten]
Goethe (1826) X 251, 26. 261, 3. 4.
— (1827) XI 69, 9.
Jasnowsky XI 107, 27.
Karl Auguſt, Großherzog XI 115, 11. 151, 1 (?). 183, 5. 6.
Knebel XI 75, 26.
Luiſe, Großherzogin X 138, 24–26. 165, 19–21. XI 10, 19. 20. 78, 26. 79, 1. 150, 9 (?). 163, 25. 26 (?). 183, 5. 6. 194, 18 (?).
Mendelsſohn, Felix VIII 135, 18. 19.
Schulmeiſter, Alter IX 307, 10. 11.
Zelter VIII 134, 28.
Rubens' Kinder (Copie) VIII 49, 25.
Unbeſtimmte Bilder VII 9, 20. 21. 46, 24. IX 9, 9 (?).
——, deren Richte VIII 272, 11.
—, deſſen 3. Tochter Auguſta IX 32, 15. 320, 2. 3. X 130, 2.
Egmar, ſchwediſcher Maler (1808 in Weimar) III 319, 21. 25. 26.
Egmont, Lamoral Graf v. (1522–1568), ſ. in Goethes Schriften: Egmont.
Egon ſ. Ebert.
Egorow, Alexius, ruſſiſcher Diakonus in Weimar III 346, 1. IV 164, 19. 198, 21. 212, 4. V 100, 27. 345.
—, deſſen Frau IV 164, 19. 20. 212, 4. 250, 14–16. 353, 23. 24. V 100, 27 (?).
Eheliche Probe, Die, ſ. unter: Dalberg, W. H. v.
Ehemänner, Die, als Junggeſellen ſ. unter: Caſtelli.
Ehepaar aus der Provinz, Das, ſ. unter: Jünger.
Eheſcheuen, Die, ſ. unter: Weißenthurn.
Ehlers, Wilhelm, Schauſpieler, Sänger, 1801—1805 in Weimar (1774—1845) II 304, 13. III 6, 1. 80, 27. 81, 2. 87, 25. 98, 17. 23. 340, 26. 414. VI 123, 7. 125, 8. 126, 13. 26. 127, 7. 8. 137, 6.
Sendungen an E. III 265, 9. 339, 19. 418. V 289, 18. 27. IX 236, 20. 321, 35.
Sendungen von E. XIII 25, 20.
—, deſſen Frau Chriſtiane, geb. Knocken VI 125, 8. 126, 13. 127, 7. 8. 131, 12.
Ehliche Probe, Die, ſ. unter: Dalberg, W. H. v.
Ehnlich, Johann Franz Karl, Kammer-Canzliſt in Weimar XI 88, 5. 159, 24.

Ehrenberg, Chriſtian Gottfried, Naturforſcher (1795—1876)
Sendungen an E. XII 326, 26. XIII 260, 1.
Organiſation, Syſtematik und geographiſches Verhältniß der Infuſionsthierchen XII 320, 21. 22.
Ehrenbreitſtein, Stadt am Rhein III 102, 17.
Ehrenfriedersdorf, Stadt in Sachſen V 105, 5.
Ehrenlegion ſ. Orden der Ehrenlegion.
Ehrenſtein, Dorf bei Paulinzella I 44, 23. V 196, 15 (?).
Ehrenſtröm, Marianne v., geb. v. Pollet X 287, 8.
Ehrigsdorf ſ. Ehringsdorf.
Ehrimfeld, Tobias Frech Edler v.
Goldonis Luſtſpiel Der Lügner (Bühnenbearbeitung) III 390, 15.
Ehringhauſen, Dorf bei Lennep VIII 143, 9.
Ehringsdorf (Ehrigsdorf), Dorf bei Weimar I 14, 12. 23, 3. 4. 50, 20. II 244, 4. XI 64, 11. XII 282, 15. XIII 103, 18.
Ehrmann ſ. auch unter: Eichhorn, J. A. F.
Ehrmann, Johann, Schulmann in Straßburg (geb. 1751)
Allerley, geſammelt aus Reden und Handſchriften ſ. dort.
Ehrmann, Johann Chriſtian, Arzt in Frankfurt am Main (1749—1827) V 174, 20. 177, 23. 179, 24. 180, 8. 182, 15. 216, 10. 11. 220, 22. VIII 272, 3.
Sendungen an E. V 1, 8. 208, 27. 216, 16. 228, 3. 229, 28—230, 4. 238, 4. 249, 27.
Sendungen von E. V 178, 25. 214, 15. 216, 10. 11 (?). 240, 23.
Eibach (Eubach), Dorf in Mittel-Franken II 192, 22.
Eibingen, Dorf bei Rüdesheim V 129, 13.
Eich ſ. Aich.
Eich-Berg (Eichenberg), Berg bei Berka an der Ilm I 54, 5 (?).
Eichel (A. C. Eichler?) VIII 118, 3.
Eichel, Demoiſelle (1810 in Teplitz) IV 148, 26.
Eichel, Benjamin, Kaufmann in Leipzig II 290, 4.
Eichel, Jakob, auf Metſchried, Geheimer Kammerrath in Eiſenach IV 77, 5.
Eichelborn, Dorf bei Weimar I 23, 17. 18.
Eichenberg ſ. Eich-Berg.
Eichenblätter (Taſchenbuch, Wien 1821) IX 380.
Eichhoff, Frédéric Guſtave, franzöſiſcher Sprachforſcher (1799—1875) X 106, 11. 20.
Eichhorn, Dr. (Mai 1803 in Jena) III 72, 9.

Eichhorn, Ambrosius Hubert, Procurator in Coblenz VI 160, 21.

Eichhorn, Christian Friedrich, Mathematiker, Univ.-Lehrer (1804—1836) IX 300, 1. 3. 10.

Eichhorn, Johann Albrecht Friedrich, preußischer Staatsmann (1779—1856) V 173, 20.

Sendungen an E. V 212, 8 (nicht: Ehrmann).

Sendungen von E. V 240, 24.

Eichhorn, Johann Gottfried, protestantischer Theologe, Orientalist, Univ.-Lehrer, 1775—1788 in Jena (1752—1827) I 127, 14. III 19, 20. 20, 11—13. 29, 2. 428. VI 26, 9. IX 300, 1. 3. 10.

Sendungen an E. VII 35, 1. 36, 14. 15. 49, 16. 17. 114, 28. 115, 1.

Sendungen von E. VII 49, 10. 11. 104, 3. 10. 120, 4.

Geschichte der Literatur von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten VI 272, 6. 7 (?).

Hebräischen Propheten, Die VII 49, 11. 17. 23. 51, 22. 64, 8.

Historisch-kritische Einleitung in das Alte Testament II 64, 28.

—, dessen Frau III 29, 2.

—, dessen Sohn Karl Friedrich, Jurist, Univ.-Lehrer III 72, 9 (?).

Eichler, Officier in Berlin VIII 224, 11—14. 287, 13.

Eichler, Herr v. (1813 in Teplitz; Andreas Chrysogon E.?) V 43, 14. 56, 16. 60, 18. 24. 67, 2.

Eichler, Andreas Chrysogon, Polizeibeamter in Teplitz (1762—1841) V 43, 12 (?). 56, 16 (?). 60, 18 (?). 24 (?). 67, 2 (?). IX 79, 24.

Böhmen, vor Entdeckung Amerikas ein kleines Peru VIII 118, 2. 3 (? nicht: Eichel?).

Eichmann, Johann Georg, Rechnungsführer der herzoglichen Almosen-Commission in Jena VI 55, 15. 61, 25.

Eichsfeld, Landstrich in Thüringen III 16, 24—27.

Eichstädt s. auch: Eichstätt.

Eichstädt (Eichstedt), Heinrich Karl Abraham, Philologe, Univ.-Lehrer, seit 1797 in Jena, Herausgeber der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, 1804 Oberbibliothekar (1772—1848) II 63, 6. 204, 9. 208, 28. 217, 26. III 78, 23. 79, 13. 14. 80, 16. 17. 81, 16. 85, 18. 86, 1. 2. 88, 6. 18. 89, 18. 20. 90, 2. 11. 12. 92, 5. 12. 21. 98, 13. 14. 101, 28. 105, 7. 159, 10—14. 163, 11. 165, 24. 169, 4. 210, 11. 17. 212, 7. 295, 22. 299, 10. 306, 5. 395, 14. IV 64, 13. 107, 14. 178, 11. 218, 15. V 75, 25. 103, 2. 3. 141, 16. 142, 15. 144, 13. 207, 20. 231, 24. 253, 24. 315, 25. VI 26, 8. 35, 20. 138, 25. 140,

[Eichſtädt, Heinrich Karl Abraham]
80. 148, 10. 11. VII 162, 11. 182, 13. 188, 13. IX 289, 1. 308, 14. XIII 243, 9. 17. 244, 4. 22.

Sendungen an E. III 79, 4. 5. 82, 4. 8. 84, 15. 87, 14. 93, 5. 6. 18. 94, 19. 95, 6. 8–10. 13. 18. 24. 25. 27. 96, 8. 20. 97, 1. 9. 14. 17. 20. 21. 98, 1. 20. 28. 99, 12. 100, 4. 14. 15. 101, 15. 20. 21. 103 18. 19. 106, 7. 107, 4. 9. 10. 16. 17. 108, 12. 16. 109, 7. 8. 110, 5. 111, 9. 113, 8. 114, 21. 116, 7. 117, 8. 119, 3. 124, 27. 28. 125, 21–24. 173, 8. 9. 194, 22. 196, 4—7. 197, 12. 200, 25. 207, 4. 209, 5. 276, 4. 278, 14—16. 288, 8. 290, 22. 292, 9. 316, 26. 322, 10. 325, 28. 389, 1. IV 95, 2. 166, 24. 221, 5. 225, 19. 345, 11. V 29, 4. 79, 1. 85, 7. 8. 91, 19. 93, 6. 94, 7. 95, 8. 27. 97, 22. 23. 100, 12. 102, 4. 119, 2. 136, 26. 147, 13. 149, 11. 157, 25. 207, 3. 238, 25. 251, 12. 274, 16. 17. 287, 21. 290, 19. VI 64, 23. 143, 26. 252, 3. 16. VII 117, 13. 129, 17. 18. 161, 20. 21. 162, 15–17. 244, 17. VIII 37, 6. 77, 13. 80, 22. 157, 17. 269, 1. IX 169, 11. 25. 229, 3. 264, 9. 265, 11. 291, 11. X 224, 16. XII 24, 12. 223, 19. 20.

Sendungen von E. III 225, 10. V 225, 27. 28. VI 64, 22. 23. VII 131, 12. VIII 264, 11. 271, 24. 325.

De accurata doctrina principum favore ornata VIII 325.

Memoria Augusti ducis Saxoniae IX 326.

Memoria Chr. Gottl. de Voigt V 75, 26.

Memoriam Annae Amaliae, Caroli Augusti, ducis Saxoniae, matris academiae nomine commendat III 225, 10. 11.

Oratio in exequiis Caroli Augusti habita XI 261, 2. 3.

Programm über eine Trierer Inſchrift (1824) IX 254, 24. 255, 5.

Programma cui inest fragmentum Catulli ab J. Marchena nuper e manuscripto Herculanensi in lucem protractum III 264, 17.

Eichſtätt (Eichſtädt), Stadt an der Altmühl IX 76, 25.

—, Bisthum II 193, 9.

Eichſtedt ſ. Eichſtädt.

Eichwald, Dorf bei Teplitz IV 306, 9. V 57, 15.

Eidsgenoſſen, Die, und die Gugler. Ein geſchichtlicher Verſuch (Luzern 1825) XI 266, 12.

Eiferſüchtigen, Die, oder Keiner hat Recht ſ. unter: 1. Murphy, 2. Schröder, F. L.

Eike von Repkow, Anhaltiſcher Schöffe (um 1230) Sachſenſpiegel V 40, 2. 3. 55, 10. 64, 21. 274, 14.
Eilenburg, Stadt XII 234, 19.
Eilenſtein ſ. Eylenſtein.
Eimbeck ſ. Einbeck.
Eimen, Dorf bei Einbeck III 21, 21.
Einbeck (Eimbeck), Stadt III 21, 11—20.
Einbrodt, Arzt aus Sanct Petersburg XI 230, 23.
Einhard (Eginhard), Baumeiſter, Vertrauter Karls des Großen (um 770—840) IV 110, 13. 15 18. 22.
Einhorn, Fabelthier II 97, 23.
Einſiedel ſ. auch: Einſiedl.
Einſiedel (?) V 206, 12.
Einſiedel, Graf v., General (1806 in Karlsbad) III 143, 5. 148, 19. 225, 7. 368, 14 (?). 369, 25 (?).
Einſiedel, Alexander v.
Feierſtunden und Erzählungen VI 264, 28.
Einſiedel-Scharfenſtein, Friedrich Hildebrand v., Kammerherr der Herzogin Anna Amalia, 1802 Oberhofmeiſter in Weimar, 1817 Präſident des Oberappellationsgerichts in Jena, Schriftſteller (1750—1828) I 12, 22. 14, 10—13. 16, 5. 16. 17, 1. 3. 11. 19, 13. 21. 20, 10. 24, 9. 10. 25, 17. 22. 27, 16. 28, 7. 32, 15. 37, 9. 41, 15. 63, 13—15. 71, 3. 86, 5. 97, 17. 113, 2. II 205, 24. 25. 243, 5. 276, 5. 284, 22. 23. 296, 25. 309, 13. 14. III 3, 9. 25. 51, 28. 125, 15. 131, 2. 188, 4. 194, 6. 201, 7. 242, 6. 248, 24. 255, 7. 280, 6. 290, 18. 323, 8. 23. 406, 15. IV 106, 4. 167, 21. 168, 14. 176, 13. 14. 194, 6. 253, 20. 254, 1. 257, 7. 262, 7. 273, 27. 330, 12. 338, 11. 349, 8. V 25, 3. 82, 22. 87, 21 (?). 90, 16. 18. 104, 8 (?). 141, 21 (?). 149, 7. 229, 13. 270, 3. 292, 7. VI 17, 5. 76, 10. 27. 129, 21. 22. 155, 8. 181, 7. 200, 27. 215, 15. 247, 13. 249, 11. VII 58, 16. 135, 3. 188, 20. 217, 24. VIII 46, 19. 27. 61, 21. 233, 20. IX 22, 3. 169, 28. 198, 10. 199, 22. 247, 16—18. X 109, 22. XI 301, 20.
Sendungen an E. IV 177, 28. 350, 18. V 108, 11 (?). VIII 47, 2.
Sendungen von E. I 28, 10.
Beſtrafte Eiferſucht, Die II 197, 20. 23—26. 198, 9. 25. 206, 18. 19. III 207, 13.
Calderon (Bearbeitungen):
Große Zenobia, Die IV 349, 9. 14. 15. 350 15. 16. 19.

[Einſiedel-Scharfenſtein]
Leben ein Traum, Das IV 235, 1. 2. 13. 21. 238, 9 (?). 239, 24. 25. 241, 23. 24. 249, 3. 258, 17. 259, 26. 27. 260, 20. 261, 9. 264, 8. 15. 265, 1. 8. 305, 10. 307, 10. 331, 17. 18.
Flatterhafte, Der, oder Er muß heirathen (nach Caigniez-Winkler) III 325, 10. 326, 25.
Geheimnißkrämer, Der III 130, 5. 6.
Geiſterinſel, Die (nach Gotter) II 205, 25. 208, 1.
Plautus (Bearbeitungen)
Gefangenen, Die IV 13, 13.
Geſpenſt, Das (Moſtellaria) III 194, 6. 198, 25. 203, 22. 27. 206, 26. 207, 2.
Schatz, Der (Trinummus) III 201, 8.
Terentius: Die Brüder (Bearbeitung) III 36, 2—4. 37, 7. 38, 19. 39, 13. 16. 44, 19. 58, 18. 99, 15.
—, deſſen Vater Friedrich Heinrich v., auf Lumpzig bei Altenburg I 132, 20.
—, deſſen jüngerer Bruder Auguſt, Officier in holländiſchen Dienſten bis 1780, dann Bergbaubefliſſener I 41, 15. 16. 113, 11. 115, 6. V 206, 12 (?).
—, deſſen Sohn VII 217, 24. 25.
—, deſſen Tochter (?) VIII 233, 20.
Einſiedel-Wolkenburg, Adolph Graf v., preußiſcher Officier (1776—1821) VII 73, 21. 88, 23. 104, 18 (?). 114, 12. VIII 248, 24. Sendungen von E. VII 113, 16. 17.
—, deſſen Tochter Caroline Albertine Maria Adolphine (1819—1899) VII 104, 18 (?). 137, 6 (?).
Einſiedel-Wolkenburg, Detlev Graf v., ſächſiſcher Staatsmann (1773—1861) III 368, 14 (?). 369, 25 (?). IV 312, 12. 22. 316, 1. 317, 24. 25. 319, 24. 321, 19. 396 (?). X 239, 14 (?).
Einſiedeln ſ. Maria Einſiedeln.
Einſiedl (Einſiedel), Marktflecken bei Marienbad in Böhmen VIII 96, 15.
Einſiedlerzeitung ſ. Zeitung für Einſiedler.
Eiſack, Nebenfluß der Etſch I 173, 3 (nicht: Etſch). 5. 27 (nicht: Etſch). 189, 16.
Eisbergen, Dorf mit Rittergut bei Rinteln V 364.
Eiſenach, Stadt I 33, 22. 46, 22—51, 15. 58, 1—6. 60, 21. 62, 28. 69, 19—23. 98, 14—20. 133, 3. II 39, 13. 45, 21. 46, 24. 25. 77, 14. 80,

[Eisenach]
28. 251, 28. 300, 8. 19. 20. 340, 18. III 33, 7—12. 107, 2. 176, 7. 285, 23. 24. IV 197, 7. V 69, 19. 119, 27. 120, 5. 135, 27. 139, 4. 162, 20—24. 199, 10. VI 124, 25. 125, 15. 127, 15. VII 154, 1. VIII 75, 26. 79, 3. 122, 16. 147, 15. 186, 28. 196, 17. 18. 199, 3. 323. 324. IX 6, 12. 129, 21. 133, 22. 139, 26. 177, 22. 256, 23. 28. 258, 20. 287, 13. 292, 3. 320, 3. 332. 333. X 34, 4. 50, 14. 77, 18. 86, 19. 89, 15. 16. 119, 21. 185, 6. 242, 17. XI 158, 9. 168, 9. XII 23, 4. 81, 22. 83, 23. 115, 24. 132, 10. 242, 16. 290, 18. 20. XIII 35, 27. 195, 20.
Sendungen nach E. II 310, 1. 2. III 73, 26. 94, 13. V 106, 10. 263, 5. VI 177, 26. VII 3, 2. 76, 5. IX 132, 19. X 79, 12. 237, 16. XI 158, 8. XII 176, 10. 255, 1. 256, 28. 281, 18. XIII 247, 12.
Bürgerschule VIII 198, 13. 199, 4. 5. IX 66, 16. 139, 26. 27. 332.
Clasthor s. Nikolaithor.
Felsenkeller XI 168, 10. 11.
Frauenteich s. dort.
Gewerkenschule XII 171, 28. 176, 11.
Klemda (Klembe), ehemaliges Castell, jetzt Gesellschaftshaus I 47, 1.
Markt- oder Georgskirche I 46, 28.
Meteorologische Anstalt VII 239, 1. 2. VIII 168, 2. XI 118, 3. XII 272, 26. 27.
Nikolaithor (Clasthor) I 47, 20.
Schloß I 46, 27. 28.
Wartburg s. dort.
Zeichenschule II 226, 16. 17.
—, Land VII 10, 27. XI 114, 24. 306, 17. XIII 183, 21.
Eisenacher Oberland I 106, 2. 124, 13. 19. IX 224, 3. 4. 256, 23. 257, 2.
Eisenberg, Dorf mit Schloß in Böhmen IV 152, 3—25. XIII 21, 10.
Eisenberg, Stadt in S.-Altenburg VII 224, 9. XI 30, 6.
Schießhaus VII 152, 26. 155, 19. 20. VIII 122, 28.
Eisenhart, Johann Friedrich, Rechtsgelehrter, Univ.-Lehrer in Helmstädt (1720—1783)
Grundsätze der Teutschen Rechte in Sprichwörtern IV 34, 17.
Eisenstein, Dr. (März 1816 in Weimar) V 217, 23.
Eisert, Lehrer Augusts v. Goethe II 257, 14. 268, 3. 284, 8. III 58, 13. 78, 13.
Sendungen an E. III 27, 24. 30, 19.

Eisfeld, Karl, Diener Goethes, später in Langensalza ansässig III 214, 18. 416. 423. IV 218, 19. 279, 25—280, 3. 333, 26. 334, 11. 343, 28. 416. 417. X 198, 11.
Eislauf, Der, oder das Schlittschuhfahren, ein Taschenbuch (herausg. von C. S. Zindel) IX 339.
Eißl, Therese (v.?), geb. v. Oberndorfer, österreichische Malerin (gest. um 1842)
Sendungen an E. XI 215, 22. 221, 17. 227, 23. 296, 12.
Sendungen von E. XI 227, 8.
Eitenbenz s. Teutsche Denkmäler.
Eitle Mühe der Verliebten s. unter: Blümner.
Ekendahl, Daniel Georg v., Officier, Schriftsteller (1792—1857) XI 119, 19. 214, 19. 20.
Sendungen an E. XI 290, 3.
Geschichte des schwedischen Volks und Reichs XI 71, 26. 72, 2. 13. 147, 6.
Ekhof (Eckhof), Hans Konrad Dietrich, Schauspieler (1720—1778) I 60, 6. 12. 15. 16. 20.
Elba, Insel V 165, 26. VI 203, 23.
Elbe, Fluß I 148, 12. IV 305, 23. V 35, 1. 18. 36, 19. 38, 12—14. 65, 18. 21.
Elberfeld, Stadt IX 339. X 298. XI 219, 11. XII 61, 25. 73, 5. 292, 6.
Sendungen nach E. XII 274, 19.
Sendungen aus E. XIII 90, 28.
Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein XI 105, 6. XII 73, 18. 19. 22. 23. XIII 37, 23.
Sendungen an den D. XI 168, 3. 4. 232, 25. 26. XII 200, 18. 19. XIII 125, 23. 24. 245, 23 (?). 249, 18. 250, 4 (?). 21 (?).
Sendungen vom D. XII 73, 7. 8. 257, 26. 27. 335, 18. 19. XIII 37, 17. 18. 113, 4. 122, 21. 22. 201, 14.
Elbingerode, Stadt im Harz I 55, 22. 26.
Elbogen (Ellbogen, Ellenbogen), Stadt in Böhmen I 169, 11. III 233, 8—21. 237, 12. 22. 257, 16. 265, 17. 267, 16. 335, 27. 350, 13—15. IV 143, 26. 211, 9. 10. 310, 24. VI 237, 21—24. 238, 2. 9—12. VII 91, 17—20. 27. 28. 94, 15—21. VIII 285, 5. IX 100, 25. 102, 11—28. 113, 18.
Sendungen nach E. XI 74, 21.
Porzellanfabrik VI 237, 22. 238, 9. 10. VII 91, 19. 27. 94, 16.
Rathhaus VII 94, 19.
Schloß VII 94, 19.

Elbogener Kreis in Böhmen III 141, 21. 233, 18. VII 168, 10. VIII 286, 10.
Elegante Zeitung ſ. Zeitung für die elegante Welt.
Elégies Rémoises X 156, 21.
Elektra, Tochter Agamemnons I 275,5—17. II 118,26. VIII 134,22.
Eleuſis, Stadt XII 252, 28.
Elfeld, Eltville, Stadt im Rheingau V 126, 11—15.
Elgersburg (Burg), Dorf bei Ilmenau I 12, 6. 18, 26. 27. 45,4. 46, 11. V 72, 16. XIII 130, 6—11. 303, 2. 3.
Elgin und Kincardine, Thomas Bruce Graf von, ſchottiſcher Officier, Diplomat (1766—1841) V 225, 19. 228, 21. VI 49, 12. 50, 9—11. 13. 17. 51, 23. 54, 24. 103, 19. 126, 7. 128, 15. 136, 14. 139, 17. 244, 17. VII 8, 13. 11, 18—20. 12, 5. 24, 27. 37, 26. 42, 20. 43, 15. 16 256, 8. 9. XII 119, 13.
Elie de Beaumont, Jean Baptiſte Armand Louis Léonce, franzöſiſcher Geologe (1798—1874) XII 289, 4.
Elim, Fürſt, ſ. Weſtſcherskv.
Eliſa ſ. Draper.
Eliſa, Prophet in Samaria VII 121, 7.
Eliſabeth, Heilige, Gattin des Landgrafen Ludwig von Thüringen, geb. Prinzeſſin von Ungarn (1207—1231) IV 100, 16. XI 62, 16. 17.
Elkan, Julius J., Bankherr in Weimar (1770—1839) IV 94, 13. 247, 21. V 26, 3. 162, 5. VIII 186, 10. 201, 22. IX 3, 12. 61, 2. 211, 2. 215, 9. 272, 17. X 32, 25—27. 179, 26. 184, 17. 186, 13. 248, 28. XI 296, 4. 308, 6. XII 171, 2. XIII 271, 11.
Sendungen an E. VIII 171, 26. IX 21, 26. 25, 9. X 269, 23. XI 4, 6—8. 15, 22. 23. 37, 18. 51, 14. 61, 26. 68, 26. 82, 22. 90, 12. 97, 28. 112, 20. 123, 7. 135, 2. 137, 11. 144, 13. 149, 12. 183, 26. 203, 12. 215, 13. 220, 1. 228, 14. 240, 12. 286, 5. 293, 19. 297, 14. 307, 14. 309, 13. 312, 7. 315, 19. 322, 16. XII 22, 27. 29, 21. 34, 14. 37, 23. 107, 8. 114, 26. 118, 7. 130, 19. 134, 28. 145, 10. 147, 22. 157, 9. 158, 10. 11. 267, 22. 280, 25. 310, 13. XIII 57, 18. 99, 14. 118, 10. 193, 10. 238, 14. 247, 27. 249, 3. 254, 13.
Sendungen von E. IX 62, 16. 272, 18. X 92, 11. 12. XI 41, 26. XII 51, 13. 52, 1. 167, 1. 310, 13.
Ellbogen ſ. Elbogen.
Elle, Johann Valentin, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Adjunct in Berka an der Ilm V 115, 4—6. XI 231, 1.

Ellenberg, Dorf bei Ellwangen in Württemberg II 191, 21.
Ellenbogen ſ. Elbogen.
Ellesmere, Francis Henry Egerton, Graf von Bridgewater, Viscount Brackley, Graf von Ellesmere, engliſcher Theologe, Philologe (1756—1829) VI 202, 5. 203, 14. 209, 13. 23. 210, 6.
—, Francis Leveſon-Gower, Viscount Brackley, Graf von Ellesmere, engliſcher Schriftſteller, Kunſtfreund (1800–1857) X 220, 15.
Sendungen von E. X 54, 18. 19. 298. XIII 125, 7. 8. 20. 126, 9. 127, 12.
Goethes Fauſt I (Überſetzung) X 54, 19. 55, 6. 7. 62, 9 (?). 298. XII 172, 18.
Ellmauer, Karl, Leiter einer Privat-Erziehungsanſtalt in Wien IV 351, 24.
Ellmenreich (Elmenreich), Johann Baptiſt, Sänger, Schauſpieler, Componiſt (1770— um 1817) II 311, 3.
Der Capellmeiſter (nach Cimaroſa) VI 92, 12. 13.
Ellwangen, Stadt in Württemberg II 191, 13—16.
Elmenreich ſ. Ellmenreich.
Elphinſtone, Mountſtuart, engliſcher Staatsmann (1779—1859)
Geſchichte der engliſchen Geſandtſchaft an den Hof von Kabul VI 60, 26. 28. 64, 8. 11. 12. 65, 9. 10.
Elſaß II 80, 17. 91, 12. IV 312, 19. 314, 10. V 262, 7. VIII 239, 11. 257, 29. X 137, 6. XII 67, 24. 235, 21. 306, 22.
Elſermann, Beata, ſ. unter: Lortzing.
Elsheimer (Elzheimer), Adam, Maler (1578—1620)
Der Morgen VII 228, 19. 20. 229, 21. 22. 230, 19. 20.
Elsholtz, Franz v., Diplomat, Schriftſteller (1791—1872) X 259, 16. 262, 6. XI 118, 6. 153, 4.
Sendungen an E. X 125, 14. 15. 202, 12. 13. 233, 16. 243, 22. 264, 6. 7.
Sendungen von E. X 184, 22. 233, 2.
Eos ſ. dort.
Hofdame, Die X 123, 18. 124, 11. 126, 27. 127, 4. 5. 134, 16. 173, 19. 233, 2. 3. 18. 262, 6. 7. 264, 7.
Elſter, Weiße, Fluß VIII 288, 16.
Eltville ſ. Elfeld.
Elvert, Regierungsbeamter in Darmſtadt V 125, 6. 304, 23.
—, deſſen Sohn, Amtsaſſeſſor in Darmſtadt V 125, 6.
Elyſium III 113, 9.
Elze, Stadt in Hannover III 60, 24.

Elzheimer s. Eleheimer.
Emele (?) X 292, 20.
Emerson, James X 207, 18. 208, 6.
Emerson, William, Bruder von Ralf Waldow Emerson, protestantischer Theologe (geb. 1801) IX 271, 2. 4.
Emigrant, Der, s. unter: Bunsen, P. L.
Emma (?) III 76, 8.
Emmar, Fräulein (1831 in Weimar) XIII 265, 17.
Emmer, Nebenfluß der Weser III 22, 16. 17.
Emmerich (?) XIII 247, 9.
Emmerich, Dr., aus Straßburg (1808 in Karlsbad) III 358, 15. XIII 247, 3 (?).
Emo, Angelo, venetianischer Admiral (1731—1792) I 249, 11.
Empire des Nairs, L', s. unter: Lawrence, J.
Ems, Stadt und Bad V 172, 8. 173, 16. VI 106, 26. IX 223, 1. 261, 13. 266, 20. X 87, 2. 88, 11. 202, 15. XI 94, 19.
Sendungen nach E. VI 95, 14. IX 241, 7. 242, 20. 252, 26. XIII 274, 8.
Sendungen aus E. XI 94, 25.
Emster, Heinrich van, in Xanten XII 223, 8.
Sendungen von E. XIII 71, 21.
Poesien XIII 72, 11—17.
—, dessen Bruder Peter van
Poesien XIII 72, 11—17.
Ende, Friedrich Albrecht Gotthelf Freiherr v., 1807—1813 Hofmarschall am Hofe des Erbprinzen Karl Friedrich und der Erbprinzessin Maria Paulowna in Weimar, 1815 Festungscommandant von Cöln am Rhein III 144, 24. 145, 6. 146, 20. 345, 13. IV 55, 3. 79, 3. 100, 27. 158, 9. 10. 264, 26. 324, 2. 327, 7. 342, 23. 347, 12. V 14, 20. 28. 30, 1. 39, 5. 41, 3. 42, 14. 80, 9. 173, 5.
Sendungen an E. IV 263, 26. 271, 18. 274, 19. 342, 3. 346, 4. V 176, 5.
Sendungen von E. IV 329, 6. X 16, 3.
—, dessen Frau III 345, 12. 13. IV 158, 12 (in der Lücke). 225, 1.
Ende, Karl Wilhelm Adolf Freiherr v., seit 1812 Leiter des Hoftheaters in Karlsruhe XI 119, 16.
Enderby, zwei Mrs. Charles, aus Blackheath (1827 durch Weimar reisend) XI 111, 21.

Enders, Buchhändler in Prag V 55, 18.
Endersbach, Dorf in Württemberg II 190, 15.
Endingen, Dorf in Württemberg II 136, 14.
Endymion, Sohn des Aethlios, Geliebter der Selene I 208, 13 (muß heißen: Niobide).
Engau, Friedrich Chriſtoph, aus Gebeſee V 140, 18.
Engel, Erdmann, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Diakonus in Plauen im Vogtland VIII 210, 4. 5 (in der Lücke).
Engelbrecht, Johann Andreas, Bühnenſchriftſteller (1733—1803) Sheridans Luſtſpiel Die Nebenbuhler (Bearbeitung) I 67, 2.
Engelhard ſ. auch: Engelhardt.
Engelhard (Engelhardt), Daniel, Baumeiſter (1788—1856) IV 7, 12. 176, 16. 177, 2. 3. 7.
Engelhardt ſ. auch: Engelhard.
Engelhardt, v. (Regierungs-Commiſſar? Neujahr 1814 in Weimar) V 345.
Engelhardt, Chriſtian Moritz, Schriftſteller, Alterthumsforſcher in Straßburg (1775—1858) X 146, 24.
Sendungen an E. X 140, 21. 22. 151, 1. 156, 5. 157, 1. 2. 177, 13—15. 185, 29. 34. 292, 28.
Sendungen von E. X 146, 11. 177, 3. 4.
Herrad von Landsperg (Ausgabe) X 177, 3. 4. 9. 21. 22. 178 4—6. 300.
Ritter von Stauffenberg, Der (Ausgabe) X 146, 11. 300.
Wanderungen durch die Vogeſen X 146, 11. 300.
Engelhardt (Engelhard), Otto Moritz Ludwig v., Geologe, Mineraloge, Univ.-Lehrer in Dorpat (1779—1842)
Geognoſtiſche Umriſſe von Frankreich, Großbritannien uſw. VI 78, 9. 10.
Lagerſtätte, Die, des Goldes und Platin im Uralgebirge XI 259, 26. 27. 290, 6—8.
Engelhaus, Dorf bei Karlsbad III 141, 28. 143, 19—144, 1. 16. 235, 23. 265, 21. 354, 3. 362, 19. IV 210, 22. V 106, 21. VII 93, 23—26. IX 105, 2—10.
Engelhorn, Alpengipfel im Berner Oberland I 101, 24.
Engelmann, Dr., Secretär des Muſeums in Frankfurt am Main IV 158, 6. 7.
Engelmann, Georg, Botaniker XIII 223, 11—13. 15. 224, 1.
Engelmannſche Buchhandlung in Heidelberg XI 309, 24.

Engels, Ernestine, s. unter: Durand.
Engelskrone, Forsthaus zwischen Torfhaus und Altenau im Harz I 57, 5.
Engen, Stadt in Baden II 140, 20—141, 17. 142, 1. 149, 6. 189, 20.
England (Britannien, Groß-Britannien) I 20, 8. 27, 21. 35, 26. 38, 2. 58, 2. 114, 15. 16. 238, 16—20. 242, 4. 5. 266, 15. 272, 7. 8. 295, 4—15. 313, 20. 25. 315, 17. 360. II 31, 17. 56, 5. 73, 7. 80, 12. 150, 9—11. 193, 1. 205, 2. 223, 1. 247, 13. 268, 16. 289, 16. 293, 5. III 19, 11. 107, 18. 135, 18. 136, 1. 2. 149, 22. 23. 228, 2. 253, 7. 288, 25. 295, 27. 301, 6. 305, 19. 341, 6. 357, 4. 379, 17. 18. 420. IV 38, 18. 42, 25. 43, 9. 22. 82, 26. 258, 23. 286, 16. 309, 20. 326, 21. 337, 17. V 10, 26. 15, 13. 18, 24. 24, 21. 34, 7. 49, 4. 50, 4. 12. 13. 79, 9. 10. 81, 1. 82, 21. 25. 28. 97, 19. 124, 1. 128, 17. 133, 2. 134, 10. 192, 19. 21. 193, 19. 224, 6. 232, 22. 233, 8. 240, 4. 241, 7. 251, 27. 281, 7. 303, 10. 11. 308, 5. 340. VI 23, 25. 26. 25, 4. 34, 4. 7. 42, 9. 26—43, 4. 50, 1. 2. 55, 26. 56, 1. 20. 57, 20. 61, 7. 8. 66, 17. 68, 20. 80, 14. 82, 2. 26. 84, 9. 96, 5. 91, 2. 22—24. 102, 2. 3. 103, 21. 26. 104, 11. 21. 22. 105, 27. 115, 3. 4. 118, 16. 125, 15. 139, 21. 147, 25. 26. 156, 6. 157, 11. 188, 5. 6. 190, 25. 191, 8. 192, 21. 27. 206, 15. 207, 18. 219, 3. 227, 2. 235, 26. 247, 21. 249, 15. 258, 17. 18. 271, 9. VII 2, 18. 4, 4. 6. 7, 6. 19, 3. 9. 121, 24. 144, 24. 151, 4. 12. 15. 16. 189, 9. 197, 28. 199, 23. 201, 18. 203, 9. 12. 21—23. 204, 1. 207, 18. 208, 15. 16. 228, 26. 248, 21. 23. 25. VIII 7, 20. 8, 2. 13. 9, 11. 12, 28. 15, 6. 18, 10. 24, 10. 11. 13. 14. 16. 19. 31, 2. 34, 7. 36, 5. 77, 27. 116, 5. 144, 24. 174, 26. 176, 4. 5. 203, 17. 237, 13. 252, 25. 268, 19. 272, 16. 17. 320. 322. IX 32, 17. 33, 1. 35, 2. 37, 10. 106, 5—8. 107, 5—7. 124, 1. 129, 3. 12. 131, 5. 134, 5. 135, 6. 136, 7. 137, 7. 8. 26. 142, 6. 149, 8. 156, 2. 28. 164, 12. 168, 22. 23. 169, 14. 177, 3. 178, 3. 4. 12. 14. 206, 18. 21. 207, 4. 27. 216, 10. 11. 221, 1. 18. 22. 225, 13. 252, 27. 257, 19. 259, 1. 270, 27. 272, 17. 273, 9. 285, 27. 288, 21. 290, 14. 294, 11. 295, 24. 296, 17. 299, 23. 24. 309, 19—21. 310, 10. 338. X 4, 15. 7, 20. 21. 8, 1. 23. 9, 21. 22. 10, 20. 18, 8. 9. 24, 21. 28, 5. 6. 30, 14. 32, 1. 36, 18. 42, 10. 14. 50, 21. 51, 17. 18. 52, 21. 60, 14. 70, 11. 22. 84, 26. 89, 22. 95, 2. 106, 18. 130, 9. 132, 3. 134, 12. 13. 135, 18. 137, 10. 139, 1. 7. 8. 149, 25. 28. 150, 25. 157, 10. 174, 1. 175, 14. 177, 12. 18. 187, 5. 6. 189, 20. 193, 11—16. 209, 8. 14. 24. 210, 5. 228, 9.

[England (Britannien, Groß-Britannien)]
231, 11—12. 233, 1. 242, 6. 249, 6. 256, 4. 258, 28. 259, 1. 263, 6. 287, 20. 303. XI 2, 3. 7, 3. 4. 30, 8. 38, 8. 41, 7. 27. 28. 46, 2. 47, 17. 18. 48, 19. 50, 6. 59, 11. 61, 15. 16. 27. 28. 63, 3. 2. 7. 14. 64, 29. 65, 1. 68, 7. 69, 13. 72, 1. 22. 74, 6. 16. 28. 75, 14. 76, 5. 79, 15. 88, 22. 89, 17. 93, 11. 99, 21. 23. 102, 5. 105, 6. 9. 118, 15. 119, 19. 140, 6. 141, 6. 143, 20. 145, 5. 17. 146, 26. 147, 2. 149, 27. 153, 13. 25. 155, 7. 156, 18. 158, 7. 161, 14. 162, 8. 164, 20—165, 2. 166, 4. 168, 21. 174, 15. 16. 177, 5. 183, 28. 188, 24. 189, 15. 194, 12. 196, 18. 198, 26. 205, 24. 213, 19. 27. 214, 11. 218, 27. 221, 24. 222, 20. 223, 18. 232, 17. 257, 6—12. 264, 11. 264, 15. 289, 27. 300, 14. 305, 5. 18. 312, 20. 26. 313, 2. 322, 5. XII 10, 5. 13, 2. 14, 12. 18, 1. 24, 8. 35, 26. 37, 19. 51, 6. 55, 12. 58, 13. 63, 1. 83, 3. 85, 6. 87, 27. 99, 6. 10. 105, 15. 114, 6. 115, 13. 14. 117, 15. 122, 3. 127, 18. 19. 149, 23. 160, 22. 168, 10. 174, 6. 179, 20. 184, 21. 186, 10. 187, 23. 190, 8. 195, 15. 201, 26. 211, 12. 214, 4. 6. 249, 1. 263, 21. 273, 9. 293, 28. 294, 1. 13. 300, 26—28. 314, 15. 332, 24. 346, 25. 34. XIII 23, 23. 24. 29, 6. 36, 14. 49, 24. 54, 9. 62, 8. 67, 3. 71, 11. 12. 104, 10. 119, 17. 124, 27. 125, 7. 130, 3. 127, 12. 133, 20. 139, 15. 20. 143, 3. 8. 154, 12—19. 178, 12. 185, 15—19. 215, 26. 248, 14. 265, 8. 266, 8 (s. auch: Neu-England).
Sendungen nach E. VI 66, 17. 67, 8.
Sendungen aus E. VII 8, 13. 123, 18. 160, 26. 212, 17. VIII 173, 25. IX 157, 18. XI 59, 21. 221, 6. 7. XII 246, 28.
—, Richard I. Löwenherz, 1189 König (1157—1199) II 33, 4. 83, 2. 3. VII 305. 306. IX 275, 27.
—, Johann genannt Ohne-Land, 1199 König (1168—1216) s. unter: Shakespeare, König Johann.
—, Heinrich III., 1216 König (1207—1272) XIII 29, 17—19.
—, Eduard III., 1327 König (1312—1377) IV 30, 23. 24.
—, Heinrich IV. Bolingbroke, 1399 König (1367—1413) s. unter: Shakespeare, König Heinrich IV.
—, Heinrich V., 1413 König (1387—1422) s. unter: Tunal, K. H. V., Heinrichs V. Jugendjahre.
—, Heinrich VI., 1422 König (1421—1461) IX 162, 6. 14.
—, Richard III., 1483 König (1452—1485) s. unter: Shakespeare, König Richard III.
—, Heinrich VIII., 1509 König (1491—1547) II 266, 12. IX 267, 3. XI 66, 12.

[England (Britannien, Groß-Britannien)]
— —, dessen 2. Gemahlin Anna, geb. Boleyn (1507—1536) XI 66, 12.
—, Elisabeth, 1558 Königin (1533—1603) V 79, 7. 11. XII 62, 20. 21. 63, 4. 7. 231, 4.
—, Karl I., 1625 König (1600—1649) XI 313, 2. 3.
—, Georg II., 1727 König von England, Kurfürst von Hannover (1683—1760) XII 346, 9. 26.
—, Georg III., 1760 König von England, 1814 König von Hannover (1738—1820) X 190, 16.
—, Georg IV., 1811 Regent, 1820 König von England und Hannover (1762—1830) IX 289, 21. XII 155, 17.
Sendungen an G. X 110, 22. 23.
—, Wilhelm IV., 1788 Herzog von Clarence, 1830 König von Großbritannien und Irland, sowie König von Hannover (1765—1837) X 238, 16. 17. XI 156, 7. XIII 119, 17.
— —, dessen Gemahlin Adelheid Luise Therese Caroline Amalie, geb. Prinzessin von S.-Meiningen (1792—1849) X 238, 17.
— —, dessen Tochter, zwei Mrs Fitz-Clarence aus seiner Ehe mit der Schauspielerin Dora Jordan X 238, 17 (in der Lücke).
Englische Miscellen s. unter: Miscellen.
Englische Plutarch s. Britische Plutarch.
Englischen Palläste, Die königlichen (nicht ermittelte Schrift) VII 291, 10. 293, 12.
Englisches Theater (herausg. von C. H. Schmid) V 24, 21—25. 32, 21. 33. 33.
Engstlatt, Tosl in Württemberg II 135, 15.
Ente s. Barnhagen.
Entdeckung, Die, s. unter: Strigenitsch.
Entdeckung im Bethhause, Die, s. unter: Hagedorn.
Entfernung, Die, s. unter: Strigenitsch.
Entführung, Die, s. unter: Jünger.
Entführung aus dem Serail, Die, s. unter: 1. Bretzner, 2. Wezel.
Entraigues (Entraiguès?), Marquis d' (1790 in Weimar) I 125, 20.
Enweri, persischer Dichter (gest. um 1190) VI 236, 2. VII 6, 11.
Eng. Nebenfluß des Neckars II 105, 20. 106, 4. 6.
Eos, Blicke auf Welt und Kunst (Münchener Zeitschrift, herausg. von F. v. Kobell) X 164, 22. XI 23, 14.
Epheius, Stadt IV 32, 11. 314, 12.

Epicurus, griechischer Philosoph (341— um 270 v. C.) III 303, 7. IV 220, 21. 22. 357, 11. VIII 109, 20. XII 201, 19. 203, 8. 9.
Epidamnus, heute Durazzo, Stadt in Albanien VIII 5, 16—17.
Epigramm, Tod, s. unter: Kupfer.
Epimenides, griechischer Seher (6. Jahrhundert v. C.) s. in Goethes Schriften: Des Epimenides Erwachen.
Epimetheus, Sohn des Japetos, Bruder des Prometheus, s. in Goethes Schriften: Pandora.
Epirus, Landschaft VIII 245, 8.
Epistolae quorundam Arabicae (herausg. von C. M. Hubicht) X 230.
Epstein, Hüttenschreiber bei Limburg an der Lahn V 171, 17.
Er mengt sich in alles } s. unter: Jüngst.
Er mischt sich in alles }
Erasmus, Gerrit Gerrits, genannt Desiderius Erasmus von Rotterdam, Humanist (1467 oder 1469—1536)
Adagiorum chiliades (Ausgabe) IV 57, 22. 58, 21. 22.
Purgatio adversus Epistolam non sobriam M. Lutheri III 219, 22.
Erbse, Die, s. unter: Meisenthaler.
Erbschaft, Die, s. unter: Kupfer.
Erbschaftsstreitung, griechische Gerichte (übersetzt von J. Grimm) IX 127, 6.
Erdmann, Karl Wilhelm Friedrich, Privatgelehrter in Dresden Sendungen an G. IV 198, 6. 7. 202, 22.
Erdmann, Herr, aus Rußland (1813 in russischen Diensten in Dresden) V 35, 24.
Erdmann, Frau, Wirtin des Gasthofs zum Löwen in Gotha-Leina III 15, 11. 12.
Erdmann, Hermine, aus Almenau (Juli 1811 in Jena) IV 222, 6.
Erdmannsdorff, Friedrich Wilhelm v., Baumeister (1736—1800) I 116, 12.
Ermite, Daniel L'Ermite, genannt Ermite, belgischer Latinist (1584—1613) VI 32, 1. 2.
Erna (Erla), Karl Ludwig Hartmann Freiherr v., in Wernburg bei Pößneck III 131, 29 (?).
Sendungen an G. III 608, 15 (?). VI 3, 2. 12.
Erstlung, Die, s. unter: Rüllner.
Erfurdt, Karl Gottlob August, Philologe, Schulmann, Universitätslehrer (1780—1813)
Sophoclis tragoediae (Ausgabe) IX 325. X 298.

Erfurt, Stadt I 11, 8. 12, 16. 22, 20. 23, 12—17. 26, 18—20. 35, 6. 65, 13—17. 78, 14. 86, 1—6. 90, 14. 91, 22. 98, 10. 116, 24—117, 3. 140, 8. II 1, 3. 25, 6. 76, 17—77, 6. 222, 14. 299, 20. 340, 2. 3. 11. III 15, 7. 161, 4. 175, 2. 3. 177, 1. 183, 8. 193, 16. 200, 15. 208, 27. 286, 28. 302, 16. 306, 27. 388, 21. 389, 25. 390, 11. 16—391, 13. 403, 12. 407, 13. 423. IV 44, 12. 64, 27. 208, 12. 227, 15—24. V 29, 14. 38, 23. 82, 20. 154, 16. 162, 19. 224, 14. 244, 12. 251, 3. 261, 22. 265, 11. 268, 14. 69. 279, 20. 393. VI 94, 15. 95, 10. 104, 10. 110, 9. 143, 19. 204, 16. 222, 10. 229, 27. 245, 24. 246, 4. 255, 3. 6. VII 7, 20. 26, 22. 29. 68, 6. 76, 26. 241, 12. VIII 68, 10. 16. 80, 7. 133, 6. 157, 23. 173, 7. 175, 16. 189, 17. 253, 6. 264, 10. 293, 9. 316. IX 208, 6. 209, 11. X 25, 21. 26, 18. 85, 4. 86, 12. 104, 27. 174, 8. 15. 16. 21. 175, 5. 6. 178, 14. 220 2. 286, 8. 303. XI 168, 2. 189, 6. 17. 213, 21. 22. 222, 29. XII 20, 19. 65, 25. 97, 11. 106, 10. 111, 21. 116, 11. 122, 20. 128, 11. 176, 14. 325, 12. 13. 349, 18. XIII 29, 24. 118, 11. 26. 28. 119, 9. 21. 174, 27 (ſ. auch unter: Weimar, Erfurter Thor).

Beobachtungen nach C. II 273, 2. 298, 7. 301, 17. 311, 18. III 7, 6. 71, 7. 20. 78, 2. 86, 23. 88, 11. 103, 5. 131, 12. 175, 24. 25. 189, 23. IV 86, 2. 89, 17. 233, 6. V 194, 10. 206, 16. 237, 4. 243, 2. 249, 24. 262, 9. 268, 20. 307, 5. VIII 58, 2. 189, 6. 197, 24. X 177, 23. XII 89, 11. 12.

Beobachtungen und C. XII 94, 23. 97, 7.

Bibliothek nützlicher Wissenschaften V 251, 7. 8. 252, 15. VIII 177, 1. 6. XI 220, 9.

Bibliothek s. Zimmermannsche Apotheke.

Bierbrau-Gesellschaft IV 227, 21. 24.

Bureaucratie-Institut X 236, 14.

Bürgerschaft IV 227, 24. 27.

Bürgerschaft III 391, 24. IV 227, 15.

Bürgerwache XIII 120, 2.

Poste militaire française IV 7, 26.

Buchhandlung Keyser, Gothaer IV 215, 23.

Théâtre français 1808 III 260, 17. 22. 391, 3. 4. 7. 10.

Thüringische Bibelgesellschaft V 298, 14. 15.

Tischlerische Kunst, Kaufmann IV 227, 16.

Zimmermannsche Apotheke II 281, 11. 12. VIII 293, 6. 9.

Erfurter Congreß III 260, 23—390, 2. 16—391, 13. V 40, 25. VIII 266, 1. 6 (?). 20. IX 29, 24. 25. 220, 7. XIII 19, 10. 11 (?).

Erhard, Johann Benjamin, Arzt, Philoſoph (1766—1827) XII 247, 23. 24. 248, 7. 8. 24. 25. 249, 6. 250, 15. 16. 251, 12.
Erichſon, Johann, Adjunct bei der philoſophiſchen Facultät an der Univerſität Greifswald (1777—1856) VII 93, 13 (in die Lücke zu ſetzen?).
Erivan (Erivan), Stadt im Kaukaſus IV 396.
Erlangen, Stadt II 2, 6. 193, 17—23. VI 249, 2. VII 122, 14. 142, 19. VIII 28, 9. 293, 2, 310. IX 238, 1. 268, 15. X 212, 6. 292, 20.
Sendungen nach E. VI 213, 3. 4. 249, 16. VII 36, 13. 14. 77, 18. IX 198, 8. X 112, 14.
Sendungen aus E. IX 238, 1.
Erlanger Unart ſ. unter: Platen, A. Graf v., Antwort an den Ramlerianer.
Erlau, Stadt in Ungarn II 298, 8.
Sendungen nach E. XIII 125, 25. 275, 15.
Ermer, Karl, Kupferſtecher in Weimar VI 192, 1. VII 33, 18. 38, 5. VIII 175, 19. 177, 21. IX 169, 12. 191, 26. 194, 19. 229, 2. XII 93, 22.
Sendungen an E. IX 228, 2. XIII 248, 12. 25. 249, 4.
Sendungen von E. VI 251, 17. VIII 46, 24. IX 185, 27.
Baſalt-Steinbruch im Rückersberg bei Ober-Caſſel IX 150, 8. 155, 21. 169, 12. 13 (?). 177, 17. 185, 27. 191, 27. 194, 20 (?).
Heilsberger Inſchrift VI 176, 15. 178, 1. 225, 6. 7. 243, 13. 14. XII 93, 22 (?).
Weſt-öſtlicher Divan, Titelkupfer und Titelblatt VI 201, 21. 22. 231, 17.
Zur Morphologie, Kupfer zu Band 2 Heft 2 IX 185, 26. 191, 28. 194, 20 (?). 228, 1 (?). 229, 2 (?).
Zur Naturwiſſenſchaft, Kupfer zu Band 2 Heft 2 IX 185, 26. 27. 191, 28. 194, 20 (?). 228, 1 (?). 229, 2 (?) (ſ. auch: Baſalt-Steinbruch).
Ermiſch, Poſtmeiſter in Plauen im Vogtland II 35, 19. 335, 11.
Erneſti, Johann Chriſtian Gottlieb, Philologe, Univ.-Lehrer in Leipzig (1756—1802) VII 4, 21.
Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae III 342, 28 (?). V 30, 23. 24. 42, 7. 8. 16. 17. 44, 4. 5. 45, 15. 52, 23. 53, 5. 279, 14.
Lexicon technologiae Romanorum rhetoricae III 342, 28 (?). V 32, 16. 17. 42, 7. 8. 16. 17. 44, 4. 5. 45, 15. 52, 23. 53, 5. 279, 14. 15.

Inhalt.

	Seite
Die Laune des Verliebten	1
Die Mitschuldigen	59
Die Geschwister	117
Die Wette	147
Romeo und Julia	169
Mahomet	275
Tancred	361
Letartin	453

Ernestinische Linie s. unter: Sachsen.
Ernst, Demoiselle, Schauspielerin aus Gotha III 38, 12.
Ernst, Karl Wilhelm, Bataillons-Chirurg, Zahnarzt in Weimar IX 140, 3 (?). X 32, 24.
Ernstthal, Dorf in S.-Meiningen I 20, 26. 21, 1.
Eros s. Amor.
Erpenius, Thomas van Erpe, genannt Erpenius, holländischer Orientalist (1584—1624) XI 306, 1.
Ersch, Johann Samuel, Bibliograph, Univ.-Lehrer, 1786—1795 und 1800—1803 in Jena, Mitherausgeber der Allgemeinen Litteraturzeitung und Bibliothekar (1766—1828) III 41, 18. 19. 46, 28. 48, 19. 52, 25. 276, 6.
Sendungen an E. III 42, 6. 14.
Nicht ermitteltes Werk (vielleicht das Probeheft der Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste?) VI 136, 5.
Erskine, Thomas, schottischer Advocat, Staatsmann (1750—1823) XII 83, 3.
Erste Liebe, Die, s. unter: Weißenthurn.
Erzgebirge s. Sächsisches Erzgebirge.
Erzingen, Dorf in Württemberg II 136, 15.
Erzväter, Patriarchen I 207, 27.
Es ist die Rechte nicht s. unter: Rochlitz.
Esbach s. Asbach.
Escardini, spanischer Reisender (Juli 1803 in Weimar) III 75, 19.
Eschdorf, Dorf bei Rudolstadt I 44, 22.
Eschenbach, Dorf in Mittel-Franken II 192, 9.
Eschenburg, Johann Joachim, Litteraturforscher, Übersetzer, Schulmann in Braunschweig (1743—1820) VIII 246, 9.
Robert und Kalliste I 125, 1.
Shakespeare-Übersetzung IX 247, 11. 12. X 193, 14. 15.
Eschenheim s. Eschersheim.
Eschenmayer, Adam Karl August, Philosoph, Naturforscher, Univ.-Lehrer in Tübingen (1768—1852)
Archiv für den thierischen Magnetismus s. dort.
Escher, Johannes, Kaufmann, Officier in Zürich II 157, 3. 187, 27. 188, 16. 18.
—, dessen Sohn Johann Kaspar, Ingenieur, Baumeister in Zürich (1775—1859) II 157, 24. 25. 188, 5.

Eſcherich, Baron v., Intendant in öſterreichiſchen Dienſten V 82, 13. 22.
Eſchershauſen, Flecken bei Stadtoldendorf III 21, 26—22, 8.
Eſchersheim (Eſchenheim), Dorf bei Frankfurt am Main II 82, 19. 83, 24.
Eſchwege, Wilhelm Ludwig v., Berg- und Hüttenmann, Geognoſt, Generaldirector der Goldbergwerke Braſiliens (1777—1855) VIII 157, 23. 158, 5—7. 14. 180, 23. 181, 20. 22. 183, 26—28. 190, 10. 195, 12—15. 211, 7. 8. 256, 10. 263, 17. 264, 7. 8. 267, 17. 273, 10. 276, 2. 10. 22. 307, 11. IX 5, 24. 17, 3. 4. 23, 26. 293, 16. X 165, 7.
Sendungen von E. IX 235, 7. X 106, 26.
Geologiſches Gemälde von Braſilien VIII 189, 10. 195, 14. 19. 256, 11 (?). 265, 2. 3.
Journal von Braſilien VI 177, 23. 178, 3. 5. VII 12, 15. 16 (?).
—, deſſen Frau Sophie, geb. v. Baumbach, früher Hoffräulein der Herzogin Luiſe in Weimar III 399, 6. VI 106, 16. IX 224, 21. 22.
Eſchweiler, J. G. VIII 324.
Escorial (Eskurial), Kloſter und Schloß bei Madrid IX 168, 19. 20.
Eſdra ſ. unter: Bibel, Altes Teſtament, Buch Esra.
Eſenbeck ſ. Nees.
Esgregny, Mr. d' (October 1827 in Weimar) XI 118, 10. 11.
Eskeles, Bernhard Ritter v., Bankherr in Wien (1753—1839) IV 311, 17. 312, 13.
—, deſſen Frau Cäcilie, geb. Itzig III 379, 6. 16—18. 22. 24—26. 380, 3. 6—10. 381, 4. 9. 15—17. 25—382, 2. 7—11. 14. 21—24. 383, 3. 6—15. 18. 23—27. 384, 7. 8. 10—17. 23—385, 16.
Sendungen an E. IV 346, 22.
Eskurial ſ. Escorial.
Esra, Buch, ſ. unter: Bibel, Altes Teſtament.
Essai historique sur la révolution de Paraguay XI 89, 27. 28. 90, 3. 8. 21.
Eſſer, Landgerichtsrath in Trier XII 102, 3. 4.
Eſſex d. ä., Robert Devereux Graf von (1567—1601) V 79, 6. VI 209, 14. IX 326 (ſ. auch unter: Banks).
Eſſigmann, Der, ſ. unter: 1. Mercier, 2. Schröder, F. L.
Eſſlair, Johann Baptiſt Ferdinand, Schauſpieler (1772—1840) IX 53, 24. 55, 3. 29.
Sendungen an E. X 82, 9. 292, 9 (?).

Eßlinger, Buchhändler in Leipzig II 292, 2. 293, 16–17. 295, 21.
Eſte, Gebirge von, ſ. Euganeen.
Eſte, Stadt in Nord-Italien I 233, 9. 25. 234, 4. 9. 20.
Eſterhazy von Galantha, Paul Anton (III.) Fürſt, öſterreichiſcher Diplomat (1786—1866) IV 154, 16. 303, 20. 305, 11. 12.
Sendungen an E. IV 262, 28.
Sendungen von E. IV 260, 16.
Eſthland V 179, 9.
Eſtienne ſ. Stephanus.
Etain, franzöſiſche Stadt an der Orne II 29, 8.
États de Blois, Les, ſ. unter: Vitet.
Eteocles, Sohn des Ödipus II 6, 21.
Ethnographiſches Archiv (herausg. von Bran) VII 153, 25. 26 (?). 154, 15. 16 (?). 224, 3. 4. VIII 155, 28. 156, 1. 6. 165, 2. 167, 7. 173, 23. 24. 182, 20. 183, 21. 196, 20. 21. 197, 12. 13. 198, 19. 204, 7. 8. 317—322. 324. 325. IX 177, 10. 19. 297, 6. 7. 324. 327. 328. 330. 334—336. 339. X 26, 19 (?). 27, 23. 24 (?). 78, 20 (?). 27 (?). 90, 6 (?). 12 (?). 239, 21 (?). 285, 11. 12 (?). 295. 296. 298. XI 77, 14. 27 (?). 78, 3 (?). XIII 47, 2. 16. 48, 3. 50, 3. 51, 14. 52, 8. 53, 4. 28. 54, 1. 26. 27. 268, 31.
Etienne, Victor Joſeph, ſ. Jouy.
Ettleben, Graf (Juni 1818 in Jena) VI 223, 16.
Etling ſ. Edling.
Eton, W. (engliſcher Reiſender?) III 120, 21.
Eton-College, engliſche Gelehrtenſchule in Eton VII 7, 7. 24. 25.
Etrurien I 199, 10. 328, 11. II 216, 1. 3. IX 329. XI 30, 14.
Etſch (Adige), Fluß I 173, 3. 27 (muß beidemal heißen: Eiſack). 176, 13. 14. 180, 15. 181, 12. 186, 24. 187, 12. 188, 12. 189, 16. 298, 24. II 6, 19. 8, 8.
Ettern ſ. Ettern.
Ettersberg, Berg bei Weimar I 54, 21. 55, 5. 6. III 391, 19. VI 106, 5. XI 70, 21. 115, 20. 254, 22. XII 260, 8. 313, 2. XIII 5, 22.
Hottelſtedter Ecke I 86, 4. XI 115, 20. 126, 13.
Kleine Ettersberg I 69, 9.
Mittelberg I 71, 22.
Steinbruch I 83, 8.
Ettersburg (Ettersburg, Ettersburg), Dorf und Schloß bei Weimar I 23, 21—24. 34, 16. 36, 1—3. 37, 20. 38, 10. 21. 39,

[Ettersburg (Ottersburg, Ottersburg)]
1. 2. 19. 40, 7. 41, 2. 43, 12. 13. 44, 5. 10. 53, 12. 59, 16—18. 71, 1—6. 9. 12. 14. 72, 4. 85, 21. 86, 5—7. 13. 87, 15—17. 92, 15. 94, 23—95, 4. 97, 14. 98, 5—7. 9. 10. 120, 13—15. 23—27. 121, 15. 16—21. 122, 10. 11. 123, 4. 125, 7. II 48, 20. 280, 3. 297, 7. 8. 298, 6. III 78, 4. 5. IV 162, 8. 224, 22. 354, 5. IX 6, 1. 2. X 16, 6. 83, 19. 212, 16. 27. XI 115, 21—23. 126, 13.
Ettinger, Karl Wilhelm, Buchhändler in Gotha VIII 153, 23. Sendungen an E. II 25, 6. VIII 154, 12.
Ettmüller, Ernſt Moritz Ludwig, Germaniſt, Univ.-Lehrer (1802—1877) XIII 267, 27.
Ettore triomfante ſ. unter: 1. Paer, 2. Winter, Addio d'Ettore.
Etzel ſ. Attila.
Etzelbach (Ezelbach), Dorf in S.-Altenburg bei Kahla I 41, 23.
Eubach ſ. Eibach.
Eucharis (Tragödie) XII 153, 8.
Eudoxus, griechiſcher Aſtronom, Philoſoph (um 408—355 v. C.) III 71, 25.
Euganeen, Die, Colli Euganei (Gebirge von Eſte), vulkaniſches Gebirge in Ober-Italien I 233, 9. 24—234, 4. 8. 9. 20.
Eugenie ſ. unter: 1. Beaumarchais, 2. in Goethes Schriften, Natürliche Tochter.
Euler, Leonhard, ſchweizeriſcher Mathematiker, Univ.-Lehrer in Sanct Petersburg (1707—1783) III 116, 1.
Eumenes, griechiſcher Statthalter in Kappadocien, Feldherr (um 363—316 v. C.) XIII 165, 3.
Eumeniden I 131, 23.
Eunomia. Darſtellungen und Fragmente neugriechiſcher Poeſie und Proſa (herausg. von Iken) XI 124, 6.
Euphranor, griechiſcher Maler, Bildhauer (4. Jahrh. v. C.) VIII 165, 25.
Euripides (um 480—407 v. C.) I 271, 7. 8. 276, 4. II 203, 18. 241, 7. 293, 3. IV 25, 5. 59, 18. IX 186, 26. XIII 171, 5. 172, 7. 24. 25. 176, 4—14.
Alceſte II 240, 20. 21. X 296.
Bacchantinnen, Die VIII 140, 6. 151, 4. IX 129, 9. 27. 330. X 197, 20. 228, 6. 276, 24. 279, 3. 4. 280, 27. 281, 3. XIII 27, 19.
Electra VIII 134, 21. 22.
Hecuba II 203, 7.

[Euripides]
Hippolytos III 297, 12. 13. 27. 298, 10.
Jon XIII 176, 9—14. 177, 2—6. 187, 26.
Iphigenie in Aulis II 203, 10. VII 150, 24. XIII 165, 6. 13. 21. 167, 17—22. 169, 6. 9. 28—170, 2.
Kyklops IX 11, 16. 26. 12, 21. 242, 18.
Phaethon VIII 80, 24. 85, 7. 128, 25. 129, 7. 134, 5. 10. 135, 5. 6. 24. 136, 3. 6. 12. 15. 16. 19. 137, 25 (?). 139, 9. 14. 15. 140, 16 (?). 141, 22. 143, 28. 150, 26. 151, 3. 5. 9. 10. 11. 171, 11. 268, 11. 16. 274, 3. 5. 8. 12. 15. 20. 25. 312. IX 1, 3. 8, 9. 9, 17. 10, 6. X 226, 16. 17. 26. 227, 4. 24. 229, 6.
Phönicierinnen, Die II 203, 11.
Raſende Hercules, Der II 241, 16. 20.
Tragödien II 203, 10. 240, 25. 241, 3. XIII 170, 15—22.
Europa, Erdtheil II 70, 1. III 95, 24. 153, 2. 296, 12. 420. IV 73, 16. 231, 25. 287, 10. 288, 26. V 1, 12. 48, 25. VI 258, 19. VII 264, 18. 19. 320. VIII 217, 24. 322. IX 260, 6. 268, 20. 303, 4. 327. 330. XI 267, 5. XII 164, 14.
Europäiſches Archiv IX 260, 6.
European Magazine, The (Londoner Zeitſchrift) III 95, 24. IX 303, 4 (?).
European Review, The (herausg. von Walker) IX 221, 1. 9. 10. 18. 260, 6 (?). 267, 24. 25. 268, 20—22. 303, 4 (?).
Euryalus und Lucretia ſ. unter: Pius II.
Eurydice, Gattin des Orpheus II 268, 8. 9. 280, 6. 284, 18.
Eutin, Stadt, Sendungen nach E. II 278, 8. VI 19, 24. VIII 43, 27. 64, 20. 148, 22.
Eva, bibliſche Stammmutter I 208, 6. 262, 16. VII 61, 17.
Evangeliſche Kirche ſ. unter: Chriſtliche Kirche.
Evangeliſche Miſſion VIII 318. IX 327.
Evangeliſten, Die XI 256, 11 (ſ. auch: Apoſtel und Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes).
Eveline ſ. unter: 1. Centlivre, 2. Jünger.
Everaertſ ſ. Johannes Secundus.
Everdingen, Allaert van, niederländiſcher Maler, Kupferſtecher (1621—1675) I 173, 6. V 172, 24. VI 201, 20. 21. VII 1, 5. 6. 131, 7. X 172, 9. XII 251, 15.
Reineke Fuchs I 139, 17. 18. IV 331, 15. 16.
Everett, Edward, nordamerikaniſcher Staatsmann, Gelehrter (1794—1865) V 280, 17.

Ewerſmann, Eduard Friedrich, Naturforſcher, Reiſender, Univ.-Lehrer (1794—1860) IX 83, 2. 3. 9.
Ewald, Georg Heinrich Auguſt, Theologe, Orientaliſt, Univ.-Lehrer (1803—1875) XIII 240, 18.
Eweline ſ. unter: 1. Centlivre, 2. Jünger.
Ewige Jude, Der, ſagenhafte Geſtalt, ſpäter Ahasverus genannt I 51, 22. 315, 1 (ſ. auch in Goethes Schriften: Ewige Jude).
Externſteine, Sandſteinfelſen am Teutoburger Walde IX 163, 21. 164, 27. 177, 28. 178, 28. 179, 15. 188, 10. 11. 193, 1. 14. 15. 22. 194, 14. 195, 10. 235, 18. 284, 1. 338.
Eyach, Nebenfluß des Neckars II 135, 24. 27. 136, 2. 3.
Eyben, F. Graf v., däniſcher Geſandter beim Bundestag in Frankfurt am Main X 76, 29.
Eybenberg, Marianne v., geb. Meyer (geſt. 1812) II 76, 18—14(?). 213, 17—20. 340, 1 (?). III 35, 2. 3. 5. 12. 13. 16. 17. 348, 19—21. 349, 13. 25—27. 350, 11. 12. 19—21. 351, 2—7. 26. 352, 6. 7. 353, 3—6. 354, 12. 355, 21—366, 4. 12. 17. 357, 3—5. 16. 19—22. 358, 19. 29. 363, 13—16. 19. 22. 23. 364, 2. 5. 10. 11. 21. 29. 365, 1. 2. 14. 15. 18—22. 25. 27. 366, 2. 6—13. IV 138, 21. 25. 139, 4. 5. 14. 27. 140, 2. 3. 5. 12. 17. 19. 21. 28. 141, 6. 9. 17. 26. 142, 7. 10. 143, 6. 13—16. 26. 27. 144, 1. 7. 11. 15. 147, 28. 148, 1. 12. 18. 150, 19. 151, 11. 152, 2. 153, 20.
Sendungen an E. II 313, 11 (nicht: Leutenberg). III 34, 6. 64, 22. 71, 4. 72, 6. 74, 1. 2. 81, 23. 95, 21. 111, 23. 203, 7—10. 265, 12. 360, 6. 362, 7. 369, 23. 371, 18. 372, 7. 8. 373, 15. 375, 9. 378, 16. 392, 18. 403, 21. 418. IV 5, 9. 37, 3. 67, 2. 85, 11. 12. 87, 17. 117, 20. 134, 21.
Sendungen von E. III 244, 15. 16. 371, 17. 18. 402, 15. IV 2, 8—10. 20, 23. 24. 128, 21.
Eyck, Hubert van, flandriſcher Maler (um 1366—1426) V 184, 2. 5. 9. 201, 12. 13. VI 97, 19. 100, 24. VIII 325. X 302.
—, deſſen Bruder Jan, Maler (um 1386—1440) V 184, 2. 5. 9. 201, 19. 18. VI 97, 19. 100, 24. VIII 325. X 302.
Anbetung der heiligen drei Könige XIII 145, 13. 14.
Eylenſtein (Eilenſtein), Demoiſelle, in Weimar IV 42, 9.
Ezechiel, iſraelitiſcher Prophet (590 v. C.) III 282, 21.
Eyelbach ſ. Eyelbach.

Faber, Fräulein, aus Berlin (October 1828 in Weimar) XI 291, 29.
Faber, Johann Heinrich, Jurist, kurmainzischer Hofgerichtsrath in Mainz (gest. 1791) II 80, 14—16. 23.
Fabius Maximus, Quintus Fabius Rullianus, genannt Fabius Maximus, römischer Feldherr, Staatsmann (300 v. C.) VII 251, 12. XIII 219, 28. 220, 7. 8.
Fabritius de Tengnagel, Adolf, dänischer Staatsrath in Kopenhagen XIII 2, 25.
—, dessen Sohn XIII 2, 26.
Fabvier, Charles Nicolas Baron, französischer Officier (1783—1855) XII 298, 28 (?).
Fach s. Bacha.
Fachingen, Dorf an der Lahn VI 58, 6. 59, 27. 62, 16. 63, 23. 65, 4. 18. 66, 4.
Facius, Friedrich Wilhelm, Stein- und Stempelschneider, Hofmedailleur in Weimar (1764—1843) II 216, 2. 323, 17 (?). 324, 23. V 155, 7. 279, 28. 290, 2. 25. 314, 7. VII 249, 11. VIII 8, 3. 59, 9. IX 39, 24. 180, 8. 236, 29—35. X 2, 3. 3, 1. 292, 11—12. XI 104, 6. 107, 6. 128, 24—26. 129, 16. 214, 15. 309, 2. XII 45, 27. 50, 6. 101, 6. 9. 115, 12. 149, 15. 152, 6. 317, 11. XIII 38, 6. 39, 16. 108, 11. 251, 1 (?). 261, 30 (?). 276, 17. 277, 2.
Sendungen an F. II 30, 11. 216, 26. XIII 19, 10. 264, 21 (?).
Sendungen von F. XIII 19, 11.
Erfurter Congreß (Medaille) IX 39, 24. 25. XIII 19, 10. 11.
M. P. (Maria Paulowna) Stempel XII 149, 16.
Reformationsjubiläum (Medaille) VI 72, 12. 74, 22. 111, 23. 25. 117, 10 (?).
Voigt d. ä., C. G. v. (Medaille) V 209, 27. 28. 210, 21 (?). 211, 19 (?). 280, 1. 285, 14. 16. 17 (?). 287, 22. 290, 2. 9. 25. 293, 15.
Zelters Wappen XII 43, 1. 2. 45, 20. 46, 1. 51, 18. 19.
—, dessen Sohn Adolf (geb. 1803) XII 57, 9.
—, dessen Tochter Bellonata Angelica, Stein- und Stempelschneiderin, Bildhauerin in Weimar (1806—1887) IX 180, 9. 236, 24. 285, 17. 297, 15. 307, 5. X 47, 18. 84, 16. 101, 19. 137, 12. 140, 5. 153, 4. 250, 14. 291, 7. XI 7, 12. 16, 28. 25, 25. 29, 7. 36, 19. 37, 5. 107, 7. 128, 25. 191, 6. 197, 11. XII 57, 10. 16. 203, 17. 20. 288, 3. 317, 12. 329, 4. 332, 4. 337, 18. XIII 196, 25. 205, 9. 15—21. 206, 17. 207, 5. 18. 208, 17. 211, 27. 212, 18.

[Facius]
216, 5. 221, 26. 241, 8. 251, 1 (?). 261, 30 (?). 262, 20. 22. 263, 27. 266, 11 (?). 18 (?).
Sendungen an F. XII 109, 11. 167, 16. XIII 250, 35. 264, 23 (?).
Sendungen von F. XI 104, 23.
Goethe: Boſſirung nach Voov (1824) IX 297, 15. 16 (?).
— Medaille (zum 7. Nov. 1825) X 90, 15. 16 (?). 126, 23 (?).
Karl Auguſt, Großherzog (geſchnittener Stein) X 145, 22. 23.
Karl Friedrich, Großherzog (Medaille 1832) XIII 207, 18. 208, 17 (?). 211, 28. 212, 12. 13. 21.
Minerva-Kopf X 137, 12 (?). 140, 5. 6.
Nikolaus I. von Rußland (Büſte nach Rauch) XII 288, 5. 6.
Schiller (geſchnittener Stein) X 244, 4. 5.
Zelter (Medaille 1831) XIII 9, 1. 19, 7. 22, 24. 24, 7. 67, 20. 80, 24. 88, 3. 90, 23. 264, 20. 267, 32. 289, 5. 30.
Fauſt, Johann Heinrich, Schullehrer, 1819 in Klein-Brembach XIII 7, 6 (?).
Fäber (Angeſtellter bei Bertuch in Weimar?) V 110, 25.
Fähndrich, Ter, ſ. unter: Schröder, F. L.
Faënza, Stadt in Ober-Italien III 153, 13. VI 58, 23.
Färber, Demoiſelle, Opernſängerin in Stuttgart II 126, 14. 21.
Färber (Ferber), Johann David, Schloß-Thorwärter und Schreiber an der Bibliothek, Schloß-Vogt in Jena (geſt. 1814) III 203, 10. IV 54, 2. 188, 25. 195, 21. V 144, 21.
Sendungen an F. IV 185, 17.
—, deſſen Bruder Johann Michael Chriſtoph, ſeit 1814 Cuſtos an der Bibliothek, dann Schreiber am Muſeum in Jena (1778—1844) V 104, 13. 138, 19. 140, 23. 143, 19. 158, 5. 189, 27. 230, 5. 11. 244, 25. 251, 13. 254, 11. 292, 9. 303, 4. 315, 4. 28—32. VI 4, 18. 23, 11. 25, 6. 39, 15. 16. 21. 24. 40, 12. 45, 19—21. 61, 17. 21. 64, 27. 70, 12. 19. 121, 20. 135, 14. 161, 10. 168, 10. 19. 28. 169, 12. 170, 2. 3. 171, 6. 172, 5. 187, 4. 190, 2. 191, 21. 195, 19. 209, 19. 212, 16. 218, 21. 219, 26. 220, 9. 17. 231, 20. 253, 24. 266, 2. VII 1, 21. 12, 10. 48, 2. 64, 12. 73, 18. 99, 16. 105, 17. 111, 25. 161, 29. 246, 24. VIII 64, 25. 65, 5. 7. 79, 3—6. 13. 82, 17. 132, 13. 246, 2. 256, 6. 304, 25. 26. IX 9, 23. 170, 6. 216, 27. X 63, 4. 248, 11. 249, 7. 19. 250, 7. XI 76, 28. 243, 25. XII 6, 25. 52, 7. 223, 13. 230, 18. 316, 16—21. 327, 25. 328, 2. XIII 69, 3. 93, 26. 27. 118, 16. 271, 5. 276, 20.

[Färber, Johann Michael Chriſtoph]
Sendungen an F. IV 229, 9. V 22, 22. 95, 10. 158, 5. 193, 12. 201, 5. 202, 10. 205, 14. 213, 27. 245, 5. 284, 10. 287, 26. 289, 15. 291, 10. 292, 8. 296, 11. 297, 21. VI 1. 8. 9. 5, 14. 15. 6, 19. 12, 11. 16. 18. 15, 5. 16, 7. 8. 18, 8. 22, 12. 71, 25. 93, 15. 100, 18. 114, 27. 118, 14. 125, 23. 129, 1. 130, 14. 176, 12. 177, 10. 178, 16. 26. 181, 20. 201, 4. 227, 1. 246, 20. 22. 250, 15. 256, 5. 262, 3. 264, 3. 265, 23. 267, 20. VII 2, 6. 17, 2. 19, 14. 30, 14. 43, 20. 45, 27. 78, 6—8. 114, 18. 117, 12. 119, 27. 121, 22. 126, 26. 127, 17. 130, 20. 136, 5. 144, 12. 13. 145, 22. 247, 15. 253, 23. 28—254, 4. 261, 5. VIII 2, 18. 8, 17. 28, 14. 35, 28. 39, 16. 48, 15. 73, 17. 82, 5. 140, 27. 148, 11. 157, 12. 159, 11. 161, 14. 167, 8. 172, 10. 184, 1. 189, 21. 192, 3. 195, 2. 205, 23. 210, 25. 241, 12. 244, 7. 266, 28. 270, 25. 275, 25. IX 8, 20. 10, 22. 14, 21. 16, 26. 24, 24. 30, 5. 37, 18. 42, 13. 50, 3. 165, 24. 177, 22. 203, 9. 212, 25. 220, 19. 226, 11. 250, 18. 272, 10. 274, 4. 276, 23. 278, 6. 292, 20. 303, 7. 305, 26. 310, 6. 315, 26. X 19, 2. 22, 2. 64, 7. 88, 17. 90, 1. 100, 8. 101, 4. 112, 26. 134, 11. 136, 16. 150, 13. 168, 20. 173, 7. 214, 5. 228, 28. 232, 3. 258, 28. XI 2, 17. 17, 21—23. 25, 13. 27, 24. 39, 25. 51, 28. 79, 24. 110, 4. 206, 22. 223, 16. 309, 22. XII 15, 19—21. 48, 11. 76, 15. 104, 9. 116, 9. 118, 6. 121, 28. 129, 8. 132, 24. 138, 9. 150, 18. 162, 18. 252, 10. 266, 12. 274, 8. 283, 25. 298, 3. 304, 20. 21. 313, 16. 323, 15. 344, 15. 345, 24. 25. XIII 15, 18. 19, 27. 34, 15. 52, 24. 64, 19. 22. 70, 9. 80, 7. 89, 12. 92, 15. 93, 26. 99, 18. 19. 108, 17. 112, 22. 115, 9. 10. 135, 1. 142, 20. 147, 1. 164, 18. 166, 7. 8. 172, 4. 176, 25. 183, 16. 184, 1. 185, 12. 187, 5. 194, 5. 201, 26. 203, 2. 206, 13. 218, 9. 247, 23. 248, 3. 267, 7. 13. 37.
Sendungen von F. VI 100, 3. 255, 20. VIII 217, 4. X 20, 16. XII 174, 1. 2. XIII 9, 20. 112, 25.
—, deſſen Schweſter XIII 142, 21.
Färöer, Inſelgruppe im Atlantiſchen Ocean IX 300, 1. 2.
Fäſi d. ä., Johann Kaſpar, ſchweizeriſcher Geograph, Geſchichtsforſcher in Zürich (1769—1849) II 188, 21.
Fahrenkrüger, Johann Anton, Schulmann, Schriftſteller, 1805—1812 in Jena erſt Privatgelehrter, zuletzt Univ.-Lehrer (1759—1816) IV 50, 14. 15.

Fain, Agathon Jean Frédéric Baron, franzöſiſcher Staatsmann, Publiciſt (1778—1837)
Manuscrit de 1814, . . . contenant l'histoire des six derniers mois de règne de Napoléon IX 141, 13. X 93, 5. 6. 18. 24. 25.
Falck ſ. Falk.
Falieri, Marino, Doge von Venedig (1280—1355) ſ. unter: 1. Delavigne, 2. Byron.
Falk, Herr (aus Leipzig?) IX 233, 25 (?).
Falk (Falck), Johannes Daniel, Schriftſteller, Philanthrop, ſeit 1798 in Weimar (1768—1826) III 6, 7. 8, 3. 21. 9, 23. 64, 18. 80, 5. 24. 25. 81, 24. 82, 20. 84, 15. 85, 3. 87, 23. 130, 13. 178, 6. 192, 11—13. 194, 15. 26. 197, 18. 204, 10. 206, 2. 207, 16. 208, 26. 209, 4. 292, 25. 293, 16. 321, 21. 25. 332, 2—4. 13. 334, 4. 338, 2—4. 396, 15—17. 401, 19—21. 28—402, 3. 12. 404, 16. 17. IV 4, 20. 6, 12—14. 7, 8. 8, 10. 23. 10, 16. 19, 11. 20, 20. 24. 25. 39, 27. 40, 18. 44, 23. 24. 69, 21. 71, 12. 80, 15. 82, 9. 23. 89, 25. 90, 28. 159, 10. 164, 14. 15. 186, 27. 188, 12—14. 261, 12. 266, 26. V 1, 13—15. 7, 2. 9, 27. 13, 6. 18, 16—18. 20, 18. 24, 7—9. 25, 25. 28, 9. 10. 32, 7—9. 98, 4. 117, 18. 191, 21. 203, 19. VI 93, 7. 96, 1. 105, 15. 125, 7. 144, 26. VIII 156, 3. IX 233, 25 (?). X 14, 28. 181, 11. XI 154, 11.
Sendungen an F. V 98, 12. 108, 24.
Sendungen von F. VIII 34, 9.
Amphitryon III 239, 22.
Elyſium und Tartarus III 113, 9.
Hebels Alemanniſche Gedichte (Beſprechung) III 111, 10.
Maskenzug zum 30. Januar 1809 (mit Riemer) IV 6, 13. 14. 7, 8. 9. 8, 7. 10. 11. 15. 18.
Shakeſpeares Coriolan (Überſetzung) IV 89, 25. 188, 12. 17. V 18, 27 (?). 19, 11. 12 (?). 29 (?).
Von dem Einen, was in Gymnaſien und Volksſchulen notthut VIII 34, 9. 35, 11. 12.
—, deſſen Familie X 256, 15 (?).
—, deſſen Frau Caroline Charlotte, geb. Roſenfeld (1778—1841) III 9, 23. IV 20, 20. V 7, 2.
—, deſſen Kinder IV 80, 16 (?).
—, deſſen Sohn Paul Eduard (1799—1819) VII 28 20.
— deſſen Tochter Eugenie (1807—1813) III 293, 16.

[Falk, Johannes Daniel]
—, deſſen Tochter Roſalia (geb. 1803) X 181, 9.
Falkenau, Stadt in Böhmen VIII 102, 12. 222, 25—223, 6. 283, 21—284, 24. IX 110, 8.
Sendungen nach F. VIII 253, 5. 260, 17. 22. IX 138, 4.
Sendungen aus F. XI 13, 24. 128, 13.
Falkenluſt, Jagdſchloß zwiſchen Cöln und Bonn, 1808 vom Grafen v. Reinhard käuflich erworben III 397, 16.
Falken-Orden ſ. unter: Orden.
Falkenſtein, Johann Heinrich, Geſchichtsforſcher (1682—1760)
Antiquitates Nordgavienses IV 65, 14. 23.
Thüringiſche Chronica III 162, 28—163, 2. V 260, 3. 4. 7. 10. 11. 28 (?). 261, 9 (?). 264, 22. 23. 265, 1. 2 (?).
Fallopia, Gabriele, italieniſcher Anatom, Univ.-Lehrer (1523—1562) VII 319.
Famiglie celebri d'Italia VII 109, 21. 22.
Famin, Charles, franzöſiſcher Baumeiſter X 25, 9.
Fanarioten XI 196, 9. 201, 6.
Fanchon ſ. unter: 1. Himmel, 2. Kotzebue.
Faniska ſ. unter: 1. Cherubini, 2. Sonnleithner.
Fantuzzi, Antonio, italieniſcher Maler, Radirer (um 1508—nach 1550) XIII 84, 7.
Farghuar ſ. Farquhar.
Farina, Johann Maria, italieniſcher Parfum- und Kurzwarenhändler in Cöln am Rhein (geb. 1685) V 345.
Farinati, Paolo, italieniſcher Maler (1522—1604)
Das Wunder der fünf Brode I 201, 18—19.
Farneſiſcher Hercules ſ. unter: 1. Glykon, 2. Lyſippus.
Farquhar (Farghuar), George, iriſcher Bühnenſchriftſteller (1678—1707) V 25, 1.
Farſetti ſ. unter: Venedig, Paläſte.
Faſch, Karl Friedrich Chriſtian, Muſiker, Componiſt in Berlin (1736—1800) VI 155, 22.
Faſer (?) V 304, 29.
Faſſa, Thal von, in Südtirol VI 125, 17. 126, 8. 14. 128, 7. 129, 13. 130, 22. 24. 131, 9. 132, 3. 142, 26. 145, 27. 146, 16. 24. 147, 21.
Faßbinder, Der, ſ. unter: Monſigny.
Faßbinder, Geheimer Rath, aus Wien (1807 in Karlsbad) III 244, 16. 247, 6—12. 255, 23. 256, 3.

Fauchet, Abbé, ſ. Tableaux historiques de la révolution française.
Fauconpret fils, v. XI 228, 12. 13.
Faujas de Saint-Fond, Barthélemy, franzöſiſcher Geologe, Paläontologe (1741—1819) VII 11, 5.
Faune, Satyrn I 335, 5. II 124, 21.
Fauriel, Claude Charles, franzöſiſcher Philologe, Geſchichtſchreiber, Univ.-Lehrer in Paris (1772—1844) X 221, 18. Chants populaires de la Grèce moderne ſ. dort.
Fauſt, Doctor Johann, vagirender Humaniſt (um 1485—um 1540) ſ. Fauſts Höllenzwang, ſowie unter: Marlowe und in Goethes Schriften: Fauſt.
Fauſts Höllenzwang (Paſſau 1612) XII 155, 18. 156, 8. 9. 158, 9. 10.
Fauſtina, Gattin des römiſchen Kaiſers Antoninus Pius (geſt. 141) I 261, 16.
—, deren Tochter Fauſtina, Gattin des römiſchen Kaiſers Marcus Aurelius (geſt. 175) III 257, 17.
Favart, Charles Simon, franzöſiſcher Bühnenſchriftſteller (1710—1792), Soliman II. oder Die drei Sultaninnen I 216, 18. 221, 7. III 103, 8. 9. IV 6, 8.
Favier (Fabvier?), Herr, in Paris XII 208, 25.
Fay (Dufay, Du-Fay), Jean Noé du, Kaufmann in Frankfurt am Main V 132, 22. 133, 18. 135, 4.
Fearnley, Thomas, norwegiſcher Maler (1802—1842) XII 191, 26—192, 10. 25.
Fearon, Henry Bradſhaw VIII 198, 14. 19. 20.
Fechenbach, Dorf an der Bergſtraße II 85, 6.
Feder, Karl Auguſt Ludwig, Philologe, Privatdocent in Heidelberg, dann Privatlehrer in Lauſanne (1790—1856) VII 102, 25. 103, 11. 12.
Fehr, Münzmeiſter, Mineraloge, Geologe in Darmſtadt V 182, 27.
Feierſtunden (Feyerſtunden). Eine Schrift für edle Unterhaltung (herausg. von F. v. Biedenfeld und C. Kuffner) VIII 312.
Feilner, T. Ch., Ofenfabricant in Berlin
Sendungen an F. XII 180, 12. 13.
Sendungen von F. XII 172, 2.
Fein, Chriſtoph Friedrich, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Pfarrer in Hameln III 26, 8—16.

Feldbach ſ. Fellbach.
Feldhoff, Karl, Kaufmann in Elberfeld XII 73, 5. 257, 25. Sendungen von F. XIII 90, 27.
Felgenhauer, Frau v., Gattin Chriſtoph Ludwig Adolf v. Felgenhauers in Weimar I 75, 18. 76, 1.
Felix, Gebrüder, Felix & Comp., Bankhaus in Leipzig V 224, 12. 277, 9.
Sendungen an F. V 103, 19. 116, 27—117, 1. 147, 21. 202, 13. 224, 12. 13. 277, 12. 13. VI 50, 3. 117, 7. 168, 2. VII 199, 12. VIII 1, 12.
Fellbach (Feldbach), Dorf bei Cannſtatt II 190, 11. 12.
Fellenberg, Philipp Emanuel v., ſchweizeriſcher Pädagoge, Landwirt (1771—1844) VI 13, 9. 20. 163, 19. 20. 185, 15. 282. 293. VII 114, 19. 20.
—, deſſen Sohn Wilhelm, Pädagoge (1800—1880) VII 219, 11—13. 224, 12.
Fellner, Senator in Frankfurt a. M. II 80, 26 (nicht: Kellner).
Fellowes, W. D. XI 312, 14. 15. 20. 21. 28. 313, 2. 15 (?).
Fenner, Georg Wilhelm, stud. med., ſpäter Sprachlehrer VII 35, 4. Sendungen an F. VI 232, 2. VII 111, 27. IX 241, 8. Manzonis Graf Carmagnola (Überſetzung) IX 241, 9.
Ferber ſ. auch: Färber.
Ferber, Hofrath (Juni 1807 in Karlsbad) III 226, 24. 227, 6.
Ferber, Johann Jacob, ſchwediſcher Mineraloge, Univ.-Lehrer in Sanct Petersburg, ſpäter Oberbergrath in Berlin (1743—1790), Briefe aus Wälſchland I 189, 24. 26—28. 190, 13.
Ferdinandea (Nerita), Inſel XIII 196, 8. 9.
Ferdouſi, Ferduſi } ſ. Firduſi.
Ferid-eddin Attar, perſiſcher Dichter (1119—1229) VI 256, 14. Pend-nâme VII 105, 10.
Ferjentſék, Samuel, proteſtantiſcher Geiſtlicher, 1816—1818 stud. theol. in Jena, ſpäter Pfarrer in Eltſch (Jolsva) in Ungarn (1793—1855) VI 196, 22. 23.
Fernando, Prinz, ſ. Portugal, Ferdinand der Heilige.
Fernow, Karl Ludwig, Kunſtſchriftſteller, Univ.-Lehrer in Jena, 1804 Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia (1763—1806) III 79, 18. 22. 26. 80, 1. 17. 19. 83, 14. 16. 86, 5. 88, 29. 89, 22. 90, 2. 25. 27. 91, 9. 92, 10. 13—15. 17. 20. 93, 17. 94, 5. 7. 97, 4.

[Fernow]
98, 18. 99, 8. 100, 10. 101, 6. 103, 8. 115, 12. 119, 20. 21. 126, 4. 8. 18. 128, 7. 158, 7. 179, 12. 182, 20. 185, 3. 13. 192, 4—6. 193, 9. 195, 19. 196, 11. 197, 14. 201, 1. 206, 14. 207, 4. 6. 15. 209, 24. 242, 8—10. 18. 243, 8. 10. 247, 16—19. 248, 14. 24. 249, 5. 15. 251, 24. 252, 11. 255, 5. 256, 19. 257, 19. 259, 3. 261, 18. 262, 18—25. 263, 12. 16. 26—264, 1. 280, 16—19. 281, 4. 284, 5. 286, 18. 309, 25. 312, 15. 332, 25. 28. 398, 19. 403, 18. 440. IV 3, 17. 22, 20. 98, 25. 26.
Dante (Ausgabe) III 284, 6.
Leben Lodovico Arioſtos III 262, 19. 312, 15. 16.
Merians Francesco Petrarca (Überſetzung) III 185, 15. 16.
Über die Mundarten der italieniſchen Sprache III 182, 20. 21. 183, 13. 14.
Winckelmanns Werke (Plan einer Ausgabe) III 126, 8. 9. 206, 15.
—, deſſen Frau Maria III 92, 14. 15.
Fernowiſche Biographie ſ. unter: Schopenhauer, Johanna.
Ferrara, Stadt I 297, 3. 8. 298, 14—299, 28. 320, 11. V 254, 8.
San Benedetto I 299, 18. 19.
Santa Anna, Hoſpital I 299, 20—23.
Univerſität I 299, 24—28.
Ferrari, Benedetto, italieniſcher Muſiker (1597—1681) IV 186, 22. 187, 5. 188, 8.
Ferréol, Heiliger XII 196, 11 (nicht: Terreol).
Ferreti, Giovanni Battiſta, italieniſcher Alterthumsforſcher (1639—1682) IV 281, 24. 25.
Ferruſſac, André Étienne Juſte Pascal Joſeph François d'Audebard Baron v, franzöſiſcher Zoologe (1786—1836)
Bulletin universel ſ. dort.
Feſch, Joſeph, katholiſcher Geiſtlicher, Cardinal, Erzbiſchof von Lyon (1763—1839) III 355, 23.
Fehler, Ignaz Aurelius, Schriftſteller (1756—1839) III 307, 9.
Des Corſen Bonaventuras myſtiſche Nächte III 234, 28. 235, 1.
Thereſia oder Myſterien des Lebens und der Liebe III 307, 10.
Feſt der Winzer, Das, ſ. unter: 1. Kunzen, 2. Voß, Jul. v.
Feth Ali Chan, Hofdichter des Königs Feth Ali Schah Catſchar von Perſien (um 1810), Schehinschah-nâme VIII 322.
Feuchtwanger, Ludwig, Mineralienhändler (?) aus Hamburg XII 67, 18.

Feuerbach, Dorf bei Stuttgart II 108, 4.
Feuerbach, Paul Johann Anſelm Ritter v., Criminaliſt, Univ.-Lehrer, 1799—1802 in Jena (1775—1833) VII 16, 6.
—, deſſen älteſter Sohn Anſelm, Philologe, Alterthumsforſcher, Univ.-Lehrer (1798—1851) VII 172, 20 (?).
Feuerbrände ſ. unter: Cölln, Neue Feuerbrände.
Feuerprobe, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Feuerſchirm, Der, ſ. unter: Lafontaine, A. H. J.
Feye, A., Adjunct bei der lateiniſchen Schule zu Arendal XIII 78, 9.
Feyerabend, Siegmund, Buchhändler, Holzſchneider in Frankfurt am Main (1528—1590) VII 37, 14 (?). 24 (?).
Feyerſtunden ſ. Feierſtunden.
Feyner kleyner Almanach, Eyn (herausg. von Friedrich Nicolai) I 26, 12. 13.
Fiammingo ſ. Bologna, Giovanni da.
Ficentiſcher ſ. Fikentſcher.
Fichard, genannt Baur v. Eyſeneck, Johann Karl v., Geſchichtsforſcher in Frankfurt am Main (1773—1829)
Sendungen von F. VIII 311. 314.
Entſtehung der Reichsſtadt Frankfurt am Main VIII 57, 26. 27. 311.
Pilgerfahrt, Die, in das heilige Land VIII 314.
Fichte, Johann Gottlieb (1762—1814) II 69, 1. 204, 4. 209, 25. 212, 22. 248, 12. 249, 1. 261, 22. 263, 26. III 156, 13. IV 146, 6. 11.
Sendungen an F. II 285, 16.
Sendungen von F. III 126, 14.
Grundlage des Naturrechts II 210, 26. 27.
Reden an die deutſche Nation III 379, 12.
Über das Weſen des Gelehrten III 126, 13. 14. 17. 19.
Über Machiavelli als Schriftſteller III 379, 13.
Verſuch einer neuen Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre II 60, 10. 11. 20. 21. 61, 3. 4. 25. 26.
Fichtelgebirge VIII 96, 17. 119, 2. 3. 293, 27. IX 96, 17. 321, 2. X 50, 16.
Ficinus, Heinrich David Auguſt, Arzt, Chemiker in Dresden (geb. 1782) XI 108, 21.
Fidanza, Paolo, italieniſcher Maler, Kupferſtecher (1731— um 1790) XII 62, 9. XIII 245, 12.

Fidelhauſen ſ. Vippachedelhauſen.
Fiedler, Frohmuth, 1824 stud. theol. in Königsberg
Sendungen von F. IX 336.
Abſalon IX 234, 19. 336.
Fiedler, Karl Guſtav, Bergbeamter in Freiberg (1791–1853) VII 73, 18.
Fiedler (Fiedlerin), Marie (1828 in Jena?) XI 165, 18.
Fiekgen ſ. Kalb, Sophia Friederike v.
Fierabras, deutſches Volksbuch von dem heidniſchen Rieſen Fierabras III 107, 2. 277, 21. 287, 17. 288, 4. 13. IV 4, 7. 7, 5. 8, 20. 9, 23. 11, 1. 12, 13.
Fieſole, Guido da Pietro, mit dem Ordensnamen Fra Giovanni Beato Angelico da Fieſole (auch Fra Angelico genannt), Dominicaner, italieniſcher Maler (1387—1455) IX 57, 25.
Fiévée, Joſeph, franzöſiſcher Publiciſt (1767—1839) XII 319, 16–19.
Fiſſel, Daniel, Kaufmann aus Chur, in Bergamo VI 248, 25.
Fikentſcher (Ficentſcher), Wolfgang Kaſpar, Chemiker, Fabrikbeſitzer in Redwitz in Ober-Franken (1770—1837) VIII 227, 20. 24—27. 228, 23. 290, 12. 22—292, 23. 293, 7. 24. 297, 24. 298, 15. 24. 299, 5. 300, 7. IX 69, 14. 70, 21—24 (nicht: Finkenſcher). 97, 12. 217, 11.
Sendungen an F. IX 75, 4. 5. 258, 25. XII 260, 22. 270, 28. XIII 253, 14. 254, 25.
—, deſſen Familie VIII 228, 6. 25. 290, 12. 296, 23. 298, 24. IX 69, 28.
—, deſſen Frau Margaretha Barbara, geb. Grüner (geſt. 1825) VIII 292, 23.
—, deſſen Söhne VIII 292, 28.
—, deſſen 1. Sohn Georg, Arzt (1798–1864) VIII 292, 28–293, 2.
—, deſſen 2. Sohn Friedrich Chriſtian, Chemiker, Fabrikherr in Redwitz, ſpäter in Zwickau (1799—1864) VIII 226, 6. 227, 20. 23. 28. 228, 25. 293, 1. 5–22. 294, 23–296, 22. 297, 25. IX 69, 13–20. 27. 70, 2. 21. 97, 11.
Sendungen an F. VIII 260, 18.
Sendungen von F. VIII 274, 11.
—, deſſen 3. Sohn Matthias Wilhelm, Fabrikant (geb. 1803) VIII 293, 2.
—, deſſen 4. Sohn Friedrich Georg Joſeph, Fabrikant (1810—1879) VIII 293, 2.

[Fikentſcher]
—, deſſen 5. Sohn (?) VIII 293, 2.
—, deſſen 1. Tochter Henriette Katharina (geb. 1801) VIII 292, 24—28. IX 97, 14.
—, deſſen 2. Tochter Roſalie, ſpäter verehelichte Reuß (1805—1876) VIII 292, 24—28.
—, deſſen 3. Tochter Chriſtiane, ſpäter verehelichte Dingler (1807—1874) VIII 292, 27.
—, deſſen 4. Tochter Auguſta, ſpäter verehelichte Abel (1812—1850) VIII 292, 27.
Filipepi ſ. Botticelli.
Finckenſtein (Finkenſtein), Friedrich Ludwig Karl Graf Finck v., preußiſcher Beamter, Schriftſteller (1745—1818) III 264, 22. 364, 9. 372, 2. 379, 4. 16. 17. 380, 1. 381, 10. 11. 22. 26—382, 2. 8.
—, deſſen Sohn III 379, 24. 25. 381, 11.
— —, deſſen Frau III 379, 25.
—, deſſen Tochter Henriette III 381, 11. XI 289, 10. XIII 242, 24. 244, 17.
Finckh (Fink), Friedrich Ludwig (Blumengärtner?) XIII 218, 7 (?).
Find Mac Cumaill, Held der iriſchen Sage, in Schottland Fingal genannt, Vater Oſſians II 120, 1.
Findlater, Lord III 259, 10. 261, 16. 262, 6. 267, 14. 15. 372, 10. 373, 3. 377, 19. IV 138, 11. 19. 27 (ſ. auch unter: Karlsbad, Findlaterſche Wege, Obelisk, Tempel).
Fingal ſ. Find Mac Cumaill.
Finiguerra, Tommaſo, italieniſcher Bildhauer, Goldarbeiter in Florenz (Mitte des 15. Jahrh.) XI 66, 19—22.
Fink ſ. Finckh.
Finkenſcher ſ. Fikentſcher.
Finkenſtein ſ. Finckenſtein.
Finland (Finnland) IV 188, 2. 3. V 190, 2. IX 97, 2. XI 198, 19. 248, 5. 301, 25.
Finſter-Berg, Berg im Thüringer-Wald I 12, 12.
Fioravanti, Valentino, italieniſcher Componiſt (1770—183[illegible]), Die Sängerin auf dem Lande (Die Dorfſängerinnen) V 32, 3.
Fiorillo, Johann Dominicus, Maler, Kunſtſchriftſteller, Univ.-Lehrer in Göttingen (1748—1821) III 31, 8.
Geſchichte der zeichnenden Künſte II 62, 15.
Geſchichte der Malerei in Frankreich, uſw. III 85, 12. 15. 16.

Fircks (Firks), Ferdinand Baron v., kaiſerlich ruſſiſcher Kreismarſchall VI 247, 2 (? Fürths wahrſcheinlich Hörfehler).
—, deſſen Frau VIII 212, 4. 5.
—, deſſen Söhne VIII 218, 14.
—, deſſen Sohn Karl VIII 216, 29. 217, 1.
Firduſi (Ferdouſi, Ferduſi), Abu'l-Käßim Manßür, perſiſcher Dichter (936—1030) V 145, 25. 27. 147, 2. 4. 7. 149, 26. 150, 27. VII 5, 8. VIII 145, 22. 316.
Schah-nâme V 143, 11. 12. 145, 2. VII 6, 26. 103, 22. 123, 4. 5.
Firks ſ. Fircks.
Firmian, Graf, auf Brunnersdorf in Böhmen IV 152, 7—10. XIII 21, 10.
Firmicus Maternus, Julius, lateiniſcher Schriftſteller (um 350) IV 236, 9.
Firnſtein ſ. Fürnſtein.
Fiſchart, genannt Mentzer, Johann, Dichter (um 1545—um 1590) Bienenkorb (nach Marnix) III 301, 2.
Gargantua und Pantagruel (nach Rabelais) III 301, 3. 27.
Fiſcher („Finanzoperation" 1826) X 150, 24.
Fiſcher, Componiſt, Das Singſpiel auf dem Dache (Die Liebe auf dem Dache) III 291, 4. 387, 8.
Fiſcher, Student in Jena, aus der Schweiz XIII 63, 8. 9.
Fiſcher, Student aus Leipzig XII 298, 6—8.
Fiſcher, Dr., in Giebichenſtein III 84, 16.
Fiſcher, Dr. med., Augenarzt in Erfurt VIII 175, 13. XIII 174, 27 (?).
Fiſcher, Benjamin Gottlob
Goethes Hermann und Dorothea (lateiniſche Überſetzung) IX 73, 28. 74, 1.
Fiſcher, Gotthelf, Naturforſcher (1771—1853) II 50, 15. 52, 17.
Essai sur la turquoise etc. VI 116, 12.
Über die verſchiedene Form des Intermaxillarknochens VII 119, 17. 18.
Verſuch über die Schwimmblaſe der Fiſche II 38, 20. 21. 50, 27.
Fiſcher, Johann Friedrich, Landwirth, 1798—1801 Pächter Goethes im Freigut Ober-Roßla II 205, 20. 307, 10. III 12, 21.
—, deſſen Frau III 12, 19. 29.
VII 119, 17.
Fiſcher, Johann Karl, Phyſiker, Mathematiker, Univ.-Lehrer,

[Fiſcher, Johann Karl]
1793—1807 in Jena (1760 oder 1763—1833) II 53, 24. 225, 15 (?). III 90, 6. 91, 18. 103, 26. 415 (?).
Sendungen an F. III 99, 14.
Geſchichte der Phyſik IV 232, 18. 21. 25. 233, 17. 26. 234, 3. 17. 25. 235, 1.
Phyſikaliſches Wörterbuch III 287, 22. 23. XI 313, 24. 314, 9.
Fiſcher, Dr. K., in Jena
12 Angſtminuten in Jena IV 12, 18 (?).
Fiſcher, Konrad, Hofgärtner in Weimar VIII 168, 5. XI 196, 7. XII 81, 9. 143, 14. XIII 97, 23.
Sendungen von F. XIII 91, 22.
Fiſchern, Dorf bei Karlsbad III 138, 4. 357, 14. 366, 10. 376, 24. IV 210, 11. 211, 6. 212, 12. 213, 2. 4. 289, 7. VI 237, 16. VII 89, 19—21. 92, 19.
Fiſſel, Nepomuk, Bankbeamter in Klattau in Böhmen IX 88, 21. —, deſſen Kind IX 88, 23.
Fit, Herr (Juli 1806 in Karlsbad) III 137, 7. 143, 4.
Fitz-Clarence (ſo iſt X 238, 17 in der Lücke zu ergänzen) ſ. unter: England, Wilhelm IV.
Fitzgerald, Edward Lord, iriſcher Patriot (1763—1798) XIII 152, 23. 154, 8. 10—19.
Fitzroy, Mr., Irländer (1828 in Weimar) XI 313, 21. 22. 316, 2.
Fiumana (?) III 120, 5.
Flachsland, Sigmund, Schwager Herders, Steuerbeamter in Darmſtadt I 25, 11. 13. 29, 13.
Flamminius Vacca ſ. Vacca.
Flanz, Johann Jakob v., Kammer-Beamter in Gera III 345, 8. 347, 12. 348, 12. 355, 14—20. 356, 27. IV 310, 28.
Sendungen an F. III 376, 18. 378, 24. 382, 16.
Flaſſan, Gaetan Raxis Graf von, franzöſiſcher Diplomat, Geſchichtſchreiber (1770—1845) XII 166, 28. 167, 1. 24.
Flatterhafte, Der, ſ. unter: 1. Caigniez, 2. Einſiedel, F. H. v., 3. Winkler, K. G. T.
Flatters, Jean Jacques, franzöſiſcher Bildhauer (1784—1818) X 2, 12. 28, 15. 29, 2. 31, 15. 19.
Sendungen an F. IX 315, 5. 316, 2. 25.
Sendungen von F. IX 288, 7. 304, 20. 306, 4—6.
Byron (Büſte) IX 288, 8. 304, 20. 306, 4—6. X 121, 13 (?).
Goethe (Büſte) IX 288, 8. 304, 20. 306, 4—6.

Flaxman, John, engliſcher Bildhauer, Zeichner (1755—1826)
Lectures on Sculpture XII 105, 23. 24. 106, 5. 7. 107, 3. 6.
Umriſſe zu Aeſchylus und Homer II 239, 25. 240, 3. 4. 6—9. 18. IV 191, 24.
Fleiſchbein von Kleeberg d. ä., Johann Daniel, Schöff in Frankfurt am Main (1772—1807) II 83, 6. 7. 26.
Fleiſcher, Johann Benjamin Georg, Buchhändler in Leipzig II 53, 10. 291, 21. 293, 4.
—, deſſen Sohn Georg Friedrich, Verlagsbuchhändler in Leipzig (1792—1863) X 29, 12. 157, 12—15. 158, 10. 28. 182, 20.
Sendungen an F. X 257, 4.
Sendungen von F. X 255, 9. 10. 302.
—, deſſen Neffe Ernſt Gerhard, Buchhändler in Leipzig (1799—1832) XI 123, 23—26. 124, 1. 2. 145, 9.
Sendungen an F. IV 248, 23. XI 132, 26.
Sendungen von F. XII 99, 28.
Fleiſcher, Karl Friedrich Wilhelm, Schauſpieler, Schriftſteller (1777—1831), Domeſtikenſtreiche III 319, 9 (?).
Fleiſchmann, Madame, in Dresden V 35, 21. 22.
—, deren Töchter V 35, 22.
Fleiſchmann, Friedrich, Cabinetſecretär in Meiningen, Componiſt (1766—1798), Die Geiſterinſel II 205, 25. 208, 1.
Fleming, Paul, Arzt, Dichter (1609—1640) II 260, 25. 26. X 287, 7. XI 2, 10.
Fletcher, John, engliſcher Bühnenſchriftſteller (1576—1625)
Beſte Mann, Der V 24, 21. 22.
Stille Waſſer ſind tief II 42, 14. 15. 26. 54, 24. 206, 18. IV 348, 16.
Fleury de Chaboulon, Pierre Alexandre Edouard, franzöſiſcher Staatsbeamter (1782—1835) VII 189, 11—13. 20. 190, 10. 11.
Flibuſtier, amerikaniſche Seeräuber X 147, 22.
Flies, Eleonore v., geb. v. Eskeles, in Wien (geſt. 1812) III 379, 7. 23. 385, 1. IV 214, 3. 8. 215, 3. 16.
Sendungen an F. III 397, 18. IV 66, 25. 266, 17. 316, 7.
Sendungen von F. III 402, 15. IV 263, 22. 23. 291, 9.
Flodden, Dorf in der engliſchen Grafſchaft Northumberland VII 96, 24.
Flögel, Karl Friedrich, Schulmann, Litteraturforſcher (1729—1788) III 115, 19.

Die
Laune des Verliebten.

Ein

Schäferſpiel

in Verſen und Einem Acte.

Flörsheim, Marktflecken am Main oberhalb Mainz V 131, 18. 19.
Flora oder Botaniſche Zeitung (herausg. von der Botaniſchen Geſellſchaft in Regensburg) VIII 217, 16—18. 321.
Flora. Teutſchlands Töchtern geweiht von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts (herausg. von C. J. Zahn und L. F. Huber) II 30, 3.
Florenz, Stadt I 223, 6. 297, 3. 298, 10. 303, 3. 11. 316, 16—25. 318, 16. II 187, 11. 202, 11. 16. 21. 28. III 182, 20. 201, 22. 219, 5. 278, 2. 3. V 89, 17. 104, 3. 156, 12. 21. VI 93, 8. 9. 105, 4. 117, 15. 152, 16. 159, 20. 179, 6. 257, 24. 258, 2. VII 42, 20. 134, 1. IX 32, 27. 33, 12. 14. 35, 21. X 67, 12. 79, 26. 147, 11. 148, 8. XI 96, 10. 97, 3. 215, 1. 3. XII 162, 1. 26. 210, 10. 224, 15.
Sendungen nach F. III 80, 14. 96, 4. 104, 7. 123, 26. 200, 26. 224, 24. 277, 29. 280, 3. XI 139, 15. XII 291, 14.
Sendungen aus F. II 46, 2. III 298, 24. XII 299, 29. 301, 16. 304, 1. 2. 305, 6. 321, 1. 327, 1.
Accademia della Crusca IV 80, 4. IX 306, 26. XIII 50, 2.
Baptisterio I 316, 21. 22. IX 152, 14. 20.
Dom (Metropolitan-Kirche) I 316, 21. V 68, 17—25.
Giardino Boboli I 316, 20.
Kloſter delle Murate II 164, 6. 7.
Metropolitan-Kirche ſ. Dom.
Floresta de Rimas antiguas Castellanas VIII 42, 5. IX 330.
Floret, Herr v., 1797 in kurcölniſchen Dienſten II 80, 10.
Floret, Hofrath (October 1813 in Weimar) V 80, 22.
Florian, Heiliger III 337, 17. 27. 342, 19. IV 135, 23.
Florian, Dr. med., Arzt in Manetin in Böhmen III 237, 16.
Florian, Jean Pierre Claris v., franzöſiſcher Schriftſteller (1755—1794)
Beiden Billets, Die II 31, 18.
Gonſalvo von Corbova VI 45, 9.
Gutherzige Alte, Der III 65, 7.
Florida, Halbinſel III 122, 2. VII 320.
Floris, Frans de Vriendt, genannt Floris, niederländiſcher Maler (um 1518—1570) II 110, 14.
Flotow, Heinrich Friedrich v., Officier (geb. 1765) II 222, 22. III 84, 2. 102, 19.
Flottbek (Flottbeck), Dorf und Muſtergutswirthſchaft bei Altona III 140, 7. 15. IX 329.
Sendungen aus F. IX 329. 379.

Flüchtling, Der, ſ. unter: 1. Caigniez, 2. Einſiedel, F. H. v., 3. Winkler, K. G. T. (Der Flatterhafte).
Flüelen, Dorf am Vierwaldſtätter See I 6, 12. II 168, 24. 27.
Flurl, Matthias v., Geognoſt, Vorſtand der Bergwerksadminiſtration in München (1756—1823)
Sendungen an F. VI 189, 4. 193, 1.
Fochem, Gerhard Kunibert, katholiſcher Geiſtlicher, Schulmann in Cöln (geb. 1771) V 173, 6. 7.
Taſchenbuch für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt ſ. dort.
Föhr, Inſel und Seebad IX 243, 11. 336.
Fölkerſahm, Gotthard Heinrich v., in Leipzig VIII 87, 24. 91, 29. 93, 1. 100, 22.
—, deſſen Familie VIII 100, 23.
Förde ſ. Förtha.
Förſter, Bergrath (November 1800 in Jena) II 313, 27.
Förſter, Ernſt Joachim, Kunſtſchriftſteller, Maler (1800—1885) X 124, 14—16. 25—27. 125, 21. XII 67, 23.
Goethes Sohn und Schwiegertochter (Zeichnungen) X 124, 26. 27.
Theologie, Die (Skizze) X 122, 8. 9. 124, 14—16.
—, deſſen 3. Frau Emma, geb. Richter (geſt. 1884) XII 67, 23.
—, deſſen Bruder Friedrich Chriſtoph, Schriftſteller (1791—1868) V 186, 1 (nicht: Forſter). VII 227, 28. 228, 4. IX 265, 19. 20. XIII 119, 2—6. 128, 15—17.
Sendungen an F. IX 137, 1. 2. XIII 238, 22.
Sendungen von F. VIII 7, 18. 216, 26. 309. X 239, 13. XI 90, 12. XIII 207, 11.
Anzeige von Goethes Werken, Ausgabe letzter Hand, insbeſondere der ‚Helena' XI 90, 12. 15. 16.
Farben, Die (Gedicht) IX 137, 2.
Gedicht auf die Vermählung der Prinzeſſin Maria von S.-Weimar XI 64, 2. 90, 24. 25.
Neue Berliner Monatsſchrift ſ. dort.
——, deſſen Familie XIII 128, 15.
——, deſſen Frau Laura, geb. Gedicke (geſt. 1863) VII 228, 4. IX 265, 20.
Sendungen an F. VII 241, 24. 25.
Förſter, David VII 320.
Förtha (Förde, Fürth), Dorf bei Eiſenach I 48, 2. II 77, 19. 340, 21.

Foix, Gaſton III. Graf von, Vicomte von Béarn, genannt Phébus, Gouverneur von Languedoc (geſt. 1391) IV 6, 16.
Foley (Fowley?), Mr. (Juli 1829 in Weimar) XII 100, 10.
Foligno (Fuligno), Stadt in Mittel-Italien I 319, 26. 322, 10—326, 10. 323, 2. 325, 10. 328, 11.
Folle en pèlerinage, La (anonyme Erzählung in den von H. A. O. Reichard herausg. Cahiers de lecture) III 253, 17. 352, 6. 24. 353, 9. 354, 3. 10. 20. 355, 24. 364, 13. 382, 11.
Fonk, Kunſtſammler in Cöln am Rhein V 172, 26.
Fontaine, Pierre François Louis, franzöſiſcher Baumeiſter (1762—1853) X 25, 9.
Fontainebleau, Stadt in Frankreich IV 337, 13.
Fontaine-en-Dormois, Dorf in der Champagne II 28, 27.
Fontan, Louis Marie, franzöſiſcher Schriftſteller (1801—1839) Perkins Warbeck XI 193, 26. 27.
Fontana, Domenico, italieniſcher Baumeiſter (1543—1607) XII 98, 11.
Fontenelle, Bernard le Bovier, franzöſiſcher Schriftſteller (1657—1757)
Éloge auf Newton III 28, 1.
Éloges III 28, 7. 8.
Entretiens sur la pluralité des mondes IV 38, 11. 12.
Fonvielle aîné, Bernard François Anne Chevalier de, franzöſiſcher Schriftſteller (1750—1837)
Mémoires historiques X 7, 11. 14. 22. 27. 28. 8, 2. 5. 6. 9, 8. 9. 18. 19. 27. 10, 4. 11, 21. 22. 12, 11. 12. 17. 18.
Forbin, Louis Nicolas Philippe Auguſte Graf v., franzöſiſcher Maler, Alterthumsforſcher (1777—1841) VII 106, 14.
Forcella, Enrico Marcheſe, italieniſcher Münzforſcher
Sendungen an F. X 111, 10. 115, 19.
Sendungen von F. X 110, 5. 6.
Numismata aliquot Sicula X 110, 5. 6.
Forchheim, Stadt an der Regnitz in Ober-Franken II 2, 4. 193, 28. (nicht: Burgheim).
Forcht, Herr, in Dresden XIII 271, 4.
Foreign quarterly Review (Londoner Zeitſchrift) X 252, 2. XI 153, 1. 25. 26. 155, 7 (?). 213, 20. XII 124, 28. 125, 1.
Foreign Review (Londoner Zeitſchrift) XI 126, 7. 8. 155, 7 (?). 177, 5. 6. 212, 22. 23. 213, 19. 20. 221, 8. 289, 11. 14. 290, 8. 14.

Forestiero illuminato intorno le cose più rare e curiose antiche, e moderne della città di Venezia II 9, 14—10, 12.
Forget me not (englisches Taschenbuch) XI 140, 6. 7. 141, 6. 7. 145, 17. 18. 146, 7. 8.
Forrest, Thomas, englischer Officier, Seefahrer (um 1729—um 1802) X 69, 24.
Forst, Stadt in der Nieder-Lausitz VII 183, 2.
Forster, Johann George Adam, Forschungsreisender, Schriftsteller, Politiker (1754—1794) I 98, 26. 27.
Forster, Thomas Ignatius Maria, englischer Physiker, Astronom (1789—1850) VII 201, 4.
Forsthaus bei Frankfurt am Main V 133, 26. 178, 3. 5—7.
Fortunatus, deutsches Volksbuch III 328, 6.
Foscolo, Niccolo Ugo, italienischer Schriftsteller, Litteraturforscher (1778—1827)
Ultime lettere di Jacopo Ortis III 286, 28. 300, 28.
Fouqué, Friedrich Heinrich Karl Freiherr de la Motte-, Officier, Schriftsteller (1777—1843) V 86, 2. 3. 9. 88, 22. 305, 29. XI 247, 10.
Sendungen an F. X 66, 19. 176, 28.
Sendungen von F. V 137, 2. X 175, 14—16.
Gedichte V 259, 7. 8. 13. 14.
Rüchel, militärische Biographie XI 294, 24. 25. 301, 2. 3.
Schauspiele V 94, 11.
Undine V 17, 8. VI 239, 17. 18. 20. 240, 22.
Zauberring, Der V 17, 8. IX 230, 5. 6. 16. 231, 1. 2.
—, dessen 2. Frau Caroline, geb. v. Briest, geschied. v. Rochow, Schriftstellerin (1773—1831)
Sendungen an F. V 90, 12.
Magie der Natur IV 298, 14—16. 19.
Fouquet, Graf v., französischer Emigrant in Weimar II 199, 28. 296, 19.
—, dessen Familie II 211, 21. 26. 212, 3.
—, dessen Tochter II 296, 20.
Four, du, s. Dufour.
Fourcroy, Antoine François de, französischer Chemiker (1755—1809) II 61, 8—11.
Fouy, E., s. unter: Garneray.
Foveaux, Kunstsammler in Cöln am Rhein V 172, 25.

Fowley, Herr, Sendungen an F. XIII 249, 5. 250, 11.
Foy, Maximilien Sébaſtien Graf, franzöſiſcher Feldherr, Staatsmann (1775—1825) XIII 109, 16. 125, 21.
Fra Angelico ſ. Fieſole.
Fra Bartolommeo ſ. Bartolommeo.
Fra Giovanni da Fieſole ſ. Fieſole.
Fränkiſcher Merkur V 248, 25. VI 158, 22.
Fragmente lateiniſcher Autoren ſ. Marci Tullii Ciceronis etc.
Frahnert, Frau, Holzhändlerin in Großheringen XI 254, 11.
Fraiſinon de la Mennai ſ. Lamennais.
Franceschini, Seidenfabricant in Vicenza I 223, 4—7.
Francia, Francesco Raibolini, genannt Francia, italieniſcher Maler (1450—1517) I 306, 4.
Francia, José Gaſpar Tomas Rodriguez da, Juriſt, Dictator von Paraguay (1763—1840) X 280, 24 (?).
Franciscaner-Orden III 24, 11
Francisci, Erasmus, Schriftſteller in Nürnberg (1627—1694) II 315, 5. 6. III 6, 14. 15.
Franciscus, Heiliger, ſ. Franz von Aſſiſi.
Franciscus Patricius ſ. Patricius.
Franciscus von Carraria ſ. Carrareſe.
Franck ſ. Frank.
Franckenberg (Frankenberg), Sylvius Friedrich Ludwig v., Staatsmann, Miniſter in Gotha (1729—1815) I 382. V 110, 2. 147, 13. 14. 167, 20 (?).
Sendungen an F. II 20, 19.
—, deſſen Frau Friederike, geb. v. Rüxleben (1746—1832) Sendungen an F. V 148, 25.
Frank, Herr (31. Auguſt 1829 bei Goethe) XII 120, 2.
Frank (Franck), Gerichtsadvocat in Eger VIII 224, 22. 24—26. 287, 23.
Frank, Naturalienhändler XII 202, 23.
Frank (Franke), 1811 Student in Jena IV 236, 2. 250, 4. 352, 16. 21.
Frank, Frau v. (1807 in Karlsbad) III 255, 27—256, 3.
Frank, Johann Peter, Arzt, Univ.-Lehrer (1745–1822) IV 137, 1.
Frank, Luiſe, Opernſängerin in Mannheim IV 194, 7. 10. 18. 24.
—, deren Mutter IV 194, 10.
Frank, P. J., Handelsmann in Straßburg im Elſaß
Sendungen an F. IX 284, 6. X 14, 6. 46, 13.

Franke ſ. auch: Frank.
Franke, Chriſtian Karl Auguſt, Tanz- und Fechtmeiſter in Weimar V 245, 22. XI 103, 20.
—, deſſen Kinder V 245, 23. 246, 12.
Franke, Ernſt Chriſtoph, Schulmeiſter in Großheringen XI 254, 3—14.
Franke, Johann Bernhard, Unterbeamter an der Bibliothek in Weimar VIII 307, 16.
Franke, Konrad, Tiſchlergeſelle in Jena III 50, 11.
Franken, deutſche Landſchaft I 46, 9. III 302, 11. 12. 325, 15. VII 105, 8. VIII 76, 12. X 213, 11.
Frankenbach, Dorf bei Heilbronn II 95, 11.
Frankenberg ſ. Franckenberg.
Frankendorf, Dorf bei Weimar XII 260, 9.
Frankenhahn ſ. Frankenhain.
Frankenhain (Frankenhahn), Dorf bei Ohrdruf I 46, 12.
Frankenhauſen, Stadt am Kyffhäuſer VIII 50, 14. XII 272, 6. 276, 12.
Sendungen aus F. XII 267, 6.
Frankenhayn ſ. Frankenheim.
Frankenheim (Frankenhayn), Dorf im Kreiſe Eiſenach XI 118, 8. XII 42, 10.
Frankenheim, M. L., Populäre Aſtronomie (Überſetzung) XI 203, 19—22. 25. 204, 3. 4. 22. XII 42, 5.
Frankenſtein, Burg bei Eberſtadt an der Bergſtraße I 9, 12. VIII 316.
Frankfurt am Main, Stadt I 11, 6. 80, 10. 92, 18. 19. 147, 18. 19. 149, 13. II 29, 14. 47, 24. 78, 27—84, 10. 85, 5. 98, 3. 15. 109, 2. 3. 132, 15. 271, 22 (?). III 132, 14. 15. 163, 3. 194, 27. 200, 14. 204, 26. 242, 3—5. 244, 4. 347, 8. 389, 2. 395, 11. 401, 21. IV 12, 3. 79, 10. 189, 21. 26. 196, 10. 11. 198, 12. 15. 23. 199, 4. 6. 11. 12. 200, 1. 226, 19. 346, 11. V 82, 24. 85, 2. 88, 10. 91, 9. 95, 17. 22. 23. 97, 13. 121, 1—12. 129, 11. 130, 12. 131, 22—135, 9. 136, 20. 137, 10. 163, 3. 4. 166, 12. 172, 23. 176, 25. 177, 3. 7. 10. 178, 14—18. 179, 17—22. 180, 7—13. 19—182, 22. 188, 12. 193, 4. 194, 10. 223, 27. 243, 6. 254, 14. 308, 6. 317, 11. VI 10, 16. 17. 60, 1. 90, 28. 91, 24. 115, 1. 135, 27. 182, 3. 197, 9. 199, 21. 231, 13. VII 49, 6. 98, 28. 100, 5. 133, 21. 172, 10. 195, 15. 16. 215, 1. 248, 11. VIII 40, 25. 43, 4. 55, 27. 57, 26. 27. 60, 24. 237, 28. 255, 22. 311. 314. 318. 321. IX 23, 2. 35, 24. 25. 61, 22.

[Frankfurt am Main]
62, 12. 18. 124, 4. 131, 28. 154, 10. 177, 2. 186, 2. 202, 19. 220, 25. 26. 221, 6. 223, 13. 226, 23. 228, 9. 235, 26. 237, 1. 284, 18. 290, 15. 325. 336. X 21, 14. 22. 32, 18. 36, 4. 95, 17. 18. 122, 12. 130, 14. 15. 136, 28. 161, 8. 179, 1. 6. 200, 16. 206, 27. 212, 11. 239, 20. 270, 1. 299. XI 35, 6. 72, 25. 99, 11. 115, 5. 145, 12. 188, 5. 215, 28. 216, 1. 13. 222, 4. 304, 14. XII 62, 15. 106, 24. 188, 26. 335, 4. XIII 40, 12. 74, 26. 27. 100, 14. 115, 21. 121, 1. 147, 6. 12. 25. 179, 1. 182, 2. 224, 8 (ſ. auch: Frankfurter Freunde, Frankfurter Gelehrte Anzeigen).
Sendungen nach F. II 30, 4. 10. 14. 15. 31, 1. 2. 32, 21. 254, 8. 256, 1. 259, 3. 300, 24. III 6, 23. 11, 16. 14, 20. 41, 11. 56, 14. 15. 61, 20. 64, 21. 69, 19. 20. 71, 5. 9. 73, 24. 74, 14. 18. 88, 3. 11. 103, 11. 12. 106, 8. 12. 27. 107, 9. 108, 21. 111, 2. 15. 117, 20. 177, 18. 180, 23. 198, 19. 202, 8. 205, 21. 229, 12. 265, 10. 279, 28. 284, 9. 291, 7. 8. 297, 1. 313, 11. 12. 320, 9. 326, 16. 17. 332, 8. 387, 24. 392, 13. 25. 26. 395, 10—12. 27. 397, 15. 403, 11. 22—24. IV 10, 3. 14, 5. 6. 21, 1. 3. 70, 16. 71, 14. 15. 73, 26. 99, 11. 105, 15. 106, 22. 148, 14. 158, 7. 162, 5. 172, 22. 174, 11. 181, 14. 198, 18. 202, 3. 204, 6. 205, 7. 219, 19. 265, 15. 269, 3. 309, 4. 324, 11. 12. 331, 2. 27. V 1, 3. 9. 5, 22. 23, 20. 24, 11. 12. 27, 6. 54, 11. 78, 23. 85, 26. 86, 14. 15. 91, 2. 92, 23. 97, 24. 102, 12. 106, 11. 122, 11. 127, 3. 128, 4. 25. 136, 13. 138, 12. 24. 139, 6. 145, 20. 26. 147, 23. 148, 4. 21. 150, 3. 152, 13. 158, 14. 163, 9. 13. 21. 22. 164, 24. 166, 24. 169, 12. 170, 25. 175, 15. 184, 7. 8. 185, 24. 189, 15. 191, 3. 192, 4. 194, 7. 8. 196, 19. 21. 198, 16. 204, 9. 206, 28. 208, 27. 211, 4. 214, 28. 216, 17. 18. 221, 22. 225, 2. 227, 22. 228, 3. 10. 14. 15. 27. 230, 1. 235, 6. 238, 7. 240, 19. 241, 16. 243, 3. 246, 5. 254, 6. 7. 255, 17. 258, 3. 4. 267, 22. 274, 15. 299, 3. VI 5, 25. 92, 14. 111, 17. 18. 124, 26. 129, 7. 130, 12. 136, 14. 148, 9. 158, 25. 175, 3. 18. 178, 21. 188, 22. 194, 22. 198, 24. 199, 20. 200, 6. 226, 12. 231, 16. 247, 3. 261, 15. 16. 263, 3. 268, 6. 274, 12. 18. VII 8, 20. 24, 24. 33, 18. 28. 34, 1. 24. 37, 3. 40, 1. 3. 24. 59, 16. 61, 14. 67, 19. 85, 18. 90, 25. 26. 95, 18. 96, 2. 4. 5. 103, 9. 105, 7. 114, 10. 123, 4. 133, 25. 26. 140, 7. 8. 157, 10. 160, 9. 172, 3. 184, 15. 190, 2. 24. 208, 19. 217, 3. 222, 15. 228, 11. 232, 3. 4. 233, 2. 240, 24. 261, 16. 19. 262, 3. VIII 1, 12. 5, 3. 4. 9. 23. 27.

[Frankfurt am Main]
25, 27. 32, 14. 35, 9. 18. 37, 9. 39, 26. 44, 17. 54, 20. 59, 21. 71, 17. 18. 77, 16. 17. 80, 21. 82, 1. 115, 5. 117, 4. 5. 121, 1. 124, 14. 130, 19. 28. 154, 11. 12. 163, 6. 173, 14. 176, 7. 178, 6. 7. 182, 3. 4. 190, 6. 194, 22. 205, 4. 207, 23. 24. 208, 3. 241, 6. 264, 2. IX 2, 24. 3, 8. 13, 16. 23, 16. 17. 35, 5. 36, 24. 25. 39, 10. 50, 8. 59, 18. 60, 10. 11. 113, 9. 116, 3. 130, 14. 131, 13. 144, 25. 167, 13. 187, 20. 216, 6. 220, 14. 223, 21. 225, 5. 252, 25. 257, 13. 260, 1. 2. 278, 4. 279, 24. 307, 5. 314, 5. 321, 3. X 12, 21. 19, 27. 23, 22. 24, 5. 6. 17. 26, 24. 27, 16. 29, 25. 39, 24. 45, 20. 21. 46, 18. 67, 7. 26. 27. 76, 21. 77, 26. 80, 12. 13. 27. 82, 5. 7. 93, 12. 102, 24. 25. 115, 23. 124, 21. 136, 25. 139, 21. 140, 3. 4. 152, 17. 159, 5. 162, 2. 3. 163, 23. 169, 24. 171, 4. 191, 1. 205, 7. 222, 23. 234, 23. 269, 2. 270, 9. 278, 23. 281, 21. 22. XI 4, 7. 8. 17, 8. 19, 27. 32, 11. 12. 45, 24. 55, 14. 75, 9. 81, 21. 93, 4. 94, 3. 96, 24. 99, 6. 116, 4. 123, 7. 160, 7. 172, 11. 204, 20. 21. 211, 26. 219, 25. 229, 24. 234, 1. 237, 15. 16. 238, 11. 245, 13. 257, 22. 23. 294, 16. 297, 15. 303, 16. 311, 13. 312, 6. 322, 13. 14. XII 6, 12. 12, 20. 61, 3. 4. 69, 13. 82, 6. 86, 15. 94, 11. 102, 25. 122, 2. 132, 22. 143, 12. 13. 147, 7. 157, 14. 164, 11. 188, 26 (?). 225, 9. 226, 4. 227, 26. 243, 6. 248, 7. 255, 19. 256, 7. 271, 17. 277, 20. 296, 18. 303, 12. 306, 16. 307, 20. 308, 28. 314, 9. 316, 24. 329, 2. 337, 9. 10. 18. 346, 13. 14. XIII 16, 24. 39, 20. 86, 16. 17. 101, 25. 133, 16–18. 20. 142, 25. 182, 21. 185, 10. 206, 1. 217, 3. 18. 223, 28. 226, 16. 249, 18. 21. 250, 2. 254, 11. 261, 16. 272, 21. 275, 26.
Sendungen aus F. III 326, 7. IV 268, 23. V 88, 15. 145, 17. 185, 2. 196, 26. 213, 12. 228, 1. 297, 9. 10. 17. VI 109, 26. 117, 4. 123, 9. 187, 15. 197, 9. 209, 17. 225, 18. VII 13, 3. 23, 21. 39, 3. 44, 15. 84, 13. 88, 18. 90, 21. 138, 6. 171, 23. 24. 189, 14. 214, 26. 215, 27. 260, 15. VIII 20, 14. 27, 16. 249, 26. 254, 7. 267, 18. IX 172, 2. 237, 13. 251, 14. 299, 23. 300, 3–5. 379. 380. X 20, 4. 72, 24. 79, 24. 105, 9. 119, 23. 25. 137, 23. 245, 5. XI 2, 20. 10, 23. 24. 131, 4. 143, 15. 145, 12. 176, 15. 16. 215, 26. 27. 299, 5. XII 86, 19. 95, 19. 232, 25. 268, 20. 292, 25. 295, 18. 19. 318, 18. 335, 20. 343, 16. 20. XIII 10, 15. 100, 14. 15. 224, 6.
Allee II 81, 9. 21.

[F kfurt am Main]
Allerheiligen-Thor V 181, 20 (ſ. auch: Stadt-Thore).
Alleſina-Schweitzeriſches Haus II 79, 19.
natomiſches Theater II 81, 23.
lagen (Promenaden) V 121, 2. 132, 26.
xfüßerkirche (ſpäter Pauliskirche genannt) II 79, 6.
thmanniſcher Garten II 82, 7.
Bethmanniſches Gut ſ. Grüneburg.
Bibliothek VIII 324. IX 232, 19. 20.
Braunfels V 132, 2. 23. 133, 2. 14.
Bundestag ſ. unter: Deutſcher Bund.
Deutſch-reformirte Kirche (am Kornmarkt) II 79, 18.
Dom (Pfarrthurm) II 79, 11. V 134, 23. 177, 2. 181, 4.
Dominicaner-Kloſter V 177, 10.
Eſchenheimer Thor II 82, 19. 83, 24 (ſ. auch: Stadt-Thore).
Fahrgaſſe V 177, 7. 8.
Fahrthor II 79, 4 (ſ. auch: Stadt-Thore).
Fleiſchbänke II 98, 18.
Forſthaus ſ. dort.
Franzöſiſch-reformirte Kirche II 79, 18.
Friedhof XI 73, 26. 27.
Gallus-Thor V 131, 29 (ſ. auch: Stadt-Thore).
Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde V 237, 14. 15. 265, 26. 266, 2. 28. 267, 1. 274, 19. 20. 283, 28. VII 91, 21. 96, 7. 8. 17. 19. 214, 26. 27. VIII 19, 18. 315.
Sendungen an die G. VII 96, 17. 18.
Sendungen von der G. VII 90, 21—23.
Geſellſchaft zur Beförderung nützlicher Künſte uſw. VI 115, 1.
Goethe:
Denkmal für den Dichter (geplant) VII 216, 2. 229, 18. 19. 256, 9. 10. VIII 28, 6. 7. 53, 18. 19. 54, 8. 15. 56, 13. 17. 18. 57, 11. 17. 58, 14. 59, 4. 12. 13 (?). X 132, 23. 24.
Garten (Weinberg) der Familie Goethe am Röderberg II 79, 19.
Haus der Eltern am Großen Hirſchgraben I 92, 24 (?). IX 177, 2.
Grindbrunnen V 134, 24.
Grüneburg ſ. dort.
Katharinenkirche V 134, 15. 24.

[Frankfurt am Main]
Kornmarkt I 8, 15. II 98, 2.
Leonhardskirche V 134, 1. 2. 304, 4. 305, 5.
Mainbrücke I 149, 14. II 79, 6. V 134, 1.
Markt V 177, 6.
Mühlberg s. dort.
Museum (Gesellschaft) V 132, 17. VII 95, 24. 96, 14.
Neue Kräme V 181, 19.
Oede, Die, s. dort.
Orden (Gesellschaft) der verrückten Hofräthe V 174, 20.
Pasquayſches Naturaliencabinet II 132, 18. 21.
Pfarrthurm s. Dom.
Pfeifergericht IV 231, 19.
Rathhaus s. Römer.
Römer (Rathhaus) II 79, 5. 19.
Römer-Berg V 134, 26. IX 178, 4. 194, 16.
Ruſſiſche Geſandtſchaft VII 111, 11.
Saraſinſches Haus II 98, 2.
Schaumainthor V 180, 3. 181, 19 (s. auch: Stadt-Thore).
Schöne Ausſicht II 79, 4.
Schwan, Gasthaus II 79, 8. 13. 16. 20. V 176, 24. 177, 4. 180, 11. 24. 181, 3. 8.
Schweitzeriſches Haus s. Alleſina-Schweitzeriſches Haus.
Senat X 147, 28.
Senckenbergiſche Naturforſchende Geſellſchaft VIII 54, 27.
Senckenbergiſches Stift V 181, 1. 193, 4. VI 4, 8. IX 220, 23.
Stadt-Thore, insgeſammt II 79, 5. 10. V 121, 2.
Städelſches Cabinett II 82, 25. 83, 8.
Syndicat II 81, 13.
Theater II 79, 14. 17. 80, 6. 21. 22. 81, 7. 8. 18—20. 82, 1. 2. 83, 2. 3. 123, 14. 15. 271, 22 (?). III 106, 27 (?). V 124, 11. 132, 4. 9. 10. 27. 304, 9.
Wall V 181, 22.
Weißen Becher, Haus zum kleinen VI 86, 25. 26. 90, 28 (?). 91, 24. 136, 14. 15.
Wendeliſcher Laden II 79, 12.
Willemerſches Thurmhäuschen auf dem Mühlberg s. Mühlberg.
Zeil II 79, 7.

Perſonen.

Egle.
Amine.
Eribon.
Damon.

Frankfurt an der Oder, Stadt II 71, 4. 271, 20 (?). VII 10, 10. IX 74, 9.
Sendungen nach F. XII 148, 7. XIII 249, 9. 26.
Sendungen aus F. XII 137, 12.
Frankfurter Freunde, Achtzehn, Spender einer Weinsendung zum 28. August 1831 XIII 165, 23.
Sendungen an die F. XIII 133, 16. 17. 147, 6. 18. 20. 148, 6. 272, 31. 274, 6.
Frankfurter Gelehrte Anzeigen V 24, 14. 16. 19. 23. 24. 25, 5. 12. 21. 23. 250, 23. IX 62, 18. 116, 4. 21.
Franklin, Benjamin, nordamerikanischer Buchdrucker, Schriftsteller, Staatsmann (1706—90) IV 121, 16.
Franklins Leben, von ihm selbst geschrieben IV 115, 27. VI 42, 27. 29. 44, 1. XI 322, 21. 323, 9. 2. XII 9, 24.
Frankreich I 154, 22. 179, 11. 253, 17. 264, 18. 284, 22. 294, 16. 334, 24. II 47, 21. 50, 23. 52, 26. 65, 28. 79, 18. 82, 9—13. 21. 84, 5. 98, 6. 102, 20. 118, 26. 124, 26. 131, 6. 22. 23. 140, 27. 141, 1—10. 150, 2—6. 13. 15—17. 176, 22. 23. 193, 2. 194, 3. 195, 3. 205, 2. 264, 15. 270, 24. 271, 6. 7. 279, 17. 290, 2—4. 291, 19. 20. 292, 4. 293, 16. 301, 7. 315, 10. III 4, 14. 31, 15. 66, 20. 21. 85, 4. 7. 18. 15. 110, 7. 111, 1. 6. 123, 1. 147, 6—19. 164, 5. 168, 6. 170, 8. 175, 26. 177, 15. 18. 181, 6. 188, 26. 189, 5. 13. 192, 12. 196, 7. 214, 13. 222, 19. 228, 10. 232, 13. 236, 16. 17. 237, 26. 239, 8. 241, 8. 243, 10. 24—28. 248, 21. 250, 26. 251, 25. 254, 14. 259, 17—260, 10. 261, 27. 283, 19. 297, 15. 298, 9. 320, 16. 328, 11. 332, 4. 334, 5. 22. 23. 344, 26. 27. 350, 2. 351, 5. 354, 25. 26. 361, 21. 22. 367, 24—26. 381, 20. 388, 2. 28. 391, 12. 17. 401, 20. 402, 12. 22. IV 1, 14. 10, 6. 9—11. 17, 20. 19, 15. 20, 16. 24, 27. 35, 5. 78, 7. 8. 13. 22. 79, 9. 82, 25. 26. 83, 6. 10. 86, 6. 10. 21. 25. 88, 7. 14—20. 89, 22. 90, 1. 91, 12. 20. 92, 19. 94, 16. 96, 27. 111, 9. 14. 117, 15. 121, 20. 24. 146, 25. 150, 24. 171, 11. 193, 20. 200, 7. 209, 9. 10. 19. 226, 7. 8. 233, 23. 254, 2. 257, 2. 10. 12. 268, 4. 23. 260, 12. 261, 11. 14. 262, 18. 26. 264, 19. 265, 9. 266, 6. 9. 309, 9. 323, 13. 324, 1. 326, 21. 334, 1. 10. 336, 22. 352, 13. 412. V 6, 9. 32, 23. 38, 1. 41, 23. 43, 15. 46, 19. 50, 1. 67, 14. 68, 6. 12. 70, 16. 75, 28. 77, 23. 78, 12. 79, 14. 20—23. 27. 28. 124, 1. 9. 130, 7. 22. 134, 10. 139, 2. 160, 10. 182, 9. 187, 10. 217, 23. 241, 9. 12. 242, 13. 264, 11. 311, 20. VI 77, 22. 86, 6. 8. 90, 20. 100, 11. 103, 22. 104, 12. 107, 3. 108, 20. 120, 20. 125, 10. 28. 172, 10. 183, 25. 187, 22. 190, 13. 199, 6. 7. 207, 24. 213, 10. 11.

[Frankreich]
220, 19. 221, 7. 223, 21. 239, 17. 241, 26. 244, 21. 254, 27. 30. 255, 1. 11. 266, 16. VII 14, 25. 17, 26. 18, 4. 27, 8. 9. 35, 22. 109, 6. 128, 4. 144, 6. 7. 145, 16. 147, 4. 5. 150, 18. 19. 259, 14. 305. VIII 26, 7. 28, 24. 41, 2. 134, 5. 138, 12. 145, 6. 172, 19. 20. 191, 22. 215, 16. 236, 1. 19. 252, 25. 298, 8. 317. 324. 325. IX 5, 16. 9, 28. 10, 1. 37, 27. 38, 11. 13. 40, 1. 42, 16. 45, 4. 46, 6. 24. 83, 20. 84, 7. 86, 11. 135, 13. 136, 13. 137, 24. 167, 18. 19. 182, 24. 183, 5. 184, 14. 15. 186, 3. 4. 17. 21. 188, 20. 198, 17. 199, 28. 227, 8. 230, 7. 8. 266, 2. 273, 5. 291, 3. 306, 2. 314, 19. 316, 2. 12. 324. 325. 330. 331. X 6, 25. 25, 7. 28, 11. 12. 30, 1. 41, 6. 56, 18. 14. 18. 59, 2. 66, 12. 93, 2. 116, 3. 6. 131, 6. 152, 19. 156, 12. 22. 157, 19. 158, 13. 160, 2. 176, 18. 219, 12. 224, 7. 8. 237, 12. 256, 19. 267, 4. 19. 281, 11. 284, 2. 285, 6. 295. XI 3, 2. 4, 15. 7, 3. 19. 8, 3. 12, 16. 21. 28, 7. 30, 21. 25. 34, 27. 63, 21. 80, 19. 81, 18. 82, 5. 17. 98, 14. 115, 27. 138, 26. 143, 23. 24. 148, 4. 154, 1. 156, 20. 166, 4. 169, 9. 179, 22. 188, 21. 192, 26. 193, 26. 208, 18. 210, 2. 214, 1. 215, 21. 25. 216, 11. 217, 3. 4. 235, 7. 8. 237, 18. 240, 26. 301, 2. 310, 14. 16. 21. 312, 5. 320, 20. 321, 12. 322, 6. 21. XII 14, 27. 17, 7. 21, 6. 29, 20. 33, 11. 40, 25. 71, 6. 8. 76, 17. 84, 16. 90, 16. 91, 27. 103, 24. 116, 20. 117, 16. 123, 11. 12. 134, 19. 151, 16. 167, 7. 8. 168, 19. 172, 7. 189, 16. 198, 4. 200, 20. 201, 23. 210, 14. 211, 5. 6. 219, 13. 26. 239, 8. 242, 16. 249, 3. 250, 20. 279, 18. 19. 284, 17. 285, 9. 27. 28. 288, 8. 9. 289, 16. 292, 12. 19. 306, 25. 309, 12. 321, 20. 332, 22. 333, 14. 341, 1. 2. 17. XIII 9, 21. 50, 3. 61, 27. 64, 19. 70, 24. 72, 1. 86, 20–87, 11. 88, 7. 10. 97, 1–10. 106, 9. 111, 27. 112, 10. 13. 116, 14. 136, 13. 135, 4. 144, 20. 150, 12. 22. 151, 4. 152, 25. 161, 20. 21. 163, 15. 164, 19. 167, 4. 5. 168, 15. 169, 13. 20. 170, 7. 27. 173, 19. 20. 181, 23. 24. 184, 20. 21. 186, 21. 187, 6. 11. 18. 188, 1. 11. 16. 18. 26. 192, 5. 9. 10. 197, 12. 199, 19. 14. 200, 1. 201, 4. 208, 6. 211, 25. 26. 217, 14. 226, 9. 228, 12. 233, 11. 247, 11 (f. auch: Revue française).

Eroberungen aus J. X 152, 1. XII 94, 19. 20.

Gallien IV 336, 21. 338, 4.

Süd-Frankreich VI 98, 21. 26. X 67, 1. XII 196, 19.

—, Ludwig IX. der Heilige, 1226 König (1215—1270) I 220, 18. VII 142, 6. 14. 143, 2.

[Frankreich]
—, Ludwig XI., 1461 König (1423—1483) XI 196, a.
—, Karl IX., 1560 König (1550—1574) XIII 116, a. 27.
—, Heinrich III., 1574 König (1551—1589) XII 49, 20. 209, 20. XIII 29, 27.
—, Heinrich IV., 1589 König (1553—1610) VI 268, 22. XI 3, 14. 4, 10. 8, 12. 9, a. XIII 232, 22.
— —, dessen Gemahlin Maria de' Medici, geb. Prinzessin von Toscana (1573—1642) I 183, a. 2.
—, Ludwig XIII., 1610 König (1601—1643) XII 319, 14. 16.
—, Ludwig XIV., 1643 König (1638—1715) IV 412. V 70, 10. X 118, a. 17. 18. 22. 119, a. 164, a. XII 159, 10.
—, Ludwig XV., 1715 König (1710—1774) X 92, 20.
—, Ludwig XVI., 1774 König (1754—1793) II 143, 28. III 23, a. 52, 23.
— —, dessen Schwester Elisabeth Philippine Marie Helene, Prinzessin von (1764—1794) XI 192, 26. 27.
—, Napoleon I. Bonaparte, 1804—1814 Kaiser (1769—1821) II 271, a. 7. III 140, 20. 168, 19—24. 182, a. 2. 183, a. 174, a. 10. 193, 1. 212, 20. 216, 13. 14. 221, a (?). 227, 26. 232, 12. 241, a. 247, 20. 251, 20. 288, 21. 290, 7. 12. 302, 1. 2. 306, 12. 307, 12. 308, 21. 390, 1. 391, 1. 2. 3. 395, 2. 3. IV 272, 21. 286, 20. 292, 16. 308, 11. 14. 353, a. V 19, 14. 23. 30, a. 33, 17. 36, 22. 39, 23. 40, 2. 43, 24. 69, 22. 70, 20. 110, a. 134, 16. 139, 16. 140, a (?). 153, 7. 154, 7. 12. 22. 165, 26. 214, 11. VI 44, 12. 17. 47, 1. 78 21. 22. 79, 7. 80, 2. VII 123, 20. 21. 189, 12. 20. 190, 20. 21. VIII 127, 12. 140, 7. 155, 27. 156, 12. 20. 157, 2. 165, 26. 227, 26. 229, 12. 251, 22. 261, 2. 3. 294, 21. IX 141, 2. 20. 27. 156, 12. 20. 157, 13. 159, 26. 179, 27. 180, 20. 203, 12. X 21, 12. 45, 26. 54, 14. 105, 22. 129, 12. 169, 2. 203, 14. 27. 205, 12. 208, 7. 216, 24. 217, 12. 282, 26. XI 68, 20. 90, 1. 2. 14. 139, 2—4. 6. 12. 140, 12. 13. 141, a. 22. 23. 142, 2. 143, 26. 28. 144, 7. 145, 12. 146, 2. 147, a. 12. 148, a. 2. 149, 7. 150, 12. 151, 7. a. 22—24. 152, 23. 153, 12. 171, 24. 172, 21. 192, 2. 202, 12. XII 2, 7. 5, 24. 38, 12. 20. 39, 20. 23. 40, 2. a. 13. 42, 12. 27. 50, a. 12. 26. 27. 51, 14. 60, 2. 74, a. 7. 24. 75, 7. 2. 20. 106, 27. 28. 104, 14. 23. 24. 105, 1. 317, 12. XIII 69, 2. 12.
— —, dessen Familie V 134, 12.
— —, dessen I. Gemahlin Josephine Marie Rose, geb. Tascher de la Pagerie (1763—1814) IV 117, 12. 14(?).

[Frankreich]
——, dessen 2. Gemahlin Marie Luise, 1810 Kaiserin, geb. Erzherzogin von Österreich (1791—1847) IV 117, 10. 14 (?). 291, 27. 292, 20. 293, 4. 299, 9. 10. 22. 300, 8. 9. 9. 11. 14. 15. 20 (?).
——, dessen Sohn Napoleon II. s. Reichstadt, Herzog v.
—, Ludwig XVIII. Stanislaus Xaver, 1814 König (1755—1824) III 23, 9. V 214, 10. IX 5, 11. XII 123, 20. 124, 9. 20. 224, 4. Memoiren XIII 227, 9. 10. 21. 22.
——, dessen Gemahlin Marie Josephine Luise, geb. Prinzessin von Sardinien (1753—1810) III 23, 1. 25, 20.
—, Karl X. Philipp, Graf von Artois, 1824—1830 König (1757—1836) XII 209, 9. 223, 9. 12. XIII 25, 12.
Franquois (?) II 270, 9. 14.
Franz I., 1729 Herzog von Lothringen, 1737 Großherzog von Toskana, 1745 römisch-deutscher Kaiser (1708—1765) IV 229, 22.
Franz II., römisch-deutscher Kaiser s. unter: Österreich, Franz I.
Franz, Anton, Leiter der Graf Sternbergschen Gütern in Bruzina IX 235.
Franz, Friedrich Christian, Schulmann in Stuttgart (geb. 1751) Kleine Geographie von Württemberg II 129, 27.
Franz von Assisi, Giovanni Bernardone, Stifter des Franziskaner-Ordens, Heiliger, Franziskus oder Franz von Assisi genannt, mit dem Beinamen pater seraphicus (1182—1226) I 268, 18. 284, 9. 9. 288, 1. 323, 9. II 10, 11. III 24, 11. XIII 260, 19 (?).
Franzbrunn, Franzbrunnen s. Franzensbad.
Franzensbad (Egerwasser, Franzbrunnen, Franzensbrunnen, Gabaret bei Eger in Böhmen III 133, 9. 9. 183, 20. 188, 18. 190, 18. 192, 17. 194, 24. 198, 27. 206, 29. 207, 9. 12. 20. 27. 270, 9. 11. 271, 1. 275, 9—276, 1. 284, 9. 286, 18. 19. 287, 20. 289, 9. 271, 1. 272, 20. 333, 14—21. 355, 18. 359, 9—362, 9. 379, 9—395, 18. 20. 421. IV 29, 18. 80, 20. 122, 9—9. 19. 20. 129, 9. 206, 27—208, 18. 215, 20. 216, 1. 226, 25. 229, 1. 277, 20—279, 18. 321, 20. VI 62, 18. 22. 69, 18. 93, 20. 99, 20 (?). 232, 18—17. 242, 17—20. VII 87, 1. 97, 20. 178, 20. 192, 21. VIII 63, 9. 66, 9. 80, 10. 91, 24. 96, 20. 99, 9. 103, 9. 1. 105, 20. 107, 18. 109, 9. 18. 17. 18. 20. 21. 110, 20. 111, 20. 208, 17. 220, 18. 221, 18. 19. 222, 9. 224, 9. 1. 9. 19. 226, 20. 227, 9. 261, 19. 20. 267, 19. 19. 20. 268, 21. 24. 322. 323. IX 68, 9. 9. 1. 69, 1. 83, 18. 86, 24. 19. 97, 20. 21. X 210, 18. 216, 9. 9. 233, 9.

[Jmmenstadt]
Erwähnung auch J. III 34, 6. 363, 11. IV 122, 19. 233, 2. VIII 226, 19. 20. 229, 22. X 220, 20.
Erwähnung auch J. III 362, 26. 28.
Gedruckt III 340, 19. 20. 361, 20. 362, 5.
Erwähnung III 215, 14. 272, 27. 333, 10. 359, 7. 362, 9. 379, 6. 14. 21. 380, 4. 381, 16. 384, 8. IV 122, 2. 6. 206, 4. 233, 1. 278, 1. 2.
Sommer (Trachten-Hemd) III 380, 1. 384, 1—4. 421.
Binde VIII 105, 22.
Tuch III 339, 28.
Tuch III 363, 2.
Schwedenberg III 380, 2.
Schwan IV 122, 6.
Jmmenstädterin, Jmmenstädterinnen s. Jmmenstadt.
Jmmenstädter Correspondenz s. unter: Grimm, F. M., Correspondenz.
Jmmole, Der arabische, s. unter: Rückert.
Jmmstadt, Stadt in Hessen-Darmstadt XI 288, 18. XII 9, 5. 6. 10, 2. Villa Rheinhessini VIII 146, 21. 22.
Jmbert, Jamet Emilie, schweizerische Reisende (1783—1856) VII 201, 2. 11. 18. 21.
Jmbert, William, englischer Schriftsteller, zeitweilig Herausgeber der Londoner Zeitschrift The Foreign Review XI 126, 7. XIII 36, 21. 125, 7. 8. 28. 126, 2. 127, 12.
Erwähnung an J. XIII 125, 28.
Jmmerathal, Dorf bei Erlangen VII 142, 19.
Jmmerberg, Berge b. XII 223, 10.
Jmmerhofer s. Jmmerhofer.
Jmmerich, Johann Friedrich, Buchhändler in Nürnberg II 294, 6—24. VII 209, 16.
Jmmergrünthal, Dorf bei Jena V 166, 24. VII 113, 23. 24. 209, 2. Erdengrundlos VII 112, 26.
Wasserleitung X 239, 21. 223, 18.
Jmmerstand s. unter: Pfand.
Jmmerstein, Teich bei Schwand I 68, 2.
Jmmerwald (Jmmerwalde), Dorf zwischen Ilmenau und Schleusingen I 12, 7. 17, 23. XIII 131, 18. 19.
Jmmerhofer (Jmmerhofer), Josef v., Optiker (1787—1826) VIII 107, 21. 28. X 231, 2. 232, 16.

Frauraf, Auguſte de XII 5, 23—25.
Fredro, Alexander Graf, polniſcher Schriftſteller (1793—1876) IX 100, 23. XII 128, 28. 138, 13. XIII 248, 17.
Frege, Chriſtian Gottlob (II.), Bankherr, ſeit dem Tode ſeines Vaters Chriſtian Gottlob (I.) 1781 Inhaber der Firma C. G. Frege & Comp. in Leipzig (1747—1816) II 51, 8. 289, 8. 290, 5. 26. 291, 6—14. 293, 17—22. 296, 4. IV 136, 5. 6 (ſ. auch: Frege & Comp.).
Sendungen an F. II 302, 9. III 82, 7. 229, 27. 244, 11. 265, 8. 369, 25. 372, 20. 375, 28. 389, 24. IV 111, 2. 147, 19. 175, 6. 202, 15. 234, 27. 313, 3. V 26, 3. 38, 24. 48, 9. 55, 14. 61, 25. 117, 1. 147, 20. 154, 15. 156, 14. 159, 21. 162, 8. 202, 13 (ſ. auch unter: Frege & Comp.).
Sendungen von F. II 297, 20.
—, deſſen Sohn Chriſtian Gottlob (III.), Bankherr, ſeit 1801 Theilhaber der Firma C. G. Frege & Comp. (1778—1855)
Sendungen an F. V 244, 27. 314, 9. VI 1, 10. 8, 8. 50, 3. 81, 1. 117, 6. 178, 24. 237, 28. VII 4, 2. 39, 28. 42, 25. 77, 7. 100, 15. 199, 13. 225, 6. 10. 229, 16. VIII 48, 4. 5. 61, 17. 70, 18. 73, 13. 80, 20. 116, 2. 145, 9. 147, 9. 172, 1. 186, 9. 201, 21. 260, 14. 305, 33 (?). IX 3, 11. 158, 14. 161, 6. 211, 1. 272, 16. X 178, 1. 179, 25. 186, 5. 6. 11. XI 199, 6. 203, 10. 286, 3. XII 56, 16. XIII 257, 23 (ſ. auch unter: Frege & Comp.).
Sendungen von F. VI 125, 4. 144, 3. 187, 14. 224, 12. 225, 12. VII 42, 14. 15. IX 160, 20. XI 200, 4.
Frege & Comp., C. G., Bankhaus in Leipzig III 416. X 182, 18 (ſ. auch: Frege, C. G.).
Sendungen an F. IV 326, 11. V 224, 8. 243, 2. 3. 251, 9. 10. 256, 22. 277, 6. 7. 281, 12. 294, 25. VI 103, 10. 11. 121, 17. 125, 21. 166, 22—25. 174, 13. 178, 25. 182, 1. 2. 199, 22. 225, 11. VII 79, 8. 156, 7. 158, 15. VIII 61, 28. 69, 12. 78, 10. X 183, 11. 12. XI 37, 16. 17. 112, 19. XII 134, 28 (ſ. auch unter: Frege, C. G.).
Freher, Marquard, Geſchichtsforſcher (1565—1614) IV 26, 11.
Freiamt (Freie Ämter), Landſchaft im Canton Aargau II 161, 14. 16.
Freiberg (Freyberg), Stadt in Sachſen III 139, 10. 148, 10. 11. IV 48, 6. 156, 3—11. 292, 16. 17. V 70, 6. VI 81, 26. 83, 6. 106, 9. 232, 8. VII 73, 18. 91, 20. 94, 12. 17. X 210, 19. XI 132, 8.

[Freiberg]
133, 13. 281, 16. 17. XII 115, 9. 213, 1. 229, 21. 230, 9. 263, 1. 336, 6. 337, 19. 349, 28. XIII 66, 6. 77, 8. 28. 78, 15. 79, 1. 88, 24. 89, 15. 23. 90, 11. 17. 91, 15. 92, 20. 102, 8. 25. 119, 22. 133, 5.
Sendungen nach F. IV 167, 20. 185, 19. 204, 11. 248, 22. 266, 28. 334, 18. 337, 10. V 85, 9. 136, 14. 137, 14. VI 123, 13. 189, 9. X 158, 18. 225, 6. XI 61, 2. XII 170, 15. 233, 7. 277, 4. 338, 1. XIII 13, 25. 86, 16. 147, 25. 243, 4. 261, 25. 262, 26. 264, 6 (nicht: Freyburg). 267, 6. 271, 30.
Sendungen aus F. VI 203, 6. 225, 17. XI 54, 4. XII 226, 16. 336, 2–6. 21. 349, 14. XIII 62, 24. 141, 1. 143, 15. 272, 13–15.
Berg-Akademie III 104, 14. 148, 14. 249, 7. XI 265, 5.
Freiburg im Breisgau (Freyburg), Stadt II 138, 23. X 300.
Sendungen nach F. XIII 83, 25 (nicht: Freyberg). 84, 2 (nicht: Freyberg). 269, 13 (?).
Münster XI 148, 10.
Freidhoff (Freydhof), Johann Joseph, Zeichner, Kupferstecher (1768—1818) V 183, 21 (?).
Freie Ämter s. Freiamt.
Freienwalde (Freyenwalde), Stadt IX 215, 23.
Freiesleben, Johann Karl, Geognost, Bergbeamter (1774—1846) III 298, 26.
Die sächsische Zinnformation VI 192, 7. 8.
Freimaurer III 311, 20. 319, 12. 331, 20. 332, 2. 3. V 207, 29. XII 5, 11 (s. auch unter den einzelnen Städten: Loge).
Freimaurer-Analekten XII 5, 11.
Freimüthige, Der, oder Ernst und Scherz, ein Unterhaltungsblatt (herausg. von Kotzebue und Merkel) V 94, 1. VI 67, 16.
Freising, Otto v., s. Otto.
Fremde, Der, s. unter: Iffland.
Freschot, Kasimir, französischer Geschichtschreiber (um 1712) Relation von dem Kaiserlichen Hofe zu Wien XII 3, 20. 21.
Freudenthal, Büchercommissionär in Hannover VI 98, 5.
Freundschafts-Inseln III 427.
Freyberg-Eisenberg, Maximilian Procop Freiherr v., bayrischer Jurist, Geschichtschreiber, Schriftsteller (1789—1851) V 56, 9.
Sendungen von F. VIII 310. 317. IX 329. 379.
Herr, Der, und seine Apostel IX 119, 5. 329. XIII 246, 29.
Tagebücher aus Italien VIII 310.

[Freyberg-Eisenberg]
Tagebücher aus Rom VIII 317.
Tagebücher aus Venedig IX 320. 379.
Freyburg s. Freiburg.
Freycinet, Louis Claude Desaulses de, französischer Forschungsreisender (1779—1842) V 240, 8.
Freydhof s. Freidhoff.
Freyenwalde s. Freienwalde.
Freygang, v., Collegienrath (aus Leipzig?) VIII 137, 1.
Freytag, Rath, aus Dorpat XII 153, 17 (?). 27.
Freytag, v., Kammerherr in Oldenburg IX 249, 6.
Freytag, Georg Wilhelm Friedrich, Orientalist, Univ.-Lehrer (1788—1861) VI 264, 16. 27.
Friaul, österreichisch-italienische Landschaft I 298, 9. 309, 10.
Friauler Alpen s. unter: Alpen.
Frick, Georg Christoph, Mitleiter der Königlichen Porzellan-Manufactur in Berlin (1775—1848)
Sendungen an F. IX 132, 20.
Sendungen von F. IX 126, 23.
Fridolin oder Der Gang nach dem Eisenhammer s. unter: Holbein, Edler v. Holbeinsberg.
Fridthjof (Frithiof), sagenhafter norwegischer Held IX 193, 5. 201, 12. 202, 9. X 223, 6. 225, 14. 28. 260, 10.
Fridthjof-Sage s. unter: Tegnér.
Friedberg, Stadt in der Wetterau II 80, 6.
Sendungen nach F. XI 95, 13. 14.
Friedeberg am Queis, Stadt in Schlesien II 24, 22.
Friedel, Peter, Maler in Berlin II 310, 15. 16. 19.
Friedenberg, Gustav (Übersetzer von Coopers Roman The Red Rover) XI 172, 2—9. 21 (?).
Friedlaender, David, Kaufmann, Schriftsteller in Berlin (1750—1834) XII 156, 8.
Sendungen an F. III 405, 20. IV 191, 19. 29. V 1, 11. 5, 13. 14. 23. 24. 7, 6. 9.
Sendungen von F. IV 358, 5. V 13, 6.
—, dessen Sohn Benoni XIII 199, 27.
Sendungen an F. XIII 221, 19.
Sendungen von F. XIII 204, 21. 26.
Friedländer, Ludwig Hermann, Arzt, Univ.-Lehrer in Halle (1790—1851) X 103, 19.

Friedländer, Nathan, Dr. med., aus Berlin (1821 in Marienbad) VIII 89, 16.
Friedland, Schloß in Böhmen VII 219, 22. 220, 6. 221, 6.
Friedrich I. Barbaroſſa, 1152 römiſch-deutſcher Kaiſer (1121—1190) V 123, 16. 24. VII 3, 6. 17, 11. 138, 19. 21. 140, 2. 24. 153, 22. 181, 1. 182, 2. 3. 304—306.
Friedrich II., 1215 römiſch-deutſcher Kaiſer (1194—1250) II 41, 10.
Friedrich, Diener Goethes, ſ. unter: Krauſe, Friedrich.
Friedrich, Frau, geb. Mahr XIII 130, 1. 302, 24.
Sendungen an F. XIII 164, 16.
Friedrich, Kaspar David, Maler, Akad.-Lehrer in Dresden (1774—1840) III 260, 23. 396, 9. 10. 397, 7. 398, 19. 26. IV 45, 16. 154, 11. 12. 218, 26. 219, 5. 245, 1. 17. 271, 16. 272, 3. 273, 14. V 18, 2.
Friedrichroda, Stadt in Thüringen I 46, 16. 140, 10.
Fries, v., und deſſen Frau (Aug. 1815 in Frankfurt a. M.) V 178, 16.
Fries, Ernſt, Maler (1801—1833) XII 247, 2.
Fries, Jakob Friedrich, Philoſoph, Univ.-Lehrer, ſeit 1801 in Jena (1773—1843) III 110, 13. 19. VI 34, 13. IX 271, 12. X 229, 1. XII 65, 20.
Sendungen an F. X 229, 2. XII 76, 12.
Beſprechung antiſemitiſcher Schriften V 244, 2. 4.
Lehrbuch der Experimentalphyſik XI 15, 2.
Mathematiſche Naturphiloſophie VIII 247, 16.
Selbſtvertheidigung VI 178, 20. 179, 7.
Vom Teutſchen Bunde und Teutſcher Staatsverfaſſung VI 61, 19 (?).
Fries (Frieſe, Frieß), Moritz Graf v., Bankherr, Kunſtfreund in Wien (1777—1825) II 50, 10. 65, 3. 67, 9. 11. 12. 225, 18. 22.
Friesberg, Profeſſor (in Dresden?) V 37, 2. 3.
Frieſe ſ. auch: Fries, Frieſen.
Frieſe, Baron, Officier in Weimar VIII 248, 24.
Frieſen (Frieſe), Georg Friedrich v., Oberkammerherr in Dresden (1757—1824) V 94, 15.
Sendungen an F. V 221, 18. 21.
Sendungen von F. V 220, 14. 19.
Frieſi ſ. Friſi.
Friesland, Oſt- IV 299, 23.

Frieß, Graf, s. Fries.
Frimont, Johann Maria Philipp, Graf von Palota, Fürst von Antrobocco, österreichischer Officier, 1813—1815 Gouverneur von Mainz (1759—1831) V 123, 4.
Frisch, Johann Christoph, Maler, seit 1805 Leiter der Akademie in Berlin (1737—1815) I 67, 4.
Frisch, Samuel Gottlob, protestantischer Geistlicher, Prediger in Freiberg (1765—1829) VII 91, 24 (nicht: Fritsch).
Frisi (Friesi), Paolo, italienischer Mathematiker, Univ.-Lehrer (1728—1784) III 29, 15.
Frithiof s. Fridthjof.
Fritsch s. auch: Frisch, S. G.
Fritsch, Franz, k. k. Kreiskommissär aus Chrudim VI 237, 9.
Fritsch, Karl Wilhelm Freiherr v., weimarischer Staatsbeamter, 1816 Chef des 1. Departements des Ministeriums (1769—1851) II 64, 2. 288, 16. 299, 3. V 96, 18. 198, 5. 225, 18. 226, 22 (?). 240, 9. 241, 19. 345. VI 108, 1. 174, 17. 201, 8. 251, 16. VII 58, 14. 75, 7. 107, 11. 110, 5. 196, 19. VIII 58, 22. 72, 3—5. 80, 6. 188, 24. 234, 18. 241, 1. 272, 2. 306, 7. IX 22, 17. 212, 9. 280, 6. 319, 19. X 32, 17. 35, 13. 55, 14. 82, 23. 93, 25. 26. 105, 19. 126, 19. 153, 7. 176, 3. 197, 15—17. 214, 10. 11. 13. 254, 5. 6. 258, 22. 293, 3. XI 78, 3. 106, 6. 145, 6. 155, 18 (?). 157, 2. 211, 15. 225, 26—226, 1. 237, 27. 240, 17. 278, 28. 282, 12. 314, 21. XII 2, 21. 31, 19. 174, 3. 207, 14. 15. 231, 16. 235, 19. 306, 23. 344, 3. XIII 1, 17. 38, 7. 63, 9. 77, 23. 116, 25. 127, 5. 135, 7. 175, 3. 200, 14—16. 231, 2. 265, 16. 18 (?). 268, 1.
Sendungen an F. IV 100, 23. 229, 27. VI 252, 15. 272, 5 (?). VII 38, 10. VIII 179, 15. X 33, 16. 91, 6. 7. 92, 21. 22. 99, 15. 102, 25. 117, 18. 19. 145, 17. 18. XI 149, 17. 175, 27. 222, 11. XII 8, 13. 14. 29. 32, 26. 27. 157, 11. 12. 229, 3. 4. 342, 6. XIII 66, 9. 76, 2. 126, 14. 24. 249, 26. 253, 3 (?).
Sendungen von F. VII 108, 8. XIII 70, 21. 75, 23. 76, 2.
Logenrede am 3. September 1825 X 144, 8. 145, 18. 146, 12. 13.
—, dessen Vater Jakob Friedrich, weimarischer Staatsbeamter, 1772—1800 Präsident des Geheimen Conseils (1731—1814) I 13, 12. 15, 2. 16, 21. 22, 10. 25, 1. 7. 26, 20. 27, 7. 33, 3. 12. 37, 13. 43, 19. 46, 21. 22. 47, 2. 48, 22. 49, 5. 74, 13. 78, 23. 91, 25—92, 2. 6 (?). 95, 4. 117, 21. 123, 14. 138, 9. VIII 72, 6.

Erſter Auftritt.

Amine und Egle ſitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze. Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon
(indem er das Körbchen niederſetzt).

Hier ſind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch wie ſchön ſie ſind!
Die Nelke brach ich dir.

Egle.

Die Roſe! —

Lamon.

Nein, mein Kind!
Aminen reich' ich heut das Seltene vom Jahr;
Die Roſe ſeh' ich gern in einem ſchwarzen Haar.

Egle.

Und das ſoll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Lamon.

Wie lange liebſt du mich ſchon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebſt nur mich allein,

[Fritſch]
Sendungen an F. I 18, 17. VIII 178, 6.
Sendungen von F. I 12, 19. 26. 14, 1.
—, deſſen Bruder Friedrich Auguſt, weimariſcher Kammerherr und Verwaltungsbeamter, 1794 Oberforſtmeiſter, 1823 Kammerdirector (1768—1845) III 180, 2. 8. 222, 11. 20. 223, 1. 6. 13. 224, 4. 227, 14. 231, 15. 232, 19. 233, 1. 7. 234, 19. 235, 24. 236, 7. 287, 20. IV 1, 12—14. 92, 24. 175, 10. 218, 13. 310, 4. 16. 24. 312, 2. 14. 19. 323, 9. V 9, 16. 30, 15. 49, 20. 72, 12. 98, 8. 107, 27. 111, 18. 112, 23. 114, 12. 117, 24. 149, 6. 150, 19. 21. 226, 22 (?). 272, 20. 298, 7. 307, 21. 345. VI 70, 19. 99, 8. 13. 270, 26. 301, 22. VII 42, 21. 22. 43, 6. 57, 9. 183, 11. 12. VIII 89, 13—14. 148, 20. 28. 149, 2. 306, 10. IX 24, 11. 170, 4. 175, 27. 203, 1. 244, 10. 255, 26. 27. X 3, 23. 26, 10—12. 89, 22—28. 293, 9. XI 155, 15 (?). 237, 24. 281, 10. XII 142, 19. 301, 18. XIII 124, 5. 128, 19. 130, 2. 5—22. 25. 131, 5. 7. 9—11. 20. 22. 302, 26—303, 6.
Sendungen an F. VI 100, 5. 272, 5 (?). VIII 133, 23. XIII 126, 8. 192, 19. 193, 11. 253, 2 (?). 272, 25. 273, 4.
Sendungen von F. X 28, 8. XIII 134, 15.
—, deſſen Frau Henriette Albertine Antonie, geb. Freiin Wolfskeel v. Reichenberg (1776—1859) II 257, 23. 276, 4. 5. IV 95, 14. V 96, 22. 241, 19. VI 72, 1. 271, 18. VII 196, 19. VIII 58, 22. 23. IX 22, 17. 319, 19. X 126, 18. 19. 293, 2. XIII 267, 20.
—, deſſen Kinder VI 271, 18.
—, deſſen 1. Sohn Karl Friedrich Wilhelm Chriſtian, Staatsbeamter (1804—1842) VIII 15, 10 (?).
—, deſſen 4. Sohn Georg Auguſt, Kammerherr, Oberforſtmeiſter (1807—1866) X 293, 4. XII 128, 25 (?).
—, deſſen Couſine Conſtanze Gräfin v., Tochter des Grafen (bis 1790 Freiherrn) Karl Abraham v. Fritſch, eines Bruders des Vaters von Karl Wilhelm v. Fritſch, Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna (1786—1858) IV 306, 13. V 41, 3. 43, 10. 27. 103, 26. 107, 21. VIII 58, 22. IX 136, 10. 191, 1. 260, 25—28. XI 116, 18. 212, 5. 290, 25. XII 280, 3.
Sendungen an F. V 46, 25. 55, 25. 58, 13. 96, 4. 133, 21. 170, 23. 211, 9.
Sendungen von F. V 49, 7. 57, 22. 67, 9. 202, 20. 278, 20.
Fritſche, Moritz, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Pfarrer in Ulrichshalben XIII 11, 3.

Frittlingen, Dorf bei Spaichingen in Württemberg II 137, 4. 8.
Frizzoni, Johann, und deſſen Bruder Friedrich, aus Bergamo (September 1830 durch Weimar reiſend) XII 309, 22.
Froberg ſ. Frohberg.
Froberville, Barthélemy, franzöſiſcher Schriftſteller
Sidner ou Les dangers de l'imagination III 184, 8. 196, 7. 319, 7.
Fröbel, Friedrich, Pädagoge (1782—1852) XI 258, 14.
Fröhlich, proteſtantiſcher Geiſtlicher in Jena V 310, 4. VI 162, 17. 165, 1.
Frohberg (Froberg), Madame Regine (1810 in Teplitz) IV 142, 8. 153, 9.
Frohndorf (Frondorf), Dorf bei Cölleda I 13, 19.
Frommann, Karl Friedrich Ernſt, Buchdrucker, Buchhändler, ſeit 1798 in Jena (1765—1837) II 42, 17 (?). 211, 22. 28. 220, 8. 229, 27. 230, 6. 7. 233, 6—10. 264, 18. 295, 16. 298, 2. 302, 20. 306, 9. 10. 19. 310, 6. 7. III 36, 12. 44, 4. 47, 27. 50, 4. 54, 6. 72, 1. 2. 80, 9. 86, 18. 90, 7. 8. 10. 27. 92, 12. 20. 99, 4. 5. 101, 19. 116, 4. 157, 4. 182, 16. 17. 19. 190, 22. 23. 200, 2. 210, 20. 294, 13. 296, 6. 305, 26—29. 307, 6—11. 308, 27—309, 2. 310, 16. 20. 26. 318, 27. 319, 1. 323, 23. 24. 331, 9. 407, 1. 409, 8. IV 32, 13. 14. 46, 13. 47, 8. 19. 20. 61, 1. 64, 17. 86, 20. 27. 93, 21. 98, 8. 102, 13. 103, 6. 106, 20. 107, 22. 108, 1. 2. 114, 23. 116, 4. 118, 2. 178, 20. 189, 10. 217, 11. 235, 26. 27. 265, 11. V 104, 6. 141, 14. 145, 24. 192, 21. 27. 247, 22. 248, 14. 316, 6. 7. 323. VI 25, 11. 26, 15. 20. 29, 17. 41, 17. 18. 42, 4. 51, 20. 52, 26. 54, 16. 61, 22. 24. 62, 1. 71, 13. 78, 1. 2. 119, 19. 20. 142, 6. 7. 155, 23. 171, 2. 194, 13. 207, 8. 9. 16. 17. 216, 6. 224, 4. VII 7, 1. 9, 8. 63, 3. 4. 71, 12. 13. 101, 21. 141, 6. 11. 180, 21. 181, 6. 182, 17. 241, 6. 244, 19. VIII 6, 21. 19, 18. 50, 13. 22—24. 112, 22—113, 2. 149, 7. 185, 25. 208, 25. 304, 18. 307, 21. IX 26, 13—15. 35, 23. 54, 24. 267, 9. 311, 7. 8. X 102, 2. 173, 10. 194, 4. 204, 16. 212, 5. 262, 15—17. XI 43, 1. 2. 52, 3. 110, 16 (?). 207, 23. 26. 210, 24. 224, 10. 14. XII 61, 28—62, 2. 229, 5 (?). 249, 27. 250, 2. XIII 152, 20 (ſ. auch: Frommanniſche Buchhandlung).
Sendungen an F. III 74, 4. 11. 12. 77, 15. 79, 5. 6. 19. 20. 86, 25. 26. 107, 15. 16. 113, 17. 256, 14. 15. 263, 23. 24. 265, 26. 27. 276, 1—4. 418. IV 81, 3. 98, 19. 220, 20. 299, 1. 7. 8. 309, 21. 324, 28. 325, 20. 327, 5. 328, 9. 329, 17. 18. V 104, 9. 10. 147, 11. 193, 15. 16. 202, 23. 209, 11. 211, 12.

[Frommann]
212, 20. 213, 1. 16. 214, 26. 218, 18. 222, 11. 224, 4. 227, 9. 254, 7. 13. 28. 256, 16. 269, 27. 270, 15. 278, 1. 284, 9. 289, 16. 291, 5. 293, 2. 294, 22. 296, 8. VI 1, 9. 2, 24. 4, 16. 5, 15. 16. 6, 17. 7, 13. 11, 1. 12, 13. 14. 13, 26. 16, 6. 18, 15. 16. 21, 4. 22, 14. 28. 27, 2. 30, 17. 18. 40, 6. 52, 19. 20. 150, 9. 10. 243, 25. 244, 11. 246, 18. 264, 17. 267, 6. 274, 22. VII 1, 18. 3, 9. 10. 27. 4, 11. 8, 1. 12, 27. 14, 23. 27. 16, 26. 27. 22, 15. 24, 12. 25, 25. 40, 2. 55, 14. 15. 56, 18. 19. 59, 6. 14. 117, 15. 122, 25. 123, 9. 10. 136, 6. 182, 18. 247, 1. 256, 13. 263, 21. 264, 13. 267, 18. VIII 29, 2. 33, 2. 37, 25. 42, 5. 49, 10. 50, 12. 51, 11. 20. 76, 4. 120, 18. 25. 146, 2. 149, 6. 151, 6. 153, 6. 158, 16. 161, 1. 167, 2. 186, 23. 246, 1. 270, 23. 273, 20. IX 2, 9. 10, 2. 14, 16. 17. 189, 6. 213, 19. 20. 229, 1. 310, 4. 311, 16. X 62, 26. 113, 18. 16. 121, 1. 189, 12. 197, 7. XI 149, 9 (s. auch unter: Frommannsche Buchhandlung).

Sendungen von J. III 198, 16. IV 315, 6. V 283, 14. VI 245, 16. VII 18, 1. 56, 14. 19. VIII 51, 18. 113, 2. 187, 2. IX 228, 1. X 120, 18. 19. XI 140, 1—9 (s. auch unter: Frommannsche Buchhandlung).

—, dessen Familie III 52, 17. 56, 4. 62, 2. 14. 71, 22. 73, 26. 77, 2. 86, 4. 24. 92, 6. 104, 21. 126, 9. 128, 13. 14. 23. 24. 129, 17. 18. 20. 130, 18. 131, 22. 132, 2. 166, 7. 171, 14. 172, 14. 210, 6. 8. 17—19. 211, 27—212, 2. 274, 15. 294, 12—14. 295, 10—12. 22. 23. 296, 19. 20. 297, 21—23. 298, 15—17. 299, 20. 21. 302, 5—7. 22. 23. 303, 22. 304, 2—5. 10—15. 19. 305, 6. 13—14. 20—28. 306, 6. 20—23. 29. 307, 20—26. 308, 6—9. 19—22. 314, 16. 17. 23. 316, 11. 12(?). 323, 13. 330, 1. 21. 386, 10. 11. 395, 15. IV 15, 25. 16, 2. 3. 28, 19. 20. 30, 9. 24. 32, 12. 34, 9—11. 38, 6. 46, 26. 48, 14. 50, 17. 54, 24. 56, 3. 24. 57, 8. 62, 7. 66, 6. 68, 24. 25. 107, 2. 15. 111, 2. 112, 6. 7. 11. 117, 15. 168, 15. 25. 26. 169, 4. 6(?). 8. 179, 10. 26. 182, 17. 18. 200, 12. 220, 18. 19. 237, 16. 17. 284, 9. 322, 22. 324, 3. 338, 1. 339, 8. 357, 18. V 140, 14. 142, 8—10. 144, 7. 14. 25. 231, 3. 20. 247, 6. 9. 248, 27. VI 24, 16—18. 28, 1. 29, 24. 35, 11. 36, 1. 19. 40, 6. 28. 43, 19. 45, 13. 47, 19. 21. 48, 23. 50, 14. 51, 19. 54, 26. 56, 12. 57, 18. 61, 3. 67, 18. 68, 2—4. 70, 6. 74, 1. 2. 77, 2. 132, 23. 135, 17. 139, 4. 142, 28. 144, 6—8. 147, 15. 149, 16. 22. 151, 9. 154, 16. 156, 7. 157, 6. 159, 21. 22. 162, 6

[Stemmann]
—8. 94. 166, 20. 169, 2. 171, 2. 13. 172, 23. 173, 19. 22. 183, 6. 187, 11. 195, 26. 206, 2. 207, 6—9. 210, 13. 212, 9—6. 214, 24. 216, 19. 217, 18. 231, 7. 264, 14. 15. VII 9, 3. 62, 17. 18. 69, 11. 71, 12. 72, 9. 14. 81, 22. 103, 14. 161, 24. 25. 181, 13. 186, 6. 193, 1. 196, 14. 203, 4. 206, 20. 213, 22. 23. 216, 1. 218, 12. 221, 6. 222, 20. 227, 23. 231, 21. 239, 21. 240, 3. 6. 241, 27. 28. 244, 19. VIII 19, 18. 113, 27. 120, 17. 121, 24. 129, 12. 200, 20. 203, 20. IX 115, 27—116, 2. 15. 117, 6. 213, 11. 217, 13. 267, 20. X 75, 7. 99, 22. XI 122, 5. 6. 210, 24. 248, 20. 21. 253, 3—5. XII 119, 9. 302, 3.
Sendungen an J. III 319, 7. VI 72, 5. VII 66, 5. 6.
Sendungen von J. VI 75, 11.
—, dessen Frau Johanna Charlotte, geb. Wesselhöft (1765—1830) II 42, 17 (?). 298, 3. 302, 20. 306, 2. 310, 7. III 35, 13. 84, 6. 400, 5. IV 26, 9. 219, 2. V 246, 10. VI 60, 2. 3.
Sendungen an J. III 326, 1. 351, 25. VIII 47, 15. 128, 23. 24. 242, 6. IX 330, 22. X 236, 17. 20.
Sendungen von J. X 235, 3 (?).
—, dessen Kinder X 151, 21. 22.
—, dessen Tochter Minona (1800—1878) IX 195, 17. 311, 9. X 53, 7. 151, 21. 22. 181, 19. 194, 2. 6. XI 52, 6. 224, 11. 242, 20. 260, 22. XII 100, 11. 173, 5. 6. 174, 10. 176, 2. 201, 18—202, 8. 250, 2. 3. 296, 6. 330, 23. XIII 10, 6. 61, 22. 105, 5. 107, 11. 162, 26. 163, 13. 164, 9—11. 168, 26.
Sendungen an J. IX 310, 3. XIII 210, 23.
—, dessen Sohn Friedrich Johannes, Buchhändler, Schriftsteller (1797—1858) VI 186, 20. VII 233, 5. VIII 40, 24. IX 38 26. 56, 26. 196, 17. 314, 6. X 23, 23. 86, 23. 24. 151, 21. 22. 181, 12. 18. 228, 21. 253, 6. XI 16, 6. 17, 12. 34, 23. 26. 42, 23. 43, 2. 100, 15. 110, 16 (?). 121, 5. 140, 26. 27. 161, 11. 181, 23. 207, 25. 26. 21, 19. 242, 20. 252, 18. 264, 10. XII 82, 23. 62, 6. 125, 25. 29, 14. 136, 3. 4. 154, 24. 175, 17—176, 1. 182, 3. 196, 4—6. 201, 3. 229, 5 (?). 278, 23. XIII 106, 16. 127, 6—8. 221, 5. 262, 6.
Sendungen an J. X 204, 23. 205, 20. 211, 1. 213, 1. 3. 214 1. 215, 21. 217, 6. 219, 20. 222, 24. 223, 13. 23. 228, 2. 29, 6. 7. 232, 4. 23. 233, 15. 248, 6. 254, 11. 272, 3. 276, 1. 2. 278, 21. 281, 19. 282, 11. 12. XI 2, 13. 19. 20. 4, 5. 6. 9, 4. 11, 24. 13, 5. 6. 19, 6—8. 21, 4. 5. 23, 3. 26, 6. 27, 1. 20. 31,

[Frommann]
22. 33, 17. 35, 10. 36, 23. 39, 22. 48, 20. 131, 12. 140, 21. 146, 23. 155, 22. 23. 157, 6. 162, 12. 163, 15. 167, 17. 169, 5. 171, 19. 174, 17. 180, 2. 189, 10. 206, 20. 21. 208, 22. 23. 223, 15. 224, 2. 227, 12. 229, 8. 232, 12. 233, 16. 236, 17. 237, 9. 239, 4. XII 132, 22. 142, 23. 185, 24. 192, 14. 15. 229, 1. 250, 22. 260, 19. 20. 283, 7. 293, 25. 26. 298, 1. 2. 303, 10. 304, 19. 310, 11. 312, 16. 25. 317, 5. 322, 23. 325, 24. 327, 16. 344, 14. 345, 20. 351, 11. 353, 5. XIII 8, 21. 11, 1. 14, 25. 31, 1. 39, 16. 17. 41, 15. 16. 48, 11. 52, 23. 54, 3. 56, 7. 16. 58, 7. 8. 64, 21. 70, 14. 78, 2. 80, 8. 81, 7. 8. 82, 19. 89, 10. 171, 10. 11. 172, 3. 238, 18. 21. 248, 12. 251, 18. 259, 25. 261, 5. 8. 267, 17. 268, 2. 4. 7—11. 269, 16. 275, 28 (ſ. auch unter: Frommannſche Buchhandlung).
Sendungen von F. IX 336. X 212, 4. 233, 8. 248, 23. XI 169, 1. 175, 9. 11. 12. XII 142, 15. 167, 19. 20. 293, 10—12. XIII 12, 12. 91, 5.
Anzeige der Opere poetiche di Manzoni XI 24, 6. 7 (?).
Thüringer Volksfreund, Der, ſ. dort.
——, deſſen Frau XII 182, 9.
Frommann, Karl Heinrich, Regierungsrath, Kunſtſammler in Stuttgart II 124, 18—27.
Frommannſche Buchhandlung in Jena VI 156, 13. 19. VII 62, 20. 64, 2. 71, 13. 14. 219, 25. 224, 2.
Sendungen an die F. VII 62, 20. 21. 63, 13. 64, 4. 15. 16. 65, 2. 66, 15. 16. 69, 19. 20. 70. 21. 22. 180, 25. 26. 182, 25. 26. 186, 19. 20. 203, 8. 9. 207, 1. 2. 13. 14. 24. 25. 209, 4. 5. 215, 14. 25. 225, 26. 231, 10. 11. 232, 10. 11. 242, 10. XI 214, 10. 217, 14. XIII 66, 28. 71, 17. 18 (ſ. auch unter: Weſſelhöftſche Buchdruckerei).
Sendungen von der F. VII 47, 20. 66, 15. 67, 7. 8. 209, 3. 4. 216, 18. 19 (ſ. auch unter: Weſſelhöftſche Buchdruckerei).
Fronalp, Gebirgſtock am Vierwaldſtätter See II 178, 27—179, 2 (nicht: Kronalp).
Fronsdorf ſ. Frohndorf.
Frontinus, Sextus Julius, römiſcher Schriftſteller (um 40—um 106) XIII 113, 2. 114, 14.
Fronto, Marcus Cornelius, römiſcher Rhetor, Schriftſteller (um 110—nach 175)

[Fronto]
De feriis Alsiensibus (nicht: Aliensibus) V 265, 19. 20.
Reliquiae V 259, 21. 265, 17.
Froreich, v., Officier, Adjutant des Prinzen Karl von Preußen X 267, 24. 284, 19.
Froriep, Ludwig Friedrich v., Arzt, Univ.-Lehrer, seit 1816 als Obermedicinalrath in Weimar (1779—1847) III 7, 12. 40, 8. 92, 23. 185, 2. 186, 24. 187, 13. 188, 9. 415. IV 326, 18. V 201, 22. 205, 9. 224, 16. 242, 2. 281, 27—282, 1. 311, 8. 313, 32. VI 78, 12. 79, 15. 142, 8. 267, 13. VII 184, 8. 250, 15. VIII 29, 7. 32, 3. 33, 7. 78, 14. 190, 27. 194, 6. 248, 27. 268, 5. 306, 24. 370. IX 21, 6. 29, 11. 54, 19. 63, 12. 122, 18. 123, 2. 147, 21. 168, 8. 9. 241, 2. 248, 17. 18. 261, 27. 28. 320, 9. X 48, 6. 7. 61, 12. 64, 19. 73, 15. 78, 10. 79, 6. 99, 8. 114, 17. 134, 20. 157, 23. 162, 7. 171, 9. 172, 23. 191, 16. 193, 5. 196, 18. 213, 22. 214, 28—215, 2. 216, 4. 225, 11. 232, 17. 250, 25. 251, 1. 293, 11. 294, 1. XI 48, 11—13. 63, 25. 83, 1. 141, 8. 163, 24—28. 223, 13. 251, 13. XII 83, 8. 88, 3. 102, 15. 136, 16. 138, 1. 166, 25. 228, 20. 256, 19. 257, 10. 260, 25. 261, 1. 296, 21. 324, 10. XIII 121, 3. 154, 8. 158, 27. 265, 21.
Sendungen an F. VI 146, 13. VIII 29, 26. IX 191, 20. X 145, 16. 188, 27. XI 62, 11. 223, 18. XIII 203, 5. 6.
Sendungen von F. VIII 27, 18. 20. 29, 20. 30, 20. 191, 21. 311. 313. XII 31, 8.
Das Gedächtniß S. K. H. des Fürsten und Herrn Carl August usw. XI 320, 9. 19.
—, dessen Familie IX 276, 12. 13. X 36, 17. 143, 18. 180, 16. 209, 14. 264, 27. XII 83, 8. 257, 10. 260, 28. 325, 19. XIII 117, 23.
—, dessen Frau Charlotte, geb. Bertuch (1779—1839) II 297, 12. X 294, 1. XI 251, 14. 232, 17.
—, dessen Sohn Robert, Mediciner, Univ.-Lehrer (1804—1861) IX 34, 10. 195, 22. XII 102, 15. 296, 21.
Sendungen an F. XII 302, 14.
—, dessen Tochter Emma Charlotte Luise (1805—1872) IX 233, 10—12. X 99, 9. 232, 17. 250, 4. 253, 20. 21. 294, 1. XII 102, 15. 251, 8—10.
Froschmäusler, Der, s. unter: Rollenhagen.
Fuchs, Johann Friedrich, Anatom, Univ.-Lehrer, seit 1805 in Jena (1774—1828) III 84, 8. 85, 18. 19. 86, 9. 22. 89, 1.

[Fuchs, Johann Friedrich]
91, 23. 128, 20. 130, 29. 132, 4. 157, 4. 211, 26. 386, 23. 24. 415. IV 26, 8. 32, 7. 47, 4. 117, 14. 201, 1. 240, 24. 238, 8. 9. 339, 4. V 142, 2. 192, 24. 231, 2. 312, 27. VI 41, 17. VII 54, 13. 14. 66, 7. 99, 5. VIII 117, 18. 123, 1.
Sendungen an F. III 85, 6. 98, 7. 113, 18. 114, 2. 115, 14. 200, 21. IV 69, 25. 162, 6. 342, 20. V 27, 15. 218, 13. 223, 9. 234, 18. VI 59, 19. 261, 10. VII 82, 17. 243, 25. 253, 19. VIII 24, 15. 39, 18. 81, 22. 82, 6. 195, 5. IX 16, 23. XI 17, 20.
Sendungen von F. VIII 36, 18.
Fuchs, Maximilian Heinrich, Maler, Zeichner in Cöln am Rhein (1767—1846) V 172, 17. 25. 173, 3. 8.
Sendungen an F. V 174, 23(?). 276, 4. 298, 10. 317, 2. VIII 63, 2.
Sendungen von F. VI 7, 19.
Zeichnungen nach den Fensterbildern in der Sanct Cunibert-Kirche zu Cöln VIII 58, 12. 28. 59, 20. 63, 2.
Fuchsthurm bei Jena VI 61, 12.
Füeßen s. Füssen.
Füeßli d. ä., Johann Rudolf, schweizerischer Maler, Kunstforscher (1709—1793)
Allgemeines Künstlerlexikon VII 143, 6. VIII 194, 18. XI 319, 24.
— d. j., Johann Rudolf, Kunstforscher (1737—1806)
Kritisches Verzeichniß der besten Kupferstiche IV 59, 25. 60, 7. XIII 137, 20.
— —, dessen Bruder Johann Heinrich, Maler, Schriftsteller (1742—1825) II 289, 17—21. 340, 7—9.
Schwur auf dem Rütli II 189, 2.
Shakespeare-Galerie II 289, 19. 20.
Fuhrfelden s. Fürfeld.
Führich, Joseph Ritter v., österreichischer Maler, Zeichner (1800—1876) XI 273, 8—18.
Fündling, Der, s. unter: Salice-Contessa.
Fuentes, Georg, Theatermaler in Frankfurt a. M. (1756—1821) II 81, 19. 83, 1. 27. 123, 14—17.
Fürfeld (Führfelden), Dorf in Württemberg II 95, 4.
Fürnstein (Firnstein), Anton, böhmischer „Naturdichter" in Falkenau (1783—1841) VIII 223, 8. 229, 8. 14. 284, 9—22. IX 16, 10. 25, 23. 29, 14. 49, 12.

Fürſtenberg, Fürſtenthum in Schwaben II 139, 3. 4.
—, Joachim Egon Landgraf von (1749—1828) IV 152, 16.
—, deſſen Gemahlin Sophie Thereſe, geb. Gräfin v. Oettingen-Wallerſtein (geb. 1751) IV 152, 15.
Fürſtenberg, Franz Friedrich Wilhelm Freiherr v., weſtfäliſcher Staatsmann (1729—1810) IV 112, 13.
Fürſtenwalde, Stadt an der Spree XI 234, 20.
Fürth ſ. auch: Förtha.
Fürth, Stadt in Bayern II 192, 25. VII 131, 5. 19.
Fürther Taſchenbuch ſ. Taſchen- und Addreß-Handbuch von Fürth.
Fürths, Herr v. VI 247, 2 (Firks?).
Fuesli, Henri et Jean Henri, Kunſthandlung in Zürich II 189, 3.
Füſſen (Füeßen), Stadt am Lech II 2, 27. 5, 14.
Füßli ſ. Füeßli.
Fuhlrott, Karl, Schulmann in Elberfeld XI 316, 26.
Fuhrmann, Matthias, Pater des Eremiten-Ordens des heil. Paulus in Wien, Geſchichtsforſcher (um 1690—1773) III 384, 16. 17.
Fulda, Fluß II 78, 5. 7. 12. III 32, 8.
—, Stadt II 78, 4. 6—10. 340, 33. V 120, 6—8. 135, 25—27. 160, 22. 161, 2. 162, 26—163, 1. 164, 19. VI 94, 19. 117, 23. 24. VII 1, 8. 10, 26. 146, 12. VIII 1, 19. 6, 9. XII 309, 13. 329, 7.
—, Bisthum II 78, 3. 340, 29.
Fulda, Friedrich Karl, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Sprach- und Geſchichtsforſcher (1724—1788) II 70, 24.
Fuligno ſ. Foligno.
Fumel, Marquis v., Emigrant in Weimar II 242, 28.
Funck, Student, ſpäter Schriftſteller (geb. 1804) IX 226, 23.
Funck (Funcke), Karl Wilhelm Ferdinand v., ſächſiſcher Officier, Diplomat, Geſchichtſchreiber (1761—1828) II 38, 8. 11.
Geſchichte Kaiſer Friedrichs II. II 41, 10.
Funcke ſ. Funck, K. W. F. v.
Fundgruben des Orients (herausg. von J. v. Hammer-Purgſtall) V 142, 16. 143, 5. 145, 22. 24. 200, 20. 21. VI 62, 13. 14. 63, 29. 135, 8. VII 6, 25. 26.
Funk, Gottfried Benedict, Schulmann (1734—1814) VIII 92, 20. 93, 3.
Funke, Johannes Friederich Wilhelm, Auctionator in Gotha X 131, 11.

Furia, Bibliothekbeamter in Florenz XIII 50, 2.
Furka, Alpenpaß I 103, 6. 12. 15—25.
Fuß, Arzt in Sanct Petersburg (Juni 1828 in Weimar) XI 230, 28.
Fyler, James, master of arts in Oxford (September 1820 in Weimar) VII 219, 28.
—, deſſen Frau VII 220, 2.

G. (verſchrieben für H[erzog]?) I 98, 17.
Gabel, Stadt im nördlichen Böhmen III 344, 27.
Gabelbach, Jagdhaus bei Ilmenau I 12, 10. 15. 17, 6. 18. 19. 19, 7. V 73, 3. XIII 129, 10. 18. 302, 16. 20.
Gaben der Milde (herausg. von Gubitz) V 293, 5. 6. 14. 15. 21. 296, 26. 297, 9. 11. 12.
Gabernborf, Dorf bei Weimar II 44, 25. XI 108, 5. 29. XIII 124, 10.
Gablenz, v., Obriſthofmeiſter in Dresden IV 211, 1.
—, deſſen Frau Marianne V 57, 21.
Gablenz, Heinrich Adolf Freiherr v., ſächſiſcher Officier (1764—1843) IV 168, 14 (?).
Gabler, Johann Philipp, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer, ſeit 1804 in Jena (1753—1826) III 103, 20. 157, 6. 13. IV 179, 15. 327, 24. V 142, 14. 144, 12. 205, 25. VII 162, 11. 236, 5. VIII 202, 14. X 9, 24. 162, 19. 173, 1.
Akademiſche Gedächtnißrede zur Säcularfeier der Reformation in Jena VI 169, 7. 8.
—, deſſen Frau IV 179, 16.
Gabler, Matthias, katholiſcher Geiſtlicher, Exjeſuit, bis 1781 Univ.-Lehrer in Ingolſtadt (geb. 1736) I 362.
Gabler, Ritter v. Adlersfeld, Joſef, in Eger VIII 107, 1.
—, deſſen Vater VIII 107, 2.
Gabora, Apotheker zu Göllnitz in Ungarn VIII 61, 24.
Gabriel, Chriſtian Wilhelm, Kupferſtichſammler in Jena II 211, 18. 19.
Gadow (Gado), Herr v., aus Pommern II 336, 5.
Gäbler, Collegien-Aſſeſſor in Barnautskoi Sawod IV 375. 388.
Gädicke, Johann Chriſtian, Commiſſionsrath in Weimar II 217, 25. 226, 18. 19. 228, 6. 230, 5. 237, 5 (?). V 210, 25 (?).
Sendungen an G. II 260, 24. 261, 14. 15. 270, 12. 13. 271, 15. 272, 11. 273, 14. 15. 274, 2. 313, 2.
Gälen, keltiſcher Volksſtamm XIII 82, 28. 83, 24.

Gagarin (Gagarine), Fürſt, Oberhofmeiſter der Großfürſtin Katharina, verwittw. Herzogin von Oldenburg V 83, 9.
Gagern, Hans Chriſtoph Ernſt Freiherr v., Staatsmann, politiſcher Schriftſteller (1766—1852) V 292, 21. VI 11, 6. VII 51, 12. 139, 12. 152, 10. IX 158, 1. XI 79, 12. 185, 14. 319, 18. XII 54, 20. 55, 2. 162, 10. 173, 25. 186, 28. 210, 24. 211, 8. 237, 2. 18. 297, 5. 300, 21. 310, 16. 324, 25. 325, 9. 10. 335, 15. 339, 7. XIII 3, 7. 93, 19. 143, 1—4. 144, 1. 27—145, 3. 146, 3. 4.
Sendungen an G. X 254, 4. XII 205, 21.
Einſiedler, Der, oder Fragmente über Sittenlehre, Staatsrecht und Politik IX 156, 22. 157, 2 (?). XI 89, 2. 3. 6. 10.
Mein Antheil an der Politik IX 16, 4. 5. X 197, 4. 8. 10. 16. 199, 8. 9.
Nationalgeſchichte der Deutſchen, Die X 146, 6. 7. 169, 10. 11. 23. 24.
Reſultate der Sittengeſchichte V 31, 2—4. 14. 15.
Schriften VI 255, 4. 5.
—, deſſen 3. Sohn Heinrich Wilhelm Auguſt, Juriſt, Staatsmann (1799—1880) VI 212, 4. 257, 10. 22.
—, deſſen jüngſter Sohn Maximilian, Juriſt, Staatsbeamter (1810—1889) XII 55, 2.
Gagliani ſ. Galiani.
Gaigne, Alexis Touſſaint
La partie de chasse des écoliers III 110, 16. 17 (?).
Gaimard, Paul, franzöſiſcher Forſchungsreiſender XIII 97, 1. 7—13. 17.
Gaisburg (Geiſeburg), Dorf bei Stuttgart II 112, 24.
Gajewska, Madame de, polniſche Schriftſtellerin IX 102, 2.
Galba, Servius Sulpicius, römiſcher Kaiſer (5—69) VII 261, 19. X 102, 15.
Galenus, Claudius, griechiſcher Arzt (131— um 201)
De ossibus VII 117, 18. 19. 118, 2. 6.
De usu partium XII 299, 16—18.
Galerie . . ſ. auch: Gallerie . .
Galerie de Son Altesse Royale Madame la Duchesse de Berry (herausg. von Bonnemaiſon) IX 182, 23. 24. 294, 8. 9.
Galerie du palais royal VII 114, 24. 25. 249, 2. 4.
Galgenſchenke bei Weimar V 7, 13.
Galiani (Gagliani), Fernando, italieniſcher Nationalökonom, Schriftſteller (1728—1787) I 72, 12. VI 64, 12.

Und dieſes muntre Herz iſt auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangſt du mich noch mehr zu binden?
Iſt es wohl ſcheltenswerth auch andre ſchön zu finden?
Ich wehre dir ja nicht zu ſagen: der iſt ſchön,
Der artig, ſcherzhaft der, ich will es eingeſtehn,
Nicht böſe ſein.

Egle.

Sei's nicht, ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Geberden
Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin
Sagſt du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt ſich wohl, dem Scherze nicht gebieten;
Vor Unbeſtändigkeit muß uns der Leichtſinn hüten.
Mich kleidet Eiferſucht noch weniger als dich.

(Zu Aminen.)

Du lächelſt über uns! Was denkſt du, Liebe? ſprich!

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine.

Wie ſo?

Egle.

Wie ſo! Anſtatt, daß wir zuſammen ſpielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unſerm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebſter ſieht.
Nie war der Eigenſinn bei einem Menſchen größer.
Du denkſt, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn beſſer;
Er ſieht, daß du gehorchſt, drum liebt dich der Tyrann,
Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

Galilei, Galileo, italieniſcher Phyſiker, Aſtronom (1564—1642) I 238, 26. IV 17, 11. 18. 24. XIII 98, 21—99, 4. 100, 26.
Galizien (Gallizien), Land III 69, 18. 135, 22. 262, 9.
Galizin, Galizyn ſ. Golizyn.
Gall, Franz Joſeph, Anatom, Phrenologe, Arzt (1758—1828) III 122, 23. 285, 26—286, 1. 4. V 206, 6. X 63, 3. XIII 254, 13.
Unterſuchungen über die Anatomie des Nervenſyſtems im Allgemeinen und des Gehirns insbeſondere IV 21, 8. 9.
Galland, franzöſiſcher Phyſiker VI 272, 27.
Galland, Antoine, franzöſiſcher Orientaliſt (1646—1715) III 206, 18. 19.
Galle d. ä., Cornelius, niederländiſcher Kupferſtecher (um 1577—1650) V 162, 13.
Die vier Kirchenväter nach Rubens XIII 85, 16.
Gallerie preußiſcher Charaktere ſ. unter: 1. Buchholz, P. F. F., 2. Maſſenbach.
Galletti, Johann Georg Auguſt, Schulmann, Geſchichtſchreiber (1750—1828)
Allgemeine Weltkunde III 349, 3—8.
Vollſtändiges geographiſches Taſchenwörterbuch III 349, 8.
Gallien ſ. unter: Frankreich.
Gallienus, Publius Licinius, römiſcher Kaiſer (219—268) VII 187, 5.
Gallizin ſ. Golizyn.
Gallizien ſ. Galizien.
Gallus, Cajus Cornelius, römiſcher Feldherr, Elegiendichter (69—26 v. C.) II 69, 18.
Galvani, Luigi, italieniſcher Phyſiologe, Univ.-Lehrer (1737—1798) II 58, 20. 27. 59, 4. 308, 17. 313, 13. 14. III 323, 26. 327, 5. 7. 16. IV 243, 8. 15. 19. 253, 12. 13. 21. 24. V 230, 20. 231, 1. 8. 22. VIII 251, 4. 274, 1.
Gama, Vasco da, portugieſiſcher Seefahrer (um 1469—1524) VII 74, 10.
Gamba, Pietro Graf v., italieniſcher Philhellene (1801—1825)
Relation de l'expédition de Lord Byron en Grèce X 61, 16. 17. 24. 25.
Gamber, Albino, aus Offenbach bei Landau IV 59, 16. 60, 22.
Ganges, Strom X 69, 25.
Gans, Eduard, Rechtsgelehrter, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Berlin (1798—1839) X 143, 5. XI 103, 8. 25—28. XIII 240, 6.

Ganſenbach, Herr v., aus Sanct Gallen XII 347, 11.
Ganß, Johann Georg Nikolaus, Baubote in Weimar XIII 37, 2. 12.
Ganymedes, Sohn des Tros, Mundſchenk des Zeus I 255, 9. 11. XI 183, 11. 184, 10. XII 161, 10. XIII 250, 7. 34.
Garavaglia, Giovita, italieniſcher Kupferſtecher (1789—1835)
Appianis Jakob, den Töchtern Labans begegnend XII 348, 9. XIII 40, 27. 261, 12. 263, 9.
Renis Beatrice Cenci XII 168, 20. 21.
Garda-See (Lago di Garda) I 171, 23. 181, 9—185, 28. 186, 13—35. 192, 11. VIII 281, 13.
Gardone (Verdom), Dorf am Garda-See I 186, 20.
Gargnano, Dorf am Garda-See I 186, 19.
Garneray, Ambroiſe Louis, franzöſiſcher Maler (1783—1857)
Vues des côtes de France (décrites par E. Foay) IX 167, 19—22.
Garrick, David, engliſcher Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1716—1779), Die heimliche Heirath I 22, 10. V 24, 22. 23.
Garrik, Cadett (Juni 1824 durch Weimar reiſend) IX 236, 12.
Gartenkalender ſ. Taſchenkalender für Natur- und Gartenfreunde.
Garve (Pſeudonym: Treumund Lindemann) X 302.
Garve, Chriſtian, Popularphiloſoph (1742—1798)
Ariſtoteles: Politik (Überſetzung) IX 283, 28.
Garve, Friedrich Leopold, Geiſtlicher der Brüder-Gemeine, Lehrer in Niesky, dann Diakonus in Neu-Dietendorf VIII 122, 8.
Gaſchwitz ſ. Raſchwitz.
Gascogne, franzöſiſche Landſchaft IV 19, 17. 24. 20, 7. 21, 24. 22, 1. 9. 39, 9. 10. 16.
Gascoigne, George, engliſcher Schriftſteller (um 1535—1577) VIII 172, 12. 13.
Gaß, Patrice VII 5, 16. 17.
Gaſſe, Herr, aus Hamburg (September 1806 in Weimar) III 170, 4.
Gaſſendi, Pierre Gaſſend, genannt Petrus Gaſſendi, franzöſiſcher Phyſiker, Philoſoph (1592—1655) IV 18, 20. VIII 159, 10.
De vita, moribus et placitis Epicuri III 393, 2.
Gaſtein, Wildbad IX 180, 25. 234, 11. 258, 4. 286, 2. 9. 15. 23. 27—287, 3. 11. 23. XII 30, 6. 23.
Sendungen aus G. IX 159, 10. 258, 16. 265, 17. 285, 20. 21.
Gatterſtädt, Dorf bei Querfurt VII 187, 25.
Gattin und Wittwe ſ. unter: Vogel, W.
Gatto, Madame Eliſabeth, Schauſpielerin, 1791—1797 in Weimar III 427 (?).

Gau, Franz Chriſtian, Baumeiſter, Archäologe (1790—1853) Antiquités de la Nubie IX 57, 26. 27. 312, 26.
Neuentdeckte Denkmäler von Nubien XI 103, 16. 112, 6.
Gauby, Johann Philipp, Officier (geb. um 1792) IV 269, 26. 270, 2. V 97, 21 (nicht: Koby). 25 (nicht: Coby). 219, 28.
Sendungen an G. V 155, 11.
Gauermann, Jakob, Maler, Zeichner, Kupferſtecher (1773—1843) III 422.
Gaule poétique, La (herausg. von L. A. de Marchangy) IX 314, 19. 316, 2. 12. X 2, 6. 10. 3, 9. 10. 18. 144, 26. 145, 9.
Gaupp, Ernſt Theodor, Rechtsgelehrter, Univ.-Lehrer (1796—1859) XII 129, 16.
Gauthier, Attaché des franzöſiſchen Geſandten Grafen v. Bouillé in Weimar XII 306, 22. 308, 11.
Gauthier d'Agoty (Gautier), Jacques Fabien, franzöſiſcher Maler, Kupferſtecher, Schriftſteller, Phyſiker (1717—1785) IV 90, 6. 15. 22. 92, 22. 97, 26. VI 187, 22. 23.
Chromogénésie ou génération des couleurs III 4, 7. 6, 17. 129, 7—9.
Demonstratio errorum in optica Neutonis II 268, 10. 273, 22. 281, 26.
Gautier ſ. auch: Gauthier d'Agoty.
Gautier, franzöſiſcher Officier (October 1806 in Weimar) III 176, 1. 4—6. IV 23, 19 (?).
Gautieri, Giuſeppe, italieniſcher Officier, Generalinſpector der Forſten des Königreichs Italien III 113, 11. V 247, 8. 14. 248, 11. 315, 22.
Sendungen an G. III 43, 14. IV 210, 24. 25. 211, 3.
Sendungen von G. IV 210, 9.
Gavarſan, Felſen im Kaukaſus IV 396.
Gaveaux, Pierre, franzöſiſcher Opernſänger, Componiſt (1761—1825), Der kleine Matroſe III 208, 6.
Gawler ſ. Ker.
Gay, Delphine ſ. Girardin, Emile de.
Gay, Marie Françoiſe Sophie, geb. Richault de Lavalette, franzöſiſche Schriftſtellerin (1776—1852), Anatole VII 125, 4.
Gazette médicale XIII 48, 15.
Gazul ſ. Mérimée.
Gazzini, Vincenzo
Le tre porte del Battisterio di Firenze IX 152, 13. 14. 20.

Gebeſee (Gebſee), Stadt an der Gera I 23, 10. V 140, 12. 257, 18. 20.
Gebler, Tobias Philipp Freiherr v., öſterreichiſcher Staatsmann, Bühnenſchriftſteller (1726—1786) V 47, 7—20 (?).
Gebra ſ. Ober-Gebra.
Gebſee ſ. Gebeſee.
Gebſer, Auguſt Rudolf, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer, 1824—1829 in Jena (geb. 1801) IX 214, 16. X 114, 27.
Geburtstag, Der. Eine Jägeridylle III 111, 10. 11.
Gedike (?) II 237, 5.
Gedike, Kammergerichtsrath in Berlin (Sohn des Schulmannes Friedrich Gedike) VIII 245, 9.
Gedike, Ludwig Friedrich Gottlob Ernſt, Schulmann (1760—1838) II 22, 17.
—, deſſen Sohn, Arzt in Berlin X 239, 18.
Geeſtendorf, Dorf an der Weſer XII 21, 14.
Gefährliche Nachläſſigkeit, Die (Novelle) VIII 141, 12.
Gefäll ſ. Gefell.
Gefangene, Der, ſ. unter: Maria, Domenico della.
Gefangnen, Die, ſ. unter: Wolff, P. A., Die drei Gefangenen.
Gefell (Gefäll), Stadt zwiſchen Schleiz und Hof III 132, 27. 155, 19—21. 273, 15. 335, 1. IV 216, 17. 275, 23. 24. 322, 4. VI 232, 12. 14. VII 86, 23. 98, 5. 163, 8. 179, 7. VIII 82, 27. 111, 27. 208, 9. IX 67, 16. 17. 114, 11. 12.
Gehe, Eduard Heinrich, Advocat, Schriftſteller (1793—1850) Bezauberte Roſe, Die XI 20, 8. 22, 23.
Geheimniß, Das, ſ. unter: Solié.
Geheimniß der Mutter, Das, ſ. unter: Walpole.
Geheimnißkrämer, Der, ſ. unter: Einſiedel, F. H. v.
Gehler, Johann Auguſt Otto, Juriſt in Leipzig (1762—1822) IV 71, 24.
Gehlhaar, Schauſpieler, und deſſen Frau, Schauſpielerin III 426.
Gehren (Amt-Gehren), Stadt XIII 131, 10.
Geiger, Karl Friedrich, Dr. med. IV 117, 14. V 100, 8 (?). Sendungen an G. IV 118, 25.
Geilenau ſ. Geilnau.
Geiler von Kayſersberg, Johannes, Theologe, Domprediger in Straßburg (1445—1510) VI 202, 21.
Geilnau (Geilenau), Dorf an der Lahn V 123, 1. VI 67, 21. 22. 80, 14.
Geilsdorf, Dorf bei Stadt-Ilm I 44, 24.

Geis ſ. Geiſa.
Geiſa (Geis), Stadt an der Rhön IX 194, 28. XI 306, 19. XII 318, 28. Sendungen nach G. XII 257, 2.
Geisberg (Geißberg), Berg bei Wiesbaden V 128, 6. 163, 25. 164, 6. 26. 165, 23. 166, 13. 167, 6. 168, 3. 17. 169, 2. 3. 7. 16. 170, 2. 7. 13. 174, 16. 175, 10.
Geiſeburg ſ. Gaisburg.
Geiſenfeld, Marktflecken bei Pfaffenhofen in Ober-Bayern I 145, 23. 152, 25. 26.
Geisleden, Dorf bei Heiligenſtadt im Eichsfeld III 17, 6.
Geisler, Demoiſelle, aus Wittenberg (November 1798 in Jena) II 224, 26.
Geisler, Johanna, geb. Ludwig, in Dresden IV 409. Sendungen an G. IV 255, 3.
Geismar, v., ruſſiſcher Officier bei den Koſaken V 136, 16. 138, 8. XII 313, 25—314, 3.
Geißberg ſ. Geisberg.
Geißweiler, Herr, in Weimar III 14, 4.
Geiſt, Johann Jakob Ludwig, 1795—1804 Diener und Secretär Goethes, 1805 Hofmarſchallamtsregiſtrator, 1814 Hofmarſchallamtsrechnungsreviſor in Weimar (17[illegible]—1854) II 68, 13—17. 76, 16—194, 27. 269, 8. 9. III 414. IX 265, 6. XI 279, 21. XII 183, 27—184, 2. 19. 207, 11—13. XIII 96, 6. 105, 12. 269, 10. 270, 24. 26.
Geiſter (? Reitknecht des Herzogs Karl Auguſt?) I 19, 5.
Geiſterinſel, Die, ſ. unter: 1. Fleiſchmann, F., 2. Gotter.
Geiſtinger, Verlagsbuchhändler in Wien Sendungen an G. III 318, 17. 322, 12. 328, 7.
Gelée, Claude, ſ. Claude Lorrain.
Gelenhauſen ſ. Gelnhauſen.
Gell, William, engliſcher Archäologe (1777—1836) Narrative of a journey in the Morea X 40, 13. 62, 3. 4. 65, 22. 66, 15. 67, 22. 23.
Gellert, Chriſtian Fürchtegott, Schriftſteller, Univ.-Lehrer in Leipzig (1715—1769) I 51, 25. 28. V 170, 8. VI 251, 15. 252, 15.
Gelmeroda, Dorf bei Weimar V 74, 1. VI 92, 23. 124, 7. VII 21, 15. 156, 18. VIII 150, 21. 249, 10. IX 31, 17. XI 45, 1.
Gelmerodaer Schlucht bei Weimar III 36, 21. 22. 37, 9. 15. 65, 17. 18. IV 71, 26. 78, 4. 233, 14. V 225, 5. VI 120, 3. 4.

Gelnhauſen (Gelenhauſen), Stadt an der Kinzig II 78, 18. 25. 341, 89. V 125, 16. 135, 23—25. 163, 3.
Kaiſerpalaſt V 120, 12—14. 123, 16. 24. VII 3, 6. 7. 17, 11.
Gelobte Land, Das, ſ. Paläſtina.
Gelzer, Herr, Inhaber des Lehngutes Schloß Wörth bei Schaffhauſen II 147, 5 (?). 7—148, 1.
—, deſſen Mutter 147, 8.
Gemäldeſammlung zu München und Schleißheim ſ. Königlich Bayeriſche Gemäldeſammlung uſw.
Gemarke, Anſiedelung Reformirter bei Elberfeld (jetzt Theil der Stadt Barmen) XII 177, 27. 178, 20.
Gemberg, A., proteſtantiſcher Geiſtlicher, Domcandidat in Berlin X 122, 24.
Geminianus, Heiliger I 305, 26.
Gemmi, Alpenpaß I 102, 16.
Gemmingen, Freiherr v., württemb. Diplomat IV 43, 5. 16. 18. 19
Gemmingen-Hornberg, Otto Heinrich Freiherr v., Diplomat, Schriftſteller (1755—1836)
Deutſche Hausvater, Der II 42, 3. 206, 9.
Gempe, Schloſſer in Weimar VII 82, 4.
Genaſt, Anton Kynaſt, genannt Genaſt, Schauſpieler, Opernſänger, 1791—1817 am Hoftheater in Weimar (1765—1831) II 247, 18. III 87, 3. 116, 13. 22. 191, 8. 274, 28. 290, 27. 324, 2. 408, 16. 18. 19. IV 8, 21. 13, 5. 31, 2. 55, 11. 69, 13. 14. 72, 23. 77, 24. 97, 15—17. 99, 19. 100, 9. 12. 115, 8—11. 157, 23. 164, 25. 167, 23. 180, 25. 191, 23. 194, 11. 232, 27. 238, 14. 324, 2. 22. 328, 12. 346, 12. 13. 347, 19. 28. 351, 1. 357, 17. V 7, 21. 9, 22. 15, 18. 104, 14. 108, 22. 111, 6. 147, 25. 157, 4. 159, 17. 187, 5. 193, 20. 195, 26. 208, 19. 219, 9. 224, 24. 225, 22. 226, 2. 229, 11. 232, 14. 244, 10. 245, 6. 269, 27. 277, 2. 16. 278, 7. 279, 10. 284, 4. 285, 12. 286, 3. 9. 16. 289, 6. 290, 26. 293, 10. 294, 5. 295, 15. 297, 25. 298, 20. VI 1, 20. 7, 7. 11, 3. 14. 19, 13. 23, 3. 25, 21. 49, 18. 63, 11. 14. 92, 17. 98, 9. 125, 11. 176, 1. 180, 4—6. 199, 10. 267, 9. 271, 10. 275, 21. VII 18, 26. 19, 27. 33, 18. 58, 1. 10. 141, 20. 149, 22. 152, 5. 159, 21. VIII 36, 12. 165, 27 —166, 2. 184, 27. 198, 2. 255, 8. 272, 1. IX 64, 17. 65, 4. 161, 19. 196, 2. 283, 22. 316, 18. X 88, 19. 122, 8. 142, 4. 190, 11—14. 201, 13. 203, 13. 222, 25. 223, 9—11. 240, 10. 264, 25. 265, 12. XI 2, 22. 31, 1. 12. 41, 17. 44, 13. 59, 6. 102, 10—13. 113, 15.

[Genaſt]
147, 10. 180, 16. 186, 17—19. 187, 18. 191, 1. 196, 16. 218, 14. 219, 1—3. 292, 21. XII 16, 5—9. 25, 18. 224, 24.
Sendungen an G. III 74, 16. 17. 106, 3. 134, 9. 139, 13. 221, 25. 229, 11. 28. IV 27, 26. 105, 22. 113, 11. 212, 25. 222, 14. 270, 12. 272, 13. 335, 2. 339, 21. V 107, 18. 26. 109, 9. 170, 17. 307, 35. VI 135, 27. 188, 19. VII 187, 5. IX 54, 20. XI 58, 28. 234, 6.
Sendungen von G. III 219, 9. 225, 18.
—, deſſen Tochter Antonie Luiſe Chriſtiane ſ. unter: Unzelmann.
—, deſſen Sohn Eduard Franz, Schauſpieler, Opernſänger, 1808—1811, 1814—1817, 1829—1860 am Hoftheater in Weimar (1796—1866) V 103, 21. 108, 22. 23. 109, 7. 111, 6. 159, 17. 198, 18. 200, 16. 17. 252, 4. 6. 292, 14. 298, 26. 27. VI 18, 26. 19, 13. 22, 25. 25, 21. VII 58, 10—12. 152, 5. 15—17. VIII 81, 12. 184, 27. 198, 3. IX 215, 24. X 190, 13. 222, 25. 223, 9. XI 186, 19. XII 15, 28—16, 3. 6—9. 19, 25. 20, 13. 55, 16. XIII 267, 31.
Sendungen an G. V 111, 8. VI 26, 22—24.
Die Sonnenmänner XI 180, 17. 18.
— —, deſſen Frau Caroline Chriſtine, geb. Böhler, Schauſpielerin, Opernſängerin, ſeit 1829 am Hoftheater in Weimar (1800—1860) VII 152, 6. VIII 36, 13. 184, 27. 198, 3. X 190, 13. XI 44, 13. 102, 11. 186, 19. XII 14, 15. 16, 6—9. 230, 25. XIII 212, 18.
Sendungen von G. VIII 165, 28 (?).
— —, deſſen Kind (geb. 1821) VIII 36, 12. 13.
Genelli, Hans Chriſtian, Baumeiſter, Kunſtſchriftſteller (1763—1823) IX 379 (?).
Genf, Stadt IV 222, 6. VI 56, 26. 127, 18. VIII 151, 17. 313. IX 105, 22. 161, 12. 191, 6. 196, 17. 216, 11. 309, 7. 331. X 33, 26. 79, 17. 81, 2. 94, 7. 101, 28. 103, 2. 186, 1. 297. XI 77, 19. 122, 28. 130, 19. 194, 22. 198, 20. XII 2, 8. 21, 3. 67, 24. 90, 12. 152, 22. 153, 1. 348, 1. 350, 26. XIII 3, 20. 13, 27. 15, 9. 104, 13. 109, 27. 135, 16. 201, 23. 211, 19.
Sendungen nach G. V 235, 5. X 30, 3. 31, 24. 96, 5. XI 95, 19. XII 12, 17. XIII 104, 16. 274, 21.
Sendungen aus G. IX 380. X 23, 7. 113, 20. XII 9, 3. 152, 17.
Univerſität XI 210, 26. 27.

Genfer See VIII 313. X 36, 9. XII 88, 27.
Gengenbach, Stadt an der Kinzig
Sendungen nach G. VIII 272, 23. IX 10, 7. 46, 3. 4. 61, 7. 193, 4.
Sendungen aus G. IX 61, 25. 62, 26. 27. 204, 23. 205, 2. X 17, 20. 21.
Geniceo (Zenigeo), Graf, nieder-öſterreichiſcher Landſtand aus Wien (Auguſt 1823 in Karlsbad) IX 100, 21. 101, 19.
Genlis, Stéphanie Felicité Ducreſt de Saint-Aubin, Marquiſe von Sillery, Gräfin von, franzöſiſche Schriftſtellerin (1746—1830)
Abrégé des mémoires ou journal de M. de Dangeau VI 75, 10. 20. 76, 1. 13—15.
Botanik, Die, der Geſchichte und Literatur V 144, 28. 145, 1.
Mémoires X 90, 23. 91, 1. 2. 13. 14. 23. 92, 19. 20. 104, 8. 9. 105, 15. 16. 27. 28. XI 208, 19.
Genoels, Abraham, niederländiſcher Maler, Radirer (1640—1723) XIII 244, 4.
Genoveva von Brabant, Heilige, nach der Sage Gemahlin des Pfalzgrafen Siegfried (um 750) II 273, 21. 274, 3. III 123, 16. XII 271, 13.
Genſich ſ. Jenzig.
Gensler (Genzler), Johann Kaſpar, Juriſt, Univ.-Lehrer, 1801—1816 in Jena (1767—1821) III 91, 18.
Gensler, Karl, Diener Goethes III 155, 16. 17. 156, 20. 157, 10. 158, 12. 13. 160, 26.
Gent, Stadt VII 44, 23. VIII 10, 13. 28. IX 256, 4. XII 117, 23. 119, 24.
Sendungen nach G. XI 53, 18.
Sendungen aus G. VII 10, 17. IX 231, 4. X 15, 28. 16, 2.
Akademie VI 128, 10. 11.
Geſellſchaft für Statiſtik, Ackerbau und Botanik IX 245, 6.
Kunſtausſtellung VIII 10, 20.
Gentſch ſ. Gentzſch.
Gentz (Genz), Friedrich Gentze, genannt v. Gentz, Staatsmann, politiſcher Schriftſteller (1764—1832) III 42, 2. 9. 43, 8. 16. 240, 28. 249, 15. 252, 26—353, 1. 254, 16. 287, 4. 350, 20. IV 139, 10. 11. 148, 12. 150, 9. 151, 2. 152, 22. VI 232, 26. 236, 20. 28. 239, 15.
Sendungen an G. III 126, 21. IV 188, 3. 208, 5. X 4, 9. 101, 13. 103, 7.

[Gentz]
Sendungen von G. III 126, 12. 22. X 11, 19. 20.
Denkſchrift über das ruſſiſche Manifeſt gegen England nach dem Frieden von Tilſit III 357, 3. 4. 20.
Fragmente aus der neueſten Geſchichte des politiſchen Gleichgewichts in Europa III 127, 7. 8. 11 (?).
—, deſſen Bruder Heinrich, Baumeiſter, Akad.-Lehrer in Berlin (1766—1811) III 13, 5. 8. 10. 14. 23. 35, 12. 37, 6. 21. 42, 8. 43, 9. 46, 4. 47, 8. 50, 13. 51, 26. 52, 13. 54, 6. 12. 55, 13. 65, 14. 74, 20. 76, 21. 80, 21. 26. 81, 11. 12. 414. VI Nachtrag 1, 1—3, 7.
Sendungen an G. II 312, 19. III 5, 8. 53, 6. 9.
Sendungen von G. III 12, 21.
Gentzſch (Gentſch), Johann Ernſt, Hofgärtner in Belvedere, ſeit 1777 penſionirt I 65, 26 (nicht: Rentſch).
—, deſſen Verwandter Karl Heinrich, Hofgärtner in Weimar (1735—1805) II 39, 7. 75, 21 (nicht: Jenſch).
Genua, Stadt III 339, 27. IX 194, 8. 320, 24. 321, 10. X 229, 26. XI 2, 5. XII 275, 1. XIII 50, 20.
Sendungen aus G. VIII 186, 1. XII 283, 13. 286, 2.
Genz ſ. Gentz.
Genzler ſ. Gensler, J. K.
Geoffrin, Marie Thérèſe, geb. Rodet, Kunſt- und Literatur-Freundin in Paris (1699—1777) IX 176, 4.
Geoffroy Crayon ſ. Irving, Waſhington.
Geoffroy Saint-Hilaire, Etienne, franzöſiſcher Naturforſcher, Univ.-Lehrer in Paris (1772—1844) XII 238, 18. 291, 10. 25. 26. 292, 12. 13. 23. 298, 24. 25. 299, 8. 300, 22. 24. 301, 1. 5. 308, 3. 312, 14. 15. 27. 28. 314, 11. 12. 322, 22. 343, 14. 15. 346, 16. XIII 13, 22. 48, 17. 80, 20. 109, 14. 160, 25. 161, 20. 21. 163, 15. 169, 15. 16. 23. 24. 170, 7—9. 27. 173, 10. 11. 28. 187, 15. 188, 11. 18. 26. 192, 9. 10.
Sendungen an G. XIII 103, 7. 11. 12. 270, 21.
Sendungen von G. XII 343, 4. 5. 25. 26. XIII 117, 15. 122, 19.
Akademie-Bericht über die franzöſiſch-deutſche Ausgabe von Goethes ‚Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen' 1831 XIII 122, 19.
Discours préliminaire XII 290, 26. 27. 291, 10 (?). 12. 13.
Principes de philosophie zoologique XII 277, 9. 10.
Sur des écrits de Goethe lui donnant des droits au titre de savant naturaliste XIII 80, 21.

Geographiſche Ephemeriden III 202, 4.
Georg, Heiliger II 94, 8 (ſ. auch unter: Venedig, Kirchen, San Giorgio).
Georg, Johann Michael, bayriſcher Schulmann, Juriſt, Regierungsbeamter in Bayreuth (1740—1796) VIII 28, 9.
—, deſſen Sohn Friedrich Adam, Juriſt, Cameraliſt, 1802—1805 Univ.-Lehrer in Jena (1774 — vor 1823)
Monument für meinen Vater VIII 28, 8. 9.
Georgel, Jean François, franzöſiſcher Diplomat (1731—1813)
Mémoires pour servir à l'histoire des évènements . . depuis 1760 jusqu'à 1810 VI 183, 15–17. 21. 25. 186, 6. 17. 24. 187, 10. VII 22, 1. 4. 8. 23, 7.
Georgenthal, Dorf bei Ohrdruf I 46, 14.
Georgien, Landſchaft in Transkaukaſien IV 396. 397.
Gera, Nebenfluß der Unſtrut II 76, 19.
Gera, Dorf bei Ilmenau V 72, 16.
Gera (Reuß), Stadt III 345, 8. 355, 15—20. 356, 28. IV 54, 21. 157, 1—4. 310, 28. V 71, 10–13. VII 110, 9. VIII 254, 13. X 96, 4.
Sendungen nach G. III 376, 18. 378, 24. 382, 17. 384, 19. VIII 260, 16. 23.
Goldner Baum, Gaſthof IV 157, 3.
Grüner Baum, Gaſthof V 71, 11.
Gerade Weg, Der, der beſte ſ. unter: Kotzebue.
Geradſtetten, Dorf in Württemberg II 190, 16.
Geraldino (Geraldin), Roberto, kaiſerlicher Officier im 30jährigen Kriege III 133, 21.
Gerani (Verfaſſer einer Schmähſchrift auf Neapel) XII 60, 28.
Gerard, Engländer (1828 in Deutſchland reiſend) XI 257, 6–11.
Gérard, François Pascal Baron v., franzöſiſcher Maler (1770—1837) II 292, 6. X 193, 28—194, 3. XI 11, 9. 238, 6 (?).
Sendungen an G. XI 3, 21. 22. 28. 4, 1. 20. 21. XIII 238, 6 (?).
Beliſar II 264, 15. 16.
Collection des portraits historiques (geſtochen von P. Adam) X 190, 21. 191, 19. 20. 26. 192, 14. 17. 19. 26. 193, 27. 196, 21. 198, 17. 200, 10. 272, 10. 11.
Dufort-Duras: Ourika (Zeichnungen dazu) XI 46, 23. 24.
Heinrichs IV. Einzug in Paris XI 3, 14. 15. 4, 10. 8, 13. 14. 9, 9. XIII 252, 25 (?).
Napoleon I. und ſeine Familie V 134, 16.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.
Mußt du nicht jeden Blick von ſeinen Augen ſtehlen?
Die Macht, von der Natur in unſern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederſchlägt,
Haſt du an ihn geſchenkt, und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich ſieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düſter, wild,
Die Lippen aufgedrückt, ein liebenswürdig Bild,
Wie er ſich täglich zeigt, bis Bitten, Küſſe, Klagen
Den rauhen Winterzug von ſeiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennſt ihn nicht genug, du haſt ihn nicht geliebt.
Es iſt nicht Eigenſinn, der ſeine Stirne trübt;
Ein launiſcher Verdruß iſt ſeines Herzens Plage,
Und trübet mir und ihm die beſten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur ſieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald ſeine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Luſt, die er dir je vergönnte?
Wie pochte deine Bruſt, wenn man vom Tanze ſprach;
Dein Liebſter flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feſte leidet,
Da er der Wieſe Gras um deine Tritte neidet,
Den Vogel den du liebſt, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig ſein, wenn dich ein andrer faßt,
Und gar, indem er ſich mit dir im Reihen kräuſelt,
Dich zärtlich an ſich drückt, und Liebesworte ſäuſelt.

Gérard de Nerval ſ. Labrunie.
Gérardin, Auguſte, franzöſiſcher Arzt XIII 97, 1. 13—18.
Gerber, Amtmann in Karlsbad III 220, 18. 340, 3—8. 348, 7. IV 122, 28. 126, 12. 289, 5.
—, deſſen Frau III 340, 6. 347, 13. IV 206, 20. 289, 5.
Gerber, G. A., Elfenbeinſchnitzer in Berlin XI 94, 22.
Sendungen an G. XII 117, 21.
Gerbermühle, Landhaus bei Frankfurt am Main V 132, 23. 176, 25—180, 19. 182, 12—22. X 202, 26. 204, 13. 206, 5. 11.
Gereon (Gerion, Geryon), Heiliger V 172, 28. 184, 5. 317, 14.
Gerhard, Maler, aus Berlin (?) XI 13, 1.
Gerhard, Friedrich Wilhelm Eduard, Archäologe, Univ.-Lehrer (1795—1867) VIII 162, 9. 10.
Antike Bildwerke XI 142, 25. 143, 9.
Gerhard, Karl Abraham, Mineraloge (1738—1821) I 137, 4.
Gerhard, Wilhelm Chriſtoph Leonhard, Kaufmann, Schriftſteller, Kunſtfreund in Leipzig (1780—1858) V 116, 16. 174, 22. VIII 67, 18. IX 66, 13. 253, 2. X 211, 24. XI 218, 25.
Sendungen an G. V 291, 12. VII 255, 23. X 138, 18. 19. XI 5, 2. 43, 22. 48, 23. 229, 25.
Sendungen von G. XI 8, 5. 6. 87, 9.
Anakreon und Sappho (Überſetzungen) V 291, 13. VI 149, 17 (nicht: Gernhard).
Gedichte XI 172, 27.
Wila X 280, 12. 13. XI 8, 5. 6.
—, deſſen Frau Caroline, geb. Richter IX 66, 13. 253, 2.
—, deſſen Sohn Wilhelm Martin Wolfgang (geb. 1820) IX 253, 2.
Gerhardt, Bianca, ſ. unter: Vulpius, Rinaldo.
Gerhardt, Ferdinand, Sattlermeiſter in Bautzen X 292, 11.
Gerhardt-Tabor ſ. Tabor.
Gericke, aus Riga, Student in Göttingen I 362.
Gerion ſ. Gereon.
Geriz ſ. Görit.
Gerle, Wolfgang Adolf, Buchhändler, Schriftſteller in Prag (1781—1846) III 234, 3.
Sendungen an G. X 141, 24.
Sendungen von G. X 129, 17. 23. 24.
Gerling, Johann Baptiſt, katholiſcher Geiſtlicher in Weimar VII 155, 23.

Germanien ſ. unter: Deutſchland.
Germanus (?) II 307, 13.
Germar, Familie v. (Juni 1802 in Lauchſtädt) III 58, 19.
Germar, Friedrich Ludwig Auguſt v., Officier in Weimar (1787—1842) IX 37, 28.
Germar, Wilhelm Heinrich v., Officier in Weimar V 232, 19 (?). VI 258, 12. 260, 16. VIII 268, 2 (?). IX 71, 15. 77, 20. 215, 18. 19. X 162, 16. 27. 201, 2. XI 50, 22. 94, 28. 236, 18. 240, 6. 292, 27.
Sendungen an G. VI 261, 2.
Aufſatz über den Tod des Großherzogs Karl Auguſt XI 240, 7.
—, deſſen Familie XIII 20, 12.
—, deſſen Frau IV 36, 2. 54, 8. V 232, 20.
Germersheim, Stadt am Rhein V 176, 4.
Gern, Johann Georg, Opernſänger, ſeit 1801 in Berlin (1757—1830) IV 251, 18. 28.
Gernhard ſ. Gerhard, W. C. L.
Gerning, Johann Iſaak v., Kaufmann, Diplomat, Schriftſteller (1767—1837) II 224, 3. 225, 1. 22. 23. 226, 9. 12. 230, 7. 17. 231, 20. 24. 232, 1. 237, 18. 20. 21. 25. 253, 18. 259, 4. 312, 5. III 3, 24. 4, 12. 18. 46, 17. 110, 4. IV 195, 20. V 100, 12. 125, 13. 19. 20. 126, 15. 26. 131, 26. 133, 21. 134, 14. 182, 11. 12. 22. VI 180, 10.
Sendungen an G. II 72, 15 (?). III 71, 9. 186, 2. IV 27, 28. 174, 11. 198, 18. V 163, 9. 227, 21. XI 19, 26. 27, 9. 229, 23. 24.
Sendungen von G. IV 173, 2. VIII 261, 19 (?). 318. XI 19, 18. 19.
Lahn- und Main-Gegenden, Die, von Embs bis Frankfurt VIII 318.
Gerold (Geroldt), Karl, Buchhändler in Wien
Sendungen an G. XIII 118, 20. 272, 21.
Gerſau, Dorf am Vierwaldſtätter See I 6, 8. II 180, 5. 183, 9.
Gersdorf ſ. Gersdorff.
Gersdorff, Ernſt Chriſtian Auguſt Freiherr v., weimariſcher Staatsminiſter (1781—1852) V 14, 5. 18, 9. 22, 3. 4. 76, 12. 13. 22. 84, 18. 96, 18. 19. 97, 16. 101, 9. 102, 1. 103, 12. 14. 109, 28—110, 3. 116, 1. 190, 23. 225, 16. 278, 7. 305, 14. 307, 25 (?). 345. VII 14, 23. 60, 14. 15. 108, 10. 136, 27. VIII 306, 8. IX 264, 5. X 106, 3. XI 157, 2. 195, 24. 233, 2. 240, 17. XII 103, 20—23. 298, 22. 23.

[Gersdorff]
Sendungen an G. VII 38, 11. 12. VIII 186, 14. XI 196, 6. XII 297, 17. 18. 299, 20. 21. 304, 15. XIII 267, 5.
Sendungen von G. IX 379. XII 298, 5. 6. 300, 7. 8.
Sophokles: Philoktetes (Überſetzung) VIII 186, 15. 188, 15. 319.
—, deſſen Familie VII 7, 27. XIII 154, 27. 155, 5.
—, deſſen 2. Frau Diana, geb. Gräfin Waldner v. Freundſtein, verwittw. Freifrau v. Pappenheim (geſt. 1844) III 168, 26. VII 120, 25. 130, 28. VIII 134, 13. 14. X 79, 13. 160, 20. XII 103, 20—25.
Sendungen von G. X 150, 7.
—, deſſen Söhne XII 103, 21.
—, deſſen Sohn aus 1. Ehe Karl, Officier (geb. 1811) IX 315, 11. 12 (?). X 142, 1. 2. XIII 265, 27.
—, deſſen Stieftochter Jenny v. Pappenheim ſ. Guſtedt.
—, deſſen Tochter aus 2. Ehe Cäcilie Luiſe Caroline, ſpäter verehelichte Gräfin Friedrich v. Beuſt (geb. 1821) XII 103, 21 (?). 156, 3 (?).
Gersdorff, Heinrich Auguſt Freiherr v., Regierungsbeamter in Eiſenach, und deſſen Familie XII 23, 4.
Gersdorff, Karl Friedrich Wilhelm Freiherr v., ſächſiſcher Officier, Commandant des Cadettencorps in Dresden (1765—1829). Sendungen an G. X 139, 22. 23. 151, 25. 292, 3.
Gerſtenberg ſ. auch: Gerſtenbergk.
Gerſtenberg, Anton Tobias, Diener bei der Staatscanzlei in Weimar VII 1, 14 (?).
Sendungen an G. XI 192, 20.
Gerſtenbergk, genannt Müller, Georg Friedrich Konrad Ludwig v., Juriſt, Regierungsrath, Archivar in Weimar, 1829 Canzler in Eiſenach, Schriftſteller (1760—1838) IV 17, 20. 20, 19. 168, 27. 183, 9. 248, 9. 324, 4. V 7, 3. 15, 5. 81, 4 (?). 82, 22. 100, 10. 117, 24. 139, 21. 150, 22 (?). 156, 8. 9. 199, 17. 345. VI 26, 21. 27, 7. 68, 3. 4. 144, 3. VII 44, 27. 28. 114, 6. VIII 21, 15. 307, 13. IX 136, 3. 151, 7. 280, 12. X 75, 7. 155, 25. 176, 4. 215, 1. 231, 1. 2. XI 44, 25. 103, 4. 5 (?). 150, 10. 159, 28—160, 2. 192, 19. 251, 14. XII 115, 23. 24. 262, 10. 11. 347, 12. XIII 238, 1. 247, 24 (?).
Sendungen an G. IX 150, 18. 152, 23. XI 191, 15. 16.
Nicht ermittelte Dichtung V 156, 9. 12.

[Gerstenbergk]
—, dessen Familie X 176, 5.
—, dessen Frau Amalie Luise Friederike Caroline, geb. Gräfin v. Häseler X 75, 7. 93, 8. 9. 110, 27. 171, 24. 268, 24. 25. XI 165, 24. 169, 10. 251, 14. XII 78, 2. 3. 87, 6. 7. 132, 9. 10. 199, 10. 11. XIII 160, 28. 191, 18.
—, dessen Sohn Friedrich Leopold Wolf Ludwig Wendelin (geb. 1826) X 171, 23. 24. 175, 11. 176, 5. XI 44, 25.
—, dessen Schwägerin XI 165, 24.
— —, deren Mann XI 169, 10.
Gerstenbergk (Gerstenberg), Johann Lorenz Julius v., Mathematiker, Feldmesser, Univ.-Lehrer in Jena (1749—1813) III 415.
Gersting s. Kersting.
Gerstner, Franz Josef Ritter v., böhmischer Mathematiker, Ingenieur (1756—1832) IV 301, 14. 27.
Sendungen an G. V 65, 9 (nicht: Kastner).
Gerstungen, Flecken an der Werra bei Eisenach IV 113, 28.
Gervon s. Gereon.
Geschener Alp s. Göschener Alp.
Geschichte der Philosophie s. unter: Buhle.
Geschichte der vier ersten Feldzüge des französischen Revolutionskrieges s. unter: Laue.
Geschnen s. Göschenen.
Geschwind eh man's erfährt s. unter: 1. Bock, J. C., 2. Goldoni.
Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen s. unter: Prag.
Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde s. unter: Frankfurt am Main.
Gesellschaft für in- und ausländische schöne Literatur s. unter: Berlin.
Gesellschafter, Der, oder Blätter für Geist und Herz (herausg. von J. W. Gubitz) VI 5, 4. 211, 14. VII 149, 9. 10. 24. 25. 262, 7. 15. VIII 22, 27. 133, 9. 10. 277, 3. 312. 318. 320. 323. 325. IX 11, 7. 8. 171, 17. 323. 325. 327. 329. 333. 336.
Gesenius, Heinrich Friedrich Wilhelm, Orientalist, Univ.-Lehrer (1786—1842) VIII 186, 26.
Prophet Jesaia (Übersetzung) IX 137, 11. 146, 9.
Gesner, Konrad v., schweizerischer Arzt, Sprach- und Naturforscher (1516—1565) XIII 272, 6. 27.

Geßler, Hermann, Landvogt von Uri (geſt. 1307) II 184, 10.
Geßler, Karl Friedrich Graf, Diplomat, preußiſcher Geſandter in Dresden (geſt. 1829) II 43, 4. 6. 19. IV 228, 8. 293, 14. 294, 4. 12. 295, 8. 297, 21. 299, 4. 301, 21.
Geßner, Georg, ſchweizeriſcher proteſtantiſcher Geiſtlicher, Pfarrer in Zürich (1765—1843) IV 227, 5. 6. 13. 14.
Geſtändniß, Das, ſ. unter: Kotzebue.
Geta, Publius Septimius, römiſcher Kaiſer (189—212) III 161, 15.
Getheilte Herz, Das, ſ. unter: Kotzebue.
Getreue Eckart, Der, ſ. Eckart.
Geuſau ſ. Geyſo.
Geußdorf, v., ſ. Gruſtner v. Gruſtdorf.
Geymüller, Roſalie v., geb. Deahna, Bankherrnwittwe in Wien VIII 214, 1. 215, 2. 22. IX 73, 17. 19. 76, 27.
—, deren Familie VIII 214, 1.
Geyſo (Geuſau), Franz v., Rittergutsbeſitzer auf Wenigenlaft im Eiſenacher Oberland, Officier V 136, 9. X 239, 8. XI 59, 29.
Ghert, P. G. van, Staatsbeamter im Haag XII 210, 5. 6.
Ghezzi, Pietro Leone, italieniſcher Maler, Zeichner, Radirer in Rom (1674—1755) II 50, 21.
Ghibellinen, ſtaufiſche Partei in Italien XIII 148, 17.
Ghiberti, Lorenzo, italieniſcher Erzgießer, Bildhauer (1378—1455) V 68, 17—25.
Ghiſi ſ. Scultore.
Gianini, Wilhelmine Eliſabeth Eleonora Reichsgräfin v., Stiftsdame des fürſtl. Frauenſtifts zu Herford, ſeit 1775 Oberhofmeiſterin der Herzogin Luiſe in Weimar (1719—1784) I 20, 5(?). 22, 28. 41, 10. 70, 16. 75, 18. 76, 1. 109, 24. 122, 6. 128, 29.
Gibbon, Edward, engliſcher Geſchichtſchreiber (1737—1794) II 209, 5.
Gibichenſtein ſ. Giebichenſtein.
Gibraltar, Stadt und Feſtung III 259, 17. 19.
Gichau, Johannes, Huſarenwachtmeiſter in Weimar X 180, 9.
Gickelhahn ſ. Kickelhahn.
Giebichenſtein (Gibichenſtein), Dorf bei Halle an der Saale III 57, 3—5. 60, 6—18. 62, 11. 72, 20. 24—73, 6. 293, 12.
Sendungen nach G. III 41, 22. 64, 16. 17. 111, 20. 178, 9.
Gich, Burg, bei Bamberg II 194, 11.
—, Franz Friedrich Karl Graf v., bayriſcher Staatsmann (1795—1863) V 154, 22 (Statt: Curt lies: Karl).

Giesbach ſ. Breitengüßbach.
Gieſebrecht, Karl Heinrich Ludwig, Schulmann, Schriftſteller (1792—1832) IX 234, 8.
Gieſecke, Karl Ludwig Metzler, genannt v. Gieſecke, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller, Mineralog, Univ.-Lehrer in Dublin (1761—1836)
Sendungen an G. VII 71, 4. 8. 118, 2. X 215, 4.
Sendungen von G. VII 60, 2. 9. 13. 22. 24. 71, 20. 21 (?). X 60, 11. 12. 91, 20. 236, 23. 24. 298. XI 319, 27—320, 1.
Norwegian settlements X 298.
Gießhübel ſ. Berggießhübel.
Gießen, Stadt V 25, 17. 123, 24. VII 54, 6. 69, 21. IX 124, 10. 331. 335. XI 120, 14. XII 58, 18.
Sendungen nach G. VII 205, 18. VIII 191, 11. 206, 23.
Sendungen aus G. VIII 188, 27.
Univerſität XII 58, 19.
Gießhübl (Gießhübel), Dorf bei Buchau in Böhmen IV 211, 10.
Gigas, Nikolaus, Grieche, Student in Jena VI 159, 27. 165, 22. 246, 25. VII 33, 8.
Gil Blas ſ. unter: Leſage.
Gilbert, Ludwig Wilhelm, Phyſiker, Univ.-Lehrer (1769—1824) III 59, 21. 22. 60, 13. VII 194, 16.
Annalen der Phyſik ſ. dort.
Howards Verſuch einer Naturgeſchichte und Phyſik der Wolken (Überſetzung) V 193, 3—5. 235, 15. 16.
Über die Luftfahrten der Bürger Garnerin und Robertſon VI 100, 12—13.
Gildemeiſter, Amalie, geb. Kotzebue, Frau des 1812 geſtorbenen Syndicus Johann Friedrich Gildemeiſter in Bremen I 24, 15 (?). 27, 12. 15 (?). 17 (?). 30, 13 (?). 14 (?). 31, 10 (?). IV 219, 13.
—, deren Sohn Johann Karl Friedrich, stud. jur. in Jena, ſpäter Senator in Bremen (1779—1849) II 223, 25. 224, 1. 233, 19. 23. 24. 26. 234, 4. 272, 3. IV 219, 13. 14. VII 10, 10. X 70, 12.
Gille, Chriſtian Friedrich, Maler, Steinzeichner (geb. 1805) XIII 26, 2. 12. 16. 38, 8. 61, 4.
Gille, Johann Friedrich, Verwaltungsbeamter, zuletzt Landesdirectionsrath in Weimar VI 228, 26. XI 321, 18. XII 137, 20. 246, 2. 269, 25. 286, 15. 289, 9. 305, 2—6. 307, 10. 314, 21—22. 331, 18.

[Gille]
Sendungen an G. V 156, 24. VI 227, 20. XII 107, 18. 19. 286, 13. 14. 303, 29—304, 2. 319, 21. 22.
Gillies, Mr., aus Edinburgh (Juni 1821 in Weimar) VIII 71, 6.
Gilsen, v., hessen-casselischer Oberstallmeister II 80, 19.
Gimbernat, Karl v., Arzt, Naturforscher (1765—1834)
Sendungen an G. VI 103, 13. 105, 21. 161, 21.
Gimmel-Wald (?) im Berner Oberland I 99, 22.
Gindel s. Kindel.
Gindorf s. Kuendorf.
Ginevra s. unter: Mayr, S.
Ginguené, Pierre Louis, französ. Schriftsteller (1748—1816)
Tableaux historiques de la révolution française s. dort.
Ginkel s. Kindel.
Giorgione, Giorgio Barbarelli, genannt Giorgione da Castelfranco, venetianischer Maler (1477—1510) II 18, 20. XIII 276, 3. 30.
Paula Gonzaga IX 20, 24. 27. 28. 21, 15. 25, 9. 26, 7. 48, 2.
Selbstbildniß als David mit dem Kopfe Goliaths XIII 186, 6.
Giotto, Angelo di Bondone, genannt Giotto, florentiner Maler, Baumeister, Bildhauer (um 1266—1337) V 156, 1.
Abendmahl IX 143, 23. 24.
Gemälde in der Kirche S. Annunciata zu Padua II 12, 19.
Maria (im Dom zu Padua) I 234, 24.
Giovanni da Bologna s. Bologna.
Giovanni da Fidanza s. Bonaventura.
Giovanni da Fiesole s. Fiesole.
Girardin, Delphine de, geb. Gay, Frau des französischen Schriftstellers Émile de Girardin, Schriftstellerin (1804—1855)
Essais poétiques XI 11, 18. 19.
Vision, La X 92, 18.
Girardin, François Auguste Saint Marc s. Saint Marc.
Girebo s. Locanda alle Maschere
Girgenti (Agrigent), Stadt auf Sicilien XI 142, 19. 143, 6.
Jupiter-Tempel VIII 128, 17. 18. 318. XI 210, 20—211, 2. 6.
Girodet-Trioson, Anne Louis Girodet de Roucy, genannt Girodet-Trioson, französischer Maler (1767—1824) II 292, 4.
Girowey s. Gyrowetz.

Gittanner, Christoph. Regt. Chemiker, politischer Schriftsteller (1760—1800)
Historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution VII 132, 27. 29. 133, 10. 12. 134, 21. 135, 2. 26. 136, 9. 137, 12. 13.
Gisbubel s. Gießhübl.
Gita Govinda s. unter: Dschajadeva.
Gitschin, Stadt in Böhmen V 53, 2.
Giulio Romano (Julius Romanus), Giulio Pippi, genannt Giulio Romano, italienischer Maler, Baumeister (1492—1546) V 146, 13. 225, 18. 26. 229, 1. 2. VII 113, 11. VIII 31, 21. 337. X 135, 6. 13. 14.
Cephalus und Prokris VIII 180, 14. 198, 24. 29. XII 327, 18. 329, 1.
Christus und die Ehebrecherin X 134, 24. 135, 3 (7). 195, 26. 27. 258, 2—6. 14. 15.
Zriele im Palazzo del Tè zu Mantua: Kaiser Sigismunds Zug von Rom nach Mantua II 187, 6. 7. 21. 22.
Giusti, Graf, s. unter: Verona, Garten Giusti.
Giustiniani, Vincenzo Marchese, Kunstfreund in Rom (um 1700) V 7, 26. 237, 12.
Glaser (Beamter in Weimar?) I 36, 19.
Gläser, Hofmaler in Darmstadt X 262, 5.
Sendungen an G. X 256, 1. 259, 2.
Glarus, Stadt II 157, 14. 158, 9.
—, Canton V 262, 2.
Glasberg s. Glasberg.
Glaser, Student, aus Stettin (April 1830 in Weimar) XII 229, 19.
Glaser, Johann Elias, Kaufmann in Stützerbach I 17, 14. 45, 20. 64, 25 (7). 65, 4.
Glasgow, Stadt X 263, 16.
Glatz, Stadt IV 316, 17.
Glatz, Jakob, Theologe, Schulmann (1776—1831)
Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch III 84, 29.
Glauber, Jan, genannt Polidoro, holländischer Maler, Radierer (1646—1726) XI 188, 15. XII 207, 6. 248, 21. XIII 180, 6. 181, 20. 21.
Glauer s. Glauer.
Gleditsch, Johann Friedrich, Verlagsbuchhandlung in Leipzig (gegründet 1686) III 349, 6. 397, 12 (7).

Gleichen, Die, Burgruinen bei Göttingen III 31, 06.
Gleichen, Ernst III. Graf von, thüringischer Ritter (um 1235), s. unter: Oberwein, J. P. W., Graf von Gleichen.
Gleichen-Rußwurm, Wilhelm Heinrich Karl Freiherr v., in Rudolstadt (1765—1816) II 69, 18. 225, 10. 231, 1. IV 96, 00.
—, dessen Sohn Heinrich Adelbert Freiherr v., bahischer Kammerherr (1803—1867) XI 248, 10. 20. 21.
— —, dessen Frau Emilie Henriette Luise, geb. v. Schiller (1804—1872) V 273, 1 (?). VII 114, 17. IX 212, 9 (?). 232, 00 (?). XI 231, 00. 21. 240, 9. 10. 00.
Gleichen mit Gleichern s. unter: Vogel, 69.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, Canonicus in Halberstadt, Schriftsteller (1719—1803) II 212, 8. IV 170, 6. 10. 266, 00. 314, 11. X 96, 8.
Briefe zwischen Gleim, W. Heinse und J. v. Müller III 125, 6. 127, 6. 7. 129, 12.
Gleina, Dorf an der Unstrut bei Camburg VI 24, 07 (?).
Gleise s. Gleisberge.
Gleisen s. Gleußen.
Gleisberge (Gleise), Berge bei Jena VII 233, 18.
Gleisenau s. unter: Lamb.
Gleim, Karl Christian Friedrich, Mineralog, Bergrath, Salinendirector (1779—1845) IX 1, 19. 17. XI 159, 8—16. 00. 162, 10. 167, 11. 171, 2. 7. 172, 14. 203, 07. 00. 221, 00. XII 20, 10—17. 42, 1. 153, 10. 154, 6—10. 157, 6. 160, 14. 223, 6. XIII 17, 9. 202, 2—09.
Zeichnungen an G. XI 160, 1. 229, 7. XII 106, 00. 157, 01. 02. 169, 1. 170, 00. 00. XIII 202, 07.
Zeichnungen von G. XI 160, 00. 194, 00. 196, 1. 222, 07. XII 72, 4—6. 156, 01. 02. 178, 6.
Gleußen (Gleisen), Dorf in Ober-Hessen II 1, 10.
Glez, Schauspieler (1797 in Stuttgart) II 122, 10. 126, 01.
Glicht, General (Juli 1623 in Mariendal) IX 93, 6. 07.
Globe, Le, journal philosophique et littéraire (Paris) X 143, 6. 10. 156, 14. 154, 10—16. 21—20. 157, 14. 07. 158, 10—14. 21. 24. 159, 07. 160, 2. 14. 10—00. 161, 10. 162, 4. 16. 163, 1. 07. 164, 2. 6. 169, 7. 170, 10. 181, 6. 189, 04. 196, 5—7. 14. 197, 00. 199, 01. 199, 14. 00. 200, 18. 204, 00. 205, 10. 14. 207, 4. 212, 00. 227, 11. 274, 10. 276, 10. 00. 277, 14. 280, 00. 296, 13. 14. XI

[Gleiche]
2, 88. 3, 8. 5, 11. 6, 8. 7, 17—20. 19, 20. 29, 14. 36, 8. 60, 28. 61, 11. 16. 28. 69, 19—22. 94, 4. 96, 21. 136, 16. 157, 8. 168, 18. 171, 18. 176, 15. 177, 20. 191, 27. 192, 20. 201, 6. 7. 202, 25. 220, 8—10. 223, 14. 226, 24. 272, 19—21. 302, 29. XII 6, 21. 23, 20. 27—34, 8. 10. 157, 15. 162, 11. 18. 20. 170, 19. 171, 25. 172, 5—7. 19. 180, 20. 183, 18. 19. 186, 20. 188, 11. 16. 191, 25. 24. 192, 14. 196, 1—3. 197, 25—198, 6. 202, 11—16. 228, 17. 230, 20. 253, 8. 256, 8. 10. 288, 21. 291, 19. 308, 6. 322, 10. 333, 16. 17. XIII 257, 26. 268, 4. 280, 11. 281, 7. 282, 11. 283, 26.
Gleichg, Hans Ernst v., Jurist, Kriminalist (1720—1800) Forderungen an G. X 92, 24. 96, 18. 98, 6.
Gleich, Georg Christian, Student, später Bürgermeister in Cleebronn vor der Höhe (1801—1881) XII 298, 6—9.
Gleiche, Ernst Friedrich, Mineralogie, Univ.-Lehrer (1733—1806) IX 224.
Gleigau, Stadt V 96, 27.
Forderungen nach G. VI 140, 2.
Gleim, Christoph Wilhelm (1714—1787) I 131, 18.
Memoiren XIII 220, 22.
Zeitgenosse in Halle V 63, 7.
Zeitgenosse in Lemgo II 315, 2. 3. 14. 26. III 69, 2. 3. 308, 24. 27. IV 282, 18.
Gleißliche Wissenschaftsbereich, Rat, s. unter: Hang.
Gleißlichen Vettter, Dr, s. unter: Gregel.
Gleyre, griechischer Bildhauer (1. Jahrh. v. C.)
Sammlungen Herculis IV 1, 19—27. IX 29, 20. 21.
Gmelin, Christian, Vetter des beiden Folgenden, Jurist, Professor, Univ.-Lehrer in Tübingen (1760—1822) II 129, 2. 131, 2. 132, 2. 18(?).
—, Christian Gottlieb, Jurist, Kriminalist, Univ.-Lehrer in Tübingen (1749—1818) II 129, 2. 131, 2. 132, 2. 18(?).
—, dritter Bruder Johann Friedrich, Mediziner, Univ.-Lehrer, seit 1775 in Göttingen (1748—1804) III 29, 18. 20. 29, 21. Geschichte der Chemie III 269, 28.
Gmelin, Christian Gottlieb, Dr. med., Apotheker in Tübingen II 127, 27—129, 2. 129, 2. 131, 2. 132, 2.
Gmelin, Ferdinand Gottlieb (s. I, Mediziner, Univ.-Lehrer in Tübingen (1782—1868) III 106, 24.

Amine.

Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieſes Feſt,
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

Egle.

Das wirſt du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurücke?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht ſehr.

Egle.

Nein, es iſt eine Tücke.
Kommſt du vergnügt zurück, fängt er halb ſpöttiſch an:
Ihr wart wohl ſehr vergnügt? — Sehr — Das war wohlgethan.
Ihr ſpieltet? — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?
Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt' euch ſehen mögen.
Er tanzte wohl recht ſchön? Was gabſt du ihm zum Lohn?

Amine (lächelnd).

Ja.

Egle.

Lachſt du?

Amine.

Freundin, ja, das iſt ſein ganzer Ton. —
Noch Blumen!

Lamon.

Hier! das ſind die beſten.

Amine.

Doch mit Freuden
Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;

Gmelin, Karl Christian, Regl. Medicinalrat, Schulmann in Karlsruhe (1792—1837) V 183, 19—20.
Beziehungen zu G. VI 102, 14. 103, 27.
—, dessen Bruder Wilhelm Friedrich, Kupferstecher (1760—1820) II 272, 4. 5. V 143, 27. 28. 303, 28. 305, 10. VI 1, 15.
Beziehungen zu G. V 143, 27. 303, 28. 304, 25.
Claudo Lorrain (unbekannt) XII 63, 24. 84, 4. 5.
—, Tempium Veneris III 122, 9. 10.
Vergils Aeneis (in Caroll Gildemeister Übersetzung) VII 204, 4. 5. 21. 205, 18. 206, 1. VIII 146, 12. 179, 23.
Gmünd, Stadt in Württemberg II 190, 22—191, 2.
Gneisenau, August Wilhelm Anton Graf Neithart v., preußischer Feldherr (1760—1831) VII 60, 9. 10.
Gnome, Der (nicht ermittelte Persönlichkeit, wahrscheinlich Druckfehler bei Goethe; vgl. Quadgnom) VI 128, 25.
Gnomiker, antiker Gnomendichter IV 28, 7.
Gnosche s. Gnoschke.
Gnoschke (Gnosche, Gnoschke), Eduard, stud. med. aus Göttingen X 256, 4. 7. 22.
Gobelsberg, Dorf bei Bonn XI 229, 23.
Goebel, Lindenau (Oktober 1813 in Weimar) V 81, 12.
Goebel, Karl Christoph Friedemann Traugott, Apotheker, Chemiker, Bein-Erbare, 1809—1820 in Jena (1794—1851) V 256, 21. 258, 21. VI 69, 20. 77, 6. XI 75, 12. 217, 22. 218, 2. 296, 12. 302, 7. XII 98, 20. XIII 241, 2 (s. auch unter: Jena, Goebelsche Apotheke).
Beziehungen zu G. VIII 250, 6. XIII 241, 29.
Beziehungen von G. VIII 252.
Handbuch der pharmaceutischen Chemie und Stöchiometrie VIII 252.
Pharmaceutische Blumenlese XI 140, 3. 4. XII 206, 11.
Goebelsche Apotheke in Jena s. unter: Jena.
Göchhausen, Ernst August Konstantin v., Kammerbeamter, Geheimer Rath in Eisenach III 230, 20 (?). V 119, 27. 28.
Göchhausen (s. Göchhausen), Luise Konstantine Christiane Juliane v., genannt „Thusnelda", Gesellschafterin, seit 1783 Hofdame der Herzogin Anna Amalia (1768—1807) I 26, 2. 6. 7. 28, 5. 37, 21. 97, 27. 105, 7. 129, 28. 131, 20. 128, 12. 139, 2. II 54, 2.

[Göchhausen]
197, 6. 7. 213, 18—20. 275, 27. 276, 4. 313, 1. III 5, 8. 12, 16. 35, 5. 6. 13. 115, 7. 124, 14. 158, 6. 188, 2. 198, 9.
Sendungen an G. I 75, 18. 76, 1. II 213, 4. 9. 312, 27.
Göckel, Johann Chriſtian v., Staatsbeamter, zuletzt Canzler und Oberconſiſtorialpräſident in Eiſenach I 98, 16.
Goebeke, Herr, in Cöln am Rhein V 173, 3.
Göbeke, Ludwig, Salinendirector in Creuzburg an der Werra VI 7, 1.
Göbicke, Friedrich Wilhelm, Geſchichtſchreiber, Herausgeber der Berliniſchen Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Literatur IX 335.
Göbör, Joſef v., ungariſcher Schulmann (geſt. 1858) VII 249, 16. 17.
Göhring, Schauſpieler (Sommer 1801 in Pyrmont) III 426.
Göller, Franz Joſef, Philologe, Schulmann (1790—1853) X 296.
Gönne, Superintendent (Juli 1807 in Karlsbad) III 248, 16 (wahrſcheinlich gemeint: Demme, ſ. dort).
Göpferdt (Göpfert), Johann Chriſtoph Gottlieb, Buchdrucker in Jena III 79, 10.
Göppingen, Stadt in Württemberg VII 320.
Görcke, General-Chirurgus VI 241, 24.
Göring, Johann Ernſt Gottlob, ſtädtiſcher Steuerbeamter in Weimar VIII 177, 26.
Göritz (Geritz, Goritz), Ludwig Friedrich, Magiſter in Jena (geb. 1764) II 42, 11. 17. 47, 21.
Görlitz, Stadt IX 323.
Görres, Johann Joſef v., Politiker, Geſchichtsforſcher (1776—1848) V 105, 24. 173, 20.
Heilige Allianz, Die, und die Völker auf dem Congreſſe von Verona VIII 273, 26. 27.
Rheiniſcher Merkur ſ. dort.
Teutſchland und die Revolution VII 105, 24. 25.
—, deſſen Frau Katharina, geb. v. Laſaulx V 173, 20.
Goertz (Görtz), Herr v. (December 1810 in Weimar) IV 173, 10.
Goes, Georg Wilhelm v., württembergiſcher Legationsrath (geſt. 1849) VII 156, 5. 10.
Verfall des Cultus im Mittelalter VII 180, 6. 217, 7 (?).

Göſchel, Karl Friedrich, Juriſt, philoſophiſcher Schriftſteller (1784—1862)
Sendungen von G. IX 175, 19. 234.
Über Goethes Fauſt vnd deſſen Fortſetzung IX 175, 19. 23. 24. 334.
Göſchen, Georg Joachim, Verlagsbuchhändler in Leipzig, Schriftſteller (1750—1828) X 232, 1.
Sendungen an G. III 111, 16. 112, 2.
Göſchenen (Geſchnen), Dorf im Canton Uri I 6, 19. II 173, 1. 8. 12. 176, 19.
Göſchener (Geſchener) Alp I 4, 5.
Göſchwitz, Dorf bei Jena II 34, 16. 265, 5. 352. VI 33, 27. 28. 35, 10. 52, 13—15. 74, 10.
Goethe, Friedrich Georg, Schneidermeiſter, 1705 Beſitzer des Gaſthofs zum ‚Weidenhof' in Frankfurt a. M., Großvater des Dichters (7. Sept. 1657 — 10. Febr. 1730) IV 206, 1.
—, deſſen Sohn Johann Kaſpar, Juriſt, Dr. jur., kaiſerlicher Rath in Frankfurt a. M., Vater des Dichters (31. Juli 1710 — 27. Mai 1782) I 8, 4. 241, 18. 245, 26. XII 58, 3.
Viaggio per l'Italia V 101, 13. 14.
— —, deſſen Frau Katharina Eliſabeth, geb. Textor, Mutter des Dichters (19. Febr. 1731 — 13. Sept. 1808) I 8, 14. II 79, 7. 234, 24. 249, 4. IV 12, 5. 231, 28. XII 58, 3.
Sendungen an G. II 30, 4. 14. 31, 2. 32, 21. 44, 18. 73, 1. 188, 2. 227, 1. 249, 28—250, 2. 254, 7. 255, 26—256, 2. 26. 267, 14. 274, 14—16. 276, 28. 277, 1. 315, 14—16. III 5, 2—4. 6, 22. 11, 15. 13, 15. 16. 14, 21. 41, 11. 56, 14. 64, 20. 68, 18. 69, 5. 6. 71, 5. 74, 13. 88, 3. 103, 18. 106, 8. 12. 107, 8. 108, 20. 21. 111, 2. 15. 24. 177, 12. 13. 180, 22. 202, 8. 206, 7. 229, 11. 243, 23. 265, 11. 279, 27. 284, 9. 296, 26. 312, 17. 315, 10. 350, 17. 418.
Sendungen von G. II 315, 14. 15. III 130, 20. 21. 344, 28.
— —, deſſen Sohn Johann Wolfgang ſ. unten.
— —, deſſen Tochter Cornelia ſ. unter: Schloſſer.
Goethe, Johann Wolfgang (v.), der Dichter (28. Aug. 1749—22. März 1832) I 1, 12. 2, 13. 3, 18. VI 215, 19. IX 115, 23. 145, 1. 326. 379. XI 271, 6. XIII 229, 16. 238, 20.
Schriften ſ. das beſondere Regiſter.
—, deſſen Verwandte in Frankfurt a. M. II 80, 24.

[Goethe, Johann Wolfgang]
—, deſſen Schweſter Cornelia ſ. unter: Schloſſer.
—, deſſen Familie II 38, 2. 41, 11. 15. 44, 1. 47, 12. 13. 48, 10–14. 71, 23–26. 77, 22. 78, 27. 28. 79, 8. 15. 21. 195, 8. 214, 13. 236, 6. 249, 26. 250, 2. 20. 257, 2. 286, 4. 295, 2. 299, 20. 303, 19. 304, 2. 29. III 1, 6. 6, 5. 9, 13. 32, 10. 11. 33, 14. 58, 23. 60, 19. 66, 26. 110, 2. 173, 2. 174, 11. 190, 23. 277, 2. 290, 23. 309, 11. 310, 17. 318, 13. 391, 24. 393, 20. 403, 13. 405, 10. 407, 16. IV 1, 4. 5, 22. 6, 8. 9, 13. 43, 6. 70, 12. 79, 4. 82, 4. 6. 19. 21. 85, 23. 27. 86, 2. 16. 20. 87, 1. 5. 90, 4. 91, 17. 21. 27. 92, 13. 21. 26. 93, 16. 94, 1. 2. 95, 5. 96, 4. 10. 26. 97, 6. 18. 24. 28. 98, 11. 19. 118, 1. 5–7. 17. 119, 5. 157, 14. 161, 28. 162, 7. 163, 25. 165, 15. 166, 17. 167, 14. 168, 7. 18. 170, 4. 24. 26. 171, 23. 27. 172, 13. 19. 173, 1. 174, 1. 28. 175, 4. 176, 2. 10. 177, 6. 180, 19–21. 181, 22. 182, 3. 10. 14. 22. 183, 25. 184, 6. 14. 21. 186, 5. 10. 186, 21. 26. 28. 187, 24. 188, 6. 189, 1. 23. 190, 4. 17. 20. 23. 26. 191, 2. 192, 3. 17. 22. 28. 193, 13. 14. 18. 25. 194, 5. 16. 23. 195, 7. 14. 23. 196, 2. 197, 4. 9. 11. 27. 198, 2. 26. 199, 2. 21. 201, 13. 19. 202, 11. 204, 25. 223, 17. 224, 11. 13. 21. 225, 5. 21. 26. 226, 3. 15. 227, 2. 9. 228, 11. 16. 27. 229, 2. 18. 23. 230, 26. 231, 1. 13. 232, 22. 233, 25. 234, 6. 19. 235, 6. 14. 19. 23. 26. 236, 14. 237, 14. 239, 26. 240, 3. 7. 241, 18. 23. 242, 7. 10. 13. 18. 26. 244, 8. 10. 15. 246, 9. 11. 23. 247, 3. 248, 1. 18. 249, 5. 250, 6. 12. 251, 3. 15. 21. 254, 18. 255, 5. 9. 257, 2. 9. 13. 258, 5. 27. 259, 9. 18. 20. 260, 22. 262, 11. 23. 263, 4. 8. 10. 16. 21. 264, 2. 6. 8. 13. 266, 2. 22. 267, 16. 21. 268, 22. 269, 13. 274, 23. 296, 13. 22. 26. 297, 12. 298, 8. 19. 20. 28. 299, 15. 26. 300, 10. 17. 28. 301, 6. 14. 18. 22. 26. 302, 8. 25. 310, 4. 17. 23. 323, 6. 17. 325, 5. 12. 18. 326, 19. 327, 7. 329, 21. 27. 330, 5. 27. 332, 17. 333, 10. 16. 334, 11. 335, 4. 12. 346, 26. 347, 12. 20. 348, 16. 349, 2. 8. 15. 350, 15. 22. 351, 12. 18. 352, 25. 353, 2. 23. 354, 4. 357, 20. 397. V 2, 18. 26. 3, 8. 20. 4, 9. 18. 5, 15. 26. 6, 8. 7, 25. 8, 4. 9, 2. 26. 10, 9. 23. 11, 3. 13. 12, 3. 23. 13, 4. 12. 23. 14, 14. 24. 15, 3. 20. 17, 22. 18, 1. 16. 19, 13. 22. 20, 4. 9. 16. 23. 21, 3. 9. 23. 22, 13. 18. 19. 23, 3. 9. 21. 24, 7. 16. 25. 25, 2. 14. 26. 26, 9. 19. 25. 27, 9. 18. 28, 17. 29, 3. 16. 24. 30, 13. 31, 1. 13. 32, 14. 28. 33, 10. 74, 11. 16. 29. 75, 3. 8. 18. 76, 2. 6. 77, 3. 13. 15. 25. 78, 10. 18. 22. 24. 79, 8. 80, 26. 27. 81, 20. 22. 82, 5. 9. 26. 83, 10. 26. 84, 2. 6. 14. 20. 85, 11. 14. 17. 21. 25. 27. 86, 2. 7. 17. 24. 87, 4. 9. 11. 14. 21. 23. 89, 5. 8. 11.

[Goethe, dessen Familie]
16. 89, 10. 12. 19. 90, 14. 19. 91, 6. 92, 10. 14. 93, 4. 11. 13. 27. 94, 7. 14. 19. 22. 95, 4. 6. 25. 96, 5. 8. 9. 18. 20. 97, 8. 19. 25. 27. 98, 1. 21. 22. 25. 99, 6. 11. 19. 22. 27. 100, 10. 18. 21. 24. 101, 2. 4. 13. 17. 21. 25. 102, 2. 11. 14. 103, 5. 10. 104, 4. 23. 105, 4. 7. 9. 10. 16. 24. 106, 12. 16. 26. 107, 4. 7. 16. 22. 109, 12. 110, 12. 16. 111, 3. 10. 113, 6. 23. 114, 5. 9. 15. 117, 7. 14. 118, 9. 17. 28. 119, 7. 137, 1. 4. 14. 18. 138, 1. 10. 145, 9. 147, 9. 148, 9. 23. 149, 1. 13. 16. 18. 150, 17. 24. 26. 151, 2. 4. 6. 9. 14. 17. 21. 153, 6. 11. 14. 16. 18. 20. 22. 27. 154, 17. 21. 25. 155, 4. 12. 15. 21. 25. 156, 1. 157, 12. 20. 158, 6. 17. 20. 24. 26. 159, 1. 10. 15. 22. 26. 160, 2. 14. 20. 25. 161, 5. 24. 162, 14. 16. 187, 8. 14. 18. 189, 6. 191, 2. 10. 17. 22. 192, 3. 193, 2. 5. 15. 21. 23. 194, 11. 14. 16. 196, 27. 196, 2. 10. 13. 14. 24. 27. 197, 2. 18. 21. 198, 1. 6. 20. 199, 5. 11. 23. 200, 2. 6. 12. 201, 2. 8. 13. 17. 202, 19. 203, 27. 204, 6. 11. 205, 4. 6. 19. 26. 206, 20. 25. 207, 7. 15. 21. 208, 2. 13. 20. 26. 209, 20. 210, 11. 16. 22. 211, 13. 24. 212, 4. 16. 213, 8. 214, 6. 16. 24. 215, 3. 8. 216, 6. 217, 1. 10. 27. 218, 9. 20. 219, 11. 21. 220, 6. 9. 222, 14. 223, 7. 16. 24. 224, 20. 225, 10. 25. 226, 4. 12. 16. 25. 227, 3. 24. 228, 12. 24. 229, 11. 19. VI 96, 3. 14. 15. 22. 97, 21. 98, 1. 12. 99, 24. 100, 9. 107, 2. 113, 1. 123, 6. 124, 9. 9. 177, 22. 224, 9. 10. 23. 228, 6. 243, 14. 245, 6. 249, 2. 277, 4. VII 2, 14. 15. 23. 27. 5, 6. 6, 7. 27. 7, 8. 27. 8, 23. 28. 9, 4. 11, 12. 20. 12, 14. 13, 11. 16. 20. 25. 14, 2. 16, 21. 17, 9. 19, 21. 20, 6. 20. 21, 9. 22, 3. 23, 1. 24, 6. 25, 13. 18. 25. 27, 8. 30, 10. 42, 7. 11. 63, 3. 65, 24. 75, 1. 8. 77, 6. 24. 78, 28. 79, 22. 86, 9. 98, 25. 107, 22. 23. 108, 15. 22. 109, 11. 110, 12. 111, 24. 112, 8. 114, 7. 115, 15. 16. 118, 26. 119, 25. 120, 12. 121, 1. 19. 122, 2. 16. 125, 16. 127, 7. 13. 26. 128, 22. 129, 2. 5. 131, 21. 133, 7. 13. 139, 2. 140, 5. 23. 143, 12. 144, 4. 146, 3. 147, 28. 149, 13. 156, 22. 159, 27. 212, 6. 214, 24. 237, 5. 245, 3. 252, 18. 262, 9. 264, 7. VIII 4, 14. 21. 6, 4. 38, 1. 40, 28. 72, 7—9. 74, 9. 13. 134, 22. 137, 4. 196, 16. 199, 2. 21. 26. 200, 11. 233, 25. 268, 11. 272, 20. 276, 27. 277, 23. IX 22, 27. 23, 25. 60, 24. 67, 3. 120, 22. 122, 9. 17. 26. 124, 5. 18. 20. 125, 1. 11. 17. 126, 20. 28. 128, 22. 129, 4. 16. 130, 11. 19. 132, 2. 141, 10. 145, 14. 21. 28. 146, 5. 13. 147, 2. 12. 19. 149, 2. 152, 3. 19. 166, 1. 167, 22. 170, 1. 172, 16. 173, 7. 174, 8. 175, 13. 176, 16. 178, 7. 181, 12. 182, 12. 184, 13. 26. 186, 19. 187, 2. 16. 23. 190, 7. 191, 16. 193, 8. 16. 24. 194, 24.

[Goethe, deſſen Familie]
196, 5. 19. 197, 3. 11. 23. 198, 11. 199, 4. 17. 201, 22. 203, 4. 18. 205, 21. 206, 26. 207, 5. 208, 9. 19. 210, 7. 211, 16. 214, 26. 215, 12. 216, 12. 219, 1. 20. 221, 15. 222, 5. 223, 1. 12. 224, 23. 225, 9. 22. 226, 4. 16. 27. 227, 20. 228, 8. 230, 16. 231, 16. 235, 20. 236, 14. 237, 3. 12. 238, 22. 239, 12. 241, 25. 242, 7. 24. 243, 18. 22. 244, 9. 245, 2. 26. 246, 9. 247, 9. 248, 2. 24. 249, 7. 250, 11. 26. 252, 8. 254, 6. 255, 12. 256, 12. 19. 257, 15. 258, 6. 18. 259, 6. 18. 260, 4. 12. 261, 12. 262, 28. 263, 6. 264, 2. 12. 265, 7. 24. 266, 21. 267, 2. 14. 23. 268, 5. 269, 22. 270, 1. 12. 271, 14. 272, 1. 274, 8. 27. 275, 25. 276, 6. 278, 12. 279, 1. 17. 280, 6. 28. 281, 15. 283, 2. 12. 28. 285, 1. 286, 26. 287, 10. 288, 4. 289, 9. 22. 290, 4. 16. 291, 2. 27. 292, 11. 26. 294, 10. 24. 295, 4. 296, 15. 297, 6. 16. 298, 2. 10. 11. 19. 28. 299, 11. 21. 300, 5. 13. 25. 301, 13. 29. 302, 15. 24. 303, 13. 23. 304, 6. 15. X 6, 9. 23. 7, 19. 26. 8, 1. 21, 10. 33, 7. 13. 43, 18. 44, 22. 55, 16. 59, 17. 62, 9. 74, 8. 80, 12. 84, 12. 22. 85, 5. 89, 9. 10. 96, 22. 99, 23. 100, 16. 27. 101, 9. 21. 102, 10. 103, 20. 104, 13. 106, 13. 22. 107, 3. 108, 3. 11. 24. 110, 1. 111, 2. 7. 113, 4. 114, 4. 115, 27. 116, 12. 117, 12. 118, 5. 25. 119, 4. 120, 23. 121, 6. 15. 25. 122, 13. 123, 16. 125, 8. 20. 27. 126, 10. 127, 6. 14. 25. 129, 7. 13. 132, 2. 15. 135, 23. 137, 14. 18. 138, 15. 140, 1. 142, 6. 144, 20. 146, 3. 14. 26. 147, 10. 148, 16. 149, 3. 22. 151, 7. 13. 152, 3. 153, 21. 156, 3. 157, 22. 159, 2. 19. 160, 2. 11. 22. 161, 1. 20. 24. 162, 9. 163, 11. 27—164, 1. 9. 25—27. 165, 8. 22. 167, 2. 169, 19. 170, 17. 171, 11. 17. 172, 6. 179, 3. 12. 192, 21. 195, 25. 197, 1. 209, 12. 21. 213, 20. 217, 2. 218, 8. 219, 9. 19. 220, 22. 224, 7. 228, 22. 233, 3. 241, 22. 262, 7. 265, 17. 270, 2. 12. 272, 25. 273, 20. 274, 6. 275, 21. 276, 9. 27. 286, 17. 287, 1. 2. 25. XI 7, 25. 8, 17. 12, 20—22. 14, 9. 16, 2. 19, 16. 29, 25. 35, 2. 25. 44, 15. 45, 27. 46, 6. 48, 17. 49, 11. 50, 12. 51, 9. 20. 55, 18. 68, 14. 15. 69, 3. 19. 70, 4. 71, 19. 72, 16. 73, 2. 74, 5. 76, 1. 16. 77, 11. 26. 87, 22. 89, 12—14. 90, 1. 20. 92, 1. 96, 4. 98, 10. 24. 99, 18. 22. 101, 16. 102, 3. 105, 10. 108, 4. 12. 111, 9. 117, 1. 118, 5. 12. 26. 120, 1. 122, 20. 123, 23. 125, 12. 21. 127, 6. 9. 130, 20. 133, 10. 20. 135, 5. 136, 2. 6. 137, 22. 23. 138, 21. 139, 1. 140, 14. 141, 17. 23. 147, 12. 20. 148, 14. 150, 20. 151, 27. 152, 19. 154, 15. 157, 12. 159, 17. 169, 11. 170, 13. 171, 14. 23. 172, 20. 173, 18. 176, 21. 177, 21. 178, 7. 179, 2. 3. 18. 188, 10. 191, 10. 193, 17. 195, 9. 197, 14. 198, 14. 200, 6. 201, 4. 10. 16.

[Goethe, deſſen Familie]
303, 2. 3. 306, 17. 206, 16. 212, 6. 215, 5. 16. 216, 24. 221, 3. 222, 6. 24. 225, 6. 19. 228, 19. 229, 1. 230, 15. 231, 22. 28. 233, 10. 11. 24. 234, 13. 235, 4. 251, 18. 279, 26. 282, 7. 283, 26. 285, 28. 287, 23. 291, 2. 12. 301, 23. 302, 23. 303, 9. 304, 9. 10. 306, 6. 19—20. 306, 15. 27. 307, 8. 9. 20. 26. XII 1, 7. 90, 13. 92, 14. 102, 21. 108, 20. 21. 109, 18. 113, 20. 117, 26. 119, 21. 150, 11. 191, 17. 196, 27. 234, 16. 247, 4. 14. 27. 248, 12. 251, 6. 252, 2. 253, 24. 255, 10. 17. 256, 15. 25. 257, 7. 276, 9. 23. 277, 13. 20. 278, 13. 26. 280, 6. 27. 281, 23. 282, 9. 23. 283, 16. 284, 2. 285, 7. 286, 23. 287, 2. 3. 288, 24. 290, 8. 21. 291, 7. 17. 22. 292, 18. 293, 13. 294, 6. 16. 295, 6. 7. 22. 296, 2. 11. 297, 11. 22. 299, 24. 25. 300, 26—28. 301, 6. 302, 5. 6. 18. 303, 21. 22. 305, 13. 23. 306, 6. 7. 307, 20. 309, 18. 310, 2. 311, 15. 313, 10. 314, 5. 14. 15. 315, 22. 316, 11. 22. 317, 10. 28. 318, 11. 24. 319, 10. 320, 2. 20. 321, 5. 22. 322, 3. 14. 323, 4. 21. 324, 11. 325, 16. 27. 326, 8. 17. 328, 23. 329, 7. 18. 330, 1. 3. 15. 22. 331, 18. 24. 333, 2. 334, 11. 21. XIII 1, 7. 61, 22. 73, 28. 104, 1. 3. 109, 2. 22. 119, 10. 144, 23. 149, 4. 150, 15. 152, 14. 20. 156, 5. 167, 2. 194, 12. 21. 195, 3. 11. 22. 196, 3. 199, 7. 20. 201, 16. 17. 202, 22. 204, 6. 25. 205, 11. 19. 206, 4—6. 18—20. 27. 207, 7. 12. 13. 208, 19. 24. 209, 11. 24. 210, 12. 21. 211, 2. 13. 20. 212, 15. 23. 24. 213, 13. 26. 214, 18. 215, 24. 216, 7. 19. 217, 7. 16. 218, 10. 219, 15. 21. 23. 220, 13. 222, 20. 223, 2. 16. 27. 225, 18. 20. 227, 10. 228, 4. 24. 229, 8. 23. 231, 6. 233, 19. —, deſſen Frau Johanna Chriſtiana Sophia, geb. Vulpius (1. Juni 1765 — 6. Juni 1816) II 20, 2. 3. 7. 9. 13. 17. 21, 1. 7. 10. 11. 25, 7. 41, 11. 15. 19. 43, 20 (?). 68, 20. 70, 19. 80, 7. 20. 255, 4. 269, 7. 314, 13. 14. III 75, 21. 23. 78, 16. 81, 15. 90, 5 (?). 26 (?). 104, 2. 5. 175, 2. 200, 14. 204, 25. 313, 27. 314, 5. 25. 315, 3. 386, 20. 21. 389, 2. 390, 25. 401, 16. 22. 403, 1. 423. IV 2, 3. 18, 12. 29, 29. 26. 32, 10. 17. 36, 3. 6. 9. 41, 20. 42, 6. 54, 21. 56, 27—57, 3. 61, 24—25. 70, 12. 71, 10. 72, 22. 79, 4. 84, 14. 90, 20. 91, 7. 97, 11. 98, 13. 102, 18. 23—25. 27—103, 1. 4. 6. 108, 11. 17—20. 22. 109, 15. 16. 119, 5. 136, 14. 163, 16. 164, 2. 165, 26. 166, 15. 171, 19. 180, 24. 181, 17. 182, 3. 184, 22. 185, 1—3. 186, 12. 13. 188, 10. 189, 10. 11. 190, 5. 13. 191, 11. 12. 192, 5. 6. 14. 193, 7. 194, 4. 5. 15. 195, 4. 16—17. 196, 27. 201, 14. 15. 203, 14. 209, 21. 210, 4. 5. 14. 21. 211, 6. 8. 12. 14. 16. 18. 21. 25. 212, 2. 7. 8. 10. 15. 22. 27. 213, 4. 6. 13. 23. 214, 2. 4. 6. 14. 17. 22. 215, 4. 5. 8. 221, 2. 10. 14.

[Goethe, beiden Frau]
224, 22. 225, 3. 21. 22. 226, 6. 17. 22. 227, 4. 17. 19. 228, 1. 231, 2. 234, 21. 22. 235, 23. 240, 6. 26. 241, 1. 8. 244, 11. 20. 21. 26. 246, 25. 247, 11. 248, 16. 27. 254, 19. 256, 16. 259, 22. 260, 8. 9. 24. 264, 22. 269, 16. 273, 25. 274, 27. 278, 17. 296, 3. 11. 297, 19. 300, 10. 18. 310, 7. 11. 16. 20. 22. 25. 335, 5. 338, 21. 23. 24. 339, 7. 9. 14. 20. 22. 345, 14. 21. 350, 22. 351, 8. 353, 7. 354, 5. 358, 1. 400. V 2, 8. 4, 8. 6, 22. 8, 16. 10, 9. 13, 3. 14, 25. 17, 19. 19, 6. 21, 16. 24, 16. 27, 11. 74, 21. 76, 16. 82, 11. 87, 21. 89, 7. 92, 5. 6. 95, 7. 10. 14. 24. 97, 3. 99, 25. 103, 6. 104, 22. 106, 11. 106, 22. 107, 5. 108, 14. 19. 28. 109, 11. 19. 21. 110, 18. 21. 111, 4. 7. 21. 112, 1. 3. 114, 21. 115, 2. 7. 119, 5. 15. 151, 20. 21. 24. 153, 7. 154, 6. 7. 155, 2. 156, 4. 5. 157, 15. 162, 9. 166, 4. 14. 189, 25. 192, 17. 20. 193, 18. 196, 4. 200, 15. 201, 1. 236, 21. 237, 1. 7. 19. 238, 5. 9—13. 26. 239, 5. 11. 12. 16. 25. 240, 3. 7. 20. 241, 16. 17.
Sendungen an G. II 60, 16. 62, 14. 20. 72, 16(?). 73, 1. 74, 5. 82, 16. 94, 2. 5. 121, 3. 131, 11. 132, 26. 156, 2. 188, 2. 189, 2(?). 203, 25. 209, 2. 211, 1. 20. 212, 6. 213, 4. 9. 216, 24. 217, 11. 20. 25. 223, 24. 229, 2. 4. 17. 19. 225, 2. 233, 17. 234, 25. 236, 19. 27. 241, 11. 245, 5—8. 246, 5. 19—21. 247, 10. 11. 249, 15—17. 249, 5—5. 19—22. 259, 14. 15. 17. 261, 13. 262, 19. 263, 15. 264, 6. 269, 19. 24. 270, 13. 271, 20. 272, 15. 273, 17. 274, 8. 306, 6. 24. 307, 11. 27. 30. 308, 16. 309, 5. 313, 14. III 12, 22. 24, 1. 2. 5. 25, 6. 27, 24. 25. 29, 5. 6. 40, 21. 47, 6. 19—21. 48, 15. 50, 5. 25. 51, 12. 52, 21. 53, 5. 19. 22. 55, 21. 22. 62, 2. 23. 71, 19. 85, 23. 24. 86, 15. 21. 88, 23. 90, 2. 21. 91, 7. 13. 92, 2. 9. 105, 1. 9. 132, 19. 134, 5. 136, 6. 139, 12. 143, 11. 145, 11. 148, 22. 152, 7. 160, 27. 163, 12. 13. 165, 2. 213, 5. 216, 14. 220, 13. 228, 6. 229, 19. 245, 20. 248, 26. 251, 10. 11. 256, 15. 16. 263, 20. 285, 27—286, 1. 301, 19. 303, 1. 2. 308, 16. 336, 14—16. 340, 25. 346, 2. 347, 19. 356, 6. 357, 25. 360, 20. 363, 7. 8. 374, 26. 378, 14. 392, 12. 25. 395, 19—12. 27. 397, 14. IV 25, 2. 26, 6. 28, 1. 29, 19. 31, 4. 33, 1. 18. 34, 26. 35, 20. 48, 19. 49, 19. 20. 55, 4. 6. 59, 7. 60, 2. 17. 18. 63, 2. 64, 19. 65, 13. 66, 13. 67, 19. 106, 21. 114, 16. 116, 19. 122, 15—17. 126, 2. 130, 5. 6. 17. 135, 19. 136, 14. 137, 19. 141, 22. 147, 2. 148, 16. 150, 16. 178, 4. 271, 17. 272, 11. 273, 16. 282, 24. 284, 7. 287, 6. 291, 2. 292, 7. 304, 19. 306, 7. 307, 22. 308, 19. 21. 314, 7.

[Goethe, dessen Frau]
315, 23. 338, 14. 340, 12. 341, 20. 344, 6. V 36, 27. 44, 6. 11. 45, 26. 27. 49, 20—24. 52, 5. 55, 6. 7. 57, 20. 60, 1. 2. 61, 21. 62, 27. 64, 23. 66, 3. 72, 27. 28. 120, 20. 121, 3. 122, 10. 124, 10. 127, 1. 128, 16. 133, 18 21. 162, 23. 163, 9. 165, 10. 166, 25. 170, 3. 179, 16. 181, 14. 184, 6. 233, 2.
Sendungen von G. II 225, 19 (?). III 244, 6. 269, 5. 6. 330, 10. 345, 20 (?). 346, 10. 11 (?). IV 35, 7. 128, 20. 140, 7. 342, 27. 344, 20 (?). V 81, 27. 82, 4. 83, 15. 28. 86, 5. 15. 87, 20. 124, 17. 23 (?). 167, 27. 28.
—, dessen Sohn Julius August Walther, 1810 Kammeralist, 1813 Hofjunker, 1815 Kammerjunker, Kammerrath, 1823 Geheimer Kammerrath in Weimar (25. Dec. 1789 — 27. Oct. 1830) II 26, 6. 41, 11. 15. 44, 7. 8. 46, 14. 49, 12. 64, 27. 203, 23. 205, 21. 229, 23. 257, 14. 264, 7. 14 23. 28. 271, 16. 19. 272, 6. 8. 19. 278, 14. 20. 286, 6. 314, 6. 8. 335. III 13, 3. 17, 26. 24, 24. 25, 11. 30, 14. 20. 41, 1. 48, 3. 4. 58, 11. 69, 6. 78, 22. 79, 3. 81, 19. 94, 3. 102, 6. 104, 19. 105, 11. 19. 107, 7. 8. 112, 9. 117, 1. 118, 20. 121, 3. 126, 1. 184, 2. 189, 15. 16. 195, 16. 200, 14. 203, 21. 263, 11—15. 26—264, 1. 3—6. 9—14. 19. 265, 1. 20. 266, 6. 19. 21. 267, 15. 19. 268, 14—19. 269, 19. 270, 3. 6. 20. 271, 7. 272, 20. 273, 26. 274, 6. 10. 13. 282, 25. 26. 299, 9. 307, 14—19. 310, 12. 313, 16. 315, 3. 319, 22. 323, 3. 325, 12. 326, 6. 414. 416. IV 65, 11. 69, 3. 9. 14. 70, 23. 24. 72, 6. 73, 12. 15. 85, 13. 24. 88, 14. 15. 90, 9. 91, 7. 21. 27. 94, 9. 22. 96, 1. 101, 14. 20—25. 28. 102, 1. 2. 5. 6. 11. 12. 103, 7. 16. 25. 26. 104, 3. 29. 105, 12. 13. 19. 25—27. 106, 6. 107, 11. 19. 25—27. 108, 6. 17—19. 113, 26—28. 115, 20. 118, 19. 14. 158, 15. 159, 27. 160, 22. 161, 16. 17. 19. 162, 16. 19. 166, 15. 169, 13. 19. 171, 9. 23. 173, 19. 174, 6. 12. 176, 3. 177, 25. 178, 9. 16. 17. 20. 179, 7. 180, 2. 7. 9. 13. 16. 182, 2. 6. 184, 20. 185, 15. 191, 14. 15. 193, 3. 6. 9. 13. 16. 19. 194, 14. 195, 21. 196, 9. 26. 197, 2. 198, 6. 204, 26. 217, 15—19. 219, 6. 7. 223, 6—8. 15. 22. 224, 2. 5. 226, 24. 26. 227, 9. 27. 233, 14. 235, 6—6. 9—10. 15. 19. 236, 4. 13. 239, 19. 240, 1. 241, 6—6. 12. 16. 242, 19. 19. 243, 20. 245, 12. 247, 13. 249, 26. 251, 13. 264, 1. 18. 335, 5. 346, 5. 24. 347, 13. 349, 2. 16. 364, 6. 367, 21. V 4, 2. 5, 15. 6, 9. 25. 8, 16. 9, 20. 11, 14. 12, 14. 17. 13, 22. 18, 6. 21, 23. 24, 10. 25, 2. 26. 26, 17. 29, 9. 23, 10. 62, 20. 71, 27. 72, 6. 75, 24. 77, 3. 78, 11. 87, 21. 24. 88, 9. 20. 89, 1. 2. 10.

[Goethe, beiten Sohn]

90, 16. 91, 5. 9. 17. 93, 16. 17. 20—23. 97, 6. 13. 98, 6. 9. 99, 10. 28. 101, 10. 20. 102, 5. 8. 21. 103, 10. 23. 109, 18. 110, 4. 18. 25. 111, 2. 8. 19. 112, 11. 19. 20. 26. 27. 114, 13. 14. 119, 6. 20. 3. 136, 11. 137, 6. 27. 145, 7. 147, 10. 148, 19. 149, 24. 150, 1. 3. 7. 9. 10. 14. 28. 151, 9. 28. 152, 2. 9. 11. 16. 17. 20. 24. 153, 2. 155, 8. 21. 156, 2. 7. 11. 16. 20. 21. 23. 26. 157, 2. 9. 16. 166, 6. 13. 191, 4. 193, 16. 194, 14. 197, 17. 198, 2. 20. 200, 27. 201, 3. 202, 5. 204, 10. 24. 205, 27. 206, 2. 3. 207, 1. 25. 212, 6. 214, 17. 26. 220, 9. 221, 23. 24. 223, 6. 224, 21. 225, 4. 226, 14. 22. 229, 19. 36, 21. 237, 21. 238, 15. 239, 1. 6. 21. 240, 2. 16. 23. 25. 26. 241, 4. 10. 11. 18. 242, 15. 24. 243, 13. 15. 24. 27. 244, 2. 13. 16. 20. 245, 17. 27. 246, 11. 16. 249, 5. 14. 20. 250, 6. 15. 22. 251, 2. 16—22. 252, 12. 16. 26. 253, 7—9. 14. 24. 254, 19. 255, 5. 24. 256, 11. 257, 1. 260, 14. 24. 270, 10. 271, 12. 14. 20. 272, 1. 10. 20. 273, 3. 17. 21. 274, 5. 10. 21. 25. 276, 6. 16. 276, 7. 14. 22. 25. 277, 3. 16—19. 23. 25. 27. 279, 15. 280, 3. 8. 18. 21. 26. 281, 10. 282, 6—8. 11. 15. 29—30. 283, 1. 11. 19. 284, 6. 14. 24. 285, 13. 18. 24. 286, 10. 14. 287, 1. 6. 7. 14. 288, 1. 9. 14. 17. 290, 13. 291, 2. 16. 26. 27. 292, 3. 6. 26. 293, 5. 11. 16. 18. 294, 9. 12. 16. 20. 295, 6. 5. 11. 12. 17. 26. 296, 3. 22. 23. 27. 297, 1. 6. 18. 26. 298, 5. 9. 21. 26. 299, 11. VI 1, 2. 3. 2, 6. 21. 27. 3, 3. 9. 16. 17. 4, 12. 24. 5, 9. 22. 6, 3. 15. 21. 29. 7, 9. 24. 27. 8, 16. 20. 9, 6. 12. 16. 23. 10, 3. 20—25. 29. 28. 11, 2. 5. 12. 12, 9. 20. 26. 14, 5. 24. 26. 16, 17. 16, 22. 17, 16. 26. 18, 23. 29, 14. 15. 21. 21, 7. 18. 22, 6. 16. 23, 14. 27, 15—16. 30, 27—31, 1. 36, 22. 23. 41, 1. 48, 9—12. 49, 16. 54, 16. 58, 16. 60, 19. 61, 5. 62, 9. 25. 67. 63, 1. 71, 5—12. 81. 26, 8. 9. 11—12. 86, 6—11. 91, 26. 92, 9. 93, 16. 94, 25. 96, 2. 9. 97, 20. 21. 98, 2. 19. 99, 6. 9. 14—16. 28. 100, 1. 101, 23. 102, 9. 28. 103, 5. 26. 104, 16. 105, 15. 106, 19. 21. 107, 8. 16. 26. 108, 15. 25. 109, 24. 29. 110, 2. 15. 28. 111, 2. 14. 112, 6. 26. 27. 113, 9. 22. 25. 114, 16—19. 115, 6. 22. 116, 16. 117, 1. 118, 6 9. 20. 119, 4. 120, 2—4. 122, 15. 123, 11. 27. 29. 124, 24. 125, 29. 126, 27. 128, 8. 9. 27. 129, 12. 24. 130, 22. 24—26. 135, 28. 136, 12. 22. 26. 137, 6. 22. 26. 147, 25—148, 2. 157, 19. 21. 171, 12. 174, 23—24. 175, 1—6. 176, 20—23. 29. 177, 4. 178, 9. 179, 6. 19. 180, 7. 19. 28. 189, 21. 197, 2. 6. 17. 22. 198, 11. 20. 199, 6. 8. 11. 18. 200, 17. 25. 27. 201, 14. 21. 206, 5. 6. 11. 214, 1—3. 216, 23—217, 2. 223, 19. 226, 8. 8. 7. 26. 28. 227, 11. 228, 2. 27. 230, 28. 243, 6—9. 18. 19. 244, 7. 245, 14. 25. 247, 6. 23. 248, 6. 9. 16. 249, 5. 19.

Ich ſeh' an dieſem Neid, wie mich mein Liebſter ſchätzt,
Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual erſetzt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich, du biſt nicht mehr zu retten,
Da du dein Elend liebſt; du klirrſt mit deinen Ketten
Und überredeſt dich, es ſei Muſik.

Amine.

Ein Band
Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle (zu Lamon).

Du haſt mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkranz bei'm Frühlingsfeſt bekommen.

Lamon.

Ich will es holen.

Egle.

Doch du mußt bald wiederkommen.

Zweiter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine.

Er achtet das nicht viel, was ihm ſein Mädchen ſchenkt.

Egle.

Mir ſelbſt gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleien,
Die ein empfindlich Herz, ſo klein ſie ſind, erfreuen.
Doch, Freundin, glaube mir, es iſt geringre Pein,
Nicht gar ſo ſehr geliebt, als es zu ſehr zu ſein.

[Goethe, deſſen Sohn]
250, 7. 251, 9. 252, 23. 254, 2. 256, 27. 258, 1. 23. 260, 26. 261, 28. 262, 17. 263, 1. 10. 15. 264, 1—3. 266, 11. 267, 8. 23—25. 269, 16. 17. 270, 21. 274, 6. 10. 18. 28. 275, 27. 277, 1. 6. 300, 7. 301, 22. VII 2, 4. 4, 14. 21. 5, 3. 16. 18. 19. 21. 9, 16. 11, 5. 9. 14, 10. 18, 10. —13. 17. 22, 3. 13. 23, 26. 24, 21. 25, 7. 28, 14. 29, 14. 17. 30, 12. 13. 20. 31, 2. 11. 32, 6. 18. 36, 16. 38, 24. 39, 25. 40, 19. 60, 14. 63, 3. 68, 14. 69, 2. 27. 76, 22. 23. 79, 16. 80, 7. 13. 102, 29. 103, 2. 105, 21. 106, 5. 12. 109, 26. 112, 14. 24. 25. 113, 3. 115, 6. 118, 3. 17. 18. 120, 10. 16—18. 121, 3. 123, 7. 8. 124, 3. 128, 19. 131, 27. 136, 11. 19. 24. 137, 12. 138, 2. 15. 139, 4. 28. 140, 14. 141, 14. 17. 143, 3. 4. 144, 22. 145, 9. 146, 9. 147, 25. 27. 149, 13. 150, 13. 20. 21. 152, 11. 14. 153, 5. 154, 7. 26. 157, 2. 20. 158, 3. 14. 159, 1. 160, 17. 180, 16. 17. 20. 183, 3—11. 188, 23. 193, 4—9. 202, 15. 18. 22. 209, 3. 212, 3. 214, 19. 228, 16. 18. 234, 10. 11. 237, 6. 11. 238, 5. 245, 10. 25. 246, 6. 23. 247, 10. 23. 248, 10. 249, 3. 250, 23. 252, 26. 255, 1. 13. 258, 12. 24. 259, 19. 260, 13. 264, 16. VIII 1, 10. 2, 25. 3, 23. 4, 21. 5, 15. 6, 15. 22—24. 7, 15. 21. 14, 27. 15, 14. 16, 10. 12. 19, 3. 20, 7. 25, 6. 26, 3—6. 29, 6. 30, 13. 32, 22. 23. 35, 23. 36, 20. 38, 6. 43, 20. 47, 19. 51, 16. 55, 20. 25. 57, 3. 61, 6. 64, 19. 66, 6. 68, 10. 69, 2. 70, 26. 72, 9. 73, 10. 74, 7. 76, 3. 15. 24. 77, 7. 19—21. 78, 7. 79, 20. 80, 26. 114, 15—23. 121, 16. 23—25. 123, 26. 124, 1—3. 130, 15. 23. 24. 133, 1. 11. 135, 26. 29. 136, 2. 6. 137, 3. 4. 11. 12. 21. 138, 22. 26—28. 139, 17. 140, 10. 141, 7. 142, 6. 18. 143, 3. 144, 11. 145, 23. 146, 17. 148, 2. 21. 149, 2. 25—29. 151, 13. 156, 19. 157, 3. 14. 158, 2. 159, 1. 19. 162, 3. 26. 163, 22. 164, 22. 165, 6. 7. 10—12. 167, 21. 168, 15. 169, 24. 172, 4. 25. 174, 2. 24. 175, 12. 16. 176, 5. 24. 177, 20. 178, 4. 180, 28. 185, 16. 28. 191, 17. 23. 192, 26. 194, 12. 14. 196, 16. 197, 9. 199, 6. 200, 10. 201, 14. 28. 26—28. 204, 23. 24. 27. 205, 19. 206, 17. 235, 19. 238, 19. 241, 17. 242, 25. 246, 3. 9. 19. 254, 5. 18. 255, 10. 13. 257, 2. 9. 21. 24. 258, 4. 10. 259, 12. 260, 3. 4. 11. 24. 26. 262, 12. 263, 26. 28. 264, 4. 265, 24. 271, 20. 274, 12. 276, 6. 7. IX 4, 20. 6, 1. 13. 7, 19. 8, 3. 9, 7. 16. 21. 14, 6. 14. 15, 3. 28. 21, 2. 10. 19. 22, 4. 20. 24, 3. 10. 25. 27, 7. 8. 30, 2. 31, 14. 24. 32, 15. 33, 23. 24. 28. 34, 24. 36, 9. 37, 7. 41, 13. 43, 20. 48, 15. 51, 11. 55, 14. 17. 56, 18. 58, 6. 11. 13. 14. 28. 59, 3. 60, 26. 62, 9. 19. 66, 25—67, 2. 115, 11. 13. 17. 117, 2. 19. 118, 2. 9. 23. 119, 3. 123, 14 (?). 128, 7. 129, 16. 130, 4. 133, 21. 141, 26. 142, 2. 14. 17. 147, 13. 150, 2. 152, 4. 11. 153, 2. 154, 22. 23. 155, 9. 10. 18.

[Goethe, deſſen Sohn]
156, 6–9. 161, 22. 26. 163, 23. 164, 18. 170, 28. 174, 11. 179, 10–12. 181, 7. 182, 14. 185, 14. 186, 7. 187, 23–25. 190, 11. 192, 28. 193, 26. 194, 16. 25. 195, 1–3. 21. 197, 17. 198, 26. 200, 14. 201, 2. 3. 202, 25. 206, 4. 207, 15. 213, 24. 214, 21. 215, 26. 216, 22. 217, 4–7. 16. 224, 16–18. 228, 23–25. 229, 12. 235, 20. 238, 24. 239, 4–7. 17. 241, 18. 249, 8. 250, 1–3. 251, 4. 6. 258, 16. 262, 15. 263, 6. 264, 8. 25. 269, 23. 274, 22. 275, 23. 276, 11. 278, 27. 286, 22. 287, 24. 294, 17. 296, 6. 297, 18. 27. 314, 3. X 1, 16. 2, 20. 5, 3–5. 22–25. 6, 16. 12, 2. 16, 15. 17, 19. 23. 19, 9. 18. 22. 20, 20. 23, 24. 25, 17. 27, 4. 28, 11. 30, 11. 36, 24. 37, 10. 18. 38, 5. 39, 26. 40, 15. 41, 9 43 19. 44, 2. 4. 5. 14. 46, 9. 10. 48, 20. 21. 54, 11. 55, 20. 25. 56, 2. 3 57, 3–5. 11. 24. 58, 9. 19–21. 63, 8. 65, 14. 66, 1. 23. 25. 71, 15. 72, 1. 5–10. 73, 18. 74, 18. 75, 14. 76, 3. 13. 77, 9. 15. 26. 78, 18. 24–27. 79, 2. 86, 4. 23. 88, 22. 89, 2–4. 20. 91, 5. 12. 94, 1. 95, 9. 96, 2. 22. 97, 4. 17. 102, 14. 105, 1–3. 106, 15. 111, 2–4. 27. 113, 17. 114, 23. 115, 6–8. 26. 27. 116, 22. 118, 28. 120, 25. 121, 16–18. 122, 5. 125, 3. 23. 126, 4. 129, 13. 133, 1. 20–134, 2. 135, 7. 8. 136, 29. 137, 27. 138, 4. 139, 20. 140, 13. 15. 141, 1. 143, 16. 144, 27. 145, 4. 146, 3. 10. 16. 147, 13. 148, 1. 2. 11. 27. 149, 5. 150, 4. 151, 15. 21. 154, 19. 155, 4. 11. 13. 27. 28. 161, 7–13. 164, 9. 166, 6. 10. 168, 24. 170, 1. 18. 173, 23. 176, 7. 177, 11–13. 20. 178, 25. 180, 5. 16–18. 184, 12. 189, 6. 192, 25. 196, 8. 18. 197, 8. 199, 23. 201, 26. 203, 5. 206, 2. 210, 3. 211, 13. 212, 6. 214, 9. 10. 215, 28. 219, 5. 24. 222, 17. 18. 22–223, 3. 225, 18. 226, 10. 227, 22. 230, 2. 3. 23. 233, 13. 235, 13. 19. 236, 2. 237, 5. 238, 23. 239, 15. 21. 241, 25. 242, 24–26. 244, 21. 245, 1. 3. 20. 25. 247, 2. 6–12. 14. 19. 24–26. 248, 13–15. 26. 251, 5. 20. 21. 252, 10. 253, 3. 20. 254, 18. 257, 25. 258, 21. 260, 23. 261, 18. 26. 265, 4. 25. 266, 13. 21. 267, 16. 270, 3. 273, 26. 277, 19. 279, 18. 281, 3. 3. 27. 282, 24. 283, 4. 285, 23. XI 8, 18. 10, 24. 12, 9. 19(?). 23. 13, 18(?). 16, 23. 24, 13. 25, 1. 26, 18. 32, 25. 37, 23. 39, 3. 40, 5. 7. 43, 11. 12. 46, 13. 25. 48, 17. 18. 57, 9. 23–58, 2. 17. 60, 23. 63, 3. 4. 68, 27. 69, 3. 7. 20. 71, 7. 72, 1. 74, 3. 7. 75, 16. 76, 17. 78, 10. 11. 80, 14. 26. 82, 14. 83, 4. 88, 13. 89, 4–6. 91, 7. 27. 92, 7. 93, 20. 95, 11. 96, 14. 100, 21. 27. 108, 4. 111, 9. 112, 6. 113, 12. 116, 22. 122, 13. 123, 2. 18. 133, 11. 22–24. 136, 26. 137, 5–9. 139, 7. 147, 12. 156, 20. 157, 13. 14. 158, 12. 159, 23. 162, 2. 163, 4. 164, 9. 171, 23–172, 1. 20. 173, 5. 13. 174, 9. 24–175, 1. 16. 24. 25. 176, 26. 178, 18. 182, 11. 17. 24. 183, 27–184, 2. 23. 185, 9. 188, 10. 190, 27.

[Goethe, deſſen Sohn]
194, 25. 195, 22. 203, 3. 204, 18. 19. 207, 2. 3. 23. 209, 2. 215, 2–5. 221, 15. 223, 2. 7. 224, 16. 225, 20. 21. 226, 10. 227, 11. 233, 13. 14. 235, 19. 240, 3. 247, 24. 27. 248, 8. 252, 23—25. 262, 14. 264, 5–8. 269, 18–22. 278, 14. 15. 279, 10. 280, 17. 283, 6. 27. 284, 24. 285, 8. 287, 18. 288, 26. 290, 11. 291, 7. 14. 293, 2. 4. 294, 6. 300, 2. 301, 5. 12. 303, 8. 25. 305, 7. 306, 1. 7. 314, 10. 316, 1. 319, 4. 321, 9. XII 7, 9. 9, 21. 10, 13. 12, 10. 16, 2. 20, 18. 25, 26. 27, 26. 28, 2. 6. 31, 18. 34, 24. 25. 35, 23—25. 37, 19. 20. 42, 21. 44, 3. 54, 6. 60, 4. 9. 63, 14. 68, 10. 69, 24. 25. 73, 17. 76, 8. 22. 23. 77, 12. 80, 2. 3. 81, 5. 6. 22. 82, 18. 27. 85, 12—14. 19. 20. 87, 6. 22. 88, 4. 5. 21. 89, 1. 90, 1. 23. 91, 10. 13. 22. 93, 12. 94, 25. 95, 17. 98, 13. 101, 25. 26. 102, 5. 107, 1. 108, 20. 111, 5. 22. 114, 19. 118, 16. 129, 1. 134, 6. 135, 2. 3. 137, 21. 140, 21 (?). 144, 25. 149, 17. 18. 151, 18. 154, 2. 156, 18. 19. 162, 24–26. 165, 15. 174, 1. 13. 175, 4. 176, 13. 177, 9. 181, 10. 15–20. 24. 188, 4. 191, 21—23. 193, 20. 194, 1. 201, 14. 213, 11. 215, 23–24. 222, 15. 224, 18. 225, 3 (?). 228, 17. 229, 13. 251, 9. 264, 12. 271, 22. 279, 10. 309, 22. 23. 329, 23. 332, 15. 351, 24. XIII 16, 6 (?). 35, 26. 110, 10. 24. 151, 17—19. 200, 17.

Sendungen an G. II 209, 2. 211, 1. 233, 20. 234, 23. 262, 18. 315, 2. III 47, 4. 18. 19. 49, 20. 50, 6. 24. 51, 9. 12. 52, 21. 55, 22. 90, 19. 20. 132, 11. 235, 14. 237, 9. 242, 15. 296, 26. 306, 16. 331, 24. 342, 9. 10. 373, 13. 397, 15. 403, 24. IV 21, 2. 37, 1. 42, 6. 55, 21. 99, 3. 117, 2. 122, 20. 272, 10. 274, 20. 275, 2. 3. 284, 9. 299, 1–3. 310, 8. 318, 13. 336, 5. 340, 11. 12. 341, 16. 342, 2. V 49, 24. 56, 26. 57, 23. 60, 2. 3. 61, 22. 93, 9. 124, 18. 127, 2. 128, 15. 141, 28. 144, 11. 165, 15. 27. 166, 20. 169, 6. 26. 171, 11. 174, 21. 22. 175, 23. 233, 1. 20. 234, 14. 235, 7. 257, 23. 262, 14. 25. 264, 12. 265, 22. 267, 4. VI 25, 5. 26, 25. 28, 10. 16. 36, 27. 39, 22. 40, 25. 43, 5. 46, 4. 50, 4. 57, 8. 58, 20. 66, 12. 67, 12–14. 69, 11. 74, 28. 75, 22. 76, 5. 80, 5. 28. 81, 1. 82, 23. 24. 134, 13. 143, 6. 144, 1. 18–20. 145, 17. 18. 146, 14. 147, 7. 151, 4. 152, 7. 156, 14. 157, 2. 158, 27. 160, 23. 161, 28. 163, 16. 164, 28. 166, 19. 168, 1. 170, 16. 171, 19. 173, 9. 183, 26. 184, 10. 185, 19. 24. 186, 18. 27. 188, 17. 192, 1. 193, 22. 194, 26. 196, 6. 7. 202, 21. 204, 9–12. 210, 23. 213, 2. 218, 28. 219, 1. 220, 28. 239, 1. 5. 240, 18. VII 50, 26. 51, 13. 57, 2. 60, 26. 27. 61, 3. 63, 17–19. 65, 12. 13. 66, 23.

[Goethe, deſſen Sohn]
24. 82, 1–4. 83, 10. 11. 85, 16. 17. 90, 8. 94, 1. 2. 11. 95, 4. 96, 5. 6. 99, 22. 23. 101, 2. 104, 8. 168, 26. 27. 169, 9. 10. 176, 4. 5. 177, 2. 3. 8. 179, 21. 1[illegible], 9. 10. 182, 6. 183, 27–184, 1. 186, 3. 192, 16. 195, 6. 26. 196, 6. 201, 13. 14. 204, 23. 207, 16. 208, 4. 5. 210, 9. 213, 16. 23. 215, 7. 226, 19. 229, 23. 230, 18. 231, 23. 24. 233, 16. 235, 8. 11. 236, 19. 239, 4. 240, 12. VIII 86, 1. 88, 3. 13. 91, 3. 95, 6. 98, 27. 105, 4. 106, 18. 20. 108, 7. 111, 5. 113, 11. 116, 24. 117, 3. 23. 118, 17. 122, 19. 126, 10. 127, 4. 129, 6. 177, 27. 192, 2. 202, 10. 203, 13. 208, 23. 212, 2. 214, 3. 20. 216, 15. 217, 11. 220, 2. 222, 1. 227, 15. 229, 21. 231, 15. IX 33, 2. 71, 1. 74, 19. 75, 21. 78, 4. 82, 15–19. 27. 89, 2. 90, 18. 93, 9. 98, 24. 103, 5. 104, 20. 105, 16. 195, 11. X 3, 10. 11. 42, 20. 55, 22. 112, 27. 113, 14. XI 68, 4. 242, 7. 243, 15. 19. 245, 9. 250, 2. 19. 252, 5. 6. 253, 10. 257, 18. 263, 10. 268, 10. 275, 26. 277, 11. 293, 19. 294, 1. XII 108, 6. 234, 20. 21. 240, 12. 242, 1. 2. 263, 19. 265, 4. 5. 16. 269, 1. 2. 9. 10. 286, 12. 13. 291, 14. 302, 24. 310, 27. 312, 3. 4. XIII 252, 4.
Sendungen von G. III 237, 6. 242, 11. 259, 5. 6. 342, 9. 357, 27. IV 298, 23. 342, 27. 344, 20. V 51, 27. 53, 15. 26. 54, 5. 6. 56, 6. 15. 57, 20. 71, 4 (?). 92, 18. 94, 20. 108, 27. 124, 17. 23. 127, 1. 189, 23. VI 68, 7. VII 50, 13. 51, 22. 23. 52, 28. 63, 18. 71, 27. 28. 88, 17. 18. 91, 16. 94, 10. 96, 17. 18. 169, 14. 171, 14. 23. 188, 4. 5. 219, 18. 19. 225, 21. 22. 231, 1. 2. VIII 88, 12. 91, 1. 2. 95, 5. 105, 18. 106, 20. 107, 5. 131, 26. 210, 22. 213, 7. 214, 15. 220, 28. 227, 17. IX 74, 14. 92, 1. 2. 95, 20. 102, 20. 113, 1. XI 243, 22. 257, 15. XII 101, 13. 232, 25. 235, 24. 239, 16. 17. 241, 11–13. 246, 27. 250, 26. 251, 1. 265, 3. 4. 266, 14. 268, 17. 18. 25–269, 1. 26. 273, 25. 26. 274, 28. 283, 12. 13. 286, 1. 2. 288, 22. 23. 297, 14. 299, 27. 28. 301, 15. 16. 304, 1. 2. 305, 6. 310, 17. 18. 317, 24. 25. 319, 22. 320, 28. 321, 1. 15. 323, 19. 325, 20. 327, 1. 2. 8. 20. 21. XIII 17, 6. 7. 165, 19.
——, deſſen Frau Ottilie Wilhelmine Erneſtine Henriette, geb. v. Pogwiſch (31. Oct. 1796 — 26. Oct. 1872) IV 242, 15. 247, 27. 265, 6. 328, 16. 349, 2. V 6, 21. 106, 1. 252, 8. 299, 10. 11. VI 2, 15. 3, 25. 26. 10, 5. 6. 11, 23. 14, 15 (?). 15, 2. 10. 24. 17, 4. 5 (?). 18, 12 (?). 21. 19, 1 (?). 10 (?). 15 (?). 21 (?). 27 (?). 20, 21. 21, 2. 24. 25 (?). 22, 25 (?). 23, 4. 5 (?). 7. 49, 15. 20. 60, 18. 61, 5.

[Goethe, deſſen Schwiegertochter]
62, 27. 63, 1. 71, 5—13. 21. 93, 23. 96, 11. 98, 2. 100, 1. 102, 8. 103, 4. 106, 19. 107, 2. 14. 108, 13. 109, 18. 19. 110, 3. 15. 28. 111, 14. 112, 6. 27. 28. 113, 5. 114, 9. 16—19. 115, 6. 22. 118, 6. 120, 6—8. 122, 13. 123, 19. 20. 124, 24. 26. 125, 1. 6. 16. 17. 126, 4. 12. 13. 21. 25. 127, 8. 128, 4. 129, 15. 16. 24. 131, 9. 10. 28. 135, 28. 137, 6. 9. 176, 10—12. 177, 4. 19. 178, 15. 179, 19. 180, 28. 197, 1. 20. 198, 10. 11. 200, 15. 201, 10. 13. 211, 22—27. 212, 1. 214, 1. 2. 7. 225, 10. 16. 226, 3. 5. 7. 26. 28. 227, 11. 228, 2. 27. 230, 28. 243, 6—8. 18. 19. 244, 7. 245, 14. 25. 246, 4. 6. 247, 4. 23. 248, 6. 7. 9. 251, 8. 252, 23. 254, 2. 258, 1. 15. 23. 260, 1. 18. 26. 261, 11. 29. 262, 17. 263, 1. 15. 264, 1—3. 266, 11. 267, 3. 23. 269, 16. 17. 270, 21. 272, 9. 274, 10. 18. 275, 27. 277, 6. VII 2, 5. 4, 20. 14, 9. 15, 9. 20, 26. 26, 17. 28, 2. 29, 15. 31, 4. 34, 14. 15. 40, 16. 41, 4. 43, 8. 63, 3. 75, 13. 25. 76, 17. 18. 78, 2. 3. 79, 16. 18. 80, 12. 103, 1. 3. 105, 22. 106, 5. 13. 108, 11. 12. 109, 27. 112, 13. 14. 116, 22. 118, 3. 126, 15. 130, 8. 137, 11. 144, 24. 155, 8. 159, 1. 185, 18. 223, 28. 224, 1. 225, 21. 22. 245, 10. 12. 16. 17. 23. 246, 3. 6. 8. 19. 252, 26. 255, 14. 256, 6. 7. 18. 258, 21. 259, 27. 260, 10. 263, 13. VIII 2, 25. 3, 23. 6, 17. 10, 23. 14, 10. 16, 9. 19, 17. 20, 16. 23. 21, 5. 25, 5. 26, 5—8. 29, 9. 30, 12. 31, 9. 37, 11. 40, 23. 48, 25. 67, 16. 68, 9. 74, 7. 76, 22—24. 77, 8. 28. 78, 7. 79, 3. 82, 12. 112, 15. 17. 121, 16. 23—25. 123, 26. 124, 1. 2. 127, 25—128, 2. 130, 15. 23—24. 133, 11. 135, 26. 28. 136, 2. 6. 137, 21. 138, 26. 142, 18. 143, 3. 146, 17. 148, 19. 149, 5. 25 (?). 151, 13. 156, 16. 157, 8. 24. 158, 25. 160, 27. 162, 26. 163, 22. 165, 6. 167, 15. 21. 168, 8. 15. 169, 6. 23. 170, 3. 173, 5. 16. 175, 18. 176, 3. 12. 180, 25. 193, 21. 23. 194, 12. 199, 6. 201, 14. 26—28. 204, 14. 23. 206, 17. 235, 19. 240, 2. 242, 12. 246, 3. 9. 247, 28. 248, 12. 250, 25. 252, 6. 253, 5. 22. 257, 4. 24. 25. 258, 9. 10. 16. 261, 16. 17. 20. 270, 16. 271, 11. 12. 20. 273, 25. 276, 6. 7. IX 3, 20. 6, 21. 8, 25. 9, 22. 11, 13. 15, 23. 20, 16. 21, 10. 22, 20. 27, 7. 8. 29, 1. 17. 30, 2. 14. 21. 31, 17. 32, 15—18. 36, 9. 40, 22. 48, 15. 27. 28. 51, 11. 55, 17. 59, 3. 25. 61, 20. 63, 8. 118, 6. 24. 25. 119, 8. 120, 8. 19. 121, 9. 123, 14 (?). 26. 125, 2. 126, 9. 16—19. 27. 127, 6. 15—17. 128, 6. 7. 129, 1—4. 18. 130, 2—4. 17. 18. 131, 20. 132, 5. 134, 3. 137, 20. 142, 5. 143, 9. 15. 21. 148, 10. 11. 149, 20. 151, 10. 158, 7. 12. 159, 15. 17. 188, 5. 8. 10. 19. 189, 3. 191, 2—4. 11. 195, 23. 196, 18. 199, 2. 17. 205, 9—10. 22. 206, 3. 207, 4. 5. 208, 18—21. 211, 6. 7. 216, 21. 22.

[Goethe, deſſen Schwiegertochter]
219, 18. 221, 20. 222, 8. 223, 1. 225, 5—8. 231, 2. 9. 261, 12—14. 16. 17. 262, 10. 11. 15. 263, 1. 264, 3. 265, 9 (?). 266, 11. 20. 277, 11. 284, 15. 287, 24. 289, 27. 296, 24 (?). 312, 4. 11. 313, 8. 321, 16. X 6, 12. 16. 13, 4. 27. 14, 24. 15, 20. 16, 3. 18. 21, 23. 24. 23, 1. 25, 3. 4. 17 (?). 26. 27, 4 (?). 28, 11 (?). 30, 10. 21. 31, 4. 17. 33, 18—21. 36, 16. 44, 2. 4. 14. 18. 45, 1. 11. 12. 17. 25. 46, 2. 11. 48, 17. 20. 50, 20. 71, 1. 72, 1. 73, 2. 74, 3. 4. 12—14. 23. 75, 14. 16. 17. 83, 18. 19. 85, 22. 86, 6. 7. 87, 14. 18. 89, 27. 90, 9—11. 19. 91, 8. 22. 93, 9. 27. 95, 16. 96, 23. 97, 4. 17. 102, 11. 103, 12. 106, 15. 108, 24. 113, 24. 120, 11. 12 (?). 126, 10. 127, 4. 133, 5. 12. 25. 138, 10. 11. 13. 140, 15. 143, 15. 16. 144, 2. 19. 145, 4. 146, 1. 150, 4. 151, 18. 154, 19. 155, 15. 27. 160, 10. 161, 7—12. 164, 9. 165, 21. 171, 22. 173, 13—15. 22. 175, 4. 12. 176, 7. 177, 18. 179, 18. 180, 3—5. 22. 184, 7. 186, 22. 25. 188, 16. 17. 200, 28. 201, 1. 203, 5. 207, 20. 21. 208, 6. 209, 13. 210, 6. 14. 15. 212, 18. 213, 25. 214, 10. 218, 2. 219, 5. 14. 25. 220, 13—15. 221, 15. 225, 1. 2. 17—19. 226, 20. 227, 9. 23. 228, 7. 8. 24. 229, 10. 20. 230, 1. 231, 10. 232, 16. 233, 12. 24. 234, 7. 235, 22. 236, 1. 13. 237, 6. 20. 238, 16. 242, 24. 27. 28. 244, 23—26. 245, 16. 25. 246, 16. 247, 19. 248, 13. 249, 24. 250, 21. 251, 5. 252, 12. 13. 253, 22. 256, 28. 258, 6. 15. 262, 1. 263, 19. 268, 10. 273, 1. 26. 274, 14. 15. 275, 21. 277, 19. 279, 18. 281, 9. 282, 16—18. 283, 4. 7. 19. 19. 285, 28. XI 6, 6. 7, 15. 9, 5. 10, 11. 24—26. 12, 19 (?). 13, 18 (?). 16, 1. 17, 13. 20, 6. 21, 21. 24, 6. 28, 10. 11. 28. 31, 28. 33, 12. 35, 2. 39, 16. 42, 18. 43, 26. 47, 28. 49, 27. 50, 9. 12. 20. 52, 21. 63, 13—15. 64, 16. 67, 4. 69, 12. 70, 4. 76, 17. 77, 13. 79, 2. 4. 82, 13. 86, 6. 91, 6. 92, 7. 13. 95, 11. 96, 14. 101, 26. 102, 2. 3. 112, 6. 113, 12. 124, 12. 130, 18. 132, 14. 15. 134, 23. 137, 17. 139, 7. 143, 4. 152, 28. 153, 6. 155, 6. 160, 26. 162, 20. 164, 9. 165, 25. 170, 11. 12. 171, 4. 22. 174, 3. 11. 175, 13. 177, 7. 21. 192, 23—25. 195, 1. 22. 196, 20. 197, 4. 5. 198, 24—27. 199, 11. 201, 15. 204, 18. 205, 15. 206, 1. 207, 4. 209, 17. 18. 211, 2. 214, 20. 21. 221, 11. 223, 14. 225, 18. 227, 11. 228, 28. 232, 18. 250, 22—24. 251, 16—18. 255, 13—17. 264, 5—8. 11. 267, 10. 271, 10—17. 278, 8. 9. 280, 25. 284, 23. 24. 287, 23. 288, 25. 289, 2. 290, 25. 293, 25. 294, 14. 297, 4. 5. 298, 3. 301, 12. 22. 302, 7. 303, 24. 304, 17. 306, 6. 25. 307, 7—9. 311, 8. 315, 8. 316, 1. XII 2, 9. 3, 2—5. 4, 2. 7, 14. 10, 14—17. 27. 12, 1. 12. 14, 14—20. 16, 7. 19, 4. 22, 12. 26, 13. 29, 3. 9. 16. 30, 18. 34, 4. 17.

[Goethe, deſſen Schwiegertochter]
35, 23—27. 40, 14. 16. 43, 8. 25. 49, 23. 50, 22—25. 60, 4—8. 62, 19. 64, 13. 65, 25. 67, 23. 68, 19. 28. 79, 28. 80, 1. 90, 3. 5. 92, 14. 15. 24. 94, 16. 95, 26. 96, 28. 97, 1. 98, 15. 99, 25. 100, 9. 24. 101, 5. 102, 16. 20. 103, 6. 16. 17. 104, 17. 18. 105, 4—6. 107, 14—21. 110, 3. 111, 5. 16. 23. 112, 7—9. 113, 5—7. 116, 2. 118, 2. 124, 23. 24. 125, 4. 8. 132, 7. 134, 6. 136, 8. 137, 21. 24. 25. 139, 16. 140, 21 (?). 142, 6—9. 144, 4. 148, 19. 153, 9. 154, 2. 155, 8. 164, 17. 168, 14. 15. 172, 8. 17. 173, 10. 174, 5. 176, 14. 178, 18. 181, 11. 186, 19. 189, 17. 190, 15. 192, 12. 193, 12. 13. 197, 6. 12. 198, 9. 16. 199, 5. 6. 200, 25. 201, 9. 24. 204, 1. 206, 2. 208, 22. 210, 11. 211, 13. 216, 8. 9. 219, 21. 220, 26. 221, 24. 222, 13—15. 223, 8. 23. 225, 3 (?). 227, 4. 229, 22. 230, 9. 231, 26—232, 2. 235, 24. 236, 7. 8. 239, 19. 25. 240, 21. 241, 15. 22—24. 243, 15. 244, 16. 27. 250, 2. 251, 18. 252, 16. 18—20. 254, 8. 22. 257, 6. 9—11. 259, 11. 260, 15—17. 28—261, 3. 13. 20. 262, 8. 9. 19. 263, 23. 267, 7. 268, 7. 22. 269, 4. 15. 270, 4. 5. 21. 271, 6. 7. 24—26. 272, 26. 273, 8—10. 17—19. 24—26. 274, 1. 22. 27. 275, 4. 276, 26. 27. 282, 13—15. 283, 1. 2. 286, 4. 290, 4. 13. 291, 6. 26. 292, 28. 296, 13—15. 299, 1. 300, 4. 25. 301, 14. 302, 19. 303, 3. 23. 304, 25. 306, 10. 22—25. 307, 6. 311, 8. 312, 18. 19. 313, 2. 17. 18. 317, 2. 319, 8. 320, 10. 322, 21. 324, 11. 326, 7. 330, 21. 331, 2—4. 15. 19. 21. 23. 332, 3. 4. 16. 23—25. 333, 7. 334, 3. 10. 13. 335, 1. 5—7. 13. 22. 24. 336, 9. 22. 23. 27. 28. 337, 4. 19—12. 22. 23. 338, 6—9. 23. 339, 1—3. 24—26. 340, 14. 15. 341, 2—7. 20—22. 28. 342, 4. 26—28. 343, 8. 344, 12. 345, 3. 18. 346, 10. 11. 21—25. 347, 5. 15. 16. 26. 349, 19. 350, 10. 11. 351, 1. 22. 23. 352, 11. 12. 353, 1. 2. 18. XIII 1, 12. 2, 27. 3, 17. 18. 28. 4, 1. 19. 20. 5, 3—6. 6, 22. 7, 19. 20. 8, 4. 5. 10, 6. 28. 12, 4. 14, 6—8. 21. 15, 21. 22. 25—27. 16, 7. 17, 5—7. 27. 18, 15—18. 19, 3. 20, 10. 11. 25. 21, 27. 22, 4. 22. 23, 10. 26. 24, 16. 25, 14—17. 26, 3. 4. 14. 19. 24—27. 27, 7. 17. 28, 14. 22—24. 29, 3. 15. 16. 28. 31, 4. 7. 16—19. 33, 25. 35, 1. 36, 3. 38, 4. 13. 40, 16. 41, 24. 42, 23. 43, 4. 12. 26. 44, 14. 45, 13. 14. 46, 4. 5. 47, 1. 15—19. 48, 2. 50, 2. 3. 28—51. 2. 13. 52, 7. 8. 16. 53, 2. 4. 10. 16. 17. 27. 54, 26. 27. 55, 4. 10. 11. 56, 1. 14—16. 27—57, 2. 12. 14. 15. 58, 26—28. 60, 1. 2. 14. 20. 28. 61, 27. 28. 62, 27—63, 2. 15. 21. 64, 1. 13. 65, 3. 4. 66, 5. 15. 16. 67, 2—6. 16. 17. 68, 10. 69, 7. 15. 25. 26. 70, 4. 23. 24. 71, 2. 5—8. 29—72, 2. 5—7. 25. 73, 25. 74, 11. 76, 8. 20—22. 77, 1. 9. 17. 18. 78, 25. 79, 4. 5. 22—26. 28. 80, 1. 81, 13. 19. 25. 82, 1. 10. 17. 18. 24. 84, 10. 19. 86,

[Goethe, deſſen Schwiegertochter]
13. 87, 27. 88, 17. 94, 3. 15—19. 95, 18. 96, 2. 21. 97, 28. 98, 9. 100, 2. 3. 28. 101, 20. 102, 22. 103, 6. 25. 104, 3. 19. 105, 5. 19. 106, 3. 12. 107, 11. 22. 108, 17. 109, 9. 110, 15. 23. 26. 111, 25. 112, 9. 28. 113, 7. 19. 114, 16. 17. 115, 1—3. 14. 15. 116, 14. 26—28. 117, 4. 20—22. 118, 3. 11. 21. 119, 3—9. 21. 120, 2. 6—11. 19—24. 121, 6. 14. 122, 8—13. 26—28. 123, 6. 124, 2. 125, 4. 126, 4—6. 16. 18—21. 127, 14. 19—22. 132, 13. 14. 17. 18. 133, 12. 13. 134, 1. 2. 16. 17. 24. 135, 11. 21. 22. 27. 136, 9. 10. 15. 20. 24. 137, 7—10. 138, 13—15. 28. 139, 4. 20. 21. 140, 3. 21. 27. 141, 4. 5. 18—20. 142, 2, 17. 143, 6—9. 23—25. 144, 11—15. 145, 17. 21. 146, 5—7. 9. 10. 18. 25. 147, 13. 14. 148, 1. 149, 15. 24. 25. 150, 5. 22. 23. 151, 10. 11. 24. 152, 6. 14. 22. 23. 154, 6. 27. 155, 4. 24—26. 157, 6. 27. 158, 10. 160, 18. 161, 4—9. 13. 14. 16. 162, 6—10. 14. 25—27. 163, 9. 14. 21. 164, 12—15. 27—165, 5. 166, 18. 167, 8. 168, 26. 170, 2. 22—25. 171, 6—8. 25. 172, 28—173, 2. 174, 16—20. 175, 11. 12. 19. 176, 16. 177, 7. 13. 178, 9—12. 25—179, 1. 19. 180, 14. 181, 11—17. 23. 24. 182, 13—16. 183, 12. 22—26. 184, 9—11. 26. 185, 7. 186, 8—12. 22. 187, 1. 9. 13. 25—28. 188, 6—8. 189, 27. 190, 14. 25—28. 191, 9. 12. 18. 194, 7. 25. 195, 3—6. 24. 196, 4. 199, 11. 15. 200, 1. 201, 2—6. 203, 13—21. 204, 13—15. 26. 205, 12. 26. 27. 206, 6. 19. 22. 23. 25. 207, 2. 3. 8. 19. 21. 208, 9—12. 18. 23. 28. 209, 15. 27. 28. 210, 15. 24. 211, 7. 12. 25. 24. 212, 7. 24. 213, 16. 215, 17. 18. 20. 28. 216, 10—13. 26. 27. 218, 16. 219, 2—4. 14. 17. 19. 25. 26. 220, 6—8. 19. 20. 222, 13. 223, 3. 17. 20. 21. 224, 10. 225, 9. 21. 22. 226, 2. 3. 20. 26. 27. 228, 19. 25. 229, 11. 231, 9. 17. 232, 7. 14. 15. 233, 4—6. 19. 21. 234, 7. 243, 19 (?). 247, 8. 269, 11.
Sendungen an G. VI 26, 12. 28, 9. 66, 12. 69, 11. 75, 23. 188, 18. 196, 5. 7. 219, 2. 221, 2. 231, 17—20. 239, 1. 5. 240, 18. VII 94, 1. 2. 11. 176, 4. 5. 177, 2. 3. 191, 24. 198, 23. 24. IX 89, 2. 90, 19. 93, 9. 96, 4. 5. 104, 20. 161, 2. 167, 25. 168, 15. 171, 8. 173, 16. 22. 177, 9. 241, 7. 242, 20. 252, 23. X 60, 22. 23. 62, 19. 26. 63, 26. 65, 17. 66, 24. XI 68, 4. 223, 18. 19. 226, 2. 237, 7. 243, 15. 19. 247, 9. 265, 10. 273, 4. XII 114, 12. 115, 10. 116, 27. 205, 22. 216, 24.
Sendungen von G. VI 68, 7. VII 88, 17. 18. 91, 16. 94, 19. 160, 14. 171, 14. 23. 188, 4. 5. IX 92, 2. 170, 3. 181, 15. 184, 23. 245, 2. 248, 19. X 61, 18. XI 239, 9.
Ghaos ſ. dort.

[Goethe, deſſen Enkel]
— —, deſſen Kinder insgeſammt XI 320, 11. XII 90, 3. 5. 102, 12. 171, 19. 173, 20. 174, 7. 347, 27. XIII 10, 28. 15, 25. 16, 1. 19, 4. 5. 31, 5. 44, 28—45, 12. 47, 15. 24. 51, 26. 56, 3. 66, 6. 93, 21. 98, 4. 102, 22. 107, 11. 114, 17. 126, 19—21. 136, 26. 143, 23. 157, 28. 171, 25. 175, 20. 177, 14—17. 194, 16. 211, 24. 215, 17.
— —, deſſen Söhne VIII 42, 27. 142, 18. 143, 12. 149, 25. 160, 27. IX 38, 18. 58, 12. 145, 10. 161, 21. 172, 17. 173, 11. 177, 19. 180, 17. 24. 182, 4. 188, 4. 5. 189, 19. 191, 4. 207, 9. 227, 27. 228, 11. 230, 21. 232, 4. 237, 9. 244, 26. 248, 20. 258, 8. 262, 16. 17. 265, 9. 272, 21. 296, 7. 298, 22. 300, 19. 302, 16. 316, 11. X 18, 11. 21, 9. 25, 17(?). 27, 4(?). 28, 11(?). 37, 9. 11. 55, 18. 97, 17(?). 120, 12(?). 124, 26. 127, 18. 166, 13. 168, 24. 203, 5(?). 210, 4. 211, 13. 219, 28(?). 225, 18. 238, 20. 245, 15. 263, 20. 264, 20. 272, 1. 277, 20. 279, 19. 284, 5. 16. XI 12, 19. 13, 18. 15, 19. 16, 10. 37, 26. 27. 40, 16. 54, 23. 61, 12. 67, 5. 80, 6. 91, 24. 95, 23. 96, 14(?). 20. 98, 6. 139, 7. 160, 26. 27. 174, 26. 177, 7. 181, 9. 12. 185, 17—19. 203, 3. 214, 21. 22. 220, 24—28. 221, 10. 226, 10. 250, 22—26. 251, 18. 255, 14—17. 259, 18—260, 2. 264, 5. 7. 8. 268, 2—6. 288, 26. 294, 7. 298, 8. 299, 26. 303, 25. 304, 16. XII 1, 1. 10, 15. 19, 9. 20, 12. 27, 20. 35, 27. 51, 12. 93, 12. 117, 27. 140, 21(?). 150, 14. 185, 19. 193, 23. 213, 15. 225, 3(?). 246, 11. 251, 19. 281, 9. 286, 5. 289, 25. 292, 28. 295, 7. 303, 2. 311, 7. 313, 18. 332, 19. 341, 5. 342, 26. 343, 8. 344, 12. 345, 4. 346, 11. 23. 347, 16. XIII 2, 2. 18. 5, 6. 16, 9. 21. 20, 11. 26. 27. 22, 25. 23, 10. 11. 24, 17. 29, 18. 34, 19—36. 41, 28. 51, 11. 73, 7. 93, 21. 107, 23. 115, 2. 118, 11. 119, 21. 126, 4. 127, 14. 128, 25. 129, 2—6. 10—12. 16. 130, 5—22. 25. 131, 4—7. 9—11. 14. 19. 26. 27. 132, 18. 136, 26. 138, 16—18. 157, 28. 159, 16. 162, 21. 165, 4. 166, 21. 179, 20. 185, 7. 186, 10. 187, 28. 189, 24. 191, 19. 196, 19. 199, 9. 13. 200, 19. 28. 216, 11. 225, 10. 302, 4. 9. 11. 19. 303, 2. 5.
— —, deſſen 1. Sohn Walther Wolfgang, 1859 Freiherr, Kammerherr in Weimar, Muſiker, Componiſt (9. April 1818 — 15. April 1885) VI 194, 9. 199, 12. 215, 26. 309. VII 35, 7. 147, 7. 152, 19. 21. 155, 25. 249, 3. 259, 8. 262, 19. VIII 6, 16. 10, 24. 11, 16. 21, 5. 27, 8. 28. 31, 23. 33, 23. 35, 5. 38, 7. 9. 112, 16. 133, 10. 138, 2. 141, 6. 144, 8. 17. 146, 1. 24. 148, 10. 150, 29. 161, 27. 162, 19. 180, 26(?). 190, 18. 234, 4. 243, 19. 246,

[Goethe, deſſen Enkel]
10. 11. 18. 247, 28. 248, 13. 249, 4. 10. 252, 8. 19. 253, 6. 254, 14. 255, 10. 18. 256, 1. 257, 12. 258, 21. 260, 1. 265, 6. 272, 4. 273, 9. IX 3, 4. 18. 4, 9. 6, 28. 11, 15. 21. 13, 3. 29, 18. 30, 21. 37, 5. 46, 8. 48, 14. 52, 24. 53, 7 (?). 54, 4. 17. 27. 56, 4. 16. 57, 24. 59, 3. 18. 26. 60, 22. 63, 8. 119, 19. 122, 26. 127, 16. 17. 130, 2. 131, 18. 132, 26. 144, 5. 151, 10. 159, 19. 170, 27. 184, 24. 185, 11. 186, 5. 6. 190, 10. 191, 3. 193, 8. 16. 17. 195, 15. 24. 26. 196, 12. 22. 200, 16. 203, 12. 19. 209, 27. 28. 210, 10—12. 211, 9. 10. 212, 15. 17. 219, 24. 25. 224, 15. 24. 25. 225, 25. 226, 5. 228, 21. 22. 229, 10. 11. 233, 4. 13. 237, 19. 238, 11. 239, 15. 240, 16. 242, 2. 245, 11. 249, 18. 27. 251, 8. 269, 14. 275, 3. 276, 16. 279, 8. 280, 19. 281, 16. 295, 22. 23. 297, 17. 314, 27. X 1, 15. 4, 20. 31, 12. 41, 18. 19. 71, 2. 84, 5. 109, 21. 22. 114, 5. 122, 1. 203, 14. 209, 11. 232, 15. XI 11, 4. 37, 24. 43, 7. 45, 1. 52, 24. 56, 16. 59, 5. 63, 4. 64, 16—18. 65, 25. 75, 20. 84, 10. 86, 6—8. 162, 20. 21. 183, 7. 219, 19. 237, 4. 267, 10—14. XII 12, 15. 13, 4. 33, 20. 47, 16. 92, 23. 98, 15. 16. 107, 16—21. 113, 6. 130, 28. 140, 11. 155, 25. 159, 10. 160, 27. 161, 13. 164, 5. 6. 171, 17. 184, 7. 193, 7. 195, 26—28. 200, 25. 206, 20—22. 222, 4. 224, 3. 17. 227, 16. 248, 18. 267, 6. 272, 5. 24. 25. 28. 273, 8. 17. 24. 275, 4. 276, 11. 12. 280, 19. 20. 281, 1. 2. 323, 22. 23. 336, 6. 10. XIII 13, 12. 16, 2. 10. 29, 16—19. 33, 24. 44, 14—17. 57, 6. 67, 25. 80, 28. 87, 21. 88, 14. 98, 1. 105, 20. 109, 2. 110, 13. 113, 28. 118, 21. 120, 2. 123, 10. 124, 7. 126, 21. 127, 21. 129, 27. 140, 27. 162, 6. 167, 3. 169, 4. 177, 23—27. 186, 6. 207, 21. 222, 10. 232, 7. 8. 302, 22.

— —, deſſen 2. Sohn Wolfgang (Wolfy) Maximilian, 1859 Freiherr, Juriſt, Kammerherr in Weimar, Schriftſteller, Geſchichtsforſcher (18. Sept. 1820 — 20. Jan. 1883) VII 223, 29. 224, 1. 225, 21. 22. 237, 8. VIII 10, 23. 180, 26 (?). 205, 11. IX 39, 16. 41, 17. 42, 20. 53, 7 (?). 171, 1. 180, 24. 191, 16. 236, 17. 241, 17. 248, 6. 253, 6. 263, 2. 6. 264, 14. 265, 15. 269, 26. 270, 9. 273, 10. 298, 1. 303, 10. X 23, 2. 25, 27. 27, 18. 32, 2. 33, 24. 34, 28. 53, 12. 67, 4. 25. 69, 23. 71, 15. 77, 12. 78, 7. 111, 25. 167, 25. 245, 14. 268, 1. 273, 4. 25. 279, 20. 349. XI 1, 12. 12, 13. 15, 3. 25, 21. 35, 20. 41, 4. 42, 4. 46, 6. 51, 10. 21. 56, 17. 26 (?). 59, 5. 64, 17. 18. 25. 66, 15. 71, 10. 74, 14. 75, 18. 76, 3. 78, 12. 80, 15. 81, 15. 88, 10—14. 20. 89, 18. 26. 90, 6. 17. 91, 1. 95, 4. 106, 20. 109, 11. 19. 110, 11. 126, 19.

Die Treue lob' ich gern; doch muß ſie unſerm Leben,
Bei voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

Amine.

Ach, Freundin! ſchätzenswerth iſt ſolch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen;
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur ſagen,
Gleich iſt er umgekehrt, die wilde Zankſucht flieht,
Er weint ſogar mit mir, wenn er mich weinen ſieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht ihm zu vergeben.

Egle.

Und du vergibſt ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebſten, der uns ſtets beleidigt, ſtets verzeihn,
Um Liebe ſich bemühn und nie belohnt zu ſein!

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? Ihn bekehren
Iſt keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dich's lehren.
Es ſtammet deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons —

[Goethe, deſſen Enkel]
137, 18. 139, 3. 141, 3. 143, 25. 147, 24. 25. 151, 6. 152, 13. 14. 153, 11. 154, 16. 155, 3. 156, 22. 157, 16. 164, 12. 167, 13. 169, 25. 177, 12. 181, 10. 182, 1. 184, 8. 190, 21. 192, 7. 8. 27. 194, 16. 19. 195, 4. 15. 19. 198, 4. 200, 12. 201, 12. 205, 22. 209, 25. 217, 8. 20–23. 222, 8. 223, 14. 228, 23. 230, 19. 231, 27. 233, 13. 238, 2. 3. 239, 13. 271, 11–17. 280, 18. 281, 13. 302, 2–4. 303, 3. 306, 8. 307, 12. XII 3, 8. 9, 12. 11, 14–17. 14, 3. 21. 15, 9–11. 27. 18, 4. 19, 15. 20, 26. 24, 26–28. 26, 9–12. 15–17. 30, 27. 31, 15. 16. 28. 33, 26. 38, 27. 43, 16. 44, 7. 50, 23–25. 90, 25. 92, 26. 95, 4. 5. 98, 23. 27. 103, 19. 20. 104, 16. 18. 107, 18–21. 109, 26. 110, 10. 11. 111, 11. 119, 1. 123, 13. 128, 22. 129, 11. 130, 12. 16–18. 131, 12. 133, 4. 134, 1–3. 135, 8. 9 (ſtatt: Erſterer lies: Letzterer). 19. 137, 8–12. 139, 6. 19. 26. 141, 22. 142, 7. 9 (?). 16–23. 145, 2. 148, 3. 4. 149, 5. 154, 27–155, 1. 157, 4. 159, 1. 12. 13. 160, 2. 24. 161, 13. 163, 9. 164, 5. 6. 15. 172, 21. 173, 13. 177, 11. 190, 5. 16. 191, 1. 192, 11. 12. 25. 193, 24. 25. 195, 1. 19. 27. 196, 15. 197, 5. 13. 198, 22. 27. 199, 6. 11. 200, 11. 14. 201, 4. 204, 8. 16–18. 206, 19–22. 207, 24. 25. 209, 6. 210, 27. 28. 213, 24. 214, 22. 215, 7. 11. 219, 12. 220, 8. 13. 18. 27. 222, 8. 224, 2. 225, 25. 231, 18. 232, 8. 9. 240, 21. 253, 22. 23. 254, 10. 22. 255, 10. 256, 26. 257, 17. 259, 8. 279, 12. 280, 13. 298, 8. 26. 304, 28. 305, 1. 307, 11. 324, 22. 326, 7. 333, 8. 335, 24. 337, 3. 339, 22. 23. 340, 23. 346, 24. 347, 13. 349, 22. 23. 350, 6. 7. 351, 2–5. XIII 6, 25. 8, 18. 12, 4. 16, 18. 20, 18. 20. 21. 29, 8. 9. 18. 28. 32, 3. 5. 35, 21. 28. 36, 12. 38, 9. 19. 45, 13. 47, 16. 17. 48, 14. 53, 23. 54, 6. 11. 55, 5. 56, 3. 8. 57, 6. 59, 5. 62, 5. 7. 63, 11. 67, 17. 21. 69, 11. 71, 8. 26. 77, 20. 80, 28. 84, 17. 86, 4. 11. 91, 2–4. 26. 94, 11. 100, 26. 105, 21. 107, 9. 108, 5. 14. 25. 112, 4. 116, 6. 118, 21. 120, 1. 122, 25. 124, 4. 9. 125, 2. 129, 26. 134, 9. 135, 19. 138, 24. 141, 12–15. 142, 11. 143, 4. 144, 16. 146, 20. 147, 8. 148, 4. 151, 8. 21. 152, 6. 16. 28. 154, 10. 158, 10. 159, 20. 161, 14. 164, 25. 26. 165, 11. 12. 166, 17. 167, 17. 168, 21. 171, 19. 172, 6. 24. 174, 5. 175, 2. 176, 1. 177, 12. 180, 9–12. 182, 6. 25. 183, 23. 184, 9. 185, 21–186, 8. 13. 14. 20. 188, 3. 189, 2. 7. 19. 190, 27. 191, 19. 193, 3. 4. 200, 22. 23. 203, 24. 204, 28. 207, 14. 21. 208, 9–12. 20. 27. 209, 11. 210, 16. 18. 213, 16. 216, 27. 28. 220, 12. 25. 222, 21. 223, 6. 18. 228, 24. 232, 9. 249, 32. 273, 1 (?). 274, 16 (?). 302, 22.
Sendungen an G. XII 263, 20. 21.

[Goethe, deſſen Enkel]
——, deſſen Tochter Alma Sedina Henriette Cornelia (29. Oct. 1827 — 29. Sept. 1844) XI 130, 8. 143, 21. 145, 7. 294, 18. 296, 20. XII 133, 4. 135, 8. 140, 10. 142, 9 (?). 151, 21. 164, 22. 182, 25. 219, 1. 289, 24. 305, 25. 311, 9. 323, 16. 337, 8. 340, 23. 349, 19. XIII 42, 7. 82, 1. 83, 15. 107, 18. 115, 2. 162, 3. 172, 6. 177, 16. 208, 9—12.
Goethe in den Zeugniſſen der Mitlebenden (herausg. von Varnhagen von Enſe) IX 115, 23. 328.
Göthe's Ehrentempel (herausg. von J. B. Rouſſeau) XI 102, 24 (?).
Göttingen, Stadt I 362. II 62, 2. 120, 26. III 17, 21—20, 22. 27, 1—31, 19. 24. 35, 10. 38, 4. 55, 2. 9. 65, 14. 97, 21. 230, 26. 428. IV 30, 28. V 32, 12. 97, 12. VI 37, 3. 4. 114, 19. 124, 1. VII 44, 5. 75, 16. VIII 186, 3. 187, 3. 4. 244, 21. 313. IX 7, 12. 123, 9. 133, 3. 200, 22. 226, 25. 271, 4. 277, 2. 3. 326. 334. X 69, 27. 162, 22. 182, 28. 193, 3. 22. 23. 207, 28. 256, 5. 294, 5. 298. XI 46, 18. 82, 13. 148, 15. 210, 12. XII 64, 19. 79, 12. 13. 230, 24. 251, 19. 265, 19.
Sendungen nach G. III 38, 8. 10. 11. 42, 5. 21. 55, 10. 56, 4. 16. 67, 3. 4. 22. 23. 68, 11. 12. 76, 18. 19. 86, 20. 21. 87, 17. 28. 89, 12. 13. 92, 28. 95, 22. 97, 25. 100, 15. 16. 103, 10. 11. 106, 9. 26. 107, 21. 108, 13. 111, 13. 14. 119, 4. 123, 26. 131, 25. 175, 13. 182, 13. 184, 7. 195, 2. 297, 2. 392, 27. 397, 11. 404, 27. IV 3, 22. 21, 5. 38, 1. 41, 7. 75, 22. 78, 16. 85, 11. 89, 17. 104, 10. 111, 22. 141, 25. 183, 18. 259, 4. V 98, 11. 120, 4. 161, 9. 188, 16. 294, 1. VI 80, 6. 100, 20. 175, 16. 200, 5. VII 33, 15. 16. 36, 14. 53, 23. 151, 21. 197, 15. 238, 12. 13. VIII 2, 4. 5. 7, 12. 119, 27. 238, 28. 243, 23. 258, 4. 260, 19. IX 12, 23. 25 (lies: Stuttgart). 24, 25. 54, 10. 123, 21. 137, 28. 161, 4. 185, 5. 210, 1. 2. 313, 14. X 39, 25. 102, 27. 109, 14. 110, 11. 116, 28. 117, 1. 180, 19. 20. 201, 9. 222, 10. XII 52, 22. 65, 15. 66, 14. 230, 20. 21. 287, 25. 340, 5. XIII 209, 18. 19.
Sendungen aus G. IV 31, 5. 40, 23. V 111, 13. VI 4, 25. 120, 27. VIII 259, 15. IX 139, 10. X 177, 5. XIII 81, 10.
Accouchirhaus III 20, 16.
Bibliothek III 19, 21—24. 27, 6. 9. 10. 13. 16—18. 20—22. 28, 2. 13. 17. 19. 29, 22. 24. 30, 23. 31, 14. 230, 27 (?). 428.
Botaniſcher Garten III 19, 7—11. 29, 9.

[Göttingen]
Bürger-Denkmal III 18, 5—8.
Clubb III 20, 20. 27, 22.
Geſellſchaft (Societät) der Wiſſenſchaften, Königliche III 29, 13. IX 148, 25. 161, 5.
Grohnder Straße III 428.
Hainberg ſ. dort.
Käſtners Haus und Bibliothek III 28, 2. 31, 1. 2.
Muſeum III 18, 24. 19, 26—20, 5. 19.
Papiermühle III 31, 8.
Reitbahn III 19, 13—19.
Societät ſ. Geſellſchaft.
Sternwarte III 31, 11.
Ulrichs Garten III 18, 5.
Univerſität III 17, 21. 27. 27, 12. 13. 17. 119, 5. VIII 75, 1. IX 300, 1. 3. 10.
Wall III 27, 7. 19. 30, 6. 14.
Göttingiſche Gelehrte Anzeigen V 125, 9. 164, 5. 6. 14. 15. 25. 165, 4. 8. 12. 13. 20. 166, 9. 167, 9. 18. 19. 21. 22. VI 58, 24. VII 102, 25. VIII 80, 1. 2. 170, 19. 202, 13. IX 3, 5. 6. 25, 4. 144, 15. XII 279, 17. XIII 65, 8. 268, 32.
Göttingiſcher Taſchenkalender (herausg. von Lichtenberg) II 279, 2. 5. 6 (?).
Göttling, Johann Friedrich Auguſt, Apotheker, Chemiker, Univ.-Lehrer, ſeit 1789 in Jena (1755—1809) II 38, 10. 58, 12. 241, 22. 246, 12. 251, 8. 268, 18. 302, 17. 352 (zu 240, 19). III 7, 26. 48, 19. 62, 12. 76, 26. 90, 4. 115, 27. 165, 10—22. 323, 23. IV 61, 19. 168, 25. 170, 19.
—, deſſen Frau, Sendungen an G. IV 166, 14. 170, 20.
—, deſſen Sohn Karl Wilhelm, Philologe, Alterthumsforſcher, Schulmann, Univ.-Lehrer, ſeit 1821 in Jena, 1826 daſelbſt Bibliothekar (1793—1869) IX 322, 5. X 4, 5. 28, 19. 32, 22. 52, 4. 60, 26. 110, 26. 153, 20. 179, 16. 17. 19. 20. 220, 20—24. 227, 5. 251, 6. 257, 7—10. 285, 27. XI 21, 16. 42, 16. 53, 8. 120, 27. 28. 126, 26. 27. 143, 12. 13. 16. 176, 28. 196, 28. 288, 15. 16. 300, 18. XII 1, 5. 12. 9, 17. 27, 12—18. 98, 21—23. 99, 18. 110, 15. 125, 4. 150, 8—12. 172, 20. 191, 9—14. 203, 23. 24. 209, 25. 229, 22. 249, 25. 26. 250, 3. 260, 2. 312, 11. 333, 3. 346, 1. XIII 57, 8. 127, 5. 155, 18. 19. 21—24. 195, 11—13. 228, 17. 241, 12. 257, 10. 264, 17. 276, 18.

[Göttling]
Sendungen an G. IX 66, 20. X 5, 5. 8, 27. 29, 3. 41, 12. 47, 4. 52, 15. 70, 3. 4. 78, 19. 82, 11. 105, 4. 141, 18. 150, 14. 15. 168, 5. 173, 6. 187, 24. 205, 22. 214, 2. 229, 4. 251, 12. 270, 6. 271, 3. 279, 25. XI 9, 3. 11, 12. 13. 22. 13, 13. 16, 7. 19, 4. 28, 2. 47, 6. 48, 28. 51, 4. 64, 22. 72, 10. 84, 18. 110, 4. 5. 113, 23. 138, 8. 139, 27. 155, 9. 10. 174, 8. 177, 27. 178, 2. 11. 12. 293, 14. 295, 7. 309, 21. 317, 16. 17. 27. XII 2, 14. 8, 22. 14, 4. 15, 18. 21, 10. 11. 48, 9. 64, 7. 71, 14. 74, 22. 85, 26. 116, 7. 150, 22. 23. 154, 22. 158, 8. 170, 27. 179, 11. 181, 7. 187, 22. 23. 203, 9. 10. 215, 19. 230, 16. 235, 12. 13. 247, 18. 255, 6. 266, 8. 297, 26. 27. 300, 2. 3. 318, 15. 323, 10. 347, 19. XIII 7, 2. 19, 20—24. 28, 9. 10. 41, 15. 92, 16. 93, 25. 110, 6. 127, 17—19. 128, 7. 134, 20. 138, 2. 155, 14. 169, 12. 174, 23. 194, 4. 206, 11. 219, 7. 224, 18—21. 230, 23. 233, 15. 16. 246, 30. 248, 17. 251, 7. 254, 2.
Sendungen von G. IX 338. X 27, 11. 108, 7. 171, 26. 27. 187, 19. 226, 14. 15. 262, 19. 268, 17. 18. 274, 18. XI 11, 12. 21, 3. 4. 48, 27. 49, 17. 67, 10. 11. 70, 25. 102, 9. 104, 24. 166, 28—167, 2. 197, 21. 248, 13. 309, 25. 26. 319, 16. XII 8, 12. 20. 17, 22. 23, 11. 12. 25, 5. 36, 17. 40, 11. 64, 4. 65, 20. 98, 4. 5. 113, 14. 203, 5. 6. 285, 15. XIII 40, 21. 126, 25 (?).
Aristoteles: Politicorum libri VIII (Ausgabe) IX 272, 19. 20. 338.
Euripides: Phaeton (Übersetzung) VIII 128, 24. 25. 129, 7.
Goethes Gedicht ‚Die neue Sirene' (Übersetzung ins Griechische) XI 104, 24. 25. 105, 25. 26.
Niebuhrs Römische Geschichte (Besprechung) XI 136, 21. 138, 9. 149, 9. 10.
—, dessen Schwester XI 270, 15.
Göß s. auch: Göße.
Göß, Officier (Januar 1806 als Hauptmann beim Regiment Zastrow in Weimar) III 115, 21.
Göß, Frau v. (Januar 1809 in Weimar) IV 5, 3.
Göß, August, Gehülfe bei der Sternwarte in Jena XII 107, 25. Sendungen von G. XII 48, 6.
Göß, Emil, Zeichner in Weimar (?) VIII 23, 3 (?).

Götz, Johann Nikolaus, protestantischer Geistlicher, Schriftsteller (1721—1781) III 395, 7. IV 17, 8.

Goetz, Wilhelm Friedrich, Mineraloge, nassauischer Bergwerksbeamter in Rüdesheim V 126, 5. 7. 9. 11. 364.

Goetze (Götz, Gözze), Johann Georg Paul, seit 1777 Diener Goethes, 1794 Wegebauconducteur, seit 1803 Wegebaucommissär in Jena (1759—1835) I 59, 10. II 38, 4. 59, 24. 221, 5. 233, 15. 236, 5. 238, 7. 8. 260, 4. 261, 17. 331. III 7, 7. 50, 17. 56, 19. 25. 57, 10. 175, 10. V 294, 6. VI 28, 23. 75, 28. 76, 6. 80, 1. 134, 20. 138, 17. 141, 11. 142, 4. 153, 27. 171, 14. 195, 15. 204, 1. 205, 26. 218, 18. VII 104, 15. 161, 2—4. 18. 28. 162, 1. 180, 14. 181, 15. 186, 15. VIII 35, 3—5. 119, 9. 127, 22. 241, 14. IX 116, 26. 216, 27. X 220, 25. 291, 19. XI 121, 4. 234, 9. 244, 17. 247, 18. 251, 12. 269, 27. XII 131, 21. XIII 275, 13 (?). 276, 12 (?).

Sendungen an G. II 256, 10. III 41, 24. V 276, 18. VII 3, 11. VIII 25, 23. 28, 18. 39, 20. 159, 26. 303, 13. XI 242, 11. XII 233, 8. 240, 27. XIII 168, 27. 251, 13.

Sendungen von G. VI 100, 4.

Goetze, Johann Konrad Nikolaus, Kammermusicus in Weimar (1791—1861)

Alexander in Persien VII 45, 19. 20.

Orakel, Das VIII 266, 19.

Götze (Götz), Maria Christiane Elisabeth Caroline, Schauspielerin, seit 1797 am Hoftheater in Weimar (1783—1804) III 59, 1.

Goetze (Götz), Theodor Maximilian Georg, Kupferstecher in Weimar XI 51, 20. 125, 11. XIII 101, 8—12. 275, 13 (?). 276, 12 (?).

Gözze s. Goetze, J. G. P.

Goff, Engländer (Sept. 1831 in Weimar) XIII 133, 28—134, 2. Zueignung zu Goethes ‚Faust' (englische Übersetzung) XIII 156, 6—8.

Gogel, Marie, geb. v. Loevenich, Frau des Kaufmanns Johann Noë Gogel in Frankfurt a. M. (1791—1862) III 299, 25. 395, 1. XI 99, 11.

Goh Tschikitu, mongolische Religionsurkunde IV 330, 24. 28 (?).

Gohlis, Dorf bei Leipzig V 283, 24.

Goldacker, Fräulein, in Weimar IV 42, 8. VIII 111, 18—24.

Goldau, Dorf im Canton Schwyz V 192, 12. 15. 193, 14. VI 9, 24. 241, 16. 17.

Goldbach, Chriſtian Friedrich, Aſtronom, Univ.-Lehrer in Moskau (1763—1811) X 134, 10.
Goldbeck, Lorenz, Spediteur in Nürnberg XIII 271, 15.
Sendungen an G. XI 224, 20.
Goldene Aue, Die, Landſtrich in Thüringen I 55, 10. 11.
Goldene Eſel, Der, Gebirge in der Grafſchaft Glatz II 23, 12. 13.
Goldfuß, Georg Auguſt, Naturforſcher, Zoologe, Univ.-Lehrer (1782—1848) XIII 259, 25. 260, 20.
Sendungen von G. VIII 313.
Ein Wort über die Bedeutung . . des naturhiſtoriſchen Muſeums VIII 313.
Goldiz (nicht ermittelte Perſönlichkeit) III 414.
Goldoni, Carlo, italieniſcher Juriſt, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1707—1793)
Baruffe chiozzotte, Le I 291, 11—292, 16. 295, 13.
Diener zweier Herrn, Der IV 256, 13. 14. 19. 20. 22. 268, 11. 12. V 16, 17. 18. 75, 19. 218, 24. VI 18, 22. 23.
Feudatario, Il X 257, 11. 12.
Geſchwind, eh' es jemand erfährt, oder Der beſondre Zufall I 59, 20. 21.
Gutherzige Polterer, Der IV 357, 23. 24.
Krieg, Der II 31, 8. 32, 2. 4.
Locandiera, La I 31, 3. 34, 2.
Lügner, Der III 390, 15.
Tutore, Il, ſ. Vormund.
Verſtellte Kranke, Der II 206, 21.
Vormund, Der (Il tutore) I 30, 15.
Goldſchmith (Goldſchmidt?), Herr III 162, 23.
Goldſmith, Oliver, iriſcher Schriftſteller (1728—1774) XII 169, 21—25.
Deserted village, The IV 199, 22.
Irrthum in allen Ecken (Bearbeitung von She stoops to conquer durch J. L. Schröder) III 7, 20.
Vicar of Wakefield, The IV 197, 6. 14. 275, 4. 279, 14. 15. 280, 14. 15. 24. X 95, 3. XII 169, 19. 26.
Goliath, philiſtäiſcher Rieſe aus Gath I 257, 15. XIII 184, 6.
Golius, Jakob, niederländiſcher Orientaliſt, Univ.-Lehrer in Leyden (1596—1667) VI 263, 5. 265, 1. VII 15, 16.

Golizyn (Galizin, Galizyn, Gallitzin), Alexander Nikolajewitſch Fürſt, ruſſiſcher Staatsmann (1774—1844) IV 148, 18. 19(?). V 89, 7(?).

— —, deſſen Gemahlin IV 234, 15(?). 18(?).

—, Dmitrij Alexejewitſch Fürſt, ruſſiſcher Diplomat (1735—1803) III 66, 24. 67, 20. 68, 5. V 13, 24.

— —, deſſen Gemahlin Adelheid Amalia, geb. Gräfin v. Schmettau (1748—1806) II 30, 8. III 46, 11. 158, 26. 160, 18. IV 112, 19. VIII 171, 2. 12. 172, 22. 173, 29. 176, 17. 27. 185, 29.

Sendungen an G. II 30, 1. 31, 1. 55, 11. III 38, 21. 61, 16.

Golmsdorf (Kolmsdorf), Dorf bei Jena II 352. X 237, 1. XI 251, 22. 276, 9.

Golowkin, Graf, Ruſſe III 136, 24. 139, 19. 148, 28—149, 3. IV 73, 2. 306, 2—5. 308, 19. 309, 11. 12. V 54, 18. 61, 19. 62, 18. 20. 65, 16. 17. 66, 5. 23.

Golownin, Waſſilij Michailowitſch, ruſſiſcher Seefahrer, Marine-Officier (1776—1831) VI 55, 18. 22. 23. 56, 3.

Goltz (Golz), Auguſt Friedrich Ferdinand Graf von der, preußiſcher Staatsmann (1765—1832) III 390, 22.

Goltzius, Hubertus, belgiſcher Maler, Münzforſcher (1526—1583) II 231, 16.

Golz ſ. Goltz.

Gomm, engliſcher Officier, Obriſt bei der Garde (November 1825 durch Weimar reiſend) X 125, 6. 19.

—, deſſen Frau X 125, 6.

Gonrad, Franzoſe (? Januar 1799 in Weimar) II 229, 6. 240, 11.

Gonſalvo von Cordova ſ. unter: Florian.

Gontard, Alexander, Handelsmann, Bankherr in Frankfurt a. M. (1734—1819) II 50, 13. 295, 1. 2. V 174, 6. 180, 27.

—, deſſen Familie V 174, 6.

Gonzaga, Eliſabeta ſ. unter: Urbino.

—, Ippolito, in Dienſten des Königs Franz I. von Frankreich (um 1515) III 417.

—, Paula, ſ. unter: Trivulzio.

Gooroo ſ. Goro.

Gorani, Joſef Graf v., italieniſch-franzöſiſcher Publiciſt (1744—1819) IV 171, 26. 28. 172, 9.

Gorcey-Longuyon, Joachim Anton Graf, öſterreichiſcher Officier, 1819—1824 Mitglied der k. k. Cur-Inſpection in Marienbad (1788—1849) VIII 88, 6. 210, 27. 215, 22. IX 71, 16. 93, 22. 24.

—, deſſen Schweſter Joſephine, Stiftsdame in Prag VIII 88, 7.
—, deſſen Frau Joſephine, geb. v. Richter VIII 88, 6. IX 93, 23. 24. 95, 28.
Gordianus I., II. und III., Marcus Antonius, drei römiſche Kaiſer (3. Jahrh. n. C.) VII 83, 27 (ſtatt: Gordiana lies: Gordiane).
Gordon, ſchottiſcher Arzt (Auguſt 1830 in Weimar) XII 294, 13.
Gordon, John, Schotte, kaiſerlicher Officier im 30jährigen Krieg, Commandant von Eger III 133, 21
Gordon, Thomas, Schotte, britiſcher Staatsmann, Philhellene (1788—1841) VI 236, 19. 24—26.
Gore, Herr (October 1810 in Weimar) IV 159, 3.
Gore, Charles, engliſcher Kaufmann, Kunſtliebhaber, Maler, ſeit 1791 in Weimar lebend (1726—1807) II 39, 6. 219, 6. 278, 5. 284, 17. III 76, 16. 83, 25. 87, 27. 180, 25. 189, 27. 192, 18. 324, 25. IV 160, 12. 172, 24. 173, 13. 192, 21.
—, deſſen Familie II 40, 3. 46, 3. 5. 76, 11. 211, 21. 26. 212, 3. 216, 2. 219, 6. 226, 5. 26. 243, 15. 275, 21. 311, 21. 351. III 51, 21. 68, 7. 84, 27. 158, 9. 189, 4. VI Nachtrag 2, 3.
—, deſſen 1. Tochter Eliſabeth Maria (1754—1802) II 46, 13. 14. Sendungen an G. II 211, 20 (?).
—, deſſen 3. Tochter Emilie III 78, 7. 324, 24. 338, 5. IV 81, 11. 15. 159, 15. 225, 12. 257, 18. XIII 175, 4 (?).
Sendungen an G. II 211, 20 (?). III 375, 6.
Goriz ſ. Görit.
Goro (Gooroo) von Agyagfalva, Ludwig, öſterreichiſcher Genieofficier, Alterthumsforſcher (1786—1843) IX 33, 1.
Wanderungen durch Pompeji X 126, 1. 2. 21. 25. 132, 5.
Goſel, Dorf bei Eger in Böhmen IX 97, 25. 26. 98, 12—15.
Goslar, Stadt I 56, 2—13.
Goſſaert, Jan, ſ. Mabuſe.
Goſſengrün, Stadt in Böhmen VIII 223, 12. 225, 13. 230, 11—27. IX 110, 1. 28.
Goßler, Johann Heinrich, Zollbeamter in Aſch (1764—1845) IX 67, 27—68, 3. 114, 4.
Gotha, Stadt I 11, 2. 50, 16. 85, 19. 95, 5. 98, 11—14. 108, 2—6. 119, 15. 122, 14. 132, 15. 133, 2. 140, 2. 9. 10. II 1, 5. 72, 9. 268, 26. 340, 12. III 33, 13—20. 38, 13. 188, 11. 259, 12. 260, 13. 287, 5. 328, 21. 396, 25. IV 11, 26. 31, 11. 64, 18. 162, 9.

[Gotha]
197, 12. 200, 8. 237, 7. 268, 11. 302, 17. 328, 18. 339, 25. 26. V 11, 5. 32, 21. 24. 119, 26. 162, 20. 186, 26—187, 1. 263, 29. 393. VI 87, 12. 188, 14. VII 110, 8. VIII 2, 5. 46, 7. 153, 23. 184, 22. 197, 25. 244, 18. 322. IX 64, 22. 126, 11. 127, 23. 134, 4. 271, 12. 273, 3. 274, 25. 284, 9. 29. 320. 344. X 19, 18. 23. 137, 21. 153, 23. 195, 3. 200, 4. 26. 271, 3. 274, 18. XI 112, 8. 118, 4. 127, 14. 131, 24. 139, 21. 162, 1. 176, 1. 229, 7. 230, 17. 248, 1. XII 41, 9. 256, 23. 274, 20.
Sendungen nach G. II 30, 4. 6. 245, 19—23. 262, 11. 12. 278, 10. 299, 10. III 43, 26. 55, 11. 12. 107, 13. 124, 1. 234, 21 (?). 286, 6. IV 21, 6. 32, 23. 44, 28. 90, 14. 170, 21. 239, 2. 310, 11. V 148, 26. 194, 23. VII 39, 11. 110, 17. 122, 24. 140, 10. 142, 22. VIII 10, 4. 48, 20. 154, 13. 236, 15. 237, 1. IX 3, 2. 56, 26. 242, 27. X 4, 21. 8, 19. 95, 5. 120, 9. 131, 11. 12. 182, 22. XI 208, 23. 210, 11. 321, 15.
Sendungen aus G. I 136, 7. V 19, 2. VIII 170, 9. X 118, 24. 134, 25—27. XII 107, 24.
Bibliothek III 299, 23. 24. V 191, 20. 192, 2.
Bürgerschule IX 314, 7. 8.
Bureau des Correspondenzblattes für Kaufleute X 120, 9.
Gemäldegalerie X 61, 14. 67, 14.
Mohren, Gasthof zum V 119, 26. 27.
Sternwarte XI 248, 4.
Theater XI 153, 4. 5.
Waisenhaus III 345, 15.
—, Land, s. Sachsen-Gotha und Altenburg.
Gothaischer genealogischer Hof-Kalender I 84, 29. III 351, 28. 352, 1. X 6, 22. 7, 4. 69, 27. 28.
Gothaischer verbesserter Schreib-Kalender XI 2, 15. 16.
Gothen, gothisch II 114, 14. V 197, 16. 273, 16.
Ost-Gothen IV 183, 17. 19. 24. 184, 7. X 295.
Gott erhalte Franz, den Kaiser! Erinnerungsbuch (herausg. von Adolf Bäuerle) XI 135, 4.
Gott Vater IX 105, 7. 8 (s. auch: Dreieinigkeit).
Gottel, Gartenbesitzer in Karlsbad III 244, 19 (nicht: Pottel). 251, 12. 337, 16. IV 127, 8.
Gotter, Frau Director (August 1823 in Karlsbad?) IX 104, 28.

Gotter, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller in Gotha (1746–1797) I 96, 12. 123, 2. II 40, 2. III 224, 17. 18.
Geisterinsel, Die (nach Shakespeares ‚Sturm') II 206, 28. 208, 1.
Stolze Vasthi, Die II 310, 22. 23. 311, 16.
—, dessen 4. Tochter Pauline d. j. s. unter: Schelling.
Gottern s. Großen-Gottern.
Gottesheim, Fräulein v., aus Prag (August 1808 in Karlsbad) III 306, 19.
Gottfried, Mönch des Klosters Sanct Pantaleon in Cöln, Fortsetzer des Chronicon St. Pantaleonis (um 1225) IX 224, 15.
Gottfried von Straßburg, Dichter (um 1210)
Tristan X 4, 8. 10. 14 (vgl. auch: Tristan und Isalde).
Werke X 295.
Gotthard s. Sanct Gotthard.
Gotthold & Co., Handelsgärtnerei in Arnstadt, Sendungen an G. III 317, 7. 8. IV 94, 26.
Gottorp, Schloß, s. unter: Schleswig.
Gottsched, Kriegsrath, Cabinettbibliothekar in Cassel
Sendungen an G. VII 67, 16. 17. 267, 4.
Sendungen von G. VII 65, 10. 11.
Gottsched, Johann Christoph, Gelehrter, Univ.-Lehrer in Leipzig, Schriftsteller (1700—1766)
Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst X 54, 6. 7.
Reineke der Fuchs I 139, 17. 18.
Versuch einer Critischen Dichtkunst IV 237, 26.
—, dessen Frau Luise Adelgunde Victoria, geb. Culmus, Schriftstellerin (1713—1762), Die ungleiche Heirath I 27, 10.
Gottschild, Bergbeamter in Königs VI 196, 17 („Berg-Commissär" ist der Name zu ergänzen).
Gozkowski (Gozkowsky), Johann Ernst, Kaufmann, Porzellanfabrikant, Kunstsammler in Berlin (1710—1775) IV 90, 21.
Goudt, Hendrik, niederländischer Maler, Kupferstecher (um 1585—1630) VIII 238, 4. 16.
Gouë, August Siegfried v., Jurist, Schriftsteller (1742—1789) III 224, 17.
Goujon, Jean, französischer Bildhauer, Baumeister (1515—1572) XII 30, 8.
Goujon fils, Verlagsbuchhandlung in Paris III 222, 15.

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dächt' ich, ſollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle.

Du irrſt; ſei hart und ſtreng, du wirſt ihn zärtlich finden.
Verſuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:
Erringen will der Menſch, er will nicht ſicher ſein.
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen;
So weiß er nur zu gut, es muß ihm ſtets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl iſt ihm nicht fürchterlich;
Er weiß, du liebeſt ihn weit ſtärker als er dich.
Sein Glück iſt ihm zu groß, und, er iſt zu belachen,
Da er kein Elend hat, will er ſich Elend machen.
Er ſieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebſt,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibſt.
Begegn' ihm, daß er glaubt, du könnteſt ihn entbehren;
Zwar wird er raſen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreun;
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich ſein.

Amine.

Ja, das iſt alles gut; allein es auszuführen
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Mutß verlieren.
Geh, du biſt allzuſchwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon?

Goulianof (Goulianow), Julius A. v., russischer Hieroglyphenforscher (gest. um 1884) XI 83, 29.
Goullon, René François, Küchenmeister der Herzogin-Mutter Anna Amalia in Weimar IV 171, 22. 173, 1.
Gouroff, A. Jeudy Dugour, genannt de Gouroff, russischer Geschichtsforscher französischer Abstammung, Univ.-Lehrer in Sanct Petersburg (1766— um 1840) IX 263, 18.
Gower, Francis Leveson, s. Ellesmere.
Gozzi, Carlo Graf, italienischer Bühnenschriftsteller (1720—1806) I 270, 15. 295, 15. 16. II 70, 19. IV 228, 5. 6.
Amore asnotiglia il cervello III 280, 19.
Blaue Ungeheuer, Das IV 227, 28. XII 195, 20. 21.
Glücklichen Bettler, Die I 52, 7 (?) 62, 22. 63, 19. 64, 4. II 32, 18.
König der Genien, Der II 70, 22.
Turandot III 46, 12. 48, 22. 26. 49, 10. 55, 14. 59, 16. IV 251, 16. 259, 9. 260, 11. 19.
Wahre Freund, Der II 70, 23.
Graber s. Grawert.
Grabowski, Graf, russischer Officier (November 1818 in Weimar) VI 266, 26.
—, dessen Neffe VI 266, 27.
Gracchus, Tiberius Sempronius, römischer Volkstribun (163—133 v. C.) II 126, 1. 284, 5. IV 220, 6. VII 260, 23.
—, dessen Mutter s. Cornelia.
—, dessen Bruder Gajus Sempronius, römischer Volkstribun (153—121 v. C.) II 126, 1. IV 99, 20. 111, 14. 15. 113, 11. 115, 12. 161, 11. 220, 6. VII 260, 23.
Gracian, Baltazar, spanischer Jesuit, Schriftsteller (um 1608—1658), L' homme de cour IV 135, 14. 136, 1.
Grabel s. Grabl.
Grabl (Grabel), Johann Wenzelin, österreichischer Canonicus, Brunneninspector in Marienbad (1788—1825) VII 167, 2. 20. VIII 84, 21. 85, 25. 87, 9. 90, 10. 93, 2. 209, 10. 210, 20. 212, 10—14. IX 71, 9. 72, 21.
Sendungen an G. VIII 108, 6. 185, 20. 226, 17. 230, 10. 16. 233, 7. IX 70, 11. 212, 6.
Gräbner, Dr. (Mai 1826 in Weimar) X 191, 17.
Grädiz (Gredig), Dorf zwischen Schweidnitz und Reichenbach in Schlesien II 22, 6.

Gräfe ſ. auch: Gräve.
Gräfe, Wunderdoctor in Laſan bei Jena IX 177, 19.
Gräfe, Chriſtian Friedrich, Philologe, Schulmann, Univ.-Lehrer in Sanct Petersburg (1790—1851) X 139, 27.
Graefe, Karl Ferdinand v., Chirurg, Augenarzt, Univ.-Lehrer in Berlin (1787—1840) V 192, 20.
Gräfenau ſ. Gräfinau.
Gräfenhain (Gräfenhan), Dorf bei Ohrdruf I 46, 12. 13.
Gräfenthal, Stadt in S.-Meiningen II 1, 12. 13, 10.
Gräfentonna, Flecken bei Gotha III 15, 10—14.
Graeffer, Franz, Buchhändler in Wien IV 79, 22. 23.
Gräfinau (Gräfenau), Dorf bei Stadt-Ilm I 44, 24.
Gräz ſ. Graz.
Gräve (Gräfe), Heinrich, in Kamenz in Sachſen VIII 4, 25. 26.
Graf ſ. Graff, Anton.
Graf von Burgund ſ. unter: Kotzebue.
Graff, Adalbert Anton, öſterreichiſcher Rath, Mitglied der Badepolizei-Inſpection in Marienbad IX 71, 18.
Graff (Graf), Anton, ſchweizeriſcher Bildnißmaler, Akad.-Lehrer in Dresden (1736—1813) I 67, 1.
Graff, Eberhard Gottlieb, Sprachforſcher, Schulmann, Univ.-Lehrer (1780—1841) IV 272, 6.
Graff, Johann Jakob, Schauſpieler, 1793—1840 in Weimar (1769—1848) III 83, 25 (?). 126, 2. 177, 14. 196, 6. 276, 22. 291, 11. IV 11, 21. 247, 27. 251, 22. 284, 18. 323, 18. V 284, 5. VI 9, 10. 56, 17. XI 41, 2.
Sendungen an G. XI 41, 2. 3.
Grafft, Ch. X 278, 1.
Grahn, Schauſpieler (Sommer 1801 in Pyrmont) III 426.
—, deſſen Frau, Schauſpielerin III 427.
Graiz ſ. Greiz.
Grambs, Johann Georg, Juriſt, Advocat, Kunſtſammler in Frankfurt a. M. (1756—1817) V 132, 21. 133, 7—9. 178, 6. 9. 190, 18. 191, 3. 4. 7. 8. 284.
Sendungen an G. V 230, 2.
Gramling ſ. 1. Ober-Gramling. 2. Unter-Gramling.
Gramston, Thomas, Engländer (Sept. 1825 in Weimar) X 106, 19.
Granby ſ. unter: Pitt.
Granbaurt, Bernhard v., bayeriſcher Schulmann XIII 60, 15 (in die Lücke zu ſetzen). 17. 18. 68. 70, 6. 73, 18.

Grandjean de Montigny, französischer Baumeister (geb. 1776) X 25, 9.
Grandpré, Stadt in den Argonnen II 28, 9. 29.
Grandvillers s. Grandvilliers.
Grandvilliers (Grandvillers), Dorf und Schloß im Département d'Oise V 138, 22.
Granville, Auguste Bozzi, englischer Arzt (geb. 1783) XI 188, 6. Essay on Egyptian Mummies XI 188, 10. 11.
Grangau, Herr, in Cassel XII 209, 18.
Grasberg, Basaltberg bei Engelhaus in Böhmen III 141, 27 (?). 143, 16 (?).
Grascia Grasser (?) III 120, 5.
Grasser, Johann Baptist, katholischer Geistlicher, Schulmann in Bayern (1766—1841) VII 10, 2.
Grashof, Karl Friedrich August, preußischer Schulmann (1770—1841) V 173, 1.
Grastitz (Graßlitz), Stadt in Böhmen XIII 241, 14.
Grashold, Christoph, Vicarius in Eger III 353, 18—19 (in die Lücke zu setzen).
Gratarolo, Guglielmo, italienischer Medicinar, Univ.-Lehrer (geb. 1562), Artis auriferae .. scriptores s. Lect.
Grattenauer, Buchhändler, Antiquar in Nürnberg Sendungen an G. III 75, 6—7. 77, 29—34. 81, 14. 82, 1. 93, 22. 96, 5. 99, 25. 26. 102, 20. 103, 17. 106, 18. 108, 10.
Graubünden, Canton der Schweiz II 80, 27. 130, 2. 142, 8. 9. XII 102, 12.
Graue Mann, Der, eine Volksschrift (herausg. von J. H. Jung, gen. Stilling) VI 211, 19.
Graun, Karl Heinrich, Opernsänger, Componist (1701—1759), Der Tod Jesu II 205, 5. IV 20, 6.
Graupen, Bergstadt in Böhmen IV 148, 6. 7. V 30, 27. 29. 45, 29—32. 62, 26. 27. 333.
Gravenhage, 's, s. Haag.
Gravert s. Gravert.
Gravesande, Wilhelm Jakob Storm van 's, holländischer Philosoph, Mathematiker, Univ.-Lehrer in Leiden (1688—1742) II 200, 18.
Gravert (Gravert), Julius August Heinrich v., preußischer Officier (1746—1821) III 172, 15. 17 (nicht: Graber).

Graz (Grätz), Stadt in Steiermark, Sendungen nach G. V 66, 9. XI 296, 12.
Grazien, Göttinnen II 43, 27. 294, 19.
Grebig s. Gräbig.
Greene, Robert, englischer Schriftsteller (um 1555—1592), Die wunderbare Sage vom Pater Bacon IX 248, 28.
Greenough, George Bellas, englischer Geologe (1779—1855) VII 206, 22. VIII 211
Gregor I., der Große, seit 590 Papst (um 540—604) IV 214, 17. Veni creator spiritus VII 155, 24. 156, 1. 24. 157, 6.
Gregor XIII., Hugo Buoncompagni, seit 1572 Papst (1502—1585) III 417.
Gregor XV., Alessandro Lodovisi, seit 1621 Papst (1554—1623) III 417.
Gregor, Christian, Herrnhuter in Nordamerika VIII 37, 29. XII 128, 23. 24.
Gregor von Nazianz, griechischer Kirchenlehrer (um 320—390) V 162, 12. XIII 86, 17.
Gregor von Tours, Georgius Florentius, genannt Gregor von Tours, 573 Bischof von Tours, fränkischer Geschichtschreiber (um 540—594) XI 275, 10.
Greifenberg s. Greiffenberg.
Greifenklau s. Greiffenklau.
Greiffenberg in Schlesien (Greifenberg), Stadt II 22, 2.
Greiffenklau (Greifenklau), v., kurfürstlich mainzischer Kammerherr in Erfurt I 41, 5.
Greiffenklau zu Volrathé (Greiffenclau), Karl Freiherr v., österreichischer Kämmerer IX 87, 18.
—, dessen Frau, geb. Gräfin v. Kolitz IX 87, 19. 20.
Greifswald (Greifswalde), Stadt V 262, 27. VI 147, 2. 294, 21. VII 93, 12. VIII 125, 3—7. IX 44, 2. 336. X 296.
Sendungen nach G. VI 229, 21.
Greiz (Greitz), Stadt V 161, 13. VIII 217, 12.
Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb, Culturgeschichtsforscher, Statistiker, Univ.-Lehrer (1756—1804) III 29, 10. 12. 55, 9. 428.
Gretry, André Ernest Modeste, französischer Componist (1741—1813) Glaubert IV 12, 27. 12, 2. 14, 16. 72, 19. 220, 12.
Richard Löwenherz II 32, 14. 33, 4. 83, 2. 3. IX 275, 27.
Gretsch, Bibliothekar in Sanct Petersburg (October 1817 in Weimar) VI 119, 11.

Gerusalem (Gerusalem), Stadt im Thüringer I 84, 20—85, 2.
Gerz s. Cesare, M. M.
Gesindevolk, fahrendes I 199, 20. 271, 7. 308, 29. 326, 6. 342, 2. II 9, 14. 18, 22. 60, 14. 62, 2. 69, 29. 31. 76, 26. 213, 29. 228, 6. 29. 235, 21. 237, 10. 19. 241, 6—9. 259, 4. 286, 27. 29. 301, 29. 307, 25. 26. 323, 16. III 75, 14. 15. 104, 15. 122, 26. 27. 157, 6. 167, 29. 205, 2. 254, 23. 291, 10. 307, 29. 371, 6. IV 2, 21. 30. 31. 42, 22. 58, 27. 60, 2. 23. 63, 6. 24. 65, 7. 9. 104, 26. 170, 29. 171, 29. 26. 229, 27. 232, 25. 331, 22. 347, 2. 366, 21. 23. 369, 7. 370, 6. 387, 29. V 6, 2. 11, 29. 12, 27. 14, 7. 25, 29. 42, 29. 43, 2. 44, 2. 91, 21. 111, 26. 184, 2. 279, 24. VI 2, 29. 37, 27. 42, 26. 103, 24. 113, 27. 115, 2. 4. 117, 29. 152, 24. 159, 2. 179, 2. 9. 205, 29. 221, 4. 228, 27. 254, 29. VII 75, 21. 24. 76, 6. 7. 80, 6. 121, 29. 125, 29. 228, 2. VIII 67, 27. 69, 2. 70, 21. 105, 2. 126, 24—26. 170, 6. 177, 26. 178, 29. 192, 29. 199, 29. 273, 26. 322. 325. IX 11, 2. 12, 29. 26, 24. 36, 29. 38, 29. 52, 2. 57, 29. 125, 29. 206, 2. 309, 29. 324. 328. 331. 336. 338. X 17, 2. 26, 26. 27, 2. 29, 27. 30, 29. 32, 4. 6. 25. 33, 29. 29. 60, 2. 4. 61, 24. 62, 21. 29. 61, 27. 29. 69, 2. 5. 6. 7. 70, 29. 29. 29. 71, 2. 81, 29. 82, 29. 29. 83, 25. 154, 29. 156, 29. 159, 21. 29. 181, 24. 190, 29. 29. 29. 207, 29. 221, 2. 24. 25. 223, 4. 6. 29. 259, 29. 296. 301. XI 39, 21. 39, 2. 96, 29. 99, 29. 104, 24. 105, 29. 295, 27. 296, 6. XII 16, 29. 110, 4. 122, 4. 139, 29. 149, 2. 165, 29. 24. 179, 7. 199, 24. 255, 29. 29. 325, 27. 326, 2. 3. 6. 333, 27. 29. 334, 2. 29. 29. 335, 2. 340, 24. XIII 21, 21. 29, 4. 61, 24. 62, 2. 25. 26. 64, 6. 65, 2. 116, 24. 145, 2. 149, 29. 155, 2. 163, 21. 162, 26. 229, 29. 282, 21. 283, 25 (vgl. auch: Neu-Griechen).
Byzantinische Malerschule s. dort.
Bysanz s. unter: Konstantinopel.
Neu-Griechen V 109, 6. 2. 21. 23. 109, 2. 24. 29. VI 28, 6. 21. 41, 29. 42, 24. 76, 7. 82, 2—6. 23. 84, 6. 24. 122, 27. 149, 29. 161, 29. 162, 6. 29. 24. 159, 27. 166, 29. 236, 29. VII 23, 6. 83, 24. VIII 77, 29. 181, 25. 27. 199, 29. 27. 210, 6. 25. 29. 225, 27. 228, 29. 24. 237, 2. 239, 4. 243, 6. 244, 29. 248, 2. 249, 29. 258, 7. 2. 268, 2. 272, 6. 317. 324. IX 13, 25. 57, 26. 229, 21. 239, 29. 21. 261, 25. 29. 294, 24. X 24, 24. 29. 60, 6. 2. 29. 61, 2. 4. 6. 63, 29. 29. 64, 24. 25. 27. 65, 29(?). 67, 21. 108, 29. 169, 26. 194, 24. 196, 29. 209, 2. 217, 29. XI 112, 24. 29. 194, 24. 29. 29. 195, 6. 6. 198, 2. 29.

[Griechenland]
246, 1. 10. 247, 4. XII 16, 17. 66, 1. 2. 10. 21. 26. 122, 14. 16. 18. 126, 7. 12. 21. 279, 9 (vgl. auch: Griechenland).
—, Otto I. Friedrich Ludwig, Prinz von Bayern, 1833—1862 König von (1815—1867) XIII 169, 7.
Griechische Mythologie IV 250, 16.
Griechische Bücher s. unter: Christliche Bücher.
Grimm, Friedrich Melchior, Schriftsteller, Philosoph, Diplomat (1782—1849), Lehrbuch der Arithmetik X 119, 21. 120, 2. 6.
Grimm, Johann Friedrich, Schriftsteller, Übersetzer (1775—1842) II 70, 2. 224, 17. 233, 10. 241, 11. 252, 6. III 90, 2. 230, 17. IV 22, 10. 25. 27, 6. 34, 2. 179, 17. V 240, 2. 6. VI 24, 17. 60, 6. 62, 2. 139, 6. VIII 207, 24. IX 115, 20 (richtig: Grimm). XI 220, 4. 5. 270, 2. XII 70, 11.
Gründungen der G. V 150, 14. 230, 24. VII 61, 2. VIII 20, 2. 205, 22. X 41, 17. XI 64, 24. 65, 21. 66, 10. 11. XIII 249, 10. 17. 250, 10.
Gründungen von G. VI 205, 10. VIII 60, 14. 211. IX 207, 12. 225.
Briefe Kalocher Malerei (Übersetzung) III 230, 10. 232, 21. 22. IV 111, 10.
Gulliver (Übersetzung) V 226, 6. 11. VI 205, 10. VIII 60, 17. 205, 10. 211. IX 207, 11. 12. XII 59, 2. 10.
Tanne Gedicht VIII 202, 11. 219, 10. 20.
Drei Vergeltungen in Gnade IX 222, 10. 226.
Große Fresken, Die V 6, 10. 147, 12. 148, 7. 149, 6. 10. 14. 150, 14.
Hilf dich von Hilfen Weiber IX 207, 10—12.
Leben ein Traum, Das V 150, 14. VI 6, 10 (?).
Lesbos Blütenland, Die XII 59, 10.
Richter von Zalamea, Der VIII 202, 6. 6. 205, 10.
Tochter der Luft, Die VIII 57, 1. 5. 58, 2. 62, 12. 69, 22. 90, 10. 14. 120, 12.
Geschichte und poetische Übersetzungen XII 142, 12.
Fremden in Venedig Lorett Chi non poi quel che vuol (Übersetzung) VI 157, 12. 17. 158, 1.
Gondel III 230, 11.
Befreites Jerusalem (Übersetzung) VII 103, 6. 8.
Griesbach, Johann Jakob, protestantischer Theologe, Universitätslehrer, seit 1775 in Jena (1745—1812) I 70, 6. II 26, 12.

[Goethe]
196, 21. 206, 1. 219, 22. 280, 27. 290, 1. 2. 306, 10. 11. 308, 21. III 23, 20—22. 26, 21. 28, 7—9. 11. 26, 4. 17. 18. 39, 11. 61, 26. 62, 27. 66, 4. 77, 5. 78, 22. 207, 6. IV 53, 2. 8. 79, 16. 203, 13. 218, 27. 219, 22. 24. 229, 24. 233, 22. 222, 26. 241, 8 (s. auch unter: Jena, Goethesche Familie).
—, Julius Franz Friedrich Johann, geb. Schütz (geb. 1755) II 196, 21. III 23, 22. 24. 25, 7. 28, 4. 39, 11. 60, 4. IV 53, 2. 78, 22. 229, 22. V 146, 6. VII 60, 7. X 145, 20. XI 270, 15.
Zeichnungen zu Gl. III 60, 22.
—, Julius Rolle X 145, 21.
Göschel, August Gottlob, Buchhändler, Schriftsteller in Prag (1782—1825), Besitzer Gemälde von Prag IX 15, 25. 323.
Göschen s. auch: Goeschen.
Göschen, Anna v., Hauptmannsgattin aus Hessen (August 1806 in Jena) III 241, 25—27.
Goslinga, Georg August, hannöverscher Legationsrath (September 1813 in Weimar) V 73, 8. 10. 11. 76, 12. 18.
Goßheim (Gosheim), Christian Friedrich Günther v., Kammerrath in Weimar I 24, 22 (?).
Goßheim (Gosheim), Johann Georg v., Officier in Jena I 24, 22 (?).
Gotha, Herzogthümer (1802 bei Halle an der Saale) III 60, 12.
Gotthelf, Jeremias, schweizerischer Dichter (1791—1872) X 250, 21. 252, 24. 25. 26. 252, 6—11. 27.
Uhrlaus, Der VII 11, 23. 25. 14, 6. 16, 26. 109, 12.
Geschichte (1838) X 252, 29 (?).
Schwarze Spinne, Die und Ende XII 264, 28 (?).
Zeitgeist VI 291, 16.
Grimaldi, Francesco Maria, italienischer Jesuit, Mathematiker, Physiker (1618—1663) IV 57, 28. 22. 27. 28. 18, 5. 19, 4. 13.
Physico-Mathesis de lumine, coloribus et iride III 170, 2.
Grimaldi, Giovanni Jacopo, genannt Il Bolognese, italienischer Maler (1606—1680) IX 59, 12—14.
Grimani, Adelsgeschlecht in Venedig II 9, 19. 11, 2.
Grimm, Gärtnerwohnung in Weimar XI 219, 4—6.
Grimm, Friedrich Melchior Baron v., französischer Schriftsteller, Diplomat (1723—1807) I 30, 25—16. III 33, 19.

[Grimm, Friedrich Melchior]
Correspondance littéraire, philosophique et critique III 261, 27. 28. IV 330, 9. 10. 15. 21. 22. 24. 331, 6. 8. 12. 14. 24. 332, 4. 13. 22. 25. 333, 1.
Grimm, Jakob Ludwig Karl, Begründer der deutschen Philologie (1785—1863) IX 321, 22 (?).
Sendungen an G. IV 91, 14. IX 131, 16. 184, 8. 262, 12. X 46, 24.
Sendungen von G. IX 152, 27—153, 1. 335.
Altdeutsche Wälder s. dort.
Beiden ältesten deutschen Gedichte, Die (Ausgabe) V 267, 7. 9. 11. 12. 16.
Deutsche Kinder- und Haus-Mährchen s. dort.
Deutsche Sagen s. dort.
Karadschitschs Serbische Grammatik (Übersetzung) IX 152, 28. 153, 1. 335.
Lieder der alten Edda, Die (Ausgabe) V 280, 4. 13. 26. 281, 20. 21.
Serbische Volkslieder, herausg. von W. S. Karadschitsch (Besprechung) IX 144, 15.
—, dessen Bruder Wilhelm Karl, Germanist (1786—1859) IV 83, 19. 23. 28. 84, 1. 85, 14. 22. V 180, 12. 243, 25. IX 321, 22 (?).
Sendungen an G. IV 228, 13. V 264, 21. 22. 266, 1. 8.
Sendungen von G. IV 84, 16. V 264, 17. IX 300, 2.
Altdänische Heldenlieder usw. s. dort.
Altdeutsche Wälder s. dort.
Beiden ältesten deutschen Gedichte, Die (Ausgabe) V 267, 7. 9. 11. 12. 16.
Deutsche Kinder- und Haus-Mährchen s. dort.
Deutsche Sagen s. dort.
Färöiske Quäder om Sigurd Fofnersbane og hans Ät, gesammelt und übersetzt von Hans Christian Lyngbye (Besprechung) IX 300, 1. 2 (?).
Lieder der alten Edda, Die (Ausgabe) V 280, 4. 13. 26. 281, 20. 21.
Lokes Sang (Übersetzung aus dem Färöischen) IX 300, 16. 17.
—, dessen Bruder Ludwig Emil, Maler, Kupferstecher (1790—1863) V 180, 12. 13. IX 321, 22 (?).
Sendungen von G. IX 379 (?).
Bildniß Bettinas IV 76, 6.
Bildnisse Göttinger Professoren IX 300, 1. 3. 10.
Radierte Blätter nach der Natur gezeichnet IX 144, 7. 379 (?).

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel v., Schriftsteller (um 1625—1676), Der abenteuerliche Simplicissimus IV 83, 17. 18. 20. 21. 26. 28. 84, 10.
Grimmer, Schauspieler, 1803—1804 in Weimar III 80, 22—24. 81, 20. 99, 8. 414.
Grindelwald, Dorf im Berner Oberland I 101, 12—15.
Grindelwaldgletscher I 101, 19.
Gröber s. Kröber.
Grönland, Insel I 177, 13. VII 5, 23. 6, 8.
Grohmann, Johann Christian August, Philosoph, Univ.-Lehrer (1769—1847)
Sendungen an G. VI 259, 16.
In memoriam C. D. Ebelingii VI 257, 8.
Grohnde, Flecken an der Weser bei Hameln III 22, 14. 428.
Groitzsch, Stadt in Sachsen XIII 17, 13.
Grollmann s. Grolman.
Grolman (Grollmann), Heinrich Dietrich v., Jurist in Berlin (1740—1840) II 40, 17. 18 (?).
Grolmann, Karl Ludwig Wilhelm v., Jurist, Univ.-Lehrer in Gießen, 1819 Staatsminister in Darmstadt (1775—1829) X 124, 18.
Gronau, Wilhelm, Kriegsrath, Schwiegersohn und Biograph C. W. v. Dohms V 268, 22. VI 50, 17.
Groningen, Stadt in Holland VI 225, 26.
Gronovius, Jakob Gronov, genannt Gronovius, niederländischer Philologe deutscher Abstammung, Univ.-Lehrer (1645—1716) VIII 5, 16—18.
Groot, Hugo de, s. Grotius.
Groote, Eberhard v., Regierungsbeamter, Germanist in Cöln am Rhein (1789—1864)
Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst s. dort.
—, dessen Frau V 173, 5.
Gropius, Karl Wilhelm, Theatermaler in Berlin (1793—1870) IX 218, 4. X 83, 11.
Grosch, Drechslermeister in Weimar IX 164, 16.
Grosen-Rudstedt s. Groß-Rudestedt.
Groß, Albert Joseph Ludwig Gabriel Freiherr v., Jurist, Regierungsbeamter, 1817 Steuerrath in Weimar (1793—1857) V 31, 20. 82, 14. 94, 4. 112, 8. 118, 25. 159, 7. 298, 13. 345.

[Groß]
VI 75, 28. 251, 2. 3. 266, 17. VII 49, 6. 51, 8. 103, 2. IX 253. X 294, 14. XI 52, 25. XIII 120, 4. 126, 12. 127, 3. 134, 22. 163, 19. 272, 25. 28. 274, 5.
Sendungen an G. XIII 37, 15. 163, 6.
Sendungen von G. V 242, 19.
—, deſſen Frau Amalie Caroline Charlotte Wilhelmine Luiſe Henriette, geb. v. Seebach, Schriftſtellerin (1802—1879) X 294, 14. XI 28, 24. XII 141, 2. 3. 250, 19. 20. XIII 106, 8. 275, 18. 276, 22.
Groß-Bodungen, Dorf mit Rittergut bei Worbis III 108, 8.
Groß-Brembach, Dorf bei Buttſtädt in S.-Weimar I 121, 1—17.
Groß-Britannien ſ. England.
Groß-Cromsdorf (Cromsdorf, Crumsdorf), Dorf und Schloß bei Weimar I 29, 15. VIII 270, 10. XII 236, 15.
Groß-Deverik ſ. Groß-Tabarz.
Groſſe, Johann, Dr. jur., Landesadvocat in Prag IV 388.
Große Loos, Das, ſ. unter: Hagemeiſter.
Große Woche der Polen, Die, ſ. unter: Hoffmann, K. W. R.
Großen-Gottern (Gottern), Dorf bei Langenſalza III 16, 1.
Großenried, Dorf in Mittel-Franken II 192, 2—4.
Groß-Fahnern, gothaiſches Dorf bei Gräfentonna III 15, 9.
Groß-Heringen, Dorf an der Saale XI 254, 1—14. 27. 28.
Groſſi, Tommaſo, italieniſcher Juriſt, Schriftſteller (1791—1853)
Ildegonda VIII 2, 1. 12. XI 140, 23.
Lombardi alla prima crociata, I XI 140, 23.
Groß-Lupnitz, Dorf bei Eiſenach I 50, 4.
Großmama, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Großmann, Guſtav Friedrich Wilhelm, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1746—1796)
Beaumarchais: Der Barbier von Sevilla (Bearbeitung) I 27, 10.
Henriette oder Sie iſt ſchon verheirathet I 66, 18. 19.
Groß-Monra, Dorf bei Eckartsberga XIII 229, 24.
Groß-Neuhauſen (Neuhauſen), Dorf mit Rittergut bei Buttſtädt IV 160, 3 (?). X 37, 3 (?).
Groß-Obringen (Obringen), Dorf mit Rittergut bei Weimar V 188, 19 (?). XIII 96, 5 (?).
Groß-Rudeſtedt (Groſen-Rudſtedt), Dorf bei Weimar I 106, 1.
—, Amt I 78, 7. 110, 21. 22.

Egle.

Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon
Vor Freude, das ist nichts; willst du ihn je bekehren,
Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!
Und kann —

Amine.

O laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon kommt langsam mit übereinander gelegten Armen, Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen.

Amine (ihn bei der Hand fassend).

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand).

Mein Mädchen!

Egle (für sich).

Ich wie lache!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon.

Wer? meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah, sind das die von mir?
So frisch von gestern noch?

Groß-Schlattengrün, Dorf bei Markt-Redwitz in Ober-Franken VIII 290, 6. 7 (? Groß-Schlottenbach Irrthum?)
Groß-Schlottenbach ſ. 1. Groß-Schlattengrün, 2. Schlottenhof.
Groß-Schwabhauſen (Schwabhauſen), Dorf bei Weimar I 106, 12. 22.
Groß-Siehdichfür (Siehdichfür), Dorf bei Marienbad in Böhmen VII 166, 15. 167, 24. VIII 218, 3. 4.
Groß-Tabarz (Gros-Taverts), Dorf bei Waltershauſen I 46, 17.
Grote, Karl Wilhelm, Schriftſteller (1796—1818)
Thuenelda. Unterhaltungsblatt ſ. dort.
Grotefend, Georg Friedrich, Philologe, Alterthumsforſcher, Schulmann (1775—1853)
Sendungen an G. VII 37, 7. 47, 5. 96, 4. 100, 27. 28.
Sendungen von G. VII 28, 2. 4. 37, 1. 2.
Abhandlung über die Heilsberger Inſchrift VII 28, 3. 4. 47, 6. 100, 28.
Grothaus (Grothauſen), Nikolaus Anton Heinrich Julius v., Juriſt, Officier (1747—1801) I 95, 23—96, 4. 7. 8.
Grotius, Hugo de Groot, genannt Grotius, niederländiſcher Juriſt, Staatsmann, Gelehrter (1583—1645) III 89, 5. 162, 6. XII 315, 15.
Excerpta ex tragoediis et comoediis graecis IV 357, 9. 10. X 40, 3. 42, 21. 22.
Grotthuß, Sara v., geb. Meyer, verw. Wulff (geſt. 1828) IV 146, 3. 147, 11. 18. 148, 1. 12. 25. 149, 19. 22. 26. 150, 22. 24. 151, 4. 21. 153, 11. 12. 20. 155, 1—3. 19. 22. V 36, 20. 37, 11. 15. 26—29. 95, 25. 305, 17.
Sendungen an G. III 11, 4. 117, 19. IV 163, 3. 18. 171, 4. 185, 18. 196, 2. 198, 16. 226, 2. 251, 20. 252, 14. 296, 27. 28. 308, 5. V 58, 12. 15. 86, 13. 95, 20. 96, 25. 104, 10. 19. 116, 24. 138, 9. 146, 5. IX 215, 23.
Sendungen von G. IV 163, 2. V 94, 3. 95, 25. IX 237, 22.
Grouvelle (Grovelle), Philippe Antoine, franzöſiſcher Schriftſteller (1758—1806) IV 412.
Grovelle ſ. Grouvelle.
Gruber ſ. auch: Grubers Erben.
Gruber, Johann Gottfried, philoſophiſcher Schriftſteller, Univ.-Lehrer, 1803—1805 in Jena (1774—1851) III 127, 9. 415.
Gruber, Max v., Jugendfreund des Dichters A. v. Platen VIII 125, 13.

Grubers Erben, Johann Martin, Speditionsgeschäft in Lindau am Bodensee, Sendungen an G. VI 230, 20. XII 150, 20. 21. 286, 17 (nicht: Gruner). XIII 26, 7. 260, 8. 264, 17.
Grübel, Johann Konrad, Stadtflaschner, Volksdichter in Nürnberg (1736—1809) II 226, 20. 21. VI 160, 3.
Grübli s. Grütli.
Grünberg, v., Gutsbesitzer II 13, 6.
Grüne Domino, Der, s. unter: Körner, Th.
Grüneburg, Bethmann-Metzlersches Gut bei Frankfurt am Main II 80, 9.
Grüner s. auch: Gruner, C. G.
Grüner, Joseph Sebastian, Polizeirath in Eger (1780—1854) VII 165, 26. 178, 14—20. 22. 23. VIII 84, 1—4. 96, 19. 20. 27. 98, 10—25. 104, 11. 23—105, 2. 6. 13. 20. 21. 106, 23. 28. 107, 1. 7. 15. 23. 26—108, 6. 22—24. 109, 9. 110, 9. 14. 111, 3. 9—13. 209, 1—6. 212, 21—27. 219, 10. 14. 25—28. 220, 6. 7. 9. 13. 18. 23. 27. 221, 2. 10. 17. 18. 20. 24. 222, 6. 13. 20. 28. 224, 25—28. 225, 5—10. 20. 226, 8. 10. 12—16. 227, 23. 228, 21. 22. 229, 12—14. 27. 28. 230, 6. 8. 13. 14. 232, 27—233, 1. 13. 14. 283, 20. 284, 25. 288, 11—289, 8. 290, 13. 293, 25. 298, 22. 23. 27—299, 10. IX 68, 8. 10—69, 18. 25. 70, 3—9. 18—20. 71, 4. 5. 76, 7—13. 22. 96, 15. 27. 97, 12. 14—26. 98, 16. 27. 99, 6—8. 103, 16. 109, 14. 110, 9. 12. 111, 4. 9—12. 28. 112, 5. 8. 13. 18—25. 113, 2—6. 20. 21. 23—26. X 49, 8. 54, 25. 98, 19. 99, 11. 13. 14. 100, 10. 20. 23—30. 101, 1. 6. 242, 20.
Sendungen an G. VII 194, 1. 228, 12. 244, 15. VIII 76, 18. 111, 25. 113, 6. 116, 20. 119, 12. 121, 3. 142, 13. 166, 11. 208, 25. 227, 7. 230, 16. 250, 1. 256, 26. 275, 28. 276, 16. 308, 3. IX 49, 11. 84, 13. 85, 2. 93, 7. 94, 5. 12. 100, 2. 106, 20. 120, 19. 124, 21. 138, 1. 151, 2. 153, 15. 187, 19. 212, 9. 213, 15. 301, 20. 321, 1—4. X 22, 6. 26, 27. 49, 11. 155, 5. 188, 12. 292, 10. XI 18, 9. 186, 2. 276, 1. XII 266, 4. 299, 22. XIII 233, 24. 25. 254, 14. 255, 28. 277, 5. 17.
Sendungen von G. VIII 118, 8. 141, 13. 261, 13—15. 25. IX 5, 12. 13. 94, 5. 96, 24 (?). 103, 18. 225, 12. 328. X 16, 27. 28. 165, 4. 5. XI 70, 2. XIII 213, 21. 24.
Aufsatz über die Erdproducte von Alt-Albenreuth und Boden IX 77, 1. 6. 13.
Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer VIII 209, 5. 212, 22. 23. IX 99, 2. 3.

[Grüner, Joſeph Sebaſtian]
—, deſſen Familie X 49, 6. 9.
—, deſſen Frau Thereſe, geb. Hembſch VIII 225, 18. 228, 22. 298, 23. 299, 6. IX 76, 13. 14. 22.
—, deſſen Söhne VIII 111, 18. 221, 3 (?).
—, deſſen älteſter Sohn Joſeph (geb. 1813) VIII 111, 18.
Grüner, Karl Franz d' Aſtâ, genannt Grüner, Schauſpieler, 1803—1804 in Weimar (1780—1845) III 74, 21. 75, 1. 4. 11 (nicht: Güner). 20. 77, 17. 78, 18. 80, 22. 81, 20. 87, 25. 27. 96, 6. 23. 414. IX 234, 23.
Sendungen an G. III 64, 21. 65, 18.
Grüner, Vincenz Reimund, öſterreich. Maler, Kupferſtecher
Sendungen an G. III 106, 11. IV 264, 22.
Sendungen von G. XII 76, 19.
Phyſiognomik der Geſtalten XII 76, 19. 20.
Grünewald, Matthias, Maler (um 1475— nach 1529) V 132, 13.
Grünlas, Dorf bei Elbogen in Böhmen VII 168, 16—18.
Grünler, Ehregott, Maler (1797—1881) XI 314, 16. XII 280, 4. 287, 6.
Grünne, Joſeph Maria Carlomann Graf Henricourt v., Diplomat, 1818 niederländiſcher Geſandter am Bundestag in Frankfurt a. M. (1769—1853) VIII 51, 2.
Grünne-Pinchard, Philipp Ferdinand Wilhelm Graf v., öſterreichiſcher Officier (1762—1854) III 221, 6. 222, 10. 223, 7. 224, 27.
Grütli (Grüdli, Rütli), Uferwieſe am Vierwaldſtätter See I 6, 10. II 167, 22. 168, 6. 179, 8.
Gruiſchank ſ. Gruikshank, J. J. v.
Gruithuiſen, Franz Paula v., Aſtronom, Univ.-Lehrer in München (1774—1852) X 108, 2. 4. 10—12. XIII 60, 19. 14.
Sendungen an G. XII 206, 14. 15.
Sendungen von G. X 101, 10—12. XII 1, 2.
Analekten für Erd- und Himmelskunde X 101, 11. 12. 24. 25. XII 1, 2. 5. 297, 20. 324, 2. XIII 135, 12. 13. 286, 17. 21. 287, 11. 288, 27. 273, 11.
Entdeckung vieler deutlicher Spuren der Mondbewohner X 60, 16. 17. 21 (?). 65, 2. 10.
—, deſſen Frau X 108, 10. 11.
—, deſſen Kind X 108, 10. 11.

Grund, Johann Jakob Norbert, Maler, Kunstforscher (1765 — um 1815) III 127, 14.
Grundmühle, Mühle bei Klein-Kochberg I 42, 21.
Gruner, Postmeister in Johann-Georgenstadt
Sendungen an G. VIII 27, 1. 60, 4. 5.
Gruner, Christian Gottfried, Mediciner, Univ.-Lehrer, seit 1773 in Jena (1744—1815) III 92, 20. 415 (nicht: Grüner). V 142, 2. VI 170, 19. 175, 27. 176, 18. 177, 6. 185, 5. 192, 17. 18. 196, 24. 202, 20. 26. 213, 1. 217, 11. 226, 6. 229, 21. 260, 18. 261, 6. VII 246, 12 (?). VIII 106, 9 (?). IX 319, 18 (?).
—, dessen Frau V 141, 29 (?).
Gruner, Ludwig Gottlieb Friedrich, Consistorialbeamter, Justizamtmann in Jena III 46, 24. 91, 16 (nicht: Grunert). IV 218, 2. V 142, 2. IX 319, 18 (?).
Sendungen an G. VII 241, 22. VIII 251, 14.
—, dessen Frau V 141, 29 (?).
Grunerts Erben s. Gruners Erben.
Grunert s. Gruner, L. G. F.
Grunling, Joseph X 296.
Grunstedt s. 1. Nieder-Grunstedt, 2. Ober-Grunstedt.
Grußner von Gruddorf (Grußdorf), Leopoldine, österreichische Malerin, Schriftstellerin (geb. um 1806) XI 16, 4. 5.
Sendungen an G. XI 14, 22. 37, 10. 39, 9. 51, 24. 28. 65, 20.
Sendungen von G. XI 57, 26. 27 (?).
Gualta (Cualta), Georg Friedrich v., Handelsmann, Senator in Frankfurt a. M. (1772—1851) V 124, 7. 132, 22. 134, 17—19. 135, 6. 177, 14. 178, 20. 179, 22. 180, 12. 181, 4. 182, 10. 364.
—, dessen Frau Maria Magdalena (Melina) Carolina Francisca, geb. Brentano (1786—1861) III 291, 12. 18. 292, 3—7. 14—16. 24. 293, 17. 22—24. V 124, 7. 178, 20. 179, 22.
—, dessen Sohn XIII 123, 29 (?).
Gualtieri (Gualteri), v., Officier, 1800 Major in Berlin (April 1800 in Weimar) II 288, 2.
Gualtieri, v., Officier (Februar 1806 als Hauptmann bei Goethe im Quartier) III 118, 2. 6.
Guatemala (Cuatimala), Staat in Mittel-Amerika X 280, 23.
Guattani, Giuseppe Antonio, italienischer Alterthumsforscher (1748—1830) VII 185, 20.
Guben, Stadt VII 208, 24.

Gubitz, Friedrich Wilhelm, Holzschneider, Mitb.-Lehrer in Berlin, Schriftsteller (1786—1870) V 314, 16. VIII 65, 18.
Sendungen an G. V 292, 2. 293, 20. 297, 11.
Sendungen von G. V 291, 28. 296, 5. VII 149, 9 10. VIII 312. 318. 320. 323. 326. IX 11, 9. 323. 325. 327. 329. 333. 336.
Haben bei Wilhe s. dort.
Gesellschafter, Der, s. dort.
Gubernus (Guthrnus), Karl Freiherr v., österreichischer Officier V 171, 7.
Gildenapfel, Georg Gottlieb, Philologe, Univ.-Lehrer in Jena, seit 1810 Bibliothekar (1776—1826) IV 274, 22. V 234, 20. VI 26, 6. 28, 15. 132, 11. 16. 135, 12. 139, 11. 12. 22. 140, 10. 20. 142, 14. 143, 11. 144, 14. 146, 9. 147, 11. 149, 1. 152, 9. 166, 12. 169, 13—15. 191, 27. 194, 2. 195, 20. 21. 202, 27. 29. 206, 2. 209, 19. 220, 5. 256, 22. 266, 1. VII 62, 22. 127, 2. 161, 5. 6. 162, 6. 179, 23—25. 182, 16. 19. 196, 25. 214, 27. 229, 27. 230, 26. 236, 25. 241, 6. 20. 244, 22. VIII 35, 1. 38, 4. 39, 2. 43, 9. 44, 9. 45, 3. 21. 62, 16. 113, 26. 119, 26. 131, 20. 132, 24. 152, 5. 181, 6. 200, 15. 201, 7. 202, 15. 237, 21. IX 1, 3. 4. 115, 29. 216, 23. 28. 280, 3. 290, 9. 23. 308, 20. 24. 310, 3. X 1, 5. 6. 247, 5—6.
Sendungen an G. V 291, 6—10. VI 256, 4. 220, 24. 259, 29. 260, 29. 261, 7. 263, 6. 272, 23. VII 2, 24. 29, 3. 4. 53, 4. 56, 9. 66, 24. 125, 2. 3. 127, 16. 140, 9. 142, 29. 144, 29. 148, 9. 12. 216, 19. 20. 241, 21. 243, 7. 266, 15. 253, 29—32. VIII 10, 29. 29. 12, 2. 15, 1. 6. 18, 29. 31. 23, 14. 25, 28. 27, 24. 45, 12. 18. 60, 17. 18. 62, 6. 73, 16. 130, 2. 131, 14. 134, 23—26. 145, 7. 161, 12. 14. 164, 4. 246, 25. 251, 12. 13. 256, 24. IX 4, 24. 5, 4. 30, 13. 14. 63, 28. 173, 29. 186, 6—7. 264, 29. 32. 33. 291, 29. 31. 313, 12. X 3, 19. 21, 29. 22, 1. 29, 6. 30, 27. 29. 70, 1. 99, 17. 101, 2.
Sendungen von G. VII 144, 1. 2. X 20, 16.
Jenaischer Universitäts-Almanach V 266, 28. 29. 291, 24. 29. 292, 5. 27. 28. VI 27, 29. 274, 23.
Litterarisches Museum für die Großherzogl. Sächsischen Lande V 234, 20. 21. 235, 12. 13. 291, 2.
—, seiner Kinder (geb. 1820) VII 229, 27.
Gueiffen s. Weiffen.
Gülich, Gustav v., Landwirth (1791—1847) XII 237, 22. 23. 258, 16. 18.

Gotzkowsky, Jeremias Friedrich, Fabrikant (1722—1803), Vollständiges Förder- und Reichsbuch III 27, 11. 19. 127, 20. IV 103, 10. 104, 2.
Gundersrode, Herr v., in großherzogl. hessischem Militärdienst VIII 216, 16.
Gundersrode, Caroline v., Stiftsdame des v. Crudenttischen Stifts in Frankfurt a. M., Schriftstellerin (1780—1806) IV 146, 19—21. V 130, 16—17.
Gundersrode, Friedrich Maximilian v., Stadtschultheiß in Frankfurt a. M. (1782—1834) V 126, 22. 133, 10. 204.
Günert s. Gruner, L. F.
Günsburg, Karl Siegfried, Philologe, Schriftsteller in Breslau (geb. 1780) X 202.
Günther, Herr, in Weimar (?) IV 90, 15.
Günther, Regierungsbeamter in Naumburg an der Saale VI 61, 4.
Günther, Christian August, Maler, Kupferstecher (1760—1824) V 66, 4.
Günther, Christian Gust. David, Dr. med., Arzt in Berka an der Ilm IX 126, 20—21.
Günther, Johann Christian, Dichter (1695—1723) IV 238, 24.
Günther, Johann Jakob, Arzt, Medicinalrath in Cöln (1771—1852) V 178, 4.
Günther, T., Zeichner in Straßburg
Ansicht des Münsters zu Straßburg XI 150, 21. 22. 169, 23. 24.
Günther, Wilhelm Christoph (Christian?), protestantischer Geistlicher, Adjunct in Mattstädt, seit 1801 Oberconsistorialrath, Hofprediger in Weimar (geb. 1838) II 267, 17. 304, 19. III 12, 18. 49, 19. 56, 22. 65, 13. 102, 21. 106, 22. 124, 10. 168, 13. 14. 205, 24. 206, 22. 414 (?). IV 18, 2. 81, 15. V 11, 12. 78, 25. 242, 2. 310, 5. 345. VI 127, 2. 199, 14. 15. 230, 26. VII 4, 18. VIII 306, 19 (?). IX 39, 6. 119, 20. X 23, 20—24, 3. 272, 23. XI 13, 22.
Sendungen an G. II 268, 17—20. X 11, 6. 14, 21.
—, dessen Frau Auguste Wilhelmine Clemens, geb. Löffler III 205, 21.
Günthersleube (Gundersleube), Eisen- und Hammerwerk bei Ilmenau V 72, 21—22.
Guercino, Giovanni Francesco Barbieri, genannt Guercino, italienischer Maler (1590—1666) I 300, 5. 20—302, 6. 14—24. II 128, 27. X 152, 6.

[Guercino]
Christi Beschneidung (Bologna) I 303, 19—22.
Christi Leichnam, von vier Engeln beweint (in Goethes Besitz) VI 32, 11. 34, 10.
Christus erscheint seiner Mutter (Ferrara) I 301, 1—17.
Gerechtigkeit und Friede (Padua) I 236, 27. 28.
Madonnen (Ferrara) I 301, 18—28.
Güssefeld (Gusfeld), Franz Ludwig, Kammerregistrator, 1780 Rentsecretär, Ingenieur in Weimar (1744—1808) I 141, 11. II 72, 4. III 89, 9.
Guglielmi, Pietro, italienischer Componist (1727—1804) Robert und Kalliste I 125, 1.
Guibal, Nikolaus, Maler, Director der Gemäldegalerie in Stuttgart (1725—1784) II 125, 24.
Guibert, Herr (1825 in Genf) X 31, 23.
Guibert, Jacques Antoine Hippolyte Graf v., französischer Officier, Schriftsteller (1743—1790)
Éloge du Roi de Prusse III 188, 5. 6. 8. 189, 13 (?).
Guide de l'enseignement mutuel XI 321, 20—22.
Guido da Pietro s. Fiesole.
Guillemard, J., Engländer (Juli 1829 in Weimar) XII 104, 6—8.
Guillemard, Robert, französischer Sergeant (geb. 1786) X 283, 13. 14. 23. 24. 284, 1. 2. XI 28, 7. 8. 30, 25. 26. 31, 3. 4. 8. 15. 16.
Guillet de Saint-Georges (Sieur de la Guilletière), Georges, französischer Geschichtschreiber (um 1625—1705)
Athènes ancienne et nouvelle II 313, 16. 17.
Lacédémone ancienne et nouvelle II 313, 12. 13.
Guilletière, Sieur de la, s. Guillet de Saint-Georges.
Guirinus s. Quirino.
Guizot, François Pierre Guillaume, französischer Staatsmann, Geschichtsforscher, Schriftsteller (1787—1874) XII 133, 18.
Vorlesungen in der Sorbonne XI 237, 15. 248, 17. 18. 22. 255, 18. 310, 14—18. 21. XII 9, 26. 27. 10, 8. 18. 13, 26. 27. 14, 1. 20. 21. 15, 6. 7. 24, 25 (?). 25, 12. 13. 35, 6—8. 39, 25. 48, 27. 49, 1. 9—11. 50, 2. 83, 1. 2. 92, 27. 93, 28. 94, 20. 26. 28. 100, 15. 111, 12. 13. 132, 8. 290, 8. 9.
Sulistan oder Der Hulla von Samarcanda s. unter: Allayrac.
Sullmann, Johann, Commissionsrath in Augsburg, weimarischer Agent II 255, 7.

Gundelach (Gundlach), Daniel, Glasmeiſter in Stützerbach I 17, 12.
Gundelsdorf, Dorf in Ober-Bayern II 2, 11.
Gundlach ſ. Gundelach.
Guntersfelde ſ. Günthersfelde.
Gungenhauſen, Stadt in Mittel-Franken II 2, 9.
Gurdon, Engländer (September 1826 in Weimar) X 249, 6.
Gurlitt, Herr (Juli 1806 in Karlsbad) III 138, 18.
Gusfeld ſ. Güſſefeld.
Guſtav Adolf-Gedenkſtein X 125, 18. 19. 126, 8. 9.
Guſtav Waſa ſ. unter: 1. Kotzebue, 2. Schweden.
Guſtedt, Jenny v., geb. v. Pappenheim, natürliche Tochter des Königs Jérôme von Weſtfalen (1811—1890) IX 273, 2. 3. X 140, 10. 267, 15. 16. XI 214, 21. 22. 283, 19. XII 110, 8. 111, 8—9. 247, 27. 300, 3. XIII 31, 17. 117, 5. 133, 26. 27. 201, 8—6.
Sendungen von G. X 149, 19. 150, 6. 187, 12.
Gutenberg (Guttenberg), Johannes Gensfleiſch, genannt Gutenberg, Erfinder der Buchdruckerkunſt (um 1400—1467) V 176, 16.
Gutenhof, Herr (?) in Jena (? Coudenhove?) II 32, 20.
Guthenau ſ. Gudenau.
Gutherzige Polterer, Der, ſ. unter: Goldoni.
Gutſchmid, Chriſtian Friedrich Freiherr v., Stiftskanzler in Merſeburg (1754—1813) III 54, 22. 60, 22. 75, 23 (?).
Sendungen an G. III 76, 12. IV 240, 5.
—, deſſen Bruder Sigismund, ſächſiſcher Officier (geſt. 1812) III 75, 23 (?).
Gutſchmid (Gutſchmidt), Georg Adolf Freiherr v., Bergbeamter in Freiberg in Sachſen III 139, 1. 9. 10. 148, 10—14. IV 156, 8. 9.
Gutſchmidt ſ. Gutſchmid.
Guttenberg, Andreas Joſeph v., öſterreichiſcher Bühnenſchriftſteller (1770—1807), Duvals Luſtſpiel Das Miniaturgemälde (Bühnenbearbeitung) III 396, 2. 3.
Guttenberg, Johannes, ſ. Gutenberg.
Guyot, Rembtus Tobias, holländiſcher Juriſt, Taubſtummenlehrer in Groningen VI 225, 25—27.
Dissertatio juridica inauguralis de jure surdo-mutorum IX 338.
Guzla ſ. Mérimée.
Gyrowetz (Girowetz), Adalbert, böhm. Componiſt (1763—1850) Agnes Sorel III 318, 19. 22 323, 27.
Junggeſellenwirthſchaft, Die IV 3, 7. 8. 7, 27. 257, 24.

H. F. T. ſ. T., H. F.
Haack ſ. auch: Haake.
Haack, Graf v., Kammerherr (Sommer 1807 in Karlsbad) III 246, 18. 248, 24. 250, 16. 251, 20. 263, 5. 264, 23. 269, 16. 270, 10.
Haag, 's Gravenhage, Stadt IX 329.
Sendungen nach H. XI 257, 24.
Sendungen aus H. XII 210, 5.
Münz- und Gemmen-Cabinet, Königliches IX 120, 23. 121, 12. 134, 12. 23. 135, 12. 13. 329.
Haage (Hage, Hagen), Karl Chriſtoph, Steuer-Beamter in Weimar VII 110, 23. 115, 2. 145, 1. 240, 14. 248, 17. 261, 17. VIII 2, 19. 140, 17. 159, 3. 15. 166, 15. 174, 21. 269, 15. IX 32, 2. 67, 7. 9. 11. 74, 23. 82, 28. 161, 20. 212, 6. 215, 8–10. 288, 17. 310, 22. 312, 21. X 27, 27. 54, 23. 94, 12. 143, 1. 210, 21. 262, 5. 266, 9.
Sendungen an H. VII 194, 4. 226, 15. IX 163, 5. 197, 26. XI 19, 24.
Sendungen von H. VII 202, 2.
Haak ſ. auch: Haake.
Haak, Schauſpieler (December 1812 in Weimar) IV 356, 2. 357, 8.
Haak, v., holländiſcher Officier im Gefolge des Prinzen Friedrich von S.-Gotha II 237, 7. 275, 14.
Haak, v., Rittmeiſter (Mai 1827 in Weimar) XI 60, 1.
Haake (Haack, Haak, Hake), Friedrich Karl Ernſt v., Officier, Kammerherr in Gotha III 4, 23. IV 237, 12. 238, 2. 355, 13. V 74, 14. 19. 94, 14. 152, 8. VIII 237, 10. IX 138, 8. X 239, 15. XI 176, 1.
Haarbauer ſ. Harbauer.
Haarlem (Harlem), Stadt II 215, 8. XII 85, 25.
Société Hollandaise des sciences II 215, 6. 7.
Haas, Nikolaus Chriſtian, Chemiker V 144, 18 (?).
Haaſe, Johann Michael, Kammermuſicus in Weimar VIII 81, 9.
Haaß, Buchhändler in Karlsbad III 241, 9.
Habana (Havana, Havanna), Stadt auf Cuba XII 300, 10. XIII 272, 1. 19. 273, 26.
Habel, Friedrich Guſtav, naſſauiſcher Archivar, Secretär des Vereins für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung (1792—1867) V 126, 15.
Haberle, Karl Conſtantin, Botaniker, Meteorologe, Privatgelehrter in Erfurt, ſeit 1805 in Weimar, ſpäter Univ.-Lehrer in Budapeſt (1764—1832) III 185, 6. 207, 15. IV 159, 11.
Handbuch für Gebirgkunde (?) III 373, 18. 420.

Habesyde ſ. Heavyſide.
Habicht, Chriſtian Maximilian, Orientaliſt, Univ.-Lehrer in Breslau (1775—1839)
Epistolae quaedam arabicae (Ausgabe) X 295.
Tauſend und eine Nacht (Überſetz.) ſ. unter: Hagen, J. H. v. d.
Habrokomes ſ. unter: Xenophon von Epheſus.
Hackert, Jakob Philipp, Maler (1737—1807) III 49, 23. 95, 14. 201, 22. 220, 28. 421. IV 114, 15. 117, 4. 118, 27. 139, 27. 188, 20. 21. 191, 10. 230, 24. 254, 28. V 151, 12. VI 219, 13. 229, 21. 251, 26. VII 206, 14. XI 130, 5. XII 330, 9 (ſ. auch in Goethes Schriften: Philipp Hackert).
Sendungen an H. III 80, 14. 83, 13. 87, 11. 96, 4. 104, 7. 123, 25. 200, 20.
Sendungen von H. III 95, 14. 122, 23.
Autobiographiſche Aufzeichnungen III 221, 1. 23. 27. 222, 8. 223, 3—5. 224, 23. 277, 22. 23. 312, 21. 314, 23. 315, 12. 375, 18. 376, 4. 5.
Über Landſchaftsmalerei IV 189, 4. 194, 1. 9.
Hacquet, Balthaſar, Mediciner, Mineraloge, Botaniker, Univ.-Lehrer in Öſterreich (1739—1815) I 157, 10.
Phyſikaliſch-politiſche Reiſe auf die Dinariſchen, . . . Alpen I 189, 24. 190, 15.
Hadbic ſ. Hadik.
Hademann, Redacteur der Aarauer Zeitung, in Bern VI 56, 12. 13.
Hadersheim ſ. Hattersheim.
Hades III 82, 11. 86, 3. XI 133, 19.
Hadik von Futak (Hadbic, Hattik), Andreas II. Graf, öſterreichiſcher Officier (1764—1840) V 64, 6. 27. 66, 13 (?).
Hadley, John, engliſcher Mechaniker, Aſtronom (1682—1744) IV 247, 20.
Hadrianus, Publius Aelius, römiſcher Kaiſer (76—138) III 162, 7. V 22, 3. 76, 11. 77, 4. 84, 19. 100, 21. 138, 3. 152, 8. XII 72, 17. 347, 15.
Häcker (Hecker), Bergmeiſter in Ilmenau I 18, 8. 15.
Häfeli, Johann Kaſpar, proteſtantiſcher Geiſtlicher (1754—1811), ſ. unter: Allerley.
Hähne ſ. Hayn.
Hämling ſ. Memling.
Hämmerlein, Meiſter, der Schmied im Märchen IV 362.

Eribon.

Erhalt' ich was von dir.
Es iſt mir's werth. Doch dir von mir?

Amine.

Zu jenem Strauß
Für's Feſt gebraucht' ich ſie.

Eribon.

Sage! Wie wirſt du glänzen!
Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Neid
Erregen!

Egle.

Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
Von einem Mädchen haſt, um die ſo viele ſtreiten.

Eribon.

Ich kann nicht glücklich ſein, wenn mich beneiden.

Egle.

Und ſpottet doch; denn wer iſt ſchöner als du?

Eribon (zu Amine).

Erzähl' mir doch vom Feſt; kommt wohl Damöt dazu?

Egle (einfallend).

Er ſagte mir es ſchon, er werde heut nicht fehlen.

Eribon (zu Amine).

Mein Kind, wen wirſt du dir zu deinem Tänzer wählen?
(Amine ſchweigt, er wendet ſich zu Egle.)
O ſorge, gib ihr den, der ihr am liebſten ſei!

Amine.

Das iſt unmöglich, Freund, denn du biſt nicht dabei!

Hämmling ſ. Memling.
Händel (Hendel), Georg Friedrich (1685—1759) IV 149, 9. 189, 28. 194, 12. VI 5, 11. 19, 27. IX 225, 13.
Alexanderfeſt I 106, 9.
Judas Maccabäus XIII 204, 24.
Meſſias I 117, 17. 119, 10. 11. 127, 12. IV 192, 24. V 121, 25—27. IX 186, 8. 9. 191, 8. 193, 29. 197, 16. 205, 27. 321, 11.
Sonaten V 133, 12.
Häring, Georg Wilhelm Heinrich, Schriftſteller unter dem Namen Willibald Alexis (1798—1871) XII 110, 27.
Sendungen an H. XIII 238, 22.
Über Balladenpoeſie (Aufſatz im ‚Hermes' 1824) IX 222, 27. 223, 10. 11.
Härtel ſ. auch: Breitkopf & Härtel.
Härtel, Beutler in Weimar XI 160, 12.
Härtel, Ernſt Friedrich Theodor, Kammerbeamter in Weimar X 163, 25.
Härtel, Gottfried Chriſtoph, Buchhändler in Leipzig (1763—1827) II 293, 12—15 (ſ. auch: Breitkopf & Härtel).
Härtel & Breitkopf ſ. Breitkopf & Härtel.
Häſeler (? Hesler), Oberforſtmeiſter in Stützerbach I 45, 19.
Häſeler, Auguſt Ferdinand Graf v., auf Sacrow, Stiftsherr in Halberſtadt X 111, 6. XI 171, 5 (?).
—, deſſen Frau Chriſtiane Charlotte Luiſe, geb. Gräfin v. Beuſt IV 166, 4 (? nicht: Haßler?). XII 87, 7 (?). 91, 13. 14 (?).
—, deſſen Sohn X 111, 6.
Häſeler, Rudolph Auguſt Ferdinand v., Hof- und Jagdjunker in Weimar, 1818 Kammerjunker, zuletzt Oberjägermeiſter XI 171, 5 (?).
—, deſſen Frau Pauline Johanna Charlotte Auguſte Friederike, geb. v. Germar XII 91, 13. 14 (?).
Häſer, Auguſt Ferdinand, Muſiker, Componiſt, Chordirector in Weimar (geb. 1779) VI 250, 25. 271, 10. 11.
Häßler, Madame Sophie, Frau des Muſikalienhändlers Johann Wilhelm Häßler in Erfurt III 287, 5. 6.
—, deren Tochter Regina Henriette ſ. unter: Eberwein, F. K. A.
Häublein, Johann Karl Gottlieb, Steuerbeamter in Weimar (geſt. 1804) III 75, 8 (?).
Häusliche Zwiſt, Der, ſ. unter: Kotzebue.

Hafer, Der, Wirthshaus zwiſchen Karlsbad und Engelhaus III 144, 5.
Haffner, Karl, stud. med. in Berlin, Sendungen an H. VI 7, 14. 8, 20. 9, 1.
Hafi, Al, Schatzmeiſter V 317, 15.
Hafis, Mohammed Schems eb-din, mit dem Beinamen Hafis, perſiſcher Dichter (um 1300—1389) V 119, 20. 121, 16. 22. 136, 20. 137, 24. 141, 12. 185, 3. 187, 26. VI 242, 9. VII 8, 21. 9, 1. 28, 27. Divan V 111, 12. 139, 13. 142, 4 (?). VI 5, 3. 4. 9 (?). 241, 3 (?).
Hage ſ. Haage.
Hagebruch ſ. Hagenbruch.
Hagedorn, Chriſtian Ludwig v., Diplomat, Äſthetiker (1712—1780) III 388, 16 (?).
—, deſſen Bruder Friedrich, Schriftſteller (1708—1754) III 388, 16 (?).
Hagek ſ. Háječk.
Hagemann, Friedrich Guſtav, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1760— um 1820)
Leichtſinn und gutes Herz II 32, 14. 18. 33, 6. V 198, 18. 19.
Ludwig der Springer II 31, 10. 122, 11—21. 123, 4.
Martinsgänſe, Die II 310, 16.
Hagemeiſter, Johann Gottfried Lukas, Schulmann, Bühnenſchriftſteller (1762—1806), Das große Loos II 33, 2.
Hagen ſ. auch: Haage.
Hagen, Ernſt Auguſt, Schriftſteller, Kunſtgeſchichtsforſcher, Univ.-Lehrer in Königsberg (1797—1880) IV 84, 18. VIII 137, 21. 138, 3. 4. 15. 19.
Sendungen an H. VII 218, 2. VIII 194, 1. 306, 4 (?). X 291, 10.
Sendungen von H. VIII 315. IX 324. XI 74, 13. 14.
De seditionibus a Crescentio Romae conflatis dissertatio VIII 315.
Gedichte IX 324.
Olfried und Liſena VII 204, 3. 11. 207, 21. 22. 26. 208, 12. 18. 209, 1. 11. 12. 218, 3. 4. 220, 20. 221, 1. 3. 12. 13.
Hagen, Friedrich Heinrich von der, Germaniſt, Univ.-Lehrer (1780—1856) V 40, 6. 9. VI 94, 2. 6. 7. IX 52, 7. XI 19, 8. 62, 7. 66, 8. 9.
Sendungen an H. III 286, 26. 27. IV 233, 5. XI 50, 28. 51, 1. 66, 9.

[Hagen, Friedrich Heinrich von der]
Sendungen von H. IV 29, 22. IX 248, 26. 327. XI 42, 11. 12.
Buch der Liebe (Ausgabe) IV 34, 6. 7.
Docens Miscellaneen zur Geſchichte der deutſchen Litteratur (Beſprechung) IV 46, 17.
Gottfried von Straßburg (Ausgabe) X 4, 8. 10. 14. 295.
Heldenbilder aus den Sagenkreiſen der Mittelzeit IX 52, 9. 10. 18. 327.
Heldenbuch, Das (Ausgabe) IV 228, 4. 5. 9.
Nibelungenlied (Ausgabe) III 286, 27. VII 78, 27.
Raczinskys Maleriſche Reiſe (Überſetzung) IX 279, 6. 281, 14. 15. 338.
Rother, Gedicht vom König (Ausgabe) IV 20, 22. 22, 3. 23, 4. 24, 6.
Sammlung für altdeutſche Litteratur und Kunſt (Ausgabe) V 39, 18. 19. 40, 6 (?). 9 (?).
Sammlung Teutſcher Volkslieder (Ausgabe) III 399, 3. 4. IV 78, 27. 29.
Tauſend und ein Tag (Ausgabe) XI 42, 11. 83, 22—27. 85, 8. 88, 11. 20. 89, 26. 27. 225, 10. 24. 25. 226, 4.
Tauſend und eine Nacht (Überſetzung; mit C. M. Habicht und R. Schall) IX 147, 25. 248, 26. 249, 18. 19. 250, 3. 305, 21. 22. 306, 9. 21—23. 307, 13. 308, 23. 24. 309, 18. 310, 15. 28. 311, 1. 15. 27. 28. X 51, 25. 28. 52, 13. 23. 24. 56, 9. 10. 58, 21—24. 60, 9. 298. XI 205, 21. 28.
Teutſche Gedichte des Mittelalters (Ausgabe) IV 20, 22. 23. 22, 5. 23, 4. 24, 6.
Hagen, Karl Ernſt v., Rittergutsbeſitzer auf Rienburg, Landrath (1750—1810) X 65, 24. 66, 11.
Hagen, Wilhelm v., Kammerherr in Deſſau, Oheim von Goethes Schwiegertochter Ottilie (geſt. 1823) V 3, 11. IX 147, 20. 148, 12.
Hagenbruch (Hagebruch), Guſtav Eduard, Kaufmann in Weimar VIII 250, 27 (?). X 22, 7. XI 196, 17.
Hagensdorf, Dorf bei Komotau in Böhmen IV 152, 9. 10.
Hager, Tiſchlermeiſter in Weimar IX 212, 12. X 85, 16. 127, 10. 204, 3. XI 53, 29. 85, 28. 144, 17. 151, 28. 160, 14. 182, 30. 298, 21. XII 12, 24. 93, 24. 174, 4. XIII 77, 24. 83, 15. 93, 3. 23—27. 98, 19. 109, 25. 145, 15.
Hager, Johann Chriſtian, Commiſſionsrath, bis 1780 Amtmann in Ilmenau I 12, 14. 17, 3. 64, 24. 83, 18.

Hagestolzen, Die, s. unter: Iffland.
Hagn, Charlotte v., Schauspielerin (1809—1891), XI 225, 8. 9. 18. 226, 12. 228, 5. 229, 12. 15. 18. 19. 240, 18.
Hahnemann, Christian Friedrich Samuel, Arzt, Begründer der Homöopathie (1755—1843) VII 213, 7. 221, 9. XI 218, 19.
Hahnenschlag, Der, s. unter: Kotzebue.
Hahngasse, Bergweg auf die Wartburg bei Eisenach I 48, 24. 49, 16.
Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover X 131, 24. 25.
Haibel, Jakob, österreichischer Opernsänger, Componist (1761—1826), Der Tiroler Wastel III 232, 18. 19. 313, 21. 22. 327, 22. IV 174, 22.
Haide, Friedrich Johann Michael Jakob, Schauspieler, 1793—1807 und 1808—1817 in Weimar (1771—1832) III 85, 10. 127, 18. 207, 21. 334, 12. IV 9, 22. 37, 25. 73, 11. 99, 5. 6. 175, 7. 188, 13. 17. 196, 7. 202, 17. 21. 233, 25. 234, 28. 239, 13. V 136, 21. 194, 9. 224, 11. 273, 10. VI 9, 11. 56, 17. VII 57, 15. 242, 17. VIII 85, 9. 17. 217, 5. 6. 238, 11.
Sendungen an H. III 25, 5. 265, 9. 418. IV 331, 28.
Sendungen von H. III 238, 24. VII 57, 16. 17.
Haidinger, Gebrüder, österreichische Porzellanfabrikanten in Elbogen VI 237, 22. 238, 10. VII 91, 27—92, 2. 94, 16. 17.
—, Wilhelm Ritter v., Mineraloge, Geologe (1795—1871) X 182, 5—8.
Haikuna s. Hajkunas Hochzeit.
Hailty, d', Secretär der französischen Gesandtschaft in Stuttgart XII 71, 7.
Hain s. auch: Hajen.
Hain (Hein), Karl Friedrich, Jurist VIII 223, 25. 287, 6.
Hain, Ludwig Friedrich Theodor, Privatgelehrter in Weimar (1781—1836) III 85, 10. 99, 8.
Hainberg, Berg bei Göttingen III 20, 17. 30, 14. 31, 25.
Hainichen (Haynichen), Stadt in Sachsen V 170, 6.
Haizinger, Amalie, geb. Morstadt, verwittw. Neumann, Sängerin, Schauspielerin (1800—1884) IX 237, 24. X 211, 28 (?).
Hájek von Libočan (Hagek), Wenzel, katholischer Geistlicher, böhmischer Chronist (gest. 1553) III 388, 21. XI 69, 27. 28. 71, 18. XIII 239, 28.
Hajen (Hain), Dorf bei Bodenwerder an der Weser III 22, 18.
Hajkunas Hochzeit (Haikuna), serbisches Volkslied IX 299, 22.

Hafe ſ. Haſe.
Hakewill, James, engliſcher Baumeiſter (1778—1843) XII 102, 11.
Halberſtadt, Stadt XII 82, 25. 83, 4. 5. XIII 73, 19.
Sendungen nach H. II 30, 13. III 112, 8. 291, 15. VIII 184, 26. 185, 18. 207, 25. X 266, 15.
Sendungen aus H. X 271, 11.
Halde ſ. Du-Halde.
Haldenwang, Chriſtian, Kupferſtecher (1770—1831) IX 38, 5.
Halder, J. und G. W. v., Handelshaus in Augsburg III 332, 6. 7.
Halem, Gerhard Anton v., Juriſt, Schriftſteller (1752—1819)
Leben Peters des Großen IV 56, 2. 15. 16. 69, 22. 70, 3.
—, deſſen Bruder Ludwig Wilhelm Chriſtian v., Bibliothekar in Oldenburg (1758—1839), Umgekehrte Ableitung (über das Wort Verjus, in: Kunſt und Alterthum II 3) VII 194, 28.
Hall, Stadt in Tirol I 154, 24.
Hall, Baſil, engliſcher Reiſender (1788—1844)
Account of a voyage of Discovery to the west coast of Corea VI 226, 2.
Travels in North-America XII 169, 11. 13.
Hall, Chambers, engliſcher Kunſtſammler (1786—1855) XII 90, 8.
Halle an der Saale, Stadt II 282, 18. 307, 26. III 57, 3. 4. 59, 17—60, 8. 72, 21—24. 73, 1—3. 94, 18. 95, 28. 186, 2. 211, 19. 290, 28. IV 104, 9. 113, 21. 184, 28. 198, 19. 239, 13. 17. 251, 9. 375. V 281, 28. VI 138, 27. VII 35, 3. 223, 2. VIII 49, 21. 170, 23. 204, 22. 222, 2. 281, 17. 282, 9. 323. IX 179, 9. 231, 8. 238, 17. 274, 13. 280, 12. 327. 332. 333. 337. 338. X 1, 8. 22, 29. 40, 8. 59, 20. 63, 3. 73, 17. 103, 10. 110, 19. 153, 13. 250, 14. 24. 254, 29. 296. 300. XI 52, 5. 85, 7. XII 86, 27. 116, 16. 231, 27. 257, 8. 299, 12. XIII 104, 23. 115, 12 (ſ. auch: Halleſche Miſſionsberichte).
Sendungen nach H. III 67, 4. 68, 15. 16. 70, 18. 74, 1. 79, 11. 96, 3. 100, 16. 106, 2. 11. 107, 24. 25. 109, 10. 111, 19. 113, 18. 164, 23. 167, 5. 180, 22. 206, 27. 207, 21. 401, 2. IV 21, 7. 55, 19. 104, 8. 203, 23. 236, 13. 353, 9. VI 63, 3. VII 55, 25. VIII 53, 12. 77, 19. 184, 15. 188, 7. IX 66, 23. 210, 14. 216, 8. 241, 22. 251, 17. 266, 14. 268, 19. 270, 22. 275, 15. 283, 1. 303, 8. 309, 28. X 46, 26. 276, 6. XI 51, 4. XII 112, 15.
Sendungen aus H. III 193, 20. IV 295, 2. VII 45, 13. VIII 45, 28. IX 209, 16. 223, 10. 277, 1. XI 260, 1. XII 197, 22.

[Halle an der Saale]
Akademiſches Muſeum III 60, 7.
Bade-Anſtalt, Sendungen an die Direction IV 203, 23. 236, 13.
Berg, Geſellſchaft III 59, 25. 60, 3. 4.
Franckeſche Stiftung: Pädagogium III 59, 27. 60, 2. XII 99, 19.
— Waiſenhaus III 60, 1.
Giebichenſteiner Allee III 62, 11.
Leyſers Mineralien-Cabinet III 73, 8.
Meckelſches Cabinett III 59, 26.
Miſſionsberichte ſ. Halleſche Miſſionsberichte.
Pädagogium ſ. Franckeſche Stiftung.
Ring, Gaſthof III 59, 17.
Theater IV 203, 16. 212, 5. 218, 12. 220, 25. 222, 8. 226, 3. 232, 27. 28. V 105, 11. 107, 5. 16. 20. 108, 8. 25.
Thüringiſch-Sächſiſcher Verein für die Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums XI 304, 7. 8.
Univerſität X 40, 7—9. 254, 28. XI 101, 13. XIII 151, 1. 2.
Verein zur Verbreitung von Naturkenntniß IX 330 (Orientaliſch-Europäiſcher Verein?).
Waiſenhaus ſ. Franckeſche Stiftung.
Halle, Chriſtian Hermann Adolph, Juriſt in Hamburg (1798—1866) VI 211, 3. 7.
Hallein, Stadt in Salzburg X 27, 28.
Haller von Hallerſtein, Karl Freiherr, Baumeiſter, Alterthumsforſcher (1774—1814) III 7, 15.
Halleſche Miſſionsberichte III 129, 2. 3. V 253, 28. 254, 1. 22. VIII 148, 10. IX 274, 17. 275, 1—3. X 205, 28. 206, 1. XI 260, 1. XII 197, 22. XIII 125, 1.
Halliſche griechiſche Grammatik ſ. unter: Lange, Joachim.
Hallſtadt, Dorf bei Bamberg II 194, 9. 10.
Hallwachs (Halwachs), Juriſt in Darmſtadt (vielleicht Bruder des Staatsraths Wilhelm Konrad Hallwachs?) V 123, 26.
Haltenhof, Georg Friedrich, Opernſänger, 1799—1802 in Weimar II 239, 12. 245, 10. III 49, 25.
Halter, Dr. med., Arzt in Urſeren II 176, 4. 7.
Sendungen an H. II 189, 2 (?). 196, 22.
Haltingen (Hattingen), Dorf in Baden II 139, 11. 25.
Halwachs ſ. Hallwachs.

Hamann, Auguſt, Bergbaubefliſſener (März 1825 in Weimar) X 35, 27. 36, 10 (?). 17. 18 (?).

Hamann, Johann Georg, philoſophiſcher Schriftſteller (1730—1788) I 27, 16. IV 112, 13. 263, 10. 317, 13. VI 269, 1. 2. 4. 7. 8. 11. 11. VII 244, 6. IX 54, 28. 157, 1. 219, 13. 319, 4.

Aesthetica in nuce VII 198, 9. 10.

Briefe an F. K. L. v. Moſer IX 156, 15. 16. 158, 26. 159, 11. 18.

Briefwechſel mit F. H. Jacobi IX 155, 23. 156, 15. 18. 23. 157, 2 (?). 12. 13. 15.

Kreuzzüge des Philologen IV 98, 8. 11. 20.

Schriften III 123, 4. 5. 8. 9. IV 180, 7. 263, 11. VII 74, 7. 8. 267, 18. IX 50, 5. 159, 11. 12. 14. 18. 218, 24. 219, 2. X 301.

Hamâſa, Sammlung altarabiſcher Dichtungen (veranſtaltet von Abu Temmam) VII 224, 20. 21. 225, 27.

Hamburg, Stadt II 291, 22. 295, 19. III 30, 16. 139, 9. 140, 6. 17. 170, 5. 234, 12–17. 283, 18. 328, 8. 375, 5. 376, 25. 382, 22. V 30, 1. 241, 23. 340. VI 57, 25. 100, 13. 123, 7. 262, 13. VII 101, 15. VIII 41, 20. 141, 17. 310. 313. 321. 322. IX 38, 15. 50, 28. 79, 25. 237, 1. 239, 10. 11. 290, 15. 323. 324. 330. 331. 339. X 2, 18. 57, 9. 28. 132, 13. 14. 150, 17. 196, 19. 217, 4. 221, 12. 286, 26. 297. 298. XI 286, 19. 310, 12. XII 67, 6. 18. 160, 18. 256, 9. 301, 17. 306, 19. 28. 307, 25. 26. 312, 7. XIII 151, 1. 165, 25. 245, 24. 265, 28.

Sendungen nach H. II 311, 11. III 11, 17. 14, 24. 119, 26. 292, 19. 397, 12. IV 71, 9. 104, 6. 160, 2. 167, 6. 269, 25. V 160, 19. VI 69, 8. 259, 17. VII 210, 17. IX 94, 26. X 7, 6. 148, 23. XI 8, 23. 88, 18. 19. 89, 7. 167, 23. 168, 26. 261, 16. 17. 263, 10. XII 7, 9. 157, 10. 212, 8. 256, 10. 11. 271, 1. 2. 295, 12. 302, 13. 308, 4. 310, 10. XIII 94, 25. 254, 12. 13. 270, 13.

Sendungen aus H. XI 6, 1.

Armenanſtalten III 140, 7—14. 141, 13. 142, 28.

Kunſtverein X 286, 27.

Theater XI 6, 1. 14. 15. 8, 22. 284, 6. XII 67, 6. 7.

Hamburger Correſpondent, Der IX 380.

Hamel, Joſeph v., Staatsrath in Sanct Petersburg VIII 78, 14. 79, 15. 87, 3. 88, 9. 24.

Hameln, Stadt III 26, 12. V 261, 24.

Hamilton, Engländer, und dessen Frau (October 1828 in Weimar) XI 295, 22.
Hamilton, Irländer (März 1801 in Weimar) III 8, 3. 4.
Hamilton, Sir William, schottischer Diplomat, Alterthumsforscher, englischer Gesandter in Neapel (1730—1803)
Campi Phlegraei IV 185, 11. XI 125, 19. 20.
—, dessen 2. Frau Emma, geb. Lyons (um 1761—1815) V 242, 5. 270, 13. 20. 27. 271, 8. 22.
Hamlet (Amlet), sagenhafter Prinz von Dänemark II 74, 9. 10 (s. auch unter: Shakespeare).
Hamm, Stadt in Westfalen VIII 321.
Sendungen nach H. XI 196, 3. 197, 28.
Hammer, Christian Gottlob, Maler, Kupferstecher (1779—1864) III 238, 7. IV 154, 20. 160, 3. 166, 23.
Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr v., österreichischer Orientalist (1774—1856) V 242, 16. 22. VI 187, 13. 234, 15. X 24, 21.
Sendungen von H. VIII 322.
Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients VI 205, 19. 19 (?). 206, 1 (?).
Fug und Wahrheit in der morgenländischen Literatur V 242, 4.
Fundgruben des Orients s. dort.
Geschichte der Assassinen VII 6, 16. 15, 10. 11. 17. 267, 17.
Geschichte der schönen Redekünste Persiens VI 205, 2. 3. 7. 8. 18. 19 (?). 206, 1 (?). 223, 5. 8. 18. 23—26. 28. 225, 27. 28 (?). 226, 4. 5. 233, 2. 5. 235, 26. 236, 2. 3. 237, 14. 19. 20. 241, 5. 13. 21. 22. 25. VII 15, 17. 18. 22, 27. 28. X 7, 2.
Hafis: Divan (Übersetzung) s. unter: Hafis.
Schehinschahnameh, Das, Feth Ali Chans (Sonderdruck der Anzeige in den Jahrbüchern der Literatur, Band 11 und 18) VIII 322.
Staatsverfassung, Die, und Staatsverwaltung des osmanischen Reiches V 204, 6—8. 12. 13. 17—19.
Umblick auf einer Reise von Constantinopel nach Brussa VII 14, 11. 12. 21. 22.
Wallenburgs Notice sur le Schah-Namé de Ferdoussi (Besprechung) V 145, 2—4.
Hammerhof, Dorf bei Marienbad VII 167, 24. IX 72, 8. 81, 16. 88, 1.
Hammerstein, v., stud. jur. aus Göttingen (Mai 1826 in Weimar) X 193 22. 23.

Hampton-Court, Schloß bei Hampton in England XII 45, 3.
Hanau, Stadt I 106, 26. II 78, 26. III 37, 26. V 97, 23. 120, 15—26. 135, 9—23. 163, 3. 175, 10. 188, 17. 190, 16. 306, 16. VII 74, 22. X 131, 5. 21. XII 250, 18.
Sendungen nach H. II 256, 16. III 167, 7. 8. 280, 2. 284, 10. 288, 4. 387, 21. 389, 5. 390, 13. 403, 6. IV 3, 25. 66, 1. 204, 3. V 83, 7. 86, 10. 87, 12. 99, 18. 106, 10. 115, 23. 122, 12 (nicht: Wiesbaden). 136, 14. 145, 14. 147, 16. 159, 19. 171, 10. 174, 23. 188, 19. 191, 9. 198, 15. 227, 10. VI 118, 13. 129, 6. 8. 257, 3.
Sendungen aus H. III 299, 15—17. V 124, 23. VI 115, 4.
Fränkiſcher Hof, Gaſthof V 120, 16.
Leisleriſches Haus V 120, 21. 22.
Liebhaberbühne V 135, 19.
Thurm (?) V 120, 17.
Zeichenſchule V 226, 24. 25.
Hanbury, Madame Sophie, in Jena IV 57, 8. 66, 6. 67, 10. 68, 16. 17. 24. 105, 6. 107, 4. 5. 110, 20. 114, 25. 26. 115, 22. 26. 124, 4. 6. 135, 12. 136, 4. 137, 2. 24. 138, 27. 142, 2.
—, deren Angehörige IV 66, 6. 67, 10. 107, 4. 5. 110, 20. 138, 27. 142, 2.
Sendungen an H. IV 124, 1.
Hand, Ferdinand Gotthelf, Philologe, Schulmann, 1810—1817 Gymnaſiallehrer in Weimar, ſeit 1817 Univ.-Lehrer in Jena (1786—1851) IV 71, 2. 169, 4. V 27, 27. 28. 157, 21. 158, 9. 200, 18—21. VI 38, 2. 12. 48, 5. 57, 19. 142, 5. 154, 3. 164, 14. 191, 3—7. 197, 27. 200, 20. 204, 22. 217, 12. 250, 25. 253, 19. 28. 264, 21. VII 159, 24. 191, 28. 230, 19. X 112, 7. 119, 6. 139, 26. 247, 10. 273, 17. 350.
Sendungen an H. V 287, 20. VI 55, 16. 201, 2. 264, 18. X 112, 25.
Sendungen von H. X 273, 17 (?). 350 (?).
—, deſſen Frau VI 57, 19.
Handbuch der ſtädtiſchen Gewerbkunde III 336, 21.
Handel, Paul Anton Freiherr v., öſterreichiſcher Staatsbeamter (1776—1847) V 171, 6 (nicht: Henckel).
Handerſon, History of ancient and modern wines XI 267, 6. 7. 18. 273, 26.

Hange-Eichen, Die, Forſtort auf der ſog. Wüſte an der Straße von Allſtedt nach Naumburg I 83, 4.
Hannbaum, C. H., Kartograph (?) VIII 228, 8. 9. 297, 7.
Hannöveriſch-Minden ſ. Münden.
Hannover, Stadt III 19, 12. 20, 8. 118, 10. 154, 11. 260, 28. 284, 18. IV 181, 11. 286, 1. V 179, 14. 254, 17. 273, 12. VI 63, 12. VII 75, 16. 77, 2. 3. 89, 7. VIII 79, 17. 187, 5. 314. IX 59, 15. 22. 80, 8. 107, 7. 328. X 18, 3. 24, 4. 13. 78, 21. 110, 15. 193, 7. 201, 7. 232, 28. XII 79, 13. 97, 1. 2. 129, 24. XIII 127, 7—9. 229, 6. 260, 15.
Sendungen nach H. VI 98, 6. X 110, 23.
Sendungen aus H. X 127, 6. 131, 25. XIII 260, 15 (?).
Miniſterium X 146, 19. 20.
—, Land III 18, 10. 19, 14. 16. 32, 5. 6. 429. X 202, 2. XI 138, 28. XII 113, 3. 273, 1. XIII 175, 6. 205, 5.
—, Ernſt Auguſt, Sohn des Königs Georg III. von England, 1799 Herzog von Cumberland, 1837 König von Hannover (1771—1851) V 177, 16. VI 250, 1. 2. VII 74, 28.
— —, deſſen Gemahlin Friederike Caroline Sophie Alexandrine, geb. Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz, 1793—1798 Gemahlin des Prinzen Friedrich Ludwig Karl von Preußen, 1798—1814 Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels (1778—1841) III 134, 21. 136, 13. 137, 8. 142, 19—21. 148, 26. 149, 1—3. 15. 258, 3. 10. 25. 260, 13. 261, 24. 263, 2. 5. 264, 15. 21. 24. 265, 20. 266, 7. 267, 8. 17. IV 146, 15. 153, 6. 9. 17. 20. 409. V 177, 16. 306, 4. VI 249, 24. 250, 1. 2. VII 74, 28. IX 205, 22. 23.
Sendungen an H. III 271, 5. IV 251, 19. V 84, 6. VII 194, 7. 8. X 202, 9. 204, 13. 14. 206, 5. 6. 10. 11. 281, 1. 2. XI 21, 15. XIII 238, 21.
Sendungen von H. III 271, 5. X 280, 7. 8.
—, Georg IV., ſ. unter: England.
Hans ſ. Hans-le-Grand.
Hans Heiling-Felſen (Heilinger Felſen) bei Karlsbad III 358, 9. 10. IV 211, 27.
Hans Klachl (Klagl) oder Das Rendezvous in der neuen Allee (Singſpiel) IV 148, 25. 26.
Hanſa, Hanſa-Städte III 234, 17. IX 290, 15. XI 317, 2.
Hanſen, Maler (Februar 1820 in Weimar) VII 141, 20.

Ogle.

Nein, hör' nur, Gridon, ich kann's nicht mehr ertragen,
Welch eine Luft ist das, Aminen so zu plagen?
Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;
Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht.

Gridon.

Ich plage sie ja nicht.

Ogle.

Wie? Heißt das sie erfreuen?
Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach gibt,
Daß sie —

Gridon.

Bürgst du mir dran, daß sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich dich nicht lieben! Ich!

Gridon.

Wenn lehrst du mich es glauben?
Wer ließ sich einen Strauß vom schönen Damon rauben?
Wer nahm das schöne Band vom jungen Lykotas an?

Amine.

Mein Gridon! —

Gridon.

Nicht mehr, das hast du nicht getan?
Verleugnest du sie dran? O ja, du weißt zu küssen.

Amine.

Mein Retter, weißt du nicht? —

Ogle.

O schweig', er will nichts wissen!
Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt.

Hans-le-Grand, Dorf in der Champagne II 28, 19.
Hanstein, Ruine bei Witzenhausen an der Werra III 31, 23.
Haoh Kjöh Tschwen, chinesischer Roman II 38, 13 (?).
Harbauer (Haarbauer), Franz Joseph, Mediziner, zeitweilig Arzt in Jena (1776—1824) II 287, 13. III 1, 5. 6. 177, 1. IV 87, 13. 88, 21.
Sendungen von H. III 346, 6 (?).
Harbke, Dorf mit Rittergut bei Neuhaldensleben X 65, 19. 24. 66, 11.
Hardegg, Johann Heinrich Graf, österreichischer Officier (1778—1854) V 66, 13 (?). 123, 4 (?).
Hardegg-Glatz und im Machland, Johann Ignaz Graf v., österreichischer Officier (1772—1848) V 66, 13 (?). 123, 4 (?).
Hardenberg, Ruine bei Nörten III 21, 1.
Hardenberg, v., Adelsgeschlecht III 21, 2.
Hardenberg, v., Geheimrath in Altenburg III 366, 20. 21. IV 156, 22.
Hardenberg, v., Landjägermeister in Bayreuth (August 1808 in Karlsbad) III 368, 10.
Hardenberg, v., Rittmeister (Mai 1819 in Weimar) VII 50, 15.
Hardenberg, Friedrich Leopold v., Dichter (Novalis), Jurist, Salinenbeamter (1772—1801) II 203, 22. 24.
—, dessen Bruder Georg Anton v., Forstbeamter, Schriftsteller (1773—1825) V 260, 8.
—, dessen Bruder Karl Gottlob Andreas v., Amtshauptmann in Weißenfels, Schriftsteller (1776—1813) IV 300, 4.
Hardenberg, Karl August Fürst v., preußischer Staatsmann (1750—1822) V 81, 6. 7. 15. 17. 194, 5. VII 151, 24. 189, 2. 3. VIII 2, 24.
Harder, Karl v., russischer Officier, im Gefolge des Großfürsten Michael VIII 90, 4. 9. 92, 28. 95, 15.
Sendungen an H. VIII 154, 13. 155, 7.
Sendungen von H. VIII 89, 9.
Hardheim (Hartheim), Marktflecken in Baden V 186, 9. 393.
Harding, v., s. Hertling, G. Freifrau v.
Hardisleben (Harsleben), weimarisches Dorf bei Buttstädt I 23, 10.
Hardt, Gebirge in der Rheinpfalz II 89, 4. 14.
Hardwich, Mr., englischer Kunstfreund aus London (October 1830 in Weimar) XII 319, 24.

Hardy, Joſeph, A pictures-que and descriptive tour in the mountains of the High Pyrenees X 217, 19.
Hardy, Kaſpar Bernard, Domvicar in Cöln, Wachsboſſirer, Emailleur (1726—1819) V 381.
Haren, Duco Baron van, aus Friesland, ſeit 1799 Oberhofmeiſter des Erbprinzen Karl Friedrich in Weimar (1746—1801) II 237, 7. 255, 3. 275, 13. 276, 10. 296, 24.
Hârith ibn Hilizza, arabiſcher Dichter (6. Jahrhundert) V 367.
Harkof ſ. Charkow.
Harl, Johann Paul, Cameraliſt, Univ.-Lehrer in Erlangen (1772—1842) X 112, 13.
Harland, Erzieher im d'Orvilleſchen Hauſe zu Frankfurt a. M. II 265, 6.
Harlekins Geburt ſ. unter: Uhlich.
Harlem ſ. Haarlem.
Harmuthſachſen, heſſiſches Dorf bei Waldkappel III 33, 1.
Harnier, Arzt in Frankfurt a. M. VII 174, 26. VIII 254, 8. Sendungen an H. VIII 259, 4.
Harniſch, Gottlieb, Diener bei der Geh. Staatscanzlei in Weimar VII 1, 14 (?).
Harper, Adolf Friedrich, Maler (1725—1806) II 111, 1—13. IV 161, 7.
Harrach, Auguſta Gräfin v., ſeit 1824 morganat. Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Fürſtin von Liegnitz (1800—1873) XI 293, 10.
Harrach zu Rohrau und Bruck, Karl Borromäus Graf von, öſterreichiſcher Arzt, Naturforſcher (1761—1829) III 64, 13. 82, 12. 14. 17. 19. 21. 25. 83, 1. IV 294, 6. 295, 6. VII 94, 13. 14. 23. 95, 12. 22. 96, 9. 20—22. 97, 3. 10.
Harras, Karl, Baum-Gärtner, Hofgärtner in Jena III 330, 9. 13. IV 32, 4. 48, 23. 50, 23. 58, 25. 61, 28. 200, 22. 219, 9. 220, 5. V 230, 23. 231, 25. 247, 18. VI 31, 14—18. 50, 8. 80, 2. 89, 8. 9. 139, 13. 196, 14. 217, 1. VII 161, 10.
Harriſſon, Amerikaner aus Virginia (März 1830 in Weimar) XII 217, 28. 218, 19.
Harsdörfer (Harstörfer), v., Kreisdeputirter in Nürnberg II 193, 10.
Harsleben ſ. Hardisleben.
Harſtall, Adalbert v., Fürſt-Abt von Fulda (geſt. 1814) VII 1, 10.
Harſtall, E. v., Fräulein VII 21, 1. 2.

Harſtall, Georg Ernſt Willibald v., Kammer- und Jagd-Junker in Weimar VII 120, 12.
Harstörfer ſ. Harsdörfer.
Hart ſ. Harth.
Hartenberg, Schloß bei Falkenau in Böhmen VIII 96, 26. 99, 3. 7. 14—103, 4. 223, 7—224, 5. 230, 13. 14. 284, 25—287, 12. IX 106, 23. 109, 24—110, 25.
Sendungen nach H. VIII 117, 3. IX 107, 23.
Harter, Bibliothekar in Landshut (Juli 1818 in Weimar) VI 224, 22.
Harth (Hart), Die, Bergwald bei Berka an der Ilm V 107, 12.
Hartheim ſ. Hardheim.
Hartig, Dr. (October 1831 in Weimar) XIII 154, 7. 8.
Hartknoch, Herr (Juni 1798 in Jena) II 211, 23. 24. 28. 212, 1.
Hartknoch, Karl Eduard, Muſiker, Clavierſpieler, bis 1827 in Weimar, dann in Moskau (1795—1833) VIII 78, 3—6. 117, 25. 150, 24. 25. XIII 97, 18—22.
—, deſſen Frau, Friederike Luiſe, geb. Schmidt, Tochter des Chirurgen Schmidt in Lauchſtädt, Pflegetochter der Schauſpielerin Henriette Beck, Schauſpielerin, 1812—1827 in Weimar III 276, 23. IV 38, 8. 92, 12. 93, 8. 25. 26. 159, 17. 174, 29. 175, 1. V 219, 28 (?).
Hartmann, Herr v., aus Sanct Petersburg (September 1824 in Weimar) IX 270, 13.
—, deſſen Frau und deſſen Sohn IX 270, 14.
Hartmann, Regierungsrath, ſ. Herrmann, C. G.
Hartmann, Ferdinand Auguſt, Maler, Akad.-Lehrer in Dresden (1774—1842) III 8, 18. 19. 22. 9, 2. 4. 8. 14. 18. 21. 26. 364, 19. IV 154, 14.
Sendungen an H. II 260, 21. 24. 25. 284, 25. 311, 11.
Aphrodite, dem Alexandros die Helena zuführend II 258, 14. 15. 260, 20. 266, 12. 27. 28. 284, 26.
Gemälde, März 1801 in Weimar ausgeſtellt III 9, 1. 2.
Hartmann, Karl Friedrich Alexander, Hüttenmann, Schriftſteller (geb. 1796), Héron de Villefoſſe: Über den Mineralreichthum (Überſetzung) IX 58, 14. 18. 19. XI 71, 11. 72, 13.
Hartmann von Aue, mittelhochdeutſcher Dichter (um 1170—um 1210), Der arme Heinrich IV 184, 13. 189, 8.
Harz, Gebirge I 55, 15—57, 21. VII 79, 24. 232, 22. 233, 26. 252, 11. VIII 24, 10. 12. 18. 27, 18. 22. 168, 14. IX 239, 13. 271, 22. 23.

[Harz]
272, 2. 19. 273, 19. X 210, 18. 281, 13. XII 80, 22. 94, 23. 217, 21. 260, 6. 291, 3.
Harzen, Kunſthändler in Hamburg (?) IX 323.
Has, Joſt, Poſtbote auf dem Sanct Gotthard II 175, 6.
Haſa ſ. Haza-Radlitz.
Haſe, Heinrich Auguſt, Philologe, Kunſtforſcher (1789—1842) Überſichtstafeln zur Geſchichte der neueren Kunſt X 257, 27. 29. 258, 4. 5 (ſtatt: Novellen lies: Tabellen). 262, 21. 22.
Haſe, Karl Auguſt v., proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer, ſeit 1830 in Jena (1800—1890) XII 292, 9.
—, deſſen Frau Pauline, geb. Härtel (geſt. 1885) XIII 231, 29. 232, 1.
Haſe, Karl Georg, Juriſt, Hofadvocat in Weimar VI 179, 4. X 176, 2. 279, 27. 28. 291, 9. 293, 15. XI 104, 10. XII 24, 18. XIII 274, 24.
Sendungen an H. XI 32, 12.
Haſenkleber ſ. Haſenclever.
Haſenclever, Joſua, Kaufmann in Ehringshauſen bei Remſcheid (1783—1852) VIII 276, 3—5. 9.
—, deſſen Bruder David, Kaufmann ebenda VIII 276, 3—5. 9.
— —, deſſen Frau Henriette, geb. Schloſſer (Tochter von Goethes Schwager aus deſſen 2. Ehe mit Johanna Fahlmer) V 133, 16.
Sendungen an H. VIII 143, 6.
Sendungen von H. VIII 134, 9. 141, 18 (?).
Haſenmeyer, Bankherr in Tübingen II 129, 14. 131, 5. 6.
Haſenpoth, Schloß, in Kurland, Sendungen nach H. VIII 128, 5. 205, 26.
Haslau, Dorf bei Eger VIII 110, 1. 116, 6.
Haß den Frauen
Haß den Weibern } ſ. unter: 1. Blümner, 2. Bouilly.
Haſſe, Herr (November 1806 in Weimar) III 180, 9.
Haſſe, Johann Adolf Peter, Opernſänger, Componiſt (1699—1783) XII 5, 10. XIII 243, 14. 244, 25.
Santa Elena al Calvario I 111, 26. 27.
Tre fanciulli, I I 65, 10. 17. 18.
Haſſe, Johann Chriſtian, Juriſt, Univ.-Lehrer, 1811—1813 in Jena (1779—1830) VI 154, 16. 173, 22. 222, 19.
—, deſſen Frau VI 154, 16. 17. 173, 22.

Hassel, Johann Georg Heinrich, Statistiker, seit 1815 als Privatgelehrter in Weimar (1770—1829) XII 19, 20. 20, 21. 21, 20.
—, dessen Frau, Sendungen von H. XII 20, 1. 21.
Hasselberg, J. G., Verlagsbuchhändler in Berlin
Sendungen an H. IV 233, 2.
Sendungen von H. IV 181, 23. 24.
Hassemüller, Arzt aus Sanct Petersburg (Juni 1828 in Weimar) XI 230, 22.
Hassenfratz, Jean Henri, französischer Physiker, Technologe (1755—1827) IV 98, 20.
Hassenstein, Ruine in Böhmen IV 152, 7. XIII 21, 9.
Hassenstein v. Lobkowitz s. Lobkowitz.
Haßlacher, Vorsteher der Porcellanfabrik in Dalwitz bei Karlsbad (derselbe wie Hauslacher??) III 242, 27. 28.
Haßleben, weimarischer Marktflecken bei Groß-Rudestedt VIII 63, 8. 65, 4. 8. 9. 66, 17. X 200, 9.
Sendungen nach H. VIII 66, 28.
Sendungen aus H. X 87, 12.
Haßler, Gräfin, geb. Gräfin v. Beust IV 166, 4 (Häseler?).
Haßloch, Opernsänger (Ende Mai 1800 als Gast in Weimar) II 297, 6. 7. 14.
—, dessen Frau, Opernsängerin, Schauspielerin II 297, 6. 7. 9. 14.
Hattersheim (Hadersheim), Flecken bei Höchst V 131, 20 (nicht: Huttenheim). 163, 4.
Hattif s. Hadik.
Hattingen s. Haltingen.
Hatzfeldt (Hazfeld), Hugo Franz Graf v., Diplomat (1786—1839) IV 154, 24. V 174, 6.
Haubold, Christian Gottlieb, Jurist, Univ.-Lehrer in Leipzig (1766—1824) X 299.
Hauck, Michael Friedrich, Bankherr in Frankfurt a. M. V 135, 3.
Haude & Spener, Verlagshandlung in Berlin X 20, 20.
Haude- und Spenersche Zeitung s. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen.
Hauenschild, Christian August, Dr. med., Arzt in Weimar II 196, 3.
Hauf, Gastwirthsfrau in Weimar IV 230, 1.
Hauff, Johann Karl Friedrich, Mathematiker, Univ.-Lehrer (1766—1846) V 49, 12—16.

Haug (?), Das glückliche Mißverständniß (Posse) III 113, 4. 5.
Haug, Johann Christoph Friedrich, Bibliothekar, Schriftsteller in Stuttgart (1761—1829) XI 63, 24 (?).
Der Geist und die Schönheit. Kleine Fabel V 95, 7.
Haug, Karl Friedrich, protestantischer Geistlicher, Geschichtsforscher, Univ.-Lehrer in Tübingen (1795—1869) XI 63, 24 (?).
Haugwitz, Herr v. (gest. 1806) III 160, 9.
Haugwitz, Christian August Heinrich Kurt v., seit 1786 Graf, preußischer Staatsmann (1752—1831) I 2, 9—18. II 22, 10. III 173, 24.
—, dessen Brüder II 22, 10.
Haumann, Jurist, Advocat in Brüssel XII 238, 5. 6. 239, 9.
Haupt, Marcus Theodor v., Jurist, Schriftsteller (1782—1832) Die Abentheuernacht XII 38, 28—39, 6.
Hauptmann, Anna Pauline, geb. Wilder, Opernsängerin (1785—1838) IX 92, 18. 21. 93, 16. 94, 1. 95, 6. XII 314, 6. 315, 10.
Sendungen an H. X 218, 20. 219, 1.
Sendungen von H. X 252, 23. 24.
Hauptmann, Anton Georg, Hofjäger, Postmeister in Weimar (1735—1803) II 232, 3. 4. 239, 14. 15.
Hauptmannsdorf, Dorf bei Braunau in Böhmen II 24, 4.
Hausberg, Berg bei Jena IV 51, 5. 341, 24. 25.
Hauschild, J. F., Beitrag zur neuern Münz- und Medaillen-Geschichte, . . nebst einem raisonirenden Verzeichniß einer Sammlung III 113, 18. 24 (?). 29 (?).
Hausdoctor, Der, s. unter: Ziegler, F. J. W.
Hauser, Franz, österreichischer Opernsänger, Gesanglehrer (1794—1870) X 71, 16. 22.
—, dessen Frau (gest. 1867) X 71, 16. 22.
—, dessen Schwägerin X 71, 22.
Hausfrau, Die, s. unter: Kotzebue, Deutsche Hausfrau.
Hausfreund, Der, s. unter: Hebel, J. P., Schatzkästlein.
Hausfriede, Der, s. unter: Iffland.
Hausgnom (nicht ermittelte Persönlichkeit; vgl. Gnome) XIII 107, 20.
Hauslacher, Porcellan-Fabrikant in Alt-Rohlau bei Karlsbad (derselbe wie Haßlacher??) VII 170, 27. 28.

Hausmann, Johann Friedrich Ludwig, Mineralog, Geolog, Univ.-Lehrer (1782—1859) III 267, 1—4.
Untersuchungen über die Formen der leblosen Natur XIII 39, 25. 88, 22.
Hausvater, Der, s. unter: Gemmingen-Hornberg.
Hauy, René Just, französischer Mineralog, Univ.-Lehrer (1743—1822) IV 118, 6. V 184, 9. IX 205, 10. X 231, 4. XI 46, 10—12.
Handbuch der Physik III 185, 17. 18.
Tableau comparatif des résultats de la cristallographie etc. V 135, 20.
Traité de minéralogie III 104, 20.
Haynthon, Dr., Irländer (October 1830 in Weimar) XII 319, 25.
Havana, Havanna s. Habana.
Havre de Grâce, Le, Stadt in Frankreich IV 117, 26.
Hawaii, Sandwich-Insel XI 77, 18.
Hawich, Christoph, Zeichner, Zeichenlehrer in Trier X 188, 21.
Haxthausen-Abbenburg, Werner Moriz Maria Freiherr (1839 Graf) v., Politiker, Sprachforscher, Schriftsteller (1780—1842) V 168, 20. 21. 169, 5. 7. 8. 14. 15. IX 97, 1.
Sendungen an H. IX 98, 20. 21.
Hayde s. Hyde.
Haydn, Josef (1732—1809) IV 197, 20. 28. X 199, 6. 203, 11.
„Herr, ich bin viel zu geringe" IV 184, 5. 6.
Messe IV 197, 17.
Schöpfung, Die II 316, 2. III 1, 2.
Sieben Worte Jesu am Kreuze, Die II 64, 21—23. 26. 65, 1. 2.
Sonaten VI 269, 26.
Symphonien XII 247, 6.
Vier Jahreszeiten, Die IV 181, 15. 185, 18. 24. 25. 187, 3. 196, 26.
Haydon, Benjamin Robert, englischer Maler (1786—1846) IX 53, 27. 28. XIII 249, 16.
Sendungen an H. VII 24, 27. XIII 180, 16. 275, 29.
Sendungen von H. XIII 167, 11.
Elgin marbles (Zeichnungen) VII 37, 25.
Xenophon und die 10000 Griechen erblicken das Meer XIII 167, 12. 13.
Hayn, Dorf bei Berka an der Ilm I 23, 17 (nicht: Hähne).
Haynberg s. Hainberg.
Haynichen s. Hainichen.

Haza-Radlitz (Haza), Bernhard v., Landrath (gest. 1853) III 265, 18. 267, 4. 269, 9. 304, 19.
—, dessen Frau Sophie, geb. v. Taylor, später verehel. Müller v. Ritterdorf III 304, 19.
Hazlib s. Hazlitt.
Hazylide, John, Erzieher der jungen Herren Hope in Weimar X 125, 19. 294, 24. XI 52, 3 (nicht: Habesyde).
Goethes Faust I (Übersetzung) X 98, 11 (?). 146, 22. 24.
Hebe, Göttin II 294, 21.
Hebel, Johann Peter, protestantischer Geistlicher, Schulmann, Schriftsteller (1760—1826)
Allemannische Gedichte III 111, 19. 191, 22. IV 93, 19. VIII 245, 22.
Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes (Der Hausfreund) IV 107, 3. 225, 9. 248, 2. V 189, 22. 196, 2. 6.
Hebenstreit, Friedrich Wilhelm, Rentsecretarius, Steuereinnehmer in Dornburg I 81, 7—10.
Hebler (Helle?), Maler XIII 36, 2. 13—16.
Hebräer s. Israel.
Hebsack, Dorf in Württemberg II 190, 16.
Hecatäus, griechischer Logograph (um 500 v. C.) III 71, 24.
Hechingen, Stadt II 134, 14. 15. 18—135, 1.
Hecht, Joseph Wilhelm, Spediteur in Eger, Brunneninspector für Franzensbad VII 178, 21. 22. VIII 261, 18. 22. 262, 19.
Sendungen an H. VIII 111, 7.
Hecker s. auch: Hecker.
Hecker, Justus Friedrich Karl, Arzt, Univ.-Lehrer in Berlin (1795—1850) XII 121, 24.
Sendungen an H. XII 136, 9.
Geschichte der Heilkunde XII 137, 27. 29. 138, 19. 139, 4. 5. 9.
Hector, Sohn des Priamus und der Hecuba V 218, 5.
Hecuba, Gattin des Priamus II 203, 7.
Heberich, Benjamin, Schulmann, Alterthumsforscher in Großenhain (1675—1748)
Lexicon manuale graecum II 307, 26. 27.
Mythologisches Lexikon VI 211, 18.
Hebwig s. unter: Römert, Th.

Hedwig, Johann, Arzt, Botaniker, Univ.-Lehrer in Leipzig (1730—1799) II 52, 20.
—, dessen Sohn Romanus Adolf, Arzt, Botaniker, Univ.-Lehrer in Leipzig (1772—1806) II 291, 23. 26.
Heem, Jan Davidszoon de, niederländischer Blumenmaler (1606—1684) II 124, 2. V 182, 2.
Heemskerk (Hemskerk), Marten van Veen, genannt van Heemskerk, holländischer Maler (1498—1574) V 183, 6. VI 101, 7.
Heeren, Arnold Hermann Ludwig, Geschichtsforscher, Univ.-Lehrer in Göttingen (1760—1842) XI 40, 25.
Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt II 69, 20. 70, 14. IV 221, 6. 15. 16. 20. 22—25. 222, 9. 24. 329, 11. 19. 331, 29. V 285, 28.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Philosoph, Univ.-Lehrer, 1801—1806 in Jena (1770—1831) III 30, 6. 87, 19. 88, 20. 89, 26. 90, 2. 14. 92, 10. 132, 6. 15. 161, 22. 165, 4. 166, 7. 9. 172, 6. 29. 190, 21. VI 245, 19. VIII 224, 18. 287, 17. XI 125, 22. 23. 126, 6. 4. 11. 12. 15. 302, 12. 20. 304, 25. 307, 20. XII 12, 20. 13, 16. 27. 28. 15, 6. 16, 20. 26. 67, 4. 5. 124, 22. 26. 210, 1.
Sendungen an H. VI 74, 26. VII 240, 22. VIII 20, 20. 71, 21. 207, 21. 305, 29 (?). IX 213, 10. XI 84, 27. 99, 2. XIII 239, 5. 240, 6—9.
Sendungen von H. VI 87, 2—5. VIII 24, 2. 5. 241, 19. X 68, 14. XI 31, 19.
Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundriß VI 70, 2. 5. 73, 2.
Kritisches Journal der Philosophie s. dort.
Skepticismus s. Verhältniß usw.
Solgers Nachgelassene Schriften und Briefwechsel (Besprechung) XI 212, 22. 213, 16.
Verhältniß des Skepticismus zur Philosophie usw. (Kritisches Journal Band I Stück 2) III 83, 13. 26.
—, dessen Frau Maria, geb. v. Tucher (geb. 1791) VI 245, 19.
Hegemone, eine der Chariten VI 111, 25 (?).
Heger, Franz, Baumeister (1792—1837) IX 226.
Hegewisch, Franz Hermann, Arzt, politischer Schriftsteller (1783—1865) VII 122, 10. 19.
Hegi, Franz, schweizerischer Zeichner, Radierer (1774—1850) V 317, 14.

Ludwigshain, Torf bei Weimar IX 141, 26. 27.
Heidelberg, Stadt II 85, 26—91, 17. 22. 94, 15. 96, 17. III 284, 10. 18. 326, 23. IV 54, 2. 69, 6. 102, 2. 118, 2. 227, 27. 236, 6. V 130, 22. 140, 7. 182, 2—185, 6. 21—186, 6. 200, 10. 226, 7. 283. VI 27, 22. 29, 6. 195, 9. 245, 19. 259, 6. VIII 320. IX 120, 21. 264, 19. 329. X 207, 2. XI 113, 15. 122, 10. XII 119, 22. 134, 22. 138, 1. 147, 25. 188, 16—18. 191, 18. 247, 2. XIII 62, 18.
Grabungen nach H. III 132, 19. 19. 188, 18. 196, 6. 276, 18. 277, 20. 328, 17. 18. 331, 24. 342, 19. 11. 397, 15. 399, 11. 403, 24. IV 6, 16. 37, 2. 42, 7. 55, 21. 71, 16. 75, 2. 11. 90, 19. 100, 6. 20. 328, 23. V 96, 24. 25. 128, 22. 148, 6. 164, 18. 19. 189, 2. 191, 6. 196, 19. 20. 203, 2. 207, 1. 2. 208, 25. 240, 18. 241, 16. 246, 4. 252, 2. 257, 11. 12. 15. 262, 6. 267, 15. 278, 6. 295, 1. 307, 29—30. VI 10, 25. 20, 7. 62, 2. 71, 19. 74, 22. 85, 6. 104, 2. 116, 11. 123, 19. 159, 26. 204, 18. 229, 2. 260, 2. VII 3, 25. 6, 1. 96, 1. 123, 24. 184, 14. 221, 18. VIII 80, 16. 19. 190, 6. 205, 6. 206, 22. IX 4, 14. 27, 27. 41, 21. 22. 59, 17. 256, 27. 313, 20. X 156, 22. 158, 2. 166, 24. 187, 26. 188, 25. 238, 2. 241, 6. 249, 16. 19. 286, 17. XI 19, 25. 20, 17. 126, 2. 26. 163, 20. 167, 22. 248, 1. XII 248, 20.
Grabungen aus H. III 356, 25. V 10, 16. 131, 25. VI 113, 16. 17. VII 10, 16. 17. VIII 313. XI 122, 11. 209, 24.
Bibliotheca Palatina V 207, 18. 19.
Zur Krone, Gasthof II 85, 24. 27. 89, 21—91, 16.
Engelmannsche Buchhandlung s. dort.
Geisberg II 97, 2—4.
Goldener Hecht, Gasthof II 85, 27. V 183, 20.
Heiliggeist-Kirche II 96, 20.
Irrenhäusl II 97, 2.
Karlsberg V 194, 13. 14.
Karlsthor s. Oberes Thor.
Mineralien-Comptoir (Naturalien-Comptoir) s. dort.
Neckar-Brücke II 86, 14. 87, 10—24. 88, 20—89, 2. V 183, 12.
Oberes Thor (Karlsthor) II 96, 19. 88, 17. 18. V 183, 26.
Schloß II 86, 22. 26. V 183, 12. 16. 20. 25. 26. 194, 13. 14. 16.
Schloßberg II 97, 2.
Universität III 197, 26. 277, 21. 284, 2. 3. IV 188, 14. 17. V 140, 6. 7. VI 114, 28. 259, 7. 8.
Unteres Thor II 87, 7. 8.

Er hat es angehört, und doch auf's neu' geklagt.
Was hilft's dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen;
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eriben.

Und hat vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich! Untreu sein?
Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Eriben.

Kann!
Ich kenn, ich will es nicht.

Amine.

Hab ich in meinem Leben
Dir je Gleichgültigkeit?

Eriben.

Die hast du oft gegeben.

Amine.

Wann war ich untreu?

Eriben.

Hier! dass ich es, was mich quält:
Aus Vorsatz hast du mir, aus Leichtsinn stets gefehlt.
Was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;
Was mich ärgert, hat bei dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir?

Eriben.

Das hat sie oft gesagt; ja freilich schadet's mir!

Heidelbergische Jahrbücher der Literatur III 226, 29. 229, 1. 6. 9. V 212, 16. 17. 24. 264, 2. 4. 314, 10. VI 4, 29—30. 190, 7. 6. 19. 202, 19. 204, 10. VII 128, 22.
Heideloff (Heidlof), Johann Friedrich Karl, Hof- und Theatermaler in Weimar (1772—1816) II 210, 10. 245, 6. III 275, 17. 26. 276, 16. 290, 11. 324, 25. IV 265, 6. 19. 272, 1. V 216, 6.
Beziehungen zu H. IV 272, 11. 19.
Beziehungen von H. IV 273, 7. 6.
Entwurf „Tasso" (Zeichnung) IV 271, 29. 272, 19. 276, 6. 11.
——, dessen 1. Sohn Christian Victor Gustav Karl, Kaufmann in Paris (get. 1800) X 255, 1. 256, 19.
——, dessen 2. Sohn Gottfried Heinrich Alfred Ferdinand, Zeichner, Maler (1802—1828) X 255, 2. 14. 19. 273, 11. 274, 6. 277, 17. 280. XIII 239, 1.
—, dessen Bruder Victor Wilhelm Peter (s. d.), Maler, Theatermaler, Kammerdiener in Stuttgart (1787—1818) II 123, 25. 128, 4.
Heilbronich, Oberamtsrichter und Kreisrat (?) II 258, 25.
Heiler, Johann, Thierarzt in Mosisdorf IX 184, 2.
Beziehungen zu H. IX 190, 29.
Heiller Edler von Heilborn, Karl Joseph, Bade- und Brunnenarzt in Marienbad (1792—1866) VII 106, 21. 29—30. 107, 6—21. VIII 84, 16. 19. 85, 2. 15. 90, 1. 27. 211, 16. IX 71, 16. 27. 72, 21. 90, 29—30. 91, 21. 26. 92, 2. 25. 93, 19. 29. 94, 1. 95, 2. 6. 14.
Beziehungen zu H. VII 104, 2. VIII 210, 17. 27.
Beziehungen von H. VIII 85, 7.
Marienbad VIII 211, 29. 219.
—, dessen Familie IX 74, 6.
—, dessen Sohn (get. 1821) VIII 93, 19.
Heilorf s. Heideloff.
Heigel, Kupferstecher, Stringyschüler (?) XII 223, 2.
Heigel, Edler Weg, Schauspieler, Bühnenschriftsteller (1783—um 1846), Die Heiteller V 12, 1. 24. 98, 22.
Heigenhorf s. Hengenhorf.
Heilbronn, Stadt II 95, 19. 29—194, 22. 196, 2. IV 235, 6. VIII 145, 16.
Apotheke II 97, 21—24.
Gelehrtengymnasium II 96, 24—26, 34. 102, 15. 16.
Lateinschule II 96, 19—27.
Markt II 96, 11.

[Ilmenau]
Rathaus II 96, 11.
Schwedenbilder II 103, 6.
Sonne, Gasthof II 95, 20—22. 97, 17—20. 99, 10. 100, 6—12.
Waldhaus II 99, 27.
Wartberg s. dort.
Ilmig s. Ilmling.
Ilmige Familie, Die I 315, 14.
Ilmigen bei Rönigr, Die, s. Dorf Rönigr.
Ilmigenhabt, Stadt an der Ilme III 17, 7—13.
Ilmigenhöhe, Ilmigenhabt s. Ilmigenhabt.
Ilmigenhabt (Ilmigenhöhe, Ilmigenhabt), Amt, Jurid., Verwaltungskammer in Jena III 161, 21. 415. VI 229, 6.
Ilmigen Römischen Reich Deutscher Nation s. unter: Deutschland.
Ilmigsitter s. Ilmingsitter.
Ilmling (Ilmig), Hans, begrabener Bergmann in Böhmen III 265, 6. IV 211, 27.
Ilmlings Zelten s. Hans Ilmling-Zelten.
Ilmlingsitter s. Ilmingsitter.
Ilmingsitter (Ilmigsitter, Ilmlingsitter), Anna Maria, Wirtin in den Drei Mohren zu Rudolstadt IX 109, 11. 102, 24.
Beziehungen zu L. VI 77, 10. 19. VII 151, 7.
—, deren Tochter IX 109, 11.
Ilmsberg, ehemaliges Dorf zwischen Tannroda und Rudolstadt V 229, 10. 20. VI 62, 7. 126, 18. 170, 1. 216, 6. 7. 220, 10. 14. 221, 11. 19. 225, 6. 7. 231, 12. 262, 14. VII 13, 10. 17, 6. 26, 20. 33, 27. 35, 12. 37, 22. 27. 39, 1. 6. 11. 16. 18. 20. 61, 8. 10. 100, 20. X 62, 6. XI 32, 17. XII 53, 18. 93, 22. 25. XIII 264, 20.
Ilmau (Ilmau), Johann Ludwig, Landschreiber-Kammer in Meiningen, Genealogie, Mineralogie (1741—1819) V 265, 6. 267, 11. 14. 282, 24. 316, 2. 318, 12. 20. 319, 27. VI 29, 21. 29. 31, 20. 60, 2. 282, 6. 284, 10.
Beziehungen zu L. V 272, 2.
Geologischer Beobachtung des Thüringer Muschelkalks V 160, 17. 22.
Geologischer Versuch über die Bildung der Thäler durch Gletscher VI 96, 2. 6. 10. 11.
—, dessen jüngerer Bruder Carl Ludwig, Regl (1767—1834) VIII 160, 20—24. 200, 2. 220.

Heinrichs Gemahl, Kurf. s. Sachsen.
Heinrichs Heinrich, Tit., s. weiter: 1. Cimarosa, 2. Colman, 3. Garrick, 4. Schröder, J. J.
Heinrich, Karl Joachim v., Officier V 135, 24.
Heinskringla Saga s. unter: Snorre Sturluſon.
Heise s. Heise, W. J.
Heinde s. Heinde.
Heindorf s. Hemsterhuis.
Heine, W. IX 279, 2.
Heine, Heinrich, Dichter (1799—1856) IX 277, 2.
Beziehungen zum H. VIII 262. IX 326.
Gedichte VIII 247.
Tragödien, außer einem lyrischen Intermezzo IX 326.
Heiner, Johann Georg, Instrumentenmacher, Orthopäde in Würzburg (1779—1820) IX 208, 12. 208, 4. 300, 26. 305, 12. 18. X 9, 2.
Beziehungen zum H. X 29, 2.
Heinrici, Johann Gottlieb, Jurist, Univ.-Lehrer (1661—1741) X 299.
Heinsius s. Heinde.
Heinsius, Clemens, Landschaftssyndikus in Leipzig (1729—1790) II 292, 2. 350.
—, dessen Frau Anna Rosa Katharina Elisabeth, geb. Klubt (1757—1849) II 296.
Heinsius, Heinsius s. Heinde.
Heinsius (Heinde, Heinsius, Heinsius, Heinius), Ferdinand, Jurist, 1813 Officier, später Polizeipräsident in Breslau V 82, 7. 83, 20. 94, 1. 95, 24. 98, 2. 3. 98, 21. 113, 2.
Beziehungen zum H. V 94, 20.
Heinrich I., König der Deutschen (876—936) V 260, 11. 20. 261, 5. X 199, 1.
Heinrich (VII.), König von Sicilien, 1221 römisch-deutscher König (1211—1242) V 267, 20. 111, 23. 191, 2.
Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen (1129—1195) VII 139, 21. 23. 140, 2. 4. 13. 14. 24. 305. 306.
—, dessen 2. Gemahlin Mathilde, Tochter des Königs Heinrich II. von England (gest. 1189) VII 305.
—, dessen Kinder mütterlicherseits VII 305.

[Heinrich der Löwe]
—, deſſen Söhne VII 305. 306.
—, deſſen Sohn Heinrich, 1195 Herzog von Braunſchweig, Rheinpfalzgraf (um 1173—1227) VII 305. 306.
—, deſſen Sohn Lothar (1174—1190) VII 305.
—, deſſen Sohn Otto ſ. Otto IV.
—, deſſen Sohn Wilhelm ſ. unter: Lüneburg.
—, deſſen Töchter VII 305.
—, deſſen Tochter aus 2. Ehe Mathilde (Richenza) (1172—1208) VII 305.
Heinrich, Diener von Goethes Sohn IV 65, 10.
Heinrich, Chriſtoph Gottlob, Juriſt, Geſchichtsforſcher, Univ.-Lehrer, ſeit 1781 in Jena (1748—1810) III 91, 19. 20.
Heinrich, Johann Baptiſt, k. k. Rath (Auguſt 1823 in Marienbad) IX 89, 20—22.
Heinrichs V. Jugend ſ. unter: 1. Duval, 2. Iffland.
Heinrichsberg ſ. unter: Jena.
Heinroth, Johann Chriſtian Friedrich Auguſt, Arzt, Pſychiater, Univ.-Lehrer in Leipzig (1773—1843) XI 110, 16.
Sendungen von H. VIII 325.
Lehrbuch der Anthropologie VIII 268, 26. 271, 17. 325. IX 22, 18. 20, 18. 20, 12. 31, 2.
Heinſe, Johann Jakob Wilhelm, Schriftſteller (1749—1803) III 125, 4. 127, 6. 159, 12. 13. 16. 218, 9.
Heinze, Staatsrath in Lübeck (October 1825 in Weimar) X 115, 12.
Hela, Halbinſel IV 10, 17.
Helbig ſ. auch: Helvig.
Helbig (Helwig), Karl Emil, Wirkl. Rath, Geh. Referendar in Weimar VII 252, 8. 259, 27. VIII 12, 17. 18, 15. 19, 11. 46, 23. 56, 27. 72, 6. 138, 16. 155, 17. 158, 7. 168, 17. 181, 13. 14. 190, 4. 237, 19. 258, 6. 272, 27. 275, 2. 304, 7. 306, 21. IX 9, 8. 15, 16. 22, 24. 23, 23. 24, 7. 25, 18. 40, 6. 44, 13. 54, 19. 58, 1—4. 63, 18. 19. 159, 13. 189, 16. 197, 10. 229, 6. 259, 22. 273, 17. 276, 24. 306, 16. 320, 11. X 13, 16. 39, 3. 62, 20—22. 125, 25. 131, 28. 170, 22. 182, 26. 252, 20. 277, 15. 293, 12. XI 30, 5. 31, 25. 42, 2. 44, 1. 64, 23. 69, 8. 94, 27. 28. 96, 28. 98, 2. 99, 12. 118, 11. 130, 26. 131, 23—25. 139, 20—22. 141, 9. 153, 24. 165, 23. 167, 8. 168, 16. 184, 26. 188, 6. 190, 6. 19—21. 191, 8. 194, 15. 195, 6. 197, 10. 206, 18. 207, 26. 209, 6. 213, 3. 217, 7.

[Helbig]
221, 24. 229, 27. 233, 6. 235, 3. 22. 282, 18—21. 283, 22. 292, 22. 299, 22. 302, 28. 313, 11. 314, 5. XII 6, 13. 7, 13. 13, 22. 32, 5—14. 59, 16. 75, 12. 13. 107, 23. 153, 27. 170, 24. 183, 16. 188, 5—9. 204, 2. 3. 214, 19. 215, 4. 241, 6—11. 246, 17. 26. 267, 26. 283, 9. 284, 13. 290, 12. 301, 27. 314, 4. 13. 317, 9. 327, 22. 329, 4. 332, 6. XIII 140, 15. 144, 20. 151, 28. 186, 24. 25. 206, 16. 17. 212, 13. 21. 219, 28.
Sendungen an H. VII 263, 17. VIII 2, 20. 11, 24. 47, 7. 48, 11. 69, 15. 184, 3. IX 26, 2. 62, 23. 197, 20. 284, 27. XI 131, 14. 203, 22. 285, 4. 294, 2. 298, 19. XII 3, 13. 27, 7. 100, 16. 144, 9. 167, 14. 216, 26. 243, 22. 302, 6. 315, 1. 335, 3. XIII 202, 28. 206, 2. 212, 6. 220, 22. 248, 19. 27. 251, 3. 252, 9. 20. 254, 7. 258, 12.
Sendungen von H. VIII 254, 27. XII 4, 14. 15.
Held, Joseph, Gärtner aus Wien IX 210, 20.
Heldenbuch, Das (herausg. von F. H. v. d. Hagen) IV 226, 4. 5. 9.
Heldorf ſ. Helldorf.
Helena, Gattin des Menelaus III 202, 7. VIII 173, 20. XI 91, 28 (ſ. auch in Goethes Schriften unter: Fauſt II, Act 3).
Helena, Heilige, Gattin des römiſchen Kaiſers Conſtantius Chlorus (geſt. um 326) I 111, 26. 27.
Helgoland, Inſel VI 122, 22. XII 325, 23. 344, 17.
Heliogabalus, Varius Avitus Baſſianus, genannt Heliogabalus, römiſcher Kaiſer (204—222) VII 83, 2.
Hell, Theodor, ſ. Winkler, K. G. Th.
Hellas ſ. Griechenland.
Helldorf (Heldorf, Heldorff), Karl Heinrich Anton v., Rittergutsbeſitzer auf Schwerſtedt bei Weimar (geſt. 1834) II 296, 27. III 175, 23. IV 136, 15. V 214, 12. 24. 215, 3. 12. VI 266, 14. 19. 24. VII 112, 22. VIII 16, 9. 10. 18. 86, 7. 210, 11. 211, 10. 216, 1. IX 72, 9. 180, 25. 234, 9. 10. 21. 307, 21. XIII 265, 23.
Sendungen von H. IX 258, 16 (?). 285, 19—21.
—, deſſen Familie VI 157, 4. VII 20, 21.
—, deſſen Frau Chriſtiane Wilhelmine Auguſte, geb. v. Beuſt X 293, 20. XIII 265, 23.
Hellenion, Zeitſchrift (herausg. von Iſis) VIII 317.
Hellfeld, Chriſtian Auguſt Friedrich v., Mediciner, ſeit 1779 Univ.-Lehrer in Jena (1757—1840) III 415. V 208, 14. 17. 209, 4. 213, 10. 22. 221, 17. 229, 3. 234, 6. 236, 9. 10. 311, 21.

Hellmann, Maler, Kupferstecher VIII 317.
Hellthal, Thal unter der Wartburg bei Eisenach I 48, 9.
Helmine s. Chézy, W. C. v.
Helmolt, Christian Georg v., Stallmeister in Gotha I 122, 22.
Helmont, Johann Baptist van, niederländischer Arzt, Theosoph (1577—1644) IX 286, 25. 322, 9.
Helmstedt, Stadt X 63, 16. 94, 11.
Sendungen aus H. XII 66, 1.
Helsa, Dorf bei Cassel I 98, 23 (nicht: Hüls). III 32, 23.
Helst, Bartholomäus van der, holländischer Maler (1611 oder 1612—1670) VII 138, 5. 6. 143, 5. 6.
Helvetien s. Schweiz.
Helvig (Helbig, Helwig), Anna Amalia v., geb. Freiin v. Imhoff, Schriftstellerin (1776—1831) II 57, 5. 69, 28. 201, 6. 231, 1. 242, 6. 7. 243, 6. 248, 19. 257, 10—12. 276, 6. 288, 12. III 5, 9. 7, 23. 56, 6. 57, 20. 102, 5. VII 195, 18. 196, 20. 225, 3. IX 321, 21.
Sendungen an H. II 250, 13. 14. VII 196, 6. IX 240, 6.
Sendungen von H. IX 311, 1.
Schwestern von Lesbos, Die II 201, 9. 239, 6. 240, 17. 250, 14. 251, 25. 252, 4. 254, 20. 21. 24. 257, 10. 11. 261, 26. 28.
Tegnérs Frithiofssage (Übersetzung) VIII 275, 5. IX 188, 17. 18. 189, 6. 193, 5. 11. 12. 22. 201, 13. 202, 9. X 223, 6. 225, 14. 28. 260, 16.
Helwig s. 1. Helbig, 2. Helvig.
Hemling s. Memling.
Hempel, Johann Friedrich v., Jurist, Oberlandesgerichtspräsident aus Stettin VIII 226, 1.
—, dessen Sohn VIII 226, 2.
Hemsbach, Dorf bei Weinheim in Baden II 85, 19.
Hemsterk s. Heemskerk.
Hemsterhuis, Franz, holländischer Philosoph, Alterthumsforscher (1722—1790) III 200, 6. IV 112, 12.
Lettres sur la sculpture VIII 6, 5.
Henckel s. auch: Handel.
Henckel-Donnersmarck (Henkel), Eleonore Maximiliane Ottilie Gräfin, geb. Gräfin v. Lepel aus Nassenhaide in Pommern, Wittwe des 1793 gestorbenen Grafen Victor Amadeus, Oberhofmeisterin in Weimar (1780—1843) III 117, 6. 7. 123, 14. 276, 22. 280, 22. 28. 293, 1. 334, 10. 387, 25. 391, 4. 397, 22.

[Hendel-Donnersmarck]
409, 7—9. IV 22, 11. 69, 5. 81, 6. 84, 21. 94, 21. 97, 26. 157, 19. V 2, 24. 31, 25. 43, 11—12. 87. 188, 5. 214, 20. VI 60, 9. 86, 9. 88. 104, 16. 106, 15. 16. 112, 9. 122, 26. 126, 12. 129, 19—21. 176, 6. 177, 12. 182, 6. 199, 12—18. 228, 19—21. 250, 6. 252, 19. 259, 27. 260, 5. VII 2, 11. 12. 19, 5. 31, 20. 32, 1. 41, 23. 43, 4. 44, 26. 49, 2. 106, 25. 26. 157, 13. 14. 158, 16. 212, 11. VIII 20, 4. 21, 14. 34, 14. 58, 23. 76, 16. 18. 96, 20. 99, 11. 103, 7. 154, 23. 160, 17. 164, 27. 234, 18. 240, 9. 257, 25. 258, 16. 268, 10. 11. IX 21, 3. 38, 18. 19. 54, 19. 58, 12. 63, 12—14. 117, 21. 121, 3. 122, 7. 161, 21. 167, 1. 171, 1. 177, 12. 187, 13. 235, 16. 271, 20. 272, 1. 277, 12. 320, 7. X 21, 15. 72, 25. 81, 6. 118, 21. 173, 15. 215, 15. 234, 19. 273, 4. 349. XI 10, 1. 79, 16. 105, 20. 142, 3—5. 176, 24. 267, 10—14. 318, 20. 319, 1. XII 10, 1—4. 70, 1. 84, 3. 102, 16. 242, 10. 262, 20. 321, 10. XIII 87, 20 (?). 194, 27. 195, 9. 266, 18. 267, 24.

Sendungen an H. III 298, 11. IV 217, 27. VI 86, 18. VIII 33, 24. 66, 14. X 42, 16. XI 150, 5. 223, 17.

Sendungen von H. VIII 176, 1. XII 261, 14. 15.

—, deren Sohn Wilhelm Ludwig Victor, preußiſcher Officier, zuletzt Generallieutenant, nach dem Abſchied (1821) in Deſſau lebend (1775—1849) V 124, 14 (?). 27 (?). 127, 20 (?). 128, 2 (?). 168, 12. VI 250, 6. VII 122, 13. VIII 256, 22. IX 12, 4.

—, deren Sohn Leo Victor Felix, preußiſcher Kammerherr, Regierungs-Beamter in Merſeburg (geb. 1785) VI 28, 24. XIII 127, 24. 272, 29. 274, 14.

Sendungen an H. XIII 138, 4. 139, 21. 275, 11.

— —, deſſen Frau XIII 127, 24. 272, 29.

—, Lazarus Graf, preußiſcher Officier, Rittmeiſter V 121, 18. 22. 122, 7. 124, 14 (?). 27 (?). 127, 20 (?). 128, 2 (?).

Hendel ſ. Händel.

Hendel, Hendel-Schütz, Madame, ſ. unter: Schütz, J. K. H.

Hendrich, Fräulein Amalie v. (Tochter des Folgenden?) I 76, 18. 76, 1.

Hendrich, Franz Joſias v., Regierungsbeamter in Meiningen III 131, 1. 2.

Hendrich, Franz Ludwig Albrecht v., Officier, 1802 Commandant von Jena, 1810 Oberſt (geſt. 1828) II 213, 7. 291, 27. 296, 2. III 51, 7. 62, 19. 63, 5. 72, 9. 79, 19. 86, 22. 27. 89, 14.

[Hendrich, Franz Ludwig Albrecht v.]
90, 8. 92, 18. 105, 11. 110, 9. 126, 7. 17. 128, 14. 16. 130, 23. 131, 1. 4. 5. 28. 156, 23. 157, 2. 159, 15. 26. 160, 9–10. 161, 5–6. 26. 162, 18. 19. 165, 10–22. 25–166, 4. 19. 20. 167, 10. 21. 171, 11. 19. 23. 172, 7. 26. 173, 25. 179, 20–22. 24. 191, 2. 209, 27. 210, 4. 7. 16. 24. 29. 211, 6. 27. 212, 6. 25–27. 213, 4. 7. 274, 15. 16. 294, 27. 295, 1. 6. 7. 296, 11. 13. 16. 297, 15. 19. 20–298, 9. 15. 22. 27. 300, 12. 17. 25. 301, 11. 24. 302, 13. 16. 21. 303, 6. 9. 19. 27. 29. 304, 7–10. 17. 305, 1. 19–20. 306, 3. 6–8. 13. 26. 27. 307, 6. 16. 308, 16. 17. 26. 314, 17. 20. 323, 12. 15. 16. 19. 21. 329, 26. 330, 1. 6. 15. 19. 25. 386, 6. 394, 19. 395, 6. 415. IV 24, 22. 25. 25, 19–21. 26, 2. 13. 16. 27, 4. 28, 16. 17. 29, 3. 16. 19. 24. 30, 6. 16. 17. 32, 19. 33, 20. 35, 1. 12. 15. 23. 36, 10. 44, 3. 45, 21. 22. 46, 3. 25. 47, 2. 3. 19. 48, 19. 51, 10. 52, 24. 53, 7. 27. 54, 7. 14. 22. 25. 57, 16–18. 58, 11. 13. 60, 10. 21. 26. 61, 9. 10. 21. 62, 3. 16. 64, 1. 26. 66, 13. 14. 17. 67, 24. 68, 26. 98, 13. 16. 17. 101, 23. 102, 4. 13. 22. 103, 13. 104, 2. 15. 105, 10. 11. 20. 106, 4–6. 11. 107, 11. 24. 25. 108, 19. 24. 109, 1. 11. 19. 110, 1. 111, 27. 112, 23. 113, 17–19. 114, 24. 115, 11. 16. 116, 7. 21. 118, 13. 157, 3. 11. 168, 13. 169, 10. 11. 18. 26. 28. 177, 24. 178, 19. 180, 15. 205, 3. 6. 9. 217, 3–6. 9. 10. 21. 22. 219, 2. 24. 220, 2. 221, 11. 222, 11. 26. 223, 13. 240, 10. 241, 3. 9. 10. 243, 2. 3. 7. 252, 25. 253, 4. 254, 14. 273, 23. 274, 3. 275, 11. 322, 18. 23. 327, 14. 328, 2. 336, 1. 337, 10. 339, 18. 341, 2. 342, 25. 344, 10. 17. 345, 20. 23. 416. V 17, 4. 78, 7. 306, 14.

Sendungen an H. II 241, 11. III 67, 18. 68, 9. 10. 74, 2. 3. 79, 7. 80, 3. 87, 14. 93, 19. 97, 9. 116, 2. 117, 6. 195, 12. 198, 3. 20. 199, 16. 205, 22. 216, 14. 233, 22. 235, 3. 256, 14. 15. 263, 23. 265, 26. 275, 28. 285, 4. 286, 7. 309, 20. 311, 17. 321, 18. 328, 10. 336, 16. 346, 3. 356, 26. 388, 11. 402, 3. 421. IV 3, 23. 12, 6. 13, 3. 9. 16, 17. 17, 9. 44, 3. 122, 18. 135, 21. 161, 6. 166, 25. 185, 16. 17. 196, 20. 21. 229, 16. 233, 23. 323, 11. 328, 10. 333, 23. 26. 352, 20. V 20, 3. 147, 7. 8.

Sendungen von H. III 343, 1. 344, 3. 358, 13.

—, deſſen Sohn Emil, Fähnrich im kurf. ſächſiſchen Regiment Prinz Xavier (1778–1802) III 62, 13.

—, deſſen Tochter IV 273, 22. 23.

Henke, Ernſt Ludwig Theodor, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-

[Henke, Ernſt Ludwig Theodor]
Lehrer, 1827—1828 und 1833—1836 in Jena (1804—1872) X 276, 6. XI 110, 25—111, 2.
De epistolae quae Barnabae tribuitur authentia XI 110, 27. 28.
Henkel ſ. Henckel-Donnersmarck.
Henking, Ferdinand, Gehülfe in der Trommsdorffſchen Apotheke in Erfurt II 282, 5.
Sendungen an H. II 281, 11 (?).
Henneberg, Grafſchaft I 18, 14. XIII 197, 4.
Henniger, Johann Gottfried, Kupferſchmied in Weimar IV 269, 24. V 94, 21. 22 (nicht: Honniger). 205, 18. 24. 343.
—, deſſen Bruder V 343. 344.
Henning ſ. auch: Hönning.
Henning genannt v. Schönhoff (Hennings), Leopold Dorotheus v., Juriſt, philoſophiſcher Schriftſteller, Univ.-Lehrer in Berlin (1791—1866) VIII 125, 24. 224, 13. 240, 6. 11. 19. 19—21. 23—26. 248, 2. 3. 5. 282, 16—27. IX 124, 14. 19. X 107, 20. XI 105, 23. 109, 25—27. 266, 28. 267, 1. XII 230, 10. 294, 21—26. XIII 160, 22. 240, 7. 256, 20.
Sendungen an H. VIII 160, 6. 9. 163, 7. 178, 11. 20. 189, 27. 190, 9. 192, 22—24. 193, 3. 196, 6. 23. 197, 5. 198, 8. 206, 16. 207, 19. 21. 222, 12. 226, 20. 236, 14. XI 140, 24. 142, 1. XIII 128, 14. 24. 272, 20.
Sendungen von H. VIII 160, 6. 198, 20—19. 27. 221, 11. 282, 16. IX 380.
Einleitung zu öffentlichen Vorleſungen über Goethes Farbenlehre VIII 198, 23. 235, 25. 236, 19. 240, 21. 241, 23—25. 243, 22. 266, 24. 282, 20—27. IX 5, 6. 33, 18. 118, 10. 13. 14. 119, 13. 24. 25.
—, deſſen Schweſter IX 124, 19. X 108, 1. XI 266, 22.
—, deſſen Frau IX 124, 19. X 108, 1. XIII 160, 23 (?).
Hennings ſ. auch: Henning.
Hennings, Juſtus Chriſtian, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Jena (1731—1815) II 34, 4. III 91, 17.
Henriette oder Die ſchöne Sängerin ſ. unter: Reilſtab.
Henriette oder Sie iſt ſchon dabei geweſen ſ. unter: Großmann.
Henry, D. Gabriel, 1795—1813 Lehrer der franzöſ. Sprache und Literatur an der Univerſität zu Jena, dann Schulmann

[Henry, D. Gabriel]
in Aschaffenburg (gest. 1835) III 40, 14. 415. IV 28, 22. 29, 2. 118, 12. 341, 9—10.
Abhandlung über das Cölibat der katholischen Geistlichen III 226, 6. 20. 21.
Henschel, Gebrüder, Steingraveur in Berlin
Sendungen an H. VII 154, 6. 186, 18.
Sendungen von H. VII 189, 2. 3. IX 380.
Ifflands mimische Darstellungen IV 181, 24.
Henschel, August Wilhelm Eduard Theodor, Arzt, Botaniker (1790—1856)
Sendungen an H. VII 190, 30. 191, 1. 2.
Sendungen von H. VII 190, 25. 26.
Von der Sexualität der Pflanzen VII 190, 25—191, 2. 3.
Henschel, Werner, Modelleur(?) in Cassel (vielleicht Sohn des Bildhauers Johann Werner Henschel) IX 160, 21.
Hensel, Wilhelm, Zeichner, Maler, Schriftsteller in Berlin (1794—1861) IX 84, 27. 28. 85, 4. 6. 9. 11. 15. 19.
Sendungen von H. IX 300, 12. 13.
Goethe-Bildniß (1823) IX 85, 4. 15.
Lalla-Rookh-Bilder IX 300, 13. 304, 18.
Ritter Hans oder Die Verwechslung (Lustspiel) VI 12, 23. 24.
—, dessen Frau Fanny, geb. Mendelssohn-Bartholdy, Componistin (1805—1847) IX 66, 2 (in der Lücke). XI 124, 10. 11.
Goethes Gedicht „Wenn ich mir“ XI 188, 7. 8.
Hensler, Karl Friedrich, Bühnenschriftsteller, Schauspieler, Theaterleiter in Wien (1761—1825), Tod Petermännchens II 67, 22. 23.
Hensler, Philipp Gabriel, Arzt, zuletzt Univ.-Lehrer in Kiel (1733—1806) III 28, 8. 11.
—, dessen Schwiegertochter III 28, 11. 12.
Henselt, H. C., in Kulmbach V 17, 1.
Hephästion, Feldherr Alexanders des Großen (gest. 324 v. C.) IV 262, 22. 264, 12. 268, 13.
Hepp, v., bambergischer Gesandter beim Nürnberger Kreistag II 193, 8.
Heppach, Dorf in Württemberg II 190, 16.
Heppenheim, Stadt in Hessen-Darmstadt II 85, 18—19.
Heraclea s. Herculet.

Egle.

Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr, als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Blätter lieben!

Amine.

Schweig', Egle! Eridon, hör' auf mich zu betrüben!
Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht,
Selbst wenn wir fern von dir gründelt und gelacht;
Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin,
Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.
Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn gibt —

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle.

Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Grenzen kennt,
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt,

Herrnb, John Abraham, englischer Schriftsteller (1799—1857) XIII 125, 7. 6. 20. 126, 8. 127, 12.
Herbart, Johann Friedrich, Philosoph, Univ.-Lehrer (1776—1841) XII 248, 22 (in der Lücke).
Herbelot, Barthélemy d', französischer Orientalist (1625—1695) Bibliothèque orientale s. dort (wo nachzutragen: VII 4, 20).
Herblingen, Dorf im Canton Schaffhausen II 142, 1.
Herborn, Stadt in Nassau II 266, 17.
Herbsleben (Herbslieben, Herbstleben), Dorf bei Tennstedt V 257, 10. 19. 263, 14. 267, 12. 14. VI 188, 15.
Herbst, Madame, geb. Ungelmann, Schauspielerin V 78, 12.
Herbstleben s. Herbsleben.
Herbstlag, Ter, ♆ unter: Iffland.
Herbert (Hergert), Christian Friedrich, Kammerrath in Weimar V 224, 14. 251, 17. VI 21, 15. XIII 131, 22.
Herculanum, Stadt in Campanien III 264, 12. VI 196, 20. 199, 1. 4. 5. VIII 82, 27. 83, 20. 84, 2. 86, 4—6. XI 16, 22. XII 21, 23. 31, 15. 75, 10. 11. 94, 15. 125, 5. 6. 189, 4. 211, 25. 213, 20. 21. 23. 26. 214, 11. 12. 216, 27. 28. 219, 3. 6. 24. 220, 7. 230, 20. 231, 1. 9. 14. 15. 19. 20. 23. 26. 232, 3. 4. 17—19. 233, 11. 234, 19. 236, 3. 19. 26. 238, 21. 22. 23. 26. 239, 12. 13. 15. 16. 240, 1—3. 8. 9. 19. 24. 25. 241, 4. 242, 11. 243, 7. 275, 3. 5.
Hercules (Herakles) II 51, 12. 14. 241, 16. 20. IV 1, 14. 25, 4. VI 210, 9. 24. 211, 18. 213, 6. 9. 12. 23. VII 114, 14. IX 20, 20. XI 108, 24. XII 63, 29. 77, 10. 234, 11. 12.
Hertha zu Brandenburg, Karl Christian v., Publicist des Kammercollegiums in Eisenach (1723—1802) I 49, 8. 20. 99, 14. Sendungen an H. III 49, 4. 50, 10.
—, dessen Familie I 98, 17.
—, dessen Frau Bernhardine Sophie Friderike, geb. v. Hohleben III 74, 20. Sendungen an H. III 73, 25. 94, 14.
—, dessen Sohn Johann Ludwig, auf Lauchröden, Bergbeamter, weimarischer Kammerherr III 82, 21. 83, 24. 225, 25—29. 226, 6. 25. 366, 7. 370, 12. 414. IX 233, 16—18. XI 296, 15—17.
Herbergen s. Cettel & Herbergen.
Herder, Bartholomäus, Verlagsbuchhändler in Freiburg i. B. (1774—1839), Sendungen an H. XIII 62, 23. 84, 2. 282, 22. 284, 6. 289, 13 (?).

Herder, Johann Gottfried v. (1744—1803) I 23, 18—20. 24, 2. 8. 7. 10. 12. 20. 25, 4. 5. 12. 13. 21. 26, 18. 27, 17. 28, 5. 29, 9. 14. 26. 32, 20. 28. 27. 34, 23. 41, 4. 52, 11. 12. 62, 16. 63, 7. 65, 19. 71, 7. 72, 22. 85, 11. 25, 27. 96, 20. 108, 25. 28. 113, 19. 20. 132, 11. 137, 21. 138, 19—21. 139, 5. 19. 25. 140, 2. 154, 17. 155, 17. 200, 20. 21. 226, 16. 260, 17. 290, 16—18. 231, 7. II 25, 4. 26, 5. 42, 1. 229, 16. 229, 11. 230, 7. 238, 5. 16. 276, 6. 287, 5. 18. 288, 6. 7. 290, 5. III 3, 5. 42, 10. 73, 16. 82, 5. 428. IV 7, 7. 196, 11. 196, 5. 14. 229, 11. VI 271, 25. IX 141, 7. 199, 13. XII 48, 26.

Erwähnung an H. II 20, 5. 10. 13. 234, 11.
Abneigung III 50, 5. VI 298, 19.
Arm und Reich VI 289, 4.
Antrittspredigt in Weimar I 25, 6.
Briefe, das Studium der Theologie betreffend I 127, 21.
Brutus I 140, 2 (?).
Cid, Der. Nach Spanischen Romanzen besungen III 127, 10. 11. 24. 25. 129, 5. 17. VI 269, 13.
Fragmente s. Über die neuere Deutsche Literatur
Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit XII 223, 16.
Kalligone IV 228, 21.
Metakritik, Eine, zur Kritik der reinen Vernunft II 242, 19. 248, 18.
Provinzial II 268, 4. 5.
Über die neuere Deutsche Literatur. Fragmente II 258, 7. 9.
—, dessen Familie I 256, 18.
—, dessen Frau Maria Caroline, geb. Flachsland (1750—1809) I 25, 10—12. 82, 19. 113, 19. 139, 4. II 283, 17.
Erwähnungen an H. IV 122, 10.
—, dessen Kinder I 271, 22.
—, dessen 1. Sohn Wilhelm Gottfried, Kgl. Hofmedicus in Weimar (1774—1816) II 253, 17. 297, 5. 311, 6—8.
— —, dessen Frau Maria Henriette Caroline, geb. Schmidt, s. unter: Voigt d. j., C. G. v.
— —, dessen Tochter Amalie Luise Natalie (1802—1874) X 216, 18. 20. 294, 9. XII 100, 20 (?). 126, 22 (?).
— —, dessen Tochter Maria (1808—1867) X 294, 9. XII 100, 20 (?). 138, 22 (?).

[Herder, Johann Gottfried v.]
—, deſſen 2. Sohn Siegmund Auguſt Wolfgang, 1813 Freiherr, Berg- und Hüttenmann, zuletzt Oberberghauptmann zu Freiberg in Sachſen (1776—1838) II 228, 6. III 151, 18–20. 152, 2. 372, 3–5. 374, 22. IV 64, 14. 15. VII 48, 17. 18. 49, 6. 88, 22. 89, 11. 91, 23–25. 93, 13. 94, 11. 12.
Sendungen an H. X 223, 18. 19. 225, 5. 6. XII 233, 6. 7. 277, 3. XIII 13, 25. 84, 16. 86, 15. 147, 24. 243, 4(?). 254, 24. 261, 25. 267, 31. 269, 4. 270, 9. 271, 30. 274, 9.
Sendungen von H. XII 334, 25–28. 336, 4–6. XIII 62, 24. 140, 25. 141, 1. 143, 15. 201, 11. 12.
— —, deſſen Frau Thereſe, geb. v. Wolf III 152, 2. V 150, 15(?).
— —, deſſen Sohn Abraham Eugen Wolfgang (1813—1853) XI 281, 16.
—, deſſen 4. Sohn Karl Emil Adelbert, Landwirth (geb. 1779) I 96, 21.
—, deſſen 5. Sohn Emil Ernſt Gottfried, Forſtmann (1783—1855) X 224, 23. 264, 2.
— —, deſſen Frau Luiſe, geb. Huber V 150, 15(?). X 224, 23.
— —, deſſen Schwägerin X 224, 24.
—, deſſen Tochter Luiſe Emilie Theodore ſ. unter: Stichling.
Herff, Karl Ludwig v., Kriegsrath in Berlin IV 153, 16.
—, deſſen Tochter IV 311, 9.
Herforden, Herr v. (October 1829 in Weimar) XII 136, 17.
Herger ſ. Hercher.
Hering, Officier (Februar 1806 als Hauptmann bei Goethe im Quartier) III 117, 9.
Heriſau, Marktflecken im Canton Appenzell XII 328, 12.
Herlenrath, Dr. med., Regimentsarzt in preußiſchen Dienſten X 118, 25. 26.
Herklots, Karl Alexander, Juriſt, Bühnenſchriftſteller (1759–1830) Die Veſtalin IV 353, 26. 354, 14. 356, 14. V 20, 5. 149, 2. VI 126, 26.
Hermann ſ. auch: Herrmann.
Hermann (1801 in Göttingen) ſ. Hoffmann, E. F.
Hermann, Juſtitiarius in Kahla (Schwager Kehbeins) VI 242, 28. IX 72, 2(?). 301, 2(?).
Hermann, Auguſt, ſ. Herrmann.
Hermann, Chriſtian Gottfried, Studienfreund Goethes, Juriſt, 1794 Bürgermeiſter in Leipzig (1743—1813) II 294, 4.

Hermann, Johann Gottfried Jakob, Philologe, Univ.-Lehrer in Leipzig (1772—1848) II 293, 1—4. VII 176, 8. 15. 25. 26. 177, 15. 178, 6.
Sendungen an H. VII 228, 9. 10. 233, 3. IX 32, 4. 33, 8. 131, 15. XIII 169, 18.
Sendungen von H. VII 238, 22. 23. VIII 80, 23. 312. IX 36, 22. 129, 9. 325. 330. X 33, 21. 158, 7. 8. 296. 297. 302. XII 65, 8. 9.
Briefe über Homer und Heſiodus VI 113, 16—18. 25. 26. 116, 15. 18. 117, 4. 15. 16. 128, 1. 14.
De Aeschyli Niobe programma IX 129, 9. 330.
De Aeschyli Philocteta dissertatio X 158, 7. 159, 13. 25. 160, 18. 222, 6. 7. 302.
De Aeschyli Prometheo soluto dissertatio XII 65, 8—11.
De compositione tetralogiarum tragicarum dissertatio IX 4, 18. 11, 1. 6.
De emendationibus per transpositionem verborum dissertatio X 297.
De epitritis Doriis dissertatio X 297.
De metris poetarum graecorum et latinorum II 53, 29. 293, 3—5. 307, 25.
De mythologia Graecorum antiquissima VI 159, 4. 5. 160, 27.
De Sogenis Aeginetae victoria quinquertii IX 325.
Euripides-Ausgaben: Alcestis X 296.
Bacchae IX 129, 9. 27. 330.
Iphigenia in Aulide XIII 165, 6—8. 18. 21. 167, 17—22. 169, 7—9. 25—170, 2.
Phaetontis fragmenta duo VIII 80, 24. 85, 7. 312.
Handbuch der Metrik II 293, 3—5. III 339, 14. 15. 420.
In nuptias Ioannis principis et Amaliae Bavarae IX 325.
Sophoclis tragoediae (Ausgabe) IX 129, 9. 330.
Über das Weſen und die Behandlung der Mythologie VII 205, 16. 17.
Über philologiſche Kritik IX 36, 22.
Hermannsdorf (?), Dorf zwiſchen Pößneck und Schleiz VIII 82, 23. 208, 6.
Hermannſtadt, Stadt in Siebenbürgen, ſ. unter: Weißenthurn, Der Wald bei Hermannſtadt.
Hermannſtein (Herrmannſtein), Großer, Felſen bei Manebach I 12, 10. 15. 16, 19. 23. 18, 21. 19, 6. V 73, 2. 3.

Hermaphrodit (Name nicht ermittelt) VIII 21, 26. 24, 15. 39, 17.
Hermes, Gottheit, ſ. Mercur.
Hermes, oder Kritiſches Jahrbuch der Literatur VII 122, 9. IX 222, 26. 223, 11. 335. X 55, 5. 170, 11. 281, 22. XI 21, 1. 135, 19. 136, 2. 253, 6. XII 114, 28. 115, 1. 197, 23. 322, 18. XIII 242, 21. 248, 6.
Hermes, Johann Timotheus, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Schriftſteller (1738—1821) II 22, 13.
Hermite, L', de la Chauſſée d'Antin ſ. unter: Jouy.
Hermſtedt, Johann Simon, Clarinette-Virtuoſe, Muſikdirector in Sondershauſen (1778—1846) V 259, 15. 277, 25.
Herodes der Große, König der Juden (um 73—4 v.C.) X 109, 10. 25.
—, deſſen Sohn Herodes Antipas ſ. dort.
— —, deſſen Gemahlin Herodias ſ. dort.
Herodes Antipas, Tetrarch von Galiläa und Peräa (geſt. um 45) I 299, 8—16. II 16, 21. IX 55, 12.
Herodias, Gemahlin des Herodes Antipas I 299, 8—16. II 16, 21. IX 55, 12. 13.
Herodotus, griechiſcher Geſchichtſchreiber (um 500— um 424 v.C.) IV 63, 24. 210, 10. VI 227, 16. VIII 309. X 183, 14. 25. 184, 7. 19. 20. 185, 1. 17. 186, 2.
Herold, Johann Moritz David, Arzt, Anatom, Univ.-Lehrer (1790—1862) VI 43, 17. 18. 24. 27.
Heron aus Alexandria, griechiſcher Mathematiker, Mechaniker (um 200 v. C.) XII 51, 22. 59, 13. 14. 69, 17.
Héron de Villefoſſe, Antoine Marie, franzöſiſcher Ingenieur (1774—1852), De la richesse minérale (Über den Mineralreichthum) IV 160, 7. 15. 24. VII 10, 24. IX 58, 14. 18. 19. XI 71, 11. 72, 13.
Herr Temperlein oder Wie die Zeit vergeht ſ. unter: Picard.
Herr von Hopfenheim ſ. unter: Reinbeck.
Herrad von Landſperg, Äbtiſſin zu Sanct Odilien im Elſaß (geſt. 1195) X 177, 9. 21. 22. 178, 5. 300.
Herrengoſſerſtedt, Dorf bei Eckartsberga I 82, 2. III 60, 22. 61, 1. XII 189, 16.
Sendungen nach H. XII 129, 7. 297, 16. 17. 338, 12. XIII 12, 7. 57, 28. 123, 20. 136, 5. 169, 14. 201, 25.
Sendungen aus H. XIII 123, 12. 136, 14.
Herrliberg, Dorf am Züricher See II 157, 4. 187, 26. 188, 15. 18.

Herrlich, katholiſcher Cantor in Jena V 144, 27.
Herrmann, Profeſſor, aus Lübeck (Juli 1817 in Jena), und deſſen Sohn VI 78, 18.
Herrmann (Hermann), Auguſt, Rittergutsbeſitzer in Birkenberg Sendungen an H. VI 193, 17. VII 183, 1. 2.
Herrmann, Chriſtian Gottfried, Regierungsbeamter in Altenburg IX 81, 29 (nicht: Hartmann).
Herrmannſtein ſ. Hermannſtein.
Herrnhuter, Brüder-Gemeine V 4, 3. 7. 16. 22, 4. 26, 23. VI 75, 2. 281. VIII 37, 28. 122, 8. 215, 8. 9. 239, 27. 28. 240, 17. X 106, 4. 5. XII 128, 23. 24. 236, 9—14.
Herſchel, Friedrich Wilhelm, Muſiker, Aſtronom (1738—1822) VI 103, 20.
Herſchelsberg ſ. Hörſelberg.
Hersleb, Herr, aus Chriſtiana (Januar 1781 in Weimar?) I 362.
Hert, v., heſſen-homburgiſcher Staatscanzler XI 27, 3.
Hertel, Buchbinder in Jena V 306, 6 (?). VI 41, 15. 16.
Hertel, Buchdrucker in Weimar V 306, 6 (?). XII 319, 6.
Herterich (Hertrich), Heinrich Joachim, Maler, Steinzeichner, mit J. M. Speckter Inhaber einer Steindruckerei in Hamburg (1772—1852) IV 226, 26. 27.
Sendungen von H. VIII 41, 10. 11.
Hertling, Gisberta Freifrau v., Witwe des Freiherrn Philipp v. Hertling zu Frohnhof und Schierſtein, in Schierſtein (geſt. 1843) V 126, 18 (nicht: Harding).
Hertrich ſ. Herterich.
Herz, Major v., Ende 1813 Platzcommandant in Weimar V 345.
Herz, Henriette, geb. de Lemos (1764—1847) IV 154, 6.
Herzlieb, Wilhelmine, ſ. unter: Walch.
Herzog, Gärtner in Weimar X 167, 26. 27. 169, 12. XI 214, 3. 219, 5. 6.
Herzog, Karl, Dr. XI 258, 13—22. 307, 17. XII 112, 6.
Sendungen an H. XIII 135, 3.
Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur XIII 129, 19—22. 130, 22. 131, 11. 134, 18.
Geſchichte des Thüringiſchen Volkes XI 258, 12. 13. 17—22. 26. 27. 259, 15. 260, 3—5. 266, 19. 20. 307, 18.
Heſiodus, griechiſcher Dichter (8. Jahrhundert v. C.) II 236, 28. 237, 3. 238, 13. 28. III 71, 22.

Hesler ſ. Häſeler (?).

Hesler, C. J., Hofrath in Stuttgart II 205, 22.

Hesperus, encyclopädiſche Zeitſchrift für gebildete Leſer (herausg. von Chriſtian Karl André) VIII 223, 25. 267, 18. 287, 7.

Heß ſ. auch: Heſſe.

Heß, Erzieher im Hauſe des Reichsgrafen v. Colloredo V 30, 28.

Heß, junger Schweizer (Mai 1821 in Weimar) VIII 55, 8.

Heß, v., würzburgiſcher Geſandter beim Kreistag zu Nürnberg II 193, 5.

Heß, David, ſchweizeriſcher Officier, Zeichner, Schriftſteller in Zürich (1770—1843)

Sendungen an H. VIII 5, 24.

Sendungen von H. VII 257, 17. 18. VIII 29, 23—25.

Salomon Landolt VII 257, 18. 27. 28. 258, 17. 27. 260, 12. 22. VIII 7, 27. 37, 3. 4.

Heß, Emil, Baumeiſter in Frankfurt a. M. V 178, 6. 223, 26.

Heß, Heinrich, Baumeiſter, Bauinſpector in Weimar X 134, 23. XII 231, 12.

—, deſſen Sohn (??) VI 262, 27 (?).

Heß, Heinrich Freiherr v., öſterreichiſcher Officier, Feldmarſchall (1788—1870) V 50, 19. 67, 26. 70, 8. 71, 1. 80, 4.

Heß, Johann Jakob, ſchweizeriſcher reformirter Geiſtlicher, Antiſtes in Zürich (1741—1828) I 2, 13—16. II 189, 4.

Heß, L., Holzſchneider, Kupferſtecher in Jena V 202, 11. 213, 3. 236, 2. VI 56, 16. 57, 4.

Sendungen an H. V 213, 4. 5. 219, 17. VIII 23, 16.

Druckerſtempel für Goethes Weſt-öſtlichen Divan V 213, 4. 5.

Zifferblatt der italieniſchen und deutſchen Uhr für Goethes Italieniſche Reiſe (Holzſchnitt) V 213, 3.

Wolkenbildung (Kupfer) VIII 305, 15. 16.

Heß, Rudolf Karl, Opernſänger, 1807—1808 in Weimar III 275, 11—13. 277, 11. 28. 279, 21. 281, 8—9.

Heſſe (oder: Heß?), kurfürſtl. heſſiſcher Officier, Liquidations-Commiſſarius bei der königl. preußiſchen Rayoncommiſſion in Berlin VI 119, 24.

Heſſe, Georg Friedrich Ernſt, Hofadvocat in Weimar III 104, 13.

Heſſe, Ludwig Eugen, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Pfarrvicar in Rothenburg ob der Tauber (geb. um 1792) V 97, 21.

Heſſe, Ludwig Friedrich, Schulmann, Bibliothekar und Archivar, Geſchichtsforſcher in Rudolſtadt (1783—1867) IX 293, 21.
Sendungen an H. VI 200, 2.
Ruinen, Die, Thüringiſcher Klöſter und Burgen VI 197, 11. 200, 2.
Heſſelbart, Beſitzer eines Jagdreviers bei Ilmenau I 17, 18.
Heſſen, deutſche Landſchaft II 29, 16. 78, 2. 340, 28. III 161, 16. IV 12, 25. V 89, 12. VI 91, 20. 192, 24. VII 96, 22.
Heſſen-Barchfeld ſ. Heſſen-Philippsthal-Barchfeld.
Heſſen-Caſſel, Landgrafſchaft, 1803 Kurfürſtenthum II 50, 9. 193, 7. VII 219, 2. VIII 313. X 115, 16. XII 329, 6. XIII 23, 18. 107, 6.
—, Friedrich II. Landgraf von (1720—1785) I 99, 4.
—, Wilhelm I., 1785 als Wilhelm IX. Landgraf, 1803 Kurfürſt von (1743—1821) V 84, 4. VIII 24, 7.
Sendungen an H. VII 76, 3. 4.
— —, deſſen Gemahlin Wilhelmine Caroline, geb. Prinzeſſin von Dänemark (1747—1820) V 122, 19.
— —, deſſen Bruder Karl Landgraf von, däniſcher Feldmarſchall (1744—1836) III 138, 16. 139, 4. 140, 28. 141, 15. 16. 142, 15. 26. 143, 15. 146, 25—147, 4. 148, 15. 150, 17—19. 367, 11. IV 1, 18. 19.
—, Wilhelm II., 1821 Kurfürſt von (1777—1847) III 37, 25.
Sendungen an H. X 104, 20.
— —, deſſen 1. Gemahlin Friederike Chriſtiane Auguſta, geb. Prinzeſſin von Preußen (1780—1841) III 37, 26. 364, 14. V 84, 14. VI 101, 4. 108, 18. IX 39, 15. XII 229, 7.
Sendungen an H. VI 7, 11. 12.
Sendungen von H. V 84, 12. 13. VI 100, 27.
— —, deſſen 1. Tochter Caroline Friederike Wilhelmine, Prinzeſſin von (1799—1854) IX 39, 18.
Sendungen an H. IV 78, 17. 18.
— —, deſſen 3. Tochter Marie ſ. unter: Sachſen-Meiningen, Bernhard Herzog von.
Heſſen-Darmſtadt, Landgrafſchaft, 1806 Großherzogthum X 115, 16.
—, Chriſtian Ludwig Landgraf von, 3. Sohn des regierenden Landgrafen Ludwig IX. (1763—1830) III 75, 4. 10. V 184, 11. VI 223, 11. 15 (?). 224, 18. VII 86, 2 (?).

[Heſſen-Darmſtadt, Chriſtian Landgraf von]
Sendungen an H. IX 121, 10. 11. 131, 27. 133, 7. 19. 181, 8. 18.
Sendungen von H. IX 120, 24. 121, 11.
—, Georg Karl Landgraf von, Neffe des regierenden Landgrafen Ludwig IX., holländ. Officier (1754–1830) VI 14, 4(?).
—, Ludwig I., 1790 als Ludwig X. Herzog, 1806 Großherzog von (1753—1830) I 14, 3. 16, 20. 21. 21, 20. 22, 3. 4. 13. 17. 19. 33, 4(?). II 39, 14. V 182, 25. 314, 5. IX 294, 26. XI 287, 18.
Sendungen an H. X 103, 16. 17.
— —, deſſen Gemahlin Luiſe Caroline Henriette, geb. Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt (geſt. 1829) II 39, 14. 49, 1.
Sendungen an H. V 243, 1. 2.
— —, deſſen Tochter Luiſe ſ. unter: Anhalt-Cöthen.
—, Ludwig II., 1830 Großherzog von (1777—1848) II 50, 8. 16. 52, 18. 19. 53, 2. 5. 6. 12. 65, 2. 67, 8. 11. 12.
— —, deſſen 2. Sohn Karl Wilhelm Ludwig (geb. 1809) IX 294, 25.
— — —, deſſen Gemahlin Maria Eliſabeth Caroline Victoria, geb. Prinzeſſin von Preußen XI 216, 26. 27.
—, Ludwig III., 1848 Großherzog von (1806—1877) IX 294, 25.
— —, deſſen Gemahlin Mathilde Caroline Friederike Wilhelmine Charlotte, geb. Prinzeſſin von Bayern (1813—1862) IX 50, 20. 21.
Heſſen-Homburg, Landgrafſchaft XI 19, 18. 20, 20.
—, Friedrich V. Ludwig Wilhelm Chriſtian, 1766 regierender Landgraf von (1748—1820) III 390, 20.
— —, deſſen Gemahlin Caroline, geb. Prinzeſſin von Heſſen-Darmſtadt (1746–1821) II 54, 22. 24.
—, Friedrich VI. Joſeph Ludwig Karl Auguſt, 1820 regierender Landgraf von (1769—1829), Sendungen an H. X 149, 15. XI 27, 2.
—, Ludwig Wilhelm Friedrich, 1829 regierender Landgraf (1770—1839) IV 171, 18. V 62, 11. 18. 25. 63, 12. 78, 4. 123, 5.
—, Leopold Victor Friedrich Landgraf von, 3. Sohn des regierenden Landgrafen Friedrich V., preußiſcher Officier (1787—1813) IV 171, 19.
Heſſen-Philippsthal-Barchfeld (Heſſen-Barchfeld), Ernſt Friedrich Wilhelm Karl Ferdinand Philipp Ludwig Prinz von (1789—1850) IX 162, 20. 274, 7. 8. X 115, 9–12. 194, 11. 12. XI 156, 13. XII 62, 16. XIII 38, 25. 49, 9. 61, 25.
Sendungen an H. XIII 84, 4. 5.

Heſſus, Helius Eobanus Koch, genannt Heſſus, Humaniſt (1488—1540) V 395.
Hetrurien ſ. Etrurien.
Hetſch, Philipp Friedrich, Maler in Stuttgart (1758—1839) II 110, 20.
Achill und Briſeis II 110, 17—22.
Cornelia, die Mutter der Gracchen II 125, 23—126, 2.
Hetſchburg, Dorf bei Weimar VIII 165, 2. 10. 172, 5. IX 43, 19. 297, 19.
Heyer, Wollenfabricant, Hofcommiſſar in Ilmenau V 73, 11—14. XIII 131, 9.
Hepler, Johann Ludwig, Bürgermeiſter, Schöff in Frankfurt a. M. (1753—1800) II 81, 13.
Heum ſ. Heun.
Heumann, Johann, Juriſt, Gerichtsdirector in Apolda I 81, 4.
Heun, Karl Gottlob Samuel, Juriſt, Schriftſteller unter dem Decknamen H. Clauren (1771—1854) III 80, 14 (nicht: Heum). 17. 81, 16.
Brauttanz, Der, oder Der Schwiegerſohn von ungefähr V 271, 21. 22 (?).
Vergißmeinnicht, ein Taſchenbuch, ſ. dort.
Heuſcheuer, Höhenzug im Glatzer Bergland II 24, 2.
Heuſde, Philipp Willem van, niederländiſcher Philologe, Univ.-Lehrer in Utrecht (1778—1839) XII 97, 22. 26. 98, 5—10.
—, deſſen Sohn Jan Adolf Karel van, Student der Philologie, ſpäter Univ.-Lehrer in Groningen (1812—1878) XII 98, 6.
Heusdorf (Heußdorf), Dorf bei Apolda V 155, 4. VI 201, 14. IX 290, 11. 12.
Sendungen nach H. VI 225, 13. 244, 10. 27. VIII 243, 28.
Heuſinger, Karl Friedrich v., Arzt, Naturforſcher, Univ.-Lehrer, 1821—1824 in Jena (1792—1883) VIII 126, 2. 257, 13.
Sendungen an H. VIII 241, 13. IX 262, 11.
Sendungen von H. VIII 239, 16. 315. 323. IX 323. 333.
De metamorphosi rostri pici etc. VIII 315.
De organogenia IX 8, 4. 5. 10, 25. 26. 323.
Syſtem der Hiſtologie VIII 239, 16. 25. 26. 323. IX 171, 21. 172, 12. 333.
Heußdorf ſ. Heusdorf.
Hevel ſ. Hevelius.

Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,
Verherrlichen wechselsweis dein hoffnungsvolles Herz;
Nicht ihre Liebe rührt, dich rührt nicht ihr Schmerz.
Sie ist mir werth, du sollst hinfort sie nicht betrüben:
Schmerz wird es sein, dich fliehn, doch schmerzer ist's, dich lieben.

Amine (bei Seite).

Ach! warum muß mein Herz so voll von Liebe sein!

Oriban

(sieht einen Augenblick still, kann nicht es sich versagen, Aminen, und küßt sie bei der Hand).

Amine! liebstes Kind, kannst du mir noch vergeben?

Amine.

Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Oriban.

Verschmähtes Herz, hoffe Ruh, ich mich zu deinen Füßen —

Amine.

Steh auf, mein Gebieter!

Ogie.

Jetzt nicht so wieder Hof!
Wer nun zu heftig fühlt, fühlt nun nicht allzulang.

Oriban.

Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verletzte —

Ogie.

Wär' weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre.
Ihr lebtet ruhiger, und beide' und ihre Freie —

Hevelius (Hevel), Johannes Hewel, genannt Hevelius, Aſtronom in Danzig (1611—1687) I 139, 21.

Hexen in Lancaſhire, Die, ſ. unter: Heywood.

Hey, Papierhändler in Weimar VI 173, 6.

Heydebreck, Georg Chriſtian Friedrich v., Regierungsbeamter, Oberpräſident der Provinz Pommern IX 85, 16—18. 87, 27. 88, 1. 24. 90, 14. 100, 6. 104, 9. 10. X 51, 4.

—, deſſen Frau IX 85, 18. 86, 21. 88, 24. 90, 14. X 51, 4.

—, deſſen Kind IX 104, 11.

Heygendorf, Henriette Caroline Friederike Jagemann, Schauſpielerin, Sängerin, 1797—1828 am Hoftheater in Weimar, Geliebte Karl Auguſts, 1809 geadelt als Frau v. Heygendorf (1777—1848) II 54, 19 (?). 26. 55, 4. 20. 56, 21. 57, 4. 74, 2. 237, 10. 287, 17. 288, 16. III 6, 25. 9, 25. 43, 10. 59, 11. 66, 17. 76, 3. 81, 16. 87, 4. 93, 15. 114, 19. 178, 23. 182, 3. 27. 183, 18. 189, 14. 191, 22. 23. 192, 18. 194, 20. 21. 196, 3. 201, 15. 202, 21. 22. 203, 4. 10. 278, 6. 293, 2. 313, 23—314, 2. 388, 18. IV 72, 23. 78, 20. 79, 11. 81, 12. 93, 8. 100, 17. 101, 20. 21. 158, 9 (nicht: Heindorf). 159, 9. 167, 16. 21. 170, 5. 172, 20. 176, 12. 183, 20. 187, 7. 14. 15. 190, 14. 192, 2. 194, 10. 197, 16—18. 198, 28. 203, 15. 224, 27. 227, 17. 18. 228, 15. 235, 28. 238, 1. 12. 13. 249, 4. 267, 15. V 23, 3. 74, 5. 83, 25. 88, 28. 107, 3. 112, 6. 15. 136, 24. 138, 16. 162, 11. 184, 21. 225, 23. 229, 20. 231, 5. 238, 18. 244, 10. 11. 270, 1. 5. 289, 26. 299, 13. VI 79, 26. 255, 15. 260, 6. 267, 16. VII 9, 25. 26. 122, 21. VIII 84, 14. 85, 9. 10. 86, 9. 21. 90, 3. 4. 26. 91, 4. 13. 14. 19. IX 27, 5—6. 149, 13. 151, 25. X 34, 16—18. 201, 23. 273, 19. 294, 6. XI 90, 18. 146, 7. 229, 12. XII 51, 23. 88, 18. 93, 8. 9. 94, 14. 15. 125, 3.

Sendungen an H. IV 117, 21. 274, 17. V 184, 7. 185, 23. VI 82, 21. IX 196, 4. X 116, 12. 13. XI 145, 13.

Sendungen von H. X 34, 13.

—, deren Kinder VI 7, 18. 19. VIII 89, 16. 90, 26.

—, deren 1. Sohn Karl Wolfgang, ſpäter Officier, Generalmajor (1807—1895) V 190, 3 (?). IX 160, 9. 310, 23. 312, 23 (?). 314, 18. XI 25, 24.

—, deren 2. Sohn Auguſt Gottlob Theodor IX 51, 9. 160, 9. 310, 22. 312, 23 (?). 314, 18. X 66, 27. 28. 286, 27. 28.

—, deren Tochter Caroline Auguſta Mariana (geb. 1812) IV 267, 14. 15. XII 51, 23.

Heym ſ. Heim.
Heyne, Chriſtian Gottlob, Philologe, Alterthumsforſcher, Univ.-Lehrer, Oberbibliothekar in Göttingen (1729—1812) II 68, 25. III 18, 9. 10. 20. 19, 25. 20, 7. 27, 3. 28, 22. 30, 12. 31, 5. 230, 26. XI 62, 5. 6 (?).
Sendungen an H. III 106, 9.
Opuscula academica collecta (Vol. V) V 86, 17. 20. 22. 23.
Philostrati imagines illustratae II 50, 27. 28 (?).
Heyne, genannt Anton-Wall, Chriſtian Leberecht, Schriftſteller (1751—1821)
Florian: Die beiden Billets (Bearbeitung) II 31, 18.
Stammbaum, Der III 97, 7.
Heyſe, Henriette, geb. Münderloh, Witwe des 1829 geſtorbenen Schulmannes J. C. A. Heyſe XII 279, 26. 27.
Heywood, Thomas, engliſcher Bühnenſchriftſteller (um 1570 — um 1650), Die Hexen in Lancaſhire IX 249, 7. 254, 10. X 183, 17. 18.
Hezel, Johann Wilhelm Friedrich, Bibelforſcher, Orientaliſt, Univ.-Lehrer (1754—1824) IV 217, 18. 218, 6.
Hiemer, Franz Karl, Bühnenſchriftſteller (1768—1822), Sylvana V 97, 1. 9.
Hier iſt eine Wohnung zu vermiethen (anonymes Luſtſpiel nach dem Engliſchen) II 33, 12.
Hiero II., Tyrann von Syrakus (306—215 v. C.) X 118, 27. 119, 8.
Hieronymus, Sophronius Euſebius, Heiliger, Kirchenvater (um 340—420) V 162, 12. VII 119, 23. 24. XIII 85, 16. 17.
Hieronymus Knicker ſ. unter: Ditters v. Dittersdorf.
Hildburghauſen, Stadt I 140, 14. III 18, 20. 304, 8. V 215, 27. 228, 25. 294, 22. VI 29, 22.
Sendungen nach H. IV 274, 9.
Hildebrand, Dr. (Auguſt 1823 in Weimar) IX 90, 16. 201, 22 (?).
Hildebrand-Lied V 267, 7. 9. 11. 12. 16.
Hildebrandt (Verfaſſer einer Schrift über die Vegetation in Deutſchland) IX 201, 22.
Hildebrandt, Ferdinand Theodor, Maler, Akad.-Lehrer in Düſſeldorf (1804—1874) X 263, 10.
Hildesheim, Stadt III 60, 24. 25.
Sendungen nach H. III 297, 3. IV 202, 2. XII 175, 3. 210, 1.
Sendungen aus H. IX 380.

Hilgard, Theodor, in Göttingen, Sendungen an H. III 392, 26. 404, 26.
Hill, Rowland Viscount, englischer Officier (1772—1842) VII 123, 18.
Hilla Lilla s. Stolts Hilla.
Hiller, Ferdinand, Componist, Claviervirtuos (1811—1885) XI 55, 2. 62, 22.
Sendungen an H. XI 19, 15. 16.
—, dessen Vater XI 55, 1.
Hiller, Gottlieb, Naturdichter (1778—1826) III 113, 6. 115, 8. 10. 11. 13. 14.
Hiller, Johann Adam, Musiker, Componist, Musikdirector in Leipzig (1728—1804) II 232, 25 (?).
Hilzingen, Dorf in Baden II 142, 12—20.
Himala s. Himalaya.
Himalaya (Himala), Gebirge VI 156, 7. VII 261, 10. 18. 21.
Himly, Karl Gustav, Mediciner, Univ.-Lehrer, 1801—1803 in Jena (1772—1837) III 38, 27. 47, 24. 52, 28. 63, 6. XI 46, 18. 21. 48, 10.
Sendungen an H. VI 200, 5.
—, dessen Familie III 62, 15. 63, 3.
—, dessen Sohn XI 48, 10.
Himmel, Ort der Seligen III 255, 2.
Himmel, Friedrich Heinrich, Musiker, Componist, Capellmeister (1765—1814) II 290, 6—9. III 170, 27. 28. 171, 3. 4. 7. 8. 188, 10. 243, 19. 244, 1. 5. 246, 5. 18—20. 248, 7. 249, 17. 250, 2. 252, 5. 17. 254, 6—10. 256, 5—8. 269, 14. 359, 28. 361, 13. IV 133, 4. 134, 3—9. 25. 135, 4. 16. 140, 3. 214, 5. 9. 13. 215, 10.
Cramers Lied auf Fräulein v. Langot III 267, 11. 13.
Fanchon oder Das Leiermädchen III 114, 26. 173, 27. 194, 20. IV 194, 6—8.
Lieder III 283, 28.
Urania III 252, 17. 18.
Hindostan, Hindu } s. unter: Indien.
Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm, Philosoph, Univ.-Lehrer (1794—1861) XIII 240, 3.
Sendungen an H. VIII 205, 6. 307, 19. IX 205, 13.
Sendungen von H. VIII 320.

[Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm]
Aeſthetiſche Vorleſungen über Goethes Fauſt X 22, 19. 20.
Religion, Die, im inneren Verhältniſſe zur Philoſophie VIII 320.
Weſen der antiken Tragödie, Das XI 33, 5. 6. 16. 35, 17. 38, 10. 11. 39, 2. 3.
Hinsberg, Joſeph v., Juriſt, Schriftſteller (1764—1836), Das Lied von den Nibelungen (Überſetzung) III 403, 15. 16.
Hinter-Dittersbach, Dorf an der ſächſiſch-böhmiſchen Grenze, öſtlich vom Großen Winterberg XIII 189, 14 (?).
Hinzenſtern, Franz Auguſt v., Officier, Kammerherr, Gouverneur des Prinzen Karl Bernhard in Weimar II 230, 27. 28. III 51, 14. 15. 173, 6. IV 72, 9.
Hiob (Job), Buch, ſ. unter: Bibel, Altes Teſtament.
Hippel, Theodor Gottlieb v., Juriſt, Schriftſteller (1741—1796) V 81, 19. 340.
Hippokrates, griechiſcher Arzt (um 460—377 v. C.) III 420.
Hippolytos, Sohn des Theſeus und der Hippolyta III 297, 12. 13.
Hirſchberg, Stadt in Schleſien II 22, 3. XI 107, 10. 11. XII 307, 5.
Sendungen nach H. II 20, 16. XI 8, 28. 82, 9. 125, 27. XII 67, 4. 222, 21. 314, 10. XIII 219, 20.
Sendungen aus H. XI 54, 2. 3. 103, 13. 137, 17. XII 170, 11. 264, 11. XIII 7, 14.
Hirſchfeld, Chriſtian Cay Lorenz, philoſophiſcher Schriftſteller, Theoretiker des Gartenbaus, Univ.-Lehrer in Kiel (1742—1792) XIII 10, 21.
Hirſchruf, Forſtort bei Blankenhain I 34, 7.
Hirſchſtein, Forſtort bei Wilhelmsthal I 48, 13.
Hirt, Aloys Ludwig, Äſthetiker, Alterthumsforſcher (1759—1839) II 75, 7. 8. 10—12. 17. 18. 76, 1. V 251, 13. VI 111, 8—112, 16. XIII 203, 26—204, 3. 217, 12. 218, 13.
Sendungen an H. II 198, 1. 268, 9. III 43, 14. 178, 2. IV 35, 17. XI 93, 1. 96, 25. XII 246, 14. XIII 252, 11. 22.
Sendungen von H. VIII 312. X 170, 3. XI 90, 22. 26. XIII 203, 26—204, 3.
Baukunſt, Die, nach den Grundſätzen der Alten III 329, 20 (?). 28 (?). IV 33, 9. 10. 13. 42, 3. 101, 24. 25. 28. 103, 17. 18. 191, 23. 24.
Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunſt VI 8, 15 (?).

[Hirt, Aloys Ludwig]
Brautſchau, Die (Schreiben an den Grafen v. Ingenheim) X 170, 3. 182, 1.
Burys Goethe-Bild (Beſprechung) II 309, 25. 26.
Geſchichte der Baukunſt bei den Alten VIII 253, 2. 312. XI 90, 22. 23. 26. 98, 11—16. 25. 99, 19. 20.
Kunſtbemerkungen auf einer Reiſe über Wittenberg und Meißen nach Dresden und Prag XII 243, 22. XIII 68, 24. 79, 2. 4. 266, 27.
Laokoon II 224, 1. 2.
Tempel der Diana zu Epheſus, Der IV 33, 10. 11. 13.
Tempel Salomons, Der IV 33, 11. 13.
Histoire des conjurations VII 4, 24. 25.
Histoire du chevalier Robert, surnommé le brave III 10, 1.
Histoire générale des proverbes ſ. unter: Méry.
Histoire numismatique de Napoléon ſ. unter: Millingen.
Histoire philosophique des Indes ſ. unter: Raynal.
Historical and literary Transactions of Philadelphia VIII 13, 2.
Hiſtoriſches Taſchenbuch (herausg. von F. v. Raumer) XIII 191, 16. 193, 23. 24. 194, 6. 195, 6. 22.
Hiſtoriſch-litterariſche Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten (herausg. von C. A. Vulpius) VIII 314.
History of the colleges of Winchester, Eton and Westminster VII 7, 24. 25.
Hittorff (Hittdorff, Hittorf), Jakob Ignaz, Baumeiſter, Alterthumsforſcher in Paris (1792—1867)
Sendungen an H. XI 263, 14.
Architecture antique de la Sicile XI 93, 13. 163, 21. 22. 165, 12. 166, 13. 14. 169, 7. 8.
Architecture moderne de la Sicile XI 93, 13. 163, 21. 22. 165, 12. 166, 13. 14. 169, 7. 8.
Hitzig, Julius Eduard, Criminaliſt, Schriftſteller in Berlin (1780—1849)
Sendungen an H. V 215, 24. XII 152, 2. 292, 26. 27. 294, 9. 10. 295, 14. XIII 249, 11. 255, 3. 25. 264, 5. 25. 268, 13. 22.
Sendungen von H. IX 327. XII 149, 16—19.
Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß XI 259, 9. 10.
Hjert, Dr. phil., Philoſoph aus Kopenhagen VIII 25, 10—12.

Hoare, Sir Richard Colt, engliſcher Alterthumsforſcher (1758—1838) V 243, 19. 20.

Hobhouſe, John Cam, ſeit 1851 Lord Broughton de Gyfford, engliſcher Politiker (1786—1869)

Sendungen an H. XI 241, 6.

Sendungen von H. XI 238, 6.

Hoch, Dorf in Mittel-Franken II 192, 14.

Hoch, v., Polizeicommiſſar in Karlsbad III 368, 11. 378, 4. IV 125, 5. 6. 128, 5. 136, 13. 142, 12. V 39, 20. 53, 17. 56, 24. 60, 25. 64, 20. 66, 26.

Hoch, Eliſabeth, Wirthſchafterin in Dienſten von Goethes Mutter (1759—1846) III 243, 23. 440.

Hochberg (Hohberg), Dorf bei Stuttgart II 120, 12. 13. 16. 23.

Hochberg, Luiſe Caroline Reichsgräfin v., geb. Geyer v. Geyersberg, zweite Gemahlin des Markgrafen Karl Friedrich von Baden (1768—1820) V 185, 18.

Hochdorf (Hohendorf, Hohdorf), Dorf bei Karlsbad III 145, 14—16. 20—24. 150, 22. 23. IV 211, 22. 318, 22. 23. VII 173, 6. 175, 17. VIII 92, 27.

Hochhauſen, Familie, in Jena VI 50, 23.

Hochheim, Dorf bei Erfurt XII 97, 11.

Hochſtadt (Hohſtadt), Dorf in Ober-Franken II 194, 18.

Hochwieſer ſ. Hohwieſner.

Hochzeit des Figaro, Die, ſ. unter: 1. Beaumarchais, 2. Mozart.

Hochzeit des Maxim Cernojewitſch, Die, ſerbiſches Volkslied IX 219, 2. 4. 301, 18. 24. 25.

Hockus Pockus ſ. unter: Ditters v. Dittersdorf.

Hodges, Engländer (Februar 1829 in Weimar) XII 18, 1.

Höfel, Blaſius, öſterreichiſcher Kupferſtecher, Holzſchneider (1792—1863) XII 136, 11—16.

Höhen, Die, ſ. unter: Iffland.

Höhn, Georg, Orgelbauer in Frauenaurach VII 142, 19.

Hölderlin (Hölderlein), Johann Chriſtian Friedrich, Dichter (1770—1843) II 83, 26.

Hölken, Schauſpieler, 1816 in Darmſtadt V 229, 6. 240, 8.

Hölle, Ort der Verdammten II 315, 6. III 255, 2.

Hönning (Henning), Chriſtoph Ehrenfried v., Officier in Weimar I 44, 12.

—, deſſen Tochter Sophia Johanna Auguſta Friederike, Pathenkind Goethes (1777—1782) I 44, 12.

Hönninghaus, Friedrich Wilhelm, Kaufmann in Krefeld XI 285, 8 (in der Lücke).
Höpfner, Ludwig Julius Friedrich, Juriſt, Univ.-Lehrer in Gießen (1743—1797) V 25, 17.
Hörſchelmann ſ. Hörßelmann.
Hörſel (Horſchel), Fluß II 340, 13.
Hörſelberg (Herſchelsberg), Berg bei Eiſenach II 77, 11.
Hörßelmann (Hörſchelmann), Hofrath (Juni 1811 in Karlsbad) IV 212, 16.
Hövel, Friedrich Alexander v., Geologe (1766—1826), Geognoſtiſche Bemerkungen über die Gebirge in der Grafſchaft Mark III 162, 10. 11. V 168, 4. 6. 171, 26. 27.
Höxter, Stadt in Weſtfalen III 32, 2.
Höyen, Niels Lauritz, däniſcher Kunſtkritiker (1798—1870) IX 29, 25.
Hof, Stadt in Bayern II 44, 22. III 132, 27. 28. 154, 6–27. 214, 16—215, 3. 273, 10–15. 303, 7. 305, 7. 335, 2–11. 376, 13. 385, 21—24. IV 120, 5—10. 205, 17—24. 216, 11. 12. 275, 26—277, 5. 278, 5. 321, 25—322, 4. 416. VI 232, 12—14. 242, 21—23. VII 86, 24. 98, 3. 4. 163, 9—16. 178, 29—179, 6. VIII 82, 27—83, 6. 111, 17–26. 208, 10–13. IX 67, 18–20. 109, 23. 114, 3. 6–10. 16–22.
Sendungen nach H. III 376, 16. 378, 23. IX 147, 27. 148, 17.
Brandenburgiſcher Gaſthof III 335, 2. 3.
Hirſch, Gaſthof IV 276, 1. 5. 8. VI 242, 22. VII 179, 1. VIII 82, 28. IX 114, 7—9.
Obere Vorſtadt IX 114, 21. 22.
Ober-Thor IV 276, 9.
Poſt, Gaſthof IX 67, 19.
Hof, v., ſ. Hoff.
Hof, Demoiſelle, Schauſpielerin (Juli 1806 in Karlsbad) III 149, 19.
Hofen, Dorf bei Spaichingen in Württemberg II 137, 13.
Hofer, Andreas, tiroler Freiheitskämpfer (1767–1810) XI 174, 7.
Hoff (Hof), v., Hofrath (1811 Begleiter des Prinzen Bernhard von S.-Weimar) IV 236, 26.
Hoff, Karl Ernſt Adolf v., Juriſt, Staatsbeamter, Geologe in Gotha (1771—1837) VI 27, 2. 7. 33, 12. 34, 14. 35, 24. 26. 112, 4. 253, 27. VII 50, 2. 196, 24. 197, 1. IX 135, 5. 168, 2. 249, 28. 263, 25. XIII 262, 7. 2 3, 20.

[Hoff, Karl Ernſt Adolf v.]
Sendungen an H. VI 236, 22. VII 38, 24. 25. 39, 10. 11. 211, 21. VIII 10, 3. 237, 1. IX 56, 24. 161, 1. 320, 18. X 4, 20. 8, 18. 182, 22.
Sendungen von H. VII 38, 2. 3. 211, 22. VIII 236, 20. 322. X 272, 14. XII 292, 11. XIII 11, 26.
Geſchichte der durch Überlieferung nachgewieſenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche VIII 236, 21. 22. 322. IX 7, 5. 8. 41, 19. 77, 27. 78, 6. 8.
Höhen-Meſſung einiger Orte und Berge uſw. XI 290, 6.
—, deſſen Frau VI 27, 7. 33, 12. 34, 14. 35, 24. 26.
Hoffenheim, Dorf in Baden II 93, 7. 8.
Hoffmann, Auguſt Heinrich, ſ. Hoffmann von Fallersleben.
Hoffmann, Chriſtian, Mechanicus in Leipzig IX 230, 24. 25.
Sendungen von H. X 47, 27. 28 (?).
Hoffmann (Hofmann), Ernſt Theodor Wilhelm (Amadeus), Juriſt, Muſiker, Schriftſteller (1776—1822) IX 231, 23. 327. XI 153, 3. 18. 177, 6. 259, 10.
Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß IX 327.
Goldene Topf, Der XI 59, 13.
Meiſter Floh VIII 184, 20.
Räuber, Die VIII 130, 23.
Hoffmann, Friedrich, Beiträge zur genauern Kenntniß der geognoſtiſchen Verhältniſſe Norddeutſchlands IX 325.
Hoffmann (Hofmann), Georg Franz, Botaniker, Univ.-Lehrer (1761—1826) III 19, 8—11 (irrthümlich: Hermann). 27, 8. 28, 14—16. 29, 8—10. 30, 5 (irrthümlich: Hermann). 24. 31, 15. 428. VII 122, 14 (?).
Sendungen an H. III 42, 4. 67, 22.
Plantae lychenosae III 29, 8. 428.
Hoffmann (Hofmann), Johann Leonhard, Maler (geb. 1740), Verſuch einer Geſchichte der maleriſchen Harmonie II 304, 12 (?). IV 79, 24. 105, 17.
Hoffmann (Hofmann), Johann Wilhelm, Buchhändler in Weimar I 152, 1. V 105, 16. VII 146, 21. 22. 187, 2. 3. VIII 73, 20. 21. IX 285, 7. X 5, 24. 55, 26. 56 22. 57, 3. 291, 2 (ſ. auch: Hoffmannſche Buchhandlung).
Sendungen von H. X 47, 27. 28 (?). 128, 17. XII 130, 10. 11 (ſ. auch unter: Hoffmannſche Buchhandlung).

Hoffmann (Hofmann), Joseph, Maler in Cöln am Rhein (1764—1812)
Sendungen an H. II 306, 18. III 40, 5. 53, 7. 9. 56, 3. 70, 22. 74, 9. 103, 12. 18. 111, 3. 4. 12. 123, 5. 6.
Nicht ermitteltes Bild III 88, 25.
Rheſus II 306, 18.
Hoffmann (Hofmann), Karl Auguſt, Apotheker, Inhaber der Hofapotheke in Weimar (1755—1833) X 232, 8.
Sendungen an H. XII 147, 20. 21. 185, 15. XIII 249, 7.
Sendungen von H. IX 194, 9.
Hoffmann, Karl Friedrich, Kammerbeamter, Caſſencontrolleur in Weimar XI 44, 11. XIII 1, 8. 2, 10—12. 8, 7. 44, 6. 171, 13. 261, 1. 18. 26. 262, 20. 269, 3. 270, 24. 271, 8.
Sendungen an H. IX 30, 8. 56, 23. 161, 17. 183, 28. XI 84, 17. 161, 18. 313, 8. XII 18, 24. 25. 32, 22. 23. 125, 10. 11. 244, 4. 248, 26. 258, 3. 4. 289, 17. 18. 315, 2. 335, 26. 337, 17. 347, 8. XIII 2, 4. 6, 23. 16, 16. 48, 6. 115, 18. 116, 20. 147, 4. 196, 26. 27. 206, 12. 216, 2. 277, 2. 3.
Hoffmann, Karol Boromeuſz Aleksander, polniſcher Schriftſteller (1798—1875), Die große Woche der Polen XIII 44, 8. 9.
Hoffmann von Fallersleben, Auguſt Heinrich Hoffmann, genannt H. von Fallersleben, Germaniſt, Bibliothekar, Schriftſteller (1798—1874), Horae Belgicae XIII 59, 10. 11.
Hoffmannſche Buchhandlung in Weimar XI 55, 17. 18. 301, 6. XII 93, 9. 10 (ſ. auch: Hoffmann, Joh. Wilh.).
Sendungen von der H. VIII 318 (ſ. auch unter: Hoffmann, Joh. Wilh.).
Hofmann ſ. auch: Hoffmann.
Hofmann, Herr, in Ballenſtedt XIII 238, 26.
Hofmann, Canzler, in Leipzig II 288, 27. 28. 289, 7. 8. 13. 15. 290, 2.
Hofmann, Chauſſéeinſpector in Frankfurt a. M. V 181, 21.
Hofmann, Mineraloge, Begleiter O. v. Kotzebues auf deſſen zweiter Reiſe XIII 200, 26.
Hofmann, Stuccator in Weimar II 247, 5. 7. 8.
Hofmann, Samuel Gottlieb, Univerſitätsoptiker in Leipzig II 295, 25. 304, 12 (?).
Hofmanns Erben, Johann Kaſpar, Beſitzer des Freigutes zu Ober-Roßla II 213, 12. 13.
Hofmeiſter (Verfaſſer des Singſpiels ‚Telemach, Prinz von Ithaka') II 55, 10. 56, 7—10.

Hofmeiſter, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Hofwyl, Landgut im Canton Bern, Fellenbergſche Anſtalt VI 13, 10. 11. 37, 6. VII 219, 12. 18.
Hogarth, William, engliſcher Zeichner, Maler, Kupferſtecher (1697—1764) I 60, 2. 3.
Hogg, Edward, engliſcher Arzt (um 1783—1848) X 263, 8.
Hohberg ſ. Hochberg.
Hohdorf ſ. Hochdorf.
Hohe Alp, am Tſchingelhorn in den Berner Alpen I 100, 3.
Hohe Lied, Das, ſ. unter: Bibel, Altes Teſtament.
Hohe Pforte, Die, ſ. unter: Türkiſches Reich.
Hohe Saale, Flurort bei Jena II 38, 9. 60, 23. 24. 217, 15.
Hohe Schlaufe, Forſtort bei Ilmenau V 73, 3.
Hohe Sonne, Jagdſchloß bei Eiſenach I 49, 3. 4. 14.
Hohe Tanne, Forſtort bei Ilmenau XIII 129, 14.
Hohenasperg (Asberg), Berg bei Ludwigsburg II 106, 9.
Hohendorf ſ. Hochdorf.
Hoheneiche, Dorf bei Eſchwege III 33, 2. 3.
Hoheneichen, Clara von, ſ. unter: Spieß.
Hohenheida, Dorf bei Leipzig XI 265, 26.
Hohenheim, Schloß, bei Stuttgart II 112, 21—118, 11. 119, 4. 127, 2. 3.
Hohenhöwen, Berg im Hegau II 140, 24. 141, 1. 4. 5. 142, 2. 189, 20.
Hohenkrähen, Berg im Hegau II 189, 19.
Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig Fürſt von, preußiſcher Officier, General (1746—1818) III 172, 18. 19. 208, 16. 20. 21. 25. 209, 7. VIII 108, 23.
Hohenlohe-Kirchberg, Friederike Maria Johanna Fürſtin, geb. Gräfin Reuß (1748—1816) I 20, 5.
Hohenlohe-Waldenburg-Bartenſtein, Joſeph Chriſtian Franz Karl Ignaz Fürſt von, 1787 Coadjutor, 1795 Fürſtbiſchof des Bisthums Breslau (1740—1819) II 23, 2. III 340, 18. 341, 17. 342, 15.
Hohenlohe-Waldenburg-Bartenſtein, Ludwig Aloyſius Fürſt von, Officier (1765—1829) IV 289, 3. 292, 13.
Hohenſtaufen, Fürſtengeſchlecht, ſ. unter: Raumer, F. L. G. v., Geſchichte der Hohenſtaufen.
—, Heinrich von, ſ. Heinrich (VII.).
Hohenthal, Baron v. (Mai 1778 in Leipzig) I 66, 11.

Oriden.

Vergib mir hierdurch noch, ich werde klüger sein.

Amine.

Ach, lieber Oriden, nur einen Strauß zu pflücken!
Ist es denn keiner Frauh, mir Lilien mitzubringen!

Oriden.

Du hast hier Rosen ja!

Amine.

Aber keinen gab sie mir.
Sie liebt mich schon.

Oriden (empfindlich).

Ja wohl —

Amine.

Nein, Oriden, ich geh' sie hin,
Daß du nicht bös wirst.

Oriden

(nimmt sie an und küßt ihr die Hand).

Hierfür will ich Blumen bringen, so
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Amine. Ogis. Hernach Ramon.

Ogis.

Unsterblich armes Kind, ja mich hier's nicht gelungen!
Sein Herzen Hungre nöthig't, ja mehr daß du ihm gibst.
Ich sagt, er wollt gelegt hier allen, was du liebst.

Hohenthal, Graf (August 1829 in Weimar) XII 113, 19.
—, dessen Frau X 20, 8 (?).
Hohenthal-Königsbrück, Peter Karl Wilhelm Graf v., sächsischer Staatsmann, Verwaltungsbeamter in Dresden (1754—1825) V 41, 16. 20—42, 2. 45, 18. 63, 18.
—, dessen 2. Frau, geb. v. Charpentier, verwittw. Reinhard III 241, 26. 242, 12. 18.
Sendungen an H. III 237, 10 (?).
Hohentwiel, Berg im Hegau II 139, 2. 142, 5. 9. 10. 20. 149, 6. 189, 19.
Hohenzollern, Burg II 134, 17. 135, 2. 26.
Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Hermann Otto Fürst von (1776—1838) IX 101, 27.
— —, dessen Gemahlin Marie Luise Pauline, geb. Prinzessin von Kurland und Sagan (1782—1845) III 356, 14—17. 364, 11. 12 (?). IV 139, 17. 140, 22. 142, 16. 144, 10. 214, 18 (?). IX 72, 1. 22. 81, 19. 19. 85, 7. 16.
—, Friederike Julie Prinzessin von, Tochter des Prinzen Franz Xaver (1792—1864) IX 101, 28.
Hohenzollern-Sigmaringen, Anton Aloys Meinrad Franz Fürst von (1762—1831) IX 103, 7. 106, 2. 108, 18.
— —, dessen Schwester Crescentia (1766—1844) IX 106, 2. 108, 18.
—, Karl Anton Friedrich Meinrad Fidelis, 1831 Fürst (1785—1853) V 340 (?). VIII 218, 18. 19. 20. 21. XI 202, 2. 12. 18.
Sendungen an H. XI 216, 21. 218, 6.
—, Karl Anton Joachim Zephyrin Friedrich Meinrad, 1849 Fürst (1811—1885) VIII 218, 21.
Hoher Hagen (Hahn), Berg bei Dransfeld III 31, 20—32, 2.
Hoher Hahn s. Hoher Hagen.
Hohlstedt, Dorf bei Weimar IV 115, 17. 251, 6. 262, 9. 10. VI 107, 17. X 144, 2.
Hohmuth, Frau Gräfin (Februar 1831 in Weimar) XIII 206, 16.
Hohstadt s. Hochstadt.
Hohwiesner, Clemens Aloys, Handelsmann in Frankfurt a. M. (gest. 1818) V 180, 27 (nicht: Hochwieser). VII 35, 20. 36, 4. 5. 39, 4. 9.
Hoigne, Kaufmann in Cöln am Rhein V 345.
Hokus Pokus s. unter: Ditters v. Dittersdorf.

Holbach, Paul Heinrich Dietrich Baron v., französischer Philosoph deutscher Abstammung (um 1723—1789), Système de la nature IV 333, 22. 334, 7. 337, 5. 6. 340, 6.
Holbein d. Ä., Hans, Maler (um 1460—1524) I 236, 16. 17.
—, dessen Sohn Hans d. J., Maler (1497—1543) I 236, 16. 17. VIII 68, 22.
Frauenbild (1797 im Schloß Hohenheim) II 116, 5.
Salvator XI 204, 18.
Holbein Edler von Holbeinsberg, Franz Ignaz, österreichischer Schauspieler, Bühnenschriftsteller, Recitator (1779—1855) III 367, 9.
Drei Wahrzeichen, Die VII 18, 11. 12.
Fridolin oder Der Gang nach dem Eisenhammer IV 22, 6. 7. 12.
Verräther, Der V 95, 1. 99, 20. 287, 9.
Holberg, Eleutherie, s. Paulus, Caroline.
Holberg, Ludwig Freiherr v., dänischer Schriftsteller (1684—1754)
Erasmus XII 339, 25. 26.
Don Ranudo de Colibrados III 88, 20. IV 356, 23.
Geschäftige, Der III 381, 24.
Politische Kannengießer, Der III 296, 19. IV 36, 23. 79, 19.
Holcroft (Holkroft), Thomas, englischer Schriftsteller (1745—1809), Sendungen an H. III 11, 17. 14, 23. 24.
Holbermann, Karl Wilhelm, Schauspieler, seit 1816 in Weimar, Hoftheatermaler (1785—1852) V 267, 26. 268, 1. 20. 277, 16. 20. 278, 7. 285, 2. VI 12, 19. 13, 20. 17, 18. 23, 8. 271, 8. VIII 68, 20. 242, 18. XIII 259, 24.
Sendungen an H. XII 325, 8.
Holger, Philipp Ritter v. (August 1820 in Weimar) X 220, 18.
Holkroft s. Holcroft.
Holland I 62, 14. II 215, 6. 7. 356. V 145, 22. VI 225, 20. 271, 8. 272, 7. VIII 187, 4. IX 163, 25. 164, 5. 18. 165, 8. 238, 5. XII 17, 6. 169, 18. XIII 35, 15. 164, 23. 207, 5 (s. auch: Niederlande).
—, Louis Bonaparte, 1806—1810 König von Holland, dann unter dem Namen eines Grafen von Saint-Leu lebend (1778—1846) IV 147, 15. 148, 8. 11. 149, 4. 11. 150, 18. 151, 1. 17—20. 25. 26. 152, 1. 153, 6. 11. 19. V 77, 11. IX 81, 12. 82, 20—24. 83, 19. 84, 4—9. 15. 25. 26, 5. 11—14. 88, 15. 89, 12. 91, 8. 9. 20—22. 92, 23. 94, 11. 95, 24. 25. 96, 12. XII 17, 5. 6.
Sendungen von H. IX 84, 8. 9. 15. 94, 23. 24.

[Holland, Louis Bonaparte König von]
Gedichte IX 90, 9.
Marie, ou Les peines de l'amour V 72, 9. 73, 6. 84, 7. 8.
Sur le gouvernement de la Hollande IX 163, 20. 164, 5. 10. 14. 26. 165, 6.
—, dessen Sohn Charles Louis Napoléon, der spätere Kaiser Napoleon III. (1808—1873) IX 95, 25.
Hollar von Prachna, Wenceslaus, österreichischer Kupferstecher, Radirer (1607—1677) XIII 184, 7.
Holleben, Familie v., in Rudolstadt I 83, 25.
—, Herr v. (Juni 1807 in Karlsbad) III 225, 26.
Hollenstadt (Hollenstedt), Dorf bei Salzderhelden III 21, 9.
Hollmann, Samuel Christian, Philosoph, Univ.-Lehrer in Göttingen (1696—1787), Ausführliche Geschichte vom Anfang und Fortgang der Universität Göttingen III 119, 9.
Holtzweg s. Bethmann-Hollweg.
Holst, Herr v., aus Livland (August 1812 in Karlsbad) IV 310, 21. 311, 22. 314, 9 (nicht: Horst?).
Holstein, Land III 366, 24. VI 122, 22. X 140, 6.
—, Herzog von, s. Schleswig-Holst-Glücksburg.
Holtei, Karl Eduard v., Schriftsteller, Vorleser (1798—1880) XI 53, 9. 11—13. 56, 20. 183, 10. 188, 7. 190, 20. 21. XII 86, 19. 20. 110, 20. 262, 6. 9—12. 19. XIII 78, 12.
Sendungen an H. XI 179, 10. 187, 15. 17. 19. 237, 17. 238, 10. XII 147, 4.
Sendungen von H. IX 338.
Dramatische Dichtungen XI 194, 1. 2.
Erinnerung XII 181, 16—20.
Farben, Die IX 274, 20. 275, 1. 20.
Goethes Faust I (Bühnenbearbeitung) XI 237, 17. 238, 10.
Lenore XII 17, 16.
Schauspiele IX 338.
Schlesische Gedichte XII 238, 6.
Vorlesungen in Weimar (1828) XI 165, 6. 174, 6. 177, 9. 10 194, 1. 199, 14.
Goethes Faust I XI 176, 22. 24. 27. 194, 20.
— Faust II Act 3 XI 165, 22. 24. 186, 26. 27. 187, 6.
Shakespeare: König Richard II. XI 176, 23—25.
Tieck: Der gestiefelte Kater XI 182, 3. 4.
Uhland: Ernst, Herzog von Schwaben XI 179, 23—25.

[Holtei, Karl Eduard v.]
—, dessen 1. Frau Luise, geb. Rogée, Schauspielerin (1800—1826) XI 86, 15.
—, dessen 2. Frau Julie, geb. Holzbecher, Schauspielerin, Sängerin (1809—1839) XII 282, 6. 9—12. 19. XIII 75, 19.
Holzschuh (Holzschuer), Herr v. (Mai 1778 auf der Durchreise in Weimar) I 13, 4.
Holweg s. Bethmann-Hollweg.
Holzappel, Stadt im Unterlahnkreis V 171, 21.
Holzer, Johann Evangelist, tiroler Maler (1709—1740) II 5, 2.
Holzhausen, Johann Justinian Georg Freiherr v., Kunstsammler in Frankfurt a. M. (1771—1846) V 181, 9. 364. X 7, 16 (?).
—, dessen Frau Caroline Friederike Luise, geb. v. Ziegler (1775—1846) V 128, 20. 21. 133, 12.
Holzminden, Stadt III 32, 1.
Holzschuer s. Holzschuh.
Holzweißig (Holzweissig), Dorf bei Bitterfeld I 28, 16.
Homannsche Erben, Verlagshandlung in Nürnberg III 429.
Homburg, Karl Ludwig, Protector in Jena III 86, 22. 91, 21. 104, 22. 283, 5. V 141, 15. 16. VI 39, 4. VII 54, 16.
Homburg vor der Höhe, Stadt I 106, 26. III 123, 15.
Sendungen nach H. III 186, 3. VI 55, 5. X 149, 16. XI 27, 3.
Homer I 27, 6. 68, 7. 322, 15. II 65, 12. 15. 204, 6. 16. 22. 238, 12. 249, 24. 283, 6. 295, 12. 308, 6. III 71, 22. 178, 4. 370, 15. 399, 22—27. V 18, 12. 22. 195, 22. VI 3, 27. 28. 4, 13. VII 253, 16. 255, 6. 256, 17. 19. 20. 24. VIII 61, 19. 65, 23. 70, 18. 112, 20. 136, 4. 144, 20. 169, 17. 304, 29. 312. 315. IX 25, 25. X 64, 20. 27. 241, 18. 303. XI 117, 17. 118, 6. 264, 17. 18.
Ilias II 203, 21. 29—204, 2. 6. 207, 10. 11. 14. 17. 19. 21. 24. 206, 5. 9. 13. 239, 6. 248, 10. III 137, 24. V 22, 16. 27. 29. VII 8, 9. 16. 118, 9. 26. 156, 21. 180, 11. 247, 19. 24. 251, 25. 252, 4. 13. 18. 24. 253, 5. 16. 17. 254, 4. 13—14. 17. 22. 255, 7. 17. 21. 25—28. VIII 31, 22. 136, 7. 320. IX 83, 28. 86, 22. 87, 5. 88, 13. 89, 1. 91, 2. 329. X 153, 22. 301. XI 25, 4. 305, 22. XII 4, 15. 309, 4 (s. auch in Goethes Schriften: Ilias).
Odyssee I 246, 18. II 66, 19. III 86, 2. 4. V 9, 19. 17, 24. 155, 16. 215, 22. 296, 6—8. VI 3, 19. 186, 3. X 303.
Homeyer, Karl Gustav, Jurist, Univ.-Lehrer in Berlin (1795—1874) XIII 240, 17.

Hommel, Karl Ferdinand, Jurist, Univ.-Lehrer in Leipzig (1722—1781) II 212, 20.
Hond, Te, s. Canisius.
Honhorst, Domrandidat aus Berlin (November 1828 in Weimar) XI 307, 19.
Honnigor s. Honnigor.
Hood d. Ä., Thomas, englischer Kupferstecher, Schriftsteller (1799—1845), Whims and oddities XI 41, 8. 7—9. 27. 28.
Hooghe, Romeyn de, holländischer Maler, Kupferstecher (1645 oder 1646—1708) VI 114, 14.
Hooke, Robert, englischer Mathematiker (1635—1703) IV 21, 29. 22, 9. 26, 29. 40, 1.
Hope, John, Engländer X 51, 17. 239, 9. XI 52, 9(?).
—, dessen Söhne (1825—1827 in Weimar) X 51, 19. 20. 294, 28.
Hopfgarten (Hopfgarten), Christian Adolf v., Officier (1751—1818) III 227, 14. 238, 28. 27—29.
—, dessen Frau Sophie Caroline, geb. v. Fritsch, 1817 Hofmeisterin der Prinzessinnen Maria und Auguste, 1827 Oberhofmeisterin in Weimar (1770—1829) VI 60, 9. 86, 9. 22. 176, 9. 182, 8. 199, 16—18. VII 34, 12. 14. 103, 24. 134, 14. 158, 13. 207, 27. 225, 18. VIII 135, 28. XI 124, 21. 315, 19. XII 51, 24. 68, 6. 72, 26.
Sendungen an H. VI 86, 16. 180, 19. 20. VII 9, 23. 11, 28. 12, 1. 229, 21. IX 239, 26.
Sendungen von H. VI 155, 26. 11. 227, 18.
—, dessen Sohn Friedrich August, Officier VII 103, 24(?). 188, 18. Sendungen an H. VII 104, 5(?).
—, dessen Sohn Ludwig Ernst, Officier VII 103, 24(?). 188, 18. Sendungen an H. VII 104, 5(?).
Hopfgarten (Hopfgarten), Ludwig Ernst v., Kammerherr in Eisenach XI 188, 8. 9.
—, dessen Frau XI 188, 8. 9.
Hopfgarten s. auch: Hopfgarten.
Hopfgarten, Graf (Sept. 1820 in Weimar) VII 226, 26. 227, 1.
—, dessen Frau VII 227, 1.
Hoppenstedt, Karl Wilhelm, Jurist, Univ.-Lehrer in Göttingen, dann Regierungsbeamter in Gotha und Hannover (geb. 1770) III 19, 28. 28, 8. 29, 9.
—, dessen Söhne (?) IV 230, 16.

[Hoppenstedt, Karl Wilhelm]
—, dessen Sohn Karl Ludwig Rudolf, Jurist, Verwaltungsbeamter (1809—1883) IV 230, 16 (?). VII 77, 2.
Hopwood, Engländer (7. August 1826 in Dornburg) XI 297, 9—11.
Horatius Flaccus, Quintus (65—8 v. C.) V 11, 6. 34, 7. 42, 17.
Epistel an die Pisonen (De arte poetica) III 167, 19—20, 23. 168, 6. IV 291, 6. 91. 99.
Oden I 13, 23.
Satiren I 290, 19.
Werke VIII 312.
Horben auf Ringenberg. Freiherr v., badischer Kammerherr
Sendungen an H. IX 178, 21.
Sendungen von H. IX 379.
Horgen, Dorf am Züricher See II 166, 16—21.
Hormayr, Joseph Freiherr v., österreichischer Staatsmann, Geschichtschreiber (1782—1848) XII 55, 6.
Sendungen an H. XII 45, 22.
Sendungen von H. IX 339. XI 210, 9.
Taschenbuch für vaterländische Geschichte f. herr. Wien. Seine Geschichte und Denkwürdigkeiten XII 45, 3. 6. 47, 24.
Horn, Berg bei Karlsbad VII 92, 19. 94, 15. 171, 3. 20. 177, 11.
Horn, Student aus Berlin (April 1825 in Weimar) X 38, 20.
Horn, Franz Christoph, Schulmann, Schriftsteller (1793—1837) XII 6, 29 (?).
Sendungen an H. X 66, 21.
Sendungen von H. IX 239, 9 (? nicht: Rind?). 6 (?). 296. Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen IX 239, 9 (? nicht: Rind?). 6 (?). 16. 17. 231, 6. 236.
Horn, Friedrich v., preußischer Offizier VIII 216, 26.
Horn, Heinrich Karl Ernst, Kammerrevisionsamter, 1817 Landesdirektionsrath in Weimar (gest. 1823) IX 297, 16.
Horn, Johann Adam, Dr. jur., Gerichtsschreiber in Frankfurt a. M. (1749—1806) II 93, 17.
Horn, Karl Friedrich, protestantischer Geistlicher, Stiftsprediger, 1818 Oberconsistorialrath in Weimar (1772—1832) VII 77, 29.
Hornau, b. Hofheim, Gut am Taunus XIII 143, 9.
Horner, Johann Jakob, schweizerischer Ästhetiker, Univ.-Lehrer in Zürich (1772—1831) II 157, 24.

Herzlingen s. Wormslingen.
Herzsohn, Christian Friedrich, Botaniker, Naturforscher (1793—1859) IX 328.
Herzsohn, s., botanischer Sammelreisender (November 1812 in Weimar) IV 330, s.
Herzu, Kaufmann in Weimar III 37, 11. XIII 274, 00.
Herzu, Konrad, Maler, Lehrer an der Zeichenschule in Weimar (1764—1807) V 91, 10. 92, 10. 00. X 135, 6.
Herzlyst s. Hörsel.
Herz, Herr v. (August 1812 in Karlsbad) IV 314, 6 (Nr. 807).
Herz, Georg Konrad, protestantischer Theologe, Schriftsteller (geb. 1769) V 174, 00.
Hesperiologie V 296, 11.
Hessig, Karl Gottlieb, protestantischer Geistlicher, Begründer einer Lehrart der Stenographie (1783—1836) III 38, 6. 6.
—, seine Frau III 38, 6. 6.
Hessen-Kassel-Lessonen s. unter: Lessenhof.
Hetzer (Hetzer, Hetzler), Johann Heinrich, Maler, Zeichenlehrer in Eisenach X 242, 11.
Lehrungen an G. X 227, 11.
—, seine Söhne IX 292, 6.
—, seine Tochter, Lehrerin in Eisenach XII 290, 11. 00.
—, seine Tochter Henriette, Malerin VIII 106, 00. IX 292, 6. XII 290, 11. 00. XIII 289, 10.
Heuser, Wagner (Februar 1810 in Jena) VI 167, 00.
Heylenthal (Heylental), Dorf im Canton Uri I 164, 6. II 176, 1. 14—00. 178, 11. 00. 178, 1.
Heylental s. Heylenthal.
Hexe, Hexle s. Hexe.
Heyd, Nikolaus Zitzmann, österreichischer Regi, Botaniker (1791—1834) VIII 266, 11.
Heyde, Heinrich Gustav, Kunstforscher, Maler-Lehrer in Berlin (1802—1873) X 143, 6.
Lehrungen an G. XII 227, 00.
Heydenfeldt, Dorf bei Weimar, s. unter: Eisenberg, Heydenfeldter Höh.
Heydinger, Johann Jakob, schweizerischer Philologe, Schriftsteller in Zürich (1730—1819) II 198, 00.
Lehrungen an G. II 227, 11.

Herrnhuter, Jean Pierre Louis Herrnhut, hanseatischer Rechtsgelehrter (1730—1813), Reisen durch Sicilien, Malta und die Liparischen Inseln I 241, s. IV 172, ss. 176, ss. VI 6, s.

Herrnschmidt, Christoph Ernst Friedrich v., Schriftsteller (1770—1840) Beziehungen zu G. VII 169, ss.

Brief Wilh. VII 169, ss. ss. IX 272, v. s.

Herrnsheim-Pfeiffer, Eduard Graf, Jurist, preußischer Staatsminister XII 50, ss. ss.

Herschel, Sir, englischer Astronom, Mitentdecker (1772—1884) VI 170, ss. 170, ss. XIII 273, ss. 276, ss (s. auch in Goethes Schriften: 1. Herschels Astronomie). 2. Weltkörperlehre nach Herschel).

Beziehungen zu G. VIII 316,

Climate of London, The VIII 176, s. 326, ss. 342, s. s. 316.

Sir Herschel an Goethe (Zur Naturwissenschaft überhaupt II 1 ?) VIII 163, ss. 166, ss. ss. ss. 166, s. s. 302, s. s. 326, ss. ss. 326, s.

Versuch einer Naturgeschichte und Physik bei Wolken V 166, s—s. 326, ss. ss.

Herschel, Lady Katharina, geb. Holzin Hannover, verwitwete Herschel Hannover (1750—1848) III 302, ss. 326, ss. 326, s. 346), ss.—ss.

Herschel, Samuel, englischer Astronom, Bruder des (1738—1822), Jubiläum Jugend VI 163, s. 165, ss. ss. ss. 166, v. s. ss. 166, ss. ss. 181, ss.

Herse, Karl Georg Heinrich Graf v., preußischer Staatsmann (1739—1807) II 22, ss. ss.

Herschenfeld, Christian und Ungarn (Oktober 1821 in Weimar) XIII 162, ss.

Hertz, Wenzeslaus, Hamburger bei J. J. W. v. Loeben in Jena III 177, s. 179, ss. 200, s. 416. IV 106, ss. 160, ss. ss. ss. 262, s.

Beziehungen zu G. III 270, s.

Herder, Franz Xaver, österreichischer Volkswirtschaftler (geb. um 1800), Brief unterbrochener Lektüre III 61, ss. 64, s. IV 226, ss. ss. 322, ss. ss. V 27, ss. 223, ss.

Herder, Jean Pierre, hannoverischer Naturforscher (1777—1860) IV 262, s.

Huber, Michael, Schriftsteller, Kunstforscher (1727—1804)
Catalogue raisonné du cabinet d'estampes de feu Mr. Brandes V 93, 27.
Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler IV 59, 20. 24. 60, 7.
—, dessen Sohn Ludwig Ferdinand, Schriftsteller, Leiter der Allgemeinen Zeitung (1764—1804) III 182, 23. 183, 18.
Flora. Taschenbuch Dichtern geweiht s. dort.
Offene Briefe II 298, 28. 312, 2. III 84, 6. V 189, 6. 7. 287, 8.
— —, dessen Frau Marie Therese, geb. Heyne, verwittwete Forster, Schriftstellerin (1764—1829), Biographie L. F. Hubers III 182, 23. 183, 18.
Hubert, Hans, in Basel III 6, 23.
Hubertusstab, Heiliger (gest. 727) II 170, 15. 177, 20.
Hübner, Bild XI 22, 23.
Hübner, Julius, Maler (1806—1882) X 263, 10.
Hübsch, Adolf, Opernsänger IV 187, 11. 23.
Hübsch, Heinrich, Baumeister (1795—1863) X 128, 27.
Forderungen von H. IX 330.
Verkehrt mit Klenze und der Akropolis IX 326.
Hügel, Johann Karl Joseph Freiherr v., kurtrierischer, dann österreichischer Staatsmann (1783—1826) V 132, 10. 133, 11. 134, 9. 136, 6. 8. 170, 26. 171, 1. 174, 15. 19. 175, 1. 4. 7. 19—20. 23. 28. 176, 6. 179, 23. 180, 20. 304, 16. 364.
Forderungen an H. V 136, 6.
—, dessen Sohn Clemens Wenzel, Diplomat, Schriftsteller (1792—1868), Canning und die Revolution VIII 149, 6. 10. 11. 156, 28. 158, 23. 188, 5. 189, 27. 201, 12.
—, dessen Tochter Nanny V 132, 2. 133, 11. 18.
Hügelschäfte bei Jena VI 66, 23.
Hühnerfeld s. Hünerfeld.
Hülle, Heinrich, geb. Hoffmeister, Schriftstellerin (1794—1861) X 302.
Hülle s. Helle.
Hünerfeld (Hühnerfeld), Stadt II 78, 5. V 120, 6. 162, 26.
Hüttner, Tod im Kanton Schwyz II 160, 13—22. 161, 3.
Hüttners Sohn im Kanton Schwyz II 160, 5—12. 23.
Hüttner, Buchhändler in Weimar XIII 276, 7.
Hüttner, Karl Georg Theodor, Hofkuccateur in Weimar (geb. 1807) VII 12, 1 (?). X 97, 23 (soll heißt: Hüttner). 201, 4 (?). XII 141, 23. 188, 1. XIII 128, 23.

[Hütter, Karl Georg Theodor]
—, deſſen Vater Johannes, Tüncher in Weimar VII 12, 1 (?).
Hüttner ſ. auch: Hütter, K. G. T.
Hüttner, Johann Chriſtian, Schriftſteller, Dolmetſcher im Miniſterium der äußeren Angelegenheiten in London (1766—1847) II 59, 22. VII 199, 23. 208, 22. 217, 17. 18. VIII 11, 14. 19. 21, 19.
Sendungen an H. VI 103, 12. 179, 25. VII 24, 26. 144, 23. 194, 5. 202, 20. 210, 16. 226, 14. 240, 13. VIII 2, 18. 19. 36, 10. 65, 18. 173, 26. 174, 20. 199, 19. 201, 19-21. 306, 8.
Sendungen von H. VI 244, 16. VII 1, 1. 202, 2. 3. 217, 19. 248, 17. 18. 252, 17. VIII 11, 13. 32, 9. 57, 15. 173, 25.
Hufeland, Chriſtian Gottlieb, Arzt, Stadtphyſicus in Weimar (geſt. 1781) I 51, 18 (?).
—, deſſen Sohn Karl Friedrich Victor, Hofadvocat, Kammerconſulent in Weimar (1776-1853) III 89, 23. 182, 18. IV 16, 11. V 82, 9.
Sendungen an H. IV 112, 6.
Hufeland, Gottlieb, Juriſt, Univ.-Lehrer, 1788—1803 in Jena (1760—1817) II 38, 11 (?). 40, 13. 41, 2. 44, 2. 59, 21. 63, 3. 71, 22. 73, 23. 24. 204, 14. 15. 209, 16. 211, 3. 212, 17-20. 223, 13. 20. 269, 4—6. 306, 24. 308, 25. 26. 314, 6. III 6, 22. 9, 27. 36, 12. 39, 6. 40, 10. 15. 47, 9. 49, 17. 18. 51, 25. 52, 1. 61, 23. 86, 5. 19.
Sendungen an H. II 243, 28 (?). 252, 22. 254, 18. 19. 256, 8—10. 277, 2. 301, 14. 15.
—, deſſen Frau III 9, 27.
Hufeland, Johann Friedrich, Arzt, Leibmedicus in Weimar (1730—1787) I 51, 18 (?).
—, deſſen Mutter Victoria, geb. Müller, in Tennſtädt (1708—1780) V 282, 18. 22.
—, deſſen Schweſter Johanna Victoria ſ. unter: C. G. v. Voigt d. ä., deſſen 1. Frau.
—, deſſen 1. Sohn Chriſtoph Wilhelm Friedrich, Arzt, 1784 Hofmedicus in Weimar, Univ.-Lehrer, 1793—1798 in Jena, dann in Berlin (1762—1836) II 30, 9. 38, 11 (?). 40, 13. 19. 43, 17. 44, 10. 57, 27—58, 1. 69, 26. 203, 3. 19. 224, 25. 279, 21. III 157, 11. 20. IV 330, 18. 19. V 231, 14. 18. 26. 27. VI 115, 2. 119, 1. 121, 23. 24. VII 222, 1. IX 107, 6.
Sendungen an H. VI 104, 4. IX 129, 23.
Sendungen von H. VI 59, 5. 6. VIII 199, 23. 24. 320. IX 330.

Marie.

Verlier' ich ihn nun nicht, hab Gino nichts mir bange.

Ogle.

Wie klein! Wenn sieht es nicht, da sieht noch nicht gar lange.
Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an den Verlust denkt.
Ein Liebender kennen zu vieler Zeit gehört,
Wie plötzlich der gestirbt, wie jener dann gewährt,
Wie blühen jener Herb, wie geht in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Glanz es doch die Liebe war,
Verbricht und gar der Kopf, wie glauben noch zu Haben,
Wir wollen einmal sein, wie wollen übernehmen.
Ein jungen Herz nimmt leicht den Eindruck von Neuem;
Klein ein Herz, hat Liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wie Liebes lange sie, bis wir gelegt erfahren,
Doch wie, hat treu zu sein, den Herzen wirklich meinen.

Marie.

Doch hab ich nicht mein Ziel.

Ogle.

Ja, in der Liebe spricht
Ein Fremder oft zum Kopf: ich hab' hab Lieber nicht.
Möcht man ihn hab? Niemals. Trag allem Widerstehen
Hält man ihn Wagnis. Da muß man bis so gehen.

Marie.

Den Kindern spricht man so, wenn wir Klagt's Unfertich;
Bin ich ein Kind?

Ogle.

Du weißt!

Marie.

Du mußt!

[Hufeland, J. F., dessen 1. Sohn Christoph Wilhelm Friedrich]
Atmosphäre, Die, in ihren Beziehungen auf den Organismus IX 330.
Atmosphärische Krankheiten und atmosphärische Ansteckung IX 127, 20. 330.
Erläuterungen seiner Zusätze zu Stieglitz' Schrift über den animalischen Magnetismus VI 59, 6. 7. 16. 17.
Ideen über Pathogenie und Einfluß der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten II 34, 2.
Lebenskraft s. Ideen usw.
System der praktischen Heilkunde II 304, 11. 12.
——, dessen Familie II 43, 6. 249, 14. 251, 12. VI 121, 24.
——, dessen Frau Juliane Wilhelmine Friederike, geb. Amelung II 224, 26 (?).
—, dessen Sohn Friedrich Gottlob, Arzt, Hofmedicus in Weimar, Univ.-Lehrer, 1811—1812 in Jena, dann in Berlin (1774—1839) II 279, 21.
—, dessen Tochter Amalie s. unter: C. G. v. Voigt d. Ä., dessen 2. Frau.
Huflab, Bürgermeister (in Danzig?) III 303, 23.
Hufland s. Hufeland.
Hufnagel, Wilhelm Friedrich, protestantischer Theologe, Univ.-Lehrer in Erlangen, Senior in Frankfurt a. M. (1754—1830) II 81, 28. 82, 3—6. 83, 23. III 217, 8 (?).
Hugo, Gustav, Jurist, Univ.-Lehrer in Göttingen (1764—1844) III 28, 3. 5. 21. 29, 2. 12. 23. 25. 26. 30, 2. 3. 9. IV 30, 28. 31, 1. 9. 18. VII 44, 5. IX 300, 1. 2. 10.
Naturrecht als Philosophie des positiven Rechtes III 27, 5.
—, dessen Frau III 29, 2.
Hugo, Karl, s. Köhler, K. H.
Hugo, Victor Marie, französischer Schriftsteller (1802—1885) XI 5, 12. XII 105, 5. XIII 270, 9.
Cromwell XI 193, 26. 27. 215, 8—10. 294, 10. 11.
Hernani XII 243, 25. 301, 12. 15.
Marion Delorme XIII 181, 23—24.
Notre-Dame de Paris XIII 92, 11. 16. 17. 25—93, 2. 95, 23—96, 1. 153, 21—154, 2.
Oden und Balladen XI 2, 27. 3, 19. 27. 5, 11. 12.
Hugo Grotius s. unter: Kotzebue.

Huit, Fräulein de, in Gotha IV 236, 22.
Huits (?), Ortſchaft III 73, 17.
Hulſtère, Herr de, aus Brüſſel (Mai 1816 in Weimar) V 228, 16.
Humann, Herr, aus Brüſſel (Mai 1831 in Weimar) XIII 78, 6–7.
Humboldt, Friedrich Wilhelm Chriſtian Karl Ferdinand Freiherr v., preußiſcher Staatsmann, Sprachforſcher (1767–1835) II 53, 22. 23. 26. 57, 2. 58, 14. 21. 59, 4. 5. 11. 60, 5. 6. 10. 19. 61, 3. 25. 62, 10. 27. 63, 2. 10. 11. 15. 22. 23. 64, 5–6. 12. 70, 28. 71, 1. 213, 4. 9. III 64, 6. 8. 9. 11. 400, 8. 11. 403, 12. 14–17. 407, 15–17. 20–23. 25. 408, 2. 13. 17. 21. 22. 26. IV 1, 2. 3. 3, 4. 5. 57, 6. 7. 10. 13. 20. 58, 1–11. 91, 9–11. 17–19. 23–24. 294, 13. 16–20. 23–25. V 80, 23–25. 81, 17. VI 4, 19. 23. 25. 27. 5, 7. 9. 13. 15. 255, 4. VII 74, 24. 25. IX 144, 10. 11. 16–19. 21. 27. 28. 145, 1–4. 13. 23. 146, 6–8. 11–14. 24. 147, 17. 151, 17. 24. 153, 9. 158, 21. X 195, 14. 234, 15. 21–22. 27–285, 4. 6–10. 16. 17. 25. 26. 286, 7–9. 15–25. 287, 3. 4. 13. 14. 25. 288, 1–3. XI 1, 6. 10. 3, 6. 7. 20. XII 327, 14. XIII 262, 5. 263, 17. 265, 6.

Sendungen an H. II 72, 21. 211, 14. 212, 25. 249, 28. 251, 20. 259, 1. 267, 18. 281, 22. 306, 20. 313, 23. III 43, 13. 70, 5. 6. 20. 71, 6. 107, 11. 112, 1. 116, 3. 119, 26. 162, 17–20. 163, 22. 23. 316, 1. 2. 332, 5. IV 37, 27. 56, 13. 86, 2. 89, 17. 94, 13. 13. 98, 18. 99, 9. 269, 23. 317, 3. V 14, 2. 65, 4. 82, 1. 93, 3. 10. 128, 18. 246, 5. 267, 15. 22. VIII 60, 14. 149, 17. IX 65, 13. X 259, 27. 29. XII 29, 14. 15. 31, 6. 7. 303, 26. 27. 319, 3. 20. 21. XIII 180, 14. 181, 26. 250, 22. 25. 258, 13. 259, 2. 13. 260, 2. 21. 275, 16. 277, 6. 9. 18(?).

Sendungen von H. II 72, 20. 252, 23. 24. 258, 16. 259, 3. 21. 261, 1. 6. 262, 1. 263, 2. 3. 264, 15. 16. 315, 20. III 162, 18. 19. IV 293, 26. V 67, 6. 81, 22. 100, 15. 16. 256, 24. 266, 26–29. VIII 312. 316. 318. IX 141, 18. X 254, 22. XII 326, 2. 9. XIII 168, 10. 204, 19.

Äſchylus: Agamemnon (Überſetzung) II 62, 11 (?). 23. 24. 63, 5 (?). 11. 308, 10. 11. V 266, 27. 267, 15. 19. 22. 23.

Äſthetiſche Verſuche ſ. Über Goethes Herrmann und Dorothea.

Buchſtabenſchrift, Aufſatz über X 195, 15. 16.

Girards Gemälde Der hülfloſe Blinde (Beſprechung) II 264, 15. 16. 272, 11.

[Humboldt, Wilhelm v.]
Goethes zweiter römiſcher Aufenthalt (Beſprechung) XII 306, 11—12.
Neue Art die Malerei zu lehren II 272, 11.
Prüfung der Unterſuchungen über die Urbewohner Hiſpaniens vermittelſt der vaskiſchen Sprache VIII 312.
Röm. Elegie III 162, 18. 19.
Trimeter, Aufſatz über den II 308, 11.
Über das vergleichende Sprachſtudium VIII 143, 25. 144, 2. 316. IX 141, 23. 24.
Über die Aufgabe des Geſchichtſchreibers VIII 318.
Über die gegenwärtige franzöſiſche tragiſche Bühne II 258, 16. 259, 6. 21. 261, 1. 6. 262, 1. 263, 2. 3. 270, 12.
Über Goethes Herrmann und Dorothea (Aeſthetiſche Verſuche, Band I) II 208, 7. 12. 16. 17. 22. 209, 3. 4. 9. 15. 16.
Über Schiller und den Gang ſeiner Geiſtesentwicklung XII 326, 9—11. 327, 14 (?).
—, deſſen Frau Caroline Friederike, geb. v. Dacheröden (1766—1829) II 53, 22. 23. 26. 60, 5. 62, 18. 27 (?). 63, 2. 15. 71, 1. III 64, 6. 8. 9. 11. VI 4, 23. 5, 6 (?). IX 96, 9. 10. XII 80, 7. 8. 235, 1.
Sendungen an H. IV 66, 22. 99, 1. 2. 287, 4.
Sendungen von H. IV 299, 4.
Beſchreibung ſpaniſcher Gemälde III 187, 9. 10. IX 141, 20. 21.
Davids Gemälde Die Verſöhnung der Römer und Sabiner II 272, 11.
—, deſſen Tochter Caroline (1792—1837) IX 96, 10.
—, deſſen Sohn Theodor, Officier (1797—1871) VI 230, 18.
—, deſſen Bruder Friedrich Heinrich Alexander, Naturforſcher (1769—1859) II 53, 23. 26. 58, 14. 19—22. 27. 59, 3. 6. 7. 10. 11. 60, 1—3. 8. 61, 1. 22. 23. 62, 18. 22. 27. 63, 2. 15. 65, 14—17. 19. 21. 23. 24. 66, 1. 2. 11. 19. 22. 69, 20. 70, 9. 71, 1. IV 88, 2. X 279, 26. 280, 5. 11. 22—26. 281, 12—15. 282, 21. XI 289, 26. 290, 1. 8. 9. 19. XII 160, 19. 26. 161, 12. XIII 17, 20. 18, 7—11. 19, 15—18. 30, 7.
Sendungen an H. III 119, 18. 23. 204, 12. 13. 205, 5. IV 68, 19. VIII 54, 25. 26. IX 172, 3. X 111, 17.
Sendungen von H. III 119, 16. 206, 2. IV 91, 6. 116, 4. VIII 49, 22. 282, 6. 311. IX 324. XI 20, 25. 26. 46, 22.
Atlas géographique et physique (Voyage I) IV 86, 22. 23. 25. 88, 13. 14.

[Humboldt, dessen Bruder Alexander v.]
Atlas géographique et physique du royaume de la Nouvelle Espagne (Voyage III) X 94, 5. 6. 9. 17. 18.
Atlas pittoresque, vues des Cordillères et des monuments des peuples indigènes de l'Amérique (Voyage I) IV 91, 8. 18. 23. 24. 92, 1. 8.
Essai géognostique sur le gisement des roches dans les deux hémisphères IX 44, 19. 20. 45, 7. 8.
Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne (Voyage III) X 94, 6—8. 9. 17. 18. 27—95, 2.
Essai politique sur l'isle de Cuba (Voyage III) XI 21, 7—10. 18. 22, 20—23. 23, 5—7. 24, 10. 11.
Fragmente de géologie et de climatologie asiatiques XIII 149, 16. 21.
Ideen zu einer Geographie der Pflanzen III 199, 3. 4. 11. 12. 202, 17. 18. 220, 10.
Relation historique (Voyage I) VIII 311.
Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales V 244, 5. 6. 13. 14. 245, 2. 3.
Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane IX 24, 6. 30, 12. 13. 19. 31, 20. 224.
Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent III 199, 7—9. 14. 18. 22. 201, 19. 20. 202, 5. 17. 18. X 90, 15.
Vues des Cordillères s. Atlas pittoresque.
Hume, Engländer (September 1776 in Weimar) I 23, 1.
Hummel, Johann Erdmann, Maler, Akad.-Lehrer in Berlin (1769—1852) V 270, 20. 23. 271, 1. 2. VI 7, 13.
Sendungen an H. III 54, 16. VI 7, 15. 16.
Sendungen von H. VI 1, 14.
Dr. Martin Luthers Leben und Apotheose III 178, 10.
Hummel, Johann Nepomuk, Clavierspieler, Componist, seit 1820 Hofcapellmeister in Weimar (1778—1837) VII 21, 10. 23. 81, 9. VIII 307, 9. IX 93, 18. 19. 234, 24. 275, 7. X 84, 2. 203, 19. 214, 18. 19. 226, 14. 238, 23—26. 291, 14. XI 102, 18. 19. 104, 9. 124, 22. 23. 127, 15. 25. 129, 18. 135, 27—136, 2. 180, 6. XII 18, 1. 2. 46, 27. 88, 15—17. 128, 18. 207, 9.
Sendungen an H. X 85, 10. 91, 9. 10. 199, 12. 13. XII 47, 8. 9. XIII 23, 1.
Goethe: Zur Logenfeier des 3. Sept. 1825 X 84, 23. 85, 9. 10. 91, 10.
—, dessen Frau Elisabeth, geb. Nöckel (1793—1883) X 238, 23—25.

Hummelshain, altenburgisches Dorf und Schloß III 306, 2. 286, 4. 5. VI 176, 6. X 293, 3.
Sendungen nach H. III 306, 19. 20.
Humphry Potter (?) XIII 245, 6.
Hundert und Einer s. Paris ou Le livre des cent-et-un.
Hundeshagen (Hundshagen), Helfrich Bernhard, Baumeister, Schriftsteller (1784—1849) V 122, 7. 123, 18. 16. 19. 20. 124, 10. 125, 1. 15. 16. 22. 131, 7. 8. 14. 134, 24. 28. 135, 6. 163, 6. 7. 164, 9. 26. 166, 22. 175, 8. 9. IX 2, 20. X 10, 16.
Sendungen an H. V 227, 11. VII 4, 12. VIII 306, 20 (?).
Sendungen von H. V 256, 24. 25. VI 46, 20. 21. VII 3, 6. VIII 313. IX 2, 3.
Einleitung und Übersicht der Encyclopädie des Baumeist VIII 313.
Kaiser Friedrichs I. Barbarossa Palast in der Burg zu Gelnhausen VII 3, 6.
—, dessen Tochter (?) V 135, 14. 15.
Hundsbach, Bach in Böhmen VIII 289, 20.
Hundsdorf, Dorf bei Eger VIII 289, 27. 28.
Hundshagen s. Hundeshagen.
Hundsrück s. Hundsrück.
Hunnen V 260, 21.
Hundsrück (Hundsrück), Gebirge VIII 173, 2.
Hunter, John, englischer Anatom, Chirurg (1728—1793) VI 42, 28. 43, 14.
Hunyadi, Graf, Ungar (August 1822 in Eger) VIII 229, 5—7.
Hus (Huß), Johannes, böhmischer Reformator (1369—1415) V 218, 20 (s. auch: Hussiten).
Huschke, Wilhelm Ernst Christian, Arzt, 1792 Hofmedicus in Weimar (1760—1828) IV 116, 7. 224, 18. V 4, 7. 10, 11. 71, 26. 101, 15. 19. 114, 6. 148, 9. 233, 2. 239, 18. 291, 27. 345. VI 91, 25. 236, 25. 268, 14. VII 77, 15. 16. 143, 18. VIII 177, 6. IX 17, 15. 19. 24. 18, 2. 3. 14. 19. 19, 2. 11. 17. 22. 20, 2. 7. 22, 2. 65, 18. 117, 20. 142, 16. 143, 3. 17. 147, 12. 148, 27. 149, 16. 169, 5. 172, 22. 26. 177, 16. 248, 15. X 1, 6. 207, 15. 291, 15. 293, 16. XI 1, 4. 78, 18. 229, 22.
Sendungen an H. II 269, 17. 18. 24. X 284, 12. 286, 22.
—, dessen 1. Sohn Johann Friedrich Karl, Arzt, Hofmedicus in Weimar (1796—1883) VI 57, 26. VII 230, 16. VIII 73, 4. 229, 17. X 183, 5. XI 316, 18.
Sendungen an H. XI 316, 11.

[Huschke, W. C. C., dessen 1. Sohn Johann Friedrich Karl] — —, dessen Söhne VII 220, 16.
—, dessen 2. Sohn Aemil, Anatom, Univ.-Lehrer, seit 1820 in Jena (1797—1858) X 259, 4. XI 24, 18. 39, 20. 119, 23—28. 178, 14. XII 20, 17. 124, 18. 128, 17—22. 312, 6. 334, 7—10. XIII 20, 18—19. 194, 28—198, 2.
Sendungen an H. XI 17, 17. 22, 24. 84, 20. 91. 105, 17. 23. 130, 20. XIII 82, 23. 54, 4. 74, 21. 80, 4. 96, 25. 120, 16. 219, 6.
Beiträge zur Physiologie und Naturgeschichte (über die Sinne) IX 196, 22. 234.
Mimices et Physiognomices fragmentum physiologicum VIII 314.
Über die Sinne s. Beiträge.
Huß, Johannes, s. Hus.
Huß, Karl, Scharfrichter in Ilgen (geb. 1781) III 182, 27—183, 20. 272, 28. 280, 17. VII 165, 26—27. VIII 104, 9—10. 105, 5. 108, 5. 209, 5. 6. 220, 5. 6. 20—22. 225, 16. 17. 289, 23. IX 96, 27. 28.
Hussenhofen, Dorf in Württemberg II 191, 3.
Hussiten III 133, 2. VIII 107, 15. 18. 109, 24. 110, 5. 216, 7. 24.
Hussiten, Die, vor Naumburg s. unter: Kotzebue.
Huth (Hut), Georg Adolf, Jurist, Syndicus in Frankfurt a. M. (1732—1810) II 81, 23.
Hut s. Huth.
Hutt, Johann, österreichischer Bühnenschriftsteller (1774—1800) Was nur ich IV 280, 24. 25. 301, 16. 329, 29.
Hutten, Ulrich v. (1488—1523) X 22, 27. XII 350, 2.
Briefe an Pirkheimer IX 255, 14. 24. X 23, 17. 18. 25, 14. XII 347, 27. 28. 348, 2. 21. 349, 11. 12.
Werke XII 340, 19.
Huttenheim s. Hattenheim.
Hutton, englischer Ingenieur-Officier (1825 in Weimar) X 5, 2.
Huygens, K. H. Ritter, Mitglied der Niederländischen Gesandtschaft in Washington XI 47, 23. 24.
Sendungen an H. XI 54, 18. 19.
Huysum, Jan van, holländischer Blumenmaler (1682—1749) II 124, 2. VI 7, 28.
Huyot, Madame VI 159, 17.
Hyde, Thomas, englischer Orientalist (1636—1703), Historia religionis veterum Persarum V 142, 17—21. 231, 6. 29 (nicht: Heyde). VI 227, 16.

Hydra, Wasserschlange I 338, 22.
Hypsilanti (Hypsilanti) d. j., Alexander, Fürst (1792—1828) VIII 43, 11. XI 216, 6.

Ibell, Karl Friedrich Justus Emil v., nassauischer Staatsmann (1760—1836) V 126, 2. 12.
Iffland, Maria Francisca Jerin v. (1767—1790) I 155, 9.
Icones plantarum sponte in China nascentium s. unter: Ker.
Iconographie ancienne X 46, 6. 19. 47, 6. 11.
Ibreille, Louis Le-Lorgne d', französischer Diplomat (geb. 1761) IV 68, 20.
Ibmon (Trauerspiel) III 200, 10.
Ibria, Stadt in Krain VIII 291, 21.
Idstein, Stadt im Taunus V 171, 12.
Iffland, August Wilhelm, Schauspieler, Bühnenschriftsteller, (1759—1814) II 41, 19. 21. 38. 37. 42, 2. 3. 7. 9. 10. 11. 13—15. 17—20. 22. 23. 26. 43, 1. 206, 6—24. 316, 2. III 100, 16. 17. 220, 18. IV 181, 24. 351, 17. 352, 24. 354, 15. 16. 355, 3. 18. 356, 22. 357, 1—3. 12. 18. 22. V 107, 22. 108, 9. 109, 6. 9. 15. 22. 24. 100, 13. 15. 166, 18. VI 21, 12. 18. VIII 73, 2. XIII 162, 24—163, 2. 166, 14—19. 204, 7. 9.
Beziehungen zu J. II 278, 14. 314, 22. 315, 6. 20. 21. III 100, 16. IV 286, 21. V 109, 2.
Advocaten, Die II 39, 19. 20. 56, 14.
Allzu scharf macht schartig II 208, 27.
Almanach fürs Theater und Theaterfreunde s. dort.
Ausführer, Der II 42, 22. 206, 22. V 214, 12.
Dienstpflicht II 42, 12. 208, 22.
Duval: Heinrichs V. Jugendjahre (Bearbeitung) III 200, 26. 27. 284, 2. 287, 7. 6. IV 226, 16.
Erinnerung II 198, 2. XIII 160, 5—6.
Feuerstand II 31, 22. 23.
Fremde, Der II 224, 14. 15. 235, 10. 237, 22. III 53, 2. 101, 17. IV 2, 19. 338, 1. 2.
Hagestolzen, Die II 51, 16—52, 4. III 196, 2. IV 226, 10. V 22, 14. 150, 2. 6. 8. 15. 22—25. 160, 13. 15. 166, 10 (s. auch in Goethes Schriften: Nachspiel zu Ifflands „Hagestolzen").
Hausfriede, Der II 56, 7. 8. III 190, 15. 312, 20. IV 17, 22. V 281, 2. 4.

[Iffland, August Wilhelm]
Herbstlag, Der II 32, 6.
Höhen, Die III 88, 10.
Jäger, Die V 273, 10. 284, 2.
Meine theatralische Laufbahn II 226, 13. XIII 182, 24 (?).
Schriftverbleut II 31, 22. 32, 5. 9. 42, 10.
Selbstbeherrschung IV 331, 21. 22. 364, 27.
Spieler, Der II 42, 10. 221, 22. III 37, 10. IV 246, 1. 332, 22.
Vaterhaus, Das II 288, 21.
Verbrechen aus Ehrsucht II 23, 20.
Wohin? III 139, 17.
—, dessen Schwägerin XI 112, 14.
Ilgel, Dorf bei Trier III 375, 22. 26. X 198, 21. 199, 11. 201, 14. XII 66, 21. 67, 2. 9. 18. 70, 4. 71, 27. 72, 15. 22. 73, 2. 4. 24. 74, 10. 75, 6. 90, 19. XIII 245, 27. 252, 26. 253, 6. 254, 6. 256, 24. 259, 4.
Ilgen, Stadt in Böhmen III 384, 24. IX 12, 18.
Illy, Karl Jakob Ludwig, Schriftsteller in Hannover (1789—1861) VI 94, 22. 95, 5. 6. XI 211, 11. 22. 213, 10.
Sendungen an J. VII 221, 18. 240, 18. X 168, 10. XI 116, 2.
Sendungen von J. VII 10, 17. 238, 21. VIII 273, 6. 317. 325. IX 226, 14. X 164, 22. XI 152, 22.
Hippokratia X 164, 23. 24.
Panacea s. dort.
Hellenion s. dort.
Prometheus s. dort.
Reichsherold Teutsch Kaiserl s. dort.
Ilefeld s. Ilfeld.
Ilfeld (Ilefeld), Dorf im Harz I 88, 12. 17—21. VIII 222, 4. 282, 10.
Ilgen, Karl David, Philologe, Schulmann, Univ.-Lehrer, 1794—1802 in Jena (1763—1834) II 284, 6. 303, 6. XIII 58, 9.
Geschichte Tobis nach drei verschiedenen Originalen II 303, 6.
Urkunden des Jerusalemischen Tempelherrn in ihrer Urschrift II 284, 8.
—, dessen Sohn XIII 58, 8. 9.
Illenau s. Illenau.
Ilm s. Ilm.
Ilm, Fluß I 22, 17. 45, 6. 61, 1. 13. 14. 64, 9. 14. 19. 69, 4. 70, 6. 71, 18. 72, 14. 128, 4. 7. IV 266, 12. VI 301, 11. 302, 8. VII 117, 24. XI 234, 12. 16. 17. XII 203, 11—13. 206, 17. 264, 5. 16—19. 268, 15—20.

Ilmenau, Stadt I 12, 6—16. 16, 16—19, 24. 20, 25—21, 3. 44, 24—46, 11. 64, 18. 24—65, 6. 70, 4. 83, 16—25. 87, 8. 106, 13. 114, 11. II 49, 12—17. 56, 1. 73, 13. 285, 25. 300, 16. 323, 8. III 43, 20. IV 1, 14. 40, 7. 193, 3. 4. 9. 14. 222, 5. V 72, 8. 11—73, 25. 102, 8. 6. 21. 221, 23. 24. 223, 6. 304, 13. 305, 5. 317, 18. VI 51, 18. 68, 19. 70, 22. 98, 20. 99, 13. 160, 17. 300, 7. VII 51, 11. VIII 71, 9. 161, 22. 164, 5. 168, 3. 197, 2. 309. IX 256, 24. 295, 25. X 235, 6. XI 118, 3. XII 46, 11. 148, 10. 164, 1. XIII 128, 24—131, 28. 132, 19. 178, 18. 233, 6. 9. 302, 4—303, 9.

Sendungen nach J. II 268, 19. 286, 11. III 173, 11. 13. 291, 9. IV 75, 20. 91, 2. 166, 27. 172, 15. V 82, 11. 105, 20. VI 99, 2. VIII 11, 2. 77, 14. 173, 12. 208, 2. XIII 15, 15. 140, 23. 24. 164, 16. 191, 9. 223, 26. 27. 247, 13.

Sendungen aus J. I 87, 8. IV 106, 16. V 82, 8. VI 90, 1. VIII 173, 2.

Amtshaus I 18, 24.

Bergamt V 73, 20.

Bergwerk I 12, 6. 9. 16, 4. 23. 32, 24. 25. 34, 10. 19. 74, 21. 76, 9. II 45, 1. 2. 5. 8. 9. 18. 46, 26. 48, 26. 49, 14. 56, 1. 6. 7. 67, 3. 209, 12. 13. 323, 7. XII 149, 22. 23. XIII 130, 26. 303, 8.

Treue Friedrich-Schacht I 16, 20.

Felſenkeller V 73, 5. 22. XIII 131, 28.

Forſthaus V 72, 14.

Frohnfeſte I 16, 23. 24.

Hammer V 72, 18. 19. 25. 26. 73, 24.

Porcellanfabrik I 83, 19. V 73, 21.

Puppenfabrik XIII 131, 6.

Schloß XII 179, 8.

Sturmheide ſ. dort.

Teich I 17, 21.

Ilmoni, Immanuel, Arzt in Finland (1797—1856) XI 301, 24.

Ilow (Illo), Chriſtian Freiherr v., kaiſerlicher Officier im 30jährigen Krieg (geſt. 1634) III 133, 10. 12. 20.

Ilſemann, Apotheker in Clausthal I 56, 22.

Ilſenburg, Dorf am Harz I 56, 3.

Ilten, Caroline v., ſ. Moſer.

—, deren Schweſter Sophie, ſ. unter: Luck, L. v.

Im-Baumgarten, Peter, Findling, Pflegeſohn Goethes, Jägerburſche, dann Kupferſtecher (1766— um 1798) I 44, 3. 51, 27. 52, 3. 6. 10. 53, 5. 6. II 323, 18.

Imbert (Impert), Arnold Alexander v., Geh. Kriegsrath in Breslau II 22, 25.
Imhof ſ. auch: Imhoff.
Imhof (Verfaſſer einer Reiſe nach Madras) VI 86, 12.
Imhoff, Herr v., in Nürnberg II 193, 12.
Imhoff, Amalie v., ſ. Helvig.
Imhoff, Chriſtoph Adam Karl v., Officier, Maler (geſt. 1788) X 113, 1 (?).
—, deſſen 2. Frau Luiſe, geb. v. Schardt (1750—1803) I 15, 1. 17. 24 (?). 20, 5. 11. 23. 22, 1. 23, 2. II 57, 27. 276, 9. 288, 12.
—, deſſen Sohn (?) VI 158, 9.
—, deſſen Tochter (?) IV 184, 3 (?).
Immermann, Karl Leberecht, Juriſt, Schriftſteller, Dramaturg (1796—1840) XIII 240, 7.
Sendungen an J. VIII 82, 10.
Sendungen von J. VIII 320.
Brief an einen Freund über die falſchen Wanderjahre Wilhelm Meiſters IX 120, 24. 25 (?).
Hofer ſ. Trauerſpiel in Tyrol.
Papierfenſter eines Eremiten, Die VIII 321.
Prinzen von Syrakus, Die VIII 320.
Recenſionen in den (Berliner) Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik XI 83, 15—20.
Schule der Frommen, Die XI 301, 16.
Thal von Ronceval, Das VIII 82, 11.
Trauerſpiel in Tyrol, Das (Hofer) XI 174, 7.
Trauerſpiele VIII 320.
Impert ſ. Imbert.
Imru ul-Kejs (Amri Olkais), arabiſcher Dichter (um 550) V 367.
Imthurn, Georg Friedrich, Landvogt von Schaffhauſen II 156, 2-7.
In Flammen nahet Gott ſ. unter: Tiedge.
Inden, Dorf im Canton Wallis I 102, 15. 20. 21.
Indianer, Die, in England ſ. unter: Kotzebue.
Indien I 140, 7. II 10, 18. 73, 2. 76, 12. 27. III 47, 18. 150, 8. 215, 20. 254, 20—23. 338, 21. 339, 4. 350, 22. IV 179, 19. 201, 3. 269, 4. 288, 20. V 70, 22. 71, 3. 156, 6. 158, 15. 201, 27. 211, 19. 234, 11. 285, 26. VI 27, 8. 29, 3. 64, 26. 65, 6. 107, 12. 108, 21. 25. 26. 143, 8. 145, 13. 21. 24. 146, 7. 8. 149, 22. 151, 27. 200, 9. VII 53, 6. 190, 16—18. VIII 146, 25. 147, 13. 160, 4. 310. IX

Ogle.

Ja, lieb', wie ich;
Verschwiegne Nacht, der Sterne, der mich hierher getrieben!
Wenn Amor jetzt mutwillig wär, und doch sehr zärtlich lieben.

Lamon.

Du bist kein Mensch!

Ramon.

Recht schön!

Ogle.

Wie lange zauderst du!

Lamon.

Ich ging am Abend hin, da sitzt mein Chloris zu.
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Ogle.

Was gab sie dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.
Wenn ihr' auch mehr mein will, muß ich doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Ramon

(zeigt Ogle den Strauß mit der Schleife).

Ist es so recht?

Ogle.

Ja, gut!

(Da bringt Ramon den Strauß an, da hat die Schleife auf die rechte Schulter kommen. Mädchenwahl wählt sie mit Lamon.)

Hör'! mir ist lustig heute!

Lamon.

Wer heute nicht gekränzet! Wenn Hoffnung nur halbe Freude,
Wenn man sie stillen hofft, und lang sich's überlegt,
Ob mehr Vergnügen hat, der Ehrgeiz uns erträgt.

[Indien]
34, 8. 131, 18. 161, 8. 23. 164, 8. 11. 13. 261, 4. X 20, 15. 80, 9. 286, 9. XI 49, 14. 22. XII 59, 4. XIII 177, 21.
Hindoſtan VI 28, 7. VIII 203, 19.
Hindu XII 58, 12. 59, 4.
Oſt-Indien IV 64, 5. VIII 187, 28. XI 260, 10.
Sanskrit VI 147, 3. VII 181, 5. VIII 11, 26. 27. 12, 2. IX 260, 10. 23. XIII 240, 19. 22.
Indiſche Jagden ſ. unter: 1. Howitt, 2. Williamſon.
Indiſcher Archipel ſ. Malaiiſcher Archipel.
Indiz (Indiz), Dorf in Böhmen VIII 110, 12.
Indra, indiſche Gottheit IX 337.
Ingelheim ſ. Ober-Ingelheim.
Ingelheim, Graf v., ſ. Ingenheim.
Ingenheim (Ingelheim), Graf v. X 182, 1.
Inglisismo in Italia, L' (Theaterſtück) I 295, 4.
Ingolſtadt, Stadt I 362. IV 24, 2.
Ingurd ſ. unter: Müllner, A., König Ingurd.
Inländiſches Muſeum (herausg. von Jäſche) VIII 312.
Inn, Fluß I 159, 9. 15. 21. 160, 16. 166, 26.
Innocenz IX., Antonio Facchinetto, 1591 Papſt (1519—1591) III 417.
Innocenz X., Giovanni Battiſta Pamfili, 1644 Papſt (1574—1655) III 417.
Innsbruck (Insbruck, Inspruck), Stadt I 146, 9. 154, 20. 159, 19. 27—160, 8. 14. 161, 9. 166, 26. 167, 1. 7. II 3, 6. 5, 17. 18. 23.
Inquiſition II 81, 17.
Insberg ſ. Jesberg.
Insbruck ſ. Innsbruck.
Inſel Felſenburg ſ. unter: Schnabel.
Inſelsberg, Berg im Thüringer Wald I 55, 6. II 77, 11. 340, 13-14.
Inspruck ſ. Innsbruck.
Inſtitutionen (Theil des Corpus juris civilis) I 111, 6. 7. 10. 13.
Intermezzo, Das, ſ. unter: Kotzebue, Landjunker uſw.
Inzingen ſ. Inzing.
Inzing (Inzingen), Dorf in Tirol I 159, 10.
Jocaſte, Mutter des Ödipus V 8, 7. 8. 17, 9.
Jommelli (Jomelli), Niccolò, italieniſcher Componiſt (1714—1774), Victimae paschali IV 174, 26. 27. 176, 19. 20. 194, 12.

Jon, mythiſcher Stammvater der Jonier, ſ. unter: 1. Euripides, 2. Schlegel, A. W. v.
Ionian antiquities (=Antiquities of Ionia, London 1797—1821?) XI 206, 25. 26.
Jonien, griechiſche Landſchaft I 197, 24. 198, 28. 235, 7. III 337, 2. IV 101, 28.
Joniſche Inſeln VIII 269, 13.
Iphigenie, Tochter des Agamemnon I 228, 27. 28. X 165, 23. XI 109, 5 (ſ. auch unter: 1. Euripides, 2. Gluck, 3. Racine, 4. in Goethes Schriften).
Iran, Land VII 123, 5.
Irene ſ. unter: Ayrenhoff.
Iris, Göttin V 150, 14 (?). X 94, 10.
Iris. Unterhaltungsblatt für Freunde des Schönen und Nützlichen (Frankfurt a. M.) X 212, 11. 250, 17. XIII 275, 6. 277, 4.
Irland III 8, 4. 228, 3. IV 130, 26. 131, 20. 132, 21. 133, 20. VIII 227, 12. 13. X 91, 19. 22. 236, 23. 237, 21. 22. 238, 1. 263, 9. XI 59, 22. 198, 26. 27. XII 47, 20—23. 136, 26. 27. 282, 24—283, 1. 16. 288, 2. 325, 13. XIII 209, 16.
Irtiſch, Fluß in Sibirien IV 288, 3.
Irving, Waſhington, amerikaniſcher Schriftſteller (1783—1859)
Life, The, and voyages of Christopher Columbus XI 228, 20. 238, 5. 239, 3. 248, 23. 250, 4.
Sketchbook of Geoffrey Crayon, The IX 103, 4. 104, 18. 24. 105, 20.
Iſaak, Sohn Abrahams I 257, 13.
Iſabey, Jean Baptiſte, franzöſiſcher Maler (1767—1855) IX 145, 24. 146, 16.
Iſar, Fluß I 156, 4. 7. 14. 298, 3. 4.
Iſenbiehl, Johann Lorenz, kathol. Theologe (1744—1818) I 65, 15.
Iſfendiar (in Firduſis Schah-nâme) VII 6, 26.
Iſis (Zeitſchrift, herausg. von Oken) V 259, 11. 263, 23. 275, 3. 6. 7 (?). 9. 13. 17. 276, 5. VI 20, 15. 82, 3. 23. 161, 18. 162, 22. 251, 14. 310. VII 45, 12. 78, 11. 120, 14. 248, 28. 249, 1. VIII 127, 18. XII 172, 24. XIII 10, 12. 11, 8.
Island, Inſel IV 4, 19. 27. 5, 21.
Isle de Bourbon ſ. Réunion.
Ismannsdorf, Dorf in Mittel-Franken II 192, 9.
Iſopi, Antonio, italieniſcher Erzgießer, Bildhauer (1758—1833) II 115, 24—117, 10. 121, 5.

Isouard, Niccolò, genannt Niccolo de Malte, italieniſcher Componiſt (1775—1818)
Aſchenbrödel XIII 41, 28.
Lotterieloß, Das V 148, 3.
Ispahan, Stadt in Perſien V 149, 18. 19.
Israel, Hebräer, Juden I 2, 13. 33, 9. 51, 26. 272, 6. 284, 13. 315, 1. II 64, 12—14. 17. 25. 70, 24. 25. 99, 18. 228, 3. 298, 9. III 213, 22. 227, 3. 254, 6—10. 256, 6. 282, 20. 318, 6. 14. 323, 5. 326, 7. 335, 17. 355, 26—356, 4. IV 208, 21. 218, 6. 224, 1. 11. 20. 225, 3. 4. 16. 264, 5. 11. 16. 17. 294, 9. 311, 10. 18. 315, 14. 355, 5. V 27, 4. 44, 21. 66, 16. 244, 6. 7. 262, 8. VII 40, 9. 10. 18. 41, 6. 10. 14. 42, 9. 44, 8. 13. VIII 103, 18. 19. 104, 16. IX 38, 8. 64, 24. 120, 11. X 111, 5. 302. XI 18, 15. 83, 1. 159, 4. 5. 17. 19. 160, 3. 19. XII 351, 3.
Iſerſtedt, Dorf bei Jena VI 74, 16.
Iſthmus, Mittelameriſaniſcher, ſ. Panama-Canal.
Iſtrien, Land I 265, 21.
Italien, Welſchland I 8, 10. 43, 6. 53, 27. 84, 18. 122, 3. 128, 3. 20. 129, 25. 130, 8. 143—342. 162, 10. 166, 20. 27. 174, 7. 176, 27. 179, 28. 180, 26. 189, 24. 191, 6. 193, 14. 203, 17. 208, 18. 209, 2. 213, 15. 220, 15. 223, 21. 233, 26. 237, 3. 253, 2. 18. 262, 25. 26. 266, 10. 270, 6. 10. 13. 271, 10. 275, 18. 23. 282, 19. 284, 23. 289, 15. 290, 12. 295, 4. 296, 1. 308, 16. 319, 11. 13. 321, 8. 11. 325, 12. 327, 2. 3. 328, 14. II 38, 18. 72, 27. 73, 16. 74, 4. 112, 19. 121, 17. 150, 8. 12. 156, 5—7. 160, 16. 18. 169, 12. 180, 3. 217, 3. 268, 15. 286, 17. III 75, 1. 120, 14. 147, 3. 4. 164, 16. 168, 1. 183, 14. 207, 25. 215, 22. 230, 28—231, 9. 286, 15. 317, 26. 332, 25. 26. 335, 16. 337, 23. 339, 15. 348, 21. 349, 27. 350, 10. 355, 21. 22. 357, 21. 368, 1. 373, 18. 380, 27. 382, 24. IV 43, 25. 60, 7. 12. 61, 2. 5. 13. 14. 174, 17. 176, 17. 178, 3. 23. 26. 179, 12. 186, 19. 201, 8. 229, 19. 245, 4. 246, 10. 276, 10. 11. 26. 286, 24. 292, 13. 301, 8. 330, 21. 331, 25. 398. V 11, 9. 12, 3. 4. 32, 2. 71, 1. 72, 3. 74, 7. 20. 75, 3. 82, 4. 6. 8. 9. 99, 10. 101, 13. 121, 5. 139, 22. 142, 25. 199, 3. 277, 27. 282, 23. VI 5, 13. 11, 9. 93, 21. 94, 4. 97, 16. 21. 107, 3. 111, 26. 27. 137, 20. 144, 7. 145, 10. 159, 25. 160, 28. 161, 16. 163, 21. 193, 12. 204, 13. 205, 9. 237, 1. 3. 250, 28. 251, 6. 10. 252, 6. 255, 9. 13. VII 2, 18. 21, 23. 42, 5. 65, 4. 107, 25. 26. 109, 22. 115, 21. 118, 24. 119, 7. 120, 17. 123, 3. 136, 5. VIII 17, 22. 31, 3. 55, 2. 176, 3. 180, 18. 184, 3. 245, 3.

[Italien]
310. 322. IX 28, 25. 32, 5. 13. 48, 2. 49, 3. 50, 10. 129, 13. 141, 7. 10. 149, 8. 169, 21. 266, 7. 288, 9. 289, 16. 309, 22. 324. 329. X 108, 21. 139, 1. 152, 23. 159, 19. 216, 13. 229, 28. 237, 2. 3. 295. XI 13, 6. 59, 17. 123, 24. 140, 22. 155, 25. 26. 178, 14. 186 23. 24. 219, 18. 235, 5. 288, 15. 296, 9. 299, 5. 6. 304, 22. 305, 22. XII 15, 11. 27, 16. 17. 32, 6. 7. 58, 22. 91, 15. 25. 92, 28. 94, 23. 101, 18. 19. 109, 24. 113, 18. 129, 15. 161, 1. 28. 165, 5. 196, 25. 26. 207, 20. 211, 27. 213, 11. 215, 22. 232, 12. 243, 3. 246, 18. 250, 24. 280, 4. 286, 28. 324, 6. XIII 14, 19. 18, 27. 21, 16. 88, 7. 90, 9. 113, 19. 163, 17. 175, 10. 180, 27. 266, 23. 267, 10. 268, 21. 299, 29 (ſ. auch in Goethes Schriften: Italieniſche Reiſe).
Sendungen aus J. X 152, 1. XIII 17, 7. 22, 3.
Ober-Italien VIII 186, 2. 222, 5. 281, 4. IX 179, 27. 28. 180, 20. XII 251, 10.
Italieniſche Miscellen ſ. unter: Miscellen.
Iturbide, Aguſtin de, mexikaniſcher Officier, 1822—1823 als Aguſtin I. Kaiſer von Mexiko (1783—1824) IX 254, 28. 255, 6.
Ith, Nebenfluß des Mains II 4, 18. 20. 13, 12.
Iu-kiao-li ou Les deux cousines, chineſiſcher Roman XI 54, 29. 55, 1. 4. 56, 18.
Iwan, Dr., in Prag VIII 225, 27.
Iwen, Leiter einer Mineralwaſſer-Fabrik in England XI 196, 17
Ixion, König der Lapithen I 321, 9.
Izenach ſ. Eisnau.

J. [= Jöchhaus] ſ. Göchhauſen, Luiſe v.
Jabach (Jappach), Familie in Cöln am Rhein V 172, 28.
Jackſon, Andrew, nordamerikaniſcher Juriſt, Officier, 1829—1837 Präſident der Vereinigten Staaten (1767—1845) XI 178, 23.
Jackſon, Sir George, engliſcher Diplomat (1785—1861) V 81, 1. 2. 4. 340.
Jackſon, John, engliſcher Kupferſtecher, Holzſchneider (1690—1750) VI 186, 25. 188, 15. 16.
Jackſon, John Baptiſt, engliſcher Holzſchneider (1701— nach 1754) XII 127, 28.
Jacob ſ. Jakob.
Jacobäer, Kaufmann in Leipzig II 274, 28.

Jacobi, Kaufmann, Reisender für ein englisches Handelshaus II 192, 27. 193, 1.
Jacobi, Witwe, geb. Vieglein, in Jena VI 161, 24. 25. 168, 1.
Jacobi, Johann Georg, Schriftsteller, Univ.-Lehrer (1740—1814) I 35, 19.
Taschenbuch für das Jahr 1802 s. dort.
—, dessen Bruder Friedrich Heinrich, Schriftsteller, Philosoph, 1807—1813 Präsident der Akademie der Wissenschaften in München (1743—1819) III 127, 6. 218, 8. 320, 11. IV 266, 6. V 242, 9. X 10, 25. 14, 28. 15, 22. 17, 12. XII 85, 28. 86, 1. 8. 13.
Sendungen an J. II 30, 8. 31, 1. 32, 22. 278, 8. 9. III 42, 22. 276, 9. 314, 4. 321, 3. 16. IV 173, 7. 275, 22. 282, 23. V 2, 22. 3, 18. VI 72, 15.
Sendungen von J. III 291, 24. IV 232, 27. 275, 9.
Auserlesener Briefwechsel X 301. XI 42, 5. 20. 43, 4. 5. 9. XIII 240, 21.
Briefwechsel mit Hamann s. unter: Hamann.
Erklärung (betr. den von Körte herausgegebenen Briefwechsel zwischen Gleim, W. Heinse und J. v. Müller) III 125, 23. 24 (?).
Sendschreiben an Fichte II 261, 22.
Über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck III 276, 5. 18. 320, 11.
Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung IV 242, 6. 263, 6. 7.
Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht in Absicht vertraulicher Briefe usw. III 150, 18. 19.
Wider Mendelssohns Beschuldigungen betreffend die Briefe über die Lehre des Spinoza IX 53, 21. 22. 54, 4. 5. 25.
— —, dessen 1. Sohn Johann Friedrich, Präsident (geb. 1765) V 242, 6—11.
— —, dessen 3. Sohn Maximilian Karl Wiegand, Arzt, zuletzt Leiter der Provinzialirrenanstalt in Siegburg (1775—1858) II 53, 21. 25 (?). 54, 8. VIII 15, 24—26. 16, 8. 10—18.
Sendungen von J. X 60, 15. 16.
Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten X 60, 13—17. 21 (?). 298.
— —, dessen Enkelin Auguste, 2. Tochter seines 2. Sohnes Georg Arnold aus 2. Ehe (1803—1856) IX 221, 6. 243, 26. 245, 9.

[Jacobi, J. H., deſſen Enkelin Auguſte]
XII 60, 7. 71, 10. 75, 14. 86, 21. 22. 88, 14—17. 93, 20. 95, 28. 99, 8. 101, 4. 106, 8. 10. 120, 8—10. 121, 20. 21. 131, 11. 133, 13—15. 140, 22. 149, 21. 22. 152, 19—21. 155, 3—5. 158, 17. 18. 160, 3. 164, 20. 21. 167, 3—6. 173, 3—5. 176, 3. 178, 1. 180, 20—22. 186, 11. 188, 25—28. 192, 24. 199, 10. 202, 3. 4. 209, 1. 2. 212, 2. 216, 29. 219, 2. 10.
Sendungen an J. IX 225, 4. XII 152, 9. 14. 153, 3.
Sendungen von J. IX 297, 25 (?). XII 334, 3—7.
——, deſſen Enkel Georg Alban, 1. Sohn ſeines 2. Sohnes Georg Arnold aus 2. Ehe, Artillerieofficier (geb. 1805) XI 215, 17 (?). 249, 19. XIII 72, 27 (?).
——, deſſen Enkel Friedrich Leopold Victor, 3. Sohn ſeines 2. Sohnes Georg Arnold aus 2. Ehe (geb. 1809), Student in Jena XII 212, 2. 3. XIII 72, 27 (?).
Jacobs, Chriſtian Friedrich Wilhelm, Philologe, Schulmann, Schriftſteller (1764—1847)
Sendungen an J. IV 310, 11. V 148, 28. 194, 23. 306, 4.
Sendungen von J. V 148, 13. 191, 20.
Über die Bildſäule der ſchlafenden Ariadne V 148, 13.
Jacobs, Johann Auguſt, Philologe, Schulmann (1788—1829) XI 260, 18.
Jacobſen ſ. auch: Jacobſon, J.
Jacobſen, Friedrich Johann, Juriſt, Schriftſteller (1774—1822), Briefe an eine Teutſche Edelfrau über die neueſten engliſchen Dichter VIII 8, 1. 2. 9, 10.
Jacobſon, Israel, Hoffactor, Kammeragent in Braunſchweig, Förderer des Judenthums (1768—1828) III 329, 5 (nicht: Jacobſen).
Jacobſon, Johann Karl Gottfried VIII 163, 28.
Jacobus d. ä., Apoſtel (geſt. 44) II 12, 10. VI 84, 17.
Jacovleff (Dacovleff, Dakovleff), Léon de, ruſſiſcher Diplomat III 218, 10. 221, 11. 228, 11. 230, 7—9. 236, 19—24. 249, 13. 255, 18. 266, 12. 267, 20. 269, 4. IV 398.
Sendungen an J. IV 94, 12.
—, deſſen Verwandter III 228, 11. 236, 27. 28.
Jacquet (Jaquet), Franciska Jacobäa, geb. Crespel, Frau des Uhrenhändlers Peter Friedrich Jacquet in Frankfurt a. M. (geb. 1752) II 81, 27. V 132, 18. 133, 5. 6. 182, 7.

Jacquin (Jaquin), Nikolaus Joseph Freiherr v., österreichischer Botaniker, Univ.-Lehrer in Wien (1727—1817) III 268, 12. VII 181, 7.

Plantarum rariorum horti caesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones VIII 1, 15.

Jäger, Georg Friedrich (v.), Arzt, Naturforscher, Schulmann in Stuttgart (1785—1867) XII 228, 22.

Sendungen an J. IX 27, 28.

Sendungen von J. VIII 312. IX 17, 5.

Naturgeschichtliche Vorlesung (?1831?) XIII 27, 15.

Über die Mißbildungen der Gewächse V 248, 11. 16. 22. 255, 1. 2. 381. VI 38, 16. 108, 22. VII 132, 7. 8.

Vergleichung fetter Kinder und einiger Zwerge VIII 312.

Jäger, Johann Michael, Bücherinspector in Leipzig X 188, 17. 20. 202, 23.

Sendungen an J. X 242, 3.

Jäger, Der wilde, s. Wilde Jäger.

Jäger, Die, s. unter: Iffland.

Jähzornige Frau, Die, s. unter: Sonnleithner.

Jäsche, Gottlieb Benjamin, Philosoph, Univ.-Lehrer in Dorpat (1762—1842) VIII 312.

Jagdmatt, Schweizeralpe bei Altdorf II 170, 14. 15. 177, 19–24.

Jagemann, Christian Joseph, Gelehrter, Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia (1735—1804) I 250, 18. II 54, 19 (?). III 14, 1. 83, 25. 26.

Sendungen an J. II 261, 12. 13.

Leben Galileis IV 17, 11. 18. 19. 24.

Leben Sebastian Josephs von Carvalho und Melo, Marquis von Pombal (Übersetzung) I 134, 2. III 11, 12. 13 (?). 18 (?).

—, dessen Sohn Ferdinand Karl Christian, Maler in Weimar (1780—1820) II 54, 19 (?). III 126, 1. 4. 129, 20. IV 168, 28. 169, 1. 15. 187, 15. 20. 189, 19. 237, 13. 238, 11. 19. 255, 18. 19. 25. 257, 17. 18. 22. V 82, 13. 18 (?). 92, 6. 112, 15. 114, 25. 118, 27. 138, 17. 187, 18. 241, 22. 252, 26. 255, 3. 270, 1. 17. 271, 2. 282, 10. 307, 22. 308, 24. 315, 5. VI 36, 26. 37, 2. 97, 2–5. 99, 8. 101, 11. 111, 11. 175, 8. 9. 177, 13. 224, 23. 226, 25. 230, 14. 244. 13. 14. 249, 6. VII 1, 4. 8, 11. 80, 15. 16. 126, 25. 127, 10.

[Jagemann, Ferdinand Karl Christian]
21. 157, 28. 159, 18. VIII 76, 9. 28. 77, 20. 78, 12. 165, 24. 184, 4. 314. IX 40, 6. 7. 180, 8. X 37, 22. 23. 119, 17. 120, 2. 8. XII 266, 21.
Sendungen an J. V 243, 8. 9. 271, 23. 276, 3. VI 28, 18. 36, 15. 16.
Christi Himmelfahrt V 271, 2. 24. 276, 3. 4.
Goethe (Zeichnung, 1817) VI 97, 2—5.
— (Ölgemälde, 1818) VI 227, 8. 230, 25. 26. 309.
Sachsen-Teschen, Herzog Albert XI 71, 1. 2. 75, 1. 2. 6. 76, 7. 8. 77, 6. 7.
Sachsen-Weimar, Großherzog Karl August (Gemälde für das Oberappellationsgericht in Jena) VI 28, 18. 19.
——, dessen Frau Conradine s. Müller.
—, dessen Tochter Caroline s. Heygendorf.
—, dessen Tochter Johanna Sophia s. unter: Dankelmann.
Jagow, Frau v., Oberhofmeisterin der Prinzessin Maria von Preußen XII 140, 20. 21.
Jagst (Jaxt), Nebenfluß des Neckars II 191, 18.
Jahrbücher der Literatur (Wien) VI 237, 5–7. 239, 9. VII 9, 1. 2. XII 264, 9. 10. 26. 27. 265, 10. 11. 266, 5. 6. 25. 267, 13–16. 268, 18. 270, 24–27. 271, 4. 289, 5–7. 23. 345, 6. XIII 15, 1. 41, 5. 122, 2—4. 177, 20.
Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik (Berlin) XI 79, 7. 11. 12. 83, 7. 10. 16. 17. 85, 10–12. 103, 28. 190, 22–24. 197, 2. 235, 20. XII 24, 18. 106, 20. 144, 17. 311, 8. XIII 217, 27.
Jaik, Fluß, s. Ural.
Jakardowsky, österreichischer Generalstabsofficier II 120, 14.
Jakob, Sohn Isaaks, Erzvater XIII 40, 27 (s. auch unter: Méhul, Joseph in Aegypten).
Jakob (Jacob), Ludwig Heinrich v., philosophischer Schriftsteller, russischer Staatsrath, Univ.-Lehrer in Halle (1759—1827) III 73, 1. IX 231, 7. 12. 280, 11. X 250, 24.
Sendungen an J. III 102, 7.
Sendungen von J. X 296.
Empirische Psychologie s. Grundriß usw.
Grundriß der Erfahrungsseelenlehre II 34, 8 (?).
Grundsätze der Nationalökonomie X 296.
—, dessen Tochter Therese s. unter: Robinson, Edward.
Jakob und seine Söhne s. unter: Méhul, Joseph in Aegypten.

Jakobi ſ. Jacobi.
Jakſon, Engländer (Juli 1825 in Weimar) X 79, 7.
—, deſſen Töchter X 79, 7.
Jamaika, Inſel XI 262, 5. 6. XII 102, 10.
Jamieſon, Alexander, Dictionary of mechanical sciences XI 171, 19. 20. 172, 1.
Jani, Chriſtian Heinrich, Dr. med., Arzt in Gera (1762—1831) III 355, 15—20.
—, deſſen Sohn Heinrich Ludwig (1794—1834) III 355, 15—20.
Janigg, Dorf bei Teplitz V 46, 3.
Janin, Jules Gabriel, franzöſiſcher Schriftſteller, Kritiker (1804—1874), L'âne mort et la femme guillotinée XII 218, 3—18. XIII 82, 13 (?).
Janitſch, Anton, Violinvirtuoſe I 24, 18. 19.
Janni ſ. San Janni.
Janſon, Student, aus Lübeck (Mai 1816 in Jena) V 231, 23.
Jante (?) XIII 249, 35. 250, 27.
Japan VI 55, 19.
Jappach ſ. Jabach.
Jaquet ſ. Jacquet.
Jaquin ſ. Jacquin.
Jaraczewska, Gräfin, Gutsbeſitzersfrau aus Santomyśl VI 239, 12—14. 241, 22. IX 104, 26.
Sendungen an J. VI 240, 23.
Sendungen von J. VI 241, 18. 19.
Jardin Fontaine ſ. unter: Verdun.
Jarick, stud. jur., in Breslau VI 5, 16.
Jariges, Karl Friedrich v., Schriftſteller in Weimar, dann in Berlin (1773—1826) III 192, 8.
Jaroslau (Jaroſlaw), Stadt in Galizien III 69, 17.
Jasnowsky (Jasnowsky), Nikita, Protopresbyter in Weimar (1778—1837) IV 164, 19. 189, 18. 198, 21. 226, 20. V 75, 27. 100, 27. 104, 14. 118, 4 (?). 189, 27. 278, 26. 345. VI 70, 16. VIII 242, 18. XI 107, 27.
—, deſſen Sohn Alexander V 100, 27 (?).
Jaſon, Führer der Argonauten X 227, 18. 230, 27. 235, 11. 236, 27. 246, 19. 23. 248, 2. 249, 26. 266, 5. 6 (?). 280, 3 (?). 292, 3. XI 125, 3.

Jaſper, Johann Chriſtoph, Verlagsbuchhändler, Inhaber der Weygandſchen Buchhandlung in Leipzig IX 220, 17 (ſ. auch: Weygandſche Buchhandlung).
Jaſſoy, Ludwig Daniel, Juriſt, Advocat in Frankfurt a. M. V 181, 18.
Jaſſy, Stadt in Rumänien III 216, 27.
Java, Inſel VI 126, 18. 127, 10. 128, 16. 152, 7. 17. 25. 153, 2. 8. 25. 157, 24. XI 56, 15. 105, 7—9.
Jazt ſ. Jagſt.
Jay, Antoine, franzöſiſcher Schriftſteller (1770—1854) IX 83, 15. 16. 25.
Je toller je beſſer ſ. unter: Méhul.
Jean Paul ſ. Richter, Johann Paul.
Jeanne d'Arc, Jungfrau von Orléans (1412—1431) VII 146, 1. 5. X 145, 10 (ſ. auch unter: 1. Schiller, Jungfrau von Orléans, 2. Voltaire, Pucelle d'Orléans).
Jedem das Seine ſ. unter: Rochlitz.
Jefferſon, Thomas, nordamerikaniſcher Juriſt, Staatsmann, Präſident der Vereinigten Staaten (1743—1826) V 113, 25.
Jeffrey, Francis Lord, ſchottiſcher Juriſt, Kritiker (1773—1850), Edinburgh Review ſ. dort.
Jeffries, David, Abhandlung von den Demanten und Perlen VIII 158, 28. 159, 9.
Jeitteles, Andreas Ludwig Joſeph, öſterreichiſcher Anatom, Schriftſteller (1799—1878) X 230, 13 (nicht: Zetteler).
Jelle, Engländer (December 1824 in Weimar) IX 310, 10.
Jena, Stadt I 22, 23. 25, 16—18. 20. 70, 6—8. 80, 19—25. 81, 7. 85, 12—18. 96, 10. 122, 4—6. 22. 132, 20. 21. II 1, 10. 4, 1. 13, 1. 34, 1—5. 38, 3—39, 2. 40, 4—41, 18. 42, 17. 20. 24. 43, 2—44, 16. 45, 20—25. 47, 6—48, 19. 53, 20—26. 56, 11. 12. 24—63, 18. 66, 11—23. 68, 4—74, 19. 75, 17. 202, 5—204, 25. 208, 3—209, 26. 210, 16—213, 11. 214, 12—20. 216, 20—217, 28. 219, 15—220, 12. 221, 2—21. 222, 15—225, 16. 232, 5—236, 13. 238, 1—241, 27. 244, 11—251, 19. 257, 3. 26. 258, 25. 259, 5—265, 16. 269, 2—274, 8. 286, 3. 298, 4. 25. 299, 1. 8. 300, 7. 302, 13—303, 21. 304, 4—16. 24—309, 7. 312, 23—314, 15. 17—315, 24. 352. III 1, 6. 6, 22. 7, 14. 26. 11, 20. 13, 3. 14, 8—16. 34, 23. 36, 11. 38, 24—39, 11. 22—41, 4. 44, 4. 46, 24—48, 21. 49, 17—51, 17. 52, 12—53, 26. 55, 15—56, 11. 57, 26—58, 10. 61, 22—63, 13. 65, 19—21.

Egle.

Du haſt wohl recht.

Lamon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! ſetz' dich nieder!

(Amine ſetzt ſich. Egle ſteckt ihr Blumen in die Haare, indem ſie fortredet.)

Komm, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Lamon (küßt ſie).

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seid ihr nicht wunderlich!

Egle.

Wär' Eridon es ſo, es wär' ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küſſen.

Lamon.

Wo iſt die Roſe?

Egle.

Sie hat ſie ihm geben müſſen,
Ihn zu beſänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig ſein.

Lamon.

Gar recht! Vergeih du ihm, ſo wird er dir vergeihn.
Ja, ja! Ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

[Jena]
23—66, 8. 71, 14—72, 11. 73, 15—20. 74, 15. 76, 23—77, 7. 9. 78, 16. 84, 4. 8. 85, 15—86, 26. 88, 6. 15—92, 25. 93, 8. 98, 12. 19. 21. 101, 7. 19. 102, 6. 103, 20. 104, 2. 18—105, 23. 110, 1. 112, 9. 113, 7. 117, 5. 124, 19. 26. 128, 13—26. 130, 8—10. 16—132, 22. 156, 20—157, 22. 158, 19—167, 24. 168, 14. 171, 10—173, 1. 174, 1. 177, 1. 2. 178, 22. 179, 6. 23. 187, 27. 188, 7. 200, 1. 23. 203, 19. 204, 2. 8. 209, 26—213, 11. 219, 16. 233, 11. 247, 10. 274, 12—19. 283, 16. 294, 6—309, 3. 310, 16. 311, 13. 314, 16—24. 316, 12. 323, 10—25. 325, 3. 326, 13. 329, 28—331, 17. 334, 17. 386, 6—387, 4. 392, 3. 393, 28. 394, 7—395, 21. 397, 27. 406, 25. 413. 414. IV 1, 5. 12, 18. 14, 20. 23. 16, 2. 20, 8. 24, 19—36, 14. 41, 20—23. 42, 10. 43, 7. 45, 19—68, 27. 73, 15. 79, 4. 84, 14. 85, 6. 90, 20. 91, 7. 27. 94, 22. 101, 22—119, 27. 154, 7. 157, 7—11. 162, 16. 20. 164, 2. 165, 19. 26. 166, 16. 168, 12—17. 20. 24. 26. 169, 18. 26. 171, 23. 174, 20. 177, 23—180, 18. 26. 184, 22—24. 190, 5. 193, 7. 194, 5. 17. 196, 17. 200, 10—201, 10. 204, 16. 205, 5—13. 217, 2—223, 15. 235, 24. 236, 2. 240, 10—241, 17. 243, 1—244, 7. 11. 246, 26. 247, 12. 249, 8. 252, 23—254, 16. 21. 256, 16. 259, 24. 260, 10. 18. 25. 261, 18—262, 9. 270, 5—275, 12. 321, 11. 322, 17—23. 327, 12—328, 3. 329, 15. 335, 26—345, 28. 351, 3. 355, 16. 24. 357, 5. 400. 416. 430. V 4, 8. 15, 8. 17, 6. 19. 21, 16. 31, 15. 71, 15. 77, 13. 95, 14. 99, 25. 103, 2. 104, 2. 6. 119, 20. 24. 138, 19. 140, 4—145, 4. 150, 18. 151, 24. 153, 3. 26. 156, 3. 5. 192, 16—193, 7. 12. 15. 194, 17—195, 19. 200, 15. 201, 1. 205, 11. 208, 1. 212, 3. 213, 10. 225, 14. 228, 8. 229, 26—236, 19. 246, 16—249, 1. 9. 252, 7. 253, 20. 256, 10. 260, 27. 264, 1. 269, 3. 7. 272, 24. 275, 7. 9. 16. 280, 7. 27. 281, 10. 282, 6. 22. 283, 11. 13. 286, 5. 291, 9. 25. 292, 5. 27. 294, 7. 295, 11. 303, 2. 21. 307, 6. 308, 4—10. 315, 14. VI 2, 11. 6, 8. 7, 17. 23, 22—49, 10. 24—60, 10. 22—62, 4. 63, 9. 18—91, 3. 94, 23. 104, 15. 20. 107, 24—28. 113, 8. 114, 8. 6. 121, 20. 122, 3. 127, 21. 129, 22. 131, 20. 24. 132, 6—135, 23. 136, 27. 138, 2—174, 15. 180, 17. 182, 22—196, 27. 197, 24. 198, 8. 202, 3—224, 8. 225, 3. 228, 28. 229, 11—18. 230, 24. 231, 1—232, 10. 236, 23. 243, 4—6. 244, 19. 245, 17. 246, 10. 250, 22. 251, 11. 253, 24. 255, 21. 257, 18. 16. 20. 27. 258, 12. 260, 2. 261, 20. 23. 263, 17. 264, 6—266, 3. 267, 4. 21. 268, 23. 272, 25. 281. 309. VII 1, 20. 7, 5. 9, 11. 17, 17. 19, 24. 23, 18. 30, 21. 31, 2. 12. 34, 2. 40, 19. 47, 9—48, 3. 12. 19. 49, 7. 19—50,

[Jena]
7. 26. 52, 14. 54, 10—21. 56, 4. 6. 59, 23. 24. 62, 1—65, 22. 23—73, 23. 74, 6. 79, 13. 81, 7—86, 17. 88, 23. 98, 17—105, 18. 112, 1. 116, 21. 118, 15. 142, 22. 143, 9. 144, 2. 3. 10. 11. 150, 7. 155, 2. 160, 27—162, 20. 163, 1. 169, 12. 179, 16—199, 14. 20—212, 5. 13—237, 4. 238, 15—244, 26. 246, 25. 254, 24. 257, 24. 263, 10. 264, 14. 267, 12. VIII 2, 2. 6, 21. 12, 23. 13, 20. 14, 5. 22, 23. 24. 32, 2. 33, 3. 17. 18. 36, 16. 37, 5. 40, 9. 41, 25. 50, 23. 52, 8. 56, 11. 59, 16. 68, 12. 25. 70, 21. 71, 11. 27. 79, 4. 80, 25. 111, 2. 112, 6—132, 25. 135, 27. 136, 14. 140, 4. 147, 20. 148, 19. 149, 5. 160, 11. 166, 5. 168, 4. 175, 15. 184, 3. 188, 20. 191, 6. 18. 20. 24. 192, 27. 194, 14. 197, 24. 200, 13—204, 13. 207, 10. 208, 4. 211, 1. 217, 4. 227, 13. 244, 1. 25. 246, 2. 250, 11. 254, 25. 28. 255, 3. 13. 257, 3. 20. 258, 1. 274, 12. 303, 2—304, 12. 307, 15—24. 308, 6. 314. 317. 322. 323. 325. IX 7, 11. 9, 25. 16, 4. 24, 3. 26, 15. 29, 9. 31, 24. 33, 24. 39, 20. 41, 13. 44, 23. 46, 26. 48, 16. 57, 23. 58, 7. 11. 13. 59, 1. 63, 16. 115, 9—117, 14. 130, 11. 141, 15. 148, 14. 149, 3. 151, 8. 154, 16. 156, 8. 157, 14. 170, 8. 176, 7. 183, 3. 194, 16. 195, 2. 21. 197, 17. 202, 26. 203, 20. 204, 28. 205, 18. 208, 3. 211, 23. 213, 6. 214, 16. 215, 11. 216, 4. 19. 22—218, 2. 224, 19. 226, 2. 19. 227, 18. 230, 24. 248, 12. 249, 8. 250, 1. 253, 8. 258, 17. 263, 7. 269, 7. 270, 10. 275, 24. 276, 11. 279, 12. 286, 22. 288, 1. 289, 28. 292, 10. 310, 22. 315, 9. 323—327. 332. 334. 338. X 2, 21. 4, 28. 5, 3. 4. 14. 9, 7. 12, 25. 36, 13. 49, 12. 23. 52, 20. 54, 12. 55, 20. 56, 9. 60, 28. 63, 4. 65, 7. 14. 66, 1. 69, 9. 18. 77, 18. 86, 24. 26. 88, 12. 23. 90, 4. 95, 8. 96, 3. 98, 17. 101, 17. 112, 27. 114, 28. 115, 7. 120, 1. 125, 24. 130, 17. 133, 2. 28. 134, 18. 140, 14. 15. 154, 14. 155, 13. 156, 15. 178, 15. 182, 15. 184, 13. 192, 6. 198, 8. 199, 27. 210, 4. 212, 25. 215, 24. 218, 3. 219, 14. 25. 220, 25. 229, 26. 233, 12. 241, 14. 246, 7. 11. 16. 247, 15. 20. 24. 248, 19. 250, 6. 22. 258, 17. 259, 9. 269, 10. 272, 11. 274, 8. 276, 8. 278, 16. 25. 296. 298. 300. XI 12, 4. 13, 15. 16, 17. 23. 24, 13. 38, 5. 43, 7. 67, 22. 75, 12. 76, 28. 81, 8. 94, 15. 99, 12. 113, 28. 116, 10. 120, 19—122, 6. 10—22. 138, 18. 140, 26. 152, 5. 170, 27. 175, 17. 180, 5. 182, 21. 184, 8. 201, 9. 204, 12. 207, 3. 209, 18. 216, 1. 217, 22. 226, 21. 241, 9—14. 243, 5. 25. 244, 28. 246, 18. 248, 8. 250, 11. 253, 14. 255, 2. 258, 16. 261, 26. 269, 12. 27. 270, 8. 274, 13. 276, 11. 285, 25. 288, 6. 291, 10. 293, 5. 294, 7. 298, 11. 302, 6. 303, 16. 307, 17. XII 6, 25. 10, 11. 15, 3. 17, 4. 20, 17.

[Jena]
38, 5. 41, 11. 47, 2. 48, 16. 54, 7. 68, 18. 71, 28. 74, 26. 81, 19. 82, 28. 93, 26. 94, 17. 101, 14. 110, 25. 111, 21. 112, 7. 117, 5. 119, 9. 127, 2. 128, 19. 133, 1. 137, 7. 139, 24. 151, 27. 173, 5. 6. 177, 22. 184, 4. 191, 14. 197, 24. 206, 10. 220, 2. 223, 5. 6. 225, 6. 237, 10. 239, 3. 4. 251, 19. 252, 23. 254, 19. 259, 10—260, 5. 263, 2. 284, 21. 289, 26. 292, 9. 294, 5. 298, 25. 299, 13. 302, 26. 303, 3. 8. 304, 23. 305, 23. 306, 2. 10. 308, 6. 310, 26. 311, 16. 312, 12. 316, 16. 318, 11. 12. 321, 4. 327, 13. 25. 328, 6. 9. 346, 2. 5. XIII 8, 1. 23, 7. 31, 3. 43, 20. 44, 10. 46, 12. 50, 14. 53, 3. 56, 22. 57, 6. 25. 58, 18. 59, 22. 61, 6. 63, 9. 17. 68, 27. 69, 28. 70, 17. 71, 16. 75, 2. 88, 27. 93, 3. 4. 23. 95, 7. 103, 20. 120, 15. 135, 18. 137, 15. 140, 2. 141, 8. 159, 10. 160, 26. 162, 14. 26. 170, 12. 181, 2. 207, 6. 210, 28. 211, 5. 224, 21. 232, 1. 233, 28. 241, 16. 244, 5. 18—22. 253, 8. 254, 8. 271, 20. 272, 13. 20. 273, 20. 275, 10.

Sendungen nach J. II 30, 2. 3. 32, 20. 252, 19. III 4, 21. 9, 9. 10, 4. 14, 22. 35, 9. 10. 41, 24. 42, 7. 14. 44, 9. 12. 66, 22. 67, 18. 27. 68, 9. 10. 74, 3. 77, 15. 79, 19. 20. 80, 15. 82, 4. 84, 15. 85, 6. 93, 9. 94, 12. 19. 95, 5. 6. 8. 13. 18. 96, 8. 20. 21. 26. 97, 1. 14. 17. 98, 1. 7. 8. 20. 99, 12. 14. 100, 4. 15. 101, 15. 21. 102, 1. 2. 103, 19—21. 106, 1. 7. 107, 3—5. 17. 20. 21. 108, 1. 12. 109, 8. 110, 5. 111, 9—11. 113, 8. 17. 114, 21. 115, 15. 116, 7. 8. 117, 7. 8. 119, 3. 123, 2. 124, 3. 125, 22. 24—26. 126, 16. 129, 22. 136, 8. 173, 8. 9. 13. 175, 4. 16. 179, 14. 184, 8. 187, 9. 195, 12. 196, 22—24. 197, 11. 198, 3. 18—20. 22. 200, 24. 25. 202, 7. 242, 15. 278, 14—16. 282, 27. 285, 4. 286, 7. 28. 316, 26. 317, 19. 321, 17. 322, 11. 333, 13. 351, 25. 368, 5. 387, 22. 388, 11. 389, 4. 392, 28. 398, 22. 402, 6. 404, 23. 405, 6. 407, 24. IV 3, 4. 23. 6, 6. 10, 8. 12, 6. 13, 3. 16, 9. 69, 26. 75, 18. 23. 77, 20. 81, 3. 4. 23. 83, 27. 87, 8. 95, 1. 98, 19. 99, 4. 135, 21. 161, 5—7. 162, 6. 166, 25. 170, 18—21. 185, 17. 23. 187, 1. 194, 2. 200, 2. 225, 19. 229, 9. 15. 233, 22. 248, 20. 21. 267, 14. 310, 13. 323, 12. 324, 27. 327, 5. 328, 11. 329, 17—19. 347, 18. 352, 21. 356, 11. V 22, 22—28. 23, 19. 26, 14. 27, 14. 29, 5. 78, 28. 82, 10. 83, 6. 16. 86, 11. 12. 90, 5. 8. 95, 19. 97, 22. 105, 23. 137, 24. 147, 12. 149, 11. 12. 158, 14. 161, 7. 9. 10. 170, 5. 189, 12. 193, 16. 197, 20. 201, 5. 22. 207, 3. 211, 10. 213, 20—27. 214, 26. 215, 21.

[Jena]
216, 18. 218, 6. 219, 17. 221, 4. 224, 4. 237, 17—19. 238, 25. 242, 26. 245, 1. 2. 250, 1. 254, 13. 14. 28. 255, 1. 14. 256, 17. 269, 27. 274, 16. 276, 18. 284, 9. 10. 287, 21–27. 289, 3. 290, 19. VI 6, 19. 18, 8. 20, 2. 94, 8. 103, 16. 108, 24. 113, 2. 19. 114, 21—27. 118, 14. 126, 1. 20. 128, 23. 129, 1. 130, 11. 15. 176, 14. 177, 5—10. 178, 27. 179, 11. 12. 26. 180, 22. 197, 8. 226, 9. 13—18. 228, 23. 240, 19. 243, 23—28. 244, 11. 247, 25. 248, 11. 250, 16. 251, 19. 252, 7. 11. 24. 260, 10. 261, 17. 266, 26. 271, 13. 28. 274, 23. 281. VII 1, 12. 14. 3, 10. 12. 27. 4, 12. 7, 19. 22, 15. 24, 12. 25, 20. 26, 1. 29, 3—9. 30, 13—18. 31, 23. 24. 35, 16. 26. 36, 25. 37, 10. 38, 5. 41, 28. 43, 19. 45, 13. 51, 16. 58, 9. 59, 15. 61, 2. 76, 14. 78, 5. 6. 79, 10. 111, 8. 25–28. 116, 13. 20. 118, 22. 119, 27. 121, 21—25. 122, 26. 123, 10. 129, 18. 132, 15. 141, 19. 142, 20 –25. 144, 9–18. 147, 19. 22. 148, 9–11. 149, 16. 150, 14. 151, 14. 160, 6. 238, 2. 245, 28. 246, 14. 248, 26. 253, 18—254, 4. 259, 2. 262, 2. VIII 2, 18. 4, 2. 4. 5, 10. 26. 7, 7–9. 15, 7. 16, 22. 24, 17. 27, 21. 28, 14. 29, 12. 37, 2. 39, 17. 20. 42, 5. 6. 44, 22. 45, 26. 46, 25. 48, 16. 50, 21. 51, 11. 20. 53, 6. 8. 57, 28. 58, 2. 17. 60, 16. 20. 62, 4. 8. 65, 1–7. 9. 66, 18. 67, 27. 71, 15. 75, 14. 16. 76, 5. 77, 13. 79, 10. 80, 22. 81, 6. 28. 139, 21. 140, 27. 141, 2. 145, 12. 146, 4. 9. 152, 11. 153, 19. 155, 5. 6. 156, 9. 158, 20. 22. 159, 26. 160, 28—161, 2. 9. 166, 10. 167, 7. 169, 19. 171, 15. 16. 172, 10. 175, 3. 22. 176, 9. 24. 177, 19. 178, 20. 183, 9. 184, 12. 189, 19. 192, 3. 6. 193, 10. 195, 3–5. 8. 206, 1. 210, 25. 222, 21. 231, 16. 234, 8. 239, 19. 241, 12. 13. 242, 6. 234, 24. 244, 7. 245, 24. 247, 16. 248, 16. 17. 19. 251, 6. 252, 4. 23. 253, 22. 27. 254, 20. 256, 8. 258, 26. 262, 2. 5. 7. 264, 16. 21. 266, 25. 28. 267, 2. 7. 268, 7. 269, 2. 270, 26. 271, 1. 272, 3. 273, 17. 21. 275, 21–27. IX 4, 5. 25. 5, 5. 8, 20. 9, 15. 10, 9. 23. 26. 27. 11, 9. 14, 22. 16, 3. 23. 22, 10. 12. 25, 28. 28, 2. 5. 29, 13. 30, 7. 10. 31, 12. 35, 3. 11. 12. 37, 13. 38, 25. 39, 13. 14. 40, 27. 42, 14. 16. 43, 27. 44, 1. 46, 13– 18. 50, 2. 4. 52, 2. 53, 15. 56, 19. 58, 10. 25. 60, 23. 64, 1. 3. 5. 15. 65, 10. 15. 66, 21. 75, 21. 90, 28. 119, 3. 121, 23. 128, 10. 132, 14—17. 22. 134, 21. 136, 24. 25. 147, 6. 24. 155, 14. 157, 9. 160, 2. 161, 16. 165, 24. 167, 26. 169, 26. 171, 7. 173, 15. 21. 177, 20. 23. 179, 13. 184, 2–7. 185, 23. 186, 13.

[Jena]
187, 26. 188, 23. 192, 13. 193, 25. 195, 9. 10. 200, 18. 202, 6. 203, 10. 204, 7. 205, 14. 207, 2. 208, 26—28. 212, 6. 213, 20. 214, 3. 12. 218, 28. 220, 19. 20. 223, 23. 225, 26. 226, 13. 229, 4. 230, 27. 28. 232, 9. 11. 240, 24. 241, 11. 23. 246, 25. 250, 17. 19. 254, 14. 255, 20. 262, 13. 264, 10. 11. 22. 24. 265, 13. 270, 24. 272, 12. 274, 2. 5. 276, 19. 23. 24. 278, 6. 279, 16. 27. 280, 22. 283, 2. 284, 8. 288, 11. 289, 20. 291, 12. 292, 21. 293, 20. 303, 7. 305, 25—27. 310, 1—7. 313, 12. 15. 315, 25. 27. 321, 1. X 3, 11. 5, 6. 7. 28. 8, 26. 27. 10, 6. 19, 4. 5. 25, 12. 29, 3. 5. 7. 9. 30, 6. 28. 32, 23. 36, 27. 28. 38, 7. 8. 11. 41, 13. 47, 6. 52, 15. 55, 28. 62, 26. 63, 26. 64, 7. 8. 66, 24. 70, 1. 4. 78, 18. 82, 13. 88, 17. 90, 3. 100, 7–10. 101, 2—4. 105, 5. 6. 112, 24. 113, 16. 117, 23. 121, 2. 127, 28. 128, 9. 14. 129, 25. 131, 27. 139, 19. 141, 19. 150, 14. 15. 168, 7. 20. 173, 8. 179, 21. 180, 6. 189, 13. 197, 8. 205, 16. 22. 211, 1. 3. 213, 3. 214, 1—6. 215, 21. 217, 8. 219, 21. 222, 27. 223, 14. 28. 224, 16. 17. 227, 25. 229, 5. 232, 23. 255, 28. 272, 9. 275, 3. 279, 28. 281, 19. 282, 13. XI 2, 15. 9, 2–4. 13, 10. 16, 7. 15. 21, 5. 22, 24. 23, 9. 31, 11. 15. 20—23. 33, 1. 18. 35, 11. 36, 24. 39, 24. 26. 48, 8. 20. 51, 4. 55, 22. 24. 64, 22. 72, 11. 81, 5. 21. 83, 27. 84, 16–25. 86, 10. 23. 88, 1. 105, 28. 106, 1. 110, 3–5. 113, 24. 119, 13. 137, 4. 138, 10. 11. 139, 18. 152, 15. 155, 22. 23. 157, 6. 162, 13. 14. 169, 5. 171, 19. 174, 8. 18. 177, 28. 178, 12. 180, 2. 183, 24. 186, 4. 5. 187, 10. 189, 10. 205, 6. 209, 27. 217, 14. 223, 15. 224, 3. 227, 24. 229, 8—10. 231, 17. 232, 11. 234, 5. 236, 17. 239, 5. 240, 10. 242, 5. 9. 11. 17. 253, 9. 265, 8. 19. 271, 5. 288, 7. 8. 293, 14. 19. 294, 1. 295, 9. 303, 20. 21. 308, 8–10. 312, 23. 317, 28. XII 3, 27. 8, 24. 15, 17. 21, 11. 24, 12. 25, 16. 27, 5. 24. 25. 29, 20. 33, 5. 6. 38, 7. 45, 23. 52, 21. 57, 4. 68, 2. 74, 22. 85, 27. 103, 26. 104, 9. 107, 5. 7. 110, 14. 121, 27. 28. 123, 18. 129, 8. 132, 1. 23. 140, 27. 142, 24. 144, 8. 150, 23. 152, 1. 154, 22. 162, 19. 164, 9. 165, 6. 170, 28. 177, 19. 190, 1. 192, 16. 203, 10. 210, 2. 215, 20. 223, 17–22. 229, 1. 13. 233, 8. 235, 13. 14. 252, 10. 11. 258, 7. 266, 8. 9. 267, 25. 274, 7. 8. 278, 10. 280, 12. 283, 7. 23–25. 287, 14. 289, 2. 17. 297, 28—298, 4. 303, 9. 10. 308, 23. 310, 13. 312, 5. 25. 313, 16. 317, 5. 318, 1. 5. 322, 24. 323,

[Jena]
14—16. 325, 24. 339, 18. 345, 21. 347, 18. 351, 12. XIII 8, 21. 26. 11, 2. 13, 26. 19, 21. 27. 31, 2. 34, 15. 16. 37, 14. 39, 17. 41, 15. 51, 3. 54, 3. 56, 16. 58, 8. 59, 16. 66, 26. 74, 15. 22—24. 78, 2. 3. 80, 4—7. 81, 8. 89, 10. 13. 92, 14. 18. 95, 16. 96, 28. 99, 18. 19. 101, 25. 108, 17. 115, 8. 9. 117, 11. 120, 16. 27. 28. 121, 20. 123, 21. 22. 124, 25. 128, 8. 9. 134, 20. 138, 2. 3. 140, 13. 142, 24. 150, 25. 27. 155, 17. 27. 158, 25. 164, 18. 166, 8. 168, 27. 169, 12. 171, 11. 174, 23. 176, 25. 185, 11. 13. 201, 26. 206, 11. 12. 212, 10. 218, 7. 219, 6—9. 222, 19. 233, 16. 247, 14. 269, 14. 270, 19. 276, 21. 22.
Sendungen aus J. III 175, 9. 204, 2. 240, 6. 244, 7. 396, 26. IV 38, 11. 96, 5. 293, 10. V 8, 5. 148, 28. 149, 1. 251, 9. 286, 4. VI 6, 10. 18, 2. 20, 26. 21, 6. 22, 18. 128, 22 (?). 176, 1. 181, 6. 197, 25. 199, 8. 224, 20. 225, 15. 227, 12. 249, 8. VII 14, 14. 24, 13. 33, 6. 41, 14. 61, 27. 94, 11. 107, 24. 128, 7. 134, 20. 144, 18. 146, 26. VIII 10, 21. 28, 19. 54, 19. 56, 14. 57, 21. 72, 2. 75, 3. 77, 27. 78, 19. 81, 16. 142, 2. 154, 24. 155, 25. 161, 7. 163, 23. 170, 11. 28. 183, 16. 185, 7. 189, 1. 195, 21. 206, 9. 237, 20. 241, 20. 273, 12. IX 7, 9. 9, 19. 32, 20. 52, 11. 53, 3. 56, 1. 61, 16. 66, 10. 129, 1. 135, 26. 28. 155, 25. 170, 22. 183, 5. 189, 2 (?). 199, 5. 19. 265, 25. 269, 18. 278, 15. 284, 19. 287, 26. 304, 7. 15. X 23, 11. 46, 16. 61, 18. 66, 26. 83, 19. 202, 8. 218, 21. 235, 2. XI 5, 16. 7, 12. 26, 26—28. 45, 11. 117, 12. 149, 2. 170, 23. 173, 15. 218, 10. 226, 15. 228, 1. 232, 10. 236, 4. 267, 24. 269, 15. 16. 322, 24. XII 101, 25. 189, 12. 222, 12. 233, 17. 251, 4. 257, 12. 321, 14. XIII 29, 10. 66, 24. 165, 25. 171, 12. 172, 1. 205, 4.
Akademie s. Universität.
Akademische Bibliothek s. Universitäts-Bibliothek.
Anatomie I 132, 21. II 40, 24—26. 41, 3. 4. 6. 7. 203, 1. 2. V 141, 4. 234, 2. 3. XIII 195, 1.
Anatomisches Museum III 76, 25. 113, 19. 115, 9. 128, 15. 131, 10. 157, 17. 386, 24. IV 31, 24. 32, 4. 5. 47, 5. 338, 9. 340, 15. V 192, 24. 203, 26. 311, 1—9. 316, 11. 12. VI 68, 16. 17. VII 235, 13. 253, 27. 28. VIII 114, 5. 6. 117, 17. IX 217, 8—12. X 259, 5. XI 9, 25. 26. 10, 8. 11, 14. 12, 2. 17, 18. 24, 14. 25, 2. 3. 84, 21. 121, 8. 9. XII 260, 23. 24. 334, 7—10.

[Jena, Anatomisches Museum]
Sendungen an das M. XI 2, 15. 17.
Apotheke s. Gorbeische Apotheke.
Arbeitsanhalt III 39, 9. 10.
Bachgasse II 209, 14. XI 121, 2.
Badeplatz II 212, 9.
Bär s. Schwarzer Bär.
Baraschken-Mühle s. Baraschken-Mühle.
Batschisches Haus, Cabinett, Museum II 66, 12. III 128, 20. 131, 26. 27. 132, 2. 286, 26.
Bauersches Grundstück II 211, 9.
Bischoffisches Haus (zeitweilig Absteigequartier Goethes) III 96, 22. IV 28, 18. 45, 21. 101, 26. VI 58, 19. 107, 20. 207, 21. 208, 20. 210, 13. 222, 5. 6. 229, 16. 264, 9.
Botanischer Garten II 57, 10. 210, 19. 211, 17. 18. 221, 15. 245, 14. 247, 24. 25. 250, 12. 260, 16. III 14, 15. 53, 26. 61, 26. 62, 2. 3. 68, 10. 71, 16. 72, 3. 130, 23. 162, 14. 15. 165, 3. 4. 171, 27. 195, 13. 196, 24. 197, 3. 210, 3. 297, 17. 18. 300, 11. 323, 14. 325, 27. 330, 7. 14. 331, 4. 386, 11. 24—29. 394, 18. 23. 24. IV 25, 9. 25. 27, 13. 28, 6. 12. 13. 21. 29, 16. 24. 30, 1. 2. 31, 9. 10. 12. 21. 32, 2. 23, 7. 8. 26. 35, 3. 45, 23. 46, 13. 14. 48, 5. 6. 49, 10. 11. 50, 6—8. 13—16. 23. 51, 1. 18. 19. 52, 23. 53, 13. 56, 7. 57, 13. 14. 26. 58, 2. 21. 26. 66, 16. 67, 6—7. 103, 10. 11. 20. 21. 104, 14. 106, 11. 23. 24. 107, 14. 21. 22. 108, 18. 19. 110, 17. 20. 24. 111, 5. 112, 22. 23. 113, 5. 115, 2. 117, 6. 118, 10. 11. 15. 16. 119, 2. 178, 17. 18. 23. 24. 200, 22. 201, 8. 217, 14. 218, 20. 270, 7. 8. 273, 5—7. 322, 20. 327, 17. 330, 14. 338, 19. V 230, 2. 24. 25. 312, 15—18. VI 24, 2. 3. 29, 6. 30, 11. 12. 31, 11. 39, 6. 45, 1. 18. 20. 46, 18. 21. 47, 2. 3. 9. 50, 25. 51, 13—15. 26. 27. 52, 19. 24—29. 54, 11. 57, 12. 15. 58, 6. 59, 2. 27. 60, 2. 23. 63, 24. 65, 4. 19. 66, 27. 28. 67, 23. 26. 68, 10. 12. 71, 6. 72, 3—5. 79, 5. 28. 80, 1. 85, 16. 86, 21. 87, 24. 88, 14 (?). 21. 135, 11. 141, 2. 211, 12. 220, 12. 261, 21. 22. 262, 4 (?). VII 28, 17. 18. 25. 34, 11. 12. 21. 35, 17. 67, 3. 85, 13. 102, 7—9. 104, 15. 16. 160, 20. 161, 3. 4. 13. 14. 18. 162, 1. 13. 180, 15. 27. 28. 181, 15. 16. 25. 182, 21. 22. 184, 5. 186, 16—19. 187, 14. 21. 188, 17. 24. 197, 23. 27. 199, 14. 22. 222, 16. 17. 229, 12. 233, 25. 234, 3. 16. 239, 27. 242, 28. 243, 15. 244, 19. 20. 247, 15. VIII 28, 19. 34, 23. 28.

[Jena, Botanischer Garten]
35, 8. 39, 24. 112, 7. 116, 14. 117, 11. 125, 4. 127, 23. 200, 22. 256, 14. 15. 303, 11—14. 304, 22. IX 24, 16. 19. 26. 27. 35, 18. 66, 26. 27. 115, 11. 12. 130, 9. 168, 18. 19. XI 33, 8. 20. 21. 35, 13. 14. 120, 21. 121, 1. 228, 21. 22. 241, 9—11. 248, 11. XII 259, 15—17. 20. 260, 4. 281, 20. XIII 43, 22. 96, 24. 101, 20—22. 180, 9. 10.
Gärtnerhaus X 119, 11. 27. 120, 1. 4. 5. 121, 8. 126, 17. 18. 127, 8. 130, 12. 13. 133, 2. 134, 1. 135, 18. 20. 137, 17. 140, 12. 22. 189, 9. 197, 9. XI 120, 22 (?).
Inspectorhaus (seit 1817 Absteigequartier Goethes) VI 51, 15. 52, 17. 57, 7. VII 48, 1. XI 120, 22 (?). XII 259, 16—18.
Botanisches Museum III 71, 18 (?). 72, 9 (?). 78, 16. 19. VI 29, 17. 18. 37, 27. 28. 40, 17. 89, 3. 4. VII 2, 6. 7. 207, 20. IX 217, 17.
Brücke s. Camsdorfer Brücke.
Brückenmühle VII 233, 18.
Bünausche Garten-Wohnung, v. VI 27, 22. 23.
Cabinette s. Museen.
Cabisiussches Grundstück V 287, 23. 24. 297, 25.
Camsdorfer Brücke III 396, 19. IV 28, 23. 29, 5 (nicht: Camburger). 51, 4. 58, 6. 113, 18. 336, 16. 341, 22. V 248, 13. VI 27, 25. 63, 22. 160, 8. VII 235, 14.
Capelle s. Johannis-Capelle.
Carzer s. unter: Universität.
Chemisches Institut s. Physikalisch-chemisches Institut.
Club II 38, 11. 40, 16. 18. 21. 41, 1. 9. 43, 12. 44, 9. 10. 45, 22. 47, 20. 48, 4. 57, 14. 60, 20. 61, 26. 63, 13. 74, 6. 203, 19. 210, 23. 213, 7. 8. 220, 4. 224, 12. 304, 5. 313, 7. 314, 9. III 39, 26. 165, 12. 204, 22. IV 184, 24.
Collegiengebäude s. unter: Universität.
Crökersche Buchhandlung VI 161, 7. 310.
Diezels Garten III 201, 9.
Döbereinersches Haus und Laboratorium IV 343, 18. V 230, 15. 22. 232, 26. 27. 234, 28.
Donnerstags-Gesellschaft V 231, 16.
Eisrechen II 73, 20. 21. 23. 74, 1. 280, 14.
Engelgatter VI 30, 9. 40, 10.
Entbindungshaus XI 214, 24.
Erfurter Thor VII 66, 4.

[Jena]
Fischerisches Haus II 225, 15.
Frommannscher Garten III 210, 18.
Frommannsches Haus am Markt XIII 182, 27.
Fürsten-Graben s. unter: Graben.
Garten s. 1. Botanischer Garten, 2. Klippsteinscher Garten, 3. Pringessinnen-Garten.
Geleitshaus VI 27, 26. 28.
Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst IX 265, 26. 27. 267, 20.
Gerberliche Apotheke XI 186, 8.
Graben IV 58, 8. V 144, 5. 235, 29. XI 122, 17.
Fürsten-Graben II 208, 15. 210, 16. 21. 211, 16. 17.
Griesbachs Garten s. Pringessinnen-Garten.
Griesbachs Haus (darin 1795—1799 Schillers Wohnung) II 62, 25. 263, 22. 24.
Harmonie V 141, 14.
Harrasischer Garten IV 32, 2. 6. 48, 23. 61, 29. 220, 3. V 231, 25. VI 89, 8. 9. 139, 13. 217, 1.
Hauptwache III 156, 21.
Heimsches Cabinet VI 28, 21. 29. 29, 1. 31, 29. 46, 2. 202, 4. 218, 19.
Heinrichsberg V 288, 18. 289, 9. VI 24, 1. 2. 39, 9. 142, 21. 187, 6.
Helfreichsches Haus V 208, 14. 17. 209, 4. 212, 8. 213, 19. 20. 23. 221, 17. 222, 10. 229, 3. 234, 8. 236, 9. 10. 311, 21. 29.
Hendrichscher Garten III 210, 4.
Henningsches Haus II 34, 4.
Hentus Garten IV 341, 9.
Hohe Saale s. dort.
Insel VII 83, 7.
Irrenhaus III 53, 24.
Johannis-Capelle III 130, 9 (?). VII 213, 20. 21.
Johannis-Thor XI 120, 19 (?).
Jübnermühle VI 85, 23.
Kamsdorfer Brücke s. Camsdorfer Brücke.
Katholische Kirche VIII 202, 18. 234, 18.
Klippsteinscher Garten II 211, 21. 214, 19. 246, 20. 249, 27. 250, 7. 22. 26. 27. 251, 14.
Knebels Gärten IV 107, 2. 111, 26. 118, 24. 272, 7. 341, 17. VI 25, 13. 66, 27. 134, 22.
Knebels Wohnungen III 201, 23. IV 27, 20. 103, 6. 8. 111, 12. 19. XIII 108, 22.

[Jena]
Krankenhaus V 290, 22. VIII 117, 19. IX 7, 25. 26.
Lamprechts Garten III 66, 6.
Landstände s. unter: Sachsen-Weimar-Eisenach, Landtag.
Landweg IV 58, 14. VI 218, 22.
Leutra, Bach, s. dort.
Leutra-Brückenthor IV 104, 22. 23.
Liebhabertheater II 203, 26. 236, 26.
Löbder-Thor (Löbert-Thor, Löbert-Thurm) VI 227, 9. 228, 6. 11. 18. 230, 6. 231, 22. 275, 4. 276, 26. VII 1, 21. 2, 6. 3, 19. 13. 6, 23. 7, 2. 5. 22. 11, 6. 47, 18. 64, 18. XI 71, 2. 5.
Loge III 304, 1. 311, 23.
Marktplatz III 395, 6. VI 87, 6. X 172, 18.
Meteorologische Anstalt und Museum VIII 129, 26. XI 121, 13—16. XIII 60, 21.
Meteorologische Gesellschaft VII 302, 2. 10.
Mineralogische Gesellschaft II 302, 26. 27. III 90, 11. 18. 107, 6. 366, 2. 3. IV 218, 5. V 9, 1. 313, 23. 25. 29. VI 82, 10. 90, 26. 93, 1. 3. 14. 133, 6. 163, 1. 192, 18. 19. 195, 17. 18. 271, 27. VII 71, 3. 6. 120, 21. 204, 23. 21. 26. 206, 17. 18. 209, 21. 210, 6. 297, 10. VIII 244, 5. 325. X 257, 22. 23. 259, 27. 28. XI 300, 10. XII 5, 26. 227, 2. 3. 7. 11. 13. 24. 228, 16. 17. 229, 2. 3. XIII 60, 25. 26. 123, 23. 25. 128, 3. 6. 134, 23. 139, 25. 163, 6. 19. 164, 17. 271, 16. 274, 6.
Mineralogisches Museum II 302, 17. III 13, 3. 41, 1. 71, 20. 72, 19. 76, 26. 128, 15. 130, 19. 186, 27. 189, 6. 9. 162, 23—26. 165, 6. 166, 16. 23. 210, 1—3. 19. 274, 17. 294, 19. 296, 14. 297, 7. 299, 25—27. 386, 3. 387, 3. 394, 24. 395, 3. IV 26, 18. 23. 26, 17. 31, 1. 32, 6. 3. 54, 1. 58, 4. 61, 13. 17. 62, 1. 63, 13. 64, 16. 23. 65, 4. 20. 67, 14. 68, 6. 13. 109, 6. 179, 3. 3. 200, 17. 19. 20. 205, 19. 240, 11. 253, 3. 254, 6. 11. 262, 6. 337, 25—27. 342, 16. 17. 343, 14. 17. 344, 6. V 22, 24. 140, 13. 16. 144, 6. 17. 193, 3. 220, 27. 222, 6. 10. 24. 223, 20. 246, 23. 29. 27—247, 3. 310, 29—31. 316, 3. VI 23, 26. 25, 29(?). 26, 6. 28, 15. 16. 34, 14. 35, 21. 38, 13. 15. 52, 3. 59, 21. 77, 7. 3. 87, 6—10. 20. 88, 3. 89, 3. 90, 20. 26. 132, 3. 133, 11. 206, 15. 208, 3. 213, 25. 222, 19. 229, 14. 264, 26. 267, 19. VII 47, 16. 49, 26. 71, 14—16. 73, 3. 6. 161, 21. 162, 1. 163, 19. 200, 20. 223, 27. 29. 229, 19. VIII 117, 13. 14. 124,

Egle
(als ein Zeichen, daß ſie mit dem Kopfputze fertig iſt).

So!

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach, daß ich doch jetzt ſchon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.
Ich geh' und putze mich. Komm, Lamon, geh mit mir!
Wir laſſen dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine, hernach Eridon.

Amine.

O welche Zärtlichkeit, beneidenswürd'ges Glücke!
Wie wünſcht' ich — ſollt' es wohl in meinen Kräften ſtehn? —
Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu ſehn!
Hätt' ich nicht ſo viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Verſuch', ihm dieſe Macht durch Kaltſinn zu entziehn!
Doch, wie wird ſeine Wuth bei meiner Kälte glühn!
Ich kenne ſeinen Zorn, wie zittr' ich, ihn zu fühlen!
Wie ſchlecht wirſt du, mein Herz, die ſchwere Rolle ſpielen!
Doch wenn du es ſo weit wie deine Freundin bringſt,
Da er dich ſonſt bezwang, du künftig ihn bezwingſt —

[Jena, Mineralogisches Museum]
s. ?. 132, ?. s. 180, 19. 200, 24. 283, 29. 305, 4. IX 115, 21. 116, 6. 212, 24. 216, 26—217, ?. 19—20. 270, 11. 278, 24. 25. 298, ?. X 29, 8. 9. 64, 9. XII 200, 21—22. XIII 76, 16. 27. 245, 24. 253, 8 (?). 273, 29 (vgl. auch unter: Naturforschende Gesellschaft, Naturwissenschaftliches Cabinett).
Mühlache II 211, 9.
Mühlthal s. dort.
Museen (Cabinette), insgesammt oder unbestimmt II 40, 19. 44, 19. 220, 5. III 128, 18. 29. 131, 15. 132, 25. 160, 1. 163, 14. 164, 24. 25. 187, 26. 212, 19. 28. 213, 1. 288, 22. 287, 4 294, 8. IV 12, 29. 14, 11. 15. 16, 19. 68, 21. 99, 19. 113, 6. 177, 1. 200, 29. 229, 17. 241, 6. 7. 11. 14. 15. 243, 6. 261, 25. 265, 4. 270, 21. 25. 271, 19. 28. 276, 15. 322, 29. 327, 14. 29. 329, 26. 336, 14. 338, 19. 18. 26. 28. 339, 4. 25. 340, 27. 341, 14. 342, 19. 343, 6. 19. 24. 26. 344, 5. 6. 346, 1—5. V 17, 11. 17. 18, 15. 93, 24. 100, 19. 15. 150, 5. 11. 155, 4. 192, 19. 214, 14. 220, 5. 228, 14. 19. 230, 7. 16. 235, 9. 29. 236, 16. 253, 29. 271, 27. VI 24, 26. 27, 11. 28, 27. 36, 27 44, 19. 45, 5. 56, 1. 59, 4. 14. 93, 24. 96, 9. 11. 27. 29. 29. 97. 98, 19. 113, 19. 114, 6. 9. 11. 29. 29. 115, 7. 116, 5. 9. 117, 11. 25. 119, 6. 17. 122, 8 (?). 19. 126, 9. 19. 17. 130, 19. 131, 4. 138, 25. 153, 7. 184, 18. 185, 6. 186, 6. 187, 6. 188, 19. 192, 19. 193, 21. 194, 11. 195, 19. 198, 5. 203, 19. 207, 1. 209, 2. 210, 22. 217, 19. 19. 219, 6. 26. 220, 25. 224, 7. 229, 24. 244, 19. 248, 27. 248, 28. 249, 26. 250, 5. 17. 19. 251, 14. 252, 5. 253, 19. 276, 29. VII 8, 4. 35, 6. 65, 29. 106, 27. 182, 24. 207, 19. 213, 19. 232, 19. 234, 19. 261, 5. VIII 37, 5. 27. 113, 6. 116, 5. 132, 7. 153, 21. 201, 26. 303, 5—6. IX 13, 6. 66, 19. 115, 29. 196, 29. 203, 24. 319, 6. X 112, 19. XII 316, 19. XIII 66, 24 (s. auch: Unmittelbare Anstalten für Kunst und Wissenschaft).
Napoleonsberg s. dort.
Naturforschende Gesellschaft III 108, 5. 17. 130, 29. 29. 24. 131, 19. 158, 22. 160, 13. 14. 163, 19. 19. 300, 23. 24. 323, 19. V 211, 19—19. 313, 19—29. 316, 19.
Naturwissenschaftliches Cabinett der Gesellschaft I 66, 19. 122, ?. II 40, 19. 66, 19. 29. 68, 24. 220, 5. 229, 29. 261, 21. 262, 6. 264, 29. III 189, 6. 9. 160, 19. 163,

[Jena, Naturforschende Gesellschaft, Naturwiss. Cabinett]
9. 10. 21. 266, 22. IV 32, 8. 60, 14. 60, 21. 232, 9. 9. 240, 18. 241, 11. 12. 314, 16. 18. V 268, 16. 17. 313, 27. VI 50, 12. 52, 2. 8. VIII 81, 20. 262, 4. IX 160, 1. 2. 182, 10 (vgl. auch: Mineralogisches Museum).
Neu-Ober IV 103, 8. V 232, 8. 247, 16. VI 30, 6. 211, 26. VII 66, 1.
Oberappellations-Gericht V 223, 20. 21. VI 28, 10. 45, 8. 6.
Oberon II 89, 24. 203, 9.
Observatorium s. Sternwarte.
Oelmühle IV 114, 8. VI 243, 1. VIII 92, 15.
Oekonomisches Museum II 40, 10. 43, 4. 5. 44, 10. 15. 204, 26. IV 54, 2. 20. 55, 1. 7. 10. 11. 13—15. 25. 57, 10. 58, 2. VI 68, 15. 16. 80, 6. 106, 11. 216, 24. 28. 223, 16. 19. VII 72, 20. 73, 5. 6. 91, 2. 92, 17. 19. 92, 11. 12. 100, 10. VIII 117, 17. 18. 203, 16. 16. 201, 1. IX 110, 20. 20. 217, 2. 6.
Papiermühle III 228, 21. 308, 6. 8. VI 26, 16. 17.
Parabies II 44, 1. 210, 28. 212, 6. 14. 217, 16. 220, 16. 260, 4. 5. 263, 2. III 163, 16. 210, 12. 301, 6—8. 22. 330, 2. 12. IV 31, 12. 18. 46, 16. 47, 6. 26, 27. 46, 10. 50, 25. 52, 6. 60, 11. 61, 27. 106, 2. 10. 116, 20. 170, 18. 190, 6. 226, 16. 241, 4. V 143, 8. 20. 230, 15. 22. 247, 17. 248, 24. VI 23, 22. 31, 11. 85, 26. 141, 11. 15. 164, 17. 166, 2.
Parolchen-Mühle (Parolchen-Mühle) IV 104, 25.
Paulinen Steinberg I 25, 18. 122, 6. VII 102, 8 (7).
Peterskirche Gartengrundstück V 270, 10. 287, 25. 292, 11. 12. 294, 2. VI 9, 26. 24, 4.
Pharmaceutisches Institut XII 112, 20. 113, 1.
Philosophengang II 272, 18. 302, 17. III 163, 18. IV 29, 23. 31, 10. 32, 2. 4. 65, 22. 100, 16. 108, 2. VI 134, 16. 16. VII 233, 22.
Physikalisch-chemisches Institut und Museum IV 165, 27. 166, 20. 240, 18. 27. 242, 4. 7. 270, 20. 27. 296, 11. 307, 20. V 141, 18. 223, 18. 21. 234, 1—2. 6. 311, 10—28. 316, 23. 24. VI 82, 7. 8. 88, 10—14. IX 209, 20. 21. 23. 204, 4.
Polizeibehörde III 157, 2. X 19, 6. 8. XI 170, 27.
Prinzessinnen-Garten (ehemals Geheimde Garten) II 210, 29. IV 60, 7. 8. V 232, 1—3. 19—20. 236, 10—15. 20. VI 66, 27. 208, 15—20. 212, 9. 10. VII 67, 20. 94, 2. 182, 4. 12. 198,

[Jena, Prinzessinnen-Garten]
14. 197, 22. 202, 28. 205, 21. 219, 15—16. 20. 221, 12. 230, 2. 25. VIII 121, 1. 122, 27. IX 230, 22. 236, 18. X 230, 6. XII 124, 2. 20.
Universitätsarm IV 140, 17. VII 68, 20. 66, 1. 72, 10.
Universitätsbibliothek II 70, 12. 204, 24. III 132, 21. 221, 2. 8. IV 67, 22. 83, 24. 53, 1. 58, 10. 66, 12. 103, 21—22. V 231, 17. 247, 24. 249, 12. VI 25, 12. 40, 2. 68, 8. 9. VIII 204, 27. XI 122, 1.
Universitätsbuchhandlung (im Schloß) IV 230, 22. 217, 22.
Universitätsamt V 22, 22.
Urlaub, Studentenfreiheit II 57, 12. 63, 12. 70, 21. III 40, 12. 168, 12. IV 36, 2. 6. 241, 1. V 142, 6. VI 33, 12. 12. 63, 12. VII 214, 22.
Vogelschießplatz (Vogelstange) Garten III 221, 2. 3.
Vollrats Garten (später Garten des Universitäts- und Gartenhaus II 61, 12. 12. 62, 12. 68, 2. 206, 2. IV 105, 2. 271, 22. 274, 1. 2. 273, 6. VI 24, 11. 12. 31, 6. IX 220, 10 (?). 221, 6 (?). XI 121, 12—13.
Vollrats Stadterweiterung im Grundbuch Band II 62, 12. 263, 22. 24.
Volrat I 93, 20. II 53, 21. 236, 6. 250, 1. 260, 6. III 169, 17. 203, 12. 206, 22. 211, 12. 221, 12. 223, 12. 14. 228, 21. IV 135, 21. 241, 1. V 93, 22. 160, 6. 216, 2. VI 30, 2. 37, 1. 21. 22—23. 68, 22. 54, 12. 146, 21. VII 63, 27. 101, 12—13. 103, 1. 17. 192, 12. 193, 6. 195, 21. 213, 2. 224, 14. 15. VIII 117, 12—17. 122, 22. IX 118, 21. 22. 216, 27—217, 2. 12—20. XII 230, 12—27.
Wiese III 130, 12 (?). IV 111, 17. 201, 6. 247, 12. IX 116, 22.
Bibliothek s. unter: Universitäts-Bibliothek.
Gärtchen V 248, 22. VI 47, 6. 1.
Hof IV 31, 21. 169, 2.
Krankheit s. dort.
Runder Turm IX 115, 21. 217, 9—12.
Zimmer (Wiese?) III 130, 12 (?).
Wasserkunstschule IV 236, 27.
Weinprobierhaus III 296, 21—22.
Weingartenbesitz XI 122, 2. 3.
Schwarze Bär (Bär), Gasthof III 276, 14. VI 20, 12. 45, 12. XI 120, 22. 121, 6. 122, 2.

[Irma]
Schwedenschanze III 163, 21.
Sonne, Gasthof III 268, 2. IV 33, 20.
Stadtkirche (Michaeliskirche) I 122, 2. VI 207, 10.
Stadtmauer IV 217, 8.
Standbilder Cäsarens VIII 91, 20. 114, 6. 7.
Sternwarte (Observatorium) IV 203, 10. 271, 20. 276, 8. 322, 21. 327, 20. 329, 10 (?). 332, 7. 8. 336, 8. 9. 10. 341, 5. 6. V 14, 21. 22. 15, 2. 3. 17, 3. 160, 21. 164, 1—6. 17. 18. 220, 20. 224, 20. 270, 10. 311, 20—26. VI 2, 1—6. 9, 14. 17, 5. 24, 9. 6. 26, 6. 47, 17. 68, 9. 226, 17. VII 28, 6. 7. 30, 10. 143, 21. 161, 9—21. 162, 18. 218, 18. 264, 3. 4. 267, 20. VIII 22, 20. 33, 10. 20. 125, 1. 147, 21. 303, 21. IX 33, 10. 62, 20. 63, 21. 66, 7. 9. 68, 20. 74, 10. 110, 20. 21. 171, 3. 6. 173, 20. 274, 20. 275, 6. 279, 19. 20. 314, 20. 21. 319, 12. 320, 10. 321, 6. X 116, 20. 23. 290, 20. XI 121, 11—14. XII 66, 2. 107, 20. 139, 10. 17. 330, 2. XIII 16, 14. 16, 1. 20, 20. 21. 62, 2. 68, 20. 76, 10. 82, 7. 90, 21.
Tonne, Gasthaus zur rothen Uhr bei Zoelr III 120, 10 (?). VI 160, 13. 167, 2—7. 17—21. 168, 1—13. 15. 20. 22. 169, 6. 20. 170, 20. 171, 6. 11—13. 20. 172, 11. 13. 20. 173, 2. 14. 20. 162. 20. 163, 6. 8. 20. 21. 164, 6. 19. 183, 9. 12. 17. 20. 168, 13. 20. 187, 7. 20. 188, 13. 189, 13. 20. 21. 27. 190, 12. 13. 20. 191, 20. 192, 8. 14. 18. 193, 6. 7. 194, 14. 195, 6. 8. 24. 202, 13. 14. 203, 17. 204, 6. 8. 24. 205, 6. 17. 18. 206, 1. 8. 13. 18. 21. 207, 8. 20. 208, 6. 210, 14. 211, 14. 20. 216, 21. 217, 1. 9. 218, 8. 13. 220, 6. 222, 6. 223, 21. VII 73, 21. 263, 8. 9.
Trockenhäuser II 64, 8. 236, 20. 271, 20. III 205, 20.
Theater s. Viehhabertheater.
Thierarznei-Schule s. Veterinär-Institut.
Tobtenhaus Gustavs II 64, 13.
Tonnplatz V 231, 20. 267, 20. 21.
Universität (Akademie) I 92, 7. 95, 14. II 69, 20. 122, 8. 9. 208, 20. 217, 7. 8. 220, 21. 229, 24. 241, 20. 23. 25. 26. 251, 20. 269, 20. 297, 21. 315, 6. 322 (zu 240, 20). III 52, 6. 7. 70, 6. 9. 12. 15. 79, 7. 8. 14. 80, 21. 94, 6 (?). 8. 20. 95, 12. 13. 20. 96, 20. 104, 20. 22. 107, 8. 12. 108, 14. 196, 20. 294, 21. 295, 20. IV 68, 20. 21. 70, 20. 102, 7. 8. 169, 20. 179, 24. 25. 192, 6. 192, 6. 194, 20. 222, 12. 13. 264, 9. 273, 8. 287, 17. 20. 361,

[Jena, Universität]
Bd. 342, Bl. 61. 343, S. 5. V 140, 4–10. 18–22. 142, 14–16. 200, Bl. 199, Bl. 217, S. 2. 229, 21. 231, 26. 27. 233, 14. 235, 10–20. 285, Bl. 10. 292, Bl. 292, 5. 312, 19–313, 16. 314, 23. VI 24, Bl. 32, Bl. 38, Bl. 61. 46, 2. 47, 10. 64, 3. 4. 67, 20. 122, 11. 136, 16–18. 140, 21. 148, 21. 22. 149, 7. 153, 11. 161, 6. 8. 162, Bl. 163, 2. 166, S. 17. 165, 17. 18. 172, 12. 183, 6. 7. 191, 2. 6. 192, 15. 201, 2. 5. 202, 5. 211, 15. 212, 25. 230, 5. 243, Bl. 64. 65. 264, Bl. 88. 249, 27. 255, 21. 257, 10. 264, 13. 272, 2. 28. 310. VII 30, 2. 63, 16. 64, 15. 65, 14. 15. 17. 18. 68, Bl. 69. 115, Bl. 116, 6. 7. 117, 16. 133, 16. 161, 24. 25. 173, Bl. 55. 197, 11. 202, 2. 3. 204, 14. 15. 211, 26. 27. 214, 23. VIII 66, Bl. 72, 2. 250, 11. 267, 20. 21. 268, 21. 24. 25. IX 6, 2. 63, 18. 142, 12. 161, 18. 167, 28–168, 6. 169, 8. 9. 189, Bl. 205, Bl. 223, Bl. 268, 2. X 129, 3. 172, 18. 26. 173, 1. 184, 18. 254, 2. 3. 278, 4. 282, 5. 6. XI 121, 6. 184, 21. 303, 7. XII 93, Bl. 97. 150, 12. 180, 25. 26. 212, 3. 224, 15. 16. 266, 1. XIII 20, 11. 23, 7. 115, Bl. 159, 10. 170, 12.
Beziehungen zu der U. VI 131, 17. X 70, 3. 132, 26.
Corps VI 208, Bl.
Collegiengebäude VIII 112, 25. X 60, 26.
Consilium VII 102, 11.
Schulden (Studirende) VII 149, 19. 206, 1. XI 184, 22. 251, 3.
Beziehungen zu der G. VI 153, 18. 20. VII 159, 4. 5. IX 200, Bl. 205, 17.
Immobilien-Commission zur Verwaltung der Akademischen Gebäude s. unter: Weimar.
Studirende s. Schulden.
Universitäts-Bibliothek (Akademische Bibliothek) I 85, 14. 122, 7. II 63, 6. 68, 2. 70, 16. 203, 20. 204, 1. 224, 5. 232, 27. 236, 6. 271, 12. 287, 6. III 42, 6. 14. 46, 25. 26. 47, 3. 49. 52. 57. 58. 60. 62, Bl. 70. 50, 4. 5. 11. 51, 10. 11. 53, 10. 56, 5. 62, 6. 7. 71, 27. 131, 15. IV 26, 6. 32, 5. 6. 33, 22. 34. 35, 6. 37, 16. 59, 19. 109, 4. 110, 5. 113, 4. 117, 23. 177, 2. 220, 12. V 230, 6. 236, 16. 248, 17. 310, 17–22. 314, 6. VI 24, Bl. 26. 25, 8. 22. 23. 34, 17. 37, 26. 39, 19. 60, 27. 64, Bl. 122, 9–11. 13. 17. 123, 14. 125, 11. 126, 3. 10. 127, 3. 6. 26. 128, 6. 7. 12. 14. 18–21. 129, 10. 18. 130, 7. 18.

[Jena, Universitäts-Bibliothek]
131, 2. 5. 6. 8. 18. 19. 26. 132, 11. 21. 22. 26. 133, 20–25. 134, 13. 14. 135, 1. 2. 11. 136, 3. 19. 137, 9. 23. 139, 9. 23. 140, 6. 9. 21. 142, 19. 20. 143, 2. 10. 144, 12–14. 147, 12. 148, 6. 149, 2. 153, 10–17. 21. 154, 19. 155, 1. 2. 12–14. 156, 11. 12. 26. 27. 157, 19. 165, 3. 166, 3. 4. 17. 168, 25. 170, 13. 178, 16. 182, 23. 184, 16. 18–22. 185, 6. 10. 11. 190, 10. 192, 19. 193, 5. 15. 16. 195, 6. 12. 15. 16. 27. 28. 196, 8. 197, 5. 198, 26. 27. 202, 8. 13. 18. 28. 203, 11. 24. 25. 204, 18. 205, 2. 206, 17. 208, 18. 20. 209, 24. 210, 11. 25. 211, 4. 5. 212, 6. 7. 215, 13. 20–25. 216, 15. 24. 217, 7. 9. 17. 219, 6. 221, 7. 14. 222, 4. 23. 223, 14. 224, 7. 227, 5. 229, 13. 231, 6. 26. 27. 243, 4. 5. 245, 27. 251, 23. 24. 254, 3. 258, 17. 259, 10. 11. 260, 1. 5. 16. 261, 18. 25 (?). 262, 13. 15. 18. 19. 21. 264, 10. 265, 4. 9. 20. 266, 5. 6. VII 11, 7. 18, 19. 19, 16. 17. 20, 10. 11. 29, 4. 5. 33, 2. 38, 4. 27. 40, 23. 43, 23. 24. 47, 13. 50, 2. 53, 5. 54, 14. 15. 55, 17. 62, 13. 20. 63, 7. 10–12. 22. 28. 64, 14. 15. 26. 67, 6. 20. 27. 71, 7. 8. 73, 3. 4. 15. 23. 78, 5. 6. 80, 26. 27. 81, 18. 19. 28. 82, 8. 9. 21. 83, 5. 86, 5. 96, 26. 27. 99, 6. 7. 100, 1. 101, 19. 20. 102, 1. 103, 25. 112, 12. 19. 20. 26. 27. 113, 6. 7. 9. 10. 114, 1. 115, 4. 10. 16. 116, 3. 11. 117, 5. 16. 133, 17. 18. 139, 13. 14. 140, 9. 10. 142, 21–24. 145, 20. 159, 3. 4. 20. 21. 161, 6. 162, 1. 2. 13. 180, 17–19. 181, 13. 14. 19. 26. 182, 23. 183, 10. 18. 184, 1. 188, 18. 191, 14. 192, 26. 27. 193, 7. 8. 17. 18. 197, 8. 205, 15. 208, 1. 2. 28. 209, 12. 28. 212, 19. 24. 25. 213, 11. 214, 22. 27. 28. 215, 4. 16. 18–21. 24. 217, 11. 219, 28 (?). 222, 6. 231, 5. 6. 235, 1. 28. 236, 1. 26. 27. 238, 20. 25. 26. 239, 26. 241, 7. 16. 17. 20. 243, 18. 19. 244, 22. 23. 267, 19. 21. VIII 4, 6. 9. 10, 19. 11, 1. 2. 12, 2. 20. 14, 5. 15, 4–6. 18, 11. 22, 24. 26, 13. 28, 14. 29, 12. 13. 31, 9. 33, 3. 4. 34, 3. 5. 35, 2. 36, 9. 39, 2. 44, 22. 45, 13. 51, 25. 53, 6. 9. 62, 9. 71, 10. 73, 18. 79, 10. 82, 17. 112, 18. 117, 12. 13. 121, 18. 19. 124, 5. 125, 15. 129, 13. 14. 131, 11. 132, 8. 21. 24. 134, 26. 140, 20. 146, 3. 152, 21. 154, 17. 18. 159, 22. 164, 3. 4. 166, 3. 5. 6. 181, 5. 193, 10. 11. 194, 6. 195, 8. 9. 196, 27. 198, 12. 200, 20. 201, 12. 202, 22. 26. 203, 5. 8. 9. 204, 12. 233, 23. 244, 16. 253, 9 (?). 258, 25. 303, 15–20. 304, 16–20. 305, 3. 307, 22. IX 2, 15. 5, 4. 7, 1. 2. 8. 9. 17, 7. 8. 23, 9. 56, 1. 63, 20. 64, 1. 116, 8. 130, 20. 141, 22. 142, 20. 144, 1 (?). 176, 21. 184, 5.

[Jena, Univerſitäts-Bibliothek]
217, 22. 246, 8. 279, 13. 284, 7. 12. 289, 5. 20. 290, 1. 20. 23—26. 291, 15. 22. 292, 2. 22. 293, 4. 9. 22. 294, 5. 6. 16. 18. 295, 1. 7. 11. 17. 296, 2. 11. 19. 297, 2. 300, 21. 22. 302, 13. 306, 11. 319, 12. 321, 28. 30. X 5, 25. 26. 9, 6. 30, 28. 60, 26. 208, 8. 16. 215, 8. 218, 4. 258, 16. 17. 266, 19. 20. 268, 19. 20. 273, 15. 275, 6. 9. 278, 26. 27. 350. XI 5, 16. 26. 12, 4. 5. 18. 19, 8. 31, 3. 37, 20. 51, 1. 64, 25. 75, 26. 27. 83, 27. 28. 84, 25. 100, 24. 101, 7. 10. 110, 5. 120, 26—28. 137, 6. 19. 138, 11. 143, 3. 149, 18. 162, 1. 2. 165, 20. 166, 26. 27. 174, 19. 175, 6. 17—20. 27. 181, 19. 20. 201, 9. 208, 6. 222, 11. 241, 12. 251, 6. 253, 3. 265, 9. 291; 11. 299, 14. 15. 316, 5. 6. 18. XII 11, 6. 7. 32, 27. 29. 34, 16. 17. 20. 45, 27. 65, 26. 27. 140, 27. 170, 27. 28. 174, 2. 179, 12. 184, 14. 202, 5. 209, 24. 235, 13. XIII 6, 24. 25. 8, 1. 2. 19, 23—24. 28, 10. 43, 28. 53, 3. 4. 74, 16. 206, 24. 25. 224, 19. 238, 4. 20. 240, 23. 241, 16. 244, 21. 247, 6 (?). 271, 6.
Sendungen an die U. VIII 7, 9. IX 60, 4. 5.
Schloß-Bibliothek (ſeit 1817, 1818 mit der Univerſitäts-Bibliothek vereinigt) VI 221, 15. 230, 5.
Unmittelbare Anſtalten für Kunſt und Wiſſenſchaft V 217, 6. 7. 253, 20. 310, 16—313, 39. VI 93, 11. 12. 95, 1. 2. 118, 11. 12. 126, 6. VII 196, 24. 25. 210, 10. 233, 6. IX 36, 12. 13. 278, 25. 26. XI 5, 23. 24. XIII 262, 28 (ſ. auch: Muſeen, ſowie unter den einzelnen Anſtalten).
Veterinär-Anſtalt und -Muſeum VI 6, 11. 17, 2. 23, 10. 24, 2. 26, 5. 27, 12. 29, 4. 39, 28. 40, 16. 43, 23. 24. 44, 7. 47, 6. 68, 16. 17. 76, 19. 95, 3. 109, 19. 123, 15. 125, 24. 134, 8. 9. 137, 7. 16. 138, 11. 12. 140, 18. 141, 9. 163, 3. 164, 3. 4. 187, 6. 196, 5. 6. VII 81, 14. 15. 92, 12. 99, 16. 17. 155, 9. 188, 18. 219, 24. 234, 28. 235, 12. 240, 5. 6. VIII 64, 26. 65, 3. 71, 4. 114, 25. 117, 11. 12. 200, 18. 19. 244, 8. 9. 248, 19. 263, 1. 303, 9. 10. IX 17, 6. 41, 4. 5. 42, 14. 65, 24. 217, 21. X 172, 17. 174, 25. 26. XI 5, 21. XIII 19, 25. 26. 43, 21. 73, 17. 103, 20. 21. 108, 18. 112, 26. 127, 2. 128, 9. 142, 6. 7. 145, 20. 184, 2. 190, 25. 192, 26. 193, 15. 260, 7. 8. 273, 2. 274, 5. 17.
Voigts Garten II 246, 15. 25 (?).
Waiſenhaus II 209, 14.
Walchs Cabinett I 70, 7. 85, 13 (?).

[Jena]
Weberſcher Garten VI 30, 7. 8. 85, 28. 37. 217, 1.
Webels Garten IV 34, 16. 17. 45, 24. 25. 28. 47, 15. 51, 16. 83, 12. 106, 26. 114, 1. V 230, 22.
Weimariſche Chauſſée VI 141, 10. VIII 117, 27. 28. 118, 13. 14. 119, 6. 120, 7. 14. 15. 22. 123, 11. 124, 17.
Weinberg ſ. Paulſens Weinberg.
Weſſelhöfts Garten IV 114, 25.
Wiedeburgiſcher Garten IV 113, 19.
Wiſſenſchaftliche Anſtalten ſ. Unmittelbare Anſtalten für Kunſt und Wiſſenſchaft.
Zeichen-Inſtitut IV 331, 5. VII 5, 4. 5.
Zoologiſches Muſeum V 86, 11. 12. 144, 6. 253, 20. 310, 23–24. 316, 10. VIII 189, 22. IX 50, 3. 4. XI 189, 1. XII 6, 25. 26. 7, 24. 15, 20. 48, 11. 12. 52, 7. 8. 117, 5. 150, 18. 19. 252, 11. 12. 259, 22.
Zwätzener Thor IV 65, 23. 108, 10.
Jenaiſche Allgemeine Literatur-Zeitung, ſeit 1804 als Fortſetzung der nach Halle übergeſiedelten Allgemeinen Literatur-Zeitung erſcheinend III 78, 23–25. 79, 1. 21. 25. 80, 4. 7. 12. 20. 21. 82, 1. 4. 8. 9. 86, 2. 88, 19. 103, 3. 4. 105, 5. 108, 16. 111, 9–11. 122, 24. 123, 17. 125, 7. 156, 20. 159, 11. 172, 5. 6. 21. 189, 20. 190, 14. 206, 3. 212, 17–23. 278, 15. 16. 282, 9. 10. 283, 9. 286, 25. 290, 6. 328, 6. 398, 1. 2. 400, 20. 21. 404, 13. 416. IV 1, 5. 46, 17. 63, 6. 340, 19. 356, 8. 4. V 5, 4. 7, 22. 23. 29, 5. 6. 74, 24. 94, 28. 99, 14. 21. 125, 11. 16. 148, 28. 149, 25. 176, 4. 297, 28. VI 12, 17. 95, 21. 258, 27—259, 1. 260, 12. VII 27, 5. 29, 13. 59, 27. 66, 5. 24. 25. 113, 5. 135, 25. VIII 72, 15. 16. 18. IX 61, 10. 64, 19. 20. 116, 5. 21. 204, 15 (?). 260, 15. 16. XI 122, 28. XIII 227, 4. 5.
Sendungen an die J. VII 262, 1. 2.
Jenaiſche Landesportion ſ. unter: Sachſen-Weimar-Eiſenach, Landſtände, Jenaiſche.
Jenaiſcher Univerſitäts-Almanach } ſ. unter: Güldenapfel.
Jenaiſches Taſchenbuch }
Jenapriessnitz, Dorf bei Jena II 272, 9. VIII 307, 17.
Jeniſch ſ. auch: Gentzſch, K. H.
Jeniſch, Daniel, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Prediger in Berlin, Schriftſteller (1762—1804)

[Jenisch, Daniel]
Kritik des dogmatiſchen, idealiſtiſchen und hyperidealiſtiſchen Religions- und Moralſyſtems III 125, 23.
Neros Cäſaren-Thron III 90, 18. 19.
Jeniſſei, Fluß IV 288, 8.
Jenkau, Dorf bei Danzig IV 230, 10.
Jenny, Fräulein, ſ. Guſtedt.
Jenzig (Genſich), Berg bei Jena IV 51, 6.
Jephtha, Richter in Israel, und deſſen Tochter IV 197, 16. 202, 8. 234, 8. 34. 37.
Jerdan, William, engliſcher Schriftſteller (1782—1869) XIII 125, 7. 8. 20. 120, 8. 127, 12.
Six weeks in Paris VI 190, 6—8. 191, 9.
Jeremias, Prophet Israels (um 620 v. C.) III 255, 7.
Jericho, Stadt in Paläſtina III 90, 20.
Jermaloff (Yermaloff), Alexander Graf v., ruſſiſcher Officier (Juni 1822 in Marienbad) VIII 209, 24. 210, 18. 14.
Jerrmann, Eduard, Schauſpieler (1798—1859) X 82, 9.
Jeruſalem, Stadt IV 184, 28. VII 305. X 4, 7. XII 91, 8.
Salomoniſcher Tempel II 264, 3.
Jeſaias, Prophet Israels (um 740 v. C.), ſ. unter: Bibel, Altes Teſtament, Propheten.
Jesberg, Dorf in Heſſen I 99, 6 (nicht: Insberg).
Jeſenitz, Rittmeiſter (Januar 1806 in Weimar) III 114, 28.
Jeſſen, Stadt in Preußen XIII 277, 19 (?).
Jeſſen, Johann v., Arzt, Univ.-Lehrer in Prag (1566—1621) XIII 277, 19 (?).
Jeſſen, Peter Willers, Irrenarzt in Schleswig (1793—1876) XIII 277, 19 (?).
Jeſtetten, Dorf in Baden II 154, 1.
Jeſuiten I 149, 16—29. 150, 24. 26—151, 13. 178, 11. 14—179, 26. 259, 6. II 18, 9. V 131, 8. VII 196, 18. XII 341, 1. XIII 37, 24.
Jeſus, Meſſias, Chriſtus I 29, 8. 117, 17. 119, 11. 127, 18. 208, 7. 231, 11. 18. 237, 11. 282, 20. 21. 283, 11. 284, 6. 301, 9—15. 18—26. 303, 19. 26. 308, 27. 315, 1. 14. II 14, 28. 31. 15, 8. 11. 168, 20. 191, 9. 205, 5. 252, 18. 14. 299, 20. III 106, 21. 22. 199, 10. 216, 2. 347, 14. 348, 1. 443. IV 20, 6. 49, 4. 122, 9. 134, 11. 192, 24. 211, 28. 242, 20 (?). 289, 5. 6. V 118, 4. 5. 121, 25. 181, 10. 271, 24. VI 109, 8. IX 143, 1. 186, 9. 191, 8. 193, 20. 197,

[Jesus]
16. 205, 27. 272, 9. 312, 12. 313, 7. 9. 17. 321, 11. 329. X 273, 7. XI 296, 21. 22. 304, 15. XII 91, 1—4. XIII 99, 1. 194, 7. 13 (s. auch: 1. Christliche Kirche, 2. Dreieinigkeit, 3. Heilige Familie).
Jever, Stadt IV 66, 5. 299, 25. XIII 240, 6.
Sendungen nach J. XI 52, 15. 127, 13.
Sendungen aus J. XI 50, 27. 127, 6.
Joachimsthal, Stadt in Böhmen III 149, 15. 242, 21. V 25, 20. 27. VI 240, 28. VII 91, 5. IX 303, 15.
Job s. unter: Bibel, Altes Testament, Buch Hiob.
Jrbin, Demoiselle IX 238, 6.
Joel, Prophet Israels VII 49, 11.
Joel, österreichischer Jurist, Advocat in Wien IV 136, 11.
Jördens, Karl Heinrich, Schulmann, Literaturforscher (1757—1835), Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten IV 70, 15. 14. 83, 16. 195, 6. 16. 24. 196, 6. 197, 19. 25. 198, 1. 6. 263, 17. V 25, 6. 15. VII 13, 6.
Joh (? vielleicht: Johier?), Demoiselle VI 18, 6.
Johann, Gehilfe der Wesselhöftischen Druckerei in Jena VI 42, 17. 54, 14. 61, 28. 155, 24. 157, 5. 161, 15. 162, 13. 167, 21. 203, 25. 212, 17. 218, 20. 220, 3. 225, 3. VII 62, 20. 64, 1. 67, 7. 18. 69, 6. 13. 81, 12. 82, 5—7. VIII 126, 19—24. 200, 16. 17.
Johann von Finnland s. unter: Weißenthurn.
Johann von Paris s. unter: Boieldieu.
Johannes, Apostel, Evangelist I 4, 14. 15. 248, 19. 20. 306, 26. II 10, 7. 25. 18, 14. XI 256, 11 (s. auch unter: Bibel, Evangelien).
Johannes, der Täufer I 236, 1—14. 299, 9—16. 306, 7. 315, 14. II 12, 11. 16, 21. III 104, 21. VI 65, 14. VII 62, 8. 188, 6. 7.
Johannes Boemus, böhmischer Chronist VIII 220, 27. 224, 14.
Johannes de temporibus V 260, 25.
Johannes Secundus, Jan Nicolai Everaerts, genannt Johannes Secundus, neulateinischer Dichter (1511—1536) I 26, 16. 18. VII 153, 10. 11.
Johannes von Hildesheim, Carmelitermönch, Univ.-Lehrer in Avignon und Paris (gest. 1375), Legende von den heiligen drei Königen VII 121, 6. 26. 156, 9. 10. VIII 60, 11—15. 64, 11. 66, 7. 130, 11—18. 21. 131, 23. 315. 319.
Johanngeorgenstadt, Bergstadt in Sachsen, Sendungen nach J. VIII 27, 2. 60, 4. 9.

Heut iſt Gelegenheit; ſie nicht vorbei zu laſſen,
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt
dich faſſen.

Eridon (gibt ihr Blumen).

Sie ſind nicht gar zu ſchön, mein Kind! verzeih es mir,
Aus Eile nahm ich ſie.

Amine.

Genug, ſie ſind von dir.

Eridon.

So blühend ſind ſie nicht, wie jene Roſen waren,
Die Damon dir geraubt.

Amine (ſteckt ſie an den Buſen).

Ich will ſie ſchon bewahren;
Hier wo du wohnſt, ſoll auch der Blumen Wohnplatz ſein.

Eridon.

Iſt ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubſt du etwa? —

Eridon.

Nein!
Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht iſt's, was ich fühle.
Das allerbeſte Herz vergißt bei munterm Spiele,
Wenn es des Tanzes Luſt, des Feſtes Lärm zerſtreut,
Was ihm die Klugheit räth, und ihm die Pflicht gebeut.
Du magſt wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernſt die Freiheit einzuſchränken,
Zu der das junge Volk ſich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.

Johannisberg, Berg im Rheingau V 130, 28. 171, 9. 9. 175, 21.
Johanniter-Orden, Malteser-Ritter I 334, 18. II 271, 17. 272, 22. III 229, 16. 248, 18.
Johler, Bauverwalter in Weimar V 253, 8. VI 14, 16. 282. VII 9, 19. 36, 17.
—, deſſen Tochter (?) VI 18, 6 (?).
John, Dr. (Juli 1813 in Teplitz) V 61, 18. 63, 22.
John, Ernſt Karl Chriſtian, 1812—1814 Secretär Goethes, dann Regierungsſecretär, Leiter der Staatszeitung, Cenſor in Berlin (1788—1856) IV 203, 14. 262, 2. 6. 7. 416. V 52, 20. 25. 53, 7. 12. 17. 55, 18. 19. 57, 1. 62, 28. 63, 4. 16. 93, 26. 330. VI 59, 9 (?). VII 108, 5. XII 87, 25. XIII 94, 14.
Sendungen an J. V 65, 11. 18. 67, 11. 96, 4. 241, 14. 303, 11.
Sendungen von J. V 67, 8. 93, 18.
John, Johann Auguſt Friedrich, ſeit Spätherbſt 1814 Schreiber Goethes, 1822 Copiſt bei der Großherzoglichen Oberaufſicht in Weimar (1794—1854) V 137, 2. 139, 1. 7. 23 (?). 151, 1. 270, 7. 277, 14. VI 5, 16. 13, 1. 24. 14, 9. 9. 18, 26. 22, 6. 59, 9 (?). 245, 2. 10. 28. 246, 9. 22. 28. 247, 19. 24. 248, 22. 249, 17. 250, 11. 19. 251, 5. 11. 252, 4. 256, 13. 21. 257, 4. 258, 16. 260, 1. 261, 10. 16. 270, 11. VII 5, 1. 15. 7, 2. 9, 17. 13, 12. 14, 19. 15, 20. 18, 25. 20, 9. 23. 21, 6. 23, 19. 27. 24, 13. 25, 22. 26, 7. 28, 23. 34, 12. 39, 12. 41, 7. 55, 6. 20. 58, 2. 65, 6. 71, 25. 103, 22—24. 26. 28. 104, 1. 12. 106, 2. 112, 12. 19. 26. 113, 7. 115, 21. 119, 15. 125, 20. 126, 2. 131, 9. 16. 132, 16. 159, 7. 181, 6. 183, 7. 193, 16. 218, 7. 237, 14. 251, 10. 255, 18. 257, 4. 10. 23. 260, 18. 262, 20. VIII 6, 26. 16, 28. 39, 2. 40, 23. 44, 9. 55, 2. 9. 56, 1. 68, 6. 113, 25. 114, 11. 139, 20. 142, 6. 145, 14. 187, 14. 198, 6. 243, 19. 270, 18. 277, 26. IX 7, 4. 16. 9, 11. 26. 11, 11. 15, 9. 21, 17. 34, 24. 75, 6. 77, 2. 22. 92, 16. 28. 93, 14. 28. 94, 5. 15. 97, 6. 100, 2. 102, 18. 108, 6. 109, 1. 113, 22. 119, 28. 120, 18. 121, 5. 128, 16. 129, 14. 130, 2. 143, 7. 146, 22. 152, 10. 155, 20. 158, 26. 165, 7. 166, 10. 18. 24. 168, 16. 25. 169, 16. 170, 11. 172, 19. 173, 2. 178, 28. 182, 13. 183, 17. 204, 22. 205, 6. 206, 1. 6. 10. 207, 5. 21. 208, 16. 209, 2. 210, 4. 16. 211, 4. 212, 22. 213, 4. 22. 214, 6. 22. 215, 20. 219, 6. 19. 220, 2. 221, 13. 222, 24. 223, 7. 227, 17. 230, 13. 231, 24. 232, 27. 238, 6. 243, 17. 244, 21. 247, 15. 249, 28. 250, 20. 251, 2. 252, 4. 253, 1. 10. 255, 6. 256, 7. 259, 2. 265, 1. 266, 17. 272, 2. 279, 21. 287, 26. 307, 20. 310,

[John, Johann August Friedrich]
16. 311, 8. 10. X 12, 5. 16. 13, 2. 14. 26. 22, 12. 28, 16. 30, 16—21. 33, 5. 17. 35, 6. 36, 20. 22. 37, 7. 38. 43, 11. 51, 22. 52, 1. 53, 6. 57, 12. 19. 61, 9. 62, 7. 64, 16. 20. 65, 12. 19. 22. 66, 10. 67, 20. 68, 2. 69, 4. 70, 16. 71, 11. 21. 72, 22. 73, 23. 74, 6. 83, 11. 86, 10. 90, 22. 93, 15. 96, 5. 97, 11. 106, 15. 107, 22. 122, 2. 123, 21. 124, 10. 144, 16. 154, 20. 155, 23. 159, 17. 160, 5. 162, 12. 167, 7. 168, 27. 174, 16. 180, 12. 181, 22. 184, 25. 190, 14. 194, 17. 27. 197, 23. 202, 11. 204, 20. 205, 9. 217, 23. 220, 27. 230, 20. 240, 11. 257, 11. 280, 12. 21. 260, 2. 262, 10. 264, 2. 266, 19. 267, 2. 7. 13. 268, 19. 272, 24. 274, 15. 282, 7. 13. 283, 22. XI 1, 4. 8, 4. 10, 10. 26. 11, 13. 13, 20. 16, 25. 20, 23. 22, 27. 26, 14. 28, 20. 29, 21. 32, 13. 33, 24. 36, 10. 49, 2—4. 53, 7. 56, 2. 57, 16. 58, 13. 62, 20. 71, 11. 74, 5. 103, 19. 118, 9. 127, 24. 136, 25. 139, 23. 142, 20. 143, 2. 11. 146, 20. 153, 14. 23. 154, 2. 161, 24. 165, 16. 176, 6. 178, 1. 182, 15. 17. 184, 22. 185, 25. 189, 2. 190, 2. 191, 21. 203, 13. 27. 210, 2. 211, 17. 212, 10. 215, 11. 217, 20. 220, 2. 242, 16. 247, 12. 13. 24. 252, 27. 256, 25. 269, 5. 6. 270, 23. 271, 2. 272, 5. 17. 277, 10. 285, 24. 287, 20. 296, 27. 300, 21. 315, 20. 321, 4. XII 10, 24. 11, 2. 21, 2. 23, 15. 26, 6. 29. 30, 17. 33, 16. 34, 14. 37, 1. 6. 38, 21. 41, 24. 54, 2. 72, 24. 79, 20. 90, 23. 112, 16. 116, 11. 130, 2. 138, 21. 140, 1. 10. 141, 2. 152, 13. 157, 2. 23. 163, 4. 165, 16. 172, 19. 174, 11—13. 175, 13. 178, 4. 179, 5. 182, 6. 21. 186, 24. 199, 15. 201, 14. 206, 20. 212, 14. 238, 25. 239, 12. 242, 17. 243, 14. 22. 244, 15. 246, 24. 247, 10. 255, 26. 262, 2. 271, 17. 272, 22. 273, 5. 14. 289, 20. 300, 1. 312, 17. 332, 14. 336, 22. 337, 2. 340, 7. 341, 2. 349, 6. 24. 351, 25. XIII 2, 15. 4, 10. 9, 14. 10, 2. 11, 2. 13, 7. 16, 24. 20, 12. 23, 1. 26, 16. 29, 7. 25. 32, 1. 33, 26. 36, 22. 46, 15. 48, 10. 19. 52, 26. 57, 7. 18. 60, 4. 61, 7. 62, 24. 63, 4. 17. 71, 20. 73, 10. 74, 4. 24. 27. 76, 28. 77, 6. 85, 20. 88, 3. 94, 5. 100, 22. 104, 5. 9. 19. 106, 5. 107, 16. 110, 16. 28. 112, 10. 11. 119, 11. 123, 25. 124, 2. 138, 22. 142, 2. 143, 13. 160, 3. 171, 26. 198, 18. 206, 24. 207, 10. 208, 21. 210, 17. 212, 20. 213, 5. 215, 19. 219, 27. 225, 13. 227, 26. 228, 12. 21. 230, 28. 231, 9. 260, 23. 24. 266, 13.
—, dessen Kinder XII 61, 24.
John, Johann Friedrich, Chemiker, Univ.-Lehrer in Berlin (1782—1847) V 87, 2. VIII 144, 9.
Sendungen an J. V 85, 19.

[John, Johann Friedrich]
Sendungen von J. V 85, 6. 8.
Chemische Tabellen der Pflanzen-Analysen V 86, 10 (?). 87, 2 (?).
Handwörterbuch der allgemeinen Chemie VI 82, 20. 93, 12.
Johnson, Samuel, englischer Schriftsteller, Lexikograph (1709—1784) V 196, 11 (?).
Dictionary of the English language IX 273, 6.
History of Rasselas, The X 96, 6.
Johnston, englischer Reisender II 175, 18.
Johnston, Engländer (October 1823 in Weimar) IX 136, 6. 137, 7. 8 (?).
Joinville, Jean Sire de, französischer Geschichtschreiber (1223—1318), Histoire de Saint Louis VII 142, 6. 12. 14. 143, 8.
Jolv, Claude, französischer Theologe (1607—1700) VII 29, 18.
Jommelli (Jomelli), Niccolò, italienischer Componist (1714—1774) II 121, 16.
Confirma hoc deus III 321, 10. 327, 18. IV 104, 6. 17.
Jones, Carl, Engländer (März 1829 in Weimar) XII 66, 6. 8.
Jones, Sir William, englischer Orientalist, Jurist, Oberrichter von Bengalen (1746—1794) VII 58, 24.
Tschajadevas Gita Govinda (englische Übersetzung) III 51, 2. 3.
Poeseos asiaticae commentariorum libri sex V 141, 20. 22. 142, 3. 6. 10. 183, 20. VI 275, 7. VII 2, 12. 16.
Werke III 51, 1.
Jonge, Johannes Cornelis de, holländischer Geschichtsforscher, Leiter des Medaillencabinetts im Haag (1793—1863), Notice sur le cabinet des médailles et des pierres gravées de S. M. le roi de Pays-Bas IX 120, 20. 121, 11. 12. 134, 12. 13. 20. 135, 12. 13. 329.
Jonson, Benjamin, englischer Bühnendichter (1573—1637) Sejanus II 273, 10.
Volpone, or The fox II 273, 20. 274, 6.
Jordaens, Jakob, niederländischer Maler (1593—1678) XIII 101, 1.
Jordan, Johann Ludwig v., Diplomat, preußischer Gesandter in Weimar (1773—1846) X 55, 12. 231, 6. 9. 10. XI 68, 16. 287, 11. 14. XII 23, 2.
Jordan-Eisenstuck, Kaufmann aus Lyon (Juni 1808 in Karlsbad) III 343, 21—23. 344, 23. 345, 20.
—, dessen Familie III 345, 20.

Jahn, Karl, Handelsmann in Frankfurt a. M. IX 202, 18.
—, dessen Frau Maria Ludovica Katharina, geb. Brentano (1787—1854) IX 202, 19. 20.
Jakob, Sohn Isaaks und Rahels XI 232, 6 (s. auch unter: Méhul).
Joseph, Heiliger, Gatte der Jungfrau Maria I 315, 14. III 328, 1. 329, 24. 331, 6. 337, 22. 384, 14. 18. VIII 30, 23.
Joseph II., 1765 römisch-deutscher Kaiser (1741—1790) I 179, 9. 184, 1. 185, 22. 194, 14. II 13, 23. III 288, 18. 353, 20—354, 2. 419. IV 77, 7. 198, 20. VIII 223, 22. 287, 3.
Josephus, Flavius, israelitischer Geschichtschreiber (37—93) III 318, 2. 6. 9. 14. X 109, 6. 24. 111, 4.
Josua, Israelit vom Stamme Ephraim, nach Moses Führer der Israeliten IV 280, 20.
Joukovsky (Joukofsky), Wassily Andrejewitsch, russischer Schriftsteller (1784—1852) VIII 120, 6. XI 105, 22. 106, 3—6. 19. 24—26. XII 62, 6.
Sendungen an J. VIII 136, 16.
Sendungen von J. XI 107, 23.
Jourdain, C., französischer Student (März 1832 in Weimar) XIII 228, 19.
Journal de Francfort III 347, 1. 6.
Journal de l' Empire IV 130, 1—4. 341, 9.
Journal de Paris I 134, 11. 140, 6.
Journal de Trévoux III 193, 22. 194, 10. IV 18, 23. 24.
Journal der Romane s. Bibliothek der Romane.
Journal des Débats IX 185, 6. 186, 3. 6. 17. 21. 22. XI 6, 25. 26. 133, 6—8. XIII 103, 6.
Journal des Luxus und der Moden (seit 1813 Journal für Luxus, Mode und Gegenstände der Kunst, 1814 Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, 1827 Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben, herausg. von F. J. Bertuch, dann von K. A. Böttiger, seit 1804 von K. Bertuch, 1815 von H. Döring, 1823 C. Ch. und St. Schütze) II 256, 2. III 5, 6. 14, 21. V 5, 1. VI 67, 11. VII 7, 10. XI 66, 23.
Journal des Mines, publ. par l'Agence des Mines de la République IV 26, 17. V 230, 11.
Journal des Savants III 282, 10. VII 267, 16. 17.
Journal für Chemie und Physik (herausg. von Schweigger) IV 220, 6. 247, 12. 24. V 16, 12. 23, 15. 16. 21. 216, 13—15. 222, 8.

[Journal für Chemie und Phyſik]
275, 5. 6. VI 70, 15 (nicht: Schweizeriſchen). VII 149, 11. VIII 312. 315. 317—319. 321—324. IX 140, 6. 7. 326. 329. 331. 332. 334—336. 338. 340. X 296. 297. 300. 303.
Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode ſ. Journal des Luxus und der Moden.
Journal of science (herausg. von Brewſter) X 182, 8 (?).
Journal of the House of Lords IX 168, 11.
Journaliſten, Die, ſ. unter: Schütze, Stephan.
Journée des barricades, La (= L. Vitet: Les Barricades?) XI 3, 4. 5. 25. 229, 20 (?).
Jouy, Victor Joſeph Étienne, genannt de Jouy, franzöſiſcher Officier, Schriftſteller (1764—1846)
Aſchenbrödel XIII 41, 22.
Athenerinnen, Die XIII 55, 8—10. 204, 23. 27. 205, 1. 215, 12. 13 (ſ. auch in Goethes Schriften: Athenerinnen).
Hermite, L', de la Chaussée d'Antin V 179, 9. 180, 1. 14. 189, 28. 190, 1. 24. 25. 191, 4. 23. 192, 8. 202, 11. 224, 21. 306, 10. X 256, 19. 20. 258, 24. 25. 259, 26.
Hermites en prison, Les IX 83, 15. 25.
Kurze Ehe, Die IV 81, 17. 162, 12.
Jowett, William, engliſcher Geiſtlicher, Miſſionar (1787—1855) VIII 272, 6. 7.
Joy, Henry, Irländer, Sollicitor General of Ireland (Auguſt 1825 in Weimar) X 91, 19. 22. 29. 92, 1. 15.
—, deſſen Frau und Tochter (?) X 92, 1. 15.
Joyeux, J. (als Begleiter des Grafen Kotſchoubey April 1830 in Weimar) XII 225, 17.
Joyeux, Le, de Saint-Acre ſ. Moſſé, J. M.
Judas Maccabäus, Held in den Freiheitskämpfen der Juden (geſt. 160 v. C.) XIII 204, 24.
Jude, Der, ſ. unter: Cumberland, Richard.
Jude, der Ewige, ſ. Ewige Jude.
Juden ſ. Israel.
Judenbach, Marktflecken in S.-Meiningen II 1, 14. 4, 4. 11. 13, 10.
Judith, israelitiſche Heldin (um 580 v. C.) V 268, 19.
Jügel, Karl, Buchhändler in Frankfurt a. M. (1783—1869) XIII 90, 8. 266, 23. 267, 17.
Sendungen an J. X 281, 20. XI 204, 20. 219, 25. 233, 22.

[Jügel, Karl]
237, 14. 238, 11. 245, 18. 257, 22. 297, 18. 311, 18. 14. 312, 8. 322, 18. XII 61, 8. 62, 11. 12. 69, 13. 94, 10. 122, 1. 164, 10. 307, 20. XIII 249, 24–26. 250, 24. 251, 14. 26. 257, 20.
Sendungen von J. XI 2, 25–27. 145, 12. 215, 26. 231, 22. 23. 310, 13–15. 321, 19–22. XII 9, 8. 131, 20. XIII 88, 6–8. 249, 24. 25.
Jünger, Johann Friedrich, Schriftsteller (1759—1794)
Centlivres Eveline (Eveline) oder Er mischt sich in alles (Bearbeitung) II 33, 8. III 9, 8. IV 208, 25. 334, 14. V 82, 16. 17. 137, 12. 208, 15. VI 4, 8.
Ehepaar aus der Provinz, Das II 33, 11.
Entführung, Die II 33, 9. 220, 25. V 101, 8. 136, 25.
Er mengt sich in alles } s. Centlivres Eveline.
Eveline }
Geschwister vom Lande, Die II 67, 5.
Maske für Maske III 398, 7. IV 247, 14.
Strich durch die Rechnung, Der V 149, 8. 9.
Wechsel, Der II 33, 6.
Jüngken, Johann Christian, Arzt, Univ.-Lehrer in Berlin (1793—1875) XI 8, 26.
Jugend Heinrichs V., Die, s. unter: 1. Duval, 2. Iffland.
Jugurtha, König von Numidien (gest. 104 v. C.) III 343, 7. 10. 11.
Julianus, genannt Apostata, Flavius Claudius, römischer Kaiser (331—363) II 209, 5. IV 293, 10. 18.
Julius, Gustav, stud. theol. in Berlin XII 304, 17.
Julius Capitolinus, einer der Scriptores historiae Augustae (um 300) VII 81, 24. 82, 15. 83, 2. 17. 26. 27.
Jullien de Paris, Marc Antoine, französischer Politiker, Schriftsteller (1775—1848) XIII 241, 20 (?).
Sendungen von J. XI 94, 24.
La France en 1825 XI 94, 25. 26.
Jumna, Dschamna, Nebenfluß des Ganges X 69, 25.
Jung, Franz Wilhelm, Hofrath in Homburg (1757—1833) IV 134, 14.
Jung, genannt Jung-Stilling, Johann Heinrich, Augenarzt, Schriftsteller (1740—1817) IV 190, 25. V 185, 11. X 22, 7. 18.
Graue Mann, Der, s. dort.
Heinrich Stillings Leben IV 190, 28. 25. 262, 17. 21. 22. X 21, 18. 21. 25.

Jung, Marianne, ſ. unter: Willemer.
Jung-Bunzlau, Stadt in Böhmen VIII 90, 21.
Jungenfeld, Freiherr v., in Mainz V 123, 8.
Jungfer Anna, däniſches Schiff II 19, 20.
Jungfernloch, Das verwünſchte, Höhle bei Eiſenach I 48, 27.
Jungfrau, Alpengipfel I 99, 9—11. 20. XII 141, 6.
Jungfrau von Orléans ſ. Jeanne d'Arc.
Jungfrauen, Die zehntauſend I 201, 19. 20.
Junggeſellenwirthſchaft, Die, ſ. unter: Gyrowetz.
Jungius, Joachim, Naturforſcher, Mathematiker, Univ.-Lehrer (1587—1657) XI 240, 19. 249, 12. 22. 23. 27. 250, 17. 251, 26. 252, 1. 311, 18. XII 321, 27. XIII 37, 25—28. 38, 10. 39, 5. 18. 19. 22. 24. 41, 9. 59, 8. 60, 8. 266, 20.
Harmonica XI 315, 4. 15.
Isagoge phytoscopica XI 250, 6. 311, 19. XII 320, 25. 27. 321, 8. XIII 36, 7.
Logica Hamburgensis XIII 165, 25.
Mineralia XI 249, 8. 4. 14. 21.
Werke XI 238, 4. 239, 6. XIII 59, 7.
Junker-Bigatto, Clemens Freiherr v., Beſitzer der Silberzeche zu Sangerberg in Böhmen IX 78, 21—27. 80, 16. 321, 8.
Sendungen an J. IX 138, 2.
Juno, Hera, Göttin II 291, 7—14. 297, 20. 302, 10. IV 356, 11.
Juno Ludoviſi IX 126, 2.
Junot, Caroline Friederike Luiſe, geb. v. Schiller, älteſte Tochter des Dichters, Gattin des Bergraths Junot in Rudolſtadt (1799—1850) II 265, 1. IV 265, 6 (?). V 273, 5 (?). VI 67, 2. 4 (?). 107, 14 (?). VII 114, 17.
Jupiter, Zeus, Gottheit II 10, 3. III 153, 19. 239, 26. XI 54, 10.
Jupiter Ammon IX 333.
Jupiter Serapis II 244, 15. IX 14, 23. 24. 37, 9. 41, 26.
Jupiter von Agrigent VIII 138, 18. 315. XI 210, 28.
Jupiter von Olympia V 216, 27. 28. 219, 11—13. 24. 221, 20. 26. 222, 1. 14. 20. 21. IX 201, 9. 21.
Jupiter von Otricoli V 19, 2.
Juriſt, Der, und der Bauer ſ. unter: Rautenſtrauch.
Juſſieu, Bernard de, franzöſiſcher Mediciner, Botaniker (1699—1776), Genera plantarum II 282, 8. 11. 22. 284, 20 (?). 285, 4. 5. 286, 1 (?). 4 (?). 7 (?). IV 196, 22. VI 164, 7.

[Juſſieu, Bernard de]
—, deſſen Neffe Antoine Laurent de, Botaniker, Leiter des Botaniſchen Gartens in Paris (1748—1836) IV 51, 21.
Juſt, Coeleſtin Auguſt, Kreisamtmann in Tennſtädt (1750–1822) V 257, 26. 261, 2. 264, 2. 266, 18. 268, 17. 25. 269, 2.
Juſti, Friederike, Schauſpielerin, 1811—1813 in Weimar IV 186, 27.
Juſti, Karl Wilhelm, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer in Marburg (1767—1846) XII 170, 19.
Juſtina, Heilige I 236, 21. 239, 9. 261, 25. 278, 19. II 12, 16.
Juvenalis, Decimus Junius, römiſcher Rhetor, Satiriker (um 60—140) II 331. III 357, 2. 420.

K., H. (?) XIII 245, 1.
Kaaba ſ. unter: Mekka.
Kaas ſ. Kaaz.
Kaathofen, Dr. van, Arzt (?) aus Leiden VIII 241, 2. 3.
Kaatz ſ. Kaaz.
Kaaz (Kaas, Kaatz), Karl Friedrich, Maler (1776—1810) II 289, 5. III 288, 10. 17. 367, 24. 368, 7. 26—369, 5. 16—18. 22—370, 4. 12—17. 22—25. 371, 16—19. 372, 26—373, 1. 3—11. 16. 19. 24—374, 10. 13–18. 375, 3–6. 21. 376, 7. 19–22. 25. 377, 6–13. 17. 22—27. 378, 17. 21. IV 36, 19. 25. 37, 10—12. 14. 38, 19. 20. 39, 5. 14. 18. 19. 24–26. 40, 10. 17. 20. 22. 41, 1. 2. 7. 14. 15. 21–23. 27. 42, 1. 3. 8. 16. 17. 22. 43, 23. 24. 28. 44, 7. 17. 45, 16. 17. 46, 19. 23. 24. 29. 47, 5. 8–14. 48, 9. 14. 76, 6. 25. 170, 2. 173, 27. 174, 5. 191, 7.
Sendungen an K. II 298, 1. III 396, 19. IV 33, 1. 87, 18.
Bildniſſe:
Mitterbacher, Frau III 377, 17. 18.
Schwede III 377, 24.
Silm III 376, 7.
Stoll III 376, 7.
—, deſſen Frau III 288, 18. IV 155, 28.
Sendungen an K. IV 176, 7.
Kabarz (Caberts), Dorf bei Friedrichroda I 46, 17.
Kabbala, jüdiſche Geheimlehre IV 18, 28. V 42, 1.
Kabiſius ſ. Cabiſius.
Kabul, Königreich in Afghaniſtan VI 60, 26. 28. 64, 12. 65, 10.

Kabus Schemſil Maali, König der Dilemiten (geſt. um 1012), nach dem das ‚Buch des Kabus‘ von ſeinem Enkel Kiekjawus benannt iſt, ſ. Kiekjawus.
Käferſtein ſ. Keferſtein.
Kämmerer, E., Maler in Rudolſtadt II 311, 19.
Kämpfer, Johann Gottfried, herzogl. Kammerdiener, ſeit 1807 Leibchirurg in Weimar (1764—1823) III 26, 20. V 239, 28. 256, 1. VI 177, 15. 18. VIII 1, 1. 146, 26. 150, 2. 234, 21. IX 4, 19. 6, 10. 32, 21. 33, 21. 58, 18. 207, 17.
Kämpfer, Karl Wilhelm Emil, Dr. med., Provinzial-Accoucheur in Weimar, 1829 Bataillons-Arzt, 1830 Provincial-Phyſicus XII 183, 25.
Kämtz, Ludwig Friedrich, Phyſiker, Meteorologe, Univ.-Lehrer (1801—1867) IX 333.
Käſtner ſ. auch: Keſtner.
Käſtner, Abraham Gotthelf, Mathematiker, Univ.-Lehrer in Göttingen, Schriftſteller (1719—1800) III 28, 2. 31, 1.
Käſtner, Chriſtoph Wilhelm, Schulmann, Stadtcantor in Weimar (1783—1819) VIII 76, 9. 10. 28. 77, 20. 21. 78, 13. 314.
Käſtner (Keſtner), Johann Friedrich, Hofmeiſter der Söhne der Frau v. Stein, ſeit 1780 Pageninformator, ſpäter Lehrer am Gymnaſium in Weimar (1747—1812) I 16, 10. 38, 13. 14. 41, 24. 53, 22. II 55, 19. 268, 2. 13. 280, 11. III 58, 13. 80, 3. 102, 22. 106, 24. 287, 13. V 97, 26 (?).
Poetiſcher Nachlaß IX 323.
—, deſſen Frau Charlotte Sophie Auguſta, geb. Eyſert (1765—1818) III 58, 12.
—, deſſen Sohn Johann Ernſt Gottlieb, Schulmann (geb. 1791) IX 323. X 213, 7.
Kaffenberg, 1814 Student in Jena, aus Mecklenburg V 140, 20.
Kahla (Kahle), Stadt in S.-Altenburg I 85, 10. 122, 17. 22. II 34, 12. III 156, 18—19. 274, 10. 334, 18—21. 386, 6. IV 36, 2. 3. 216, 26. 322, 13. 14. VI 35, 13. 242, 27. 243, 2. VII 86, 13. 98, 15. 162, 21. 179, 15. VIII 82, 13. 112, 5. 207, 13. IX 66, 27—67, 3. 115, 7. XII 316, 1.
Kain, Sohn Adams I 179, 13 (ſ. auch unter: 1. Byron, 2. Reade).
Kaiſer, Jungfer, in Kötſchau XII 140, 27. 28.
Kaiſer, Adolf, Maler in Weimar (geb. 1804) XII 214, 20. 23. 24. 215, 5. 243, 23. 244, 5. 251, 2. 301, 26. 330, 3. 343, 28. 348,

[Kaiſer, Adolf]
10. 350, 17–22. XIII 31, 11. 45, 16–20. 55, 15–16. 99, 27. 180, 7–9. 28–29. 181, 18. 196, 11–15. 252, 9. 20.
Sendungen an K. XII 254, 28. 255, 1. 256, 28. XIII 227, 3. 253, 18. 254, 7.
Sendungen von K. XIII 45, 16.
Kaiſer, Johann Heinrich, Diener bei der Geh. Staatscanzlei in Weimar VII 1, 14 (?).
Kaiſersberg ſ. Kayſersberg.
Kalb, Karl Alexander v., auf Kalbsrieth, Verwaltungsbeamter, 1761—1776 Kammerpräſident in Weimar (1712—1792) I 20, 10 (?). 18 (?). 27, 11.
—, deſſen 1. Sohn Johann Auguſt Alexander, Kammerbeamter, 1776—1782 Kammerpräſident in Weimar (1747—1814) I 13, 13. 14, 2. 18. 28. 15, 14. 16, 1. 20, 10. 21, 7. 22, 2. 8. 23, 6. 24, 8. 28. 25, 7. 28. 28, 7. 29, 13. 30, 11. 32, 6. 22. 34, 20. 36, 2. 37, 18 (?). 74, 21. 96, 6. 114, 25—115, 1. 134, 9. 136, 3. 25. 139, 28. 24. 141, 3. III 35, 3 (Thibaut Hörfehler für: du veau).
Sendungen an K. I 113, 18.
Sendungen von K. I 12, 20. 113, 27.
— —, deſſen Familie I 31, 19.
—, deſſen 2. Sohn Heinrich Julius Alexander, Officier in franzöſiſchen Dienſten (1752—1806) II 39, 6. 230, 25. 28. 242, 22. 28.
— —, deſſen Frau Charlotte Sophie Juliane, geb. Marſchalk von Oſtheim (1761—1843) II 39, 8. 230, 25. 28. 239, 26. 240, 10—12. 242, 28. 243, 1. V 273, 6.
Sendungen an K. V 120, 1. VI 55, 5.
Drama VI 55, 5.
— —, deſſen Sohn Auguſt Wilhelm, Officier (1793—1825) VI 55, 7.
—, deſſen 1. Tochter Sophia Friederike (Fiekgen) ſ. unter: Seckendorf-Aberdar, K. F. S. Freiherr v.
—, deſſen 2. Tochter Auguſta Eleonore ſ. unter: Luck, G. L. v.
Kalbitz, Friedrich Wilhelm Immanuel, Cantor in Dornburf XI 277, 27.
Kalbsrieth, Gut der Familie v. Kalb bei Allſtedt I 13, 18. 17. 38, 22. 83, 6.
Sendungen nach K. VI 55, 5.

Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine.

G'nug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag', was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, du bist mein;
Doch einer denkt vielleicht beglückt, wie ich, zu sein,
Schaut in das Auge dir, und glaubt dich schon zu küssen
Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entrissen.

Amine.

So störe den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.
Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen;
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt:
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott).

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des Vielgepriesenen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Kalchberg, Johann Nepomuk Ritter v., öſterreichiſcher Geſchichtsforſcher, Schriftſteller (1765—1827), Die Tempelherren II 79, 17.

Kalckreuth (Kalkreuth), Friedrich Adolf Karl Graf v., Schriftſteller (1790—1873) V 244, 18.

Sendungen an K. V 314, 17.

Kalckſtein (Kalkſtein), Sophie v., geb. v. Bieberſee, verwitw. v. Meyerink, 2. Frau des General-Feldmarſchalls Ludwig Karl v. Kalckſtein III 142, 24.

Kalender der Muſen und Grazien für das Jahr 1796 (herausg. von J. W. A. Schmidt) II 43, 20. 21.

Kalidaſa, indiſcher Dichter (um 550)

Meghaduta (Kamarupa, Wolkenbote) VI 23, 27. 24, 6. 10. 26, 26. 43, 5. 83, 18. 19. 148, 17. 149, 3. 6. 188, 6. VIII 36, 19.

Sakuntala IV 183, 1. VII 48, 23. 25—28. XII 283, 17. 284, 4. 7. 288, 24. 289, 26.

Kaliſky, Karl, Handlungsbefliſſener in Magdeburg VI 108, 23.

Kalk-Alpen ſ. unter: Alpen.

Kalkreuth ſ. Kalckreuth.

Kalkſtein ſ. Kalckſtein.

Kalliſte ſ. unter: 1. Eſchenburg, J. J., 2. Guglielmi, P., 3. Seckendorf-Aberdar, K. F. S. Freiherr v.

Kalmücken IV 330, 28. V 3, 21.

Kaltbad ſ. Rigi-Kaltbad.

Kamarupa, indiſche Gottheit VI 148, 17. 149, 3. 8 (ſ. auch unter: Kalidaſa, ſowie in Goethes Schriften unter: 1. Howards Ehrengedächtniß, 2. Wolkengeſtalt nach Howard).

Kamenz, Stadt in Sachſen VIII 4, 23.

Kammerberg (Kammerbühl), Berg bei Eger III 360, 25. 26. 361, 3. 7. 14. 362, 2—4. 17. 22. 26. 363, 25. 365, 6. 7. 372, 4. 380, 2. 5. 381, 6—8. 18. 382, 19. 20. 26—383, 2. 24. 28. 384, 3. 6. 13. 389, 6. 390, 13. 421. IV 91, 3. 206, 11. 409 (?). VII 178, 14. 17—20. VIII 220, 15—18. 221, 11. XIII 265, 1 (ſ. auch in Goethes Schriften: Kammerberg bei Eger).

Kammerberg, Berg bei Ilmenau I 16, 26. 17, 26. 18, 20. V 72, 15. IX 53, 5. XIII 129, 17. 196, 23. 197, 8. 199, 25. 302, 19.

Karl Auguſt-Schacht I 18, 1. 20. 21.

—, Dorf bei Ilmenau I 16, 26. 17, 26. 18, 20.

Kammerbühl ſ. Kammerberg bei Eger.

Kampehauſen ſ. Campenhauſen.
Kamph, Karl Chriſtoph Albert Heinrich v., preußiſcher Staatsmann (1760—1849) VIII 106, 4.
—, deſſen Frau Hedwig Suſanna Lucia, geb. v. Bülow VIII 106, 4.
—, deſſen Tochter VIII 106, 4.
Kana, Dorf in Galiläa I 257, 6. 322, 18.
Kandler, Franz Sales, öſterreichiſcher Muſikforſcher (1792—1831)
Cenni storico-critici intorno alla vita ed alle opere del Giov. Ad. Hasse, detto il Sassone XIII 243, 14. 244, 25.
Muſikſtand von Neapel XI 66, 25. 175, 1. 2.
Kanikoff (Canicof), Baſilius v., Officier, ruſſiſcher Geſandter an den ſächſiſchen Höfen (1752—1829) III 222, 6. 250, 27. IV 154, 22. 155, 8. V 62, 18. 20. 83, 6. 206, 5. 6. 207, 28. 225, 15. 237, 24. 241, 24. 276, 14. VI 258, 1. VII 49, 10. 77, 22. IX 46, 20. 230, 17. 236, 27.
Sendungen an K. VII 81, 12.
Gedichte III 250, 29—251, 7.
Kankrin ſ. Cancrin.
Kanne, Johann Arnold, Schulmann, Univ.-Lehrer, Schriftſteller (1773—1824) III 117, 8.
Pantheon der älteſten Naturphiloſophie IV 267, 29.
Kannegießer, Karl Friedrich Ludwig, Schulmann, Schriftſteller, Überſetzer (1781—1864)
Sendungen von K. VII 252, 9. 10.
Über Goethes Harzreiſe im Winter VII 252, 10. 11. VIII 24, 10. 18. 27, 18. 21. 22.
Kannſtadt, Kanſtadt ſ. Cannſtatt.
Kant, Immanuel (1724—1804) II 259, 27. 263, 26. III 30, 18. IV 233, 26. V 141, 19. 20. 28. 266, 18. VI 1, 18. 31, 20—24. 48, 9. 105, 25. 106, 2. 9. 11. VII 244, 6. VIII 164, 14. IX 297, 14.
Anthropologie XIII 216, 23.
Betrachtungen über das Weltgebäude IX 248, 21. 249, 23. 24.
Kleine Schriften IX 249, 23.
Kritik der reinen Vernunft V 75, 7—9.
Kritik der Urtheilskraft VI 29, 10. 11. 22. 23. 30, 11. 19. 32, 23. 53, 1—4. 54, 2. 10. 60, 5.
Verkündigung des nahen Abſchluſſes eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philoſophie II 129, 23.
Zum ewigen Frieden III 290, 9. 10.

Kanpow, Wilhelm August, ſchwediſcher Diplomat VII 114, 1. 2.
Kapellenberg (Cappelberg, Kappelberg), Berg bei Franzensbad III 360, 11. 12. VIII 225, 24. 25. 288, 14—289, 7.
Kapellendorf, Dorf bei Weimar IV 18, 12. 158, 20. 192, 8. 196, 10. 202, 26–27. 223, 15. 224, 6. 226, 24. V 97, 8. 110, 21. 188, 4. VI 90, 28. 100, 1. VIII 130, 23.
Kapodiſtrias, Johannes Anton Graf, ruſſiſcher, dann griechiſcher Staatsmann (1776–1831) VI 236, 20. 27. 237, 18. 238, 15. 241, 7. 243, 11. VIII 235, 15. 16. 236, 2. XI 53, 24. XII 256, 22.
Kapp (Kappe), Chriſtian Ehrhard, Arzt in Leipzig, dann in Dresden (1739—1824) III 225, 8. 17. 22. 226, 4. 25. 27. 227, 9. 228, 14. 234, 26. 235, 9. 236, 18. 237, 17. 238, 22. 26. 240, 5. 17. 28. 242, 20. 244, 5. 19. 357, 26. 359, 10. 19. 360, 9. 23—25. 362, 22. 366, 21. 367, 24. 370, 23. 371, 9. 422. V 36, 23—37, 4. 44, 3. 8. 12. 19–26. 27. 28. 45, 8–11. 46, 3. 17. 23. 48, 2. 21. 49, 6. 51, 7. 52, 13. 14. 53, 11. 54, 2. 55, 1. 56, 10. 57, 21. 59, 24. 63, 26. 66, 10. VI 118, 22.
Sendungen an K. IV 6, 20.
Sendungen von K. III 242, 20—22. IX 49, 16.
—, deſſen Frau III 228, 15. 360, 10 (?). V 50, 9.
—, deſſen Tochter III 359, 11. 360, 10 (?). 23.
—, deſſen Schwiegerſohn IX 49, 17.
Kapp, Johann Georg Chriſtian, philoſophiſcher Schriftſteller (1790—1874)
Concrete Allgemeine, Das, der Weltgeſchichte X 225, 20.
Sendſchreiben an . . Schelling XII 181, 8.
Über den Urſprung der Menſchen und Völker XII 178, 20—25. 181, 14.
Kappe ſ. Kapp, C. E.
Kappelberg ſ. Kapellenberg.
Kappelmann, Buchbindermeiſter in Leipzig VI 8, 5.
Karadžić (Wuk Stephanowitſch), Vuk Stefanović, ſerbiſcher Sprachforſcher (1787—1864) IX 128, 25 (in der Lücke). 179, 16. 180, 12.
Sendungen an K. IX 157, 10.
Sendungen von K. IX 143, 11. 152, 27. 28.
Serbiſche Grammatik IX 152, 28. 153, 1. 335.
Serbiſche Volkslieder ſ. dort.

Karamſin, Nikolai Michailowitſch, ruſſiſcher Schriftſteller, Geſchichtsforſcher (1766—1826) IV 164, 21. 22.
Karataſch (Karabſcha?), Felſen bei Actala in Georgien IV 397.
Karl ſ. Eisfeld.
Karl I., der Große, König der Franken, römiſcher Kaiſer (742—814) IV 110, 13. 18. 23. 25. 221, 7. X 3, 9. 10. 16. XII 83, 2. XIII 211, 8.
Karl V., König von Spanien, 1519—1556 römiſch-deutſcher Kaiſer (1500—1558) I 107, 15. V 35, 10. VIII 3, 10.
Karl, Herzog von ? V 187, 18. 19.
Karlsbad, Stadt in Böhmen I 145, 2. 4. 147, 2—9. 20. 151, 14. 162, 24. 167, 14. 337, 27. II 36, 28. 37, 1. 7. 336, 31. III 133, 25. 134, 1—152, 9. 154, 17. 158, 28. 160, 5. 22. 162, 27. 165, 6. 166, 8. 15. 170, 14. 17. 171, 10. 16. 18. 21. 26. 172, 5. 216, 12—271, 8. 276, 8. 293, 11. 299, 22. 23. 324, 4. 335, 28—359, 3. 361, 4. 5. 11. 363, 10—378, 26. 420. IV 25, 23. 44, 7. 21. 61, 21. 122, 11—144, 16. 205, 19. 206, 14—215, 16. 218, 13. 221, 2. 27. 272, 22. 23. 277, 18. 278, 22—303, 1. 310, 2—321, 20. 325, 13. 330, 26. 344, 1. 398—400. V 32, 9. 51, 6. 7. 63, 11. 102, 24. 107, 6. 148, 11. 247, 7. 307, 25. 393. VI 54, 15. 57, 1. 64, 1. 65, 12. 24. 25. 69, 9. 77, 17. 83, 22. 99, 26. 206, 9. 227, 12. 229, 5. 232, 17—242, 16. 244, 28. 249, 3. 253, 2. VII 59, 16. 67, 7. 81, 26. 82, 25. 87, 12—97, 13. 168, 18—178, 9. 185, 20. 21. 195, 23. 197, 10. 201, 17. 204, 12. 207, 18. 208, 9. 215, 5. 221, 24. 222, 5. VIII 23, 21. 22. 26, 9. 60, 2. 7. 68, 9. 70, 21. 71, 27. 76, 17. 77, 6. 86, 10. 98, 21. 110, 16. 21. 22. 28. 111, 1. 20. 21. 116, 27. 117, 3. 4. 210, 21. 212, 22. 217, 22. 221, 19. 230, 5. 283, 22. 285, 28. 356. 357. IX 8, 22. 27, 28. 78, 7. 93, 5. 99, 4. 14—109, 20. 137, 4. 248, 15. 256, 3. 260, 27. 261, 7. X 50, 17. 62, 21. 63, 12. 89, 25. 223, 18. 224, 21. 227, 11. 232, 18. XI 35, 15. 79, 16. 17. 93, 26. 101, 2. 103, 23. 116, 18. 120, 12. 247, 10. 251, 16. 281, 10. XII 91, 10. 129, 9. 256, 14. 301, 19. XIII 20, 23. 31, 12. 82, 2. 102, 2. 19. 108, 7. 115, 27. 123, 4. 124, 5. 125, 10. 126, 11. 127, 4. 134, 22. 23. 171, 3. 191, 22. 194, 2. 7. 195, 17. 26. 272, 25.
Sendungen nach K. III 176, 2. 181, 25. 362, 7. IV 216, 22. 304, 18. 306, 7. 307, 23. 308, 20. 326, 1. 2. V 44, 10. 58, 14. 63, 15. 65, 12. 67, 11. 84, 10. 165, 10. 166, 20. 21. 170, 5. VI 69, 10. VII 84, 27. 151, 8. VIII 4, 27. 60, 5. 6. 166, 12. IX 93, 7. 113, 18. 242, 4. 15. 18. 248, 10. X 71, 21. 215, 6.

[Karlsbad, Sendungen nach K.]
XI 36, 22. 91, 15. 107, 2. 233, 19. 20. 236, 2. 237, 7. XII 101, 10. 102, 23. XIII 94, 26. 111, 13. 171, 10. 201, 10. 15. 22. 202, 27.
Sendungen aus K. III 362, 16. IV 307, 6. 308, 23. V 83, 5. 167, 28. VIII 18, 20. 45, 5. XI 104, 14. XIII 108, 7. 168, 12.
Allee ſ. Puppiſche Allee.
Amtmänniſches Haus ſ. Gerberſches Haus, Amtmann.
Andreas-Capelle III 251, 15. 347, 3. 368, 23. IV 290, 18. 313, 17. 314, 18. 19. VI 233, 16. 17. VII 95, 11.
Andreas-Gaſſe IV 278, 25. 296, 24. VII 87, 17.
Antons Ruhe III 254, 11. 258, 13. VII 94, 4.
Becherſcher Garten III 347, 6.
Belvedere (Chotekſches Gerüſt) IV 142, 22. 25. 287, 23. 294, 18. 19.
Bergſchenke IV 282, 18.
Bernhardsbrunnen III 252, 24. 25. 336, 10. IV 122, 27. 28.
Bernhardsfelſen und Bernhardswäldchen IV 318, 3. VII 171, 27. 172, 13. 14. 18. 24. 25. 28. 173, 1. 26. 206, 18. 209, 15.
Böhmiſcher Saal III 220, 20. 221, 22. 224, 1. 3. 250, 18. 259, 14. 261, 3. 265, 19. 267, 14. 345, 5. 371, 13. 14. IV 126, 5. 128, 17 (?). 129, 1 (?). 13 (?). 130, 16 (?). 21 (?). 24. 27 (?). 131, 10 (?). 27 (?). 132, 17 (?). 133, 7. 8. 12 (?). 25 (?). 134, 14. 24 (?). 135, 15 (?). 137, 10 (?). 212, 13. 213, 6. 16. 17. 294, 19. 20.
Brauerei, Brauhaus III 223, 1. 349, 23.
Brunnen, Sprudel, Strudel III 134, 3. 13. 20. 135, 12–15. 23. 136, 12. 137, 6. 14–21. 138, 16. 26. 139, 8. 20. 140, 3. 141, 14. 142, 18. 26. 143, 13. 144, 6. 25. 146, 25. 148, 9. 151, 5. 21–24. 28. 216, 19. 217, 3. 20. 218, 1. 19. 219, 11. 220, 1. 16. 24. 221, 13. 17. 26. 222, 5. 20. 223, 12. 24. 224, 19. 225, 20. 226, 3. 233, 3. 23—234, 2. 10. 235, 6. 236, 5. 26. 237, 10. 238, 26. 244, 12. 247, 25. 249, 10. 24. 250, 3. 251, 19. 252, 3. 20–24. 253, 4. 254, 12. 255, 7. 19. 263, 14. 265, 7. 269, 10. 11. 27. 270, 8. 18. 336, 3. 10. 337, 3. 14. 340, 9. 341, 12. 343, 3. 345, 20. 346, 20–27. 350, 1. 377, 26. IV 61, 21. 22. 122, 26. 27. 28. 123, 7. 11. 27. 124, 15. 22. 125, 14. 22. 126, 7. 11–13. 127, 1. 4. 23. 128, 13. 129, 4. 10. 16. 130, 3. 12. 18. 23. 131, 6. 12. 19. 25. 132, 3. 133, 4. 9. 17. 27. 134, 10. 16. 22. 27. 135, 6. 11. 18. 26. 136, 3. 17. 21. 137, 13. 140, 6. 13. 18. 206, 18. 207, 28. 208, 22. 209,

[Karlsbad, Brunnen]
24. 25. 210, 19. 24. 211, 3. 212, 26. 280, 16. 281, 9. 16. 26. 282, 7. 283, 9. 19. 285, 8. 16. 22. 286, 3. 288, 5. 289, 11. 19. 290, 1. 8. 291, 6. 15. 294, 4. 16. 21. 311, 27. 312, 11. 21. 313, 5. 10. 20. 315, 3. 15. 16. 25. 316, 9. 317, 6. 24. 318, 4. 15. 26. VI 232, 19. 21. 28. 233, 9. 14. 234, 9. 13. 17. 28. 235, 27. 236, 4. 237, 11. 14. 18. 238, 14. 20. 239, 12. VII 89, 3. 174, 11. 175, 3. 11. 176, 12. 177, 15. IX 100, 6. 103, 12. 104, 22. 28. 106, 1. 107, 24. XIII 123, 4. 171, 3. 191, 23. 275, 20. 276, 27.
Bernhards-, Garten-, Kreuz-, Neu-, Schloß-, Theresien-Brunnen s. dort.
Buchdruckerei III 237, 5. 371, 22. IV 292, 26.
Sendungen von der B. IV 299, 18.
Capelle neben dem Eger-Thor III 217, 26. 236, 25. 377, 7(?). 21.
Capelle an der Tepl-Brücke IV 286, 17. 18. 287, 19. 288, 6.
Capelle hinter der Harfe III 238, 20. 339, 21. 366, 26. 377, 7(?).
Chotekſcher Weg III 142, 10. 336, 25. 337, 7. 8. 14. 22. 25. 338, 10. 14. 26. 339, 3. 5. 9. 12. 22. 28. 340, 11. 21. 341, 9. 343, 22. 25. 26. 344, 2. 345, 4. 5. 348, 9. 351, 27. 352, 28. 357, 10. 371, 13. 375, 7. 23. 376, 10. 11. IV 125, 25. 126, 5. 6. 128, 16. 17. 136, 8. 137, 5. 26. 142, 21. 143, 22. 144, 14. 206, 26. 209, 17. 211, 2. 215, 5. 280, 27. 285, 11. 25. 286, 12. 287, 18. 19. 25. 28. 288, 6. 18. 289, 23. 291, 21. 292, 1. 293, 23. 295, 8. 24. 25. 296, 14. 15. 301, 6. 7. 310, 19. 311, 20. 312, 8. 17. 26. 27. 315, 4. 5. 317, 1. VI 232, 19. VII 87, 23. 89, 1. 90, 17. 96, 16. 27. 97, 11. 168, 25. 170, 10. 171, 5. 177, 19. 20. IX 103, 28.
Chotekſches Gerüſt s. Belvedere.
Dorotheen-Aue IV 288, 8. VII 93, 6.
Dorotheen-Tempel III 369, 8. IV 130, 19. 20.
Drei Mohren III 216, 13. IV 122, 13. 418. VI 232, 16. VII 87, 13. 14. 168, 23. 172, 2.
Drei Roſen III 269, 14.
Dreikreuzberg III 237, 4. 251, 15. 340, 13. 347, 5. 377, 26. VI 237, 10. IX 100, 1. 5.
Eger-Brücke III 255, 5. 364, 4. 366, 10. 376, 24. 377, 20. IV 128, 8. 130, 19. 283, 17. 286, 10. 289, 25(?). 297, 14. 317, 4. 318, 11. 319, 13. 320, 4. VII 89, 18. 19. 92, 14. 171, 26.
Eger-Thor III 217, 26. 234, 7. 338, 25. 341, 18. IV 135, 24.
Felſenquelle beim Hospital IV 319, 12(?).

[Karlsbad]
Findlaters Tempel III 142, 11. 338, 8. 353, 10. 11. 357, 11. 374, 22. 378, 20. IV 210, 1. 288, 17. 300, 12. 320, 17. 18. VI 236, 7. VII 90, 18.
Findlaterſche Wege (Findlaterſche Promenaden) III 149, 14. 244, 10. 343, 28. 344, 1. 350, 4. 368, 8. 374, 21. 375, 16. IV 129, 18. 130, 12. 13. 131, 3. 294, 19. VII 90, 18.
Findlaterſcher Obelisk (Monument, Säule) III 241, 21. 344, 16. 17. 352, 26. 368, 3. 372, 16. 374, 21. 376, 9. IV 209, 28. 287, 27. 288, 16. 17. 294, 11. VII 89, 4. 5. 13. 170, 8.
Fleiſcher-Brücke III 270, 1.
Freundſchaftsſitz III 145, 8. IV 282, 4. 320, 8.
Friederiken-Felſen, Friederiken-Platz, Friederiken-Ruhe III 263, 6. 265, 2. 3. 269, 19. 337, 28. 338, 1. 349, 22. 358, 17. IV 278, 26. 27.
Galgenberg III 138, 24. 237, 4. 243, 20. 270, 27. 337, 16. 368, 23. IV 123, 6. 208, 8.
Gartenbrunnen III 136, 20. IV 122, 27. 28.
Gelbe Roſe IV 292, 17.
Gerberſches Haus, Amtmann III 340, 2—8. 348, 7.
Gobes-Mühle ſ. Kobes-Mühle.
Goldne Krone III 152, 3.
Goldner Brunnen, Haus III 342, 16.
Goldner Kegel IV 130, 1.
Goldner Löwe IX 109, 19. 20.
Goldner Strauß IX 99, 17—19. 25.
Goldnes Schild III 228, 9. 370, 18. IX 106, 5.
Goldnes (Goldner?) Stuck III 373, 5.
Gottels Garten, Gottels Höhe III 244, 19 (nicht: Pottel). 251, 13. 337, 16. 17. 368, 20. IV 127, 8. VII 170, 13. 14. 176, 4.
Grünes Schiff IV 320, 8.
Hammer III 141, 17. 24. 242, 2. 263, 26—264, 1. 268, 14. 356, 8. 358, 25. 364, 4. 11. 21. 365, 14. 27. 366, 9. IV 126, 3. 132, 27. 133, 12. 142, 17. 210, 5. 212, 2. 3. 7. 8. 213, 5. 14. 214, 17. 215, 11. 293, 7. 298, 1. 301, 19. 20. 321, 5. VI 233, 7. 24. 234, 12. VII 96, 15. 177, 13. IX 100, 16. 101, 9. 108, 15. 109, 8.
Harfe III 238, 20. 347, 15. 353, 10. 366, 26. IV 317, 1. 320, 19. VII 89, 6. 177, 19.
Hirſchſprung III 134, 17. 264, 20. 338, 9. 368, 2. 377, 25. 26. VII 89, 15. 176, 7.

[Karlsbad]
Hospital III 217, 1. 2. 15. 16. 241, 20. 251, 9. IV 286, 11. 318, 8. 10. 319, 11. 12. VII 171, 28.
Immaculata Conceptio III 347, 3. 4.
Johannisbrücke, Neue Brücke III 270, 9. IV 127, 6. 207, 15. 289, 25 (?). VIII 357. IX 106, 9 (?).
Karlsbrücke III 222, 27. 224, 2. 15. 227, 2. 228, 27. 28. 234, 6. 249, 5. 256, 27. 258, 12. 13. 262, 24. 263, 13. 270, 21. 336, 2. 348, 9. 350, 7. 351, 4. 358, 1. 2. 369, 8. IV 123, 12. 18. 127, 28. 128, 7. 134, 1. 136, 7. 207, 3. 208, 26. 209, 4. 10. 17. 279, 16. 281, 11. 282, 2. 3. 285, 5. 286, 24. 289, 25 (?). 290, 9. 12. 13. 17. 291, 19. 297, 22. 311, 8. 315, 5. 317, 7. 10. 18. 318, 6. 319, 6. 320, 2. 321, 8. VII 170, 22. 171, 6. VIII 356. 357. IX 106, 9 (?).
Keilsches Haus VII 170, 22. 23.
Kirche III 237, 5. 343, 4. 348, 3. 12. 349, 21. 368, 19. IV 207, 18. 210, 14. 317, 5. VI 233, 15. VII 87, 18. 89, 9. 21.
Klein-Versailles IV 317, 2. VII 172, 3. 26.
Kobes-Mühle s. dort.
Kreuz VII 89, 15.
Kreuzbrunnen IV 122, 27. 28. VIII 45, 5. IX 66, 12. 111, 22. 114, 25. XI 242, 20.
Lorenz-Capelle III 337, 27. 338, 22. 23. 349, 21. 368, 20. IV 127, 9. VII 92, 6.
Luisen-Felsen IV 127, 10.
Malteserkreuz III 220, 16. 248, 13.
Mariannen-Sitz IX 104, 2.
Mayerscher (Meyerscher) Laden VI 232, 22. IX 100, 11. 103, 7. 8.
Meerfräulein III 261, 18. IV 123, 13. 14.
Melone III 250, 17. 269, 15.
Meyerscher Laden s. Mayerscher Laden.
Mühlbadbrücke VII 175, 6.
Müllers, des Steinschneiders, Haus VI 232, 21.
Neubrunnen III 134, 13. 135, 26. 136, 12. 21. 137, 6. 21. 138, 16. 26. 139, 8. 20. 140, 3. 4. 141, 14. 142, 13. 143, 13. 144, 6. 27. 148, 9. 15. 149, 12. 13. 24. 25. 150, 14. 217, 7. 21. 220, 12. 221, 6. 17. 26. 222, 5. 241, 19. 20. 26. 27. 242, 13. 246, 16. 21. 250, 8. 12. 252, 24. 256, 4. 258, 17. 270, 3. 336, 22. 23. 340, 11. 341, 3. 8. 19. 342, 7. 344, 9. 345, 24. 347, 11. 12. 348, 18. 349, 10. 350, 1. 368, 16. IV 122, 24. 25. 27. 28. 124,

[Karlsbad, Neubrunnen]
27. 278, 24. 279, 9. 281, 1. VI 232, 21. 233, 18. 20. VII 87, 25. 89, 3. IX 100, 7. 8. 106, 22. 108, 27.
Neue Brücke s. Johannisbrücke.
Papiermühle III 134, 2. 150, 5. 218, 17. 246, 5. 6. 357, 18. 365, 15. IV 132, 28. 210, 17. 18. 282, 5. 297, 15. 321, 5.
Platz der Kaiserin von Österreich IV 132, 4. 11. 24. 133, 9. 17. 24. 134, 18. 206, 23. 24. 27. 210, 13. 289, 2. VII 89, 27. 90, 12. 91, 17. 25. 95, 20.
Platz der Kaiserin von Rußland VII 90, 17.
Porzellangewölbe III 260, 15.
Posthof, Posthaus III 134, 4. 136, 2. 22. 137, 7. 11. 138, 9. 139, 25. 141, 2. 10. 143, 10. 11. 148, 8. 149, 21. 217, 23. 223, 23. 250, 2. 253, 2. 254, 11. 257, 20. 259, 16. 264, 23. 336, 20. 343, 25. 344, 14. 345, 28. 349, 19. 366, 16. IV 130, 25. 137, 8. 207, 10. 209, 23. 24. 282, 3. 293, 6. 317, 12. 318, 7. 320, 7. 27. 321, 4. 397. VI 232, 27. 233, 6. 234, 3. 8. 235, 1. 24. 236, 6. 239, 19. 22. VII 94, 3. 177, 18. IX 99, 24.
Prager Kunsthandlung VI 237, 9.
Prager Straße, alte und neue III 134, 5—7. 143, 19—22. 218, 18. 221, 15. 236, 3. 12. 13. 238, 10. 22. 243, 11. 244, 20. 251, 14. 265, 2. 337, 28. 349, 22. 369, 10. 11. IV 130, 18. 19. 206, 15. 207, 15. 25. 208, 28. 209, 14. 210, 21. 213, 9. 278, 25. 26. 281, 13. 282, 27. 284, 1. 288, 9. 291, 2. 12. 292, 17. 296, 24. 300, 6. 302, 9. 313, 17. 314, 19. 315, 9. 317, 4. 318, 11. 320, 5. 14. 21. VI 233, 15. 235, 11. 236, 15. 21. 28. VII 87, 17. 88, 19. 89, 7. 8. 90, 14. 92, 2. 93, 26. 170, 14. 19. 172, 15. 175, 8. 176, 4.
Prager Wirthshaus III 337, 16. 368, 21. 369, 11. IV 123, 5. 6. 127, 7. 8. 129, 9. 135, 23. 24.
Puppische Allee (Allee) III 136, 18. 137, 10. 248, 7. 255, 18. 264, 22. 342, 15. 16. 26. 27. IV 123, 12. 124, 25. 139, 16. 17. 291, 18. 295, 7. 9. VII 92, 13. 14. 94, 25. VIII 110, 26.
Puppischer Saal IV 293, 1. 300, 28. 301, 1. VI 234, 18. VII 174, 14. 15.
Quelle (?) III 231, 19.
Rathhaus IV 316, 5. VI 238, 5.
Römischer Kaiser III 138, 28. 139, 1.
Rother Adler IV 301, 25. 302, 18. 19.

[Karlsbad]
Rothes Herz IV 123, 3.
Ruſſiſcher Platz VII 170, 9.
Sächſiſche Wieſe III 369, 14. 371, 10. 11. IV 127, 5.
Sächſiſcher Saal, Sächſiſches Haus III 148, 3. 16. 248, 9. 250, 1. 252, 6. 253, 11. 255, 24. 259, 11. 270, 11. IV 126, 16. 127, 11. 128, 17 (?). 129, 1 (?). 13 (?). 23. 130, 16 (?). 21 (?). 27 (?). 131, 10 (?). 22. 27 (?). 132, 17 (?). 133, 12 (?). 25 (?). 134, 24 (?). 135, 15 (?). 137, 10 (?). 139, 18. 215, 4. 302, 14. 19. IX 101, 20.
Säuerling, Sauerbrunnen III 338, 1. 349, 23. 358, 6. 369, 9. 372, 5. IV 123, 13. 282, 27. 291, 12. 317, 10.
Sanct Andreas VII 170, 15. 172, 16.
Sanct Florian III 337, 17. 27. 342, 19. IV 135, 23. 213, 9. 278, 28. 282, 12. VII 170, 13. 175, 28.
Sauerbrunnen ſ. Säuerling.
Schießhaus, Schützenhaus III 222, 11. 224, 28. 337, 20. 349, 15. 371, 12. 378, 11. VII 93, 14.
Schild ſ. Goldnes Schild.
Schloß VII 176, 9. 10.
Schloßberg III 151, 25. 220, 11. 244, 9. 269, 21. 22. 338, 24. 344, 16. 349, 15. 352, 25. 26. 372, 15. 375, 15. 376, 10. 378, 11. 20. 21. IV 131, 2. 209, 27. 286, 11. 288, 16. 18. 19. 294, 10. 18. 317, 2. VII 89, 4. 93, 14. 170, 7. 173, 27. 207, 6.
Schloßbrunnen III 136, 20. 142, 10. 225, 20. 226, 3. 13. 23. 227, 6. 23. 228, 18. 19. 229, 21. 230, 1. 25. 232, 10. 21. 235, 18. 236, 11. 237, 23. 240, 19. 20. 241, 13. 22. 23. 25. 242, 12. 243, 15. 244, 1. 245, 18. 246, 16. 247, 25. 248, 10. 22. 249, 21. 253, 15. 24. 257, 26. 258, 3. 15. 260, 12. 264, 11. 15. 336, 22. 337, 24. 338, 5. 14. 24. 339, 5. 12. 21. 28. 340, 15. 341, 2. 8. 342, 7. 21. 343, 27. 344, 9. 20. 347, 9. 348, 16. 349, 17. 356, 13. 371, 13. IV 122, 21. 22. 24. 27. 28. 124, 9. VII 88, 25. 26.
Schützengeſellſchaft, Schützen-Compagnie III 221, 19. 224, 26. IV 298, 28. 299, 13.
Schützenhaus ſ. Schießhaus.
Sprudel ſ. Brunnen.
Stadt Nürnberg, Gaſthaus VII 176, 1. 8. 9. 24.
Stahls Ruhe IV 320, 17.
Steinernes Haus IV 144, 5. 6.

Amine.
Schön! daß ihm niemand gleicht.

Gridon.
Und jedes Mädchen —

Amine.
Schilt —

Gridon.
Liebt ihn darum!

Amine.
Vielleicht.

Gridon.
Vielleicht? Verflucht! Gewiß!

Amine.
Was machſt du für Geberden?

Gridon.
Du fragſt? Plagſt du mich nicht, ich möchte raſend werden.

Amine.
Ich? Sag', biſt du nicht Schuld an mein- und deiner Pein?
Grauſamer Gridon! wie kannſt du nur ſo ſein?

Gridon.
Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt' ich dich nicht ſo ſehr, ich würde dich nicht plagen!
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieſes Glücke gaben;
Doch ich verlang's allein, kein andrer ſoll es haben.

Amine.
Nun gut, was klagſt du denn? Kein andrer hat es nie.

[Karlsbad]
Strudel ſ. Brunnen.
Tepl-Brücke, alte und neue IV 286, 17. 289, 25 (?). XI 192, 1. 2. 197, 27. 199, 24. 25.
Theater III 139, 23. 24. 146, 21. 22. 149, 18. 19. 226, 19. 20. 227, 19. 230, 12–14. 231, 17. 232, 18. 257, 9—11. 264, 9. 349, 23. 365, 12. IX 105, 22—24.
Thereſienbrunnen III 258, 4. 260, 14. 15. 341, 8. 342, 7. IV 122, 22. 23. 27. 28.
Thereſienplatz III 341, 16. 344, 18.
Vieruhrweg III 338, 8. 353, 11. 354, 4. 375, 16. 378, 19. IV 136, 8. 210, 3.
Voghtiſcher Weg III 150, 6. 352, 27. 357, 10. 376, 9. IV 320, 18.
Wachsbleiche III 337, 19. 349, 14. 377, 22.
Weißer Hirſch IV 123, 3. 10. 124, 5. 19. 125, 4. 23.
Wieſe III 134, 22. 140, 4. 144, 20. 149, 2. 217, 13. 17. 218, 13. 219, 17. 220, 6. 25. 221, 11. 229, 26. 230, 7. 231, 16. 232, 16. 234, 22. 235, 7. 21. 236, 27. 237, 18. 21. 24. 238, 1. 19. 240, 13. 26. 242, 20. 245, 19. 248, 13. 249, 12. 28. 250, 16. 20. 255, 14. 257, 4. 264, 12. 266, 9. 270, 10. 336, 23. 343, 5. 347, 15. 348, 10. 356, 17. 365, 11. 366, 13. 367, 28. 373, 17. 375, 24. 377, 27. IV 127, 2. 12. 128, 3. 131, 5. 134, 2. 19. 135, 7. 12. 136, 5. 17. 142, 12. 210, 8. 213, 12. 281, 10. 285, 22. 27. 286, 3. 18. 289, 11. 19. 21. 290, 1. 292, 9. 21. 26. 294, 21. 296, 13. 301, 26. 312, 5. 23. 313, 6. 14. 314, 11. 25. 315, 19. 316, 2. 318, 7. VI 232, 25. 233, 18. 236, 5. 239, 16. VII 174, 11. IX 100, 18. 104, 5. 105, 25. 106, 2. 9. 11. 24. 107, 25. 108, 16.
Zimmerſcher Laden IX 103, 9. 10.
Zollhaus IV 314, 20.
Karlsbader Congreß (1819) VII 98, 26. 27. 102, 23.
Karlsruhe, Stadt in Baden V 185, 10—20. 252, 21. 393. VIII 27, 3. 67, 17. IX 329. X 20, 11. 52, 19. XI 119, 16. XII 36, 19. XIII 136, 13. 239, 16.
Sendungen nach K. II 77, 6. VI 102, 21. 22. 103, 14. 105, 18. 20. X 15, 18. 24, 6. 7. 104, 21. 22. 112, 13. 124, 19. XI 189, 6. 215, 23. 282, 15. XII 5, 17. XIII 140, 22. 23. 168, 28.
Sendungen aus K. X 49, 5. 6. 219, 10. XI 178, 17. 18. 202, 25. 291, 10. XII 3, 18. 13, 19. 235, 25.
Botaniſcher Garten V 185, 13.

[Karlsruhe]
Miniſterium X 124, 19.
Muſeum V 185, 18. 19.
Palais v. Hochberg V 185, 18.
Regierungs-Canzlei III 208, 23.
Theater IV 333, 10. 334, 15. V 185, 11. 12. 19.
Karlſtadt, Stadt am Main XIII 123, 24.
Karſch, Anna Luiſe, geb. Dürbach, geſchied. Hirſekorn, Schriftſtellerin (1722—1791) I 67, 7.
Karſch, Karl, Maler in Düſſeldorf II 311, 19.
Karſſun (Korſſun), Stadt in Rußland IX 148, 4.
Karſten, Dietrich Ludwig Guſtav, Mineraloge, Geognoſt (1768—1810)
Sendungen an K. III 401, 24.
Mineralogiſche Tabellen III 399, 15. 16. V 8, 20.
Kartäuſer (Karthäuſer), Einſiedler-Orden VII 206, 26. 207, 3. 216, 6. 7.
Karyä, Stadt in Lakonien I 335, 8.
Kaſſandra, Tochter des Priamus X 236, 1.
Kaſtner ſ. Gerſtner.
Katerfeld ſ. Catterfeld.
Katharina, Heilige V 134, 15. 24. 181, 28 (?).
Katholiſche Kirche ſ. unter: Chriſtliche Kirche.
Katterfeld, Heinrich, aus Ruhla XI 50, 5.
Kattfuß, Schauſpieler (Juni 1813 in Teplitz) V 54, 18. 21.
Katzenbuckel, Berg im Odenwald VIII 321.
Kauer, Ferdinand, öſterreichiſcher Componiſt (1751—1831), Die Saalnixe (Umarbeitung der Oper Das Donauweibchen) III 66, 14. 87, 20. 97, 16. IV 262, 12. 332, 11. V 78, 28.
Kaufbeuren, Stadt in Bayern II 2, 24.
Kauffmann ſ. auch: Kaufmann.
Kauffmann, Angelica, ſ. Zucchi.
Kaufmann, Geheimer Legationsrath, und Frau (1797 in Tübingen) II 131, 17.
Kaufmann, Madame, Opernſängerin (1797 in Stuttgart) II 126, 12. 21.
Kaufmann, Chriſtoph, ſchweizeriſcher Arzt, Herrnhuter (1753—1795) I 22, 16. 21. 26. 23, 4. 5. 9. 24, 7. 28, 16. 29, 9. 14. 16. 34, 12. 14. 35, 7

[Kaufmann, Christoph]
Sendungen von K. I 39, 20(?).
Allerley s. dort.
Kaufmann (Kauffmann), Friedrich, Mechaniker, Musiker (1765—1866) IV 142, 10. 11.
Kaufmann (Kauffmann), J. H.
Sendungen von K. VIII 311.
Gedichte VIII 60, 10. 311.
Kaufmann, Johann Peter, Bildhauer, seit 1817 in Weimar (1764—1829) V 235, 15. 243, 9. 249, 17. 259, 26—260, 2. VI 36, 11. 37, 2. 40, 24. 57, 8. 9(?). 63, 25. 109, 7—10. 111, 11. 123, 27. 126, 11. 136, 16. 152, 27. 175, 9. 220, 27. 28. 260, 10. VII 49, 1. 58, 25. 101, 2. 102, 24. 108, 9. VIII 81, 12. IX 119, 6. X 120, 20. 202, 26. 27. 236, 11. 243, 3. 247, 27—248, 2. 250, 18. 260, 6. 266, 2. 280, 2. XI 76, 9. 84, 9. 91, 16. 116, 22. 144, 19—21. 183, 11. 208, 27. 218, 1. 222, 18. 282, 6. 7. XII 26, 2. 72, 15—17. 104, 2. 4. 140, 4. 210, 20. 211, 20(?). 212, 25. 219, 20. 21. XIII 238, 5.
Sendungen an K. IX 127, 12.
Sendungen von K. XI 91, 4.
Adler(?) X 236, 11.
Christus VI 109, 5.
Jason und Medea (Basrelief) X 248, 1. 2. 266, 5. 6. 280, 2. XI 76, 9. 84, 9. 91, 17. 218, 1. 2(?).
Karl August, Großherzog (Büste) XI 109, 13. 14. 130, 11(?). 140, 1. 2. 141, 11. 144, 2. 161, 6. 9.
Luise, Großherzogin (Büste) X 247, 29.
Minerva IX 176, 22. 177, 1.
Rüppell (Medaille) XI 215, 6. 7. 25. 216, 1. 13.
Schillers Schädel (Ausguß) XI 136, 24. 25.
Wieland (Büste) XI 47, 11.
—, dessen Frau Barbara, geb. Gerges XII 214, 17. 215, 13. 14.
—, dessen Sohn Ludwig, Bildhauer (1800—1865) VI 109, 9. 244, 23. XII 72, 17. 206, 21. 211, 20(?). 221, 23. 25.
Sendungen an K. XII 210, 12.
Kaukasus, Gebirge II 55, 22. IV 338.
Kaunitz, Pulcheria Betty Gräfin v., geb. Piau, Frau des Grafen Leopold Michael v. Kaunitz in Prag
Sendungen an K. X 141, 24. 25.
Sendungen von K. X 129, 17. 22. 24.

Kaunitz-Rietberg-Questenberg, Aloysius Wenzel Fürst von, österreichischer Gesandter am päpstlichen Stuhl (1774—1848) IV 89, 25. V 307, 10. VII 88, 19.
Kavelinn, A., russischer Officier in Sanct Petersburg XI 66, 6. 7.
Kayer s. Blumenstein.
Kayser, Jurist, Protonotar in Jena III 91, 18. 394, 12. IV 32, 21. 50, 23. 56, 17. 68, 14.
—, dessen Frau IV 50, 23. 56, 17.
Kayser, Philipp Christoph, schweizerischer Componist (1755—1823) I 2, 5—6. 127, 2. 11. 28. 128, 6.
Sendungen an K. I 106, 17. II 30, 7.
Weihnachtscantate IV 164, 5. 6. 17. 18.
Kayserésberg (Kaiserésberg), Stadt im Ober-Elsaß VI 202, 22.
Keating, William H., nordamerikanischer Chemiker, Mineralog, Univ.-Lehrer in Pennsylvania X 165, 26. 175, 24.
Kecht, J. S., Lackirer, Fabrikant in Berlin (gest. 1825) XIII 168, 17—20. 172, 10.
Verbesserter praktischer Weinbau XI 255, 20—28. 256, 16. 258, 1. 2. 259, 2. 261, 10. 276, 12. 14.
Keil, Tischlermeister in Jena III 53, 3. IV 168, 20. V 236, 2. 246, 20 (?).
Keferstein (Käferstein), Christian, Jurist, Mineralog (1784—1866) III 205, 12. 18. VI 138, 27. VIII 222, 2. 10. 281, 16—282, 6.
Sendungen an K. VIII 53, 12. 77, 19. XII 112, 15.
Sendungen von K. VIII 311. 313. 317. 324. IX 327. 332. X 297.
Darstellung der allgemeinen geognostischen Verhältnisse Deutschlands VIII 55, 23—60. 311.
Teutschland geognostisch-geologisch dargestellt VIII 29, 7. 8. 18. 27. 30, 4. 17. 31, 6. 32, 25. 26. 38, 17. 18. 53, 12. 13. 55, 11. 23—28. 95, 8. 104, 15. 21. 22. 106, 21. 121, 5. 129, 1. 162, 26. 28. 169, 9. 10. 263, 6. 7. 282, 1. IX 1, 18. 16, 8. 166, 2. 3. 287, 2. 327. 332. X 297. XI 184, 15. XII 95, 13. 216, 11. 217, 20.
Über das Weißkupfer IX 232.
Kehr, Forstschreiber in Frankfurt a. M., Jugendfreund Goethes V 175, 18.
Keil, Einwohner von Karlsbad VII 170, 22.
—, dessen Frau IV 134, 13 (?).
Keil, Herr, in Blankenhain V 263, 13.

Keil, Madame, in Jena (geſt. 1805) III 415.
Keil, Johann Georg, Literaturforſcher, Bibliothekar in Weimar, ſpäter in Leipzig (1781—1857) IV 206, 11. V 85, 22. 93, 22. 97, 12. 98, 5. 345. XII 17, 5.
Sendungen an K. VII 157, 6. 180, 20.
Calderon (Ausgabe) VII 156, 12. 157, 7.
—, deſſen Mutter IV 134, 12(?).
Keilhau, Dorf bei Rudolſtadt XI 258, 15.
Keitel, Chriſtian Heinrich, Handelsmann in Braunſchweig. Sendungen an K. XII 65, 17. 66, 11. 114, 25. 145, 6. 20. 26. XIII 100, 12. 182, 21—23. 245, 6. 268, 20. 276, 25.
Kelle, Karl Gottfried, proteſtantiſcher Geiſtlicher in Kleinwaltersdorf bei Freiberg in Sachſen VI 232, 8.
Keller, badiſcher Regierungsbeamter (Mai 1807 in Weimar) III 208, 22.
Keller, Dorotheus Ludwig Chriſtoph Graf von, Staatsmann (1767—1827) IV 312, 26. VI 111, 10. 241, 4.
—, deſſen Frau Amalie, geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenſtein-Berleburg II 55, 12(?). IV 313, 15.
Kellner ſ. Zellner.
Kemble ſ. Kempelen.
Kempelen, Wolfgang Ritter von, öſterreichiſcher Mechaniker, (1734—1804) II 234, 22 (nicht: Kemble).
Kempen, Stadt im Rheinland XIII 198, 22.
Kempf, Karl Friedrich Ferdinand, Verfaſſer einer Diſſertation De iridite syphilitica VIII 313.
Kempfel ſ. Campbell, Thomas.
Kempten, Dorf bei Bingen V 129, 22.
Kendrick, Tertius T. C. VIII 289, 14.
Kenilworth, Schloß in England VIII 139, 12. 16. 140, 20. 141, 11. 146, 6. 172, 12. 204, 11.
Kent, Victoria Marie Luiſe Herzogin von, geb. Prinzeſſin von Sachſen-Coburg-Saalfeld, verwittw. Fürſtin von Leiningen (1786—1861) III 362, 24. 28. 363, 8.
Kepler, Johannes, Mathematiker, Aſtronom (1571—1630) IV 17, 8. 6. 12. 19, 17. 20, 12. 21, 6. 27, 8. 45, 1.
Briefe IV 26, 25. 26.
Tertius intervenieus IV 26, 21. 27, 12. 21. 28, 11.

Ker, John Bellenden, englischer Botaniker (um 1765—1842), Icones plantarum sponte in China nascentium VIII 31, 10.
Kertl, Geh. Rath aus Berlin (1824 in Weimar) IX 302, 1—6.
Kernberge, Berge bei Jena VI 32, 28.
Kerpen, Fräulein v. (Sommer 1810 in Teplitz) IV 142, 6. 182, 17.
Kerner, Karl Theodor
Sendungen von K. IX 226.
Goethe's Hermann und Dorothea (Voss-Bearbeitung) IX 44, 23. 28. 166, 10. 226.
Kersting, Georg Friedrich, Maler (1783—1847) IX 256, 4 (nicht: Gersting).
Eleganter Leser, Der V 17, 6. 9. 18, 14. 21, 1. 9(?). 23, 7—11. 19.
Stichrein, Die V 20, 18.
Kertschütz, Dorf bei Neumarkt in Schlesien X 15, 7.
Kesen s. Kösen.
Kesselstadt (Kesselstadt?), Graf, Kunstsammler in Mainz V 178, 14. 19.
Kestner, Georg Wilhelm, Jurist, Regierungsbeamter (1787—1846), Nachrichten von dem Leben des .. Ernst Ludwig Heim VIII 199, 19—24. 200, 2. 220.
Kestner s. auch: Küstner.
Kestner (Küstner), Christian August, protestantischer Theologe, Univ.-Lehrer in Jena (1794—1821) VII 217, 6. 7. 229, 20.
Sendungen an K. VIII 5, 25.
Die Agape oder der geheime Weltbund der Christen VII 72, 11. 18. 19. 26. 27. 73, 6. 10. X 113, 20.
Kestner (Küstner), Johann Georg Christian, Jurist, Gesandtschaftssecretär in Wetzlar, dann Hofrath in Hannover (1741—1800) II 214, 27.
—, dessen Frau Charlotte Sophie Henriette, geb. Buff (1753—1828) V 272, 19. 276, 15. 279, 6. 16.
Sendungen an K. III 84, 28.
—, dessen 1. Sohn Georg, Archivbeamter in Hannover (1774—1867) VII 89, 6. IX 107, 7.
—, dessen 4. Sohn Georg August Christian, Diplomat, Kunstforscher (1777—1853) V 179, 14. XII 222, 16. XIII 92, 6. 99. 93, 11. 122, 1. 125, 2.
Sendungen an K. XII 221, 23. 24. 222, 21. 23. 248, 6. 249, 6. 250, 16. 251, 6. 9. XIII 89, 11. 116, 16. 118, 20. 270, 4. 271, 9—12. 18. 20. 278, 5. 276, 9.

[Reimer, J. G. C., dessen 4. Sohn Georg August Christian]
Sendungen von R. IX 328. XII 380, s. a. XIII 72, 94. 97, 17. 110, 9.
Julia (Tochter) IX 328.
—, dessen 5. Sohn Theodor Friedrich Arnold, Regt.- und Univ.-Lehrer (1779—1847) III 10, 11. 20, s. V 179, 18.
—, dessen Tochter Clara, zuletzt Stiftsdame in Marienwerder (1793—1866) V 278, 14.
—, dessen Enkel (Sohn des 7. Sohnes Hermann, Kammerbeamten in Hannover), Student in Göttingen X 193, 2.
——, dessen älterer Bruder (?) X 193, 1 (?).
Reitzenstein, August Freiherr v., Hofmarschall, Oberhofmeister in Rudolstadt (gest. 1854) XI 42, 14 (?). XIII 221, 2.
Reitzenstein, Christian Ulrich v., Regierungsbeamter in Rudolstadt (1701—1777) I 32, 28. 33, 2. 4. 14.
Rettenburg, Hans Ludwig von der, Gutsbesitzer in Mecklenburg-Schwerin (um 1775—1812) IV 203, 20. 204, 15.
Sendungen von R. IV 292, 2. 293, 2. 10.
Julianus Apostata IV 293, 10. 13.
Rettendorf s. Röttendorf.
Revenberg, Karl Ludwig Wilhelm Joseph Freiherr v., Mathematiker, Gouverneur von Ost-Flandern (1763—1841)
Sendungen an R. IV 22, 24. 99, 2. 3.
Sendungen von R. VI 128, 2. VII 10, 17.
Ursula, princesse Britannique VII 169, 2. 3.
Reuchlin (Reuvlin), Johann Georg, Reichsschriftsteller (1693—1743) VIII 14, 24. 15, 18.
Reventlow-Criminil, Karl Maria Franz Joseph Clemens Graf (1756—1823) VIII 210, 2. 10. 211, 10. 11. 212, 12. 14. 17. 214, 2. 215, 22. 378.
Richelieu (Richelieu), Berg bei Jimenau I 17, 2. 83, 20. V 73, 2. XIII 129, 6—11. 302, 11—22.
Riel, Stadt III 29, 3. VI 196, 9. VII 9, 11. 123, 19. VIII 209. XIII 87, 2.
Sendungen nach R. III 42, 27. IV 257, 19.
Sendungen aus R. VII 27, 20.
Universität II 133, 2.
Riesmannsegg, Natalie Gräfin v.
Sendungen an R. XIII 126, 2.
Sendungen von R. XIII 124, 6.

Rehmerpf, Karl Friedrich, Naturforscher, Anatom, Physiologe, Univ.-Lehrer (1765–1844) II 129, 12. 130, 2–20. 131, 6. 132, 20. V 59, 21.
Rede (1806) III 176, 22.
Riccius (Rühnlein), Johann Christoph, polnischer Musiker, Componist (gest. 1830) V 291, 22. 292, 19. 25.
Gerthes Claudine von Villa Bella V 291, 22.
Rich, Handlungsteilnehmer für das Geschäftshaus P. Kaufmann in Heilbronn VIII 145, 12.
Richberg s. Rinsberg.
Richelbach (Rüsselbach), Dorf bei Marktsteft II 77, 24. 240, 26.
Richter, Orientalist, in Paris VI 115, 15–16.
Richter, Dietrich Georg, Arzt, seit 1812 Univ.-Lehrer in Jena (1779–1862) IV 273, 20. 338, 24. 339, 1. 340, 4. 342, 6. 344, 7. 348, 22. 352, 9. 19. 22. V 6, 9–11. 14. 19. 29–32. 8, 4–7. 9. 16, 20–26, 1. 70, 21. 85, 10. 24. 86, 22. 87, 9. 88, 1. 89, 8. 20. 90, 10. 92, 6. 20. 23. 93, 1. 15. 21. 25. 116, 4. 7. 22. 117, 15. 118, 23. 141, 9. 142, 18. 143, 7. 21. 144, 9. 21. 159, 22. 231, 4. 235, 7. 247, 21. 248, 1. 27. VI 40, 6. 52, 27. 54, 16. 59, 6. 89, 26. 135, 17. 149, 10. 157, 20. 164, 18. 165, 13.
Gedungen an R. IV 324, 21. V 26, 14. 97, 22. VI 31, 9.
Gedungen von R. V 25, 27.
Archiv für den thierischen Magnetismus s. dort.
Entwurf einer Geschichte .. der Lehranstalt zu Nordheim IV 338, 19. 20.
Grundzüge der allg. Pathologie und Therapie IV 324, 20.
Gutachten über den Wunderdoctor Gaßner IX 177, 18. 19.
Über das Wesen und die Bedeutung des Spasthroms IV 324, 27.
Vorbeugungs- und Verhaltungsregeln bei ausbrechenden Faulfieberepidemien V 25, 27. 29. 26, 1. 2.
Wartburgfest, Das VI 126, 18. 14. 19.
Richterwetter, Johann Gottfried Karl Christian, philologischer Schriftsteller (1766–1819) IV 143, 2. V 81, 12.
Richterwetter Edler v. Wiesenbrunn, Rafael Georg, österreichischer Jurist, Musikforscher (1773–1850) IX 263, 11(?). 17(?). 275, 19(?).
Riedling, Gottfried, Kaufmann in Nürnberg II 193, 2. 3.
Gedungen an R. III 91, 26.
Riem, Klara IV 126, 24.
Rilian, Konrad Joachim, Arzt (1771–1811) III 9, 26.
Rimmé, Engelbert (März 1829 in Weimar) XI 186, 24. 189, 12. 13.

Simon, schwäbischer Zeichner (um 807—869 n. C.) XIII 102, 9.
Simrock (Simrock, Simrock), n., Rheinsal, in Mannheim V 134, 22. 28.
Sind, Johann Friedrich, Schriftsteller (1783—1849) V 82, 20.
Sendungen von S. IX 230, 9 (? Schriftstücke für: Hoven?). 4 (?).
Abend-Zeitung I. bezt.
Dorfidyll, Der VIII 300, 12. IX 102, 20. 201, 20. 21. 201, 16.
Morgenblättchen, Das V 20, 19.
Sieben Predigten, Die, oder Die Wette III 302, 20.
Sind, Karl Theodor, Jurist, Philhellene, Schriftsteller (1790—1869), Neugriechische Volkslieder I. bezt.
Sing Carl I. unter: Carle.
Sinigl I. Sünigl.
Sinkele, n., Gelehrtenstadt (Schwanz 1796 in Jena) II 62, 17. 18.
Sinnaid, Douglas Jerrold William (1796—1830) X 190, 20. 21.
Sinnamber, Dr., aus Schwaben (März 1819 in Weimar) VII 28, 11.
Sinsberg, Dorf bei Ogre VIII 219, 27 (nicht Sinsberg).
Sinsky, Graf, in Wien (gest. 1807) III 355, 4.
Sinsky von Wchinitz und Tettau, Ferdinand Johann Nepomuk Joseph Xaver, österreichischer Officier (1791—1812) IV 126, 27. 27. 126, 28.
—, Julius Anna Caroline Maria, geb. Jerin v. Berpra IV 126, 27.
—, Wilhelm Graf, böhmischer Officier Wallensteins (gest. 1634) III 122, 20.
Singig (Singing), Schwefelbad bei Mainz II 70, 14. 18. 20. 241, 27.
Singig (Singing), Schwefelbad bei Rheins VIII 272, 24.
Sipowsky (Sipowsky), Carlos Alexandrowitsch, russischer Maler IX 76, 6. 14—19. 77, 6. 20. 78, 6. 14. 19. 20. 28—79, 2.
Goethe (Zeichnung, die linke Hand leidend) IX 76, 16. 18. 77, 6. 78, 6. 14. 19. 20.
— (Zeichnung, die linke Hand nicht leidend) IX 79, 1. 2.
Sirchert (Sirchert), Dorf in Tirol II 95, 1.
Sirchstein, Friedrich Leopold n., preußischer Staatsmann (1769—1825) II 60, 18—21. VIII 20, 6.
Sirchsberg, Dorf bei Jastrau in Böhmen VIII 136, 14. 20. 162, 11. 12.
Sirchenlamitz, Markt im Ober-Franken VII 163, 20. 21.
Sirchenhaut I 220, 21.
Sirchenlied I 237, 6. 8. IX 296, 20. XIII 66, 27.
Sirchen-Zeitung, Allgemeine evangelisch-lutherische X 165, 20.

Sinclair, Wilhelmine, Schrift-, Natur- und Märchenerzählerin, Mathematiker, Bein-Schwester (1801—1880) IV 11, z. 16, zz. zz. 18, z. 22, zz. 26, zz. zz. XIII 196, z.
Aus ungen Serie ei anderen IV 14, z. z.
Sinclair schützenswerte X 18, zz. zz. zz. 27, z. z.
Sinclairhöhe, Terminalle (1858 in Sinclairhöh) III 264, zz. 266, zz.
Sinclairhöhe I. Sinclairhöhe.
Sinclairhöhe (Sinclair-Schule), Dorf bei Sinclairhöhe I 42, zz.
Sinclairhöhe, Dorf bei Sinclairhöhe II 96, z.
Sinclairhöhe am Rhein, Dorf bei Sinclairhöhe II 165, zz.
Sinclair, Schloss in Weimar VI 79, zz. 89, z.
Erwähnungen an K. VI 34, z. 71, zz.
Sinclair, Victor, preußischer Geschäftsführer, Geschäftsführer in Frankfurt a. M. (1779—1826) IX 226, zz. 225, zz.
Erwähnungen an K. VI 109, zz. zz. XIII 146, z. 224, z.
Erwähnungen von K. VI 197, z. VIII 324 (?).
Beschäftigen von Frankfurt am Main VI 197, z. 199, zz. zz.
Geschichte der Stadt Frankfurt am Main IV 199, zz. zz. zz. 199, z. z. zz.
Goethes Bild nach Vogel von Sinclairhöhe (Radierung) X 212, zz.
Rede und Ansprachen bei der Eröffnung des neuen Gebäudes zum öffentlichen Bibliotheksgebäude der freien Stadt Frankfurt am 16. Oktober 1820 VIII 324.
—, Johann Carl Conrad, Pfarrer in Frankfurt a. M. (1818—1874) XIII 224, z.
—, Johann Jacob Wilhelm
Erwähnungen an K. XIII 140, z.
Erwähnungen von K. XIII 224, z. z.
Sinclair, Johann Gabriel, Chemiker, Physiker, Hofbaumeister in Weimar (1767—1823) II 302, z. V 15, zz. 229, z.
Sinclair, Karl Georg Sebastian, Mechaniker, Kunsttischler in Weimar VI 116, zz. XI 297, zz. 313, z. 314, zz. 316, z. zz. zz. 317, z. XII 14, z. 16, zz. 22, zz. 28, zz. 29, z. 30, zz—zz. 31, z. 32, zz. 33, z. 36, zz. 36, zz. zz. 37, z.zz. 44, z. 50, z. zz. 51, zz. zz. 52, z. 92, zz. 181, zz. 186, zz. 190, zz. zz. 200, zz—zz. 220, z. 226, zz. 227, zz. 230, zz. 239, zz. 245, z. XIII 60, z. 242, zz. 244, zz.
Erwähnungen an K. V 202, z (?). 207, zz (?).
Erwähnungen von K. XII 52, z.

Gridon.

Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie.

Amine.

Sie hassen? und warum?

Gridon.

Darum! weil sie dich lieben.

Amine.

Der schöne Grund!

Gridon.

Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust gerichtet,
Wenn du nicht —

Amine.

Gridon, du bist sehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dieß zärtliche Gefühl läßt kein so schreckliches zu,
Zum wenigsten bei mir.

Gridon.

Wie schön vertheidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen.
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt,
Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt,
Ich bin der größte! Geh!

[illegible], Sigismund Christian Gottlieb, Jurist, Hofadvocat, dann Kammer-Consulent in Weimar, später Justizbeamter in Eisenach III 75, 20. 414.

[illegible], J. B. Louis Chevalier de, Dr. med. in Antwerpen, Beziehungen zu G. IX 291, 4. 294, 21. 322, 3. X 205, 18.

[illegible], Franz, Hoftheatersekretär in Weimar, 1789 Landkammeramt, 1791 Mitglied der Hoftheaterintendanz, 1794 Hofkammeramt, 1813 Geh. Hofrath (1750—1826) II 25, 17. 42, 12. 73, 1. 76, 2. 1. 20. 100, 9. 204, 3. 212, 7. 240, 21. 22. 251, 14. 265, 19. 22. 266, 18. 269, 21. 276, 15. 286, 5. 297, 14. 302, 23. III 4, 20. 5, 2. 21, 20. 7, 6. 37, 20. 42, 18. 44, 24. 48, 27. 50, 12. 52, 22. 54, 7. 12, 24. 55, 7. 22. 57, 26. 65, 15. 66, 12. 68, 1. 72, 17—19. 79, 12. 89, 7. 92, 22. 93, 2. 86, 14. 87, 2. 93, 6. 98, 25. 157, 26. 158, 6. 169, 20. 173, 6. 279, 23. 284, 14. 290, 26. 27. 292, 11. 299, 21. 314, 17—20. 323, 23. 324, 1. 2. 329, 10. 11. 331, 24. 25. 334, 6. 354. IV 107, 21. 218, 11. 12. 224, 9. 325, 20. 357, 1—3. V 13, 2. 18, 6. 21, 6. 26, 24. 94, 4. 95, 21. 103, 20. 107, 20. 23. 114, 21. 136, 20. 138, 1. 139, 24. 142, 24. 161, 25. 191, 16. 193, 2(?). 195, 20. 197, 2. 198, 19. 218, 6. 225, 23. 229, 17. 236, 1. 240, 20. 255, 2. 272, 20. 273, 25. 274, 6. 277, 15. 285, 12. 288, 1. 6. 292, 20. 293, 16. 299, 20. VI 2, 20. 9, 4. 10, 19. 13, 21. 18, 20. 19. 19, 20. 69, 21. 92, 14—16. 92, 8. 100, 26. 101, 22. 24. 106, 20. 122, 22. 164, 14. 175, 23. VII 76, 5. 149, 22. 160, 24. 247, 28. 262, 22. VIII 12, 2. 20, 16. 81, 12. 136, 5. 166, 1. 170, 22. 239, 20. 264, 2. IX 2, 20. 21, 21. 161, 20. 176, 12. 189, 13. 198, 9. 204, 10. 230, 20. 261, 6. X 26, 20. 122, 8. 142, 5. 190, 12. XI 31, 13. Beziehungen zu G. II 84, 2. 3. 189, 2(?). 209, 2. 211, 1. 20. 213, 2. 3. 216, 16. 217, 19. 20. 223, 18. 224, 3. 4. 17. 18. 235, 21. 24. 236, 20. 238, 6. 16. 239, 1. 4(?). 5. 9—16. 19—21. 245, 9. 246, 20—23. 247, 6. 9. 11. 16—19. 248, 2—5. 16. 249, 6. 7. 251, 16. 260, 6. 9. 260, 20. 13. 263, 14. 15. 264, 5. 270, 10. 13. 271, 20. 21. 23. 26. 276, 27. 303, 4. 304, 13. 307, 12. 22. 27. 309, 16. 20. 314, 6. 20. 11. 315, 2. 13. 14. III 11, 18. 12, 24. 24, 2. 6. 25, 2—7. 29, 19. 49, 25. 50, 19—21. 51, 7. 8. 12. 52, 14. 53, 6. 9. 16. 20. 23—25. 55, 18. 23. 25. 56, 2. 21. 62, 21. 22. 23. 63, 1. 66, 20. 88, 21. 25. 89, 2. 6. 90, 18. 91, 6. 13. 92, 1. 4. 6. 9. 105, 4. 132, 9. 139, 15. 160, 22. 26. 233, 6. 256, 20. 25. 263, 23. 266, 27. 298, 7. 301, 15. 303, 18. 306, 15. 309, 20. 326, 20. 372, 6. 9. 373, 7. IV 103, 15. 105, 22. 106,

[Kirms, Franz, Sendungen an K.]
18. 110, 9. 114, 21. 116, 11. 117, 3. 135, 20. 148, 15. 178, 2. 221, 1. 3. 270, 12. 273, 16. 274, 14. 284, 10. 312, 1. 342, 6. 344, 2. V 61, 22. 108, 3. 24. 109, 6. 110, 9. 111, 13. 22. 166, 19. 170, 23. 206, 23. 24. 252, 5. 267, 4. 268, 21. 269, 3. VI 21, 1. 100, 22. 193, 20. 272, 6. 281. VII 157, 21. 226, 20. IX 137, 1.
Sendungen von K. III 11, 18. V 48, 27. 269, 4.
—, deſſen Bruder Karl, Beamter, 1800 Legationsrath, 1807 Mitglied des Polizeicollegiums, 1816 Geheimer Legationsrath in Weimar (1740—1821) III 80, 9. VIII 166, 2.
—, deſſen Schweſter Luiſe (1753—1817) II 297, 14. 15.
—, deſſen Frau Erdmuthe Sophie, genannt Caroline, geb. Krackow (geſt. 1866) VI 52, 11 (?). 56, 22. 58, 4. 21. 69, 23 (?). VII 70, 13 (?). XI 31, 13.
Kirſcht, Johann Wilhelm, Ober-Conſiſtorial-Canzlei-Secretär in Weimar XII 51, 19. 113, 24.
Kirſt ſ. auch: Kirſten.
Kirſt, Reitknecht in Jena III 93, 9.
Kirſten, Landwirth in Bergern bei Berka an der Ilm IX 128, 21.
Kirſten (Kirſt), Johann Gottfried Friedrich, Bergrath, Kämmereiverwalter, Stadtrath in Weimar III 38, 3.
Sendungen an K. VI 30, 20 (?).
Kiſſelbach ſ. Kieſelbach.
Kiſſingen, Stadt VI 123, 2.
Sendungen nach K. XII 280, 11.
Kitzingen, Stadt in Unter-Franken V 252, 10.
Kjekjawus Unſuril Maali, um 1058 König der Dilemiten, Verfaſſer des ‚Buches des Kabus' V 147, 18. 148, 10. 17. 149, 153, 19. 161, 22. 189, 25. 193, 3. 6. 213, 25. VI 54, 22. 26. 78, 27. 79, 12. VII 24, 17. 25, 24. 27, 4. 65, 21. 69, 12.
Kladzig, Johann Wilhelm, Wundarzt, Compagnie-Chirurgus in Weimar (1780—1828) X 190, 1.
Klähr, Karl Gottfried, Porcellanmaler in Meißen, Bühnenſchriftſteller (1773–18[illegible]2), Die Lotterieliſten V 17, 24. 18, 18. 19.
Klagenfurt, Stadt in Kärnten IX 47, 23. 24.
Klagl ſ. Hans Klachl uſw.
Klaproth, Julius Heinrich, Schriftſtellername Louis de l'Or, Orientaliſt, Univ.-Lehrer, Forſchungsreiſender (1783—1835) V 71, 2. 89, 1. 345.
Sendungen von K. IX 323. 325. 339.

[Klaproth]
Beleuchtung und Widerlegung der Forschungen des Herrn J. J. Schmidt IX 301, 16. 339.
Lettre ([und] Seconde Lettre) adressée à la Société asiatique de Paris IX 323. 325.
Lettre sur la découverte des hiéroglyphes acrologiques XI 34, 9—11.
Reise in den Kaukasus und nach Georgien V 83, 4.
Tableaux historiques de l'Asie IX 380.
Klattau, Stadt in Böhmen IX 88, 21. 22.
Klauer (Clauer, Glauer), Martin Gottlieb, Bildhauer, seit 1772 Hofbildhauer in Weimar (1742—1801) I 68, 16. 70, 3. 74, 21. 78, 16—23. 84, 11. 106, 16. 120, 24. 26. 130, 23. II 254, 19. 300, 18.
Goethe (Büste, 1778) I 70, 3.
Koppenfels-Denkmal II 254, 14.
Oeser (Büste) I 120, 24.
Stein, Fritz v. (Standbild) I 74, 21. 23. 78, 16—23. 83, 10. 11(?).
—, dessen Sohn (?), Officier V 226, 3.
Klebelsberg-Thumburg, Franz Graf, österreichischer Staatsbeamter, Kammerpräsident (1774—1857) VIII 84, 11. 85, 20. 86, 18. 19. 211, 1. 2. 218, 18. IX 72, 18. 77, 13. 14. 78, 17. 83, 24. 99, 20. 103, 1. 2. 106, 18.
—, dessen Vater IX 103, 2.
—, dessen Bruder Johann Nepomuk, österreichischer Officier (1772—1841) V 62, 6. 11. 12. 18. 19.
—, dessen Familie VIII 84, 14. 85, 22. 86, 6. 13. 20. 88, 22. 90, 3. 25. 95, 2. 96, 3. 11. 209, 12. 24. 210, 14. 213, 4. 214, 8. 217, 9. 218, 5. 28. 219, 1. IX 78, 5. 81, 5(?). 82, 3. 83, 6. 17. 85, 10. 87, 27. 88, 1. 16. 25. 92, 27. 94, 6. 10. 20—22. 28—95, 4. 99, 24—109, 19.
—, dessen Frau Amalie Theodore Caroline, geb. v. Bröstigke, 1803—1807 in 1. Ehe Frau des Freiherrn J. Otto v. Levetzow in Schwerin, 1807—1815 in 2. Ehe Frau des Gutsbesitzers Friedrich v. Levetzow, 1843—1857 in 3. Ehe Frau des Grafen Klebelsberg-Thumburg (1788—1868) III 147, 20. 148, 17. 150, 13. IV 145, 28. 147, 5(?). VIII 86, 18. 214, 26. IX 75, 25. 79, 4. 90, 25. 94, 9. 99, 17. 105, 20. 27. 106, 4. 109, 5. 6.
Sendungen an K. IX 113, 12. 140, 2(?). 150, 10(?). X 69, 15. 16. 121, 4. 5. 275, 7. 8. XI 107, 1. 2. XII 129, 17.
Sendungen von K. IX 140, 2(?).

[Klebelsberg-Thumburg, Franz Graf, deſſen Frau]
——, deren Töchter aus 1. Ehe: Amalie ſ. Rauch, Ulrike ſ. Levehow, aus 2. Ehe: Bertha ſ. Mladota.
Klee, Juriſt, 1826 Landgerichtsdirector in Stendal X 205, 26.
Kleefeld, Julie (Freundin von Adele Schopenhauer in Weimar) XI 1, 8. 9.
Kleemann, Wirth des Gaſthofs zum Faulen Loch in Mühlhauſen in Thüringen III 16, 5.
Kleidigen ſ. Kleudgen.
Klein, Anton Edler v., Jeſuit, Lehrer der Philoſophie und Dichtkunſt in Mannheim (1748—1810), Athenor III 56, 1. 111, 10.
Klein, Eliſabeth (Lili), geb. Parthey (geſt. 1829) IX 81, 19. 20.
Klein, Karl Friedrich, Baureviſor in Jena VI 99, 15. IX 306, 6.
Sendungen an K. VI 17, 2. 21. 26, 4. XI 213, 14.
Klein-Wallhauſen, Dorf bei Weißenſee in Thüringen V 263, 25.
Kleine Matroſe, Der, ſ. unter: Gaveaux.
Kleine Zigeunerin, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Kleiner Verſuch einer beſondern Geſchichte des Freiſtaats Unterwalden ſ. unter: Zelger.
Klein-Hettſtedt, Dorf bei Stadt-Ilm I 64, 23.
Kleinigkeiten, Die, ſ. unter: Steigentesch.
Klein-Lauchſtädt, Dorf bei Merſeburg III 50, 5. 6. 18.
Klein-Liebringen, Dorf bei Stadt-Ilm I 44, 23.
Klein-Obringen (Obringen), Dorf bei Weimar V 188, 19 (?). XIII 38, 5 (?).
Klein-Pöſtyn, Badeort in Ungarn VIII 314.
Klein-Romſtedt (Romſtedt), Dorf bei Apolda V 70, 6. 9. 15. 105, 17. 230, 18.
Klein-Rudeſtedt (Kleinrudſtädt), Dorf bei Weimar V 257, 17.
Kleinſchrod, C. Th., Bergbeamter in München
Sendungen an K. XIII 170, 11. 275, 25.
Sendungen von K. XIII 169, 17. 170, 10.
Klein-Sömmeringen ſ. Wenigen-Sömmern.
Kleinſtädter, Die, ſ. unter: Kotzebue, 1. Deutſchen Kleinſtädter, 2. Franzöſiſchen Kleinſtädter.
Klein-Vargula, Dorf bei Langenſalza V 266, 20.
Klein-Waltersdorf (Waltersdorf, Walthersdorf), Dorf u. Rittergut bei Freiberg in Sachſen, Sendungen nach K. VI 179, 25. 232, 5. VIII 62, 1. 2. 69, 11. 75, 13. IX 218, 23. 243, 14.

Kleist, v. (1806 in Stettin) III 123, 7.
Kleist, v., Jurist, Studiengenosse von Schillers Sohn Ernst VI 231, 26.
Kleist, v., preußischer Officier (1778 in Dessau) I 67, 25.
Kleist, v., Officier (Januar 1806 als Major in Weimar) III 113, 10. 114, 20. 117, 2. 171, 2 (?).
Kleist, v., Officier (Juli 1806 als Generallieutenant in Karlsbad) III 134, 22. V 81, 15. 83, 19. 223, 20.
Kleist, v., Officier (November 1813 als Capitän in Weimar?) V 83, 3. VII 56, 21 (?). 57, 8 (?).
Kleist, Ewald Christian v., preußischer Officier, Schriftsteller (1715—1759) V 52, 22 (?).
Kleist, Friedrich Wilhelm v., preußischer Officier (1813 Oberst a. D.) V 44, 8. 13.
Kleist, Heinrich Bernd Wilhelm v., Dichter (1777—1811) III 287, 8. 297, 22. 364, 19. V 52, 22 (?). XI 83, 24—27.
Sendungen an K. III 317, 1.
Amphitryon III 239, 8—10. 12—240, 2. 21. 276, 2.
Käthchen von Heilbronn, Das VI 13, 24. 25.
Zerbrochene Krug, Der III 256, 13. 14. 22. 29. 264, 27. 303, 15. 317, 2. 4. 318, 25. 319, 14. 20. 320, 24. 322, 1.
Klemde s. unter: Eisenach.
Klemm, August, Professor an der Thierarzneischule zu Jena VII 103, 8. 105, 14. 147, 13. 161, 29. 162, 18. 219, 24. VIII 64, 25. 65, 7—10. 66, 16. 243, 13—15.
Klengel, Johann Christian, Maler, Radirer (1751—1824) IV 396. V 203, 22. VII 25, 21.
—, dessen Sohn August Alexander, Componist (1784—1852) IX 139, 22.
Klenze, Leo v., Baumeister (1784—1864) XIII 75, 4—6.
Sendungen an K. X 132, 10. 11. 139, 14. XI 214, 13.
Sendungen von K. VIII 315. X 132, 9. 10. XI 211, 1.
Ansicht des Jupiter-Tempels zu Girgenti (Bild) XI 210, 26—211, 2. 6.
Tempel, Der, des Olympischen Jupiter zu Agrigent (Schrift) VIII 138, 18. 315.
Kleomenes III., König von Sparta (gest. 219 v. C.) II 284, 8. XIII 178, 28. 180, 13.
Kleopatra, Königin von Ägypten (66—30 v. C.) I 255, 7. 260, 23 (lies: Ariadne). V 20, 16. 199, 20. XI 177, 3. 4.

Klettenberg, Suſanna Katharina v., in Frankfurt a. M. (1723—1774) V 26, 22. 105, 6. 131, 17.
Kleubgen (Kleibigen), v., 1797 Geſandter des Deutſchen Ordens zum Nürnberger Kreistag II 193, 8.
Kleyle, Franz Joachim Ritter v., öſterreichiſcher Regierungsrath (1775—1854) V 171, 7.
Klinckowſtröm, Leonhard Freiherr v., Reiſemarſchall, 1781 Hofmarſchall in Weimar I 21, 12. 18. 121, 13. 14.
Klingemann, Ernſt Auguſt Friedrich, Schriftſteller, Theaterdirector in Braunſchweig (1777—1831) XI 153, 3.
Sendungen von K. XII 13, 20. 21.
Goethes Fauſt I (Bühnenbearb.) XII 13, 21. 43, 16. 45, 15.
Huldigung, Prolog zur Feier des 30. Octobers 1823 IX 142, 9. 10.
Oedipus und Jokaſta V 8, 8. 17, 9.
Klinger, Friedrich Maximilian v., Dichter, Officier in ruſſiſchen Dienſten (1752—1831) I 15, 12. 14. 21. III 214, 6. 306, 21—23. VII 18, 9. VIII 371. X 105, 11. XIII 151, 16.
Sendungen an K. III 403, 20. IV 204, 8. 245, 23. 234, 27. VI 209, 24. 25. 210, 20. 274, 11. IX 278, 20.
Sendungen von K. IV 245, 24. V 99, 17. IX 311, 26. X 106, 11 (?). 131, 16. 17.
Geſchichte eines Teutſchen der neuſten Zeit V 54, 20—55, 3.
Sonette III 306, 21.
Werke IV 245, 24. 269, 11. 18. 270, 10. 273, 12. 13.
Klingmann, Schauſpieler (1816 am Hoftheater in Weimar) V 210, 7. 8.
Klingsberge, Die, ſ. unter: Kotzebue, Beiden Klingsberge.
Klio, Muſe der Geſchichte I 1, 11.
Klippſtein, Johann Dietrich, Univerſitäts-Gärtner, Collegien-Kirchner in Jena II 211, 21. 214, 19 (vgl. unter: Jena, Klippſteinſcher Garten).
Kliping, v., preußiſcher Ritterſchaftsdirector IV 129, 5.
Klöber und Helliſcheborn, Karl Ludwig v., Verwaltungsbeamter, Geſchichtsforſcher (1738—1795) II 22, 11.
Klöden, Karl Friedrich v., Geograph, Kartograph, Geſchichtsforſcher, Schulmann, ſeit 1824 Leiter der Gewerbeſchule in Berlin (1786—1856)
Sendungen an K. XIII 249, 27. 250, 23.

[Klöden, Karl Friedrich v.]
Sendungen von K. IX 330.
Grundlinien zu einer neuen Theorie der Erdgestaltung IX 330.
Über die Gestalt und Urgeschichte der Erde XII 183, 18.
Klöst, Frau v. (1808 in Karlsbad) III 372, 11. 373, 1.
Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724—1803) III 234, 14. IV 59, 27. 285, 23. 24. 314, 24. VI 39, 19. IX 285, 8. X 65, 9. 14. 298.
Briefe IV 201, 19.
Deutsche Gelehrtenrepublik, Die V 203, 18 (?).
Grammatische Gespräche II 60, 15. 25.
Oden IV 62, 14. 15. 27.
Kloß, Friedrich Wilhelm, ehemals Stallmeister des Kaisers Don Pedro I. von Brasilien XI 140, 18.
Klosterbruder s. unter: Wackenroder, W. H., Herzensergießungen.
Klostergrab, Stadt in Böhmen V 46, 4.
Kloten, Dorf im Canton Zürich II 165, 20.
Kloz, Matthias, Maler (1748—1821) II 76, 6—9. III 260, 23. Gründliche Farbenlehre III 297, 18 (?).
Klügel, Georg Simon, Mathematiker, Physiker, Univ.-Lehrer (1739—1812) III 59, 21.
Klüver s. Cluverius.
Kluge, Karl Alexander Ferdinand, Mediciner, Chirurg, Univ.-Lehrer (1782—1844), Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel V 87, 7. 9. 11. 13—15. 19. 22. 23.
Klytämnestra, Gattin Agamemnons VII 61, 27.
Knabenau s. Chassepot.
Knapp, Georg Christian, protestantischer Theologe, Univ.-Lehrer in Halle (1753—1825)
Sendungen von K. IX 327.
Neuere Geschichte der evangelischen Missions-Anstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien V 253, 20. 254, 1. 23. VIII 318. IX 275, 1—3. 327.
Knapp, Johann, Blumenmaler in Wien (1778—1833) VI 162, 24.
Knap, Student in Göttingen (April 1822 in Weimar) VIII 198, 2.
Knebel, Familie, in Dessau VI 110, 20. 111, 1.
Knebel, Karl Ludwig v., preußischer Officier, 1774 Erzieher des Prinzen Constantin in Weimar, Schriftsteller (1744—1834) I 25, 7. 16. 24. 29, 6. 30, 9. 31, 19. 32, 7. 18. 33, 17. 42, 10. 43,

[Gruhel, Karl Ludwig v.]
18. 49, 16—20. 50, 2. 4—7. 16. 51, 11. 13. 53, 25. 54, 19. 58, 1. 4. 6. 60, 7. 61, 6—12. 62, 10. 24. 63, 6. 9. 65, 13. 66, 22. 66, 19. 23. 72, 7. 18. 24. 74, 6—7. 75, 6. 78, 15. 82, 5. 6. 83, 13. 84, 23. 87, 7. 17. 89, 24. 95, 26. 96, 7. 11. 14. 97, 15. 105, 9. 107, 21. 108, 18. 111, 11. 113, 1. 3. 20. 117, 9. 125, 10. 126, 2. 3. 127, 9. 18. 128, 6—7. 14. 16. 129, 17. 130, 27. 131, 9. 10. 25. 163, 26—164, 6. 166, 6. 182, 20. II 44, 22. 45, 24. 49, 10. 53, 21. 25(?). 54, 10. 63, 26. 64, 3. 9—11. 65, 5. 6. 74, 22. 27. III 96, 6. 18. 104, 24. 105, 2. 3. 20. 110, 9. 113, 14. 114, 3. 126, 14. 29. 130, 23. 131, 9. 132, 1. 15. 16. 20. 157, 1. 20. 159, 3—5. 160, 1. 12. 161, 3—12. 162, 25. 163, 28. 164, 3—7. 166, 5. 10—22. 24. 166, 10—14. 167, 3—4. 171, 24. 172, 15. 20. 22—24. 26. 173, 1. 2. 178, 16. 21. 179, 1. 9. 10. 182, 17. 204, 6—8. 20. 21. 205, 3. 210, 13. 14. 24. 211, 6—15. 17. 20. 212, 7. 24. 26. 274, 15. 294, 23. 296, 6(?). 296, 10. 14—17. 297, 16. 17. 26. 298, 14. 26. 299, 7—9. 20. 300, 10. 21. 23. 301, 1—3. 8—10. 22. 25. 27. 302, 3. 7. 14. 20. 303, 3. 10—12. 21—23. 304, 21—26. 28. 306, 21—25. 306, 12. 307, 3. 308, 3. 15. 20. 311, 12. 314, 23. 316, 11. 19(?). 318, 7. 12—14. 19. 322, 22. 323, 18—19. 20. 330, 3. 4. 6. 10. 331, 3. 6. 14. 366, 3. 14—16. 394, 3. 395, 6. 427. IV 2, 10. 21—28. 3, 5. 9. 12. 22, 27. 25, 1. 2. 12. 19. 24. 26, 1—3. 5. 12. 16. 25—26. 27, 5. 13. 16. 19—20. 28, 7—8. 12. 15. 19—24. 29, 4. 6—12. 27. 30, 14. 15. 20—22. 31, 5. 15. 25. 26. 33, 5. 6. 14—19. 20. 26—34, 3. 5. 15. 35, 2. 3. 9. 12. 27. 36, 1. 10. 46, 4—7. 20. 47, 6—10. 21. 24. 25. 48, 5. 24. 49, 23—27. 50, 4—6. 20. 21. 51, 3—6. 52, 7—18. 18. 19. 53, 3. 4. 9. 18—20. 54, 3. 15. 55, 6. 16. 56, 6. 24. 57, 3. 5. 7. 19. 22. 58, 15. 16. 19—22. 59, 11—13. 25—26. 60, 10. 24. 61, 5. 6. 16. 62, 13—15. 27. 63, 12. 64, 6. 14. 65, 1. 5. 10. 66, 19. 17. 67, 11. 16. 23. 25. 68, 5. 6. 9. 11. 15. 21—22. 81, 16. 102, 3. 3. 103, 1. 2. 4—6. 24. 104, 3. 15. 107, 2. 3. 17. 21. 23. 108, 12. 25. 26. 109, 19. 22. 24. 26. 110, 3. 12. 111, 12. 19. 20. 25. 112, 12. 13. 15. 113, 3. 24. 114, 5. 6. 9. 115, 2. 5. 6. 12. 13. 23. 116, 3. 19. 26—28. 117, 7. 9. 10. 17. 18. 23. 26—27. 118, 3. 7. 20. 119, 4. 6—25. 167, 3. 168, 16. 171, 7—9. 14. 173, 3. 14. 24—174, 1. 178, 3. 13. 25. 179, 13—14. 25. 180, 12. 13. 196, 16—21. 198, 19. 200, 12. 205, 11. 217, 3. 13. 23. 218, 14. 15. 16. 21. 24. 219, 10. 15. 20. 21. 25. 220, 3. 5. 20—22. 25. 221, 12. 16. 27. 222, 4. 20. 23. 223, 3. 6. 12. 240, 11. 21. 241, 7. 10. 12. 242, 13. 17. 19. 20. 25. 244, 5. 253, 4. 13. 14. 19. 24. 254, 3. 5. 13. 256, 13. 262, 5. 270, 3—10. 14. 15. 271, 24. 272, 7. 20.

[Kerbel, Karl Ludwig v.]
273, 24. 322, 21. 327, 17. 24. 336, 1. 6. 15. 26. 337, 11. 16. 25. 27. 338, 5. 10–12. 22. 339, 6. 17. 340, 21. 341, 2. 17. 342, 26. 343, 15. 19–23. 344, 12. 15. 16. 22. 345, 6. 16. 350, 5. 354, 12. 14. 16. 20. 23. 355, 6. 7. 12. 16. 22. 23. V 17, 6. 32, 12–15. 71, 15. 82, 6. 90, 19. 20. 91, 5. 6. 103, 25. 113, 1. 140, 18. 26. 141, 27. 142, 14. 15. 27. 143, 7–9. 21. 23. 192, 17. 22. 193, 2. 194, 21. 196, 16. 229, 27. 230, 15. 27. 231, 11. 24. 232, 9. 10. 21. 26. 233, 24–27. 236, 4. 5. 246, 23. 26. 248, 7. 20. VI 23, 26. 27. 24, 5. 22. 25. 25, 11–14. 23. 28, 9. 27, 6. 19. 28, 5. 29, 7. 21. 30, 20. 21. 31, 2. 15. 25. 32, 6–8. 33, 11. 20. 28–34, 6. 22. 23. 36, 16. 24. 37, 6. 9. 38, 6. 17. 23. 39, 12. 16–20. 40, 4. 11. 16. 19. 27. 41, 5. 6. 23. 42, 21. 43, 25–44, 2. 6. 10. 45, 6. 12. 22–24. 46, 17. 25. 47, 1. 6. 8. 21. 48, 13–15. 49, 7. 50, 21. 27. 51, 16. 52, 2. 6. 12–16. 54, 23–26. 55, 10. 11. 17. 25–56, 1. 21–26. 58, 2. 6. 20–24. 59, 24. 61, 2. 16. 62, 2. 5. 63, 19. 65, 12. 20. 66, 21. 22. 67, 2. 68, 16–21. 69, 5. 6. 25. 70, 9–11. 71, 14. 72, 20. 21. 74, 2. 15. 17. 18. 75, 2. 9. 76, 21. 77, 2. 5. 19. 20. 78, 11. 24. 27. 79, 11. 80, 1. 23. 81, 17–20. 82, 5–8. 27. 83, 15. 84, 7–10. 17. 85, 27. 86, 2. 9. 87, 22. 88, 16–22. 89, 2–11. 90, 5. 27. 132, 12. 19. 20. 133, 6. 13. 14. 25. 134, 6. 7. 9. 21–23. 135, 4–6. 13–15. 136, 4. 16. 20. 139, 25. 140, 11. 12. 22. 23. 141, 2. 21. 27. 142, 2. 7. 22. 143, 11. 20. 144, 2. 16. 17. 145, 10–12. 21–23. 26. 146, 7. 15. 27. 147, 15. 24. 148, 2. 151, 19. 152, 15. 20. 153, 1. 24. 154, 5. 155, 2. 11. 20. 27–156, 1. 25. 157, 7. 16. 25. 26. 160, 2. 3. 15. 161, 2. 6. 162, 4–6. 17. 25. 164, 2. 20. 27. 165, 7. 8. 21. 166, 2–11. 167, 7–12. 168, 20. 27. 169, 15–25. 170, 4–6. 25. 171, 5. 172, 4. 173, 11–13. 174, 6. 182, 26. 183, 4. 15. 16. 184, 27. 186, 4. 5. 14. 187, 1. 21. 188, 6. 190, 7. 14. 21. 191, 7. 23. 192, 5. 24–27. 195, 7. 196, 2–4. 202, 15. 204, 6. 205, 4–6. 8. 19. 206, 13. 23. 207, 4. 15. 208, 19. 209, 5. 210, 2–4. 23. 211, 7. 12. 212, 25. 213, 19. 19. 25. 214, 12. 20. 23. 25. 216, 11. 16. 20. 25. 217, 5. 218, 21. 220, 19. 21. 221, 6. 16. 17. 222, 7. 16–21. 223, 16. 24. 25. 224, 5. 229, 15. 231, 25. 26. 264, 11. 265, 11–13. VII 23, 29. 47, 10. 25–27. 50, 4. 57, 2. 6. 62, 16. 63, 1. 4. 25. 64, 9. 23. 65, 6. 66, 12. 67, 19. 27. 69, 17. 70, 13–15. 17–19. 25. 71, 11. 16. 17. 20. 21. 72, 4. 5. 73, 5. 6. 81, 19. 82, 14. 26. 29, 13. 84, 6. 7. 19. 25–27. 85, 12. 13. 89, 9. 11. 12. 16. 100, 2. 11. 22. 101, 5. 23. 102, 16. 103, 15. 104, 19. 105, 16. 161, 21. 162, 6. 179, 17. 18. 180, 19. 181, 2. 19. 25. 182, 24. 183, 19. 184, 4–7. 21. 22. 185, 19. 186, 5. 14. 187, 9. 12. 188, 5. 13. 189, 19. 21. 22. 190, 6. 19–23. 191, 14. 192, 2. 11. 23. 193, 11.

[Register, Karl Ludwig v.]
17. 194, 24. 196, 6. 14—16. 26. 196, 12. 14. 197, 3. 13. 198, 3. 200, 2. 24. 202, 7. 20. 24. 203, 4. 13. 204, 1. 10. 26. 205, 13. 206, 5. 14. 25—26. 208, 11. 210, 2. 211, 6—9. 15. 16. 212, 27. 214, 17. 215, 11. 22. 216, 13. 22. 217, 9. 10. 24. 218, 27. 219, 29. 220, 20. 221, 1. 28. 222, 1. 23—24. 226, 2. 15. 227, 7. 27. 229, 19. 229, 5. 10. 230, 7. 21—26. 232, 19—25. 29. 233, 18—19. 235, 1. 2. 20. 236, 23. 238, 16. 239, 11. 25—27. 240, 11. 241, 11. 12. 242, 15. 16. 26. 243, 16. 244, 29. 280, 24. VIII 19, 16. 20, 24. 26. 27. 112, 14. 113, 24. 114, 9. 115, 2. 13—14. 29. 116, 21. 117, 7. 16. 19. 27. 118, 13. 119, 7. 120, 6. 15. 22. 121, 9. 122, 1. 123, 9—11. 125, 12. 25. 26. 126, 13. 15. 127, 5. 10. 128, 1. 25. 129, 2. 16. 131, 3. 6. 19. 132, 17. 18. 138, 9. 15. 139, 10. 209, 19. 20. 25. 201, 2. 3. 9. 202, 2. 3. 18. 203, 12. 22. 23. 233, 19—23. IX 57, 10. 13. 14. 115, 10. 116, 17. 117, 7. 151, 9. 216, 20. 217, 12. 13. 22. 225, 20. 247, 20. 23. X 129, 4. 15—17. XI 75, 24. 85, 15. 120, 25. 121, 6. 225, 2. 261, 19. 284, 12. XIII 108, 22. 131, 1. 271, 5.

Erwähnungen an 2. I 67, 19. 120, 21. II 25, 3. 80, 7. 20. 195, 4. 196, 22. 198, 1. 225, 5. 12. 237, 12. 238, 9. 15. 255, 1. 259, 9. 266, 16. 268, 19—21. 278, 2. 3. 279, 15. 16. 281, 15—17. 285, 13. 24. 286, 9. 12. 298, 21. 309, 17. 312, 6. III 43, 20. 67, 23. 173, 13. 189, 12. 196, 13. 198, 16. 203, 11. 205, 22. 206, 6. 233, 20. 260, 21. 282, 27. 332, 10. 356, 24. 357, 23. 402, 5. 421. IV 17, 6. 64, 24. 69, 25. 72, 7. 75, 18. 77, 20. 90, 23. 161, 6. 170, 23. 188, 16. 195, 19. 229, 14. 248, 21. 267, 14. 310, 12. 332, 5. 333, 24. 347, 17. V 4, 27. 22, 27. 27, 16. 82, 19. 83, 6. 16. 85, 10. 90, 9. 91, 1. 16. 92, 22. 93, 7. 19. 95, 9. 99. 100, 11. 105, 22. 130, 25. 147, 14. 155, 14. 157, 27. 202, 23. 227, 6. 229, 27. 249, 20. 254, 13. 14. 269, 26. 284, 9. 304, 8. VI 1, 9. 12, 15. 13, 27. 15, 5. 22, 15. 26, 3. 66, 11. 72, 5. 81, 23. 86, 6. 97, 14. 109, 16. 119, 23. 121, 16. 21. 180, 10. 183, 6. 226, 9. 240, 19. 243, 27. 275, 12. 19. 282. VII 16, 26. 123, 25. 137, 4. 247, 4. 253, 23. 259, 22. VIII 17, 26. 18, 9. 21, 1. 23, 15. 25, 26. 29, 27. 33, 12. 37, 14. 39, 20. 67, 16. 69. 94. 71, 14. 142, 9. 155, 5. 157, 16. 231, 18. 269, 20. 270, 2. 272, 7. IX 10, 26. 13, 20. 14, 20. 21. 31, 13. 50, 1. 65, 14. 66, 20. 75, 26. 119, 2. 121, 23. 136, 24. 179, 13. 222, 10. 240, 21. 250, 17. 280, 22. 315, 24. X 5, 7. 9, 14. 15. 10, 5. 67, 6. 92, 25. XI 87, 19. 86, 22. 88, 2. 137, 4.

Amine (für ſich).

Mich, ſchwaches Herz! Er liegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Luft zu ſtören?
Mähet denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(Zu Eriben.)

Der Liebe leichtes Band machſt du zum ſchweren Joch.
Du quälſt mich als Tyrann, und ich? ich lieb' dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüthen,
In allem geb' ich nach; doch biſt du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! Ach! dir genügt es nie.
Du willſt die heut'ge Luſt! Nun gut, hier haſt du ſie!

(Sie nimmt die Krönze aus den Haaren und von der Schulter, wirft ſie weg, und ſteht in einem gezwungen ruhigen Tone fort.)

Nicht mahr, mein Eriben? So ſiehſt du mich viel lieber,
Als zu dem Feſt gepuzt. Iſt nicht dein Zorn vorüber?
Du ſtehſt! ſiehſt mich nicht an! Biſt du ergürnt auf mich?

Eriben (fällt vor ihr nieder).

Amine! Scham und Reu'! Vergieb, ich liebe dich!
Geh zu dem Feſt!

Amine.

Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein göttlicher Geſang ſoll uns die Zeit vertreiben.

Eriben.

Geliebtes Kind, geh!

Amine.

Geh! hol' deine Flöte her.

Eriben.

Du willſt's!

[Knebel, Karl Ludwig v., Sendungen an K.]
240, 9. 262, 18. 14. 265, 10. XII 177, 19. 203, 6. 301, 22. 303, 9. 345, 21. 347, 18. XIII 158, 25. 256, 29. 260, 22.
Sendungen von K. I 120, 16. III 283, 10. 344, 5. IV 138, 13. 292, 3. 293, 10. V 284, 4. VI 28, 25. 32, 16. 110, 18. 117, 26. 119, 17. 124, 4. VIII 20, 20. 29, 15. 79, 6. 124, 10. 155, 28. 312. IX 64, 3. 148, 20. 316, 15. X 162, 23. 24. XI 262, 13. XII 201, 17. 18. 341, 24.
Alfieri: Saul (Überſetzung) IV 31, 26. 46, 7. 53, 19. 20. 59, 11. 12. 190, 21. 195, 20. 196, 7. 12. 19. 267, 18.
Collectiv-Gedicht aus Tiefurt IX 169, 4. 172, 4. 174, 5.
Lucrez (Überſetzung) II 74, 27 (?). 230, 13. 268, 20. III 116, 14. 17. 118, 16. V 247, 24. 25. VI 84, 9. VII 69, 18. 71, 17. VIII 17, 19. 20. 18, 1. 9. 18. 20, 21. 25. 21, 1—4. 11. 16. 17. 25, 20. 22. 23. 29, 15. 28. 33, 12. 37, 15. 47, 4. 132, 1. 137, 24. 139, 9. 155, 28. 312. XII 201, 21. 347, 18. XIII 129, 20. 21. 130, 22. 131, 11.
Properz (Überſetzung) II 74, 27 (?). 223, 20.
Tagebuch I 72, 16. 17.
Über das Leben und die Weisheit des Epicur (Aufſatz) XII 201, 18. 19. 203, 8. 9.
—, deſſen Schweſter Magdalene Henriette, Erzieherin, dann Geſellſchaftsdame der Prinzeſſin Caroline von S.-Weimar (1755—1813) II 276, 8. 9. 288, 11. III 115, 7. 371, 10.
—, deſſen Familie III 86, 13. 114, 6. 166, 12. 179, 2. 298, 27. 387, 2. 394, 22. 395, 16. 17. IV 118, 11. 196, 16. VI 25, 2. 42, 27. 46, 5—7. 47, 15. 48, 5. 52, 11. 12. 64, 7. 68, 5. 19. 70, 21. 72, 5. 75, 25. 78, 16. 82, 4. 107, 25. 110, 26. 111, 1. 143, 12. 146, 28. 158, 7. 159, 8. 19. 163, 27. 165, 24. 26. 167, 22. 24. 172, 14. 173, 15. 174, 3. 189, 22. 203, 4. 212, 12. 217, 17. 218, 12. 231, 2. 9. VII 49, 20. 68, 23. 72, 18. 82, 26. 102, 15. 104, 27. 187, 27. 196, 18. 203, 11. 209, 1. 210, 26. 220, 5. 223, 7. VIII 112, 17. IX 116, 14.
—, deſſen Frau Luiſe Dorothea Ulrike Emilie, geb. Rudorff, vor der Ehe Kammerſängerin in Weimar (1777—1852) III 183, 10. 211, 14. 15. IV 22, 27. 32, 13. 105, 3. 19. 109, 12. 173, 9. 273, 10. 11. 343, 21. 344, 26. V 32, 15. 215, 15—17. VI 56, 24. 75, 27. 104, 24. 144, 6. 195, 4. 215, 8. VII 193, 10. 237, 2. VIII 19, 15. 77, 22. 125, 14. IX 174, 6. XI 86, 2. XII 227, 14.
Sendungen an K. VII 114, 11. 12. 137, 6. XIII 99, 19.

[Knebel, Karl Ludwig v.]
—, deſſen 1. Sohn Karl Wilhelm, Officier (geb. 1796) III 162, 26. 165, 26. 178, 21. 204, 7. 8. 311, 12. 322, 23. IV 30, 19. 47, 7. 53, 1. 60, 24. 66, 5. 70, 18. 26. 173, 10. 179, 14. 253, 14. 273, 11. 343, 29. 344, 16–18. 345, 5. V 32, 15. 90, 20. 91, 1. 6. 20. 24. 95, 28. 212, 15. 16. 215, 18. 227, 17. 241, 22. VI 34, 3. 50, 23. 52, 4. 12–14. 55, 11. 90, 6. 143, 20. 149, 10. 11. 152, 2. 158, 8. 159, 26. 165, 4. 168, 9. 10. 171, 5. 173, 12. 15. 205, 5. 215, 8. 222, 17. 274, 10. VII 192, 11. 194, 9. 214, 17. VIII 269, 26. IX 31, 18. 36, 14. 174, 6. X 17, 28. 18, 1. XII 119, 8 (?).
Sendungen an K. IV 75, 19. 78, 19.
— —, deſſen Frau Friederike, geb. v. Geyſau X 17, 28. 18, 1.
—, deſſen 2. Sohn Karl Bernhard Maximilian (geb. 1813) VI 79, 11. 82, 27. 104, 25. 195, 4. 223, 27. VII 50, 3. 64, 23. 71, 19. 211, 16. 220, 4. 253, 6. 24. VIII 77, 22. 23. 114, 9. 115, 2. 12–14. 23. 201, 3. 202, 3. 263, 3. 14. IX 174, 7. XII 119, 8 (?). 227, 14. 18.
Sendungen an K. VI 243, 23. VII 253, 24.
Knicker ſ. unter: Ditters v. Dittersdorf, Hieronymus Knicker.
Kniep, Chriſtoph Heinrich, Maler (1748—1825) I 336, 22. III 187, 18. IV 42, 17. X 138, 27. XI 106, 6.
Knight, Herr (November 1824 in Weimar) IX 298, 2. 3.
Knight, Richard Payne, engliſcher Münzforſcher, Kunſtfreund, (1750—1824) IV 172, 25. 28. 173, 5. 18. 26. 174, 7. 12. 23. 175, 3. 8 (?). 18. 178, 10. 15. 21. 179, 1. 9. 17. 28. 192, 22.
Knithan ſ. Kuithan.
Knobelsdorff (Knobelsdorf), Alexander Friedrich Freiherr v., preußiſcher Feldherr (1723—1801) I 67, 24.
Knoblauch, v., Officier (als Major Januar 1806 in Weimar) III 113, 14. 114, 19. 20.
Knoll, David, Mineralienhändler in Karlsbad III 222, 7. 223, 17. 244, 3. 18. 247, 15. VI 232, 24. VIII 23, 22. 105, 16. XI 35, 14.
Sendungen an K. VIII 4, 27. 26, 13. 28. 60, 5. 6. 166, 13. 306, 28. XI 36, 22. XIII 171, 10. 201, 10. 15. 202, 27. 277, 21.
Sendungen von K. XIII 168, 11. 12. 171, 4. 191, 23.
Knoll, Joſef, Handelsmann, Bankherr in Karlsbad III 229, 15. 22–24. 265, 3. 14. 376, 2. IV 289, 16.
Knorring, v., Gutsbeſitzer in Eſthland III 200, 18 (?).
—, deſſen Stiefſohn Felix Theodor, ſ. Bernhardi, F. T. v.

Knox, Engländer (1827, 1828 in Weimar) XI 20, 24. 198, 8.
Knox, Frau v. (September 1810 in Dresden) IV 155, 10.
Knox, George, Irländer (Mai 1825 in Weimar) X 60, 10. 14. 298(?).
—, deſſen Söhne X 60, 14.
—, deſſen Sohn X 201, 24. 298(?).
Knox, Robert, engliſcher Schiffscapitän (1659 — um 1700) V 232, 12. 20. 25.
Knuſchke ſ. Gnuſchke.
Kobbe (Koppe), Theodor Chriſtian Auguſt v., Juriſt, Schriftſteller (1798—1845) VI 195, 9.
Kobel ſ. Kobell.
Kobell, deutſche Maler-Familie IV 39, 25.
—, Franz, Zeichner, Radirer, Maler (1749—1822) I 154, 8. III 330, 27(?). IV 42, 19(?). 188, 19(?). XI 46, 16.
—, deſſen Neffe Wilhelm (v.), Maler, Radirer (1766—1855) III 330, 27(?). IV 42, 19(?). 188, 19(?). V 181, 7(?).
Kobern, Dorf an der Moſel V 125, 1. 2.
Kobes-Mühle (Gobes-Mühle) bei Karlsbad IV 318, 2. VII 90, 19. 92, 19.
Kobler, Ballettmeiſter aus Wien (1757—1835), und deſſen Familie IV 249, 4. 6. 250, 9. 251, 2.
Glückliche Wilde, Die IV 250, 9.
Liebhaber im Dunkeln, Der IV 250, 9.
Übelgehütete Mädchen, Das IV 250, 20.
Koby ſ. Gauby.
Koch, Conducteur in Weimar III 86, 16. 99, 1. VII 51, 20(?).
Koch, Landwirth(?) in Schöndorf bei Weimar VII 51, 20(?).
Koch, Maler in Vallendar, Sendungen an K. III 87, 12. 88, 2. 102, 16.
Koch, Mundharmonika-Virtuos VII 148, 4. 5.
Koch, Chriſtian Friedrich, Jagdlaquai, Leibjäger in Weimar VI 166, 27. 167, 5. 6. VII 51, 20(?).
Koch, Friedrich Karl, Sänger, Schauſpieler (geſt. 1794) I 36, 7. 16.
—, deſſen Frau Franziska Romana, geb. Gieranek (1748—1796) I 36, 7. 15.
Koch, Johann Chriſtoph, Juriſt, Univ.-Lehrer (1732—1808) I 123, 1. II 212, 20.
—, deſſen Sohn I 123, 1.

Koch, Johann Georg Ernſt, Goldſchmied in Weimar VII 113, 15. X 244, 8. XI 108, 8. 110, 6. 160, 13. 25. 161, 27. XII 307, 18.
Koch, Joſeph Anton, tiroler Maler (1768—1838) II 294, 8—13. VI 161, 27.
Dante (Zeichnungen zu deſſen Dichtungen) IX 152, 15.
Orpheus (Zeichnung) II 294, 10.
Wielands Oberon (Zeichnungen) II 294, 12.
Koch, Siegfried Gotthelf, Schauſpieler (1754—1831) VIII 81, 12 (?).
—, deſſen Tochter Betti, Schauſpielerin (1778—1808) II 52, 3.
Kochberg, Dorf und Gut bei Rudolſtadt (Eigenthum der Familie v. Stein) I 21, 14. 19. 25, 9. 14. 40, 16—19. 41, 20—42, 1. 15—22. 44, 18—22. 71, 10. 11. 94, 22. 95, 17—25. 124, 20. 21. 125, 11—13. 132, 16. 17. 140, 19. 20. 325, 16. 17. IV 90, 18. XI 180, 19.
Sendungen nach K. I 45, 16. VI 95, 5.
Kochel, Münzmeiſter in Mannheim IX 160, 15.
Kochelſee, See in Ober-Bayern I 156, 25. 26.
Kocher, Konrad, Muſiker, Muſikſchriftſteller (geb. 1786) VII 36, 19. 27.
Kocher, Peter, Schiffer in Thun, Alpenführer, 1779 Begleiter Goethes und des Herzogs Karl Auguſt I 100, 14. 16.
Köhl, Schauſpieler (Sommer 1801 in Pyrmont) III 427.
Köhler, Diakonus in Berka an der Ilm XI 230, 28.
Köhler, Dr. (1822 in Marienbad) VIII 211, 20—25. 217, 18.
Köhler, Organiſt in Breslau IX 244, 16.
Köhler, Profeſſor, aus Roſtock (April 1823 in Weimar) IX 41, 26—42, 2.
Köhler, Madame, Schauſpielerin aus Hannover V 269, 24.
Köhler, Andreas, Gärtner Goethes XII 143, 19. 233, 12 (?). 24—28 (?).
Köhler, Heinrich Karl Ernſt v., Staatsrath, Director des Antikencabinetts und der Bibliotheken in Sanct Petersburg (1765—1838) V 284, 2 (?). VII 20, 16. 17. 27. 22, 11. 21. 22. VIII 273, 28. IX 334.
Sendungen an K. VII 232, 7.
Sendungen von K. VIII 12, 12. 234, 24. IX 26, 24. 324. 330.
Médailles Grecques IX 324.
—, deſſen Sohn VII 215, 25. 28.

Köhler, Johann David, Münz- und Geſchichtsforſcher (1684—1755) Hiſtoriſche Münzbeluſtigungen III 78, 14. 15. 79, 23. 24. 80, 1. 2. 87, 18 (?). 88, 27. 91, 10. 21. 22. 200, 20. IV 83, 9. 12. V 284, 2 (?). XII 271, 18. 19.

—, deſſen Sohn Johann Tobias, Münzforſcher (1720—1768) V 284, 2 (?).

Kölle, Chriſtoph Friedrich Karl v., Diplomat, Schriftſteller (1781—1848) V 68, 10. 71, 2. VIII 25, 12. XI 306, 28—29.

Sendungen von K. XI 306, 22.

Köllner (?), Die Erfüllung (Trauerſpiel) V 3, 9. 5, 8. 9.

König, Baron v. (1811 in Prag) IV 214, 22.

König, Kutſcher Goethes XIII 38, 17. 171, 27 (?). 248, 19. 27.

König, Zeichner (1830 in Weimar) XII 231, 6.

König, Franz Nikolaus, ſchweizeriſcher Maler, Kupferſtecher (1760—1832), Transparent-Gemälde VII 139, 16. 141, 13. 14. 152, 3. 24. 157, 4. 18.

König, Heinrich Joſeph, Finanzbeamter, Schriftſteller (1790—1869)

Ottos Brautfahrt X 208, 2. 7.

Roſenkranz eines Katholiken XII 50, 2. 3. 6.

König, Ludwig Bernhard Zacharias, Pagenhofmeiſter in Weimar (1752—1820) I 27, 18 (?).

König Johann ſ. unter: Bale.

König Rother ſ. Rother.

König Theodor ſ. unter: Paeſiello.

Könige, Die heiligen drei, ſ. Drei Könige.

Königgrätzer Kreis in Böhmen IV 133, 15. IX 7, 10.

Königinhof (Königshof) Stadt in Böhmen VII 5, 22. VIII 322. IX 282, 28. 283, 1.

Königinhofer (Königshofer) Handſchrift VII 5, 22. VIII 322. IX 282, 28. 283, 1.

Königlich Bayeriſche Gemäldeſammlung zu München und Schleißheim (herausg. von Piloty, Selb & Co.) IX 1, 3. 2, 19. 19. 3, 4. 5. 18. 5, 24. 25. 6, 3 (?).

Königsberg, Berg bei Pyrmont III 25, 8.

Königsberg in Preußen, Stadt II 295, 23. III 72, 23. 80, 3. 232, 25. IV 10, 13. 84, 18. 236, 25. 272, 8. 330, 12. V 116, 21. VI 192, 22. 23. VIII 137, 21. 138, 3. 230, 20. 315. 321. IX 324. 336. X 120, 26. 202, 16. XII 114, 20. 245, 23. XIII 75, 20. 240, 18.

[Königsberg in Preußen]
Sendungen nach K. IV 37, 27. 29. 56, 13. VI 162, 23. 163, 13. VII 218, 9. VIII 80, 18. X 205, 25. XII 46, 21. 56, 6. 59, 6. 25. 88, 18. 93, 5. XIII 96, 27. 29. 103, 10. 270, 18.
Sendungen aus K. VII 204, 3. 4. 245, 21. XI 74, 14. 100, 9. XII 63, 12. 71, 20. 21. 72, 3. 345, 7.
Botanischer Garten IV 51, 13. 14.
Universität IX 271, 15.
Königsee, Stadt in Thüringen VI 302, 6.
Königsegg (Königseck), Gräfin (1797 in Stuttgart) II 119, 10.
Königsegg und Rothenfels, Maximilian Friedrich Graf v., s. unter: Cöln.
Königshof s. Königinhof.
Königshofen, Dorf in Mittel-Franken II 192, 2.
Königshofer Handschrift s. Königinhofer Handschrift.
Königshütte, Eisenwerk bei Lauterberg am Harz I 57, 19.
Königstuhl, Berg bei Heidelberg II 87, 2.
Königstein, Berg in der Sächsischen Schweiz V 38, 21.
Königswart, Stadt in Böhmen VIII 211, 18—24. IX 76, 21. 82, 13. 14. 83, 5.
Könitz, rudolstädtisches Dorf bei Saalfeld VI 262, 9.
Sendungen nach K. VI 196, 18.
Könitz, Berg-Commissär, s. Gottschild.
Könitzer, Fräulein v., später an den Postmeister in Saalfeld verheirathet II 13, 4. 5.
Könneritz, Hans Heinrich v., 1815—1820 Regierungsrath in Weimar, später königlich sächsischer Gesandter in Paris (1790—1863) VII 27, 2. 3. 14. 28, 10. 11. 101, 9. 110, 18. X 23, 4—6(?).
Sendungen an K. VII 110, 19. 20. VIII 5, 22.
—, dessen Frau Luise (Lulu) Clara, geb. Freiin v. Werthern (1798—1891) VI 150, 11. 269, 23—25. 271, 19. VII 16, 20. IX 221, 24.
Köppen, Peter v., russischer Geograph, Alterthumsforscher (1793—1864) IX 177, 28.
Sendungen von K. IX 334.
Alterthümer am Nordgestade des Pontus IX 334(?).
Körner, Die Ruinen von Babylon (Übersetzung) IV 351, 20. 21.
Körner, Christian Gottfried, Jurist, Oberappellationsgerichtsrath in Dresden, 1815 Staatsrath in Berlin (1756—1831)

[Körner, Chriſtian Gottfried]
II 43, 3. 6. 61, 18. IV 137, 1. 15. 138, 2. 20. 139, 6. 21. 140, 8. 141, 12. 154, 13. 19. V 35, 22. 44, 14. 47, 2. 6. 49, 17. 53, 16. 56, 10.
Sendungen an K. II 30, 11. IV 225, 17. 270, 23. 275, 10. 284, 24. 308, 20. 328, 23. 346, 20. V 64, 21. VIII 78, 21. 80, 15.
Sendungen von K. IV 342, 23. VIII 312.
Nachrichten von Schillers Leben IV 220, 10. 225, 18.
Schiller: Wallenſteins Tod (Aufſatz) II 252, 20.
—, deſſen Familie II 43, 3. 6. III 364, 20. IV 137, 6. 9. 138, 4. 139, 18. 142, 6. 11. 154, 6. 16. 17. 155, 3. 19. 20. 156, 2. V 36, 1. 21. 44, 4. 20. 45, 13. 48, 22. 49, 3. 50, 12. 51, 10. 26. 52, 15. 53, 4. 18. 56, 22. 57, 9.
—, deſſen Tochter Emma Sophie (1788—1815) V 35, 23. 45, 13. 48, 5. 49, 17. 50, 12. 51, 20. 54, 14.
Sendungen an K. IV 158, 5. 174, 11. 214, 25.
—, deſſen Sohn Karl Theodor, Dichter (1791—1813) III 364, 20. 370, 16. IV 156, 24. 26. XII 172, 4.
Ballade IV 139, 19.
Braut, Die IV 311, 20. 312, 1. 348, 10. V 56, 11. 90, 17. 137, 19.
Dramatiſche Beiträge VIII 72, 27. 28. 312.
Drei Schulmeiſter, Die, ſ. Vetter aus Bremen.
Grüne Domino, Der IV 311, 22. 312, 1. 351, 14. V 16, 17.
Hedwig V 246, 18. VI 248, 9.
Nachtwächter, Der IV 311, 23. 312, 1. V 20, 19.
Roſamunde V 270, 19. 274, 7.
Sühne, Die IV 268, 15. 17. 270, 24. 284, 24. 25.
Toni IV 268, 15. 17. 270, 18. 24. 271, 21. 272, 12 (?). 16. 274, 17. 275, 7. 8. 10. 11. 284, 24. 25. 328, 6. V 286, 7.
Vetter aus Bremen, Der, oder Die drei Schulmeiſter V 212, 19. 20. 213, 19. VI 15, 23. 24. 17, 7. 8.
Zrinyi IV 328, 19. V 267, 26. 268, 5. 19. 277, 28. 285, 4. 292, 21.
Körner, Johann Chriſtian Friedrich, Mechaniker in Weimar, Univerſitätsmechanicus in Jena (1778—1847) IV 247, 20. 252, 27. 253, 3. 5. 258, 20. 261, 4. 5. 266, 20. 268, 1. 323, 20. 324, 12. 327, 22. 23. V 15, 1. 17, 2. 3. 61, 25. 72, 1. 90, 18. 92, 12. 13. 93, 12. 97, 7. 8. 118, 27. 139, 21. 23. 144, 3. 149, 21. 187, 17. 193, 26. 205, 23. 229, 4. 234, 17. 252, 14. 285, 27. 287, 6. 291, 14. 296, 23. 303, 20. 312, 7–9. 12–14. VI 36, 6. 37, 20. 40, 9. 56, 2. 19. 58, 3. 16. 61, 22. 64, 18. 70, 14. 72, 18. 79, 22–24. 138, 16. 19. 152, 13.

[Körner, Johann Chriſtian Friedrich]
156, 18. 158, 20. 165, 18. 26. 167, 4. 19. 168, 8–10. 173, 20. 188, 4. 190, 20. 191, 28. VII 23, 22. 81, 15. 102, 5. 161, 9. 180, 20. 195, 2. 197, 6. 203, 17. 209, 15. 223, 1. 24. 238, 28—239, 2. 264, 13. 267, 12. 16. VIII 16, 14. 33, 17. 114, 4. 124, 27. 128, 9–14. 147, 23–25. 172, 3. IX 116, 27. 166, 14. 179, 18. 236, 22. 270, 25. 282, 11. 283, 24. 319, 16. X 76, 5. 85, 4. 86, 11–13. 101, 5. 114, 14. 115, 11. 130, 17–19. 145, 28. 200, 3. 26. 231, 4–7. 255, 3. XI 248, 24. 249, 1. 301, 26. 302, 1. XII 74, 26—28. 254, 19. 20.
Sendungen an K. IV 274, 18. 342, 7. V 61, 22. VI 63, 25. 114, 26. VII 111, 28. 112, 1. VIII 42, 6. 157, 21. 239, 18. 244, 6. IX 37, 19. 46, 14. 165, 23. 171, 6. 283, 1. X 101, 2. 3. 117, 23. 134, 12. 139, 19. 20. 232, 2. XI 11, 26. XII 52, 21. 103, 25. 26. 164, 9. 266, 11. 12. XIII 245, 11.
Sendungen von K. VI 113, 23. VIII 49, 18. IX 46, 6. XI 260, 15.
Anleitung zur Verfertigung der achromatiſchen Fernröhre XI 202, 26. 27.
Körner, Joſeph, Badlegſtatts-Einnehmer in Karlsbad III 418.
Körte, Friedrich Heinrich Wilhelm, Domvicar in Halberſtadt, Literaturforſcher (1776—1846) III 218, 8. VIII 207, 22. XII 82, 25. 83, 4. 8. 12. 15.
Sendungen an K. III 112, 8. 190, 1. 2. VIII 184, 26. 185, 8. 18. 203, 15. 207, 24. X 266, 14. 15.
Sendungen von K. VIII 190, 1. X 271, 10. 11.
Briefwechſel zwiſchen Gleim, W. Heinſe uſw. ſ. dort.
Gleims Leben aus ſeinen Briefen und Schriften IV 170, 4. 5. 10. X 95, 3. 9.
Köſtler, Aufſatz über den VIII 138, 11.
—, deſſen Frau Wilhelmine, geb. Wolf III 201, 30. XII 82, 25. 83, 4. 8. 18.
Sendungen an K. III 180, 22. 206, 27. 207, 21. 209, 14.
Koes vgl. Koß.
Köſen (Keſen, Köhen), Stadt an der Saale III 173, 24. V 34, 2. VI 30, 15. 31, 18. IX 260, 6.
Köſſein (Coſſain), Bach VIII 290, 27. 294, 4. 24. 25. 296, 20 (?).
Köſſeine (Coſſain), Berg im Fichtelgebirge VIII 290, 27. 29. 293, 25. 26.
Köhen ſ. Köſen.
Köſtler, Dr., aus Wien (Auguſt 1822 in Eger) VIII 223, 13. 14.

Köllin, Ernſt Gottlob, Schulmann (1780—1824) VII 267, 21. IX 319, 6.
Köſtrig, Dorf bei Gera IV 65, 8. 9. 157, 5. V 71, 13. 14.
Sendungen nach K. IV 64, 19. 65, 26. VII 107, 1. XI 192, 18.
Sendungen aus K. III 278, 12. 13. IV 63, 11. XIII 63, 19.
Koethe, Friedrich Auguſt, proteſtantiſcher Theologe, 1810—1820(?) Univ.-Lehrer in Jena, dann Superintendent in Allſtedt (1781—1850) IV 162, 14. 179, 27. 218, 26. 219, 4. 241, 18. V 140, 15. 141, 9. 143, 16. 192, 19. 247, 21. VI 25, 1. 13. 28, 1. 74, 2. 85, 22. 153, 24.
Sendungen an K. V 306, 14. 308, 23.
Über F. B. Reinhards Leben und Bildung IV 328, 28(?).
—, deſſen Frau Silvie, geb. Freiin v. Ziegeſar (1785—1855) III 210, 6. 313, 21. 314, 8. 344, 10. 15—18. 347, 2—7. 14. 348, 8—10. 349, 9. 12. 14—18. 20. 350, 4. 5. 9. 352, 11. 25—353, 1. 10. 354, 4—9. 11. 355, 9(?). 360, 7. 22. 27. 361, 8. 14. 362, 2. 9—14. 363, 1. 4. IV 45, 26. 27. 46, 27. 50, 25. 26(?). 56, 16. 188, 18. 217, 10. 11. V 141, 9. 143, 16. VI 28, 1. 74, 2.
Sendungen an K. III 79, 8. IV 314, 6. 7.
Sendungen von K. III 358, 13. 363, 24. 25(?). 367, 18.
Kötſchau, Dorf zwiſchen Weimar und Jena II 61, 12. 238, 24. 240, 5. III 174, 2. V 79, 15. 236, 19. VI 23, 20. 41, 1. 91, 5. 174, 15. VII 65, 27. 28. 73, 24. XI 278, 2. XII 126, 26. 183, 8. 313, 11. XIII 108, 21.
Sendungen nach K. XII 140, 28. XIII 115, 7. 8.
Kötſchau, Schauſpieler, 1810—1813 in Weimar IV 352, 18. V 1, 21.
Köttendorf (Kettendorf), Dorf bei Weimar I 14, 13. IV 88, 15. 161, 21.
Kohlhau, Dorf bei Karlsbad III 356, 10 (nicht: Kohlhaus).
Kohlhaus ſ. Kohlhau.
Kohlo, Dorf in der Nieder-Lauſitz III 8, 7.
Kohlrauſch, Heinrich Friedrich Theodor, Schulmann, Geſchichtſchreiber (1780—1867) XII 6, 20.
Deutſche Geſchichte für Schulen VI 161, 5.
Kolbe (?) IX 229, 2.
Kolbe, Heinrich Chriſtoph, Maler, Akad.-Lehrer in Düſſeldorf (1771—1836) VIII 173, 19. 191, 14. 192, 10. 24. 196, 15. 16. 28. 197, 1. 199, 1. 2. 20. 21. 25. 26. 206, 27. 271, 9. IX 229, 2(?). XII 170, 24. 173, 8—12.

[Kolbe, Heinrich Chriſtoph]
Sendungen an K. II 260, 22–25. 285, 9. 312, 7.
Kolton, d' VIII 173, 20.
Kphrodite, dem Alexandros die Helena zuführend II 258, 14. 15. 260, 20. 23. 266, 12. 27. 28. 285, 10.
Goethe (Ölbild, Frühjahr 1822) VIII 171, 22. 177, 2. 191, 14. 192, 10. 24. 196, 15. 16. 28. 199, 1. 20. 25. 26. 206, 25. 28.
— (Ölbild, Spätherbſt 1822) VIII 251, 11. 266, 6.
— (Ölbild, 1826) X 243, 4. 11. 26. 244, 10–12.
Hectors Abſchied II 312, 8.
Helena und Paris VIII 173, 20.
Karl Auguſt, Großherzog VIII 206, 28. 207, 1. 271, 10. 308, 4(?).
Rheſus II 312, 8.
Kolbe, Karl Wilhelm, Maler in Berlin (1781—1853), Transparent-Gemälde zu Goethes Gedicht auf Hans Sachſens poetiſche Sendung V 207, 16. 210, 1. 2. 27. 28. 211, 3. 212, 9–12.
Kolin (Collin), Stadt in Böhmen VIII 110, 13.
Kollar, Jan, czechiſcher Theologe, Schriftſteller (1793—1852) XI 27, 20. 21.
Koller, Franz Freiherr v., öſterreichiſcher Officier, Feldmarſchalllieutenant (1767—1826) XI 180, 21. XII 125, 20–22.
—, deſſen Sohn, Legationsrath XI 180, 20. 181, 1. 2.
Sendungen an K. XI 183, 8. 20.
Koller & Cahlmann, Buchhandlung in London XI 313, 20. 21 (nicht: Collmann und Conſ.). XIII 243, 26.
Kollmann (Collman), Dorf in Tirol I 171, 11. 173, 11. 189, 15. 19. 190, 5. II 3, 14.
Koloſſä, Stadt in Groß-Phrygien X 276, 13.
Kolſter, Tiſchlermeiſter in Weimar XII 83, 24. 189, 23. 238, 13–16.
Komödie, Die, in der Komödie ſ. unter: Richter, Joſeph.
Komotau (Commotau), Stadt in Böhmen V 59, 15. VI 238, 28. 247, 13. 249, 10. VII 95, 7. 97, 4. 7–9.
Sendungen nach K. V 85, 19. VII 110, 24. 28.
Kondrau (Conderau), Dorf bei Waldſaſſen in der Ober-Pfalz VIII 290, 2.
Konopack (Konopak), Chriſtian Gottlieb, Juriſt, Univ.-Lehrer, ſeit 1817 in Jena (1767—1841) VI 134, 5. 150, 11. 171, 23. 173, 22.
—, deſſen Frau VI 150, 11. 173, 22.

Sechster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jammert er.
An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
Dich Cyfer rühret' es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren;
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen Schmerz?
Ja, wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf zu lieben.
Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich hör' bort
Schon die Musik. Es klopft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
Wie ängstlich wird es mir! Es gehen heft'ge Flammen
Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
Armsel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!

(Sie wirft sich auf einen Rasen, und weint; da die andern auftreten, wischt sie sich die Augen, und steht auf.)

Weh mir, da kommen sie, wir werden sie mich hören!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Ramon.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? In Thränen?

Ramon (hebt die Blumen auf).

Die Blumen!

Konradin, Herzog von Schwaben (1252—1268) II 282, 2. V 307, 15. 27.

Konſtantin der Große ſ. Conſtantinus.

Kopenhagen, Stadt II 132, 21. 211, 10. 241, 19. III 165, 9. IV 292, 2. VI 126, 24. 127, 17. 270, 14. VIII 272, 25. IX 328. XIII 2, 26.

Sendungen nach K. IV 189, 22. VII 210, 8. 261, 18. X 102, 6. 118, 9.

Sendungen aus K. IV 189, 8. V 151, 15. XI 186, 15. 187, 7.

Kopfenberger, Ignaz, Beamter der Badepolicei-Inſpection in Marienbad VIII 209, 18. 19 (in der Lücke).

Kopp, Ernſt, in Hochheim bei Erfurt

Sendungen an K. XII 97, 10.

Sendungen von K. XII 97, 7 (?).

Kopp, Johann Heinrich, Arzt, Lehrer am Lyceum in Hanau (1777—1858), Ausführliche Darſtellung und Unterſuchung der Selbſtverbrennungen des menſchlichen Körpers IV 356, 4.

Koppe ſ. Kobbe.

Koppenfels, Johann Friedrich v., Juriſt, Landſchaftscaſſendirector in Jena, 1789 Kanzler in Weimar (1737—1811) I 26, 9—11. II 75, 21. 77, 3. 197, 1. 254, 14. 266, 14. 296, 15. 26. 298, 28. 299, 2. III 67, 16. 110, 14. XI 208, 26.

—, deſſen Tochter Amalie Caroline Friederike ſ. unter: Meyer, J. H.

—, deſſen Tochter Johanna Luiſe Bernhardine (1776—1795) I 26, 9—11. II 254, 14.

Koran V 147, 2. 152, 12. 16. VI 276, 18. 28. 277, 1. VII 1, 17.

Korb (Korff?), v., Familie II 36, 14. 335, 25.

Korea, Halbinſel VI 226, 2. XI 85, 21.

Koreff (Coreff), Johann Ferdinand, Arzt, Univ.-Lehrer, Schriftſteller in Berlin (1783—1851) V 194, 12. VI 151, 6.

Lyriſche Gedichte V 194, 13 (?).

Magnetismus, Schrift über den X 118, 3. 5. 119, 7. 122, 6.

Tibull (Überſetzung) IV 116, 2. 3. 6. 161, 28.

Koren, Student (Auguſt 1823 in Marienbad) IX 87, 4.

Korff (Corf), Frau v. (Sommer 1813 in Teplitz) V 44, 15. 63, 3.

Korfu, Inſel VIII 41, 1. IX 205, 25.

Kori, Auguſt Sigismund, Juriſt, 1818—1824 (?) Oberappellationsgerichtsrath und Univ.-Lehrer in Jena (1778—1850) VIII 217, 4.

Korinth, Stadt I 73, 27. 198, 1. 258, 15. 324, 17. IV 98, 15. 103, 17. VII 97, 2. XI 214, 8.
Kornberg, Berg im Fichtelgebirge VII 163, 19. 20.
Kornmann, Heinrich, Schriftſteller (um 1600) IV 30, 22—25.
Kornweſtheim, Dorf bei Stuttgart II 107, 25. 120, 18.
Korſſun ſ. Karſſun.
Koſaken V 3, 22. 79, 18. 21—23. 92, 16. 329.
Koſcheleff, Alexander, ruſſiſcher Politiker (1806—1883) XIII 133, 21.
Koſegarten, Gotthard Ludwig (Ludwig Theobul), proteſtantiſcher Geiſtlicher, Schulmann, Univ.-Lehrer in Greifswald, Schriftſteller (1758—1818) II 60, 8. 153, 17.
Legenden III 128, 2.
Geſchichte ſeines 50. Lebensjahres VII 29, 1. 2.
—, deſſen Sohn Johann Gottfried Ludwig, Sprach- und Geſchichtsforſcher, Orientaliſt, Univ.-Lehrer, 1817—1824 in Jena (1792—1860) VI 105, 27. 132, 24. 133, 14. 135, 5. 138, 21. 22. 139, 5. 142, 22. 145, 26. 147, 1. 149, 25. 26. 151, 18. 153, 2—4. 155, 20. 21. 157, 21. 159, 9. 162, 18. 163, 9. 174, 4. 182, 26. 191, 6. 204, 20. 21. 208, 11. 213, 20. 214, 13. 219, 12—19. 223, 6. 263, 6. 264, 26. 265, 14—16. VII 47, 27. 64, 6—9. 66, 28—67, 2. 68, 13. 69, 7. 70, 10. 28—71, 2. 84, 12. 103, 15. 21. 22. 180, 13. 185, 12. 13. 194, 26. 202, 8. 204, 27—205, 3. 207, 10. 218, 28. 222, 21—23. 225, 27. 227, 19. 232, 25. 239, 23. VIII 113, 1. 2. 118, 16. 121, 13. 125, 2—7. 16. 322. IX 53, 18. 217, 24.
Sendungen an K. VI 127, 12. 179, 10—13. 203, 20. 229, 20. 246, 21. 22. 264, 19. 265, 1. 267, 7. 271, 13. VII 73, 9. 111, 27. 28. 116, 19. 20. 129, 12. 13. 224, 20. 239, 5. 6. 258, 8. VIII 28, 15. 53, 6. 156, 9. 222, 21. IX 264, 21.
Sendungen von K. VI 203, 21. VII 70, 3. 257, 20. 21. VIII 49, 18. 216, 20. IX 334. X 296.
Aharon ben Eliſus Libri coronae legis (Ausgabe) IX 334.
Bemerkungen über den ägyptiſchen Text eines Papyrus X 296.
Goethes Weſt-öſtlicher Divan (Anzeige) VII 123, 27. 28.
Nala und Damajanti (Überſetzung aus dem Mahabharatam) VII 180, 23. 28. 181, 4. 5. VIII 18, 2. 15. 24. 27, 28.
Nechſchebis Touti Nameh ſ. dort.
Schema der orientaliſchen Sprachen VI 135, 6. 7.

[Roſegarten, G. L., deſſen Sohn Johann Gottfried Ludwig]
——, deſſen Frau Chriſtiane Charlotte, geb. Paſſenhagen VII 103, 15. 194, 25. 222, 21. 22.
——, deſſen Sohn Gottfried Karl Gotthard (geb. 1819) VII 129, 13. 222, 21. 22.
Kosmeli, Michael, Juriſt, Mediciner, Schriftſteller (1773—1844) IV 27, 6.
Kospoth, Gräfliches Geſchlecht II 35, 14. 335, 9.
Koß (wahrſcheinlich: Koes), Herr v., däniſcher Diplomat in Caſſel V 22, 5.
Kotſchoubey, Baſile Graf (April 1830 in Weimar) XII 225, 16.
Kotzau ſ. Ober-Kotzau.
Kotzebue, Anna Chriſtiane, geb. Krüger, in Weimar (1736—1828) II 249, 7. IV 219, 12.
—, deren Tochter Amalie ſ. unter: Gildemeiſter.
—, deren Sohn Auguſt Friedrich Ferdinand (1785 geadelt), Juriſt, Schriftſteller (1761—1819) II 244, 25. 247, 25. 28. 315, 11. 12. III 39, 15. VI 158, 10. 18. 159, 8. 15. 24. 160, 8. 26. 161, 3. 7. 201, 9. 261, 4. 5. VII 30, 1. 9. 39, 5. 45, 5. 51, 13. 131, 24. 25. XIII 8, 19.
Sendungen an K. III 50, 22.
Almanach dramatiſcher Spiele IV 72, 23. 24. VI 17, 27.
Alten Liebſchaften, Die IV 248, 1.
Arme Poet, Der IV 356, 23. VI 21, 10.
Armuth und Edelſinn II 198, 14. III 36, 1. 2.
Barmherzigen Brüder, Die III 284, 7. 8.
Bayard IV 247, 25. 346, 17.
Beichte, Die, ſ. Geſtändniß.
Beiden Klingsberge, Die II 267, 3. III 37, 26. 58, 26. IV 272, 13. 14. 322, 27. V 67, 6. 7. 81, 23. 24.
Beſtohlenen, Die, ſ. in Goethes Schriften.
Beſuch, Der II 310, 16.
Blind geladen IV 183, 6. 7. 187, 12.
Blinde Liebe III 199, 6.
Citherſchläger, Der, und das Gaugericht V 292, 25. 26. 293, 7 VI 20, 23.
Corſen, Die II 201, 17. 220, 23. 280, 2. III 83, 27. 190, 15. 309, 27. 310, 6. IV 16, 13. 193, 21.
Des Eſels Schatten IV 101, 2.

[Kotzebue, Auguſt Friedrich Ferdinand]
Des Haſſes und der Liebe Rache V 190, 6. 7.
Deſerteur, Der III 398, 7.
Deutſche Hausfrau, Die IV 323, 16. 17. 325, 7. V 76, 23.
Deutſchen Kleinſtädter, Die III 83, 18 (?). 84, 1. 86, 7. 10. 291, 20. 21. IV 151, 14. 15. VI 19, 11.
Doctor Bahrdt mit der eiſernen Stirn VI 162, 19.
Don Ranudo de Colibrados (nach Holberg) III 88, 20. IV 356, 23.
Educationsrath, Der V 246, 13.
Entdeckung im Poſthauſe, Die V 281, 22. VI 112, 22. 23.
Epigramm, Das III 426. 427. IV 257, 15. V 159, 22. 216, 7.
Erbſchaft, Die IV 22, 2.
Fanchon III 114, 26. 173, 27. IV 194, 6—8.
Feuerprobe, Die V 75, 19. 185, 12.
Franzöſiſchen Kleinſtädter, Die III 83, 18 (?). 85, 4. 7. 287, 15. IV 20, 15. 16. VIII 25, 18. 26, 7. 8.
Gerade Weg, Der, der beſte VI 3, 5. 11, 26. 27.
Geſtändniß, Das (Die Beichte) III 199, 5. 277, 6. 7. IV 9, 15. 186, 6. VI 16, 19.
Getheilte Herz, Das V 99, 17. 18. 189, 6. 283, 6.
Graf Benjowsky II 206, 15.
Graf von Burgund, Der V 210, 24.
Großmama, Die V 218, 5. VI 18, 23. 92, 12.
Guſtav Waſa II 278, 11—13.
Häusliche Zwiſt, Der IV 357, 22.
Hahnenſchlag, Der III 207, 12. 23.
Hofmeiſter, Die II 285, 17.
Hugo Grotius III 89, 3.
Huſſiten vor Naumburg, Die III 133, 2.
Indianer in England, Die II 31, 17. III 36, 15. 16. XIII 54, 6.
Intermezzo, Das, ſ. Landjunker.
Johanna von Montfaucon VII 2, 15.
Kleine Zigeunerin, Die V 295, 25. 26. 297, 27. 28.
Landjunker, Der, zum erſten Mal in der Reſidenz oder Das Intermezzo IV 75, 13. 27. 28. 78, 23. 86, 11. 158, 21. VI 2, 23.
Leontine III 327, 24.
Mann von vierzig Jahren, Der II 253, 9.
Max Helfenſtein IV 240, 3. 4. 257, 23. 24.

[Kotzebue, August Friedrich Ferdinand]
Menschenhaß und Reue II 206, 13. IV 352, 2. 8. V 7, 7. XIII 123, 24.
Neue Frauenschule, Die IV 350, 24.
Neue Jahrhundert, Das II 288, 25.
Octavia II 274, 26. III 36, 22.
Organe des Gehirns, Die III 194, 18. 195, 1.
Pachter Feldkümmel IV 168, 11. 187, 25.
Pagenstreiche III 188, 23.
Papagoy, Der II 33, 12.
Posthaus s. Entdeckung usw.
Posthaus, Das, in Treuenbrietzen V 14, 19. 20. 96, 18.
Rehbock, Der V 160, 22. 162, 5. 15. 304, 12.
Rosen, Die, des Herrn von Malesherbes IV 346, 12. 347, 3. 4. 350, 24. 25. V 2, 11. 101, 3.
Rothmantel, Der VI 18, 15. 21, 3. 22, 11. 46, 9.
Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen V 157, 13. 14. 209, 1. 2. 286, 16. 288, 3.
Schauspieldirector, Der, s. Seelenwanderung.
Schreiner, Der III 426. 427.
Schutzgeist, Der, s. in Goethes Schriften.
Seelenwanderung, Die, oder Der Schauspieler wider Willen (Der Schauspieldirector) IV 334, 14.
Shawl, Der V 160, 25.
Silberne Hochzeit, Die III 426. 427.
Sonnenjungfrau, Die II 31, 13. 16. 42, 23.
Stricknadeln, Die III 139, 23.
Taschenbuch, Das VI 112, 22.
Taubstumme, Der III 36, 24. 65, 4. 324, 12. 13. V 4, 12. 23. 91, 28. VI 1, 17.
Todte Neffe, Der III 139, 24.
Ubaldo IV 236, 15. VI 281, 25.
Unglücklichen, Die III 186, 7. 209, 13. 309, 20. 21. IV 18, 9.
Unsichtbare Mädchen, Das IV 147, 14(?). 17(?). 158, 12. 13(?).
Unvermählte, Die IV 3, 1. 27, 26. 27.
Vater, Der, von ungefähr III 330, 11. 388, 14. 15. IV 251, 28.
Verbannte Amor, Der, oder Die argwöhnischen Eheleute IV 71, 21. 88, 27. 28. 89, 19. 27. 28. 90, 5. 6. 100, 18. 333, 4. V 64, 10. 295, 19.

[Kotzebue, August Friedrich Ferdinand]
Versöhnung, Die III 264, 10.
Verwandtschaften, Die III 66, 15.
Westindier, Der (nach Cumberland) V 193, 24. 25. VI 12, 22.
Wildfang, Der II 198, 17. 199, 5. 11. 280, 18. 310, 23. III 59, 12. 397, 17. IV 78, 25. 329, 3.
Wirrwarr, Der III 46, 15. 315, 14. 27. V 8, 21. 9, 19. 10, 3.
Zugemauerte Fenster, Das V 146, 9. 216, 22. 23.
Zwei Klingsberge, Die, s. Beiden Klingsberge.
— —, dessen Sohn Moritz, russischer Officier, Schriftsteller (1789—1861), Reise nach Persien VI 276, 4—7. 12.
— —, dessen Sohn Otto, russischer Seeoffizier, Entdeckungsreisender (1787—1846) XIII 200, 27.
Entdeckungsreise in die Südsee VIII 73, 21. 22.
Neue Reise um die Welt XIII 44, 12. 45, 14. 46, 5. 47, 18.
Koubelka, v., österreichischer Officier (September 1797 in Stuttgart) II 125, 5.
Kourakin (Kurakin), Alexander Borissowitsch Fürst, russischer Staatsbeamter (1751—1818) IV 334, 23. 335, 21.
Kozmian, Andreas Eduard, polnischer Schriftsteller (1804—1864) XII 134, 15. 239, 7.
Krackow (Krakow), Caroline, s. unter: Kirms.
—, deren Schwester Charlotte Friederike, Vorleserin der Herzogin Anna Amalia in Weimar (gest. 1841) VI 52, 11 (?). 56, 22. 58, 4. 21. 69, 23 (?). VII 70, 13 (?).
Krätschmann, Kriegsrath (Februar 1796 in Jena) II 40, 15.
Kräuter (Kreiter, Kreuter), Friedrich Theodor David, Secretär Goethes, 1816 Bibliothekssecretär in Weimar (1790—1856) V 102, 1. 5. 10. 17. 19. 104, 7. 13. 136, 15. 20. 137, 10. 138, 1. 7. 15. 16. 19. 26. 139, 1. 7. 15. 23 (?). 148, 8. 149, 3. 151, 1. 158, 9. 12. 161, 3. 191, 3. 203, 2. 217, 21. 221, 19. 222, 20. 234, 9. 236, 19. 238, 6. 27. 239, 8. 241, 4. 242, 21. 307, 24. 26. VI 53, 15. 58, 25. 59, 10. 20. 63, 17. 65, 8. 84, 28. 85, 15. 103, 1. 108, 28. 116, 20. 122, 24. 123, 24. 126, 5. 157, 27. 158, 5. 175, 7. 26. 177, 10. 16. 179, 5. 197, 18. 224, 15. 245, 21. 246, 24. 248, 8. 249, 4. 251, 26. 252, 21. 256, 16. 26. 259, 10. 261, 11. 262, 14. 273, 11. 16. VII 6, 15. 13, 17. 19, 1. 18. 27, 10. 27. 29, 18. 38, 10. 23. 39, 25. 76, 14. 78, 20. 80, 10. 101, 26. 107, 4. 111, 14. 113, 19. 137, 28. 155, 22. 160, 13. 188, 5. 11. 247, 17. 253, 14. 255, 21. 27.

[Kräuter, Friedrich Theodor David]
257, 3. 259, 18. 20. 260, 25. 262, 27. VIII 3, 12. 5, 16. 10, 6. 39, 1. 40, 21. 48, 11. 50, 22. 79, 23. 24. 118, 22—26. 148, 16. 158, 15. 163, 25. 168, 4. 192, 5. 193, 24. 197, 26. 235, 11. 237, 16. 244, 28. 307, 16. IX 30, 8. 63, 15. 120, 17. 140, 4. 141, 18. 150, 16. 177, 16. 180, 26. 182, 14. 201, 26. 202, 12. 213, 4. 23. 215, 15–17. 225, 19. 226, 6. 15. 18. 22. 227, 4. 228, 2. 231, 1. 9. 236, 20. 238, 26. 239, 9. 252, 1. 257, 18. 26. 263, 17. 273, 5. 276, 15. 287, 9. 298, 9. 310, 25. 321, 7. 13. 24. X 13, 10–13. 16, 20. 23, 20. 32, 8. 58, 25. 65, 27. 92, 10. 93, 16. 100, 2. 104, 26. 112, 2. 114, 10. 120, 11. 124, 11. 126, 7. 147, 11. 148, 8. 167, 6. 204, 28. 205, 10. 208, 3. 215, 24. 248, 20. 261, 14. 269, 7. XI 29, 18. 53, 5. 68, 28. 70, 16. 78, 20. 79, 27—80, 3. 93, 23. 124, 1. 171, 20. 250, 21. 258, 26. 278, 16. 299, 24. XII 4, 12. 7, 23. 12, 24. 17, 11. 48, 10. 53, 9. 68, 16. 95, 2. 100, 1. 101, 12. 127, 18. 129, 22. 139, 10. 148, 8. 152, 4. 170, 6. 178, 3. 4. 17. 181, 3. 23–24. 184, 3. 185, 26. 189, 13. 194, 27. 221, 2. 222, 7. 241, 18. 254, 7. 260, 24. 283, 11. 304, 26. 319, 6. 323, 20. 331, 8. 338, 18. 26. 339, 16–21. 341, 14. 345, 9. XIII 12, 13–15. 13, 10. 15, 3. 21, 1. 44, 7—9. 52, 27. 114, 8. 126, 12. 144, 5. 148, 10. 157, 9. 164, 4—6. 167, 1. 2. 173, 3. 219, 11. 238, 4. 243, 28. 29. 244, 12. 13. 249, 33. 251, 24. 261, 6. 33. 262, 25. 263, 32. 266, 1—7. 268, 6. 269, 28. 272, 1. 2. 18. 273, 24—28. 277, 3.

Sendungen an K. VI 26, 25. 28, 10. 29, 14. 34, 8. 36, 27. 28. 38, 25. 26. 39, 20. 41, 12. 43, 7. 46, 9. 10. 50, 4. 139, 15. 163, 15. 166, 17. 170, 13. 173, 5. VII 66. 25. 67, 21. 68, 18. 101, 3. 182, 7. 186, 2. 187, 4. 190, 4. 191, 26. 196, 1. 198, 24. 201, 16. 204, 24. 206, 12. 207, 15. 208, 16. 217, 17. VIII 113, 12. 114, 17. 19. 116, 25. 119, 23. 121, 19. 123, 20. 124, 14. 126, 27. 129, 5. 131, 1. 200, 27. 202, 13. IX 17, 6. 98, 24. 315, 8. 321, 8–11. X 269, 24. 25. XI 302, 9. XII 185, 22. 23. XIII 163, 1. 172, 19. 272, 24. 274, 4. 275, 14.

Sendungen von K. VIII 118, 9. 123, 4.

—, deſſen Frau Caroline Friederike Emilia, geb. Wenzel (geſt. 1859) VI 71, 9. 10.

Krafft, Johann Friedrich, Schützling Goethes, 1779—1785 in Ilmenau (geſt. 1785) I 72, 7. 105, 14. 113, 5. 114, 11. 118, 13–21. XIII 260, 21 (?).

Sendungen von K. I 74, 19. 79, 26. 87, 8. 105, 2.

Lebensbeſchreibung I 74, 19.

Krakau, Stadt II 24, 9. III 380, 26. IV 321, 10. VI 241, 12.
Kraken, v., Geheimrath (Februar 1796 in Jena) II 40, 16–18.
Krakow ſ. Krackow.
Kramer ſ. auch: Cramer.
Kramer (?), Contrabaſſiſt aus Wien I 119, 4 (?).
Kramer, Landwirth (in Weimar?) XI 107, 4.
Kramer, Matthias (um 1670), Italiäniſch-Teutſches Lexikon XI 267, 22.
Kranich ſ. Lavater.
Kranichfeld ſ. auch: Krannichfeld.
Kranichfeld, Stadt an der Ilm I 21, 3. 64, 28. IV 24, 1. VI 300, 19.
Krannichfeld (Kranichfeld), Arzt in ruſſiſchen Dienſten (October 1824 in Weimar) IX 280, 2.
Krantz (Kranz), Johann Friedrich, Violiniſt, Componiſt, 1778 Hofmuſicus, 1799—1803 Capellmeiſter in Weimar, dann in Stuttgart (1754—1807) I 31, 2. II 216, 18. III 3, 12. 6, 15.
Kratochwill, Dominik, Schulmann in Eger VIII 105, 10.
Kratter, Franz, Bühnenſchriftſteller, Theaterdirector in Lemberg (1758—1830)
Friede am Pruth, Der II 225, 11. 12. 248, 3. 251, 15.
Mädchen von Marienburg, Das II 81, 7. 8.
Menzikoff und Natalie II 32, 6. 33, 5.
Kraukling, Karl Conſtantin, Herausgeber der Dresdener Morgenzeitung (1792—1873) XI 272, 20—25. 273, 5. 10.
Kraus, G., stud. med. in Breslau IX 333.
Kraus (Krauſe), Georg Melchior, Maler, Kupferſtecher, 1780 Leiter des Freien Zeicheninſtituts in Weimar (1733—1806) I 13, 25. 16, 6. 18, 28. 30, 1 (?). 4. 51, 18. 62, 16. 69, 15. 85, 7. 98, 18. 111, 12. 130, 6. 131, 7. 134, 15. 135, 4. 20. 136, 12. II 64, 2. 65, 16. 226, 16. 230, 8. 268, 2. 269, 1. III 4, 18. 8, 3. 21. 9, 26. 34, 17. 43, 11. 78, 4. 79, 22. 124, 1. 168, 21. 178, 22. 414. X 21, 14. XIII 15, 11. 33, 2.
Goethe: Das Neueſte von Plundersweilern (Aquarell) III 195, 10. X 16, 20. 21. XI 144, 27. 28. 145, 10. 11 (?). 18. 19. XIII 210, 8.
Harz-Landſchaften (Zeichnungen) VII 79, 24. IX 239, 13. 271, 22. 23. 272, 2. 18. 19. 273, 11. 19. X 281, 18.
Krauſe ſ. auch: Kraus, G. M.

Krauſe, Gottlieb Friedrich, ſeit 1. December 1824 Bedienter, Schreiber Goethes (1805—1860) IX 302, 6. X 67, 21. 70, 27. 109, 27. 140, 28. 148, 20. 149, 8. 154, 27. 159, 16. 160, 6. 233, 6. XI 37, 4. 38, 13. 40, 4. 41, 9. 43, 26–28. 127, 11. 183, 16. 185, 22. 187, 26. 191, 5. 281, 7. XII 12, 14. 17, 20. 21, 21. 23, 21. 28, 19–21. 44, 16. 79, 5. 6. 82, 27. 28. 140, 16. 150, 16. 152, 11. 162, 27. 173, 17. 198, 22–24. 26. 226, 9. 229, 11. 233, 18. 273, 6. 285, 18. 336, 9. XIII 2, 3. 38, 17. 22. 70, 25. 104, 19. 119, 18. 19. 129, 5. 131, 24. 150, 12. 151, 20. 202, 10.

Krauſe, Johann Friedrich, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer, ſeit 1818 Generalſuperintendent in Weimar (1770—1829) VII 80, 4. 79, 16. 17. 153, 12.

Krauſe, Karl Chriſtian Friedrich, Philoſoph, Univ.-Lehrer, 1802—1805 in Jena (1781—1832) IV 220, 13.

Vorleſungen über die Grundwahrheiten der Wiſſenſchaft XII 144, 20–22. 147, 24. 25.

Krauſeneck, Wilhelm Johann (v.), preußiſcher Officier (1775—1850) V 122, 14. 20. 123, 7.

Kray, Herr v. IV 189, 17 (wahrſcheinlich gemeint: M. W. Crayen, ſ. dort).

Krebs, Johann Baptiſt, Opernſänger (1774—1851) II 126, 14. 21.

Krefeld, Stadt XI 285, 6. XIII 196, 25.

Kreiter ſ. Kräuter.

Kremuſch (Kemoche), Dorf bei Bilin V 53, 23. 54, 15.

Kreta, Inſel V 262, 9. VIII 187, 25. XII 165, 19. 13. 202, 17.

Kreul, Johann Lorenz, Maler (1765—1840) X 183, 18. 19.

Kreuter ſ. Kräuter.

Kreuzeber, Dorf bei Heiligenſtadt III 17, 6.

Kreuzer ſ. Creuzer.

Kreuzherren, geiſtlicher Orden VIII 231, 4.

Kreuznach, Stadt VIII 60, 10.

Kreuznacher, Herr (Handelsmann?) V 297, 23.

Krickeberg, Demoiſelle, Schauſpielerin, 1819—1821 in Weimar VI 282, 3 (?). VII 74, 21.

Krieg, Der, ſ. unter: Goldoni.

Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814 ſ. unter: Müffling.

Kriegskunſt, anonyme Schrift über die K. II 54, 4.

Krigar, Oberbergrath in Berlin

Sendungen an K. XI 117, 21.

Sendungen von K. XI 130, 2. 3.

Krings, Oberpedell in Heidelberg IV 75, 9.
Kriſtallberg (?), Berg bei Lügde III 24, 28. 30.
Kritiſches Journal der Philoſophie (herausg. von Schelling und Hegel) III 53, 18. 20. 61, 28. 30.
Krivhoff, Herr (Juni 1816 in Weimar) V 246, 11.
Krockow, Graf (Februar 1811 in Weimar) IV 196, 17.
Kröber (Gröber), Caroline, geb. v. Urff, Schriftſtellerin III 106, 20. 21.
Kröferiſche Buchhandlung ſ. Cröferiſche Buchhandlung.
Kronach, Stadt in Ober-Franken II 194, 20 27. XII 230, 10
Kronslp ſ. Kronslp.
Kropinski, Ludwig, polniſcher [illegible], Schriftſteller (1800–1844), Luidgarde IX 87, 22. 256, 18.
Krom Balahja, indiſcher Gaukler VII 199, 16. 18.
—, deſſen Frau VII 199, 18.
Krüdener, Barbara Juliane v., geb. v. Vietinghoff-Scheel (1764–1824) IV 271, 22. VI 143, 19. 21.
Krüger, Ferdinand Anton, Kupferſtecher (1793–1857), Stich nach Vogels Gemälde Die Philoſophie XI 279, 16. 17.
Krüger, Franz, Maler (1797–1857) XI 301, 19.
Krüger, Georg Wilhelm, Schauſpieler (1791–1841) XI 36, 19. 37, 2. 40, 23 (nicht: kriegeriſchen). XII 128, 9. 11.
Sendungen an K. XI 42, 21.
—, deſſen 2. Frau Wilhelmine, geb. Meyer XII 128, 12.
Krug, Wilhelm Traugott, Philoſoph, Univ.-Lehrer, Schriftſteller (1770–1842) VII 230, 24 (?).
Etwas das Adam Müller geſagt hat VI 149, 16.
Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle IX 175, 18
Krug von Nidda, Friedrich Albert Franz, Schriftſteller (1776–1843) V 257, 27. 258, 10. 263, 11. XII 110, 22. 111, 1.
Sendungen an K. VII 187, 24. 28.
Sendungen von K. X 201.
Florian: Gonſalvo von Cordova (Überſetzung) VI 46, 9 (nicht: v. Pflug).
Gedenk-Büchlein, oder Blicke durchs Leben XII 111, 1. 9 (?).
Local-Umriſſe kleiner Reiſen XI 112, 16. 17.
Sfonderberg X 201.
Krumbholz (Krumholz), Johann Michael, Kammerdiener der Herzogin Anna Amalia, Schloßvogt im Wittumspalais in Weimar (1760–1819) VIII 76, 9. 10. 22. 77, 20. 21. 78, 12. 214.

Egle.

Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

Amine.

Ach!

Egle.

Will du denn nicht mit?

Amine.

Herr, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede
Nicht so geheimnißvoll! Sei gegen uns nicht blöde!
Hat Erben —?

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hätt' ich wohl gedacht.
Du Närrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben,
Um diesen schönen Tag mit Scherzen zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigen Stillschweigen, indem sie Aminen einen Wink gibt.)

Doch, du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, heb' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier herüber!
Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen, und läßt Egle machen. Diese gibt Damon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber,
Ich muß zum Tanz!

Krumholz s. Krumbholz.
Krumm, Gotthelf Friedrich Justinian Wilhelm, Jurist, Geh. Regierungsrath in Weimar VIII 206, 20.
Krummacher, Friedrich Wilhelm, protestantischer Theologe, Kanzelredner (1796—1868), Blicke ins Reich der Gnade XII 177, 20. 183, 14. 15. 184, 12. 226, 4.
Kruse, Christian, Schulmann, Schriftsteller (1753—1827), Atlas und Tabellen zur Übersicht der Geschichte usw. VII 150, 7—19. X 269, 6.
Kruse, Friedrich Karl Hermann, Geschichtsforscher (1790—1866) Sendungen von K. VIII 209. 323.
Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer s. dort.
De Isiri cultu dissertatio VIII 309.
Über Herodots Ausmessung des Pontus Euxinus VIII 309.
Kruse, Leopold, 1792 Kammerarchivarius, 1816 Kammerrath in Weimar IV 5, 11. 107, 24. 271, 20. V 210, 20. 230, 22. VI 275, 14. XI 243, 28. 251, 7. 321, 11. XII 211, 11.
Sendungen an K. IV 209, 10. 271, 14.
Sendungen von K. XII 42, 14.
—, dessen Frau Johanne Christiane Caroline, geb. Plettner V 210, 24.
—, dessen Tochter Caroline Luise (?) XI 253, 5.
Krusenstern, Adam Johann Ritter v., russischer Seemann (1770—1846) IX 276, 5.
Kuchenbecker, Franz Anton, Jurist, Maler in Cöln am Rhein III 41, 14.
Küchelbecker, Wilhelm, Dr., aus Sanct Petersburg VII 251, 9. 20. 252, 22.
Küffner, Kupferstecher in Nürnberg. Sendungen an K. III 99, 24. 103, 7.
Kügelgen, Franz Gerhard v., Maler, Akad.-Lehrer in Dresden (1772—1820) III 404, 15—17. 19—21. 405, 9. 23. 26. 406, 20. 24. 407, 9—11. 408, 27—409, 1. IV 3, 12. 22, 23. 184, 9. 24. 185, 6—8. 22. 177, 18. 272, 5. V 18, 6. 37, 14. 56, 9. 92, 11. VII 154, 2.
Sendungen an K. IV 174, 10. 204, 2. 284, 24. 272, 6.
Christus IV 242, 20.
Jerusalem III 192, 6.
Goethe (1808/9) III 404, 20. 21. 405, 9. 23. 26. 408, 27. 28. IV 6, 7.

[Krügigen, Franz Gerhard v.]
Goethe (1810) IV 158, 6. 7. 22. 174, 14. 181, 14. 182, 6. 194, 7.
— (Stich von Heß) IX 141, 6.
Herder IV 7, 7. IX 141, 7.
Müller, Johannes v. III 192, 6.
Ohlenschläger III 192, 6.
Schiller IV 7, 7. IX 141, 6.
Seume III 192, 6.
Wieland IV 7, 7. IX 141, 6.
Kühn, Demoiselle, aus Eisenach, s. Natscher.
Kühn, v., Gutsbesitzer in Schönhöht III 15, 26.
Kühn, Christian Gottlieb, Bildhauer (geb. 1781) IV 218, 27. 219, 6.
Kühn, Ernst Wilhelm Gottlob, Rentbeamter in Jena III 187, 27—188, 1. 212, 11. 213, 1. 387, 9 (nicht: Kuhn). IV 68, 20. 115, 16. 223, 27. 339, 6. 343, 5. V 195, 18. 228, 19. 230, 14. 15. 236, 1. 18. 247, 27. 28. 268, 5. 24. 305, 21. 306, 11. 315, 28. 316, 1. 10. VI 30, 24. 33, 26. 39, 28. 42, 11. 43, 8. 89, 11. 107, 27. 196, 10. 21. 192, 9. 11.
Sendungen an K. III 283, 1. IV 95, 1. 194, 4. 329, 10. 332, 7. V 93, 19 (nicht: Kuhn). 109, 12. 158, 6. 196, 16. 221, 8. 234, 17. 236, 9. 237, 17. 241, 1. 254, 10. 289, 6. 292, 11. 297, 24. 309, 7. VI 23, 9. 59, 28. 89, 21. 137, 16—19. 139, 11. 171, 9. 194, 23. 196, 26. 225, 13. 244, 10. 27. VIII 243, 26.
—, dessen Frau IV 223, 27 (?).
Kühn, Georg Peter, Rentcommissarius in Eisenach I 69, 9 (?).
Kühndorf, Gehülfe im Botanischen Garten zu Jena VII 52, 1.
Kühnel (Kühnle?), Componist, Capellmeister (November 1820 in Weimar) X 270, 1. 14.
Kühnemann, Officier der kurf. sächsischen Armee (Mai 1807 in Jena) III 213, 6.
Kühnlein s. Kienlein.
Kümmelmann, Hofrath, im Gefolge des Prinzen Joseph von Sachsen-Hildburghausen I 46, 5—8.
Kurnborf, Graf, aus Wien (December 1798 in Leipzig) II 80, 8 (nicht: Gindorf).
Künigl (Kinigl), Hermann Peter Graf, österreichischer Officier, Artillerie-Director von Mainz (1795—1853) V 164, 21.
Kühnacht, Fichten am Vierwaldstätter See II 183, 6. 8. 184, 1. 2.

Kuhrt, C., Rittmeister in Braunschweig, Sendungen an K. XII 5, 22. 28, 9. 65, 16. XIII 245, 7.
Kühner, Herr, in Frankfurt a. M. (?) II 82, 9.
Kühner, Heinrich Ferdinand Heinrich, Kaufmann, weimarischer General-Consul in Leipzig (1778—1832) II 69, 22. V 250, 20. IX 134, 20. XI 106, 16. XII 17, 2. XIII 220, 17.
Sendungen an K. X 136, 19. 242, 2. XI 51, 26. 220, 16. 260, 16. 302, 22. XII 296, 7. 302, 12. 18. 306, 18. 307, 16. 312, 2. 329, 24. 25. XIII 134, 19. 226, 9. 237, 17. 272, 5. 277, 6. 16.
Sendungen von K. XII 231, 26. 27. 306, 8. 4. 309, 16. 317, 6. 7.
Kühner, Karl Theodor v., Theaterdichter, Bühnenschriftsteller (1786—1864) IX 84, 21.
Küttner, Karl Gottlob, Privatgelehrter, Reiseschriftsteller in Leipzig (1755—1805) II 297, 2. 294, 2.
Kuffner, Christoph, österreichischer Jurist, Schriftsteller (1780—1846) VIII 312.
Kugroki s. Ujejski.
Kuhfuß, Dorf bei Kahla I 61, 22. 26.
Kuhl, Heinrich, Zoologe in Hanau (1797—1821) V 120, 23.
Kuhlenkamp, Bürgermeister in Bremen XII 91, 19—26.
Kuhn s. auch Kühn.
Kuhn, Bernhard Friedrich Ludwig, Bürgermeister in Weimar V 113, 14. 117, 9.
Kuhn, Friedrich Adolf, Jurist, Schriftsteller (1774—1844) V 82, 27.
Kuithan, Johann Wilhelm, Philologe, Schulmann (1760—1831)
Sendungen an K. III 108, 20 (nicht: Kuithan).
Versuch einer Vermehrung, daß mir in Pindars Siegesgesängen Urkomödien übrig haben IV 174, 10.
Kukus, Kirchen in Böhmen
Sendungen nach K. IX 10, 24.
Sendungen aus K. IX 7, 22.
Kulm, Dorf bei Kulig in Böhmen IV 183, 22. 205, 6. V 61, 20. VI 162, 7.
Kulmbach, Stadt in Ober-Franken VIII 296, 16.
Sendungen nach K. V 17, 6.
Kummer, Johann Jeremias, weimarischer Geistlicher in Erfurt XII 349, 18. 351, 6. 7.
Kummer, Paul Gotthelf, Buchhändler in Leipzig (1780—1858).
Sendungen an K. III 420. IV 353, 11. IX 207, 18. XI 45, 9.

Kunckel (Kunkel) von Löwenhjern, Johann, Chemiker (um 1630—1703), Ars vitraria experimentalis oder Vollkommene Glasmacherkunst VIII 229, 7. 14. 15. 262, 18. 19. 20. 22. 263, 9. 15. 22. 267, 6. 20—290, 9.

Kunibert, Heiliger, Bischof von Cöln (gest. um 663) V 172, 6.

Kunike, Adolph, Stringrichter (um 1775—1830), Hundertundvierundsechzig Tonus-Melodien VIII 16, 14—17. 20. 41, 10. 69, 9.

Kunitz, Dorf bei Jena I 41, 12. 81, 15—22. 85, 14. II 221, 16. IV 102, 12.

Kunitzburg, Meine bei Jena I 41, 12.

Kunkel s. Kunckel.

Kunnecke, Julius, Symbiose bei Königstädtischen Theater in Berlin XI 51, 6.

Kunst-Annalen (erschienen bei Joh. Wisler & Co. in Wilhelmsbad im Elsaß) III 66, 20. 21.

Kunst-Blatt s. unter: Morgenblatt.

Kunstmeyer, Regierungsbeamter in Schwerin (September 1820 in Weimar) XII 132, 15.

Kunth, Gottlieb Johann Christian, Jurist, großherzoglich Sächsischer Staatsminister (1757—1829) III 332, 12. X 196, 18—20. XI 226, 7—9. XII 67, 9.

—, dessen Sohn XII 67, 9.

—, dessen Tochter XI 226, 7—9.

Kunz, Karl, Maler, Radierer (1770—1830) XI 100, 5.

Kunze, Gustav, Botaniker, Universitätslehrer in Leipzig (1793—1851) XII 208, 11.

Kunze, Karl Ludwig Albrecht, Mathematiker, Schulmann, seit 1830 Lehrer am Gymnasium in Weimar (1800—1860) XI 300, 22. XIII 25, 1. 2. 26, 22. 29, 19—21. 30, 11—13.

Kunzen, Friedrich Ludwig Aemilius, Componist (1761—1817), Die Weinlese oder Der Zorn bei Wingen V 91, 21. 22.

Kurella s. Kurella.

Kurland I 302. III 288, 19. 21. 22. IV 233, 22. VIII 234, 6. X 294, 22. XI 110, 6. 120, 21.

Beziehungen nach K. VIII 126, 6. 205, 27.

—, Anna Charlotte Dorothea Herzogin von, geb. Prinzessin v. Weilburg (1761—1821) III 267, 18. 19. 21. 269, 6. IV 130, 18. 20. 142, 6. 9. 20. 22. 144, 6. 20. 21. 23. 24. 140, 2. 138, 21. 157, 2.

[Kurland, Anna Charlotte Dorothea Herzogin von]
288, s. 302, 16. 24. VII 93, s. 171, 22. 172, 16. 176, s. o. 178, s. 177, s. 21. 26. 179, 1.
Forderungen an K. IV 107, 22.
— —, deren 1. Tochter Katharina Wilhelmine s. Schönburg.
— —, deren 2. Tochter Pauline s. Hohenzollern-Hechingen.
— —, deren 3. Tochter Johanna Katharina s. unter: Sagan.
— —, deren 4. Tochter Charlotte (geb. 1766) III 304, 11. 19(?). IV 214, 19(?).
— —, deren 5. Tochter Dorothea s. unter: Talleyrand-Périgord.
— —, deren Neffe Gustav Gottlieb v. Biron, Herzog von Kurland, preußischer Offizier (1769—1821) VI 230, 11. 241, 22.
Forderungen an K. VI 241, 21.
Kurowski-Eichen, Friedrich Karl Ludwig Burchard v., Offizier, Schriftsteller (1789—1853) V 99, 18. XII 97, 20. 21.
Forderungen an K. XII 99, 21.
Forderungen von K. XII 94, 27. 97, s. o(?). XIII 21, 21.
Zeitschriftliche, Tie V 99, 22. 99, 24. 24. 94, 22. 97, 22. 27. 101, s. 343. 344.
Urteilen VI 186, 24.
Kurze Ehe, Die, s. unter: 1. Jean, 2. Frauenliebe.
Kuß, Der, und die Chirurgie s. unter: Schall, K.
Kutterspitze, Felsen bei Mariazell in Steiermark VIII 215, 24. 217, s. 24. 25. 218, 21. IX 94, 22. 95, s. 97, s.
Kutusow, Michael Illarionowitsch Golenischtschew-, Fürst Smolenskij, russischer Feldmarschall (1745—1813) V 69, 21.
Kuxleben, Friedrich Wilhelm v., in Cöln-Ehren bei Merseburg XI 132, 24.
Kuzkoff, Graf, in Sankt Petersburg VIII 210.
Kyffhäuser, Gebirge I 13, 19. 35, 21.

Laach, Benediktiner-Abtei am Laacher See V 172, 22.
Laacher See V 172, 21.
Laaken s. Laeken.
Labarre, Antonio, italienischer Baumeister (um 1550) VI 111, s.
Labadie, Jean de, französischer Mystiker, Separatist (1610—1674) IV 17, 22.
Labes, Julius Wolfgang XIII 40, 22.
—, dessen Tochter Natalie und Sohn XIII 40, 21.

Schmidt s. Richthofen.
Schmidt, Johann Augustin, evangelischer Pfarrer, Reichsgeschichtschreiber (1683—1726). Nouveau voyage aux Isles de l'Amérique IV 270, 19 (?). 271, 10. 20. 272, 11. 415.
Schneider, Alexander Louis Joseph Graf v., evangelischer Staatsbeamter, Archiv- und Kunstgeschichtschreiber (1774—1842). Voyage pittoresque et historique de l'Espagne VII 143, 10. IX 119, 11.
—, dessen Sohn Léon Emmanuel, Kunstgeschichtschreiber (1807—1869) XI 302, 10. 11. XIII 252, 9. 10. 253, 10. 270, 10.
Forschungen 9000 E. XII 190, 10. 199, 1.
Voyages de l'Arabie pétrée XII 190, 10. 199, 1. 10. 10. 11. 202, 9. XIII 167, 10. 11. 202, 10. 10.
Schwarzenberg-Fürstner, Joseph Ernst Graf v., evangelischer Staatsmann (1767—1839) XII 157, 10. 10.
Schwarz, Gottlieb XII 245, 9.
Sée-Crame, Jean de, evangelischer Schriftsteller (um 1600). Mémoires pour servir à l'histoire de Louis de Bourbon, prince de Condé VII 29, 10 (?). 31, 9 (?). 32, 11 (?). 142, 10 (?). 149, 10 (?). 147, 1 (?).
Seebrunn, Gebrüder, genannt Gebrüder de Nevers, evangelischer Schriftsteller (1609—1655) XI 196, 14.
Seehausen I 240, 9. 249, 14.
Seelisberg s. Tarasp.
Seghers, Marie Caterina de, evangelischer Papst (1596—1669). La Lombre IV 15, 10. 18. 11. 10. 17, 1. 20, 10.
Seiler, evangelischer Offizier (Dezember 1806 in Weimar) III 101, 1.
Seiler, Karl Friedrich, Regierungspräsident in Speyer (1780—1852) XII 177, 9.
Seiler (oder: Eyrer), Evang. Vor- und Hilfsprediger in Heidelberg (um 1500). Dissertatio de artificiosa Palatinia (wahrscheinlich Seilers „Lobrede auf den hohen Pfalzgrafen" aus dem Jahre 1514) V 206, 14.
Seirenen, Landschaft in Griechenland III 252, 10.
Sellentin d. J., Jean Charles Dominique de, evangelischer Geschichtschreiber (1788—1852)
Histoire de France depuis la Restauration X II 279, 10.
Histoire de France pendant le XVIII. siècle IV 139, 11. 10. 10. 11. 140, 9. 10. 141, 11.

[illegible], [illegible] Familie, in Manetin in Böhmen III 237, 10.
[illegible] (Lulu), Philippine, Demoiſelle, in Wiesbaden (1797—nach 1877) V 163, 11. 167, 8. 176, 2.
—, deren Schweſter V 167, 8.
[illegible] (Lämmel), Simon Edler v., Bankherr in Prag IV 314, 5. 6. 317. V 62, 27.
Forderungen an L. V 61, 13. 48, 7. 52, 16. 55, 13. 65, 7.
Forderungen von L. V 48, 15. 49, 7. 56, 8. 59, 4.
—, deſſen Frau IV 122, 23 (?). 134, 13 (?).
—, deſſen Tochter [illegible]
Forderungen an L. IV 282, 15. 286, 7. 289, 16. 295, 27. 302, 25. 312, 20—313, 5.
Forderungen von L. IV 284, 14.
——, deſſen Frau IV 122, 23 (?). 134, 13 (?).
[illegible]ſtein, Hans, in Weimar VI Nachtrag 2, 1.
[illegible]mann, Johann Carl Wilhelm, Kammerdiener in Weimar VI 179, 6 (1. auch unter: Weimar, Lämmermannſches Haus).
[illegible]ſchütze, Die, ſ. unter: 1. Schröder, F. L., 2. Sheridan.
[illegible] Lavergne et de Lafayette, Marie Madeleine Pioche de Lavergne Gräfin de, franzöſiſche Schriftſtellerin (1634—1693) X 106, 6. 14.
[illegible], Friedrich v., Congreſrath in Celle (1769—1841) V 254, 17. 258, 8. 20—22.
[illegible]ſtaine, August Heinrich Julius, proteſtantiſcher Theologe, Schriftſteller in Halle (1758—1831) III 73, 2.
Forderungen an L. IV 353, 9.
Gedicht (in: Der Frühling, Taſchenbuch für Damen 1813) V 58, 16. 18.
Frauenlob, Der V 92, 13.
[illegible]ſtaine, Jean de, franzöſiſcher Dichter (1621—1695) IV 319, 14.
Anekdote de Pogchet, Les III 245, 22. 246, 6. 247, 19. 18.
Contes III 240, 10—12. 241, 24. 243, 7. 10. IV 77, 19.
Fables III 242, 17. 20. VII 106, 20. IX 130, 22. 23. 131, 28.
Nouvelles III 244, 14. 18.
[illegible]-Buch, Buchhändler in Berlin II 294, 1. 295, 23.
Forderungen an L. II 293, 13. 307, 14. 308, 5.
Lamm-Ausgabe II 288, 9. 10. 249, 24. 308, 6.
[illegible]ner, Demoiſelle, Schauſpielerin (1809 in Würzburg) IV 12, 17.
[illegible] de Genlis ſ. Genlis-Fee.
[illegible] de Murat ſ. Murat-Fee.

Lago maggiore VIII 12, 25. 13, 11. 16, 1. 2. IX 182, 23.
Lagrange, Joseph Louis, französischer Mathematiker (1736—1812) IV 254, 7. 10. 12.
Laharpe, Frédéric César, schweizerischer Jurist, 1798—1800 Director der Helvetischen Republik (1754—1838) III 105, 26.
Lahme Wachtelpeter, Der, s. unter: Cramer, K. G.
Lahn, Fluß V 171, 6. 25. 28. 172, 14. 174, 1. VI 101, 21. 109, 22. VIII 318.
Laing, David, englischer Theologe (1801—1860) VII 18, 5.
Laireſſe, Gérard de, holländischer Maler, Kunstschriftsteller (1641—1711) II 50, 25. IV 112, 19. 24.
Lakonien s. Laconien.
Lalance (?), Franzose III 192, 13.
Lalande, Joseph Jérôme, genannt Le Français, französischer Astronom (1732—1807) III 192, 13 (?).
Lalézari, Scheich Muhammed, genannt Lalézari Schukjusé perweran, Verfasser des Buches ‚Wage der Blumen oder Anweisung zum Tulpen- und Narcissen-Bau' (um 1725) V 157, 21—23. 28. 158, 1.
Lama, Gelehrter aus Parma (December 1796 in Leipzig) II 50, 9.
Lamarck, Jean Baptiste Antoine Pierre Monet de, französischer Naturforscher (1744—1829), Annuaire météorologique IV 11, 27. 12, 1. 14. 27, 8.
Lamartine, Alphonse Marie Louis Prat de, französischer Staatsmann, Dichter (1790—1860) XII 105, 5.
Chant du Sacre X 66, 6. 7. 12. 13.
Gedichte XII 105, 3. 4. 267, 2.
Méditations poëtiques IX 9, 28. 10, 1. 14. 323.
Sur la politique rationelle XIII 204, 9—12.
Lamb, Lady Caroline, geb. Gräfin v. Besborough, englische Schriftstellerin (1785—1828), Glenarvon VI 119, 7. 125, 18. 19. 126, 4. 127, 10. 23. 129, 13. 14. 160, 2. 3.
Lambert, Johann Heinrich, Mathematiker, Astronom, Philosoph (1728—1777) II 197, 4.
Lambrecht, Matthias Georg, Schauspieler, Bühnenschriftsteller (1748—1826), Vergeltung II 32, 7 (?).
Lambsdorf, v., russischer Officier, General (März 1814 in Weimar) V 99, 14.

Lamennais (la Mennai), Hugues Félicité Robert de, franzöſiſcher Theologe, Schriftſteller (1782—1854) VIII 215, 15—18.
Lamethérie, Jean Claude de, franzöſiſcher Naturforſcher (1743—1817) V 141, 24. 25.
Lamettrie, Julien Offray de, franzöſiſcher Philoſoph (1709—1751), L'homme plante XI 278, 27. 279, 1.
Lamezan-Salins, Ferdinand Freiherr v., in Mannheim, Sendungen an L. III 95, 15. 98, 2. 9. 106, 12. 13. 107, 8.
Lamothe-Langon, Étienne Léon de, franzöſiſcher Schriftſteller (geb. 1786), Mémoires d'une femme de qualité sur Louis XVIII. XII 123, 20. 21. 124, 5. 20. 24. 25 (?). 26. 125, 6. 7. 126, 5. 16. 17. 224, 4. 27. 28. 225, 19. 20. 27. 28.
La-Motte, Chevalier, in Leipzig II 50, 13—14. 51, 4—6.
Lamotte, de, franzöſiſcher Bühnenſchriftſteller (um 1800), Ida Münſter IV 77, 10. 11. 84, 8. 13. 88, 16.
Lamotte, Jeanne de Saint-Remy de Valois, Gräfin v. (1756—1791) V 227, 25. 26.
Lamotte-Fouqué ſ. Fouqué.
Lampadius, Wilhelm Auguſt, Chemiker, Hüttenmann, ſeit 1794 Lehrer an der Bergakademie in Freiberg (1772–1842) IV 156, 8.
Lamprecht, Herr, in Jena III 66, 6.
Lampridius, Aelius, römiſcher Geſchichtſchreiber (um 325) III 161, 15—17. 162, 1—3.
Lancaſhire, Grafſchaft in England IX 249, 7. 254, 10. X 183, 10.
Landau, Stadt in der Rheinpfalz IV 59, 16.
Sendungen nach L. V 170, 25.
Landeshut (Landhut), Stadt in Schleſien II 20, 18.
Landgraf, Berg bei Jena II 44, 16. 48, 13. 57, 21. III 63, 12. 105, 19. 331, 12. IV 104, 18. 179, 19. 20.
Landgrafenſchlucht (Landgrafenloch) bei Eiſenach I 47, 24. 48, 10. 50, 5.
Landhut ſ. Landeshut.
Landjunker in der Reſidenz, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Landolt, Salomon, Landvogt von Greifenſee bei Zürich (1741—1818) II 143, 25. IV 20, 20 (?). 23, 2 (?). 54, 2 (?). VII 257, 18. 27. 258, 17. 27. 260, 12. 22. VIII 7, 27. 37, 2.
Landon, Charles Paul, franzöſiſcher Maler, Kunſtſchriftſteller (1760—1826) X 116, 2.
Landres, Dorf in der Champagne II 28, 2—6.

Landshut, Stadt in Bayern VI 224, 22.
Sendungen nach L. IV 11, 25. 94, 12. 117, 22.
Lanfranco, Giovanni, italieniſcher Maler (1580—1647) XI 51, 11.
Langbein, Auguſt Friedrich Ernſt, Schriftſteller (1757—1835) V 52, 22.
Schwänke V 56, 2.
Lange, Herr, in Weimar IX 139, 17.
Lange, Friedrich Emanuel, Rentamtmann in Jena VI 75, 12. 138, 14. 141, 16. 143, 10. 213, 15—17. 265, 2. VII 73, 12. 162, 11. 190, 15. 191, 7. 194, 14. VIII 118, 10. X 221, 10.
Sendungen an L. VI 265, 20. VII 243, 5. 6. VIII 7, 2—10. 45, 12. 118, 20. 130, 2. 166, 9. 245, 20. 248, 16. 251, 16. IX 4, 5. 37, 17. 161, 18. 223, 22. 291, 12. X 224, 17. XI 165, 19. 239, 7. 313, 7. XII 235, 15. 297, 27. 339, 12. XIII 19, 22—20, 2. 74, 15. 101, 21.
Lange, Georg, cand. phil. in Darmſtadt XI 25, 2. 4 (?).
Aufſatz über Homer X 241, 17.
Lange, Joachim, pietiſtiſcher Theologe, Philologe, Schulmann, zuletzt Univ.-Lehrer in Halle (1670—1744), Griechiſche Grammatik II 307, 20. 22.
Lange, Johann Gottfried, Hofrath in Leipzig (1705—1778) I 66, 11.
Lange, Samuel Gottlieb, proteſtantiſcher Theologe, Philoſoph, Univ.-Lehrer, 1795—1798 in Jena (1767—1823) II 208, 20.
Lange Bach (Langenbach), Zufluß der Ilm ſüdlich vom Kickelhahn XIII 120, 18. 202, 20.
Langelair (Langler), Friedrich Karl v., preußiſcher Officier I 67, 12.
Langen, Stadt in Heſſen-Darmſtadt II 84, 17. 19. 24.
Langenau, Georg Karl Freiherr, ſeit 1790 Graf von, kurſächſiſcher Geheimer Rath, Kämmerer, Reichs-Vicar (geſt. 1809) III 259, 11. 18. 262, 7. 266, 6. 269, 11.
Langenbach ſ. Lange Bach.
Langen-Bielau (Biela), Dorf in Schleſien II 23, 2.
Langenbogen, Dorf bei Halle III 60, 10.
Langenſalza, Stadt III 15, 14—24. V 264, 18. 266, 18. VI 50, 22. 256, 19. X 193, 11—14.
Langenſtadt ſ. 1. Ober-Langenſtadt, 2. Unter-Langenſtadt.

Lamon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine (beklemmt).

Lebt wohl!

Egle (im Weggehen).

Amine! nun, gehſt du nicht mit? Geſchwind!

Amine

(ſieht ſie traurig an und ſchweigt).

Lamon

(faßt Egle bei der Hand, ſie fortzuführen).

Ach, laß ſie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht' ich ſterben;
Da muß ſie einem nun den ſchönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, ſie kann ihn ganz allein,
Wie ſich's gehört; ich hofft' auf ſie, nun fällt's ihr ein,
Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr ſagen.

Egle.

Den Tanz verſäumſt du! Ja, du biſt wohl zu beklagen.
Er tanzt ſich ſchön. Leb' wohl!

(Egle will Aminen küſſen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinſt?

Amine.

So weint mein Herz, und ängſtlich drückt es mich.
Ich möchte! — Eridon, ich glaub', ich haſſe dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebſten haſſen?
Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrſchen laſſen.
Das ſagt' ich lange ſchon! Komm mit!

Langer, Johann Peter v., Kupferstecher, Maler, Akad.-Lehrer (1756—1824) II 212, 27.
Sendungen an L. III 61, 12. V 92, 1. 93, 1. VI 72, 16.
Sendungen von L. V 161, 5. 19.
Der Herr und seine Apostel IX 119, 5. 329. XIII 246, 29.
—, dessen Sohn Robert, Maler, Akad.-Lehrer in München (1783—1846) II 212, 27. IV 292, 12.
Sendungen an L. III 67, 12. 14. 71, 12. 13. 88, 8. 101, 25. 106, 4.
Moses III 106, 4.
Tod der Lucretia III 67, 14.
Langerhans, Karl Daniel, Schauspieler, Theaterleiter in Hamburg (1748—1810) II 308, 14.
Sendungen an L. III 11, 9.
Langermann, Johann Gottfried, Arzt, Staatsrath, Geh. Obermedicinalrath in Berlin (1768—1832) IV 119, 4. 6—25. 207, 18—20. 311, 10. 16. 27. 312, 11. 12. 22. 313, 10. 14. 26. 314, 4. 5. 10—18. 27. 315, 2. 9—14. 18. 25—316, 1. 18—26. 317, 6. 9—14. 24. 318, 1. 2. 9—12. 15—18. 20. 319, 2. 9. VI 122, 20—23. VIII 244, 10—14. 24. 25.
Sendungen an L. VII 67, 18. 153, 19. 267, 5. IX 276, 21. 282, 27. 306, 2. 4.
Sendungen von L. X 170, 4. 5. 181, 5.
Langewiesen (Die lange Wiese), Stadt an der Ilm XIII 130, 21. 22. 131, 17. 18. 303, 6.
Langhans, Jurist, Justizrath aus Berlin (August 1822 in Eger) VIII 233, 8.
Langheinrich, Johann Gottlieb, Postmeister in Aich (gest. 1840) IV 216, 8. VII 97, 24. VIII 83, 22. IX 67, 25. 26.
Sendungen an L. VIII 274, 6.
Langier ſ. Langelair.
Langlès, Louis Mathieu, französischer Orientalist (1763—1824) VI 219, 17.
Langobarden (Longobarden), germanischer Volksstamm X 190, 5.
Langot, Fräulein v. III 207, 11.
Langré, französischer Naturforscher (?) I 300.
Langsdorf, Johann Wilhelm, Salinist, seit 1803 Kammerdirector in Gießen (1745—1827) V 127, 6. 19.
Kurze und gründliche Anleitung zur Kenntniß in Salzwerkssachen IX 228, 5. 229, 5. 16.

Languedoc-Kanal ſ. Canal du Midi.
Lannes, Jean, Herzog von Montebello, franzöſiſcher Marſchall (1769—1809) III 174, 8. 12. 181, 11. 391, 9. 26—27.
—, deſſen Frau III 181, 19. 20. 21. 389, 21.
—, deſſen Schwager III 389, 21. 22.
Lanthieri, Aloyſia Gräfin, geb. Gräfin Wagensperg, aus Graz I 147, 8. 181, 24. 229, 24.
Lanzkoronska, Gräfin (Juli 1810 in Karlsbad) IV 137, 11. 138, 17.
Laokoon, Prieſter in Troja II 75, 14—17. 76, 24. 210, 24. 231, 13.
Lapérouſe (La Peyrouſe), Jean François de Galaup Graf v., franzöſiſcher Seefahrer (1741—1788) II 72, 27 (?). 265, 8. 269, 11. 14. XIII 97, 19.
La-Pimpie ſ. Soligmac.
Laplace, Pierre Simon Graf, franzöſiſcher Mathematiker, Aſtronom (1749—1827) IV 239, 6.
Exposition du système du monde II 213, 1. 9.
La-Porte, Joſeph de, franzöſiſcher Abbé, Schriftſteller (1713—1779) XI 281, 8. 7.
Lappenberg, Johann Martin, Geſchichtsforſcher, Stadtarchivar in Hamburg (1794—1865) XII 7, 8. 9.
Lappland I 103, 22. 23. IV 147, 10.
La-Roche, Schauſpieler (Sommer 1801 in Pyrmont) III 426.
La-Roche, Georg Michael Frank v., kurtrieriſcher Geheimer Staatsrath (1720—1788), Briefe über das Mönchsweſen (Mönchsbriefe) I 125, 8.
—, deſſen Frau Marie Sophie, geb. Gutermann von Gutershofen, Schriftſtellerin (1731—1807) II 80, 27. 256, 19.
La-Roche, Johann Karl Auguſt, Schauſpieler, 1823—1833 in Weimar (1794—1884) XI 37, 8. 68, 19. 74, 17. 82, 7. 97, 18. 193, 20. 203, 8. XII 124, 21. 128, 12. XIII 123, 27.
Larochefoucauld, Polybor Fürſt von, franzöſiſcher Geſandter in Weimar XIII 190, 20.
Larrey, Jean Dominique Baron, franzöſiſcher Militärwundarzt (1766—1842) V 14, 19.
Lars, Ortſchaft im Kaukaſus IV 396.
Las Caſes, Emmanuel Auguſtin Dieudonné Marie Joſeph Marquis v., franzöſiſcher Officier, Kammerherr, bis 1816 mit Napoleon I. auf Sanct Helena (1766—1842) X 220, 8.

[Las Cases]
Atlas historique etc. (unter dem Decknamen Lesage erschienen) IV 268, 14. 279, 18. 283, 22. 284, 14. 27. 285, 8. 11. 18. 286, 8. 17. 24. 287, 9. 10. 17. 288, 26. 290, 8. 10—18. 294, 8. 26. 299, 17. V 2, 27. 113, 25. VI 132, 9. X 166, 26.
Mémorial de Sainte-Hélène IX 151, 15. 16. 152, 19. 25. 27. 153, 5. 6. 7. 154, 1. 17. 21. 26. 155, 9. 16. 23. 156, 8. 14. 15. 16. 157, 14. 159, 6. 25. 160, 18.
Las-Sale, Antoine de, französischer Schriftsteller (1388— vor 1470), L'histoire et plaisante chronique du petit Jehan de Saintré et de la jeune dame des Belles-Cousines II 74, 6. 7.
Lasan (Lasan), Dorf bei Jena IX 177, 14. X 114, 18.
Lasberg s. Laßberg.
Lasinio, Giovanni Paolo, italienischer Kupferstecher (um 1820), Le tre porte del battisterio di Firenze IX 152, 13. 14. 20.
Lassius, Friedrich, Gymnasiast in Hildesheim IX 380.
Lassany s. Lassaulx.
Lassen, Dorf bei Kottbus VII 91, 6.
Lassaulx, Jean Claude v., Baumeister in Coblenz (1781—1843) X 129, 6 (nicht: Lassany).
Laßberg (Lasberg), Johann Maximilian Albrecht v., Officier, Oberst in Weimar (1711—1766) I 61, 6.
—, dessen Frau I 61, 6.
—, dessen Tochter Christiane Henriette (gest. 1778) I 61, 1—6. 11. 14.
Lassen, Christian, Sanskritforscher, Univ.-Lehrer in Bonn (1800—1876) XI 69, 13. 20—23.
Lateiner I 182, 15. 235, 18. 239, 9. 253, 9. 290, 11. 15. 16. II 307, 26. III 264, 14. 313, 13. 24. IV 36, 11. V 91, 18. VII 37, 21. 228, 5. VIII 47, 27. 49, 8. 105, 6. 140, 7. 178, 14. 199, 27. 28. 322. IX 74, 1. 294, 27. 325. XIII 25, 6. 78, 10.
Neulateiner V 395. 402. VII 52, 4. XI 268, 8. 6.
Latium, Landschaft XII 83, 23. 84, 8.
Latour-Maubourg, französischer Gesandter (October 1818 in Weimar) VI 284, 28.
Laubacher, Demois., Schauspielerin (1801 in Pyrmont) III 428.
Lauban, Stadt in Schlesien II 22, 1.
Laube, Maler, in Huité (?) III 73, 16.
Laube, Schriftsteller (?), in Halle III 62, 19.

Lauchstädt, Stadt und Bad III 84, 20—24. 86, 17—87, 8. 8—12. 88, 15—89, 17. 90, 19—28. 72, 12—21. 73, 6—9. 75, 18. 414. IV 117, 8. V 110, 6. VI 258, 19. X 63, 8.
Verbindungen nach L. III 74, 16. 17. 106, 8. 132, 11. 15. 134, 8. 9. 136, 7. 139, 13. 148, 22. 152, 6. 243, 28. 347, 19. 357, 21. 360, 20. 363, 7. 8. IV 136, 14. 137, 19. 141, 28. 212, 28. 222, 14.
Verbindungen mit L. III 138, 17. 146, 24. 150, 24. 240, 6. 244, 6.
Laue III 89, 1.
Drei Schwanen, Gasthof III 84, 21—24.
Salon III 68, 17. 69, 27.
Theater II 314, 11. III 7, 7. 34, 21. 22. 47, 8. 9. 50, 14. 16. 20. 55, 6. 56, 10. 20. 23. 57, 7. 10. 58, 1—3. 16—18. 22. 24. 59, 1. 5. 8—9. 18. 19. 60, 23. 27. 61, 21. 25 (?). 72, 12—18. 73, 6. 7. 76, 18. 77, 18. IV 218, 18. 232, 23.
Laubenbach, Johann Friedrich Ludwig, Jagdjunge in Weimar VIII 192, 8.
Laue, August Wilhelm, Officier in Braunschweigischen Diensten (1778—1808), Geschichte der vier ersten Feldzüge des französischen Revolutionskrieges VIII 145, 5—7.
Lauenburg, Stadt an der Elbe IV 263, 10.
—, Herzogthum VII 306.
Lauerz s. Lowerz.
Lauerzer See s. Lowerzer See.
Lauffen, Dorf und Schloß am Rheinfall bei Schaffhausen II 144, 8. 14. 146, 26. 148, 6. 151, 20. 152, 8.
Lauffen (Laufen), Stadt am Neckar II 106, 15—19.
Laugier, Musiklehrer (in Berlin?) XI 93, 9. 101, 20.
Lauhn, Friedrich Wilhelm, Hofadvocat, Stadtvogt in Guttstadt I 82, 8 (?).
Lauhn, Johann Karl Christian, Regierungsbeamter in Weimar, später Criminalrath in Eisenach III 76, 22. 180, 6. 181, 10. 196, 20. IV 213, 24. X 185, 6. 11.
—, dessen Familie III 174, 21. 27.
Laukhard, Friedrich Christian, protestantischer Theologe, Magister, literarischer Vagant (1758—1822) IV 230, 20. 24. 237, 6. 11. 15. VII 127, 24. 28.
Laun, Friedrich, s. Schulze, F. W.
Lauremberg, Peter, Polyhistor, Univ.-Lehrer in Rostock (1585—1639), Acerra philologica XII 222, 23.

Laurence s. Lawrence.
Laurent, Pierre Louis Henri, franzöſ. Kupferſtecher (1779–1844)
Musée français, Le VI 103, 22. 104, 12. 106, 20.
Musée Napoléon, Le V 19, 14. 22. 20, 5.
Lauterg, Lauterge s. Lauterner.
Lauſanne, Stadt XII 241, 18.
Sendungen aus L. XII 241, 18.
Lauſitz, Nieder-Lauſitz VII 100, 11. 183, 6. 8. 208, 24.
Lauter, Karl, stud. phil. in Berlin XIII 227, 14–16.
Lauterbach, Friedrich, Kammerlaquai in Weimar VIII 168, 5.
Lauterberg, Stadt am Harz I 57, 10–25.
Lauterbrunnen, Dorf im Berner Oberland I 99, 6. 101, 11.
Lauterbrunner Thal I 99, 12. 14. 21. 100, 10.
Lauth, Fr., Dr. med. in Straßburg (Sohn des 1820 gebornen Arztes Thomas Lauth?) X 41, 22.
Lavalette de Gay s. Gay.
Lavater, Johann Kaspar (1741–1801) I 1, 19–25. 106, 24. 118, 6. II 156, 24 (Kranich). IV 197, 19. 227, 5. 6. 15. 14. V 42, 10. 19. 71, 5.
Sendungen an L. I 22, 6.
Sendungen von L. I 106, 22.
Jesus Messias oder Die Zukunft des Herrn I 106, 22.
Physiognomische Fragmente I 106, 27. V 70, 14 (?). XII 332, 24. 333, 7. 335, 20. 21.
Vermischte physiognomische Regeln III 428.
—, dessen Sohn Diethelm, Arzt, Apotheker in Zürich (1763–1826) II 188, 24.
Lavé, Louis Daniel Marie, Emigrant, Sprachlehrer in Weimar, seit 1805 Lector der französischen Sprache in Jena (1772–1829) IV 268, 4. VI 172, 8–11. 183, 17. 220, 1. 14. 221, 8. 12. VII 183, 6. 18. 27. VIII 304, 24.
Sendungen an L. VI 177, 6. 179, 22. 220, 8. 6. 236, 6. 262, 7. VIII 131, 18.
Erinnern, nicht ermittelter französischer Aufsatz über ihre Vermehrung (deutsche Übersetzung) VII 185, 6. 7. 18. 27.
Goethes Aufsatz: Joseph Vogli über Leonard da Vinci Abendmahl zu Mailand (französische Übersetzung) VI 172, 6. 9. 177, 9. 183, 10. 19. 190, 13. 220, 16. 17. 221, 8. 6. 10.
Lavoire, Herr (Februar 1815 in Weimar) V 180, 21.
Lavo s. auch: Lugano.

Lamid (Nerfel), Dorf bei Trient I 171, 17. 176, 7. II 3, 20.
Lamerner (Lamerner, Lamerny, Lamerney), James Henry, englischer Schriftsteller, zeitweilig in Weimar lebend (1773—1840) II 276, 6. III 7, 2. V 219, 27. IX 169, 14. 15. X 138, 27—139, 1. 161, 10. 201, 12 203, 20. 204, 22. XI 135, 19. 138, 16. 155, 16. 217, 10. XII 152, 26. 166, 10. XIII 1, 16. 265, 20.
Grabungen am L. V 229, 25. 235, 6. XII 238, 24.
Grabungen von L. IV 66, 22.
Empire des Nairs, L' (Das Reich der Nairen) III 347, 28. 363, 1. 6. IV 66, 22.
Feindesgefangene, Der (The Englishman at Verdun, or the prisoner of peace) V 229, 2. 26.
Gedichte XII 146, 22.
Nicht ermittelte Werk (?) XII 236, 24. 25.
—, dessen Bruder IX 169, 18. XII 144, 27—145, 1 (?).
Lamez, Diego, zweiter General des Jesuiten-Ordens (1512—1565) I 178, 11. 22.
Lampredi, Giovanni Maria, Bischof von Mirandola, italienischer Schriftsteller (1621—1693), La Cicceide IV 166, 10.
Le Coq, Albrecht, Schulmann, Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium in Stuttgart, seit 1822 Herausgeber der Cottaschen Zeitschrift ‚Hesperus' in Augsburg (1778—1846) X 196, 21. 22.
Lear, legendärer König von Britannien II 273, 4—6. 311, 2. XIII 6, 22.
Le-Coult, preußischer Ingenieur-Officier (Mai 1815 in Wiesbaden) V 183, 10.
Lebid ibn Rabi'a, arabischer Dichter (geb. um 660) V 367.
Lebrun, Karl August, Schauspieler, Theaterdirector, Bühnenschriftsteller in Hamburg (1792—1842), humoristische Studien (Die Humoristenbrüder) X 99, 14.
Le-Brun de Charmettes, Philippe Aegydius, französischer Geschichtschreiber, Schriftsteller (1785—1849) VII 146, 1. 2. 5.
Lecerf, Justus Ambros, Componist (1789—1868) X 9, 1. 2.
Lech, Fluß II 5, 6.
Lechevalier (Le Chevalier), Jean Baptiste, französischer Alterthumsforscher, Bibliothekar in Paris (1752—1836) II 204, 18.
Lechfeld, Ebene bei Augsburg II 5, 7.
Lechner, Johann Jakob, Auctionator in Nürnberg XI 78, 24.
Leda, Gattin des Königs Tyndareus von Sparta I 255, 10. 11.
Lederer, Karl Friedrich v., Polemiker (1785—1851) XII 235, 2.

Le-Duc ſ. Ducq.
Leers ſ. Leerſe-Sarraſin.
Leerſe-Sarraſin (Leers), Jakob Philipp, Bankherr, Kunſtſammler in Frankfurt a. M. V 83, 22. 133, 2.
Lees, Kaufmann aus England (Januar 1825 in Weimar) X 9, 21.
Leeuwarden, Stadt in niederländiſch Friesland XII 150, 1.
Le-Febre ſ. Lefebvre.
Le-Febre et fils, Piat, Tapetenfabrik in Tournay, Sendungen an L. III 13, 8. 61, 21. 68, 14 (?). 74, 10. 76, 14.
Lefebvre (le Febre), franzöſiſcher Legationsſecretär in Caſſel IV 226, 7. V 55, 27 (?).
Lefevre, Demoiſelle, Schauſpielerin, 1812—1813 in Weimar IV 335, 2. 9. 347, 3. 350, 26. 352, 1. 2. 19. 26. 355, 6. V 1, 4. 8. 6, 21—23. 7, 7. 8, 6. 9. 21. 9, 18. 10, 8. 14. 12, 18. 14, 6. 15, 22. 16, 16. 17, 23—25. 18, 11. 19.
Lefort, Herr, aus Genf (Oct. 1827 in Weimar) XI 122, 20. 130, 19.
Legefeld, Dorf bei Weimar I 89, 21. VII 51, 6. 157, 19. 158, 25. XI 125, 21. 164, 8.
Lehe, Flecken bei Bremerhaven XII 21, 14.
Lehmann, Arzt, Oberſtabschirurg in Weimar V 94, 6. 303, 24.
Lehmann, Factor in der Weſſelhöftſchen Druckerei zu Jena VII 215, 14. 219, 25. 224, 1.
Lehmann d. ä., Chriſtian, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Pfarrer in Scheibenberg (1611— um 1685) III 427.
Lehmann, Konrad Dietrich Franz, proteſtantiſcher Geiſtlicher (geb. 1735) IV 375.
Lehmann, M. A., Kaufmann in Frankfurt a. M. XI 303, 16.
Lehne (Lehné), Friedrich, Alterthumsforſcher, Bibliothekar in Mainz (1771—1836) V 176, 11–14. 17. 20. VII 224, 21. 22. 227, 17. 18. 228, 28.
Sendungen an L. VII 229, 19.
Sendungen von L. VII 224, 5.
Lehner, Dr., aus Prag (Auguſt 1822 in Schönberg bei Eger) VIII 225, 26.
Lehnert, Karl, Theologe XIII 240, 2.
Lehr (Loehr), Friedrich Auguſt, Arzt, Brunnenarzt in Wiesbaden (1771—1831) V 166, 2.
Sendungen an L. V 176, 6.
Leibniz, Gottfried Wilhelm v. (1646—1716) VI 85, 28.
Correſpondenz VI 84, 16. 18. 85, 28 (?).

[Leibniz]
Protogaea VI 37, 7.
Leibrock, Herr, in Caſſel XII 77, 8.
Leichtſinn und gutes Herz ſ. unter: Hagemann, F. G.
Leiden (Leyden), Stadt in Holland VIII 182, 18. 241, 8.
Leiden, Lucas van, ſ. Lucas.
Leidendorf, Dorf in Mittel-Franken II 192, 8.
Leidenfroſt, Johann Gottlob, Mediziner, Univ.-Lehrer in Duisburg (1715—1794) VII 186, 7. 8.
Leier, Ortlichkeit in der Nähe der Heuſcheuer II 24, 1.
Leierſteig, Weg von Wünſchelburg zur Heuſcheuer II 24, 8.
Leila, Geliebte des Medſchnun III 339, 20. V 151, 23. 161, 11.
Leiningen, Victoria Marie Luiſe Fürſtin von, ſ. Kent.
Leipzig, Stadt I 11, 7—9. 28, 18. 18—29, 1. 66, 5—14. 116, 17—21. 132, 13. 14. II 38, 21. 49, 21. 50, 3. 7—51, 9. 52, 14—53, 15. 59, 21. 80, 12. 207, 4. 234, 18. 239, 9. 288, 17—296, 7. III 225, 8. 278, 7. 283, 19. 293, 3. 342, 8. 349, 7. 350, 3. 374, 17. 375, 6. IV 118, 2. 143, 12. 160, 19. 201, 22. V 19, 16. 29, 26. 30, 2. 34, 18—22. 41, 6. 45, 23. 56, 23. 78, 27. 82, 14. 88, 1. 94, 2. 105, 6. 152, 14. 224, 12. 281, 28. 283, 4. 24. VI 41, 18. 42, 4. 74, 19. 102, 15. 28. 108, 7. 113, 21. 118, 18. 22. 125, 12. 150, 3. 22. 182, 27. 197, 22. 199, 10. 201, 9. 202, 11. 207, 6. 9. 17. 220, 6. 221, 27. 28. VII 35, 4. 53, 14. 78, 21. 176, 3. 16. 223, 1. 224, 14. 241, 9. 249, 15. 263, 7. 264, 14. VIII 21, 25. 40, 11. 41, 4. 62, 19. 67, 18. 74, 3. 81, 12. 87, 16. 130, 27. 137, 1. 146, 8. 149, 6. 150, 3. 6. 154, 17. 185, 26. 187, 20. 190, 27. 193, 17. 196, 14. 198, 2. 255, 8. 309. 312—314. 321—325. 378. IX 4, 19. 28, 3. 40, 14. 54, 25. 66, 13. 79, 5. 6. 133, 25. 134, 28. 175, 13. 24. 233, 25. 324. 325. 327. 330. 333—335. 338. 339. X 27, 23. 29, 13. 48, 7. 51, 17. 55, 15. 26. 157, 12. 158, 6. 182, 20. 185, 22. 188, 27. 190, 13. 211, 24. 240, 10. 280, 12. 296—298. 301. 303. XI 40, 18. 41, 20. 51, 14. 52, 4. 55, 2. 83, 2. 102, 11. 110, 16. 130, 16. 147, 10. 149, 12. 174, 23. 175, 21. 176, 2. 187, 8. 19. 200, 6. 206, 21. 210, 24. 218, 14. 25. 234, 8. 259, 14. 265, 26. 27. 307, 21. 320, 18. XII 17, 3. 54, 11. 23. 24. 82, 27. 85, 19. 88, 22. 103, 3. 140, 1. 143, 23. 199, 16. 204, 22. 262, 26. 266, 3. 298, 6. 307, 24. 25. 309, 13. XIII 27, 24. 69, 5. 87, 21. 88, 14. 142, 19. 151, 17. 232, 1. 3. 242, 17 (ſ. auch: Leipziger Literatur-Zeitung, Leipziger Zeitung).

[Leipzig]
Sendungen nach L. II 268, 10. 273, 22. 274, 26. 278, 18. 307, 15. 310, 25. 313, 19. 315, 22. III 8, 25. 11, 6. 44, 7. 50, 27. 56, 7. 8. 61, 8. 65, 27. 66, 18. 19. 67, 26. 68, 3. 69, 12. 16. 20. 71, 8. 76, 9. 82, 7. 97, 11. 99, 14. 108, 14. 111, 18. 117, 19. 126, 20. 163, 24. 173, 9. 178, 8. 186, 2. 229, 11. 23. 27. 244, 11. 248, 27. 265, 8. 277, 19. 332, 11. 372, 20. 389, 24. 392, 18. 404, 28. 420. IV 3, 20. 6, 19. 12, 10. 25, 2. 39, 3. 45, 2. 66, 24. 68, 2. 71, 24. 78, 19. 79, 24. 96, 21. 111, 2. 117, 28. 175, 6. 199, 17. 202, 16. 19. 233, 7. 238, 26. 248, 22. 254, 27. 256, 10. 267, 3. 313, 3. 324, 10. 353, 11. V 47, 23. 48, 9. 96, 24. 99, 9. 103, 19. 116, 26. 117, 1. 146, 6. 147, 22. 156, 14. 159, 21. 162, 6. 189, 3. 243, 3. 256, 22. 277, 7. 278, 2. 281, 12. 289, 19. 28. 291, 12. 293, 27. 294, 26. 298, 2. VI 8, 6. 55, 3. 67, 16. 69, 7. 80, 27. 81, 1. 2. 25. 103, 9. 125, 21. 22. 136, 26. 166, 22—25. 170, 3. 15. 174, 18. 178, 24. 182, 2. 186, 27. 191, 10. 199, 22. 208, 3. 227, 1. 275, 11. VII 33, 16. 17. 37, 7. 38, 26. 39, 27. 28. 42, 26. 51, 14. 15. 77, 7. 8. 79, 7. 86, 11. 100, 15. 129, 16. 130, 20. 139, 20. 152, 28. 154, 9. 157, 6. 158, 16. 159, 28. 199, 12. 13. 206, 10. 221, 9. 222, 13. 225, 8. 228, 10. 229, 17. 232, 1. 233, 3. 240, 22. 249, 8. 255, 24. 256, 2. 258, 5. 262, 3. VIII 1, 18. 22, 4. 42, 7. 48, 4. 53, 14. 61, 17. 26. 69, 18. 71, 19. 73, 14. 74, 3. 78, 9. 80, 20. 116, 3. 130, 27. 145, 9. 147, 10. 11. 151, 14. 172, 1. 182, 2. 3. 186, 9. 188, 12. 196, 3. 237, 24. 241, 24. 255, 15. 260, 15. 272, 19. IX 3, 12. 33, 3. 34, 23. 54, 21. 131, 15. 157, 10. 158, 15. 161, 7. 196, 24. 211, 2. 213, 1. 220, 16. 17. 230, 26. 238, 13. 246, 21. 257, 14. 261, 23. 281, 20. 297, 2. 304, 18. 305, 26. 308, 3. X 54, 3. 77, 15. 104, 1. 23. 105, 3. 138, 18. 19. 153, 3. 158, 3. 178, 2. 179, 23. 183, 12. 186, 11. 233, 26. 234, 27. 242, 2. 257, 5. 260, 2. 292, 18. XI 5, 3. 6, 20. 35, 12. 36, 4. 42, 22. 43, 22. 45, 3. 9. 48, 24. 51, 26. 54, 20. 77, 3. 86, 23. 96, 17. 99, 2. 108, 20. 112, 19. 132, 25. 26. 133, 17. 135, 10. 140, 19. 163, 18. 182, 28. 183, 5. 24. 199, 3. 203, 11. 211, 23. 215, 13. 229, 26. 240, 11. 286, 4. 293, 16. 300, 17. 302, 22. 318, 27. XII 3, 25. 37, 22. 41, 23. 55, 19. 56, 16. 60, 1. 92, 12. 93, 4. 102, 26. 120, 17. 126, 14. 130, 20. 132, 3. 134, 27. 141, 17. 145, 7. 157, 13. 174, 5. 176, 9. 177, 18. 183, 5. 208, 3. 221, 16. 18.

[Leipzig, Sendungen nach L.]
223, 4. 277, 17 (?Nürnberg?). 287, 26. 290, 18. 296, 8. 301, 24. 302, 18. 306, 18. 20. 307, 16. 312, 2. 320, 25. XIII 66, 21. 70, 14. 75, 26. 80, 10. 83, 11. 85, 28. 102, 26. 134, 19. 137, 12. 18. 153, 19. 169, 15. 194, 27. 195, 8. 9. 199, 18. 238, 14. 240, 11. 248, 24. 249, 14.
Sendungen aus L. II 48, 15. 281, 20. III 229, 15. 234, 28. 265, 15. V 244, 2. 279, 1. VI 8, 1. 79, 9. 109, 4. 113, 9. 125, 4. 128, 12. 192, 26. 193, 12. 216, 9. 10. 221, 28. VII 69, 27. 99, 8. 9. 108, 18. 152, 4. 238, 22. 27. 240, 9. VIII 11, 11. 52, 13. 57, 24. 78, 2. 80, 29. 168, 26. IX 57, 16. 237, 28. 260, 5. 6. 279, 2. 304, 14. 380. X 33, 21. 47, 26. 56, 11. 64, 20. 109, 26. 197, 12. 216, 13. XI 8, 5. 6. 38, 27. 46, 25. 51, 11. 58, 9. 73, 10. 74, 12. 87, 10. 124, 3. 130, 4. 210, 5—7. 15. 215, 1. 318, 17. 20. 21. 321, 28. 323, 1. XII 36, 6. 65, 9. 128, 20. 168, 26. 169, 12. 171, 11. 12. 216, 17. 217, 5. 309, 15. XIII 45, 21. 91, 6. 137, 6. 151, 25. 185, 2.
Auerbachs Hof I 66, 10.
Auerbachs Keller II 295, 6.
Beygangsches Museum II 52, 13.
Breitkopf & Härtels Musikalienhandlung II 293, 13—15.
Chalkographisches Bureau II 292, 9. 10.
Dauthes Gartenhaus II 52, 27. 289, 6.
Deutsche Gesellschaft XI 161, 2. 3.
Funkenburg II 295, 9. 10.
Gerber-Thor II 293, 23. 24.
Gewandhaus II 292, 10. 12. 296, 5.
Gewerbeschule XII 49, 19. 20.
Grimmasche Gasse VII 86, 12. 109, 14. 15.
Hallisches Pförtchen II 356.
Hôtel de Bavière I 66, 5. 12. II 295, 7. 14. 296, 3. 4.
Hôtel de Saxe II 293, 9. 294, 5. 295, 18. V 34, 14.
Industrie-Comptoir II 294, 26.
Nicolaikirche II 50, 15. 16. 295, 6.
Observatorium s. Sternwarte.
Panorama II 291, 5.
Rosenthal II 293, 8. 29.
Roßplatz (Roßmarkt) I 66, 6.
Rudolphs Garten II 296, 5.

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh nur! ich bleib'. Gib Acht, er läßt
Sich fangen, und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun ſo komm! Hörſt du dort die Schalmeien?
Die ſchöne Melodie?

(Er faßt Aminen bei der Hand, ſingt und tanzt.)

Egle (ſingt).

Und wenn euch der Liebſte mit Eiferſucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falſchheit euch necket, von Wankelmuth ſpricht;
Dann ſinget und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Aminen mit ſich fort.)

Amine (im Abgehen).

O bring' ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle, hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

Egle.

Schon gut! Wir wollen ſehn! Schon lange wünſcht' ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.

[Leipzig]
Schlafiſches (Slafiſches) Haus (zu Goethes Zeit Name des Grundſtücks Petersſtraße Nr. 1) II 289, 6.
Slafiſches Haus ſ. Schlafiſches Haus.
Sternwarte (Obſervatorium) II 52, 17. 295, 20.
Taubſtummeninſtitut von Samuel Heinicke II 293, 6. 356.
Theater I 28, 18. 66, 9. 12. 18. II 288, 20. 24. 289, 14. 290, 10—25. 295, 16. 17. 26. III 209, 1. 5. 6. 9. 23. 219, 10. 277, 20. 280, 10. 11. VI 92, 17. 98, 19. 205, 12. 248, 23. 24. 267, 10. XI 188, 18. 191, 1. 219, 3.
Univerſität II 53, 11. 121, 10.
Zeichenakademie I 28, 19.
Leipziger, v., Adjutant des Oberſten Gautier (April 1809 bei Goethe im Quartier) IV 23, 19—21. 27.
Leipziger, Frau v., Gattin des ſächſiſchen Kammerherrn Georg Auguſt v. Leipziger (oder die Gattin von deren Sohn Moritz?), in Leipzig V 43, 14.
Leipziger Literatur-Zeitung V 166, 8. 381.
Leipziger Zeitung V 258, 11. 12. VIII 254, 11. 12. XI 75, 6.
Leiſer ſ. Leyſer.
Leiſewitz, Johann Anton, Juriſt, Schriftſteller (1752—1806) I 122, 25.
Leisler, Johann Philipp, Arzt, Zoologe in Hanau (geſt. 1813) V 120, 21. 23. 24.
Leisler & Co., J. T., Teppichfabrik in Hanau, Sendungen an L. VI 118, 19. 129, 5. 8.
Leißring, Chriſtian Auguſt Joachim, Schauſpieler, 1796—1799 in Weimar (1777—1852) II 229, 2. 260, 8. 261, 11.
Leiſt, Juſtus Chriſtoph, Juriſt, Univ.-Lehrer in Göttingen (1770—1858) III 28, 6.
Leitershofen, v., ſ. Wolff, Pius Alexander.
Leith, Stadt in Schottland XI 94, 18.
Leitmeritz, Stadt in Böhmen V 9, 8.
Leizer (?), Graf VII 76, 2.
Le-Joyeux de Saint-Acre ſ. Moſſé, J. M.
Lelen, 1809 Directeur de la Poste militaire française in Erfurt IV 7, 25.
Lell, Schauſpieler (Sommer 1801 in Pyrmont) III 426.
Le-Lorgne d'Ideville (de Lorgne), Louis, franzöſiſcher Officier,

[Le-Lorgne d'Ideville]
Secretär Marets, Schriftſteller (geb. 1781) III 391, 22. 392, 8. 5. 393, 14. 22. 26.
Lemarquand (Le Marquaud), Jean Baptiſte Louis de III 208, 27. 332, 3. 4. 14. 401, 19—21. 28—402, 3. 11. 21.
Goethes Fauſt I (franz. Überſetzung) III 401, 20 (?). 402, 1.
Le-Marquaud ſ. Lemarquand.
Lemberg, Stadt in Galizien VII 97, 10.
Sendungen nach L. III 99, 27. 28. 107, 5. 6.
Lembert, Wenzel Tremler, genannt Johann Wilhelm Lembert, öſterreichiſcher Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1779–1851)
Dichter, Der, und der Schauſpieler (Schauſpiel im Schauſpiel) V 280, 8. 304, 11.
Kenilworth XII 62, 20. 63, 6. 7.
Trauring, Der V 187, 20.
Lemercier, Louis Jean Nepomucène, franzöſiſcher Schriftſteller (1771—1840), Richelieu ou La journée des dupes XI 177 22. 178, 13. 193, 26. 27.
Lemmnich, däniſcher Orientaliſt (October 1817 in Weimar) VI 126, 22. 127, 16. 17.
Lempp, Studiengenoſſe Guſtav Schwabs (Mai 1815 in Weimar) V 162, 4. 5.
Lengefeld, Dorf bei Mühlhauſen in Thüringen III 16, 23. 24.
Lengefeld, Luiſe Juliane Eleonore Friederike v., geb. v. Wurmb, Schillers Schwiegermutter (1743—1823) II 63, 7. 242, 21. 22. 243, 3. 248, 18. IV 101, 16. 166, 8.
Lenthe, Ernſt Ludwig Julius v., Juriſt, Staatsminiſter Georgs III. von England (geſt. 1814) III 145, 6. 171, 9.
Lenz, Oberconſiſtorialrath (Auguſt 1806 in Weimar) III 158, 7.
Lenz, Chriſtian Ludwig, Schulmann, 1806—1820 Gymnaſialdirector in Weimar (1760—1833) III 313, 12. 24.
—, deſſen Bruder Karl Gotthold, Philologe, Schulmann in Gotha (1763—1809) II 72, 9.
Die Ebene von Troja II 215, 13.
Lenz, Jakob Michael Reinhold, Dichter (1750—1792) I 13, 18. 14, 10. 13. 16. 15, 8. 11. 14. 16, 12. 20, 17. 21, 4. 14. 17. 19. 26, 6. 7. 8. 28, 1. 4. 7. 9. XIII 172, 23. 24.
Amor vincit omnia ſ. Anmerkungen.

[Lenz, Jakob Michael Reinhold]
Anmerkungen übers Theater nebſt angehängtem überſetzten Stück Shakeſpeares (Loves labours lost als Amor vincit omnia) IV 265, 7. 12. 13. 351, 12.
Gedichte XIII 238, 3 (?).
Pandaemonium germanicum VII 56, 10. 11. 250, 16.
Tantalus I 21, 26. 27.
—, deſſen Verwandter (November 1831 in Weimar) XIII 172, 28.
Lenz, Johann Georg, Mineraloge, Univ.-Lehrer in Jena (1748—1832) II 197, 6. 219, 26. 229, 5. 233, 3. 302, 17. 20. III 85, 16. 21. 86, 15. 90, 4. 6. 156, 27. 171, 16. 18. 26. 209, 28—210, 3. 274, 18. 294, 10. 295, 13. 299, 26. IV 25, 18. 26, 9. 48, 6. 54, 1. 63, 13. 68, 6. 116, 22. 205, 10. 218, 5. 6. 241, 11. 243, 5. 337, 11. 25—27. 342, 14. 343, 13. 25. 344, 6. V 8, 6. 94, 16. 140, 16—18. 26. 142, 13. 22. 144, 5. 6. 22. 148, 28. 193, 3. 230, 6. 233, 3. 235, 20. 21. 246, 21—23. 252, 22. 303, 22. 26. 312, 26. 316, 1. 10. VI 43, 27. 44, 25. 52, 9. 80, 13. 87, 8—10. 20. 90, 21—23. 26. 121, 7—9. 13. 14. 25—122, 2. 4—7. 133, 6. 139, 14. 142, 21. 145, 5—7. 149, 6. 154, 11. 158, 15. 16. 162, 28. 165, 20. 191, 15. 192, 12. 13. 194, 27. 195, 17. 18. 196, 11. 27. 203, 22. 206, 10. 20. 217, 11. 219, 21. 22. 231, 8. VII 47, 10. 71, 14—16. 20. 21. 73, 13. 121, 23. 126, 26. 147, 3. 16. 151, 22. 162, 17. 180, 27. 202, 14. 204, 16. 17. 206, 4. 5. 207, 5. 17. 208, 9. 209, 22. 239, 19. VIII 67, 8. 117, 6. 16. 121, 21. 123, 1. 28. 124, 3. 208, 19. 20. 213, 23. 254, 19. 25. 26. IX 115, 18. 217, 1. 321, 28. X 291, 17. XI 81, 9. 120, 23—25. XII 5, 25.
Sendungen an L. II 277, 2. 3. 282, 10. III 66, 24. 67, 19. 96, 21. 106, 6. 107, 4. 5. 123, 2. 124, 27. 125, 24—26. 195, 13. 200, 25. 288, 7. 325, 27. 333, 13. 357, 23. IV 17, 10. 75, 23. 80, 10. 329, 17. 332, 5. 339, 10. 347, 16. V 8, 26. 9, 1. 22, 23. 86, 12. 90, 5. 92, 2. 9. 95, 9. 148, 27. 150, 2. 152, 14. 158, 1. 160, 8. 197, 19. 211, 9. 218, 12. 219, 16. 224, 5. 245, 3. 251, 12. 255, 13. 283, 7. 288, 22. 289, 13. 291, 7. 308, 17. VI 4, 17—19. 8, 9. 93, 13. 100, 16. 101, 26. 103, 16. 114, 23. 119, 24. 128, 28. 226, 12. 260, 9. 262, 8. 272, 21. 275, 20. VII 1, 14. 2, 7. 19, 14. 30, 16. 36, 27. 43, 21. 120, 20. 130, 21. 136, 6. 138, 18. 145, 23. 149, 16. 153, 15. 248, 27. VIII 4, 2. 8, 5. 29, 13. 33, 14. 42, 11. 48, 16. 60, 19. 63, 3. 72, 24. 153, 22. 157, 14. 169, 19. 183, 8. 205, 21—23. 244, 5.

[Lenz, Johann Georg, Sendungen an L.]
246, 1. 250, 2. 254, 20. 262, 6. 268, 6. 273, 17. 307, 23. IX 2, 7. 28, 4. 35, 8. 37, 17. 39, 18. 46, 15. 47, 28. 65, 15. 167, 26. 186, 12. 208, 25. 212, 25. 226, 11. 280, 28. X 19, 4. 20, 26. 38, 10. 60, 22. 64, 6. 105, 6. 112, 23. 205, 17. XI 24, 8. 119, 12. 186, 8. 205, 6. 215, 24. 242, 8. XII 27, 24. 107, 7.
Sendungen von L. IV 263, 17. V 25, 26. VI 92, 21. 28. 101, 25. 117, 26. 119, 17. 124, 13. 14. VIII 9, 8. 142, 27. 143, 1. 2. 155, 1. 169, 9. 311. 323. 325. IX 61, 17. 199, 19. XI 315, 12.
An Freunde der Geognoſie (mit Goethe) III 171, 21. 26. 172, 8. 11. 12. 181, 26.
Angewandte Mineralogie bezüglich auf Technik (?) III 301, 12. 13. 25. 26.
Neue Schriften der Großherzoglichen Societät der Mineralogie ſ. dort.
Syſtem der äuß. Kennzeichen der Mineralien VI 84, 8. 9(?).
Vollſtändiges Handbuch der Mineralogie V 8, 22. VI 7, 4(?). 84, 8. 9(?). 126, 15. VII 69, 22. VIII 72, 13. 24. 25. 311. IX 68, 12.
Lenz, Karl Gotthold, ſ. unter: Chriſtian Ludwig Lenz.
Leo (?) XIII 248, 7.
Leo, Dichter des Mittelalters (um 1150) XI 278, 25.
Leo X., Giovanni de' Medici, 1513 Papſt (1475—1521) III 202, 21. 22. 203, 2. IV 77, 2.
Leo, Heinrich, Geſchichtſchreiber, Univ.-Lehrer (1799—1878) XIII 248, 7(?).
Vorleſungen über die Geſchichte des jüdiſchen Staates XI 159, 3—6. 17—21. 160, 2. 19.
Leoben, Stadt in Steiermark II 65, 28.
Leokrates, Grieche (um 330 v. C.) VIII 314.
Leonardo da Vinci (1452—1519) VI 97, 22. 141, 4. 150, 12. 152, 1. XI 176, 14. 20.
Abendmahl III 260, 24. VI 136, 11. 12. 144, 21. 149, 11. 150, 21—151, 3. 14. 18. 152, 20. 159, 14. 162, 6. 7. 14. 165, 19. 182, 16. 17. 188, 26. 27. VII 6, 1. 2. 141, 3. 4. VIII 112, 23. 314 (ſ. auch unter: Boſſi, Del cenacolo, Durchzeichnungen, ſowie in Goethes Schriften: Joſeph Boſſi).
Delphine V 104, 8. 9.
Sonett Chi non può quel che vuol VI 157, 23. 158, 1.

[Leonardo da Vinci]
Trattato della pittura VI 144, 3. 4. 8. 9 (?). 27. 28. 150, 4. 173, 27. VIII 62, 15.
Leonhard, Heiliger V 134, 1. 2. 304, 4.
Leonhard, Karl Cäſar v., Mineralogе, Geologe, Univ.-Lehrer (1779—1862) III 288, 8. 9. IV 338, 2. 340, 23. V 97, 23. 120, 19. 123, 25. 135, 3. 10. 218, 10. 317, 10. VI 7, 4. VIII 129, 8. X 292, 25. XI 132, 20.
Sendungen an L. III 280, 1. 2. 284, 10. 288, 4. 297, 24. 299, 22. 300, 8. 20. 301, 28. 302, 1. 387, 21. 389, 5. 390, 12. 403, 6. IV 3, 24. 66, 1. 204, 2. 3. V 83, 7. 84, 11. 86, 10. 87, 11. 91, 16. 99, 18. 106, 9. 115, 28. 122, 11. 136, 14. 137, 20. 145, 13. 147, 16. 159, 18. 19. 160, 5. 180, 28. 188, 18. 19. 191, 9. 198, 15. 206, 12. 227, 10. 274, 17. 18. 297, 13. 304, 4. 10—13. 305, 2—6. 317, 10. VI 108, 15. VII 3, 24. 25. 95, 28. 96, 1. 154, 13. 221, 14. 15. VIII 80, 19. IX 4, 14. 27, 27. 41, 21. 59, 17. 258, 27. 313, 19. X 154, 14. 15. 156, 24. 25. 158, 1. 2. 166, 24. XI 19, 28. 20, 16. 17. 135, 1. 2. 25. 163, 19. 20. XII 348, 19. 20. XIII 267, 30. 269, 3. 270, 8.
Sendungen von L. III 299, 15—17. IV 3, 25. 26. 263, 17. V 85, 1. 92, 19. 97, 18. 190, 14—16. 303, 17. VII 102, 20. 204, 4. VIII 309. IX 38, 19. 27. 288, 23. 339. 379. X 153, 10. 11. 154, 14. 15. 301. XI 132, 10. XII 348, 15. 16. XIII 4, 6. 9. 14.
Baſaltgebilde, Die XIII 36, 25. 26.
Bedeutung und Stand der Mineralogie V 284, 2. 3. 12. 13.
Charakteriſtik der Felſenarten IX 41, 9. 10. 238, 23. 339.
Hanau (handſchriftlicher Aufſatz) V 190, 14—16. 20.
Handbuch der Oryktognoſie VIII 141, 22. 23 (?). 158, 11. 242, 17. X 281, 16.
Handbuch einer allgemeinen topographiſchen Mineralogie VI 144, 28. 145, 1 (?).
Mineralogiſche Studien IV 340, 23.
Mineralogiſches Syſtem IX 379.
Propädeutik der Mineralien VI 100, 6. 7. 101, 2. 3. 108, 6. 27. 130, 14. 15. 131, 11. 14. 145, 27. 28. 149, 2.
Taſchenbuch für die geſammte Mineralogie ſ. dort.
deſſen Schwager V 168, 14. 15.

Leonhardi, Jakob Friedrich Freiherr v., Großh. Heſſiſcher Geh. Rath (geſt. 1839)
Sendungen an L. IV 202, 2. X 115, 22.
Sendungen von L. X 105, 8. 9. 120, 6. 7. 122, 10. 11.
Leontieff, Kammerherr (Juni 1807 in Karlsbad) III 221, 10.
Leontine ſ. unter: Kotzebue.
Leopold II., 1790 römiſch-deutſcher Kaiſer (1747—1792) I 238, 26. 320, 17. II 25, 7.
—, deſſen Söhne Franz, Ferdinand, Karl, Joſeph, Johann ſ. unter: Öſterreich.
Leopoldiniſch-Carol. Akademie der Naturforſcher ſ. unter: Bonn.
Leopolds-Orden ſ. unter: Orden.
Leovard ſ. Leeuwarden.
Lepanto, Naupaktos, Stadt I 276, 17. 18.
Lepel (Löpel), Wilhelm Heinrich Ferdinand Karl Graf v., preußiſcher Diplomat, Kunſtſammler (1755—1826) III 137, 9. 11—18. 140, 27. 141, 1. 142, 5. 21—23. 143, 2. 145, 4. 7—10. 146, 12. 19. 148, 19. V 90, 18. VIII 69, 27. X 152, 21.
L'Épitre (Lepitre), Sohn des Tanzmeiſters in Weimar III 117, 10.
Le-Prince (le Prince), H. S., franzöſiſcher Phyſiker VII 156, 8. VIII 66, 11.
Le-Puy en Velay ſ. Puy.
Lerchenköpfe, Berggruppe im Harz I 57, 4.
L'Ermite ſ. Eremita.
Lermoos (Lermos), Dorf in Tirol II 3, 2.
Lerning ſ. Gerning.
Leroux, Antoine X 131, 2. 6. 132, 7. 137, 15.
Leroux, Jean Marie, franzöſiſcher Kupferſtecher (1788—1871)
Sendungen an L. XIII 125, 28.
La statue et les bas-reliefs du monument érigé à la mémoire du général Foy nach David XIII 109, 15. 16. 125, 21.
Lerſe, Franz Chriſtian, Theologe, Univerſitätsfreund Goethes, Erzieher des Grafen Moritz v. Frieß (1749—1800) II 42, 15. 50, 11. 12. 18. 22—26. 65, 7. 10. 67, 6. 11. 12. 214, 27. 225, 18. 22. 226, 7. IV 190, 25.
Lersner, Achilles Auguſt v., Schöff, Bürgermeiſter in Frankfurt a. M., Geſchichtſchreiber (1662—1732) IV 199, 20. 25. 27.
Le-Sage, Leſage ſ. auch unter: Las Caſes, Atlas historique.
Leſage, Alain René, franzöſiſcher Schriftſteller (1668—1747),

[Lesage, Alain René]
Aventures de Gil Blas de Santillane II 270, 18. 272, 7. III 253, 9. 20. 254, 15. 16. 255, 4. 19. 256, 16. V 44, 18. 77, 25. 78, 8. 11. 79, 9. 83, 10. 92, 11. 95, 4. 6. 98, 26. 104, 5. VIII 81, 27. 191, 16. 17. 194, 21. 319.
Lesbos, Insel II 239, 8. 251, 25. 252, 4. 254, 21. 24. 257, 11. 261, 26. 28.
Lesley (Leslie), Walther, kais. Offic. im 30jähr. Krieg III 133, 21.
Lessau, Dorf bei Karlsbad III 145, 15—19. 23. 149, 17. 150, 22. 258, 6. IV 211, 22. 319, 19. VII 173, 6. 175, 17.
Lesser, genannt Liber, Ludwig, Bankbeamter aus Dresden XIII 145, 16.
Lessing (?) II 50, 14.
Lessing, Gotthold Ephraim (1729—1781) II 50, 14 (?). III 190, 2 234, 14. VIII 81, 15. 262, 9. 369.
Briefe antiquarischen Inhalts X 54, 4.
Emilia Galotti II 230, 24. III 36, 10. 189, 20. 190, 19. 200, 26. 201, 1. 203, 3. 7. IV 23, 6. 261, 7. 8. V 191, 15.
Laokoon II 281, 13. 14.
Minna von Barnhelm III 37, 4. 5. 167, 26. 325, 23. 392, 11. V 136, 19. VIII 116, 16.
Nathan der Weise I 131, 9. 13. III 12, 23. 39, 21. 42, 5. 16. 18. 43, 1. 3. 6. 25. 67, 10. IV 168, 8. 169, 6. 245, 11 (?). 16.
Werke VIII 369. 370.
—, dessen Bruder Karl Gotthelf, Schriftsteller, Münzdirector in Breslau (1740—1812) VIII 369.
—, dessen Großneffe Karl Friedrich, Maler (1808—1880) XIII 190, 5.
Leßmann, Daniel, Schriftsteller (1794—1831), Deutsche Übersetzung von Manzonis Roman I promessi sposi XI 110, 1. 2. 126, 20—22. 129, 4. 134, 7. 8.
Lesson, Herr (Februar 1831 in Weimar) XIII 265, 19.
L'Estocq (Lestoc), Fräulein v., Hofdame der Fürstin Friederike von Solms-Braunfels, späteren Königin von Hannover III 148, 26. 149, 1—3. 269, 12. IV 150, 6.
—, deren Bruder, preußischer Officier III 269, 13.
L'Estocq, Regierungsrath in Erfurt XII 325, 11. 12.
—, dessen Frau XII 325, 11. 12.
—, dessen Tochter IX 221, 16 (?). XIII 196, 2.

L'Eſtocq, Anton Wilhelm v., preußiſcher Officier, 1812 General der Cavallerie (1738—1815) IV 146, 16.
L'Eſtocq, Ludwig Heinrich v., Miniſterreſident beim preußiſchen Hofe, Sendungen an L. XI 21, 14. XII 51, 4.
Le-Sueur, Euſtache, franzöſiſcher Maler (1617—1655) VIII 237, 6. 7.
Leti, Gregorio, italieniſcher Geſchichtſchreiber (1630—1701) Historia di Elisabetta Regine d'Inghilterra V 79, 6. 7(?). 18. Vita di Donna Olimpia Maldachini II 46, 16. 17.
Letten, Volksſtamm in Rußland VII 245, 21. IX 97, 2. X 120, 15.
Lettres de Saint James ſ. unter: Lullin.
Lettſom, William Garron, Engländer XIII 29, 19.
Leuchs, Johann Georg, Juriſt, Geſchichtſchreiber (geb. 1761) VIII 105, 12.
Leuchtenberg, Eugen Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg, Fürſt von Eichſtätt, Vicekönig von Italien (1781—1824) VI 151, 15. 16. 164, 13. 14. IX 75, 11. 76, 26. 79, 27. 336.
Leuk, Dorf im Canton Wallis I 102, 20. 21.
Leuker Bad im Canton Wallis I 102, 13. 16. 17.
Leukothea (herausg. von Iken) XI 194, 14. 20. 25. 195, 5. 6.
Leupold ſ. Leybold.
Leupoldt, Johann Michael, Mediciner, Univ.-Lehrer XIII 240, 12.
Leutenberg ſ. Eybenberg.
Leutra, Bach, Zufluß der Saale bei Jena II 47, 15. 213, 1. 238, 8. 244, 26. 352. III 296, 15. IV 27, 19. 104, 22. 105, 2. 9. 27. 217, 12. 341, 7. V 143, 6. VI 30, 9. 35, 17. 40, 9. 141, 11 (ſ. auch: Mühl-Thal).
Levaillant (Vaillant), François, franzöſiſcher Reiſender, Ornithologe (1753—1824) II 54, 7. 8.
Levetzow, Amalie Freifrau v., geb. v. Bröſigke, ſ. Klebelsberg-Thumburg.
—, deren 1. Tochter aus 1. Ehe Theodore Ulrike Sophie (1804–1899) VIII 213, 18. IX 75, 26. 83, 23. 86, 4. 88, 17. 25. 92, 10. 94, 8—10. 20—24. 28—95, 4. 99, 24. 28. 100, 12. 14. 102, 7. 9—18. 21. 103, 18. 19. 27–104, 3. 7. 11–18. 105, 27. 106, 4. 107, 19. 25—108, 4. 10–12. 19–25. 109, 6. 7. 10. 11. 18. 19 (ſ. auch unter: Klebelsberg-Thumburg, Amalie Gräfin v., deren Familie). Sendungen an L. IX 4, 15.
—, deren 2. Tochter aus 1. Ehe Amalie ſ.: Rauch.

[Levetzow, Amalie Freifrau v.]
—, deren Tochter aus 2. Ehe Bertha ſ. Mladota.
Levezow, Jakob Andreas Konrad, Philologe, Archäologe, Akad.-Lehrer in Berlin (1770—1835)
Sendungen an L. V 155, 27. 156, 13. 188, 10.
Sendungen von L. V 155, 24. 25.
Levi, Herr, in Weimar III 80, 11.
Levin, Ernſt Friedrich Ludwig, ſ. Robert.
—, deſſen Schweſter Rahel ſ. unter: Varnhagen von Enſe.
Levrault, Handelshaus in Straßburg i. E. XII 188, 6. 7. 194, 28.
Lewandowski, Michael v., Geh. Secretär der Erbprinzeſſin Maria Paulowna in Weimar IV 164, 20. 187, 17. 20. 189, 19. 198, 21. 226, 21.
Sendungen an L. IV 267, 7.
Lewin, A., Bernſteinarbeiter in Tilſit XII 254, 7.
Lewis, engliſcher Capitän VII 4, 6. 5, 16.
Ley ſ. Leyen.
Leybold (Leupold), Karl Jakob Theodor, Maler in Stuttgart (1786—1844), Charon X 59, 3. 5. 16. 60, 5. 6. 8. 62, 24. 67, 14. 71, 1. 74, 24 (?). 75, 10. 84, 25. 26. 85, 16. 88, 6. 16. 166, 3. XIII 247, 28 (?).
Leyden ſ. Leiden.
Leyden, Lucas von, ſ. Lucas van Leiden.
Leyen (Ley), Philipp Franz Graf von der (geb. 1767) I 117, 2. 135, 6.
Leyer, Leyerſteig ſ. Leier, Leierſteig.
Leykam, Franz Freiherr v., Diplomat, heſſen-darmſtädtiſcher Geſandter am preußiſchen Hof V 23, 27.
Leyſer ſ. auch: Leyſſer.
Leyſer (Leiſer), Auguſtin Freiherr v., Juriſt, Univ.-Lehrer in Wittenberg (1683—1752) II 212, 20.
Leyſſer (Leyſer), Friedrich Wilhelm v., Botaniker, Kriegs- und Domänen-Rath in Halle (1731—1815) III 73, 3.
Sendungen an L. III 79, 11.
Lia (Li?), Fluß in Georgien IV 396.
Libanius, Sophiſt, Lehrer der Rhetorik in Antiochia (314—um 395) XI 186, 11. 14. 188, 12. 18.
Liberati, Auguſt v. Zieten, genannt Liberati, Schauſpieler, 1805—1806 in Weimar V 98, 10.

Libkowitz (Liebkowitz), Ortschaft zwischen Teplitz und Karlsbad IV 144, 17. 303, 2. 6—10. 14. 309, 27—310, 1.
Licata (Alicata), Stadt auf Sicilien IV 178, 10.
Lichnowski (Lignovsky), Karl Fürst (1758—1814) IV 129, 15. 25. 130, 14. 131, 7. 132, 1. 17. 135, 1. 2. 7. 8. 303, 19—21. 304, 19. 306, 10. 11. 307, 18. 308, 2. 12. 18. 309, 1. 2. 6.
Sendungen an L. IV 138, 8. 148, 4. 159, 28. 181, 4. 5. 186, 14.
—, dessen Sohn Eduard Maria, Geschichtschreiber, Kunstforscher (1789—1845) IV 308, 10. 12. 19. 309, 2. 7. 10.
Sendungen von L. VIII 309.
Denkmale der Baukunst und Bildnerei des Mittelalters in dem österreichischen Kaiserthume VIII 309.
Lichtenberg, Friedrich Ernst v., Rittmeister beim Husarencorps in Weimar, Adjutant des Herzogs Karl August (gest. 1790) I 15, 10. 20, 15. 23, 9. 29, 20. 42, 27. 44, 12. 45, 16. 47, 17. 73, 25. 84, 11. 128, 6.
—, dessen Frau Sophie, geb. v. Ilten, s. unter: Luck, L. v.
Lichtenberg, Georg Christoph, Physiker, Schriftsteller in Göttingen (1742—1799) II 59, 7. 62, 1. 306, 8. VIII 54, 24.
Göttingischer Taschenkalender s. dort.
Vermischte Schriften IV 47, 16. 51, 22. 28. 52, 1. 5.
Lichtenfels, Stadt in Ober-Franken II 194, 15.
Lichtenhahn s. Lichtenhain.
Lichtenhain, Dorf bei Jena III 63, 4. 7. 331, 14. IV 52, 11. 20. 53, 19. 57, 18. 58, 15. 68, 18. 103, 8. 16. 107, 4. 114, 7. 8. 117, 7. V 232, 10. 247, 22. 23. VI 84, 17.
Lichtenstadt, Stadt in Böhmen III 376, 1.
Lichtenstädt, Jeremias Rudolf, Mediciner, Univ.-Lehrer
Sendungen von L. XI 131, 26—132, 3.
Platons Lehren XI 132, 1. 2. 158, 27.
Lichtenstein s. auch: Liechtenstein.
Lichtenstein, Herr, in Coburg III 297, 19.
Lichtenstein, Herr, aus Montpellier (Januar 1810 in Weimar) IV 88, 21.
Lichtenstein, Karl August Freiherr v., Componist, Schriftsteller (1767—1845)
Sendungen an L. VII 124, 5.
Sendungen von L. VIII 316.
Firdusi VIII 145, 22. 316.

Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren!
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör', Eridon!

Eridon.
Wo ist sie?

Egle.
Wie! du fragst?
Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeien blasen.

Eridon
(wirft die Flöte auf die Erde, und zerreißt die Lieder).
Verfluchte Untreu'!

Egle.
Rasest du?

Eridon.
Sollt' ich nicht rasen!
Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht
Die Kränze von dem Haupt, und sagt: Ich tanze nicht!
Verlangt' ich das? Und — O!
(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.)

Egle (in einem gesetzten Tone).
Erlaub' mir doch zu fragen:
Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Willst du denn, daß ein Herz von deiner Liebe voll
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Lichtenſtein, Martin Heinrich Karl, Naturforſcher, Reiſender (1780—1857) III 330, 2. 4. 6. 15. 21—23. 331, 26.
Sendungen an L. XII 85, 14. 15. 88, 8. XIII 246, 2.
Lichtſtrahlen, Beiträge zur Geſchichte der Jahre 1805, 6 und 7, eine Zeitſchrift in freie Heften III 319, 27. 320, 6.
Licinius, römiſcher Kaiſer (geſt. 325) VIII 165, 13.
Liebe, Maler, Zeichner in Wien (?) III 182, 25.
Liebe, Die, auf dem Dache ſ. unter: Fiſcher, Componiſt.
Liebe und Geheimniß ſ. unter: Sonnleithner.
Liebe und Muth ſ. unter: Spieß.
Liebenſtein, Dorf und Bad am Thüringer Walde IV 226, 28. VII 79, 22. VIII 129, 17. IX 261, 7.
Liebenſtein, Dorf bei Eger III 360, 3. 4. 384, 12. VIII 98, 10–18.
Lieber, Karl Wilhelm, Zeichner, Maler, Radirer, Lehrer am Freien Zeicheninſtitut in Weimar IV 250, 17 (?). V 16, 26. 21, 8. 20. 28, 11. 82, 3. 110, 6. 255, 17. 317, 11. VI 135, 27. 179, 14. 180, 2. 199, 10. 200, 21. 228, 4. 270, 12. VII 37, 26. 40, 12. 50, 14. 106, 22. 129, 7. 258, 9. 259, 6. VIII 19, 5. 20, 7. 68, 20. 126, 4. 9. 238, 22. 247, 6. 248, 4. 251, 28. IX 55, 7—10. 202, 22. X 9, 3. 25. 54, 22. 215, 29. 217, 16. 17. 239, 4. 246, 10. 250, 5. 279, 17. XI 50, 2. 3. 11. 14. 53, 23. 58, 24. 59, 8. 60, 11. 81, 13. 105, 21. 113, 25—27. 114, 6. 129, 17. 130, 11. 197, 10. 204, 1. 9. 24. 205, 13. 206, 13. 208, 26. 212, 4. 214, 17. 238, 18—21. 239, 9. 302, 28. 303, 1. 310, 26. XII 77, 22—25. 84, 15. 85, 16—18. 90, 6. 93, 23. 119, 12. 144, 5. 189, 7. 206, 12. 214, 24. 215, 6. 220, 16. XIII 210, 20. 242, 11. 244, 27.
Sendungen an L. VII 145, 13. 14. XI 41, 9. 61, 7. 75, 23. 303, 18. XIII 143, 13. 247, 27. 28.
Sendungen von L. XI 59, 16 (?). XII 85, 11. 12.
Freiſchütz IX 55, 8. 152, 18.
Skizzen Goethes, ausgeführt VII 145, 8. 9. 13. 14. 147, 18. 156, 20.
Liebeskind, Gottlieb Heinrich, Diener an der Univerſitäts-Bibliothek in Jena XI 246, 17. 18. 257, 24.
Sendungen an L. XIII 155, 15. 260, 6.
Liebesnetze ſ. unter: Wagner, A.
Liebhaber, Amalie Luiſe Henriette v. (1781—1845) IX 301, 1. 2.
Poetiſche Verſuche IX 248, 1. 2.
Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon ſ. unter: Ziegler F. J. W.

Liebich, Karl, Schauſpieler, Theaterdirector in Prag (1773—1816) Sendungen an L. V 116, 25. 118, 14. 15.
Sendungen von L. V 118, 13. 14.
Liebiſch, Putzmacherin in Weimar VI 272, 18.
Liebkowitz ſ. Libkowitz.
Liechtenſtein (Lichtenſtein), Joſeph Johann Baptiſt Moritz Fürſt v., öſterreichiſcher Feldmarſchalllieutenant (1775—1819) IV 133, 16. 26—134, 2. 135, 9. 10. 28. 136, 4. 12. 18. 138, 7. 15. 16. 140, 23. 298, 7. 301, 26—28. 302, 7. 8. 307, 3—5. 20. 309, 11. V 61, 18. 62, 7. 10. 24. 64, 5—7. 12. 18. 27. 65, 6. 66, 11. 80, 12 (?). 16.
—, deſſen Bruder Alois Gonzaga, öſterreichiſcher Officier, Feldzeugmeiſter (1780—1833) V 64, 5. 6 (?). 80, 12 (?). 16 (?).
—, deſſen Bruder Wenzel, öſterreichiſcher Officier, Generalmajor (1767—1842) V 64, 5. 6 (?). 80, 12 (?). 16 (?).
—, deſſen Frau Marie Leopoldine, geb. Fürſtin Eſterhazy (1788—1846) IV 298, 7. 302, 8. 307, 4. 5. V 61, 18. 62, 10. 64, 5—7. 12. 18. 27.
—, Marianne Joſepha Fürſtin von, geb. Gräfin v. Khevenhüller-Metſch (1770—1849) III 136, 3.
Liederbibel ſ. Volksbuch, Lyriſches.
Liefland ſ. Livland.
Liegniſer, Louis, Student der Landwirtſchaft, aus Breslau (September 1824 in Weimar) IX 275, 9.
Liegnitz, Stadt und Fürſtenthum XI 80, 26.
—, Heinrich XI., Herzog von (1539—1588) XI 80, 15.
—, Auguſta Fürſtin von, ſ. Harrach.
Lieschen ſ. Hoch, Eliſabeth.
Lieven, Graf (Sommer 1808 in Karlsbad) III 360, 7. 362, 1. 364, 26. 368, 14. 370, 6.
—, deſſen Frau III 370, 6.
—, Gräfin, Hofdame der Kaiſerin-Mutter Maria Feodorowna von Rußland VI 271, 5. 6. 274, 4.
Lieven (Liven), Friedrich Georg v., Studiengenoſſe Goethes in Leipzig (geb. 1748) II 121, 10.
—, deſſen Sohn, angeſtellt bei der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Stuttgart II 121, 8.
Lievensberg ſ. Lyversberg.
Liévin, A., aus Danzig, stud. med. XIII 62, 11.
Ligne, Karl Joſeph Fürſt von, öſterreichiſcher Generalfeldmar-

[Ligne, Karl Joſeph Fürſt von]
ſchall (1735—1814) III 140, 22. 237, 28. 238, 1. 3. IV 147, 15. 27. 151, 17 (?). 19. 153, 13. 170, 27. 237, 27. 238, 2. 4. 8. 10. 17. 304, 16. 307, 19. 308, 13. V 148, 24.
—, deſſen Tochter Chriſtine ſ. unter: O'Donell.
Lignovsky ſ. Lichnowſki.
Ligoriſten ſ. Redemptoriſten.
Lilienkuppe, Berg im Harz I 57, 6.
Lilienſtein, Berg in der Sächſiſchen Schweiz V 38, 21. 22.
Lilla ſ. unter: Martin y Soler.
Lille, Stadt in Frankreich, Sendungen aus L. XI 10, 18. 215, 24.
Lille, Graf und Gräfin von, ſ. unter: Frankreich, Ludwig XVIII. und deſſen Gemahlin.
Limbach, Dorf bei Wilsdruff in Sachſen V 71, 5.
Limburg, Stadt an der Lahn V 122, 8. 171, 16. 19. 20.
Limburger-Eiſenſtuck (Limpurg), Kammerrath in Leipzig IV 132, 15.
—, deſſen Familie III 342, 8. 22. 343, 24. 25. 345, 26. IV 133, 22.
—, deſſen Frau III 342, 21. 22. 343, 3. 23–25. 28. 348, 18. 350, 2. 358, 17. 360, 8. 361, 9.
—, deſſen Nichten III 343, 3. 28. 345, 23. 24.
Limone, Dorf am Garda-See I 184, 20.
Limpurg ſ. Limburger-Eiſenſtuck.
Linant, Maurice Adolphe, franzöſiſcher Ingenieur (geb. 1800), Voyage de l'Arabie pétrée XII 199, 1. 13. 19. 21. 202, 2.
Lindau, Stadt am Bodenſee
Sendungen nach L. VI 230, 20. XII 150, 21. 286, 17. XIII 26, 7.
Sendungen aus L. XI 40, 25.
Lindau, Frau v., in Eiſenach I 47, 19.
Lindemann, Treumund, ſ. Garve.
Lindenau, Bernhard Auguſt v., gothaiſcher Staatsmann, Aſtronom (1779—1854) III 327, 7. IV 200, 8. VI 14, 4. 16, 25. 46, 20. IX 48, 25. 306, 17. X 139, 2—4. XI 101, 19. XII 55, 3.
Sendungen an L. IV 239, 1. 324, 8. VII 31, 5. 32, 23. 24.
Iſt eine Bundes-Armee nothwendig? Iſt ſie nützlich für Teutſchland? (Beilage zum Oppoſitions-Blatte, 19. Juni 1819) VII 60, 8.
Monatliche Correſpondenz ſ. dort.
Lindenberg, Frau v. (Februar 1831 in Weimar) XIII 265, 17. 18.

Lindenfels, J. B. v. XI 160, 4. 5.
Lindfors, Martin Johann, Dr. med., Arzt in Finland (1800—1869) XI 248, 5.
Lindner, Friedrich Ludwig, Arzt, politiſcher Schriftſteller (1772—1845) V 108, 11. 18. X 292, 19 (?).
Sendungen an L. V 110, 9.
Lindner, Johannes, ſchweizer. Theologe (geb. 1790) XII 292, 2–6.
Link, Heinrich Friedrich, Botaniker, Univ.-Lehrer, Leiter des Botaniſchen Gartens in Berlin (1767–1851) XIII 44, 20. 47, 5.
Elementa philosophiae botanicae XIII 38, 9. 10. 14. 43, 15—19. 44, 5.
Linke (Lynke), Buchbinder in Jena VIII 115, 9. 130, 4. X 12, 23.
Linker ſ. auch: Lyncker.
Linker (Lyncker) und Lützenwick, Johann Friedrich Karl Albert Freiherr v., auf Denſtedt, Oberforſtmeiſter, Kammerherr in Weimar III 308, 1. V 225, 17 (?). XIII 111, 17.
Sendungen an L. VII 248, 13. 14.
—, deſſen Frau Eleonora Chriſtiana Carolina, geb. v. Schönberg V 169, 20. 171, 10. VIII 173, 6. 7.
—, deſſen Tochter Agnes Mathilde v. (geb. 1801) V 169, 20. 171, 10. VII 7, 25. 26 (?). VIII 1, 7. 2, 15. 173, 6. 7. 245, 4. 12. IX 29, 25.
—, Joſeph Johann Jakob Freiherr v., auf Denſtedt, Kammerrath in Weimar II 212, 7. III 101, 16. IV 336, 6 (?). 339, 5 (?).
Linné, Karl v., ſchwediſcher Naturforſcher, Univ.-Lehrer in Upſala (1707—1778) VI 25, 24. VII 218, 2. X 97, 21.
Metamorphosis plantarum VI 75, 5. 6. 21. 76, 16. 23.
Philosophia botanica V 276, 1. 2.
Systema vegetabilium IX 270, 22. 279, 5. 338.
Linz, Stadt am Rhein V 172, 11. XII 122, 5.
Lionardo ſ. Leonardo.
Lippe, Lehrer in der Fellenbergſchen Erziehungsanſtalt zu Hofwyl VI 13, 8—11. 19.
Lippe, Graf von der (geſt. 1816?) V 317, 12.
Lippe-Detmold, Fürſtenthum III 25, 18. 108, 6. 429. VIII 168, 11. IX 163, 20.
Lippert, Philipp Daniel, Zeichner, Aufſeher der Antiken an der Akademie der Künſte in Dresden (1702—1785), Dactyliotheca II 25, 2. X 104, 2. 15. 105, 12. 13.

Lips, Johann Heinrich, schweizerischer Zeichner, Kupferstecher, 1789—1794 Lehrer am Freien Zeichneninstitut in Weimar (1758—1817) II 1, 6. 26, 1. 2. 5. 222, 14—21.
Sendungen an L. II 256, 26. 257, 1.
Sendungen von L. II 256, 26. 257, 1.
Constantin, Prinz II 1, 6.
Goethe (Kreide-Zeichnung 1791) II 26, 1. 2. 5.
Lipsius, Joch Lips, genannt Justus Lipsius, belgischer Philologe, Geschichtsforscher, Univ.-Lehrer, 1572—1574 in Jena (1547—1606) IX 213, 6.
Liscow, Christian Ludwig, Schriftsteller (1701—1760) IV 237, 20.
Lislenne, François Charles, französischer Officier, Schriftsteller (geb. 1795) X 138, 2.
Lisow s. Liscow.
Lisle, de, s. Delisle.
Lissabon, Stadt III 11, 26. IV 201, 18. IX 17, 6. 272, 15.
Lister, Thomas Henry, englischer Schriftsteller (1800—1842), Granby X 242, 27. 243, 7.
Literarische Analecten (herausg. von F. A. Wolf) V 267, 9. 10.
Literarisches Conversationsblatt (Leipzig, Brockhaus) IX 198, 20. 21. 243, 5. 22. 244, 9. 19. 20. 249, 24. 289, 21. 22. 24.
Literatur-Blatt s. unter: Morgenblatt.
Litta, Pompeo Graf, italienischer Geschichtschreiber (1781—1852), Famiglie celebri d'Italia IX 32, 5. 6. XIII 142, 9.
Livovius, Systema genealogiae mythologicae VIII 319.
Livorn s. Livorno.
Liverpool, Stadt XI 69, 28. 110, 20. XIII 225, 20. 226, 1.
Livia Drusilla, Gemahlin des Kaisers Augustus (um 55 v. C.—29 n. C.) XIII 244, 20.
Livinер Thal s. Val Leventina.
Livius, Titus, römischer Geschichtschreiber (59 v. C. — 17 n. C.) III 73, 6. VII 202, 5. 6.
Livland (Liefland) III 329, 21. 330, 4. IV 252, 28. V 179, 9. XII 244, 15.
Livorno, Stadt III 231, 5. XII 97, 26. 99, 11. 12. 310, 10.
Sendungen aus L. XII 205, 6. 9.
Livre d'amour, ou Folastreries du vieux temps (herausg. von Malo) IX 204, 5. 6.
Livre des Cent-et-un s. Paris ou Le livre des Cent-et-un.

Lobba s. Lobeda.
Lohr, Eduard, Kupferstecher in Weimar X 32, 10. 73, 21. 76, 4. 77, 19. 78, 1. 121, 2. 180, 22.
Goethes Farbenlehre, Tafeln dazu X 73, 21. 76, 4. 5. 77, 20. 78, 1.
Main- und Rhein-Ansichten X 32, 10. 11. XI 113, 9.
Symbole X 151, 1.
Weimar, Prospect XI 113, 5. 151, 13. 14.
Lobeda, Stadt bei Jena I 123, 2. II 43, 25. 44, 2. 246, 14. 20. 247, 18. 250, 2. 27. 259, 17. 303, 20. 352. IV 59, 19. VI 25, 20. 32, 10. 56, 25. 143, 19. VII 63, 5. 100, 2. 219, 19 (s. auch unter: Jena, Löbder-Thor).
Lobeda-Burg, Ruine bei Lobeda II 284, 25. IV 35, 14.
Lobel (Delobel), Louis de X 9, 10. 20, 23. 68.
Lobenstein, Stadt X 255, 17. 18.
Lobenthal, Fr. L. v., preuß. Officier in Luxemburg V 121, 10.
Lobkowitz, Franz Joseph Maximilian Fürst von, Herzog zu Raudnitz (1772—1816), Sendungen an L. IV 170, 7. 181, 12. 13. 329, 16. 330, 1.
—, dessen Familie IV 182, 22.
—, dessen Gemahlin IV 182, 5. 14. 23.
—, dessen Tochter (?) IV 182, 17.
—, dessen Vetter IV 182, 14.
— —, dessen Frau IV 182, 14.
— —, dessen Tochter (?) IV 182, 17.
Lobkowitz zu Hasenstein, Wohuslav Baron v., böhmischer Humanist (1462—1510) XIII 20, 22. 21, 10. 19. 23, 19. 20. 24, 26. 25, 6. Ode auf Karlsbad XIII 20, 23. 21, 6—7.
Lobsädt s. Löbstedt.
Lobstein, Johann Friedrich Daniel, Arzt in Straßburg i. E. (1777—1835) VI 46, 19 (nicht: Löbenstein).
Locanda alle Maschere, Poststation zwischen Bologna und Florenz bei Monte correlli (von Goethe irrthümlich Girardo genannt) I 313, 29—316, 7.
Locandiera, La, s. unter: Goldoni.
Locher, Lorenz s. Locher.
Lochner, Michael Friedrich, in Nürnberg (?) XI 302, 4. 5.
Lock, William, englischer Schiffscapitän (1731—1800) V 273, 14.
Lockhart, John Gibson, schottischer Schriftsteller (1794—1854) XIII 125, 7. 8. 20. 126, 5. 127, 18.

Lochmen s. Lochmán.
Locrine, pieubolhafripractiſches Drama II 273, 6.
Loder, Juſtus Chriſtian, Anatom, Univ.-Lehrer, 1778—1803 in Jena (1753—1832) I 122, 7. 134, 14. 15. 17. II 38, 1. 11. 14. 40, 10. 24—26. 41, 5. 6. 45, 20. 47, 6. 12. 48, 5. 53, 24. 57, 10. 59, 12. 61, 21. 62, 6. 26. 63, 12. 70, 20. 72, 22. 74, 1. 202, 10. 203, 9. 10. 204, 10. 211, 22. 217, 8. 219, 14. 220, 6. 221, 6. 10. 224, 25. 232, 12. 233, 6. 239, 14. 241, 16. 20. 242, 6. 244, 12. 25. 246, 1. 259, 23. 261, 7. 264, 14. 265, 6. 270, 20. 274, 4. 279, 21. 297, 14. 298, 6. 295, 10. 25. 296, 4. 297, 12. 302, 15. 20. 305, 7. 306, 22. 308, 1. 6. 309, 2. 310, 5. 312, 24. 313, 17. 314, 14. 332. III 3, 1. 22. 37, 2. 38, 27. 39, 2. 23. 40, 3. 16. 17. 41, 2. 46, 27. 47, 6. 24. 48, 4. 49, 6. 21. 51, 5. 17. 52, 14. 53, 5. 54, 5. 57, 17. 62, 4. 5. 11. 63, 6. 24. 65, 12. 71, 21. 72, 9. 75, 27. 76, 28. 77, 1. 84, 12. 85, 19. 23. 86, 5. 387, 2. 394, 6. 395, 15. IV 15, 26. 16, 2. 5. 28, 29. 22. 153, 4. 239, 2(?). IX 298, 6. X 275, 26. XI 117, 20. XII 5, 20. 21. 160, 23. 222, 27. 29.

Lobungen an L. II 84, 2. 5. 203, 26. 214, 23(?). 266, 6. 7. 9. 10. 277, 4. III 35, 9. 20. IX 278, 16. XI 119, 15. 17. 120, 7. XII 5, 14. 9, 6. 29, 6. 61, 20. 65, 10. 66, 12. 15. XIII 56, 21. 26. 58, 2. 59, 12. 97, 26. 100, 18. 244, 11(?). 24(?). 245, 6. 254, 14. 25. 256, 4. 258, 17. 264, 19. 266, 8. 16. 267, 5. 269, 12. 270, 13. 25.

Lobungen von L. III 297, 26. 298, 1. IX 268, 28. 332. 337. XI 259, 26—27. 266, 17. 287, 5. 314, 20. XII 5, 3—5. 20. 21. 63, 10. 11. 69, 22. 321, 23. 24. XIII 97, 20. 243, 12. 245, 26.

Elementa anatomiae corporis humani IX 332.

Index praeparatorum aliarumque rerum ad anatomen spectantium IX 299, 1. 337.

—, drilen Familie II 43, 25. 202, 20. 232, 16. 235, 5. 273, 10. 303, 6. 307, 22. 314, 1. III 36, 11. 67, 11. 80, 1. 5. 15. 51, 18. 52, 16. 72, 4. 212, 2.

—, drilen 2. Frau, geb. Richter II 203, 19. 233, 6. 297, 19. 298, 5. 5. 310, 5. III 54, 5. 77, 6. 210, 5. 396, 12. 396, 5. 6. 10. 26. IV 26, 20. 28, 7. X 192, 2. 194, 5. XII 383, 14.

Lobungen an L. III 396, 5.

Lobungen von L. XII 383, 14. 15.

—, drilen Tochter aus 1. Ehe II 233, 6. 297, 12. 310, 5.

Lodoiska s. unter: Cherubini.

Löbbeke, Karl Friedrich, in Braunschweig III 290, 28.
Löbel s. Lorbenstein-Löbel.
Lorben, Ferdinand August Otto Heinrich Graf v., Schriftsteller (1796—1825) V 103, 6 (?).
—, dessen Frau, geb. Stolin v. Bressler VI 236, 20. IX 72, 1. 85, 7. 14.
Lorbern (Löwen), Kurt Friedrich Wilhelm Leopold v., Geheimer Finanzrath in Dresden IV 211, 21. 212, 6.
Löbenicht s. Löbnich.
Löbenstein s. auch: Lobstein.
Lorbenstein-Löbel, Eduard Leopold, Dr. med., Arzt in Jena V 17, 6. 231, 9. 232, 11. VI 26, 11. 31, 6. 32, 7. 36, 16. 133, 1. 187, 7. 209, 6.
Sendungen an L. VI 31, 9.
Anwendung, Die, und Wirkung der Weine in lebensgefährlichen Krankheiten VI 46, 19. 20.
Grundriß der Terminologie des Augre für Aerzte VI 133, 1. 7
—, dessen Schriften VI 209, 8.
Locher, Componist (?) III 421.
Löbichau, Dorf und Rittergut (seit 1795 im Besitz der Herzogin Dorothea von Kurland) bei Naumburg III 366, 21. 367, 7. IV 186, 19—21.
Sendungen nach L. III 374, 27. IV 333, 13. 337, 9.
Lobstedt (Lobstädt), Dorf bei Jena II 233, 16. 251, 9. 272, 20. 352. IV 106, 16. VI 28, 8. 29, 20. 32, 9. 33, 16. 35, 6. 9. 40, 3. 42, 1. 45, 11. 55, 23. 26. 57, 27. 60, 6. 67, 22. 136, 1. 142, 1. 144, 23. 24. 145, 22. 153, 1. 22. 155, 27. 156, 17. 18. 158, 7. 164, 20. 168, 6. 208, 9. 212, 6. 231, 6. 263, 1. VII 70, 7. 85, 18. 181, 20. 184, 12. 185, 11. 186, 22. 187, 6. 190, 16. 193, 1. 204, 6. 208, 15. 208, 27. 221, 23. 24. 222, 1. 231, 9. 242, 16. 18. VIII 115, 24.
Löffler, Johann Wilhelm, Kunstgärtner in Ilmenau I 17, 21.
Löffler, Josias Friedrich Christian, protestantischer Geistlicher, Generalsuperintendent in Gotha (1782—1816) IV 56, 5.
Locht s. auch: Lehr.
Löhr, Johann Andreas Christian, protestantischer Geistlicher, Jugendschriftsteller (1764—1823) XIII 67, 20—68, 6.
Löhr, Juliane Wilhelmine, geb. Bauer, Witwe des Kaufherrn Karl Eberhard Löhr in Leipzig (1768—1837) V 89, 6.
Lorn, Johann Jost v., Deutsch-Ordinsuthischer Oberforstmeister (1737—1803) II 52, 1.

Vogel s. Vogel.
Völkel (Völkl), Karl, Instrumentenmacher in Jena VII 11, 20.
Völkl, Jonas, Bergmeister in Saalfeld (1793—1849) VIII 222, 21—223, 2. 283, 20. 284, 1. IX 110, 2. 113, 10. 14. 16—21.
Zeichnungen an L. VIII 253, 2. 260, 11. 21. IX 120, 2.
Zeichnungen von L. VIII 229, 1. XI 13, 29—32. 15, 21. 139, 16.
Vorbrich (Vöbrecht, Vörenich, Vörenicht), Bartholomäus s., Bürgermeister, Schultheiß in Gustebrich (1739—1803) XII 270, 20. 21.
—, Charlotte Juliane v., geb. Hebermann, Witwe des 1796 verstorbenen Kaufmanns Friedrich v. Vorbrich in Frankfurt a. M. (1771—1855) III 230, 10. 299, 16. 299, 11. 307, 10. 309, 20. 314, 10. VII 229, 14. 15. VIII 2, 2. XII 68, 23.
—, deren Tochter Marie s. Vogel.
—, deren Tochter Sophie s. Stein.
—, deren Tochter Juliette s. wahrs: Voigt, H. L.
Voss, Hermann, Dr. med., über Polarität XIII 212, 20. 214, 1—6. 9. 16—20. 216, 2. 10.
Voss (oder Vöse?), Anna Charlotte v., aus Hannover I 66, 2.
—, deren Tochter I 66, 2.
Vitzthum von und zu Eckstedt (Sachsen), Philipp Heinrich, Oberjägermeister in Weißburg (1736—1801) V 126, 20. 127, 20.
—, dessen Schwägerin Luise, geb. v. Tiede zum Hohenstein (geb. 1778) V 126, 20. XI 255, 2. XII 146, 10.
——, deren Söhne XII 131, 20. 22.
——, deren Sohn Karl Friedrich Ludwig, Jurist, Univ.-Lehrer in Heidelberg (1803—1868) XI 93, 22. XII 134, 21.
——, deren Tochter Luise (geb. 1807) XI 255, 2.
Zeichnungen an L. XIII 80, 2. 287, 14. 15. 288, 2. 3.
Vöse, Mahame, Inhaberin einer Wasch- und Bäckerei in Berlin IX 223, 23.
Völse, Ferdinand, Schauspieler (1797—1822) XI 167, 18 (?).
Völse, Johann Karl Gottfried, Componist (1796—1860) VII 223, 2.
Völsen s. I. Forbes, H. H. W. L. v., 2. Vitzthum von und zu Eckstedt.
Vörenich, Vörenicht, Vörenich s. Vorbrich.
Vörenlien, Thüringen VIII 211, 2.
Vörenbrin-Wertheim, Grafschaft II 192, 2. 3. 20.
—, Graf (November 1797 beim Herzog in Nürnberg) II 168, 14.

Löwenstern, Hrch v. (Dezember 1799 in Weimar) II 270, 10. 288, 11.
—, dessen Frau II 237, 9. 275, 10. 288, 12.
—, dessen Tochter II 237, 9. 275, 10. 288, 14.
Löwenthal, Mag Ritter von, österreichischer Jurist, Kommerzbeamter, zuletzt Generaldirektor für Post- und Telegraphenwesen, Schriftsteller in Wien (geb. 1799) VIII 232, 20.
Logano, Ortschaft in den Apenninen I 313, 10—21. 23.
Logau, Friedrich Freiherr v., Jurist, Epigrammatiker (1604—1655) XIII 21, 6.
Lohma, Ober- oder Unter-Lohma, zwei Dörfer bei Lynx III 262, 10. VIII 222, 14.
Ober-Lohma III 264, 10.
Lohr, Stadt am Main II 103, 14.
Lolos Sang, Jörins Lied IX 300, 16. 17.
Lolmän (Lolsman), englischer Dichter des Vorspiels V 152, 22
Lomazzo, Giovanni Paolo, italienischer Maler, Kunstschriftsteller (1538—1600) VI 130, 6. 7.
Lombard, L., aus Graz (Juni 1829 in Weimar) XII 90, 11.
Lombard, P., Legationsrath in Berlin III 106, 10.
Lombardei XIII 20, 12.
Lombardische Malerschule VI 103, 6. 250, 24. 251, 1. 253, 14. 17. 278, 28. 29. VII 39, 6. 236, 7. VIII 21, 7. 64, 14. 17. 130, 1. 2. IX 186, 20. X 164, 1.
Lombaire, Henri Louis v., Graf v. Steinau, französischer Staatsmann (1635—1698) XI 191, 3. 192, 12.
London, Stadt II 291, 5. 308, 7. III 27, 11. 285, 1. 21. 286, 5. 9. 289, 1. 292, 11. 302, 24. 303, 20. IV 142, 29. 144, 4. 160, 6. V 240, 8. VII 208, 27. VIII 60, 13. 139, 6. 19. 150, 12. 159, 1. 21. 161, 10. 21. 27. 162, 14. 15. 174, 1. 260, 28. 262, 9. 268 17. 314. 316. 320. 325. IX 103, 4. 133, 18. 191, 24. 320. X 7, 1. 143, 6. 150, 1. 159, 1. 177. 19. 184, 6. 298. XI 50, 7. 152, 28. 153, 2. 166, 1. 167, 20. XII 69, 17. 126, 23. 129, 19. 21. 144, 5. 167, 17. 220, 6. 230, 20. 263, 21. 296, 5. XIII 193, 25.
Londonyra nach L. II 258, 12. VI 64, 28. 102, 19. 229, 20. VII 24, 27. 194, 5. 202, 20. 226, 18. 24. VIII 2, 18. 33, 24. 36, 12. 65, 18. 140, 17. 172, 27. 176, 19. 201, 17. 19. IX 202, 17. X 160, 21. XI 109, 11. 241, 1. 313, 21. XII 155, 15. 17. XIII 64, 2. 125, 20. 160, 19. 263, 16. 269, 6. 15.
Londonyra aus L. VI 130, 14. VII 1, 5. 211, 17. 18. VIII 11,

Eridon

(ſchlägt die Arme unter und ſieht in die Höhe).

Ah!

Egle.

Sag' mir, glaubſt du denn, daß dieſes Liebe ſei,
Wenn du ſie bei dir hältſt? Nein, das iſt Sklaverei.
Du kommſt: nun ſoll ſie dich, nur dich bei'm Feſte ſehen;
Du gehſt: nun ſoll ſie gleich mit dir von dannen gehen;
Sie zaudert: alſobald verdüſtert ſich dein Blick;
Nun folgt ſie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch, wenn die Verbittrung redet.
Wo keine Freiheit iſt, wird jede Luſt getödtet.
Wir ſind nun ſo. Ein Kind iſt zum Geſang geneigt;
Man ſagt ihm, ſing' mir doch! Es wird beſtürzt und ſchweigt.
Wenn du ihr Freiheit läſſ'ſt, ſo wird ſie dich nicht laſſen;
Doch, machſt du's ihr zu arg, gib Acht, ſie wird dich haſſen.

Eridon.

Mich haſſen!

Egle.

Nach Verdienſt. Ergreife dieſe Zeit,
Und ſchaffe dir das Glück der echten Zärtlichkeit!
Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Gluth getrieben,
Das kann beſtändig ſein, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
Den du im Käfig hältſt?

Eridon.

Nein!

[London, Sammlungen und S.]
s. 57, ss. 199, s. 220. IX 107, ss. 280, ss. X 84, ss. 177, s. XI 239, s. XII 170, ss. 189, s. XIII 110, s. 120, s. 167, ss.
Ethnologische Gesellschaft XI 261, s. s. XIII 54, s.
Bibliothek, Königliche XIII 240, ss.
Kunstschule XI 111, ss.
Britisch Museum VIII 144, ss. IX 52, s. 287, ss.
Lyceums-Theater X 221, s.
Königliche Gesellschaft VII 210, s. s.
Ministerium III 226, s. XII 236, ss.
Physikalische Gesellschaft XI 147, ss. 148, s.
Royal Society of London III 102, ss. ss. 106, s. s. XI 108, s. s
Themse-Tunnel XI 131, ss. 212, ss.
Universitäts-College VII 7, ss. ss.
London Magazine VII 208, ss. 213, ss. XII 172, ss.
Londonderry, Stadt in Irland X 215, s.
Londonderry, Henry Robert Stewart Castlereagh Marquis v., englischer Staatsmann (1769—1822) VIII 233, s.
Longchamps (Longchamp), Pierre Charpentier de, französischer Schriftsteller (1780—1812), Mémoires anecdotiques sur Voltaire X 127, ss. ss. XII 97, s—ss. 79, s. s.
Longhi, Teresilla, s. Müller.
Longhi, Giuseppe, italienischer Kupferstecher, Kunstgeschichtler in Mailand (1766—1831) XIII 271, ss.
Calcografia XIII 105, s—s. ss. ss. 108, ss. 116, ss. 120, s. 130, s. 147, ss. 149, ss—ss. 156, ss. 157, s.
Raffaele Sposalizio VIII 16, ss. ss. ss. 17, s. s. 18, ss. 20, ss. 20, ss. X 9, s. ss. ss. ss. 10, s.
Longolius s. Longolius.
Longus, griechischer Schriftsteller (3., 4. oder 5. Jahrhundert) III 244, ss. ss—245, ss. ss. IV 233, ss. XII 1, ss. XIII 68, ss—69; s—ss. 80, s.
Longueau, Stadt in der Picardie II 29, s.
Longueau, Stadt in der Picardie II 27, s. 28, s.
Loos(ch) s. Loosch.
Loos, Gottlieb Bernhard, General-Superintendent in Berlin (1773—1843) VIII 228, s—s. 236, ss. ss. 288, s—ss. IX 222, ss. X 170, s. XI 23, ss.

[Goet]
Goethungen an L. III 60, s. 100, an. VIII 242, an. 270, ss. IX 8, s. 120, ss. X 170, an. XI 20, an.
Goethungen von L. VIII 249, s—s.
—, Juliane Luise VIII 208, s.
B'Ox, Joseph de, I. Goet.
B'Ox, Ewald de, I. Gingrich.
Goeth, Stadt und Kirche in Württemberg II 100, an.
Goeth Heinrich Jug nach Griechenland (neuengener Aufzug in Ernst Moritzens' 1822) X 26, ss. ss.
Goeting, Hans (Gerhard? 1776 in Weimar) I 14, an.
Goeting Chuf I. andre: Schmidt, J. G.
Goeringe, Peter im Court Gottfried-Heinrich II 110, s—s. an.
Goeringe, de, I. De-Goeringe d'Hervilly.
Goeringe I. Claudie.
Goethuch, Georg Wilhelm, Universität, Schulmann, Rein.-Schüler, bei 1812 in Jena (1732—1814) V 141, an. 142, an. 143, s. an. 144, an. an. 183, s. 222, s.
Goethungen an L. V 141, an. 213, an. 308, an (wohl: Goethuch).
Clemens Catalogue of the oriental library of Tippoo (Mysore) V 140, an.
—, Juliane Luise VI 86, s.
Goet (de l'Ox), Joseph de, Chevalier, Österreichischer Offizier V 66, an. 104, an. 170, ss.
Goethungen an L. V 62, s. 174, an.
Goeping, Johann Heinrich, Schauspieler, 1805—1826 in Weimar (1782—1851) III 194, s. 200, an. 202, s. an. 277, an. 331, an. 333, an. IV 10, s. an. 32, ss. ss. 37, an. 62, an. an. 72, an. 77, an. 79, s. 94, an. 95, s. 96, s. 112, an. an. 116, an. ss. 230, s. 243, s. 296, an. 255, an. ss (?). an. 272, an. V 75, an. 99, an. 164, an. 197, an. 227, an. 309, an. VI 21, s. an. an. 127, an. VIII 6, an. 72, s. XIII 267, an.
Gleichnis-Gedicht IX 163, s (?). 169, s (?). 169, an. an (?). 323, ss (?).
—, Juliane Gmelin IV 74, s.
—, Juliane Anna Maria Magdalena Caroline, geb. Ehrmann, Schauspielerin, 1805—1826 Mitglied des Hoftheaters in Weimar (1797—1831) III 121, s. 123, ss. ss. 167, ss. 168, an. 169, ss. an. 182, an. 183, an. 186, ss—an. an. 188, s. s. 197, ss. 198,

[Luttig, Johann Friedrich, deſſen Frau]
en. 22. 1780, 1. 7. 9. 21. 1788, 19. 16. 19. 27—201, 1. 5. 12. 19. 202, 1. 9. 10. 20. 21. 203, 2. 14—17. 20—23. 26. 204, 2. 7. 15. 21. 23. 206, 14. 25. 207, 1. 11. 12. 1809, 6. 17—19. 280, 15. 281, 7—9. 283, 4. 5. 1788, 10. 12. 1806, 21. 207, 4. 7. 20—22. 288, 9. 289, 2. 9. 23. 292, 20—22. 1806, 1. 2. 1809, 2. 14. 25—27. 310, 14. 311, 2. 4. 312, 2. 4. 313, 1. 314, 14. 315, 4. 9. 14. 15. 19. 316, 4. 23. 317, 25. 318, 21. 22. 24. 25. 319, 1. 15. 16. 25. 321, 6. 27—322, 2. 326, 12. 328, 15. 17. 26. 329, 20. 21. 331, 22. 336, 14. 388, 26. 395, 22. 396, 11. 397, 1. 7. 1809, 12. 13. 600, 10. 12. 605, 7. IV 2, 5. 12, 17. 13, 15. 14, 2. 15, 25. 26. 16, 6. 24. 17, 2. 3. 18, 21. 19, 26. 21, 16. 22, 12. 13. 23, 14. 24, 6—9. 27. 32, 15. 17. 37, 5. 6. 15. 38, 2. 39, 23. 41, 1. 56, 20—22, 1. 69, 21. 72, 19—21. 77, 26. 84, 21. 22. 93, 6. 7. 95, 6. 23. 25. 99, 1. 26, 14. 1809, 14. 15. 116, 10. 11. 157, 20. 159, 4. 163, 16. 164, 26. 165, 2—5. 169, 1. 176, 21. 25. 177, 16. 182, 15. 200, 3. 204, 19. 23. 233, 20. 236, 24. 239, 1. 243, 2. 246, 22. 251, 16. 17. 255, 9. 15. 257, 27. 259, 1. 261, 20. 323, 19. 327, 6. 330, 11. 333, 11. 360, 6. 357, 2. V 6, 22. 9, 4. 10, 21. 14, 25. 18, 2. 19, 23. 21, 9. 16. 25, 8. 26, 10. 33, 1. 75, 25. 77, 19. 89, 23. 91, 20. 21. 92, 17. 110, 22. 24. 111, 5. 120, 21. 151, 21. 156, 21. 159, 25. 160, 20. 189, 16. 197, 10. 206, 21. 225, 25. 227, 23. VIII 5, 22. XII 151, 9. XIII 109, 18.
Lory d. j., Gabriel, ſchweizeriſcher Maler in Bern (1784—1846) VIII 16, 28.
Loß, Johann Adolf Burggraf vom, königl. ſächſiſcher Hausmarſchall (geb. 1736) III 234, 26. 373, 2.
—, deſſen Frau Johanne Margarethe, geb. Gräfin Knuth zu Gothenſchütz (1774—1845) III 221, 9. 10. 223, 22. 365, 25. 373, 2.
Loſſel, Lage bei Gothenſchütz Andreas Loſſel in Klein-Verſailles bei Gothenſchütz VII 172, 9—5. 26.
—, deſſen Frau VII 172, 9—5. 26.
Lotichius, Johann Friedrich, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Adjunct in Hohenleuben 13. 1806, 22. XI 276, 11—19.
Lottum, Wolfhart Ludwig v., preußiſcher Officier (1717—1783) I 67, 25.
Lotzbeugern, Gemeinde IV 312, 24. 314, 10.
Lotze, Dorf bei Rheinau IV 69, 5. VII 117, 24.
Lotzer, Johann Georg, Philologe, Alterthumsforſcher (1699—1737) VIII 69, 6. 10.
Lotzwyl, Dorf, ſ. unter: Rütze.

Lotterieloos, Das, ſ. unter: 1. Caſtelli, 2. Jſouard.
Lottum ſ. Bylich.
Louis de l'Or ſ. Klaproth.
Louiſiana (Luiſiana), Staat in Nord-Amerika VI 113, 6.
Louville, Charles Auguſte d'Allonville Marquis v., franzöſiſcher Diplomat (um 1668—1731) VII 101, 5. 6. 13.
Low, Lieutenant-Colonel aus New York (December 1829 in Weimar) XII 164, 12.
Lowe, Sir Hudſon, engliſcher Generallieutenant (1769—1844) XII 194, 14. 22. 24. 195, 1.
Lowe, S. M., Zeichner, Kupferſtecher in Berlin, Bildniſſe jetztlebender Berliner Gelehrten III 118, 17. 19.
Lowell, Caplan des Lord Briſtol II 73, 11.
Lowerz (Lauerz), Dorf im Canton Schwyz I 5, 10.
Lowerzer (Lauerzer) See I 5, 15. II 165, 22.
Loyswell ſ. Cogswell.
Lubomirski, Stanislaus Fürſt III 136, 18. 23. XI 118, 10 (?).
—, deſſen Gemahlin Jſabella, geb. Prinzeſſin Czartoriska (1723—1816) III 136, 25. 138, 8. 139, 11. 148, 25—149, 2. IV 124, 23. 150, 9.
—, deſſen Sohn (?) XI 118, 10 (?).
Luc, Jean André de, ſ. Deluc.
Lucä, Samuel Chriſtian, Arzt, Univ.-Lehrer in Marburg (1787—1821) VI 34, 24.
Lucanus, Marcus Annäus, römiſcher Schriftſteller (39—65) X 181, 3.
Lucas, Evangeliſt I 248, 19. 20. XI 256, 11 (ſ. auch unter: Venedig, Teatro San Luca).
Lucas van Leiden, Lucas Jacobsz, genannt Lucas van Leiden, niederländiſcher Maler, Kupferſtecher (1494—1533) V 172, 23. VI 101, 6.
Die heiligen drei Könige XIII 85, 19.
Lucca, italieniſches Herzogthum XI 218, 18.
Luccheſini, Girolamo Marcheſe, preußiſcher Staatsmann (1751—1826) III 173, 24.
Lucendro-See auf dem Sanct Gotthard II 174, 27.
Lucerner See ſ. unter: Vierwaldſtätter See.
Lucidor ſ. in Goethes Schriften.
Lucilius, Cajus Ennius, römiſcher Schriftſteller (um 180—103 v. C.) X 17, 10.

Lucius I., Heiliger, Papſt (geſt. 254) IX 329.
Luck, Friedrich v., preußiſcher Officier, Schriftſteller (1769—1844) V 93, 25. 122, 14. 123, 9. 124, 10. 126, 19. 20. 127, 7. 18. 128, 13. 163, 20. 165, 14. 166, 18. 167, 12. 168, 5. 174, 22. 184, 17. 306, 20. 24. VI 282, 9. 13. VII 118, 7. XIII 28, 27. 41, 20. 42, 20.
Sendungen an L. III 326, 19. V 148, 9. 163, 26. 170, 25. 176, 4. 180, 5. VI 26, 2. 14. VII 143, 22. 144, 16. VIII 205, 5. XII 14, 26. XIII 44, 19. 46, 7—10. 48, 8.
Sendungen von L. V 123, 22. VII 115, 26. 27. X 238, 27.
Europa in Bezug auf den Frieden. Adreſſe an die Germanen des linken Rheinufers V 123, 14. 15. 22. 23. 136, 26(?).
Luck, Georg Lebrecht v., Officier in Weimar I 106, 6. 124, 5. 6(?). II 237, 9. III 3, 4.
—, deſſen 1. Frau Sophie Marie Caroline, geb. v. Ilten, verwittwete v. Lichtenberg (1755—1794) I 39, 15—17. 21. 40, 5(?). 75, 18. 76, 1.
—, deſſen 2. Frau Auguſta Eleonore, geb. v. Kalb (1761—1821) I 75, 18. 76, 1. II 237, 9.
Luckau, Stadt in der Nieder-Lauſitz VII 160, 11.
Luckenwalde, Stadt in der Provinz Brandenburg X 56, 20.
Lucretius Carus, Titus, römiſcher Dichter (um 96—55 v. C.) II 230, 13. 268, 20. III 116, 14. 17. 118, 16. 420. IV 89, 21. 90, 14. V 247, 24. 25. VI 84, 9. VII 69, 17. 18. 71, 16. 17. VIII 17, 19. 20. 18, 1. 9. 18. 20, 21. 25. 21, 1—4. 11. 16. 17. 25, 20. 23. 29, 15. 28. 33, 12. 37, 15. 47, 4. 132, 1. 137, 24. 139, 9. 155, 28. 312. XII 201, 21. 347, 16. XIII 129, 21. 22. 130, 22. 131, 11.
Lucretius, Johann Auguſt, Steuer- und Acciſerath in Weimar (1742—1801) II 206, 20. 266, 15. 296, 24. 297, 18. III 5, 14. 8, 9. 13, 14. 38, 16. 422.
—, deſſen 2. Frau Johanna Caroline Amalie, geb. Kotzebue (1757—1827) II 297, 13.
—, deſſen Tochter Amalie Henriette Caroline ſ. unter: Voigt d. j., C. G.
Lucretius, Johann Chriſtian Ludwig, Rath, Oberkammercaſſier in Weimar (1770—1827) V 200, 1. 11. 205, 3. 210, 15. 295, 5. 309, 24. VIII 65, 20. XI 60, 10. 80, 12.
Sendungen an L. II 308, 15. 16. IV 111, 4. 114, 11. 117, 4. VII 208, 25. VIII 63, 1. 145, 19. 186, 11. 201, 20. XI 70, 17.

[Ludecus, Johann Chriſtian Ludwig]
—, deſſen Bruder Johann Wilhelm Karl, Regierungsſecretär, Landesdirectionsrath in Weimar (1768—1854) II 271, 8. VIII 73, 6.
Luden, Heinrich, Geſchichtſchreiber, Univ.-Lehrer, ſeit 1806 in Jena (1780—1847) III 157, 21. 161, 1. 164, 4. 190, 8. 296, 9. 299, 10. IV 61, 5. 221, 16. 253, 14. 327, 18. 337, 14. V 184, 9. 233, 25—27. VI 25, 13. 44, 1. 49, 7. 56, 23. 61, 19. 69, 24. 88, 19. 20. 89, 24. 261, 5. IX 158, 22. XI 5, 17. XII 27, 10.
Sendungen an L. III 184, 7. 198, 19. 286, 27. V 67, 19. X 38, 7. XII 223, 18. XIII 248, 15.
Sendungen von L. X 286.
Allgemeine Geſchichte der Völker und Staaten des Mittelalters X 32, 3. 4. 296. XI 109, 2. 114, 4. 25.
Die (angeblichen) Bulletins des Herrn v. Kotzebue VI 188, 10. 17. 18. 159, 3. 12. 13. 24. 160, 8. 9. 24 (?). 26. 161, 3. 7—9.
Foscolo: Jacopo Ortis (Überſetzung) III 286, 26.
Geſchichte des teutſchen Volkes X 167, 4. 5. 13. 14. 21. 26. 168, 14. 25. 169, 5. 6.
Hugo Grotius III 162, 6.
Kleine Aufſätze, meiſt hiſtoriſchen Inhalts III 300, 27. 28.
Nemeſis ſ. dort.
Über das Erheben der Griechen VIII 77, 11.
Venedig. Entſtehung, Blüthe, Verfall III 300, 27. 28.
Werther und Ortis III 300, 28.
Ludolf, Hiob, Orientaliſt, Geſchichtſchreiber (1624—1704), Allgemeine Schau-Bühne der Welt VI 159, 1. 10. 160, 7. 24. 25. 161, 4. 5. 16. 163, 7. 165, 10. 14. 20. 166, 7. 11. 167, 24. 168, 13. 23. 169, 3. 4. 13. 16. 170, 9. 27. 172, 6. 216, 21. 217, 5. 12. 13. 310.
Ludoviſi ſ. 1. Juno L., 2. unter: Rom, Villa L.
Ludwig, Steinſchneider in Friedeberg am Queis II 24, 23.
Ludwig, Simon, Reitknecht in Weimar, ſ. Simſon, Bereiter.
Ludwig der Heilige, ſ. unter: Frankreich.
Ludwig der Springer ſ. unter: Hagemann.
Ludwigsburg, Stadt in Württemberg II 105, 1. 5. 9. 106, 10—107, 21. 22. 117, 17. 120, 19.
Ludwigsluſt, Stadt in Mecklenburg-Schwerin
Sendungen nach L. IV 191, 6. 227, 11.
Sendungen aus L. IV 207, 25 (?).

Lübeck, Stadt III 183, 22. 234, 17. 235, 10. 280, 2. V 231, 22. VI 78, 13. IX 237, 1. 290, 15. X 83, 27. XII 321, 8.
Sendungen nach L. III 123, 6. 178, 14. VII 214, 7. X 148, 22.
Sendungen aus L. X 129, 28. XI 314, 13.
Lübe ſ. Lügde.
Lüdenſcheid, Stadt in Weſtfalen III 108, 20.
Lüder (Lüders), Auguſt Ferdinand, Geſchichtsforſcher, Statiſtiker, Univ.-Lehrer, ſeit 1817 in Jena (1760—1819) VI 54, 4. 145, 11. 12.
—, deſſen Tochter (?) VII 196, 27.
Lüderitz, Karl Friedrich Guſtav, Kupferſtecher (1803—1884) XI 34, 20 (?). 37, 20 (?). 111, 3—5.
Lüders ſ. Lüder.
Lügde (Lübe), Dorf bei Pyrmont III 24, 9—12. 22. 25, 12.
Lügner, Der, ſ. unter: 1. Ehrimfeld, 2. Goldoni.
Lühe, von der, Kammerherr II 131, 19. III 303, 24.
Lüneburg, Wilhelm Herzog von (1184—1213) VII 305. 306.
Lüneburger Heide XII 344, 20.
Lütſchine ſ. Weiße Lütſchine.
Lüttich (Lüyck), Stadt XIII 71, 11.
Lüttichau, v., Oberforſtmeiſter in Dresden IX 77, 26. 78, 16.
—, deſſen Frau (?) III 354, 15.
—, deſſen Tochter (?) III 354, 15.
Lützen, Stadt in der Provinz Sachſen V 34, 18.
Lützendorf, Dorf bei Weimar V 8, 15. 257, 10. VI 106, 6. XI 106, 5. XII 254, 10.
Lützerode, Karl Auguſt Freiherr v., Officier, ſächſiſcher Geſchäftsträger am Hofe in Weimar X 22, 14. 28, 24. 97, 18. 103, 9. XI 230, 1. XII 25, 4. XIII 23, 26—24, 5. 34, 5. 116, 17. 265, 25.
Sendungen an L. XIII 27, 22.
—, deſſen Frau X 28, 24. XII 25, 4.
Lützow, Herr v. IV 233, 9. V 41, 5. 6. 12. 13. 15. IX 81, 9.
—, deſſen Sohn V 41, 5.
Lützow, v., Schwiegerſohn J. C. Lobers XII 383, 13.
Lützow, Friedrich Chriſtoph Gotthold Heinrich v., aus Poelkens im Jeverſchen, Student in Jena, Liebhaber von Goethes Schwägerin Erneſtine Vulpius II 223, 27.
Lützow, Leopold Heinrich Wichard Freiherr v., preußiſcher Officier (1786—1844) XII 28, 25. XIII 70, 18 (?).
Sendungen von L. XII 28, 27.

Lugano (Lavis), Stadt II 156, 4.
Luini, Bernardino, italienischer Maler (um 1477— nach 1533) XIII 174, 18.
Luisenburg, früher Luchsburg genannt, Felshöhe im Fichtelgebirge bei Alexandersbad III 360, 18. VII 164, 5–24. 169, 2. 26
Luisiana s. Louisiana.
Luit, Dr., aus Heidelberg (September 1827 in Weimar) XI 113, 10.
Luitken s. Luyken.
Lullin de Chateauvieux, Jaques Frédéric, schweizerischer Agronom, Schriftsteller in Genf (1772—1842)
Lettres de Saint James X 264, 11—13. 17—20. 276, 22.
Manuscrit venu de Sainte-Hélène d'une manière inconnue VI 44, 15. 17. 48, 21. 22. 78, 21. 28. 79, 7. 80, 2.
Luna, Gottheit III 161, 17.
Lund, Stadt in Schweden VIII 217, 10.
Lunus, Gottheit III 161, 15.
Lunzi, Herr (als Reisegefährte Brönsteds December 1818 in Weimar) VI 270, 14.
Luobovigi, Lodovico Balabier, genannt Luobovigi, Goldschmied in Rom I 183, 10.
Lupnitz s. Groß-Lupnitz.
Luftnau (Luftenau), Dorf bei Tübingen II 127, 23.
Luther, Martin (1483—1546) III 65, 27. 169, 17. 178, 10—17. 230, 4. V 206, 5—7. 284, 17. 20—24. 27. 285, 9. 22. 28. VI 123, 17. 186, 22. VIII 109, 1.
Ein feste Burg ist unser Gott VI 280, 23—28.
Epistola de Erasmo Roterodamo (an N. v. Amsdorf, 1534) III 219, 26. 27.
Vorreden zu den Büchern der Bibel V 206, 3. 4. 284, 23.
Lutheraner s. unter: Christliche Kirche.
Luz, Johannes, Schweizer aus Herisau (November 1830 in Weimar) XII 328, 11.
Lyburg, Friedrich Christian Johann Graf v., bayrischer bevollmächtigter Minister an den sächsischen Höfen VI 263, 11. 264, 24. 267, 12. VIII 62, 10. 63, 28. 214, 17. 21. 215, 26. 216, 5. 218, 6. 28. IX 49, 13. 14. 51, 18. X 117, 18. 19. 153, 6. XI 290, 11.
Sendungen an L. X 106, 17. 107, 29. 108, 18. 109, 1. 2.
Luxembourg s. Piney-Luxembourg.
Luxemburg, Stadt II 29, 10–12. III 376, 22. IV 163 23. VII 130, 2.
—, Land XI 315, 12.

Luxenburger Galerie ſ. unter: Paris.
Luyk ſ. Lüttich.
Luyken, Jan, holländiſcher Kupferſtecher (1649—1712) VI 114, 14 (nicht: Luiſſen).
Luz, José de la, Spanier aus Habana (September 1830 in Weimar) XII 300, 9. XIII 267, 8. 272, 1. 10. 273, 28.
Luzern, Stadt II 178, 6. 179, 18. 180, 4. 182, 7. 183, 1.
—, Canton II 182, 21.
Luzerner See ſ. unter: Vierwaldſtätter See.
Lycurgus, Geſetzgeber Spartas (um 884 v. C.) II 217, 6. X 272, 8. XIII 147, 9.
Lycurgus, griechiſcher Staatsmann, Redner (geſt. 307 v. C.) VIII 314.
Lyman, Theodor, Amerikaner aus Boſton VI 120, 26. 27. 121, 6. 29.
Lyncker ſ. auch: Linker.
Lyncker, Heinrich Ferdinand Chriſtian v., Canzler, Conſiſtorialpräſident in Arnſtadt (1728—1811) I 17, 25. 32, 19. 33, 5. 6.
—, deſſen Bruder Karl Friedrich Ernſt (Freiherr v.), auf Flurſtedt, Geheimer Rath, Präſident des Oberconſiſtoriums und Landſchaftsdirector in Weimar (1726—1801) I 113, 5. II 298, 14.
— —, deſſen Familie I 14, 11.
— —, deſſen Sohn Karl Wilhelm Friedrich, auf Flurſtedt und Kötſchau, Obriſt, Landrath des Kreiſes Jena (1767—1843) IV 61, 15. 62, 5. 18. 23. 93, 17. 168, 14. 217, 5. V 225, 17 (?). VI 47, 5. 6. 57, 13. 19. 20. 158, 9. 11. 162, 18. 167, 7—12. 186, 18. 218, 21. VII 63, 12. 64, 6. 67, 7. 81, 26. 82, 10. 24. 86, 2. 14. 100, 9. 20. 161, 12. 20. 182, 15. 183, 20. 184, 6. 18. 185, 21. 195, 21—23. 196, 202, 7. 206, 19. 219, 17. 223, 6. 7. VIII 82, 20. 85, 9. 88, 22. 13 (?). 90, 11. 15. 92, 16—18. 117, 18. 150, 13. 192, 6. 201, 8. IX 29, 6. 115, 24. 116, 14. 117, 2—5. 244, 7. 247, 19. 248, 18. 263, 26. 300, 24. 302, 13. X 1, 9. 68, 19. XI 1, 5. 4, 3. XII 13, 9. 119, 9. 183, 7. XIII 84, 23. 106, 21. 207, 1. 212, 6. 271, 5 (?). 28 (?).
Sendungen an L. VII 162, 16. 224, 23. VIII 2, 7. 145, 11. 195, 8. IX 284, 7. 288, 13. XIII 115, 7.
— — —, deſſen Familie VII 62, 17.
— — —, deſſen Frau Dorothea, geb. Machold (geſt. 1857) VI 158, 9. VII 174, 23. 175, 1. 177, 9. 184, 21. 195, 23. 25. XI 43, 14 (?).
Lynke ſ. Linke.
Lyon, Stadt I 223, 6. II 81, 9. III 344, 26.

Lyon, George Francis, englischer Seefahrer, Reisender (1795—1832) VIII 60, 14.
Lyra, Timotheus a. j. Weppen.
Lyrisches Volksbuch s. Volksbuch.
Lysander, spartanischer Feldherr (gest. 396 v. C.) XIII 161, 10. 162, 9.
Lysippus, griechischer Bildhauer, Zeitgenosse (um 340 v. C.) V 186, 9. VIII 165, 22.
Farnesischer Herkules IV 1, 15—17. IX 20, 20. 21.
Lyversberg (Liversberg), Jakob Johann, Kaufmann, Kunstsammler in Cöln am Rhein (1761—1834) V 172, 24. 25.

Egle.

Aber wenn er frei
Durch Feld und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht deine Luſt vermehret,
Wenn du das Thierchen ſiehſt, das dich ſo zärtlich liebt,
Die Freiheit kennt, und dir dennoch den Vorzug gibt?
Und kommt dein Mädchen einſt von einem Feſt zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und ſucht dich; ihre Blicke
Verrathen, daß die Luſt nie ganz vollkommen ſei,
Wenn du, ihr Liebling, du, ihr Einz'ger nicht dabei,
Wenn ſie dir ſchwört, ein Kuß von dir ſei mehr, als Freuden
Von tauſend Feſten; biſt du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt).

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteſte ſein Glück ſo wenig kennt.
Auf! Sei zufrieden, Freund! Sie rächen ſonſt die Thränen
Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnt' ich mich nur gewöhnen,
Zu ſehn, daß mancher ihr bei'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr ſieht, ſie nach dem andern blickt.
Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit reißen!

Egle.

Eh! laß das immer ſein! das will noch gar nichts heißen.
Sogar ein Kuß iſt nichts!

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

15. Band

1. Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1919.

Goethes

Tagebücher

15. Band

1. Abtheilung

Register

W—S

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1919

Der Abschluß der Drucklegung des zweiten Bandes (dieser Band mußte des Umfangs wegen in zwei Abtheilungen zerlegt werden) hat sich leider in Folge der Kriegszeit um mehr als ein halbes Jahr verzögert.

Den in Band 14 Seite VI—IX dargelegten Grundsätzen, nach denen die Ausarbeitung erfolgte, ist nichts hinzuzufügen.

Die Nachträge und Berichtigungen zum Ganzen finden sich am Schluß von Abtheilung II.

Redactor von Band 15 ist Rudolf Schlösser.

Ihm spreche ich zum Schluß für manchen fördernden Hinweis herzlichen Dank aus, ebenso den in Band 14 Seite X und XI Genannten, deren freundliche Hülfe naturgemäß auch der zweiten Hälfte dieses Werkes zu Gute gekommen ist.

Weimar, 22. März 1919.

Hans Gerhard Gräf.

M. (Januar 1808 in Jena; Wilhelmine [Minchen] Herzlieb?) III 314, 19.
M. (Marianne?) I 40, 1. 2.
Maar ſ. Mahr.
Maas ſ. auch: Maaß.
Maas, Fluß II 27, 16. 29, 3.
Maaß (Maas), Wilhelmine, Schauſpielerin, 1802—1805 in Weimar III 59, 1. 99, 7. 105, 9. 414. V 246, 12.
Maaſtricht, Stadt VII 11, 6.
Mabuſe, Jan Goſſaert, genannt Jan van Mabuſe, niederländiſcher Maler (um 1470—1541) V 183, 6.
Macarthur, zwei Herren, aus Sidney (December 1829 in Weimar) XII 166, 24—27.
Macartney (Marcartnay), Earl George, engliſcher Diplomat (1737—1806) V 78, 9. 10.
Macbeth, 1040 König von Schottland (geſt. 1057), ſ. unter: 1. Chélard, 2. Rouget de l'Isle, 3. Shakeſpeare.
Macco (Mako), Friedrich Alexander, Maler (1767—1835) II 189, 4. IX 245, 9. XI 284, 21. 27. 286, 19. 289, 23. 292, 23. 295, 26. 305, 6. 306, 5. XII 55, 11.
Sendungen an M. XI 160, 8.
Charon IX 220, 21. 22. 221, 11.
Sturz der Titanen XI 317, 19. 20.
Macculloch, John Ramſay, engliſcher Nationalökonom (1789—1864) VII 151, 27. 152, 17.
Macdonald (Magdaniel), Dionyſius, kaiſerlicher Officier im 30jährigen Krieg III 133, 19.
Macdonald, E. J. J. A., ſ. Tarent.
Macdonald, James, Schottländer, in Weimar lebend II 65, 6. 80, 12. III 34, 17.
—, deſſen Familie II 80, 12.
Macedonien III 361, 24. XIII 161, 8. 249, 24.

Machaček, Simon Karl, czechiſcher Schulmann, Schriftſteller (1799—1846) VIII 323.

Machiavelli, Niccolò di Bernardo dei, italieniſcher Staatsmann, Geſchichtſchreiber (1469–1527) III 121, 6. 8. 250, 22. 23. 379, 12.

Istorie fiorentine II 202, 11. 12. 16. 17. 21. 22. 28.

Opere III 120, 6.

Principe, Il III 122, 26. 28.

Machon, Gaſtwirth in Berka an der Ilm IX 225, 7.

Machtſpruch, Der, ſ. unter: Ziegler, F. J. W.

Macintoſh ſ. Mackintoſh.

Mack, Notar in Hildesheim, Sendungen an M. XII 175, 2. 210, 1.

Mack von Leiberich, Karl Freiherr, öſterreichiſcher General (1752—1828) III 135, 25.

Mackeloff, Mitglied der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Frankfurt a. M. VII 111, 10.

Mackenzie, George, engliſcher Meteorologe (1777—1856) VII 13, 23 (?).

Mackintoſh (Macintoſh), Sir James, engliſcher Politiker (1765—1832) XII 83, 3.

Macpherſon, James, ſchottiſcher Schriftſteller, Verfaſſer angeblich Oſſianiſcher Lieder (1736—1796) I 22, 5. 6 (?). II 119, 24—120, 5. 144, 9.

Madeira, Inſel VIII 144, 23.

Maderaner Thal im Canton Uri II 170, 25. 26.

Maderno, Dorf am Garda-See I 186, 19.

Madeweiß, Kriegsrath in Halle III 59, 21. 24. 28. 63, 19. 23. 78, 20. 205, 12.

—, deſſen Frau III 72, 21. 22 (?).

Madeweiß, Georg v., preußiſcher Geſandter in Stuttgart II 119, 3. 121, 26.

—, deſſen Frau II 119, 3.

Madras, Stadt in Vorder-Indien VI 86, 12.

Madrid, Stadt X 14, 13.

Sendungen nach M. II 281, 22.

Mädchen von Marienburg, Das, ſ. unter: Kratter.

Mädelſtein (Metilſtein, Mittelſtein), Felſen unterhalb der Wartburg bei Eiſenach I 48, 7. III 33, 8.

Maedland, Capitän X 262, 24.

Mähler, naſſau-weilburgiſcher Officier (October 1806 in Weimar) III 175, 27. 176, 1. 22.

Mähren, Markgrafſchaft III 354, 22. V 49, 18. XII 283, 14.
Mähriſch-Schleſiſche Geſellſchaft uſw. ſ. unter: Brünn.
Mämpel, Johann Chriſtian, Schriftſteller in Weimar (geſt. 1862) X 18, 6. 74, 10. 264, 20.
Sendungen an M. X 67, 11. XI 31, 16.
Sendungen von M. XI 58, 8.
Des jungen Feldjägers Kriegskamerad X 138, 20–22. 139, 25. 26. 148, 10. 11. 151, 2.
Des jungen Feldjägers Landsmann X 262, 11. 12. 263, 4. 5. 278, 13. 14.
Junge Feldjäger, Der IX 145, 3. 4. 14. 15. 19. 148, 18. 19. 149, 15 (?). 161, 24. 198, 25. 202, 24. 203, 3. 15. 16. 207, 1. 2. 246, 22. 23. 321, 14. X 65, 25. 67, 3. 4. 278, 12. 13.
Memoiren Robert Guillemards ſ. in Goethes Schriften.
Märcker, Friedrich, Schulmann in Meiningen VI 93, 27.
Märkiſche ökonomiſche Geſellſchaft ſ. unter: Potsdam.
Maffei, Francesco Scipione Marcheſe, italieniſcher Alterthumsforſcher, Schriftſteller (1675—1755) I 197, 27—198, 22. 206, 7.
Verona illustrata I 194, 8. 199, 13. 14. 200, 4. 17. 206, 9. 10.
Magazine ſ. Edinburgh Magazine.
Magdala, Stadt zwiſchen Weimar und Jena I 14, 19. 25, 27. IV 217, 19. VI 248, 17.
Sendungen nach M. VII 135, 8.
Magdalena, Heilige, ſ. Maria Magdalena.
Magdaniel ſ. Macdonald, Dionyſius.
Magdeburg, Stadt II 239, 12. III 134, 18. 179, 21. 297, 20. IV 111, 9. 10. VII 20, 13. 20. 25. IX 71, 14. 250, 6. X 63, 15. 16. XI 88, 21. 22. 122, 27. 186, 19. XII 107, 11. 234, 7.
Sendungen nach M. VI 108, 23. 24. XII 267, 4.
Sendungen aus M. VIII 241, 19.
Dom III 236, 23. 24.
Mager, Demoiſelle, Geigenſpielerin III 229, 16. 249, 17.
Maginn, William, engliſcher Schriftſteller (1793—1842) XIII 125, 7. 8. 20. 126, 3. 127, 12.
Magiſches Werk ſ. unter: Weymar.
Magnus, Heinrich Guſtav, Phyſiker, Chemiker, Univ.-Lehrer in Berlin (1802—1870) X 96, 21.
Mahabharatam (Mahabarad), indiſches Heldengedicht III 254, 20.
Bhagavad-Gita IX 296, 20. 339.

[Mahabharatam]
Indralókágamanam. Ardſchunas Reiſe zu Indras Himmel IX 260, 9—11. 13. 23. 261, 4. 5. 337.
Nala und Damajanti VII 180, 23. 28. 181, 4. VIII 18, 2. 15. 24. 27, 28. IX 260, 9—11. 13. 23. 261, 5.
Mahmud II. ſ. unter: Türkiſches Reich.
Mahmud von Gasna, perſiſcher Herrſcher (970—1030) VII 4, 28. 5, 1.
Mahomet ſ. Mohammed.
Mahr (Maar), Johann Heinrich Chriſtian, Rentamtmann, Bergrath in Ilmenau (1787—1868) VIII 161, 22. XIII 129, 4. 6—18. 130, 5—22. 25. 131, 4—6. 9—11. 20. 27. 178, 15—20. 262, 6. 9. 19. 302, 10. 12—30. 303, 1—3. 6.
Sendungen an M. VIII 77, 14. 173, 11. 208, 2. XIII 15, 15. 140, 23. 164, 15. 189, 17. 191, 8. 233, 26. 257, 16. 258, 2. 259, 9. 261, 4. 272, 24. 274, 6. 12. 26. 277, 12.
Sendungen von M. VIII 173, 2. IX 53, 5. XIII 129, 15. 16. 170, 6. 189, 17. 18. 196, 22. 197, 8. 199, 26. 257, 16. 272, 24. 274, 12.
—, deſſen Tochter ſ. Friedrich, Frau.
Maibeuf, v., Officier (als Obriſt April 1812 in Weimar) IV 267, 10.
Maier ſ. Majer, J. C.
Mailand, Stadt II 175, 4. III 5, 28. 212, 15. VI 110, 13. 164, 1. 193, 25. 220, 18. 224, 11. 228, 7. 15. 28. 231, 14. 252, 7. 13. 262, 27. VII 1, 3. 40, 15. 106, 19. 20. 141, 4. 5. 156, 22. 180, 11. IX 32, 6. 39, 25. 179, 26. 27. 195, 18. 306, 26. 324. 336. X 37, 17. 67, 9. 81, 25. 109, 5. 155, 23. XI 20, 5. 6. 85, 6. 127, 7. 218, 5. 225, 12. 265, 1. XII 7, 13. 27, 8. 145, 14. 15. 151, 16. 26. 161, 13. 14. 185, 16. 251, 1. 268, 19. 275, 1. 285, 5. 309, 23. XIII 220, 1. 241, 10.
Sendungen nach M. VI 178, 10. 230, 23. VIII 271, 8. XI 45, 8. 94, 4. 226, 25. 255, 26. 303, 17. XII 56, 13. 14. 89, 9. 93, 7. 8. 104, 11. 138, 12. 13. 147, 21. 22. 148, 6. 153, 6. 234, 22. 25. 240, 12. 242, 1. 263, 20. 265, 17. 269, 2. 286, 16. XIII 23, 17. 182, 1. 252, 4.
Sendungen aus M. VI 150, 9. 155, 4. 176, 16. 209, 16. 21. 216, 11. 217, 18. 19. 218, 6. 10. 222, 24. VII 132, 19. VIII 54, 16. 155, 26. 269, 25. X 107, 11. 157, 16. XI 217, 18. 19. 235, 4. 265, 12. XII 6, 13. 90, 24. 130, 10. 165, 19. 246, 27. 268, 25. 342, 18. 346, 27. XIII 16, 6. 23, 6. 105, 10. 140, 15.
Königlicher Palaſt IX 138, 10.

Main, Fluß I 149, 12. 13. II 78, 14. 21. 79, 8. 80, 18. 194, 11. 16. 19. V 120, 28. 132, 25. 174, 7. 8. 246, 7. VIII 318. XI 113, 9. XII 4, 24. XIII 143, 3 (ſ. auch: Frankfurt am Main, ſowie in Goethes Schriften: Kunſt und Alterthum am Rhein und Main).

Maintenon, Françoiſe d'Aubigné Marquiſe v. (1635—1719) V 70, 20. X 114, 6. 23. 115, 17. 116, 3. 11. 21. 117, 8. 16. 27.

Mainz, Stadt II 29, 13. 83, 1. V 122, 15. 23—123, 9. 151, 8. 163, 20. 166, 26. 170, 26—28. 176, 10—24. 261, 15. VII 134, 27. 137, 8. 14. 18. 25. 139, 1. 9. 21. 224, 22. 227, 17. 18. 228, 28. 262, 27. VIII 173, 5. 176, 25. 179, 2. 19. 24. 180, 1. 181, 11. 182, 14. 187, 19. 189, 15. IX 288, 6. 292, 24. 27. 293, 8. 339. X 27, 24. 290. 302. XIII 32, 24.

Sendungen nach M. V 148, 3. 174, 24. VII 4, 13. 229, 20.

Sendungen aus M. VII 224, 8. IX 295, 6.

Bibliothek V 176, 11.

Caſino V 122, 26.

Central-Unterſuchungscommiſſion VIII 237, 20. 238, 1. 6. 12. 19. 239, 27.

Citadelle V 122, 26.

Drei Kronen, Gaſthof V 176, 10. 11. 16.

Garniſon V 166, 26.

Gutenberg-Platz V 176, 18. 16.

Kaufhaus V 176, 14.

Kirchhof V 176, 20.

Leſegeſellſchaft VII 91, 22. 23. 95, 26. 27.

Römiſche Waſſerleitung V 176, 19.

Römiſcher Kaiſer, Gaſthof V 122, 29.

—, Emmerich Joſeph Freiherr von Breitbach und Bürresheim, Erzbiſchof von (1707—1774) IV 121, 21.

Maiſons-Champagne, Landgut bei Roudroy-ſur-Tormoiſe in der Champagne II 28, 10.

Maitre en droit, Le, ſ. unter: Monſigny.

Maius ſ. Majo.

Maier, Friedrich, Geſchichtsforſcher, zuletzt Legationsrath in Gera (1772—1818) IV 18, 17. 19, 13. 20. 22. 69, 27.

Einige Gedanken beim Leſen des Projet d'une académie asiatique IV 228, 4. 5 (nicht: Meyer).

Heerens Ideen über die Politik uſw. (Beſprechung) V 285, 25.

Eridon.

Was ſagſt du? Nichts ein Kuß?

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was ſagen ſoll — Doch! willſt du ihr verzeihen?
Denn, wenn du böſe thuſt, ſo kann ſie nichts erfreuen.

Eridon.

Ach, Freundin!

Egle (ſchmeichelnd).

Thu' es nicht, mein Freund; du biſt auch gut.
Leb' wohl! (Sie faßt ihn bei der Hand.)
Du biſt erhitzt!

Eridon.

Es ſchlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du haſt es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Ich ſag' ihr: er iſt gut, und ſie beruhigt ſich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt ſie dich.
(Sie ſieht ihn mit Empfindung an.)
Gib Acht, ſie ſucht dich auf, ſobald das Feſt vorüber,
Und durch das Suchen ſelbſt wirſt du ihr immer lieber.
(Egle ſtellt ſich immer zärtlicher, lehnt ſich auf ſeine Schulter.
Er nimmt ihre Hand und küßt ſie.)
Und endlich ſieht ſie dich! O welcher Augenblick!
Drück' ſie an deine Bruſt, und fühl' dein ganzes Glück!
Ein Mädchen wird bei'm Tanz verſchönert, rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, geſunkne Locken hangen

Maier (Maier, Meyer), Johann Chriſtian, Juriſt, Univ.-Lehrer, 1771—1776 in Jena (1741—1821) II 131, 7. 12. 15. 132, 11. 133, 2. 3.

Majo (Maius, Majus), Angelo, italieniſcher Philologe, Alterthumsforſcher (1782—1854)

Ciceros De re publica (Ausgabe) VIII 119, 24.

Homers Ilias (Ausgabe) VII 118, 9. 10. 25.

Majolino Viſaccioni (?) II 46, 22.

Mako ſ. Macco.

Malaien (Malayen) IX 299, 20.

Malaiiſcher Archipel (Indiſcher Archipel) IV 326, 22. XIII 53, 29. 54, 1. 26. 27.

Malamocco, Dorf auf dem Lido von Venedig I 280, 16. 17.

Malancourt, Dorf in der Champagne II 28, 1.

Malapert-Neufville, Eliſabeth v., Wittwe des Kammerherrn Friedrich Wilhelm v. M. V 125, 23 (?). 133, 5.

—, deren Tochter V 133, 5.

—, deren Enkel V 133, 5.

—, Friedrich Philipp Wilhelm, Schöffe, Syndicus in Frankfurt a. M. (1784—1852) V 125, 23 (?).

Malateſta, Ghismondo, italieniſcher Söldnerführer (1417—1468) III 417.

Malayen ſ. Malaien.

Malborrough ſ. Marlborough.

Malceſine (Malſeſine), Dorf am Garda-See I 171, 26. 183, 7-185, 18.

Malcolm, Sir John, engliſcher Staatsmann, Geſchichtſchreiber (1769—1833) VI 189, 1. 18.

Malcolmi, Karl Friedrich, Schauſpieler, 1788—1817 in Weimar (geſt. 1819) III 127, 15. 275, 18. IV 11, 20. VI 56, 18. 57, 3. 4. 68, 12. 79, 21. 22. 80, 6. 135, 3. VII 103, 19. 20.

—, deſſen Tochter Amalia ſ. unter: Wolff, P. A.

Maldachini, Olimpia, ſ. Pamfili.

Maleriſches Taſchenbuch für Freunde intereſſanter Gegenden der öſterreichiſchen Monarchie (herausg. von F. Sartori) VI 65, 25.

Maleshexbes Roſen ſ. unter: Kotzebue, Roſen des Herrn v. M.

Maleſitz, Dorf bei Pilſen VIII 110, 18.

Malincroth ſ. Mallinckrodt.

Malitourne, Pierre Armand, franzöſiſcher Schriftſteller (geb. 1799). Mémoires d'une femme de qualité sur Louis XVIII.

[Malitourne]
XII 123, 20. 21. 124, 5. 20. 24. 25 (?). 28. 125, 6. 7. 126, 5. 16. 17. 224, 4. 27. 28. 225, 19. 20. 27. 28.
Mallet, Paul Henri, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber, Univ.-Lehrer in Kopenhagen (1730—1807) III 262, 8.
Mallinckrodt (Malincroth), Arnold Andreas Friedrich (v.), Juriſt, 1817—1819 Privatdocent in Jena, Schriftſteller (1768—1825) VI 262, 4. 5.
Malo, Charles, franzöſiſcher Schriftſteller (geb. 1790), Livre d'amour ſ. dort.
Malsburg, Ernſt Friedrich Georg Otto Freiherr von der, Schriftſteller (1786—1824) VII 219, 1. 2. IX 236, 12. 283, 16. 338. Calderon-Überſetzung VII 219, 3.
Vegas Stern, Szepter, Blume (Überſetzung) IX 236, 13. 237, 3.
—, deſſen Bruder IX 283, 15—21. 338.
Malſeſine ſ. Malceſine.
Malß (Malz), Johann Albrecht, Theilhaber des Metzleriſchen Bankhauſes in Frankfurt a. M. II 83, 18 (?).
Malß (Malz), Johann Georg, Kaufmann, Farbwaarenhändler in Frankfurt a. M. II 83, 18 (?).
—, deſſen Sohn (?) Karl, Ingenieur, Theaterleiter, Bühnenſchriftſteller in Frankfurt a. M. (1792—1848), Die Entführung oder Der alte Bürgercapitän VII 214, 28. 215, 1.
Malta, Inſel IV 412. XII 53, 20.
Malte, Riccolo de, ſ. Iſouard.
Maltebrun, Konrad Malthe Bruun, genannt Maltebrun, däniſch-franzöſiſcher Geograph (1755—1826) V 141, 24.
Malteſer-Ritter ſ. Johanniter-Orden.
Maltitz, Freiherr v., ruſſiſcher Diplomat III 248, 20. 21. V 41, 17.
Maltiz ſ. Miltitz.
Malus, Étienne Louis, franzöſiſcher Phyſiker (1775—1812) VI 37, 8. 44, 24.
Malz ſ. Malß.
Mambres, ägyptiſcher Magier (in Voltaires Taureau blanc) I 319, 20.
Manchester, Stadt in England XIII 226, 1.
Mandelsloh, Chriſtian Friedrich Karl v., Juriſt, Regierungsrath in Weimar, ſpäter Präſident des Appellationsgerichts in Eiſenach VII 57, 5. 115, 16. 158, 11. IX 312, 5.

[Mandelsloh]
—, deſſen Frau Henriette Antoinette Sophie Cäcilie Clementine, geb. v. Milkau VI 182, 9. 226, 21. 228, 10. 230, 2. 248, 20. 21 (?). 255, 27. 258, 8. VII 18, 23. 20, 1. 23, 15. 16. 26, 11. 12. 51, 9. 57, 4. 75, 26. 81, 5. 115, 16. 158, 11. VIII 205, 10. IX 28, 6. 54, 19. 312, 5. 320, 7. 8. X 294, 7. XI 287, 16. XII 257, 10. 11.
Sendungen an M. XI 153, 19.
Mander, Karel van der, niederländiſcher Maler (1548—1606) V 186, 2.
Mandeville (Montevilla, Monteville), Jean de Bourgogne, genannt Sir John Mandeville, belgiſcher Arzt, Compilator einer Reiſebeſchreibung (um 1300—1372) IV 265, 23. 266, 23. 267, 12. VII 39, 19.
Manebach, Dorf bei Ilmenau I 16, 18. 19. 17, 20. 45, 6. 14. III 428. V 72, 22. 23. XIII 189, 18. 19.
Maneſſe, Rüdiger, Rathsherr in Zürich (um 1252—1304) X 197, 14. 208, 3. 16. 215, 8. 11. XIII 238, 4. 28.
Manetin, Stadt in Böhmen III 237, 17.
Manfred, König, ſ. unter: Sicilien.
Manfredini, italieniſcher Medailleur in Mailand III 212, 15–23.
Mangelsdorf, Karl Ehregott, Schulmann, Univ.-Lehrer, Geſchichtſchreiber (1748—1802) IV 73, 16. 19. 27.
Mangiennes, Dorf in der Champagne II 27, 5.
Mangold, Familie, in Jena VI 167, 26. 184, 17.
Manichäer, Secte V 50, 21. 22.
Manila, Stadt II 195, 12.
Mannheim, Stadt I 260, 22. IV 194, 7. V 184, 16–22. IX 160, 16. 301, 10. XI 226, 22. 229, 13—15. XII 33, 7. XIII 238, 24.
Sendungen nach M. III 95, 16. 98, 2. 9. 106, 12. 13. 107, 7. 326, 19. V 170, 21. 184, 7. 185, 3. 23. 293, 25. 26. VI 178, 22. 194, 23. VIII 205, 25. 245, 23. XI 79, 22. 245, 14.
Sendungen aus M. VIII 241, 18. XI 18, 5.
Antikenſaal I 260, 22.
Theater II 40, 12.
Mannlich, Johann Chriſtian v., Galerievorſteher in München (1740—1822)
Sendungen an M. III 107, 14. 108, 5. 22. 23. 111, 22. 116, 6. 132, 6. 13. 159, 1—3. 160, 19—21. 189, 2. 208, 12. 265, 13. 286, 24. 416. 418.

[Mannlich]
Sendungen von M. III 159, 2. 160, 20. 417.
Plan der Vertheilung der königlich bayriſchen Gemäldeſammlung in München, Schleißheim, Augsburg, Landshut und Bamberg III 196, 15. 200, 4. 5.
Mannsbach, Ludwig Freiherr von und zu, Juriſt, Regierungsrath in Greiz IX 86, 8.
—, deſſen Frau Charlotte, geb. v. Grün IX 86, 7.
Mannteufel, Mannteuffel ſ. Manteuffel.
Mansbach, Ehrhardt Friedrich Freiherr von und zu, Landesdirectionsaſſeſſor in Weimar V 226, 21.
Manskopf, Weinhändler in Frankfurt a. M. V 102, 13.
Manſo, Johann Kaſpar Friedrich, Philologe, Schulmann, Schriftſteller in Breslau (1760—1826) II 22, 15. X 295.
Manſon, Madame VI 201, 27. 210, 4. 213, 10. 11 (?).
Mantegna, Andrea, italieniſcher Maler, Kupferſtecher (1431—1506) II 12, 14. VII 231, 22. 257, 9. 259, 16. 17. VIII 12, 19. 20, 18. 74, 15. X 197, 2.
Apoſtel Philippus und Jacobus II 12, 10.
Fresken in der Kirche der Eremitani in Padua I 239, 28-240, 15.
Triumphzug des Julius Caeſar VII 155, 3. 190, 6. 7. 13. 17. 211, 12. 228, 22. 23. 231, 7. 242, 18. 19. 243, 9. 245, 9. VIII 14, 2. 21, 6. 68, 4. 74, 15. 117, 26. 118, 5. 119, 1. 6. 10. 197, 8. 10. 11. 15. 17—22. 198, 27. 199, 11. 12. 18. 25. 27—200, 1. 4. 201, 18. 202, 17. 21. 214, 4. 14. 262, 25. 263, 4. 24. 274, 28. IX 14, 2. 4. 10. 15, 1. 8. 15. 16, 18. 21, 14. 23, 7. 24, 1. 37, 22. 235, 3. XII 41, 12—15. 42, 18. 19. 43, 3. 4. 11. 44, 2. 13. 14. 28—45, 5. 90, 18 (?). 127, 21. 22 (ſ. auch in Goethes Schriften: Mantegna).
Manteuffel (Mannteuffel), Georg Graf v., Gutsbeſitzer IX 86, 14. 88, 16. 90, 12. 93, 13.
—, deſſen Familie IX 86, 15. 90, 12.
Manteuffel (Mannteufel), Georg Auguſt Ernſt Graf v., Juriſt, Finanzbeamter in Dresden (1765—1842) III 126, 7 (?).
—, deſſen Bruder Friedrich Otto Gottlob, Juriſt, Regierungspräſident in Lübben (1777—1812) IV 312, 13.
—, deſſen Bruder Hans Karl Erdmann, Juriſt, Regierungspräſident der Nieder-Lauſitz (geſt. 1844) IV 211, 22.

Marcard, Hinrich Matthias, Mediciner, Brunnenarzt in Pyrmont (1747—1817) III 26, 3.
Marcartnay ſ. Macartney.
Marcello, Benedetto, italieniſcher Componiſt (1686—1739) IV 149, 8. X 235, 28. 236, 1.
Marcellus, Marcus Claudius, römiſcher Feldherr, Conſul (geſt. 208 v. C.) XIII 225, 9.
Marchangy, Louis Antoine François de, franzöſiſcher Juriſt, Schriftſteller (1782—1826), ſ. Gaule poétique.
Marci Tullii Ciceronis orationum pro M. Fonteio et pro C. Babirio fragmenta; T. Livii lib. XCI fragmentum; L. Senecae fragmenta ex membranis bibliothecae Vaticanae (herausg. von B. G. Niebuhr) VII 202, 5. 6.
Marci von Kronland, Marcus, böhmiſcher Arzt, Univ.-Lehrer, philoſophiſcher Schriftſteller in Prag (1595—1667) IV 15, 24. 19, 16. 17. 20, 7. 26, 15.
Thaumantias II 281, 20. 21.
Marcus (Markus), Johannes, genannt Marcus, Evangeliſt I 247, 1. 2. 248, 19. 20. II 19, 23. XI 256, 11. 302, 11. 12 (ſ. auch unter: Venedig, Marcusplatz, San Marco).
Marcus (Markus), Adalbert Friedrich, Arzt (1753-1816) III 42, 25.
Marcus Aurelius ſ. Antoninus.
Maréchal, Felix, Dr. med., Arzt in Metz XIII 158, 27—159, 9.
Maret, Hugues Bernard, 1811 Herzog von Baſſano, franzöſiſcher Staatsmann, Schriftſteller (1763–1839) III 390, 23. 391, 23. 26. IV 356, 18.
Sendungen an M. III 394, 6.
Marezoll, Johann Gottlob, proteſtantiſcher Theologe, ſeit 1802 Oberpfarrer, Univ.-Lehrer in Jena (1761—1828) III 91, 17. V 141, 16. 142, 7. 143, 24. 144, 8. VI 27, 7. 233, 8. XI 296, 20.
—, deſſen Frau Caroline, geb. Mayenberg VI 43, 20.
—, deſſen Sohn Guſtav Ludwig Theodor, Juriſt, Univ.-Lehrer (1794—1873) VI 24, 17.
Marheineke, Philipp Konrad, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer (1780–1846) V 128, 1. X 248, 12. XIII 240, 5.
Grundlehren der chriſtlichen Dogmatik VII 239, 24.
—, deſſen Frau X 248, 12. 13.
Maria, Jungfrau I 5, 20. 159, 20. 160, 5. 201, 5. 207, 26. 208, 6. 212, 6. 229, 12. 230, 1. 2. 234, 24. 238, 8. 262, 5. 282, 11. 17-28.

[Maria, Jungfrau]
283, 4. 301, 2–15. 18–26. 303, 17. 19. 21. 315, 14. 322, 27. 323, 1. II 10, 18. 11, 16. III 152, 11. 12. 404, 25. IV 193, 27. V 65, 18. 19. 181, 10. 11. 27. 182, 4. VI 3, 13. VIII 30, 24. 109, 12. IX 110, 28. 160, 20. 324. X 8, 21. XI 232, 14. 235, 10. 262, 19. 297, 2. 27. XIII 11, 4. 65, 18. 156, 14 (ſ. auch: Heilige Familie).
Maria, Domenico della, italieniſcher Componiſt (um 1768—1800), Der Gefangene III 207, 3. 320, 24. IV 19, 1. 80, 19. 266, 3. V 103, 14. 15. 146, 9.
Maria Magdalena, Heilige I 305, 26.
Maria Thereſia, römiſch-deutſche Kaiſerin, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Öſterreich (1717-1780) VIII 292, 9.
—, deren Gemahl Franz ſ. Franz I.
—, deren Sohn Joſeph ſ. Joſeph II.
—, deren Sohn Leopold ſ. Leopold II.
—, deren Tochter Chriſtine ſ. unter: Sachſen-Teſchen.
Maria-Culm (Culm), Marktflecken bei Falkenau in Böhmen I 147, 22. III 152, 11—16. 216, 2—7. 272, 17—19. 335, 22—25. 379, 2. IV 278, 21. 279, 26. 280, 8—10. 321, 21. VII 87, 9. 165, 9. 178, 11. VIII 109, 16. IX 110, 26. 27.
Maria-Einſiedeln, Benedictinerſtift, Wallfahrtsort im Canton Schwyz I 157, 21. II 159, 1—5. 162, 27—163, 22. 164, 1.
Mariaſchein, Marktflecken bei Auſſig in Böhmen V 49, 8. 50, 20. 51, 11. 52, 9. 56, 5. 18. 57, 4. 9. 59, 5. 61, 15. 66, 2.
Mariaſpring, Thal bei Göttingen III 31, 10.
Marie de France, franzöſiſche Dichterin (um 1150) VII 184, 11. 12.
Marienbad, Stadt und Bad in Böhmen VII 94, 28. 165, 24. 166, 16—167, 21. 168, 26. 171, 17. 176, 27. 178, 13. 183, 26. 205, 22. 206, 2. 19. VIII 77, 3. 25. 84, 10—96, 12. 108, 20. 109, 23. 115, 5. 120, 5. 10. 20. 122, 7. 23. 123, 8. 9. 15. 25. 124, 5. 150, 1. 164, 9. 209, 8—219, 3. 226, 9. 254, 23. 319. 322. 362. 377—379. IX 38, 16. 17. 58, 8. 69, 14. 70, 13. 14. 22. 23. 26. 71, 6—96, 15. 22. 23. 97, 7. 100, 19. 24. 102, 21. 28. 103, 1. 104, 10. 12—18. 154, 28. 234, 11. 242, 24. 379. X 201, 23. 217, 12. 18.
Sendungen nach M. VII 194, 3. VIII 70, 18. 108, 8. 185, 20. 198, 7. 202, 7. 226, 18. 230, 10. IX 70, 11. 212, 5. X 41, 16. 69, 16.
Sendungen aus M. VIII 45, 6. 69, 26. 76, 19. 20. IX 70, 9. 107, 9. 10.

[Marienbad]
Alte Schanze VIII 211, 23.
Apotheke VIII 88, 8.
Badeanſtalt VIII 209, 17. IX 71, 22. 94, 7.
Belvedere VIII 92, 22. 23.
Brunnen VII 167, 19. 20. 200, 20. 21. VIII 85, 24. 87, 3. 21. 88, 1. 89, 4. 10. 21. 90, 6. 28. 91, 11. 16. 26. 93, 5. 95, 2. 17. 96, 8. 209, 14. 26. 210, 7. 19. 211, 4. 16. 25. 212, 3. 15. 27. 213, 6. 13. 19. 214, 17. IX 18, 22. 19, 1. 6. 72, 21. 75, 10. 25. 76, 24. 84, 25. 85, 20. 90, 14. 91, 14. 92, 17 (ſ. auch: Kreuzbrunnen).
Brunnen-Inſpection X 41, 15. 16.
Capelle VIII 92, 14.
Ferdinands-Brunnen, Ferdinands-Quelle VIII 92, 5. IX 72, 4. 80, 6. 84, 18—20. 87, 28. 90, 10. 95, 8. 9.
Flaſchenfabrik ſ. Krugfabrik.
Füllhäuſer IX 74, 7.
Garten-Terraſſe IX 83, 16. 84, 17. 87, 8.
Goldne Traube (Goethes Wohnung 1823) IX 73, 8. 9. 75, 1. 15. 76, 28. 77, 15. 82, 9. 84, 5. 88, 19 (?). 92, 13.
Großer Stein VIII 218, 5.
Hammer, Hammer-Hof VIII 87, 2. 93, 13. IX 72, 8. 73, 4. 81, 16. 88, 1.
Klebelsbergſches Haus und Klebelsbergſche Terraſſe VIII 84, 11. 85, 6. 86, 23. 87, 5. 23. 88, 17. 89, 9. 14. 91, 25. 209, 13. 210, 9. 211, 5. 6. 14. 25. 212, 4. 18. 213, 6. 14. 18. 21. 214, 11. 377. 378. IX 72, 15. 28. 75, 13. 76, 2. 6. 77, 5. 12—14. 18. 23. 78, 1. 5. 10. 17. 79, 21. 80, 7. 21. 83, 20. 84, 4. 20. 85, 15. 21. 86, 16. 17. 24. 87, 7. 26. 88, 19 (?). 24. 89, 4. 16. 17. 90, 11. 12. 91, 15. 92, 7. 12. 28. 93, 13. 22. 94, 9.
Kreuzbrunnen IX 88, 26. 93, 25. X 41, 16. 17 (ſ. auch: Brunnen).
Krugfabrik (Flaſchenfabrik) VIII 88, 21. 92, 8. 93, 13. 210, 17. 214, 10. 215, 5. 216, 1. 14. IX 80, 5. 92, 28.
Marienbrunnen (Marienquelle) IX 95, 17. 155, 12.
Mühle VIII 210, 3. IX 86, 4.
Promenade IX 86, 1. 10.
Stern IX 86, 15. 90, 13.
Tempelchen VIII 209, 21.
Teplitzer Straße VIII 213, 10. IX 94, 7. 8.

[Marienbad]
Terraſſe ſ. Klebelsbergſches Haus.
Theater IX 81, 5. 86, 25.
Traiteurhaus VIII 89, 24. 92, 24.
Traube ſ. Goldne Traube.
Marienberg, Stadt in Sachſen VI 244, 19. 247, 15. 16. VII 95 16. 97, 8. 149, 17.
Marienburg, Stadt in Weſt-Preußen II 81, 7. 8.
Schloß VIII 245, 4. IX 30, 28. 138, 26. 327.
Mariotte, Edme, franzöſiſcher Mathematiker, Phyſiker (um 1620—1684) IV 40, 23. 26. 41, 5. 11. 25. 74, 25. 75, 22.
Marius, Gajus, römiſcher Feldherr (156—86 v. C.) VII 255, 16. 22. 23. 256, 11. VIII 123, 14. IX 275, 28. XIII 226, 3.
Marivaux, Pierre Carlet de Chamblain de, franzöſiſcher Schriftſteller (1688—1763) III 110, 13.
Mark, Grafſchaft in Weſtfalen III 162, 11. V 168, 4. XI 197, 28.
Markersdorf, Dorf zwiſchen Tannroda und Rudolſtadt VI 120, 11.
Markneukirchen, Stadt in Sachſen II 35, 28. 335, 16. 336, 2.
Marko Kraljewitſch, ſerbiſcher Volksheld IX 166, 16. 176, 11. 181, 24. 199, 25. 224, 5.
Markranſtädt, Stadt bei Leipzig V 34, 15.
Markſuhl, Dorf bei Eiſenach I 47, 28. 48, 1. 54, 17. II 77, 18. 21—23. 340, 23.
Sendungen nach M. IX 190, 24. 25.
Markt-Leuthen, Flecken in Ober-Franken VII 163, 24.
Markt-Redwitz (Redwitz), Flecken in Ober-Franken VIII 226, 7. 10. 11. 227, 6. 19—228, 26. 229, 20. 243, 9. 290, 11—299, 8. 362. IX 69, 28. 70, 22.
Sendungen nach M. IX 75, 5. 258, 25. X 292, 10. 14. XII 260, 22. 23. 271, 1. XIII 253, 14. 254, 25.
Sendungen aus M. VIII 274, 11.
Markus ſ. auch: Marcus.
Markus, Dr. med., Arzt in Göttingen (Juni 1824 in Weimar) IX 226, 25.
Marlborough (Malborrouh), John Churchill Herzog von, engliſcher Feldherr (1650—1729) I 202, 16.
Marlier, Ernſt Wilhelm, Hofſeifenſieder in Weimar VI 173, 6.
Marlowe, Chriſtopher, engliſcher Dichter (1564—1593), Life and death of Dr. Faustus VI 215, 27.

Marly-le-Roi, Flecken an der Seine IV 413.
Marmontel, Jean François, franzöſ. Schriftſteller (1723—1799) Mémoires III 110, 15.
Zemire und Azor I 66, 9.
Marmoreus, Hieronymus, Podeſtà von Verona (16. Jahrhundert) I 206, 27 (nicht: Maurigenus).
Marnix, Philipp v., Herr v. Saint-Aldegonde, niederländiſcher Staatsmann, Officier, Schriftſteller (1538—1598), Bienenkorb III 301, 2.
Marperger ſ. Mattheſon.
Marpurg, Friedrich Wilhelm, Muſikſchriftſteller (1718—1795) IV 148, 10.
Mars, Gottheit I 261, 1.
Marſamo ſ. Marſano.
Marſano (Marſamo), Wilhelm v., öſterreichiſcher Officier, Schriftſteller (1797—1871) X 297.
Marſchalk, Fräulein, in Weimar XIII 265, 23. 24.
Marſchall von Biberſtein, Ernſt Franz Ludwig Freiherr, naſſauiſingiſcher Miniſter in Wiesbaden V 123, 18. 29. 124, 14. 15. 128, 27. 167, 8. 11. 171, 9. 185, 27.
Sendungen an M. V 185, 26. X 109, 11. 12.
—, deſſen Frau V 164, 4 (?).
Marſchall von Burgholzhauſen, Auguſt Dietrich Reichsgraf v., Erbmarſchall in Thüringen (1750—1824) I 25, 15. V 112, 23. 138, 12. 16. 240, 9. 10. VIII 127, 28. IX 207, 17.
—, deſſen 2. Frau Antoinette, geb. Freiin v. Alten (1766—1851) V 112, 23. 164, 4 (?). 204, 16. 240, 9. 10. X 211, 4. XI 20, 23.
—, deſſen Sohn aus 1. Ehe (mit Hortenſie, geb. Freiin Waldner v. Freundſtein) Auguſt Ferdinand Theodor, ſächſiſcher Kammerjunker, Forſtmeiſter in Marienberg (geb. 1791) V 58, 18. VIII 127, 28. 128, 25. 26. XI 20, 23. XIII 265, 16.
Marſchner, Heinrich Auguſt, Componiſt (1795—1861) XII 59, 19.
Der Vampyr XIII 67, 17. 21. 22.
Marſeille, Stadt IX 276, 2. XII 196, 10. 249, 19. 20.
Marſtaller, Philipp Jakob, Kaufmann in Hamburg, Sendungen an M. XII 212, 7. 8. 271, 1. XIII 244, 3.
Martelli, Karl, Arzt in Münſter III 403, 26.
Marten, Secretär des City-Committees in London VIII 116, 3.
Martens, Baron v., in Berlin (Juli 1824 in Weimar) IX 246, 7.

Um die bewegte Bruſt, ein ſanfter Reiz umzieht
Den Körper tauſendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve ſich lebendiger zu heben.

(Sie affectirt eine zärtliche Entzückung, und ſinkt an ſeine Bruſt, er ſchlingt ſeinen Arm um ſie.)

Die Wolluſt dieß zu ſehn, was überwiegt wohl die?
Du gehſt nicht mit zum Feſt, und fühlſt die Rührung nie.

Eridon.

Zu ſehr, an deiner Bruſt, o Freundin, fühl' ich ſie!

(Er fällt Eglen um den Hals und küßt ſie, ſie läßt es geſchehn. Dann tritt ſie einige Schritte zurück, und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

Liebſt du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannſt mich küſſen?
O warte nur, du ſollſt mir dieſe Falſchheit büßen!
Du ungetreuer Menſch!

Eridon.

Wie? glaubſt du denn, daß ich—

Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, du küßteſt mich
Recht zärtlich, das iſt wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärſt du hier!

Eridon.

Wär' ſie's!

Martens, Franz Heinrich, Mediciner, Univ.-Lehrer, seit 1804 in Jena (1778—1805) III 165, 1.
Martens, Georg Friedrich v., Jurist, Univ.-Lehrer in Göttingen, Diplomat (1756—1821) III 20, 15. 18. 29, 1.
Martens, Otto, Philologe, Schulmann X 81, 22. 299.
Martersteig, Wilhelm Heinrich Friedrich, Maler in Weimar (1814—1899) XII 110, 21. 22. 210, 27. 213, 9. 214, 1. XIII 7, 1. 8. 55, 19—22. 140, 19. 175, 28.
—, dessen Vater Lebrecht, Weißbäcker in Weimar XII 110, 21.
Martha, Heilige II 18, 2.
Martin, Herr, aus Genf (October 1817 in Weimar) VI 127, 16.
Martin, Hauptmann, 1806 Interimscommandant von Weimar III 178, 6.
Martin, Christoph Reinhard Dietrich, Jurist, Univ.-Lehrer, 1815—1842 in Jena, Ober-Appellationsgerichtsrath (1772—1857) IV 239, 22. 28 (?). VI 27, 15. 57, 20. 86, 12. 223, 8. VII 205, 21. XIII 263, 14 (?).
Sendungen an M. VIII 8, 26. IX 42, 18.
—, dessen Frau, geb. Wagemann VI 26, 29 (?).
—, dessen Sohn Gustav Adolph, Jurist, Univ.-Lehrer in Jena (1802—1831) X 49, 22. XIII 224, 21. 263, 14 (?).
Sendungen an M. XII 223, 20.
Martin, Johann Christian, Maler II 311, 18. III 41, 18.
Martin, John, Maler (1789—1854) XIII 111, 2. 271, 24.
Belsazar XIII 111, 5.
Sündfluth XIII 111, 5.
Martin de Lonay, Luise, Gouvernante der Prinzessinnen Maria und Augusta in Weimar V 94, 16. 199, 17. 222, 23. 231, 18. VI 47, 13. 14. 56, 22. 59, 8.
Martin y Soler (Martini), Vincente, spanischer Componist (1754—1810)
Baum der Diana, Der II 31, 4. 6. 12. 13. III 196, 6.
Cosa rara, La, s. Villa.
Villa oder Schönheit und Tugend (La cosa rara) II 221, 28. 242, 9. III 281, 19.
Martinach, Stadt im Canton Wallis I 102, 1—3.
Martini, Demoiselle, in Weimar IX 51, 8.
Martini, Dr., Begleiter der Prinzen von Oldenburg (October 1826 in Weimar) X 254, 16.

Martini, Georg Heinrich, Schulmann (geb. 1722) XII 232, 3. 4.
Martini, Johann Georg, Kupferstecher in Rudolstadt (geb. um 1785)
Sendungen von M. X 112, 4.
Die Ruinen Thüringischer Klöster und Burgen VI 197, 11. 200, 2.
Martini, Karl, Kammer-Revisor in Weimar XI 275, 25 (?).
Sendungen an M. XII 229, 28.
Martini, Martin, katholischer Missionar, Geograph, Geschichtsforscher (1614—1661) V 77, 12. 20.
Martini, Vincenz, s. Martin y Soler.
Martinsroda, Dorf bei Ilmenau I 45, 4. 83, 17. XIII 130, 15. 131, 15. 16.
Martinswand, Felswand bei Zirl in Tirol I 159, 21. 22.
Martius, Christoph Friedrich, protestantischer Geistlicher in Asch (gest. 1810) III 154, 2.
—, dessen Kinder III 154, 3.
—, dessen Sohn Georg Wilhelm Traugott, später protestantischer Geistlicher (gest. 1878) III 154, 3.
Martius, Ernst Wilhelm, Apotheker, Hof- und Universitäts-Apotheker, Univ.-Lehrer in Erlangen (geb. 1756) VIII 293, 2.
—, dessen Sohn Karl Friedrich Philipp (v.), Botaniker, Univ.-Lehrer in München (1794—1868) VIII 293, 4. IX 260, 20. 268, 1—10. 269, 25. X 10, 18. 15, 4. XI 286, 9—11. 23—27. 287, 6—12. 16. 17. XIII 266, 7.
Sendungen an M. IX 150, 26. 313, 21. X 11, 6. 15, 28. 71, 18. 76, 22. 162, 6. 20. 21. 182, 24. 291, 9. 292, 20. XI 148, 18. 187, 7. 288, 8. XII 45, 21. 172, 27. XIII 107, 2. 3. 238, 28. 274, 20.
Sendungen von M. IX 138, 6. 15. 195, 4. 313, 17. 331. X 9, 17. 18. 21. 10, 7. 8. 71, 6—8. 162, 5. 6.
Architektonik der Blüthe, Aufsätze über die XIII 10, 11. 11, 6.
Einiges von den Palmen, naturgeschichtlich und morphologisch IX 151, 1.
Flora brasiliensis XII 247, 19.
Genera et species palmarum IX 138, 6. 15. 26. 139, 9. 141, 27. 267, 18. 19. 264, 27. 266, 18. 267, 21. 26. 268, 9—19. 275, 6. 9. 276, 12. 13. 313, 18. 21. 331. X 71, 12 (?).
Historia naturalis palmarum X 71, 12 (?).
Novum plantarum genus VIII 324.

[Martius, Karl Friedrich Philipp (v.)]
Physiognomie, Tic, des Pflanzenreichs in Brasilien IX 192, s. m. 193, m. 195, s. 261, s.
Reise in Brasilien IX 269, s. 14. 15. 24. 272, s. f. m. 27. 272, 12. 13. 27. 29. X 10, s. s. 20, 26. 27. 299. XII 29, s. s. XIII 142, m. 143, m. 11 (?).
——, dessen Frau IX 268, s.
Sendungen an W. XIII 166, 18.
Martyni-Laguna, Karl Friedrich Martini, genannt Johann Alois Martyni-Laguna, Schriftsteller (1735—1824)
Sendungen von W. IV 227, 28.
Ringolf IV 227, 28. 229, 18.
Marum, Martin van, holländischer Arzt, Naturforscher in Haarlem (1750—1837) II 215, s—s. 14—28.
Sendungen an W. II 230, 24. 227, 1.
Sendungen von W. II 226, 23.
Marwitz, Alexander von der, preußischer Officier (1787—1814) IV 165, 24—27. 167, 10. 17. 24. 324, 14.
Marwitz, Johann Friedrich Adolf von der, aus dem Hause Friedersdorf, preußischer Officier, General (geb. 1779) I 67, 24.
Marx, Karl Michael, Chemiker in Braunschweig (geb. 1794)
Sendungen an W. XI 6, 27. 63, 4. 78, 17.
Sendungen von W. XI 24, 23. 24.
Geschichte der Krystallkunde X 211, 14. 22. 212, 6.
Maryland, Staat in Nord-Amerika X 194, 7.
Masaccio, Tommaso di Ser Giovanni di Simone Guidi, genannt Masaccio, italienischer Maler (1401—1428) II 238, 10.
Masaniello s. Aniello.
Maschau, Bergkuppe in Böhmen VI 235, 18.
Maske für Maske s. unter: Jünger, J. F.
Masolier, französischer Bühnenschriftsteller, Die zwei Blinden von Toledo III 256, 20. IV 70, 8. V 187, 22.
Mason, James, englischer Kupferstecher (um 1780) III 288, 27.
Maisel, Torf in Schlesien VIII 149, 23.
Maisiet s. Wagsiet.
Massenbach, Christian Karl August Ludwig v., preußischer Officier, Geschichtschreiber (1758—1827) III 172, 16. IV 117, 16. 17.
Sendungen von W. IV 112, 27. 114, 19.
Gallerie preußischer Charaktere III 320, 21. 321, 22.

[Matthenbach]
Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten zur Geſchichte des Verfalls des preußiſchen Staats IV 25, 6.
Schriften IV 65, 11. 14. 16. 19.
Matthenmühle, Mühle bei Eigenbura V 72, 16. XIII 130, 9.
Matthiae, Dorf in der Champagne II 28, 16.
Matthow, Karl Friedrich Heinrich v., preußiſcher Officier (1770—1851) III 172, 16.
Matthäius (Matthäius), Johann, proteſtantiſcher Theologe, Schulmann (1504—1565) III 278, 11. 419.
Matthieu (Matthieu), David Maurice Joſeph, Graf v. Lo-Medonte, franzöſiſcher Officier, General (1768—1833) III 214, 20.
Matthilde (Tome in Weimar?) X 291, 14.
Matthiſſon (Matthiſſon), Dorothea, Schauſpielerin, 1794—1801 in Weimar II 237, 20. III 3, 12. 6, 27. 10, 22. 11, 6.
Matthäi s. Matthäi.
Matt, Anna v. (Sommer 1807 und 1808 in Karlsbad) III 255, 28. 260, 5. 268, 16. 265, 12. 291, 13.
—, deren Tochter III 255, 28. 260, 5. 261, 25—262, 2.
Mattei s. Matthäi.
Matthäi, Johann Friedrich, Maler, Mal.-Lehrer in Dresden (1777—1865), Sendungen an W. XI 75, 1. 2. 78, 15.
Matthäi (Mattei), Karl Johann Konrad Michael, Privatiersſohn, Hausverwalter der Anna v. Francoui, Erzieher ihrer Söhne, des Grafen v. Jenſenburg (1764—1830) II 66, 2. 3. 7. 94, 9.
Matthäus, Evangeliſt I 8, 3. 6. 249, 19. 20. 315, 11. VI 150, 24. VIII 221, 14. 321. XI 256, 11—14. 272, 11. 13 (s. auch: Apoſtel).
Matthäius s. Matthäius.
Matthäſon, Johann, Componiſt, Muſikſchriftſteller (1681—1764) VI 268, 9 (nicht: Marpergers).
Matthieu s. Matthieu.
Matthiſſon, Friedrich v., Schriftſteller (1761—1831) X 177, 6. 20. XI 72, 5—6. 90, 27. 91, 6. 12. 92, 3. XII 128, 27.
Sendungen an W. XII 147, 6. 171, 23. 207, 20. 238, 1.
Erinnerungen V 202, 12.
Gedichte III 266, 3. IX 265, 12. 14. 21. 266, 2—6.
Mattoni, W. H., Glasſchneider in Karlsbad VIII 91, 3. 6. IX 107, 20.
Mattſtädt, Dorf bei Apolda II 304, 12. III 12, 16. IX 302, 21. 306, 7. X 11, 7. 12, 6. 12. 13. 13, 2. 24, 1. 26, 20.
Sendungen nach W. II 266, 16.

Matusin, Charlé Robert, englischer Geschichtschr., Schriftsteller (1782—1824), Brittain VI 23, 1. 61, 1. 14. 15. 20. 64, 20. 132, 20. 21. VII 14, 2.
Maximowitsch, Taxe in Nishni-Nowgorod II 102, 1.
Maxa (Maxe), Taxe bei Jena I 80, 20. 81, 20.
Maxbrahim s. Mahmudiyim.
Maxbrede, Constantin Heinrich Chre v., Oberstlieutenant, Commandant von Weimar (gest. 1842) XII 4, 2. 5, 1. 2. 66, 2.
Maxe s. Maxa.
Maxut, Taxe in Baden II 92, 22—28.
Maxpertuis, Pierre Louis Moreau de, französischer Mathematiker (1698—1759) XI 278, 20. 279, 1.
Maxten II 76, 20. VIII 238, 17.
Maxtzpal, Jean Jacques Philippsaug Graf v., französischer Staatsmann (1701—1781) VI 186, 22.
Maxtz, Herr, in Stuttgart IX 384.
Maxtz, Taxe, s. unter: Radetz.
Maxtier, Paul Emile Victor (Juni 1829 in Weimar) XII 87, 27. 28.
Maxtigrau s. Maxtzrau.
Maxler (?) VII 194, 20. 195, 2.
Maxe, John, englischer Mineralogie (1764—1829) VI 104, 20.
Erwähnung an W. VI 159, 22. 181, 22. 182, 18 (?). 229, 2.
Diamantne, Abhandlung über die VI 126, 1. 2. 20. VII 113, 2.
New descriptive catalogue of minerals X 168, 2. 2. 15. 22 (?).
Notizen in das Journal von Paulsen VI 141, 20.
Uebersetzung von Werner, Aufsatz über die VI 120, 20. 22. 160, 1. 2. 22. 162, 2. 5 (?). 22 (?). 152, 2 (?).
Weg, Jakob, Verlagsbuchhändler in Berlin
Erwähnungen an W. IX 209, 27. X 54, 2. 103, 20. 211, 2. 243, 20. 257, 2.
Erwähnungen von W. X 4, 2. 2. 51, 22. 22. 52, 20. 56, 2—11. 119, 20. 21. 255, 2. 258. 298.
Weg Hellenheim s. unter: Meyerbeer.
Wexim Crenicewitsch, Held der serbischen Volksdichtung IX 219, 1. 2. 291, 22.
Maximilian I., deutscher Kaiser (1459—1519) I 109, 22.
Theuerdank IV 10, 20. 11, 2.
Weiß Kunig IV 11, 1. XI 182, 2. 22. 188, 27. 187, 22. 188, 2. 189, 1.
Maximowitsch, Michael Gabriel Gabriel, russischer Maler (gest. 1815) VII 62, 27.

Maximinus, Gajus Julius Verus, römischer Kaiser (gest. 238) VII 83, 17.
Maxwell, Herr (Juni 1827 in Weimar) XI 77, 20.
Max, Herr, Engländer (1823 in Weimar) IX 32, 17. 54, 18 329, 8. 20.
Erwähnung an M. IX 37, 22.
Max, Georg Ernst, Maler aus Offenbach (gest. um 1795), Goethe-Bildniß (1779) I 99, 24. 29. 91, 1. 92, 14.
Mayer s. auch: Mayr, Meyer.
Mayer (Mayr v. Gravenegg?), Fräulein, in Ems X 15, 27.
Mayer, Justizrath in Frankfurt a. M. V 314, 11.
Mayer (Meyer?), Opernsänger, 1813—1814 in Weimar V 24, 27.
Mayer, August, Opernsänger, Componist VII 113, 17. 28.
Mayer, Franz, Goldschriftmaler aus Wien, in Karlsbad III 142, 6. 160, 18. 169, 6—11. 228, 23. 229, 1. 234, 1. 241, 1. 1. 242, 16. 264, 11. 266, 1. 268, 6. 269, 6. 254, 25. 257, 18. 262, 23. 263, 23. 269, 18. 347, 23. 350, 9. 352, 6. 353, 18. 355, 20. 371, 9. 20. 373, 11. IV 132, 18. 133, 22. 135, 21. 138, 28. 139, 26. 143, 5. 15—16. 166, 6. VI 232, 26. VII 97, 19 (?). IX 100, 14. 103, 1.
—, dessen Frau IV 214, 25 (?). 295, 1. 28. 24. 297, 1. 26. 301, 17. VII 97, 22 (?).
Mayer (Meyer), Franz Joseph Karl, Mediziner, Univ.-Lehrer in Bonn (1787—1865) XI 176, 18.
Mayer, Johann Evangelista, Bergrichter in Karlsbad IX 110, 1. 11.
Mayer, Johann Friedrich, spanische Bergwerksinteressen d. T. in Ilmenau IX 2, 6. 44, 1.
Erwähnung an M. VIII 272, 22. IX 10, 1. 66, 3. 61, 1. 6. 193, 6.
Erwähnung von M. IX 61, 1. 23. 26. 62, 14. 17. 204, 22. 25. 205, 1.
Mayer (Meyer), Johann Tobias, Mathematiker, Physiker, Univ.-Lehrer in Göttingen (1723—1762) IV 98, 23. 99, 11. 102, 3.
De affinitate colorum commentatio II 198, 1.
—, dessen Sohn Johann Tobias, Physiker, Univ.-Lehrer in Göttingen (1752—1830) VI 37, 1. 44, 23.
Mayer v. Gravenegg, Katharina, s. unter: Mehlhorn.
—, deren Schwester (?) X 15, 27 (?).
Mayr (Mayer), Johann Simon, Musiker, Componist (1763—1845) VI 180, 20.
Oratorien in Bergin IV 241, 20. 21. 242, 2. 3. 14. 17.
Maydel (Mahdel), Franziska Ilia, Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna in Weimar VII 223, 13. VIII 252

[Register]
s. 16, 262, 16. IX 108, 10. 231, 14. 21. 241, 25. 250, 6. 262, 27. 274, 21. 277, 20. X 240, 2. 256, 14—19. 259, 6. 261, 26. 264, 6. XI 60, 2. 71, 21. 168, 6—14. 172, 24—26. 221, 6. XII 2, 6. 14, 6—21. 28, 6—6. 29, 25. 32, 18—20. 60, 19. 66, 19. 19. 69, 6. 82, 25—29. 69, 29. 70, 23—24. 95, 2. 6. 100, 19. 129, 26. 136, 26. 140, 6. 1. 147, 20. 148, 2. 152, 23. 155, 20—23. 156, 19. 159, 2—161, 12. 12. 168, 1—2. 170, 2—6. 174, 14. 19. 176, 6. 2. 182, 9. 6. 190, 25. 192, 21. 202, 2. 208, 19—20. 214, 6—10. 219, 23—25. 224, 2. 225, 19. 233, 20. 231, 14—16. 240, 23. 264, 20—25. XIII 4, 23. 23. 28, 14. 21. 23, 23. 29—34, 6. 27, 6. 31, 21. 36, 21. 49, 6. 57, 21. 22. 65, 20. 69, 21. 23. 77, 2. 93, 20. 98, 6. 104, 6. 108, 27. 110, 6. 122, 19. 125, 14. 15. 127, 20—29. 132, 29. 135, 23. 139, 2. 6. 142, 29. 146, 23—26. 161, 25. 164, 25. 26. 172, 22. 181, 9—26. 186, 20. 192, 20. 193, 2. 196, 2. 200, 27. 206, 2. 6. 211, 2. 213, 24. 220, 6. 223, 26. 227, 6. 21. 231, 2. 234, 6. 6.

Wagaria, italienischer Bühnenschriftsteller XIII 23, 23.

Wagnerschi, Giovanni Maria Graf v., italienischer Literaturgeschichtsschreiber (1707—1760): VII 112, 21. 23. 113, 2. 21. XII 271, 6. 2. 298, 23. 26. 330, 27. XIII 199, 26. 200, 20.

Vita di Pietro Aretino: III 201, 2 (7). 202, 20 (7).

Wahl, Wx. (Juli 1829 in Bivona): XII 100, 23.

Waldeck, Graf von, s. Waldeck.

Waldeckhütte, Dorf bei Ochsenhausen: II 77, 23. 28. 200, 20.

Waldl b. j., Johann Friedrich, Maurer, Baum.-Schüler in Halle (1791—1833): IX 130, 22 (7).

Lehrer der vergleichenden Anatomie: XII 103, 20. 105, 2.

Briefe Waldls über die Bildung der Tierschnecke im befruchteten Hühnchen (Übersetzung): VI 6, 23. 26. 46, 23. 24.

—, Julius Theodor August Wilhelm, Maurer, Baum.-Schüler in Bern (1790—1829): IX 130, 22 (7).

Über Vergleichungen in der Naturwissenschaft: IX 333.

Waldmann (Waldheim), Johann von, westfälischer Geschichtsschreiber, Augustinerchorherr (gest. 1363): V 164, 2. 207, 23.

Waldsassen (Wolfgangsheim), Dorf in Baden: II 93, 6.

Waldverwüstung, Lied: II 291, 2. 336, 2. III 62, 7. 304, 26. 27. IV 293, 2. 23. V 140, 20. 141, 2. 7. 11. 220, 2. VI 67, 20. VII 109, 26. IX 42, 2. 273, 20 (s. auch: St. Schweiz, St.-Gesetz).

[Mecklenburg, Land]
Landstände und Deputierte von Ritterschaft und Landschaft des Herzogthums Mecklenburg
Verhandlungen mit Kaiser Ferdinand II. VII 96, 6 (7).
Verhandlungen mit Herzog Adolf Friedrich I. VII 97, 98, 99.
Mecklenburg, v., Hauptmann (Herzog v. Mecklenburg, höchster Hauptmann und Regierungsrat?) II 208, 211, 226, 6 (7).
Mecklenburg-Schwerin, Herzogthum, 1815 Großherzogthum III 280, 6. V 160, 6. IX 291, 6.
Verhandlungen mit Kaiser Ferdinand II. VII 97, 98.
Verhandlungen mit Kaiser Ferdinand III. IV 293, 6, 99.
—, Friedrich Franz I., 1815 Großherzog (1756—1837)
Verhandlungen mit Kaiser Franz II. X 93, 99, 102, 99, 119, 6, 9.
Verhandlungen mit Kaiser Franz Joseph I. X 119, 99, 99, 126, 99, 129, 6.
—, Helene Charlotte Louise, geb. Prinzessin von Württemberg (1759—1808) II 226, 9.
—, Helene Pauline III 209, 6, 9. IV 93, 99, 293, 99.
—, Helene Luise Friedrich Ludwig s. unten.
—, Helene Luise Auguste Wilhelmine (1785—1963) IX 66, 9.
—, Helene Luise Karl Friedrich Theodor (1782—1833) III 74, 99, 99.
—, Friedrich Ludwig, 1815 Erbgroßherzog (1778—1819) IV 91, 99, 93, 99, 99, 99, 130, 6, 9, 134, 99, 153, 6, 162, 94, 209, 99, 274, 6, 7, 99, 99, 292, 99, 293, 6, 7, 99, 99, 299, 6, 10—99, 297, 99, 99—99, V 177, 99, 99, 211, 99, 99, 216, 99, 217, 6, 219, 99, VII 9, 99, 118, 99, 99.
Verhandlungen mit Kaiser Franz II. V 219, 9.
—, Helene Louise VI 63, 99, 99.
—, Helene Luise Karoline Caroline Pauline, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach (1786—1858) II 220, 6, 224, 9, 249, 99, III 206, 99, 209, 6, 113, 9, 123, 99, 126, 99, 179, 99, 179, 6, 189, 99, 199, 6, 199, 7, 204, 99, 229, 99, 99, 249, 99, 99, 99, 99, 251, 99—252, 9, 259, 99, 260, 6, 261, 7, 264, 9, 99, 324, 6, 329, 99, 329, 99, 336, 9, 367, 99, 404, 7, 405, 99—99, 404, 6, 409, 7—9, IV 19, 99, 15, 7, 44, 9, 99, 49, 7, 68, 99, 73, 9, 7, 74, 99, 79, 99, 99, 99, 99, 99, 97, 99, 232, 6 (7). V 113, 99, 249, 9, 262, 6, XI 26, 99, Verhandlungen mit Kaiser Ferdinand II. II 207, 6, III 222, 99, IV 191, 7, 9, 227, 99, 99, 297, 6, 99, 329, 6. V 41, 9, 114, 6.
—, Helene Luise Auguste Wilhelmine Friederike, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg (1779—1841) VII 9, 99, XI 26, 99, 99.

[Sachsen-Coburg-Gotha, Friedrich Ludwig]
—, dessen Kinder VI 51, 1. 53, 27.
—, dessen Tochter aus 1. Ehe Maria s. unter: S.-Altenburg.
—, dessen Tochter aus 2. Ehe Helene s. unter: Orléans.
—, Karl Friedrich, 1827 Großherzog (1800—1842) VI 271, 7. VII 8, 22 (?). 47, 21. 63, 27 (?). 64, 20. 69, 2. 70, 12. 25. IX 66, 2.
Sachsen-Weimar-Eisenach, Herzogthum, 1815 Großherzogthum X 66, 2.
—, Karl II. August Friedrich, 1815 Großherzog (1741—1816) XI 258, 25.
—, dessen Tochter Charlotte s. unter: S.-Hildburghausen.
—, dessen Söhne III 330, 3. 4.
—, dessen Sohn Georg s. unten.
—, dessen Sohn aus 2. Ehe Karl Friedrich August (1785—1853) III 308, 18. 309, 4. IV 151, 22. 153, 8 (?). 235, 25. 26. 28 (?). V 167, 20. 22 (?).
Verlag zu Goethes „Faust“ VII 76, 18. 19.
—, Georg Friedrich Karl Joseph, 1816 Großherzog (1779—1853) V 153, 17. 20. X 75, 28. 76, 1.
Forderungen an W. X 211, 24. 212, 1. 9. 213, 4. 5. XI 276, 2.
Forderungen von W. X 211, 6. 7.
Sachsen-Weimarsche Lieder s. unter: Köhler, H. K. E. v.
Sachsenhausen, Heiligen IV 292, 10.
Sachsen, Tochter des Königs Aeles von Kolchis X 227, 13. 230, 21. 238, 18. 239, 21. 246, 19. 23. 248, 2. 249, 26. 266, 5. 8 (?). 280, 1 (?). 282, 5. XI 125, 1.
Sachsen, Johann Friedrich Otto Karl Reichsgraf v. (geb. 1801) XI 288, 24 (?). 29 (?).
—, dessen Frau XI 288, 28 (?).
Sachsi, Cosimo de', „Vater des Vaterlandes“ (1389—1464) III 417.
—, Lorenzo de', il Magnifico, 1469 Gonfaloniere (1448—1492) VIII 326. XI 98, 20. 21 (Zeile 19 lies „unter“ statt „und“).
—, dessen Sohn Giuliano II de', 1512—1513 Leiter der florentin. Regierung (1478—1516) III 417.
—, Maria de', s. unter: Frankreich, Heinrich IV.
Sachsi, Graf (Januar 1782 in Weimar) I 363.
Sachsenspiegel, s. s. Lesebuch für die vaterländische Geschichte.
Sachsenhausen, Bruder, Geliebter der Leila III 339, 20. V 151, 28. 152, 18.

Meduſa Rondanini X 132, 10. 137, 25. 138, 1.
Medwin, Thomas, engliſcher Schriftſteller (1788-1869), Journal of the conversations of Lord Byron IX 297, 20. 298, 10. 11. 300, 7. 8. 14. 309, 2. 3.
Meeſe (Meſe), David, holländiſcher Botaniker in Franecker (geb. 1723) XIII 248, 22. 249, 27.
Plantarum rudimenta XII 150, 1.
Meggersheim ſ. Meckesheim.
Megrick, Verfaſſer des Werkes Ancient armour IX 176, 14. 177, 3.
Mehr Glück als Verſtand ſ. unter: Schall, K.
Méhul, Henri Étienne, franzöſiſcher Componiſt (1763—1817)
Beiden Blinden, Die
Blinden, Die
} ſ. Zwei Blinden.
Helena III 202, 7.
Je toller je beſſer III 316, 5. IV 167, 12. 202, 23.
Joſeph in Ägypten oder Jakob und ſeine Söhne IV 258, 5. 12. 259, 18. 335, 6. V 211, 16. 17. 221, 8. 9. 291, 2.
Schatzgräber, Der III 113, 6. IV 11, 18. 252, 1.
Zwei Blinden, Die, von Toledo III 256, 23. IV 70, 2. V 187, 20.
Meinecke, Johann Ludwig Georg, Naturforſcher, Schulmann, Univ.-Lehrer (geb. 1781), Über den Antheil, welchen der Erdboden an den meteoriſchen Prozeſſen nimmt X 153, 13. 17.
Meiners, Chriſtoph, Geſchichtſchreiber, Univ.-Lehrer in Göttingen (1747—1810) III 20, 12. 15. 28, 22. 31, 7.
Allgemeine Geſchichte der älteren und neueren Ethik III 26, 8.
Grundriß der Geſchichte der Menſchheit IV 242, 11 (?). 16 (?).
Unterſuchungen über die Verſchiedenheiten der Menſchennaturen IV 287, 3. 10—12. 19—22. 288, 1—3. 10. 19. 26. 27. 289, 9. 290, 13.
—, deſſen Frau III 28, 22.
Meinhold, Johann Wilhelm, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Pfarrer in Coſerow auf Uſedom, Schriftſteller (1797–1851), Sendungen von M. IX 240, 17. 18. 336.
Meiningen (Meinungen), Stadt I 124, 19. 140, 10. 12. 13. II 206, 4. 5. III 131, 1. 5. 161, 7. 182, 9. V 186, 17—23. 236, 26. 27. 244, 25. 280, 25. 282, 14. 393. VI 93, 27. XI 200, 6.
Sendungen nach M. V 206, 13. VII 244, 13. VIII 42, 6. X 102, 21. 22. 205, 22.
—, Land, ſ. Sachſen-Meiningen.

Egle.

Nur noch getrutzt! Wie ſchlimm erging' es dir!

Gridon.

Ja, keifen würde ſie. Du mußt mich nicht verrathen.
Ich habe dich geküßt, jedoch was kann's ihr ſchaden,
Und wenn Amine mich auch noch ſo reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend iſt?

Egle.

Da frag' ſie ſelbſt.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Gridon.

Gridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn ſehen!
Geliebter Gridon! Es hieß mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!

Gridon (für ſich).

Ich Falſcher!

Amine.

Zürnſt du noch? du wendeſt dein Geſicht

Gridon (für ſich).

Was werd' ich ſagen!

Meinungen ſ. Meiningen.
Meisburg, v., Präſident des Oberrevisions-Collegiums in Coblenz V 173, 22.
Meiſel ſ. Meißel.
Meißel (Meiſel, Meuſel), Johann Gottlieb, Lehnſecretär in Weimar (1763—1828) III 414. IV 5, 11.
Meißen, Stadt V 34, 28—35, 16. IX 258, 5. XII 334, 27. 336, 6.
Albrechtsburg V 35, 4.
Dom V 35, 6. 11—16.
Elbbrücke V 35, 8.
Porcellanfabrik V 35, 5. IX 258, 6.
Ring, Gaſthof V 34, 28.
Stadtkirche V 35, 8.
Meiſter, Georg Jakob Friedrich, Juriſt, Univ.-Lehrer in Göttingen (1755—1832) III 20, 12. 15. 29, 3.
Meiſter, Jakob Heinrich, Schriftſteller in Zürich (1744—1826) II 131, 25. 26.
Meitingen, Dorf in Bayern II 2, 19.
Mejer, Johann Wilhelm, Juriſt, Lehrer an der Berg- und Forſtſchule in Clausthal (1789—1871) XIII 146, 28. 172, 27.
Sendungen an M. X 240, 18. XII 81, 3. 4. XIII 155, 12. 160, 3.
Sendungen von M. XIII 144, 25. 26.
Anleit zur Rechtserlernung VII 221, 26. 27 (nicht: Meyer).
Praktiſches Handbuch des Stils der deutſchen Proſa X 240, 3. 4. XI 99, 1 (?).
Mekka, Stadt VI 185, 22.
Kaaba V 367.
Mekmühl ſ. Möckmühl.
Melber (Melbert), Johanna Maria Jacobäa, geb. Textor, Schweſter von Goethes Mutter, in Frankfurt a. M. (1734—1823) II 80, 24. V 131, 24. 133, 7. 135, 3 (?). 177, 5. 8. VII 84, 13. 14. IX 143, 9.
Sendungen an M. V 148, 4. 241, 16. VII 96, 1. 228, 10. 11.
—, deren 1. Sohn Johann Wolfgang, Handelsmann I 80, 9. 10. 14. 15.
—, deren 3. Sohn Johann Georg David, Arzt in Frankfurt a. M. (1773—1824) II 80, 24. 81, 16. V 132, 3. 135, 3 (?). 179, 9. 12. 180, 20. 364.
Sendungen an M. III 387, 24. VII 96, 13.
— —, deſſen Frau Sabine Caroline, geb. Buck V 177, 9.
—, deren Tochter Johanna Maria Jacobäa V 177, 5. 9.

Melbert ſ. Melber.
Melchior, Johann Peter, Bildhauer, Modelleur bei der Porcellanmanufactur in Höchſt (1741—1825) XII 58, 2. 3 (?).
Melchiſedek, Prieſterkönig von Salem I 305, 15.
Melcha, Inſel an der Küſte Dalmatiens X 278.
Melibocus, Berg im Odenwald II 85, 10.
Mellin, Herr v. (Auguſt 1808 in Karlsbad) III 378, 8.
Mellin, Georg Samuel Albert, proteſtantiſcher Geiſtlicher, philoſophiſcher Schriftſteller (1755—1825) V 141, 19. 20. 26.
Melling, Anton Ignaz, Maler (1763—1831) XII 39, 27. 28.
Mellingen, Dorf bei Weimar I 14, 12. 37, 27. 51, 24. III 127, 19.
Melliſh of Blith, Joſeph Charles, engliſcher Diplomat, Kammerherr in Weimar (1769—1823) II 239, 24. 245, 15. 246, 7. 273, 9. 276, 7. 306, 2. III 3, 12. 8, 4. 12, 7. 14, 5. 35, 3. 6. 38, 16. 40, 8. 96, 14. V 226, 26. 227, 18. 228, 12. 229, 8. XI 77, 24.
Sendungen an W. VII 203, 1. 8. 210, 16.
Sendungen von W. VIII 162, 4.
—, deſſen Schweſter ſ. Chamberé.
—, deſſen Frau, geb. Freiin v. Stein zu Nordheim II 276, 7. XI 76, 18.
—, deſſen Sohn Charles Richard Emil Gottlob Wolfgang, Diplomat (1801—1865) III 14, 5. VII 191, 10. 11. X 99, 23.
—, deſſen Töchter IX 29, 24. X 102, 2. XI 20, 23. 77, 26.
Mellrichſtadt, Stadt in Unter-Franken V 186, 16. 17. 393.
Melnik, Stadt in Böhmen III 263, 27. 28.
Melos, Johann Gottfried, Schulmann, Lehrer am Gymnaſium in Weimar, ſeit 1808 Leiter einer Erziehungsanſtalt daſelbſt (1770—1828) VI 266, 18. IX 166, 22. 186, 5. 281, 22. 282, 16. X 51, 20. XI 179, 15. XII 201, 25.
—, deſſen Familie XIII 5, 6. 255, 8. 256, 10. 257, 1. 14. 30. 259, 8.
—, deſſen Frau Juſtina Wilhelmina Ulrika, geb. Baumann IX 282, 13. 14. X 181, 10. XI 58, 6. XII 122, 9.
—, deſſen Kinder XI 58, 6.
Melville, Inſel des nordamerikaniſch-arktiſchen Archipels VIII 13, 28. 14, 19. 22, 11. 13. 29, 17. 18. 36, 1.
Memel, Stadt VIII 148, 6.
Memling (Hämling, Hämmling, Hemling), Hans, niederländiſcher Maler (um 1440—1495) V 183, 20. 259, 13.
Schrein der heiligen Urſula VII 10, 20. 21.

Mémoires d'un homme d'état ſ. unter: Allonville.
Mémoires d'une femme de qualité sur Louis XVIII (von Étienne Léon de Lamothe-Langon, Tumas-Hinard, Pierre-Armand Malitourne und Maxime-Catherinet de Villemareſt [Madame Duquelin iſt Irrthum]) XII 123, 20. 21. 124, 5. 20. 24. 25 (?). 28. 125, 6. 7. 126, 5. 16. 17. 224, 4. 27. 28. 225, 19. 20. 27. 28.
Mémoires de l'Institut national II 231, 6.
Mémoires du muséum d'histoire naturelle XII 162, 22. 23.
Mémoires encyclopédiques III 329, 7. 8 (?).
Mémoires historiques et critiques sur les plus célèbres personnages vivans de l'Angleterre VI 103, 21. 26.
Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Condé (herausg. von Sevelinges) VII 141, 15. 146, 24.
Memorabilien des Orients (herausg. von J. C. W. Augusti) III 53, 8.
Memphis, Stadt I 308, 24.
Ménage, Gilles, franzöſiſcher Gelehrter, Schriftſteller (1613—1692) III 123, 5. IV 353, 14. VI 213, 12. 22.
Menander, griechiſcher Komödiendichter (342—290 v. C.) IX 65, 9
Mende, Steinſchneider in Zinnwald V 61, 26. 62, 1. 16. 63, 22
Sendungen an M. V 66, 10.
Mendelsohn (Mendelſohn), stud. med., aus Berlin (April 1815 in Weimar) V 156, 25. 157, 7.
Mendelsohn, Moſes, Kaufmann, Popularphiloſoph in Berlin (1729—1786) IX 53, 21. 22. 54, 5.
—, deſſen Sohn Abraham ſ. Mendelsohn-Bartholdy.
—, deſſen Tochter Veronica ſ. unter: Schlegel, F. W. J. v.
Mendelsohn-Bartholdy, Abraham, Bankherr in Berlin (1776—1835) V 222, 15. 285, 9. 8. X 57, 21.
Sendungen an M. VIII 143, 7. 8. 160, 22. 23. XI 97, 19.
Sendungen von M. VIII 141, 14.
—, deſſen Familie VIII 247, 13. 21. 248, 1. 2. 9.
—, deſſen Schweſter Henriette X 57, 21.
—, deſſen Sohn Jakob Ludwig Felix, Componiſt (1809—1847) VIII 132, 27—137, 15. 247, 28. 248, 1. 7. X 29, 14—19. 48, 24 (?). 57, 21. 58, 1. XII 245, 19—21. 246, 2. 7. 11. 19—23. 247, 5—9. 13—16. 26. 27. 248, 2. 12. 14. 249, 2. 26. 29—250, 3. 12. 13. 20. 25. 251, 2. 6—12. 17. XIII 240, 22.
Sendungen an M. VIII 160, 24. X 70, 24. XIII 136, 4. 241, 27. 273, 8.

[Mendelssohn-Bartholdy, Jakob Ludwig Felix]
Sendungen von M. VIII 201, 15. X 68, 27. 28. 252, 23. 24. XII 262, 3. 6. XIII 80, 12. 22. 273, 19.
Quartette X 68, 28. 70, 25. XI 7, 26. 27.
——, dessen Vetter X 129, 7.
—, dessen Tochter Fanny s. unter: Hensel.
Mendig s. Nieder-Mendig.
Menet, Jurist, Advocat in Dresden (Juni 1807 in Karlsbad) III 218, 8. 220, 5.
Mengden, Wilhelmine v., geb. v. Sivers, aus Livland IV 311, 21. V 57, 29.
Menge, Johann, Factor bei K. C. v. Leonhard in Hanau V 120, 19.
Mengs, Anton Raffael, Maler, Kunstschriftsteller (1728—1779) I 68, 17. 140, 2. 6. II 230, 1—5. IV 104, 20. V 36, 4. 68, 9.
Briefe II 230, 5.
Mater dolorosa in der Stadtkirche zu Aussig (?) V 65, 18. 19.
Menke s. auch: Menken.
Menke, Karl Theodor, Dr. med., Brunnenarzt in Pyrmont XI 125, 4 (nicht: Menken).
Sendungen von M. IX 338.
Lage, Ursprung, Namen usw. der Externsteine IX 284, 1. 338.
Menken (Menke), Johann Heinrich, Maler, Kupferstecher in Bremen (1764—1837)
Sendungen an M. VI 60, 21. 64, 15.
Sendungen von M. VI 84, 23.
Zeichnungen zu Castis Gli Animali parlanti VI 61, 6. 7. 18. 19. 62, 26. 64, 16.
—, dessen Sohn Gottfried, Zeichner, Maler (geb. 1799) V 92, 16. VI 84, 22.
Menschenhaß und Reue s. unter: Kotzebue.
Menschikow, Alexander Danilowitsch Fürst, russischer Staatsmann (1672—1729) II 32, 6. 33, 5.
Mentelle, Edme, französischer Geograph (1730—1815) V 141, 24.
Menz, Herr v. (Porzellanfabrikant?) XII 4, 19—24.
Menzel d. ä., Herr, in Jena III 415 (wohl gemeint: Metzel).
Façaden zu Stadt- und Landhäusern XI 161, 4. 5. 162, 7. 8. 219, 9. 10. XIII 10, 26. 12, 2. 26. 13, 1.
Neues Ideen-Magazin zu Verschönerung der Gärten XII 349, 20. 21.

Menzikoff und Natalie s. unter: Stattler.
Mera s. Möhsa.
Mercier, Louis Sébastien, französischer Schriftsteller, Politiker in Paris (1740—1814) XIII 287, 20.
Tableau, Der II 79, 11.
Elisiumann, Der II 306, 8. III 65, 1.
Nouveau Paris, Le II 314, 19. 21.
Merck, Johann Heinrich, Kriegsrath, Schriftsteller in Darmstadt (1741—1791) I 9, 11—17. 47, 24—26. 48, 8. 9. 9. 10. 20. 21. 66, 2—5. 9. 57, 7. 16. 26—28, 2. 92, 19. II 72, 16. IV 112, 26. V 20, 11
Sendungen an M. I 22, 8.
Sendungen von M. I 53, 7. 58, 10.
Mercur, Planet II 246, 15.
Mercur, Hermes, Gottheit II 7, 1. XII 31, 14 (s. auch: Teutsche Merkur).
Mercur, Teutscher, s. Teutsche Merkur, Der.
Mercau, Friedrich Ernst Karl, Bibliothekar in Jena (1765—1825) II 224, 4. 26. 234, 5. 242, 4.
—, dessen Frau Sophie s. unter: Brentano, Clemens.
Merian, Andreas Adolf Baron v., russischer Staatsrath (1772—1828) V 66, 23 (?).
Sendungen an M. IV 351, 25.
Merian, Hans Bernhard, Univ.-Lehrer in Basel, dann in Berlin (1723—1807), Francesco Petrarca III 185, 15.
Merian, Peter, schweizerischer Geologe, Univ.-Lehrer in Basel (1795—1883) VIII 313.
Mérimée, Prosper, französischer Schriftsteller (1803—1870)
Carosse du Saint Sacrement, Le XIII 9, 9—12.
Guzla, La XI 180, 16. 17 (?). 123, 26. 193, 26.
Jacquerie, La XI 250, 13. 252, 6.
Occasion, L' XIII 9, 5—8.
Théâtre de Clara Gazul X 129, 26. 230, 9.
Merkel, Garlieb Helwig, Schriftsteller (1769—1850)
Freimüthige, Der, s. dort.
Müllner: Die Albanesin (Besprechung) VIII 37, 6.
Merkel, Paul Wolfgang, Kaufmann in Nürnberg (1760—1820) VIII 312.
Sendungen an M. II 198, 1.
Merkendorf, Dorf in Mittel-Franken II 192, 7.

Mexico, Gattin des Kretyphontes II 229, 23. 270, 4.
Merowinger, fränkiſches Königsgeſchlecht IV 7, 4.
Merſeburg, Stadt II 232, 25. III 54, 22. 73, 9. V 41, 26. 260, 21. XI 52, 12. 12. 38, 15. 95, 3.
Sendungen nach M. IV 240, 3. VI 193, 19. 19 (lies: Weiſenfels). XI 52, 15. 130, 6. XIII 136, 4. 240, 16.
Schloß und Schloßgarten IV 7, 2. 3. V 260, 22.
Schulanſtalten XI 273, 26.
Merten, Stadtmuſicus in Ilmenau XIII 129, 26. 302, 24.
Mertens, Sibylle, geb. Schaafhauſen (1797—1857)
Sendungen an M. XIII 246, 4 (?).
Sendungen von M. XII 24, 3.
Merveldt, Maximilian Graf v., öſterreichiſcher General (1764—1815) V 100, 15. 16.
Méry, F. de,
Histoire générale des proverbes, adages, etc. XI 292, 18. 293, 27. 294, 7. 8. 301, 1. 2. 320, 20. 21. 26. 27. 321, 12. 13. XII 5, 22. 23.
Pensées et réflexions (in der Histoire générale des proverbes III 341) XII 5, 21. 22.
Meſchtſcherſky ſ. Meſtſcherſkn.
Meſe ſ. Merſe.
Meß, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Pfarrer in Pleſſenbach V 171, 13. 19.
Meſſias ſ. Jeſus Chriſtus.
Meſſina, Stadt IV 82, 10. 106, 18. 179, 1. 2. V 85, 16. 132, 27. VI 116, 5. IX 229, 12. XII 42, 4.
Meſſow, Franz, Kaufmann in Calbe XIII 8, 28.
Meſtſcherſky (Meſchtſcherſky), Elim Fürſt XI 31, 23. 26. XII 68, 22. 93, 23.
De la littérature russe XII 297, 19. 20.
—, deſſen Gemahlin X 202, 14. 15.
—, deſſen Sohn X 68, 19. 108, 22. 150, 2. 202, 14. XII 93, 25.
Μετεμψυχωσις. Sammlung von Überſetzungen in's Griechiſche (herausg. von J. J. Göller) X 296.
Metaſtaſio, Pietro Antonio Domenico Bonaventura Trapaſſi, genannt Metaſtaſio, italieniſcher Dichter (1698—1782), Zenobia I 71, 19 (?).
Methana, Halbinſel an der Oſtküſte von Morea XII 68, 20. XIII 243, 2.

Methivie, Jean Claude de la, s. La-Methivie.
Methfeſſel, Albert Gottlieb, Muſiker, Componiſt (1785—1869) III 350, 20. 351, 28. VI 172, 4. 23. 212, 2. VII 6, 24 (7).
Mitius, Chriſtian Friedrich Gottlieb, Gehülfe bei der Anatomie in Jena VIII 282, 28. IX 16, 23. 24, 29.
Sendungen an M. IX 132, 14.
Metſch, v., General in ruſſiſchen Dienſten III 158, 11. 184, 1 (nicht: Matſch). V 152, 4 (7). 160, 27. IX 103, 9.
Metternich-Winneburg, Clemens Wenzeslaus Nepomuk Lothar Fürſt v., öſterreichiſcher Staatsmann (1773—1859) V 80, 21 ff. VI 187, 14. 233, 3 v. u. 234, 4. 236, 18. 19. 239, 16. 17. VII 67, 21. 88, 14. 166, 12. VIII 218, 4.
Sendungen an M. IV 282, 28. V 175, 4. VI 79, 16. 82, 19. 242, 11. X 4, 4 (7). 11. 28. 5, 19. 21. 102, 7. 103, 13. 16.
Sendungen von M. IV 260, 23. VI 237, 4. 5. X 101, 26.
Mettingh, Bruno Heinrich v., preußiſcher Miniſterreſident in Weimar V 102, 4. 137, 8. 160, 18. 180, 26. 186, 21. 197, 7. 204, 13. 206, 8. 243, 27. 253, 18.
—, deſſen Frau V 160, 18. 197, 7. 243, 27.
Metzel, Johann Chriſtoph, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Archidiaconus in Jena III 91, 17. 303, 28. 415 (nicht: Mengel?).
Metzer, Adam, Hauptzolleinnehmer in Meiningen VII 93, 14.
Metzler, Kunſt- und Naturalienhändler aus London (Mai 1829 in Weimar) XII 69, 17. 18.
Metzler, Johann Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M. V 133, 18. 169, 4. 177, 24. 304.
Metzler, Karl Ludwig, s. Oberſdf.
Meulen, Adam Frans van der, niederländiſcher Maler (1632—1690) VI 190, 14. 27. X 164, 7.
Meurer & Baumann, Expeditionsgeſchäft in Gera, Sendungen an M. VIII 260, 11. 12. 21.
Meurſius d. ä., Jan de Meurs, genannt Meurſius, holländiſcher Philologe, Alterthumsforſcher (1579—1639) XII 104, 16. 105, 6. 12. 282, 17.
Meuſel ſ. auch: Meuſſel.
Meuſel, Johann Georg, Literarhiſtoriker, Univ.-Lehrer (1743—1820) IV 163, 7.
Meuſelbach, Gotthard, Gehülfe bei der Ehrenwache in Jena XII 139, 16. XIII 42, 6. 7.

Mexico (Neu-Spanien) III 254, 23. 24. IV 35, 22. 24. 25. 36, 6. 37, 15. VIII 291, 24. IX 297, 6. X 35, 28. 38, 4. 24. 43, 4. 49, 6. 280, 23. XI 85, 22. 106, 6. 130, 20. 166, 3. 167, 3. 168, 25. 178, 3. 232, 26. XII 73, 10. 22. 23. 170, 22. XIII 37, 23. 245, 23.
—, Augustin I., Kaiser von, s. Iturbide.
Meyendorf, Kasimir Freiherr v., russischer General III 13, 1.
Meyer s. auch: Maier, Mayer, Mejer.
Meyer, Herr, aus Berlin (7 Juli 1809 in Jena) II 302, 24.
Meyer, Student, aus Berlin (April 1831 in Weimar) XIII 61, 19. 21.
Meyer, Mr., Engländer (April 1803 in Weimar) III 71, 3.
Meyer, Madame V 285, 11.
—, deren Tochter, Schauspielerin, 1816—1818 in Weimar V 284, 12. 286, 18. 290, 3. 292, 23. 293, 4. 295, 25. 26. 297, 27. 28. VI 2, 28. 4, 18. 15, 21. 22, 2.
Meyer, Madame, aus Berlin (Juni 1823 in Weimar) IX 66, 1.
Meyer, Frau v. (Juni 1812 in Teplitz) IV 296, 10.
Meyer, Arzt, in Jena, dann Physicus in Münchenbernsdorf VIII 161, 14 (?). IX 165, 10. 23 (?). X 3, 13. 25, 29. 157, 18. 218, 6.
Sendungen an M. XI 64, 22. 231, 15.
Sendungen von M. X 66, 24.
Meyer, Bergmeister in Ilmenau, s. Mayer, J. C.
Meyer, Dr. V 166, 1.
Meyer, Dr. (in Berlin?) IX 222, 21.
Meyer, General (September 1808 in Franzensbad) III 381, 17. 382, 2.
Meyer, Kunstfreund in Stuttgart II 123, 25—124, 11.
Meyer, Wirth zum ‚Krongringen' in Eimbeck III 21, 12.
Meyer, Wirth zu den ‚Drei Königen' in Urseren II 176, 10.
Meyer, Bernhard, Arzt, Apotheker in Offenbach (1767—1836) V 134, 22. 179, 6. 9. 16.
Meyer, Christian Ernst VIII 307, 26 (?). 316.
Meyer, Ernst Heinrich Friedrich, Botaniker, Univ.-Lehrer in Königsberg (1791—1858) VIII 307, 24 (?).
Sendungen an M. VIII 330, 20. IX 12, 23. 23, 6. 24, 24. 123, 20. 313, 13. 320, 20. X 30, 24. 25. 205, 24. XII 46, 7. 52, 21. 56, 6. 6. 11. 18. 19. 59, 5. 6. 24—28. 88, 12. 93, 5. XIII 96, 27. 102, 10—12. 238, 22. 266, 3. 270, 18. 273, 7. 274, 10.

[Meyer, Ernſt Heinrich Friedrich]
Sendungen von M. VIII 323. IX 22, 21. 22. 139, 10. 313, 4. 340. X 30, 23. 24. XII 71, 20. 21. 72, 2.
De plantis Labradoricis XII 345, 7. 8. XIII 42, 13. 14(?).
Enumeratio Euphorbiarum IX 340.
Flora (?) XIII 42, 13. 14.
Synopsis Juncorum VIII 245, 6. 246, 11—13. 308, 1. 323.
Meyer, Friedrich Adolph Karl, Philologe, Schriftſteller, preußiſcher Legationsrath in Berlin (1805—1884) IX 177, 21. 179, 20. 203, 20.
An Goethe IX 169, 2.
Meyer, Friedrich Ludwig Wilhelm, Juriſt, Schriftſteller (1759—1840)
Die Verſuchung III 64, 15. 16.
Schröder VII 121, 18. 122, 7. 9. 15. 124, 1. 2.
Meyer, Gottlob Wilhelm, proteſtantiſcher Theologe, Geiſtlicher, Univ.-Lehrer (1768—1816) III 28, 4.
Meyer, H W., in Groß-Bodungen III 108, 8.
Meyer, Heinrich, und deſſen Bruder Rudolf, erſte Beſteiger des Jungfrau-Gipfels XII 141, 5.
Meyer, J. Gottlieb, Handelsmann in Schleiz IX 114, 23—115, 1. Sendungen an M. VII 200, 20. 222, 11.
Meyer, Johann Friedrich v., Kammerdirector, Bürgermeiſter in Frankfurt a. M. (1772—1849) III 106, 7. 26. 27.
Meyer, Johann Heinrich, aus Stäfa am Züricher See, Maler, Kunſtſchriftſteller, 1795 Lehrer am Freien Zeicheninſtitut in Weimar, 1807 Leiter deſſelben (1759—1832) II 156, 27. 157, 2—194, 27. 201, 2. 3. 208, 10. 23. 210, 5. 15. 215, 11. 27. 217, 24. 218, 20. 224, 9. 227, 3. 228, 3. 4. 242, 14. 17. 243, 14. 244, 19. 23. 249, 15—19. 23—25. 250, 18. 251, 24. 253, 4. 286, 24. 297, 10. 300, 3. 302, 24 (?). 28—303, 2. 306, 10. 11. 309, 8. 17. 313, 28. 331. III 6, 13. 32, 13. 40, 27—41, 4. 48, 25. 49, 1. 13. 51, 24. 60, 19. 66, 10. 77, 18. 78, 8. 14. 79, 14. 23. 81, 2. 6. 82, 3. 87, 4. 24. 90, 16. 22. 91, 2. 92, 5. 94, 16. 95, 3. 5. 17. 19. 96, 18. 97, 5. 13. 24. 98, 17. 26. 100, 8. 101, 10. 17. 25. 102, 12. 110, 12. 115, 22. 116, 17. 117, 19. 23. 118, 5. 10. 14. 23. 119, 2. 21. 120, 3. 18. 21. 24. 121, 9. 15. 22. 122, 23. 123, 16. 20. 22. 124, 21. 125, 3. 12. 28. 126, 2. 5. 127, 2. 21. 26. 128, 8. 129, 21. 130, 17. 158, 15. 168, 19. 26. 169, 10. 170, 13. 14. 25. 28. 173, 6. 7. 176, 25. 178, 11. 28. 179,

[Meyer, Johann Heinrich]
10. 12. 180, 6. 182, 23. 183, 19. 186, 17. 18. 187, 1. 9. 10. 20. 24. 188, 22. 23. 189, 16. 21. 26. 190, 14. 192, 13. 21. 194, 16. 19. 195, 8. 22. 23—196, 2. 11. 15. 199, 9. 10. 200, 4. 20. 201, 11. 14. 204, 22. 205, 24. 206, 2—4. 16. 20. 207, 16. 208, 3. 10. 20. 209, 9. 21. 25. 211, 15. 275, 3. 8. 13. 14. 276, 16. 278, 1—4. 19. 279, 3. 281, 5. 17. 282, 9—12. 283, 8. 285, 19. 286, 15. 288, 10. 289, 11. 290, 5—7. 291, 3. 4. 292, 17. 293, 26—28. 309, 25. 311, 7. 315, 4. 5. 22. 318, 9. 319, 26—28. 320, 3. 7. 23. 321, 2. 4. 322, 7. 323, 9. 10. 25. 324, 7. 27. 28. 325, 4. 9. 24. 25. 327, 11. 17. 25. 328, 1—3. 5. 6. 16. 329, 6—9. 19. 20. 330, 4. 7. 10. 20. 21. 25—27. 331, 13. 14. 18. 21. 332, 1. 16. 23—25. 334, 4. 13. 387, 17. 28. 388, 7. 8. 20. 392, 15. 16. 396, 5. 24. 397, 27—398, 1. 18. 399, 16. 400, 10. 20. 21. 26. 404, 12. 13. 17. 25. 26. 405, 15. 406, 19. 408, 3. 10. 409, 2. 414. IV 1, 5. 15—21. 4, 8. 6, 2. 9, 13. 12, 19—21. 23—26. 14, 19. 16, 4. 18, 3. 4. 19, 6—8. 21, 17. 38, 18. 39, 8. 9. 41, 17. 42, 3. 12. 43, 26. 45, 9. 69, 17. 72, 5. 73, 22. 74, 2. 76, 5. 13. 14. 77, 1. 2. 26. 79, 28. 82, 15. 19. 24—26. 83, 1—5. 9. 12. 13. 20. 84, 2. 9. 19. 23. 27. 85, 3—5. 86, 10. 22. 87, 3. 88, 19. 23. 24. 89, 6. 12. 26. 27. 90, 10. 92, 6. 9. 24. 93, 9. 95, 18. 96, 1. 11. 98, 8. 99, 24. 100, 15. 115, 19. 118, 8. 162, 8. 166, 10. 170, 24. 174, 5. 6. 176, 11. 180, 27. 184, 16. 188, 20. 21. 191, 10. 11. 192, 18. 19. 193, 24. 195, 8. 9. 25. 198, 3. 202, 21. 203, 7. 210, 16. 211, 26. 212, 6. 12. 213, 28. 214, 14. 215, 11. 226, 16. 227, 2. 3. 6. 7. 228, 6. 11. 12. 16. 17. 20. 21. 27. 28. 229, 2. 5. 12. 23. 230, 6. 7. 20—22. 231, 5. 13. 14. 17. 21. 22. 232, 14—17. 233, 10. 15. 16. 20. 234, 2. 9. 12. 15. 235, 13. 21. 236, 2. 3. 12. 18. 23. 237, 4. 15. 238, 4. 8. 9. 18—20. 239, 23—25. 240, 2. 242, 20. 23. 244, 16. 245, 1. 22. 246, 16. 248, 19. 249, 9. 251, 6. 254, 24. 25. 255, 26. 257, 14. 258, 4(?). 15. 22. 260, 17. 18. 20. 21. 262, 19. 264, 19. 20. 265, 17—19. 266, 7. 8. 10. 24. 267, 20. 268, 4—7. 269, 2. 3. 270, 4. 300, 18. 27. 301, 1—3. 6. 12. 14. 302, 25. 323, 5. 23. 24. 325, 3. 20. 21. 326, 3. 20. 327, 9. 328, 14. 15. 329, 3. 330, 17. 23. 331, 22. 332, 15. 16. 333, 11. 334, 3. 335, 13. 19. 346, 15—17. 348, 7. 8. 349, 9—11. 350, 7. 8. 16. 351, 19. 352, 26. 27. 353, 17. 18. 354, 6. 355, 25. V 1, 6. 2, 4. 4, 11. 12. 23. 5, 18. 6, 15. 7, 14—16. 26. 8, 15. 10, 25. 11, 10. 19. 13, 14. 26. 27. 14, 15. 23. 16, 2. 5—8. 10. 18, 3. 27. 19, 17. 20, 9. 21, 3. 10. 23, 5. 15. 23. 24. 25, 3. 26, 20. 27, 20. 28, 1. 10. 11. 29, 9. 30, 1. 9. 31, 4. 32, 10. 33, 2—4. 12. 23. 24. 104, 17. 20. 105, 5. 6. 13. 25. 26. 106, 1. 3. 7.

Amine.

Ach! verdient ſie dieſe Rache,
So eine kleine Schuld? Du haſt gerechte Sache,
Doch laß —

Egle.

O laß ihn gehn! Er hat mich erſt geküßt;
Das ſchmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das iſt
Zu viel für dieſes Herz! So ſchnell kannſt du mich haſſen?
Ich Unglückſelige! Mein Freund hat mich verlaſſen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt ſeins zu fliehen an.
Ach! ſeit ich dich geliebt, hab' ich ſo was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen ſtreben;
Kaum hab' ich einen Kuß bei'm Pfänderſpiel gegeben.
Mir nagt die Eiferſucht ſo gut das Herz, wie dir;
Und doch verzeih' ich dir's, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umſonſt biſt du ſo ſehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, ſeitdem du ihn beleidigt.
Die mächt'ge Rednerin ſpricht nun umſonſt für dich.

Eridon.

O welche Zärtlichkeit! wie ſehr beſchämt ſie mich!

Amine.

O Freundin, konnteſt du mir meinen Freund verführen!

[Meyer, Johann Heinrich]
17—19. 26. 108, 23. 110, 5. 111, 20. 113, 15. 19—21. 114, 24. 115, 24. 117, 8. 18. 26. 118, 2. 5. 119, 1. 6. 25. 136, 3. 10. 19. 137, 4. 9. 26. 27. 138, 3. 10. 139, 3. 9. 15. 18. 145, 15. 27. 146, 3. 8. 147, 3. 6. 148, 16. 149, 19. 150, 4. 19. 151, 5. 152, 1. 5. 6. 12. 19. 26. 153, 11. 16. 18. 21. 154, 9. 10. 12. 18. 21 25. 155, 2. 9. 13. 17. 22. 26. 156, 1. 12. 21. 23. 27. 157, 5. 6. 9. 13. 17. 22. 158, 7. 11. 22. 25. 27. 159, 13. 16. 160, 1. 2. 11. 12. 20. 24. 161, 1. 5. 20. 21. 162, 1. 7. 15. 18. 187, 3. 9. 19. 22. 188, 6. 22. 23. 27. 189, 2. 13. 26. 190, 1. 4. 17. 191, 12. 18. 192, 6. 15. 193, 18. 195, 22. 196, 5. 13. 15. 25. 197, 3. 7. 12. 198, 12. 199, 6. 21. 25. 200, 5. 7. 13—16. 19—21. 28. 201, 6. 18. 25. 202, 4. 27. 203, 14. 204, 1. 19. 22. 205, 20. 207, 10. 11. 17. 26. 208, 4. 12. 209, 1. 27. 210, 10. 13. 23. 211, 2. 15. 26. 212, 11. 18. 23—25. 214, 19. 25. 215, 19. 216, 7. 12. 217, 11. 12. 218, 4. 8. 21. 219, 5—8. 12—14. 220, 7. 11. 13. 19. 221, 7. 8. 14. 15. 222, 16. 24. 28—223, 3. 25. 224, 15. 17. 26. 225, 5. 226, 6—8. 14. 27. 28. 227, 19. 228, 7. 8. 20. 229, 14. 22. 231, 27. 232, 9. 16. 17. 28. 233, 10. 16. 24. 234, 5. 25. 235, 11. 236, 22—24. 237, 1. 11. 12. 23. 238, 8. 20. 28. 239, 1. 15. 20. 23. 240, 4. 5. 11. 241, 2. 8. 11. 12. 27. 242, 23. 243, 26. 27. 244, 7. 8. 10. 14. 22. 245, 10. 19. 20. 24. 246, 12. 16. 17. 20. 25. 26. 247, 6. 20. 22. 25. 248, 8. 15. 18. 24. 25. 249, 5—8. 250, 4. 6. 11. 16. 24. 251, 1. 6. 23. 25—27. 252, 13. 28. 253, 4. 9—11. 17. 26. 28. 254, 19. 22. 255, 7. 21. 24—28. 256, 3. 11. 14. 257, 3. 10. 259, 18. 21 22. 24. 25. 260, 5. 6. 27. 264, 27. 265, 23. 267, 5. 6. 270, 3. 4. 17. 23. 271, 3. 4. 9—11. 13—15. 272, 5. 28. 273, 4. 18. 274, 12. 275, 13. 21. 276, 8. 277, 4. 280, 21. 22. 26. 282, 2. 5. 18. 19. 23. 284, 27. 285, 14. 286, 6. 11. 287, 3. 8. 13. 288, 2. 8. 26. 289, 9. 23—25. 290, 4. 20. 22. 291, 3. 4. 16. 27. 292, 6. 20. 25. 293, 1. 6. 17. 294, 9. 16. 295, 6. 18. 27. 296, 15. 16. 22. 297, 27. 298, 8. 23. 299, 9 308, 9—13. 317, 5. 393. VI 1, 4. 16. 17. 2, 22. 23. 3, 1. 9—11. 22. 26. 27. 4, 24. 5, 21. 22. 6, 24. 7, 20—23. 27. 8, 13. 20. 9, 24. 10, 8. 15—17. 11, 6—9. 13. 15—17. 25. 12, 20. 13, 11. 12. 14, 18. 19. 15, 11. 16, 15. 18, 21. 19, 2. 3. 20, 21. 21, 9. 22, 19. 23, 8. 15. 37, 7(?). 47, 26. 48, 1. 6. 49, 20. 60, 18. 19. 62, 10. 14. 63, 16. 17. 93, 6. 95, 28. 100, 10. 101, 23—24. 102, 13—15. 27. 103, 24. 25. 104, 12. 18. 27. 106, 19. 107, 18. 108, 11. 19. 111, 13. 14. 112, 3. 17. 113, 3. 224, 11. 225, 9. 20—22. 226, 18. 27. 227, 18—20. 228, 1. 7. 16. 229, 1. 2. 26. 243, 17. 244, 4. 24. 245, 7. 13. 23. 25. 246, 11—13. 26. 27. 247, 4. 22—23. 248, 8. 20.

[Meyer, Johann Heinrich]
251, 8. 29—252, 2. 6. 9. 23. 253, 21. 254, 10. 17. 255, 14. 256, 17—19. 257, 9. 258, 3. 21. 259, 6—10. 13. 260, 7. 261, 14. 26. 27. 262, 26—28. 263, 9. 28. 266, 10. 267, 5. 26. 270, 6—9. 19. 20. 271, 21. 272, 1. 7—9. 273, 19. 26. 274, 9. 28. 275, 1. 7. 16. 276, 4. 7. 8. 20. 277, 6. — Nachtrag 1, 5. VII 1, 7—10. 17. 2, 3. 13. 28. 3, 8. 18—20. 4, 7. 19. 5, 6. 13. 18. 23. 6, 24. 25. 7, 11. 12. 23. 24. 8, 17. 22—26. 9, 12. 18. 24. 10, 6. 14. 19. 25. 11, 11. 12. 19. 13, 19. 28—14, 1. 8. 9. 15, 12. 13. 19. 16, 2. 3. 13. 18. 17, 16. 17. 24—27. 18, 21. 22. 19, 2. 10. 11. 20—22. 20, 4. 16. 22, 12. 21. 28. 23, 9. 14. 25. 24, 5. 25, 6. 16. 26, 11. 18—20. 27, 5—8. 14. 17. 28, 8—11. 21. 29, 21. 30, 8—10. 22. 24. 31, 3. 4. 32, 10-13. 20. 33, 8. 9. 20. 22. 34, 3. 17. 26. 35, 5. 23. 24. 36, 6. 11. 23. 38, 16. 40, 10—15. 41, 2—4. 21. 22. 42, 4—6. 21. 43, 2—4. 10. 16. 25. 44, 9—11. 21. 45, 18. 25. 26. 46, 7. 8. 11. 19—21. 47, 1. 48, 7—9. 11. 49, 2. 13. 50, 10. 13. 19. 20. 51, 2. 7. 28. 52, 15. 20—22. 53, 19. 54, 3. 20. 55, 1. 2. 10. 11. 19—22. 56, 4—7. 12—15. 24. 57, 10. 28. 58, 5. 6. 21. 59, 7. 21. 60, 11. 19. 20. 61, 10. 11. 21. 63, 10. 67, 14. 22—26. 74, 9. 10. 12. 23. 75, 6. 14. 15. 76, 8—11. 77, 4. 14—17. 78, 4. 22. 79, 2. 20. 25. 80, 9. 11. 81, 3. 7. 100, 7—9. 12. 105, 23—25. 106, 15. 107, 12. 13. 21—23. 108, 2. 14. 15. 109, 1. 10. 11. 22. 23. 110, 11. 25. 111, 15. 16. 112, 7. 13. 17. 18. 113, 2—4. 13. 20. 26. 114, 19. 26—28. 115, 7. 15. 116, 1. 9. 16. 17. 24. 25. 117, 2. 118, 16. 25. 119, 3. 14. 18. 24. 120, 4. 11. 12. 28. 121, 14. 122, 5. 15. 124, 4. 7. 125, 5. 15. 21. 126, 17. 22. 127, 6. 7. 21. 26—28. 128, 5. 12. 22. 129, 4. 130, 2. 16. 131, 5—8. 13. 27. 132, 13. 23. 28—133, 2. 5. 23. 134, 9—11. 17. 26. 135, 4. 15. 27. 136, 21—23. 137, 3. 19. 138, 2. 8. 17. 27. 139, 15. 16. 25. 140, 3. 22. 23. 141, 1. 2. 11. 27. 142, 6—8. 17. 143, 3. 11. 13. 144, 2. 23. 145, 7. 8. 15 16. 26. 146, 3. 11—14. 147, 3. 12. 19—21. 148, 20. 149, 2. 24. 150, 3. 11. 19. 20. 25. 151, 12. 28. 152, 24—26. 153, 10. 26. 154, 16. 17. 20—26. 155, 2. 11. 21. 156, 20. 157, 1. 17. 28. 158, 13. 159, 10—12. 26. 160, 20. 181, 17. 18. 20. 191, 11—15. 192, 15. 200, 6—8. 10—12. 205, 10—14. 208, 2. 212, 10. 12. 15. 23—26. 224, 7. 12. 13. 246, 5. 10. 11. 21—23. 247, 21—23. 248, 3. 23—24. 249, 4. 17. 250, 1. 8. 12. 16. 21. 251, 2. 14. 15. 22. 252, 2. 7. 253, 1. 11. 15—17. 254, 9—11. 20. 255, 22. 256, 26. 257, 9. 12. 19. 27 - 258, 1. 16. 27. 259, 9. 19. 260, 1. 22. 261, 1. 12. 21-23. 26. 27. 262, 10. 24. 263, 7. 16. 27. VIII 4, 14—16. 20. 21. 5, 17. 18. 6, 3. 25. 7, 4. 16. 8, 3. 24. 9, 21. 26—10, 1. 27. 11, 7. 17. 18. 12, 13. 22—24. 13, 8. 18. 23—25. 14, 12. 23. 24. 15, 16—19. 16, 8. 9. 20. 27.

[Meyer, Johann Heinrich]
17, 3. 4. 6. 12. 17. 22. 18, 11. 16—18. 25. 19, 4. 5. 20—22. 20, 9. 21, 6. 16. 17. 23, 26. 24, 1. 24. 25, 9. 26, 24—26. 27, 28. 28, 8. 22. 29, 10. 24. 30, 6. 31, 2. 13. 24. 25. 32, 5. 16. 22. 23. 33, 21. 27. 34, 18. 35, 6. 15. 16. 36, 15. 26. 37, 18. 38, 2. 9. 10. 39, 13. 40, 2. 41, 1. 9. 20. 42, 3. 19. 28. 43, 3. 19. 44, 6. 14. 27. 45, 4. 46, 10. 19. 47, 4. 19. 28. 48, 13. 49, 2. 22. 50, 6—8. 19. 20. 25. 26. 51, 8. 52, 18. 53, 1. 18—20. 54, 4. 19. 55, 2. 7. 17. 26. 56, 6—10. 57, 6. 15. 26. 58, 12—14. 59, 2. 63, 11. 19. 64, 5. 65, 14. 27. 67, 6. 21. 22. 68, 11. 19—22. 69, 1. 7. 9. 19. 28. 70, 14. 24. 71, 6. 14. 26. 72, 13. 20. 28. 73, 12. 25. 74, 4. 15—18. 26. 75, 17. 76, 3. 14. 77, 9. 24. 78, 7. 17. 79, 1. 8. 21. 28. 80, 11. 12. 26. 81, 2. 9. 20. 82, 14. 114, 28. 115, 1. 118, 21—26. 133, 20. 135, 10. 138, 1. 2. 141, 9—11. 142, 22. 144, 22 (in der Lücke?). 145, 17. 20. 21. 146, 13—16. 147, 3. 4. 27. 148, 19. 149, 12. 150, 5—7. 20. 151, 20. 152, 17. 154, 21. 155, 14. 156, 5. 158, 27. 160, 14. 161, 6. 162, 13. 164, 11. 165, 2. 24—26. 166, 21. 22. 167, 12. 18. 168, 21. 169, 16. 170, 15. 24. 25. 171, 3. 7. 10. 11. 13. 22. 172, 18. 174, 10. 175, 10. 176, 13. 20. 177, 11. 178, 27. 179, 7. 26. 180, 6. 181, 10. 22. 24. 182, 10. 183, 13. 184, 19. 23. 185, 15. 16. 186, 6. 187, 6—8. 188, 2. 21. 189, 18. 25. 190, 3. 19. 191, 1. 26—192, 2. 12. 26. 193, 7. 16. 194, 11. 18. 195, 26. 197, 1. 11. 16. 23. 198, 9. 23. 199, 22. 200, 9. 10. 204, 20. 21. 206, 1. 233, 26. 234, 6. 235, 4—6. 28. 236, 1. 13. 18. 19. 25. 237, 23. 238, 3—5. 239, 22. 240, 1. 23. 24. 241, 3. 20. 21. 242, 11. 18. 26. 243, 5. 11. 244, 4. 11. 25—27. 245, 7. 18. 246, 14. 247, 2. 3. 12. 13. 22. 23. 248, 9. 27. 249, 7. 8. 250, 26. 251, 10. 252, 9—11. 14. 21. 22. 253, 2. 16. 25. 254, 9. 18. 25. 255, 5. 12. 23. 256, 5. 257, 4. 6. 16. 17. 258, 13. 14. 259, 12. 260, 11. 261, 8. 9. 19. 262, 1. 24. 263, 10. 11. 264, 1. 11. 265, 3. 9. 18. 266, 7. 8. 14. 24. 267, 20—22. 268, 25. 269, 19. 23. 270, 19. 20. 272, 4. 16. 274, 16. 23—24. 275, 6—9. 277, 3—5. 278, 6. 7. 305, 21. 307, 7. 24 (?). IX 1, 6. 12. 2, 20. 3, 5. 23. 4, 11. 6, 17. 12, 19—21. 13, 14. 14, 27. 15, 13. 14. 16, 6. 11. 19. 19, 27. 20, 8. 22. 27. 21, 8. 24. 22, 18. 19. 23, 27. 24, 11. 25, 14. 26, 8. 27, 4. 22. 28, 12. 18. 29, 19. 30, 1. 17. 23. 31, 8. 20—23. 32, 14. 33, 1. 14. 34, 16. 17. 35, 20. 38, 4—6. 39, 18. 40, 2. 23. 41, 1. 42, 21. 43, 12. 45, 8. 22. 27. 46, 23. 47, 8. 6. 11. 13. 25. 26. 48, 7. 8. 16. 22. 49, 18. 27. 51, 25. 52, 14. 26. 53, 11. 54, 8. 12. 19. 55, 1. 10—12. 19. 26. 56, 7. 16. 57, 5. 15. 58, 19. 59, 4. 14. 24. 60, 25. 61, 14. 15. 24. 62, 11—13. 23—25. 63, 11. 64, 22. 65, 2. 19. 99, 3—7. 103, 24.

[Meyer, Johann Heinrich]
118, 25—28. 119, 10. 22—24. 121, 27. 28. 122, 10. 18. 123, 13. 127, 4. 5. 134, 19. 140, 25—27. 143, 20. 144, 4. 12. 13. 145, 21. 146, 6. 148, 22. 150, 8. 154, 9. 156, 4. 5. 158, 2. 3. 159, 1. 22. 160, 10. 11. 163, 24. 25. 165, 6. 169, 28—170, 2. 172, 8. 27—173, 1. 9. 174, 20—22. 175, 21—23. 176, 1. 9. 177, 26. 178, 19. 180, 10—12. 183, 8. 184, 18. 26—28. 185, 16. 187, 17. 188, 15. 19. 191, 15. 16. 194, 11. 199, 25. 200, 26. 201, 1. 204, 24—28. 205, 25. 206, 11. 207, 7. 12. 211, 18—20. 212, 14. 213, 27. 28. 214, 18. 24. 216, 13. 14. 218, 15. 27—219, 1. 23. 221, 10. 11. 23. 222, 5. 16—18. 223, 14—17. 224, 4—8. 225, 11. 226, 9. 227, 1. 24. 228, 18. 19. 231, 15—17. 25. 232, 25—28. 233, 2. 3. 9. 234, 2. 235, 2. 5. 24. 236, 1—5. 237, 4—7. 14. 15. 256, 3. 20. 257, 3—5. 258, 10. 14. 259, 22. 260, 7. 8. 23—25. 261, 3. 28—262, 3. 263, 19. 264, 4. 15—17. 27. 28. 266, 23. 267, 5—8. 268, 26—28. 271, 2. 272, 3—6. 274, 14. 276, 14. 277, 25. 281, 17. 282, 18. 19. 284, 4. 5. 285, 3. 289, 12—14. 293, 6. 23. 25—28. 296, 13. 299, 1. 301, 14. 302, 5. 303, 27. 305, 20. 308, 17. 312, 24—313, 2. 24—27. 315, 22. 320, 9. 321, 5. 6. 335. X 1, 12. 3, 25. 4, 25—5, 2. 6, 26—28. 8, 7. 10—15. 9, 16. 11, 4. 12, 2—5. 13, 20. 14, 26. 15, 23. 16, 17. 18. 20, 6. 16—18. 23, 15. 16. 25, 28—26, 3. 13. 30, 1. 2. 32, 3. 28. 37, 21—24. 40, 26—41, 1. 4. 5. 46, 9—11. 49, 5. 6. 51, 9—13. 52, 8—10. 55, 1—3. 5. 56, 28. 57, 23—28. 59, 14—16. 61, 1—3. 13. 28. 62, 1. 10. 63, 11. 64, 2. 75, 25—27. 76, 24—26. 77, 21. 24—27. 78, 8—10. 79, 4—6. 8. 80, 2—8. 17—20. 81, 3. 6. 15. 16. 82, 17. 25—83, 2. 5. 9—11. 13. 14. 84, 4—7. 11. 12. 21. 22. 85, 6. 17—21. 24. 86, 16. 87, 6—8. 13. 16—19. 23—25. 89, 11. 90, 18. 19. 24—26. 91, 14. 17. 24—28. 92, 14—16. 93, 8. 19. 94, 13. 24—26. 95, 7. 11. 12. 20. 21. 96, 10. 97, 5. 15—17. 25—28. 98, 2. 15. 16. 99, 1. 12. 13. 24—26. 100, 1. 12. 17. 19. 101, 20. 104, 3. 4. 105, 23. 24. 106, 14. 15. 107, 12. 108, 14. 109, 8. 20. 111, 23—25. 112, 6. 9—11. 20. 21. 113, 20—22. 115, 5. 116, 1—3. 19. 20. 117, 3—6. 27. 118, 15. 16. 26. 119, 4. 21. 120, 14. 121, 9. 122, 28. 123, 25—28. 125, 20—22. 126, 22—25. 127, 11. 26. 27. 128, 11—13. 22. 129, 8. 130, 10. 131, 4. 21. 22. 132, 4—6. 133, 6. 13—16. 134, 3. 135, 9. 10. 23. 136, 21—23. 137, 2. 142, 6. 143, 17. 144, 15. 145, 25. 147, 12. 149, 23. 150, 23. 151, 22. 23. 152, 14—16. 153, 14. 15. 154, 4—10. 155, 16. 160, 28—161, 4. 162, 28—163, 2. 165, 24. 25. 166, 6. 170, 8. 25. 26. 172, 21. 173, 15—17. 26. 27. 174, 8. 12—15. 175, 5. 6. 24. 185, 8. 206, 17. 223, 11—13. 18—21. 225, 12—14. 226, 2. 3. 22. 227, 10—13. 228, 10.

[Meyer, Johann Heinrich]
229, 9. 230, 26—28. 232, 12—15. 233, 20. 234, 7. 235, 7—12. 236, 10. 26. 27. 238, 9. 11. 246, 17—20. 249, 26. 252, 15. 25. 26. 254, 8. 9. 257, 27. 258, 25. 26. 259, 24. 25. 262, 18. 21. 22. 266, 8. 9. 21. 268, 13—15. 270, 26—271, 1. 273, 16—20. 274, 5—7. 275, 12—15. 279, 9. 10. 280, 4. 282, 2. 19—21. 283, 6. 10—12. 285, 2. 287, 19. 292, 5. 350. XI 2, 28—3. 1. 10. 4, 10—12. 5, 3. 6, 27. 7, 6. 8, 8. 10, 4. 11, 16. 14, 8. 15—19. 15, 12—15. 17, 1—3. 21, 11. 26, 1—3. 27, 5. 28, 16. 30, 13. 18. 31, 18. 32, 23. 33, 26. 34, 22. 23. 35, 18. 36, 12. 13. 37, 22. 39, 14—16. 41, 18—20. 42, 4. 43, 15. 16. 44, 21—23. 47, 27. 28. 50, 1. 13. 52, 7. 54, 5. 56, 25. 59, 6—9. 74, 18. 19. 75, 5. 81, 13—15. 83, 20—22. 87, 27. 88, 9. 94, 7. 95, 11. 96, 12. 13. 98, 6. 101, 22—25. 102, 3—5. 14. 105, 11—14. 23. 107, 11. 19. 127, 27. 128, 16—18. 129, 22. 23. 131, 20—22. 133, 18—21. 134, 24—26. 137, 14—16. 138, 17. 139, 8—10. 140, 3. 18. 141, 9. 142, 5. 6. 143, 5. 144, 2. 3. 23. 145, 25. 26. 146, 15. 16. 147, 5—7. 21. 25. 148, 6. 7. 23—25. 149, 12. 150, 10. 151, 17. 152, 10—13. 155, 3—5. 156, 5. 6. 157, 15. 16. 160, 2. 3. 161, 4—7. 19. 20. 162, 4—12. 163, 28—164, 1. 27. 28. 166, 21. 168, 14. 15. 19—22. 169, 17. 18. 172, 18. 19. 173, 20. 174, 4. 14. 176, 7—10. 18—21. 177, 25. 26. 178, 19—24. 180, 11. 181, 26. 183, 16—19. 184, 9. 27. 188, 12—14. 191, 5. 193, 16. 17. 195, 8. 9. 201, 5. 26—28. 202, 18. 28—203, 2. 6. 18. 28. 204, 9. 205, 10. 206, 17. 18. 207, 2—5. 13. 208, 9—14. 26. 209, 3. 9. 210, 4. 5. 13—18. 211, 5. 6. 9. 11. 212, 14. 15. 213, 1. 5—8. 11. 214, 7. 22. 216, 6—8. 23. 24. 28. 219, 3—8. 15. 220, 19—21. 221, 4. 9. 10. 222, 4—6. 23. 24. 224, 1. 226, 9. 11—14. 227, 8. 9. 19. 20. 234, 24. 239, 23—26. 278, 18. 279, 5—8. 15. 16. 281, 22. 282, 3. 284, 15. 26. 28. 292, 16. 295, 26. 296, 7. 14. 297, 6. 7. 299, 7—10. 304, 12. 308, 26. 310, 7. 311, 5. 312, 1—3. 314, 14—17. 315, 8. 316, 10. 12. 13. 317, 1. 322, 28. 323, 2. XII 37, 1. 51, 25. 26. 54, 22. 55, 17. 18. 58, 9. 26. 62, 17. 19. 65, 2. 67, 11. 15. 68, 6. 10. 69, 4—6. 70, 3—5. 75, 15. 26. 79, 17—20. 81, 11. 24—27. 84, 27. 86, 10. 87, 14—17. 89, 28. 91, 9. 10. 121, 5—9. 122, 21—25. 126, 2—4. 129, 27—130, 2. 28. 136, 15. 21. 22. 137, 1. 138, 16—18. 143, 20. 148, 13—15. 152, 15—19. 157, 16—18. 160, 8. 161, 25. 26. 163, 20—22. 170, 9. 10. 182, 10—13. 23. 194, 20. 21. 199, 18—20. 202, 8. 207, 4. 5. 212, 24—27. 214, 21—24. 217, 3—7. 222, 16. 17. 226, 24. 227, 20. 228, 7—10. 234, 9—14. 243, 1. 27—244, 1. 19. 246, 3. 4. 254, 24—27. 256, 1. 2. 257, 19—22. 258, 14—18. 27—259, 1. 263, 13. 24—264, 1. 266, 2—5. 268, 10. 11. 270, 8—11. 271, 28—272, 3. 274, 17—19.

[Meyer, Johann Heinrich]
276, 28—277, 2. 278, 13. 280, 14-18. 281, 26-28. 284, 5. 6. 287, 20-22. 289, 10. 11. 291, 7—10. 292, 1. 294, 7. 296, 20. 299, 14—16. 303, 7. 305, 26. 306, 7. 8. 24. 309, 9. 19-21. 310, 3. 313, 3. 314, 16-21. 317, 1. 13. 15. 318, 1—3. 319, 15. 320, 12—15. 321, 12. 322, 3—7. 323, 27—324, 2. 325, 1. 2. 28—326, 2. 18. 327, 7—11. 328, 13. 330, 8—12. 332, 10. 334, 2. 3. 335, 9. 10. 340, 13. 346, 7—9. 347, 14. 15. 348, 8—12. XIII 8, 10—13. 10, 12. 12, 18—26. 15, 4—7. 21, 15—25. 26, 10—12. 31, 14. 36, 12. 40, 25—41, 5. 46, 14—16. 47, 9—13. 49, 14. 52, 14—16. 53, 9. 54, 14—23. 56, 23—25. 57, 22. 60, 26. 27. 62, 28. 63, 22. 23. 66, 17—19. 68, 22—24. 70, 6. 71, 13—15. 72, 22. 23. 75, 6. 77, 12—14. 79, 2. 80, 13—15. 81, 3. 21. 84, 12. 18. 85, 2. 87, 23—25. 90, 7—10. 92, 22—25. 97, 25. 99, 26—100, 2. 101, 17—19. 102, 2—7. 15—18. 115, 27. 116, 8—12. 118, 18. 120 6—11. 121, 4—6. 28—122, 9. 123, 16—18. 125, 2—5. 126, 17. 128, 11. 133, 8. 136, 11. 141, 15. 142, 18. 144, 10. 11. 146, 21. 148, 20. 150, 19. 20. 152, 4. 5. 158, 19—21. 159, 28. 160, 1. 163, 22—26. 166, 4. 167, 14—16. 172, 7—16. 174, 13—16. 182, 8—12. 183, 20. 184, 21—24. 187, 19—25. 190, 10. 194, 23. 24. 196, 13—16. 201, 20. 203, 9—11. 205, 21—23. 206, 28. 209, 13—15. 211, 2. 212, 16. 216, 7. 8. 219, 23. 225, 19. 20. 226, 7—11. 227, 11. 12. 228, 18. 234, 6. 7. 240, 5. 244, 6(?). 28(?). 245, 9(?). 16. 249, 33. 263, 8. 266, 21. 267, 10. 268, 21. 269, 30. 272, 1.

Sendungen an M. II 39, 10. 54, 7. 72, 15(?). 73, 1(?). 79, 13. 80, 7. 20. 84, 3. 4. 8. 121, 3. 155, 28. 209, 2. 211, 1. 212, 6. 217, 11. 19. 20. 223, 11. 18. 224, 3. 4. 17. 18. 225, 9. 233, 18. 234, 11—14. 235, 18. 19. 238, 9. 15. 239, 5—9. 240, 14—17. 241, 11. 12. 245, 3—5. 7. 26. 246, 1—4. 18. 19. 247, 6—8. 11. 20. 21. 248, 7—10. 16. 24—27. 249, 5. 251, 9. 10. 261, 27. 28. 262, 14. 15. 19. 269, 19. 20. 24. 271, 4. 26. 272, 14. 15. 273, 16. 305, 21. 22. 307, 5. 6. 11. 12. 308, 12. 16. 309, 4. 312, 26. III 29, 6. 40, 20. 48, 11. 50, 9. 10. 51, 11. 12. 53, 4. 5. 7. 9. 62, 24—26. 88, 24. 25. 89, 19. 90, 8. 9. 105, 1. 7. 6. 14. 106, 13. 132, 19. 160, 24. 26. 214, 25. 233, 5. 237, 8. 298, 12. 301, 18. 303, 1. 306, 16. 356, 25. 373, 14. 421. IV 33, 2. 35, 19. 48, 12. 51, 27. 53, 22. 59, 6. 60, 10. 17. 65, 28. 110, 3. 113, 8. 271, 15. 273, 15. 274, 16. 275, 3. 310, 8. 340, 10. V 81, 9. 99, 9. 107, 26. 108, 10. 109, 7. 110, 9. 169, 6. 170, 18. 221, 3. 250, 6. VI 26, 28. 28, 17. 36, 14. 15.

[Meyer, Johann Heinrich]
41, 11. 46, 11. 58, 18. 62, 27. 67, 12. 69, 8. 72, 11. 74, 19. 80, 7. 82, 20. 85, 9. 110, 13. 128, 7. 12—15. 129, 6. 175, 17. 188, 20. 231, 11. 261, 6. 272, 5. VII 83, 9. 84, 22. 85, 20—22. 99, 21. 101, 1. 102, 24. 25. 103, 11. 104, 3—5. 106, 9. 10. 144, 26. 27. 145, 13. 182, 8. 183, 24. 25. 185, 28. 190, 3. 191, 27. 192, 17. 195, 8. 198, 27 (nicht: von). 201, 7—12. 204, 22. 208, 18. 216, 6. 222, 9. 224, 24. 226, 8. 17. 22. 227, 19. 263, 23. 24. 264, 20. 21. VIII 5, 12. 13. 18, 27. 24, 10. 34, 24. 38, 27. 46, 23. 50, 12. 58, 6. 108, 7. 122, 20. 126, 7. 127, 3. 174, 28. 176, 21. 206, 20. 226, 3. IX 2, 2. 41, 18. 71, 3. 53, 6. 119, 5. 18. 120, 10. 135, 10. 216, 15. 242, 14. 248, 10. 257, 9. 10. 274, 6. 287, 18. 19. 292, 21. X 15, 14. 17, 15. 16. 19, 28. 21, 5. 42, 22. 23. 50, 9. 70, 20. 118, 27. 177, 25. 185, 11. 12. 215, 6. 239, 12. 243, 25. 250, 18. 251, 12. XI 2, 18. 6, 16. 19, 1. 20, 21. 22. 22, 25. 26. 100, 9. 101, 5. 117, 20. 24. 145, 19. 150, 27. 151, 9. 153, 20. 187, 8. 212, 11. 12. 243, 17. 253, 12. 257, 4. 259, 12. 276, 1. 320, 13. XII 18, 26. 27. 22, 5. 56, 20. 101, 9. 115, 9. 15. 116, 6. 121, 16. 162, 15. 192, 16. 202, 18. 211, 19. 224, 21. 230, 2. 239, 15. 16. 240, 1. 248, 23. 250, 9. 272, 13. 275, 19. 24. 287, 9—13. 340, 16. 17. 345, 27. XIII 7, 6. 13, 27. 42, 23. 95, 14. 111, 13. 137, 13. 144, 1. 151, 16. 182, 19. 247, 5. 253, 9. 254, 27—255, 4. 256, 3 (?). 261, 11. 270, 15. 271, 19—26. 274, 2—4. 277, 9 (?).

Sendungen von M. II 46, 1. 4. 5. 75, 20. III 142, 12. 237, 6. 365, 5. IV 49, 1. 295, 2. VI 68, 9. 72, 7. 79, 8. VII 173, 24. 181, 6. 192, 15. 239, 4. VIII 2, 28. 3, 1. 23, 20. 118, 9. 123, 6. 220, 28. IX 98, 16. 134, 10. 143, 23. 158, 4. 202, 21. 22. 285, 5. X 17, 25. 97, 19. XI 58, 24. 101, 15. 117, 25. 26. 144, 27. 145, 10. 11. 212, 11. XII 114, 22. 115, 20. 21. 116, 17. 18. 229, 23. 24 (?). 253, 16. 272, 12. 275, 24. XIII 108, 7. 144, 2.

Aeginetiſchen Statuen, Die (Kunſt und Alterthum III 1) VII 253, 4. 16. 254, 2. 3. 9. 10.

Aldobrandiniſche Hochzeit (Gemälde) II 188, 2. 3. 210, 5. 6 (?).

Anderloni Kupferſtich nach Tizian: Chriſtus und die Ehebrecherin (Kunſt und Alterthum IV 1) VIII 143, 23.

Appiani, Siegesglück Napoleons in Ober-Italien (Kunſt und Alterthum VI 3) IX 202, 21. 203, 13. 17. 24.

[Meyer, Johann Heinrich]
Bacchus (Zeichnung) XIII 230, 24.
Barth ſ. Kupferſtiche.
Baumwoll-Induſtrie in der Schweiz, Aufſatz über die IV 115, 1. 2.
Beckers Auguſteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1804 Nr. 18, 1806 Nr. 240) III 95, 9. 10. 129, 21.
Berlin ſ. auch: Kunſtakademien.
—, Königliches Muſeum zu Berlin (Kunſt und Alterthum III 2) VIII 40, 22 (?). 47, 11. 12. 70, 8.
—, Sendungen aus Berlin [Ternite betreffend] (Kunſt und Alterthum VI 1) XI 13, 6 (?). 33, 18. 19.
Bildende Kunſt (Kunſt und Alterthum V 2) X 8, 13. 21. 22. 23, 22 (?).
Bildenden Künſte, Über die Gegenſtände der (Propyläen I 1. 2) II 202, 8. 13. 18. 23. 203, 13. 208, 14. 15. 211, 4. 215, 4. 22. 26. 216, 8. 9.
—, Über Lehranſtalten zu Gunſten der (Propyläen II 2; III 1. 2) II 243, 12. 16. 251, 5. 10.
—, Unterhaltungen über Gegenſtände der bildenden Kunſt als Folge der Nachrichten von den Weimariſchen Kunſtausſtellungen (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1807, Programm zum 1. Quartal) III 189, 28.
—, Neue Unterhaltungen über verſchiedene Gegenſtände der Kunſt als Folge uſw. (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1808, Programm zum 1. Quartal) III 311, 7.
Boiſſerées Sammlung (Aufſatz über Steindrucke nach Bildern aus B.) XII 289, 10. 292, 1.
Boiſſeréeſche Kunſtleiſtungen (Kunſt und Alterthum V 1) IX 205, 25. 26 206, 2. 208, 1. 2. 214, 5. 6.
Bovys Goethe-Medaille von 1831 XIII 14, 27. 15, 8—10.
Brée zu Antwerpen, Beſchreibung eines Gemäldes von Herrn J. van (Kunſt und Alterthum III 2) VIII 21, 28.
Bußlers Verzierungen aus dem Alterthume (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1806 Nr. 153) III 125, 22. 23.
Capitoliniſche Venus ſ. Venus.
Carus' Gemälde (Kunſt und Alterthum IV 1) VIII 187, 6.
Cavallini (Biographiſche Notiz über Pietro C.) VIII 174, 11.

[Meyer, Johann Heinrich]
Chalkographiſche Geſellſchaft zu Deſſau (Propyläen II 1) II 230, 16. 233, 11. 21. 234, 4. 235, 1—3. 24. 239, 6. 7 (?).
Charon (Aufſatz über die Zeichnungen, den neugriechiſchen Charon darſtellend; mit Goethe) X 77, 26. 27. 78, 8—10. 83, 10. 17. 22. 23. 27. 28. 84, 6. 8. 9. 20. 85, 1. 14.
Cöln, Dom zu, Vorhalle, gezeichnet von Moller (Kunſt und Alterthum V 3) X 207, 16. 17.
Colorit ſ. Hypothetiſche Geſchichte uſw.
Darmſtadt ſ. Kupferſtiche.
Deſſau ſ. Chalkographiſche Geſellſchaft.
Dresden ſ. Beckers Auguſteum.
Dürers, Albrecht, chriſtlich-mythologiſche Handzeichnungen (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1809 Nr. 91) III 322, 7. 11. 12. 328, 5. 6 (?).
Etruriſche Monumente, über (Propyläen I 1) II 211, 4 (?). 215, 22 (?). 26. 216, 1. 3.
Florentiniſche Kunſtgeſchichte II 187, 7. 11. 12. 15. 16. 18. 21. 202, 11. 12. 16. 17. 21. 22. 28.
Gemälde (und Zeichnungen) ſ. 1. Aldobrandiniſche Hochzeit, 2. Bacchus, 3. Goethe: Paläophron und Neoterpe, 4. Hercules, 5. Iris, 6. Jaſon und Medea, 7. Medaille auf den Herzog Karl Auguſt, 8. Medaille zum Reformationsjubiläum, 9. Nemeſis, 10. Orpheus und Eurydice, 11. Zeichnung.
— zum Empfang Karl Auguſts (1814) V 118, 9.
Genovefa ſ. Riepenhauſen.
Geſchichte der bildenden Künſte bei den Griechen und Römern IV 195, 8. 9. 25. 226, 16. 227, 3. 228, 11. 16. 17. 20. 21. 27. 28. 229, 2. 3. 12. 23. 230, 6. 20. 21. 231, 13. 14. 21. 22. 336, 18. 19. 337, 19. 20. 22. 23. 340, 10. 11. 348, 7 (?). 23. 24. 349, 11 (?). 352, 10. 11. V 21, 7. 12. 22, 2. 3. 154, 18. 25. 155, 2. 3. 9. 13. 22. 26. 157, 5 (?). 8. 9. 16 (?). 21 (?). 159, 2 (?). VII 8, 24. 25. 33, 22. 23. 40, 10. 11 (?). 41, 2. 3 (?). VIII 180, 6 (?). 246, 16. 25. 247, 4. 24. 248, 10. 20. 249, 1. 250, 5. 20. 21. 30. 251, 18. 252, 7. 264, 17. 266, 7. 267, 3. IX 149, 4. 5. 7. 10. 14. 219, 12. 220, 3. 9. 10. 27. 227, 1. 2. 308, 19. 335. XI 21, 11—13. 34, 22. 23. 35, 18. 19. 148, 6. 7 (?). 299, 7. 8. 300, 15. 27. 312, 2. 4. 5. XII 327, 8. 9. 334, 2. 3. 335, 9. 10. 347, 14. 15. 348, 11. 12 (?). XIII 274, 4 (?).

[Meyer, Johann Heinrich]
Selbſtanzeige dieſes Werkes (mit Goethe) VIII 264, 17. 267, 3.
Geſchichte des Colorits (in Goethes ‚Materialien zur Geſchichte der Farbenlehre‘)
beſonders griechiſcher Maler, Hypothetiſche III 281, 17. 18. 24. 282, 7. 293, 27. 28. 298, 12. 420.
ſeit Wiederherſtellung der Kunſt IV 6, 20. 26. 16, 16. 18, 3. 4. 19, 3.
Gmelin ſ. auch: 1. Kupferſtiche, 2. Kupferſtiche aus Rom.
—, Kupferſtiche in der Aeneis-Überſetzung von Caro (Kunſt und Alterthum II 3) VII 205, 19. 22 (?).
—, Zwei italieniſche Landſchaften von (Propyläen III 1) II 272, 4. 5.
Goethe: Balladen ſ. Neureuther.
— Fauſt ſ. Nehrlich.
— Johanna Sebus X 235, 9–11. 246, 18.
— Neue Schriften ſ. 1. Nemeſis, 2. Orpheus und E.
— Paläophron und Neoterpe (Zeichnung) III 6, 23. 24.
Goethe-Medaille ſ. Bovy.
Hackerts Kunſtcharakter (in Goethes ‚Philipp Hackert‘) IV 192, 18. 18. 19.
Hercules bei Admet (Gemälde) XII 77, 10. 11.
Hirts Kunſtbemerkungen auf einer Reiſe über Wittenberg und Meißen nach Dresden und Prag XIII 79, 3.
Hochſchnitt, Über den (mit Goethe; Propyläen I 2) II 226, 4. 10.
Homer ſ. 1. Majo, 2. Tiſchbein.
Hummels Kupferſtiche: Martin Luthers Verherrlichung (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1807, Programm zum 1. Quartal) III 178, 10.
Igeler Monument, Das XII 72, 12–14.
Iris (Deckengemälde in Goethes Wohnhaus) X 94, 10.
Jaſon und Medea (Zeichnung) X 227, 13. 230, 27. 235, 11. 12. 236, 27. 246, 19. 23. 248, 2. 249, 26. 266, 5. 6. 280, 2. 3. 292, 3.
Keſtneriſchen geſchnittenen Steine, Aufſatz über die (1831) XIII 121, 28–122, 2. 125, 3.
Kunſt und Alterthum, Aufſätze in
Band II Heft 2: VII 27, 6. 7. 54, 3. 4. 7. 55, 1. 2 (?). 21. 22. 74, 14. 82, 22. 23. 83, 12. 85, 20. 21. 104, 4. 106, 9. 10.

Egle.

Getroſt, mein gutes Kind! du ſollſt ihn nicht verlieren.
Ich kenn' den Eridon, und weiß, wie treu er iſt.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja, das iſt wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geſchah, du kannſt ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminen nieder).

Amine! Liebſtes Leben!
O zürne du mit ihr! ſie machte ſich ſo ſchön;
Ich war dem Mund ſo nah, und konnt' nicht widerſtehn.
Doch kenneſt du mein Herz, mir kannſt du das erlauben,
So eine kleine Luſt wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine, küß ihn! weil er ſo vernünftig ſpricht.

(Zu Eridon.)

Luſt raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt ſie ihres nicht.
So, Freund! du mußteſt dir dein eigen Urtheil ſprechen;
Du ſiehſt, liebt ſie den Tanz, ſo iſt es kein Verbrechen.

(ihn nachahmend)

Und wenn ein Jüngling ihr bei'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr ſieht, ſie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar ſo viel zu ſagen.
Ich hoffe, du wirſt nie Aminen wieder plagen,
Und denke, du gehſt mit.

Amine.

Komm mit zum Feſt!

[Meyer, Johann Heinrich, Kunst und Alterthum, Aufsätze in]
Band II Heft 3: VII 134, 9. 10. 26. 145, 7. 8. 154, 20. 21. 180, 26. 181, 2. 3. 205, 11. 12.
Band III Heft 1: VIII 50, 1.
— Heft 3: VIII 136, 27.
Band IV Heft 2: VIII 274, 23.
— Heft 3: IX 134, 10. 13. 23. 135, 10. 139, 11. 12. 143, 25 (?). 158, 2—5.
Band V Heft 1: IX 158, 2—5. 159, 4. 160, 11. 163, 6. 13. 19. 174, 25. 27. 175, 21. 22. 192, 13. 14.
— Heft 2: IX 293, 6 (?). 303, 12. 19. 304, 1. 305, 5. 21. 306, 25. X 5, 19. 20. 23, 22. 23 (?).
— Heft 3: X 80, 5. 6. 87, 16—18. 121, 9. 126, 24. 25. 127, 26. 27. 128, 11. 12. 191, 11—13. 198, 19. 20. 283, 11. 12.
Band VI Heft 1: XI 3, 3. 33, 18. 19.
— Heft 2: XI 151, 12. 13. 17. 18. 161, 25. 26. 163, 10. 166, 21. 22. 172, 26. 27.

Kunstakademien rücksichtlich besonders Berlin, Vorschläge zu Einrichtung von (Kunst und Alterthum III 1) VII 251, 2. 3. 14. 15. 257, 28. 258, 1. 260, 19. 263, 23. 24. 28. 264, 21. VIII 2, 28. 4, 14. 15. 5, 7. 12. 13. 13, 8. 14, 4. 31, 19. 25. 34, 19. 24. 35, 15.

Kunstausstellungen s. Weimarische K.

Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Entwurf einer (in: Winckelmann und sein Jahrhundert) II 275, 19. 20. 22. III 49, 11. 12. 109, 5. 7.

—, Tabellen zur X 209, 25. 26.

Kupferstiche [Besprechung von Barth, Darnstedt, Gmelin, Müller] (Kunst und Alterthum I 2) VI 3, 22. 26. 27.

— aus Rom, Neue [Gmelin betreffend] (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1814 Nr. 235) V 143, 22. 23. 145, 13.

—, Kritische Anzeige neuer und neuester, mit historischer Einleitung (Jahrbücher der Literatur, Wien 1830, Anzeigeblatt für Wissenschaft und Kunst Nr. 52) XII 254, 24. 25. 255, 15. 16. 256, 1. 2. 11. 12. 24. 257, 20. 21. 272, 1. 278, 14. 15. 280, 16. 284, 5. 6. 289, 19 (?). 290, 23. 24. 291, 23. 24. 303, 15—17. 305, 18. 308, 24. 25. XIII 256, 24 (?).

[Meyer, Johann Heinrich]
Landſchaftlicher Darſtellungen, Etwas über Staffage (Propyläen III 1) II 272, 4. 5.
Landſchaftlicher Gegenſtände, Künſtleriſche Behandlung (Kunſt und Alterthum VI 3) XII 126, 3. 4 (?).
Lithographie und lithographiſche Blätter, Über (Kunſt und Alterthum III 2) VIII 33, 28. 37, 19. 38, 14. 27. 28. 48, 9. 50, 7. 8. 51, 9.
Longhis Calcographia (1831) XIII 174, 13. 14.
— Kupferſtich nach Raffaels Sposalizio (Kunſt und Alterthum III 2) VIII 20, 26 (vgl. auch X 8, 21. 22).
Luther ſ. Hummels Kupferſtiche.
Majo: Iliadis fragmenta antiquissima cum picturis (Kunſt und Alterthum II 3) VII 118, 25. 26. 156, 21. 22. 180, 11.
Majolica-Gefäße, Über (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1804, Programm zum 3. Quartal) III 107, 10. 17.
Martius' Palmen-Werk (Beſprechung) IX 264, 27 (?). 266, 17. 18. 267, 28 (?).
Maſaccio (Propyläen III 1) II 238, 19.
Medaille auf den Herzog Karl Auguſt (Zeichnung 1812/13) V 4, 23. 24. 7, 14. 15. 19.
— zum Reformationsjubiläum (Zeichnung) VI 72, 12. 74, 22. 111, 23. 25.
Medaillen, Aufſatz über XI 36, 7. 52, 23. 24. 53, 6 (?). 54, 1. 2 (?). 58, 3 (?). 12 (?). 62, 26. 27.
Moller ſ. Cöln, Dom zu.
Müller ſ. Kupferſtiche.
München ſ. Steindruck.
Napoleon ſ. Appiani.
Nehrlichs Darſtellungen über ‚Fauſt' (Wegweiſer im Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften, Beilage zur Abendzeitung 1831 Nr. 105) XIII 164, 7.
Nemeſis (Zeichnung für Band 7 von Goethes Neuen Schriften) II 280, 6.
Neu-deutſche religios-patriotiſche Kunſt (mit Goethe; Kunſt und Alterthum I 2) V 246, 17 (?). 247, 25. 26. 248, 21. 280, 22. 286, 15. 17. 18. 287, 13—15. 288, 11. 14—16. 24. 289, 1. 21. 22. 290, 1. 291, 16. 17. VI 5, 27. 28. 6, 6. 9. 10. 18. 7, 13. 14.

[Meyer, Johann Heinrich]
Neureuthers Randzeichnungen zu Goethes Balladen Heft 1. 2 (Jahrbücher der Literatur, Wien 1830, Anzeigeblatt für Wiſſenſchaft und Kunſt Nr. 52) XII 308, 26. 27.
Niobe mit ihren Kindern (Propyläen II 1) II 187, 4. 208, 14. 15. 211, 4. 215, 4. 12. 22. 26. 220, 2. 237, 12. 251, 5.
—, Die Familie der Niobe, Nachtrag (Propyläen II 2) II 251, 5. 10.
Oſer (Propyläen III 1) II 272, 11.
Orpheus und Eurydice (Zeichnung für Band 7 von Goethes Neuen Schriften) II 268, 8. 9. 280, 5. 6. 284, 13.
Parthenon, Reliefs von der Celle, Hochreliefs, Statuen vom Giebel (Kunſt und Alterthum III 1) VII 253, 1. 2. 4. 16. 254, 2. 3. 9. 10.
Phigalia, Abgüſſe des Frieſes vom Tempel zu (Kunſt und Alterthum III 1) VII 253, 16. 254, 2. 3. 9. 10.
Polygnot ſ. Riepenhauſen.
Programm zur Jenaiſchen Allg. Literatur-Zeitung 1809 III 404, 12. 13. IV 1, 5.
Raffael ſ. auch: 1. Longhi, 2. Toschi.
— Werke, beſonders im Vatican (Propyläen I 1) II 211, 4 (?). 221, 13. 14 (?).
Recenſion in der Jenaiſchen Allg. Literatur-Zeitung 1819 (?) VII 27, 5. 6.
Riepenhauſen, Gebrüder: Leben und Tod der heiligen Genoveva III 125, 22. 23 (?).
—, Peintures de Polygnote (Kunſt und Alterthum VI 2) XI 131, 21. 22.
Rochus-Bild ſ. unter: Seidler, Luiſe.
Ruhl, Drei ſingende Engel (Kunſt und Alterthum II 3) VII 180, 26 (?). 181, 23. 186, 19. 20.
Schön, Über die Paſſion des Martin (Aufſatz, der, in die ‚Propyläen' nicht aufgenommen, ungedruckt geblieben iſt) II 226, 7.
Schriften, Kleine XII 70, 26. 27.
Schweiz ſ. Baumwoll-Induſtrie.
Steindruck ſ. auch: 1. Boiſſerées Sammlung, 2. Lithographie.
—, München (Kunſt und Alterthum V 2. VI 1) X 80, 7. 8 (?). 143, 17. 18. 151, 22. 23. 152, 16. 274, 2. 3.

[Meyer, Johann Heinrich]
Steindruck, Fortſchritte des Steindrucks (Kunſt und Alterthum IV 2) IX 22, 18. 19. 23, 6. 20. 31, 19. 50, 6. 7.
Tagebuch VII 250, 21. 252, 3.
Ternite ſ. Berlin, Sendungen aus.
Theater-Decoration (Kunſt und Alterthum III 3) VIII 141, 8. 9.
Theater-Malerei (Kunſt und Alterthum II 3) VII 138, 27. 148, 20. 21. 151, 23. 24. 152, 13. 14.
Tiſchbeins Homer, 7. Heft (Kunſt und Alterthum IV 1) VIII 169, 16. 17. 20.
Tizian ſ. Anderloni.
Tolſtoi, Graf (mit Goethe; Kunſt und Alterthum II 1) VI 252, 12.
Toſchis Kupferſtich nach Raffaels Kreuztragung (Kunſt und Alterthum VI 2) XI 227, 9. 10. 19. 20.
Transparent-Gemälde (mit Goethe; Kunſt und Alterthum II 3) VII 139, 15. 16. 152, 3. 13. 14. 24. 25. 157, 4. 17. 18.
Venus, Die Capitoliniſche (Propyläen III 1) II 272, 4. 5.
Vergil ſ. Gmelin, Kupferſtiche.
Voigtiſche Münzcabinett, Aufſatz über das XIII 116, 8. 9. 119, 13 (?).
[Weimariſche Kunſtausſtellungen betreffend]
Nachricht an Künſtler und Preisaufgabe [für das Jahr 1800] (Propyläen II 1) II 246, 18. 19. 252, 5. 23. 279, 16.
Preisertheilung und Recenſion der [1799] eingegangenen Concurrenzſtücke (Propyläen III 1) II 238, 13. 14. 269, 19. 20. 272, 4. 5.
Recenſion der [1800] eingegangenen Stücke (Propyläen III 2) II 308, 12. 20.
Weimariſche Kunſtausſtellung vom Jahre
1801 (Allg. Lit.-Zeitung Band I) III 40, 16. 21 (?). 23. 24. 26. 44, 1. 3. 11 (?). 15. 24 (?).
1803 (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1804, Programm zum 1. Quartal) III 89, 21. 22. 24. 90, 1. 5. 14. 16. 22. 91, 1. 8. 21. 92, 7. 11. 14.
1804 (Jen. Allg. Lit.-Zeitung 1805, Programm zum 1. Quartal) III 110, 5.
Zeichnung für die Erbprinzeſſin Maria Paulowna V 33, 2. 3.
Zeichnungen ſ. Gemälde.
—, deſſen Frau Amalie Caroline Friederike, geb. v. Koppenfels (1771—1825) IV 212, 12. V 264, 9. 20. X 46, 5. 6. 10.

Meyer, Marianne, ſ. Eybenberg.
Meyer, Nikolaus, 1798—1800 stud. med. in Jena, Arzt in Bremen, ſeit 1809 in Minden, Schriftſteller (1775—1855) II 276, 19. 287, 13. 301, 25. 306, 26. 309, 16. 310, 9. 311, 5. 7. 8. III 34, 24. 42, 17. 46, 18. 157, 23. 158, 8. 14. 159, 7. 15—20. 404, 4—6. 9. 10. 16. 17. 405, 3. 7. 13. 24. 406, 3. IV 61, 25. 26. 63, 20. 21. 255, 19. 26. 258, 4(?). V 86, 19(?). 87, 20(?). 88, 1(?). 92, 5(?). 94, 10(?). X 192, 27. XI 300, 12. 13. 25. 301, 11—14. 302, 26. XII 237, 3. 5. 19. XIII 238, 27.
Sendungen an M. II 304, 25. III 41, 12. 61, 15. 66, 25. 26. 68, 13. 14. 70, 7—9. 12. 13. 71, 6. 73, 10. 11. 80, 13. 84, 17. 19—21. 96, 3. 106, 5. 107, 6. 7. 108, 3—5. 19. 123, 6. 175, 13. 188, 13. 198, 13—15. 206, 28. 207, 22. 282, 22—25. 292, 8. 317, 1. IV 10, 2. 89, 15. 167, 27. 28. 260, 12. V 148, 4. 294, 2. 305, 23. VI 147, 24. IX 64, 16. 164, 20. 320, 21. X 189, 13. 208, 11—13. 27. 209, 15. 18. 19. 210, 26. 231, 27. XI 6, 23. 67, 15. 68, 11. 73, 28. 75, 10. 124, 26. XII 22, 19. 258, 21. 22. XIII 51, 4. 252, 26. 253, 28. 266, 8. 9.
Sendungen von M. III 107, 7. 108, 19. 119, 16. 125, 6. 159, 21. 198, 14. 204, 14. 282, 24. 25. 313, 16. 321, 26. IV 184, 3. 334, 13. IX 50, 14. 15. X 53, 28. 54, 1. 185, 19. 241, 8. 298. XI 56, 6. 7. 104, 15. 202, 24. 321, 27. XII 21, 15. 16. 236, 1. 2.
Sonntagsblatt ſ. dort.
—, deſſen Bruder III 108, 5—7.
—, deſſen Familie II 276, 19.
—, deſſen Frau Sophie Doris Eliſe, geb. Meyer(?) III 157, 23. 158, 8. 14. 17. 159, 8. 15—20.
Sendungen an M. X 244, 1.
Sendungen von M. X 244, 2.
—, deſſen 1. Sohn Johann Wolfgang, stud. med. (geb. 1807) III 282, 24.
—, deſſen 2. Sohn Karl Victor, Bildhauer (1811—1831) XI 56, 7. 123, 28. 124, 7. 15. 16. XII 237, 5. 6.
Sendungen an M. XI 191, 17. XII 22, 10.
Sendungen von M. XI 182, 19.
Arminb (Dichtung) XIII 48, 7(?).
Copie nach Rauchs Goethe-Büſte XI 190, 15.
Meyer, Rudolf, ſ. Meyer, Heinrich.
Meyeringh, Albert, holländiſcher Maler, Radirer (1645—1714) XI 188, 16.

Meyr, Bergrichter in Hof VII 179, 4.
Meyr, Melchior, Philoſoph, Schriftſteller (1810—1871)
Sendungen an M. XIII 208, 16. 209, 20.
Sendungen von M. XIII 205, 7. 208, 15.
Mezelbach ſ. Mötzelbach.
Miaszinsky, Graf (Auguſt 1807 in Karlsbad) III 267, 8—10.
Micali, Giuſeppe, italieniſcher Alterthumsforſcher IV 245, 3—5.
Michael, Erzengel I 243, 14. 245, 16. II 18, 19. 163, 1. 19.
Michael, Benedictinermönch, Bibliothekar im Kloſter Maria Einſiedeln II 163, 17—21.
Michaelis, Johann David, proteſtantiſcher Theologe, Orientaliſt, Univ.-Lehrer in Göttingen (1717—1791) VI 264, 26.
Michelangelo Buonarroti (1475—1564) V 263, 27. XII 320, 13—15.
Brückenſchlacht von Piſa II 106, 23—107, 4.
Candelaber (?) V 99, 1.
Jüngſtes Gericht VII 106, 3. 6. 15. 110, 10.
Moſes IV 305, 4. 310, 9. 311, 4. 323, 24. 328, 14.
Micheli (?) III 428.
Michelot, franzöſiſcher Schauſpieler (Auguſt 1813 in Dresden) V 67, 27.
Michelſon, Engländer (Juli 1827 in Weimar) XI 79, 14.
Michot, franzöſiſcher Schauſpieler (Auguſt 1813 in Dresden) V 67, 27.
Mickiewicz, Adam, polniſcher Dichter (1798—1855) XII 114, 15. 17. 117, 14. 15. 118, 23. 120, 1.
Midas, König von Phrygien XIII 268, 24. 270, 21.
Mieding (Mietig), Johann Martin, Hofebeniſt, Theatermeiſter in Weimar (geſt. 1782) I 30, 4.
Mieg, Hofmeiſter im Hauſe J. J. v. Willemers in Frankfurt a. M. V 182, 19. 22.
Mielzinsky, Ignaz Graf (um 1823 lebend) IX 331.
Mier, Graf, aus Galizien (Juli 1806 in Karlsbad) III 135, 28.
Mieris d. ä., Frans van, holländiſcher Maler (1635—1681) VII 247, 6. 248, 1. 16.
Mies, Stadt in Böhmen IX 80, 22.
Mietig ſ. Mieding.
Mignault ſ. Minos.
Miholé, Leiter des Theaters in Stuttgart II 112, 9.
Milarch, A. A. F., Schulmann in Neu-Brandenburg VIII 311.

Milchmädchen, Das, s. unter: Dunt.
Milchstraße IX 88, 5.
Milckau s. Milkau.
Milder s. Hauptmann.
Milet, Jan Frans, niederländischer Maler, Kupferstecher (1643—1680) XI 188, 15.
Milkau, Christian Wilhelm Gottlob v., auf Wormstädt, Officier, Kammerherr in Weimar und Jena (1739—1802) II 38, 6. 59, 12. 290, 25. 304, 6.
—, Clementine v., s. unter: Mandelsloh.
Millar, John, schottischer Jurist, Univ.-Lehrer in Glasgow (1735—1801) IX 206, 10—21. 207, 4. 21.
Miller, Johann Martin, protestantischer Geistlicher, Schriftsteller (1750—1814), Siegwart IV 161, 13. 26. 27. 162, 17. 22.
Millin, Aubin Louis, französischer Alterthumsforscher in Paris (1759—1818) II 71, 6.
Description des tombeaux de Canova V 288, 27.
Introduction à la connaissance des monuments antiques II 71, 8. 10.
Peintures et vases antiques VII 8, 11.
Millingen, James, englischer Alterthumsforscher (1774—1845) XI 10, 8.
Histoire métallique de Napoléon VII 123, 20. 21.
Milon (Verfasser des Ballets ‚Der Carneval in Venedig') XIII 216, 11—13.
Miltitz, Alexander Freiherr v., bayrischer Kämmerer IV 319, 18. 320, 11. V 63, 16. 65, 4.
Was darf von seinen Fürsten und Völkern Deutschland jetzt hoffen V 102, 4 (nicht: Maltitz).
Milton, John, englischer Dichter, Politiker (1608—1674) II 69, 4. III 110, 11.
Samson Agonistes XII 114, 5. 6. 334, 6. 13. 14. 336, 2. 24.
Verlorene Paradies, Das II 256, 28. XII 131, 26.
Minardi, Tommaso, italienischer Maler (1787—1871) XII 168, 20.
Minchen, 1816 Dienstbote in Goethes Hause V 238, 5. 239, 6.
Minden s. auch: Münden.
Minden, Stadt in Westfalen III 328, 22. X 298. XI 123, 20. 309, 12. 26. 302, 20. XIII 236, 27.

[Minden]
Sendungen nach M. IV 89, 16. 167, 27. 260, 12. V 148, 4. 294, 8. IX 64, 16. 164, 20. 320, 21. X 189, 13. 208, 12. 27. 209, 16. 19. 210, 28. 231, 27. XI 6, 23. 67, 15. 75, 18. 124, 27. XII 22, 19. 258, 22. XIII 51, 5. 252, 26. 253, 28.
Sendungen aus M. IV 184, 4. X 54, 1. 2. 185, 26. XI 50, 6. 7. 104, 15. 202, 24. 321, 27. XII 236, 2.
Mindener Sonntagsblatt s. Sonntagsblatt.
Minderer, Raymund, Arzt in Augsburg (gest. 1621) VI 240, 2.
Mineralien-Comptoir, Naturalien-Comptoir, zu Heidelberg X 155, 4.
Sendungen an das M. X 238, 7. 241, 6. 7. 249, 10.
Minerva, Göttin I 235, 22. 255, 6. 7. 272, 17. 322, 27. II 87, 16. 22. IX 177, 1.
Minerva Giustiniani V 7, 24. 27.
Minerva vom Parthenon IX 183, 13.
Minerva von Velletri V 7, 24. 27.
Minerva (Zeitschrift, herausg. von J. A. Pyan) V 125, 17. 276, 21. 25. VII 153, 25. 26 (?). 154, 15. 16 (?). 206, 6. 7. 224, 8. VIII 77, 18. 127, 14. 155, 14. 173, 23. 24. 182, 20. 204, 8. 309. 310. 314. 317—321. 323—325. IX 51, 16. 141, 28. 142, 8. 272, 6. 309, 2. 323. 324. 326—328. 330—336. 338—340. X 26, 19 (?). 27, 25. 26 (?). 45, 14. 78, 20 (?). 27 (?). 90, 6 (?). 12 (?). 147, 22. 176, 23. 205, 27. 28. 206, 2. 239, 21 (?). 263, 8. 285, 11. 12 (?). 295—298. 300. 303. XI 53, 8. 65, 24. 77, 27. 78, 3. 105, 18. 128, 11. 19. 20. 241, 1. 261, 5. 6. 262, 7. 8. 15. 16. 306, 19. 317, 24. XIII 15, 24. 26. 117, 22. 179, 17. 22. 23. 225, 8. 268, 28.
Miniaturgemälde, Tag, s. unter: 1. Tunal, A., 2. Guttenberg.
Minkwitz (Minckwitz?), Herr v. (Dec. 1817 in Jena) VI 149, 19.
Minnesänger II 23, 8.
Minona, ossianisches Mädchen II 120, 2.
Minos, Claude Mignault, genannt Minos, französischer Gelehrter (um 1536—1606) XI 124, 11. 139, 1.
Minturnae, Stadt IX 275, 28.
Mionnet, Théodore Edme, französischer Jurist, Münzforscher (1770—1842) III 321, 2. 4. 9. IV 228, 12. VII 75, 5. 11. 12. 24. 25. 76, 6. 7. 77, 14. 79, 20. 80, 8. 9. 81, 2.
Mir wie Dir s. unter: Sonnleithner, Dir wie mir.

Mirabeau, Honoré Gabriel Victor Riquetti Graf v. (1749—1791) XIII 91, 11.
Schutzrede für sich selbst III 220, 22.
Miranbola s. Pico.
Mirus, Karl Christfried, protestantischer Geistlicher, Garnison-Prediger in Jena III 415.
Mirza Abul Hasan Chan, persischer Gesandter in Sanct Petersburg (geb. 1776) VI 254, 6. 264, 10. 266, 8.
Mirza Abul Taleb Chan VII 122, 10. 19.
Misburg, Torf bei Hannover IV 181, 11.
Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur (herausg. von J. W. Boem) III 120, 17. 20. VII 122, 20. 26 (?). 154, 19. 206, 6. 7. 224, 2. 230, 10. VIII 140, 6. 155, 12. 165, 1. 5. 6. 17. 18. 173, 23. 24. 176, 6. 182, 29. 204, 6. 273, 16. 309. 310. 314. 315. 317—321. 323—325. IX 22, 22. 51, 17. 142, 6. 297, 6. 9. 12. 299, 1. 323. 324. 327. 328. 329—330. 338—340. X 26, 19 (?). 27, 23. 24 (?). 78, 20 (?). 87 (?). 90, 6 (?). 19 (?). 148, 20. 21. 176, 24. 239, 21 (?). 284, 24. 285, 11. 19 (?). 20 (?). 295—298. 303. 303. XI 53, 20. 77, 27. 78, 8. 104, 12. 17. 128, 11. 241, 1. 261, 5. 6. 262, 15. 16. 306, 20. 317, 24. XII 8, 16 (?). 101, 24 (?). XIII 69, 24. 117, 22. 118, 6. 179, 16. 22. 23. 209, 15. 20. 268, 20.
Englische Miscellen III 120, 21. 123, 23.
Italienische Miscellen III 120, 14.
Mitschewitz s. Mitschewitz.
Missionsanstalten s. Neueste Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten.
Missionsberichte s. Hallesche Missionsberichte.
Mississippi, Strom X 250, 20.
Missolunghi, Stadt IX 238, 24.
Mißverständnisse, Tier, s. unter: Strigenreich.
Mithra, Sonnengott der Arianer IX 221, 6. 9.
Mithridates, König von Pontus (um 132—63 v. C.) II 263, 20. III 391, 7.
Mitscherlich, Eilhardt, Chemiker, Univ.-Lehrer in Berlin (1794—1863) VIII 224, 11. X 96, 27. XI 296, 2.
Mitscke, Alexander, aus Berlin (April 1831 in Weimar) XIII 61, 10. 24.
Mittel-Amerika s. unter: Amerika.
Mittelberg s. unter: Ettersberg.

Mittelländisches Meer I 213, 6. 314, 1. 317, 8. 341, 10. 342, 11. V 292, 10. XIII 196, 9.
Mittel-Pöllnitz, weimar. Dorf im Neustädter Kreis III 300, 10.
Mittelsheim s. Mühlheim.
Mittelwald s. Mittenwald.
Mittenwald s. auch: Mittelwald.
Mittenwald, Dorf in Ober-Bayern I 146, 6. 150, 15. 22.
Mittenwalde, Stadt in Preußen II 313, 9.
Mitterbacher, Bernhard, Arzt in Landshut (gest. 1839) III 216, 20. 217, 8—11. 219, 10—11. 222, 1. 226, 6. 28. 228, 15. 237, 17. 18. 238, 27. 240, 8. 6. 251, 6. 9. 262, 6. 264, 6. 27. 265, 15. 266, 3. 270, 27. 28. 378, 5—6. 418. IV 124, 21—22. 292, 24. 293, 13. 16. 296, 20. 319, 6. 321, 10. IX 104, 27. 29. 107, 8.
—, dessen Frau III 228, 15. 377, 10.
—, dessen Sohn VII 97, 8.
Mitterteich, Kirchen in der Ober-Pfalz VIII 227, 10. 228, 27. 230, 6.
Mittewald (Mittelwald, Mittenwald), Dorf in Tirol zwischen Ehrenberg und Reutte I 171, 6. 173, 8. 113, 12.
Mittheilungen für den Apotheker-Verein im nördlichen Deutschland (herausg. von A. Brandes) X 301.
Mladota v. Solopisk, Bertha Hilde Helene Aemilie, geb. v. Lerchenau, Tochter der Gräfin v. Birkenberg-Thumburg aus 2. Ehe (1838—1864) VIII 213, 10. IX 75, 20. 83, 13. 86, 4. 88, 17. 92, 10. 11. 102, 16. 21. 103, 19. 27—104, 7. 11. 106, 8. 14—16. 107, 19. 109, 11 (s. auch unter: Birkenberg-Thumburg, Amalie Gräfin v., deren Familie).
Mnemosyne, Mutter der Musen V 304, 10 (7). 305, 11 (7).
Mnemosyne. Ein Wochenblatt für Kunst und Literatur V 304, 10 (7). 305, 11 (7).
Moallakat, arabische Preisgesänge aus vormohammedanischer Zeit V 151, 6. 14. 19. 297, 20. 367 (s. auch: Amr ibn Kulthum, Antara, Harith ibn Hilliza, Imru ul-Kais, Lebid ibn Rabi'a, Tarafa, Zuhair).
Modena, Stadt I 309, 19. II 217, 2. 6.
Modena (Österreich-Este), Maria Beatrix Herzogin von (gest. 1829) III 385, 21.
—, deren Tochter Maria Ludovica s. unter: Österreich, Franz I.
Mödel, Professor (Mai 1813 in Leipzig) V 44, 9.
Mödmühl (Mehlmühl), Stadt in Württemberg II 102, 12.

Eridon.

Ich muß;
Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen).

Verzeih uns dieſen Kuß.
Und kehrt die Eiferſucht in ſeinen Buſen wieder,
So ſprich von dieſem Kuß, dieß Mittel ſchlag' ihn nieder. —
Ihr Eiferſüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.

Möglingen, Dorf bei Vaihingen in Württemberg II 191, 6.
Moglich s. Mogilin.
Mogilin, Gut bei Zwiesewalde an der Elbe IV 99, 16.
Mohra (Mora), Dorf bei Lützen in Sachsen-Weimar X 174, 10 (7).
Möhler, Johannes, Prof. Ludwig Tiecks XII 132, 25—29.
Möhler, Geh. Rath in Halle (Januar 1825 in Weimar) X 1, 6.
Mönch, Gipfel der Jungfraugruppe I 99, 29.
Mönchmühlhausen (Mönchenbolgen), Dorf zwischen Weimar und Erfurt III 200, 2. V 255, 28.
Mönchsbriefe s. unter: Die Mönche, 68. Br. A. 9.
Mönnes (Monnet), Graf, schweizerischer Offizier, Meiers Sendungen von M. VIII 25, 11. 14. 311.
Conseil von Nom VIII 25, 18. 14. 99, 2. 311.
Möser, Anna, geb. Fengler, Justus Tochter in Osnabrück IV 198, 14. 27. 199, 14. 14.
Möser, Justus, Geschichtforscher. Schriftsteller in Osnabrück (1720—1794) V 55, 27.
Patriotische Phantasien V 55, 2. 11. 22. 56, 1. 60, 1. 2. 10 (7).
Über den Klostergeist neuerer Verfassung VIII 256, 29.
Möser, Karl, Maschinenbauer in Berlin (1771—1851) X 124, 24.
Möpelitsch (Möpelitsch), altenburgisches Dorf bei Roßla I 41, 29
Mohammed (Mahomet), Religionsstifter (um 570—632) V 151, 3. 1, 2. 10. 152, 14. 21. 207. VI 276, 21 (s. auch unter: Voltaire, Tragödie in Goethes Schriften: Mahomet).
Mohammed II. Kalif s. unter: Türkischer Brief.
Mohammedaner (Mahomedaner) IV 129, 23. V 217, 14.
Mohnike, Gottlieb Christian Heinrich, protestantischer Theologe, Schulmann, Schriftsteller (1781—1841) XII 124, 2. 3.
Mohren I 334, 22.
Mohrenheim, v., russischer Gesandtschaftsrath (Juli 1807 in Karlsbad) III 238, 2. 239, 6. 7.
Mohs, Johann Friedrich, Mineralog, Lehrer an der Bergakademie in Freiberg (1773—1839) VII 91, 19. 92, 1. IX 111, 14—17. X 210, 23.
Grundriß der Mineralogie X 24, 21.
Moir, George, schottischer Jurist, Schriftsteller (1809—1879) XIII 125, 1. 2. 20. 126, 5. 127, 12.
Schillers Wallenstein (englische Übersetzung) XI 294, 20. 295, 2. 3. 296, 20. 218, 27. 28. 222, 10. 19.
Moir s. Moritz, C. N. P.

Molfenbuttel, Johann Jakob Paul, Botaniker, Gymnasiallehrer in Kiel (1766—1827) V 5, 5.
Molière, Jean Baptiste Poquelin, genannt Molière (1622—1673) VI 214, 21. IX 23, 27. X 45, 5. 9. XI 210, 9. 226, 21. 227, 5.
Amphitryon II 282, 7. III 229, 22.
Fourberies de Scapin, Les I 33, 6. 15. 16.
George Dandin V 59, 12. 13.
Médecin malgré lui, Le I 63, 11. 71, 11. 80, 12. II 282, 5. III 119, 6.
Misanthrope, Le II 281, 22. 282, 5.
Tartuffe, Le XIII 47, 27.
Molitor, Franz Jakob, schriftstellernder Schriftsteller in Frankfurt a. M. (1779—1860) V 136, 5.
Molitor, Martin v., Maire in Wien (1739—1812) II 294, 10—11. III 422.
Molk s. Molck, G. M. J.
Moller, Georg, Baumeister, Oberlandesrath in Darmstadt (1784—1852) V 162, 22. 304, 7. 305, 5.
Denkungen an M. V 191, 22. VI 175, 18. VIII 59, 22. IX 228, 18. 229, 22.
Denkungen von M. IX 222, 27.
Denkmäler deutscher Baukunst V 191, 10, 11. 296, 11. VI 10, 22. 23. 174, 19. 281. VIII 255, 11. 12. 22. 256, 5. 259, 7. 8. IX 29, 22.
Münster zu Freiburg im Breisgau, Der XI 149, 22. 23.
Molck, Adam Gottlieb Detlef Graf, Publicist, Schriftsteller (1765—1843) II 217, 5.
Molck (Molck), Ernst August v., Regierungsrath in Schwedt, und dessen Familie I 50, 17—27.
Molck (Molck), Karl Wilhelm Jakob, Schauspieler, Sänger, Componist, seit 1809 in Weimar (1783—1821) IV 23, 18. 27, 18. 235, 3—6. 323, 9. 332, 18. V 1, 21—2, 5. 29, 7. 31, 22. 77, 27. 79, 18. 82, 22. 83, 22. 94, 19. 20. 23. 95, 22. 96, 22. 98, 12. 97, 6. 100, 5. 6. 101, 22. 102, 6. 103, 16. 104, 5. 22. 105, 9. 107, 23—25. 108, 22. 129, 12. 162, 24. 167, 22. 169, 11. 182, 27. 187, 16. 191, 16. 22. 197, 5. 6. 24. 200, 6. 10. 11. 213, 10. 228, 22. 230, 24. VI 105, 9. 260, 11. VII 10, 7. VIII 58, 22. 70, 9. 135, 22. 136, 21. XII 234, 6. XIII 121, 22.
Denkungen an M. V 197, 22.
—, dessen Sohn Karl Gustav XI 71, 22. XII 234, 6.

Matzdorf, Familie v. VIII 115, 20.
Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde (herausg. von J. E. v. Bode und F. X. v. Zach-Gotha) VI 16, 24. 29 (?). X 164, 12. 165, 11. 22. 176, 2. 3. 189, 21.
Monatsblatt für Pommern (Stettin) VIII 126, 28. IX 24, 20.
Monatsschrift der Gesellschaft der naturforschenden Freunde zu Berlin (herausg. von Gleditsch u. Ebersberg) X 127, 27. 29. 29, 2. 3. 69, 18. 22. 160, 2. 6. 14. 24. 161, 20. 21. 27. 29. 162, 20. 163, 2. 4. 21. 167, 22. 168, 2. 27. 29. 169, 6. 8. 170, 2. 3. 21. 240, 2. 22. 246, 28 ff. XII 14, 2 (?). 94, 2. 22. 190, 23. 24. 29. 220, 1. XIII 98, 24. 27. 231, 23—25. 262, 6. 263, 20. 23. 269, 2. 27. 262, 2. 263, 24.
Monod, Familie, in Frankreich III 243, 26—29.
Mond, Himmelskörper I 31, 22. 23. 62, 23. 27. 130, 23. II 29, 2. 127, 2—20. 21. 216, 22. 229, 23. 243, 2. 244, 2. III 11, 2. 15, 2. 25. 166, 27. VIII 153, 2. X 69, 27. 65, 2. 166, 22. 269, 2.
Mondsee (Monsee?), Englischer Gelehrter (Lebenszeit 1639 in Weimar) XII 192, 24.
Monkhouse, Dr., s. unter: Hagen, Friedrich.
Monn, Franz Joseph, Alterthumsforscher, Hain.-Erbach (1760—1871). Deutsche Denkmäler I. Aufl.
Monopolen IV 220, 24. 25. XI 6, 2. 23. 26.
Monrhein, Dorf in Rhein-Bayern III 2, 27. 3, 26 (recte: Mauenheim).
Monrheim, Johann Peter Joseph, Chronist, Apotheker in Mayen (1786—1855) V 161, 6.
Monsingen s. Mensingen.
Monsieur universel, Le V 154, 2. 22.
Monsun s. Asien-Monsun.
Monat, Januar, 1819 Register der Gebrauchsanweisungen Königl. Preuß. Reichsamt von Medlenburg-Schwerin VII 64, 22.
Monreale, Stadt und Benediktinerabtei bei Palermo I 226, 2. 22. 227, 22.
Mons, Stadt in Belgien V 144, 22.
Monsieur Nicolas s. unter: Rétif de la Bretonne.
Montagnac, Pierre Alexandre, franzöß. Componist (1729—1817)
Belisaire, Der II 79, 22. III 109, 2. 259, 20.
Jahrhundert, Der IV 63, 24.
Maître en droit, Le I 12, 2.

Montag, Buchhändler in Regensburg I 151, m.
Montagu, Elizabeth, geb. Robinson, englische Schriftstellerin (1720—1800) IV 412.
Montaigne, Michel Eyquem de (1533—1592) IV 219, m. 411. X 202, m. 204, m. n. 205, m. 206, n. 207, o. 213, o.
Suttie, La X 202, n.
Journal du voyage en Italie, par la France et l'Allemagne IV 259, n. m. m. n. VIII 79, m. 71, o. m. 140, n. p.
Montblanc (Montperdu), Stadt in Frankreich II 139, m.
Montblanc, Berg I 260. VIII 79, m. n.
Monte Berico s. Monti Berici.
Monte Bolca, Berg in Ober-Italien I 206 a. V 105, m. VIII 69, o.
Monte Cavo, Berg bei Rom I 227, o.
Monte mario, Berg bei Perugia I 242, o.
Monte Pellegrino, Berg bei Palermo I 236, o—m.
Monte Sabatino, Berg bei Viterbo I 225, n.
Montebello Vicentino, Dorf in Ober-Italien II 9, o. 13, m.
Montemari, Barbara Graf, Memoire del tradire Olimpico I 216, m (?).
Montenegro, Fürst XIII 31, m. 32, o. 33, o (?).
Montenglaut, Wilhelmine Henriette Marianne v., geb. v. Tempelhof, gräflich Lentbach. Schauspielerin, Schriftstellerin (1746—1820) IX 240.
Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de Labrède et de, französischer Philosoph, politischer Schriftsteller (1689—1755) IV 121, m.
Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence III 249, o. m. m. 250, m. 251, m. V 92, m.
Montreville, Montreuille s. Montreville.
Montfaucon, Bernard de, französischer Alterthumsforscher (1655—1741) VII, 115, m.
Montfort, de, Voyageurs ou Recueil des bons mots des Gascons IV 19, n. m. 20, o. 21, m. 22, o. n. 29, n. m. m.
Montgolfier, M. de, Histoire populaire de Irlande (Übersetzung) XII 282, m—283, o. m.
Monthly Magazine VIII 32, o.
Monti, Vincenzo, italienischer Schriftsteller (1754—1828) X 301. XII 6, m.

[Morelli, Domenico]
Caius Gracchus IV 99, 20. 21. 111, 14. 15. 113, 11. 12. 115, 22. 116, 11.
Homers Ilias (italienische Übersetzung) V 22, 16. 27. 28.
Monte Berici (Monte Berico), Berge bei Vicenza II 12, 21. 22.
Monticelli, Teodoro, italienischer Chemiker, Univ.-Lehrer in Neapel (1759—1846). Der Vesuv in seiner Wirksamkeit während der Jahre 1821, 1822, 1823 (mit Covelli) IX 339.
Montmartre s. unter: Paris.
Montpellier, Stadt IV 88, 22. VI 114, 10. 24.
Monviel, Antonio IX 271, 21. 272, 13. 273, 2. 21. 274, 2.
Monticelle, Jean Etienne, französischer Mathematiker (1725—1799) III 130, 2. IV 77, 16.
Monumenti inediti s. unter: Winckelmann, J. J.
Morea, Stadt in der Lombardei XII 171, 4.
Morgenthau s. Pufendorf.
Moore, Thomas, irischer Dichter (1779—1852) IX 266, 1.
Diaries and letters and journals (Ausgabe) XII 206, 2. 259, 4. 6. XIII 88, 17. 18. 41, 25. 26.
Edgeworth XIII 152, 23. 154, 8. 10—12.
Lalla Rookh IX 14, 26. 15, 13. 14. 300, 13.
Moritz, Wilhelm Karl Ludwig, Jugendfreund Goethes, Jurist, Stadtschultheiß in Frankfurt a. M. (1749—1806) III 88, 10.
Moral and political crisis of England, The VII 248, 23.
Morata, Olimpia Fulvia, italienische Gelehrte (1526—1555) XI 173, 4. 9. 18. XII 22, 18.
Morea s. Peloponnes.
Moreau, Charles, französischer Baumeister (1736—1804) VIII 142, 26. 27. 145, 21.
Moreau, Jean Michel, französischer Kupferstecher, Zeichner (1741—1814) II 308, 6.
Moreau, Jean Victor, französischer Feldherr (1761—1813) II 139, 4. 141, 6. 7. IX 136, 19.
Morel, Buchdruckerei, Verlagsanstalt in Paris II 74, 7.
Morelli, Tänzer, 1801—1803 Balletmeister in Weimar, Die gerettete Troja oder Das Lager der Zigeuner III 14, 16. 39, 17.
Morelli, Ludwig, Thesaurus Morellianus V 12, 13. 14. 24.
Morelli-Fernandez, Maria Maddalena, genannt Corilla Olimpica, italienische Improvisatorin (1740—1800) III 335, 16.

Moreto y Cabaña, Don Agustin, ſpaniſcher Bühnenſchriftſteller (1618—1669), Donna Diana VI 94, 16. 24. XII 14, 17.
Morgan, Lady Sydney, geb. Owenſon, engliſche Schriftſtellerin (1783—1859) V 303, 9—11.
Italien VIII 184, 8. 9.
Morgenblatt für gebildete Stände (Cotta) III 222, 8. 282, 26. 283, 14. 15. 17. 284, 21. 290, 7. IV 165, 13. 265, 3. V 153, 17. 154, 2. 159, 20. 24. 196, 7. 206, 27. 207, 4. 19. 209, 25. 210, 8. 219, 23. 222, 9. 223, 15. 243, 17. 307, 17. VI 3, 15. 15, 12. 55, 12. VII 80, 3. 147, 21. 223, 8. VIII 21, 26. 158, 27. 275, 5. 6. IX 135, 19. 189, 6. 7. XII 69, 16. XIII 94, 23.
Sendungen an die Redaction des M. IV 118, 28.
Kunſtblatt, Beilage VII 126, 17. 18 (?). 24. 127, 6. 7 (?). 147, 20. 21. 151, 28. 152, 1. VIII 21, 27. X 128, 13. 132, 5. 6. 165, 23. 166, 2. 227, 11.
Literaturblatt, Beilage VII 147, 20. 21. 151, 28. 152, 1. VIII 21, 27.
Morgenſtern, Johann Karl Simon (v.), Philologe, Univ.-Lehrer (1770—1852) III 391, 8. 396, 15—17.
Sendungen von M. VIII 316. IX 324.
Auszüge aus den Briefen, Tagebüchern und Papieren eines Reiſenden IV 301, 7.
Dörptiſche Beiträge V 250, 28. 251, 1. VIII 143, 21. 316.
Über Raphael Sanzios Verklärung IX 134, 14.
Morgenſtunde, Die, ſ. unter: Kind, J. F.
Morghen, Raffaello, italieniſcher Kupferſtecher (1758—1835) Lionardo da Vincis Abendmahl III 260, 24.
Raffaels Madonna di San Siſto III 290, 25. 26.
— Transfiguration IV 332, 18. 19.
Morhard, Otto, Opernſänger, 1807—1809 in Weimar III 275, 11—13. 278, 1. 281, 6—9. 334, 14. 15. 408, 24.
Morhof, Daniel Georg, Schriftſteller, Literarhiſtoriker, Univ.-Lehrer (1639—1691) IV 6, 25. 7, 20. 19, 9. 20, 13.
Mori, franzöſiſcher Cardinal in Paris (um 1807) III 262, 2.
Mori, Ferdinando, Sculture del Museo Capitolino V 5, 7. 8. 16. 7, 11. 12. 20. 21. 25.
Morier, James XIII 106, 13. 17.
The adventures of Hajji-Baba of Ispahan XIII 106, 13. 14. 24. 28. 107, 7. 8. 17. 21. 22. 26. 27.
—, deſſen Frau XIII 106, 17.

Moritz, Johann Anton, Jurist, Advocat in Frankfurt a. M. (geb. 1758) II 80, 16—19.
Moritz, Karl Philipp, Schriftsteller, Schulmann, Akad.-Lehrer in Berlin (1757—1793) V 159, 1. 2.
Sendungen an M. II 25, 2. 30, 12.
Götterlehre II 25, 2. III 195, 21.
Über die bildende Nachahmung des Schönen IV 76, 19. 27. 77, 2. 79, 18. 80, 14. XII 113, 12. 18.
Versuch einer deutschen Prosodie II 4, 25. III 420.
Morner s. Körner.
Morning Chronicle VII 187, 7.
Moreli (Morsky), Graf (October 1802 in Weimar) III 66, 18.
Mortimart, Herzog von, französischer außerordentlicher Gesandter in Sanct Petersburg XIII 14, 11—13. 15, 20.
Mosbach, Dorf in Mittel-Franken II 192, 13.
Moschinsky s. Mosgynski.
Moschus, griechischer Dichter (um 150 v. C.) II 324, 25.
Mosel, Fluß V 125, 2. VIII 159, 26. 161, 2. 17. 21.
Mosengeil, Friedrich, Schriftsteller in Meiningen (1773—1839) Sendungen an M. VII 123, 26. 237, 27. 244, 13. VIII 42, 2. Declamations-Stücke zu Beethovens Zwischen-Acten des ‚Egmont' VII 123, 24.
Moser, Baurath in Berlin (August 1830 in Weimar) XII 291, 18.
Moser, Caroline v., geb. v. Ilten I 22, 1. 39, 15—17. 21. 40, 3 (?). 75, 2. 18. 76, 1. 123, 15. 16. 126, 2. 129, 2. 139, 6.
Moser, Friedrich Karl Ludwig Freiherr v., Jurist, Staatsmann in Hessen-Darmstadt, Schriftsteller (1723—1798) IX 156, 16.
Moser, Joseph, in Lichtenstadt in Böhmen III 376, 1.
Moses s. auch: Mosse.
Moses I 256, 17. II 67, 1. 70, 11. III 106, 4. IV 223, 2. 261, 14. 262, 13. 263, 24. 288, 22. 305, 4. 310, 9. 311, 4. 323, 24. 328, 14. V 84, 17. 262, 9. XI 44, 16 (vgl. auch unter: Bibel, Altes Testament, Erstes und Zweites Buch Mose).
Moses (Baruch), Baruch, Kaufmann in Berdiczow III 134, 22. —, dessen Familie III 134, 24.
Moskau, Stadt IV 174, 25. 326, 27. 28. V 276, 16. VI 116, 18. VIII 252, 15. 16. IX 332. 337. XI 118, 1. 186, 10. 191, 27. 193, 9. 211, 19. 20.

[Moskau]
Sendungen nach M. IX 278, 18. XI 119, 16. 17. 120, 8. 211, 16. XII 5, 14. 28, 8. 61, 20. 66, 13. XIII 59, 13. 100, 19. 245, 6.
Sendungen aus M. IX 269, 1. XI 186, 7. 259, 25. 286, 17. XII 63, 11. XIII 245, 20.
Moskwa, Fluß XI 131, 1.
Mosnier, Jean, französischer Maler (1600—1656) II 289, 5 (?).
—, dessen Sohn Pierre, Maler (1641—1703) II 289, 5 (?).
Mossé (wahrscheinlich: Moses), J. M., französischer Möbelhändler, Schriftsteller unter dem Namen Le Joyeux de Saint-Aere (um 1780—1825) VIII 263, 9. 10.
Moszynski (Moschinsky), Graf, aus Warschau (August 1808 in Karlsbad) III 367, 26. 373, 9. 379, 7—11. 17. 380, 7. 19—26. 384, 8. 21—385, 14. 17 (?). V 40, 21. 41, 13.
—, dessen Familie III 384, 8. 27.
—, dessen Sohn (oder Neffe?) III 379, 17. 381, 20. 383, 9. 10. 384, 8. 27—385, 13. 17 (?).
—, dessen Stieftochter III 383, 9.
— —, deren Vater III 383, 12.
Motherby, William, Arzt in Königsberg X 202, 15.
Motta, Raffaello, s. Raffaelino da Reggio.
Motte, Fluß, s. Muota.
Motte, Charles, französischer Verlagsbuchhändler in Paris
Sendungen an M. XI 196, 23. 24. 314, 27. XIII 243, 25.
Sendungen von M. XI 196, 8. 9.
Motte-Fouqué s. Fouqué.
Moy, Kunstgärtner in Weimar XIII 168, 16—20. 171, 1.
Moy, v., Obristlieutenant VII 161, 11. 12. 15. 19.
Moy, Frau v., aus Hanau (Juni 1830 in Weimar) XII 250, 17. 18.
Moy, Friedrich Christian Adolf v., preußischer Staatsmann (1775—1830) XII 250, 19. 252, 5. 6.
—, dessen Sohn XII 250, 18. 19.
Moy, Philipp Wilhelm v., Präsident der Landesdirection in Weimar, später Oberhofmeister der Großherzogin Luise V 174, 2. 3. 265, 10. 296, 19. VI 170, 23. VII 25, 16. 33, 18. 117, 19. 20. 161, 11. 15. 19. 180, 14. 182, 5. 15. 183, 11. 227, 1. VIII 7, 26. 120, 24. 160, 11. 194, 23. 242, 15. 306, 11. IX 131, 21. 170, 8. 199, 28. 215, 19. 218, 9. 223, 26. 263, 26. 289, 1. 301, 3.

[Moh. Philipp Wilhelm v.]
322, 7. X 43, 16. 60, 25. 89, 7—9. 116, 13. 122, 22. 140, 6. 151, 11. 12. 172, 27. 28. 212, 26. 246, 6. 263, 17. XI 9, 28. 10, 1. 105, 2—9. 121, 1. 7. 255, 9. 292, 23. XII 150, 25. 205, 7. 212, 27. 28. 228, 19. 329, 6. XIII 275, 4.
Sendungen an M. IX 308, 27. 309, 4. 8. 310, 1. XI 265, 11. XIII 248, 2.
Sendungen von M. IX 264, 2.
—, deſſen Frau (geſt. 1825) X 140, 7.
—, deſſen Verwandter X 140, 7.
Mounier, Jean Joſeph, franzöſiſcher Politiker, Leiter einer Unterrichtsanſtalt in Belvedere bei Weimar (1758—1806) II 40, 5. 42, 14. 215, 17. III 179, 16. 28. 181, 5. 183, 10. 28. VI Nachtrag 1, 16. X 51, 19. XIII 23, 24.
Mozart, Johannes Chryſoſtomus Wolfgang Gottlieb, genannt Wolfgang Amadeus (1756—1791) V 111, 28. VI 268, 18. X 280, 21. XII 247, 7.
Belmont und Conſtanze oder Die Entführung aus dem Serail I 216, 15. 16. II 63, 20. 21. 282, 19. 20. 310, 11. III 38, 20. 101, 14. 348, 4. IV 43, 19. 182, 1. 347, 21—23. V 24, 26. 27. 83, 6. 102, 3. 104, 6. 9. 106, 13. VI 3, 22. 244, 6. XIII 190, 27. 28. 191, 19. 20.
Così fan tutte II 54, 18. 55, 17. 200, 11. 210, 11. 286, 2. 298, 2. III 127, 3. IV 265, 19. 20. V 16, 2. 36, 5. 271, 21.
Don Juan II 39, 19. 197, 16. 227, 6. 243, 17. 297, 18. III 124, 16. 17. 317, 10. 11. IV 81, 6. 178, 2. V 74, 6. 7. 20. 75, 3. 82, 6. 188, 26. VII 9, 7. 23, 10. 11. IX 314, 22. XII 315, 16. XIII 232, 8.
Entführung aus dem Serail, Die, ſ. Belmont und Conſtanze.
Hochzeit des Figaro, Die II 31, 8. 9. 15. 32, 1. 3. 205, 12. 230, 18. 19. 268, 27. 28. 281, 9. III 126, 18. 19. 328, 27. 29. 397, 1. 2. IV 15, 26. 323, 24. 25. V 87, 16.
Meſſe (14. März 1797) II 54, 1. 2.
— (7. April 1798) II 206, 5.
Misericordias Domini cantabo IV 161, 13—15. 189, 25. 190, 9.
Requiem II 296, 5. III 42, 23. 24.
Titus II 270, 11. 274, 18. 275, 21. 27. 276, 14. 20. 299, 14. 15. III 58, 17. 84, 11. 117, 13. 189, 17. IV 38, 14. 93, 16. 24. 335, 21—23. V 85, 21. 132, 16. VII 119, 25.

[Mozart]
Zauberflöte, Die II 32, 11. 190, 9. 13. 15. 225, 24. 232, 8. 280, 10. III 5, 23. 24. 52, 11. IV 23, 17. 191, 17. 18. V 6, 10. 103, 1. 295, 17. VI 16, 12. 95, 11. 100, 11. 106, 9. VII 252, 11. IX 196, 12. XI 126, 27 (s. auch in Goethes Schriften: Der Zauberflöte zweiter Theil).
Mucius s. Mutius.
Müffling, v., Familie II 25, 17. 226, 9.
—, genannt Weiß, Friedrich Karl Ferdinand Freiherr v., preußischer Generalfeldmarschall, 1808—1813 Mitglied des Geheimen Conseils in Weimar (1775—1851) III 194, 21. 201, 16. 208, 24. 287, 2—5. 291, 10. 293, 14. 308, 8. 309, 18. 313, 12. 23. 316, 14. 320, 19—20. 326, 20. 327, 7. 330, 13. IV 29, 23. 72, 14. 100, 8. 103, 13. 159, 8. 183, 14. 233, 9. 354, 6. V 6, 1. 65, 6. VII 110, 7. 188, 14 21. 23. 25—28. X 267, 26. 285, 16. XI 14, 6. 16, 18. 19. 22, 17. 93, 18. XII 30, 5. 6. 22—24. 155, 22. 23. XIII 240, 4.
Sendungen an M. IV 33, 21. 24, 25. XI 99, 17.
Mühle v. Lilienſterns Bericht eines Augenzeugen (Anzeige) III 208, 24. 209, 6. 7.
Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814 IX 201, 9. 12. 13. XI 21, 2.
—, deſſen Frau, geb. v. Schele V 231, 11. 19.
—, deſſen Schwager III 326, 21. IV 183, 13.
Müglich, Johann Karl Auguſt Gregor, Schriftſteller, 1843 Prieſter in Paſſau (1793—1862) VI 163, 19 (nicht: Morglich).
Sendungen an M. VIII 29, 2.
Sendungen von M. VIII 310. 311.
Geiſterkarte von Deutſchland IX 194, 6. 7. 198, 13. 199, 16. 200, 7. 8.
Religionsgiffertblätter s. dort.
Müglitz, Nebenfluß der Elbe V 67, 22.
Mühlbach, Dorf bei Eger VII 170, 17. IX 70, 6. 97, 19.
Mühlbach-Thal bei Naſſau V 174, 1.
Mühlberg, Anhöhe bei Frankfurt a. M. (mit Willemers Thurmhäuschen) V 132, 24. 135, 1. 177, 20. 179, 25 (?). 180, 6. 8.
Mühlberg, Stadt an der Elbe III 165, 24.
Mühldorf, Ortſchaft zwiſchen Schleiz und Plauen (nicht die ſächſiſche Stadt Mühltroff) II 35, 14. 335, 9.

Die Mitſchuldigen.

Ein Luſtſpiel

in Verſen und drei Acten.

Mühlhausen, Dorf bei Stuttgart II 120, 11. 12.
Mühlhausen, Stadt in Thüringen I 87, 28—87. III 16, 6—22. 32, 2. V 260, 12. 13.
Mühlthal, Thal bei Jena I 221, 6. 9. 13. 16. 247, 26. 249, 13. 260, 6. 7. 264, 14. 301, 17. IV 217, 12. V 246, 17. 18. 249, 1. VI 133, 2. 141, 9. 10. 202, 2. VIII 120, 15. 200, 26. 202, 21. 203, 1 (s. auch: Lentra).
Neue Brücke VIII 202, 21. 203, 2.
Mühren, Ernst, stud. jur. in Göttingen (1806—1854) X 193, 22. 12.
Mülmen, v., württembergischer Gesandter in Paris XIII 106 e.
—, dessen Frau XIII 106, 10.
Müller, Herr, in Leipzig (?) VI 269, 9.
Müller (Taubedienstleiter in Weimar?) VI Nachtrag 2, 9.
Müller (Vote aus Weimar?) V 255, 22.
Müller, Arzt (Juni 1822 als Begleiter des Grafen Jermaloff in Marienbad) VIII 210, 18.
Müller, Dr., aus Bremen (August 1814 in Wiesbaden) V 122, 7. XI 129, 7.
—, dessen Tochter Elise V 122, 8.
Müller, Bildnißmaler (März 1817 in Weimar) VI 20, 10.
Müller, Buchbinder in Weimar VII 32, 9. 74, 10—20. IX 27, 17. 178, 16. 18. 215, 10. 232, 16. X 68, 12. 154, 25.
Sendungen an M. IX 278, 10.
Sendungen von M. IX 193, 11. X 191, 7—9.
Müller, Emaillemaler in Berlin IX 134, 18.
Müller, Director in Rüllichau (Mai 1817 in Jena) VI 51, 18.
Müller, Hausbesitzer in Berka an der Ilm V 6, 6.
Müller, Rector in Freiberg (Componist?) XI 96, 18.
Müller, Rentamtsaccessist in Nieder-Roßla III 296, 18.
Müller, Secretär der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau VIII 319.
Müller, Student in Jena, aus Mecklenburg VI 42, 16.
Müller, Wirth des Gasthofs zum Adler in Thüringen II 142, 22.
Müller, Frau v. (Mai 1799 in Jena) II 247, 1.
Müller, Madame, Opernsängerin, 1804—1806 in Weimar III 98, 22. 104, 13.
—, deren Mann III 98, 22. 104, 18.
Müller, Demoiselle, Harfenspielerin (Mai 1799 in Weimar) II 207, 27.

Müller, Adam Heinrich, Jurist, Schriftsteller, Diplomat (1779—1829) III 220, 6. 227, 7. 232, 20. 237, 4. 264, 16. 269, 1. VI 149, 16. 17. 232, 26. VII 87, 21. 22.
Sendungen an M. III 266, 1. 312, 6. 418.
Sendungen von M. III 255, 13.
Kleists Amphitryon (Ausgabe) III 239, 6—240, 3.
Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur III 126, 12—16. 249, 27. 250, 9. 14. 251, 17. 256, 2.
—, dessen Frau Sophie, geb. v. Tavier, geschied. v. Haza-Radlitz III 264, 19.
Müller, Alexander, Regierungsrath in Weimar IX 236, 20. 242, 10. 280, 14.
Sendungen von M. IX 170, 14. 233.
Preußen und Bayern im Concordat mit Rom IX 170, 19. 24. 233.
Reichsstädte, Schrift über die vier IX 237, 1. 280, 18.
Müller, Anna, Tochter des Hofmedicus Friedrich Gottlieb Müller in Weimar (gest. 1804) I 76, 20. 76, 1.
Müller, Anton, böhmischer Philologe, Univ.-Lehrer in Prag (1792—1843) XIII 230, 28.
Müller, August, Officier in Weimar VI 112, 6. X 62, 9.
Müller, August Eberhard, Musiker, Componist, seit 1809 Capellmeister in Weimar (1767—1817) III 293, 8 (?). IV 80, 24. 91, 19. 158, 22. 160, 19—21. 167, 22. 168, 5. 170, 19. 171, 2. 15. 172, 4. 173, 16. 176, 14. 20. 199, 26. 27. 194, 11. 202, 6. 219, 27. 230, 19. 237, 19 (?). V 13, 8. 18. 80, 9. 151, 6. 9. 223, 2. VI 18, 8. 13. 14. 19, 19. 153, 17.
Sendungen an M. VI 16, 20. 21, 21. 22.
Goethes Idylle V 11, 23. 25.
Motette IV 198, 24.
Polterabend, Der IV 251, 16. V 95, 1.
—, dessen Familie IV 167, 23.
—, dessen Frau, geb. Rabert IV 160, 19. 170, 15. V 154, 6 (?).
—, dessen Tochter Luise IV 160, 19. 19. V 160, 15 (?).
Müller, Christian, Schriftsteller in Berlin (geb. 1790) XI 199, 4. 199, 5.
Müller, Christian Friedrich, Amtmann in Berka an der Ilm I 89, 23.
Müller, Christian Friedrich Karl, Regierungsbeamter in Weimar (gest. 1812) III 178, 21 (?). 177, 8 (?).

Müller, Caroline Luise, geb. Ochsenfarth, verwitwete Hagemann, in Weimar VII 249, 23. 24.
Müller, Eduard, aus Stuttgart V 162, 4. 8.
Müller, Ernst, Geh. Canzlei-Secretär, herausgegeben bei Wiedemeyers Regierungsblätter in Weimar V 266, 23 (?). VII 159, 6. VIII 167, 24. 176, 10. 230, 2. IX 64, 20. 103, 20. 279, 11. X 80, 1. 94, 14. 242, 19. XI 76, 8. 103, 4. XII 207, 16. 210, 7—11. 224, 18. 225, 19.
Müller, Franz Anton Erich Moritz, s. Eleinla.
Müller, Franz Hubert, Maler, Kupferstecher, Kunstschriftsteller in Darmstadt
Sendungen von M. IX 231. XI 141, 9. 10.
Die Sanct-Katharinen-Kirche zu Oppenheim IX 231. X 2, 16. 17. 123, 11. XI 141, 9. 10. 219, 10. 19. 220, 15. 16. 222, 16. XII 17, 27. 284, 6. XIII 251, 18. 282, 25.
Müller, Friedrich, genannt Maler Müller, Dichter, Maler, Kupferstecher (1749—1825) I 105, 14.
Sendungen an M. II 313, 22.
Sendungen von M. I 129, 15.
Vollst Werk bei renacolo di Leonardo da Vinci (Besprechung) VI 150, 4. 12. 15. 19.
Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich v., Jurist, Staatsmann, 1801 Rätchen beim Regierungscollegium in Weimar, 1815 Canzler (1779—1849) III 169, 9 (?). 201, 26. 205, 7. 210, 9. 25. 225, 18. 233, 2. 21. 235, 21. 22. 237, 5—7. 22. 239, 9. 10. 242, 25. 243, 19. 245, 16. 246, 10. 414. IV 2, 20. 11, 5. 19, 18. 20, 27. 57, 4. 12. 61, 14. 62, 5. 17—20. 25. 95, 6. 7. 17. 96. 98, 17. 99, 14. 101, 20. 162, 27. 169, 12. 175, 12. 13. 184, 9. 10. 204, 15. 16. 227, 7. 230, 16. 232, 14—16. 265, 19. 282, 11. 286, 5. 16. 292, 14. 296, 10. 299, 24. 323, 7. 14. 326, 17. 20. 328, 10 (?). 330, 17. 332, 14. 333, 4. 17. 334, 3. 22. 347, 20. 351, 29. 353, 16. 356, 14. 16. V 1, 7. 3, 23. 6, 1. 14. 7, 1. 9, 3. 11, 5. 19. 13, 7. 18. 14, 5. 15, 21. 17, 27. 18, 9. 19, 15. 23, 27. 26, 25. 28, 18. 29, 14. 19. 25. 31, 2. 71, 24. 74, 20. 76, 3. 22. 77, 14. 78, 6. 7. 20. 79, 2. 81, 4 (?). 26. 82, 21. 86, 2. 89, 11. 91, 7. 93, 5. 97, 12. 13. 98, 6. 99, 20. 100, 22. 101, 2. 103, 9. 10. 104, 2. 108, 5. 109, 20. 22. 23. 27. 28. 110, 2. 3. 111, 20. 113, 3. 14. 114, 24. 117, 20. 118, 5. 10. 127, 5. 128, 2. 139, 9. 12. 142, 5. 6. 9. 15. 143, 2. 6. 144, 7. 145, 25—27. 150, 25. 153, 7. 8. 157, 2. 158, 7. 9. 159, 6. 160, 11.

[Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich v.]
21. 141, 2. 14. 142, 4. 7. 17. 157, 13. 197, 2. 12. 200, 2. 203, 21. 223, 20. 234, 24. 235, 11. 239, 6. 272, 21. 274, 11. 278, 6. 15. 280, 17. 286, 8. 289, 23. 292, 21. 296, 20. 297, 27. 303, 4 (?). 304, 21. 345. VII 1, 4. 6. 10, 10. 11, 5—8. 14, 17. 15, 1. 25. 16, 17. 18, 6. 20, 1. 21, 16. 22, 6. 23, 7. 34, 13—16. 23. 28. 40, 22. 60, 6. 14. 63, 18. 77, 20. 83, 21. 99, 25—28. 108, 6. 122, 3. 4. 124, 23. 126, 21. 146, 20. 167, 14. 170, 22. 177, 3. 178, 13. 179, 6. 16. 180, 14. 181, 9. 192, 4. 5. 197, 20. 201, 27. 28. 222, 17. 224, 26. 225, 21. 22. 229, 9. 230, 17. 244, 6. 245, 11. 255, 4. 5. 24. 257, 20. 21. 260, 6. 262, 14. 267, 13. 270, 7. 25. 271, 22. 272, 2. 16. 273, 6. 20. 274, 2. 275, 16. 276, 16. VII 1, 17. 4, 9. 5, 24. 8, 10. 27. 10, 14. 12, 7. 15, 23. 16, 4. 19, 22. 21, 18. 19. 26, 11. 27, 2. 29, 23. 24. 29, 6. 30, 1. 11. 25. 31, 14. 36, 7. 37, 5. 15. 39, 6. 16. 40, 17. 41, 20. 42, 6. 43, 6. 44, 1. 4. 45, 3. 46, 7. 8. 25. 48, 20. 49, 5. 15. 51, 2. 10—12. 53, 20. 54, 5. 55, 2. 22. 56, 10. 57, 7. 20. 58, 22. 60, 6. 73, 10—17. 28. 77, 5. 78, 4. 79, 3. 18. 23. 28. 98, 25—99, 2. 101, 9—11. 103, 1. 104, 28. 108, 10. 110, 6. 112, 24. 116, 2. 16. 121, 19. 122, 14. 125, 5. 126, 11. 127, 11. 129, 22. 133, 19. 136, 20. 139, 5—6. 15. 140, 16. 17. 141, 10. 144, 4. 149, 18. 152, 20. 21. 153, 24—154, 2. 157, 2. 158, 11. 160, 20. 21. 161, 25—27. 162, 6. 9. 163, 11. 14. 193, 13. 221, 17. 226, 4—7. 24. 237, 10. 24. 245, 19. 248, 3. 259, 6. 253, 16. 257, 1. 260, 2. 262, 24. 264, 17. VIII 2, 14. 6, 20. 7, 27. 10, 1. 19. 11, 8. 13, 12. 16, 7. 17, 7. 8. 20, 20. 24, 3. 28, 6. 7. 30, 7. 8. 33, 26. 39, 14. 40, 6. 7. 42, 26. 45, 15. 49, 14. 49, 23. 54, 4. 56, 12. 13. 57, 11. 61, 22. 62, 9. 64, 17. 66, 5. 67, 23—25. 28. 68, 12. 28. 76, 12. 77, 3. 79, 16. 80, 10. 81, 9. 20. 82, 14. 114, 28—115, 1. 124, 23. 125, 26. 133, 12. 136, 4. 137, 8. 139, 13. 140, 22. 144, 19. 147, 6. 149, 4. 14. 150, 14. 152, 6. 154, 8. 156, 11. 157, 7. 158, 10. 160, 14. 162, 7. 9. 165, 20. 167, 15. 169, 20. 171, 14. 173, 11. 175, 14. 177, 5. 22. 27. 179, 26. 182, 27. 183, 11. 23. 185, 5. 6. 186, 27—187, 1. 190, 13. 191, 2. 192, 10. 193, 8. 194, 12. 195, 28. 197, 2. 3. 198, 9—21. 199, 14. 15. 200, 5. 204, 22. 205, 18. 206, 24. 207, 8. 239, 10. 240, 14. 242, 27. 245, 18. 248, 23. 26. 249, 7. 14. 250, 21. 251, 23—27. 252, 3. 254, 18 (?). 256, 5 (?). 263, 22. 266, 4—6. 267, 14. 269, 14. 23. 273, 2. 275, 5. 276, 4—7. 307, 5. 312. IX 1, 6. 26. 6, 26. 27. 9, 18. 13, 4. 5. 15, 6. 16, 4. 20, 22. 21, 18. 19. 23, 1. 24, 22. 25, 16. 26, 19. 27, 21—24. 29, 21. 30, 1. 32, 7.

[Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich v.]
33, 25—27. 35, 1. 36, 19. 38, 7. 40, 22. 42, 8. 43, 3. 44, 18. 19. 46, 24. 47, 16. 49, 8. 9. 16. 50, 23. 52, 27. 54, 19. 55, 17. 57, 6. 58, 28. 59, 15. 61, 14. 15. 62, 12. 13. 63, 11. 64, 27. 66, 9. 115, 28 (?). 117, 23—26. 119, 10. 120, 11. 20. 121, 8. 26. 122, 19. 124, 7. 17. 125, 3—8. 15. 18. 126, 3. 4. 10. 127, 22. 128, 6. 130, 11. 131, 7—10. 133, 2. 134, 5. 135, 6. 15. 136, 12. 137, 3. 25. 138, 18. 139, 5. 13. 140, 10. 14. 20. 21. 23. 24. 141, 11. 142, 9. 25. 143, 18—15. 26. 144, 12. 13. 23. 145, 7. 8. 17. 146, 6. 15. 16. 147, 11. 17. 22. 148, 1. 9. 20. 151, 8. 152, 17. 153, 20. 154, 8. 155, 17. 156, 19—21. 157, 27. 158, 20—22. 160, 5. 23—26. 162, 5. 165, 18—21. 166, 9. 169, 8. 9. 171, 25—27. 174, 1. 20—22. 177, 1—5. 179, 7—9. 181, 5—7. 26. 182, 12. 19. 184, 16. 17. 187, 17. 18. 188, 22. 189, 4. 28. 191, 17. 193, 18. 194, 27. 196, 11. 197, 4. 198, 14—17. 199, 28. 200, 9. 201, 18. 14. 202, 3. 28. 203, 21. 206, 18. 207, 9. 24. 25. 208, 3. 10. 11. 22. 28. 209, 24. 210, 26. 211, 18. 28—212, 2. 220, 21. 25. 221, 6—9. 222, 9. 223, 13. 224, 6—8. 26. 225, 14—17. 226, 21. 25. 227, 2. 228, 9. 231, 3. 232, 19. 233, 1. 12. 21—28. 234, 12—14. 24—27. 235, 2. 5. 15. 25. 26. 237, 14—17. 26—238, 2. 19. 239, 2. 18. 28. 240, 14. 241, 1. 13. 242, 25. 26. 243, 25—28. 245, 5. 8. 248, 3. 249, 16. 17. 250, 28—251, 2. 252, 8—10. 253, 8—11. 254, 8. 270, 16. 271, 25. 272, 20. 274, 15. 279, 19. 280, 13. 281, 9. 282, 6. 283, 3—5. 284, 17. 285, 26. 286, 16. 288, 5—7. 291, 3—5. 294, 1. 295, 14. 296, 24. 297, 22. 298, 12. 300, 6. 302, 4. 303, 1. 2. 304, 23. 305, 17—19. 306, 4. 307, 10. 309, 17. 310, 27. 311, 25. 313, 27—314, 2. 316, 1. 24. 319, 22. 320, 9. X 1, 7. 2, 11. 3, 3—6. 6, 22. 23. 7, 12. 13. 8, 8. 9, 5. 10, 23—26. 14, 11—15. 15, 22. 23. 16, 19. 17, 13. 28. 20, 9. 22—24. 23, 3—6. 24, 23. 25, 28—26, 3. 27, 20—22. 28, 1. 2. 29, 1. 2. 18. 30, 12—14. 31, 18. 19. 33, 8. 38, 2. 3. 39, 26. 40, 22. 41, 4. 5. 42, 7. 44, 15—18. 48, 22. 50, 3—5. 51, 8. 52, 19. 55, 1. 56, 27. 58, 16. 59, 6. 61, 4. 14. 15. 62, 24. 65, 4. 11. 20. 67, 3. 23—25. 68, 14—16. 69, 22. 26. 71, 17. 72, 16—18. 73, 22. 75, 1. 16. 76, 12. 78, 12. 13. 79, 6. 16—18. 80, 2. 3. 20—26. 81, 14—20. 27—82, 1. 24—28. 83, 6. 84, 3. 95, 17. 26—28. 96, 9. 97, 20. 99, 24. 100, 3—6. 26—101, 1. 102, 12. 103, 1. 2. 21. 104, 16—18. 106, 10. 20. 107, 15. 109, 7. 8. 110, 4. 111, 11—14. 113, 22. 114, 7. 20. 115, 1—3. 116, 7. 117, 6. 120, 4. 122, 24. 28. 123, 26—124, 3. 22. 125, 9. 126, 1. 127, 25. 128, 4. 5. 21. 129, 16. 130, 2. 131, 23. 132, 17. 133, 13—16. 134,

[Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich v.]
8—7. 136, 9. 137, 8. 7—10. 139, 5. 140, 27. 28. 141, 15. 16. 144, 20—22. 149, 6. 152, 27. 154, 7. 156, 8. 18. 19. 161, 5. 163, 13—16. 167, 11—13. 168, 9. 170, 14. 24—26. 172, 21. 175, 10. 11. 16. 17. 176, 15. 181, 16. 183, 26. 27. 184, 24. 187, 10. 188, 2. 189, 21. 22. 190, 24—26. 191, 21. 192, 22. 193, 5. 194, 22. 195, 12—16. 196, 10. 199, 1. 200, 7. 201, 28—202, 3. 203, 9. 204, 8. 206, 16. 207, 23. 24. 208, 22. 210, 15—17. 211, 2. 213, 11. 214, 9. 236, 15. 28. 238, 8. 240, 13—15. 241, 13. 243, 1. 10. 14. 244, 17. 245, 3. 4. 27. 248, 4. 252, 7. 26. 254, 25. 258, 9. 259, 25. 260, 23—25. 261, 17. 262, 1. 263, 21. 264, 4. 266, 10. 266, 25—27. 270, 16. 271, 23. 24. 274, 7. 278, 17. 280, 19. 282, 1. 283, 6. 284, 16. 28. 285, 8. 287, 3. 288, 4. 5. 293, 10. 294, 21. XI 1, 11. 7, 6. 25. 9, 7. 8. 14, 2. 19, 11. 24, 18. 29, 2. 27. 30, 19. 31, 18. 35, 5. 37, 13. 39, 18. 40, 13—16. 52, 27. 53, 26. 55, 6. 57, 25. 26. 59, 25. 62, 1. 2. 63, 5. 17. 69, 12. 73, 2. 24. 75, 18. 79, 22. 80, 19. 20. 82, 16. 17. 85, 5—8. 86, 7—9. 87, 2. 3. 7. 89, 1—3. 22. 91, 8. 19. 20. 92, 16. 93, 8—10. 24. 94, 19. 20. 95, 13. 26. 96, 22. 97, 5—7. 98, 26. 101, 6—8. 102, 24. 26. 103, 15. 24. 105, 2—9. 106, 26. 107, 12. 22. 23. 108, 5—7. 109, 3. 110, 23. 112, 7. 11. 114, 3. 119, 18. 21—23. 123, 1. 142, 7. 8. 15—18. 146, 28. 147, 26. 148, 23. 150, 11—13. 152, 20—22. 153, 17. 155, 5. 156, 1—4. 12. 16. 158, 13. 165, 13. 168, 23. 169, 4. 174, 5. 6. 176, 28. 179, 18—20. 180, 23. 182, 1. 184, 8. 188, 22. 189, 20. 21. 190, 19—21. 194, 17—19. 195, 2. 196, 11. 202, 4. 204, 5. 206, 16—18. 207, 15. 27. 209, 3. 210, 8. 211, 21. 213, 9—11. 215, 17. 220, 11. 221, 20. 222, 25—28. 223, 28. 224, 14. 26—28. 225, 18. 229, 2. 232, 3. 233, 23. 25. 234, 26. 235, 7. 27. 236, 7. 237, 2. 238, 8. 239, 14. 240, 20. 241, 3. 4. 249, 18. 261, 18. 20—25. 274, 24. 275, 7. 8. 281, 2. 289, 23—25. 292, 6. 22. 296, 16. 300, 2. 301, 20. 22. 303, 6. 304, 17—20. 307, 11. 308, 1. 309, 7. 312, 1. 313, 26. 315, 25—27. 316, 8. 318, 10. 12. 319, 18. 320, 17—20. 322, 1. XII 1, 16. 2, 5. 4, 4. 5. 7, 3. 11, 12. 18, 18. 22, 3. 30, 9. 10. 35, 14—18. 41, 2—4. 45, 6—11. 46, 13—15. 50, 20. 52, 12. 53, 3. 56, 25. 59, 14. 61, 26. 65, 5. 67, 21. 68, 6. 23. 69, 20. 21. 70, 28. 73, 19. 74, 17. 18. 75, 14. 82, 21—24. 83, 19. 86, 9. 10. 20. 87, 12. 16. 88, 13—19. 26—28. 89, 5. 16. 90, 14. 93, 20. 94, 5. 96, 1. 97, 24. 99, 25. 100, 12. 101, 3. 103, 1. 106, 13. 28. 109, 22—25. 120, 9. 158, 4. 160, 3. 161, 27—162, 2. 165, 2—4. 168, 4—8. 172, 28. 174, 7—9. 175, 9. 177, 5. 180, 7. 183, 12. 187, 28. 190, 13.

[Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich v.]
193, 12. 13. 195, 19. 198, 12. 199, 7. 200, 26—201, 3. 202, 10—16. 204, 25. 26. 206, 23. 24. 208, 13. 211, 1. 212, 16. 19. 215, 11. 217, 8. 218, 1. 220, 5. 19. 222, 2. 223, 24. 225, 7. 226, 19. 231, 17. 232, 13. 14. 233, 1. 234, 15. 237, 1. 238, 17—20. 239, 27. 240, 23. 242, 23—243, 2. 27—244, 1. 245, 1—5. 246, 5. 248, 2—5. 249, 3. 7. 250, 17. 252, 4—7. 253, 8. 25. 254, 11. 27. 255, 11. 259, 1—3. 261, 20. 262, 20. 265, 1. 14. 15. 267, 1. 269, 8. 271, 8. 9. 20. 273, 1. 278, 1—3. 28. 281, 11. 289, 15. 291, 19. 293, 16. 294, 25. 295, 23. 296, 13. 23. 299, 3. 23. 300, 10—12. 303, 6. 304, 8. 305, 28. 307, 8. 9. 308, 9. 310, 17. 25. 312, 19—21. 315, 24—316, 2. 27. 317, 13—16. 318, 25. 320, 12. 323, 8. 9. 25. 324, 16—21. 328, 24. 329, 20. 330, 5. 16. 26. 331, 26. 28. 332, 20. 333, 4. 13. 334, 13. 23. 335, 23. 340, 13. 341, 25. 342, 3. 14—16. 24. 25. 346, 3. 22. 348, 22. 349, 27. 350, 2. 352, 9. 10. 18. 19. XIII 1, 12. 3, 26—28. 4, 17. 7, 18. 19. 10, 26. 11, 28. 13, 3. 3. 15, 18—20. 20, 24. 25, 10. 27, 14—16. 31, 13. 35, 3. 22. 38, 4. 42, 13. 43, 11. 49, 3—6. 51, 13. 27—52, 5. 53, 24. 55, 6. 60, 19. 63, 13. 64, 7. 66, 3. 68, 9. 69, 5. 72, 21. 73, 24. 26. 74, 5—8. 12. 75, 5. 10—12. 76, 9—13. 80, 16—18. 81, 14. 16. 21. 22. 82, 16. 17. 22. 83, 8—10. 19—21. 84, 17. 87, 25—27. 93, 12—15. 20. 97, 26. 104, 6. 112, 14. 114, 11—13. 115, 20. 121, 13. 122, 25. 125, 17—21. 128, 17. 18. 132, 15. 143, 1—4. 144, 28—145, 3. 148, 4. 150, 4. 152, 18. 158, 11—13. 160, 22. 163, 23—26. 164, 13. 166, 6. 7. 168, 6. 172, 8. 174, 21. 181, 1. 183, 9. 186, 27. 187, 19. 191, 26—28. 203, 7. 12. 205, 12. 207, 1. 209, 26. 212, 5. 15. 213, 26. 215, 7. 219, 23. 224, 12. 228, 18. 231, 27. 233, 3. 240, 18—21. 241, 13. 14. 264, 28 (?). 271, 22. 29.

Sendungen an M. III 113, 7. 8. IV 274, 16. V 113, 27. 132, 10. VI 26, 13. 41, 8. 48, 21. 161, 24. 167, 27. 172, 21. 187, 26. 193, 21. 195, 21. 219, 4. 261, 4. VII 102, 23. 103, 9. 130, 25. 26. 171, 15. 16. 189, 28. 224, 21. VIII 37, 3. 45, 23. 56, 21. 58, 15. 59, 5. IX 172, 6. 7. 222, 13. 275, 13. 283, 7. 293, 15. 294, 14. 315, 5. X 15, 17. 21, 4. 5. 32, 20. 21. 34, 11. 25. 64, 5. 97, 9. 10. 106, 8. 109, 1. 128, 18. 19. 129, 3. 4. 145, 10. 11. 147, 5. 6. 161, 17. 224, 18. 19. 225, 4. 242, 15. 16. 243, 26. 27. 250, 17. 254, 4. 5. 272, 11. XI 9, 13. 58, 28. 63, 8. 9. 71, 12. 120, 11. 129, 11. 134, 18. 145, 21. 148, 16. 155, 22. 168, 28. 173, 15. 16. 187, 3. 234, 27. 243, 16. 20.

[Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich v.]
247, 8. 250, 20. 252, 7. 257, 21. 263, 11. 12. 269, 7. 23. 273, 2. 290, 20. 292, 12. 304, 27. 308, 4. 5. 315, 16. 318, 1. 322, 11. XII 3, 9. 10. 69, 10. 11. 85, 1. 98, 1. 138, 11. 162, 9. 195, 11. 202, 19. 204, 10. 205, 20. 210, 21. 216, 22. 237, 17. 240, 28. 244, 23. 245, 9. 279, 9. 10. 296, 8. 297, 3. 4. 300, 19. 303, 17—19. 304, 13. 14. 308, 20. 21. 310, 7. 325, 9. 337, 6. 7. 15. 16. 339, 6. 340, 18. 19. 345, 28. 346, 14. 348, 17. 352, 13. XIII 3, 7. 4, 5. 13, 18. 32, 16. 48, 7. 66, 22. 68, 13. 90, 18. 93, 6. 94, 4. 108, 19. 109, 11. 111, 10. 118, 8. 121, 23. 133, 18. 20. 143, 28. 151, 15. 165, 22. 166, 15. 172, 19. 20. 177, 19. 182, 2. 208, 14. 251, 23. 257, 4. 261, 6. 23. 275, 2.
Sendungen von M. VI 187, 17. 193, 25. 202, 25. 219, 26. VII 171, 14. 15. 225, 23. VIII 43, 9. 54, 14. 105, 17. 145, 27. IX 35, 28. 109, 2. 248, 3. 4. 254, 27. X 3, 4. 4, 8. 40, 13. 14. 65, 26. 132, 28. 133, 1. 224, 18. 232, 26. 27. 237, 17. 266, 25. 26. XI 40, 14. 90, 11. 134, 13. 14. 145, 10. 172, 24. 185, 13. 234, 18. 270, 17. 274, 22. 280, 28. XII 130, 9. 173, 23—26. 210, 25. 268, 14. 15. 271, 20. 300, 7. 8. 301, 3. 304, 22. 322, 27. XIII 3, 24. 64, 23. 76, 4. 173, 13.
Erinnerungen (Mémoires) IX 189, 5.
Gedichte IX 143, 13—15. 160, 25. XI 120, 12.
An Goethe. Zum 2. October 1826 X 252, 28 (?).
Dem Könige die Muſe XI 118, 13. 14. 123, 4 (?). 146, 19. 20. 23. 149, 3. 150, 12. 14. 160, 17. 161, 21—24. 163, 16. 167, 18. 169, 2. 173, 14. 15.
Scheveningen XI 291, 16. 17.
zum 14. October 1825 X 110, 4. 5. 111, 12. 114, 6. 10.
zum Geburtstag Maria Paulownas (1817) VI 172, 18—21.
zur Denkmünze auf den 3. September 1825 X 98, 2. 3.
Goethes goldner Jubeltag (Sammlung) X 144, 20—22. 161, 17. 167, 19. 13. 188, 3.
Logenrede bei Karl Auguſts 50jährigem Regierungsjubiläum X 99, 6. 7. 102, 12. 141, 8. 146, 13 (?). 147, 2. 3.
— zum Andenken des Staatsminiſters C. G. v. Voigt VII 37, 3. 4. 39, 6. 7. 40, 6.
Mémoires ſ. Erinnerungen.
Nekrolog des Großherzogs Karl Auguſt XI 234, 28. 240, 2
— der Großherzogin Luiſe XII 199, 8. 9. 201, 2. 3. 203, 21—23. 204, 10. 11. 216, 6—8. 23. 24. 217, 9. 10.

[Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich v.]
Tagebuch von 1806 IX 211, 28. 212, 1.
— der Rheinreiſe 1831 XIII 139, 13.
Trauerrede auf Bertuch VIII 182, 28. 183, 23. 320.
— auf Böttger IV 272, 27. 274, 16.
—, deſſen Bruder Auguſt, Officier, 1816—1819 weimariſcher Geſchäftsträger in Berlin, 1819 Mitglied der Landesdirection in Weimar IV 62, 6. 17. V 101, 2. 196, 5. VIII 186, 28.
—, deſſen Frau Wilhelmine, geb. Lüttich III 393, 6—8. 397, 6. 400, 10. 406, 18. V 7, 1. 139, 12. VI 23, 7. XI 127, 19. 20. XII 60, 7. 88, 13. 14. 131, 10. 13. XIII 152, 18 (?).
—, deſſen Sohn Auguſt Wilhelm Adalbert Gottlob (geb. 1805) IX 211, 13. X 58, 16. 189, 22. 236, 28. XI 210, 11. XII 97, 24. 25. 99, 11—14. 106, 15. 28.
Müller, Georg Friedrich Konrad Ludwig, ſ. Gerſtenbergk, v.
Müller, Johann Chriſtian Alexander, Rentamtmann in Jena (1774—1830) VI 213, 14. 231, 22. 244, 13. 264, 20. 281. VII 62, 5. 73, 12. 99, 15. 162, 10. 179, 26. 198, 4. VIII 6, 1. 28, 10. 11. 116, 15. 243, 28. IX 26, 15. 115, 28 (?). 216, 27.
Sendungen an M. VI 248, 11. 262, 1. 265, 20. 266, 13. 267, 19. 20. VII 8, 3. 19, 12. 13. 31, 23. 46, 2. 59, 25. 26. 120, 21. 22. 151, 13. 14. 187, 13. 247, 14. 259, 2. 261, 4. VIII 5, 11. 29, 1. 12. 37, 2. 65, 7. 81, 27. 82, 7. 139, 20. 21. 155, 4. 5. 157, 19. 195, 4. 245, 24. 248, 17. 252, 22. 267, 6. 269, 3. 304, 11. IX 16, 27. 24, 21. 42, 13. 51, 28. 64, 4. 132, 16. 165, 23. 171, 7. 232, 9. 279, 26. X 22, 3. 38, 7. XI 55, 24. 84, 18. 162, 14. 231, 16. XII 27, 25. 125, 14.
—, deſſen Frau XII 244, 4. 5.
Müller, Johann Chriſtian Ernſt, Kupferſtecher, ſeit 1788 Lehrer am Freien Zeichneninſtitut in Weimar (geſt. 1824) II 323, 15. IV 69, 20. 162, 13. 247, 19. V 187, 17. 207, 8 (?). 209, 22. 241, 23. 243, 10. 272, 9. 274, 23. 296, 26. 308, 25 (?). VI 3, 7. 8. 11, 19. 18, 10. 22, 7. 93, 17. 105, 7. 111, 5. 116, 4. 117, 9. 10. 126, 11. 136, 22. 175, 19. 227, 27. 255, 8. VII 21, 4. 77, 10. 156, 14. 159, 17. 192, 21. 212, 11. VIII 17, 1. 38, 17. 43, 28. 46, 4. 55, 12. 62, 19. 74, 19. 136, 20. 146, 28. 163, 12. 171, 5. 188, 28 (?). 196, 13. IX 22, 26. 48, 11. 54, 14. 56, 2. 59, 19 (?). 61, 11. 71, 14. 126, 25. 155, 21. 236, 20. 253, 18. 254, 2. 289, 6.

[Müller, Johann Chriſtian Ernſt]
Sendungen an M. IV 89, 23. 110, 6. 116, 16. V 275, 23–25. 27. 277, 2. VI 43, 6. 64, 1. 170, 12. 194, 24. VII 157, 22. 249, 25. VIII 15, 28. 42, 1. 114, 18. 126, 28. 128, 16. IX 240, 25.
Sendungen von M. VII 15, 15.
Bildniſſe: Goethe (nach Jagemann, 1817) VI 97, 2. 3.
Kant IX 297, 14.
Leſſing VIII 81, 15. 262, 9.
Müllers Tochter VIII 189, 9.
Sachſen-Coburg, Herzog von VI 93, 18.
Sachſen-Weimar, Karl Auguſt VI 3, 7. 8.
Schiller VII 21, 5.
Winckelmann VIII 262, 8. 9.
Tornburg VII 21, 5.
Fiesko IV 247, 19.
Goethes Farbenlehre, Tafeln dazu III 179, 9 (?). 185, 12. 187, 5. 192, 27. IV 110, 6. 7. 116, 16. 17. VI 194, 25. VIII 114, 18. 19.
— Kunſt und Alterthum I 2. 3 (Umſchlag) VI 11, 20. 170, 12.
— Weſt-öſtlicher Divan, Titelkupfer VII 15, 15. 16.
Sanct Rochus (nach L. Seidler) VI 11, 20. 43, 8 (?).
Weida, Schloß VIII 17, 1. 2.
—, deſſen Sohn Franz Heinrich, Kupferſtecher, Steinzeichner, 1824 Lehrer am Freien Zeicheninſtitut in Weimar, 1829 an der Zeichenſchule in Eiſenach (1793—1866) V 92, 2. 93, 2. VI 22, 7. 8. VII 43, 13 (?). 44, 3 (?). 12 (?). 74, 26. 106, 8. 116, 28. 117, 17. 118, 13. 120, 24. 130, 6. 27. 134, 28. 139, 22. 27. 140, 1. 159, 17. 18. 192, 21. VIII 16, 16. 28, 1. 73, 22. 263, 24. IX 16, 17. 53, 19. 126, 26. 178, 1. 12. 188, 1. 236, 26. 253, 17. 273, 3. 289, 6. 290, 11. 297, 12. 13. 28. 298, 5. 303, 20. 305, 11. 313, 3. X 8, 4 (?). 9, 23. 10, 28. 11, 1. 14, 8. 37, 24 (?). 42, 20. 52, 18. 191, 22. 266, 4. XI 152, 21. 178, 26. 180, 7. 188, 2. 6. 7. 203, 22. 206, 13. 209, 7. 210, 1. 12. 13. XII 67, 16. 81, 21. 82, 14—17. 83, 23. 130, 13—16. 133, 21. 242, 15. 256, 12. 257, 1. 281, 18. XIII 35, 26. 195, 20. 209, 6. 242, 11. 255, 4 (?).
Sendungen an M. X 9, 13. 14. XI 189, 6. 215, 23. 282, 14. 15. XII 5, 16. 17.
Sendungen von M. V 161, 12. 19. IX 295, 12. X 219, 9. 10. XI 178, 17—19. 202, 23. 291, 10. XII 3, 17. 18.

Perſonen.

Der Wirth.
Sophie, ſeine Tochter.
Söller, ihr Mann.
Alceſt.
Ein Kellner.

Der Schauplatz iſt im Wirthshauſe.

[Müller, J. C. E., deſſen Sohn Franz Heinrich]
Bildniſſe: Bernſtorff, Graf IX 178, 2.
Gabler X 9, 24.
Eſchwege, Herr v. VIII 195, 11. 12.
Gersdorff, Frau v. VII 120, 25. VIII 134, 13. 14.
Heine, J. G. IX 305, 12.
Vaudreuil, Gräfin XIII 209, 8.
Zeuſch IX 53, 20.
Carſtens' Sokrates (Blatt 1 der Weimar. Pinakothek) VII 74, 27. 106, 8. 9 (?). 117, 1. 17. 18 (?). VIII 55, 14. 15.
Dyck, van: R. de Crayer VII 139, 28 (?).
Goethes Ballade Der König in Thule IX 178, 2. 13. 188, 2. 3.
Haſe VIII 270, 6.
Hengſt, arabiſcher IX 271, 13. 273, 4. 274, 25. 26. 284, 9. 24. 25.
Kauffmann, Steindruck nach Angelica K. VIII 134, 14. 27. 135, 10. 160, 9. 10.
Mantegna VIII 263, 24. IX 16, 18.
Overbeck IX 126, 27.
Raffaels Gärtnerin VII 130, 6.
— Madonna di San Siſto (Steindruck) XI 297, 2. 3. 27. 298, 21. 23. 24. 299, 9. 22. 23. XII 17, 12. 18. 20, 14. 15. 33, 28. 34, 1. 46, 18. 19. 82, 6. 7.
— Sposalizio (Steindruck) X 10, 9. 10.
Weimariſche Pinakothek VII 74, 27 (?). 106, 8. 9 (?). 117, 1. 17. 18 (?). 118, 13 (?). 139, 28 (?). 159, 19. VIII 15, 28. 16, 1. 16 (?). 17, 1 (?). 28, 1 (?). 42, 1. 43, 28. 46, 4. 5. 55, 13. 73, 22.
—, deſſen Tochter VIII 189, 9.
Müller, Johann Chriſtian Wilhelm, Arzt, Garniſon-Medicus in Weimar III 175, 21. 177, 2. 179, 2. 184, 13. 302, 10—12.
Müller, Johann Friedrich, Taxateur au Lombard in Sanct Petersburg IV 375. 388.
Müller, Johann Gotthard, Kupferſtecher, Vorſtand der Anſtalt für Kupferſtich in Stuttgart (1747—1830) III 13, 18. 22.
—, deſſen Sohn Johann Friedrich Wilhelm, Kupferſtecher (1782—1816), Raffaels Madonna di San Siſto VI 11, 11.
Müller, Johann Sebaſtian, Wirt im Hôtel de Bavière zu Leipzig I 66, 5.
Müller, Edler zu Sylvelden, Johannes v., ſchweizeriſcher Geſchichtſchreiber (1752—1809) II 156, 28. III 96, 11. 17. 19. 24.

[Müller, Edler zu Sylvelden, Johannes v.]
97, 9. 23. 124, 19. 125, 4. 127, 6. 159, 12. 192, 6. 290, 24. 291, 17. 295, 20. IV 43, 12. 352, 23 (nicht: Dalberg).
Sendungen von M. III 119, 6. 329, 22.
De la gloire de Frédéric III 192, 23. 193, 5. 14. 18. 25. 194, 3. 23.
Gegenerklärung gegen Schelling III 172, 12. 13.
Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, Die IV 254, 24. 25.
Rede beim Schluß des westfälischen Landtags III 386, 17.
Selbstbiographie III 118, 17. 19. 130, 1.
Über den Untergang der Freiheit der alten Völker III 119, 1. 2. 6 (?).
Über die Geschichte Friedrichs II. III 119, 6 (?).
Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte IV 139, 1. 5. 7. 13. 15. 20. 140, 1. 24. 141, 5. 12.
Müller, Johannes Peter, Anatom, Physiologe, Univ.-Lehrer (1801—1858) XI 79, 12.
Sendungen an M. X 165, 14. 15. 178, 12. XII 155, 19. 156, 13. 157, 18. XIII 249, 20.
Sendungen von M. X 164, 21. XII 155, 10. 11.
Über die Entwicklung der Eier im Eierstock X 302.
Über die phantastischen Gesichtserscheinungen XI 289, 7. 8.
Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes X 302.
Müller, Joseph, Steinschneider, Mineralienhändler in Karlsbad (um 1727—1817) III 134, 14. 20. 136, 4—6. 20. 137, 12. 21. 27—138, 3. 20—22. 139, 3. 141, 17—25. 142, 6—8. 143, 16. 151, 25—152, 1. 216, 21. 22. 25. 217, 15. 225, 3—5. 8. 14. 21. 226, 24. 228, 20. 230, 5. 240, 23—25. 242, 14. 15. 23—243, 5. 20. 249, 4. 250, 8. 258, 1. 266, 4. 14—19. 267, 21. 268, 24—269, 1. 17. 270, 5. 25. 336, 3. 341, 7. 18. 23. 347, 17. 363, 18. 368, 13. 369, 5. 19. 371, 28. 372, 1. 374, 18. 418. IV 125, 2. 131, 19. 132, 3. 140, 20. 206, 26. 207, 23. 208, 11. 209, 1. 279, 12. 280, 4. 23. 281, 9. 282, 8. 283, 19. 290, 26. 295, 3. 312, 14. 22. 25. 313, 6. 318, 2. 20. 319, 11. 17. 24. 321, 19. VI 232, 21. 24. 239, 9. VII 170, 25. 174, 13. VIII 105, 17. XI 35, 15. 16.
Sendungen an M. III 176, 2. 181, 25. V 84, 10. VI 69, 10. 77, 18.
Sendungen von M. V 83, 5. VI 99, 28.
Müller, Karl, General-Postdirectionsrath in Frankfurt a. M. XI 115, 5.
Müller, Karl Friedrich, Jurist, Hofgerichts-Advocat in Jena III 392, 27.

Müller, Karl Otfried, Alterthumsforscher (1797–1840) X 64, 26 (?).
Müller, Karl Wilhelm, Bürgermeister in Leipzig, Schriftsteller (1728—1801) II 291, 5.
Müller, Karl Wilhelm, Schulmann, 1824–1833 Collaborator am Gymnasium in Weimar, Nonnulla ad interpretandum carmen Simonidis de mulieribus inscriptum pertinentia XIII 163, 9.
Müller, Wenzel, österreichischer Musiker, Componist (1767–1835)
Musikalische Familie, Die (Unruhige Nachbarschaft) III 227, 19. 257, 9. 10. IV 159, 14. 17. 18. 164, 15. 16. 199, 4. 255, 26. XIII 261, 2.
Schwestern von Prag, Die III 230, 12—14. IV 193, 10. 195, 26.
Sonntagskind, Das II 41, 25. 42, 4. 5.
Unruhige Nachbarschaft, Die, s. Musikalische Familie.
Müller, Wilhelm, Philologe, Schriftsteller, Bibliothekar in Dessau (1794—1827) X 234, 6. XI 113, 10.
Sendungen von M. VIII 315.
Eckermanns Beiträge zur Poesie (Anzeige) IX 198, 20. 21.
Lieder der Griechen VIII 315.
Neue Lieder der Griechen IX 57, 16 (?).
Rom, Römer und Römerinnen VIII 50, 16. 17.
—, dessen Frau Adelheid, geb. v. Basedow (gest. 1883) XI 113, 10.
Müller, Wilhelm Christian, Schulmann VI 252, 22.
Müller, Bury & Jünger, J. C., Goldarbeitwerkstätten in Hanau VII 47, 6.
Müllerin, Die, s. unter: Paesiello.
Müller-Kreß, Luise, Sängerin (1763—1829) VII 62, 19.
Müllner, Amadeus Gottfried Adolf, Advocat, Schriftsteller (1774—1829) IV 357, 17. VI 61, 9.
Sendungen an M. VI 193, 18. VII 77, 6. 7.
Albaneserin, Die VII 57, 19. 77, 6. 133, 6. 7. VIII 37, 6.
Almanach für Privatbühnen s. dort.
Blitz, Der V 92, 1. 95, 1.
Großen Kinder, Die V 29, 14. 15.
König Yngurd VI 1, 17. 2, 7.
Schuld, Die V 29, 15. 16. 91, 4. 21. 23. 26. 92, 4. 25. 94, 19. 161, 4. VII 25, 26.
Vertrauten, Die IV 272, 14. 329, 22. V 82, 27. 103, 15.
Mümpelgard s. Montbéliard.
Münch, Herr (vielleicht Münch-Bellinghausen?) XII 322, 26.

Münch, v., Lieutenant (December 1807 in Jena) III 304, 7—10. 305, 2 (?).
Münch-Bellinghauſen, Eduard Joachim Freiherr v., öſterreichiſcher Staatsmann (1786—1866) XII 322, 28 (?).
Sendungen an M. X 12, 9. 10. 20. 21. 39, 23. 24. 105, 22. 23. 107, 18.
Sendungen von M. X 11, 27. 28. 122, 22. 23.
München, Stadt I 145, 26. 152, 9. 27—155, 21. 156, 1. 157, 22. 158, 8. 167, 11. 14. 306, 8. III 292, 4. 297, 13. 303, 4. 320, 7. 322, 5. 11. IV 49, 21. 64, 18. 218, 16. 232, 26. 292, 12. V 11, 8. 56, 9. 105, 26. 161, 12. 13. 18. 201, 6. 272, 12. VI 152, 24. 309. VII 42, 5. 216, 13. 236, 6. VIII 25, 10. 144, 5. 171, 21. 187, 27. 221, 14. 240, 4. 275, 13. 277, 26. IX 2, 18. 3, 18. 5, 24. 119, 20. 21. 269, 2. 15. 284, 2. 285, 25. 327. 329. 331. 332. X 2, 18. 9, 25. 44, 25. 45, 10. 89, 8. 107, 16. 109, 24. 129, 11. 149, 7. 8. 201, 5. 202, 1. 204, 7. 17. 232, 9. 259, 16. 272, 13. 301. XI 92, 24. 119, 25. 26. 120, 4. 125, 5. 137, 10. 142, 7. 16. 23. 143, 2. 5. 19. 24. 148, 15. 168, 14. 186, 21. 194, 19. 202, 16. 204, 6. 223, 20. 263, 26. 279, 7. 286, 19. 287, 16. 292, 28. XII 38, 26. 46, 15. 200, 26. 27. 201, 27. 204, 9. 245, 4. 271, 22. 279, 26. 318, 20. XIII 7, 1. 47, 12. 69, 13. 17. 28. 70, 7. 73, 13. 75, 4. 111, 22. 128, 6. 138, 17. 140, 16. 17.
Sendungen nach M. III 107, 13. 108, 5. 22. 23. 132, 7. 177, 13. 189, 3. 265, 13. 14. 276, 9. 314, 5. 321, 16. 370, 21. 373, 23. 416. IV 12, 11. 59, 9. 75, 8. 157, 22. 161, 24. 173, 7. 177, 6. 202, 3. 204, 7. 214, 18. 256, 8. 258, 19. 282, 23. 310, 6. 353, 12. V 3, 13. 92, 1. 93, 1. 120, 1. 138, 11. 148, 5. 274, 18. 297, 13. VI 72, 15. 16. 108, 15. 109, 23. 171, 20. 189, 4. 5. 193, 2. 200, 7. VIII 5, 1. 71, 1. IX 151, 1. 294, 23. 313, 21. 322, 16. X 15, 26. 17, 12. 64, 6. 71, 10. 76, 22. 82, 10. 139, 15. 153, 2. 202, 13. 233, 16. 243, 22. 264, 15. XI 117, 19. 128, 22. 129, 11. 148, 17. 154, 20. 157, 5. 7. 160, 8. 190, 15. 197, 7. 8. 202, 11. 214, 12. 229, 11. 241, 6. 265, 12. 283, 20. 21. 288, 5. 297, 12. 24. 305, 3. 308, 20. 315, 2. XII 12, 18. 31, 6. 45, 21. 22. 52, 20. 88, 11. 104, 9. 118, 4. 119, 5. 132, 2. 145, 9. 172, 27. 181, 5. 196, 21. 227, 9. 25. 244, 23. 245, 10. 249, 22. 250, 25. 267, 24. 271, 3. 277, 19. 283, 6. 7. 299, 22. 306, 15. 312, 5. 318, 17. 351, 10. 11. XIII 49, 20. 50, 10. 68, 13. 74, 17. 107, 2. 3. 136, 3. 4. 143, 26. 145, 24. 146, 27. 176, 21. 177, 10. 179, 8. 205, 3. 209, 20. 214, 8. 224, 15. 226, 6. 15.

[München, Stadt]
Sendungen aus M. III 284, 12. 291, 19. 369, 20. IV 10, 23. VI 4, 11. 93, 22. 23. 169, 25. VII 186, 11. 12. VIII 310. IX 149, 18. 270, 7. X 124, 21. 132, 9. 137, 25. 26. 146, 12. 149, 8. 151, 19. 163, 8. 167, 18. 183, 13. 184, 22. 259, 16. 17. 282, 27. XI 134, 14. 142, 10. 202, 5. 211, 1. 272, 18. 279, 26. 299, 11—13. 314, 1. XII 80, 17. 87, 25. 97, 12. 216, 27. 307, 8. XIII 41, 19. 205, 7. 8. 208, 15.
Akademie der Wissenschaften III 281, 20. 21. 291, 19. 292, 9. 10. 294, 14. 400, 26 (?).
Antiquarium I 153, 14—23. 26.
Baugewerkschule XI 146, 1. 147, 15.
Bildergalerie I 153, 6—13.
Frauenkirche I 155, 9.
Glyptothek XIII 47, 13.
Hof-Capelle XI 268, 18.
Kunstakademie III 387, 19. 400, 26 (?).
Landtag s. unter: Bayern.
Naturaliencabinett I 153, 24.
Regierung s. unter: Bayern.
Schloß I 154, 28.
Schöne Thurm, Der I 155, 12.
Schwarzer Adler, Gasthaus I 154, 4. 155, 13.
Synode s. unter: Bayern, Generalsynode.
Universität XIII 228, 13. 14.
München, Gut bei Berka an der Ilm V 109, 18. VI 268, 17. XI 114, 17.
Sendungen nach M. VII 31, 19.
Münchenbernsdorf, weimarische Stadt im Neustädter Kreis XI 231, 15. 16.
Münchenholzen s. Mönchenholzhausen.
Münchhausen, Ernst Friedemann Freiherr v., Officier, Rittergutsbesitzer auf Herrengosserstedt (1791—1869) VIII 92, 15. 16. XII 189, 8. 16—23. 308, 10. 11. XIII 11, 11—15. 136, 14. 18. 190, 20. 21.
Sendungen an M. XII 129, 7. 170, 18. XIII 57, 27. 267, 4.
—, dessen Familie VIII 181, 7.
—, dessen Frau Wilhelmine, geb. v. Münchhausen-Steinburg (geb. 1800) VIII 1, 8. 47, 17. 169, 5 (?). IX 130, 5. 131, 22. 23. 175, 23. 177, 26. 186, 22. 23. XI 51, 9. 112, 10. 234, 11. 235, 17.

[Münchhausen, E. F. Freiherr v., dessen Frau Wilhelmine] 280, 23—27. 303, 26. 304, 11. 12. XII 10, 5. 28, 22. 55, 28. 56, 7. 8. 223, 24. 27. 28. 293, 1. 2. 308, 10. 11. XIII 11, 11—15. 44, 21. 136, 18. 190, 15. 16. 21. 209, 26. 228, 17.

Sendungen an M. XII 297, 16. 331, 5. 338, 12. 13. XIII 12, 7. 123, 19. 20. 136, 5. 169, 13. 14. 201, 24. 25. 255, 29(?). 256, 22(?).

Sendungen von M. XIII 123, 12.

—, dessen Tochter (geb. 1831) XIII 44, 22.

Münchhausen-Steinburg (Münchhausen), Philipp Adolf Freiherr v., Jurist, ständischer Director des Bezirks Eckartsberga in Thüringen II 48, 1. 2.

—, dessen Sohn (?) VI 70, 9.

—, dessen Tochter Friederike Sophie, spätere Frau v. Beust (geb. 1807) X 263, 8. XI 112, 12. 234, 12. 13. 235, 16. 17. XII 223, 25. 27. 28.

—, dessen Tochter Wilhelmine s. unter: Münchhausen, E. F. v.

Münchow, Karl Dietrich v., Astronom, Univ.-Lehrer, 1810–1818 in Jena (1778—1836) IV 103, 18. 221, 20. 222, 21. 240, 19. 20. 23. 24. 243, 9. 26. 244, 4. 253, 18. 19. 271, 1. 21—25. 274, 1. 2. 327, 20. 336, 3. 10. 341, 5. 6. V 96, 9. 104, 16. 140, 10. 27. 141, 10. 18. 144, 8. 14. 192, 20. 23. 195, 2. 210, 12. 230, 6. 27. 233, 11. 234, 18. 21. 236, 5. 247, 1—3. 276, 14. 312, 30. 315, 10—13. 34. 316, 3. 21. VI 8, 13. 14. 24, 8. 17. 28. 29, 2. 34, 16. 37, 28. 39, 16—18. 43, 20. 44, 10. 12. 46, 2. 19. 47, 25. 49, 7. 52, 11. 54, 24. 59, 24. 61, 18. 66, 16. 68, 4. 78, 26. 83, 16. 84, 5. 85, 18. 87, 20. 88, 8. 9. 95, 26. 106, 23. 110, 28. 113, 1. 114, 2—4. 117, 27. 28. 121, 5. 123, 20. 124, 22. 127, 20. 128, 14. 132, 17. 133, 2. 134, 4. 141, 25. 146, 20. 151, 16. 155, 18. 156, 25. 162, 17. 169, 14. 15. 171, 24. 172, 15. 173, 23. 181, 1. 12. 182, 26. 183, 9. 196, 1. 211, 13. 213, 7. 222, 19. 223, 16. 231, 24. 253, 20. 254, 27. 276, 19. 281. VII 29, 26. 190, 5. IX 29, 16. 34, 2. X 270. 12.

Sendungen an M. IV 275, 6. 7. V 78, 28. 161, 7. 189, 12. 193, 12. 25. 26. 204, 2. 213, 21. 218, 18. 242, 26. 287, 24. 26. VI 9, 25. 17, 22. 26, 3. 86, 17. 93, 16. 94, 22. 107, 4. 111, 4. 5. 149, 4. 181, 22. 226, 16—18. 254, 20. 267, 18. VII 17, 1. 2. 216, 26. 217, 1.

Sendungen von M. VI 146, 24. VII 214. 15. 16.

—, dessen Tochter V 231, 15. VI 85, 25. X 270, 15.

Münden (Hannöverisch-Minden), Stadt III 32, 5—8.

Münderloh, Frau, s. Heyse.

Münderloh, Johann Gabriel Wilhelm, Kaufmann, Spediteur in Weimar VI 273, 26. 27. VIII 35, 19. XI 79, 11. 141, 21. 194, 24.
Sendungen von M. XI 146, 21.
Münnerstadt (Munnerstadt), Stadt in Unter-Franken V 186, 16. 393.
Münster, Stadt in Westfalen III 403, 26. IV 326, 7. VII 118, 8. 135, 20. 136, 1. 143, 6. 16. VIII 144, 28. 171, 5. 12. 172, 2. 21. 175, 4. IX 338. XI 57, 18. XII 143, 26. XIII 28, 27. 103, 24.
Sendungen nach M. II 30, 1. 31, 1. III 38, 21. 189, 28. 205, 4. V 241, 21. 242, 7. VI 26, 14. VII 143, 28. 144, 16. VIII 82, 10. 205, 5. XII 14, 26. XIII 48, 8.
Sendungen aus M. X 238, 28.
Münster, Dorf bei Stuttgart II 120, 8.
Münster, Dorf im Canton Wallis I 103, 6—12.
Münster, v., Canonicus in Eger VIII 110, 27. 111, 8.
Münster, Sebastian, reformirter Theologe, Mathematiker, Geograph, Univ.-Lehrer (1489—1552) IV 66, 3. 4. 8.
Münter (Mynter), Friedrich Christian Karl Heinrich, dänischer Theologe, Alterthumsforscher, Univ.-Lehrer in Kopenhagen, Bischof von Seeland (1761—1830) IX 320, 21. 26. 321, 19.
Sendungen von M. VIII 312. IX 328. 329.
Epistola IX 329.
Forklaring af en inscription paa en Gammel Etruscisk Ara i Cortona IX 329.
Narratio de Lucio primo episcopo romano IX 329.
Odinische Religion, Die VIII 65, 14. 27. 70, 15. 20. 27. 71, 7. 312.
Om Frankernes Mynter i Orienten IX 329.
Recherches sur l'origine des ordres de chevalerie du royaume de Dannemarc IX 328.
Symbola veteris Ecclesiae artis operibus expressa IX 328.
Münz, Hüttenverwalter in Ober-Selters V 171, 13. 18.
Mürren (Myrren), Dorf im Canton Bern I 99, 20—22.
Muggendorfer Höhle im fränkischen Jura VII 57, 27. 59, 12.
Muhamedaner s. Mohammedaner.
Mujo, Prinz, s. Des Prinzen Mujo Krankheit.
Mulde, Nebenfluß der Elbe II 52, 6.
Mulinari, Stefano, italienischer Kupferstecher (um 1741— um 1790) V 145, 8 (?).
Mundy s. Monday.
Munk, Salomon, Orientalist (1803—1867) XI 110, 21.

Munnerſtadt ſ. Münnerſtadt.
Muota (Motte), Nebenfluß der Reuß II 166, 15. 167, 5. 12.
Murano (Muriano), Inſel und Stadt in den Lagunen Venedigs II 10, 9. 18, 15—20.
Murphy, Arthur, engl. Schauſpieler, Schriftſteller (1727–1805)
Eiferſüchtigen, Die, oder Keiner hat Recht II 33, 7.
Reiſe nach Portugal, Die III 11, 5.
Murr, Chriſtoph Gottlieb v., Juriſt, Zollamtmann, Schriftſteller in Nürnberg (1733—1811) V 73, 22.
Murray, Generallieutenant (September 1824 in Weimar) IX 270, 18. 271, 10.
—, deſſen Frau IX 270, 18. 271, 10.
Murray, Student aus Göttingen (Mai 1829 in Weimar) XII 64, 19.
Murray, Miß (November 1829 in Weimar) XII 152, 26.
Murray d. ä., John, ſchottiſcher Verlagsbuchhändler in London (1778—1843) XI 104, 8 (?). XII 139, 21. 22.
Sendungen von M. XII 189, 5. 6.
—, deſſen Sohn John d. j., Verlagsbuchhändler in London (1808—1892) XI 104, 8 (?). XII 139, 21.
Sendungen an M. XIII 51, 12. 54, 1.
Murſinna, Chriſtian Ludwig, Chirurg, Univ.-Lehrer in Berlin (1744—1823) VII 116, 27. 28. 123, 15. 16 (?). 128, 25—28 (?)
Muſäus, Herr (November 1819 in Weimar) VII 108, 19.
Muſäus, Johann Karl Auguſt, proteſtantiſcher Theologe, Schulmann, ſeit 1769 Lehrer am Gymnaſium in Weimar, Schriftſteller (1735—1787) I 24, 15. 27, 11. 30, 14. II 14, 5.
Musculus, Chriſtian Theodor, Privatgelehrter in Weimar (1799—1844) XII 254, 4. XIII 95, 21.
Regiſter zu Goethes Werken XII 261, 12. 13. 271, 10. 11. 326, 22. XIII 83, 22. 85, 6.
Musée français, Le, ſ. unter: 1. Laurent, 2. Robillard.
Muſen I 330, 4. II 43, 20. 238, 6. 294, 19.
Muſen-Almanach (herausg. von Schiller) für das Jahr 1797 II 48, 17.
1798 II 72, 11. 12.
1800 II 240, 17. 261, 14. 15. 265, 24. 25. 266, 19 (ſ. auch unter: Helvig, A. v., Schweſtern von Lesbos).
Muſen-Almanach (herausg. von L. v. Seckendorf) für das Jahr 1808 III 308, 6. 7. 312, 16.
Muſen-Almanach (herausg. von Vermehren) für das Jahr 1802 III 4, 9.

Muſen-Almanach (herausg. von A. Wendt) für das Jahr 1830 XI 315, 26. 27.
1831 XII 237, 21. 22. 238, 10. 11. 23. 240, 26. 294, 28. 295, 1.
Muſeum der Alterthumswiſſenſchaft (herausg. von Wolf und Buttmann) III 303, 19. 20. 315, 16. 329, 6. 7. 420.
Muſi, Agoſtino di, ſ. Veneziano.
Muſikaliſche Zeitung, Muſikzeitung } ſ. Allgemeine muſikaliſche Zeitung.
Muſill, Brunneninſpector in Franzensbad III 384, 18.
Sendungen an M. IV 233, 1. V 52, 6.
Muskau, Stadt X 244, 8. 9. 16.
Musſchenbroek, Peter van, niederländiſcher Phyſiker, Univ.-Lehrer (1692—1761) IV 80, 3.
Muſtafa IV. ſ. unter: Türkiſches Reich.
Muth, katholiſcher Geiſtlicher, Prälat in Erfurt V 224, 14.
Muthgen, L[ante?] (?) I 36, 8.
Mutius (Mucius), Franz v., preußiſcher Kammerherr, auf Bertheisdorf IV 150, 9.
—, deſſen Frau IV 150, 17. 151, 10.
Mutterſöhnchen, Das, ſ. unter: Beaunoir.
Mycielski, Graf v., Gutsbeſitzer aus Poſen (Auguſt 1823 in Marienbad) IX 92, 8. 95, 26.
Mylius, Profeſſor (März 1817 in Weimar) VI 19, 19.
Mylius, Chriſtian Friedrich, proteſtantiſcher Geiſtlicher in Baden (1762—1841) XII 196, 13.
Mylius, Johann Jakob, Kaufmann, Senator in Frankfurt a. M. (1756—1835) III 194, 27. V 201, 10 (?).
Sendungen an M. III 265, 10. 291, 7. 326, 16. 418. V 23, 19. 24, 11.
— —, deſſen Sohn Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1790-1870)
Sendungen an M. XI 93, 4. 94, 3.
Sendungen von M. XII 268, 19.
—, deſſen Bruder Heinrich, Kaufmann, Bankherr in Mailand (1769—1854) V 201, 10 (?). VI 176, 16. 228, 7. 230, 14. IX 39, 25. X 109, 5. 19. 110, 28. 111, 1. 155, 23. 158, 26. XI 154, 25. XII 32, 8. 185, 16. 253, 9. XIII 220, 1. 22. 23.
Sendungen an M. VI 178, 8. XI 45, 8. XII 56, 18. 93, 7. 8. 104, 11. 138, 12. 234, 25. 241, 28. 263, 20. 286, 16. XIII 22, 1. 25. 23, 17. 246, 8. 31. 252, 1. 3. 260, 5. 7—9. 23. 262, 7. 263, 19. 264, 17.

[Mylius, Johann Jakob, deſſen Bruder Heinrich]
Sendungen von M. VIII 54, 17. 186, 1. X 157, 15—17. 302. XII 342, 11. XIII 16, 6. 105, 10. 140, 15. 16 (?). 144, 21 (?).
— —, deſſen Frau Friederike Chriſtine, geb. Schnauß (1771—1851) VI 228, 15. 229, 11. 18. 230, 13. X 67, 8. 81, 25. 109 19. 111, 1. 155, 23.
— —, deſſen Sohn Julius, Kaufmann (1800—1830) VI 228, 15. 17. 230, 13. XII 241, 21.
Mynter ſ. Münter.
Myron, griechiſcher Bildhauer (um 450 v. C.) IV 344, 24. 25. 351, 23. 352, 6. 27. 353, 15. 354, 16. 355, 28. 356, 12. VI 181, 2. 3. 183, 3. 243, 13. 252, 25. 256, 3. VII 255, 22.
Myrren ſ. Mürren.
Mythen, Alpengipfel bei Schwyz II 165, 10. 166, 10. 167, 1—3. 179, 7. 12.

Nabatäer, ſemitiſcher Stamm im Felſigen Arabien XI 293, 23.
Nabuch (italieniſches Trauerſpiel) X 237, 2.
Nachrichten von den Kaiſerlich öſterreichiſchen Naturforſchern in Braſilien IX 61, 26—28. 62, 3. 10. 11. 25.
Nacht im Walde, Die, ſ. unter: Allayrac, Zwei Worte.
Nachtwächter, Der, ſ. unter: Körner, Th.
Nadir, Schach, in Tiflis IV 396.
Nägele, Franz Karl, Mediciner, Univ.-Lehrer in Heidelberg (1778—1851) V 183, 21.
Nacke, Guſtav Heinrich, Maler, Akad.-Lehrer in Dresden (1785—1835), Fauſt-Zeichnungen IV 266, 15. V 115, 19. 20 (?).
—, deſſen Bruder Auguſt Ferdinand, Philologe, Univ.-Lehrer (1788—1838), Wallfahrt nach Seſenheim IX 4, 17. 5, 3. 9, 4. 10, 28. 13, 19 (nicht: Reef). X 54, 17.
Nagel, Charlotte, in Offenbach I 9, 3—9 (?).
Nager, Landammann in Andermatt II 176, 4. 7.
Nagler, Karl Ferdinand Friedrich v., preußiſcher Staatsmann, Generalpoſtmeiſter (1770–1846) IX 63. 13 (?). 274, 11. X 36, 4. 130, 1. XI 42, 25. 50, 21. 168, 12.
Sendungen an N. VIII 22, 5. 23, 7. IX 290, 21. 22. 316, 13. X 1, 20. 12, 10. 14, 20. 103, 26. 123, 16. 162, 1. 2. 168, 8. 9. 172, 4.
Sendungen von N. IX 316, 10. 11. 13. X 11, 20. 160, 16. 17. 166, 9. XI 168, 12. 13.

Erſter Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erſter Auftritt.

Söller, im Domino an einem Tiſchchen, eine Bouteille Wein vor ſich. Sophie, gegenüber, eine weiße Feder auf einen Hut nähend. Der Wirth kommt herein. Im Grunde ſteht ein Tiſch mit Feder, Tinte und Papier, daneben ſteht ein Großvaterſtuhl.

Wirth.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernſt, Herr Schwiegerſohn,
Ich hab' Sein Raſen ſatt, und dächt', Er blieb' davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um ſo in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich ſehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein ſchöner Helfer wohl, mein bißchen durchzubringen!

Söller

(ſummt ein Liedchen in den Bart).

Wirth.

Ja, ſing' Er, ſing' Er nur, ich will Ihm auch was ſingen!
Er iſt ein Taugenichts, der voller Thorheit ſteckt,
Spielt, ſäuft und Tabak raucht, und tolle Streiche heckt,

Nahl d.ä., Johann Auguſt, Bildhauer in Caſſel (1710–1781) I 99, 4.
—, deſſen Sohn Johann Auguſt, d. j., Maler, Akad.-Lehrer in Caſſel (1752—1825) XII 130, 15.
Sendungen an N. II 306, 15–17. III 38, 14. 40, 4. 5. 53, 8. 101, 26.
Tod des Rheſus II 306, 16.
Nahwinden (Neuwinden), Dorf bei Paulinzella I 44, 23.
Nair, drawidiſcher Volksſtamm an der Malabar-Küſte III 347, 23. 24. 353, 1. 2.
Naiven (Neven), Mathijs, holländiſcher Maler (um 1647—um 1721) II 219, 25.
Nakwaski, Clemens Heinrich Graf v., Gutsbeſitzer in Warſchau IX 99, 22. 102, 28.
Nala ſ. unter: Mahabharatam.
Nanny, Jungfer, in Karlsbad III 271, 9.
Nantchen ſ. unter: Kotzebue, Wildfang.
Nantes, Stadt V 163, 10.
Napier, Macvey, ſchottiſcher Juriſt, Schriftſteller (1776—1847), Edinburgh Review ſ. dort.
Napoleon ſ. unter: Frankreich.
Napoleonsberg bei Jena ſ. Windknollen.
Narbon, Wilhelm Graf v., ſ. Ulrich von dem Türlin.
Narbonne, Graf (März 1799 in Weimar) II 237, 20.
Nariſchkin, Fürſt (November 1820 in Weimar?) VII 251, 10.
—, deſſen Sohn (Mai 1830 in Weimar) XII 235, 21.
— (Nariskin), Fürſtin (Juli 1806 in Karlsbad) III 140, 24. 141, 12. 142, 18. 149, 5—11.
— —, deren Vetter III 140, 25. 150, 10. 240, 28.
Narni, Stadt in Mittel-Italien I 330, 6.
Naſchhauſen, Dorf bei Orlamünde an der Saale VIII 82, 19. 112, 4. IX 67, 5. 6. 115, 6.
Naſſareith ſ. Naſſereith.
Naſſau, Stadt V 171, 21—172, 7. 173, 15. 17—174, 4.
Sendungen nach N. V 176, 3.
—, Herzogthum V 123, 13. 167, 15. 23.
Naſſau-Uſingen, Herzogthum V 123, 13. 124, 20.
—, Johann Adolph Prinz von, franzöſiſcher, dann preußiſcher Officier (1740—1793) I 67, 25.
—, deſſen Schwägerin Luiſe Herzogin von, geb. Prinzeſſin von Waldeck, Gemahlin des Herzogs Friedrich Auguſt (1751—1816) V 131, 21.

Naſſau-Weilburg, Herzogthum III 176, 19. 22. V 175, 12.
—, Friedrich Wilhelm Herzog von (1768—1816) V 127, 10.
—, deſſen Gemahlin Luiſe Iſabella Alexandrine Auguſta, geb. Gräfin von Sayn-Hachenburg (1772—1827) V 132, 19. 133, 11.
Naſſe, Chriſtian Friedrich, Mediciner, Univ.-Lehrer in Bonn (1778—1851)
Sendungen von N. X 60, 15. 16. 298.
Archiv für den thieriſchen Magnetismus
Zeitſchrift für die Anthropologie } ſ. dort.
Naſſenheide, Gut in Pommern X 260, 12. 13.
Naſſereith (Naſſareith), Dorf in Tirol II 3, 3.
Nathuſius, Gottlob, Kaufmann, Fabrikherr (1760—1835) XII 120, 23 (?).
—, deſſen Tochter XII 120, 22. 23 (?).
Natter, Johann Lorenz, Steinſchneider, Medailleur (1705—1763) XI 210, 6. 7.
Natterer, Johann, öſterreichiſcher Naturforſcher in Wien (1787—1843) XI 8, 28. 9, 1.
Naturalien-Comptoir ſ. Mineralien-Comptoir.
Natzmer, Oldwig Leopold Anton v., preußiſcher Officier (1782—1861) V 166, 25. 168, 8.
—, deſſen Frau, geb. v. Richthofen XII 25, 4. 5.
Naue, Johann Friedrich, Muſikdirector an der Univerſität in Halle (1787—1858) XIII 115, 12.
Nauendorf ſ. auch: Neuendorf, Maler.
Nauendorf, Dorf bei Berka an der Ilm XII 58, 10. 11.
Nauendorf (Neuendorf), Dorf bei Georgenthal I 46, 14.
Nauendorf, Ludwig v., Bergrath, Kammerherr in Biebrich (geſt. 1820) IV 186, 16. 2[illegible]. V 164, 20. 21. 165, 27. 167, 13. 24. 168, 10. 364.
Naumann, Johann Amadeus (Gottlieb), Componiſt, Capellmeiſter in Dresden (1741—1801)
Dame als Soldat, Die XIII 23, 11.
Entwurf der Liturgik X 268, 12. 13.
Klopſtocks Pſalm (mit dem Vaterunſer) IV 166, 22. 172, 5. 192, 23. 193, 12.
Naumann, Karl Friedrich, Mineraloge, Geognoſt, Univ.-Lehrer, 1823—1824 in Jena (1797—1873) IX 46, 26. 156, 8. 9. 174, 7. 217, 5—7. 270, 9. 275, 25. XIII 243, 20. 244, 7.
Sendungen an N. IX 220, 18. 230, 26. X 153, 3.
Sendungen von N. IX 325. 326. 334.

[Naumann, Karl Friedrich]
Beiträge zur Kenntniß Norwegens IX 117, 10. 295, 19. 334.
De granite juxta calcem transitoriam posito IX 326.
Grundriß der Krystallographie X 146, 14. 15.
Lehrbuch der Mineralogie XI 281, 15. 284, 17. 26. 27. XII 6, 4. 5.
Über die Gränzen zwischen Philosophie und Naturwissenschaft IX 325.
Naumburg, Stadt an der Saale I 24, 26. 27. II 255, 4. III 72, 11. 12. 73, 9. 133, 2. 171, 16. 22. V 34, 2—9. 40, 5. 330. VI 61, 4. VII 191, 22. 23. 192, 7. VIII 233, 6. IX 269, 17. XI 180, 20. 248, 6. 257, 7. XII 143, 27.
Sendungen nach N. XIII 90, 22.
Sendungen aus N. VI 73, 4. IX 8, 4. 175, 19. X 3, 17.
Tom V 34, 5.
Scheffel, Gasthof III 72, 12. V 34, 2.
Nausikaa, Tochter des Königs Alkinous V 9, 19.
Nauwerck, Ludwig Gottlieb Karl, Zeichner, Schriftsteller, Regierungsbeamter in Merseburg und Neu-Strelitz (1772—um 1838)
Sendungen an N. IV 167, 6. 7. 204, 1. 227, 12.
Sendungen von N. IV 201, 13. IX 230, 5. 297, 26. XIII 57, 21.
Tädalus IV 201, 12. 13. 204, 4.
Faust-Zeichnungen IV 137, 13. 14. 138, 21. 22. 192, 4 (?). 201, 12. 227, 11. 12. IX 65, 8. 230, 5. 297, 26.
Pfuche III 375, 19. 20.
Naxos, Insel II 295, 17.
Naylor (Neyler), Engländer (1821 in Weimar) XIII 37, 20. 265, 17.
Naylor, Hare, Engländer (October 1818 in Weimar) VI 256, 10.
Nazarener s. unter: Deutsche Malerschule.
Neale, Graf (August 1808 in Marienbad) III 370, 7. 22. 372, 12. 373, 2.
—, dessen Frau III 372, 11.
—, dessen Tochter III 373, 2.
Neapel, Stadt II 84, 22. III 231, 6. 239, 27. IV 160, 16. 170, 5. 11. 17. 179, 17. 198, 14. V 158, 28. 163, 17. 23. 164, 12. 18. 272, 5. 276, 28. 277, 4. 14. 22. 278, 8. 10. 13. 17. 293, 1. 307, 26. 27. VI 3, 6. 4, 11. 14. 5, 2. 62, 2. 3. 64, 2. 10. 14. 65, 2. 66, 25. 67, 5. 68, 24. 73, 18. 76, 17. 26. 159, 20. 174, 9. VII 229, 15. VIII 36, 26. 38, 11. 185, 12. 187, 17. IX 15, 13. 41, 16. 266, 2. X 109, 5. 27. 117, 2. XI 66, 25. 26. 175, 2. 180, 21. XII 36, 5. 40, 13. 60, 26. 125, 18. 26. 241, 2. 305, 8. 310, 19. 348, 10. XIII 70, 18. 179, 18.
Sendungen nach N. XIII 36, 5. 231, 22.

[Neave]
Sendungen aus N. XI 248, 12. XII 317, 25. 323, 12. 346, 20. XIII 229, 18. 232, 27. 28.
Palazzo Colombrano VII 77, 11.
—, Alfons I. König von, s. Aragonien, Alfons V.
—, Ferdinand IV. König von, s. Sicilien, Ferdinand I.
—, René I. Titularkönig von, s. René.
Nebbien, C. H., Oekonomierath in Berlin
Sendungen an N. IX 16, 6. 7.
Sendungen von N. VIII 313.
Geist der Landschaft-Bildnerei VIII 313.
Nebe, Johann August, protestantischer Geistlicher, General-Superintendent in Eisenach IX 332.
Nebenbuhler, Die, s. unter: 1. Engelbrecht, J. A., 2. Sheridan.
Necker, Dr. med., Leibarzt des Infanten Don Carlos von Spanien XI 218, 16.
Nechschebi, Sijai ebdin, persischer Dichter (um 1350), Tuti Nameh VII 180, 6. 221, 14. 238, 21. 239, 6. 252, 6. 256, 9. VIII 155, 12. 14. 216, 19. 20. 220, 8. 9. 322. 325.
Neckar, Fluß II 86, 14. 16. 87, 5—11. 88, 15. 89, 2. 91, 16. 22. 26. 27. 92, 2. 3. 9. 95, 7. 9. 99, 19—25. 101, 12—14. 103, 8—16. 105, 6. 7. 16. 17. 21—26. 28. 107, 25. 127, 5. 10. 22. 128, 3—7. 14. 19. 129, 6. 7. 133, 1. 137, 2. 138, 21. 190, 11. V 183, 18.
Neckar-Elz, Flecken am Neckar V 186, 6. 393.
Neckar-Gemünd, Stadt II 86, 21. 92, 4—6. 93, 15.
Neckar-Rems, Dorf bei Stuttgart II 129, 13. 24.
Neckar-Wimmersbach, Dorf in Baden V 186, 7. 393.
Neckeroda, weimarisches Dorf bei Blankenhain I 13, 10. 11.
Neef s. Nacke, A. J.
Neefe s. auch: Neefe.
Neefe, Christian Gottlob, Componist (1748—1798), Zemire und Azor I 66, 9.
Neefe, Luise, Schauspielerin, Sängerin in Teplitz II 51, 21—32, 6.
Neefes s. Lavis.
Neefe (Neefe), Christian Ernst, Arzt, Botaniker, Physiker in Frankfurt a. M. (1782—1849) V 166, 12.
Neehausen, Dorf und Rittergut bei Eisleben I 119, 7 (nicht: Neunheiligen).
Neer, Aert van der, holländischer Maler (1603—1677) IX 178, 10. 332. Nacht IX 178, 10 (?). 193, 14.

Kees von Esenbeck, Christian Gottfried, Botaniker, Naturphilosoph, Univ.-Lehrer (1776—1856) V 247, 2. VI 282. VII 27, 13. 16. 23—24. 52, 23—27. 104, 16. VIII 307, 23. IX 122, 2. XI 190, 6. 210, 20. 316, 25. XIII 239, 17. 240, 27. 242, 7.
Erdungen an N. V 251, 15. 16. 252, 9. 314, 16. VI 68, 6. 123, 1. 2. 199, 25. 213, 3. 262, 25. 263, 6. 27. 29. 269, 15. VII 3, 26—28. 17, 17. 18. 61, 15. 16. 66, 27. 74, 2. 78, 14. 104, 23. 105, 4. 134, 12. 13. 135, 3. 137, 21—26. 147, 14. 153, 19. 20. 187, 24. 199, 10. 11. VIII 60, 16. 17. 154, 9. 207, 26. 28. 241, 22. 276, 26. 277, 1. IX 13, 17. 23, 17. 41, 22. 59, 29. 61, 9. 66, 21. 98, 19. 120, 18. 121, 17. 123, 15—16. 136, 4. 5 171, 9. 174, 3. 181, 9. 10. 22. 186, 15. 194, 4. 196, 6. 7. 215, 6. 7. 259, 21. 295, 16. 305, 15. 309, 10—12. X 6, 29. 31. 5, 6. 7, 6. 7. 21, 6. 7. 34, 9. 10. 46, 27. 28. 49, 15. 121, 28. 122, 1. 124, 4. 5. 7. 8. 125, 12. 13. 130, 21. 22. 133, 28. 29. 141, 21. 22. 175, 19. 177, 26. 241, 4. 27. 246, 26. 27. 249, 16. 17. XI 41, 11. 12. 48, 28. 61, 1. 62, 6. 192, 6. 193, 2. 3. 28. 195, 19. 280, 16. 291, 2. 3. 229, 26. 227, 25. 26. 234, 2. 245, 12. XIII 107, 1—3. 241, 24. 268, 5. 269, 11. 270, 10. 19.
Erdungen von N. V 264, 17. 18. VI 68, 8. 121, 1. 2. 199, 26. 200, 27. VII 68, 20. 21. 25. 133, 4. 5. 143, 12. 14. 145, 3. 4. 152, 2. 4. 180, 4. 5. 195, 11. 221, 23. 253, 2. 3. VIII 7, 17. 22. 16. 249, 21. 250, 8. 260, 16. 310. 313. 319. 324. IX 30, 26. 31, 3. 4. 39, 17. 19. 43, 10. 120, 1. 2. 131, 6. 135, 25. 27. 168, 27. 169, 26. 170, 2. 181, 9. 22. 193, 23. 194, 2. 208, 24. 253, 6. 7. 304, 27. 316, 10. 11. 326. 330. 337. 379. X 18, 9. 10. 28, 13. 21. 120, 6—9. 240, 7. 269, 10. 11. 301. XI 59, 4. 65, 1. 2. 67, 23. 200, 4. 5. 210, 8. 225, 11. 269, 17. 316, 16.
Agardhs Species algarum (Besprechung) VIII 217, 17.
Annuitates botanicae Bonnenses IX 337.
Bryologia germanica IX 326.
Goetzea, novum plantarum genus IX 326.
Goethes Zeitschrift zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie (Ankündigung) IX 61, 10.
Handbuch der Botanik VII 253, 2. 3. 7. 8. 254, 15. 16. VIII 313.
Horae Berolinenses VII 180, 3.
Hornschuchia, novum plantarum Brasiliensium genus IX 326.
Novum plantarum genus VIII 324.

[Nees von Esenbeck, Christian Gottfried]
Oberreichs Versuch einer neuen Darstellung der Erregungstheorie (Besprechung) III 111, 11 (?).
Reils philosophisches System der gesammten Physik (Besprechung) III 111, 11.
System der Pilze und Schwämme V 241, m. VI 19, 20. 21. 56, 21.
—, beider Bruder Theodor Friedrich Ludwig, Botaniker (1767—1837) VII 145, 4.
Amoenitates botanicae Bonnenses IX 337.
Radix plantarum mycetoideorum VII 145, 20. 27. 150, 1. 2.
Nehemia, Landpfleger Judäas (um 440 v. C.) V 268, 18.
Nehrt, Arzt in Marienbad VII 183, 20.
Nehren, Dorf bei Tübingen II 124, 7.
Nehrlich, Karl, Schriftstellername Wittich, Lehrer an der Hoftheaterschule in Karlsruhe
Sendungen an N. XI 295, 20. XIII 140, 20. 168, 20. 274, 17. 19. 275, 1 (?).
Sendungen von N. XIII 178, 6.
Schlüssel zu Goethes „Weissagungen des Bakis" XI 160, 17. 19. 163, 2.
—, beider Sohn Gustav, Maler (1807—1840), Faust-Zeichnungen XIII 136, 11. 19. 164, 6. 274, 16. 275, 1.
Neidhard, N., Offizier in russischen Diensten (September 1824 als Generalmajor in Weimar) IX 267, 1.
Nelson, Horatio, Viscount, englischer Admiral (1758—1805) III 127, 14. V 272, 2.
Briefe an William Hodges V 272, 14.
Letters to Lady Hamilton V 270, 27. 271, 2. 6. 22. 25. 272, 12.
Nemesis, Göttin II 280, 6.
Nemesis, Zeitschrift für Politik und Geschichte (herausg. von Luden) VI 156, 10. 17. 159, 5. 16. 18. 24. 160, 6. 24 (?). 25. 161, 5. 7. 17. 162, 10. 21. 163, 5.
Nemnich, Philipp Andreas, Schriftsteller in Hamburg (1764—1822), Neueste Reise durch England, Schottland und Irland III 253, 7. 254, 14. 19 (?).
Nemo coronatur etc. s. unter: Bibel, Neues Testament, Zweite Epistel Pauli an Timotheus.
Nennhof, Vorwerk bei Hannover XI 112, 1.
Neunhausen, Dorf bei Rothenow VII 118, 6.
Sendungen nach N. V 20, 16.

Neapel, Königreich VII 121, 12.
Neapel und Johanna von Neapel, genannt Neapel (prägte um 1330—1360) II 134, 11. IV 285, 8. V 66, 11. VII 174, 10. 175, 20
Neapel, L. J., card. jur., aus den Niederlanden XII 255, 14.
Neapel, Reichstag bei Ferdinand 1339, 7. 14.
Neal, Johann, Prediger (1513—1595) II 61, 20. 21. III 276, 11. IV 166, 8. 11. 18. 20. VI 74, 7. 8. XII 61, 17. 62, 8. 12. 14. 66, 11. 70, 7. 82, 14. 85, 22. 90, 10. 95, 8. XIII 245, 12. 13.
Neapel s. Jerusalem.
Neapel, Dr. (Jurist 1618 in Jena) VI 160, 26.
Near, Publius Terentius, römischer Dichter (27—69) X 102, 6.
Nebukadnezar s. Nabuchodonosor.
Nebukadnezar (Herzog der), s. Babylonier.
Nebelstadt, Pfarrer bei Stuttgart II 109, 4.
Nebelsieker, Karl Robert Graf v., russischer Staatsmann (1780—1862) IX 132, 10—11.
—, dessen Frau V 69, 10 (?).
Nestor, russischer Mönch, Chronist in Kiew (1057—1114) III 62, 10. 11. 88, 21.
Nethelbeck, Joachim Christian, Schiffszimmermann, Bürgermeisterstand in Kolberg (1738—1824) VIII 176, 20. 21. 178, 6. 181, 20. 21. 182, 26. 186, 20. 21. 187, 1. IX 151, 23.
Neß, Alexander, in Jena (geb. 1815) XII 58, 6—7. 67, 1. 130, 6. 140, 20. 27.
Neu, Gehalt, in Eisenberg III 112, 8.
Neubert, August Wilhelm, Arzt in Schleswig XII 127, 8.
Neuberg, Neubergen s. Neuburg, J. G.
Neubert, Johann Christoph, Hofmechanicus in Weimar (gest. 1802) I 62, 14. 23.
Neubrunn, Stadt, bei Heidelberg II 91, 20.
Neuburg, Johann Georg, Arzt, Leiter des Senckenbergischen Institutes in Frankfurt a. M. (1757—1830) V 132, 8 (nicht: Neuberg). 264. X 256, 23.
Erwähnung an N. VIII 54, 27. 124, 18. 130, 20.
Erwähnung von N. VIII 27, 17 (nicht: Neubergen) IX 143, 1. 8.
—, dessen Tochter V 178, 6.
Neuchâtel: Neuchâtel, Stadt im Canton Neuenburg XIII 268, 27.
Neuhofer, Anna, Verfasserin von Koch- und Hauswirthschaftsbüchern IX 328.

Neubrandenburger evangelisch-patriotische Malerschule s. unter: Deutsche Malerschule.
Neu-Dietendorf, gottbegnadete Zeit I 12, 10.
Neue Berliner Monatsschrift VIII 7, 10. 9, 2. 3. 120, 17. 18. 20. 21. 25. 120, 1. 170, 2. 309. 318.
Neue Bremerschule, Die } s. unter: Bremer.
Neue Jahrhundert, Das }
Neue Schriften der Gesellschaft gegründet zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Danzig VIII 325. X 297.
Neue Deutsche Merkur s. unter: Deutsche Merkur.
Neuenburger Ehe XIII 288, 11—21.
Neuenhof s. auch: Neuenhof.
Neuenhof, Maler (Juni 1813 in Leipzig) V 52, 18. 19. 20. 30. 53, 2. 54, 1. 2 (nicht: Neuenhof). 12. 18. 55, 1. 2. 10. 17. 58, 20. 21. 59, 13. 20.
Neu-England VII 80, 12.
Neuenhahn, Commissionsrath in Neuhausen II 215, 2.
Neuere Geschichte der Evangelischen Mission-Gesellschaft zu Verbreitung des Heiden in Ostindien (herausg. vom G. C. Knapp) VIII 316. IX 275, 1—3. 327.
Neues Journal für Chemie und Physik s. Journal chem.
Neues Testament s. unter: Bibel.
Neufchatel s. Neuchâtel.
Neufundland, Insel VIII 196, 21. 22.
Neufville, Johann Nepomuk Heinrich Wilhelm Norbert v., militairischer Cäremonienmeister (geb. 1819) V 124, 18. 140, 21 (?). 191, 12. 21 (?).
—, Matthias Wilhelm v., Negt in Frankfurt a. M. V 140, 21 (?). 191, 22. 23 (?).
— —, dessen Frau Sophie Francisca, geb. Gontard (1787—1833) V 140, 23 (?). 191, 21. 22 (?).
Neu-Guinea s. unter: Guinealand.
Neugriechische Volkslieder im Original und mit deutscher Übersetzung (herausg. von H. L. Rich) XI 194, 14. 20. 29 (?). 195, 1.
Neuhaus s. auch: Neuhausen.
Neuhaus, Herr, in Weimar II 60, 4.
Neuhaus, Marie Louise Philippine, Kammerjungfer der Herzogin Anna Amalia, später Frau des Stallmeisters H. W. W. v. Pöllnitz (geb. um 1750) I 14, 2. 3. 20, 6.
Neuhausen s. auch: Groß-Neuhausen.
Neuhausen (Neuhaus), Dorf gemeinsam Hof und Bad III 273, 6. IV 121, 23 (nicht: Neuhof). 216, 1. 277, 12. 13. 278, 1. 321, 24.

Neudorf, Dorf in der Grafschaft Glatz II 23, 24.
Neuheiligen s. Neuheiligen.
Neuhof s. auch: Neuhausen.
Neuhof, Gemeinde an der Ilmenau, geistliche Stelle und Schicksale II 78, 81, 241, 242. V 120, 121, 142, 143.
Neuhof, Theodor Stephan Freiherr v., 1736 als Theodor I. König von Corsica (von 1736—1756) II 33, 34. IX 198, 200, 201, 202, 203, 209, 210.
Neuhofsmühle (Neuhofer Hütte), ehemalige Bergwerkshütte bei Zimmern I 17, 18.
Neuilly-sur-Seine, Stadt XI 62, 63, 64, 65, 214, 215.
Neu-Isenburg (Weißer Hof), Dorf, jetzt Stadt bei Frankfurt a. M. II 64, 65.
Neu-Jerbia s. Neu-Jerbig.
Neukirchen s. Markneukirchen.
Neukirchen s. auch: Hohenkirchen.
Neumann s. Neumann, W.
Neumann s. auch: Niemann.
Neumann (?) X 232, 233.
Neumann, Amalie, s. Hainzinger.
Neumann, Johann Philipp, österreichischer Schulmann, Philosoph, Schriftsteller (1776—1843) VIII 62, 63.
Neumann, Johanna, geb. Heiter, Schriftstellerin unter dem Namen J. Lahrer (1760—1802) IX 206, 207.
Neumann, Paul Ewald, Jahrmarkt, Lehrer der Chemie am Polytechnikum in Graz (1771—1808) VI 202, 203.
Neumann, Philipp Freiherr v., österreichischer Staatsmann (um 1770— nach 1810) V 50, 51 (?)
Neumann (Neuman), W. XIII 269, 270.
Neumarkt s. Neumarkt.
Neumarkt, steirische Stadt an der Wippach I 67, 68.
Neumarkt, Stadt in Schlesien X 15, 16.
Neumarkt (Neumarck), Buchdrucker in Lindau I 171, 172, 176, 177, 180, 181. II 2, 3.
Neuneiligen (Neuheiligen), Dorf und Rittergut bei Hungerfolga I 108, 109, 119, 120 (hier: Neuhausen).
Neuneuffen, Eugen Napoleon, Maler, Zeichner, Radierer (1808—1882) XIII 212, 213, 214, 269, 270.

[Braunschweig]
Gedanken an V. XI 260, an sr. XII 116, s. 161 a. s. 209, an. XIII 74, an. 179, r. 214, s. 229, s. an. 269, s (?). 280, an (?). 287, an. 297, an. 273, sr. 277, r. an.
Gedanken von W. XI 272, s. XII 140, s. s. XIII 68, s. 170, an.
Goethes Balladen und Romanzen, Rundgebungen XI 272, s. s. an. 279, r. 283, an. 294, s. 296, s. an. 297, an. XII 116, s. s. 117, an. 128, an. 132, s. s. 162, s—s. 207, s. sr. 208, an. 209, s. an. an. sr. 211, an. XIII 70, sr. 69, an. 62, an. an. 96, an. 297, s. 298, an. an.
— Parallel „Ich hab in meine Gutenthäte" XIII 66, s. an—66, s. an. an. 67, an. an. 74, sr.
Parodie Fichtegrapchive XIII 122, s—s.
Rundgebungen zu den Dichtungen der deutschen Claſſiker XIII 177, s. 178, an. 222, an.
Braunsche, Johann Matthias, Vogt in Zeiss X 180, an.
Bre-Schottland VI 170, an. 173, r.
Breslau ſ. Breslig.
Breslig (Breslau), Dorf bei Bedburg I 61, an.
Bre-Spanien ſ. Virginia.
Breuhaidt, Stadt an der Sieg bei Bleidenberg I 145, an. 152, an.
Breuhaidt an der Cyle, Stadt III 266, r—s. V 136, s. VII 6, s. 60, r. VIII 72, s. an. 314. 323. 328. IX 279, sr. 322, an (?). 327. X 99, s. 132, s. 176, an. 189, an. 210, an. 256, an. 297. XI 98, s. 124, sr. Gedanken nach W. XI 90, s. XIII 269, sr.
—, Hotel VIII 160, an. IX 215, s. 269, s. X 54, sr. 210, s. 250, s. sr.
Breuhaidt an der Rhenitz, Stadt XI 295, r.
Breuhäuser, Handelsmann in Bonn (Mai 1820 in Weimar) XII 243, an.
Breuhäuser Hotel ſ. Breuhaidt an der Cyle, Hotel.
Bre-Litauen, Stadt
Gedanken nach W. V 64, s. 217, s. 219, an. X 212, s. 213, s.
Gedanken aus W. IX 230, s. XIII 67, an.
Bre-Schweden XIII 67, s. an. an. 68, an.
Breuvallenhof, Gehöft bei Weimar V 292, an. an. VI 126, r. s. VII 23, an. 60, an. an. 86, an. 119, an. 122, s. s. 130, an. an. 161, an. 230, s. VIII 137, s. 142, an. 144, an. 260, s. s. IX 30, an. an. X 166, an. 240, an. XI 77, s. XII 322, sr. XIII 91, s.
Breuwich, Stadt X 260, sr—an. XI 59, an. an.
—, Magnesiliam Prinz von Bleib-, ſ. Bleib-Breuwich.

Die ganze Nacht verſchwärmt, den halben Tag im Bette;
Es iſt kein Fürſt im Reich, der beſſer Leben hätte.
Da ſitzt das Abenteur mit weiten Ärmeln da,
Der König Haſenfuß!

Söller (trinkt).

Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirth.

Ein ſaubres Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater, ſein Sie gut.

Söller (trinkt).

Mein Fiekchen, dein Vergnügen!

Sophie.

Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig ſehn!

Wirth.

Wenn er nicht anders wird, ſo kann das nie geſchehn.
Ich bin wahrhaftig längſt des ew'gen Zankens müde,
Doch wie er's täglich treibt, da halt der Henker Friede!
Er iſt ein ſchlechter Mann, ſo kalt, ſo undankbar;
Er ſieht nicht was er iſt, er denkt nicht was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn geriſſen,
An ſeine Schulden nicht, die ich doch zahlen müſſen.
Man ſieht, es beſſert auch nicht Elend, Reu' noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.

Sophie.

Er ändert ſich gewiß.

Wirth.

Muß er's ſo lang verſchieben?

Neumarkt s. Rakwinden.
Neuwied, Herzogthum IV 267, 19. 21.
Nevers s. Nauven.
New monthly magazine, The VIII 13, 4. 33, 6. 304, 25—29.
Neu-Jersey (Neu-Jersey), Staat IV 338, 23.
Neu-Orleans, Stadt X 250, 28.
Newton, Sir Isaac, englischer Physiker, Astronom (1643—1727)
III 27, 21. 28, 14. 20. 29, 18. 116, 1. 122, 1. 210, 20. 221, 4 (?).
267, 1. 302, 12. IV 38, 1. 7. 11. 16. 41, 11. 42, 11. 16. 25. 43, 22.
26. 73, 28. 74, 15. 19. 76, 8. 16. 77, 10. 22 78, 1. 2. 86, 18. 89, 6.
252, 6. XIII 98, 28 (s. auch in Goethes Schriften: Farbenlehre, Polemischer Theil).
Optics II 276, 14. 279, 6. 9. 11—13. III 420.
Philosophiae naturalis principia mathematica VI 83, 6. 84, 6.
New-York, Stadt IX 258, 22. XII 139, 23. 164, 13.
New-York-Society VIII 172, 9. 10.
Nexion s. Naylor.
Niagara, Strom XI 262, 1.
Nibelungen, Die (Trauerspiel) V 267, 4.
Nibelungenlied III 132, 3. 16. 164, 6. 7. 286, 27. 396, 3. 399, 1. 6. 28. 29. 400, 2. 401, 14. 15. 18. 26. 402, 7. 17. 26. 28. 403, 10. 19. 404, 7. 405, 11. 28. 406, 21. 408, 6. IV 2, 16. 4, 6. 11—14. 22, 6. V 103, 8. VII 78, 27. X 74, 20. 75, 11. 76, 26. XI 96, 23. 99, 2. 30. 33. 16. 21. 27. 106, 21.
Nicolai, Constantin, Anatom, Physiologe
Specimen anatomicum pathologicum inaugurale IX 335.
Specimen de labii leporini congeniti natura et origine VIII 323.
Nicolas, Monsieur, s. unter: Restif de la Bretonne.
Nicolini, Giovanni Battista, italienischer Schriftsteller (1782—1861) XI 50, 28.
Nicolon, Jean Pierre, französischer Gelehrter (1685—1738) IV 57, 28.
Nidel, Tänzer in München XII 97, 12—14.
Niederlößnitz, Bergwerksgrube bei Klostergrab in Böhmen V 46, 9.
Niendorf, Herr v. (November 1816 in Weimar) V 282, 10.
Nicolai, Christoph Friedrich, Buchhändler, Schriftsteller in Berlin (1733—1811)
Allgemeine deutsche Bibliothek s. dort.

[Nicolai, Chriſtoph Friedrich]
Feyner kleyner Almanach, Eyn, ſ. dort.
Leben und Meinungen des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker XII 86, 8. 9. 11. 12.
Nicolovius, Friedrich, Buchhändler in Königsberg II 295, 23. Sendungen von N. X 120, 16.
Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig, Juriſt, Staatsrath in Berlin (1767—1839) IX 76, 20. XI 154, 2.
Sendungen an N. IV 239, 11. V 146, 19. VII 34, 22. 74, 6. 7. 80, 22. 96, 5. 231, 26. 267, 6. VIII 22, 6. 7. 60, 20. 62, 8. 139, 25. 26. 207, 21. IX 167, 27. 192, 8. 227, 14. 15. 240, 8. 262, 9. 308, 2. 319, 4. X 46, 26. 27.
Sendungen von N. VI 237, 12. 13 (?). VIII 15, 24. 155, 15. 16. IX 325. 333.
—, deſſen Bruder, Vice-Präſident in Danzig IX 76, 20.
—, deſſen 2. Sohn Franz, stud. jur., ſpäter Generalprocurator in Cöln a. Rh. (geb. 1797) VI 201, 23. 202, 15. 203, 15—17. 207, 5. 210, 14. 214, 23. 215, 9. 10. 16. 28. 217, 21. 219, 27. 221, 19. 20. 223, 27. 231, 8. 9. 26. 232, 4. 5. 244, 1. 2. 7. 20 249, 2. 254, 15. 16. 258, 20. 21. 23. 259, 6. 260, 18—20. 264, 27. 273, 10. 24. VII 4, 3—6. 10. 16. 21, 8. 23, 12. 13. 26, 7. 30, 20. 21. 34, 5. 8. 15. 16 23. 27. 28.
Sendungen an N. VII 104, 6. 267, 7.
Sendungen von N. VI 237, 12. 13 (?).
—, deſſen 3. Sohn Heinrich, stud. jur. (geb. 1798) VIII 123, 27. 124, 1—3. 127, 26—128, 2. 130, 22—24. 132, 28—133, 2. 4. 20. 134, 2. 10. 19. 20. 135, 2. 12. 13. 19. 28. 136, 23. 137, 3. 11. 12. 138, 3. 4. 19. 20. XI 143, 23. 144, 5. 24—26. 145, 11. 24. 152, 9. 10. 16. 153, 6. 23—154, 4. 278, 3. 306, 27.
—, deſſen 4. Sohn Ferdinand (geb. 1799) VIII 200, 7. 8. 201, 14. 204, 15. 205, 16. 206, 7. 236, 23. 237, 4. 10. 21. 23. 238, 13. 14. 240, 2. 242, 2. 277, 13. 23. 278, 3. IX 49, 23. 50, 21. 22. 51, 3. 12. 23. 52, 26. 120, 22. 121, 3. 129, 15. XI 182, 22. 26. 27. 183, 12. XIII 214, 27—215, 7.
Sendungen an N. IX 33, 3. XI 214, 16.
Ein deutſcher Improviſator VIII 238, 13—15. 246, 15. 26.
—, deſſen 6. Sohn Alfred, stud. jur., ſpäter Univ.-Lehrer in Bonn (1806—1890) X 96, 20. 97, 1. 13. 24. 98, 10. 99, 1. 2. 11. 13. 14. 101, 17. 102, 1. 103, 20. 104, 9. 107, 13. 25. 26. 110, 18.

[Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig, dessen 6. Sohn Alfred] 114, 8. 120, 25. 26. 121, 16. 126, 8. XI 131, 1—12. 20. 21. 25. 26. 132, 12—14. 17—20. 133, 2. 3. 206, 1. 7. 16. 25. 207, 2—5. 13. 26. 27. 208, 10. 209, 1. 9. 10. 211, 22. 213, 2. 21. 25. XIII, 197, 1.

Sendungen an R. X 178, 2. 228, 25. 241, 1. 2. 270, 7. 8. XI 14, 24. 26, 24. 38, 15. 16. 44, 8. 45, 9. 10. 54, 17. 55, 16. 61, 4. 70, 12. 82, 20. 25. 84, 25. 26. 85, 25. 111, 26. 118, 18. 134, 21. 135, 11. 12. 163, 16. 17. 257, 20. XII 340, 4. 5. XIII 238, 11—13. 20. 242, 5. 269, 15.

Sendungen von R. X 227, 8. XI 42, 28. 82, 28. 94, 21. 22. 152, 26. 182, 6. 234, 10. XII 92, 1. 2.

Nidda, Fluß X 207, 10.

—, Stadt X 207, 8.

Niebecker, Familie des Majors Benedict v. Niebecker in Eisenach 148, 2.

—, Luise Friederike v., geb. v. Fritsch (1775—1843) IV 11, 13. 14. 173, 17. 202, 11. V 3, 5. 96, 22. 136, 17. 146, 14. 226, 19. VII 5, 7. 147, 27. 152, 7. XI 280, 24.

Sendungen an R. V 240, 19. 20.

—, deren Töchter IV 173, 17. V 3, 5. 146, 14. 226, 14. VII 147, 27. 152, 7.

—, deren Tochter Lina VII 18, 8—10. 21, 1. 25, 27. 27, 18. 28, 5. 33, 10. 35, 25.

Niebelungen s. Nibelungen.

Niebuhr, Carsten, Ingenieurofficier, Orientreisender, Justizrath in Meldorf (1733—1815) II 279, 17. 20. 22. 280, 12. 13.

—, dessen Sohn Barthold Georg, Geschichtsforscher, Philologe, Staatsmann (1776—1831) XIII 7, 18. 9, 1. 12, 9. 18, 19. 27, 24. 26.

Sendungen an R. IV 247, 9. 345, 7. 346, 22. V 226, 18. 289, 24. XI 45, 22. 245, 12. XIII 238, 11.

Sendungen von R. XIII 2, 12.

Frontos Reliquiae (Ausgabe) V 259, 21. 265, 17.

M. Tullii Ciceronis . . T. Livii . . L. Senecae fragmenta (Ausgabe) VII 202, 5. 6.

Römische Geschichte IV 244, 16. 19. 25. 245, 6. 10. 15. 21. 324, 5. 6. 333, 6. 15. 18. 20. 336, 4. 5. 20—22. 338, 6. 348, 6. VI 4, 21. 22. XI 13, 21. 22. 28. 14, 1. 11. 15, 2. 30, 14. 136, 21. 138, 9. 244, 2. 246, 20. 27. 247, 2. 14. 21. XIII 2, 13—17. 21—25. 3, 12. 4, 20. 6, 17. 7, 12. 17. 8, 2.

Nieder-Deutſchland ſ. unter: Deutſchland.
Nieder-Grunſtedt (Grunſtedt), Dorf bei Weimar XII 46, 23 (?).
Niederkircher, Simon Thaddäus, Wirth zum „Goldenen Adler" in Innsbruck I 160, 2.
—, deſſen Sohn Aloiſ (geb. 1757) I 160, 2.
Niederländiſche Malerſchule IV 47, 9. 10. 231, 14. 22. V 36, 14. 68, 13. 99, 6. 7. 195, 10. 200, 18 (?). 23. 202, 18. 22. 23. VI 101, 9. 22. 180, 7. 15. 16. 181, 16. 25. 182, 7. 18. 189, 23. 197, 19. 207, 24. 208, 22. 211, 28. 212, 1. 215, 28. 251, 28. 253, 9. 276, 6. 21. VII 17, 5. 14. 159, 6. VIII 138, 20. 147, 18. IX 159, 20. 21. 180, 16. 194, 18. 299, 4. X 24, 10. 110, 17. 18. 118, 14. 169, 19. 20. 267, 25. XI 32, 5. 188, 14. 15. 189, 13. 14. XII 197, 3. 198, 18. 19. 254, 12. XIII 13, 14. 14, 4. 5. 20 (vergl. auch Nieder-Rheiniſche Malerſchule).
Niederlande, 1795—1806 Bataviſche Republik (Batavien) I 306, 10. IV 75, 27. 76, 12. 13. V 192, 25. 26. VIII 6, 9. 51, 2. 3. 285, 24. IX 134, 18. 135, 18. 19. 253, 4. 259, 20. 225, 1. 15. 16. X 159, 23. 164, 15. 270, 20. XI 47, 24. 54, 19. 105, 4. 7. XII 169, 26. 27. 285, 14. 335, 16. XIII 20, 20. 35, 16 (ſ. auch: Holland).
—, Wilhelm I. Friedrich, König der (1772—1843)
Sendungen an N. X 110, 9. 10.
Sendungen von N. IX 329.
— —, deſſen Gemahlin Friederike Luiſe Wilhelmine, geb. Prinzeſſin von Preußen (1774—1837) III 284, 20. 21. 290, 11. 12. VI 1, 14. 15.
—, Wilhelm II. Friedrich Georg Ludwig, Prinz von Oranien, 1840 König der (1792—1849) IX 269, 19. 20. 314, 2.
— —, deſſen Gemahlin Anna Paulowna, geb. Großfürſtin von Rußland (1795—1865) IX 269, 19. 20. XII 93, 18. 96, 11. 97, 5.
Nieder-Lauſitz ſ. Lauſitz.
Nieder-Mendig (Niedermennich), Dorf bei Mayen V 173, 13. 14.
Nieder-Öſterreich ſ. unter: Öſterreich.
Nieder-Rhein ſ. unter: Rhein.
Nieder-Rheiniſche Malerſchule V 200, 18 (vergl. auch: Niederländiſche Malerſchule).
Nieder-Röblingen, weimariſches Dorf bei Allſtedt I, 82, 6.
Nieder-Roßla Dorf bei Apolda II 267, 17—20. 304, 22. 23. III 11, 2. 81, 26. 171, 5. 289, 18—20 (?). 298, 18 (?). IV 79, 18. 108, 20 (?). VI 256, 19. VIII 140, 10.

Nieder-Sachſen III 18, 1. 2. 230, 22. V 261, 25. VI 122, 27.
Nieder-Sachswerfen (Sachswerden), Dorf bei Ilfeld I 55, 15.
Niederſächſiſcher Apotheker-Verein ſ. unter: Salzuflen.
Nieder-Schönhauſen (Schönhauſen), Dorf bei Pankow bei Berlin I 67, 11.
Nieder-Seltersé (Selz), Dorf an der Emé II 212, 5. V 171, 13. 14.
Nieder-Zimmern (Zimmern), Dorf bei Weimar I 15, 5 (?).
Nielon-Gilbert, La Russie ou Coup d'oeil sur la situation actuelle de cet empire XI 311, 11. 15. 17.
Niemann, Heinrich, Vicecanzler Wallenſteins im Herzogthum Friedland, dann kaiſerlicher Officier im 30jährigen Krieg (geſt. 1634) III 133, 20 (nicht: Neumann).
Niemcewicz, Julian Urſyn, polniſcher Staatsmann, Schriftſteller (1768—1841) V 66, 17.
Sendungen an N. XII 254, 1. 2.
Niemeyer, Auguſt Hermann, proteſtantiſcher Theologe, Schulmann, Schriftſteller, Canzler der Univerſität in Halle (1754—1828) I 69, 1. III 59, 20. 60, 5. 26. 27. IV 56, 4. 7. VII 226, 2. IX 274, 12. X 223, 7. XI 49, 18. 260, 11. XII 197, 23.
Sendungen an N. III 67, 5. 68, 15. 16. 73, 26. IV 55, 19.
Sendungen von N. IX 281, 11. 338. XI 66, 22. 23.
Beobachtungen auf einer Deportationsreiſe X 286, 6. 12. 13. 20 (?).
Beobachtungen auf einer Reiſe nach England IX 281, 11. 23. 338.
Corneilles Cid (Bearbeitung) III 115, 19. 116, 22. 26.
Über die Epiſtel Pauli an die Coloſſer X 276, 13—15.
—, deſſen Familie III 63, 14. 15. 17. 73, 5. IV 56, 4. 7. VII 226, 2. X 223, 6.
—, deſſen Sohn Hermann Agathon, Theologe, Schulmann in Halle, 1826—1829 Univ.-Lehrer in Jena (1802—1851) IV 324, 16. IX 274, 12. XI 270, 9. XII 98, 21—23. 99, 18—20.
Nienburg, Stadt an der Saale X 134, 21.
Nienburger, Herr (April 1815 in Weimar) V 158, 19.
Nienhagen, Dorf bei Halberſtadt XIII 73, 18.
Nienſtädt, Wilhelm, Schriftſteller (geb. 1784), Ein Zaubertag V 199, 2.
Nieskowski ſ. Nieszkowski.
Niesky (Nitſchky), Herrnhuter-Gemeine VI 75, 2. VIII 122, 2.

Nieszkowski (Nieskowski), Herr v. (Juli 1830 in Weimar) XII 270, 1.
Niethammer, Friedrich Immanuel, Philosoph, Theologe, Univ.-Lehrer, 1793—1803 in Jena (1766—1848) II 57, 27—58, 1. 61, 26. 203, 24. 204, 5. 209, 19. 211, 3. 225, 6. 232, 19. 241, 20. 269, 4. 271, 12. 303, 9—12. 304, 9. 10. 305, 11. 15. 17. 27. 306, 4. 6. 12. 13. 24. 28. 30—307, 2. 16. 19. 308, 3. 17. 21. 22. 28. 313, 27. III 5, 16. 17. 47, 27. 79, 10. 11. 90, 3. 17. IV 167, 9. V 272, 11. X 190, 5. 6. XII 242, 27. 244, 22. 23. 245, 4. 5. 10. 271, 21. 22.
Sendungen an N. III 80, 11. 12. 370, 21. 371, 5. 373, 22. 23. 374, 12. 13. IV 21, 13. 16. X 17, 12.
Sendungen von N. III 369, 21. X 167, 18—20.
Bedürfniß, Das, eines Nationalbuches als Grundlage der allgemeinen Bildung der Nation betreffend III 369, 20. 21.
Philosophisches Journal s. dort.
—, dessen Frau, geb. v. Eckard, verwittw. Döderlein II 203, 24.
Nicolant, Vicomte de (Juni 1824 in Weimar) IX 230, 17. 18.
Nikias, athenischer Staatsmann, Feldherr (gest. 413 v. C.) XIII 163, 14. 164, 14.
Niklasberg, Flecken bei Eger V 332. 333.
Nikolaus, Heiliger (gest. 345?) II 295, 6.
Nikolaus von der Flüe, Einsiedler bei Stans im Canton Unterwalden (1417—1467) II 182, 2.
Nikolaus von Cuyhen s. Cuyhen.
Nikomedes III. Philopator, König von Bithynien (gest. 74 v. C.) III 280, 24.
Nil, Strom IV 115, 6.
Nimes (Nismes), Stadt VI 64, 22.
Niobe, Tochter des Tantalus, Gattin des Königs Amphion von Theben I 260, 26. II 187, 4. 215, 4. 12. 220, 9. 251, 5. IX 129, 9. 330.
—, deren Sohn I 208, 12 (nicht: Endymion) XII 118, 26—27. 121, 7. 122, 22.
—, deren jüngste Tochter I 260, 26.
Nisami, Abu Mohammed Ilias ibn Jussuf Schich Nisam ebdin, persischer Dichter (um 1140—1202) VII 6, 11.
Medschnun und Leila III 339, 20. V 151, 22. 161, 11.
Nischwitz, Nischwiz s. Nitzschwitz.
Nikle, David, französischer Musiker, Waldhornspieler, Componist (geb. 1778) XII 140, 9.

Nismes s. Nimes.
Nitschke, Demoiselle, Schauspielerin, Sängerin, April bis September 1815 in Weimar V 160, 20. 26 (nicht: Nitschku).
Nitschku s. Nitschke.
Nitschku s. Nieske.
Nitschwitz s. Nitzschwitz.
Nitz s. Nitz.
Nitzschwitz (Nischwitz, Nischwitz, Nitschwitz), Christian Gottfried Heinrich v., Kriegshauptmann in Leipzig III 229, 14. 246, 18. IV 211, 21. V 96, 15.
Nitz, Andreas Christoph, Schulmann in Greifswald IV 63, 6. 7. 66, 6.
Noailles (Noaille), Louis Antoine Graf von, französischer Cardinal (1651—1729) X 117, 6.
Nodier, Charles, französischer Naturforscher, Schriftsteller, Geschichtsforscher (1780—1844) XIII 84, 11. 18. 19. 85, 13. 14.
Noden s. Norden.
Nöggerath, Johann Jakob, Mineralog, Geognost, Univ.-Lehrer in Bonn (1788—1877) XI 292, 24—26. 293, 2—7. XIII 243, 7.
Sendungen an N. IX 123, 17. 309, 18. XII 67, 6. 75, 18. XIII 245, 21.
Sendungen von N. IX 30, 26. 31, 2. 6.
Cuviers Umwälzungen der Erdrinde (Übersetzung) XIII 33, 16—24. 38, 20. 21.
Über aufrechte im Gebirgsgebirge eingeschlossene Baumstämme VII 114, 2. 8.
Norden, Georg Heinrich, Philologe, Kunstforscher, 1816 Lehrer der Prinzessinnen Maria und Auguste in Weimar, 1822 Bibliothekar am Britischen Museum in London (1770—1826) VI 248, 15. 250, 24. 252, 6. 253, 10. 26. 271, 8—10. 274, 16. 275, 15. 276, 20. VII 2, 21. 4, 3—6. 7, 6. 7. 9, 10. 14, 6. 9. 16, 2. 3. 18, 21. 22. 20, 20. 22, 20. 23. 24, 15. 26, 20. 27, 20.
Sendungen an N. VII 6, 1. 12, 16. 17. 146, 1. 194, 6. 226, 13. VIII 112, 18. 139, 26. 27. 140, 16. 174, 19. 199, 18. 201, 17. 20. 206, 8 (7). IX 30, 2. 293, 15. 17.
Sendungen von N. VII 133, 5. 211, 11. 12. VIII 130, 11. 199, 14. 214. IX 244, 20—24. 326. X 63, 6.
Goethe: Observations on Leonardo da Vincis celebrated picture of the last supper (englische Übersetzung) VIII 112, 22. 128, 22. 131, 7. 17. 19. 133, 26. 134, 7. 214, 6. 316.

[Northern]
Montagnes Triumphzug (Kunst und Alterthum IV 2) VII 211, 11. 12. 231, 7. 8. VIII 201, 10.
Schild Wellingtons, Der (Kunst und Alterthum IV 1) VIII 243, 11. IX 2, 9.
Selection, A. of ancient coins IX 285, 6. X 101, 9. 8. 20.
Noel, Herr de, in Cöln am Rhein V 173, 1.
Nölting, Johannes H., stud. med., aus Hamburg (October 1831 in Weimar) XIII 151, 2.
Nörten, Flecken bei Northeim III 29, 26.
Noisin, französischer Officier (October 1806 in Weimar) III 174, 7.
Nolin, Jean Baptiste, französischer Kupferstecher, Kartograph (1657—1725) VII 41, 9.
Nolli, Giovanni Baptista, italienischer Baumeister (gest. 1700) XII 62, 19. 80, 20.
Nolten, v., russischer Officier (April 1813 in Dresden) V 26, 4.
Nonnenmühle, Mühle bei Wiesbaden V 168, 24. 174, 9.
Nonnenwerth, oder Nolandswerth, Insel im Rhein X 261, 5. 6.
Nord-Amerika s. unter: Amerika.
Nord-Cap IV 147, 26.
Nord-Deutschland s. unter: Deutschland.
Nordgau IV 65, 14. 22. 24.
Nordhausen, Stadt I 55, 11. 12. II 215, 2. V 169, 18. VI 174, 20. VII 111, 28. VIII 209. XI 133, 16. 17. XII 257, 4.
Nordheim s. Northeim.
Nordische Länder (Nordland) I 180, 20. IV 4, 10. 5, 21. 18, 17. 19, 20. 67, 20. VI 194, 22. 206, 11. 20. 208, 2. IX 280, 24. 334. XIII 104, 11 (s. auch: Finland, Lappland, Norwegen, Polarland, Schweden).
Nordpol, IV 120, 12. VI 190, 22. 191, 6. 27. VII 160, 6.
Nordsee IV 209, 26. XIII 79, 5.
Norloff, russischer Marineofficier, Staatsrath (October 1827 in Weimar) XI 130, 20—131, 1.
North-American Review, The VIII 320. X 35, 23—25.
Northeim (Nordheim), Stadt III 21, 5. 6. 31, 26. IV 238, 20. VII 66, 1. 2.
Norvins, Jacques Marquet de Montbreton de, französischer Geschichtschreiber (1769—1854), Geschichte Napoleons XI 171, 24. 172, 20. 21. 192, 5. XII 38, 14. 20. 39, 20. 23. 40, 2. 6. 18. 42, 19. 20. 27.

Norwegen III 267, 6. IV 6, 25. 167, 9. 10. IX 117, 10. 205, 19. 224. X 298. XI 316, 27. 28. 317, 11. 26. 318, 6. XII 28, 21. 82, 6. 84, 24. XIII 78, 11.
Beziehungen zum K. XI 316, 28.
Nose, Karl Wilhelm, Regt.-Chirurgus (1783—1835)
Schriftlicher Vorschlag, die Polizei-Chirurgie betreffend VII 200, 4. 5. 12. 14. 202, 16. 18. 26. 204, 7. 208, 19.
Brief der großherzoglichen Theorie, besonders bei dem Verfahren und über ähnliches IX 64, 26. 72, 26. 73, 6. 74, 2. 76, 6. 9. 77, 16. 84, 24. 85, 11. 86, 2. 97, 21. 124, 28. 125, 7.
Nothen, Stadt V 43, 2. 71, 6. 338.
Nothig, Johanna Luitgarde v., Hofdame der Herzogin Anna Amalia (geb. 1790) I 75, 18. 76, 2.
Nothkirch-Panthen, August Ludwig Ferdinand Graf v., preußischer General (1777—1866) IV 217, 19 (?). V 200, 27. VI 240, 11. 241, 6. 12. 20. VIII 102, 20. 283, 20. 286, 12.
— —, dessen Familie VIII 285, 14.
—, Johann Nepomuk Graf v., österreichischer Feldmarschall-lieutenant (1768—1840) IX 72, 14. 84, 28.
— —, dessen Familie IX 84, 29. 31.
— —, dessen 2. Frau Antonia, geb. Gräfin v. Schlick IX 72, 17. 83, 22—24.
— —, dessen Töchter (1. Elisabeth, später verehel. Freifrau v. Gerolfsstein zu Weinsberg, geb. 1798; 2. Ulrike, geb. 1802; 3. Philippine, geb. 1804) IX 72, 17. 83, 25—34.
Nothnagel, Johann Andreas Benjamin, Maler, Inspectionsdiener in Frankfurt a. M. (1729—1804) II 61, 1.
Nottet, Friedrich, Dr. med., Schriftsteller (1801—1864) XII 62, 27.
Nova acta academiae Leopoldinae-Carolinae VIII 22, 15. 190, 21. 210. 219. IX 131, 24. 25. 133, 1. 203. 227. X 302.
Nowak, Dominicus, Mitglied des Convents der Barmherzigen Brüder im Kloster Kukus in Böhmen
Beziehungen zu K. IX 10, 22. 24.
Beziehungen von K. IX 7, 9. 10.
Nowgorod, Hauptstadt des Gouvernements Nowgorod IX 148, 6.
Nubien VIII 9, 6. 11, 20. IX 57, 26. 212, 26. XI 103, 16. 112, 6.
Nürnberg, Stadt II 2, 6. 13, 10—17. 192, 20—193, 16. III 154, 22. 250, 19. 343, 16. IV 218, 14. V 169, 6. 227, 6. 229. VI 13, 16. 38, 23. 26. 41, 10. 153, 6. 169, 19. 286, 18. 292. VII 72, 26. 136,

[Nürnberg]
68. 131, 21. 132, 9. 0. 133, 1. 191, 27. VIII 6, 4. 77, 4. 170, 16. 311. 313. 323. IX 196, 4. 201, 1. 278, 12. 326. 329. 331. 332. 334. 339. X 84, 25. 91, 17. XI 90, 24. 306, 11. XII 34, 15. 63, 22. 69, 27. 173, 18. 189, 21. XIII 271, 15. 16.
Erwähnungen nach N. III 75, 6. 7. 77, 23. 81, 14. 91, 26. 95, 23. 96, 5. 25. 99, 23—25. 102, 20. 103, 7. 17. 107, 10. IV 348, 21. 357, 19. V 81, 11. 99, 11. 102, 22. 117, 2. 136, 15. 199, 15. 201, 23. 23. 206, 18. 217, 5. 222, 2. 6—8. 240, 17. 255, 13. 256, 21. 274, 16. 284, 27. 285, 7. 8. VI 4, 9. 10. 5, 26. 27. 12, 5. 13, 3—4. 68, 6. 76, 24. 25. VII 15, 24. 132, 17. 136, 3. 206, 9. VIII 289, 11. IX 203, 9. 214, 11. X 34, 15. 82, 8. 91, 24. 92, 5. 283, 15. 16. 287, 20. XI 15, 24. 19, 24. 73, 15. 79, 23. 81, 4. 92. 99, 7. 134, 1. 19. 144, 12. 180, 28. 181, 1. 194, 13. 209, 26. 212, 1. 224, 20. 229, 5. 6. 308, 7. XII 22, 26. 27. 277, 17. 23. XIII 261, 12. 263, 7. 264, 9.
Erwähnungen nach N. V 27, 20. VI 11, 22. VII 131, 26. X 81, 1. 88, 24. XII 14, 26. 144, 5. 195, 9. 259, 27. XII 19, 2. 3. 321, 2. 343, 28.
Albrecht Dürer-Verein XI 195, 10. 283, 7. XIII 242, 14.
Französischer Cabinet VII 209, 17.
Industrie- und Kultur-Verein XII 216, 15. 16.
Katzheim II 13, 23.
Kother Hahn II 192, 29—193, 14.
Lorenzkirche II 13, 11.
Lorenzkirch-Gedenkmal V 27, 19. 20. 285, 6.
Stadtrath XI 269, 14. 15.
Verein von Künstlern und Kunstfreunden IX 329.
Nürnberger, Hammermeister in Jena VI 133, 24. 165, 10. 11. 168, 26. 169, 5. VIII 293, 6.
Erwähnungen nach N. VI 31, 5. 6.
Nürnberger Hof bei Wiesbaden V 169, 9—11.
Nugent, Thomas, französischer Geistlicher, Physiker (um 1720) III 282, 26. IV 16, 21. 28, 7.
Epistolae ad les evaleurs III 193, 21. 194, 9.
Numa Pompilius, sagenhafter König von Rom II 217, 11.
Numantia, keltiberische Stadt II 272, 20—22. III 316, 19.
Nymphen II 124, 22.

Sophie.

Das iſt nun Jugendart.

Söller (trinkt).

Ja, Fiekchen, was wir lieben!

Wirth.

Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun ſchalten,
Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,
Das laſſ' Er ſich vergehn! So bös iſt's nicht gemeint!
Mein Ruf hat lang gewährt, und ſoll noch länger währen;
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum ſchwarzen Bären.
Es iſt kein dummer Bär, er conſervirt ſein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemahlt, und dann heiß' ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilt's fleißig ſein, und nicht ſich dumm zu ſaufen!
Nach Mitternacht zu Bett', und Morgens auf bei Zeit,
So heißt's da!

Söller.

Bis dahin iſt es noch ziemlich weit.
Ging's nur ſo ſeinen Gang, und wär's nicht täglich ſchlimmer!
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben ſtehn die Zimmer.

Wirth.

Wer reiſ't denn jetzt auch viel? Das iſt nun ſo einmal,
Und hat nicht Herr Alceſt zwei Stuben und den Saal?

Söller.

Ja, ja, das iſt ſchon was, das iſt ein guter Kunde;
Allein Minuten ſind erſt ſechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alceſt, warum er hier iſt.

Ober-Aurach (Ober-Auerach), Dorf bei Bamberg III 332, 8. 9.
Ober-Canada ſ. Canada.
Ober-Cömmet, Dorf in Mittel-Franken II 191, 27. 192, 1.
Ober-Gebra, Dorf bei Nordhauſen XI 133, 16.
Ober-Gramling, Dorf bei Marienbad in Böhmen VIII 94, 18.
Ober-Grunſtedt (Grunſtedt), Dorf bei Weimar XII 46, 25 (?).
Ober-Haſel, Dorf bei Rudolſtadt I 42, 20. 21.
Oberhorn, Berggipfel in den Berner Alpen I 100, 26—101, 6.
Ober-Ingelheim, Marktflecken bei Mainz V 126, 6. 130, 2—10.
Ober-Italien ſ. unter: Italien.
Oberkamp (Oberkam), v., bambergiſcher Geſandter beim Nürnberger Kreistag II 193, 4.
Ober-Kotzau, Marktflecken in Ober-Franken VII 163, 18.
Oberland ſ. unter: Eiſenach, Land.
Ober-Langenſtadt, Dorf in Ober-Franken II 194, 23.
Ober-Lohma ſ. unter Lohma.
Oberon ſ. unter: 1. Weber, K. M. v., 2. Wieland, 3. Wranitzky, und in Goethes Schriften: Oberons und Titanias goldne Hochzeit.
Ober-Pfalz, Bayriſche Pfalz XI 100, 28.
Oberrad, Dorf bei Frankfurt a. M. II 80, 25. 26. X 206, 11.
Ober-Roßla (Roſſel, Roßla), Dorf bei Apolda (Freigut 1798—1803 in Goethes Beſitz) II 74, 25 (?). 200, 22. 25. 201, 1. 2. 6. 10. 12. 14. 26. 202, 1. 204, 26. 205, 3. 6. 14—20. 23. 212, 16. 17. 213, 11—14. 214, 1—3. 215, 9. 217, 28. 218, 1. 219, 7—12. 222, 6—14. 227, 1. 228, 8. 20. 229, 13. 234, 21. 252, 10. 253, 19—24. 254, 5. 256, 17. 266, 16. 22. 267, 11—17. 280, 23. 24. 304, 18. 21. III 7, 11. 9, 13. 10, 2. 8. 10. 11. 18—12, 10. 14—28. 34, 4. 53, 27. 54, 9—13. 61, 10. 289, 18—22 (?). IV 2, 4. 71, 10. V 33, 27. 108, 26 (?).
  Sendungen nach O. III 38, 23.
  Freigut
    Brandwein-Brennerei II 219, 13. 222, 6. 8.
    Tröbel II 219, 8. 222, 13. 267, 13. III 3, 23. 10, 19. 11, 9. 13. 26. 12, 3. 26 (?).
Ober-Schefflenz, Dorf bei Mosbach in Baden V 186, 9 (nicht: Oberſchelling). 393.
Oberſchelling ſ. Ober-Schefflenz.
Ober-Schönbach ſ. Schönbach.

Ober-Selters, Dorf bei Idſtein V 171, 18.
Oberthür, F. J., Kupferſtecher in Straßburg i. E. (geb. um 1790)
Coudrays Fürſtengruft in Weimar XI 150, 21—23.
Günthers Anſicht des Münſters zu Straßburg XI 169, 23. 24.
Oberthür, Franz, katholiſcher Theologe, Prieſter, Univ.-Lehrer in Würzburg (1745—1831) III 278, 10. 11. 280, 14. VI 108, 26. III, 10. 224, 14.
Sendungen an O. VII 32, 26. 27.
Oberwald, Dorf an der Furka im Canton Wallis I 103, 13—18.
Ober-Weckelsdorf ſ. Weckelsdorf.
Ober-Weimar, Dorf bei Weimar I 14, 12. 20, 14. 21, 8. 53, 15. II 214, 5. 6. 243, 23. 24. III 193, 18. IV 41, 4. 94, 21. 173, 19. V 8, 27. 12, 22. 13, 21. 25, 25. 253, 8. VI 124, 16. 180, 14. 15. 257, 27. 28. VII 44, 20. 48, 23. 24. 49, 2. 51, 26. 52, 9. 57, 23. 120, 6. 152, 22. VIII 8, 22. 167, 19. 20. 346. IX 208, 17. 211, 20. 233, 26. 237, 7. 241, 4. X 74, 3. 80, 4. 23. 82, 18. 237, 9. XII 232, 20. 242, 21. 281, 2. 13. 14. 321, 11. XIII 67, 3. 69, 12. 95, 12. 106, 2. 26. 108, 1. 120, 10. 122, 27. 125, 5.
Kalkbrennerei XII 4, 20. 21.
Oberwyl (Oberwiel), Dorf am Zuger See II 185, 8.
Ober-Zettlitz (Zedlitz), Dorf in Ober-Franken II 194, 20. 21.
Obringen ſ. 1. Groß-Obringen, 2. Klein-Obringen.
Observations upon Sunday Newspapers VII 248, 18.
O'Caroll, John Whitley Lord, Baronet of Ely V 42, 20.
—, deſſen Familie V 36, 28.
Ochſenhauſen, Dorf und Schloß in Württemberg VI 82, 18.
Octavia ſ. unter: Kotzebue.
Odeleben, Ernſt Gottfried Freiherr v., Landwirth, Mineraloge, auf Klein-Waltersdorf bei Freiberg (1773—1828) VI 236, 9. IX 216, 28.
Sendungen an O. VI 179, 22. VIII 62, 1. 69, 11. 75, 18. 305, 25 (?). IX 199, 21. 214, 14. 218, 23. 243, 13.
Sendungen von O. VIII 61, 12. IX 209, 6. 7. 12. 214, 14. 18. 21. 22. 226, 16.
Odenſe, Stadt in Dänemark VIII 204, 9.
Odenwald, Gebirge I 10, 6. II 85, 2. 8. 13.
Oder, Fluß, vergl. Frankfurt an der Oder.
Odeſſa, Stadt VIII 125, 4. X 279, 18. XI 57, 8. 270, 21.

Obolant-Desnos (Desnos), Joseph, französischer Mineraloge, Secretär der Académie de l'industrie in Paris (geb. 1797), Précis de minéralogie moderne XI 216, 8—10. 217, 2.

O'Donell von Tyrconnel, Josephine Gräfin, geb. Gräfin Gaisruck, Palastdame der Kaiserin Maria Ludovica von Österreich (1779—1833) IV 304, 9. 305, 4. 7. 28. 306, 10. 307, 14. 21. 309, 1. 7. 14. 17. V 276, 22—25. 277, 23. 26. VI 232, 15. 237, 3.

Sendungen an O. IV 316, 6. 7. 346, 21. V 6, 12. 8, 1. 9, 24. 39, 16. 40, 4. 51, 13. 53, 8. 64, 8. 66, 8. 81, 25. 277, 1. 2. VI 235, 13—15. VII 148, 2. 17. 28. 155, 10. 170, 1. 2. 200, 21. IX 51, 1. 62, 5. 69, 23.

Sendungen von O. V 5, 14. 51, 8. IX 81, 25.

—, deren Stiefsohn Moritz, österreichischer Officier (1780—1843) V 80, 4. 276, 11. 22—25. 277, 23. 26.

Sendungen von O. V 285, 21.

Lebensskizze des Prinzen v. Ligne V 148, 24.

— —, dessen Frau Christine, genannt Titine, geb. Prinzessin v. Ligne (1788—1867) IV 150, 9.

Sendungen an O. IV 241, 4. 26.

Odyniec, Antoni Edward, polnischer Schriftsteller (1804—1885) XII 114, 15. 17. 117, 14. 15. 118, 23. 120, 1.

Odysseus s. Ulysses.

Ode, Die, Gut der Familie v. Holzhausen bei Frankfurt a. M. V 133, 15. 181, 9.

Oberan, Stadt IV 156, 11.

Oedipus, König von Theben, s. unter: 1. Corneille, 2. Klingemann, 3. Platen, 4. Sophokles.

Ohlenschläger, Adam Gottlob, dänischer Dichter (1779—1850) III 126, 13. 17. 27. 28. 128, 3. 4. 129, 18. 20. 130, 12. 16. 26. 131, 6. 192, 6. IV 75, 12. 25. 26. 313, 13. VII 50, 23.

Sendungen von O. III 225, 26.

Aladdin oder Die Wunderlampe III 128, 4. 129, 25. 130, 7. 12. 13. 15. 394, 11. 12. 400, 4. 11.

Correggio IV 76, 11. VII 129, 5.

Hakon Jarl III 126, 28. 131, 2. 3. 146, 21. 150, 3. 4. 23

Romanzen III 295, 12.

Trauerspiele IV 27, 23.

Oehler, Herr in Weimar VI 175 2

Oehme, Chriſtian Gotthelf Emanuel, akademiſcher Zeichenlehrer in Jena VII 73, 15.
Öhringen, Stadt in Württemberg III 67, 22.
Olberg, Anhöhe bei Pograd in Böhmen VIII 219, 26.
Oelenſchlager ſ. Olenſchlager.
Oels, Fürſtenthum, ſ. Braunſchweig-Oels.
Oels, Karl Ludwig, Schauſpieler, ſeit 1803 in Weimar (1780—1833) III 98, 23. 127, 15. 279, 7. 414. IV 10, 4. 64, 17. 93, 17. 95, 22. 23. 163, 18. 259, 17. V 111, 6. 295, 23. 299, 7. VI 9, 5. 11, 2. 17, 11. 18, 1. 19, 7—9. 13. 19. 20, 12. 18. 61, 9. 94, 16. 97, 5. 123, 16. 180, 2. 201, 7. 266, 14. VII 74, 21. VIII 57, 19. 73, 3. Sendungen an O. VI 21, 21. 28.
Olſchläger, Adam, ſ. Olearius.
Oelsner, Konrad Engelbert, preußiſcher Legationsrath, Schriftſteller in Paris (1764—1829) IV 134, 13. Mohamed V 151, 5. 7. 9. 10.
Oemler, Johann Ludwig Wilhelm, Hofadvocat, Amtsacceſſiſt in Weimar II 313, 24.
Oningen, Dorf bei Soltau V 185, 16 (?).
Örſted, Hans Chriſtian, däniſcher Naturforſcher, Univ.-Lehrer in Kopenhagen (1777—1851) VIII 272, 25. 273, 1—4.
Oertel, Eucharius Ferdinand Chriſtian, bayriſcher Schulmann, Schriftſteller in Ansbach (geb. 1765), Homers Ilias (Überſetzung) VIII 320. IX 329.
Oertel, Johanna Caroline Freifrau v., geb. Lange, in Weimar (1741—1809) I 75, 18. 76, 1.
—, deren Tochter (?) IV 11, 14.
Oertel & Herdegen, Handelshaus in Hof, Sendungen an O. IX 147, 26. 27. 148, 7. 16.
Oertzen, v., Kammerherr aus Schwerin (Juni 1812 in Karlsbad) IV 291, 27. 294, 1. 297, 19.
Oertzen, Graf v., in Weimar III 99, 15. 134, 24. 135, 27—136, 2. 137, 22. 139, 21. V 290, 1.
Oeſer, Adam Friedrich, Maler, Leiter der Akademie und Zeichenſchule in Leipzig (1717—1799) I 28, 15. 29, 11. 16. 51, 25. 28. 66, 6. 119, 16. 22. 120, 15. 24. 121, 16. II 50, 15. 271, 11. IV 187, 14. 287, 24. VII 137, 16. 142, 2. X 19, 28.
Öſterreich I 78, 6. 9. 82, 25—27. II 89, 23—91, 15. 102, 22. 23. 112, 23. 120, 6—17. 22. 125, 6. 142, 18. III 147, 21—27. 215, 6.

[Öſterreich]
218, 4. 21—219, 3. 6. 256, 2. 355, 23. 24. 379, 11. IV 12, 25. 36, 15. 136, 5. 172, 12. V 46, 9. 19. 66, 15. 72, 7. 77, 22. 23. 78, 4. 80, 11. 81, 26. 123, 8. 126, 5. 156, 14. 178, 17. 224, 9. 340. VI 7, 2. 38, 19. 166, 26. 184, 25. 245, 28. 246, 1. VII 9, 1. 90, 21. 146, 20. 165, 20. VIII 11, 10. 36, 25. 26. 57, 20. 105, 24. 109, 4. 118, 3. 215, 21. 246, 13. 281, 4. 285, 26. 290, 15. 309. 322. 351. IX 61, 26. 27. 327. 340. X 101, 13. 117, 10. 20. 24. XII 125, 20. 265, 10. 266, 5. 6. 267, 13. 14. 275, 19. XIII 41, 5. 122, 2. 3. 180, 11.
Nieder-Öſterreich XI 256, 22.
Öſterreichiſch-Polen III 262, 16.
—, Maria Thereſia Erzherzogin von, ſ. Maria Thereſia.
—, Chriſtine Erzherzogin von, Tochter des Kaiſers Franz I. und der Kaiſerin Maria Thereſia, ſ. unter: Sachſen-Teſchen.
—, Franz I., 1804 Kaiſer von, 1792—1806 als Franz II. römiſch-deutſcher Kaiſer (1768—1835) III 218, 25. 251, 21. IV 291, 17. 24. 299, 3. 9. 22. 300, 3. 6. 8. 11. 14. 15. 23 (?). V 35, 26. 53, 2. 70, 9. VIII 274, 17. 285, 24. 322. 323. IX 5, 15. X 173, 24. 25.
— —, deſſen 3. Gemahlin Maria Ludovica Beatrix Antonia Joſepha Johanna, geb. Erzherzogin von Öſterreich-Eſte (1787—1816) III 365, 20. 380, 28. IV 128, 7. 23. 129, 3. 130, 6. 10. 16. 28—131, 3. 9. 132, 4—7. 12. 18. 25. 133, 18. 134, 11. 17. 18. 23. 25. 135, 6. 137, 4. 20. 206, 24. 27. 210, 13. 289, 2. 291, 17—19. 292, 5. 6. 299, 11. 300, 17. 26. 303, 24. 25. 27. 28. 304, 1. 5. 10. 14. 20—22. 305, 10. 15. 16. 28. 306, 1. 6. 9—12. 14. 20. 21. 307, 1. 2. 11. 12. 25. 308, 7—9. 16. 17. 309, 2. 17—19. V 223, 23. VI 254, 9. VII 89, 27. 90, 12. 91, 17. 23. 170, 3.
Sendungen an D. IV 300, 26.
Sendungen von D. IV 186, 2—4.
Aufſatz über Diderot IV 308, 3. 16. 17.
— —, deſſen Tochter Marie Luiſe ſ. unter: Frankreich, Napoleon I.
— —, deſſen Bruder Ferdinand Erzherzog von, 2. Sohn Leopolds II. (1769—1824) VIII 131, 22. 132, 6—9.
— —, deſſen Bruder Karl Ludwig Johann Joſeph Laurentius Erzherzog von, 3. Sohn Leopolds II. (1771—1847) II 120, 23. 131, 18. 132, 2—4. V 165, 26. 170, 15. 27. 175, 13. 220, 1.
Grundſätze der Strategie V 166, 1. 2. 4. 170, 26. 171, 3. 6. 8.

[Öſterreich, Franz I.]
——, deſſen Bruder Joſeph Anton Johann Erzherzog von, 7. Sohn Leopolds II., Palatin von Ungarn (1776—1847) VI 58, 17.
——, deſſen Bruder Johann Baptiſt Joſeph Fabian Sebaſtian Erzherzog von, 9. Sohn Leopolds II. (1782—1859), Sendungen an O. V 289, 14. 299, 2.
Öſterreich-Eſte ſ. Modena.
Öſterreichiſche Beobachter, Der V 80, 21.
Öſterreichiſche Jahrbücher ſ. Jahrbücher der Literatur (Wien).
Öſterreichiſcher Leopolds-Orden ſ. unter: Orden.
Öſterreichiſch-Polen ſ. unter: Öſterreich.
Öttern (Ettern), Dorf bei Weimar I 22, 18 V 317, 17.
Öttersburg ſ. Ettersburg.
Öttingen-Wallerſtein, Ludwig Fürſt von, bayriſcher Staatsmann (1791—1870) VI 209, 8 (?).
Oeynhauſen, Friedrich Adolf Ludwig v., Bergbeamter, Schriftſteller (1795—1871) IX 339.
Ofen ſ. Budapeſt.
Offenbach, Dorf bei Landau in der Pfalz IV 59, 16.
Offenbach, Stadt am Main II 80, 26. V 134, 21. 179, 5. 6. 188, 17. 236, 17. 18. 306, 15. VI 238, 20. XIII 275, 9.
Sendungen nach O. V 271, 6. 314, 26.
Offenburg, Stadt in Baden IX 193, 4.
Offene Fehde ſ. unter: Huber, L. F.
Offeney, Demoiſelle, in Eiſenach I 49, 8.
Offenheim, Frau v. (Juni 1811 in Karlsbad) IV 215, 3.
Ofterdingen, Dorf in Württemberg II 134, 7. 8.
Ofterdinger, Georg Ludwig, Dr. med., Arzt in Biberach IX 333.
Ogier der Däne, ſagenhafter Paladin Karls des Großen IV 267, 9.
Oginsky, Graf, aus Polen (Mai 1813 in Teplitz) V 50, 10. 54, 19. 55, 11.
—, deſſen Sohn (?) Gabriel V 56, 8.
O'Halloran, Sylveſter, iriſcher Wundarzt, Alterthumsforſcher (1782—1807), Introduction to the study of the history and antiquities of Irland IV 130, 26 (?). 131, 20 (?). 132, 21. 133, 19.
O'Hara, Anton, Malteſerritter IV 126, 17—28. 127, 16. 28. 129, 14. 26. 130, 9. 18. 25. 131, 8. 133, 5. 7. 134, 12. 135, 7. 136, 22. 24.

[O'Hara]
138, 3. 174, 26. 175, 4. 9. 14. 176, 10. 177, 17. 185, 12. 186, 4. 189, 6. 193, 7. 198, 24. 203, 17. 205, 3. 210, 7. 18. 25. 211, 6. 214, 1. 215, 15. 217, 27. VIII 251, 22.
Sendungen an O. IV 216 22.
Ohim und Zihim, Wüstenthiere des Alten Testaments I 41, 25.
Ohio, Staat III 18, 22. VII 262, 28. 263, 15.
Ohmstede, Officier (November 1813 in Weimar) V 82, 5.
Ohrdruf (Ordruf), Stadt I 46, 12.
Ohsson, Mouradja d', türkischer Staatsmann, Geschichtsforscher (gest. 1807) V 201, 26. 27. 202, 5.
O'Reilly, Beichtvater der Königin Amalie von Sachsen IV 124, 12. 28. 126, 20. 127, 16. 28. 129, 12. 131, 9. 132, 14. 209, 6. 9. 14.
Oken, Lorenz Ockenfuß, genannt Oken, Naturforscher, Naturphilosoph, Univ.-Lehrer, 1807—1827 in Jena (1779—1851) III 295, 6. 11. 302, 5. 304, 2. 323, 23. 395, 17. 22. IV 9, 11—14. 13, 9. 17, 10. 20, 8. 21, 14. 28, 19. 29, 1. 36, 5. 60, 24. 61, 6. 195, 22. VI 104, 15. 161, 17. 167, 15. 213, 7. 310 (nicht: Otten). VII 84, 22. VIII 144, 19. 256, 14.
Isis s. dort.
Lehrbuch der Naturgeschichte VI 82, 2.
Natürliches System der Erze IV 34, 12. 13. VI 213, 7. 8 (?).
Über die Bedeutung der Schädelknochen III 294, 7.
—, dessen Frau Luise, geb. Stark XI 288, 6.
Oker, Fluß I 56, 7.
Olbernhau (Olbernau), Dorf und Rittergut in Sachsen V 58, 18 (?).
Oldersleben, weimarisches Dorf bei Buttstädt VIII 12, 5. 13, 21. 14, 15. XI 103, 20. 21.
Oldenburg, Stadt im Großherzogthum IV 174, 14. IX 249, 5. X 230, 10 (lies: Osnabrück). 254, 20. 292, 24 (?). XI 100, 16 (lies: Osnabrück).
Sendungen nach O. VII 156, 12. IX 56, 26. 57, 1.
Sendungen aus O. IX 380. XIII 110, 26.
—, Land V 285, 11.
—, Peter I. Friedrich Ludwig Herzog von (1755—1829) III 389, 13. 390, 3. 20.
—, Paul Friedrich August, 1829 Großherzog von (1783—1853) V 286, 1. 2. 303, 2. VIII 265, 15. 16. 21. 267, 12. IX 11, 10. 11. 248, 24. 251, 6. XII 228, 5. 6. 230, 4. 5.

[Oldenburg, Großherzogtum]
—, Peter Friedrich Georg Herzog von, 2. Sohn Peters I. (1784—1812) IV 177, 21. V 7, 17.
— —, deſſen Gemahlin Katharina Paulowna, geb. Großfürſtin von Rußland (1788—1819), ſ. unter: Württemberg, Wilhelm L., deſſen 2. Gemahlin.
— —, deſſen Söhne Friedrich Paul Alexander (1810—1829) und Conſtantin Friedrich Peter (1812—1834) X 254, 16. 17. XI 288, 18. 19.
Oldenburg, Heinrich, Secretär der Royal Society in London (1626—1678) IV 38, 2. 42, 26.
Oldendorp, Student (April 1822 in Weimar) VIII 187, 5.
Oldendorp, Chriſtian Johannes, Maler, ſeit 1816 Zeichenlehrer in Pforta, Schriftſteller (1772—1844) VII 77, 1.
Sendungen an O. VII 55, 24. 160, 4. X 141, 26.
Sendungen von O. VII 37, 1. 2.
Meine Muſeſtunden (Sammlung von Dichtungen und Aufſätzen) X 141, 27—142, 2.
Oldershauſen, Freiherr v. (Juli 1816 in Tennſtädt) V 258, 25.
Oldisleben, Dorf bei Frankenhauſen am Kyffhäuſer I 46, 6.
Olearius, Adam Olſchläger, genannt Olearius, Sprachgelehrter, Orientreiſender, Schriftſteller (um 1600—1671)
Gottorffiſche Kunſt-Kammer V 153, 5.
Saadis Perſiſches Roſenthal V 147, 9.
Olenſchlager (Oelenſchlager), Johann Nikolaus v., Schöff in Frankfurt a. M. (1751—1820) V 364
Olenski, Graf (September 1810 in Löbichau) IV 156, 23.
—, deſſen Frau IV 156, 23.
Olfers, Ignaz Franz Werner Maria v., Diplomat, Kunſtforſcher, Leiter der königlichen Muſeen in Berlin (1793—1871) XIII 207, 12.
Ein Grab bei Cumä XIII 156, 1. 270, 21.
Oliva, Franz, Bankbeamter in Wien IV 202, 7. 21. 203, 2.
Olivier, Johann Heinrich Ferdinand, Maler (1785—1841) XIII 213, 23. 214, 10. 11.
Olivier, Juſte Daniel, ſchweizeriſcher Schriftſteller (1807—1876) XII 350, 28
Ollendorf, weimariſches Dorf bei Bieſelbach III 13, 4.
Oltmanns, Jabbo, Aſtronom, Univ.-Lehrer in Berlin (1783—1833) XIII 240, 4.

Olymp ſ. Olympus.
Olympia, griechiſche Cultſtätte V 216, 27. 219, 11—13. 23. 221, 20. 28. 222, 14. 20. VII 112, 9. IX 201, 9. 21.
Olympus, Gebirge in Theſſalien, Götterſitz I 213, 21. 214, 12. 222, 11. VII 14, 12.
Ombres Chinoises ſ. unter: Seckendorf, K. F. S. v., Minervens Geburt u. ſ. w.
O'Meara, Barry Edward, Wundarzt Napoleons I. auf Sanct Helena (1786—1836) VIII 261, 2.
Ominsky ſ. Uminsky.
Ompteda, Ludwig Karl Georg v., Juriſt, Staatsmann (1767—1854) III 226, 7. 14. 228, 2. 19. 236, 6. 237, 3. 246, 1—3. 265, 15.
—, deſſen Frau, verwittw. Gräfin Solms III 241, 1—3. 257, 15. 265, 18. V 44, 14. 50, 20.
—, deſſen Söhne VIII 241, 1. 2 (?).
Onomacritus, griechiſcher Dichter (um 561 v. C.) III 71, 24. 25.
Opie, Amelia, geb. Alderſon, engliſche Schriftſtellerin (1769—1853), Le père et la fille V 8, 2.
Opitz, Chriſtian Wilhelm, Schauſpieler (1756—1810) II 280, 6.
Oppel, Herr v. (Juli 1815 in Schwalbach) V 174, 6.
Oppel, Lina v., Tochter des Landſchaftscaſſendirectors Johann Siegmund v. Oppel in Weimar I 30, 18. 39, 14. 75, 18. 76, 1.
Oppen, Adolf Friedrich v., preußiſcher Officier, Generallieutenant (1762—1834) X 2, 3.
Sendungen an O. X 2, 13.
Oppenheim, Stadt am Rhein, Dom (St. Katharinen-Kirche) IX 331. X 2, 16. 17. 123, 11. XI 141, 9. 10. 219, 18. 19. 220, 15. 16. 222, 16. XII 17, 27. 284, 6. XIII 251, 15. 253, 26. 257, 8 (?).
Oppenheim (Oppenheimer), Moritz, Maler (1801—1882) X 253, 26. XI 55, 9. 291, 18. XIII 257, 2 (?).
Sendungen an O. X 278, 23.
Goethes Hermann und Dorothea XI 289, 20. 21. 291, 1.
Suſanna XII 62, 15. 16.
Oppenheimer ſ. Oppenheim, M.
Oppoſitionsblatt (herausg. von Pfeilſchifter) VII 60, 3. 252, 20.
Or, Joſeph de l', ſ. Lort.
Or, Louis de l', ſ. Klaproth.
Oracle, L' (Brüſſeler Zeitung) VI 69, 27. 76, 21.
Orakel, Das, ſ. unter: Götze, J. N. K.

Oranien ſ. Niederlande.
Orbetto, Aleſſandro Turchi, genannt Orbetto, italieniſcher Maler (1582—1648) I 205, 19.
Orcagna, Andrea di Cione, genannt Orcagna, florentiniſcher Maler, Bildhauer, Baumeiſter (um 1329—um 1368) V 156, 2. Der Triumph des Todes V 32, 6. 7. 10.
Orck, Graf (April 1816 in Weimar) V 225, 11.
Orden der Ehrenlegion (franzöſiſch) III 393, 9. VI 247, 7. 17. 18. 27.
— der Heiligen Anna (ruſſiſch) III 393, 16.
— der Wachſamkeit oder vom Weißen Falken (ſachſen-weimariſch) V 203, 12. 16. 25. IX 213, 16. X 113, 12. 28. 115, 20. 118, 9. XI 192, 5. 193, 24.
— des Heiligen Leopold (öſterreichiſch) V 171, 1. 2. 4. 174, 15.
— des Heiligen Stanislaus (ruſſiſch) V 66, 18. 19.
Ordruf ſ. Ohrdruf.
O'Reilly, Verfaſſer eines Werkes über Grönland VII 5, 23. 24. 6, 8.
Orenburg, Stadt in Rußland IX 83, 2.
Oreſtes, Sohn Agamemnons I 275, 10. II 118, 28.
Orgagna ſ. Orcagna.
Organe des Gehirns, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Orient II 291, 8. III 53, 2. 177, 7. 8. IV 27, 7. V 142, 16. 143, 5. 144, 23. 145, 22. 146, 11. 147, 15. 28. 148, 2. 149, 19. 161, 6. 11. 162, 21. 171, 9. 174, 25. 175, 6. 17. 22. 180, 18. 183, 10. 189, 10. 191, 20. 192, 2. 200, 17. 225, 28. 231, 13. 265, 28. 266, 4. 278, 20. 296, 15. VI 9, 8. 30, 21. 63, 28. 115, 16. 127, 17. 135, 7. 8. 149, 26. 163, 9. 180, 26. 182, 15. 204, 20. 205, 19. 206, 1. 219, 18. 16. 233, 10. 240, 22. 243, 1. 2. 246, 6. 9. 23. 25. 28. 247, 19. 248, 8. 249, 7. 17. 22. 250, 10—12. 256, 25. 258, 14. 265, 15. 275, 6. 276, 18. 23. 277, 3. VII 3, 14. 4, 1. 13. 16. 26. 27. 5, 5. 8. 15. 20. 6, 7. 10. 7, 18. 8, 8. 14. 21. 9, 10. 17. 24. 10, 9. 12. 15. 16. 13, 10. 18. 22, 16. 17. 23. 25. 23, 3. 13. 18. 19. 25. 27. 24, 5. 16. 19. 25, 8. 26, 21. 27, 1. 28, 15. 33, 24. 36, 6. 16. 39, 17. 43, 9. 52, 18. 71, 2. 134, 23. VIII 14, 28. 28, 15. 171, 4. IX 311, 6. 329. 330. XI 239, 22. XII 75, 9. XIII 50, 18. 113, 3. 137, 17. 142, 1.
Oriental Collections (herausg. von Ouſeley) III 428. V 147, 28.
Oriental Field Sports ſ. unter: Williamſon.
Orientaliſch-Europäiſcher Verein ſ. unter: Halle an der Saale, Verein zur Verbreitung von Naturkenntniß.

Wirth.

Wie?

Söller.

Ach, apropos, Papa! Man ſagt mir heute früh,
In Deutſchland gäb's ein Corps von braven jungen Leuten,
Die für Amerika Succurs und Geld bereiten.
Man ſagt, es wären viel und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr käm', ſo geh' der ganze Zug.

Wirth.

Ja, ja, bei'm Glaſe Wein hört' ich wohl manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freiheit hoch, war jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, ging eben keiner hin.

Söller.

Ach, es gibt Kerls genug, bei denen's immer ſprudelt;
Und wenn ſo einen denn die Liebe weiblich hudelt,
So müßt's romanenhaft, ſogar erhaben ſtehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth.

Wenn einen nur die Luſt von unſern Kunden triebe,
Der auch hübſch artig wär' und dann uns manchmal ſchriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!

Söller.

Es iſt verteufelt weit.

Wirth.

Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorſaal gehen,
Wie weit's iſt ohngefähr, auf meiner Karte ſehen.

(Ab.)

Origenes, Kirchenlehrer (um 183—um 253) VII 320.
Orinoko, Strom VI 130, 25.
Orion, Sternbild I 103, 10. XI 167, 15.
Orl (?) XI 175, 20.
Orla, Fluß IV 275, 14. VII 163, 1. VIII 207, 15–18. XI 96, 1. 99, 9.
Orlamünde, Stadt IV 120, 2. 128, 14. VII 86, 19. 98, 14. 19. 162, 22.
Orléans, Jungfrau von, } s. Jeanne d'Arc.
—, Pucelle d', }
Orléans, Elisabeth Charlotte Herzogin von, geb. Prinzessin von der Pfalz (1652—1722) V 70, 19.
—, Philipp II. Herzog von (1674—1723) VIII 243, 17. 245, 16. X 92, 27 (?).
—, Ferdinand Herzog von (1810—1842) IX 283, 8. XII 284, 19. 288, 14. 21. 22.
—, dessen Gemahlin Helene Luise Elisabeth, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin (1814—1858) XI 56, 28.
Orlof, Orloff s. Orlow-Denisow.
Orloffsky s. Orlowskij.
Orlow-Denisow (Orlof, Orloff), Graf, Generaladjutant des Kaisers Alexander I. von Rußland V 108, 24. 109, 8. 110, 10. 170, 19.
Orlowskij (Orloffsky), russischer Steinzeichner IX 27, 1.
Ormont, Dorf in der Champagne II 27, 5.
Orpheus, mythischer griechischer Sänger II 268, 8. 280, 5. 284, 13. 294, 10. III 417 (s. auch unter: Cornelius, Orpheus im Höllenreiche).
Orphiker, religiöse Gemeinschaft VI 119, 13.
Orsato (Ursati), Sertorio, italienischer Alterthumsforscher II 9, 13.
Orthon IV 6, 17.
Ortis s. unter: Foscolo.
Ortlepp, Ernst, Schriftsteller (1800—1864) XI 252, 10—17.
Ortmann, Christian Gottfried Theodor, Kammerrath in Weimar III 100, 22. 109, 12. 128, 11. 414. 417. IV 99, 15. V 92, 27.
Sendungen an O. III 84, 12. 13. 94, 12. 163, 13. 209, 15. 16.
Orville, Jean George d', Kaufmann in Offenbach VI 214, 24–26.
—, dessen Frau Jeanne Rachel, geb. Bernard VI 238, 20.
O'S Addicks, Irländerin in Bremen VIII 227, 12. 13.
Osann, Friedrich Heinrich Gotthelf, Regierungsrath in Weimar (1753—1803) II 75, 9. 201, 2. 3. 266, 14. 271, 7. 18. 273, 20. 288, 7. 297, 17.

[Oſann]
—, deſſen 1. Sohn Aemil, Mediciner, Univ.-Lehrer in Berlin (1787—1842) VIII 116, 11. X 103, 18. XI 120, 14.
Sendungen von O. VIII 323.
Die Mineralquellen bei Kaiſer-Franzensbad VIII 323.
—, deſſen 3. Sohn Friedrich Gotthilf, Philologe, Univ.-Lehrer, 1821—1825 in Jena (1794—1858) V 10, 20. 286, 10. 296, 2. VI 19, 20. 37, 4. 60, 17. 119, 9. 212, 28. IX 36, 13. XI 120, 14. XII 58, 18.
Sendungen an O. IX 267, 19.
Sendungen von O. VIII 314. 322. IX 265, 25-27. 267, 20. 325.
Lycurgi oratio in Leocratem (Ausgabe) VIII 314.
Sylloge inscriptionum antiquarum graecarum et latinarum VIII 322. 325. IX 325.
Über des Sophokles Ajas VII 181, 19. 20.
—, deſſen 4. Sohn Gottfried Wilhelm, Chemiker, Univ.-Lehrer, 1821—1823 in Jena (1797—1866) V 219, 4. VI 249, 1. 16. VIII 130, 5. IX 238, 17. X 165, 17. 167, 28. 168, 18. 171, 27. XIII 57, 8. 9.
Sendungen von O. VIII 315. 323.
Beiträge zur Chemie und Phyſik VIII 323. IX 215, 27.
De natura diffinitatis chemicae VIII 130, 5. 6. 315.
Osborn (Osborne), Dr. jur., in Weimar lebend III 127, 17. 197, 27. IV 159, 18. 189, 6.
Oſchatz, Stadt V 34, 24—27.
Oſchatz, Förſter in Berka an der Ilm XI 231, 1.
Oſiander, Friedrich Benjamin, Mediciner, Univ.-Lehrer in Göttingen (1759—1822) II 302, 19 (?). III 20, 17. 30, 21.
Osmaniſches Reich ſ. Türkiſches Reich.
Osmannſtedt ſ. Oßmannſtedt.
Osnabrück, Stadt X 230, 10 (nicht: Oldenburg). XI 100, 16 (nicht: Oldenburg). XIII 127, 7.
Oſſaberg ſ. Oſſer.
Oſſegg, Marktflecken mit Ciſtercienſerſtift in Böhmen IV 149, 19—21. V 43, 15—21. 62, 8. 333.
Oſſer (Oſſaberg), Berg im Böhmerwald IX 72, 18—20.
Oſſian, keltiſcher Held des 3. Jahrhunderts II 119, 24—120, 5. 144, 9. VIII 270, 8. 325.

Oßmannſtedt (Osmannſtedt), Dorf bei Weimar I 24, 8. II 74, 24. 75, 13. 213, 15. 215, 11. 222, 10. 253, 23. III 54, 10. V 9, 28. 198, 4. 8. VI Nachtrag 2, 14. X 39, 6.
Wielands Grab VIII 22, 22. 23, 1. 18. 19. 27, 19. 38, 19. 39, 27. 59, 11. 12. XI 80, 18. XII 65, 13. 14. 74, 16. 76, 26. XIII 245, 17. 25.
Oſterhauſen, Dr. (November 1797 in Nürnberg) II 192, 26.
Oſtermann, Graf III 76, 13.
Oſterode, Stadt am Harz I 152, 22.
Oſterwald, Karl, Maler, Baumeiſter, Beamter in der königl. Eiſenhütte zu Sayn (1802—1884) XII 66, 17. 18. 67, 2. 8. 9. 12. 70, 4. 5. 90, 19.
Oſt-Friesland ſ. Friesland.
Oſt-Gothen ſ. unter: Gothen.
Oſtheim vor der Rhön, Stadt IX 8, 8.
Oſt-Indien ſ. unter: Indien.
Oſt-Preußen ſ. unter: Preußen.
Oſtſee (Baltiſches Meer) III 304, 15. 305, 5. 7. 14. 307, 1. 311, 11. 313, 5. 314, 12.
Otfried, Verfaſſer des Liber Evangeliorum Domini gratia theodisce conscriptus (um 860) IV 22, 14.
Otho, Marcus Salvius, römiſcher Kaiſer (32—69) VII 261, 18. X 102, 15.
Otranto, Stadt in Italien II 224, 9. 10. 20.
Otricoli, Ortſchaft in Italien I 330, 11.
Ott, Rittmeiſter, Gaſtwirth in Zürich II 156, 1.
Ottenh, Alexander Franz Joſeph, Hofmechanicus in Jena III 210, 23. 211, 17. 21. 331, 3. IV 113, 20—23. 253, 18. 24. V 141, 7. 272, 10. 24. VI 23, 22. 33, 14. 15. 64, 4. 76, 19. 143, 7. 159, 18. 166, 1. 250, 22. VII 196, 6.
Sendungen an O. III 332, 19. IV 69, 26. V 193, 25. VI 33, 25.
Otter-König I 45, 23. 25.
Ottersburg ſ. Ettersburg.
Otterſtedt, Georg Ulrich Ludwig Joachim Friedrich v., preußiſcher Diplomat (1769—1850) V 177, 14.
Sendungen an O. V 185, 25.
Ottmannshauſen, Dorf bei Weimar, Sendungen nach O. V 90, 9. 147, 8.
Otto IV., römiſch-deutſcher Kaiſer (1174—1218) VII 138, 12. 13. 21. 140, 2. 24. 304—306.

Otto, Hutmacher, in Dresden-Neuſtadt IV 409.
Otto, Kunſtliebhaber, in Leipzig II 51, 1.
Otto, Secretär, in Weimar V 274, 9.
Otto, Ernſt Julius, Muſiker, Componiſt (1804-1877) XII 298, 6-9.
—, deſſen Bruder Franz, Opernſänger, Componiſt (1809—1842) XII 298, 6—9.
Otto, Johann Friedrich Gottlob, Hofcommiſſar, Kauf- und Handelsherr in Jena (1749—1826) IV 273, 8. V 260, 27. VI 232, 6.
Otto, Karl Jakob v., ruſſiſcher Staatsrath, Secretär der Erbgroßherzogin Maria Paulowna in Weimar VI 70, 17. 119, 11. VII 134, 21. VIII 306, 14. IX 255, 13. XII 51, 6. 240, 4. XIII 96, 12. 133, 4. 202, 1.
Sendungen an O. XII 3, 11. 240, 16. XIII 122, 16. 150, 10.
Sendungen von O. XII 61, 1.
Otto, P. C., Apotheker in Wiesbaden V 123, 17. 124, 1. 2. 127, 3.
Beiträge zur chemiſchen Statik V 123, 18. 24.
Otto, Rudolf v., öſterreichiſcher Officier (1735—1811) I 65, 16. IV 125, 1. 208, 10.
Otto von Freiſing, Otto Markgraf von Öſterreich, Biſchof, genannt Otto von Freiſing, Geſchichtſchreiber (um 1114—1158) VII 181, 1. 2. 182, 2. 3. 184, 2. 9. 10. 185, 2. 9. 16. 17. 25. 187, 23. 188, 1. 189, 5. 190, 22. 23. 192, 1. 2. VIII 188, 26. 189, 24. 190, 7. IX 13, 16. 17.
Otto-Wald, Wald bei Ruhla I 49, 12.
Ouang Ouen, chineſiſcher Staatsbeamter I 127, 21. 22.
Oude ſ. Audh.
Ouen Ouang ſ. Ouang Ouen.
Ourika ſ. unter: Durfort-Duras.
Ouſeley, Sir William, engliſcher Orientaliſt (1769—1842), Oriental Collections ſ. dort.
Ouvaroff (Ouwaroff, Uwarow), Sergej Semenowitſch Graf v., Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften in Sanct Petersburg (1786—1855) IV 186, 26. V 61, 19. 62, 18. X 69, 6. 139, 28.
Sendungen an O. IV 187, 26. 228, 4. 267, 5. 6. 334, 28. V 306, 6. VI 26, 26. 209, 24. 25. 210, 18. XI 66, 6. XII 336, 25.
Sendungen von O. VI 250, 5.
L'empereur Alexandre et Buonaparte V 119, 2. 3.
Projet d'une académie asiatique IV 186, 21.

Overbeck, Johann Friedrich, Maler (1789—1869) VIII 82, 1. IX 3, 10. 126, 27 (ſ. auch unter: Deutſche Malerſchule, Nazarener).

Joſeph wird von ſeinen Brüdern verkauft XI 232, 5. 6.

Overheide, Officier, Kartograph (um 1750) III 429.

Ovidius Naſo, Publius, römiſcher Dichter (43 v. C.—17 n. C.) Fasti I 192, 1.

Metamorphoſen V 13, 8. 9. VI 162, 27. 28. 188, 7. VII 60, 26. VIII 180, 15. XI 32, 7. 8. XII 16, 11. 320, 5. 6.

Tristia ex Ponto XII 48, 13.

Owen, John, Verfaſſer einer Geſchichte der Bibel-Geſellſchaft V 298, 5. 21. 28.

Owenſon, Miß, ſ. Morgan.

Owſtien, v., preußiſches Regiment III 117, 4.

Oxford, Stadt in England VII 220, 1.

Paar, Johann Baptiſt Graf v., öſterreichiſcher Officier (1780—1839) VI 234, 4. 11. 16. 235, 1. 11. 24. 236, 1. 5. 15. 16. VII 213, 1. 6—15.

Sendungen an P. VI 236, 23. 253, 3. 254, 20 (?). 256, 1. VII 221, 8. 9.

Pabſt, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Dechant in Zirndorf III 147, 5—19.

Pachelbel, Johann, Organiſt, Componiſt (1653—1706), Tabulaturbuch geiſtlicher Geſänge IX 198, 4.

Pacho (Paxo), Jean Raymond, franzöſiſcher Forſchungsreiſender (1794—1829) XII 279, 18.

Pachter Feldkümmel ſ. unter: Kotzebue.

Paczenſky (Paczinſky), Karl Jaroslaw v., Landwirth in Schleſien (1727—1792) II 22, 10. 21.

Paderborn, Stadt XII 236, 6.

—, Hochſtift III 429.

Paderno, Berg und Ortſchaft bei Bologna I 311, 18—313, 6.

Padua, Stadt I 193, 2. 232, 23—240, 26. 250, 28. II 9, 13. 12, 9—19. 14, 2. 150, 10. 331. III 218, 4. V 212, 26. 219, 25. VI 17, 28.

Anatomiſches Theater I 237, 18.

Arena II 12, 13.

Bo, li, Univerſität I 237, 15—19. II 12, 14.

[Padua, Stadt]
Botaniſcher Garten I 237, 20—23. 237, 28—238, 6. II 12, 18.
Fiera, Markthalle I 239, 5.
Kirchen: Annunziata nell' Arena II 12, 13.
Dom I 234, 24—26.
Eremitani (San Filippo e Giacomo) I 239, 28. II 12, 10. 11.
Maria dell' Annunziata ſ. Annunziata nell' Arena.
San Antonio I 234, 27—236, 14. II 12, 15. 16.
San Filippo e Giacomo ſ. Eremitani.
Santa Giuſtina I 236, 21—237, 4. 239, 8. 9. II 12, 16. 17.
Loggia (Logetta) II 12, 15.
Naturalienſammlung (der Univerſität) II 12, 15.
Obſervatorium (Specola) I 234, 5. 16. II 12, 18.
Prato della Valle I 237, 5—10. 238, 21—239, 7. 18.
Ragion II 12, 15.
Salone, Audienzſaal im Rathhaus I 237, 13. 14.
Scuola del Santo I 236, 15—20.
Seminarium I 237, 11. 12.
Specola ſ. Obſervatorium.
Univerſität ſ. Bo.
Paduaner Berge I 249, 13. 298, 10. 309, 15.
Paelinck, Joſeph, niederländiſcher Maler (1781—1839), Die ſchöne Anthia VII 236, 24. 25. VIII 10, 13. 26.
Paër, Ferdinando, italien. Componiſt (1771—1839) III 283, 22.
Achille IV 165, 8. 10. 18. 25. 167, 15. 168, 1. 2. 19. 169, 2. 19. 170, 23. 172, 14. 173, 12. 181, 13. 244, 10. 245, 5. V 160, 8. 162, 1. 219, 24. VI 5, 13. 11, 9.
Addio, L', d' Ettore o suo ritorno trionfante V 218, 5.
Agneſe V 8, 3. 13. 25. 9, 21. 10, 6. 11, 5. 15. 13, 26. 139, 10. 14. 280, 19. 23.
Camilla III 32, 16. 53, 28. 123, 10. 125, 28. 197, 15. 226, 20. 284, 7. 389, 22. 23. 393, 11. IV 177, 9. 205, 3. V 81, 17. 18. 159, 5. X 282, 24.
Ettore triomfante ſ. Addio.
Griſelda III 114, 27 (?). V 286, 17. 24.
Luſtige Schuſter, Der IV 41, 24.
Sargino oder Der Zögling der Liebe III 395, 23. VI 249, 12.
Wegelagerer, Die III 309, 13. 310, 18. 326, 14. IV 90, 11. 269, 20. V 197, 3. 288, 15. 19. 20.

Paeſiello (Paiſiello), Giovanni, italien. Componiſt (1741–1816)
Barbier von Sevilla, Der II 266, 7. 11. 267, 7. 8. 280, 25. III 7, 27. 46, 2. 3.
Calzolare, Il (Der Schuſter) II 311, 3. 4.
König Theodor in Venedig II 33, 13.
Müllerin, Die II 52, 12. 80, 6. 207, 13. III 58, 23. 113, 15. 169, 21. 389, 10. IV 238, 12. 239, 9. V 298, 17. VI 257, 19.
Paganini, Niccolò, Violinſpieler (1782—1840) XII 132, 16—19.
Page, v., Landrath, und deſſen Familie, aus Hannover (Juli 1825 in Weimar) X 78, 21.
Pagenſtreiche ſ. unter: Kotzebue.
Pagès, François Xavier, franzöſiſcher Schriftſteller (1745—1802), Tableaux historiques de la révolution française ſ. dort.
Paiſiello ſ. Paeſiello.
Paläophron und Neoterpe (Zeitſchrift, herausg. von K. E. Schubarth) IX 36, 16. 20. 21. 44, 16. 325. 326. 335.
Paläſtina, Das Gelobte Land IV 223, 2. 225, 4. 8. 264, 5. VII 37, 14. 24. VIII 59, 2. 27. 60, 13. 69, 9. 252, 20. X 166, 8. 16. 17. 302. XII 133, 2.
Palagonia (Pallagonia), Ferdinando Francesco Gravina, Cruyllas ed Agliata Fürſt von (um 1780) I 334, 20—336, 10. VI 69, 18.
—, deſſen Oheim I 335, 18.
Palatinus ſ. unter: Öſterreich, Joſeph Erzherzog von.
Palermo, Stadt, Sendungen nach P. X 111, 10. 115, 20.
Paleſtrina, Stadt bei Rom, das alte Präneſte XII 78, 1.
Paleſtrina, Ortſchaft auf dem Lido Venedigs I 280, 17. 285, 11. 286, 11.
Palffy von Erdöd, Ferdinand Graf, öſterreichiſcher Kunſtfreund, Leiter des Theaters an der Wien (1774—1840) VI 233, 19. VIII 57, 3. 4. 10. 20. 21. 58, 21. IX 51, 17. XI 181, 1.
Sendungen an P. III 308, 13. 420.
—, deſſen Frau III 351, 7. VIII 57, 4. 10. 20. 21. 58, 21. 22. IX 51, 17.
Sendungen an P. XI 183, 8. 21.
Paliſſot de Montenoy (Palliſot), Charles, franzöſiſcher Schriftſteller (1730—1814) V 303, 29.
Palladio, Andrea, italieniſcher Baumeiſter (1518—1580) I 213, 22. 26—214, 12. 215, 2. 217, 12. 219, 14. 221, 4. 223, 1—3. 17. 250, 15—28. 257, 22—258, 3. 261, 6. 17. 268, 5—269, 18. 309, 6—12. II 15, 22. 16, 10. III 215, 22. IV 177, 3.

[Palladio]
Brücke in Venedig (Entwurf) I 251, 23.
Caſa di Palladio (Vicenza) I 219, 18—27.
Fabbriche e disegni I 219, 14.
Grabmal des Leonardo Porta I 235, 7. 8.
Kirchen: Baſilica (Vicenza) I 215, 11.
Redentore, Il (Venedig) I 257, 17—258, 12.
San Francesco alle vigne (Venedig) I 264, 8—16.
San Giorgio Maggiore (Venedig) I 254, 17. 257, 19. 20. 258, 5.
Rotonda bei Vicenza I 218, 21—219, 7. 220, 27.
Santa Maria della Carita, Kloſterbau in Venedig I 254, 20—255, 3. 13—15. 268, 25. 292, 18—294, 13. II 15, 31—16, 14.
Teatro Olimpico in Vicenza I 213, 21. 22. 214, 12—19. 222, 14.
Werke I 238, 14—20. 250, 15—28. 252, 20. 254, 20. 255, 3 14. 257, 28. 261, 17. 269, 3—7. 272, 11. 293, 28. 323, 19.
Pallagonia ſ. Palagonia.
Pallard (Ballard), Auguſte, Erzieherin der Prinzeſſinnen Maria und Auguſta in Weimar VII 206, 23. 207, 27. 221, 22. 225, 15. VIII 124, 11. 233, 21. 249, 21. 22. X 294, 27. XI 94, 15.
Pallas, Peter Simon, Naturforſcher, Reiſender (1741—1811) III 77, 3.
Palliſot ſ. Paliſſot.
Palmaroli, Pietro, italien. Bilderreſtaurator (geſt. 1828) XI 59, 17.
Sendungen an P. XI 87, 26.
Palmer, Alexander, Legationsrath in Gotha V 199, 18 (?). VI 270, 22. 271, 18.
Sendungen an P. VI 271, 14. VII 122, 23. 24.
Palmira ſ. unter: Salieri.
Pamfili, Donna Olimpia, geb. Maldachini, Rathgeberin des Papſtes Innocenz X. (1594—1656) II 46, 16.
Panckoucke, Erneſtine, Frau des franzöſiſchen Juriſten, Verlagsbuchhändlers Panckoucke in Paris
Sendungen an P. X 82, 6. 7. 111, 15. 16.
Sendungen von P. X 60, 19. 20. 80, 9. 10.
Pander, Chriſtian Heinrich, Zoologe, Geologe (1794—1865)
Beiträge zur Entwicklungsgeſchichte des Hühnchens im Ei VI 199, 27. 28 (?).
Vergleichende Oſteologie ſ. unter: Alton.

Pandora, Schilde des Hephäſtus III 147, 20. 150, 18 (ſ. auch in Goethes Schriften: Pandora).
Pandurang Hari, Hindu X 186, 20. 187, 2. 4—6.
Panhens ſ. Panhuys.
Panholz (Pahuholz), Torf in Bayern I 145, 18. 148, 24.
Panhuys (Panheus), Luiſe Friederike Auguſte v., geb. v. Pardhaus-Wiesenhütten (1763—1844) V 132, 18.
Panin, Graf, ruſſiſcher Diplomat, Secretär bei der Geſandtſchaft in Madrid IX 268, 28. 337.
Pannonien ſ. Öſterreich.
Panormita ſ. Antonius Panormitanus.
Panſe, Karl, Schriftſteller, ſeit 1828 in Weimar, 1835—1841 Lehrer am Gymnaſium (1798—1871)
Sendungen von P. IX 8, 4. 323.
Prometheus (Zeitſchrift) ſ. dort.
Panzner, Johann Heinrich Lorenz, Mineralog, Univ.-Lehrer in Sanct Petersburg
Sendungen an P. VI 252, 28.
Sendungen von P. VII 111, 12.
Panzer, Georg Wolfgang, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Bibliograph in Nürnberg (1729—1804) XII 216, 18.
Paoli, Pasquale, corſiſcher Patriot (1726—1807) I 96, 9. IV 121, 18. 350, 18.
Paolo Veronese ſ. Veronese.
Papadopulos, Johannes, Grieche, Student in Jena VI 30, 8. 12. 41, 19. 42, 14. 76, 7. 83, 1—4. 22. 140, 26. 141, 22. 142, 6. 18. 26. 154, 4. 5. 164, 5. 6. 246, 25.
Sendungen an P. VI 85, 8.
Goethes Iphigenie auf Tauris (Griechiſche Überſetzung) VI 83, 1. 2. 26. 141, 1. 142, 20. 236, 18. VII 80, 10. 11. 17. 18.
Papagei, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Pappenheim, Karl Theodor Friedrich Graf zu, Officier, Generaladjutant des Königs von Bayern (geb. 1771) IX 80, 11. 18.
Pappenheim, Wilhelm Maximilian v., Officier, Kammerherr in Weimar (geſt. 1812) III 51, 15. 157, 26. 166, 28.
—, deſſen Frau Diana, geb. Gräfin Waldner v. Freundſtein, ſ. unter: Gersdorff, C. C. H. v.
—, deſſen Tochter Jenny, ſ. Guſtedt.
—, deſſen Sohn (?) IX 315, 10—12.

Paradies, Garten in Eden I 207, 23. 262, 4. 12. II 256, 20. IX 121, 21. 123, 5. 146, 5 (ſ. auch unter: Jena, Paradies).
Paraguay, Staat IV 244, 12. XI 89, 28. 90, 1. 6. 21.
Paravicini (Parravicini), italieniſche Violinſpielerin (geb. 1769) II 289, 2.
Paravicio, Kaufmann (in Nürnberg?) XII 343, 27.
Pardois ſ. Barbua.
Pariah, Volk in Indien, ſ. unter: Perr, W., und in Goethes Schriften: Paria.
Paris, Sohn des Priamus, Gatte der Helena VIII 173, 20 (ſ. auch in Goethes Schriften: Neue Paris).
Paris, Herr v., in Augsburg XI 315, 22.
Paris, Stadt I 50, 15. 132, 10. 134, 11. 140, 6. 360. II 100, 4. 114, 16. 116, 11. 130, 17. 131, 8. 23. 25. 262, 8. 291, 16—20. 23. 294, 8. 296, 20. 314, 19. 315, 9. 19. III 106, 24. 172, 11. 147, 7. 16. 202, 15. 222, 15. 261, 28. 278, 20. 283, 20. 284, 28. 289, 19. 295, 20. 306, 22. 23. 310, 24. 311, 6. 328, 11. 330, 9. 22. IV 35, 7. 46, 6. 51, 12. 20. 52, 16. 91, 5. 116, 7. 117, 10. 18. 27. 134, 13. 139, 10. 142, 23. 179, 24. 210, 20. 222, 6. 316, 11. V 70, 1. 102, 23. 154, 8. 12. 186, 1. 222, 16. 242, 11. 253, 21. 255, 4. 9. 274, 5. 284, 17. 290, 14. 24. 317, 16. VI 115, 15. 119, 9. 124, 5. 127, 17. 190, 7. 8. 191, 9. 219, 13—18. 223, 7. 236, 15. 246, 12. 251, 5. 252, 22. 276, 3. VII 26, 19. 28, 11. 32, 21. 52, 13. 133, 19. 166, 3. VIII 49, 21. 88, 28. 222, 4. 250, 10. 13. 282, 5. 317. 318. IX 15, 5. 17, 2. 43, 15. 50, 9. 51, 6. 52, 8. 60, 10. 70, 19. 83, 16. 136, 19. 197, 20. 228, 4. 253, 4. 301, 13. 306, 4. 312, 3. 316, 7. 323—325. 328. 330. 333. 339. X 1, 18. 12. 12. 17. 28, 15. 57, 3. 67, 21. 86, 25. 88, 20. 93, 25. 106, 20. 111, 20. 116, 15. 125, 12. 127, 19. 143, 6. 159, 7. 184, 2. 193, 19. 196, 10. 197, 21. 204, 7. 20. 205, 4. 223, 26. 224, 19. 14. 225, 2. 234, 19. 245, 26. 248, 9. 255, 1. 266, 13. 267, 14. 269, 13. 271, 16. 22. 272, 18. 276, 21. 277, 28. 278, 1. XI 2, 18. 3, 14. 7, 14. 29, 6. 34, 27. 108, 5. 110, 9—10. 23. 111, 4. 126, 4. 137, 1. 141, 23. 146, 20. 154, 1. 164, 27. 191, 27. 193, 9. 208, 6. 18. 213, 25. 251, 1. 263, 5—7. 268, 21. 289, 1. 304, 20. XII 7, 4. 16, 25. 56, 22. 57, 21. 76, 1. 92, 19. 110, 27. 116, 21. 133, 1. 151, 24. 187, 19. 196, 27. 209, 18. 212, 27. 220, 9. 241, 5. 244, 8. 282, 25. 283, 3. 5. 10. 303, 21. 322, 9. 342, 25. 351, 14. XIII 17, 21. 43, 13. 50, 15. 55, 7. 72, 20. 78, 9. 86, 14. 25. 88, 20. 89, 2. 92, 11. 17. 26. 95, 24. 97, 2. 122, 4. 148, 23. 153, 21. 166, 21. 191, 16. 20. 193, 4. 196, 15. 216, 23. 231, 3. 244, 6.

Zweiter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller.

Im Haus iſt nichts ſo ſchlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gib ihm immer nach!

Söller.

Ich hab' kein ſchnelles Blut;
Das iſt ſein Glück! Denn ſonſt mich ſo zu kujoniren!

Sophie.

Ich bitt' dich!

Söller.

Nein! man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Paſſagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Guter, ſei nicht bös!

Söller.

Er ſchildert mich ſo greulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abſcheulich.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur ſo.
Ach, eine ſchöne Frau ergetzet uns unendlich,
Es ſei nun wie ihm will! Siehſt du, man iſt erkenntlich.

[Paris, Stadt]
Zeitungen nach P. II 259, 1. 267, 18. 313, 99. III 42, 99. 61, 19. 102, 4. IV 12, 9. 68, 19. 99. 75, 5. 118, 99. 170, 9. 187, 18. V 175, 4. VIII 54, 99. IX 80, 97. 129, 94. 155, 14. 157, 5. 200, 5. 223, 99. 309, 14. 315, 9. X 111, 16. 19. 112, 5. 255, 25. 279, 3. 281, 7. 11. XI 41, 14. 53, 17. 85, 19. 123, 9. 130, 94. 217, 9. 218, 24. 283, 16. 310, 94. 314, 99. XII 6, 23. 23, 16. 24. 208, 19. 211, 9. 226, 9. 229, 1. 314, 99. XIII 103, 8. 9. 125, 27. 126, 9. 242, 24. 243, 2. 244, 19. 270, 99—99.
Zeitungen aus P. II 258, 17. 316, 19. III 225. 99. IV 10, 5. 61, 9. V 254, 17. VI 247, 8. VIII 36, 4. 142, 25. 316. IX 288, 1. 304, 99. 380. X 45, 13 (?). 223, 99. 266, 9. 271, 19. XI 46, 13. 94, 24. 104, 99. 163, 21. 196, 8. 9. XII 9, 8. 12, 27. 49, 1. 115, 1. 199, 99—26. 195, 9. 208, 4. 343, 26. XIII 62, 12. 63, 13. 64, 5. 80, 19. 102, 14. 108, 5.
Académie royale des sciences IV 78, 7. 9. 13. 14. 22. 79, 3. 9. 66, 9. 12. 13. 21. 92, 19. VI 219, 15—16. VIII 317. XII 10, 9. 18. 13, 26. 27. 14, 19. 21. 15, 6. 7. 24, 25. 25, 12. 13. 49, 1. 132, 9. 278, 27. 279, 13. 16. 280, 9. 13. 14. 29. 281, 3. 21. 282, 6. 7. 283, 26. 27. 290, 12. 291, 18. 19. 21. 22. 25. 26. 292, 7. 13. 21. 299, 9. 309, 21. 24. 311, 1. 5. 312, 27. 314, 11. 12. 343, 14. 15. XIII 13, 21. 22. 48, 17. 160, 23. 161, 20. 21. 163, 15. 164, 19. 167, 9. 5. 11. 14. 169, 15. 16. 23. 24. 170, 7—9. 27. 173, 19. 21. 23. 187, 15. 188, 11. 19. 20. 192, 9. 10.
Académie royale de médecine XIII 97, 9. 5.
Bibliothèque nationale II 71, 9.
École normale VIII 250, 23.
Hôtel des Princes IV 12, 9.
Institut national des sciences et des arts II 120, 16. 17. 231, 9. III 262, 2. IV 98, 27.
Literärische Gesellschaft X 97, 21. 22. 116, 5. 6.
Luxembourg-Galerie I 153, 9. 9. III 110, 9.
Ministerium XII 310, 15. 16. 323, 5. 12. 340, 99. 347, 99. 24. 348, 27.
Montmartre X 12, 18.
Museum der heiligen Gemeens XII 271, 19.
— d'histoire naturelle XII 162, 99. 99.
Nationalinstitut s. Institut national.
Notre-Dame s. unter: Hugo, Victor.

[Paris, Stadt]
Louvre s. unter: Theatre.
Palais du Luxembourg s. Luxembourg-Galerie.
— impériale III 220, 22.
— Schwarzenberg IV 139, 11.
Rue Richelieu IV 12, 6.
— Taranne III 222, 18. 19.
Salon X 19, 20. 177, 20. 21.
Société asiatique IX 323. 325.
— Saint-Simonienne XII 224, 17. XIII 256, 22. 259, 6.
Theater IV 142, 24. X 272, 20. 274, 26. 275, 18. XI 83, 13. 282, 7.
Odéon X 275, 4.
Théâtre de la Porte-Saint-Martin XIII 3, 18.
Tuilerien V 214, 10. XII 221, 18. 22. 240, 26.
Paris ou Le livre des cent-et-un XIII 186, 21—24. 187, 6. 11. 188, 1. 11. 18. 211, 13. 14. 22. 26—27. 213, 2. 6—12. 214, 13. 16. 23—27. 215, 9—11.
Paris und Leblanc (neu?) XI 208, 6. 9. 19—21. 213, 22. 214, 1.
Parisi, Jean, französischer Münzgehemeister (gest. 1655) III 419.
Parish, Christian, Bankherr in Hamburg
Sendungen an P. XI 89, 7. 168, 26. 282, 9. XII 157, 10. 256, 9—11. 295, 12. XIII 94, 23. 246, 9. 12. 18. 255, 12. 27. 279, 13 (s. auch: Parish & Comp.).
Sendungen von P. XI 96, 12. XII 217, 14.
Parish & Comp., Bankhaus in Hamburg. Sendungen an P. XI 88, 12. 89, 6. 167, 22. 261, 16. XIII 254, 11 (s. auch unter: Parish).
Park, Mungo, schottischer Arzt, Afrikareisender (1771—1806) II 299, 10.
Parma, Stadt II 89, 9. 91, 11.
Parnaß, Sitz der Musen II 212, 6. IX 91, 10. X 216, 12. XI 123, 24.
Parnasso Italiano, II (herausg. von G. K. R. Wagner) X 216, 19. 234, 26. XI 123, 24.
Parravicini s. Paravicini.
Parry, James Patrick, in Weimar kurzer Engländer XI 72, 24. 74, 6. XII 100, 9. 10. XIII 230, 21. 231, 6. 19. 203, 2.
Sendungen an P. XIII 7, 22. 28, 12.
Sendungen von P. XII 149, 12.
—, Miss Jane Luise, geb. Freiin v. Stein-Kochberg (gest. 1804) X 189, 26. XI 72, 24. 26. 74, 6. XII 100, 9. 10. 121, 1.

[Parry, James Patrick]
—, dessen Sohn Karl (1831—1882) XIII 107, 22.
—, dessen Verwandter Albrecht XII 100, 16.
Parry, William, englischer Offizier. Verfasser des Werkes The last days of Lord Byron X 62, 16. 20. 22. 25. 63, 10. 22. 27. 73, 22. 75, 23.
Parry, William Edmund, englischer Polarforscher (1790—1855) VIII 183, 22. 184, 4.
Parsen, Feueranbeter in Persien und Indien V 153, 4. VI 226, 5. 229, 4.
Partenkirch. Die, s. unter: Zingler, H. J. W.
Parthe, Verbindung der Werke II 293, 23.
Parthey, Daniel Friedrich, Inhaber der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin (1745—1823) VII 115, 20.
—, dessen Sohn Gustav Friedrich Constantin, Buchhändler, Altertumsforscher (1798—1872) XI 101, 20. 22—26. 103, 7. 13. 16.
—, dessen Tochter Elisabeth s. Klein.
Partie, La, de chasse des ivrognes s. unter: Gaigne, M. L.
Partsch, Paul Maria, österreichischer Mineralog, Gregnosi in Wien (1791—1856) X 278, 7.
Parusie s. Parousie.
Parzen, Schicksalsgöttinnen 116, 22. V 109, 13.
Pascal, Blaise, französischer Mathematiker, Philosoph (1623—1662) VII 191, 19 (?).
Pascheck, Buchhandlung in Paris und Genf IV 222, 5.
Passavant, Peter, Arzt in Frankfurt a. M. (1719—1777) II 132, 18. 21.
Passionsspiel, Zeitalter XI 64, 10.
Passavant, Jakob Philipp, protestantischer Geistlicher, Consistorialrath in Frankfurt a. M. (1751—1827) I 2, 11—20. V 133, 18. 19. 135, 5.
—, dessen Sohn V 96, 21.
Patkul, Hieronymus Patkiln, italienischer Maler, Landschafter (1600—1659)
Interno fatto nuovi Pannelli XII 247, 21.
Nuovo thesauro grammatico veterum XIII 200, 10 (?).
Patlin, Herr (1816 in Weimar) V 217, 21.
Patschow s. Pathschow.

Voß, Anna Ludwig Karl Friedrich, Philologe, Schulmann, Rein-Lehrer, 1807—1810 Lehrer am Gymnasium in Weimar (1796—1833) III 282, 8. IV 109, 27.
Beziehungen an V. IV 104, 17. 239 20.
Beziehungen von V. IV 154, 22.
Longus: Daphnis und Chloë (Übersetzung) IV 233, 14.
Werner: Der 24. Februar (Besprechung) IV 104, 18. 24.
—, dessen Frau Ernst, geb. Michaelis III 282, 8. IV 109, 22.
Voß, Christian Ludwig Wilhelm, Generalmajor, Geschichtschreiber (1748—1817), Geschichte der merkwürdigen Regierungsjahre 1760—1814 VII 14, 14. VIII 172, 26. 27.
Votivtafel, Jubel I 4, 18.
Votivtafeln s. Exvotos.
Vottoriani, Francesco, italienischer Philologe (1529—1597) IV 21, 12. 13.
Vulpius s. Christian.
Vulpius, Angelika v., geb. v. Lettner, Schriftstellerin (geb. 1771) XI 167, 22.
Vulpius, Herr, aus Berlin (November 1799 in Jena) II 271, 9. 14. 272, 27.
Vukassovich (Vukassovich), Albert, ungarischer Cabinets-Secretär in Lemberg VI 229, 27.
Paul III., Alexander Farnese, 1534 Papst (1468—1549) III 617.
Paul V., Camillo Borghese, 1605 Papst (1552—1621) III 617.
Paul und Virginie s. unter: Saint-Pierre.
Paul, Schauspieler (1797 in Stuttgart) II 122, 19. 126, 27.
—, dessen Frau, Tänzerin II 122, 23. 123, 6. 7.
Paulinzella, Dorf mit Kloserruine bei Rudolstadt IV 203, 6. VI 99, 9—12. 109, 6. 197, 11. 280, 8. 288, 1—302, 27.
Paulmy, Marquis de, s. Argenson.
Paulo, Dr med., in Tellkhof V 300, 21 (?).
Paulsen, Johann Peter, preußischer Regierungsdirector im Rheinland (1792—1845) IX 329.
Paulsen, Knabe in Jena III 300, 12.
Paulsen, Johann Jakob Heinrich Paulmann, Hofagent, Bürgermeister in Jena (geb. 1769) I 25, 27. 122, 6.
—, dessen Sohn (?) Johann Christoph Jakob, Paulmann, Hofagent, Bürgermeister in Jena III 92, 24. 415. V 300, 20 (?).

Paulet, Apollo (gest. 62) I 306, no. II 10, r. no.
Epistola I. unter: Bibel, Neues Testament.
Paulet, Heinrich Eberhard Gottlob, protestantischer Theologe, Orientalist, Univ.-Lehrer, 1789—1803 in Jena (1781—1851) II 60, no. 62, no. 67 (?). 68, no. 67, no. 206, no. 211, s. 212, s. 230, s. 233, s. 260, s. 264, no. 297, no. 300, s. 305, s. no. 87, 306, no. 307, no. 309, s. 314 s. III 4, no. 36, s. 47, s. 50, no. 51, s. 66, s. no. V 183, s. s. no. no. no. 104, s. no. no. 105, s. 206, no (?). VII 219, s (?).
Beziehungen zu P. XI 208, s.
Beziehungen von P. XI 132, no. 306, s—ss.
Ueber Jesu, Text, als Grundlage einer neuen Geschichte des Urchristenthums XI 208, ss—no. no. 305, s—ss.
Philologisch-kritischer und hebräischer Commentar über das Neue Testament II 305, s. no. III 51, s.
—, dessen Familie V 185, s. XI 132, no.
—, dessen Frau Elisabeth Friederike Caroline, geb. Paulet, Schriftstellerin unter dem Namen Claurthenia Heiberg (1767—1846) II 62, s (?). 233, s. 297, no. 310, s.
Beziehungen zu P. V 257, no. X 107, no. no. 108, no. no. 208, no.
Wilhelm Tischbein III 124, no. no. 131, ss. 132, s.
—, dessen Sohn Ernst Wilhelm, der „Schwede" genannt (1789—1813) V 106, s. 183, s. no. 188, s.
Pauper siehe unter I. Caldini, Fasti.
Pausanias, griechischer Schriftsteller (um 160 n. C.) III 91, s. s. s. 92, ss. 93, no. 95, no. no. 96, s. s. 98, no. X 213, s. s. no.
Pauw, Schauspieler (Comment 1801 in Weimar) III 427.
Pauw (Pauw), Cornelis von, holländischer Gelehrter (1739—1799) V 78, s.
Pavia, Stadt II 60, ss. IV 136, no. V 200, no.
Pavie, Victor, französischer Schriftsteller XII, 117, no. no. 118, s. s. no. 125, s. no—126, s.
Beziehungen zu P. XII 123, no.
Pax s. Paxus.
Paxo s. Paxos.
Paxig, Frau Theodor, Dr. phil., Univ.-Lehrer, 1810 und 1817 in Jena VI 62, no.
Paxig, Maria Wilhelmine Dr, italienische Comödiantin (1800—1861) XI 322, s.

Register, C. Conrad, Notenrad (Oktober 1830 in Weimar) XI 282, 20.
—, dessen Frau XI 283, 20.
Register (Verzeichnis eines nicht ernsthaften Werkes) III 422.
Registratur s. Registratur.
Reichardt (Reichardt), August, Kunstkenner in Dresden (1782—1811) IV 183, 10. 20.
Reig, August Heinrich, Dr. med., Arzt in Wiesbaden (1796—1867) IX 283, 20.
Reigen, Stadt in Sachsen XIII 17, 10.
Reisen s. Reigen.
Reising, Stadt II 124, 10.
Reiset, v., Generalmajor (Januar 1816 in Weimar) III 116, 20.
Reißiger, Carl, komponistischer Schriftsteller (1826—1860) IV 70, 10. 20.
Reinhammer, Minna, griechische Heldenbraut X 69, v. 10. 61, 20. 62, v. 62, v. 63, 20. 66, v. 10. 67, 20. 68, v. v. 20. 69, v. XIII 173, 20. 178, v.
Reis, Christophsfelsgipe in Weimar V 202, 20.
Reiser, Herr, in Jena V 287, 20. 292, 10. 294, v. VI 9, 20. 26, v.
Remdenhan, Herren, Weimarer, Rent-Cohen in London (1686—1771) II 291, 10.
Remgefleet, Paul bei Pillnitz VII, 161, 20. VIII 104, 10. 10.
Sendungen nach P. X 223, v.
Sendungen an P. XI 240, 20.
Renig, Stadt in Sachsen IV 136, 10.
Renschhausen, Ernst II 290, 20. 21.
Rensia, Buchhändler (?) in Leipzig II 53, v.
Rennes et rétonnes (Journal, von C. in Wien) s. unter: Wien.
Reng, Baron, aus Livland (April 1830 in Weimar) III 329, 21.
Rengel, Abraham Jakob, Doktor bei Englishpre in Jena (1769—1858) VII 10, 10.
Sendungen an P. VI 276, 20.
Rhein s. Rheinland.
Rhenius, Charlotte, komponistischer Dilettant (1786—1820) X 20, v.
Rien, La, et la Elle s. unter: Elle.
Rienzo-Denkstein, Jacobsen, gen. Denkstein, in Wien IX 160, v. v.
Rengen, Johann Baptist Anton Graf, österreichischer Staatsminister (1778—1854) III 284, v. 10—17. 20—283, 10.

Braun, Sigmund Ferdinand v., öſterreichiſcher Maler, Zeichner, Kunſthändler (1778—1841) III 182, 28.
Brenta (Mund), Torf in Ober-Italien II 3, 28.
Brutus, athenischer Staatsmann (493—429 v. C.) II 217, 14. 273, 27. 28. XII 273, 10.
Pericles, prince of Tyre, pſeudoſhakeſpeareſches Schauſpiel II 273, 29. XII 273, 10.
Perlet, Hans (Juli 1827 in Weimar) XI 88, 28.
Perinet, Joachim, öſterreichiſcher Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1763—1816), Die Schweſtern von Prag IV 193, 10. 195, 28.
Perkins, Elisha, amerikaniſcher Arzt (geſt. 1799) II 211, 18.
Perleb, Karl Julius, Botaniker (1794—1845) VII 150, 21.
Perowsky ſ. Pirowsky.
Perrin, François, franzöſiſcher Zoologe, Forſchungsreiſender (1772—1809) V 240, 8.
Perug, Johann Nikolaus, Maler in Frankfurt a. M. (1771—1849) Erwähnungen an P. III 123, 6.
Erwähnungen von P. IV 49, 1.
Perowsky (Prowſky), ruſſiſcher Staatsrath, Schriftſteller (September 1827 in Weimar) XI 112, 11. 129, 6. 133, 1.
Persius ſ. Perſon.
Persepolis, Stadt II 201, 4. 5.
Perſeus, Sohn des Zeus und der Danae VI 209, 26.
Perſeus, König von Macedonien (212—166 v. C.) VIII 119, 29.
Perſien, Land III 126, 23. 254, 21. V 141, 12. 142, 17. 23. 143, 24. 27. 28. 144, 15. 153, 9. 159, 11. 202, 21. 231, 6. 297, 15. VI 148, 11. 155, 9. 169, 2. 18. 19. 205, 2. 7. 223, 5. 6. 24—26. 29. 233, 27. 238, 4. 22. 25. 227, 9. 17. 233, 2. 5. 235, 26. 236, 2. 8. 23. 237, 18. 19. 20. 241, 5. 13. 21. 22. 25. 242, 1. 2. 6. 9. 245, 8. 254, 4. 256, 18. 258, 19. 265, 2. 276, 5. 12. VII 5, 13. 6, 10. 15, 16. 22, 23. 30, 6. 42, 24. 43, 9. 48, 27. 67, 1. 68, 14. 69, 3. 14. 19. 70, 10. 11. 80, 23. 13. 263, 24—27. X 7, 2. 284, 14. 23. 26. XI 106, 16. XII 92, 4. 229, 23. XIII 107, 21. 22. 25. 246, 20 (ſ. auch: Parſen).
—, Pariſerin Prinzeſſin von, ſ. unter: Salieri.
Personnages errants de l'Angleterre ſ. Mémoires historiques et critiques.
Perth, Stadt in Schottland XI 293, 9. 305, 23.
Pertholdt, Caroline v., öſterreichiſche Pianiſtin (geb. 1805) XII 23, 6. 25.

Perthes, Friedrich Chriſtoph, Buchhändler in Hamburg, Verlagsbuchhändler in Gotha (1772—1843) VIII 163, 5. 317. 321. 324. IX 2, 20. 339. XIII 264, 27 (ſ. auch: Perthes & Beſſer).
Sendungen an P. II 68, 19. 281, 12—15. IV 160, 2. 167, 5. 269, 25. VI 68, 11. 69, 7. VIII 53, 13. 305, 17 (?). IX 3, 9.
Sendungen von P. VI 83, 24. VIII 41, 11. 12. 53, 14. 15. 310. 317. IX 323. 327. 330. 331. 339. X 297. 298. XII 39, 10.
Vaterländiſches Muſeum ſ. dort.
Perthes & Beſſer, Buchhandlung in Hamburg VIII 324.
Peru, Land IV 90, 22. XII 284, 23—28. 286, 25. 287, 3. 7. 22. 288, 1.
Perugia, Stadt I 297, 4. 313, 20. 316, 8—322, 9. 21—23. 326, 23. 328, 22. V 155, 18. 19.
—, See von, ſ. Traſimeniſcher See.
Perugino, Pietro Vannucci, genannt Perugino, italieniſcher Maler (1446—1524) I 305, 16. 306, 5.
Peſchel, Karl Gottlieb, Maler, Akad.-Lehrer in Dresden (1798—1879) XII 191, 26—192, 10. 26.
Peſt ſ. Budapeſt.
Peſtalozzi, Johann Heinrich, ſchweizeriſcher Pädagoge, Landwirth (1746—1827) V 116, 20. 124, 25. 128, 21. 22. 143, 9. VI 163, 20. 185, 16. VII 114, 20.
Lienhard und Gertrud V 127, 4. 7—8.
Peſth ſ. Budapeſt.
Peter ſ. Im-Baumgarten.
Petermännchen, Das, ſ. unter: 1. Henſler, 2. Weigl.
Peters, Student, aus Frankfurt a. M. (April 1823 in Weimar) IX 35, 24.
Peters, Büchſenmacher in Karlsbad IV 208, 23.
—, deſſen Bruder IV 208, 24.
Peters, Adolf, Mathematiker (1803—1876) XII 76, 2—5.
Peters, Karl Friedrich, Muſikalienverleger in Leipzig (geſt. 1828), Sendungen an P. VIII 74, 5. 78, 8.
Petersberg, Berg bei Halle an der Saale III 73, 2.
Petersburg ſ. Sanct Petersburg.
Petersdorff, Eggert Chriſtian v., preuß. Generalmajor I 67, 25.
Petersen (Pettersen), F. C., Philologe, Univ.-Lehrer in Kopenhagen, Commentationes Libanianae XI 186, 11. 14. 187, 7. 188, 12.

Petersen, Johann Wilhelm, Jurist, Schriftsteller, Bibliothekar in Stuttgart (1758—1815) II 118, 20. 21.
Petersilie, Johann Heinrich, Hofmusicus in Weimar IV 110, 10. —, dessen Tochter Friederike, s. unter: Ungelmann.
Peterson, russischer Marinecofficier (1832 in Weimar) XIII 225, 9.
Peterswald (Peterswalde), Dorf in Böhmen IV 154, 2. V 38, 27. 28. 67, 12. 335.
Petit Jehan de Saintré s. unter: La-Sale.
Petra, Stadt im Land der Edomiter XI 293, 22. XIII 187, 20. 21. 205, 29.
Petrarca, Francesco, italienischer Dichter, Gelehrter (1304—1374) I 238, 28 II 69, 7. III 185, 18.
De remediis utriusque fortunae II 69, 8. 9. IV 46, 10. 11.
Über das menschliche Leben III 166, 11. 12.
Petri, Magister, Gymnasiallehrer in Fulda V 120, 7.
Petrilli, Federico, aus Rom, Secretär des Grafen v. Saint-Leu IX 91, 7. 21. 92, 21. 93, 11. 12.
Petritsch, Xaver Hermann, böhmischer Schulmann VIII 109, 10.
Petronius, Heiliger I 308, 1.
Petrowsky s. Piotrowski.
Petrus Martyr, Peter von Verona, genannt Petrus Martyr, italienischer Dominicaner, Inquisitor (1215–1252) II 18, 18. 19.
Petschau, Stadt bei Karlsbad VII 90, 13. 167, 9. 10. VIII 214, 26.
Petschke, Candidat der Theologie, Lehrer an der Taubstummenanstalt in Leipzig (gest. 1822) II 356 (nicht: Patje).
Pettersen s. auch: Petersen.
Pettersen, Friedrich August, Rentamts-Accessist in Jena V 230, 5.
Peucer, Heinrich Karl Friedrich, Jurist, Regierungsbeamter, 1815 Oberconsistorialdirector in Weimar, Schriftsteller (1779—1849) IV 86, 4. V 67, 17. 18. 26. 28. 68, 11. 16. 69, 20. 22. 70, 4. 8. 25. 28. 71, 4. 75, 14. 28. 78, 25. 86, 8. 88, 26. 91, 11. 95, 16. 108, 25. 136, 17. 150, 23. 154, 6. 160, 22. 162, 16. 188, 5. 190, 5. 202, 6. 210, 27. 345. VI 25, 14. 153, 18. VIII 245, 20. 306, 22. IX 44, 9. 51, 6. 119, 10. 256, 9. 261, 27. 28. 319, 20. X 1, 17. 52, 9. 141, 8. 9. 207, 25. 291, 6. 293, 12. XI 4, 22. 6, 25. 26. 134, 4. 176, 28. 211, 10. 281, 4. XII 183, 17. XIII 240, 17. 21. 274, 16.
Sendungen an P. IV 12, 7. V 170, 26. IX 43, 14. 44, 2. X 38, 19. 91, 11. 123, 12. XI 230, 11.
Sendungen von P. X 94, 3—6. XI 7, 13. 66, 24. XII 25, 6.

[Peucer]
Am Neujahrstage (1814) V 90, 9.
Gedicht zum 15. September 1826 X 242, 21.
Lied s. Worte der Zeit.
Nachspiel zu Iffands ‚Hagestolzen' (mit Goethe) s. in Goethes Schriften.
Nekrolog auf Consistorialrath Günther X 272, 22. 23.
Übersetzungen: Hugo: Hernani XII 301, 12. 13.
Racine: Iphigenie VII 150, 24. VIII 324.
Voltaire: Semiramis V 102, 19. VI 17, 16.
— : Zaire IV 93, 7. 94, 23. 24. 95, 23. 27. 96, 18. 175, 5.
Wandrer, Der, und die Pächterin V 187, 27. 28.
Worte der Zeit (Lied) V 107, 19 (?).
Peyron (Peiron, Perron), v., schwedischer Gesandter (Sommer 1807 in Karlsbad) III 218, 14. 219, 20. 228, 14. 259, 24.
—, dessen Familie III 228, 14.
Pfab & Wunderlich, Handelshaus in Hanau III 167, 6. 7.
Pfaff, Christoph Heinrich, Physiker, Chemiker, Univ.-Lehrer (1773—1852)
Sendungen an P. IV 357, 15.
Über Newtons Farbentheorie V 226, 19.
Pfaffenhofen, Stadt an der Ilm in Ober-Bayern I 145, 24. 152, 26.
Pfalz, Bayrische, s. Ober-Pfalz.
—, Rudolf I. Graf von der (1294—1319) III 307, 23.
—, Kurfürstenthum V 206, 11.
—, Karl Theodor Kurfürst von der, s. unter: Bayern.
Pfalz-Zweibrücken II 72, 2.
—, Maximilian Joseph Pfalzgraf von, s. unter: Bayern.
Pfandbrief, Der (Lustspiel) III 208, 5. 292, 16. IV 9, 14.
Pfarr, Kunsthändler in Leipzig II 289, 6. 16—21.
Pfeffel, Herr v., in Dresden IV 185, 16.
Pfeffel, Gottlieb Konrad, Pädagoge, Schriftsteller (1736—1809)
Poetische Versuche VIII 312.
Roman (?) V 226, 12.
Pfeiffer, Arzt aus Bayern (November 1831 in Weimar) XIII 181, 11—17.
Pfeiffer, Franz Karl Josef (v.), Jurist, Verwaltungsbeamter in Wiesbaden V 165, 5.

Sophie, wie ſchön biſt du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu ſein;
Ich liebe dich —

Sophie.

Und doch kannſt du mich immer plagen?

Göller.

O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl ſagen:
Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.

Sophie.

Nun!

Göller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böſes ſähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das ſchießt zu ſeiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet ſie,
Wer da iſt: über's Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich find's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang gekannt,
Was iſt's nun weiter?

Göller.

Nichts! das will ich auch nicht ſagen,
Daß es was weiter iſt. Denn in den erſten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt ſie eins zum Spaß.
Es krabbelt ihr um's Herz, und ſie verſteht nicht was.
Man küßt bei'm Pfänderſpiel, und wird allmählich größer,
Der Kuß wird ernſtlicher und ſchmeckt nun immer beſſer,

Pfeil, Herr v., Officier (October 1813 in Weimar) V 80, 17.
Pfeil, v., Obrist XII 249, 14.
Pfeilschifter Johann Baptist (v.), Schriftsteller (1793—1874)
Sendungen an P. VI 67, 9. 10.
Oppositionsblatt s. dort.
Zeitschwingen s. dort.
Pfenning, Frau v. (September 1815 in Heidelberg) V 183, 14.
Pfinzing, Melchior, Geheimschreiber und Rath des Kaisers Maximilian I. (1481—1535), Theuerdank IV 10, 28. 11, 8.
Pfisterer, v., Hauptmann (Juni 1807 in Karlsbad) III 226, 19.
Pfizer, Gustav, Schulmann, Schriftsteller in Stuttgart (1807—1890) XIII 149, 1.
Pflicht um Pflicht s. unter: Wolff, P. A.
Pflug, Herr v. VI 45, 9 (lies: Krug v. Nidda).
Pflug, Christian Gottlieb (Sohn des Folgenden?), Kupferschmied in Jena IV 64, 20. 253, 3. 254, 13. VI 27, 18. 39, 10. 166, 3.
Sendungen an P. V 20, 8.
Pflug, Gottfried (Vater des Vorhergehenden?), Fabrikant in Jena II 248, 10. III 206, 16. 330, 9. 17.
Sendungen an P. II 214, 22.
Pforbten (Pforbte), Friedrich August von der, Domherr des evangelischen Stifts zu Merseburg I 138, 13.
Pforr, Franz, Maler (1788—1812), Zeichnungen zu Goethes ‚Götz v. Berlichingen' IV 158, 7. 164, 14. 15.
Pforta (Schulpforta), Landesschule, bei Naumburg VII 77, 1. 2. VIII 44, 26. 27. XI 289, 19. 20. XIII 58, 4. 154, 26.
Sendungen nach P. VII 55, 24. 160, 4. X 141, 26.
Pfuhl s. Pful.
Pful (Pfuhl), Karl v., sächsischer Officier, 1810 als Major im Gefolge des Prinzen Bernhard von S.-Weimar IV 147, 12. 148, 24. 149, 1. 10.
Pfund, Johann Gottfried, Schulmann, Gymnasiallehrer in Berlin IV 357, 16.
Phäa, Insel der Phäaken I 313, 8.
Phädra, Tochter des Minos, Gattin des Theseus, s. unter: 1. Racine, 2. Schiller.
Phädrus, römischer Fabeldichter (um 40 v. C.) III 161, 16.
Phaethon, Sohn des Helios, s. unter: 1. Euripides, 2. Waiblinger, sowie in Goethes Schriften.

Phidias, griechiſcher Bildhauer (geb. um 490 v. C.) VII 8, 28. 40, 11. 41, 8. VIII 161, 6. XIII 241, 7.
Ganymed I 255, 9.
Jupiter (Olympia) IX 201, 9. 21.
Minerva (Parthenon) IX 183, 18.
Phigalia ſ. Baſſae.
Philadelphia, Stadt in Pennſylvanien VIII 13, 8.
Philadelphia, Jakob, nordamerikaniſcher Taſchenſpieler (geb. um 1725) I 37, 17. 20.
Philemon, Gatte der Baucis XIII 39, 27. 28.
Philemon, griech. Komödiendichter (um 361—263 v. C.) IX 65, 9.
Philibert, Jean Charles, franzöſiſcher Botaniker (1768—1811), Introduction à l'étude de la botanique II 303, 7. 10. 15. 18.
Philippi, W. A. F., Juriſt, Obertribunalrath in Berlin VI 100, 6. VIII 90, 18. 92, 19.
Philippsthal-Barchfeld ſ. Heſſen-Philippsthal-Barchfeld.
Philippus, Apoſtel II 12, 10.
Phillips, George, Juriſt, Geſchichtsforſcher, Univ.-Lehrer (1804—1872) XIII 240, 14.
Philoktetes, Sohn des Poias, Königs der Malier am Eta VIII 186, 15. 188, 15. 319. X 158, 7. 159, 13. 14. 25—27. 160, 18. 222, 7. 302.
Philopömen, griechiſcher Feldherr, Staatsmann (253—184 v. C.) IV 220, 7. XIII 160, 10. 161, 5—6.
Philoſoph, der ſogenannte (in Stäfa), ſ. Rehmann.
Philosophical journal (herausg. von Jameſon) X 182, 8 (?).
Philosophical transactions IV 42, 20. 21. 74, 5. VI 167, 2.
Philoſophie, Die (Kupfer), ſ. unter Vogel v. Vogelſtein.
Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft deutſcher Gelehrten (herausg. von Niethammer) II 57, 20. 60, 11. 19. 21.
Philoſtratus, Flavius, griechiſcher Rhetor, Schriftſteller (um 170—250), Leben des Apollonius von Tyana I 15, 25 (?). 50, 17 (?).
—, deſſen Schwiegerſohn Philoſtratus, griechiſcher Rhetor, Verfaſſer der Imagines (um 220) II 50, 28. III 95, 20. 109, 1. V 3, 9. 23—4, 2. 11. 12. 36, 17. 20. 22. VI 181, 2. 4. 183, 3. 190, 16. 191, 1. 7. 16. 21. 22. 195, 7. 198, 12. 18. 25. 199, 5. 200, 13. 206, 4. 6. 8. 13. 16. 207, 14. 16. 19. 25. 26. 208, 4. 12. 14. 18 (?). 20. 209, 7. 18—20. 24. 210, 4. 7—10. 24. 213, 5. 6. 9. 13. 22. 214, 17. 22. 216, 5. 16. 22. 229, 2.

Phlegräische Felder, Küstenstrich in Campanien XI 125, 20.
Phöbus, Gottheit, s. Apollo.
Phöbus, Philipp, Arzt (1804—1880) XI 256, 24.
Phönicien II 203, 11.
Phönix, Vogel XIII 183, 27.
Physiologie des Politischen (?) I 42, 13.
Piacenza, Stadt VII 120, 19. 20.
Piat le Jeune et fils s. Le-Jeune et fils.
Piatti, Marquis, Oberhofmeister in Dresden III 224, 3(?). 230, 18. IV 129, 20. 148, 19.
—, dessen Verwandter III 230, 10.
Piautaz (Pietaz), Inhaber eines Seidengeschäfts in Frankfurt a. M. V 177, 13.
Piazetta, Giovanni Battista, italienischer Maler (1682—1754) I 238, 1—14.
Picard, Louis Benoit, französischer Schauspieler, Bühnenschriftsteller (1769—1828)
Herr Tempetlein oder Wie die Zeit vergeht (anonyme Bearbeitung von Monsieur Musard, ou Comme le temps passe) III 278, 21. 319, 8.
Petite ville, La (Die französischen Kleinstädter) III 83, 19 (?). 85, 4. 7. 287, 16. IV 20, 18. 19. VIII 25, 10. 26, 7. 8.
Piccolomini, Graf (um 1800 in Italien lebend) II 289, 1. 292, 13—23 (vergl. zu beiden Stellen: Leipziger Zeitung vom 3. Mai 1800).
Pichler, Caroline, geb. v. Greiner, österreichische Schriftstellerin in Wien (1769—1843) IX 108, 4.
Sendungen an P. IV 268, 17.
Agathokles IV 312, 9. 14. 20. 313, 7. 8.
Heinrich von Hohenstaufen V 107, 14. 111, 22. 191, 8.
Sie war es dennoch IV 320, 20. 21. 22.
Pichler, Johann Peter, Kupferstecher (1765—1806) II 81, 19 (nicht: Riegler).
Pichon, Staatsrat, Generalintendant des westfälischen Schatzes IV 333, 7.
Pick, Franz, Canonicus, Kunstsammler in Bonn (1760—1819) V 173, 20. VII 74, 2. 78, 15. 267, 15. 269.
Sendungen an P. VII 66, 27.
Sendungen von P. VII 39, 18 (?).

Pico, Giovanni, Graf von Mirandola, Fürst von Concordia, italienischer Humanist (1463—1494) IV 16, 27.
Pictet de Rochemont, Adolphe, Sprachforscher in Genf (1799—1875) VIII 151, 12.
Picus von Mirandola s. Pico.
Piemont, italienische Landschaft II 179, 12.
Pierreme, Herr, in Hamm III 167, 6—6.
Pietjin s. Pittsburg.
Pierpel, Johann Christian, Schulze in Großberingen XI 254, 2.
Pignatelli s. Borrenza.
Pilatus, Berghoch in den Berner Alpen II 179, 19. 180, 1. 183, 15.
Pillon, Dorf in der Champagne II 27, 4.
Pilsleiseu, Fürst (October 1806 in Weimar) III 173, 3.
Pilotz, Ferdinand, Steinzeichner in München (1786—1844) VIII 276, 9. 12. 277, 26. 27.
Königlich Bayerische Gemäldesammlung s. dort.
Pilsen, Stadt VII 167, 15. VIII 86, 29. 87, 10. 19. 91, 1. 110, 19. 20. 111, 6. 137, 27. 212, 24. 26. 213, 28. 214, 6. 216, 27. 299, 24. 25. 300, 2. 378. IX 3, 10. 71, 12. 79, 13. 15.
Sendungen nach P. VIII 37, 6. 23. 62, 25. 106, 2. 111, 6. 185, 21. 230, 2. 276, 17. IX 12, 12. 13. 91, 2. 113, 14. 147, 4. 180, 4. X 47, 2.
Sendungen aus P. IX 5, 10. 15, 21. 83, 27. 28.
Pilz, Frau, geb. Hüttner, in Guben VII 208, 21.
Pindar, griechischer Lyriker (520—447 v. C.) IV 174, 10. X 208, 13. 19. 209, 6. 12.
Pindar, Peter, s. Wolcot.
Pinsk, Stadt in Rußland V 66, 14.
Pinther, Adolf, Kammersecretär, Amtsadvocat in Weimar XIII 131, 23.
Pinto, Fernão Mendez, portugiesischer Entdeckungsreisender (1509—1583) III 146, 22. 279, 21. 283, 9. 10. 314, 12. IV 42, 12. 80, 2. 18. 20. 82, 20. V 78, 10.
Pinturicchio, Bernardino di Betto Vagio, genannt Pinturicchio, italienischer Maler (um 1454—1513) XII 264, 13.
Pietrowski (Petrowsky), Constantin, aus Peiza (Sommer 1823 in Marienbad) IX 85, 22. 87, 21—24. 89, 22. 90, 11. 91, 25—27.
Sendungen von P. IX 337.
Pippi, Giulio, s. Giulio Romano.

Tiquet, Peter v., weimarischer Geschäftsträger in Wien X 166, 21. XI 173, 1.

Sendungen an T. X 167, 10. 117, 10. 11. 19. 20.

Tiepolo, Giovanni Battista, italienischer Zeichner, Kupferstecher (1720—1778) IX 297, 1.

Vasi, Candelabri, etc. antichi XI 215, 16. 19.

—, dessen Sohn Francesco, Zeichner, Kupferstecher (1756—1810) III 292, 11.

Tirch, Regiment v. III 118, 6.

Tirch, Karl v., Rittergutsbesitzer auf Wobesajn, Schriftführer Sendungen an T. IV 353, 16. V 16, 21. 22.

Edelknabe, Tier V 8, 11. 14. 16, 21.

Was verkehrt mit der Welt V 8, 13. 14. 16, 21.

Tirkheimer, Willibald, Patricier, Humanist in Nürnberg (1470—1530) IX 255, 14. 15. 24. X 23, 17. 19. 25, 16. XII 348, 21. 349, 12.

Tirna, Stadt in Sachsen V 38, 11—22. 70, 27. 323.

Tiron, Virgil, französischer Schriftsteller (1600—1773), La métromanie II 281, 26.

Tita, Stadt II 106 24. VI 280, 20. XII 242, 23. 243, 2. XIII 175, 6.

Titanelle, Bittere Titano, genannt Titanelle, italienischer Maler, Medaillenr (1380—1456) III 417.

Titano, Nicolò, italienischer Bildhauer, Baumeister (1206—1278) XIII 251, 10 (?).

—, dessen Sohn Giovanni, Bildhauer, Baumeister (1260—1321) XIII 251, 10 (?).

Titano, Bittore, s. Titanelle.

Titeri, Gaetano (October 1803 in Weimar?) III 94, 5.

Tittkau, Friedrich August, protestantischer Geistlicher, Literarhistoriker (1785—1857) XI 319, 16.

Titustatue, Tycaum von Athen (605—528 v. C.) XIII 147, 10.

Titus Calpurnius, Lucius Calpurnius, römischer Consul (68 v. C. —32 n. C.), und dessen Söhne III 166, 6.

Titzau, Dorf bei Mariendob VIII 93, 10 (nicht: Wilsau).

Tilly, Johann Jakob v., Officier, in hessen-casselschen, dann in russischen Diensten (1739—1814) III 120, 11.

Tintoretto (Tintoja) oder Töttoyen, Robusti in Rogaro VIII 314.

Titschelt, Sonderling, Philosoph (um 1789—1833) IX 3, 21. 22. 4, 1.

Titt d. Ä., William, Graf von Chatam, englischer Staatsmann (1708—1778) XII 49, 6.

— d. J., dessen Sohn William, Staatsmann (1759—1806) V 196, 10.

[illegible], v., Hofbuchdruck in Wien IV 388.
Pius I., Heiliger, um 140—155 Papſt III 417.
Pius II., Enea Silvio Bartolomeo de' Piccolomini, Papſt (1405—1464) III 417.
De Euriale et Lucretia III 406, 11. 12. IV 29, 7. 8.
Pius VI., Giovanni Angelo Braſchi, Papſt (1717—1799) I 194, 14. IV 233, 11.
Pius VII., Barnaba Luigi Graf Chiaramonti, Papſt (1740—1823) IV 233, 11. 12. IX 266, 8.
Pixis, Friedrich Wilhelm, Violinvirtuoſe (1786—1842). und deſſen Bruder Johann Peter, Clavierſpieler II 290, 5. 293, 21. 297, 22. III 223, 1. 260, 24. 316, 18. 255, 16. 256, 17. 367, 9.
Plan, Stadt in Böhmen IV 216, 6. VII 167, 23. IX 88, 18.
Planat, Chevalier IX 236.
Planck, Gottlieb Jakob, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer in Göttingen (1751—1833) III 20, 6. 28, 22. 30, 21.
Platen-Hallermund, August Graf v., Officier, Dichter (1796—1835) VIII 125, 11.
Beziehungen zu P. IX 198, 7.
Beziehungen zu P. VIII 310. 319. IX 195, 5. 6. 237, 22. 238, 1.
Antwort an den Kamelrianer ſ. Gläſerne Pantoffel.
Ghaſelen VIII 310. IX 142, 4.
Gläſerne Pantoffel, Der IX 195, 5. 6. 20. 198, 8.
Klagen eines Kamelrianers bei Durchleſung des gläſernen Pantoffels IX 238, 1.
Antwort an den Kamelrianer IX 238, 1.
Romantiſche Oedipus, Der XII 80, 24. 81, 6. 7. 85, 2. 3.
Schauſpiele IX 237, 22. 238, 1.
Sonette aus Venedig X 22, 21. 23, 25.
Vermiſchte Schriften VIII 190, 17. 319.
Platen ſ. Platner.
Platner (Plattner), Ernſt, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Leipzig (1744—1818) II 83, 3.
Platner, Ernſt, Maler, Kunſtſchriftſteller, ſächſiſcher Agent in Rom (1773—1855)
Beziehungen zu P. XII 352, 14. XIII 261, 22.
Beziehungen von P. XII 361, 24. 25.
Platon (um 427—347 v. C.) IV 30, 15. 220, 22. XI 132, 2. 158, 27. 296, 18. 21. XII 98, 2. 3.

[Platon]
Briefe II 41, 8.
Jon IX 302, 25.
Timaeus III 40, 25.
Plattdeutſch ſ. unter: Deutſchland, Nieder-Deutſchland.
Platten ſ. Teilsplatte.
Platter (Plater), Thomas, ſchweizeriſcher Gelehrter, Schulmann (1499—1582) IV 253, 6. 10. 254, 5. 257, 13—15. 259, 1. 264, 1.
Plattner ſ. Platner.
Platzer, Joſef, öſterreichiſcher Maler (1752–1810) IX 106, 14 (?).
Plauen, Stadt im Vogtland II 35, 19–24. 335, 11–13. VIII 210, 5. Sendungen nach P. II 259, 12. 281, 21. 285, 8. 302, 2.
Plautus, Titus Maccius (um 254—184 v. C.) II 293, 1. 2. VIII 6, 16. XI 303, 2. 10.
Amphitruo II 282, 7. III 239, 12—240, 3.
Aulularia IX 237, 21.
Gefangenen, Die IV 13, 13.
Menaechmi III 239, 17.
Miles gloriosus III 239, 15.
Mostellaria (Das Geſpenſt) II 25, 13. III 194, 6. 198, 25. 203, 22. 27. 206, 26. 207, 2.
Trinummus III 201, 8.
Pleinfeld, Dorf in Mittel-Franken II 2, 15.
Pleiße, Fluß II 292, 26.
Pleſſe, Burgruine bei Göttingen III 20, 25. 31, 10. 32, 1.
—, Dorf bei Göttingen III 20, 23.
—, v., Adelsgeſchlecht III 20, 25.
Pleſſen, Leopold Engelke Hartwig v., mecklenburgiſcher Staatsmann in Schwerin (1769—1837) V 100, 2. 225, 8. 16. 24.
Pleſſenbach ſ. Bleſſenbach.
Pleſſing, Friedrich Victor Leberecht, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Duisburg (1749–1806) I 56, 1. 62, 18. 21. 23. 25. VIII 164, 28. 165, 7. 15. 170, 10.
Plinius Secundus d. ä., Gajus, römiſcher Gelehrter, Staatsmann (23—79) II 68, 21. 69, 21. 27. III 113, 10. 115, 22. 117, 18. 118, 5. 170, 25. 281, 24. 25. IV 362 (?). IX 334. X 280, 1. XI 98, 12. 313, 1.
— d. j., deſſen Neffe Gajus P. Cäcilius Secundus, Staatsmann, Schriftſteller (62— um 114) II 257, 1. IV 362 (?). Epiſteln II 229, 23. 24. XI 118, 20. 21.

Ploch, Madame (September 1822 in Weimar) VIII 235, 20. 25. 236, 8.
Plombières les Bains, Stadt, Badeort in den Vogesen V 258, 10.
Plomer-Salvini, Madame, Sängerin II 290, 6.
Ploos van Amstel, Cornelis, holländischer Zeichner, Kupferstecher (1726—1798) XII 77, 24.
Plotz, Herr v., Gutsbesitzer auf Zettwitz III 155, 10.
Ploucquet, Wilhelm Gottfried, Mediciner, Univ.-Lehrer in Tübingen (1744—1814) II 129, 2—4. 131, 5. 12.
Initia bibliothecae medico-practicae realis III 4, 8 (?).
Plüderhausen (Plüdershausen), Dorf in Württemberg II 190, 19.
Plunkett (Plunket), Randal Edward, Engländer, in Weimar XII 173, 26.
Sendungen an P. XII 149, 25. XIII 249, 4.
Sendungen von P. XII 149, 27.
Plutarch, griechischer Schriftsteller (um 50—120)
Biographien (Vitae parallelae) IV 42, 25. 43, 22. 23. 208, 23. 209, 5. 12. 13. 21. 210, 25. 220, 16. 18. VII 249, 2. 252, 27. 254, 15. 20. 256, 26. 257, 8. VIII 121, 26. 124, 4. 125, 8. 309. X 269, 10. 271, 2. 17. 25. 272, 1—5. 17. 25. 273, 5—8. 349. XII 256, 3. 16. 25. XIII 149, 24. 162, 25. 190, 26. 233, 21.
Aemilius Paullus VIII 119, 20. 21. IX 13, 21. XIII 222, 13. 223, 20.
Ageſilaus XIII 170, 22. 23.
Agis II 284, 5. XIII 177, 7.
Alcibiades VII 251, 13. XIII 150, 6. 151, 10.
Alexander XIII 170, 23. 171, 7. 173, 1. 175, 12.
Aratus XIII 182, 13—16. 183, 23. 186, 10.
Brutus VII 261, 12. 13.
Caeſar VII 259, 10. 260, 22. 23. 261, 12. 13. VIII 125, 18. X 269, 21. 270, 3.
Camillus II 217, 13. 14. VII 250, 16. 17. XIII 216, 27. 218, 16. 219, 18.
Cato Cenſorius X 269, 21. 22. XIII 225, 22 (?).
— Uticenſis X 270, 3. 4. XIII 225, 22 (?).
Cicero VII 260, 22. 23. 261, 2. 3.
Coriolan VII 251, 13. 14. XIII 220, 19. 20.
Eumenes XIII 165, 3.
Fabius Maximus VII 251, 13. XIII 219, 26. 220, 7. 8.

[Plutarch]
Galba VII 261, 12. 13.
Gracchus, Gajus IV 220, 8. VII 260, 22. 23.
—, Tiberius II 284, 5. IV 220, 8. VII 260, 22. 23.
Kimon XIII 162, 9.
Kleomenes II 284, 5. XIII 178, 28. 180, 15.
Lycurgus II 217, 8. X 272, 3. XIII 147, 9.
Lyſander XIII 161, 18. 162, 9.
Marcellus XIII 225, 9.
Marius, Gajus VII 255, 15. 16. 22. 23. 256, 11. VIII 123, 13. 14. XIII 226, 3.
Nikias XIII 163, 14. 164, 14.
Numa Pompilius II 217, 11. X 272, 1. 2.
Otho VII 261, 12. 13.
Perikles II 217, 14.
Philopömen IV 220, 7. XIII 160, 18. 161, 5—9.
Pompejus VII 258, 2. 28. X 270, 3.
Romulus II 217, 6. X 272, 1. 2. XIII 211, 24.
Sertorius VII 257, 20.
Solon II 217, 12. VII 249, 6. XIII 147, 14—21.
Sulla VII 256, 12. XIII 226, 27.
Themiſtokles VII 250, 7. 8.
Theſeus II 217, 6. VII 249, 6. X 272, 1. 2. XIII 146, 25.
Timoleon IV 220, 7. VII 251, 22. VIII 122, 6. XIII 155, 26.
Valerius Poplicola II 217, 12. VII 249, 6. XIII 216, 26.
De malignitate Herodoti IV 210, 10.
Gaſtmahl der 7 Weiſen, Das IV 225, 4. 5.
Moraliſche Schriften IV 206, 25. 27. 207, 1. 2. 5. 6. 12–14. 22. 208, 18.
Pluto, Gott der Unterwelt XII 200, 1. 26. 27. 201, 27. 202, 1. 8. 203, 1.
Po, Fluß I 213, 4. 297, 8. 298, 19—299, 1. 328, 25.
Pochmann, Traugott Leberecht, Maler, Akad.-Lehrer in Dresden (1762—1830) II 310, 24.
Podelwitz, Dorf in S.-Altenburg III 132, 23. 155, 27. 156, 2. 3. 213, 12. 13. 274, 2–9. IV 205, 14. 15. 275, 15—16. 322, 12.
Poderſam, Stadt in Böhmen IV 303, 3. VI 235, 12.
Podeſta, Giovanni Andrea, italieniſcher Kupferſtecher (geb. um 1620) XIII 45, 22. 46, 2.
Podewils, Major (December 1815 in Weimar) V 195, 21.
Podhora, Boder, Berg in Böhmen VIII 94, 12.

Pöhl de Faber, Don Juan Nicolas VIII 42, 5. 310.
Pölchau, Georg, Profeſſor in Berlin XI 63, 18. 93, 8—10. XIII 240, 22 (?). 241, 27 (?).
Sendungen von P. XI 101, 20. 21.
Pölitz, Karl Heinrich Ludwig, Geſchichtsforſcher, Univ.-Lehrer, ſeit 1815 in Leipzig (1772—1838) VII 176, 3. 16. 25. 26.
Pölkau, Herr (vielleicht iſt Pölchau gemeint) XIII 240, 22. 241, 27.
Pöllnitz ſ. Wöllnitz.
Poema, El, de Alexandro III 254, 26—255, 3.
Pöpping, Dr., in Chile XII 31, 9. 10.
Poërio, Aleſſandro, italieniſcher Patriot, Schriftſteller (1802—1848) X 109, 5. 27. 116, 26—117, 2. 158, 6. 161, 11. 207, 28.
Sendungen an P. XI 139, 15.
Sendungen von P. XI 50, 27. 28.
Pörlitz ſ. Unter-Pörlitz.
Pößneck, Stadt II 34, 5—16. 335, 1—6. III 156, 3—11. 334, 22—27. IV 119, 28—120, 3. 216, 26. VI 3, 12. 232, 10. 242, 24. VII 86, 19. 98, 12. 13. 162, 23. 179, 13. 14. VIII 82, 19—23. 112, 2. 3. 207, 18. 208, 5. 233, 16. IX 67, 6—12. 114, 15. 115, 2—5.
Pöstyen ſ. Piſtyan.
Pöſtüny ſ. Klein-Pöſtüny.
Poggendorff, Johann Chriſtian, Phyſiker, Univ.-Lehrer in Berlin (1796—1877) IX 337.
Poggio Bracciolini, Gian-Francesco, italieniſcher Humaniſt (1380—1459) III 282, 6.
Pograd (Pokrat), Dorf bei Eger in Böhmen VIII 219, 26. 220, 4. 230, 28. IX 77, 4. 22.
Pogwiſch, Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v., geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Hofdame der Großherzogin Luiſe in Weimar (1776—1851) V 299, 10. VI 91, 19. 20. 92, 1. 94, 6. 98, 22. 110, 27. 112, 10. 114, 2. 122, 26—28. 123, 21. 128, 27. 129, 20. 21. 177, 2. 3. 180, 9. 181, 17. 197, 21. 199, 13—15. 200, 12. 215, 14. 224, 24. 225, 1. 228, 8. 20. 21. 230, 16. 243, 18. 247, 24. 254, 15. 255, 26. 258, 4. 259, 5. 24. 27. 273, 22. 23. VII 9, 8. 14, 17. 19, 4. 21, 2. 46, 22. 49, 4. 51, 8. 58, 23. 112, 9. 141, 8. 9. 157, 14. 158, 1. 11. 260, 10. VIII 20, 4. 21, 14. 34, 14. 58, 24. 64, 14. 154, 26. 160, 17. 164, 28. 240, 9. 10. IX 32, 15. 54, 19. 63, 13. 134, 3. 158, 11. 162, 6. 170, 10. 187, 14. 211, 7. 227, 8. 9. 277, 12. 284, 16. 320, 4. 7. X 56, 9. 119, 9. 169, 28. 253, 20. 293, 3. XI 51, 18. 60, 9. 67, 2—4.

Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmählt,
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So sei ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennst mich nicht genug.

Köller.

O laß das immer sein;
Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!
Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alceſt dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg?

Sophie.

Drei Jahre, denk' ich.

Köller.

Trüber.
Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber,
Zu was dient der Discurs?

Köller.

Oh nun, daß man was spricht;
Denn zwischen Mann und Weib reb't sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie.

Oh nun, sich zu vergnügen.

[Pogwiſch, Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v.]
76, 15. 16. 271, 13. 318, 28. 319, 1. XII 10, 1—4. 70, 2. 84, 2. 242, 18—20. 300, 4. XIII 87, 28 (?). 94, 16. 136, 20. 155, 25. 194, 13. 207, 20. 245, 17. 251, 17. 261, 31. 262, 21. 23. 263, 29. 265, 22. 267, 35.
Sendungen an P. IX 239, 22. 288, 17. 322, 16. X 55, 6. 7. XI 57, 8. 247, 3. 250, 3. 4. 252, 6. XII 9, 23. 24. 14, 26. 27. 25, 16. 94, 6. 162, 10. 171, 9. 10. 175, 3. 4. 201, 6. 7. 210, 22. 23. 297, 1. 319, 23. 347, 5. 6.
Sendungen von P. XI 132, 7. 198, 10. 215, 27. 28. 310, 14. XII 200, 24.
—, deren (geſchiedener) Mann, preußiſcher Major VI 270, 25 (?).
—, deren 1. Tochter Ottilie ſ. unter: Goethe.
—, deren 2. Tochter Ulrike (1804—1899) IV 328, 16. VI 2, 18. 3, 25. 26. 5, 18. 245, 24. 246, 4. 6. 248, 7. 249, 23. 251, 2. 259, 2. 260, 19. 266, 11. 269, 5. 6. 25. VII 2, 4. 4, 20. 7, 28. 9, 15. 14, 9. 18, 10—12. 20, 26. 35, 21. 22. 40, 16. 41, 4. 44, 10. 20. 45, 11. 19. 46, 4. 28. 48, 23. 28. 51, 1. 19. 52, 12. 53, 7. 18. 54, 22. 55, 19. 56, 26. 57, 8. 20. 22. 58, 3. 20. 28. 59, 19. 21. 28. 60, 17. 75, 25. 76, 1. 12. 78, 2. 3. 28. 81, 1. 101, 8—11. 158, 1. 159, 1. 185, 18. 214, 19—21. 238, 5. 245, 10. 12. 16. 17. 246, 3. 8. 19. 247, 8. 252, 26. 255, 19. 256, 27. 257, 8. 259, 7. 15. 260, 20. 261, 2. 263, 6. 25. VIII 1, 7. 2, 14. 14, 10. 25, 5. 28, 5. 37, 11. 47, 18. 64, 14. 68, 9. 75, 25. 137, 14. 146, 18. 169, 6. 170, 3. 14. 171, 8. 172, 2. 173, 16. 175, 18. 176, 26. 178, 25. 179, 11. 181, 6. 17. 183, 4. 184, 5. 186, 7. 188, 17. 189, 15. 193, 21. 22. 199, 15. 204, 14. 234, 15—20. 240, 2. 248, 13. 253, 15. 22. 254, 13. 256, 2. 258, 9. 10. 16. 261, 16. 17. 266, 22. 270, 17. IX 3, 21. 6, 11. 21. 24. 9, 22. 11, 13. 25, 6. 31, 11. 45, 14. 21. 27. 48, 15. 55, 2. 24. 59, 25. 116, 13. 15. 119, 19. 122, 24. 126, 22. 128, 17—22. 130, 5. 131, 3. 22. 132, 1. 25. 134, 3. 136, 11. 139, 6. 142, 2. 5. 14. 143, 15. 151, 10. 12. 161, 25. 26. 162, 3. 4. 164, 10. 168, 12. 169, 17. 170, 26—28. 173, 2. 174, 11. 17. 181, 28. 206, 27. 211, 7. 8. 238, 8. 239, 26. 240, 15. 248, 19. 249, 18. 251, 9. 272, 21. 284, 15. 287, 24. 289, 10. 11. 296, 24 (?). 303, 23—26. 304, 21. 22. 308, 12. 309, 2. 15. 310, 9. 312, 11. 313, 8. 314, 21. 22. 315, 13. 28. X 6, 12. 7, 12. 20. 13, 19. 15, 20. 16, 5. 15. 25, 27. 30, 10. 16. 31, 4. 17. 33, 19—21. 36, 26. 43, 20. 44, 18. 45, 1. 11. 17. 47, 7. 48, 20. 50, 25. 51, 22. 65, 13. 21. 66, 1. 69, 9. 18. 75, 16. 17. 77, 10. 85, 8. 11.

[Pogwiſch, Ulrike v.]
100, 20. 119, 8. 121, 15. 132, 3. 133, 5. 12. 25. 143, 15. 16. 144, 2. 145, 4. 146, 1. 150, 4. 155, 15. 27. 160, 11. 179, 12. 188, 16. 189, 6. 190, 17. 197, 18. 198, 1. 27. 200, 6. 204, 2. 205, 12. 210, 6. 212, 15. 213, 25. 216, 5. 218, 2. 231, 23. 232, 22. 233, 4. 5. 12. 252, 22. 253, 22. 23. 258, 15. 261, 5. 262, 1. 263, 4. 266, 20. 274, 14. 277, 21. 279, 19. 281, 9. 282, 16. 283, 4. 19. XI 2, 24. 6, 26. 10, 24—26. 21, 21. 24, 16. 17. 28, 27. 32, 1. 34, 4. 37, 26. 27. 54, 23. 55, 28. 56, 17. 60, 7—10. 15. 61, 28. 64, 17. 18. 65, 26. 67, 4. 75, 17. 76, 3. 77, 11. 78, 28. 79, 16. 103, 17. [illegible]—21. 104, 11. 106, 20. 116, 9. 123, 22. 125, 14. 139, 7. 147, 11. 20. 148, 12. 22. 165, 3. 26. 171, 14. 196, 20. 197, 5. 207, 4. 211, 24. 218, 10. 225, 18. 232, 18. 233, 4. 11—14. 239, 13. 26. 271, 10—17. 292, 5. 293, 26. 295, 26. 27. 296, 19. 23. 297, 5. 300, 4. 305, 9. 318, 9. XII 3, 2—5. 10, 14—17. 33, 21. 22. 35, 22. 26. 40, 27. 46, 2. 53, 27. 59, 17. 76, 7. 90, 3. 5. 92, 14. 15. 107, 12. 19. 137, 21 (?). 154, 28. 164, 22. 187, 14—16. 197, 6. 242, 18. 19. 245, 19. 246, 2. 11. 251, 8. 259, 7. 279, 20. 295, 6. 296, 13. 14. 303, 24. 320, 3. 324, 26. 330, 23. 334, 23. 336, 24. 27. 338, 6. 352, 20. 21. XIII 6, 21. 43, 10. 70, 5. 75, 10. 77, 18. 82, 1. 87, 28 (?). 128, 18. 133, 9. 136, 20. 162, 8. 201, 2. 210, 22. 265, 29.

Sendungen an P. IX 153, 18. X 220, 18. 19. 234, 18. XI 62, 18. 91, 4. 18. 247, 6. 304, 6. 7. XIII 94, 26.

Sendungen von P. VIII 107, 5. 161, 16. IX 153, 1. 158, 10. XI 101, 8.

Pohl, Georg Friedrich, Phyſiker, Univ.-Lehrer in Berlin (1788—1849) XIII 240, 20. 248, 12.

Sendungen von P. XI 321, 26 (?).

Pohl, Johann Baptiſt Emanuel, öſterreichiſcher Botaniker, Univ.-Lehrer (1782—1834) VIII 221, 4—7. 12. 15. 17—20. 23. IX 242, 19. XI 192, 22.

Sendungen von P. XI 321, 26 (?).

Plantarum Brasileae icones et descriptiones XI 194, 8.

Poißl, Johann Nepomuk, öſterreichiſcher Componiſt (1783–1853) Antenore V 216, 22.

Athalia VI 10, 19. 13, 13. 14. 14, 3. 13. 21, 25. 22, 4. 23, 8.

Wettkampf zu Olympia, Der VII 112, 8. 9.

Pokrat ſ. Pograd.

Polack, Waldhorniſt II 274, 21.

Polarland, Nördliches IV 150, 13. VI 190, 25. 191, 8. 27. VII 160, 6. VIII 22, 11. 13 (ſ. auch: Nordiſche Länder).

Polen III 224, 5. 6. 250, 25. 262, 7—16. 271, 7. 304, 11. 341, 14. 355, 24. 379, 10. 380, 9. 382, 14. 383, 3. 385, 7–13. V 35, 16. 66, 13. 68, 15. 70, 2. 76, 8. 261, 19. 303, 6. VI 248, 5. VIII 226, 5. IX 88, 15. 92, 8. 99, 22. 23. 100, 20. 101, 28. 102, 3. 103, 9. 106, 25. 107, 9. 140, 21. 143, 27. 258, 19. 337. XI 295, 1. XII 67, 28. 69, 7. 15. 24. 28. 70, 13. 15. 71, 9. 10. 17. 97, 16. 114, 15. 17. 115, 2. 117, 14. 120, 1. 275, 27. XIII 44, 9. 76, 10. 97, 17. 99, 9. 137, 8. 139, 1. 169, 19.

Österreichisch-Polen s. unter: Österreich.

Preußisch-Polen s. unter: Preußen.

Russisch-Polen s. unter: Rußland.

—, Siegmund (Sigismund) I., der Große, König von (1466—1548) III 417 (?).

—, Stanislaus I. Leszczynski, König von (1677–1766) X 127, 21.

Poletika, Staatsrath (Februar 1826 in Weimar) X 166, 5. 21.

Polidori, John William, Arzt, Schriftsteller (1795—1821), Der Vampyr VII 44, 22. XIII 67, 17. 22.

Polidoro s. Caravaggio.

Polignac, Melchior de, französischer Geistlicher (1661—1742) IV 413. V 70, 21.

Anti-Lucretius IV 89, 21. 90, 14. 15.

Politi, Raffaello, italienischer Alterthumsforscher (um 1820) XI 142, 22. 143, 6.

Political view of the Times, A VIII 17, 16. 17.

Politische Zinngießer, Der, s. unter: Holberg.

Poller, Buchbinder in Jena VII 253, 25. 26.

Pollux, Sohn des Zeus und der Leda. Dioskure IV 353, 18.

Polo, Marco, venetianischer Admiral, Reiseschriftsteller (1254—1323) IV 57, 28. V 78, 5. 8. 81, 9. VII 34, 7. 18. 51, 25. 52, 8. 23.

Polterabend, Der, s. unter: I. Müller, A. E., 2. Wolff, P. A.

Polybius, griechischer Geschichtschreiber (um 205—123 v. C.) III 121, 6. 9.

Polydoro s. Glauber.

Polygnot, griechischer Maler (um 450 v. C.) III 81, 5. 6. 8. 82, 11. 83, 18. 85, 25. 86, 3. 88, 24. VI 97, 11. XI 116, 14. 117, 8. 122, 26. 131, 21. 22. 133, 19.

Polyklet, griechischer Bildhauer (um 430 v. C.) IV 340, 11. 356, 11. VIII 176, 1.

Polykrates, Tyrann von Samos (gest. 522 v. C.) I 115, 2.

Polynices, Sohn des Ödipus II 6, 21. 22.
Polyxena, Tochter des Priamus II 31, 17. 32, 1.
Polzelli, Anton (?), Muſiker in Wien V 109, 5.
Pombal, Sebaſtião José de Carvalho e Mello, Graf von Oeyras, Marquis von, portugieſiſcher Staatsmann (1699-1782) I 134, 2. III 11, 13. 15.
Pommern II 336, 5.
Pompeji, Stadt III 202, 13. VIII 52, 11. 55, 17. IX 23, 1 (wahrſcheinlich gemeint: Pozzuoli). X 126, 1. 21. 132, 5. XI 14, 15, 17, 2. 3. 10. 20, 21. 23, 4. 28, 11. 107, 8. 108, 10. 16. 111, 12. 118, 21. 125, 19. 213, 8. 251, 27. 291, 2. XII 21, 25. 75, 10. 11. 94, 15. 125, 5. 6. 138, 3. 4 (?). 16. 17 (?). 26. 140, 23. 141, 26. 151, 19. 152, 9. 159, 6. 170, 18. 211, 26. 213, 20. 21. 25. 26. 214, 11. 12. 216, 28. 219, 4. 8. 24. 220, 7. 230, 28. 231, 1. 9. 14. 15. 19. 25. 26. 232, 3—6. 8. 17. 233, 11. 234, 18. 236, 5. 19. 25. 237, 23. 238, 21. 22. 25. 26. 28. 239, 12. 13. 15. 240, 1—3. 8. 9. 18. 24. 25. 241, 4. 242, 11. 243, 7. 275, 2. 3. XIII 230, 3—20. 232, 3. 17. 18. 27. 29. 249, 23. 250, 26.
Alexanderſchlacht-Moſaik XIII 229, 22. 230, 3—20.
Casa di Goethe (Casa del Fauno) XIII 205, 10. 229, 16.
Pompejus Magnus, Gnäus, römiſcher Feldherr, Triumvir (106—48 v. C.) IV 14, 27. 340, 11. VII 258, 2. 28. VIII 187, 9. X 270, 3.
—, deſſen Sohn Sextus, römiſcher Feldherr (75—35 v. C.) IV 273, 27.
Pompeluſer (?) I 66, 12.
Ponce de Leon, Fray Luis, ſpaniſcher Dichter (1527-1591) VII 320.
Ponçon, Hofmeiſter des Grafen Maximilian Rapp X 1167, 5. 168, 27.
Poniatowſki, Joſeph Anton Fürſt, öſterreichiſcher Feldherr (1762—1813) VII 160, 6.
Ponte, Jacopo da, ſ. Bassano.
Pontecorvo, Prinz von, ſ. unter: Schweden, Karl XIV.
Pontedera, Giulio, italieniſcher Botaniker, Lehrer am Gymnaſium zu Padua (1687—1758) IX 254, 5.
Pontus Euxinus ſ. Schwarzes Meer.
Popowitſch, Johann Siegmund Valentin, Unterſuchungen vom Meere III 131, 22.
Popy ſ. Poppe.
Poppe, Sekretär der Geſellſchaft zur Beförderung nützlicher Künſte in Frankfurt a. M. VI 115, 1 (nicht: Popp).

Poppen, Dorf bei Falkenau in Böhmen VII 168, 13.
Poppenhauſen, Dorf an der Werrn in Unter-Franken V 186, 15. 16. 393 („Rockenhauſen", zwei Zeilen vorher, iſt nur als Hörfehler zu betrachten).
Popperoder Brunnen-Bach bei Mühlhauſen in Thüringen, Schwemmnotte genannt III 16, 8—15 (?).
Pordenone, Giovanni Antonio Licinio Regillo, genannt Pordenone, venetianiſcher Maler (1483—1539) II 10, 12.
Porſch, Herr v. (1821 in Marienbad) VIII 89, 1. 2 (oder: Poſch?).
—, deſſen Frau (oder iſt die Briefe XXXV 41, 2—4 genannte Frau v. Poſch, geb. v. Strauß, aus Regensburg gemeint?) VIII 89, 2.
Porſtendorf (Borſtendorf), Rittergut bei Dornburg I 81, 20. 21. VII 100, 22. 102, 2. XI 266, 27.
Port Royal, Stadt auf Jamaika IV 412 (?).
Porta, Giacomo della, italieniſcher Baumeiſter (um 1540—1604), Villa Aldobrandini in Frascati VIII 146, 21. 22.
Porta, Giovanni Battiſta, italieniſcher Arzt, Naturforſcher (um 1540—1615), Magiae naturalis libri viginti II 315, 17. IV 4, 21. 23. 5, 27. 6, 18. 23. 9, 19. 21.
Porta, Simon, ſ. Portius.
Portales, Herr (Univerſitätsfreund Goethes?) X 123, 4.
Portalis, Joſeph Maria Graf v., franzöſiſcher Staatsmann, Leiter der kaiſerlichen Druckerei in Paris (1778—1858), Sendungen an P. IV 169, 3. 170, 8.
Portici, Stadt XI 15, 13. XII 156, 18. 157, 1. XIII 44, 13.
Portius, Simone Porta, genannt Portius, italieniſcher Gelehrter, Univ.-Lehrer (1497—1554) III 407, 6. 408, 15. IV 2, 25. 3, 8.
Porto, Leonardo Graf, in Vicenza (geſt. 1562) I 235, 8.
Porto al Lago di Garda ſ. Torbole.
Porträt der Mutter, Das, ſ. unter: Schröder, F. L.
Portsmouth, Stadt in England XIII 79, 19.
Portugal II 262, 8. III 11, 5. IV 285, 3. 10. 413. VII 14, 4. 228, 24. IX 64, 24. 235, 8. 272, 14. X 18, 20. 107, 10. XI 132, 6. 26. 133, 6. 162, 26. 27.
—, Ferdinand der Heilige, Infant von (1402—1443) XII 59, 8. 9 (ſ. auch unter: Calderon, Standhafte Prinz).
—, Maria I. Königin von, geb. Prinzeſſin von Portugal (geſt. 1816) X 44, 11.
—, Johann VI. König von (1767—1826) IX 271, 18.
Poſch, Frau v., vgl. unter: Porſch.

Poſch, Leonhard, Medailleur, in Berlin XI 23, 15. 25, 18. 26, 15.
Goethe (Relief 1827) XI 23, 15. 25, 18. 19. 26, 15.
Karl Auguſt (1814) VIII 2, 5.
Poſeck, Friedrich Karl Chriſtian v., auf Etſchleben, Jagdjunker, ſpäter Oberforſtmeiſter in Weimar IV 173, 11. V 29, 26. X 111, 19—21. 217, 11. XII 182, 23.
Poſſelt, Student in Jena II 303, 14.
Poſſelt, Johann Friedrich, Mathematiker, Aſtronom, Univ.-Lehrer, ſeit 1819 in Jena (1794—1823) VII 100, 2. 106, 1. 130, 11. 144, 14. 180, 27. 200, 15. 222, 23. 28. 223, 25. 232, 27. VIII 68, 24. 114, 3. 116, 13. 121, 11. 132, 14. 304, 4. 16. IX 30, 20.
Sendungen an P. VII 138, 19. 145, 20. 21. 146, 28. 197, 5. 245, 28. 253, 24. 25. 257, 22. 258, 6. 263, 2. VIII 4, 4. 8, 27. 19, 6. 22, 18. 27, 2. 28, 25. 36, 7. 39, 19. 42, 12. 47, 8. 57, 28. 72, 22. 131, 16. 141, 2. 148, 12. 153, 8. 158, 20. 161, 11. 164, 5. 168, 1. 186, 23. 192, 4. 194, 6. 205, 27. 234, 7. 239, 17. 242, 5. 275, 12. 21. IX 9, 14. 22, 10.
Sendungen von P. VII 27, 20. VIII 18, 22. 156, 20. 212, 20. 241, 19. IX 8, 6.
Howard: The Climate of London (Beſprechung) VIII 242, 9.
Meteorologiſche Beobachtungen ſ. unter: Schrön.
—, deſſen Familie VIII 204, 9. 10.
—, deſſen Frau IX 56, 21. 22.
Poſſendorf, Dorf bei Weimar IV 21, 27 (nicht: Boſſendorf).
Poſthaus, Das, ſ. unter: Kotzebue, Entdeckung im Poſthauſe.
Poſthaus von Treuenbrietzen, Das, ſ. unter: Kotzebue.
Poſtzug, Der, ſ. unter: Ayrenhoff.
Potenza (Baſilicata), Provinz in Unter-Italien IV 75, 24 (?).
Potocki, Ignazy Graf, polniſcher Staatsmann (1751—1809) III 136, 19 (?). 379, 7. 380, 6. 381, 21. 382, 14 (?). 383, 3 (?). 7—15.
—, deſſen Bruder Stanislaus Koſtka, Officier, Staatsmann (1752—1821) III 136, 19 (?).
— —, deſſen Frau IV 124, 13. 28. 126, 18. 21. 129, 2. 12. 130, 22. 131, 4. 133, 6.
—, deſſen Bruder Jan, Geſchichtsforſcher (1761-1815) III 136, 19 (?).
—, deſſen Schweſter (?) III 149, 1.
—, Severin Graf, in Lemberg III 136, 19 (?).
Sendungen an P. III 88, 17. 89, 5. 99, 27. 107, 6.
Potoſi, Stadt in Bolivia III 144, 10. XII 285, 8. 23.

Potosky ſ. Potocki.
Potsdam, Stadt I 66, 24—26. 67, 12—17. III 254, 7. V 275, 28. VIII 311. X 220, 8. XI 63, 13. XII 276, 7. XIII 270, 7. 273, 24.
Sendungen nach P. VIII 7, 6. XI 44, 7. 45, 7. 196, 4. XII 120, 18. XIII 167, 24.
Sendungen aus P. IX 380.
Exerzierhaus I 66, 24.
Garniſonkirche I 67, 16.
Gewehrfabrik I 67, 16.
Märkiſche Ökonomiſche Geſellſchaft
Sendungen an die M. VIII 7, 5.
Sendungen von der M. VII 259, 4. 5. VIII 311.
Marſtall I 66, 25.
Schloß I 67, 15.
Sternhaus ſ. unter Buchſtabe S: Stern.
Waiſenhaus I 66, 25.
Pottel ſ. Gottel.
Potter, Humphry (?) XIII 245, 6.
Potter, Paulus, niederländiſcher Maler (1625—1654) V 185, 19. VIII 235, 15.
Pottinger, Henry, engliſcher Diplomat (1789—1856) VI 70, 10.
Pougens, Maria Charles Joſeph Graf v., franzöſiſcher Schriftſteller, Buchhändler in Paris III 89, 11. 12.
Briefe eines Kartäuſers ſ. Vierzehn Briefe uſw.
Pouſchkin, Wladimir Mouchin Graf (Mai 1823 in Weimar) IX 51, 20—22.
Pouſſin, Gaſpard Dughet, genannt Pouſſin, franzöſiſcher Maler (1613—1675) III 408, 9 (?). V 92, 5 (?). 138, 13 (?). 237, 24 (?). VIII 148, 9. XII 207, 5. 248, 4. 21. XIII 180, 5 (?). 181, 20 (?). 213, 7 (?).
—, deſſen Schwager Nicolas, Maler (1594—1665) II 121, 28. III 288, 24—289, 5. 408, 9 (?). IV 189, 24. V 92, 5 (?). 138, 13 (?) 237, 24 (?). XI 188, 4. 194, 12. 13. XII 207, 5. 248, 4. 21. XIII 180, 5 (?). 181, 20 (?). 213, 7 (?). 225, 17. 18.
Die ſieben Sacramente VII 218, 13.
Pozzuoli (Puzzuoli), Stadt bei Neapel I 332, 1. 341, 20—342, 14. V 282, 11. 292, 28. IX 14, 24. 15, 22. 16, 16. 23, 1 (nicht: Pompeji?). 37, 9. 39, 6. 40, 2. 6. 10. 19. 20. 28. 41, 5. 25. 42, 4. 43, 2. 16. 56, 25.
Solfatara I 342, 7.

Praemonſtratenſer, regulirte Chorherren VIII 96, 5.
Präneſte, Stadt ſ. Paleſtrina.
Prätorius, Johann Adolph, Kammermeiſter in Weimar I 84, 6.
Prag, Stadt I 81, 21. III 228, 22. 229, 6. 230, 13. 234, 3. 236, 13. 18. 241, 2. 246, 4. 254, 17. 340, 3. 366, 19. 419. IV 129, 28. 141, 3. 193, 10. 195, 26. 312, 5. 388. V 46, 24. 54, 13. 17. 62, 19. 63, 20. 218, 22. 24. 219, 14. 220, 1. 7. VI 237, 9. 240, 28. VII 87, 22. VIII 105, 12. 109, 8. 223, 28. 224, 20. 225, 27. 28. 286, 21. 287, 20. 311. 314. 321. 322. IX 15, 25. 71, 23. 87, 24. 323. 328. 334. X 297. XI 16, 5. 273, 9. XII 243, 24 (ſ. auch unter: Karlsbad, Prager Kunſthandlung, Prager Straße, Prager Wirthshaus).
Sendungen nach P. III 297, 5. 324, 15. 403, 21. IV 5, 9. 124, 3. 214, 22. 233 4. 246, 5. 281, 15. 286, 7. 289, 16. 302, 22. 312, 28. 313, 1. V 41, 13. 46, 25. 47, 23. 48, 7. 52, 16. 55, 12. 26. 65, 10. 116, 25. 153, 24. 25. 154, 23. 161, 8. 206, 14. VI 242, 15. VII 239, 4. VIII 117, 6. 210, 25. IX 5, 7. 50, 10. 65, 12. 90, 27. 95, 16. 157, 6. 212, 4. 223, 6. 228, 27. 272, 8. 276, 19. X 141, 24. XI 14, 24. 37, 9. 39, 9. 51, 25. 65, 20. 170, 1. 286, 22. 288, 3. XII 14, 24. 16, 27. 88, 10. XIII 3, 8. 102, 27. 103, 11. 12.
Sendungen aus P. IV 2, 9. 284, 15. 287, 25. 313, 1. V 44, 1. 57, 22. X 129, 17. XI 13, 25. 295, 10. XII 76, 19.
Altſtadt, Fleiſchhauergaſſe IV 388.
Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen VIII 229, 28. 230, 15. 16. IX 81, 8. 111, 14. 327. 335. X 40, 17. XII 14, 2. 196, 16. 228, 1. XIII 98, 16. 17. 242, 3. 260, 3. 22. 262, 6. 263, 18 (ſ. auch unter Buchſtabe M: Monatſchrift uſw.).
Sendungen an die G. IX 90, 27. 95, 15.
Kleine Seite, Neue Gaſſe VI 235, 18.
Univerſität VIII 85, 26. XIII 213, 22. 214, 1. 9. 16. 216, 9. 10.
Prager Monatſchrift, Prager Muſeum } ſ. Monatſchrift der Geſellſchaft uſw.
Praß, Herrnhuter Schulmann in Niesky VI 75, 2.
Praucourt (Procourt), Dorf bei Longwy II 27, 1.
Pravadi, Ortſchaft in Bulgarien XII 79, 8. 10.
Predari, Bartholomeo Haverio, Kaufmann in Weimar (geſt. 1820) VI 248, 18. 257, 11. VII 2, 25. 4, 2. 11, 11. 19, 20. VIII 106, 18.
Sendungen von P. VII 10, 28.

Preen auf Dummerſtorf, Auguſt Klaus v., mecklenburg-ſchweriniſcher Kammerherr, Rittergutsbeſitzer (geſt. 1822)
Sendungen an P. V 199, 27. 206, 14. 238, 16. 306, 3. 308, 19. VI 47, 23. 128, 2. 129, 5. 173, 10. 174, 26. VII 87, 27. 95, 5 (?). 160, 7. 8. 232, 5. 6. VIII 35, 21. 36, 10.
Sendungen von P. VI 8, 11. 127, 24—26. 266, 8. VII 159, 22. 23. VIII 8, 11.
Preller, Johann Ernſt, Conditor in Weimar XII 256, 19.
—, deſſen Sohn Ernſt Chriſtian Johann Friedrich, Maler (1804—1878) VIII 123, 6. 144, 14. 147, 28. 188, 3. 190, 26. 235, 14. IX 41, 1. 18. 42, 4. 121, 15. 201, 6. 17. 207, 6. 7. 211, 12. 231, 4. 278, 9. X 45, 22. 192, 15. 200, 14. XII 93, 23. 241, 6. 246, 17. 249, 23. 250, 24. 256, 20. 21. 268, 1. 283, 8. 287, 5. 314, 4. 13. 315, 1. 327, 22. 328, 21. 329, 5. XIII 70, 22. 71, 13. 22. 79, 9—18. 87, 18. 24. 92, 7. 94, 6. 28. 99, 27. 100, 23. 101, 18. 102, 3. 4. 16. 111, 15. 116, 6. 10. 11. 180, 7—9. 23—28. 181, 18. 193, 18. 196, 14. 212, 22. 217, 12. 225, 17. 254, 7. 32. 271, 13.
Sendungen an P. XII 179, 14. XIII 213, 8. 258, 12.
Eisfahrt IX 193, 28. 207, 20 (?).
Tanzender Bär X 3, 24. 26. 27. 4, 13. 27.
Zeichnung nach Domenichino (?) XIII 212, 22. 23. 217, 13. 14.
Prenzlau, Stadt VIII 27, 14.
Sendungen aus P. VII 252, 10.
Prescott, zwei Herren, aus London (October 1829 in Weimar) XII 144, 3.
Preßburg, Stadt in Ungarn IV 292, 22. V 231, 22. 292, 16.
Prete Ulivo ſ. unter: Vatacchi.
Preuſker, Karl Bernhard, Regimentsquartiermeiſter in Leipzig VII 154, 9.
Preußen I 45, 2. 66, 22. 78, 7. II 29, 17. 119, 7. 289, 24. III 72, 23. 88, 7. 114, 2. 155, 13. 161, 5. 174, 2. 176, 16. 183, 23. 203, 25. 211, 2. 212, 22. 233, 11—19. 276, 18. 293, 24. 320, 21. 321, 22. 384, 3. IV 10, 14. 12, 25. 59, 26. 88, 6. 91, 4. 113, 24. 129, 4. 6. 230, 19. 313, 11. V 43, 22. 48, 4. 58, 14. 81, 26. 102, 6. 122, 25. 123, 7. 127, 11. 140, 21. 163, 10. 168, 10. 171, 21. 174, 16. 17. 190, 10. 192, 25. 340. VI 52, 14. 89, 27. 92, 25. 100, 7. 8. 145, 12. 13. 188, 18. 192, 23. 205, 6. 230, 18. VII 23, 16. 60, 5. 110, 25. 26. 116, 5. 133, 14. 245, 13. VIII 136, 17. 18. 163, 26. 190, 20. 218, 8. 226, 1. 244, 12. 298, 5. IX 17, 1. 170, 13. 333. X

[Preußen]
54, 1. 55, 12. 147, 28. 160, 16. 167, 19. 203, 12. 215, 7. 11. 12. 217, 2. 224, 25. 281, 4. 8. 25. XI 91, 22. 111, 6. 147, 28. 177, 15. 196, 6. 198, 18. 201, 11. 206, 28. 248, 6. 254, 25. 291, 26. 293, 6. XII 23, 3. 31, 7. 38, 14. 90, 21. 99, 15. 121, 10. 131, 23. 136, 17. 170, 5. 203, 14. 228, 11. 12. 252, 5. 350, 4. XIII 11, 14. 74, 7. 131, 24. 190, 1. 197, 3. 209, 2.
Oſt-Preußen XI 256, 25.
Preußiſch-Polen III 262, 15. 16.
—, Friedrich II. der Große, 1740 König (1712—1786) I 78, 11. 86, 20. III 188, 5. 6. 8. 192, 24. 193, 5. 14. 18. 25. 194, 3. 23. V 214, 18. VII 108, 21. VIII 230, 1. 23. 233, 9. 10. IX 234, 18.
Correspondance etc. avec Suhm V 55, 20.
Unterricht für die Generale uſw. VII 51, 27. 52, 13. 19. 53, 10.
— —, deſſen Bruder Friedrich Heinrich Ludwig, Generallieutenant (1726—1802) I 67, 4.
— —, deſſen Neffe Friedrich Chriſtian Ludwig Ferdinand, genannt Louis Ferdinand (1772—1806) III 172, 17. 173, 20.
— —, deſſen Neffe Friedrich Wilhelm Heinrich Auguſt, Generalinſpecteur der preußiſchen Artillerie (1779—1843) III 184, 13. IV 138, 18. 23. 27. 309, 5. 11. V 81, 22. 82, 25. 83, 18. 25.
—, Friedrich Wilhelm II., 1786 König (1744—1797) II 27, 15. 28, 18. 19.
— —, deſſen 3. Sohn aus 2. Ehe Friedrich Heinrich Karl (1781—1846) IV 138, 22. 150, 16.
— —, deſſen 4. Sohn aus 2. Ehe Friedrich Wilhelm Karl (1783—1851) III 390, 19. IX 219, 18. 19. XI 216, 26. 27.
— — —, deſſen Gemahlin Amalie Marie Anna, geb. Prinzeſſin von Heſſen-Homburg (1785—1846) IX 219, 16. XI 216, 26. 27.
— — —, deſſen 3. Sohn Heinrich Wilhelm Adalbert, Admiral der preußiſchen Marine (1811—1873) IX 219, 19. XI 216, 27.
— — —, deſſen 5. Sohn Friedrich Wilhelm Waldemar (1817—1849) XI 216, 27.
— — —, deſſen 3. Tochter Eliſabeth ſ. unter: Heſſen-Darmſtadt, Karl Prinz von.
—, Friedrich Wilhelm III., 1797 König (1770—1840) II 255, 12. III 173, 21. 26. 363, 16. IV 308, 4. V 35, 26. 37, 12. 13. 22. 38, 6. 121, 2. 122, 24. VI 89, 26. 110, 10. VII 151, 1. VIII 68, 17. IX 5, 15. 87, 10. 154, 11. X 184, 1. 282, 14. 15. XI 65, 11. XII 106, 9. 10. 126, 20. 21.

Söller.

Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst? —

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.
Der allerfein'ste Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie.

Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer.
Nicht einen Augenblick bist du mit Reden still.
Man sei erst liebenswerth, wenn man geliebt sein will.
Warst du denn wohl der Mann ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts ist? Es macht das ganze Haus,
Du thust nicht einen Strich, und gibst am meisten aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann!
Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
Und um das Übrige kannst du dann ruhig bleiben.

Söller.

Eh, sprich den Vater an!

Sophie.

Dem käm' ich eben recht.
Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.

[Preußen, Friedrich Wilhelm III.]
———, deſſen 1. Gemahlin Luiſe Auguſte Wilhelmine Amalie, geb. Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz (1776—1810) III 173, 22. 26.
———, deſſen 2. (morganatiſche) Gemahlin ſ. Harrach.
———, deſſen 2. Sohn Friedrich Wilhelm Ludwig ſ. unten.
———, deſſen 3. Sohn Friedrich Karl Alexander (1801—1883) X 267, 24—27. 281, 5. 8. 25. 282, 15. 284, 20. XI 15, 5. 9. 10. 59, 26. 65, 11. 210, 14. 295, 4. 300, 22.
Sendungen an P. XIII 207, 24.
Sendungen von P. XIII 196, 10.
————, deſſen Gemahlin Maria Luiſe Alexandrine, geb. Prinzeſſin von S.-Weimar (1808—1877) III 316, 24. IV 159, 2. 224, 15. 326, 5. V 33, 21. 95, 3. 4. 137, 17. 231, 19. 24. 232, 2. 16. 233, 23. 234, 10. 11. 235, 26. 236, 3. 4. 270, 9. 272, 25. 26. 276, 12. VI 16, 2. 47, 11. 13. 48, 25. 26. 49, 5. 50, 12. 16. 28. 52, 2. 53, 26—28. 54, 21. 57, 16. 28. 58, 3. 60, 7. 8. 61, 2. 10. 65, 11. 27. 67, 25. 26. 68, 15. 70, 7. 71, 27. 73, 28. 76, 27. 28. 78, 14. 81, 15. 16. 82, 28. 84, 4. 85, 11. 21. 86, 17. 20—23. 91, 28. 93, 17. 95, 9. 98, 13. 107, 1. 12. 13. 112, 19. 115, 19. 118, 4—6. 127, 19. 128, 15. 136, 20. 141, 25. 26. 160, 21. 169, 26. 174, 17. 175, 1. 176, 5. 180, 27. 181, 23. 182, 14. 15. 184, 3. 191, 4. 5. 197, 16. 24. 25. 200, 10. 22—24. 202, 12. 204, 22. 205, 3. 17. 26. 206, 23. 207, 4. 208, 18—20. 210, 12. 213, 19. 26. 215, 7. 8. 216, 19. 218, 8. 9. 220, 17. 18. 221, 18. 222, 7. 223, 11. 12. 224, 3. 4. 227, 28. 229, 16. 231, 7. 232, 5. 250, 23. 24. 253, 27. 256, 23—25. 260, 4. 267, 1. 2. 271, 6. 8. 274, 26. 276, 27. 28. 309. VII 8, 6. 10, 11. 12, 26. 13, 4. 5. 24, 14. 37, 18. 19. 23. 46, 11. 49, 7. 28. 53, 17. 54, 20. 58, 13. 62, 14. 63, 24. 66, 13. 14. 67, 23. 69, 3. 24—26. 79, 12. 81, 7. 16. 17. 82, 12. 83, 1. 2. 85, 26. 107, 18. 109, 25. 110, 27. 114, 15. 16. 118, 28. 131, 6 (?). 133, 23 (nicht: Caroline). 134, 14. 137, 5 (nicht: Caroline). 158, 22. 196, 27. 197, 18—21. 198, 7. 200, 6. 203, 21. 205, 6. 7. 207, 27. 209, 18. 212, 16. 214, 10. 20. 21. 215, 17. 20. 218, 10. 221, 3. 222, 4—6. 224, 10. 11. 227, 2. 255, 1. VIII 15, 12. 40, 26. 27. 135, 8. 145, 2. 151, 22. 200, 21. 201, 6. 249, 21. 252, 26. IX 36, 5. 50, 21. 57, 11. 118, 19. 131, 2. 3. 138, 24. 139, 1—3. 188, 27. 190, 28. 191, 1. 218, 11. 12. 223, 9. 231, 13—15. 232, 15—17. 251, 7. 255, 28. 264, 24. 25. 274, 11. 279, 16. X 105, 10. 11. 109, 16. 17. 119, 14. 131, 15—18. 157, 5. 6.

[Preußen, Friedrich Wilhelm III., deſſen Sohn Karl, deſſen Gemahlin Maria]
160, 18. 240, 1. 260, 3—5. 276, 9. 277, 23. 281, 5. 8. 25. 287, 23. XI [illegible], 22. 23. 5, 3 (?). 6, 27. 28. 7, 6. 7. 10, 25. 13, 2. 25, 17. 36, 25. 57, 3. 20—24. 60, 6. 18. 24. 62, 1. 24. 63, 12. 13. 27—64, 2. 65, 7. 8. 11. 173, 24. 210, 14. 287, 22. XII 77, 18. 140, 19. 150, 2. 156, 4 (ſ. auch unter: Jena, Prinzeſſinnen-Garten).
Sendungen an P. VI 66, 9. 10. 72, 4. 244, 28. 245, 1. VII 134, 4. VIII 14, 8.
—, Friedrich Wilhelm IV., 1840 König (1795—1861) IX 332. XI 15, 5. 9. 11. 16, 19.
Sendungen an P. XI 96, 26. 27. 97, 15.
Sendungen von P. XI 54, 8.
— —, deſſen Gemahlin Eliſabeth Luiſe, geb. Prinzeſſin von Bayern (1801—1873) IX 154, 12. 332.
—, Friedrich Wilhelm Ludwig, 1861 König, 1871 deutſcher Kaiſer (1797—1888) X 267, 23—27. XI 15, 5. 9. 10. 295, 4. 300, 22. 301, 10. 320, 10. XII 24, 19. 20. 26, 26. 31, 7. 8 (?). 36, 22—27. 152, 7. 214, 9.
— —, deſſen Gemahlin Maria Luiſe Auguſta Katharina, geb. Prinzeſſin von S.-Weimar (1811—1890) IV 236, 6. 237, 9. 326, 5. V 137, 17. 211, 5. 232, 2. 8. 18. 233, 23. 234, 10. 11. 235, 26. 236, 3. 4. 270, 9. 272, 25. 26. 276, 12. VI 16, 2. 47, 11. 13. 48, 25. 26. 49, 5. 50, 12. 16. 28. 52, 2. 53, 26—28. 54, 21. 57, 16. 28. 58, 3. 60, 7. 61, 10. 65, 11. 27. 67, 25. 26. 68, 15. 70, 7. 71, 27. 73, 28. 76, 27. 28. 78, 14. 81, 15. 16. 82, 28. 84, 4. 85, 11. 21. 86, 17. 20—23. 91, 28. 93, 17. 95, 9. 98, 13. 107, 1. 12. 13. 112, 19. 115, 19. 20. 118, 4—6. 127, 19. 128, 15. 136, 20. 141, 25. 26. 160, 21. 169, 26. 174, 17. 175, 1. 176, 5. 180, 27. 181, 23. 182, 14. 15. 184, 3. 191, 4. 5. 197, 16. 24. 25. 200, 10. 23—24. 202, 12. 204, 22. 205, 3. 17. 26. 206, 23. 207, 4. 208, 18—20. 210, 12. 213, 19. 26. 215, 7. 8. 216, 19. 218, 8. 9. 220, 17. 18. 221, 18. 222, 7. 223, 11. 12. 224, 3. 4. 227, 28. 229, 16. 231, 7. 232, 5. 248, 2. 250, 23. 24. 253, 27. 256, 23—25. 260, 4. 267, 1. 2. 271, 6. 8. 274, 26. 276, 27. 28. 309. VII 8, 6. 10, 11. 24, 14. 37, 18. 19. 23. 46, 11. 49, 7. 28. 53, 17. 54, 20. 58, 13. 62, 14. 63, 24. 66, 13. 14. 67, 23. 69, 3. 24—26. 79, 12. 81, 7. 16. 17. 82, 12. 83, 1. 2. 85, 26. 107, 18. 109, 25. 110, 27. 114, 15. 16. 118, 28. 131, 6 (?). 158, 22. 196, 27. 197, 18—21. 198, 7. 200, 8. 203, 21. 205, 6. 7. 207, 27. 209, 18. 212, 16. 214, 10. 20. 21. 215, 17. 20. 218, 10. 221, 3. 222, 4—6.

[Preußen, Wilhelm I., deſſen Gemahlin Auguſta] 224, 10. 11. 227, 2. 230, 19. 20 (?). 255, 1. VIII 15, 12. 40, 26. 27. 135, 8. 145, 2. 151, 22. 200, 21. 201, 8. 249, 21. 252, 26. IX 36, 5. 50, 21. 57, 11. 118, 18. 122, 24. 131, 2. 3. 134, 25. 138, 24. 139, 1—3. 188, 27. 190, 28. 191, 1. 218, 11. 12. 223, 9. 231, 13—15. 232, 15—17. 251, 7. 264, 24. 25. 274, 11. 276, 1. 279, 16. X 109, 16. 17. 119, 14. 131, 15—18. 160, 18. 240, 1. 251, 5. 260, 3—5. 276, 9. 287, 23. XI 5, 3 (?). 6, 27. 28. 7, 6. 7. 25, 17. 36, 25. 85, 17 (?). 93, 3 (?). 99, 28. 101, 1. 2. 4. 124, 20. 133, 9. 10. 141, 6. 7. 152, 17. 18. 172, 14. 176, 7. 178, 5. 183, 15. 191, 14. 202, 28—203, 2. 209, 8. 9. 212, 2. 284, 24. 287, 22. 301, 11. 315, 18. XII 13, 10. 11. 36, 22—25. 51, 24. 56, 22. 68, 3. 4. 72, 25. 26. 73, 10—12. 14. 77, 16. 17. 26. 78, 26. 27. 137, 22. 23. 140, 19. 150, 2. 3. 152, 1. 311, 4. 312, 8. 9. 313, 19. 20. 339, 10. XIII 158, 8 (ſ. auch unter: Jena, Prinzeſſinnen-Garten).

Sendungen an P. VI 66, 9. 10. 72, 4. 244, 28. 245, 1. VII 228, 19. 20. 229, 21. 22. XII 252, 12—14. 311, 10. 11. XIII 167, 23. 252, 27. 257, 27 (?). 273, 24. 274, 27.

— — —, deſſen 1. Sohn Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, 1888 König, als deutſcher Kaiſer Friedrich III. (1831—1888) XIII 158, 9.

Preußiſche Chroniken ſ. unter: Buchholz, P. F. F., Gallerie preußiſcher Charaktere.

Preußiſche Staatszeitung XII 87, 26.

Preußiſcher Kunſtverein ſ. unter: Berlin, Verein der Kunſtfreunde im preußiſchen Staate.

Preußiſch-Minden ſ. Minden.

Preußiſch-Polen ſ. unter: Preußen.

Previllier ſ. Brévillier.

Prevoſt d'Exiles, Antoine François, franzöſiſcher Benedictiner, Schriftſteller (1697—1763), Histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut IV 201, 18—20. 206, 7. 230, 18. 25.

Prieborn, Dorf in Schleſien III 268, 22. VIII 149, 22. 23.

Primaticcio, Francesco, italieniſcher Maler (1504—1570) XIII 84, 7.

Primaveſi, Johann Georg, Maler, Kupferſtecher in Darmſtadt (1774—1855) V 182, 26.

Sendungen an P. III 88, 5. VI 190, 28.

Sendungen von P. VI 197, 10. VIII 316.

Burg Frankenſtein, Die VIII 316.

Rheinlauf, Der VI 197, 10. 200, 1. VIII 316.

Primiſſer, Alois, Alterthumsforſcher (1796—1827) VII 146, 23.
Prince, le, ſ. Le-Prince.
Princesse de Nevers, La, ſ. unter: Saint-Cyr.
Prinz auf der Freite, Der (Luſtſpiel) IV 5, 4. 12.
Prizelius, Johann Gottfried, Hauptmann, Aufſeher über die Stuterei in Allſtedt I 83, 5.
Proberollen, Die, ſ. unter: Steinsberg.
Probſt, Herr, in Weimar VIII 306, 12. X 291, 15.
Probſt (Propſt), Wilhelmine, Geſellſchafterin der Corona Schröter I 34, 1. 37, 13. 14. 38, 6. 40, 1. 2 (?). 42, 4. 26. 52, 4. 17. 59, 4—6. 65, 11. 24. 66, 2. 72, 22. 90, 3. 110, 5. 111, 8. 112, 2. 3. 114, 18. —, deren Bruder I 42, 4. 26. 110, 5.
Prochaska, Georg, öſterreichiſcher Anatom, Phyſiologe, Univ.-Lehrer (1749—1820) II 219, 21.
Prochazka, Kreiscommiſſär in Karlsbad III 222, 1. 226, 18. 241, 18. 19. 249, 24. 253, 18. 257, 5.
Sendungen an P. III 252, 10.
Aufſatz über die Ortsgeſchichte von Karlsbad III 253, 18.
Proclus, neuplatoniſcher Philoſoph in Athen (411—485) X 298. XI 43, 17.
Procourt ſ. Praucourt.
Procter, Bryan Waller, engliſcher Schriftſteller (1790—1874) XIII 125, 7. 8. 20. 126, 3. 127, 12.
Proculus, Heiliger I 307, 28.
Proteſch Ritter v. Oſten, Anton, öſterreichiſcher Officier, Diplomat, Schriftſteller (1795—1876) VII 213, 4—15.
Sendungen von P. VIII 324.
Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten von Schwarzenberg VIII 257, 6. 7. 14—16. 22. 324.
Prokris, Gattin des Cephalus VIII 180, 14. XII 327, 15. 329, 1. XIII 260, 4.
Prometheus, Titane I 116, 16. V 5, 17. 27, 4. IX 135, 7. XII 65, 11.
Prometheus (Zeitſchrift, herausg. von Panſe) IX 8, 4. 323.
Prometheus (Zeitſchrift, herausg. von L. v. Seckendorf und J. L. Stoll) III 288, 21. 291, 2. 308, 16. 318, 23. 332, 19.
Sendungen an P. III 420.
Propertius Sextus, römiſcher Dichter (um 50—15 v. C.) II 69, 18. 223, 20. III 420.
Propheten I 207, 27 (ſ. auch unter: Bibel, Altes Teſtament).

Proprio qui curat neminis arma tirnet I 93, 12. 13.
Provst s. Probst.
Provich, C., Dr., Secretär der Erbgroßherzogin von Mecklenburg XI 282, 29.
Proserpina, Gemahlin des Hades, s. in Goethes Schriften.
Protassoff, Gräfin v., russische Hofdame (Juni 1811 in Karlsbad) IV 214, 1. 216, 23.
Protesilaus, Fürst der Thessalier VI 191, 28.
Protestantische Kirche s. unter: Christliche Kirche.
Proteus, Meergott II 315, 6.
Prout, Samuel, englischer Maler (geb. um 1795) XII 160, 27—161, 5. XIII 261, 15. 263, 11. 12.
Pruth, Nebenfluß der Donau II 225, 11. 251, 15.
Prytus, Dr. III 401, 10.
Przibram, Stadt in Böhmen VIII 91, 14.
Psalmen s. unter: Bibel, Altes Testament, Psalter.
Psyche I 107, 22. 109, 23. 207, 27. III 422.
Ptolemäus VI. Philometor, Beherrscher Aegyptens (geb. 146 v. C.) XI 26, 2.
Publicola s. Valerius Poplicola.
Publiatin s. Putiatin.
Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich Fürst v., Schriftsteller (1785—1871) X 244, 6. 9. 245, 24.
Sendungen an P. XIII 270, 15.
Sendungen von P. X 244, 15.
Briefe eines Verstorbenen XII 292, 14—22. 293, 8. 13—15. 294, 17. 295, 6. 11. 12. 14. 299, 5. 6. 300, 17. XIII 189, 20. 22. 206, 6. 9. 228, 20. 22. 229, 2. 12. 22. 29—230, 8.
Pütter, Johann Stephan, Staatsrechtslehrer, Geschichtsforscher, Univ.-Lehrer in Göttingen (1725—1807) III 18, 15. 21, 16.
Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen III 27, 10. 13. 16. 19.
Püttmann, Marcell, preußischer Officier VI 87, 25—26. 90, 1. 93, 25. 96, 14. 15. 98, 17. VIII 283, 4. X 87, 5.
Püttner (Puttner), Jakob Heinrich, Spediteur in Hof III 285, 21. IV 139, 6. 215, 10. 21 (s. auch: Püttner & Sohn).
Püttner & Sohn, Handelshaus in Hof, Sendungen an P. III 276, 12. 278, 22.

Pufendorf, Samuel Freiherr v., Jurist, Geschichtschreiber (1632—1694), Severini de Monzambano Veronensis de statu imperii germanici ad Laelium fratrem dominum Tresolani liber unus I 111, 18. 19.
Pulfort, Pulforth s. Puchfarth.
Pulo, Ter, s. unter: Pabo.
Pumpernickel s. unter: Stegmayer, M.
Puppe (Puppy), Kaufmann in Karlsbad IV 298, 27. 312, 6 (s. auch unter: Karlsbad, Puppische Allee, Puppischer Saal).
—, dessen Frau III 219, 27. 342, 10. 372, 1. IV 293, 1.
Purgold, Demoiselle, in Gotha XII 238, 22.
Purgstall, Gottfried Wenzel Graf v., österreichischer Staatsmann (1773—1812). Sendungen an P. III 265, 12. 418.
Purkinje (Purkinje), Johannes Evangelista, böhmischer Mediciner, Physiologe, Univ.-Lehrer (1787—1869) VIII 271, 3—7. 11. 14. 15. 19. 20. XIII 240, 6.
Sendungen an P. X 166, 14. 173, 6.
Sendungen von P. X 166, 6. 202.
Beiträge zur Kenntniß des Sehens in subjectiver Hinsicht VII 263, 22. 27. 264, 19. 21. 22. VIII 1, 2. 3. 6. 10. 20. 2, 21. 3, 9. 14. 15. 20. 4, 6. 6, 6. 39, 10. 40, 13. 54, 10. 57, 1. IX 227, 10. 17. 229, 24.
Beobachtungen und Versuche zur Physiologie der Sinne X 166, 6. 4. 173, 9. 176, 6. 10. 202.
Commentatio de examine physiologico organi visus etc. IX 333.
Pustkuchen, Johann Friedrich Wilhelm, protestantischer Geistlicher, Schriftsteller (1793—1834)
Sendungen an P. V 208, 19 (?).
Wilhelm Meisters Wanderjahre IX 120, 23.
Pustleben, Dorf bei Nordhausen, Sendungen nach P. V 169, 19. VI 174, 23 (nicht: Pahlleben). VII 111, 22. 23.
Putbus, Moritz Ulrich Graf und Herr zu, Oberhofmeister der Herzogin Anna Amalia (gest. 1776) I 22, 26.
Collectiv-Gedicht aus Tiefurt IX 169, 6. 172, 6. 174, 5.
Putbus, Wilhelm Malte Fürst von (gest. 1854) IV 167, 23. 24.
Putlitz (Pudlitz, Pudlitz), Fürst, russischer Kammerherr (1745—1820) III 134, 26. V 63, 6. 24.
—, dessen Gemahlin V 80, 27. 62, 6.

Pulinati, Francesco, Medaillenschneider, Kupferstecher in Mailand (um 1775—1819)
Medaille auf den Großherzog Karl August VI 193, 20. 194, 10. 19. 229, 27. 231, 14. 15. VII 141, 6. 8.
Nassaris Schale von Athen (Kupferstich) XI 29, 18.
Pultlich, Erzieher aus Königsberg (Mai 1800 in Leipzig) II 265.
Pulsche, Karl Wilhelm Ernst, Pfarrer in Wenigenjena und Camsdorf VI 69, 10. 142, 6. 151, 4. VII 10, 8.
Puy-en-Velay, Le, Stadt in Frankreich IX 209, 17.
Puzzuoli s. Pozzuoli.
Pygmalion, König von Cypern, Bildhauer, s. unter: 1. Bendo, 2. Moutiron, J. J.
Pylades, Sohn des Strophius, Freund des Orestes II 118, 27.
Pyramus, Geliebter der Thisbe III 255, 10. XIII 105, 15.
Pyrenäen X 217, 10. XII 23, 11. 30, 27. 47, 15. 16.
Pyrker von Felis-Eör, Johann Ladislaus, Ungarischer Geistlicher, 1820 Patriarch von Venedig, Schriftsteller (1772—1847) VIII 130, 10. 205, 8.
Sendungen an P. VII 154, 11. X 1, 8. 9. XI 110, 8. XIII 125, 20. 287, 7. 20. 271, 20. 272, 10. 278, 14.
Sendungen von P. VIII 215. IX 220. X 201. XI 65, 8. 9.
Perlen der heiligen Vorzeit VIII 215.
Rudolf von Habsburg IX 220. XI 65, 8. 9.
Tancred VIII 215. X 201.
Pyrmont, Stadt I 43, 22. II 45, 10. 20. 209, 11. 210, 20. 211, 6. 9. 212, 14. 213, 24. 214, 10. 217, 5. 7. 12. 253, 27. 254, 9. 9. 11. 16. 255, 8. 9. III 15, 1. 22, 20—26, 22. VI 125, 18. VII 174, 20. 220. X 64, 9. XI 125, 6. XII 201, 20.
Bemerkungen nach P. III 59, 6. 10.
Bier III 22, 20. 23, 20. 24, 10. 25, 22.
Badehaus III 22, 20. 26.
Tanzhöhle III 23, 12. 14. 24, 9. 25, 6.
Cafetäle III 24, 6.
Meierstabeif des Cafes III 25, 9.
Säuerling III 22, 27.
Schloß III 23, 8.
Theater III 25, 27. 426. 427.
—, Umgebungen III 429.
Pythagoras, griechischer Philosoph (um 582— nach 507 v. C.) II 205, 15. 16. 20. 23.

Quinet, Carte III 22, 27. 28, 6.
Quinquerbet, Tile, f. unter: Thalfingen.
Quinsin, Adrien, franzöſiſcher Componiſt (1706–1829) VII 89, 20.
Quinte f. Quinte.
Quintt, Johann Gottlieb v., Kunſtſchriftſteller in Dresden (1787–1859) VII 252, 1. 27. 255, 6. 10. X 72, 22. XI 304, 6. XII 242, 17. 27–244, 1. 246, 8. 262, 11. 310, 6. XIII 119, 10.
Beobachtungen an C. XI 207, 15. 208, 6. 212, 22. XII 14, 20. 20, 14. 24, 1. 42, 7. 51, 6. 95, 22. 101, 7. 158, 12. 162, 16. 167, 17. 169, 20. 192, 1. 14. 15. 247, 20. 250, 6. 10. 259, 20. 21. 295, 17. 303, 27. 30. 312, 6. XIII 21, 2. 50, 10. 71, 24. 74, 6. 80, 20. 112, 21. 136, 6. 137, 11. 152, 24. 153, 16. 159, 16. 191, 7. 228, 24. 246, 17. 251, 6. 253, 1. 2. 255, 24. 26. 256, 12. 257, 15. 258, 1. 264, 4. 265, 11. 266, 10. 266, 14. 272, 6. 276, 17. 276, 20. 277, 11.
Beobachtungen von C. XI 211, 22. 221, 24. XII 33, 22. 23. 47, 12. 14. 48, 1. 2. 90, 7. 160, 11. 264, 20. 27. 284, 12. 13. 285, 10. 12. 291, 25. XIII 28, 24. 142, 6. 162, 22. 190, 12. 13. 212, 22. 24.
—, deſſen Frau Clara Bianca, geb. Meißner (1799–1862) VII 252, 1. 27. 255, 6.
Quarnain huit heures de garde au château des Tuileries f. unter: Haberde, W. F. Z. Graf v. (in den Nachträgen und Berichtigungen am Ende des Bandes).
Quarterly Review, The VI 86, 1. 6. 156, 6. VIII 13, 2.
Quatimalo f. Guatemala.
Quatremère de Quincy, Antoine Chryſoſtome, franzöſiſcher Alterthumsforſcher (1755–1849). *Le Jupiter olympien* V 216, 27. 28. 219, 11–15. 22. 24. 221, 26. 28. 222, 1. 14. 20. 21. IX 201, 6. 21.
Quedlinburg, Stadt III 220, 24.
Quehnow, Karl Friedrich, Baumeiſter, Alterthumsforſcher in Trier VII 230, 16.
Beobachtungen an C. IX 232, 21. 234, 26.
Beobachtungen von C. VIII 13, 6.
Quellen bei Susquehanna, Tile, f. unter: Conyer.
Querfurt, Stadt I 113, 10. 114, 6. VI 186, 22. 26.
Quervain, Chriſtian Friedrich Wilhelm, Schulleiter in Krippendorf bei Bernburg XI 230, 26–28 (?).

Courvoisier, Johann Heinrich, Stadtmusikus in Weimar (gest. 1814) V 103, 10. 11 (?).
Courvoisier (Hausbesitzer in Weimar?) VIII 70, 20. XIII 201, 21. 202, 2. 10. 204, 27.
Courtat, Jacques Balthasar, französischer Schriftsteller (1770—1850) VII 138, 27. 29.
Courtet, Balthasar, katholischer Theologe (1634—1719) IV 412.
Courtet, Lambert Rhétyle Jacques, belgischer Ehrenmann, Statistiker (1796—1874) XII 117, 10. 118, 10. 119, 2. 14. 21. 155, 2. 230, 2.
Gedanken an C. XII 246, 15. XIII 249, 10. 21. 250, 10. 251, 20. 252, 15.
—, dessen Frau XII 118, 10. 119, 2. 21. 22.
Courvoisier y Villegas, Francisco de, spanischer Staatsmann, Gelehrter, Schriftsteller (1585—1645) IV 29, 20.
Cousin, Victor, französischer Schriftsteller (1803—1872)
De la Grèce moderne etc. XII 333, 27—29. 30. 334, 1. 11. 12. 22. 28. 335, 1. 340, 10.
De l'Allemagne et de la révolution XIII 208, 1. 9—9. 26. 27.
Cuintilianus, Marcus Fabius, römischer Rhetor (um 35—100) I 134, 2. 3. 140, 2.
Cuintus (Persönlichkeit in Pub Trunkbild?) V 285, 2.
Cuintus Julius, Frau v., geb. v. Schlabrendorf, Frau des preußischen Offiziers Karl Gottlieb Quintus, genannt v. Cuintus Julius I 67, 11. 16.
Cuirino (Quirinus), Girolamo, venezianischer Ehrenmann, Freund des Pietro Bembo (um 1545) I 235, 11.
—, dessen Vater Lorenzo I 235, 11.

W., Herr v. IV 283, 2.
W., General, s. Wagn.
Wach, Stadt in Ungarn VII 249, 11.
Wache (Wahe), Karl Friedrich Hermann, Ingenieuroffizier, Maler (1790—1849) III 129, 2 (?). IV 167, 15. 167, 2. 168. 20. 169, 2. 177, 16. 179, 2. 10. 11. 14. 22. 27. 180, 2. 3. 181, 21. 194, 19—23. 19. 19. 20. 195, 14. 20. 198, 14. 22. 199, 29. 199, 11. 191, 21. 24. 195, 2. 24. 29. 197, 14. 21. 198, 2. 3. 203, 2. 204, 24. 205, 2. V 130, 2. 15. 60. 61. 61. 132, 2. 3. 11. 14. 19. 19. 24. 140, 2. 142, 2. 14. 21. 145, 2. 2. 10. 11. 14. 19. 147, 11. 148, 2. 3. 14. 19. 20. 201, 16. VII 58, 11. 21. 24. 87, 19. 88, 2. 200, 19. 201, 19. 208, 20. 210, 2. 216, 2.

[Raabe, Karl Friedrich]
Zeichnungen zu W. VI 12, v. 291. IX 153, zu zc.
Zeichnungen von W. V 249, zu VII 248, z. t. VIII 52, zu 55, zu 68, zu. IX 153, zu zu.
Cyclus nach Wandgemälden in Pompeji und Herculanum VIII 82, zu zc. zu 10 (?). 53, zu zu zu 80, z. z. 55, zu zu zu 56, z—z. zu. 68, z.
Goethe (Miniaturgemälde, 1811) IV 178, zu 180, z. 181, zu. 185, zu zu. 198, z. z.
— (Ölgemälde, 1814) V 136, zu zu zu. 139, zu zu.
— (Ölgemälde, 1815) V 146, zu.
Maria Paulowna IV 162, zu.
Raumann s. Naumann.
Raabe s. auch: Raabe.
Raabe, Christoph Caspar, Hofkattler in Weimar I 21, zu.
Raabe, Martin Heinrich, Baumeister, Lehrer an der Bau-Akademie in Berlin (1775—1856) III 89, zu.
Rabe, W., Kupferstecher XI 296, zu
Rabelais, François, französischer Satiriker (um 1490—1553) III 201, z. zu.
Rabenau, Graf, aus Thüringen (Gegner 1819 in Weimar) VII 95, z.
Rabener, Gottlieb Wilhelm, Satyriker, Schriftsteller in Dresden (1714—1771) IV 233, zu zu. VI 251, zu. 252, zu.
Rabenschütz bei Weimar I 20, z. z.
Racine, Jean (1639—1699) III 149, zu. IX 82, zu. zu (?).
Andromaque III 200, zu.
Britannicus III 200, zu.
Iphigénie VIII 224.
Mithridate II 262, zu. III 201, z.
Phädra III 110, z. 227, zu. zu. 228, zu. IV 15, zu. 16, zu. zu. 217, zu. zu. 256, z. V 2, zu. 96, zu. 200, zu. IX 52, zu.
Radvig, Adolf Heinrich Herbert v., Hofmarschall in Dresden, Buchhändlerfreund. Gönner (1766—1818) IV 155, zu. V 70, z. zu—zu. zu—zu. 71, z. VII 30, z. z.
Racynski, Edmund Graf, polnischer Offizier, Reisender, Schriftsteller (1786—1846) IX 279, z. 291, zu. 336.
Radel, Hauptmann in Ilgen III 152, zu.
Radziwill, Fürst, s. mehr: Wilhelmine.

Erst gestern mußt' ich ihn notdürftig etwas bitten.
Ha, rief er, du kein Geld, und Göllers fährt im Schlitten?
Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
Nun sage mir einmal, mehr ich's nehmen soll!
Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Göller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr ist, ja!
Zum Heiraten sind zwar oft die guten Freunde da;
Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!
Nein, Göller, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Göller.

Du hast ja, was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das ist wohl wahr:
Doch wer nur dürftig war, der will noch mehr als das.
Das Glück verwöhnt uns gar leicht durch seine Gaben.
Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
Die Luft, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
Der Puls, der Ball! — Herr, ich bin ein Frauenzimmer.

Göller.

Ei nun, so geh doch mit: sag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie.

Ach wie die Jahreszeiten auch unsre Wirthschaft ist,
Die kurze Zeit gräbemärmt, dann auf einmal vorbei!

Rabl, Anton, Maler, Hofschreiber in Darmstadt a. M. (1774—1832) V 101, s. X 21, zz.
Gedenkgre an M. IX 69, zz. 166, zz.
Gedenkgre von M. IX 260.
Bericht aus dem Gedenkgre Theil IX 164, zz. 260.
Sechs Bekichten von Darmstadt a. M. (mit J. M. Delkeskamp) XI 165, zz.
Rabiel, Johann Gottlieb, Gewandschneider (1770— nach 1827) VI 282, s. X 302.
Gedenkgre von M. V 288, zz.
Die Gewalt der Gewänner V 298, zz.
Radewig, Stadt in Pommern VII 107, zz.
—, Herrschaft IX 113, zz.
Radewig, Joseph Maria Paul Christian Wilhelm v., preußischer Offizier, Staatsmann (1797—1853), Gedenkgre an M. XIII 66, zz. 197, zz (nicht: Radewig). zz (nicht: Radewig).
Radschaden s. Zschoppen.
Radziwill, Anton Heinrich, Fürst von Radziwill und Olyka, preußischer Statthalter in Posen, Musiker, Componist (1775—1833) IV 230, zz. 235, s. V 65, zz. 301, zz. zz.
Musik zu Goethes Faust IX 267, s—s.
—, Luise Dorothea Sofie Friederike, geb. Prinzessin von Preußen (1770—1836)
Gedenkgre an M. XII 29, zz. zz.
Gedenkgre von M. XII 12, zz.
Raeb, Die, s. unter: Schell, C. G.
Raffael, Der, s. unter: Sanzio-Urbinate.
Raffaelchen, Der, s. unter: Morgen.
Raffael, Raffael Sanzi, genannt Raffael (1483—1520) I 31, zz. 139, zz. 284, zz. 305, zz—zz. 308, s. 309, s—zz. II 221, zz. 280, zz. III 106, zz. 128, zz. IV 219, zz. 264, s. V 30, zz. 66, s. 67, zz. 100, zz. 115, zz. 196, zz. 202, zz. 214, s. 217, zz. VI 62, zz. zz. zz. 176, zz. 175, s. 179, zz. 280, s. z. VII 66, s. VIII 76, zz. 176, zz. 243, z. IX 122, zz. 163, zz. 163, zz. 264, s. 269. X 34, zz. 116, s. XI 74, zz. XII 200, zz. 207, zz. 207, s.
Apotheke, Heilige (Bologna) I 288, zz—zz.
Bauer und Pfeife (Inschrift in der Villa Borghese) I 109, zz.
Bildnis-Skizze VII 66, zz. zz. 61, s. s. zz (?).
Cäcilia, Heilige (Bologna) I 302, z. 308, s. zz—309, s.

[illegible]
Candelabra (?) V 69, s. a.
Cantoni s. Tapeten.
Christus und die Apostel XII 79, ss. ss.
Confessio-Schlacht XIII 230, ss. ss.
Dichtung (La bella jardiniera, Gemälde) VII 130, s.
Heilige Familie (Bologna) I 245, ss.
Johannes (Bologna) I 245, ss.
Kreuzigung (Spedino bi Sicilia) XI 227, s. ss. ss. XII 169, ss. 217, s. XIII 214, ss. 232, ss. ss. 256, s.
Madonna della Seggiola IV 162, ss. ss. XIII 11, s. s.
— in Bologna I 229, ss.
— in Casa Colla, Sigismondo Malatesta III 260, ss. VI 9, ss. ss. 11, ss. XI 207, s. s. ss. 208, ss. ss. ss. 209, s. ss. ss. XII 17, ss. ss. 20, ss. ss. 23, ss. 24, s. 46, ss. ss. 62, s. f.
— mit dem jungen Taddeo, Madonna al prato XI 232, ss. ss.
Manna XI 72, ss. ss. 67, s.
Mantelle XI 56, s. XIII 168, ss. 230, s.
Schule von Athen X 207, ss. XI 30, ss.
Sigismondo Malatesta s. Madonna in Casa Colla.
Spedino bi Sicilia s. Kreuzigung.
Spedalgia, Berthold VIII 16, ss. ss. ss. 17, s. 19, ss. ss. 20, ss. 30, ss-ss. X 6, s. ss. ss. ss. 30, s. s. 168, ss. 169, ss.
Tapeten V 66, ss. ss. 71, ss. ss.
Cantoni V 72, s. s. XII 69, ss. ss. 61, s. s. ss.
Transfiguration s. Verklärung.
Verklärung, Transfiguration IV 252, ss. XI 156, ss.
Berthold s. Spedalgia.
Vettorino da Reggio, Raffaello Motta, genannt Vettorino da Reggio, italienischer Maler (1820–1870), Kreuzigung VII 153, s. s. ss.
Vollers, Sir Thomas Chandrath, englischer Gouverneur auf Java (1781–1826) XI 108, s.
The history of Java VI 124, ss. 127, s. 129, ss. 132, s. 91 —ss. ss. ss. 133, ss. 137, ss (?).
Volz, Karl von Kanton Zürich II 134, s.
Wagner, Gisbert von Rotterdam III 166, s.
Weber, Johann Heinrich, Vogt, Schüler von Gymnasium in Zürich (1760–1813) II 136, ss.

[illegible] s. Francia, F. R.
[illegible] s. Marc Anton.
[illegible], Ferdinand, österreichischer Schauspieler, Bühnenschriftsteller (1790—1836), Der Alpenkönig und der Menschenfeind XIII 144, 12—14. 17.
[illegible] sächsischer Schriftsteller (Mai 1829 in Weimar) XII 67, 20.
[illegible] (Rudorff), Frau, geb. Diederichs (Juni 1801 in Pyrmont) III 25, 15.
[illegible] s. Rama.
[illegible] (Rama), indische Gottheit II 72, 15. 22.
[illegible] (Ramayana), indisches Epos, angeblich von Valmiki verfaßt III 351, 8—13. V 156, 7. 27. 158, 15. 16. 206, 1. 239, 20. VI 218, 10. IX 218, 19. XIII 177, 21.
[illegible] (Rasmann), Gebrüder, Weinhandlung in Erfurt, Sendungen an R. II 298, 7. 8. 301, 17. V 243, 4. 5. 263, 6. 7 (s. auch unter: Rasmann, C. H.).
—, Christian Heinrich, Weinhändler in Erfurt III 101, 20. 183, 6. V 53, 6. 134, 16. 279, 22. 307, 2. 314, 22.
Sendungen an R. III 7, 4. 5. 66, 23. 71, 6. 10. 78, 1. 2. 88, 11. [illegible] 131, 12. 175, 14. 180, 23. IV 220, 14. V 142, 24. 194, [illegible] 237, 6. 249, 24. 268, 20. 279, 24. VIII 58, 9 (s. auch: Rasmann, Gebrüder).
[illegible]berg, Johann Heinrich, Maler, Zeichner, Kupferstecher in [illegible] (1763—1840) III 143, 9. 260, 26. 27.
Stiche [illegible] Taschenbuch für Damen auf 1801 II 292, 8.
[illegible]zeichnung (Der Gärtnerjunge mit den Pfirsichen) III 259, [illegible] 260, 11.
[illegible]zeichnungen für Kupfer zu Goethes Werken X 157, 14. [illegible] 158, 10. 11. 27. 228, 26 (?). 302.
[illegible]berg, Johann Anton, Maler (1790—1866) X 2, 10. 8, 14. 15. 10, 10.
[illegible]hofen, Friedrich Wilhelm Basilius v., Jurist, Diplomat, [illegible]kanzler (1767—1822) VIII 21, 27 (lies: Rumohr). [illegible] V 265, 1. 3. 6.
—, dessen Frau XII 105, 6.
—, dessen Tochter XII 105, 6.
[illegible]hofen, Karl August, Arzt IV 251, 8—10. 25.
Rameau, Jean Philippe, französischer Componist, Musikschriftsteller (1683—1764), s. unter: Diderot, Neveu de Rameau, und in Goethes Schriften: Rameaus Neffe.

[Rameau]
—, deſſen Neffe Jean François, Muſiker (1716— um 1770), ſ. unter: Diderot, Neveu de Rameau, und in Goethes Schriften: Rameaus Neffe.
Ramée, Pierre de la, ſ. Ramus.
Ramler, Karl Wilhelm, Schriftſteller, ſeit 1790 Leiter des Nationaltheaters in Berlin (1725—1798) III 395, 7. IV 59, 13.
Rammelsberg, Berg bei Goslar I 56, 5.
Ramſay, David, amerikaniſcher Arzt, Geſchichtſchreiber (1749—1815) X 261, 18. 20. 262, 23. 263, 11 (?).
Ramsden, Jeſſe, engliſcher Mechaniker, Mathematiker (1735—1800) XI 25, 15. 26, 20.
Ramus, Pierre de la Ramée, genannt Petrus Ramus, franzöſiſcher Humaniſt (1515—1572) IV 21, 13.
Ranke, Leopold v., Geſchichtſchreiber, Univ.-Lehrer in Berlin (1795—1886) XII 39, 8. 11.
Ranking, John, engliſcher Kulturgeſchichtsforſcher XI 4, 5. 13. 14. 26.
Rant ſ. Raub.
Rantzau (Ranzau), Herr v. (Februar 1810 in Weimar) IV 95, 18.
Rantzau, zwei Grafen (October 1829 in Weimar) XII 145, 15.
Ranzau ſ. Rantzau.
Raoul-Rochette, Désiré, franzöſ. Alterthumsforſcher (1790–1854)
Sendungen von R. IX 330.
Antiquités grecques du Bosphore Cimmérien IX 330.
Lettres sur la Suisse IX 330.
Raphael ſ. Raffael.
Rapp, Herr v., aus Kurland (April 1826 in Weimar) X 294, 25.
Rapp, Gottlob Heinrich v., Kaufmann, Kunſtfreund, Schriftſteller in Stuttgart (1761—1832) II 109, 13—18. 124, 28. 126, 5. 189, 9. 214, 27. 240, 23.
Sendungen an R. II 84, 3. 6. 8. 197, 1. 205, 22. 206, 2. 260, 23. 24. 25. 286, 13—14. 299, 10. III 48, 5. 7. 74, 7.
Beſchreibung des Gartens in Hohenheim II 113, 16.
—, deſſen jüngſte Tochter Mathilde ſ. unter: Boiſſerée, Sulpiz.
Rapp, Jean Graf v., franzöſiſcher Officier (1771—1821), Mémoires IX 39, 27. 141, 27. 28. XIII 28, 19. 29, 2. 3. 10—15.
—, deſſen Familie X 74, 21. 23.
—, deſſen Frau Albertine, geb. v. Rothberg VIII 251, 24. X 74, 21. 75, 2. 76, 9. 10. 79, 17. 18. XI 160, 28. 169, 8. 171, 28. 232, 16. XIII 242, 13.
Sendungen von R. X 75, 17. 18.

[Rapp, Jean Graf v.]
—, deſſen Sohn Maximilian Karl Johann Moriz Wilhelm Michael (geſt. 1828) XI 219, 28. 220, 14. XIII 242, 18.
Rapperswil, Stadt am Züricher See II 158, 9. 161, 1. 2.
Rapport sur les épopées françaises du XII. siècle XIII 134, 18. 135, 4.
Raſchau, Chriſtian Friedrich v., Officier, Obriſt der Garniſon in Jena I 60, 24. 61, 24.
Raſchwitz, Dorf bei Leipzig II 295, 8 (nicht: Gaſchwitz).
Rasmann (Raßmann), Profeſſor in Gent XII 119, 29. 34.
Raſſelas, Prinz, ſ. unter: Johnſon, Samuel.
Raßmann ſ. auch: Rasmann.
Raßmann, Chriſtian Friedrich, Schulmann, Schriftſteller (1772—1831), Thusnelda ſ. dort.
Raſtatt (Raſtadt), Stadt V 307, 16. 28. 393.
Raſtatter Congreß II 247, 6. 268, 24 (?).
Raſtenberg, Stadt in S.-Weimar I 82, 8.
Raſumowſkij (Razumovsky), Alexei Cyrillowitſch Graf, ruſſiſcher Unterrichtsminiſter III 356, 17. IV 124, 7. 8. 126, 19. 127, 13. 27. 128, 1. 23—25. 129, 2. 15. 25. 130, 13. 14. 131, 7. 8. 29. 132, 20. 21. 133, 21. 135, 2. 9. 15. 137, 27. 139, 8.
—, deſſen Frau IV 124, 14. 125, 1. 2. 126, 19. 21. 127, 16. 129, 15. 131, 7. 8. 135, 2. 143, 23.
Rathlef ſ. Ratleff.
Ratiborſchitz, Flecken in Böhmen VIII 223, 14.
Ratjen, Henning, Juriſt, Univ.-Lehrer und -Bibliothekar in Kiel (1793—1880) XIII 57, 8.
Ratſch & Barthels, Handelshaus in Naumburg a. d. S. VII 192, 7.
Ratſcher, zwei Brüder, in Graubünden II 80, 27.
—, des einen Frau, geb. Kühn II 80, 28. VIII 111, 18—24.
Ratsky, Dr., aus Danzig (Mai 1806 in Weimar) III 129, 18.
Rattelsdorf, Dorf in Ober-Franken II 2, 8.
Ratzeburg, Stadt III 376, 20.
Sendungen nach R. IV 107, 7. 204, 2. 227, 18.
Rauch, Kaufmann aus Berlin (April 1823 in Weimar) IX 43, 8. 9.
Rauch (Rauh), Officier, 1790 Major II 23, 24.
Rauch, Amalie v., geb. Freiin v. Levetzow, 2. Tochter der Gräfin Kielmansegg-Thumburg aus 1. Ehe, Frau des preußiſchen Officiers Leopold v. Rauch (1806—1832) VIII 213, 18. IX 75, 26.

[Rauch, Amalie v.]
83, 23. 86, 4. 88, 17. 25. 26. 92, 10. 11. 94, 8. 10. 20—22. 28—95, 4. 99, 24. 28. 100, 18. 101, 19. 102, 7. 9—15. 21. 103, 19. 27. 104, 7. 11—18. 106, 9—11. 19. 20. 107, 20. 26. 108, 22. 109, 11—13 (s. auch unter: Riebelsberg-Thumburg, dessen Familie).
Sendungen an R. XI 196, 4.
Rauch, Christian Daniel, Bildhauer (1777—1857) VII 209, 6—9. 10. 23. 26. 210, 1. 11—15. 17—19. 24. 27—211, 2. 5—8. 15. 212, 5—8. VIII 257, 17. IX 188, 15. 223, 14—16. 226, 14. 227, 6. 26. 231, 17—235, 22. X 64, 2. 132, 16. 21. 133, 6. 204, 4—7. 10. XI 131, 2. 197, 19. 281, 18—21. 23. 27. 282, 5—8. XII 90, 13. 17—23. 26—91, 8. 11—14. 92, 1. 101, 19. XIII 241, 2—8. 264, 21. 265, 2. 266, 4. 267, 14. 268, 26. 270, 2.
Sendungen an R. IX 260, 16. 261, 20. X 90, 18. 19. 26. 91, 2. 26. 92, 6. 96, 17. 18. 133, 10. 136, 18. 19. 264, 16. XI 37, 6. 111, 26. 127, 1. 191, 16. 192, 15. 284, 19. 298, 17. 309, 9. XII 20, 10. 11. 44, 9. 10. 72, 10. 11. XIII 222, 7. 17. 245, 23—25. 255, 24. 256, 15. 258, 26. 277, 4.
Sendungen von R. VIII 263, 10. 11. IX 188, 11. 250, 19. 20. X 31, 27. 91, 27. 136, 20. XI 126, 24. 153, 22. XII 20, 10. 65, 23. 92, 9 (?). 286, 28. XIII 204, 20. 26.
Blücher-Denkmal (Breslau) V 282, 9. 283, 15. VI 72, 12. 13. VII 58, 18. 19. 21. 25. 26. 59, 2. VIII 104, 24. 153, 6.
Externsteine (Zeichnung) IX 188, 10. 11.
Friedrich II., Denkmal in Berlin IX 234, 17. 18.
Goethe, Büste (1820) VII 210, 11. 12. 18. 24. 27. 28. 211, 2. 5—8. 245, 1. 255, 11. IX 126, 23. 127, 18. 132, 21.
Copie von K. S. Meyer XI 190, 20.
—, Denkmal für Frankfurt a. M. IX 231, 18. 26. 232, 24. 233, 8. 9. 17—19. 234, 6. 22. 23. 25—27. 235, 16.
—, Statuette (1828) XI 281, 22. 27. 28. 282, 5. 284, 20 (?). XII 2, 7 (?). 26, 2.
Knebel VII 211, 6. 7 (?).
Reiter X 127, 16.
—, dessen Tochter Agnes IX 231, 18. 233, 10—18. 234, 15. 20. 235, 16. 22. 24. XI 281, 18. 19.
Rauch, Gustav Johann Georg v., preußischer Officier, Kriegsminister (1774—1841) V 173, 2. 6.
Raub, Gräfin (September 1810 in Löbichau) IV 156, 22. 26.
Sendungen an R. IV 117, 20 (nicht: Rant).

Rauh s. Rauch.
Rauhe Alb II 129, 6.
Rauhthal, Thal bei Jena II 43, 20.
Raumer, Friedrich Ludwig Georg v., Geschichtschreiber, Staatsmann, Univ.-Lehrer (1781—1873) VI 94, 5—7. XIII 191, 16.
Sendungen von R. XIII 191, 16. 193, 23. 94. 195, 6. 25.
Briefe aus Paris XIII 43, 13. 191, 16. 17. 21. 23—192, 6. 14—16. 24. 25. 193, 4. 6. 23. 24. 194, 14. 15. 22—24. 195, 6. 25. 197, 11. 12. 198, 13. 14.
Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit IX 264, 28. 265, 5. 10. 266, 13. 25. 267, 23. 275, 16. 277, 6. 14. 23. 278, 14. 286, 6. X 53, 21. 24. 27. 54, 5. 13. 15. 55, 21.
Geschichte Deutschlands von der Abdankung Karls V. bis zum Westfälischen Frieden XIII 194, 6.
Herbstreise nach Venedig, Die VI 141, 14. 15.
Über die geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik X 218, 24. 25. 219, 15. 16.
Über die preußische Städte-Ordnung XI 177, 15—19. 196, 6. 198, 18.
—, dessen Bruder Karl Georg v., Geologe, Geograph, Univ.-Lehrer (1783—1865) III 249, 6.
Geognostische Fragmente IV 262, 5. 6.
Geognostische Umrisse von Frankreich, Großbritannien usw. VI 78, 9. 10.
Raupach, Ernst Benjamin Salomo, Bühnenschriftsteller (1784—1852) IX 131, 6.
Calderon: Die Tochter der Luft (Bearbeitung) XI 141, 16. 146, 2.
Dramatische Dichtungen (1818) VII 87, 11.
Eidennacht, Die VIII 24, 4.
Freunde, Die IX 173, 18.
Lorenzo und Cecilia VII 87, 18.
Olga X 182, 6.
Rautenstrauch, General (August 1813 in Dresden) V 68, 14.
Rautenstrauch, Johann, Jurist, Schriftsteller (1746—1801), Der Jurist und der Bauer III 186, 6.
Rauter, Jacques Frédéric, Rechtsgelehrter, Univ.-Lehrer in Straßburg (geb. 1784) XI 281, 1. 4.
Rauzan s. Durfort-Duras (in den Nachträgen).

Ray, N., aus New York (December 1829 in Weimar) XII 164, 18.
Raynal, Guillaume Thomas François, französischer Geschichtschreiber (1713—1796) II 183, 16.
Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes I 140, 8. 9.
Raynouard, François Juste Marie, französischer Jurist, Philologe, Schriftsteller (1761—1836) VI 42, 14.
Éléments de la grammaire de la langue romane avant l'an 1000 VI 41, 2—5. 179, 22.
Razumovsky s. Rasumowskij.
Ré, Filippo, italienischer Botaniker, Univ.-Lehrer (1763—1817) V 259, 14—18.
Read s. auch: Reade.
Read, David Charles, englischer Maler, Radirer (1799—1851) XII 90, 9. 255, 22. 263, 14. XIII 56, 15.
Sendungen an R. XIII 29. 21. 256, 27. 259, 6. 261, 2. 23. 262, 25. 264, 4. 267, 9.
Reade, John Edmund, englischer Schriftsteller (1809—1870)
Sendungen an R. XII 122, 8.
Sendungen von R. XII 178, 22. 26.
Cain the Wanderer XII 131, 16. 17. 25—27. 148, 23. 24. 178, 26. XIII 248, 18. 249 19. 258, 11.
Revolt of the Angels, The XII 315, 16—21.
Reade (Read), Joseph, englischer Physiker V 208, 17.
Experimental outlines for a new theory of light VI 16, 21. 82, 9. 22.
Realp, Dorf im Canton Uri I 103, 25—104, 1. II 174, 4. 175, 19.
Reau s. Rehau.
Reaumur, René Antoine Ferchault de, französischer Physiker, Zoologe (1683—1757) III 285, 16.
Rebenstein, Ludwig, Opernsänger, Schauspieler in Berlin (gest. 1832) V 288, 7. 8. 289, 4. 5. 290, 25. 27.
Rebmann, Untervogt von Ütikon, der sogenannte „Philosoph", in Stäfa am Züricher See II 187, 17.
Recanati, Advocat in Venedig I 284, 5.
Rechberger (geb. 1750; etwa Bruder des 1758 geb. österreichischen Juristen Georg R.?) XIII 280, 14.
Red, zwei Brüder, aus Venedig, vermuthlich Söhne von Corrado Red (August 1797 in Frankfurt a. M.) II 82, 7. 8.

Reck, Freiherr von der, Präsident in Erfurt III 390, 11. 391, 7. 9. 400, 6. IV 20, 17. VI 126, 26.

—, dessen Frau Luise, geb. v. Ingersleben III 390, 23. 400, 6. IV 20, 17.

Recke, Charlotte Elisabeth (Elisa) Constantia Freifrau von der, geb. Gräfin Medem, Schriftstellerin (1756—1833) III 243, 18. 246, 17. 248, 16. 24. 261, 18. 270, 29. 346, 19. 348, 26—349, 2. 370, 26—371, 4. 374, 2. 19. 20. 27. 28. IV 211, 26. 212, 1. 9. 23. 214, 7. 11—13. 215, 2. 291, 25. 292, 18. 293, 22. 296, 4. 12. 296, 18. 20. 297, 13. 299, 7. 301, 21. 302, 18. 23. 310, 21. 311, 6. 8. 312, 26. VII 170, 24. 171, 10. 172, 19. 26. 176, 2. IX 99, 18. 105, 10. 107, 4.

Sendungen an R. IV 241, 6. 242, 4. 5. 326, 1. 333, 13. 337, 9. V 44, 19.

Sendungen von R. IV 348, 17.

Reckel, Kalligraph, Schwager des Capellmeisters Hummel IX 278, 7. 294, 11. 322, 18. X 102, 9.

Reboher (Röbecker), Christian Ludwig, Land-Kammerrath, bis 1776 Obergeleitsmann in Erfurt (1730—1788) I 21, 6. 22, 27. 26, 18. 19.

Redemptoristen (Ligorianer), Orden VIII 218, 7. 222, 21. 227, 1.

Reden s. auch Rerden.

Reden, Friedrich Wilhelm v., seit 1786 Graf, Finanzbeamter in Breslau, Director der schlesischen Bergwerke, Staatsminister (1752—1815) II 22, 28. 289, 11—13. 21—26. III 77, 13. 17. VI 120, 6. 187, 24.

Sendungen an R. II 21, 6.

—, dessen Frau Johanna Caroline Friederike, geb. Jerin v. Riedesel zu Eisenbach (1774—1854) III 77, 16.

Sendungen von R. V 205, 5.

Reden, Friedrich Wilhelm Graf von, Componist, Generalintendant der königlichen Theater in Berlin (1802—1883) XII 147, 19—20.

Reding, J., englischer Officier (August 1831 in Weimar) XIII 110, 16.

Redouté, Pierre Joseph, französischer Botaniker, Pflanzenmaler (1761—1840)

Bilder zu Rousseau Botanik IX 231, 15. 260, 23.

Lilaceen, Les VI 246, 5. 6.

Nesdorf s. Markt-Nesdorf.
Nesdorf s. Nasdorf.
Nesden (Nesden), Wilhelm Baron v., holländischer Officier, Gesandter in Berlin IV 180, 8.
—, dessen Familie IV 147, 2.
Reformirte Kirche s. unter: Christliche Kirche.
Negro, Fluß I 149, 1.
Negroburg, Stadt I 44, 6. 145, 19. 148, 24. 149, 6—152, 19. IV 24, 20. V 203, 6. VIII 231, 6. 7. 230, 2. 232.
Sendungen nach N. IV 231, 18. 409.
Botanische Gesellschaft IX 266, 16. 18.
Negrushof, Fischer in Bayern I 149, 21.
Negrusteich, Teich bei Matzenhof VIII 93, 14. 15.
Negillo, Giovanni, s. Pochenino.
Negis, Johann Gottlob, Übersetzer (1791—1854) V 283, 24.
Regnard, Jean François, französischer Lustspielschriftsteller (1655—1709), Die Zwillingsbrüder II 31, 14. 32, 6.
Regret, Dorvet von Verdun II 27, 18.
Rehau (Neau, Nhrau), Stadt in Ober-Franken III 265, 19. 20. VII 96, 20. 98, 2. 163, 20. 178, 20. VIII 63, 7. 11—21. 208, 14. IX 67. 22. 114, 2.
Rehauer Wald III 272, 6. 9. IX 67, 23.
Rehbein, Wilhelm, Arzt, 1816 Hofmedicus, 1822 Leibmedicus in Weimar (gest. 1825) V 227, 18. 236, 9. 239, 27. 29. 253, 7. 256, 6. 18. 257, 1. 2. 11. 270, 17. 21. 275, 19. 278, 27. 28. 285, 21. 288, 4. 20. 291, 26. 292, 6. 293, 12. 13. 16. 294, 5. 9. 21. 22. 295, 22. 23. VI 2, 7. 3, 6. 5, 22. 6, 3. 16. 7, 7. 9, 20. 11, 14. 13, 19. 15, 16. 19. 19, 19. 27. 20, 19. 37, 9—9. 46, 22. 23. 48, 28. 49, 16. 20. 52, 20—20. 26. 53, 1. 4. 54, 1. 2. 60, 19. 63, 13. 91, 14—16. 93, 2. 95, 6. 22—24. 26. 96, 2. 22. 98, 16. 104, 14. 15. 20—105, 2. 110, 2. 3. 5. 114, 13—16. 119, 14. 121, 18. 122, 23. 123, 17. 125, 1. 129, 23. 130, 16. 24. 174, 1. 175, 12. 14. 177, 14. 18. 20. 178, 2. 179, 1—3. 14. 16. 19. 180, 2. 23. 181, 2. 16. 22. 182, 6. 199, 14. 15. 200, 19. 206, 16—21. 215, 20—27. 226, 7. 23. 226, 18. 228, 1. 2. 229, 23. 232, 6. 18(?). 233, 7. 11. 14. 237, 1. 17. 238, 2. 242, 7. 8. 264, 14. 265, 1. 6. 267, 23. 268, 13. 20. 284, 19. 289, 25. 28. 296, 14. 22. 23. 302, 15. 16. 273, 19. 24. 275, 15. 21. 276, 2. 277, 2. 3. 5. VII 3, 18. 20. 4, 19. 10, 19. 13, 6. 21, 17. 22, 18. 23, 1. 27, 23. 29. 28, 2. 30, 18. 31, 6. 33, 20. 44, 7. 60, 2. 74, 20. 88, 19. 98, 20

Wirst lieber Sie' ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
Mein Vater ist genug schon über dich erbos't:
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
Nein, Herr! ich helf' Ihm nicht mein eigen Kind verschwenden:
Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Göller.

Mein Kind, für diesmal nur laß mich noch lustig sein,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf).

Herr Göller!

Göller.

Er, was gibt's?

Kellner.

Der Herr von Riccaute!

Sophie.

Der Franzos?

Göller.

Schick ihn fort! Sag ihm der Teufel hätte!

Kellner.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bei dir?

Göller.

Ah, er versteht — (Zum Kellner.) Ich komm'! —
(Zu Sophie.) und er empfiehlt sich mir.
(Ab.)

[Stübbein]
–99, s. 128, 22. 131, 17. 133, 27. 28. 139, 4. 24. 140, 15–17. 143, 11—13. 145, 27. 231, 20. 237, 8. 10. 262, 18. 264, 6. 9. VIII 1, 1. 6, 23. 21, 24. 26, 8. 27, 15. 30, 2. 31, 7. 32, 16. 42, 23. 43, 20. 45, 6. 66, 20. 69, 23. 67, 26. 76, 19. 24. 77, 3. 79, 25. 81, 23. 82, 14. 133, 10. 150, 9—12. 151, 11. 152, 19. 158, 5. 157, 7. 9. 23. 26. 158, 3. 5. 14. 173, 18. 177, 9. 17. 179, 20. 23. 181, 29. 182, 21. 183, 26. 194, 24. 197, 7. 203, 27—204, 1. 4. 14. 205, 3. 11. 233, 27. 243, 4. 20. 23. 245, 10. 260, 17. 259, 13. 17. 23. 261, 3. 263, 16. 266, 20. 271, 9. 17. 273, 11. 307, 4. IX 5, 23. 15, 24. 16, 25. 17, 14. 24. 18, 5. 9. 15. 20. 19, 3. 11. 17. 22. 23. 20, 2. 25. 21, 23. 22, 3. 23, 3. 14. 25. 25, 3. 26, 10. 27, 23—24. 29, 1. 12. 36, 13. 39, 21. 42, 5. 44, 13. 45, 13. 19. 46, 7. 9. 53, 15. 56, 14. 23. 57, 23. 25. 60, 13. 62, 3. 10. 64, 25. 66, 5. 67, 4. 7. 9. 18. 24. 26. 68, 3. 71, 3. 5. 17. 19. 25. 72, 3. 73, 3. 13. 16. 74, 23. 77, 23. 80, 3. 84, 26. 87, 4. 89, 18. 25. 90, 1. 115, 26. 119, 4. 121, 4. 23. 123, 3. 144, 2. 145, 4. 151, 21—23. 164, 25. 167, 3. 14. 169, 3. 172, 19. 26. 173, 3. 5. 176, 9. 23. 24. 179, 5. 180, 22. 183, 3. 185, 13. 189, 3. 192, 14. 195, 13. 14. 196, 2. 4. 198, 19. 207, 23—25. 213, 26. 215, 23. 220, 2. 226, 15. 230, 2. 239, 11. 242, 4. 5. 25. 244, 10. 246, 1. 252, 13. 254, 1. 258, 3. 15. 259, 22. 263, 14. 263, 22—24. 266, 23. 292, 3. 4. 301, 2. 303, 23. 310, 14. 313, 21—24. 319, 23. X 1, 7. 6, 13. 27. 7, 14. 15. 8, 5. 22. 15, 11. 22, 17. 27, 18. 33, 20—23. 34, 2. 43, 23. 44, 2. 14. 45, 14. 21. 47, 23. 25. 48, 9. 24. 25. 49, 4. 17. 50, 21. 24. 60, 13. 27. 63, 18. 64, 10. 65, 2. 79, 23. 24. 81, 4. 86, 13. 14. 88, 11—13. 90, 5. 10. 91, 4. 98, 3. 101, 17. 102, 23. 104, 3—7. 23. 105, 23. 106, 2. 23. 24. 107, 3. 108, 17. 109, 17. 110, 20. 111, 23. 115, 3. 5. 117, 26. 118, 4. 119, 4. 122, 2. 5. 123, 4. 23—26. 126, 23. 130, 23. 131, 4. 134, 2. 135, 20. 138, 23. 139, 13. 141, 14. 143, 7.
Zeichnungen an M. VI 20, 3. 64, 1. 69, 4. VII 163, 25. 26. VIII 70, 17. 130, 24. IX 260, 17. X 29, 3.
Zeichnungen von M. VII 172, 17. 18. 225, 23. 25. VIII 69, 24. IX 43, 4. 139, 25.
Ruhig sitzt einen verstohlen Schuhmacher VIII 102, 23. 25. 154, 4.
—, Julius 2. Joan Christian Marie, geb. Schmidt (geb. 1820) VII 20, 3.
—, Julius 3. Jean, geb. Meyer IX 69, 25. 26—30, 3. 33, 3 (?). 98, 14 (?). 119, 4. 121, 4. 5. 24. 244, 25.

[Reichardt]
—, dessen 4. Frau Cotta, geb. v. Gravenegg X 165, 5. 238, 18. 19. XII 104, 14. 15.
—, dessen Kinder aus 1. Ehe (mit der 1818 gestorbenen Demoiselle Trompetin Wilhelmine, geb. Hermann) XII 25, 7. 8.
—, dessen Schwager IX 72, 8. 391, 8 (s. auch: Hermann, Justizrath in Halle).
Reichberg, Berg in Böhmen IX 98, 1. 2.
Reichberg, August Wilhelm, Staatsmann, politischer Schriftsteller (1757–1838) III 100, 12. 19. IX 80, 3. 4. X 110, 15. 202, 7. 10.
— —, dessen Frau Marie, geb. Höpfner IX 80, 1. 4. X 110, 15.
— —, dessen Töchter X 110, 16.
—, dessen Bruder Friedrich, Maler (1758—1835) IX 284, 8. 339.
Reichenert, Andreas, protestantischer Geistlicher in Nürnberg (1710—1780) VI 109, 12.
Reichlinder, J. v., hiesiger Consul in Algier V 152, 17. 19. 21.
Reichhof, Ter, s. unter: Rechteue.
Reichsburg, Stadt in Hannover III 162, 22. 23.
Reichsrat, Philipp Joseph v., Regierungsbeamter, Alterthumsforscher, Schriftsteller (1779—1843), Sendungen an R. V 96, 10. VII 18, 19.
Reichsig, Baron v. (Juli 1816 in Karlsbad) VI 232, 28.
Reich, Hofjuwelier in Zürich II 192, 25.
Reich, Ferdinand, Physiker, Chemiker, Lehrer an der Bergakademie in Freiberg (1799—1883) XII 115, 7.
Reiche, Anton, schlesischer Musiker, Componist (1770—1836) XII 102, 20.
Reichard, Heinrich August Ottokar, Schriftsteller, 1775—1779 Leiter des Hoftheaters in Gotha (1751—1828) III 259, 18. 261, 17. IV 126, 22.
Sendungen an R. III 260, 6. IV 21, 6. 44, 28.
Bibliothek der Romane s. dort.
Malerische Reise durch einen großen Theil der Schweiz VI 86, 27. 88, 14.
—, dessen Familie III 259, 18. 260, 12. 261, 27.
Reichardt s. auch: Reichert.
Reichardt, Rudolf in Berlin (October 1824 in Weimar) IX 277, 8. 11—28.
Reichardt, Christian, Gärtner, Gartenbauschriftsteller (gest. 1775) IV 108, 18. 19. 109, 8.

Reichardt, Johann August, Jurist, Advocat, Univ.-Lehrer, seit 1763 in Jena (1741—1808) III 91, 15.
Reichardt, Johann Friedrich, Componist, Schriftsteller (1752—1814) II 70, 27. III 57, 13. 17. 18. 22. 59, 8. 66, 8. 9. 130, 5. 12. 203, 11. 17—19. 22—24. 311, 8. 9. IV 100, 10.
Sendungen an R. III 5, 18. 19. 41, 22. 43, 15. 55, 16. 65, 10. 111, 20. 114, 3. 4. 317, 2.
Goethes Jery und Bätely III 309, 21. V 81, 8. 96, 3. 281, 22. 23.
— Lieder, Oden, Balladen und Romanzen IV 44, 2. 45, 2.
Troubadour italien, français et allemand III 130, 5.
Vertraute Briefe aus Paris III 95, 7. 10.
Vertraute Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Wien IV 85, 8. 163, 14. 15. 164, 4.
—, dessen Familie III 59, 6. 60, 8—12.
Reichart s. 1. Reichardt, 2. Reichert.
Reichel, Wilhelm, Factor der Cottaschen Buchdruckerei in Augsburg XI 255, 27. XII 92, 3.
Sendungen an R. X 268, 28. 269, 5. 282, 26. 27. XI 20, 1. 33, 27. 41, 13. 45, 21. 49, 1. 57, 14. 70, 13. 78, 14. 84, 1—3. 98, 19. 111, 24. 113, 3. 140, 20. 146, 11. 155, 8. 170, 2. 5—7, 179, 8. 180, 3. 187, 10. 197, 9. 198, 5. 199, 7. 200, 3. 219. 26. 255, 25—27. 296, 11. 297, 21. 300, 18. 321, 3. 14. XII 5, 14. 6, 9. 21, 11. 22, 7. 27, 6. 33, 3. 27. 35, 1. 38, 17. 18. 41, 4. 42, 6. 43, 20. 21. 46, 18. 59 21. 62, 10. 78, 24. 92, 10. 11. 114, 23. 121, 15. 122, 1. 132, 3. 153, 4. 6. 157, 7. 171, 21. 25. 187, 19. 190, 19—21. 199, 4. 209, 26. 211, 18. 221, 17. 19. 230, 18. 255, 1. 269, 19. 270, 19. 286, 10. 294, 18. 300, 15. 309, 24. 310, 5. 324, 7. 329, 26. XIII 48, 9. 199, 19. 240, 10. 246, 9. 248, 4. 24. 249, 28. 255, 17. 260, 12. 25.
Sendungen von R. XI 19, 7. 44, 10. 11. XII 43, 22—24. 62, 11. 144, 19. 180, 15. 16. 195, 24—28. 309, 2.
Reichelsdorf, Dorf bei Nürnberg II 192, 21.
Reichen, Dorf bei Lichtenfels in Ober-Franken II 194, 14.
Reichenbach, Stadt in Schlesien II 22, 8.
Reichenbach, Madame (Mai 1813 in Teplitz, etwa die Mutter der Malerin Ludovica Simanowiz, geb. Reichenbach?) V 45, 13. 14.
Reichenbach, Herr v. (September 1822 in Weimar) VIII 240, 8.
Reichenbach, Heinrich Gottlieb Ludwig, Botaniker, Zoologe, Leiter des botanischen Gartens in Dresden (1793—1879), Botanik für Damen XI 307, 21. 22. 27. XIII 39, 23. 266, 21.

Reichenberg, Dorf in Württemberg, Sendungen nach R. XI 42, 7. 43, 20.

Reichenstein, Stadt in der Grafschaft Glatz II 23, 11. 12 (nicht: Reifenstein).

Reichert (Reichardt, Reichart), Johann, Gärtner, seit 1777 Hofgärtner in Belvedere bei Weimar I 24, 12. 13. 37, 28 (?). II 259, 3.

Reichetzer, Franz IV 340, 24.

Reichmann s. auch: Reimann, J. G.

Reichmann, Wilhelm, Mundkoch in Weimar III 220, 8 (?).

Reichskammergericht in Wetzlar IV 360, 8. 10. 20. V 30, 27. 31, 8. 20. 40, 15.

Reichstadt, Napoleon Franz Joseph Karl, „König von Rom", Herzog von (1811—1832) IV 198, 5.

Reid, Thomas, schottischer Philosoph (1710–1796) XI 285, 2. 13. 14.

Reifenstein s. Reichenstein.

Reil, Johann Christian, Mediciner, Univ.-Lehrer (1759—1813) II 34, 8. III 59, 20. 73, 1. 211, 19. V 107, 18 (s. auch in Goethes Schriften: Was wir bringen, Halle).

Sendungen an R. III 77, 21. 109, 10. 401, 2. IV 21, 7. 104, 7.

Galls Schädellehre, Anzeige der neuesten Schriften über III 122, 23. 24.

Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen III 77, 21.

Reimann, Christian Friedrich, Pfarrer in Ober-Roßla (1762—1831) III 10, 23. 27.

—, dessen Bruder Immanuel Gottlieb, Landwirth, Kaufmann in Buttstädt, seit 1801 Pachter, seit 1803 Besitzer des Freiguts Ober-Roßla, später in Sanct Petersburg II 219, 8. 222, 11. 267, 12. III 11, 10. 11. 36, 20.

Sendungen an R. II 266, 20 (nicht: Reichmann). 287, 22. 23. 301, 10. III 3, 27. 7, 10. 10, 2. 38, 23.

Reimarus, Johann Albert Heinrich, Arzt, Naturforscher in Hamburg (1729—1814) III 232, 7. 234, 14.

—, dessen 2. Frau Christine Sophie Luise, geb. Hennings (gest. 1817) III 226, 11.

Reimbeck s. Reinbeck.

Reimer, Georg Andreas, Verlagsbuchhändler in Berlin (1776—1842) V 113, 7 (nicht: Riemer). X 74, 17—21.

Sendungen an R. X 104, 1.

[Reimer]
—, deſſen Kinder X 74, 19.
Reinhaben ſ. Rheinhaben.
Reinbeck, Georg (v.), Schulmann, Germaniſt, Schriftſteller (1766—1849) III 208, 19.
Sendungen an R. III 69, 15 (nicht: Reimbeck).
Deutſche Sprachlehre zum Gebrauch deutſcher Schulen VI 75, 12. 76, 4.
Erzählungen III 314, 18.
Flüchtige Bemerkungen auf einer Reiſe von St. Petersburg uſw. nach Deutſchland im Jahre 1805 III 201, 13. 14. 202, 2.
Herr von Hopfenkeim III 192, 26.
Reineck, Angeſtellter im Landes-Induſtrie-Comptoir in Weimar IX 37, 2.
Reineck, Friedrich Ludwig v., Kriegsrath, Weinhändler in Frankfurt a. M. (1707—1775) VII 196, 16. 208, 20.
Reinecke, v., Hofrath, in Dresden XII 168, 25.
Reineke Fuchs, Epos I 139, 17. 18. IV 331, 16 (ſ. auch in Goethes Schriften: Reineke Fuchs).
Reinhard, Demoiſelle IV 113, 9.
Reinhard, Candidat in Erfurt (Auguſt 1819 in Weimar) VII 76, 25.
Reinhard, Ch. F. Alb. v. IX 331.
Reinhard, Franz Volkmar, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer, ſeit 1792 Oberhofprediger, Kirchenrath in Dresden (1753—1812) III 226, 14. 23. 24. 227, 24. 228, 19. 229, 15. 230, 2—5. 26. 232, 11—16. 22. 234, 27. 235, 18. 19. 236, 11. 17. 240, 20. 241, 25. 26. 242, 12. 13. 257, 6. IV 155, 18. 328, 26.
Geſtändniſſe, ſeine Predigten und ſeine Bildung zum Prediger betreffend IV 331, 20.
Kurze Vorſtellung der Kantiſchen Philoſophie V 266, 18. 19. VI 1, 18. 19.
—, deſſen 2. Frau ſ. unter: Hohenthal-Königsbrück.
Reinhard, Karl, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1763—1837) III 426 (?).
Reinhard, Karl v., Schriftſteller (1769—1840) II 70, 3 (?).
Sendungen an R. IX 164, 2. 320, 16.
Reinhard, Karl Friedrich Graf v., franzöſiſcher Diplomat (1761—1837) II 291, 17. III 216, 26. 217, 7. 12. 21. 24. 25. 218, 6. 219, 3—6. 24. 25. 220, 2. 9. 10. 24. 221, 1—5. 222, 2. 10. 223, 7. 11.

[Reinhard, Karl Friedrich Graf v.]
26. 27. 224, 25. 225, 1. 226, 5. 10. 26. 27. 227, 10—13. 228, 4. 13. 14. 28. 229, 25. 230, 14—24. 231, 6—10. 21—24. 232, 4. 22—24. 233, 2. 234, 11—19. 235, 7. 9. 10. 236, 1. 2. 15—17. 26. 28. 237, 1. 19. 20. 23—27. 238, 28—239, 4. 240, 19. 265, 24. IV 38, 24. 42, 28. 43, 4—6. 10—16. 18. 19. 259, 2. 296, 6. V 305, 31 (?). IX 123, 1—126, 7. 11. 127, 24. 221, 7. 271, 27. 298, 13. X 10, 24. 28, 2. 40, 14. 22—41, 8. 42, 8. 138, 15. 146, 22. 191, 21. 192, 28. 193, 1. 260, 25. XI 126, 28. 127, 2—4. 18—20. 172, 25. 220, 10. 291, 18. 303, 6. 304, 20. 315, 17. 316, 27. 28. 317, 11. 26. 318, 1. XII 3, 15. 7, 4. 59, 15. 85, 1. 96, 24. 121, 22. 23. 133, 25. 26. 134, 10—18. 22. 135, 4—7. 16. 17. 137, 4. 173, 24. 208, 13. 14. 210, 22. 222, 2. 271, 9. 279, 10. 11. 316, 26. 317, 14. 15. 319, 8. 323, 25. 341, 24—27. 342, 2—4. 13—16. 23—25. 343, 6. 7. 24. XIII 73, 2. 26—28. 74, 5—8. 12—14. 75, 9—12. 15. 90, 19. 125, 16. 172, 20. 203, 6—8. 231, 26.

Sendungen an R. III 252, 11. 265, 26. 28. 279, 28. 280, 1. 289, 26. 27. 293, 5. 296, 14. 26. 351, 1. 352, 22. 397, 16. 403, 6. 7. 20. 408, 23. 24. 418. IV 7, 24. 22, 24. 35, 18. 39, 10. 11. 61, 17. 66, 26. 67, 1. 68, 1. 71, 2. 3. 86, 24. 96, 22. 97, 19. 112, 2. 119, 1. 141, 10. 24. 158, 6. 179, 2. 181, 6. 203, 22. 210, 24. 211, 4. 230, 23. 239, 20. 21. 259, 2. 310, 10. 324, 9. 337, 3. 341, 26. 343, 4. V 9, 23. 10, 5. 18. 60, 5. 209, 17. VI 231, 15. 247, 5. 266, 20. 267, 9. 268, 6. 274, 12—14. VII 33, 13—15. 103, 8. 123, 1. 2. 157, 10. 222, 14. 233, 1. 2. 240, 23. 24. VIII 24, 27. 59, 22. 71, 18. 163, 5. 6. 205, 4. 207, 22. 305, 24 (?). IX 3, 7. 33, 20. 35, 5. 39, 10. 47, 9. 50, 7. 8. 60, 9. 116, 2. 225, 3. 4. 314, 5. X 23, 21. 24, 5. 31, 14. 139, 21. 152, 17. 190, 28. XI 32, 11. 55, 14. 172, 10. 318, 2. 11—13. XII 85, 4. 86, 15. 134, 5. 6. 147, 7. 209, 5. 210, 3. 4. 211, 3. 9. 352, 4—6. XIII 135, 2. 206, 15. 243, 21. 249, 13. 14. 22. 250, 16. 255, 1 (?).

Sendungen von R. III 240, 9. 252, 7. 259, 5. 6. 289, 7. 332, 15. IV 117, 11. 139, 2. 234, 7. 246, 27. 296, 6. V 164, 23. VII 42, 12. 18. VIII 17, 22. 168, 21. IX 9, 23. 37, 25—28. 139, 10. 237, 12. 323. 325. X 146, 18. 177, 15. 16. 190, 18. 269, 23. XI 185, 13. 14. 188, 23. 316, 20. 21. XII 80, 17. 96, 3 (?). 173, 16. 17. 21. 22. 277, 25. XIII 243, 31.

Byrons Marino Faliero (Überſetzung) XI 37, 13. 14. 20. 21.

[Reinhard, Karl Friedrich Graf v.]
Gedichte III 226, 11. IX 24, 19. 160, 25. 26.
Goethes Farbenlehre (Anfang einer franzöſiſchen Überſetzung) III 230, 16. 239, 1. 265, 25.
Tagebücher III 220, 14. 21. XII 342, 14.
—, deſſen Familie IX 123, 2. 11. 12. 124, 5. 16. 125, 17. 127, 24. 221, 7. X 40, 24. 25. XII 134, 10. 16.
—, deſſen 1. Frau Chriſtine, geb. Reimarus (1773—1815) III 218, 8. 219, 4. 24. 222, 2. 225, 1. 226, 5. 10. 230, 14—24. 233, 8. 236, 26. 308, 8 (?).
—, deſſen 2. Frau Virginie, geb. v. Wimpffen (1801—1886) IX 123, 14. 26. 124, 15. 125, 2. 10. 19. 126, 1. XI 127, 2—4. 18—20. XII 341, 27. 342, 2—4. 343, 6. 7. XIII 73, 26—28. 74, 11. 75, 9—12.
—, deſſen Sohn Karl, Diplomat (1802—1873) IX 123, 1. 125, 2. 11. XI 127, 2—4. 18—20. XII 52, 11. 12. 53, 22. 23. 55, 2. 95, 22. 96, 23. XIII 135, 13. 14.
Sendungen von R. XII 96, 2. 3 (?).
— —, deſſen Frau Amalie, geb. v. Lerchenfeld XIII 135, 14.
—, deſſen Tochter Sophie Caroline ſ. unter: Diemar.
Reinhardsbrunn (Rheinhartsbrunn), Schloß bei Friedrichroda I 46, 16. IX 127, 23.
Reinhardt ſ. auch: Reinhard, K. F. Graf v.
Reinhardt, Johann Heinrich, Pfarrer in Stedtfeld bei Eiſenach III 285, 24. 286, 13. 14.
—, deſſen Frau III 169, 2 (?).
—, deſſen Tochter Amalie Luiſe ſ. unter: Stieglitz, C. L.
Reinhardt, Karl Gottlieb, Paſtenmacher, Medailleur in Berlin X 134, 7. 152, 15 (?). 154, 5. 12.
Sendungen an R. X 292, 4. XI 61, 5. 82, 21.
Sendungen von R. X 133, 18—20. XI 77, 22. 82, 9—12.
Reinhart ſ. auch: Reinhard, K. F. Graf v.
Reinhart (?) XIII 255, 1.
Reinhart, Herr, in Cöln am Rhein (der Maler Johann Chriſtian R.?) III 316, 26.
Reinhauſen, Dorf bei Göttingen III 17, 11. 18.
Reinhold, Schauſpieler, 1806—1807 in Weimar III 160, 24.
—, deſſen Frau Caroline, geb. Huber, ſ. Spengler.
Reinhold, Karl Leonhard, Philoſoph, Univ.-Lehrer, 1787—1794 in Jena (1758—1823) IV 38, 4. 5. 57, 8. 9 (?). 110, 8.

[Reinhold, Karl Leonhard]
Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in der Philoſophie V 7, 22.
—, deſſen Frau Sophie Katharina Suſanna, geb. Wieland (1768—1837) IV 38, 8. 57, 8. 9 (?).
—, deſſen Sohn Chriſtian Ernſt Gottlieb Jens, Philoſoph, Univ.-Lehrer, ſeit 1824 in Jena (1793—1855) IV 29, 27. 57, 8. 9 (?). VII 9, 10 (?). XII 137, 7. XIII 243, 19. 244, 6.
Handbuch der allgemeinen Geſchichte der Philoſophie XI 295, 14. 18. 17—19. 21. 296, 8. 27. 28. XII 312, 12. 13.
Reiſchach (Reuſchach), Karl Friedrich v., Regierungsbeamter in Tübingen II 131, 20.
Reiſe, Gottlob Gottfried, Steuereinnehmer in Buttſtädt I 87, 8 (nicht: Reus).
Reiſende Franzoſe, Der, ſ. unter: Riesbeck, J. K.
Reiſende Student, Der, ſ. unter: Winter, P. v.
Reiſig, ruſſiſcher Staatsrath XII 247, 19.
Reiſig, Karl Chriſtian, Philologe, Univ.-Lehrer, 1818—1820 in Jena (1792—1829) VI 191, 6. VII 182, 20. 239, 16. X 40, 7—10. XI 49, 17. 18.
Sendungen an R. XI 51, 4.
Aristophanis Nubes fabula nobilissima integrior edita VII 226, 10.
Sophocles: Oedipus in Colono (Ausgabe) VIII 320. IX 51, 13. 52, 13.
Reitenberger, Karl Kaſpar, Abt des Prämonſtratenſerſtiftes Tepl (1779—1860) VIII 84, 22. 86, 25. 26. 87, 4. 89, 22. 93, 12. 26—94, 12. 213, 12. 13. 214, 2. 3. 215, 13—16. 378. IX 71, 16.
Sendungen an R. VIII 288, 4.
Reiti ſ. Reutte.
Reitzenhain (Sächſiſch-Reitzenhayn), Dorf in Sachſen VII 95, 16.
Reitzenſtein (Reizenſtein), v., Adelsgeſchlecht in Sachſen VIII 288, 18.
—, Frau v., in Weimar IV 77, 18.
— —, deren Tochter III 128, 12. 313, 20. 314, 7. 8. 324, 6. 398, 18. IV 5, 3. 76, 2. 186, 5. 268, 22. 330, 18. V 7, 4. 33, 1.
—, Karl Leopold Chriſtoph v., ſächſiſcher Kammerherr, 1833 Oberhofmarſchall in Dresden (1777–1858) XIII 117, 3. 140, 26.
—, Sigmund Karl Johann Freiherr v., badiſcher Staatsbeamter in Heidelberg (1766—1847) V 145, 6 (?). 183, 3. 9. 13. 27.

Reizenſtein ſ. Reitzenſtein.
Reland, Adrian, holländiſcher Orientaliſt (1676—1718) VI 185, 1. 22. 23.
Relation de l'expédition de Lord Byron en Grèce ſ. unter: Gamba.
Relation vom Kaiſerlichen Hof zu Wien ſ. unter: 1. Freſchot, 2. Rinck.
Religionsgifferblätter (herausg. von Müglich) VIII 310. 311.
Rellſtab, Heinrich Friedrich Ludwig, Schriftſteller, Muſikkritiker in Berlin (1799—1860) VIII 164, 19. 24.
Sendungen von R. VIII 324. X 297.
Griechenlands Morgenröthe VIII 324.
Henriette oder Die ſchöne Sängerin XI 182, 7. 8.
Sagen und romantiſche Erzählungen X 297.
Remagen, Stadt am Rhein XII 120, 16.
Rembrandt, Harmensz van Ryn (1606—1669) I 53, 7. V 178, 9. XI 319, 6. XII 37, 1 2. 58, 6. 90, 10. XIII 152, 8. 9. 248, 14.
Barmherzige Samariter, Der XIII 152, 9.
Herr des Weinbergs, Der XI 302, 11. 319, 6 (?).
Remda ſ. auch: Remde, J. H. C.
Remda, Stadt in S.-Weimar XII 53, 15. 62, 22—25. 74, 18.
Remde, Friedrich, Maler in Weimar (geb. 1801) X 256, 1. 266, 3.
Remde (Remda), Johann Heinrich Chriſtian, Geſanglehrer, Componiſt, ſeit 1816 Muſiklehrer am Pageninſtitut in Weimar (geb. 1779) IV 242, 26. V 193, 23. 24.
Sendungen an R. XI 100, 7.
Rems, Nebenfluß des Neckars II 190, 15. 22.
Remſcheid, Stadt V 133, 17.
Rémuſat, Jean Pierre Abel, franzöſiſcher Orientaliſt, Univ.-Lehrer in Paris (1788—1832)
Contes Chinois XI 100, 11. 18. 22. 23. 101, 8. 9. 16. 17.
Iu-kiao-li ou Les deux cousines (Überſetzung aus dem Chineſiſchen) XI 54, 23. 55, 1. 4. 56, 18.
René I. von Anjou, der Gute, Titularkönig von Neapel und Jeruſalem (1409—1480) XII 32, 3.
Reni, Guido, italieniſcher Maler (1575—1642) I 307, 4. 315, 15. 16. II 12, 11.
Beatrice Cenci XII 168, 20.
Johannes in der Wüſte I 306, 7—10.
Madonna, ſäugend (Bologna) I 303, 24—304, 10.

[Reni]
Madonna della Pietà (Bologna) I 307, 23—308, 6.
Mariä Himmelfahrt III 404, 25. 28.
Sebaſtiano, San (Bologna) I 308, 7—10.
Renieri, Paolo, Doge von Venedig (geſt. 1789) I 261, 26—28. 273, 25. 276, 10—277, 2. 13—23. 26. 278, 8. 281, 11. 287, 25. II 14, 10—21. 16, 21. 22. 17, 7. 19, 26.
Renne ſ. Rönne.
Rennell, James, engl. Geograph, Reiſender (1742-1830) VI 28, 7.
Rennenkampff, Karl Jakob Alexander Freiherr v., Hofmarſchall, Kunſtſchriftſteller in Oldenburg (1783—1854) IV 116, 1. V 285, 10. 11. 28. 286, 21. 287, 6. 7. 288, 4. VIII 265, 14. 15. 266, 11. 267, 14. 15. IX 12, 14—17. XII 228, 6. 230, 6. 312, 10. XIII 254, 28. 256, 6. 258, 19.
Sendungen an R. VII 156, 12. IX 56, 26.
Sendungen von R. IX 276, 4. 280.
Renner, Theobald, Mediciner, Thierarzt, ſeit 1816 Lehrer der Thierarzneikunde in Jena (1779—1850) V 281, 3. 5. 8. 286, 9. 296, 21. VI 6, 11. 26, 18. 27, 24. 29, 6. 30, 12. 31, 27. 32, 2—6. 35, 1. 2. 39, 5. 40, 26 43, 12. 45, 17. 18. 27. 46, 22. 23. 47, 3. 51, 21. 54, 15. 61, 6. 64, 28. 68, 12. 17. 69, 15. 70, 12. 72, 3. 23—26. 73, 4. 79, 15—21. 80, 11—13. 83, 25. 85, 11. 86, 11. 89, 24. 92, 6. 104, 28—105, 2. 133, 10. 140, 12—14. 141, 23. 146, 7. 151, 26. 154, 2. 159, 16. 163, 6. 20. 174, 10—12. 185, 2. 186, 22. 259, 26. 274, 1. VII 11, 15. 30, 20. 22. 34, 25. 42, 11. 47, 21. 52, 11. 53, 15. 54, 13. 14. 56, 22. 23. 59, 27. 63, 2. 66, 17. 68, 11. 70, 22. 81, 13—15. 99, 26—100, 1. 102, 17. 27. 105, 17. 132, 26. 137, 17. 155, 9. 161, 19. 180, 13. 188, 18. 208, 7. 226, 13. 235, 21. 238, 23. 243, 6. 13. VIII 9, 19. 17, 16. 78, 16. 113, 18. 114, 24. 25. IX 41, 3. 292, 5—10. 20. X 291, 16. XI 189, 26—190, 2. 4. XIII 103, 20. 21. 105, 4. 202, 18. 271, 3.
Sendungen an R. V 287, 22. 292, 9. VI 31, 9. 63, 26. 114, 23. 137, 15—18. 138, 10. 249, 14. 274, 23. VII 36, 27. 38, 20. 21. 61, 1. 148, 11. 162, 18. 250, 4. VIII 65, 2. 66, 25. 245, 25. 26. 248, 19. 264, 19. 269, 3. IX 16, 24. 25. 24, 20. 132, 17. 184, 2. XI 55, 21. 165, 18. XIII 19, 25. 52, 20. 21. 59, 14. 64, 18. 80, 5. 105, 22. 110, 5. 115, 6—10. 128, 9. 142, 5. 150, 25. 158, 2. 185, 11. 212, 9. 222, 18. 19.
Sendungen von R. VIII 244, 3.

Dritter Auftritt.

Sophie (allein).

Er machst ihn ganz scheu! Er macht im Spiele Schulden,
Er bringt noch alles durch, und ich, ich muß es bulden.
Und ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
Solch einen Menschen Ihnen! So weit kannst du zurück!
Wo ist sie hin die Zeit, da noch zu ganzen Scharen
Die stolzen jungen Herrn zu seinen Füßen waren?
Wo jeder sein Geschick in seinen Blicken sah?
Ich stand im Überfluß wie eine Göttin da.
Aufmerksam ringst umher die Diener meiner Stillen!
Da war genug mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
Ist man ein bißchen hübsch, gleich sieht man jedem an;
Da kommt und unser Kopf den ganzen Tag von Liebe!
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern auf's Wort.
Ihr Männer! — Auf einmal fühlt euch der Hunker fort.
Wenn's was zu naschen gibt, sind alle flugs bei'm Schmaus;
Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Haus.
So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;
Da gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber seit.
Zwar sind ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
Mit dreiundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
Der Grüner kam mir vor — Oh, und ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.
Da sitz' ich nun, und bin nicht besser als begraben.
Kahler könnt' ich wohl noch in der Wiege haben;
Klein, was sollen sie? Man quält, sind sie bumm,

Renouard, Léon, in Straßburg XII 258, 2.
Renovanz, Hans Michael, Berg- und Hüttenmann, Lehrer in Sanct Petersburg (1744—1798) III 171, 23.
Renſſelaer, zwei Herren van, aus New York (October 1829 in Weimar) XII 139, 23.
Rentſch ſ. auch: Gentzſch, Johann Ernſt.
Rentſch, Johann Heinrich Siegmund, Gerichtsſecretarius, Bürgermeiſter in Weimar (1757—1803) II 267, 18.
Repnin-Wolkonſkij, Nikolaj Fürſt, ruſſiſcher Officier (1778—1845) IV 96, 25. 100, 3—6. V 91, 14. 15.
—, deſſen Gattin IV 186, 10. V 91, 15.
Reſtif (oder: Rétif) de la Bretonne, Nicolas Edme, franzöſiſcher Schriftſteller (1734—1806), Monsieur Nicolas ou Le coeur humain dévoilé II 210, 18. 21. 24. 211, 15. 214, 14. 17.
Reſtoff ſ. Roſtoffſky.
Rétif ſ. Reſtif.
Retſch ſ. Retzſch.
Rettel, Oberbergrath (?) in Breslau II 22, 18.
Rettung für Rettung ſ. unter: Beck, Heinrich.
Retz, Jean François Paul de Gondy, Cardinal v. (1614—1679), Mémoires VII 22, 27. 23, 25. 26. 24, 8. 25, 6. 29, 16. 17.
Retzer, Joſeph Friedrich Freiherr v., öſterreichiſcher Schriftſteller, Cenſor in Wien (1754—1824) II 207, 7. 295, 22.
Sendungen an R. II 313, 9. III 12, 23. 25, 5. 81, 24. 408, 25. 421.
Retzſch (Retſch), Friedrich Auguſt Moritz, Zeichner, Maler, Radirer, Akad.-Lehrer in Dresden (1779—1857) X 99, 19.
Goethes Fauſt (Zeichnungen) V 281, 1. 2. 18. 19. 284, 14. 15. 26. VII 202, 3. IX 54, 20. 21. 125, 5. XI 203, 1. 2 (?). XIII 81, 9 (?).
Shakeſpeares Hamlet (Zeichnungen) XI 197, 3. 200, 7. 203, 1.
Thielemann, General, und deſſen Frau (Bildniſſe) IV 154, 26. 27.
Reumont, Gerhard, Arzt in Aachen (1765—1828) V 141, 6.
Réunion, Isle de Bourbon, Inſel VII 123, 17.
Reupel ſ. Riepl.
Reus ſ. Reiſe.
Reuſchach ſ. Reiſchach.
Reuß, Nebenfluß der Aare in der Schweiz I 6, 20. 25. 26. 7, 8. II 161, 15. 170, 13. 171, 5—17. 172, 6. 16—18. 173, 9. 18. 23. 24. 174, 18. 19. 25. 175, 22. 176, 11. 177, 9—13.

Reuß, Fürſtenthümer III 155, 13.
—, Ältere Linie (Reuß-Greiz) IV 259, 12 (?).
— —, Heinrich XIII., öſterreichiſcher General, 1800 Fürſt (1747—1817) III 135, 24. 136, 15—18. 137, 10. 139, 9. 140, 4. 141, 14. 142, 13. 143, 3. 146, 10. 19. 147, 21—27. 148, 27—149, 3. 151, 1. 317, 24 (?). V 132, 14. 133, 4. 164, 18 (?). 282, 17.
Sendungen an R. V 166, 24.
— —, Heinrich XIX., 1817 Fürſt (1790—1836) III 148, 27—149, 3.
—, Jüngere Linie (Reuß-Schleiz) IV 216, 19. 259, 12 (?).
—-Schleiz-Köſtritz, Heinrich XLIII. Graf, 1806 Fürſt (1752—1814) III 66, 7. 67, 15. 84, 22. 177, 4. 213, 14. 362, 24. IV 140, 22. 289, 4. 346, 24. V 71, 13. 14.
— —, deſſen Familie VI 234, 7 (?).
— —, deſſen Gemahlin Luiſe, geb. Gräfin von Reuß-Lobenſtein-Ebersdorf (1759—1840) III 104, 4. 136, 13. 191, 5 (?). 324, 5. 327, 3. 15. 16. V 178, 16 (?). VI 233, 3. 6 (?). 235, 25 (?).
— —, deſſen Tochter Caroline (1782—1856) VI 233, 3.
— —, deſſen Tochter Franziſca ſ. unter: Reuß-Lobenſtein-Selbitz, Heinrich LIV.
— —, deſſen Bruder Heinrich XLVIII. Graf von (1759—1825) III 66, 7 (?). IV 261, 27 (?).
— — —, deſſen Familie IV 261, 25 (?).
—-Schleiz-Köſtritz, Heinrich LXIV., 1814 Fürſt von (1787—1856) III 177, 4. 178, 9. VI 136, 9. 137, 19. 20. 266, 26. 267, 11—14.
—-Schleiz-Köſtritz, Heinrich LXIX., 1853 Fürſt von (1792—1856) IV 272, 20. 21 (?). V 345.
—-Lobenſtein-Ebersdorf, Heinrich XXVI. Graf von (1725—1796) I 40, 24 (?). 53, 20 (?).
—-Lobenſtein-Ebersdorf, Heinrich LXXII. Fürſt von (1797—1853) VII 236, 2. 3.
—-Lobenſtein-Selbitz, Heinrich LIV. Fürſt von (1767—1824) VI 232, 28.
— —, deſſen Familie VI 234, 7 (?).
— —, deſſen 2. Gemahlin Franziſca, geb. Prinzeſſin von Reuß-Schleiz-Köſtritz (1788—1843) VI 232, 28. 233, 3. 6 (?). 235, 25 (?). VIII 86, 16 (?).
Sendungen von R. X 130, 4.
Reuß, Franz Ambroſius, Mediciner, Geologe, Badearzt in Bilin (1761—1830) IV 319, 20. V 45, 1. 2. 50, 27—51, 4. 63, 13.

[Reuß, Franz Ambrosius]
Sendungen an R. V 65, 12.
Beschreibung des Kaiser Franzensbades IV 139, 8. VIII 224, 9. 322.
Lehrbuch der Mineralogie III 246, 22–247, 5. 248, 3. 4. 290, 23.
Mineralogische Karte des Egerbezirks VIII 220, 22. XIII 265, 1 (?).
Orographie des nordöstlichen Mittelgebirges in Böhmen IV 338, 1. 430 (?).
Reuß, Jeremias David, Universitätsbibliothekar in Göttingen (1750—1837) III 27, 3. 28, 23.
Sendungen an R. III 42, 21.
—, dessen Frau III 28, 23.
Reuter s. auch: Reutern.
Reuter, Opernsänger, 1797 in Stuttgart II 126, 15. 21.
Reuter, Graf, aus Sanct Petersburg (Februar 1820 in Weimar) VII 136, 14 (nicht: Reutern).
Reuterholm, Gustaf Adolf Freiherr, Mitglied des schwedischen Staatsrathes (1756—1813) III 342, 12.
Reutern s. auch: Reuter, Graf.
Reutern (Reuter), Gerhardt Wilhelm v., Officier, Maler (1794—1865) V 183, 24. VI 155, 17. 204, 13. XI 105, 21. 106, 3—6. 11. 17. 18. 24—26. 107, 12. XII 10, 2. 13, 11. 16, 10. 18, 16. 20, 25. 22, 17. 46, 15. 75, 4. 77, 2. 244, 14—16. 25. 245, 26—246, 1. 3. 247, 11. 12. XIII 163, 18. 245, 14.
Sendungen an R. XII 77, 4. XIII 66, 28. 245, 19. 267, 3. 25. 29. 35. 268, 12. 269, 27.
Sendungen von R. XI 107, 23. 321, 19.
Rahmenzeichnung für Goethes Inschrift XIII 55, 13. 14. 28. 57, 11. 12. 58, 1.
—, dessen Frau Charlotte, geb. v. Schwertzell (gest. 1854) XIII 107, 5.
—, dessen Kinder VII 18, 10.
Reutte (Reiti), Marktflecken in Tirol II 2, 28.
Reval, Stadt, Sendungen aus R. VII 235, 4. 250, 16.
Revanche s. unter: Rochlitz, J. F.
Revel, waadtländischer Minister (Juni 1816 in Weimar) V 246, 11.
Reviglio, Dominicus de, Officier, seit 1780 Aufseher der Stuterei zu Allstedt I 135, 15.
Revue de Paris XIII 86, 14. 25—87, 11. 88, 23. 89, 1—5.

Revue des deux mondes XIII 207, 25—208, 2. 5—9. 26.
Revue encyclopédique VII 140, 22. 23. 141, 2. XI 191, 18. 19.
Revue française XII 72, 19. 27. 28. 75, 15. 16. 77, 20. 78, 20. 21. 83, 6—8. 17. 20. 25. 26. 84, 11—15. 25. 85, 4. 10. 94, 21. 26. 28. 95, 5. 6. 101, 23. 24. 145, 11. 149, 12. 187, 2—4. 9 (?). 12. 21. 22. 27. 28. 188, 10. 11. 288, 1. 2. 289, 3. 344, 7—10. XIII 255, 29. 256, 16. 258, 26.
Rex, v., preußiſcher Kammerherr (Juni 1826 in Weimar) X 203, 13.
Reyher, Iwan, Juriſt, Advocat in Paris VIII 250, 10.
Reyhers Witwe & Erben, Johann Chriſtoph, Verlagsbuchhandlung in Gotha III 352, 2.
Rheau ſ. Rehau.
Rhein, Strom I 10, 7. II 85, 8. 89, 3. 4. 14. 138, 20. 23. 25. 144, 2. 146, 7. 17. 25. 148, 2. 26. 149, 12. 150, 2. 19. 151, 7—12. 25. 152, 3. 7. 13. 154, 6. 10. 189, 13. III 210, 1. IV 163, 23. 164, 10. V 43, 26. 122, 25. 123, 10. 15. 23. 125, 22. 126, 8. 129, 16. 130, 11. 172, 10—15. 173, 13. 174, 8. 175, 8. 182, 14. 190, 9. 10. 205, 19. 246, 7. 249, 6. 254, 2. 16. 272, 14. 283, 19. 381. VI 102, 15. 23. 104, 9. 114, 21. 125, 14. 170, 5. 181, 13. 187, 26. 197, 10. 200, 1. 259, 14. VII 40, 21. VIII 310. 315. 316. 322. IX 6, 15. 80, 2. 206, 22. 301, 13. 303, 6. 329. 379. X 21, 20. 32, 10. 96, 21. 116, 14. 302. XI 61, 11. 69, 14. 105, 5. 113, 9. 11. 266, 5. 293, 7. 312, 11. XII 24, 24. 122, 5. 223, 8. 298, 13. 307, 13. XIII 71, 21. 77, 5. 102, 28. 113, 5 (ſ. auch in Goethes Schriften: Kunſt und Alterthum am Rhein und Main).
Nieder-Rhein V 200, 18. XIII 261, 16. 263, 13.
Rheinfall bei Schaffhauſen II 144, 6—148, 24. 26. 150, 2—5. 19. 151, 15. 21—24. 152, 8—153, 15. 189, 16.
Rheinbaben (Reinbaben), v., preußiſcher Officier I 78, 8.
—, Sophie Freiin v., ſ. unter: Schardt.
Rheinbreitbach (Rheinbreitenbach), Dorf bei Honnef am Rhein V 164, 10. 11.
Rheinbund III 154, 7. V 92, 19.
Rheinfahrt, Die, ſ. unter: Wolfart.
Rheingau V 136, 23. 142, 10.
Rheinhard ſ. Reinhard, K. F. Graf v.
Rheinhartsbrunn ſ. Reinhardsbrunn.
Rheiniſcher Hausfreund ſ. unter: Hebel, J. P.
Rheiniſcher Merkur (herausg. von Görres) V 105, 24.

Rheiniſcher Muſenalmanach ſ. Rheiniſches Taſchenbuch.
Rheiniſches Archiv V 125, 25. 26.
Rheiniſches Taſchenbuch (herausg. von J. B. Adrian) VIII 130 24. 25. 315.
Rheinlande, Rheinprovinzen X 302. XI 80, 10. 292, 26.
Rheſa, Ludwig Jeremin, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer in Königsberg (1777—1840) VII 245, 20. X 120, 15.
Rhinton, griechiſcher Komödiendichter (um 300 v. C.), Amphitruon III 239, 25—240, 3.
Rhode, Johann Gottlieb, Schriftſteller, Schulmann in Breslau (1762—1827)
Sendungen an R. VIII 163, 19.
Sendungen von R. VIII 46, 7. 311. 316.
Flora der Urwelt VIII 46, 7. 8. 311. 316.
Rhoden ſ. Rohden.
Rhodus, Inſel XII 162, 16. 164, 16.
Rhön, Weinhändler in Waldenburg in Schleſien II 22, 4.
Rhône, Fluß I 102, 4.
Rhône-Gletſcher I 103, 19.
Rhume, Nebenfluß der Leine III 21, 7.
Riccardi, Herr II 244, 14. 15.
Riccio, Felice del, ſ. Bruſaſorci.
Richard, Louis Claude Marie, franzöſiſcher Botaniker (1754—1821) VI 208, 23.
Richard Löwenherz ſ. unter: 1. England, 2. Grétry, 3. Sedaine.
Richardſon, Engländer (Februar 1827 in Weimar) XI 20, 24.
Richardſon, George, engliſcher Baumeiſter (um 1736— um 1817) VIII 34, 7—9.
Richardſon, Samuel, engliſcher Buchdrucker, Schriftſteller (1689—1761), Clariſſa Harlowe II 203, 18.
Richelieu, Armand Jean Dupleſſis Herzog von, franzöſiſcher Cardinal, Staatsmann (1585—1642) IV 12, 8. XI 177, 22. 178, 13. 193, 26. 27.
—, Armand Emmanuel Dupleſſis Herzog von, franzöſiſcher Staatsminiſter (1766—1822) VI 247, 9.
Richesse minérale ſ. unter: Villefoſſe.
Richmond, James C., Amerikaner XII 51, 8.
Richter, Herr, in Ziegenhain (?) IV 103, 25.

Richter, Auguſt Gottlieb, Mediciner, Chirurg, Univ.-Lehrer in Göttingen (1742–1812) III 22,24.25. 23,12. 27,9. 28,4. 29,2. 65,13.
—, deſſen Familie II 221, 7. III 30, 3. 72, 5.
—, deſſen Frau III 23, 12. 29, 2. 65, 13. 14.
Richter, C. Fr. Enoch, Buchhändler, Beſitzer der Gleditſchſchen Buchhandlung in Leipzig X 64, 19. 20.
Richter, Chriſtian Heinrich, in Trebnitz bei Breslau, Sendungen an R. VIII 194, 2. 200, 28.
Richter, F. L., Commiſſär der Stadthauptmannſchaft in Prag VIII 95, 13. 23—26.
Richter, Georg Karl Alexander (v.), Juriſt, weimariſcher Agent in Dresden (1760—1806) III 102, 23.
Richter, Guſtav Friedrich, Adminiſtrator der bergakademiſchen Mineralien-Niederlage in Freiberg (geſt. um 1833)
Sendungen an R. XII 338, 1. XIII 267, 6 (?).
Sendungen von R. XIII 77, 7. 8. 78, 15. 16.
Richter, Johann Paul Friedrich, genannt Jean Paul, Schriftſteller (1763—1825) II 44, 22. 221, 7 (?). 224, 25. 230, 7. 25. 242, 16. 313, 18 (?). III 34, 9. 335, 19. 350, 11. VI 210, 15. X 183, 12. 13. 225, 10. XII 38, 4.
Briefwechſel mit ſeinem Freunde C. Otto XII 144, 16.
Dämmerungen IV 74, 23. 24.
Doctor Katzenbergers Badereiſe X 295.
Richter, Joſeph, öſterreichiſcher Schriftſteller (1749–1813), Die Komödie in der Komödie III 196, 25. 26.
Richter, Joſeph v., öſterreichiſcher General III 135, 24–26. 223, 28.
Richter, Karl Auguſt, Zeichner, Kupferſtecher in Dresden (1778—1848) VII 238, 6. XIII 261, 13 (?). 263, 10 (?).
Richterswil, Marktflecken am Züricher See II 158, 5. 6. 14. 15. 21—159, 12. 162, 18.
Richthoff (Richthofen?), Herr v. (Mai 1820 in Karlsbad) VII 172, 5.
Ridel (Riedel), Cornelius Johann Rudolf, Erzieher des Erbprinzen Karl Friedrich, Kammerbeamter, 1794 Kammerrath, 1817 Kammerdirector in Weimar (1759—1821) II 221, 11. 230, 27. 287, 16. 288, 7. 304, 20. III 5, 11. 12. 8, 23. 10, 22. 23. 14, 11. 51, 15. 85, 1. 179, 12. IV 160, 13. 171, 15. 252, 5. 330, 6. V 8 19. 13, 13. 15, 11. 17, 23. 76, 22. 78, 25. 227, 13. 253, 16. 345. VI 105, 13. VIII 7, 22. 67, 14. 76, 9. 28. 77, 20. 78, 12. 314.
Sendungen an R. V 13, 18. 110, 8.

[Ridel]
—, dessen Familie V 273, 11. 278, 16.
—, dessen Frau Amalie, geb. Buff (1765—1848) XIII 269, 29.
—, dessen Sohn Karl Heinrich Hermann Emil, Jurist, Landesdirectionsrath in Eisenach (1791—1837) V 227, 18.
Ried, Flecken in Ober-Österreich IX 328.
Riedel s. Ridel.
Rieden s. Riedheim.
Riedesel, Friederike v., seit 1781 Hofdame der Herzogin Luise in Weimar I 141, 8. II 80, 7. 20. 275, 15. 288, 12. IV 135, 15. Sendungen an R. III 361, 2.
Riedesel zu Eisenbach, Georg Freiherr, auf Neuhof bei Eisenbach IV 216, 8. V 225, 17 (?).
— —, dessen Frau IV 134, 24. 216, 8.
— —, dessen Schwiegermutter IV 134, 25.
—, Hermann Freiherr, Staatsminister in Darmstadt, Curator der Universität Gießen I 9, 14.
—, Johann Hermann Freiherr, preußischer Kammerherr, Gesandter in Wien (1740—1785), Reise durch Sicilien und Großgriechenland I 341, 1. IV 178, 8. 179, 6.
—, Volpert Christian Freiherr, sächsischer General der Infanterie (1708—1798) I 51, 12.
Riedesels Garten bei Darmstadt I 9, 14.
Riedheim (Rieden), Dorf in Württemberg II 137, 16.
Riemann s. auch: Rinman.
Riemann, Herr, in Coburg V 288, 20—23.
Riemann, August, Kammermusicus in Weimar (1772—1826) V 96, 13.
Riemer s. auch: Reimer.
Riemer, Friedrich Wilhelm, Philologe, Schriftsteller, 1801—1803 Erzieher im Hause W. v. Humboldts, seit 1803 in Weimar, bis 1808 Hauslehrer von Goethes Sohn, 1812 Professor am Gymnasium, 1814 Bibliothekar, 1837 Oberbibliothekar (1774—1845) III 80, 10. 97, 12. 110, 1. 113, 7. 114, 12. 115, 4. 14. 116, 14. 18. 117, 2. 3. 22. 23. 26. 118, 1. 12. 119, 11. 21. 22. 120, 8. 12. 18. 20. 121, 10. 12. 19. 21. 28. 122, 16. 21 25. 123, 3. 19. 23. 25. 124, 6. 8. 15. 22. 125, 7. 126, 3. 15. 26. 127, 2. 10. 131, 3. 132, 21—156, 20. 209, 26. 213, 11—274, 20. 265, 2. 20. 269, 19. 270, 18. 272, 20. 273, 26. 274, 6. 14. 278, 5. 304,

[Riemer]
23—26. 363, 13. 370, 1. 371, 7. 8. 373, 25. 375, 6. 395, 28. IV 28, 17. 117, 5. 147, 12. 24. 148, 6. 20. 21. 149, 3. 5. 15—17. 23. 150, 25. 151, 2. 154, 21. 155, 22. 208, 26. 210, 9. 15. 217, 23. 24. 218, 17. 19. 228, 3. 230, 17. 18. 235, 20. 243, 1. 254, 26. 255. 7. 262. 16. 263, 20. 264, 7. 28. 265, 12. 266, 11. 269, 21. 270, 2. 323, 8. 9. 27. 28. 324, 4. 17. 325, 8. 14. 15. 27. 327, 1. 2. 9. 328, 4. 5. 7. 330. 18. 19. 334, 4—6. 335, 17. 346, 28—347, 2. 27. 348, 1—7. 349, 4. 23. 24. 350, 12—15. 351, 5. 6. 352, 14—16. 353, 27. 354, 16. 24. 26. 355. 3. 14. 356, 2. 12. 21. 357, 2. 9—11. 358, 1. V 1, 4—6. 13—15. 2, 3. 3, 27—4, 2. 24. 6, 2. 15—19. 7, 5. 8, 10. 17. 9, 11—15. 10, 13. 11, 20—25. 12, 16. 17. 14, 6—8. 15. 15, 4. 5. 14. 18. 16, 2. 8—11. 18, 6. 10 23. 24. 19, 6. 21, 24. 22, 7. 20. 23, 4. 24, 1. 25, 10. 19—21. 26, 27—27, 2. 27—28, 1. 27—29, 2. 30, 6—8. 16—18. 31, 23. 32, 16. 33, 12. 13. 17. 22. 71, 18. 19. 22. 23. 26. 27. 72, 2. 5. 74, 6. 8. 14. 22. 25. 26. 75, 9. 10. 14. 23. 25. 28. 76, 3. 14. 77, 2. 5. 7. 14. 15. 18. 21. 78, 19. 20. 79, 3—5. 24. 80, 26. 82, 1. 9. 83, 14. 84, 3. 15. 19. 21. 22. 86, 6. 20. 22. 87, 17. 19. 20. 88, 2. 26. 89, 16. 90, 3. 4. 10. 11. 91, 7. 8. 11. 12. 23—25. 92, 5. 15. 19. 25. 28. 93, 14. 24. 95, 14—17. 96, 1. 8. 10. 12—15. 97, 5. 11. 98, 1. 5. 14. 23. 99, 2. 12. 23. 24. 26. 27. 100, 7. 9. 11. 18. 22. 25. 101, 5. 10—12. 14. 16. 18. 22. 23. 102, 8. 11. 15—21. 25—28. 103, 4. 6. 8. 15. 17. 24. 26. 104, 3. 7. 15. 19. 26. 105, 2. 5. 12. 13. 106, 2. 4. 6—8. 14. 19. 23. 24. 27. 108, 5. 19—22. 27. 109, 18. 22. 110, 19. 24. 111, 5. 21. 112, 4. 5. 7. 9. 16. 18. 22. 26. 113, 13. 15. 19—21. 114, 22. 115, 1—3. 12. 23. 24. 116, 6. 117, 6. 9. 18. 25. 28. 118, 1. 6—8. 10. 24. 119, 1. 2. 5. 7—9. 11. 15. 16. 20. 24. 136, 2. 10. 137, 2. 15. 23. 138, 4. 17. 145, 11. 12. 147, 1. 3. 4. 149, 10. 150, 4. 9. 151, 12. 13. 25. 152, 4. 12. 25. 28. 153, 3. 6. 154, 19. 155, 1. 10. 18. 156, 24. 158, 9. 160, 4. 21. 162, 6. 11. 18. 187, 3. 21. 25. 188, 6. 15. 189, 1. 2. 21. 25. 190, 4. 12. 25. 191, 13. 14. 192, 9. 15. 193, 21. 24. 196, 2. 4. 5. 15. 197, 9—11. 199, 6. 19. 200, 7. 8. 25. 201, 2. 14. 24. 25. 202, 28. 203, 22. 204, 23. 205, 7. 206, 1. 207, 9. 208, 4. 11. 209, 3. 6. 8. 210, 4—6. 18—20. 28. 211, 20—22. 212, 6. 25—27. 213, 11. 26. 215, 27. 28. 219, 12. 221, 25—27. 223, 11—13. 224, 22. 26. 225, 4—7. 226, 20. 22. 24. 227, 26. 228, 12. 13. 17. 20. 229, 22. 232, 14—17. 236, 23. 237, 4. 13—15. 239, 15. 22—24. 240, 10. 241, 2. 23. 242, 15. 20—22. 24. 243, 16. 244, 7. 8. 14. 245, 7—13. 28—246, 2. 307, 25. VI 155, 23. 221, 4. VII 14, 8. 9. 16, 3. 4. 18, 21. 22. 20, 23. 22, 12. 26, 10. 28, 9—11. 30, 21—24. 33, 20. 35, 11—13. 36, 2.

[Riemer]
38, 1. 2. 41, 1—4. 42, 3. 44, 6—9. 28. 45, 24. 25. 48, 7—10. 53, 1. 2. 55, 9—11. 57, 11. 59, 6. 7. 61, 20. 21. 25. 26. 76, 7—11. 77, 5. 81, 3. 109, 2—5. 111, 15. 16. 116, 23—25. 122, 6. 128, 5. 131, 13. 132, 5—7. 133, 24. 135, 15—19. 138, 17. 139, 23. 148, 4. 27. 149, 24. 158, 2—4. 159, 26. 259, 28. 260, 1. 261, 25—27. VIII 7, 4. 10, 26. 12, 12. 14, 11. 12. 17, 18. 18, 23. 20, 16. 24, 23—25. 27, 8—10. 14. 29, 10. 30, 22. 32, 15. 34, 18. 37, 10. 39, 12. 40, 15. 16. 41, 8. 43, 3. 44, 2—4. 45, 24. 46, 10. 11. 47, 25. 49, 1—4. 50, 6—8. 25. 26. 51, 9. 13. 53, 27—54, 3. 55, 15—17. 56, 10. 11. 57, 12—15. 58, 27. 60, 22—24. 62, 11—13. 64, 1—3. 65, 10—14. 67, 1—4. 68, 1—3. 69, 5—8. 23. 70, 10—14. 71, 23—25. 27. 72, 17—19. 75, 7—11. 28—76, 2. 77, 1. 78, 16. 123, 16—18. 21—23. 133, 12. 13. 134, 4—6. 135, 3. 137, 22—24. 139, 8. 9. 141, 20—23. 143, 28—146, 3. 147, 17. 149, 13. 152, 2. 3. 153, 16. 155, 23. 24. 161, 4. 5. 163, 14—16. 165, 18. 168, 1. 170, 7. 8. 172, 6. 174, 17. 176, 18. 177, 16. 178, 13. 14. 179, 9. 10. 180, 16. 182, 25. 26. 185, 3. 187, 21. 190, 12. 194, 27. 28. 197, 1. 18. 199, 11—13. 27—200, 1. 204, 26—205, 2. 206, 3. 4. 207, 3. 234, 5. 6. 235, 17. 18. 26—28. 236, 24. 25. 238, 2. 239, 3—5. 240, 12. 13. 241, 4. 5. 242, 18—20. 243, 21. 244, 26. 27. 245, 20. 246, 21. 22. 247, 21. 248, 9. 28. 249, 25—27. 251, 22. 253, 16. 17. 254, 9. 10. 18. 256, 5. 16—18. 259, 23—26. 260, 28. 261, 28. 262, 15. 16. 263, 19. 20 264, 24. 265, 26—28. 271, 19. 20. 272, 5. 274, 13—15. 307, 9. IX 6, 2. 8, 9. 13, 11—14. 16, 12. 20, 11. 12. 22. 21, 9. 22, 7. 8. 23, 12—14. 25, 22—25. 27, 23—24. 28, 28. 29, 26. 30, 16. 17. 22. 31, 18. 22. 32, 27. 34, 7. 35, 1. 36, 1. 26—29. 38, 22—25. 39, 18. 19. 41, 6. 42, 8—10. 17. 43, 1. 2. 44, 8—10. 45, 1. 46, 1. 23. 47, 14. 48, 18. 19. 24. 49, 25. 52, 16—20. 26—53, 2. 22. 54, 5. 19. 56, 13. 57, 8. 26. 58, 19. 60, 14—17. 61, 25—28. 62, 24. 26. 63, 25—28. 65, 7—9. 66, 4. 9. 15. 117, 23—26. 122, 10. 18. 19. 125, 18. 127, 4. 5. 128, 2—4. 129, 10. 131, 7. 132, 24. 134, 5. 6. 137, 9. 139, 11. 140, 16. 142, 25. 27. 144, 23. 145, 16. 146, 15. 16. 147, 10. 151, 28. 155, 4—8. 157, 3. 4. 159, 23—26. 160, 7. 8. 162, 15. 16. 21. 163, 1. 165, 4. 5. 167, 20—23. 169, 20—24. 171, 11—15. 172, 10. 174, 21. 22. 176, 9—11. 15—18. 181, 14. 15. 184, 15—17. 187, 1—7. 188, 6. 189, 28. 192, 1—6. 194, 14. 15. 196, 4. 5. 20—22. 197, 24. 199, 26. 201, 10—12. 203, 22. 204, 11—14. 206, 13—16. 207, 23—27. 208, 9. 22. 209, 13—16. 210, 26—28. 211, 25. 27. 213. 11. 214, 18. 216, 13. 14. 218, 16—19. 220, 10. 11. 222, 19—22.

[Riemer]
224, 4—8. 225, 8. 226, 8. 9. 19. 27. 227, 23. 229, 14. 17—24. 230, 19—22. 232, 3—7. 17. 18. 233, 24. 235, 2. 5. 237, 14—17. 238, 19. 239, 3. 240, 16—20. 241, 15—17. 242, 27. 243, 8—11. 24. 246, 15—18. 247, 21—23. 248, 27. 251, 24. 252, 7—10. 253, 7. 254, 19—21. 255, 15—18. 257, 5. 23—27. 259, 11—14. 260, 19—23. 262, 1—3. 263, 20. 264, 19. 266, 24. 267, 5—8. 270, 2—5. 273, 11. 12. 18—21. 274, 14. 15. 276, 16. 277, 27—278, 2. 280, 14—17. 281, 7—10. 17. 18. 24—27. 282, 3—5. 20—23. 283, 10—14. 285, 13—15. 286, 3—7. 13. 14. 17—19. 287, 2—7. 288, 25. 26. 290, 2—7. 291, 5—7. 293, 9—15. 295, 7—9. 296, 22—297, 1. 299, 12—16. 300, 15—17. 301, 23. 24. 303, 26. 305, 4—7. 306, 23—27. 307, 22—308, 1. 310, 22. 24. 313, 10. 11. 315, 14—19. 316, 22. 27. 320, 10. 321, 29. X 1, 1. 2, 23—26. 3, 27—4, 2. 5, 16. 17. 6, 10. 7, 23—26. 8, 16—18. 10, 13—16. 11, 9—17. 13, 21. 22. 14, 11—15. 15, 10. 11. 16, 9. 10. 17, 7—11. 18, 23—26. 20, 11—15. 21, 25—27. 24, 23—26. 25, 21. 26, 9. 27, 8. 9. 28, 16—18. 29, 17. 19—22. 30, 15. 32, 14. 33, 11—13. 36, 14. 15. 38, 22. 23. 39, 16—19. 41, 4. 5. 24—28. 43, 9. 44, 3. 45, 10. 47, 15. 48, 1. 49, 7—10. 51, 1. 52, 12. 53, 8—10. 54, 5—7. 56, 17. 58, 3. 16—18. 59, 21. 61, 5. 6. 21—24. 62, 10—15. 64, 13. 23—27. 65, 15. 16. 66, 16—18. 67, 10. 68, 6. 69, 11—15. 70, 9—11. 71, 3—5. 27—72, 1. 12—16. 73, 11. 12. 74, 9. 75, 10. 11. 18—20. 77, 1. 22—24. 78, 13—15. 79, 18—20. 25. 80, 2. 3. 21—26. 81, 12—20. 27—82, 4. 26—28. 83, 21—25. 27—84, 5. 23—25. 85, 19—21. 86, 14—21. 87, 25—88, 1. 22. 89, 25—28. 90, 27. 28. 91, 15. 16. 92, 26. 93, 20—22. 95, 9—12. 28—96, 2. 13. 14. 97, 2. 98, 2. 3. 100, 17. 101, 8. 9. 12. 102, 17. 104, 14—16. 105, 14. 15. 106, 21—24. 107, 13. 108, 15. 110, 2. 3. 111, 8—11. 113, 5—10. 114, 19. 20. 115, 13. 14. 116, 8—10. 117, 13—15. 119, 8. 122, 26. 123, 12—15. 125, 10. 11. 126, 11—14. 127, 9—10. 128, 13—15. 132, 18. 133, 26. 135, 18. 19. 136, 10—12. 137, 6—10. 19. 28—138, 1. 16. 140, 1. 2. 9—11. 141, 17. 144, 4. 19—14. 145, 7—9. 147, 1—4. 148, 3—5. 150, 9—11. 19. 20. 152, 28. 153, 9. 154, 20—23. 156, 2. 3. 7. 159, 2. 3. 10—14. 160, 3—5. 161, 20. 162, 14. 163, 9—12. 164, 11—12. 18—20. 165, 8—10. 166, 22. 23. 167, 1—3. 22. 23. 168, 8. 9. 12. 13. 169, 3—5. 13—20. 170, 17. 18. 25. 26. 171, 28—172, 3. 8. 9. 21. 173, 1. 2. 174, 19—21. 27—175, 3. 27. 28. 178, 9. 17. 179, 13. 14. 180, 25. 181, 2. 12. 182, 9. 19. 183, 8. 184, 12. 185, 12. 13. 186, 10. 17—19. 26. 187, 17. 18. 188, 4. 190, 8. 9. 191, 4. 5. 192, 17. 18. 193, 6. 194, 13—15. 195,

Ihm übergrausts vor mir und ihrem Ich [illegible];
Und einen Augen Abend ist es gefährlich Lieben:
Er wird die Klugheit bald zu seinen Gefährten über.
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt. —
— Und jetzt — mein armes Herz, wirst du benommen gehaßt!
Nicolt ist wieder hier. Ich, welche neue Plage!
Ja, vormals, war er da, wie waren's andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht was ich will!
Ich weicht' ihm ängstlich aus, er ist mißvergnügt, still.
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ich möcht' er, weil mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich bitte Ihn. Die Brust ist mir so voll;
Ich weiß nicht, was ich will, viel weniger, was ich soll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Nicolt.

Nicolt
(vorgehend, ohne Hut und Degen).
Vergeben Sie, Madame, wenn ich beschwerlich falle.

Sophie.
Sie täuschen, Herr Nicolt! Ihr Kommen ist Ihr alle.

Nicolt.
Ich bitte, jetzt bin ich für Sie, wie ehemals.

Sophie.
Ich sag' nicht, wie Nicolt heutiges Tages kam.

Nicolt.
Du sagst nicht, Grausame! Ich sollte hast erröten!

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000909

[Riemer]
18. 196, 20. 21. 198, 17. 200, 9. 10. 201, 16—18. 203, 9—4. 204, 9. 205, 13. 14. 208, 14. 15. 20. 210, 4. 25. 211, 10. 212, 18—22. 213, 10. 214, 18. 216, 23. 218, 17—19. 220, 1—4. 222, 19—21. 223, 19. 21. 22. 224, 11. 226, 4—9. 227, 24—26. 230, 15—18. 24. 25. 231, 24—26. 233, 13. 234, 17. 18. 236, 5. 6. 237, 10. 242, 9—11. 243, 9. 12—15. 244, 10—12. 247, 1—4. 21—23. 249, 9—13. 252, 14—18. 253, 25—254, 2. 255, 20. 21. 257, 1. 2. 7—10. 258, 11. 12. 259, 18—20. 262, 6. 9. 263, 21. 22. 264, 18. 22. 265, 8. 27. 28. 268, 26. 27. 269, 19—21. 270, 16. 17. 21. 22. 272, 4. 273, 11—13. 274, 16. 17. 275, 23—25. 276, 3—5. 28. 277, 11. 12. 278, 18. 19. 279, 8. 280, 21. 26. 282, 3—6. 9. 10. 283, 20. 21. 284, 18. 19. 25. 285, 27. 286, 11—13. 287, 4. 5. 17. 292, 15. 293, 16. 18. 350. XI 1, 6. 2, 6—8. 3, 23. 24. 4, 4. 5, 10. 7, 8 9. 16. 8, 19. 11, 17. 12, 11. 14, 21. 22. 17, 15. 18, 27. 28. 19, 10. 20, 27—21, 1. 22, 19. 23, 23—24, 2. 25, 4—6. 11. 26, 19—22. 27, 18—21. 28, 10—12. 30, 1. 2. 18. 31, 6—9. 14. 33, 4. 5. 25. 35, 5. 7. 8. 36, 14—16. 37, 2. 28—38, 2. 39, 20. 21. 40, 2. 3 41, 21. 44, 3—5. 45, 4. 5. 18—22. 48, 2. 3. 11—13. 50, 18. 52, 8. 26. 54, 25. 26. 55, 19. 20. 57, 2—5. 58, 11. 60, 16—19. 63, 25—28. 65, 16—18. 67, 8. 9. 70, 9. 72, 23. 73, 12—14. 74, 24. 76, 20—22. 77, 28. 78, 4. 79, 20. 21. 80, 26—81, 2. 11. 12. 83, 7—9. 84, 12. 85, 3. 86, 21. 87, 23. 88, 7—9. 90, 4—6. 91, 12. 13. 92, 17. 94, 6. 95, 3. 96, 6. 11. 97, 24 98, 26. 27. 100, 6. 7. 102, 24. 103, 24. 104, 9. 10. 105, 25—27. 107, 13. 20—22. 109, 28—110, 2. 17. 112, 7. 113, 13. 18. 115, 14—16. 116, 8. 9. 117, 4—9. 119, 2. 120, 1—3. 123, 4—6. 124, 8. 14. 125, 22. 23. 126, 19—22. 25. 128, 1—4. 129, 4. 5. 130, 21. 22. 132, 20—22. 133, 4. 5. 134, 5—8. 10. 16. 135, 6. 16. 17. 136, 21. 22. 137, 28—138, 6 15. 16. 139, 11. 12. 140, 16. 17. 141, 2. 142, 19. 20. 143, 7—10. 16. 17. 144, 26. 146, 18. 147, 1. 27. 148, 26. 27. 149, 5. 6. 150, 13—15. 152, 1. 2. 9. 10. 153, 17. 155, 15. 17—19. 158, 15—17. 159, 18—20. 161, 21. 22. 163, 9—12. 25—28. 164, 9. 165, 13—15. 166, 24—26. 167, 8—11. 169, 12—14. 170, 15—18. 171, 9. 172, 22. 174, 14. 175, 17. 23—25. 177, 1. 178, 9. 10. 179, 5. 6. 180, 9. 182, 26—28. 183, 19. 185, 1—6. 186, 9—11. 188, 26. 190, 19—21. 191, 12. 192, 10—12. 193, 4—6. 194, 5. 195, 20. 197, 15. 16. 198, 15. 16. 28. 206, 7—10. 207, 15—17. 27. 209, 10—14. 210. 18. 19. 211, 4. 11. 212, 7. 8. 213, 23. 24. 214, 5. 6. 215, 20. 21. 216, 25. 217, 1. 10—12. 218, 21. 22. 220, 6—9. 18. 221, 12. 13. 223, 4. 5. 10—12. 225, 7—9. 226, 16. 17. 21. 229, 27. 230, 9.

[Riemer]
231, 9. 233, 7. 25. 235, 9—11. 236, 6. 237, 1. 6. 238, 25—239, 7. 12. 18. 240, 5. 268, 1—6. 278, 12. 22. 24—26. 281, 2. 5. 22. 282, 9. 283, 2. 13—17. 284, 26. 285, 7. 18—20. 286, 12. 287, 24—26. 288, 18. 289, 11—14. 291, 3—5. 294, 25—28. 296, 14. 15. 298, 25—27. 302, 14—18. 304, 21—26. 305, 20—25. 307, 1. 308, 2. 309, 15—18. 311, 1. 312, 14—20. 313, 26. 315, 28. 316, 1. 317, 13. 14. 319, 8—10. 320, 27—321, 2. 322, 22. 23. XII 2, 12. 3, 21. 5, 5—8. 7, 5. 11, 2—4. 13—16. 13, 15. 15, 8—11. 16, 10—14. 19, 10—21. 22, 3. 4. 23, 9. 10. 27, 2. 3. 28, 23. 30, 11—13. 32, 19—21. 34, 10—13. 40, 3. 41, 17. 18. 43, 13—15. 45, 12—16. 53, 18—21. 55, 4. 5. 18. 56, 27. 58, 14. 60, 10. 11. 24. 61, 13—19. 63, 25. 65, 7. 8. 67, 25—27. 68, 23—25. 70, 6. 71, 12. 13. 72, 20—73, 3. 74, 18—20. 77, 16. 80, 6—11. 84, 7—10. 85, 22. 23. 87, 13. 91, 9. 92, 7—9. 94, 2—4. 98, 17. 100, 6. 12. 101, 20. 103, 8. 9. 106, 8—13. 108, 5—7. 110, 4—7. 112, 8. 10—12. 114, 1—4. 115, 26—116, 1. 120, 11—13. 123, 15. 124, 26. 27. 129, 3. 131, 3. 4. 132, 11—14. 136, 7. 8. 137, 19. 20. 139, 27. 140, 24. 142, 11—18. 143, 23. 145, 20. 21. 149, 14. 150, 27—151, 2. 24. 152, 26. 153, 1. 154, 17—19. 156, 6. 159, 12. 13. 160, 15—17. 162, 3—6. 165, 3. 4. 167, 6—11. 170, 21—23. 173, 20. 175, 7. 8. 177, 13. 14. 180, 23—29. 182, 14—17. 184, 5. 188, 25—26. 195, 4—8. 196, 17—19. 199, 20—27. 202, 23—203, 3. 205, 16. 17. 19. 207, 6. 209, 16—22. 211, 15—17. 213, 16. 214, 25—27. 217, 10—13. 218, 1. 2. 219, 11—13. 220, 20. 221, 6—10. 223, 10—12. 224, 18. 23. 226, 26—28. 228, 26. 230, 11—13. 232, 14—16. 233, 20—27. 236, 24. 238, 11. 21—23. 240, 23—26. 242, 10. 11. 243, 28. 244, 1. 9—11. 248, 14—16. 250, 17. 254, 14. 255, 19—24. 257, 10. 259, 3—5. 261, 11—13. 262, 10. 22. 23. 265, 15. 24. 267, 19—21. 269, 16—18. 271, 10—15. 273, 2—4. 276, 17—20. 278, 4. 5. 281, 13—15. 288, 25—30. 290, 22—25. 26. 291, 23. 24. 293, 16—23. 294, 27—295, 2. 296, 18. 297, 24. 25. 299, 25. 26. 300, 28. 302, 20. 21. 304, 4—8. 306, 9. 307, 28. 310, 4. 5. 311, 16—18. 314, 24—26. 320, 4—6. 321, 6. 7. 322, 15. 16. 325, 3—6. 326, 20—24. 327, 22. 328, 19. 25. 26. 330, 6. 16. 331, 26—332, 2. 333, 20—22. 335, 10. 340, 9. 341, 18. 19. 343, 21—24. 344, 10—12. 345, 14—16. 347, 23—25. 350, 23. 24. 351, 20—22. XIII 1, 18—20. 3, 15. 16. 5, 1. 8, 15—18. 10, 26. 27. 11, 9. 13, 16. 15, 19. 17, 3—5. 22—26. 19, 14—19. 22, 20. 23, 9. 24, 13. 14. 16. 26, 12—14. 28, 5—8. 30, 2—26. 32, 6—8. 35, 22. 37, 7—10. 39, 4—15. 41, 6. 42, 27. 43, 25. 26. 46, 16—19. 26. 27. 47, 26—48, 2. 50, 27. 28. 52, 16. 17.

[Riemer]
53, 26. 27. 55, 28. 56, 1. 57, 25. 59, 6—11. 61, 12. 13. 62, 16—18. 64, 8—13. 66, 19. 69, 6. 70, 6. 75, 24. 25. 79, 26. 81, 5. 83, 21—24. 85, 5—7. 86, 23. 24. 89, 6—9. 92, 3—11. 94, 1—3. 96, 19—22. 99, 4—9. 101, 16. 103, 6. 104, 26—105, 1. 28—106, 3. 107, 29—108, 3. 109, 24. 111, 9. 112, 16—20. 115, 5. 117, 8. 132, 16. 25. 133, 22. 23. 135, 27. 137, 21—23. 25. 139, 18. 19. 141, 20—142, 2. 146, 7—9. 154, 22—26. 155, 8—10. 156, 23. 157, 25—27. 159, 18—21. 160, 24. 161, 20. 21. 162, 14—18. 164, 1—3. 165, 15. 20. 21. 166, 26—167, 2. 19—22. 169, 6—9. 171, 22—24. 173, 23—174, 2. 176, 15. 178, 4. 181, 3—5. 183, 10. 11. 185, 6. 7. 186, 28. 187, 1. 188, 17. 18. 190, 19—14. 192, 9—11. 193, 14. 25. 26. 195, 15—18. 196, 16—19. 21. 200, 3—4. 201, 21—23. 206, 7—9. 207, 15. 16. 211, 14—16. 212, 26. 214, 15. 16. 216, 9. 10. 217, 16—18. 219, 24. 25. 221, 6. 10. 223, 4. 224, 13. 226, 11—13. 228, 8. 9. 230, 5—7. 231, 6—8. 13—15. 233, 12. 13. 271, 18.

Sendungen an R. III 88, 23. 25. 89, 18. 360, 6. IV 340, 13. V 60, 3. 64, 23. 111, 23. 114, 4. 11. 128, 17. 192, 27. 235, 6. 314, 9. VII 42, 18. 54, 1. 149, 20. VIII 20, 10. 24, 9. 25, 15. 34, 25. 38, 26. 42, 18. 45, 16. 48, 9. 56, 22. 59, 5. 66, 10. 77, 6. 121, 20. 122, 20—22. 126, 8. 127, 1. 128, 17. 131, 24. 144, 14. 163, 23. 179, 17. 181, 26. 236, 11. 246, 7. 276, 24. IX 13, 24. 20, 11. 36, 27. 52, 6. 54, 16. 155, 25. 166, 5. 181, 11. 24. 193, 1. 196, 9. 26. 257, 11. 270, 2. 280, 1. 298, 18. 306, 2. 313, 7. X 34, 13. 161, 14. 206, 13. 14. 241, 17. 254, 3. 4. 264, 6. 285, 23. XI 1, 20. 25, 16. 17. 170, 25. 187, 6. 232, 11. 243, 16. 271, 23. 275, 27. 320, 8. XII 6, 7. 8. 22, 11. 28, 10. 11. 29, 10. 11. 48, 12. 59, 11. 83, 1. 85, 2. 106, 16. 107, 8. 9. 114, 26. 27. 129, 13. 14. 183, 8. 9. 204, 11. 206, 6. 7. 210, 2. 3. 221, 13. 14. 231, 2. 3. 237, 2. 241, 3. 246, 8. 267, 25. 26. 275, 12. 290, 6. 302, 1. 2. 303, 9. 10. 308, 19. 20. 324, 4. 5. 325, 25. 26. 336, 17. 18. 339, 4. 5. 352, 16. 17. XIII 6, 8. 25, 3. 4. 29, 29. 32, 13. 39, 18. 21. 22. 25. 45, 14. 47, 3. 49, 18. 50, 6. 51, 6. 55, 1. 2. 57, 3. 16. 63, 26. 85, 10. 11. 117, 12. 149, 20. 155, 1. 162, 28. 169, 11. 194, 1. 196, 25. 230, 22. 248, 16. 251, 15. 261, 29. 266, 15. 20. 271, 11. 275, 12.

Sendungen von R. V 67, 14. 127, 5. VIII 91, 3. 123, 5. 154, 15. 162, 1. IX 44, 22. 132, 8. 193, 23. XI 4, 21. 231, 26. XII 183, 8. 191, 4. 5. XIII 143, 16—18. 20. 193, 2.

Charon und Charos (Kunst u. Alterthum V 3) X 148, 2. 4 (7).

[Riemer]
Deutſcher Natur-Dichter (Kunſt und Alterthum IV 2) IX 25, 22. 26, 4. 29, 14. 49, 12.
Gedichte IV 354, 26. V 2, 1. VII 158, 3 (?). 261, 27 (?). VIII 246, 22. IX 172, 10. X 227, 25. XI 320, 28. XII 19, 12. 13. 34, 17. 18. 41, 18. 131, 4. 162, 5. 6. 167, 9. 10. 191, 4. 5. 195, 5. 6 (?).
Bilderſcenen mit Geſang, 1813 V 15, 4. 5. 14.
Blumen und Blätter von Silvio Romano V 233, 17.
Cantate zum 2. Februar 1827 XI 12, 11. 12. 14, 22.
— zum 30. Januar 1829 (?) XII 7, 6 (?).
— zum 16. Februar 1829 (?) XII 7, 6 (?). 19, 10. 11.
Charade: fünfſilbiger Name eines Malers im Alterthum [Apollodorus] VI 261, 19. 20. 270, 27. 28.
Invectiven XII 30, 12. 13.
Kunſt-Schule V 119, 1. 2.
Maskenzug zum 2 Februar 1830 XII 180, 23–25. 182, 14. 15. 183, 8. 9. 184, 6. 188, 28 (?) 191, 4. 5 (?). 195, 4. 5 (?)
Pentagonium X 86, 20. 21. 87, 28. 88, 1. 89, 27. 28. 90, 28. 91, 16 (?). 92, 26. 27 (?).
Prolog bei Eröffnung des neuen Theaters zu Weimar am 3. September 1825 X 84, 24. 93, 20.
Sonette IV 1, 4. VII 53, 1. 158, 3 (?). 261, 26 (?). VIII 246, 21. IX 176, 17 (?).
Zu Thaers Jubelfeier IX 196, 27.
zum Abſchied der Prinzeſſinnen Maria und Auguſta von Weimar XI 57, 2–5. 60, 17. 18. XII 77, 16–19.
zum 3. September 1825 X 83, 24. 25. 84, 24. 25. 96, 1 (?) 13 (?). (ſ. auch: Pentagonium, Prolog).
zur Feier des 2. Februars 1823 IX 13, 21.
zur Feier des 2. Februars 1824 IX 169, 20. 21. 171, 13–15. 172, 10. 175, 7.
Goethe: Briefwechſel mit Zelter (Ausgabe) ſ. in Goethes Schriften.
—: Kunſt und Alterthum ſ. unten.
—: Tiſchlied (Überſetzung) XI 279, 29. 280, 1.
—: Was wir bringen. Fortſetzung ſ. in Goethes Schriften
—: Werke, Ausgabe letzter Hand, Regiſter dazu von Musculus (Mitarbeit) XII 261, 12. 13. 271, 10. 11. 326, 23. XIII 83, 20. 85, 6.

[Riemer]
Griechisch-deutsches Handwörterbuch III 87, 7. IX 28, 14. 311, 7. X 182, 12. 279, 6 7 (?).
Kunst und Alterthum, Aufsätze darin X 148, 3. 4.
Maskenzug. Zum 30. Januar 1809 (mit Falk) IV 6, 12. 14. 7, 2. 9. 8, 7. 10. 11. 15. 18.
, dessen Familie XIII 143, 22. 154, 23.
-, dessen Frau Caroline Wilhelmine Henriette Johanna, geb. Ulrich, bis zur Heirath Gesellschafterin von Goethes Frau, genannt „Uli", „Ulline" (1790—1855) III 317, 16. 18. 22. 318, 1. 320, 5. 321, 5. 13. 326, 12. 328, 27. 329, 3. 23. 401, 21. 22. 27. 402, 6. 14. 23. 403, 2. 7. 404, 1. IV 2, 4. 4, 7. 5, 26. 6, 21. 27. 7, 6. 9, 1. 7. 26. 10, 13. 19. 22. 11, 3. 7. 11. 17. 21. 13, 10. 21. 14, 7. 20. 15, 3. 12. 18. 19. 16, 18. 19. 19, 19. 24. 21, 11. 37, 15. 43, 23. 44, 17. 61, 25. 26. 69, 1. 72, 1. 22. 73, 8. 74, 21. 77, 15. 78, 18. 81, 27. 97, 11. 102, 18. 23—25. 27. 103, 4. 6. 108, 17—20. 23. 165, 26. 166, 15. 171, 19. 180, 26. 181, 17. 184, 22. 185, 1—3. 186, 12. 13. 188, 20. 189, 10. 190, 5. 13. 191, 1. 11. 192, 5. 8. 14. 193, 7. 194, 4. 16. 195, 4. 15. 16. 196, 27. 201, 14. 203, 14. 209, 21. 210, 4. 14. 213, 8. 13. 214, 2. 6. 17. 215, 4. 221, 2. 10. 14. 224, 22. 225, 3. 21. 226, 17. 23. 227, 4. 228, 1. 231, 7. 234, 21. 235, 22. 240, 8. 23. 241, 1. 5. 244, 11. 20. 25. 246, 25. 247, 11. 248, 18. 27. 254, 19. 256, 16. 259, 23. 260, 8. 9. 21. 264, 20. 269, 16. 273, 20. 278, 17. 296, 3. 11. 297, 16. 300, 10. 18. 310, 16. 23. 25. 338, 21. 23. 24. 339, 7. 8. 14. 20. 23. 345, 14. 21. 350, 22. 351, 2. 353, 7. 354, 5. 358, 1. V 2, 3. 4, 3. 6, 20. 8, 16. 14, 25. 17, 19. 19, 4. 21, 16. 24, 18. 27, 11. 74, 21. 76, 18. 77, 25. 78, 3. 11. 79, 3. 82, 11. 83, 10. 89, 2. 7. 90, 12. 91, 4. 95, 5—7. 10. 14. 24. 27. 96, 4. 97, 3. 98, 26. 99, 25. 100, 1. 101, 15. 102, 1. 5. 10. 17. 104, 5. 107, 3. 108, 15. 109, 11. 19. 21. 110, 18. 21. 111, 21. 112, 1. 3. 114, 21. 115, 2. 7. 119, 5. 15. 128, 16. 137, 15. 138, 4. 17. 147, 1. 3. 149, 10. 150, 9. 15. 151, 12. 152, 4. 155, 9. 158, 9. 162, 6. 187, 21. 189, 1. 190, 4. 12. 191, 13. 14. 192, 17. 20. 196, 4. 5. 197, 9. 199, 19. 201, 1. 24. 208, 11. 209, 5. 210, 4. 211, 20. 213, 20. 215, 27. 219, 28. 221, 25. 223, 11. 224, 20. 225, 4. 226, 20. 24. 228, 17. 237, 2. 239, 21. 241, 25. 26. 28. 242, 20. 243, 18. 244, 20. 245, 8. VII 28, 9. 30, 21. 33, 20. 21. 36, 2. 3. 42, 3. 44, 4. 45, 24. 48, 7. 53, 16. 55, 9. 57, 7. 60, 7. 77, 5. 116, 23. 139. 23. VIII 27, 14. 32, 15. 50, 24 (?). 57, 18. 14. 60, 24. 25. 67 3. 69, 6. 71, 27. 78, 16. 199, 12. 13. 206, 2. 238, 2. IX 21, 7.

[Niemer, dessen Frau]
107, 8. X 100, 17. 137, 6. 7. 203, 16. XI 34, 4. 5. 113, 18. 280, 26. XII 34. 12. 103, 7. XIII 128, 20. 154, 22. 166, 26.
Sendungen an N. XI 34, 14. 15. XII 48, 14. 15.
Sendungen von N. V 128, 16.
—, dessen Sohn Alexander Bruno (1817—1858) VII 53, 14. VIII 265, 22. 268, 2. XII 19, 18. 327, 23. 24. XIII 64, 10—12. 117, 9. 141, 21—142, 1. 143, 21. 154, 23. 156, 23. 176, 15.
Niepenhausen, Ernst Ludwig, Zeichner, Kupferstecher in Göttingen (1765—1840) XIII 243, 16 (?). 244, 3 (?).
Sendungen an N. XII 230, 20 (?).
—, dessen Söhne Friedrich Franz (1786—1831) und Christian Johannes (1789—1860), Maler, Kupferstecher, Kunstforscher V 304, 26. 305, 7. 15. XIII 243, 16 (?). 244, 3 (?).
Sendungen an N. III 83, 6. 87, 16. 17. 111, 13. V 304, 19. XII 230, 20 (?).
Faust (? gewiß Verwechslung mit Delacroix' Steinzeichnungen zu Goethes ‚Faust') XI 203, 1. 2.
Leben Karls des Großen IV 221, 6. 7.
Leben und Tod der heiligen Genoveva III 123, 16.
Menschengeschlecht, Das, vom Wasser bedrängt III 111, 16.
Polygnots Gemälde, nach Pausanias restaurirt XI 116, 14. 15. 117, 6. 123, 20. 131, 21. 22. 133, 19.
Niepl (Neupel), Franz Xaver, österreichischer Mineraloge in Wien (1790—1857) VI 237, 20—26. 239, 8. 15. X 207, 1.
Niesbeck, Johann Kaspar, Jurist, Schauspieler, Schriftsteller (1749—1786)
Briefe eines reisenden Franzosen I 154, 22.
Briefe über das Mönchswesen s. unter: La-Roche, C. M. J. v.
Niese (?) II 86, 24.
Niese, August, Diener beim Freien Zeichneninstitut in Weimar IX 240, 24. 254, 2. 291, 1.
Niese, Johann Jakob, Kassenschreiber in Frankfurt a. M. (1746—1827) II 81, 27. 83, 16. V 125, 2. 7. 132, 1. 15. 134, 9. 177, 20. 178, 27. 180, 10. 182, 16. 204.
Niese, Johann Karl Friedrich, Modellmeister bei der Porzellanmanufactur in Berlin (gest. 1843), Sendungen an N. XIII 192, 17. 280, 18.
Riesengebirge II 34, 10—21. VIII 141, 1.

Nieſenſchloß bei Teplitz V, 65, 1.
Nießner, Friedrich Gottlob, Acciseinnehmer in Nieder-Roßla VIII 229, 10.
Nieth, Heinrich, Straßenbau-Controlleur in Ilmenau XII 184, 1.
Niethnordhauſen (Niethnorthſen), weimariſches Dorf I 23, 11.
Nietſchel, Ernſt, Bildhauer (1804—1861) XII 90, 26—91, 6.
Niga, Stadt I 362. III 384, 4. IV 285, 28. V 273, 25. VII 225, 11 (lies: Rügen). IX 332. XII 333, 19. XIII 163, 18.
Nigby, Engländer (April 1829 in Weimar) XII 55, 12.
Nighini, Vincenzo, italieniſcher Componiſt (1756—1812) IV 174, 27. 176, 19. 177, 10.
Nigi, Gebirgsbad I 5, 14. 19—6, 7. II 180, 18.
Nigi-Kaltbad I 5, 21.
Nigi-Kulm I 6, 1.
Nilen, James, engliſcher Reiſender VI 176, 21. 22. 27. 177, 23. 178, 2. 5.
Rinald, Joſeph, Handelsmann in Caſſel, Sendungen an R. XI 322, 14. XII 77, 1. 5. XIII 115, 12. 271, 29.
Rinck, Eucharius Gottlieb, Juriſt, Geſchichtſchreiber (1670—1745), Zeiſchots Relation von dem Kaiſerlichen Hofe zu Wien (deutſche Überſetzung) XII 2, 20. 21.
Rindleben ſ. Ringleben.
Rindo ſ. Ring.
Ringel, Fräulein (v. ?), Tochter des Regierungsraths R. in Regensburg (August 1823 in Marienbad) IX 90, 22.
Ringleben (Rindleben), Dorf bei Erfurt I 23, 20. 141, 11. V 257, 18. 20.
Ringoldt, Johann Nepomuk v., Univ.-Lehrer in München (1785—1860). Sendungen an R. IX 294, 22. 23. 322, 18.
—, deſſen Frau Friederike, geb. v. Hartmann XI 166, 20. Sendungen an R. XI 187, 4. 5.
Rinman, Sven, ſchwediſcher Mineralog (geſt. 1792), Anleitung zur Kenntniß der Eiſen- und Stahl-Veredlung II 280, 22. 24 (nicht: Rirmann).
Rinne, Karl, Schriftſteller X 260.
Rinteln, Stadt V 264.
Ring (Rindo), Herr, in Frankfurt a. M. V 181, 20.
Rippach, Dorf bei Weißenfels I 23, 12. II 80, 4.
Riquet, Kaufmann in Leipzig IV 160, 10.

Nicolovius, Geheimrat (April 1813 in Teplitz) V 39, 20.
Nicolai & Co., Johann, Buchhandlung in Mühlhausen im Elsaß III 66, 19. 20.
Nitzsch, Ferdinand August, Mediziner, Chemie, Univ.-Lehrer in Gießen (1787—1867) IX 124, 13.
Sendungen von N. IX 236. XI 275, 18.
Aufeinanderfolge der organischen Gebilden XI 275, 18.
Gemälde der Natur s. unter: Wilbrand.
Natürliche Eintheilung der Säugethiere IX 33.
Nitter, Johann Wilhelm, Physiker, 1795—1804 Privatgelehrter in Jena, Gotha und Weimar, seit 1804 Univ.-Lehrer in München (1776—1810) II 306, 6. 307, 17. 308, 7. 17. 18. 22. 309, 8. 9 III 7, 14. 17—20. 11, 19. 91, 18. 161, 7. 393, 1. IV 49, 11. 68, 16. 98, 6. 99, 23.
Sendungen an N. III 9, 19.
Mémoire s. Versuche usw.
Physik, Die, als Kunst III 128, 23.
Siderismus, Der III 324, 21. 22. 327, 1. 420
Versuche und Bemerkungen . . über die Darstellung metallischer Farben auf Stoff und Leder usw. III 321, 17.
Nitter, Wilhelm v., Straßencommissar in Koblenz IX 67, 24.
Nittner, Heinrich, Kunsthändler in Dresden, Sendungen an N. V 298, 12. VI 5, 23. 28. 112, 16.
Nigas-Velestinlis (Rigo Velestinlis), Jakowakis, griechischer Staatsmann, Schriftsteller (1778—1830)
Cours de littérature grecque moderne XI 112, 23. 26. 29. 194, 13. 14. 20. 22. 195, 5. 6. 196, 9. 27. 198, 6. 10. 199, 2. 9. 12. 16.
Histoire moderne de la Grèce XI 245, 1. 10. 23. 25. 26. 249, 1. 6. 267, 6. 9. XII 122, 6. 12. 14. 23. 25. 124, 7. 12. 22. 23 (7).
Riggetti, Giovanni Graf, venetianischer Physiker (gest. 1751) II 190, 8. IV 36, 25. 39, 6. 12. 205, 6.
Specimen physico-mathematicum de lumine affectionibus III 27, 7. 12. 16.
Nubert, Ernst Friedrich Ferdinand, Maler, Mal.-Lehrer in Kassel (1763—1843)
Sendungen an N. II 310, 23. 26.
Sendungen von N. VIII 313

Robert, Ernst Friedrich Ludwig Levin, genannt Robert (Robert-Tornow), Schriftsteller (1778—1832) V 136, 21 (?). VIII 238, 11.
Tornow: Heinrich III. und sein Hof (Bearbeitung) XIII, 29, 11—22.
Robert Jacobsthal, Dr. IV 197, 14. 202, 6. 234, 6. 24. 27.
—, dessen Frau Friederike, geb. Braun, Schriftstellerin (1796—1832) VIII 238, 11.
Robert le brave s. Histoire du chevalier Robert.
Robertson, Étienne Gaspard, französischer Physiker, Erfinder der Phantasmagorie (1763—1837) VI 102, 15—16.
Robertson, William, schottischer Theologe, Geschichtschreiber (1721—1793), History of the reign of the emperor Charles V. I 107, 14. 19 (?).
Robillard-Peréval, Mitherausgeber des Nouveau français VI 103, 22. 104, 12. 108, 27.
Robolyn, Sammlung von kurzen Sprüchwörtern IV 282, 10.
Robinson, Engländer (Januar 1826 in Weimar) X 149, 22.
Robinson, Edward, amerikanischer Theologe, Bibliotheks-Vorsteher (1794—1863) XI 106, 2. 260, 27—261, 4.
—, dessen Frau Therese Albertine Luise, geb. v. Jakob, Schriftstellerin unter dem Namen Talvj (1797—1870) IX 231, 10. X 250, 22. 27. 32. XI 106, 2. 260, 27—261, 4. XIII 262, 10 (?).
Sendungen an R. IX 210, 12. 216, 6. 241, 26. 251, 26. 260, 14. 282, 27. 303, 6. 309, 26. X 46, 25. 26. 276, 9. 6.
Sendungen von R. IX 209, 26. 223, 26. 249, 1. 282, 24. 276, 26. 304, 17. 26. XI 107, 27. 108, 10.
Gedichte der Serben s. dort.
Robinson, Henry Crabb, englischer Jurist, Weltbürgerthum (1775—1867) VI 144, 27 (?). XII 105, 21—24. 27. 29. 107, 26. 111, 26. 27. 28. 112, 2. 7—9. 22. 24. 113, 6. 7. 23. 25. 114, 5—9. 117, 26 (?). 201, 22.
Sendungen an R. VII 194, 6. XI 107, 9. 20. 180, 26. 182, 22.
Robsahi s. Zinkernagel.
Rocca, R., Kunsthändler, in Nürnberg an der Saale VII 192, 6.
Rocchegiani, Lorenzo, italienischer Kunstforscher III 66, 24. 26 (?).
Rochefort s. Rochefort.
Rochefort (Rochefort), Charlotte (7. August 1828 in Lauenburg, Sept. 1830 in Weimar) XI 257, 6—28. XII 311, 6.
—, dessen Sonette XII 311, 6.

Ophelia.

Gedenken Sie, mein Herr! Ich muß mich wegbegeben.

Hamlet.

Weiber! Ophelia! Weiber! — Du vermehrst beine Schuld!
Verlangst mir beine Ehre? Ophelia, kennst du mich nicht?
Sieh her! Ich bin Hamlet, der von Ophelia hoch hielt.

Ophelia.

— Weh mir! Allhier ist mein Herz, mein armes Herz zerrissen!

Hamlet.

Bist du Ophelia, du Weib'?

Ophelia.

Ich bitte, lassen Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!

Hamlet.

Unglückliche Ophelia!
Verdachten Sie mich nur! — In diesem Augenblick,
Denkst' ich, sie ist allein; du möchtst dich deinem Glück.
— Jetzt, hoff' ich, sobald sie ein freundlich Wort mir bie.
O gehen Sie, gehen Sie nur! — In diesem Himmel hier
Verbreitet mir Ophelia zuerst die süßesten Blumen;
Die Liebe schlang von ihrer Hand erstmal Jasminen.
In dieses heißen Weib — erkennest du mich noch?
— Schmeckt in mir der Sünde Frucht!

Ophelia.

O lassen Sie mich doch!

Hamlet.

Ein schönes Wunder war's — ich weiß' es nie vergessen!
Mein Auge schwur, und ich, ich muß verzweifeln.

Rochette ſ. Raoul-Rochette.
Rochlitz, Stadt in Sachſen V 71, 9.
Rochlitz, Johann Friedrich, Schriftſteller, Muſikkritiker in Leipzig (1769—1842) II 292, 11. 12. 293, 7. 294, 28. IV 339, 22. V 86, 21. 25. 87, 1—3. 8. 16. 23. 88, 1. 92, 14. IX 321, 20. XI 186, 22. 315, 17. XII 35, 15—18. 36, 28. 85, 9. 87, 8. 9. 12—16. 88, 1—3. 14—21. 24—28. 89, 6. 12—20. 25. 94, 5. 108, 1. 322, 28. XIII 64, 7. 24. 66, 4. 5(?). 12. 13(?). 22. 23(?). 70, 21. 73, 25. 75, 24. 76, 4. 12. 13. 16. 17. 77, 22. 82, 5. 83, 9. 84, 8—10. 85, 3. 87, 26. 102, 26. 137, 12. 213, 25. 267, 14.
Sendungen an R. II 307, 14. 15. 313, 19. 315, 22. III 11, 6. 44, 7. 61, 7. 8. 66, 18. 19. 68, 3. 89, 17. 97, 11. 108, 14. 209, 7. 221, 25. 245, 20. 248, 27. 277, 19. 332, 10. 11. 404, 28. IV 3, 20. 6, 19. 45, 1. 65, 27. 68. 2. 78, 19. 79, 23. 199, 15—17. 233, 7. 256, 1. 267, 2. V 89, 4. 189, 4. 293, 27. 298, 2. 299, 4. 317, 4. VI 34, 10. 53, 20. 55, 3. 67, 15. 21. 69, 7. 139, 16. VII 33, 16. 17. 37, 6. 8. 38, 25. 26. 51, 14. 56, 19. 20. 28. 57, 1. 85, 23. 154, 7. 8. 232, 1. 240, 21. 22. VIII 20, 2. 21, 18. 22, 3. 71, 19. 78, 11. 188, 11. 241, 24. 272, 19. IX 213, 1—3. 219, 7. 8. 17. 220, 16. X 34, 24. 150, 12. X 292, 18. XII 8, 24. 92, 12. 93, 3. 4. 102, 26. 120, 16. 17. 132, 3. 157, 13. 223, 4. XIII 66, 21. 75, 28. 82, 20. 85, 13. 102, 26. 137, 12. 169, 21. 246, 11. 12. 248, 22. 249, 29. 273, 2.
Sendungen von R. III 219, 9. IV 255, 20. V 88, 22. VI 22, 17. 32, 12. 131, 15. VII 37, 14. 15. 19. 156, 17. 240, 20. VIII 275, 14. 312. 319. IX 219, 2. 334. X 31, 1. 163, 22. 23. 296. XII 35, 15—18. 101, 16. 165, 14. 173, 21. 25. 197, 11. XIII 64, 2. 85, 17. 18.
Allgemeine muſikaliſche Zeitung ſ. dort.
Aufſätze und Beſprechungen
nicht ermittelt XIII 82, 10. 11.
Goethe: Dichtung und Wahrheit IV 256, 2.
— : Farbenlehre IV 267, 3. 4.
Reichardt: Goethes Lieder, Oden, Balladen und Romanzen IV 44, 2. 45, 2.
Auswahl des Beſten VIII 64, 21. 24. 187, 8. 19. 20. 188, 1. 2. 12. 189, 4. 312. 319.
Es iſt die Rechte nicht III 192, 15.

[Rochlitz]
Freunde, Die VII 226, 10. 11. 20. 21.
Für Freunde der Tonkunſt IX 184, 22. 185, 23. 186, 7—9. 16. 201, 26. 334. X 31, 1. 2. 296. XII 197, 11. 12. 16. 17. 198. 15. 16. 289, 7.
Für ruhige Stunden XI 314, 25. 26.
Jedem das Seine III 10, 9. 13.
Neue Erzählungen V 283, 2. 3. 293, 26.
Revanche III 99, 15. 108, 14.
Schlacht von Leipzig ſ. Tage der Gefahr.
Sophokles: Antigone (Bearbeitung) III 406, 23. IV 5, 14. 15. 7, 18. 8, 5. 12. 23. V 21, 5.
Tage der Gefahr V 283, 3. 4. 293, 28. VIII 187, 19. 20.
—, deſſen Familie V 86, 25. 88, 1.
Rochon de Chabannes, Marc Antoine Jacques, franzöſiſcher Schriftſteller (1730—1800) VIII 116, 17.
Rochsburg, Dorf und Schloß bei Rochlitz in Sachſen IV 212, 14.
Rochus, Heiliger (um 1295—1327) I 282, 4. 8. 10. II 14, 21. 15, 22. 25. 18, 13. V 126, 9. 129, 19. 20. 169, 4. 204, 9. 210, 11. 23. 211, 11. 213, 7. 216, 12. 234, 4. 241, 8. 244, 23. 246, 19. 20. 251, 8. 253, 4. 12. 254, 3. 27. 281, 23. 291, 7. 15. 292, 14. 295, 23. 298, 4. 22. 304, 15. 305, 2. 23. 315, 9. VI 2, 22. 10, 27. 281 (ſ. auch: Rochus-Capelle, und in Goethes Schriften: Sanct Rochus-Feſt).
Rochus Pumpernickel ſ. unter: Stegmayer, M.
Rochus-Capelle bei Bingen V 126, 9. 129, 20. 281, 23. 295, 23.
Rockenhauſen ſ. Poppenhauſen.
Rockenthien, Fräulein v., Tochter des Hauptmanns v. R. in Grüningen V 257, 27. 28 (nicht: Rockenthiem).
Roda, Dorf bei Ilmenau I 83, 24. V 72, 17. XIII 130, 8.
Rodach, Nebenfluß des Mains in Ober-Franken II 194, 20—25.
Rodach, Stadt in S.-Coburg II 4, 16.
Rodde, Dorothea v., geb. v. Schlözer, in Lübeck (1770—1825) VII 185, 17.
—, deren Tochter VII 185, 17. 18.
Rode ſ. auch: Rohden.
Rode, Auguſt v., Cabinettsrath in Deſſau (1751—1837) VI 160, 18.
Roden ſ. Rohden.

Röber, Friedrich Auguſt, Arzt, Stadtphyſicus in Dresden (geſt. nach 1823) V 44, 28 (?). 45, 19 (nicht: Weber?).
Röblingen ſ. Nieder-Röblingen.
Rödecker ſ. Rebecker.
Rödelheim, Flecken bei Frankfurt a. M. V 132, 27.
Röden ſ. Reden.
Roeder ſ. Rödern.
Roeder, Frau v., geb. Gräfin Chazot XI 280, 24—27.
Rödern, Frau v., in Rudolſtadt, Verwandte der Frau Charl. v. Stein V 260, 14 (nicht: Roeder).
Rödiger, Georg Ludwig Julius Konrad, Schulmann in Frankfurt a. M. (1798—1866) VI 141, 7. 157, 12.
Rödigsdorf, Dorf bei Weimar II 312, 16. IV 240, 8. X 151, 21.
Röhndorf, Dorf am Siebengebirge X 283, 1. 2.
Röhr, Johann Friedrich, proteſtantiſcher Geiſtlicher, 1820 Oberhofprediger, Generalſuperintendent in Weimar (1777—1848) VI 309. VII 233, 6. 247, 20. 262, 18. VIII 30, 5. 69, 7. 8. 140, 21. 160, 1. 186, 25. 189, 8. 237, 3. 269, 18. 306, 28. IX 6, 16. 15, 12—14. 22, 6. 40, 23. 48, 5. 54, 19. 122, 9. 127, 18. 153, 19. 25. 159, 15. 164, 7—10. 175, 13. 181, 2. 190, 16. 191, 4. 5. 202, 2. 3. 215, 28. 247, 1—3. 279, 3. 286, 1. 316, 9. 319, 22. 320, 6. X 7, 21. 22. 30, 14. 31, 4—10. 40, 11. 12. 77, 3. 78, 4. 112, 19. 118, 12. 128, 6. 7. 178, 8. 210, 11. 234, 3. 236, 14. 241, 23. 249, 1. 256, 22. 275, 14. 15. 291, 11. 293, 11. XI 29, 11. 12. 111, 17. 142, 28. 187, 22—24. 216, 15. 235, 22. 291 22. XII 22, 2. 75, 25. 177, 15. 179, 19. 180, 6. 288, 17. 15. 296, 13. 330, 21. XIII 42, 5. 6. 124, 26—125, 1.
Sendungen an R. VIII 250, 9. X 39, 19. 20. 137, 22. XI 28, 21—23. 157, 20. XII 184, 11. 12. XIII 261, 21.
Sendungen von R. VIII 325. IX 324. 327. XII 184, 18.
Briefe über den Rationalismus VII 202, 10. 11.
Kritiſche Prediger-Bibliothek XII 183, 14—16. 184, 12. 15. 18. 19 (?). 236, 2. 3.
Nachricht von der . . Bürgerſchule zu Weimar VIII 325.
Paläſtina VIII 59, 2. 27. 60, 13. 69, 9. X 166, 8. 16. 17. 302.
Predigt am Epiphaniastag 1822 VIII 168, 21. 22.
— am Geneſungsdankfeſte der Großherzogin Luiſe 1823 IX 48, 5. 327.
— bei Eröffnung des Landtags 1823 IX 324.

[Röhr]
Predigten (Buchausgabe) IX 327.
Reformationspredigten X 127, 14. 15.
—, deſſen Sohn X 7, 21.
Römer, Student in Jena IV 48, 20.
Römer, Georg Chriſtian, Miniſterialbeamter, Schriftſteller in Mannheim (geb. 1766), Die beiden Neffen V 98, 18. 138, 5. 6. 212, 20.
Römhild, Buchbinder in Weimar XIII 83, 25. 142, 10. 11. 206, 12. 272, 17. 273, 23.
Sendungen von R. XIII 183, 4(?).
Römhild, Chriſtian, Bibliothekdiener in Jena, ſeit 1822 in Weimar VII 11, 22. VIII 246, 2. 247, 15. X 16, 22. XII 112, 17. 153, 16(?). 156, 24. 331, 9. 338, 14.
Römiſche Annalen ſ. Annali archeologici di Roma.
Römiſche Kirche ſ. unter: Chriſtliche Kirche.
Römiſche Malerſchule IV 269, 3. V 158, 7. 161, 28. 214, 1. VI 10, 7. X 199, 9. XI 79, 17–19.
Römiſches Reich I 199, 10. 266, 13. 290, 6. 328, 7–10. II 9, 14. III 26, 10. 249, 2. 250, 15. 16. IV 244, 16. 19. 25. 245, 6. 10. 15. 21. 324, 6. 333, 6. 15. 18. 20. 336, 4. 5. 20–22. 338, 3. 348, 8. 353, 4. V 82, 28. 159, 13. 172, 28. 176, 12. VI 4, 21. 22. 58, 28. 191, 5. VII 6, 23. VIII 1, 8. 4, 1. 17. 22. 23. 105, 27. 146, 15. 200, 6. 310. IX 8, 2. 3. X 169, 16. 188, 20. 258, 5. 273, 8. XI 4, 5. 13. 26. 13, 21. 28. 14, 11. 15, 2. 30, 14. 99, 20. 114, 23. 138, 9. 244, 2. 246, 20. 247, 2. 3. 14. 21. XII 327, 11. XIII 2, 14. 21–25. 3, 12. 4, 28. 6, 17. 7, 16. 8, 2. 113, 2. 161, 9. 262, 10. 263, 23 (ſ. auch: Lateiner, Rom).
—, Heiliges, Deutſcher Nation ſ. unter: Deutſchland.
Rönne (Renne), Friedrich Heinrich Baron v., ruſſiſcher Kammerherr in Sanct Petersburg IV 211, 1. 16. 212, 6. 285, 16. 27. 286, 4. 19. 288, 26. 289, 1–4. 292, 14. 311, 14. 314, 25.
Röntgen, Geh. Commerzienrath (März 1798 in Weimar) II 200, 4.
Röper, Johannes Auguſt Chriſtian, Botaniker, Univ.-Lehrer in Roſtock (1801—1885), Enumeratio Euphorbiarum IX 313, 4. XI 294, 4.
Röpke, Opernſänger, 1808—1810 in Weimar III 331, 24. IV 106, 18.

Röſe, Chriſtian Friedrich, Kaufmann in Eiſenach (1744–1806) III 33, 8.
Roeſe, Friedrich Bernhard, Geſchichtforſcher, Archivar in Weimar (1795—1857) VIII 195, 16. IX 197, 25. 312, 2. XI 38, 21. 89, 11.
Herzog Bernhard der Große von Sachſen-Weimar VIII 195, 17. 18. IX 312, 2. XI 89, 11.
Johann Friedrich VI., Herzog zu Sachſen XI 38, 22.
Röſel, Johann Gottlob Samuel, Zeichner, Maler in Berlin (1769—1843) III 143, 7. 366, 23. 367, 10. IV 156, 24. 26. IX 127, 28. 128, 1—4. XI 103, 14. 15. 284, 28. 285, 19. 28—286, 3. 298, 27. 299, 1. XII 7, 2. 12, 6.
Sendungen an R. XI 103, 14. 15. 104, 5. 6. 299, 1—3. XII 12, 6. 7.
Sendungen von R. XIII 133, 9.
Rößler, Karl Hugo, böhmiſcher Schriftſteller unter dem Namen Karl Hugo (1801—1866) XIII 230, 24.
Rötſch, Schauſpieler, Souffleur, ſeit 1805 in Weimar (geſt. 1834) VI 11, 20. 22, 5—7. 17.
Rohan-Guémenée, Victor Louis Mériadec Prinz von, Herzog von Montbazon und Bouillon, öſterreichiſcher Feldmarſchall-lieutenant (1766—1846) III 230, 28—231, 5.
—, deſſen Familie III 228, 11.
Rohden (Rhoden, Rode, Roden), Johann Martin v., Maler (1778—1868) IV 255, 18. 25. 257, 16—18. 26. 259, 5. V 68, 3 (?).
Sendungen an R. III 184, 9.
Rohlau, Ortſchaft bei Karlsbad VII 89, 28—90, 6.
Rohr, Heinrich Ludwig v., Officier (geſt. 1792) I 66, 22 (?).
Rohrbach (?) II 46, 8.
Rohrbach, Dorf mit Rittergut bei Buttſtädt I 52, 20. II 46, 8 (?). V 277, 4.
Rohrbach, Dorf bei Heidelberg II 89, 10. V 185, 8.
Rohrbach, Dorf bei Sinsheim in Baden II 94, 20.
Rohrmann, Schmied in Jena VI 43, 17. 134, 18. VIII 64, 26. 65, 3. 264, 18. 19. 267, 7.
Rokitzan, Stadt in Böhmen VIII 95, 14.
Roland de la Platière, Marie Jeanne, geb. Phlipon, franzöſiſche Republikanerin (1754—1793) VII 138, 5. 7. 11. 14. 15. 24. 139, 12.

Rolandswerth ſ. Nonnenwerth.
Roldisleben (Rolſchleben), Dorf bei Eckartsberga I 63, 20.
Rolin, H., Dr., aus Brüſſel (Nov. 1829 in Weimar) XII 155, 5.
Rollenhagen, Georg, Geiſtlicher, Schulmann, Schriftſteller in Magdeburg (1542—1609), Froichmeuſeler II 58, 10. 11. 59, 27. XIII 96, 14—19.
Rolſchleben ſ. Roldisleben.
Rom, Stadt I 269, 6. 297, 4. 302, 9—13. 303, 4. 9. 306, 16—20. 25. 313, 10. 315, 10. 316, 13. 320, 1. 321, 9. 324, 9. 326, 6. 328, 15—18. 331, 5. 6—26. II 46, 4 5. 53, 9. 60, 14. 62, 4. 114, 16. 126, 2. 237, 21. 270, 2. 286, 17. 18. 294, 9. III 100, 17. 19. 127, 14. 153, 17. 182, 21. 208, 7. 231, 7. 257, 16. 265, 16. 17. 267, 25. 285 19. 286, 2. 9. 292, 17. 302, 24. 305, 20. 315, 4. 367, 22. 375, 12 IV 63, 24. 73, 22. 116, 1. 141, 7. 208, 24. 336, 21. 338, 2. V 13, 4. 13. 30, 8. 42, 16. 44, 5. 57, 9. 87, 22. 136, 10. 18. 143, 22. 155, 9. 156, 19. 23. 25. 157, 1. 8. 11. 15. 19. 158, 9. 11. 12. 18. 23. 25-27. 160, 1. 11. 199, 18. 202, 24. 252, 17. 19. 25. 27. 253, 3. 254, 8. 29. 260, 2. 270, 14. 279, 15. 307, 25. 393. VI 3, 16. 30 14. 96, 6. 100, 23. 159, 20. 160, 3. 173, 27. 174, 9. 182, 24. 220, 21. VII 27, 2. 28, 10. 67, 15. 77, 12. 16. 20. 78, 1. 136, 22. 142, 6. 229, 15. VIII 25, 10. 50, 2. 16. 17. 73, 4. 119, 19. 146, 15. 311. 315. 317. 337. IX 76, 16. 123, 9. 143, 19. 170, 18. 206, 24. 266, 2. 295, 15. 296, 9. 329. 333. X 17, 9. 50, 5. 78, 21. 159, 20. 24. 171, 22. 260, 20. XI 95, 22. 98, 15. 182, 11. 184, 13. 201, 23. 27. 202, 8. 19. 20. 23. 203, 7. 13. 14. 18. 19. 26. 27. 209, 20. 210, 6. 212, 26. 213, 17. 23. 216, 8. 12. 220, 20. 273, 9. XII 27, 3. 26. 28, 13. 30, 12. 17. 42, 28. 44, 21. 53, 9. 18. 19. 22. 55, 1. 21. 56, 4. 57, 7. 23. 58, 16. 60, 3. 16. 61, 15. 62, 18. 64, 1. 27. 68, 2. 24. 69, 14. 70, 19. 71, 12. 77, 6. 78, 6. 79, 9. 80, 7. 20 81, 13. 23 84, 8. 86, 5. 92, 6. 94, 3. 96, 20-22. 28. 97, 6. 98, 18. 99, 9. 100, 7. 103, 22. 104, 23. 108, 9. 109, 14. 24. 110, 1. 121, 15. 16. 158, 3. 245, 3. 306, 13. 329, 23. 335, 9. 349, 26. 351, 24. XIII 16, 19. 17, 2. 26. 18, 19. 19, 13. 20, 10. 38, 16. 41, 4. 93, 11. 116, 24. 215, 26. 216, 8. 217, 8. 21. 218, 17-20. 28. 219, 16. 220, 11. 19. 222, 12. 230, 24. 249, 17. 250, 1. 19 (ſ. auch: Lateiner, Römiſches Reich, ſowie unter: Frankfurt a. M., Römer, Römerberg, und unter: Weimar, Römiſches Haus).

[Rom]
Sendungen nach R. II 313, 21. III 70, 6. 20. 71, 5. 107, 11. 112, 1. 119, 26. 316, 2. IV 66, 22. 99, 2. 115, 20. 177, 6. V 145, 13. 293, 24. XII 179, 13. 221, 21. 222, 22. 312, 4. 348, 4. 349, 7. 350, 15. 351, 9. 352, 14. XIII 89, 11. 116, 19. 118, 20. 254, 22. 28. 256, 2. 258, 16. 270, 4. 271, 20. 275, 2. 276, 9.
Sendungen aus R. II 46, 1. 4. 5. III 120, 4 (?). 284, 11. 417. IV 102, 19. 103, 7. VI 1, 15 (?). VII 39, 24 (?). 83, 25. 208, 7. VIII 25, 12 (?). 55, 19. 72, 14. X 80, 15. 16. XI 296, 21. XII 52, 15. 234, 10. 325, 20. 350, 5 (?). XIII 14, 16. 23. 24. 16, 5. 50, 13. 72, 24. 87, 16. 92, 6. 7. 110, 10.
Aldobrandiniſche Hochzeit ſ. dort.
Annalen der römiſchen Kunſtfreunde ſ. unter A: Annali archeologici di Roma.
Antiquariſche Geſellſchaft ſ. Instituto di Corrispondenza archeologica.
Arcadia X 78, 23 (?). XII 59, 10. 11. 60, 11. 12. 61, 14. XIII 244, 27.
Archäologiſche Geſellſchaft ſ. Instituto di Corrispondenza archeologica.
Belvedere V 128, 11.
Capitol IV 325, 21. V 155, 28. 156, 1. VIII 43, 9. X 49, 24. XI 213, 18.
Capitoliniſches Muſeum ſ. Muſeo Capitolino.
Catacomben XI 122, 25.
Coloſſe der Pferdebändiger (auf dem Monte Cavallo) VI 120, 15. 16.
Decemvirn XIII 2, 24. 25.
Deutſche Kunſtausſtellung VII 76, 9. 10.
Forum X 51, 12. XII 281, 14. 15. 26. 27. 282, 1. 22.
Galerie Aldobrandini (im Palazzo Borgheſe) III 408, 11.
Goethe's Wohnung I 331, 24.
— Sohn, Denkmal für XIII 110, 10. 24.
Grabmal der Cäcilia Metella IV 83, 25.
Instituto di Corrispondenza archeologica (Antiquariſche, Archäologiſche Geſellſchaft, Kunſtverein) XII 158, 6. 7. 234, 2. XIII 18, 20. 41, 4.
Sendungen vom J. XIII 14, 16. 17. 23. 24. 15, 5. 6. 16, 5.

[Rom]
Kunſtverein ſ. Instituto etc.
Monte Cavallo V 253, 19 (ſ. auch: Coloſſe).
Muſeo Borgheſe ſ. Galerie Aldobrandini.
— Capitolino V 5, 7. 8. 16. 7, 11. 14. 20. 23–27.
— Chiaramonti IV 233, 12.
— Pio Clementino IV 233, 11.
Obelisk des Seſoſtris IV 49, 24.
Päpſtlicher Hof XI 207, 1.
Palazzo Borgheſe ſ. Galerie Aldobrandini.
— Caffarelli VII 76, 10.
— del Quirinale V 253, 13.
— Giuſtiniani V 7, 24.
— Maſſimi VII 110, 3. 4. 112, 17.
— Rondanini X 132, 10. 137, 23. 138, 1.
Pantheon III 329, 20. 28.
Peterskirche I 331, 22. II 74, 12. 21. IV 49, 23. 24. VIII 31, 14.
Quirinal ſ. Palazzo del Quirinale.
Tempel des Antoninus und der Fauſtina I 261, 15. 16.
Trajans-Säule I 153, 19. IX 195, 24.
Tre Fontane XIII 244, 26.
Vatican II 16, 14. V 207, 10. 11. 13.
Via Appia ſ. dort.
Villa di Malta XII 53, 19. 20.
— Farneſina I 191, 23.
— Ludoviſi IX 126, 2.
—, König von, ſ. Reichſtadt, Herzog von.
Rom und London, oder Über die Beſchaffenheit der nächſten Univerſal-Monarchie ſ. unter: Buchholz, B. F. F.
Roman, Julius, ſ. Giulio.
Romanen VI 41, 4. 179, 27.
Romano ſ. Giulio.
Romantiſcher Bilderſaal ſ. unter: Sartori, F.
Romanzow ſ. Rumjanzow.
Romerstreuther Schweiz, Felſen bei Aſch III 272, 29—273, 2.
Romeyn de Hooghe ſ. Hooghe.
Romſtedt ſ. Klein-Romſtedt.
Romulus, ſagenhafter Gründer und erſter König Roms (753—716 v. C.) II 217, 6. XIII 211, 24.

Rondanini ſ. unter: Rom, Palaſſo Rondanini.
Ronneburg, Stadt in S.-Altenburg II 57, 18. 19. IX 73, 20.
Roos, Johann Heinrich, Maler, Radirer in Frankfurt a. M. (1631—1685) I 177, 7.
Roſa, Salvator, italieniſcher Maler, Tonkünſtler, Schriftſteller (1615—1673) V 182, 8.
Roſalia, Heilige, Tochter des Grafen Sinibald von Quiſquina und Roſà auf Sicilien (geſt. nach 1160) I 334, 4. 5. 10—19.
Roſamunde ſ. unter: Körner, Th.
Roſcoe, Thomas, engliſcher Schriftſteller (1791—1871) XII 161, 1. 28.
Roſcoe (Roſker), William, engliſcher Juriſt, Geſchichtſchreiber Botaniker (1753—1831) XI 119, 20 (7).
Sendungen von R. VIII 320.
Illustration of the life of Lorenzo de Medici VIII 206. 18. 320.
Leben des Papſtes Leo X. III 202, 21. 23. 203, 8.
Roſe, Guſtav, Mineralog, Univ.-Lehrer in Berlin (1798—1873) VIII 224, 18.
—, deſſen Bruder Heinrich, Chemiker, Univ.-Lehrer in Berlin (1795—1864) VIII 224, 12. X 96, 20. XI 206, 4.
Roſemunde ſ. unter: Wieland.
Roſen, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Roſen, Friedrich Auguſt, Orientaliſt, Univ.-Lehrer (1805—1837) XIII 240, 22.
Roſen, Die, des Herrn von Maleſherbes ſ. unter: Kotzebue.
Roſenbach, Fräulein v. (März 1831 in Weimar) XIII 265, 16.
Roſenberg-Orſini, Franz Seraph Fürſt, öſterreichiſcher Officier (1761—1832) IV 135, 10.
Roſenhain, Frau Generalin v. (Sept. 1829 in Weimar) XII 124, 22.
Roſetti ſ. Roſſetti.
Roſine, Demoiſelle II 90, 5. 6.
Roſini, Giovanni, italieniſcher Schriftſteller, Geſchichtſchreiber (1776—1855) XII, 171, 4. 7.
Roſinus, Michael Reinhold, Tentaminis de Lithozois et Lithophytis olim marinis jam vero subterraneis Prodromus sive de Stellis marinis quondam nunc fossilibus Disquisitio III 30, 18.

Roſſoe ſ. Roſcoe.
Roß, Sir John, ſchottiſcher Seefahrer (1777—1856) VII 160, 6.
Roſſetti (Roſetti), Dominico v., Dr., Sendungen von R. VIII 26, 16. 21. 310.
Roſſi, Gaetano, italieniſcher Antiquitätenhändler IV 280, 6. 9. 10. 18. V 145, 21.
Roſſi, Henriette Gertrude Walpurgis Gräfin, geb. Sontag, Sängerin (1803—1854) X 200, 8. 228, 18. 238, 16. 19—21. 25. 26. XI 136, 5—7. 213, 27. 302, 14. 20. 304, 24. XII 228, 3. 4.
Roſſini, Gioacchino Antonio, ital. Componiſt (1792—1868)
Barbier von Sevilla, Der X 238, 20. 21. XII 15, 28. 16, 1. XIII 138, 14. 16—18.
Belagerung von Korinth, Die XI 214, 7. 8.
Cyrus in Babylon VII 28, 4. 43, 26.
Diebiſche Elſter, Die XI 124, 17.
Italienerin in Algier, Die VII 118, 24. 120, 17.
Moſes XI 286, 14.
Semiramis X 75, 6.
Tancred VI 111, 27. 114, 1. 119, 20. IX 300, 27.
Roßla ſ. 1. Nieder-Roßla. 2. Ober-Roßla.
Roßmäßler, Johann Friedrich, Kupferſtecher in Dresden (1775—1858) VIII 92, 19.
Roßtrappe (Roßtrab), Felsklippe im Harz II 88, 6—10.
Roßtümpfel (Roſtumpel), Johann David, Hof-Hutmacher in Jena III 331, 4. 5.
Roſt, Chriſtian Johann Auguſt Alexander, Hofkammerreviſor in Weimar X 291, 4.
Roſt, Gregor Theodor Franz, Hofſtallamtscanzliſt in Weimar XI 6, 17. 126, 8.
Roſt, Johann Chriſtoph Ferdinand, Schreiber in Goethes Dienſt, ſeit 1785 Poſtverwalter in Jena (1746—1789) I 105, 17.
Roſtock, Stadt VII 212, 20. IX 41, 27. 42, 1. XI 289, 18.
Sendungen nach R. V 199, 28. 206, 14. 238, 16. VI 47, 23. 129, 5. 174, 26. VII 160, 8. 232, 6. 245, 6. VIII 36, 19. 77, 15. 194, 22.
Sendungen aus R. VII 243, 2. VIII 66, 23.
Blücher-Denkmal ſ. unter: Schadow, J. G.
Blücher-Platz VIII 8, 12.
Loge VIII 66, 23. 67, 5.

Mit Thränen darf' du mir die süße Lippe dar.
Noch höher mein Herz zu hören, wie ganz ich glücklich war.
Du nun dein Glück, mich höhn, dein Glück, an mich zu denken!
Noch jetzt willst du mir nicht eine Stunde schenken?
Du siehst, ich leide dich, du siehst, ich bin betrübt —
Ach nur, du kaltes Herz, du hast mich nie geliebt!

Sophie.

Ich bin gestraft genug, willst du mich auch noch plagen?
Sophie dich nie geliebt! Wilhelm, das darfst du sagen?
Du warst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes Gut;
Für dich schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut,
Noch liebet mein Herz, noch du einst ganz besessen,
Komm nicht unglücklich hin, es kann dich nicht vergessen.
Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt;
Wieder! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Wilhelm.

Du Engel! Welches Herz! (Will sie umarmen.)

Sophie.

Ich höre jemand gehen.

Wilhelm.

Noch nicht ein einzig Wort! Das ist nicht auszustehen!
So gibt's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!
Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,
Wenn Sonn und Mond allein, und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick (!) hier im Zimmer Ruh,
Noch (!) der Diener da, bald kommt der Mann dazu.
Lang bleib' ich hier nicht hier, das ist mir unerträglich.
Wissen, Sophie, was will, ist dem nicht alles möglich?

Roſtoff ſ. Roſtoffsky.
Roſtoffsky (Roſtoff). Alexander Fürſt Labanoff, ruſſiſcher Officier, Schriftſteller in Sanct Petersburg VIII 214, 5. 21. 28. 215, 1. 26. 217, 22—25. 218, 13. 14. 25. 221, 14. IX 72, 9. 76, 4. 77, 24. 25. 78, 7.
Sendungen von R. VIII 221, 14. 321. IX 328 (nicht Roſtoff).
Catalogue des cartes géographiques etc. IX 328.
Das Evangelium Matthaei, in ruſſiſcher Sprache (Ausgabe) VIII 221, 14. 321.
Roſtumpel ſ. Roſtümpfel.
Roth, Stadt in Mittel-Franken II 2, 14.
Roth (Steinzeichner?) X 151, 23.
Roth, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Diaconus in Nürnberg. Sendungen an R. III 96, 15. 99, 23. 25.
Roth, v. (1815 Major in Frankfurt a. M.) V 164, 18. 181, 7.
Roth, Albrecht Wilhelm, Botaniker (1757—1828) III 70, 8. 13.
Roth, Friedrich, Dr., in Nürnberg VIII 270, 4. 325.
Roth, Karl Johann Friedrich v., Juriſt, Staatsrath, Oberconſiſtorialpräſident in München (1780—1852) X 292, 17 (?). 18.
Sendungen von R. X 292, 17 (?). 301.
Hamann's Schriften (Ausgabe) IX 159, 11. 12. 14. 18. 218, 24. 219, 2. X 301.
Rothe, Karl Gottlob, Juſtizamtmann in Lauchſtädt III 54, 23.
—, deſſen Bruder, Advocat in Lauchſtädt III 54, 23.
Rothe, Wilhelm, Candidat der Theologie, Erzieher von Goethes Enkeln XII 117, 27. 213, 14. 254, 10. 257, 17—19. 276, 8—13. 280, 18. 299, 1. 303, 2. 310, 20—23. 313, 18. 320, 10. 322, 19. 332, 18. 335, 5. XIII 2, 17—21. 31, 5. 51, 10. 26. 57, 13. 73, 5—7. 80, 27. 98, 4. 162, 20—23. 200, 18. 28 228, 24.
Sendungen an R. XIII 268, 27. 33.
Dogmatik XII 257, 7. 8. 18. 19. XIII 73, 5.
Rothe Käppchen, Das, ſ. unter: Ditters v. Dittersdorf.
Rothenburg ob der Tauber, Stadt V 97, 22.
Rothenhan, Friedrich Karl v., Regierungsrath in Weimar I 46, 3. 9.
—, deſſen Frau Luiſe Friederike Auguſte, geb. v. Staff I 46, 9.
Rothenſtein, Dorf an der Saale bei Jena I 80, 23. IV 53, 3. V 80, 23. 24. VII 86, 18. 98, 16. VIII 207, 11. 14.

Rother, mittelalterliches Gedicht vom König Rother IV 20, 22. 22, 5. 23, 4. 24, 6.
Rothiere, La, franzöſiſches Dorf bei Bar-ſur-Aube V 96, 1. 2.
Rothkir ſ. Rothkirch.
Rothkirch (Rothkir), Anton Ferdinand v., Weihbiſchof in Breslau II 23, 1.
Rothmantel, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Rothſchild, Frau v. (Auguſt 1831 in Weimar) XIII 120, 18.
Rothſchild, zwei junge Herren v. (Mai 1827 in Weimar) XI 52, 10.
Rott, Anton v., Kammerrath in Weimar VIII 15, 10. XI 65, 15.
Rotterdam, Stadt III 219, 26.
Rottiers, ruſſiſcher Officier franzöſiſcher Abſtammung, Forſchungsreiſender, Description des Monumens de Rhodes XII 162, 16.
Rottmann ſ. Rottmanner.
Rottmanner (Rottmann), Karl v., Schriftſteller (1783—1822), Kritik der Abhandlung F. H. Jacobis über gelehrte Geſellſchaften, ihren Geiſt und Zweck III 320, 11.
Rouen, Stadt IV 117, 27.
Rouget de Liſle, Claude Joſeph, franzöſiſcher Schriftſteller (1760—1836), Macbeth XIII 142, 13. 14. 177, 25—27.
Rounecke, Demoiſelle, aus Kurland (Sommer 1808 in Karlsbad) III 366, 2 (in die Lücke zu ſetzen?). 15—18. 21. 22. 367, 5—7.
Rouſſeau, Jean Jacques (1712—1778) I 279, 8. III 166, 26.
Botanique, La IX 231, 14. 250, 24. 27. 251, 19. XII 244, 12. 245, 23. 24. 246, 6. 9.
Fragments pour un dictionnaire des termes d'usage en botanique XII 243, 24. 25.
Lettres relatives à la Botanique IX 236, 16. 251, 10. XII 244, 3.
Consolations, Les, des misères de ma vie ou Recueil d'airs, romances et duos I 279, 8. 281, 1. 2.
Julie ou La nouvelle Héloïse X 292, 25.
Lieder I 130, 4. 17.
Nouvelle Héloïse, La, ſ. Julie.
Pygmalion I 139, 14. II 206, 11. 17. IV 181, 1. 22. 182, 12. 25. 183, 2. 3. 6. V 289, 25.
Rouſſeau, Johann Baptiſt, Schriftſteller (1802—1867), Göthe's Ehrentempel XI 102, 24 (?).

Rouſſel ſ. Ruſſel.
Roux, Jakob Wilhelm Chriſtian, Maler, Radirer (1771—1831) III 295, 4. 307, 18. IV 19. 6. 331, 4. 332, 26. V 142, 2. 25. 143. 12. VI 66, 17. 67, 22. 23. 68, 21. 73, 15. 25. 79, 6. 84, 8. 90, 14. 134, 5. 6. 10. 12. 136, 10. 17. 23. 140, 16. 26. 145, 27. 147, 15. 18. 149, 9. 151, 28. 154, 2. 163, 23. 165, 21. 183, 14. 188, 19. 190, 4. 204, 15. 205, 25. 211, 27. 221, 9. 231, 5. 25. 265, 20. VII 5, 4. 21, 25. 37, 25. 26. IX 321, 27. 29. XII 79. 18. 81, 18.
Sendungen an R. V 149, 12. VI 74, 6. VII 25, 20. 21. VIII 305, 16 (?)
Sendungen von R. IX 289, 5. XII 79, 18 (?).
Dornburg VI 147, 18. 19. 152, 1. 204, 15. 205, 25.
Knebels Frau III 211, 15.
Wachsgemälde XII 79, 19. 81, 17. 18.
Wolkengeſtalten VI 147, 19. 20. 149, 10.
Roveredo ſ. Rovereto.
Rovereto (Roveredo), Stadt in Tirol I 171, 21. 180, 1. 24—25. 181, 11. II 3, 24. 13, 21.
Royaards, Profeſſor in Utrecht } (Auguſt 1830 in Weimar)
—, deſſen Frau } XII 296, 1.
Royer-Collard, Pierre Paul, franzöſiſcher Staatsmann, Philoſoph (1763—1845) X 48, 25.
Rozier, franzöſiſche Ballettänzerfamilie (November 1830 in Weimar) XII 325, 18. 19.
Rubens, Peter Paul (1577—1640) II 110, 24—28. III 3, 4. V 103, 12. 162, 11. 172, 27. 181, 8. 182, 4. IX 194, 12. X 134, 16. XII 77, 8.
Kirchenväter, Die vier V 162, 12. XIII 85, 16. 17.
Maria de' Medicis Leben I 153, 8.
Rubens' Söhne VIII 49, 25. 26.
—, deſſen Söhne VIII 49, 25. 26.
Rubitz (Rupitz), Dorf bei Gera (Reuß) III 355, 17.
Rubo, Dr., Juriſt in Berlin XII 78, 9—11 (in der Lücke).
—, deſſen Frau, geb. Ulmann XII 78, 10. 11.
Ruckmann ſ. Bruckmann.
Ruckſtuhl, Karl Joſeph Heinrich, Schulmann (1788—1831) V 298, 26. VII 182, 2. 183, 25. VIII 307, 23.
Sendungen an R. VI 48, 18. VII 224, 16. 226, 18. VIII 208, 1.
Sendungen von R. VI 68, 8. 9. VIII 206, 18. IX 240, 17. 336.

[Ruckſtuhl]
Beſtimmung der Naturkunde für den Schulunterricht IX 240, 17—23. 336.
Von der Ausbildung der deutſchen Sprache uſw. V 232, 10. 296, 16. 297, 6. 11. VI 46, 7. 55, 2. 4.
Rudbeck d. ä., Olof, ſchwediſcher Gelehrter, Botaniker, Univ.-Lehrer in Upſala (1630—1702) IV 226, 18.
Rudersdorf, Dorf in Mittel-Franken II 192, 13.
Rudeſtedt ſ. 1. Groß-Rudeſtedt, 2. Klein-Rudeſtedt.
Rudolf I. von Habsburg, deutſcher König (1218—1291) IV 284, 26. V 157, 13. 14. 203, 1. 2. 288, 3. IX 339. XI 45, 3.
Rudolf, Diener am Hoftheater in Weimar (?) VI 263, 8. 13. 18.
Rudolph (?) IV 309, 20.
Rudolph, Beſitzer einer Gartenwirthſchaft in Leipzig II 296, 5.
Rudolph, Georg Gottfried, Canzliſt, Regiſtrator in Weimar XIII 28, 26. 37, 1. 41, 19. 42, 20. 46, 6. 201, 28. 227, 25. 266, 12. 19.
Sendungen an R. XIII 44, 18.
Rudolphi, Karl Asmund, Anatom, Phyſiologe, Univ.-Lehrer in Berlin (1771—1832) VII 225, 12.
Rudolſtadt, Stadt II 257, 24. 304, 3. III 35, 7. 171, 12 (ſtatt: Rudorf lies: Rudolſtadt?). 173, 20. 185, 19. 408, 27. IV 1, 3. 116, 5. 6. V 201, 24. VI 29, 8. 120, 12—22. 158, 12 172, 4. IX 147, 18. 264, 25. 293, 21. X 61, 1. 71, 18. 23. 72, 17. 112, 4. 128, 2. 292, 23. XI 42, 14. 15. 66, 2. 258, 15. 269, 20. XIII 96, 11. 166, 19. 221, 2.
Sendungen nach R. II 311, 12. 13. IV 203, 27. V 209, 16. 278, 5. 281, 16. VI 200, 2. 3. VII 124, 6.
Schloß VI 120, 12—18.
Theater III 35, 7.
Rudorf, v. (mehrere Officiere dieſes Namens?) III 171, 12 (oder lies: Rudolſtadt?).
Rudorff, Luiſe, ſ. unter: Knebel.
—, deren Schweſter IV 222, 4.
Rübecker, Profeſſor, in Berlin (Juli 1824 in Weimar) IX 249, 9.
Rüchel, Ernſt Friedrich Wilhelm Philipp v., preußiſcher Officier (1754—1823) XI 294, 24. 301, 2.
Rückersberg, Berg bei Ober-Caſſel am Rhein IX 150, 8. 177, 11.
Rückert, Johann Michael Friedrich, Dichter (1788—1866) IV 222, 19.

[Rückert]
Sendungen von R. VIII 315.
Öſtliche Roſen VIII 315.
Rámájana, ed. A. W. Schlegel. Vol. I pars prior (Beſprechung) XIII 177, 20. 21.
Rückoldt, Kaufmann in Weimar (?) XIII 274, 23.
Rüdesheim, Stadt am Rhein V 126, 1—11. 129, 13. 14. 16. 402.
Rüdiger, v., Kreisdirector in Hof IV 120, 9. 205, 24.
Rüdiger, Wilhelm, Landſchaftscanzliſt in Eiſenach VIII 168, 2.
Rügen, Inſel VI 203, 22. 204, 21. VII 225, 11 (nicht: Riga). XI 24, 1.
Rühl ſ. auch: Rühle v. Lilienſtern.
Rühl, v., Leibarzt der Großfürſten Nikolaus und Michael von Rußland V 99, 16.
Rühle, Frau v. (Mai 1813 in Teplitz, Frau des Obriſten Heinrich v. Rühle in Dresden?) V 44, 2. 45, 19.
Rühle v. Lilienſtern (Rühl), Johann Jakob Otto Auguſt, preußiſcher Officier, 1807 Gouverneur des Prinzen Bernhard von S.-Weimar, 1822 Chef des Großen Generalſtabs, Geſchichtſchreiber (1780—1847) III 323, 20. 334, 3. 364, 19. IV 131, 15. 20. 146, 25—27. 147, 21. 148, 24. 149, 1. 10. 154, 6. 155, 2. 23. V 55, 24. 180, 24 (?). 205, 18. 24. XII 115, 6. 23.
Sendungen an R. III 388, 12. XI 93, 1. 97, 17. XIII 256, 30 (?). 259, 1 (?).
Sendungen von R. XI 90, 27. XII 302, 3.
Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzug des Fürſten von Hohenlohe-Ingelfingen im September und October 1806 III 208, 15. 20. 21. 25. 209, 6. 7. 298, 1.
Reiſe mit der Armee im Jahre 1809 V 98, 16. 22. 24. 25.
Zur älteſten Geſchichte und Geographie von Äthiopien und Ägypten XI 90, 26. 27. 91, 5. 9. 17. 18. 97, 17. 18. 112, 4.
—, deſſen Frau IV 154, 15. 155, 2. 11. 23.
Rühlmann, Herr, in Jena VI 196, 13.
Rühlmann (Rühlemann), Johann Auguſt Bernhard, Landkammerrath, dann Kammerdirector in Weimar II 210, 12. 212, 16. 17. 228, 20. 229, 13. 266, 14. 288, 6. V 78, 6. 88, 7. 98, 5. VI 196, 13 (?). VIII 15, 10.
Sendungen an R. II 211, 1.
—, deſſen Frau Caroline Auguſtine, geb. Marſchall, verwitw. Häublein V 98, 6.

Ruel (?), Verfaſſer einer „Relation der Schickſale der Deputirten" (den Raſtatter Geſandtenmord betr.?) II 268, 24.
Rümpler, Kaufmann in Sanct Petersburg IV 273, 9.
Rüppell, Wilhelm Peter Eduard Simon, Naturforſcher, Reiſender (1794—1884) XI 215, 6. 28. 216, 1. 13.
Rütli ſ. Grütli.
Ruhl, Die, Gegend bei Ruhla I 46, 17. 48, 14—18. III 33, 11. 229, 6. V 33, 8. VIII 200, 7. 238, 15. IX 33, 5. 135, 1. XII 139, 1. 297, 8 (ſ. auch: Ruhla).
Ruhl, Johann Chriſtian, Bildhauer in Caſſel (1764—1842)
Sendungen an R. II 311, 16. IV 74, 11.
Leonore von Bürger. In 12 Umrißtafeln XI 138, 4. 5.
, deſſen Sohn Ludwig Sigismund, Maler (1794—1887) VII 255, 12.
Drei ſingende Engel VII 154, 25. 26. 180, 26 (?). 181, 23. 186, 19. 20. VIII 9, 26 (?).
Skizzen und Umriſſe zu Shakeſpeares Dramen, Heft 1. 2. Romeo und Julia XI 138, 4. 5.
—, deſſen Sohn Julius Eugenius, Baumeiſter in Hanau, dann in Caſſel (geb. 1796) X 131, 5. 21.
Sendungen von R. VIII 126, 17. 127, 3. IX 324.
Kirchen, Paläſte und Klöſter in Italien IX 29, 19. 20. 22. 26. 324.
Tempel zu Aſſiſi VIII 126, 17.
Ruhla, Dorf bei Eiſenach IX 290, 13. XI 50, 5 (ſ. auch: Die Ruhl).
Ruinen von Babylon, Die (Werk eines nicht ermittelten Verfaſſers, überſetzt von Körner) IV 351, 20. 21.
Ruisdael (Ruysdael), Jakob Iſaacksz van (1628 oder 1629—1682) V 68, 5. 137, 5. 219, 19. 221, 27. 223, 12. 13. 15. 230, 3. VIII 235, 14. 15.
Judenfriedhof, Der VII 20, 1. 2 (?).
Kloſter, Das V 11, 17. 18. 12, 2.
Kullmann, Ludwig, Maler in Bremen III 36, 18.
Kumar (?) III 105, 20.
Kumbold, Herr (mit Goethe 1813 bekannt geworden) V 340.
Kumford, Benjamin Thompſon, 1792 Graf v., nordamerikaniſcher Officier, 1784 Staatsrath in Bayern (1753—1814) XIII 32, 1. 2.
Kumi ſ. Dſchelâl ed-din Rûmi.

Rumigny, Marie Ipolite Graf v., franzöſ. Geſandter, bevollmächtigter Miniſter in Weimar IX 135, 14. 137, 5. XI 143, 24.
Rumjanzow (Romanzow), Nikolai Petrowitſch Graf, ruſſiſcher Staatsmann (1754—1826) III 389, 20.
Rumohr, Karl Friedrich Ludwig Felix v., Kunſtforſcher, Schriftſteller (1785—1843) V 161, 12. 13. 17. 19. XI 34, 18. XIII 217, 12. 218, 14.
Sendungen an R. III 280, 2.
Deutſche Denkwürdigkeiten aus alten Papieren XIII 218, 13.
Über die antike Gruppe Caſtor und Pollux IV 353, 17.
Über die Entwickelung der älteſten italieniſchen Malerei (Aufſatz im Kunſt-Blatt von 1821 Nr. 7—9. 11. 12) VIII 21, 27 [nicht: Rambohr].
Rumpf, Graf (October 1813 in Weimar) V 80, 5.
Rumpf, Auguſt Friedrich, aus Jever, Student in Jena IV 66, 5. 174, 13.
Rumpf, Ludwig, Mineraloge, Univ.-Lehrer in Würzburg (1793—1862) VII 251, 24.
Rumy, Georg Karl Borromäus v., ungariſcher Schulmann, Geiſtlicher (1780—1847), Zweihundertvierundſechzig Donau-Anſichten VIII 15, 15. 16. 23. 41, 18 49, 5.
Runde, Juſtus Friedrich, Juriſt, Univ.-Lehrer in Göttingen (1741—1807) III 20, 13. 15.
Runge, Friedlieb Ferdinand, Chemiker, Univ.-Lehrer (1795—1867) VII 100, 8. 101, 15. VIII 314.
Neueſte phytochemiſche Entdeckungen VIII 314.
Runge, Philipp Otto, Maler, Schriftſteller in Hamburg (1777—1810) III 87, 13. 18. 137, 13. 194, 26. 332, 22. 333, 25. 393, 25.
Sendungen an R. III 129, 25. 162, 21. 163, 23. 178, 13. 292, 19. 363, 17. 397, 11—13. IV 71, 8. 104, 6.
Sendungen von R. III 162, 20. 178, 13. 181, 4. 10. 332, 16.
Farbenkugel IV 69, 10. 11. 71, 8. 104, 6. 7.
Vier Tageszeiten III 127, 23. 26. 128, 9. IV 257, 25 (?). VIII 311. XI 232, 6.
Rungenhagen, Karl Friedrich, Componiſt, Muſikdirector in Berlin (1778—1851)
Sendungen an R. XI 293, 17. 304, 1. 2. 311, 12.
Sendungen von R. XI 315, 2.
Rupiz ſ. Rubiz.

Ruppius, Heinrich Bernhard Ruppe, genannt Ruppius, Botaniker (1688—1719) VI 35, 20.

Ruſſel (Rouſſel, Ruſſell), John (März 1821 in Weimar) VIII 26, 19.

Sendungen an R. VIII 26, 1.

A tour in Germany X 136, 3.

Rußland II 121, 9. III 13, 1. 63, 10. 77, 3. 101, 11. 123, 18. 158, 11. 208, 1. 219, 20. 222, 6. 223, 22. 224, 27. 228, 11. 238, 3. 239, 7. 248, 20. 262, 14. 15. 341, 27. 342, 6. 346, 1. 357, 4. 359, 4. 363, 14. IV 11, 21. 91, 28. 109, 5. 116, 6. 126, 23. 139, 14. 155, 9. 164, 21. 187, 27. 192, 27. 198, 21. 229, 6. 232, 20. 248, 12. 251, 4. 253, 22. 294, 13. 306, 3. 4. 353, 23. V 19, 23. 30, 1. 31, 6. 15. 35, 25. 36, 8. 38, 6. 43, 23. 45, 11. 46, 18. 49, 24. 59, 6. 80, 26. 81, 25. 83, 4. 98, 23. 183, 24. 186, 27. 308, 4. 314, 3. 329. VI 23, 25. 32, 3. 4. 70, 13. 84, 9. 155, 16. 269, 13. 14. 18. 271, 9. 10. VII 111, 11. 116, 9. 216, 10. 231, 15. VIII 12, 12. 132, 16. 149, 27. 191, 26. 221, 14. 246, 13. 283, 13. 317. 320. 321. IX 26, 25. 27. 52, 21. 76, 15. 77, 6. 88, 20. 89, 4. 9. 91, 25. 132, 10. 267, 1. 277, 18. 280, 3. 307, 12. 13. X 3, 21. 27, 8. 76, 7. 8. 112, 7. 16. 24. 25. 140, 28. 141, 15. 150, 21. 169, 8. 172, 12. 214, 26. 222, 1. 2. 284, 14. 25. 286, 28. XI 53, 25. 57, 21. 73, 19. 105, 15. 16. 130, 27. 28. 180, 4. 204, 13. 206, 27. 230, 23. 270, 19. 274, 2. 294, 9. 311, 11 15. 17. XII 6, 3. 16. 18. 24. 7, 18. 8, 10. 10, 20. 21, 20 (?). 23, 8. 19. 28, 28. 29, 5. 12. 43, 19. 55, 7. 23. 56, 3. 10. 62, 28. 65, 3. 66, 27. 79, 7. 87, 21. 153, 17. 158, 25. 169, 4. 201, 22. 222, 28. 232, 11. 235, 2. 288, 27. 297, 19. 322, 6. 350, 3. XIII 18, 8. 23, 20. 27, 7. 47, 18. 119, 20 163, 16. 219, 13.

Sendungen nach R. VI 209, 25.

Sendungen aus R. XII 321, 23.

Ruſſiſch-Polen III 134, 23. 262, 14. 15.

—, Peter I. Alexejewitſch, der Große, 1689 Kaiſer (1672—1725) IV 56, 2. 15. 69, 22. 70, 3. XII 169, 17.

—, Katharina I. Alexejewna, geb. Skawronſky (?), Gemahlin des Kaiſers Peter I., 1725 Kaiſerin (1679—1727) II 248, 3.

—, Katharina II., geb. Prinz ſſin von Anhalt-Zerbſt, Gemahlin des Kaiſers Peter III., 1762 Kaiſerin (1729—1796) IV 1, 16. 17.

—, Paul I. Petrowitſch, 1796 Kaiſer (1754—1801) III 11, 26. 385, 15. V 100, 15.

[Rußland]
— —, deſſen 1. Gemahlin Natalia Alexejewna, geb. Prinzeſſin Wilhelmine von Heſſen-Darmſtadt (1755—1776) I 13, 1.
— —, deſſen 2. Gemahlin Maria Feodorowna, geb. Prinzeſſin Sophie Dorothea Auguſta Luiſe von Württemberg (1759—1828) IV 162, 18. 19. 225, 11 (?). 239, 23. VI 127, 4. 269, 2. 271, 6. 7. 26. 272, 10. 25. 273, 3. 17. 274, 2. 5. 7. VII 106, 12. X 261, 27. XI 302, 8. 9 (ſ. auch in Goethes Schriften: Maskenzug 1818).
— —, deſſen 1. Sohn Alexander ſ. unten: Alexander I.
— —, deſſen 2. Sohn Conſtantin, Großfürſt, Vicekönig von Polen (1779—1831) III 117, 6. 7. 389, 7. 23. V 186, 27. IX 253, 11.
— —, deſſen 3. Sohn Nikolaus ſ. unten: Nikolaus I.
— —, deſſen 4. Sohn Michael, Großfürſt (1798—1848) V 99, 13—15. 188, 2. 9. VI 201, 15—18. VIII 89, 6. 8. 90, 10. 14. 92, 14. 95, 3. 17. 96, 10.
— — —, deſſen Gemahlin Helena Paulowna, geb. Prinzeſſin Friederike Charlotte Maria von Württemberg (1807—1873) XIII 189, 26.
— — —, deſſen Töchter XIII 189, 25(?).
— —, deſſen 3. Tochter Maria ſ. unter: Sachſen-Weimar.
— —, deſſen 4. Tochter Katharina ſ. unter: Württemberg.
— —, deſſen 5. Tochter Anna ſ. unter: Niederlande.
—, Alexander I. Pawlowitſch, 1801 Kaiſer (1777—1825) II 107, 17. 108, 24. III 326, 2. 363, 15. 387, 12. 389, 12—14. 18—25. 27—390, 2. 393, 10. IV 134, 4—9. 174, 9. 248, 4. 388. V 35, 26. 37, 12. 13. 19. 38, 6. 39, 9. 80, 13. 88, 18. 118, 4. 19. 22. 119, 3. 297, 7. VI 245, 12. VIII 274, 17. IX 5, 15. 12, 17. X 135, 24. 25. 28. 136, 10. 14. 21. 140, 19. 209, 3. 4. 221, 6. 7. 224, 5. 6.
— —, deſſen Gemahlin Eliſabeth Alexejewna, geb. Prinzeſſin Luiſe Maria Auguſta von Baden (1793—1826) V 94, 12. 13. 18. 191, 5. 6. 25. 192, 1. 297, 22. 306, 3. VI 246, 14. 247, 1. 15. VII 6, 5. 43, 3. 90, 17. XIII 146, 1. 151, 27.
—, Nikolaus I. Pawlowitſch, 1825 Kaiſer (1796—1855) V 99, 13—15. 188, 2. 9. VIII 63, 16. 25. 26. 64, 10. X 150, 23. XI 270, 20. XII 78, 19. 161, 11. 12. 288, 5. 6.
— —, deſſen Gemahlin Alexandra Feodorowna, geb. Prinzeſſin Friederike Luiſe Charlotte Wilhelmine von Preußen 1798—1860) VIII 63, 25. 26. 64, 10. 66, 1. X 97, 6. 7.

Ruſt, Johann Nepomuk, Arzt, Chirurg (1775—1840) XII 30, 22. XIII 215, 2—7.
Ruth, Buch, ſ. unter: Bibel, Altes Teſtament.
Ruthardt (Ruthhart), Rentmeiſter in Langen-Bielau II 23, 9.
Ruysdael ſ. Ruisdael.
Rzewnsky, Graf (Juli 1806 in Karlsbad) III 135, 17. 22—136, 2. 137, 6. 22–25. 139, 21. 22.
—, deſſen Sohn (?) III 151, 8.

S. X 122, 1 (Schmeller?).
S., A. (Recenſent von J. H. Voß: Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? in der Jenaiſchen Allg. Literatur-Zeitung) VII 135, 24. 25.
S—a, Freiherr v., ſ. Woltmann.
Saadi, Scheich Moslih ud Din, perſiſcher Dichter (1184 oder 1189—1291) V 142, 21. 152 23.
Roſengarten (Guliſtân) V 147, 9. VI 249, 21. 22. 250, 8. VIII 65, 26.
Saal, Dorf bei Kehlheim in Bayern I 145 21. 152, 21. 24. 25.
Saalburg, Stadt an der Saale bei Schleiz III 173, 14. 15.
Saale, Nebenfluß der Elbe I 41, 24. II 4, 8. 38, 4. 9. 41, 12—14. 53, 22. 59, 24. 60, 23. 24. 64, 3. 73, 20. 21. 23. 74, 1. 212, 9. 217, 15. 235, 20. 25. 28. 236, 1–4. 260, 14. 261, 18. 307, 3. 4. 310, 10. 335, 18 III 331, 1. 2. IV 58, 13. 68, 5. 103, 22. 23. V 78, 25. 247, 16. 21. 23. 24. 248, 2. 3. VI 27, 28. 31, 12. 63, 19. 68, 22. 159, 6. 210, 15. 16. 211, 24. 302, 3. VII 86, 18. 98, 19. 163, 17. XI 121, 26—28. 244, 6. 8. 19. 254, 12. 271, 1. 8. 272, 6. 7. XII 205, 14. 240, 28 (ſ. auch unter: 1. Jena, Camsdorfer Brücke, 2. Kauer, Saalnixe).
Saalfeld, meiningiſche Stadt an der Saale II 1, 12. 4, 1. 10. 13, 3. III 173, 20. 305 7. VI 31, 14. VIII 323. XI 66, 2.
Sendungen nach S. VI 7, 6.
Saaling (Saling), Marianne, Verwandte des Hauſes Arnſtein in Wien IV 142, 7. 26. 153, 9.
Saalmünſter ſ. Salmünſter.
Saalnixe, Die, ſ. unter: Kauer, F.
Saalſchütz, Joſeph Levin, Hebräiſt (1801—1863) XI 18, 14. 15.
Saaz ſ. Saaz.
Saavedra y Fajardo, Diego de, ſpaniſcher Staatsmann, Schriftſteller (1584—1648) V 303, 12.

Sonſt war dir nichts zu ſchwer, du halfeſt uns geſchwind;
Es war die Eiferſucht mit hundert Augen blind.
Und wenn du wollteſt —

Sophie.

Was!

Alceſt.

Wenn du nur denken wollteſt,
Daß du Alceſten nicht verzweifeln laſſen ſollteſt!
Geliebte, ſuche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieſer Ort verbeut.
O höre, heute Nacht; dein Mann geht aus dem Hauſe,
Man meint, ich gehe ſelbſt zu einem Faſtnachtsſchmauſe;
Allein, das Hinterthor iſt meiner Treppe nah —
Es merkt's kein Menſch im Haus und ich bin wieder da.
Die Schlüſſel hab' ich hier, und willſt du mir erlauben —

Sophie.

Alceſt, ich wundre mich —

Alceſt.

Und ich, ich ſoll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falſches Mädchen biſt?
Du ſchlägſt das Mittel aus, das uns noch übrig iſt?
Kennſt du Alceſten nicht, Sophie? und darfſt du zaudern,
In ſtiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut Nacht beſuch' ich dich?
Doch kommt dir's ſichrer vor, ſo komm, beſuche mich!

Sophie.

Das iſt zu viel!

Alceſt.

Zu viel! zu viel! O, ſchön geſprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen

Saaz (Saatz), Stadt in Böhmen IV 145, 11. 303, 3. 14. 17. 309 25. 26. VI 235, 13. VIII 98, 4.
Sabatier, Antoine, genannt Sabatier de Caſtres, franzöſiſcher Schriftſteller (1742—1817) II 50 19. 52, 20–26.
Tableau philosophique de l'esprit de Mr. de Voltaire II 52, 24.
Trois siècles de la littérature française II 52, 26.
Sabinus, Georg Schuler, genannt Sabinus, Philologe, Univ.-Lehrer, Schriftſteller (1508—1560) V 395.
Sacchi, Antonio, italieniſcher Schauſpieler, Theaterleiter (1708—um 1786) I 295, 14.
Sacchi, Giovenale, italieniſcher Muſikforſcher, Componiſt (1726—1789) IV 224, 19. 25.
Sachs, Hans (1494—1576) V 207, 16. 210, 2. 27. 28. 211, 3. 212, 9.
Sachſe, Johann Chriſtoph, Bibliothekdiener in Weimar (1761—1822) V 19, 28. 308, 8. VI 225, 4. 257, 13. 281, 22. VII 190, 4. VIII 15, 27.
Sendungen an S. V 109, 11. VI 53, 15. VII 226, 21. VIII 187, 10.
Der deutſche Gil Blas VIII 81, 26. 27. 177, 5. 178, 12. 23. 179, 1. 6. 7. 180, 3. 9. 19. 181, 13. 20. 26. 182, 1. 25. 26. 183, 25. 187, 10. 191, 16. 17. 194, 21. 319.
Sachſen ſ. auch: Nieder-Sachſen.
—, ältere, Erneſtiniſche Linie IX 178, 16. 199, 2.
— —, Friedrich III. der Weiſe, 1486 Kurfürſt (1463—1525) VI 115, 12. 13. 120, 1. 125, 27.
— —, Johann der Beſtändige, 1525 Kurfürſt (1467—1532) VI 115, 12. 13. 120, 1. 125, 27.
— —, Johann Friedrich I. der Großmüthige, 1532—1547 Kurfürſt (1503—1554) VI 115, 12. 13. 120, 1. 125, 27.
— —, Johann Friedrich VI Herzog (1600—1628) XI 38, 22. 23.
— —, Herzogthümer X 22, 15. XI 188, 22. XII 87, 19. XIII 23, 27 (ſ. auch: Sachſen-Altenburg, Sachſen-Coburg-Gotha uſw.).
—, jüngere, Albertiniſche Linie, Kurfürſtenthum, 1806 Königreich I 17, 15. 81, 8. II 46, 20. 293, 9. 294, 5. 295, 18. III 15, 18. 135, 17. 145, 1. 148, 3. 16. 155, 13. 164, 2. 186, 21. 212, 22. 213, 8. 227, 15—18. 23 248, 9. 250, 1. 252, 6. 253, 11. 255, 24. 259, 11. 260, 22. 270, 11. 360, 11. 369, 14. 371, 10. 11. IV 67, 27. 126, 16. 127, 5. 11. 136, 6. 209, 15. 215, 4. 309, 16.

[Sachſen, jüngere, Albertiniſche Linie]
313, 21. V 33, 8. 34, 14. 38, 15. 81, 26. 101, 19. 20. 174, 7. 308, 3. VI 192, 7. VIII 61, 27. 78, 10. 288, 13. IX 114, 19. 155, 5. X 22, 14. 15. 89, 5. 6. 93, 13. 180, 14. XI 225, 28. 304, 8 (?). XIII 17, 13. 23, 27. 74, 6. 7. 116, 25. 135, 5. 138, 21. 153, 18. 221, 1. 272, 15 (ſ. auch: Sächſiſche Schweiz, Sächſiſcher Kunſt-Verein, Sächſiſches Erzgebirge, ſowie unter: Karlsbad, Sächſiſche Wieſe, Sächſiſcher Saal).
— —, Johann Georg I., 1611 Kurfürſt (1585—1656) V 123, 21.
— —, Moritz, Graf von Sachſen, Feldherr, 1744 Marſchall von Frankreich (1696—1750) I 26, 13. 14.
— —, Friedrich Auguſt III., 1763 Kurfürſt, 1806 als Friedrich Auguſt I. König (1750—1827) III 190, 11. 227, 27. 274, 4. 5. IV 75, 5. 6. V 69, 26. 70, 17.
— — —, deſſen Familie V 69, 19. 70, 17.
— — —, deſſen Gemahlin Amalie, geb. Prinzeſſin von Pfalz-Zweibrücken (1752—1828) IV 124, 12. 13. V 70, 15.
— —, Anton I. Clemens Theodor, 1827 König (1755—1836) IV 129, 20. 21. 23. 130, 28. 131, 27. 132, 19. XI 132, 9. 133, 14.
— — —, deſſen Schweſter Thereſe Marie Anna Joſepha Magdalene (1761—1820) IV 122, 26. 123, 8. 124, 27. 126, 3. 4. 16. 127, 9. 17. 133, 27. 134, 19. 27. 307, 25.
— — —, deſſen Familie IV 129, 23. 130, 28.
— —, Maximilian, Prinz, Bruder des Königs Anton I. (1759—1838) IV 305, 18.
— — —, deſſen Familie IV 305, 18.
—, Johann, 1854 König (1801—1873) IX 325.
Dante (Überſetzung) XI 256, 23. 24.
Gedicht auf die Geburt des Prinzen Albert XI 225, 28. 226, 1.
Gedichte XII 93, 6. 7.
— — —, deſſen Gemahlin Amalia Auguſta, geb. Prinzeſſin von Bayern (1801—1877) IX 325.
Sachſen-Altenburg, Herzogthum ſeit 1826, bis dahin verbunden mit Sachſen-Gotha I 31, 25. VII 29, 27. 191, 25. 194, 1. 2. XI 188, 22. XII 316, 1. 2 (ſ. auch: Sachſen-Gotha und Altenburg).
—, Amalia, Erbherzogin, 1834 Herzogin, geb. Prinzeſſin von Württemberg (1799—1844) XII 328, 2.
—, Marie Luiſe Friederike Alexandrine Eliſabeth Charlotte Katharine, Erbherzogin, 1848 Herzogin, geb. Prinzeſſin von

[Sachſen-Altenburg, Marie]
Mecklenburg-Schwerin (1803—1862) V 218, 16. 17. VI 271, 7. VII 8, 12(?).
Sachſen-Coburg-Gotha, Herzogthum, 1826 aus den Herzogthümern Sachſen-Gotha (und Altenburg) und Sachſen-Coburg(-Saalfeld) gebildet XII 33, 5. 14 (ſ. auch: Sachſen-Coburg-Saalfeld und Sachſen-Gotha und Altenburg).
—, Ernſt I., 1806 als Ernſt III. Herzog von Sachſen-Coburg-Saalfeld, 1826 Herzog (1784—1844) III 237, 13. 14. 238, 5. 240, 27. IV 236, 21. 237, 3. 8. VI 93, 16.
Sendungen an S. X 85, 12. 13. 102, 19. 20. 110, 24.
— —, deſſen 1. Gemahlin Luiſe, geb. Prinzeſſin von Sachſen-Gotha und Altenburg (1800—1831) III 247, 23. VI 68, 27. 242, 26. XI 2, 4.
— —, deſſen Bruder Ferdinand (1785—1851) XI 290, 23(?).
— —, deſſen Bruder Leopold ſ. unter: Belgien.
Sachſen-Coburg-Saalfeld, Herzogthum (1826 mit dem Herzogthum Sachſen-Gotha und Altenburg zum Herzogthum Sachſen-Coburg-Gotha vereinigt) III 89, 8. VIII 323 (ſ. auch: Sachſen-Coburg-Gotha).
—, Chriſtian Franz Prinz von, Generalmajor in öſterreichiſchen Dienſten (1730—1797) I 84, 24(?). II 198, 11. 13. 14.
—, Franz Friedrich Anton, 1800 Herzog (1750—1806) I 84, 24(?).
Sendungen an S. III 107, 20.
— —, deſſen Tochter Victoria Marie Luiſe ſ. unter: Kent.
—, Ernſt III. Herzog von, ſ. unter: Sachſen-Coburg-Gotha, Ernſt I.
Sachſen-Eiſenberg, Chriſtian Herzog von (1653—1707) IV 209, 14. 15.
Sachſen-Gotha und Altenburg, Herzogthum (1826 mit Sachſen-Coburg-Saalfeld zum Herzogthum Sachſen-Coburg-Gotha vereinigt) II 241, 15. VIII 198, 11 (ſ. auch: Sachſen-Coburg-Gotha und Sachſen-Coburg-Saalfeld).
—, Ernſt II. Ludwig, 1772 Herzog (1745—1804) I 15, 19. 20. 48, 5. 84, 7. 8. 108, 2—5. 122, 13. 14. 21. 22. 138, 5. 14. III 351, 17—22. IV 1, 17.
Sendungen an S. II 21, 8. 307, 20. 27. III 46, 9—11.
— —, deſſen Familie III 318, 10.

[Sachſen-Gotha und Altenburg, Ernſt II. Ludwig]
— —, deſſen Gemahlin Marie Charlotte Amalie Erneſtine Wilhelmine Henriette Philippine, geb. Prinzeſſin von S.-Meiningen (1751—1827) I 15, 19. 20. 33, 28. 84, 7. 122, 13. 14. 21.
Sendungen an S. I 134, 8.
Sendungen von S. I 134, 6.
— —, deſſen Bruder Auguſt Prinz von, holländiſcher und ſ.-gothaiſcher Generallieutenant (1747—1806) I 84, 7. 122, 13. 14. 21. 138, 5. 6. 14. 19—21. 139, 5. 11. II 213, 4. 9. 237, 6(?). 275, 13(?). III 33, 15. 18. 123, 19.
Sendungen an S. II 30, 6. 16. 216, 23. 278, 9. 279, 4. 8. III 43, 26. 107, 13. 14. 108, 16. 17. 123, 20. 124, 1.
Sendungen von S. II 30, 4. 8.
Tagebuch II 30, 5. 6.
—, Auguſt Emil Leopold, 1804 Herzog (1772—1822) II 197, 12. 199, 26. III 43, 19. 247, 20—24. 365, 16. 366, 16. 367, 26. 368, 10. 12. 369, 6. 370, 25. 381, 14. 422 (?). IV 13, 21. 169, 22. 255, 28. 355, 12. 356, 27. 28. V 152, 7. 8. VII 20, 11. 208, 26. 211, 21. 22. 214, 11. 12. VIII 89, 15. 20—22. IX 326.
Sendungen an S. III 107, 13. VI 138, 6. 140, 3. 15. 24. 141, 18. 19. VII 215, 6(?). 216, 4. VIII 45, 20. 21.
Sendungen von S. VI 137, 24.
Vierzehn Briefe eines Kartäuſers (Überſetzung) VII 206, 26. 207, 3. 216, 6. 7.
— —, deſſen 1. Gemahlin Luiſe Charlotte, geb. Prinzeſſin von Mecklenburg-Schwerin (1779—1801) II 197, 12. 199, 28.
— —, deſſen 2. Gemahlin Caroline Amalie, geb. Kurprinzeſſin von Heſſen (1771—1848) IV 302, 15.
— —, deſſen Tochter aus 1. Ehe Luiſe ſ. unter: Sachſen-Coburg-Gotha, Ernſt I.
—, Friedrich IV., 1822 Herzog (1774—1825) II 237, 6 (?). 275, 13 (?). III 43, 19. 244, 8. 251, 10. 252, 16. 255, 15. 257, 13. 261, 24—262, 4. IV 162, 10. 169, 16. 22. 23. 170, 6 (?). 18. 16. 171, 5. 18. 17. 18. 193, 1. 11. 237, 2. 242, 8. 12. 17. 297, 1. 2. 6. 10. 15. 27. 298, 1—3. 17. 299, 5. 300, 5. 27. 301, 14. 22. 23. 302, 14—18. V 11, 8. VIII 89, 20. X 10, 18. 23. 94, 15.
Sendungen an S. IV 189, 15. 191, 7. V 1, 19. 20. 112, 12. 113, 28.

Sachſen-Hildburghauſen, Joſeph Friedrich Wilhelm, Prinz von, Reichsgeneralfeldzeugmeiſter, ungariſcher Feldmarſchall, von 1779 an vormundſchaftlicher Regent (1702—1787) I 19, 17. 20, 18. 45, 10. 18. 46, 1. 4. 8.
—, Charlotte Georgine Luiſe Friederike, Herzogin von, geb. Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz (1769—1818) III 391, 7.
Sachſen-Meiningen, Herzogthum V 282, 14. VI 51, 18. XI 174, 24. 188, 22.
—, Georg Friedrich Karl, 1763 Herzog (1761—1803) II 55 17. 18. 218, 18. 230, 9. 10.
— —, deſſen Gemahlin Luiſe Eleonore, geb. Prinzeſſin von Hohenlohe-Langenburg (1782—1837) II 218, 15.
— —, deſſen Tochter Adelheid ſ. unter: England, Wilhelm IV.
—, Bernhard II. Erich Freund, 1803 Herzog (1800—1882) VI 264, 14. 23. 265, 28. VII 49, 27. 28. 63, 27 (?). 72, 28. 73, 1. 86, 1. 216, 4. 237, 28. 244, 14. VIII 16, 2. IX 49, 6. X 34, 4. 5. Sendungen an S. X 85, 12. 13. 102, 21. 147, 7. 8.
— —, deſſen Gemahlin Marie Friederike Wilhelmine Chriſtiane, geb. Kurprinzeſſin von Heſſen-Caſſel (geb. 1804) IX 39, 15. X 34, 4. 5.
Sachſen-Teſchen, Albert Kaſimir, Herzog von, Generalgouverneur der Niederlande, Reichsfeldmarſchall (1738—1822) XI 71, 2. 75, 2. 77, 7. 306, 24.
— —, deſſen Gemahlin Maria Chriſtine Joſepha, geb. Erzherzogin von Öſterreich (1742—1798) V 72, 1.
Sachſen-Weimar-Eiſenach, Herzogthum, 21. April 1815 Großherzogthum III 180, 4. IV 12, 8. 418. V 161, 24. 195, 24. 25. 196, 1. VII 136, 25. VIII 186, 24. 189, 2. 265, 11. 324. IX 6, 4. 34, 22. 191, 25. 327, 11. XI 125, 9. 137, 25. 188, 22. XIII 2, 21. 48, 20—23. 83, 4. 111, 18. 19 (ſ. auch: Eiſenach, Land).
Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt, Unmittelbare IV 45, 13. 14. V 201, 15—17. 216, 26. 27. XI 155, 24. XIII 56, 12. 13 (ſ. auch: Oberaufſicht).
Baubehörde, Ober-, ſ. unter: Weimar, Baubehörde.
Canzlei ſ. unter: Weimar, Staatscanzlei.
Conſeil, Geheimes, ſ. unter: Weimar, Staatsminiſterium.
Conſiſtorium, Ober- IV 218, 2. 3. V 214, 21. 22. 215, 13. 310, 2. VII 115, 10. 118, 26. 148, 7. 8. IX 256, 9. 10. X 141, 9. XII 65, 12. 281, 17. 18.

Sachſen-Weimar-Eiſenach]
Sendungen an das C. V 215, 23. VI 119, 27. 28. VIII 13, 20. 21. 14, 14. 15. IX 132, 19. XI 160, 9. 308, 23. XIII 150, 7. 8.
Geheime Canzlei ſ. unter: Weimar, Staatscanzlei.
Geheimes Conſeil ſ. unter: Weimar, Staatsminiſterium.
Geleit-Amt ſ. unter: Weimar.
Herrſchaft ſ. 1. Karl Auguſt, deſſen Familie, 2. Karl Friedrich, deſſen Familie, ſowie unter: Weimar, Hof.
Hof
Hofmarſchall-Amt
Kriegscommiſſion } ſ. unter: Weimar.
Kunſt und Wiſſenſchaft, Unmittelbare Anſtalten für, ſ. Anſtalten.
Landesdirection XI 129, 1. 168, 6. XII 163, 15. XIII 118, 16. 188, 10.
Sendungen an die L. VI 94, 10. 21. 22. 95, 4. 5. 230, 10. 251, 20. 253, 15. VII 11, 14. 15. 84, 18. 19. XIII 48, 5. 122, 17.
Landſchaft
Landſtände } ſ. Landtag.
Landtag, Landſchaft, Landſtände I 42, 3. 43, 24. 44, 1. 46, 25. 47, 25. 48, 19. 22. 53, 16. II 296, 9. 15. 19. 23. 298, 19. III 53, 23. IV 1, 9. V 208, 5. VI 9, 16. 11, 6. 7. VII 15, 12. 16, 10. 11. 55, 3. 19. 20. 56, 2. 232, 17. 20. 233, 7. 8. 21. VIII 7, 1. 12, 23. 13, 15. 32, 5. 33, 26. 43, 21. 54, 6. 64, 18. IX 23, 15. 28, 12. 29, 2. 37, 7. 8. 49, 8. 9. 58, 3. 4. 324. X 166, 7. 191, 16. 194, 22. XII 27, 11. 41, 3. 4. 45, 6. 7. 50, 20. XIII 264, 18. 272, 22.
Sendungen an den L. VIII 70, 1. IX 56, 21. 190, 21. XI 286, 7. XIII 132, 9. 133, 2. 136, 8. 137, 1. 2.
Eiſenachiſche Landſtände II 310, 2.
Jenaiſche Landſtände II 298, 4. 5. 25. 26. 299, 1. 8. 9. 300, 7.
Landwirthſchaftlicher Verein, Ökonomiſcher Verein IX 156, 6. 7. 193, 27 (?). 332. X 36, 25. 73, 18. 127, 24. 137, 26. 27. 138, 4. 5. 182, 27. 242, 25. XII 98, 14. XIII 157, 24. 158, 4. 5. 159, 17.
Meteorologiſche Anſtalten VII 51, 19. 20. 245, 27. VIII 19, 6. 7. 168, 1—5. X 127, 23. XI 118, 2. 3 (ſ. auch unter: Eiſenach, Meteorologiſche Anſtalt).

[Sachſen-Weimar-Eiſenach]
Miniſterium ſ. unter: Weimar, Staatsminiſterium.
Neuſtädter Kreis ſ. Neuſtadt.
Oberaufſicht über alle unmittelbaren Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt V 211, 1. 242, 1. 251, 19. 252, 11. 280, 6. 281, 1. 285, 24. 286, 13. 14. 19. 287, 18. 288, 13. 308, 12 309, 2. 313, 10. 316, 6. VI 2, 3. 5, 14. 6, 12. 7, 7. 23, 1. 25, 9. 10. 39, 25. 62, 17. 18. 92, 25. 26. 113, 7. 114, 20. 130, 2. 3. VII 40, 4. 104, 14. 107, 3. 111, 3. 4. 145, 2. 3. 214, 13. 14. 241, 9. VIII 29, 6. 38, 5. 69, 25. 114, 21. 115, 6. 7. 19. 20. 151, 9. 176, 15. 16. 177, 28. 197, 4. 247, 25. 253, 11. 18. 262, 11. 263, 23. 25. 26. 264, 5. 269, 4. 5. 273, 5. IX 3, 13. 8, 2. 31, 24. 25. 36, 4. 6. 63, 1. 64, 7. 119, 4. 125, 25. 127, 6. 131, 19. 27. 136, 2. 146, 20. 152, 11. 23. 163, 22. 164, 28. 170, 15. 182, 13. 14. 28. 186, 25. 190, 12. 209, 19. 216, 4. 5. 294, 17. 314, 3. X 17, 23. 18, 14. 82, 21. 86, 4. 5. 87, 1. 110, 7. 178, 25. 184, 13. 241, 20. 259, 4. XIII 1, 15. 6, 13. 16. 8, 6. 15, 12. 28. 16, 13. 17, 8. 19, 6. 7. 24, 20. 25, 19. 26, 5. 35, 23. 24. 38, 1. 5. 6. 47, 6. 22. 48, 20. 58, 13. 14. 59 1. 13. 62, 1. 63, 3. 4. 17 28. 65, 23. 69, 8. 70, 1. 74, 3 28. 75, 1. 79, 6. 82, 4. 85, 14. 15. 25. 86, 2. 7—10. 88, 20—89, 1. 12. 13. 92, 15. 16. 95, 17. 18. 96, 23—28. 99, 16—19. 24. 25. 101, 20. 23. 25—28. 103, 3. 19—21. 105, 3. 4. 22. 23. 108, 17. 18. 110, 4—6. 112, 22. 23. 25. 26. 115, 8—10. 16. 116, 3. 4. 20. 117, 1. 16. 17. 24. 25. 118, 12—14. 25—28. 119, 9. 120, 3. 13. 25. 121, 7—9. 17—19. 122, 13—17. 123, 25. 124 8. 127, 23. 128, 4—9. 132, 20. 21. 133, 1—3. 136, 7. 8 28—137, 2. 138, 1—3. 19—22. 140, 2. 13. 14. 141, 6—9. 142, 5—8. 20—24. 147, 3—5. 22. 149, 19. 20. 150, 7—11. 25—27. 151, 25. 154, 3. 155, 2. 3. 14—16. 161, 26. 168, 8. 170, 14. 26. 174, 4. 183, 13. 184, 12. 191, 13. 198, 3 202, 21. 204, 17. 208, 23. 24. 210, 26. 211, 10. 17. 21. 216, 1. 217, 22. 218, 12. 20. 219, 5. 19. 27. 220, 21. 223, 10. 224, 5. 225, 12. 227, 26. 228, 10. 21. 22. 229, 4. 14. 230, 26. 233, 14. 260, 1. 267, 3. 270, 18. 271, 1. 2. 272, 7—21. 273, 15—28 (ſ. auch: Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt).
Ober-Baubehörde ſ. unter: Weimar, Baubehörde.
Ober-Geleitamt ſ. unter: Weimar, Geleit-Amt.
Ökonomiſcher Verein ſ. Landwirthſchaftlicher Verein.

[Sachſen-Weimar-Eiſenach]
Polizei-Direction ſ. unter: Weimar.
Regierung ſ. unter: Weimar, Staatsminiſterium.
Staats-Archiv, Staats-Canzlei, Staats-Miniſterium, Wegebau-Commiſſion } ſ. unter: Weimar.
Weimar-Jenaiſcher Kreis IX 332.
Wiſſenſchaft und Kunſt, Unmittelbare Anſtalten für, ſ. Anſtalten.
-, Bernhard der Große, Herzog, Feldherr (1604—1639) I 32, 20. 106, 13. 111, 19. 115, 26. 116, 6 (?). VIII 195, 18. 378. IX 312, 3. XI 38, 24. 69, 11.
-, Ernſt Auguſt I., Herzog, 1709 Mitregent, 1728 Alleinregent, Großvater Karl Auguſts (1688—1748) I 81, 26—82, 1. 87, 1.
-, Anna Amalia, Herzogin, 1759—1775 Regentin, geb. Prinzeſſin von Braunſchweig, Mutter Karl Auguſts (24. October 1739—10. April 1807) I 11, 1. 12, 25. 13, 4. 8. 14, 1. 5. 8. 15, 17. 25. 26. 19, 28. 20, 1. 21, 27. 25, 16. 19. 26, 9. 6. 15. 27, 10. 28, 4. 29, 2. 7. 30, 9. 31, 20. 32, 9. 22. 33, 4. 8. 17. 36, 4. 38, 17. 18. 21. 39, 1. 51, 25. 28. 58, 9. 59, 8. 10. 12. 60, 5. 7. 62, 14. 63, 18. 22. 65, 10. 70, 10. 18. 71, 1. 27. 72, 4. 73, 12. 76. 13. 84, 21. 85, 21. 86, 5. 94, 24—95, 3. 97, 15. 17. 98, 5. 6. 105, 5. 106, 9. 107, 16. 108, 10. 18. 23. 109, 24. 111, 26. 115, 5. 7. 120, 13. 22. 121, 15. 18. 20. 122, 10. 123, 4. 13. 15. 125, 7. 19. 127, 7—9. 128, 6. 24. 129, 26 132, 5. 135, 5—8. 23. 24. 136, 11. 22. 137, 10. 11. 138, 4. 17. 24. 139, 2. 3. 141, 9. II 12, 22. 20, 14. 25, 2. 14. 15. 26, 3. 39, 20. 41, 27. 29. 45, 17. 46, 7. 49, 7. 65, 27. 67, 7. 10. 74, 26. 198, 6. 13. 200, 24. 205, 10. 206, 14. 207, 20. 27. 28. 210, 10. 215, 28. 218, 6. 221, 24 225, 20. 226, 5. 6. 228, 13. 231, 19. 236, 17. 237, 21. 22. 243, 18. 20. 244, 10. 253, 2. 12 256, 13. 257, 22. 267, 2. 23. 274, 21. 275, 4. 276, 3. 4. 281, 6. 283, 9. 26. 285, 13. 19. 28. 301, 3. 303, 24. 309, 14. 311, 1. 9. 14—17. 23. 24. 312, 1. 10. 11. 316, 2. 331. III 3, 24. 7, 1. 8, 10. 10, 15. 13, 19. 39, 14. 17. 41, 5. 14. 42, 21. 43, 5. 20. 45, 13. 49, 5. 52, 1. 4. 54, 18. 57, 21. 61, 11. 64, 10. 66, 10. 67, 15. 73, 21. 87, 5. 20. 93, 11. 100, 3. 107, 5. 115, 6. 119, 7. 127, 4. 169, 8. 173, 17. 175, 24. 177, 18. 26. 178, 8. 9. 16. 17. 179, 4. 13. 15. 16. 25. 28. 180, 2. 3. 10. 13. 14. 17. 28. 181, 5. 17. 18. 24. 182, 15. 183,

[Sachſen-Weimar-Eiſenach, Anna Amalia]
1. 9. 15. 16. 26. 185, 11. 188, 2. 191, 9. 10. 192, 1. 2. 23. 193, 8. 197, 9. 198, 11. 200, 17. 204, 16. 24. 225, 11. 306, 19. IV 121, 21. 22. 232, 6. VII 229, 7. 8. XI 222, 27. XII 299, 19 (?).
Collectiv-Gedicht aus Tiefurt IX 169, 4. 172, 4. 174, 8.
, Karl Auguſt, 1. Sohn des Herzogs Ernſt Auguſt II. Conſtantin, 3. Sept. 1775 Herzog, 21. April 1815 Großherzog (3. Sept. 1757—14. Juni 1828) I 11, 1—5. 12. 12, 1. 18. 21. 23. 13, 1. 2. 6. 23. 14, 7. 20. 15, 15. 16. 16, 8. 10. 20. 17, 10. 13. 23. 18, 1. 9. 12. 13. 20. 20—19, 5. 9. 22. 27. 20, 1. 5—7. 12. 16. 20. 22. 24. 21, 10—12. 16. 19. 22—24. 26. 22, 3—9. 13. 14. 17. 23. 24. 23, 1—4. 6. 7. 12. 20. 24, 2. 4. 5. 8. 9. 11. 14. 16. 22. 25, 2. 5. 6. 8. 14—16. 22. 24. 26. 26, 9. 12. 16. 27, 4. 9. 16. 18. 28. 29, 2. 30, 1. 9. 31, 1. 6. 8. 12. 15. 17. 19. 22. 26. 32, 11. 12. 16. 19. 23. 33, 10. 15. 16—20. 24. 34, 12. 17. 35, 2. 15. 25. 36, 1. 5. 24. 25. 37, 12. 36, 5. 6. 10. 39, 2. 9. 10. 20. 22. 40, 3. 41, 2. 14. 19. 42, 4. 6. 11. 43, 4. 21. 26. 44, 6. 11. 25. 45, 1. 11. 12. 46, 2 29. 47, 17. 48, 7. 9. 49, 4. 25. 50, 1. 4. 22. 51, 6. 19. 25. 27. 52, 1. 4. 6. 10. 12. 16. 53, 10. 13. 17. 23. 54, 1. 5. 10. 17. 55, 1. 4. 59, 2. 19. 60, 5. 9. 10. 20. 27. 61, 4. 7. 9. 62, 23. 24. 26. 28. 63, 5. 22. 20. 64, 1. 4. 10—15. 65, 1. 11. 66, 1. 67, 10. 68, 7. 15. 22. 70, 4. 71, 24. 72, 3. 17. 73, 14—24. 75, 9. 76, 4. 77, 10—12. 78, 25. 79, 1—3. 83, 12. 84, 2. 3. 85, 10. 22. 86, 5. 16. 24. 87, 11—14. 16. 17. 88, 4. 8. 9. 90, 1. 10. 20. 91, 21. 25. 92, 4. 6—12. 17. 21. 22. 25—93, 3. 11. 95, 5. 7. 26. 96, 7. 24. 97, 11. 14. 98, 9—104, 10. 98, 17 (?). 21. 100, 20. 28. 102, 12. 23. 105, 10. 11. 106, 19. 26. 108, 2. 6. 23. 26. 109, 3. 15—22. 25. 110, 2. 13. 17. 20. 111, 5—7. 9. 10 13. 113, 2. 5. 11. 114, 5. 14. 19. 115, 17. 116, 7—14. 117, 9. 120, 16. 121, 6. 24. 122, 4. 17. 21. 22. 27. 28. 123, 5. 12. 124, 7. 10—12. 14. 125, 11. 126, 2. 3. 127, 17. 20. 128, 4. 17. 22. 129, 2. 17. 130, 4. 20. 26. 131, 7. 9. 15. 133, 5. 134, 13. 16. 21. 135, 1. 2. 6. 17. 18. 22. 27. 136, 5. 6. 9. 18—22. 25. 137, 1. 2. 9. 19. 138, 6. 10. 19—21. 139, 5. 10. 17. 26. 140, 3. 141, 9. 289, 17. 320, 25. II 25, 21. 26, 5. 27, 15. 30, 10. 15. 39, 13. 41, 22. 45, 20. 46, 24. 48, 24. 49, 2. 3. 5. 6. 11. 54, 11. 27. 55, 1. 2. 16. 56, 17. 18. 19. 59, 8—12. 60, 18. 63, 19. 20. 64, 4. 14. 17. 18. 65, 9. 24. 66, 3. 8. 67, 11. 73, 24. 76, 10. 195, 5. 196, 6. 19. 198, 4—6. 19. 23. 199, 11. 21. 200, 16. 201, 7. 11. 20—24. 204, 10. 20. 206, 4. 207, 11. 24. 209, 20. 210, 3. 4. 213, 20. 22. 214, 5—7. 218, 8—10. 19. 23. 221, 25. 222, 4.

(Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August)
225, 24. 226, 1. 8. 11. 22. 26. 228, 11. 229, 1. 10. 22. 230, 9. 231, 4. 18. 26. 237, 6. 242, 1. 243, 9. 10. 19. 24. 246, 23. 251, 20. 22. 27. 253, 25. 257, 14. 15. 19. 265, 25. 267, 9. 268, 23. 274, 19. 15. 275, 3. 12. 276, 18. 278, 12. 279, 14. 15. 280, 9. 26. 281, 24. 282, 11. 15. 18. 285, 21. 22. 286, 12. 287, 3. 27. 288, 1. 19. 20. 289, 4. 296, 7. 14. 300, 8. 304, 17. 18. 309, 14. 20. 22. 312, 13. 314, 2. 16. 315, 27. III 1, 15. 3, 5. 10. 11. 14. 15. 5, 15. 17. 25. 10, 24. 14, 17. 18. 20. 26, 21. 29, 21. 22. 34, 1. 5. 7. 21. 22. 35, 18. 37, 20. 38, 24. 39, 12. 40, 2. 3. 45, 20. 54, 17. 57, 25. 63, 17. 20. 64, 27. 67, 11. 68, 5. 78, 22. 79, 26. 84, 5. 85, 9. 87, 21. 92, 27. 93, 3. 96, 25. 97, 7. 8. 99, 18. 104, 17. 105, 14. 17. 24. 107, 2. 114, 7. 10. 116, 10. 12. 121, 6. 12. 123, 11. 126, 1. 128, 16—18. 168, 21. 169, 22. 27—170, 1. 15. 18. 171, 6. 174, 24. 190, 16. 21. 191, 4. 22. 192, 3. 193, 26. 194, 4. 197, 16. 201, 15. 205 9. 209, 19. 220, 8. 221, 12—14. 18—20. 222, 1. 2. 223, 5—7. 27. 28. 224, 7. 11—14. 27. 225, 7. 24. 226, 7. 17. 27. 227, 7. 13—18. 228, 7. 21. 25. 229, 6. 12. 13. 24. 230, 9. 231, 12. 16—17. 24—232, 3. 17. 234, 25—27. 235, 21. 26. 236, 6—8. 15. 237, 11—13. 238, 1. 18. 240, 15—16. 262, 26. 275, 1. 279 8—10. 15—19. 24. 280, 5. 6. 20. 27. 281, 11. 22. 292, 28. 307, 28. 308, 2. 310, 7. 315, 7. 20. 317, 6. 7. 320, 12—20. 324, 2. 325, 12—15. 327, 6—8. 330, 12. 14. 334, 2. 337, 10. 360, 18. 25—391, 2. 6. 392, 7. 393, 17. 18. 407, 13. 14. IV 11, 19. 20. 13, 7. 22. 14, 2. 9. 16, 1. 17, 16. 19, 4. 20, 3. 21, 24. 22, 19. 29, 6. 31, 27—32, 9. 36, 23. 37, 18—21. 38, 12. 41, 28. 45, 6—8. 54, 16—19. 25. 55, 15. 27—56, 1. 13. 19. 69, 4. 70, 23—28. 72, 13. 14. 76, 1. 78, 2. 81, 12. 91, 18. 93, 16. 94, 7. 100, 1. 108, 27. 109, 1—6. 145, 18. 20. 24. 146, 4. 5. 11. 13. 16. 23. 147, 5. 8. 10. 16. 22. 27. 148, 16. 18. 19. 149, 24. 25. 150, 13. 23. 157, 14. 15. 159, 8. 161, 1. 18. 165, 21. 166, 21. 167, 10. 170, 6. 28. 176, 13. 181, 19. 197, 7. 200, 13—18. 24. 27—201, 7. 228. 22. 229, 4. 231, 4. 233, 8. 235, 28. 237, 2. 13. 238, 17. 239, 26. 241, 26. 243, 4. 5. 14. 16. 244, 22. 245, 26. 27. 247, 26. 250, 3. 254, 24. 257, 7. 259, 15. 16. 261, 18—21. 262, 2. 21. 22. 303, 19. 304, 4. 13. 26. 306, 10. 19. 307, 17. 24. 309, 8. 16. 323, 3. 327, 21. 345, 17. 22 25. V 1, 3. 11, 12. 16, 25. 26. 20, 8. 27, 23. 24. 33, 19. 58, 26. 60, 17. 18. 20. 22. 24—27. 61, 3. 11—14. 18. 62, 3. 6. 10—12. 17. 63, 12. 17. 18. 20. 64, 4. 9. 19. 20. 65, 3. 5. 17—24. 68, 1. 5. 11. 21. 22. 69, 26. 72, 12. 15—17. 20. 73, 2. 6. 22.

Hier ſo umſonſt? — Verdammt! was hält mich dieſer Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Beſter!

Alceſt.

Nein, du kennſt, du ſiehſt mein Leiden,
Und du bleibſt ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Da iſt ein Brief; er muß von jemand Hohem ſein;
Das Siegel iſt ſehr groß, und das Papier iſt fein.

Alceſt
(reißt den Brief auf).

Wirth (für ſich).

Den Inhalt möcht' ich wohl von dieſem Briefe wiſſen!

Alceſt
(der den Brief flüchtig durchgeleſen hat).

Ich werde morgen früh von hier verreiſen müſſen.
Die Rechnung!

Wirth.

Ei! So ſchnell in dieſer ſchlimmen Zeit
Verreiſen? — Dieſer Brief iſt wohl von Wichtigkeit?
Darf man ſich unterſtehn und Ihre Gnaden fragen?

(Sachſen-Weimar-Eiſenach. Karl Auguſt)
74, 4. 75, 20. 76, 12. 20. 82, 16. 85, 2. 87, 26. 88, 6. 8. 91, 9. 15. 113, 15. 20. 23. 114, 14. 16. 25. 116, 9. 117, 21. 26. 118, 7. 17. 119, 16. 127, 17. 22. 23. 26. 27. 148, 27. 151, 8. 9. 184, 11—13. 16. 22. 191, 26. 192, 5. 193, 9. 194, 26. 195, 7—9. 12. 198, 17. 18. 202, 4. 203, 11. 12. 204, 1. 206, 4. 209, 19. 210, 25. 211, 6. 7. 212, 14. 216, 20. 25. 224, 5. 225, 3. 228, 22. 230, 16. 19. 21. 24. 28. 231, 2. 233, 5. 6. 13. 14. 16. 241, 1. 242, 5. 269, 20. 26. 271, 15. 272, 17. 287, 27. 288, 24. 291, 20. 299, 6. 303, 16. 307, 19. 308, 20. 310, 12. 313, 9. 343. 344. VI 2, 14. 18. 3, 7. 8. 5, 20. 9, 23. 14, 3. 17, 14. 18, 20. 19, 13. 14. 21, 14. 28, 18. 19. 38, 27. 28. 39, 2. 6. 7. 9. 40, 20. 21. 44, 8. 11. 12. 16. 45, 6. 46, 18—21. 24. 26. 47, 2. 4. 5. 7. 49, 11. 12. 52, 24. 53, 23—54, 1. 57, 3. 11—17. 19. 58, 2. 60, 13—15. 109, 5. 110, 6—9. 26. 111, 9. 10. 19. 114, 6. 6. 116, 24. 117, 17. 119, 25. 121, 4—8. 122, 9. 124, 11—14. 18. 127, 1—6. 133, 11—13. 136, 8. 137, 19 20. 146, 1. 148, 25—28. 152, 13. 155, 4. 5. 174, 27. 28. 176, 3. 17. 180, 13. 14. 182, 5. 193, 25. 195, 23. 26. 198, 1. 2. 13—17. 212, 27. 28. 223, 10. 224, 16. 229, 14. 22. 230, 23. 247, 17. 18. 27. 248, 9. 249, 28. 253, 5. 6. 18. 255, 15. 18. 19. 264, 12. 13. 265, 23. 267, 11. 275, 12—14. Nachtrag I, 9. 14. 2, 11. 12. 25. 26. 3, 2. 3. VII 1, 2. 6, 3—6. 14, 3. 4. 18, 16. 23, 10. 26, 6. 28, 6. 16. 30, 4—6. 36, 1. 2. 39, 15. 42, 2. 3. 45, 21—23. 73, 14. 74, 27. 76, 20—22. 77, 21—23. 78, 11. 85, 24. 86, 2—3. 101, 24. 102, 2—6. 10. 106, 4. 5. 110, 7. 111, 23. 114, 14. 15. 116, 22. 118, 27. 122, 18. 128, 17. 18. 129, 27. 137, 27. 141, 5. 144, 19. 159, 6. 161, 7. 14—16. 181, 25. 182, 3. 4. 12—16. 188, 10. 13—24. 26—18. 193, 10. 197, 22. 26. 199, 6. 9. 14—24. 202, 4. 203, 7. 19—23. 218, 16—21. 223, 19. 20. 25—27. 234, 7. 12—15. 17—21. 237, 23. 245, 7. 8. 15. 248, 1. 252, 16. 263, 3. 267, 8. VIII 3, 16—20. 25. 14, 22. 15, 11. 12. 16, 16. 40, 1. 27. 52, 25. 26. 63, 24—29. 72, 18. 117, 7—18. 122, 24—27. 123, 6. 8. 131, 21. 23. 132, 8—10. 12. 137, 26. 27. 146, 26. 27. 147, 6. 7. 150, 9. 11. 158, 6. 159, 5. 15. 163, 10. 167, 24. 29. 170, 20. 175, 25. 181, 15. 184, 2. 199, 9. 206, 26. 207, 3. 212, 12. 234, 21. 26. 25. 235, 24. 255, 19. 271, 10. 21. 272, 11—13. 276, 3. 25. 26. 277, 10. 11. 378. IX 15, 16. 19, 9. 10. 21. 24, 6. 27, 13. 32, 21. 22. 33, 7. 21. 38, 18. 44, 12. 49, 20. 54, 13. 58, 6. 71, 7. 8. 11. 12. 27. 72, 27. 73, 2. 3. 9. 17. 26. 74, 16. 26. 75, 6. 10. 76, 1. 4. 5. 13. 78, 1. 6. 8. 11. 17. 79, 5. 10. 81, 4.

[Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August]
10. 15. 20. 82, 2. 11. 13. 83, 1—4. 17. 84, 19. 85, 9. 86, 17. 87, 26. 27. 88, 14. 18. 27. 89, 17. 90, 4. 103, 5. 122, 1. 14. 126, 19. 129, 20. 133, 2. 134, 15. 16. 24. 137, 20. 138, 3. 140, 17. 145, 19. 146, 12. 154, 26. 27. 164, 3. 165, 19. 167, 20. 169, 3. 9. 189, 14. 192, 18. 20—24. 198, 19. 26. 200, 2. 6. 207, 6. 210, 22. 23. 213, 16. 214, 17. 23—215, 2. 22. 221, 7. 8. 231, 20. 237, 17. 242, 25. 247, 5. 6. 251, 1. 253, 9—10. 254, 9. 256, 4—6. 10. 260, 19. 20. 263, 21. 269, 7. 270, 22. 23. 276, 25 278, 27. 28. 282, 10. 283, 1. 24. 284, 4. 286, 16. 17. 296, 21. 298, 7. 303, 21—23. 306, 20. 315, 9. 27. X 2, 12. 14. 10, 17. 20. 11, 25. 12, 6. 16, 19. 19, 16. 24, 10. 11. 32, 11—13. 34, 3. 37, 4. 5. 38, 11. 39, 1. 41, 2. 45, 7. 49, 25. 26. 58, 15. 61, 20. 64, 17—20. 94, 13. 96, 7. 25. 98, 24—26. 99, 21. 22. 106, 10. 108, 8. 9. 115, 8—12. 116, 25. 117, 2. 118, 1. 7. 9. 17. 124, 8. 127, 7. 130, 27. 134, 17. 139, 1—4. 141, 20. 145, 22. 147, 16. 151, 8. 157, 9. 160, 17. 163, 3. 4. 168, 11. 171, 15. 16. 173, 20. 189, 10. 195, 6. 23. 197, 27. 199, 6. 203, 6—8. 206, 20. 210, 22. 226, 12. 233, 25. 238, 5. 15. 248, 10. 250, 5. 252, 20. 255, 22. 256, 24. 260, 7—10. 271, 13. 277, 15. 282, 6. XI 6, 6—8. 10, 20. 15, 5. 9—13. 16, 13. 25, 15. 19. 25. 29, 2. 36, 26. 27. 41, 17. 19. 55, 5. 56, 4. 14. 59, 23. 24. 62, 10. 64, 11—13. 70, 27. 76, 10—12. 87, 17. 92, 5. 94, 10. 101, 19. 20. 102, 21. 103, 3. 105, 11. 109, 14. 114, 1. 118, 11. 120, 6. 125, 22. 23. 130, 11. 131, 23. 138, 20. 140, 2. 141, 11. 144, 3. 145, 27. 151, 1. 154, 12—15. 156, 12. 161, 6. 163, 18. 165, 23. 169, 21. 180, 6. 181, 28. 182, 25. 183, 6. 188, 6. 189, 23. 194, 16. 196, 10. 201, 3. 25. 212, 4. 224, 11. 27. 225, 5. 6 232, 1. 4. 20. 11. 23. 234, 25. 28. 235, 18. 19. 236, 15. 19. 240, 3. 7. 241, 21. 28. 243, 28. 249, 17. 261, 3. 24. 266, 6. 269, 24. 274, 23. 278, 23. 282, 10. 287, 14. 292, 4. 297, 7. 298, 20. 320, 3. 20. XII 8, 15. 124, 5. 207, 23. 268, 3. 316, 19. 20. 339, 16. XIII 238, 19 (s. auch unter: Brandt, H. A., Karl August, Jubiläumsmedaille).
Erwähnungen an S. II 72, 15(?). 73, 1(?). 23. 80, 3. 7. 23. 82, 16. 84, 7. 8. 129, 11. 131, 2. 11. 188, 3. 216, 20. 224, 17. 18. 235, 20. 262, 15—19. III 25, 3. 4. 53, 5. 6. 9. 21. 23. 59, 4. 9. 10. 60, 24. 69, 11. 132, 19. 139, 13. 14. 182, 6. 184, 18. 197, 3. 261, 7. 283, 25. 287, 17. 296, 7. 421. IV 12, 23. 51, 27. 53, 22. 63, 15. 16. 117, 1. 118, 22. 126, 3.

(Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August)
138, 8. 141, 28. 153, 9. 14. 212, 26. 214, 27. 217, 20. 238, 8(?). 243, 23. 274, 20. 284, 5. 6. 309, 24. 25. 309, 23. 343, 1. 344, 21. 354, 12. V 49, 20. 80, 25. 90, 1. 96, 26. 97, 7. 122, 21. 125, 8. 9. 128, 9. 145, 20. 149, 10 11. 157, 24. 25. 171, 15. 175, 28. 180, 5. 182, 8. 185, 25. 201, 6. 7. 203, 25. 221, 16. 232, 4. 233, 19. 20. 234, 14. 255, 15. 267, 2. 273, 15. 274, 18. 19. 277, 21. 287, 18. 291, 24. 314, 2. 318, 7. VI 1, 3. 9, 5. 6. 14, 20. 36, 25. 48, 19. 51, 19. 23. 55, 14. 57, 5. 6. 58, 16. 112, 2. 118, 25. 139, 6. 15. 145, 16. 180, 13. 151, 6. 7. 152, 5. 155, 4. 5(?). 156, 15. 157, 2. 164, 23. 24. 166, 2. 3. 171, 17. 18 173, 7. 181, 24. 191, 24. 25. 194, 19. 197, 13. 222, 29. 226, 23. 227, 23. 230, 3. 244, 16. 252, 14. 262, 18. 270, 17. 281, 13. 282, 18. Nachtrag 3, 5. VII 2 a. 3, 15. 13, 12. 18, 20. 21, 20. 39, 9. 62, 11. 83, 18. 19. 89, 17. 93, 20. 94, 1. 99, 21. 104, 15. 105, 28. 117, 16. 17. 121, 10. 11. 129, 24. 136, 21. 143, 27. 28. 146, 17. 152, 12. 21. 158, 6. 160, 22. 166, 27. 170, 18. 20. 171, 11. 12. 178, 6. 7. 180, 6. 183, 22. 185, 26. 195, 2. 11. 196, 2. 4. 216, 5. 217, 23. 219, 6. 7. 220, 23. 222, 12. 224, 4. 226, 10. 227, 18. 229, 22. 232, 19 233, 7. 15. 235, 6. 238, 15. 248, 18. 19. 249, 20. 21. 250, 10 251, 4. 255, 5. 6. 260, 8. 16. 262, 20. 264. 17. VIII 1, 14. 3, 6. 17. 18. 7, 20. 27. 9, 14. 20. 12, 2. 14, 26. 17, 26. 26, 12. 30, 21. 33, 14. 15. 41, 23. 42, 15. 43, 5 45, 21. 25. 55, 1. 58, 5. 19. 63, 6. 79, 14. 82, 2. 5. 89, 2. 4. 15 90. 91, 3. 92, 2. 107, 22. 108, 19. 109, 25. 26. 111, 4. 113, 10. 116, 20. 28. 122, 10. 152, 2. 20. 156, 22. 158, 4. 163, 21. 164, 8. 16. 169, 27. 179, 12. 181, 21. 185, 21. 22. 188, 6. 196, 1. 15. 26. 220, 2. 229, 19. 235, 7. 250, 7. 253, 2. 257, 10. 259, 6. 264, 2. 12. 267, 4. 10 268, 26. 270, 20. 21. 306, 1. IX 3, 24. 9 5. 23. 23. 25, 16. 26, 2. 11. 30, 22. 39, 25. 44, 5. 57, 21. 59, 19. 81, 13. 135, 2. 141, 17. 156, 13. 162, 2. 10. 168, 26. 169, 6. 173, 23. 24. 180, 1. 2. 197, 12. 199, 25. 191, 25. 196, 9. 197, 21. 198, 2. 199, 2. 201, 5. 204, 21. 22. 206, 22. 23. 207, 19. 21. 229, 6(?). 231, 1. 19. 251, 15 255, 5. 257, 14. 258, 20. 272, 13. 276, 23. 279, 5. 280, 10 284, 23. 24. 296, 1. 297, 19. 300, 5. 306, 6. 307, 2. 308, 24 312, 10. X 2, 2. 2. 7, 2. 27. 8, 22. 9, 13. 10, 27. 18, 2. 19, 7. 23, 18. 25, 10. 27, 20. 26. 28, 20.

[Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August]
32, 7. 8. 39, 29. 40, 14. 17. 44, 8. 9. 56, 23. 57, 20. 21. 59, 6. 7. 62, 11. 65, 9. 67, 19. 21. 76, 15. 16. 79, 11. 86, 1. 8. 9. 22. 23. 93, 11. 97, 20. 21(?). 112, 14. 116, 6. 117, 17. 121, 18. 19. 122, 13. 129, 21. 22. 135, 29. 31. 136, 6. 137, 16. 17. 141, 11. 144, 7. 158, 19. 20. 159, 3. 4. 161, 13. 165, 10. 11. 170, 3. 174, 7. 179, 26. 215, 20. 216, 9. 220, 4. 5. 16. 17. 236, 6. 242, 22. 250, 1. 257, 24. 25. 263, 12. 273, 29. 274, 1. 2. 4. 276, 17. 18. 277, 1. 278, 24. XI 2, 11. 12, 17. 22, 2—5. 33, 23. 24. 34, 8. 9. 38, 16. 58, 22. 23. 66, 1. 2. 73, 16. 81, 19. 85, 24. 90, 1. 98, 24(?). 101, 20. 110, 5. 129, 15. 16. 130, 24. 25. 156, 9. 170, 26. 178, 26. 183, 16. 187, 15. 16. 188, 2. 3. 6. 7. 190, 3. 4. 194, 7. 198, 16. 17. 203, 20. 210, 19. 219, 21.
Erwähnungen von C. III 26, 6. 220, 1. IV 116, 20. 21. 139, 6. 243, 21. 342, 21. 343, 3. V 124, 17. 148, 23. 155, 17. 174, 16. 181, 2. 3. 201, 8. 231, 24. 233, 27. 234, 6. 7. 276, 7. VI 6, 1. 2. 7, 1. 9, 5. 6. 10, 21. 17, 17. 38, 10. 62, 9. 69, 21. 22. 81, 11—13. 123, 23. 135, 19. 141, 12. 181, 13. 185, 2. 178, 6. 7. 187, 2. 188, 24. 229, 19. 24. 233, 1. 243, 17. VII 2, 17. 19. 21, 24. 96, 17. 114, 25. 117, 20. 21(?). 119, 20. 131, 3. 179, 19. 20. 186, 25. 26. 205, 5. 220, 9. 229, 25. 26. 231, 1. 2. 232, 17. 234, 3. 241, 1. 247, 6. 255, 17. 260, 24. 261, 23. 24. VIII 1, 16. 8, 10. 9, 6. 10, 23. 12, 10. 20. 33, 13. 16. 54, 16. 61, 24. 63, 6. 122, 13. 147, 19. 19. 186, 23. 26. 186, 16. 23. 189, 11. 191, 6. 196, 6. 191, 19. 23. 237, 26. 271, 23. 272, 13. 276, 1. 2. 7. 8. 277, 11. 19. 220. IX 15, 5. 39, 21. 133, 22. 23. 141, 16. 167, 17. 168, 17. 20. 191, 23. 194, 6. 197, 14. 198, 3. 226, 7. 245, 5. 257, 20. 271, 19. 287, 3. 288, 2. 3. 19. 295, 23. 297, 5. 299, 18. 304, 6. X 2, 2. 3. 3, 20. 9, 6. 13, 16. 17. 14, 5. 19, 6. 38, 1. 6. 40, 5. 53, 21. 22. 67, 13. 78, 20. 84, 16. 19. 109, 20. 112, 3. 133, 13. 14. 136, 13. 149, 11. 12. 143, 2. 3. 145, 1. 155, 20. 164, 13. 15. 170, 23. 179, 12. 185, 14. 15. 236, 11. 265, 20. 21. 266, 23. 24. 270, 10. 283, 19. XI 16, 14. 15. 21, 17. 30, 13. 18. 42, 2. 55, 14. 17. 65, 13. 14. 70, 24. 117, 18. 129, 6. 9. 130, 14. 140, 5. 6. 160, 4. 178, 2. 4. 188, 20. 189, 3. 190, 7.
Die Gefühlsamkeit, Mitteilungen zum 18. Januar 1782 I 134, 21. 135, 27. 136, 2. 6. 9. 11. 16. 137, 15.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August]
——, dessen Bruder Friedrich Ferdinand Constantin (9. Sept. 1758 – 6. Sept. 1793) I 13, 1. 20, 9. 21, 16. 23, 7. 10. 24. 26, 8. 42, 9. 41, 8. 14. 19. 42, 6. 10. 43, 13 44, 6. 49, 14. 21. 53, 25. 54, 10. 56, 1. 4. 6. 60, 17. 19. 14. 62, 14. 27. 69, 13 71, 20. 73, 6. 87, 19. 89, 6. 9. 89, 23. 96, 7. 97, 11. 105, 9. 113, 9. 11. 114, 19. 117, 8. 20. 120, 12. 121, 7. 18. 122, 5. 125, 6.
Forderungen an S. I 87, 19.
Collectiv-Gesuch aus Erfurt IX 169, 4. 172, 4. 174, 3.
——, dessen Familie (Herrschaft) I 69, 4. 71, 25. 122 26. 123, 1. 129, 2. 141, 9. II 315 27. III 78, 1. 294, 25. IV 54, 12. 57, 24. 58, 1. 2. 175, 16. 245, 16. 267, 24. 269, 1. V 28, 16. 31, 20. 62, 26. 66, 1 232 24. VI 47, 1. 49, 19. 23. 54, 12. 126, 7. 224 17. 26. 227, 26. 268 2 2. VII 9, 11. 20. 24, 1. 26, 1. 85, 26. 27. 197, 17. 20. 205, 24. 215, 12. VIII 64. 20. IX 126, 19. X 73, 1. 99, 25. 158, 7. 239, 26. 243, 6. 264, 11. 291, 1. 274, 23. XI 106, 6. 241, 21. 27 (vgl. auch unter: Weimar, Hof).
——, dessen Gemahlin Luise Augusta, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (30. Januar 1757 — 14. Februar 1830) I 11, 1. 12, 21. 13, 6. 14, 27. 15, 17. 21, 29 (?). 22, 16. 20. 26. 6. 30, 16. 32, 20. 33, 19. 36, 20. 39, 11. 17. 20. 25. 36, 6. 53, 9. 13. 60, 4. 13. 61, 16. 64, 9. 65, 23. 66, 9—11. 71. 26. 75, 19. 76, 6. 83, 13. 85, 6. 93, 4. 96, 11. 103, 6. 106, 25—29. 108, 12. 20. 109, 26. 119, 6. 120, 13. 16. 122, 4. 20. 123, 6. 124, 22. 126, 29. 129, 21. 26. 131, 17. 132, 1. 134, 26. 136, 12. 137, 19. 138, 17. 19. 26. 139, 2. 17. 20. 140, 1. 141 9. 206, 17. II 25, 9. 30, 4. 39, 20. 21. 42, 18. 46, 4. 23. 50, 1. 54, 13. 20. 22. 56, 1 12. 67, 21. 76, 11. 105, 6. 197, 16. 210, 14. 214, 24. 220, 13. 244, 6. 265, 26. 267, 2. 276, 18. 300, 14. 18. 313, 27. 314. III 10, 13. 14. 37, 22. 44 18. 46, 17. 22. 73, 20. 76, 11. 110, 6. 9. 14. 16. 114, 13. 116, 20. 137, 27. 156, 9. 169, 9. 173, 4. 175, 1. 179, 27. 190, 21. 207, 2. 268, 14. 274, 27. 275, 20. 276, 11. 279, 6. 14. 280, 6. 21. 26. 281, 11. 284, 17. 292 26—293, 1. 294, 2. 309, 19. 310, 1. 315, 12. 324, 17. 331, 2. 18. 339, 24. 26. 333, 11. 334, 2. 394, 16. 23. 396, 2. 402, 2—19. 406, 2. 416. 422. IV 23, 7. 24, 19. 26, 17. 19. 27, 7. 41, 2. 6. 45. 16. 58, 2. 60, 2. 79, 6. 7. 84, 23. 94, 2. 100, 19. 107, 12. 162, 23. 167, 11. 169, 19. 20. 173, 4. 177, 14. 15. 189, 2. 197, 4. 198, 14. 200, 2. 19. 21. 201, 20. 21. 203, 2. 222, 19. 229, 4. 264, 22. 265, 27. 266, 14. 27.

Zedlitz-Neukirch-Leipnitz, Karl Eugen, Archiv-Adjunkt, Archiv-Praktikant, Archivar 247, 18. 21. 250, 2. 19. 255, 13. 27. 257, 27. 259, 1. 261, 20. 22. 273, 6. 9. 11. 274, 24. 277, 21. 331, 6. 333, 21. V 11, 11. 33. 69. 71, 27 Zeit: Extraordinarius 27. 29, 10. 59. 60. 68. 2. 96. 6. 108. 12. 111, 1. 113, 22. 115, 16. 119, 12. 136, 1. 29. 137, 20. 23. 138. 24. 139. 26. 27. 140, 2. 146, 2. 149, 12. 20. 159, 27. 161, 6. 16. 187, 19. 191, 21. 192, 20. 197, 2. 198, 1. 208, 10. 26. 209. 29. 209, 30. 210, 16. 224, 15. 232, 24. 233, 4. 5. 236, 20. 269, 29. 270, 22. VI 4, 5. 8, 22. 21, 5. 48, 26. 49. 22. 62, 26. 29. 96, 20. 29. 140, 7. 20. 108, 22—26. 111, 20. 116, 24. 28. 31. 123, 5. 27. 130, 26. 27. 164, 21. 175. 29. 29. 182, 5. 197, 20. 199, 26. 207, 20. 218, 23. 229, 20. 253. 27. VII 1, 24. 3. 4. 23, 21. 43, 7. 50, 29. 107, 6. 122. 29. 29. 132, 24. 137, 23. 197, 29. 227, 27. 240, 29. 247, 4. 29. 253, 21. VIII 3, 24. 31, 9. 34, 23. 85, 26. 132, 27. 134, 21. 145, 2. 3. 149. 29. 27. 154, 29. 29. 160, 26. 27. 162. 29. 164, 21. 168, 26. 169, 21. 179, 27. 29. 193, 29—31. 200, 3. 202, 23. 26. 207, 2. 6. 234, 21. 249, 9. 9. 260, 21. 262, 29. 270, 9—6. 284, 23. 289, 25—27. 273, 6. 276, 1. 328. IX 5, 26. 30, 29. 31. 35, 9—11. 31, 25. 38, 29—39 2. 29. 40, 25. 41, 12. 29. 29. 29.(?). 42, 7. 29. 29. 29. 43, 2. 5. 45, 9. 29. 29. 49, 2. 6. 52, 6. 56, 25—29. 57, 29. 21. 58, 27. 62, 7. 63, 3. 25. 117, 29. 119, 29 120, 2. 121, 2. 129, 23—29. 176, 26. 177, 27. 184, 26. 27. 187, 23. 192, 25—27. 196, 26—29. 199, 29. 29. 203, 7. 9. 209, 6—6. 214, 6. 226, 29—29. 227, 7—9. 233, 6—9. 249, 29—29. 252, 6. 257, 29. 29. 262, 29—29. 273, 6. 9. 291. 29—29. 296, 29. 27. 297, 29. 304, 6. 7. 309, 29. 304, 29—29. 311, 29. 327. X 2, 29—29. 19, 9—29. 25, 29—29. 29, 29—32. 6. 24. 33, 5. 36, 7—21. 43, 2. 6. 54, 29. 29. 57, 5—6. 62, 7. 69, 2. 71, 27. 29. 93, 29. 107, 9—21. 113, 2. 7. 117, 5. 119, 29. 24. 124, 9. 125, 5. 6. 129, 23. 29. 135, 29—34. 139, 25. 139. 27. 29. 29. 141, 29. 143 29—144, 5. 149, 34—37. 152. 29—34. 155, 9. 159. 29—29. 164, 5—6. 165, 29. 168, 29—31. 171, 29—33. 178, 6—7. 191, 27. 195, 6—6. 199, 6. 201, 29—34. 203, 27—204, 5. 234, 2. 236, 9. 242, 5. 6. 267, 29. 269, 6. 280, 29—29. 282, 29—29. 285, 29—31. 271, 21. 278, 29. 283, 27. XI 2, 5—5. 8, 29—33. 10, 29. 17. 9. 29. 23. 29—34. 29. 29—29. 34, 29—29. 49, 29. 56, 24. 27. 47, 29. 29. 51, 27—29. 57, 5—6. 70, 29. 29. 79, 5. 9. 94, 27. 29. 96, 29. 29. 93, 6. 100, 29. 29. 102, 29—31. 110, 29. 29. 112. 2. 116, 29—29. 125. 27—29. 130. 29. 136, 29—29. 142, 9—6. 147, 29. 29. 150, 9. 153, 5. 161, 29—29. 165, 29. 169,

[Sachſen-Weimar-Eiſenach, Karl Auguſt, deſſen Gemahlin Luiſe] 6—8. 175, 20. 181, 7. 8. 183, 6. 7. 188, 3. 4. 194, 11—13. 18. 200, 7. 205, 25—28. 212, 2. 218, 9. 11. 12. 228, 3—6. 278, 10. 279, 23. 285, 5. 290, 28—291, 2. 301, 24. 306, 23—25. 312, 9—12. XII 17, 25—28. 25, 3. 39, 26—28. 47, 14. 53, 13. 54, 2—5. 58, 2. 9. 70, 1. 76, 6. 80, 28. 81, 1. 84, 1—5. 26. 94, 13—15. 100, 6. 106, 1—5. 113, 26. 127, 6. 128, 18. 139, 14. 15. 145, 13—15. 151, 18—20. 157, 25—158, 2. 163, 27. 28. 164, 27. 178, 10. 16. 179, 3. 188, 6. 192, 19. 193, 5. 195, 17. 23. 196, 8. 24. 197, 5. 6. 198, 13. 14. 22—28. 199, 7—9. 200, 9. 201, 3. 203, 21. 22. 204, 10. 11. 205, 8. 18. 22. 206, 23. 26. 207, 23. 24. 27. 209, 4. 211, 9. 10. 23. 216, 7. 9. 23. 24. 217, 9. 10. 13. 219, 20. 259, 2. 3. 262, 17. 264, 7. 8. 299, 19(?). XIII 238, 14 (ſ. auch in Goethes Schriften: Luiſenfeſt).

Sendungen an S. I 296, 16. 17. II 74, 5. III 71, 16. 17. 19. 190, 18. V 144, 10. 155, 20 (lies: Sereniſſimam). 255, 14. 257, 13. 262, 16. 263, 5. 298, 2. 3. VI 3, 1. 9, 3. 101, 27. 163, 16. 17. 204, 10. 11. 276, 10. 17. 18. VII 65, 12. 74, 19. 112, 27. 28. 132, 24. 25. 226, 7. 17. 18. VIII 1, 16. 17. 66, 14. 15. 72, 23. 82, 8. 152, 10. 11. 162, 19. 214, 20. 222, 1. 227, 15. IX 26, 11. 82, 16. 27. 162, 10. 11. 174, 4. 229, 4(?). 268, 23. 279, 10. 312, 8. 9. X 1, 1. 2. 11, 24. 25. 114, 9. 25. 154, 28. 239, 11. 246, 12—14. XI 2, 11. 14, 13. 68, 3. 104, 21. 156, 9. 237, 13. 14. XII 1, 19. 20. 176, 4. 5. 190, 2. 3. 192, 25. 26.

Sendungen von S. V 155, 21. 22. 251, 28. VI 102, 17. 275, 24. VIII 55, 7. 69, 20. 193, 14. 227, 12. 240, 3. 247, 26. 258, 19. 20. 268, 12. 275, 4. IX 298, 27. X 3, 21. 67, 16. 17. 69, 19. 114, 22. 23. 26.

— —, deſſen Kinder II 54, 21. III 73, 23. 183, 27.

— —, deſſen 1. Tochter Luiſe Auguſta Amalia (3. Febr. 1779 — 24. März 1784) I 70, 14. 17. 83, 14. 15. 130, 6.

— —, deſſen 2. Tochter (Sept. 1781, todtgeboren) I 132, 7. 8. 139, 25. 26.

— —, deſſen 1. Sohn Karl Friedrich ſ. unten.

— —, deſſen 3. Tochter Caroline ſ. unter: Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Ludwig.

— —, deſſen 2. Sohn Karl Bernhard, Officier, niederländiſcher Generalmajor, Provincial-Commandant von Oſt-

[S.-Weimar-Eiſenach, Karl Auguſt, deſſen 2. Sohn Bernhard]
Flandern (30. Mai 1792—1862) III 173, 5. 179, 5 (?). 320, 17. 333, 20. IV 131, 13. 14. 21. 146, 24. 154, 6. 15. 155, 23. 170, 6 (?). 233, 10. 236, 25. 26. 237, 11. V 30, 5. 6. 12. 32, 2. 71, 15. 72, 12. 20. 22. 75, 11. 98, 20. 109, 15. 114, 13. 132, 14. 156, 16. 220, 18. 232, 15. 16. 236, 26. 239, 14. 15. VII 63, 27 (?). 249, 24. 250, 5 6. 253, 14. 15. VIII 3, 16. 17. 18, 12. 252, 26. IX 133, 17. X 51, 11. 160, 21. 200, 19—21. 214, 14. 236, 21. 240, 21. 22. 241, 9. 242, 4. 244, 20. 254, 23. 24. 262, 13. XI 1, 5. 7, 24. 35, 2. 47, 25. 60 13. 214, 18. XII 217, 24. 218, 20. 308, 22. XIII 240, 28.

Sendungen an S. V 49, 21. 22. VII 160, 11. 12. X 258, 19. XI 53, 18. XIII 241, 28.

Tagebuch der Reiſe nach Nord-Amerika X 194, 17. 18. 211, 15. 212, 1. 2. 13. 14. 216, 9. 10. 220, 5. 6. 241, 16. 11. 24. 25. 242, 12. 24. 243, 2. 244, 7. 8. 245, 5. 6. 17. 18. 246, 1. 2. 13. 20. 247, 23. 248, 6. 17. 22. 253, 6. 7. 13. 14. 24. 25. 28. 254, 1. 259, 10. 260, 9. 263, 6. 274, 1. XI 96, 2. 3. 261, 28—262, 3.

— — —, deſſen Gemahlin Ida, geb. Prinzeſſin von S.-Meiningen (1794—1852) V 232, 15. 16. 236, 26. 239, 14. VII 63, 24. 25. 249, 24. 250, 6. VIII 18, 12. 135, 8. 145, 2. 3. 252, 26. IX 133, 17. X 87, 20. 109, 16. 185, 18. 240, 22. 241, 9. 262, 13. XI 7, 24.

— — —, deſſen Kinder X 185, 18. 240, 23. 241, 9.

— — —, deſſen 1. Sohn Wilhelm Karl (1819—1839) VII 63, 25.

— — —, deſſen 2. Sohn Wilhelm Auguſt Eduard (geb. 1823) IX 133, 18.

— — —, deſſen 3. Sohn Hermann Bernhard Georg (geb. 1825) X 87, 21. 169, 17 (?).

—, Karl Friedrich, 1. Sohn Karl Auguſts, 14. Juni 1828 Großherzog (2. Febr. 1783—8. Juli 1853) II 1, 4. 55, 18 (?). 218, 6. 221, 11. 229, 6. 230, 27. 237, 28. 251, 28. 254, 1—3. 26. 275, 18. 283, 7. 8. 285, 12. 296, 24. 309, 15. III 3, 3. 48, 23. 51, 23. 70, 21. 110, 18. 111, 2. 16. 127, 10. 128, 17. 18. 169, 15. 174, 24. 178, 19. 27. 179, 5 (?). 183, 9. 190, 21. 22. 308, 3. 309, 14. 20. 315, 8. 320, 20. 324, 20. 325, 13. 14. 334, 3. 387, 11. 389, 17. 395, 6. 399, 16. 17. IV 37, 19—21. 44, 10—12. 45, 10. 11. 55, 3. 69, 4. 5. 72, 10. 85, 18. 93, 10. 11. 20. 161, 4. 164, 9. 169, 17. 23.

[Sachſen-Weimar-Eiſenach, Karl Friedrich]
170, 6 (?). 171, 18. 187, 19. 226, 14. 15. 227, 21. 235, 20 (?). 236, 8. 256, 13. 269, 4. 308, 28. 309, 7. 15. 16. 310, 22. 27. 323, 5. 324, 14. 337, 4. 346, 24. 355, 12. 356, 28. V 29, 1. 33, 21. 62, 16. 63, 6. 81, 14. 84, 22. 94, 25. 98, 20. 21. 101, 20. 26. 106, 22. 109, 15. 110, 11. 111, 17. 112, 27. 113, 17. 18. 114, 13. 115, 11. 16. 119, 23. 136, 9. 137, 25. 26. 139, 2. 149, 15. 151, 24. 152, 9. 156, 16. 25. 158, 18. 160, 10. 26. 187, 7. 8. 189, 17. 19. 273, 12. 13. 26. 288, 1. 2. 291, 27. 29. 295, 27. 343. VI 6, 4. 9, 18. 47, 27. 112, 18 (?). 116, 14. 21. 22. 119, 9. 123, 5. 6. 135, 2. 181, 12. 13. 199, 2. 3. 208, 18. 212, 9. 12. 223, 12. 15. 229, 25. 255, 18. 256, 24. VII 3, 4. 4, 14. 15. 12, 10. 13, 4. 45, 22. 47, 22. 26. 49, 8. 53, 18. 78, 18. 84, 26. 106, 2. 3. 112, 23. 117, 10. 120, 9. 122, 12. 131, 22. 23. 138, 22. 146, 6—8. 147, 10. 11. 148, 16. 17. 150, 15. 16. 155, 21. 26. 157, 24—26. 158, 26. 159, 15. 16. 197, 21. 198, 6. 200, 3. 209, 18—20. 221, 18—21. 225, 14. VIII 3, 5. 9, 25. 11, 5. 14, 7. 17, 10. 21. 20, 12. 13. 22, 26. 27. 32, 18. 19. 40, 26—28. 45, 9. 51, 1. 54, 13. 57, 19—21. 61, 4. 63, 25. 26. 65, 24. 122, 9. 132, 15. 134, 11. 138, 24. 191, 26. 192, 1. 212, 5. 235, 4. 241, 27. 249, 18—21. 251, 19. 253, 13. 26. 254, 3. 256, 21. 22. 264, 28. 265, 21. 22. 267, 11. 269, 5. 6. 271, 10. 11. 273, 25. 275, 28. 276, 1. 11. 304, 23. IX 3, 14. 5, 20. 21. 6, 18. 11, 10. 12, 16. 17. 14, 1. 19, 27. 21, 4. 5. 23, 24. 26, 22. 30, 20. 34, 27. 38, 9. 10. 17. 45, 5. 46, 28. 47, 1. 49, 6. 50, 19. 57, 18. 60, 12. 63, 3. 4. 85, 7. 8. 103, 26. 130, 1. 133, 9. 137, 14. 15. 141, 4. 159, 1. 167, 23. 168, 22. 24. 169, 19. 20. 171, 12. 26. 173, 27. 174, 11. 15. 182, 8. 9. 184, 20. 188, 2. 26. 27. 190, 27. 28. 194, 11—13. 197, 10. 200, 8. 206, 25. 209, 22. 211, 24. 213, 8. 9. 214, 17. 216, 15. 218, 26. 220, 2. 222, 16. 226, 10. 229, 7. 234, 27. 241, 14. 247, 26. 248, 23. 251, 5. 255, 7. 259, 3. 262, 26. 274, 20. 21. 279, 14. 15. X 111, 19. 20. 114, 27. 119, 12—15. 121, 12—15. 123, 20. 125, 26. 128, 3. 130, 5. 133, 11. 135, 26. 27. 140, 18—21. 143, 14. 15. 147, 15. 151, 20. 153, 14. 15. 26. 27. 160, 10. 164, 18. 183, 1. 204, 1. 239, 17—19. 26. 243, 8. 246, 27. 28. 250, 4. 253, 7. 8. 256, 15—18. 259, 7. 8. 261, 22. 23. 264, 11. 277, 17—19. 283, 27. 286, 16. 287, 15. 16. XI 3, 11. 9, 21. 12, 12. 15, 5. 16, 16. 19. 18, 12. 26. 21, 19. 20. 24, 12. 13. 27, 9. 10. 30, 17. 18. 33, 3. 35, 24. 25. 43, 12. 49, 26. 55, 7. 57, 19—24. 58, 1. 71, 22. 73, 20 (?). 80, 12. 85, 1. 98, 10. 101, 2. 3.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich]
107, 24. 25. 119, 9. 16. 125, 28. 126, 1. 14. 128, 13. 14. 131, 19. 134, 23. 137, 13. 139, 26. 142, 27. 145, 22—24. 148, 11. 152, 4. 154, 10—12. 158, 25. 162, 19. 167, 7. 169, 20. 21. 171, 21. 176, 7. 179, 1. 186, 8. 189, 18. 204, 26. 206, 26. 211, 17. 18. 286, 18. 287, 1. 290, 19. 291, 24. 292, 14. 294, 12. 295, 5. 6. 299, 12. 308, 12. 311, 24—26. 317, 12. 321, 6. XII 2, 22. 10, 12. 12, 2. 14, 11—13. 18, 9—13. 29, 24. 33, 19. 37, 9. 10. 40, 26. 44, 18. 49, 5. 6. 52, 26—53, 1. 55, 14. 15. 58, 2. 64, 22. 23. 26. 65, 1. 68, 13. 71, 1. 73, 13. 74, 4. 78, 17—19. 79, 11. 95, 3. 97, 6. 101, 5. 133, 24. 137, 1. 140, 7. 8. 143, 6. 152, 16. 154, 22. 161, 19. 173, 12. 174, 17. 177, 5. 6. 178, 12—14. 179, 7—9. 182, 4. 184, 21. 188, 19. 20. 193, 17. 194, 3. 4. 205, 17. 212, 12. 19. 215, 9. 12. 13. 218, 23. 219, 25. 221, 26. 224, 6. 234, 4. 236, 14. 15. 241, 25. 245, 25. 252, 1. 2. 256, 14. 281, 22. 284, 14. 285, 22. 291, 4. 27. 294, 5. 6. 295, 5. 296, 19. 298, 10—12. 312, 10. 321, 7. 325, 4. 326, 19. 20. 331, 22. 344, 2—4. 349, 22. 353, 1. XIII 4, 16. 10, 5. 12, 2. 14, 21. 16, 20. 20, 14. 24. 23, 12. 24, 15. 25, 11. 27, 18. 32, 10. 34, 12. 36, 27. 40, 15. 16. 42, 13. 47, 14. 49, 15. 52, 5. 6. 53, 9. 55, 6. 15. 56, 26. 58, 21—23. 60, 19. 62, 6. 7. 63, 15. 66, 3. 4. 68, 9. 10. 70, 6. 7. 71, 15. 73, 11. 76, 16. 17. 77, 4. 78, 17. 81, 1. 98, 8. 102, 1. 118, 13. 120, 11. 121, 8. 133, 11. 134, 5. 137, 3. 140, 7. 149, 21. 151, 20. 154, 8. 159, 26. 27. 163, 7. 8. 165, 14—16. 168, 2. 25. 174, 10. 11. 179, 26. 183, 9. 184, 8. 9. 191, 12. 193, 5. 195, 20. 198, 5. 203, 13. 206, 24—26. 207, 2. 208, 17. 211, 5. 212, 7. 12. 215, 19. 217, 19. 221, 7. 222, 12. 223, 19. 224, 13. 225, 21. 226, 21. 229, 21. 231, 17. 233, 20. 272, 15.
Sendungen an S. IV 341, 15. 28. 342, 1. 346, 5. VI 9, 19. 261, 2. 3. VII 31, 19. 20. VIII 58, 4. 66, 2. 9. 10. IX 139, 8. 169, 4. 5. 174, 5. XI 303, 14. 313, 5. 316, 17. XII 2, 1. 8. 37, 24. 97, 20. 179, 28. 262, 17. 18. 264, 8. 9. 316, 8. XIII 23, 14. 39, 16. 75, 26. 118, 25. 26. 120, 3. 14. 121, 8. 18. 122, 15. 16. 147, 22. 23. 193, 13. 14. 230, 25.
Sendungen von S. IX 146, 7. 8. 176, 3. X 180, 14. 15. XI 297, 15. 16. XIII 150, 24.
—, dessen Familie (Herrschaft) VII 25, 1. 32, 3. 36, 1. 202, 19. 237, 18. XII 70, 22. 23. 78, 18. 19. XIII 32, 10 (vgl. auch unter: Weimar, Hof).

Alceſt.

Nein!

Wirth (zu Sophien).

Frag' ihn doch einmal, gewiß, dir wird er's ſagen.

(Er geht an den Tiſch im Grunde, wo er aus der Schublade ſeine Bücher zieht, ſich niederſetzt und die Rechnung ſchreibt.)

Sophie.

Alceſt, iſt es gewiß?

Alceſt.

Das ſchmeichelnde Geſicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

Alceſt.

Nun gut, entſchließe dich, mich heute Nacht zu ſehen.

Sophie (für ſich).

Was ſoll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er iſt mein eing'ger Troſt — Du ſiehſt, daß ich nicht kann —
Denk', ich bin eine Frau.

Alceſt.

Der Teufel hol' den Mann,
So biſt du Witwe! Nein, benutze dieſe Stunden;
Zum erſt- und letztenmal ſind ſie vielleicht gefunden!
Ein Wort! Um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie.

An meinem Zimmer iſt mein Vater allzunah.

Alceſt.

Ei nun; ſo komm zu mir! Was ſoll da viel Beſinnen?
In dieſen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüſſel nur.

[Sachſen-Weimar-Eiſenach, Karl Friedrich]
— —, deſſen Gemahlin Maria Paulowna, geb. Großfürſtin von Rußland, Tochter des Kaiſers Paul I. (16. Febr. 1786—1859) III 109, 14. 110, 7. 16. 111, 2. 16. 114, 13. 123, 12. 126, 12. 127, 24. 128, 17. 18. 129, 17. 140, 26. 169, 8. 15. 170, 26. 173, 22. 193, 21. 274, 22. 275, 1. 276, 20. 26. 279, 10. 16. 280, 21. 26. 284, 20. 287, 7. 310, 1. 315, 1. 316, 24. 323, 28. 325, 13. IV 37, 22. 44, 12. 45, 11. 58, 6. 72, 11. 73, 2. 78, 9. 95, 10. 11. 161, 4. 162, 2. 14. 19. 165, 12. 168, 22. 169, 16. 170, 14. 172, 2. 174, 25. 175, 1. 2. 177, 4. 181, 16. 185, 24. 187, 19. 198, 13. 200, 19. 23. 224, 14—17. 233, 18. 241, 26. 242, 1. 11. 244, 22. 245, 27. 246, 14. 21. 247, 16. 250, 3. 19. 252, 24. 255, 13. 24. 256, 24. 257, 20. 258, 3. 261, 24. 26. 265, 24. 267, 11. 269, 4. 18. 323, 23. 324, 24. 325, 4. 326, 28. 327, 22. 329, 28. 331, 6. 332, 1. 333, 18. 21. 334, 23. V 2, 19. 23. 14, 9. 16, 20. 24. 17, 21. 19, 18. 23, 24. 26. 24, 5. 30, 22. 31, 1. 18. 33, 3. 35, 21. 39, 10. 19. 20. 40, 1. 3. 10. 18. 41, 4. 16. 18. 27. 42, 6. 12. 44, 1. 46, 23. 62, 12. 16. 17. 19. 23. 26. 63, 2. 5. 10. 82, 26. 83, 1. 2. 11. 14. 18. 84, 16. 23 (?). 88, 14. 25. 89, 1. 6. 15. 91, 10. 92, 7. 13. 93, 5. 12. 27. 28. 94, 5. 9. 22. 95, 2. 12. 26. 96, 5. 18. 20. 21. 97, 7. 20. 26. 98, 15. 20. 99 2. 100, 14. 101, 6. 103, 22. 106, 16. 113, 13. 17. 18. 115, 16. 116, 3. 119, 14. 150, 13. 167, 12. 188, 25. 189, 19. 207, 27. 273, 13. 278, 21. 22. 288, 17. 291, 27. 28. 303, 29. 307, 19. 308, 10. VI 14, 1. 13. 46, 27. 47, 27. 48, 24. 62, 19. 95, 6. 104, 10. 106, 12—16. 107, 23. 111, 22. 112, 18. 115, 22. 116, 14. 19. 21—24. 123, 5. 6. 127, 3. 137, 1. 172, 19. 175, 22. 181, 12. 13. 198, 2. 3. 200, 14. 15. 208, 18—20. 212, 9. 229, 23. 24. 248, 26. 249, 1. 254, 13. 255, 17. 18. 256, 24. 271, 5—7. 273, 2. 13. 14. 18. 274, 5. VIII 9, 25. 11, 5. 17, 20. 19, 3. 20, 13. 18. 22, 26. 27. 32, 18. 19. 40, 26—28. 45, 9. 51, 1. 54, 13. 57, 19—21. 61, 4. 63, 24—26. 65, 24. 122, 10. 11. 134, 11. 135, 3. 26. 138, 7. 24. 166, 19. 191, 26. 192, 1. 212, 5. 249, 18—21. 251, 19. 253, 15. 26. 256, 21. 22. 258, 14. 259, 16. 262, 13. 264, 20. 267, 11. 269, 5. 6. 271, 10. 11. 273, 23. 274, 18. 275, 20. 276, 1. 11. 318. IX 3, 14. 5, 14. 20. 6, 18. 11, 10. 14, 1. 34, 27. 38, 9. 16. 17. 41, 24. 25 (?). 45, 3. 46, 28. 47, 1. 50, 19. 118, 17. 21. 22. 130, 1. 133, 9. 137, 14. 15. 141, 4. 145, 6. 172, 9. 174, 16. 180, 18. 182, 1. 3. 9. 184, 20. 23. 188, 26. 27. 190, 27. 28. 211, 24. 213, 3. 9. 214, 17. 220, 2. 222, 15. 226, 10. 229, 7. 234, 27.

[Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich, dessen Gemahlin Maria Paulowna]
236, 3. 4. 237, 5. 241, 14. 247, 26. 248, 23. 250, 22. 259, 6. 262, 26. 274, 20. 21. 277, 19. 279, 14. 15. X 6, 28. 19, 10. 11. 51, 6. 109, 16. 111, 19. 20. 114, 27. 119, 12—15. 121, 13—15. 123, 20. 125, 26. 128, 3. 130, 5. 133, 11. 135, 26—30. 199, 14. 200, 19. 238, 15. 239, 28. 243, 8. 246, 27. 28. 248, 9. 250, 4. 253, 7. 8. 256, 15—18. 259, 7. 8. 261, 22. 23. 264, 11. 277, 16—19. 283, 27. 284, 4. 287, 15. 16. XI 9, 21. 18, 12. 21, 19. 20. 24, 12. 13. 27, 9. 10. 30, 17. 18. 33, 3. 35, 24. 25. 39, 20. 49, 26. 55, 7. 57, 20—24. 71, 22. 73, 20. 84, 7. 8. 98, 10. 100, 26. 101, 1. 14. 15. 119, 16. 125, 28. 126, 1. 14. 128, 13. 14. 131, 19. 134, 23. 137, 18. 139, 26. 142, 27. 145, 22—24. 148, 11. 151, 10. 154, 10—12. 158, 25. 159, 27. 162, 19. 166, 8—12. 169, 20. 21. 173, 23—26. 176, 7. 179, 1. 204, 26. 206, 26. 211, 17. 18. 284, 9. 10. 11. 285, 17. 287, 26. 288, 24. 289, 13. 291, 19. 294, 12. 27. 295, 5. 6. 296, 15. 299, 13. 311, 6. 312, 15. 318, 5. 27—319, 1. 321, 7. XII 2, 3. 4, 7. 13. 9, 25—10, 4. 14, 7—10. 15, 15. 18, 7—11. 19, 10. 11 (?). 26, 4—6. 27, 18. 29, 24. 32, 2—4. 33, 18—20. 37, 9—13. 40, 4. 25. 44, 16. 45, 26. 27. 47, 12. 48, 3. 49, 5. 6. 50, 25. 52, 17. 18. 22—26. 55, 10. 57, 27. 28. 59, 2. 60, 22. 64, 21. 67, 10. 11. 68, 7. 11. 12. 70, 20—24. 73, 13. 14. 74, 3. 77, 15. 79, 11. 95, 3. 10. 97, 4. 100, 19. 109, 3. 17. 111, 19. 112, 9. 120, 5. 121, 3. 128, 16. 17. 129, 25. 132, 5. 6. 133, 23. 136, 28. 140, 5—7. 143, 3. 7. 147, 26. 149, 16. 152, 15. 155, 20—28. 158, 2[illegible]9, 1. 160, 7. 13—14. 161, 10—12. 164, 19. 19. 168, 1—3. 170 [illegible] 16. 174, 14. 176, 23. 24. 178, 5—7. 182, 1—3. 24. 185, [illegible] 27. 188, 9. 192, 20. 21. 197, 16. 199, 16. 18. 202, 7. [illegible]—16. 210, 26. 214, 8—10. 218, 21—25. 221, 4. 5. 224, 1. 2. [illegible] 26. 233, 19. 235, 3. 237, 25. 239, 2. 240, 5. 241, 22. 243, [illegible] 4, 24—26. 247, 25. 251, 20. 253, 11. 12. 21. 275, 26. 27. 2[illegible] 3. 280, 26. 27. 284, 19—21. 288, 6—9. 291, 16. 294, 13. 2[illegible] 5. 297, 10. 298, 27. 28. 299, 19 (?). 302, 17. 18. 303, 20. 305, 18. [illegible] 306, 6. 307, 7. 317, 2. 16. 319, 10. 320, 10. 19. 323, 2—4. 326, 6. 7. 328, 1. 331, 12. 14—16. 333, 2. 336, 2. 340, 21. 344, 21—25. 348, 6. 7. 352, 20. XIII 4, 11—13. 9, 17. 10, 13. 14, 10—12. 18, 11—13. 19, 3. 23, 19. 21. 22. 23—24, 5. 27, 8. 31, 10. 32, 19. 34, 19 36, 10. 20. 40, 4. 10. 43, 9. 46, 8. 51, 17—25. 54, 15. 16. 55, 4. 57, 10—12. 58, 24. 62, 3. 65, 25. 26. 69, 21. 22. 73, 4. 76, 23.

[Sachſen-Weimar-Eiſenach, Karl Friedrich, deſſen Gemahlin Maria Paulowna]
86, 18. 91, 17. 93, 9. 96, 12. 98, 2. 3. 99, 28. 101, 4. 14. 105, 26. 119, 1. 120, 9. 122, 23. 125, 13. 14. 127, 25—28. 132, 22. 135, 14. 136, 25. 138, 20—139, 2. 3. 142, 28. 146, 24. 152, 5. 156, 22—26. 158, 16. 161, 12. 13. 164, 22—24. 168, 2. 14. 15. 172, 21. 177, 12. 181, 7—10. 186, 19. 189, 20. 192, 27—193, 1. 195, 28. 199, 3. 4. 202, 2. 205, 16. 206, 3. 208, 2—4. 210, 28. 211, 1. 213, 14. 217, 5. 6. 220, 2. 10. 223, 26. 227, 8. 23. 228, 6. 230, 28. 233, 5. 6. 234, 3. 4. 250, 5 (?). 254, 9. 10. 268, 24. 270, 19.
Sendungen an S. IV 267, 11. V 31, 18. 198, 8. 9. 200, 22. 209, 13. 14. 261, 10. 264, 11. VI 1, 19. 14, 1. 2. 10. 86, 16. 95, 13. 25. 163, 11. 12. 165, 22. 181, 1. 2. 274, 15. VII 236, 17. VIII 56, 2. 3. 66, 8. 9. 236, 19. 20. 27. 254, 2. 3. 275, 16. IX 1, 1. 16, 14. 20. 21. 22, 13. 14. 162, 11. 201, 28. X 19, 5. 6. 8. 9. XI 151, 11. XII 2, 1. 2. 23, 12. 13. 22. 23. 46, 22. 23. 50, 12. 53, 6. 95, 20. 21. 100, 17. 107, 26. 144, 11. 149, 9. 150, 23. 162, 13. 14. 176, 6. 7. 179, 9. 10. 180, 1. 2. 192, 25. 26. 197, 21. 200, 19. 20. 206, 5. 212, 5. 6. 218, 27. 28. 219, 14. 236, 27. 237, 16. 240, 17. 18. 245, 6. 255, 8. 9. 276, 21. 277, 6. 287, 12. 13. 325, 10. 328, 20 21. 332, 11. XIII 2, 6. 20, 26. 29, 4. 30, 20. 84, 3. 110, 2. 133, 15. 20. 137, 15. 182, 17. 18. 198, 2. 200, 25. 205, 14. 213, 18. 227, 2. 253, 6.
Sendungen von S. V 93, 27. 28. 94 1. VI 1, 20. 2, 1. 2. 63, 11. 163, 11. 258, 23. 263, 8. VII 20, 14. 15. 236, 18. VIII 3, 11. 10, 10. 254, 4. IX 145, 23. 24. 148, 5. X 49, 15. 16. XI 176, 10. 11. 297, 15. 16. XII 24, 8. 9. 30, 15. 97, 16. 17. 129, 9. 149, 27. 165, 9. 166, 27. 28. 198, 19. 20. 227, 20. 21. 285, 11. 12. 25. 26. 320, 16. 17. 336, 19. 20. XIII 138, 19. 227, 24.
Tagebuch XII 37, 10—12.
— —, deſſen 1. Sohn Paul Alexander Karl Conſtantin Friedrich Auguſt (25. Sept. 1805—10. April 1806) III 114, 23. 124, 13. 20. 27. 125, 11. 12. 17. 18. 29. 126, 2.
— —, deſſen 1. Tochter Maria ſ. unter: Preußen, Friedrich Wilhelm III., deſſen 3. Sohn Karl, deſſen Gemahlin.
— —, deſſen 2. Tochter Auguſta ſ. unter: Preußen, Friedrich Wilhelm Ludwig, 1871 deutſcher Kaiſer, deſſen Gemahlin.

[Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich]
—, dessen 2. Sohn Karl Alexander August Johann, 8. Juli 1853 Großherzog (24. Juni 1818—1901) VI 221, 17. 225, 10. 248, 3. 4. 250, 26. 309. VII 53, 17. 83, 13. 158, 26. VIII 252, 26 (?). 263, 16. 265, 22. 268, 1. 269, 23. 273, 9. 274, 9. IX 1, 10. 29, 19. 36, 5. 55, 27. 57, 12. 118, 20. 183, 7. 11. 218, 11. 234, 5. 251, 7. 279, 15. 286, 26. 289, 14. 293, 23. 303, 21—23. X 4, 12. 15, 1. 17, 28. 32, 13. 72, 27. 108, 9. 109, 17 (?). 119, 29. 128, 21. 166, 5. 169, 2. 173, 21. 209, 2. 234, 4. 5. 8. 259, 15. XI 32, 21. 75, 21. 84, 28. 96, 17. 110, 13. 172, 14 (?). 183, 15. 215, 15. 218, 11. 266, 16—24. 280, 5. 281, 2. 3. 282, 26. 290, 12. 318, 4. XII 42, 15. 75, 21. 80, 27—31, 4. 92, 22. 96, 19. 105, 8. 9. 111, 20. 119, 19. 122, 20. 124, 9. 125, 27. 160, 1. 186, 19. 187, 25. 26. 190, 5. 200, 13. 212, 10. 11. 218, 24. 229, 19. 235, 20. 237, 12. 272, 16. 282, 8. 289, 25. 295, 8. XIII 16, 1. 20, 26. 63, 7. 108, 25. 140, 18. 159, 13. 179, 10. 11. 22. 180, 21. 187, 22. 215, 15.
Sachsenburg, Dorf und Schloßruine bei Heldrungen I 13, 19.
Sachsenhäuser Berg mit Warte, Anhöhe bei Frankfurt a. M. II 84, 11—16.
Sachsenhausen, Dorf gegenüber Frankfurt a. M. II 79, 5. 84, 11.
Sachsenspiegel s. unter: Eike.
Sachswerfen s. Nieder-Sachswerfen.
Sachtleben s. Saftleven.
Sack, Herr v. (Aug. 1817 in Weimar) VI 93, 27.
Sack, Kammergerichtsrath in Berlin III 38, 5.
Sack, Johann August, Jurist, Oberpräsident der Rheinprovinz (1764—1831) V 173, 22.
Sendungen an S. V 178, 7. 201, 4.
Sendungen von S. V 179, 13 (?). 199, 21. 25.
Sacken, Herr v., aus Kurland (Oct. 1827 in Weimar) XI 123, 21.
Sacy, Antoine Isaac Baron Sylvestre v., französischer Orientalist, Univ.-Lehrer in Paris (1758—1838) VI 219, 18. XII 241, 6. 7. 249, 24.
Ferid-eddin Attar: Pend-nâme (Übersetzung) VII 105, 11.
Grammaire arabe V 193, 1. 2. 5. 6. 213, 24. 26 (?).
Sächsische Schweiz, Gebirge V 37, 9. 10. VII 120, 18.
Sächsischer Heldensaal s. unter: Virlen, S. 9.
Sächsischer Kunstverein s. unter: Dresden.
Sächsisches Erzgebirge V 45, 5. 53, 6. 333. VII 183, 20. 21. IX 105, 4.

Sächſiſch-Reißenhayn ſ. Reißenhain.
Sälzer (Soelzer), Johann Friedrich, Amtsadvocat in Eiſenach. Sendungen an G. V 139, 4. 304, 21.
Soelzer ſ. Sälzer.
Sängrr, Herr v. II 219, 17.
Saftleven (Sachtleben), Herman, holländiſcher Maler, Radirer (1609—1685) XIII 92, 23.
Sagan, Katharina Wilhelmine Herzogin von, geb. Prinzeſſin von Kurland, ſ. Schulenburg, von der.
Saguntum (Sagunt), antike Stadt in Spanien VIII 337.
Sailer, Johann Valentini, Kloſtername Sebaſtian, katholiſcher Geiſtlicher, Pfarrer in Dietersfirch, Schriftſteller (1714—1777), Sämmtliche Schriften im ſchwäbiſchen Dialekte VIII 59, 16. 311.
Saint-Aere, Le Joyeux de, ſ. Moſſé, J. M.
Saint-Aignan, Etienne Baron von, franzöſiſcher Geſandter, bevollmächtigter Miniſter bei den ſächſiſchen Höfen in Weimar IV 257, 8. 9. 10—14. 258, 4. 10. 261, 11. 14. 262, 13. 14. 18. 19. 22. 266, 6. 7. 9. 10. 267, 26. 27. 268, 2. 3. 269, 19. 20. 323, 13. 14. 324, 1. 2. 329, 13. 330, 16. 331, 17. 333, 17. 334, 2. 354, 7. 356, 20. V 6, 13. 11, 18. 14, 4. 21. 16, 23. 28, 1. 28. 32, 20. 23. 24. 78, 13—18. 17. 79, 2. 11.
Sendungen an G. IV 314, 9.
Sendungen von G. V 29, 23.
Saint-Amand les-Eaux, Stadt in Frankreich V 106, 21. 22.
Saint-Cloud, Stadt bei Paris II 271, 7. V 33, 17. XII 309, 6.
Saint-Génis, Léonce Graf v., franzöſiſcher Schriftſteller.
Sendungen von G. IX 37, 22—28. 325.
Des hommes célèbres de France ſ. in Goethes Schriften unter: Hommes célèbres.
Saint-George, George de (Mai 1815 in Weimar) V 189, 11.
Saint-Germain, Graf von, Abenteurer (geſt. 1784) VII 198, 13. 14.
Saint-Hilaire ſ. Geoffroy Saint-Hilaire.
Saint-Julien, Graf (Juli 1819 in Weimar) VII 78, 16. 17.
—, deſſen Schweſter VII 78, 16. 17.
Saint-Leu, Graf, ſ. unter: Holland, Louis Bonaparte.
Saint-Marc Girardin, François Auguſte, franzöſiſcher Schriftſteller (1801—1873) XII 257, 5. 9.

[Saint-Marc Girardin]
Sendungen an S. XIII 103, 8 [nicht: Gérardin]. 11. 12. 270, 22.
Saint-Non, Jean Claude Richard de, franzöſiſcher Schriftſteller (1727—1791), Voyage pittoresque, ou Description des royaumes de Naples et de Sicile V 277, 27. 278, 8.
Saint-Pierre, Jacques Henri Bernardin de, franzöſiſcher Schriftſteller (1737—1814), Paul et Virginie X 279, 21. 22. 280, 8. 9.
Saint-Réal, César Richard de, Abbé, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber (1639—1692) III 256, 19. 20.
Saint-Simon, Louis de Rouvroy Herzog von, franzöſiſcher Hofmann, Schriftſteller (1675—1755), Mémoires IV 259, 28. 260, 1. 2. 4. 7. 9. 15. 19. 22—24. 26. 261, 3. 263, 3. 8. XII 102, 7. 9. 14. 17. 24. 103, 10. 27. 104, 22. 105, 3. 10. 16. 20. 25. 106, 16. 107, 21. 27. 108, 16. 17. 109, 13. 112, 6. 25. 113, 4. 5. 114, 28. 115, 13. 22. 23. 116, 18. 117, 16. 17. 118, 3. 15. 120, 24. 25. 132, 9. 20. 133, 3. 15. 17. 134, 1. 4. 5. 19. 24. 135, 13. 14. 136, 6. 138, 15. 139, 9. 20. 23. 140, 17. 18. 144, 24. 151, 13. 15. 152, 13. 153, 11. 14. 20. 157, 16. 20. 23. 158, 22. 23. 159, 4. 5. 14. 15. 18. 160, 9. 11. 17. 18. 24. 25. 161, 6. 18. 162, 7. 26. 163, 1. 12. 24. 164, 7. 15. 23. 171, 5. 7. 9. 17. 192, 13.
—, deſſen Enkel Claude Henri Graf, franzöſiſcher Schriftſteller, Socialiſt (1760—1825) XII 324, 17. XIII 81, 11. 83, 1—3. 256, 33. 259, 3. 269, 28. 270, 8.
Saint-Cyr, J. A. Reverony Baron von, La princesse de Nevers ou Mémoires du sieur de la Touraille IV 267, 19. 21.
Sala, La, Marktflecken auf Sicilien I 337, 5.
Salaberry, Charles Marie d'Irumberry, Graf v. Salaberry, franzöſiſcher Politiker, Schriftſteller (1766—1847), Voyage à Constantinople, en Italie et aux Isles de l'Archipel etc. II 259, 25 (?).
Salazar, Graf von (Mai 1823 in Weimar) IX 51, 19—22.
Salbery ſ. Salisbury.
Saldern, Student (?) in Jena (?) VI 51, 22.
Salève, Berg bei Genf XI 26, 4.
Salice-Conteſſa, Karl Wilhelm, Schriftſteller (1777—1825)
Fündling, Der IV 172, 19. 20. 27.
Räthſel, Das III 207, 19. IV 24, 9. 10. 71, 7. 94, 6. 180, 23. V 18, 18. 74, 17. 148, 2.
Taliéman, Der IV 6, 22. 23.

Salieri, Antonio, italieniſcher Muſiker, Componiſt, Hofcapellmeiſter in Wien (1750—1825)
Azur ſ. Tarare.
Käſtchen, Das, mit der Chiffre II 31, 21. 32, 19. 33, 1.
Palmyra, Prinzeſſin von Perſien II 81, 18—20. 236, 13. 15. 18. 24. III 128, 10.
Tarare, genannt Azur II 270, 11. 284, 4. 9. 11. 312, 2. III 98, 19. 149, 19. 170, 6.
Saling ſ. Saaling.
Salisbury, Stadt in England XIII 56, 15. 16.
Sendungen nach S. XIII 29, 21. 267, 9.
Salisbury, Eliſia Gräfin von (um 1330) IV 30, 24. 25.
Salluſtius Criſpus, Gajus, römiſcher Geſchichtſchreiber (86—36 v. C.) III 420. IV 319, 1.
Bellum Jugurthinum III 343, 7. 10. 11.
Salm-Horſtmar, Wilhelm Friedrich Karl Auguſt Fürſt und Rheingraf zu (1799—1865) X 276, 15. 16. XI 57, 18 (?).
Salm-Reifferſcheid-Krautheim, Hugo Franz Altgraf zu, öſterreichiſcher Naturforſcher in Brünn (1776—1836) XII 136, 12.
Sendungen an S. VI 82, 19.
—, deſſen Sohn Hugo Karl Eduard (geb. 1803) XII 283, 14. 18—21.
—, deſſen Sohn Robert Anton (geb. 1804) XII 283, 14. 18—21.
Salmaſius, Claude de Saumaiſe, genannt Claudius Salmaſius, franzöſiſcher Philologe (1588—1653) III 117, 3.
Salmour (Salmur), Graf (Sommer 1806 und 1807 in Karlsbad) III 141, 11. 234, 26. 237, 28. 241, 18.
Salmünſter (Saalmünſter), Stadt V 120, 11. 163, 2.
Salmur ſ. Salmour.
Salò, Stadt am Garda-See I 186, 20.
Salomo ſ. auch: Salomon.
Salomo, Sohn Davids, 1018—978 v. C. König der Iſraeliten I 174, 25. IV 33, 11. VII 59, 22. 223, 4.
Salomon (Salomo), Adrienne Jeanne v., ſ. unter: Schmidt, J. G. F. v.
—, deren Schweſter Nancy, Gouvernante der Prinzeſſin Helene von Mecklenburg-Schwerin, ſpäteren Herzogin von Orléans XI 56, 25.
Salurn, Dorf in Tirol I 171, 16. 176, 7. II 3, 19.

Salvandy, Narciſſe Achille Graf von, franzöſiſcher Staatsmann, Schriftſteller (1795—1856)
Aufſatz über Spanien in der Revue française XII 187, 2—4.
Don Alonzo ou l'Espagne IX 167, 2. 12. 24. 168, 6. 17. 169, 23. 24. 27. 170, 7. 173, 27. 174, 9. 10. 12. 28. 175, 10. 16. 179, 16. 185, 7. 186, 4. 17. 22. 191, 18. 201, 18. 203, 21. 206, 16. X 243, 21. 295 (ſ. auch in Goethes Schriften: Don Alonſo).
Histoire de Pologne XII 67, 28. 69, 7. 14. 15. 23. 24. 27. 28. 70, 13—16. 71, 9. 16. 17.
Salvi ſ. Saſſoferrato.
Salza ſ. Salzach.
Salzach (Salza), Nebenfluß des Inns IV 119, 12.
Salzburg, Stadt I 154, 21. IV 119, 18. IX 328. X 27, 16. 28.
Sendungen nach S. IX 309, 26.
—, Herzogthum IV 119, 8—10.
Salzderhelden, Flecken an der Leine III 21, 10.
Salzuflen, Stadt im Fürſtenthum Lippe XI 286, 27.
Sendungen nach S. X 26, 23. XI 48, 4. 5.
Sendungen aus S. VIII 168, 11.
Apotheker-Verein im nördlichen Teutſchland VIII 168, 12. 24. 169, 1. 318. XI 286, 28. XII 113, 1. 2.
Salzwedel, Peter, Apotheker in Frankfurt a. M. V 134, 10.
Samaritaner, Volksſtamm in Paläſtina V 182, 6. XIII 152, 9.
Samarkand, Stadt in Turkeſtan III 288, 12.
Sammlung für altdeutſche Literatur und Kunſt (herausg. von F. H. v. d. Hagen, J. G. G. Büſching, B. J. Docen und H. B. Hundeshagen) V 39, 18. 19. 40, 6 (?). 9 (?).
Sammlung Teutſcher Volkslieder (herausg. von J. G. Büſching und F. H. v. d. Hagen) III 399, 3. 4. IV 78, 27. 28.
Sammlung von Minneſingern aus dem Schwäbiſchen Zeitpunct (herausg. von Bodmer und Breitinger) II 23, 5.
Samſon ſ. Simſon.
Samuel, Prophet und Richter Iſraels (um 1100 v. C.) V 269, 7.
San Crucifiſſo ſ. San Salvatore.
San Janni, Inſel V 305, 33 (?).
San Marino, Republik VIII 294, 10.
San Micheli ſ. Sanmicheli.
San Oreſte ſ. Soracte.

San Pietro in Volta, Dorf auf dem Lido bei Venedig I 286, 11.
San Salvatore (San Crucifiſſo), Tempel des Clitumnus, zwiſchen Spoleto und Trevi I 328, 1—6.
Sanct Andreasberg, Stadt im Ober-Harz I 57, 10—17.
Sanct Annen ſ. unter: Eger.
Sanct Diego ſ. Didacus.
Sanct Gallen, Stadt XII 347, 12.
Sanct Gotthard, Alpenſtock I 104, 9. 10. 157, 9. 162, 11. II 146, 8. 167, 15. 170, 28. 174, 16—175, 17. 184, 7. III 144, 9. 295, 14. 15. 297, 7. IV 337, 13. 14. VI 110, 25. XII 334, 5. 17.
Sanct Helena, Inſel VI 48, 22. 78, 22. 79, 7. 80, 3. IX 151, 15. 154, 17. 28. 155, 3. 22. 156, 15. 159, 6. X 21, 17. 220, 4. XII 42, 27. 60, 9.
Sanct Petersburg, Stadt I 50, 15. II 266, 22. 23. III 282, 1. 404, 1. IV 13, 20. 71, 5. 134, 6. 145, 26. 187, 11. 253, 9. 335, 1. 375. 388. V 202, 21. 236, 23. 259, 23. VI 119, 11. 254, 5. VII 251, 9. VIII 47, 23. 78, 15. 87, 4. 130, 9. 174, 25. 273, 28. 274, 1. 318. IX 26, 21. 23. 26. 39, 2. 124, 9. 27. 178, 1. 258, 2. 263, 15. 270, 14. 301, 16. 305, 3. 16. 313, 28. 324. X 20, 18. 31, 19. 43, 5. 58, 5. 78, 5. 119, 18. 135, 17. 18. 139, 27. 149, 26. 151, 22. 23. 152, 16. 22. 23. 162, 27. 163, 18. 220, 16. 224, 24. 264, 2. 292, 7. XI 13, 20. 15, 7. 30, 7. 8. 127, 17. 211, 18. 230 21. XIII 14, 12. 97, 3.
Sendungen nach S. III 69, 15. 403, 26. IV 187, 26. 204, 9. 228, 4. 267, 6. 334, 1. V 198, 9. 200, 22. 209, 14. 211, 9. VI 210, 18. 21. 22. 252, 28. 274, 11. 12. VII 59, 17. 60, 1. 232, 8. VIII 136, 17. 155, 7. IX 278, 20. X 19, 6. 8. 9. XI 66, 6. XII 290, 7. 336, 25.
Sendungen aus S. IV 273, 10. VIII 234, 24. X 6, 28. 49, 16. 17. 100, 4. 161, 28. 162, 1. 17. XI 56, 11. XII 3, 16. 17. 226, 23. 286, 22.
Akademie der Wiſſenſchaften VIII 317. XI 45, 24. 25. 46, 4. 14. 56, 12. 13. 158, 5. 6.
Eremitage III 123, 20.
Iſaakskirche VIII 8, 24.
Kettenbrücken X 161, 27.
Mineralogiſche Geſellſchaft VI 243, 21. 253, 1.
Sand, Karl Ludwig, stud. theol., patriotiſcher Schwärmer (1795—1820) XIII 241, 16. 17. 242, 29(?).

Zandau, Stadt in Böhmen VII 166, 7. 10. 167, 28. VIII 84, 7. 8. 96, 13. 219, 5. IX 71, 6.
Sandbach, Herr, aus Liverpool (Mai 1827 in Weimar) XI 59, 28.
Sandberg, Berg bei Grünlas in Böhmen VII 168, 17.
Sander, Johann Daniel, Buchhändler in Berlin (1759—1825) II 293, 7. 20—23. 295, 24. 296, 4. 297, 11. 298, 3.
Sendungen an S. III 43, 2. 46, 19. 67, 24.
—, deſſen Frau Sophie, geb. Diederichs II 293, 7. 21—28. 296, 4. 297, 11. 298, 3. III 25, 16.
Sendungen an S. II 314, 15.
Sanders (?) XIII 249, 9.
Sandolt (Heinrich Landolt?), Schweizer (1809 in Weimar) IV 20, 20. 23, 2. 54, 3.
Sandreczky (Sandratzki), Friedrich Graf von, Erblandmarſchall in Schleſien II 23, 8.
Sandwich-Inſeln XI 77, 16.
Saneſe ſ. Siena.
Sangerberg, Berg in Böhmen IX 78, 23. 81, 14.
—, Stadt in Böhmen IX 80, 18. 87, 16. 17. 89, 10. 14. 19. 20. 91, 12. 130, 7. 134, 9. 321, 2.
Sangerhauſen, Stadt IV 224, 4.
Sanguszko-Lubartowicz, Euſtachius Fürſt, öſterreichiſcher Officier III 19, 17 (?).
Sanmicheli, Michele, italieniſcher Baumeiſter (1484—1559) I 196, 26. II 7, 18.
Sanſculotten XIII 67, 28.
Sanskrit ſ. unter: Indien.
Sansſouci, Schloß bei Potsdam I 66, 25. 26. 67, 14.
Santi, Waſſili Graf von, ruſſiſcher Staatsrath, ſeit 1. Juli 1828 ruſſiſcher Geſchäftsträger in Weimar XI 274, 3. 281, 24. 288, 16. XII 156, 2. 164, 21. 225, 15. 16. 344, 1. 2. XIII 61, 24. 68, 23. 229, 12. 265, 17.
—, deſſen Familie XIII 174, 17.
—, deſſen Frau XI 274, 3. 281, 24. 25. XIII 265, 17.
—, deſſen Schwägerin XI 281, 25.
Santorini, Schauſpieler (Sommer 1801 in Pyrmont) III 427.
Sappho, lesbiſche Dichterin (um 600 v. C.) VI 23, 8. 14. 50, 17. 23. 261, 14.
Saragoſſa, Stadt in Spanien IV 17, 22.

Sophie.
Der meine öffnet ſchon.

Alceſt.
So komm denn, liebes Kind! was hält dich ab davon?
Nun, willſt du?

Sophie.
Ob ich will?

Alceſt.
Nun?

Sophie.
Ich will zu dir kommen.

Alceſt (zum Wirth).
Herr Wirth, ich reiſe nicht!

Wirth (hervortretend).
So! (Zu Sophien.) Haſt du was vernommen?

Sophie.
Er will nichts ſagen.

Wirth.
Nichts?

Sechster Auftritt.

Vorige. Höfer.

Alceſt.
Mein Hut!

Sophie.
Da liegt er! hier! an

Saraſin, Familie in Frankfurt a. M. II 98, 2.
Sarca, Bach, Zufluß des Garda-Sees I 183, 28.
Sardanapal, König des aſſyriſchen Reiches (geſt. 883 v. C.), ſ. unter: Byron.
Sarti, Giuſeppe, ital. Componiſt (1729—1802) II 126, 7—17.
Sarto, Andrea del, Andrea d'Angelo, genannt del Sarto, italieniſcher Maler (1486—1531) II 187, 7. V 157, 5. 6.
Sartori ſ. auch: Sartorius.
Sartori, Franz, öſterreichiſcher Schriftſteller (1782—1832)
Bilderſaal romantiſcher großer Erinnerungen. Aus der Geſchichte des Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaates XIII 180, 10—12.
Taſchenbuch für Karlsbad ſ. Maleriſches Taſchenbuch uſw.
Sartorius, Frau Amtmann, geb. Schmuck, in Heidelberg V 183, 9. 10. 186, 5.
Sartorius, Georg Chriſtian, Baumeiſter, Baurath in Eiſenach (1774—1838) VIII 122, 14. 15. 25.
Sartorius (Sartori) Freiherr v. Waltershauſen, Georg Friedrich Chriſtoph, Geſchichtsforſcher, Univ.-Lehrer in Göttingen (1765—1828) II 306, 23. III 18, 18. 19, 7—11. 25. 27, 4. 28, 5. 23. 29, 3. 7. 12. 13. 16. 23. 26. 30, 2. 3. 9. 31, 3. 15. 16. 55, 1—4. 7. 8. 12. 83, 23. 26. 84, 7. 392, 9—12. 393, 5—8. 13. 16. 22. 25. 28. 394, 5. 7. V 103, 7—105, 4. 115, 11. 12. 21. 116, 1. 5. 14. 117, 9. 22. 23. 142, 23. 305, 19. 22. VI 108, 4—7. 118, 17—119, 22. IX 8, 3. 135, 2. XI 197, 22. 25. 198, 3. 13. 14. XII 312, 22—25. 28.
Sendungen an S. III 38, 7. 10. 42, 4. 56, 4. 67, 3. 5. 71, 11. 74, 5. 14. 85, 1. 86, 20. 21. 87, 28. 89, 12. 95, 22. 97, 25. 100, 15. 103, 10. 11. 106, 25. 26. 108, 18. 131, 24. 184, 6. 7. 328, 13. IV 3, 21. 41, 6. 71, 4. 75, 21. 85, 10. 11. 89, 16. 104, 10. 111, 22. 141, 1. 25. 183, 18. V 98, 11. 111, 1. 114, 2. 120, 4. 161, 8. 9. 188, 16. 255, 11. 294, 1. VI 78, 17. 18. 80, 7. 100, 20. 175, 16. VII 33, 15. 53, 25. 197, 14. 15. VIII 242, 28. 243, 22. IX 54, 10. 210, 2. 315, 25. X 116, 28. 292, 5.
Sendungen von S. III 61, 14. 103, 10. 11. V 111, 12. 13. 124, 26. 141, 3. VI 107, 11. 118, 18. 137, 23. 24. VII 37, 1. 2. 64, 25. VIII 322. IX 51, 25. 226, 3. 26. 327.
Beſprechungen in den Göttingiſchen Gelehrten Anzeigen V 125, 9. 191, 18 (?).

Sartorius Freiherr v. Waltershauſen]
Congreß-Politik, Aufſatz über die (1814) V 141, 3. 4. 12. 142, 23 (?).
Europäiſche Staatengeſchichte ſ. unter: Spittler.
Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes XI 317, 4. 5.
Pitts Reden (Anzeige) V 191, 18. 19 (?).
Thornton: Der Papiercredit von Großbritannien uſw. (Anzeige) III 97, 20. 21.
Über die Gefahren, welche Deutſchland bedrohen VII 185, 10. 22. 23. 186, 4. 5. 189, 28. 190, 1.
Verſuch über die Regierung der Oſtgothen IV 183, 16. 19. 23. 184, 7.
Vorſchläge zu einer neuen deutſchen Reichsverfaſſung V 103, 13.
—, deſſen Frau Caroline, geb. v. Voigt (geſt. 1830) III 392, 10–12. 393, 4. 23. 394, 7. VI 108, 4–7. 118, 19. 20. 119, 2. 15. 19.
Sendungen an S. III 397, 10. 11. IV 21, 4. 5. 37, 28. V 107, 27. X 264, 8. 9. XII 287, 24. 25. XIII 255, 16.
Sendungen von S. X 118, 4.
Zum Andenken an G. Sartorius XII 312, 22. 23.
—, deſſen Söhne IX 226, 2–6. 15–19. 227, 18. 21. 22.
—, deſſen 2. Sohn Wolfgang, Geologe, Univ.-Lehrer in Göttingen (1809—1876) XI 197, 22. 198, 1. 11. 14.
Saßdorf, Rittergut bei Eckernförde, im Beſitz von J. N. v. Ahlefeld III 266, 24 (nicht: Sexdorf).
Saſſelfort ſ. Saſſenfahrt.
Saſſenfahrt (Saſſelfort), Dorf bei Bamberg II 194, 2.
Saſſoferrato, Giambattiſta Salvi, genannt Saſſoferrato, italieniſcher Maler (1605—1685) V 181, 27.
Satan, der Teufel I 1, 7. 2, 18. 6, 21. 33, 8. 16. 179, 22. 23. IV 362 (ſ. auch: Teufelsbrücke, Teufelsſtein).
Satori ſ. Neumann, Johanna.
Satteles, Dorf bei Karlsbad IV 290, 19. 28.
Satyrn, Faune I 335, 5. II 124, 21.
Saubach, Bach bei Teplitz IV 150, 21.
Sauer, Rath, in Karlsbad IV 292, 25.
Sauerländer, Johann David, Verlagsbuchhändler in Frankfurt a. M. (1789—1866)
Sendungen an S. VIII 5, 3.
Sendungen von S. VIII 315. X 194, 6–7. 297.

Saufeld (jetzt: Thangelſtedt), weimariſches Dorf bei Blankenhain I 34, 6.

Saul, König von Israel (11. Jahrh. v. C.) I 252, 27 (ſ. auch unter: Alfieri).

Saulx-Tavanne, Le père et la fille V 8, 2.

Saur, Xavier Vicomte de, franzöſiſcher Schriftſteller
Sendungen von S. IX 37, 25. 26. 325.
Des hommes célèbres ſ. in Goethes Schriften, Rameaus Neffe.
Neveu de Rameau, Le (franzöſiſche Überſetzung nach Goethes deutſcher Überſetzung) VIII 316.

Saurau, Franz Joſeph Graf, öſterreichiſcher Staatsmann in Wien (1760—1832)
Sendungen an S. X 107, 17.
Sendungen von S. X 104, 25. 105, 19. 20.

Sauſſure, Horace Benoit v., franzöſiſch-ſchweizeriſcher Naturforſcher, Geologe (1740—1799) I 360.

Sauveur, franzöſiſcher Tanzmeiſter in Straßburg im E. IV 190, 25 (?).

Savigny (Savigni), Herr v. (Juni 1797 in Weimar) II 73, 11.

Savigny, Friedrich Karl v., Juriſt, Univ.-Lehrer (1779—1861) III 291, 23—25. 292, 3—7. 14. 15. 24. 293, 2. 6. 7. 17. 21—24. IV 146, 12. 13. 17. 27—147, 3. V 178, 19. 184, 9. 10. VI 259, 13—15. IX 129, 6. X 79, 9. XII 78, 11.
Sendungen an S. XIII 158, 24.

—, deſſen Familie IX 129, 7. 202, 19.

—, deſſen Frau Maria Kunigunde (Gunda) Ludovica Katharina, geb. Brentano (1780—1863) III 291, 23—25. 292, 3—7. 14. 15. 24. 293, 2. 6. 7. 17. 21—24. 28. IV 146, 12. 13. 17. 27—147, 3. V 178, 20. 179, 14. 182, 11. VI 259, 13—15. X 79, 9. 118, 18. XIII 133, 26. 27. 218, 23—27. 219, 2.

—, deſſen Sohn Karl Friedrich, Staatsmann (1814—1875) X 118, 14. XIII 133, 27.

Savoyarden ſ. unter: Allayrac, Beiden Savoyarden.

Savoyen, Land II 31, 18. 32, 3. III 36, 25. VIII 12, 19. 20.

— Carignan, Franz Eugen Prinz von, öſterreichiſcher Feldherr, Staatsmann (1663—1736) IV 229, 12.

Savraſſoff, ruſſiſcher Staatsrath V 99, 16.

Saxius, Chriſtoph Gottlob Sachſe, genannt Chriſtophorus Saxius, Philologe, Univ.-Lehrer (1714—1806) IV 1, 11. 2, 2. 7.

Saxo Grammaticus, däniſcher Geſchichtſchreiber (geſt. um 1208) II 74, 8—11.

Sayn-Wittgenſtein ſ. Wittgenſtein-Hohenſtein.

Scafe, John, engliſcher Kohlenbergwerksbeſitzer, King Coals Levee XII 140, 13. 14. XIII 266, 4.

Scaliger, Giulio Ceſare della Scala, genannt Scaliger, italieniſcher Philologe, Naturforſcher (1484—1558) III 396, 4. 13. 21. 25. IV 3, 19.

De subtilitate III 281, 15.

Scamozzi, Ottavio Bertotti, italieniſcher Baumeiſter (1720—nach 1786) I 219, 13. 221, 26.

Scènes contemporaines XI 204, 23.

Schaaff (Schaaf), Chriſtian Friedrich Ludwig, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Schulmann (geb. 1780) V 107, 6. 10. 14.

Schaarſchmidt, Student, aus Leipzig XII 298, 6—9.

Schachide, Luſtſpiel mit Chören III 186, 25. V 94, 1.

Schachmaſchine, Die, ſ. unter: Beck, H.

Schachwitz ſ. Zſchachwitz.

Schack (Schak), Wilhelm Karl v., preußiſcher Officier (1786—1831) III 114, 11. IX 80, 6. 8. 83, 20. 88, 19. 89, 6. 7. 93, 4. 96, 1.

—, deſſen Familie IX 80, 8.

Schad, Baron v. (Febr. 1814 in Weimar) V 95, 2.

Schad, Johann Baptiſt, Benedictiner im Kloſter Banz, Philoſoph, Univ.-Lehrer, 1799—1804 und von 1820 an in Jena (1758—1834) III 34, 23. 89, 1. 102, 24. 103, 21.

Sendungen an S. III 99, 13. 102, 1. VI 178, 18.

Schade, Tapezier in Weimar VII 12, 11.

Schadendorf, Dorf bei Lauchſtädt III 56, 26.

Schadenhauſen, Dr. med., Arzt in Hamburg III 109, 9.

Schadow, Johann Gottfried, Bildhauer (1764—1850) V 202, 16. 18. 203, 13. 20. 204, 22. 205, 6. 17. 24. 206, 5—7. 314, 15. 16.

Sendungen an S. V 189, 11. 191, 27. 28. 196, 9. 212, 10. 218, 26. 237, 18. 238, 15. 243, 27. 28. 251, 13. 298, 11. 19. VI 9, 2. 19, 4. 21, 19. 63, 5. 85, 8. 158, 25. 178, 19. 229, 7. VII 21, 25. 26. 22, 19. 24, 25. 26, 2. 4. 42, 17. 26. 106, 28.

[Schadow]
Sendungen von S. V 191, 17. 256, 25. 297, 16. VI 7, 28. 17, 20. 72, 8. 13. 240, 10. 11. 266, 8. VII 31, 15. 16. X 170, 4.
Blücher-Denkmal (Roſtock) V 170, 19. 188, 14. 23. 195, 23. 202, 24. 27 (?). 203, 3. 204, 16. 205, 1. 21. 219, 1. 251, 14. 283, 16. VI 8, 17. 72, 12. 13. 173, 10. 11. 240, 10. 11. 246, 13. 266, 9. VII 87, 18. 19.
Goethe: Denkmünze, nebſt Wachsmodell dazu (1816) V 205, 17. 297, 15. 16. 299, 6. VI 17, 20. 19, 5. 41, 7. 8 (?). VII 114, 9.
—, deſſen Sohn Karl Zeno Rudolf, Bildhauer (1786—1822) VII 78, 1.
—, deſſen Sohn Friedrich Wilhelm, Maler, Akad.-Leiter in Düſſeldorf (1789—1862) VII 78, 1. XIII 12, 21.
Madonna IX 146, 17.
Schädelberger ſ. Schödlberger.
Schäfer, Bürgermeiſter in Jena IV 27, 4. VI 231, 21.
Schäfer, Johann Chriſtian, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Stiftsprediger in Weimar, Lehrer des Erbprinzen Karl Friedrich II 276, 11.
Schäfer, Johann Georg, Baukämmerer, Landcommiſſarius in Jena II 208, 15. 302, 23.
Schäffer, Jakob Chriſtian, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Superintendent in Regensburg, Botaniker (1718—1790) I 152, 6.
—, deſſen Neffe Jakob Chriſtian Gottlieb, Arzt in Regensburg (1752—1826) VII 173, 16. IX 71, 26. 72, 23. 73, 2. 13. 74, 5. 75. 23.
Sendungen an S. VII 175, 4.
—, deſſen Neffe Johann Ulrich Gottlob (v.), Arzt in Regensburg (1753—1829), Beiträge zu einer künftigen wiſſenſchaftlichen Anſicht der Wirkungen mineraliſcher Waſſer IX 195, 13.
Schaeffer, Karl Friedrich, Kunſtforſcher in Düſſeldorf (1779—1832) V 305, 27.
Sendungen an S. V 146, 12.
Sendungen von S. V 225, 17. 18.
Schäffer, Konrad Rudolf Freiherr v., badiſcher Officier, Generallieutenant (1770—1838) V 76, 10. 19.
Schärfer ſ. Scherffer.

Schäuffelein, Hans Leonhard, Maler (um 1480—1540) V 132, 10.
Schafbach, Quellbach der Weißen Lütschine I 100, 6.
Schafigotsch (Schafgottsch), Graf (Juli 1812 in Karlsbad) IV 302, 17.
Schaffhausen s. auch: Schafhausen.
Schaffhausen, Stadt am Rhein II 143, 5. 7—153, 21. 155, 10. 156, 3. 189, 17. X 60, 8. XII 120, 10.
Schafgottsch s. Schafigotsch.
Schafhausen (Schaffhausen), Dorf in Württemberg II 129, 13.
Schafhausen, Madame, in Cöln am Rhein V 172, 26.
Schak s. Schack.
Schall, Christian Heinrich, Schauspieler, 1795—1803 in Weimar II 275, 6.
Die Ränke II 56, 5.
Schall, Karl, Schriftsteller (1780—1833) V 307, 26.
Kuß, Der, und die Ohrfeige IV 176, 18. 181, 8.
Mehr Glück als Verstand V 218, 23. 24. VI 20, 22. 23.
Tausend und eine Nacht (Übersetzung) s. unter: Hagen, F. H. v. d.
Unterbrochene Whistpartie, Die, oder Der Strohmann V 304, 13. VI 11, 26. 17, 7. 109, 17. 18.
Schaller, Lohnkutscher in Weimar XIII 111, 13.
Schandau, Stadt an der Elbe VIII 78, 11.
Schansari, Abschied des, arabisches Gedicht VII 204, 28. 207, 11. 208, 6 (?).
Schard s. Schardt.
Schardt (Schard), Johann Wilhelm Christian v., Wirklicher Geheimer Rath, bis 1782 Hofmarschall in Weimar (1711—1790) I 112, 9. 129, 1.
—, dessen Familie I 29, 12.
—, dessen Frau Concordia Elisabeth, geb. Irving of Drum (1724—1802) I 38, 14. 59, 9. 64, 10. 72, 19. 107, 13. 14. 111, 8.
—, dessen 1. Tochter Charlotte Ernestine Bernardina s. unter: Stein.
—, dessen 1. Sohn Ernst Karl Constantin, Kammerherr, Regierungsbeamter in Weimar (1744—1833) I 11, 16. III 33, 9. 199, 24. 25. 406, 14. IV 22, 10. 107, 5. V 112, 21. 113, 24. 138, 12. 161, 25. 190, 24.
Sendungen an S. XII 221, 14. 15.

[Schardt]
——, deſſen Frau Friederike Sophie Eleonore, geb. v. Bernſtorff (1755—1819) I 96, 21. 107, 23. 108, 12. 112, 28. 125, 8. 126, 2. 3. 130, 24. III 78, 3. 124, 14. 406, 14. IV 4, 3. 6, 13. 16, 20. 21, 20. 70, 11. 77, 24. 107, 5. 168, 2. 3. 173, 17. 191, 2. 204, 14. V 31, 12. 113, 24. 115, 7. VI 96, 24. 205, 5.
—, deſſen 2. Sohn Ludwig Ernſt Wilhelm, Officier, Kammerherr in Weimar (1748–1826) II 296, 25.
——, deſſen Frau Sophie, geb. Freiin v. Rheinbaben (geſt. 1804) I 75, 18. 76, 1.
—, deſſen 2. Tochter Luiſe, ſ. unter: Imhoff.
Scharff, Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M. V 178, 2. 23. 179, 8. 11.
—, deſſen Frau Amalie (Meline) Henriette, geb. Willemer V 178, 1. 23. 179, 8. 11.
—, deſſen Kind (? geſt. 1815) V 176, 26 (?).
Scharfoldendorf, braunſchweigiſches Dorf bei Eſchershauſen III 22, 9.
Scharnitz, Dorf in Nord-Tirol I 159, 1.
Schaum, J. C., Archivar des Fürſten Wilhelm Chriſtoph Karl zu Solms-Braunfels VII 101, 1.
Schaumann, Er., Philologe, Schulmann in Büdingen XII 4, 15.
Schaumberg & Co., Karl, Verlagsbuchhandlung in Wien III 137, 5.
Schaumburg, Johann Heinrich, Hofintendant in Hanau, Naturforſcher V 120, 23.
Schaumburg-Lippe, Friedrich Wilhelm Ernſt Graf von, Feldherr, ſeit 1748 regierend (1724—1777) IV 121, 21. IX 195, 24. 25. 196, 1. 2. 200, 3.
— -Bückeburg, Philipp II. Ernſt Graf von (1723—1787) I 125, 16. 20.
Schauroth, Friedrich Karl v., Officier in Weimar V 155, 7. 159, 7. 286, 23. X 11, 21.
Schauſpiel im Schauſpiel ſ. unter: Lembert, Der Dichter und der Schauſpieler.
Schauſpieldirector, Der, ſ. unter: Kotzebue, Seelenwanderung.
Schauſpielerſchule, Die, ſ. unter: Veit.
Scheck, Förſter in Döppelshauſen bei Göttingen III 31, 9.

Schede, Hermann, aus Berlin, stud. jur. in Heidelberg XIII 61, 18. 21.

—, deſſen Bruder, Student in Heidelberg XIII 61, 18. 21.

Schedel, Franz Joſef, ungariſcher Literaturforſcher, Schriftſteller unter dem Decknamen Toldy (1805—1875) XII 121, 25.

Sendungen von S. XI 301, 7.

Handbuch der ungariſchen Poeſie XI 301, 6—9. 14. 15.

Scheffauer, Philipp Jakob (v.), Bildhauer in Stuttgart (1756—1808) II 125, 13.

Scheffilenz ſ. Ober-Scheffilenz.

Scheffler, Johann, genannt Angelus Silesius, Arzt, Dichter (1624—1677), Der Cherubiniſche Wandersmann VII 206, 27. 28. VIII 321.

Scheffler, Johann Nikolaus, Gaſtwirth in Goslar (geſt. 1799) I 56, 3.

Schehinſchahnameh ſ. unter: 1. Feth Ali Chan, 2. Hammer-Purgſtall.

Scheideck (Scheideg), Die große, Sattel zwiſchen Wetterhorn und Schwarzhorn im Berner Oberland I 101, 20.

Scheidhauer, Berg-Geſchworner in Schneeberg im Erzgebirge VII 91, 24.

Scheidler, Herr v. (Officier? Juli 1813 in Teplitz) V 62, 11.

Scheidler, Karl Hermann, Juriſt, Univ.-Lehrer, ſeit 1821 in Jena (1795—1866) VI 29, 24. X 298.

Scheidt, Profeſſor, Vorſteher einer mineralogiſchen Sammlung in Krakau II 24, 9.

Scheinverdienſt ſ. unter: Iffland.

Schelle, Karl Gottlob, Philologe, Schulmann (geſt. nach 1825) III 167, 19. 20. 25.

Schellersheim, Baron Schellhaß v., in Eisbergen bei Rinteln (geſt. 1836) V 134, 3. 6. 364.

Schellhorn, Franz Wilhelm, Rat, Secretär in der Kammer-Canzlei in Weimar IX 303, 11. 18.

Schellhorn, Matthäus, Cantor in Manebach I 45, 7.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joſef v. (1775—1854) II 209, 19. 21. 23. 210, 27. 223, 16. 22. 232, 20. 241, 21. 260, 10. 27—29. 261, 1—3. 262, 6. 25—263, 1. 6. 11. 17. 21. 26. 264, 11. 12. 23. 265, 10. 271, 20. 305, 26. 309, 23. 24. 313, 6. 315, 24. 316, 4. III 1, 9. 13. 7, 9. 12. 17. 14, 10. 13. 35, 27. 36, 12. 19. 37, 1. 4.

[Schelling]
39, 1. 40, 25. 45, 2–5. 47, 25. 51, 16. 53, 13. 57, 18. 66, 2. 72, 1. 4. 73, 15. 20. IV 233, 26. 266, 8. V 23, 15. 20. 305, 25. XII 181, 8.
Sendungen an S. II 285, 16. 287, 22. 307, 15. III 4, 20. 44, 8. 69, 4. 89, 15. 177, 13. 421. V 148, 5. 305, 25. XI 128, 21. XIII 248, 21 (?).
Sendungen von S. II 279, 4. XI 116, 17. XIII 111, 23.
Akademiſche Rede (1830 oder 1831) XIII 32, 16.
Allgemeine Zeitſchrift von Deutſchen für Deutſche ſ. dort.
Briefe an Georgii (Briefe über Metamorphoſe) V 18, 17. 19, 3.
Bruno III 53, 15.
Denkmal von göttlichen Dingen IV 263, 6. 7.
Erklärung gegen das Verhalten Johannes v. Müllers III 172, 12.
Erſter Entwurf eines Syſtems der Naturphiloſophie II 222, 18. 19. 25. 230, 16. 17. 258, 26. 27. 259, 24. 260, 28. 263, 21. 22. 265, 10. 11.
Einleitung zum Entwurf uſw. II 261, 2. 3. 262, 25—263, 1. 6. 11.
Ideen zu einer Philoſophie der Natur II 195, 1. 197. 16.
Kritiſches Journal der Philoſophie ſ. dort.
Metamorphoſe ſ. Briefe uſw.
Syſtem des transſcendentalen Idealismus II 288, 2. 3.
Über das Verhältniß der bildenden Künſte zur Natur III 289, 7. 290, 3. 9.
Über das Weſen der menſchlichen Freiheit IV 84, 24.
Von der Weltſeele II 210, 24. 211, 1. 2.
Wagner, J. M.: Bericht über die Ägnetiſchen Bildwerke (Anmerkungen dazu) VI 122, 20.
Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik ſ. dort.
—, deſſen 1. Frau Dorothea Caroline Albertine, geſchied. Schlegel, verwitw. Böhmer, geb. Michaelis (1763—1809) II 72, 10 (?). 225, 7.
—, deſſen 2. Frau Pauline, geb. Gotter (1786—1854) III 347, 1–7. 11. 14. 348, 17–19. 25. 349, 11. 19. 350, 7. 351, 15–22. 352, 12. 354, 7–9. 355, 9. 356, 8—11. 358, 4—12. 24. 361, 10–18. 27. 395, 25. 396, 22. 397, 6. 7. 9. 398, 8. 18—20. 399, 7. IV 101, 16. 19. 20. 106, 7. 107, 6. 112, 9—11. 21. 166, 1. 182, 26—183, 1. 217, 11. 220, 19. 237, 18.

[Schelling, deſſen 2. Frau Pauline]
Sendungen an S. IV 32, 23. XII 132, 2 XIII 248, 9.
—, deſſen Stieftochter Auguſte, ſ. unter: Böhmer.
Scheltema, Jacobus, niederländiſcher Philologe in Utrecht XIII 252, 6. 16. 253, 23.
Schelver, Friedrich Joſef, Mediciner, Botaniker, Univ.-Lehrer, 1803–1806 oder 1807(?) in Jena (1778—1832) III 72, 8(?). 11. 84, 8. 86, 18. 88, 28. 89, 21. 90, 2. 101, 6. 8. 9. 12. 124, 11. 128, 22. 160, 12. 162, 15. 165, 3. 4. 171, 27. IV 327, 13. V 60, 12. 133, 10. 14. 137, 11. 183, 8. 14. 184, 3. 186, 6. IX 128, 25.
Sendungen an S. III 70, 18. 188, 12. 276, 12. IV 328, 24. V 146, 4. 304, 28. 305, 16. VIII 206, 21.
Sendungen von S IV 352, 22. IX 329. 379. XIII 102, 11.
Kritik der Lehre von den Geſchlechtern der Pflanze IV 318, 16. 327, 13. 337, 15. 16. 342, 10. 11. 343, 28. V 60, 12(?). IX 118, 11–14. 329.
Lebens- und Formgeſchichte der Pflanzenwelt VIII 194, 16.
Syſtem der allgemeinen Therapie im Grundſatze der magnetiſchen Heilkunſt XIII 102, 11.
Schemberg, Hofrath (Juni 1797 in Jena) II 72, 1. 2.
Schemberger, Juriſt, 1820 Appellationsgerichts-Advocat in Hof VII 179, 5.
Schemnitz, Stadt in Ungarn V 120, 26.
Schenck ſ. auch: Schenk.
Schenck (Schenk), Johann Friedrich Wilhelm, Juriſt, Amtscommiſſar, dann Juſtizamtmann in Weimar III 10, 12. 11, 14(?). 46, 6. XIII 112, 7. 124, 9(?).
Schenk ſ. auch: Schenck.
Schenk, Eduard v. Staatsmann, Schriftſteller (1788–1841) XII 322, 28 (? Statt „Münch" iſt wohl zu leſen: „aus München"? Rudolf Schlösser).
Schenk (Schenck), Ernſt, Zeichenlehrer an der Univerſität Jena VII 236, 4. IX 203, 27. X 199, 26.
Sendungen von S. X 184, 15. 16.
Schenk, Johann, öſterreichiſcher Componiſt (1761—1836), Der Dorfbarbier III 10, 13. 14, 16. 204, 4. V 104, 20. 21.
Schenk & Gerſtäcker, Kunſthandlung in Berlin XI 112, 2.
Schenke, Der, ſ. unter: Paulus, H. E. G., deſſen Sohn.
Schenkſche Ziegelei bei Gaberndorf XIII 124, 9—11.

Riccaut.

Adieu, ich muß nun fort.

Teller.

Ich wünſche viel Plaiſir!

Riccaut.

Adieu, charmante Frau!

Sophie.

Adieu, Riccaut!

Teller.

Ihr Diener!

Riccaut.

Ich muß noch erſt hinauf.

Teller (für ſich).

Der Kerl wird täglich kühner.

Wirth

(ein Licht nehmend).

Erlauben Sie, mein Herr!

Riccaut.

(es ihm aus der Hand complimentirend).

Herr Wirth, nicht einen Schritt!

(Ab.)

Sophie.

Nun, Teller, gehſt du denn! Wie wär's, du nähmſt mich mit?

Teller.

Aha! es kommt dir jetzt —

Sophie.

Nein, geh! ich ſprach's im Scherze.

Scherbatoff, Anna Fürſtin (Oct. 1827 in Weimar) XI 118, 23. 119, 6.

Scherer, N.[Nepomuk?], öſterreichiſcher Maler in Prag, zeitweilig in Weimar und anderen thüringiſchen Städten thätig VIII 164, 9. 187, 23. 217, 12. IX 24, 28. 66, 11.

Kreuzbrunnen in Marienbad IX 66, 12.

Scherer, Alexander Nikolaus (v.), Chemiker, Univ.-Lehrer, 1794—1798 in Jena (1771—1824) II 53, 23. 59, 7. 60, 2. 28. 61, 28—62, 2. 23. 65, 22—25. 66, 2. 67, 2. 4. 68, 19. 69, 1. 72, 5. 207, 12. 15. 213, 16. 214, 13. 215, 16. 229, 26. 255, 8. 256, 12. 259, 10. 260, 7. 261, 9. 273, 2.

Nachträge zu den Grundzügen der neuern chemiſchen Theorie II 62, 15.

Scherer, B., in München

Sendungen an S. X 64, 5. 6.

Überſetzung zweier perſiſcher Gedichte IX 285, 25.

Scherff, Lohnbedienter in Göttingen III 428.

Scherffer (Schärfer), Karl, Mathematiker, Phyſiker in Wien (1716—1783) II 276, 11. IV 98, 23. 102, 4.

Scherkonde, Bach, Zufluß der Unſtrut I 121, 11.

Scherz und Ernſt ſ. unter: Stoll.

Scheu, Fidelius, Dr. med., Badearzt in Marienbad VIII 95, 20—23. 26—96, 7. 210, 2. 215, 10—13. IX 72, 7. 86, 13.

Sendungen von S. VIII 96, 21.

Meine Beobachtungen über die eigenthümlichen Wirkungen der Bäder in Marienbad uſw. VIII 322.

Über Krankheits-Anlagen des Menſchen VIII 95, 22.

Scheuffelhuth (Scheufelhut), Juriſt, Procurator in Halle IV 239, 13. 17.

Scheveningen, Dorf in Holland XI 291, 17.

Schewirèff, Stephan Petrowitſch, ruſſiſcher Schriftſteller (1806—1864) XII 67, 20.

Aufſatz über die 1. Lieferung von Goethes Werken (Ausgabe letzter Hand, insbeſondere über ‚Helena') XI 186, 10. 191, 27. 193, 8. 9. 211, 19. 20.

Schickler, Gebrüder (Bankhaus?), in Berlin III 201, 21—24.

Schickſalsgöttinnen, Parzen II 6, 22. V 109, 13.

Schiebel, Regierungsrath in Breslau (März 1811 in Weimar) IV 193, 8.

Schierstädt, v., Offizier in Erfurt V 268, 17. 269, 6.
Schierstein, Dorf im Rheingau V 126, 15.
Sendungen aus S. V 126, 20.
Schiffbruch, Der, s. unter: Steigentesch.
Schikaneder, Emanuel, österreichischer Schauspieler, Bühnenschriftsteller (1751—1812), Die Zauberflöte II 32, 11. 199, 9. 13. 15. 125, 24. 232, 3. 280, 10. III 5, 23. 24. 52, 11. IV 23, 17. 191, 17. 18. V 6, 10. 103, 1. 295, 17. VI 16, 12. 95, 11. 100, 11. 105, 3. VII 252, 11. IX 196, 12. XI 126, 27 (s. auch in Goethes Schriften: Der Zauberflöte zweiter Theil).
Schild von Ansorg, Herr (März 1813 in Weimar) V 27, 7. 8. 28, 24.
Schildknecht, Ökonomierath in Hagensdorf bei Komotau IV 152, 11.
Schiller, Johann Christoph Friedrich v. (10. Nov. 1759—9. Mai 1805) II 38, 4. 7. 12—14. 16. 40, 8. 9. 11. 20. 22. 41, 5. 24. 42, 1. 17. 24. 43, 3. 6. 12. 15. 17. 44, 5. 45, 22. 23. 47, 8. 48, 1. 53, 20. 25. 56, 25. 27—57, 2. 5. 11. 17. 24. 26—58, 1. 59, 1. 14. 19. 26. 60, 4. 8. 9. 16. 19. 25. 61, 2. 4—7. 13. 15. 18—21. 24. 62, 7. 13. 19. 24—26. 63, 7. 16. 66, 4. 13. 23. 67, 27. 68, 4. 22. 69, 3—5. 12—15. 22. 28. 70, 10. 15—17. 25. 71, 2. 72, 7. 11. 14. 17—19. 23. 26. 73, 6. 21. 74, 3. 12—16. 19. 75, 26—76, 3. 112, 8. 202, 5. 9. 13—15. 17—19. 23. 203, 2. 5. 6. 12. 17. 18. 23. 27. 204, 5. 11. 15. 22. 24. 208, 3. 6. 15. 16—19. 22—25. 209, 3—6. 9—11. 15. 16. 18. 22. 24. 210, 5. 17. 19. 20. 22. 26. 27. 211, 2. 6. 9. 22. 212, 2. 10. 23. 213, 2. 5. 214, 15. 17. 216, 20. 23. 25. 217, 9. 10. 14—17. 27. 218, 18—219, 1. 18. 19. 23. 220, 7. 10. 22—221, 1. 3. 17. 19. 222, 16. 18—21. 223, 2—7. 9. 11. 12. 21. 28—224, 2. 6. 9. 18—21. 225, 2. 6. 10. 14. 228, 15. 19. 229, 6. 10. 18. 20. 26. 230, 1. 8. 11. 12. 15. 21—23. 25. 26. 28. 231, 8. 9. 11. 25. 27. 232, 1. 6. 12. 19. 233, 6. 24—234, 2. 8. 26—28. 235, 3—5. 8. 12. 22. 236, 6. 10. 238, 3—5. 9—14. 25. 27. 239, 2. 8. 25—28. 240, 9. 241, 5—9. 15. 19—21. 27. 242, 8. 22. 243, 4. 10. 14. 18. 244, 12. 16. 19—22. 25—245, 3. 8. 15. 23. 28. 246, 7—9. 13—17. 25—28. 247, 11—13. 26. 249, 17. 26. 250, 3—7. 19. 21—23. 28—251, 4. 6. 13. 17. 257, 24. 258, 23. 24. 259, 6. 7. 18. 21. 22. 25—260, 2. 9—12. 15—18. 27. 261, 4. 5. 14. 19. 23. 28. 262, 3. 6. 263, 3—4. 8. 17—19. 23—26. 264, 3. 15—17. 21. 25. 265, 7. 12—15. 267, 6. 268, 14. 269, 3—6. 12. 270, 20. 23. 24. 271, 6. 17. 272, 2. 3. 17. 18. 21. 22. 24. 273, 6. 7. 10. 274, 9. 19. 25. 275, 1. 8. 16. 20. 24. 25.

[Schiller]
276, 12. 13. 16. 20—26. 277, 7. 8. 278, 12. 17. 18. 20—279, 3. 11—13. 18. 22. 26. 280, 4. 14. 16. 17. 19. 20. 22. 27—281, 1. 9. 18. 23. 25. 282, 2. 13. 283, 5. 6. 14—17. 22. 284, 1. 5. 21. 24. 285, 1. 6. 18. 28. 286, 7. 16—18. 287, 1. 8. 12. 13. 19. 288, 2. 8. 9. 14. 297, 4. 7. 298, 5. 12. 26. 299, 7. 21. 25. 300, 2. 9. 12. 16. 21. 301, 5—7. 12. 17—19. 28. 302, 5. 7. 8. 11. 303, 22. 26. 306, 10. 11. 307, 24. 309, 8. 18. 25. 26. 310, 7. 311, 25. 312, 5. 313, 28. 316, 3. 4. III 1, 8. 16. 3, 2. 5. 8. 10. 13. 14. 19. 26. 4, 1. 5. 13. 17. 20. 25. 5, 7. 13. 16. 21. 6, 2. 8. 20. 7, 9. 13. 23. 8, 2. 5. 12, 13. 13, 9. 11. 20. 23. 25. 14, 7. 19. 36, 14. 18. 37, 7. 18. 38, 11. 41, 8. 10. 42, 9. 11. 13. 43, 4. 10. 44, 9. 25. 45, 6. 15. 18. 46, 6. 23. 49, 2. 11. 12. 16. 51, 19. 25—52, 3. 8. 54, 7. 27. 56, 12. 57, 15. 58, 13. 14. 61, 4. 63, 26. 64, 7. 9. 11. 12. 66, 11. 73, 14. 74, 22. 24. 25. 75, 2. 12. 13. 17. 76, 7. 77, 9. 10. 18. 26. 78, 8. 14. 24—26. 79, 3. 10. 17. 22. 80, 1. 81, 10. 26. 82, 6. 83, 15. 84, 10. 24. 85, 8. 14. 87, 9. 19. 23. 92, 26. 93, 5. 16. 94, 9. 21. 95, 19. 20. 97, 2. 15. 23. 98, 3. 15. 99, 20. 100, 23. 101, 12. 22. 25. 102, 10. 22. 104, 1. 11. 105, 25. 106, 16. 110, 4. 5. 111, 17. 307, 25. IV 7, 7. 105, 9. 220, 10. 225, 18. 262, 26. V 160, 15. 166, 15. VI 47, 21. 50, 24. VII 21, 5. 141, 2. VIII 152, 7. IX 141, 6. 202, 12. 320, 16. X 240, 15. 241, 14. 243, 3. 244, 5. 18. 21. 22. 245, 1—4. 27. 248, 11. 12. 249, 8. 19. 20. 250, 1. 2. 7. 255, 5. 256, 11. 24. 266, 10. 11. 277, 6. 27. 28. 287, 5. 301. XI 56, 28. 57, 1. 11. 12. 58, 13. 116, 11. 26. 117, 3. 4(?). 121, 16. 18. 130, 2. 3. 10. 136, 25. 138, 13. 145, 20. 149, 13—16. 24. 155, 1. 156, 2. 11. XII 4, 27. 85, 28. 86, 18. 104, 26. 129, 1. 2. 217, 16—19. 220, 14—16. 23. 221, 1. 2. 225, 1. 230, 12. 241, 1. 243, 5. 253, 26. 255, 12. 13. 292, 25. 293, 8. 9. 295, 13. 15. 338, 23. 339, 2. 340, 14. 341, 4. 20. 21. XIII 140, 8. 186, 17. 246, 7. 253, 17. 255, 6. 25. 266, 5. 24. 268, 18.

Sendungen an S. II 42, 25. 44, 17. 55, 9. 64, 20. 74, 5. 80, 7. 20. 82, 22—24. 26. 84, 2. 8. 109, 24. 121, 3. 131, 11. 158, 2. 187, 18. 188, 2. 189, 2(?). 196, 3. 25. 197, 10. 198, 16. 22. 199, 5. 10. 200, 1. 10. 26. 214, 23. 27(?). 226, 14. 25. 237, 27. 239, 1. 4(?). 252, 10—12. 19—24. 254, 6. 16. 255, 21. 23. 256, 5. 9. 10. 265, 23. 273, 16. 17. 28. 277, 6. 278, 1. 8. 9. 305, 6. 20. 21. 306, 15. 307, 21. 22. 27. 308, 9—11. 16. 309, 4. 313, 15. 315, 4. 11. 12. III 7, 3. 9, 9. 18.

[Schiller]
10, 8. 12, 25. 47, 2. 17. 18. 51, 8. 12. 52, 19. 20. 53, 19. 20. 55, 21. 25. 56, 1. 5. 62, 8. 22–24. 26. 89, 26. 91, 5. 107, 3. 12.
Sendungen von S. II 45, 6. 7. 186, 27. 196, 24 (lieſ: von [nicht: an]).
Abfall der vereinigten Niederlande ſ. Geſchichte des Abfalls uſw.
An den Herausgeber der Propyläen II 308, 10.
Balladen IV 307, 4. 5.
Berglied (Gemsjägerlied) III 106, 18.
Braut von Meſſina, Die (Die feindlichen Brüder) II 238, 2. III 75, 2. 14. 15. 17. 304, 4. IV 82, 5. 10. 166, 17. 18. V 85, 11. 12. 132, 27. VI 115, 5. IX 229, 11. 12. XII, 42, 4.
Briefe an:
Meyer, Heinrich (1798 ?) IX 283, 7. 8.
Süvern X 45, 23. 24. 70, 26.
Zelter (16. Juli 1804) III 106, 18.
Briefwechſel mit:
Goethe ſ. in Goethes Schriften: Briefwechſel mit Schiller.
Humboldt, Wilhelm v., IX 144, 21. 27–145, 1. 151, 16. 24. 153, 8. 156, 21. XII 326, 10. 11. 327, 13. 14.
Chineſiſcher Roman II 38, 13.
Demetrius IV 15, 20. 16, 14. 15. VI 269, 22.
Deutſches Theater (Plan) II 263, 2. 4. 24. 25. 278, 17. 18. 302, 7. 8.
Don Carlos II 42, 21. 111, 22–112, 8. 123, 6. III 121, 9. 205, 17. 286, 10. 11. 393, 17. IV 158, 18. 171, 9. 206, 8. V 67, 2. 82, 1. 153, 28.
Don Juan (Bruchſtück) II 72, 18.
Dramatiſche Preisaufgabe II 313, 2.
Egmont ſ. in Goethes Schriften unter: Egmont.
Feindlichen Brüder, Die, ſ. Braut von Meſſina.
Fiesko (Die Verſchwörung des Fiesko zu Genua) III 117, 17. 18. 127, 12. IV 247, 19.
Gedichte II 261, 14. 15(?). 272, 17. 18 (ſ. auch. Lieder).
Geiſterſeher, Der III 124, 26(?).
Gemsjägerlied ſ. Berglied.
Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande IV 75, 26. 27. 76, 12. IX 285, 1. 15.

[Schiller]
Geſchichte des dreißigjährigen Krieges VIII 229, 9. 10. 16. 17. 230, 12. 13.
Glocke ſ. Lied von der Glocke.
Goethe: Egmont (Bühnenbearbeitung) ſ. in Goethes Schriften unter: Egmont.
Gozzi: Turandot (Bearbeitung) III 46, 12. 48, 22. 26. 49, 10. 55, 14. 59, 16. IV 251, 16. 259, 9. 260, 11. 18.
Julian Apoſtata (Plan) II 209, 5.
Jungfrau von Orleans, Die II 300, 21. 22. 301, 12. III 6, 2. 8. 61, 17. 18. 215, 15–21. 408, 11. 12. IV 2, 6. 159, 4. 162, 1. 2. 173, 21. 174, 2. V 75, 13. 215, 20.
Kabale und Liebe IV 37, 6.
Kinder des Hauſes, Die II 239, 3.
Kunſt, Natur und Geiſt (von Schiller [oder Goethe?] geplantes Gedicht) II 61, 6. 7.
Lied von der Glocke, Das III 127, 23. 27. 407, 4. V 123, 27. VIII 372 (ſ. auch in Goethes Schriften: Epilog zu Schillers ‚Glocke').
Lieder III 327, 13 (ſ. auch: Gedichte).
Macbeth ſ. Shakeſpeare.
Malteſer, Die II 271, 12. 272, 22.
Maria Stuart II 235, 4. 244, 17. 247, 18. 259, 6. 7. 28. 260, 11. 18. 275, 8. 24. 286, 17. 299, 4. 12. 312, 17. 18. III 35, 23. 25. 86, 27. 28. IV 11, 4. 193, 27. 246, 24. V 107, 9. 289, 4. 5. VII 159, 2.
Matthiſſons Gedichte ſ. Über uſw.
Muſen-Almanache ſ. dort.
Nachlaß III 116, 15. 16.
Phädra ſ. Racine.
Polizei, Die II 238, 10. 11.
Prolog, geſprochen bei Wiedereröffnung der Schaubühne, ſ. Wallenſtein.
Racine: Phädra (Bearbeitung) III 110, 4. 5. IV 15, 10. 16, 10. 24. 257, 10. 20. 258, 7. V 2, 27. 96, 11. 269, 23. IX 53, 25.
Räuber, Die II 40, 12. 297, 9. III 134, 28. V 244, 24. X 200, 18. XII 128, 7. 8.
Shakeſpeare: Macbeth II 259 18. 279, 22. 23. 280, 19. 282, 18. 14. 283, 16. 286, 17. 296, 9. III 102, 26. 119, 17. X 180, 16.

Schiller]
Taucher, Der II 72,7 3, 22. 144, 24. 25. 146, 4 (?). IV 3, 16. 242, 21.
Turandot s. Gozzi.
Über Matthissons Gedichte IX 245, 13. 21. 246, 3—6.
Über naive und sentimentalische Dichtung II 74, 12.
Verschwörung des Fiesko, Die, zu Genua s. Fiesko.
Wallenstein II 57, 13. 60, 14. 74, 15. 16. 202, 15. 18. 19 (?). 204, 16. 17. 218, 26. 219, 19. 20. 220, 1. 5. 226, 14. 15. 252, 11. 12. XI 204, 28. 205, 9. 206, 19. 223, 19.
Prolog II 70, 16. 17. 220, 16. 18. 23—26.
Wallensteins Lager II 69, 4. 70, 16. 220, 17—20. 23—26. 226, 9. 246, 22. 23. 247, 9. 248, 2. 3. 283, 4. III 9, 20. 30, 15. 16. 44, 20. 65, 16. V 99, 20. VII 23, 9.
Piccolomini, Die II 202, 6. 7. 10. 24. 221, 18. 19. 229, 8. 9. 14. 15. 19. 20. 230, 10. 11. 14. 231, 3. 5. 8—10. 23. 232, 26. 235, 2. 7. 9. 242, 26. 27. 249, 6. 21. III 9, 15. 20. 325, 22. VII 146, 4. IX 213, 26. 214, 1. 6.
Wallensteins Tod II 212, 11. 12. 228, 2. 5. 6. 18. 19. 229, 2. 235, 23. 238, 5. 12. 16. 239, 10. 12. 20. 242, 2. 5. 243, 8. 11. 249, 21. 252, 20. 21. 283, 23. 284, 6. 7. III 10, 2. 7. 13, 19. 59, 4. 7. 78, 24. 325, 17. IV 7, 9. 10. 23, 24—26. 92, 14. 22. 26. 238, 23. V 104, 26. VI 269, 21. VII 38, 12. IX 214, 2. 3. XI 216, 27.
Werke: unbestimmt III 394, 14. 407, 2. 22.
Sämtliche Werke (1812—1815) IV 66, 2. 3 (?).
— (Band 7, 1824 [in Goedeke 6, 143 nicht genannt]) IX 337.
Wilhelm Tell III 74, 22. 75, 2. 85, 14. 100, 7. 11. 101, 2. 3. 5. 20. 106, 9. 321, 7. 322, 15. 23. 403, 12. IV 248, 17. V 132, 8. 194, 4. 12. VI 245, 14. IX 55, 2. 198, 26. X 195, 28.
Xenien II 38, 17. V 219, 14.
—, dessen Familie II 43, 6. 12. XII 26, 3.
—, dessen Frau Luise Antoinette Charlotte, geb. v. Lengefeld (1766—1826) II 200, 15. 229, 6. 230, 28. 242, 22. 242, 5. 265, 1. 276, 9. 287, 19. 288, 14. 297, 4. 310, 7. 352. III 3, 21. 7, 23. 9, 24. 43, 10. 45, 16. 54, 6. 7. 64, 9. 11. 92, 26. 119, 16. 206, 9. 324, 6. 333, 27. 388, 17. 398, 27. 400, 9. 403, 3 (?). 406, 15. 408, 20—22. IV 6, 11. 20, 4. 16. 26. 36, 20. 21. 41, 9.

[Schiller, deſſen Frau]
42, 18. 69, 18. 28. 70, 1. 77, 23. 87, 21. 88, 8—10. 91, 21. 138, 28. 166, 6. 167, 2. 172, 10. 220, 4. 223, 23. 229, 10. 225, 6. 230, 13. 265, 6 (?). 271, 18. 27. 329, 2. 354, 4. V 3, 4—6. 27, 25. 84, 24. 89, 15. 106, 1. 115, 26. 136, 17. 222, 23. 227, 5. 243, 15. 248, 7. 273, 5. VI 62, 6. 67, 2. 6. 18. 198, 20. 214, 19. 221, 2. 16. 226, 1. 275, 6. VII 112, 18. 13. 114, 17. 146, 19. IX 25, 2. 56, 19. 125, 20. 202, 14. 212, 8. 222, 20.
Sendungen an S. III 91, 12. 26. 92, 4. 8. 9. 265, 24. 28. 372, 9. 373, 7. 418. 421. IV 48, 11. 113, 19 116, 16. V 278, 5.
Sendungen von S. III 351, 26. IX 204, 2. 4.
—, deſſen Kinder III 406, 2. IV 20, 4.
—, deſſen 1. Sohn Karl Friedrich Ludwig, Forſtmann (1793—1857) II 264, 28 (?). IV 31, 10. 72, 1. 328, 28.
Sendungen an S. XI 42, 6. 7. 43, 19. 20.
—, deſſen 2. Sohn Friedrich Wilhelm Ernſt, Juriſt, 1824 Appellationsgerichtsaſſeſſor in Cöln a. Rh. (1796—1841) II 264, 28 (?). III 150, 18. 217, 2. 225, 22. 226, 18. 262, 2. 344, 21. 378, 6. IV 265, 6 (?). V 93, 6. 224, 18 (?). 273, 6. 279, 18. 345. VI 9, 7. 40, 1. 44, 7. 45, 12. 46, 4. 157, 4. 176, 19. 213, 14. 217, 2. 231, 25. 232, 4. 271, 11. VII 6, 22. 35, 2. 36, 14. 46, 23. 49, 6. 51, 7. 52, 10. 58, 17. 22. IX 250, 21. X 239, 18. 23. 24. 241, 19. 26. 242, 25. 243, 2. 246, 2. 255, 4. 256, 7. 11 (?). XII 102, 4.
Sendungen an S. X 178, 8. 13. 179, 2. 10. 256, 23. 24. XI 11, 27. 30, 15. 202, 10.
Sendungen von S. X 232, 21. 254, 22. XI 207, 21.
— —, deſſen Frau Maria Magdalena, geb. Pfingſten, verwitw. v. Maſtiaux (1782—1853) X 241, 19. 242, 25. 243, 2. 2. 256, 7.
— —, deſſen Stieftochter Thereſe (1809—1840) X 241, 19. 242, 25. 243, 2. 252, 21. 256, 7. 8.
—, deſſen Töchter VII 114, 17.
—, deſſen 1. Tochter Caroline ſ. Junot.
—, deſſen 2. Tochter Emilie ſ. unter: Gleichen-Rußwurm.
Schilling, v., Rittmeiſter (Sept. 1803 in Franzensbad) III 382, 23—26.
Schillinger, Johann Jakob, Maler (1752—um 1820) III 67, 21.

Schiltberger, Hans, Orientreisender (gest. nach 1427) XI 127, 10. 21.
Schiltes, Herr (Oct. 1826 in Weimar) X 251, 24.
Schimmelmann, Ernst Heinrich Graf, dänischer Staatsmann (1747—1831) IV 304, 16 (?).
—, dessen Frau Charlotte, geb. v. Schubart (1757—1816) III 139, 2. 146, 9. 148, 20.
Schinas, Constantin, griechischer Politiker, Geschichtschreiber X 108, 22. 109, 16.
Schindel und Tromsdorf, Karl Otto Gustav v., auf Lehna und Jauernick in der Ober-Lausitz, weimarischer Kammerherr VIII 215, 24.
Schindellegi, Dorf im Canton Schwyz II 102, 4.
Schinkel, Karl Friedrich, Baumeister, Maler (1781—1841) V 251, 23—25. 252, 2. VI 88, 17. 23. 90, 4. 91, 16. 130, 9. VII 209, 6. 7. 10. 23. 26. 210, 1. 11—15 (?). 17—19. 25. 26. 211, 1. 12—15. 212, 5—6. VIII 305, 6. IX 302, 1—6. X 184, 3—7. XIII 267, 26.
Sendungen an S. VIII 143, 10.
Sendungen von S. VII 224, 27. 249, 13. 14.
Decorationen auf den beiden Königl. Theatern zu Berlin VII 148, 20. 21. 26. 149, 1. 2.
Sammlung architektonischer Entwürfe X 90, 20. 21. 106, 7. XII 3, 6. 7 (?). XIII 269, 8 (?). 270, 7 (?).
Sching, Pfarrer in Zürich I 2, 1—4 (?).
Schingel s. Schüngel.
Schippan, Heinrich Adolf, Geognost, Lehrer an der Bergakademie in Freiberg X 158, 17.
Schiras (Schyraz), Stadt in Persien V 145, 6.
Schirmer, Sarah Katharina, geb. Tünckel, Witwe des Schullehrers Johann Michael Sch. in Frankfurt a. M. (1718—1806) II 81, 27 (nicht: Schmirmer).
Schirnding, Dorf in Ober-Franken VII 165, 20. 27.
Schischkow, v., Curator der Akademie Charkow XI 114, 27—115, 4.
Schkuhr, Christian, Botaniker, Universitätsmechanikus in Wittenberg (1741—1811) II 284, 20. 21.
Schlacht von Flodden, Tic, Ballade VII 96, 24.
Schkölen, Stadt bei Naumburg a. d. S. XI 202, 11.
Schladenwalde s. Schlaggenwald.

Schladenwerth (Schladenwörth), Stadt in Böhmen III 145 u. 229, 13. IV 211, 14. VII 90, 26. 91, 6. 171, 6. 7. 175, 10. IX 107, 11—13.
Schloß, Herr v., aus Kurland (1781 Student in Göttingen) I 362.
Schlaggenwald (Schladenwalde), Stadt in Böhmen III 144, 10. 258, 23. 357, 1. IV 213, 19—21. 26. 27. 300, 15. 307. VI 236, 1—6. VII 93, 10. 174, 27.
Grabungen nach E. VI 241, 29. VII 178, 6.
Schlaiy s. Schrig.
Schlangenbad, Badeort im Taunus V 174, 11. 12. IX 261, 14.
Grabungen nach E. V 174, 15.
Schlegel, Andreas v., primatischer Landstand in Mittelhausen bei Allstedt II 299, 2.
Schlegel, August Wilhelm v., Schriftsteller, Literaturforscher (1767—1845) II 58, 6. 24. 60, 14. 25. 61, 22. 62, 2. 70, 27. 71, 2. 26. 72, 6. 10. 25. 74, 6. 203, 28. 204, 15. 19. 216, 22. 221, 7. 223, 1. 27. 228, 7. 233, 1. 235, 21. 239, 10. 23. 240, 7. 241, 14. 16. 247, 22. 260, 26. 26. 261, 7. 16. 20. 24. 262, 2. 6. 8. 263, 20. 265, 6. 268, 20. 270, 2. 271, 26—272, 2. 274, 5. 286, 2. 293, 16. 297, 6. 351. III 33, 21. 34, 2. 15. 36, 12. 39, 6. 24. 25. 278, 16. 320, 20. 335, 6. XI 40, 21. 48, 6. 10—16. 21. 23. 26. XII 265, 6—10. XIII 248, 6 (?).
Grabungen an E. II 212, 26. 256, 7—10. 278, 6. 295, 1. 12. 296, 22. III 8, 6. 66, 17. 68, 9. 69, 2. 83, 5. 84. 11. 85, 5. 95, 11.
Grabungen von E. II 279, 6. IV 193, 16. IX 296, 29. 330.
Altdeutsche Wälder (Zeitschrift) V 212, 17. 18.
Kreis s. Gries.
Berichtigung einiger Wiederholungen XI 223, 10.
Plutarch-Bibliothek (Ausgabe) IX 296, 26. 330.
Bund der Bücher mit den Künsten, Der II 270, 29. 31. III 306, 9. 10.
Calderon: Der standhafte Prinz (Übersetzung) IV 163, 5. 10. 12. 165, 6—20. 166, 6. 190, 26. 191, 12. 192, 5. 6. 16. 21. 27. 193, 25. 196, 22. 236, 1 (?).
Comparaison de la Phèdre de Racine et celle d'Euripide III 297, 11. 27. 298, 9.
Deutsche Mann, Der, und der Patriot im Streit VII 24, 10. 29. 31.

[Schlegel, August Wilhelm v.]
Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Reichardt II 315, 11. 13.
Geschichte II 264, 1.
Grimm: Reichs-Correspondenz (Besprechung) IV 111, 24. 25.
Grimm, J. und W., s. Altdeutsche Wälder.
Jena III 39, 4. 44, 27. 45, 1. 2. 50, 21. 24.
Kunst der Griechen, Tir, Elegie an Goethe II 235, 21. 29.
Niebuhr: Römische Geschichte (Besprechung) VI 4, 23—28.
Ramajana (Ausgabe) XIII 177, 20. 21.
Shakespeare (Übersetzung) II 233, 2.
Julius Cäsar II 63, 1. 2.
König Johann II 268, 23. 26. III 117, 15. 16.
König Richard III. IV 176, 4.
Romeo und Julia s. in Goethes Schriften.
Sonette II 264, 1. III 305. 27. 308, 2. 3.
Tennstedt Zeichnungen: Maria Krönung und die Wunder des Heiligen Tenminius (nach Zierfeld) IX 87, 23. 324.
Über dramatische Kunst und Literatur. Vorlesungen IV 87, 4. 7. 13. 15. 89, 11. 21. 22. 90, 2. 13. 14. 89, 1. 6. 7. 13. 15. 23. 93, 23. 24. 182, 9—11.
Über Shakespeares Romeo und Julia II 72, 23. 24. 72, 4.
——, dessen Frau Caroline s. unter: Schelling.
——, dessen Stieftochter Augusta s. Böhmer.
—, dessen Bruder Karl Wilhelm Friedrich, Schriftsteller, Literaturforscher (1772—1829) II 63, 2. 70, 2. 27. 72, 16. 73, 1. 216, 22. 262, 2. 265, 7. 271, 2. 272, 1. 302, 20. 303, 2. 27. 14. 15. 304, 17. 305, 2. 27. 306, 7. 309, 2. 313, 4. III 40, 16. 17. 320, 20. 333, 1. 2. 16. 335, 2. 353, 2. 367, 27—368, 1. 2. IV 142, 14. 204, 12. XII 265, 2. 3. XIII 268, 2 (?).
Shakespeare III 55, 24. 57, 10—12.
Teutscher Merkur s. dort.
Geschichte der Poesie der Griechen und Römer II 213, 10 (?).
Goethes Werke, Band 1—4, 1808 (Besprechung) III 328, 2. 3.
Griechen, Tir, und Römer. Historische und kritische Versuche über das classische Alterthum II 60, 14. 23. 62, 1. 213, 10 (?).
Lucinde II 238, 23.
Ramajana (Übersetzung) III 304, 2—13.

Göller.

Nein, nein, ich weiß das schon, es wird dir warm um's Herz.
Wenn man so jemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
Es ist ein andermal.

Sophie.

O ja, ich kann wohl warten.
Nur, Göller, sei gescheidt und hüt' dich vor den Karten.
(Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken gestanden.)
Nun, gute Nacht, Papa, ich will zu Bette gehn.

Wirth.

Gut' Nacht, Sophie!

Göller.

Schlaf wohl!
(Ihr nachsehend.)
Nein, sie ist wahrlich schön!
(Er läuft ihr nach und sieht sie noch einmal an der Thür.)
Schlaf wohl, mein Schätzchen!
(Zum Wirth.) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirth.

Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte! wo
(zu Göller)
Nun, Gutenacht! gute Nacht!

Göller.

Dank's! angenehme Ruh!

Wirth.

Herr Göller, wenn Er geht, mach' Er das Thor nicht zu!
(Ab.)

Göller.

Ja, sorgen Sie für nichts!

[Schlegel, Friedrich v.]
Über die Sprache und Weisheit der Indier III 330, 20. 339, 4. 369, 20. 351, 5.
Vorlesungen über die neuere Geschichte IV 214, 10. 20. 215, 1. 231, 1. 22.
—, Julius Amon Dorothea, geb. Veronica Mendelssohn, geschied. Veit, Schriftstellerin (1763—1839), Literatin III 10, 5.
Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb, Arzt, Konsistorialrat in Altenburg, Leibarzt in Meiningen III 7, 17. 14, 15. VI 54, 20.
Beziehungen zu G. II 198, 1. X 295, 20.
Schleiden, Karl Heinrich, protestantischer Theologe, Schulmann in Hamburg (1809—1880) XIII 265, 20.
Schleiermacher (Schleyermacher), Ernst Christian Friedrich Rhem, Schleiertrauth, Leiter der Mahlmühle in Darmstadt (1755—1844) IV 134, 1. 5.
Beziehungen zu G. V 130, 5. 220, 20. 21. 290, 5. 10. 304, 21. VI 20, 5.
—, Julius Ludwig, Theologe, Schulmann in Darmstadt (1793—1864) V 162, 27. 28.
—, Julius Ludwig Heinrich August Ernst, Sprachforscher, Orientalist, Bibliothekar in Darmstadt (1787—1836) V 162, 27. 28.
Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1768—1834)
Deutsch: Briefe des dogmatischen .. Religions- und Moralsystems (Bearbeitung) III 129, 22.
Über die Religion, Reden II 261, 1. 5. 20.
Weihnachtsfeier, Die III 199, 20.
Schleißheim, Schloß bei München, s. Königlich Bayerische Gemäldesammlung.
Schleiz (Schleitz), Stadt II 36, 10. 16. 20—35, 10. 335, 7. III 137, 20—26. 155, 21—22. 156, 7. 213, 19—214, 11. 273, 10—274, 1. 334, 20—335, 1. 368, 20—26. IV 16, 27. 19, 10. 69, 20. 120, 6. 205, 13—17. 210, 20—24. 215, 20—22. 222, 5—11. VI 232, 11. 16. 262, 22. 26. VII 66, 20—26. 98, 6. 11. 162, 24. 163, 5—7. 179, 6—18. VIII 82, 24—26. 111, 20. 112, 1. 167, 22. 208, 7. 8. IX 67, 16—26. 114, 13. 14. 20—115, 1.
Beziehungen nach G. VII 268, 24. 272, 10.
Schlesien II 20, 1—24, 27. III 268, 20. IV 211, 1. 212, 10. V 8, 20. 42, 7. 142, 24. 210, 1. 261, 27. 263, 10. VI 102, 20.

[Schiller]
108, 12 VII 60, 9. 109, 1. VIII 28, 17. 143, 8. 151, 10. 227, 10. 234, 1. 246. IX 256, 27. 28. 258, 9 v. u. 235. X 109, 9. 136, 9. XI 9. 10. 125, 27. XII 99, 20. 238, 5.
Beziehungen nach G. X 15, 9.
Beziehungen zu G. V 142, 21.
Schiller, Christian Friedrich (* Rudolstadt 1815 in Weimar) V 153, 9.
Schillings, Martin Rudolf, Buchhändler in Berlin X 99, 20. 115, 21.
Beziehungen von G. XI 222, 17.
—, Julius Ludwig Maximilian, Buchhändler in Paris X 99, 20.
Schlabitz, Gräfin Wilhelmine Sophie Christiane, geb. Gräfin Schlabitz-Schlabendorf, verw. Gräfin Schlabitz-Schlabendorf, verehelichte Gräfin Voß, geb. Gräfin Schlabitz-Schlabendorf, verw. Gräfin Voß, geb

[Schlick, Johann Konrad]
—, deſſen Frau Regina, geb. Strina-Sacchi, Geigenſpielerin (geb. 1764) II 284, 22.
Schlierbach, Dorf bei Heidelberg II 91, 25.
Schlitz, Hans Baron v. Labes, genannt Graf v., Diplomat, auf Burg Schlitz in Mecklenburg-Schwerin (um 1763 — vor 1833) III 390, 8. 23. V 118, 20 [nicht: Schlick]. 23 [nicht: Schlick].
Sendungen an S. V 217, 8. 219, 17.
Sendungen von S. V 214, 17.
Schlözer, Auguſt Ludwig (v.), Geſchichtsforſcher, Univ.-Lehrer in Göttingen (1735 - 1809) III 18, 11. 19, 20.
Neſtors ruſſiſche Annalen (Ausgabe) III 63, 10. 11. 88, 23.
Schlözers öffentliches und Privatleben, von ihm ſelbſt beſchrieben III 71, 23. 26. 84, 23. 25.
—, deſſen 3. Sohn Karl, Kaufmann, ruſſiſcher Generalconſul in Lübeck, Componiſt (geb. 1780) X 84, 26. 27.
Sendungen an S. VII 214, 7.
Sendungen von S. VIII 237, 28. 322.
Goethe: Erlkönig (Compoſition) VIII 237, 28. 322.
— —, deſſen Frau X 83, 26. 27.
Schlommer, Inſpector in Markt-Redwitz VIII 297, 9—15.
Schloß, M. D., & Comp., Lotteriecollecteur in Frankfurt a. M. IX 130, 14.
Schloßberg (und Schloßruine) bei Berka an der Ilm V 111, 28. 112, 10. VI 105, 10.
Schloſſer, Pfarrer in Drakendorf (?) III 405, 6.
Schloſſer, Friedrich Chriſtoph Geſchichtsforſcher, Schulmann, Univ.-Lehrer (1776—1861)
Geſchichte der bilderſtürmenden Kaiſer des oſtrömiſchen Reichs IV 305, 9.
Ständiſche Verfaſſung uſw. VI 16, 26.
Univerſalhiſtoriſche Überſicht der Geſchichte der Alten Welt X 219, 14. 15. 22. 220, 13. 26. 221, 1. 8. 9.
Schloſſer, Johann Georg, Bruder von Hieronymus Peter Sch., Schwager Goethes, Juriſt, Schriftſteller (1739—1799) II 266, 23. 267, 14.
Sendungen an S. II 227, 1. 260, 2.
Sendungen von S. II 41, 8.

[Schloſſer, Johann Georg]
Platos Briefe, nebſt einer hiſtoriſchen Einleitung und Anmerkungen II 41, 8. 129, 25.
Schreiben an einen jungen Mann, der die kritiſche Philoſophie ſtudieren wollte II 129, 25 (?). 198, 22. 23.
— —, deſſen 1. Frau Cornelia Friederike Chriſtiane, geb. Goethe, Schweſter des Dichters (1750—1777) I 40, 19—22. 56, 15.
— —, deſſen 2. Frau Johanna Katharina Sibylla, geb. Fahlmer (1744—1821) VIII 134, 8.
Sendungen an S. III 40, 26. 27. 42, 28.
— —, deſſen Sohn aus 2. Ehe Eduard, Dr. med., Chirurg (1784—1807) III 14, 12. 38, 27. 39, 1. 4. 5. 43, 7 (?).
— —, deſſen Tochter aus 2. Ehe Henriette ſ. unter: Haſenclever.
Schloſſer, Rebekka Eliſabeth, geb. Steitz, Frau des Schöffen Hieronymus Peter Sch. (geſt. 1819) V 178, 10. VII 48, 15.
Sendungen an S. III 295, 20. V 138, 12. 145, 25. 26. 295, 1.
—, deren 1. Sohn Johann Friedrich (Fritz) Heinrich, Juriſt, Advocat, Oberſchul- und Studienrath in Frankfurt a. M., zuletzt auf Stift Neuburg bei Heidelberg lebend (1780—1851) II 315, 16. III 39, 4. 5. 43, 7 (?). V 121, 3. 5. 131, 27. 28. 132, 16 (?). 133, 26. 134, 1 (?). 135, 6. 169, 15—17. 19. 21. 23. 24. 27. 170, 2. 3. 6. 177, 4. 5. 15. 18 (?). 178, 4 (?). 8 (?). 10. 14. 17. 18. 20 (?). 27. 179, 19 (?). 21 (?). 22 (?). 180, 4 (?). 9 (?). 15 (?). 21 (?). 25 (?). 26 (?). 181, 15 (?). 182, 9 (?). 249, 25. 252, 18 (?). 305, 24. 314, 21 (?). VI 87, 1. VII 212, 22. 237, 21. 24. 238, 4. 24. 239, 9. IX 321, 19.
Sendungen an S. III 387, 23. 395, 12. 403, 23. IV 10, 3. 14, 6. 27, 27. 71, 15. 74, 9. 99, 10. 105, 15. 106, 22. 148, 14. 162, 5. 172, 22. 181, 14. 182, 6. 185, 20. 219, 18. 256, 3. 9. 265, 15. 269, 8. 309, 3. 324, 11. 326, 14. 331, 1. 27. V 5, 21. 27, 5. 6. 54, 11. 78, 22. 85, 26. 91, 2. 97, 23. 102, 12. 106, 11. 114, 1. 121, 9. 122, 11. 124, 11. 127, 8. 128, 25. 131, 9. 137, 20. 152, 13. 163, 21 (?). 175, 25. 185, 27. 189, 12 (?). 194, 7. 198, 15 (?). 202, 3. 206, 10. 12. 27 (?). 214, 27. 220, 20. 235, 5. 238, 3. 240, 18. 243, 7. 252, 25. 254, 6. 279, 21. 22. 306, 9. VI 5, 25. 55, 6. 111, 17. 129, 7. 138, 8. 13. 148, 8. 171, 22. 175, 8. 18. 178, 20. 194, 6. 21. 198, 23. 215, 3. 222, 27. 226 11. VII 8, 19. 14, 18. 17, 24. 27. 28. 19, 4. 24, 23. 30, 18. 19. 33, 28. 34, 23. 40,

[Schloſſer, Rebekka Eliſabeth, deren 1. Sohn Fritz]
24. 48, 14. 15. 59, 15. 16. 61, 13. 133, 25. 140, 7. 160, 8. 9. 172, 7. 8. 190, 8. 208, 19. VIII 1, 11. 5, 6. 22. 30, 2. 44, 16. 80, 21. 81, 20. 176, 6. 178, 7. 190, 6. IX 13, 15. 16. 23, 17. 167, 18. 219, 19. 220, 14. 320, 27. X 27, 15. 16. 29, 24. 135, 1. 4. XII 248, 6. XIII 252, 29. 254, 18. 255, 10. 256, 11. 258, 22.
Sendungen von S. IV 184, 2. 268, 22. 269, 9. V 54, 6. 85, 1. 121, 10. 11. 127, 1. 128, 9. 131, 5. 164, 2. 190, 6. 200, 26. 240, 22. VI 4, 2. 3. 194, 6. VII 13, 2. 3. 42, 12. 13. 195, 17. 18. 260, 14. 15. VIII 8, 26. 42, 4. 311. IX 237, 13 (?). X 71, 6. 122, 10. 11. 207, 2 (?). XII 247, 1. 335, 19. 20.
— —, deſſen Familie V 131, 22. 23. 25. 132, 5. 9. 20. 29. 133, 16. 27. 134, 5. 6. 11.
— —, deſſen Frau Sophie Johanna, geb. du Fay (geſt. 1865) V 121, 11. 133, 22. 177, 15. 178, 10 (?). VII 237, 21. 24. 238, 4. 24. 239, 9.
Sendungen an S. VIII 30, 2.
Sendungen von S. VIII 42, 4 (?).
—, deren 2. Sohn Chriſt an Heinrich, Mediciner, Schulmann (1782—1829) II 315, 16 (?). III 39, 4. 5. 43, 7 (?). V 121, 3. 4. 127, 25. 128, 5. 6. 13. 20. 26. 129, 10. 131, 28. 132, 16 (?). 133, 26. 134, 1 (?). 177, 4. 5. 11. 18 (?). 178, 4 (?). 6 (?). 10. 14. 20 (?). 179, 19 (?). 21 (?). 22 (?). 180, 4 (?). 9 (?). 15 (?). 21 (?). 23. 25 (?). 26 (?). 181, 15 (?). 182, 9 (?). 252, 18 (?). 314, 21 (?). XIII 254, 18. 255, 10. 256, 11. 258, 22.
Sendungen an S. III 387, 22. IV 177, 6. V 136, 18. 139, 11. 148, 21. 150, 20. 160, 5. 163, 21 (?). 189, 12 (?). 191, 3. 194, 7. 196, 7. 198, 15 (?). 206, 27 (?). 274, 15. 292, 18. 295, 2. 304, 3. VI 130, 18. IX 200, 22. 201, 10. 223, 20.
Sendungen von S. V 147, 19. 149, 17. IX 237, 13 (?).
— —, deſſen Frau Helene, geb. Gontard V 178, 10 (?).
—, deren Tochter Maria Suſanna VIII 15, 23. 16, 6. 11.
Schlotheim, Ernſt Friedrich Freiherr v., Juriſt, Staatsbeamter in Gotha, Paläontologe (1764—1832) VI 43, 11. XI 112, 3.
Sendungen an S. XI 208, 22. 215, 4. 5.
Chronologiſche Überſicht der Verſteinerungen V 98, 19. 20. 22.
Schlottenhof, Weiler bei Waldſaſſen in Ober-Franken VIII 290, 6. 7 (? Groß-Schlottenbach Irrthum?).

Schlotter, August Gottlieb Heinrich, Amtsadvocat in Jena VII 144, 11. 12.
Schlottmann, Dr. (Juni 1817 in Weimar) VI 68, 28.
Schlüchtern, Stadt an der Kinzig II 78, 9. 15. 341, 36. V 120, 9. 163, 2. 6.
Schlutter, Herr (1803 Baubeamter?) in Weimar III 78, 18. 80, 22. 28. 81, 1.
Schlutter, Maria Magdalena, geb. Hofmann, Wittwe des Schwarzfärbers Sch. in Ober-Roßla, und deren Familie II 213, 12. 13.
Schluft, Thal bei Sanct Andreasberg im Ober-Harz I 57, 10.
Schmalenfee, v., Kammerherr (Sept. 1810 in Teplitz) IV 151, 24.
Schmaling, Kriminalrath in Halberstadt III 25, 26.
Sendungen an S. III 291, 13.
Schmaling, v., Oberforstmeister (Febr. 1814 in Weimar) V 97, 6.
Schmalkalden, Stadt V 186, 23. 24. 393. VIII 197, 7.
Schmalz, Syndicus in Markt-Redwitz VIII 297, 10—15.
Schmalz, Auguste (Amalie?), Sängerin (1771—1848) V 53, 27 (?).
Schmalz, Theodor Anton Heinrich, Jurist, Univ.-Lehrer (1760—1831) III 72, 29—34. 73, 1. 4.
Sendungen an S. III 100, 16.
Schmeißer, August Abraham, stud. theol., später Hofprediger in Hummelshain VIII 10, 5.
Schmeller, Johann Joseph, Zeichenlehrer, Hofmaler in Weimar (1794—1841) VI 125, 26. 246, 23. 258, 7. 259, 2. 11. 262, 20. 266, 15. 25. VII 1, 3. 127, 9. 138, 16. 142, 1. 148, 5. 157, 21. 246, 26. IX 159, 21. 161, 27. 163, 5. 164, 6. 23. 166, 6. 19. 189, 26. 183, 28. 188, 13. 191, 14. 193, 7. 195, 18. 198, 9. 199, 22. 202, 27—203, 1. 204, 28. 208, 3. 28. 211, 13. 23. 213, 6. 214, 25. 216, 18—20. 225, 28. 230, 23. 235, 14. 17. 24. 240, 20. 241, 3. 24. 247, 15—18. 25. 254, 25. 273, 2. 289, 22. 300, 24. 310, 21. 313, 16. X 1, 13, 4, 27—5, 2. 13. 7, 16. 9, 2. 16, 11. 17, 16. 18, 6. 24, 9. 25, 4. 16. 20. 25. 26, 6. 27, 2. 54, 28. 63, 17. 65, 24. 70, 15. 28. 72, 29. 81, 21. 85, 15. 122, 1. 163, 3. 173, 9. 203, 19. 207, 24. 214, 24. 215, 10. 22. 23. 216, 7. 220, 24. 233, 9. 246, 24. 247, 17. 248, 2. 20. 249, 21. 250, 21. 253, 17. 254, 15. 275, 20. 276, 1. 279, 2. 18. 281, 6. 286, 16. 287, 14. 291, 2. XI 3, 19. 4, 2. 6, 15. 8, 15. 13, 14. 16, 7. 18. 18, 29. 19, 4. 22, 10. 34, 15. 35, 11. 52, 7. 12. 53, 23. 54, 21. 58, 15. 23. 60, 18.

[Schmeller]
94, 11. 95, 2. 9. 18. 164, 25. 179, 18. 193, 20. 225, 15. XII 51, 7. 88, 25. 89, 18. 24. 102, 7. 113, 22. 114, 9. 135, 5—7. 17. 141, 21. 150, 24. 151, 7. 153, 25. 156, 1. 2. 167, 14. 170, 26. 182, 22. 201, 16. 212, 7. 16. 213, 10. 219, 28. 221, 20. 21. 222, 13. 223, 6. 15. 225, 6. 229, 5. 272, 14. 287, 16. 321, 2. 322, 8. XIII 27, 22. 34, 4. 37, 16. 20. 49, 8. 61, 24. 87, 19. 113, 16—18. 146, 4. 17. 18. 175, 26. 176, 18. 184, 29. 193, 17. 240, 20. 260, 14. 261 1. 263, 4.
Sendungen an S. XII 138, 12. 246, 7.
Alton, d' X 64, 22.
Beaulieu-Marconnay, Henriette v. XIII 63, 25.
Briefe XIII 267, 22.
Bildnißfolge, für Goethe gezeichnet IX 196, 17. 18. 200, 6. 7. 202, 3 (?). 16. 17. 213, 27. 214, 25. 26. 218, 12. X 201, 12. XI 95, 2. 164, 26. XII 113, 23 (?). 114, 3 (?). 141, 22. 169, 2. 3. 193, 5. 6. 212, 17. 225, 19. XIII 146, 5. 6. 182, 28. 183, 1. 208, 3. 4.
Boisserée X 201, 18. 19.
Brée, M. J. van: Études (Nachzeichnungen) IX 188, 14—16 (?). 191, 14 (?).
Brenn, v. XI 95, 2. 3 (?).
Charon s. Leybold.
Cranach: die Kurfürsten Friedrich der Weise, Johann der Beständige und Johann Friedrich der Großmüthige von Sachsen (Copien) VI 125, 21.
Dawe X 63, 17.
Dupré XII 321, 3.
Durand XII 219, 28.
Egloffstein, A. K. von u. zu XII 322, 7. 8.
Eichstädt XII 223, 15—20.
Einsiedel IX 198, 10. 199, 22. 247, 15—18.
Eleusinisches Votivbild (Copie) XII 252, 27. 28.
Fredro, Graf XII 138, 18.
Fritsch, J. A. v. IX 202, 1.
—, dessen Frau XIII 267, 26.
Frommann XII 229, 2. 3. 6.
Gagern, v. XIII 143, 26. 144, 1. 146, 3. 4.
Genast, Anton X 201, 18. 19.

[Schmeller]
—, Eduard XIII 267, 31 (?).
Gleuck XII 170, 26.
Goethe (1818 [nicht: 1819 (wie meiſt angegeben wird), da am 1. Jan. 1819 bereits fertig], Zeichnung, verſchollen) VII 1, 4.
— (1825, Zeichnung) X 25, 16. 29. 35. 26, 6. 27, 9 (?).
— (1826, Ölgemälde) X 247, 17. 248, 2. 29. 249, 21. 250, 21. 254, 15 (?). 275, 20. 276, 1. 2. 279, 2. 16 (?). XI 6, 18. 8, 15. 16. 34, 16. 35, 11. 12.
— (1826/7, Zeichnung für Paris) X 279, 2. 3. 16 (?). 281, 6. 7. 286, 16.
— (1829, Zeichnung) XII 150, 24 (?). 151, 7. 153, 28. 156, 1. 2.
— Auguſt v. X 17, 19. 18, 6. 7 (?).
Goetze X 220, 24. 25.
Grillparzer X 251, 26.
Guſtedt, Jenny v. IX 273, 2. 3.
Gravyſide X 125, 17. 18.
Heine, J. G. IX 298, 4. 300, 25. 306, 18. 19.
Helbig XII 167, 14.
Henckel-Donnersmarck, Gräfin XIII 267, 24.
Heſſen-Philippsthal-Barchfeld, Prinz von XIII 49, 2. 3. 61, 25.
Humboldt, W. v. X 286, 7. 16 (?). XI 3, 19. 20.
Hummel X 199, 13. 203, 19. 20.
Hund Karl Auguſte X 163, 3. 4.
Jagemann, J. VII 127, 9. 10.
Kirchen-Bild VII 138, 16. 17.
Kirms IX 198, 9.
Knebel IX 216, 20. 217, 18 (?). 225, 20. 247, 29. 28.
Kräuter IX 190, 24.
La-Roche XI 193, 20.
Lawrence X 201, 12. 13.
Leybold: Charon (Copie) X 65, 24. 70, 18. 71, 1. 72, 21. 24. 80, 18. 85, 15. 16. XII 102, 7. 8 (?).
Lerting XIII 267, 29.
Luden XII 223, 15—19.
Lüperode XIII 27, 29. 34, 5.
Lyncker XI 4, 2. 3.

[Schmeller]
Martin XII 223, 13. 16. 20—22.
Medaille (1825) X 81, 21.
Mendelsſohn XII 240, 7.
Moltke XIII 175, 27. 176, 18.
Müller, Kanzler IX 202, 29.
Naylor XIII 37, 20.
Peucer X 207, 24. 25.
Pogwisch, Frau v. XIII 267, 25.
Poſeck, v. XII 182, 22. 23. 193, 6 (?).
Rauch IX 235, 16. 17. 24.
Rehbein IX 196, 18.
Reinhard, K. J. v. XII 135, 17. 137, 4.
Rochlitz XII 88, 24. 25. 89, 13. 18. 24. 25.
Sachſen-Weimar, Karl Friedrich XI 18, 23. 28.
Santi XIII 61, 24. 68, 22.
Schmeller (Selbſtbildniß) XII 135, 5. 6.
Schmidt, C. O. XI 3, 20. 21.
Schütze, Stephan X 25, 6.
Schulenburg, Gräfin v. d. IX 254, 25. 28.
Schulz XIII 113, 16.
Schwendler, v. X 233, 9. 10.
Schwerdgeburth XIII 175, 27. 176, 19.
Seidel XIII 267, 20.
Soret IX 193, 7.
Spiegel, v. XIII 267, 22.
Stark d. j., Joh. Chriſt. XII 223, 13—17.
—, Karl Wilh. IX 216, 18. XII 223, 15—18.
Steiner XII 272, 14.
Sternberg, Graf v. IX 241, 1. 2. 24.
Stichling X 16, 11.
Stromeyer XIII 267, 27.
Taubreuil, Graf XIII 184, 26.
Vogel X 246, 24.
Waldungen, v. XIII 87, 19. 20(?).
Weichard XI 170, 12. 13. 180, 13.
Wolfskeel, v. XII 267, 16. 17.
Zahn XII 212, 6. 7. 16. 17. 213, 10.
Zelter X 214, 24. 25. 215, 10. 11. 19. 22. 216, 7. 21.

[Schmeller]
Ziegler, Anton Freiherr v. IX 208, 27. 211, 29(?). 213, 6(?). X 7, 16. 17.
Schmerfeld, J. D. v., Adjunct an der Universität Charkow IV 92, 6. 8. 9.
Schmettau, Friedrich Wilhelm Karl Graf v., preußischer Officier (1742—1806) III 174, 20. 186, 3. 190, 7. 213, 8. 214, 27. 301, 17(?). 328, 3. 4.
Schmid s. auch: Schmidt.
Schmid, Achatius Ludwig Karl Jurist, bis 1766 Univ.-Lehrer in Jena, Regierungsbeamter, Kanzler in Weimar (1725—1784) I 15, 2. 120, 19.
Schmid, Adam Ludwig Friedrich, Jurist, Bürgermeister in Weimar, dann Amtmann in Groß-Rudestedt I 110, 25.
—, dessen Sohn Karl Ernst, Jurist, Univ.-Lehrer, 1809—1810 und seit 1817 in Jena (1774—1852) IV 29, 1. VII 161, 1. 187, 7. IX 48, 19. XI 261, 26.
Sendungen von S. IX 326.
Der Büchernachdruck IX 48, 19. 326.
— —, dessen Familie VII 161, 1(?).
— —, dessen Frau VII 161, 1(?).
Schmid, Christian Heinrich, Literaturforscher, Univ.-Lehrer und -Bibliothekar in Gießen (1746—1800), Englisches Theater (Ausgabe) V 24, 21—23. 82, 21. 25. 28.
Schmid, Ernst August, Philologe, Bibliothekar in Jena, Schriftsteller (1746—1809) IV 80, 12.
Schmid, Friedrich August, Bergbeamter in Altenberg im Erzgebirge (1781—1854) V 61, 26.
Sendungen an S. XI 71, 11. 19. 72, 18. 26. 163, 18.
Sendungen von S. V 63, 21. XI 150, 1.
Schmid (Schmied), Georg, Gymnasiast in Eger, später Arzt in Wien VIII 107, 11. 21. 354.
Schmid, Joseph, protestantischer Geistlicher, Superintendent in Dresden III 366, 5. 6. 371, 28.
Schmid (Schmidt), Karl Christian Erhard, Philosoph, protestantischer Theologe, Univ.-Lehrer, 1786—1791 und von 1793 an in Jena (1761—1812) II 72, 26(?). 220, 16(?). III 415(?). IV 29, 1(?).
—, dessen Frau II 72, 26(?).

Siebenter Auftritt.

Göller (allein).

Was iſt nun anzufangen?
O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!
Bei'm Abzug war's nicht juſt; doch muß ich ſtille ſein,
Er haut und ſchießt ſich gleich! Ich weiß nicht aus noch ein.
Wie wär's? — Alceſt hat Geld — und dieſe Dietrich' ſchließen.
Er hat auch große Luſt, bei mir was zu genießen!
Er ſchleicht um meine Frau, das iſt mir lang verhaßt:
Oh nun! da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gaſt.
Allein, kām' es heraus, da gib's die ſchlimme Sachen —
Ich bin nun in der Noth, was kann ich anders machen!
Der Spieler will ſein Geld, ſonſt prügelt er mich aus.
Courage! Göller! fort! Es ſchläft das ganze Haus.
Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet;
Denn eine ſchöne Frau hat manchen Dieb gerettet.

(Ab.)

Schmid, Karl Ernst, s. unter: Adam Ludwig Friedrich S.
Schmid, Peter, Zeichenlehrer in Frankfurt a. M., dann in Berlin (1789—1853) IV 23, 20.
Schmid (Schmidt), Siegfried, hessischer Philologe, Husarenofficier in österreichischen Diensten, Schriftsteller (1774—1840) II 80, 4.
Schmidmer, Johann Lorenz, Auctionator in Nürnberg
Sendungen an G. X 82, 6. 91, 24. 92, 2. 283, 15. 287, 20. XI 15 24. 19, 23. 81, 5. 6. 22. 180, 28. 196, 21. 212, 1. 229, 5. 308, 7. XII 22, 26. 277, 23. XIII 261, 12. 263, 7. 264, 9.
Sendungen von G. X 56, 13. 14. 88, 24. XII 19, 2. 3. 343, 27.
Schmidt s. auch: Schmid.
Schmidt, Advocat, Besitzer einer Kupferstichsammlung in Hamburg (gest. in Kiel 1822 oder 1823) IX 323.
Schmidt, Artillerie-Officier (Nov. 1813 in Weimar) V 84, 13.
Schmidt, Officier, Major in Weimar (= Premierlieutenant Eduard Oskar S.?) X 285, 19. XI 3, 21.
Sendungen an G. X 284, 11.
Schmidt, Dr. med., Arzt in Paderborn XII 236, 6.
Schmidt, Legationsrath (1806—1807 in Weimar) III 125, 18. 281, 20—282, 2. 414.
Schmidt, Maler aus Stettin (April 1802 in Weimar) III 54, 14.
Schmidt, Porzellanmaler in Weimar VI 275, 25. X 272, 14.
Schmidt, Beamter in Naumburg a. d. S. XI 248, 7.
Schmidt, Professor in Berlin (Juli 1825 in Weimar) X 78, 27. —, dessen Frau X 78, 27.
Schmidt, v., Dr. in Wien (Dec. 1817 in Weimar) VI 144, 24. 145, 6.
Schmidt, Frau (?), in Danzig (October 1808 in Weimar) III 383, 22.
Schmidt, Demoiselle, in Weimar X 291, 6. XI 6, 10.
Schmidt, Christian Friedrich, Jurist, Regierungsrath in Weimar, vorher Hofkammerjunker, Justitiarius in Jenaprn V 228, 11. VIII 40, 16. 81, 6. 180, 24. 25. 245, 19. 306, 22. IX 22, 16. 121, 25. 129, 7. 166, 21. 161, 16. 245, 6. 25. 262, 7. 16. 319, 21. X 12, 25. 123, 1. 2. 5. 181, 13. 294, 6. 11. XIII 4, 25.
Sendungen an G. X 92, 6. 8.
Sendungen von G. X 91, 25. 26.

Schmidt, Friedrich Ludwig, Schauspieler, Theaterdirector, Bühnenschriftsteller in Hamburg (1772—1841) XII 19, 25.
Sendungen an S. XI 8, 22.
Sendungen von S. XI 6, 1. XII 67, 6.
Cervantes' Porträt IV 7, 27. 28.
Lorenz Stark oder Die deutsche Familie V 104, 17.

Schmidt, Friedrich Wilhelm August, genannt „Schmidt von Werneuchen", protestantischer Geistlicher, Pfarrer in Werneuchen, Schriftsteller (1764—1838), Kalender der Musen und Grazien s. dort.

Schmidt, Georg Christoph, Hofmechanicus in Jena II 250, 18 (?). VII 198, 20. 226, 25.

Schmidt, Georg Friedrich, Kupferstecher, Maler (1712—1775) XII 58, 7. XIII 136, 2. 3. 146, 2. 151, 26. 27. 273, 3.
Rembrandt: Der Herr des Weinbergs XI 302, 11.
Tocqué: Elisabeth, Kaiserin von Rußland XIII 146, 1. 2. 151, 27.

Schmidt, Georg Friedrich August, protestantischer Geistlicher, Adjunct in Allstedt, seit 1822 Superintendent in Ilmenau XIII 130, 19. 303, 5.
Gedicht zu Goethes 82. Geburtstag XIII 130, 2. 302, 25.

Schmidt, Heinrich, Schauspieler in Weimar (1779—1857) III 10, 12. 183, 21. 184, 10. 185, 5.
Sendungen an S. III 25, 4. 200, 26. 203, 8. 207, 20. 211, 23. 212, 28.
Sendungen von S. III 221, 24.

Schmidt, Isaak Jakob, Kaufmann, Erforscher der ostasiatischen Sprachen (1779—1847) IX 301, 16.

Schmidt, Johann, Sprachmeister in Weimar, Lehrer am Gymnasium II 26, 3 (?).

Schmidt, Johann Adam, Augenarzt, Univ.-Lehrer in Wien (1759—1809) III 93, 2.

Schmidt, Johann Christian Leberecht, nassauischer Bergbeamter (gest. um 1830) V 170, 9. 12.

Schmidt, Johann Christoph, Jurist, Geh. Legationsrath, zuletzt Kammerpräsident in Weimar (1727—1807) I 35, 24. 106, 16. 120, 19. II 75, 1. 242, 20. 266, 13. 296, 8. 24. 299, 3. III 64, 1. 415. V 215, 27. VI 29, 22. 35, 27. 59, 25. 133,

[Schmidt, Johann Chriſtoph]
27. 152, 15. 22. 154, 7. 155, 6. 162, 5. 6. 167, 9—12. 183, 13. 187, 21. 190, 1. 15.
—, deſſen Frau Maria Sibylla, geb. Deahna (1734—1821) VI 35, 27. 152, 23.
Schmidt, Johann Friedrich, Kaufmann in Weimar XIII 274, 21.
Sendungen an S. VIII 48, 4.
Schmidt, Johann Gottlieb Friedrich v., Canzleirath, Erzieher des Herzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin VII 49, 27. 64, 21. 69, 3. 70, 26. 27. 73, 5. 6. 85, 6.
Sendungen an S. V 235, 4.
—, deſſen Frau Adrienne Jeanne, geb. v. Salomon (vor ihrer Verheirathung Erzieherin der Prinzeſſin Maria von Mecklenburg-Schwerin, ſpäteren Herzogin von S.-Altenburg) in Roſtock (geſt. 1820) V 222, 23. VII 66, 11. 70, 26. 27. 73, 5. 6. 81, 22. 23.
Schmidt, Johannes, Geheimer Regiſtrator in Weimar I 27, 14.
Schmidt, Joſeph (Schüler in Weimar?) IX 112, 10.
Schmidt, Karl Auguſt, Arzt, Amtsphyſikus in Tennſtädt (geſt. 1839) V 257, 22. 26. 258, 9. 10. 20. 22—28. 259, 7. 260, 4—6. 261, 3—5. 264, 2. 265, 10. 268, 27. 269, 1. 2.
Sendungen an S. V 271, 27.
—, deſſen Familie V 268, 24.
—, deſſen Frau V 263, 24. 264, 2(?).
—, deſſen Sohn V 269, 10.
Schmidt, Karl Ernſt, ſ. unter: Schmid, A. L. F., deſſen Sohn.
Schmidt, K. F. W., Juriſt, Stadt-Syndicus in Frankfurt a. M. II 81, 20. V 180, 2(?).
Schmidt, Kaſpar Friedrich Wilhelm, Elementarlehrer in Weimar, Hülfslehrer beim Erbgroßherzog Karl Alexander (geſt. 1876) X 246, 14. 15. XI 266, 17—24. XII 81, 3. 211, 12(?).
Schmidt, Philipp Nikolaus, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1750—1823) II 81, 5. 82, 28. 83, 16. III 106, 8. V 132, 6. 177, 8. 178, 5. 179, 8. 12. 180, 2(?).
Sendungen an S. V 175, 19. VIII 117, 4. 305, 28(?).
Schmidtmer ſ. Schmidmer.
Schmidt-Phiſeldeck, Wilhelm Juſtus Eberhard v., braunſchweigiſcher Juriſt, Staatsmann (1769—1851) VII 264, 18. 19.

[Schmidt-Phiſeldeck]
Sendungen an S. III 107, 19. X 192, 11. 12.
Schmied ſ. auch: Schmid, Georg.
Schmied, Johann Jakob, ſchweizeriſcher Geiſtlicher, Schulmann in Sanct Gallen (1809—1888) XIII 63, 10.
Schmiedeberg, Stadt im Rieſengebirge XI 108, 23 (?). XII 282, 5.
Schmiedefeld, Dorf bei Stolpen in Sachſen II 21, 21.
Schmiedel, Franz Rudolf Baron v., Officier, Major in Jena I 81, 24.
Schmieden, Dorf bei Stuttgart II 120, 10.
Schmieder, Heinrich Gottlieb, Bühnenſchriftſteller, Theaterdirector (1763—1828)
Beiden Savoyarden, Die II 31, 18. 32, 3.
Blaubart IV 12, 27. 13, 2. 14, 16. 72, 12. 330, 12.
Wilden, Die II 49, 4. 8. 67, 12.
Schmieder, Karl Chriſtoph, Schulmann, Mineraloge (1778—1850), Verſuch einer Lithurgik oder ökonomiſchen Mineralogie III 85, 17. 104, 26. 105, 2.
Schmieth, Johann Heinrich, Hofadvocatus extraordinarius, in Buttſtädt I 82, 3 (?).
Schmirmer ſ. Schirmer.
Schmith, Karl Heinrich, Juriſt, Bürgermeiſter und Juſtizamtmann in Dornburg XI 243, 27.
Schmitſon, Teutwart, ſächſiſcher Officier V 282, 25.
Schmitt, Ch. Wilhelm, Dr. (juris?) IX 338.
Schmitzhauſen, Franz Victor, Oberamtmann des Fürſten Dietrichſtein (1798—1854) XI 116, 28.
Schnabel, Johann Gottfried, Schriftſteller unter dem Namen Giſander (um 1690—nach 1750), Die Inſel Felſenburg III 124, 10. XII 26, 13. 27, 20. 28, 5. 24.
Schnadribach (Schwatri-Bach), Quellfluß der Weißen Lütſchine im Berner Oberland I 100, 6. 10.
Schnaubert, Andreas Joſeph, Juriſt, Univ.-Lehrer, ſeit 1786 in Jena (1750—1825) III 91, 16. 172, 23. 210, 14. 294, 20—25. 299, 6—9. IV 50, 1. V 142, 13. 246, 21 (?). VI 154, 4. VIII 116, 11.
Sendungen an S. III 103, 19—21. 107, 20. 21. VIII 116, 4.

[Schnaubert, Andreas Joſeph]
—, deſſen Sohn Julius Friedrich Theodor, Juriſt, Univ.-Lehrer, ſeit 1810 in Jena (1786—1854) III 102, 24. 103, 20. 107, 21. V 246, 21 (?). VI 29, 2. VIII 252, 15.
Sendungen an S. III 99, 13. 102, 2.
Schnaubert, Auguſt, Juriſt, Gerichtsſecretär in Weimar XII 299, 23. 24. 300, 21. XIII 4, 23. 6, 14.
Schnauß, Chriſtian Friedrich, Cabinettſecretär des Herzogs Ernſt Auguſt in Weimar, Regierungsbeamter, 1779 Geheimer Rath in Weimar (1722—1797) I 15, 2. 24, 1. 36, 4. 47, 8. 48, 18. 22. 91, 26. 93, 9—11. 96, 24. 97, 22. 113, 4. 123, 7. 124, 17. 125, 18. 137, 24. 141, 5. II 229, 24.
—, deſſen 1. Sohn Chriſtian Ludwig, Regierungsbeamter in Eiſenach I 137, 23. 24. II 283, 19.
— —, deſſen Frau Auguſte Günthering Emilie, geb. Beyer I 137, 23. 24.
—, deſſen 2. Sohn Karl Auguſt Conſtantin, Juriſt, Hofadvocat in Weimar (geb. 1782) III 5, 27. 11, 19. 81, 21. 186, 20—23. IV 232, 13. V 200, 10. 201, 10. 206, 22. 208, 1. 14. 17. 211, 22. 212, 2. 213, 9. 314, 11. VI 228, 16. VII 43, 12. VIII 71, 3. 269, 24. IX 204, 11. X 67, 8. 81, 24. 109, 20. 128, 1. 155, 23. 291, 8. XI 20, 5. XII 179, 17. 241, 20. 292, 8. 335, 27. XIII 23, 5. 195, 11.
Sendungen an S. III 421. IX 2, 3. XIII 260, 10.
— —, deſſen Familie VI 230, 13.
— —, deſſen Sohn Chriſtian Friedrich Karl Heinrich Eugen (geb. 1813) XII 179, 17.
— —, deſſen Schwägerin X 109, 21.
—, deſſen 1. Tochter Chriſtiane Johannette ſ. unter: Dörr, J. W. H.
—, deſſen 2. Tochter Friederike Chriſtine ſ. unter: Mylius, H.
Schnecke, Strecke der alten Weimar-Jenaer Fahrſtraße (wo dieſe in das Mühl-Thal hinunter führt) IV 201, 11. VI 48, 13. 60, 14. 72, 23. VIII 203, 1.
Schneeberg, Stadt in Sachſen XIII 86, 19. 87, 22. 88, 1.
Schneekoppe, Berg im Rieſengebirge II 24, 10. 12. 13. 16.
Schneidemühlen, Mühlen bei Gräfenhain in Thüringen I 46, 18.
Schneider, Dr., (Arzt?) in Hof III 214, 21. 385, 22.

Schneider, Dr., Forſchungsreiſender XI 321, 10. XII 16, 16—23. 106, 24.

Schneider, Schulmann, aus Ungarn (Aug. 1830 in Weimar) XII 288, 9.

Schneider, Demoiſelle, Sängerin aus Berlin (Aug. 1831 in Weimar) XIII 121, 26.

Schneider, Waldhornbläſer, aus Berlin (Nov. 1809 in Weimar) IV 79, 2. 80, 8. 9.

—, deſſen Frau IV 79, 2. 80, 8. 9.

Schneider, Wegebau-Inſpector in Sandau VII 166, 9. 167, 28. VIII 96, 15.

Schneider, Johann Alois, katholiſcher Geiſtlicher, apoſtoliſcher Vicar in Sachſen (1752—1818) III 136, 1(?). VII 129, 16. 17.

Schneider, Johann Gottlob, Philologe, Naturforſcher, Univ.-Lehrer (1750—1822)

Amphibiorum physiologiae specimen II 71, 7.

Analecta ad historiam rei metallicae veterum II 71, 6.

Sammlung vermiſchter Abhandlungen zur Aufklärung der Zoologie und Handlungsgeſchichte II 71, 5.

Schneider, Johann Joſeph, Arzt in Fulda (1777 — nach 1855), Verſuch einer mediciniſchen Topographie der Reſidenzſtadt Fulda V 160, 22. 161, 2.

Schneider, Johann Kaſpar, Landſchaftsmaler in Mainz (1753—1839) III 143, 9(?). V 176, 21.

Schneider, Johann Wilhelm, Delicateſſenhändler in Frankfurt a. M., Sendungen an S. X 270, 8. 9. 281, 21. 22. XI 4, 7. 123, 6. 7.

Schnell, Chriſtian Wilhelm Ludwig, Hofjäger in Tannroda XII 142, 20. 347, 1. XIII 132, 3.

Schnell, Guſtav, Kaufmann in Königsberg i. P. XI 100, 2.

Schnepfenthal, Erziehungsanſtalt bei Gotha VII 154, 1. VIII 195, 15. IX 127, 23. XI 234, 16. 274, 11.

Schnepp, Bürgermeiſter in Ilmenau II 286, 11.

Schnetter, v. (April 1806 in Weimar) III 124, 22. 161, 20(?).

Schnetter, Actuar in Markt-Redwitz VIII 297, 10—15.

Schnitter, Gottfried Joachim Wilhelm, Juriſt, Schriftſteller (1802—1887) XII 55, 22.

Schnoor, Heinrich Chriſtian, Componiſt, fahrender Sänger (um 1760 — nach 1828) IX 379 [nicht: Schnorr].

Schnorr ſ. auch: Schnoor.
Schnorr v. Carolsfeld, Veit Hans Friedrich, Maler in Leipzig (1764—1841), Sendungen an S. II 310, 25. III 69, 16. 117, 20.
—, deſſen 1. Sohn Ludwig Ferdinand, Maler in Wien (1788—1853) VI 131, 16.
Schnurrer, Chriſtian Friedrich v., Orientaliſt, Univ.-Lehrer in Tübingen (1742—1822) II 131, 5. 15. 27.
Schnyder von Wartenſee, Xaver, ſchweizeriſcher Muſiker, Componiſt, Schriftſteller (1786—1868) XII 95, 18. 19. 96, 1. 2.
Schockwitz, Herr v. (März 1797 in Jena) II 63, 17.
Schoech ſ. Schorcht, Fuhrmann.
Schödlberger (Schädelberger), Johann Nepomuk, öſterreichiſcher Maler, Radirer in Wien (1779—1853) III 422.
Schöler, Georg, Schulmann, Gymnaſiallehrer in Danzig, zuletzt in Erfurt (1793—1865) X 264, 1.
Schoell, Maximilian Samſon Friedrich, Schriftſteller, Buchhändler (1766—1833) V 1, 12.
Schömann, Franz Joſef Conſtantin, Juriſt, Advocat, ſeit 1808 Univ.-Lehrer in Jena (1782—1813) IV 63, 11(?).
Schömberg ſ. auch: 1. Schönberg, 2. Schönburg-Wechſelburg.
Schömberg, Stadt in Württemberg II 136, 18—25.
Schön, J. G., ſ. Schöne.
Schön, Martin, ſ. Schongauer.
Schönau, Dorf bei Eiſenach II 77, 14. 340, 17.
Schönau, Dorf bei Teplitz IV 146, 12. V 44, 20. 47, 27. 48, 18. 52, 7. 54, 1. 65, 2.
Schönau, Herr v. (Juli 1807 in Dalwitz bei Karlsbad) III 243, 1.
Schönbach (Ober-Schönbach), Dorf in Böhmen, nahe bei Aſch II 36, 12—15. 335 25. III 132, 28. 215, 4—7. 273, 5. IV 278, 15.
Schönbauer, Joſef Anton, öſterreichiſcher Arzt, Naturforſcher, Univ.-Lehrer in Budapeſt (1757—1807) III 136, 26—137, 5.
Schönberg ſ. auch: Schönborn, G. F. E.
Schönberg (Schömberg), ſächſiſches Dorf im Elſter-Gebirge III 360, 11. VIII 225, 6—9. 23. 288, 11. 12.
Schönberg, Dorf bei Mieders in Tirol I 146, 10. 167, 8. II 3, 8.
Schönberg, Heinrich v., ſächſiſcher Kammerjunker in Pfaffroda bei Sayda IV 292, 18. 19. 25.
Schönberg-Rothſchönberg, Xaver Maria Cäſar (Graf) v., Officier in franzöſiſchen Dienſten, Grundbeſitzer in Sachſen

[Schönberg-Rothschönberg]
(1768—1853) IV 153, 18 (nicht: Schomberg). 212, 20. 215, 9. 313, 12. 315, 22. 388. 396.
Goethe (Zeichnung 1810) IV 153, 18.
Schönberger, Lorenz österreichischer Maler in Wien (um 1770—1847) III 422. IV 333, 1. 2. 335, 4. IX 160, 18.
—, dessen 1. Frau Marianne, geb. Marconi, Opernsängerin (1785—1882) IV 333, 1. 2. 23. 335, 6. 7. 22. 336, 6.
Schönborn, Herrschaft in Böhmen VIII 110, 19.
Schönborn (Schönburg?), Graf (Aug. 1813 in Teplitz) V 66, 12. 22. 67, 1.
—, dessen Frau V 66, 12. 22. 67, 1.
Schönborn, Gottlob Friedrich Ernst, in dänischen Diensten Consulatssecretär in Algier, dann Legationssecretär in London, Schriftsteller (1737—1817) III 393, 28—394, 2 [nicht: Schönberg].
Schönburg-Hinter-Glauchau, Ludwig Graf v., auf Rochsburg, Officier (1762—1842) IV 212, 14—16. V 62, 25. 64, 11. 12. 66, 12 (?). 22 (?). 67, 1 (?).
—, dessen Frau Ferdinandine, geb. Gräfin zu Hochberg-Rohnstock (1767—1836) V 64, 11. 12. 66, 12 (?). 67, 1 (?).
Schönburg-Prinz, Graf v., Diplomat, 1814 sächsischer Gesandter am westfälischen Hofe V 101, 19. 20.
Schönburg-Waldenburg, Henriette Eleonore Elisabeth Fürstin von, geb. Prinzessin v. Reuß-Köstritz (1755—1829) III 362, 15. 21. 23—25. 363, 3. 4.
—, deren Tochter Julia III 362, 17. 18. 363, 3.
Schönburg-Wechselburg (Schömberg), Graf v. (Mai 1778 in Leipzig) I 66, 11.
Schöndorf, Dorf bei Weimar I 39, 3. III 64, 17. VII 51, 19—21. 245, 27. VIII 19, 6. 7. 162, 3.
Schöne (Schön), Friedrich Gottlieb, Philologe, Schulmann (1806—1857) XIII 27, 12. 27—28, 2. 4—6.
Schöne, Karl Christian Ludwig, Arzt, Schriftsteller (1779—1852)
Sendungen an S. III 297, 3. VIII 142, 11. 143, 7.
Sendungen von S. VIII 325.
Faust. Eine romantische Tragödie III 297, 4.
Fortsetzung des ‚Faust' von Goethe VIII 142, 10. 325. IX 175, 19. 22. 24. 334.

Schöne Berg s. Schönenberg.
Schönemann, Anna Elisabeth (Lili), s. Türckheim.
Schönenberg (Schöne Berg), Wallfahrtsort bei Ellwangen II 191, 18.
Schönfeld d. j., Herr v. (Sept. 1808 in Franzensbad) III 381, 10. 16.
Schön-Gleina (Schönkleina), altenburgisches Dorf bei Jena VI 24, 27 (?). VII 188, 25. 26.
Sendungen nach S. VII 215, 6.
Sendungen aus S. VII 214, 12.
Schönhals, v., Kammerrath (August 1815 in Wiesbaden) V 175, 27 (in der Lücke?).
Schönhausen s. Nieder-Schönhausen.
Schönherr, Johann Heinrich, Philosoph (1771—1826) VII 43, 22 (?).
Schönhof, böhmisches Dorf und Schloß im Eger-Kreis III 144, 28. IV 144, 20—145, 11. 23. V 63, 10.
Schönkleina s. Schön-Gleina.
Schönmann, Professor IV 63, 11 (wohl gemeint: Schömann).
Schönstädt, Dorf bei Langensalza III 15, 24—16, 1.
Schöpflin, Johann Daniel, Geschichts- u. Alterthumsforscher, Univ.-Lehrer in Straßburg (1694—1771) IV 336, 9.
Schoepke, Adalbert, katholischer Geistlicher in Böhmen, Componist (1793—1844) VI 161, 25. 28.
Schöffer, Jurist, Justizrath in Halle a. d. S. X 73, 17.
Scholing, Frau Landrentenmeister, geb. Diederichs III 25, 15. 17.
—, deren Tochter s. Breitenbauch, Frau v.
Scholl, F., Haupt-Postamts-Secretär in Stuttgart XIII 192, 18.
Schomberg, Graf, s. Schönberg-Rothschönberg.
Schongauer, Martin, genannt Martin Schön, Maler, Kupferstecher (um 1420—1488) II 163, 15. 16. V 132, 12. VII 100, 8. 104, 20. 109, 1. 214, 16. 17. 217, 1.
Hinscheiden der Maria XIII 156, 14.
Passion II 226, 7.
Schopenhauer (Schoppenhauer), Johanna Henriette, geb. Trosiener, Schriftstellerin (1766—1838) III 175, 11. 177, 23. 24. 26. 178, 5. 179, 2. 12. 180, 9. 20. 181, 3. 12. 19. 182, 10. 11. 19—21. 183, 5. 13. 14. 184, 3. 17. 22. 185, 2—4. 11. 186, 8. 23—25. 188, 5. 27. 190, 8. 191, 2. 3. 11. 13. 21. 192, 9. 20. 23.

[Schopenhauer, Johanna]
193, 15. 194, 5—7. 12. 26. 195, 19—24. 196, 10. 12. 197, 5. 17. 18. 198, 6. 7. 26. 27. 199, 18—28. 200, 10. 201, 7—8. 202, 3. 26. 203, 17. 204, 9—11. 207, 5. 209, 11. 275, 16. 17. 277, 15. 16. 281, 3—9. 282, 3. 5. 285, 2. 286, 14. 288, 22. 291, 13. 292, 23. 24. 293, 17—19. 309, 17. 18. 24. 310, 8. 22. 311, 22. 312, 15—17. 313, 8. 9. 26. 27. 314, 14. 15. 315, 21. 22. 316, 9. 10. 13. 317, 4. 14. 15. 321, 14. 322, 16. 26—28. 324, 19. 325, 7. 326, 5. 22. 327, 10. 328, 18. 24. 25. 333, 24. 25. 386, 28. 393, 7. 8. 27. 395, 26. 396, 18. 19. 397, 8. 9. 398, 13. 16—19. 25. 399, 2—4. 400, 27. 401, 22. 23. 402, 10—13. 403, 3. 4. 405, 4. 406, 4. 19. 407, 2. 19. IV 1, 6. 3, 2. 13—18. 5, 28. 29. 6, 15—17. 7, 15. 8, 6. 7. 17. 9, 3. 18. 28. 10, 15—17. 11, 23. 13, 6. 14, 22. 15, 16. 16, 5. 7. 28. 17, 19. 20. 19, 10—12. 20. 2. 11. 18. 19. 21, 19. 22, 23. 24, 13. 30, 21. 35, 27. 38, 5. 46, 29. 70, 13. 19. 101, 12. 107, 6. 9. 16. 23. 154, 10. 158, 27. 159, 25. 26. 167, 17. 170, 1. 2. 171, 16. 177, 12. 13. 182, 19. 20. 183, 11. 187, 7. 189, 2. 3. 193, 28. 199, 9. 10. 219, 4. 226, 22. 237, 17. 247, 8. 248, 3. 251, 7. 255, 12. 257, 3. 4 (lies: Verlosung). 261, 17. 263, 15. 266, 14. 15. 268, 7. 270, 3. 324, 2. 330, 7. V 4, 4. 6, 23. 24. 7, 2. 23, 9—11. 78, 27. 28. 81, 3. 83, 5. 86, 8. 9. 96, 2. 3. 100, 24. 113, 1. 2 (?). 115, 18. 116, 10. 11. 117, 17. 136, 16. 138, 18. 139, 12. 20. 145, 25. 149, 8. 156, 9. 191, 21. 245, 23. 283, 17. VI 47, 19. 48, 5. 67, 28. 68, 1. 3. 4. 81, 11—13. 171, 2. 3. 207, 7—9. 224, 26. 244, 6. 255, 26. VII 13, 20. 21. 24, 6. 7. 44, 26. 27. 199, 7. 200, 9. 221, 17. 18. 235, 16. 17. VIII 21, 14. 15. 67, 19. 76, 16. 134, 20. 21. 203, 21. 205, 9. 10. 242, 23. 247, 20. 258, 5. IX 133, 12. 149, 21. 161, 26. 208, 11. 213, 10. 217, 14. 277, 26. 27. 280, 12. X 20, 5. 17. 66, 4. 75, 7. 195, 17. 239, 2. 3. 263, 2. 293, 20. 294, 2. 5. 17. XI 136, 17—19. XII 53, 26. 27.

Sendungen an S. IV 110, 7. 8. V 246, 6. VII 201, 12. 13. 240, 15.

Sendungen von S. VIII 12, 8.

Ausflucht an den Rhein usw. VI 170, 4. 5.

Des Adlers Horst XII 20, 7. 8.

Erinnerungen von einer Reise in den Jahren 1803, 1804 und 1805 (Band 1/2: Reise durch England und Schottland; Band 3: Reise durch das südliche Frankreich) V 15, 5. 6. 13. 97, 18. 19. VI 98, 20—23. 99, 2. 3.

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Nicolinens.

Das Theater ist von vorn nach dem Hof zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grunde eine große Thür, und an der Seite eine kleine dem Alkoven gegenüber.

Erster Auftritt.

Müller

(im Domino, die Maske vor'm Gesicht, in Stiefeln, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thür herein, leuchtet suchsam im Zimmer herum; dann tritt er gelassner hervor, nimmt die Maske ab, und spricht).

So braucht's nicht eben just, daß einer tapfer ist;
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.
Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und spricht: „Den Beutel her, der ohne viel zu sperren!"
Mit so grimm'gem Blut, als spräch' er: „Prost, ihr Herren!"
Ein andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Bolten, wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er legt euch in's Gesicht:
Ich stehle! Seht wohl Acht! Er stiehlt, ihr seht es nicht.

[Schopenhauer, Johanna]
Fernow's Leben, Karl Ludwig IV 98, 25. 28.
Gabriele VIII 209, 12. 15. 16. 210, 16. 26. 213, 1. 25. 238, 24. 245, 10. 246, 24.
Meine Großtante XIII 105, 19.
Reiſe durch uſw. ſ. Erinnerungen.
Tante, Die IX 125, 11. 12. 21. 126, 6—8. 17. 18.
—, deren Familie VII 262, 23. 24.
—, deren Sohn Arthur (1788—1860) V 82, 10. 21. 83, 22. 85, 25. 87, 27. 28. 92, 15. 94, 7. 98, 17. 102, 7. 8. 107, 12. 115, 24. VII 84, 14—16. 23.
Sendungen an S. V 180, 22. 189, 4. 194, 8. 203, 6. 206, 16. 242, 28. 246, 6. VI 235, 15.
Sendungen von S. VI 233, 1. VII 39, 23. 24.
Über das Sehen und die Farben V 203, 6. 7. 229, 14. 16. 17.
Vierfache Wurzel, Die, des Satzes vom zureichenden Grunde V 82, 7. 10 (?).
Welt, Die, als Wille und Vorſtellung VII 7, 13—15. 23. 8, 15. 16. 9, 12.
—, deren Tochter Luiſe Adelaide (Adele) Lavinia (1797—1849) III 195, 23. V 7, 3. 113, 1. 139, 20. VI 81, 12. 98, 22. 176, 20. 21. 181, 18. 182, 19. 201, 28. 207, 7—9. 224, 26. 248, 21. 250, 8. 255, 27. 259, 3. 4. 263, 16. 266, 18. 269, 23—25. 271, 19. 20. 274 17. VII 2, 9. 10. 3, 21—23. 7, 12—15. 11, 17. 16, 19. 20, 17. 28, 20. 30, 6. 7. 32, 1. 2. 39, 20—24. 41, 23. 24. 44, 27. 49, 5. 199, 7. 8. 26. 235, 17. 245, 17. 251, 28. 255, 14. 259, 9. 263, 14. VIII 2, 15. 12, 9. 13, 13. 19, 4. 21, 14. 15. 28, 21. 22. 44, 24. 28. 59, 26. 27. 61, 13. 64, 15. 67, 12. 19. 68, 4. 18. 71, 5. 73, 9. 24. 76, 16. 122, 5. 6. 127, 26—128, 2. 130, 22—24. 140, 21. 141, 4. 5. 20. 143, 20. 145, 4. 5. 153, 1. 156, 26. 157, 28. 162, 6. 164, 21. 172, 17. 174, 25. 26. 176, 2. 3. 22. 178, 4. 181, 18. 186, 18. 191, 5. 6. 192, 17. 199, 21. 205, 10. 206, 8. 15. 234, 2. 238, 18. 243, 20. 245, 15. 247, 7. 20. 248, 5. 254, 28—255, 4. 256, 5 (?). 24. 260, 3. 10. 265, 8. 266, 2. 269, 6. IX 14, 11. 28, 11. 32, 15—18. 38, 21. 54, 19. 57, 25. 60, 13. 22. 131, 28. 132, 1. 26. 133, 12. 142, 12. 148, 28. 149, 21. 160, 22. 161, 24. 26. 162, 5. 168, 23—25. 170, 3. 177, 6. 25. 188, 6. 190, 17. 193, 10. 194, 13. 208, 11. 213, 10. 214, 27. 217, 14. 219, 22. 223, 3. 227, 12. 229, 8. 231, 20—23. 233, 10—13. 234, 16. 235, 1. 5. 17. 236, 19. 239, 25. 26.

[Schopenhauer, Johanna, deren Tochter Adele]
246, 10. 11. 251, 12. 277, 27. 280, 12. 295, 14. 308, 16. 320, 5. 8. X 7, 12. 13. 47, 7. 48, 23. 51, 9. 55, 17. 60, 7. 8. 63, 24. 66, 4—6. 70, 21. 22. 73, 9. 75, 7. 110, 14. 121, 6. 7. 124, 27. 132, 4. 164, 28. 181, 19. 187, 1. 188, 18. 192, 1. 195, 17. 212, 15. 16. 218, 3. 222, 15—17. 238, 11. 12. 263, 2. 275, 16. 293, 20. 294, 3. 6. 18. XI 1, 8. 9. 14, 19—21. 16, 10—12. 31, 6. 192, 24. 233, 20. 283, 2—4. 292, 6. 315, 9—11. XII 7, 1. 18, 14—16. 20, 6. 24, 21—24. 54, 25. 56, 1—3. 8. 65, 25. XIII 262, 10.
Sendungen an S. VII 220, 10. 11. 230, 15. 16. 262, 17. IX 144, 8. 256, 14. XI 137, 21. 138, 7. 190, 15. 16. 220, 22. XII 25, 13. 14. 115, 21. 22. 122, 4. 27. 182, 18. 343, 11. 12. XIII 7, 21. 102, 28. 140, 24. 176, 22. 23. 246, 2. 3. 247, 13—19. 260, 20. 273, 25. 276, 13.
Sendungen von S. VII 145, 27. 28. 200, 26. 27. 228, 21. XI 10, 27. 28. 137, 21. 190, 9. XII 101, 16. 351, 15. XIII 2, 18. 3, 14. 101, 1.
Blumenkranz (ausgeſchnitten) IX 14, 11.
Goethe: Hochzeitlied (Schattenriß) VII 201, 5. 18.
Relief, aus Papier geſchnitten und modellirt XII 56, 2.
Röſel, Schattenriß für ihn XII 7, 2. 12, 6. 7.
Teufelsgedicht, Schattenriß (zu Goethes Scene ‚Zwei Teufelchen und Amor'?) X 266, 14.
Tiſchplatte (von Adele gemalt?) XII 18, 14. 15.
Zwergenfeſt ſ. Goethe: Hochzeitlied.
Schoppenhauer ſ. Schopenhauer.
Schorch (Schorcht?), Beamter in Weimar (?) X 67, 11.
Schorcht, Fuhrmann in Weimar VII 190, 7 [nicht: Schoech]. VIII 266, 28. X 67, 11 (?).
Schorcht, Caroline Maria Friederike, geb. Wieland, Tochter des Dichters, Witwe des Diaconus an der Stadtkirche in Jena Johann Salomo Gottlieb Sch. III 397, 25. 26 (?). 407, 26 (?).
—, deren Tochter Sophia Wilhelmine Caroline (geb. 1792) III 397, 25. 26 (?). 407, 26 (?). VI 64, 7. 143, 11. 184, 28.
Schorcht, Chriſtian Friedrich, Stadt- und Gerichts-Syndicus in Jena (geſt. 1805) III 92, 24. 415.
Schoreel, Jan van, niederländiſcher Maler (1495—1562) V 183, 18. 21.
Tod der Maria XI 235, 9. 10.

Schorll (Juriſt?) VI 26, 13.
Schorn, Herr, in Caſtel VI 282.
Schorn, Johann Karl Ludwig (v.), Kunſtforſcher, ſeit 1832 Leiter der Kunſtanſtalten in Weimar (1793—1842) X 165, 25. 248, 5.
Sendungen an S. X 66, 28. 67, 28. 83, 16. 18. 26. 84, 9. 85, 13. 88, 5. 166, 12. XI 197, 7.
Sendungen von S. X 139, 9. 10. 163, 7. 8. XI 223, 22.
Katalog der Glyptothek zu München XIII 47, 12.
Kunſtblatt ſ. unter: Morgenblatt.
Schorndorf, Stadt in Württemberg II 190, 17.
Schortmann (Muſikinſtrumentenmacher?) XII 167, 4.
Schortmann, Friedrich Chriſtian, Juriſt, Kanzleiadvocat in Saalfeld VI 7, 8.
Schortmann, Karl Friedrich Emanuel, Rittergutsbeſitzer in Buttelſtädt IX 263, 18. XII 167, 4 (?).
Schott, Andreas, niederländiſcher Jeſuit, Philologe, Geſchichtſchreiber (1552—1629) II 69, 11.
Schott, Andreas Heinrich, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Tübingen II 129, 3. 131, 5.
Schott, Bernhard, Kupferſtecher, Verlagsbuchhändler in Mainz (geſt. 1817), ſ. Schotts Söhne.
Schott, Chriſtian Friedrich Albert, Juriſt, Rechtsanwalt (1782—1861), Voß und Stolberg VII 260, 26. 27. 261, 12.
Schott, Heinrich Auguſt, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer, ſeit 1812 in Jena (1780—1835) IV 343, 5. V 144, 27. 236, 6. 7.
Schott, Johann Gottlieb, Schulmann, Geſchichtſchreiber, Bibliothekar in Stuttgart (1751—1813) II 118, 21.
Schottin, Karl Georg Ludwig, Arzt in Köſtritz
Sendungen an S. VII 107, 1. XI 192, 18.
Sendungen von S. XIII 63, 18.
Schottiſche Balladen (überſetzt von Henriette Schubart) VI 73, 8. 9. 10.
Schottland II 65, 6. III 253, 7. 8. V 242, 10. 290, 22. VI 73, 2. 9. VII 151, 27. 28. 152, 18. VIII 7, 20. 24, 14. IX 108, 11. X 192, 7. 260, 19. XI 69, 5. 6. 74, 25. 77, 1. 98, 7. 176, 29. 198, 26. 205, 1. 261, 15. 288, 21. XII 37, 17. 18. 63, 1. 97, 15. 350, 20. XIII 4, 8. 43, 24.
Sendungen nach S. XII 226, 5. 255, 5. 292, 27.

[Schottland]
Sendungen aus S. XIII 99, 23.
Berglaſte Burgen XII 287, 28.
—, Macbeth, 1040 König von (geſt. 1057), ſ. unter: 1. Chélard, 2. Rouget de l'Isle, 3. Shakeſpeare.
—, Maria Stuart, 1560 Königin von (1542—1587), ſ. unter: Schiller, Maria Stuart.
Schotts Söhne, B., Verlagshandlung in Mainz IX 295, 6.
Schouw, Joakim Frederik, däniſcher Naturforſcher, Politiker (1789—1852) XI 249, 4. 5. 257, 13.
Schrader, Herr (Aug. 1801 in Creuzburg) III 33, 6.
Schrader, Kaufmann aus Dresden (Juni 1808 in Karlsbad) III 345, 21.
Schrader, Herr v., aus Hannover (Mai 1826 in Weimar) X 193, 8.
Schrader, Johann Gottlieb Friedrich, Phyſiker, Mathematiker, Univ.-Lehrer in Kiel, ſpäter in Sanct Petersburg (1763—nach 1819) II 282, 19. 22. 23. 283, 1. 286, 23.
Schreckenſtein, Felſen mit Burgruine bei Auſſig V 65, 22.
Schreiber (= K. F. A. v. Schreibers?) XIII 277, 5.
Schreiber, Bergbeamter in Meiningen, ſpäter in Naſſau (?) III 182, 8. V 171, 22—25.
Schreiber, Buchdrucker in Gotha IX 326.
Schreiber, Alois Wilhelm, Geſchichtſchreiber, Univ.-Lehrer, Schriftſteller (1763—1841), Handbuch für Reiſende am Rhein V 175, 8. 9.
Schreiber, Ferdinand, genannt „Karl", Oſtern 1815 bis Oſtern(?) 1817 Diener Goethes V 157, 11. 15. 158, 6. 159, 23. 167, 21. 258, 1. 8. 259, 2. 9. 268, 16. 287, 16. 17. 307, 6. 27. VI 3, 2. 12. 11, 13. 79, 25. 82, 21. XI 179, 14(?).
Schreiber, Franz, Hoflakai in Weimar XI 179, 14(?).
Schreiber, Johann Gottfried, Bergmann, ſeit 1789 beim Bergwerk in Ilmenau angeſtellt (geſt. 1806) II 45, 2. 56, 1.
Schreibers, Karl Franz Anton v., öſterreichiſcher Arzt, Naturforſcher in Wien (1775—1852) VII 40, 20. 108, 7. 162, 16.
Sendungen an S. X 32, 23. 154, 15. 16. 155, 7. 292, 26. XI 196, 1. 26. XII 23, 16. 24, 11. XIII 224, 16. 277, 8(?).
Sendungen von S. V 265, 1. VI 150, 14. 15. 164, 25. 26. 187, 3. 196, 22. VII 31, 15. 143, 26. 27. 144, 20. 146, 18.

[Schreibers]
235, 27—236, 1. 267, 9. VIII 37, 18. 50, 15. 52, 11. 156, 1. 169, 13. 275, 14. IX 61, 22. 327. X 220, 10. 17. XI 67, 23.
Nachrichten von den kaiſerl. öſterreichiſchen Naturforſchern in Braſilien und den Reſultaten ihrer Betriebſamkeit IX 61, 26. 27. 62, 3. 10. 11. 25. 327.
Schreibershofen, Maximilian v., ſächſiſcher Officier (1785—1881) IX 277, 5. 6 (?).
—, deſſen Frau IX 277, 6 (?).
Schreiner, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Schrepfer, Johann Georg, Roſenkreuzer (um 1730—1774) V 42, 1.
Schricker, ſchweizeriſcher Brückenbauer (?) II 173, 10.
Schröder ſ. auch: Schröter.
Schröder, Dr. (März 1813 in Weimar) V 27, 9.
Schröder, v., Officier, in Jena V 95, 2. VI 30, 14. 47, 3.
Schröder, Andreas v., ruſſiſcher wirkl. Staatsrath, Geſandter in Weimar XII 169, 4. 5. 170, 4. 200, 23. 201, 22. 23. XIII 22, 5. 23, 20. 23—24, 5. 27, 7. 191, 14. 219, 13. 229, 5. 265, 24.
Sendungen an S. XIII 25, 5. 264, 16.
Schröder, Friedrich Ludwig, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1744—1816) I 123, 2. III 230, 15. VII 121, 18. 122, 7. 9. 16. 124, 1.
Beaumont und Fletcher: Stille Waſſer ſind tief (Bearbeitung) II 42, 14. 15. 26. 54, 24. 206, 12. IV 348, 16.
Centlivre: Vier Vormünder (Bearbeitung) II 32, 12. 80, 22.
Colman ſ. Garrik.
Diener zweier Herren, Der, ſ. Goldoni.
Eiferſüchtigen, Die, ſ. Murphy.
Eſſigmann, Der, ſ. Mercier.
Fähndrich, Der III 286, 22. IV 181, 8.
Garrik (und Colman): Die Heimliche Heirath (Bearbeitung) I 22, 10.
Goldoni: Der Diener zweier Herren (Bearbeitung) IV 256, 13. 14. 19. 20. 22. 268, 11. 12. V 16, 17. 18. 75, 19. 218, 24. VI 18, 22.
Goldſmith: Irrthum auf allen Ecken (Bearbeitung) III 7, 20.
Heimliche Heirath, Die, ſ. Garrik.

[Schröder, Friedrich Ludwig]
Irrthum auf allen Ecken ſ. Goldſmith.
Läſterſchule, Die, ſ. Sheridan.
Mercier: Der Eſſigmann: mit ſeinem Schubkarren (Bearbeitung) II 206, 8. III 65, 7.
Murphy: Die Eiferſüchtigen oder Keiner hat Recht (Bearbeitung) II 33, 7.
Porträt der Mutter, Das IV 101, 13. 14.
Regnard: Die Zwillingsbrüder (Bearbeitung) II 31, 14.
Ring, Der IV 270, 19. V 10, 25.
Sheridan: Die Läſterſchule (Bearbeitung) III 83, 7. IV 10, 19. 20. 270, 1. 357, 3.
Stille Waſſer ſind tief ſ. Beaumont und Fletſcher.
Übereilung, Die II 31, 17. 32, 10.
Unglückliche Ehe, Die, aus Delicateſſe V 194, 16. 17.
Vier Vormünder ſ. Centlivre.
Zwillingsbrüder, Die, ſ. Regnard.
—, deſſen Stiefſchweſter Dorothea, ſ. unter: Unzer.
Schröder-Devrient, Wilhelmine Schröder, genannt Schröder-Devrient, Frau des Schauſpielers Karl Devrient, dramatiſche Sängerin (1804—1860) XII 224, 24. 25. 230, 24. 25. 231, 4.
Sendungen an S. XII 231, 3. 4.
Schröder-Steinmetz, W., Dr. jur., aus Groningen VI 225, 24.
Schrön, Heinrich Ludwig Friedrich, Mathematiker, Aſtronom in Jena (1799—1875) VII 161, 9. 264, 3. VIII 41, 25. 126, 1. 11. 24—26. 132, 12. 159, 14. 27. 184, 2. 194, 6. 257, 19. 258, 6. 305, 3. IX 22, 10. 25, 1. 30, 19. 31, 15. 39, 20. 51, 2. 52, 4. 56, 23. 58, 2. 62, 28. 116, 25. 121, 14. 188, 25. 189, 16—18. 24. 221, 20. 26. 228, 15. 254, 17. 265, 8. 275, 18—20. 278, 22—25. 280, 1. 314, 23—27. 316, 16. 320, 20. X 17, 4. 177, 16. 178, 14. XI 22, 5. 29, 5. 68, 5. 118, 1. 121, 11—19. 131, 23. 139, 31. 168, 17. 175, 10. 28. 207, 9. 10. 248, 1—4. XII 40, 22—24. 41, 7. 107, 23. 123, 19. 125, 12. 136, 2. 3. 148, 10. 173, 28. 222, 23. 223, 5. 299, 11. XIII 46, 21. 47, 23. 127, 23. 264, 10.
Sendungen an S. VII 146, 27. IX 25, 26. 40, 27. 43, 26. 58, 25. 165, 22. 195, 8. 202, 5. 204, 6. 260, 16. 264, 23. 274, 3. 280, 25. 303, 6. 305, 26. 321, 5. 322, 25—30. X 41, 13. 63, 28. 100, 7. 134, 8. 136, 17. 173, 5. 211, 3. 224, 16. 228, 3. 229, 5. 251, 11. 270, 6. 271, 4. XI 25, 14. 28, 1.

[Schrön]
31, 20. 81, 21. 84, 23. 123, 11. 162, 15. 321, 15. XII 107, 7. 125, 12. 13. 252, 9. 266, 10. 267, 24. 25. 278, 9. 10. 289, 2. 323, 14. 335, 28. XIII 8, 24. 18, 1. 19, 26. 28, 10. 41, 14. 48, 13. 59, 16. 64, 15. 70, 11. 74, 22. 80, 5. 128, 6. 142, 22. 224, 17. 245, 22. 247, 5. 31. 248, 16. 253, 10. 254, 3. 15. 260, 4. 13.
Sendungen von S. IX 57, 19. 62, 16. 202, 10. 225, 27. 254, 15. 273, 13. 284, 19. X 76, 27. 162, 19. 20. XI 26, 26. XII 40, 9. 20. 21. 48, 7. 64, 9. XIII 40, 22. 44, 1. 104, 22.
Komet von 1832, Aufsatz über ihn XIII 44, 1—4.
Meteorologische Beobachtungen, aufgezeichnet in den Anstalten für Witterungskunde im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach VIII 192, 4. 5. 305, 1—4. IX 25, 1. 27. 28(?). 31, 16. 39, 20. 21(?). 51, 2. 3(?). 57, 19. 20. 58, 26. 166, 7. 8. 188, 25. 26(?). 189, 17. 18(?). 25. 195, 8. 9. 254, 15(?). 17(?). 274, 3. 4. 278, 22. 23(?). 314, 23—27(?). 322, 30. X 31, 26(?). 64, 1. 2. 76, 27. 28. 100, 8. 134, 8. 9(?). 162, 19. 177, 16. 17(?). 229, 6. 271, 5. 6. XI 68, 15. 16. 118, 2. 123, 10. 11. 175, 10. 11(?). XII 40, 23(?). 266, 10(?). 335, 28(?).
Meteorologischen Anstalten, Die, des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach (Zur Naturwissenschaft überhaupt II 2, 217) IX 278, 24. 25(?). 316, 17. 322, 26. 27.
Rhein, Aufsatz über dessen Wasserhöhe IX 206, 21. 22. 303, 6.
Schröter s. auch: Schröder.
Schröter, v., Arzt (Sept. 1829 in Weimar) XII 125, 18.
Schroeter, August Wilhelm Ferdinand v., Jurist, Univ.-Lehrer und Ober-Apellationsgerichtsrath in Jena (1799—1865) VIII 124, 15. 307, 18. XI 270, 9. XII 94, 17.
Schröter, Christian Friedrich, Gehülfe an der Veterinär-Anstalt in Jena, seit 1819 Prosector bei der Anatomie IV 340, 14. 342, 19. 344, 14. 15. VI 66, 7. 69, 13. VII 54, 14. 59, 28. 66, 7. 17. 18. 99, 6. 16. 121, 22. 244, 4. IX 217, 9—12. X 248, 11. 249, 7. 19. 250, 6. XI 121, 9. 138, 13. 248, 24.
Sendungen an S. VI 125, 25. IX 16, 23. 132, 15.
Schröter, Corona Elisabeth Wilhelmine, Sängerin, seit Nov. 1776 Mitglied der Hofcapelle in Weimar (1751—1802) I 27, 15. 18. 27. 29, 17. 30, 1(?). 6. 13. 14(?). 15. 31, 13. 15. 32, 1. 33,

[Schröter, Corona]
10. 17. 34, 1. 3. 13. 35, 3. 9. 36, 5. 37, 13. 24. 27. 38, 6. 20. 39, 3. 10. 23. 41, 1. 42, 4. 26. 27. 43, 16. 44, 6. 11. 51, 18. 52, 4. 17. 59, 4—6. 60, 13. 61, 6. 62, 13. 23. 63, 11. 19. 64, 1. 22. 65, 11. 19. 24. 66, 2. 70, 18. 72, 5. 22. 75, 18. 76, 1. 10. 77, 10—12. 80, 15. 88, 3. 90, 3. 95, 13. 96, 20. 26. 97, 21. 106, 14—16. 107, 10. 23. 108, 8. 110, 5. 111, 8. 112, 2. 3. 114, 18—23. 120, 20. 124, 13. 125, 2. 6. 127, 6. 9. 129, 6—8. 22. 130, 4. 17. 131, 11. 132, 2. 134, 7. 20. 135, 10. 28. 136, 2. 137, 18. 139, 3. III 9, 25.
Sendungen an S. I 22, 3.
Sendungen von S. I 21, 21. 23.

Schröter, Johann Hieronymus, Aſtronom in Lilienthal bei Bremen (1745—1816) II 257, 9. 10. 258, 12.

Schröter, Ludwig Traugott Theodor, Amtscopiſt in Jena VI 23, 11. 146, 8. 184, 14. 205, 1.

Schuar ſ. Suart.

Schubart ſ. auch: Schubarth.

Schubart (Angeſtellter in Jena?) V 140, 10.

Schubart, Demoiſelle, in Jena V 142, 28.

Schubart, Verfaſſer einer dramatiſchen Dichtung ‚Roſamunde' IV 339, 15. 16. 340, 2. 6.

Schubart, Henriette, Schriftſtellerin (um 1770—1831) VI 73, 8. 9. 10 [nicht: Schubert].

Schubarth (Schubart), Karl Ernſt, Philologe, Schulmann, Äſthetiker (1796—1861) VII 227, 3. 6. 12—14. 20—23. 26—228, 2. 4—6. 13. 17. 19. 229, 1—4. IX 321, 23 [nicht: Schubert]. X 28, 19. XI 107, 10. XII 307, 4. XIII 239, 3. 240, 6. 241, 11.
Sendungen an S. VI 191, 10. 226, 28. 274, 28. 275, 10. VII 39, 27. 86, 11. 109, 13. 14. 194, 3. 20. 211, 24. 212, 1. 2. 222, 12. 245, 4. 5. VIII 5, 25. 52, 8. 58, 19. 73, 19. 133, 26. 137, 18. 151, 7. 255, 25. 26. IX 240, 3. X 15, 7. XI 8, 27. 82, 9. 108, 1. 125, 27. XII 67, 3. 4. 222, 20. 21. 314, 10. XIII 219, 20. 245, 20. 257, 13. 29.
Sendungen von S. VII 45, 18. 19. 78, 26. 109, 8. 9. 206, 2. 3. 219, 16. 221, 4. 254, 22. VIII 11, 28. 57, 23. 61, 10. 136, 5. 142, 26. 143, 2. 166, 19. 20. 26. 312. 315. IX 36, 16. 20. 21. 325. 335. X 12, 16. XI 20, 2. 54, 3. 103, 13. 137, 16. XII 12, 28. 13, 1. 170, 10. 11. 264, 11. XIII 7, 13. 14.

[Schubarth]
[Goethe betreffend:]
Nachträge über Goethes Fauſt (Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode 1818 Juli) VI 256, 2 (?). VII 37, 21. 22 (?).
Über Goethes Fauſt. Vorleſungen XII 282, 4. 5.
Zur Beurtheilung Goethes VI 215, 19. 221, 2. VII 109, 8. 9. 19. 20. 110, 1. 2. 188, 5. 6. 192. 5. 14. 211, 17. 244, 27 (?). VIII 195, 2.
Hagen: Olfried und Liſena (Beſprechung in Kunſt und Alterthum III 1, 86) VII 221, 3—5. 12.
Ideen über Homer und ſein Zeitalter VIII 61, 10. 65, 25. 70, 13. 112, 20. 136, 4. 7. 312. 315.
Paläophron und Neoterpe ſ. dort.
Über Philoſophie überhaupt und Hegels Encyklopädie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften insbeſondere XII 12, 28. 13, 1. 13. 27. 28. 15, 6. 16, 25. 26.
—, deſſen Bruder Ernſt Ludwig, Chemiker VII 228, 17. 19. 229, 4. 6.
Schubert ſ. auch: 1. Schubart, 2. Schubarth.
Schubert, Ernſt, Schriftſteller in Altenburg XI 26, 22.
Schubert, Franz Peter, öſterreichiſcher Tondichter (1797—1828)
Sendungen von S. X 68, 28. 69, 1.
Erlkönig XII 230, 26.
Schubert, Friedrich Wilhelm, Geſchichtsforſcher, Statiſtiker, Univ.-Lehrer in Königsberg (1799—1868) IX 271, 14. XIII 240, 15.
Schubert, Gotthilf Heinrich (v.), Arzt, Naturforſcher, Univ.-Lehrer (1780—1860) III 247, 18. 26. 28—248, 2. 14. 15. 24. 249, 6. 250, 12. 13. 253, 26—254, 5. 17—255, 3. 268, 17. 287, 4. 5. 290, 24. 369, 1. 4. 404, 17. IV 24, 14.
Alexandro, El Poema de (Ausgabe) III 254, 26—255, 3.
Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft III 408, 10. 11.
Bibliotheca castellana ſ. dort.
Cid (Ausgabe der Romanzen im Urtext) III 254, 24. 25.
Von der Verweſung (Ahndungen einer allgemeinen Geſchichte des Lebens II) III 248, 2.
Schubert, Henriette, ſ. Schubart.
Schubert Joſeph Kammermuſicus in Weimar I 135, 26.

Schuchardt, Ernst, stud. jur. in Jena, später Justizrath in Gotha (1809—1885) XI 274, 13—16.

Schuchardt, Johann Christian, Jurist, 1825 Registrator bei der Oberaufsicht der Unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst, 1803 Leiter der Freien Zeichenschule in Weimar; seit 1825 bei Goethe Schreibdienste leistend (1799—1870) X 15, 6. 17, 3. 17. 21, 4. 8. 56, 25. 94, 21. 117, 23. 24. 118, 16. 23. 119, 5. 12. 26. 120, 21. 121, 22. 122, 7. 125, 24. 126, 6. 127, 18. 28. 137, 22. 144, 17. 148, 10. 150, 27. 154, 24. 158, 19. 161, 16. 162, 11. 164, 25. 167, 15. 168, 2. 20. 27. 169, 10. 172, 14. 174, 15. 178, 14. 182, 2. 12. 184, 26. 185, 8. 189, 28. 190, 11. 191, 12. 193, 26. 195, 1. 202, 24. 205, 9. 227, 6. 17. 228, 12. 229, 16. 230, 19. 235, 20. 237, 18. 241, 16. 244, 13—15. 248, 3. 7. 18. 254, 3. 256, 11. 12. 259, 21. 261, 22. 262, 3. 263, 18. 266, 18. 267, 11. 268, 7. 18. 274, 12. 20. 275, 6. 277, 14. 278, 10. 25. 283, 24. XI 8, 3. 12. 9 25. 11, 16. 13, 23. 14, 4. 5. 16, 14. 24. 19, 13. 20, 20. 26, 13. 14 28, 19. 36, 6. 41, 17. 49, 19. 20. 50, 15. 53, 6. 54, 1. 56, 3. 16. 57, 17. 58, 3. 12. 62, 26. 70, 3. 71, 1. 73, 6. 7. 74, 1. 94, 1. 95, 6. 96, 7. 103, 19. 108, 8. 19. 116, 24. 117, 23. 118, 6. 123, 12. 124, 7. 127, 24. 131, 16. 136, 13. 23. 144, 1. 18. 146, 24. 153, 12. 155, 20. 21. 161, 23. 165, 16. 171, 11. 16. 174, 19. 19. 175, 6. 178, 1. 13. 179, 28. 180, 25. 182, 9. 15. 183, 13. 184, 20. 185, 25. 186, 15. 190, 8. 192, 21. 193, 10. 25. 194, 16. 23. 195, 5. 196, 27. 197, 16. 198, 7. 200, 1. 13. 201, 24. 202, 13. 203, 13. 205, 23. 206, 12. 208, 27. 210, 1. 211, 13. 212, 9. 21. 213, 16. 214, 27. 215, 11. 216, 21. 217, 28. 219, 12. 223, 17. 224, 16. 225, 14. 226, 3. 235, 1. 270, 2. 3. 11—13. 281, 14. 287, 20. 294, 9. 309, 1. 321, 4. XII 6, 15. 8, 17. 20. 9, 28. 10, 10. 21. 11, 3. 19. 15, 13. 21, 8. 22. 22, 28. 25, 1. 28, 12. 30, 16. 33, 16. 34, 14. 37, 4. 39, 12. 45, 18. 48, 25. 49, 16. 54, 9. 15. 55, 1. 20. 25. 60, 4. 68, 4. 16. 28. 72, 23. 73, 25. 79, 24. 109, 27. 114, 9—11. 118 20. 126, 7. 130, 7. 135, 28. 137, 13. 138, 15. 20. 139, 8. 20. 28. 140, 17. 141, 9. 144, 24. 147, 9. 148, 16. 17. 151, 15. 152, 12. 153, 13. 156, 1. 157, 20. 161, 8. 9. 165, 10. 173, 14. 181, 25. 182, 7. 208, 20. 211, 11. 219, 19. 227, 13. 244, 13. 245, 12. 246, 24. 248, 21. 27. 29. 251, 26. 255, 26. 267, 8. 284, 9. 285, 1. 287, 15. 27. 289, 13. 303, 17. 312, 28. 316, 8. 317, 22—24. 318, 6. 22. 338, 2. 21. XIII 42, 17. 62, 19. 98, 7. 101, 12. 221, 22. 245, 16. 262, 20. 275, 16. 21. 276, 25.

Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
Mein Herz iſt allzuleicht, zu plump ſind meine Finger;
Und doch dein Schelm zu ſein iſt heut zu Tage ſchwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Du biſt nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle!
Ich, alles meint zu Haus, ich ſei die Nacht bei'm Balle.
Mein Herr Marſt — der ſchwärmt — mein Weibchen ſchläft allein —
Die Conſtellation, wie kann ſie ſchöner ſein!

(Setzt das Licht nieder.)

O komm, du Heiligthum! Du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich iſt eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr ſeid der Troſt der Welt!
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich: Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen ſucht.)

Ich hatt' als Acceſſiſt einmal bei'm Amt gelauert,
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerlei;
Erſt in der Ferne Brot, und täglich Plackerei,
Das ſtand mir gar nicht an — Ein Dieb war eingefangen,
Die Schlüſſel fanden ſich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Juſtiz bedenkt zuvörderſt ſich;
Ich war nur Subaltern, das Eiſen kam an mich.
Ich hob es auf. Ein Ding ſchien euch nicht viel zu nützen,
Es kommt ein Augenblick, man freut ſich's zu beſitzen!
Und jetzt — (Das Schloß ſpringt auf.)
O ſchön gemünzt, ha! das iſt wahre Luſt!

(Er faßt ein.)

Die Taſche ſchwillt von Geld, von Freuden meine Bruſt —
Wenn es nicht Angſt iſt. Hoch! Verflucht! ihr feigen Bälger!

[Schuchardt, Johann Christian]
Sendungen an S. X 112, 26. XI 58, 28. 259, 12. 283, 6. 296, 6. XII 101, 10. 110, 17. XIII 27, 23. 86, 1. 170, 13. 246, 14. 247, 4. 20—25. 248, 21. 251, 28. 254, 31. 256, 5. 257, 28. 258, 16. 259, 7. 260, 5. 26.
Sendungen von S. XII 101, 16.
Aufsatz über die Holzschnitte des ‚Weiß Kunig' XI 182, 15. 16. 186, 16. 17. 187, 14.
Schuckmann, Kaspar Friedrich (seit 1834 Freiherr) v., Jurist, preußischer Staatsmann, 1814 Minister des Innern (1755—1834) II 22, 19. 23, 5. VI 234, 17. 18. 236, 4.
Sendungen an S. V 190, 8. 9. 18. 19. 191, 7. 193, 27. 238, 14. 15. 306, 18. X 161, 22.
Sendungen von S. V 190, 6.
Schuderoff, Johann Georg Jonathan, protestantischer Geistlicher, seit 1806 Superintendent in Nonneburg (1766—1843) IX 72, 5. 73, 19. 81, 27.
Schübler, Gustav, Arzt, Botaniker, Univ.-Lehrer in Tübingen (1787—1834) XI 286, 23. 287, 6. 16.
Sendungen an S. VIII 169, 2.
Schüler, Karl Gustav, Geologe, Forschungsreisender, Univ.-Lehrer in Jena (1810—1855) XI 265, 2—7. XII 229, 20. 263, 1. XIII 207, 6.
Schünzel (Schinzel), Johann Martin, Hoftapezier, seit 1780 Schloßvogt in Weimar I 70, 14.
Schütte, Daniel, Leiter des Theaters in Bremen (1763—1850) XIII 241, 20.
Schütz, v., Kreisdirector in Hof III 214, 17. 18. 28. 235, 4—6. 276, 12. 286, 12. IV 120, 6.
Schütz d. j., Christian Georg, genannt „Der Vetter", Maler in Frankfurt a. M. (1758—1823) V 132, 11—13. 17. 134, 20. 173, 18.
Schütz, Christian Gottfried, Philologe, Univ.-Lehrer, 1779—1804 in Jena, Begründer (1785) der Allgemeinen Literatur-Zeitung (1747—1832) II 63, 4. 12. 72, 9. 204, 9. 208, 21. 28—30. 217, 24. 27. 224, 24—27. III 48, 10.
Sendungen an S. III 98, 21.
—, dessen 1. Sohn Friedrich Karl Julius, Geschichtschreiber, Schriftsteller (1779—1844)

[Schütz, Christ. Gottfr., dessen 1. Sohn Friedrich Karl Julius] Handbuch zur Geschichte Napoleons I. und seines Zeitalters V 31, 4. 5. VII 13, 8. 9.

——, dessen 1. Frau Johanna Henriette Rosine, geb. Schäler, geschied. Eunicke, geschied. Meyer, verw. Händel (Hendel, Hendel-Schütz), Schauspielerin (1772—1849) III 295, 25. IV 50, 4. 92, 7. 12. 93, 7—13. 22. 25. 26.

Schütz, Christian Wilhelm v., Rittergutsbesitzer in Ziebingen, Schriftsteller (1776—1847) VI 50, 5. 14. 237, 8. 18. 239, 2. 21. 241, 7. VII 21, 14. 22, 12. 26. 28. 23, 14—17. VIII 88, 10—14. 17. 22. 227, 7—10. 229, 6.

Sendungen an G. IX 180, 4.

Sendungen von G. VII 115, 25. 116, 1. VIII 229, 6. 313. 314. IX 175, 18.

Dramatische Wälder VIII 87, 7. 314.

Graf von Schwarzenberg VII 23, 6. 7.

Karl der Kühne VIII 227, 9. 321.

Rußland und Deutschland oder Über den Sinn der Memoire von Aachen VII, 116, 16.

Zur intellectuellen und substantiellen Morphologie VIII 89, 11. 90, 7. 8. 112, 11. 188, 16. 19. 190, 13. 192, 18. 19. 227, 16. 229, 6. 266, 7. 8. 313. 321.

Schütz, Johann Gottfried, protestantischer Geistlicher in Wörlitz (1769—1848) III 23, 15. 25, 13. 26, 18.

Sendungen an G. III 48, 8—10. IV 280, 14.

—, dessen Sohn, Student in Halle X 254, 27.

—, dessen Sohn Hermann, Zeichner, Kupferstecher (1807—1869) X 201, 21. 282, 8. XI 13, 16. 25, 9.

Schütz, Johann Heinrich Friedrich, Organist, Mädchenlehrer, Badeinspector in Berka a. d. J. (1779—1829) V 6, 7. 107, 15. 16. 111, 27. 112, 7. 11. 18. 24. 113, 9. 25. 114, 7. 115, 4—6. 116, 15. 159, 4. 160, 7. 8. 161, 27. 28. 188, 25. 190, 12. 192, 13. 14. 193, 12. 194, 1. 2. 196, 14. 198, 11. 199, 11. 204, 17. 205, 10—12. 209, 25. 213, 17. 215, 17. 216, 21. 219, 21. 221, 6. 7. 224, 1. 2. 227, 18. 242, 2. 3. 250, 3—5. 276, 15. 279, 17. 18. 285, 3. 4. 5. 286, 22. 23. 290, 21. 292, 17—19. 296, 14. 15. 298, 14—16. VI 2, 11. 19. 3, 21. 5 11. 6, 22. 23. 9, 11. 13, 22. 14, 22. 18, 6. 19, 27. 28. 22, 3. 4. 35, 6—12. 21. 22. 36, 1. 16. 102, 25. 105, 2. 118, 2. 3. 120, 16—24. 121, 23—28. 179, 2. 3. 181, 24. 198, 5—7.

[Schüz, Johann Heinrich Friedrich]
228, 6. 244, 1—3. 254, 14. 263, 20—22. 276, 19. 281. VII 2, 21. 22. 6, 12—14. 18. 11, 3. 4. 12, 20—21. 20, 25. 26. 31, 9—11. 13. 26—28. 38, 14. 43, 2. 51, 3. 6. 112, 6. 116, 13—15. 118, 21. 120, 15. 126, 16—19. 133, 20. 138, 26. 152, 3. 9. 158, 22. 24. 227, 18. 252, 6. 261, 3. 9. VIII 22, 9. 23, 9—12. 20. 34, 15. 43, 16. 77, 20. 78, 23. 134, 1. 165, 22. 167, 15. 184, 6. 7. 9. 192, 24. 249, 23. 265, 9—11. 16. 277, 15—17. IX 21, 20. 128, 18. 164, 3. 181, 3. 195, 27. 225, 7. 296, 3. 6. X 28, 23—26. 35, 20—22. 56, 26. 27. 62, 9. 72, 12(?). 74, 1. 2(?). 192, 4. 5. 244, 24—28. 255, 6. 7. XI 114, 7—10. 150, 23—26. 180, 16. 27. 230, 20. 221, 20. 294, 18—22.
Sendungen an S. V 117, 11. VIII 9, 1. 183, 1. X 32, 3. 63, 1. 231, 22. 253, 3. XI 144, 21. 145, 15.
—, dessen Familie VII 128, 26.
—, dessen Frau V 216, 20. 21. VI 244, 2. VIII 77, 25. 165, 23. X 244, 27. 258, 23. 24. XI 221, 20. XII 29, 14. 237, 10. 11.
Schütze (Schütz), Johann Stephan, Theologe, Schriftsteller in Weimar (1771—1839) III 179, 12. 182, 17. 192, 3. 202, 4(?). 242, 3. 10. 18. 24—243, 3. 9. 11. 248, 14. 249, 5. 16. 257, 20. 262, 22—25. 263, 3. 264, 2. 333, 1. IV 23, 1. 54, 2. 169, 3. V 51, 3. 17—19. 52, 3. 21—23. 53, 4. 74, 22. 84, 3. 136, 24. 159, 17. 226, 20. VI 137, 11. VII 174, 3. 24. 175, 3. 177, 3. VIII 245, 19. 306, 20. IX 252, 17. 254, 19. X 15, 11. 25, 3. 72, 12. 74, 1. 2. 114, 16. 216, 2. 291, 7. 293, 14. XI 37, 2. 48, 12. 93, 26. 104, 10. 167, 3. XII 296, 22.
Sendungen an S. X 15, 16. 24, 3. 9.
Sendungen von S. XI 300, 3.
Allgefällige, Der III 396, 2(?).
Dichter, Der, und sein Vaterland III 185, 3. 4.
Gedichte im ‚Taschenbuch zum geselligen Vergnügen' III 401, 4.
Heitere Stunden X 189, 7. 14. 26. 27.
Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben s. unter: Journal des Luxus und der Moden.
Journalisten, Die III 191, 3. 209, 3. 12.
Taschenbuch. Der Liebe und Freundschaft gewidmet s. dort.
Versuch einer Theorie des Komischen VI 137, 3—5.

[Schütze, Stephan]
—, dessen Frau Wilhelmine, geb. Henning (1787—1865) V 159, 11. 220, 20. VI 137, 11. 18. X 73, 8. 294, 10.
Schutowsky s. Joukovskn.
Schuld, Tie, s. unter Müllner.
Schulenburg, Caroline Jacobine Sophie Gräfin von der, geb. Freiin von Arieſen auf Rötha, Oberhofmeiſterin der Großherzogin Luiſe in Weimar (1781—1857) V 222, 20. VIII 248, 22. IX 51, 18. 225, 6. XII 102, 18 (?).
—, deren Sohn Friedrich Werner, Forſtmann (1803—1867) IX 129, 18 (?). XI 56, 21 (?).
—, deren 2. Tochter Julie Charlotte, Hofdame der Prinzeſſin Maria in Weimar (1826—1844) IX 254, 28. 26. X 277, 22. 293, 28.
—, Katharina Wilhelmine Gräfin von der, geb. Prinzeſſin von Kurland (1781—1839) III 364, 11. 12 (?). IV 214, 18 (?).
—, Matthias Johann Graf von der, Feldmarſchall in venetianiſchen Dienſten (1661—1747) IX 195, 24. 25. 196, 1. 2. 200, 3. 205, 26. 29. X 28, 18.
—-Klosterroda, Friedrich Albrecht Graf von der, Diplomat, Miniſter in Wien (1772—1853) IV 308, 23 (?). V 64, 21. XII 105, 2. 6 (?).
Schulet, Georg Heinrich Cornelius, Officier, zuletzt Stadtcommandant in Frankfurt a. M., Schwager von Goethes Mutter (1730—1810) II 82, 20.
—, deſſen Frau Anna Chriſtine, geb. Textor, Tante Goethes (1743—1819) II 82, 20.
Schulgen (Schreibkünſtler?) IX 157, 17.
Schulin, J. L. Reichsgraf v., aus Dänemark (Aug. 1812 in Karlsbad) IV 313, 12. 13.
Schulin, Johann Friedrich Gabriel, Juriſt, Advocat in Frankfurt a. M. VI 92, 14.
Schulpforte s. Pforta.
Schultheß (XII 246, 22) s. Herbart.
Schultes, Johann Adolf v., Juriſt, Regierungsbeamter in Coburg, Geſchichtſchreiber (1774—1821) VIII 323.
Schulthess, Barbara, geb. Wolf, Frau des Kaufmanns Louis S. in Zürich (1745—1818) II 186, 1. 12. 188, 20.
Sendungen an G. II 30, 7.

Schulz s. auch: 1. Schultze, 2. Schulz, 3. Schultze.
Schulz, Christoph Ludwig Friedrich, Jurist, preußischer Regierungsbeamter, Staatsrath in Berlin, später in Meyiat und Bonn lebend (1781—1834) IV 311, 20. VI 81, 9. 87, 13—24. 88, 5—94, 15. 95, 10—19. VII 36, 14. 209, 6—10. 23. 26. 210, 1. 3—6. 11—15. 17. 29—37. 211, 2. 4. 16. 18. 212, 5—6. 261, 26. VIII 72, 6. 9. 73. 5. 74, 2—75, 21. 263, 6. IX 119, 1. 16. 122, 6—126, 15. 228, 26. 321, 19—21. X 87, 2—8. 13—16. XII 58, 20. XIII 112, 17—20. 21—113, 3. 6—9. 16—27. 114, 3. 25.
Beziehungen an S. V 128, 19. 213, 6. 15. 214, 6. 235, 9. 240, 14. 255, 16. VI 80, 26. 102, 1. 103, 12. 105, 6. 29. 112, 14. 139, 16. 180, 23. 181, 11. 23. 214, 21. 215, 3. VII 3, 25. 26. 57, 24. 25. 58, 1. 7. 8. 29, 23. 26. 153, 16. 19. 200, 18. 206, 19. 21. 208, 4. 214, 5. 216, 24. 25. 219, 27. 29. 220, 26. 221, 11. 225, 5. 6. 228, 7. 231, 27. 250, 12. 259, 23. 264, 2. 20. 21. VIII 5, 7. 27, 12. 31, 16. 20. 47, 11. 53, 15. 56, 26. 64, 20. 68, 1. 11. 115, 20. 160, 2. 23. 25. 205, 24. 207, 29. 236, 9. 16. 238, 26. 262, 22. 26. 263, 3. 269, 20. 270, 1. 27. 208, 9 (?). IX 2, 22. 10, 29. 21, 14. 27. 27, 11. 33, 19. 36, 16. 37, 21. 45, 17. 23. 46, 19. 50, 6. 60, 5. 66, 16. 72, 23. 74, 21. 100, 6. 113, 7. 150, 25. 164, 17. 27. 165, 11. 188, 17. 190, 8. 236, 6. 237, 19. 239, 14. 308, 2. X 47, 1. 62, 15. 16. 101, 16. 136, 25. 137, 20. 250, 2. 8. XI 129, 6. XII 5, 15. 16. 60, 6. 89, 23. 24. XIII 140, 12. 162, 15. 240, 22. 241, 26. 276, 6.
Beziehungen von S. V 221, 20. 234, 16. VI 80, 21. 131, 13. VII 36, 14 (?). 224, 25—27. 249, 13. 14. VIII 31, 11. 16. 202, 17. 269, 2. IX 20, 23. 24. 21, 15. 279, 7. 320. 328. X 237, 8. XI 94, 25. XII 3, 17. 23. 96, 24. XIII 139, 17.
Ircntinus (Nutzgas) XIII 113, 1. 2. 114, 14.
Über physiologe Farbenerscheinungen, insbesondre bei photopischer Augenlicht, als Cuvier beschrieben, betr. VIII 241, 10—11.
Über physiologe theoretische und Farbenerscheinungen V 222, 6. 7. 232, 6. 15. 240, 15. 17. 243, 1. VI 31, 7. 104, 6. 7. 17. 105, 23.
—, dessen Schwester X 87, 14.
—, dessen Familie X 87, 9.
—, dessen Frau Johanna Maria Mercklin, geb. Pöllmann X 87, 16.

[Schulz, Christoph Ludwig Friedrich]
—, dessen Tochter Sophie Cäcilie (gest. 1819) VIII 76, s. 79, 80.
Schulz, Karl, Kriegsrath, Landrentmeister in Magdeburg IX 71, 18.
Schulz, Karl Heinrich, mit dem Prinzessen Pipontinus, Regl. Botaniker in München (1805—1867) IX 328.
Schulz, Karl Heinrich, mit dem Prinzessen Schulzenstein, Regl. Botaniker, Univ.-Lehrer in Berlin (1798—1871) XIII 340 m.
Schulze s. auch: 1. Schulz, 2. Schulz, 3. Schultze.
Schulze (Schulz), Rittergutsbesitzer auf Heinrichshof bei Stolp in Pommern IX 215, 21.
Schulze, Madame, Schauspielerin, 1819—1822 in Weimar VII 2, 10.
Schulze (Schultze), Frau v. (Juli 1825 in Weimar) X 79, 10.
—, deren Tochter X 79, 10.
Schulze (Schulz, Schultze), Karl Adolf, Jurist, Hofadvocat, Bürgermeister in Weimar, 1819 Jubiläumsmarke (1768—1818) II 287, 11. 12. III 46, s. 76, 21. 77, 20. 21. 78, 19. 102, 20. 109, 11. 208, 20. 414 (?). IV 4, 10. 5, 20. 8, 20. 9, s. V 246 (?). Zeichnungen an 2. III 209, 11.
Schulze, Karl August Siegmund, Maurer, Univ.-Lehrer (1790—1877) XIII 160, 5—7. 11. 12.
Schulz s. auch: 1. Schulz, 2. Schulze, 3. Schultze.
Schulz, Dr. (Sept. 1819 in Jena) IV 66, 10.
Schulz, Wolfgang, Sprachlehrer in London (Nov. 1821 in Weimar) VIII 139, s. 11. 17.
Schulz, v., Lehrer des Prinzen Wilhelm von Cumbria (Sept. 1824 in Weimar) IX 269, 10.
Schulz, Friedrich, Jurist, Schriftsteller in Berlin (1769—1849) XI 154, 17. 18.
Schulz, Wilhelm, s. Schulz-Bodmer.
Schulz-Bodmer, Wilhelm, Offizier, Schriftsteller (1797—1869) X 147, 20. 29.
Schulze s. auch: 1. Schulz, 2. Schultze, 3. Schulz.
Schulze, Ernst Konrad Friedrich, Philologe, Bibliothekar in Göttingen, Schriftsteller (1789—1817) XI 153, s. XII 102, 14.
Schulze, Friedrich August, Schriftsteller unter dem Namen Friedrich Laun, in Dresden (1770—1849) VII 227, s. 20.

Schulz, Friedrich Gottlieb, Landwirth, 1817–1819 Verwalter der Hammerguter Ober-Weimar, Tiefurt, Ulrichshall, Rein.-Sybren, 1820–1826 und von 1829 an in Jena (1795–1860) X 268.
Schulz, Johannes Karl Ludwig, Schulmann, 1808–1812 Lehrer am Gymnasium in Weimar, später Leiter der Lehrerbildungsanstalt in Potsdam (1780–1869) IV 102, a. V 135, 20. 203, 12. VI 270, a.
Schumacher, Johann (Lepl. 1828 in Bockstedt) III 260, a.
Schumann, Gabriele, in Bayreuth IV 142, 10–12.
Schumann, Clara, geb. Wieck, Clavierspielerin (1819–1896) XIII 140, 20–149, 1. 150, 21. 152, 12–20. 154, 21.
Schumann, Johann Christian Wilhelm, Jurist, Landschaftssyndicus, Hofschauspieler in Weimar II 287, 20. III 319, a. IV 99, a.
Zeichnung an S. IV 114, 10–20.
Schuncke s. Zuncke.
Schunemann, Johann Gottlieb, Schriftsteller, Schulmann (1740–1813) II 27, 20.
Schuppenhof, Johann, thüringischer Geigenspieler in Wien (1776–1830) III 268, 11.
Schuster, Abraham, Mag. Gastwirth in Eger (1777–1836) VIII 107, 20. 110, 9.
Schuwalow, Iwan Iwanowitsch Graf, Günstling der Kaiserin Elisabeth Petrowna (1727–1797) I 132, 9–11.
—, seine Familie I 132, 10. 11.
Schwab, Gustav Benjamin, protestantischer Geistlicher, Schulmann, Schriftsteller (1792–1850) V 102, a. 9.
Zeichnung v. Hildebrand: Ergreife nun den heiligen Speer (Übersetzung) VIII 69, 11–12. 64, 11. 68, 1. 120, 11–12. 21. 131, 20. 315. 319.
Schwabach (Schwabach), Stadt in Mittel-Franken II 2, 1. 20. 192, 14–21.
Schwabe, Justizcommissar, in Hannover XIII 130, 20. 300, a.
Schwabe, Friedrich Wilhelm, Regl. Hof- und Feld-Musicus in Weimar (1769–1844) V 60, 20. 61, 2. 83, 12. 21. 24. 84, a. 270, 21. 280, 1. 345. VI 59, 11. 106, 21. 109, 11. 230, 20. VIII 148, a. 236, 21. IX 230, 1 (7). X 174, 14. 21. 230, 20. 280, 21. XI 116, 20. 117, 21. 119, 11. 120, 11. 291, 24. XII 3, 24. 65, 20.

[Schmidt, Friedrich Wilhelm]
Forderungen an S. VI 1:1, no. 234, no. X 140, 11. 19.
—, dessen Bruder VIII 140, 2.
Schmidt, Gottlieb Ludwig, Kath. Schulrat in Weimar VII 140, 23.
Schmidt, Gottlieb Ehrenfried Friedrich Christoph, Criminalbeamter in Weimar IV 230, 1. XI 83, 2.
Schmidt, J. C. W. F., Buchdrucker, Vorgänger der Wittekindschen Druckerei in Jena IX 82, 1.
Schmidt, Johann Friedrich Heinrich, preußischer Gesandter, Planer in Wernshöh bei Apolda, seit 1827 Forderungen in Weimar (1779—1836) VI 123, 2. XI 83, no. 171, 2. XII 209, 1. XIII 77, 1.
Grundzüge zu einer Geschichte der Mineralogie VIII 245, 2. 323.
Schmidt, Johann Samuel Gottlieb, Philologe, Schulmann, seit 1746 Conrector am Gymnasium in Weimar (1746—1826) XI 206, 2.
Schmidt, Karl Friedrich, Commissionsrat, 1829—1830 Bürgermeister in Weimar IV 50, no. IX 220, 1 (?). XI 77, 2. XII 282, 11. 20.
Schnabel II 156, 11. 159, 2. 160, 11. VIII 59, no. XIII 60, 25.
Forderungen nach S. II 66, 2.
—, Carl II. Herzog von (1487—1499) s. unter: Rübsamb.
Schnabelhaus s. Groß-Schnabelhaus.
Schnabelmühle, Dorf in Baiern II 2. 11.
Schnabelberg, Dorf bei Ellrangen II 191, 20.
Schnabelsdorf, Dorf bei Weimar V 79, 11.
Schnabelscher Hof, Gehöft II 127—142.
Schnabelsche, Christian Friedrich, Bedienter, Kammerdiener in Leipzig (1775—1852) III 49, 2. X 69, 2.
Forderungen an S. IX 34, 11.
Schnabelsch. auch Langenschnabelsch genannt, Stadt und Stab im Zimmer V 120, 11. 121, no. 122, 2. 9. 11. 125, 2. 10. 20. 30. 130, 11. 142, 11. 11. 160, 2. 11. 20. 174, 2—7. 259, 2. 6.
Schnabelsche, Zeichner bei Zimmern I 19. 20. 62, 11. 20.
Schnabelsheim (Schnabelsheim), Dorf bei Marbach III 31, 20.
Schnaase, Hofrat im Verzeichnis der Mitglieder Schwarz I 5, 11.
Schnaudorf (Schnaudorf), Stadt in der Ober-Pfalz I 146, 11. 160, 11. 11.

Schwanenfeld, Franz v., preußiſcher Huſarenofficier (1784—um 1863) V 58, 22. 62, 12. 64, 18.
Schwanitz, Julius David, Rechnungsrath in Eiſenach XIII 240, 22 (?). 241, 18 (?).
Schwanſee, Dorf bei Weimar I 23, 9. 11. II 48, 21. V 257, 17. 269, 16.
Schwanthaler, Ludwig (v.), Bildhauer in München (1802—1848) XII 309, 4.
Schwartzkopf (Schwarzkopf), Joachim v., Juriſt, Diplomat, Geh. Legationsrath in Frankfurt a. M. (1766—1806) II 78, 28. 80, 8. III 107, 18.
—, deſſen Frau Anna Sophia Eliſabeth, geb. v. Bethmann-Metzler (1774—1806) II 80, 6.
Schwarz, Herr, aus der Nähe von Dresden (Juli 1829 in Weimar) XII 94, 18.
—, deſſen Frau XII 94, 17. 18.
Schwarz, Schauſpieler (Sommer 1801 in Pyrmont) III 426.
Schwarz, Chriſtoph, Maler in München (um 1550—um 1597) V 183, 6. 13.
Schwarz, Johann Friedrich, Apotheker, ſeit 1763 in Buttſtädt III 61, 1.
Schwarz, Karl, Schauſpieler (Gaſtſpiel in Weimar 1809) IV 24, 9.
Schwarzburg-Rudolſtadt, Fürſtenthum I 32, 19. 33, 3.
—, Friedrich Günther, 1814 Fürſt von (1793—1867)
Sendungen an S. X 140, 16. 17. 292, 28.
Sendungen von S. X 152, 20.
— —, deſſen Bruder Albert, 1867 Fürſt von (1798—1869) V 218, 17.
Schwarzburg-Sondershauſen, Fürſtenthum I 32, 19. 33, 3. III 108, 9.
—, Johann Karl Günther Prinz von, Officier (1772—1842) VII 175, 25. 176, 13. 14.
— —, deſſen Gemahlin Güntherine Friederike Charlotte Albertine, geb. Prinzeſſin von Schwarzburg-Sondershauſen (geb. 1791) VII 176, 14.
—, Günther II. Friedrich Karl, 1835 Fürſt von (1801—1889), Sendungen an S. X 140, 17. 18. 292, 28.
Schwarzenbach an der Saale, Marktflecken VII 163, 18. 19.
Schwarzenberg ſ. auch unter: Paris.

Schwarzenberg, Karl Philipp Fürſt zu, öſterreichiſcher Generalfeldmarſchall (1771—1820) V 80, 18. 340.
—, deſſen Bruder Joſef Johann Nepomuk (1769—1833) VI 235, 21. 236, 10. 13. 14.
—, deſſen Familie VI 233, 23. 235, 7.
—, deſſen Sohn VIII 229, 4.
Schwarzenfeld, Dorf in der Ober-Pfalz I 145, 16. 148, 23.
Schwarzenfels, Herr v. (Juli 1807 in Karlsbad) III 238, 16—19.
—, deſſen Frau III 363, 4. VI 35, 24.
Schwarzes Meer, Pontus Euxinus III 120, 22. V 254, 18. VIII 309.
Schwarzkopf ſ. Schwartzkopf.
Schwatri-Bach ſ. Schnabribach.
Schwaz, Stadt in Tirol I 154, 21.
Schwebel, Legationsſecretär bei der franzöſiſchen Geſandtſchaft in Weimar IV 261, 15. 262, 14. 268, 3. 269, 20. 328, 13. 332, 8. 333, 18. 356, 21. V 11, 18. 14, 4. 16, 6—8. 18, 8. 19, 18. 23, 20. 25, 18. 29, 8. 36, 7. 78, 18. 79, 2.
Schweden II 153, 17. III 163, 25. 319, 21. 25. 342, 11. 14. 22. 26. 366, 24. 377, 24. IV 4, 25. 150, 14. VI 145, 7. VII 4, 22. 25, 12. 48, 18. 114, 1. 2. VIII 25, 14. 244, 19. 311. IX 64, 10. 188, 17. 200, 21. X 66, 6. 109, 6. 171, 22. 263, 25. 287, 9. XI 71, 26. 147, 6. XIII 49, 24. 96, 5. 203, 1. 240, 19. 241, 24.
—, Guſtav I. Waſa, 1523 König (1496—1560) II 278, 11—13. VII 4, 24.
—, Karl IX., 1604 König (1550—1611) XIII 115, 5. 27.
—, Guſtav II. Adolf, 1611 König (1594—1632) I 238, 24. VII 131, 20. X 125, 19. 126, 9.
—, Chriſtine, 1632 Königin, Tochter Guſtavs II. Adolf (1626—1689) V 19, 5. 6. 20, 10. 17. 24. 21, 4. VII 4, 23 [lies: Chriſtian (d. h. Chriſtian II. von Dänemark)].
—, Karl X. Guſtav, 1654 König (1622—1660) III 419.
—, Karl XII., 1697 König (1682—1718) V 100, 16. 20. 26.
—, Guſtav III., 1771 König (1746—1792) I 238, 23. 24.
—, Guſtav IV. Adolf, 1792—1809 König (1778—1837) III 78, 27. 28.
— —, deſſen Familie III 78, 27. 28.
—, Karl XIII., als Prinz Herzog von Södermanland, 1809 König (1748—1818) III 342, 12. 18.

Was zittert ihr? — Genug!

(Er ſieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht ſie zu und fährt zuſammen.)

Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang! Es geht doch ſonſt nicht um —
Der Teufel hat vielleicht ſein Spiel — das Spiel wär' dumm!
Iſt's eine Katze? Nein! Das wär' ein ſchwerer Kater.
Geſchwind! Es dreht am Schloß —

(Springt in den Alkoven.)

Zweiter Auftritt.

Der Wirth mit einem Wachsſtocke, zur Seitenthür herein. Söller.

Söller.

Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirth.

Es iſt ein närriſch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böſes thut.
Neugierig bin ich ſonſt mein Tage nicht geweſen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu leſen;
Und mit der Zeitung iſt's ein ew'ger Aufenthalt:
Das Neuſte, was man hört, iſt immer monatsalt.
Und dann iſt das auch ſchon ein unerträglich Weſen,
Wenn jeder ſpricht: O ja, ich hab' es auch geleſen.
Wär' ich nur Cavalier, Miniſter müßt' ich ſein,
Und jeglicher Courier ging bei mir aus und ein.

[Schweden]
—, Karl XIV. Johann, Jean Baptiſte Jules Bernadotte, franzöſiſcher Marſchall, 1806 Fürſt von Ponte-Corvo, 1810 Kronprinz von Schweden, 1818 König (1763—1844) IV 23, 28. VII 166, 4. X 54, 16.
Schwedes, Oberbergrath in Caſſel (Juni 1830 in Weimar) XII 251, 21. 22.
Schweidnitz, Stadt in Schleſien II 22, 6. 7.
Schweigger, Johann Salomo Chriſtoph, Phyſiker, Chemiker, Schulmann, Univ.-Lehrer, ſeit 1819 in Halle (1779—1857) V 281, 7. 8. VI 235, 4. 16. 237, 11. 19. 238, 21. 239, 6. 21. 242, 10. VII 83, 19. IX 64, 12. 13. X 110, 19. XI 248, 28. 249, 1.
Sendungen an S. VI 249, 16. VII 36, 13. 77, 17. IX 66, 28. X 296. 297. 300. 303.
Sendungen von S. V 85, 5. VII 149, 9. VIII 42, 24. 46, 1. 156, 21. 311. 312. 315. 317—319. 322—324. IX 265, 14. 326. 329—332. 334—336. 338. 340.
Berichte über den Fortgang des mit den Frankiſchen Stiftungen in Verbindung ſtehenden Vereins zur Verbreitung von Naturkenntniß uſw. IX 64, 11—18. 330 (?).
Elektriſche Lufterſcheinung, Abhandlung über eine IX 64, 9. 11.
Journal für Chemie und Phyſik ſ. dort.
Über die älteſte Phyſik und den Urſprung des Heidenthums uſw. VIII 311.
Schweinau, Dorf bei Nürnberg II 192, 22.
Schweinfurt, Stadt XIII 109, 5.
Sendungen nach S. VII 151, 6. VIII 1, 13. 14. 24, 22. 25, 1. 76, 6. 7. 175, 23. 196, 5. IX 47, 7. XI 24, 8.
Schweinichen, Hans von, ſchleſiſcher Ritter (1552—1616) VIII 149, 21. 150, 7. 316. 325. IX 2, 21. 27. 137, 19. 138, 20. 151, 22. 152, 16. 331. XI 80, 14.
Schweinitz, Ludwig Chriſtian Friedrich v., Lehrer in der Brüdergemeine, Archivar der Brüderunität (1778—1859) X 106, 4.
Schweißing (Schweißingen), Dorf in Böhmen bei Mies IX 138, 2.
Schweitzer, Herr v., aus Dresden (Mai 1827 in Weimar) XI 52, 2.

Schweitzer, Christian Wilhelm, Jurist, Univ.-Lehrer, seit 1810 in Jena, weimarischer Staatsmann (1781—1856) V 142, 1. 2. 143, 7. VI 35, 27. 44, 3. 65, 11. 66, 17. 159, 10. 163, 22. 206, 9. 249, 4. 250, 23. 252, 18. VII 77, 22. 23. 107, 25. 113, 23. 139, 21. 141, 10. 148, 1. 218, 8. 234, 13. 249, 12. 256, 4. VIII 9, 3. 72, 2. 170, 20. 188, 23. 238, 24. 262, 15. 263, 12. 307, 6. IX 36, 18. 48, 25. 117, 3. 189, 28. 311, 6. 316, 8. 319, 19. X 37, 4. 40, 11. 12. 77, 17. 116, 24. 118, 12. 127, 22. 128, 6. 7. 132, 1. 2. 134, 18—20. 174, 6. 7. 224, 19—21. 247, 7. 15. 26. 275, 11. 291, 3. 293, 10. XI 3, 6. 29, 10—12. 43, 6. 82, 14. 87, 10—12. 102, 14. 105, 22. 111, 16. 142, 28 (?). 157, 3. 20. 187, 21—24. 214, 19. 216, 14. 240, 17. 291, 21. XII 74, 14. 75, 25. 81, 19. 114, 14. 138, 21. 176, 25—28. 183, 16. 225, 2. 282, 20—23. 288, 12. 15. 296, 19. 303, 23. XIII 66, 3. 100, 6. 118, 7. 146, 10. 157, 23. 211, 6. 240, 30. 265, 20. 21.

Sendungen an S. VII 38, 11—13. 82, 2. 3. 103, 10. VIII 213, 9. 16. 22. IX 74, 17. 201, 5. 315, 4. X 38, 19. 40, 16. 129, 2. XI 28, 21. 22. 43, 23. XII 82, 6. 7. 183, 24. 25. 179, 18. 180, 3—5. 184, 26. 185, 12. 13. XIII 138, 5.

Sendungen von S. VI 65, 26. IX 192, 15. 200, 19. 308, 22. 23. XIII 37, 21.

—, dessen Frau, geb. Heubner (gest. 1852) VI 159, 10. XIII 265, 20.

—, dessen Sohn Otto Wilhelm (geb. 1819) X 275, 10(?).

Schweitzer, Ernst Ludwig, Schulmann, Leiter der Bürgerschule in Weimar X 115, 25. 216, 15. XI 142, 28(?).

Schweiz, Helvetien I 1, 1—7, 6. 99, 7—104, 10. 113, 3. 26. 114, 19. 115, 8. 309, 16. II 77, 3. 132, 19. 139, 14. 142, 11. 27—189, 17. 323, 13. III 117, 11. 207, 10. 14. 18. 256, 1. 373, 24. 375, 4. IV 16, 19. 20, 19. 54, 3. 60, 15. 188, 2. 206, 4. 13. 254, 25. 255, 13. V 30, 5. 84, 26. 181, 4. 186, 11. 14. 261, 26. 262, 4. 303, 16. VI 15, 26. 20, 26. 56, 27. 58, 14. 112, 3. 114, 18. 116, 7. 14. 22. 118, 4. 5. 28. 119, 7. 8. 18. 123, 20. 124, 6. 19. 21. 27. 163, 19. 185, 15. 204, 13. 241, 15. 248, 24. VII 77, 20. 101, 6. 127, 12. 139, 16. 141, 13. 246, 23. VIII 12, 19. 21. 36, 27. 42, 29. 55, 3. IX 10, 17. 11, 4. 31, 5. 92, 1. 139, 25. 142, 11. 145, 11. 18. 25. 146, 9. 147, 15. 148, 26. 154, 14. 155, 15. 161, 12. 19. 163, 7. 326. 330. X 60, 4. 73, 26. 170, 20. XI 30, 7. 127, 27. 128, 17. 256, 26. 286, 12. XII 72, 9. 96, 1. 148, 22. 160, 27.

[Schweiz]
161, 1. 292, 8. 328, 18. 333, 9. 28. XIII 4, 8. 10, 27. 11, 9. 31, 20. 42, 16. 63, 9. 10. 255, 4 (ſ. auch unter: Alpen, Schweizer A.)
Sendungen nach der S. II 84, 4.
Kleine Cantone II 185, 13. 14.
Schweiz, Nometzreuther, ſ. dort.
Schweiz, Sächſiſche, ſ. dort.
Schweizer ſ. auch: 1. Alleſina-Schweitzer, 2. Schweitzer.
Schweizer, Beamter am Botaniſchen Garten in Königsberg (Aug. 1809 in Weimar) IV 51, 11—22.
—, deſſen Bruder, Schulmann, Lehrer der Mathematik in Bayreuth (Aug. 1809 in Weimar) IV 51, 11—22.
Schweizer Alpen ſ. unter: Alpen.
Schweizerfamilie, Die, ſ. unter: 1. Caſtelli, 2. Weigl.
Schwen ſ. Swaine.
Schwendi, Siedelung über der Buſenalp im Berner Oberland I 99, 19.
Schwendler, Friedrich Chriſtian Auguſt v., Juriſt, weimariſcher Regierungsbeamter, Präſident der Landesdirection in Weimar (1772—1844) V 197, 1. VIII 237, 2. 306, 9. IX 166, 8. 236, 4. X 70, 8. 191, 14. 218, 6—8. 233, 10. 279, 12. 14. 291, 5. 293, 27. XI 141, 9. 145, 4. 171, 8. 195, 24. 223, 24. XII 55, 26. 67, 9. 68, 12. 185, 20. 186, 20. 188, 2. XIII 265, 21.
Sendungen an S. XII 74, 22. 208, 19.
—, deſſen Familie XII 10, 17. 20(?). 12, 1. 2(?). 11(?). 186, 20. 188, 2. XIII 203, 18—21. 210, 14. 17. 220, 7.
—, deſſen Frau Henriette, geb. v. Rüpſchefahl VIII 190, 18. 237, 27. IX 210, 22. 243, 16. 17. 280, 5. X 218, 27. 293, 27. XI 20, 2. XII 151, 10. 11. 220, 2. 2. 269, 2. 2. 292, 9. 10. 20. 293, 1. XIII 216, 4. 265, 21.
Sendungen an S. XIII 37, 16.
—, deſſen Sohn Karl, stud. jur., ſpäter Staatsbeamter in Coburg XI 223, 15.
—, deſſen Töchter XI 20, 4.
—, deſſen Tochter Pauline X 293, 20(?).
Schwens ſ. Swaine.
Schwerdgeburth, Karl Auguſt, Kupferſtecher in Weimar (1785—1878) V 207, 7. 8. VII 136, 11. 18. 148, 6. 249, 11. VIII 12, 18. 15, 9. 20, 17. 155, 9. 267, 8. IX 14, 16. 42, 2. 43, 16.

[Schwerdtgeburth]
140, 4. 17. 154, 26. 179, 3. 314, 17. 322, 6. X 108, 20. 201, 22. XIII 132, 6. 187, 16. 193, 19. 20. 210, 4. 16. 229, 19.
Sendungen an S. VIII 40, 13. IX 315, 9. X 18, 13. 157, 4. 5.
Belvedere bei Weimar (Zeichnung) XI 85, 20. 86, 1. 89, 6. 7.
Bovy ſ. Goethe.
Brandt ſ. Goethe.
Coudray: Pentaconium Vimarience XI 162, 6.
— Tempel des Jupiter Serapis zu Puzzuoli (Kupferſtich) IX 42, 3. 4. 43, 13. 16.
Goethe: Kopf nach Bovys Denkmünze von 1824 (Kupferſtich, 1825) IX 315, 9. X 13, 13. 16. 19, 21. 22, 20. 23, 3. 4. 15. 24, 11. 12. 25, 13. 28, 20. 25. 29, 6. 15. 30, 3. 31, 22. 38, 9. 10. 39, 10. 11. 44, 20. 125, 15. 16.
— Kopf nach Brandts Jubiläumsmedaille (Stich, 1826) X 157, 4 (?). 170, 18. 19.
— Bruſtbild (Zeichnung, 1831/2) XIII 193, 20. 210, 6—7. 229, 18. 19.
— Kunſt und Alterthum I 1, Umſchlagzeichnung von H. Meyer (Kupferſtich 1815,6) V 308, 20.
— Neueſte, Das, von Plundersweilern, nach Kraus XIII 210, 7—11.
— Radirte Blätter nach Handzeichnungen Goethes VIII 135, 11. 12 (vgl. auch unter: Lieber, Skizzen Goethes).
Jupiter Serapis ſ. Coudray.
Kraus ſ. Goethe, Neueſte, Das, von Plundersweilern.
Mantegna (Zeichnung) VIII 12, 18. 19. 20, 18.
Medailien des 15. Jahrhunderts (Zeichnungen) IV 85, 8.
Meyer ſ. Goethe, Kunſt und Alterthum.
Myrons Kuh (Zeichnung und Kupferſtich für Kunſt und Alterthum II 1) VI 243, 12. 252, 25. 256, 8.
Pentaconium Vimarience ſ. Coudray.
Proſpecte (? 1826) X 285, 24. 286, 2. 3. 292, 24.
Puzzuoli ſ. Coudray.
Radirte Blätter ſ. Goethe.
Rochus ſ. Seidler.

[Schwerdgeburth]
Sachſen-Weimar, Karl Auguſt (Zeichnung, 1823) IX 140, 4 (?). 17. 154, 20. 27.
—, von der Jagd zurückkehrend (Zeichnung, 1830) XII 339, 19.
Seidler, Luiſe: Rochus-Bild (Kupferſtich für Kunſt und Alterthum I 2) V 291, 6. 7. 14. 15. 292, 14. 15. 298, 4. 22.
Vera Icon (Kupferſtich für Kunſt und Alterthum I 1) V 204, 10. 11. 208, 2. 3. 26. 209, 11. 21 (?). 211, 12. 213, 16. 218, 15 (?). 227, 9. 10 (?).
Vogel: P. M. v. Weber (Kupferſtich) X 215, 20. 27.
Weber ſ. Vogel.
Weimarer Vogelſchießen (Bild in Waſſerfarben?) IX 314, 17.
Schwerin, Stadt XII 132, 15.
Sendungen nach S. X 103, 22. 119, 2.
Sendungen aus S. X 124, 20. 125, 1.
Schwerin, Graf v., Officier (Januar 1806 in Weimar) III 116, 12. 117, 12.
Schweſtern von Prag, Die, ſ. unter: Müller, Wenzel.
Schwind von Auguſti, Herr, in Göttingen IV 78, 16.
Schwitz, Schwiz } ſ. Schwyz.
Schwizer Hacken ſ. Schwyzer Hacken.
Schwonbach ſ. Schwanbach.
Schwyz (Schwerz, Schwiz), Stadt I 5, 9—14. II 156, 20. 162, 17. 165, 7. 20. 166, 7—27. 167, 2. 169, 10. 179, 7. 14. 15.
Schwyz (Schwitz), Canton II 156, 18. 26. 161, 2—12. 162, 1. 165, 22.
Schwyzer Hacken (Schwizer Hacken), Gebirgspaß im Canton Schwyz I 5, 6. 12. II 165, 2.
Sciacca, Stadt auf Sicilien XIII 146, 17.
Scio ſ. Chios.
Scipio Africanus major, Publius Cornelius, römiſcher Feldherr, Staatsmann (236—183 v. C.) VIII 237.
Scöri ſ. Skyri.
Sckell ſ. auch: Skell.
Sckell, Chriſtian, Hofgärtner in Belvedere V 114, 15. XII 63, 20. 82, 20. XIII 119, 28.

[Schell, Christian]
Sendungen an S. XII 275, 11. 12.
—, dessen Sohn (?) XIII 71, 8.
Schell, Friedrich Adolph, Oberförster in Waldeck bei Pößneck XII 46, 26. XIII 32, 21—33, 1. 217, 24.
Schell, Johann, Garteninspector in Belvedere bei Weimar VI 46, 28. 233, 1. 10. VII 26, 22. 28. 28, 24. 43, 11(?). VIII 122, 4(?). 192, 5. 208, 10. X 85, 23. 86, 16. 249, 24. XI 206, 11.
Sendungen an S. VII 31, 22. X 121, 9. XI 159, 7.
Sendungen von S. VII 28, 29. 29, 1. X 87, 27. 28.
Schell, Karl August Christian, Garten-Conductrur, Schloßvogt in Tornburg IV 200, 2(?). VII 43, 11(?). VIII 122, 4(?). XI 241, 29. 242, 23. 248, 26. 284, 9. 322, 18. 19. XIII 73, 6.
Scorel s. Schorel.
Scott, Sir Walter (1771—1832) IX 266, 1. XI 18, 6. 7. XIII 125, 7. 9. 20. 126, 3. 127, 18.
Sendungen an S. X 270, 9. 10. XI 3, 28. 4, 22. 21.
Sendungen von S. XI 100, 1. 136, 15. XII 144, 28. 168, 1. *Abbot, The IX 150, 2. 22. 24. 159, 2. 189, 2.*
Byron, Lord (Besprechung, 1817) VI 56, 2. 5. 14.
— (über seinen Tod) IX 246, 16. 11.
Ivanhoe XIII 42, 20. 43, 1—4.
Kenilworth VIII 139, 13. 16. 140, 22. 141, 11. 146, 6. 172, 19(?). 204, 11.
Lebensbeschreibung brit. Dichter und Prosaisten X 203.
Letters on demonology and witchcraft XII 352, 28. 24. 353, 22. XIII 1, 5—7. 10. 2, 1. 3, 25. 4, 12. 13. 14. 19.
Life of Napoleon Bonaparte, The XI, 139, 2—4. 6. 18. 18. 140, 10. 11. 15. 141, 4. 22. 25. 142, 9. 143, 25. 26. 144, 7. 145, 12. 146, 5. 147, 7. 8. 14. 148, 6. 9. 149, 7. 150, 18. 151, 6—8. 22—24. 152, 23. 153, 10.
Rob Roy XIII 43, 10. 12. 24.
Romane XI 283, 8. 9.
Saint-Valentine's Day XI 264, 19—16. 24. 279, 5. 19. 21.
Schöne Mädchen von Perth, Das XI 293, 9. 305, 19. 20.
Schwarze Zwerg, Der IX 104, 14. 24. 106, 15. 108, 19.
Waverley X 63, 28. XI 280, 7. 4. 8. 12. 19. 23.
Werke IX 37, 11. 126, 16.
Woodstock XI 126, 16(?).

Scott-Waring, Edward, englischer Reisender V 145, 6.
Scoutetten, H., Mediciner, Chirurg am Militärkrankenhaus zu Straßburg i. E. XIII 158, 27—159, 9.
Scultori, irrtümlich Ghisi genannt, italienische Kupferstecherfamilie in Mantua (16. Jahrh.) VII 59, 26.
—, Diana, genannt Diana Mantuana, irrthümlich auch Diana Ghisi, Frau des Malers Daniele da Volterra, Kupferstecherin (1540—1590) VII 113, 11. X 268, 4. 14.
Sebald (Serbald), Amalie, Sängerin IV 212, 9.
Sebaldus, Heiliger (gest. 901 oder später) V 285, 6.
Sebastian, Märtyrer, Heiliger (gest. 287) I 306, 6. II 18, 2. 3. XIII 245, 1.
Sebastiani, François Horace Bastien Graf, französischer Officier, Staatsmann (1775—1851) IV 262, 12. 22. 25. 263, 3.
Sebbers, Ludwig, Maler, Inspector der herzoglichen Porzellanfabrik in Braunschweig X 218, 12. 26. 219, 6. 22. 221, 26. 222, 4. 13. 26. 228, 6—10. 229, 24. 230, 21—26. 232, 18. 233, 21. 237, 25. 238, 3. 9. 240, 11. 22. 243, 5. XI 183, 14.
Goethe (Bildniß auf der Tasse) X 218, 27. 219, 9. 23. 221, 26. *222, 4. 13. 22. 228, 6. 10. 22. 24. 230, 3. 229, 24. 230) 21. 232, 18. 26. 233, 21.*
— (Profilzeichnung) X 237, 26. 238, 6. 9. 240, 11. 22.
Goethes Haus am Frauenplan (Zeichnung) X 218, 13. 14.
Sebincourt s. Epinecourt.
Sebus, Johanna, Schifferstochter in Meinern bei Elze (1792—1809) X 236, 9. 10. 246, 18.
Seckendorf, Herr v., und dessen Frau III 280, 13. 14.
Seckendorf, Christian Adolf Freiherr v., Officier, Schriftsteller (1767—1833)
Sendungen von S. IX 227.
Pflicht und Gewissen IX 227.
Sklavenrache, Die IX 2, 6.
Seckendorf, Johann Karl Christoph Freiherr v., Jurist, würtembergischer Staatsmann (gest. 1814) II 132, 9.
Seckendorf, Melanie v., s. unter: Spiegel von und zu Peckelsheim.
Seckendorf-Aberdar, Franz Karl Leopold (Leo) Freiherr v., Jurist, Schriftsteller (1775—1809) II 228, 9. 252, 25. III 4, 12. 110, 9. 6. 223, 20 (?). 229, 17 (?). 243, 10 (?). 248, 19 (?). 280, 27 (?). 286, 19—21. 290, 1—4. 14. 293, 6. 297, 20.

[Seckendorf-Aberdar]
Sendungen an S. II 314, 4. 5. III 308, 15. 16. 397, 20. 421.
Muſen-Almanach für das Jahr 1808 ſ. dort.
—, Karl Friedrich Sigismund Freiherr v., Officier, 1775—1784 Kammerherr in Weimar, Schriftſteller, Componiſt (1744—1785) I 31, 11. 13. 14. 32, 1. 34, 3. 36, 1. 3. 38, 6. 43, 2. 47, 17. 53, 13. 75, 16—18. 76, 20. 107, 17. 108, 17. 113, 2. 120, 12. 15. 16. 129, 21. 130, 20. 131, 5. 25. 134, 20. 136, 3. 139, 5.
Camoens: Die Luſiaden (Überſetzung) IV 29, 28. 30, 1.
Goethe: Jery und Bätely (Muſik) I 117, 14.
Kalliſte I 108, 18. 111, 16. 113, 14. 15. 117, 13. 119, 9. 17.
Minervens Geburt, Leben und Thaten (Ombres chinoises) I 131, 23.
Reiſejournal I 131, 5.
—, deſſen Frau Sophia Friederike, geb. v. Kalb (1755—1820) I 29, 23. 75, 18. 76, 1. 139, 6. III 347, 1—7. 10. 14. 25. 348, 17. 18. 24. 349, 11. 18. 19. 350, 6. 13—15. 351, 14. 15. 352, 11. 353, 1. 354, 7—9. 355, 9. 356, 7—11. 358, 3. 7—12. 25—27. 361, 10—13. 26.
Seckendorff, Friedrich Bernhard Freiherr v., Juriſt, preußiſcher Staatsbeamter IX 74, 9.
Sedaine, Michel Jean, franzöſiſcher Bühnenſchriftſteller (1719—1797)
Deſerteur, Der II 79, 14. III 100, 9. 209, 20.
Richard Löwenherz II 32, 16. 33, 4. 83, 2. 3. IX 275, 27.
Zweikampf, Der III 8, 9.
Sedlaczek, Johann, öſterreichiſcher Muſiker, Flötenſpieler (1789—1866) VIII 89, 5. 90, 22.
Seebach, Alexander Chriſtoph Auguſt v., auf Stedten, Officier I 20, 24 (?). II 296, 24.
Seebach, Friedrich Johann Chriſtian Heinrich v., Officier, Stallmeiſter, Kammerherr in Weimar, 1814 Oberſtallmeiſter, 1815 Generalmajor (1767—1847) II 288, 16. III 279, 18. 308, 4. IV 298, 22. 26. 27. V 65, 5. 17. 21. 72, 13. 73, 6. 7. 25—74, 3. 116, 6. 137, 8. 138, 13. 161, 3 (?). 14. 225, 16. 229, 7. 304, 19. VII 2, 5. VIII 55, 6. X 291, 13 (?). XI 76, 18. 77, 25. 78, 22. XII 167, 19.
Sendungen an S. III 85, 22—24. 277, 11.
—, deſſen Familie II 312, 14. XI 79, 3.

[Seebach, Friedrich v.]
—, deſſen Frau Henriette Sophie Wilhelmine, geb. v. Stein (1773—1817) III 170, 19. 277, 14. 364, 3 (?). 371, 9 (?). 379, 5 (?). 23 (?). 381, 12 (?). IV 11, 13 (?). 33, 15 (?). 41, 13 (?). 166, 7 (?). 172, 11 (?). 177, 17. 18 (?).
—, deſſen Kinder V 30, 21.
—, deſſen Sohn V 30, 14. 89, 5. 6. 116, 17. 225, 25.
—, deſſen Tochter Amalie (Amélie), ſ. unter: Stein, Charlotte v., deren 1. Sohn Karl.
—, deſſen Tochter Charlotte (?) VI 272, 4. 14. VIII 55, 6.
Seebach, Hans Quirinus Friedrich Ludwig v., Officier in Weimar (1786—1841) IV 9, 17 (?). V 161, 3 (?). VI 232, 16. VIII 214, 14. 21. 377.
—, deſſen Frau Caroline Luiſe Maximiliane Friederike Erneſtine, geb. v. Laßberg (1785—1865) III 364, 3 (?). 371, 9 (?). 379, 5 (?). 23 (?). 381, 12 (?). IV 11, 13 (?). 33, 15 (?). 41, 13 (?). 166, 7 (?). 172, 11 (?). 177, 17. 18 (?). XI 79, 3. 280, 19. 290, 24. XII 75, 2. XIII 257, 15. 258, 1.
Seebald ſ. Sebald.
Seebeck, Thomas Johann, Phyſiker, 1802—1810 in Jena lebend, ſeit 1819 in Berlin (1770—1831) III 90, 2. 92, 19. 105, 22. 115, 17. 18. 124, 11. 130, 26. 132, 16. 157, 13. 159, 23. 160, 6. 161, 2—4. 22—24. 164, 1. 2. 165, 6. 23. 24. 166, 17. 167, 2—4. 16—18. 171, 18. 19. 172, 2. 20. 183, 18. 190, 23. 200, 2. 210, 11. 12. 17. 19. 211, 18. 212, 7. 12. 13. 213, 6. 7. 288, 1—3. 296, 10. 299, 7. 8. 28—300, 5. 301, 6—10. 302, 5. 303, 11. 12. 304, 2. 21. 307, 5. 8. 9. 308, 8. 20. 27. 323, 11. 16. 22. 23. 26. 326, 24. 327, 1—11. 17. 18. 20—22. 330, 8. 9. 21. 386, 10. 395, 17. 22. 407, 1. IV 22, 26. 27, 6. 28, 19. 33, 5. 34, 15. 35, 8. 46, 4. 47, 8. 21. 28. 48, 1 49, 20. 52, 22. 54, 9. 58, 15. 19. 22. 61, 17. 18. 62, 14. 65, 1. 67, 16. 68, 9. 15. 23. 72, 8. 81, 17. 84, 11. 12. 87, 6. 7. 11. 14. 98, 6. 102, 17. 103, 5. 105, 20. 106, 25. 108, 13. 109, 7—9. 24. 110, 12 111, 21. 112, 20. 115, 24. 116, 26. 117, 9. 16. 25. 118, 21. 119, 7. 153, 1. 2. 4. 154, 13. 155, 12. 17. 21. 156, 14—17. 218, 9. 14. 15. 17. 21. 251, 26. 252, 1. 2. 4. 8—10. 16. 17. 19. 21. 23. 253, 2. 5. 7. 10. 12. 15. 19. 22. 25. 27. 28. 254, 1. 353, 21. 25. 354, 1. V 22, 25. 178, 14. 19. 24. 27. 179, 1. 4. 5. 17. 23. 24. 180, 17. 201, 20. 216, 13. 14. 287, 16. VI 38, 25. 26 (?). 134, 23. 217, 15—17. 27—218, 7. 18. 19. 24. 219, 7. 24. 220, 2. 282. VII 201, 2. X 61, 11. 227, 11. XIII 194, 19.

[Seebeck]
Sendungen an S. III 321, 17. 325, 19. 333, 14. IV 72, 8. 275, 5. 347, 18. 26. 348, 21. 355, 8. 25. 357, 19. V 4, 16. 17. 5, 20. 81, 10. 90, 12. 102, 21. 117, 2. 136, 15. 199, 15. 201, 20. 21. 206, 15. 217, 4. 222, 2. 6. 229, 16. 240, 16. 255, 12. 13. 256, 21. 274, 15. 284, 27. 285, 7. 304, 7. VI 4, 9. 5, 26. 8, 3. 12, 2. 5. 13, 2. 43, 23. 46, 8. 74, 24. 282, 14. VII 54, 10. 123, 25. 198, 15. VIII 207, 20. 305, 18 (?). IX 37, 22.
Sendungen von S. IV 184, 1. 274, 5. 353, 21. 25. 354, 1. 2. V 4, 24. 25. 146, 11. 199, 1. 217, 2. VI 4, 1. 7, 28. 30, 1. 90, 9. 92, 10. VII 198, 15. VIII 39, 14. 15. 19. 40, 4. 11. 45, 28. 313.
Geschichte der entoptischen Farben V 32, 18. 19. 27. 33, 9. 10. VI 30, 1—3. 55, 8. 9 (?). 59, 20.
Über die Erregbarkeit der Wärme im prismatischen Sonnenbilde VIII 39, 19 (?). 40, 5. 11.
Über die Wirkung farbiger Beleuchtung IV 112, 20. 21.
Über Elektromagnetismus VIII 313.
—, dessen Familie III 387, 1. 395, 14. 15. IV 47, 23. VII 71, 11. 72, 16. 19.
—, dessen Frau Julia, geb. Boye III 308, 20. 28. 327, 21. IV 22, 28. 26, 10. 58, 19. 104, 16. VII 70, 14. 15. 71, 11. 26. X 61, 11.
Sendungen an S. VII 15, 24.
—, dessen Kinder III 327, 21.
—, dessen Söhne VII 70, 14. 71, 26. 72, 4.
—, dessen Sohn Karl Julius Moritz, Schulmann (1805—1884) X 61, 10.
Sendungen an S. XIII 200, 13.
Sendungen von S. XIII 194, 19.
—, dessen Töchter VII 70, 15. XI 232, 16.
Seeberg, Berg bei Eger III 360, 12. VIII 109, 29. 232, 27.
Seeberg, Berg bei Eisenberg in Böhmen IV 152, 23. 24.
Seeberg, Berg bei Gotha IV 324, 9.
Seefeld, Dorf in Nord-Tirol I 146, 8. 159, 6.
Seehof, Schloß bei Bamberg II 194, 11.
Seeland, Insel IX 329.
Seeland, niederländische Provinz IX 256, 5.

Ich find' ihn nicht den Brief! Hat er ihn mitgenommen?
Es iſt doch ganz verflucht! Man ſoll zu gar nichts kommen!

Söller (für ſich).

Du guter alter Narr! ich ſeh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb ſo lieb wie mich.

Wirth.

Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör' ich auch recht? —
Daneben
Im Saale —

Söller.

Riecht er mich vielleicht?

Wirth.

Es kniſtert eben,
Als wär's ein Weiberſchuh.

Söller.

Schuh! Nein! das bin ich nicht.

Wirth

(bläſ't den Wachsſtock aus, und da er in Verlegenheit das Schloß der kleinen Thür nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!
(Stößt die Thür auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie zur Hinterthüre mit einem Licht herein. Söller.

Söller (im Alkoven für ſich).

Ein Weibsgeſicht!
Höll'! Teufel! meine Frau! Was ſoll mir das?

Seele, Johann Baptiſt, Maler (1774—1814) II 294, 7.
Seelig (Seeligmann?), Madame, und deren Tochter, aus Hofheim V 169, 2 (?).
Seeligmann (Seelig?) Madame, und deren Tochter, Juli 1815 in Wiesbaden V 169, 2.
Seelus, v., Botaniker XIII 109, 8. 12. 13. 21. 110, 19. 111, 7—9. 11. 27. 112, 5. 15. 114, 18—23. 271, 19.
Seerhauſen, Dorf und Rittergut bei Rieſa XI 225, 27. 28.
Seetzen, Ulrich Jaſper, Naturforſcher, Forſchungsreiſender (1767—1811), Verzeichnis der für die orientaliſche Sammlung in Gotha . . angekauften orientaliſchen Manuſcripte uſw. V 191, 20. 192, 2.
Segaud, Arzt in Marſeille IX 276, 2. 9. 10.
Segeſta, antike Stadt auf Sicilien I 337, 25. 338, 3. 6. 20—341, 19.
Seghers, Daniel, vlämiſcher Maler (1590—1661) VII 48, 6.
Seguin, J., Juwelier aus Sanct Petersburg IX 124, 9. 27. XIII 104, 13—16.
Ségur, Vicomteſſe Henri v., in Paris XII 173, 22. 23.
Ségur, Philippe Paul Graf v., franzöſiſcher Officier, Geſchichtſchreiber (1780—1873)
Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812 IX 305, 19. 307, 12. X 45, 24.
Histoire de Russie et de Pierre le Grand XII 55, 7. 23. 24. 56, 3. 10. 11.
Sehring, Schauſpieler, 1797 in Deſſau II 51, 18—21.
—, deſſen Frau, Schauſpielerin II 51, 16.
Sehrwald, Caſſenſchreiber in Weimar, Sendungen an S. VIII 178, 2. 194, 5. 262, 20.
Seibel, Demoiſelle (Luiſe Seibler?) II 310, 6.
Seibel, Friedrich Ludwig, Muſiker, Capellmeiſter in Berlin (1765—1831) V 160, 16.
Seibel, Johann Heinrich, Hofgärtner in Dresden IV 156, 2. V 68, 14. 69, 22. 70, 1.
—, deſſen Sohn V 70, 1.
Seibel, Karl Ludwig, Äſthetiker, Schriftſteller in Berlin (1788—1844)
Sendungen von S. X 98, 12. 13.
Charinomos XI 170, 19.
Schönen Künſte, Die, zu Berlin im Jahre 1826 XI 29, 16.

Seidel, Max Johann, Schauspieler, seit 1822 in Weimar (1795—1856) XIII 267, 30.
—, dessen Frau Dorothea, geb. Meyer, Schauspielerin, 1823—1860 in Weimar XI 186, 27.
Seidel, Philipp Friedrich, 1775—1785 Secretär Goethes, 1785 Kammercalculator, 1789 Rentcommissarius in Weimar (1755—1820) I 53, 15. 57, 8. 61, 2. 98, 9—104, 10. 100, 14. II 21, 1. 2. 45, 7. 287, 6. 16. III 4, 19. 106, 16. IV 323, 4.
Seidelmann, Apollonia, Frau eines Professors S. in Dresden IV 145, 24. 25.
—, deren Tochter IV 145, 25.
Seidenstücker, Johann Anton Ludwig, Jurist. Univ.-Lehrer, 1804—1816 in Jena (1760—1817) III 212, 9. 213, 3. 4. 295, 11. 12. 297, 8. 299, 10—15. IV 26, 10. 11. VI 24, 16. 17.
—, dessen Frau III 295, 11. 12. 298, 16. 308, 19. 314, 19. 386, 13.
Seidler, August Gottfried Ludwig, Univ.-Stallmeister in Jena II 261, 6. III 90, 27. 91, 15. IV 217, 26. 268, 13. V 23, 11. 140, 15. 141, 8. 143, 15. 144, 14. 26. VI 25, 19 (?). 27, 6. 35, 25. 72, 13. 191, 1. VII 65, 2.
—, dessen Familie III 90, 28. IV 45, 25—27. 243, 3. 253, 30. V 231, 6. 246, 27. 247, 15. VI 27, 6. 35, 25.
—, dessen Frau Sophie, geb. Kretschmar IV 60, 18.
—, dessen Töchter III 304, 3.
—, dessen Tochter Luise, Malerin (1786—1866) II 310, 6 (?). IV 34, 9—11. 47, 12. 13 (?). 62, 19. 20. 147, 14 (?). 17 (?). 155, 3. 21. 157, 10. 158, 12. 13 (?). 168, 26—169, 1. 174, 20. 21. 179, 4. 182, 18—20. 199, 7. 8. 241, 12. 242, 3. 243, 11. 17. 18. 25. 26. 244, 3. 4 21. 245, 2. 9. 11. 17. 22. 246, 10. 255, 20. 268, 10. 15. 345, 2. 354, 17—19. 24. 355, 6. 14. 16. 356, 22. 357, 2—5. V 17 7—9. 84, 18. 19. 21. 141, 3. 142, 28. 144, 14. 15. 149, 2. 6. 150 14. 151, 14. 192, 24. 195, 6. 198, 11. 12. 205, 11. 13. 224, 27. 229, 7. 232, 3. 25. 234, 4. 235, 17. 21. 236, 3. 244, 23. 246, 18—20. 24. 248, 2. 272, 27. 278, 22. 24. VI 25, 4. 35, 25. 72, 2. 14—16. VII 64, 19. 65, 3—6. VIII 305, 21. IX 123, 9. 13. 143, 18. 186, 1. 290, 3. X 112, 17. 135, 5. 200, 15. 267, 14. 269, 13. 291, 5. XI 6, 18. 53, 27. 75, 12. 95, 16. 113, 28. 136, 18 19. 152, 3—5. 164, 24. 296, 22. 300, 11. 304, 6. XII 34, 7. 79, 28. 80, 19. 20. 152, 5. 156, 20. 159, 2. 161, 15. 168, 23—25. 177, 27. 28. 203, 16. 23. 235, 17. 18. 241, 24. 245, 11. 253, 28. 254, 21. 278, 24. 279, 19.

[Seidler, A. G. L., deſſen Tochter Luiſe]
290, 17. 302, 26. 309, 3. 316, 28. 333, 26. XIII 60, 18. 70, 12. 94, 7–10. 98, 5. 105, 14. 115, 23. 119, 14. 137, 4. 138, 13. 139, 7–11. 160, 14. 168, 22. 187, 7. 191, 15. 212, 2–4. 232, 25.
Sendungen an S. IV 248, 20. 272, 2. V 23, 18. 26, 13. 27, 14. 196, 16. 211, 10. 213, 6. 219, 16. 241, 8. 251, 11. 283, 9. VI 109, 22. 171, 20. VIII 305, 20. XI 283, 8. 312, 8. XII 153, 4. 154, 24. 156, 9. 161, 8. 20. 162, 7. 8. 247, 21. 254, 16. 17. 302, 10. 339, 10. XIII 26, 7. 27, 24. 36, 6. 95, 17. 111, 14. 138, 19. 252, 22.
Sendungen von S. VI 93, 22. 169, 20. 23. IX 152, 13. XI 311, 19. XII 258, 26. 278, 24. 25. XIII 211, 28.
Altarblatt XII 34, 7. 245, 11.
Baſſae, Tempelfries von (Zeichnung) VI 169, 28. 170, 16. 24. 171, 21.
Bildniſſe: Ahlefeld, Frau v. XI 204, 14. 15.
Goethe (Paſtell, 1811) IV 243, 11. 17. 25. 244, 3.
Knebel IV 253, 24. 28. 254, 3. 4 (?).
Thorwaldſen IX 143, 18.
Wolzogenſche Kinder XI 27, 8.
Heilige Eliſabeth XI 62, 16. 17.
Heiliger Rochus (nach Goethe-Meyer) V 211, 11. 213, 7. 216, 19. 234, 4. 241, 8. 244, 23. 246, 19. 20. 24. 251, 8. 253, 4. 12. 254, 3–6. 27. 291, 7. 15. 292, 14. 298, 4. 22. 304, 15. 305, 2. VI 2, 22. 10, 27.
Thisbe XIII 105, 15.
—, Heinrich Friedrich Wilhelm, Bruder des Vorigen, Oberconſiſtorialſecretär in Weimar I 127, 8.
Seidler, Karl Auguſt, öſterreichiſcher Violinſpieler (1778–1840) III 354, 16.
Seifersdorf, Dorf und Rittergut bei Radeberg VI 250, 15.
Seige, Tuchfabricant in Pößneck II 34, 13.
Seila, Trauerſpiel eines nicht ermittelten Verfaſſers III 399, 10.
Seilen ſ. Zeuln.
Seine, Fluß XII 102, 11. 193, 17.
Seiß, Buchhändler (?) in Bayreuth X 22, 4.
Sejanus, Lucius Älius, Günſtling des Kaiſers Tiberius (geſt. 31) II 273, 19.
Sekre (Segré?), Herr (April 1831 in Weimar?) XIII 56, 6.

Selaſinski, Karl Friedrich v., preußiſcher Officier (1786—1860) VI 34, 1. 2. 36, 17.
Selb, Stadt in Ober-Franken VIII 293, 2.
Selb, C. J., Bergbeamter (um 1755—1827)
Geognoſtiſche Verhältniſſe der Gegend um Türrheim IX 16, 1.
Mineralogiſche Studien IV 340, 23.
Selber, v., Juriſt, Regierungsrath in Greiz V 161, 13.
Selbſtbeherrſchung ſ. unter: Iffland.
Selby, Chevalier (Auguſt 1808 in Karlsbad) III 377, 20.
—, deſſen Frau(?) V 60, 28.
Selim III. ſ. unter: Türkiſches Reich.
Seline (Name für eine nicht ermittelte Dame in Weimar) IV 187, 16.
Selinunt, Selinus, antike Stadt auf Sicilien XI 38, 9.
Sella-See, See auf dem Sanct Gotthard II 174, 27.
Sellendorf, Dorf und Rittergut in der Nieder-Lauſitz VII 160, 10.
Selters ſ. 1. Nieder-Selters, 2. Ober-Selters.
Seltne Onkel, Der, ſ. unter: Ziegler, F. J. W.
Selz ſ. Nieder-Selters.
Semiramis ſ. unter: 1. Roſſini, 2. Voltaire.
Semler, Karl, Oberfinanzrath in Berlin (1788—1838) XI 167, 17.
Senckenberg, Johann Chriſtian, Arzt, Stadtphyſicus in Frankfurt a. M., Gründer des Senckenbergiſchen Stifts (1707—1772), ſ. unter: Frankfurt a. M., Senckenbergiſche Naturforſchende Geſellſchaft, Senckenbergiſches Stift.
Seneca, Lucius Annäus, römiſcher Philoſoph (4 v.C.—65 n.C.) III 400, 22. VII 202, 5. 6.
Quaestiones naturales III 389, 11. 399, 5. 400, 22(?). 28.
Seneſelder, Aloys, Erfinder des Steindrucks (1771—1834) IV 59, 9.
Senegal, Strom VI 77, 15. 24.
Senff, Anatom, Gehülfe Meckels in Halle III 50, 26.
Senkenberg ſ. Senckenberg.
Senoner, Cajetan, Mineraloge in Mailand, Sendungen an S. XII 56, 15. 89, 9.
Sepp, Anton, Jeſuitenpater, Miſſionar in Paraguay (um 1700) IV 244, 13. 15.

Septuaginta ſ. unter: Bibelüberſetzungen, Altes Teſtament.
Serapis ſ. unter: Jupiter.
Serbien V 188, 23. VI 2, 7. IX 127, 6. 129, 14. 17. 25. 130, 3. 143, 11. 152, 28. 166, 16. 167, 21. 176, 11. 181, 24. 193, 5. 22. 209, 16. 210, 13. 224, 5. 232, 7. 249, 2. 262, 5. 17. 265, 19. 266, 3. 301, 24. 25. 335. X 76, 23. 225, 15. 23. 226, 25. 26. 276, 18. 279, 18. 280, 13. XI 8, 5. 9, 19. 187, 26. 188, 19. 193, 10. 18. XII 39, 3. 11 (ſ. auch: 1. Serbiſche Volkslieder, 2. Volkslieder der Serben).
Serbiſche Volkslieder (Srpske narodne pjesme, herausg. von V. S. Karadzić) IX 143, 11. 12. 144, 15. 179, 17. 261, 2. 3. 262, 22. 27. 263, 4. 5. 7. 8. 13—14. 26. 264, 1. 291, 17. 299, 14 (ſ. auch: Volkslieder der Serben).
Serlio, Sebaſtiano, italieniſcher Baumeiſter, Maler, Kupferſtecher (1475—1552) II 45, 2. VIII 11, 26. 23, 23.
Sermoneta (Sermonta), Girolamo Siciolante, genannt Siciolante da Sermoneta, italieniſcher Maler (geſt. um 1580) IV 253, 6.
Sernau, Theaterſchneider in Weimar VI 9, 26 (?). 10, 20 (?). 11, 3 (?). 14 (?). 206, 15 (?). 24 (?). 271, 3 (?).
Serra, J. C. III 311, 5.
Serrand, franzöſiſcher Gemäldehändler in Frankfurt a. M. V 182, 9. 10.
Sertorius, Quintus, römiſcher Feldherr (geſt. 72 v. C.) VII 257, 20.
Servière, Kaufmann in Frankfurt a. M. V 165, 6. 167, 6. 7. 180, 6. —, deſſen Tochter Pauline (1773—1832) V 130, 15—17. 131, 2. 134, 2. 175, 28. 177, 9.
Sendungen an S. V 164, 24. 204, 9. 225, 2. 235, 5. 6. VI 10, 26.
Sendungen von S. V 164, 9. 217, 1.
Seſenheim (Seſſenheim), Dorf im Unter-Elſaß IV 282, 10. 283, 12. 20. 284, 12. 312, 9. IX 4, 17. 5, 3. 9, 4. 10, 28. 13, 19. X 54, 17. XII 346, 18.
Seume, Johann Gottfried, Schriftſteller (1763—1810) III 192, 5.
Sévelinges, Herausgeber der Mémoires de la maison de Condé VII 141, 18. 26. 146, 24.
Severin, Frau v. (Juni 1808 in Karlsbad) III 355, 10.
Severino, Marco Aurelio, italieniſcher Arzt, Naturforſcher (1580—1656) IV 160, 4. 15. 18.

Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal Marquiſe de (1626—1696), Lettres IV 412. IX 225, 22. 24. 226, 23.
Sevilla, Stadt I 27, 10. II 266, 7. 11. 267, 6. 280, 25. III 46, 3. XII 16, 1. 189, 27. XIII 138, 14.
Sewene(?), Ort im Berner Oberland I 99, 23.
Seydorf ſ. Saßdorf.
Seybold, David Chriſtoph, Philologe, Schulmann, Univ.-Lehrer, 1771—1772 in Jena (1747—1804) V 4, 1.
Seydel, Kreisdeputierter in Kertſchütz in Schleſien X 15, 9.
Seydelmann, Karl, Schauſpieler (1793—1843) XII 328, 17.
Seyfarth ſ. auch: Seyffer.
Seyfarth, v., kaiſerlicher Commiſſar (November 1797 in Nürnberg) II 192, 27.
Seyfarth, Johann Andreas, Hofſecretär, Theatercaſſir in Weimar (1771—1819) IV 325, 22.
Seyffarth, Johann Wilhelm, Hofgürtler in Dresden
Sendungen an S. VII 232, 6. IX 270, 19.
Sendungen von S. VII 108, 18.
Goethe-Bildniß IX 270, 21.
Seyffer (Seyfarth), Karl Felix v., Aſtronom, Univ.-Lehrer (1762—1822) II 120, 26. III 31, 11.
—, deſſen Bruder Johann Friedrich, Oberamtmann in Cannſtatt II 120, 28.
Seyfried, Ignaz Ritter v., öſterreich. Componiſt (1776—1841)
Waiſe, Die, und der Mörder VII 36, 12. 13.
Zum goldenen Löwen IV 7, 18. 8, 12. 13. 24. 17, 14. 15. 45, 18. 183, 6.
Seymour, George, Irländer (1829 in Weimar) XII 100, 26.
Sendungen von S. XII 47, 20—23.
Goethe: Dichtung und Wahrheit (engliſche Überſetzung) XII 190, 8—11.
Sforza, italieniſches Geſchlecht VI 151, 12.
—, Aleſſandro, Herr von Peſaro (1409—1473) III 417.
—, Coſtanzo, Herr von Peſaro (1447—1483) III 417.
— Cesarini, Herzog von III 417.
Shaftesbury, Anthony Aſhley Cooper 3. Graf von, engliſcher Philoſoph (1671—1713) V 11, 4. 6. 11. 17.
Shakeſpeare, William (1564—1616) II 233, 8. 289, 19. III 149, 21. IV 266, 14. V 3, 16. 25. 21, 18. 29. 26. 27, 23. 28, 4—6.

[Shakeſpeare]
14. 219, 26. VI 102, 3. VII 123, 24. 134, 2. IX 83, 14. 211, 16. 247, 11. 12. X 153, 27. XII 216, 10. XIII 275, 22. 276, 29.
Antonius und Cleopatra V 20, 15. 16. 199, 19. 20. XI 177, 3. 4.
Beiden Veroneſer, Die I 80, 15. 16.
Coriolan II 25, 2. 267, 26. 268, 1. IV 89, 25. 188, 12. 17. V 18, 27. 19, 11. 12. 20.
Cymbeline XII 89, 3.
Ende gut, alles gut X 180, 8. 9. 18. XII 89, 4. 6. 7. 20.
Gedicht (Sonett?) VI 205, 8. 9.
Hamlet IV 23, 24. 24, 16. 30, 15. 86, 16. X 182, 19. 206, 3. 9. 15. 22. 207, 18. 208, 15. 239, 22. 240, 5. XI 7, 23. 157, 9. 197, 3. 200, 8. 203, 1.
Julius Caeſar II 63, 1. III 81, 9. 28. 82, 6. 18. 20. 22. 24. 26. 83, 2. 9. 10. 12—14. 85, 5. V 19, 25. 27.
Kaufmann von Venedig, Der IV 324, 22. 332, 19. 20. 357, 11. 12. XI 202, 21. 22. XII 348, 14.
König Heinrich IV. V 217, 2. 3. 12. 13. 24. 25. VIII 267, 19. 22. 23. 277, 4. 12. XII 35, 24. 348, 15. XIII 2, 1.
König Heinrich VI. VIII 277, 4. 12. IX 162, 8. 14.
König Heinrich VIII. II 268, 12. VIII 277, 4. 12. IX 247, 3.
König Johann II 266, 25. 268, 13. 14. 273, 5. 6. III 117, 15. 121, 8. 122, 8. 123, 24. 124, 9. 10. VIII 277, 28.
König Lear II 273, 4. 6. 311, 2. XIII 6, 26.
König Richard II. IX 1, 13.
König Richard III. II 268, 6. IV 176, 4. IX 248, 9. 14. 257, 16.
Komödie der Irrungen, Die V 199, 14. XI 177, 2.
Locrine ſ. dort.
Love's labour's lost (Amor vincit omnia) IV 265, 7. 12. 18. 351, 12.
Luſtigen Weiber von Windſor, Die V 199, 13. 14.
Macbeth II 259, 18. 279, 22. 23. 280, 19. 282, 13. 14. 283, 16. 286, 17. 296, 9. III 102, 26. 119, 17. 324, 25. 26(?). 325, 3. IV 97, 11. 17. 99, 6. 14. 19. 101, 5. 10. 15. 295, 25. V 51, 4. X 179, 3. 6. 13. 180, 4. 5. 7. 10. 28. 301. XI 231, 12—14. XIII 229, 27—230, 5.
Othello I 38, 2. III 110, 2. XI 177, 8.
Pericles ſ. dort.

[Shakeſpeare]
Quälgeiſter, Die, ſ. Viel Lärm um nichts.
Romeo und Julia II 72, 26. 73, 4. III 121, 12. 13. IV 188, 11. 245, 8. 20. 21. 25. 26. 246, 1. 9. 11. 13. 15—18. 20. 21. 23—25. 247, 2—5. 11. 15. 17. 18. 24. 25. 28. 248, 3. 5. 6. 14. 26. 249, 7. 251, 22. 252, 12. 22. 255, 5. 10. 15. 16. 23. 28. 256, 6. 12. 17. 263, 11. 267, 11. 339, 21. 22. V 93, 22. 150, 1. 217, 19. XI 138, 6.
Schauſpiele VIII 321.
Sommernachtstraum, Ein IV 250, 13.
Sonett (?) VI 205, 8. 9.
Sturm, Der II 205, 25. 208, 1.
Taming of the Shrew, The XI 26, 10.
Timon von Athen II 235, 13. V 20, 21. 21, 3. IX 247, 10. 20.
Titus Andronicus V, 20, 7.
Troilus und Creſſida IX 246, 9. 25. 26. XI 177, 24.
Verlorne Liebesmüh ſ. Love's labour's lost.
Viel Lärm um nichts (Die Quälgeiſter) IV 22, 26. 189, 20. 251, 17. 18. VI 7, 10. XII 79, 23.
Was ihr wollt X 180, 8.
Werke, überſetzt von: Eſchenburg IX 247, 12. X 193, 14. 15.
Schlegel II 233, 2.
Voß VIII 321. XII 216, 10.
Wintermärchen, Das X 179, 15. 20.
Yorkshire Tragedy ſ. dort.
Shakeſpeares Vorſchule (herausg. von L. Tieck) IX 248, 24. 25. 249, 6. 11. 254, 10. X 183, 17—19 (vergl. Six old plays).
Sharp, William, engliſcher Kupferſtecher (1749—1824) XIII 174, 15.
Shawl, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Sheil (Shiel), Richard Lalor, iriſcher Schriftſteller, Politiker (1791—1851) XII 136, 26.
Scènes populaires en Irlande XII 282, 24—283, 2. 16.
Shelford, Thomas, aus Cambridge VII 220, 1.
Shelley, Percy Byſſhe, engliſcher Dichter (1792—1822)
Goethe: Fauſt (Überſetzung) X 219, 17. 18.
Posthumous poems X 219, 17. 18. 26. 27.
Sheppard, Mr. (October 1817 in Weimar) VI 123, 28—124, 2.
Sheraz ſ. Schiras.

Sheridan, Richard Brinsley, iriſcher Politiker, Bühnenſchriftſteller (1751—1816) VI 104, 8.
Läſterſchule, Die III 83, 7. IV 10, 19. 20. 270, 1. 357, 8.
Nebenbuhler, Die I 67, 2.
Shiel ſ. Sheil.
Siama und Galmory ſ. unter: Siegfried, J. S.
Sibbern, Frederik Kriſtian, däniſcher Philologe (1785—1872) IV 292, 2. 293, 8. 14. 294, 7. 295, 23.
Sibirien X 27, 9. XI 119, 7. XII 8, 10.
Sicilien, Inſel I 332, 1. 333, 22—341, 19. II 323, 10. III 298, 14. IV 75, 24. 172, 24. 28. 173, 5. 13. 18. 26. 174, 7. 12. 17. 23. 175, 3. 8. 13. 176, 3. 4. 178, 7. 10. 15. 21. 179, 1. 6. 9. 17. 28. 182, 9. 188, 2. 301, 8. 9. 350, 7. 16. 19. 351, 1. 16. 354, 7. 356, 16. V 86, 21. 87, 1. 3. 5. 101, 1. 163, 27. 165, 3. 167, 25. 168, 1. 196, 5. 223, 4. 10. 11. 22. 225, 10. 13. 21. 278, 10. VI 3, 13. 4, 8. 65, 8. 19. 20. 66, 15. 24. 67, 4. 68, 1. 13. 69, 19. 71, 8. 23. 114, 22. 203, 23. 226, 15. VIII 154, 14. 155, 7. 8. X 110, 5. 6. 119, 3. XI 93, 18. 166, 18. 169, 8. XII 79, 15. XIII 251, 13.
—, Manfred König von (1232—1266) IX 286, 8.
—, Alfons I. König von, ſ. unter: Aragonien, Alfons V.
—, Ferdinand I. König beider, bis 1816 Ferdinand IV. König von Neapel (1751—1825) V 69, 28. IX 266, 9.
Siciolante, Girolamo, ſ. Sermoneta.
Sickershauſen, Dorf bei Kitzingen in Unter-Franken, Sendungen nach S. V 252, 10. VI 123, 2. 199, 26.
Sickler, Friedrich Karl Ludwig, Philologe, Alterthumsforſcher, Schulmann (1773—1836) IV 237, 17. 324, 13. V 228, 25. XI 208, 14.
Sendungen an S. IV 274, 9.
Aphrodite, die römiſche Calender-Heilige V 4, 28. 5, 1.
De Monumentis aliquot Graecis .. sacra Dionysiaca IV 272, 28. 273, 12. 18. 274, 10. 354, 25.
Ideen zu einem vulkaniſchen Erdglobus IV 301, 23.
Sidner ſ. unter: Froberville.
Sidney ſ. Sydney.
Sidow ſ. Sydow, Theodor v.
Siebdrat, Advocat in Leipzig XI 265, 27—266, 1.
Sieben in Uniform, Die, ſ. unter: Angely.
Sieben vor Theben, Die III 126, 9. IX 135, 7.

Sieben Weiſen Griechenlands, Die IV 225, 5. V 111, 11. 143, 8. VII 241, 24.
Sieben weiſen Meiſter, Die, mittelalterliche Novellenſammlung III 275, 14.
Siebenbürgen X 49, 2. XII 230, 23. XIII 57, 22. 23.
Siebengebirge V 172, 12. X 283, 1.
Siebenſchläfer, Die IX 245, 11. 12.
Sieber, Franz Wilhelm, böhmiſcher Botaniker, Forſchungsreiſender (1789—1844) VIII 187, 24. XII 195, 8. 196, 17. 18. Sendungen von S. XII 190, 22—26.
Sieber, Juſtus, Officier, Stallmeiſter in Weimar V 48, 26. 49, 1. 19.
Sieg, Fluß V 171, 8.
Siegfried, Sigurd, Geſtalt der germaniſchen Heldenſage III 403, 10. IV 18, 18. 19, 23.
Siegfried, J. S., Schriftſteller, Taſchenbuch für 1801 [1802?]. Siama und Galmory und die Schöpfung des Weibes [vergl. Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung 1800 Spalte 1399] III 56, 7. 8.
Siegliz, Karl, Mechaniker in Jena X 89, 9. 90, 4. XI 98, 4. XIII 108, 18.
Siegwart ſ. unter: Miller.
Siehdichfür ſ. Groß-Siehdichfür.
Siemerode, Dorf bei Heiligenſtadt III 17, 16.
Siena, Stadt in Italien VI 117, 15.
Sierre (Syders), Stadt im Canton Wallis I 102, 8. 10. 12.
Sieße, Karl Friedrich Ferdinand, Juriſt XII 121, 10—13.
Sieveking, Karl, Staatsmann, Syndicus in Hamburg (1787—1847) IV 22, 22. 25. 28. 23, 1. 7.
Sievers, Dr., aus Hamburg (Juni 1816 in Weimar) V 241, 22.
Sievers, Dr., Arzt in Ober-Weimar I 43, 19. 80, 11. 125, 18.
Sievers, General (October 1815 in Weimar) V 188, 26.
Sievers, Georg Ludwig Peter, Schriftſteller (1766—nach 1830), Die komiſche Ehe III 84, 22.
Sieyès, v., Diplomat (December 1830 in Weimar) XII 342, 28. 343, 6.
Sigismund, König von Ungarn, 1411 deutſcher Kaiſer (1361—1437) II 187, 6. 7. 21. 22.
Sigismund, Florenz Friedrich, Actuar in Stadt-Ilm XI 6, 24.
Sigurd ſ. Siegfried.

Sophie.

Ich bebe

Bei dem verwegnen Schritt.

Söller.

Sie iſt's, ſo wahr ich lebe!
Gibt das ein Rendezvous! — allein, geſetzten Falls,
Ich zeigte mich! — Ja dann — Es krabbelt mir am Hals!

Sophie.

Ja, folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden
Lockt ſie euch anfangs nach —

Söller.

Ich möchte raſend werden!
Und darf nicht —

Sophie.

— Doch wenn ihr einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch ſo ſchlimm, als ſie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär' ein Sumpf geſünder, als das Zimmer!

Sophie.

Bisher ging's freilich ſchlimm, doch täglich wird es ſchlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es ſo arg, daß ich ihn haſſen muß.

Söller.

Du Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er — Alceſt inzwiſchen
Beſitzt, wie ſonſt, mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gift zu miſchen,
Iſt nicht ſo ſchlimm!

Sihl, Nebenfluß der Limmat II 161, 22—162, 8. 12. 20. 186, 11.
Silberberg, Stadt in Schleſien II 22, 9.
Silberberg, C. W., Kunſthändler in Frankfurt a. M. V 132, 17. 180, 10.
Silberne Hochzeit, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Silbitz (Silbiz), Dorf bei Nimptſch in Schleſien II 23, 10.
Silckeroda ſ. Silkerode.
Silie ſ. unter: Unzelmann, K. A. F. W. W., deſſen 1. Frau.
Silkerode (Silckeroda), Dorf zwiſchen Scharzfeld und Duderſtadt I 57, 21.
Sill, Nebenfluß des Inn I 160, 13—24.
Sillem (Silm), Hieronymus, Kaufmann in Hamburg, ſpäter in Amſterdam (1768—1833) III 376, 7. 25. 382, 22.
Sillig, Karl Julius, Philologe, Schulmann in Dresden (1801—1855) XII 281, 8 (in der Lücke). XIII 116, 23.
Catalogus artificum, ... Graecorum et Romanorum XIII 116, 23. 24.
Silm ſ. Sillem.
Silveſter ſ. Sylveſter.
Simeon, Heiliger II 17, 28.
Simolin, Baron v. (Auguſt 1826 in Weimar) X 234, 5.
Simolin, Alexander Heinrich Ulrich, Heraldiker (geb. 1800) XI 110, 8—10(?). 112, 26. 27(?).
Simoni, italieniſcher Sänger (März 1819 in Weimar) VII 21, 23.
Simonides d. j., griechiſcher Dichter (556—467 v. C.) IV 36, 12. VI 151, 12.
De mulieribus carmen XIII 163, 11.
Simonow, Iwan, ruſſiſcher Forſchungsreiſender IX 200, 24. 25. 201, 7.
Simplon, Alpenpaß VI 137, 5. 25. VIII 23, 25.
Simrock, Karl Joſeph, Germaniſt, Univ.-Lehrer in Bonn, Schriftſteller (1802—1876), Überſetzung des Nibelungenliedes XI 98, 22. 99, 9. 10. 15. 16. 21. 27. 106, 21.
Simſon (Samſon), Held der iſraelitiſchen Volksſage I 57, 13. 205, 28. III 399, 10. IV 286, 9. IX 105, 23.
— (Trauerſpiel) III 399, 10.
Simſon, Bereiter (?Simon Ludwig, Reitknecht in Weimar?) I 66, 19.
—, deſſen Frau I 66, 19.

Simſon, engliſche Familie (September 1831 in Weimar) XIII 139, 15. 20.
Simſon, Martin Eduard (v.), Juriſt, Univ.-Lehrer, Politiker (1810—1899) XII 120, 2.
Sinclair, Mr., Schotte (Juni 1816 in Weimar) V 242, 9.
Sinclair, Iſaak v., heſſen-homburgiſcher Diplomat, Schriftſteller unter dem Namen Criſalin (1775—1815) III 123, 14. 15.
Das Ende des Cevennen-Krieges III 127, 7.
Sinclair, Sir John, engliſcher Ökonom, Politiker (1754—1835)
Correspondence XIII 77, 15. 16. 78, 4.
Doctrine de Saint-Simon, La XIII 81, 11. 83, 1. 2(?).
Sinde ſ. Sindh.
Sindh (Sinde), Provinz von Bombay VI 70, 11.
Singen, Dorf zwiſchen Stadt-Ilm und Paulinzella I 44, 24.
Sinica ſ. China.
Sinner, Karl Ferdinand v., Officier in Bern, 1793 Landvogt von Thun (1748—1826) I 106, 13.
Sinsheim (Sinzheim), Stadt in Baden II 91, 16. 93, 9—94, 17.
Sintenis, Profeſſor in Gent (Auguſt 1829 in Weimar) XII 117, 22.
Sintenis, W. J., Bankbeamter in Leipzig
Sendungen an S. XII 176, 8. 177, 18.
Byron: Don Juan (Überſetzung) XII 176, 9.
Sinzheim ſ. Sinsheim.
Sion ſ. Sitten.
Sirius, Stern XI 167, 15.
Siſikon, Dorf am Vierwaldſtätter See II 168, 6. 7.
Sismondi, Jean Charles Leonard Simonde de, Genfer Geſchichtſchreiber (1773—1842) X 148, 21. 22.
Sitten (Sion), Stadt im Canton Wallis I 102, 5. 7.
Sivry-lez-Buzancy, Dorf in den Argonnen II 29, 1.
Siwah, Oaſe in der Libyſchen Wüſte IX 333.
Six old plays on which Shakespeare founded II 273, 4—6. 8. 17—19 (vergl. Shakeſpeares Vorſchule).
Sixtus II., Heiliger, 257 Papſt (geſt. 258), ſ. unter: Raffael, Madonna di San Siſto.
Sixtus IV., Francesco della Rovere, 1471 Papſt (geſt. 1484) XI 297, 2. 298, 1.
Sixtus V., Felix Peretti, 1585 Papſt (1521—1590) XII 98, 12.
Skalnik, Hofgärtner in Marienbad VII 167, 4. 10.

Skanderbeg, Georg Kaſtriota, albaneſiſcher Held (1404–1466) X 301.
Skandinavien X 217, 18. 20 (vergl. auch: Nordiſche Länder).
Skehl (Sckel), Johann Ludwig Gottlieb, Forſtbedienter in Markſuhl I 48, 1.
Skerl, P. A., Kunſthändler in Dresden XI 181, 8.
Sendungen an S. XI 157, 5 (nicht Sckell).
Sendungen von S. XI 152, 27. 180, 27.
Skinner, David, engliſcher Officier (1786—1828) XI 65, 1. 79, 13.
Skinner, Thomas, ſ. Surr.
Skios (Scio), Inſel X 221, 25.
Slafe ſ. unter: Leipzig, Schlafiſches Haus II 289, 6.
Sleidanus, Johannes Philippi, genannt Sleidanus, Geſchichtſchreiber (1506—1556) X 273, 20.
Slevogt ſ. Slevoigt.
Slevoigt, Frau Paſtor, in Erfurt III 40, 20.
Slevoigt (Slevogt), Chriſtian Anton Auguſt, 2. Bürgermeiſter, Polizeiſecretär in Jena (1767—1819) VIII 76, 9. 10. 28. 77, 20. 21. 78, 12. 314.
Slevoigt, Traugott Friedemann, Forſtbeamter in Waldeck bei Bürgel XIII 33, 4.
—, deſſen Töchter XIII 33, 4.
—, deſſen Tochter Caroline, ſ. unter: Bertuch, deſſen Frau.
Sloane, Engländer (Juli 1800 in Weimar) II 301, 24.
Smith, Major (Auguſt 1826 in Weimar) X 234, 2.
Smith, Engländer (Auguſt 1808 in Franzensbad) III 379, 18.
Smith, Joſeph, engliſcher Conſul in Venedig (1682—1770) I 238, 16. 272, 10.
—, deſſen 1. Frau I 272, 10.
Smolensk, Stadt IV 74, 1. 105, 22. 321, 26. X 45, 25.
Smyrna, Stadt III 258, 2.
Smythe, Percy Clinton Sydney, Viscount Strangford, Baron Penshurſt, engliſcher Diplomat (1780—1855) IX 7, 22. 132, 9. 11.
Snitger, Tragödie III 292, 25.
Snorre Sturluſon, isländiſcher Politiker, Schriftſteller (1179—1241), Heimskringla IX 97, 4.
Soane, George, engliſcher Schriftſteller (1790—1860), Überſetzung von Goethes Fauſt I VIII 204, 19. 275, 1. IX 24, 1. 2. X 62, 8 (?).

Société Asiatique ſ. unter: Paris.
Société Hollandaise des sciences ſ. unter: Haarlem.
Société Saint-Simonienne ſ. unter: Paris.
Soden, Fräulein v. (Frühjahr 1810 in Weimar) IV 98, 24. 100, 28.
Söder, Gut bei Beckenem in Hannover VII 75, 16.
Sömmerring, Samuel Thomas (v.), Arzt, Anatom, Univ.-Lehrer (1755—1830) II 79, 1 2. 9. 80, 25. 81, 4. 9—12. 22. 25. 302, 17. XI 36, 16. 92, 25. 210, 20. XII 315, 17. XIII 258, 10. 259, 12. 261, 5. 262, 9. 263, 21.
Sendungen an S. II 44, 18. 277, 1. III 73, 24. 74, 18. VI 200, 7. XI 17, 7. 45, 23. 24. 62, 14. 81, 20. 92, 26. 93, 1. 96, 24. 191, 4.
Sendungen von S. III 75, 15 VI 189, 11. XI 91, 26.
Abbildungen des menſchlichen Auges II 79, 1. 2. XI 11, 18. 23.
Abbildungen des menſchlichen Hörorgans II 79, 9. III 131, 6.
Bart, Abhandlung über den II 81, 9. 10.
Über den Crocodilus priscus VI 189, 11. 12. XII 298, 16. 17 (?).
Über einen Ornithocephalus VI 189, 11. 12. XII 298, 16. 17 (?).
Über einen Ornithocephalus brevirostris der Vorwelt VI 189, 11. 12. XII 298, 16. 17 (?).
Sogenes, Sohn des Thearion, aus Aegina, Sieger im Fünfkampf zu Nemea IX 325.
Sohnles, Irländer (October 1830 in Weimar) XII 319, 25.
Soirées de Neuilly, Les, ſ. unter: Cavé.
Sokolow, Mavra, Kammerfrau der Großherzogin Maria Paulowna in Weimar V 31, 21. XII 73, 10.
Sokrates (um 469—399 v. C.) VII 74, 27. 106, 8. 9 (?). 117, 1. 17. 18 (?). VIII 55, 15.
Solbrig, Chriſtian Gottfried (ſpäter in Karl Friedrich geändert), *Declamator (1774—1838)* V 34, 21.
Soldani, Ambrogio, italieniſcher Naturforſcher (1733—1808) II 66, 16 (nicht: Sodann).
Solenhofen ſ. Solnhofen.
Solfatara ſ. unter: Pozzuoli.
Solger, Karl Wilhelm Ferdinand, Philologe, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Berlin (1780—1819) VI 237, 16.
Nachgelaſſene Schriften und Briefwechſel XI 10, 12. 18. 11, 2. 3. 20. 21. 212, 25. 26. 213, 18. 19.

[Solger]
Philoſophiſche Geſpräche VI 79, 12.
Sophokles-Überſetzung XI 89, 17. 18.
—, deſſen Frau Henriette, geb. v. Groeben XII 79, 28. 80, 19. 81, 23.
Solié, Jean Pierre, franzöſiſcher Bühnenſchriftſteller (1755—1812), Das Geheimniß IV 260, 2. 262, 27. V 2, 11. 12. 12, 5. 6. 136, 6.
Solignac, Pierre Joſeph de la Pimpie Chevalier de, franzöſiſcher Schriftſteller (1687—1773), Amusemens des eaux de Schwalbach V 168, 19.
Soliman II. ſ. unter: Türkiſches Reich.
Solinger (? Solnhofener?) Fläche II 5, 1.
Solitude, Schloß bei Stuttgart, bis 1775 Sitz der Karlsſchule II 107, 28.
Solms, zwei Grafen zu (Juni 1807 in Karlsbad) III 226, 8.
—, Prinz zu (September 1810 in Teplitz) IV 151, 20.
— -Braunfels, Wilhelm Chriſtian Karl Fürſt zu (1759—1837) VII 100, 28.
— • —, Friederike Caroline Sophie Alexandrine Prinzeſſin zu, ſ. unter: Hannover, Ernſt Auguſt.
Solnhofen (Solenhofen), Dorf in Mittel-Franken II 5, 1 (?). 27.
Solon, atheniſcher Geſetzgeber (geſt. nach 560 v. C.) II 217, 12. VII 249, 6. XIII 147, 14—21 (ſ. auch: Sieben Weiſen Griechenlands).
Solothurn, Stadt in der Schweiz III 117, 12.
Soltau, Friedrich Leonard v., Sammler deutſcher Volkslieder (1800—1846) X 20, 7. 10.
Soltykow (Soltikof), Graf, ruſſiſcher Staatsmann V 112, 27. 113, 19.
—, Katharina, Gräfin, ruſſiſche Hofdame in Moskau V 69, 5
Somme-Tourbe, Dorf in der Champagne II 28, 11.
Sommer, Frau v., in Frankfurt a. M. V 181, 17. 182, 19.
—, deren Sohn V 181, 17.
Sondershauſen, Stadt I 55, 8. 9. IV 257, 23. V 265, 5. VIII 300.
Sondershauſen, Philipp Karl Chriſtian, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Pagen-Hofmeiſter, Schriftſteller in Weimar (1792—1882) VI 176, 24.
[illegible]bungen an S. VI 179, 29. VII 189, 27.

Sonne, Himmelskörper II 75, 2. 3. 246, 16. V 144, 1. 2. 247, 2. VII 138, 18. 218, 17—20.
Sonneberg ſ. auch: Sonnenberg.
Sonneberg, Stadt in S.-Meiningen I 140, 17.
—, Amt in S. Meiningen I 140, 18.
Sonnenberg (Sonneberg), Dorf bei Wiesbaden V 124, 3.
Sonnenfels, Joſef v., öſterreichiſcher Jurist, Schriftſteller, Univ.-Lehrer in Wien (1733—1817) III 208, 12.
Sonnenjungfrau, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Sonnenſchmidt, früher Berginſpector in Mexiko (in Ilmenau lebend) V 73, 14. 15.
Sonnenſtein, Irrenanſtalt bei Pirna V 38, 18. 19.
Sonnerat, Pierre, franzöſiſcher Indologe (1749—1814), Reiſe nach Oſtindien und China VIII 147, 22.
Sonnleithner, Joſef, öſterreichiſcher Jurist, Bühnenſchriftſteller (1766—1835)
Agnes Sorel III 318, 19. 22. 323, 27.
Botaniker, Der, ſ. Dupaty.
Dir wie mir V 76, 23.
Dupaty: Der Botaniker (Bearbeitung) IV 69, 2. 165, 2. 200, 3.
Faniska V 88, 27.
Fidelio V 273, 13. 285, 6.
Jähzornige Frau, Die IV 99, 7.
Jouy: Die kurze Ehe (Bearbeitung) IV 81, 17. 162, 18.
Kurze Ehe, Die, ſ. Jouy.
Liebe und Geheimniß III 326, 25. 26.
Wette, Die III 204, 4.
Sonntag (?) V 85, 4.
Sonntag, Die, ſ. Roſſi, Henriette.
Sonntagsblatt, Das, eine vaterländiſche Zeitſchrift (herausg. von Nikolaus Meyer in Minden) IX 50, 15. X 298. XII 315, 3(?).
Sontag, Henriette, ſ. Roſſi.
Sontheim, Dorf in Württemberg II 105, 8.
Soovar ſ. Sovar.
Sophokles (um 496—406 v. C.) I 271, 7. 8. 276, 4. IX 129, 9. 325. 330. X 296. XI 86, 17. 18. XIII 170, 18. 176, 7.
Ajax VII 181, 20.
Antigone III 406, 22. IV 5, 14. 15. 7, 18. 8, 8. 12. 22. V 21, 8. IX 325. X 81, 22. 299.

[Sophokles]
Oedipus auf Kolonus IV 8 28. VIII 320. IX 61, 12. 62, 10.
Philoktetes VIII 186, 15. 188, 15. 319. X 159, 18. 29–37. 160, 18. 222, 7.
Tragödien II 240, 12.
Sophonisbe, Tochter des Karthagers Hasdrubal (gest. 203 v. C.) III 290, 26.
Sophronizon (Zeitschrift, herausg. von H. E. G. Paulus) VII 117, 2. 126, 9.
Soracte (San Oreste). Berg in der Tiber-Ebene I 330, 25. 26.
Sorel, Agnes, Geliebte des Königs Karl VII. von Frankreich (um 1410–1450) III 318, 19. 21. 323, 27.
Sorel, Frédéric Jean (Jacques?), Genfer Theologe, Naturforscher, Schriftsteller, 1822–1836 Erzieher des Erbprinzen Karl Alexander in Weimar (1795–1865) VIII 242, 11. 243, 5. 245, 18. 247, 2. 248, 27. 249, 29. 250, 18. 21. 26. 253, 23. 254, 21. 263, 17. 18. 264, 7. 11. 265, 22. 266, 15. 268, 2. 269, 22. 270, 19. 20. 273, 9. 274, 9. 278, 5–7. 307, 8. IX 1, 19. 3, 22. 26. 6, 7. 8. 10, 15. 14, 28. 15, 2. 20, 15. 25, 15. 28, 21–27, 1. 28, 9. 30, 1. 31, 2. 32, 6. 36, 6. 37, 10. 11. 40, 23. 42, 22. 43, 22. 23. 46, 19. 49, 1. 53, 18. 54, 19. 56, 9(?). 57, 5–7. 15. 59, 5. 6. 23. 62, 23. 25. 63, 4. 19. 122, 4. 124, 10–12. 26. 127, 11. 12. 132, 4. 133, 14. 137, 7. 138, 20. 140, 21. 142, 25. 26. 143, 26–29. 144, 23. 145, 16. 146, 6. 147, 11. 17–19. 148, 28. 151, 19. 152, 5. 25. 156, 24. 157, 24. 158, 9. 161, 8. 11–13. 170, 19–22. 171, 22. 181, 13. 182, 19. 183, 6–8. 14. 18. 184, 27. 28. 190, 6. 191, 5. 193, 7. 19. 194, 5. 17. 204, 13. 205, 23–25. 216, 3. 218 16. 222, 6. 18. 229 25–27. 230, 22. 240, 13. 244, 22. 249, 27. 255, 7. 284, 26. 286, 27. 28. 293, 23. 24. 298, 6. 301, 22. 303, 21. 309, 6. 320, 10. X 4, 12. 15. 17, 27. 23, 7–9. 26, 3. 6. 30, 3. 31, 16. 23. 32, 14. 33, 28. 34, 12. 13. 44, 9. 48, 19. 51, 6. 67, 9. 72, 27. 94, 6–8. 97, 6. 101, 28. 103, 19. 105, 10. 116, 6. 119, 28. 128, 22. 153, 28. 159, 22. 23. 160, 21. 164, 28–165, 2. 166, 5. 169, 2. 170, 7. 173, 21. 174, 14. 185, 27. 186, 14. 189 23. 234, 4. 235, 17. 246, 14. 15(?). 259, 15. 263, 13–16. 274, 3. 280, 5. 283, 6. 293, 13. 23. 294, 28. XI 12, 24. 20, 9–13. 26, 3–8. 32, 18. 21. 22. 37, 11. 41, 7. 8. 46, 9–13. 49, 4–7. 110, 14. 15. 137, 23–25. 156, 14. 15. 166, 2. 3. 168, 25. 174, 4. 210, 26. 214, 6. 215, 16. 217, 17. 220, 5–7. 18. 228, 28. 233, 18. 237, 6. 266, 17–25. 279, 17. 281, 8. 284,

[Sorel]
16. 287, 9—12. 290, 12. 22. 292, 9—10. 293, 12 13. 296, 23. 298, 10. 299, 3—5. 29. 300, 1. 303, 27. 310, 7—9. 312, 1. 316, 27. 318, 3—7. XII 2, 8. 4, 6. 7. 8, 9—11. 9, 2—6. 12, 4. 18, 4. 22, 17. 35, 22. 36, 20. 21. 38, 1—3. 22. 42, 11. 16. 17. 58, 12. 60, 14. 63, 15. 75, 22. 80, 21—23. 92, 20—22. 94, 23—25. 96, 18—21. 100, 18. 21. 104, 25. 105, 9. 111, 20. 21. 119, 18. 122, 29. 125, 16. 29. 133 5. 6. 146, 27—149, 3. 152, 26. 156 5. 160, 1. 183, 21. 22. 187, 4. 16. 190, 6. 7. 197, 7. 15. 198, 19. 200, 14. 201, 28—202, 2. 207, 7. 212, 9—11. 213, 6—8. 214, 25. 218, 24. 220, 13. 222, 26—223, 1. 224, 1. 229, 19. 230, 8—10. 235, 20. 236, 7. 8. 237, 11. 241, 15. 244, 17. 247, 14. 249, 27. 28. 250, 8(?). 6. 7. 272, 15. 273, 26—28. 278, 3. 282, 9. 292, 2. 295, 6. 302, 26. 303, 1. 305, 14. 309, 16. 317, 4. 348, 1. 350, 26—30. XIII 3, 19. 22. 8, 10. 13, 1. 15, 6. 26, 3. 31, 6. 36, 8. 37, 7. 38, 18. 43, 7—9. 46, 10. 47, 25. 50, 11. 51, 16. 17. 57, 17. 62, 20—22. 63, 7. 79, 20. 86, 20. 88, 8. 89, 13. 91, 12—19. 100, 26. 104, 16. 108, 24. 109, 27. 111, 21. 140, 18. 151, 12. 157, 29. 179, 11—14. 191, 4. 215, 14. 217, 4. 221, 5. 225, 26—28. 226, 17. 263, 16. 264, 21. 268, 29. 274, 27.

Sendungen an S. IX 66, 24. 152, 6. 239, 21. 242, 22. 243, 4. 5. 9. 18. 244, 2. 246, 2. X 83, 3. 115, 23. 24. 184, 10. XII 11, 19. 20. 25, 17. 41, 22. 72, 21. 95, 22. 23. 100, 14. 121, 27. 123, 17. 144, 10. 149, 7. 11. 12. 152, 22. 153, 23. 212, 23. 230, 17. 233, 10. 11(?). 245, 6. 267, 4. 275, 8. 25. 283, 29. 287, 14. 293, 21. 308, 18. 311, 12. 348, 16. 349, 13. 16. XIII 3, 3. 6. 4, 6. 7, 23. 8, 23. 12, 10. 14, 27. 29, 22. 39, 23. 42, 24. 47, 4. 49, 18. 50, 4. 57, 3. 85, 12. 88, 22. 89, 13. 91, 10. 13. 92, 13. 95, 15. 99, 20. 110, 1. 117, 16. 121, 20. 123, 20. 124, 25. 143, 12. 177, 18. 179, 4. 180, 20. 200, 11. 201, 27. 211, 20. 214, 7. 248, 4. 252, 5. 261, 6. 24. 266, 21. 270, 14. 20.

Sendungen von S. VIII 323. IX 10, 16. 65, 3. 137, 23. 242, 23. 245, 25. 330. 331. 380. X 33, 20. 25. 65, 7. 92, 12. 174, 23. 217, 14. XI 61, 23. 94, 16. 102, 1. 167, 3. 234, 17. 265, 18. 277, 24. 295, 19. 310, 19. XII 29, 27. 28. 41, 21. 43, 27. 71, 20. 21. 167, 20. 21. 175, 11. 12. 192, 27. 212, 21. 27. 256, 24. 275, 25. 291, 3. XIII 4, 3. 39, 28. 51, 3. 90, 16. 110, 1. 2. 119, 22. 122, 16. 176, 25. 199, 28. 213, 4.

[Sorel]
Catalogue raisonné des variétés d'Amphibole et de Pyroxène (Zur Naturwiſſenſchaft II 2) IX 171, 22. 173, 6. 175, 2. 183, 6. 6. 10. 185, 6. 187, 20. 26.
Dumonts Memoiren XII 187, 4—6. 16. 17.
Gedichte ſ. Trilogie.
Goethe: Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen (franzöſiſche Überſetzung) ſ. in Goethes Schriften.
Leonhard: Handbuch der Oryktognoſie (Beſprechung) VIII 242, 16. 17.
Memoire über Erziehungsgrundſätze(?) VIII 236, 1. 19.
Mineralogiſche Mémoires VIII 264, 20. 21. 323.
Trilogie (L'Invocation du Berger, Le Volcan, L'Étoile filante, Minuit) XIII 176, 27. 178, 6. 7. 179, 12. 14.
—, deſſen Bruder IX 54, 19. 55, 5. 58, 9(?). 320, 10.
—, deſſen Vetter, ſ. Thermin, St.
Sorrent, Stadt X 229, 27.
Sorriot de L'Hoſt, Andreas Baron, öſterreichiſcher Officier, Carte générale orographique et hydrographique d'Europe VIII 121, 6. 278, 26. IX 38, 19. 77, 21.
Sotheby, William, engliſcher Officier, Schriftſteller (1757—1833), Vergils Georgica (engliſche Überſetzung) XIII 252, 7. 17. 253, 24.
Soulavie, Jean Louis Giraud, franzöſiſcher Geiſtlicher, Schriftſteller (1752—1813) III 82, 24. 28.
Soumet, Alexandre, franzöſiſcher Schriftſteller (1788—1845), Élisabeth de France XI 193, 26. 27.
Southey, Robert, engliſcher Schriftſteller (1774—1843) XIII 126, 7. 9. 22. 126, 2. 127, 12.
Soutman, Pieter, holländiſcher Maler, Radirer, Kupferſtecher (um 1580—1657) V 307, 22. 321.
Sovar (Soovar), Stadt in Ungarn VI 229, 22. 23.
Sowerby d. ä., James, engliſcher Naturforſcher, Maler (1757—1822), A new elucidation of colours VI 33, 10. 54, 22. 23. 82, 9. 25. VII 80, 16.
Spa, Badeort in Belgien V 11, 6.
Spaichingen, Stadt in Württemberg II 137, 14.
Spalding, Madame, Schauſpielerin, 1797 in Stuttgart II 122, 22. 126, 21.

Spalding, Johann Joachim, protestantischer Geistlicher, seit 1764 in Berlin (1714–1804) I 67, 8. II 82, 4.
–, dessen Sohn Georg Ludwig, Philologe, Schulmann in Berlin (1762–1811) VIII 314.
Span, Martin, österreichischer Schulmann in Wien (um 1760 –um 1840), Göthe als Lyriker IX 293, 14. 15(?).
Spandau, Stadt V 262, 11.
Spanien I 179, 10. 316, 21. 334, 21. II 335, 18. III 11, 20. 12, 6. 75, 19. 187, 10. 280, 14. 284, 27. 290, 17–22. 365, 2. 379, 9. IV 3, 6. 30, 10. 17. 31, 11. 21. 27. 161, 29. 231, 11. 235, 16. 17. 285, 3. 10. 412. V 29, 9. 144, 21. 303, 7. VI 75, 28. 76, 2. 94, 16. VII 14, 3. 135, 4. 143, 20. 152, 2. 154, 10. 196, 12. VIII 42, 5. 149, 6. 20. 21. 154, 20. 155, 15. 156, 5. 158, 27. 201, 18. 272, 22. 277, 2. IX 11, 21. 13, 9. 35, 10. 119, 17. 131, 10. 135, 5. 141, 20. 145, 4. 15. 19. 148, 10. 149, 15. 167, 2. 168, 17. 20. 169, 10. 170, 5. 174, 9. 24. 203, 5. 246, 20. 228. X 23, 4. 5. 256. XI 295, 25. XII 17, 10. 19. 18, 22. 26, 20. 167, 3. 291, 5. XIII 88, 7. 240, 20.
–, Carlos Infant von (1545–1568) s. unter: Schiller, Don Carlos.
–, Karl IV., 1788–1808 König von (1748–1819) III 23, 4.
–, Carlos Maria Josè Isidoro von Bourbon, Infant von (1788–1855) XI 218, 17(?).
Spanier in Algier, Tier, s. unter: Ulrich.
Sparta, Lacedämon, Landschaft im Peloponnes II 305, 8. 12. 313, 12. XIII 177, 2. 178, 20.
Specimens of the Russian Poets VIII 329.
Spectes (Spertes), Johannes Michael, Kaufmann, mit H. J. Herterich Inhaber einer Steindruckerei in Hamburg (1764 –1845) VIII 322. IX 324.
Sendungen an G. VIII 61, 10. 11.
Spectateur Oriental XI 133, 7. 182, 6.
Spectes s. Spectes.
Speculum romanae magnificentiae (verlegt von dem französischen Kupferstecher, Drucker und Verleger Antoine Lafrery in Rom) XI 212, 26.
Speuer s. Spenker.
Spengler, Caroline, geb. Huber, gesch. Reinhold, Schauspielerin, Sprachlehrerin, 1808–1807 in Weimar III 160, 24. 279, 6.

Sophie.

Dieß Herz, das ganz für ihn geflammt,
Das erſt durch ihn gelernt, was Liebe ſei —

Söller.

Verdammt —

Sophie.

Gleichgültig war's und kalt, eh' es Alceſt erweichte.

Söller.

Ihr Männer, ſtündet ihr nur all' einmal ſo Beichte!

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt!

Söller.

Ach, das iſt nun vorbei!

Sophie.

Wie herzlich liebt' ich ihn!

Söller.

Pah! das war Kinderei!

Sophie.

Du Schickſal, trennteſt uns, und ach! für meine Sünden
Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was ſeh' ich?

Söller.

Was, Madam?

Spengler, Lorenz, Kunstbuchhändler, Vorsteher der Kgl. Kunstkammer in Kopenhagen (1722—1807) II 132, 21.
Spenser, Edmund, englischer Dichter (1552—1599) V 49, 10 (nicht: Spencer).
Sperandio (Sperandeus), Niccolò, italienischer Bildhauer, Medailleur (um 1447—1528) XIII 204, 22. 208, 22.
Speranskij (Speranskij), Michael (Graf), russischer Staatsmann (1772—1839) III 203, 10.
Sperlingsberg, Hügel bei Hayerlinbeck IV 202, 28.
Speyer, Stadt XII 177, 4.
—, Fürstbischof von, s. Walderdorff.
Spezia, La, Stadt in Italien XII 297, 15.
Sendungen aus S. XII 298, 23.
Spiegel, Herr v., in Kirchrabitz VIII 100, 24. 102, 11.
Spiegel, M., protestantischer Geistlicher, Pfarrer in Hohenprieba bei Leipzig XI 286, 20.
Spiegel von und zu Pickelsheim, Karl Emil Freiherr, Kammerherr, Hofmarschall in Weimar III 308, 4. IV 230, 20. 234, 6. 236, 2. 10. 246, 23. 257, 1. 2. 298, 21. 26. 303, 6. 225, 10. V 13, 18. 14, 6. 10. 15, 7. 10. 17, 21. 20, 10. 76, 22. 136, 9. 16. 232, 23. 24. VI 63, 10. VII 193, 9. VIII 89, 9. 92, 9. 132, 4. 234, 10. IX 49, 4. 320, 15. X 68, 19—21. XI 236, 14. XII 113, 14. 119, 1. 2. XIII 196, 6. 207, 22.
Sendungen an S. V 21, 2.
—, dessen Familie III 171, 4. IV 92, 11. 305, 6. X 74, 21. 22.
—, dessen Frau Wilhelmine Emilie, geb. Freiin v. Motzberg III 204, 6. IV 298, 21. 300, 27. 306, 10—16. IX 182, 16. 23. 26. 183, 1. 10. 184, 10. 286, 29. X 74, 21. 22. 249, 4. 293, 5. 26. XI 79, 6. 7. 169, 9. 237, 5. 295, 23. XII 109, 21. 25. 108, 2.
Sendungen an S. XI 81, 6. 7.
Sendungen von S. XI 82, 10.
—, dessen Sohn Roderich XII 108, 2.
—, dessen Sohn Karl Friedrich Hermann (geb. 1806) XIII 225, 1—4. 256, 22.
—, dessen Tochter IX 286, 20. X 293, 21.
—, dessen Tochter Henriette Eugenie Melanie, Hofdame in Weimar, später Frau des württembergischen Hofmarschalls v. Seckendorf X 293, 4. XI 296, 21. XII 109, 24. 25. 108, 2. XIII 279, 4.

Spiegelfeld, Tod (München) VII 225, 20. 26.
Spiele des Gefühls, Die, s. unter: Werginnd.
Spieler, Der, s. unter: Iffland.
Spielmann, Anna v. (Name des österreichischen Staatsmannes Anton Freiherrn v. Spielmann?) III 289, 6.
—, deren Tochter (?) III 255, 22.
Spieß, Christian Heinrich, Schauspieler, Bühnenschriftsteller (1755—1799)
Clara von Hohenstein II 31, 10. 11.
Liebe und Wuth II 31, 5.
Spilker, Samuel Heinrich, Schriftsteller, Bibliothekar in Berlin (1786—1858) X 218, 17—19. XII, 139, 22.
Dichtungen von S. X 201. XIII 69, 23. 25.
Übersetzung: Macbeth (Übersetzung) X 201.
Spilker, Johann Christoph Ferdinand, Bibliothekar in Weimar (1766—1805) II 196, 2. 262, 2.
Spinctrust (Spinctrust), Dorf bei Montabaur an der Lahn II 29, 6. VII 150, 6.
Spinola, Libotus, Cardinal III 417.
Spinoza, Baruch (1632—1677) I 299, 11. III 280, 22. IV 21, 20. 22 f. 242, 2. 6. 10. V 72, 14. 75, f. 77, 20. XIII 281, 6.
Gedicht V 73, f.
Spinther, Cornelius (Tacitus) IV 247, 6.
Spitta, Heinrich Heinrich Ludwig, Mediciner, Univ.-Lehrer in Rostock, Schriftsteller (1799—1869) IX 328.
Spittler, Ludwig Timotheus (Freiherr v.), Geschichtschreiber, Univ.-Lehrer (1752—1810) II 133, 6.
Entwurf der Geschichte der Europäischen Staaten III 228, 11. 239, f. 9. 11. 16. 20. 27. 240, 24. 241, 14. 26. 242, 5. 11. 24. 429. VIII 322. IX 82, 23—26. 83, 11—13. 20. 86, 6. 227.
Spitzbergen, Inselgruppe XII 270, 20.
Spitzer, Johann Baptist, Gallis. Cyprelinger, 1709—1884 in Weimar (geb. um 1799) II 230, 11. III 287, 11.
Spix, Johann Baptist (v.), Arzt, Zoologe, Forschungsreisender (1781—1826)
Cephalogenesis V 211, 6. VI 83, 20. 24. 27. 86, f. 10. 26, 10. VII 119, 6. 135, 20. 200, 27. 231, 11.
Geschichte und Beschreibung aller Säugetiere in der Zoologie IV 229, 11.

[Zeitz]
Briefe in Bodmers L. andere: Martinet, H. J. H. o. Werke VI 56, 20.
Zeltel, Johann Konrad Christian (Verfasser eines auf die Zeitel Gedicht begleitenden Werkes) V 247, 20. 249, 2.
Zelter, Karl, Musikdirektor, Komponist (1784—1860) III 297, 7. —, Briefe Jean Paul (Auszüge), geb. Schröder, Hochzeitsgedicht (1781—1834) III 297, 9—20.
Zeltritz, Stadt in Nord-Italien I 327, 7—28.
Zenetti, Gaetano Luigi Pacifico, italienischer Komponist, 1820—1862 Generalmusikdirektor in Berlin (1774—1854) X 78 o. 20. XII 257, 14. 15. XIII 55, 7—20.
Beziehungen zu G. XIII 295, 15. 322, 20. 377, 11.
Beziehungen zum G. XIII 294, 22. 23—28.
Briefe X 85, 2.
Bühnenwerke, Die XIII 55, 9—18. 294, 20. 27. 295, 1. 216, 18. 19. 21. 216, 2. 14. 217, 1. 11. 17. 18.
Denkmünzen Goethes IX 267, 16.
Goethe Mignon („Kennst du das Land?") XII 257, 14. 15.
Gedichte, Die IV 253, 20. 254, 14. 258, 14. V 70, 2. 149, 2. VI 125, 24.
Zenzsheim, Herr (October 1827 in Weimar) III 291, 20.
Zeppenfeld, Bartholomäus, niederländischer Maler (1648—1698) XIII 288, 14. 279, 21.
Zeuxippi, Thomas, Bischof von Rochester (1634—1713) IV 61, 2. 62, 2. History of the Royal Society of London III 102, 20—28. 104, 2. 3.
Zeuxippi, Herr v. (April 1831 in Weimar) XIII 62, 2.
Zeuxippingen, Dorf in H.-Darmstadt II 94, 21. 20 (richtig: Zeuxippingen).
Zeuxippi, Karl Wilhelm Joachim, Kupferstecher, Universitäts-Lehrer in Halle (1760—1833) III 59, 20. VIII 170, 20.
Beziehungen zu G. III 168, 21. VIII 104, 20. 188, 7. IX 258, 20. 270, 21.
Beziehungen von G. IX 206.
Anleitung zur Kenntniß der Kupferstiche III 104, 2. 3. 108, 21.
Geschichte der Malerei VI 151, 20. 21.
Grundzüge der antiken Kunstmythologie VIII 28, 28.
Lexicon, Systema vegetabilium (Auszüge) IX 270, 20. 276, 2. 288.

Sprengingen i. Sprengingen.
Spur, Edward John, Engländer (Mär, 1826 in Weimar) X 177, 18.
St. Pau (Bühnendichtung?) II 32, 2.
Staal, v., General (Dezember 1813 in Weimar) V 97, 27.
Stadion, antike Stadt in Unter-Italien XII 22, 20. 25, 10. 11. 94, 20. 125, 2. 6. 129, 6. 211, 20. 212, 20. 21. 23. 28. 216, 11. 12. 214, 27. 29. 219, 6. 24. 220, 2. 220, 20. 221, 2. 9. 24. 26. 19. 25. 29. 232, 2. 6. 21. 233, 22. 234, 20. 236, 2. 20. 23. 236, 21. 22. 27. 29. 239, 26. 27. 28. 240, 1—6. 8. 9. 20. 24. 26. 28. 241, 6. 242, 11. 243, 2. 275, 2. 9.
Stadelberg (Stadelberg?), Hans v. (Februar 1799 in Jena) II 232, 2. 6.
—, dessen Frau II 233, 2. 6.
Stadelstadt, Johannes XI 77, 6.
Stadelberg, Leander (Juli 1826 in Stadelstadt) III 143, 4. 5.
Stadelberg, Otto Magnus Freiherr v., Maler, Kunst- und Altertumsforscher (1787—1857) XII 168, 22. 26—169, 9. 16. 27. 29—30. 170, 2. 3. 24. 26. 171, 6—26.
Forderungen an S. XIII 256. 20. 256, 24. 258, 24.
Forderungen von S. XII 261, 2. XIII 61, 20. 22.
Kunstsammlungen zu Stadelberg, Brief X 255, 26.
Gräfliche Familie (Stadelberg) XIII 61, 20.
Gedanken et usages des peuples de la Grèce moderne XII 256. 20.
Goethes Skizze zum Park (Schilderung) XII 170, 19.
Stadt, Gedicht in Hexametern X 257, 6.
Forderungen an S. X 259, 20.
Stadtmann, Johann Karl Wilhelm, 1817—1826 Diener Goethes VI 9, 2. 29, 2. 32, 27. 65, 20. 102, 20. 109, 2. 6. 129, 18. 133, 27. 29. 229, 2. 232, 22. VII 23, 20. 69, 26. 69, 26. 69, 7—9. 90, 24. 29. 92, 27. 29. 94, 2. 23. 95, 22. 27. 29. 96, 20. 170, 27. 172, 24. 176, 27. 29. 181, 20. 209, 24. 229, 20. VIII 95, 2. 6. 20. 104, 18. 113, 22. 23. 115, 25. 169, 20. 170, 2. 230, 2. 6. 231, 6. 11. 27. 239, 6. 9. 222. 1. 223, 2. 6. 224, 22. 27. 29. 262. 277. IX 70, 20. 72. 27. 29. 32. 74, 20. 75, 27. 79, 2. 6. 79. 26. 81, 2. 22—24. 83, 2. 20. 84, 2. 87, 24. 89, 2. 20. 99, 2. 6. 20—23. 91, 2. 9—12. 16. 92, 24. 26. 93, 6. 2. 97, 6. 102, 24. 29. 103, 24. 108, 2. 109, 20. 111, 28. 112, 20. 116, 2. 227, 2. 237, 20. 29. 234, 27.
Forderungen an S. VII 60, 20.

Stadion, Johann Philipp Karl Joſef Graf v., öſterreichiſcher Staatsmann (1763—1824) III 7, 18.
Stadtamhof, Stadt in Bayern I 149, 18.
Stadt-Ilm, Stadt in Schwarzburg-Rudolſtadt I 16, 14. 122, 26. V 72, 10. VI 98, 28—99, 9. 15—19. 301, 17—22. 302, 7. XIII 128, 23. 24. 132, 1. 2. 302, 2—4.
Sendungen nach S. XI 6, 24.
Stadt-Remda, Stadt in S.-Weimar I 44, 23.
Stadt-Sulza ſ. Sulza.
Städel (Stedel), Johann Friedrich, Bankherr, Kunſtſammler in Frankfurt a. M. (1728—1816) II 82, 25. 83, 7. 10. III 242, 2—5. 244, 3. V 132, 6. 23. 133, 17. 134, 11. 178, 11. 364. VIII 116, 4.
—, Roſette, ſ. unter: Thomas, J. G. C.
Städtler, Einwohner in Frankenheim XII 42, 9.
Stäfa, Dorf am Züricher See II 83, 4. 134, 2. 157, 6—158, 1. 9. 159, 21. 161, 1. 186, 22—188, 15.
Sendungen nach S. V 81, 9. 99, 9. VI 129, 7. 175, 17. 188, 21.
Sendungen aus S. II 75, 20.
Stägemann, Friedrich Auguſt (v.), preußiſcher Juriſt, Staatsbeamter, Schriftſteller (1763—1840) XII 18, 20. 19, 1. 14. 33, 2.
Sendungen an S. XII 33, 1. 2.
Sendungen von S. XII 18, 27—19, 1.
Staël-Holſtein, Anne Louiſe Germaine Baronin v., geb. Necker, franzöſiſche Schriftſtellerin (1766—1817) III 92, 25. 93, 10. 12. 15. 94, 6. 96, 13. 24. 97, 24. 98, 4. 24. 99, 1. 2. 9. 100, 1. V 303, 10. IX 106, 22. X 61, 10.
Sendungen an S. III 91, 28. 92, 4. 339, 18.
Sendungen von S. III 339, 10. IV 193, 19.
Considérations sur les principaux événements de la révolution française VI 234, 21. 235, 2. 236, 1. VII 14, 24. 25. 15, 2. 4.
Corinne ou L'Italie III 236, 8. 15. 20. 237, 2. 15. 25. 238, 11. 239, 2. 5. 6. 240, 7. 241, 6. 294, 12. 13.
De la littérature allemande X 61, 17. 180, 24.
De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales II 301, 18. 19.
De l'Allemagne IV 247, 1. 319, 26. 27 (?). 320, 3. V 4, 20 (?). 95, 12. 13. 96, 19. 107, 7. 10. 13. 14. 125, 11. 16.

[Staël-Holstein]
Dix années d'exil XII 159, 18. 19 (?). 24 (?). 26. 27 (?). 160, 4. 5 (?).
Réflexions sur le suicide V 74, 27.
Werke XI 13, 3. 4.
Stäudlin (Stäudlein), Karl Friedrich, protestantischer Theologe, Univ.-Lehrer in Göttingen (1761—1826) III 28, 4. 30, 21.
Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels IX 161, 9. 10.
Kirchliche Geographie und Statistik III 131, 6. 9.
Stoff, Johann Ernst Wilhelm v., Oberjägermeister in Weimar (gest. 1776) I 26, 22.
—, dessen Sohn August Wilhelm Ferdinand, Oberforstmeister in Ilmenau I 16, 15. 24. 25. 18, 24. 45, 23. 46, 3. 65, 5. 83, 25.
— —, dessen Familie I 46, 9.
—, dessen Sohn Christian Friedrich August, Hof- und Jagdjunker I 106, 6. 122 6. 124, 5. 6 (?).
—, dessen Töchter I 44, 26 (?).
—, dessen Tochter Albertine Auguste, Hofdame in Karlsruhe, später in Weimar lebend IV 172, 11. 204, 14. 326, 25. VI 200, 17. 271, 18. 272, 4. VII 59, 5. XI 147, 24 (?). XII 119, 28 (?).
Stoff, Karl Heinrich August Wilhelm Hermann v., Officier (gest. 1867) VII 64, 5. VIII 133, 7. 172, 18. 226, 9. 11. IX 166, 14. 171, 2*.
Sendungen an S. VIII 180, 7. 187, 18. 226, 19.
Sendungen von S. VIII 186, 13.
—, dessen Frau Auguste Luise Caroline Wilhelmine, geb. v. Wilkau (1794—1822) VII 81, 4. VIII 172, 18. 206, 11. 264, 19. 265, 1.
Staffelstein, Stadt in Ober-Franken II 194, 14.
Stahl (Verfasser eines Berichts über die Verbesserung des Karlsbades) III 249, 24. IV 320, 17 (?).
Stahl, Konrad Dietrich Martin, Mathematiker, Univ.-Lehrer, 1795—1802 in Jena (1771—1833) II 224, 26. 301, 25. 305, 18. III 34, 9. 401, 12.
Grundriß der Combinationslehre II 301, 25. 26.
Stamford, Luise Wilhelmine v., Hofdame in oranischen Diensten IV 305, 5. 306, 17.
Stammbaum, Der, s. unter: Heyne, C. L.

Stammern, Dorf in Mähren III 354, 23.
Stang, K. J. V 144, 28. 145, 1.
Stangen v., Hofmarschall in Jerbst I 362.
Stanhope, im Gefolge des Lord Chesterfield, Sept. 1770 auf der Durchreise in Weimar I 23, 1.
Stanhope, Leicester Fitzgerald Charles, Earl of Harrington, englischer Officier (1784—1862) X 69, 2. 71, 5.
Stanislaus, Heiliger, Bischof von Krakau (1030—1079) V 66, 19.
Stans (Stanz), Flecken im Canton Unterwalden II 167, 25. 180, 1. 26. 181, 25—182, 15. 183, 23. 26.
Stansstad, Dorf am Vierwaldstätter See, Hafenplatz von Stans II 182, 17. 183, 12.
Stapfer, Friedrich Albert Alexander, französischer Schriftsteller in Paris (1802—1892) X 221, 18. XI 52, 16. 17.
Sendungen an S. XI 41, 14. 263, 15.
Sendungen von S. VIII 317. X 223, 24. XII 8, 14. 15.
Goethe: Faust I (Übersetzung) XI 41, 15. 196, 8. 12. 23.
— Oeuvres dramatiques (Übersetzung), s. in Goethes Schriften.
Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe X 218, 22. 23. 219, 4. 5. 221, 18 (?).
—, dessen Verwandter aus Bern XI 52, 16. 21. 25. 53, 1.
Starcke s. auch: Stark.
Starcke, Herr, in Erfurt (?) III 103, 5.
Starcke (Stark, Starke), Johann Christian Thomas, Zeichner, Kupferstecher, Maler, Angestellter beim Landes-Industrie-Comptoir in Weimar V 28, 23. VIII 30, 16. 31, 6. 32, 24. XII 203, 5—7. 298, 4. 310, 14. 322, 28. 338, 19. XIII 233, 7. 255, 23. 260, 19.
Sendungen an S. XIII 19, 8.
Botanische Zeichnungen XII 298, 5. 310, 14. 338, 19. 339, 20. XIII 19, 8. 9 (?). 255, 23. 259, 17 (?). 262, 22. 263, 21.
Dipsacus fullonum XII 293, 6.
Pflanzenabdruck aus Ilmenau XIII 233, 8.
Weinranke XII 323, 1. XIII 256, 19. 258, 20.
Deutschland, Geognostische Karte (Kupferstich) VIII 30, 17. 31, 6. 32, 23. 24.
Goethe: Farbenlehre, Tafeln zur IX 190, 23. 24.
— Höhen der alten und neuen Welt (Kupferstich nach Goethes Zeichnung) V 28, 23. 24.

[Starcke, Johann Christian Thomas]
—, dessen Sohn (?) X 22, 16. 25, 1.
Starhemberg, Ludwig Graf, seit 1807 Fürst v., österreichischer Diplomat (1762—1833) III 238, 3.
Stark s. auch: Starcke.
Stark, Dr. med., in Klein-Lauchstädt III 59, 5. 15.
Stark, Augustin, Astronom, Meteorologe (1771–1839) VIII 28, 25.
Stark (Starcke, Starke), Johann Christian d. ä., Mediciner, Univ.-Lehrer in Jena, seit 1786 weimarischer Leibarzt (1753—1811) II 57, 2—4. 59, 12. 70, 13. 225, 14. 240, 10. 283, 7 (?). 306, 7. 309, 21. III 3, 1. 92, 22. 104, 27. 120, 18. 157, 3. 212, 11. 305, 1. 328, 23. 422 (?). IV 29, 2. 30, 2. 42, 27. 59, 15. 60, 20—23. 61, 2. 63, 25. 64, 2. 105, 6. V 311, 5. VII 236, 16. 17. 237, 1. 241, 2. 4. 5. 17. 18. 242, 24. 243, 8. 9. 15. 24. 253, 19. 20. 27. 28. VIII 81, 22. 114, 6.
Sendungen an S. III 202, 7.
—, dessen Frau Luise Friederike, geb. Poly VII 242, 12. VIII 29, 12.
Sendungen an S. VII 243, 25. 253, 26. 27.
—, dessen Tochter III 307, 13 (?).
—, dessen Sohn Karl Wilhelm, Arzt, 1809 weimarischer Hofmedicus, Univ.-Lehrer in Jena (1787—1845) III 422 (?). IV 178, 6. V 57, 21. 58, 7—10. 21. 59, 16—18. 20—22. 24—26. 60, 10—12. 23. 61, 2. 16. 63, 23. 64, 26. 65, 25. 26. 66, 11. 75, 26. 89, 20. 127, 19—21. 141, 16. 142, 8. 185, 22. 203, 20. 211, 5. 6. 230, 8. 231, 12. 234, 19. VI 27, 3. 46, 20. 59, 10 (?). 89, 3. 216, 15. VII 70, 21. 82, 18. 161, 12. 13. 162, 13 (?). 182, 13. 188, 20. 202, 16. 214, 15. 215, 3. 235, 15. 23. 236, 2. 237, 1. 239, 10. 241, 17. 242, 24. 243, 12. VIII 29, 12. IX 57, 23. 116, 14. 215, 11. 216, 19. X 155, 12. 291, 22. XI 43, 7. 180, 8. 286, 24. XII 68, 18. XIII 31, 2. 199, 5.
Sendungen an S. IV 212, 21. V 255, 1 (?). VI 31, 8. VII 243, 25. VIII 4, 2. 75, 14. X 122, 6. XII 223, 17. 18.
Sendungen von S. IX 335.
Pathologische Fragmente IX 335. X 46, 20. 21. 47, 7. 297.
—, dessen Neffe Johann Christian d. j., Arzt, Univ.-Lehrer in Jena, seit 1812 weimarischer Leibarzt (1769—1837) III 5, 26. 6, 6. 62, 18. 85, 16. 86, 23. 88, 28. 90, 1. 91, 23. 92, 23. 24. 95, 1. 212, 11. 213, 1. 328, 22. 415. 422 (?). IV 106, 8. 138,

[Stark, J. C. d. Ä., deſſen Neffe Johann Chriſtian d. j.] 13—14. 20. 139, 4. 147, 24. 149, 10. 15—17. 160, 14. 343, 18. 345, 17. V 118, 23. 138, 9. 144, 19. 189, 15. 193, 1. 6. 203, 20. 247, 28. VI 26, 6. 29, 1. 35, 25. 39, 3. 7. 43, 21. 44, 3. 53, 21. 54, 3. 10. 59, 10 (?). 73, 26. 75, 5. 16. 25. 28. 76, 9. 77, 14. 79, 3. 83, 24—26. 90, 5. 134, 17. 148, 18. 21. 22. 151, 19. 154, 11. 155, 7. 160, 5. 165, 17. 177, 20. 184, 3. 11. 186, 1. 194, 3. 195, 25. 216, 15. 230, 24. VII 161, 13. 15. 162, 13 (?). 182, 19. 188, 20. 212, 1. 214, 15. VIII 122, 13. IX 115, 23. 168, 4. X 60, 27. 191, 10. 194, 20. 21. 200, 2. 202, 28. 211, 5. 6. 235, 4. 291, 21.
Sendungen an S. III 14, 22. 80, 15. 94, 11. 95, 5. IV 328, 11. V 137, 24. 255, 1 (?). VI 31, 6. 169, 27. 177, 6. 185, 6. 192, 17. 196. 24. XII 223, 16. 17.
— —, deſſen Frau VI 36, 25.
— —, deſſen Tochter III 307, 13 (?).
Sendungen an S. III 14, 22. 23.
Starke ſ. auch: Starcke, Stark.
Starke, Baumeiſter in Weimar XIII 219, 9. 221, 23.
Starzel, Nebenfluß des Neckars II 134, 19.
Statius, Publius Papinius, römiſcher Schriftſteller (um 45—um 96) V 26, 19. 27. 27, 1. 29. 30, 7.
Staufenberg (Stauffenberg), epiſches Gedicht vom Ritter Peter Tiemringer von X 300.
Stebel ſ. Städel.
Stebten (Stetten), Dorf zwiſchen Erfurt und Gotha VI 189, 6.
Stedtfeld (Stettfeld), Dorf bei Eiſenach III 285, 25.
Steenhof, George von den (October 1828 in Weimar) XI 288, 12.
Steffani, Steffanie ſ. 1. Conti, 2. Steffany.
Steffany, Conſiſtorialrath (Juni 1806 in Jena) III 131, 13.
Steffany (Steffani, Stephani), Georg Chriſtoph, Bauverwalter, 1804 Kammerverwalter in Weimar (1749—1807) II 69, 22. 73, 19. 202, 1. 212, 15. 16. 240, 1. 249, 22. 254, 5. 303, 1. III 10, 23. 11, 14. 15. 12, 6. 36, 21. 46, 5. 50, 18. 73, 12. 166, 2. 414. 416. 417.
Sendungen an S. II 224, 17. 18. 250, 16. 17. 307, 7. 10. 11. 313, 24. III 12 19—22. 26, 7. 40, 19. 44, 22. 48, 1.
—, deſſen Sohn III 73, 12.
—, deſſen Sohn Friedrich Chriſtian Ludwig, Kammerrechnungsreviſor in Weimar (geb. 1783) VI 96, 12 (?).

Steffens, Henrik, Naturforſcher, Philoſoph, Univ.-Lehrer, Schriftſteller (1773—1845) II 233, 10. 241, 12. III 400, 4. IV 198, 19. 20.
Sendungen an S. III 83, 11. XII 286, 6.
Sendungen von S. III 108, 12.
Beiträge zur innern Naturgeſchichte der Erde III 4, 21. 22(?).
Familien Walſeth und Leith, Die XI 10, 22.
Grundzüge der philoſophiſchen Naturwiſſenſchaft III 159, 12. 14. 162, 14. 19. 20. 166, 9. 167, 5.
Schriften VIII 196, 2.
Verſuch über die Mineralogie und das mineralogiſche Studium II 302, 18. 19.
—, deſſen Frau Johanna, geb. Reichardt (1784—1836) III 409, 4.
Steg ſ. Amſteg.
Stegmann, Demoiſelle, Sängerin in Hannover III 29, 22. 23.
Stegmann, Frau v. (in Mannheim?) V 186, 1.
—, deren Familie V 185, 2.
Stegmann, Eduard, Prediger in Nienhagen bei Halberſtadt XIII 73, 18—21.
Stegmayer (Stegmeyer), Matthias, öſterreichiſcher Muſiker, Componiſt, Schauſpieler in Wien (1771—1810)
Sendungen an S. III 276, 7. 292, 18. 324, 14. 329, 18.
Rochus Pumpernickel IV 145, 26. 27. 166, 1. 248, 24. 262, 23. 24. V 86, 18.
Striefensand, Karl Auguſt, Arzt in Krefeld
Sendungen an S. XIII 190, 28.
Über die Sinnesempfindung XIII 33, 10.
Steigentesch, Auguſt Ernſt Freiherr v., öſterreichiſcher Diplomat, Schriftſteller (1774—1826)
Entdeckung, Die II 295, 17. IV 17, 14. 22, 2. 250, 8. 9.
Entfernung, Die IV 11, 22. 19, 1.
Kleinigkeiten, Die IV 13, 13. 14, 17. 70, 2. 328, 6.
Luſtſpiele III 382, 6. IV 2, 7. 8.
Marie V 303, 3.
Mißverſtändniſſe Die, IV 97, 6.
Schiffbruch, Der IV 72, 23.
Stein (v. ?) IV 3, 6.
Stein, v., Officier (1823 Lieutenant) X 116, 18. 294, 8.

Sophie.

Des Vaters Wachsſtock! Wie
Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müſſen;
Vielleicht belauſcht er uns! —

Söller.

O ſeh' ihr zu, Gewiſſen!

Sophie.

Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht, mahl' ihr den Teufel vor!

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefſten Schlafe.

Söller.

Die Luſt iſt mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater iſt zu Bett — Wer weiß, wie das geſchah?
Es mag drum ſein!

Söller.

O weh!

Sophie.

Alceſt iſt noch nicht da?

Söller.

O dürft' ich ſie!

Sophie.

Mein Herz ſchwimmt noch in bangem Zweifel:
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Stein, Fräulein v., Stiftsdame, Hofdame der Kurfürstin Wilhelmine von Heſſen-Caſſel V 122, 16—19. 123, 17(?). 124, 2. 20. 126, 18(?). 20(?). 127, 22(?).

Stein, Eduard v., ſ. Treuenfeld, E. v.

Stein, Franz Joſeph Freiherr v., Juriſt, Diplomat (1772—1834) XI 290, 5(?).

Stein, Gottlob Ernſt Julius Friedrich v., Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Kochberg, Oberſtallmeiſter in Weimar (1736—1793) I 12 4(?). 19(?). 20(?). 21. 24. 29. 16, 11. 20, 19. 23, 14. 38, 9. 41, 9. 53, 10. 59, 9. 63, 20(?). 74, 15. 106, 19. 111, 19. 129, 9. 22. 135, 1. 136, 5. 139, 5. 141, 6. 216, 20.

—, deſſen Schweſter Gottlob Sophie Charlotte, Hofdame der Herzogin Anna Amalia in Weimar (geſt. 1794) I 29, 22. 75, 19. 76, 1. 97, 17.

—, deſſen Familie I 63, 20. 296, 24. VII 9, 16.

—, deſſen Frau Charlotte Albertine Erneſtine, geb. v. Schardt (1742—1827) I 11, 16. 12, 4(?). 18(?). 20(?). 22. 23. 25. 13 2. 3. 8. 11. 23. 24. 14, 18. 20. 23. 27. 15, 2. 3. 7. 14. 26(?). 18, 19. 24. 25. 19, 25. 27. 30, 1. 4. 6. 13. 16. 18. 23. 24, 1. 2. 5. 6. 26, 3. 4. 27. 27, 18. 20. 21. 26. 28, 4. 11. 29, 3. 4. 9. 11. 30, 5. 19. 31, 9. 15. 19. 21. 24. 32, 2. 5. 16. 33, 6. 13. 22. 34, 7. 15. 17. 20. 35, 6. 10. 12. 21. 22. 25—28. 36, 3. 4. 6. 9. 16. 20. 23. 26. 37, 16. 23. 38, 9. 12. 15. 22. 24—26. 39, 5. 9. 13. 15. 17. 19. 21. 28—40, 3. 25. 41, 1. 2. 43, 7. 9. 24. 27. 44, 19. 45, 15. 16. 52, 5. 8. 20. 53, 9. 16. 19. 21. 24. 54, 1. 4. 10—12. 57, 8. 59, 9. 14. 60, 2. 3. 14. 16. 17. 61, 5. 8. 62, 6—10. 18. 19. 20. 63, 15. 16. 20. 24. 64, 9. 65, 9. 19. 68, 19. 69, 4. 16. 72, 18. 18. 21. 73, 5—7. 27. 74, 22. 75, 16. 76, 1. 2. 14. 16. 85, 8. 18. 19. 22. 87, 12. 90, 1. 93, 6. 94, 22. 106, 10. 23. 24. 107, 10. 23. 26. 28. 108, 12. 17. 109, 25. 110, 10. 19. 111, 2. 6. 12. 112, 3. 22. 113, 6. 9. 19. 114, 6. 115, 5. 20. 119, 8. 16. 123, 7. 10. 15. 16. 124, 5. 7. 9. 16. 20. 23(?). 125, 11. 126, 3. 127, 7. 12. 13. 16—19. 128, 5. 6. 8. 15. 19. 24. 25. 129, 2. 8. 18. 21. 23. 28. 130, 6. 9. 10. 12. 23. 24. 29. 131, 3. 6. 7. 10. 22. 26. 132, 16. 22. 133, 5. 134, 3—5. 9. 22. 26. 28. 135, 1. 4. 13. 15. 19. 21. 24. 29. 136, 4. 6. 10. 13. 19. 27. 137, 1. 5. 7. 11. 138, 21. 139, 6. 10. 15. 20. 21. 27. 140, 2. 4. 141, 3. 8. 143—331. II 57, 25. 243, 4. 244, 20—22. 250, 4. 271, 15. 17. 275, 15. 288, 11. 301, 22. 309, 25. III 3, 21. 9, 24. 35, 14. 65, 3. 75, 24. 96, 16. 102, 5. 104, 1. 106, 23. 113, 2. 3. 114, 6. 8. 9. 115, 1. 3. 22. 27. 116, 27. 28. 121, 15. 123, 18. 125, 6. 128, 12. 157, 20.

[Stein, H. F. K. v., dessen Frau Charlotte]
158, 1. 16. 166, 15. 27. 170, 19. 20. 173, 2. 7. 186, 14. 189, 6. 9. 191, 14. 192, 19. 193, 20. 195, 27—196, 2. 200, 9. 27. 201, 20. 204, 1. 2. 205, 19—22. 208, 4. 5. 209, 10. 11. 277, 13. 280, 18. 281, 12. 289, 6. 290, 17. 291, 26—292, 2. 293, 1. 311, 2. 10. 11. 314, 26. 315, 1. 2. 13. 316, 2. 4. 320, 21. 22. 322, 3. 4. 323, 7. 324, 5. 6. 9. 16. 325, 20. 21. 327, 4. 333, 27. 380, 6. 392, 6. 21. 397, 23. 398, 3. 4. 399, 19. 401, 15. 16. 402, 26. 27. 403, 2(?). 404, 7. 8. 16. 405, 11. 13. 17. 406, 13. 21. 22. 408, 6. 7. 409, 6—8. IV 3, 2(?). 6, 2. 11. 11. 12. 14. 12. 19, 3. 20. 20. 21, 27. 22, 11. 33, 15. 36, 18. 21. 40, 4. 69, 4. 70, 12. 71, 6. 74, 21. 76, 16. 77, 23. 80, 25. 81, 4. 90, 18. 19. 94, 20. 97, 24. 159, 26. 161, 4. 166, 7. 168, 21—23. 172, 20. 175, 1. 177, 12. 183, 4. 187, 19. 192, 11. 193, 2. 194, 21. 22. 197, 26. 224, 1. 27. 225, 6. 13. 227, 27. 230, 13. 234, 4. 236, 8. 242, 20. 248, 6 7. 251, 7. 258, 15. 259, 11. 266, 1. 287, 16. 288, 18. 323, 22. 324, 23. 325, 26. 326, 25. 327, 4. 329, 25. 331, 4. V 3, 4—6. 9. 9, 26. 17, 3. 18, 1. 19, 22. 28, 8. 78, 1. 82, 6. 84, 23. 24. 85, 12. 88, 20. 21. 98, 7. 102, 20. 103, 20. 113, 23. 119, 12. 136, 21(?). 159, 26. 188, 2. 210, 2. 215, 17. 224, 27. 226, 4. 20. 26. 227, 5. 18. 237, 1. 242, 18. 247, 14. 250, 13. 14. 255, 6. 256, 23. 270, 27. VI 19, 15. 96, 23. 102, 9—11. 199, 4. 200, 18. 201, 11. 205, 4. 250, 3. 252, 19. 20. VII 28, 16. 32, 6. 35, 7. 41, 18. 49, 13. 59, 5. 156, 27. 157, 13. VIII 204, 14. 15. X 271, 9.

Sendungen an Z. I 17, 23. 22, 6. 120, 21. 295, 24. 296, 19—16. 329, 19. II 47, 19. III 27, 24. 143, 12. 145, 21. 186, 5. 213, 2. 3. 214, 26. 224, 21. 233, 5. 250, 12. 15. 262, 20. 277, 13. 279, 5. 295, 9—11. 303, 2. 336, 13. 346, 5. 356, 21. 373, 4. 421. IV 27, 25. 33, 6. 34, 26. 117, 20. 276, 2. 302, 21. 310, 14. VIII 23, 17. IX 286, 16. 322, 17. X 236, 6. 9.

Sendungen von Z. III 262, 2. VIII 23, 6.

Rumo I 15, 7.

—, dessen Kinder I 11, 17. 35, 27. 36, 10. 38, 13. 15. 41, 20. 64, 11. 69, 2. 83, 10. 17. 85, 6. 84, 18. 111, 28. 271, 22.

—, dessen I. Sohn Gottlob Karl Wilhelm Friedrich, auf Rodsberg (1765—1837) I 79, 20. III 12, 2(?). IV 90, 17. 18. XI 65, 20—66, 2. 86, 20.

Sendungen von Z. XI 63, 21. 84, 24.

— —, dessen Frau Amalie (Amelie) Constantine Luise Henriette, geb. v. Gerlach III 277, 15. IV 11, 12. X 189, 27. 28. XI 74, 6.

[Stein, G. E. J. F. v., dessen 1. Sohn Karl]
— —, dessen Kinder IV 331, 7.
— —, dessen 2. Sohn Karl, Jurist (1800—1871) XI 180, 19.
— —, dessen Tochter Luise, s. unter: Perth. J. F.
—, dessen 2. Sohn Gottlob Ernst (1767—1787) I 63, 9.
—, dessen 3. Sohn Gottlob Friedrich Constantin, Jurist, 1798 preußischer Kriegs- und Domänenrath, 1810 Generallandschaftsrepräsentant in Breslau (1772—1844) I 74, 21. 78, 16—23. 79, 28. 84, 22. 127, 20. 150, 4. 155, 18. 226, 18. II 45, 20(?). III 12, 7(?). 35, 14. 36, 20. 211, 4—6. VII 86, 21. 89, 1. 6. 90, 5—6. 94, 5. VIII 96, 21. 99, 5—10. 103, 9. 104, 23—28. 105, 22. 24. 106, 26—107, 2. 5—16. 25. 109, 7. 18. 27. 110, 2. 11—13. 20. 149, 22. 150, 18. 153, 2—5. 20. 154, 22. 156, 16. 21. 158, 6. 159, 20. 160, 2—4. 20. 162, 6. 12. 163, 1. 2. 11. 16—20. IX 250, 25. 253, 22. 23. 254, 7. 255, 14. 25—28. 256, 12. 20—22. 257, 17. 24. 258, 9. X 107, 5. 108, 4. 112, 22. 114, 17. 119, 20. 292, 10(?). XI 126, 9. 128, 14. 140, 22. 143, 20. XIII 280, 10(?).
Erwähnung an S. II 20, 15. 47, 19. 255, 17. III 80, 23. 621. V 283, 14. 297, 2. VII 26, 4. 5. VIII 121, 2. 137, 17. 142, 12. 189, 22. IX 69, 2. 4. X 25, 22. XI 167, 19.
Erwähnung von S. III 343, 15. IV 142, 4. V 282, 5. VII 58, 19. VIII 105, 11. 106, 22. 149, 19. 160, 2. IX 379. X 133, 14. 15. 296. XII 342, 11. 12.
— —, dessen Tochter Marie, s. Zobeltitz.
— —, dessen 2. Sohn Wilhelm (1805—1829) VIII 149, 20. 150, 21.
Stein, Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum, preußischer Staatsmann (1757—1831) V 169, 20. 21. 172, 5—6. 173, 20. 174, 2. 4. IX 25, 15. 17. 26, 2. XI 54, 7—10. 55, 20. XIII 145, 4.
Erwähnung an S. V 176, 2. 238, 2. 283, 22.
Erwähnung von S. V 269, 14. 15. XI 54, 21.
—, dessen Familie V 173, 21—24. 26. 27. 174, 4.
—, dessen Frau Wilhelmine, geb. Gräfin v. Wallmoden-Gimborn (gest. 1819) V 171, 19. 174, 2. 4.
—, dessen Tochter Therese V 174, 4(?). XI 55, 10. 11.
Stein, Karl, Schriftgießer (1773—1855) VI 57, 20. 21. 58, 8(?).
Stein zu Nordheim und Ostheim, Wilhelm Freiherr v., Oberforstmeister in Weimar (gest. 1816) III 94, 1—2. V 125, 20(?). 126, 20(?). 29(?).

[Stein zu Nordheim und Oſtheim]
—, deſſen Schweſter Eleonore, Pröpſtin des Stifts Waitzenbach (1775—1851) II 276, 7. V 122, 16. 17. 123, 17(?). 124, 3. 28. 126, 18(?). 22(?). 128, 8. X 211, 5.
—, deſſen Schweſter Chriſtiane, Stiftsdame im v. Steinſchen Damenſtift auf der Birken bei Bayreuth (geb. 1779) V 122, 19. 123, 17(?) 124, 3. 28. 126, 18(?). 22(?). 127, 23(?). VII 47, 24. 25.
Steinach, Dorf im Wippthal in Tirol I 146, 11. II 3, 9.
Steinart ſ. Steiner, J. F. R.
Steinau, Stadt an der Kinzig V 120, 10.
Steinau, A., Schauſpieler, 1817 Theaterdirector in Bamberg VI 20, 3.
Steinauer, Chriſtian Wilhelm, Kaufmann in Leipzig, ſeit 1780 Obercontrolleur bei der Porcellanmanufactur in Meißen I 28, 18. 39, 8.
Steinberg, Frau v. (Auguſt 1814 in Wiesbaden) V 126, 22. 128, 23 (nicht: Sternberg?).
Steinbergalp, Alpe in der Finſteraarhorngruppe I 99, 11. 100, 8.
Steinen, Dorf im Canton Schwyz II 162, 18.
Steiner ſ. auch: Steinert.
Steiner, Emanuel, ſchweizeriſcher Maler, Radirer (1778—1831)
Sendungen an S. V 290, 5. 6. VI 5, 24. 63, 7. 293. VIII 31, 17.
Sendungen von S. V 289, 2. VI 20, 22.
Blumenſtück V 289, 2. 10. 290, 7.
Selbſtbiographie VI 2, 20.
Steiner, Heinrich, Verlagsbuchhändler in Winterthur I 85, 7.
Steiner (Steinart, Steinert), Johann Friedrich Rudolf, Baumeiſter in Weimar (1738—1804) I 23, 24. 25. 113, 7. II 69, 22. 211, 15. 214, 11. 20.
Sendungen an S. II 217, 18. 20. 262, 13. 19.
—, deſſen Sohn Karl Auguſt, Schloßcaſtellan in Weimar (geb. 1785) XII 83, 15.
—, deſſen Sohn Karl Friedrich Chriſtian, Baumeiſter, Baurath in Weimar II 64, 1(?). III 185, 12. 187, 12. 312, 7. IV 203, 4—6. 254, 19. 255, 6. V 114, 25. 118, 5. 6. 160, 10. 185, 20. 189, 28. 198, 5. 199, 19. 22. 200, 4. 205, 2. 3. 224, 20. 234, 25. 240, 24. 243, 11. 269, 28. 270, 18. 280, 10. 11. 281, 19. 307, 20. 308, 26. 310, 3. 314, 12. VI 117, 10. 272, 4. Nachtrag 1, 5. VII 10, 3. 119, 21. 137, 17. 159, 20. VIII 153, 13. 251, 8. IX

[Steiner, J. F. R., deſſen Sohn Karl Friedrich Chriſtian] 25, 10. 11. 321, 22. X 58, 27. 59, 24. 61, 19. 255, 12. XII 38, 25. 87, 4. 340, 17.
Sendungen an S. III 296, 27. 301, 16, X 226, 8. 9. XII 272, 14.
Paulinzella (Zeichnung) IV 203, 4.
Steiner & Comp., S. R., Muſikverleger in Wien VIII 320.
Steinert ſ. auch: Steiner, J. F. R.
Steinert, Chriſtian Victor Moritz, Rentamtmann in Blankenhain, dann in Jena, Sendungen an S. XII 235, 14. 274, 7. 345, 22. XIII 2, 5. 59, 16. 64, 19. 74, 22. 80, 6. 138, 8. 140, 18. 142, 6. 7. 24. 150, 27. 183, 16.
Steinert, Chriſtoph, herzoglicher Mundkoch in Weimar III 220, 8(?).
Steinfurth ſ. Steinsfurth.
Steinhäuſer ſ. auch: Steinhauſer.
Steinhäuſer, Johann Gottfried, Advocat in Plauen II 307, 4. Sendungen an S. II 259, 12. 273, 8. 281, 21. 285, 8. 302, 2.
Steinhardt (Steinhard), Demoiſelle, Malerin in Jena IX 183, 3. Sendungen an S. IX 189, 9.
Steinhauſer (Steinhäuſer), Benedict Joſef, böhmiſcher Schulmann, Präfect des Gymnaſiums zu Pilſen (1779—1832) VIII 87, 10—12. 19. 212, 23 (in der Lücke). 26. 27. 213, 5. 6. 14. 19. 20. 216, 27. 378. IX 71, 15.
Steinheil, Graf VII 71, 15.
Steinhofen, Dorf in Hohenzollern-Hechingen II 135, 8—13.
Steinla, Franz Anton Erich Moritz Müller, genannt Steinla, Kupferſtecher (1791–1858) VII 76, 6. IX 140, 3. XIII 36, 2. 13. 16. Raffael: Madonna di San Siſto VI 3, 13. 14. 11, 11. XII 17, 12. 13. 20, 14. 15. 33, 22. 46, 18. 19. 82, 6. 7.
Steinlach, Nebenfluß des Neckars II 134, 5. 13.
Steinmetz, Karl Friedrich Franciscus v., preußiſcher Officier (1768—1837) VIII 90, 15.
Steinmetzen-Brüderſchaft V 181, 6. 184, 6. 203, 26. 205, 22. 307, 21. 381.
Steinsberg, Karl Franz Guolfinger Ritter v., öſterreichiſcher Bühnenſchriftſteller (geb. um 1757), Die Proberollen IV 193, 22.
Steinsfurth (Steinfurth), Dorf in Baden II 94, 21.
Stendal, Stadt X 205, 26.
Stendhal ſ. Beyle.

Stengel, Fräulein v. (Sept. 1824 in Weimar) IX 268, 7.
Stengel, Stephan Chriſtian Freiherr v., Kunſtſchriftſteller (1750—1822) X 9, 4. 301. XI 41, 10. XII 77, 7.
Stenger, Wilhelm, Hofconditor in Weimar VII 58, 14. 75, 2.
Stephani ſ. Steffany.
Stephanowitſch, Wuk, ſ. Karadžić.
Stephanus d. j., Henry Eſtienne, genannt Henricus Stephanus, franzöſiſcher Buchdrucker, Philologe (1528—1598) V 212, 27. X 150, 1. 11.
Sterling, Charles James, Sohn des engliſchen Conſuls in Genua James St. (1804—1880) IX 54, 19. 118, 8. 123, 2. 128, 24. 26. 160, 19. 320, 10. XIII 154, 9.
Sendungen an S. IX 192, 10. X 215, 8.
Stern (Sternhaus), Jagdſchloß bei Potsdam I 67, 15.
Stern, Sophie, geb. v. Loevenich (1789—1814) III 299, 25. 305, 1.
Sternberg, Frau v. (Auguſt 1814 in Wiesbaden) V 128, 23 (lies: Steinberg?).
Sternberg, Kaſpar Maria Graf v., böhmiſcher Naturforſcher, Geologe (1761—1838) VII 167, 17. VIII 3, 7. 17. 166, 16. 216, 3. 6. 9—15. 17. 18. 22. 217, 6—10. 13. 14. 19. 26—218, 1. 3. 6. 9. 10. 13. 15. 26. 219, 2. 3. 16. 221, 4. 13—15. 17. 18. 20—24. 276, 1. 7. 281, 1—15. 18. 288, 5. IX 236, 22. 238, 15. 16. 27. 239, 1. 3—7. 9. 11—15. 19. 28. 240, 3—14. 27—241, 6. 12. 24—242, 2. 6. XI 68, 1—4. 69, 18. 21—23. 70, 7. 8. 18—20. 71, 4—9. 14. 15. 21—25. 72, 14—17. 19. 27—73, 1. 11. 85, 7. 189, 25. 190, 5. 255, 7. XII 49, 14. 141, 3. 273, 7. 12. 15—19. 21—274, 3. 11—16. 21. 22. 27. 275, 2. 3. 14—20. XIII 239, 6—30. 241, 19. 264, 24. 267, 16. 268, 30. 270, 5.
Sendungen an S. VII 239, 3. 4. VIII 5, 2. 116, 23. 117, 5. 6. 210, 24. 230, 11. 233, 8. 265, 13. 288, 5. 306, 5. IX 2, 17. 3, 17. 25. 4, 26. 5, 7. 50, 9. 62, 1. 65, 11. 12. 103, 6. 105, 18. 113, 15. 151, 4. 156, 13. 157, 6. 211, 22. 212, 4. 228, 27. 242, 16—18. 272, 7. 303, 17. 304, 26. 308, 6. 7. X 14, 16. 26, 26. 45, 6. 7. 47, 2—5. 245, 7. 22. 246, 4. 25. 249, 13. XI 69, 24. 138, 12. 141, 29. 170, 1. 187, 12. 195, 27. 196, 7. 229, 22. 232, 8. 286, 21. 288, 3. XII 10, 21. 22. 14, 24. 16, 26. 27. 56, 18. 19. 88, 10. 94, 7. 12. 183, 3. XIII 3, 6. 102, 27. 103, 11. 12. 233, 9. 23. 24. 242, 6. 246, 1. 11. 249, 29. 250, 7. 22. 259, 26. 260, 20. 262, 4. 264, 18. 266, 3. 277, 15.

[Sternberg, Kaſpar Graf v.]
Sendungen von S. VIII 2, 8—11. 116, 26. 239, 15. 16. 250, 9. 274, 10. 313. 321. 322. 377. IX 175, 17. 225, 12. 270, 6. 302, 16. 327. 335. X 40, 5. 68, 26. 217, 11. 12. 250, 29. 251, 1. 297. XI 27, 12. 67, 24. 69, 25. 103, 12. 137, 9. 10. 189, 19. 295, 10. XII 13, 11. 12. 195, 25. 270, 2. 3. 325, 21. 22. XIII 98, 15. 117, 12. 14. 119, 23. 203, 5. 204, 6. 231, 25.
Anthericum comosum, eine neue Pflanzenſpecies XII 32, 12. 59, 25. 26.
Flora subterranea ſ. Verſuch uſw.
Monatſchrift ſ. dort.
Reiſe durch Tirol uſw. VIII 222, 5. 11. 15. 281, 3—15. 322.
Über die Gewitterzüge in Böhmen IX 153, 23.
Verſuch einer geognoſtiſch-botaniſchen Flora der Vorwelt (Flora subterranea) VIII 2, 9. 23. 9, 20. 10, 9. 14. 113, 22. 23. 161, 24. 217, 16. 313. IX 139, 2. 239, 13—15. X 24, 2. 3. XIII 239, 12.
Sterne, Lawrence, iriſcher Geiſtlicher, Schriftſteller (1713—1768) X 119, 19. 121, 13. XII 34, 2. 169, 20—25. 311, 20—26.
Koran, The, ſ. unter: Griffith (in den Nachträgen).
Letters from Yorick to Eliza X 144, 5. 6. 10. 24.
Sentimental journey through France and Italy II 164, 11. 12. VI 106, 26. 27. 108, 4. 8. 10. 11. 19. 109, 2. XI 199, 2.
Triſtram Shandy VI 109, 3. XII 311, 20.
Werke XI 197, 16. 198, 5.
Sternhaus ſ. Stern.
Sterzing, Stadt in Tirol I 171, 9. 173, 7. II 3, 11.
Steten ſ. Stötten.
Stetten ſ. auch: Stedten.
Stetten, Wilhelmine v., Hofdame in Braunſchweig IV 305, 5. 306, 27.
Stettfeld ſ. Stedtfeld.
Stettin, Stadt III 54, 15. VIII 220, 1. XI 271, 13. XII 229, 20. XIII 139, 27.
Sendungen nach S. III 123, 7.
Steube, Johann Kaſpar, Schuhmacher, Soldat, Lehrer der italieniſchen Sprache (1747—1795) VII 255, 10.
Stewart, Charles, engliſcher Orientaliſt (1764—1837) V 149, 25.
Stich, Wilhelm, Schauſpieler in Berlin (1794—1824) IX 228, 3.

(Stich)
—, deſſen Frau Auguſte, ſ. Crelinger.
Stichling, Karl Wilhelm Conſtantin, Juriſt, Verwaltungsbeamter, zuletzt Kammerpräſident in Weimar (1767—1836) III 74, 26. 27. 75, 26. 83, 8. 102, 22. 109, 12. 13. 128, 12. 309, 16. 407, 27. 414. IV 61, 15. 62, 17—20. V 92, 28. 113, 3. VI 34, 14. 47, 18. 129, 19. 132, 14. 15. 22. 137, 6. 146, 19. 175, 10. 11. 180, 16 184, 16—23. 28. 185, 7—9. 12—17. 201, 10. 208, 15. 246, 10. VII 19, 24. 33, 19. 66, 18. 19. 21. 99, 9. 107, 21. 130, 2. 160, 16. 189, 17. 18. 227, 5. 250, 14. VIII 16, 3—5. 40, 7—9. 125, 14. 159, 22. 307, 8. IX 130, 19—22. 161, 11—13. X 16, 11. XI 133, 12—14. 134, 4. XII 103, 6—9. 172, 28. XIII 274, 15.
Sendungen an S. III 103, 6. VI 144, 23. 145, 16. 182, 10. 11. 198, 9. 206, 27. VII 33, 1. 2. 63, 18. 64, 15. 65, 14. 67, 5. 6. 20. 21. 74, 3. 4. 130, 22. VIII 15, 5. 37, 4. 5. 52, 6. 7. IX 173 19. 199, 12.
Sendungen von S. VI 130, 4. 131, 5. 168, 13. XI 132, 10.
—, deſſen 1. Frau Juliane Friederike Caroline Dorothea, geb. Wieland (1782—1809) III 397, 25 (?). 407, 26 (?).
—, deſſen 2. Frau Luiſe Emilie Theodore, geb. v. Herder (1781—1860) II 253, 17. IV 64, 15.
Sendungen an S. XIII 201, 12.
—, deſſen Sohn aus 1. Ehe Karl Guſtav, Amtsactuar in Dornburg (1800—1831) IX 130, 21. 261, 6 (?). XI 243, 24. 250, 28. 251, 2—7. 253, 26—255, 1. 256, 6. 258, 12—17. 260, 6. 262, 17. 263, 5—7. 12. 265, 23. 269, 28. 270, 10—13. 274, 18. 276, 8—12. 277, 16—19. 27.
Sendungen an S. XI 298, 16. 308, 21.
— —, deſſen Familie XI 274, 18.
— —, deſſen Frau XI 243, 24. 245, 27. 253, 29.
— —, deſſen Tochter (geb. 1828) XI 245, 26. 27. 250, 28. 253, 22. 23.
—, deſſen 1. Tochter aus 1. Ehe Amalia (geb. 1802) III 407, 26 (?). VIII 2, 15 (?). XI 253, 5 (?). 266, 25. 26 (?).
—, deſſen 2. Tochter aus 1. Ehe Julia Sophie Friederike (geb. 1803) III 407, 26 (?). VIII 2, 15 (?). XI 253, 5 (?). 266, 25. 26 (?).
Stickel, Johann Guſtav, proteſtantiſcher Theologe, Orientaliſt, Univ.-Lehrer in Jena (1805—1896) XI 138, 16. XII 132, 28—133, 2. 6—13. 241, 4—7. 249, 23. XIII 50, 14—17. 137, 15—17.
Über die erhabene Theophanie im 3. Capitel des Habakuk XI 138, 18.

Stiedemann ſ. Tiedemann.
Stiedenroth, Ernſt, Philoſoph, Univ.-Lehrer (1794—1858)
Sendungen von S. IX 337. X 51, 27. 298.
Pſychologie IX 228, 13. 26. 28. 229, 10. 16. 23. 230, 1. 20. 238, 3. 10. 16. 22—23. 25. 243, 10. 246, 17. 247, 2. 3. 337. X 52, 11. 17. 53, 11. 298.
Stieglitz, Chriſtian Ludwig, Juriſt, Kunſtforſcher, Schriftſteller in Leipzig (1756—1836) III 285, 23 286, 13. 14. IV 32, 14. 26. 33, 3. 7. 35, 28. 143, 12. 21. 336, 19. V 106, 18. 110, 5. 247, 6.
Sendungen an S. IV 96, 21. VII 258, 5.
Sendungen von S. IV 29, 21. 32, 9.
Goethe: Fauſt, Zeichnungen zu IV 95, 7. 8. 96, 21. 22.
Über altdeutſche Baukunſt VII 258, 5. 6.
Verſuch einer Einrichtung antiker Münz-Sammlungen IV 29, 21.
—, deſſen Frau Amalie Luiſe, geb. Reinhardt (geſt. 1864) III 285, 24. 286, 13.
Stieglitz, Heinrich Wilhelm Auguſt, Schriftſteller (1801—1849)
Sendungen an S. X 269, 2. XII 112, 14.
Sendungen von S. XII 80, 18.
Stieglitz, Johann (bis zur Taufe: Iſrael), Arzt in Hannover (1767—1840) V 142, 12. 143, 29.
Stieler, Adolf, Juriſt, Regierungsbeamter in Gotha, Geograph, Kartograph (1775—1836), Handatlas VI 197, 12. IX 13, 22. 25. 14, 12. 192, 5. X 29, 27. 236, 7.
—, deſſen Schweſter Charlotte, ſ. unter: Hoff, K. E. A. v. (wo zu ergänzen iſt: Charlotte, geb. Stieler IV 62, 19).
Stieler, Karl Joſeph, Bildnißmaler in München (1781—1858) XI 223, 20—23. 27. 224, 1. 6. 14—16. 21—24. 26—28. 225, 3. 14—19. 22—24. 226, 4—7. 11—13. 227, 14—17. 228, 4—10. 15. 231, 10—12. 232, 3—6. 19. 233, 25. 234, 14. 21—23. 235, 2. 14—16. 21. 23. 27. 28. 237, 19. 20. 238, 2. 3. 23. 239, 1. 240, 16 (lies: Reiſſe, Stielers). 20. 21. 241, 2.
Sendungen an S. XI 305, 3. XII 11, 24. 12, 18. 52, 20. 88, 11. 104, 8. XIII 243, 6.
Sendungen von S. XI 299, 11. XII 80, 17. 87, 24. 25. 88, 17. 18.
Bayern, König Ludwig I. XI 299, 18.
—, Königin Thereſe XI 299, 12.

[Sticler, Karl Joſeph]
Goethe XI 223, 23. 26. 224, 7. 23. 226, 5. 18. 19. 227, 2. 7. 9. 14. 15. 228, 6. 229, 12. 15. 18. 19. 232, 2 (?). 235, 2. 14. 25. 236, 2. 3. 6 (?). 9. 18. 26. 27. 237, 19. 238, 1. 239, 17. 18. 24. 240, 18 (?). 313, 14. XII 87, 25. 88, 5. 94, 14. 15. 104, 24. 105, 19.
Hagn, Charlotte v. XI 225, 8. 9. 18. 226, 12. 228, 5. 229, 12. 15. 18. 19. 240, 18.
Heygendorf, Caroline v. XII 88, 17. 18. 93, 8. 9. 94, 14. 15.
—, deſſen Frau Pauline, geb. Becker (geſt. 1830) XI 224, 15. 16. 231, 11—14. 235, 28. 237, 20. 240, 16. 241, 2.
Stille Waſſer ſ. unter: 1. Beaumont u. Fletcher, 2 Schröder, F. L.
Stiller Ocean X 94, 28. 95, 1.
Stimme an den Zeitgeiſt ſ. Stimme des Zeit-Geiſtes.
Stimme, Die, des Zeit-Geiſtes an das deutſche Volk VI 214, 15.
Stimmel, Johann Gottlob, Magiſter, Kunſthändler in Leipzig V 99, 3. 4. 108, 26. 137, 18. 19. 27. 138, 2. 21. 191, 22. VII 125, 10. 12. 17 (?). 126, 1 (?).
Sendungen an S. III 163, 24. 173, 9. 186, 1. IV 248, 22. 254, 27. 256, 10. 324, 10. V 90, 6. 96, 24. 99, 8. 146, 6. 147, 21. 202, 13. VII 136, 7. 139, 10.
Sendungen von S. VI 68, 9 (nicht: Stümmel).
Stock, Jakob, Kaufmann, Rathsherr und Schöff in Frankfurt a. M. (1745—1808) II 79, 21. 83, 18.
Sendungen an S. III 387, 23.
—, deſſen Frau Eſther Maria Margarethe, geb. Moritz II 79, 21. 83, 18. V 132, 2. 14. 133, 4. 134, 9.
Sendungen an S. III 205, 21. IV 21, 1. V 241, 15. IX 320, 23 (?).
Sendungen von S. VIII 249, 29.
Stock, Johann Michael, Kupferſtecher in Leipzig (um 1730—1773) IV 187, 22.
—, deſſen Tochter Johanna Dorothea (Dora), Malerin (1760—1832) III 364, 18—20. 366, 1. 5. 15. 21. 23. 25—367, 2. 5. 13—17. IV 156, 21. V 35, 23. 48, 5. 50, 11. 51, 23. 54, 14.
Stockholm, Stadt III 300, 22. IX 275, 2.
Sendungen nach S. IX 2, 10. 11.
Sendungen aus S. IX 62, 27.
Stockmar, Chriſtian Friedrich (Freiherr v.), Arzt, Staatsmann in Coburg (1787—1863) IV 77, 5 (?).

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel,
Und mehr noch. Käm' er nur, der Fürſt der Unterwelt,
Ich bät' ihn: hol' mir ſie! da haſt du all mein Geld!

Sophie.

Du biſt zu redlich, Herz! Was iſt denn dein Verbrechen?
Verſprachſt du treu zu ſein? und konnteſt du verſprechen,
Dem Menſchen treu zu ſein, an dem kein gutes Haar,
Der unverſtändig, grob, falſch —

Söller.

Das bin ich?

Sophie.

Fürwahr,
Wenn ſo ein Scheuſal nicht den Abſcheu g'nug entſchuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er iſt ein Teufel!

Söller.

Was? ein Teufel! Scheuſal? — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!
(Er macht Geberde, hervorzuſpringen.)

Vierter Auftritt.

Alceſt angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt. Vorige.

Alceſt.

Du warteſt ſchon auf mich?

Stöhr, Auguſt Leopold, böhmiſcher katholiſcher Geiſtlicher, Kaplan in Karlsbad (geb. 1764) IV 125, 13. 26.

Stötten (Steten), Dorf an der Geltnach in Bayern II 2, 25.

Stöver, Johann Wilhelm Julius, Kammercalculator in Weimar V 309, 6. 8.

Stohmann (Stomann), Landwirth in Dornburg VI 107, 22. XI 242, 23.

Stolberg-Stolberg, Chriſtian Graf zu, Schriftſteller (1748—1821) I 1, 16—19.

Geſammelte Werke VIII 310. 313. 317. 324. IX 323. 327. 331. 339.

—, deſſen Bruder Friedrich Leopold, Schriftſteller (1750—1819) I 1, 8—11. IV 294, 9. 11. 12. 28. 295, 5. 6. 22. 296, 11. 297, 22. 298, 26. 299, 14. 300, 3. 301, 6. 9. 28. V 84, 18. 305, 8. VII 117, 4. 126, 9. 135, 24. 260, 27—261, 2. 12. X 53, 20. 54, 2. 70, 17. 27.

Sendungen an S. III 158, 26. 160, 18. 189, 28. 204, 13. 205, 4. V 241, 21. 242, 7. 304, 20. 314, 19.

Sendungen von S. III 200, 6. V 109, 27 (?).

Aeſchylus: Prometheus } (Überſetzung) IX
— : Sieben vor Theben, Die } 135, 7.

Geſammelte Werke VIII 310. 313. 317. 324. IX 323. 327. 331. 339. X 297.

Kurze Abfertigung VII 139, 6. 7. 24.

Platon: Jon (Überſetzung) IX 302, 25.

Reiſe in Deutſchland, der Schweiz, Italien und Sicilien IV 175, 12. 176, 8.

— —, deſſen 2. Frau Sophie Charlotte Eleonore, geb. Gräfin v. Redern (geb. 1765) IV 296, 11. 300, 4. XI 230, 7 (?).

—, deſſen Schweſter Auguſte Luiſe, ſeit 1783 Gattin des däniſchen Miniſters Grafen Andreas Peter Bernſtorff (1753—1835) IX 38, 11.

Stolberg-Wernigerode, Ferdinand Graf zu (Schwiegerſohn des Grafen F. L. zu Stolberg) IV 138, 10. V 84, 17.

Stoll, Joſef Ludwig, öſterreichiſcher Privatgelehrter, Schriftſteller in Wien (1778—1815) III 114, 24. 287, 27. 288, 20. 23. 24. 290, 1—4. 16. 293, 3. 297, 11. 376, 9 (?). 379, 4 (?). 22 (?).

Sendungen an S. III 127, 13. 139, 16. 266, 25. 308, 15. 16. 336, 16. 337, 11. 347, 21. 418. 421. V 54, 20.

Sendungen von S. III 122, 18. 236, 17.

[Stoll]
Bild Amors, Das III 290, 2(?).
Scherz und Ernſt III 84, 6. 277, 6. IV 18, 9. 80, 19.
Streit und Liebe III 114, 25 (?). 122, 12. 13 (?). 123, 1.
—, deſſen Verwandter (?) III 376, 9 (?). 26. 379, 4 (?). 22 (?).
Stolpen, Stadt in Sachſen II 21, 18. 21.
Stolts Hilla (Hilla Lilla), ſchwediſche Ballade III 204, 10.
Stolz (Stolze), Johann Anton, Dr. med., Arzt in Auſſig, dann in Teplitz (1778—1855) V 54, 25. 61, 1. 65, 20. 21. 188, 5. 7.
Sendungen an S. V 44, 12. 58, 19.
Stolz, Johann Jakob, ſchweizeriſcher proteſtantiſcher Geiſtlicher, ſeit 1784 Pfarrer in Bremen (1753—1823)
Allerley ſ. dort.
Carl Borromäus I 128, 15. 21.
Zürcheriſche Beiträge ſ. dort.
Stolze ſ. auch: Stolz, J. A.
Stolze, Dr., aus Celle (Auguſt 1831 in Weimar) XIII 121, 12.
Stomann ſ. Stohmann.
Storch, Arzt, Medicinalrat in Salzburg X 27, 17.
Sendungen an S. IX 309, 26.
Storr, Gottlieb Konrad Chriſtian, Naturforſcher, Univ.-Lehrer in Tübingen (1749—1821) II 132, 13—24.
Stoſch (Stoß), Philipp Baron v., Diplomat, Kunſtſammler (1691—1757) II 50, 20. III 111, 20. X 106, 18. 111, 25. 133, 17—20. 134, 6. 135, 21. XI 61, 6. 77, 23. 82, 10. 18. 83, 11. 14. 84, 12. 174, 20.
Stoß ſ. Stoſch.
Stothard, Thomas, engliſcher Maler, Zeichner in London (1755—1834), Wellingtons Schild VIII 243, 11. IX 2, 9.
Stotternheim, weimariſches Dorf bei Erfurt XI 159, 9. XII 39, 14. 72, 6. 154, 5. 158, 1. 160, 14.
Sendungen nach S. XI 168, 1. XII 157, 22. 169, 1. 2.
Sendungen aus S. XII 72, 6.
Stourdza ſ. Sturdza.
Strachwitz, Sophie Gräfin v. (Auguſt 1821 in Marienbad) VIII 89, 19.
Strack, Chriſtian Friedrich Leberecht, Schulmann, Schriftſteller (1784—1852) X 299.

Stradanus, Jan van der Straet, genannt Stradanus, niederländiſcher Maler (geb. 1530) V 151, 26.
Sträußchen, Das, böhmiſches Volkslied VIII 220, 11–13. 233, 9.
Sträußerin von Venedig, Die (?) IV 257, 12.
Strake, G. S., Neueſte britiſche, holländiſche und deutſche Miſſionsanſtalten IX 275, 1–3.
Stralſund, Stadt, Sendungen nach S. VIII 142, 11. 12. 143, 7.
Strange, Robert, engliſcher Zeichner, Kupferſtecher (1721—1792) II 7, 13.
Guercino: Chriſtus erſcheint ſeiner Mutter I 301, 16.
Strangford, Strangfort ſ. Smythe.
Stranſky, Paulus, böhmiſcher Geſchichtſchreiber (1583—1647) VIII 112, 24. 113, 19. 127, 7.
Straßburg im Elſaß, Stadt III 78, 3. 358, 15. 16. IV 190, 15. 19. 22. 196, 8. 201, 15. 203, 10. V 307, 35. VI 141, 4. VII 181, 2. 184, 2. 3. 10. 242, 28. VIII 2, 11. 251, 23. 24. 291, 25. IX 228, 6. X 41, 20. 97, 16. 146, 24. 194, 23. 295. XI 55, 10. 281, 1. 4. 316, 23. XII 73, 20. 22. 194, 28. XIII 29, 12. 13. 261, 9. 262, 32. 263, 33.
Sendungen nach S. III 11, 16. 314, 4. VIII 252, 1. 2. IX 284, 6. X 14, 6 (?). 46, 13. 149, 22. 151, 1. 156, 5. 157, 2. 185, 24. XII 258, 2.
Sendungen aus S. X 146, 11. 177, 4. 187, 12. 13. XI 150, 21. XII 188, 7.
Münſter IV 191, 18. 204, 22. 23. 317, 26. XI 150, 22. 169, 23. 24.
Theater X 272, 21.
Univerſität IX 331.
Stratford de Redcliffe, Viscount, Stratford Canning, engliſcher Diplomat (1786—1880) X 58, 4.
Straube, Zeichner, Modelleur in Weimar XII 268, 2—6. XIII 105, 18.
—, deſſen Sohn XI 104, 7. XIII 108, 8—10.
Straube, Koch in Goethes Hauſe ſeit Februar 1831 XIII 26, 26—27, 3. 29, 6. 9. 80, 23.
Strauch, Gottfried Freiherr v., Officier, Generalfeldmarſchall-Lieutenant, Vicegouverneur der Feſtung Mainz (geſt. 1836) V 171, 6.
Streber, Franz Ignaz v., katholiſcher Geiſtlicher, Münzforſcher in München (1758—1841)

[Streber]
Sendungen an S. X 153, 2. 264, 14. 15.
Sendungen von S. X 149, 2.
Streckfuß, Adolf Friedrich Karl, Juriſt, Regierungsbeamter in Berlin, Schriftſteller, Überſetzer (1778—1844) X 237, 19. XI 116, 5—9.
Sendungen an S. X 228, 27. 28. XI 11, 10—12. 12, 17. 13, 8. 87, 7. 15. 97, 27. 100, 8. 129, 13. 140, 23. 141, 20. 245, 11. XII 40, 8. 9. 22. XIII 249, 18.
Sendungen von S. IX 337. XI 106, 8. 140, 5.
Dante (Überſetzung) IX 337. X 237, 19. 23. 238, 13. 248, 23. 24.
Manzoni: Die Verlobten (Beſprechung) XI 149, 10.
Riccolini: Antonio Foscarini (Beſprechung) XI 149, 10.
Über die preußiſche Städteordnung XI 198, 18.
Streiber (Streuber), Johann Lorenz, Kaufmann, Bürgermeiſter in Eiſenach (1722—1796) I 49, 5. 51, 11. 18. 69, 21.
—, deſſen Familie I 49, 5. 69, 21.
—, deſſen Tochter Victoria (Victorgen) I 46, 26 (?). 47, 2 (?). 22 (?). 49, 2. 9. 98, 18.
Strekaloff, v., ruſſiſcher Officier, General (Januar 1826 in Weimar) X 150, 20—23.
Strelitz ſ. Neu-Strelitz.
Strelitzen, Die, ſ. unter: Babo.
Streuber ſ. Streiber.
Strich, Der, durch die Rechnung ſ. unter: Jünger, J. F.
Strick (Stryck) van Linſchoten Hellendorp, Herr, in Mannheim IV 99, 19. 161, 2. 12. V 184, 17. VI 48, 28.
Sendungen an S. IV 113, 10. V 185, 3.
Monti: Cajus Gracchus (Überſetzung) IV 99, 20. 21. 111, 15. 113, 11. 115, 12. 161, 11.
Stricknadeln, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Striegau (Strigau), Stadt in Schleſien II 22, 7.
Striegnitz, Johann Wilhelm, Kammerbote in Weimar V 273, 20.
Strigau ſ. Striegau.
Stritt, Johann, Hoffourier in Wiesbaden V 176, 6.
Strixner, Johann Nepomuk, Kupferſtecher, Steinzeichner in München (1782—1855) VIII 3, 9. 275, 8. 18. 277, 26. 27.
Albrecht Dürers Chriſtlich-mythologiſche Handzeichnungen III 320, 7. 8. 322, 5. 6. 11. 324, 17. IV 10, 28. 11, 1. 2. 18, 12. 16, 21. 22. 20, 9. 198, 10.

Strobe, Schauſpieler, 1806—1812 in Weimar III 275, 24. 25. 281, 7—9. 284, 6. 334, 14. IV 18, 8. 82, 14. 169, 26. 172, 6. 196, 26. 203, 6. 357, 19. 20.

Stroganoff, Alexander Graf, ruſſiſcher Officier in Sanct Petersburg IX 17, 11. 85, 5. XI 117, 12. 13. 119, 7. 14.

Sendungen an S. IX 89, 3.

Sendungen von S. XI 116, 27. 28.

Strombeck, Friedrich Karl v., Juriſt in Braunſchweig (1771—1848) V 93, 11. 15.

Stromberg, Johann Chriſtian Friedrich Adam Freiherr v., ruſſiſcher Kreismarſchall auf Großwirben in Kurland, weimariſcher Kammerherr VII 9, 5.

Stromeier ſ. Stromeyer.

Stromeyer, Georg Friedrich Louis, Chirurg, Univ.-Lehrer (1804—1876) X 186, 15. 16. 294, 8. 20.

Stromeyer, Karl, Opernſänger, ſeit 1806 in Weimar, 1817 Mitdirector, ſpäter Oberdirector des Hoftheaters (1780—1844) III 125, 2. 17. 283, 7. IV 73, 27. 74, 10. 86, 4. 93, 9. 167, 24. V 138, 17. VI 14, 2. VIII 85, 11. 17. 136, 21. IX 71, 14. 73, 18. 77, 20. 259, 4. 263, 19. X 43, 11. 254, 28. 255, 1. XII 53, 11. 224, 24. XIII 267, 27.

Sendungen an S. V 287, 19. VI 21, 22. 28. IX 283, 9.

Strüch, Dorf in Böhmen VIII 90, 21.

Struenſee, Johann Friedrich (Graf v.), Arzt, däniſcher Staatsminiſter (1737—1772) XI 187, 15—18.

Strullendorf (Strulndorf), Dorf bei Bamberg II 194, 3.

Struve, v., Arzt (Februar 1811 in Weimar) IV 186, 10—12. 16. 24—26.

Struve, Heinrich Chriſtian Gottfried v., Diplomat, ruſſiſcher Miniſterreſident in Hamburg, Mineraloge (1772—1851) III 143, 9. 14. 144, 7—12. 147, 27—148, 2. 149, 17. 28. 150, 21. 253, 18. 266, 28—267, 7. 270, 15—17. 288, 5. IV 272, 27. V 141, 10. 11. VI 245, 4. VIII 235, 15.

Sendungen an S. IX 93, 27. 94, 25.

Sendungen von S. III 160, 5. VIII 324. IX 380.

Beiträge zur Mineralogie und Geologie des nördlichen Amerika VIII 262, 6. 324.

Mineralogiſche Bemerkungen über die Umgebungen Karlsbads III 234, 24. IX 86, 5. 6. 25. 94, 26.

— —, deſſen Familie VI 200, 22. 245, 14.

[Struve, Heinrich Chriſtian Gottfried v.]
— —, deſſen Frau Eliſabeth, geb. Gräfin Orzler-Friedenberg III 143, 14.
— —, deſſen Sohn Anton VI 200, 22. IX 122, 4 (?).
— —, deſſen Tochter Thereſe, ſpäter verehel. v. Bacheracht, dann verehel. v. Lützow, Schriftſtellerin unter dem Namen Thereſe (1804—1852) VI 245, 4. IX 86, 6.
—, deſſen Bruder Johann Guſtav, ruſſiſcher Staats- und Legationsrath, in Weimar V 220, 6. 225, 24. 273, 26. VI 111, 12. 200, 21. 245, 4. VII 141, 6. 193, 20. VIII 70, 17. 130, 9. 136, 29. 167, 23. IX 17, 12. 22, 15. 230, 15. 263, 14. X 68, 10. 78, 4.
Struve, Karl Ludwig, Philologe, Schulmann, Schriftſteller (1785—1838) X 300.
Stryck ſ. Strick.
Stuart, Engländer (Sept. 1825 in Weimar) X 106, 19.
Stubenvoll, Ludwig Chriſtian v., Oberforſtmeiſter in Allſtedt I 83, 1. 3.
Stümmel ſ. Stimmel.
Stünkel, Friedrich, Artillerieoffizier XII 129, 23.
Stützerbach, Dorf bei Ilmenau I 12, 11. 13. 17, 11—17. 18, 9—14. 19, 8—11. 45, 16—22. 64, 25—65, 4. 83, 20. VI 37, 25. VIII 133, 28. XIII 131, 20.
Stüve, Johann Karl Bertram, Juriſt, Staatsmann (1798—1872) XI 100, 16. XIII 127, 6—9.
Stuhr, Peter Feddersen, Deckname Feodor Eggo, Geſchichtsforſcher, Univ.-Lehrer in Berlin (1787—1851) IV 324, 14.
Der Untergang der Naturſtaaten IV 324, 20. 21. 325, 3. 326, 8.
Stumpff (Stumpf), Johann Andreas, Inſtrumentenmacher, Harfenbauer aus der Ruhl, in London IX 289, 20. 290, 19. XI 50, 7. XII 138, 23. 27. 139, 18.
Gedicht für das ‚Chaos' XIII 254, 19. 255, 6. 256, 3. 258, 21.
Sturbi, Kaufmann, Reiſender für ein franzöſiſches Handelshaus II 193, 2.
Sturdza (Stourdza), Alexander, politiſcher Schriftſteller (1791—1853) VII 2, 27.
Considérations sur la doctrine et l'esprit de l'église orthodoxe VI 37, 9—20.
Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne VII 7, 16.
Sturm, Rath, in Köſtritz V 71, 14.

Sturm, Johann Chriſtophorus, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Altorf (1635—1703) II 260, 13.
Physica electiva sive hypothetica IV 27, 14.
Sturm, Karl Chriſtian Gottlob, Cameraliſt, Univ.-Lehrer, 1805—1819 in Jena (1781—1826) IV 102, 17. 179, 11. 240, 17—19. 337, 28. 340, 1. 2. 343, 15. V 79, 16. 102, 7. 103, 1. 104, 28. 142, 14. 143, 26. 28. 144, 8. 219, 4. 5. 228, 4—6. 271, 19. 312, 31. VI 6, 7. 29, 19. 106, 6. 174, 8. VII 51, 5. 81, 15.
Sendungen an S. IV 65, 25. 345, 11. V 148, 27. 217, 22. 218, 1. VI 26, 2.
Sendungen von S. IV 274, 5. IX 338.
Beiträge zur deutſchen Landwirthſchaft ſ. dort.
Promemoria über den Stärkegehalt der Kartoffeln IV 274, 5.
—, deſſen Frau V 103, 1(?). 228, 5.
Sturmheide, Bergrücken bei Ilmenau I 17, 3. 19, 18.
Sturz, Helferich Peter, Diplomat, Schriftſteller (1736—1779) Reiſe nach dem Deiſter III 219, 28.
Schriften III 219, 28. IV 86, 17.
Stuttgart, Stadt I 106, 26. II 108, 9—126, 26. 127, 2. 129, 13. 190, 9—11. 252, 15. 16. III 8, 18. IV 201, 24. 388. V 153, 10. 162, 4. 5. 229, 22. 381. VI 1, 21. 204, 26. VII 36, 19. 20. 126, 18. 127, 6. 152, 1. 163, 11. 12. VIII 25, 10. 317. 321. 325. IX 206, 26. 206, 2. 233, 14. 15. 328—330. X 77, 21. 78, 9. 79, 10. XII 62, 27. 71, 8. 140, 9. 228, 22. 328, 17. XIII 160, 15.
Sendungen nach S. II 84, 3. 6. 197, 1. 253, 19. 260, 21. 284, 25. 299, 10. 11. 311, 12. III 48, 6. 7. 74, 7. IV 94, 12. 118, 28. 166, 26. 194, 26. 229, 7. 238, 6. 242, 24. 259, 7. 263, 2. 310, 15. 342, 3. V 26, 15. 62, 13. 81, 10. 95, 18. 19. 120, 2. 132, 5. 148, 12. 150, 25. 153, 28. 159, 19. 163, 12. 166, 14. 194, 23. 24. 209, 9. 214, 4. 218, 3. 223, 14. 229, 27. 238, 18. 252, 3. 280, 16. 281, 17. VI 13, 15. 38, 22. 127, 12. 208, 2. 223, 1. 272, 19. VII 18, 12. 59, 10. 80, 1. 105, 4. 123, 11. 12. 142, 11. 144, 15. 151, 17. 154, 12. 156, 11. 160, 1. 191, 20. 197, 16. 229, 19. 240, 17. VIII 5, 5. 44, 19. 73, 1. 77, 18. 81, 25. 119, 13. 133, 25. 137, 16. 157, 23. 183, 25. 186, 13. 187, 15. 16. 236, 28. 237, 1. 238, 8. 256, 27. 28. 275, 10. IX 10, 6. 12, 25 (nicht: Göttingen). 23, 19. 28, 1. 35, 7. 60, 1. 8. 9. 119, 26. 167, 14. 176, 2. 187, 10. 200, 4. 213, 19. 223, 19. 227, 28. 246, 23. 292, 16.

[Stuttgart]
297, 28. 298, 5. 321, 4. X 38, 27. 28. 41, 15. 17. 50, 11. 12. 57, 17. 19. 67, 28. 83, 10. 28. 85, 1. 88, 3. 4. 90, 2 3. 102, 16. 103, 6. 7. 104, 22. 110, 12. 120, 3. 127, 2. 146, 9. 147, 26. 155, 18. 156, 26. 157, 1. 158, 5. 19. 168, 19. 174. 11. 179, 22. 24. 183, 23. 184, 21. 189, 2. 195, 21. 197, 22. 228, 5. 234, 27. 28. 238, 3. 250, 16. 258, 3. 267, 10. 272, 7. 279, 23. XI 1, 18. 12, 27. 13, 12. 13. 32, 10. 11. 39, 8. 40, 9. 48, 21. 65, 21. 22. 91, 2. 106, 17. 111, 14. 22. 25. 113, 2. 3. 115, 17. 123, 10. 128, 6. 150, 2. 202, 7. 277, 15. 287, 28. 322, 16. XII 22, 9. 10. 294, 20. 302, 9. 306, 17. 307, 27. 314, 29. 317, 19. 20. XIII 192, 18.

Sendungen aus S. II 252, 7. IV 289, 12. VI 150, 15. VIII 45, 8. 60, 12. 239, 23. 312. IX 7, 17. 182, 6. 380. X 58, 3. 263, 26. XI 44, 10. 45, 11—16. XII 43, 24. 301, 17. XIII 226, 22.

Befeſtigungswerke II 108, 15.

Bibliothek II 118, 12—21.

Karlsſchule II 40, 11.

Kleines Waſſer ſ. unter dem Buchſtaben R: Reſenbach.

Ovalſaal ſ. unter: Schloß, neues.

Ruſſiſche Geſandtſchaft II 121, 9.

Schloß, altes II 108, 23. 109, 1. 19(?).

—, neues II 108, 22. 27. 109, 19(?). 125, 14—126, 4.

Ovalſaal II 125, 8.

Schloßplatz, Planie II 108, 22. 23.

Schwarzer Adler II 190, 9.

Theater II 111, 22–112, 18. 121, 16. 122, 5. 11–123, 8. 10–24. 126, 7–26.

Vorſtadt II 108, 20. 21.

Stutzhaus ſ. Waizenhaus.

Suart (Schuar? Suard?), Taſchenſpieler (Frühjahr 1812 in Weimar) IV 252, 6(?). 259, 19.

Subow (Juli 1807 als Kurgaſtin in Karlsbad) III 249, 19.

Subow, Fürſt (Juni 1824 in Weimar) IX 230, 15.

Suckow, Karl Adolf, proteſtantiſcher Theologe, Geiſtlicher und Univ.-Lehrer in Breslau, Schriftſteller (1802—1847) XIII 158, 18.

Suckow (Succow), Karl Friedrich Emil v., Officier (1787—1863) V 173, 11(?).

Suckow (Succow), Lorenz Johann Daniel, Mathematiker, Phyſiker, Univ.-Lehrer in Jena (1722—1801) III 34, 8. 9. 49, 24.
—, deſſen Sohn Wilhelm Karl Friedrich, Mediciner, Univ.-Lehrer in Jena (1770—1848) II 224, 26. III 91, 16. 17. V 141, 21. 142, 1. 9. 10. 144, 14. 192, 18. VI 31, 28. 35, 26. 154, 7. VII 85, 2. 7. 162, 12. 191, 3. 214, 18. IX 33, 10. X 128, 21. XII 112, 26. XIII 96, 5(?).
Sendungen an S. III 108, 1. 17.
— —, deſſen Frau II 224, 26. V 141, 22. 144, 14.
— —, deſſen Sohn Guſtav, Naturforſcher, Univ.-Lehrer in Jena (1803—1867) XII 112, 26. 27. XIII 19, 28.
Sendungen an S. XIII 8, 25.
— —, deſſen Tochter (?) IX 117, 7.
Südamerika ſ. unter: Amerika.
Süddeutſchland ſ. unter: Deutſchland.
Südermannland, Herzog von, ſ. unter: Schweden, Karl XIII.
Südſee, Südſee-Inſeln III 18, 25. 26. 19, 1. 321, 20. IV 288, 27. 289, 9.
Sühne, Die, der Enkel (Trauerſpiel) III 399, 10.
Süßenborn, Dorf bei Weimar XII 44, 25. XIII 77, 9. 123, 9. 156, 25. 157, 2. 14. 197, 5. 6.
Süßmayer, Franz Xaver, öſterreichiſcher Muſiker, Componiſt in Wien (1766—1803)
Neuen Arkadier, Die II 39, 12. 19. 24. 25. 40, 3.
Soliman II. oder Die drei Sultaninnen I 216, 15. 221, 7. III 103, 8. 9. IV 6, 8.
Suetonius Tranquillus, Gajus, römiſcher Geſchichtſchreiber (170—121 v. C.) V 21, 25. VI 2, 28. X 106, 26. 27. 107, 8.
Auguſtus III 121, 2. V 22, 2. 11. 16. VI 3, 6. 7.
Caligula V 39, 28.
Domitian X 102, 3. 4.
Galba X 102, 15.
Julius Caeſar V 21, 17. 18. 21.
Nero X 103, 4.
Otho X 102, 15.
Tiberius VIII 262, 24.
Titus X 102, 3. 4.
Veſpaſian X 102, 3.
Süvern, Johann Wilhelm, Philologe, Schulmann, Staatsmann (1775—1829)

[Süvern]
Sendungen an S. IX 129, 22. X 70, 25. 26.
Sendungen von S. IX 330. X 45, 23.
Über den Kunſtcharakter des Tacitus IX 127, 19. 20. 330.
Suhl, Stadt in Thüringen I 12, 12. V 304, 2. 305, 4.
Sendungen nach S. II 238, 17.
Suhm, Ulrich Friedrich v., Diplomat (1691—1740) V 55, 20.
Suhr, Panoramen-Beſitzer (Juni 1823 in Weimar) IX 59, 3. 10. 62, 15.
Suhrland (Suhrlandt), Rudolf Friedrich Karl, Maler (1781—1862) IX 281, 3.
Suidas (Svidas), griechiſcher Lexikograph (10. Jahrhundert) V 53, 22. 54, 3. 7.
Sulla, Lucius Cornelius, römiſcher Dictator (137—78 v. C.) VII 256, 12. IX 328. XIII 226, 27.
Sulza, Stadt-, Stadt } in Thüringen I 24, 27. X 93, 27. XI
—, Dorf-, Dorf } 254, 15. 26. 27.
Sulzbach, Dorf bei Apolda I 40, 11.
Sulzer, Friedrich Gabriel, Arzt, Hofmedicus in Ronneburg, Naturforſcher (1749—1830) II 57, 18. III 236, 12. 237, 10. 17. 238, 21. 242, 18. 19. 245, 23—27. 267, 22. 268, 26. 269, 18. 419. IV 183, 9. 302, 23. V 3, 27.
Sendungen an S. III 277, 24.
Sulzer, Johann Georg, Philoſoph, Äſthetiker, Schulmann in Berlin (1720—1779) V 70, 25.
Sumatra, Inſel XI 128, 19.
Sumbawa, Inſel VI 15, 13.
Šumen (Schumla), Stadt in Bulgarien XI 270, 20.
Sundhauſen, Dorf bei Nordhauſen I 55, 10. 13.
Surr, Thomas Skinner, engliſcher Schriftſteller (1770—1847) IV 143, 28. 144, 3. 4.
Surville, Joſeph Étienne v., franzöſiſcher Officier (geb. 1755), Poésies de Clotilde (?) VII 122, 11. 12.
Surville, Marguerite Éléonore Clotilde v., geb. v. Vallon-Chalys (1405—um 1475) VII 122, 12.
Suſanna, Frau des Iſraeliten Joiakim in Babylon XII 62, 16.
Susquehanna, Strom X 251, 9. 252, 1.
Sutor, Chriſtoph Erhard, December 1776—1795 Diener Goethes (1754—1838) I 53, 15. 61, 2. II 20, 12. IV 14, 13. IX 157, 25—27(?).

Sophie.

Sophie kam dir zuvor.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren!

Alceſt.

Nein! Weibchen! Nicht!

Söller.

Du! dir! das ſind Präliminaren!

Sophie.

Du fühlteſt, was dieß Herz um deinetwillen litt,
Du kennſt dieß ganze Herz, verzeih ihm dieſen Schritt!

Alceſt.

Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihn, ſo fühl' ich keine Reue.

Söller.

Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller.

Ich weiß es nur zu wohl!

Sophie.

Es iſt mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt', ich träumte!

Sutorius, Auguſte, Schauſpielerin, 1827 in Weimar XI 16, 4. 5(?). 24, 16. 21. 135, 26.
Suwórow-Rymnikſkij (Suwaroff, Suwarow), Alexander Waſſiljewitſch Graf, Fürſt Italijiſkij, ruſſiſcher Feldherr (1729—1800) IV 165, 11. 286, 25.
Suys & Haubebourt, Handelshaus in Rom VII 110, 3.
Svidas ſ. Suidas.
Swaine (Swain), Obriſt V 264, 25. VI 183, 19.
—, deſſen Familie V 264, 25. XII 294, 4 (nicht: Schwens).
—, deſſen Mutter VI 183, 20.
Swaine, Robert Victor, weimariſcher Conſul in Hamburg Sendungen an S. XII 308, 4. 310, 9. XIII 257, 18. Sendungen von S. XII 316, 18.
Swammerdam, Jan, holländiſcher Naturforſcher in Amſterdam (1637—1685) II 57, 23. 25. 58, 7.
Swanevelt, Hermann, holländiſcher Maler, Kupferſtecher (um 1600—um 1655) XI 40, 11.
Swarto ſ. unter: Manzoni, Adelchi.
Swift, Engländer (1826 und 1827 in Weimar) X 293, 29. XI 86, 1.
Swinburne, Henry, engliſcher Reiſender (1743—1803) IV 182, 9. 11.
Swinemünde, Stadt III 304, 9. 10. XI 24, 2.
Swoboda, Wenzel Alois, böhmiſcher Schulmann, Schriftſteller in Prag (1791—1849) VIII 322.
Swrtnick (Czwertnic), Auguſt v., öſterreichiſcher Officier V 123, 5.
Sybers ſ. Sierre.
Sydner ſ. unter: Froberville.
Sydney (Sidney), Stadt in Auſtralien XII 166, 24. XIII 58, 28.
Sydow, Friedrich v., Officier, Schriftſteller (1780—1845) XI 128, 8.
Sydow (Sidow), Theodor Freiherr v., Officier, Declamator, Schriftſteller (1770—1855) III 407, 2.
Syghen, Nikolaus Hortenbach, genannt Nikolaus von Syghen, Benedictiner in Erfurt, Geſchichtſchreiber (geſt. 1495) VII 243, 15. 267, 25. VIII 25, 28.
Sylla ſ. Sulla.
Sylveſter (Silveſter) I., Papſt (geſt. 335) II 18, 14.
Sylveſtre, Eſpérance, Erzieherin am erbgroßherzoglichen Hof in Weimar VII 207, 27(?). 219, 20. 21. 220, 5. IX 136, 11. 279, 17. X 254, 19. XI 104, 10. 124, 21.
Sylvius, Aeneas, ſ. Pius II.

Synesius, Biſchof von Ptolemais, Neuplatoniker (379—412) I 43, 27.
Syon, Fr. Alphonſe de XIII 150, 6. 5. 12. 19. 151, 3—8.
Syrakus, Stadt IV 178, 10. VIII 93, 1. 4. 10. 320. X 181, 2.
Latomien IV 127, 19.
Syrien III 105, 9. VI 67, 19. 74, 11. VIII 252, 20. XI 101, 21. 293, 21.
Szafieddin, arabiſcher Dichter V 220, 5. c. 237, 18. 25.
Szaparry, Gräfin (Juni 1810 in Karlsbad) IV 131, 9. 134, 26. 135, 4.
Szilagyi, Dr. med., Arzt in Siebenbürgen X 49, 2.
Szûts, Karl, stud. theol., aus Debreczin XIII 53, 14.
Szymanowſka, Maria, geb. Wolowſka, polniſche Clavierſpielerin (1795—1831) IX 93, 10. 17—22. 94, 14. 16. 18—20. 95, 6. 10—12. 22. 23. 96, 12. 18. 100, 20. 21. 108, 20. 121, 9. 133, 24. 27. 28. 134, 3. 7. 9. 17. 18. 135, 4. 9. 15—18. 21—23. 136, 5. 6. 13. 137, 1. 3. 6. 16. 22. 23. 25. 138, 16. 139, 7. 8. 14. 18. 20—24. 140, 6. 9. 11. 13. 14. 19. 21(?). 24. 165, 20. 179, 7. 8. 198, 15. 373, 21—26. XIII 243, 5. 244, 21.
Sendungen von S. IX 111, 19. 172, 1.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

III. Abtheilung

15. Band

2. Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1919.

Goethes

Tagebücher

15. Band

2. Abtheilung

Register

I–8

Goethes Schriften

Nachträge und Berichtigungen

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1919.

T., H. J., Verfaſſer des Werkes Observations sur les ombres colorées (Paris 1782) IV 103, 22.
Tableau de la mer baltique ſ. unter: Cottreau-Tollreville.
Tableaux historiques de la révolution française (avec des discours par l'abbé Fauchet, Chamfort, Ginguené, Pagès) VII 180, 14. 15.
Tabor, Gerhard, Arzt, beſſen-darmſtädtiſcher Leibmedicus, in Frankfurt a. M., beſſen Erben III 56, 12.
Tachau, Stadt in Böhmen VIII 87, 10.
Tacitus, Cornelius, römiſcher Geſchichtſchreiber (um 55—nach 117) I 44, 1. II 304, 9. IV 137, 8. 14. 15. 220, 1. V 10, 2. 6. 14, 16. 20, 25. 21, 4. 9. IX 127, 28. 29. 230, 20.
Agricola III 194, 16. IV 143, 22.
Dialogus de causis corruptae eloquentiae IV 137, 16. 25.
— de oratoribus VI 223, 17.
Historiae III 197, 6. IV 136, 21.
Täſchr, Schauſpieler, in Wien III 288, 16.
Täubert, Täubers, Täubner ſ. Teubern.
Tafinger, Friedrich Wilhelm, Juriſt, Univ.-Lehrer (1760—1813) II 132, 1.
Talbot, Edward Allen, Reiſe in Canada und einem Theile der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1823 X 79, 2.
Taliſman, Der, ſ. unter: Salier-Comteſſe.
Talleyrand-Périgord, Charles Maurice Herzog von, franzöſiſcher Diplomat (1754—1838) II 291, 17. 18.
—, Dorothea Fürſtin, ſeit 1838 Herzogin von, geb. Prinzeſſin von Kurland (1793—1862) III 364, 11. 12 (?). IV 214, 19 (?).
Talma, François Joſeph, franzöſiſcher Schauſpieler (1763—1826) III 291, 2. 292, 19—20. 19. V 67, 27. 68, 11. 12. X 261, 26.

(Talma)
—, dessen 1. Frau Julie, geb. Carreau (1768—1804) XIII 70, 24. 72, 2.
—, dessen 2. Frau Charlotte, geb. Vanhove, Schauspielerin (1771—1860) III 393, 12—16.
Talvj s. unter: Robinson, Edward, dessen Frau.
Tambach, gothaischer Marktflecken V 265, 21.
Tamulisch, dravidische Sprache IX 36, 1.
Tancred s. unter: 1. Rossini, 2. Voltaire.
Tanne, Die, Wald bei Darmstadt I 9, 14.
Tannert (Tannert), v., sächsischer Gesandter beim Nürnberger Kurstag II 193, 9.
Tanstetten, Stadt an der Ilm I 37, 6. VI 139, 11. 269, 12. 280, 16—17. VIII 77, 6. X 62, 2. XII 142, 10. 182, 6. XIII 122, 6. 249, 22. 250, 25.
Tantalus s. unter: Prag, J. W. N.
Tangenberg, Bergpässe am Viermaldstätter See II 182, 5. 6. 22.
Tanzmeister, Maler, in Wien II 192, 23. 26.
Tarentum, Stadt auf Italien III 298, 14.
Tarafa (Thamfah) ibn al-Abd, al-Bekri, arabischer Dichter (6. Jahrh.) V 267.
Tasso s. unter: Galerie.
Tascher, Etienne Jacques Joseph Alexandre Maréchal, Herzog von, französischer Marschall (1765—1840)
Erobrungen an T. VI 247, 20. 256, 26. 27.
Erobrungen von T. VI 247, 6.
Tassaert, Jenny (in Berlin oder Frankfurt a. M. lebend) X 136, 27. 161, 6.
Taschenbuch, Das, s. unter: Hesperus.
Taschenbuch auf das Jahr 1804. Die natürliche Tochter s. in Goethes Schriften: Natürliche Tochter.
Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe III 74, 11. 79, 4(?). 84, 21.
Taschenbuch. Der Liebe und Freundschaft gewidmet (herausg. von Stephan Schütze) VII 227, 5. 6. 230, 13.
Taschenbuch für Damen, Almanach des Dames, Damen-Kalender (Tübingen, Cotta) II 292, 5. 299, 22. 301, 22. 23. IV 27, 24. 62, 17. 21. 22. 64, 5. 6. 165, 20. 166, 6. V 10, 15. 154, 5. 242, 10. 243, 27. 245, 7. 14. 15. VI 53, 10. 11. VIII 216. 229(?). XI 266, 29.

Taschenbuch für das Jahr 1802 (herausg. von J. H. Jacobi) II 315, 14, 16.

Taschenbuch für die gesammte Mineralogie (herausg. von K. C. v. Leonhard) III 235, 16, 17. IV 3, 23, 26. V 98, 20. VII 122, 1, 6. VIII 209. 221. IX 126, 16, 17. 286, 20. 290, 23. X 153, 14. 301.

Taschenbuch für die naturforschende Gesellschaft (herausg. von J. v. Hermann und v. Meyenburg) IX 302, 17. 20. 303, 14. 330.

Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst (herausg. von K. v. Groote, Lassaulx und Zuccalmaglio) V 195 20. 27.

Taschenbuch für Kochkunst s. Wiederholtes Taschenbuch usw.

Taschenbuch für 1798. Hermann und Dorothea s. in Goethes Schriften: Hermann und Dorothea.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen (herausg. von W. G. Becker) III 401, 4.

Taschenkalender ... für Natur- und Gartenfreunde (herausg. von Hirschfeld) II 113, 14. 129, 22. IV 101, 20.

Tasches- und Adressbuch von Zürich, im Königreich Baiern (herausg. von J. G. Epp) VII 131, 2. 20. 22.

Tasconi, Julio Antonio, [evangelischer Schriftsteller (gest. 1801) XI 226, 20. 227, 2.

Tasso, Torquato (1544—1595) I 279, 4. 280, 10. 285, 6. 290, 16. 299, 20. II 207, 4 (?). V 218, 20 (s. auch in Goethes Schriften: Torquato Tasso).

Aminta III 312, 5. 10. IX 178, 20. 23 (?).

Befreite Jerusalem, Der VII 103, 4. 5.

Tassoni, Alessandro, italienischer Schriftsteller (1565—1635) II 247, 12.

Tatter, Gabriel Gabrielowitsch Benedikt, gen. Bonvard, [evangelischer Schriftsteller (1796—1863) XI 10, 20. 11, 2. 46, 20. 47, 2. 51, 10.

Taubach (Taubach), Dorf bei Weimar I 14, 10. 23, 2. 29, 2. 42, 20.

Tauber-Bischofsheim (Bischofsheim), Stadt V 146, 20. 209.

Taubhammer, Der, s. unter: Kapitzer.

Taubenheim, Friedrich Wegelebe v., preußischer General (1710—1791) III 134, 10.

Taubstummen, Stadt (Halle) 1813 in Leipzig, Sept. 1813 in Bautzen) V 61, 2. IX 109, 2. 3. 8. 17. 18.

Tauenzien, Schlacht XIII 143, 2.

Tausch, Gottfried Prinz, s. unter: Chasl. Louise in Gerthus Schriften. Jahrgänger auf Tausch.
Tauscher, August Michael, protestantischer Geistlicher, Adjunct in Pleschwitz. Zuschriften an T. VI 135, 10. 136, 2.
Tausch und Sohn Leg. Morgenländischer Sprachlehrer (herausgeg. von J. H. D. Haupt) XI 62, 11. 63, 10. 20. 66, 6. 68, 11. 20. 69, 20. 27. 225, 10. 24. 25. 226, 4.
Tausch und einer Tochter II 261, 10. 11. 20. 262, 20—22. III 205, 10. 206, 10. IX 147, 11. 206, 10. 249, 10. 20. 250, 2. 305, 21. 22. 306, 2. 10—20. 307, 10. 308, 10. 24. 309, 20. 310, 11. 20. 311, 1. 11. 20. 30. X 56, 11. 20. 57, 10. 20. 58. 6. 20. 59, 11. 22. 60, 6. 280. XI 206, 10. 20. XIII 262, 20.
Taubenberg, Dorf bei Torgau VII 128, 20.
Taubenschmid, v., bayerischer Gesandter beim Reichstag zu Nürnberg II 183, 10 (recte: Taubenzell).
Tavernier, Jean Baptiste, französischer Juwelenhändler, Orientreisender (1606—1689) V 102, 1. 6. 106, 1. 108, 10. 27. 166, 1. 6. 10.
Tayé s. Thaya und Tayé.
Taylor, John, englischer Bergwerksingenieur (1779—1863) X 20, 1. 21. 42, 6. 69, 6.
Taylor, William, englischer Schriftsteller, Literaturforscher (1765—1836)
Goethe: Jahrgänger auf Tausch (englische Übersetzung) XIII 69, 10. 263, 1. 268. 6.
Historic Survey of German Poetry XIII 125, 1. 6. 126, 3. 10. 16. 17. 21. 26. 127, 10. 11.
Teinaltz-Jenné, Emilie, österreichische Schriftstellerin (1790—1829) X 301.
Telemachi, Theophrastus, florentinischer Philosoph (17. Jahrh.) I 224, 11—20.
Tegel, Dorf und Schloß bei Berlin I 62, 11.
Erwähnungen auch T. XII 202, 21. XIII 161, 10.
Tegnér, Esaias, schwedischer Dichter (1782—1846)
Fritjhof-Sage VIII 279, 1. IX 106, 11. 20. 109, 6. 193, 5. 10. 11. 20. 202, 11. 203, 2. X 223, 6. 228, 10. 11. 260, 10. Runen XII 124, 6.
Teichel, Stadt bei Rudolstadt VI 120, 10.
Teichmann, Dorf bei Schmölln in Sachsen-Alt. II 22, 6.

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring' ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz, wie deines, fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zuſammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich!

Sophie.

Wußt' ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Widerſpiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenn's!

Söller.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du biſt,
Du hätteſt nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieſes arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich ſehe Tag vor Tag die Wirthſchaft untergehn,
Das Leben meines Manns! Wie können wir beſtehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater ſtürmt, muß ich auch den verſöhnen.
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

Söller (gerührt auf ſeine Art).

Nein doch, die arme Frau iſt wahrlich übel dran!

Teichmann, Johann Valentin, Secretär bei der Generalintendanz der Königlichen Schauspiele in Berlin (1791—1860) VI 10, 22. 16, 10. IX 14, 25. 28, 22.
Sendungen an T. V 291, 10.
Teichröda (Teichreben), Dorf bei Rudolstadt I 44, 22.
Telemach ſ. unter: Hofmeiſter, Franz Anton (in den Nachträgen).
Telemachus, Sohn des Ulyſſes II 55, 10. 56, 7—10.
Telephus, Sohn des Hercules, König von Myſien XI 108, 28. 37. XII 244, 28.
Teleſio, Bernardino, italieniſcher Mathematiker, Naturforſcher (1508—1588) III 27, 11. IV 7, 16. 181, 7. 28. 185, 20. VIII 63, 18. 66, 4. 67, 11. 69, 4. 10.
De rerum natura IV 181, 1. 2.
Tell, Wilhelm, Held der ſchweizeriſchen Sage I 6, 10—13. II 168, 16. 184, 10. 186, 25. 26. 187, 4 (ſ. auch unter: Schiller, Wilhelm Tell).
—, deſſen Sohn II 187, 4.
Tellemann, Hofrath (Auguſt 1822 in Franzensbad) VIII 233, 5.
—, deſſen Frau, geb. von der Buſche VIII 233, 5.
Tellen, Die drei (Walther Fürſt, Arnold von Melchthal, Werner Stauffacher) I 6, 10.
Teller, Schauſpieler (Mann der Folgenden?), 1813 in Graz V 66, 6.
Teller, Frau Luiſe, Schauſpielerin, ſeit 1799 in Weimar (1755—1810) II 230, 24. 231, 3. 7. III 279, 6.
—, deren Tochter Sophie, Schauſpielerin, 1802—1813 in Weimar III 191, 20. 25. 194, 15. 197, 8. 198, 9. 199, 21. 201, 18. 204, 15. 206, 11. 12. 207, 8. 274, 23. 24. 276, 24. 279, 6. 281, 10. 283, 8. 285, 27. 292, 26. 309, 6. 310, 11. 313, 13—15. 315, 11. 317, 5. 6. 26. 27. 318, 24. 319, 18. 321, 4. 322, 17. 324, 26. 326, 6. 328, 20. 329, 23. 333, 10. 388, 28. 393, 2. 400, 13—15. 401, 27.
Telliamed, Kupferſtecher III 176, 3.
Tellnitz, Dorf in Böhmen V 67, 13 (nicht: Döllnitz).
Tellscapelle auf der Tellsplatte II 168, 16—21. 178, 28.
— bei Küßnacht, an der Hohlen Gaſſe II 184, 10.
Tellsplatte (Piatten) am Vierwaldſtätter See I 6, 11. II 168, 11. 178, 24.
Telonisch (? Telynisch?) III 408, 5 (vergl. Telonius).

Telonius, T. G., Componiſt (18. Jahrh.) III 408, 5 (?).
Temler (Temmler), Adolf Friedrich Rudolf, Zeichenmeiſter, Lehrer an der Freien Zeichenſchule in Eiſenach, dann in Weimar (1767—1835) II 286, 8. V 272, 9. 275, 26. 277, 2. VI 117, 10. VIII 74, 19. 251, 2. 274, 7. XII 333, 10. 11.
Sendungen an T. V 275, 26.
—, deſſen Sohn Karl Heinrich Anton, Student der Mathematik (geb. 1804) VIII 251, 3. 274, 7. 275, 22. IX 194, 18. 217, 27. X 77, 18. 141, 6. 154, 17. 256, 2. XII 293, 28 (?). XIII 115, 10.
—, deſſen Verwandter, Geiſtlicher in Riga XII 333, 10. 11.
Tempelherren, Ritterorden II 79, 17. III 133, 9. V 125, 1. VIII 103, 19.
—, Die (Theaterſtück), ſ. unter: Kalchberg.
Temperlein ſ. unter: Picard, Herr Temperlein.
Temple, Edmond, engliſcher (?) Bergbaubeamter XII 284, 22—28. 285, 7. 8. 22. 23. 286, 25. 287, 3. 7. 22. 23. 288, 1.
Temps, Le, franzöſiſche Zeitſchrift XII 147, 17. 18. 148, 2. 16. 17. 21. 149, 10. 26. 153, 25. 170, 1. 171, 18. 172, 3—7. 12. 180, 2. 20. 183, 12. 13. 186, 22. 188, 11. 12. 191, 23—26. 192, 14. 196, 1—7. 226, 17. 239, 20. 279, 13. 283, 3. 284, 15—19. 286, 3. 18. 287, 9. 288, 21. 291, 15. 304, 17. 322, 10. 333, 16. 17. XIII 249, 4. 254, 2—4. 262, 12. 263, 24. 269, 9. 16.
Tenda, Beatrice di (geſt. 1418) X 152, 9.
Teniers d. j., David, vlämiſcher Maler (1610—1690) V 182, 2. VI 51, 7.
Tennecker, Chriſtian Ehrenfried Seifert v., Officier, Roßarzt (1770—1839) VI 10, 2.
Tennemann, Wilhelm Gottlieb, Philoſoph, Univ.-Lehrer, 1788—1804 in Jena (1761—1819) III 415.
Tennſtädt (Tennſtedt), Stadt mit Schwefelbad bei Langenſalza I 23, 11. V 256, 12. 257, 19—260, 15. 402.
Sendungen nach T. V 271, 27.
Tentzel, Wilhelm Ernſt, Polyhiſtor (1659—1707), Hiſtoriſcher Bericht vom Anfang und Fortgang der Reformation (herausg. von E. S. Cyprian) V 280, 13. 14. 283, 2. 17. 284, 7.
Tepl (Töpel), Fluß III 142, 2. 357, 14. 369, 7. 13. IV 124, 25. 216, 4. 282, 16. 285, 16. 286, 17. 295, 15. VI 233, 22. 235, 7. VII 88, 6. 174, 16. 176, 11. VIII 94, 19. 357. IX 101, 10. 11. XI 197, 27.

Tepl, Prämonſtratenſerſtift III 242, 19. IV 216, 6. VII 97, 8. 167, 9. VIII 90, 19. 91, 20. 92, 18. 93, 26—94, 10. 95, 20. 153, 27. 161, 11. 212, 11. 213, 20 (?). 215, 11—18. 230, 11. 378. IX 25, 27. 74, 25. 75, 7. 83, 26. 94, 7. X 22, 18.

Sendungen nach T. VIII 233, 11. 262, 8. 288, 4. IX 74, 27. 85, 25. 95, 18. 113, 11. 234, 20. X 49, 13.

Teplitz (Töplitz), Stadt III 238, 17. 360, 20. IV 110, 28. 134, 21. 135, 18. 144, 6. 145, 18—152, 8. 25—153, 23. 219, 26. 238, 18. 303, 18—309, 24. V 33, 15. 39, 2—67, 18. 77, 11. 98, 19. 188, 6. 7. 252, 16. 334. VIII 235, 2. IX 79, 24. X 206, 20. XI 93, 27. 103, 23. XIII 243, 3. 244, 20 (?).

Sendungen nach T. III 152, 7. 371, 15. 372, 7. 8. 375, 9. 378, 16. IV 137, 7. 21. 141, 21. 212, 23. 217, 26. 226, 2. 300, 24. XI 81, 19.

Sendungen aus T. III 234, 20. IV 140, 7. XI 70, 24.

Eremitage IV 305, 19. 20.

Goldnes Schiff IV 146, 9. 305, 18. V 39, 3. 53, 12. 58, 6.

Mont Cigne IV 151, 17.

Papiermühle V 57, 16.

Park, Fürſtlich Clarysſcher IV 145, 21. 146, 14. 15. 147, 13. 17. 303, 25. V 39, 12. 40, 15. 16. 42, 5. 20. 43, 28. 44, 27. 45, 19. 46, 2. 47, 2. 49, 6. 50, 10. 51, 8. 15. 22. 60, 26.

Reitbahn V 57, 24.

Rieſenſchloß ſ. dort.

Schießhaus IV 305, 20. V 42, 11.

Schloß IV 150, 9. 24. 153, 12. 22. 306, 7. V 63, 14.

Schloßberg IV 304, 6. 306, 14. 16. V 39, 23. 62, 21.

Schwefel-Bad IV 147, 25.

See-Tempel IV 153, 10.

Steinbäder V 39, 14.

Steinernes Haus (?) IV 144, 3. 6.

Tabagie V 39, 8.

Theater IV 145, 20. 148, 25. 149, 12. 152, 1. V 36, 11 (?). 63, 7. 64, 10. 67, 2. 6. 7. 12. 11.

Töpferſchenke IV 145, 19.

Terek, Strom in Ciskaukaſien IV 396.

Terentius Afer, Publius, römiſcher Luſtſpieldichter (um 190—158 v. C.) XII 314, 16. 315, 7—15. 316, 18. 22.

Brüder, Die, Adelphi III 36, 2—4. 37, 7. 38, 19. 39, 18. 16. 44, 19. 58, 18. 66, 18.

[Terentius Afer]
Eunuchus XII 314, 6. 7.
Terneaux (Ternaux), junger Franzoſe aus Paris (Mai 1821 in Weimar) VIII 49, 20. 222, 3 (nicht: Tournon). 10. 282, 5—16 (nicht: Tournon).
Terni, Stadt in Umbrien I 326, 11—329, 18. 26.
Ternite, Friedrich Wilhelm, Maler, Galeriein|pector in Potsdam (1786—1871) IX 17, 1. XI 23, 6. XII 126, 10. 19—22. 25—127, 4. 9—14. 21—25.
Sendungen an T. XI 43, 27. 28. 44, 6. 45, 6. XII 150, 25. 170, 17. 18. XIII 251, 8.
Sendungen von T. XI 29, 16.
Fieſole: Mariä Krönung und die Wunder des heiligen Dominicus (Umrißzeichnungen) IX 57, 25. 324.
Pompejaniſche und herculaniſche Wandgemälde (Durchzeichnungen, Lucidi) XI 13, 6 (?). 14, 15—18. 16, 28. 17, 2. 3. 19. 19, 2. 20, 21. 22, 25. 23, 4. 5. 28, 11. 12. 33, 18. 19. 35, 20. 43, 27. 28. 44, 7. XII 138, 2. 16. 17. 26. 140, 28. 141, 26—28. 170, 18.
Terracina, Stadt in Mittel-Italien I 337, 24.
Terreol ſ. Ferréol.
Terplv ſ. Trzka.
Teſchauer, Aegidius, in Teplitz V 58, 1.
Teſta, Pietro, italieniſcher Maler, Nabirer (1611—1650) IV 82, 6. V 178, 24.
Tettau, Herr v., aus Königsberg (Sept. 1809 in Weimar) III 80, 8.
Tetzel ſ. Tezel.
Teubern (Täuber, Täubern, Täubner, Teubner), Maria v. III 407, 6. IV 5, 3. 76, 2. 186, 5. V 7, 4. 13, 3. XI 175, 22 (?). XII 257, 11.
Carlyle: Leben Schillers (Überſetzung) XII 86, 17. 18. 256, 9. 10. 292, 25. 26. 293, 6. 9. 295, 13. 15. (Vergl. auch in Goethes Schriften: Carlyle, Leben Schillers.)
Teubner ſ. Teubern.
Teufel ſ. Satan.
Teufelsbrücke über die Reuß im Canton Uri I 4, 6. 6, 20. 21. II 173, 20. 175, 22. 176, 11.
Teufelslöcher ſ. unter: Jena.
Teufelsſtein bei Göſchenen im Canton Uri I 4, 9.

Teuſcher, Chriſtian Friedrich Gottfried, proteſtantiſcher Geiſtlicher, Schriftſteller (1791—1865) V 203, 9.
Teutſche Denkmäler (herausg. von Bodo, Batt, Eitenberg, Mone, F. J. Weber) VIII 112, 23. 313.
Teutſche Gedichte des Mittelalters (herausg. von Büſching und v. d. Hagen) IV 20, 22. 23. 78, 27. 28.
Teutſche Merkur, Der Neue (herausg. von Wieland) III 5, 2. 14, 21. 403, 16.
Texier, Franzoſe (Januar 1805 in Weimar) III 110, 7. 9. 14. 16.
Textor, Johann Wolfgang, Schöff, Stadtſchultheiß in Frankfurt a. M., Großvater Goethes (1693—1771) IV 206, 1.
—, deſſen Enkel Johann Wolfgang, Advocat, Rathsherr in Frankfurt a. M. (1767—1831) II 80, 24. 82, 17.
— —, deſſen Frau Wilhelmine Juſtine, geb. Börner II 80, 24. 82, 17.
Tezel (Tetzel), Chriſtoph, Loſungsherr in Nürnberg (geb. 1486) VII 85, 22. 23.
Thängen ſ. Thengen.
Thaer, Albrecht, Daniel, Arzt, Landwirt (1752—1828) IV 99, 16. 173, 19. IX 189, 12. 20. 191, 10. 11. 22. 192, 7. 193, 21. 196, 27. 197, 11. 27. 221, 21. 225, 14.
Annalen des Ackerbaues ſ. dort.
Thaingen (Thayingen), Dorf im Canton Schaffhauſen II 142, 27.
Thal, Dorf bei Pyrmont III 22, 19.
Thal-Bürgel, Dorf bei Bürgel IV 157, 6. 7.
Thal-Ehrenbreitſtein, Ehrenbreitſtein, Stadt am Rhein III 102, 17. V 172, 9. 10.
Thalen ſ. Thalheim.
Thalheim (Thalen), Dorf und Schloß bei Lauffen am Neckar II 105, 18.
Thalſtein, Flurort bei Jena III 330, 14.
Tham, Karl Ignaz, tſchechiſcher Schriftſteller, Überſetzer (1763—1816), Böhmiſche Sprachlehre VIII 106, 2. 3. 17. 107, 3—6. 314.
Thamsbrück, Stadt bei Langenſalza III 15, 22.
Thangriſtedt ſ. Saufeld.
Tharaſah ſ. Taraſa.
Tharandt, Stadt bei Dresden V 36, 26—37, 10. VI 23, 23. VII 50, 11. VIII 47, 23. 192, 16.
Sendungen nach T. XIII 223, 20. 28. 277, 20.

Thayingen s. Thaingen.
Theater der Hindus (übersetzt von C. L. B. Wolff, nach der englischen Übertragung von H. H. Wilson) XII 58, 12. 13. 59, 4. 5.
Theater-Almanach (?) V 291, 7.
Theatralischen Abenteurer, Die, s. unter: Cimarosa.
Théaulon de Lambert, Marie Emanuel Guillaume Marguerite, französischer Bühnenschriftsteller (1787—1841) IX 332.
Theben, Stadt in Böotien IX 135, 7.
Themistokles, athenischer Feldherr, Staatsmann (um 525—460 v. C.) VII 250, 6.
Themse, Fluß XI 131, 28. 213, 29.
Thengen (Thängen), Dorf in Baden II 139, 8.
Theobald d. ä., Zacharias, Theologe, Geschichtschreiber (1594—1627), Hussitenkrieg VIII 107, 10 19. 109, 24. 110, 5. 216, 7. 24.
Theokritus, griechischer Dichter (geb. um 300 v. C.) II 324, 24.
Theoli (Thioli), Stefano, italienischer Maler, Bilderrestaurator IX 46, 27. 47, 5. 6. 11. 14. 25. 48, 2. 17. 21—24. 49, 18. 27. 50, 18. 53, 29. 54, 6. 13. 58, 1. 11—13. 20. 57, 1. 2.
—, dessen Frau, geb. Fibanza IX 48, 22. 57, 2.
Theophrastus, griechischer Philosoph, Naturforscher (um 372—287 v. C.) VIII 124, 19. 125, 21.
περὶ ζῴων ἱστοριῶν III 3, 6. 27. 4, 2. 3. 23, 12. 19. 21. 29. 24, 18. 34, 11. 39, 3. 427. 428.
Thérémin, französischer Consul in Leipzig V 19, 14.
Theremin, Fr., Vetter von Sorel XII 222, 28. 234, 1.
Theresia, Heilige II 18, 2.
Thesaurus Brandenburgicus VII 114, 22. 24. 115, 6.
Thesaurus graecae linguae XIII 145, 9. 20.
Theseus, König von Athen II 217, 6. VII 249, 6. XIII 146, 25 (s. auch unter Racine: Phèdre).
Thetis, Tochter des Nereus II 230, 7.
Thibault s. Thibaut.
Thibaut (Thibault), Anton Friedrich Justus, Jurist, Univ.-Lehrer, 1802—1806 in Jena (1772—1840) II 73, 5. III 79, 2. 3. 88, 4. 5. 90, 2. 27. 92, 21. V 183, 3. 6. 7.
Sendungen an T. III 326, 16. IV 6, 9. 71, 14. 90, 11. 12. XI 61, 6.
Sendungen von T. III 356, 26. X 296.
Ernste Worte über den Kirchengesang X 296.
Über Reinheit der Tonkunst X 88, 11.
—, dessen Sohn (?) XI 122, 6.

Thiébaut de Bernaud, Arsène, französischer Landwirth in Paris (1777—1850) X 116, 8. 9.
Thiele, A. C., Secretär in Leipzig
Sendungen an T. II 266, 10. 273, 22. 278, 15. III 8, 23. 67, 24. 69, 12. 20. 70, 1. 24. 25. 76, 9. 392, 17.
Sendungen von T. II 281, 20.
Thielemann s. Thielmann.
Thielmann (Thielemann), Johann Adolf Freiherr v., Officier (1765—1824) III 407, 19. 408, 2. IV 154, 23. 26. 27. 155, 10. 24. V 55, 25. 56, 14. 21. 57, 8. 14. 18. 79, 26.
—, dessen Frau, geb. v. Charpentier IV 154, 27. V 57, 12. 19.
Thienemann, Friedrich August Ludwig, Zoologe, Ornithologe (1793—1858) VI 5, 20—6, 2. 7. IX 14, 19. 28, 3—5. 46, 17.
Thierheim s. Thürheim.
Thieriot, Paul Emil, Violinspieler II 287, 4. 292, 12.
Thierry (Thierry) de Menonville, Nicolas Joseph, französischer Botaniker (1739—1790) IV 87, 14. 96, 12.
Thiersch, Hofrath, in Chemnitz IV 186, 12.
Thiersch, Friedrich Wilhelm, Philologe, Schulmann in München (1784—1860) IV 232, 26. V 276, 12 (?). XII 307, 2. 309, 2. XIII 69, 15. 17. 18. 20. 70, 8. 73, 12.
—, dessen Frau Amalie, geb. Löffler XII 278, 21. 22.
Thiersheim, Marktflecken in Ober-Franken VII 165, 5.
Thilo, Johann Karl, protestantischer Theologe, Univ.-Lehrer in Halle (1794—1853) IX 274, 12.
Thioli s. Throli.
Thisbat, Herr v. (Aug. 1810 in Schloß Schönhof im Egerkreis) IV 144, 24. 145, 2.
Thisbe, Geliebte des Pyramus III 255, 10. XIII 105, 18.
Tholuck, Friedrich August Gottfried, protestantischer Theologe, Univ.-Lehrer (1799—1877)
Sendungen von T. X 295.
Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik X 6, 12. 14. 7, 2. 295.
Thomas, Heiliger, Apostel II 18, 14.
Thomas, Johann Gerhard Christian, Jurist, Bürgermeister in Frankfurt a. M. (1785—1858) X 205, 5.
—, dessen 2. Frau Anna Nelina (Nelette) Magdalene, geb. Willemer, Wittwe des Kaufmanns Johann Martin Städel

[Thomas, J. G. Chr., dessen 2. Frau N. Rosina (Reinitz) W.] (1782—1845) V 133, 2. 135, 6 (W.?). 177, 8. 11. 12 zu. 178, zu. 180, zu. 183, 17—19.
Sendungen an T. V 184, 7. 185, 20. 196, 21. VI 104, 2. 111, 27.
Sendungen von T. VI 132, 4 (?).
—, dessen Sohn Jakob (1819—1842)
Sendungen an T. XIII 101, 23.
Sendungen von T. XIII 100, 15.
Thomasius, Christian, Jurist, Philosoph, Univ.-Lehrer (1655—1728) II 212, 19.
Thomasius s. Tomasini.
Thompson, John, englischer Zeichenlehrer (1785—1866), Illustrations of Shakespeare X 153, 27 (?).
Thompson (Thomson, Tompson, Tompson), Ludwig v., russischer Rittmeister, Adjutant des Großherzogs Karl August in Weimar V 113, 7. 116, 20. 119, 24 (nicht: Johnson). 215, zu. VI 19, 20. 117, 16—18. VIII 236, 10. 306, 10. IX 33, 11. 196, 21. 319, 20. X 293, 12. XI 118, 24. XII 276, 10.
Thomé, Peter Perring, englischer Sinologe, Chinese Courtship (Übersetzung) XI 15, 2. 16, 2. 3. 6. 12. 13.
Thomson s. Thompson.
Thon, Christian August, Jurist, Geh. Regierungsrath, 1814 Canzler, Chef der Landespolizeidirection in Eisenach (gest. 1829) III 78, 21. 84, 27. 97, 24. 137, 26. 138, 10. 145, 2. 149, 15. 16. 414.
—, dessen 1. Sohn Otto, Jurist, Adjutant des Herzogs Karl August, Kammerrath, Geh. Legationsrath in Weimar (1782—1842) XI 174, 12. 185, 12. 196, 24.
—, dessen 2. Sohn Karl, Jurist, Geh. Referendar, zuletzt Kammerpräsident in Weimar (1786—1879) X 179, 14. 283, 12. XI 174, 12.
—, dessen 3. Sohn Gustav, Jurist, Regierungsrath, zuletzt Staatsminister in Weimar (1804—1879) XII 179, 2.
—, Johann Karl Salomo, Jurist, Geh. Kammerrath, 1814 Oberconsistorialdirector in Eisenach IX 256, 21.
—, Mathilde, in Weimar VII 289, 15. 16. VIII 47, 17.
—, Theobor, Naturforscher, Univ.-Lehrer in Jena (1791—1836) IV 336, 23. XI 216, 1.
Thor, Gotthelf I 41, 22. IX 142, 1.

Thorbecke, Johann Rudolf, niederländischer Jurist, Univ.-Lehrer, Staatsmann (1798—1872) VIII 182, 15.
Beziehungen zu T. IX 334.
Über das Wesen und den organischen Charakter der Geschichte IX 334.
Thorndike, Augustus, Amerikaner und Patriot VI 26, 7.
Thornton, Henry, englischer Philanthrop (1760—1815). Enquiry into the Nature and Effects of the Paper Credit of Great Britain III 97, 20. 21.
Thorwaldsen, Bertel, dän. Bildhauer (1770—1844) IX 143, 20.
Apollo XII 278, 16. XIII 282, 22. 234, 1.
Hamburg XI 183, 11. 184, 20.
Thouret, Nikolaus Friedrich, Baumeister, Maler, Math.-Lehrer in Stuttgart (1767—1845) II 114, 16. 115, 21. 116, 26. 118, 29—119, 6. 121, 6. 124, 16. 125, 2. 6. 11. 210, 10. 13. 213, 26. 214, 10. 26. 217, 26. 218, 14. 222, 7. 240, 18. 269, 21. 274, 10. 17. 24. 275, 18. 279, 27. 283, 11. 21. 22. 314, 13. VI Nachtrag 2, 5.
Beziehungen zu T. II 197, 1. 226, 14. 230, 14. 253, 19. 281, 15. 287, 26. 290, 11. 306, 21. 22. III 4, 3. 6.
Beziehungen von T. II 233, 26. 299, 26. 306, 21. 22.
Allegorie auf die französische Republik II 118, 23. 26.
— auf die Wiedergewinnung des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg II 118, 23. 24.
Fürstin mit Drache und Pfauben II 118, 26.
Heimatort Schloß, Arbeiten für das II 119, 3. 121, 6. 233, 18. 234, 12—14. 262, 15. 269, 22. 23. 276, 17. 275, 17. 18. 287, 24. 25. 290, 20.
Thracien II 294, 10.
Thümmel, Johann Moritz v. (Gegenerklärung gegen Schilling).
Thucydides, griechischer Geschichtschreiber (um 460—nach 400 v. C.) V 29, 1. 30, 17.
Thümmig, Georg, Philologe, Schulmann (1704—1772) XI 66, 17. 18.
Thümmel, Jean v., geb. Gräfin Cornelian XII 22, 21. 22.
Thümmel, Moritz August v., coburgischer Minister, Schriftsteller (1738—1817) III 332, 17—21. VII 73, 9 (?).
Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich X 67, 1.
— —, dessen Sohn III 332, 22.
—, dessen Bruder Hans Wilhelm v., gothaischer Staatsmann, Kammerpräsident in Altenburg (1744—1824) II 66, 4. 67, 10. 19.

Thürheim (Thierheim), Friedrich Karl Graf v., in Würzburg (1763—1832) VIII 86, 1.
Sendungen an T. III 97, 10.
Thüringen I 266, 27. II 78, 21. 92, 15. 16. 133, 2. 3. 155, 17. III 116, 5. 162, 28. V 173, 22. 260, 3. 4. 7. 10—12. 28. 261, 9. 14. 16. 262, 16. 19. 263, 1. 3. 7. 9. 264, 22. 265, 1. 13. 298, 14. VI 34, 3. VIII 211, 3. 320. IX 6, 4. 7, 27. X 112, 5. 262, 12. XI 159, 11. 258, 18. 27. 259, 15. 260, 4. 266, 20. 307, 18. XII 57, 13.
—, Ludwig der Springer, Landgraf von (1076—1123) II 31, 10.
Thüringer Chronik ſ. unter: Falkenſtein.
Thüringer Volksfreund, Der (herausg. von K. Herzog) XII 6, 1. 2. 175, 18. 186, 3. XIII 49, 22. 50, 7. 100, 9.
Thüringer Wald I 55, 6. II 77, 7. 340, 6. V 38, 2. 100, 17. 28. VI 33, 15. 90, 2. 210, 14. VIII 207, 15. IX 269, 23. X 107, 7.
Thüringiſche Bibelgeſellſchaft ſ. unter: Erfurt.
Thüringiſche Chronik ſ. unter: Falkenſtein.
Thüringiſche Volksfreund ſ. Thüringer Volksfreund.
Thüringiſch-Sächſiſcher Verein für die Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums ſ. unter: Halle.
Thürmer, Joſeph, Baumeiſter, Maler, Radirer (1789—1833) XII 71, 16.
Thule V 111, 9. IX 178, 2. 13. 188, 3. XII 234, 3.
Thun, Stadt im Canton Bern I 99, 7. 8. 100, 16.
Thuns (?), Engländerinnen (Juni 1828 in Weimar) XI 232, 17.
Thurlin ſ. Ulrich von dem Türlin.
Thurmayr, Johannes, ſ. Aventinus.
Thurn und Taxis, Karl Alexander Joſeph Fürſt von, Kronoberſtpoſtmeiſter (1770—1827) VI 8, 24. VII 171 1. 2. 173, 16. 17. 174, 1—5. 175, 26. VIII 85, 14. 23. 86, 9. 14—16. 87, 1—7. 88, 6. 90, 19—21.
—, deſſen Gemahlin Thereſe Mathilde Amalie, geb. Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz (geb. 1773) II 255, 15. 16. III 391, 3.
Thurneiſen (Thurneyſen), Karl Wilhelm, Kaufmann, Commiſſionär, Kunſtfreund in Frankfurt a. M.
Sendungen an T. II 300, 23—25.
Sendungen von T. II 300, 24.
Thurſton, John, engliſcher Zeichner (1774—1822), Illustrations of Shakespeare X 153, 27 (?).
Thusnelda ſ. auch: Göchhauſen, Luiſe v.

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menſchlich Leben;
Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben!
Er ſäuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, ſtänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, ſind ungeſchliffne Ränke,
Er lügt, verläumdet, trügt —

Söller.

Ich ſeh', ſie ſammelt ſchon
Die Perſonalien zu meinem Leichſermon.

Sophie.

O glaub', ich hätte mich ſchon lange todt betrübet,
Wüßt' ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alceſt noch liebet.

Alceſt.

Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigſtens, von dir beklagt zu ſein.
Alceſt, bei dieſer Hand, der theuern Hand, beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beſtändig!

Söller.

Höre,
Wie ſchön ſie thut!

Thusnelda. Unterhaltungsblatt für Teutſche (herausg. von K. W. Grote und F. Raßmann) V 283, 4. 5. VI 26, 8.
Thyleſius, Antonius, italieniſcher Philoſoph, Univ.-Lehrer, Schriftſteller (1482—1533) III 407, 6.
De coloribus IV 2, 25.
Gedichte IV 2, 22. 24.
Tiber (Tyber), Fluß I 330, 11—14.
Tiberius, Claudius Nero, römiſcher Kaiſer (42 v. C.—37 n. C.) III 161, 11. VIII 212, 14. 262, 24.
Tibullus, Albius, römiſcher Dichter (geſt. um 18 v. C.) II 69, 19. IV 116, 2. 8. 161, 29.
Tibur ſ. Tivoli.
Ticknor, George, amerikaniſcher Literaturforſcher, Univ.-Lehrer in Cambridge (1791—1871) V 280, 18.
Tieck, Johann Ludwig (1773—1853) II 273, 21. 274, 8. 298, 20. III 170, 27. 28. IV 232, 6. VI 102, 2. IX 280, 28. X 119, 7. XI 230, 8—9. 13—15. 288, 17. 289, 2. 10. XII 132, 26. XIII 61, 19 (?). 123, 28. 287, 24 (?). 268, 22 (?). 270, 4 (?).
Sendungen an T. III 44, 7. VII 134, 1. IX 162, 19. 185, 21. 215, 24. 320, 24. XII 123, 23. 24. XIII 248, 7.
Sendungen von T. VIII 182, 16. IX 160, 17. X 297.
Dramaturgiſche Blätter X 119, 7 (?). 120, 14. 183, 2. 17—19.
Epilog zu Holbergs Luſtſpiel ‚Der Geſchäftige' III 381, 22.
Genoveva ſ. Leben uſw.
Geſtiefelte Kater, Der XI 182, 4.
Leben und Tod der heiligen Genoveva II 273, 21. 274, 8.
Mährchen und Zaubergeſchichten X 295.
Muſikaliſche Leiden und Freuden X 45, 25. 26. 46, 1. 2 (?).
Novellen X 297.
Prinz Zerbino II 261, 4. 5.
Reiſenden, Die X 45, 27. 46, 1. 2 (?). 11. 12.
Romantiſche Dichtungen II 259, 15. 16.
Schnabel: Die Inſel Felſenburg (Bearbeitung) XII 26, 18. 27, 20. 28, 5. 24.
Shakeſpeare, Aufſatz über VII 123, 24. 134, 2.
Shakeſpeares Vorſchule ſ. dort.
Verlobung, Die IX 14, 22. 185, 21. 22.
Zerbin ſ. Prinz Zerbino.
—, deſſen Familie XI 230, 7. 14. 288, 17.

[Tieck, Johann Ludwig]
—, deſſen Frau Amalie, geb. Alberti (geſt. 1837) II 298, 20.
—, deſſen Bruder Chriſtian Friedrich, Bildhauer (1776—1851) III 34, 9. 36, 3. 5. 6. 8. 11. 17. 19. 23. 37, 1. 8. 11. 12. 14. 24. 25. 38, 1. 4. 15. 39, 25. 56, 10. 87, 13. 18. 89, 26. 92, 17. 106, 22. VII 41, 15. 19. 20. 24. 42, 4—6. 209, 6—10. 23. 26. 210, 1. 11—15. 17—19. 27—211, 2. 5—8. 15. 212, 5—8. 259, 24. IX 185, 1. XIII 61, 19 (?). 267, 24 (?). 268, 32 (?). 270, 4 (?).
Sendungen an T. III 46, 8. 54, 15. VII 55, 25. IX 236, 6. 321, 26. X 110, 13. XI 209, 26. 227, 22.
Sendungen von T. IX 183, 12—14. 185, 4. XI 153, 22.
Goethe (1801) III 36, 5. 8. 11. 17. 19. 23. 37, 1. 8. 11. 24. 25. 38, 1. 4. 15.
— (1820) VII 210, 11—13. 27. 28. 211, 2. 5—8.
Knebel VII 211, 6. 7. 259, 24.
Voß III 106, 22.
Weimar, Basreliefs im Treppenhaus des Schloſſes III 46, 8—9.
Tiedemann, Friedrich, Anatom, Phyſiologe, Univ.-Lehrer (1781—1861)
Sendungen von T. XII 188, 14—18 (nicht: Stiedemann). 20.
Icones cerebri simiarum etc. VIII 313.
Tabulae arteriarum corporis humani IX 2, 14. 15. 4, 24. 25.
Tiedemann, Johann Heinrich, Hofmechanicus in Stuttgart II 109, 25—110, 12.
Tiedge, Chriſtoph Auguſt, Schriftſteller (1752—1841) III 243, 18. 259, 8. 346, 14. 20. 374, 2. 19. 28. 375, 14. IV 212, 19. 296, 18. 310, 21. VII 177, 19. IX 99, 12. XII 172, 8.
Hymnus an die Sonne („In Flammen nahet Gott") IV 171, 1. 172, 17. 18.
Urania III 252, 18. 370, 26. 371, 1. IV 300, 14.
Tiefengruben, Dorf bei Berka an der Ilm V 110, 12.
Tiefenort, weimariſches Dorf an der Werra IX 257, 1. 2.
Tiefthal, Dorf bei Erfurt III 15, 7.
Tiefurt, Dorf und Schloß an der Ilm bei Weimar I 13, 7—9. 23. 14, 9. 15, 1. 2. 11. 22. 23. 20, 1. 21. 21, 10. 22, 12. 25, 8. 26, 10. 22. 29, 18. 24. 30, 13. 17. 37, 25. 38, 3. 17. 39, 17. 20. 40, 8. 11. 42, 6—9. 43, 1—4. 19—21. 44, 3. 54, 8—10. 59, 11. 60, 19. 25. 63, 25. 66, 1. 68, 3. 4. 7. 8. 12. 18. 69, 1. 71, 18. 19. 26. 72, 8. 16.

[Tiefurt]
17. 24. 73, 1. 84, 11. 22. 89, 23. 93, 17. 96, 20. 105, 8—10. 106, 6. 107, 21. 108, 12—15. 111, 11. 112, 7. 113, 8. 9. 18—21. 120, 21. 121, 15. 122, 18. 123, 24. 129, 27. 130, 2. 131, 4. 5. 13. 23. 141, 9. II 45, 17. 46, 7. 215, 26. 218, 6. 256, 13. 257, 23. 303, 24. 309, 14. III 34, 3. 12. 18. 36, 6. 37, 24. 61, 6. 63, 24. 74, 19. 78, 1. 80, 19. 82, 5. 106, 17. 158, 8. 169, 14. 171, 8. IV 195, 15. 224, 18. 226, 23. 232, 19. 238, 21. 22. 239, 8. V 104, 24. 161, 6. 226, 24. VI 92, 18. 96, 14 (lies: Treffurt). VII 51, 1. 2. VIII 75, 20. 270, 10. 304, 23. 371. IX 51, 11. 55, 18. 59, 3. 127, 16. 17. 169, 4. 172, 4. 174, 5. X 50, 13. 78, 7. 96, 22. 98, 10. 197, 4. 209, 24. 218, 2. XI 72, 15. 109, 10. 125, 28. 214, 10. XII 42, 26. 90, 23. 110, 3. 213, 12. 18. 262, 12. 274, 27. 290, 11. XIII 112, 28.
Tiene, Stadt bei Vicenza I 222, 1.
Tiene, Conte, in Vicenza I 219, 17.
Tienemann ſ. Dienemann.
Tiepolo, Giovanni Battiſta, italieniſcher Maler (1696—1770) Agathe, Heilige (Padua) I 235, 24—28.
Gemälde in der Jeſuitenkirche zu Venedig I 259, 5—10.
— in der Villa Valmarana zu Vicenza I 227, 6—11.
Maria mit dem Kinde und drei Nonnen (Venedig) I 259, 9.
Tietzel, Herr, in Jena (Hofgärtner Dietzel?) VII 182, 22.
Tietzmann, Andreas Chriſtian Auguſt, Beſitzer der Löwen-Apotheke in Weimar, 1805 Hofapotheker III 165, 26. 27.
—, deſſen Sohn Friedrich Adolf, Hofapotheker in Weimar (geb. 1801) XI 112, 12. XII 106, 22. XIII 274, 19 (nicht: Dietzmann).
Tiflis, Stadt IV 396. 397.
Tilleda (Dilleda), Dorf am Kyffhäuſer I 13, 18.
Tilly, Auguſt, Geh. Secretär in Berlin, Sendungen an T. V 283, 28. 297, 5.
Tilſit, Stadt III 357, 5. XII 254, 8.
Timler ſ. Timmler.
Timmenrode, Dorf bei Blankenburg am Harz VII 153, 17.
Timmler (Timler, Tümler, Tümmler), Chriſtian Lorenz Moritz, Maurermeiſter in Jena (1763—1826) IV 416. V 196, 4. VI 135, 1. 138, 24. 148, 4. 165, 12. 168, 24. 185, 10. 193, 5. 281, 8. VII 1, 20. 3, 12. 64, 13. VIII 201, 11. 203, 5. XIII 261, 13.
Sendungen an T. III 276, 3. VI 31, 5. VII 7, 19. 20.

Timoleon, griechiſcher Feldherr, Staatsmann (410—336 v. C.) IV 220, 7. VII 251, 22. VIII 122, 6. XIII 155, 28.
Timoſthenes, Befehlshaber der Flotte Ptolemäus' II. von Aegypten (um 260 v. C.) III 71, 25(?).
Timotheus a Lyra ſ. Weppen.
Timur Leng, Tamerlan, aſiatiſcher Eroberer (1336—1405) V 142, 11. 12. 143, 4.
Tintoretto, Jacopo Robuſti, genannt Tintoretto, italieniſcher Maler (1518—1594) II 15, 24. 17, 16. IV 238, 20.
Abendmahl (Venedig) I 284, 6—12.
Hochzeit zu Kana (Venedig) I 257, 6—9.
Kreuzigung (Venedig) I 283, 11.
Krönung der Maria (Verona) I 207, 25–208, 10. 262, 6. 13–16.
Paradies (Venedig) I 262, 4—17.
— (Verona) ſ. Krönung der Maria.
Tipu Sahib, Sultan von Maiſur (1749—1799) V 149, 25.
Tirol I 145, 2. 6. 153, 25. 155, 7. 10. 156, 2. 159, 1—181, 11. 182, 28. 191, 7. 212, 27. 220, 10. 228, 9. 229, 18. 234, 6. 249, 14. 254, 4. 298, 9. 309, 16. 328, 26. II 5, 15. 16. 219, 26. 294, 9. III 232, 18. 313, 21. 22. 327, 22. IV 57, 18. 174, 22. V 102, 27. 139, 1. 11. 275, 20. VI 147, 21. VIII 271, 23. 272, 18. 276, 21. 281, 3. 322. IX 68, 25. 298, 6. X 10, 15. XI 17, 11. 23. 18, 2. 232, 27. XII 41, 26. 42, 11. 43, 2. 26.
Tiroler Alpen ſ. unter: Alpen.
Tiroler Waſtel, Der, ſ. unter: Haibel.
Tirſchenreuth, Stadt in der Ober-Pfalz I 145, 12. 148, 11—15.
Tiſchbein, Maler in Hanau V 135, 11.
Tiſchbein, Johann Friedrich Auguſt, Sohn von Johann Valentin T., Vetter der beiden Folgenden, Maler, zuletzt Leiter der Kunſtſchule in Leipzig (1750—1812) II 204, 18. 19.
—, Johann Heinrich d. j., 1. Sohn von Johann Konrad T., Maler, Kupferſtecher, Inſpector der Galerie in Caſſel (1742—1808) IV 74, 12.
—, deſſen Bruder Johann Heinrich Wilhelm, Maler, 1782—1799 in Italien, ſeit 1803 in Eutin (1751—1829) I 321, 10. 331, 13. 15—17. 24. 333, 3—8. II 65, 16. III 125, 19. 127, 8. 187, 19. 23. IV 38, 19. V 160, 12. 306, 11. VIII 61, 13. 14. 22. 62, 14. 137, 19. 26. 147, 1. 13. 14. 22. 23. 27. IX 13, 22. X 138, 29. 167, 3. XII 280, 15.

[Tiſchbein, J. F. A., deſſen Bruder Johann Heinrich Wilhelm]
Sendungen an T. III 119, 25. VI 19, 23. 24. VIII 42, 16. 25. 43, 27. 63, 22. 64, 20. 82, 2. 148, 5. 22.
Sendungen von T. III 125, 27. VI 16, 25. 89, 5. 6. VIII 27, 6. 7. 60, 26. 27. 61, 5. 78, 19. 147, 1. 13. 14. 22. 23. 27. 156, 21. XII 36, 1.
Fiſcher und Störche III 123, 21.
Homer, nach Antiken gezeichnet VIII 169, 17. 20. 21. IX 25, 23.
Achilles III 20, 9.
Agamemnon III 20, 9.
Idyllen VIII 78, 21. 22. 26. 79, 15. 23. 25. 80, 25. 82, 2. 85, 2. 8. 18. 86, 5. 87, 27. 88, 16. 112, 21. 113, 15. 23. 24. 117, 26. 118, 5. 120, 25. 145. 15. 147, 1 (?). 148, 3. 4.
Italien, Zeichnungen aus der Zeit von Goethes Aufenthalt in IV 43, 24. V 160, 12 (?). X 138, 28 (?).
Schatzgräber, Die III 125, 27.
Thier-Zeichnungen III 114, 26.
Tiſchner, Landwirth in Röttendorf bei Weimar III 321, 12. 14. 19. 20. 323, 26. IV 161, 21. 174, 12. 186, 17.
—, deſſen Sohn (?) IV 183, 5.
Titanen, Göttergeſchlecht XI 317, 20.
Titel, Wilhelm, Maler, ſeit 1826 Univ.-Zeichenlehrer in Greifswald (1784—1862)
Sendungen an T. III 224, 24. 277, 23.
Sendungen von T. III 277, 23.
Titius, Karl Heinrich, Arzt Inſpector des Naturaliencabinets in Dresden (1744—1813) III 138, 6. 14. 142, 2. 250, 19. 364, 25.
Titus Flavius Sabinus Veſpaſianus, römiſcher Kaiſer (40—81) X 102, 4 (ſ. auch unter Mozart).
Tivoli, Tibur, latiniſche Stadt am Anio XII 78, 1.
Villa Hadriana XII 72, 17.
Tizian, Tiziano Vecellio I 240, 9. 274, 1. II 10, 28. 12, 2. 15, 29. 17, 12. 18. 19, 19.
Abrahams Opfer I 257, 13.
Angelica und Roger (nach Arioſt) VIII 180, 9. 10. 24. 181, 2. 9.
David und Goliath I 257, 15.
Ehebrecherin, Die VIII 143, 23. 24.
Herodias II 16, 20.
Karl V., Kaiſer VIII 3, 10.

[Tizian]
Landschaft (?) XII 313, 1.
Mariä Himmelfahrt (Verona) I 201, 2—6.
Tobach s. Taubach.
Tobias, Persönlichkeit des Alten Testaments II 303, 6. XI 232, 15.
Tobler, Georg Christoph, schweizerischer Geistlicher, Übersetzer (1757—1812) I 128, 21.
Aeschylus-Übersetzung I 131, 25. 138, 29.
Tochter Jephthas, Die, s. unter: Robert, L.
Tocqué, Louis, französischer Maler (1696—1772), Kaiserin Elisabeth von Rußland XIII 146, 1. 151, 27.
Tod, James, englisch-indischer Officier, Diplomat (1782—1835) XII 243, 18. 19.
Tod, Der, des Kralewitsch Marko (Serbisches Gedicht) IX 166, 16. 176, 11. 181, 24 (?). 199, 25.
Tod Jesu, Der, s. unter: Graun.
Todte Neffe, Der, s. unter: Kotzebue.
Tölken, Ernst Heinrich, Alterthumsforscher, Schulmann, Univ.-Lehrer in Berlin (1785—1869) IX 333.
Tolpe Johanna Theodora v., Witwe des Vergraths v. T. VIII 210, 21.
Töpel s. Tepl.
Töpen, Dorf in Ober-Franken IV 216, 16. 275, 26. 278, 16.
Töpfer, Karl Friedrich Gustav, Schauspieler, Schriftsteller (1792—1871), Hermann und Dorothea IX 181, 23. 197, 19. 198, 7. 27. 29. 277, 7. 8. 14.
Töpfer, Martin Christian Victor, Jurist, Landesdirectionsrath in Weimar X 26, 8. 172, 23. 214, 19. 265, 26. 266, 22. 294, 16. XI 37, 1. 43, 3. 81, 27. 83, 6. 7. 85, 12. 19. 93, 16. 97, 2. 101, 5. 103, 24. 112, 12. 114, 22. 125, 8. 128, 28—129, 3. 26. 130, 21. 134, 12. 16. 136, 9. 10. 137, 24—28. 143, 8. 23. 149, 22. 23. 152, 9. 10. 153, 15. 16. 160, 16—18. 163, 7—9. 164, 11. 12. 166, 8—11. 174, 12. 175, 15. 177, 9. 10. 185, 20. 23. 186, 25—28. 199, 13—16. 205, 18—20. 207, 27. 211, 12. 215, 8. 19. 217, 25. 220, 18. 222, 5. 6. 223, 28. 224, 2. 229, 2. 232, 20. 27—233, 1. 28. 235, 23. 236, 11—14. 237, 22. 23. 243, 21—25. 27. 250, 26. 269, 19. 278, 11. 281, 2. 25. 26. 295, 27. 28. 298, 24. 305, 8. 307, 11. 321, 11. XII 16, 15—22. 20, 28—21, 2. 41, 3. 102, 5. 105, 22. 106, 22. 111, 23. 120, 22—24. 127, 10. 135, 10. 138, 18. 147, 11. 163, 13—18. 175, 10. 274, 20. 296, 23. 301, 20. 305, 27. 328, 7. 336, 8. XIII 128, 1.

[Töpfer, Martin Chriſtian Victor]
Sendungen an T. XI 243, 18. 290, 4. XIII 250, 12 (?).
Aufſatz über Nehrlichs Schlüſſel zu Goethes ‚Weiſſagungen des Bakis' XI 160, 17. 18. 163, 2. 3.
Töpffer, Rudolf, ſchweizeriſcher Maler, Schriftſteller (1799–1846), Abenteuer des Dr. Feſtus und andre Caricaturzeichnungen XII 350, 27–351, 2. XIII 3, 19. 20. 7, 24. 201, 22. 23. 210, 23. 211, 19. 225, 27.
Töpl ſ. Tepl.
Töpliz ſ. Teplitz.
Toggenburg, Landſchaft im Canton Sanct Gallen II 161, 2.
Toldy ſ. Schedel.
Toledo, Stadt III 256, 24. IV 70, 2.
Tolſtoi, Fedor Petrowitſch Graf, ruſſiſcher Bildhauer (1783–1873), Medaillons zur Geſchichte Rußlands VI 155, 17. 252, 12. VII 136, 15. 16.
Tomaſchek, Wenzel Johann, böhmiſcher Muſiker, Componiſt in Prag (1774–1850) VI 239, 15. VIII 224, 20–28. 287, 20–28.
Tomaſini (Thomaſſinus), Giacomo Filippo, Biſchof von Citta nuova (1597–1654) XII 64, 8. 65, 22.
Tomaſſi, Graf VII 39, 2.
Tompſen, Tompſon } ſ. Thompſon.
Tonger, Nicolaus de III 287, 10.
Toni ſ. unter: Körner, T.
Tonndorf, Dorf und Schloß bei Berka an der Ilm I 136, 1. V 108, 20. XI 114, 9.
Sendungen nach T. XI 113, 22. 199, 5.
Torbole, Stadt am Garda-See I 171, 23. 24. 181, 17–184, 11.
Torfhaus, Forſt- und Wirthshaus am Brocken I 56, 24. 25. 57, 2. 3.
Tormaſoff, ruſſiſcher General (Juni 1814 in Weimar) V 113, 18.
Torneå, Stadt in Finland XIII 104, 12.
Toscana I 73, 8. 316, 26. 317, 4–319, 9. 320, 17–20. V 292, 20.
—, Ferdinand III. Joſeph Johann Baptiſt Großherzog von, 1805–1814 Großherzog von Würzburg (1769–1824) IV 305, 8.
Toschi, Paolo, italieniſcher Zeichner, Kupferſtecher (1788–1854), Raffaels Kreuzſchleppung (Spasimo di Sicilia) XI 227, 4. 20. 20. XII 166, 17. 18. 217, 8. 9. XIII 251, 13. 252, 23. 24. 254, 2.
Toſchnitz ſ. Döſchnitz.

Toscolano, Stadt am Garda-See I 186, 19.
Tourbillon, bischöfl. Schloß bei Sitten im Canton Wallis I 102, 9.
Tourgeneff s. Turgenjew.
Tournay, Stadt in Belgien, Sendungen nach T. III 13, 6. 61, 21 68, 14. 74, 10. 76, 15.
Tournon s. Ternaux.
Tours, Stadt in Frankreich XI 275, 10.
Tourtual, Kaspar Theobald, Anatom in Münster (1802—1865) XII 141, 18. 24. 142, 25. 28.
Tourville (?) II 315, 9. 10.
Toussaint, Wirth in Erlangen II 193, 17.
Toussaint, Schmuckwaren-Fabrikant, Kriegsrath in Hanau, Sendungen an T. V 171, 10. 174, 23. 175, 24. 26.
—, dessen Familie V 135, 10. 11.
Toussenet (?) XIII 250, 14.
Touti Namch s. unter: Nechichebi.
Trabitius, Schloßvogt in Jena (gest. 1807) III 415. V 144, 21.
—, dessen Frau III 415.
Trabig, Dorf bei Karlsbad III 138, 24.
Träuter s. Treuter.
Trajanus, Marcus Ulpius, römischer Kaiser (53—117) I 153, 10. IX 195 26. XII 334, 3.
Tralles, Johann Georg, Mathematiker, Physiker, Univ.-Lehrer (1763—1822) III 105, 21 22.
Transactions of Bombay VIII 13, 1.
Transactions of the New-York-Society VIII 172, 9. 10.
Trant, T. Abercromby, englischer Reisender XIII 61, 27. 62, 5. 6. 15. 64, 6. 65, 1.
Trasimenischer See (See von Perugia) I 320, 23. 328, 21. 22.
Trauring, Der, s. unter: Lembert.
Trautmannsdorff-Weinsberg, Graf v., Oberstallmeister in Wien IX 97, 8. 10 (?). 99, 1. 111, 27.
—, dessen Bruder IX 97, 9. 10 (?). 99, 1. 111, 27.
—, Ferdinand Fürst zu, österreichischer Staatsmann (1749—1827) III 252, 18.
Travers, französischer General (Oct. 1813 in Weimar) V 77, 9—11.
Trczinsky, Andreas v. Tobol, Physiker, Univ.-Lehrer in Krakau IV 321, 10. VI 241, 11—12.
Trczka von der Lipa (Terzky), Adam Erdman Graf, kaiserlicher Officier im 30jährigen Krieg (gest. 1634) III 133, 10. 12. 20.

Trebnitz, Stadt in Schleſien, Sendungen nach T. VIII 194, 2. 200, 28.

Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich v., Bergmeiſter, ſeit 1801 Oberberghauptmann in Freiberg (1740—1819) I 14, 22. 23. 16, 16. 21. 17, 25. 18, 8. III 148, 11. IV 156, 4—6. 8—10. 159, 11. 334, 20. 337, 26. 27. V 84, 27. 85, 11. VII 73, 11. 91, 25. VIII 371.

Sendungen an T. IV 167, 19. 185, 19. 248, 22. 266, 28. 334, 18. 337, 10. V 2, 14. 85, 8. 9. 91, 15. 16. 106, 3. 136, 14. 137, 14. 158, 28. 304, 6. 305, 18. VI 81, 5. 106, 4. 5. 123, 13. 189, 8. 196, 19. 200, 4. 211, 7. 214, 22. 215, 4. 255, 16. 256, 11.

Sendungen von T. I 121, 25. IV 180, 21. 256, 18. 334, 13. 346, 28. V 16, 20. 94, 3. VI 92, 21. 106, 3. 154, 12 (?). 206, 7.

Erfahrungen vom Inneren der Gebirge IV 358, 2. 3. V 85, 23. 24.

Zwölfjähriges Bergmeiſterleben und Wirken in Marienberg V 16, 20. 21. VI 244, 18. 19. 245, 5. 247, 15. 256, 12.

—, deſſen Frau Erdmuthe Eleonore, geb. v. Geisdorf, geſchied. v. Geuſau VII 89, 8.

Sendungen an T. IV 204, 10.

Treffurt, Stadt an der Werra VI 96, 14 (nicht: Tiefurt). XI 306, 19.

Treib, Dorf am Vierwaldſtätter See II 179, 16.

Treitlinger, Franz Ludwig v., weimariſcher Miniſterreſident in Paris V 308, 29. VI 247, 9.

Sendungen an T. X 255, 26.

Treitſchke, Georg Friedrich, Bühnenſchriftſteller, Entomologe (1776—1842)

Carpani: Die Uniform (Bearbeitung) V 139, 25. 140, 8.

Fidelio V 273, 13. 285, 6.

Holberg: Der Zinngießer (Bearbeitung) IV 36, 22. 79, 10.

Tremaine, or the man of raſinement (London 1827) XI 61, 28.

Tremler, Wenzel, ſ. Lembert.

Trendelenburg, Friedrich Adolf, Philologe, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Berlin (1802—1872) XI 168, 11. 12.

Trent ſ. Trient.

Trenthorſt, Dorf und Gut bei Oldesloe in Holſtein III 280, 2.

Treppendorf, Dorf bei Kranichfeld VI 120, 11.

Treskow, Frau v., verwittw. v. Zielinska, in Frankfurt a. d. O. XII 100, 24—28. 101, 6. 128, 2—4. 137, 10.

Sendungen an T. XII 148, 7. XIII 249, 9. 26.

Treſſan, Louis Éliſabeth de La Vergne, Graf v., franzöſiſcher Schriftſteller (1705—1783)
Bibliothèque universelle des romans ſ. dort.
Histoire du chevalier Robert (Bearbeitung) III 10, 1.
Werke II 74, 5. 6.
Treu ſ. Trew.
Trew (Treu), Chriſtoph Jakob, Arzt, Botaniker in Nürnberg (1695—1769) VI 172, 6.
Treuenbrietzen, Stadt I 66, 22—24. V 14, 20. 98, 18.
Treuenfeld, Eduard v., genannt Stein, Schauſpieler XI 44, 19. 20. 200, 6.
Sendungen an T. XI 48, 24. 25.
Treuenpriezner Poſthaus, Das, ſ. unter: Kotzebue, Poſthaus in Treuenbrietzen.
Treunitz, Dorf bei Eger VIII 84, 5.
Treutel und Wünz ſ. Treuttel & Würz.
Treuter (Träuter), Johann Wilhelm Siegmund, Kammer-Calculator in Weimar III 209, 16 (?). V 29, 10. 169, 26. 170, 18. VI 18, 25. 70, 1. 5. 80, 18. 81, 1. 102, 12. 136, 2.
Treutler, Julius, Kaufmann (?) in Breslau XIII 77, 14.
Treuttel & Würz, Verlagsbuchhandlung in Straßburg und Paris XI 130, 23 (nicht: Wünz).
Treviranus, Ludolph Chriſtian, Botaniker, Univ.-Lehrer (1779—1864) X 292, 27.
Sendungen von T. X 120, 13.
Trévoux, Stadt in Frankreich III 193, 22. 194, 10. IV 18, 24.
Tribune des Départements, La XII 115, 3. 4.
Tridentiniſches Concil I 178, 11.
Trieb, Dorf im Vogtland II 35, 26. 335, 15.
Triebel, Kaufmann in Erfurt IV 227, 18.
Triebler, Schauſpieler, 1812—1814 in Weimar IV 332, 23.
—, deſſen Frau, Schauſpielerin, 1812—1814 in Weimar IV 332, 23.
Trient (Trent), Stadt in Tirol I 171, 18. 172, 1. 176, 7. 178, 8—180, 22. 191, 23. 192, 3. II 3, 21. 9, 1.
Trier, Stadt II 29, 15. III 375, 25. V 130, 20. 173, 20. VI 133, 8. 142, 5. VII 142, 13. 220, 15. VIII 156, 12. 159, 16. 160, 13. 16. 25. IX 229, 3. 5. X 2, 10. 8, 14. 10, 10. XII 102, 4.
Sendungen nach T. IX 232, 22. 254, 23. XI 202, 10.
Sendungen aus T. X 188, 20.

Sophie.

Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Troſt, als nur von deiner Hand.

Alceſt.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt ſie.)

Söller.

Weh mir Armen!
Will denn kein Zufall nicht ſich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang!

Sophie.

Mein Freund!

Söller.

Nein, nun wird's matt;
Ich bin der Freundſchaft nun in allen Gliedern ſatt,
Und wollte, weil ſie ſich doch nichts zu ſagen wiſſen,
Sie ging nun ihren Weg, und ließe mir das Küſſen!

Alceſt.

Geliebteſte!

Sophie.

Mein Freund, noch dieſen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!

Alceſt.

Du gehſt?

Sophie.

Ich gehe — denn ich muß.

Alceſt.

Du liebſt mich, und du gehſt?

Trieſenhof (Dreſenhof), Dorf bei Franzensbad III 383, 21.
Trießnitz (Driesnitz, Triesnitz, Trisniz), Flurort bei Jena II 44, 4. 48, 9. 12. 70, 2. 21. 211, 28. 219, 18. 352. III 62, 6. 63, 5. VI 35, 8. 59, 3.
Trieſt, Stadt XII 241, 21.
Trippel, Urſula, geb. Habicht, in Schaffhauſen II 147, 8.
—, deren Sohn Alexander, Bildhauer (1744—1793) II 147, 6–9.
Triptis, Stadt X 176, 21.
Trisniz ſ. Trießnitz.
Triſtan und Iſalde, Roman IV 34, 6. 7 (vergl. auch unter: Gottfried von Straßburg, Triſtan).
Trivulzio, Paula Marcheſa, geb. Gonzaga (um 1530) IX 20, 24. 28. 21, 15. 25, 9. 26, 7. 48, 3.
Tröſt-Einſamkeit ſ. Zeitung für Einſiedler.
Troiſtedt, Dorf bei Weimar I 11, 4. 12, 3. 27, 9. 53, 18. 95, 15. V 114, 10. 145, 8. VII 249, 18.
Troja, Ilium, Stadt II 204, 13. 215, 13. IV 262, 19. 265, 18. XI 156, 3. 314, 1. XII 17, 26. 27.
Trolle, Herr v., aus Münſter (Oct. 1829 in Weimar) XII 143, 26.
Trombelli, Giovanni Griſoſtomo, italieniſcher Theologe, Univ.-Lehrer in Bologna (1657—1784) VII 184, 16. 23.
Tromsdorff, Johann Bartholomäus, Pharmaceut, Chemiker, Univ.-Lehrer in Erfurt (1770–1837) II 281, 11. 12. VIII 293, 8. 9.
Sendungen an T. II 272, 26. 273, 1.
Troppau, Stadt, Sendungen nach T. IV 148, 4. 5. 159, 28.
Troß, Karl Ludwig Philipp, Philologe, Schulmann in Hamm (1795—1864), Sendungen an T. XI 196, 3. 197, 28.
Troſt, Fr. v., Maler, Unterofficier in Naumburg XIII 90, 21.
Troxler, Ignaz Karl Vitalis, ſchweizeriſcher Arzt, Philoſoph (1780—1866), Blicke in das Weſen des Menſchen IV 340, 20. 343, 8. 9. 345, 11.
Truchſeß, Chriſtian, Freiherr v. Wetzhauſen auf Bettenburg (1755—1826) III 32, 15.
True chronicle history of King Leir and his three daughters II 273, 4—6.
Trümbach, Karl Friedrich v., in Frankfurt a. M. (geb. 1767) V 131, 17 (?). 305, 32 (nicht: Trumbach?).
Trützſchler, Friedrich Karl Adolf v., altenburgiſcher Staatsmann, Schriftſteller (1751—1831) IV 247, 6. VII 114, 5.

[Trützſchler, Friedrich Karl Adolf v.]
Sendungen an T. XI 149, 19.
Sendungen von T. XI 168, 17. 18.
Trützſchler, Georg Chriſtian Ernſt v., Officier, in Jena (geſt. 1805) II 44, 12.
Trumbach ſ. Trümbach.
Trzeinski ſ. Trzinsky.
Trzibliz, Schloß bei Loboſitz in Böhmen IX 106, 18.
Tſcheſſlin, Kathinka v., geb. Gräfin Tomatis XIII 76, 10 (?). 122, 24. 174, 21. 22. 265, 22.
Tſcherbatoff, Fürſt (Auguſt 1831 in Weimar) XIII 120, 16. 17.
—, deſſen Frau XIII 120, 16. 17.
Tſcherkeſſien (Cirkaſſien) V 45, 8. 9.
Tſchingelgletſcher, Tſchingelhorn in den Berner Alpen I 99, 12. 100, 3. 4. 9. 18—25. 101, 3.
Tſchirner ſ. Tzſchirner.
Tſchitſcherin, ruſſiſcher Kammerherr (Februar 1828 in Weimar) XI 180, 5.
Tſchudi, Aegidius, Landammann des Cantons Glarus, Geſchichtſchreiber (1505—1572) II 186, 24. 25. 187, 3. 188, 7. 255, 24.
Tſchuggen (Radſchocken), Alpengipfel bei Lauterbrunnen I 99, 14.
Tſchuktſchen (Tzutſchen), Völkerſchaft in Sibirien III 171, 24.
Tübingen, Stadt II 84, 3. 127, 1. 24—134, 4. 190, 2—7. III 333, 12. IV 326, 18. IX 34, 11.
Sendungen nach T. II 216, 24. 226, 12. 18. 306, 2. 19. 20. 313, 11. 12. III 4, 7. 48, 6. 7. 68, 16—18. 69, 8. 70, 10. 15. 22. 95, 12. 108, 1. 2. 111, 3. 112, 4. 131, 11. 175, 12. 176, 2. 184, 5. 189, 2. 199, 15. 224, 22. 266, 26. 277, 22. 282, 26. 291, 7. 305, 15. 308, 13. 317, 8. 9. 388, 13. 389, 3. 395, 13. 399, 9. 403, 5. IV 55, 4. 5. 23. 66, 26. 79, 22. 87, 19. 98, 2. 111, 1. 170, 9. 282, 23. VI 74, 26. VIII 29, 3. 169, 2.
Sendungen aus T. III 199, 2. IV 181, 25.
Tümler, Tümmler ſ. Timmler.
Tümpling, Heinrich Gottlob Wolf v., churſächſiſcher Kammerherr (1757—1814) III 135, 11. 138, 9. 19. 20. 25. 139, 26—140, 2. 141, 1. 2. 143, 4—11. 144, 17—23. 146, 14. 15. 22—24. 148, 3—7. 151, 4. 161, 7. 171, 20. 172, 8. 368, 15—19. IV 123, 1. 4. 5. 9. 124, 17. 28. 125, 1. 18. 126, 8—10. 127, 4. 28. 128, 18. 28. 129, 11. 130, 21. 133, 2. 312, 12.

[Tümpling]
—, deſſen Familie III 167, 22. 172, 2.
—, deſſen 3. Frau Maria Joſepha Walpurga, geb. Gräfin v. Lamberg (1769—1853) IV 124, 17. 18. 127, 28.
—, deſſen 1. Tochter aus 1. Ehe Friederike (geb. 1782) VI 146, 23.
Türckheim (Dürckheim, Türkheim), Anna Eliſabeth (Lili), geb. Schönemann, ſeit 1778 Frau des Bankherrn Bernhard Friedrich v. T. in Straßburg (1758—1817) I 3, 6. 7. 19. 20. 22. 8, 21—9, 3. V 294, 18. VIII 129, 6. XIII 15, 11.
Sendungen an T. III 11, 16. 314, 4.
—, deren Sohn Karl (1783—1862) III 280, 25 (?). VIII 2, 10. 26, 23. 34, 26. 41, 7. XII 156, 2.
Sendungen an T. VIII 45, 29.
— —, deſſen Frau Cäcilie, geb. Gräfin v. Waldner-Freundſtein VIII 31, 9. 10. 34, 26. 41, 7.
Sendungen an T. VIII 45, 23. 251, 25. 28. 252, 1.
— —, deſſen (?) Tochter XII 156, 2. 3.
—, deren Schwager Johann Freiherr v., Diplomat (1749—1824) II 193, 7.
Türk, Wilhelm v., Pädagoge (1774—1846) V 186, 11—14.
—, deſſen Familie V 186, 13.
Türkei, Türkiſches Reich, Osmaniſches Reich I 167, 1. 174, 7. 216, 7. 276, 17. 277, 4. 318, 23. 334, 22. II 105, 18. 223, 6. III 383, 15. V 45, 8. 120, 26. 157, 21. 201, 26. 27. 202, 5. 204, 6. 7. 12. 13. 17. 18. VI 74, 27. 116, 12. 13. 128, 5. 9. 185, 1. VIII 217, 24. 258, 8. X 169, 16. XI 142, 4. 5. 267, 4. 5. XII 79, 7. 87, 22. 155, 23. 313, 26. XIII 53, 23.
Hohe Pforte, Die (Divan) IX 132, 9.
—, Mohammed II. Bujuk, 1451 Sultan (1430—1481) XII 210, 9. 224, 14. XIII 176, 21. 209, 10. 251, 17. 254, 20. 275, 7. 22.
—, Soliman II., 1520 Sultan (1496—1566) I 216, 15. 221, 7. III 103, 8. 9. IV 6, 8.
—, Selim III., 1789 Sultan (1761—1807) III 232, 2.
—, Muſtafa IV., 1807 Sultan (1779—1808) III 232, 1.
—, Mahmud II., 1808 Sultan (1785—1839) IX 7, 23. XI 142, 4. 5.
Türkheim ſ. Türckheim.
Türlin ſ. Ulrich von dem Türlin.
Türrſchmidt, Madame, Sängerin XII 86, 16.
Tulfingen ſ. Dußlingen.

Tunkendorf (Dunckendorf), Dorf bei Schweidnitz in Schleſien II 22, 7.
Turandot, Märchen von XI 83, 23 (vgl. auch unter: Gozzi).
Turchi ſ. Orbetto.
Turgenjew (Tourguéneff, Turgeneff), Alexander Iwanowitſch, ruſſiſcher Staatsrath, Geſchichtsforſcher (1784—1845) X 172, 12. XI 94, 23—25. XII 62, 28.
Turmair, Johannes, ſ. Aventinus.
Turn, Dorf bei Teplitz V 39, 15. 42, 16. 56, 18. 66, 25.
Turnau, Stadt in Böhmen III 221, 28. 300, 24.
Turner, Dawſon, engliſcher Botaniker (1775—1858) XII 286, 24. 25. 287, 3. 7. 22. 288, 1.
Turpin, Erzbiſchof von Reims (geſt. um 800) IV 110, 25. 111, 13. 16. 20.
Turpin, Pierre Jean François, franzöſiſcher Botaniker (1775—1840) XIII 44, 7. 8. 20. 45, 28. 47, 4.
Essai d'une iconographie des vegetaux XIII 260.
Mémoire sur l'organisation intérieure et extérieure des tubercules du Solanum tuberosum et de l'Helianthus tuberosus, etc. XII 162, 21. 28. 163, 19 (?).
Turra, Antonio, italieniſcher Arzt, Naturforſcher in Vicenza I 220, 13—26.
Tus (= Thusnelda) ſ. Göchhauſen, Luiſe v.
Tutore ſ. unter: Goldoni.
Tuttlingen, Stadt in Württemberg II 137, 18—27. 189, 23.
Twiß, Richard, engliſcher Schriftſteller (1747—1821) IV 30, 10. 17. 31, 11. 12. 27.
Tyber ſ. Tiber.
Tybo ſ. Thibaut.
Tyrol ſ. Tirol.
Tyrrheniſche Meer I 341, 10.
Tyrtäus, griechiſcher Elegiker (um 680 v. C.) XII 341, 13.
Tzſchirner, Heinrich Gottlieb, proteſtantiſcher Theologe, Univ.-Lehrer (1778—1828) XIII 65, 8—23.
Tzutſchen ſ. Tſchuktſchen.

Ubaldo ſ. unter: Kotzebue.
Uckert ſ. Ukert.
Udeſtedt, Dorf bei Weimar VII 119, 4. 135, 17. 181, 10.

Übereilung, Die, ſ. unter: Schröder, F. L.
Überfeld, Kaufmann in Frankfurt a. M., Sendungen an U. X 32, 24. XI 237, 18.
Uechtritz, Karl Siegmund Emilius v., Kammerjunker, Landkammerrath in Weimar I 71, 26. 76, 5.
Sendungen von U. I 42, 14.
Uechtritz, Peter Friedrich v., Juriſt, Schriftſteller (1800—1875), Alexander und Darius X 231, 8. 269, 15—19.
Utikon (Utikon), Ortſchaft bei Stäfa am Züricher See XIII 274, 8.
Uetterodt, Wolff Horſt Graf v. (1788—1836) XI 287, 14.
Uffenbach, Philipp, Maler in Frankfurt a. M. (1566—1636) V 181, 10.
Ufnau (Uffenau), Inſel im Züricher See II 157, 26. 158, 11.
Uggeri, Angelo, italieniſcher Baumeiſter, Abbate, in Rom (geb. um 1788) XI 182, 11. 12. 184, 13.
Uhden, Johann Daniel Wilhelm Otto, Staatsrath in Berlin (1763—1835) IV 231, 20.
Sendungen an U. III 81, 22.
—, deſſen Frau XI 112, 14.
—, deſſen Tochter XI 112, 14.
Uhland, Johann Ludwig, Juriſt, Dichter, Literaturforſcher (1787—1862) XII 344, 10.
Ernſt, Herzog von Schwaben XI 179, 24.
Uhlemann ſ. Ulmann.
Uhlich, Johann, Balletmeiſter, 1811—1815 am Hoftheater in Weimar IV 188, 6.
Arlequins Geburt IV 165, 2.
Glockenſpiel, Das IV 325, 7.
Ilmnixe, Die V 2, 12.
Kakadus Abenteuer oder Die holländiſche Dorfkirms IV 240, 4.
Korb, Der, oder Scherz und Liebe IV 157, 16.
Spanier, Die, in Algier IV 229, 20 (?). 232, 7 (?). 235, 16. 17. 237, 20.
—, deſſen Familie IV 157, 16.
Uhlſtädt (Ulſtädt), Dorf bei Kahla II 1, 11. 13, 1. 2.
Uhwieſen ſ. Uwieſen.
Ujeiski (Kugeski), Pole (Auguſt 1823 in Karlsbad) IX 100, 19.

Ukert (Uckert), Friedrich August, Philologe, Geograph, Schulmann, Bibliothekar in Gotha (1780—1851) III 208, 8. 290, 8. 309, 25. 328, 21. 26. IV 31, 11. 12. 112, 7. 10. 11. 22. 237, 6. VIII 43, 11.

Sendungen an U. IV 90, 14. 170, 21.

Sendungen von U. VIII 170, 9.

Gemälde von Griechenland IV 170, 22. 171, 19. 20. 24.

—, dessen Frau IV 112, 7. 10. 11. 22.

—, dessen Bruder, in Minden III 328, 21. 26.

Ukraine VI 80, 13.

Ulfilas, Bischof der Westgothen (310—381) III 198, 11. IV 22, 14. XII 223, 12.

Uli, Uline s. unter: Riemer, F. W., dessen Frau.

Ulivo s. unter: Batacchi, Vita.

Ullmann s. Ulmann.

Ulm, Stadt III 135, 25. 136, 17. VIII 115, 3. 117, 24.

Sendungen nach U. VIII 169, 3.

Ulmann (Uhlemann, Ullmann), Gabriel, Bankherr, Hofcommissar in Weimar (gest. 1816) III 115, 23. 24. 416. IV 274, 21. 416. V 167, 20. VII 196, 1. 198, 5.

Sendungen an U. II 298, 9. III 132, 12. IV 342, 7. VI 63, 6. VII 140, 6. 190, 1.

—, dessen Frau V 167, 20 (?).

—, dessen Tochter, s. unter: Rubo.

Ulmenstein, v., Regierungsrath IX 200, 10.

Ulrich, Heiliger II 13, 22.

Ulrich, Kinder (in Weimar?) IV 250, 8.

Ulrich, Herr, aus der Schweiz (Oct. 1819 in Jena) VII 101, 6 (nicht: Usteri).

Ulrich, Gartenbesitzer in Göttingen III 18, 5.

Ulrich, Dr. (1816 in Jena) V 275, 9.

Ulrich, Caroline, s. unter: Riemer, F. W.

Ulrich, Eduard, Musiker, Componist, seit 1811 als Violoncellist Mitglied der Hofcapelle in Weimar (geb. 1795) IV 235, 2—4.

Ulrich, Johann August Heinrich, Philosoph, Univ.-Lehrer in Jena (1746—1813) II 306, 15. III 91, 19. 92, 22. 415. IV 190, 6. 273, 28.

Sendungen an U. II 306, 15. IV 200, 2.

—, dessen Familie III 308, 9.

Ulrich von dem Türlin (Thurlin), Epiker (um 1285) II 6, 7–10.
Ulrichshalben, Dorf bei Weimar I 11, 11. 12. XIII 11, 1.
Ulſtädt ſ. Uhlſtädt.
Ulyſſes (Odyſſeus), König von Ithaka I 315, 8. III 82, 11. 86, 8. 323, 7. 324, 8. V 215, 28. X 303 (ſ. auch unter: Homer, Odyſſee).
Umbreit, Friedrich Wilhelm Karl, proteſtantiſcher Theologe, Orientaliſt, Univ.-Lehrer in Heidelberg (1795–1860) IX 120, 21.
Buch Hiob (Überſetzung) X 1, 11. 12.
Lied der Liebe, Das VII 223, 4.
Uminsky (Ominsky), General (Sept. 1823 in Karlsbad) IX 107, 27—108, 1.
Umpferſtedt, Dorf bei Weimar V 31, 16. 33, 27. 79, 21. 22. VI 84, 25. 93, 6. 109, 26. VII 58, 27. 126, 6. 131, 2. X 284, 22. 285, 17. XII 81, 5. 232, 1. 260, 10. XIII 123, 9.
Undeutſch, Friedrich, Regierungsſecretär in Weimar III 414.
Ungarn II 356. III 340, 24. 341, 14. IV 143, 14. 294, 9. 296, 21. V 8, 4. 17. 10, 23. 141, 21. VI 140, 27. 148, 22. 167, 23. 219, 22. 224, 16. VII 251, 27. VIII 61, 24. 88, 11. 125, 22. 157, 15. 203, 15. 225, 14. 229, 5. 289, 12. 19. IX 73, 6. 302, 18. 19. XI 301, 6. 15. 320, 7. XII 288, 9. 295, 28. XIII 53, 13. 152, 10. 168, 17.
Sendungen nach U. VII 154, 11.
—, Sigismund, König von, ſ. Sigismund.
Unger, Familie, in Berlin (Aug. 1814 in Wiesbaden) V 126, 18.
Unger, Friedrich Gottlob, Holzſchneider, Buchdrucker, Verlagsbuchhändler in Berlin (1753—1804) II 223, 1. 295, 1. 12. 24. 296, 6. VIII 320.
Sendungen an U. II 32, 20. 44, 20. 198, 1. 268, 6—9. 280, 5. 284, 12. 286, 12. 18. 302, 1. III 73, 25.
—, deſſen Frau Friederike Helene, geb. v. Rothenburg, Schriftſtellerin (1751—1813)
Bekenntniſſe einer ſchönen Seele III 124, 11. 12(?). 16(?). 130, 21. 22. 27. 131, 4. 8. 27. 132, 1. 138, 10. 11.
Melanie, das Findelkind III 131, 27. 132, 1.
Mondkaiſer, Der II 33, 8.
Unger, Johann Tobias, Strumpf-Verleger in Aſch VIII 110, 24.
Ungleiche Heurath, Die, ſ. unter: Gottſched, L. A. V.
Unglückliche Ehe, Die, aus Delicateſſe ſ. unter: Schröder, F. L.
Unglücklichen, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Uniform, Die, ſ. unter: 1. Carpani, 2. Weigl.

Unkel, Flecken am Rhein, Sendungen nach U. XII 122, 6. 28. XIII 102, 28. 140, 26. 246, 3. 247, 13—19.
Unruh, Friedrich Christoph Wilhelm v., Generalmajor (gest. 1835) VII 175, 14.
Unruhige Nachbarschaft, Die, s. unter: Müller, Wenzel, Musikalische Familie.
Unschuld, v., österreichischer Officier (Mai 1810 in Karlsbad) IV 127, 23. 24.
Unsichtbares Mädchen (Spitzname für eine nicht ermittelte Persönlichkeit; Luise Seidler?) IV 147, 14. 17. 158, 12. 13.
Unstrut, Fluß II 76, 19. 77, 12. 340, 3. 15. III 16, 22. V 263, 17.
Unterberger, Ignaz, österreichischer Maler (1748—1797) II 294, 21—24.
Unterbrochene Opferfest, Das, s. unter: 1. Huber, F. X., 2. Winter, P. v.
Unterbrochene Whistpartie, Die, s. unter: Schall, K.
Unter-Brud (Unterbrück), Dorf in Ober-Bayern I 145, 25. 152, 21.
Unter-Gramling, Dorf bei Marienbad in Böhmen VIII 93, 16.
Unter-Grindelwaldgletscher im Berner Oberland I 101, 13.
Unterhaltungen und Mittheilungen von und für Bayern XII 216, 12. 13.
Unter-Langenstadt (Unterlangstadt), Dorf bei Kronach in Ober-Franken II 194, 21.
Unter-Lohma s. Lohma.
Unter-Pörlitz, Dorf bei Ilmenau I 18, 22.
Unterseen (Unterseven), Stadt am Thuner See I 99, 9.
Unter-Zuhl, Dorf bei Gerstungen XI 114, 24 (?).
Unterwalden, Schweizer Canton II 179, 21. 180, 3. 182, 7. 11.
Unvermählte, Die, s. unter: Kotzebue.
Unverzagt, Schuhmachermeister in Weimar XII 311, 6.
Unzelmann, Karl Wilhelm Ferdinand, Schauspieler in Berlin (1753—1832) III 67, 1.
—, dessen Frau Friederike, s. unter: Bethmann, H. C.
—, dessen Sohn Karl August Friedrich Wilhelm Wolfgang, Schauspieler, 1802—1821 in Weimar (1786—1843) III 99, 7. 104, 7. 106, 3. 317, 14. 388, 19. 20. 414. IV 73, 11. 94, 15. 16. 22. 95, 11. 173, 11. 247, 22. 255, 10. 11 (?). 348, 1. 357, 17. V 76, 24. 187, 6. 200, 3. 208, 18. 210, 26. 223, 11. VI 18, 28. 19, 1. VII 57, 15. 58, 17. 18. VIII 32, 26. 28.
Sendungen an G. VII 57, 16. 17.

[Ungelmann, deſſen Sohn Karl Aug. Friedr. Wilh. Wolfgang]
— —, deſſen 1. Frau Johanna Sophie Friederike, geb. Peterſilie (Silie), Schauſpielerin, 1802—1809 in Weimar (1785—1855) III 81, 2. 87, 24. 93, 4. 98, 22. 99, 6. 275, 16. 22. 276, 18. 19. 22. 317, 14. 414. IV 53, 20.
— —, deſſen 2. Frau Antonie Luiſe Chriſtiane, geb. Genaſt, Schauſpielerin, 1807—1821 in Weimar (geſt. 1839) III 321, 6. 7. 322, 15. IV 78, 25. 26. 88, 27. 28. 89, 18—20. 91, 6. 94, 15. 16. 95, 18. 19. 97. 97, 16. 17. 100, 6. 101, 13. 14. 177, 11. 190, 11. 191, 22. 196, 1. 245, 11. 13. 347, 22. 348, 15. 16. V 76, 24. 187, 6. 223, 11. VII 58, 17. 18. VIII 32, 27. 28. IX 64, 18. 65, 3. 196, 9.
— —, deſſen Sohn aus 2. Ehe Friedrich Ludwig Wolfgang (geb. 1816) V 208, 18.
— —, deſſen Tochter aus 2. Ehe IX 196 10.
Unger, Johann Chriſtoph, Arzt, Schriftſteller (1747—1809) III 230, 16—21.
—, deſſen 1. Frau Dorothea, geb. Ackermann, Schauſpielerin (1752—1821) III 230, 17. 18.
Upholsterers Repository, The XII 226, 18.
Upſala, Stadt VIII 244, 19.
Ural, Gebirge XI 250, 20. 280, 7.
—, Fluß, Fluß IV 286, 5.
Urania, Taſchenbuch IV 200, 16. VII 137, 11.
Urban VIII., Maffeo Barberini, 1623 Papſt (1568—1644) III 417.
Urban, Chriſtian Gotthold Auguſt, Arzt, Amtsphyſicus in Creuzburg, Sendungen an U. VII 5, 20. 26, 2.
Urbino, Herzog von (?) XI 151, 2.
—, Eliſabeta Herzogin von, Gemahlin des 1508 geſtorbenen Herzogs Guido Ubaldo, geb. Prinzeſſin Gonzaga III 417.
Uri, Dorf im Canton Uri II 183, 22.
—, Canton II 179, 21.
Urlau, Johann Heinrich Gottlob, Rentamtmann in Kapellendorf IV 20, 14. 15. 168, 20. V 93, 22. 110, 20.
—, deſſen Frau IV 20, 14. V 93, 22.
Urleben, Dorf bei Langenſalza V 281, 12.
Urner Loch, Felſenthor im Canton Uri I 4. 7. 6, 22. II 173, 20.
Urner Thal ſ. Urſeren-Thal.
Urſati ſ. Orſato.

Ursberg, Konrad Bischof von, Chronist (13. Jahrh.) VII 231, 5. 6. 18. 232, 5.
Urseler Thal s. Urseren-Thal.
Urslen } s. Andermatt.
Urseren }
Urseren-Thal (Urner Thal, Urseler Thal), Thal der oberen Reuß im Canton Uri I 7, 1. 2. 104, 2. II 168, 22. 173, 6. 11. 22.
Ursula, Heilige I 201, 19—22. VII 10, 20. 160, 2. 3.
Uschmann, Schauspieler, 1812—1823 in Weimar IV 252, 18. V 1, 21—2, 2. 96, 18. 104, 14.
Usedom, Insel IX 240, 18.
Useli s. Oeseley.
Uslar, Herr v., in Rehburg, Sendungen an U. III 162, 22. 163, 18.
Uslar, Herr v. (Schwiegersohn von J. C. A. v. Schwendler) XI 20, 6.
Usteri s. auch: Ulrich.
Usteri, Paulus, schweizerischer Arzt, Botaniker, Staatsmann in Zürich (1768—1831) VI 20, 9.
Utenbach, Dorf bei Apolda I 13, 20.
Utikon s. Utikon.
Utrecht, Stadt VIII 217. 321. XII 296, 1.
Uznach s. Uznach.
Uzschneider, Joseph v., Techniker, Staats- und Volkswirth in München (1763—1840) XIII 7, 1. 128, 6.
Uvand, Örtlichkeit in Georgien IV 396.
Uvarow s. Uwaroff.
Uwiesen (Uhwiesen), Dorf bei Schaffhausen II 144, 11. 149, 18.
Uz, Johann Peter, Jurist, Schriftsteller in Ansbach (1720—1796) IV 59, 18.
Uznach (Upnach), Stadt im Canton Sanct Gallen II 161, 19. 163, 11.

Vacca, Flaminio, italienischer Bildhauer, Maler (um 1530—1590) III 119, 6.
Vacha (Fach, Bach), Stadt an der Werra II 78, 1—3. 340, 27. 28. V 120, 6. 162, 24.
Vaerst, Friedrich Christian Eugen Freiherr v., Officier, Schriftsteller (1792—1855) VIII 163, 11.
Politisches Neujahrs-Geschenk XIII 35, 9—17.
Vaillant s. Levaillant.
Val Leventina (Livinen Thal), Thal im Canton Tessin I 7, 1.

Sophie.

Ich geh' — weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauf am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget.
Zu viel Gefahren ſind in der Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz in dieſer ſchönen Zeit
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundſchaftsküſſen.
Ein Freund iſt auch ein Menſch —

Söller.

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb' wohl, und glaube mir, daß ich die deine ſei.

Söller.

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet ſie durch die Mittelthür, die offen bleibt. Man ſieht ſie beide in der Ferne zuſammen ſtehn.)

Söller.

Für dießmal nimm fürlieb! Hier iſt nicht viel zu ſinnen,
Der Augenblick macht Luft, nur friſch mit dir von hinnen.

(Aus dem Alkoven und ſchnell durch die Seitenthür ab.)

Valabrer ſ. Luchonigi.
Valenciana, Bergwerksgebiet in Mexiko X 26, 1.
Valenciennes, Achille, franzöſiſcher Zoologe (1794—1864) X 279, 27. 280, 18. 14—17.
Valenti ſ. Valentini, Francesco.
Valentin, Madame, in Paris XII 123, 22.
Valentini, Ernſt, Maler in Detmold (1759—um 1820) II 310, 15. 19.
Valentini (Valenti), Francesco, italieniſcher Gelehrter in Rom X 150, 19. 24.
Valentini, Georg Wilhelm Freiherr v., Offizier, Generallieutenant (1775—1834) III 375, 14. 15 (?). 377, 9 (?). XII 318, 6.
Valentinus, Biſchof von Interamna, Heiliger (3. Jahrh.) XI 264, 12. 24. 279, 6. 19. 21.
Valeriani, Giuſeppe de, italieniſcher Schulmann in Nürnberg XII 328, 25.
Valerius, Publius, genannt Poplicola, römiſcher Conſul (grſt. 503 v. C.) II 217, 12. VII 249, 6. XIII 216, 26.
Valeſi, Demoiſelle, Schauſpielerin (1801 in Dormont) III 25, 9. 427.
Valguarneri, Villa, bei Palermo I 333, 24.
Valinco, Fluß auf Corſica V 246, 26. 315, 24.
Valle, Pietro della, italieniſcher Orientreiſender (1586—1652) III 176, 26. 177, 5. V 153, 20. 22. 23. VII 40, 7. 9. 27. 42, 27. 29. 43, 9. 11. 14. 24. 44, 5. 45, 1. 46, 6. 47, 6. 50, 14. 15. 21. 51, 6. 17. 24. 52, 17. 53, 15. 56, 19.
Vallendar, Stadt am Rhein, Sendungen nach V. III 88, 2. 102, 16.
Valmiki, indiſcher Dichter, angeblich Verfaſſer des Ramajana (um 250 v. C.), ſ. Ramajana.
Valmy, Dorf in der Champagne II 28, 12.
Vancouver, George, engliſcher Seefahrer (um 1758—1798), Voyage of Discovery to the North Pacific Ocean II 285, 16.
Vanderbourg, Martin Marie Charles de Boubers, Vicomte de, franzöſiſcher Literaturforſcher (1765—1827)
Leſſing: Laokoon (franzöſiſche Überſetzung) II 291, 13. 14.
Surville: Poésies de Clotilde (Ausgabe) VII 122, 11. 19.
Vanderſtraß, Daniel, stud. med. in Jena II 283, 4.
Vandeuil, Marie Angélique v., geb. Diderot (geb. 1753), Mémoires pour servir à l'histoire de la Vie et des Ouvrages de Feu M. Diderot V 71, 18.
Vanderpet, Herr, aus Dünkirchen (Dec. 1828 in Weimar) XI 316, 22.

Vannucci, Pietro, s. Perugino.
Vanvitelli, Ludewijk van Wittel, genannt Luigi Vanvitelli, niederländischer Baumeister in Neapel (1700—1773), Dichiarazione dei Disegni del Real Palazzo di Caserta IX 43, 20 (?).
Varchimont, Herr v., in Stuttgart II 119, 10.
—, dessen Frau II 119, 10.
Varel, Stadt in Oldenburg V 55, 11.
Varenhagen s. Varnhagen.
Vargas s. Bedemar.
Varna (Warna), Stadt in Bulgarien XI 295, 6.
Varnhagen von Ense (Varenhagen), Karl August Ludwig Philipp, Diplomat, Schriftsteller (1785—1858) V 101, 22. 105, 20. VI 137, 12. 13. IX 321, 19. X 76, 22. XI 112, 9. XII 100, 23—26. 101, 5. 6. 127, 26. 28—128, 6. 240, 5. 6. 17. 18. 300, 9. XIII 240, 11.
Sendungen an V. IV 246, 9. V 216, 17. 306, 5. 308, 20. IX 240, 6. 262, 9. X 38, 17. 42, 14. XI 33, 20. 132, 6. 134, 19. 20. 181, 16. XII 128, 23. 24. 129, 6. 196, 21. 22. 231, 23. 24. 241, 1. 2. 243, 10. 300, 16. 17. 312, 2. 3. XIII 118, 9. 201, 9. 222, 14. 231, 10. 236, 21. 261, 20. 271, 28. 30. 276, 10. 277, 6.
Zusendungen von V. VIII 142, 26. 316. 321. IX 143, 10. 228. 279. X 35, 25. 72, 6. 287, 6. 7. XI 31, 19. 187, 25. XII 228. 1. 2. 10. 11. 230, 15. 247, 23. 24. 311, 1. 2. 327, 29. 30. XIII 198, 19. 217, 11. 12. 218, 18. 19.
Varnhagen, Ludwig L., Gedichte (Besprechung) XII 106, 10—20.
Varnhagen, Biographische Denkmale IX 195, 25. 196, 1. 2. 200, 5. X 76, 16. XI 2, 9. 10.
Anhalt-Dessau, Fürst Leopold von X 72. 6. 73, 6. 7. 21.
Beller X 287, 6. 7. XI 2, 20. 22. 3, 1.
Blücher X 287, 6. 18. 19. XI 1, 12. 14.
Canitz X 287, 6. 7. XI 2, 20. 10, 5.
Fleming X 287, 6. 7. XI 2, 10.
Fingerhut XII 236, 9. 17. 20. 239, 10. 11. 241, 8.
Varnhagen, Denkwürdigkeiten (Ausgabe) XII 247, 23. 24. 249, 7. 8. 25. 26. 269, 6. 280, 15. 16. 281, 15.
Varnhagen, Briefwechsel zwischen Schiller und (Besprechung) XII 106, 10—20.
—, Wilhelm Meisters Wanderjahre (Besprechung) VIII 79, 1. 133, 8—10.

[Verbesserer von Gale]
Goethe, Über Freundschaft und Briefen (Morgenblatt 1812) IV 244, 18. 19. 239, 7. 8. V 151, 21. 22(?).
Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden IX 115, 22. 329.
Jean Paul: Briefwechsel (Besprechung) XII 144, 16. 17.
Kumohr: Deutsche Denkwürdigkeiten (Besprechung) XIII 218, 14. 15.
Schiller: Chevalier Wilhelm Wandersmann (Ausgabe) VIII 321.
Steiner und Plitschke, Die XII 237, 22.
—, dessen Frau Rahel Antonie Friederike, geb. Varnhagen (1771—1833) V 180, 19. X 76, 22. 77, 1. XII 100, 23—28. 101, 6.
Briefe an David Veit V 151, 21. 22(?).
Briefwechsel (Ausgabe) IX 252, 16. 18. 20. 21. 27. 29.
Varo, Julie, in Siegen VI 180, 1.
Vasari, Giorgio, italienischer Baumeister, Maler, Kunstschriftsteller (1511—1574), Vite de' più eccellenti pittori, etc. V 33, 3. 4. 205, 21. 22. VI 103, 4. 5. VII 199, 18. 231, 22. VIII 119, 11. XIII 184, 5. 18. 185, 5. 200, 9. 276, 5.
Vasco da Gama s. Gama.
Vasen s. Vasen.
Vater, Buchbinder in Jena IX 234, 22.
Vater, Johann Severin, protestantischer Theologe, Orientalist, Univ.-Lehrer, 1796—1800 in Jena (1771—1826) II 40, 22. III 291, 18.
Gedanken von U. VIII 312. IX 179, 16.
Analecten der Sprachenkunde VIII 312.
Vater von Ungnade, Ver, s. unter: Regebur.
Vaterhaus, Vas, s. unter: Iffland.
Vaterländische Chronik der Rheinprovinzen (herausg. von J. W. Vermes) X 332.
Vaterländisches Museum (herausg. von J. G. Gerstäcker) IV 160, 3. 6.
Vaudan, Jacques Anne Joseph Le-Prestre, Graf v., französischer Officier (1764—1816), Mémoires historiques pour servir à l'histoire de la guerre de la Vendée III 206, 21. 208, 1. 18.
Vaucher, Jean Pierre, französischer Botaniker, Univ.-Lehrer in Genf (1763—1841) XIII 21, 22. 24, 22. 29, 24. 36, 22. 39, 4. 42, 24. 56, 1. 3. 296, 15. 21.
Histoire physiologique des plantes d'Europe XIII 22, 3. 24, 22(?).

Vaud, Pays de. s. Waadt.
Beaubrun, Ulrich Graf v., Diplomat, 1631—1632 hannöverischer Gesandter in Weimar XIII 112, 10. 114, 10. 116, 10. 140, 20. 150, 20. 20. 152, 20. 190, 10. 231, 10. 232, 5. 278, 5.
Beobachtungen an W. XIII 112, 5.
Beobachtungen von W. XIII 111, 27.
—, dessen Frau XIII 114, 10. 116, 10. 150, 20. 102, 7. 164, 20—165, 5. 174, 10. 176, 17. 184, 10. 11. 185, 10. 190, 10. 220, 5. 223, 10. 228, 5—11. 232, 10.
—, dessen Kind XIII 102, 7.
Beaujeu-Maurens, Dorf in der Champagne II 29, 5.
Beaulieu, General (1631 in Weimar) XIII 16, 20. 265, 20 (?).
—, dessen Familie XIII 77, 17. 79, 10. 20.
—, dessen Frau XIII 69, 10. 74, 11. 265, 10. 20 (?).
—, dessen Tochter XIII 69, 20. 77, 10. 265, 20 (?).
Bebe (Bebame), Kammerfrau der sächsischen Prinzessin III 261, 10.
Beer, Mastro van. s. Heemskerk.
Bega Carpio, Lope Felix de, spanischer Dichter (1562—1635) Ehren, Epigramm, Blumen IX 236, 10. 237, 5.
Ehren von Sevilla, Tod XII 169, 27.
Begerndorf, Stadt bei Bamberg III 29, 5. 25.
Behme, Dr. (Heimlicher Gerichte) I 149, 5.
Beil s. auch: Weigl. W. J.
Beit, Herr, aus Wien (Oct. 1827 in Weimar) XI 127, 10. 20. 129, 10.
Beit, David, Regt.-Schriftsteller in Hamburg (1771—1814) De organorum corporis humani tam energia quam activitate interna quam cum organis sensis consensione seu sympathia II 68, 17. 28.
J. M. H. Weimarer III 232, 5. 7.
—, Theresia, s. unter: Schlegel, M. W. J. v.
Belagerung s. Belagerung.
Belan, Landschaft in Frankreich IX 209, 17.
Belagerung, Virgo Belagerung de Gilles v. spanischer Maler (1600—1660) I 315, 27. 20.
Belbe, Karl Franz von der, Jurist, Schriftsteller (1779—1824), Der Liebhabertheater, Humoreske IX 34, 10. 10.
Belino (Bellerschüler), Dieb in Italien I 238, 10.
Bellaja, altrömische Stadt VII 77, 20.

Waldeck-Pyrmont, Wappen, ehemaliges Bistumsgebiet (geb. 10 v. H.) VIII 200, z. 10.
Waldorf, Stadt in Württ.-Hohenz. V 7, 20.
Walter, Johann, Komponist in Nürnberg X 122, 20(?) XII 20, 29. 161, 10.
Gedenkgen an W. X 24, z.
Waltherr, Magnus Heinrich Graf v., und Familie, Naturforscher, Mineralogie (1741—1801) II 42, z. 202, 10.
—, seine Söhne Wilhelm, Physiker (1781—1849) X 93, 10. XIII 243, 10. 244, z.
Wandsbek, Landschaft in Hamburg III 203, 27. 206, z. 10. VII 127, z.
Wandsbeck s. unter: Hamburg.
Warwick, Stadt I 182, 20. 183, z. 234, 17. 240, 10. 241, z—246, 20. 247, z. 6—248, 10. 311, z. 316, 10. 329, 10. II 9, 10—12, z. 14, z—19, 27. 62, z. z. 106, 20. III 7, 27. 120, 24. 210, z. 221, z. 226, 20. 230, 20. 239, 27. IV 207, 10. 324, 20. 332, 20. 337, 10. V 92, 20. 10. 27. 93, 10. 101, z. 11. 12. 15—17. 20. 24. 102, 20. 138, 20. 24. 28. 139, z. 11. 17. 142, z. 212, z. 219, 10. 23. 245, 24. 250, 24. 260, z. c. 262. VI 141, 10. 272, 27. 28. 276, z. VIII 35, z. 130, 20. 205, z. 215. IX 226, 20. 236, z. z. 237, z. 238, 17. 239, 10. 10. 239. X 32, 20. 20. 23, 20. XI 119, z. 202, 20. XII 260, 10. 349, 24. XIII 10, 10. 26, 20.
Gedenkgen endg W. X 1, z.
Gedenkgen auf W. XI 168, 17. 197, 20.
Warwickia bella bella arti VI 324, z.
Warwick I 263, z. 265, z. 265, 20. II 9, 20. 10, 20.
Bibliothek, Bibeln in der Burg Warw. I 268, 5—22. II 9, 24.
Burg (?) II 14, z.
Burgbrand I 267, 11—27.
Earls I 262, z. 265, 20. 266, z. z. 10. 267, z. z. 10. 268, 20.
Earls bella Richards I 264, 20. 265, 20. 266, 5.
Earls gemba I 244, 10. 20. 245, 11—15. 20. II 14, 17. 20. 18, 21. 16, 24. 19, 20.
Earls Gun Hercels I 268, 20. 269, 20.
Earlsla II 19, 10—21.
Earlswoodsee s. Spital bei Warwick.
Dugana I 264, 20.
Dugrapsalt s. Beinage Burgs.
Hilchmault I 244, 10. 272, 20.

[Venedig]
Glasfabrik in Murano II 19, 27.
Inseln I 243, 28. 252, 6. 270, 11. 280, 20. 286, 14. 288, 6.
Chiesa, Insel bei heiligen I 243, 20.
Giudecca I 244, 11. 245, 20. 280, 6.
Höhe I 240, 1. 20. 271, 16—24. 272, 1. 280, 25. 285, 14. 286, 2. 6. 11. 15. 25. II 18, 1—20. 331.
Murano II 19, 6. 18, 19—28.
San Giorgio Maggiore I 244, 20. 21.
Judenviertel I 284, 25.
Kirchen:
Angelo Raffaele, S' (S'Angelo) II 19, 6.
Angelo, S'. s. Angelo.
Carmini II 19, 2.
Corpus Domini II 17, 27.
Cosmo, Fa II 17, 27.
Gebuti, S (Santa Maria bei Gebuti) I 219, 5—10.
Madonna dell'Orto II 17, 20.
Marchiandi s. Spirito bei Marchiandi.
Mehrahrer I 237, 17—238, 6.
San Jeremias alle vigne I 284, 1—20.
San Geminiano II 331.
San Giobbe II 17, 20.
San Giorgio bei Ghetto II 19, 6. 19—20. 11, 4. 17, 20. 18, 25. 26 (?). 331.
San Giorgio Maggiore I 236, 17—20. 237, 20. 20. 258, 6. II 19, 20. 25 (?).
San Giovanni bi Paolo II 19, 25.
San Giovanni e Paolo (nebst Kloster der Dominicaner) II 19, 1—10. 20—26. 11, 2. 331.
San Marco I 240, 25—27. 260, 6. 7. 261, 20. 274, 8. 18—21. 281, 25. II 9, 21. 16, 20—15, 12. 18, 21. 19, 20. 330. 331.
Kirche auf San Marco I 240, 20—247, 6. 276, 6—16. II 9, 21.
San Martino II 331.
San Michele I 265, 27.
San Moise II 15, 20. 19, 25.
San Sebastiano II 19, 6—9. 331.
San Silvestro II 19, 25.
San Simeone piccolo II 17, 20.

[Venedig, Kirchen]
San Tomà II 18, 14.
San Zaccaria II 17, 9. 331.
Sant' Aponal II 18, 14.
Santa Giuſtina I 261, 25. 276, 16—278, 9.
Santa Maria de' Miracoli II 9, 22. 10, 1—4. 18, 11.
Santa Maria dei Frari II 18, 12. 331.
Santa Maria dei Geſuiti I 259, 5—10. II 18, 9.
Santa Maria del Roſario ſ. Geſuati.
Santa Maria della Carità I 254, 20—255, 3. 18—16. 268, 25. 292, 18—294, 13.
Santa Maria della Pietà II 9, 17 (?). 17, 3—6. 18, 29.
Santa Maria della Salute I 257, 1—16. II 18, 25.
Santa Maria formoſa II 11, 2.
Santa Marta II 18, 2.
Santa Tereſa II 18, 9.
Scalzi, I (Carmeliterkirche) I 256, 25—28. II 17, 27.
Spirito Santo II 18, 2. 3.
Königin von England, Gaſthof (jetzt Hôtel Victoria) I 242, 4—10. 243, 19. 248, 25. 263, 17. 266, 18. 276, 10. 294, 21.
Lagunen I 240, 24. 241, 3. 245, 29. 246, 3. 249, 6. 8. 10. 271, 14. 276, 11. 285, 15. 16. 27. 288, 2. II 19, 9. 10.
Libreria di San Marco ſ. Bibliothek.
Lido ſ. Inſeln.
Löwen vor dem Arſenal II 9, 20. 18, 32.
Marcuskirche ſ. unter: Kirchen, San Marco.
Marcusplatz I 242, 5. 243, 1. 18. 244, 17. 27. 245, 23. 247, 4. 251, 22. 252, 3. 260, 1. 263, 17. 20. 274, 16. 285, 7. 287, 17. II 14, 3. 12. 26. 30. 15, 6. 18. 18, 20—22. 19, 25.
Säulen auf dem Marcusplatz I 244, 26. 247, 16—248, 6.
Marcusthurm I 234, 17. 249, 2. 283, 1. II 330. 331.
Murazzi I 285, 12—17. 286, 18.
Opera buffa ſ. unter: Theater, San Moiſè.
Paläſte: Palazzo Ducale, Dogenpalaſt I 247, 3—15. 250, 6—32. 259, 11. 12. 260, 3. 262, 4—21. 264, 20—265, 3. 273, 25. II 9, 16. 331.
Farſetti I 260, 20—261, 22. II 9, 18. 16, 16—21. 330.
Grimani II 9, 19. 11, 2. 3.
Piſani Moreto I 278, 16—23. 281, 17. II 16, 22—26. 19, 20.

[Venedig]
Piazzetta I 247, 16. 248, 4. 5. 287, 16.
Pulverkammer I 265, 19.
Rialto I 245, 12. 13. 251, 22. 26. 253, 29. II 14, 4. 17. 15, 21. 16, 16.
Rio Memmo I 242, 7.
Riva degli Schiavoni I 265, 17.
Schiffswerft II 19, 4.
Scuola: de' Sartori II 18, 10. 27.
di San Francesco II 10, 11.
di San Geminiano II 331.
di San Marco I 278, 24—26. II 17, 13—15.
di San Rocco I 282, 4—284, 12. II 14, 21. 15, 29—31.
Santa Maria della Carità II 15, 26—16, 14.
Spital der Mendicanti (mit dem Conservatorium) I 253, 22—253, 19. 284, 17—21. II 17, 22—25. 330.
Theater: San Crisostomo I 250, 11—13. 264, 17. 18. 267, 2. 268, 4. 269, 15—271, 5. 275, 3—13. 22. 295, 16. 17.
San Luca I 250, 11—13. 259, 19—260, 16. 261, 23. 263, 24. 291, 13—292, 16. 295, 3—13.
San Moisè I 250, 10. 254, 16. 255, 17—256, 5.
Themite (Themis?) Veneziana (?) II 331.
—, Republik I 183, 3. 245, 3. 10. 267, 17. 27. 272, 23. 278, 11. 285, 13.
Savi, Collegium der I 276, 27.
Senat I 276, 27.
Zehnherren I 264, 20—28.
—, Paolo Renieri, Doge, s. Renieri.
Venetianische Malerschule I 302, 3. 6. II 11, 14. IV 226, 20. V 101, 7. 21. 157, 12. 13. 17. 253, 10. 15. VI 136, 10. 11. 175, 4. VII 26, 25. 129, 4. VIII 145, 3. 189, 4. 12. IX 198, 24. 200, 13. X 120, 24. XII 127, 24. 317, 15. XIII 10, 17. 18.
Venetien, Landschaft II 7, 13. III 218, 23.
Veneziano, Agostino di Musi, genannt Veneziano, italienischer Kupferstecher (um 1530) XI 78, 25. 26. 87, 4.
Vent, Johann Christoph Gottlob, Ingenieur-Officier in Weimar (1751—1822) II 73, 18. 20. III 37, 10. 75, 27. 100, 23. 118, 22. 414. Sendungen an V. II 203, 25.
—, Johann Christoph Sebastian (Sohn des Vorigen?), Geometer in Weimar XII 214, 14.
Ventenat, Pierre Étienne, französischer Botaniker (1757—1808) III 166, 21.

Venus, Planet XI 277, 4.
Venus, Göttin III 123, 10. V 103, 21.
Venus, Johann Chriſtian, Unterofficier, ſeit 1782 herzoglicher Kammerdiener in Weimar I 61, 6.
Venuti, Riccolo Marcello Marcheſe di, italieniſcher Alterthumsforſcher (1700—1755), Numismata romanorum pontificum III 102, 18. 111, 8. V 1, 14.
Verbannte Amor, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Verbrechen aus Ehrſucht ſ. unter: Iffland.
Verdom ſ. Gardone.
Verdun, Stadt II 27, 8—16. 29, 6—8. VII 130, 9.
Jardin Fontaine, Vorſtadt II 27, 17—21.
Verein der Kunſtfreunde im preußiſchen Staate ſ. unter: Berlin.
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika VI 196, 4. 218, 17. 18. VII 46, 8. 9. 13. 14. 17. 47, 4. X 165, 27. 28. 200, 20. 232, 8. 242, 14. 246, 8. 21. 23. 248, 16. 254, 10. 13. 262, 23. XI 178, 23. XII 169, 9—11. 13 (ſ. auch unter: Amerika, Nord-Amerika).
Vergeltung ſ. unter: Lambrecht, M. G.
Vergilius Maro (Virgil), Publius (70—19 v. C.) II 292, 4. 293, 16. 301, 7. IV 29, 11. VIII 146, 12.
Aneis II 203, 21 (irrthümlich ſtatt: Homers Ilias?). VII 195, 1. 4. X 187, 9. 13.
Eklogen II 63, 6.
Georgica I 182, 11—13. II 257, 17. XIII 252, 7. 17. 253, 21.
Werke VIII 312.
Vergißmeinnicht, ein Taſchenbuch für 1822 (herausg. von H. Clauren) VIII 142, 7.
Verjagte Amor, Der, ſ. unter: Kotzebue, Verbannte Amor.
Verlohren, Heinrich Ludwig, Officier, weimariſcher Geſchäftsträger am ſächſiſchen Hofe in Dresden IV 131, 15. 155, 18. V 9, 9—11. 25. 35, 20. 21. 23. 38, 4. 58, 12. 13. 67, 16. 17. 69, 27. 70, 4. 273, 4. VII 109, 16. 111, 8. VIII 235, 16. X 98, 7.
Sendungen an V. IV 158, 2. 167, 9. 176, 6. 181, 11. 12. 186, 2. 3. 188, 4. 203, 26. 220, 23. 255, 1. 263, 1. 291, 4. V 38, 23—25. 42, 13. 50, 17. 52, 3. 55, 24. 60, 8. 61, 6. 64, 24. 90, 6. 7. 93, 26. 194, 24. 202, 13. VII 56, 9 (?). 57, 1. 80, 23. 84, 20. 21. IX 1, 8. XI 85, 27. 86, 13. 195, 20. 197, 6.
Sendungen von V. V 41, 23. 50, 16. 51, 23. 54, 7. XI 200, 4.
Vermehren, Student in Göttingen, aus Holland VIII 187, 4.

Vermehren, Johann Bernhard, Privatgelehrter, Schriftſteller in Jena (1774—1803) II 302, 22. 305, 18. III 61, 9.
Muſen-Almanach für das Jahr 1802 ſ. dort.
Vermittler, Der, ſ. unter: Wolff, P. A.
Vernet, Antoine Charles Horace, franzöſiſcher Maler, Steinzeichner (1758—1835) II 308, 6.
Steindrucke zu Lafontaines Fabeln IX 130, 28. 34. 131, 25.
Verona, Stadt I 80, 15. 16. 171, 2. 5. 29. 181, 7. 182, 21. 185, 18. 186, 4. 193, 2—213, 18. 215, 15. 217, 25. 223, 21. 224, 6. 234, 25. 250, 22. 262, 6. 278, 27. 297, 21. 298, 12. II 3, 28. 6, 14—9, 9. 13, 26. 325. IV 281, 25. V 143, 17. IX 5, 16. X 28, 20.
Accademia Filarmonica ſ. Teatro Filarmonico.
Amphitheater, Arena I 186, 6. 194, 5—195, 27. 196, 3. 5. 199, 9. 206, 21—207, 6. 213, 12. 13. 327, 18. II 7, 17.
Brà, Il I 204, 8. 207, 4. 212, 2. 7.
Caſtello San Felice II 8, 18—20.
Corſo I 196, 27.
Fiera I 205, 17.
Garten Giuſti I 204, 24—205, 16. II 8, 16. 17.
Hoſpital II 7, 29.
Kirchen: Dom I 201, 1—6.
San Giorgio in Braida I 201, 7—24. II 6, 14.
San Zeno I 213, 9. II 6, 1.
Muſeo lapidario I 197, 23. 198, 23—200, 27. 206, 6—15. II 6, 20—7, 7. 9, 4—7.
Paläſte: Bevilacqua I 207, 23—208, 14. 262, 6.
Canoſſa I 208, 4. 5.
Gherardini I 205, 18—206, 3.
Provveditore I 206, 14.
Porta nuova I 212, 3. 4.
— Stuppa, Porta del Palio I 196, 18—197, 6. 213, 6.
Seminar I 206, 19.
Stadtmauer I 204, 21.
Straße der Porta nuova I 212, 3.
— der Porta Stuppa I 197, 1.
Teatro Filarmonico I 197, 23—198, 23.
Vorſtadt I 206, 20.
Veroneſe, Paolo Caliari, genannt Veroneſe, italieniſcher Maler (1528—1588) I 208, 11. II 11, 1. 12, 4. 18, 3. 6. 20.

Fünfter Auftritt.

Alceſt (zurückkommend).

Was willſt du nun, mein Herz! — Es iſt doch wunderbar!
Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was ſie war.
Hier iſt die Dankbarkeit für jene goldnen Stunden
Des erſten Liebesglücks nicht ganz hinweggeſchwunden.
Was hab' ich nicht gedacht! Was hab' ich nicht gefühlt!
Und jenes Bild iſt hier noch nicht herausgeſpült,
Wie mir die Liebe ſie vollkommen herrlich zeigte,
Das Bild, dem ſich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.
Wie anders iſt mir's nicht? wie heller ſeit der Zeit?
Und doch bleibt ihr ein Reſt von jener Heiligkeit.
Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben;
Nun wendet ſich das Blatt, fängſt wieder an zu lieben,
Und die Freigeiſterei, und was du fern gedacht,
Der Hohn, den du ihr ſprachſt, der Plan, den du gemacht —
Wie anders ſieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
Gewiß eh' du ſie fängſt, ſo hat ſie dich ſchon lange!
Nun das iſt Menſchenloos! Man rennt wohl öfters an,
Und wer viel drüber ſinnt, iſt noch weit übler dran.
Nur jetzt das Nöthigſte! Ich muß die Art erdenken,
Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu ſchenken.
Im Grund iſt's doch verflucht — Ihr Schickſal drückt mich ſehr.
Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben ſchwer.
Ich hab' juſt noch ſo viel. Laß ſehn! Ja, es wird reichen.
Wär' ich auch völlig fremd, ſie müßte mich erweichen:
Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —
Das Schickſal wollt' es ſo! Ich konnt's einmal nicht hindern;
Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

[Veroneſe]
Alexander und die Familie des Darius I 281, 17—282, 3. II 16, 29—32. 19, 20.
Anbetung der heiligen drei Könige I 231, 9—13.
Grablegung II 8, 14.
Herodes und Herodias IX 55, 12. 13(?).
Juſtina, Marter der heiligen I 236, 21—24.
Katharina V 181, 20.
Veronica, Heilige II 177, 21. V 204, 11. 206, 3. 26. 209, 11. 211, 12. 213, 16. 218, 15(?). 227, 9. 10(?). 229, 12. 285, 2.
Verräther, Der, ſ. unter: Holbein, F. J.
Verrocchio, Atanaſio da, ſ. Vatacchi.
Verſailles, Stadt I 294, 16.
Verſchaffelt, Maximilian v., Maler, Baumeiſter (1754—1818)
Capitol, Seitenanſicht VIII 43, 6.
Pozzuoli, Tempel in IX 15, 23.
Verſchleierte, Die, ſ. unter: Vogel, B.
Verſöhnung, Die, ſ. unter: Kotzebue.
Verſtellte Kranke, Die, ſ. unter: Goldoni.
Vertot, René Aubert, Sieur de, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber (1655—1735) IV 412.
Vertraute Briefe uſw. ſ. unter: Cölln, 16. F. W. F. 9.
Vertrauten, Die, ſ. unter: Müllner.
Verulam ſ. Bacon.
Verville, Brosalde de, ſ. Brosalde.
Verwünſchte Jungfernloch, Das, ſ. Jungfernloch.
Veſpaſianus, Titus Flavius, römiſcher Kaiſer (9—79) X 102, 8.
Veſtalin, Die, ſ. unter: 1. Herklots, 2. Spontini.
Veſtalinnen I 229, 1 (ſ. auch unter: Spontini).
Veſuv, Berg I 332, 1—333, 21. V 164, 14. IX 339. XI 118, 22.
Vetter aus Bremen, Der, ſ. unter: Körner, Th.
Via Appia XII 71, 15.
Vicentiniſche Alpen ſ. unter: Alpen.
Vicentiniſche Berge I 215, 17. 216, 6. 222, 2. 234, 7. 249, 13. 309, 24. 28 (ſ. auch: Monti Berici).
Vicenza, Stadt I 193, 2. 213, 19—232, 22. 215, 15. 216, 6. 10. 219, 6. 221, 28. 223, 6. 21. 224, 6. 10. 228, 14. 229, 10. 232, 27. 235, 6. 236, 22. 250, 22. 309, 24. 28. II 12, 19—22. 13, 28. V 138, 7.
Akademie der Olympier I 222, 19—223, 17.

[Vicenza]
Basilica I 215, 11. 218, 11—18.
Bibliothek I 228, 28.
Botanischer Garten I 220, 16. 17. 20.
Campo Marzo I 226, 26. 27. II 12, 20.
Casa di Palladio I 219, 19—27.
Forestieria I 229.
Gioia I 221, 2.
Kirchen: Madonna del Monte I 218, 7. 219, 1. 2. 221, 1. 229, 19.
San Lorenzo I 235, 7. 8.
Santa Corona (Dominicaner) I 228, 27. 231, 2.
Palazzo del Capitano (Municipio) I 218, 18—19.
— Valmarana s. Villa Valmarana.
Porto, Grabmal des Grafen P. I 235, 7. 8.
Rotonda I 218, 21—26. 219, 5. 220, 27. 221, 12. II 12, 21.
Teatro I 216, 19—217, 11. 221, 6. 280, 18.
Teatro Olimpico I 213, 21. 26. 214, 13—19. 222, 14.
Tiene, Landhaus des Conte T. I 219, 17. 222, 1—9.
Villa Valmarana (Palazzo Valmarana) I 227, 6—11.
—, Landschaft I 215, 16.
Vico, Enea, italienischer Graveur, Alterthumsforscher (um 1520—1570) II 326.
Vico, Giovanni Battista, italienischer Philosoph (1668—1744) V 317, 20.
Victimae paschali s. unter: Jommelli.
Victor, Claude Perrin, genannt Victor, Herzog von Belluno, französischer General (1764—1841) III 174, 8. 9.
Victorgen s. unter: Streiber.
Victoria, Göttin II 43, 19.
Vicvamitra (Wischwa Mitra), indischer König im ‚Ramajana' IX 218, 19 (nicht: Wischwa Mitra).
Viehburg, Bergkuppe nahe der Wartburg bei Eisenach I 49, 22.
Vieilleville (Vieilleville), François de Scepeaux, Sire de, französischer Feldherr (1510—1571) II 43, 11.
Vier Vormünder, Die, s. unter: 1. Gentilvre, 2. Schröder, H. J.
Vierwaldstätter See I 6, 7—12. II 166, 14. 167, 11. 19—168, 26. 170, 11. 172, 9. 10. 178, 18—180, 23. 26. 181, 10. 14. 18. 182, 19—183, 26. 184, 9.
Küßnachter See II 183, 2. 184, 12.
Luzerner See II 180, 4. 183, 2. 184, 12.

Vierzehn Briefe eines Landmanns (deutsche Übersetzung bei Herzogin August von Sachsen-Gotha) VII 206, 28. 207, 2. 216, 6. 7.
Vierzehnheiligen, Dorf bei Jena V 231, 2.
Vieselbach (Visselbach), Dorf bei Erfurt VI 107, 12.
Virchenius, Hermannus, katholischer Geistlicher, Prior in Ilgt VIII 108, 24—109, 5.
Vieweg, Johann Friedrich, Verlagsbuchhändler in Berlin, seit 1799 in Braunschweig (1761—1835) II 295, 21—24. IV 103, 2.
Sendungen an V. II 72, 21. 24. X 89, 12.
Sendungen von V. II 68, 1.
Vignola, Giacomo Barozzi da, italienischer Baumeister (1507—1573) XI 98, 18.
Vigny, Alfred Victor Graf v., französischer Dichter (1799—1863), Cinq-Mars XII 218, 23. 24. XIII 117, 7. 8.
Vigoureux, L. John (Juli 1827 in Weimar) XI 79, 10.
Viguier, französischer Gelehrter (Oct. 1822 in Weimar) VIII 250, 12.
Villach, Stadt in Kärnten VI 286, 5.
Villain, französischer Intendanturbeamter (Ende 1806 in Weimar) III 179, 28. 184, 4. 333, 3—6. IV 286, 24.
—, dessen Sohn IV 286, 25.
Villefosse s. Héron de Villefosse.
Villemain, Abel François, französischer Philologe, Literaturforscher (1790—1870) XII 133, 18.
Vorlesungen über Literatur XI 231, 23. 24. 237, 15. 240, 23—241, 1. 310, 14. 15. 19. 21. XII 9, 25. 27. 10, 6. 18. 13, 23. 27. 14, 1. 20. 21. 15, 6. 7. 24, 23(?). 25, 12. 13. 35, 6—8. 49, 1—3. 82, 2. 3. 92, 27. 28. 94, 20. 21. 25. 26. 100, 19. 111, 12. 19. 122, 2. 3. 290, 21. 22. 310, 3.
Villemarqué, Maxime Cathérinet de, französischer Schriftsteller, Mémoires d'une femme de qualité sur Louis XVIII. XII 123, 20. 21. 124, 5. 20. 26. 29(?). 28. 125, 6. 7. 126, 5. 16. 17. 224, 6. 27. 28. 225, 18. 20. 27. 28.
Villers, Charles François Dominique de, französisch-deutscher Gelehrter, Schriftsteller, Universitätslehrer in Göttingen (1765—1815) III 232, 24. 265, 24. IV 211, 5.
Sendungen an V. III 178, 14.
Sendungen von V. III 178, 14.
Philosophie de Kant III 30, 18.
Wilna s. Wilna.

Vilsbeck, Torf an der Maas II 29, 9.
Vilter, Demoiselle (April 1830, Mai 1831 in [illegible]) XII 223, 1. XIII 71, 21.
Vincenz, Heiliger VIII 96, 14. 97, 11. 12. 231, 11.
Vinci s. Leonardo.
Vingerz, Dekorationsmaler in Prag VI 235, 11—19.
Vinzenz, Schauspieler (1797 in Stuttgart) II 122, 14. 126, 20.
Viol, Ignaz, Schauspieler XIII 123, 24.
—, dessen Tochter Ludmilla, Schauspielerin XIII 123, 20.
Vippachedelhausen, Torf bei Weimar I 54, 18. 19.
Virgil s. Vergilius.
Virginia (Virginien), Staat in Nord-Amerika XII 216, 20.
Vischer d. ä., Peter, Bildhauer, Erzgießer in Nürnberg (um 1455—1529) V 243, 20. 314, 10 (nicht: Fischer).
Reformation, Allegorische Darstellung der (Uebergießung) XI 309, 1.
Sebaldusgrab (Apostel) V 27, 12. 25. 26. 28. 28, 6. 29, 14.
Visconti, Giambattista Antonio, italienischer Alterthumsforscher in Rom (1722—1784), Museo Pio-Clementino IV 233, 11.
—, dessen Sohn Ennio Quirino, Alterthumsforscher (1751—1818) VII 39, 12 (?).
Iconographie ancienne IV 209, 5. V 6, 27. 28. 7, 15. 16, 6. 7.
Mémoires sur les ouvrages de sculpture du Parthénon etc. VII 42, 20. 43, 13.
Museo Pio-Clementino IV 233, 11.
Visselbach s. Vieselbach.
Vit, Fräulein v. (Sommer 1818 in Karlsbad) VI 237, 12. 241, 6.
Vitet, Ludovic, französischer Schriftsteller (1802—1873) XI 288, 24.
Barricades, Les XI 3, 4. 5. 229, 20. XII 209, 7 (?).
Etats de Blois, Les XI 72, 28. 229, 4. 26. 27.
Vitoria (Vittoria), Stadt in Spanien X 131, 6.
Vitruvius Pollio, Marcus, römischer Baumeister (um 50 v. C.) I 214, 12. 263, 12. 266, 25. 26. 290, 6. 323, 19. VIII 34, 7.
Vitry, François Jean Philibert Aubert de, französischer Nationalökonom, Schriftsteller (1768—1849)
Sendungen an V. IX 200, 1. 2.
Sendungen von V. IX 333.
Goethe: Mémoires (Uebersetzung von ‚Dichtung und Wahrheit') IX 333.

Vittoria s. Volteria.
Vitzum s. Vitzum.
Vitzum, Dorf am Viermaldstätter See I 6, 9 (nicht: Isenach).
Vitzthum von Eckstädt, Heinrich Karl Wilhelm Graf, Generaldirector der Akademie der bildenden Künste in Dresden (1770—1837), Sendungen an G. VI 26, 24. 28. 140, 6. 141, 20.
Vitzthum von Egersberg, Friedrich August Johann Freiherr auf Eisleben, Officier, Kammerherr, 1816—1830 Intendant des Hoftheaters in Weimar V 91, 29. 113, 7(?). 116, 21. 27. VI 14, 6. 268, 14. VII 10, 6. VIII 63, 17. 122, 9. 235, 12. 276, 18. X 285, 19. XI 139, 24. 179, 14. XII 128, 28. 169, 5. 200, 24. 226, 28. 253, 18. 278, 21. XIII 228, 12.
Sendungen an G. X 284, 28. XII 193, 2. 5. XIII 268, 16.
Sendungen von G. XI 56, 12. XII 197, 3. 4.
Vivarès, François, französischer Kupferstecher in London (1797—1780) III 288, 24.
Vivarini, Bartolommeo, italienischer Maler (um 1470) II 10, 7—10. 25. 27. 19, 19.
Vivien, Schotte (1804 Vorsteher in Freiberg) III 104, 14.
Vizani s. Vizani.
Völlingen, Stadt X 32, 11.
Voigtel, Julius Adolf, Jurist, Geheimsecretär, Schatullverwalter der Großherzogin Maria Paulowna in Weimar (1780—1846) III 281, 26—282, 2. IV 189, 18. 227, 1. 324, 1. V 31, 16. 41, 2. 21. 278, 27. 294, 1. 345. VI 63, 20. 179, 3. 274, 18. VII 17, 12. VIII 101, 20. 306, 18. XII 53, 24. 176, 21.
Sendungen an G. V 48, 2. 63, 4. 15. 177, 26. XI 102, 19. 237, 11. XII 54, 17. 177, 7. 201, 1. 6. XIII 7, 7.
Sendungen von G. VIII 192, 2. XII 349, 16. 17.
—, dessen Frau IV 189, 18.
Völker, Karl Adolf, protestantischer Geistlicher, Pfarrer in Tennstedt XI 242, 27. XIII 12, 10(?).
Völund (Velund), Wielands, Schmied der germanischen Sage IV 362.
Vogel, Demoiselle, in Jena (?) VI 190, 4.
Vogel, Madame, Schottländerin (Aug. 1827 in Weimar) XI 96, 7.
Vogel, Christian Georg Karl, Secretär Goethes, 1789 Geh. Canzlist, 1815 Canzleirath in Weimar (1760—1819) III 259, 26. 27. 404, 11. 14. 422. IV 306, 29. 307, 7. 309, 22. V 63, 22. 25. 64, 1. 9. 66, 10. 12. 68, 4. 127, 14. 208, 2. VI 118, 17. 136, 4. 178, 2. 282,

[Vogel, Chriſtian Georg Karl]
Sendungen an V. IV 141, 22. 147, 20. 212, 23. 214, 23. V 59, 8. 65, 8. 233, 2. VI 13, 16. 49, 28. 66, 18. 67, 8. 91, 22. 103, 11. 118, 15. 139, 16. 143, 8. 150, 16. 152, 6. 161, 26. 164, 27. 178, 9. 179, 24. 186, 28. 193, 21. 222, 26. 229, 9. 258, 8. 261, 5.
Sendungen von V. V 58, 27. 28. XI 234, 17.
Vogel, Georg Wilhelm, Landſchaftscaſſirer, Bürgermeiſter, Kammerrath in Jena II 302, 23. III 39, 9. 25. 90, 4. 92, 19.
Vogel, Karl, Arzt, Leibarzt und Hofmedicus in Weimar (1798—1864) X 155, 21. 161, 14. 179, 18. 180, 1. 206, 24—26. 207, 15. 208, 20. 209, 10. 210, 1. 9. 212, 24. 25. 213, 16. 215, 1. 2. 218, 7. 220, 11. 17. 224, 3—6. 25. 26. 226, 17. 28. 228, 14. 229, 9. 21. 230, 28—231, 2. 232, 12. 234, 12. 235, 4. 7. 17. 237, 4. 5. 26. 238, 23. 239, 6. 240, 24. 244, 6. 7. 246, 24. 251, 8. 253, 8. 9. 254, 8. 257, 8. 9. 14. 258, 20. 259, 23. 262, 17. 264, 22. 267, 17. 270, 24. 273, 13. 274, 21. 276, 4. 279, 7. 284, 28. 287, 17. 291, 13. 350. XI 1, 4. 3, 17. 18. 4, 1. 18. 7, 15. 16. 10, 13. 13, 20. 16, 11. 19, 10. 22, 19. 25, 11. 28, 12. 31, 17. 33, 25. 37, 1. 40, 1. 42, 17. 43, 25. 45, 18. 47, 16. 26. 48, 11. 61, 12. 63, 6. 65, 5. 69, 1. 2. 10. 28. 72, 24. 75, 2. 4. 76, 11—15. 78, 4. 81, 11. 12. 25. 85, 2. 88, 8. 90, 18. 91, 19. 20. 93, 17. 94, 6. 96, 12. 100, 23. 101, 23—25. 103, 24. 104, 9. 110, 17. 112, 7. 21. 113, 18. 19. 117, 14. 120, 16. 124, 12. 14. 125, 2—4. 126, 3. 15. 25. 129, 8. 130, 7. 9. 131, 5. 133, 4. 135, 16. 136, 20. 139, 23. 141, 13—18. 143, 16. 147, 1—5. 149, 5. 155, 11—13. 15. 156, 4. 158, 26—28. 160, 1. 2. 163, 25—28. 164, 6. 167, 8. 168, 4. 171, 9. 174, 14. 175, 16. 177, 1. 179, 14—16. 182, 21. 184, 3. 185, 15. 186, 20. 21. 188, 4. 190, 19—21. 193, 5. 194, 27. 198, 28. 200, 22. 23. 201, 10. 25. 26. 202, 5. 205, 3. 206, 14. 207, 27. 209, 4. 211, 4. 214, 6. 217, 10. 218, 2. 219, 27. 226, 21. 229, 17. 230, 2. 16. 231, 9. 237, 3. 21. 240, 22. 252, 22—25. 259, 2. 6. 278, 6. 22. 281, 2. 4. 286, 13. 23. 289, 18. 292, 2. 15. 293, 4. 297, 1. 6. 298, 13. 302, 3. 303, 11—18. 307, 22—25. 308, 13—15. 24. 310, 24. 311, 7. 8. 314, 7. 8. 316, 3. 317, 21—23. 318, 23—25. 319, 7. 321, 11. 323, 4. XII 2, 11. 22. 5, 19. 20. 6, 19. 8, 18. 19. 11, 25—28. 15, 1. 21—27. 20, 2—4. 27, 14. 30, 16. 21—24. 38, 11—14. 41, 25—42, 1. 46, 3. 4. 50, 10. 51, 10. 52, 9. 55, 23. 58, 25. 62, 2—5. 66, 4—7. 21. 69, 1—4. 71, 18—20. 75, 1. 2. 78, 12. 13. 86, 6. 26. 93, 21. 95, 27. 97, 10. 98, 27—99, 1.

[Vogel, Karl]
102, 2. 3. 104, 3. 105, 1. 108, 13. 112, 21. 22. 114, 18. 116, 12-14. 119, 7. 122, 11. 12. 15. 125, 5. 130, 24. 131, 24. 134, 23. 135, 22—27. 137, 25. 141, 4. 144, 4. 150, 9—12. 151, 8—10. 153, 10. 156, 14—16. 159, 22. 23. 162, 24—26. 164, 27. 165, 6. 169, 7. 8. 172, 9. 10. 20. 173, 19. 175, 14—16. 178, 15. 179, 2—8. 182, 25. 186, 1. 192, 18—20. 193, 4. 19. 20. 196, 23. 197, 7. 13. 198, 14. 200, 5. 6. 203, 13—16. 207, 18. 19. 209, 6. 211, 25—212, 2. 9. 215, 6. 217, 1. 219, 22—24. 221, 22. 222, 5. 6. 223, 1. 224, 15. 25—27. 227, 5. 6. 230, 26—28. 235, 9. 239, 2—7. 242, 19. 20. 243, 26. 244, 1. 246, 1. 248, 10. 252, 20. 259, 10. 261, 7. 262, 10. 263, 7—12. 264, 24—26. 265, 20. 268, 7. 8. 269, 27. 271, 25—28. 274, 14. 278, 12. 279, 27. 281, 6. 10. 25—26. 282, 9—12. 283, 10. 285, 19—21. 289, 9. 291, 26. 296, 21. 298, 13—16. 301, 6—9. 305, 2—5. 9. 10. 12. 13. 21. 306, 24. 307, 10. 308, 10. 15. 309, 10. 20. 21. 310, 15. 24. 312, 11. 313, 4. 20—23. 315, 4—7. 316, 13. 23. 318, 19. 26. 320, 18. 321, 12. 25. 26. 322, 12. 20. 323, 26. 327, 6. 27. 329, 21. 330, 6. 15. 22. 331, 25. 333, 26. 334, 19. 336, 13. 14. 337, 24. 339, 3. 341, 3. 8. 9. 346, 3. 347, 8. 20. 351, 17. 18. XIII 1, 10. 6, 15. 11, 6. 15, 22. 23. 20, 8. 9. 22, 9—17. 24, 21—25. 28, 15—18. 33, 8—14. 37, 5. 6. 23. 38, 6. 39, 27—40, 3. 41, 23. 43, 19—23. 44, 10—12. 45, 29. 46, 11. 47, 23. 48, 19—23. 53, 1. 54, 7. 56, 10—13. 21. 22. 57, 5. 24. 58, 17. 59, 5. 21. 22. 60, 4—11. 61, 5. 62, 27. 63, 16. 67, 11—13. 68, 26. 69, 27. 70, 1. 17. 18. 72, 4. 74, 4. 9. 18. 75, 16. 17. 76, 25. 77, 26—28. 78, 23. 79, 7—9. 80, 25. 81, 12. 13. 84, 22. 85, 14. 25. 86, 3. 13. 88, 27—89, 1. 92, 16. 94, 12. 13. 95, 21. 99, 24. 103, 18—21. 105, 3. 106, 10. 109, 17. 113, 6. 19. 115, 11. 116, 26. 117, 18. 25. 118, 14. 120, 6. 19—23. 123, 2. 14—18. 126, 16. 127, 1. 133, 7. 136, 10. 140, 1. 141, 6—9. 17. 144, 6. 7. 145, 26. 24. 25. 147, 27. 148, 13—20. 152, 1. 20. 155, 20—24. 159, 27. 28. 160, 23. 26. 161, 25—162, 2. 166, 1—4. 169, 21—23. 174, 7—9. 25—28. 178, 16—20. 183, 19. 20. 23. 187, 10. 11. 190, 21. 24. 191, 4—6. 194, 8—10. 197, 2—4. 198, 7. 202, 20—22. 206, 18—20. 208, 23. 24. 210, 27. 211, 21. 22. 215, 1—4. 216, 17. 218, 10. 22. 221, 25—222, 2. 225, 4—6. 228, 17. 229, 4. 232, 2. 12. 22—24. 233, 27—234, 8. 244, 9 (?). 260, 23. 24. 261, 22. 262, 24. 270, 27 (?). 271, 29. 274, 17.

Senbungen an B. X 284, 18. 285, 22. XI 84, 3. 235, 18. 275, 29. XII 25, 29. XIII 8, 27. 60, 22. 66, 7. 110, 4.

[Vogel, Karl]
Beiträge zur praktiſchen Medicin XI 289, 16.
Verſuch einer neuen Darſtellung der praktiſchen Heilmittellehre XII 98, 28. 108, 13. 112, 21. 22. 116, 14. 135, 22. 169, 7. 8. 200, 5. 6. 217, 1—3. 219, 23. 227, 5. 268, 6.
Voigt: Arzeneimittellehre (Beſprechung) XII 76, 27.
—, deſſen Familie XII 262, 8.
—, deſſen 1. Frau Roſa X 229, 21. 230, 26—231, 2. XI 112, 21. 113, 19. 194, 27. 259, 3. XII 105, 7. 114, 18. XIII 265, 19.
Sendungen an V. XII 257, 16.
—, deſſen Tochter Cäcilie (1824—1911) XII 182, 23.
—, deſſen Tochter Ottilie, ſpäter verheirathete Demelius (geb. 1830) XII 262, 8.
—, deſſen Schwiegermutter XI 259, 3.
—, deſſen Schwager XI 112, 22. 113, 19. 292, 15.
—, deſſen Schwägerin XI 259, 3. XII 105, 7.
Vogel, Wilhelm, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller, Theaterleiter (1772—1843)
Ähnlichkeit, Die IV 186, 6.
Amerikaner, Der II 236, 20. III 188, 10. 323, 2. IV 5, 13. 95, 19. 96, 2. V 78, 12.
Gattin und Witwe zugleich II 279, 24.
Gleiches mit Gleichem II 283, 27. III 301, 15. 16. 303, 14. IV 15, 5.
Pflicht und Liebe III 66, 9.
Pinto oder Die Verſchwörung in Portugal III 146, 22. 279, 21. 283, 9. 16. 314, 12.
Verſchleierte, Die II 241, 28. III 206, 22.
Vogel von Vogelſtein, Karl Chriſtian, Maler, Akad.-Lehrer in Dresden (1788—1868) IX 221, 2. 10. 14. 15. 22—24. 222, 3. 4.
Sendungen an V. IX 222, 10. 11.
Sendungen von V. IX 222, 11.
Auferſtehung IX 222, 12.
Goethe (1824) IX 221, 15. 23. 24. 222, 3. 4. X 137, 13. 212, 10. 11.
Philoſophie, Die XI 279, 16. 17.
Weber, K. M. v. X 215, 25. 26.
Vogelherd ſ. unter: Deſſau, Luiſium.
Vogelſang, Frau v., in Halberſtadt II 30 13.
Vogeſen, Gebirge X 300.

Voght, Kaſpar Reichsfreiherr v., Kaufmann, Philanthrop in Hamburg (1752—1839) III 137, 26. 138, 26—28. 139, 9. 140, 5—19. 141, 18. 142, 16. 22. 28. 143, 3. 13. 145, 7—10. 146, 11. 148, 2—7. 26—149, 3. 12. 25. 150, 15. 16. 19—21. 152, 9. 283, 18. 284, 3 (ſ. auch unter: Karlsbad, Voghtſcher Weg).
Sendungen an V. III 11, 1 (nicht: Voigt).
Sendungen von V. IX 379.
Flottbeck und deſſen dießjährige Beſtellung IX 329. 379.
Vogt ſ. auch: Voigt.
Vogt, Nikolaus, Geſchichtsforſcher, Staatsmann in Frankfurt a. M. (1756—1836) IV 185, 21 (nicht: Voigt).
Vogtland (Voigtland) II 35, 23—36, 7. III 125, 28. 26. IV 279, 3. 4. VII 98, 21. VIII 288, 18. XIII 133, 6.
Voß, Johann Heinrich, Schauſpieler, 1792—1802 in Weimar (geſt. 1804) II 286, 4.
—, deſſen Frau Friederike Margarethe, geb. Porth, ſ. Werdy.
—, deſſen Tochter Auguſte, Schauſpielerin (geb. 1800) VIII 272, 2 (nicht: Voß).
Voigt ſ. auch: 1. Voght, 2. Vogt.
Voigt (?) I 362.
Voigt, v. XIII 275, 13.
Voigt, Amtsbote, in Ilmenau II 281, 16. 285, 25. 286, 10. 298, 21. 300, 18. III 43, 21.
Voigt, Brunnencaſſirer in Pyrmont III 22, 21.
Voigt, Etatsrath, ſ. Voght.
Voigt, Handelsmann (aus Naumburg?) VII 191, 22.
Voigt, Mechaniker in Jena II 68, 18. 209, 3.
Voigt, Madame, in Weimar V 154, 6.
Voigt, Bernhard Friedrich, ſ. unter: Voigt, Johann Karl Wilhelm, deſſen Sohn.
Voigt d. ä., Chriſtian Gottlob v., Juriſt, weimariſcher Staatsmann, 1807 Oberkammerpräſident, 1815 Präſident des Staatsminiſteriums (1743—1819) II 38, 6. 39, 6. 41, 9 (?). 42, 2. 45, 20. 47, 2. 48, 18. 22. 54, 12. 55, 20. 56, 6. 11. 63, 23. 24. 66, 9. 67, 15. 73, 1. 74, 25. 75, 8. 79, 18. 131, 11. 132, 26. 195, 7. 19. 196, 11. 198, 12. 20. 24. 200, 2. 16. 24. 201, 2. 3. 18—26. 202, 3. 204, 20—22. 205, 7. 23. 206, 22. 207, 6. 25. 209, 12. 13. 210, 1. 213, 26. 215, 2. 10. 216, 2. 219, 5. 221, 2. 12. 225, 19. 226, 27. 227, 5. 228, 11. 19. 229, 7. 17. 230, 7. 231, 11. 12. 25. 233, 17.

[Voigt d. ä., Christian Gottlob v.]
236, 21. 237, 17. 242, 7. 10. 21. 24. 244, 9. 251, 11. 253, 16. 256, 24. 265, 21. 266, 13. 267, 10. 268, 25. 270, 27—271, 3. 274, 11. 17. 19. 275, 16. 276, 17. 279, 1. 280, 12. 281, 3. 282, 26. 283, 5—6. 284, 19. 286, 5. 287, 12. 16. 288, 6. 15. 296, 16. 19. 26. 297, 16. 298, 18. 299, 3. 8 25. 300, 15. 16. 310, 8. III 1, 8. 3, 2. 16. 4, 12. 5, 13. 7, 14. 24. 8, 14. 22. 9, 1. 10. 23. 28. 10, 17. 36, 6. 37, 20. 38, 15. 40, 2. 3. 41, 19. 42, 8. 43, 23. 45, 14. 46, 21. 54, 18. 65, 5. 13. 22. 69, 7. 76, 22. 78, 10. 20. 79, 9. 13. 80, 16. 27. 81, 17. 83, 21. 23. 84, 4 (Angel = Angelegenheit). 9. 25. 85, 12. 87, 1. 88, 13. 93, 11. 95, 15. 97, 22. 98, 5. 14. 17. 99, 16. 100, 6. 26. 101, 24. 102, 9. 21. 103, 26. 105, 13. 108, 18. 116, 12. 121, 10. 122, 19. 124, 4. 125, 11. 12. 126, 16. 130, 16. 158, 13. 168, 16. 170, 21. 175, 18. 20. 178, 18 (?). 179, 17 (?). 189, 4. 191, 20. 192, 2. 198, 10. 209, 12. 275, 5. 278, 27. 28. 280, 1. 321, 8. 324, 12. 334, 9. 394, 4. 400, 5. 401, 6. 407, 14. 414. IV 9, 27. 24, 2. 36, 19. 87, 3. 98, 13. 100, 8. 115, 18. 158, 10. 160, 25—27. 177, 12. 187, 6. 29. 199, 12. 204, 25. 224, 5. 240, 7. 242, 22. 247, 28. 248, 10. 261, 11. 268, 24. 325, 11. 330, 17. V 3, 2. 71, 20. 88, 7. 13. 93, 16. 98, 13. 113, 17. 136, 5. 137, 23. 142, 23. 145, 5. 162, 17. 187, 13. 190, 8. 23. 193, 23. 196, 26. 198, 11. 209, 7. 27. 214, 8. 228, 4. 229, 21. 237, 11. 242, 13. 249, 21. 252, 20. 21. 253, 27. 269, 21. 272, 3. 273, 9. 21. 274, 17. 277, 24. 280, 1. 2. 285, 14. 287, 22. 290, 2. 25. 293, 18. 295, 23. 297, 2. 19. 308, 1. VII 6, 21. 28, 18. 29, 23. 25. 37, 3. 39, 6. 7. 40, 6. 71, 8. VIII 19, 15. 346. XIII 100, 10. 101, 19. 102, 3. 6. 18. 114, 9. 116, 9. 118, 28. 119, 13. 126, 13. 127, 17. 18. 136, 6. 7. 138, 6. 146, 8. 11. 12. 147, 23. 157, 12. 159, 24. 162, 16—19. 163, 1. 164, 2—5. 20. 167, 9. 172, 18. 173, 3. 193, 16. 25. 26. 195, 16. 27. 199, 20. 272, 5. 9. 273, 5. 17.

Sendungen an B. II 20, 11. 21, 4. 25, 4. 80, 7. 20. 82, 22. 26. 84, 2. 3. 158, 2. 188, 2. 189, 2 (?). 203, 25. 209, 2. 212, 6. 213, 4. 9. 216, 24. 217, 11. 19. 20. 223, 16. 224, 3. 4. 17. 18. 225, 9. 233, 17. 234, 19—21. 235, 16. 26. 238, 22. 239, 16 19. 22. 23. 240, 18. 19. 23. 24. 241, 9. 247, 4—6. 11. 248, 10—13. 16. 27—249, 3. 11. 12. 250, 11—13. 17. 18. 259, 10. 17. 260, 6—8. 261, 9. 13. 262, 17—19. 269, 20—24. 270, 1. 2. 271, 15. 22—26. 272, 12—16. 23. 24. 273, 13. 274, 1. 2. 285, 15. 305, 5. 307, 3. 4. 11. 313, 5. 314, 2. 3. 315, 4. 12. III 12, 1. 28, 25. 47, 4. 12—14. 16. 48, 15. 49, 19. 50, 4. 10. 11. 21. 22. 51, 6. 7.

Was Teufel? Was iſt das? Faſt die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld iſt nicht das Viertel mehr.
Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüſſel immer!
Erſt ſeit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?
Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie! — Unwürd'ge Grille fort!
Mein Diener? O! der liegt an einem ſichern Ort;
Er ſchläft. — Der gute Kerl, er iſt gewiß nicht ſchuldig!
Allein wer ſonſt? — Bei Gott! Es macht mich ungeduldig.

[Voigt d. ä., Christian Gottlob 2.]
53, 1—3. 18. 20. 55, 19. 56, 3. 61, 13. 14. 71, 18. 19. 88, 21. 28. 89, 7. 19. 23. 90, 3. 9. 13. 18. 91, 6. 11. 132, 3. 160, 26. 163, 14. 164, 27—165, 2. 207, 6. 212, 14. 15. 222, 28. 226, 6. 237, 7. 242, 16. 263, 17. 296, 24. 303, 1. 331, 21. 356, 22. 357, 24. 421. IV 26, 4. 28, 1. 31, 3. 33, 19. 34, 28. 35, 19. 45, 12. 49, 19. 63, 4. 65, 13. 66, 11. 67, 18. 90, 2. 106, 15. 110, 4. 114, 18. 116, 18. 118, 22. 174, 19. 177, 27. 217, 28. 263, 25. 270, 14. 274, 12. 275, 1. 310, 10. 339, 28. 342, 4. 346, 3. 355, 10. V 7, 19. 20. 12, 10. 20, 14. 108, 23. 144, 11. 155, 20. 170, 4. 175, 24. 176, 4. 185, 4. 196, 18. 197, 13. 206, 23. 233, 1. 235, 10. 238, 22. 254, 15—17. 255, 19. 20. 260, 1. 262, 22. 267, 3. 271, 28. 296, 21. 25. 307, 26. VI 34, 11. 36, 26. 40, 23. 41, 26. 48, 22. 57, 7. 66, 13. 67, 9. 74, 22. 84, 14. 27. 115, 9. 118, 27. 134, 11. 137, 16. 142, 4. 143, 28. 145, 15. 151, 6. 156, 11. 24. 160, 16. 163, 18. 168, 3. 189, 7. 191, 26. 193, 19. 196, 5. 202, 17. 206, 25. 212, 27. 214, 14. 219, 3. 220, 15. 25. 230, 7. 251, 19. 257, 14. 258, 10. 24. 266, 28. VII 13, 13. 14.
Sendungen von V. II 238, 20. 21. 240, 2. III 47, 13. 159, 20. 212, 5. 15. 225, 13. IV 25, 26. 355, 20. V 254, 15—17. 255, 19. 20. 285, 16. 17. VI 33, 9. 76, 6. 142, 2. 161, 3. 169, 21.
Gedichte VII 39, 7.
— —, deſſen Familie II 205, 7. 8. 221, 12. 306, 5. VI 121, 21.
— —, deſſen 1. Frau Johanna Victoria, geb. Hufeland, verwitw. Michaelis (1741—1815) II 208, 27 (?). IV 242, 22 (?).
— —, deſſen 2. Frau Amalie, geb. Hufeland, verwitw. Ofann (1767—1843) III 180, 6. V 190, 3. VI 212, 19. 20. 24. VIII 154, 1.
Sendungen an V. VI 132, 25. 188, 20. XIII 160, 13. 177, 9.
— —, deſſen Sohn Chriſtian Gottlob d. j., Juriſt, Regierungsbeamter, 1806 Geh. Regierungsrath in Weimar (1774—1813) II 218, 11. 229, 7. 230, 6. 268, 28. 287, 18. 288, 18. 297, 3. 18. 310, 6. III 9, 22. 23. 43, 9. 45, 14. 207, 16. 281, 4. IV 71, 11. 168, 10. V 75, 28.
Sendungen an V. III 89, 4. 6. 90, 19. 104, 28. 105, 1. 130, 28. 199, 27. IV 90, 2.
— — —, deſſen 1. Frau Amalie Henriette Caroline, geb. Lucius (1776—1840) II 74, 2. 218, 11. 287, 18. 288, 18. 297, 3. 16. 310, 9. III 9, 22. 38, 19. 43, 9. 10. 45, 14. 207, 16. 281, 5. VI 72, 3. VII 202, 17 (?).

[Voigt d. a., Christian Gottlob v., dessen Sohn Christian Gottlob d. j., dessen 1. Frau Amalie Henriette Caroline]
Besprechung von Sauvs und Saint-Génis' Übersetzung Des hommes célèbres IX 43, 14. 15. 44, 3. 9. 10.
— — —, dessen 2. Frau Marie Henriette Caroline, geb. Schmidt, verwitw. v. Herder II 253, 17. 297, 3. 311, 6—8.
—, dessen Bruder Johann Karl Wilhelm, Mineraloge, Geognost, 1789 Bergrath in Ilmenau (1752—1821) I 119, 20. 121, 26. 122, 1. 189, 23. II 41, 9 (?). 45, 2. 208, 26. 240, 24. 246, 15 (?). 291, 2 (?). 297, 17. IV 89, 3. 7. 158, 21 (?). 25 (?). V 73, 11. 19.
Sendungen an B. III 173, 11. 291, 9. IV 75, 19. 91, 2. 166, 27. 172, 18. 174, 20 (?). V 74, 15. 105, 20.
Sendungen von B. IV 75, 18. 106, 16 (?). V 72, 20. VIII 309.
Geschichte des Ilmenauischen Bergbaues VIII 309. XII 149, 22. XIII 247, 22 (?).
Mineralogische Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach IX 191, 24.
— —, dessen Frau Johanna, geb. Burkhardt II 208, 28.
— —, dessen Sohn Bernhard Friedrich, Verlagsbuchhändler in Weimar, seit 1822 in Ilmenau (1787—1859) XII 46, 10.
Sendungen von B. X 235, 6.
Voigt, Friedrich Siegmund, s. unter: Voigt, Johann Heinrich, dessen Sohn.
Voigt, Johann Bernhard, Torfinspector in Hasleben VII 287, 11 (?). 14 (?). 22 (?).
Sendungen an B. VIII 66, 24.
Voigt, Johann Heinrich, Mathematiker, Schulmann in Gotha, seit 1789 Univ.-Lehrer in Jena (1751—1823) II 246, 15 (?). III 91, 15. 130, 25. 131, 21. 159, 9. 165, 10—22. 210, 24. 211, 5. 6. 15. 21. IV 32, 6. 60, 15. 201, 1. 328, 18 (?). V 140, 11. 27. 141, 5. 9. 17. 142, 28. 143, 15. 25. 144, 26. 205, 25. 232, 27. 233, 11. 236, 5—7. VI 44, 22. 24. 46, 18. 58, 2. 73, 6—8. 84, 14. 89, 7. 8. 163, 28. 213, 18. 220, 6. VII 192, 9 (?). 198, 9. 21. 234, 15. 16. 267, 11 (?). 14 (?). 22 (?). IX 128, 13. 200, 20. 21. 23. 218, 5. 10. 223, 27.
Sendungen an B. V 201, 8. 204, 2. 222, 18.
—, dessen 2. Frau, geb. v. Eckardt V 141, 6. 9. 17. 142, 28. 143 15. 144, 26. VI 163, 28.
—, dessen 1. Sohn aus 1. Ehe Friedrich Siegmund, Arzt, Botaniker, Univ.-Lehrer in Jena (1781—1850) III 57, 18.

[Voigt, Joh. Heinr., deſſen Sohn Friedrich Siegmund]
128, 22. 23. 130, 25. 131, 28. 132, 2. 158, 22. 160, 12. 163, 17. 164, 4. 165, 10—22. 171, 24. 25. 172, 22—24. 178, 22. 179, 3. 6. 197, 2. 210, 11. 23—28. 211, 5. 6. 212, 5. 25. 283, 15. 294, 7. 295, 18. 296, 10. 12. 297, 17. 298, 4. 28. 299, 1. 11. 25. 300, 23. 302, 13. 20. 307, 19. 308, 26. 323, 16. 326, 13. 330, 1. 386, 25—28. 395, 17. IV 9, 13. 14, 14. 15. 19—21. 15, 1—4. 21, 11. 22, 20. 28, 5. 29, 7. 31, 13. 32, 6. 7. 34, 1. 15—17. 35, 6. 9. 41, 21—23. 46, 5. 47, 5—10. 27. 48, 6. 25. 49, 15. 16. 50, 6. 19. 51, 1. 11—22. 52, 2. 16. 17. 75, 5. 114, 13. 116, 13. 117, 6—11. 13. 14. 17. 18. 22. 25. 26. 118, 12. 19. 20. 157, 9. 158, 21 (?). 25 (?). 165, 17. 19. 23. 24. 168, 16. 171, 8. 9. 14. 173, 10. 178, 5. 13. 15—17. 22—25 179, 15. 23—26. 186, 18. 196, 17—23. 200, 16. 201, 1. 217, 6. 13. 218, 4. 26. 219, 2. 21. 22. 220, 27. 222, 1—3. 21—23. 223, 12. 237, 23. 24. 240, 12—15. 241, 2. 3. 13. 243, 2. 12. 244, 1. 2. 4. 249, 6. 9. 250, 4. 252, 28. 253, 11—13. 15. 16. 26. 254, 9. 13. 258, 16. 21. 265, 26. 270, 7. 9. 271, 2—9. 272, 16. 273, 4—7. 274, 22. 322, 15. 17. 328, 16. 20. 25. 28. 336, 11—13. 28. 337, 1. 15—18. 338, 11—13. 339, 6. 7. 340, 17. 18. 341, 18—21. 342, 13. 343, 6. 27. 345, 15. 350, 2—6. 356, 22. 357, 2—5. 430. V 17, 5. 6. 71, 15. 78, 22. 82, 15. 16. 18. 23. 24. 96, 10. 98, 16. 100, 19—20. 103, 2. 3. 25. 26. 116, 4. 5. 140, 14. 141, 1. 2. 17. 21. 28. 143, 1. 2. 14. 15. 25. 144, 26. 150, 18. 151, 3. 153, 26. 192, 5. 6. 193, 3. 194, 20. 195, 5. 205, 10—13. 230, 5. 7. 17. 231, 4. 232, 24. 233, 11. 235, 3. 16. 22—25. 236, 19. 17. 247, 7. 18. 19. 248, 15. 26. 295, 9—11. 310, 23. 312, 28. 313, 28. 36. 40. 316, 6. VI 24, 9. 25, 24. 27, 3—5. 9. 26. 29, 10. 31, 10. 33, 11. 35, 27. 36, 24. 38, 6. 14. 39, 3. 7. 14. 24. 40, 20. 44, 10. 12. 20. 24. 46, 18. 20. 47, 9. 51, 2—5. 15. 27. 52, 23. 53, 6. 20. 54, 2. 4. 55, 25. 56, 12. 57, 6. 14. 19. 20. 59, 6. 60, 24. 61, 10—14. 22. 64, 3. 21. 25. 65, 6. 7. 66, 28. 67, 2. 24. 27. 73, 7. 8. 14. 75, 5. 76, 9. 77, 16. 78, 4—6. 79, 14—19. 81, 25. 83, 5. 87, 3. 89, 2. 90, 24—26. 124, 19. 132, 28. 138, 16. 139, 25—28. 142, 1. 144, 26. 145, 24. 146, 14. 148, 15. 151, 9. 152, 6. 22. 154, 3. 155, 7. 157, 28. 159, 15. 163, 28. 169, 16. 24. 170, 20. 171, 26. 183, 8. 186, 16. 190, 1. 202, 6. 208, 23. 209, 9. 211, 20. 214, 11. 215, 9. 216, 20. 222, 9. 223, 7. 231, 6. 261, 20—25. 264, 22. VII 34, 2—7. 68, 12. 71, 3. 82, 9. 86, 15. 99, 26. 100, 1. 105, 9. 160, 26. 161, 13. 16. 162, 6. 179, 23—25. 181, 24. 182, 14. 184, 22. 26. 186, 23. 187, 21. 188, 20. 191, 4. 192, 9. 197, 23. 207, 20. 222, 15. 229, 13. 234, 15. 16.

[Voigt, Joh. Heinr., deſſen Sohn Friedrich Siegmund]
230, 1. 239, 26. 244, 18. 257, 24. 25. VIII 2, 2. 4, 13. 14. 14, 17. 29, 20. 31, 27—32, 4. 34, 15—17. 44, 15. 22. 68, 25. 112, 12. 27. 122, 4. 26. 28. 123, 1. 124, 18. 128, 9. 132, 10. 147, 18—21. 247, 8—10. 256, 19—15. IX 7, 11—15. 30, 24. 25. 63, 16. 117, 5. 12. 130, 8. 142, 18. 174, 7. 182, 9—11. 205, 18. 209, 6—8. X 2, 21. 22. 134, 18—21. 156, 15. 162, 21—24. 182, 22. 192, 4—7. 194, 10. XI 33, 22. 25. 99, 12. 146, 26. 147, 1—5. 149, 28. 182, 21. 189, 13. 226, 20. 241, 10. 249, 26—28. 269, 12—15. XII 15, 2. 48, 16—21. 58, 22. 71, 28. 105, 11—13. 17. 18. 139, 24. 204, 14. 18—23. 225, 26. 260, 2. 265, 22. 27—266, 1. 276, 4. 294, 5. 295, 21. XIII 23, 5. 106, 20. 271, 29 (?). 276, 20.

Sendungen an B. III 194, 21. 196, 22. 197, 10. 328, 11. 333, 15. 367, 22. IV 13, 2. 174, 19. 20. 194, 2. 195, 21. 222, 23. 347, 17. V 86, 10. 136, 25. 157, 28. 196, 16. 197, 19. 201, 22. 213, 26. 215, 21. 218, 12. 245, 2. 296, 10. 308, 18. VI 20, 2. 31, 9. 66, 11. 70, 1. 75, 7. 24. 114, 24. VII 16, 7. 8. 28. 29, 6. 31, 22. 34, 10. 20. 35, 16. 52, 6. 73, 7. 8. 120, 19. 132, 15. 145, 24. 187, 12. 13. 250, 1. VIII 10, 18. 13, 22. 14, 28. 28, 16. 35, 8. 36, 2. 39, 22. 48, 17. 54, 24. 81, 23. 82, 7. 130, 2. 171, 14. 258, 26. 282, 4. 303, 13. IX 10, 25. 22, 11. 24, 18. 35, 11. 47, 20. 51, 26. 128, 12. 159, 28. 313, 15. X 29, 8. 60, 22. 136, 15. 272, 8. XI 9, 2. 13, 9. 33, 1. 183, 23. 187, 9. 234, 5. 253, 9. 271, 21. 288, 8. 308, 9 XII 65, 16. 74, 21. 107, 4. 144, 7. 151, 28. 154, 20. 21. 165, 3. 6. 215, 20. 235, 14. 237, 19. 266, 7. 281, 19. 297, 26. 345, 22. XIII 7, 3. 13, 26. 34, 15. 37, 13. 14. 64, 17. 92, 14. 96, 24. 99, 17. 101, 25. 120, 27. 142, 28. 150, 3. 183, 14. 194, 3. 203, 3. 218, 6. 219, 6. 256, 25. 282, 12. 15. 267, 3. 270, 6. 12.

Sendungen von B. IV 64, 8. V 269, 2. VI 75, 24. 117, 26. VII 143, 3. VIII 22, 11. 29, 16. IX 323. 334. XI 33, 19. 20. XII 64, 2. 3. 151, 26. 344, 22. 23. XIII 9, 21.

Almanach der Natur XIII 106, 18. 19.

Arzneimittellehre (?) XII 70, 27 (?).

Beſprechung botaniſcher Werke (Hermes Band 27) XI 253, 8.

Cuvier: Histoire naturelle (Überſetzung) XIII 6, 11. 12. 7, 4. 5. 90, 12. 13. 256, 25 (?).

Darſtellung des natürlichen Pflanzenſyſtems von Juſſieu (Tabellen) IV 160, 8.

[Voigt, Joh. Heinr., deſſen Sohn Friedrich Siegmund]
Farben, Die, der organiſchen Körper V 196, 23. 201, 11. 21. 22. 218, 10. 222, 13. VI 109, 20. 21 (?). 172, 1.
Grundzüge der Naturgeſchichte VI 48, 7. 51, 3. 53, 6—9. 78, 4. 6. 170, 5. 275, 9.
Handwörterbuch der botaniſchen Kunſtſprache IX 205, 18. 334.
Lehrbuch der Botanik XI 244, 3. 16. 26. 246, 13. 249, 23. 269, 9. 289, 9 (?).
Syſtem der Botanik III 302, 14. 420. IV 235, 25. 236, 1. 6. 272, 17.
Syſtem der Natur und ihrer Geſchichte VIII 247, 9. 10. IX 14, 2. 8. 22, 11. 323.
— —, deſſen Familie IV 50, 14. VI 67, 24. 69, 1. 135, 18. 229, 11. VII 73, 1. 229, 13. 14. 234, 2. 244, 18. 19.
— —, deſſen Frau Suſette, geb. v. Loevenich (1792—1877) III 299, 25. 396, 1. IV 179, 16. V 116, 6. 141, 2. 143, 1. 15. 16. 144, 26. 153, 26. 205, 10. 13. 235, 16. 248, 26. VI 25, 24. 27, 27. 35, 27. 36, 24. 40, 5. 53, 20. 59, 2. 65, 1. 73, 7. 75, 24. 142, 1. 146, 14. 149, 18. 152, 3. 22. 155, 7. 169, 24. 171, 28. 214, 12. VII 105, 9. 184, 22. X 194, 10. XI 99, 10. 249, 27. 269, 12. XII 225, 26.
Sendungen an V. VI 66, 11. 94, 8.
Sendungen von V. VI 75, 24.
— —, deſſen Sohn VI 59, 2. VII 105, 9. XII 225, 26.
Voigt, Johann Karl Wilhelm, ſ. unter: Voigt, Chriſtian Gottlob d. ä., deſſen Bruder.
Voigt, Karl Friedrich, Edelſteinſchneider, Medailleur (1800—1874) XIII 252, 12 (?). 25 (?). 253, 26 (?). (Zu der von Goethe gebrauchten Schreibung „Veit“ vergl. Briefe XLV 388, 4. 13.)
Voigtel, Dr. (Juli 1806 in Karlsbad) III 142, 9.
Voigtland ſ. Vogtland.
Voiſin, Félix, franzöſiſcher Schriftſteller (1794–1866) X 184, 2. 8. 16.
Sendungen von V. X 183, 27. 28.
Vojage de Constantinople ſ. unter: Salaberry.
Voland ſ. Bölund.
Volargne (Volargine), Dorf bei Verona II 3, 27.
Volckamer (Volkhammer), v., Adminiſtrator in Nürnberg IX 212, 9. 10. 278, 11. X 59, 8.
Sendungen an V. IX 203, 8. 214, 11.
Sendungen von V. IX 201, 1.
Volckmann ſ. Volkmann.

Volgſtädt, Johann Chriſtian Theodor, Chirurg in Weimar XII 172, 9. 10.
Volgſtedt, Karl Albrecht v., Kriegsrath in Weimar I 76, 8. 112, 1. 2. 113, 4. 114, 6. 10. 126, 4.
—, deſſen Tochter I 75, 18. 76, 1.
Volhynien IX 91, 25.
Volker, Hofrath (Auguſt 1806 in Jena) III 159, 27.
Volkhammer ſ. Volckamer.
Volkmann, Georg Anton VIII 143, 5.
Volkmann, Johann Jakob, Schriftſteller in Leipzig (1732—1803), Hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien I 182, 9. 193, 14. 233, 17. 20. 24. 234, 3. 19. 22. 24. 26. 27. 235, 1. 21. 24. 236, 1. 15. 21. 26. 27. 237, 1. 5. 11. 13. 15. 242, 20. 246, 13—15. 22. 247, 3. 16. 249, 7. 254, 17. 20. 255, 5. 256, 25. 257, 1. 6. 17. 258, 6. 259, 5. 9. 262, 1. 264, 20. 265, 5. 282, 4. 299, 7. 300, 4. 303, 15—19. 24. 304, 11. 307, 22. 322, 26. 323, 17. 18. 329, 9. 330, 14. XII 98, 10. 11.
—, deſſen Sohn Johann Wilhelm, Senator in Leipzig IV 154, 24. 155, 8.
— —, deſſen Frau IV 155, 8.
Volkmannsdorf (Volksmannsdorf), Dorf bei Neuſtadt a. d. O. IX 67. 12.
Volkmar, Zehntgegenſchreiber im Hüttenwerk bei Goslar I 56, 9. 10.
Volksbuch, Lyriſches (Liederbibel) III 369, 20. 21. 27. 28. 370, 4. 10. 11. 21. 371, 5. 8. 28. 373, 22. 23. 374, 12. 385, 25. 26.
Volksfreund ſ. auch: Thüringer Volksfreund.
Volksfreund, Der (herausg. von L. Wieland) VI 160, 9. 12—14. 161, 28. 162, 1. 10—12. 163, 3. 4. 310.
Volkslieder der Serben (überſetzt von Talvj) IX 209, 16. 210, 13. 224, 5. 249, 2. 262, 17. 18. X 225, 15. 16 (ſ. auch 1. Serbiſche Volkslieder, 2. in Goethes Schriften: Serbiſche Lieder).
Volkslieder-Almanach ſ. Feyner kleyner Almanach.
Volksmannsdorf ſ. Volkmannsdorf.
Vollrath, Karl, Reiſender (Sept. 1820 in Jena) VII 216, 12.
Volney, Conſtantin François de Chaſſeboeuf, genannt Volney, franzöſiſcher Reiſender, Schriftſteller, Politiker (1757—1820), Reiſe nach Syrien und Aegypten VI 66, 26. 67, 18. 74, 1. 8. 11.
Volta, Aleſſandro Graf, italieniſcher Phyſiker (1745—1827) III 116, 19. 20.

Voltaire, François Marie Arouet (1694—1778) I 39, 18. II 52, 25. III 226, 22. IV 121, 14. X 127, 18. 19. 25. XII 57, 18. 21. 78, 7. 8.
Correspondance IV 141, 15. 20. 28. 142, 3. 9. 19. 28.
— de Voltaire et d'Alembert V 303, 26. 27.
Élémens de la philosophie de Newton II 217, 1.
Histoire de Charles XII. V 100, 16. 20. 26.
Histoire de Jenni VIII 275, 19.
Mahomet II 229, 23. 232, 26. 262, 5. 7. 10. 16. 24. 263, 3. 5. 7. 8. 10. 12. 19. 20. 22. 23. 27. 264, 2. 8. 11. 13. 19. 23—25. 27. 265, 14. 266, 3. 4. 268, 4. 11. 23 (?). 269, 2. 5. 6. 12. 15. 25. 270, 3. 7. 15. 275, 11—16. 26 (?). 276, 3—10. 278, 14. 17. 279, 5. 20. 26. 280, 1. 7. 15. 21. 281, 2. 5. 8. 19. 282, 7. III 54, 1. 2. 4. 56, 23. 60, 23. 27. 67, 25. 27. 82, 13. 83, 22. 127, 10. 13. 318, 2. 3. VI 11, 15. 21. 12, 8. 19. 25. 26. 14, 24. 27. 15, 4. XIII 125, 13. 145, 21. 25. 146, 23.
Mérope II 229, 23. 270, 4.
Mikromégas XIII 89, 26. 27.
Mort de César, La III 391, 11—13. 22.
Oeuvres V 303, 28. 29.
Phyſikaliſche Abhandlung ſ. Élémens etc.
Pucelle d'Orléans, La 144, 4. IV 315, 8. 20. 21. 317, 14. V 244, 11.
Sémiramis II 270, 4. V 102, 19. VI 17, 16.
Siècle de Louis XIV. X 118, 16—18. 23. 119, 5.
Tancrède II 270, 4. 302, 14. 16. 18. 22. 24. 26. 28. 303, 3. 6. 9. 314, 6. 8. 12. 19. 21—23. 315, 1. 5. 8. 17. 21. III 4, 3. 11. 16. 6, 26. 7, 4. 8. 46, 21. 22. 59, 3. 61, 3. 5. 67, 25. 27. 311, 4. 312, 4. 9. 313, 3. 7. IV 21, 21. 203, 20. V 15, 6. 287, 19. VI 119, 20.
Verlorene Sohn, Der VIII 184, 18. 19.
Weiße Stier, Der I 319, 20. 21. VIII 273, 15. 26.
Zaïre III 391, 3. 4. IV 93, 7. 94, 23. 24. 95, 23. 27. 96, 18. 175, 5.
Volterra, Stadt in Mittel-Italien II 54, 13.
Volterra, Diana, ſ. Scultore.
Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker (herausg. von Beuth) VIII 76, 2. 140, 3. 4. 12. 18. 141, 3. 8. 312. IX 38, 20. 21. 39, 1. 6. 7. 44, 12. XIII 40, 13. 14. 41, 7.
Vormann, Gottlieb, stud. theol. et phil. in Halle IX 275, 14. 16.
Vorzeit, Die. Ein Journal für Geſchichte, Dichtung, Kunſt und Litteratur des Vor- und Mittelalters (herausg. von E. A. Vulpius) VI 134, 25. 204, 29.

Vos, de, Dr., in Amſterdam (April 1825 in Weimar) X 41, 19.
Voß, Demoiſelle, ſ. unter: Vohs.
Voß, Graf (März 1830 in Weimar) XII 207, 1—4.
—, deſſen Frau, geb. v. Berg XII 207, 1—4.
—, deſſen Tochter XII 207, 1—4.
Voß, Graf v., aus Berlin (Aug. 1806 in Weimar) III 158, 5.
—, deſſen Frau III 158, 5.
Voß, Amalie v., Frau des Generalmajors v. Voß II 313, 8.
Voß, Johann Heinrich (d. ä.) (1751—1826) II 63, 5. III 66, 1. 8. 71, 15. 21. 27. 77, 4. 85, 18. 20. 86, 2—4. 9. 19. 89, 20. 90, 5. 6. 91, 25. 96, 8. 98, 12—20. 104, 22. 105, 4. 7. 20. 106, 22. 107, 1. 165, 9. 335, 8. IV 222, 19. 27. V 183, 4. X 53, 20. 54, 2. 181, 4.
Sendungen an V. III 67, 27. 74, 12. 98, 8. 101, 26.
Sendungen von V. II 70, 20. VIII 312.
Aeſchylus (Überſetzung) XI 30, 27. 28.
Antiſymbolik IX 283, 5. X 170, 11.
Ariſtophanes (Überſetzung) VIII 123, 12. 13. 24. 312.
Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe VII 260, 26. 28. 261, 1. 2. 12.
Heſiodiſche Welttafel III 101, 26. 27.
Homer (Überſetzung) II 239, 6. V 18, 12. 26. VI 3, 27(?). XI 264, 17. 18.
Homeriſche Welttafel II 70, 20(?).
Horatius Flaccus (Überſetzung) VIII 312.
Luiſe II 62, 9.
Lyriſche Gedichte III 62, 1. 2. 96, 1. 6. 7. 11. 13. 16. 19. 25. 27. 97, 3. 102, 10. 12. 18. 21. 103, 3.
Mythologiſche Briefe III 98, 27. VIII 190, 2. 3. 8. 9.
Shakeſpeare (Überſetzung, in Gemeinſchaft mit ſeinen Söhnen Heinrich und Abraham) VIII 267, 19. 20. 22. 28. 277, 4. 5. 12. 321. XI 177, 2—4. 24. XII 89, 3. 4. 6. 7. 20. 216, 10.
Vergil (Überſetzung) II 63, 5. 6. 257, 16. 17. 258, 3. 4. VIII 312.
Voß gegen Perthes VIII 162, 5. 6. 163, 5. 317. 321.
Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? VII 117, 3. 4. 126, 9. 135, 24. 139, 8. 24. 260, 26.
Zeitmeſſung der deutſchen Sprache III 73, 8. 420.
—, deſſen Frau Marie Chriſtine Erneſtine, geb. Boie (1750—1834) III 98, 18—19.
Sendungen von V. X 186, 3. XI 212, 18.

[Voß, Johann Heinrich (d. ä.)]
—, deſſen 1. Sohn Johann Heinrich (d. j.), Philologe, Schulmann, 1804—1806 Lehrer am Gymnaſium in Weimar, Univ.-Lehrer in Heidelberg (1779—1822) III 43, 7. 98, 21. 99, 1. 8. 101, 6. 102, 5. 9. 11. 13. 103, 1. 109, 13. 110, 2. 128, 4. IV 200, 3. V 183, 7. VI 27, 23. 29, 8.
Sendungen an V. III 188, 12. 198, 4. 208, 17. 277, 20. 326, 17. 418. VIII 80, 16. 190, 6. 305, 19(?).
Sendungen von V. III 197, 25. 354, 3. 356, 25. VIII 162, 4. 190, 1. 317.
Aeſchylus (Überſetzung) III 317, 22. 23. XI 30, 27. 28.
Shakeſpeare (Überſetzung) ſ. Voß, J. H. d. ä.
Othello III 110, 2. XI 177, 8.
—, deſſen 2. Sohn Wilhelm Ferdinand Ludwig, Arzt (geb. 1781) III 165, 8.
—, deſſen 4. Sohn Abraham Sophus, Philologe, Schulmann (1785—1847) VI 29, 8.
Shakeſpeare (Überſetzung) ſ. Voß, J. H. d. ä.
Voß, Julius v., Officier, Schriftſteller (1768—1832)
Künſtler Erdewallen IV 327, 16. 17. 355, 14. 15.
Weinleſe (Die) oder Das Feſt der Winzer V 91, 21. 22.
Voſſius, Iſaak Vos, genannt Voſſius, niederländiſcher Gelehrter, ſeit 1670 in England (1618—1689) IV 15, 24. 16, 1. 8. 22, 12. 26, 21. X 86, 13.
Voyage de Constantinople ſ. unter: Salaberry.
Voyage de Polyclète VIII 175, 28. 176, 1.
Vrai Libéral, Le (Pariſer Zeitſchrift) VII 55, 9.
Vriendt, Frans de, ſ. Floris.
Vrintz-Berberich, Alexander Freiherr v., Generaldirector der Thurn- und Taxisſchen Poſt VI 9, 14. XIII 121, 1.
—, deſſen Frau Henriette II 80, 10.
Vulpius, Chriſtian Auguſt, Juriſt, Schriftſteller, 1797 Regiſtrator an der Bibliothek in Weimar, 1805 Bibliothekar, 1816 Rath (1762—1827) II 63, 26. 79, 18. 280, 8. 315, 12. III 41, 19. 62, 28. 71, 26. 78, 16. 82, 10. 124, 19. 28. 131, 26. 164, 26. 165, 26—166, 4. 171, 10. 19. 186, 20—23. 317, 24. 329, 12. IV 16, 5. 20, 13. 14. 33, 22—25. 46, 25. 48, 22. 61, 25. 26. 62, 6. 26. 63, 18. 64, 9. 111, 6. 27. 112, 16. 28. 113, 1. 226, 27. V 8, 17. 77, 5—7. 93, 21. 110, 20. 195, 18. 225, 14. 229, 18. 245, 8. 256, 2.

[Vulpius, Chriſtian Auguſt]
285, 1. 292, 25. 315, 24. VI 2, 11. 6, 8. 19, 25. 36, 12. 68, 25. 27. 93, 4. 97, 1. 109, 26. 127, 14—16. 128, 3. 4. 20—22. 130, 5. 131, 7. 18. 136, 5. 146, 27. 147, 1. 151, 8. 27. 152, 11. 153, 5. 16. 26. 27. 154, 8. 18. 155, 12. 13. 156, 26—28. 157, 10. 178, 2. 12. 203, 10—13. 25. 205, 10. 206, 2. 3. 208, 28. 209, 23. 210, 10. 214, 26. 215, 12. 216, 11. 251, 10. 11. 261, 18. VII 2, 25. 8, 23. 10, 18. 28, 1. 35, 17. 38, 14—16. 54, 12. 17. 79, 22. 80, 26. 81, 17. 82, 20. 83, 6. 84, 10. 11. 115, 11. 130, 14. 146, 21. 160, 14. 169, 11. 179, 22—25. 189, 4. 7. 195, 15. 213, 18. 219, 25. 230, 17. 232, 9. 10. 246, 26. 264, 20. VIII 3, 14. 12, 4. 14, 20. 31, 8. 33, 8. 35, 1. 73, 7. 74, 21. 22. 75, 26. 129, 15—19. 148, 15. 152, 15. 153, 28. 185, 8. 195, 25. 201, 7. 205, 6. 236, 17. 241, 26. 244, 17. 262, 20. 268, 20. 21. 270, 7. IX 24, 27. 31, 26. 61, 4. 116, 16. 127, 26. 149, 1. 178, 15. 183, 22. 26. 187, 1. X 71, 13.

Sendungen an V. II 80, 7. 203, 25. 224, 17. 18. 234, 15—19. 245, 17. 18. 21. 22. 248, 5—7. 16. 259, 13. 14. 17. 261, 11. 13. 301, 16. 305, 7. 8. 23. 307, 8. 9. 11. 23—27. III 50, 23. 51, 10—12. 52, 20. 88, 22. 25. 90, 9. 132, 14. 356, 6. 7. 421. IV 26, 14. 53, 24. 55, 6. 106, 19. 339, 22. 342, 6. V 61, 23. 108, 26. 297, 23. VI 22, 22. 41, 9. 46, 10. 73, 23. 76, 4. 82, 22. 85, 1. 95, 26. 96, 5. 144, 1. 163, 14. 170, 9. 10. 173, 6. 201, 8. 202, 19. 213, 2. 247, 26. VII 53, 4. 63, 17. 147, 8. 183, 27. 187, 2. 201, 15. 204, 24. 233, 17. 263, 18. VIII 11, 2. 19, 9. 121, 17. 18. 123, 19. 129, 4. 130, 17. 139, 3. 21. 174, 28. 202, 11. 203, 14. IX 132, 18. 189, 21. X 17, 17. 21, 6. 29, 9. 196, 28. 206, 13.

Sendungen von V. II 305, 12. III 237, 6. 7. 244, 7. 344, 8. 365, 5. V 263, 22. 294, 19. VI 68, 9. 203, 6. 7. 272, 26. VII 231, 19. VIII 121, 13. 14. 177, 13. 311. IX 325.

Bearbeitungen von Operntexten:

Circe ſ. unter: Anfoſſi.

Oberon ſ. unter: Wranitzky.

Rothe Käppchen, Das, ſ. unter: Ditters von Dittersdorf.

Saalnixe, Die, ſ. unter: Rauer.

Telemach ſ. unter: Hoffmeiſter (in den Nachträgen).

Theatraliſchen Abenteuer, Die, ſ. unter: Cimaroſa.

Unterbrochene Opferfeſt, Das, ſ. unter: Winter, P. v.

Curioſitäten ſ. dort.

Dritter Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erſter Auftritt.

Der Wirth

(im Schlafrock, im Seſſel neben dem Tiſch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und Zeitungen. Nach den erſten Verſen ſteht er auf, und zieht ſich in dieſem Auftritte und dem Anfange des folgenden an).

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
Unmöglich ſcheint es mir, das Räthſel aufzulöſen:
Wenn man was Böſes thut, erſchrickt man vor dem Böſen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth iſt es nicht wohlgethan
Zu zittern, wenn's im Haus rumort und geht und kniſtert;
Denn mit Geſpenſtern ſind die Diebe nah verſchwiſtert.
Es war kein Menſch zu Haus, nicht Söller, nicht Alceſt;
Der Kellner konnt's nicht ſein, die Mägde ſchliefen feſt.
Doch halt! — In aller Früh, ſo zwiſchen drei und viere,
Hört' ich ein leis Geräuſch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wohl ſelbſt der Geiſt, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben ſo.

[Vulpius, Chriſtian Auguſt]
Dramatiſcher Scherz zu Auguſt Goethes Geburtstag (1807) III 310, 19. 18.
Hiſtoriſch-litterariſche Unterhaltungen uſw. ſ. dort.
Vorzeit, Die, ſ. dort.
—, deſſen Schweſter Chriſtiane, ſ. unter: Goethe.
—, deſſen Familie VII 8, 29.
—, deſſen Frau Sophie Helene Chriſtiane, geb. Deahna (1780—1857) IV 16, 6. 20, 14. 61, 25. 26. 118, 16. 17. 224, 3. 226, 4—6. 250, 14—16. V 81, 2. 108, 1—4. 13. 14. 110, 20. 245, 3. VI 214, 26. 272, 18. VII 213, 18. 23. 24. 232, 9. 10. VIII 215, 3. IX 116, 16. 248, 4. XII 103, 6—9. 113, 27.
—— deren Verwandte IV 118, 17.
—, deſſen Sohn Rinaldo, Regiſtrator in Weimar (1802—1874) III 310, 15. V 90, 19. VI 199, 14. 15. VII 81, 17. 83, 6. 84, 11. 232, 9. 10. VIII 124, 18. 19. 134, 24. 245, 2. 246, 20. 27. 247, 24. 25. 268, 21. 304, 29. IX 310, 25. XI 61, 9—11. 114, 5. XII 229, 23. 243, 12. 18. 251, 23. 252, 14. 15. 311, 3. 318, 21. 324, 12—14. 337, 5. 342, 10. 353, 17. XIII 15, 16. 26, 19. 27, 3. 56, 20. 70, 26. 74, 24—27. 95, 19. 104, 1. 2. 108, 25. 144, 21. 150, 16. 156, 4—6. 191, 1. 198, 18. 240, 19. 241, 14. 244, 26. 260, 11. 270, 8—12. 26—28. 271, 6. 277, 6.
Sendungen an V. VIII 130, 4. XII 339, 13. XIII 26, 3. 265, 7.
——, deſſen Frau Bianca, geb. Gerhardt (1810—1886) XII 113, 27. 28. 311, 3.

W., General, und deſſen Sohn II 91, 11.
Waadt, Pays de Vaud V 246, 12. IX 161, 12. 13.
Waagen (Wagen), Friedrich Chriſtian Heinrich, Maler (geſt. nach 1820) II 311, 11.
—, deſſen Sohn Guſtav Friedrich, Kunſtgeſchichtsforſcher, Galeriedirector in Berlin (1794—1868) IX 302, 1—6.
Über Hubert und Johann van Eyck VIII 325.
Wabern, Dorf in Heſſen I 99, 5.
Wach, Karl Wilhelm, Maler (1787—1845)
Sendungen an W. XIII 238, 25.
Sendungen von W. X 286, 3. 4. XII 235, 1.
Humboldt, Caroline v. XII 235, 1.
Muſen, Die neun X 286, 3. 4.

Wachler, Johann Friedrich Ludwig, Philologe, Literaturforscher, Univ.-Lehrer (1767—1838)
Sendungen an W. VII 105, 8.
Sendungen von W. VII 105, 6.
Handbuch der Geschichte der Literatur IX 287, 27. 288, 10. 289, 14. 15. 291, 8. 21. 28. 292, 14. 294, 8. 26. 295, 15. 296, 8—10. 18. 298, 4. 304, 17. X 19, 25. 20, 14. 83, 25. 84, 17. 112, 11. XII 22, 24. 25.
Lehrbuch der Literaturgeschichte XI 132, 15. 16. 135, 20. 136, 11. 137, 8.
Über Werden und Wirken der Literatur XII 256, 9. 10.
Vorlesungen über die Geschichte der teutschen National-Literatur VII 105, 6. 107, 12. 21. 22. 187, 22. 27. 28 (?).
Wachtelpeter, Der lahme, s. unter: Cramer, K. G.
Wackenroder (Wackenröder), Heinrich Wilhelm Ferdinand, Chemiker, Pharmaceut, seit 1828 Univ.-Lehrer in Jena (1798—1854) XI 303, 8. XII 112, 28. 220, 2. 344, 17. 346, 2. XIII 31, 8.
Sendungen an W. XI 303, 19. XII 274, 5. 289, 17. XIII 66, 25. 26. 255, 21. 267, 8. 35. 275, 16. 276, 8. 277, 8. 23.
Sendungen von W. XIII 72, 18.
Wackenroder, Wilhelm Heinrich, Jurist, Musiker, Schriftsteller (1773—1798), Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders II 271, 4.
Wackenröder s. Wackenroder, H. W. F.
Wackerbarth, August Christoph Graf v., kurfürstl. sächsischer Generalfeldmarschall (1662—1734) V 70, 21.
—, August Josef Ludwig Graf v., Kunstgeschichtsforscher (1770—1850) VIII 113, 2.
Wächter, Feldwebel, in Jena III 136, 7.
Wagen s. Waagen.
Wagener (Wagner), Gerhard Friedrich Ludwig, Sprachlehrer in Hamburg, Schriftsteller, Schauspieler, 1826—1828 Regisseur in Weimar (gest. 1833) VIII 141, 17. X 209, 4. 243, 18. XI 24, 15. 320, 16.
Wagner s. auch: Wagener.
Wagner, Legationsrath in Stuttgart X 79, 10.
Sendungen von W. IX 188, 13.
Wagner, v., Forstmann (Febr. 1832 in Weimar) XIII 220, 28.

Wagner, Gottlieb, Hofgärtner im Botaniſchen Garten in Jena III 86, 22 (?). 162, 14. IV 116, 9. 20. 117, 8. V 248, 4. VI 7, 17. 71, 11. VII 29, 6. 46, 2. 3. 72, 6. 7. 73, 7.
Sendungen an W. III 200, 25. 203, 12. 206, 8. IV 229, 9. V 27, 17. 108, 7. VII 34, 10. 20.

Wagner, Gottlob Heinrich Adolf, Schriftſteller in Leipzig (1774—1835) IX 233, 28. XII 103, 2—5 (in der Lücke).
Sendungen an W. X 234, 25. XI 125, 11. 132, 24. 25.
Sendungen von W. IX 324. X 216, 18. XI 124, 8. XII 171, 11.
Liebesnetze III 289, 12.
Parnasso Italiano, Jl, ſ. dort.
Reich des Scherzes, Das IX 324.

Wagner, Johann Ernſt, Juriſt, Schriftſteller (1769—1812), Wilibalds neue Anſichten des Lebens III 189, 22. 23(?).

Wagner, Johann Jakob, Philoſoph, Univ.-Lehrer in Würzburg (1775—1841) V 154, 18.

Wagner, Johann Karl Gottfried, Buchhändler in Neuſtadt a. d. O. XI 96, 1.
Sendungen an W. XI 98, 22. 23. 99, 8. XIII 240, 21.

Wagner, Johann Konrad, Kämmerier (Kammerdiener) des Herzogs Karl Auguſt I 98, 9—102, 22. 23.
Meine Erfahrungen in dem gegenwärtigen Kriege, in denen Jahren 1792, 1793 und 1794 (Tagebuch) VII 138, 1. VIII 197, 12. 22. 198, 24.

Wagner, Johann Martin, ſ. unter: Wagner, Joh. Peter Alex.

Wagner, Johann Peter Alexander, Bildhauer in Würzburg (1750—1809), Sendungen an W. III 90, 24. 96, 2. 102, 3.

—, deſſen Sohn Johann Martin, Maler, Bildhauer (1777—1858)
Sendungen an W. III 87, 16. 102, 4.
Bericht über die äginetiſchen Bildwerke VI 61, 27. 122, 19.
Ceres-Cyclus (?) IX 210, 11. 12.
Ulyſſes beſänftigt Polyphem durch Wein III 90, 24. 96, 1.

Wagner, Otto, Maler (1803—1861) XII 191, 26—192, 10. 25.

Wagnière, Jean Louis, franzöſiſcher Schriftſteller (1738—1790), Mémoires anecdotiques sur Voltaire X 127, 19. 28. XII 57, 17—22. 78, 7. 8.

Wahl, Frau v., in Weimar XII 113, 11. 17. 115, 12.

—, deren Tochter X 204, 2(?). XII 113, 17. 115, 12.

Wahl, Schulmann, Mineraloge in Ilmenau I 17, 8.
Sendungen an W. I 137, 4.

Wahl, Friedrich Wilhelm, Arzt, Stadtphysicus, Regimentsarzt in Weimar (1778—1830) X 191, 10. 194, 7—10. 19. 195, 6. 202, 20. 25. 206, 25. 26. 207, 15. 209, 10. 212, 25. 226, 27. 235, 5. 10. 254, 8. 257, 14. 258, 20. 260, 11. XI 100, 1. 2. XII 4, 29. 61, 23. 68, 19. 183, 26.

Sendungen an W. X 254, 12. 285, 22. XI 84, 24. XIII 248, 10.

Wahl, Friedrich Wilhelm Ludwig, Mathematiker, Schulmann, seit 1823 Univ.-Lehrer in Jena (1793—1831) VI 96, 19. IX 44, 22.

Dissertatio mathematica IX 44, 24. 220.

Wahlen s. Walheim.

Wahlner, Director zu Prakendorf in Ungarn VIII 61, 24.

Wahnes, Johann Wilhelm Christian, Stubenmaler, Hofvergolder in Weimar (gest. 1830) VI 130, 19. 136, 4. VII 82, 2.

Waiblingen, Stadt in Württemberg II 190, 13—14.

Waiblinger, Wilhelm Friedrich, Schriftsteller (1804—1830)

Sendungen von W. IX 328. X 217, 26—28.

Phaeton IX 328.

Vier Erzählungen aus der Geschichte des jetzigen Griechenlands X 217, 27. 28.

Waisenhaus, Das, s. unter: Weigl, J.

Waizenhaus (jetzt Stutzhaus), Dorf bei Ohrdruf I 46, 12.

Wakefield, Stadt in England X 95, 2.

Wakefield, Gilbert, englischer Philologe, Schulmann (1756—1801) VI 84, 19.

Walburg, Dorf bei Lichtenau in Hessen III 32, 22.

Walch, Johann Ernst Immanuel, Philologe, Naturforscher, Univ.-Lehrer in Jena (1725—1778) I 70, 7. IV 341, 20 (?).

—, dessen Familie III 121, 19. 205, 2. XII 307, 20 (nicht: Walbische).

—, dessen Bruder Karl Friedrich, Jurist, Univ.-Lehrer in Jena (1734—1799) IV 341, 20 (?).

— —, dessen 1. Sohn Karl Wilhelm, Jurist, Univ.-Lehrer in Jena (1776—1853) III 415 (?).

— — —, dessen Frau Christiane Friederike Wilhelmine, geb. Herzlieb (1789—1865) III 182, 18. 308, 22. 23. 314, 19 (W.?). 418 (?). IV 357, 19. V 246, 19. 20. VI 81, 11. 12. 85, 22.

Sendungen an W. III 276, 4.

— —, dessen 2. Sohn Georg Ludwig, Philologe, 1805—1811 Univ.-Bibliothekar in Jena, Schulmann in Berlin, Univ.-

[Walch, Johann Ernſt Immanuel, deſſen Bruder Karl Friedrich, deſſen 2. Sohn Georg Ludwig]
Lehrer, 1808—1811 in Jena (1755—1839) III 121, 10. 205, 8. 415 (?). IV 34, 6. 222, 10. VII 220, 10. 12. XII 307, 22 (nicht: Waldſchr).
Sendungen an W. V 95, 16.
Sendungen von W. VIII 314.
Memoria G. L. Spaldingii VIII 314.
Walchenſee, See in Ober-Bayern I 156, 25. 26. 167, 17. 168, 6.
—, Dorf in Ober-Bayern I 146, 5. 157, 14. 15.
Wald (Waldiſches Stammbuch) ſ. Walch, J. E. J., deſſen Familie.
Wald von Hermannſtadt, Der, ſ. unter: Weißenthurn.
Walbeck, Dorf bei Bürgel in S.-Weimar I 26, 19. 122, 27. XII 46, 26. XIII 22, 21—23, 7. 217, 26.
Waldenbuch, Dorf bei Stuttgart II 127, 10. 15—17.
Waldenburg, Stadt in Schleſien II 22, 4.
Walderdorff, Wilderich Graf v., Fürſtbiſchof von Speyer (geb. 1739) II 310, 22.
Walberſee, Franz Anton Johann Georg Graf v., natürlicher Sohn des Fürſten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Deſſau, Schriftſteller (1763—1823) II 52, 6 v. V 81, 6.
—, deſſen Frau Luiſe Caroline Kaſimire Sophie, geb. Gräfin v. Anhalt (geſt. 1842) II 52, 11.
Waldheim, Stadt in Sachſen V 71, 6. 9.
Waldkappel, Stadt in Heſſen III 33, 1.
Waldmünchen, Stadt in der Ober-Pfalz III 219, 15. VIII 300, 6.
Waldner v. Freundſtein, Diana Gräfin, ſ. unter: Gersdorff, C. C. H. Freiherr v.
—, Iſabella Gräfin, ſ. unter: Egloffſtein, H. J. L. Freiherr von und zu.
—, Luiſe Adelaide (Laide), Gräfin, Hofdame der Herzogin Luiſe in Weimar, Stiftsdame zu Schaden (1746—1830) I 21, 15. 16. 31, 10 (?). 32, 21. 33, 18. 20. 34, 1. 35, 6. 38, 19. 39, 19. 53, 18. 54, 6. 59, 11. 62, 16. 20. 63, 9. 64, 9. 71, 5. 6. 75, 18. 76, 1. 90, 8. 96, 6. 108, 18. 109, 24. 113, 11. 115, 8. 122, 6. 128, 22. 129, 8. 22. 130, 20. 134, 12. 135, 1. 136, 6. 139, 7. 141, 8. III 283, 27 (?). V 92, 7 (?). VI 72, 1.
Waldron (oder: Waltron?), Madame (Juli 1806 in Karlsbad) III 264, 8.

Waldhausen, Cistercienserabtei u. Marktflecken in der Ober-Pfalz I 148, 1—10. VIII 226, 22—227, 5. 10. 228, 27. 260, 1. 304, 13. 14. 229, 9.
Waldstein, Graf, in Tuz IV 146, 5. 151, 6—7. 183, 11 (nicht: Wallstein). 308, 3 (nicht: Wallstein).
Waldstein, Johann Heinrich Ritter v., und dessen 24 Söhne (um 1254) VII 217, 27.
Waldungen, Franz Ernst v., Jurist, Geh. Referendar, Kammerjunker in Weimar X 294, 15. XI 31, 27. 52, 29. 153, 15. 16. 162, 6. XII 127, 16. XIII 260, 19.
Walen-See (Wallenstädter See), See im Canton Sanct Gallen II 158, 11.
Walewski (Walicski), v., polnischer Edelmann (Aug. 1823 in Karlsbad) IX 99, 25. 100, 10. 104, 1—3.
Walheim (Wahlen), Torf in Württemberg II 105, 27.
Walker, Alexander, englischer Schriftsteller
Sendungen an W. IX 222, 20.
Sendungen von W. IX 220, 29. 221, 1. 10. 17. 18. 239, 24.
European Review, The, s. dort.
Wallbaum, Herr, in Weimar X 245, 29.
Wallenburg, Jakob v., österreichischer Orientalist, Diplomat (1762—1836) V 145, 2. 3.
Wallenrodt, Herr v. (Nov. 1813 in Weimar) V 66, 16.
Wallenstädter See s. Walen-See.
Wallenstein, Albrecht Eusebius Wenzel v., Herzog von Friedland und Mecklenburg, Fürst von Sagan (1583—1634) III 133, 11—41. VII 131, 20 (s. auch unter: Schiller).
Wallerstein, Marktflecken in Bayern VI 20, 19. 120, 21. 144, 17.
Walleski s. Walewski.
Wallich, Emanuel Wolfgang, österreichischer Arzt in Wien (gest. nach 1821) VIII 88, 10.
Sendungen von W. VIII 314.
Über die Bäder in Klein-Pöstény usw. VIII 314.
Wallis, Canton I 102, 13.
Wallis, Graf, österreichischer Officier, General III 377, 18. 378, 17. IV 314, 12.
Wallmoden (Walmoden), Fräulein v. (Juli 1815 in Nassau) V 172, 4.
Wallraf, Ferdinand Franz, Canonicus, Univ.-Lehrer, Kunstsammler in Cöln (1748—1824) V 172, 17. 173, 6.

(Wallraf)
Sendungen an W. V 176, 5.
Wallbrin s. Wallbrin, Graf.
Wallmoden s. Wallmoden.
Walpole, Horace, Graf von Orford, englischer Schriftsteller (1717—1797) II 286, 18.
Anecdotes of painting in England XI 161, 14. 162, 6. 174, 17.
Castle of Otranto, The II 224, 6. 10. 19. 20.
Mysterious mother, The II 285, 3. 4.
Schriften II 284, 15.
Walpurgis, Heilige, Aebtissin des Klosters Heidenheim (gest. um 780) II 286, 21. III 123, 20. 25. X 146, 23. XIII 114, 6. 286, 22. 23.
Walter, Schauspieler (Sommer 1801 in Pyrmont) III 427.
—, dessen Frau, Schauspielerin III 427.
Walter, Student in Göttingen, aus Riga I 262.
Walter, Johann Gottlieb, Anatom. Univ.-Lehrer in Berlin (1734—1818) VIII 310.
—, dessen Sohn Friedrich August, Anatom, Obermedicinalrath in Berlin (geb. 1765)
Sendungen an W. VII 128, 14.
Sendungen von W. VII 127, 20. 27. VIII 310.
Alte Malerkunst VIII 23, 12. 310.
Johann Gottlieb Walters Leben und Wirken VIII 310.
Waltersdorf s. Klein-Waltersdorf.
Waltersee s. Walleriee.
Waltershausen, Dorf und Schloß bei Königshofen in Unterfranken XI 20, 22.
Walther, Philipp Franz v., Arzt, Leibarzt des Königs Ludwig I. von Bayern (1782—1849) XIII 111, 22—25. 140, 6. 16.
Waltherstorf s. Klein-Waltersdorf.
Waltron s. Walbron.
Walz, Christian Heinrich, Buchhändler in Jena VIII 13, 19.
Wangemann, Christian Gottlieb Salomo, Rath, Kriegssecretär in Weimar XII 292, 6. 9. XIII 99, 6—9. 274, 20. 29.
—, dessen Frau XIII 100, 9. 10.
—, dessen Tochter Luise Cornelia Lina (geb. 1819) XIII 100, 10.
Wangenheim, Frau v. III 260, 20. 262, 5. 6.
—, deren Männer III 260, 20. 262, 6.

Wangenheim, Karl Bernhard Heinrich Freiherr v., Generalmajor IV 228, 1. 2. 205, 10. VI 272, 9 (?).
—, dessen Frau III 283, 27. 406, 17. IV 5, 10. 80, 6. 100, 20 (?).
—, dessen Sohn Karl August, Jurist, Staatsmann, württembergischer Cultusminister (1773—1850) III 396, 7 (?). 370, 20 (?). VI 272, 9 (?). X 90, 6. 172, 20.
— —, dessen Tochter X 90, 6.
Wangenheim, Otto Friedrich v., auf Leuchtberg, Gch. Kath. Landschafts-Director in Eisenach III 176, 6. 7.
Warburton, Dr., Engländer (Sommer 1830 in Karlsbad) III 341, 6. 379, 20.
—, dessen Frau III 341, 6.
Warden, David Baillie, irischer Schriftsteller, Generalconsul der V. S. A. in Paris, Statistiker (1777—1845), A statistical, political and historical account of the United States of North America VII 46, 9. 11. 47, 6. X 246, 9. 21. 248, 14. 249, 21. 250, 20 (?). 254, 12.
Wargemoulin, Dorf in der Champagne II 20, 20.
Waring s. Scott-Waring.
Warne s. Farne.
Warnsdorf, Friedrich v., Landwehr-Inspector des Herzogthums Holstein in Wien
Sendungen von W. IX 326.
Die Insel Föhr IX 243, 11. 326.
Warschau, Stadt III 192, 1. 193, 10. 361, 21. XI 160, 6. 7. XII 70, 20. 277, 7. 280, 6. XIII 68, 22. 127, 6. 130, 1.
Sendungen nach W. XII 251, 17. 252, 27. 253, 17. 284, 6. 291, 2. XIII 253, 11. 255, 14. 20.
Sendungen aus W. XII 276, 10. 14. 278, 26. 280, 2.
Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften XII 191, 11. 230, 10. 251, 17. 252, 21. 253, 17.
Universität XII 291, 1. 2.
Wartburg, Berg bei Heilbronn II 100, 27—101, 15. 103, 26—104, 10.
Wartburg, Burg bei Eisenach I 47, 2. 10. 14. 50—55. 91. 92. 95. 48, 2. 4. 6. 9. 10. 21. 24. 47, 5—9. 10. 11. 16—24. 50, 1—7. 24—29. 51, 10. 69, 20. II 77, 16. 240, 10. III 23, 7. 207, 24. VI 124, 26. 125, 2. 127, 15. 156, 10. 14. 19. 195, 2. VII 223, 1. VIII, 102, 2. IX 220, 16. XI 110, 2.

Wartenberg, Friedrich v., Officier, Major VIII 92, 6. 210, 6. 9. 10. 20. 211, 1. 212, 5. 213, 20. 216, 20. 27. 278. IX 72, 1. 73, 27. 82, 6—8. 88, 21. 92, 14.
Wartensleben, Ferdinand Graf, österreichischer Feldmarschall-Lieutenant (1777—1821) III 137, 9(?).
Wasen (Wallen), Dorf im Canton Uri I 4, 2. 6, 11. II 171, 10—20. 27. 176, 21—30.
Waser, Johann Heinrich, schweizerischer Pfarrer, politischer Schriftsteller (1742—1780) III 183, 25. 30.
—, dessen Sohn III 183, 30—35.
Washington, Stadt in Columbia X 25, 17. 24. XI 47, 20.
Wasen s. Wasen.
Wasseralfingen, Dorf in Württemberg II 191, 1. 2.
Wassermann, Heinrich Joseph, Geiger, Componist (1791—1838) V 280, 25. 282, 15.
Wasserungen, Dorf in Mittel-Franken II 2, 2.
Wasserträger, Der, s. unter: Cherubini.
Waterloo, Dorf in Belgien V 167, 2—15. 169, 11. XII 42, 20.
Watson, Engländer (Mai 1824 in Weimar) IX 216, 20.
Watteau, Jean Antoine, französischer Maler (1684—1721) VI 120, 20. 21.
Wayhof, v., Officier (1826 Lieutenant) X 294, 2.
Wayhof, Christian Ferdinand v., auf Berga, gothaischer Kammerherr (gest. 1817) II 213, 9(?).
Wayhof, Karl Friedrich Ludwig v., General, Diplomat (1789—1860) V 75, 5. 20. 76, 2. 12. 15.
Waterille, Dorf in der Champagne II 27, 2.
Webb, Engländer (Oct. 1827 in Weimar) XI 127, 20.
Weber, Regl. Hofrath in Dresden (?) V 66, 20(?). 69, 19 (lies: Reber?).
Weber, Consistorialrath, und dessen Familie V 67, 15.
Weber, Hofagent, in Jena VI 20, 7. 44, 15. 65, 24. 196, 14. 217, 1. VII 20, 10(?). 161, 22.
Weber, Gerhard (von J. H. Cotta?), in Tübingen II 129, 14. 131, 6. 132, 11.
Weber, Bernhard Anselm, Musiker, Componist, Capellmeister in Berlin (1766—1824) V 114, 22. 23. 24—30. 115, 11. 14. 15. 202, 15—19. 20. 203, 10. 204, 6. 205, 9. 16. 206, 5—9.
Erwähnungen von W. V 110, 12. 155, 27. 191, 20.

[Weber, Bernhard Adolph]
Gedanken von M. V 153, 14.
Goethe: Der Spinnerin Lied (Mailied) V 115, 16. 282, 10. 16. 294, 7. 11. 13. 21. 24. 295, 7. 13. 296, 6.
—: Jerusalem und Natalie (Mailied gepfeift) V 295, 16.
Weber, Christian Ernst Karl Wilhelm, Kabinetsr., Hofsekretär in Weimar VII 30, 16 (?).
Weber, Heinrich Ernst, Staats- und Conseil-Regierungsrat in Weimar VI 274, 11. X 79, 21. 29. 82, 22.
Gedanken an M. X 65, 2.
Weber, Johann Karl, Kammerassistent, Hauptaufseher bei Oberaufsicht in Weimar VI 2, 4.
Weber, Joseph, österreichisch-französischer Beamter, Verfasser der Mémoires concernant la Reine Marie Antoinette de France (1735—nach 1813) IX 23, 27. 24, 13. 16. 28, 6. 13. 21. 26, 7. 11. 27, 2.
Weber, Jubith, Schauspielerin, 1811—1812 in Weimar IV 172, 7. 183, 18. 204, 19.
Weber, Karl Friedrich, Philologe, Schulmann (1794—1861) VI 294, 14. X 230, 6.
Weber, Karl Julius, Schriftsteller (1767—1832). Deutsche Denkmäler I. Heft.
Weber, Karl Maria v., Komponist (1786—1826) IV 288, 29. 289, 19. 294, 16. IX 23, 2. X 75, 26. 215, 22. 26.
Euryanthe IX 253, 21. 259, 13. X 161, 2. 163, 11. 16. XII 20, 11. XIII 207, 22.
Freischütz, Der VIII 260, 19. IX 102, 26. 261, 29. 281, 14.
Oberon XI 221, 21. XII 79, 21.
Oberröhre (?) XII 207, 11.
Sylvana V 97, 2. 9.
Weber, Moritz Ignaz, Maurer, Hein-Lehrer in Bonn (1795—1875)
Handbuch der vergleichenden Chirurgie IX 227.
Weber, Die, der Handlungsdiener und Handwerker IX 227.
Weber, Wilhelm Ernst, Philologe, Schulmann, seit 1829 in Frankfurt a. M. (1799—1859) VII 74, 22. X 179, 2.
Gedanken von M. X 201.
Die englischen Lehrer bei Hofmann X 154, 29. 31. 221, 29. 222, 2. 29.

Allein, was that ſie da? — Man weiß, wie's Weiber machen;
Sie viſitiren gern und ſehn der Fremden Sachen
Und Wäſch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte ſie erſchreckt und dann ſie ausgelacht.
Sie hätte mit geſucht, der Brief wär' nun gefunden;
Jetzt iſt die ſchöne Zeit ſo ungebraucht verſchwunden!
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meiſt erſt hinterdrein.

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! Denken Sie! —

Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf iſt voller Sorgen.

Wirth.

Warum?

Sophie.

Alceſtens Geld, das er nicht lang erhielt,
Iſt miteinander fort.

Wirth.

Warum hat er geſpielt?
Sie bleiben nicht davon.

Sophie.

Nicht doch! Es iſt geſtohlen!

Werbeling, Schauspieler, Opernsänger, 1797 in Stuttgart II 119, 12. 16. 21. 204, 15. 16.

Werdigt (Werdich, Werdichdt, Werdichdt), Gedicht bei Ehrismut I 39, 16. 20. 21, 12. 26, 20. 31, 20. 76, 5. 97, 20. 112, 5. 120, 20. 127, 21. 129, 21. II 243, 20. 252, 5. IV 71, 5. 21. 101, 27. 194, 12. 200, 12. V 2, 17. 7, 20. 12, 12. 18, 20. 24, 5. 25, 12. 227, 27. 236, 16. VI 5, 5. VII 60, 21. 61, 5. 79, 12. 107, 20. 129, 5. 169, 12. VIII 171, 5. 172, 20. 173, 12. 224, 21. 249, 20. 249, 20. 249, 5. 253, 16. 255, 5. IX 30, 20. 43, 20. 52, 20. 54, 5. 27, 27. 56, 5. 62, 7. 122, 12. 130, 5. 17, 20. 132, 7. 133, 12. 136, 5. 139, 5. 208, 21. 220, 21. 233, 20. 237, 7. 241, 5. 253, 5. 20. 257, 20. 260, 5. 264, 16. 269, 27. X 50, 5. 20. 51, 7. 52, 12. 53, 5. 20. 54, 5. 12. 55, 7. 58, 7. 69, 12. 101, 5. 109, 20. 102, 5. 219, 12. 220, 16. 222, 20. 223, 12. 225, 5. 17. 226, 12. 230, 5. 231, 20. 236, 5. 237, 5. 247, 5. 272, 7. XI 60, 12. 64, 12. 80, 7. 80, 5. 62, 12. 20. 65, 5. 67, 20. 71, 12. 73, 12. 75, 5. 77, 5. 78, 12. 79, 5. 80, 12. 81, 12. 82, 5. 87, 20. 94, 5. 12. 98, 12. 100, 27. 101, 5. 110, 20. 197, 5. 205, 12. 206, 12. 212, 12. 213. 5. 216, 20. 220, 5. 230, 12. 260, 16. 267, 5. XII 53, 12. 68, 7. 70, 12. 72, 7. 80, 12. 81, 20. 82, 17. 83, 12. 87, 5. 88, 5. 88, 5. 90, 12. 107, 20. 104, 7. 17. 105, 20. 106, 5. 109, 5. 112, 5. 127, 20. 144, 5. 205, 12. 206, 12. 210, 5. 252, 5. 256, 5. 262, 12. 264, 27. 20. 268, 12. 280, 21. 282, 20. 27. XIII 72, 5. 79, 20. 96, 12. 100, 7. 20. 107, 20. 122, 12. 20. 127, 20.

Werdicht, Var. f. earlier: Gedicht.

Werdichtend (Gewerdichtend), Lied bei Suanen in Gedichten II 24, 7.

Werdichtin, Sagen v., Forschungen, Dichtungen (1794—1868) XII 224, 20.

Werdichtnis f. auch: Gedächtnis.

Werdichtnis, Georg Christian Gottlieb Berdichtnis v., Vogt in Bernburg (1761—1833) X 147, 27.

Gedichtnisse an W. VII 101, 12.

Gedichtnis, ein Gedicht für Gedächtnisse über VII 101, 20. 21.

Tod bei Bestimmung bei Gedächtnisfeste X 156, 12. 20.

Wedel, v., Hauptmann, Leiter bei Hundertschaft in Stettin V 26, 7.

Wedel, v., Landrat II 274, 12. III 196, 20.

Wiebel, Math. in Jena III 210, 21. 323, 17. 330, 6. IV 28, 7. 8. 34, 14. 17. 65, 20. 21. 29. 67, 18. 81, 16. 82, 12. 83, 16. 104, 21—23. 105, 20. 114, 1. 117, 6. 218, 20. V 280, 6. 20.

—, dessen Sohn IV 67, 16.

Wiebel, Otto Joachim Moritz v. (der „blaue" Wiebel), Kammerherr, Oberforstmeister in Weimar (1782—1794) I 19, 18. 21, 22. 22, 4. 17. 23, 6. 12. 25. 26, 5. 6. 10. 28. 35, 17. 27, 4. 16. 31, 5. 12. 34, 17. 39, 20. 43, 20. 64, 10. 83, 10. 54, 16. 58, 1. 4. 62, 27. 29. 63, 20. 69, 1. 97, 6. 8. 71, 23. 25. 72, 14—16. 85, 11. 93, 1. 20. 96, 6. 8. 97, 11. 98, 6—102, 20. 108, 6. 121, 24. 122, 1. 130, 24. 131, 23. 27. 136, 14. 20.

—, dessen Frau Johanna Marianne Henriette, geb. v. Wöllwarth-Lauterbach, Hofdame der Herzogin Luise in Weimar (1780—1818) I 20, 2(?). 27, 2(?). 30, 12. 31, 10(?). 40, 1. 2(?). 70, 23. 70, 1. 98, 5. 99, 5. 14. 108, 23. 109, 20. 122, 6. 128, 22. II 77, 1. 178, 12. III 114, 20. 260, 1.

Wieneke, Dorf bei Göttingen III 30, 20. 39, 10.

Wierix, Jan, holländischer Maler (um 1660—1719) V 181, 20.

Wiegel, Johann Georg, Kaufherr in Berlin I 67, 7.

Wiegleb, Johann Daniel, schwedischer Geschichtschreiber, Philosoph, Lehrer der Geschichte an der Ritterakademie in Berlin (1723—1794) I 67, 5.

Wiegleb, Dorf am Bleicherodischen See II 109, 12.

Wiegner, Daniel Wilhelm v., Jurist, Hofrath, Kammerjunker in Weimar VIII 243, 23. 267, 20. XI 112, 25. XIII 109, 12.

—, dessen Frau Agnes Wiedhölle, geb. v. Hinter und Lützenwick (1801—1830) V 169, 20. 170, 20. VII 7, 25. 26. VIII 1, 7. 2, 10. 173, 6. 7. 263, 6. 12. IX 29, 20. 170, 20. XI 43, 14. 73, 2. 112, 20. 204, 12. XII 288, 6.

—, dessen jüngerer Bruder (?) XIII 20, 20.

Wiehicht, Wichsbüchse s. Wichse.

Wiehring, Dorf bei Saalfeld IV 208, 6. 8. 211, 12. 23. 213, 2. 214, 2. 6. 283, 22. 310, 20.

Wiehle, Heinrich Wilhelm, Maler, Zeichner am Chalkographischen Institut in Berlin, Universitätsbauer (1778—1805) IV 212, 21. 216, 20. 266. 267.

Wiehrich, Kammerrath in Rudolstadt X 128, 2.

Wiehrstein, Schlosser bei Meiningen II 104, 16. 17.

Weichardt (Weickart, Weighard, Weikhard), Karl Chriſtian Wilhelm Adolph, Mathematiker, ſeit 1813 Lehrer am Gymnaſium in Weimar (1786—1828) VI 124, 22. 176, 6. VIII 251, 8. 306, 16. X 279, 13—16. 291, 10. 293, 17. XI 16, 20. 85, 8. 160, 1. 2. 179, 15.
Weickart ſ. Weichardt.
Weickert ſ. Weikard.
Weida, Stadt in S.-Weimar VIII 17, 1. 2. X 254, 26.
Sendungen aus W. VIII 105, 18.
Weiden (Weyda), Stadt in der Ober-Pfalz I 145, 13. 148, 22.
Weigamur ſ. Wigamur.
Weigel, Johann Auguſt Gottlieb, Buchhändler, Auctionator in Leipzig (1773—1846) VI 102, 27. 183, 14. VII 78, 21. 195, 8. 9. 224, 14. VIII 184, 4. IX 36, 27. XII 266, 28. 268, 8. 272, 4. 286, 9. 293, 16. 322, 4. 334, 20. XIII 84, 12.
Sendungen an W. VI 82, 7. 103, 9. 117, 8. 136, 27. 151, 14. 152, 21. 28. 161, 22. 170, 2. 15. 178, 24. 186, 27. 206, 3. VII 79, 6. 100, 15—17. 102, 26. 109, 16. 129, 16. 130, 19. 152, 27. 225, 5. 6. 8. 249, 7. VIII 42, 7. 61, 16. 26. 130, 27. 147, 10. 11. 151, 14. 182, 2. 196, 3. 237, 23. IX 297, 1. 304, 18. X 104, 23. 105, 7. 158, 8. XI 45, 7. 51, 14. 15 (?). 54, 20. 140, 16. 146, 8. 9. 149, 11. 163, 18. 187, 8. 211, 23. 215, 18. XII 126, 14. 130, 19. 287, 26. 290, 16. 301, 23. XIII 85, 26. 87, 18. 96, 26. 106, 16. 255, 12. 20. 256, 29. 266, 26. 267, 23. 268, 24. 270, 1. 6. 275, 1. 5. 20. 276, 11.
Sendungen von W. VI 197, 7. VII 69, 26. 27. 99, 8. 9. 108, 17. 18. 136, 20. 194, 26. 27. 224, 6. 238, 22. VIII 160, 6. 309. 322. IX 295, 6. 304, 14. 324. XI 51, 11. XII 128, 19. 20. 266, 8. 8. 322, 1. XIII 91, 8. 21. 255, 22.
—, deſſen Sohn Rudolph, Buch- und Kunſthändler in Leipzig (1804—1867)
Sendungen an W. VII 109, 16. 206, 9 (?). X 233, 26. XI 6, 19. 20. XIII 106, 14. 15.
Sendungen von W. VIII 312. X 278, 8. 296.
Weigel, Karl Chriſtian Leberecht, Arzt in Dresden (1769—1845) V 53, 18.
Weigel & Söhne, Handelshaus in Breslau, Sendungen an W. 37, 4. 67, 2.
Weighard, Weighart ſ. Weichardt.

Weigl, Joſef, ungariſcher Componiſt, Capellmeiſter in Wien (1766—1846)
Bergſturz bei Goldau, Der V 191, 11. 12. 192, 12. 13. 193, 14. VI 9, 24.
Kaiſer Hadrian V 76, 11. 77, 4. 84, 19. 100, 21. 138, 8. 152, 9.
Petermännchen, Das II 67, 26. 29.
Prinzeſſin von Amalfi, Die, II 195, 11. 196, 1. 2. 7. 8.
Schweizerfamilie, Die IV 194, 29. 255, 19. 14. V 137, 7. 194, 2. VI 15, 26. 20, 26.
Uniform, Die V 139, 25. 140, 9.
Waiſenhaus, Das IV 91, 24.
Weikard (Weickert), Melchior Adam, Arzt (1742—1803) II 34, 9.
Weikhard ſ. Weichardt.
Weiland ſ. Weyland, P. C.
Weilbach, Badeort im Taunus V 131, 20. 164, 2. 7. 165, 9.
Weilburg ſ. Naſſau-Weilburg.
Weimar, Stadt I 8, 10. 11, 9. 12, 17. 13, 19. 21, 5. 29, 2. 37, 21. 40, 6. 42, 2. 29. 43, 5. 21. 44, 14. 50, 27. 51, 16. 53, 5. 8. 14. 58, 7. 59, 5. 12. 16. 60, 5. 65, 7. 17. 66, 4. 68, 2. 4. 8. 16. 18. 69, 23. 71, 6. 11. 75, 21. 83, 7. 27. 85, 16. 86, 6, 87, 17. 89, 26. 95, 25. 97, 19. 98, 7. 107, 23. 108, 15. 111, 1. 12. 113, 9. 21. 120, 15. 121, 13. 21. 122, 8. 11. 124, 21. 129, 20. 27. 132, 11. 14. 17. 135, 19. 140, 20. 21. 299, 5. 320, 15. II 13, 1. 39, 2. 41, 11. 18. 43, 23. 26. 44, 16. 45, 25. 47, 17. 48, 19. 21. 49, 17. 53, 16. 27. 56, 24. 60, 18. 62, 14. 20. 63, 18. 66, 22. 68, 20. 70, 19. 72, 4. 20. 73, 1. 74, 5. 16. 19. 76, 16. 80, 4. 119, 23. 121, 6. 132, 20. 158, 2. 202, 5. 209, 26. 211, 20. 212, 2. 213, 15. 214, 4. 20. 218, 1. 219, 13. 20. 221, 21. 222, 14. 224, 4. 226, 16. 232, 5. 238, 1. 17. 244, 11. 248, 19. 250, 24. 251, 11. 252, 19. 21. 253, 24. 265, 16. 267, 21. 273, 2. 11. 274, 2. 8. 288, 19. 303, 21. 304, 16. 23. 306, 5. 312, 23. 315, 24. 352. III 10, 18. 12, 19. 15. 16. 20. 14, 16. 15, 1. 6. 7. 33, 15. 20. 41, 4. 48, 21. 51, 18. 53, 26. 54, 25. 55, 17. 56, 17. 57, 12. 58, 10. 61, 2. 63, 18. 73, 19. 85, 15. 90, 5. 20. 128, 20. 130, 10. 149, 22. 157, 1. 22. 165, 27. 173, 16. 18. 213, 23. 235, 26. 29. 251, 9. 255, 21. 274, 20. 25. 290, 2. 9. 303, 7. 305, 13. 307, 4. 309, 4. 314, 24. 329, 20. 331, 10. 334, 16. 386, 21. 387, 4. 391, 13. 394, 17. 395, 2. 21. IV 24, 19. 29, 6. 23. 25. 36, 5. 46, 19. 24. 53, 23. 55, 20. 62, 13. 25. 63, 20. 64, 10. 65, 11. 101, 22. 104, 23. 106, 4. 13. 108, 7. 109, 16.

[Weimar]
111, 2. 115, 9. 116, 9. 117, 6. 118, 1. 154, 7. 157, 11. 160, 19. 206, 4. 218, 19. 221, 14. 223, 15. 227, 24. 241, 17. 244, 9. 250, 16. 271, 28. 272, 26. 273, 21. 296, 22. 301, 2. 302, 17. 328, 4. 335, 25. 338, 19. 339, 7. 342, 26. 344, 26. 345, 22. 416. V 33, 26. 34, 4. 35, 20. 39, 24. 42, 15. 22. 43, 20. 46, 22. 49, 1. 16. 52, 7. 53, 9. 55, 7. 59, 10. 61, 21. 68, 2. 71, 16. 79, 14. 80, 1. 107, 5. 9. 108, 2. 14. 17. 109, 11. 19. 21. 27. 110, 2. 5. 6. 18. 22. 111, 5. 6. 22. 112, 1. 5. 20. 26. 113, 11. 114, 2. 21. 26. 115, 2. 5. 120, 21. 122, 10. 127, 1. 27. 128, 19. 131, 22. 132, 10. 133, 12. 21. 135, 20. 141, 2. 142, 6. 22. 143, 10. 20. 22. 144, 7. 10. 153, 27. 162, 19. 23. 163, 9. 165, 15. 27. 166, 19. 20. 169, 16. 170, 6. 24. 26. 171, 11. 15. 177, 26. 179, 16. 180, 26. 181, 14. 182, 18. 184, 2. 185, 4. 187, 2. 192, 20. 26. 193, 5. 195, 20. 223, 24. 231, 27. 232, 2. 18. 233, 17. 234, 7. 12. 236, 20. 239, 16. 247, 5. 248, 5. 249, 2. 255, 22. 259, 10. 16. 263, 25. 265, 22. 266, 23. 27. 267, 21. 26. 269, 16. 294, 25. 295, 10. 303. VI 17, 16. 23, 18. 25, 5. 26, 21. 27, 14. 16. 28, 25. 39, 2. 15. 24. 41, 19. 49, 10. 50, 16. 20. 54, 17. 58, 2. 60, 10. 62, 4. 64, 22. 71, 5. 75, 17. 76, 18. 79, 22. 81, 16. 86, 6. 91, 6. 19. 92, 25. 26. 99, 16. 21. 22. 117, 21. 22. 120, 25. 122, 2. 125, 16. 132, 18. 135, 24. 138, 2. 140, 7. 141, 10. 25. 142, 10. 147, 20. 149, 6. 151, 17. 153, 17. 155, 18. 157, 20. 158, 19. 160, 6. 18. 162, 26. 163, 2. 164, 6. 167, 6. 169, 14. 171, 14. 172, 16. 173, 12. 15. 174, 2. 6. 18. 186, 2. 187, 4. 191, 13. 192, 21. 25. 194, 4. 195, 19. 208, 11. 21. 211, 22. 214, 1. 6. 215, 26. 216, 18. 224, 2. 229, 18. 233, 6. 242, 14. 243, 6. 266, 4. 268, 7. 269, 2. 270, 2. VII 4, 5. 6. 31, 22. 32, 2. 48, 4. 54, 21. 63, 5. 65, 22. 69, 16. 71, 25. 73, 2. 25. 78, 22. 24. 79, 13. 85, 2. 4. 6. 100, 16. 102, 2. 103, 2. 105, 21. 136, 25. 177, 27. 195, 22. 197, 6. 202, 16. 207, 1. 209, 19. 212, 5. 215, 18. 234, 21. 237, 4. 244, 25. VIII 23, 5. 33, 7. 82, 15. 112, 17. 115, 13. 117, 27. 118, 13. 120, 7. 122, 5. 123, 11. 124, 17. 128, 6. 129, 15. 131, 4. 132, 1. 26. 27. 168, 4. 170, 2. 175, 5. 11. 27. 176, 10. 15. 20. 178, 13. 201, 2. 204, 7. 207, 6. 217, 6. 233, 22. 24. 276, 13. 282, 2. 26. 305, 11. 307, 15. 313. 314. 378. IX 3, 20. 48, 2. 55, 5. 56, 17. 65, 20. 73, 16. 107, 21. 108, 7. 112, 20. 115, 1. 117, 14. 164, 18. 173, 5. 185, 24. 218, 2. 230, 2. 252, 10. 270, 27. 288, 20. 21. 292, 6. 296, 17. 325. 327. 332. 335. 337. X 20, 19. 21, 13. 98, 21. 103, 22. 285, 20. 297. 300. XI 61, 16. 62, 4. XII

[Weimar]
11, 20. 14, 19. 17, 4. 20, 4. 47, 21. 98, 3. 102, 20. 103, 16. 106, 18. 109, 14. 15. 111, 2. 112, 18. 113, 10. 17. 127, 3. 142, 23. 214, 7. 233, 16. 260, 5. 275, 18. 282, 11. 313, 12. 327, 20. 329, 10. XIII 3, 1. 9, 24. 16, 2. 18, 15. 23, 22. 70, 17. 79, 23. 87, 27. 99, 8. 10. 14. 101, 7. 118, 8. 10. 128, 23. 129, 16. 132, 7. 134, 6. 135, 17. 158, 21. 163, 22. 166, 5. 20. 216, 20. 244, 18. 254, 9. 256, 2. 24. 302, 2 (s. auch unter: Jena, Weimarische Chaussée).
Sendungen nach W. II 57, 23. 60, 18. 62, 14. 20. 68, 20. 70, 19. 72, 4. 73, 1. 74, 5. 82, 16. 22. 84, 2. 5. 131, 3. 11. 132, 26. 203, 25. 209, 2. 13. 211, 1. 212, 6. 213, 9. 216, 24. 217, 11. 20. 223, 11. 18. 224, 18. 225, 5. 9. 233, 16—20. 234, 11—25. 235, 16—19. 238, 9. 28. 239, 1. 6—16. 19—23. 240, 14—19. 21—24. 241, 1. 9—12. 245, 3—8. 246, 17—23. 247, 3—11. 14. 248, 2—17. 23—249, 7. 250, 9. 259, 17. 260, 6—9. 261, 6—13. 262, 11—19. 263, 13—16. 264, 4—7. 269, 16—26. 270, 9—13. 271, 21—27. 272, 10—17. 273, 13—17. 27—274, 3. 305, 4—8. 19—24. 307, 20—30. 308, 6—16. 315, 3—5. 331. III 27, 23—25. 47, 2—6. 16—21. 48, 2. 11. 15. 16. 88, 19—20. 89, 16—19. 26. 90, 7—10. 17—21. 91, 4—7. 11—13. 27—92, 4. 7—9. 130, 27. 28. 131, 24. 132, 19. 139, 15. 156, 20. 160, 3. 15—28. 172, 4. 212, 10. 220, 14. 222, 24—26. 224, 23. 230, 10. 233, 5—6. 235, 14. 251, 19. 263, 20. 295, 4. 25 (?). 296, 6. 298, 7—13. 299, 5. 302, 25—303, 2. 304, 1. 306, 14—16. 330, 18. 336, 13. 346, 2—5. 356, 5—7. 373, 7. 374, 26. 375, 6. 378, 14. 25. 421. IV 25, 3. 26, 18. 27, 22—28, 1. 29, 19. 31, 3. 4. 33, 3. 18. 19. 34, 27. 35, 20. 46, 12. 48, 16—18. 49, 17—20. 51, 26—28. 59, 5—6. 60, 3—5. 11. 62, 9. 63, 3—5. 15. 16. 64, 5—11. 65, 12—14. 23. 66, 11. 12. 20. 21. 67, 3. 20. 101, 27. 104, 13. 105, 21. 106, 3. 18—21. 107, 16. 110, 3—10. 111, 7. 19. 112, 19. 113, 5—13. 26. 114, 10—22. 117, 1—4. 20. 21. 118, 23. 126, 2. 130, 5. 135, 20. 150, 18. 153, 3. 178, 11. 270, 11—15. 271, 13—20. 272, 3—16. 273, 13—17. 274, 19—21. 27—275, 4. 282, 24. 284, 6—11. 291, 3. 4. 292, 7. 302, 21. 310, 7—14. 318, 13. 339, 10. 19—26. 340, 3—14. 341, 13. V 34, 4. 35, 26. 49, 1. 19—25. 53, 3. 57, 23. 59, 10. 61, 21—25. 66, 2. 120, 21. 122, 10. 127, 1. 128, 19. 132, 19. 133, 18. 21. 142, 23. 143, 20. 144, 10. 11. 162, 23. 163, 3. 165, 16. 27. 166, 19. 20. 170, 4. 24. 26. 171, 11. 15. 177, 26.

[Weimar, Sendungen nach W.]

179, 18. 181, 14. 182, 18. 184, 8. 185, 4. 192, 28. 232, 9–6. 247, 5. 259, 10. 16. 265, 22. 266, 29. 315, 18–23. VI 25, 19. 26, 11–15. 27, 21. 28, 9–19. 29, 13–16. 35, 4. 40, 23–25. 43, 5–9. 46, 5–12. 51, 8. 64, 6. 15–16. 24. 67, 7–17. 71, 19–21. 72, 20. 73, 11. 74, 8. 9. 78, 15. 17–20. 85, 14. 134, 10–18. 135, 9. 141, 5. 144, 16–20. 145, 4. 15–16. 146, 13–14. 147, 6. 148, 19. 151, 4–7. 25. 154, 2. 170, 18. 183, 26. 184, 6. 7. 186, 26–29. 188, 17–21. 192, 29. 193, 14. 19–27. 194, 16–27. 196, 5–7. 204, 6–11. 206, 24–207, 2. 209, 22. 212, 22. 26–213, 2. 218, 26–219, 5. 222, 13. 224, 1. 235, 6. 236, 6. 239, 1. 5. 240, 16. 242, 5. 268, 24. 269, 10. 11. VII 65, 9. 10. 66, 22–26. 72, 13. 14. 82, 1. 83, 9–11. 85, 9. 15–22. 87, 23. 93, 15. 96, 4–6. 12. 13. 99, 14. 21–25. 100, 27–101, 2. 102, 19. 20–26. 103, 7–13. 106, 1. 161, 17. 162, 10. 169, 10. 171, 12. 16. 173, 21. 174, 7. 181, 4. 189, 25–190, 4. 191, 21. 25–27. 206, 12. 208, 3–6. 16–25. 216, 4–7. 217, 15. 17. 218, 6. 220, 25. 222, 9. 226, 12–24. 235, 4–6. VIII 85, 1. 86, 2. 88, 13. 91, 3. 4. 96, 26. 105, 4. 111, 5. 113, 9–13. 124, 6. 15. 208, 24. 213, 28. 220, 2. 222, 2. 226, 3. 21. 227, 15. 16. 229, 15. 231, 15. 233, 11. IX 70, 27–71, 3. 74, 17–20. 75, 22. 82, 16. 89, 3. 92, 24. 93, 9. 96, 5. 105, 16. 178, 11. XI 242, 6. 257, 22. 258, 3. 263, 10–13. 269, 23. 271, 4. 272, 18. 275, 25–276, 1.

Sendungen aus W. II 57, 14. 72, 26. 74, 16. 225, 13. 247, 8. 260, 19. 269, 16. 305, 1. 13. III 26, 3. 40, 4. 91, 8. 130, 21. 150, 24. 156, 21. 163, 13. 166, 24. 172, 9. 220, 27–221, 1. 231, 11. 255, 11. 260, 4. 295, 24. 296, 24. 300, 19. 301, 20. 330, 27. 345, 28. 346, 10. 11. 352, 23. IV 25, 25. 26, 4. 28, 9. 33, 9. 47, 16. 48, 28. 49, 3. 51, 7. 53, 14. 54, 11. 56, 19. 58, 27. 59, 20. 61, 9. 20. 63, 17. 64, 21. 28. 65, 24. 68, 9. 102, 7. 103, 27. 104, 27. 106, 2. 107, 2. 27. 110, 14. 111, 26. 112, 25. 128, 20. 140, 7. 147, 3. 178, 20. 180, 9. 213, 24. 218, 7. 275, 7. 283, 21. 297, 26 (?). 302, 26. 338, 24. 340, 9. 341, 18. 342, 25. 344, 19. V 42, 16. 43, 29. 51, 27. 53, 15. 26. 56, 3. 15. 57, 20. 107, 3. 108, 1. 2. 124, 17. 131, 25. 141, 2. 142, 6. 143, 10. 22. 169, 16. 180, 26. 192, 20. 232, 19. 233, 17. 234, 7. 248, 3. 259, 16. 266, 27. 267, 21. 26. VI 25, 17. 27, 19. 29, 25. 30, 4. 21 (?). 36,

[Weimar, Sendungen aus W.]
21. 22. 38, 10. 39, 22. 42, 7. 45, 6. 49, 9. 50, 22. 27. 54, 27. 58, 1. 65, 15. 68, 6. 69, 2. 26. 73, 21. 75, 10. 18. 77, 21. 79, 2. 80, 10. 81, 20. 83, 10. 26. 85, 19. 133, 7. 135, 16. 141, 6. 143, 22. 147, 25. 150, 5. 6. 151, 20. 24. 153, 20. 155, 2. 156, 9. 157, 1. 3. 162, 19. 163, 24. 164, 9. 165, 21. 166, 7. 12. 167, 12. 168, 22. 169, 10. 170, 26. 172, 5. 173, 24. 184, 6. 186, 7. 187, 19. 24. 190, 20. 26. 192, 6. 10. 193, 20. 195, 14. 203, 5. 204, 25. 206, 6. 15. 209, 15. 211, 6. 6. 212, 14. 219, 29. 221, 21. 222, 22. 232, 9. 237, 25. 268, 20. VII 64, 16. 65, 21. 68, 20. 69, 5. 72, 23. 85, 6. 96, 6. 99, 6. 100, 5. 102, 19. 184, 11. 185, 4. 187, 17. 189, 6. 11. 190, 21. 192, 15. 193, 26. 195, 17. 196, 21. 198, 5. 201, 20. 204, 2. 205, 5. 206, 25. 207, 20. 210, 26. 219, 19. 225, 21. 229, 7. 230, 9. 232, 10. 234, 5. 235, 25. 241, 6. 242, 9. VIII 113, 5. 120, 6. 125, 19. 128, 20. 129, 10. 11. 132, 20. 201, 6. 203, 17. IX 84, 22. 92, 19. XI 242, 14. 15. 245, 6. 246, 18. 250, 11. 257, 15. 263, 5. 265, 25. 268, 10. 276, 28. XIII 130, 27. 303, 9.

Ackerwand IV 34, 14. X 171, 16.

Akademische Finanz-Commission s. Finanz-Commission.

Alexander-Hof, Gasthof (jetzt: Fürstenhof) VIII 13, 7. IX 177, 7. 8.

Altenburg I 131, 27.

Amt (?) II 75, 20.

Anna Amalias Gartenhaus IV 232, 6.

Apotheke, Neue (jetzt: Löwen-A.) IV 23, 6.

Archiv II 201, 27. 28. III 65, 6. IV 263, 28. VIII 80, 7.

Armbrust-Schießhaus XI 109, 12.

Armbrust-Schützengesellschaft X 202, 9 (?). XII 329, 7 (vgl. Schützengesellschaft).

Armen-Deputation VIII 346.
Sendungen an die A. VIII 177, 25.

Aschen, Unter dem, s. Eichenrund.

Bataillon s. Garnison.

Bau-Behörde, Bau-Commission V 290, 13. 14. VI 246, 17. XII 50, 16. 69, 22. 23. 70, 9. 85, 6. 196, 27. 28. 200, 21. 210, 20. 229, 27. 235, 16. 17. 236, 18. 238, 7. 8. 243, 21. 325, 7. 8. 347, 7. XIII 261, 17 (?).

[Weimar, Bau-Behörde]
Beziehungen zu die B. VI 201, 5. IX 8, 15. 17, 5. XIII 74, 1. 6. 78, 18. 20. 112, 22. 28. 280, 21.
Baugewerk-Schule s. Gewerk-Schule.
Baumschule s. Wangemanns Baumschule.
Bergwerks-Casse IV 228, 7. 8.
—Commission I 16, 4. 22, 26. 24, 4. 25, 14. 34, 18. 74, 21. 76, 9.
Bernstorffische Bibliothek VII 242, 18.
Bibel-Gesellschaft X 303.
Bibliothek I 106, 18. 130, 7. 193, 15. 213, 28. II 63, 27. 196, 7. 17—196, 1. 5. 10. 14. 198, 15. 18. 199, 22—24. 201, 19—21. 27. 203, 28. 204, 1. 205, 11. 28. 229, 4. 15. 16. 234, 15—19. 242, 5. 10—13. 28. 243, 10. 244, 6. 248, 11. 252, 16. 21. 254, 10. 11. 28. 255, 20(?). 261, 11. 271, 24(?). 296, 16. 307, 4(?). 351. III 104, 17. 109, 7. 114, 17. 27. 28. 115, 4. 24. 122, 12. 124, 15. 126, 3. 4. 129, 16. 130. 4. 168, 24. 193, 26. 278, 25—27. 280, 14. 15. 281, 16. 282, 15. 286, 19. 20. 289, 27. 28. 292, 15. 324, 23. 24. 325, 1. 333, 9. 367, 28. 368, 1. 15. 19. 382, 7. 9. 28. 383, 2. IV 11, 10. 15. 15, 28. 16, 2. 17, 16. 23. 19, 16. 21, 15. 37, 19—21. 24. 38, 26. 39, 22. 40, 26. 76, 16. 78, 7. 8. 82, 3. 91, 15. 99, 18. 110, 5. 114, 20. 160, 25. 162, 23. 177, 1. 193, 24. 233, 10—15. 234, 5. 13. 14. 16. 23. 236, 25. 26. 262, 21. 275, 3. 325, 25. 335, 10. 342, 3. 365, 4. V 99, 3. 103, 21. 113, 17. 212, 22. 242, 28. 251, 21. 282, 2. 309, 15—17. VI 10, 21. 19, 26. 39, 19. 41, 27. 62, 6. 81, 28. 82, 13. 84, 16. 18. 19. 23(?). 27—85, 3. 87, 26. 27. 91, 11(?). 13. 92, 15. 16. 94, 18. 96, 16. 100, 28. 101, 1. 111, 6. 21. 113, 21. 125, 27. 128, 26—28. 130, 6. 7. 135, 16. 137, 19—20. 170, 14. 17. 18. 182, 18. 200, 25. 225, 5. 228, 18. 24. 240, 3. 5. 255, 11. 273, 3. VII 6, 15. 13, 17. 29, 27. 28. 30, 5—6. 34, 15. 39, 26. 41, 17. 18. 52, 5. 53, 5. 54, 18. 75, 3. 78, 9. 10(?). 137, 3. 151, 4. 5. 157, 24. 219, 26. 230, 5. VIII 12, 26. 34, 9. 49, 6. 66, 9. 94, 10. 75, 18. 121, 10. 11. 144, 24, 25. 149, 15—16. 152, 5. 174, 15. 194, 14. 15. 192, 21. 243, 18. 270, 13. 14. IX 9, 6. 25, 10. 32, 1. 33, 26. 118, 12. 122, 15—17. 125, 22. 127, 26. 27. 138, 7—12. 142, 20. 144, 1. 146, 14. 173, 19. 178, 15. 16. 182, 4. 189, 23. 190, 20. 230, 10. 254, 26. 27. 255, 3. 12. 257, 15. 19. 23. 257, 19. 286, 29. 296, 3. 297, 23. X 9, 16. 11, 5. 12, 3. 13, 20. 21. 26. 15, 5. 42, 4. 56, 25. 66, 27. 67, 5.

[Weimar, Bibliothek]
66, 2. 28. 72, 6. 83, 3. 92, 15. 16. 117, 7. 130, 26. 167, 6. 168, 6. 7. 203, 3. 208, 17. 215, 12. 13. 26. 216, 25. 234, 10. 11. 26—236, 2. 231, 10. 234, 15. 242, 7. 8. 243, 5. 11. 246, 3. 249, 10. 256, 14. 16. 17. 265, 3. 5. 282, 5. XI 26, 24. 43, 5. 55, 20. 62, 7. 8. 63, 23. 64, 6. 7. 9. 14. 66, 3. 10. 15. 18. 68, 25. 69, 1. 26. 70, 5. 72, 27. 73, 6. 8. 80, 1. 87, 17. 92, 24. 94, 10. 11. 95, 22. 96, 4. 5. 97, 3. 10. 145, 1. 167, 6. 213, 1. 228, 3. 229, 14. 230, 18. 280, 27. 287, 28. 289, 14. 291, 4. 294, 27. 28. 312, 16. 20. 314, 6. XII 9, 19. 20. 11, 12. 12, 24. 26. 13, 16. 17. 15, 3. 9. 17, 24. 26. 53, 16. 58, 11. 71, 3. 72, 19. 96, 1. 97, 18. 100, 1. 110, 3. 112, 17. 116, 11. 128, 23. 148, 3. 5. 153, 16. 162, 15. 165, 4. 168, 18. 19. 170, 7. 180, 3. 5. 181, 22. 23. 189, 14. 15. 201, 3. 204, 18. 208, 3. 4. 211, 21. 212, 10—14. 222, 7. 17. 224, 20—23. 235, 3. 236, 25. 237, 16. 17. 264, 14. 284, 11. 14. 301, 5. 320, 17. 323, 20. 23. 325, 1. 2. 331, 3. XIII 2, 7. 18, 3. 20, 23. 21, 3. 26, 18. 103, 3. 108, 27. 110, 3. 118, 16. 121, 10. 144, 3. 5. 161, 23. 173, 29. 213, 17. 19. 240, 14. 243, 11. 18. 23. 28. 244, 18. 262, 13. 283, 24. 270, 1. 272, 10 (?). 277, 4.
Anbau IV 37, 20. IX 25, 10. 11. 122, 18. X 48, 16. 66, 21 (?).
Arbeitzimmer, Gelbes Zimmer IX 296, 21. 22.
Bibliothek X 63, 7. XI 317, 18. XII 13, 23. 19, 3. 23—24. 26, 23. 38, 23. 24. 102, 19.
Thurm VII 10, 4. VIII 31, 17. IX 25, 11. 122, 19—25. 162, 16. 214, 23—215, 3. 268, 1. 270, 18. 321, 23. X 16, 23. 58, 26. 27. 63, 3. 224, 10. 11.
Treppenhaus X 35, 18.
Blumen- und Gartenbau-Verein XII 32, 3. 49, 24. 51, 20. 113, 25. 242, 3. 280, 26. 27 (?). 287, 10. 11. XIII 96, 7. 134, 6. 150, 1. 2.
Sendungen von dem V. XIII 134, 6.
Bortenwirkerinnen s. Klöppler.
Brauhaus VII 113, 29.
Bürgerschule VIII 145, 24. 147, 6. 199, 1. 227, 3—6. 231, 3. 27—262, 1. 263, 12. 20. 21. 272, 6. 325. X 93, 6. 115, 25. 216, 18. XIII 25, 2. 29, 11. 13.
Canglei, Geheime, s. Staats-Canglei.
Capelle (? Zufluchtsort?) XII 18, 18.

Wirth.

Wie?

Sophie.

Ei, vom Zimmer weg!

Wirth.

Den ſoll der Teufel holen,
Den Dieb! Wer iſt's? Geſchwind!

Sophie.

Wer's wüßte!

Wirth.

Hier, im Haus?

Sophie.

Ja, von Alceſtens Tiſch, aus der Schatull' heraus.

Wirth.

Und wann?

Sophie.

Heut Nacht!

Wirth (für ſich).

Das iſt für meine Neugierſünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsſtock finden.

Sophie (für ſich).

Er iſt beſtürzt und murrt. Hätt' er ſo was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsſtock klagt ihn an.

Wirth (für ſich).

Hat es Sophie wohl ſelbſt? Verflucht! das wär' noch ſchlimmer!
Sie wollte geſtern Geld, und war heut Nacht im Zimmer.
(Laut.)
Das iſt ein dummer Streich! Gib Acht! der thut uns weh:
Wohlfeil und ſicher ſein iſt unſre Renommee.

[Weimar]
Calfe, Elis I 127, 2. 4. II 229, 2. 309, 17.
Calfe-Thurm am Karlsplatz (Turm) I 41, 2.
Club f. Freitags-Gesellschaft.
Consistorium f. unter: Sachsen-Weimar-Eisenach.
Coudrays Haus VI 106, 7.
Cour d'amour II 219, 25. 26.
Criminal-Gebäude IV 236, 15.
Dürrmanns Wohnung (1824) IX 232, 20. 280, 18.
Gesellschaftscabinett VI 119, 24. 26. 121, 6. 124, 18. VIII 150, 7. 17. 20. 28. 160, 12. 25. 161, 16. 26. 162, 2. 3. 163, 10. 164, 18. 26. 165, 5. 18. 27. 166, 15. 24. 167, 10. 14. 168, 7. 18. 24. 169, 18. 170, 27. 28. 180, 10. 181, 4. 10—18.
Gesellschaft f. Lesen.
Elephant, Gasthof V 145, 21. IX 230, 5 (?).
Entenfang (im Park) I 20, 18. 24. 62, 28.
Erbprinz, Gasthof II 200, 2. 272, 14. III 382, 12. VI 101, 4. 108, 18. IX 230, 5 (?). X 97, 2. 284, 23. 24. XI 299, 27.
Erfurter Straße I 78, 14. II 199, 14. 20. 200, 2. 202, 2. VII 26, 28. 34. XI 213, 11. 18.
Erfurter Thor II 200, 2. 202, 4. 254, 12. V 279, 2. VII 87, 28. IX 206, 20 (f. auch: Stadt-Thor).
Erholung (Reitbahn), Gesellschaft IV 175, 15. 191, 18. 248, 20. 249, 2. V 146, 27. VI 5, 23. VII 46, 2. 128, 28. IX 332. X 191, 24. XI 57, 2. 60, 18. 214, 26. 216, 17. 226, 15. 229, 10. 10. XII 47, 17. 64, 11. 178, 2. 191, 18. XIII 32, 10. 43, 27 (?).
Garten und Gartenhaus bei E. V 279, 2. XI 214, 23. 216, 17. 232, 4. 299, 15. 18 (?). XIII 60, 16. 17.
Eichenwald, Unter dem „Eichen" (im Park) I 96, 2. 97, 12. 113, 2. 121, 24.
Elysium I 14, 2. V 210, 16. 243, 12. 246, 2. 329, 20.
Euphrosyne-Denkmal II 245, 20. 21. 262, 11—15. 296, 2.
Exercirplatz I 68, 14. 20. III 282, 4. 5.
Fährhaus II 306, 5.
Falbe Wohnung VIII 168, 4.
Feldschloß Gebäude IV 80, 18 (?). VIII 156, 2 (?). X 206, 13. XI 154, 12.
Finanz-Commission, Mahnschr., Sendungen an die F. XI 55, 20. 21. 286, 2. XII 302, 16. 18. XIII 128, 4. 5. 223, 2. 9.

[Weimar]
Floßbrücke im Park (Naturbrücke) I 61, 2. 13. 14. 65, 26.
Floßgraben im Park I 69, 2.
Forſtamt, Ober- X 18, 28.
Franzöſiſche Leſe-Geſellſchaft ſ. unter: Leſe-Geſellſchaften.
Frauenplan XI 290, 12.
Frauenthor III 175, 5. V 75, 5. VI 229, 2. X 206, 5. XI 32, 20. 213, 15. XIII 59, 24.
—, Haus vor dem, ſ. Lämmermannſches Haus.
Frauenthor-Straße XI 290, 13.
Frauen-Verein VI 272, 28. VIII 145, 26. 168, 9. 270, 15. IX 154, 20. 307, 8. 19. X 93, 28. 135, 3. 281, 27. XI 147, 9. 10. 148, 5. 12. 166, 9. 314, 11. XIII 61, 4. 188, 2.
Freies Zeichen-Inſtitut ſ. Zeichenſchule.
Freitags-Geſellſchaft, Club II 42, 18. 46, 14.
Friedhof, neuer X 277, 6. 27.
Fürſtengruft ſ. dort.
Grabmal für Schiller und Goethe (geplant) ſ. Schillers Grabmal.
Froriepſche Anſtalt ſ. Landesinduſtrie-Comptoir.
Froriepſcher Teich X 162, 7.
Fürſtengruft IX 58, 21. 66, 17. 243, 1. 27. 247, 1. 2. XI 149, 14. 24. 151, 21. 22. XII 18, 19 (?).
Fürſtenhaus, Herrſchaftshaus, Landſchaftshaus I 32, 19. 54, 14. 69, 16. 70, 1. 8. 12. 19. 20. 25. 71, 7. 18. 19. 23 (?). II 41, 22. 49, 11. 54, 11. 27. 55, 2. 16. 56, 17. 19. 63, 20. 64, 4. 14. 18. 66, 8. 195, 6. 196, 7. 19. 197, 11. 23. 198, 4. 19. 23. 199, 11. 21. 200, 16. 201, 7. 11. 210, 4. 226, 11. 22. 26. 228, 11. 229, 10. 22. 230, 9. 231, 4. 18. 26. 243, 19. 20. 265, 26. 276, 16. 279, 14. 15. 280, 24. 282, 12. 15. 309, 20. III 67, 11. 184, 4. 332, 20. 21. IV 45, 15. 53, 23. 24. V 76, 14. VIII 248, 14. XI 314, 13. XII 53, 12. 54, 3. 193, 21. 198, 22. 23. 323, 17. 332, 1. XIII 100, 24.
Fürſtenplatz IX 57, 17.
Galgenſchenke ſ. dort.
Garniſon, Bataillon III 304, 9. 305, 6. 13. IV 16, 16. 54, 23. 24. 57, 17. V 118, 6. XII 315, 26. 321, 11.
Gartenhaus (?) II 45, 3. 4.
Garten-Verein ſ. Blumen- und Gartenbau-Verein.

[Weimar]
Gefängniß I 131, 8. XI 30, 10.
Geheime Canzlei ſ. Staats-Canzlei.
Geheimes Conſeil ſ. Staatsminiſterium.
Geleitamt, Ober- I 116, 25.
Geographiſches Inſtitut ſ. unter: Landesinduſtrie-Comptoir.
Gewehrkammer I 128, 27.
Gewerkſchule, Freie (Baugewerk-Schule, Gewerbſchule) XII 23, 2. 30, 25. 49, 16. 50, 13. 17. 51, 15. 27. 52, 28. 53, 1. 7. 8(?). 55, 27. 28. 57, 14. 68, 16. 26. 69, 5. 23. 70, 10. 74, 15. 84, 6. 19. 85, 9. 87, 5. 92, 18. 94, 1. 95, 22. 97, 27. 140, 6. 7. 141, 25. 142, 28. 151, 25. 155, 21. 189, 10. 234, 14. 236, 16. 275, 24. 286, 20. 328, 11. 331, 1. 345, 1. 2. XIII 12, 28. 24, 28. 36, 20—25. 40, 15. 41, 22. 42, 15. 49, 3. 23. 50, 6. 112, 23. 156, 19. 224, 12. 225, 15. 227, 19. 20. 25. 228, 7. 245, 17. 18. 249, 26(?).
Goethes Ackerland (Krautland an der Lotte) XIII 247, 28.
— Garten und Gartenhaus am Park („unterer Garten") I 11, 14. 15. 19. 12, 1. 18. 21. 23. 13, 2—4. 7. 12. 23. 14, 6. 10. 16. 27. 15, 4. 18. 16, 7. 12. 20, 3. 4. 7. 13. 14. 17. 19. 21, 7. 10. 24. 29. 22, 8. 9. 24, 3. 10. 12. 22. 23. 25, 5. 7. 8. 11. 12. 15. 23. 24. 27. 26, 1. 6. 8. 14. 21. 24. 27, 2. 5. 21. 22. 29, 6. 13. 30, 8. 31, 1. 9. 14. 17. 32, 14. 16. 25. 33, 11. 21. 34, 1. 4. 8. 35, 8. 14. 36, 6. 7. 10. 19. 22. 23. 26. 37, 1. 9. 25. 38, 6. 10. 13. 16. 20. 24. 39, 14. 22. 40, 1. 6. 42, 3. 11. 23. 26. 43, 5. 9. 14. 17. 44, 15. 50, 27—51, 2. 17. 52, 4. 12. 16. 23. 53, 14. 54, 11. 15. 59, 4. 13. 15. 60, 2. 14. 61, 22. 62, 9. 16. 19. 23. 24. 63, 17. 22. 64, 1. 11. 20. 65, 12. 23. 66, 2. 69, 5. 70, 15. 25. 80, 2. 83, 11. 84, 8. 97, 13. 20. 110, 6—9. 111, 4. 123, 17. 23. 124, 6. 10. 140, 23. 141, 1. II 41, 18(?). 64, 27. 67, 23. 256, 22—258, 22. 266, 25(?). 299, 18—26. III 9, 6. 8. 9. 28. 10, 1. 14, 2. 37, 22. 23. 54, 6. 66, 18(?). 75, 20. 82, 3. 128, 5. 177, 14. 206, 28. 422(?). IV 9, 9. 10. 12. 13. 266, 12(?). 267, 25. 268, 9. 20. 28. 323, 21. 324, 5. 325, 24. 326, 19. 26. 328, 27. 330, 25. 26. 331, 14. 15. V 17, 4. 271, 14. VI 180, 3. 11. 248, 15. 16. 257, 28. VII 31, 1. 44, 14. 21. 46, 5. 48, 24. 49, 2. 3. 51, 26. 52, 10. 53, 7. 56, 22. 23. 57, 22. 61, 5. 6. 75, 26. 77, 19. 153, 4. 155, 18. VIII 67, 20. 79, 20.

[Weimar, Goethes Garten und Gartenhaus am Park]
21. 27. 81, 18. 172, 24. 199, 6. IX 45, 26. 46, 9. 55, 14. 122, 7(?). 131, 4. 20. 21. 193, 8. 16. 17. 196, 18. 197, 2. 208, 18. 209, 2. 10. 210, 24. 211, 5. 20. 212, 16. 214, 19. 219, 9. 221, 26. 222, 9. 224, 25. 230, 21. 232, 4. 241, 17. 18. 269, 27. X 71, 9. 10. 14. 26. 72, 9. 74, 3. 13. 14. 75, 15. 76, 9. 77, 26. 78, 6. 25. 79, 8. 9. 80, 4. 5. 14. 15. 23. 82, 18. 84, 13. 23. 85, 7. 86, 7. 88, 14. 89, 12. 167, 17. 169, 1. 11—13. 25. 171, 14. 181, 13. 14. 16. 182, 3. 7. 220, 14. 15. 260, 8(?). XI 28, 10. 11. 37, 22. 23. 51, 8. 55, 26. 27. 57, 22. 60, 14. 15. 61, 10. 63, 16. 24. 64, 4. 67, 16. 70, 6. 26. 71, 15. 74, 15. 75, 4. 76, 4. 77, 12. 78, 7. 12. 80, 16. 81, 16. 82, 2. 85, 3. 4. 19. 20. 86, 7. 87, 1. 12. 88, 10. 89, 3. 19. 90, 17. 26. 92, 1. 3. 94, 9. 99, 13. 107, 15. 16. 113, 17. 117, 1. 126, 18. 148, 2. 22. 25. 184, 5. 191, 9. 10. 197, 4. 205, 15. 207, 11. 208, 2. 3. 11. 209, 17. 211, 7. 14. 20. 21. 212, 6. 10. 213, 5. 217, 16. 218, 25. 219, 19. 20. 221, 7. 223, 14. 227, 18. 233, 12. 236, 13. 237, 23. 280, 14. 22. 281, 6. 17. 282, 9. 12. 22. 293, 22. 24. 294, 5. 300, 17. XII 68, 20. 28. 69, 23. 70, 3. 10. 71, 6. 9. 17. 22. 72, 27. 80, 2. 16. 81, 23. 84, 20. 87, 1. 89, 6. 91, 11. 13. 96, 4. 16. 25. 103, 20(?). 109, 9. 25. 110, 11. 19(?). 111, 10. 113, 21. 114, 4. 5. 21. 116, 25. 117, 16. 118, 11. 12. 20. 23. 120, 25. 26. 137, 15. 143, 18. 203, 11. 204, 16. 215, 7. 8. 220, 3. 231, 28. 232, 1. 7. 9. 18. 233, 28. 234, 14. 235, 9. 10. 25. 236, 22(?). 237, 4. 6. 14. 240, 19. 20. 242, 4. 6. 22. 23. 244, 6. 7. 252, 19. 253, 23. 264, 18. 22. 266, 18. 278, 2. 280, 16. 281, 1. 13. 282, 2. 3. 14. 283, 2. 291, 6. 300, 25. 304, 25. 305, 24. 321, 9. XIII 58, 9—13. 67, 3. 71, 4—6. 76, 8—11. 78, 25. 91, 26—92, 1. 95, 9. 100, 1. 103, 15—17. 106, 1. 2. 26. 107, 9. 108, 1. 14. 15. 109, 9. 10. 116, 27. 28. 117, 20. 118, 4(?). 120, 8—10. 121, 6. 14. 122, 10. 26. 124, 2. 3. 20. 135, 8—10. 20. 145, 17. 146, 6. 6. 155, 7. 23(?). 170, 28. 171, 13. 172, 1. 215, 23. 220, 12. 13. 222, 27. 28. 247, 23(?).

Altan I 35, 14. 23. 24. 28. 36, 12. 13. 23. 38, 6. 39, 12. 42, 23. 24. 87, 2.

Boden I 38, 15.

Denkmal: Würfel und Kugel (ἀγαθὴ τύχη) I 29, 11. 31, 19. 37, 1.

Erdſtällchen ſ. Saal.

[Weimar, Goethes Garten und Gartenhaus am Park]
Kamin I 266, 19.
Moſaik am Eingang (1830) XII 240, 28. 242, 5. 278, 3. 280, 19.
Plätzchen (1830) XII 237, 9. 14.
Thür in der Hecke (1830) XII 205, 14. 15. 214, 15. 16. 234, 1. 17.
Saal, Unterer (Erdſälchen) XI 211, 28. 217, 27. 218, 26. XII 99, 2. 3. 100, 7. XIII 245, 19.
Wachholderbaum VII 30, 27. 28.
— Garten am Wohnhaus („oberer Garten") II 41, 18 (?). 149, 18. 19. 200, 8. 213, 24. 266, 25 (?). 286, 20. III 13, 8. 10. 104, 10. 289, 9. 328, 4. 329, 12. 16. IV 14, 16. 15, 12. 18, 2. 3. 38, 3. 39, 26. 40, 24. 42, 10. 69, 11. 83, 23. 100, 10. 189, 9. 16. 190, 17. 23. 26. 191, 13. 25. 192, 2. 5. 10. 16. 193, 17. 195, 3. 197, 3. 26. 198, 2. 3. 201, 25. 224, 2. 234, 2. 261, 13. 265, 11. 19. 266, 1. 12 (?). 21. 267, 8. 268, 16. 324, 15. 21. 24. 325, 16. 333, 9. V 17, 12. 18, 15. 21. 19, 1. 13. 21. 20, 9. 23. 21, 14. 17. 21. 25, 2. 9. 14. 17. 24. 26, 7. 9. 18. 25. 27, 18. 19. 28, 6. 17. 22. 29, 7. 12. 30, 28. 31, 9. 21. 27. 32, 5. 25. 33, 6. 101, 22. 102, 11. 15. 103, 26. 105, 17. 137, 18. 154, 16. 20. 155, 17. 160, 1. 215, 6. 15. 222, 12. 21. 224, 24. 225, 11. 226, 15. 19. 26. 227, 16. 239, 28. 245, 10 (?). 256, 2. 7. 19. 257, 8. 276, 10. VI 18, 9. 21, 11. 15. 23. 22, 2. 3. 17. 24. 23, 3—5. 49, 15. 62, 16. 91, 13. 26. 92, 9. 95, 17. 96, 7. 101, 13. 104, 20. 105, 6. 118, 3. 131, 19. 197, 1. 17. 200, 11. 14. 17. 21. 25. 228, 18. 245, 7. 11. 246, 2. 252, 20 (?). 263, 19. VII 27, 19. 21. 28, 26. 32, 4. 7. 18. 34, 18. 24. 36, 9. 37, 19. 38, 14. 42, 19. 23. 43, 25. 147, 25. 148, 3. 152, 14. 18. 21. 23. 153, 3. 8—10. 24. 154, 15. 157, 20. 158, 6. 8. 27. 212, 9. 237, 24. VIII 12, 6. 27. 13, 12. 16, 25. 17, 3. 15. 21. 28. 18, 21. 28, 4. 20. 29, 3. 23. 32, 15. 33, 2. 20. 25. 34, 3. 4. 35, 23. 25. 36, 11. 13. 14. 37, 17. 27. 38, 1. 3. 13. 16. 39, 4. 11. 12. 40, 1. 17. 18. 42, 26. 43, 2. 17. 22. 44, 4. 7. 11. 13. 21. 45, 4. 46, 5. 17. 47, 16. 49, 19. 52, 22. 55, 5. 58, 10. 23. 61, 20. 62, 19. 63, 13. 67, 12. 68, 11. 15. 69, 3. 70, 12. 23. 72, 16. 19. 23. 73, 10. 74, 14. 76, 11. 79, 3. 82, 13. 132, 26. 134, 1. 135, 1. 26. 136, 21. 140, 20. 153, 11. 162, 23. 163, 21. 165, 5. 16. 166, 16. 24. 167, 11. 13. 26. 27. 168, 7. 169, 23. 170, 12. 15. 24. 172, 5.

[Weimar, Goethes Garten am Wohnhaus]
173, 9. 176, 12. 18. 186, 4. 202, 11. 205, 18. IX 60, 21. 215, 19. 220, 1. 223, 3. 9. 226, 8. X 21, 9. 27, 18. 28, 10. 34, 27. 35, 11. 23. 36, 11. 26. 37, 16. 20. 38, 20. 21. 40, 20. 42, 1. 46, 20. 47, 12. 15. 48, 9. 53, 12. 57, 26. 58, 6. 9. 20. 80, 25. 94, 2. 16. 27. 166, 12. 167, 25—28. 168, 23. 178, 16. 208, 21. 210, 5. 13. 24. 211, 9. 212, 28. 216, 24. 223, 2. 225, 18. 230, 28. 235, 19. 241, 11. 245, 17. 246, 28. 260, 8 (?). XI 37, 28. 42, 10. 18. 43, 13. 24. 53, 2. 69, 10. 11. 71, 10. 16. 77, 13. 80, 7. 90, 20. 93, 20. 95, 24. 96, 15. 106, 23. 108, 3. 181, 24. 182, 1. 184, 25. 191, 8. 9. 26. 192, 6. 7. 26. 200, 17. 21. 211, 16. 294, 13. XII 41, 10. 16. 23. 47, 23. 48, 6. 52, 13. 64, 23. 68, 9. 14. 82, 1. 9. 83, 21. 86, 22. 103, 20 (?). 110, 19 (?). 130, 26. 213, 3. 220, 24. 25. 223, 22. 225, 3. 226, 17. 227, 15. 232, 3. 238, 13. 246, 13. 251, 23. 252, 24. 25. 275, 7. 298, 7. 300, 3. 309, 27. 317, 27. 319, 26. 320, 2. 19. 322, 2. XIII 53, 7. 8. 13. 56, 25. 57, 22. 24. 58, 3. 7. 19. 59, 6. 23. 60, 12. 13. 61, 11. 23. 66, 13. 76, 25. 82, 25. 90, 15. 16. 92, 10. 11. 93, 16. 23. 94, 19. 95, 1. 96, 8. 97, 24. 105, 14. 107, 12. 109, 10. 118, 4 (?). 119, 26. 27. 168, 16—20. 247, 17. 28 (?).

— Gartenhaus im Garten am Wohnhaus (darin Auguste Steinsammlung und Fossilien-Cabinett) II 200, 8—12. 20. 254, 4. III 12, 11. 66, 13 (?). IV 39, 6. 15. 192, 16. 198, 26. 330, 16. 26. 27. V 17, 12. 19, 1. 2. VI 106, 13. VIII 43, 19. 44, 4. 5. 23. 47, 18. 59, 1. 63, 10. IX 118, 4. 215, 25. 216, 1. 241, 27. X 41, 21. 42, 4. 23. 43, 5. 6. 94, 2. 215, 20. 216, 1. 222, 18. 230, 2. 3. 23. 24. 241, 11. 12. 280, 10. 11 (?). XI 42, 10. 71, 8. 78, 10. 85, 12. 13. 100, 21. 22. 215, 2. 3. 222, 2. 280, 17. XII 52, 18. 80, 5. 238, 13. 309, 27. XIII 59, 24—27. 155, 20. 157, 4.

— Grabmal (geplant) s. Schillers Grabmal.

— Haus-Capelle III 279, 22. 281, 6—9. 25. 283, 5. 21—23. 286, 2 (?). 12. 287, 23. 291, 10. 293, 13. 309, 6. 14. 15. 310, 19. 312, 1—3. 13. 313, 24. 315, 1. 2. 316, 14. 317, 13. 21. 319, 16. 321, 2. 12. 325, 5. 21. 326, 20. 327, 13—14. 328, 15. 23. 333, 2. 23. 395, 24. 397, 5. 400, 22. 402, 9. IV 6, 10. 72, 28. 73, 1. 75, 6. 76, 1. 77, 8. 9. 23. 78, 26. 79, 13. 81, 9. 82, 1. 12. 84, 4. 17. 85, 8. 17. 86, 18. 87, 21. 88, 17. 89, 20.

[Weimar, Goethes Haus-Kapelle]
90, 3. 91, 10. 25. 93, 19. 95, 12 (?). 25. 96, 25 (?). 98, 10. 99, 12. 101, 7. 18. 158, 14. 159, 19. 161, 13–18. 163, 3. 164, 5–7. 17. 18. 165, 10 (?). 166, 4. 22. 167, 12. 169, 22. 171, 1. 3. 6 (?). 12. 172, 4–6. 17. 173, 15. 174, 3. 4. 26. 175, 9. 176, 19–21. 177, 10. 182, 3. 183, 9. 184, 5. 18. 185, 20. 186, 22. 187, 4. 188, 7. 25. 189, 25–27. 190, 9. 29. 191, 21. 192, 23. 24. 193, 12. 194, 12. 23. 196, 23–25. 197, 23. 198, 4. 24. 199, 6. 200, 5 (?). 202, 22 (?). 203, 3. 235, 2. 3. 242, 12. 17. 352, 17. V 20, 11. 105, 2. 223, 24 (?).
— Wohnhaus am Frauenplan I 132, 23. 140, 21. II 254, 1. 2. 306, 22. 314, 14. 323, 10. 12 (?). III 77, 7. 117, 9. 25. 118, 1. 2. 6. 174, 5. 6. 10. 14. 175, 1. 387, 6. IV 340, 11. V 80, 19. 224, 18. VI 39, 21. VII 212, 9. VIII 81, 19. IX 226, 13. X 94, 19. 98, 13. 14. 20. 21. 114, 24. 128, 18. 140, 22. XI 56, 10. 63, 10. 67, 12. 23. 68, 9. 12. 217, 25. XIII 247, 17.
Arbeitzimmer III 94, 10. 318, 2. 6. 7. 327, 24. 404, 24. IV 184, 10. 188, 22. 191, 10. 257, 5. 264, 21. V 12, 21. 152, 27. VI 112, 24. VIII 9, 18. 75, 24. 259, 9. 277, 24. IX 4, 20. 27, 10. 149, 17 (?). 160, 2. 173, 7. 9. 313, 5. X 5, 19. 46, 2. 22. 118, 10. 154, 19. 186, 13 (?). 195, 2. 217, 21. XI 295, 13. 14. 298, 6. 302, 3. 19. 306, 18. XIII 53, 13. 60, 13. 118, 24 (ſ. auch: Hintere Zimmer, Hinteres Zimmer, Hinterſtes Zimmer, Letzte Zimmer, Letztes Zimmer).
Archiv IX 215, 16. 17.
Auguſts Zimmer V 282, 21. VIII 57, 2.
Bibliothek IV 192, 9. 224, 12. 19. 232, 12. 333, 2. V 19, 10. 151, 17. 20. 227, 15. 22. 276, 27. VI 91, 11 (?). 96, 17. 112, 25. VIII 10, 6. 7. 50, 22. IX 149, 17 (?). XI 184, 23. 24. XII 68, 17.
Blaues Zimmer ſ. Juno-Zimmer.
Bodenkammern XI 231, 24. 25.
Büſten-Zimmer ſ. Gewölbtes Zimmer.
Deckenzimmer IX 137, 13. X 18, 7. XI 223, 26. XIII 194, 21.
Gartenzimmer III 122, 22. IV 40, 19. XII 238, 13 (?).
Gewölbtes Zimmer, Büſten-Zimmer IX 47, 2. 215, 19–16. 223, 1. 2. 15. 224, 9. 10. X 52, 7.

[Weimar, Goethes Wohnhaus am Frauenplan]
Großes Zimmer ſ. Juno-Zimmer.
Haushaltungszimmer V 245, 26. 246, 8.
Hintere Kammer IX 247, 8.
Hintere Zimmer, Letzte Zimmer VII 151, 11. IX 150, 3. 6. 212, 11. X 90, 5. 144, 1. 11. 185, 16. 222, 11. 226, 25. 234, 16. 268, 29. XI 152, 6. 199, 11. 200, 18. 237, 25. 26. 283, 10. XII 205, 11. 12. 247, 26. 260, 19. 297, 22. 23. 308, 13. 14. XIII 90, 25. 118, 24. 124, 1. 2. 155, 11. 158, 18. 164, 6. 21. 22.
Hinteres Zimmer, Hinterſtes Zimmer, Letztes Zimmer V 152, 25. VIII 157, 3. 27. 158, 9. 213, 25. 278, 4. IX 1, 11. 150, 13. 241, 26. 261, 25. 280, 27. 287, 21. 22. 291, 9. 28. 292, 12. 294, 26. 299, 10. 11. 17. X 30, 7. 33, 7. 8. 34, 5. 35, 2. 37, 8. 44, 22. 23. 47, 13. 64, 10. 11. 65, 12. 99, 6. 101, 20. 146, 25. 147, 10. 149, 8. 186, 10(?). 213, 9. 217, 17. 18. 21. 221, 19. 227, 27. 255, 12. 13. 267, 27. 268, 11. 12. 278, 11. 280, 17. XII 57, 29. 58, 27. 119, 19. 20. 223, 9. 344, 2. 4 (ſ. auch: Arbeitzimmer).
Holzſtall XII 350, 12. 13.
Juno-Zimmer, Blaues Zimmer, Großes Zimmer III 202, 16. IV 328, 15. V 223, 19. VI 4, 7. 113, 10. 11. 120, 5. 126, 22. 23. VII 151, 10. VIII 183, 18. IX 190, 4. 14. XII 164, 23. 24.
Keller IV 183, 27.
Kleines Stübchen XIII 63, 6. 69, 2.
Kupferſtich-Zimmer, Vorderes letztes Zimmer IX 66, 22. X 211, 20. 256, 18. XIII 18, 18. 32, 8.
Letzte, Letztes Zimmer ſ. Hintere, Hinteres Zimmer.
Majolika-Zimmer vergl. Vorderer Alkoven.
Manſarde, Obere Zimmer, Oberer Stock V 253, 18. VI 95, 19. 20. VIII 169, 22. IX 130, 4. 143, 10. 212, 11. X 230, 1. XII 90, 2. 198, 27.
Mineralien-Cabinet V 74, 6(?). 282, 26. 283, 1.
Obere Zimmer, Oberer Stock ſ. Manſarde.
Saal XI 305, 26.
Schlafzimmer X 210, 7. 222, 8.
Treppenhaus X 94, 10. XII 134, 9.

[Weimar, Goethes Wohnhaus am Frauenplan]
Urbino-Zimmer XI 151, 2. 3.
Vordere Zimmer III 125, 20. IV 355, 1. 356, 23. V 240, 24—27. 286, 27. 288, 25. VI 3, 18. 19. 6, 27. 7, 6. 9. 20. 8, 11. 12. 110, 20. 112, 25. 26. 130, 19. 20. 131, 7. VII 89, 18. 155, 19. VIII 66, 19. 178, 24. 179, 21. 22. 180, 11. 192, 15. 199, 6. 240, 5. 245, 14. IX 32, 16. 126, 18. 16. 21. 220, 9. 226, 22. 227, 4. 16. 25. 26. 231, 11. 236, 20. 21. 238, 6. 243, 6. 7. X 5, 18. 30, 6. 9. 36, 16. 21. 63, 15. 89, 3. 20. 21. 90, 5. 14. 99, 5. 106, 16. 145, 24. 25. 167, 16. 172, 13. 25. 185, 3. 4. 13. 201, 1. 227, 27. 262, 28. XI 14, 26. 129, 20. 21. 144, 9. 151, 24. 190, 17. 234, 7. 8. 302, 19. 20. 306, 27. 313, 4. XII 19, 6. 7. 68, 9. 174, 13. 16. 206, 9. 26. 221, 25. 26. 251, 7. 255, 16. 260, 18. 320, 1. 348, 24. 25. XIII 18, 14. 27, 10. 38, 2. 40, 25. 90, 24. 91, 7. 8. 108, 20.
Vorderer Alkoven (im Majolika-Zimmer) X 211, 11.
Vorderes Zimmer II 227, 2. IX 12, 3. 176, 27. 305, 9. XII 316, 10. XIII 17, 22. 24.
Vorderes letztes Zimmer s. Kupferstich-Zimmer.
Vorrathszimmer IX 256, 25. 26.
Vorzimmer (vor dem Arbeitzimmer) X 63, 14.
Weinkeller XII 318, 22. 324, 14.
— Wohnung im Albrechtschen Haus am Burgplatz (1776) I 20, 10 (?).
Griechische Capelle s. Russische Kirche.
Grimmenstein I 125, 1.
Grimmscher Garten XI 219, 4.
Gymnasium II 229, 17. III 96, 10. 287, 13. V 202, 7. 214, 22. 245, 20 (?). 281, 21. VII 111, 15. 16. 132, 5. 6. XI 300, 24. XII 225, 27. XIII 163, 10.
Hauptmannsches Haus (an der Esplanade, darin der alte Redoutensaal; seit 1779 Eigenthum des Kammerpräsidenten v. Kalb, daher Kalbs Saal) I 90, 6.
Helldorffsches Haus III 178, 22.
Henckel v. Donnersmarckscher Garten IX 121, 3. 4. 122, 7.
Herrschaftshaus s. Fürstenhaus.
Hof I 13, 21. 15, 12. 20. 24, 20. 29, 15. 34, 22. 23. 35, 3. 36, 15. 37, 16. 17. 50, 6. 53, 10. 21. 54, 18. 61, 8. 62, 19. 76, 2. 92, 15.

[Weimar, Hof]
93. 4. 106, 18. 108, 20. 110, 4. 10. 115, 5. 6. 122, 15. 125, 15. 134, 18. 135, 28. 136, 26. 138, 7. 18. 139, 1. II 25, 6. 9. 14. 16. 19. 39, 5. 13. 15. 16. 21. 40, 1. 41, 20. 24. 45, 16. 19. 46, 2. 9. 20. 24. 47, 1. 49, 1. 6. 18. 54, 7. 13. 18. 23. 25. 55, 12. 13. 21. 25. 56, 2. 7. 13. 23. 64, 7. 65, 5. 8. 12. 18—20. 26. 66, 24. 25. 67, 2. 5. 6. 9. 68, 2. 74, 20. 75, 4. 16. 196, 22. 197, 11. 14. 15. 17. 18. 22. 28. 198, 4—6. 10—12. 19—21. 23. 199, 8. 10. 20. 21. 26. 27. 200, 14. 23. 201, 7. 10. 205, 6. 13. 206, 4. 16. 207, 16. 17. 19. 23. 26. 209, 28. 210, 13. 213, 22. 215, 12. 22. 218, 5. 15. 220, 14. 221, 23. 26—28. 225, 23. 25. 226, 3. 9. 10. 22. 26. 228, 2. 10. 229, 10. 11. 21. 230, 9. 231, 4. 13. 26. 236, 14. 17. 20. 28. 237, 1. 16. 24. 28. 243, 7. 28. 244, 2. 251, 23. 26. 252, 13. 253, 1. 11. 25. 254, 2. 255, 4. 15. 25. 256, 3. 15. 20. 257, 16. 23. 258, 19. 265, 16. 266, 10. 22. 267, 1. 22. 268, 4. 22. 274, 12. 275, 3. 11. 276, 2. 11. 16. 278, 11. 20. 279, 14. 25. 280, 10. 23. 281, 4. 25. 283, 8. 25. 285, 11. 12. 26. 296, 13. 297, 20. 298, 4. 19. 299, 6. 16. 27. 300, 6. 14. 309, 11. 19. 310, 17. 21. 311, 14. 312, 1. 9. 17. 20. 316, 1. III 13, 1. 17. 34, 2. 20. 25. 35, 18. 24. 36, 9. 17. 25. 37, 6. 16. 25. 38, 20. 39, 15. 18. 20. 41, 6. 27. 42, 7. 19. 43, 5. 18. 23. 44, 2. 11. 23. 45, 7. 12. 19. 46, 7. 14. 49, 5. 51, 20. 22. 52, 3. 7. 11. 53, 28. 54, 17. 55, 1. 8. 57, 24. 63, 15. 64, 2. 14. 26. 65, 9. 20. 66, 11. 12. 15. 69, 2. 74, 19. 24. 75, 4. 16. 23. 76, 1. 3. 11. 17. 77, 11. 14. 19. 78, 1. 4. 10. 27. 79, 18. 25. 80, 19. 81, 17. 82, 2. 83, 7. 27. 84, 21. 85, 7. 103, 16. 26. 128, 19. 174, 9. 175, 1. 6. 11. 19. 20. 23. 176, 2. 6. 11. 19. 26. 177, 9. 284, 22. 314, 26. 389, 11. 16—22. 390, 2. 6—11. 391, 21. 393, 9—13. 17. 395, 28. 399, 1. 403, 17. 408, 8. 17. IV 1, 8. 2, 16. 4, 6. 5, 20. 7, 5. 8, 4. 18. 9, 23. 10, 29. 12, 12. 13, 16. 15, 19. 16, 21. 18, 5. 19, 22. 20, 22. 22, 5. 23, 4. 21. 24, 5. 43, 20. 58, 2. 90, 17. 93, 3. 96, 14. 157, 26. 158, 15. 159, 7. 160, 4. 28. 161, 16. 162, 15. 18. 163, 10. 164, 9. 165, 11. 166, 2. 20. 168, 1. 10. 20. 169, 9. 170, 12. 171, 4. 17. 172, 2. 26. 173, 15. 174, 8. 23. 175, 13. 176, 2. 177, 21. 181, 7. 183, 13. 184, 8. 26. 185, 23. 26. 186, 9. 187, 2. 8. 189, 13. 190, 1. 196, 5. 197, 15. 198, 4. 13. 199, 13. 200, 6. 19. 201, 24. 203, 13. 223, 7. 24. 225, 1. 11. 226, 9. 19. 227, 14. 228, 6. 19. 229, 11. 230, 3. 13. 19. 231, 7. 27. 232, 19. 233, 20. 234, 11. 14. 26. 235, 12. 26. 236, 12. 20. 237, 1. 7—10. 21. 27. 238, 3. 5. 7. 11. 16. 239, 4. 14. 23.

Sophie.

Ja! Er verſchmerzt es wohl, uns wird es ſicher ſchaden,
Es wird am Ende doch dem Gaſtwirth aufgeladen.

Wirth.

Das weiß ich nur zu ſehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb iſt, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es ſchlägt mich völlig nieder.

Wirth (für ſich).

Aha, es wird ihr bang.

(Laut, etwas verdrießlicher.)

Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.

Sophie (für ſich).

Es ſcheint, die Reue kommt ihm ein.

(Laut.)

Und wenn er's wieder hat, ſo mag der Thäter ſein
Wer will, man ſagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.

Wirth (für ſich).

Wenn ſie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

(Laut.)

Du biſt ein gutes Kind und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur!

(Er geht, nach der Thür zu ſehn.)

Sophie (für ſich).

Bei Gott! er kommt und offenbart ſich mir!

[Weimar, Hof]
240, 6. 241, 20. 27. 242, 8. 14. 25. 27. 244, 22. 245, 7. 26. 246, 13. 20. 247, 6. 16. 248, 3. 24. 250, 18. 251, 27. 252, 6. 254, 23. 255, 13. 19. 28. 256, 1. 14. 15. 21. 26. 257, 6. 11. 22. 258, 7—9. 22. 259, 12. 18. 260, 1. 5. 16. 261, 5. 13. 262, 12. 16. 25. 265, 22. 266, 6. 267, 10. 19. 25. 268, 17. 323, 23. 324, 23. 325, 26. 326, 28. 329, 11. 330, 11. 331, 7. 28. 332, 22. 333, 3. 21. 334, 21. 335, 21. 349, 10. 355, 1. V 1, 2. 2, 10. 3, 10. 6, 25. 11, 14. 12, 14. 17. 13, 20. 16, 27. 20, 15. 28, 26. 30, 21. 31, 28. 74, 5. 14. 19. 75, 2. 18. 22. 76, 9. 18. 77, 4. 78, 15. 26. 79, 13. 27. 80, 12. 81, 15. 25. 82, 18. 83, 1. 17. 86, 22. 87, 1. 5. 16. 26. 88, 19. 89, 1. 91, 14. 28. 92, 21. 93, 18. 94, 13. 16. 17. 95, 1. 13. 96, 1. 15. 21. 97, 15. 98, 3. 17. 99, 15. 101, 6. 103, 10. 104, 8. 118, 18. 23. 136, 5. 21. 22. 137, 22. 138, 5. 15. 27. 139, 18. 145, 19. 146, 12. 147, 1. 149, 16. 150, 14. 187, 26. 188, 6. 189, 6. 19. 28. 190, 9. 24. 191, 6. 24. 25. 27. 192, 5. 11. 193, 9. 17. 194, 3. 197, 17. 204, 19. 221, 12. 13. 225, 14 (?). 241, 1. 273, 28. 291, 27. 28. 297, 8. VI 3, 11. 5, 2. 7, 24. 8, 23. 25—28. 9, 16. 17. 48, 2. 49, 17. 60, 11. 98, 3. 105, 15. 109, 12. 110, 2. 111, 15. 114, 17. 118, 10. 124, 24. 136, 12. 166, 12. 181, 27. 201, 25. 207, 23. 225, 10. 228, 2. 246, 15. 249, 20. 24. 250, 7. 251, 9. 256, 18. 263, 10. 266, 11. 267, 25. 27. 274, 1. 6. VII 4, 21. 5, 3. 16. 21. 6, 27. 9, 14. 14, 10. 16, 21. 18, 17. 20, 6. 28, 14. 30, 8. 41, 5. 42, 7. 110, 12. 112, 14. 121, 1. 128, 10. 19. 138, 15. 139, 26. 140, 26. 144, 22. 24. 146, 10. 160, 17. 245, 11. 255, 2. 13. VIII 3, 23. 20, 7. 61, 7. 156, 18. 168, 15. 257, 21. 271, 20. 276, 6. IX 9, 21. 12, 6. 24, 10. 48, 15. 62, 9. 20. 119, 8. 12. 123, 12. 125, 10. 128, 7. 139, 14. 150, 2. 161, 26 (?). 170, 25. 171, 26. 173, 3. 180, 17. 195, 3. 207, 9. 208, 7. 218, 28. 233, 23. 262, 16. 271, 28. X 1, 16. 12, 2. 16, 15. 19, 10. 23, 24. 29, 16. 103, 22. 115, 28. 135, 8. 150, 21. 153, 15. 166, 7. 198, 26. 238, 24. 240, 25. 247, 12. 257, 25. 261, 27. 271, 20. 273, 26. 279, 18. 281, 8. 283, 5. 285, 28. XI 26, 8. 28, 28. 34, 6. 7. 60, 8. 72, 1. 92, 13. 137, 22. 173, 6. 178, 16. 188, 10. 213, 2. XII 1, 5. 32, 3. 4. 53, 28. 107, 12. 192, 20. 200, 7. 281, 25. 26. 282, 11. XIII 7, 19. 10, 7. 12, 4. 20, 9. 25, 14—16. 27, 17. 48, 2. 66, 5. 68, 10. 100, 2. 136, 25. 167, 16. 168, 26. 177, 14. 179, 19. 184, 10. 189, 24. 196, 19. 208, 10. 228, 26. 27. 232, 15.

[Weimar]
Hofamt, Hofmarſchallamt III 118, 7. 8. 21. 124, 23. 157, 25. 189, 13. 191, 14. IV 196, 4. 236, 17. 240, 3. 245, 7. 258, 14. V 19, 12. 13. 92, 12. 18. 106, 15. 115, 17. 119, 18. 162, 10. 11. 187, 8. 206, 3. 4. 269, 21. IX 189, 13. 14. XII 185, 13. 243, 20. 253, 27.
Sendungen an das H. VIII 195, 7. XIII 86, 18.
Hoffmannſche Buchhandlung I 152, 1.
Hofgärtnerei III 201, 6. IV 38, 13 (?). 45, 5 (?). 88, 26. VI 136, 8. VII 28, 16.
Hofkirche, Jakobskirche IV 241, 28. VI 127, 3. 130, 1. XII 200, 9.
Hofmarſchallamt ſ. Hofamt.
Hoftheater ſ. Theater.
Holzhof hinter der Regierung (am Rothen Schloß) VIII 165, 12. 175, 26. 27.
Holzmarkt XIII 171, 28.
Induſtrie-Ausſtellung VII 235, 10. VIII 194, 23. 24.
Induſtrie-Comptoir ſ. Landesinduſtrie-Comptoir.
Jägerhaus I 72, 15. 117, 19. V 205, 2. 242, 12. 309, 23. 24. 27. 315, 4. VIII 206, 12. 13. 307, 17. IX 55, 27. 180, 12. 257, 4. 286, 21. 289, 23. 293, 7. 26. 299, 2. X 14, 9. 15, 24. 54, 24. 80, 22. 199, 4. XI 47, 8. 165, 22. XII 81, 9. 235, 3. 255, 27. XIII 137, 26 (vergl. auch: Muſeum).
Jagemanns Atelier VI 99, 3. 4. 101, 11. 177, 12.
Jakobskirche ſ. Hofkirche.
Jakobsthor II 48, 23. 287, 1. 16. XI 109, 9. 115, 19 (ſ. auch: Stadt-Thore).
Jakobsvorſtadt II 285, 22. 23. 287, 1. 11. 12. 16.
Juſtiz-Amt VII 147, 1.
Kalbs Saal ſ. Hauptmannſches Haus.
Kalte Küche im Park I 128, 4. VI 124, 17.
Kammer I 33, 22. 70, 23. 134, 10. III 44, 13. 419. IV 251, 13. 349, 18. V 22, 26. 101, 9. 102, 2. 296, 28. VI 93, 1. 97, 20. 126, 27. 228, 11. 250, 16. VII 9, 14. 183, 28. 184, 1. 248, 10. VIII 139, 18. IX 47, 22. X 135, 3. 281, 28. XII 281, 24. XIII 144, 22. 171, 14. 252, 15. 253, 20.
Sendungen an die K. V 215, 22. 221, 2. 251, 20. VI 93, 1. 228, 11. 250, 16. 17. VII 38, 7. 111, 5. 112, 11. VIII 39, 1. 49, 13. 52, 9. 139, 2. IX 24, 26. XI 161, 17. 165, 21. 231, 17. 18. XII 42, 8. 215, 18. XIII 41, 14.

[Weimar]
Karlsplatz IX 126, 20.
Katholiſche Capelle VI 230, 26. 27. 309.
Kegelthor V 13, 21. IX 122, 6 (ſ. auch: Stadt-Thore).
Kirms'ſches Haus VIII 166, 1.
Klauſe ſ. Kloſter.
Kloſter, Borkenhäuschen, Einſiedelei, Klauſe im Park I 68, 9. 15. 69, 15. 70, 9. 72, 2. 85, 6. 8. 95, 8. 110, 20. 111, 9. 123, 16. 25. 128, 5. 130, 27 (?). 131, 15 (?). XII 111, 17. 264, 15.
Knebels Garten II 54, 10.
Koppenfels'ſches Haus XI 208, 26.
Krautländer IV 235, 5. VII 57, 24.
Kriegscommiſſion I 75, 4. 76, 12. 17. 21—77, 2. 13—17. 78, 12. 79, 4. 5. 9—13. 80, 13. 17. 18. 21. 81, 1. 4. 82, 3. 83, 8. 18. 84, 1. 20. 85, 4. 25. 86, 20. 88, 10. 89, 27. 93, 15. 97, 20. 21. 105, 2. 18—21. 106, 7. 22. 107, 16. 108, 1. 8. 111, 7. 8. 112, 1. 114, 10. 115, 26. 118, 5—8. 120, 20. 121, 26. 122, 11. 124, 23. 125, 9. 10. 127, 1—4. 14. 19. 128, 13. 129, 20. 130, 13. 14. 131, 11. 24. 132, 1. 135, 10. 136, 8. 137, 3. 8. 139, 20. 141, 7.
Kugelfang (Schießmauer für die Büchſenſchützen) im Park I 68, 18.
Kunſtausſtellung II 238, 13. 14. 239, 6. 246, 18. 252, 5. 6. 23. 258, 14. 15. 260, 20—25. 266, 12. 26. 27. 269, 19. 20. 279, 16. 284, 25. 26. 285, 9. 10. 304, 4. 305, 22. 306, 12. 15—20. 307, 5. 6. 308, 12. 20. 21. 309, 9. 24. 310, 13—15. 18—20. 24—28. 311, 11—13. 18—20. 312, 7. III 33, 21. 22. 34, 15 (?). 35, 1. 4. 11. 16. 19. 21. 22. 36, 1. 5. 9. 13. 14. 24. 37, 21. 39, 14. 20. 40, 16. 23. 24. 26. 41, 9. 13. 15. 17. 44, 1. 3. 6. 11. 15. 21. 24. 52, 9. 10. 55, 3. 4. 64, 5. 8. 14. 25. 26. 80, 21. 81, 3. 4. 26. 27. 82, 1. 5. 10. 16. 19. 83, 6—8. 87, 5. 7. 9. 10. 15. 19. 21. 89, 21. 22. 24. 90, 1. 5. 14. 16. 22. 23. 91, 1. 5. 21. 92, 7. 11. 14. 108, 3. 18. 109, 14. 113, 1. 5. 21. 119, 13. 168, 20. 21. 169, 7. 279, 1. 281, 16. IV 323, 6. VI 1, 16. 102, 14. 104, 27. 111, 9. 21. VII 83, 10. VIII 236, 18. 238, 22. 23. X 99, 22. 25. 100, 1. 226, 2. 236, 10. 237, 6. 239, 18. 19. 239, 25. 246, 23. XI 104, 18. 21. 25. 105, 11. 106, 9. XII 121, 3. 125, 3. 130, 27 (?). 298, 19 (?).
Kunſtcabinett } ſ. Muſeum.
Kunſtkammer }

[Weimar]
Kunstschule V 119, 2. 218, 4. 254, 20. 315, 8—9 (s. auch: Zeichenschule).
Kupferstichsammlung, Fürstliche IX 164, 3. 22. 236, 4. 5 (?). X 110, 16. 17.
Lämmermanniches Haus (Neubau an der Ecke der Ackerwand und Marien-Straße) VI 178, 13. 14. 28. 179, 1. 194, 21. 195, 22. 200, 18. 229, 2.
Landesdirection s. unter: Sachsen-Weimar-Eisenach.
Landesindustrie-Comptoir, Froriepsche Anstalt, Industrie-Comptoir II 294, 26. 27. VIII 32, 25. 104, 16. 282, 2. 370. IX 37, 2. 179, 1. 2. X 64, 2. 95, 23. XII 260, 25. 26.
Geographisches Institut XII 26, 19.
Lithographische Anstalt VII 192, 22. IX 290, 12. 13 (vergl. auch: Weimarische Pinakothek).
Landschaftshaus s. Fürstenhaus.
Landwirthschaftlicher Verein s. unter: Sachsen-Weimar-Eisenach.
Leichenhaus V 239, 17.
Lese-Gesellschaften XI 80, 5.
Französische Lese-Gesellschaft XI 204, 23. 24.
Lese-Museum XII 221, 7. 8. 253, 12. 13. 332, 1. XIII 68, 14. 21. 72, 8. 73, 22. 93, 6. 7. 13. 95, 22.
Sendungen an das L. XIII 94, 28.
Liebhaber-Theater s. unter: Theater.
Linden-Allee am Park IV 41, 14.
Lithographische Anstalt s. unter: Landesindustrie-Comptoir.
Loge I 36, 21. 105, 8. 120, 20. 22. 127, 18. 136, 3. 27. 28. 138, 8. 10. 11. III 319, 12. 331, 20. 332, 2. 3. 333, 18. 394, 17. IV 4, 5. 9, 22. 15, 9. 20, 21. 37, 26. 38, 9. 73, 1. 160, 18. 231, 8. 239, 15. V 138, 7. 194, 14. 201, 3. 286, 6. VI 102, 18. VII 22, 3. 37, 4. 105, 22. 131, 28. 245, 26. 260, 13. 14. VIII 69, 2. 76, 9. 10. 15. 25. 77, 20. 144, 11. 205, 19. IX 133, 20. 21. 207, 16. 228, 23. 24. 287, 25. X 82, 24. 90, 5. 99, 6. 102, 12. 144, 8. 146, 13. 147, 2. 149, 19. 20. 242, 10. 21. 22. 243, 1. 15. 244, 20. XI 75, 16. 266, 8. 269, 24. 274, 23. 278, 23. XII 87, 23. 260, 16. 17. 26. 27. 261, 4. 5. 20—262, 1. 274, 25. 26. XIII 200, 16. 17.
Lubecus'sches Haus V 200, 1. 2. 4 (?). 11. 14 (?). 205, 3. 210, 15. 16. 241, 1 (?). 243, 11. 12 (?). 246, 9 (?). 309, 25.

[Weimar]
Markt IX 164, 16. XIII 274, 22.
Marſtall V 42, 22. 46, 20. VI 9, 22. 23.
Mittwochsgeſellſchaft (muſikaliſche) XII 176, 15.
Möbel-Kammer, Herrſchaftliche III 38, 17. 18.
Münz- und Medaillen-Cabinett III 81, 7. V 93, 17. 309, 18. VII 45, 4. 8. 49, 12. 160, 14. VIII 73, 6. 7. 154, 2. 3. 177, 13. 184, 17. 185, 9. 10. 22. 191, 13. 195, 26. 205, 7. 8. 236, 17. 289, 26. 346. IX 127, 27. 142, 20. 21. X 44, 12. 57, 20. 58, 28. 59, 25. 61, 20. 62, 17. 63, 5 (?). 170, 2. 13. 225, 1. XI 72, 28. 223, 3. XII 275, 28. XIII 172, 18. 174, 1.
Muſeum, Kunſtcabinett, Kunſtkammer II 46, 16 (?). 18 (?). IV 45, 15. 53, 23. 99, 18 (?). 177, 1 (?). 27. 28. 193, 17 (?). VI 227, 17. 18. 22. 27. 230, 4. 245, 21. VII 31, 11. 305. VIII 153, 14. 206, 13. 263, 28. 307, 17. IX 236, 4. 5 (?). 254, 3. 292, 4. 293, 25. 299, 1. 2 (?). 303, 28 (?). 308, 18. 313, 2. 315, 21. X 3, 26. 9, 16. 54, 24. 80, 22. 87, 14. 112, 18. 205, 10. XI 53, 29. 95, 17. 151, 4. 164, 25. 204, 8. 208, 27. 236, 24. 239, 20. 278, 21. 279, 5. XII 79, 26. 110, 2. 125, 9. 161, 7. 10. 267, 9. 10. 330, 9. 332, 12. XIII 9, 19. 61, 5. 70, 23. 84, 13. 14. 86, 1. 98, 6. 137, 26–28. 145, 11. 13. 146, 21. 147, 28. 148, 21. 150, 17. 152, 4. 272, 16. 273, 18. 19 (vergl. auch: Jägerhaus).
Naturbrücke ſ. Floßbrücke.
Oberaufſicht ſ. unter: Sachſen-Weimar-Eiſenach.
Ökonomiſcher Verein ſ. Landwirthſchaftlicher Verein.
Palais, Witthumspalais II 311, 9. 10. 22—24. 312, 1. 10. 11. 316, 2. III 8, 10. 39, 14. 17. 41, 5. 14. 42, 21. 43, 5. 45, 13. 49, 5. 52, 1. 4. 54, 18. 57, 21. 66, 10. 67, 15. 87, 5. 20. 93, 11. 333, 3. IV 97, 5. 195, 13. V 16, 14. 206, 4. VII 41, 16. 58, 14. 75, 2.
Papiermühle IV 235, 9. 10.
Paradeplatz I 129, 1. 130, 11. 19. 27. 131, 16 (?).
Park I 64, 3. 14. 19. 70, 13. 14 (?). 76, 6 (?). 88, 10. 128, 16 (?). II 250, 24. III 130, 13. 181, 16. 195, 27. 196, 18. 197, 13. 287, 20. 332, 25. 333, 28. IV 22, 20. 38, 15. 84, 26. 101, 3. 162, 24. 26. 189, 11. 202, 6. V 19, 21. 33, 20. 253, 2. 27. 272, 18. VI 60, 15. 97, 17. 114, 7. 127, 1. X 68, 21. 78, 24. 210, 15. XI 105, 13 (?). 281, 6. XII 96, 7–12. 264, 15 (ſ. auch: 1. Entenfang, 2. Eſchenrund, 3. Floßbrücke,

[Weimar, Park]
4. Floßgraben, 5. Goethes Garten und Gartenhaus am Park, 6. Kalte Küche, 7. Kloſter, 8. Kugelfang, 9. Linden-Allee, 10. Römiſches Haus, 11. Salon, 12. Schmidſcher Garten, 13. Schnecke, 14. Stern, 15. Wehr vor der Floßbrücke, 16. Welſcher Garten, 17. Wieſe).
Pavillon vor dem Frauenthor XI 213, 14. 15.
Pelzſcher Steinbruch ſ. Steinbruch.
Pogwiſch'ſcher Garten IX 211, 7.
Policei XI 29, 2. XIII 247, 32.
General-Policeidirection III 56, 3.
Sendungen an die G. III 160, 25. 26.
Poſtamt XII 151, 5. 352, 15.
Sendungen vom P. IX 323.
Rabenhütte I 35, 7. 8. IV 235, 5.
Rathhaus II 301, 22. 303, 21. 22.
Redoutenſaal ſ. unter: Theater.
Regierung ſ. Staatsminiſterium.
Reitbahn, Reithaus I 59, 7. 8. 60, 22. II 209, 27. IV 116, 14. X 59, 25. 81, 6.
Rembes Singſchule ſ. Singſchule.
Rentamt IV 223, 27. VI 41, 14. 198, 6.
Reſſource ſ. Erholung.
Riemers Wohnung IV 263, 20. 21.
Ritter-Gaſſe I 32, 14.
Römiſches Haus im Park II 39, 11. 75, 11. 76, 11. 205, 1. 206, 18. 207, 21. 210, 16. 213, 25. 214, 5. 6. 218, 10. 243, 9. III 52, 5. 77, 14. 104, 17. 123, 18. 168, 11. 169, 22. 23. 27. 28. 177, 8. 388, 5. IV 21, 25. 36, 23. 38, 12. 13. 41, 28. 42, 1. 43, 1. 162, 26. 223, 20. 28. 230, 27. 231, 4. 5. 233, 8. 13. 18. 245, 16. 323, 1. V 27, 26. 27. 32, 18. 74, 4. VI 60, 13. 91, 18. 114, 5. 6. 249, 28. Nachtrag 1, 15. VII 157, 28. VIII 138, 5. 6. IX 263, 23. X 68, 17. 78, 24. 96, 7. 98, 24. 198, 23. 233, 23. XI 55, 5. 235, 18.
Ruſſiſche Kirche, Griechiſche Capelle III 123, 18. VI 260, 19.
Salon, Tempelherrnhaus, im Park II 253, 11. 254, 22. V 269, 23. 272, 18. 273, 15. 16. X 68, 20. XI 115, 8. 233, 14.
Sanitäts-Commiſſion X 244, 6.
Schall-Thor IX 122, 8 (ſ. auch: Stadt-Thore).

[Weimar]
Schatulle VIII 43, 13. 14. XI 26, 18. 42, 3. 79, 28. 87, 18. 94, 28. 96, 5. 19. 229, 28. 305, 21. XII 53, 25.
Scheunen-Viertel II 199, 14. 25. 200, 3. 202, 3. 254, 13. 266, 6. 285, 22.
Schießhaus (der Büchsenschützen), altes II 39, 7.
—, neues III 76, 22. 77, 20. 25. 27. 28. 78, 6. 9. 16. 17. 26. 80, 5. 18. 23. 26. 81, 3. 4. 11. 12 (?). 82, 17. 23. 88, 14. 102, 25. 110, 17. 168, 21. 22. 26. 27. 169, 5. 10. 11. 334, 7. IV 10, 21. 225, 28. 228, 22. 28. 229, 3. 4. 230, 2. 4. 15. 232, 22. VI 92, 19. 106, 20. 107, 2. 14. VIII 235, 20. IX 266, 11. X 97, 16. 252, 10. 16. XI 65, 7. 89, 14. 107, 16. XII 49, 24. 112, 4. 9. 117, 3. 127, 10. 11. 242, 9. 296, 25. XIII 72, 6. 96, 7. 126, 4. 5. 18. 19. 127, 21.
Schießhaus-Hölzchen III 76, 23. 77, 25. 28. IV 10, 21. 22.
Schillers Grabmal (auf dem Friedhof geplant) X 277, 5. 6. 26—28. XI 29, 3 (?). 39, 19 (?).
Schloß I 35, 12. 13. 16. 42, 11 (?). 68, 17. 70, 6. II 1, 1. 39, 7. 63, 25. 64, 19. 67, 14. 68, 1. 74, 25. 75, 2. 12. 115, 16. 119, 5. 121, 6. 124, 5—10. 125, 3 (?). 15—17. 133, 10. 197, 21. 198, 26. 200, 5. 18. 205, 3. 208, 2. 209, 27. 210, 3. 8—10. 12. 14. 213, 23. 214, 6. 8. 215, 1. 4. 12. 216, 9. 14. 18. 218, 2. 4. 5. 219, 5. 222, 2. 15. 227, 3. 233, 26. 234, 13—14. 235, 14. 237, 23. 240, 16. 18. 19. 241, 12. 242, 3. 6. 11. 12. 15. 18. 243, 23. 244, 1—3. 247, 4. 7. 8. 248, 11. 25. 27—249, 1. 250, 10. 11. 251, 23. 252, 1. 15. 16. 253, 1. 4—6. 10. 254, 9. 11. 15. 25. 255, 14. 18. 19. 25. 26. 256, 3. 14. 257, 4. 12. 13. 18. 19. 258, 14. 265, 20. 266, 24. 267, 4. 269, 20—23. 26. 271, 25. 272, 12. 274, 20. 23. 275, 17. 23. 279, 6. 10. 280, 1. 281, 3. 22. 24. 26. 282, 6. 9. 21. 24. 26. 283, 3. 10—13. 14. 18. 21. 22. 24. 27. 284, 1. 3. 15. 17. 19. 285, 1. 11. 23. 286, 24. 287, 7. 20. 21. 25. 27. 288, 1. 295, 1. 2. 296, 12. 14. 298, 15. 24. 299, 6. 17. 19. 27. 28. 300, 1. 10. 13. 15. 17. 23. 26. 301, 2. 4. 5. 8—10. 17. 22. 24. 27. 29. 302, 4. 5. 9. 12. 303, 21. 25. 309, 13. 17. 312, 13. 19. 314, 13. 18. 323, 18. III 1, 4. 6, 4. 7, 25. 12, 11. 13, 8. 10. 13. 17. 25. 14, 1. 3. 4. 6. 36, 3. 37, 19. 41, 5. 27. 42, 12. 44, 16. 45, 17. 20. 46, 9. 23. 49, 14. 51, 18. 54, 4. 61, 17. 18. 63, 18. 65, 23. 72, 8. 74, 23. 75, 10. 16. 76, 1. 129, 5. 171, 7. 174, 23. 334, 2. 392, 3. IV 96, 7. 9. 204, 20. 258, 3. 259, 16. V 188, 23.

[Weimar, Schloß]
27(?). 189, 16(?). 198, 6. 203, 17. 209, 18. 218, 16. 221, 15. 232, 6. 240, 5. 242, 23. 260, 3. 269, 28(?). 272, 18(?). 275, 14. 307, 19. VI 17, 19. 92, 10. 111, 11. 114, 7. 267, 4. 270, 27. 271, 4. 273, 13. Nachtrag 1, 6—3, 7. VII 44, 17. 50, 11. VIII 3, 25. 25, 17. 138, 6. 7. 162, 26. IX 310, 12. 313, 1. X 38, 5. XII 73, 9. 83, 14. 159, 8. 9. 163, 23. 206, 16(?). 227, 22. 228, 8. 279, 7. XIII 136, 22. 199, 14 (ſ. auch: Schloßbau-Commiſſion).
Blaues Zimmer III 74, 21.
Großer Saal V 11, 26. 16, 24.
Hof III 175, 5. V 253, 1. VI 111, 11. 12.
Karl Auguſts Eckzimmer VIII 3, 26.
Kurfürſtliche Zimmer VI 127, 5.
Maria Paulownas neue Gemächer (1831) XIII 19, 2. 3. 67, 8. 146, 24. 166, 12. 167, 7. 27—168, 5.
Thurm IV 231, 7. IX 57, 18.
Schloßbau-Commiſſion I 34, 12. 13. 16. 79, 9. II 57, 16. 198, 26. 200, 18. 208, 2. 222, 15. 243, 28. 253, 10. 267, 4. 271, 1. 274, 17. 27. 275, 1. 23. 280, 26. 281, 3. 22. 28. 282, 12. 16. 24. 283, 11. 284, 4. 24. 285, 19. 287, 7.
Schloß-Brücke IV 21, 25.
Schloß-Conditorei IV 257, 1. 2.
Schloß-Gaſſe IX 245, 17.
Schloß-Platz V 79, 19. 20.
Schmidſcher Garten am Park I 120, 19.
Schnecke am Park I 22, 4. 129, 9.
Schopenhauerſches Haus V 116, 10. 11.
Schützengeſellſchaft XII 135, 10. 11. XIII 40, 9. 274, 20 (vergl. Armbruſt-Schützengeſellſchaft).
Schulen I 73, 13. IV 17, 28. 18, 1. VI 272, 10.
Schwan ſ. Weißer Schwan.
Schwanſee I 31, 21. 23. 27. 32, 2. 3. 61, 4. 7. 17. 62, 7. 8. 13. 72, 12. 76, 9. 10. 13. 18. 78, 6. 13. 106, 18. 108, 22. 24. 127, 10. 20. 139, 10. II 49, 23. 275, 9. III 191, 8. 9.
Seifen-Gaſſe X 211, 18.
Siechhaus V 287, 17. VIII 346.
Silber-Kammer, Herrſchaftliche III 81, 7. 8.
Singſchule (von J. C. Reinde) V 193, 23. 24. 223, 24 (?).

[Weimar]
Sonntagsſchule VIII 319(?). XII 67, 10.
Sparkaſſe VIII 19, 21. 22. IX 214, 1. XI 166, 10.
Staats-Canzlei, Geheime Canzlei I 18, 18. II 315, 23. IV 47, 20. 131, 1. VIII 49, 6. 7. XII 169, 15. 16. 262, 25.
Sendungen an die St. VIII 239, 16. XI 12, 1. XIII 74, 1. 167, 10. 243, 32.
Sendungen von der St. VII 1, 14. VIII 323. 324. XI 315, 20. 21.
Staatsminiſterium, Geheimes Conſeil, Regierung I 14, 28. 15, 2. 4. 18. 16. 16, 11. 19, 27. 20, 12. 22. 21, 6. 12. 27. 22, 20. 24. 23, 20. 24, 1. 9. 25, 4. 26, 12. 22. 27, 4. 8. 11. 26. 30, 17. 31, 17. 32, 7. 13. 33, 3. 22. 28. 34, 10. 35, 12. 25. 36, 6. 14. 24. 37, 18. 22. 38, 5. 21. 39, 1. 21. 40, 24. 42, 8. 43, 5. 12. 24. 44, 8. 11. 47, 13. 24. 25. 52, 3. 15. 53, 16. 54, 1. 58, 10. 60, 1. 21. 62, 3. 22. 63, 10. 65, 11. 24. 71, 23. 26. 73, 4. 5. 76, 12. 78, 24. 25. 80, 13. 84, 3. 85, 19. 86, 22—24. 88, 8. 90, 1. 95, 7. 98, 6. 107, 20. 108, 26. 111, 6. 24. 113, 27. 114, 5. 11. 121, 24. 122, 13. 123, 7. 9. 124, 7. 10. 126, 1. 127, 17. 128, 24. 129, 16. 25. 130, 10. 26. 131, 7. 15. 22. 26. 135, 4. 17. 136, 5. 137, 7. 25. 138, 1. 139, 1. 7. 19. 140, 1. 4. 141, 5. II 211, 19. 261, 10. IV 114, 15. V 273, 20. VI 166, 13. VII 74, 5. 78, 9. 104, 7. VIII 165, 12. 175, 26. IX 13, 4. 215, 1. 2. X 17, 14. 15. 96, 26. XI 9, 16. 27. 28. 162, 1. XII 263, 6. XIII 71, 2. 198, 5.
Sendungen an das St. II 211, 19. 20. XIII 20, 6.
Stadt-Haus III 6, 13. 14. 13, 22. 36, 25. 83, 4. 276, 26. 316, 16. IV 9, 5. 23, 22. 93, 21. 96, 27. 185, 29. 197, 22. V 138, 27. 28. 203, 18. 19. VI 49, 23. 273, 10. VII 11, 20. 21. VIII 17, 8. IX 31, 8. 59, 10. 128, 8. 299, 5. X 235, 25. 248, 8. XI 102, 23. XII 295, 11. XIII 32, 9. 111, 26. 187, 2. 219, 10.
Stadtkirche I 25, 6. 29, 19. 83, 14. VII 79, 16. VIII 265, 2. XI 249, 16.
Stadtmuſikchor VI 271, 3.
Stadtrath XII 49, 17. 80, 13.
Sendungen an den St. X 140, 16. 17.
Stadt-Thore V 33, 7.
Steinbruch von Pelz V 202, 26.
Steinſche Wohnung, Charl. v. I 32, 15. 40, 1. 53, 19. 24. 54, 1. 2. 6(?). IV 225, 14.

[Weimar]
Stern, Theil des Parks I 21, 26. 38, 19. 39, 10. 14. 22. 40, 25. 61, 9. 63, 26. 72, 20. 124, 1. III 389, 1. VI 60, 18. 106, 23. 124, 15. 180, 3. X 114, 16. XII 111, 10. 116, 20. 266, 18. XIII 239, 10.
Botanischer Garten IV 14, 18.
Tabaksdöder I 96, 22.
Tempelherrenhaus s. Salon.
Theater (Hoftheater) II 25, 19. 17. 20. 31, 3—32, 19. 23, 1—14. 29, 7. 11. 12. 17—19. 23. 24. 25. 40, 3. 41, 19—21. 24. 25. 27. 42, 2—5. 7. 9. 10. 13—15. 18. 19. 22. 23. 26. 43, 1. 49, 4. 6. 22. 54, 19. 18. 55, 4. 6—8. 10. 16. 17. 56, 4. 7—10. 18. 20. 21. 63, 20. 21. 64, 21—23. 25. 65, 1. 2. 67, 5. 12. 25—28. 74, 2. 3. 119, 27—120, 5. 124, 5—11. 195, 11. 196, 1. 2. 4. 7—10. 27. 197, 13. 16. 17. 20. 23. 25. 198, 2. 9. 14. 16. 17. 24. 25. 199, 5. 9. 11—13. 15. 200, 11. 201, 13. 17. 205, 5. 13. 206, 6—9. 11—13. 15. 17—19. 21. 23. 207, 13. 25. 208, 1. 210, 11. 214, 10. 24—26. 215, 1. 4. 17. 24. 216, 4. 9. 14. 18. 217, 25. 218, 2. 4. 5. 12. 13. 17. 20—22. 24. 26. 219, 14. 25. 220, 5. 12—14. 17—23. 221, 1. 22. 23. 25. 225, 24. 226, 3. 227, 6. 228, 1—3. 14. 16. 17. 229, 1. 2. 3. 14. 19. 230, 10. 14. 18. 24. 231, 1—3. 5. 7—10. 22. 232, 3. 235, 17. 18. 236, 13. 15. 18. 23. 24. 237, 16. 238, 16. 239, 10—13. 20. 21. 240, 22. 241, 23. 242, 2. 4. 5. 9. 25. 243, 6. 11. 17. 244, 5. 245, 10. 246, 21—23. 247, 3. 9. 18—19. 248, 2—5. 249, 6. 21. 251, 15. 25. 252, 25. 26. 253, 9. 254, 2. 11. 255, 18. 259, 19. 260, 2. 9. 261, 10. 11. 264, 5. 6. 265, 19. 22. 27. 266, 5—7. 19. 267, 2. 7. 8. 268, 27. 28. 270, 10. 11. 271, 19. 11. 22. 274, 18. 20. 25. 275, 4—6. 9. 10. 21. 27. 276, 14. 20. 278, 11. 279, 19. 20. 24—26. 280, 1. 2. 10. 15—18. 21. 23. 25. 281, 2. 5. 7—9. 17—18. 282, 6. 19. 20. 283, 4. 25. 27. 284, 4. 6. 7. 9. 11. 18. 285, 2. 17. 23. 286, 9. 297, 2. 18. 22. 298, 2. 299, 4—12. 14. 15. 304, 13. 14. 307, 12. 13. 22. 308, 14. 310, 11. 16. 20. 311, 2—4. 19. 312, 2. 6. 9. 17. 18. 315, 2. 13. 14. 22. 316, 1. 2. III 1, 2. 4, 2. 4. 12. 16. 5, 23. 24. 7, 2. 20. 27. 8, 9. 11. 12. 16. 19. 9, 2. 14. 15. 20. 10, 6. 7. 9. 13. 12, 20. 26. 13, 19. 14, 16. 25, 2. 3. 35, 6. 11. 23. 25. 36, 10. 15. 16. 22. 24. 37, 4—7. 20. 25. 38, 12. 13. 19—21. 39, 12. 13. 16. 17. 21. 41, 7. 9. 14. 42, 5. 16. 18. 43, 1. 3. 6. 20. 44, 5. 19. 20. 27. 45, 1. 46, 2. 3. 13. 15. 21. 27. 48, 22. 26. 49, 5. 6. 10. 50, 2. 51, 25. 52, 11. 12.

Wirth.

Ich kenne dich, Sophie, du pflegteſt nie zu lügen —

Sophie.

Eh' hab' ich aller Welt, als Ihnen, was verſchwiegen.
Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —

Wirth.

Schön!
Du biſt mein Kind, und was geſchehn iſt, iſt geſchehn.

Sophie.

Es kann das beſte Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth.

Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer warſt, das weiß kein Menſch als ich.

Sophie (erſchrocken).

Sie wiſſen? —

Wirth.

Ich war drin, du kamſt, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (für ſich).

Ja, ja, er hat das Geld! Nun iſt es außer Zweifel.

Wirth.

Erſt jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.

Und was vortrefflich iſt, es denkt kein Menſch an Sie.
Ich fand den Wachsſtock —

Wirth.

Du?

[Weimar, Theater]

10. 19. 53, 23. 54, 1. 2. 4. 55, 5. 14. 22. 24. 56, 11. 57, 14—16. 62, 25. 64, 15. 16. 65, 4. 7. 14. 66, 9. 10. 14—16. 67, 10. 68, 2. 69, 1. 2. 15. 70, 24. 71, 1. 2. 75, 5. 77, 12. 78, 20. 79, 17. 81, 6. 9. 15. 17. 19. 20. 82, 6. 13. 14. 17. 19. 20—25. 83, 1. 2. 7. 9. 12—14. 19. 20. 27. 84, 1. 3 (?). 6. 11. 22. 24 (?). 85, 3. 4. 7. 8. 86, 7. 10. 27. 29. 87, 6. 20. 88, 3. 10. 20. 93, 7. 97, 16. 99, 15. 19. 100, 7. 9. 11 (?). 20. 24. 26. 101, 2—5. 14. 20. 102, 26. 104, 4. 9. 13. 111, 6. 113, 4. 5. 15. 114, 1. 9. 10. 12. 20. 22. 25—28. 115, 3. 10. 20. 116, 11. 22. 26. 117, 10. 18. 119, 17. 120, 9. 10. 16. 121, 2. 6. 122, 6. 123, 1. 10. 124, 9. 10. 125, 20. 127, 3. 7. 22. 23. 26. 27. 129, 6. 10. 14. 18. 130, 3. 6. 156, 4. 160, 4. 167, 26. 168, 15. 169, 12. 19. 21. 25. 170, 6. 173, 27. 184, 10. 11. 14. 20. 185, 7. 8. 16. 20. 186, 6. 7. 187, 3. 10. 11. 188, 10. 16. 17. 23. 189, 17. 18. 190, 15. 17. 19. 24. 191, 7. 11. 16. 17. 192, 6. 15. 26. 193, 7. 10. 20. 194, 1. 10—20. 26. 195, 1. 196, 3. 26. 197, 15. 20. 198, 2. 21. 199, 5. 6. 15. 23. 24 (?). 200, 3. 7 (?). 12. 26. 202, 7. 203, 2. 3. 6. 7. 20. 23. 26. 204, 4. 206, 14. 22. 25. 207, 2. 3. 12. 13. 22. 24. 208, 5. 6. 21. 209, 3—4. 7—9. 12. 13. 17. 18. 20. 22. 219, 10. 275, 16. 17. 26. 276, 25. 277, 2. 6—7. 10. 20. 26. 278, 1. 21. 279, 17—19. 21. 280, 4. 9. 26. 281, 6—8. 16. 19. 283, 4. 5. 9. 16. 284, 6—8. 16. 285, 3. 286, 10. 20—24. 287, 15. 21. 288, 11. 289, 12. 290, 4. 5. 15. 19. 27. 291, 4. 20. 292, 5. 11. 16. 21—22. 293, 7—9. 25. 294, 6. 301, 15. 16. 303, 14—16. 309, 10. 13. 20. 21. 27. 310, 5. 17. 311, 4. 15. 21. 312, 4. 9. 19. 20. 313, 6. 21. 22. 26. 314, 13. 15. 315, 14. 17—19. 22. 25. 27. 316, 4. 5. 7—9. 11. 13. 25. 317, 3. 17. 318, 2. 3. 9—11. 25. 26. 319, 4. 6. 9. 13. 14. 17. 20. 24. 25. 320, 1. 6. 22. 24. 321, 7. 15. 322, 3. 20. 323, 3. 9. 27. 324, 13. 25. 325, 3. 9. 17. 23. 25. 326, 13. 25. 327, 15. 21. 328, 27. 329, 11. 331, 24. 25. 333, 25. 356, 24. 367, 7. 368, 13. 369, 3. 23. 25. 390, 15. 391, 11—16. 23. 392, 10. 11. 25. 393, 11 (?). 17. 27. 394, 4. 395, 23. 396, 2. 3. 13—14. 397, 1. 17. 398, 6—8. 25. 400, 5. 14. 21. 23. 25. 401, 6. 403, 11. 404, 11. 14. 19. 405, 1. 406, 6. 407, 3. 408, 11. 12. 16. IV 1, 1. 2, 1. 19. 20. 3, 7. 11. 4, 3. 10. 5, 13—14. 24. 25. 6, 23. 7, 9. 11. 17. 8, 4. 13. 9, 1. 14. 23. 24. 25. 10, 11. 19. 11, 4. 6. 17. 24. 12, 14. 20. 13, 3. 7. 13. 23. 14, 16. 15, 5. 13. 14. 20. 16, 10. 13. 24. 25. 17, 1—3. 14. 16. 23. 18, 3. 3. 11. 19, 1. 10. 27. 20, 3. 6. 13.

[Weimar, Theater]
15. 16. 21, 10. 21. 22, 2. 4. 7. 8. 17. 25. 23, 1. 6. 8. 17. 24—26. 24, 7—11. 16. 20, 15. 36, 21. 22. 37, 6. 12. 28, 14. 21. 29, 17. 40, 12. 15. 22. 41, 24. 43, 19. 44, 22. 45, 17. 48, 15. 49, 10. 55, 12. 21. 59, 8. 60, 5. 14. 69, 1. 14. 70, 1. 5. 6. 20. 71, 7. 22. 26. 72, 2. 12. 73, 8. 11. 75, 12. 27. 28. 77, 5. 9—12. 19. 78, 22. 24—27. 79, 10. 80, 19. 20. 81, 7. 17. 27. 82, 5. 10. 84, 2. 6. 15. 22. 85, 7. 10. 27. 28. 86, 7. 10. 15. 16. 88, 16. 27. 29. 9. 9. 10. 19. 27. 90, 10. 91, 24. 92, 9. 12. 22. 26. 93, 6. 16. 27. 94, 1. 6. 16. 22. 24. 95, 10. 16. 19. 24. 27. 96, 2. 4. 7. 16. 97. 6. 7. 25. 98, 1. 4. 9. 99, 6. 7. 14. 19. 24. 100, 19. 25. 101, 1. 5. 19. 25. 15. 104, 2. 111, 19. 114, 21. 115, 7. 9. 116, 19. 157, 19. 25—27. 24. 158, 19. 21. 159, 4—6. 12. 14. 17. 21. 160, 17. 161, 10. 162, 1. 11. 15. 163, 16. 19. 25. 164, 1. 15. 26. 165. 1. 6—10. 15. 17. 24. 26. 166, 17. 19. 167, 11. 18. 25. 168, 1. 7—9. 18. 19. 169, 2. 3. 5. 6. 10. 170, 23. 25. 26. 171, 6(7). 9. 172, 1. 9. 14. 19. 27. 173, 10. 14. 21. 174, 2. 23. 175, 5. 176, 1. 15. 16. 177, 9. 178, 2. 3. 180, 22. 25. 26. 181, 8. 15. 16. 182, 1. 5. 12. 15. 16. 20. 21. 24. 183, 1—2. 6. 16. 27. 184, 24. 185, 11. 25. 186, 6. 20. 187, 2. 11. 25. 188, 5. 11. 189, 20. 22. 190, 21. 24. 191, 17. 19. 192, 19. 20. 22. 193, 10. 21. 26. 27. 194, 6—8. 23. 195, 18. 20. 25. 196, 6. 7. 15. 19. 197, 15. 198, 11. 22. 199, 4. 201, 23. 202, 6. 22. 203, 20. 204, 11. 20. 205, 5. 8. 218, 7. 11. 221, 4. 224, 1. 6. 226, 15. 229, 19. 230, 19. 231, 16. 232, 6. 233, 25. 27. 234, 5. 10. 16. 24—26. 235, 16. 18. 24. 27. 236, 9. 15. 17. 237, 19—21. 238, 1. 19. 15—18. 23. 239, 4. 9. 14. 240, 5. 4. 241, 19—21. 242, 1. 8. 14. 25. 244, 9. 19. 245, 5. 6. 11. 14. 246, 1. 24. 247, 15. 25. 25. 248, 1. 16. 24. 249, 6. 250, 1. 6. 8. 11. 19. 251, 1. 16—18. 21. 22. 27. 29. 252, 3. 6. 11. 12. 18. 21. 254, 22. 255, 6—7. 12. 15. 16. 16. 19. 26—28. 256, 3. 6. 11—13. 17. 19. 21—23. 257, 6. 10. 15. 21. 23. 29. 258, 5. 7. 12. 17. 25. 259, 9. 15. 21. 24. 26. 27. 260, 3. 4. 11. 18. 261, 7—9. 16. 262, 12. 23. 24. 27. 263, 4. 5. 11. 264, 6. 16. 265, 1. 7. 19—21. 266, 3. 5. 6. 267, 16. 27. 268, 11. 25. 29. 269, 20. 270, 1. 12. 15. 271, 20. 21. 272, 19—16. 26. 274, 15. 17. 294, 11. 322, 27. 323, 16. 17. 24. 25. 324, 22. 326, 7—9. 11. 20. 326, 17. 328, 6. 7. 12. 329, 3. 27. 30. 330, 12. 331, 11. 17. 18. 20—22. 332, 11. 20. 22. 333, 4. 6. 22. 23. 334, 14. 15. 335, 1—2. 6. 9. 21—23. 346, 17. 347, 3. 19. 21—25. 349,

[Weimar, Theater]

15. 17. 18. 349, 14. 350, 24. 351, 1. 2. 13. 14. 16. 17. 352, 2—4. 353, 22. 354, 14. 19. 19. 21. 27. 355, 5. 14. 15. 21. 356, 14. 22. 357, 8. 11. 18. 22—24. 430(?). V 1, 8. 2, 19. 27. 3, 1. 8. 9. 4, 18. 5, 8. 9. 6, 10. 7, 6—8. 21. 22. 8, 1. 2. 9, 5. 10, 2. 24. 11, 5. 15. 12, 7. 24. 13, 2. 22. 15, 6. 10. 16, 9. 10. 15. 17. 17, 9. 18, 10. 19, 6. 7. 10. 20, 5. 10. 21, 5. 22, 14. 24, 26. 27, 21. 29, 7. 30, 2. 31, 11. 32, 2. 76, 6. 7. 17. 18. 22. 78, 2. 15. 19. 22. 76, 1. 11. 22. 24. 77, 4. 78, 2. 5. 12. 13. 22. 81, 2. 17. 19. 21. 22. 24. 82, 1. 6. 16. 17. 19. 27. 83, 6. 21. 84, 19. 85, 11. 12. 21. 86, 5. 19. 24. 25. 87, 4. 5. 19. 86, 14. 27. 90, 2. 91, 4. 21—23. 26. 28. 92, 1. 4. 12. 24. 25. 93, 22. 23. 94, 14. 19. 95, 1. 12. 96, 2. 11. 97, 1. 98, 19. 26. 99, 17. 19. 20. 100, 21. 101, 2. 102, 2. 103, 1. 19. 14. 15. 104, 6. 9. 17. 20. 21. 107, 2. 20. 136, 5. 6. 19. 25. 137, 7. 12. 19. 138, 2. 5. 6. 15. 139, 2. 19. 14. 19. 24. 25. 145, 26. 146, 9. 17. 17. 19. 148, 2. 3. 6. 7. 149, 4. 9—19. 14. 19. 20. 22. 150, 1. 152, 2. 153, 27. 20. 154, 22. 157, 13. 14. 158, 19. 19. 159, 5. 9. 21. 22. 24. 160, 2. 13—15. 22. 25. 161, 4. 15. 20. 21. 162, 1. 5. 15. 167, 20. 27. 20. 168, 24. 169, 6. 9. 190, 1. 2. 6. 7. 191, 2. 11. 15. 16. 27. 192, 18. 18. 193, 14. 18. 24. 25. 194, 2. 4. 12. 16. 17. 197, 2. 198, 18. 19. 201, 19. 18. 20. 202, 7. 9. 10. 14. 15. 19. 204, 7. 18. 20. 24. 205, 2. 7. 12. 15. 206, 2. 24. 207, 19. 208. 7. 15. 19. 209, 1. 2. 210, 24. 211, 16. 17. 212, 19. 22. 213, 19. 19. 214, 2. 12. 215, 19—22. 216, 7. 22. 23. 217, 17. 19. 218, 2. 11. 20. 24. 219, 19. 24. 221, 2. 9. 19. 20. 223, 21. 224, 27. 26. 227, 14. 229, 17. 232, 19. 234. 19. 236, 22. 244, 24. 245, 2. 246, 12—14. 267, 23. 24. 268, 2. 19. 269, 22. 20. 270, 19. 271, 21. 272, 19. 19. 274, 7. 2. 22. 275, 7. 2. 276, 2. 16. 277, 23. 279, 2. 2. 9. 19. 280, 4. 2. 19. 22. 281, 2. 4. 22. 23. 282, 14. 283, 2. 284, 4. 7. 285, 2. 286, 2. 7. 9. 16. 17. 287, 2. 9. 288, 2. 7. 9—12. 15. 19. 20. 289, 4. 2. 22. 290, 14. 22. 291, 2. 11. 292, 20. 21. 20. 26. 293, 4. 7. 295, 16. 17. 19. 20. 296, 17. 298, 17. 299, 1. 304, 19—12. 22. 307, 21. 23. 24. VI 1, 17. 2, 23. 23. 27. 3, 4. 6. 20. 4, 9. 19. 5, 12. 6, 19. 7, 19. 8, 19. 20. 21. 9, 4. 12. 20. 24. 25. 10, 4. 11—12. 14—20. 11, 2. 9. 14. 15. 20. 21. 22. 27. 12, 7. 9. 19. 22. 23. 25. 13, 7. 9. 12. 18. 19. 14, 2. 3. 9—9. 11. 19. 14. 21. 29—23. 27. 15. 9. 2. 14—16. 19—21. 25—16, 2. 3. 11—14. 19. 25. 21. 22. 17,

[Heimat, Ziyadat]
1—18, 91. 25—65. 16, 1. 9—11. 17—19. 28. 88. 25. 19, 6—9. 15. 16—18. 28. 95. 20, 1. 4. 16. 19. 29. 29—87. 21, 7. 19—18. 80. 25—22, 1. 6—7. 16. 19—21. 23, 1. 2. 8. 15. 26, 18. 36, 29(?). 65, 18. 92, 12. 96, 11. 100, 11. 25. 102, 6. 105, 8. 109, 16. 111, 26. 27. 112, 21—26. 114, 1. 115, 5. 118, 6. 10. 119, 20. 122, 8. 26. 126, 25. 128, 29. 131, 11. 12. 135, 8. 6. 136, 25. 153, 19. 162, 26. 180, 5. 205, 12. 13. 244, 8. 245, 14. 26. 248, 9. 249, 12. 257, 19. 259, 8. 260, 7. 261, 14. 266, 15. 19. 24. 271, 5. VII 2, 14. 15. 5, 10. 11, 12. 13. 12, 15. 17, 9. 18, 11. 26. 19, 8. 25. 27. 30, 29. 29. 21, 19(?). 23, 9. 24, 21. 25, 25. 28, 6. 30, 15. 32, 10. 11. 36, 12. 38, 17. 40, 16. 41, 26. 43, 26. 45, 19. 49, 2. 57, 16. 59, 28. 77, 16. 106, 24. 25. 109, 12. 112, 8. 9. 113, 12. 114, 6. 7. 118, 24. 119, 25. 121, 29. 122, 16. 17. 126, 16. 17. 128, 5. 123, 6. 7. 126, 11. 137, 18. 143, 4. 144, 5. 145, 9. 148, 6. 169, 16. 189, 2. 252, 11. 259, 19. VIII 55, 29. 127, 6. 141, 7. 143, 14. 15. 188, 9. 195, 16. 17. 197, 24. 204, 29. 260, 11. 265, 19. 266, 25. 272, 1. 2. 277, 2. 371. IX 2, 26. 6, 12. 8, 15. 20, 16. 22, 29. 27, 6—9. 16. 24. 30, 14. 33, 24. 35, 9. 38, 29. 118, 7. 123, 14. 128, 2. 138, 16. 149, 25. 166, 12. 170, 26(?). 171, 25. 172. 12. 197, 19. 198, 7. 25—29. 212, 21. 22. 218, 6. 224, 16. 17. 226, 6. 7. 229, 11. 12. 230, 9. 235, 26. 240, 21. 29. 259, 8. 16. 261, 16. 19. 262, 2. 267, 16. 276, 27. 277, 7. 14. 280, 6. 292, 1. 26. 300, 27. 304, 26. 314, 15(?). 21. 22. X 33, 8. 6. 9. 14. 19. 34, 17. 35, 9. 36, 6. 37, 2. 6. 26. 38, 9. 19(?). 39, 2. 14. 40, 2. 6. 19. 27. 41, 2. 15. 43, 19. 44, 25. 45, 6. 46, 16. 48, 1. 53, 2. 59, 24. 65, 17. 71, 2. 27. 28. 72, 2. 19. 21. 75, 6. 76, 11. 16. 81, 5. 6. 99. 14. 125, 26. 131, 29. 163, 18. 168, 6. 15. 16. 180, 2. 7. 19. 192, 2. 195, 25. 199, 26. 200, 17. 19. 215, 14. 238, 29. 21. 239, 29. 240, 5. 243, 17. 257, 2. 274, 27(?). 282, 24. XI 22, 23. 40, 6. 15. 16. 68, 19. 73, 8. 124, 17. 125, 14. 126, 27. 127, 29. 130, 1. 141, 18—19. 146, 2. 6. 202, 21. 214, 7. 217, 19. 221, 21. 224, 16. 225, 19. 227, 11. 21. 231, 19—24. 280, 16. 291, 19. 302, 28. 308, 6. 309, 19. XII 11, 2. 6. 13, 16. 14, 14. 15. 15, 29. 17, 2. 15. 16. 20, 11. 25. 26, 11. 12. 29, 25. 38, 25—39, 6. 43, 14. 15. 59, 19. 60, 2. 24. 61, 2. 3. 62, 29. 63, 6. 64, 15. 73, 27. 79, 24. 119, 19. 129, 19. 25. 129, 7. 149, 15. 150, 19. 25. 156, 16.

(Weimar. Theater)
99. 157, 1. 161, 16. 169, 21. 183, 25. 207, 6. 220, 9. 283, 29. 301, 19. 15. 315, 16. 322, 21. 325, 19. 19. 328, 17. 19. 334, 23. 336, 29. 351, 9. XIII 2, 1. 9. 6, 26. 22, 29. 23, 11. 29, 16. 41, 29. 44, 19. 47, 27. 67, 17. 22. 138, 16—18. 142, 11. 13. 14. 144, 19. 17. 145, 21. 29. 24. 25. 146, 29. 29. 22. 169, 19. 171, 16. 174, 9. 183, 25. 185, 29. 196, 6—19. 189, 11. 190, 27. 191, 19. 29. 207, 29. 214, 4. 216, 11—19. 220, 26. 225, 29. 232, 9 (s. auch unter: Landstädt. Theater).
Liebhabertheater (1776—1784) I 13, 1. 15. 16. 24. 16, 6. 18 (?). 19. 29, 11 (?). 22, 19. 27, 9. 29. 28. 34. 35. 37. 39. 29. 30, 19. 19. 31, 3. 4. 32, 3. 6. 9. 19. 34, 9. 13. 29. 29. 34. 35, 1. 37, 28. 39, 9. 29, 3. 9. 69, 7. 9. 17—19. 61, 6. 14—19. 29—62, 3. 29. 63, 1. 11. 19. 64, 4. 65, 9. 70, 29. 31. 32. 71, 1. 4. 9. 19. 84, 19—29. 86, 3. 29. 31. 86, 7. 19. 87, 19. 19. 92, 19. 14. 107, 16. 108, 21. 27. 29. 111, 7. 26. 27. 113, 9. 24. 115, 17. 117, 19—29. 119, 27. 121, 29. 27. 122, 2. 19. 16. 123, 4. 125, 1. 127, 9. 130, 1. 9. 11. 131, 9. 16. 134, 19. 135, 3. 19. 14. 19. 27. 136, 3. 4. 9. 11. 14. 137, 3. 11. 17. 24. 26. 27. 138, 1. 2. 4. 9. 19. 16. 17. 29—29. 139, 14.
Liebhabertheater bei Herzogin Anna Amalia II 226, 18. 227, 29. 236, 19. 275, 29. 27. 310, 29. 24. 311, 1. 9. 19. 14. 29—29. 312, 29. 31.
Redoutensaal I 85, 29. 111, 29. 131, 24.
Theater-Commission, Theater-Intendanz VIII 244, 9. 9. Verhandlungen an die L. II 236, 19. IV 113, 19. V 228, 1.
Theaterhaus s. Hofhaus.
Tivolihaus, Garten und Gasthaus III 299, 19 (?). V 29, 29. 169, 24. 170, 19. VI 18, 24. 79, 4. 80, 19. 81, 1. 102, 19. 136, 9.
Turm s. Hohe-Thurm.
Untertänzer-Verband VI 138, 9. 19.
Voigts Haus, G. G. 9. (1797) II 67, 19.
Vorwerk IX 245, 19.
Wache V 33, 21.
Waisenhaus X 300. XI 13, 19.
Wangemanns Baumschule XIII 99, 9—9. 106, 1.
Wegbau-Commission I 79, 19. 14. 80, 19. 29. 29. 29. 29. 82, 9. 83, 9. 4. 9. 106, 29. 107, 21. 116, 24. XII 237, 29.

[Weimar]
Wirt beim Zeughaus (Gasthof bei Hofe) I 70, s. 71, m. — vor der Stadtkirche im Park I 12, s. 61, s. 10. 14.
Weißer Schwan, Gasthaus VIII 276, m. IX 102, s. XIII 112, m.
Weißes Gatter am Park I 63, s. 10, r. 64, m. 122, s. 129, s. m—r. 129, m. 130, s.
Wielandia Garten I 15, r. 16.
Wirt bei Goethes Gartenhaus am Park I 30, r. 39, r. 62, r. 64, r. VI 124, m. XII 202, r—m. XIII 56, r. — beim Fischer (?) I 99, m. 95, r. 96, r.
Wirtliche Halle V 209, m.
Wittumspalais s. Palais.
Wittum-Halle VIII 30, s. 101, r.
Zeichenschule, Neues Zeichen-Institut I 73, r (?). 74, m. 97, m. 124, r. 129, r. 139, m. 132, r. s. s. r. m. 134, r. r. 135, r. 136, r. II 64, s. s. 200, m. 209, r. III 179, m. 190, s. r (?). 193, s. 197, s. 198, r. 197, r. s. 211, r. 208, r. s. 209, r. IV 42, r. 176, r. 231, s. r. 232, s. V 100, m. m. 169, s. 195, m. 199, r. m. 211, r. 214, m. r. 215, r. 217, r. 218, s. s. 219, s. r. 220, r. 222, r. r. 226, r. m. 229, r. m. 240, s. 251, r. 271, s. m. r. 272, s. s. r. r. m. 273, r. m. 274, r. m. 275, m. 291, r—r. 292, r. 294, r. 305, r. 307, r—r. 308, r. r—m. 309, s. r—310, r. 314, s. s. VI 29, r. 39, r. 36, s. m. r. 41, r. 49, r. 72, r. r. 74, r. 116, s. 122, r. r. 128, r. r. r. 129, r. 139, r. 122, s. 201, m. 264, s. 265, m. 267, m. m. VII 49, r. 135, s. 142, r. 144, r. 219, r. 269, r. VIII 81, s. 169, r. 251, s. IX 43, r. 49, s. 110, m. r. 170, m. 180, r. m. 184, r (?). m. r. 187, m. 199, m. 204, r. 211, r. r. 263, r. r. 269, m. 264, r. 271, s. 272, s. 274, s. 285, s. 286, r. 287, r. 289, s. 289, r. 291, r. 293, m. 296, r. 301, r. 321, s. 340. X 119, r. XI 89, r. 123, m. r. 137, r. XII 140, r. 217, r. 231, r. 313, r. XIII 137, m. 268, m. 272, r. 272, r. r (s. auch: Kunstschule).
Zwischenhaus (Zwischenhaus) Hof I 125, r.
Zwischenhaus I 35, s. s. 39, m. 126, r.
Zwischenhaus Hof s. Zwischenhaus Hof.

[Weimar]
Zeitschrift aus Weimar Ilgen, Übersetzung VIII 1, 10, 6, 9, 10, 9, 20, 10, 23, 10, 24, 9, 25, 10.
Weimarische Hand-Zeitung XII 76, 14, 19.
Weimarische Wochenblatt VII 74, 20, 27 (?), 108, 9, 9 (?), 117, 9, 27, 10 (?), 119, 10 (?), 130, 20 (?), 150, 10, VIII 15, 20, 16, 9, 18 (?), 17, 9 (?), 28, 9 (?), 41, 10, 20–26, 42, 9, 20–29, 43, 9, 20, 44, 9, 10, 11, 45, 9, 9, 46, 9, 9, 47, 10, 49, 10, 24, 10, 25, 10–11, 11, 16, 9, 17, 9, 20, 10, 23, 10, 146, 20 (?), XII 230, 10, XIII 253, 9.
Weimarische wöchentliche Nachrichten (Wochenblatt) V 200, 9, 9, 219, 10, 220, 20, 240, 9, 271, 10, 314, 27, VIII 22, 9.
Weimarische Zeitschriften VI 140, 10, 14.
Weimarischer Unterhaltungsblatt s. Zeitschriften.
Weimarischer Wochenblatt s. Weimarische wöchentliche Nachrichten.
Weinbrenner, Friedrich, Baumeister, Oberbaudirektor in Karlsruhe (1766—1826) IV 225, 10, V 161, 11, 17.
Weinheim, Stadt an der Bergstraße I 9, 10–19, 10, II 90, 10.
Weinheim an der Orla, Dorf im Weimar V 130, 11.
Weinheim, Hans v., Ritter des weißen Falkenordens Friedrich Wilhelm v. Preußen III 23, 10.
Weinhold, Karl August Hugo, Regt.-Chirurg (1782—1823) IV 414.
Weinsberg, Stadt II 104, 10–17.
Weinsberg, Weibertreue bei Conradin V 288, 7.
Weise s. auch: Weiß.
Weise, M., Bürgermeister in Sondershausen IV 257, 20.
Weiß, Chem, Maler, Kupferstecher, Kunstverleger in Weimar, früher Hofrat-Diener in Halle (1779—1833) IV 242, 20, 245, 9, V 106, 20, VII 26, 9, 9, 10, 26, 9, 20, 27, 9, 9–10, X 220, 10.
Zeichnungen von W. VII 30, 20.
Zeichnungen von W. VII 45, 14, 18.
Weiß, Johann Christoph Gottlieb, Regierungs-Sekretär, Bürgermeister, Gerichtsassessor, Vormund der Wielandschen Kinder in Weimar V 243, 10, VIII 140, 14, 227, 20, XI 66, 10, 217, 17, XII 19, 20, 28, 9, 27, 9, 102, 10, 260, 10.
Weißenborn s. Weißenborn.
Weiße s. Weißen.
Weiß, Herr, aus Berlin VIII 96, 10.
Weiß, Herr, aus Weißlich (Autograph?) XII 216, 9.

Weiß, Johann (Lit. 1824 in Weimar) IX 189, 13.
Weiß, Johann Gottfried, Landgraf, in Glückskammern XIII 70, 12–14.
Weiß, v., russischer Offizier XIII 162, 16–18.
Weiß, Christian Samuel, Mineralog., Univ.-Lehrer in Berlin (1780—1856) VI 237, 21. 26. 239, 11. 239, 2. 9. 26. 240, 24. 26. 241, 2. 3. 14. 21. 242, 12. VII 236, 20. 21. VIII 364. XI 274, 1.
Zeichnungen von W. XII 239, 2. 3.
Hauy: Handbuch der Physik (Übersetzung) III 186, 17. 18.
Über die Verschiedenheit oder Verschiedenheit der Materien des Lichts und der Wärme III 167, 27.
——, dessen Frau VI 239, 20.
—, dessen Bruder, Arzt in Zeitz XII 213, 1 (nicht: Weise).
—, dessen Bruder, Schulmann in Merseburg XI 273, 27.
Weiß Ludwig I. siehe: Maximilian I.
Weiße I. Weiße.
Weiße, Christian Felix, Dramaturg, Schriftsteller in Leipzig (1726—1804) II 59, 27.
—, dessen Sohn Christian Hermann, Philosoph, Univ.-Lehrer in Leipzig (1801—1866) X 193.
——, dessen Frau Emma, geb. Reichel XIII 231, 20. 232, 1.
Weiße Elbe I. Elbe.
Weiße Elsterbecken I. Saalebecken Thal.
Weißen (Weißer), Dorf bei Naumburg I 41, 23.
Weißenburg (Weißenburg), Schloß an der Saale bei Rudolstadt I 41, 21. 42, 28.
Weißenfels, Stadt V 34, 12. 41, 2. 3.
Zeichnungen nach W. VI 193, 20. 29 (nicht: Merseburg).
Weißensee, Stadt in Thüringen I 56, 22. V 261, 2. 4. 267, 17.
Weißenstein, ehemaliges Augustinerkloster auf einer Anhöhe (jetzt Wilhelmshöhe) bei Cassel I 99, 2. 3. 127, 18. III 32, 12.
Weißenthurm (Weißenthurm), Dorf bei Coblenz V 173, 14.
Weißenthurm I. auch: Weißenthurm.
Weißenthurm, Johann Samuel v., geb. Grünberg, Schauspieler, Schriftsteller (1773—1847)
Weißenthurm Tochter, Die III 189, 22. IV 161, 9. 10. 162, 22. V 127, 26. 269, 25. 26.
Weißenthurm von Landeck, Die IV 76, 1. 105, 21. 22.
Weißenthurm, Die V 229, 22. 23.
Clementine IV 239, 2. 256, 20.

[Weißenthurn, Johanna Franul v.]
Eheſcheuen, Die IV 268, 11.
Erben, Die III 184, 11. 203, 23. 280, 4.
Erſte Liebe, Die V 193, 18.
Johann, Herzog von Finnland V 190, 1. 2.
Radical-Cur, Die V 74, 17. 167, 28.
Wald bei Hermannſtadt, Der IV 53, 26. 70, 7. 15. 20. 71, 22. V 9, 5. 224, 27. 28. VI 131, 11. 18.
Welcher iſt der Bräutigam? V 275, 7. 8. VI 8, 20. 21.
Weißer (Weiſer), Karl Gottlob, Bildhauer, 1807 Hofbildhauer in Weimar (1780—1815) III 113, 3. 114, 16. 28. 117, 11. 170, 18. 182, 18. 192, 17. 195, 27. 278, 19. 286, 22. 287, 14. 19. 288, 11. 301, 17. 320, 5. 402, 10. IV 81, 16. 160, 10. 166, 28. 169, 5. 232, 7. 266, 11. 330, 20. V 1, 3. 28, 7. 29, 14. 107, 1. 304, 20. 305, 13. VII 210, 12. 13.
Braunſchweig-Oels, Herzog von III 114, 17.
Cranach, Lukas IV 173, 7. 8. V 107, 2.
Goethe (Abguß überm Leben 1807) V 206, 6. 7.
— (Büſte 1807) III 287, 14. 19. 288, 11.
Gore III 192, 18.
Schiller III 127, 8.
Schmettauſches Grabdenkmal III 326, 3.
Weißer Berg, Berg bei Prag VIII 210, 15. 16.
Weiterdingen, Dorf in Baden II 141, 25. 142, 7.
Welcher iſt der Bräutigam? ſ. unter: Weißenthurn.
Welcker, Friedrich Gottlieb, Alterthumsforſcher, Univ.-Lehrer (1784—1868) V 123, 26.
Ariſtophanes: Die Wolken (Überſetzung) IV 162, 21.
Sappho von einem herrſchenden Vorurtheil befreit VI 23, 8. 14. 50, 16. 17. 23.
Zoëga: Abhandlungen (Ausgabe) VI 119, 4. 12. 21. 128, 14.
Welden, Conſtantin Ludwig Freiherr v., Juriſt, Regierungspräſident in Bayreuth (1771—1842) VII 46, 17. 267, 3. 24. IX 319, 4.
Sendungen an W. VII 59, 11.
Sendungen von W. VII 57, 27 (nicht: Wrede) 65, 6. 7.
Welfen (Guelfen), italieniſche Partei gegen die Stauſer XIII 148, 17.
Wellendingen, Dorf in Württemberg II 137, 3.

Weller, Christian Ernst Friedrich, Beamter der Univ.-Bibliothek in Jena, 1832 preußischer Legationsrath (1790—1854) V 246, 24. VI 31, 4. 52, 4. 60, 26. 61, 14. 63, 19. 71, 24. 75, 25. 104, 19. 138, 24. 146, 7. 149, 11. 152, 3. 156, 18 (nicht: Walther). 159, 27. 165, 4. 168, 10. 171, 8. 188, 14. 190, 19. 191, 21. 193, 10. 194, 17—27. 195, 10. 16. 26. 196, 10. 202, 6. 14. 16. 203, 24. 206, 18. 21. 206, 22. 207, 16. 26. 208, 17. 209, 1. 24. 211, 6. 14. 27. 212, 13. 21. 213, 8. 214, 13. 23. 215, 9. 16—18. 216, 1. 13. 20. 217, 3. 21. 218, 14. 25. 219, 14. 27. 220, 19. 20. 221, 6. 19. 28. 222, 10. 223, 6. 18. 230, 5. 231, 21. 232, 4. 236, 23. 257, 15. 20. 26. 261, 7. 13. 264, 27. 265, 17. 27. 266, 2. 267, 4. 268, 22. 27. 270, 7. 273, 5. 7. 10. 276, 24. VII 1, 19. 6, 18. 7, 3. 20. 11, 6. 12, 10. 15, 27. 19, 28. 20, 3. 23, 20. 27, 28. 33, 16. 21. 38, 17. 18. 24. 26. 39, 3. 47, 12. 48, 2. 50, 2. 54, 14. 57, 3. 11. 59, 22. 24. 62, 7. 63, 14. 64, 13. 65, 6. 67, 27. 70, 7. 71, 9. 19. 72, 2. 18. 20. 76, 26. 77, 5. 81, 25. 83, 28. 84, 6. 86, 10. 14. 99, 2. 24. 100, 18. 21. 26. 101, 7. 14. 16. 19. 25. 102, 13. 17. 103, 14. 23. 26. 118, 14. 126, 27. 130, 16. 133, 15. 139, 13. 144, 1. 4. 13. 18. 148, 13. 149, 21. 23. 161, 2. 162, 7. 12. 179, 23. 180, 1. 181, 13. 16. 198, 11. 203, 11. 209, 22. 218, 6. 14. 23. 27. 219, 10. 221, 2. 238, 19. 241, 16. 242, 21. 243, 16. 254, 23. 25. 260, 4. VIII 4, 5. 14, 5—6. 17, 19. 22, 23. 29. 34, 2. 4. 5. 35, 1. 44, 11. 59, 18. 26. 77, 23. 80, 25. 27. 82, 16. 113, 19. 23. 114, 23. 115, 25. 116, 8. 118, 3. 119, 22. 120, 9. 121, 26. 122, 17. 124, 23. 129, 13. 18. 19. 131, 7. 10. 132, 18. 24. 138, 8. 152, 6. 7. 11. 166, 2—6. 10. 172, 23. 181, 5. 184, 22. 24. 25. 191, 7. 8. 192, 1. 197, 22. 24. 200, 15. 21. 201, 10. 202, 3. 203, 3. 244, 16. 249, 17. 23. 250, 3. 255, 10. 263, 7. 14. 269, 21. 26. IX 1, 4. 6, 27. 7, 1—3. 23, 8—10. 33, 23. 36, 14. 57, 10. 13. 14. 115, 18. 141, 13—15. 157, 14. 174, 5. 176, 21. 23. 192, 12. 17. 213, 5—8. 216, 23. 26. 217, 15. 226, 1. 246, 7. 11. 279, 12. 289, 20. 290, 1. 306, 10—13. X 1, 6. 9. 9, 6. 36, 13. 72, 14. 91, 21. 97, 4. 107, 23. 153, 23. 26. 156, 14. 17. 172, 16—18. 174, 25. 28. 200, 1. 208, 4. 6. 218, 6. 231, 9. 238, 18. 249, 20. 23. 250, 22. 251, 7. 8. 259, 9. XI 12, 3—5. 22, 10. 11. 31, 2. 42, 15—17. 48, 27. 49, 3 (?). 53, 8. 64, 24. 81, 8. 90, 12. 113, 23. 118, 23. 25. 121, 2. 3. 140, 25—141, 2. 157, 10. 166, 26. 191, 4. 201, 8—10. 208, 4. 10. 232, 20. 242, 12. 245, 3—5. 248, 23—25. 251, 11. 253, 2—4. 14. 255, 13—17. 259, 16. 17. 260, 2. 3. 20—24. 261, 1. 264, 2—4. 267, 25—269,

Sophie.

Ah!

Wirth.

Schön, bei meinem Leben!
Nun ſag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie.

Sie ſagen: „Herr Alceſt! verſchonen Sie mein Haus;
Das Geld iſt wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wiſſen ſelbſt, wie leicht Gelegenheit verführt;
Doch kaum war es entwandt, ſo war er ſchon gerührt,
Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Vergeihn
Sie ihm!" — Gewiß, Alceſt wird gern zufrieden ſein.

Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine feine Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm ſo!

Wirth.

Gleich! wenn ich's nur erſt habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Wirth.

Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirth.

Nun ja! Woher? Gabſt du mir's denn?

Sophie.

Hat's denn?

[Weller, Chriſtian Ernſt Friedrich]
1. 7. 8. 270, 2. 3. 11. 274, 12—16. 276, 4—7. 281, 8. 9. 12. 286, 22. 303, 22. 306, 6. 319, 14. 19—21. XII 1, 6. 10, 10. 14. 17, 3—5. 34, 16. 19. 20. 36, 15. 46, 26—47, 5. 65, 26. 78, 8. 9. 93, 24—27. 101, 12. 149, 26. 189, 3. 191, 6. 225, 5. 252, 22. 259, 17. 18. 21—23. 260, 8. 284, 21. 22. 298, 25. 306, 10. 311, 15—17. 318, 11. 327, 6. 346, 4. XIII 8, 1. 23, 4. 7. 53, 1—4. 75, 1—3. 95, 7. 8. 105, 7. 118, 16. 135, 18. 19. 170, 12—14. 198, 11.
Sendungen an W. VI 197, 27. 198, 26. 229, 4. 243, 22. 246, 18. 250, 16. 256, 7. 275, 12. 19. VII 6, 9. 7, 19. 11, 21. 19, 18. 25, 20. 40, 22. 43, 19. 45, 28. 53, 5. 55, 16. 78, 5. 106, 27. 129, 14. 137, 7. 142, 25. 145, 19. 146, 28. 148, 10 263, 4. VIII 4, 1. 36, 8. 53, 7. 79, 9. 138, 13. 157, 15. 172, 9. 176, 23. 186, 20. 189, 23. 194, 8. 195, 8. 196, 26. 208, 4. 239, 19. 243, 22. 247, 18. 251, 17. 256, 7. 263, 2. 264, 18. 266, 24. 267, 7. 275, 27. IX 2, 5. 6. 40, 26. 64, 5. 171, 5. 177, 20. 208, 28. 230, 27. 241, 23. 254, 11. 270, 26. 276, 22. X 32, 22. 36, 28. 172, 6. 197, 8. 236, 18. 253, 1. XI 6, 2. 19, 2. 48, 8. 84, 25. 106, 1. 110, 3. 142, 21. 186, 4. 209, 27. 227, 24. 229, 10. 239, 6. 242, 9. 257, 25. 266, 8. 9. 273, 4. 288, 7. 308, 9. 312, 23. XII 2, 16. 29, 20. 33. 4. 38, 7. 48, 8. 57, 4. 69, 9. 95, 24. 103, 26. 110, 14. 118, 5. 129, 8. 10. 138, 6. 140, 26. 148, 23. 177, 18. 184, 13. 189, 26. 202, 4. 210, 2. 213, 27. 223, 21. 258, 7. 280, 12. 283, 22. 300, 1. 308, 1. 23. 312, 5. 345, 22. XIII 51, 3. 78, 3. 86, 10. 95, 16. 96, 28. 99, 18. 138, 1. 201, 26. 247, 12. 261, 14.
Sendungen von W. VI 197, 26. VII 1, 11. VIII 188, 24. XII 222, 12.
—, deſſen Schweſter (verheirathet, Frauenname nicht ermittelt) XI 121, 3. 246, 3. 270, 2. XII 260, 1.
— —, deren Kinder (?) XII 260, 1.
— —, deren Sohn (geb. 1827) XI 246, 3. 270, 2. 3.
—, deſſen Frau XI 121, 3. 232, 27.
—, deſſen Kinder (?) XII 260, 1.
—, deſſen Sohn Rudolf Wolfgang XI 121, 3 (?). XIII 244, 20.
Weller, David Friedrich, Porcellanmaler, Maler (1759—1789) V 70, 12.
Wellesley ſ. Wellington.
Wellhorn, Gipfel im Berner Oberland I 101, 21.

Wellington, Arthur Wellesley, Herzog von (1769—1852) VIII 243, 11. IX 2, 9. X 131, 4. XI 184, 1.
—, deſſen Sohn Arthur Richard Wellesley, Marquis of Douro (1807—1884) XI 184, 1. 236, 5. 257, 6—12.
—, deſſen Sohn Charles Wellesley (1808—1858) XI 184, 1. 236, 5. 257, 6—12.
Welſches Dorf ſ. Neu-Jſenburg.
Welſchingen, Dorf in Baden II 141, 24.
Welſchland ſ. Italien.
Welſer, C. W. Freiherr v., Senator in Nürnberg III 107, 10.
Weltgeſchichte des 17. Jahrhunderts ſ. unter: Ludolf.
Welz, Frau, Witwe des Gärtners Johann Friedrich Welz in Ulm VIII 169, 2.
Wemyß, Engländer (Herbſt 1823 in Weimar) IX 135, 6. 142, 6.
Wende, Chriſtian Benjamin, Stallamtbedienſteter in Weimar I 263, 5.
Wendel, Johann, Kaufmann in Frankfurt a. M. II 79, 12.
Wendel, Johann Andreas, Philologe, Schulmann, philoſophiſcher Schriftſteller (um 1780—nach 1827) III 18, 19 (?).
Wendelſtadt, Karl Friedrich, Maler, Radirer, Kunſtforſcher in Frankfurt a. M. (1785—1840) XI 220, 16. 222, 4. 5.
Wenderoth, Georg Friedrich, Hofuhrmacher in Eiſenach VIII 168, 5.
Wendlinghauſen, Dorf bei Lemgo III 25, 18—20.
Wendt, Amadeus Johann Gottlieb, Philoſoph, Schriftſteller, Univ.-Lehrer (1783—1836) XIII 251, 16.
Muſen-Almanach ſ. dort.
Wenig, Chriſtian, Philologe, Schulmann in Erfurt XII 111, 23.
Wenigen-Jena, Dorf bei Jena II 233, 15. IV 51, 4. V 248, 19. VI 69, 16. 82, 4. 173, 3. VII 228, 3. 4. 230, 7. 233, 11. 240, 1. 2.
Tanne, Gaſthaus, ſ. unter: Jena.
Wenigen-Sömmern (Klein-Sömmeringen), Dorf bei Weißenſee I 139, 15.
Wenigen-Tennſtädt, Dorf bei Tennſtädt V 261, 11.
Wenzel, Chriſtine, Botenfrau zwiſchen Weimar und Jena VI 67, 14. 81, 6 (?).
Wenzel, Friedrich, Juriſt, Advocat in Ilmenau VIII 11, 3.
Sendungen an W. VIII 11, 2.
Wenzel, Karl, Arzt in Frankfurt a. M. V 129, 10—15.

Wenzing, Anton Chriſtian Wilhelm, Pirſchknecht auf der Hohen Sonne bei Eiſenach I 48, 11.
Weppen, Friedrich, Schriftſteller unter dem Namen Timotheus a Lyra (geb. 1791) VII 64, 18.
—, deſſen Frau Georgine VII 66, 1.
Werdy, Friedrich Auguſt, Schauſpieler in Dresden (1770—1847) VI 108, 27. X 207, 27.
—, deſſen Frau Friederike Margarethe, geb. Porth, verwitw. Boh6, Schauſpielerin, 1793—1802 in Weimar (1777—1860) V 132, 1 (nicht: Boß). 133, 7. VI 109, 27 (nicht: Boß). 122, 7. X 207, 27.
Sendungen an W. IV 21, 3.
Werlich, Auguſt Karl Friedrich, Juriſt, Kammeraſſeſſor, Schriftſteller in Rudolſtadt (1772—1833) XIII 275, 2. 276, 7.
Sendungen an W. IV 203, 26.
Wernberg, Marktflecken in der Ober-Pfalz I 145, 15. 148, 22.
Wernburg (Werneburg) Dorf bei Ziegenrück IV 254, 14.
Sendungen nach W. VI 3, 11. 12.
Werneberg ſ. Werneburg, J. F. C.
Werneburg ſ. auch: Wernburg.
Werneburg, Regierungsrath (Aug 1824 in Weimar) IX 252, 18. 19.
Werneburg, Johann Friedrich Chriſtian, Mathematiker, Phyſiker, Lehrer am Pageninſtitut in Weimar, ſeit 1818 Univ.-Lehrer in Jena (1777—1851) III 168, 17. 19. 169, 3. 180, 21. 22. 294, 9. 295, 5. 392, 8. 393, 3. 394, 2. 396, 10. 400, 18—20. 21. 401, 2. 3. 8—13. 402, 9. 405, 18. 408, 5 (?). 409, 3. IV 7, 11. 10, 29. 13, 1. 24, 14. 40, 3—5. 56, 24. 76, 21. 102, 6. 7. 173, 22. 233, 28. 234, 1. 239, 3. 6. 244, 12. 246, 26. 248, 14. 15. V 9, 11—12. VI 30, 14. 231, 24. VII 9, 6. 15, 20. 49, 22. 50, 6. 62, 23. 66, 9. 71, 27. 82, 23. 86, 15. 147, 4. 180, 13 (nicht: Werneberg). 187, 9. 195, 4. 198, 28. 26. 239, 12. VIII 170, 12. 252, 16. IX 44, 24.
Sendungen an W. III 92, 28. 166, 29. VI 272, 23. VII 16, 24. 149, 18. IX 272, 11. 12.
Sendungen von W. III 186, 22. 23. XI 269, 18.
Allgemeine neue, weit einfachere Muſikſchule V 10, 19.
Aufſatz (1804, über Eſchenmayer: Die Philoſophie im Übergange zur Nichtphiloſophie?) III 107, 4.
Lehrbuch der Arithmetik VII 104, 16.
Rouſſeau, Aufſatz über III 166, 25. 26.

Wernek, Dorf in Unter-Franken V 186, 15. 393.
Werner(?) V 23, 18.
Werner, v., aus Wetzlar V 167, 5. 6(?).
Werner, Schulmann, Rector (in Pyrmont?) III 24, 25.
Werner, Tischlermeister in Jena VI 133, 22. 171, 10. 193, 6. VII 63, 11.
Werner, Abraham Gottlob, Mineraloge, Geognoſt, Lehrer an der Bergakademie in Freiberg (1750—1817) III 35, 19—21. 26. 144, 8. 148, 12. 151, 20—24. 152, 4. 268, 8—14. 24. 269, 6—11. 21—270, 3. 15—17. 23. 271, 3. 365, 5—9. 366, 6. 367, 24. 374, 22. IV 48, 7. 315, 18. V 49, 28. VI 81, 26. 83, 6. 88, 4. 106, 8.
Geognoſtiſche Hefte III 163, 8. 9. 16. 22.
Letztes Mineralſyſtem VI 158, 18.
Neue Theorie von der Entſtehung der Gänge V 170, 14. 20. VI 192, 6. 7. 16.
Werner, Friedrich, Opernſänger, 1804—1807 in Weimar (1783—1841) III 129, 1. XIII 233, 17.
—, deſſen Frau Corona, geb. Becker, Schauſpielerin, 1804—1807 in Weimar III 79, 15. 120, 24. 125, 20. 127, 7. 166, 20.
—, deſſen Sohn Karl Friedrich Heinrich, Maler (1808—1894) XIII 233, 16. 234, 7.
Werner, Friedrich Ludwig Zacharias, Dichter (1768—1823) III 303, 3. 7—10. 16. 19. 21—23. 25. 26. 304, 10—15. 19. 23. 26. 305, 13. 306, 1. 17. 27. 28. 307, 6. 20—25. 308, 9. 17. 21. 309, 11. 15—17. 23. 25. 310, 5. 6. 8. 10. 20—24. 26. 311, 8. 10. 14. 313, 1. 4. 9. 14. 313, 25. 26. 314, 1. 2. 7. 10. 11. 27. 28. 315, 1. 11. 25. 26. 316, 15. 20. 24. 25. 317, 7. 10. 13. 19. 320, 2. 22. 322, 3. 25. 324, 1. 10. 27. 325, 5. 8. 330, 20. 335, 7(?). 350, 11. 406, 22. 27. 407, 11. 409, 5. IV 6, 3. 8, 9. 10, 15. 12, 2. 3. 13, 11. 16, 19. 18, 13. 34, 6. 8. 10. V 121, 4. VII 264, 16. VIII 218, 7. 226, 5. IX 231, 22. XI 212, 24.
Sendungen an W. III 332, 11. 364, 13. IV 66, 24. 98, 4. 116, 20.
Sendungen von W. III 268, 16. 330, 24(?). IV 102, 18. 103, 6. 7.
Attila, König der Hunnen III 288, 15. 317, 20. 320, 23. 322, 4. 23. 26.
Ballade von den drei Freiern s. Drei Reiter.
Cunegunde die Heilige, Römiſch-deutſche Kaiſerin IV 9, 23.
Dramen III 337, 12. 13.
Drei Reiter, Die. Ballade. Ein Ehrſtands-Lied IV 34, 10. 11.
Epilog auf Schiller s. Zu Schillers Gedächtniſſe.
Gedichte III 303, 22. V 22, 1.

[Werner, Friedrich Ludwig Zacharias]
Kreuz an der Oſtſee, Das III 304, 16. 306, 6. 16. 307, 1. 311, 11. 313, 5. 314, 12.
Kunigunde ſ. Cunegunde.
Lied der heiligen drei Könige aus dem Nibelungenliede (zum 30. Januar 1809) IV 8, 9. 10.
Martin Luther oder Die Weihe der Kraft III 109, 17. 192, 20. 317, 6.
Mutter der Makkabäer, Die VII 147, 23. 24.
Roſenkranzpredigten VIII 223, 23. 24. 287, 5. 6.
Sonett auf den Pfalzgrafen ſ. Steinerne Bräutigam.
— auf Wilhelmine Herzlieb III 308, 22.
Sonette III 303, 23. 310, 5. 23. 314, 1. 328, 7. 9. 330, 20. 336, 5. 346, 15. 366, 22.
Steinerne Bräutigam, Der, und ſein Liebchen (Sonett) III 307, 23.
Über die Tendenz der Wernerſchen Schriften III 336, 17. 337, 12.
Vierundzwanzigſte Februar, Der IV 13, 11. 12. 15, 21. 16, 19. 40, 19. 13. 60, 14. 18. 72, 2. 77, 12. 97, 6. 8. 98, 1. 4. 9. 104, 14. 114, 6. 9. 229, 21. V 19, 7. 81, 21. 145, 18. VI 14, 14. 20. 15, 9. 16, 2. 19.
Prolog V 145, 10.
Vorſpiel zur Friedensfeier in Berlin III 306, 21. 22. 307, 21. 22.
Wanda, Königin der Sarmaten III 303, 19. 26. 305, 17. 306, 2. 313, 26. 314, 18. 21. 315, 19. 22—24. 316, 5. 7—9. 11. 12. 25. 317, 9. 10. 318, 9—11. 12. 27. 328, 9. 409, 21. IV 77, 19.
Weihe der Kraft, Die, ſ. Martin Luther.
Werke III 309, 23.
Wette, Die, und der Schutzgeiſter III 316, 21.
Zu Schillers Gedächtniſſe („Verſtummt! — Es mahnen mich") III 307, 24. 25.
Wernigerode, Stadt am Harz I 56, 1. VIII 164, 22. 165, 1. 167, 22.
Werndorf, Dorf bei Teplitz V 46, 4.
Werra, Fluß II 77, 18. 78, 1. III 32, 7. IX 296, 20. XII 205, 14.
Werther ſ. 1. Werthern-Beichlingen, 2. Werthern-Wiehe.
Werthern-Beichlingen (Werther), Chriſtian Ferdinand Georg Freiherr v., auf Frohndorf, Kammerherr, 1776—1790 Stall-

[Werthern-Beichlingen]
meister in Weimar (1738—1809) I 60, 10. 122, 5. 130, 25. II 20, 6. 25, 6. 298, 16. 17.
— —, dessen 1. Frau Amalie Christiane Philippine, geb. v. Münchhausen-Steinburg, geschieden 1788, später Frau des Bergraths August v. Einsiedel-Scharfenstein (1757—1844) I 19, 26. 24, 10. 34, 17. 75, 19. 76, 1. 109, 25. 112, 20. 113, 19. 20. 120, 11. 125, 16. 126, 1.
— —, dessen 2. Frau Luise Juliane Cäcilie, geb. v. Imgram (1773—1831) II 298, 16. 17. III 242, 6. 14. 246, 17. 248, 23. 255, 16. 258, 17. IV 166, 2. 252, 26. V 102, 15. 103, 27. 107, 21.
— —, dessen Tochter Luise (Luiu). s. unter: Könneritz.
—, Jakob Friedemann Otto v., auf Neunheiligen (1739—1806) I 98, 19. 110, 13.
— —, dessen Familie I 98, 19. 108, 1. 119, 2.
— —, dessen Frau Johanna (Jeanette) Luise, geb. Freiin vom und zum Stein (1752—1811) I 16, 6. 29, 2. 7. 91, 21. 98, 19. 110, 2. 13—17. 117, 19. 132, 9.
Werthern-Wirsche, Hans Karl Leopold Baron v., auf Wirsche, Kammerherr, Jagdjunker in Weimar (1790—1834) IV 232, 26. V 220, 11. 14. 21. 28.
Werthes, Friedrich August Clemens, Privatgelehrter, Schriftsteller (1748—1817)
Goezi: Der blaue Ungeheuer (Übersetzung) XII 195, 29. 31.
Konradin von Schwaben II 282, 2.
Werthheim s. Löwenstein-Werthheim.
Wertig, Dorf bei Karlsbad III 145, 11.
Weschnitz (Weschnitz), Nebenfluß des Rheins II 65, 28.
Wesenberg, v., s. Wesenberg.
Weser, Strom III 21, 14. 22, 14. 26, 11. 32, 5. IX 164, 28. XII 21, 12.
Wesel, Friedrich, Opernsänger (geb. um 1780) IV 3, 21.
Weßenhöft, Johann Karl, Buchdruckereibesitzer, seit 1799 in Jena III 89, 9. 90, 4. 92, 19. 302, 5. 6. IV 114, 25. VI 46, 1. 50, 12. 62, 1. 71, 1. 72, 9. 296, 2. IX 115, 27 (s. auch: Weßenhöftsche Buchdruckerei).
Sendungen an W. III 108, 1. IV 25, 16. VI 64, 13. 177, 1. 6. 179, 11. 210, 6. 219, 23. 24. 252, 11. 26. 253, 18. 256, 4. 9. 262, 5. VII 30, 16. 17. 35, 25. 41, 27. 45, 27. 52, 5. 6.

[Weidmann, Johann Karl]
110, 14. 111, 26. 114, 11. 115, 19. 196, 4. 232, 21. VIII 8, 16. 9, 17. 10, 15. 16. 15, 9. 19, 1. 20, 27. 22, 7. 36, 6. 38, 23. 24. 41, 2. 45, 25. 47, 5. 48, 18. 51, 27. 54, 22. 58, 27. 60, 16. 62, 4. 63, 5. 67, 24. 70, 5. 73, 14. 79, 11. 81, 6. 92, 3. 127, 20. 129, 22. 133, 27. 136, 6. 137, 6. 139, 19. 140, 25. 142, 14. 144, 11. 22. 152, 12. 153, 10. 155, 2. 156, 7. 157, 12. 159, 11. 21. 160, 21. 161, 6. 9. 162, 20. 164, 4. 166, 11. 171, 16. 172, 11. 175, 1. 20. 176, 6. 177, 16. 178, 16. 179, 25. 180, 20. 192, 6. 194, 11. 195, 19. 198, 1. 5. 13. 199, 19. 199, 22. 194, 2. 3. 195, 3. 196, 24. 206, 1. 234, 8. 9. 236, 4. 241, 6. 242, 12. 243, 24. 246, 23. 24. 250, 7. 253, 19. 259, 1. 262, 7. 284, 18. 287, 22. 27. IX 53, 25. 26. 54, 11. 58, 24. 59, 7. 60, 27. 118, 20. 128, 16. 130, 23. 149, 1. 6. 167, 5. 182, 9. 157, 19. 176, 22. 192, 11. 195, 9. 20. 197, 7. 200, 17. 206, 28. 207, 1. 214, 12. 218, 20. 219, 24. 241, 19. 246, 24. 254, 12. 264, 11. 267, 10. 270, 21. 284, 22. 285, 18. 291, 12. 322, 6—10. X 5, 28. 21, 1. 25, 11. 29, 4. 6. 30, 5. 36, 27 (s. auch: Weidmannsche Buchdruckerei).
Sendungen von W. VI 219, 24. VII 102, 20. 21. VIII 8, 9. 29, 6. 61, 7. 78, 22. IX 165, 16. 284, 19. X 12, 14. 15.
—, dessen Schwester Elisabeth (Betty), Übersetzerin IV 31, 20. 34, 10. 46, 20. 47, 14. 21. 52, 18. 68, 24. 105, 1. 107, 12. 162, 18. 217, 10. 218, 27. VI 152, 21. IX 30, 6.
Sendungen an W. VIII 106, 27.
—, dessen Schwester Johanna, s. unter: Zimmermann.
—, dessen Schwester Sophie, s. unter: Boie.
—, dessen Familie VI 50, 15.
—, dessen Sohn Robert, Arzt (1797—1853) X 173, 12.
Weidmannsche Buchdruckerei in Jena VI 62, 17. 58, 19. 61, 23. 64, 20. 155, 24. 157, 6. 161, 12. 208, 26. 212, 11. 218, 29. 220, 4. VIII 126, 10. 129, 22. 209, 16.
Sendungen an W. IV 67, 2. 223, 1. 5. VI 58, 6. 60, 27. 65, 24. 66, 18. 68, 11. 71, 24. 72, 9. 20. 74, 5. 13. 75, 1. 76, 11. 77, 6. 27. 79, 2. 81, 6. 22. 83, 7. 21. 166, 6. 213, 5. VII 254, 2—6. VIII 11, 21. 16, 22. 25, 25. 26. 27. 28. 29. 31. 38. 43, 14. 24. 45, 26. 47, 5. 67, 26. 70, 2. 4. 72, 14. 19. 81, 6. 126, 22. 127, 14. 26. 128, 27. 136, 6. 137, 5. 139, 10. 140, 26. 142, 14. 144, 11. 21. 152, 12. 153, 10. 19. 155, 2. 156, 7.

[Wesselhöftsche Buchdruckerei]
157, 12. 159, 11. 23. 24. 160, 21. 162, 20. 164, 6. 166, 18. 171, 16. 172, 13. 14. 175, 20. 21. 176, 8. 178, 18. 180, 20. 182, 4. 184, 11. 12. 186, 19. 20. 188, 4. 5. 13. 194, 2. 3. 200, 23. 241, 8. 242, 3. 243, 24. 246, 23. 24. 250, 2. 3. 253, 26. 262, 2. 264, 18. IX 23, 28. 24, 22. 23. 29, 12. 13. 30, 9. 35, 8. 9. 37, 14. 40, 3. 43, 24. 46, 12. 13. 47, 17. 18. 49, 9. 10. 53, 13. 64, 1. 14. 65, 16. 124, 22. 132, 22. 134, 19. 20. 136, 25. 140, 28. 147, 22. 23. 149, 22. 155, 14. 157, 8. 9. 158, 23. 24. 160, 2. 3. 173, 13. 174, 28. 178, 26. 185, 22. 23. 187, 25. 188, 23. 202, 8. 205, 13. 14. 212, 5. 6. 214, 3. 225, 25. 26. 255, 19. 20. 259, 17. 274, 26. 278, 4. 5. 289, 18. 19. 293, 18. 19. X 8, 25. 44, 19.
Sendungen von W. VI 54, 6. 14. 66, 28. 78, 1. 195, 1. IX 62, 17.
Weissenberg (Wesenberg), Ignaz Heinrich Karl Freiherr v., Generalvicar in Constanz, Schriftsteller (1774–1860) IX 379 (?).
Weissingen, Dorf bei Hechingen in Hohenzollern II 135, 5.
West, Benjamin, amerikanischer Maler, Akad.-Lehrer in London (1738—1820), Bildniß von Lord Byron X 270, 23 (?).
West-Deutschland s. unter: Deutschland.
Wester, Demoiselle (1. Juni 1829 in Weimar) XII 75, 26.
Westermann, Alexander, Brunnencommissar in Nieder-Selters V 171, 14. 19.
Westermayr (Westermeyer), Konrad, Maler, Kupferstecher, Leiter der Zeichenschule in Hanau (1765—1834) V 136, 17. VII 74, 21.
Sendungen von W. V 226, 24. 25.
—, dessen Frau Christiane Henriette Dorothea, geb. Stöpel, Malerin, Kunststickerin (1772—1830) V 135, 21. 228, 17.
Westerwald, Gebirge V 283, 18. 284, 13. 14.
Westfälischer Apotheker-Verein s. unter: Salzuflen.
Westfalen II 221, 26. III 330, 22. 386, 18. IV 43, 15. 89, 15. 333, 8. V 70, 6. 101, 20. 346. VII 125, 11. IX 179, 20. X 276, 17. XI 293, 7.
—, Jérôme Bonaparte, 1807—1813 König von (1784—1860) III 323, 1. IV 38, 23. 43, 7. 17. 20. 21.
— —, dessen natürliche Tochter Jenny, s. Gustedt.
Westfeld, Christian Friedrich Gotthard Henning, Cameralist, Klosteramtmann in Weende bei Göttingen, Mineraloge (1746—1823) IV 103, 10.

Weſt-Indien I 59, 8. 60, 7. 8. 18. 19. IV 271, 11. V 193, 24. 25. VI 12, 22 (ſ. auch: Antillen).
Weſtminſter-College ſ. unter: London.
Weſtphalen ſ. auch: Weſtfalen.
Weſtphalen, Clemens Auguſt Graf, öſterreichiſcher Officier (1754—1818) V 171, 5 (?).
Weteken ſ. Wetekind.
Wetekind (Weteken), Johann Wilhelm, Amtmann in Dornburg I 80, 22.
Wette, W. M. L. De, ſ. De Wette.
Wette, Die, ſ. unter: Sonnleithner.
Wetterhorn, Bergſtock in der Finſteraarhorngruppe I 101, 19. 20.
Wetterſtrand, Bernhard Gottlob, Arzt in Reval, Sendungen von W. VII 235, 3. 4. 250, 18.
Wettin, Stadt III 60, 11. 12. VIII 204, 22.
Wetzel, Karl Friedrich Gottlob, Schriftſteller (1779—1819) III 370, 15.
Wetzlar, Stadt III 224, 17. IV 350, 15. V 26, 6. 30, 29. 31, 6. 32, 5. 12. 63, 27. 167, 6. VII 74, 22. XII 58, 20.
Sendungen nach W. III 84, 28. VIII 259, 26. 260, 21. 277, 8. X 101, 15. 16. 136, 26. 250, 3. XI 120, 7. 158, 2. XII 5, 16. 69, 9. 89, 24. XIII 240, 22. 241, 26.
Sendungen aus W. X 237, 3. XII 3, 17. 86, 24. XIII 139, 17. 18.
Reichskammergericht ſ. dort.
Weyda ſ. Weiden.
Weyden, Rogier van der, flandriſcher Maler (um 1400—1464) V 132, 13. XII 264, 13.
Weydt jun., Philipp Jakob, Weinhändler in Frankfurt a. M., Sendungen an W. XII 143, 12. 13. 157, 14. XIII 249, 21. 250, 3.
Weygand, Chriſtian Friedrich, Verlagsbuchhändler in Leipzig IX 320, 22. 322, 8 (ſ. auch: Weygandſche Buchhandlung).
Weygandſche Buchhandlung in Leipzig
Sendungen an die W. IX 196, 23. 24. 219, 17. 238, 12. 13. 246, 20. 261, 22. 23. 281, 19. 20. 308, 7. 8.
Sendungen von der W. IX 237, 22. 23. 260, 6. 279, 2.
Weyhrother (Weyrotter), J. v., Kreishauptmann in Elbogen IV 133, 13—16. 25. 139, 18. 19. 291, 15. 16. 28. 292, 1. 295, 19. 296, 18. 320, 22. 321, 1. 397.
Sendungen an W. IV 213, 27.

Weyland, Bühnenſchriftſteller (?). Die Spiele des Zufalls IV 157, 15.
Weyland, Officier, Hauptmann in Weimar IX 165, 2.
Weyland (Weiland), Philipp Chriſtian, Juriſt, Kriegsrath, Präſident des Landſchafts-Collegiums in Weimar (1766—1843) II 253, 8. 15. 297, 15. III 14, 11. 38, 2. 43, 9. V 279, 25. 345. VI 115, 17. 18. VIII 306, 17. X 224, 2. 3. 278, 27. 28. 291, 4. XIII 78, 8. 259, 22. 261, 2. 30. 263, 3.
Sendungen an W. X 196, 21—23. 226, 11. 12. XIII 7, 23. 78, 2.
Sendungen von W. X 196, 9. 10. 223, 23.
—, deſſen Frau Caroline Luiſe, geb. Rehfeld II 253, 15. 297, 15.
—, deſſen Sohn Friedrich Karl, Legationsſecretär in Weimar, 1832 Legationsrath in Paris (geb. 1809) XI 251, 1. 263, 4—7. 17. XIII 231, 3.
Sendungen an W. XIII 277, 14.
Sendungen von W. XIII 48, 18. 231, 1.
—, deſſen Sohn Guſtav Theodor, Arzt, Chirurg (geb. 1806) XIII 78, 8.
—, deſſen Tochter Henriette Roſalie (geb. 1802) X 279, 1. XI 292, 1.
Weymar, Hans, Bibliae magicae VI 45, 7. 48, 24. 51, 5.
Weymouth, Thomas Thynne, Viscount (1640—1714) I 37, 8.
Weyrotter ſ. Weyhrother.
Whale, Engländer (Aug. 1818 in Karlsbad) VI 235, 28.
Whims and oddities ſ. unter: Hood.
Wibeking ſ. Wiebeking.
Wibel, Frau, geb. d'Alton XII 279, 25 (?).
Wichmann ſ. auch: Wilmans.
Wichmann, Ludwig Wilhelm, Bildhauer (1788—1859)
Sendungen an W. XI 305, 2.
Hegel XI 302, 12. 13. 20. 304, 25. 306, 23.
Holtei, Luiſe v. XI 86, 15.
Sontag, Henriette XI 302, 13. 14. 20. 304, 24. 306, 23.
Wickenſen, braunſchweigiſche Domäne bei Eſchershauſen III 21, 25. 26.
Wickershauſen, Gut bei Einbeck VII 66, 1.
Wickler (Wikler), Johann Ernſt, Juſtizamtmann in Berka an der Ilm V 109, 16. 115, 1. VII 31, 20. 27. 28.
Sendungen an W. VII 31, 18. 19.
Sendungen von W. VII 31, 9. 10.

Wirth.

Ihr's hat!

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben!

Wirth.

Poßen!

Sophie.

Wo hatten Sie's denn hin?

Wirth.

Ich glaub', du bist gröhoßen
Hast du's denn nicht!

Sophie.

Ich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie kam' ich denn dazu?

Wirth

(macht ihr pantomimisch das Gleichen vor).

Ah!

Sophie.

Ich versteh' Sie nicht!

Wirth.

Wie unverschämt bist du!
Jetzt, da du's geben sollst, gebrauchst du auszuweichen.
Du hast's ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen!

Sophie.

Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,
Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Widnmann (Wiedemann), Arzt, Medicinalrath in Eichſtätt IX 76, 25.
Widow, Commerzienrath in Hamburg IX 79, 25. 239, 10.
Widukind, Mönch, Geſchichtſchreiber im Kloſter Corvey (um 970) X 199, 7. 11 (nicht: Wedekind).
Wiebeking (Wibeking), Karl Friedrich Ritter v., Baumeiſter, Oberbaudirector in München (1762—1842)
Sendungen an W. VIII 71, 1.
Sendungen von W. VIII 311. IX 149, 17. 18. 331. 332.
Neue Prager Straße bei Karlsbad III 134, 5—7.
Theoretiſch-praktiſche Bürgerliche Baukunde VIII 59, 6. 18. 311. IX 149, 16. 19. 159, 8. 9. 331.
Nachweiſungen über den Inhalt von Wiebekings theoretiſch-praktiſcher Bürgerlicher Baukunde IX 332.
Wieck, Friedrich, Clavier- und Geſanglehrer (1785—1873) XIII 148, 23—149, 1. 152, 12—16. 154, 20.
—, deſſen Tochter Clara, ſ. Schumann.
Wied-Neuwied, Maximilian Prinz von, Naturforſcher (1782—1867) V 220, 20. VIII 30, 20. 31, 12.
Reiſe nach Braſilien VII 190, 14. VIII 73, 21.
Wiedeburg, Baſilius Kaſpar, Pfarrer in Kunitz I 81, 19. 20 (?).
—, Johann Ernſt Baſilius, Mathematiker, Aſtronom, Univ.-Lehrer, ſeit 1760 in Jena (1733—1789) IV 113, 19.
Wiedemann ſ. auch: Widnmann.
Wiedemann, Chriſtian Rudolph Wilhelm, Gynäkologe, Naturforſcher, Univ.-Lehrer (1770—1840) III 39, 7.
—, deſſen Frau, geb. Michaelis III 39, 7.
Wiegleb, Hans Ernſt, Bürgermeiſter in Tennſtädt (1731—nach 1816) V 262, 17.
Wiegleb, Johann Chriſtian, Chemiker, Apotheker in Langenſalza (1732—1800), Die natürliche Magie II 30, 2.
Wieland, Schmied, ſ. Völund.
Wieland, Madame, Schauſpielerin, 1816 in Weimar V 205, 20. 213, 28. 214, 12.
—, deren Tochter V 205, 20.
Wieland, Chriſtoph Martin (1733—1813) I 11, 16. 18. 12, 23 13, 5. 26. 14, 4. 6. 18. 22. 15, 7. 8. 10. 14. 18. 26. 20, 6. 21, 7. 9. 17. 22. 23. 22, 4. 24, 3. 13. 14. 25, 1. 4. 23. 27, 14. 29, 23. 30, 1. 32, 13. 33, 21. 34, 4. 24. 36, 5. 52, 11. 59, 14. 60, 12. 69, 15. 72, 18.

[Wieland, Chriſtoph Martin]
86, 5. 91, 6. 96, 8. 105, 3—5. 10—12. 107, 19. 108, 18. 115, 8. 127, 9. 130, 8. 135, 23. 138, 19—21. II 39, 8. 9. 42, 1. 47, 23. 49, 20. 64, 9. 74, 23. 75, 13. 149, 19. 215, 11. 222, 10. 225, 22. 230, 21. 243, 1. 5. 253, 23. 276, 17. 287, 1. 7. III 1, 7. 12, 6. 9. 13. 34, 18. 36, 15. 42, 10. 54, 10. 82, 6. 94, 20. 129, 13. 174, 22. 181, 5. 6. 279, 14. 15. 309, 16. 317, 3. 20. 21. 333, 4—6. 389, 19. 407, 3. 25. IV 7, 7. 38, 4. 53, 2. 8. 78, 11. 80, 6. 158, 11. 199, 9. 203, 17. 220, 12. 221, 16. 236, 11. 330, 5. V 8, 19. 20. 26. 9, 6. 21. 10, 1. 8. 12. 21. 11, 1. 6. 14. 12, 1. 9. 16. 20. 13, 1. 11. 16. 14, 12. 18. 27. 15, 9. 24. 17, 14. 15. 18, 7. 23. 19, 18. 20, 3. 21, 14. 15. 24. 27. 22, 10. 23, 4. 27, 7. 16. 41, 9—11. 44, 11. 83, 28. VI 271, 28. Nachtrag 2, 13. VIII 22, 22. 23, 1. 18. 27, 19. 38, 19. 39, 27. 59, 11. 12. IX 141, 6. 183, 4. 189, 9. 199, 13. 19. 20. 321, 17. XI 47, 11. 80, 18. XII 65, 13. 74, 16. 76, 25. 168, 9. XIII 245, 17. 25.

Sendungen an W. II 255, 20. 278, 3. 4.

Alceſte I 29, 22 (?).

Ariſtipp und einige ſeiner Zeitgenoſſen II 314, 19—21.

Ariſtophanes: Die Ritter (Überſetzung) II 196, 21.

Cicero: Briefe (Überſetzung) III 316, 3. 10. 337, 6. 8. 10. 338, 1. 2. 11. 17. 343, 20. IV 14, 25—27. 72, 17. 18. 81, 3. 22. 25. 82, 3. 6. 202, 14. 24. 29.

Erzählungen und Märchen II 279, 6. 7.

Gandalin oder Liebe um Liebe II 59, 26.

Geron, der Adelich I 33, 14.

Horaz (Überſetzung) V 11, 6. 34, 7 (?). 42, 17 (?).

Epiſtel an die Piſonen III 168, 6.

Satiren I 290, 18. 19.

Liebe um Liebe ſ. Gandalin.

Merkur ſ. unter T: Teutſche Merkur.

Muſarion IV 73, 18. VI 268, 27.

Oberon I 91, 6—20. II 294, 12.

Roſamund. Ein Singſpiel I 24, 14.

Sämmtliche Werke (Leipzig 1794—1802), Band 18 (Erzählungen und Märchen) II 279, 6. 7.

Über die Ideale der griechiſchen Künſtler IV 350, 7. 8.

—, deſſen Familie III 317, 21. XII 321, 13.

—, deſſen Frau Anna Dorothea, geb. Hillenbrand (geſt. 1801) I 15, 18. 20, 17. II 243, 6.

[Wieland, Chriſtoph Martin]
—, deſſen Kinder I 11, 9. 10. 20, 17.
—, deſſen Sohn Ludwig Friedrich Auguſt, Schriftſteller (1777—1819) I 52, 11. 12.
Der Volksfreund ſ. dort.
—, deſſen 1. Tochter Sophie Katharina Suſanna, ſ. unter: Reinhold, K. L.
—, deſſen 2. Tochter Caroline Maria Friederike, ſ. unter: Schorcht.
—, deſſen 5. Tochter Juliane Friederike Caroline Dorothea, ſ. unter: Stichling.
Wieler, Kaufmann in Magdeburg (Juli 1806 in Karlsbad) III 134, 18.
—, deſſen Familie III 134, 19. 25. 138, 18.
Wielhorsky, Graf, ruſſiſcher Officier (1828 in Weimar) XI 206, 26. 27. 318, 19. 320, 18.
Wielibald ſ. unter: Wagner, J. E.
Wieliczka, Stadt in Galizien VIII 92, 11.
Wiemann, Johann Gottlieb, Calculator bei der Kriegsverwaltung in Dresden (1790—1862) VIII 119, 17.
Wien, Stadt II 50, 9. 156, 28. 192, 26. 211, 13. 290, 13. 294, 14. 295, 22. 302, 10. III 80, 5. 26. 96, 12. 119, 19. 125, 9. 16. 137, 4. 140, 20. 142, 5. 149, 4. 168, 5. 184, 10. 185, 5. 203, 10. 219, 12. 241, 7. 246, 19. 247, 7. 19. 255, 27. 256, 21. 257, 2. 258, 9. 268, 11—14. 287, 27. 288, 16. 20. 290, 3. 301, 11. 303, 3. 318, 6. 342, 19. 348, 21. 351, 5. 353, 6. 8. 355, 3. 358, 28. 384, 15. 420. 422. IV 57, 6. 15. 25. 79, 22. 85, 9. 93, 12. 125, 5. 137, 1. 142, 13. 157, 3. 163, 15. 164, 4. 181, 19. 202, 8. 203, 2. 214, 20. 280, 12. 308, 25. V 47, 8. 49, 13. 115, 19. 144, 23. 150, 12. 210, 13. 216, 6. 217, 27. 218, 21. 232, 7. 233, 7. 15. 235, 20. 272, 19. 282, 1. 290, 9. 17. 309, 17. 20. VI 82, 17. 98, 10. 131, 16. 138, 28. 143, 28. 144, 28. 151, 13. 161, 27. 185, 3. VII 1, 5. 78, 7. 79, 9. 81, 8. 94, 13. 28. 95, 12. 107, 11. 144, 20. 21. 173, 25. 177, 26. 178, 3. 224, 16. VIII 25, 18. 41, 6. 70, 10. 88, 10. 116, 12. 144, 24. 157, 17. 187, 26. 223, 18. 233, 13. 14. 252, 24. 287, 24. 289, 19. 291, 26. 310. 314. IX 12, 16. 73, 16. 107, 1. 108, 1. 210, 20. 293, 14. 302, 26. 303, 13. 304, 24. 339. X 9, 22. 191, 28. 202, 6. 204, 17. 230, 14. 250, 25. XI 5, 24. 62, 22. 63, 9. 65, 16. 71, 21. 116, 28. 127, 15. 25. 173, 2.

[Wien]
XII 3, 20. 43, 6. 47, 24. 237, 24. 239, 1. 243, 28. 258, 20. 263, 27. 280, 16. 296, 20. XIII 15, 1. 57, 19. 98, 1. 16. 116, 1. 143, 25.
Sendungen nach W. II 311, 19. 313, 10. III 12, 23. 41, 15. 64, 22. 71, 4. 11. 74, 1. 2. 81, 23. 93, 2. 95, 21. 108, 11. 127, 13. 139, 16. 182, 24. 200, 26. 207, 20. 211, 24. 232, 26. 265, 9. 13. 266, 26. 276, 7. 292, 19. 308, 14. 318, 17. 322, 12. 324, 14. 337, 11. 339, 19. 347, 21. 397, 19. 20. 399, 13. 408, 25. IV 170, 7. 172, 7. 181, 5. 13. 186, 15. 188, 4. 208, 5. 262, 15. 263, 1. 264, 22. 266, 17. 18. 267, 5. 269, 24. 308, 21. 316, 7. 8. 317, 9. 329, 16. 330, 2. 346, 21. 22. 351, 24. V 9, 24. 14, 2. 51, 13. 53, 8. 54, 20. 64, 8. 66, 8. 109, 5. 128, 18. 133, 22. 145, 20. 149, 11. 197, 20. 201, 19. 204, 4. 220, 24. 235, 8. 299, 2. VI 20, 10. 71, 16. 85, 4. 226, 11. 234, 14. 15. 253, 3. 254, 20. 256, 1. VII 32, 26. 33, 26. 42, 2. 71, 7. 84, 20. 108, 8. 148, 2. 23. 24. 170, 2. 172, 9. 177, 3. 222, 10. 229, 23. 230, 4. VIII 5, 6. 21, 23. 56, 25. 82, 5. 125, 20. 159, 4. 171, 23. IX 4, 4. 51, 1. 65, 13. 69, 23. X 4, 9. 22. 5, 11. 32, 24. 101, 13. 103, 7. 16. 105, 23. 106, 1. 107, 17—20. 117, 19. 20. 155, 7. XI 9, 2. 196, 1. XII 24, 12. 214, 3. 219, 16. 231, 2. 238, 22. 243, 8. 9. 271, 2. 308, 25—27. XIII 81, 2. 224, 16. 272, 21.
Sendungen aus W. III 221, 21. 235, 17. 402, 16. IV 350, 21. V 139, 20. 140, 1. 142, 5. 150, 7. 231, 28. 264, 18. 270, 10. VI 196, 12. 197, 13. VII 31, 16. 36, 10. 146, 16. VIII 50, 15. 156, 2. 169, 13. 28. 203, 19. IX 22, 23. X 8, 9. 69, 1. 129, 24. 227, 25. XI 135, 4. 192, 4. 212, 17. XII 264, 9.
Akademie der bildenden Künste IV 350, 21.
Ambraser Sammlung VII 146, 23.
Französische Gesandtschaft III 351, 5. 6.
Gemäldegalerie im Belvedere XIII 252, 20. 253, 29.
Hof-Naturaliencabinet XI 9, 1.
Oberbräuner-Gasse III 397, 19.
Rauhenstein-Gasse IV 388.
Staatskanzlei V 80, 20. X 104, 26.
Theater III 183, 21. 255, 28. 268, 9. 287, 28. 290, 3. 359, 1. XIII 57, 19.
Vordere Schenken-Gasse III 397, 20. 21.
Wiener Congreß V 141, 13. 14. 142, 13. VII 177, 5. 184, 6. 19. 210, 14. X 197, 17. 199, 8. 9. XII 164, 19. 166, 20. 167, 24.

Wiener Jahrbücher für Literatur ſ. Jahrbücher der Literatur.
Wiener Sonntagsblatt III 297, 15.
Wiener-Neuſtadt, Stadt XII 136, 11. 12.
Wienrode, Dorf bei Blankenburg am Harz VII 153, 17.
Wiesbaden, Stadt V 121, 13—122, 23. 123, 10—129, 8. 131, 4—18. 136, 26. 150, 10. 163, 4—170, 26. 174, 9—176, 10. 307, 12. VI 238, 27. VIII 310. IX 223, 28. 224, 1. 253, 10. 21.
Sendungen nach W. V 133, 23. 147, 7. 177, 26. 185, 26. 203, 8. 227, 11. 255, 11. 257, 14. 263, 18. VIII 206, 21. IX 256, 15. X 109, 12. 209, 15.
Sendungen aus W. X 208, 11.
Adler, Gaſthof V 121, 15. 125, 21. 126, 16. 168, 16. 176, 1.
Bär, Gaſthof V 123, 20. 163, 5.
Bibliothek V 164, 5.
Bosquet V 121, 17.
Brunnen V 127, 19.
Curſaal V 121, 17. 27. 122, 5. 6. 13. 123, 14. 124, 17. 125, 5. 6. 19. 25. 126, 18. 24. 127, 14. 20. 21. 24. 128, 10. 163, 24. 28. 166, 6. 21. 27. 167, 1. 2. 168, 22. 169, 1. 170, 1. 3. 17. 174, 14. 24. 25. 175, 5. 16. 29.
Geisberg ſ. dort.
Heiße Quelle V 125, 7.
Kirchhof V 121, 21.
Loge V 170, 17.
Nonnenmühle ſ. dort.
Obere Vorſtadt V 163, 19.
Papiermühle V 168, 7.
Platte V 124, 27. 126, 22.
Schützenhof V 121, 21.
Stadtmauer V 121, 20.
Theater V 127, 24. 150, 10. 164, 22. 165, 6. 166, 10.
Wieſe, Die lange, ſ. Langewieſen.
Wieſenbach, Dorf in Baden II 92, 16—22.
Wieſenhütten (Wieſenhüten), Friedrich Auguſt Freiherr v., Juriſt, Schöff, 1806 älterer Bürgermeiſter in Frankfurt a. M. (1759—1823) II 73, 2. 77, 4. 83, 18. 22.
Wiesloch (Wisloch), Stadt in Baden V 393.
Wigamur (Weigamur), deutſcher Artus-Roman IV 24, 25.
Wiggers, Guſtav Adam Friedrich, Philologe, proteſtant. Theologe, Univ.-Lehrer in Roſtock (1777—1860) XI 289, 18.

[Wiggers, Guſtav Adam Friedrich]
—, deſſen Frau XI 289, 19.
—, deſſen 1. Sohn Julius Otto Auguſt, proteſtant. Theologe, Univ.-Lehrer in Roſtock, Politiker (1811–nach 1878) XI 289, 19.
—, deſſen 2. Sohn Moritz Karl Georg, Juriſt, Advocat in Roſtock, Politiker (1816—1894) XI 289, 19.
Wilker ſ. Wicker.
Wilbach ſ. Wümbach.
Wilbrand, Johann Bernhard, Naturforſcher, Univ.-Lehrer in Gießen (1779—1846) VII 25, 2. IX 124, 18.
Sendungen an W. VII 203, 26. 205, 18. VIII 191, 11. 206, 22.
Sendungen von W. VIII 188, 27. 319. IX 331. 336.
Darſtellung des thieriſchen Magnetismus IX 336.
Gemälde der organiſchen Natur VIII 188, 27. 189, 5. 7. 193, 20. 194, 15. 319.
Handbuch der Botanik VII 69, 21. 22. 82, 2. 180, 5. 6 (?). IX 331.
Sprengel: Grundzüge der wiſſenſchaftlichen Pflanzenkunde (Anzeige) VIII 20, 18. 19 (?). 27. 28 (?).
Werke VII 180, 5. 6.
Wild, Karl Andreas, Privatgelehrter in Eilenburg XII 234, 19.
Wilde Jäger, Der V 40, 11.
Wilden ſ. Wilten.
Wilden, Die, ſ. unter: 1. Allenrac, 2. Schmieder.
Wildfang, Der, ſ. unter: Kotzebue.
Wildt, Johann Chriſtian Daniel, Mathematiker, Phyſiker, 1797—1811 Univ.-Lehrer in Göttingen (geb. 1770) III 29, 16. 30, 22.
Wildungen, Stadt VI 92, 6. VII 144, 22. 23.
Wilhelm I., deutſcher Kaiſer, ſ. unter: Preußen.
Wilhelm von Cöln (Wilhelm von Herle), Maler (um 1350), Schweißtuch der heiligen Veronica V 204, 11. 208, 3. 28. 209, 11. 21—23 (?). 211, 12. 213, 16. 218, 15. 227, 9. 10. 229, 12.
Wilhelmi, Hofbuchbinder in Jena III 158, 24. 163, 19.
Sendungen an W. III 173, 10.
Wilhelmi, Immanuel Chriſtian, Hofapotheker in Jena (1745—1827) III 165, 26. 27. VI 47, 6.
Wilhelmshöhe bei Caſſel ſ. Weißenſtein.
Wilhelmsthal bei Eiſenach, Luſtſchloß I 46, 18. 47, 24—27. 48, 10. 11. 23. 26. 49, 13. 14. 21. 25. 69, 19. 133, 3. III 33, 10. 11. VII

[Wilhelmsthal bei Eiſenach]
75, 8. 16. 17. X 89, 7. 94, 8. 203, 28. 204, 1. 220, 12. 224, 4. 20. XI 237, 2. 3. 239, 18. 251, 17.
Sendungen nach W. V 255, 15. 257, 18. VIII 82, 9. IX 66, 24. 82, 17. 251, 16. 284, 25. X 83, 4. 86, 28. 93, 11. 215, 20. 21. 220, 5. XI 233, 22. 235, 13. 14. 239, 8. 242, 6. 247, 4. 255, 24.
Sendungen aus W. VIII 69, 21. X 84, 17. XI 234, 17. 18. 238, 8.
Wilken, Friedrich, Geſchichtſchreiber, Univ.-Lehrer (1777—1840) III 61, 14. V 274, 4—7. 9.
Wilkina Saga IV 31, 5.
Will, Gebrüder, Weinhändler in Schweinfurt VII 169, 1. 170, 16. 17. 173, 15. 174, 22. XIII 109, 5.
Sendungen an W. VII 151, 6. VIII 1, 13. 24, 28. 76, 6. 175, 23. 196, 4. IX 47, 7. XI 24, 7.
Willamow, Gregor v., ruſſiſcher Staatsrath in Sanct Petersburg VI 273, 21—23. 274, 3.
Willegis ſ. Willigis.
Willemer, Johann Jakob (v.), Bankherr, Schriftſteller in Frankfurt a. M. (1760—1838) IV 14, 7. V 123, 10. 11. 127, 28. 128, 1. 132, 8. 23. 133, 20. 134, 7. 135, 1. 2. 4. 156, 10. 157, 20. 168, 22. 23. 177, 3. 181, 2. 15. 17. 183, 16—19. 21. 22. 25. 26. 184, 1. 196, 8. 307, 7. 364. VI 132, 4. VII 29, 19. 20. 90, 8. XII 76, 21.
Sendungen an W. III 69, 19. 20. 403, 22. IV 14, 4. 73, 26. 205, 7. V 86, 14. 143, 11. 145, 19. 155, 6. 158, 13. 16. 163, 21. 175, 18. 185, 24. 189, 24. 192, 4. 196, 9. 220, 21. 221, 21. 23. 230, 2. 238, 4. 240, 18. 258, 3. 284, 26. 292, 13. 299, 3. 306, 9. VI 78, 18. 124, 10. 25. 26. 261, 15. 263, 2. VII 67, 19. 85, 18. 90, 25. 28. 103, 3. 111, 6. 114, 10. 123, 23. 216, 7. 217, 3. 261, 16. 262, 4. 5. 13. 267, 2. VIII 5, 27. 35, 9. 18. 44, 17. 59, 21. 71, 17. 77, 16. 120, 28. 121, 1. 130, 19. 203, 25. 241, 6. 264, 2. 305, 30. IX 2, 16. 23. 3, 9. 23, 16. 36, 24. 113, 8. 9. 131, 13. 216, 6. 252, 24. 25. 257, 12. 260, 1. 278, 4. 279, 23. 307, 3. X 19, 14. 26. 67, 7. 26. 27. 69, 5. 6. 17. 82, 6. 124, 20. 189, 17. 18. 269, 2. XI 75, 9. 77, 20. 99, 5. 6. 116, 3. 160, 7. 211, 26. 294, 16. XII 6, 11. 12. 82, 4. 5. 102, 25. 132, 21. 143, 11. 12. 226, 4. 227, 25. 26. 271, 16. 17. 277, 20. 308, 28. 309, 1. 314, 9. 324, 6. 329, 2. 330, 2. 337, 9. 15. 346, 12. 13. XIII 16, 23. 24. 39, 19. 20. 86, 16. 101, 24. 142, 25. 185, 10. 206, 1.

[Willemer, Johann Jakob (v.)]
217, 3. 15. 223, 23. 226, 16. 245, 21. 247, 6—8. 248, 25—28. 249, 15. 29. 250, 17. 253, 12. 254, 4. 255, 16. 18. 31. 256, 23. 257, 12. 258, 9. 30. 269, 27. 273, 1. 274, 7. 276, 5. 277, 12—16.
Sendungen von W. V 94, 20. 95, 23 (?). 143, 10. 164, 8. 190, 15. VI 118, 24. VII 74, 11. 89, 25. 261, 10. VIII 20, 14. 42, 4. 76, 4. 113, 3. 125, 4. 311. 312. IX 119, 21. 304, 2. X 19, 13. 14. 184, 19. XI 128, 23. 24. 168, 18. 19. 191, 25. 299, 5. XII 9, 7. 8. 233, 8. XIII 10, 14. 15 (?). 75, 18.
An die Theater-Aktionäre zu Frankfurt V 124, 10. 11.
Bruchſtücke zur Menſchen- und Erziehungskunde V 86, 15. 16. 157, 26.
Erfahrungen, Meinungen und Berathungen VIII 64, 12. 13. 311.
Lebensanſichten VIII 64, 13. 312.
Schädelkenner, Der III 69, 19. 20.
Schriften IV 330, 6.
—, deſſen Familie V 177, 2. 14. 26. 178, 1. 2. 4. 26. 179, 1. 5. 180, 4. 15. 182, 18. 21. IX 119, 21.
—, deſſen 3. Frau Maria Anna (Marianne) Katharina Thereſia, geb. Jung (1784—1860) V 123, 11. 135, 8. 181, 2. 15. 18. 19. 183, 17—19. 21. 22. 25. 26. 184, 1. IX 320, 23 (?). XII 76, 21.
Sendungen an W. V 230, 2. XII 308, 28. 309, 1. XIII 240, 15. 247, 6—8. 248, 25—28. 254, 4. 255, 16. 18. 31. 256, 23. 257, 12. 258, 9. 30. 265, 10. 266, 9.
Sendungen von W. VIII 20, 14. 42, 4. IX 119, 21. 257, 7. 8. 299, 28. 300, 3—5. X 72, 24. 119, 22. 23. 245, 4. 5. XII 233, 8. XIII 10, 14. 15 (?). 75, 18.
—, deſſen Tochter Roſette, ſ. unter: Thomas, J. G. C.
—, deſſen Enkel (?) V 176, 26.
Willermott, v., Major (Nov. 1820 in Weimar) VII 247, 27.
Willerode ſ. Willrode.
Willhan (Willhahn), Fräulein v., in Bobenhauſen V 122, 20.
Williamſon, Thomas, engliſcher Officier (um 1800), Oriental Field Sports (Indiſche Jagden) VI 143, 8. 145, 18. 21. 24. 146, 7. 8. 14. 149, 22. 23. 151, 27. 182, 15.
Willigis (Willegis), Erzbiſchof von Mainz, Erzkanzler des Deutſchen Reichs (geſt. 1011) III 214, 8.

Willingshauſen, Dorf bei Ziegenhain in Heſſen, Sendungen nach W. XII 77, 4. XIII 107, 6.
Willmans, Willmanns ſ. Wilmans.
Willms (Wilms), Schauſpieler, Souffleur, 1791—1794 in Weimar, ſpäter in Frankfurt a. M. II 79, 20. 82, 1. 84, 4. V 134, 14.
Willrode (Willerode), Forſthaus bei Erfurt I 23, 13.
Wilmans (Willmans, Willmanns), Gerhard Friedrich, Buchhändler in Bremen, dann in Frankfurt a. M. (1764—1830) II 297, 28.
—, deſſen Sohn(?) Heinrich, Buchhändler in Frankfurt a. M. V 180, 11. X 70, 22. XII 162, 20 (nicht: Wichmann). 223, 13. 226, 8. 13. 14. 241, 1 (nicht: Wichmann) 255, 18. XIII 251, 28.
Sendungen an W. XII 12, 20. 225, 8. 226, 3. 243, 5. 256, 7. 295, 18. 306, 15. 16. XIII 253, 17. 256, 11 (?).
Sendungen von W. XII 4, 25. 26. 86, 17. 18. 292, 25. 26.
Wilmot, engliſcher Diplomat X 135, 16—18. XIII 23, 22. 23. 28—24, 5.
Wilms ſ. Willms.
Wilna (Vilna), Stadt IV 81, 26. VI 70, 13.
Wilſa, Dorf an der Emmer III 22, 16.
Wilſon, Horace Hayman, engliſcher Arzt, Sanskritforſcher (1786—1860) XII 58, 12. 13. 59, 4. 5.
Wilſon, John, ſchottiſcher Schriftſteller, in Edinburgh (1785—1854) XIII 125, 7. 8. 20. 126, 3. 127, 12.
Wilten (Wilden), Dorf bei Innsbruck I 160, 6.
Wiltſhire, Grafſchaft in England V 243, 20.
Wimmer, Gehilfe am Botaniſchen Garten in Jena VII 31, 25.
Wimmersbach ſ. Neckar-Wimmersbach.
Wimpfen ſ. auch: Wimpffen.
Wimpfen am Berg, Stadt II 101, 12.
Wimpffen (Wimpfen), Herr v., in Stuttgart II 119, 11.
Wimpffen, Friedrich Freiherr v., Officier (1784—1845) VII 156, 4. VIII 45, 7. 46, 28.
Wimpffen, Virginie v., ſ. unter: Reinhard, K. F. Graf v.
Wincheſter, Stadt in England VII 7, 24.
Winckelmann, Johann Joachim (1717—1768) III 205, 3. VI 204, 25. VIII 26, 16. 20. 41, 16. 262, 8. 9. 310. X 268, 2. XI 44, 18. 19 (ſ. auch in Goethes Schriften: Winckelmann und ſein Jahrhundert).

[Winckelmann, Johann Joachim]
Anmerkungen über die Baukunſt der Alten III 119, 4. 5 (?).
Anmerkungen über die Baukunſt der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien III 119, 4. 5 (?). 195, 8.
Briefe II 257, 7. 8. 258, 4—7. III 98, 5. 106, 1. 111, 18.
Geſchichte der Kunſt des Alterthums II 257, 18. VI 116, 11.
Monumenti antichi inediti III 121, 21. IV 356, 15.
Werke II 257, 17. III 126, 9. 197, 14. 15. 206, 15. IV 19, 7.
Winckler ſ. auch: Winkler.
Winckler, Heinrich Arnold Wilhelm, Philologe, Schulmann in Gießen (geb. 1796). Goethe: Hermann und Dorothea (Griechiſche Überſetzung) IX 135, 11. 331.
Windheim, Herr v. (Aug. 1830 in Weimar) XII 293, 2.
Windiſch-Graetz (Windiſchgrätz), Alfred Candidus Ferdinand Fürſt von, öſterreichiſcher Feldmarſchall (1787—1862) IV 150, 1. V 80, 17.
Windiſchmann, Karl Joſeph Hieronymus, Arzt, Philoſoph, Univ.-Lehrer (1775—1839) V 132, 20. 133, 1.
Sendungen an W. III 109, 11. 319, 15. 16. IV 202, 5. 357, 15. 16. V 122, 21. 22. 157, 11. 158, 15. 198, 14.
Sendungen von W. V 122, 15. 156, 6.
Antwort des Recenſenten (auf Wünſchs Antikritik) III 196, 5.
Goethe: Farbenlehre (Anzeige) IV 221, 5. 6. 225, 19. 20. 356, 8.
Ideen zur Phyſik III 109, 11.
Was Johannes v. Müller weſentlich war und uns ferner ſein müſſe IV 352, 22. 23.
Windknollen (Napoleonsberg), Berg bei Jena III 298, 21. 395, 1. 9. VI 47, 1. 148, 28.
Windsbach, Stadt in Mittel-Franken II 192, 11. 12.
Windſor, Stadt in Neu-Schottland VI 170, 21. 22. 173, 7.
Wing, Officier, Kunſtſammler in Stuttgart II 110, 13—28.
Winkel, Flecken im Rheingau V 129, 9—131, 4.
Sendungen nach W. V 182, 13.
Winkel, Thereſe Emilie Henriette aus dem, Malerin, Harfenſpielerin, Schriftſtellerin (1784—1867) III 125, 14. 15. IV 3, 11. 12. 14. 16. 4, 4. 15. 5, 2.
—, deren Mutter III 125, 14. 16. IV 3, 11. 12. 5, 2.
Winkelmann ſ. Winckelmann.
Winkelried Arnold, Schweizer Bauer, Volksheld (geſt. 1386) II 182, 1.

Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan? Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Tiebe, ex
Da du die Tirbin bist!

Sophie.

Mein Vater!

Wirth.

Warst du nicht
Heut früh im Zimmer!

Sophie.

Ja!

Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,
Du hättest nicht das Geld!

Sophie.

Vermeil't das gleich!

Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren
Sie denn nicht auch heut früh —

Wirth.

Ich soff' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst!

(Sie geht weinend ab.)

Du treibst den Spaß zu weit, ex
Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!
Vielleicht bild't sie sich ein, mit Lügnern durchzukommen!
Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genommen!

Winkler (Winckler), Gottfried, Kaufmann, Rathsherr, Kunſtſammler in Leipzig (1731—1795) I 28, 19. III 61, 9. VI 32, 13. VII 115, 7.

Winkler, Karl Gottlieb Theodor, Juriſt, Theaterſecretär, Schriftſteller unter dem Namen Theodor Hell, in Dresden (1775—1856) XII 301, 21. 302, 2.

Sendungen an W. VIII 33, 1. X 240, 17. XII 115, 17. 342, 7. 343, 18. XIII 20, 4. 5. 21, 2. 3. 135, 3. 5. 152, 24. 153, 14. 160, 13. 179, 9. 180, 16. 17. 252, 10 (?). 21 (?). 253, 16 (?). 254, 9 (?). 262, 15. 264, 3.

Abend-Zeitung ſ. dort.

Beiden Galeerenſklaven, Die IX 224, 16. 17.

Caigniez: Der Flatterhafte (Bearbeitung) III 325, 10. 326, 25.

Des Maurers Leben (Freimaurer-Gedichte) V 207, 23.

—, deſſen Frau XII 301, 21. 302, 2.

Winkler, Karl Ludwig Gottlieb, Meteorologe in Halle VII 233, 15. 236, 15.

Winter, Chriſtian Friedrich, Verlagsbuchhändler in Heidelberg (1773—1858) VIII 313.

Winter, Peter v., Componiſt, Capellmeiſter in München (1754—1825)

Addio, L', d'Ettore V 218, 5.

Goethe: Rinaldo IV 242, 12. 269, 7. 286, 9. V 77, 25.

Reiſende Student, Der IV 237, 19.

Unterbrochene Opferfeſt, Das III 41, 14. 44, 5. IV 235, 24. 27. 333, 22. 23. V 27, 21. 223, 21.

Winterbach, Dorf an der Rems in Württemberg II 190, 17.

Winterberger, Georg Friedrich, Schauſpieler, 1829—1858 in Weimar (1804—1860) XII 11, 23. XIII 143, 18. 169, 10.

Winterſtein, Dorf bei Waltershauſen I 46, 17.

Winterthur, Stadt I 85, 7. 8.

Sendungen nach W. VI 5, 24. 63, 7. 8. 293.

Sendungen aus W. V 289, 2. VI 2, 21. 20, 22.

Winzingerode (Winzingerode), Heinrich Karl Friedrich Levin Reichsgraf, württembergiſcher Staatsmann (1778—1856) XIII 2, 8. 9.

—, deſſen 2. Frau Aeone, geb. Freiin v. Hagen (1800—1835) XIII 2, 9.

—, deſſen Schwägerin (?) XIII 2, 9.

Winzerla, Dorf bei Jena II 236, 9. 238, 20. IV 322, 15. 345, 19. VI 24, 14. 34, 19. 35, 7. 8. 10. 40, 3. 48, 10. 55, 11. 12. 58, 11. 61, 28. 65, 18. 80, 2. 83, 16. 87, 10. 11. 134, 21. 141, 27. 146, 11. 151, 23. 155, 19. 159, 6. 161, 1. 2. 203, 16. 211, 6. 13. 25. VII 62, 8. 64, 22. 70, 17. 71, 1. 22. 83, 18. 84, 5. 13. 85, 10. 99, 11. 101, 23. 103, 13. 104, 17. 26. 162, 8. 181, 3. 27. 184, 20. 27. 28. 186, 6. 188, 4. 189, 10. 22. 190, 9. 19. 192, 1. 4. 12. 194, 25. 195, 27. 197, 3. 13. 200, 25. 201, 23. 202, 24. 203, 13. 204, 10. 27. 205, 14. 26. 206, 6. 24. 25. 208, 12. 211, 3. 4. 16. 215, 12. 219, 21. 222, 21. 223, 18. 227, 13. 27. 229, 11. 234, 1. 235, 2. VIII 120, 24. 121, 9. 127, 11. 131, 19. 20. 201, 10. 202, 3. 19. 203, 13. IX 115, 8.

Winzingerode ſ. Wintzingerode.

Wirrwarr, Der, ſ. unter: Kotzebue.

Wirſchinger, Franz Ludwig v., Juriſt, bayriſcher Finanzminiſter XI 263, 28.

Wirſing, Karl Auguſt, Rentſecretär, Steuereinnehmer des Amtes Roßla (geſt. 1808) II 276, 18. III 82, 15.

Sendungen an W. III 75, 8.

Wirtbn ſ. Wrtbn.

Wirtenberg ſ. Württemberg.

Wirzburg ſ. Würzburg.

Wiſchkowitz, Dorf zwiſchen Marienbad und Stift Tepl VIII 89, 4. 93, 21 (nicht: Miſchkowitz).

Wiſchma Mitra ſ. Viçvamitra.

Wisloch ſ. Wiesloch.

Wismayr, Joſef, Schulmann, Schriftſteller in Salzburg (1767—1858) III 164, 8—18.

Wiſterſchan, Dorf bei Teplitz V 61, 8.

Wit, genannt v. Dörring, Ferdinand Johannes, politiſcher Abenteurer (1800—1863) VI 156, 1 (nicht: Döring). XI 160, 5. 185, 21. 26. 186, 1. 26. 187, 23. 24. 304, 9.

Sendungen von W. XI 283, 24.

Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit XI 129, 9. 10. 15. 24. 134, 26(?). XII 194, 25(?).

Lucubrationen eines Staatsgefangenen XI 129, 25. 134, 26(?).

Über das Weſen und Unweſen des deutſchen Theaters XI 283, 24(?). 284, 3. 6.

—, deſſen Frau, geb. v. Gößel XI 304, 10.

Witgenſtein ſ. Wittgenſtein.
Witte, Officier (Jan. 1810 als preußiſcher Courier durch Weimar kommend) IV 91, 4.
Witte, Karl Heinrich Gottfried, proteſtant. Geiſtlicher, Pädagoge, Schriftſteller (1767—1845) IV 103, 8.
Wittenberg, Stadt I 67, 17. II 224, 27. III 65, 27. V 109, 2. IX 184, 5. 190, 26.
Witterda (Witteroda), Dorf bei Erfurt III 15, 8.
Wittgenſtein, Herr v., in Cöln a. R., Sendungen an W. X 13, 23. 14, 7.
Wittgenſtein-Hohenſtein (Witgenſtein), Wilhelm Ludwig Georg Fürſt zu Sayn-, preußiſcher Staatsmann (1770—1851) X 117, 14. 15.
Wittich ſ. auch: Nehrlich, Karl.
Wittich, Kammerrath, in Rudolſtadt V 201, 24.
Wittich, L. W., Buch- und Kunſthändler in Berlin III 129, 1. VI 168, 22.
Sendungen an W. VI 171, 17.
Sendungen von W. IX 380.
Witzel, Opernſänger, 1812—1814 in Weimar III 333, 26 (?). IV 330, 11. 352, 18. VII 106, 22 (?).
Witzel, Karl, Hofcommiſſionsſecretär in Weimar (1784—1810) III 329, 2. 333, 26 (?). IV 44, 17. 55, 12.
Sendungen an W. IV 48, 13. 49, 18. 51, 28. 53, 25. 55, 18. 59, 7. 60, 4. 63, 5. 64, 10. 66, 20. 67, 20.
Witzel, Valentin, Schullehrer im Dorfe Bremen bei Geiſa VII 106, 22 (?).
Witzenbach, Ortſchaft in der Rheinprovinz V 122, 17. 18.
Witzleben, Herr v., in Göttingen III 297, 1.
Witzleben, v., Geh. Bergrath in Dürrenberg bei Merſeburg (nicht: Heinrich Günther v. W.) V 267, 24. 25. 269, 2.
Sendungen an W. V 279, 19. 20. VI 63, 2.
Witzleben, Ferdinand Auguſt v., Geſchichtlich-geographiſche Entwickelung des Zuwachſes und der Abnahme des polniſchen Reichs XIII 169, 18.
[Witzleben, Friedrich Albrecht Ernſt Heinrich v., auf Angelroda, Officier, Oberforſtmeiſter (1761—1818)]
—, deſſen Familie X 46, 10. 173, 16.
—, deſſen Frau Wilhelmine, geb. v. Koppenfels XI 198, 22.

[Witzleben, Friedrich Albrecht Ernſt Heinrich v.]
—, deſſen Sohn Heinrich, Officier (geb. 1798) IX 251, 18. 19. X 147, 28.
—, deſſen Tochter Luiſe, ſpät. verheirath. v. Beulwitz (1803—1852) IX 32, 15. 320, 4. X 108, 2.
Witzleben (Wizleben), Friedrich Hartmann v., auf Martinroda und Elgersburg, Geheimer Rath, Oberhofmarſchall in Weimar (1722—1788) I 18, 18. 29, 22. 45, 5. 15. 46, 28.
—, deſſen Frau Martha Eleonore, geb. v. Oppel (1725—1801) I 75, 18. 76, 1.
Witzleben (Wizleben), Karl Friedrich v., Kammerherr, Oberforſtmeiſter in Eiſenach I 49, 11—13. 15. 22. 60, 24.
Wizani (Vitzany, Vizani), Johann Friedrich, Maler, Radirer (1770—1835) III 260, 23. V 70, 11. 12.
Wizleben ſ. Witzleben.
Wjaſa ſ. Vjaſa.
Wlokka, Wilhelm Matthäus, polniſcher Arzt, zeitweilig als Privatgelehrter in Jena lebend III 298, 28. 415. IV 179, 15.
Sendungen an W. VIII 73, 16. 17.
Czechtic: Antithesis figurata vitae Christi et Antichristi (Überſetzung) VIII 73, 16. 17. IX 272, 8. 9.
—, deſſen Frau IV 179, 16.
Wobenſin, Dorf und Rittergut bei Lauenburg in Pommern, Sendungen nach W. IV 353, 10. V 16, 22.
Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geſchichte uſw. (herausg. von Büſching) V 233, 17. 18. 249, 4. IX 201, 27.
Wöhner, Schauſpieler in Karlsruhe IV 333, 9. 334, 15.
Wölfel (Wölffel), Gottlieb Karl Georg, Kammercalculator, Rechnungsführer der Oberaufſicht in Weimar VII 107, 3.
Sendungen an W. VII 144, 13. 147, 1. 2. VIII 5, 9. 22, 17. 43, 13. 49, 14. 58, 5. 67, 7. 70, 2. 177, 23. 178, 1. 194, 4. 5.
Wölfershauſen ſ. Wülfershauſen.
Wölffel ſ. Wölfel.
Wöllnitz, Dorf bei Jena I 87, 8 (nicht: Pöllnitz). IV 58, 7. VI 45, 23. 140, 19. 154, 20. 160, 1. 215, 17. VII 50, 4. 72, 22. 86, 4. 188, 22. 210 20. 230, 6. VIII 127, 27.
Wöllwarth, Friedrich Karl Freiherr v., Officier, württembergiſcher Generalmajor III 238, 14.

[Wöllwarth, Friedrich Karl Freiherr v.]
—, deſſen Sohn Karl Ludwig Georg, Juriſt, Staatsmann (1750—1832) III 235, 8. 236, 2. 6. 238, 14. 244, 4. 5. 255, 25. 261, 10—15.
— —, deſſen Frau Friederike Julia, geb. v. Fitzgerald (geb. 1768) III 236, 2. 255, 25.
— —, deſſen 1. Sohn Friedrich Ludwig Wilhelm, Juriſt, Regierungsbeamter in Stuttgart (geb. 1787) III 238, 15.
— —, deſſen 2. Sohn Karl Wilhelm, Officier (geb. 1788) III 238, 15.
—, Johanna Marianne Henriette v., ſ. unter: Wedel, O. J. M. v.
Wölmiſſe (Wölmſe), Waldung bei Jena VIII 307, 16.
Wörlitz, Stadt und Schloß bei Deſſau I 28, 17. 20. 23—26. 66, 14—18. 67, 18—26.
Wörth, Schlößchen am Rheinfall bei Schaffhauſen II 146, 27. 147, 2—148, 1. 152, 14.
Wötzel, Johann Karl, Dr., in Dresden (jedenfalls nicht der 1819 geſtorbene Schriftſteller Johann Karl Wötzel oder Wezel) V 59, 1.
Wohin? ſ. unter: Iffland.
Wohlbrück, Wilhelm Auguſt, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller (1794 oder 1796—1861)
Athalia VI 10, 19. 13, 18. 14. 14, 3. 13. 21, 25. 22, 4. 23, 8.
Vampyr, Der XIII 67, 17. 22.
Wolbock (Wolpock), W. Baron v., franzöſiſcher Diplomat IV 353, 4. XI 307, 4—7. 311, 25. 312, 24. 313, 6. 314, 22. XIII 97, 1. 265, 26.
Sendungen an W. XI 308, 22. 310, 24.
Wolcot, John, engliſcher Arzt, ſatiriſcher Schriftſteller unter dem Namen Peter Pindar (1738—1819) VI 62, 12. 66, 20. 23. 26. 78, 27.
Wolf ſ. auch: Wolff.
Wolf, Baron, aus Sanct Petersburg (April 1825 in Weimar) X 43, 6.
Wolf, Ernſt Wilhelm, Componiſt, 1761 Concertmeiſter, 1768 Hofcapellmeiſter in Weimar (1735—1792) I 121, 16.
Wolf, Friedrich Auguſt, Philologe, Univ.-Lehrer (1759—1824) II 214, 14—16. III 57, 3. 4. 7. 9. 58, 20. 22. 59, 18—21. 72, 20—24. 73, 4. 93, 14. 17. 94, 4. 5. 7. 11. 17. 18. 95, 28. 171, 12 (ſtatt: gekreuzt lies: gekraxt). 15. 16. 204, 27. 205, 1—3. 7—13. 15.

[Wolf, Friedrich August]
IV 139, 13. 140, 9. 141, 11. 18. 19. 142, 1. 20. 240, 22. V 111, 13—113, 4. 266, 24—26. 267, 6. 287, 20. VI 186, 4. VII 230, 16—20. 22. 25. 26. 240, 1—5. 7. 8. 10. 11. 14. 18. 25—241, 1. 4. 12. 242, 15. IX 206, 28. 207, 8—209, 23. 276, 3. 10. X 39, 21. 40, 9. 62, 6. 64, 21—26. 67, 21. XII 83, 11. XIII 32, 18.
Sendungen an W. III 67, 1. 5. 93, 9. 96, 3. 106, 2. 107, 24. 25. 111, 7. 19. 112, 1. 113, 10. 164, 22. 167, 5. 178, 1. 180, 21. 308, 12. 418. IV 137, 8. 236, 12. V 137, 18. 281, 14. 304, 9. 17. 21. VI 82, 21. VII 53, 22. 104, 6. VIII 305, 24(?).
Sendungen von W. III 206, 8. 212, 4. IV 136, 22. 138, 21. 293, 9. 296, 2(?). V 52. 19. 285, 20. IX 206, 29(?). 329. 379. X 80, 19.
Aristophanes: Die Wolken (Übersetzung) IV 141, 18. 19.
Fünf Briefe an Herrn Hofrath Heyne II 66, 20.
Homer (Ausgabe) II 248, 9. 10. 249, 24. 306, 6.
Literarische Analecten s. dort.
Museum der Alterthumswissenschaft s. dort.
Prolegomena ad Homerum II 65, 12. 15. VII 235, 6. 236, 17. 19. 20. 26. X 64, 26. 27.
—, dessen Familie III 60, 9.
—, dessen Tochter Wilhelmine, s. unter: Körte.
Wolf, Johann Christoph, Schloßdiener in Weimar VIII 86, 5.
Wolf & Co., Peter Philipp, Verlagsanstalt in Leipzig III 56, 7.
Wolfart, Karl Christian, Arzt, Univ.-Lehrer in Berlin, Schriftsteller (1778—1832), Die Rheinfahrt IX 329. 379.
Wolfenbüttel, Stadt IV 140, 17. X 150, 18.
Sendungen nach W. III 107, 19.
Wolfermann, Blumenmaler in Stuttgart II 123, 27—124, 11.
Wolfersdorf s. Wolfersdorf.
Wolff s. auch: Wolf.
Wolff, Christian Philipp, Bildhauer IV 10, 4(?).
Wolff, J. H. (Verwandter des Folgenden?), Baumeister in Cassel X 27, 1. XI 296, 1. 5. 15.
Sendungen an W. X 28, 15.
Sendungen von W. X 24, 15.
Wolff (Wolf), Johann Konrad, Bildhauer, Decorateur in Cassel (1766— nach 1802) III 6, 25. 9, 26.
Sendungen an W. II 312, 19(?). III 41, 24.

Wolff, Karl, cand. theol., aus Stuttgart XII 62, 28.
Wolff, Kaspar Friedrich, Arzt, Physiologe, Botaniker, Univ.-Lehrer in Sanct Petersburg (1733—1794) V 279, 11. VI 43, 25. 46, 2. 13. 50, 5. VII 116, 27. 28.
De formatione intestinorum V 281, 14. 15.
Schriften V 278, 24. 28. 280, 2. 4.
Theoria generationis III 193, 19. IV 191, 26. 192, 20. V 278, 11. 12.
Über die Bildung des Darmkanals im bebrüteten Hühnchen VI 6, 18. 18. 46, 13. 14.
Wolff, Oscar Ludwig Bernhard, Improvisator, Schriftsteller, 1826—1829 Lehrer am Gymnasium in Weimar, seit 1830 Univ.-Lehrer in Jena (1799—1851) X 180, 17. 182, 6. 183, 19. 25. 184, 18—21. 185, 21. 189, 6. 196, 18. 208, 20. XI 24, 20. 25, 1. 44, 21. 65, 4. 86, 1. 124, 2—3. 145, 6. XII 103, 2—9. 184, 2. 185, 28. XIII 272, 1 (?). 274, 16 (?).
Sendungen an W. XIII 185, 27.
Sendungen von W. XI 185, 27. XII 185, 23 (?).
Dante (Übersetzung) XI 124, 4. 5.
Nabuch (Ausgabe und Übersetzung) X 227, 2.
Italienische Volkslieder (Sammlung) XI 296, 9 (?). 304, 25. 305, 27.
Theater der Hindus (Übersetzung aus dem Englischen) XII 58, 12. 13. 59, 4. 5.
Übersicht der italienischen Dialecte XI 155, 25—27.
Wolff, Pius Alexander, Schauspieler, 1803—1816 in Weimar, Bühnenschriftsteller (1782—1828) III 78, 19. 80, 23. 81, 20. 87, 25. 98, 23. 103, 1. 115, 10. 276, 19. 279, 19. 280, 9. 290, 8. 312, 6. 313, 2. 25. 26. 316, 15. 321, 27—322, 2. 327, 19. 334, 16. 398, 11. 414. IV 16, 9—11. 32, 11. 17. 37, 21. 70, 18. 20. 76, 18. 80, 25. 90, 4—7. 106, 18. 163, 4. 5. 173, 11. 180, 20. 181, 22. 182, 18. 188, 11. 193, 24. 198, 17. 232, 20. 246, 17. 18. 248, 11—13. 251, 26. 252, 13—14. 255, 10. 11. 261, 1. 19. 262, 15. 16. 263, 12. 13. 267, 22. 23. 269, 3. 270, 3. 322, 24. 324, 15. 328, 17. 330, 20. 332, 20. 27. 335, 10. 19. 348, 18. 20. 353, 27. 355, 24. 357, 18. V 6, 2. 8, 7—20. 13, 5. 18, 9. 23, 16. 24, 1. 33, 11. 23. 74, 8—10. 75, 5. 6. 76, 4. 78, 16. 86, 4. 5. 87, 15. 88, 2. 21. 22. 89, 17. 90, 2. 20. 92, 14—16. 21. 93, 25. 97, 1. 99, 20. 101, 11. 102, 6. 103, 17. 104, 2. 105, 7. 9. 106, 5. 6. 107, 20. 21. 109, 7.

[Wolff, Pius Alexander]
137, 3. 138, 6. 140, 2. 145, 11. 150, 20. 151, 20. 22. 159, 6. 7. 187, 11. 217, 18. IX 251, 12. 252, 3. 6—20. 266, 24. 28. 267, 4—6.
Sendungen an W. IV 222, 15. V 53, 2. 106, 7. 8. 281, 13. VII 66, 2. VIII 115, 1. 305, 24 (?).
Sendungen von W. IV 295, 2 (?). IX 227, 23.
Cessatio IV 90, 6. V 56, 11.
Teri Gefangenen, Die III 103, 2. 3. 185, 7. 8. IV 91, 6. 9. 92, 10. V 280, 1.
Goethe: Faust (Internirungsversuch) I. in Goethes Schriften unter: Faust I.
Kammerdiener, Der XII 64, 15. 16.
Pflicht um Pflicht VI 2, 26. 27. 3, 4. 21, 10. 109, 17.
Polterabend, Der IV 351, 14. V 95, 1.
Preciosa V 92, 21.
Vermittler, Der III 114, 1.
—, dessen Frau Anna Amalia Christiane, geb. Malcolmi, verw. Müller, geschied. Becker, Schauspielerin, 1805—1816 in Weimar (1783—1851) III 35, 23. 87, 3. 115, 10. 120, 24. 209, 6. 23. 276, 15. 19. 22. 313, 25. 26. 315, 6. 316, 15. 321, 21—322, 3. 327, 19. 330, 14. IV 13, 15. 16, 9—11. 23, 23. 32, 11. 17. 37, 21. 56, 21—57, 3. 76, 21. 77, 20. 88, 15. 90, 4—7. 163, 6. 5. 172, 9 (?). 173, 11. 198, 17. 233, 25. 242, 21. 246, 17. 18. 248, 11—13. 252, 13—14. 255, 10. 11. 13. 256, 20. 257, 10. 259, 13. 261, 1. 10. 262, 14. 16. 263, 12. 13. 267, 23. 25. 269, 10. 21. 270, 3. 322, 24. 324, 15. 329, 27. 331, 10. 332, 26. 27. 351, 6. 353, 24. 27. 356, 24. V 6, 2. 8, 7—10. 15, 21. 23, 11. 32, 26. 33, 11. 23. 74, 6—10. 75, 5. 6. 76, 5. 77, 1. 78, 15. 82, 2. 83, 2. 86, 6. 88, 21. 90, 2. 23. 93, 25. 100, 6. 105, 17. 107, 10. 11. 109, 7. 136, 5. 145, 11. 146, 6. 147, 25. 148, 15. 150, 20. 151, 20. 159, 6. 187, 11. 217, 18. IX 251, 12. 252, 3. 6—20. X 103, 15. 137, 5—10. XII 60, 25—27. 61, 7. 8. 62, 21. 63, 6. 64, 15. 16. 65, 21. 73, 20—74, 2.
— —, deren Tochter aus 1. Ehe Caroline (geb. 1802) IV 90, 5. 172, 9 (?). 252, 7. V 16, 10. 74, 11. 88, 6. IX 136, 4. 5 (?).
— —, deren Tochter aus 2. Ehe Marianne, Schauspielerin (geb. 1806) IV 90, 5. 252, 7. V 74, 11. 88, 4. IX 136, 4. 5 (?). XII 60, 20. 68, 21.
Wolfersdorf (Wolfersdorf), Karl Friedrich v., preußischer Officier (gest. 1787) I 67, 25.

Wolffskeel s. Wolfskeel.
Wolfgang (?) V 190, 2.
Wolfram von Eschenbach (gest. nach 1217) II 6, 9.
Wolfratshausen, Marktflecken in Ober-Bayern I 146, 2. 156, 12–17.
Wolfsberg, Berg in Böhmen IX 79, 18. 81, 2. 23. 86. 92, 1. 94, 16. 96, 2. 97, 3. 91, 17. 92, 14. 23. 94, 16. 95, 16. 19. 183, 4. 6. 10. 158, 15. 162, 17. 165, 3. 168, 6. 170, 22. 171, 21. 173, 6. 175, 9. 272, 16.
Wolfskeel von und zu Reichenberg, Christian Friedrich Karl Freiherr v., Hof- und Regierungsrath, Kammerherr, 1804 Oberconsistorialdirector, 1807 Kanzler, 1815 Oberkammerherr in Weimar (1763—1844) II 288, 15. 299, 2. 4. III 1, 11. 12. IV 323, 2. V 67, 17. 20. 68, 11. 18. 19. 69, 20. 22. 70, 3. 9. 26. 71, 6. 75, 27. 336. VII 140, 6. X 291, 12. XII 287, 17.
Sendungen an W. III 421. V 109, 6.
—, dessen Schwester Henriette Albertine Antonie, s. unter Fritsch, K. W. Freiherr v.
—, dessen Frau XI 78, 8. 9.
—, dessen Tochter (?) X 293, 7.
Wolfs, s. Goethe, Wolfgang Maximilian v.
Wolga, Strom IV 288, 2.
Wolgast (Wolgaſt), Stadt III 129, 25.
Wolke, Christian Heinrich, Pädagoge (1741—1825) III 69, 14.
Wolkonsky, Fürst, russischer General V 83, 2. 177, 21 (?).
—, dessen Frau Sophie V 40, 19. 177, 21 (?).
—, Zenaide Fürstin, Schriftstellerin V 40, 19. 177, 21 (?). XII 67, 19.
Sendungen an W. XII 69, 11. 21.
Sendungen von W. XII 189, 4. 5.
Wollbaum, Geschäftsmann in Weimar IV 171, 25. 26.
Wolleraw, Dorf im Canton Schwyz II 162, 14.
Wolgast s. Wolgast.
Wolowska, Calimira IX 93, 10. 94, 11. 95, 10. 96, 13. 100, 20. 21. 108, 24. 133, 22. 134, 2. 7. 9. 135, 4. 15. 136, 6. 137, 6. 10. 22. 138, 16. 139, 7. 21. 140, 10. 14. 19. 24.
—, deren Schwester Maria, s. Czernikowska.
—, deren Bruder Karl Wolowski IX 135, 16. 21. 137, 16. 138, 19. 139, 7. 21.
Wolzogen s. Wolzogen.

Woltmann, Karl Ludwig v., Geschichtschreiber, Univ.-Lehrer, 1794—1799 in Jena, Diplomat, Schriftsteller (1770—1817) II 41, 1. 2. 48, 4. 66, 4. 69, 2. 70, 29. 296, 1.
Beziehungen an W. IV 229, 14. V 14, 2. 154, 29. 161, 6. 296, 11. 14. 306, 6. 308, 27.
Beziehungen von W. V 10, 2. 6.
Barbarei der deutschen Literatur V 125, 17. 18.
Deutsche Blätter s. dort.
Einleitung zur ältern Reichsgeschichte II 65, 6. 7.
Geschichte des Westfälischen Friedens VII 125, 6.
Goethe: Dichtung und Wahrheit (Besprechung) V 148, 20.
Memoiren des Freiherrn von S—n V 125, 17. 18. 229, 1. 2.
Sämmtliche Werke VIII 309. 315. IX 336.
Tacitus (Übersetzung) IV 219, 20. 220, 1. V 10, 2. 6. 14, 18. 20, 25. 21, 4. 9.
—, dritten Frau Caroline, geb. Jagemann, geschied. Medicus, Schriftstellerin (1782—1847) IX 336.
Beziehungen an W. IX 223, 5. 6.
Beziehungen von W. VIII 309. 315. X 301.
Brang, Ter, s. dort (in den Nachträgen).
Cicindo V 10, 2. 6.
Spiegel der großen Welt und ihre Verirrungen IX 106, 2.
Über Natur, Bestimmung, Zugend und Bildung der Frauen X 151, 4—6. 10. 11 (?). 201.
Woltmanns, K. L. v., Sämmtliche Werke (Ausgabe) VIII 309. 315. IX 336.
Wolzogen, Wilhelm Ernst Friedrich Freiherr v., 1797 Kammerherr in Weimar, 1801 Oberhofmeister (1762—1809) II 64, 5. 230, 20. 231, 25. 236, 10. 269, 27. 270, 1. 276, 5. 6. 281, 6. 282, 16. 287, 19. 288, 19. 299, 6. 305, 10. 19. III 1, 2. 6. 4, 24. 25. 5, 22. 12, 6. 62, 20. 65, 6. 15. 122, 12. 16. 129, 11. 130, 14. 170, 2. 173, 2. 3. 178, 16. 183, 2. 191, 14. 209, 20. 213, 20 (?). 307, 16. 308, 14. 400, 6. 9. 16. 17. 402, 20. 408, 14. 24. 407, 27—408, 5. IV 1, 7—10. 28, 24. 44, 9—11. V 121, 21. VI Nachtrag 2, 2.
Beziehungen an W. II 311, 5 (?). 314, 10. III 5, 26. 12, 1. 2. 61, 19.
Beziehungen von W. II 314, 12. 18.
—, dritten Frau Freiherrin Sophie Caroline Augusta, geb. v. Lengefeld, geschied. v. Beulwitz, Schriftstellerin (1763—1847)

Dritter Auftritt.

Alcest (in Gedanken, im Morgenkleid). Der Wirth.

Wirth (verlegen und bittend).

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß!
Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;
Ich will das Meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freun die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder sein! Ein Hausdieb hat's genommen!
Sein Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wieder kommen.
Wie doch verläuft sich's denn?

Alcest.

Ein hundert Thaler!

Wirth.

Ei!

Alcest.

Doch hundert Thaler —

Wirth.

Pest! sind keine Kinderei!

Alcest.

Und dennoch wollt' ich sie vergessen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie sie weggekommen wären.

Wirth.

Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Ob's Mischt oder Hans, und wann und wie es wär'?

[Wolzogen, W. C. H. Freiherr v., heißen Neue Gedichte]
II 63, 8. 199, 16. 229, 6. 7. 230, 20. 242, 7. 15. 16. 21. 24. 243, 6. 246, 10. 262, 5. 265, 12. 276, 5. 6. 287, 10. 288, 12. 291, 23. III 4, 24. 25. 45, 16. 104, 11. 116, 23. 24. 189, 7. 194, 5. 290, 5. 291, 20. 292, 19. 20. 400, 6. 9. 402, 9(?). 406, 14. 408, 27—32. IV 1, 6—20. 2, 8. 9. 6, 11. 9, 21. 19, 20. 20, 10. 28, 20. 24. 41. 6. 42, 10. 45, 11. 87, 21. 88, 9—10. 91, 22. 23. 100, 25. 101, 16. 220, 6. 223, 22. 224, 27. 225, 6. 14. 230, 12. 325, 5. 329, 8. 354, 2. 6. V 2, 6—6. 84, 24. 92, 7. 105, 20. 115, 20. 126, 22. 273, 5. VI 4, 22. 5, 6(?). 278, 5. VII 146, 16. 19. IX 25, 2. 58, 12. 14. 196, 14. 197, 2. 202, 12. 204, 1. 2. 210, 22. 224, 13. 235, 27. 244, 20. 245, 1. 260, 5. 262, 1. X 127, 25. 182, 10—17. 196, 17. 252, 24. XI 66, 23. 134, 15. 171, 13. 204, 12. 231, 20. 249, 9. 20. 279, 24. 287, 27. XII 41, 20. 21. 61, 6. 88, 14. 22. 131, 17. 18. 210, 6. 9. 11. 226, 20. 235, 6. 247, 5. 282, 6. 310, 9. 327, 12—14. XIII 265, 28.
Sendungen an W. IV 246, 6. 255, 21. 257, 28. 310, 18. 366, 22. V 291, 18. IX 197, 6. X 77, 26. 96, 20. 170, 21. XI 229, 8. XII 25, 15. 16. 27, 6. 86, 27. 28. 137, 1. 23. 142, 17. 229, 12. 230, 14. XIII 268, 22.
Sendungen von W. IX 203, 11. XII 129, 1. 2. 233, 9. 20.
Schillers Leben XII 129, 1. 2. 230, 21. 24. 239, 6. 8. 240, 16. 241, 6. 8. 23. 24. XIII 83, 14. 15. 94, 23. 268, 18. 19.
—, heißen Sohn Adolf (1795—1823) III 406, 8.
—, heißen Bruder Justus Philipp Adolf Wilhelm Ludwig Freiherr v., Officier, Generalmajor, in Frankfurt a. M. (1774—1843) VII 87, 22. IX 262, 8. XIII 192, 16. 26.
— —, heißen Kinder (?) XI 27, 6.
Woodes s. Woodcock.
Woodcock (Woodes), Reiseplan bei Cook VIII 227, 1. 269, 20.
Wood, Robert, englischer Staatsmann, Alterthumsforscher (1717—1771), Versuch über das Originalgenie des Homers II 294, 6. 10. 22.
Woolrych, Englebert (Sept. 1824 in Weimar) IX 255, 20. 268, 6.
Wordsworth, William, englischer Dichter (1770—1850) XIII 125, 7. 8. 20. 126, 2. 127, 12.
Worm, Fräulein v., s. Wurmb, C. v.
Wormsdorf, Karl bei Homburg VI 173, 4.
Wrangel, Gräfin (Juni 1812 in Karlsbad) IV 294, 6.

Werther s. Werthern.
Werthern (Werther), Sir Wilhelm, engl. Staatsmann, Kunstsammler (1731—1806) IX 245, s. X 79, 84, 87, 207, 21.
Wertin s. Wattin.
Wertmann, Natalie, geb. Simonet, in Offenbach
Zeichnungen an W. XII 274, 9. 20. XIII 254, 20.
Zeichnungen von W. XIII 91, 2.
Wes-kan-schin, chinesischer Philosophiebeflissener, Inschrift VI 103, 24. 119, 20.
Westin s. Wattin.
Westermann (Westermann), Philipp, hessischer Maler (1613—1668) II 119, 23—27. 121, 29—37. V 102, 2.
Westphal, Herr v., aus Portugal, 1791 Studierender in Göttingen I 282.
Wezenlehn, Paul, österreichischer Maler, Lehrer an der Akademie in Wien (1736—1809)
Chezy II 56, 22. 29. 27. III 9, 24. 58, 9. 98, 29.
Schreiber, Tir III 426. 427.
Wieder s. auch: Wieden.
Wieland, Herr v., aus Schwaben (März 1817 in Weimar) VII 29, 21.
Wiede, Karl Philipp Josef v., bayerischer Feldmarschall (1767—1838) VI 165, 24. X 185, 21.
Wright, Thomas, englischer Geschichtschreiber (1792—1869), Bemerkungen VII 249, 9. 17(?). VIII 32, 20. 44, 20. 47, 24. 68, 29. 142, 9. 9. 144, 9. 9. IX 12, 29. 107, 27. 29. 118, 27. 146, 21(?). 222, 27. X 62, 27.
Wiedberg, Herr v. (März 1811 in Weimar) IV 140, 27.
Wiedberg, Gustav (Februar 1824 in Weimar) IX 181, 2. 182, 9. 9. —, seine Tochter IX 182, 2.
Wiehe (Wiethe), Franz Josef Karl, Vize-Schatzkammerer im Königreich Polnisch, Civilmedizinalbeamter (geb. 1820) III 262, 24. 265, 29.
Wiehrichshain (Wiehrichshain), Dorf bei Buchfahrt 163, 29. 29. 29.
Wiesbach (Wiesbach), Dorf bei Jhrenau I 44, 24.
Wieseck, Christian Ernst, Medizinalrat, Physikus, Professor in Jena, Arzt in Buchfahrt a. d. L. (1744—1828) III 196, 9. 9.
Wiesenfeldberg (Wiesenfeldberg), Stadt in der Grafschaft Glatz II 26, 9.
Wiesenberg II 125, 27. 29. 128, 29. 133, 9. 134, 27. 136, 24. 137, 29. III 261, 27. V 60, 29. 76, 27. 29. 141, 2. VI 21, 9. VIII 68, 29.

[Mecklenburg]
147, 20. IX 61, 24. 25. 29. 34. 62, 20. 166, 20. 232, 24. X 110, 2. 226, 2. XI 42, 2. 302, 20. XII 172, 2.
Gerhungen und W. XI 302, 20.
—, Karl Eugen, 1737 Herzog (1728—1793) II 167, 2. 112, 20. 121, 24.
— —, dessen 1. Gemahlin Elisabeth Friederike Sophie, geb. Markgräfin von Brandenburg-Baireuth (1732—1760) I 69, 20.
—, Friedrich Eugen, 1786 Herzog (1732—1797) I 67, 2. II 169, 20. 111, 24. 118, 24. 125, 29.
— —, dessen 1. Sohn s. Friedrich I. Wilhelm Karl.
[— —, dessen 2. Sohn Eugen Friedrich Heinrich (1758-1822)]
— — —, dessen Gemahlin Luise, geb. Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen (1764—1836) III 264, 20.
— — —, dessen 4. Sohn Paul Friedrich Wilhelm (1797—1860) V 61, 24. 62, 20. XI 26, 20—29(?). XII 279, 2.
— —, dessen 3. Sohn Ferdinand Friedrich August (1741—1834) VII 212, 24. 29(?). IX 71, 29. 74, 2. 24. 29.
— — —, dessen 2. Gemahlin Georgiane Karoline Wilhelmine Pauline, geb. Prinzessin von Württemberg (1771—1858) IX 62, 24. 29. 63, 2.
— —, dessen 1. Tochter Sophie Dorothee Auguste Luise s. unter: Rußland, Paul I.
—, Friedrich I. Wilhelm Karl, 1797 Herzog, 1803 Kurfürst, 1806 König (1754—1816) V 122, 2. VII 168, 2.
— —, dessen 1. Sohn s. Wilhelm I. Friedrich Karl.
— —, dessen 2. Sohn Paul Karl Friedrich August (1785—1852) VII 212, 24. 29(?).
— — —, dessen 1. Tochter Friederike Charlotte Marie s. unter: Rußland, Paul I., dessen 4. Sohn Michael.
—, Wilhelm I. Friedrich Karl, 1816 König (1781—1864) VII 168, 24. 29. 29. 29. 37. X 148, 2. XIII 108, 29. 29.
— —, dessen 2. Gemahlin Katharina Pawlowna, geb. Großfürstin von Rußland, zweite Herzogin von Oldenburg (1788—1819) V 42, 2. 2. 56, 2. 2. 59, 2. 63, 2. 2. 2. 29. 29. 34. 37. 44, 2. 2. 2. 29. 174, 29(?). 175, 2. 2. 24. 180, 2. 24. VII 5, 29. 29. Mecklenburgische Blaue Bergpolizei s. unter: Jung, J. C. Mecklenburgisches Kalenderbuch VII 192, 2.
Würzburg, Joseph v. (Ord. 1839 in Münster) XII 319, 37.
— dessen Sohn, geb. Gräfin v. Spiegelberg XII 319, 37. 29.

Wartburg, Stadt I 422, o. II 226, u. III 87, z. 3. 177, o. V 144, or. m. 186, m. 202. VIII 60, m. 129, 17. IX 209, 24. 231, u. 260, m. X 9 o.
Landungen nach W. III 97, m. 99, m. 96, 3. 97, 10. 11. 102, 3. V 156, m. VII 32, or. 209, m.
Verhandlungen auf W. III 70, o. X 99, o.
Theater IV 42, or. V 152, o.
Universität XIII 57, o.
—, Gustav II 192, 1. o.
—, Großherzogthum III 202, 11–m.
—, Ferdinand-Großherzogthum, f. unter: Ferdinand III.
Waldeck f. Pyrmont.
Wall
Wall Carthausenwald } f. Cassel.
Wallfen, v., Major, Adjutant des Prinzen Carl von Preußen XI 59, m.
Wallmann, Johann Christian Heinrich, protestantischer Geistlicher in Bockenheim, Geschichte des christlichen Glaubenslehre V 99, m(?).
Wandersleben f. Der Deutsche Wandersleben.
Wandsbeck, Stadt VII 168, o. o. 169, 3. m. 185, 1. VIII 296, o.
Wappenthal XII 292, o. XIII 72, m.
Warm f. auch: Werneck, W. v.
Warm, Albert Ernst Ferdinand, Opernsänger, Schauspieler (1793–1834) VIII 140, or. 191, 3.
Warneck (Werner), Christiane v., Gattin Franz von B. R. Abelen III 9, m(?).
Warneck (Werner), Wilhelm v., auf Perlebergsdorf, Oberst, Kreisdirectorialcommissarius (gest. 1798) I 94, m.
Warteslingen, Dorf im Hinterlande II 127, 17 (nicht: Hortslingen).
Wartgen, Stadt V 36, m.
Wartsky (auch Wartsky geschrieben), Michael, österreichischer Maler (1730–1822) III 422 (nicht: Wartsky).
Wasserfall, Paul X 206.
Watzdorf und Lichtenau, Karl Heinrich Heinrich Graf v., preußischer Officier, Staatsmann (1782–1858) XI 20, 27. 21, 7.
Weh, Hannibal, auf der Schweiz III 230, 1.
Weh, Hans v., auf der Schweiz (Col. 1459 zu Jena) VII 101, o.

Wyttenbach, Daniel Albert, ſchweizeriſcher Philologe, Schulmann in Amſterdam, ſeit 1799 Univ.-Lehrer in Leiden (1746—1820) XII 98, 7.
Philomathia sive miscellanea doctrina IV 220, 16.
—, deſſen Frau Johanna, geb. Gallien, Schriftſtellerin (geſt. 1830)
Banquet de Leontis VI 113, 16.
Théagène VI 113, 16.
Wyttenbach, Johann Hugo, Geſchichtsforſcher, Schulmann in Trier (1767—1848) X 2, 10. 8, 14. 10, 10.

Xemoche ſ. Xremuſch.
Xenophon, griechiſcher Schriftſteller, Feldherr (um 430—um 354 v. C.)
Anabaſis VI 54, 25. 26.
Über die Reitkunſt XII 1, 10.
Xenophon von Epheſus, griechiſcher Romanſchriftſteller (um 200), Epheſiaka (Geſchichte von Anthia und Abrokomes) III 243, 19. VII 236, 25. 237, 19. 20. VIII 10, 13. 28.

Yacovleff, Yakowleff } ſ. Jacovleff.
Yasnowsky ſ. Jasnowsky.
Yelin, Julius Konrad v., Juriſt, Finanzbeamter in München, Phyſiker (1771—1826) IX 327.
Yermaloff ſ. Jermaloff.
Yorik ſ. Sterne.
Yorkshire Tragedy, pſeudoſhakeſpeareſches Stück II 273, 17. 18.
Young, Edward, engliſcher Geiſtlicher, Schriftſteller (1681—1765) X 299.
Ypſilanti ſ. Hypſilantis.
Yverdun, Herr d' (Sept. 1776 im Gefolge des Lords Cheſterfield in Weimar) I 23, 1.

Zabel, Herr, in Weimar III 45, 11.
Zach, Franz Xaver Freiherr v., Mathematiker, Aſtronom (1754—1832) II 55, 2. 213, 20. XI 2, 4.
Sendungen an Z. III 55, 12.
Monatliche Correſpondenz ſ. dort.

Zachariä, Juſt Friedrich Wilhelm, Schriftſteller, Schulmann, Buchhändler (1726—1777) IV 235, 14. 18. 22.
Zacharias, Heiliger, 741—752 Papſt II 17, 9.
Zänker ſ. auch: Zenker.
Zänker, Student in Jena VIII 115, 10.
Zahlbach, Dorf bei Mainz V 176, 18. 19.
Zahlbruckner (Zahlbrucker), Johann, Botaniker (1782—1851) V 232, 5.
Zahlhas, Johann Baptiſt Ritter v., öſterreichiſcher Schauſpieler unter dem Namen Reufeld, Bühnenſchriftſteller (1787—1870), Thaſſilo II., Herzog von Bayern VII 141, 21. 25.
Zahn, Chriſtian Jakob, Juriſt, Buchhändler, Geſchäftstheilhaber Cottas, Schriftſteller, Componiſt, Politiker (1765—1830) II 129, 12. 131, 5. 28.
Flora. Teutſchlands Töchtern geweiht ſ. dort.
Zahn, Chriſtoph Gotthilf, proteſtant. Geiſtlicher, Pfarrer zu Schafhauſen in Württemberg (geb. 1756) II 129, 13. 131, 5(?).
Zahn, Johann Chriſtian, proteſtant. Geiſtlicher, Germaniſt in Delitz bei Merſeburg (1767—1818) III 198, 12.
Zahn, Wilhelm Johann Karl, Maler, Kunſtforſcher (1800—1871) XI 107, 8. 19—22. 108, 9—18. 25. 109, 2—8. 25. 110, 17—21. 111, 11. XII 211, 25. 212, 15—18. 22. 213, 2—6. 10—14. 17. 18. 317, 26. XIII 204, 23.
Sendungen an Z. XI 112, 1. 201, 1. 2. 253, 13. 313, 20. XII 212, 6. 214, 27. 224, 10. XIII 36, 8. 229, 17. 230, 16—20. 22. 231, 7. 13. 14. 22.
Sendungen von Z. XIII 22, 18. 205, 9. 10. 229, 15. 230, 6—16. 19. 20. 231, 7. 13. 14. 232, 17. 18. 27. 28.
Alexanderſchlacht-Moſaik (Durchzeichnung) XIII 229, 22. 231, 14. 15.
Casa di Goethe in Pompeji XIII 229, 17.
Die ſchönſten Ornamente uſw. aus Pompeji, Herculanum und Stabiae XI 109, 4—8. 142, 24. 143, 9. 213, 8. 251, 27. 28. 252, 19. 283, 6. 291, 2. XII 21, 25. 33, 26. 75, 10. 11. 94, 15. 125, 5. 6. 159, 6. 7. 213, 20. 21. 214, 2. 11. 12. 216, 27. 28. 219, 8—10. 24. 220, 7. 230, 29. 231, 1. 9. 14. 15. 19. 20. 25. 26. 232, 3. 4. 8. 17—19. 233, 11. 234, 18. 236, 5. 19. 25. 238, 21. 22. 25. 26. 239, 12. 13. 15. 16. 240, 1—3. 8. 9. 18. 24. 241, 4. 242, 11. 243, 7. 8. 275, 2. 3. XIII 249, 25(?). 250, 25(?).

Zaire ſ. unter: Voltaire.
Zalamea, Stadt in Spanien VIII 203, 4.
Zampieri ſ. Domenichino.
Zanahim, Ortſchaft in Georgien IV 397.
Zanetti, Antonio Maria Graf v., italieniſcher Kunſtſchriftſteller in Venedig (1716—1778) II 17, 20.
Zannoni, Abanagro, italieniſcher Schauſpieler I 295, 16.
Zanobio ſ. Zenobio.
Zanoli, Giovanni Battiſta Ciolina-, Kaufmann, Kunſtfreund in Cöln am Rhein (1759—1837) X 52, 20. 55, 2.
Sendungen von Z. IX 287, 4.
Zanth, Karl Ludwig Wilhelm, Baumeiſter, Kunſtforſcher (1796—1857)
Sendungen von Z. XI 163, 21.
Architecture antique de la Sicile XI 93, 13. 163, 21. 22 164, 27. 165, 12. 166, 12. 14. 169, 7. 8.
Architecture moderne de la Sicile XI 93, 13. 163, 21. 22. 164, 27. 165, 12. 166, 12. 14. 169, 7. 8.
Zapf ſ. auch: Zapff.
Zapf, Bürgermeiſter, in Tennſtädt V 267, 12.
Zapfendorf, Dorf in Ober-Franken II 194, 14.
Zapff (Zapf), Johann Juſtinus, Weinhändler in Suhl II 238, 9. 17.
Zaſtrow, Regiment III 115, 22.
Zaſtrow, Heinrich Adolf v., preußiſcher Officier (1801—1875) XII 307, 12.
Zaubertag, Ein, ſ. unter: Nienſtädt.
Zaumſegel, Karl Chriſtoph, Schriftſteller XII 28, 14. 15.
Zauper, Joſef Stanislaus, böhmiſcher Schulmann, Chorherr und Lehrer am Gymnaſium der Benedictiner in Pilſen, Schriftſteller (1784—1850) VIII 87, 11—13. 19—21. 212, 24—27. 213, 2. 5. 6. 379. IX 79, 10. 14—22. 156, 17.
Sendungen an Z. VIII 37, 8. 22. 62, 25. 105, 5. 106, 2. 19. 107, 25. 108, 21. 111, 5. 185, 21. 209, 20. 230, 2. 276, 17. 308, 2. IX 12, 18. 91, 1. 113, 12. 147, 4. 180, 2. X 47, 2. 249, 14. 15. XIII 243, 21. 244, 6.
Sendungen von Z. VIII 36, 22. 91, 8. 95, 10. 11. 310. IX 5, 12. 83, 27. 87, 6. 129, 14. 246, 1. 323. 328. X 301. XI 27, 12.
Aphorismen IX 86, 22. 25. 91, 2.
Edermann: Beiträge zur Poeſie (Beſprechung) IX 200, 15.

[Zauper]
Gedicht an die Erbgroßherzogin Maria Paulowna IX 6, 13. 14. 15, 20. 21. 16, 15. 21.
Grundzüge zu einer deutſchen Poetik VIII 36, 22. 24. 29. 38, 22. 95, 11 (?). 310.
Homer: Ilias (Überſetzung) IX 83, 20. 86, 22. 87, 5. 88, 18. 89, 1. 91, 2. X 153, 22. 301. XI 305, 22.
Zedler, Johann Heinrich, Buchhändler in Leipzig (1706—1763), Großes vollſtändiges Univerſal-Lexicon aller Künſte und Wiſſenſchaften VII 69, 23. 24. XI 80, 26. XIII 70, 10. 93, 7. 13. 27. 94, 27. 29. 95, 21. 22.
Zedlitz ſ. Ober-Zettlitz.
Zedlitz (Zedtlitz), Karl Abraham Freiherr v., Juriſt, preußiſcher Staatsminiſter (1731—1793) I 67, 9.
Zedlitz-Nimmerſatt, Philipp Gotthard Joſef Chriſtian Karl Anton Freiherr v., öſterr. Schriftſteller (1790—1862), L. de Vega: Der Stern von Sevilla (Bearbeitung) XII 189, 27.
Zedtlitz ſ. Zedlitz.
Zedtwitz, Dorf in Ober-Franken IV 216, 15.
Zedtwitz, Grafen v., auf Liebenſtein bei Eger VIII 99, 11—16.
Zehette, Ortſchaft in Georgien IV 397.
Zehiſta, Dorf bei Pirna IV 154, 3. V 67, 14. 335.
Zehlendorf, Dorf bei Berlin I 67, 12.
Zehmen, Karl Gotthold v., Kammerjunker in Weimar V 229, 6.
Zehntauſend Jungfrauen, Die, ſ. Jungfrauen.
Zeidler, Nicodemus, Burggrafenamts-Schreiber, ſpäter-Adminiſtrator in Teplitz (1791—1861) V 56, 19. 57, 1. 6. 11. 16. 19. 58, 1 (?). 16. 28. 59, 12.
Zeio, C. W., Kaufmann in Dresden, Sendungen an Z. IX 150, 9. 150, 20. X 121, 6. 275, 7.
Zeitalter, Die, ſ. unter: Heigel, C. M.
Zeitſch (Zeutſch), Johann Auguſt Siegmund, Officier, Lieutenant der jenaiſchen Garniſon (1733—1791) I 125, 1.
Zeitſchrift für die Anthropologie (herausg. von C. J. Kaiſe) X 60, 15. 16. 21. 298.
Zeitſchrift für die muſikaliſche Welt ſ. Cäcilia.
Zeitſchrift für Mineralogie XI 221, 2.
Zeitſchrift für Natur- und Heilkunde (herausg. von K. G. Carus) VII 180, 22.

[Zeiten]
14—137, 15. 139, 24. 173, 15. 183, 2. 186, 22. IX 147, 20—154, 17. 321, 19. X 41, 18. 127, 14. 213, 19—219, 14. XI 91, 21. 96, 24. 105, 20. 124, 6—126, 16. 151, 27. 184, 11. 223, 25. 292, 29. 293, 1. 304, 2. 311, 2. 312, 18. XII 33, 14. 43, 1. 2. 46, 1. 51, 18. 76, 16. 86, 17. 102, 1. 126, 9—128, 19. 129, 4. XIII 9, 1. 19, 7. 24, 7. 61, 19. 67, 20. 80, 24. 88, 2. 3. 112, 10—115, 2. 182, 24. 264, 20. 267, 22. 269, 5. 30. 270, 6. 271, 21. 272, 16.
Sendungen an Z. III 54, 2. 66, 21. 68, 2. 3. 70, 1. 5. 17. 74, 7. 9. 75, 5. 14. 76, 10. 79, 12. 83, 19. 99, 22. 102, 7. 106, 17. 18. 107, 9. 15. 23. 112, 6. 113, 18. 121, 3. 123, 2. 125, 26. 27. 129, 23. 132, 15. 139, 18. 158, 27. 160, 16. 180, 24. 184, 6. 201, 17. 207, 23. 208, 11. 12. 245, 20. 266, 27. 276, 4. 280, 2. 308, 11. 315, 9. 329, 14. 332, 13. 351, 1—3. 24. 352, 23. 387, 20. 397, 14. 405, 19—22. 418. IV 32, 18. 33, 13. 56, 14. 74, 7. 87, 17. 94, 26. 100, 22. 105, 14. 110, 27. 137, 21. 22. 150, 19. 167, 26. 187, 6. 188, 1. 2. 191, 19. 27. 194, 24. 25. 202, 4. 214, 24. 242, 5. 260, 6. 286, 8. 316, 14. 337, 10. 347, 25. 348, 23 (?). 349, 7. 351, 25. V 5, 12. 10, 20. 41, 10. 56, 24. 65, 8. 81, 11. 89, 12. 97, 22. 100, 6. 104, 11. 108, 21. 136, 14. 138, 24. 157, 6. 160, 9. 161, 7. 166, 17. 190, 8. 193, 11. 213, 6. 214, 8. 218, 3. 6. 223, 15. 227, 4. 5. 20. 240, 16. 252, 8. 255, 10. 257, 14. 263, 18. 267, 14. 278, 8. 283, 20. 285, 9. 286, 19. 293, 18. 297, 12. 304, 5. 22. 306, 13. VI 1, 11. 10, 26. 16, 9. 19. 20, 11. 16. 17. 53, 20. 55, 2. 95, 25. 96, 6. 147, 22. 153, 21. 161, 25. 180, 19. 183, 11. 184, 12. 24. 185, 5. 269, 16. 293. VII 2, 17. 3, 1. 7, 10. 11. 20. 52, 1. 2. 56, 20. 101, 18. 104, 6. 137, 20—24. 150, 10. 153, 18. 157, 9. 169, 20. 183, 3. 194, 7. 225, 5. 10. 228, 8. 231, 20—232, 2. 241, 12. VIII 19, 26. 21, 19. 22, 4. 54, 8. 117, 24. 124, 13. 126, 6. 164, 20. 24. 175, 24. 180, 25. 181, 2. 12. 225, 21. 240, 16. 259, 5. 272, 18. 273, 16. IX 7, 19. 10, 19. 27, 18. 31, 9. 37, 20. 66, 19. 81, 2. 82, 18. 19. 27. 98, 23. 152, 16. 164, 17. 24. 165, 9. 175, 4. 188, 17. 190, 2. 192, 6. 197, 20. 198, 4. 212, 24. 236, 7. 240, 3. 260, 16. 261, 21. 262, 7. 289, 18. 303, 6. 308, 4. 6. X 14, 18. 35, 4. 38, 8. 42, 18. 47, 24. 58, 19. 11. 65, 16. 70, 5. 75, 12. 24. 88, 1. 27. 103, 12. 14. 104, 24. 117, 21. 22. 120, 19. 124, 6. 129, 20. 141, 3. 142, 3. 145, 6. 149, 6—10. 151, 17. 163, 22. 173, 3. 194, 16. 200, 11. 201, 19.

Alceſt (für ſich).
Mein alter Diener! Nein! Der kann mich nicht betrüben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben!

Wirth.
Sie brechen ſich den Kopf! Es iſt vergebne Müh.
Gewiß, ich ſchoß' das Reh.

Alceſt.
Mein Reh?

Wirth.
Ich bitte Sie,
Daß niemand nichts erfährt! Wir können uns ſo lange,
Und g'nug, ich ſchoß' Ihr Reh. Da ſein Sie gar nicht bange!

Alceſt.
Sie wiſſen alles! —

Wirth.
Um! Ich bring's heraus das Reh.

Alceſt.
Ei, ſagen Sie mir doch —

Wirth.
Nicht um die ganze Welt!

Alceſt.
Nur ſagen's, ich bitte Sie!

Wirth.
Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Alceſt.
Doch jemand aus dem Hauſe!

Wirth.
Sie werden's nicht erfragen.

[Zelter, Sendungen an G.]
205, 27. 209, 20. 226, 13. 227, 16. 228, 27. 234, 29. 239, 1. 2. 240, 27—241, 4. 243, 28. 254, 13. 255, 27. 259, 28. 260, 1. XI 5, 1. 2. 17, 4. 20, 17. 19. 23, 7. 8. 27, 25. 34, 13. 38, 14. 43, 21. 47, 20. 48, 6—8. 51, 22. 24. 54, 16. 55, 15. 60, 26. 67, 15. 68, 11. 25. 74, 17. 86, 12. 97, 18. 99, 4. 104, 5. 106, 15. 111, 27. 117, 10. 11. 19. 125, 4. 129, 12. 133, 27. 139, 16. 144, 21. 170, 4. 180, 1. 181, 16. 185, 6. 11. 209, 15. 213, 26. 214, 13. 215, 14. 221, 16. 226, 2. 227, 13. 242, 10. 245, 11. 260, 13—16. 29. 230, 11. 269, 4. 25. 275, 15. 16. 278, 25. 285, 22. 286, 20. 296, 24. 297, 9. 311, 3. 315, 5. 14. XII 2, 17. 3, 13. 5, 9. 9, 1. 12, 19. 21. 22, 20. 32, 26. 33, 1. 44, 16. 45, 24. 50, 15. 16. 60, 8. 69, 12. 78, 4. 20. 81, 15. 82, 3. 86, 24. 93, 2. 99, 1. 7. 112, 13. 115, 11. 141, 17. 147, 5. 151, 4. 152, 20. 156, 7. 167, 15. 172, 13. 173, 10. 175, 9. 180, 14. 187, 10. 11. 188, 22. 197, 10. 205, 22. 208, 2. 219, 17. 226, 27. 233, 5. 251, 25. 256, 3. 270, 16. 274, 23—26. 275, 14. 296, 16. 313, 14. 322, 17. 18. 323, 13. 326, 13. 327, 15. 328, 24. 333, 23. 334, 14. 337, 8. 339, 11. 343, 11. 345, 24. 351, 12. XIII 3, 4. 6, 9. 8, 28. 9, 2. 12, 9. 19, 9. 20, 3. 22, 2. 26. 28. 23, 16. 24, 6. 32, 12. 35, 25. 43, 5. 55, 3. 67, 24. 84, 1. 88, 16. 21. 90, 23. 94, 24. 100, 21. 103, 2. 19. 106, 4. 122, 22. 126, 14. 23. 133, 19. 20. 136, 2. 139, 24. 149, 7. 27. 150, 11. 156, 15. 163, 4. 5. 171, 9. 175, 22—25. 176, 24. 187, 6. 190, 12. 17. 206, 14. 211, 9. 214, 22. 222, 18. 223, 24. 232, 20. 238, 19. 243, 14. 244, 10. 25. 246, 13. 247, 9. 249, 23. 254, 20. 255, 12. 28. 258, 6. 265, 9. 286, 7. 9. 270, 6—8. 272, 23. 26. 273, 3. 274, 3. 25. 275, 16. 276, 6. 277, 10. 25 (s. auch in Goethes Schriften: Briefwechsel mit Zelter).
Sendungen von G. III 107, 12. 275, 13. 284, 25. 314, 24. 347, 20. IV 76, 20. 99, 22. 137, 14. 22. 286, 1. 292, 9. 348, 23 (?). V 13, 6. 156, 5. 7. 159, 5. 166, 13. 28. 167, 17. 208, 21. 222, 14. 15. 17. 227, 4. 237, 12. 256, 24. 263, 14. 284, 15. 285, 19. 296, 4. VI 38, 13. 109, 22. 167, 14. 184, 7. VII 2, 13. 101, 11. 147, 20. 169, 14. 200, 27. 207, 14. 225, 4. 5. 226, 27. 228, 9. 240, 20. 246, 6. VIII 15, 24. 24, 2. 5. 139, 7. 180, 5. 186, 6. 214, 16. 215, 9. 269, 6. 277. IX 10, 4. 20, 22. 132, 27. 140, 15. 16. 141, 2. 25. 143, 6. 16. 144,

[Zelter, Sendungen von Z.]
24. 146, 23. 28. 147, 6. 172, 2. 6. 12. 14. 21. 197, 15. 198, 5. 6. 205, 16. 17. 225, 12. 14. 245, 7. 260. X 45, 9. 97, 18. 65, 4. 73, 27. 29. 125, 2. 129, 6. 133, 16. 17. 141, 2 v. 153, 22. 156, 17. 170, 6. 181, 5. 225, 6. 7. 233, 19. 252, 23. 24. 254, 22. XI 14, 20. 33, 4. 36, 11. 74, 18. 97, 12. 13. 117, 18. 26. 119, 29. 120, 2. 128, 23. 177, 14. 229, 15. 260, 14. 316, 24. XII 4, 25. 26. 7, 12. 19, 1. 2. 44, 12. 47, 20. 20, 6. 71, 20. 21. 72, 2. 4. 98, 24. 25. 116, 14. 15. 182, 20. 186, 26. 228, 2. 313, 26. 321, 25. 333, 24. 25. 338, 14. 344, 6. XIII 18, 6. 42, 19. 95, 29. 163, 22. 150, 24. 179, 24. 198, 19. 199, 22. 203, 22. 204, 23. 26. 212, 14. 19. 214, 26. 217, 2 (s. auch in Goethes Schriften: Briefwechsel mit Zelter).
Aufsatz über die Frage: Wie die Musik an der Akademie wissenschaftlich gepflegt werden könne? III 106, 17. 18. 107, 24.
Briefwechsel mit Goethe s. in Goethes Schriften: Briefwechsel mit Zelter.
Canon für die Armbrustschützen-Gesellschaft in Weimar XII 135, 11.
Zeich. K. A. C. VI 155, 22.
Zuge, Abhandlung über die V 116, 1. 2.
Goethe: Ballade („Herrin, o du Gute!") VII 2, 18. 22.
„Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben" X 225, 2. 6. 26. 27 (?).
Cantate zum Reformationsjubiläum V 234, 22.
Tom aus America .. Wiederkehrenden („Das Gegel fliegt!") X 254, 23. 24.
Epiphanienfest IV 251, 4 (?). 27. 28. 282, 12.
Ergo bibamus! IV 130, 14. 15.
Gedichte, Lieder III 275, 25 (?). IV 168, 16. 17 (?). 22. 314, 16. 17 (?). 27 (?). V 2, 2 (?). 275, 1 (?). VII 249, 10. 11 (?). X 225, 26. 27. 227, 15. 16. 19. 20. 231, 2. XI 126, 9 (?).
Genialisch Treiben IV 164, 6. 22.
Götz von Berlichingen III 107, 2. 15. 22.
Johanna Sebus IV 98, 21. 99, 12. 13. 101, 18. 190, 16.
König in Thule, Der XII 234, 6.
„Laßt fahren hin" s. Zur Totenfeier.
Meinem Freunde v. Knebel („Lustrum ist um") VI 157, 20. 158, 1. 231, 17. 18.
Neue Amor, Der VI 184, 7. 8.

[Zelter, Goethe]
Balladen IV 140, 18. 20. 146, 2. 3. 148, 14.
Der Bräutigam VI 181, 28.
Verses memoriales IV 351, 4 (?). 27. 28. 352, 17.
Wanderlied („Von dem Berge") X 225, 7. 8. 20. 27 (?).
Zur Feyerstunde („Licht scheues Grau") X 233, 19. 20.
Haydn: Die Schöpfung (Auszug) X 199, 3. 6. 203, 12.
In te Domine speravi V 90, 7.
Lieder III 275, 25. IV 148, 16. 17. 214, 16. 17. 27. V 2, 9. 275, 1. VII 249, 10. 11. XI 126, 9.
Liederkompositionen IV 147, 18. 19. 20. 148, 2. 6. VIII 135, 15.
Tagebücher VII 147, 20. 149, 20. 21. VIII 239, 20. 239, 27. 240, 16.
Zwölf Lieder, am Clavier zu singen (1796) II 43, 17. 18.
—, dessen Tochter Dorothea (Doris) Auguste Cäcilie (geb. 1792) VIII 132, 17—133, 4. 10—12. 20. 134, 2. 19. 20. 135, 2. 13—15. 19. 20. 136, 22. 137, 3. 11. 12. 14. 235, 19. 20. 25. 236, 6. 9. IX 65, 21. 66, 1. 2. X 213, 20. 21. 25. 216, 17—20. 219, 2. 3. 11. 14. XIII 203, 22. 204, 16. 19—25. 205, 6. 11. 20—21. 206, 4—6. 19—20. 26. 207, 7. 13. 19. 208, 4. 19. 25. 209, 16. 19. 210, 21. 211, 4. 212, 2—4. 14. 23—25. 213, 12. 214, 1. 15. 215, 1. 17. 18. 24. 25. 216, 7. 19—13. 19—22. 217, 7. 218, 10. 26. 27. 219, 15. 22. 220, 6. 14. 221, 2. 16—19. 26—28. 222, 3—6. 277, 12.
Sendungen an G. X 220, 7. 226, 14. XI 4, 19. 37, 7. 124, 27. 202, 16. XIII 179, 6. 187, 27.
Sendungen von G. XIII 224, 22.
—, dessen Tochter Charlotte Wolfsmutter (geb. 1794) XII 129, 2.
—, dessen Stiefsohn Karl Ludwig Knebel (1744-1812) III 73, 13.
Zeltner s. Zöllner.
Zemire und Azor s. unter: 1. Marmontel, 2. Neefe.
Zenker s. Zenker.
Zenzano s. Cenzano.
Zenker (Zinker, Zenker), Johann Karl, Naturforscher, Zoologe, seit 1825 Univ.-Lehrer in Jena (1799—1837) X 273, 17. XII 6, 22. 61, 10. 278, 5. XIII 277, 24.
Sendungen an G. X 214, 5.
Batrachomyologia X 122, 10.
Botanischer Grundriß s. Pflanzen.
Pflanzen, Die, und ihr wissenschaftliches Studium überhaupt. Ein botanischer Grundriß XII 341, 12. XIII 16, 25.

[Zenker]
Pharmaceutiſche Waarenkunde XII 206, 10. 341, 11.
Thieriſche Leben, Das, und ſeine Formen XI 300, 24. 25.
Zeno, Heiliger I 213, 9. II 8, 1.
Zenobia, Bathebina, Königin von Palmyra, Gemahlin des Herrſchers Odenathus II. (geſt. nach 274), ſ. unter: 1. Calderon, 2. Döring, G. C. W. A., 3. Metaſtaſio.
Zenobio, Heiliger V 68, 18.
Zenobio (Zanobio), Graf v., in Venedig III 7, 21. 25. 26. 12, 27. 26, 18. 19. 103, 14.
Sendungen an Z. III 103, 15.
Zerboni di Spoſetti, Joſef, Juriſt, politiſcher Schriftſteller, Oberpräſident von Poſen (1760—1831) VIII 90, 14 (nicht: Zorboni).
Zerbſt, Stadt I 362.
Zerbſt, v., Geh. Rath (Oct. 1811 in Weimar) IV 237, 22.
Zerlinsky, Herr (Aug. 1813 in Teplitz) V 66, 24.
Zetteler ſ. Zeitteles.
Zettwitz, Gut bei Hof III 155, 10.
Zeuln, Dorf in Ober-Franken II 194, 18. 20 (nicht: Seilen).
Zeune, Johann Auguſt, Blindenerzieher, Geograph, Germaniſt in Berlin (1778—1853) XI 266, 18.
Dem Deutſchen Meiſterſänger J. W. v. Goethe IX 172, 6.
Zeus ſ. Jupiter.
Zeutſch ſ. Zeitſch.
Zeutzſch, Frau Amtmann, in Berka a. d. J. XI 114, 19.
Zeutzſch, Auguſt Friedrich Anton, Juriſt, Bürgermeiſter in Allſtedt IX 53, 20.
Zibet, Herr v. (Juli 1806 in Karlsbad) III 136, 14.
Zichy v. Vaſonykeö, Franz Graf (1774—1861) IV 289, 3. 290, 4. 291, 20. 292, 10. 21. 293, 6. 294, 9. VI 148, 21. 236, 20.
—, deſſen Frau Amalie, geb. Gräfin Eſterhazy (1776—1817) IV 292, 28. 293, 1. 297, 7. 11.
Ziebingen, Dorf bei Frankfurt a. d. O. VI 50, 6. VII 21, 16.
Sendungen aus Z. VII 116, 1.
Ziegelhauſen, Dorf bei Heidelberg II 91, 24 (nicht: Ziegenhauſen).
Ziegenberg, Dorf und Schloß bei Butzbach in Ober-Heſſen XII 145, 16.

Ziegenhain, Dorf bei Jena II 272, 9. III 105, 12. IV 29, 3. 103, 25. 178, 8. 336, 17. 341, 22. 23. VI 48, 22. 61, 11. X 50, 16.

Ziegenhain, Stadt in Heſſen-Caſſel XIII 107, 6.

Ziegenhauſen ſ. Ziegelhauſen.

Ziegeſar, Familie v., in Meiningen V 186, 23.

Ziegeſar, Auguſt Friedrich Karl Freiherr v., Juriſt, gothaiſcher Geheimer Rath, Canzler, 1809 weimariſcher General-Landſchaftsdirector, Erbherr auf Drakendorf bei Jena (1746—1813) II 298, 24. 25. 299, 2. 301, 9. 312, 24. III 183, 10. 210, 6. 279, 18. 313, 19. 314, 6—9. 344, 10. 15. 345, 7. 349, 14—16. 360, 25. IV 4, 2. 13, 19—21. 24, 12. 44, 25. 106, 4 (?). 108, 4. 256, 11. 12 (?). 334, 24. V 88, 3. 305, 30 (?).

Sendungen an Z. III 356, 20 (?).

—, deſſen Familie II 312, 24. III 52, 15. 62, 6. 14. 330, 2. 344, 20. 25. 345, 4. 7—18. 24. 346, 2. 4. 14. 27. 347, 26. 348, 5. 13. 14. 24. 349, 27. 350, 8. 12—15. 22—28. 351, 14—22. 28—352, 2. 17—21. 353, 18—354, 2. 13—17. 355, 8. 12. 359, 6. 14. 18. 24. 360, 4. 362, 26. 363, 6. 392, 1. IV 35, 13. 44, 25. 45, 25. 50, 24. 80, 2 (?). 19 (?). 81, 26 (?). 82, 3 (?). V 113, 2.

Sendungen an Z. III 356, 20 (?).

—, deſſen Frau Magdalena Auguſta, geb. v. Wangenheim (1751—1809) III 62, 6. 344, 6. 11. 347, 13. 396, 23.

Sendungen an Z. III 356, 20 (?).

—, deſſen 1. Sohn Friedrich, gothaiſcher Kammerherr, Oberforſtmeiſter in Hummelshain (geb. 1779) III 359, 22. 23. 361, 4—6. 27. IV 24, 12. 13. 32, 21 (?). 38, 22 (?). 39, 11 (?). 44, 11 (?). 19 (?). 25 (?). 45, 6. 93, 16 (?). VI 44, 9. 160, 2.

Sendungen an Z. III 356, 20 (?).

— —, deſſen Familie III 386, 5.

— —, deſſen 2. Frau Anna Maria Eleonora, geb. v. Berg (geſt. 1821) III 314, 9. 359, 23. IV 32, 21 (?). 44, 25 (?). 46, 27. VI 154, 6 (?). 176, 5.

Sendungen an Z. III 356, 20 (?). 375, 2.

Sendungen von Z. III 375, 2. 3.

— —, deſſen Kinder VI 154, 7 (?).

— — deſſen Sohn aus 1. Ehe (mit Eliſabeth, geb. v. Kamptz) Hermann, Juriſt, Kammerherr und Vicepräſident des Finanz-Collegiums in Altenburg (1803—1869) X 293, 4.

[Ziegeſar, Auguſt Friedrich Karl Freiherr v.]
—, deſſen 2. Sohn Anton, Juriſt, 1804 Hofjunker, Regierungsaſſeſſor in Weimar, 1817 Oberappellationsgerichtspräſident in Jena (1783—1843) II 302, 21. IV 4, 2. 13, 19—21. 32, 21(?). 38, 22(?). 39, 11(?). 44, 11(?). 19(?). 25(?). 45, 6. 93, 16(?). 106, 4(?). 256, 11. 12(?). V 15, 11. 272, 17. 277, 19. 305, 30(?). VI 25, 1. 26, 27. 28, 24. 39, 3. 44, 2. 9. 54, 5. 57, 13. 19. 20. 81, 19. 85, 23. 135, 13. 148, 23. 150, 10. 155, 7. 156, 12. 171, 23. 193, 9. 195, 24. 223, 12. VII 29, 21. 47, 23. 49, 24. 63, 28. 64, 24. 68, 22. 69, 25. 26. 70, 26. 73, 7. 82, 11. 83, 21—24. 84, 28. 100, 20. 102, 4. 5. 11. 161, 12. 15. 214, 11. 215, 2. 3. 234, 15. 267, 15. VIII 114, 12. 117, 15. 122, 12. 255, 3. IX 21, 19. 29, 11. 34, 17. 160, 6. 310, 26. 319, 7. X 7, 17. 293, 9. XI 5, 6. 101, 14. 255, 8. XII 124, 11. 276, 6. 291, 17. 347, 22. XIII 210, 19.
Sendungen an Z. VII 29, 7—9. 46, 1. 72, 6. 73, 8. IX 206, 27. XII 110, 12. 13.
— —, deſſen Familie VI 27, 15. 28. 35, 23. 40, 27. 45, 4. 22. 66, 1. 81, 18. VII 63, 20. 21. 84, 26. 230, 22.
— —, deſſen Frau Luiſe Sophie Amalie Friederike, geb. Freiin v. Stein-Nordheim, Hofdame der Herzogin Anna Amalia (1781—1855) IV 32, 21(?). 100, 25. 106, 7. V 136, 22. VI 154, 6(?). 155, 7. VII 47, 24. 215, 2. 3. X 293, 7.
Sendungen an Z. VII 217, 25. 26. 218, 4. 5. 220, 27.
— —, deſſen Kinder VI 154, 7(?).
— —, deſſen Tochter X 293, 8. XI 295, 24. XIII 210, 19.
—, deſſen Töchter IV 112, 9. 10. 21. 166, 1. 220, 19.
—, deſſen 2. Tochter Cäcilie, ſ. unter: Werthern-Beichlingen.
—, deſſen 4. Tochter Silvie, ſ. unter: Goethe.
Ziegler, Dr. med., Arzt in Regensburg VII 206, 2.
Ziegler, Friedrich Julius Wilhelm, Schauſpieler, Bühnenſchriftſteller in Wien (1769—1827)
Sendungen von Z. VIII 314.
Hausdoctor, Der IV 348, 17. V 185, 12. VI 18, 7.
Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon II 41, 20. III 187, 10. 11.
Lorbeerkranz, Der II 271, 10. 275, 4. 5.
Machtſpruch, Der III 289, 13. IV 159, 5.
Partei-Wuth oder Die Kraft des Glaubens VI 103, 4. 281, 26. VIII 36, 20.

[Ziegler, Friedrich Julius Wilhelm]
Seltne Onkel, Der II 31, 21. 32, 2.
Syſtematiſche Schauſpielkunſt VIII 94, 26. 314.
Weltton und Herzensgüte II 244, 5.
Zierenberg, Stadt in Heſſen-Caſſel VI 192, 24.
Zielinska, Frau v., ſ. Treskow.
Zieten, Auguſt v., ſ. Liberati.
Zigeſar ſ. Ziegeſar.
Zigeuner IV 294, 9. V 295, 26. 297, 28.
Zihim ſ. Ohim.
Zillbach, Forſtrevier bei Kaltennordheim I 49, 4. 51, 19. XI 174, 24.
Zillenhardt, Frau v., geb. v. Lichtenberg, natürliche Tochter des Landgrafen Chriſtian von Heſſen-Darmſtadt, in Heidelberg V 184, 14. 15.
—, deren Kind (?) V 184, 15.
Ziller-Thal, Thal in Tirol I 154, 22. XI 20, 11. 26, 6. XII 41, 20. 42, 17. 21 (?).
Zimmer, Kaufmann in Karlsbad VI 239, 6. IX 103, 10. 19—27.
Zimmer, Johann Georg, Buchhändler in Heidelberg, ſpäter reformirter Geiſtlicher in Frankfurt a. M. (1777—1853) IV 118, 3—6 (ſ. auch: Zimmer & Sohn).
Zimmer & Sohn, Buchhandlung in Heidelberg VI 237, 27.
Zimmerien ſ. Cimmerien.
Zimmermann, Herr (Sept. 1829 in Weimar) XII 122, 10.
Zimmermann, Madame (Sept. 1824 in Weimar) IX 265, 21.
Zimmermann, Demoiſelle, Clavierſpielerin aus der Ruhl XII 297, 7. 8.
Zimmermann, Eberhard Auguſt Wilhelm (v.), Mathematiker, Naturforſcher, Geograph (1743—1815)
Frankreich und die Freiſtaaten von Nordamerica IV 141, 6 (?).
Taſchenbuch der Reiſen IV 140, 25 (?).
Zimmermann, Johann Georg Ritter v., Arzt, philoſophiſcher Schriftſteller in Hannover (1728—1795) V 65, 14.
Von der Erfahrung in der Arzneikunſt V 64, 25. 26. 65, 26. 66, 27. 67, 4.
Zimmermann, Karl Wilhelm, Schauſpieler, 1803—1804 in Weimar III 92, 2. 4.
Zimmern, Dorf bei Dornburg I 15, 5 (?). VI 107, 18.
Zincgref, Julius Wilhelm, Juriſt, Schriftſteller (1591—1635), Apophthegmata ſ. Der Teutſchen ſcharpfſinnige kluge Sprüch.

Zindel, Chriſt(ian?) Siegm(und?) IX 339.
Zingarelli, Nicolo Antonio, italieniſcher Componiſt (1752—1837) IV 297, 29.
Zingg, Adrian, ſchweizeriſcher Kupferſtecher, Akad.-Lehrer in Dresden (1734—1816) XIII 189, 18.
Zinnwald (Zinnwalde), Dorf an der ſächſiſch-böhmiſchen Grenze V 61, 20—62, 2. 9. 23.
Sendungen nach Z. V 66, 10.
Zinzendorf von Wrmb, Karl Graf, öſterreichiſcher Staatsmann (1739—1813) III 140, 21.
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf v., Stifter der Brüdergemeine zu Herrnhut (1700—1760) I 24, 14. XII 236, 9—14. 17. 29. 239, 10. 11. 240, 5. 6. 17. 18. 241, 2. 243, 10. 11.
Zinzerling, Herr, in Weimar V 160, 9.
Zion, Ortſchaft im Kaukaſus IV 396.
Zips (Zyps), Comitat in Ungarn VII 154, 11.
Zipſer, Chriſtian Andreas, ungariſcher Schulmann, Geologe, Mineraloge (1783—1866) X 292, 18.
Sendungen an Z. VIII 205, 21. 307, 28.
Zirl, Dorf in Tirol I 159, 15.
Zirlau, Dorf in Schleſien II 20, 3.
Zirndorf, Dorf, bei Nürnberg III 147, 5.
Zirwiz(?), Dorf in Böhmen V 333.
Ziſchka, Madame Sophie, Schauſpielerin, 1825—1839 in Weimar XII 269, 28. 270, 1.
—, deren Bruder, Muſiker XII 269, 28.
Ziſchling, Gärtner im Botaniſchen Garten(?) in Jena VIII 200, 22.
Ziska, Johann, Feldherr der Huſſiten (um 1360—1424) V 43, 16.
Zitherſchläger, Der, ſ. unter: Kotzebue, Citherſchläger.
Zittau, Stadt XII 49, 19. 20.
Zix, Benjamin, Zeichner, Kupferſtecher, Radirer (1772—1811) III 175, 4.
Goethe (Profilzeichnung 1806) III 175, 8. 9.
Znoſko, Profeſſor in Wilna IV 81, 28.
Zobeltitz, Marie v., geb. v. Stein (1804—1876) VII 59, 6. VIII 103, 9. 106, 28. 109, 7. 110, 11.
Zoega, Georg, deutſch-däniſcher Alterthumsforſcher (1755—1809), Abhandlungen VI 119, 4. 12. 21. 128, 14.

Zölbner (Zeltner), Franz Xaver, Juwelier in Prag III 228, 22. 246, 3. IV 313, 15.
Zoffoli, Giacomo, italienischer Bildhauer V 42, 24—43, 2.
Zohair s. Zuheir.
Zorboni s. Zerboni.
Zrinyi, Niklas Graf v., österreichischer Feldherr (1508—1566), s. unter: Körner, Theodor.
Zschachwitz (Schachwitz), Dorf zwischen Dresden und Pirna V 67, 16.
Zschock, v., Geh. Finanzrath in Berlin XI 91, 22.
—, dessen Frau, geb. v. Seegebarth XI 91, 22.
—, dessen Tochter XI 91, 22.
Zschokke, Johann Heinrich Daniel, Schriftsteller (1771—1848)
Sendungen an Z. X 179, 11. 189, 2.
Sendungen von Z. X 163, 26. 188, 9.
Abällino II 295, 26.
Ausgewählte Schriften X 47, 14. 16. 17. 19. 20. 25. 48, 2. 8. 28. 49, 10. 19. 50, 2. 3. 7. 12. 19. 51, 10. 107, 25. 297.
Beobachtungen über die allgemeine Bewegung der Atmosphäre X 108, 5.
Farbigen Schatten, Die, ihr Entstehen und Gesetz X 302.
Gründung von Maryland, Die X 194, 6. 7.
Ztupic s. Czupick.
Zucchi, Antonio, italienischer Maler in Rom (1726—1795) II 18, 20. 19, 20.
—, dessen Frau Maria Anna Angelica, geb. Kauffmann, Malerin (1741—1807) VIII 134, 14. 135, 11. 160, 10.
Amor und Psyche II 52, 9. 10.
Zückert, Johann Friedrich, Geologe (gest. 1778)
Naturgeschichte einiger Provinzen des Unter-Harzes VIII 168, 18 (?).
Naturgeschichte und Bergwerksverfassung des Ober-Harzes VIII 168, 18 (?).
Zülch, A. Fr. IX 338.
Züllichau, Stadt VI 51, 20.
Zünkel, Johann Gottfried, protestantischer Geistlicher, Consistorialrath in Weimar V 286, 26. 287, 1.
Zürcherische Beiträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung (herausg. von J. J. Hottinger, J. J. Stolz und J. J. Horner) VI 6, 24. 25.

Zürich, Stadt II 143, 27. 155, 27—157, 2. 25. 158, 7. 26. 160, 20. 185, 12. 186, 19. 188, 17—189, 9. VI 6, 24. 248, 24. VIII 5, 24. IX 48, 19. XIII 160, 1. 172, 9.
Sendungen nach Z. II 30, 7. 237, 15. VI 20, 9. XI 117, 21.
Sendungen aus Z. VII 257, 18. VIII 29, 23.
Burgplatz II 156, 13.
Lindenhof II 156, 13.
Rathhaus II 189, 3.
Schönenhof (Schonehof), Haus Zum II 156, 25.
Schwert II 156, 1—7. 22. 28.
—, Canton II 143, 27 (?). 161, 9—12. 186, 12.
Züricher Beiträge ſ. Zürcheriſche Beiträge.
Züricher See I 1, 3. 3, 1. 9—17. II 156, 10. 158, 4—20. 159, 13. 24. 160, 12. 25. 26. 161, 20. 21. 186, 14. 16. 188, 13. 189, 11.
Zuffenhauſen, Dorf bei Ludwigsburg II 108, 4.
Zug, Stadt in der Schweiz II 185, 9—19. 186, 19.
Zugemauerte Fenſter, Das, ſ. unter Kotzebue.
Zuger See II 184, 9. 18—185, 9. 186, 7. 15.
Zuheir (Zohair), arabiſcher Dichter (um 550) V 297, 20. 367.
Zum goldenen Löwen ſ. unter: Seyfried, Z. v.
Zumpft, Heinrich, Bildhauer, Beamter in der königl. Eiſenhütte zu Sayn, Modell des Monuments zu Igel XII 66, 17. 18. 67, 3. 8. 9. 12. 70, 4. 5. 90, 19. XIII 245, 27. 252, 26. 253, 6. 254, 6. 256, 24. 259, 4.
Zumſteeg, Johann Rudolf, Muſiker, Componiſt (1760—1802) II 119, 23—120, 5.
Zum-Steg ſ. Amſteg.
Zuzenhauſen, Dorf bei Sinsheim in Baden II 93, 5.
Zwätzen, Dorf bei Jena IV 65, 23. 108, 10. 339, 15. V 195, 9. 12. 248, 4—6. 26. VI 33, 17. 34, 28. 44, 17. 46, 26. 75, 14. VII 64, 9. 65, 19. 82, 14. 28. 99, 18. 189, 17. 191, 6. 18. 19. 194, 12—15. 199, 27. 200, 4. 201, 27. 213, 9. 223, 15—17. VIII 118, 12. 120, 14. 200, 25. 203, 23. X 221, 10.
Sendungen aus Z. VII 208, 10.
Zwanziger, v., wertheimiſcher Geſandter beim Nürnberger Kreistag II 193, 6.
Zwei Grenadiere, Die (Luſtſpiel) V 81, 3.
Zwei Klingsberge, Die, ſ. unter: Kotzebue, Beiden Klingsberge.
Zwei Worte oder Die Nacht im Walde ſ. unter: Allaytac.

Nicolai.

Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Für gute Hoffnung! Nein!

Nicolai.

Der Bräutigam hat's doch nicht?

Wirth.

Der Bräutigam kommt's nicht hin.

Nicolai.

Die Mädgin ist gestraft —

Wirth.

Im Garten und im Pranger.

Nicolai.

Der Mädgenjunge Hans?

Wirth.

Da ist man nicht zu sehen!

Nicolai.

Der Gärtner himmt mich —

Wirth.

Nein, auch den Sie nicht so!

Nicolai.

Der Vater des Gärtners?

Wirth.

Nein!

Nicolai.

Vielleicht —

Zweibrücken, Stadt II 99, 18. 100, 3. 4. 287, 13.
—, Herzogthum, ſ. Pfalz-Zweibrücken.
Zwegen ſ. Zwätzen.
Zwicki, Bannerherr von Glarus II 157, 16.
Zwierlein (Zwirlein) Legationsrath, in Weimar V 193, 28.
Zwierlein (Zwirlein), Karl Julius Wilhelm, Hofmarſchallamtsſecretär in Weimar XI 154, 28. 156, 2. 11. 236, 20.
Zwillingsbrüder, Die, ſ. unter: 1. Regnard, 2. Schröder, F. L.
Zwingenberg, Stadt in Heſſen-Darmſtadt II 85, 10.
Zwingli, Ulrich, ſchweizeriſcher Theologe (1484—1531) VII 27, 19.
Zwirlein ſ. Zwierlein.
Zwodau (Zwota, Zwotau), Nebenfluß der Eger VIII 99, 22. 102, 26. 222, 18. 283, 28. 285, 4.
Zwodau (Zwota, Zwote), Dorf bei Falkenau in Böhmen I 145, 10. 147, 10. 21. II 36, 29. 37, 6. 336, 29—31. III 133, 22. 24. 152, 10. 216, 7. 335, 29. 359, 8. IV 122, 8. 206, 14. 215, 17. 321, 20. VI 232, 17. 242, 18. VII 87, 10. 97, 14. 18. 168, 12. 18. 178, 10. VIII 222, 24. IX 99, 9—14. 109, 23.
Zwota, Zwotau, Zwote ſ. Zwodau.
Zyps ſ. Zips.

Goethes Schriften.

Abendmahl von Leonard da Vinci ſ. Boſſi.
Aberzahn, Erkundigung nach dem deutſchen Worte [Beilage zu Goethes Brief an Riemer vom 30. Auguſt 1828] XI 270, 25. 26. 271, 24.
Abſchied („Zu lieblich iſt's") II 69, 24 (?).
Abweſende, Der, dem Maskenfeſt („So wandelt hin") VI 171, 11. 12. 19. 20. 172, 18—20. 173, 24.
Achilleis II 60, 16. 17 (?). 202, 14 (?). 18 (?). 203, 21. 28—204, 5. 8. 13. 16—18. 23. 207, 10. 11. 14. 17. 19. 21. 24. 208, 5. 9. 18. 19. 215, 13. 235, 8. 236, 23. 25. 237, 1—5. 238, 6. 12. 19. 24. 26. 27. 239, 1. 2. 17. 19. 27 (?). 240, 1. 3. 6. 13. 241, 5. 13. 247, 16. 23. 249, 9. III 256, 10. 277, 26. 278, 5. 304, 27. 305, 3. 10. 309, 1. IV 1, 7. XI 79, 21. 81, 2. XII 209, 27. 28. 310, 6. 352, 1.
Achtermannshöhe, Aufſatz betr. die [Naturw. Schr. 10, 51?] V 204, 4.
Achtzehnhundertſechs, Epiſche Behandlung des Octobers (?) III 306, 7.
Ad manes J. S. ſ. Liebebedürfniß.
Adam ſ. Gérard.
Adelchi ſ. Theilnahme Goethes an Manzoni.
Adler, mit einer Leier nach oben ſtrebend (1. „Sollen immer unſre", 2. „Bei Tag der Wolken", 3. „Wie David königlich", 4. „Guter Adler! nicht ſo munter", 5. „Guter Adler, nicht in's Weite") ſ. Gedichte zu den ſymboliſchen Bildern.
— („Guter Adler, nicht in's Weite") XII 231, 3. 4.
Adler und Taube („Ein Adlersjüngling hob") III 422.
Ältere Gemälde. Neuere Reſtaurationen in Venedig, betrachtet 1790 IX 297, 3. 4. 298, 17. 299, 12. 13.
Aolsharfen. Geſpräch („Ich dacht', ich habe"; „Zur Trauer bin ich") VIII 218, 23 (?). 219, 10 (?). 12 (?).

Agenda
1790 II 323. 324.
1819 VII 267. IX 319.
1821 VIII 303—306.
1822 VIII 306—308.
1824 IX 320—322.
1826 X 291—294.
1827 XIII 238—241.
1828 XIII 242—245.
1829 XIII 245—251.
1830 XIII 251—261.
1831 XIII 262—275.
1832 XIII 276. 277.
Agneſe ſ. Buonavoglia.
Akademie ſ. Kunſtakademie.
Akademiſches Regiment ſ. Jena.
Alchymiſtiſches Märchen (Plan?) IV 28, 25—27.
Alexis und Dora („Ach! unaufhaltſam") II 43, 13—15. 44, 5. 17. 69, 25(?).
Alhama, mauriſche Romanze („Es ritt der König") VIII 238, 17.
Allegorie in Stanzen, Paſſionirte (verſchollen) X 203, 16—18. 205, 3.
Allerdings. Dem Phyſiker („In's Innre der Natur") VII 231, 10. 11. 232, 10.
Almanach für Theater und Theaterfreunde auf das Jahr 1807. Von Auguſt Wilhelm Iffland (Anzeige) III 186, 8(?). 191, 8(?).
Altdeutſche Taufſchale, Über eine, ſ. Taufſchale.
Altenberg, Ausflug nach Zinnwalde und, ſ. Zinnwalde.
Alton, d': Faulthiere, Die, und die Dickhäutigen [Naturw. Schr. 8, 223] VIII 188, 22. 189, 6. 25. 26. 192, 18.
—: Skelette, Die, der Nagethiere [Naturw. Schr. 8, 246] IX 254, 4. 5. 255, 23. 256, 1. 7. 8. 16. 25. 257, 10.
Altſchottiſch („Und morgen fällt") XI 69, 5. 6(?). 77, 1. 2(?).
Am achtundzwanzigſten Auguſt 1826 („Des Menſchen Tage") X 230, 19. 232, 24. 233, 8. 15. 234, 22. 23. 26. 27. 235, 2. 18. 236, 9. 18. 19. 237, 15. 240, 28. 241, 1. 2. XI 131, 13. 140, 22.
Am Fluſſe („Verfließet, vielgeliebte Lieder") II 212, 21.
Amlets Geſchichte ſ. Saxo Grammaticus.
Amor. Zum 30. Januar 1782 ſ. Geiſt der Jugend.
Amyntas („Nikias, trefflicher Mann") II 153, 25. 212, 21. 22.

An *** Erwiderungen („Wie mir dein Buch gefällt?“, „Es iſt nicht zu ſchelten“) XII 237, 21. 22. 238, 10—12. 22. 23. 240, 25. 26. 294, 28. 295, 1.
An Adolf Streckfuß („Von Gott dem Vater“) X 228, 22.
An Bergrath Lenz („Erlauchter Gegner aller Vulcanität“) VIII 208, 19. 20. 213, 23. 254, 27.
An Bernhard v. Knebel („Den November, den dreißigſten“) VII 253, 5. 6. 24.
An den Geiſt des Johannes Secundus ſ. Liebebedürfniß.
„An den holden Jüngling denkend“ (Überſetzung aus dem von Bianchi componirten italieniſchen Quodlibet ‚Der Capellmeiſter und die Prima Donna‘) V 2, 7—9.
An den Maler Röſel („Wage der gewandte“) XI 299, 1—3.
An die Damen Duval („Glücklich Land“) XI 310, 8. 9.
An die Herzogin Amalia. Nach einer kleinen theatraliſchen Vorſtellung geſprochen II 310, 22. 23(?). 27. 311, 1. 16.
An die Schauſpielerin Amalie Wolff („Erlaubt ſei dir“) IV 351, 6.
An Fanny Caſpers („In einer Stadt einmal“) V 194, 20. 307, 9.
An Ferdinand Hiller („Ein Talent, das“) XI 19, 15. 16.
An Fräulein Caſimira Wolowska („Dein Teſtament vertheilt“) IX 95, 5. 10. 12. 100, 20. 121, 8. 9.
An Frau Carlyle („Dieß feſſle deine rechte Hand“) XI 154, 8. 19.
— („Wenn der Freund auf blankem Grunde“) XI 154, 8. 19.
An Frau Clementine v. Mandelsloh („Wenn Phöbus' Roſſe“) XI 148, 18. 153, 19. 20.
An Frau v. Willemer („Du! ſchweige“) VII 262, 6. 12. 13.
An Freunde der Geognoſie (mit J. G. Lenz) [Goethes Werke, Hempel, 33, 508] III 163, 16. 17. 168, 23. 24. 170, 12. 171, 21. 26. 172, 5. 11. 13. 21. 181, 26.
An Fürſt Biron von Curland („Als Luthers Feſt“) VI 241, 17. 21.
An Geheimerath v. Willemer („Reicher Blumen goldne“) V 156, 10. 158, 13. 16.
An Gräfin O'Donell („Hier, wo noch“) VII 155, 10. 170, 2.
— („Ich dachte dein“) VI 235, 14.
An Gräfin Rapp, geb. v. Rotberg („Zu dem Guten“) X 75, 17.
An Grafen Paar („Dem Scheidenden iſt“) VI 236, 16. 23.
An Herrn Abbate Bondi („Aus jenen Ländern“) IV 308, 17. 18.
An Herrn von Leonhard (Aufſatz, 1807 [Naturw. Schr. 9, 41]) IX 128, 16. 17.

An Julien („Abgeſchloſſen ſei") IX 15, 7.
—. Zur Dresdner Reiſe („Ein guter Geiſt") VII 161, 24(?).
An Lord Byron („Ein freundlich Wort") IX 65, 28. 119, 2.
An Madame Mara zum frohen Jahresfeſte („Sangreich war") XIII 13, 3—7. 18. 22, 27. 32, 8. 273, 5.
An Madame Marie Szymanowſka („Die Leidenſchaft bringt Leiden!") IX 94, 16. 95, 6. 10. 12. 100, 20. 121, 8. 9.
An Mignon („Über Thal und Fluß") II 70, 19. X 69, 1(?).
An Rath Schellhorn („Daß im großen Jubeljahre") IX 303, 10. 11. 18.
An Schwager Kronos („Spude dich") X 69, 1(?).
An Sie („Biſt du's nicht") XII 168, 14(?).
An Silvie von Ziegeſar („Nicht am Susquehanna") III 349, 9. 12. 17. 350, 5. VIII 37, 28.
An Ulrike v. Levetzow („Genieße dieß nach") VIII 218, 23(?). 219, 10(?). 12(?).
An Venus („Große Venus") VI 157, 14. 15.
An Werther („Noch einmal wagſt du") IX 197, 5. 11. 20. 24. 205, 9. 10. 206, 5. 213, 2. 245, 1(?). 260, 20. X 8, 17. 18.
An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde („Am feuchten Fels") VIII 218, 14. 23(?). 219, 10(?).
Anatomie, Aufſätze zur vergleichenden III 63, 11. 13. V 77, 2. 8. 14—16. 78, 21 (ſ. auch: 1. Gehörwerkzeuge, 2. Ulna und Radius).
—, Erſter Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende, ſ. Erſter Entwurf.
—, Geſchichte meiner Studien der vergleichenden, ſ. Principes de Philosophie zoologique.
—, Vorträge über die drei erſten Capitel des Entwurfs einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende, ſ. Vorträge.
— der Fröſche ſ. Fröſche.
„Anders leſen Knaben den Terenz" XII 315, 15.
Anekdoten, Aufſatz über (von Goethe?), ſ. Carricatur.
Anſoſſi ſ. Circe.
Anklang („Draußen am Orte") VII 170, 6(?). 194, 22. 23.
Ankunft des Herrn, Die, ſ. Ewige Jude.
Annalen ſ. Tag- und Jahres-Hefte.
Anonymität, Aufſatz über Nachdruck und III 392, 22.
Anſchauende Urtheilskraft [Naturw. Schr. 11, 54] VI 106, 11. 17. 22.

Anſprache bei Einführung Auguſts v. Goethe in die Hoftheaterintendanz VI 10, 10. 11.
Anthericum comosum, Aufſatz über [Naturw. Schr. 7, 352] XII 59, 25. 26(?).
Anthia ſ. Schöne Anthia.
Antik und Modern VI 213, 27. 28(?). 216, 22. 217, 5. 14. 245, 18.
Antinomien der Überzeugung, Aufſatz über(?) IV 244, 14.
Antwort auf eine Anfrage über Wilhelm Meiſters Wanderjahre V 160, 24.
Anzeige von Goethes ſämmtlichen Werken, vollſtändige Ausgabe letzter Hand X 156, 2—4. 158, 6. 159, 3. 15. 166, 10. 25. 187, 22. 188, 1. 4. 196, 2. 228, 4. 237, 17. 239, 23. 241, 2. 3. 263, 24.
Anzeigen, Kurze (Werke 41 II, 217) X 84, 15(?).
Appiani: Siegesglück Napoleons in Oberitalien IX 180, 6. 7. 20. 23.
April („Augen, ſagt mir") VII 174, 12.
Architektoniſch-naturhiſtoriſches Problem [Naturw. Schr. 10, 191] IX 14, 23. 24. 16, 16. 37, 9. 39, 5. 40, 1. 2. 5. 10. 19. 20. 28. 41, 5. 6. 25. 42, 3. 4. 43, 2. 15. 16. 56, 24. 25.
Arie. Nach dem Italiäniſchen („An den holden") V 2, 7—9.
Ariſtoteles ſ. Nachleſe zu Ariſtoteles' Poetik.
Arkadier, Aufnahme in die Geſellſchaft der, ſ. unter: Italieniſche Reiſe, Dritter Theil.
Arnold: Der Pfingſtmontag, Luſtſpiel in Straßburger Mundart VI 101, 9. 10. 16. 24. 103, 2. 3. 113, 2—5. 141, 3. 4(?). VII 109, 24. 28. 110, 2. 3. 11. 19. 21. 22. 25. 111, 14. 17. 242, 27. 28.
Aſpée, de l', Gedicht für deſſen Schülerinnen V 167, 16.
Athenerinnen, Die, ſ. Jouy.
Athenor ſ. Klein.
Aubuiſſon de Voiſſins: Geognoſie [Naturw. Schr. 9, 223] VIII 119, 15—17. 21. 22.
Auf dem See („Ich ſaug' an"; „Und friſche Nahrung") I 2, 21—3, 16.
Aufgeregten, Die (Breme von Bremenfeld) III 119, 28(?). 313, 6(?). V 22, 28. 23, 1(?). 119, 4. 5. 228, 22. 229, 5. 10. 237, 9. 244, 26. 314, 7. 8.
Aufſätze (unbeſtimmt) VIII 181, 25.
— (Frankfurt, Auguſt 1797) II 80, 5. 7. 83, 4. 25.
Aufzug der Herzoginnen (1782, von Goethe?) I 138, 17. 23. 24.
Aufzug der vier Weltalter (Maskenzug zum 12. Februar 1782) I 138, 4. 25. 26.

Aufzug des Winters (Maskenzug zum 16. Februar 1781) I 138,16.
Aug' um Ohr („Was dem Auge") VI 49, 1. 6. 53, 14.
Aus dem Franzöſiſchen des Globe ſ. Globe.
Aus dem Maskenzuge zum 30. Januar 1809 IV 6, 13. 14. 7, 9. 14. 8, 6. 7. 15. 18. 22. 9, 2. 4. 8.
„Aus den Gruben, hier im Graben" ſ. Novelle.
Aus einem Stammbuch von 1604 („Hoffnung beſchwingt Gedanken") VI 205, 8. 9(?).
Aus meinem Leben ſ. 1. Campagne in Frankreich, 2. Dichtung und Wahrheit, 3. Italieniſche Reiſe.
Ausflug nach Zinnwalde und Altenberg ſ. Zinnwalde.
Ausgrabungen VI 251, 5. 12. 18.
Ausſöhnung („Die Leidenſchaft bringt") IX 121, 8. 9. X 8, 17. 18.

Bacchantinnen, Die, ſ. Euripides.
Bätely ſ. Jery und Bätely.
Bahrdt ſ. Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes.
Ballade („Herein, o du Guter!") V 81, 1. 5. 18. 20. 84, 22. VII 2, 18. 22 (ſ. auch: Löwenſtuhl).
—. Betrachtung und Auslegung VII 183, 4. 5. 242, 2. 8. 10. 246, 28. 247, 2.
Balladen V 18, 25(?). 71, 28. 75, 6(?). 182, 17 (ſ. auch: 1. Braut von Korinth, 2. Getreue Eckart, 3. Todtentanz, 4. Wandelnde Glocke, 5. Zauberlehrling).
Balladen und Romanzen (Gruppe in den Neuen Schriften, Band 7, 1800) II 256, 23. 24. 268, 7. 8.
— (mit Neureuthers Randzeichnungen) ſ. im Hauptregiſter unter: Neureuther.
Bannfluch ſ. Byron: Manfred.
Barometer ſ. Witterungslehre.
Baty ſ. Jery und Bätely.
Baukunſt ſ. auch: Deutſche Baukunſt.
—, Abhandlung über die (der 1795 entſtandene [zuerſt Werke 47, 67 (1896) gedruckte] Aufſatz?) II 57, 6.
—, Nachahmung der Zimmerarbeit im Stein (als Gegenſtand eines Aufſatzes vermerkt) II 76, 25—28.
Bayern, Ludwig I., ſ. Zum nähern Verſtändniß uſw.
—, An Seine Majeſtät den König [Ludwig I.] von, ſ. Briefwechſel mit Schiller, Widmung.

Wirth (ruft ihr nach).
Der Hochmuth! — Ja.

Kate (ihn hält).
Bleibt nur, ihr barmherz'gen Brüd, ich weiß bald schon zu singen!
(Singt.)
Da hab' ich heute nur will! Heute kann wenig singen. —
Bleibt's wiederkommt! (Singt als ging' es weg.)

Wirth.
Da weiß!

Kate
(als wenn ihm etwas einfiele).
Herr Wirth! Mein Bräutigam
Ist tot, und hinter Brief verlangt eigen —

Wirth.
Ei wart!
Erst gehören kann es an, und heute schon zu schreiben,
Da muß man Widerspiegel sein.

Kate.
Es darf nicht länger bleiben.

Wirth.
Es ist ein großes Glück, wenn man verschwindet. —

Kate.
Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Ist mehr werth, als ihr Gold.

Wirth.
C hat geht, wie im Gleide;
Da kommt ein eig'ner Brief, und trifft mit ihr nicht

Bedenklich („Soll ich von Smaragden reden") V 184, 20.
Bedeutende Förderniß durch ein einziges geiſtreiches Wort [Naturw. Schr. 11, 58] IX 22, 15. 26, 11. 12. 30, 11. 18. 19. 31, 2. 32, 18.
Behriſch ſ. Drei Oden an meinen Freund Behriſch.
Bei Allerhöchſter Anweſenheit Ihro Majeſtät der Kaiſerin Mutter Maria Feodorowna in Weimar Maskenzug VI 254, 16—18. 22—26. 255, 23. 25. 256, 14. 15. 19. 20. 257, 1. 7—9. 259, 1. 25. 260, 13—15. 17. 18. 261, 11. 12. 19. 26. 262, 16. 23. 24. 28. 263, 7—10. 12. 18. 18. 19. 22. 23. 26. 28. 264, 1. 267, 5. 6. 14. 24. 27. 268, 2—5. 7—15. 19—22. 24—26. 28. 269, 4—8. 10. 12—26. 270, 1—6. 10—18. 16—20. 22. 26. 271, 1—3. 16—28. 272, 3. 8. 9. 13. 20. 273, 4. 8—16. 274, 13. 14. 25. 275, 5. 13. 22. 276, 11. VII 1, 13. 2, 25. 26. 3, 10. 28. 4, 1. 5, 2. 6, 2. 7, 1. 2. 9. 8, 2. 13, 1. 14, 15. 15, 1. 2. 16, 10. 27. 18, 1. 2. 22, 6. 32, 10. 33, 6. 13. 14. 17. 27. 28. 34, 1. 2. 3. 35, 28. 36, 15. 39, 27. [illegible]. 53, 24. 80, 10. 11. 17. 18. 111, 2. VIII 3, 27. 37, 23. IX 257, 14. 260, 5. 261, 21. 22. 265, 2(?).
Bei Überſendung einer Medaille mit Abbildungen von Blumen und Früchten („Von der Blüthe") XIII 166, 10.
Beiträge zur Optik ſ. Optik.
Bekenntniſſe einer ſchönen Seele ſ. Wilhelm Meiſters Lehrjahre, 6. Buch.
Bekenntniſſe einer ſchönen Seele, von ihr ſelbſt geſchrieben (Anzeige), ſ. Unger.
Belagerung von Mainz VII 134, 27. 137, 7. 8. 14. 18—20. 25. 26. 139, 1. 3. 9. 20. 21. 140, 11. VIII 39, 6. 143, 18. 173, 5. 176, 25. 179, 2. 3. 5. 18. 19. 24. 180, 1. 182, 14. 187, 18. 19. 189, 14. 15. X 214, 2. XII 77, 9. 92, 10. 161, 24. 25. 163, 6. 7. 176, 5. 6. 179, 13. 14. 183, 4. 187, 23. 203, 24. 209, 27.
Benvenuto Cellini ſ. Cellini.
Berka an der Ilm, Aufſätze über die Schwefelwaſſer in IV 338, 18. 19. 26. 28. 341, 14. 15. 342, 1. 21. 22. 344, 2. 3. 6. 345, 4. 346, 4. V 2, 14.
Berlin ſ. 1. Bildniſſe uſw., 2. Verzeichniß der geſchnittenen Steine uſw.
Bernhards des Großen von Weimar, Leben (Plan) I 106, 13. 14. 111, 19. 115, 25. 26. 116, 6(?).
Bertram ſ. Maturin.

Beschilderter Arm (1. „Manches Herrliche der Welt", 2. „Soll dich das Alter", 3. „Alter Held schützt alte Bücher") s. Gedichte zu den symbolischen Bildern.
Bestohlenen, Die, s. Kotzebue.
Betrachtungen über . . . s. 1. Eisenbein, 2. Frankfurt a. M., Denkmal.
Bezüge nach außen XI 109, 21—24(?).
Bianchi: Arie s. „An den holden Jüngling denkend".
Bignonia radicans [Naturw. Schr. 6, 340] XI 268, 18. 269, 5. 8. 11(?). 273, 25. 274, 4.
Bildenden Kunst, Über die Gegenstände der II 133, 11. 187, 14. 15. 20. 21.
Bilder am Hause, Aufsatz wegen der etwa die Deutung der am 3. Sept. 1825 zur Ausschmückung von Goethes Haus benutzten symbolischen Gemälde in dem Werke ‚Weimars Jubelfest' 1, 37—40? von Goethe?) X 114, 24.
Bilder-Scenen („Ihr kommt Gebildete") V 214, 24. 25.
— („Mit Säulen schmückt") VI 9, 9.
Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten, herausg. von C. M. Lowe III 118, 17. 19. 119, 8. 120, 1.
Bildung des Erdkörpers s. Meierstein.
Bildung und Umbildung, Organische, s. Morphologie.
Bildungstrieb [Naturw. Schr. 7, 71] VI 69, 4. 109, 8.
Biographische Einzelnheiten VII 105, 19. 20 (s. auch: 1. Briefe, 2. Erste Bekanntschaft mit Schiller, 3. Voß und Stolberg, 4. Zum Jahre 1804).
„Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben" s. Wilhelm Meisters Wanderjahre.
Blüchers Denkmal VI 8, 17. 251, 8.
Blümlein Wunderschön, Das („Ich kenn' ein Blümlein") II 212, 19. 21. 22.
Blumen-Malerei VI 127, 22. 129, 4. 7.
Böhmen s. 1. Böhmische Poesie, 2. Geognosie und Topographie usw., 3. Geologie, Zur, besonders der böhmischen, 4. Zur Kenntniß der böhmischen Gebirge.
Böhmische Poesie XI 38, 17.
Boisserée s. auch: Steindruck.
—: Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms zu Cöln IX 214, 4—6. 218, 17. 18.

Bolognefer Stein, Aufſatz über den III 37, 14. 15. 428.
Bonanni: Zur Geſchichte der Peterskirche II 74, 11. 12. 91.
Bondi ſ. An Herrn Abbate Bondi.
Boſſi: über Leonard da Vincis Abendmahl VI 137, 26. 27. 138, 22. 139, 2. 3. 15. 16. 141, 12. 13. 24. 142, 12. 23. 143, 9(?). 10(?). 23. 24. 27. 144, 21. 145, 1—3. 9. 14. 19. 20. 25. 146, 6. 11. 18. 22. 149, 18. 150, 14. 20. 152, 20. 23. 159, 14. 160, 27. 161, 10. 11. 15. 16(?). 162, 6. 6. 7. 14. 164, 1. 2. 13. 14. 165, 9. 13. 19(?). 172, 9. 177, 9. 183, 10. 188, 19. 21. 25. 26. 27. 190, 13. 220, 16. 221, 3. 4. 18. 230, 21. VII 6, 1. 2. VIII 112, 22. 23. 128, 22. 131, 7. 17. 20. 133, 25. 134, 7. 314.
Botaniſche Aufſätze, Schemata uſw. II 303, 18, 27. V 243, 23. 26.
Brandt: Goethe-Jubiläumsmedaille, Gutachten über ſie X 123, 9. 124, 4. 5.
Brasilianiſch („Schlange, halte ſtille!"); Liebeslied eines amerikaniſchen Wilden („Schlange, warte") X 47, 22. 26(?). 203, 18.
Braut von Korinth, Die („Nach Corinthus von Athen") II 72, 7(?). 9. 18(?). 23. 26. 27. X 300.
Brenner von Bremenfeld ſ. Aufgetragen.
Brun, Peter, ſ. Faſtnachtſpiel.
Briefe (die laufenden Tagesſendungen: Briefe, Zettelchen, Druckſachen, Packete findet man im Hauptregiſter unter den Perſonen, an die ſie gerichtet, ſowie unter den Orten, wohin ſie gerichtet ſind. Hier werden nur einzelne Brief-Maſſen verzeichnet, die ſich als ſolche im Tagebuch aufgeführt finden)
an Goethes Mutter IV 12, 4(?).
— Wolf, F. A. XIII 22, 27. 28.
aus Italien (von Goethe?) III 74, 27. 75, 1.
— Rom III 74, 27. 75, 1(?). V 156, 19. VII 77, 20. X 79, 20. 21. XII 53, 22. 55, 1. 21. 56, 4. 66, 24. 71, 12. 13 (vergl. auch: Italieniſche Reiſe, Dritter Theil).
— den Jahren 1807—1810 X 261, 20. XII 350, 7. 8.
Briefe aus der Schweiz III 207, 10. 14. 19.
Erſte Abtheilung II 40, 7. 8. V 203, 16(?).
Zweite Abtheilung I 107, 7. 9. 11. 108, 17(?). 21(?). 113, 1. 26. 27. 114, 19. 115, 7—10. XII 146, 22.
Briefe eines Verſtorbenen ſ. Pückler-Muskau.

Briefwechsel. Correspondenz X 52, 25. 86, 21. 125, 20 (?). 262, 4. XII 352, 9—4. 22. 353, 11. XIII 148, 18. 151, 17. 18.

Nachlaß XIII 3, 25. 10, 16. 11, 16. 14, 2. 16, 5. 26, 21.

— mit Schiller IX 84, 23. 55, 4. 21. 25. 56, 2 6. 11. 57, 2. 6. 144, 17. 20. 163, 1—6. 7. 22. 164, 22. 165, 1. 13. 27. 166, 4. 7. 15. 171, 20. 172, 14. 175, 2. 196, 10. 16. 197, 9. 203, 14. 204, 5—6. 6. 20. 23. 205, 6. 206, 6—8. 10. 11. 17. 23. 207, 2. 22. 208, 16. 17. 209, 1. 2. 6. 9. 20. 210, 5. 17. 24. 25. 211, 5. 213, 5. 22. 214, 6. 7. 15. 22. 23. 215, 20. 21. 216, 2. 219, 6. 220, 6. 221, 2. 4. 12. 13. 222, 15. 223, 2. 227, 17—19. 228, 10. 11. 16. 17. 19. 229, 6. 230, 13. 231, 5. 24. 25. 232, 21. 235, 10—12. 238, 7. 242, 6. 243, 5. 6. 20. 298, 15. 16. 19. 20. 26. 299, 6. 26. 300, 12. 18. 301, 2. 11. 12. 304, 20. 305, 10. 306, 2. 16. 307, 1. 308, 20. 310, 6. 9. 16. 18. 311, 6. 10. 11. 15. 19. 312, 1. 2. 19. 314, 10—12. 16. 20. 28. 315, 1. 14. 15. 316, 6. 6. 7. X 5, 27. 6, 5. 21. 7, 6. 15. 13, 6. 182, 16. 189, 2. 197, 22. 214, 17. 216, 11. 228, 12. 13. 235, 15. 239, 16. 17. 27. 240, 12. 246, 2. 255, 5. 258, 25. 27. 269, 20. 272, 24. XI 1, 11. 9, 15. 27. 10, 2. 15. 11, 20. 12, 1. 135, 2. 22. 14. 137, 6. 189, 7. 200, 22. 201, 6. 202, 7. 207, 22. 218, 14. 220, 2. XII 26, 7. 27, 6. 30, 7. 19. 40, 1. 10. 19. 43, 21. 22. 61, 22. 27. 62, 1. 11. 66, 12. 70, 11. 12. 100, 2. 3. 20. 106, 16. 151, 6. 161, 24. 162, 17. 18. 163, 6. 195, 2. 16. 228, 11—14. 242, 26—243, 1. 244, 22. 23. 245, 4. 5. 10. 256, 2. 10. 258, 5. 6. 271, 21. 22. 295, 16. 17. XIII 85, 2. 10. 199, 6. 250, 2. 22. 251, 2. 253, 12. 254, 6. 20. 255, 6. 12. 25. 266, 5 (?). 24 (?). 267, 7. 268, 19.

[Widmung] An Seine Majestät den König von Bayern XII 144, 12. 14. 145, 2. 10.

— mit Körner IX 53, 17. 20. 54, 12. 22. X 63, 10. 20. 64, 16. 20. 65, 12. 19. 23. 66, 10. 67, 20. 68, 6. 69, 5. 72, 2. 74, 6. 90, 22. 93, 15. 96, 6. 106, 12. 16. 117, 21. 122, 2. 4. 167, 10. 184, 20. 201, 19. 222, 12. 223, 16. 226, 4. 5. 231, 22. 26. 233, 14. 234, 17. 236, 5. 237, 10. 242, 11. 247, 22. 249, 11. 12. 252, 17. 255, 21. 257, 2. 258, 11. 259, 10. 262, 2. 263, 21. 268, 1. 20. 270, 16. 272, 6. 273, 14. 276, 17. 278, 24. 276, 6. 277, 10. 283, 21. 286, 12. 310. XI 3, 24. 5, 10. 7, 6. 23, 20. 25, 6. 26, 21. 27, 12. 30, 2. 38, 1. 41, 21. 44, 5. 46, 5. 48, 2. 50, 16. 54, 20. 58, 12. 60, 22. 61. 62, 20. 21. 67, 6. 70, 2. 16. 73, 12. 139, 12. 177, 14. 178, 1. 6. XII 186, 20. 21. 187, 1. 228, 2. 10. 258, 23. 26. 270, 16. 17. 344, 6. 7. 352, 11. 12. 353, 1. 2. 10. 19. XIII 1, 10. 16. 2, 22. 3, 18. 22.

[Briefwechsel mit Zelter]
4, 1. 19. 22. 5, 8. 6, 10. 23. 7, 22. 8, 8. 14, 7. 22. 15, 20. 27. 16, 21. 17, 8. 24. 25. 27. 18, 6. 19, 4. 20, 11. 25. 21, 27. 22, 22. 24, 16. 25, 16. 17. 26, 14. 16. 20. 27. 29, 16. 31, 22. 46, 26. 48, 1. 75, 25. 86, 24. 89, 6—9. 92, 4. 94, 2. 98, 20. 100, 23. 103, 19. 104, 27. 106, 3. 6. 110, 17. 114, 20. 115, 1. 178, 3. 183, 19. 185, 6. 7. 186, 22. 197, 1. 200, 2. 208, 22. 212, 20. 215, 13. 23. 216, 18. 219, 27. 28. 223, 3. 225, 19. 25. 226, 13. 231, 9. 261, 11. 269, 20. 270, 7. 12. 271, 21. 272, 24.
—, Naturwissenschaftliches XI 22, 27. 29.
Beißel, Michael von Terni. Lord II 73, 15.
Bryophyllum calycinum [Naturw. Schr. 6, 336—340] VII 220, 16—18. X 175, 18.
Buchholz: Bekanntniß einer schönen Seele s. Unger.
Bücher-Vermehrungsliste
1821 VIII 209—316.
1822 VIII 317—325.
1823 IX 323—332.
1824 IX 333—340.
1825 X 296—299.
1826 X 300—303.
Bürgergeneral, Der II 32, 18. III 84, 20.
Buonaroglia: Agnese. Ernsthaftes Singspiel in zwei Aufzügen. Musik von Paër (Inhaltsanzeige) V 8, 12. 13. 20. 9, 6(?). 21. 22.
Burg von Otranto, Die (Plan) II 224, 2. 10. 19. 22.
Byron s. auch: 1. Goethes Beitrag zum Andenken Lord Byrons. 2. „Lord Byron ohne Scham und Ehre"
—: Bannfluch s. hier unter: Manfred.
—: Cain. A mystery (Aufsatz) IX 180, 6. 19. 20. 181, 11. 14.
—: Don Juan (Aufsatz) VII 122, 16.
—: Manfred (Übersetzung) VI 130, 20. 21. 131, 6. 9. 20. 132, 14—16. 140, 22. 23(?). 142, 13. 14. 246, 5.
Bannfluch VIII 263, 19. 20.
—, Manfred, a dramatic poem by Lord (Aufsatz) VII 116, 6.
—, An Lord, s. An Lord Byron.

Cantus s. Harrenstaut.
Cäcilia, eine Zeitschrift für die musicalische Welt (Aufsätze für betreffend) IX 296, 19(?). 296, 2. 4(?). XI 66, 24. 29. 178, 1. 2.
Caesars Triumphzug s. Julius Caesars Triumphzug.

Englisches Stammbuch s. Tre Joseph Balsamo usw.
Calderon: Die Tochter der Luft VIII 128, 22.
Campagne in Frankreich IV 115, 24. 29. VII 105, 27. 31. 126, 18. 127, 9. 4. 5. 18. 19. 20. 23. 24. 128, 2. 130, 2. 8—11. 15. 26. 131, 1. 9. 15—18. 22. 132, 1. 2. 10. 12. 16. 21. 22. 26. 133, 2. 6. 9. 11. 13. 134, 2. 9. 26. 135, 10. 13. 14. 21. 136, 1. 9. 10. 13. 137, 2. 138, 10. 14. 16. 20. 139, 2(?). 27. 141, 20. 142, 1. 4. 5. 13. 16. 26. 143, 2. 6. 10. 11. 13. 145, 2. 6. 11. 12. 14. 15. 21. 146, 9. 147, 20. 23. 148, 2. 10. 149, 2. 7. 9. 12. 21. 150, 2. 6. 21. VIII 39, 6. 134, 5. 17. 26. 138, 12. 22. 139, 4. 11. 142, 20. 21. 26. 143, 2. 11. 16—17. 23. 27. 144, 4. 6—9. 11. 16. 20. 21. 27. 28. 145, 4. 14. 25. 146, 19. 21. 147, 2. 16. 22. 148, 14. 25. 149, 2. 10—12(?). 151, 6. 9. 10. 11. 19. 152, 14. 153, 2. 20. 25. 154, 4. 14—16. 19. 155, 2. 12. 17. 20. 25. 156, 7. 9. 11—14. 24. 26. 27. 157, 1. 6. 13. 159, 2. 6. 9. 12. 13. 16. 24—26. 30. 160, 6. 13. 16. 21. 22. 25. 28. 161, 1. 2. 5. 9. 10. 17. 21. 26. 162, 1. 2. 6. 9. 17. 20. 27. 163, 2. 12. 23. 164, 7. 10—12. 15. 20. 26. 165, 7. 15. 21. 166, 7. 13. 24. 26. 27. 31. 167, 2. 9. 20. 170, 2. 8. 26. 11. 19. 24. 171, 2. 8. 9. 12. 17. 172, 1. 2. 14—16. 21. 173, 9—8. 16. 27. 28. 174, 7. 17. 18(?). 175, 1. 2. 6. 8. 11. 22. 27. 176, 6. 9. 15—17. 21. 177, 1. 6. 8. 14. 178, 10. 27. 179, 16. 27. 180, 7. 21. 181, 1. 182, 6. 8. 7. 9. 183, 13. 15. 16. 184, 12. 185, 15. 16. 19—20. 27. 29. 186, 21. 187, 2. 22. 188, 8. 18. 189, 19. 196, 27. 200, 2. 202, 23. 24. 207, 23. 272, 19. 21. 320. IX 27, 21. 140, 18. X 2, 19. 214, 2. 226, 14. 15. XII 77, 2. 92, 16. 161, 24. 26. 163, 6. 7. 178, 1. 6. 179, 12. 14. 182, 4. 187, 21. 203, 24. 209, 27.
Cantate zum Reformationsjubiläum V 284, 17. 19(?). 20(?). 21. 29(?). 285, 2. 22. 23. 292, 1. 2. 293, 19. 297, 18.
Capellmeister, Der, und die Prima Donna, Wie aus dem Candidat, s. „An den holden Jüngling brauset".
Carlyle, Jane, s. An Frau Carlyle.
—, Thomas: German Romance I here.
—, —: Leben Schillers. Aus dem Englischen. Eingeleitet durch Goethe XII 104, 20. 105, 1. 217, 10—20. 26. 27. 220, 14. 15. 23. 221, 1. 2. 18. 222, 1. 10. 11. 16. 19. 20. 23. 223, 2. 12. 26. 27. 224, 19. 225, 1(?). 4. 9(?). 22. 23. 226, 1. 2. 12—16. 26. 27. 227, 29(?). 230, 11. 18. 241, 1. 242, 2. 6. XIII 206, 1.
—, —, Nachschrift über (Beilage zu Goethes Brief an Carlyle vom 16. März 1828) XI 176, 29(?). 191, 26. 192, 6.

Carneval s. Römischer Carneval.
Carneval zu Cöln, Aufsatz über drei (Schluß des Aufsatzes über Heidelberg: Reichthum, Pracht und einzelne Theile des Doms zu Cöln) IX 214, 6. 216, 17. 18.
Carricatur, persönliche Satire, Caricaturen und Karikaturen, Aufsatz über (von Goethe?) II 240, 22.
Calvert s. Zu Herrn Calvert.
Cani s. Mailand.
Carlini, Francesco II 39, 21. 40, 10. 11. 14. 41, 16. 42, 11. 43, 2. 3—7. 44, 3—6. 11. 45, 3. 7. 9. 11—19 47, 21. 49, 2. 3—11. 54, 5. 6. 9. 55, 9. 16. 22. 56, 1. 6. 9. 64, 16. 19. 70, 11. 19. 71, 1. 72, 27. 200, 13. 14. 20 22. 25. 201, 15. 18. 14. 202, 9. 11. III 62, 22. 23. 24. 64, 1. 2. 6. 14. 22. 65, 6. 9. 67, 9—12. 68, 17. 69, 9—13. 14. 70, 10. 11. 14—16. IV 37, 14. 250, 14. V 109, 14. 16. 110, 15. 17. 114, 10. 220, 2. 317, 8. VII 103, 12. 14. X 229, 6. XII 129, 10. 229, 13. 16. 231, 14. 266, 6. 283, 13. 14. 286, 21. 330, 18 (?).
Nachtrag zur Lebensbeschreibung II 282, 6. 11. 16. 21. 26. 29. III 70, 2. 6. V 314, 6. 317, 6. 7. VII 104, 29.
Carpaccio und Vivarini s. unter: Philadelphia Gemälde.
Cartellgesellschaftliche Gesellschaft zu Venedig (Einleitung zu H. Meyers Aufsatz) II 220, 16. 223, 11. 21. 224, 6. 225, 6. 7. 24. 229, 6 (?).
Cheron („Der Vergrübelte morosus") VIII 260, 6. IX 13, 12. X 47, 23. 24 (?). XIII 247, 23 (?).
Cheron. Vergrübelt (Aufsatz) X 77, 21. 78, 9—16. 83, 13. 21. 22. 23. 27. 29. 84, 6. 8. 9. 20. 85, 1. 14. 108, 9 (?). 171, 1. 173, 6. XIII 247, 23 (?).
Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten XI 57, 1. 2. 92, 21. XII 102, 11. 12. 111, 14. 112, 14. 136, 9 (?). XIII 247, 24. 250, 6.
Chinesischer Roman („Hauptzüge aus Tschoan's? Erzählung sollen für die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter' gelten?) II 39, 16.
Chinesisches (Aufsatz) XI 10, 22. 23. 17, 6. 7. 19, 21.
Chodowi („Hab' oft einen") IV 166, 27. 29 (?).
Christus selbst gestellt als- und neutestamentlichen Figuren des Bildhauers vorgeschlagen XII 213, 22.
Christus und die zwölf Apostel, Lieder, s. Mailand.
Christus und Pilatus (Verurtheilung als Tragödie gedacht) III 273, 29 (?).

Chromatik s. Tonleiter, Modulation usw.
Chromatisches Vorspiel (29. Januar 1827) s. Theaterbühne, Bühnenmusik.
Chronik der Stadt Frankfurt VII 153, z. 2. v. 156, z. 166, zu 17. zu 165, z. 2. v. zu 16. 17. 21. 167, zu 169, z. z. 169, z. zu 192, zu 22.
Cicero (Zeitgenossin der Cäsar von Arnim) II 67, zu 111 6, zu.
Cicisbeo und Serventesse in Italien, sich heftig widersprechende VI 230, zu 20. 254, z. zu 11. 242, z. z. 254, zu 20. 258, z.
Claudine von Villa Bella. Ein Schauspiel mit Gesang I 12, zu XI 282, zu (?).
—. Ein Singspiel V 109, z. 291, zu XI 90, zu 282, zu (?).
Clavigo III 108, zu (?). 323, z. IV 13, zu. V 199, z. VI 12, zu.
Cöln, Aufsatz über das Carneval zu. s. Carneval.
Cölner Hammerschlag, Der („Zu den Bibern") X 13, zu. zu. zu. 14, z. z. z. 15, z. 21, z.
Colma s. Macpherson.
Conte di Carmagnola, Il. s. Chrisostome Gualbert de Manzoni.
Corinthisches Buch s. Korinthisches Buch
Correspondenz s. Briefwechsel.
[Cotta: Naturbeobachtungen über die Bewegung und Funktion der Gefäße in den Gewächsen, Anmerkung dazu. Intelligenzblatt der Jenaischen Allg. Lit.-Zeitung 1800 Nr. 97 (vergl. H. v. Biedermann: Goethes Briefe an Cotta S. XIX) III 172, z. z.]
Crabeau: Pentasemeron Viennense XI 107, zu 11 (?). 170, z. z. 11 (?). 170, zu.
Cranologie s. Gall.
Cumä s. Cäsar.
Cunot Buchhandlung s. Heyn Cunot also.
Custard s. Du Jardi Heyn von Custard.

Dame, Beschreibung einer Gemälde, beschrieben [= Brief an Zelter vom 8. Juli 1831] XIII 103, z.
Dandolo, Der II 66, zu. zu. zu.
Dante, Aufsatz über (über Gedicht beschrieben und auf dessen Übersetzung bezüglich [Werke 42 [1], 70]) X 237, zu. zu. 238, z. zu. zu. 241, z.
Darbietungen, Von den verschiedenen, bezüglich auf ihren tiefern Gehalt und Wirkung II 133, zu—zu.

Tanzgeschichte, Lieder buch, ober über die Tanzgeschichte, welche die verschiedenen Stände besonders lieben und lieben, s. Volkstanz Buch.
„Tod heilte Kind hat schon die Sonne weiter" IX 210, 10. 11. 12. 17.
Tanzlieder Deutsche Sammlung s. Volkstümliche Sammlung, Herausgeber.
Tanzmeister, Über seine Beziehungen zur Volksüberlieferung (Übersetzung [Nationale Schr. 7, 114]) XI 253, 1. 12. 262, 10. 11. 272, 10. 17. 273, 6.
Tanzsatiren s. Neuere Tanzsatiren.
„Tanze Liebe, tanz Lieb mich entzücke" VII 134, 10. 11.
Tanz verschiedene Volksweise („Will du mich") XI 260, 10.
Tanz Zusammenkunft („In dem Frühling") X 130, 4.
Tanz Zürcher Landsknechtz („Wer hie Bürger") VII 151, 10. 150, 11.
„Tanz Gretel gleich" s. Hanzerle im Winter.
Tanz Gruppierung Karl Vogels („Bild der Liebe") XI 154, 10. 156, 2. 10.
Tanz Hexentanz Deutschland von Sachsen-Weimar bis verschiedene Gebiete der Tage Amalia („Das Hexel Heigt?") X 242, 2. 10. 10. 243, 10. 17. 10. 254, 10.
Tanz Wirtshaus wie der Tänzer ist ein Landschaftsmaler schr. s. Verlauf und der vergleichenden Standpunkte.
Tanz Thomas Schmidgruenlein v. Bartel („Die so'n Leben") X 129, 2(?).
Tanz wüstiges Bauernleben („Sunday Jahre lieb") XII 280, 10. 17 (?). 274, 10. 10.
„Tanz Zeichen Tanz hat Gallen nicht bereden" V 207, 10. 10.
„Tanz Glück bei Liebesfreuden ohne 2" VII 69, 2. 10.
Tanz verschiedene schlesische Tanzlieder Zeitbezeichnung („Gehören Gleichzeit Volksgemeinut") XIII 147, 2. 1. 10. 10. 148, 2. 163, 10. 10.
Tanz Verwirrigkeit Thomas („Gewalt, du hast") XII 237, 10. 10. 238, 10—12. 10. 10. 240, 10. 10. 254, 10. 255, 1.
Tanzmut s. unter: Frankfurt a. M., Tanzmut.
Tanz Tanzwütige Schwärmung nach Entstehung der heiligen Ida. Elena al Calvario („Wachet Gläubige") XIII 13, 2—1. 10. 22, 10. 32, 2. 272, 2.
Tanz Tanzlied heute („Heiligen Abschied") V 164, 10.

„Der einmal ein Landmann hieß" VI 272, 21.
Der Jahre 5. Jahrfest, gefd. v. Thron, zum Geburtstage („Zwar die verwaltungsmäßig") VII 217, 10—21. 218, 6. 8. 220, 20.
Der Geistlichkeit gewidmete Lieder s. Geistliche Lieder.
Der Gnaden Thränen (Thränen) („Als der Knabe") V 277, 1.
Der Gnädigen Wünsch („Laßt uns die") IV 134, 10. 11. 16. 22. 23 (s. auch: Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad [die Gedichte von 1809]).
Der Gnädigen Gastfreundschaft („Zu der einzigen Tages Feste") IV 129, 6. 12. 129, 1. 20 (s. auch: Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad [die Gedichte von 1809]).
Der Gnädigen Pflug („Wenn von dem Gipfel") IV 132, 6. 11. 20. 133, 1. 20 (s. auch: Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad [die Gedichte von 1809]).
Der Göttlichen Braut („Nun hört") II 132, 20. 212, 21.
Der Gottheiten Vermächtniß („Wollet des Jammers") II 132, 27. 212, 28. 29 (s. auch: Pilgernde Thräne).
Der Göttinnen Zwist (Gedicht) ist eine Epigramm der Iphigenie („Zwist entschuldigende") X 216, 20.
Der Liebenden Glück IV 273, 20. 29. 274, 10. 11. 354, 24. 25(?). IX 262, 20. XIII 270, 20.
Der Landschaft Gunsten Theil II 240, 20. 242, 1. 2. 5. 7. 9. 234, 1. 237, 5. 6. 10. 25. 30. III 128, 10. 126, 20.
Der gesichtlosen Undine („Ach Vater! ach meine") VIII 160, 4. 5.
Der Ephemeriden Freunden (Erklärung) V 102, 22. 28. 106, 1(?). 6. 8. 15. 20. 22. 30. 109, 6. 11. 18. 21. 27. 110, 1. 15. 16. 18. 111, 14. 20. 113, 5. 114, 6. 21. 116, 10. 15. 27. 117, 1. 10. 14. 22. 28. 118, 1. 8. 21. 25. 102, 10. 25. 27. 105, 10. 152, 6. 26. 153, 12. 154, 24. 155, 1. 10. 18. 20. 30. 156, 20. 157, 1. 6. 25. 27. 158, 28. 163, 26. 170, 10. 192, 20—22. 200, 6. 201, 22. 30. 32. 202, 6. 14. 15. 19. 203, 1. 12. 18. 20. 205, 1. 10. 11. 206, 6. 207, 14. 21. 212, 26. 270, 5. 6. 21.
— (Vorrede) V 102, 2—7(?). 103, 1—7(?). 9(?). 20. 17.
Der kommen reichsten da Finanz (Abänderung von Goethes Anordnungen zu „Rameaus Neffe") s. Rameaus Neffe, Nachträgliches.
— (Vorlage) s. Hahn und Hahnenbalken.
Der Jahrgang Gallerie, genannt Englischen, Stammbaum VI 73, 22—28. 74, 5. 6. XIII 267, 20. 269, 1.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Ihr gütiges Anerbieten
— Edel Mündiges! Könnt' ich wohl? —

Riccaut.

Nicht von hier ganze Nacht!

Wirth.

Nichts von Abendessen!

Riccaut.

Ich sag', ich hoff's nicht sagen.

Wirth.

Ich Unglücklich wieder hassen?

Riccaut.

Sie werden's nicht erfragen.

Wirth.

Herr Gerechter, bleibt's dabei? gehn wieder Gäste —

Riccaut.

Nein!

Wirth.

Ihr Anblick hat mich scheu!

Riccaut.

Ja, hat seine möglich sein.

Wirth.

Ihr Benehmen ist's nicht gut!

Riccaut.

Ich wollte nicht heraus kommen.

Wirth.

Sie gehört so beleidigt mich.

Riccaut.

Sie werden vermögen können.

Des Knaben Wunderhorn (Aufſatz) III 113, 6. 114, 11. 14. 15. 17. 18. 21. 22. 115, 25.
Deſſau ſ. Chalkographiſche Geſellſchaft.
Deutſche Alterthümer, Zwei [Werke 48, 237] IV 65, 3. 4. 9. 68, 2. 3(?).
Deutſche Gil Blas, Der, ſ. Sachſe.
Deutſche Literatur ſ. Geſpräch über die deutſche Literatur.
Deutſche Sprache (Aufſatz) VI 46, 7. 124, 28. 125, 5. 7.
Deutſche Theater, Über das V 140, 17. 21. 150, 6. 26. 151, 1(?). 2(?). 154, 2. 4.
Deutſchen Bildhauer ſ. Verein der uſw.
Deutſcher Baukunſt, Von. D. M. Ervini a Steinbach. 1773 IX 29, 15. 23. 24.
Deutſcher Baukunſt, Von, 1823 IX 27, 3. 4. 28, 7. 15. 29, 4.
Deutſcher Natur-Dichter IX 25, 23. 26, 4. 29, 14. 49, 12.
Deutſcher Parnaß; Der Hüter des Parnaſſus („Unter dieſen") II 212, 5. 21.
Deutſches Theater (Aufſatz, oder für Buch 13 von ‚Dichtung und Wahrheit' beſtimmt?) IV 181, 20(?). V 46, 27(?).
Deutſches Volksbuch, Vorarbeiten dazu III 369, 27. 370, 4. 10—12. 21. 371, 5. 8. 26. 373, 22. 23. 374, 12.
Deutſchland, Flüchtige Überſicht über die Kunſt in, ſ. Kunſt.
[Dichtkunſt] Rath an die jungen Dichter wegen der Objectivität (als Gegenſtand zu einem Aufſatz vermerkt) II 77, 1.
Dichtung und Wahrheit IV 69, 27. 70, 4. 5. 7—10. 16. 17. 23. 27. 28. 71, 1. 12. 72, 5. 73, 20. 21. 25. 76, 19. 26. 27. 120, 15—121, 22. 123, 27. 28. 124, 6. 7. 125, 12. 22. 23. 26. 126, 6. 127, 3. 24. 25. 128, 4. 5. 141, 28. 142, 1. 143, 1. 152, 18. 19. 156. 25. 158, 18. 159, 23. 160, 5. 161, 20. 26. 182, 14. 17. 183, 3. 8. 12. 13. 20. 25. 184, 1. 6. 13. 18. 21. 26. 185, 1. 4. 7. 8. 26. 186, 9. 13. 23. 188, 24. 190, 13. 192, 5. 6. 14. 194, 21. 195, 4—6. 196, 15. 197, 5. 6. 9. 19. 25. 199, 15. 206, 5. 9. 24. 207, 7—9. 22. 208, 3. 4. 209, 7. 236, 14. 239, 5. 9. 240, 12. 13(?). 241, 25. 243, 10. 262, 17. 263, 9. 13. 16. 19. 264, 23. 265, 2. 16. 25. 266, 9. 267, 24. 268, 1. 273, 1. 281, 11. 23. 27. 291, 7. 8. 305, 9. 311, 23. 312, 4. 15. 340, 5(?). 341, 11. 12(?). V 22, 6. 23, 20. 21. 24, 4. 24. 25, 12. 13. 17. 26, 6. 15. 22. 27, 4. 10. 13. 23. 28, 1. 4—6. 13. 21. 29, 5. 12. 30, 4. 11. 20. 32, 12. 24. 25. 33, 6. 40, 6. 14. 41, 14. 42, 10. 19. 43, 7. 26. 45, 12. 17. 46, 1. 16. 48, 13. 20. 49, 5. 51, 21. 52, 1.

[Dichtung und Wahrheit]
11. 19. 53, 10. 11. 15. 17. 21. 25. 54, 22. 56, 4. 13. 17. 57, 2. 7. 11. 19. 58, 1. 16. 25. 60, 16. 76, 14. 15(?). 77, 18. 78, 19. 79, 2. 83, 14. 84, 15. 22. IX 255, 17.
Erſter Theil (1.—5. Buch) IV 182, 22. 26. 196, 12. 15. 22. 25. 199, 1. 6. 11. 19—21. 24. 25. 27. 200, 1. 6. 201, 17. 19. 206, 1. 2. 207, 1. 5. 11. 22. 24. 208, 16—18. 22. 23. 27. 209, 2. 3. 6. 15. 20. 210, 10. 15. 211, 7. 11. 15. 24. 212, 19. 25. 213, 2. 11. 217, 7. 218, 6. 9. 219, 26. 220, 2. 27. 221, 19. 222, 18. 24. 223, 4—6. 224, 8. 225, 25. 226, 1. 7. 11. 18. 25. 227, 25. 26. 228, 3. 10. 18. 229, 17. 230, 9. 231, 9. 15. 16. 23. 232, 1. 2. 10. 233, 21. 234, 17. 239, 21. 22. 242. 5. 245, 23. 24. 256, 2. 260, 12. 13. 265, 3. 267, 6. V 47. 25. 48, 6. 56, 7. 64, 24(?). 67, 3. 148, 26. VI 38, 22. 23. 293. X 141, 19. XII 85, 26. 27. 155, 13. 157, 8, 9. 256, 26. 27. XIII 135, 9. 21. 22. 27. 28.
Zweiter Theil (6.—10. Buch) IV 186, 1. 187, 8. 14. 22. 188, 9. 189, 21. 28. 190, 1. 3. 6. 9. 15. 19. 22. 25. 191, 4. 13. 195, 11. 12. 196, 8. 14. 197, 1. 201, 15. 16. 21. 22. 203, 10. 228, 20. 229, 1. 21. 232, 11. 235, 7. 21. 12. 14. 238, 7. 11. 243, 18. 24. 265, 4. 5. 272, 1. 18. 280, 24. 281, 17. 18. 282, 9. 10. 283, 12. 20. 284, 12. 18—19. 285, 1. 4. 6. 9. 22—24. 286, 3. 4. 14. 20. 21. 27. 28. 287, 6. 7. 14—16. 24. 288, 5. 13. 14. 22. 23. 289, 12. 18. 20. 290, 2. 8. 16. 20. 23. 293, 20. 21. 25. 294, 5. 28. 295, 14. 22. 296, 1. 28. 297, 10. 16. 298, 3. 5. 299, 8. 301, 5. 16. 17. 24. 302, 12. 305, 27. 309, 8. 10. 21. 310, 17. 26. 311, 12—14. 312, 7. 8. 314, 15. 26. 315, 6. 7. 316, 9. 318, 18. 27. 28. 319, 23. 28. 320, 1. 7. 10. 15. 26. 321, 7. 323, 9. 28. 324, 17. 325, 1. 14. 15. 27—326, 1. 327, 2. 5. 6. 10. 328, 5. 10. 333, 12. 13. 24. 25. 334, 10. 337, 7. 338, 4. 343, 21. V 27, 6. 64, 24(?). 67, 3. 148, 26. VI 38, 22. 23. 293. IX 245, 10. X 173, 6. 7. 187, 19. XII 85, 26. 27. 155, 13. 157, 8. 9. XIII 136, 16. 137, 9. 10. 141, 5.
Dritter Theil (11.—15. Buch) IV 324, 24. 325, 2. 3. 326, 23. 329, 10. 330, 4. 10. 336, 9. 23. 337, 21. 24. 338, 3. 340, 3. 15. 26. 348, 25. 349, 6. 13. 21. 22. 28. 350, 11. 12. 19. 23(?). 26. 351, 10. 352, 13. 14. 355, 1. V 5, 2. 12. 13. 9, 11. 17, 17. 18. 27. 18, 6. 22, 11. 12. 17. 18. 28, 13. 29, 21. 39, 26. 40, 16. 17. 23. 24. 41, 21. 42, 4. 44, 17. 20. 45, 7. 17. 46, 27(?). 47, 22. 24(?). 48, 1. 49, 11. 25. 50, 3. 15. 23. 51, 3. 55, 17.

[Dichtung und Wahrheit, Dritter Teil]
21. 28. 56, 1. 23. 26. 57, 7(?). 11(?). 58, 1. 9. 17. 30. 59, 8. 9. 20. 28. 60, 7. 9. 10. 15. 16. 24. 61, 1. 9. 71, 19. 22. 26. 72, 3. 5. 74, 13. 16. 75, 4. 11. 24. 76, 1. 78, 21. 85, 13(?). 87, 17. 92, 26. 94, 26. 104, 11. 105, 15. 20. 23. 106, 4. 11. 148, 29. VI 38, 22. 23. 293. VII 256, 22. 25. VIII 127, 15. 128, 6. 129, 6. 371. X 187, 22. XII 42, 6. 77, 9. 116, 6. 154, 23. 155, 13. 161, 24. 25. 163, 6. 7. 176, 5. 6. 179, 12. 14. 183, 4. 203, 24. 209, 27. 329, 11. XIII 54, 11.
Vorwort (verworfen) V 31, 10. 11.
Vierter Theil (16.—20. Buch) V 84, 26(?). 293, 16. 17. 294, 10. 11. 13. 18. 20. 295, 5. 9. 10. 14. 296, 1. 2. VIII 128, 21. 27. 28. 129, 5. 6. 140, 8. 9. IX 253, 26. 254, 22(?). 255, 17. X 21, 12—14. 18. 19. 21. 22. 22, 6. 7. 13. 14. 24. 26. 27. 23, 9. 10. 277, 8-10. XII 329, 12—17. 19. 28. 330, 7. 19. 331, 7. 13. 20. 332, 5. 11. 26—28. 333, 1, 4. 7. 9. 23. 334, 5. 15. 17. 335, 4. 10. 11. 15. 20. 21. 26. 340, 10. 341, 19. 343, 23. 345, 16. 346, 18. 19. 347, 10. 27. 28. 348, 3. 20. 21. 349, 10—12. 19. 24. 350, 8. 9. 351, 21. 26. XIII 3, 16. 5, 2. 8, 17. 9, 14. 10, 2. 9. 27. 11, 2. 9. 13, 17. 15, 11. 16, 25. 17, 4. 19, 15. 20, 12. 38, 26—39, 2. 40, 6—8. 42, 11. 22. 46, 24—26. 53, 18. 21. 22. 54, 12. 18. 23. 56, 5. 59, 18. 60, 23. 24. 61, 1. 15—17. 62, 1. 63, 3. 113, 10. 137, 22—25. 138, 9—11. 22. 23(?). 24. 26. 27. 139, 11. 14(?). 19. 153, 18. 19. 155, 2. 19. 20.
—, Englische Übersetzung von Seymour XII 190, 8—11.
—, Französische Übersetzung von Aubert de Vitry IX 333.
Dichtungen s. Ouvrages poétiques.
Diderot: Rameau s. Rameaus Neffe.
Diderots Neffe s. Rameaus Neffe.
— Versuch über die Malerei. Übersetzt und mit Anmerkungen begleitet II 217, 21. 23. 219, 20. 24. 220, 2. 11. 223, 14—19. 23—26. 224, 2. 3. 234, 2. 235, 18. 19. 237, 13. XII 218, 2. 219, 11. 19. 221, 20. 300, 2. 310, 5. 6. 382, 1.
Die Feier des 28. Augusts dankbar zu erwiedern („Sah gemalt in") VII 101, 12. 16. 103, 9. 10. 106, 7. 110, 23. 24. 27. 29. 111, 9. 151, 20. XI 131, 13. 140, 22.
„Die Gegenwart weiß nichts von sich" VIII 219, 25(?). 219, 19(?). 13(?).
„Die geschichtlichen Symbole" VIII 129, 27. 28(?).

Dilettantismus, Über den II 238, 14. 245, 9. 247, 16. 18. 22. 250, 6. 7. 19. 21. 25. 28. 251, 1. 7. 17. 252, 15. 254, 17. IX 206, 21. 208, 26. 209, 15. 26.
Divan s. West-östlicher Divan.
Don Alonzo s. Salvandy.
Don Carlos V 153, 25. 154, 5. 11. 20. 160, 2. 24. XII 309, 25.
Doppelspath, Aufsatz über den, s. Entoptischen Farben, Die, Doppelbilder usw.
Dornburg im Sommer 1828, Aufenthalt in [= Brief an H. C. J. A. v. Beulwitz vom 18. Juli 1828] XI 245, 20. 246, 2. 9. 15—17. 247, 6. 7.
Dramatische Dichtung, Über epische und, s. Epische usw.
Dramatische Dichtungen aus den Jahren 1773 und 1774 XII 150, 27. 29.
Drei Oden an meinen Freund Behrisch („Verpflanze den schönen", „Du gehst! Ich murre", „Sei gefühllos") VI 157, 14. 18.
Drei Paria, Die, s. Paria.
„Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht" IX 84, 12(?). 92, 24(?).
„Du Schüler Howards, wunderlich" IX 84, 12. 92, 24(?).
„Du verachtest den Armen" s. Nach dem Lateinischen.
Dualistische Naturwirkungen, Schema über II 213, 4. 5(?). 214, 21. 22.
Dürers, Albrecht, christlich-mythologische Handzeichnungen s. im Hauptregister unter: Meyer, J. H.
Duldende Ehmann, Der (Pian?) IV 362.
Durand-Engels s. In das Stammbuch der Frau Durand-Engels.
Duval, A. V. P.: Le Tasse, drame historique XI 10, 29.
Duval, Madame, und deren Tochter Marie, s. An die Damen Duval.

Edelknabe, Der, und die Müllerin („Wohin? Wohin?") II 132, 27. 212, 21.
Eginhard s. Tragödie.
Egloffstein, Caroline Gräfin v., s. In das Album der Gräfin usw.
Egloffstein, Julie Gräfin v., s. An Julien.
—, —, Gedicht für sie (1822) VIII 276, 22.
Egmont I 64, 21. 72, 9. 11. 73, 12. 87, 2. 102, 14. 111, 10. III 134, 16. IV 164, 9. 255, 6. 258, 27. 28. V 30, 5. 205, 16. VII 123, 24.

[Egmont]
Bühnenbearbeitung Schillers II 43, 1. 314, 24. III 129, 10. 14. 15. 18. 19. 207, 19. 290, 4. 5. IV 5, 24. 73, 8. 9. 163, 18. 164, 3. 284, 11. 22. 23. V 86, 3. 94, 14. 145, 15. 197, 14. VII 30, 10. XII 26, 12. 154, 2.
Egoisten, Die (Plan) IV 190, 18.
„Ehret, wen ihr auch wollt!" III 151, 11.
Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen s. Maximen und Reflexionen.
Eilfer, Ghasel auf den, s. „Wo man mir".
Einer hohen Reisenden („Wohin du trittst") III 364, 6. 14.
Einlaß („Heute steh' ich") VII 163, 11. 12. 169, 22. 23. 194, 22. 23.
Eins und Alles („Im Gränzenlosen sich") VIII 121, 14.
Einschränkung; Gelang des dumpfen Lebens („Ich weiß nicht, was") I 18, 11. 12.
Einwirkung der neuern Philosophie [Naturw. Schr. 11, 47] VI 48, 2. 3. 52, 20(?). 105, 23. 106, 2.
Einzelnes, Einzelnheiten s. Maximen und Reflexionen.
Eisrechen s. Jena.
Elegie (unbestimmt, vergl. aber: 1. Elegien I, 2. Neue Amor) II 30, 2.
Elegie („Was soll ich nun" [Marienbader Elegie]) IX 109, 24. 25. 110, 24. 111, 6. 115, 3. 116, 23. 117, 17. 18. 27. 129, 18. 19. 135, 20. 21. 149, 20. 150, 5. 153, 27. 155, 7. 8. 188, 20. 245, 1(?). 265, 1. 288, 18. 322, 10. X 9, 17. 18. 216, 20(?). 296, 21.
Elegien
I (Exotica; Römische Elegien) II 30, 2(?). 256, 24. 261, 2. 16. 17. 20. 284, 18. 323, 21. III 114, 1. 2. 12. 14. 116, 19. 21. 23(?). II II 256, 24. III 114, 27. 115, 4. 118, 20(?). IV 304, 21.
Elfenbein, Betrachtungen über eine Sammlung krankhaften [Naturw. Schr. 12, 127] II 203, 4. 6. 9. 15. 16.
Eginische Marmore V 228, 20. 21.
Elisene s. Christus und Elisene.
Elpenor I 130, 1. 131, 2. III 119, 23. 165, 4. 23. 172, 9. 176, 2. 3. 11. V 211, 19.
Elsholz: Die Hofdame. Lustspiel in fünf Akten X 123, 17. 18. 124, 11. 202, 5. 12. 13.
Emaille- und Porzellanmalerei s. Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei.

Empfindsamen, Die, s. Triumph der Empfindsamkeit.
Engels s. In das Stammbuch der Frau Durand-Engels.
Entführung, Die, s. Malß.
Entoptische Farben („Laß dir von") VI 49, 1. 6. 25–27. 53, 14.
Entoptischen Farben, Die [Naturw. Schr. 5², 221–318] V 32, 26. 27. 149, 21. 151, 13. 15. 20. 208, 3. 11. 210, 5. 11. 211, 21. 212, 4. 215, 9–11. 216, 1. 6. 21. 22. 217, 7. 8. 10. 223, 28. 227, 6(?). 238, 18. 251, 26. 252, 19. 256, 7. 8. 19. 26. 27. 281, 20. 282, 19. 24. 283, 19. 284, 20. 285, 5. 6. 286, 5. 6. 287, 5. 15. 16. 26. 288, 1. VI 6, 28. 7, 1. 24, 15. 16. 25, 5. 26, 27. 27, 6. 9. 31, 19. 33, 21. 34, 20. 42, 23. 45, 26. 46, 16. 52, 6. 54, 11. 55, 9. 20. 23. 24. 56, 5. 6. 10. 11. 15. 20. 21. 57, 2. 16. 22. 23. 58, 7. 8. 26–59, 1. 5. 20. 62, 20–24. 63, 18. 23. 64, 9. 16. 19. 27. 65, 2. 16. 18. 66, 4. 67, 23. 68, 20. 73, 14–17. 25. 74, 7. 79, 6. 84, 1–3. 85, 15. 87, 2. 88, 6. 7. 26. 27. 90, 13. 14. 101, 12. 104, 24. 112, 15. 167, 17. 19. 169, 1. 185, 14. 217, 9. 218, 2. 22. 219, 9. 10. 235, 4. 23. 238, 22. 24. 25. 239, 6. 240, 26. 241, 4. 9. 258, 21. 265, 25. VII 65, 1. 9. 16. 66, 5. 69, 20. 70, 1. 71, 19. 19. 23. 25. 72, 1. 2. 7. 17. 18. 22. 26. 27. 76, 24. 77, 3. 12. 19. 20. 26. 78, 16. 19. 20. 79, 19. 21. 80, 5. 6. 82, 25. 83, 19. 20. 84, 23. 24. 85, 20. 192, 19. 20. 193, 3. 15. 21. 22. 194, 10, 11(?). 196, 19. 24–26. 28. 197, 7. 17. 28. 198, 1. 6. 13–14. 16–20. 199, 3. 25. 200, 6. 17. 201, 19. 20. 206, 16. 17. 207, 1. 2. 21–23. 215, 17. 24. 216, 25. 32. XI 56, 6.
Doppelbilder des rhombischen Kalkspaths V 3, 1. 18. 19. 20. 4, 16. 17. 5, 20. 21. VI 56, 7. 8. 57, 2. 24. 87, 4. 8.
Epigrammatisch (Gruppe der Gedichte) X 68, 7(?). 69, 12. 19. 20. 21(?). 70, 11.
Epigramme X 27, 18.
Epigramme. Venedig 1790 II 256, 24. 261, 24. 25. 262, 2. 4. 5. 285, 26. 27. 286, 2. 3. 18. 19. III 118, 7. 11.
Epilog zu Schillers Glocke III 127, 23. 27. IV 112, 1(?). 9(?). 119, 1. V 160, 9. 14. 15. 165, 21. 22. VIII 371.
Epilog zum Trauerspiele Eljeg s. unter: Theaterurden.
Epimenides s. Des Epimenides Erwachen.
Epiphaniasfest („Die heil'gen drei König'") I 127, 8. IV 88, 1(?). 351, 4(?). 22. 352, 17.
Epische Pläne V 266, 14. 15 (s. auch: 1. Achtzehnhundertsechs, 2. Chinesischer Roman, 3. Duldende Ehmann, 4. Egoisten, 5. Pyramus- und Thisbe-Motiv, 6. Teil).

Epische und dramatische Dichtung, über. Von Goethe und Schiller X 252, 8. 9. 256, 22. 269, 20. 21.
Epistein III 116, 8. 4. 118, 1.
Epoche der sonnirten Talente IV 353, 25. 354, 22. 23(?).
Epoche der genialen Anmaßungen (Aufsatz, nicht bekannt) IV 354, 22. 23.
Epochen geselliger Bildung XIII 68, 13—15. 22.
Erdkörper6, Bildung der, s. Meyerstein.
Erfahrung und Wissenschaft (Aufsatz über das Allgemeine der Naturforschung) [Naturw. Schr. 11, 38] II 196, 25. 27.
Ergo bibamus! („Hier sind wir versammelt") IV 110, 14. 15.
Erklärung eines alten Holzschnittes vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung („In seiner Werkstatt") I 11, 10. V 207, 10. 210, 2. 27. 28. 211, 2. 212, 9.
Erklärung und Bitte VIII 70, 6. 9.
Erlkönig („Wer reitet so spät") VIII 237, 27. 322. XII 230, 28.
Erotica s. Elegien I.
Erste Bekanntschaft mit Schiller, Glückliches Ereigniß [Naturw. Schr. 11, 13] VI 47, 24. 25. 50, 23. 24.
Erste Walpurgisnacht, Die („Es lacht der Mai!") II 256, 21.
Ersten Erzeugnisse, Die, der Stotternheimer Saline („In brauner Kapp'") XI 164, 4. 5. 10. 167, 12. 15. 21. 168, 16. 169, 3. 11. 15. 170, 16. 20—171, 2. 172, 16. 17. 173, 4. 6. 7. 12. 174, 10. 175, 6.
Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie ausgehend von der Osteologie [Naturw. Schr. 8, 1] V 268, 2. 4. 18. 19. 22. 24. 269, 1. 9. 11—13. 270, 1. 275, 17. 18. 281, 2(?). VII 55, 11—14. 18. 19. 26. 27. 56, 9(?). 20. 57, 2. 4. 59, 12. 14. 65, 11(?). 70, 23(?). 76, 12. 14. 15. 76, 17. 79, 4. 82, 5—7. 85, 5. 86, 13. 14. 101, 2. 116, 21. 117, 8. 18. 19. 118, 2. 6. 8. 9. 19—20. 20. 27. 119, 6. 9. 12. 21. 120, 1. 9. 14. 24. 121, 2. 5. 16. 27. 122, 1. 4. 6. 9. 11. 123, 10. 11. 15.
Erwiederung der festlichen Gaben, angelangt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830 („Pflegten mit frohallem Glas") XII 296, 17. 18. 297, 4. 5. 303, 18.
Erwin und Elmire. Ein Schauspiel mit Gesang I 13, 1. 12. 14. 24. 14, 18. 30, 10. 34, 24. 62, 1. XI 282, 20(?).
—. Ein Singspiel XI 282, 20(?).
„Es ist nicht gut, die Formen aufzuschließen" IX 94, 12(?). 22, 24(?).

Elbe f. unter: Abrahrtzeden, Epilog zum Tenterpiade Elbe.
Euphorione („Buch von der Jüchten") II 211, 20. 27. 212, 21.
Euripides
Bachantinnen, Die, des Euripides VIII 151, 6. X 197, 20. 226, 6. 276, 24. 279, 2. 280, 27. 281, 2.
Euripides' Phaethon X 226, 26. 227, 6. 20. 228, 1. 229, 6.
Reflexe des Euripides, Zum; Über die Parodie bei den Alten IX 11, 16. 17. 26. 12. 21. 242, 12—14.
Phaethon, Tragödie des Euripides. Versuch einer Wiederherstellung VIII 65, 6. 7. 128, 25. 129, 7. 134, 2. 10. 135, 2. 6. 24. 136, 2. 6. 12. 15. 16. 19. 137, 25 (?). 139, 9. 14. 140, 19 (?). 141, 22. 143, 25. 150, 26. 151, 2. 5. 8. 10. 11. 171, 11. 268, 11. 19. 274, 2. 5. 6. 12. 15. 22. 25. IX 8, 9. 9, 17. 10, 9. 196, 26.
—, Zu, des Euripides IX 1, 2. 8, 9 (?). 9, 17 (?).
Ewige Jude, Der; Die Ankunft des Herrn I 2, 19—20 (?). 214, 20—215, 6. 220, 6. 5 (?). V 27, 6.
Exterstein, Die IX 163, 21. 164, 27. 177, 25. 178, 25. 178, 25. 183, 1. 22. 194, 16. 195, 19.

Fabel nach Fegnab f. Fegnab.
Falk, Der I 19, 14. 15. 20.
Falken-Orden f. Rede bei der Feierlichkeit usw.
Farbenlehre, Zur [Naturw. Schr. 1—4] II 49, 24. 54, 19. 21. 22. 24. 56, 25—57, 2. 60, 25. 61, 1. 9—11. 22. 62, 22. 71, 19—21. 131, 14. 25. 27. 132, 9. 195, 1. 2. 196, 15. 19—20. 25. 25. 24. 25. 197, 1. 2—5. 198, 2. 7. 9. 25. 27—199, 2. 6. 7. 206, 25. 27. 222, 15. 21. 25—26. 223, 2—5. 9—12. 21. 22. 25. 25. 224, 1. 15. 16. 232, 2. 9—12. 15—19. 24. 233, 2. 6. 12—14. 20—25. 234, 4. 5. 8—25. 25. 252, 17. 254, 4. 255, 2. 6. 260, 1—5. 15. 16. 17. 262, 2. 264, 2. 25. 268, 1. 15. 15. 269, 2. 6. 270, 16. 19. 22. 25. 271, 2. 6. 12. 14. 19. 25. 272, 2. 2. 6. 8. 273, 7. 22. 274, 27. 275, 2. 7. 276, 11. 24. 28. 21. 302, 27—304, 2. 6. 306, 6. 7. 310, 21. 27. 313, 25. III 2, 25. 25. 8, 1. 15. 27, 6. 25. 28, 25. 29, 7. 11. 17. 25. 25. 30, 2. 6. 34, 14. 15. 19. 25—25. 38, 25. 25. 73, 15. 102, 22. 176, 15. 300, 2. 307, 25. 336, 6. 362, 25. 364. 22. IV 26, 25. 30, 2—6. 76, 6. 85, 2. 90, 25. 91, 11. 102, 25. 167, 25. 25. 185, 25. 189, 6. 218, 2. 25. 225, 25. 267, 2. 6. 356, 2. V 307, 1. 381. VI 52, 25. 25. 61, 1. 2. 80, 25. 81, 2—11. 14. 25. 83, 6. 2. 86, 6. 87, 24. 218, 1.

[Farbenlehre]
234, 6. 21. 235, 5. 16. 17. 301, 21. VII 66, 10. 11. 17. 18. VIII 125, 24. 190, 7. 240, 18—20. 241, 14. 282, 17—27. X 79, 11. XI 22, 13. 26, 21. 27, 11. 60, 18. 96, 22. 23. 177, 11. XII 69, 15. 236, 8. 10. XIII 172, 5. 182, 4. 273, 28.

Farbenl. III 313, 18.

Didaktischer Theil II 222, 17. 23. 24. 232, 6. III 74, 27. 77, 4. 5. 11. 15. 16. 18. 113, 9. 12. 13. 16. 114, 6. 115, 1. 16. 116, 21. 23. 118, 4. 5. 19. 20. 119, 12. 13. 120, 2. 5. 6. 8. 9. 19—15. 20. 26. 121, 4. 7. 9. 11. 24. 27. 28. 29—122, 1. 5—7. 17. 20. 122, 5. 124, 6—9. 15. 19. 25. 127, 14. 22. 23. 128, 1. 3. 6. 7. 11. 128, 23. 162. 20. 170, 23. 25. 27. 28. 177, 6. 11. 12. 21. 22. 178, 1. 7. 23. 27. 179, 6. 14. 15. 23. 25. 180, 5. 12. 15. 18. 181, 4. 5—12. 182, 6. 14. 23. 183, 1. 21. 185, 15. 187, 7. 8. 10. 191, 1. 193, 27. 205, 11. 12. 206, 19. 20. 227, 11. 236, 14. 230, 1. 237, 1. 14. 238, 7. 13. 16. 27. 250, 7. 8. 260, 16. 17. 261, 6. 19. 262, 5. 263, 1. 265, 20. 283, 11—14. 296, 20 (?). 420. VI 20, 23. 26. XI 15, 17. 19. 16, 6. 18, 13. 19, 20 XIII 167, 17. 18.

Polemischer Theil III 115, 13. 116, 1. 165, 6. 182, 1. 4. 5. 7. 23. 26. 28. 163, 3. 4. 6. 184, 1. 13. 16. 21. 166, 17. 186, 5. 9. 10. 26. 27. 187, 6. 8. 7. 15. 23. 188, 14. 15. 18. 24. 26. 189, 13. 24. 25. 190, 3. 4. 191, 13. 15. 24. 192, 3. 7. 15. 17. 22. 193, 6. 194, 6. 13. 17. 24. 195, 3. 196, 9. 12. 17. 197, 4. 5. 7. 10. 13. 24. 198, 1. 14. 22. 25. 199, 13. 24. 200, 6. 25. 201, 3—6. 15. 16. 25. 202, 1. 203, 3. 14. 15. 204, 3. 13. 15. 23. 206, 8. 13. 21. 23. 24. 207, 7. 210, 20(?). 213, 11—14. 226, 13. 227, 1. 11. 15. 23. 228, 6. 14. 15. 229, 6. 24. 230, 6. 13—15. 231, 23. 232, 12. 234, 17. 236, 3. 238, 7. 13. 21. 237, 14. 238, 3. 13. 20. 25. 300, 4. 301, 24. 319, 10. 320, 4. 25. 321, 1. 3. 11. 23. 322, 13. 14. 17. 430. IV 30, 4. 75, 23. 76, 3. 9. 15—17. 79, 3. 10(?). 17(?). 23. 24. 27. 80, 3. 11(?). 81, 23. 82, 3. 14. 82, 13. 23. 27. 84, 3. 11. 23. 85, 14. 20. 21. 25. 26. 87, 4. 5. 89, 9—11. 252, 4.

Historischer Theil; Materialien zur Geschichte der Farbenlehre II 197, 15. 11. 14. 199, 4. 5. 232, 10. 11. 15—18. 234, 3. 10. 280, 3. 13. 284, 3. III 23, 24. 27, 3. 10. 23. 104, 13. 167, 7. 3. 162, 3. 257, 1. 273, 23—25. 279, 3. 4. 280, 20. 281, 13—14. 282, 13. 283, 3. 7. 284, 1. 13. 27. 285, 16.

[Farbenlehre, Hiſtoriſcher Theil]
22. 286, 8. 9. 17. 299, 18. 19. 329, 17(?). 365, 25. 26. 366, 4. 14. 367, 4. 5. 7. 8(?). 12. 13. 20—23. 368, 6. 25. 369, 15. 371, 6. 15. 26. 372, 6. 14. 19. 373, 6. 22. 376, 23. 377, 8. 388, 16. 22. 389, 7. 8. 16. 396, 4. 8. 398, 14. 15. 21. 399, 5. 400, 23. 28. 404, 2. 22. 23(?). 405, 3. 6. 16. 23. 406, 1. 5. 9. 27. 407, 5. 6. 24. 408, 4. 15. 409, 3. 420. IV 1, 11. 2, 20. 22. 23. 3, 3. 4. 10. 5, 8. 14. 6, 1. 6(?). 7, 16. 10, 8. 18. 27. 11, 9. 12, 1. 13, 14. 16. 16, 16. 18, 25. 26. 19, 3. 24, 3. 4. 25, 14. 16. 22. 26, 7. 19. 20. 25. 27. 27, 9. 17. 29, 13. 30, 7. 12. 13. 18. 26. 31, 7. 16. 23. 24. 32, 20. 34, 5. 36, 7. 27. 28. 37, 9. 10. 17. 23. 38, 10. 11. 26—28. 39, 21. 40, 2. 9. 14. 21. 24. 25. 41, 11. 12. 18. 42, 20. 43, 27. 44, 4. 5. 48, 1. 2. 72, 20. 21. 73, 5. 10. 14. 15. 24. 74, 4. 14. 76, 16. 17. 23. 77, 3. 10. 21. 25. 78, 6. 79, 1. 12(?). 17(?). 26. 27. 80, 11(?). 12. 81, 4. 19. 82, 7. 20. 86, 12—15. 87, 4. 88, 7. 8. 18. 20. 23. 89, 4. 5. 28. 90, 1. 91, 12. 20. 25. 92, 3. 11. 18. 94, 14. 15. 17. 95, 4. 97, 20. 21. 99, 5(?). 17. 102, 3. 8. 20—23. 26. 103, 10. 11. 19. 26. 104, 1. 18. 19. 105, 8. 108, 8. 15. 22. 23. 109, 10. 15. 19. 110, 11. 116, 25. 27. 192, 12. 13. V 155, 1. X 231, 13—16. 234, 1. XIII 171, 19—22. 27(?). 173, 22. 174, 12. 24. 25. 183, 27. 184, 13. 14. 185, 5. 13—15. 19—21. 186, 13. 196, 5. 226, 12. 13. 228, 8.

Theophraſt oder vielmehr Ariſtoteles von den Farben III 3, 6. 27. 4, 2. 3. 23, 12. 19. 21. 25. 24, 18. 34, 11. 39, 3. 427. 428.

Hypothetiſche Geſchichte des Colorits, beſonders griechiſcher Maler [von H. Meyer] ſ. unter: Meyer, J. H., Geſchichte des Colorits.

Antonius de Dominis II 131, 14. 26. 27. 132, 8.

Geſchichte des Colorits ſeit Wiederherſtellung der Kunſt [von H. Meyer] ſ. unter: Meyer, J. H., Geſchichte des Colorits.

Statt des verſprochenen Supplementaren Theils IV 109, 21. 27. 115, 3. 4.

Tafeln II 55, 22. 57, 7—9. 16. 17. 20. 25. 58, 3. 62, 17. 223, 10. III 179, 9(?). 180, 1. 185, 12. 186, 19. 187, 5. 13. 192, 27. 420. IV 81, 5. 9. 82, 12. 102, 9. 15. 21. 26. 27. 103, 3. 106, 9. 107, 13. 20. 108, 1—3. 110, 6. 7. 113, 25. 114, 22.

Wirth.

[illegible]

Wirth.

Nur zu! Bald sind Sie da!

Wirth.

[illegible]

Wirth.

Erfrorne Hasen? — Ja!

Wirth.

[illegible]

Wirth.

[illegible] Ihren Knecht zu bauen.

Wirth.

[illegible] pflegt man nicht zu vertrauen.

Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?

Wirth.

[illegible] Mein Beruf steht gleich zu Diensten hier;
Sehr billig ist der Zweifel, zu dem ich mich erbiete.
Nun, wollen Sie den Beruf?

Wirth (verlegen und begierig).

Ach, allzuviele Güte!

(Für sich.)

[illegible]

Wirth.

Ihr Schein trügt, ein Diensteifer ist wohl des andern werth,
Und ich versichre wieder, ich schwör's bei meiner Ehre.

[Farbenlehre, Tafeln]
23. 115, 16. 116, 16. 17. VIII 114, 16. 19. IX 199, 24 (?). X 112, 16. 17. 113, 16. 17. XIII 172, 3.
Anzeige und Überſicht des Goethiſchen Werkes zur Farbenlehre [Naturw. Schr. 4, 387] IV 110, 11. 16. 21. 111, 4. 5. 24. 112, 14. 20. 26. 113, 3. 16. 119, 2. V 217, 20 (?). 22. 23 (?). XII 69, 15. 16 (?).
— Verkürzte Ausgabe (geplant) VI 81, 10. 83, 9. XII 25, 22. 27, 1. 28, 17. 18. 171, 19—22. 27 (?). 173, 18 (?). 22. 174, 12. 24. 183, 3—7. 27. 184, 3. 4. 13. 14. 17. 18. 25. 185, 2. 4. 13—15. 19—21. 186, 13. 26. 27. 187, 16—18. 188, 4. 25. 192, 22 (?).
Chromatik [Geſammttitel für die in der Zeitſchrift ‚Zur Naturwiſſenſchaft‘ Band 1 Heft 4 veröffentlichten]
Nachträge zur Farbenlehre (Paralipomena) [Naturw. Schr. 5I, 319—416] VII 213, 17—19. 25. 214, 1—4. 223, 10 (?). 236, 27. 28 (?). 247, 25. 26. 259, 25. 260, 3. 17. 26. 261, 8. 18. 262, 8. 26. 263, 11. 21. 22. 26. 27. 264, 1 (?). 4. 6. 24. 25. VIII 30, 4. 39, 9 (?). 40, 4 (?). 14 (?). 53, 15. 16 (?). 59, 5. 6. 24. 25. 26. 60, 23. 61, 2. 3. 5. 62, 11. 15—17. 20—22. 63, 7. 8 (?). 14. 15. 64, 9. 65, 20—22. 66, 3. 4. 11—13. 18. 27 (?). 67, 2. 10. 11. 16. 25—28. 68, 2. 69, 4. 10. 15. 24. 25. 70, 5. 7. 72, 1. 74, 12. 13. 75, 6. 7. 15. 79, 12. 13. 81, 17. 82, 3. 124, 8. 25. 125, 8. 126, 9. 23. 127, 13. 17. 129, 25. 154, 23. 24. 240, 27 (?). 241, 14. 17. 26. 242, 1. 24. 26. 243, 1. 3. 8. 9. 16. 244, 3. 246, 5. 248, 3 (?). XI 251, 27.
—, Promemoria betr. die [= Beilage zu Goethes Brief an Karl Auguſt vom 15. Juli 1828] X 79, 12.
—, Einleitung zu öffentlichen Vorleſungen über Goethes, ſ. Henning.
— Goethes, Aufſatz über die [von Goethe? und = Naturw. Schr. 4, 387?] V 217, 20. 22. 23.
—, als Roman IV 90, 26. 27.
Farrenkraut, Aufſatz über den Übergang aus dem F. zum Cactus XIII 204, 4.
[Faſanen-Traum I 306, 15—18. V 120, 10.]
Faſtnachtsſpiel, Ein, auch wohl zu tragiren nach Oſtern, vom Pater Brey, dem falſchen Propheten XII 150, 27. 28.
Faulthiere, Die, uſw. ſ. Alton.
Fauſt II 74, 15. 16. 26. 75, 2. 5. 6. 205, 9. 11. 13. 18. 20. 28. 206, 1. 3. 210, 26. 232, 16. 250, 20. 24. 287, 5. 9—11. 15. 17. 20. 21. 26.

[Faust]
27. 288, 4. 5. 296, 22. 303, 17. 304, 8. 9. 312, 3. 4. 6. 13. 13. 15. 17. 315, 5—7. 17. 18. 323, 6. III 85, 18. 120, 20. 365, 1.
Schema (1797) II 74, 28.
Paralipomena V 102, 11. 12.
Zueignung II 75, 1. VIII 275, 1. IX 24, 1. 2. X 96, 11. XIII 156, 7. 8.
Vorspiel auf dem Theater III 402, 2. X 82, 9. 10.
Erster Theil III 5, 22. 25. 6, 3. 4. 6. 9. 11. 12. 17. 20. 21. 25. 7, 6. 12. 14. 21. 8, 17. 19. 24. 9, 4. 7. 10. 11, 24. 26. 122, 16. 21. 25. 123, 3. 8. 19. 125, 1. 5. 6. 126, 3. 6. 11. 292, 28. 294, 4. 314, 17. 352, 21. 353, 19. 354, 9. 17. 355, 11. 402, 1. IV 4, 20. 21. 20, 25(?). 95, 7. 96, 21. 192, 4. 202, 9. 266, 15. V 115, 20. 270, 18. 281, 2. 19. 284, 15. 26. VI 74, 15. 17(?). VII 76, 19. 202, 3. VIII 204, 19. 325. IX 54, 21. 65, 8. 125, 4. 175, 19. 23. 24. 267, 5—8. 334. X 54, 19. 20. 55, 7. 62, 8. 219, 18. 298. XI 2, 19. 41, 15. 102, 6. 143, 14. 176, 24. 27. 178, 7. 196, 8. 12—14. 23. 203, 12. 309, 16. XII 3, 15. 13, 20. 21. 43, 15. 45, 15. 105, 21. 106, 12. 21. 108, 7. 11. 110, 20. 21. 112, 12. 114, 2(?). 119, 10. 120, 12. 149, 15. 150, 13. 172, 19. XIII 81, 9. 136, 12. 164, 8.
Ein Fragment (1790, Göschen) II 1, 2.
Ausgabe in 16° (1825, Cotta) XI 30, 27. 88, 19.
[Einzelne Scenen:] Nacht XII 99, 21. XIII 204, 12.
Vor dem Thor X 177, 7.
Studirzimmer (Pactscene) XII 110, 17. 20. 21(?).
Nacht. Straße vor Gretchens Thüre III 123, 6.
Walpurgisnacht III 123, 22. 25.
Walpurgisnachtstraum II 72, 14. X 146, 23.
Kerker III 122, 21. XII 110, 17. 20. 21(?).
Scenen für den Fürsten Radziwill VII 62, 12. 13. 66, 3. X 266, 14(?).
Monodrama V 161, 15.
Bühnenbearbeitung von: Holtei s. im Hauptregister unter: Holtei.
Klingemann s. im Hauptregister unter: Klingemann.
Riemer (nach Klingemann) XI 309, 16. XII 43, 14. 15. 45, 14. 15. 99, 21. 105, 21. 106, 12. 21. 108, 7.

[Fauſt, Erſter Theil]
10. 11. 110, 17. 112, 12. 114, 2(?). 119, 10. 120, 12. 13. 149, 15. 150, 13.
Wolff-Riemer IV 166, 12. 332, 27. 335, 18. 19. 337, 19. 348, 20. 349, 3.
Überſetzungen ſ. im Hauptregiſter unter: 1. Ellesmere [= Gower], 2. Heavyſide, 3. Labrunie [= Gérard de Nerval], 4. Lemarquand, 5. Shelley, 6. Soane, 7. Stapfer.
Bilder ſ. im Hauptregiſter unter: 1. Cornelius, 2. Delacroix, 3. Raeke, 4. Rauwerk, 5. Rehrlich, 6. Retzſch, 7. Stieglitz.
Compoſitionen ſ. im Hauptregiſter unter: 1. Eberwein, 2. Radziwill.
Chineſiſches Schattenſpiel IV 4, 20. 21. 20, 25(?).
Zweiter Theil III 335, 9. V 295, 3–7. VII 228, 6. 14. 15. VIII 142, 10. X 23, 13. 26. 27. 24, 8. 25, 1. 10. 14. 17. 19. 23. 26, 5. 17. 24. 27, 25. 28, 7. 29, 11. 26. 30, 4. 18. 31, 9. 32, 8. 33, 2. 6. 18. 34, 9. 171, 12–14. 19. 25. 172, 3. 180, 14. 22. 25. 26. 181, 5. 9. 22. 24. 26. 182, 4. 13. 25. 183, 24. 28. 184, 8. 16. 17. 266, 1. 267, 2. 6. 7. XI 58, 4. 60, 3. 4. 61, 13. 23(?). 62, 3(?). 26. 64, 4. 88, 17. 90, 10. 91, 15. 16. 25. 92, 5. 20. 94, 2. 96, 7. 8. 101, 28. 102, 10. 15. 20. 28. 109, 1. 110, 24–26. 111, 23. 112, 18. 113, 7. 8. 115, 28. 116, 1. 117, 11. 118, 16. 119, 24. 120, 5. 123, 20. 124, 1. 9. 125, 24. 126, 18. 23. 127, 13. 23. 133, 26. 136, 3(?). 5(?). 23. 24. 138, 24. 27. 141, 24. 147, 22. 28. 150, 14(?). 152, 8. 16. 25. 153, 14. 154, 25. 26. 155, 10. 20. 156, 7. 157, 17. 18. 159, 22. 160, 20. 162, 16. 163, 14. 164, 6. 10. 21. 165, 9. 169, 16. 173, 7. 179, 12. 280, 13. 14. 21. 282, 23. 283, 25. 26. 284, 5. 18. 285, 14. 288, 23. 290, 17. 291, 16. 22. 25(?). 28. 292, 11. 293, 20. 294, 2. 8. 296, 3. 7. 297, 18(?). 301, 4. 18. 19. 23. 27. 302, 3. 304, 13. 305, 14. 307, 9. 10. 318, 3. 26. 319, 11. 320, 15. 22. 322, 17. XII 1, 4. 4, 25. 6, 1. 6. 7. 12. 13. 24. 7, 11. 22. 8, 4. 26. 14, 7. 16, 5. 17, 1. 19, 27. 122, 15(?). 123, 10. 160, 16. 20. 163, 10. 11. 19. 25. 26. 164, 7. 15–17. 165, 5. 15. 166, 1. 23. 167, 2. 3. 9. 10. 23. 173, 2. 7. 18. 27. 174, 10. 11. 16–18. 175, 1. 176, 11. 13. 18. 19. 20. 28. 177, 1(?). 6(?). 8. 16. 17. 178, 3. 15. 27. 28. 179, 16. 21. 27. 181, 14.

[Fauſt, Zweiter Theil]
15. 182, 19. 20. 26. 183, 1. 2(?). 5. 6. 10. 11(?). 14. 24. 25. 184, 5. 23(?). 186, 16. 17(?). 188, 20—22. 189, 1. 190, 4. 22. 191, 6. 192, 10. 18. 193, 1. 14. 28. 194, 1. 12. 13. 26. 195, 14. 196, 14. 23. 26. 197, 2. 8(?). 9. 19. 20. 198, 10. 11(?). 15. 200, 12. 22. 23. 201, 5. 11—13. 15. 16(?). 202, 6. 17(?). 203, 4. 6. 7. 18. 204, 13. 205, 6. 7. 24. 25. 206, 8. 9. 28(?). 207, 8—10. 13. 14. 212, 3. 4. 14. 19. 20(?). 21. 214, 1. 215, 15. 216, 4—6. 28. 218, 27. 219, 17—19. 27(?). 226, 7. 227, 17. 18. 231, 2. 3. 232, 15. 16. 251, 2. 3. 255, 25. 256, 17. 257, 3. 273, 2—4. 337, 24. 25. 338, 10. 11(?). 12. 339, 14. 15. 27. 28(?). 341, 23. 342, 5. 17—20. 343, 1. 3. 4. 9. 10. 18. 19. 25. 344, 5(?). 16. 27. 28(?). 345, 5. 13. 14. 347, 10. XIII 27, 5. 28, 21. 25. 31, 9. 33, 27. 28. 70, 15. 25. 71, 5. 20. 25. 72, 3. 9. 19. 74, 3. 76, 3. 24. 77, 29. 78, 17. 18(?). 79, 6. 85, 22. 86, 12. 22. 23. 98, 13. 14(?). 100, 4. 101, 5. 6. 102, 8—10. 103, 1. 5(?). 14. 22. 104, 3. 5. 9. 10. 18. 19. 21. 22. 105, 2. 9. 24. 106, 7. 15. 107, 4. 10. 15. 16. 108, 4. 109, 4. 6. 110, 18. 21. 22. 28. 111, 14. 15. 112, 1. 10. 11. 199, 15. 210, 1—4.

Erſter Act XIII 33, 26. 27. 203, 14—17. 204, 14.

Anmuthige Gegend XI 6, 11. 12(?). 164, 21. 165, 9(?). 28. 166, 1. 24. 170, 2. 3. 5.

Saal des Thrones XI 118, 16. 124, 13. 164, 21. 165, 9(?). 28. 166, 1. 24. 170, 2. 3. 5.

Weitläufiger Saal, Rummenſchanz X 135, 3. XI 134, 28. 140, 13. 14. 146, 25. 26. 147, 9. 148, 5. 12. 152, 24. 157, 10. 11. 158, 15. 164, 21. 165, 9(?). 14. 15. 28. 166, 1. 24. 170, 2. 3. 5.

Luſtgarten XI 157, 11. 173, 7(?). 179, 9. 10.

Finſtere Galerie XI 158, 23.

Hell erleuchtete Säle XI 158, 23.

Ritterſaal XI 158, 23.

Zweiter Act XIII 33, 26. 27. 205, 27. 206, 7.

Claſſiſche Walpurgisnacht XIII 114, 6. 206, 22. 23.

Dritter Act (Helena) II 305, 3. 6—8. 11—13. 306, 12. 14. 23. 25. 307, 1—3. 313, 12. 13. 16. 17. X 29, 26. 30, 20(?). 32, 16. 33, 17. 25. 28. 34, 14. 23. 27. 35, 3. 5. 16. 19. 26. 36, 14. 19. 26. 27. 37, 1. 13. 14. 25. 38, 4. 14. 23. 24. 39, 9. 18. 180, 12. 182, 10. 21. 183, 9. 184, 12.

[Fauſt, Zweiter Theil]
185, 1. 19. 23. 186, 10. 14. 20. 21. 187, 18. 190, 9. 14. 27. 191, 1. 5—7. 25. 192, 18. 194, 15. 17. 27. 196, 4. 197, 19. 200, 13. 21. 201, 15. 16. 21. 202, 4. 11. 18. 23. 203, 15. 24. 208, 9. 18. 210, 25. 214, 7. 12. 215, 3. 16. 217, 24. 223, 8. 225, 12. 229, 15. 16. 237, 25. 247, 21. 251, 12. 252, 13. 262, 2. 266, 2. 9. 271, 26. 272, 7. 282, 13. 283, 3. 7. 25. 284, 3. 7. 19. 285, 8. 16. 25. 286, 21. 23. XI 2, 7. 8, 21. 10, 7. 12, 19. 27. 18, 28. 41, 15. 46, 28. 48, 18. 60, 2. 72, 5. 86, 17. 88, 24. 90, 16. 92, 19. 106, 19. 185, 24. 186, 26. 27. 187, 2. 191, 27. 192, 27. 193, 8. XIII 33, 26. 27.
Vierter Act XIII 72, 19. 73, 16. 206, 26. 207, 3. 9—11.
Fünfter Act X 29, 22. 41, 14. 15. XIII 59, 27. 28. 72, 19. 28. 73, 15. 86, 12. 22. 23. 208, 18. 19. 211, 12. 212, 7. 261, 14(?). 262, 33(?). 263, 35(?). 270, 3.
Grablegung X 41, 14. 15.
Paralipomenon 123 (Ankündigung der ‚Helena') X 282, 7. 13. 283, 3. 7. 25. 27. 284, 3. 7. 18. 286, 23.
Fauſts Höllenzwang, Aufſatz über [= Beilage zu Goethes Brief an Zelter vom 20. Nov. 1829] XII 155, 18. 156, 8. 9.
Feradeddin und Kolaila V 148, 2. 156, 11. 205, 16.
Ferneres über Joſeph Müller uſw. ſ. Müllerſche Sammlung.
Feſtſpiel zu Iffflands Andenken ſ. Nachſpiel zu Iffflands ‚Hageſtolzen'.
Fetwa („Hafis' Dichterzüge") V, 144, 11.
Finniſches Lied („Käm' der liebe") IV 188, 2. 3.
Firdſ ſ. An zwei Gebrüder.
Fiſcher, Der („Das Waſſer rauſcht'") IX 228, 22. X 24, 21. XIII 242, 28(?).
Fiſcherin, Die I 129, 6. 7. III 175, 25. 176, 3. 10. XIII 165, 4. 166, 18.
Flaxmans Compoſitionen, über II 240, 8. 13. 14.
„Flieh, Täubchen, flieh!" ſ. Mädchens Held.
Flora, Hymne an VI 157, 14. 15.
Flüchtige Überſicht ſ. Kunſt in Deutſchland.
Foſſiler Stier [Naturw. Schr. 8, 233] VIII 190, 15. 16. 24. 191, 3. 19. 203, 16.
„Frage nicht, durch welche Pforte" V 165, 21. 25. 28.
„Fraget, wen ihr auch wollt" ſ. „Ehret, wen ihr auch wollt!"

Fragmente, Jugendliche, ſ. 1. Hanswurſts Hochzeit, 2. Prometheus.
Frankfurt a. M.
Denkmal, Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in ſeiner Vaterſtadt zu errichtendes VIII 56, 17. 18. 21. 57, 11. 17. 19. 58, 5. 14. 59, 4.
Mineralogiſche Nachrichten, Einige [Werke 34 II, 76] II 83, 29.
Öffentlichen und Privatgebäude, Aufſatz über die (1797) II 83, 4. 5.
Frankfurter Feſtfreunden ſ. Den verehrten achtzehn uſw.
Frankfurter gelehrten Anzeigen, Recenſionen in den V 24, 17. 25, 23. 24. IX 62, 18. 116, 4. 21. XII 123, 16. 124, 28. 129, 13. 153, 6. 7. 229, 15. 16. 261, 18. 269, 16. 17. 29.
Frankfurter Verhältniſſe, Gedicht für VI 90, 28.
Franzöſiſcher ſatiriſcher Kupferſtiche, Recenſion II 83, 22.
Franzöſiſches Haupttheater XI 193, 26. 27. 215, 10. 11(?). 20. 21. 25. 216, 11.
Frauenverein, Gedichte für den, ſ. Weimar.
Friedrich der Große ſ. Zu einer Handſchrift uſw.
Friedrichs Ruhm ſ. Müller, J. v.
Frithiofs Saga (Aufſatz) IX 188, 17. 18. 189, 6. 193, 5. 11. 12. 22. 201, 12. 202, 9.
[Fröſche.] Eingeweide des Froſches [Naturw. Schr. 6, 402] II 59, 17. 18.
Frühling über's Jahr („Das Beet ſchon") ſ. Lyriſcher Roman.
Für die Mißwollenden. Vorſchlag; Vorſchlag zur Güte IX 183, 2.
Für's Leben ſ. Glücklichen Gatten.
Fürſtenwalde ſ. Schoppe.

Galvanismus [Naturw. Schr. 11, 199] III 115, 16. 21. 28. 29.
Ganymed („Wie im Morgenglanze") X 69, 1(?).
Gaſtfreie Schmarutzer, Der II 230, 20. 234, 1.
[Gaſthofpreiſe, Vorſchlag betr. IV 213, 26.]
Gaſtmahl der Weiſen, Das, ſ. Weiſen, Die, und die Leute.
Gebirgs-Geſtaltung im Ganzen und Einzelnen [Naturw. Schr. 9, 241] IX 272, 29—273, 1(?).
Geburtstag, Der, eine Jägeridylle (Anzeige) III 111, 10. 11.
Gedicht zu Eckermanns Schrift ſ. „Myrth' und Lorbeer".

Gedichte II 69, 24. III 40, 1. 119, 18. 19. 22. 181, 17. 195, 11. 196, 20. 233, 2. 346, 16(?). 407, 2. 3. 408, 21. 22. IV 76, 22(?). 135, 1. 140, 15. 16. V 2, 19. 18, 26(?). 71, 24. 91, 6(?). 194, 13(?). 197, 8. 11. 15. 19. 20. 199, 5. 13. 22. 207, 22. 212, 1. 245, 16. 20. 247, 9. 248, 9. 10. 249, 16. 261, 1. 297, 25. 26. 303, 2. VI 92, 18. 223, 9. VII 97, 2. 98, 22. 158, 2(?). 161, 24. 180, 1. 187, 20(?). 192, 22. 193, 2. 199, 1. 215, 6. 244, 25. 261, 26. 27(?). 263, 5(?). VIII 13, 16. 22, 16. 24, 20. 21. 26, 10. 29, 6. 33, 7. 163, 4. 5. 218, 23. 219, 10—12. 220, 9(?). 17. 24. 25. IX 49, 12. 84, 12. 92, 24. 107, 17. 18. 116, 20. 121, 8. 9. 155, 7. 175, 6. 186, 25. 26. 187, 14(?). 21. 27. 189, 1. 197, 22. 289, 11(?). 321, 20. X 153, 16. 229, 23. 272, 26. XI 102, 8. 104, 1(?). 152, 24. 154, 6. 155, 16. 170, 17(?). 231, 3. 4(?). 311, 1. XII 23, 13. 14(?). 24. 25(?). 342, 1. 2 (ſ. auch: 1. Gelegenheitsgedichte, 2. Lieder).

—, Paralipomena III 196, 21. V 199, 1. 212, 5. 250, 6. 7. 292, 7. 297, 19(?). VI 52, 23. 176, 19. 179, 20. 21. 245, 1. VII 78, 4. 106, 18. 120, 13. 15. 16. 190, 9. VIII 19, 23. 118, 26. 27. 189, 13. 192, 11. 14. 15. 193, 3. 6. 9. 19. 197, 27. 28. 198, 1. 8. 15. 370. 372. IX 48, 16. 28. 49, 7. 19—21. 24. 26. 28. 50, 18. 51, 4. 163, 16. 17. 170, 21. XIII 266, 28.

— in Kunſt und Alterthum

Band II Heft 3: VII 158, 19. 20. 159, 7. 8. 14. 15. 161, 24(?). 180, 11(?). 216, 6.

Band III Heft 1: VII 192, 23. 24(?). 193, 2(?). 199, 1(?). 216, 16(?). 230, 7—9.

— Heft 2: VII 192, 23(?). 193, 2(?). 199, 1(?).

— in Schillers Muſen-Almanach für 1799 II 212, 21.

— in Wendts Muſen-Almanach für 1831 XII 237, 21. 22. 238, 10—12. 22. 23. 240, 23. 24. 294, 28. 295, 1.

— in Wilhelm Meiſters Lehrjahren IX 244, 13.

— zu den ſymboliſchen Bildern X 149, 9. 154, 3. 157, 2. 3. 171, 6. 272, 26(?). XI 48, 24(?). 90, 16(?).

Gedichte. Tübingen 1812 ſ. Werke [A] Band 1.

—. Stuttgart und Tübingen 1815 ſ. Werke [B] Band 1. 2.

—. Neue Auflage. Stuttgart 1829 XII 311, 11. 12. XIII 221, 17. 268, 27. 28.

—, Naturhiſtoriſche } ſ. Naturgedichte.
—, Naturwiſſenſchaftliche }

—, Neueſte, ſ. Neue Schriften. Band 7.

Gefährliche Wette, Die III 218, 12. X 73, 24 (ſ. auch: Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Novellen).
Gefunden („Ich ging im Walde") V 72, 9. 28.
Gegenſtände ſ. Bildende Kunſt.
Gegentoaſt der Schweſtern („Unſer Dank, und") VII 229, 7. 8. 24.
Geheimniſſe, Die. Ein Fragment (Dichtung) III 362, 26.
—. Fragment von Goethe (Aufſatz) V 217, 14. 221, 24. 222, 9.
Gehörwerkzeuge, Die Knochen der [Naturw. Schr. 8, 209] III 63, 11 (?). 13 (?).
Geiſt der Jugend, Der. Ballet, mit dem Gedicht: Amor. Zum 30. Januar 1782 I 134, 12. 135, 2. 5. 12. 16. 23. 137, 5. 11. 17. 24. 26. 27. 138, 12. IV 375.
Geiſt und Schönheit im Streit (1. „Herr Geiſt, der", 2. „Die Schönheit hatte") V 95, 7.
Geiſtesepochen, nach Hermanns neuſten Mittheilungen VI 116, 18. 159, 4. 5. 7. 160, 27.
Gelegenheitsgedichte IX 107, 17. 18.
Gellerts Monument von Oeſer („Als Gellert, der geliebte") I 51, 23. 28.
Gemmen-Cabinet, Niederländiſches Medaillen- und, ſ. Jonge.
Genialiſch Treiben; Sanct Diogenes („So wälz' ich") IV 164, 6. 18.
Genius, die Büſte der Natur enthüllend (1. „Bleibe das Geheimniß theuer!", 2. „Suche nicht verborgne", 3. „Anſchaun, wenn es") ſ. Gedichte zu den ſymboliſchen Bildern.
— („Suche nicht verborgne") VIII 129, 27. 28 (?).
Geoffroy Saint-Hilaire ſ. Principes de philosophie zoologique.
Geognoſie, Schema zur, ſ. An Freunde der Geognoſie.
Geognoſie und Topographie von Böhmen, Zur [Naturw. Schr. 9, 104] IX 48, 10. 11.
Geognoſtiſches Tagebuch der Harzreiſe [1784; Naturw. Schr. 9, 155] VII 232, 22. 233, 20 (?). 26.
Geologie (Schema) [Naturw. Schr. 9, 293] VII 233, 20.
—, Aufſätze zur [für Zur Naturwiſſenſchaft I 3?] VII 175, 25. 26. 176, 18.
Geologie, Zur, beſonders der böhmiſchen [Naturw. Schr. 9, 124] VII 204, 13. 209, 3. 215, 15. 219, 26. 27. 221, 26. 223, 11. 224, 1. 227, 15. 24.
Gerard: Collection des portraits historiques, gravés à l'eau-forte par M. Pierre Adam X 192, 14. 16. 17. 19. 26.

German Romance XI 58, 27.
Geſang des dumpfen Lebens ſ. Einſchränkung.
Geſchichte der Farbenlehre ſ. Farbenlehre, Hiſtoriſcher Theil.
Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen ſ. Götz von Berlichingen.
Geſchichte meiner Studien der vergleichenden Anatomie ſ. Principes de Philosophie zoologique.
Geſchichte meines botaniſchen Studiums ſ. Metamorphoſe der Pflanzen.
Geſchnittene Steine ſ. Verzeichniß der uſw.
Geſchwiſter, Die I 25, 21. 26. 28. 26, 1. 3. 27, 14. 15. 17. 24. 25. III 159, 22. 169, 25. 286, 23. IV 172, 27. 351, 13. V 82, 27. 139, 19. 280, 4. 5.
Geſellige Lieder (Gedichtgruppe) III 74, 11.
Geſendet von Marienbad einer Geſellſchaft verſammelter Freunde zum 28. Auguſt 1823 („In Hygieas Form") IX 92, 24.
Geſpräch über die deutſche Literatur I 127, 6. 10 (?).
Geſpräche mit Eckermann ſ. im Hauptregiſter unter: Eckermann.
Geſtalt der Thiere ſ. Thiere.
Getreue Eckart, Der („O wären wir") V 34, 1. 5. 60, 4. 71, 23 (?). 100, 6.
Gewohnt, gethan („Ich habe geliebet") V 34, 25. 26. 41, 11. 52, 4. 5.
Gil Blas ſ. Sachſe.
Gingo biloba („Dieſes Baums Blatt") V 307, 37.
Giulio Romano: Kaiſer Sigismunds Zug von Rom nach Mantua II 187, 6. 7. 21. 22.
Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei, über VI 275, 23—25. 28. 276, 1. 2. 9.
Glasmalerei, Einiges über II 114, 5. 131, 4.
Gleichgewinn („Geht einer mit") VIII 30, 1. 2.
Gletſcher ſ. Schweizer Gletſcher.
Globe, Aus dem Franzöſiſchen des X 158, 20. 21. 23. 24. 159, 27. 160, 9. 162, 4. 163, 1. 164, 4.
Glückliche Fahrt („Die Nebel zerreißen") VIII 198, 28. 320.
Glücklichen Bettler, Die II 235, 9. 10.
Glücklichen Gatten, Die; Für's Leben („Nach dieſem Frühlingsregen") ſ. Lyriſcher Roman.
Glückliches Ereigniß ſ. Erſte Bekanntſchaft mit Schiller.
Gnomen V 205, 4 (ſ. auch: Zahme Xenien).
Goethe, Auguſt v., ſ. 1. Anſprache uſw., 2. Rede uſw.

Goethe, Wolfgang v., ſ. 1. Wiegenlied, 2. Zur Stammbuchs-Weihe uſw.
Goethes Beitrag zum Andenken Lord Byrons IX 230, 22. 242, 21. 243, 5. 9. 18. 244, 2. 3. 246, 26. 27. 247, 13—15. 297, 30. 298, 10. 11. 300, 7. 8. 14. 309, 2. 3.
Goethes Geburtstag 1825 („Bunte Blumen in") X 123, 25. 124, 21.
Goethes Harzreiſe im Winter, Über, ſ. Kannegießer.
Goethe'ſcher Schriften, Jahresfolge, ſ. Summariſche Jahresfolge uſw.
Götter, Helden und Wieland XII 150, 27. 28. 153, 6. 7. 229, 15. 16. 261, 18. 269, 16. 17. 20.
Götz von Berlichingen
Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eiſernen Hand. Dramatiſirt V 48, 1. VIII 371. IX 269, 13. X 159, 16. 160, 6.
Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand. Ein Schauſpiel I 7, 4(?). 140, 2(?). III 169, 13. 19. 170, 7. IV 158, 7. 8. 164, 15. V 48, 1. 195, 18.
— Bühnenbearbeitungen III 74, 19. 23. 25. 75, 15. 78, 3. 99, 3. 4. 9. 10. 16—18. 21. 100, 2. 5. 8—10. 14. 17—19. 21. 102, 26. 103, 1. 8. 105, 6. 10. 106, 15. 28. 107, 9. 15. 23. 109, 16. 116, 11. 203, 9. IV 84, 22. 85, 1. 16. 28. 284, 11. 22. V 22, 28. 23, 1(?). 86, 24. 26. 87, 4. 5. 165, 17. VI 181, 4. 248, 14. 23. 249, 17. VII 57, 16. 106, 24. 108, 3. VIII 146, 10. 11. 21. 371. X 209, 4. 5. XI 291, 18. XII 293, 22.
Goldſchmiedsgeſell, Der („Es iſt doch meine Nachbarin") III 385, 21.
„Gott ſandte ſeinen rohen Kindern" V 248, 9. 10(?).
Gott und die Bajadere, Der; Ram und die Bajadere („Rahadöh, der Herr") II 72, 15—17. 22. 23. 73, 2. 3.
Gott und Welt (Gedichtgruppe) VIII 131, 8. 18. 24. 133, 14. 370. 372.
Gottfriedens von Berlichingen, Geſchichte, ſ. Götz von Berlichingen.
Grab bei Cumä, Ein, ſ. Olfers.
Grafen Karl Harrach („Die ſich herzlich") VII 97, 2. 3. 98, 23(?).
Griechiſche Räthſel, Zwei, ſ. Räthſel.
Griechiſcher Künſtler, Regiſter (von Goethe?) II 228, 8. 10.
Groß iſt die Diana der Epheſer („Zu Epheſus ein") IV 314, 12. 15.
Großcophta, Der; Die Myſtificirten II 323, 8. III 196, 12. 315, 25. 26. V 228, 11.

Wirth (für ſich).

Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
Allein wie? wenn Sophie — Eh nun! da mag ſie ſehn!
Die Reizung iſt zu groß, kein Menſch kann widerſtehn!
Er wäſſert mir das Maul, wie ein gebeizter Haſe.

Alceſt (für ſich).

So ſtach kein Schinken je dem Windhund in die Naſe.

Wirth

(beſchämt, nachgebend und noch zaudernd).

Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütigkeit —

Alceſt (für ſich).

Jetzt beißt er an.

Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

(Zweifelnd und halb bittend.)

Versprechen Sie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt (reicht den Brief hin).

Den Augenblick!

Wirth

(der ſich langſam dem Alceſt, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert).

Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb!

Wirth.

Der's weggenommen,
Iſt —

Alceſt.

Nur heraus!

Grübel: Gedichte in Nürnberger Mundart. 1798. II 226, 20. 21.
Guillemard: Memoiren. Aus dem Franzöſiſchen [von Mämpel]. Eingeführt und eingeleitet von Goethe X 283, 13. 14. 23. 24. 284, 1. 2. XI 28, 7. 8. 30, 25. 31, 3. 4. 8. 15. 16.
Guten Frauen, Die, ſ. Guten Weiber.
Guten Weiber, Die; Die guten Frauen II 292, 3. 299, 18. 22—24. 300, 4—6. 301, 20. 21. V 22, 28. 23, 1(?). VI 16, 19. 20.

Hackert, Jakob Philipp (Aufſatz im Morgenblatt) III 222, 8. 223, 3—5. 224, 25.
—, Philipp. Biographiſche Skizze III 277, 22. 25. 312, 21. 314, 23. 315, 12. 336, 4. 5. 375, 18. 376, 4. 5. 23. IV 167, 13. 18. 25. 168, 4. 9. 169, 8. 14. 21. 170, 3. 10. 11. 17. 18. 171, 7. 11. 12. 17. 21. 25. 172, 23—25. 28. 173, 5. 13. 18. 24. 26. 174, 3. 7. 12. 15—17. 23. 175, 3. 6. 13. 176, 3. 4. 178, 7. 10. 15. 21. 179, 1. 6. 9. 17. 28. 180, 11. 12. 181, 26. 182, 8. 9. 11. 185, 13. 22. 187, 1. 188, 16. 189, 4. 9. 192, 7. 15. 18. 21. 26. 193, 16. 23. 194, 20. 27. 195, 5. 18. 197, 18. 199, 2. 202, 19. 204, 9. 230, 24. V 249, 26. 27. VII 80, 10. 11. 17. 18. 157, 9. VIII 370. XII 204, 12. 205, 19. 206, 7. 211, 16. 220, 21. 221, 20. 324, 8. 352, 1. XIII 24, 11.
„Hänschen, geh" ſ. Offne Tafel.
Hagen, Auguſt: Olfried und Liſena VII 207, 26. 27. 209, 1. 2. 11. 12. 221, 3. 4. 252, 12. 21.
Hagen, von der: Tauſend und Ein Tag ſ. dort.
Hamburg ſ. Vorſpiel für das Stadttheater uſw.
Hamlets Geſchichte ſ. Saxo.
Handwerksliedchen ſ. Goldſchmiedsgeſell.
Handzeichnungen aus dem Jahre 1810, Beſchreibung der [Schriften der Goethe-Geſellſchaft Band 3] VIII 71, 2. 10. 11. 26. 27(?). 74, 20.
— (Skizzen) von Goethe ſ. Radirte Blätter.
—, Zu meinen (Gedichtgruppe) VIII 115, 18. 116, 7. 18. 118, 25. 121, 27. 122, 21. 127, 6. 130, 20. 137, 17. 18. 139, 24. 140, 25. 26. 145, 27(?).
Hans Sachſens poetiſche Sendung ſ. Erklärung eines alten Holzſchnittes uſw.
Hanſtein, Ruine, ſ. In ein Stammbuch. Zum Bildchen Ruine Pleß.
Hanswurſts Hochzeit XII 150, 27. 28. 265, 23-26(?). XIII 42, 10. 11.

Hardenberg ſ. Dem Fürſten Hardenberg.
Harrach ſ. Grafen Karl Harrach.
Harzreiſe im Winter („Dem Geier gleich") I 55, 23. 24. VII 252, 10. 11. VIII 24, 10. 12. 13. 18. 27, 13. 22.
Harzreiſe von 1784 ſ. Geognoſtiſches Tagebuch uſw.
Heiligen drei Könige, Die (Gedicht), ſ. Epiphaniasfeſt.
— (Aufſatz) VII 107, 7. 10. 19. 108, 6. 16. 24. 109, 3—5. 111, 17. 18. 121, 2. 26.
— noch einmal, Die (Aufſatz) VIII 130, 21.
Heilsberg ſ. Inſchrift von Heilsberg.
Heilung, Merkwürdige, eines ſchwer verletzten Baumes [Naturw. Schr. 6, 226] VIII 148, 28. 149, 1.
Helena ſ. Fauſt, Zweiter Theil, Dritter Act.
— in Edinburgh, Paris und Moskau XI 191, 27. 192, 27. 28. 193, 8. 9.
Helvig: Frithiofs Saga (Anzeige [Werke 41 II, 217]) X 84, 15 (?) (ſ. auch: Frithiofs Saga).
Henning: Einleitung zu öffentlichen Vorleſungen über Goethes Farbenlehre [Naturw. Schr. 5¹, 416] VIII 163, 8. 9. IX 33, 16. 17.
Hermann: Die tragiſchen Tetralogien der Griechen IX 11, 1. 6.
Hermann und Dorothea II 47, 22. 26. 48, 1. 3—10. 16. 49, 4. 53, 7. 54, 1. 55, 5. 58, 9. 15. 16. 18. 21. 26. 59, 5. 17. 23. 28. 60, 6. 13. 16. 23. 27. 61, 14. 16—18. 22. 27. 62, 3. 5—7. 9. 18. 19. 26. 63, 16. 64, 8. 10. 11. 25. 26. 65, 6. 67, 21. 27. 68, 1. 70, 22. 72, 20. 21. 24. 74, 27. 124, 28. 208, 7. 8. 12. 16—18. 22. 209, 3. 4. 9. 15. 16. 247, 3. 248, 15. 16. 256, 11. 293, 10. 11. 313, 22. III 13, 6. 7. 14, 22. 23. 102, 8. 304, 27. 305, 3. 10. IV 228, 1. V 94, 8. 104, 10. 155, 11. 12. 266, 12. 304, 24. VI 196, 23. 236, 11. IX 44, 25. 26. 73, 28. 135, 11. 165, 15. 326. 331. XI 289, 21. 291, 1. XII 209, 27. 28. 278, 8. 9. 298, 9. 310, 6. 352, 1 (ſ. auch im Hauptregiſter unter: Töpfer, K. F. G.).
Überſetzungen ſ. im Hauptregiſter unter: 1. Bitaubé, 2. Fiſcher, B. G., 3. Kerſten (Proſa-Bearbeitung), 4. Winckler, H. A. W.
Herrn Canzler v. Müller („Will ſich's wohl") VIII 185, 4.
Herrn Cunos Buchhandlung zum eiſernen Kreuz („Heuer, als der") VII 178, 2.
Herrn Ferdinand Hiller („Welch ein glänzendes") XI 19, 15. 16.
Herrn Grafen Loeben („Da du gewiß") VI 236, 24.

Herrn Staats-Miniſter v. Voigt zur Feier des 27. Sept. 1816 („Von Berges Luft") V 273, 7. 22. 274, 17.
Heſſen-Caſſel, Auguſta, ſ. Einer hohen Reiſenden.
Hiller, Ferdinand, ſ. 1. An Ferdinand Hiller, 2. Herrn Ferdinand Hiller.
Hiller, Gottlieb: Gedichte und Selbſtbiographie III 113, 6. 115, 8. 10. 11. 13. 14(?).
Hochländiſch („Matt und beſchwerlich") XI 69, 5. 6(?). 77, 1. 2(?).
Hochſchnitt, Über den (mit H. Meyer) II 226, 4. 10.
Hochzeitlied („Wir ſingen und ſagen") III 68, 3. VII 201, 5. 13.
Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen [Naturw. Schr. 12, 238 = Goethes Brief an F. J. Bertuch vom 8. April 1813] III 199, 10—12. 201, 27. 28. 202, 9. 205, 5. 222, 4(?). V 2, 25. 26. 10, 7. 8. 26, 24. 28, 23. 24. 29, 23. 24. 30, 15. 16. 26. 31, 9. 10. VI 142, 9. 10. 146, 13. 24. 25. 147, 22. 27.
Höheres und Höchſtes („Daß wir ſolche") VI 245, 25. 246, 17.
Hof, Verſe für und gegen den V 28, 13.
Hofdame, Die, ſ. Elsholtz.
Hoffs geologiſches Werk, Herrn von [Naturw. Schr. 9, 280] IX 7, 6. 8.
Holberg ſ. Paulus, Caroline.
Holzſurrogat III 220, 5 (zu Wilhelm Meiſters Wanderjahren 3. Buch 3. Cap. gehörig?).
Homers Apotheoſe XI 117, 17. 18. 118, 6.
Hood: Whims and Oddities XI 41, 7—9.
Hopfen und deſſen Krankheit, Ruß genannt, Von dem [Naturw. Schr. 7, 350] IX 122, 11. 123, 18.
Howard: The Climate of London (Beſprechung) ſ. im Hauptregiſter unter: Poſſelt.
Howard an Goethe, Luke [Naturw. Schr. 12, 43] VIII 202, 1. 5.
Howards Ehrengedächtniß („Wenn Gottheit Camarupa") VIII 32, 10. 11. 34, 19. 35, 22. 36, 11. 113, 20. 126, 22. 23. 128, 17. 18.
Hüter des Parnaſſus, Der, ſ. Deutſcher Parnaß.
Humboldt: Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane [Naturw. Schr. 9, 299] IX 24, 5. 30, 12. 13(?). 31, 25. 26.
Hymne an Flora ſ. Flora.

„Ich ſaug' an meiner Nabelſchnur" ſ. Auf dem See.
Idylle („Dem feſtlichen Tage") V 6, 27. 7, 11. 11, 25. 26.
Iffland: Almanach für Theater uſw. ſ. Almanach.

Iffland's Andenken, Über die Entſtehung des Feſtſpiels zu V 159, 23. 24.
—, Zu Schillers und V 166, 15. 16.
Iffland's ‚Hageſtolzen' ſ. Nachſpiel.
Igeler Monument, Das XII 67, 8. 9. 12. 13. 71, 27. 28. 72, 12—14. 23. 24. 73, 2—4. 25. 26. 74, 19. 75, 7. 8. XIII 245, 27. 252, 26. 253, 6. 254, 6.
Ihro der Kaiſerin von Frankreich Majeſtät („Sieht man den") IV 292, 20. 293, 4. 299, 3. 10 (ſ. auch: Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad [die Gedichte von 1812]).
Ihro der Kaiſerin von Öſterreich Majeſtät („Wie lange harren") IV 292, 5 (ſ. auch: Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad [die Gedichte von 1812]).
Ihro des Kaiſers von Öſterreich Majeſtät („Er kommt! Er naht!") IV 291, 24. 299, 3. 9 (ſ. auch: Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad [die Gedichte von 1812]).
Ihro Hoheit der Prinzeſſin Auguſte von Sachſen-Weimar und -Eiſenach („Alle Pappeln hoch") VII 228, 19. 20. 230, 19. 20 (?).
Ihro Hoheit der Prinzeſſin Marie von Sachſen-Weimar und -Eiſenach („Deinen Wachsthum zu begrüßen") VII 130, 6 (?). 133, 8. 9. 22 (?). 134, 4 (?). 137, 5 (?).
Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Sachſen-Weimar und -Eiſenach („Zu würdiger Umgebung") V 23, 24. 26. 24, 5.
Ihro Kaiſerlichen Hoheit Großfürſtin Alexandra („Der Frühling grünte") VIII 66, 1. 8 (?).
Ilias VII 247, 10. 11. 24. 251, 25. 252, 4. 13. 18. 24. 253, 5. 16. 17. 254, 4. 12. 14. 17. 22. 255, 7—10. 17. 21. 25—28. VIII 30, 9—11. 15. 18. 25. 31, 22. 53, 28. 54, 12. 23. 55, 15. 16. 63, 22. 28. 64, 1. 8. 65, 11.
„Im ernſten Beinhaus war's, wo ich beſchaute" (Bei Betrachtung von Schillers Schädel) X 249, 2. 3. 6. 12. XI 6, 11. 12 (?).
Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad
[die Gedichte von 1810] IV 135, 5. 6. 136, 20. 137, 8. 20. 138, 9. V 22, 28. 23, 1 (?). IX 107, 17. 18 (?).
[die Gedichte von 1812] IV 291, 16. 17. 292, 26. 296, 18. 19. 299, 10. 11. 17. 300, 16. 21. 25. 325, 13. V 22, 28. 23, 1 (?). 207, 21. 22.

Im Rheingau Herbſttage V 136, 8. 20. 23. 137, 1. 3. 142, 10.
In das Album der Gräfin Caroline von Egloffſtein (1. „Lina, dir zum“, 2. „Römiſch mag man's“, 3. „Der's gebaut vor“) XI 166, 19.
In das Stammbuch der Frau Durand-Engels („Donnerstag nach Belvedere!“) XIII 85, 12. 269, 26.
In das Stammbuch der Frau Hofmarſchall von Spiegel („Seit jenen Zeilen“) IX 182, 26. 183, 1. 18. 184, 11. 12. 17.
In das Stammbuch von Auguſte Jacobi („Viel gute Lehren“) XII 219, 1. 2.
In ein Stammbuch. Zum Bildchen Ruine Pleß [nicht: Hanſtein] bei Göttingen („Auf dieſen Trümmern“) V 161, 16.
„In tauſend Formen magſt du dich verſtecken“ V 153, 13. X 235, 14 (?).
Indiſche Dichtungen VII 48, 22 (?). 27. 28 (?). 53, 6 (?).
Innere Decoration eines Schloſſes, Schema von Kunſt und Handwerk, bezüglich auf die II 133, 9.
Inſchrift auf eine von vorzüglichen Miniatur-Bildern umgebene Tafel, Lebensereigniſſe und Zuſtände eines werthen Freundes, Baron von Reutern, vorſtellend („Gebildetes fürwahr genug!“) XIII 55, 14. 22. 23. 25. 58, 1.
Inſchrift von Heilsberg, Die VI 62, 7. 176, 15. 178, 1. 216, 6. 7. 220, 13. 14. 221, 11. 13. 225, 4. 7. 231, 12. 243, 14.
Inſchriften, Denk- und Sende-Blätter VIII 192, 14. 15. 193, 3—6. 9. 12. 198, 8. 9. 370. 372. X 52, 22. 53, 25. 55, 8—12. 16. 73, 11–13. 74, 9. 75, 5. 76, 12. 77, 22. 23 (?). 174, 5. 177, 2. 3. 273, 15. 16 (?). 350 (?) (ſ. auch: Gedichte, Paralipomena).
Inſtruction für die Beobachter bei den Großherzogl. meteorologiſchen Anſtalten [Naturw. Schr. 12, 203] VIII 41, 26. 27.
Invectiven VIII 371. 372. X 160, 28. XI 220, 7.
Iphigenie auf Tauris I 79, 27. 80, 11. 22. 81, 2. 3. 83, 1. 2. 12. 14. 22. 23. 84, 9. 11. 16—19. 21. 85, 3. 87, 12. 15. 128, 27. 131, 2. 155, 17. 182, 25. 203, 21. 22. 217, 15. 224, 21. 28. 226, 21. 26. 227, 1. 242, 11. 243, 11. 250, 14. 251, 12. 18. 259, 17. 262, 1. 275, 2. 23. 289, 11. 306, 24. 25. 314, 26. 315, 10. 11. II 278, 17. 18. III 47, 2. 56, 11. 209, 3. 291, 4. 5. IV 3, 11. 89, 8. 168, 8. 307, 2. 374. V 139, 3. 191, 27. VI 83, 1. 2. 23. 141, 1. 142, 25. 236, 18. VII 9, 22. VIII 323. X 124, 6. 141, 25. 146, 24. 168, 4. 16. 177, 13. 14. 185, 24. 218, 28. XI 40, 5. 14. 16. 22. 42, 21. 186, 23. 24. XII 29, 26. 73, 27. XIII 91, 1.

[Iphigenie auf Tauris]
Überſetzungen ſ. im Hauptregiſter unter: 1. Borgſtröm, 2. Machaček, 3. Papadopulos, 4. Taylor, William.
Iphigenie in Delphi I 304, 19—25.
Iſis, Aufſatz über die Zeitſchrift [= Brief an Karl Auguſt vom 5. October 1816] V 275, 3. 9. 12. 16. 17. 276, 5.
Israel in der Wüſte II 64, 12—14. 17. 25. 28. 67, 1. 70, 11. 24. 25. IV 262, 13. 24. 264, 4. 11. 16. 17. 288, 22. VII 40, 8. 10. 18. 28. 41, 6. 9. 10. 14. 42, 9. 18. 44, 7. 8. 13.
Italien, Claſſiker und Romantiker in, ſ. Claſſiker.
Italien, Über. Fragmente eines Reiſejournals III 207, 25.
Italieniſche Reiſe II 268, 15. 16. V 87, 7. 10. 13. 15. 19. 88, 4. 13. 91, 27. 101, 24. 107, 6(?). 137, 22. 138, 1. 4. 5. 141, 26. 156, 10. 15(?). 16. 26. 164, 3. 4. 210, 2. 6. 211, 22. 212, 6. 24. 25. 26. 213, 14. 223, 16. 226, 1. 10. 11. 23. 240, 27. 245, 11. 247, 9. 248, 9. 14. 15. 251, 22. 253, 8. 22. 277, 26. 278, 5. 6. 11. 21—23. 25. 279, 7. 26. 307, 24. 316, 6. 7. VI 3, 18. 4, 1. 26. 5, 1. 53, 21. 22. 65, 7. 79, 9. 10(?). 107, 3(?). 226, 9. 10. VIII 176, 8. 370. IX 288, 9. 289, 16. XI 267, 17. 22. XII 161, 24. 25. 163, 6. 7. 176, 5. 6. 179, 13. 14. 183, 4. 203, 24. 209, 27.
Erſter Theil V 87, 22. 92, 10. 13. 27. 93, 13. 101, 7. 11. 13. 15—17. 19. 24. 102, 10. 24. 25. 27. 137, 25. 138, 7. 14. 26. 139, 1. 11. 17. 142, 1. 143, 17. 18. 155, 15. 19. 24. 156, 19. 23. 25. 157, 1. 8. 11. 15. 19. 158, 9. 12. 18. 23. 25—27. 212, 1. 2. 26. 213, 2. 214, 26. 27. 219, 12. 25. 245, 24. 252, 17. 19. 25. 27. 253, 13. 14. 254, 8. 28. 270, 14. 279, 6. 7. 20. 21. 290, 19. 307, 25. 393. VI 50, 1. VII 80, 10. 11. 17. 18. XII 36, 16. 59, 22.
Zweiter Theil V 86, 21. 87, 1. 3. 5. 101, 1. 105, 10. 158, 28(?). 163, 17. 23. 27. 164, 14. 18. 165, 3. 4. 166, 24. 25. 167, 25. 168, 1. 196, 5. 6. 222, 26. 27. 223, 4. 5. 10. 11. 23. 225, 10. 12. 13. 21. 272, 5. 6(?). 276, 26. 277, 4. 14. 22. 278, 8. 10. 11. 13. 14. 17. 292, 23. 293, 1. 307, 26. 27. VI 3, 6. 13. 4, 11. 13. 14. 5, 8. 62, 2. 3(?). 64, 2. 10. 12. 13(?). 14. 65, 3. 5(?). 8. 19—21. 23. 66, 14—16. 24. 25. 67, 4—6. 20. 68, 1. 2. 10. 13. 14. 24. 69, 12. 19. 20. 71, 3. 8. 22. 23. 72, 9. 10. 27—73, 1. 5. 12. 13. 24. 74, 5. 6. 13. 20. 75, 1. 76, 10. 11. 16. 17. 22. 23. 25. 26. 77, 4. 13. 26. 27. 78, 9. 21. 79, 1. 2. 80, 4. 22. 24. 81, 7. 8. 22. 82, 8. 9. 83, 7. 8. 20. 21. 84, 12. 20. 21. VII 80, 10. 11. 17. 18. XII 40, 12. 59, 22. 181, 7.

[Italieniſche Reiſe]
Dritter Theil IV 166, 9. 11. 19. 27. 28. VI 74, 7. 8 (?). 96, 7. 8. 10. 100, 22. 23. VII 77, 11. 12. 16. 17 (?). 20. 21. 26. 27. 136, 22. 142, 9. X 78, 23 (?). 79, 20. 21. 214, 6. XI 102, 6. 7. 201, 23. 24. 202, 8. 18—20. 23. 203, 7. 13. 14. 18. 19. 26. 27. 208, 13—14. 209, 20. 212, 10. 20. 213, 16—18. 216, 7. 12. 219, 16. 220, 20. 21. XII 25, 18. 25. 27, 3. 25. 26. 28, 18. 23. 24. 29, 10. 30, 11. 13. 17. 34, 21—24. 35, 4. 5. 8. 9. 36, 1. 42, 27. 28. 43, 5. 7. 44, 21. 48, 13. 53, 8. 9. 17. 18. 22. 54, 8. 9. 18. 20. 55, 1. 21. 25. 56, 4. 5. 57, 6. 7. 23. 58, 4. 16. 17. 26. 59, 1. 10—12. 60, 2. 3. 10—13. 18—21. 61, 4—6. 13—19. 62, 6—9. 13. 14. 18. 19. 26. 63, 17. 64, 1. 27. 66, 15. 67, 25—27. 68, 2. 3. 24. 25. 27. 69, 14. 70, 7. 19. 71, 3. 4. 12. 13. 16. 72, 23. 77, 6. 9. 21. 22. 78, 6. 79, 9. 80, 6—8. 13—15. 81, 13. 27. 28. 82, 23. 83, 1. 16. 84, 8. 9. 85, 22. 23. 86, 5. 89, 1—3. 90, 25. 92, 7. 8. 94, 2. 3. 95, 9. 10. 96, 20—22. 28. 97, 6. 7. 98, 4. 5. 10. 11. 17—19. 20 (?). 99, 8—10. 27. 100, 5. 6. 101, 1. 102, 9. 10. 103, 11. 28. 104, 13. 23. 106, 17. 107, 22. 108, 9. 109, 14. 110, 1. 15. 16. 112, 1. 19. 20. 113, 12—15. 114, 8. 13. 24. 121, 15. 16. 187, 23. 306, 11—13. XIII 244, 24—27. 245, 12. 247, 17. 18.
Italieniſchen Zeitungen, Fortſetzung der Recenſion einiger II 83, 22.
Jackſon, der Formſchneider VI 188, 16.
Jacobi, Auguſte, ſ. In das Stammbuch von Auguſte Jacobi.
Jacobi, Friedrich Heinrich: Auserleſener Briefwechſel XI 43, 8.
Jagd-Epos ſ. Novelle.
Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern, Das I 70, 10. 21. 22. 71, 1. 4. 9. 12. 14. 86, 7 (ſ. auch: Neueröffnetes moraliſch-politiſches Puppenſpiel).
Jena
Akademiſche Regiment, Aufſatz betr. das II 217, 7. 8.
Botaniſcher Garten, Vortrag betr. das Gärtnerhaus [= Beilage zu Goethes Brief an Karl Auguſt vom 19. December 1825] X 119, 10. 27. 127, 3. 135, 11. 20. 137, 17.
Eisrechen, Aufſatz betr. den neuen II 73, 23. 74, 1.
Löbder-Thor, Schriftſtücke betr. deſſen Abtragung VI 227, 3. 228, 4. 5. 11. 12. 230, 8. 275, 3. 4. VII 2, 6. 7, 2. 21. 22.

[Jena]
Sternwarte, Schriftstücke betr. die IV 332, 6—8. V 18, 8. VI 17, 1—3. VII 145, 21. VIII 22, 17—20. IX 171, 4—6. 175, 20. 275, 6. XIII 16, 14.
Universität s. Loos usw.
Universitäts-Bibliothek, Schriftstücke betr. die III 47, 3. VI 122, 9—11. 13. 17. 125, 11. 126, 10. 128, 16. 18. 129, 9. 10. 18(?). 131, 17—19. 136, 3. 139, 9. 140, 6. 9. 143, 3. 144, 12—14. 153, 20. 21. 23(?). 154, 16. 19. 155, 1. 3. 5. 10. 14. 156, 4. 5. 11. 18. 158, 3. 254, 3. 258, 17. 259, 10. 11. 261, 16. 262, 12. 15. 16. 21. VII 19, 15. 16. 20, 9. 10. 62, 11. 12. 63, 22. 64, 26. 96, 26. 27. 101, 19. 20. 102, 1. 103, 20. 112, 12. 19. 26. 113, 6. 7. 9. 10. 114, 1. 115, 4. 10. 18. 116, 3. 11. 117, 5. 16. 159, 3. 215, 16. 24. 217, 11. VIII 26, 12. IX 144, 1(?). 290, 20. 291, 15. 22. 292, 2. 22. 293, 9. 22. 294, 5. 6. 15. 16. 295, 7. 11. 17. 296, 3. 11. 19. 297, 6. X 266, 10. 20. 268, 19. 20. 273, 15. 275, 3. 9. XI 101, 16. 137, 19. 138, 11. 143, 3. 149, 18. 174, 19. 175, 6. 19. 27. 181, 18. 316, 5. 17. 18 (vergl. auch im Hauptregister unter: Jena, Universitäts-Bibliothek).
Veterinär-Anstalt, Aufsätze betr. die VI 27, 19. 40, 16. 43, 22. 96, 3. 235, 19. XIII 73, 17. 192, 26 (vergl. auch im Hauptregister unter: Jena, Veterinär-Anstalt).
Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, Recensionen in der IX 64, 19. 20. 116, 4. 21.
Jery und Bätely (Bätely, Baty) I 106, 9. 106, 17. 108, 18. 117, 13—16. 122, 18. 18. II 323, 5. III 209, 21. IV 94, 16. 220, 19. 20. 259, 21. V 81, 3. 96, 3. 281, 22. 23. X 9, 1. 11. 10, 15. XI 230, 9. XII 159, 11. 13(?). 164, 6.
Johanna Sebus IV 28, 10. 15. 30, 7. 8. 16. 74, 20. 75, 1. 98, 21. 99, 12. 13. 101, 18. 190, 10. V 22, 20. 23, 1(?). 203, 6. X 235, 9. 10. 240, 18.
Johannes Secundus s. Liebesbedürfnis.
Jonge, de: Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas IX 134, 11—13. 22. 135, 19. 23.
Jouy: Die Athenerinnen. Große Oper. Poesie von Jouy. Musik von Spontini XIII 215, 12. 13. 21. 216, 3. 14. 217, 1. 11. 17. 18.
Jubiläum am 2. Januar 1815 („Hat der Tag") V 147, 19. 14.

Julius Cäsars Triumphzug, gemalt von Mantegna VII 190, 17. 231, 7. 8. 242, 10. 19. 243, 8. 248, 9. VIII 14, 8. 21, 6. 117, 20. 27. 118, 5. 6. 119, 1. 6. 10. 197, 6, 10. 11. 15. 17–22. 198, 27. 199, 11. 12. 16. 26. 27–200, 1. 4. 202, 17. 19–21. 214, 4. 14. 262, 26. 263, 4. 274, 20. IX 14, 2. 4. 19. 15, 1. 9. 15. 23, 7. 24, 1. 37, 22. XII 44, 27–45, 5 (s. auch im Hauptregister unter: Mantegna, Triumphzug des Julius Cäsar).

Junge Feldjäger, Der, s. Wämpel.

Junggesell, Der, und der Mühlbach („Wo willst du") II 132, 27. 212, 21.

Jungius, Leben und Verdienste des Doctor Joachim [Naturw. Schr. 7, 106] XI 249, 22. 23. 25. 250, 17. 251, 26. 252, 1. XII 321, 27. 28. XIII 37, 25–29. 38, 5. 10. 39, 5. 22. 24. 41, 6. 9. 59, 7. 8. 60, 8.

Juni („Hinter jenem Berge") V 197, 8 (s. auch: Lyrischer Roman).

Kälte [Naturw. Schr. 10, 95] XII 141, 5–7 (?). 148, 25.

Kammerberg bei Eger, Der [Naturw. Schr. 9, 76] III 361, 8. 381, 6. 7. 382, 6. 26 (?). 29. 383, 16. 387, 24. 389, 6. 401, 24. 25. IV 91, 2. 6.

Kannegießer: Über Goethes Harzreise im Winter VIII 24, 20. 22. 23. 26. 27, 19. 21. 22.

Karlsbad, Aufsatz über [— Briefe an Karl August vom 24. Mai und 10. Juni 1810] IV 125, 8. 130, 7.

—, Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um, s. Müllerische Sammlung.

Karlsbader Abhandlung s. Müllerische Sammlung.

Karlsbader Gedichte s. Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad.

Katzenpostcte („Gewöhnt den Forscher") IV 111, 11. 22. 140, 15. 16 (?).

Keferstein: Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt (Bildung des Erdkörpers) [Naturw. Schr. 9, 216] VIII 106, 20. 21. 129, 1.

Kestners Agape („Von deinem Liebesmahl") VII 72, 25.

Kirms s. „Frage nicht, durch welche Pforte".

Klaggesang. Irisch („So singet laut") VI 125, 19.

Klein: Athenor ein Gedicht in sechzehn Gesängen (Anzeige) III 111, 19.

Knebel, Bernhard v., s. An Bernhard v. Knebel.
—, Karl Ludwig v., s. 1. Dem theuren Lebensgenossen, 2. Meinem Freunde von Knebel.
Knochenlehre s. 1. Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre, 2. Versuch einer allgemeinen Knochenlehre (s. auch: Chrologie).
Knollische Sammlung, David, s. unter: Müllerische Sammlung.
König: Transparent-Gemälde (mit H. Meyer) VII 139, 10. 14. 152, 5. 10. 14. 24. 25. 187, 4. 11. 18.
König in Thule, Der („Es war ein") V 111, 5. 6. IX 178, 9. 12. 198, 2. 5. XII 234, 5.
Koptisches Lied („Lasset Gelehrte sich") V 219, 10.
Ein anders („Ehr! gehorche") V 219, 18.
Kopelue: Bestohlenen, Die (Bearbeitung) VI 17, 27. 28. 18, 10. 19. 22. 19, 2. 3. 10. 20, 15. 21, 5. 23. 22, 5. 6. 11.
—: Schuppgeist, Der (Bearbeitung) VI 2, 6. 9, 12. 11, 16. 20. 21. 24. 12, 10. 11. 21. 24. 26—13, 2. 7. 15. 24. 14, 7—9. 17. 18. 21. 23. 15, 2. 6. 11. 16—17. 21—22. 16, 14. 16—18. 21—24. 17, 4. 9—11. 13. 16. 23. 18, 2—4. 19, 2. 16—18. 22. 20, 1. 19. 22, 19—21. 25, 18. IX 236, 11. X 88, 27. 29.
Kriegsglück („Vermünschter weiß ich") V 96, 2. 16.
Krummacher: Blicke in's Reich der Gnade XII 177, 25—27. 183, 14. 15. 184, 11. 15. 226, 2. 4.
Künste, Über die Behandlung der verschiedenen Gegenstände durch die verschiedenen II 133, 14.
Künstler-Lied („Zu erfinden") V 296, 5. 6. 7. 19. 20.
Künstlers Erdenwallen XII 159, 27. 28.
Künstlers Vergötterung XII 160, 27. 28.
Kundel, Johann (Naturw. Schr. 12, 149) VIII 242, 19. 20. 24. 243, 5. 15. 22. 298, 1.
Kunst s. auch: 1. Bildende Kunst, 2. Darstellungen, 3. Künste, 4. Theile.
—, Allgemeines Schema zu Vorlesungen über Natur und II 207, 15.
—, Geschichte der Meinungen über (Plan) II 228, 5. 6. 229, 27. 28.
Kunst in Deutschland, Flüchtige Übersicht über die II 207, 5. 213, 2.
Kunst, Natur und Geist (von Goethe (oder Schiller?) gespanntes Gedicht) II 91, 5. 7.

Wirth.

Iſt mei —

Alceſt.

Nun!

Wirth

(mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu, und reißt Alceſten den Brief aus der Hand).

Meine Tochter!

Alceſt (erſtaunt).

Wie!

Wirth

(fährt hervor, reißt vor geſchwindem Aufmachen das Couvert in Stücken und fängt an zu leſen).

„Hochwohlgeborner Herr!"

Alceſt (kriegt ihn bei der Schulter).

Sie wär's? Nein, ſagen Sie Die Wahrheit!

Wirth (ungeduldig).

Ja, ſie iſt's! O, er iſt unerträglich!

(Er lieſt.)

„Inſonders"

Alceſt (wie oben).

Nein, Herr Wirth! Sophie! das iſt unmöglich!

Wirth

(reißt ſich los, und fährt ohne ihm zu antworten fort).

„Hochzuverehrender"

Alceſt (wie oben).

Sie hätte das gethan!

Ich muß verſtummen.

Kunst und Alterthum, über (Zeitschrift)
Erster Band VI 231, 16. VII 79, 11. 80, 10. 11. 17. 19. VIII 61, 16. 17. IX 192, 6. 9. XI 146, 13. 14.
Erstes Heft (betitelt: Kunst und Alterthum am Rhein und Main) V 174, 9. 177, 21. 22. 178, 1. 10. 20. 29. 179, 6. 9. 11. 180, 17. 182, 14. 15. 187, 5. 11. 17. 21. 23. 26. 188, 1. 7. 13. 15. 17. 19. 24. 29. 189, 10. 21. 24. 190, 6. 9—11. 14. 25. 28. 191, 1. 5(?). 10(?). 19(?). 20(?). 192, 19. 27. 193, 4. 24. 27. 194, 25. 197, 4. 9. 10. 21. 199, 3. 9. 21. 200, 7. 9. 10. 14. 20. 26. 201, 18. 19. 202, 19. 20. 26. 29. 204, 20. 21. 24. 25. 31. 205, 8. 15. 29. 206, 17. 19. 21. 207, 6—19. 209, 10. 210, 19. 29. 211, 19. 218, 15. 16. 222, 11. 224, 4. 228, 1. 2. 14. 16. 17. 240, 19. 24. 248, 15—22. 250, 19. 21—23. VI 48, 17. 19. 60, 9. 61, 5. 6. 62, 15. 17. 19. X 197, 11. 198, 5(?).
Zweites Heft V 249, 7. 9. 11. 18. 19. 19. 257, 10. 259, 9. 19. 291, 6. 15. 292, 24. 293, 2. 294, 24. 25. 29. 29. 29. 295, 2. 19. 297, 6. 7. VI 1, 5. 2, 10. 19. 28. 29. 30. 4, 4. 16. 17. 5, 18—19. 27. 29. 6, 6. 9. 10. 13. 24. 27—31. 35. 37. 7, 14. 27. 29. 33. 8, 10. 19. 10, 5. 16. 17. 11, 1. 12. 19—20. 12, 14. 13, 19. 27. 15, 25. 27. 16, 6. 5. 18, 10. 20, 27. 29. 21, 4. 5. 24. 22, 14. 17. 19. 23. 24. 27. 26, 16. 29. 27, 1. 28, 26. 34. 29. 33. 36, 17. 41, 11. 48, 17. 18. 53, 11. 63, 6. 78, 29. 80, 6. 81, 5. 6. 82, 15. 17. 19. 281. 282. X 197, 11. 198, 6(?).
Drittes Heft VI 23, 12. 30, 6. 9. 29. 40, 7. 9. 41, 20. 21. 44, 5. 6. 45, 16. 26. 49, 4. 50, 5. 54, 6(?). 29(?). 63, 19. 117, 6. 125, 5. 6—7. 128, 9. 127, 4. 9. 141, 5. 6. 149, 24. 29. 150, 15. 16. 22—25. 156, 2. 3. 9. 21—23. 157, 6. 29. 158, 19. 160, 11. 13. 161, 11—14. 162, 1. 2. 13. 14. 164, 19. 13. 166, 29(?). 167, 22. 168, 4. 15. 169, 20. 170, 19. 172, 19. 27. 173, 14. 17. 19. 26. 174, 5. 176, 27—176, 1. 29. 177, 6. 9. 185, 24. 196, 6. 19. 29. 204, 11. 206, 13. 14. 207, 11. 209, 19. 210, 19. 19. 21.
Zweiter Band VIII 61, 16. 17. IX 192, 6. 9. XI 146, 13. 14.
Erstes Heft VI 183, 19(?). 194, 13. 14. 196, 2. 206, 13. 207, 11. 209, 29. 210, 29. 211, 1. 29. 31. 212, 24. 216, 2. 6. 16. 17. 220, 6. 7. 13. 221, 29. 24. 222, 19. 19(?). 227, 19. 14. 231, 29. 243, 29. 27. 245, 26. 246, 17. 29.

[Kunst und Alterthum, Zweites Band, Drittes Heft]
280, 21. 251, 4. 22. 27. 252, 6 10. 12. 19. 23. 26. 253, 16. 256, 8. 10. 260, 2. 9. 262, 3. 6. 263, 26. 264, 16. VII 33, 11. 79, 11. 80, 10. 11. 17. 19.
Zweites Heft VI 255, 16(?). VII 27, 6. 7. 34, 8. 4. 7. 9. 25. 55, 6. 62. 66. 102, 21. 22. 104, 1. 2. 6. 13. 106, 10. 11. 21. 107, 4—7. 14. 16 (Statt: Buchers lies: Wagens). 26. 109, 20. 110, 1. 12. 18. 111, 7. 26. 27. 113, 1. 14. 16. 18. 22. 26. 114, 6. 11. 21. 22. 115, 5. 19. 20. 22. 25. 116, 2. 4 (Statt: Blut lies: Schuß). 12. 13. 117, 6. 15. 16. 118, 21. 120, 26. 27. 121, 2. 9. 10. 14. 17. 23. 24. 26. 122, 1. 27. 123, 11. 124, 19. 126, 6. 137, 21. 142, 20. 143, 20. 144, 16. 17. 157, 10. 11.
Drittes Heft VII 134, 10. 145, 6. 153, 24. 25. 154, 21. 156, 19. 20. 159, 7. 9. 14. 15. 170, 4. 5. 180, 25. 182. 25. 183, 2. 7. 14. 185, 21. 22. 186, 19. 20. 187, 1. 19. 194, 21. 26. 196, 11. 12. 19. 20. 23. 196, 2. 197, 12. 14. 207, 2. 25—26. 209, 4. 5. 11. 14. 25. 213, 24. 215, 25. 26. 216, 5. 217, 15. 16. 218, 3. 4. 219, 15. 16. 229, 26. 230, 2—5. 14. 232, 2. 233, 5. 6. 257, 3. 4. 262, 3. 9. 16. 19.
Drittes Band IX 192, 2. 9. XI 146, 12. 14.
Zweites Heft VII 239, 1—3. 11. 241, 24. 242, 1. 2. 7. 9. 19—22. 246, 20. 247, 2. 251, 19. 20. 252, 12. 21. 254, 2. 3. 9. 255, 2. 3. 13. 14. 262, 3. 6. VIII 24, 21. 27, 6. 30, 1. 33, 25. 37, 26. 46, 21. 48, 10. 13. 49, 26. 50, 24. 6. 13 (?). 52, 1—3. 54, 19. 57, 21. 59, 25. 61, 2. 3. 62, 7. 24. 25. 63, 5.
Zweites Heft VIII 51, 1. 2. 55, 21. 56, 19. 60, 11. 61, 2. 62, 5. 25. 63, 5. 65, 21. 23. 66, 12. 20. 21. 67, 2. 25. 68. 69, 16. 21. 23. 70, 6. 8. 7—9. 11. 72, 13. 16. 74, 12. 20. 21. 75, 6. 26. 78, 20. 79, 12. 13. 82, 3. 113, 6. 16. 119, 21. 20. XII 147, 6. XIII 249, 12.
Drittes Heft VIII 118, 1. 2. 6—8. 121, 20. 122, 1. 126, 20. 21. 127, 2. 14. 15. 128, 6. 129, 21. 133, 19. 24. 135, 6—6. 16. 136, 3. 10. 12. 19. 137, 6. 9. 23. 26. 140, 1. 11. 27. 141, 10. 11. 21. 24—29. 142, 16. 143, 14. 144, 1. 12. 146, 4. 5. 148, 21. 150, 20. 27. 151, 2. 152, 10. 155, 6. 163, 6. 7. 164, 25. 174, 21.
Viertes Band IX 192, 2. 9. XI 146, 12. 14.
Drittes Heft VIII 101, 3 (?). 109 12. 195, 24. 25. 196,

[Band und Stücknum, Zweites Band, Achte Heft]
17. 213, 16. 17. 234, 9. 236, 9. 238, 9. 242, 6. 243, 8.
10. 247, 16. 248, 21. 249, 1. 9. 11. 12. 24. 250, 9. 21. 251,
1. 253, 6. 21. 29. 252, 29. 256, 1. 6. 23. 26. 257, 1. 9. 14.
258, 12. 16. 18. 259, 5. 260, 6. 9. 25 27. 28. 261, 5–6. 21.
262, 9. 12. 13. 16. 27. 263, 19. 20. 21. 264, 7. 13. 23–25. 27.
265, 6. 267. 22. 25. 270, 24. 271, 25. 272, 29. 31. IX
2, 18. 3, 1. 8, 10. 11. 20. 10, 21. 27. 12, 11. 13, 1. 113, 5. 6.
Zweites Heft VIII 264, 22. 24. 271, 9. 274, 23. 24. 277,
16. 278, 9. IX 9, 11. 18. 20. 10, 9. 16. 24. 12, 20. 26. 13,
23. 24. 26. 16, 12. 20, 21 (?). 21, 21. 22, 1. 9. 23, 16.
24, 1. 28, 5. 6. 17. 20. 29. 25, 9. 25. 26. 29. 29, 6. 18. 30,
16. 31, 20. 21. 32, 16. 20. 33, 20. 28. 34, 9. 35, 8. 20.
37, 1. 6. 25. 38, 22. 24. 26. 39, 20 (?). 60, 6. 20. 61, 16 (?).
63, 19. 21. 26. 64, 2. 4. 22. 65, 1. 4. 21. 25. 66, 9. 12. 21.
67, 9. 23. 29. 51, 20. 24. 52, 9. 20. 21. 23. 29. 53, 1. 9. 14.
22. 25. 26. 54, 9. 29. 57, 6. 63, 27. 113, 1. 6. 16. 17. 119,
27 (?). 123, 27. 29. 131, 25.
Drittes Heft IX 59, 6. 60, 23. 66, 29 (?). 62, 24 (?).
118, 27–119, 1. 21. 25. 121, 26. 122, 21. 124, 25. 127,
1. 2. 6, 8. 25. 128, 27. 31. 29–129, 1. 26. 31. 132, 1. 6.
29–30. 133, 26. 134 6. 20. 27. 136, 23. 29 139, 21. 29.
29, 29. 140, 26. 141, 1. 2. 143, 25. 146, 29. 147, 6. 7. 29.
151, 16. 25. 27. 29. 152, 20. 155, 29. 26. 27. 156, 23. 24. 157,
6. 6. 9. 20. 168, 27. 29. 29. 160, 5. 24 (?). 161, 2. 3. 165,
27. 172, 5. 178, 6. 25. 179, 25. 26. 180, 5. 181, 29. 29.
184, 6. 9. 185, 26. 190, 9. 8. 220, 27.
Drittes Band XI 105, 23. 24.
Viertes Heft IX 187, 21. 29. 187, 25. 26. 189, 5. 170, 29.
172, 26. 173, 23. 24. 175, 1. 21–23. 176, 6. 22. 29. 177, 25.
179, 26. 27. 180, 24. 25. 29. 26. 185, 9. 29. 187, 5. 6. 25 (?).
28. 189 9. 24. 190, 1 (?). 192, 22. 199, 6. 9. 27. 200, 9. 27.
201, 5. 6. 25. 24. 25. 207, 1. 27. 29. 209, 29. 23. 29. 29. 210, 26.
216, 9. 26. 217, 1. 218, 2. 25. 219, 9. 29. 29. 221, 5. 29.
212, 1. 9. 214, 29. 25. 216, 27. 23. 219, 23. 26. 27. 220,
5. 6. 222, 20. 225, 26. 226, 9. 2. 229, 24. 25. 229, 7. 24.
241, 6. 29. 242, 25. 26. 249, 25. 252, 25. 267, 26. 27. 276, 23.
Zweites Heft IX 291, 26. 29. 25. 296, 9. 9. 29. 302, 2. 9.
25. 306, 6. 26. 29. 307, 1. 9. 319, 6. 9. 29–32. 311, 29.

[Rom und Athenäum. Zweites Band, Zweites Heft]
11. 16. 17. 212, 20. 213, 20. 215, 13. 14. 216, 14. 23. X 2, 22. 3, 19. 22. 23. 27. 28. 5, 16. 27. 28. 6, 6. 7, 18. 8, 23. 25. 26. 27. 28. 32. 12, 13. 24. 14, 23. 15, 27. 28. 29, 13. 21, 2. 26. 24, 26. 28, 11—13. 29, 13. 23. 30. 30, 5. 46, 25. 26. 27. 47, 6. 8. 49, 14. 54, 2. 3.

Viertes Heft X 67, 23. 24. 25. 70, 13. 90, 6. 97, 19. 120, 21. 22. 121, 5. 8. 14. 21. 126, 19. 24. 127, 19. 26. 27. 147, 27. 149, 2. 6. 191, 19. 195, 22. 23. 196, 14. 15. 24. 25. 199, 6(?). 19. 200, 22. 23. 202, 24. 25. 204, 17—20. 205, 23. 207, 18. 208, 23. 211, 2. 3, 6. 212, 6. 19. 213, 6. 14. 215, 14. 17. 217, 9—10 (lies: 6. Heft: 6). 218, 23. 219, 26. 27. 220, 6. 221, 1—3. 13. 14. 17. 21. 23. 27. 28. 222, 3. 25. 27. 29 —30. 223, 14. 17. 18. 24. 227, 2. 6. 27. 28. 229, 6. 8. 230, 1. 6. 230, 7. 18. 21. 232, 6. 7. 23. 26. 233, 17. 234, 23. 235, 1. 23. 240, 18. 21. 27. 241, 6. 27. 28. 242, 18. 243, 23. 25. 246, 21. 262, 14.

Zweites Band

Erstes Heft X 227, 18. 21. 261, 14. 19. 20. 27. 272, 6. 27. 276, 13. 17. 19. 20. 273, 2. 23. 24. 26. 276, 7. 277, 9. 6. 13. 14. 278, 18. 19—20. 23. 278, 11. 24. 281, 23. 26. 282, 5. 6. 25. 26. 283, 26. 27. 285, 7. 14. 23. 25. 286, 2. 3. 25. 287, 26. 27. XI 1, 24. 2, 7. 9. 13. 14. 19. 20. 3, 23. 25. 6, 6. 7, 13. 23. 25. 26. 8, 2. 9. 20. 9, 6. 8. 25. 10, 20. 24. 25. 11, 26. 17, 19. 20. 26. 18, 26. 27. 28. 29. 19, 6. 8. 20, 26. 23. 26. 29. 24. 25. 27, 6. 23. 25. 28, 23. 26. 29, 27. 32, 26. 29. 32, 26. 29. 33, 6. 25. 35, 6. 8. 23. 37, 6. 38, 6. 39, 26. 29. 29. 30. 34. 42. 24. 25. 44, 27. 45, 23. 29. 53, 23. 57, 25. 61, 6. 62, 24. 25. 64, 27. 67, 26. 68, 29. 99, 26. 27. 119, 6. 8. XII 59, 27. 60.

Zweites Heft XI 113, 26. 27. 116, 25. 26. 28. 29. 117, 2. 119, 26. 29. 119, 2. 3. 6. 26. 29. 120, 2. 3. 122, 6. 26. 129, 26. 27. 134, 6. 7. 9. 136, 23. 138, 2. 139, 9—11. 140, 26. 27. 142. 25. 143, 2. 3. 6. 8. 150, 3. 6. 7. 27. 28. 151, 26. 27. 153, 27. 157, 26. 161, 23. 24. 162, 24. 25. 167, 26. 28. 170, 26. 29. 171, 27. 29 (Heft: Band lies: Wagner). 172, 29. 27. 174, 6. 23. 25. 176, 27. 178. 27. 179, 6. 197, 26. 29. 199, 26. 27. 201, 23. 24. 193, 26. 196, 6. 197, 19—20. 26. 199, 6. 27. 203, 2. 27. 205, 6. 23. 24. 207, 27. 208,

(Band und Rheinthum, Goldner Band, Zweites Heft)
so. so. 200, s. so. ss. so. 210, so. so. so. 212, so. so. 213. ss. so. 214, s. s. ss. s'. so. 215, so. ss. 216, s. s. 217, s. s. so. so. 218, s. so. ss. 219, ss. so. s'. 220, ss. 221, s. so. so. 223, s. so. s'. 224, s. s. 225, s. so. 226, so—s'. so. 227, s. ss. 228, s. s. 230, ss. so. 232, so. ss. ss. 233. s. so. 236, s. s. 237, s. so. 238, so. 239, s. 242, s. s. so. 243, so. ss. 255, s'. 257, so. 263, so. so. XII 50, s'. so. XIII 246, s (?).
Zweites Heft XI 110, s. s. XII 127, s'. so. XIII 240, s(?).
Dieses Band VII 229, so. 230, s. s. VIII 62, s. s.
Rand und Rheinthum, Über, in den Rhein- und Main-Gegenden. Von Goethe (Schlußsatz bei vollen Heften des Jahrbuchs) V 207, so. so. ss. so. 208, s. s. 209, so. 210, s. s.
Rand und Landwesen, besonders auch die neuere Gesetzgebung einer Schrift, Schema von II 153, s.
Randschaften, Schema von einer vollständigen, doch im Verlauf einzuschaltenden II 153, s.
Randschriftsteller, Schema über die, s. Journalist, Der, und die Zeitungen.
Randschäfte am Rhein, Main und Neckar s. Rand und Rheinthum, Über, Dritter Band, Zweites Heft.
Randwirth s. Wohnlust und Wohnbequemlichkeit also.
Rangordnung, Gesetzliche, s. Herzoglichen Gesetzgebung also.
Rankreich s. Die Höfe Briefe von Caroline.

Rechtschaffliche Meinung XII 74, s. s(?). XIII 100, s. s. 229, so. so(?).
Recipe s. Rathsel.
Recensent, Über II 75, so—s'. 79, so. 230, so. 233, so(?). so(?). 234, s'.
Recension bei Gesetzlichen, Die I 63, s'. III 111, s. 129, so. so. 249. so. IV 100, so. 101, s.
Redensgegel (, Wild) bei der*) XI 236, so. XII 237, so. so. 239. so. so. so. 240, so. 244, so. 250, s.
Regierungsmäßige Gesetzgebung (Gedächtliche Verordnung gemeint) III 219, s' (s. auch: I. Gesetzbuch und Gesetze, 2. Art).
Reichen bei jungen Gesetzen, Die, s. Gesetzen.
Reimereien: Gedanken zu La journée des dupes XI 176, so.
Reinhard, J. G., s. Die Gesetzgebung Reinhard.

Zeremonie in Rom: Abendmahl I. Gott.
— Sonett (Übersetzung) VI 108, 1. 2(?).
Zeughaus I. Im Garten des Zeughaus.
Ziegenhirt, Die [Naturw. Schr. 4, 253] XII 56, 7. 8. 17. 154, 25. 156, 22. 23. 157, 1. 5.
Zierliche Liebe (Regine [Werke 61, 217]) X 84, 15(?).
Zierschmuck Zeus über Blumenkranz, Pfeil und Cirkel (1. „Zum Beginnen, zum Vollenden". 2. „Dienen werden") s. Gedichte zu den symbolischen Bildern.
Zierzow, Minister v., s. 1. Im Minister v. Zierzow, 2. „Die Regierung weiß", 3. „Ein gewiß verständ'ger", 4. „Du Schüler Hermanns", 5. „Es ist nicht gut", 6. „Tadelt man, daß", 7. „Wenn ich schwindig".
Zschokkebüchlein; Ad manum J. N.; Im Geist des Johannes Jerusalem („Wer bestimmt mich") I 20, 14. 15.
Zuckerlied eines amerikanischen Negers s. Brasilianisch.
„Zufrieden ist das Mühlenrad, das winket" (Wonne des Gehens) V 282, 1. 6. 14. 15. 21. 296, 25. 297, 9. 11. 12.
Zürich III 281, 28. IV 78, 23(?). 82, 24(?). 148, 16. 17. 197, 20(?). 214, 6(?). 252, 28. V 88, 24(?). 77, 25(?). 96, 8. 14. 97, 4. 179, 14(?). 200, 17(?). 230, 14(?). VII 58, 22(?). 61, 10(?). 101, 21(?). IX 292, 16. X 69, 1. XI 7, 24(?) (s. auch: Gedichte).
— (Gruppe der Gedichte) II 230, 28. 269, 7. V 96, 8(?). 14(?). 97, 4(?). 188, 21. 22.
—, vorgeschrieben von: Dichterschule IV 216, 20. 21.
Dichter V 77, 17(?). 78. 16. 96, 16. 96, 8. 97, 4(?). 200, 17(?).
Dichtkunst X 69, 4.
Dramaturg VIII 224, 21. 25. 287, 15. 25.
Geister IV 169, 27. 28. V 230, 14(?). VII 61, 10(?).
— Die Gelehrte IX 195, 24. 25(?). 202, 4(?). 196, 27(?). XII 365, 18. 28.
„Zeigt die Gebärde Sinn und Adern" X 212, 10.
Zeit: Zeitmaß I 30, 2. 1. 10. 11. 32, 2. 37, 1. 2. 4. 6. 10. 34, 12. 13. 28. 35, 1. 37, 2. 11. 12. 13. 38. 2. VI 248, 19.
Zeit, Schema über die III 198, 18.
Zeitmessen Tonwerkzeuge XIII 254, 20.
Zeitungen s. Gelegenheit über die deutsche Literatur.
Zeitungsschreiber, Verhältnis zu literarischen Zeitungsschreibern und X 189, 15. 16.

Livre des Cent-et-un, Le XIII 187, 6. 11. 188, 1. 11. 16. 211, 25—27. 213, 2. 6—12. 214, 25—27. 215, 8—11.
Loeben ſ. Herrn Grafen Loeben.
Löber-Thor in Jena ſ. Jena, Löbder-Thor.
Löwenſtuhl, Der V 81, 1. 120, 18. 121, 2. 10. 122, 6 (ſ. auch: Ballade).
Loge ſ. 1. Nibels uſw., 2. Zur Logenfeier des 3. Sept. 1825.
„Lord Byron ohne Scham und Scheu" X 27, 10(?).
Lowe ſ. Bildniſſe uſw.
Lucidor ſ. Wer iſt der Verräther?
Luiſenburg bei Alexanders-Bad, Die [Naturw. Schr. 9, 220] VII 169, 2. 26. 174, 22. 175, 28. 29(?). 223, 12. 13(?).
Luiſenfeſt, Das XII 262, 17. 18. 264, 7—9. 265, 6—7. 267, 21. 25. 269, 17. 272, 20—22. 273, 5. 14. XIII 254, 11.
Luſt und Qual („Knabe ſaß ich") V 197, 8.
Luſtigen von Weimar, Die; Die Wochenluſt („Donnerstag nach Belvedere") V 5, 25—28.
Lyriſcher Roman (gebildet aus den 6 Gedichten: März, April, Mai, Juni, Frühling über's Jahr, Frühlingsregen) VII 174, 12.
Lyriſches (Gruppe der Gedichte) VIII 370. 372. IX 189, 1(?). 196, 27(?).
Lyriſches Volksbuch ſ. Deutſches Volksbuch.

Macpherſon: Colma (Überſetzung) II 119, 24—120, 5.
Mädchen von Oberkirch, Das III 119, 20(?). 313, 6(?). V 22, 20. 23, 1(?).
Mädchens Held („Flieh, Täubchen, flieh!") V 267, 21. 268, 1. 2.
Mämpel: Junge Feldjäger, Der, in franzöſiſchen und engliſchen Dienſten uſw. Eingeführt von Goethe IX 202, 24. 203, 18. 19. 207, 1. 2. X 18, 6(?). 65, 25. 67, 3. 4. 138, 22. 142, 10. 11. 151, 2.
—: Memoiren Robert Guillemards ſ. Guillemard.
Märchen, Alchymiſtiſches (Plan?) IV 28, 25—27.
Märchen, Das IV 15, 16. 22. 141, 9. 168, 3. V 245, 18. 19. VI 67, 20.
„Märkte reizen dich zum Kauf" XII 124, 21. 22.
März („Es iſt ein Schnee") VI 20, 17 (ſ. auch: Lyriſcher Roman).
Magnetiſche Phänomene, Schema über [Naturw. Schr. 11, 176] II 212, 25. 26. 213, 2—6. 214, 21. 22(?).

Mahomet. Dramatiſches Fragment V 27, 18.
Mahomet. Trauerſpiel, nach Voltaire II 229, 29. 232, 20. 262, 5. 7. 10. 16. 24. 263, 2. 5. 7. 8. 10. 12. 19. 20. 22. 23. 27. 264, 2. 6. 11. 13. 19. 23—25. 27. 265, 14. 266, 3. 4. 268, 4. 11. 23 (?). 269, 2. 5. 6. 12. 15. 25. 270, 2. 7. 18. 275, 11—16. 26 (?). 276, 3—10. 278, 14. 17. 279, 5. 20. 26. 280, 1. 7. 15. 21. 281, 2. 5. 6. 19. 282, 7. III 54, 1. 2. 4. 56, 23. 60, 22. 27. 67, 25. 27. 82, 18. 83, 22. 127, 10. 13. 318, 2. 3. VI 11, 15. 21. 12, 8. 19. 25. 26. 14, 24. 27. 15, 4. XIII 125, 12. 145, 21. 25. 146, 23.
— nach Voltaire, Einige Scenen aus (Aufſatz) II 269, 2.
Mai („Leichte Silberwolken ſchweben") ſ. Lyriſcher Roman.
Maiß: Die Entführung oder Der alte Bürgercapitän VII 214, 29. 215, 1 (?).
Mandelsloh ſ. An Frau Clementine von Mandelsloh.
Manfred ſ. Byron.
Mann von funfzig Jahren, Der III 83, 6. 116, 9 (?). 220, 5. 223, 13. 25. 224, 10. 253, 4—6. 327, 27. 28. 328, 4. 329, 25. IV 138, 24. VI 53, 12. VII 237, 14. 247, 9. 18. 26. IX 88, 12. 18. 89, 11. 12. 91, 7. X 260, 14. 21. 28. 261, 11. 262, 10. 263, 17. XI 5, 9. 29, 6. 20. 30, 3. 4. 32, 6. 19. 35, 22. 41, 16. 42, 1. 48, 14. 26. 49, 8. 9. 18. 19. 76, 21. 83, 8. 9 (ſ. auch: Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Novellen).
Mantegna ſ. Julius Caeſars Triumphzug.
Manzoni: Adelchi
—: Conte di Carmagnola, Il } ſ. Theilnahme uſw.
—: Fünfte Mai, Der (Überſetzung) VIII 155, 27. 156, 19. 27. 28. 157, 1—3. 165, 20. 168, 24. 25. 27. 169, 4. 7. 11. 18. 170, 18. 194, 27. 28. 225, 20. 271, 6. IX 2, 4.
—: Graf Carmagnola noch einmal
—, Theilnahme Goethes an } ſ. Theilnahme uſw.
Mara, geb. Schmehling, ſ. 1. An Madame Mara, 2. Der Demoiſelle Schmehling.
Marc Anton ſ. Raffael.
Marienbad, Geſendet von, ſ. Geſendet.
Marienbad überhaupt und beſonders in Rückſicht auf Geologie [Naturw. Schr. 9, 53] VII 168, 25. 26. 171, 17. VIII 87, 27. 89, 3 (?). 90, 5. 120, 9 (?). 10. 124, 5 (?). 150, 1. 2 (?). 153, 27.
Marienbader Elegie ſ. Elegie („Was ſoll ich nun").
Marienburg ſ. Schloß Marienburg.

Markgrafenſtein ſ. Schoppe.
Martius ſ. auch: „Was hieße wohl“.
—: Genera et Species Palmarum [Naturw. Schriften 6, 237. 7, 346] IX 138, 26. 267, 21. 28.
Maskenzüge
Amor. Zum 30. Januar 1782 ſ. Geiſt der Jugend.
Aufzug der Herzoginnen
— der vier Weltalter
— des Winters
} ſ. dort.
Maskenzug ruſſiſcher Nationen IV 94, 6. 95, 9. 10. 15. 20. 26. 96, 1. 3. 5—9. 13—14. 23. 24. 27. 104, 11. 12.
—. Zum 30. Januar 1798 II 197, 7. 16. 212, 21. 22.
—. Zum 30. Januar 1802 III 48, 17. 23.
—. Zum 30. Januar 1806 ſ. Zum 30. Januar 1806.
—. Zum 30. Januar 1809 ſ. Aus dem Maskenzuge uſw.
—. Zum 30. Januar 1810 ſ. Romantiſche Poeſie.
—. Zum 18. December 1818 ſ. Bei Allerhöchſter uſw.
Quadrille italieniſcher Tänzer uſw. ſ. Quadrille.
Weiblichen Tugenden, Die, ſ. dort.
Mathematik und deren Mißbrauch, über [Naturw. Schr. 11, 78] X 174, 16 (?). 177, 23. 24. 179, 13. 14 (?). 266, 18 (?). 267, 1. 11. 18 (?).
Mathematik und Mathematiker, Ferneres über [Naturw. Schr. 11, 96] XII 31, 11. 13.
Maturin: Bertram (Überſetzung) VI 25, 3. 4. 61, 7. 14. 15. 20. 64, 23. 24.
Mauriſche Romanze ſ. Alhama.
Mawe: Nachricht von ſeiner letzten Expedition im October 1817 (Überſetzung [Naturw. Schr. 13, 395]) VI 140, 9. 10. 149, 4. 5. 16.
Maximen und Reflexionen; Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen; Einzelnes; Einzelnheiten VII 55, 4 (?). 113, 7. 8 (?). 116, 11. 242, 1. VIII 195, 23 (?). 256, 18 (?). IX 160, 8. 219, 20. 298, 14 (?). 302, 7 (?). 10 (?). 307, 15 (?). 310, 20. 311, 3 (?). 315, 17. 18. 20. 21. X 3, 23. 15, 21. 22 (?). 16, 13 (?). 80, 6. 147, 27 (?). 178, 10 (?). 232, 5. 6 (?). 233, 11 (?). XI 322, 2. 3 (?). XII 1, 14. 3, 22. 21, 18. 28. 22, 1. 23. 24. 23, 16. 25, 9. 10. 26, 27. 28. 36, 6. 7. 37, 14. 15. 23. 38, 1. 8. 9. 48, 4. 5 (?).
Medaillen- und Gemmen-Cabinet ſ. Jonge.
Meeres Stille („Tiefe Stille herrſcht“) VIII 198, 26. 320.
Meinem Freunde von Knebel zum 30. November 1817 („Luſtrum iſt ein“) VI 142, 8. 143, 6. 9. 158, 1. 231, 16.

Melanie ſ. Unger.
Meluſine ſ. Neue Meluſine.
Memoiren Robert Guillemards ſ. Guillemard.
Menken: Skizzen zu Caſtis Fabelgedicht ‚Die redenden Thiere' VI 125, 26. 126, 1. 6. 17.
Merkwürdige Heilung uſw. ſ. Heilung.
Metamorphoſe der Inſecten, Die, beſonders der Schmetterlinge [Naturw. Schr. 6, 401] II 48, 14(?). 55, 22. 23. 56, 3. 4. 13—15. 57, 20. 25. 58, 4. 7. 11—13.
Metamorphoſe der Pflanzen; Verſuch die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären; Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen [Naturw. Schr. 6, 5—363] I 239, 19. 20. II 1, 3. 324, 29. III 183, 20. IV 318, 17. V 243, 25. 26(?). 278, 2. 3. VI 30, 5. 6. 31, 26. 32, 8. 9. 33, 10. 13. 23. 34, 7. 26. 35, 19. 36, 20. 37, 23(?). 40, 10. 11. 36. 41, 24. 43, 10. 22. 26. 45, 14. 15. 46, 4. 5. 13. 50, 5. 24. 69, 20. 21. 106, 27. 28. 107, 7—11. IX 251, 19. 20. XI 241, 24. 244, 13(?). 245, 19. 20(?). 262, 20. 21(?). 263, 1. 2. 266, 14. 18. 267, 7. 8. 16. 25. 268, 14. 269, 11. 270, 4. 23. 24. 280, 9. 10. 282, 24. 25. 285, 11. 290, 6. 7. XII 25, 23—26. 29, 2. 13. 16. 19. 30, 4. 31, 3. 4. 22. 36, 20. 21. 37, 5. 38, 23. 24. 42, 13. 43, 27. 28. 45, 12. 13. 16. 19. 46, 6. 7. 60, 14—17. 103, 27. 28. 125, 16. 126, 7. 8. 15. 23. 24. 127, 5. 6. 15. 20. 128, 9—11. 130, 7. 8. 132, 11. 12. 133, 5. 6. 134, 20. 135, 1. 136, 1. 10. 142, 4. 5. 144, 10. 11. 167, 20. 21. 183, 21. 22. 185, 24. 25. 189, 13. 15. 190, 6. 7. 192, 15. 16. 226, 10. 12. 13. 230, 17. 18. 243, 16. 17. 24. 244, 5. 10—12. 18. 22. 245, 23. 24. 246, 6. 16. 247, 10. 11. 248, 10. 15—18. 250, 6. 7. 11. 22. 23. 26. 251, 14. 15. 23. 26. 257, 12. 258, 8—10. 259, 3—6. 260, 20. 21. 268, 14. 15. 269, 6. 9. 13. 270, 1. 2. 275, 9. 10. 276, 3. 23. 24. 277, 5. 18. 293, 10. 11. 24—26. 297, 24. 25. 301, 28—30. 3. 21. 22. 303, 1. 304, 4—6. 19. 20. 308, 19. 20. 309, 17. 310, 4. 5. 11. 12. 311, 13. 312, 15. 16. 20. 25. 316, 25. 317, 4. 5. 7—9. 21—24. 26. 318, 6. 7. 9. 10. 22—24. 319, 4. 320, 6. 16. 20. 322, 15. 16. 24. 323, 17. 18. 324, 3. 23. 24. 325, 9. 20. 26. 326, 3. 14. 21. 27. 28. 327, 16—18. 328, 22. 343, 23. 344, 11. 345, 15. 20. 349, 3—10. 350, 2. 10. 15. 16. 351, 26—29. 353, 6—10. 15. 18. XIII 1, 2. 18. 19. 2, 3. 3, 2. 3. 5. 21. 4, 6. 6, 3. 10. 11. 7, 24. 25. 8, 21. 22. 12, 10. 14, 20. 17, 6. 22, 6—8. 23, 18. 25, 4. 12. 15. 29, 2. 23—26. 30, 1—3. 31, 3. 6. 8. 26. 32, 14.

Wirth.

„Herr“ —

Alceſt (wie oben).

So hören Sie mich an!

Wie ging die Sache zu?

Wirth.

Hernach will ich's erzählen.

Alceſt.

Iſt's denn gewiß?

Wirth.

Gewiß!

Alceſt (im Abgehen zu ſich).

Nun, denk' ich, ſoll's nicht fehlen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth

(lieſt und ſpricht dazwiſchen).

„Und Gönner“ — Iſt er fort? — „Die viele Gütigkeit,
„Die mir ſo manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
„Mir, hoff' ich, dießmal auch.“ — Was gibt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie ſich mit mir freuen.“
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geſchenkt,
„Wobei mein dankbar Herz an Sie zum erſten denkt.
„Er hat vom ſechsten Sohn mein liebes Weib entbunden.“
Ich bin des Todes! „Früh hat er ſich eingefunden,

[Metamorphoſe der Pflanzen]
34, 5. 8. 36, 9. 20. 37, 6. 11. 38, 10. 20. 24. 39, 2. 4. 17. 41, 16. 26. 42, 3. 4. 10. 15. 24. 26. 43, 2. 6. 7. 15. 44, 3. 18. 45, 13. 15. 16. 46, 4. 6. 13. 17—20. 27. 47, 4—6. 20. 25. 48, 13. 14. 24. 49, 7. 11. 19. 21. 22. 29. 50, 4—6. 11. 23. 27. 29. 51, 3. 16. 17. 52. 10. 11. 17. 18. 24. 53, 26. 54, 4. 56, 7. 8. 17. 57, 3. 4. 17. 26. 58, 3. 59, 3. 61, 18. 62, 21. 64, 3. 21. 66, 29. 69, 6. 71, 3. 18. 72, 29. 81, 6. 8. 82, 19. 20. 83, 14. 18. 90, 20. 21. 93, 6. 9. 94, 23. 100, 11. 19. 103, 19. 104, 15. 105, 25. 107, 3. 117, 14. 15. 139, 23. 24. 217, 26. 247, 11. 252, 5. 257, 9. 261, 5. 8. 9. 24. 262, 17. 263, 20. 266, 15. 24. 267, 16. 17. 268, 3. 4. 9—11. 23. 269, 14—16. 270, 14. 16—22. 273, 12. 277, 14 (ſ. auch: Morphologie, Zur, Erſter Band, Erſtes Heft).
Metamorphoſe der Pflanzen, Die („Dich verwirret, Geliebte") II 213, 18. 21. III 178, 25 (?).
Metamorphoſe der Thiere („Wagt ihr, alſo") III 178, 25 (?). VII 82, 5. 6.
Meteore des literariſchen Himmels [Naturw. Schr. 11, 240] VI 42, 5. 43, 9. 15. 16. 46, 26. 94, 1. 11. 12. 102, 20. 21. 212, 16.
Meteorologie ſ. auch: Witterungslehre.
—, Aufſätze zur VII 93, 3. 9. 17. 19. VIII 255, 4—7. 257, 19. 259, 1. 2. 274, 27. 29. IX 32, 20. 21. 34, 6. 9. 10. 35, 13. 14. 36, 1. 2. 259, 10. 11.
Meteorologiſchen Anſtalten, Inſtruction für die, ſ. Inſtruction.
— im Großherzogthum S.-Weimar, Aufſatz über die XIII 58, 15. 59, 2. 3. 19. 20.
Meteorologiſcher Aufſatz für Zelter [= Brief an Zelter vom 5. Oct. 1828] XI 275, 15. 16. 276, 24. 25. 285, 22. 286, 20.
Meteorologiſches Tagebuch 1820 [Naturw. Schr. 12, 13] VII 166, 23. 24. 169, 4.
Meyer, J. H.: Geſchichte der bildenden Künſte bei den Griechen und Römern, Selbſtanzeige (Zuſätze) VIII 264, 17. 267, 3.
Mignon („Kennſt du das Land") V 100, 4. VII 115, 27. 28. XII 257, 18.
Milder ſ. Der Sängerin Frau Milder.
Mineralogiſche Nachrichten, Einige, ſ. Frankfurt a. M.
Mitſchuldigen, Die I 14, 4. 13 (?). 27, 18. 29, 22 (?). 31, 4. 58, 3. 120, 24. 25. 160, 3. 4. III 127, 4. 185, 20. 21. 191, 10. 11. 207, 24. 292, 18. IV 6, 22. 24, 7—10. 184, 24. 25. 268, 12.

Mittellinie des Barometers s. Witterungslehre.
Moderne Guelfen und Ghibellinen X 152, 10. 153, 18.
Moser, Justus VIII 256, 19.
Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Erster Jahrgang XI 180, 3. 4. 14—16. 23. 24. 181, 20. 21. 27. 182, 10. 183, 2. 4. 187, 20. 27 (?). 188, 9. 27. 28. 189, 6. 9. 190, 8. 9. 11. 200, 1. 2. 10. 11. 13—15. XII 14, 2 (?). 94, 8. 12. 196, 15. 16. 22. 228, 1.
Morgenblatt für gebildete Stände, Aufsätze im V 243, 17.
Morphologie, Zur (Zeitschrift) XIII 62, 14. 261, 24. 262, 27. 267, 20. 21.
Erster Band VIII 150, 28. 151, 1. 315. 370. IX 7, 20. 278, 19.
Erstes Heft III 178, 16. 21. 25. 26. 181, 15. 22. 23. 183, 20. 186, 5. 6. 16. 190, 13. V 243, 22. 23. 25. 26. 244, 9. 10. 19. 268, 15. 16. 19. 22. 26. 28. 269, 1. 9—13. 278, 11. 23. 278, 2. 3. 11—13. 18. 23. 24. 28. 290, 15. 297, 19. 20. VI 26, 17. 27, 2. 8. 20. 29, 17. 21. 30, 16. 17. 31, 24. 27. 32, 15. 40, 19. 20. 41, 20. 21. 42, 3—5. 16. 45, 15. 26. 27. 46, 21. 47, 20. 30, 2. 54, 5—8. 20 (?). 57, 6. 58, 7. 59, 13. 16. 60, 27. 61, 24. 27. 64, 20. 21. 78, 1. 22. 80, 9. 81, 5. 6. 20. 82, 15. 17. 19. 87, 6 (?). 188, 28. 231, 17. VIII 315.
Zweites Heft VI 59, 15. 16. 73, 27. 83, 10. 11. 87, 6 (?). 93, 25. 106, 18. 24. 108, 25. 109, 6. 12. 162, 3. 15. 16. 19. 23. 24. 168, 17. 19. 169, 9. 172, 23. 24. 194, 13. 14. 203, 9. 26—204, 5. 210, 23. 211, 5. 213, 5. 21. 218, 16. 17. 219, 18. 20. 227, 15. 24. VII 54, 20. 27. 55, 5. 6. 60, 26. 61, 17. 19. 23. 62, 21. 26. 63, 26. 64, 3. 12. 16. 67, 6. 12. 69, 6. 76, 13. 14. 16. 78, 17. 79, 4. 81, 18. 20. 21. 82, 7. 85, 5. 86, 13. 101, 9. 116, 21. 27. 117, 2. 6. 7. 9. 10. 12. 118, 3. 120, 26. 27. 121, 3. 123, 12. 13. 16. 128, 7—9. 11. 16. 17. 20. 26—28. 129, 6. 11. 130, 2. 5. 141, 26 (?). 146, 25. 148, 25. 153, 16. 20. 21. 157, 11. 165, 24. VIII 315.
Drittes Heft VII 169, 15. 16. 20. 21. 170, 4. 5. 207, 26. 220, 19. 20. 222, 16. 25. 26. 223, 5. 9. 14. 16. 22. 224, 20. 225, 19. 20. 26. 230, 11. 231, 3. 10. 232, 26. 11. 233, 5. 6. 16. 247, 15. 16. 257, 3. 4. 262, 6. 16. 18. VIII 5, 6. 19, 26. 27. 22, 7. 315.
Viertes Heft VIII 39, 3. 7. 9. 112, 11. 119, 14. 121, 18. 182, 22. 183, 9. 10. 16. 17. 184, 16. 186, 16. 187, 21. 188,

[Morphologie, Zur, Erster Band, Viertes Heft]
18. 19. 19. 189, 6. 190, 15—16. 22. 191, 4. 192, 22. 193, 5. 11. 15. 194, 2. 27. 195, 6. 196, 26. 198, 10. 200, 17. 20. 202, 24. 26. 206, 10. 207, 20. 23—30. 209, 27. 238, 23—29. 245, 21. 249, 1. 2. 15. 25. 250, 2. 9. 256, 27. 28.

Zweiter Band
Erstes Heft VIII 234, 2. 238, 9. 248, 21. 249, 1. 2. 19. 24. 250, 22. 251, 1. 255, 26. 256, 1. 2. 23. 26. 257, 2. 14. 258, 15. 15. 16. 259, 2. 260, 25. 27. 261, 5—6. 262, 18. 27. 263, 16. 19. 25. 264, 7. 16. 27. 265, 2. IX 23, 15. 21. 24, 16. 22. 32, 19. 24. 33, 19. 23. 29. 34, 2. 35, 2. 39, 19(?). 40, 4. 41, 14(?). 43, 23. 21. 44, 2. 4. 21. 45, 1. 4. 46, 21. 26. 47, 2. 51, 7. 2. 22. 24(?). 52, 2. 20. 53, 27. 54, 16. 18. 60, 19. 19. 19. 123, 16. 17. 20. 21. 129, 23. 24. 130, 24. 28. 144, 19. 161, 1. 278, 2(?). 19.

Zweites Heft IX 62, 22. 63, 24. 119, 11. 18. 121, 19. 127, 1. 2. 19. 25. 139, 19. 20. 141, 2. 149, 22. 24. 154, 19. 155, 1. 19. 157, 23. 158, 2. 159, 2. 6. 7. 24. 160, 4. 18. 165, 23. 166, 11. 167, 22. 199, 6. 7. 14. 233, 26. 234, 1. 2. 4. 240, 19. 23. 241, 19—12. 20. 246, 16. 24. 251, 27. 252, 11. 253, 15. 20. 23. 24. 254, 23. 255, 6. 21. 256, 23. 259, 6. 7. 19. 25. 26. 27. 267, 19. 269, 19. 20. 270, 1—4. 24. 271, 24. 272, 24. 273, 19. 274, 7. 277, 19. 278, 2. 284, 23. 29. 291, 19. 20. 292, 15—17. 304, 7. 306, 25. 307, 17. 19. 308, 6. 309, 19. 313, 14. 20. 22. 314, 6. X 4, 21. 5, 7. 42, 19.

Dritter Band (geplant) IX 291, 19. 19 (?). 296, 6. 2. X 260, 11 (?). 14. 19 (?). 27 (?). 266, 19 (?).

Mosaische Abhandlung } s. Israel in der Wüste.
Mosis }

Müller, Friedrich v., s. 1. Herrn Canzler v. Müller, 2. Zum nähern Verständniß usw.

Müller, Johannes v.: Friedrichs Ruhm (Übersetzung) III 192, 23. 193, 5. 14. 18. 23.

—: La gloire de Frédéric (Wagner) III 194, 2. 22. 23.

—: Selbstbiographie s. Bildnisse usw.

Müllerin, Lieder von der, s. 1. Der Müllerin Reue, 2. Der Müllerin Verrath, 3. Eifersucht, Der, und die Müllerin, 4. Junggesell, Der, und der Mühlbach, 5. Operette.

Müllerische Sammlung, Joseph; Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad [Naturw. Schr. 9, 10] III 235, 12. 16. 20(?). 240, 21. 241, 10. 11(?). 14. 18. 24(?). 29. 242, 1. 243, 6. 7. 16. 17. 244, 2. 12. 13. 245, 10. 20. 247, 27. 248, 10. 11. 28. 249, 11. 21. 29. 250, 20. 251, 20. 29. 252, 9. 20. 253, 21. 25. 26. 261, 20. 23. 262, 27. 263, 9. 11. 19. 20. 265, 20. 28. 269, 10. 11. 20. 21. 290, 22. 23. 302, 2. V 94, 9. VI 34, 18. 37, 1. 67, 1. 69, 9. 77, 12. 253, 1. 2. VIII 69, 7.

Gutachten über Joseph Müller und dessen Sammlung (Todd Knollische Sammlung von Sprudelsteinen roh oder geschliffen) [Naturw. Schr. 9, 35] III 142, 7(?). XIII 171, 6. 191, 21. 22. 194, 2. 7. 195, 17. 19(?). 18. 196, 7. 202, 27. 272, 20.

Müllersche Steinsammlung. Echte Joseph [Naturw. Schr. 10, 177] VIII 105, 16. 18. 19. 106, 1(?).

München, Aufsatz für (8. Juni 1826). s. Globolp.

Münzbelustigungen (geplant) V 252, 20. 253, 1.

Münzen s. Weimar, Münzcabinett.

Münzkunde der deutschen Mittelzeit VI 120, 6.

Mulagetern, Die („Oft in tiefen") II 212, 12. 21.

Muse, Die, und der Bach s. Spiegel der Muse.

Musen und Grazien in der Mark („O wie oft") II 43, 20.

Myrons Kuh (Aufsatz) IV 344, 24. 25. 351, 25. 26. 27. 352, 6. 27. 353, 12. 354, 16. 17. 355, 20. 356, 1. 12. VI 181, 2. 3. 183, 2. 6.

„Myth' und Lethert hatten sich verbunden" IX 130, 20.

Mystificationen (Motiv) III 235, 10. 11.

Mystificirten, Die, s. Geschrepfte.

Nach dem Lateinischen („Du verachtest den") I 102, 1.

Nachbildung („In deine Heimat") V 141, 12. 13.

Nachdruck und Anonymität, Aufsatz über III 302, 20.

Nachgefühl („Wenn die Reben") II 69, 24(?).

Nachlaß, Literarischer VIII 192, 7. 20. 193, 1. 20. 197, 6. 27. 29. 235, 10. 241, 20. XI 5, 20. 6, 1(?). XIII 8, 9. 14, 16. 63, 21. 23. 64, 6. 70, 14. 15(?). 78, 13. 14. 27. 28. 79, 27. 28. 84, 21. 26. 87, 16. 89, 16. 90, 14. 92, 5. 123, 7. 8. 130, 14. 206, 19—20. 207, 10. 24(?). 269, 16. 272, 29(?).

Briefwechsel s. dort.

Naturwissenschaftliche Schriften s. dort.

Nachlese zu Kräuterbuch' Band X 258, 19(?). 277, 5(?).

Nachricht an Künstler usw. s. Weimarische Kunstausstellungen betreffend.
Nachspiel zu Iffland ‚Jagdstolz' V 160, 3. 6. 9. 13. 20—23. 160, 13. 15. 166, 24.
Natalie und Herman VI 126, 22.
Napoleon s. Napoleon.
Nationelle Dichtkunst XI 193, 20. 17. 18. 23. 194, 13. 14. 20. 22. 23. 195, 3. 6. 196, 9. 15. 27. 198, 16. 206, 23.
Natürliche Tochter, Die II 270, 23—28. 273, 27. 274, 3. 300, 9. III 30, 3. 6. 8. 10. 11. 20. 24. 40, 7. 43, 12. 13. 17. 44, 26. 27. 45, 1. 2. 7. 9. 15. 17. 19. 46, 1. 7. 15. 47, 6. 10. 13. 23. 26. 51, 1. 14. 62, 1. 67, 7. 17. 69, 3. 70, 24. 71, 1. 3. 17. 20. 72, 24. 25. 76, 3. 4. 79, 6(?). 84, 21. 106, 3. 108, 15. 109, 19. 23. 170, 4. V 211, 1.
Natur, Die. Fragment [Naturw. Schr. 11, 5] XI 222, 26. 223, 9.
Erläuterung zu dem vorstehenden Aufsatz ‚Die Natur' [Naturw. Schr. 11, 10] XI 223, 3. 9.
Natur und Kunst, Allgemeines Schema zu einstigen Vorlesungen über II 267, 15.
‚Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen' XIII 166, 16. 169, 10 (?).
Naturforschung, Aufsatz über das Allgemeine der, s. Erfahrung.
Naturgedicht; Gedicht von der Weltschöpfung I 169, 23. II 212, 23. 24. 220, 15. 246, 27. 263, 17. 18. VII 71, 21. 22.
Naturgedichte; Naturhistorische, Naturwissenschaftliche Gedichte VIII 131, 9. 19. 23. 24. 133, 14 (vergl. Gott und Welt).
Naturhistorische Gedichte s. Naturgedichte.
Naturmeinungen s. Dunkelheit usw.
Naturwissenschaft überhaupt, Zur (Zeitschrift) XIII 62, 14.
Erster Band VIII 131, 3. IX 7, 20. 278, 19.
Erstes Heft VI 42, 26. 27. 47, 16. 50, 9. 52, 3 (?). 16. 19. 53, 19. 54, 5—9. 20 (?). 56, 6—9. 16. 17. 57, 3. 4. 5. 17. 18. 58, 2. 23. 59, 1. 19 (?). 60, 27 (?). 61, 23. 27 (?). 64, 16. 17 (?). 65, 20. 23. 71, 24. 27. 74, 23—25. 78, 23. 81, 5. 6. 82, 15. 17. 19. 23. 93, 27. 104, 3. 4. 23. 106, 3. 4. VII 30, 20. 21. 27. 28. VIII 84, 26. 85, 1.
Zweites Heft VI 59, 15. 16. 61, 3. 4. 72, 27. 83, 10. 11. 90, 21. 22. 93, 23. 24. 102 f. 106, 19. 24. 109, 1. 6. 168, 6. 7. 18. 23. 24. 169, 3. 170, 3. 4. 172, 23. 24. 194, 13. 14. 211, 18. 218, 16. 17. 219, 18. 20. 22. 23. 227, 13. 14. VII 34, 26. 27. 36, 3. 4. 60, 18. 23. VIII 84, 26. 85, 1.

[Naturwissenschaft überhaupt, Zur]
Drittes Heft VII 170, 4. 5. 187, 20. 198, 10. 18. 199, 2. 204, 19. 205, 8. 9. 206, 16. 207, 1. 2. 8. 11—14. 22. 215, 13—15. 216, 18. 25. 26. 219, 26. 27. 220, 18—20. 221, 16. 222, 3. 4. 18. 19. 25. 26. 223, 9. 10. 14. 16. 21—23. 224, 1. 2. 227, 15. 24. 233, 5. 6. 262, 6. 12. 13. VIII 54, 28. 55, 1.
Viertes Heft VII 236, 23. 239, 15. 256, 2. 8. VIII 39, 9. 40, 4. 14. 53, 15. 16. 63, 7. 8. 64, 2. 65, 20—22. 66, 11—13. 27. 67, 26. 69, 24. 25. 70, 5. 6. 74, 12. 13. 75, 6. 7. 16. 79, 5. 13. 81, 17. 82, 3. 119, 14—16. 22. 120, 1—3. 5. 19. 27. 124, 6. 20. 21. 125, 26. 126, 1. 9. 22—24.. 127, 8. 9. 13. 16. 129, 23. 24. 133, 27. 139, 19. 20. 142, 15. 149, 17. 18. 150, 1. 12. 17—20. 23. 152, 12. 153, 1. 2. 7. 10. 26. 157, 4—6. 11. 158, 4. 5. 18. 161, 5. 162, 23. 25. 166, 25. 167, 2. 4. 237, 17. 18. 238, 27. 28. 250, 6. 9. 258, 23.
Zweiter Band
Erstes Heft VIII 234, 9. 236, 6. 238, 9. 240, 22. 241, 9. 242, 3(?). 248, 21. 249, 1. 9. 11. 12. 24. 250, 4. 6. 22. 251, 1. 253, 7. 254, 1. 255, 16. 17. 23. 256, 1. 9. 23. 25. 257, 9. 14. 258, 12. 15. 18. 260, 6. 7. 9. 25. 27. 261, 5—8. 262, 3. 4. 13. 27. 263, 18. 19. 25. 264, 7. 25(?). 27. 265, 5. IX 23, 13. 25, 3. 29, 27. 30, 15. 16. 32, 10. 24. 25. 33, 10. 13. 19. 34, 3. 35, 13. 37, 14. 15. 39, 18(?). 41, 14(?). 43, 13. 21. 25. 26. 44, 2. 4. 21. 45, 1. 4. 46, 21. 25. 26. 47, 3. 4. 10. 18. 27. 48, 4. 18. 19. 49, 10. 51, 7. 8. 15. 16. 23. 24(?). 52, 3. 6. 20. 53, 15. 54, 18. 60, 18. 19. 23. 29. 61, 13. 62, 2. 21. 63, 25. 26. 64, 2. 15. 65, 7. 26(?). 66, 4. 10. 15. 113, 3. 17. 135, 3. 278, 19.
Zweites Heft IX 62, 22. 63, 24. 85, 23(?). 119, 11. 12. 121, 19. 127, 1. 2. 10. 15. 128, 13. 129, 26. 27. 130, 25. 135, 23. 136, 1. 21. 26. 137, 9. 10. 21. 154, 13. 155, 1. 15. 19. 158, 6. 159, 2. 160, 15. 166, 25—27. 167, 5. 16. 175, 2. 3. 183, 5. 6. 185, 6. 10. 11. 27. 186, 11. 187, 22. 26. 196, 22. 197, 6. 199, 6. 7. 14. 201, 6. 259, 6. 7. 16. 19. 25. 26. 260, 2. 269, 5. 16. 21. 23. 270, 12. 13. 272, 25. 273, 12. 16. 274, 10. 19. 27. 275, 23. 276, 7. 10. 11. 277, 9. 17. 18. 22. 24. 26. 278, 5. 24. 25. 279, 23. 280, 1. 15. 284, 23. 285, 13. 287, 25. 289, 19. 291, 6. 13. 25. 293, 19. 295, 16. 19. 308, 5. 316, 16. 320, 16. 322, 9—13.

[Naturwiſſenſchaft überhaupt, Zur]
Dritter Band (geplant) IX 291, 18. 19. 298, 8. 9. 322, 28. 29. X 265, 11. 14. 19. 27. 266, 18.
Naturwiſſenſchaftliche Gedichte ſ. Naturgedichte.
Naturwiſſenſchaftliche Schriften V 216, 8. VI 182, 24. 25. VII 57, 14. Nachlaß XIII 62, 14. 64, 26. 27. 68, 17—20.
Naumann: Grundriß der Kryſtallographie (Aufſatz, nicht bekannt) X 146, 21.
Nauſikaa; Ulyſſes auf Phäa I 315, 7—9. IV 181, 21. V 22, 28. 23, 1 (?). 219, 18.
Nechſchebi: Touti Nameh, überſetzt von Iken VIII 220, 3 (vergl. im Hauptregiſter: Nechſchebi).
Necrologie, Aufſatz über (von Goethe?), ſ. Carricatur.
Neri, Geſchichte des Heiligen, als Legende poetiſch behandelt (Plan) III 375, 10. 11.
—, Philipp, der humoriſtiſche Heilige, ſ. im Hauptregiſter: Neri.
Nékoulos ſ. Rizos-Nerulos.
Neu-deutſche religiös-patriotiſche Kunſt ſ. im Hauptregiſter unter: Meyer, J. H.
Neue Amor, Der („Amor, nicht das Kind") II 30, 8 (?). VI 184, 7. 8.
Neue Ausgabe [B] der Goethe'ſchen Werke, über die V 216, 9. 10. 219, 21. 22. 220, 3. 4.
Neue Meluſine, Die; Der neue Raimond III 211, 25. 212, 3. 216, 22. 217, 11. 22. 325, 25. 331, 6. 350, 8. 355, 25. 383, 26. IV 79, 7. 325, 10. 16. 23. 326, 24. V 199, 4. 26. 27. VI 223, 1. 2. XI 98, 27 (ſ. auch: Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Novellen).
Neue Paris, Der. Knabenmärchen IV 217, 14. 20. 234, 21.
Neue Pauſias, Der, und ſein Blumenmädchen („Schütte die Blumen") II 69, 12. 15. 16. 25 (?). IV 304, 28.
Neue Raimond, Der, ſ. Neue Meluſine.
Neue Schriften. Berlin, Unger, 1792—1800, 7 Bände [Ausgabe N] II 251, 2—4. VIII 320.
Band 7 (auch unter dem Titel: Neueſte Gedichte) II 251, 2. 3. 254, 12. 22. 28. 256, 23. 24. 257, 2. 7. 258, 2. 3. 260, 26 (?). 268, 6—9. 280, 5. 6. 284, 12. 13. 285, 26. 27. 286, 2. 18. 19. III 297, 2 (?).
Neue Sirene, Die („Habt von Sirenen") XI 91, 28. 100, 7. 104, 24. 25. 105, 26.

Neueröffnetes moraliſch-politiſches Puppenſpiel III 120, 8 (ſ. auch: 1. Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern, 2. Neueſte von Plundersweilern).
Neueſte deutſche Poeſie XI 18, 20. 21.
Neueſte Gedichte ſ. Neue Schriften, Band 7.
Neueſte ſerbiſcher Literatur, Das X 279, 12. 283, 16.
Neueſte von Plundersweilern, Das I 135, 7. 138, 9. III 195, 9. V 22, 28. 23, 1. 227, 1. 2. X 16, 21. XI 144, 27. 28. 145, 18. 19 (ſ. auch: Neueröffnetes moraliſch-politiſches Puppenſpiel).
Neugeborne Eros, Der („Wenn von Eros'") XIII 266, 9.
Neugriechiſch-epirotiſche Heldenlieder VIII 181, 15. 17. 199, 26. 27. 210, 6. 12. 13. 235, 27. 28. 236, 10. 24. 237, 9. 239, 4. 243, 8. 244, 26. 27. 245, 2. 3. 249, 25. 26. X 60, 18. 63, 28. 27. 64, 14. 17. 65, 17. 18(?). 67, 11. 12(?).
Neugriechiſches Trauerſpiel X 208, 25.
Neujahrswünſche, gereimte (1778) I 75, 18. 76, 1.
Nicht zu weit (Zu weit) X 72, 22. 132, 8(?) (ſ. auch: Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Novellen).
Nichts anders als VIII 131, 20. 21. 304, 14.
Nicolaus de Syghen ſ. Syghen.
Niederländiſches Medaillen- und Gemmen-Cabinet ſ. Jonge.
Noſe, Karl Wilhelm [Naturw. Schr. 9, 183] VII 200, 4. 13. 203, 10. 16. 26. 204, 7. 205, 15(?). 227, 15. 24. 258, 19.
—: Kritik der geologiſchen Theorie, beſonders der von Breislak [Naturw. Schr. 9, 390] IX 76, 2. 3. 77, 16. 17. 84, 24. 85, 11. 86, 3. 97, 21(?). 124, 25. 26. 125, 7.
Noten und Abhandlungen zu beſſerem Verſtändniß des Weſt-öſtlichen Divans ſ. Weſt-öſtlicher Divan.
Novelle; Jagd-Epos II 62, 11—13. 202, 14(?). X 252, 19. 254, 13—15. 27. 255, 14. 256, 10. 257, 11. 13. 19—21. 26. 258, 1. 13. 14. 27. 259, 3. 13—14. 22. 260, 3. 271, 8. 19. XI 6, 12. 13. 8, 10. 11. 9, 24. 12, 8. 28. 20, 29. 23, 17. 25, 8. 13. 16. 26, 20. 46, 19. 154, 27. 155, 9. 10. 166, 28. 171, 6. 11. 172, 12. 178, 9. 179, 9.
„Aus den Gruben, hier im Graben" X 255, 13. 14.
Nuguets Farbenſyſtem [Naturw. Schr. 3, 335] III 194, 9.
Nußbraune Mädchen, Das IV 79, 12. 13. 128, 13. 14. 129, 7. 10. 11. V 154, 2—4. VIII 11, 16—18. 22. 31, 26. 32, 12. 16—20. 33, 22. 34, 12. 35, 25. 26. IX 222, 2. X 11, 16. 28. 12, 1. 18—20. 13, 14. 25. 17, 25. 18, 4. 57, 2. 59, 1. 12. XI 110, 1 (ſ. auch: Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Novellen).

Oberons goldene Hochzeit ſ. Fauſt, Erſter Theil. Walpurgisnachtstraum.
Objectivität, Rath an die jungen Dichter wegen der, ſ. Dichtkunſt.
October 1806 ſ. Achtzehnhundertſechs.
Oden an Behrisch ſ. Drei Oden.
O'Donell, Chriſtine Gräfin v., ſ. Der Gräfin Titinne O'Donell.
—, Joſephine Gräfin v., ſ. An Gräfin O'Donell.
Oeſterreich, Maria Ludovica ſ. 1. Der Kaiſerin Abſchied, 2. Der Kaiſerin Ankunft, 3. Der Kaiſerin Platz.
Oeſterreichiſche Papiergeld, Aufſatz über das (von Goethe?) IV 172, 12.
Oeuvres dramatiques ſ. Stapfer.
Offne Tafel („Viele Gäſte wünſch' ich") V 78, 18. 19(?). 84, 20.
„Ohne Wein kan's uns auf Erden" I 1, 4—7.
Olfers: Ein Grab bei Cumä XIII 155, 28—156, 2. 270, 31.
Operette, mit Benutzung der Lieder von der Müllerin (Plan) II 132, 27.
Opern ſ. Singſpiele.
Opernregie ſ. Weimar, Hoftheater.
Optik ſ. auch: Farbenlehre.
—, Beiträge zur [Naturw. Schr. 5 I, 1] III 120, 19. VIII 29, 21.
Oronaro ſ. Triumph der Empfindſamkeit.
Oſſian ſ. Macpherſon.
Oſteologie ſ. Vorträge (ſ. auch: Knochenlehre).
Ouvrages poétiques de Goethe IX 91, 19. 20. 93, 12. 95, 23. 24.

Paar ſ. An Grafen Paar.
Paër: Agneſe ſ. Buonavoglia.
Paläophron und Neoterpe (Dichtung) II 310, 27. 311, 1(?). 9(?). 14(?). 22. 24. 312, 27. 313, 1. 17. 18. 314, 5. 15. III 4, 9. 6, 23. 24. 69, 1. 2. V 98, 14. 15. VII 3, 22. 8, 26. 9, 13. 19. 11, 17. 24—12, 4. 9. 11—13. 19. 25. 13, 4. 5. 24, 7. XII 304, 18(?).
— (Aufſatz) II 313, 2. 3.
Palingeneſie (?) III 53, 25 (vergl. Weltſeele).
Pandora; Pandorens Wiederkunft; Wiederkunft der Pandora III 147, 20. 150, 13. 288, 21. 291, 2. 297, 25. 298, 6. 13. 299, 3. 301, 4. 21. 302, 5. 9. 19. 303, 3. 304, 6. 305, 9. 10. 306, 11. 12. 308, 15. 28. 309, 22. 312, 11. 19. 313, 10. 318, 6. 13. 17. 18. 23. 319, 3. 322, 13. 323, 20. 330, 5. 10. 12. 13. 24. 331, 1. 2. 9. 334,

[Pandora]
25. 336, 19. 23. 24. 337, 1. 2. 4. 7. 15. 18. 24—26. 338, 5. 14. 20. 28. 339, 6. 18. 23—25. 340, 1. 2. 17. 346, 13. 347, 21. 353, 3. 356, 21. 367, 6. 7. 386, 15. 407, 26. 421. IV 140, 15. 26. 146, 3. 148, 16. 150, 19. 151, 9. 195, 18. 214, 11—13. 304, 23. VII 194, 7. 8. X 193, 12. XII 209, 27. 29. 310, 6. 352, 1.
Pandorens Wiederkunft ſ. Pandora.
Papiergeld ſ. Öſterreichiſche Papiergeld.
Parabel („Ich trat in") XII 237, 21. 22. 238, 10. 22. 23. 240, 25. 26. 294, 28. 295, 1. XIII 65, 7. 8. 26. 66, 1. 2. 18. 19. 67, 14. 15. 74, 17. 255, 2 (?).
Parabel; Pfaffenſpiel („In einer Stadt") V 18, 21.
Parabeln XIII 255, 2.
Paraboliſch (Gedichtgruppe) X 71, 28. 72, 1.
Paralipomena (Gedichte) ſ. unter: Gedichte.
Paria. Trilogie VIII 143, 24. 146, 25. 147, 19. 182, 10. 183, 20. 210, 6. 7. 246, 23. 27. 247, 5. 274, 21. IX 21, 9. 29, 5. 18. 145, 27. 182, 22. 183, 2. 187, 5. 190, 4. 192, 2. 3 (?). 13.
Paria, Die drei (Aufſatz) IX 182, 23. 183, 2. 187, 5. 190, 4. 192, 2. 3 (?). 13.
Paris ou Le livre des cent-et-un ſ. Livre etc.
Parodie bei den Alten, Über die, ſ. Euripides, Zum Kyklops des.
Paſſionirte Allegorie in Stanzen ſ. Allegorie.
Pater Brey ſ. Faſtnachtsſpiel.
Paulinzelle, den 28. Auguſt 1817 VI 100, 4.
Paulus, Caroline: Wilhelm Dumont, ein einfacher Roman von Eleutherie Holberg III 131, 27. 132, 1.
Pentazonium Vimariense ſ. 1. Coudray, 2. Schwerdgeburth.
Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften ſ. Phyſikaliſche Preisaufgabe.
Peterskirche ſ. Bonanni.
Pfaffenſpiel ſ. Parabel („In einer Stadt").
Pfingſtmontag, Der, ſ. Arnold.
Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar darzuſtellen, Schema zu e. Aufſatze, die [Naturw. Schr. 6, 228] VII 136, 25. VIII 186, 24.
Pflanzenfarben, Aufſätze über [Naturw. Schr. 5II, 150. 158—160?] VIII 64, 23. 68, 15. 26. 27. 70, 19. 20. 71, 25. 72, 12. 16. 17. 26. 73, 22. 74, 1.

„Der Knab'" — Der Balg der! — O erſäuft! erdroſſelt ihn!
„Und Ihre Nachſicht macht mich armen Mann ſo kühn" —
Ach ich erſticke faſt! In meinen alten Tagen
Soll mir ſo was geſchehn? Es iſt nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht ſo ungenoſſen aus,
Alceſt! Ich will dich ſchon! Du ſollſt mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, ſo ſchändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!
Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht ſchief!
Und ich verrathe ſie um den Gevatterbrief!

(Er faßt ſich in die Perrücke.)

Verfluchter Ochſenkopf! Biſt du ſo alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich möchte mich ermorden!
Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich dieſen Streich?

(Er erwiſcht einen Stock, und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah, ich ſchlag' ihn leberweich!
Hätt' ich ſie jetzt nur hier, die mich ſonſt ſchikaniren,
Ich würd' ſie alle Herr! Wie wollt' ich ſie curiren!
Ich ſterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht was,
Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr mich ſelber auf — Und Rache muß ich haben!

(Er ſtößt auf einen Seſſel und prügelt ihn aus.)

Ha! biſt du ſtaubig! Komm! An dir will ich mich laben!

Pflanzenphyſiologie ſ. Cotta: Naturbeobachtungen.
Phaethon ſ. Euripides.
[Phaſanen-Traum ſ. Faſanen-Traum.]
Phigalia, Relief von VI 169, 28. 170, 1. 24. 25.
Philipp Hackert ſ. Hackert.
Philoſtrats Gemälde III 95, 26. 109, 1. V 3, 8. 28. 4, 1. 11. 12. VI 181, 3. 4. 183, 3. 190, 18. 191, 1. 7. 18. 21. 22. 195, 7. 198, 12. 18. 25. 199, 5. 200, 13. 206, 4. 6. 8. 13. 16. 207, 14. 16. 19. 25. 26. 208, 4. 12. 14. 18(?). 26. 209, 7. 18—20. 26. 210, 4. 7—10. 24. 213, 5. 6. 9. 13. 23. 214, 17. 22. 216, 5. 6. 16. 22. 229, 3.
Cephalus und Prokris. Nach Julius Roman XII 327, 15.
Phöbus und Hermes („Delos' ernſter Beherrſcher") II 235, 18. 19. 237, 12.
Phyſikaliſche Preisaufgabe der Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften [Naturw. Schr. 5[1], 421] XI 13, 26. 14, 4. 15, 7. 8. 45, 24. 25. 46, 4. 14. 15.
Phyſikaliſche Wirkungen [Naturw. Schr. 11, 170] II 216, 13. 16. 17.
Pilgernde Thörin, Die III 253, 17. 352, 6. 24. 353, 9. 354, 3. 10. 20. 355, 24. 364, 13. 382, 11. 421. VIII 34, 1. 38, 26. 27 (ſ. auch: 1. Der Müllerin Verrath, 2. Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Novellen).
Pinſel und Feder (1. „Auf den Pinſel", 2. „Willſt du Großes", 3. „Wenn der Pinſel", 4. „Will der Feder", 5. „Röſels Pinſel, Röſels Kiel") ſ. Gedichte zu den ſymboliſchen Bildern. — („Röſels Pinſel, Röſels Kiel") XI 103, 14. 15. 104, 5. 6 (ſ. auch: Gedichte zu den ſymboliſchen Bildern).
Pinus-Arten, Aufſatz über die (geplant) VI 157, 17. 18.
Plaſtiſche Anatomie XIII 209, 4. 5. 21—23. 211, 15. 16. 18. 25. 213, 6. 20. 214, 21. 22.
Pleß, Ruine, ſ. In ein Stammbuch. Zum Bildchen Ruine Pleß.
Pograd, Fahrt nach [Naturw. Schr. 9, 105] IX 77, 4. 22.
Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi III 81, 4—6. 8. 82, 11. 83, 18. 85, 25. 86, 2—4. 88, 24. XI 122, 25. 26.
Porphyrartig, Über den Ausdruck [Naturw. Schr. 10, 7] IV 262, 4.
Porzellanmalerei ſ. Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei.
Preisaufgabe betreffend, Die, ſ. Weimariſche Kunſtausſtellung.
Preisaufgabe der Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften ſ. Phyſikaliſche Preisaufgabe uſw.
Preisaufgabe für Künſtler [1799] ſ. unter: Weimariſche Kunſtausſtellung.

Preisertheilung uſw. ſ. unter: Weimariſche Kunſtausſtellungen betreffend.
Principes de philosophie zoologique etc. par Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire [Naturw. Schr. 7, 167] XII 277, 9—16. 20. 24. 278, 17—21. 26. 27. 279, 8. 9. 13—16. 280, 1. 2. 8—10. 22. 281, 3. 20—22. 282, 6. 7. 16. 17. 283, 25—27. 284, 10. 285, 2—4. 12—14. 290, 2. 3(?). 10. 26. 27. 291, 10—13. 20—22. 25. 26. 292, 7. 12—14. 23. 24. 298, 25—26. 299, 7. 8. 300, 23. 24. 26—301, 2. 312, 14. 15. 27. 28. 314, 10—12. 316, 9. 10. 343, 14. 15. XIII 13, 21. 48, 16. 17. 159, 28. 160, 4. 11. 17. 19—21. 24. 26. 161, 10—12. 17. 20—22. 163, 3. 15. 164, 19. 167, 4. 5. 13. 14. 169, 14. 15. 23. 24. 170, 7—9. 27. 173, 10. 22. 187, 14. 15. 188, 11. 17—20. 26. 192, 9.
Problematiſch [Naturw. Schr. 9, 129] VII 206, 17. 18. 209, 15.
Prolog uſw. ſ. auch: Theaterreden.
Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes verdeutſcht durch Karl Friedrich Bahrdt XII 150, 27. 28.
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821 VII 209, 13. 14. VIII 46, 12—18. 21. 47, 1. 2. 9. 16. 20—24. 48, 2. 6—9. 12. 22. 25. 49, 2. 9. 50, 6. 7. 11. 21. 27. 51, 16. 17. 21. 52, 4. 5. 21. 23. 53, 5. 24. 55, 4. 9. 22. 56, 2. 64, 15. 27. 68, 18. 19. 72, 24. 73, 24. 75, 20. 79, 2. 136, 11. 196, 7. 197, 14. 236, 5.
Promemoria wegen der Theatercenſur ſ. unter: Weimar, Hoftheater.
— wegen des Wirths in Schlackenwalde ſ. Schlaggenwald.
Prometheus („Bedecke deinen Himmel") V 27, 4.
—. Dramatiſches Fragment V 27, 4. VII 250, 16. VIII 372. XII 150, 27. 28. 151, 25(?). 152, 14. 153, 6. 7. 229, 15. 16. 261, 16. 265, 22—26(?). 269, 16. 17. 20.
Propyläen II 208, 10. 23. 24. 209, 1. 7. 8. 211, 6. 215, 1. 9. 22. 26. 216, 6. 25. 218, 14. 219, 17. 220, 6. 7. 226, 4. 19. 228, 7. 230, 6. 12. 232, 25. 26. 233, 18. 19. 22. 235, 1. 11. 15. 19. 236, 16. 237, 13. 238, 14. 239, 7. 241, 8. 243, 26. 245, 27. 246, 3. 4. 247, 1. 248, 9. 249, 8. 9. 16—19. 25. 250, 25. 252, 6. 254, 18. 256, 5—9. 265, 28. 266, 8. 267, 1. 269, 19. 270, 12. 272, 4. 23. 273, 15. 277, 3. 4. 278, 3—5. 279, 16. 296, 10. 16. 21. 307, 5. 16. 21. 308, 3. 10. 24. 309, 10. 19. 310, 5. III 40, 7. 8. 11. 21(?). 41, 3. 4. 43, 18. 22. 24. IV 192, 11. VII 80, 10. 11. 17. 18. VIII 370.
Aufſatz über die für die Zeitſchrift bereitliegenden Arbeiten uſw. [=Beilage zu Goethes Brief an Cotta vom 27. Mai 1798] II 209, 5.

[Propyläen]
Einleitung II 208, 20. 209, 1. 7. 13. 17. 215, 26(?). 216, 5. 217, 10. 13. 13. 18. 19. 21.
Erſter Band
Erſtes Stück II 218, 13. 14. 235, 11.
Zweites Stück II 235, 11.
Zweiter Band
Erſtes Stück II 232, 25. 26. 233, 22. 235, 11. 19. 237, 13. 239, 6.
Zweites Stück II 245, 25. 246, 2. 247, 1. 7. 20. 254, 18. 19. 256, 5—9.
Dritter Band
Erſtes Stück II 258, 18. 269, 19. 270, 12. 272, 4. 11. 25. 273, 18. 277, 3. 4. 278, 2—8. 279, 16.
Zweites Stück II 296, 10. 16. 21. 307, 5. 18. 21. 308, 3. 19. 24. 309, 10. 18. 310, 3. 312, 21. 22. 313, 3.
—. Eine periodiſche Schrift herausg. von Goethe (Selbſtanzeige) II 235, 1. 10. 15. 239, 17. 240, 26. 241, 22.
Proſerpina (Dichtung) I 86, 12. V 109, 25. 146, 6. 17. 148, 16. 149, 20. 23. 160, 7. 307, 34.
— (Aufſatz) V 160, 7. 162, 3. 163, 12.
Pückler-Muskau: Briefe eines Verſtorbenen XII 296, 6. 16. 299, 3. 6. 300, 17.
Purkynje: Das Sehen in ſubjectiver Hinſicht VII 263, 22. 264, 1. 19. 21. 22. 24. 25. VIII 1, 2. 5. 6. 16. 20. 2, 21. 3, 3. 14. 15. 20—22. 4, 6. 39, 10. 54, 10. 57, 7. IX 227, 10. 16. 17. 229, 24.
Pyramus und Thisbe (Motiv) III 256, 10.
Pyrmont, Tagebuch der Reiſe nach III 15, 2—4.

Quadrille italieniſcher Tänzer und Tänzerinnen (mit J. H. v. Einſiedel) IV 94, 6. 95, 10. 96, 12. 14. 27.

Rabekiki ſ. Triumph der Empfindſamkeit.
Radirte Blätter, nach Handzeichnungen (Skizzen) von Goethe, herausg. von Schwerdgeburth (Anzeige) VIII 115, 16—18. 116, 7. 121, 12. 127, 6(?). 135, 11. 12. IX 60, 4. 7. 62, 5. 69, 23. 24.
Räthſel („Da ſind ſie") V 72, 9. 22.
Räthſel, Zwei griechiſche („Es gibt ein", „Nicht ſterblich, nicht") X 47, 22. 24(?).

Raffael: Christus und die zwölf Apoſtel, von Marc Anton geſtochen und von Herrn Prof. Langer in Düſſeldorf copirt II 323, 14 (?). XII 70, 26. 27.

Ram und die Bajadere ſ. Gott und die Bajadere, Der.

Rameaus Neffe. Ein Dialog von Diderot. Aus dem Manuſcript überſetzt III 109, 14. 15. 110, 8. 10. 20. 111, 12. 17. 112, 2. 119, 2. IV 333, 29. 334, 1. 18. 19. VI 74, 27. VIII 47, 2. 125, 27. 143, 4. 5. XII 209, 6. 214, 26. 217, 11. 218, 2. 219, 11. 12. 221, 20. 300, 2. 310, 5. 6. 352, 1.

Nachträgliches zu Rameaus Neffe IX 37, 26. 38, 3. 4. 11. 40, 1. 42, 17. 18. 43, 14. 15. 44, 3. 9. 10. 22. 23. 45, 3. 6. 7. 17. 18. 24. 25. 46, 5. 23. 24. 47, 3. 50, 3. 51, 6. 60, 10. 141, 8. 9. XIII 159, 22. 171, 24. 27. 173, 5.

Rameaus Vetter ſ. Rameaus Neffe.

Rapp ſ. An Gräfin Rapp, geb. v. Rotberg.

Recenſionen ſ. 1. Frankfurter Gelehrten Anzeigen, 2. Jenaiſche Allgemeine Literatur-Zeitung.

Rechenſchaft („Friſch! Der Wein") IV 94, 26.

Recht und Pflicht [Naturw. Schr. 9, 73] IX 154, 27. 28. 155, 11.

Rede [Auguſt von Goethes] bei Niederlegung des Schillerſchen Schädels auf der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar [Werke 42 II, 75] X 244, 17. 21. 245, 1. 2. 8.

Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des Weißen Falkenordens V 203, 12. 14. 18. 24.

Redoutен ſ. Weimar.

Reformationsjubiläum ſ. Cantate zum Reformationsjubiläum.

Regeln für Schauſpieler IX 218, 8. 12. 13 (?).

Regenbogen, Supplementarer Aufſatz betr. den [Naturw. Schr. 5 II, 407?] IV 80, 19.

Regenbogen, Über den [= den Briefen Goethes an S. Boiſſerée vom 11. Jan. und 25. Febr. 1832] XIII 205, 2. 3. 216, 15. 222, 6.

Regenbogen über den Hügeln einer anmuthigen Landſchaft (1. „Grau und trüb", 2. „Frohe Zeichen zu gewahren", 3. „Aus des Regens", 4. „Wilde Stürme", 5. „Über Wieſe, Hain und Dach") ſ. Gedichte zu den ſymboliſchen Bildern.

Reichardt: Vertraute Briefe aus Paris III 95, 7. 10.

„Reichen Beifall hatteſt du erworben" VII 103, 19. 20.

Reineke Fuchs II 30, 15. 16. III 46, 26. 270, 22. 304, 27. 305, 3. 10. 394, 15. V 105, 23. 257, 24. 265, 7. 8. VI 84, 23. VIII 131, 25. 132, 22. XII 209, 27. 28. 310, 6. 352, 1.

Reinhard: Kurze Vorſtellung der Kantiſchen Philoſophie [=Beilage zu Goethes Brief an Maria Paulowna vom 3. Jan. 1817] VI 1, 13. 14. 18. 19.

Reiſe als Halbroman; Empfundne Reiſen II 164, 11. 12(?). 177, 3. 4.

Reiſe in die Schweiz 1797 II 72, 27. 73, 16—18. 83, 4. 5. 157, 20. 21(?). XIII 31, 20.

Reiſebeſchreibung, Rhetoriſche (Plan?) II 157, 20. 21.

Reiſen, Empfundne, ſ. Reiſe als Halbroman.

Rembrandt der Denker XIII 152, 9.

Reutern, Baron v., ſ. Inſchrift auf eine uſw.

Revolutions-Stück ſ. 1. Aufgeregten, 2. Mädchen von Oberkirch.

Rhein und Main ſ. Kunſt und Alterthum.

Rheingau ſ. Im Rheingau Herbſttage.

Rhus cotinus [Naturw. Schr. 7, 372] XI 270, 25. 271, 19. 20.

Ribels und der früher heimgegangenen Brüder Käſtner, Krumholz, Slevoigt und Jagemann Todtenfeier; Kleine Biographien zur Trauerloge am 15. Juni 1821 VIII 76, 8. 9. 28. 77, 1. 19—21. 78, 12. 314.

Rinaldo IV 193, 1. 5. 11. 242, 12. 269, 7. 286, 9. V 77, 25. X 134, 27.

Ritgen ſ. Wilbrand.

Rizos-Neruloš: Cours de littérature grecque moderne XI 194, 22. 195, 5. 196, 9. 15. 27. 198, 16. 199, 9. 17. 18.

Rochlitz: Für Freunde der Tonkunſt IX 201, 15 (?). 26.

Rochus-Feſt ſ. Sanct Rochus-Feſt.

Römiſche Carneval, Das III 208, 7. IV 141, 7. VII 65, 10. 11. 21. 67, 17.

Römiſche Elegien ſ. Elegien I.

Röſel ſ. 1. An den Maler Röſel, 2. „Schwarz und ohne Licht und Schatten“.

Roman, Lyriſcher, ſ. Lyriſcher Roman.

Roman, Julius, ſ. Giulio, ſowie unter: Philoſtrats Gemälde.

Romantiſche Poeſie, Die. Stanzen zu Erklärung eines Maskenzugs aufgeführt den 30. Januar 1810 IV 92, 5—7. 16. 20. 23—25. 27. 93, 1. 4. 15. 17. 24. 94, 3—5. 8. 13. 14. 95, 9. 96, 8. 13—14. 23. 24. 98, 3. 17. 104, 11. 12. 108, 11. 12.

Romantiſches Trauerſpiel nach einem Vorſchlag Bouterweks III 251, 26—252, 3. 13—16.

Romanze, Mauriſche, ſ. Alhama.
Romanzen ſ. Balladen und Romanzen.
Romeo und Julia (Bearbeitung der Tragödie Shakeſpeares) IV 188, 11 (?). 245, 8 (?). 20. 21. 25. 26. 246, 1. 9. 11. 13. 15—18. 20. 21. 23—25. 247, 2—5. 11. 15. 17. 18. 24. 25. 28. 248, 3. 5. 6. 14. 26 249, 7. 251, 22. 252, 12. 22. 255, 5. 10. 15. 16. 22. 23. 28. 256, 6. 12. 17. 263, 11. 267, 11. 339, 21. 22. V 22, 28. 23, 1 (?). 93, 22. 150, 1. 217, 19.
Ruysdael als Dichter V 11, 17. 18. 12, 1. 3. 219, 18. 19. 223, 12. 13. 15.

Sachſe: Der deutſche Gil Blas, eingeführt von Goethe VII 243, 3. 4. 11. 20. 21. 244, 8. 9. 24. 252, 12. 21. VIII 177, 5. 178, 12. 15 (?). 22. 179, 1. 6. 7. 180, 2. 3. 9. 19. 181, 13. 20. 26. 182, 25. 26. 183, 24. 25.
Sachſen-Gotha und Altenburg, Herzog Auguſt, Gedicht an ihn (?) VII 215, 6 (?).
Sachſen-Weimar, Anna Amalia, ſ. 1. An die Herzogin Amalia, 2. Zum feierlichen Andenken uſw.
—, Auguſta, ſ. Ihro Hoheit der Prinzeſſin uſw.
—, Bernhard, ſ. Dem Herzog Bernhard uſw.
—, Bernhard der Große, ſ. Bernhards uſw.
—, Caroline, ſ. Widmung an Prinzeſſin uſw.
—, Karl Auguſt, ſ. Dem Großherzog Karl Auguſt.
—, Karl Friedrich, Gedicht in ſein Stammbuch IX 216, 15 (?). 218, 26.
—, Maria, ſ. Ihro Hoheit der Prinzeſſin uſw.
—, Maria Paulowna, ſ. Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin uſw.
Sänger, Der („Was hör' ich") XI 202, 4. 16. 17.
Saint-Génies: Des hommes célèbres etc. ſ. Rameaus Neffe, Nachträgliches.
Salvandy: Don Alonzo ou L'Espagne IX 174, 10. 12. 23. 175, 10. 16. 179, 16. 185, 7 (?). 186, 4. 17. 22. 201, 13. 14. 206, 16. 24. X 243, 24.
Sammler, Der, und die Seinigen II 224, 6. 7. 11. 12. 14. 17. 23. 28. 225, 3. 8. 228, 5. 232, 27. 238, 8. 240, 20. 241, 26. 242, 17. 25. 244, 18. 245, 12. 23—25. 246, 2. 6. 11. 24. 247, 1. 7. 15. 20. 22. 23. 27. 248, 1. 8. 20. 25. 254, 17. IV 192, 11.
Sanct Diogenes ſ. Genialiſch Treiben.

Sanct Joseph der Zweite III 328, 1. 329, 24. 331, 6. 357, 22. 384, 14. 15. IV 27, 24 (ſ. auch: Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Novellen).
Sanct Rochus-Feſt zu Bingen V 126, 14. 17. 27. 128, 5. 257, 25. 28. 258, 1. 2. 5—9. 19. 22. 28. 259, 2. 6—9. 260, 8. 9. 28. 261, 9. 262, 13. 263, 10. 13. 15. 17. 19. 20. 27. 264, 8. 14. 15. 19. 21. 24. 271, 12. 18. 19. 272, 3. 7. 14. 24. 273, 1. 2. 278, 25. 279, 1. 6. 280, 24. 281, 27. 282, 12. 17. 25. 284, 11. 12. 20. 285, 1. 10. 15. 16. 291, 17. 18. VI 15, 18.
Sangerberg, Über die Auffindung und den Fortgang des .. Bergbaues . . zu [Naturw. Schr. 10, 169, 8—170, 12] IX 91, 11. 12. 130, 7.
Satire, Aufſatz über perſönliche, ſ. Carricatur.
Satiriſche Kupferſtiche ſ. Franzöſiſcher ſatiriſcher uſw.
Satyros oder Der vergötterte Waldteufel I 52, 17. III 291, 24. 408, 21. IV 149, 5. 6. V 2, 18. 22, 28. 23, 1. XII 150, 27. 28.
Saur: Des hommes célèbres etc. ſ. Rameaus Neffe, Nachträgliches.
Saxo Grammaticus: Amlets Geſchichte aus der Historia Danica II 74, 8—11.
Schadenfreude („In des Papillons") VI 157, 14. 15.
Schale, Über eine altdeutſche, ſ. Taufſchale.
Schardt, E. C. v., ſ. „Frage nicht, durch welche Pforte".
Schatzgräber, Der („Arm am Beutel") II 69, 8. 9. III 316, 21 (?).
Schellhorn ſ. An Rath Schellhorn.
Schelver: Lebens- und Formgeſchichte der Pflanzenwelt [Naturw. Schr. 6, 241] VIII 194, 16.
Scherz, Liſt und Rache II 323, 7. XIII 245, 9.
Schiller ſ. auch: 1. Epilog zu Schillers Glocke, 2. Epiſche und dramatiſche Dichtung, 3. Erſte Bekanntſchaft mit Schiller.
—: Piccolomini, Die. Wallenſteins Erſter Theil. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen II 230, 11. 232, 26. 235, 1. 2. 7. 9.
—: Wallenſtein ſ. Weimariſcher neudecorirter Theaterſaal.
Schillers Schädel ſ. 1. „Im ernſten Beinhaus war's", 2. Rede [Auguſt von Goethes] bei Niederlegung uſw.
Schillers und Iffflands Andenken, Zu V 166, 15. 16.
Schlaggenwald, Promemoria betr. Übertheuerung durch einen Wirth in IV 213, 26.
Schloß Marienburg IX 138, 25. 26.

Schloß von Otranto, Das, ſ. Burg von Otranto.
Schmehling ſ. Mara.
Schneider-Courage („Es iſt ein") IV 148, 27. 28(?).
Schön, Über die Paſſion des Martin ſ. im Hauptregiſter unter: J. H. Meyer.
Schöne Anthia, Die VIII 10, 18. 26.
Schöne Nacht, Die („Nun verlaſſ' ich") VI 157, 14. 15.
Schopenhauer, Johanna: Gabriele VIII 209, 16. 210, 16. 26. 213, 1. 245, 10. 246, 24.
—: Tante, Die (geplante Anzeige) IX 126, 8.
Schoppe und Tempeltey: Der Markgrafenſtein auf dem Rauhiſchen Berge bei Fürſtenwalde XI 234, 19. 20.
Schriften ſ auch: 1. Ouvrages poétiques, 2. Summariſche Jahresfolge uſw., 3. Werke.
— (allgemein, unbeſtimmt) III 407, 28. V 230, 3. 4. VIII 235, 12. 241, 5. X 157, 14. 15. 25. 227, 9. 228, 26. 253, 11. 255, 10. 302. XII 186, 2.
—. Leipzig, Göſchen, 1787—1790, 8 Bände [Ausgabe S] I 147, 8. VII 13, 7. X 232, 1.
Zueignung an das deutſche Publicum (geplant) I 224, 26.
—, Neue, ſ. Neue Schriften.
Schutzgeiſt, Der, ſ. Kotzebue.
„Schwarz und ohne Licht und Schatten" XII 12, 6. 7.
Schwebender Genius über der Erdkugel (1. „Zwiſchen oben zwiſchen unten", 2. „Memento mori! gibt's genug", 3. „Wenn am Tag Zenith und Ferne") ſ. Gedichte zu den ſymboliſchen Bildern.
Schwefelwaſſer ſ. Berka an der Ilm.
Schweizer Gletſcher, Aufſatz über das Wachsthum der [Naturw. Schr. 10, 62?] VII 125, 4. 126, 8. 9.
Schweizer Reiſe ſ. 1. Briefe aus der Schweiz, 2. Reiſe in die Schweiz 1797.
Schweizeralpe („War doch geſtern") II 212, 21.
Schweizerlied („Uf'm Bergli") IV 188, 3.
Schwerdgeburth ſ. auch: Radirte Blätter.
—: Pentazonium Vimariense XI 167, 10. 11(?). 175, 7. 8. 12(?). 179, 27.
—: Proſpecte, Gedichte dazu X 285, 23. 24. 286, 2.
Scott: Leben Napoleons XI 139, 5. 6.

Seelenkräfte, Schema über die (von Goethe?) III 189, 14. 15.
Segenspfänder („Talisman in Carneol") V 146, 8. 163, 15 (?).
Sentenzen ſ. Maximen und Reflexionen.
Serbiſche Gedichte X 279, 12 (?). XI 3, 4.
Serbiſche Lieder (Anzeige [Werke 41 II, 217]) X 84, 15 (?).
— (Aufſatz [Werke 41 II, 136]) IX 193, 5 (?). 22 (?). 199, 21. 200, 11. 260, 17. 261, 2. 8—11. 262, 5 (?). 22. 27—263, 1. 3—5. 7. 8. 12. 26. 264, 1. 266, 3 (?). 291, 17. 294, 13. 295, 2. 8—10. 298, 20. 21. 24. 25. 299, 7. 9. 14. 16. 21. 22. 300, 16. 20. 21. 301, 23. 24.
Serbiſche Literatur IX 144, 15. 193, 5 (?).
Shakeſpeare: First edition, The, of the Tragedy of Hamlet X 206, 2. 3. 9. 15. 21. 207, 18. 208, 14. 15. XI 7, 23.
—: Romeo und Julia ſ. dort.
Shakeſpeare als Theaterdichter ſ. Shakeſpeare und kein Ende.
Shakeſpeare und kein Ende V 3, 15. 16. 25. 20, 21. 22. 21, 12. 13. 20. 23. 22, 1. 27, 23. 28, 4—6. 14. 219, 26. IX 211, 16.
Sicilianiſches Lied („Ihr ſchwarzen Augelein") IV 188, 2.
Sie kommt nicht! III 422.
Siebenſchläfer („Sechs Begünſtigte des") V 145, 22.
Siegesglück Napoleons in Oberitalien ſ. Appiani.
Sigismunds Zug von Rom nach Mantua ſ. Giulio.
Singſpiele (Opern) XII 345, 12.
Skelette, Die, der Nagethiere ſ. Alton.
Skizzen ſ. auch: Handzeichnungen.
— zu Caſti ſ. Menken.
Soldatenlied nach gegebenem Refrain (von Goethe?) VI 110, 15. 16.
Solger: Nachgelaſſene Schriften und Briefwechſel XI 10, 12. 13. 11, 1—4. 20. 21.
Sommernacht („Niedergangen iſt die") V 143, 17.
Sonette III 306, 1. 12. 307, 3 (?). 23. 308, 18. 336, 8. 356, 12. 367, 14. 383, 27. 408, 22. V 64, 7. VII 158, 3 (?). 261, 26 (?). VIII 169, 18 (?). IX 176, 17 (?).
Spiegel ſ. In das Stammbuch der Frau Hofmarſchall v. Spiegel.
Spiegel der Muſe; Die Muſe und der Bach („Sich zu ſchmücken") II 238, 6.
Spiral-Tendenz der Vegetation, Über die [Naturw. Schr. 7, 37] XII 139, 12—14. 172, 22—25. 173, 7. 184, 23. 185, 1. 231, 8. 9. 233, 23 (?). 236, 23. 24. 237, 7. 8. 238, 1. 2. 12. 239, 21. 22 (?). 270, 1. 2 (?). 12—15. 322, 11. 12. 17. 25. 327, 4. 5. XIII 9, 16. 17.

[Spiral-Tendenz der Vegetation]
10, 10. 11. 12, 11. 13, 8. 20. 14, 9. 15, 12. 19, 18. 19. 22, 21. 23, 2—4. 9. 24, 9. 10. 13. 14. 18. 25, 4. 26, 13. 30, 1. 31, 8. 32, 7. 19—21. 34, 27—35, 1. 17. 23. 37, 11. 38, 5. 39, 18. 19. 41, 26. 42, 3. 43, 15. 44, 5. 18. 45, 13. 52, 18. 53, 6. 12. 15. 18. 54, 5. 6. 28—55, 2. 62, 17. 18. 63, 26. 73, 1. 2. 91, 10. 11. 178, 1. 2 (vergl. auch: Metamorphoſe der Pflanzen).
Spix: Craniologie [Naturw. Schr. 8, 123?] VII 200, 27. 28.
Spontini: Die Athenerinnen ſ. Jouy.
Sprachreiniger, Die („Gott Dank! daß") V 233, 3.
Sprichwörtlich (Gruppe der Gedichte) V 91, 12. 13. 27. 92, 4. 11 (?). 95, 5. 96, 16. 146, 16. 20 (?). 147, 27 (?). 148, 1. 6. 8. 13. 18. 149, 3.
Sprüche ſ. Maximen und Reflexionen.
Städte, Über die Charakteriſtik der (als Gegenſtand eines Aufſatzes vermerkt) II 77, 2.
Staël ſ. Zum Jahre 1804.
Stammbuch von 1604 ſ. Aus einem Stammbuch.
Stammbuchsbilder ſ. Gedichte zu den ſymboliſchen Bildern.
Stammbuchsblätter (nicht ermittelt) V 118, 5 (?). IX 111, 26. 27.
Stanzen, Paſſionirte Allegorie in, ſ. Allegorie.
Stapfer: Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe X 218, 22. 219, 4. 7. 8. 221, 17. 18.
—: Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand VIII 317. 318. IX 324. X 189, 15. 16 (?). 196, 7. 15. 16. 197, 25. 26. 198, 21. 22. 199, 15. 16. 25. 200, 13. 203, 3. 205, 13. 14. 212, 23. 218, 23. 24. 224, 7. 8. 227, 2. 3.
Steindruck. Stuttgart (Aufſatz über die Boiſſerée'ſche Sammlung) X 206, 22. 23. 207, 13. 14.
Stella I 11, 7. III 114, 20. 23. 28. 115, 3. 129, 6. 185, 16. 190, 17. 207, 19. 318, 28. IV 21, 4. 374. V 146, 12. 153, 20. 22. 304, 22.
Sternthal ſ. Lila.
Sternwarte in Jena ſ. unter: Jena.
Stiedenroth: Pſychologie zur Erklärung der Seelenerſcheinungen IX 230, 19. 20.
Stiftungslied („Was gehſt du") III 40, 1 (?). 16. 19.
Stotternheimer Saline ſ. Erſten Erzeugniſſe.
Sträußchen, Das („Wehet ein Lüftchen") VIII 220, 12. 233, 9.
Streckfuß ſ. An Adolf Streckfuß.

Fünfter Auftritt.

Der Wirth ſchlägt immer fort. Söller kommt herein und erſchrickt; er iſt im Domino, die Maske auf den Arm gebunden und hat ein halbes Räuſchchen.

Söller.

Was gibt's? Was? Iſt er toll? Nun ſei auf deiner Hut,
Das wär' ein ſchön Emploi, des Seffels Subſtitut!
Was für ein böſer Geiſt mag doch den Alten treiben?
Das Beſte wär', ich ging! Da iſt nicht ſicher bleiben.

Wirth (ohne Söllern zu ſehn).

Ich kann nicht mehr! o weh! es ſchmerzt mich Rück' und Arm!
(Er wirft ſich in den Seſſel.)
Ich ſchwitz' am ganzen Leib.

Söller (für ſich).

Ja, ja, Motion macht warm.
(Er zeigt ſich dem Wirth.)
Herr Vater!

Wirth.

Ah, Monje! Er lebt die Nacht im Sauſe,
Ich quäle mich zu Tod, und Er läuft aus dem Hauſe?
Da trägt der Faſtnachtönarr zum Tanz und Spiel ſein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Faſtnacht hält!

Söller.

So aufgebracht!

Wirth.

O wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Strelitzia stolonifera, Promemoria über [= Brief Goethes an Karl August vom (15. und) 16. Febr. 1827; Briefe 42, 312] XI 22, 2—6. 23, 18.

Sultan wider Willen III 397, 4.

Summariſche Jahresfolge Goetheſcher Schriften VII 12, 8. 18. 13, 1. 2. 22. 26. 27. 15, 25—27 (?). 18, 25 (?). 21, 11. 22. 22, 1. 3. 5. 9. 10. 17. 24.

Syghen, Nikolaus v.: Chronicon Thuringicum VII 243, 15. 16. VIII 25, 26.

Symboliſche Bilder ſ. Gedichte zu den ſymboliſchen Bildern.

Symbolum („Des Maurers Wandeln") V 194, 18 (?).

Szymanowſka ſ. An Madame Marie Szymanowſka.

Tabellariſche Überſicht meiner Productionen ſ. Ouvrages poétiques.

„Tadelt man, daß wir uns lieben" IX 84, 12 (?). 92, 24 (?).

Tänzerin ſ. Der Tänzerin Grab.

Tagebuch (einzelner Jahre und Reiſen) ſ. Tagebücher, unter dem betreffenden Jahr.

Tagebuch, Das („Wir hören's oft") III 379, 2. 3. IV 112, 1 (?). 9 (?). 113, 6. 114, 4. 5. 116, 8. 140, 16. 16 (?). 147, 7. 151, 8. VII 120, 10.

Tagebücher IV 70, 4. 8. 9. 16. 22. 71, 1. 12. VI 23, 16. 17. VII 14, 7. 11. 16. 19. 15, 2. 7. 17. 21. 16, 22. VIII 271, 25—28. IX 249, 21. X 43, 23. XI 198, 7 (?). XIII 14, 2. 3. 26, 21. 28, 3. 272, 23 (?) (ſ. auch: Tag- und Jahreshefte).

1775 Schweizerreiſe I 1—7.

Reiſetagebuch. Eberſtadt, 30. Oct. I 8—10.

1776 I 11—29.

1777 I 30—58.

1778 I 39—75.

1779 I 76—104.

1780 I 105—126.

1781 I 127—133.

1782 I 134—141.

1784 Harzreiſe ſ. Geognoſtiſches Tagebuch.

1786 Tagebuch der Italieniſchen Reiſe für Frau v. Stein I 143—331. 172, 10. 186, 11. 12. 187, 20. 289, 1—9. 294, 23. 295, 24. 296, 6. 22. 297, 16. 329, 18. V 137, 22. 25. 138, 1. 4. 5. 142, 7. 252, 25 (?).

[Tagebücher]
1787 Veſuv. Sicilien. Puzzuoli I 332—342.
1788 Rom V 252, 25 (?).
1790 II 1—24.
Aus dem Notizbuche von der ſchleſiſchen Reiſe II 20—24.
1791 II 25. 26.
1792 II 27—29. 32, 20—22. VII 126, 13.
Tagebuch der Campagne ſ. Campagne.
1793 II 30—32, 19. VII 17, 15. 126, 13.
Tagebuch der Belagerung von Mainz ſ. Belagerung.
1794 II 33. VII 126, 13. IX 244, 5.
1795 II 34—37. 335. 336. VII 126, 13.
1796 II 38—50.
1797 II 51—194. 186, 24. 187, 2. 6. 10. 340. 341. VII 15, 22.
1798 II 195—227. VII 16, 12.
1799 II 228—277. 352. VII 16, 12.
1800 II 278—316. VI Nachtrag.
Tagebuch der Reiſe nach Leipzig II 288, 17.
1801 III 1—44. 15, 2—4.
Tagebuch der Reiſe nach Pyrmont ſ. Pyrmont.
1802 III 45—68. IX 163, 3. 242, 9.
1803 III 69—93.
1804 III 94—109.
1805 III 110—112.
1806 III 113—184. VIII 268, 8. 14. 23 (?). 269, 12. 273, 10.
1807 III 185—311. VIII 254, 16—18. 268, 8. 15. 23 (?). 269, 4. 12. 271, 22. 25. 272, 9. 14. XIII 16, 28. 25, 7. 26, 21. 31, 13.
1808 III 312—409. VIII 254, 11. 15—18. 266, 12. 269, 12.
1809 IV 1—86. VIII 251, 8. 21. 252, 6. 9. 18. 21. 25. 36. 253, 3. 4. 254, 1.
1810 IV 87—175. VII 11, 15. 16. VIII 71, 26.
1811 IV 176—249. VII 12, 11. 14. 15.
1812 IV 250—358. 321, 14. VII 12, 13—15. X 51, 7. 8.
1813 V 1—89. 34, 6. 7. 36, 3. 10. 38, 25. 39, 12. 49, 23.
1814 V 90—145. VII 15, 10. 14. 16, 7.
Diarium der Reiſe in den Rheingau V 142, 10.
1815 V 146—197. VII 16, 8.
1816 V 198—299. 259, 2. 262, 14. 22. 23. VII 17, 23. 18, 2. 5. 6. 15.
1817 VI 1—153. 23, 16. 17. 24, 24. VII 16, 17. 22 (?). 17, 6. 7 VIII 268, 22. 23.

[Tagebücher]
1818 VI 154—277. VII 16, 17. 22 (?). 18, 6. 19, 1. 18. 19.
1819 VII 1—124. 87, 28. VIII 256, 20. 260, 8. 265, 5—8.
1820 VII 125—264. 168, 23. 169, 10. VIII 265, 12. 25 (?). 266, 9—11. X 43, 23 (?).
Meteorologiſches Tagebuch ſ. Meteorologiſches uſw.
1821 VIII 1—151. 84, 28. 85, 1. 86, 3. 103, 10. 267, 9. 16. 268, 1.
1822 VIII 152—278. 254, 23. 269, 16. 21. 22.
Notirtes und Geſammeltes auf der Reiſe vom 16. Juni bis 29. Auguſt 1822 VIII 281—300.
1823 IX 1—161. 54, 20. 69, 22 (?). 74, 20. 78, 4. 82, 18. 90; 18. 98, 24. 26. 104, 20. 105, 16. 107, 24.
1824 IX 162—316. 218, 6.
1825 X 1—142. XIII 253, 2.
1826 X 143—288.
1827 XI 1—156. 123, 14. 135, 24. 156, 10.
1828 XI 157—323. XIII 66, 10. 11. 268, 3.
1829 XII 1—174.
1830 XII 175—353.
1831 XIII 1—197.
1832 XIII 198—234.

Tag- und Jahreshefte (Annalen) VI 77, 5 (?). 78, 10. 11 (?). 95, 27 (?). 96, 16 (?). 26 (?). 97, 1 (?). 16. 24. 27. 28. 98, 8. 10. 11. 16. 23. 24. 100, 24—26 (?). VII 10, 22. 13, 3. 4. 14. 25. 26. 14, 7. 11. 15. 16. 19. 15, 2. 4—7. 16, 15. 16. 22. 17, 12. 18, 25 (?). 19, 9. 10. 20, 7. 18. 19. 22. 28. 21, 6. 7. 13. 14. 17 (?). 21. 24, 8. 9 (?). 73, 28. 74, 1. 16. 75, 21. 22. 76, 1. 2. VIII 235, 9—11. 250, 18. 19. 253, 1. 268, 3. 4. 271, 25—28. 272, 14. IX 7, 23. 24. 67, 8. 70, 15. 17. 18. 25. 71, 10. 17. 94, 27. 28. 132, 2. 3. 133, 9. 145, 2. 154, 23. 24. 179, 22. 203, 17. 18. 243, 2. 252, 23. 282, 13. 289, 24. X 2, 26. 6, 3. 8, 12. 22, 25. 26. 33, 23. 34, 19. 20. 43, 22. 23. 53, 6. 56, 17. 59, 18. 64, 12. 155, 24. 160, 5. 162, 12. 169, 4. 181, 23. XII 129, 19. 21—23. 130, 3. 21. 131, 7. 132, 13. 135, 28. 136, 3. 10. 137, 24. 138, 14. 20. 21. 139, 11. 12. 27. 140, 24. 25. 142, 11. 12. 143, 9. 10 (?). 145, 21. 153, 1. 2. 154, 18. 23. 156, 17. 18. 23. 24. 157, 15. 158, 16. 24. 159, 15. 16. 163, 3. 165, 18. 167, 22. 26. 170, 28. 171, 1. 22. 26. 176, 12. 13. 180, 16. 17. 181, 1—4. 12. 13. 21. 22. 182, 27. 183, 1. 2 (?). 6. 7. 185, 2. 3. 16. 17. 23. 186, 14. 25. 187, 9. 10. 19—21. 188, 3. 23. 24. 190, 20. 262, 23. 267, 17 (ſ. auch: Tagebücher).

[Tag- und Jahresdaten]
1749—1800 IX 94, 27. 29. 179, 22. 232, 23. X 7, 24.
1749—1789 VII 15, 25—16, 1. X 173, 2.
1790 VII 17, 20. IX 93, 29. 94, 1. 2.
1791—1795 VII 19, 26—29.
1791—1794 VII 19, 6.
1791 VII 17, 20. 29, 3. IX 93, 29. 94, 1. 2.
1792—1795 VII 126, 18.
1792 IX 93, 29. 94, 1. 2.
1793 VII 17, 18. IX 93, 14. 15.
1794 IX 55, 22 (?). 93, 14. 15. 205, 11. 12. 15. 18. 206, 5. 6. 207, 14. 244, 8. 8. 9. 15—17. 22. 24. 25. 286, 17. 24. 27. 287, 9. 288, 24. 289, 4. 292, 24. 25. 314, 12. X 3, 26. 4, 1. 166, 23.
1795 VII 17, 20. 126, 20. 127, 1. 4. 5. IX 55, 22 (?). 92, 16. 26. 27. 209, 5. 210, 15. 16. 268, 24. 283, 19. 284, 11. 285, 9. 286, 11. 24.
1796 VII 17, 19. 127, 8. IX 55, 22 (?). 92, 16. 26. 27. 209, 1. 2. 286, 24. 289, 15—15. 290, 6. X 5, 17. 82, 25 (?).
1797—1801 IX 173, 10.
1797 VII 15, 21. 22. 18, 24. 20, 6. 154, 27. 155, 5. IX 92, 7. 214, 27. 28. 267, 1. 6.
1798 VII 16, 12. 18, 24. 20, 6. 155, 5. 15. 28. IX 91, 22. 92, 4. X 172, 1.
1799 VII 16, 12. 20, 6. IX 56, 5—7. 69, 21. X 172, 1.
1800—1805 VII 21, 3.
1800 VI 96, 12. IX 56, 5—7. X 172, 1.
1801—1806 X 126, 19. 20.
1801—1805 X 52, 26.
1801 VI 96, 19. X 16, 9. 10. 52, 27. 53, 19. 20. 54, 9. 21. 55, 4. 59, 21. 60, 1. 61, 6. 9. 21. 70, 14.
1802 IX 163, 2. 6. 12. 14. 18. 20. 24. 27 (?). 165, 7. 12. 26. 166, 4. 7. 11. 12. 169, 15. 170, 7. 171, 20. 176, 11. 19. 24. 177, 23. X 16, 9. 10. 55, 12. 13. 62, 11. 70, 16. 18. 17. 26. 71, 6. 11. 21.
1803 X 20, 13. 56, 12. 13. 21. 57, 10. 12—15. 58, 9. 60, 10. 12. 24. 61, 19. 20. 64, 13. 24. 65, 16.
1804 IX 70, 14. X 20, 13. 56, 9. 13. 20. 66, 16. XII 129, 20. 132, 25. 133, 20. 134, 7. 20. 136, 15. 137, 18. 19.
1805 VI 97, 13. 16. 24. 27. 98, 2. 3. 19. 13. 16. IX 286, 26. 27. X 20, 13. 58, 4. 9. 13. 59, 27. 62, 6. 63, 3. 15. 16. 64, 9. 10. 20. 65,

[Tag- und Jahresschrift]
1. 6. 15. 19. 66, 10. 11. 72, 23. 87, 26. 89, 26. 90, 27. 93, 28. 29. 94, 11. 24. 96, 2. 98, 6. 107, 14. 20. 28. 27. 108, 9. 17. 19.
1806 VI 98, 8. 12. 18. VII 21, 11. 12. VIII 268, 6. 14. 20 (?). 269, 18. 273, 10. IX 4, 23. 27. 5, 2. 10. 15. 19. 24. 7, 21. 256, 26. 27. X 20, 15. 21, 27. 22, 11. 19. 25, 21. 33, 24. 35, 7. 19. 110, 2. 111, 11 (?). 113, 6. 114, 26.
1807—1823 IX 132, 27. 28.
1807—1813 X 41, 24.
1807 VI 97, 20. 98, 2. 5. 12. 13. VII 21, 11. 13. VIII 254, 16—18. 268, 9. 14. 15. 20 (?). 269, 4. 19. 271, 22. 272, 9. 14. IX 4, 6. 16. 26. 28. 7, 22. 24 (?). 26 (?). 8, 1. 11. 16. 22. 256, 26. 27. X 27, 9. 28, 16. 30, 15. 33, 27. 42, 6. 116, 10. 117, 13—15.
1808 VII 10, 26. 11, 1—3. 21, 11. 12. VIII 254, 11. 15. 16. 266, 13—14. 20. 269, 18. IX 8, 20. 9, 1. X 33, 15. 36, 18. 20. 21. 42, 6. 119, 5. 123, 21.
1809 VII 11, 14. 21, 11. 12. VIII 251, 6. 9. 10. 21. 252, 6. 9. 16. 21. 25—28. 253, 4. 254, 1. 270, 9. 16—19. IX 2, 1. 9. 13. 163, 27. X 43, 9. 16. 123, 14. 21.
1810—1818 VII 28, 5.
1810 VII 11, 15. 16. 74, 15. X 42, 9. 50, 23. 125, 11.
1811 VII 12, 11. X 42, 9. 50, 26. 51, 5. 125, 11.
1812 VII 12, 15—15. 13, 9. 75, 9. X 42, 9. 51, 14. 126, 12.
1813 VII 15, 7. X 42, 9. 52, 6. 126, 13.
1814 VII 15, 10. 14. 16, 7.
1815 VII 16, 6. 67, 10. IX 78, 13. 79, 7. 8. X 43, 13.
1816 VII 17, 23. 18, 2. 3. 15 (? 18197). IX 78, 13. 79, 2. 80, 1. 13. X 48, 2. 49, 1. 138, 16. 140, 2.
1817 VII 16, 17. 17, 6. 67, 20. 26. VIII 268, 22. 23. IX 61, 13. 63, 18. X 49, 1. 18. 25. 50, 1. 20. 51, 1. 52, 1. 2. 12. 17. 141, 17.
1818 VII 16, 17. 18, 6. 19, 1. 18. 19. 66, 1. 6. IX 78, 15. 19. X 49, 7. 144, 6.
1819 VII 18, 15 (? nicht: 18167). VIII 256, 20. 260, 2. 265, 5—6. IX 5, 26. 131, 26. 133, 10. 23. 25. 26. 139, 20. X 145, 6.
1820 VIII 265, 12. 23 (?). 266, 10. 11. IX 6, 2. X 43, 19. 25. 47, 17. 18. 48, 4. 5. 12. 50, 16. 56, 3. 17. 60, 1. 145, 2. 147, 1. 148, 6.

[Tag- und Jahresteile]
1821 VIII 267, 6. 16. 268, 1. 3. 4 (?). IX 6, 19. 22. 30. 72, 17. 18. 73, 10. 74, 5. 11. 24. 75, 9. 10. X 182, 22. 183, 1. 184, 22. 190, 4. XII 187, 2. 3. 24. 189, 13.
1822 VIII 269, 16. 21. 22. IX 70, 16. 17. 71, 20. X 164, 12.
1823 XII 187, 5. 6.
1824 XII 187, 5. 6.
Tancred. Trauerspiel, nach Voltaire II 270, 6. 302, 14. 16. 19. 22. 24. 26. 29. 303, 3. 6. 9. 314, 6. 9. 18. 19. 21—23. 315, 1. 3. 17. 21.
Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausg. von Wieland und Goethe III 74, 11. 79, 6 (?). 84, 21.
Tasso s. Torquato Tasso.
Tauschule, Über eine altdeutsche VII 138, 11. 19. 20—23. 140, 2. 3 (?). 6. 13. 16. 24. 153, 22. 186, 1. 3.
Tausend und Ein Tag. Morgenländische Erzählungen, nach von der Hagens Übersetzung XI 226, 4.
Tegnér: Frithiofs Saga (Anzeige [Werke 41[11], 217]) X 84, 18 (?) (s. auch: Frithiofs Saga).
Tell-Epos II 186, 24—26. 187, 3. 4. 188, 7. 202, 14 (?). 18 (?). 204, 16. 17. 255, 24. III 115, 3.
Temperamentenlotterie II 230, 23. 26. 232, 2. 7.
Testament XIII 3, 22. 23. 27. 4, 4. 27. 28—34. 6, 16. 10, 25. 14, 9. 10 (?). 15, 1. 21. 201, 23 (?). 202, 3. 6. 10. 203, 10. 270, 12. 16.
Thaer s. Zu Thaers Jubiläum.
Theater s. auch: Deutsche Theater.
Theaterzensur, Promemoria wegen der, s. unter: Weimar, Hoftheater.
Theaterzettel II 257, 2. XI 23, 12.
Epilog zum Trauerspiele Tilly V 79, 6. 8. 7. 9. 10. 13—16. 17. 23. 24. 82, 2. 3. 83, 2. 24. XI 186, 20.
Prolog. Bei Eröffnung der Vorstellungen des Weimarischen Hoftheaters in Leipzig den 24. Mai 1807 III 209, 1. 2. 6. 9. 21.
—. Halle, den 6. August 1811 IV 212, 6. 220, 25. 222, 2. 9. 12—17. 223, 1. 20. 226, 2.
— zu dem dramatischen Gedicht ‚Hans Sachs' von Leinhardstein XI 164, 6. 8. 10. 167, 12. 13. 169, 27. 170, 24. 186, 14. 188, 18. 191, 1. 209, 10—13. 210, 16.
— zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821 s. Prolog usw.
— zu Was wir bringen. Taschenbuch 1802 s. Was wir bringen.

Theatralischen Abentheurer, Der II 198, 27. 197, 12. 248, 6. 252, 26. 258, 19.
Theile, Von der sinnlichen Stellung oder Zusammenstellung der II 122, 20. 29.
Theilnahme Goethes an Mangoni XI 18, 6. 16, 6. 17, 12. 19, 6. 20, 16. 31, 7. 15. 22. 23. 34, 26. 36, 15. 16. 22. 26. 39, 21. 26. 42, 27. 48, 23. 62, 9 (7). 66, 2. 185, 15.
Adelchi VIII 275, 17. 277, 27. IX 4, 1. X 129, 18. 20. XI 34, 25.
Monolog des Iwaste (Übersetzung) X 129, 18. 214, 27.
Conte di Carmagnola, Il VII 132, 19. 20. 153, 2. 154, 19. 20. 173, 18. 19. 22. 24. 176, 23. 176, 18. 19. 182, 18. 26. 27. 183, 13. 21. 184, 7. 9. 186, 27. 187, 13. 197, 13. 14 (7). 209, 16. 21.
Graf Carmagnola noch einmal VIII 24, 11. 26. 27, 26. 28, 1.
Theophrastus: Von den Farben (Übersetzung) s. unter: Farbenlehre, historischer Theil.
Thierzeichner-Schule s. unter: Jena, Zeichnenden-Anstalt.
Thiere, Gehalt der, s. Versuch über die usw.
Tirsutier Gedichte (von Goethe?) VIII 304, 22.
Tischlied („Mich ergreift, ich") XI 280, 1.
Tischlied zu Herders 70. Geburtstage („Talest heut am") XI 311, 9. 312, 17. 18.
Tischplatte aus Herges Übergangsgebirn, Aufsatz über eine [Naturw. Schr. 10, 517] V 204, 4 (7).
Tizian, Kupferstich nach, wahrscheinlich von C. Cort VIII 180, 9. 16. 24. 181, 2. 8. 9.
Toast zum akademischen Mittagsmahl („Abwesend ist kein") VII 161, 24. 25. 162, 12.
Todtentanz, Der („Der Thürmer der") V 69, 21. 71, 29 (7). 27. 100, 6. 182, 11.
Tollbei, Graf (mit H. Meyer) VI 252, 12.
Tonlehre, Tabelle zur [Naturw. Schr. 11, 287] IV 142, 6. 9. 11. 146, 1. 147, 25. 148, 2. 3. 17. V 149, 20. X 225, 23. 24. 237, 14. 19. 241, 3. XI 68, 5. 6. 101, 12. 13.
Torquato Tasso I 113, 19. 116, 7. 122, 5. 9. 21. 128, 26. 131, 11. 17. II 207, 5 (7). 229, 2. III 128, 4. 7. 186, 16. 193, 7. 20. 199, 23. 200, 3. 279, 17—19. 282, 25. 283, 1. IV 9, 24. 96, 4. 7. 192, 29. 242, 29. V 75, 23. 207, 20. 280, 1. IX 27, 6—9. 16. 24. 30, 14. X 41, 24. 25. XII 126, 18.
Englische Übersetzung s. im Hauptregister unter: Tod-Torq.

Tonti Namens s. Nachdruck.
Tragödie, Grundsätze einer (Agathon; Trauerspiel in der Ehebruchsart) III 202, 27. 30. 273, 11. 12.
Transparent-Gemälde s. Bönig.
Trauerlage am 18. Juni 1821, Meine Biographien zur, s. Nikolai usw.
Trauerspiel, Neugriechisches, s. Neugriechisches.
—, Romantisches, s. Romantisches.
— in der Ehebruchsart s. Tragödie.
Trilogie der Leidenschaft X 9, 27. 30 (s. auch: 1. Die Wertherin, 2. Nachahmung, 3. Elegie).
Triumph der Empfindsamkeit, Der; Cronegk (= Nachtr.?) I 67, 19 (?) 24, 1. 60, 27. 61, 6. 10—16. 25—62, 2. V 314, 10.
Trost in Thränen („Wie kommt's, daß") X 130, 6. 9.

Über usw. s. Von (Hauptwörter).
Übergang s. Nationalien.
Ilias und Nahrung, Ilias und Hymnen (Naturw. Schr. 2, 214) III 63, 11 (?). 13 (?).
Ilmthor auf Rhön s. Neuffer.
Um Mitternacht („Um Mitternacht ging") VI 171, 24. 141, 30.
Untergang („Nach du nicht") V 137, 29. 30.
„Und noch im Traub-Namen Jetzt" V 263, 3. 6. 14. 15. 21. 296, 26. 297, 2. 11. 12.
Unger: Erkenntniß einer schönen Seele, von ihr selbst geschrieben (Unger) III 131, 6. 9. 27. 132, 1.
—: Melanie der Liebesbund (Unger) III 131, 27. 132, 1.
Ungleiches Hausgesinde, Die II 283, 9.
„Unter dem Zelten am Meer" VI 306, 21.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten II 30, 13 (?). III 205, 24. 30. IV 15, 27. 30. 17, 6. 189, 29.
Von München s. München.
Vorrede sämmtlicher Naturalien- und Gedichte (Naturw. Schr. 9, 117) IX 193, 29. 29 (?).
Vorstellungsart, Betrachtung über die herrschende (Naturw. Schr. 10, 327) XII 141, 6—7. 148, 29 (?).
Vase auf einem bunten Teppich (s. „Kannst du die Bedeutung wissen", 2. „Oben steht sie") s. Gedichte zu den symbolischen Bildern.

Katholizismus (vorgebildet Heidel IV 231, 6. VI 126, 20. 29. VII 85, 6 u. 140, 6. 17. 20.
Kenosis. Capitel („Wie es kam") VI 119, 10. 16. 219, 8. VII 140, 10. 20. 187, 16.
— (Auflag) VII 140, 14. 21. 174, 20. 187, 20. 197, 10. 14 (?). 213, 21.

Kunstgeschichte (Gebicht) s. Freund von Heinrich.
Kunstlagen von Gelo: Biographische Denkmale IX 196, 6.
Kunstwerk s. Hohes Kunstwerk.
Veni Creator Spiritus („Komm, heiliger Geist") VII 186, 1. 20. 187, 6.
Verein der deutschen Bildhauer VI 89, 10. 11. 93, 10. 14.
Vergl: Kant, Schema zu II 240, 21 (?).
Vergleichende Farben (Naturw. Schr. 10, 43) XII 287, 20.
Vergleichende Anatomie, Vergleichende Sprachlehre s. 1. Anatomie, 2. Ueber Cuviers Verd. usw., 3. Principes de Philosophie zoologique, 4. Versuch auf der vergleichenden Sprachlehre usw., 5. Vorträge über die drei ersten Capitel usw.
„Verirrte Philosophie! soweit solches Zeitte" VIII 141, 4. 5.
Vermächtniß („Mein Wissen kann") XII 22, 20. 21.
Vermächtniß altgewohnten Wirkens („Nicht Vermächtniß, Bekenntniß") V 153, 2. 4.
Vermischte Gedichte (Gruppe der Gedichte) V 96, 21. 119, 27.
Verrätherin sein selbst, Der, s. Wer ist der Verräther?
Versuch, Der, s. Der Metamorphose.
Verthädigung, Vertheidigung, Vertheydigung (Naturw. Schr. 6, 146) VII 189, 23. 24. 190, 6. 195, 1. 2. 21. 196, 5. 222, 27. 28. 230, 11. 20.
Versuch, Der, als Vermittler von Object und Subject (Naturw. Schr. 11, 21) II 195, 26. 27.
Versuch auf der vergleichenden Sprachlehre, daß die Zwischenknochen der oberen Kinnlade beim Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei: Daß Menschen wie den Thieren die Zwischenknochen der oberen Kinnlade zugeschrieben (Naturw. Schr. 6, 91) VII 91, 20. 21. 92, 6. 19 (?). 93, 6. 20. 92, 11. 12. 110, 23. 26. 117, 8. 7. 9. 10. 12. 118, 2. 4. 6. 9. 2. 10—16. 20. 21. 27. 119, 6. 9. 18. 27. 28. 24. 120, 1. 2. 14. 24. 121, 2. 5. 16. 27. 122, 1. 4. 6. 8. 11. 123, 10. 123, 7—11. 25—29 (vergl. auch: Morphologie, Zur, Band I Heft 2).
Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären s. Metamorphose der Pflanzen.

Versuch einer allgemeinen Deutschlehre [Naturw. Schr. 6, 171] V 279, 11. 18.
Versuch einer Witterungslehre s. Witterungslehre.
Versuch über die Gestalt der Thiere [Naturw. Schr. 6, 201] II 324, 20.
Versuch über die Metamorphose der Pflanzen s. Metamorphose der Pflanzen.
Veteres memento (‚Lorenzaccio mio caro') IV 351, 6 (?). 20. 352, 11.
Vergänglichkeit der griechischen Götter in dem Königlichen Museum der Altertümer zu Berlin XI 176, 20 (?).
Vertrauts-Verhältniß s. unter: Herz.
Viesti, Francesco de, s. Gesti.
Vigil. Tur I 119, 24. 129, 17. 20. 121, 17. 20. 122, 9. 24. 123, 6. 165, 21. 215, 8. 217, 6. 11. 265, 6. IV 149, 20. 150, 6.
Voigt, C. H. v., s. Herrn Staatsminister v. Voigt.
Voigts Bürgerlexicon XIII 193, 24. 26. 28. 195, 24. 29 (?). 27. 199, 20.
Volksbuch s. Deutsches Volksbuch.
Volkslied: Wahrheit s. Wahrheit, Tonwerkzeug, nach Volkslied. — Zorndorf s. Zorndorf.
Vom Berge („Wenn ich, liebe Lili") I 3, 20.
Von allen s. Auf Vielseitigkeit.
Von Gestalt („Wen nennt ich") IV 149, 27. 28.
Vorbilder für Zeichenmeister und Handwerker VIII 76, 2. 160, 2. 4. 12. 20—27. 161, 2. 6. IX 20, 20. 21. 39, 2. 6. 7. 44, 28.
Vorlesungen über Natur und Kunst, Schema zu II 287, 12.
Vorrede zu einer vollständigen Ausgabe zu Goethes Werken VIII 192, 1. 20. 193, 1. 197, 2.
Vorrede zur Natur („Die Natur gehört" [Naturw. Schr. 11, 66]) VI 101, 28.
Vorrede zur Natur („Was hat einen Schutzbrief") s. Über die Wahrheitsliebe. Vorrede.
Vorschmack („Der echte Minister") VII 168, 2. 4. 169, 20. 21. 194, 27. 28.
Vorspiel für das Liebhabertheater zu Hamburg XI 6, 2. 14.
Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807 III 274, 20. 275, 2. 21. 23—27. 29. 30. 276, 14—16. 21. 23. 28. 277, 1. 2. 4—6. 280, 26. 282, 28. 29. XI 220, 23 (?).
Vorstellung, Rückerinnerung lebr. merkwürdige X 250, 20. 28.

Söller.

Was gab's?

Wirth.

Acceſt, Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen!

Söller.

Nein, nein.

Wirth.

Wär't Ihr geholt, ſo hätt' ich endlich Ruh,
Und der verdammte Kerl mit ſeinem Brief dazu!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Söller

(mit Karikatur und Angſt).

Was gab's? Weh dir! vielleicht in wenig Augenblicken —
Gib deinen Schädel Preis! Parire nur den Rücken!
Vielleicht iſt's 'raus! o weh, o wie mir Armem grauſ't,
So wird mir ſiedend heiß. So war's dem Doctor Fauſt
Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's ſo Richard dem Dritten!
Höll' da! der Galgen da! der Hahnrey in der Mitten!

(Er läuft wie unſinnig herum, endlich beſinnt er ſich.)

Ach, des geſtohlnen Guts wird keiner jemals froh!
Geh, Memme, Böſewicht! Warum erſchrickſt du ſo?
Vielleicht iſt's nicht ſo ſchlimm. Ich will es ſchon erſehen.

(Er erblickt Klärchen und läuft fort.)

O weh! er iſt's! er iſt's! Er ſetzt mich bei den Herren.

Vorlesungen über die drei ersten Capitel des Genesis einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Theologie (Naturw. Schr. 6, 41) II 66, 14 (?). VII 216, 9. 21. 27. 28. 33. 217, 8. 9—10. 12. 19. 20. 223, 24. 225, 19. 20. XIII 109, 12 (?).

Vogt: Zoologische Briefe III 90, 2. 6. 7. 11. 13. 15. 16. 19. 20. 21. 97, 9. 102, 20. 23. 26. 29. 103, 9.

Voß und Schelling X 13, 20. 56, 9. 70, 21 21 (f. auch: Biographische Einzelschriften).

Vulkane f. Humboldt.

Wachsende Gluth, Die, f. Wandelnde Gluth.

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft" VI 29, 20 (?).

Wahlverwandtschaften, Die III 227, 21. 229, 6. 230, 10 (?). 19 (?). 231, 1 (?). 24. 232, 24. 240, 23. 25. 241, 2. 9. 12. 22. 25. 242, 1—6. 8. 9. 24. 25. 243, 8—22. 24. 25. 245, 2. 3. 246, 21. 249, 11. 251, 23. 252, 3. 257, 6—9. 11. 20—259, 2. 14. 22. 259, 23. 24. 262, 21. 23. 25. 27. 264, 2. 13 (?). 25. 26. 265, 4. 20. 276, 25. 277, 20. 278, 23. 27. 284, 19. 297, 2. IV 22, 23. 24. 28. 32, 2. 3. 13. 15. 24, 4. 5. 14. 19. 20. 21. 30. 31, 4. 17. 25. 32. 24. 34—36. 37. 38, 6. 25. 27. 36. 23. 24. 27. 38, 2. 21. 23. 39. 6. 46, 2. 3. 14. 22. 47, 5. 23. 24. 30. 33. 60, 6. 23. 63, 6. 13. 14. 24. 30. 31. 32. 33. 64, 3. 13. 25. 27. 28. 65, 2. 3. 13. 14. 15. 16—17. 24. 66, 6—8. 23. 25. 30. 67, 5. 21. 24. 68, 21. 69, 1. 2. 4. 5. 9. 14. 20. 22. 26. 28. 70, 1. 2. 3. 4. 5. 6—8. 21—23. 24. 25. 26. 27. 71, 2. 3—21. 26. 27. 28—31. 72, 2. 3—20. 23. 25. 26. 27. 73, 1. 2. 3—6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46.

Gorgonen s. Bei Überreichung einer Medaille usw.
Harte-Leine (Nachtrag Heft 9¹, 846) VIII 124, 22. 25. 125, 9–11.
„Was heißt macht der Natur empfinden?“ XI 148, 18.
„Was macht sie an den Welt?“ VI 223, 9 (?).
Was wir bringen. Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt (1802) III 58, 1—3. 5—8. 14. 16. 18. 62. 4. 6. 27. 63, 15. 21. 25, 4. XI 19, 19. 236, 19 (?).
Ankündigung in der Allgemeinen Zeitung III 64, 23.
Prolog bei Wiedereröffnung des Vorspiels in Weimar III 64, 11. 16. 23. 65, 4.
—, Fortsetzung. Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle (1804; mit Riemer) V 305, 14. 306, 19. 13. 23. 24. 27. 28. 107, 5. 16. 21. 23. 108, 3 (?). 29 (?). 109, 6. 10. 19. 120, 8. 199, 27. 307, 11. 19. 308, 10. XI 23, 23.
„Weiberschatten nächtlich Schwalben“ XI 154, 8. 19.
Weyhens s. unter: Weimar, Stadtanlage.
Weinlichen Jugenden, Die (Wanderzug) Zum 30. Januar 1782 I 139, 1. 2.
Weinranken („Bäume treiben, Bäume“) VIII 261, 28. 263, 20. 272, 1. 276, 22—25. 278, 7. 8. 18.
Weimar
Bibliothek (s. auch: Schriftstücke) II 195, 17. 20. 199, 22—24. IV 99, 24. 154, 20. VI 62, 23. 24. 84, 12. 13. 27. 85, 1. IX 144, 1. X 205, 1. XI 68, 21. 23. 25. 79, 27—80, 5 (vergl. auch im Sprachregister unter: Weimar, Bibliothek).
Bauunternehmen, Gedichte für den X 135, 2. XI 146, 25. 26. 147, 2 ff. 160, 1. 22.
Hoftheater s. auch: 1. Ansprache bei Einführung Augusts v. Goethe usw., 2. Vorspiel zu Eröffnung usw., 3. Weimarischen wiederaufgebauten Theatersaal, 4. Weimarisches Hoftheater.
— Verfall, betr. die Theaterräume Ende 1808 (vielleicht das bei Wahle: Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung S. 214—216 Abgedruckte? die in Goethes Brief an C. A. v. Voigt vom 7. Dec. 1808 (Briefe 20, 241, 6—247, 20) enthaltenen Ausführungen? oder der Aufsatz über „die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit der Trennung des Schauspiels von der Oper“, Werke 53, 267?) III 60, 10. 11. 14. 25. 26. 62, 1.

[Weimar, Hoftheater]
— Aufsatz über Theater-Contracte, insbesondre den mit Stromeyer (?) IV 15, 17. 18.
— Oberregie, Reglement über die [Beilage zu Goethes Brief an Kirms vom 11. März 1817 = Briefe 28, 15] VI 16, 12. 17, 14. 18, 9. 17. 25. 20, 26. 27. 21, 22. 27.
— Promemoria wegen der Theatercensur [= Brief Goethes an die Hoftheater-Commission vom 5. Januar 1812, Briefe 22, 235] IV 251, 1. 11.
Münzcabinett, Nachricht betr. das VII 81, 11.
Redouten, Aufsatz über Verfall und Verbesserung der [Goethe-Jahrbuch 10, 109] IV 4, 1.
Schloß vergl. Innere Decoration usw
Straßenanlage vor dem Erfurter Thor über die neue II 199, 14. 25. 200, 3. 202, 3.
Zeichenschule, Aufsätze betr. die VI 29, 12—16. 201, 19.
Weimarische Kunstausstellungen betreffend:
Nachricht an Künstler und Preisaufgabe. 1799 II 239, 6. 246, 12. 19. 252, 5. 23.
Preisertheilung und Recension der [1799] eingegangenen Concurrenzstücke (mit H. Meyer) II 238, 13. 14. 269, 19. 20.
Die Preisaufgabe betreffend [1800. 1801] II 305, 22. 306, 12. 307, 5. 6. 308, 20. 21 (?). 310, 12. 14. 313, 2.
Weimarische Kunstausstellung vom Jahre
1801 und Preisaufgaben vom Jahre 1802 III 40, 16. 23. 24. 26. 44, 1. 2. 11. 15. 21. 24 (?).
1803 und Preisaufgabe für das Jahr 1804 III 89, 21. 22. 24. 90, 1. 5. 14. 16. 22. 23. 91, 1. 3. 21. 92, 7. 11. 14.
1804 und Preisaufgabe für das Jahr 1805 III 110, 5.
Siebente weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1806 III 113, 1. 3. 116, 7. 416.
Weimarische Pinakothek VII 156, 14. 15. 157, 26. 27. 158, 5. 21. 159, 19. VIII 41, 24. 42, 20. 43, 7. 44, 1. 10. 11. 45, 1. 2. 47, 26. 48, 23. 24. 54, 18. 55, 21.
Weimarischer neudecorirter Theatersaal. Dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte durch Schiller II 219, 29. 220, 1. 5.
Weimarisches Hoftheater. Februar 1802 III 46, 27. 47, 1. 50, 2.
Weinbau, Aufsätze über den [Naturw. Schr. 7, 131—149] XI 256, 16—21. 26—257, 2. 27—258, 2. 5. 8. 262, 9—13. 20. 269, 11.

Weiſen, Die, und die Leute; Das Gaſtmahl der Weiſen („Kommt, Brüder! ſammelt") V 111, 11. 143, 8. VII 241, 24.
Weislingen ſ. Götz von Berlichingen.
Weisſagungen des Bakis (Xenien) II 202, 10. 216, 6. 7. III 118, 11. XI 160, 18. 163, 2.
Weißer Falken-Orden ſ. Rede bei der Feierlichkeit uſw.
Weltſchöpfung, Gedicht von der, ſ. Naturgedicht.
Weltſeele („Vertheilet euch nach") III 53, 25 (?).
„Wenn ich mir in ſtiller Seele" XI 124, 10. 168, 7. 8.
„Wenn ſich lebendig Silber neigt" IX 84, 12 (?). 92, 24 (?).
„Wer hätte auf deutſche Blätter Acht" XII 237, 21. 22. 238, 10—12. 22. 23. 240, 25. 26. 294, 20. 295, 1.
Wer iſt der Verräther? Der Verräther ſein ſelbſt; Lucidor; Wo ſteckt der Verräther? VII 68, 24. 179, 9. 10. 180, 20. 181, 6. 27. 28. 186, 19. 187, 26. 219, 12. 14. 17. 18. 23. 24. 220, 8. 225, 20. 21. 25. 226, 6. 27. 28. 227, 9. 11. 228, 25. 229, 9. 18. 19. 234, 22. VIII 34, 25. 46, 26 (ſ. auch: Wilhelm Meiſters Wanderjahre, Novellen).
„Wer mit dem Leben ſpielt" XII 237, 21. 22. 238, 10—12. 22. 23. 240, 25. 26. 294, 20. 295, 1.
Werke ſ. auch: Schriften.
—. Tübingen, Cotta, 1806—1808 [1810], 12 Bände [Ausgabe A] und Ergänzungs-Bände 13—20 II 251, 4. III 119, 27. 121, 10. 131, 11. 141, 4. 5. 148, 24. 149, 27. 168, 4. 175, 28. 395, 13. 14. 405, 21. 422. IV 8, 1. 2. 116, 24. 117, 2. 196, 2. 374. 376. V 139, 6. 307, 15.
Band 1—4 III 199, 1. 2. 201, 23. 205, 19.
Band 1 (auch unter dem Titel: Goethe's Gedichte. Tübingen 1812) III 112, 4. 5. 117, 17. 21—23. 119, 11. 14. 18. 19. 22. 24. 120, 6. 7. 15. 297, 2 (?). V 309, 2 (?).
Band 4 III 120, 12. 160, 18. 161, 1. 2. 18.
Band 5—12 III 309, 19. 20.
Band 5—8 III 176, 10. 11. 181, 23.
Band 9 III 198, 6.
Band 10 III 305, 11.
Band 12 III 208, 3. 305, 15. VI 74, 4.
Ergänzungsbände IV 161, 25. 26. 163, 6. 195, 10. 196, 1. V 307, 14. VII 130, 17. 18.
Band 13 IV 194, 25.
Band 14 VI 12, 4. 281. 282.

[Werke]
—. Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1815—1819, 20 Bände [Ausgabe B] IV 342, 2. 4. V 23, 1. 119, 9. 145, 10. 14. 148, 6. 9. 166, 15. 307, 14. 15. VI 1, 2. VII 86, 17. 27. 28. 59, 15. 74, 19. 20. 78, 18. 80, 3. 4. 10. 11. 14. 17. 21. 25. 267, 22. VIII 132, 20. 370. IX 185, 19 (?). 319, 13. 321, 24.
Lieferung 1—4 (Band 1—16) VI 271, 14.
Lieferung 1. 2 (Band 1—8) V 298, 3. 4. 299, 4. VI 8, 1. 7. 9, 2. 8. 19. 14, 1. 10.
Lieferung 1 (Band 1—4) V 154, 1. 4. 237, 6. 9.
Band 1. 2 (auch unter dem Titel: Goethe's Gedichte, 2 Theile, 1815) V 18, 25 (?). 19, 8. 90, 10 (?). 91, 7. 119, 10. 12. 17. 21. 25. 146, 1. 20. 147, 27. 150, 5. 9. 11. 15. 17. 237, 6. VI 2, 21. 22. 6, 17. 15, 5. 6. 18, 1. 2. 26, 23. 60, 25—61, 1 (?). 281. VII 110, 20. 24. 27—111, 1. X 8, 27. 27, 11. 13. 53, 9.
Band 1 V 94, 18. 21. 96, 8. 10. 14. 16. 97, 4. 145, 5. 148 14. 15. X 11, 22.
Band 2 V 146, 7. 150, 8.
Lieferung 2 (Band 5—8) V 278, 10. 280, 12.
Band 5 V 194, 6. 207, 10.
Band 6 V 199, 25. 209, 9. 207, 12. 208, 21. X 180, 25. 27 (?).
Band 7 V 214, 4. X 52, 15.
Band 8 V 207, 14. 214, 4. X 52, 15.
Lieferung 3 (Band 9—12)
Band 9 V 224, 16. 229, 20.
Band 10 V 227, 15. 16. 22. 25. 249, 12. 15. 250, 19.
Band 11 X 70, 4.
Band 12 V 279, 20. 280, 17. X 70, 4.
Lieferung 4 (Band 13—16)
Band 13 V 295, 20.
Band 14 V 295, 20. VI 38, 24.
Lieferung 5 (Band 17—20) VII 44, 1. 2. 122, 24. 25.
Band 17 VI 267, 2.
Band 18 VI 267, 2.
Band 20 VII 13, 22.
Anzeige im Morgenblatt f. Neue Ausgabe usw.
—. Original-Ausgabe. Wien, Kaulfuß und Armbruster. Stuttgart, Cotta, 1816—1822, 26 Bände [Ausgabe B¹] VII 177, 20. 178, 2. 3.

[Werke]
—. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1827—1830, 40 Bände (Taschen-Ausgabe [Ausgabe C¹] und Octav-Ausgabe [Ausgabe C]) VIII 191, 25. 192, 7. 26. 193, 1. 197, 6. IX 53, 9. 124, 28. 125, 1. 154, 5. 6. 186, 19. 223, 17. X 5, 6. 12. 21. 23. 6, 1. 2. 13, 7. 28, 18. 19 (?). 34, 7. 12. 35, 14. 18. 36, 6. 42, 19. 45, 15. 16. 20. 29. 46, 9. 18. 48, 21. 51, 24. 53, 21. 55, 15. 56, 2—7. 22. 57, 3—6. 17—19. 62, 19. 66, 2. 3. 14. 23. 71, 8. 72, 10. 74, 16. 75, 3. 20. 76, 21. 77, 2. 5. 9—10. 26. 78, 26. 79, 23. 29. 80, 1. 12. 27. 81, 10. 11. 85, 12. 88, 5. 21. 89, 6. 93, 13. 96, 16. 101, 18. 14. 102, 3. 14. 103, 6. 9. 104, 2. 106, 18. 107, 5. 19. 20. 27. 109, 13. 114, 12. 115, 5. 15. 116, 4. 25. 117, 10. 20. 24. 118, 2. 19. 23. 24. 119, 6. 122, 12. 123, 5. 124, 28. 125, 4. 126, 2. 4—6. 127, 5. 128, 7. 10. 129, 24. 25. 26. 131, 24. 132, 13. 137, 1. 138, 7. 9. 144, 20. 146, 3. 9. 147, 14. 25. 148, 26. 149, 6. 154, 24. 155, 3. 10. 17. 18. 156, 1. 9. 157, 1. 158, 5. 9—10. 160, 3. 16. 26. 161, 2. 3. 163, 6. 7. 164, 15. 166, 4. 171, 4. 20. 172, 25. 187, 14—17. 193, 21. 23. 234, 24. 25. 28. 262, 26. XI 5, 28. 6, 1. 11, 25 (?). 19, 19. 20, 20. 38, 16. 17. 41, 13. 14. 18 (?). 79, 9. 10. 26—27. 84, 2. 3. 6. 7. 88, 4. 90, 9. 111, 15. 16. 124, 28. 190, 17. 201, 20. 202, 14. 203, 9. 16. 205, 11. 12. 207, 24. 218, 4. 220, 4. 267, 2. 298, 2. 317, 9. 10. XII 134, 27. 28. 255, 3. 261, 13. XIII 3, 9. 62, 26. 243, 20. 244, 13. 14. 245, 15 (?). 254, 12. 262, 25. 263, 6. 24. 269, 1. 2. 270, 23. 33. 272, 23. 274, 1.

Taschen-Ausgabe [C¹] XII 9, 16. 19. 25, 7. 48, 10. 11 (?). 92, 2. 4. 262, 3. 4. 268, 13. 14. XIII 18, 4. 23—25. 38, 15. 146, 23. 272, 27.

Lieferung 1—5 (Band 1—25) XII 78, 5. 23.

Lieferung 1 (Band 1—5) X 6, 2. 3. 8, 27. 10, 13. 14 (?). 23. 11, 16. 13, 5. 21. 14, 14. 52, 4. 56, 1. 159, 17. 174, 19. 20. 183, 24. 184, 21. XI 45, 16. 58, 21. 59, 1. 64, 12. 15. 21. 22. 70, 15. 72, 20. 79, 25 (?). 88, 19. 92, 23. 24. 93, 2. 106, 23. XII 66, 12.

Band 1 IX 192, 25. 266, 4. 16 (?). 22. 23 (?). X 105, 5. 108, 7. 8. 110, 20. 27. XI 45, 14. 15. 46, 24. 25. 47, 6. 7. 48, 27. 49, 1. 71, 12. 13.

Band 2 IX 266, 16 (?). 22. 23 (?). X 105, 5. 108, 7. 8. 110, 20. 27. XI 45, 14. 15. 46, 24. 25. 47, 15. 48, 20. 49, 1.

[Vergl. Vollständ. Ausgabe letzter Hand. Taschen-Ausgabe].

Band 3 IX 184, 13. 14. 187, 21 (?). 27 (?). 189, 1 (?). 192, 26 (?). 196, 26—28 (?). 197, 28 (?). 264, 18. 19. 265, 4. 7. 8. 23. 266, 4 (?). 16 (?). 22. 23 (?). 296, 27. 29 (?). X 69, 10. 11. 20. 21. 76, 1. 2. 153, 16 (?). 175, 8. 29. 177, 1. 2. XI 34, 1. 49, 20. 49, 1.

Band 4 IX 184, 13. 14. 187, 21 (?). 27 (?). 189, 1 (?). 196, 26—28 (?). 197, 22 (?). 264, 18. 265, 4. 7. 8. 18. 266, 16 (?). 23. 29 (?). X 85, 24. 72, 13. 73, 12. 24. 74, 16. 17. 153, 16 (?). 164, 18. 27. 165, 6. 171, 16. 173, 19. 174, 2. 4. 24. 177, 2. 3. 178, 24. 229, 28. 272, 26. XI 22, 2. 40, 23. 24. 72, 11. XIII 240, 29. 241, 12.

Band 5 XI 40, 24. 44, 11. 138, 9.

Lieferung 2—7 (Band 6—35) XII 286, 17. 18.

Lieferung 2 (Band 6—10) XI 22, 18. 16. 26. 27. 23, 18. 32, 13. 14. 37, 17. 41, 23. 24. 78, 2. 3. 128, 6. 9. 18. 144, 14. 156, 8. 163, 6. 167, 24. 170, 1. 196, 29. XII 66, 12.

Band 6 X 41, 12. XI 167, 2. 197, 9.

Band 7 X 180, 26. 27. XI 23, 11. 98, 2. 3.

Band 9 XI 98, 3.

Band 10 XI 128, 8. 9.

Lieferung 3 (Band 11—15) XI 67, 12. 78, 1. 79, 8. 113, 4. 5. 237, 18. 288, 3. 293, 14. XII 66, 12. XIII 240, 10. 241, 11. 242, 6.

Band 11 X 180, 26. 27. XI 22, 11. 154, 9. 295, 8. 300, 18.

Band 12 XI 219, 15.

Band 13 XI 154, 9. 166, 18. XII 23, 11. XIII 210, 9.

Band 14 XI 23, 20. 111, 15. 16. 113, 4. 154, 9. 166, 18. XII 25, 6.

Band 15 XI 111, 15. 16. 113, 4. XII 35, 2.

Lieferung 4 (Band 16—20) XI 132, 4. 5. 198, 6. 199, 6. 287, 21. XII 2, 1. 3, 4. 5. 23. 66, 12.

Band 16 XII 59, 22. 148, 22. XIII 240, 10.

Band 17 XII 59, 23.

Band 18—20 XII 64, 5. 78, 25.

Lieferung 5 (Band 21—25) XI 201, 12. 13. XII 27, 7. 61, 21. 62, 11. 85, 26. 27. 155, 12. 157, 8. 9. XIII 56, 28. 249, 20.

(Werke. Vollständ. Ausgabe letzter Hand. Taschen-Ausgabe)
Band 21 XI 321, 8. XII 30, 12. 14 (?). 33, 4. 36, 19.
Band 22 XII 2, 10. 5, 6. 26, 23. 24. 27, 6. 7. 62, 11.
Band 23 XII 2, 15. 62, 11.
Band 24 XI 297, 22.
Band 25 X 187, 12. XI 297, 22.
Lieferung 6 (Band 26—30) XI 201, 13. 16. XII 30, 19. 20. 77, 9. 116, 8. 161, 24. 25. 162, 6. 7. 176, 5. 6. 179, 12—14. 183, 4. 209, 24. 209, 27. 274, 24. XIII 56, 23. 246, 13. 249, 11. 250, 5. 21.
Band 26 X 187, 22. XII 26, 19 (?). 42, 6. 154, 23.
Band 27 XII 59, 22. 23.
Band 28 XII 59, 22. 23. 181, 7.
Band 29 X 214, 6. XII 114, 6. 19. 24. 167, 23. XIII 247, 17.
Band 30 X 214, 5. 226, 14. 15. XII 92, 19. 187, 29.
Lieferung 7 (Band 31—35) XI 201, 13. 16. XII 30, 19. 20. 129, 18. 140, 20. 141, 1. 144, 16. 147, 16. 229, 16. 252, 7. 255, 6. 261, 19. 274, 24. XIII 56, 23. 247, 7. 250, 5. 9.
Band 31 XII 129, 13. 170, 23. 171, 21. 23. 180, 16. 187, 19. 20. 255, 23. 24. 262, 23. 269, 20.
Band 32 XII 129, 13. 180, 17. 190, 20. 255, 23. 24. 267, 17. 269, 26.
Band 33 XII 129, 13. 183, 7. 269, 16. 17. 20.
Band 34. 35 XII 266, 9. 285, 18. 16. 286, 10.
Lieferung 8 (Band 36—40) XI 201, 13. 16. XII 30, 19. 20. 140, 24. 141, 1. 10—12. 144, 15. 207, 25. 208, 9. 252, 1. XIII 16, 3—5. 19, 21. 20, 2. 56, 20. 83, 14. 15. 94, 23. 206, 15. 16. 260, 6. 9. 261, 23. 265, 19. 20.
Band 36 XII 217, 11. 12. 218, 2. 219, 11. 221, 20. 300, 2. 310, 5. 6.
Band 37 XII 204, 18. 205, 10. 206, 7. 211, 16. 220, 21. 221, 20. 324, 9.
Band 39 XII 226, 27. 230, 19. 309, 3. 14. 25. 328, 25. 329, 28.
Band 39 XII 230, 18. 324, 4. 9.
Band 40 XI 24, 3. 74, 4. XII 309, 27. 28. 310, 6.

[Werke. Vollständ. Ausgabe letzter Hand]
Octav-Ausgabe (C) XI 207, 2. XII 48, 10. 11 (?). 62, 11. 92, 3. 4. 256, 4. 344, 26. 346, 27. XIII 62, 5. 272, 26.
Lieferung 1 (Band 1—5) XII 8, 23. 24.
Band 1 XI 49, 1. 2. 137, 13.
Band 2 XI 47, 16. 48, 24. 49, 1. 154, 9.
Band 3 XI 48, 23. 49, 1. 154, 2. 166, 13.
Band 4 XI 72, 11.
Lieferung 2 (Band 6—10)
Band 6 XI 167, 2. 197, 3.
Lieferung 3 (Band 11—15)
Band 11 XI 295, 6. 300, 16.
Band 12 XI 319, 19.
Band 13. 14 XII 62, 11.
Lieferung 6 (Band 21—25) XII 187, 3.
Lieferung 7 (Band 31—35)
Band 34. 35 XII 286, 20. 21.
Lieferung 8 (Band 36—40) XIII 47, 7. 8. 48, 10. 11. 76, 5. 6. 94, 22.
Band 36 XII 310, 5. 6.
Band 40 XII 310, 6.
Register s. im Hauptregister unter: Musenalm.
Anzeige s. Anzeige von Goethes sämmtlichen Werken, usw.
Nachdruck, angeblicher Hamburger XII 201, 17. 202, 18. 206, 19. 20. 22. 207, 20. 21. 210, 10. 11.
—, Nachgelassene. Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1832—1834, 15 Bände [Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Band 41—55] XII 249, 23. 24.
Lieferung 1. 2 [9. 10] (Band 1—10 [41—50]) XII 239, 13.
Werther: Die Leiden des jungen Werther I 110, 22. II 119, 24—120, 6. III 151, 9. 169, 19. 170, 2. 200, 24. V 48, 13. 20. 49, 5. 249, 27. 28. IX 196, 25. 197, 5. 12. 13. 20. 24. 205, 10. 206, 5. 213, 2. 219, 17. 220, 10. 245, 18. 21. 248, 20. 280, 5. 21. 279, 9. 24. 280, 22. 288, 15. 16. 303, 9. 322, 17. X 19, 27. 66, 20—27. XII 59, 21. 231, 10.
Italienische Übersetzung XII 40, 13.
Polnische Übersetzung IX 237.
Werthers Reise s. Briefe aus der Schweiz. Erste Abtheilung.

Berg-göttlicher Sinne V 121, 26. 143, 6. 151, 16. 153, 15. 162, 21. 163, 6. 13. 14. 16. 24. 167, 24. 169, 20. 22. 170, 4. 174, 25. 175, 6. 17. 19. 22. 179, 1. 7. 181, 19. 182, 14. 16. 183, 6. 16. 184, 1. 4. 6. 12. 185, 3. 186, 8. 188, 14. 189, 26. 190, 11. 14. 24. 191, 14. 192, 27. 209, 25. 208, 23. 212, 4. 213, 4. 5. 238, 19. 242, 16. 243, 19. 245, 7. 16. 250, 20. 273, 19. 292, 9. 296, 7. 18. 16. 308, 1. 2. 14. 25. 314, 18. 24. VI 5, 9. 93, 23. 96, 25. 118, 20. 155, 21. 22. 179, 10. 13—16. 181, 16. 21. 183, 11. 22. 184, 1. 186, 2. 201, 21. 203, 9. 21. 204, 27. 205, 29. 210, 29. 213, 16. 21. 216, 2. 3. 15. 16. 217, 26. 219, 11. 29. 23. 220, 8. 221, 20. 222, 15. 16 (?). 223, 9 (?). 228, 22. 231, 19. 241, 9. 243, 26. 27. 244, 15. 246, 17. 251, 17. 263, 4. 24. 264, 19. VII 8, 2. 3. 14, 22. 15, 1. 16. 20, 1. 17. 68, 16. 17. 27. 69, 1. 75, 18. 82, 19. 20. 83, 2. 16. 85, 10. 19. 22. 99, 20. 21. 101, 24. 103, 22. 104, 19. 106, 19. 111, 7. 112. 27. 28. 115, 1. 123, 4. 27. 129, 2. 16. 142, 2. 154, 6. 156, 16. 159, 20. 163, 1. 169, 22. 170, 6. 194, 16. 19. 22. 23. 198, 20. 213, 14. 202, 17. VIII 189, 14. 370. IX 154, 6. 158, 16. 163, 11. 14. 205, 17. X 6, 2. 29, 2. 56, 5. 152, 19. 154, 2. 180, 23. XI 128, 6. XIII 50, 17.

Buch des Sängers VI 180, 2.

Buch Hafis V 119, 26. 121, 15. 16. 22. 126, 6. 197, 25. VI 241, 2.

Buch der Liebe VI 183, 2. 3.

Buch der Sprüche V 146, 1 (?). 6 (?). 9 (?). 22 (?). 29 (?). 149 2 (?). 189, 29 (?).

Buch des Paradieses VIII 43, 2. IX 121, 20. 21. 123, 5. 146, 4. 5.

Reime und Abhandlungen V 297, 19 (?). VI 225, 27. 29. 226, 22. 25. 26. 228, 2. 233, 26. 31. 34. 235, 26 (?). 236, 2. 3 (?). 241, 3. 4. 18. 21. 22. 23. 242, 1. 2. 6. 9. 9. 243, 1—3. 245, 2. 246, 6. 9. 25. 26. 247, 19. 248, 6. 249, 7. 17. 250, 15—18. 254, 5. 256, 9. 19. 256, 13. 14. 19—22. 25—27. 257, 4. 5. 258, 14 (?). 274, 19. 20. 26. 275, 2. 20. 276, 1. 16. 22 277, 3. 4. VII 1, 17. 2, 15. 16. 3, 16. 4, 1. 15. 16. 26—5, 1. 5. 6. 9. 12. 13. 15. 20. 6, 7. 20. 7, 25. 8, 6. 10. 14. 21. 9, 1. 5. 20. 27. 26. 10, 9. 12. 15. 16. 12, 26. 13, 1. 10. 12. 19. 20. 14, 1. 9. 11. 12. 27. 15, 9. 10. 11. 16. 20. 22, 7. 16. 17. 23. 25. 23, 3—5. 12. 19. 22. 25. 27. 28. 24, 4. 5. 20. 25. 29. 25, 8—11. 15. 22. 23. 26, 6. 9. 19. 26. 21. 27, 1. 20. 28, 1. 2. 15 23—26. 27. 28. 29, 14. 15. 16. 25. 30, 2. 9. 20. 27. 29. 28. 31, 1. 23, 4—6. 24. 34, 7. 20. 25, 22. 23. 27. 36, 6. 10. 37, 14. 20, 27. 29. 40, 2. 3. 5. 7—10. 16. 27. 29. 41, 6. 9. 13—15. 20. 42, 1. 9.

Siebenter Auftritt.

Alceſt
(eingekleidet, mit Hut und Degen).

Solch einen ſchweren Streit empfand dieß Herz noch nie.
Das ſeltene Geſchöpf, in dem die Phantaſie
Des zärtlichen Alceſt das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchſten Grad der ſchönſten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in allem alles war;
Jetzt ſo herabgeſetzt! Es überläuft mich! Zwar
Iſt ſie ſo ziemlich weg, die Hoheit der Ideen;
Ich laſſ' ſie als ein Weib bei andern Weibern ſtehen;
Allein ſo tief! ſo tief! Das treibt zur Ketzerei.
Mein widerſpenſtig Herz ſteht ihr noch immer bei.
Wie klein! Kannſt du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif' das ſchöne Glück! Es kommt dir ja entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebſt.
Braucht Geld. Geſchwind, Alceſt! Der Pfennig, den du gibſt,
Trägt ſeinen Thaler. Nun hat ſie ſich's ſelbſt genommen —
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen!
Geh, faß dir nur ein Herz, ſag' ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarſchaft? Gut!
Verſchweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie ſich des Meinigen. Was mein iſt, iſt auch Ihnen —
Sie kommt! Auf einmal weg iſt die erlogne Ruh!
Du glaubſt, ſie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

[Weg-weiſiger Almen. Reden und Abhandlungen]
10. 37—42, 1. 9. 11. 14. 24. 44, 5—6. 12. 45, 1. 27. 46, 4. 15. 25. 47, 6. 10. 20. 48, 4. 5. 12. 27. 49, 11. 17. 28. 50, 14. 15. 21. 51, 6. 17. 22. 24. 25. 52, 2. 6—8. 17. 18. 22. 53, 12. 26. 54, 1. 56, 10. 18. 56, 16. 19. 58, 24. 59, 6. 9. 61, 4. 26. 62, 13. 20. 63, 6. 12. 64, 4. 6. 24. 25. 65, 2. 21. 66, 9. 9. 15. 16. 28. 67, 1. 4. 8. 13. 68, 10. 13. 14. 16. 69, 6—8. 13—15. 19. 20. 70, 3—5. 9—11. 19—22. 71, 2. 16. 73, 16. 80, 12 (?). 207, 12. IX 211, 3. 4. 319, 15. X 41, 12. XI 167, 2. 197, 9 (s. auch im Hauptregiſter: Triest).

Weſt-öſtlicher Divan oder Verſammlung deutſcher Gedichte in ihrem Bezug auf den Orient (Ankündigung im Morgenblatt) V 284, 15. 296, 24. 27. 297, 5. 6.

Wetter, Das IV 206, 11. 12. 20. 25. 26. 29. 207, 1. 6. 21. 26. 308, 6. 15. 17. 23. 24. XIII 260, 17 (?).

Wetterbeobachtungen s. 1. Meteorologie, 2. Meteorologiſchen Kalender, 3. Witterungslehre.

Widmung an Prinzeſſin Caroline von Weimar („Dieſes Stammbuch, mir") III 197, 23. 24.

„Wie bei Geſchmeides Bearbeitung" V 196, 22.

„Wie 's aber in der Welt zugeht" XII 237, 21. 22. 238, 10—12. 21. 23. 240, 23. 24. 294, 27. 295, 1.

„Wieder einen Finger leckſt du mir ein" VII 170, 6 (?). 194, 22. 23.

Wiederholte Spiegelungen IX 9, 6. 10, 29 (?). 13, 19 (?).

Wiederkunft der Paudora s. Pandora.

Wiegenlied beim jungen Muſenſohne Walter [lies: Wolfgang] von Goethe VI 196, 27. 29 (?). 197, 9. 26—27. 199, 7. 8. 200, 4.

Wieland s. Zu brüderlichem Andenken Wielands.

Willamow und Bürger: Gemälde der organiſchen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde [Naturw. Schr. 7, 101] VIII 194, 15.

Wilhelm Meiſter, Aus (Gedichtgruppe) IX 244, 13.

Wilhelm Meiſters Lehrjahre I 34, 5. 36, 16. 42, 5. 52, 18. 59, 1. 7. 70, 21. 72, 1. 107, 9. 108, 17 (?). 27. 116, 7. 216, 25. 224, 9—11. II 25, 6. 9. 11. 12. 14. 16. 19—20. 38, 8. 29. 32. 16. 40, 19—22. 24. 41, 1. 2. 5. 6. 44, 5. 7. 20—22. 25. 26. 32. 36. 45, 6. 7. 26. 46, 1. 47, 2. 10. 11. 62, 5. III 190, 1. 2. 291, 20. 295, 19. IV 108, 13. 14. 16. 21. 26. 109, 23. 25. 26. 110, 1. 374. V 100, 8. 11. 18. 25. 101, 23. 28. 34. 36. 39. 40. 102, 11. 15—20. 29. 103, 24. 104, 3. 15. 106, 19. 20. 108, 20. 21. VIII 7, 14. 16 (?). 20. 28. 31, 5. 52, 19. 56, 22.

[Wilhelm Meiſters Lehrjahre]
112, 13. 14. IX 244, 10—14. 336. X 82, 12. XI 157, 8. XII 64, 5. 6. 72, 4. 78, 25. 155, 13.
Buch 6: Bekenntniſſe einer ſchönen Seele V 105, 6.
Buch 7 V 105, 13. 106, 7. 8.
Buch 8 V 106, 14.
Lieder ſ. Wilhelm Meiſter, Aus.
Überſetzungen: engliſch (Carlyle) IX 244, 10—14. 336.
franzöſiſch (Kröber) III 106, 20. 21.
Wilhelm Meiſters Wanderjahre oder Die Entſagenden III 210, 10. 21. 211, 3. 16. 212, 23. 24. 214, 12. 215, 9 (?). 253, 5. 6. 25. 254, 13. 255, 9. 256, 9. 10. 305, 16. IV 25, 17. 26, 6. 115, 1. 2. 129, 6. 10. 17. 130, 4. 131, 23. 26. 132, 9. 13. 28. 135, 11. 18. 19. 27. 136, 3. 11. 137, 23. 28. 138, 6. 14. 24. 139, 5. 6. 13. 20. 140, 1. 13. 18. 141, 2. 143, 7. 18. 19. 25. 28. 144, 3. 150, 11. 158, 19. 22. 159, 1. 22. V 160, 18. 24. VII 229, 25. 26. 238, 17. 239, 2. 3. 13—15. 244, 11. 245, 14. 19. 21. 26. 246, 1. 2. 7. 9. 14—17. 22. 247, 3. 9. 248, 4. 5. 19. 20. 256, 15. 21. 24. 25. 257, 6. 11. 17. 23. 258, 3. 15. 20. 259, 5. 11. VIII 6, 28. 7, 3. 13. 24. 8, 7—10. 15—17. 19—22. 9, 2. 3. 12. 17. 10, 6. 16. 11, 4—6. 13. 14. 21. 24. 25. 12, 15—18. 25—27. 13, 10. 26. 14, 3. 16. 23. 24. 15, 3. 9. 20. 16, 1. 2. 14. 21—24. 28. 17, 5. 6. 9. 11—14. 19. 24. 25. 18, 19. 20. 26. 28. 19, 19. 20. 25. 20, 2. 3—12. 16. 17. 19. 21. 28. 21, 1. 10. 23. 22, 3. 20. 25. 23, 25. 26. 24, 9. 10. 25. 25, 1—4. 8. 15. 18 (?). 26. 27, 9. 11. 21. 28, 20. 28. 29, 4. 14. 21. 30, 27. 28. 31, 4. 26. 27. 32, 7. 8. 21. 24. 33, 8. 23. 25. 28. 34, 1. 35, 6. 7. 14. 25. 27. 36, 6. 37, 12. 25. 26. 38, 24—26. 40, 21. 41, 2. 3. 5. 8 (?). 14. 42, 17. 18. 43, 7. 15. 25. 44, 8. 45, 17. 27. 46, 10. 11. 22. 25. 47, 6. 49, 10—12. 17. 23. 24. 50, 28. 51, 4. 7—13. 54, 19. 57, 21. 58, 3—10. 59, 3. 66, 15. 21. 70, 6. 71, 15. 20. 73, 19. 79, 2. 112, 13. 14. 121, 2. 3. 133, 3. 9. IX 120, 25. X 72, 20. 26. 27. 73, 2. 4. 6. 16. 20. 26. 74, 7. 11. 15. 76, 3. 77, 4. 79, 23. 27. 80, 15. 28. 81, 22. 82, 14. 85, 14. 86, 22. 88, 10. 18. 89, 1. 5. 93, 14. 23. 113, 11. 121, 23. 28. 122, 4. 7. 14. 132, 3 (?). 19. 133, 27. 135, 18. 136, 11. 137, 18. 143, 12. 150, 27. 151, 9. 15. 16. 24. 152, 4. 13. 153, 19. 162, 13. 165, 16. 208, 26. 209, 21. 27. 210, 23. 217, 6. 10. 23. 226, 27. 228, 12. 231, 17. 21. 23. 236, 21. 251, 23. 252, 4. 260, 16. 270, 21. XI 18, 11. 26, 28. 27, 1. 15. 28, 5—7. 21. 42, 3. 13. 27. 49, 3. 26. 50, 10. 19. 52, 11. 23. 53, 7. 57, 16. 17. 58, 4 (?). 8 (?). 13. 59, 3. 74, 24. 27. 75, 13. 23. 76, 6. 77, 9. 23. 81, 24. 84, 13. 86, 21. 87, 25. 90, 4. 91, 13.

[Wilhelm Meiſters Wanderjahre]
92, 17. 100, 6. 107, 13. 109, 28. 113, 13. 187, 9. 188, 25. 26. 189, 21. 190, 27. 207, 20. 278, 18. 279, 1. 11. 289, 4—6. 15. 17. 290, 27. 291, 6. 22. 23 (?). 295, 9. 296, 10. 18. 297, 18 (?). 20. 21. 298, 6. 14. 299, 1. 11. 21. 300, 7. 20. 305, 1. 24. 306, 4. 13. 20. 307, 3. 4 (?). 26. 309, 21. 22. 25. 310, 5. 16. 22. 317, 5. 6. 15—17. 27. 28. 319, 14. 320, 3—6. 321, 9. 16. 23. 322, 24—27. 323, 4. 6. 7. XII [illegible], 14. 2, 15. 18. 3, 22. 28. 4, 1. 5, 6. 6, 3 (?). 9. 8, 12. 17. 20. 21. [illegible], 16. 10, 24. 11, 21. 13, 3. 7—9. 14, 5. 17, 10. 22. 23. 20, 16 (?). 21, [illegible]—10. 17—19. 28. 22, 1. 8. 11. 12. 20. 21. 23. 24. 28. 23, 1. 7 (?). 18. [illegible]5, 1. 2 (?). 9. 10. 26, 24. 27. 28. 27, 6. 7. 31, 24. 25 (?). 33, 4. 34, 6 (?[illegible] 36, 6. 7. 37, 14. 15. 23. 38, 1. 3. 9. 18. 19. 40, 16. 17. 41, 5. 6. 66[illegible]. 10. 23. 67, 21. 22. 70, 25. 26. 85, 26. 27. 88, 2. 3. 100, 27. 116, 3. [illegible]55, 18. [illegible]57, 3. 9. 289, 6.
Buch 3 Capitel 3 III 220, 5 (?).
Lenardos Tagebuch VIII 12, 1. IX 222, 14. 15.
Lieder: „Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben" X 214, [illegible] (?). 225, 7. 8 (?).
„Von dem Berge zu den Hügeln" X 214, [illegible] (?). 225, 7. 8 (?).
Novellen III 305, 16. 306, 12. 327, 26. 328, 2. 4. 330, 10 (?). 26 (?). 331, 1 (?).
Gefährliche Wette, Die, ſ. dort.
Mann von funfzig Jahren, Der, ſ. dort.
Neue Meluſine, Die, ſ. dort.
Nicht zu weit ſ. dort.
Nußbraune Mädchen, Das, ſ. dort.
Pilgernde Thörin, Die, ſ. dort.
Sanct Joſeph der Zweite ſ. dort.
Wer iſt der Verräther? ſ. dort.
—, Antwort auf eine Anfrage über, ſ. Antwort.
Wilhelm Tiſchbeins Idyllen [Gedichte] VIII 78, 21. 22. 26. 79, 15. 23. 25. 80, 26. 82, 2. 112, 21. 113, 15. 117, 26 (?). 118, 5. 120, 25. 145, 15.
— [Erklärung in Proſa] VIII 85, 2. 3. 18. 86, 5. 87, 27 (?). 88, 16. 112, 21. 113, 15. 117, 26 (?). 118, 5. 120, 25.
Willemer, J. J. v., ſ. An Geheimerath v. Willemer.
—, Marianne, ſ. 1. An Frau v. Willemer, 2. Goethes Geburtstag 1825, 3. „Wie des Goldſchmieds".

Willkommen, dem Großherzog Karl Auguſt ... im Sommer 1814 dargebracht („Dieſe Stimmen ſie erſchallen") V 113, 19. 20. 117, 5. 19. 25. 118, 7. 16. 18. 119, 10. 12. 14. 17. 19.
Winckelmann und ſein Jahrhundert II 257, 7. 8. 13. 17. 258, 4. 6. III 107, 16. 108, 2. 111, 18. 119, 4. XII 204, 18. 205, 19. 206, 7. 211, 16. 220, 21. 221, 20. 324, 8. 352, 1. XIII 24, 11. 12.
Winter, Der, und Timur („So umgab ſie") V 142, 11. 12. 143, 4.
Wirkung in die Ferne („Die Königin ſteht") III 367, 14 (?). IV 149, 27. 307, 12. 309, 13.
Witterungslehre, Verſuch einer [Naturw. Schr. 12, 74] IX 312, 8. 9. 15. 16. X 7, 27. 8, 9. 10. 9, 12. 20. 10, 7. 17. 13, 13 (?). 16, 2 (?). 12. 23. 24. 28. 17, 3. 4. 6 (?). 18. 18, 5. 12. 15. 19, 15. 20. 23, 20 (?). 31, 13 (?). 146, 5.
„Wo man mir Gut's erzeigt überall" V 186, 22.
Wo ſtickt der Verräther? ſ. Wer iſt der Verräther?
Wochenluſt, Die, ſ. Luſtigen von Weimar.
Wohl zu merken („Und wenn wir") VIII 128, 18. 19.
Wolff, Amalie, ſ. An die Schauſpielerin Amalie Wolff.
Wolfsberg, Der [Naturw. Schr. 9, 112] IX 158, 15 (?). 162, 17.
Wolkengeſtalt nach Howard (Camarupa) [Naturw. Schr. 12, 5] VI 146, 1. 5. 147, 9. 10. 13. 14. 16. 17. 20. 148, 7. 17. 24. 25. 149, 3. 8. 20. 151, 7. 152, 12—14 (?). 20. 21 (?). 178, 14 (?). 188, 8 (?). VII 163, 14. 15. 168, 24. 169, 4. 170, 11. 12. 173, 13. 14. 174, 23. 178, 1. 179, 25. 180, 12. 182, 10. 188, 8. 9. 189, 5. 15. 190, 12. 191, 4. 10. 198, 10. 18. 199, 2. 204, 19. 205, 9. 223, 12. 18.
Wolowſka ſ. An Fräulein Caſimira Wolowſka.
Wonne des Gebens ſ. 1. „Lieblich iſt des", 2. „Und was im".
Würdigungstabelle poetiſcher Productionen der letzten Zeit XI 5, 20. 18, 20. 21.
Wunderhorn ſ. Des Knaben Wunderhorn.
Wunſch und freundliches Begehren VIII 246, 16. 17. 26. 247, 5. 6. 11. 18. 19. 21. 27. 248, 15. 250, 17. 252, 12. 13.

Xenien ſ. auch: Weisſagungen des Bakis.
Xenien II 38, 17.
—, Zahme, ſ. Zahme Xenien.

Zahme Xenien V 95, 5. 205, 4 (?). VIII 50, 3.
Abtheilung I—VI: X 10, 21. 11, 3. 9. 11. 15, 21. 22. 16, 13 (?). 17, 3. 55, 6. 20.

[Zahme Xenien]
Abtheilung I: VII 55, 4 (?). 113, 7. 8 (?). 209, 25.
Abtheilung II: VII 192, 23. 24 (?). 193, 2 (?). 16. 199, 1 (?). VIII 13, 16 (?). 19, 22. 22, 16 (?). 24, 20. 21 (?). 23. 26, 10 (?). 27, 9. 10. 25. 26. 28, 13. 29, 6 (?). 30, 13. 15. 33, 7 (?). 75, 23. 76, 1.
Abtheilung III: VIII 82, 20. 85, 16. 86, 6. 161, 26. 163, 4. 5 (?). 164, 1. 168, 22. 23. IX 12, 8. 9. 13, 12. 13. 120, 3. 132, 23. 146, 21. 22.
Abtheilung IV–VI: X 172, 10. 173, 11. 229, 24. 232, 19. 233, 1. 2. 10. XI 8, 4. 16. 13, 13. 14. 21, 2. 17. 26. 22, 1. 2.
Abtheilung IV: IX 177, 6.
Abtheilung VI: X 172, 12. 24. XI 8, 25.
Zahn: Die ſchönſten Ornamente und merkwürdigſten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä XII 213, 20. 21. 24–26. 214, 11. 13. 216, 27. 28. 219, 3–4. 8–10. 220, 7. 230, 26–231, 2. 9. 10. 13–15. 18–20. 25. 26. 232, 3–7. 17. 233, 11. 234, 16. 236, 4. 5. 19. 25. 238, 21. 22. 25. 26. 239, 12. 13. 15. 16. 240, 1–3. 8. 9. 18. 24. 25. 241, 4. 242, 10. 11. 243, 7. 8. XIII 251, 14. 15.
Zauberflöte ſ. Der Zauberflöte Zweiter Theil.
Zauberlehrling, Der („Hat der alte") II 72, 7 (?). X 300.
Zeichenſchule in Weimar ſ. unter: Weimar.
Zelters 70. Geburtstag uſw. („Schmückt die prieſterlichen") XI 292, 20. 293, 1. 304, 2. 312, 17. 18.
Ziegeſar, Luiſe v., geb. v. Stein, ſ. Der Frau v. Ziegeſar uſw. —, Silvie v., ſ. An Silvie v. Ziegeſar.
Zigeunerlied („Im Nebelgerieſel") IV 148, 27. 28 (?).
Zinnformation [Naturw. Schr. 10, 99–126] V 85, 16. 22. VI 239, 1. VII 200, 14. 15. 202, 26.
Zinnwalde und Altenberg, Ausflug nach [Naturw. Schr. 9, 139] V 62, 5 (?). 9. 15. 22. 23. 63, 1.
Zu brüderlichem Andenken Wielands V 8, 20. 25. 26. 9, 4. 9. 10, 21. 11, 1–4. 11. 14. 17. 12, 1. 9. 16. 20. 13, 1. 11. 16. 14, 12. 16. 27. 15, 9. 24. 17, 14. 15. 18, 7. 23 (?). 19, 17. 18. 20, 3. 21, 14. 15. 24. 25. 27. 22, 10. 23, 4. 27, 7. 16. 41, 9–11. 44, 11. XII 168, 8. 9. 180, 17. 18. 267, 17.
Zu einer Handſchrift Friedrichs des Großen („Das Blatt, wo") VIII 230, 23.
Zu meinen Handzeichnungen ſ. Handzeichnungen.

Zu Thaers Jubelfeſt („Wer müht ſich") IX 189, 20. 192, 7. 225, 14.
Zu weit ſ. Nicht zu weit.
Zum 30. Januar 1806 III 116, 22. 24.
Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frau Anna Amalia III 204, 24. 29. 205, 16. 23. XII 180, 17. 19. 267, 17.
Zum Jahre 1804. Frau von Staël X 61, 9. 10 (ſ. auch: Biographiſche Einzelnheiten).
Zum nähern Verſtändniß des Gedichts: Dem Könige die Muſe XI 160, 16. 17. 161, 23—24.
Zum 16. Februar 1812 („Die Blumen, in") IV 256, 25.
Zum 2. Februar 1824 („Man iſt gewohnt") IX 181, 7. 25. 26. 184, 17.
Zur Farbenlehre ſ. Farbenlehre.
Zur Jubelfeier des 7. Nov. 1825 („Meinen feierlich Bewegten") X 135, 2. 4. 141, 23. 145, 11. 213, 27.
Zur Kenntniß der böhmiſchen Gebirge [Naturw. Schr. 9, 5—135] VI 54, 9. 14. 15. 57, 1. 67, 1. 77, 17. VII 80, 10. 11. 17. 19. IX 48, 10. 11.
Zur Logenfeier des 3. Septembers 1825 (1. „Einmal nur in", 2. „Laßt fahren hin", 3. „Nun auf und") X 82, 24. 83, 7. 84, 28. 85, 9. 10. 91, 6. 10. 95, 10. 23. 96, 1. 18. 233, 19.
Zur Morphologie ſ. Morphologie.
Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt ſ. Naturwiſſenſchaft.
Zur Stammbuchs-Weihe meinem lieben Wölfchen („Eile, Freunden dieß") XI 152, 24.
Zwei deutſche Alterthümer ſ. Deutſche Alterthümer.
„Zwei Perſonen ganz verſchieden" (Fuchs und Kranich) VII 103, 21.
Zwerggeſchichte ſ. Neue Meluſine.
Zwiſchenkiefer, Zwiſchenknochen ſ. Verſuch aus der vergleichenden Knochenlehre.

Nachträge und Berichtigungen

Abeken, Bernhard Rudolf.
— —, deſſen Frau Chriſtiane, geb. v. Wurmb III 9, 24 (?).
—, deſſen Neffe Heinrich, Theologe, Diplomat (1809—1872) XI 240, 16 (lies: Neffe, Stielers).
Abicius ſ. Albicius.
Abu Temmam, arabiſcher Dichter (806—845) VII 224, 20. 21. 225, 27.
Adagiorum chiliades (herausg. von Erasmus von Rotterdam IV 57, 24. 58, 24. 25.
Adrián, Johann Valentin, . . .
Rheiniſches Taſchenbuch ſ. dort.
Agardh, Karl Adolf, ſchwediſcher Botaniker, Theologe (1785—1859) VIII 217, 17.
Agneſe ſ. unter: 1. Buonavoglia (in den Nachträgen), 2. Paet.
Ahasverus ſ. Ewige Jude.
Aladdin, . . . III 400, 2. 11. . .
Allgemeine evangeliſch-lutheriſche Kirchen-Zeitung X 155, 20.
Altdeutſche Malerſchule ſ. Deutſche Malerſchule.
Amores Euryali et Lucretiae ſ. unter: Pius II.
Andrieu, Bertrand, . . . VIII 2, 5. . . .
Antoninus, genannt Marcus Aurelius, . . . III 162, 1. 257, 1 V 155, 9. 10. X 17, 11.
—, deſſen Gemahlin Fauſtina (geſt. 175) III 257, 17.
Antoninus Pius, . . .
—, deſſen Gemahlin Fauſtina (geſt. 141) I 261, 16.
Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtkunde VII 96, 7. 8. . . .
Arnim [S. 26]
—, deſſen Frau Katharina Eliſabeth (Bettina) Ludovica Magdalena, . . .
Aspée, Jean de l', . . . 167, 16. . . .
Aubert de Vitry ſ. Vitry.
Aurora, Zeitſchrift über Witterungs-, Erd- und Menſchenkunde . . . VII 261, 24 (?). 27. 28 (?). 262, 10. 11 (?). 263, 2. VIII 119, 5 (?).

Bachtracht, Therese v., s. unter: Struve, H. T. G. v.
Baber s. Baader.
Bahrdt mit der eisernen Stirn s. unter: Kotzebue, Doctor Bahrdt . . .
Barbaroux, Charles Ozé, französischer Jurist, Schriftsteller (geb. 1792), Mémoires de Robert Guillemard (mit J. A. Larbier) X 283, 13. 14. 23. 24. 284, 1. 2. XI 28, 7. 8. 30, 25. 26. 31, 2. 4. 8. 15. 16.
Barozzi da Vignola s. Vignola.
Barre, Jean Jacques . . . XII 3, 26. 27. 8, 18. 9, 1.
Bauernkrieg, Der, 1525 (anonymer Aufsatz im Gothaischen genealog. Hof-Kalender auf d. J. 1825) X 69, 27. 28.
Bayern [S. 44]
—, Maximilian I. Joseph, . . . IX 26, 10. 32, 2. 38, 1. 49, 14. 15. 21. 50, 12. . . .
Sendungen an B. IX 50, 17.
—, Ludwig I. . . . Die Ziffern IX 26, 10 bis 82, 20 sind zu streichen, ebenso in den Sendungen an B. die Ziffern IX 50, 17.
— Der Schluß des Artikels Bayern: Seite 44 Zeile 2 v. u. bis Seite 45 Zeile 4 ist zu streichen.
Beaulieu-Marconnay, Karl Freiherr v. . . .
—, dessen Frau Henriette Sophie Franziska Friederike Albertine, s. unter: Egloffstein auf Lamgarben und Arklitten.
Becherer, . . . V 200, 13—26. . . .
Bebemar, . . . (geb. 1770) . . .
Bentheim, Johann Georg v., . . . I 80, 21. II 203. . .
Bernburg s. Anhalt-Bernburg.
Berlin [S. 63. 64]
Deutsche Sprachgesellschaft IX 249, 9. 10.
Theater . . . VIII . . . 141, 8. 9. . . .
Berliner Journal, Berliner Literaturblatt, Berlinische Jahrbücher } s. Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik.
Bernstorff, Auguste Luise Gräfin, s. unter: Stolberg-Stolberg.
Bethmann, Katharina Margaretha, . . . (1741—1822). . .
Beulwitz, August v., Jurist, Legationsrath (gest. 1835) X 108, 1. 2.
—, dessen Frau Luise, geb. v. Witzleben (1803—1852) IX 32, 15. 320, 4. X 108, 2.
Beulwitz, Heinrich Emil Friedrich August v. . . . X 286, 28. . . .
Sendungen an B. VII 51, 16 (lies: Baumbach). . . .

Achter Auftritt.

Alceſt. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alceſt! Sie ſchienen mich zu ſuchen —
Hat denn die Einſamkeit ſo viel, Sie anzuziehen?

Alceſt.

Für diesmal weiß ich nicht, was mich hierhertrieb,
Und ohne viel Raiſon gibt's manchen Mensching.

Sophie.

Zwar der Verluſt iſt groß und kann Sie billig ſchmerzen.

Alceſt.

Ach! es bekümmert nichts und liegt mir nicht am Herzen!
Wir haben's ja; was iſt denn nun das böſchen Geld!
Der weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt.

Sophie.

Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

Alceſt.

Mit etwas Oſtenheit war alles zu vermeiden.

Sophie.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Alceſt (lacht ſie).

Das?

Sophie.

Ja, mir paßt das hier!

Beuth, . . .
Sendungen von B. . . . XIII 31, 21—24. 36, 17. . . .
Bibel, Altes Teſtament
Erſtes Buch Moſe . . . IV 223, 1. 2.
Zweites Buch Moſe . . . IV 261, 14. 262, 13.
Bibliothèque orientale . . . VII 4, 26.
Biedenfeld, Ferdinand Leopold Karl Freiherr v., Schriftſteller (1788—1862), Feierſtunden VIII 312.
Bienenkorb ſ. unter: 1. Fiſchart, 2. Marnix.
Bildniſſe jetzt lebender Berliner Gelehrten . . . III . . . 119, 8. 120, 1.
Biſſan ſ. Piſtau.
Blumenbach, Johann Friedrich, . . . X . . . 182, 28. . . .
Böhme, Karl Auguſt Wilhelm v. . . .
—, deſſen Frau Marie Salome Philippine, ſ. Neuhaus.
Bogwiſch ſ. Pogwiſch.
Bonaventura, Giovanni da Fidanza. . .
Botaniste cultivateur, Le, ſ. unter: Courſet.
Bouillon-Lagrange, Edme Jean Baptiſte, franzöſiſcher Arzt, Chemiker (1764— um 1840) IV 254, 6. 7. 10—12.
Bovy [S. 93]
Medaille auf die Großherzogin Luiſe X . . . 96, 5. . . .
Bowiſch ſ. Pogwiſch.
Broughton de Gyfford, Lord, ſ. Hobhouſe.
Budiabin ſ. Putiatin.
Bunſen, Chriſtian . . .
Beſchreibung der Stadt Rom ſ. dort.
Buonavoglia, italieniſcher Bühnenſchriftſteller, Agneſe V 8, 8. 18. 25. 9, 21. 10, 6. 11, 5. 15. 13, 26. 139, 10. 14. 280, 19. 23.
Buttler, . . . lies: Butler, Walther, . . .
Byron, . . .
Don Juan . . . XII . . . 176, 9. . . .

Capellmeiſter, Der, und die Prima Donna. Quodlibet, componirt von A. Bianchi V 2, 7—9.
Carro, Jean de, öſterreichiſcher Arzt, aus Genf ſtammend (1770—1857) . . .
Caſtlereagh ſ. Londonderry.
Cent nouvelles nouvelles ſ. unter: Gomez (in den Nachträgen).
Chineſiſcher Roman ſ. Haoh Kjöh Tſchwen.

Cicceide, La, ſ. unter: Lazzarelli.
Clariſſe ſ. unter: Richardſon, Samuel.
Cöln am Rhein
Sanct Pantaleon, Kloſter IX 224, 15.
Corpus juris civilis ſ. Inſtitutionen.
Corſica, Teodoro I. König von, ſ. Neuhof.
Coudenhove vergl. auch: Gutenhof.
Coudray [S. 152. 153]
Weimar:
Fürſtengruft IX 58, 21. 66, 17. 243, 1. 27. 247, 1. 2. . . .
Schiller- (und Goethe-) Grabmal . . . XI 29, 3 (?). 39, 19 (?).
Zollhaus am Erfurter Thor VIII 1, 19. 6, 8. 23. 18, 4. 20, 24. 33, 16. 34, 6. 35, 13.
Craig-Phadrick, eine der „verglaſten Burgen" bei Inverneß in Schottland XII 287, 26.
Culm ſ. 1. Kulm, 2. Maria-Culm.
Czechtic, . . . VIII 73, 16. 17. . . .

Dänemark, Chriſtian II., 1513 König (1481—1559) VII 4, 23 (ſtatt: Chriſtinens lies: Chriſtians).
Danckelmann, L. P. G. Freiherr v., deſſen Sohn . . .
— —, deſſen Frau Johanna . . . IV 149, 2. V 225, 23. XIII 265, 24. 25 (?).
Deahna, . . .
—, deſſen Tochter Roſalie, ſ. Geymüller.
Demelius, Ottilie, ſ. unter: Vogel, Karl, deſſen Tochter.
Demme, . . . III 248, 16 (nicht: Gönne). . . .
Dietzel, . . . VII 182, 22 (?).
Dietzmann ſ. Tietzmann.
Döderlein, . . .
—, deſſen Frau, ſ. unter: Niethammer.
Dreißig Jahre oder Der Spieler ſ. unter: Ducange (in den Nachträgen).
Dresden
Sendungen nach D. . . . IV 87, 19. 115, 22. 124, 1. 158, 4. 174, 18. 176, 7. 181, 12. 186, 8. 188, 5. 198, 7. 203, 24. 204, 4. 225, 17. 262, 28. 263, 1. 270, 22. 272, 3. 275, 10. 284, 24. 291, 4. 296, 28. 305, 2. 308, 5. 314, 7 (lies: Drakendorf). 328, 24. 346, 20. 21. 351, 25. . . .

Dſchamna ſ. Jumna.
Dſchelâl ed-din Rumi ... VI 256, 14. ...
Ducange, Victor, franzöſiſcher Schriftſteller (1783–1833), Trente ans, ou La vie d'un joueur XI 82, 8. 9.
Durfort-Duras und Rauzan, Claire Herzogin v., geb. Gräfin von Kerſaint, ...
Sendungen an D. XI 51, 7. 53, 17.

Eckermann [S. 197]
Abhandlungen (Beſprechungen)
Kunſt und Alterthum: 5. Band, 1. Heft (für die Zeitſchrift ‚Der Kranz') IX ... 223, 6.
Egypten ſ. Aegypten.
Ehrenbreitſtein ſ. Thal-Ehrenbreitſtein.
Eines verjährten Neptuniſten Schlußbekenntnis und Abſchied von der Geologie VII 95, 9. 10. 18.
Einſiedel-Scharfenſtein [S. 209]
—, deſſen jüngerer Bruder Auguſt ...
— —, deſſen Frau, ſ. unter: Werthern-Beichlingen.
Eiſenach [S. 210]
Hahngaſſe ſ. dort.
Eiſenberg, Herzog von, ſ. Sachſen-Eiſenberg.
Engelhardt, Chriſtian Moritz, ...
Herrad ... X 146, 11. ...
England [S. 217]
—, Richard I. Löwenherz, ... II 32, 16. ...
—, Heinrich III. ... Die Zeile iſt zu ſtreichen.
Entführung, Die, oder Der alte Bürgercapitän ſ. unter: Malß, Karl.

Falkenwalde, Dorf bei Prenzlau (?) IV 91, 4 (?).
Famiglie celebri d' Italia ... IX 28, 25 (?). 32, 5. 13. XIII 142, 9.
Fieſole, Guido da Pietro, ... IX 57, 25. 324.
Fiſcher, Peter, ſ. Viſcher.
Fochem, Gerhard Kunibert, ... (1771—1847) ...
Fra Diavolo ſ. unter: Auber.
Frankreich [S. 255]
—, Napoleon III., ſ. unter: Holland, Louis Bonaparte, deſſen Sohn.
Fries, Ernſt ... XII 71, 15. ...

Frieſe, Baron ... lies: Frieſen (Frieſe), Freiherr v., Bruder der Gräfin von der Schulenburg, Oberhofmeiſterin in Weimar VIII 248, 24.
Fritſch [S. 262]
—, deſſen Frau Henriette ... III 3, 25. 12, 17. ...

Gädicke ſ. auch: Gedike.
Gädicke, Johann Chriſtian, ... Die Ziffern 217, 25 ſind zu ſtreichen.
Gay, Marie ... Anatole V 285, 20. 26. 28. ...
Gebauer, Paul Ernſt, Maler in Berlin XI 13, 1 (nicht: Gerhard).
Gedike (Gädicke), Friedrich, Schulmann, Schriftſteller in Berlin (1754—1803) II 217, 25.
Geoffroy Saint-Hilaire, ...
Principes de philosophie zoologique ſ. in Goethes Schriften: Principes etc.
Gérard, François ...
Durfort-Duras: ...
Gerhard, Friedrich ...
Beſchreibung der Stadt Rom ſ. dort.
Gerhard, Maler ... ſ. Gebauer (in den Nachträgen).
Geſpenſt, Das, ſ. unter: Plautus, Mostellaria.
Glaſer, Johann Elias ... (geſt. 1781). ..
Gobes-Mühle ſ. Kobes-Mühle.
Goethe, deſſen Sohn [S. 305]
— —, deſſen Frau Ottilie ... Zeile 1—3 v. u. ſind die Fragezeichen zu tilgen.
Gomez, Madeleine Angélique Poiſſon Madame de, franzöſ. Schriftſtellerin (1684—1770), Les Cent Nouvelles nouvelles III 207, 17. 208, 3.
Griffith, Richard, iriſcher Schriftſteller (um 1704—1788), muthmaßlicher Verfaſſer des ſonſt L. Sterne zugeſchriebenen Werkes The Koran: or Essays, Sentiments, Characters and Callimachies of Tria Juncta In Uno XI 196, 21. 197, 6. 16. 17 (?). 198, 4. 5 (?).
Guichard ſ. Quintus Icilius.
Guillemard ... Die Verfaſſer der Mémoires de Robert Guillemard ſ. in den Nachträgen unter: 1. Barbaroux, 2. Lardier.

Hannover, Ernſt Auguſt, ...
— —, deſſen Gemahlin Friederike ... III ... 200, 2. ...

Harz, Gebirge ... III 267, 3. V 141, 20. ... VIII ... 95, 7. ...
Heideloff, ...
—, Karl, Baugewerkler (Neffe des Baumeiſters Karl Alexander H. in Nürnberg) XII 128, 12. 13.
Helvig, Anna Amalia v. ... II ... 199, 16. ...
Herder, deſſen 1. Sohn ...
——, deſſen Tochter Maria (1805—1867) ...
Heygendorf, ...
—, deren 1. Sohn ... (1806—1895) ...
—, deren 2. Sohn ... (geb. 1810) ...
Hirſchfeld, Chriſtian C. L. ...
Taſchenkalender ... für Natur- und Gartenfreunde ſ. dort.
Hittorff, Jakob Ignaz ...
Architecture antique ... 164, 27. ...
Architecture moderne ... 164, 27. ...
Hoff, Karl Ernſt Adolf v. [S. 389]
—, deſſen Frau Charlotte, geb. Stieler IV 62, 19.
Hoffmeiſter, Franz Anton, Buch- und Muſikalienhändler, Componiſt (1740—1812), Telemach, Königsſohn von Ithaka II 55, 10. 56, 7—10.
Hofmeiſter [S. 390] ... Die Ziffern 56, 7—10 ſind zu tilgen.
Horner, Johann Jakob, ...
Zürcheriſche Beiträge ſ. dort.
Hottinger, Johann Jakob, ...
Zürcheriſche Beiträge ſ. dort.
Howitt, ... Oriental Field Sports, Indiſche Jagden (nach Th. Williamſon) ... 182, 15.
Huber, Demoiſelle ... lies: Huber (oder: Hubert?), Friederike. ...
Huflab, Frau Bürgermeiſter ...
Humboldt, Alexander v. [S. 405]
Selections from the works, relating to the climate etc. of Mexico X 38, 4. 24. 43, 4. 49, 8.

Jena [S. 434. 437]
Schneidemühle ... V 248, 14. VI 166, 9.
Univerſitäts-Bibliothek ... VI ... 155, 1. 2. 6. 10. 12—14. 156, 4. 8. 11. 12. 26. 27. 157, 12. 158, 2. ... 260, 16. ... VIII ... 121, 18. 19. 125, 15. ... 253, 9. ...

Johnſon, Rittmeiſter, ſ. Thompſon, Ludwig v.
Julius Roman ſ. Giulio Romano.

Karl ſ. 1. Eisfeld, 2. Stadelmann.
Kind, Johann Friedrich, . . .
Freiſchütz, Der . . . IX 55, 8. . . .
Kiprensky (Kiprinsky), Oreſtes Adamowitſch Schwalbe, genannt Kiprensky, ruſſiſcher Maler (1783—1836) . . .
Kirchgeßner, Marianne, Glasharmonika-Spielerin (1770—1808) . . .
Klaproth, . . . V . . 83, 4 (?). . . .
Klopſtock, . . .
Pſalm (mit dem Vaterunſer) IV 166, 22. 172, 5. 192, 28. 193, 12.
Knebel, Karl Ludwig v. [S. 483]
—, deſſen 1. Sohn . . . (1796—1862) . . .
—, deſſen 2. Sohn . . . (1813—1844) . . .
Koch, Mundharmonika-Virtuos . . . lies: Koch, Franz Paula, Mundharmonika-Spieler (geb. 1761) . . .
Koethe, Friedrich Auguſt . . .
—, deſſen Frau Silvie, . . .
Sendungen an K. III . . . 356, 20 (?). . . .
Kranz. Der, oder Erholungen für Geiſt und Herz (Zeitſchrift, herausg. von Caroline v. Woltmann) IX 220, 7. 223, 6.
Kunigunde, Gemahlin des römiſch-deutſchen Kaiſers Heinrich II., geb. Gräfin von Luxemburg, Heilige (geſt. 1033) IV 9, 20.

Labes, Hans Baron v., ſ. Schlitz.
Laborde, Alexandre . . .
Quarante huit heures de garde au château des Tuileries V 214, 9.
Lafrery, Antoine, franzöſiſcher Kupferſtecher, Drucker, Verleger in Rom (1512— um 1580), ſ. Speculum etc.
Lagrange, . . . ſ. Bouillon-Lagrange (in den Nachträgen).
Langenſchwalbach ſ. Schwalbach.
Langer, Johann Peter v. . . .
Der Herr und ſeine Apoſtel . . . XII 79, 26. 27. . . .
Lardier, Joſeph Alexandre, franzöſiſcher Schriftſteller (geb. 1786), Mémoires de Robert Guillemard (mit C. O. Barbaroux) X 283, 13. 14. 23. 24. 284, 1. 2. XI 28, 7. 8. 30, 25. 26. 31, 3. 4. 8. 15. 16.

Lauenburg, Stadt in Pommern (nicht: an der Elbe) . . .
Lettres sur les Contes de Fées attribués à Perrault, et sur l'origine de la féerie (im Globe vom 11. Nov. 1826) XI 2, 26.
Linker und Lützenwick, . . .
—, deſſen Tochter Agnes Mathilde, ſ. unter: Wegner, D. W. v.
Literariſches Wochenblatt (Leipzig) VII 262, 3.
Lortzing, . . .
—, deſſen Frau . . . geb. Elſtermann, genannt Elſermann . . .
Lowe, S. M. . . . 119, 3. 120, 1.
Lützow, Thereſe v., ſ. unter: Struve, H. C. G. v.

Martigny ſ. Martinach.
Merkendorf, Stadt . . .
Münch, Herr . . . Vergl. dagegen: Schenk, Eduard v.

Nabuch ſ. unter: Riccolini (in den Nachträgen).
Riccolini, Giovanni Battiſta . . .
Nabucco (Nabuch) X 237, 2.
Oertzen, Graf v., churf. ſächſiſcher Oberforſtmeiſter III . . .

Padua [S. 121]
San Antonio . . . lies: Sant' Antonio . . .
Palladio [S. 123]
Kirchen: San Francesco della vigna . . .
Pend-nâme ſ. unter: Ferid-eddin Attar.
Pfeiffer, Arzt aus Bayern, ſ. Pfeufer (in den Nachträgen).
Pfeufer (Pfeiffer), Karl (v.), Arzt, Univ.-Lehrer (1806—1869) XIII 181, 11—17.
Piazetta . . . lies: Piazzetta . . .
Platner, Ernſt, Maler, . . .
Beſchreibung der Stadt Rom ſ. dort.

Rzewusky . . . lies: Rzewuski . . .

Sachſen, Heinrich der Löwe, Herzog von, ſ. Heinrich.
Schardt, Johann Wilhelm Chriſtian v. . . .
—, deſſen 1. Sohn . . . III 33, 9. 406, 14. . . .
—, deſſen 2. Sohn . . . III 199, 24. 25.

Schlegel, Friedrich v. [S. 275]
—, deſſen Frau ... (1764—1839) ...
Schwalbe ſ. Kiprensky (in den Nachträgen).
Slevoigt, Frau Paſtor ... lies: Slevoigt, Eva Maria, geb. Cramer, Paſtorswitwe ...
Stieler, Karl Joſeph ... 232, 2—6. ...

Tacitus, ...
Dialogus de oratoribus IV 137, 18. 25. VI 223, 17.

Goethes Schriften

Camarupa ſ. Wolkengeſtalt nach Howard.
Fuchs und Kranich ſ. „Zwei Perſonen ganz".
Harfenſpieler (eines der drei ſo überſchriebenen Lieder) III 422.

Abgeſchloſſen am 31. Oktober 1919.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

1. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1887.

Alceſt.

Sie kennen mich, Sophie, kein Sie vertraut mit mir!
Das Geld iſt einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!
Hätt' ich es eh' gewußt, ich hätte ſtill geſchwiegen;
Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie (ſeufzend).

Da wiſſen Sie!

Alceſt

(mit Zärtlichkeit, er ergreift ihre Hand und küßt ſie).

Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteſte Sophie!

Sophie

(verwundert und beſchämt).

Und Sie verzeihn?

Alceſt.

Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie.

Mich reuet —

Alceſt.

Glaube mir, daß wir von Herzen ſprechen.
Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir, und hat uns nicht getrennt:
Dein Herz iſt immer mein, meins immer dein geblieben.
Mein Geld iſt dein, ſo gut, als wär' es dir verſchrieben;
Du haſt ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.
Nimm, was du gerne magſt, Sophie, nur liebe mich!

(Er umarmt ſie; ſie bittet.)

Verſteht! Du findeſt mich zu allem gleich erbötig.

Sophie

(ſteht, nimmt ſich von ihm los).

Reſpect vor Ihrem Geld! allein ich hab's nicht nöthig.

Goethes Briefe

I. Band

Frankfurt Leipzig Straßburg

1764 — 1771

Weimar
Hermann Böhlau
1887.

Inhalt.

Frankfurt.

1. An Furi 23. Mai 1764 1
2. An Furi 2. Juni 1766 4
3. An Cornelie Goethe 21. Juni 1765 6

Leipzig.

4. An Cornelie und J. K. Goethe 12. f. October 1765 . . . 8
5. An Cornelie Goethe 18. October 1765 12
6. An Riese 20. f. October 1765 13
7. An Riese 30. October — 6. November 1765 16
8. An Cornelie Goethe 6. f. December 1765 19
9. An Cornelie Goethe 12.—24. December 1765 29
10. An Cornelie Goethe 31. Dec. 1765 — 18. Jan. 1766 . . . 33
11. An Cornelie Goethe 14. März 1766 36
12. An Riese 28. April 1766 41
13. An Cornelie Goethe 30. März — 31. Mai 1766 47
14. An Trapp 2. Juni 1766 50
15. An Trapp 1. October 1766 58
16. An Moors 1. October 1766 60
17. An Behrisch 8. October 1766? 61
18. An Behrisch 10. oder 11. October 1766 63
19. An Behrisch 12. October 1766 65
20. An Behrisch 17. October 1766 65
21. An Cornelie Goethe 27. September — 18. October 1766 . . 66
22. An Cornelie Goethe 11. — 15. Mai 1767 82

Seite

24. An Charlotte Goethe. August 1767 96
25. An Charlotte Goethe. August 1767 99
26. An Behrisch. Anfang October 1767 100
27. An Behrisch 7. oder 8. October 1767 102
28. An Behrisch 13. October 1767 105
29. An Charlotte Goethe 17.—18. October 1767 107
30. An Behrisch 16.? October 1767 114
31. An Behrisch 24. October 1767 121
32. An Behrisch 2.? November 1767 126
33. An Behrisch 7. November 1767 131
34. An Behrisch 10.—14. November 1767 136
35. An Behrisch 20.? November 1767 145
36. An Behrisch 27. November 1767 149
37. An Behrisch 4. December 1767 151
38. An Behrisch 11. December 1767 154
39. An Behrisch 22.? December 1767 155
40. An Behrisch März 1768 156
41. An Behrisch 20. April 1768 158
42. An Behrisch Mai 1768 160

Frankfurt.

42. An M. A. Cehes 11. September 1768 161
43. An Katharina Schönkopf September 1768 162
44. An C. G. Schönkopf 1. October 1768 164
45. An Katharina Schönkopf 1. November 1768 167
46. An Friederike Cehes 6. November 1768 170
47. An M. A. Cehes 9. November 1768 172
48. An M. A. Cehes 23. November 1768 180
49. An Katharina Schönkopf 30. December 1768 183
50. An Katharina Schönkopf 31. Januar 1769 185
51. An Friederike Cehes 13. Februar 1769 186
52. An M. A. Cehes 14. Februar 1769 203
53. An Friederike Cehes 8. April 1769 206
54. An Katharina Schönkopf 1. Juni 1769 210
55. An Katharina Schönkopf 26. August 1769 214

Num.
361. Die Pentekost August 1709 284
362. Die Mittlere Schwester 12. Dezember 1709 284
363. Die Mittlere Schwester 21. Januar 1720 285
364. Die H. Dr. Hermann 6. Februar 1720 286
365. Die Braut 20. Februar 1720 286

Straßburg.

366. Die Kleopatra 12. 13. April 1720 287
367. Die Katharina Schweinin? 27. Juni 1720 288
368. Die Hexler jun. 14. Juli 1720 289
369. Die Lange 27. Juli 1720 289
370. Die Hexler jun. 24. August 1720 290
371. Die Johanna Katharina v. Rittenberg 26. August 1720 291
372. Die Engelbach 10. September 1720 291
373. Die Hexler sen. 28. September 1720 292
374. Die Katharina Schweinin? 16. October 1720 292
375. Die Heidende Prinz 15. October 1720 293
376. Die Anna Margaretha Hexler Februar 1721 293
377. Die J. H. Hexler Sommer 1721? 294
378. Die J. L. Holzmann Juni 1721? 295
379. Die J. L. Holzmann Juni 1721? 295
380. Die J. L. Holzmann Juni 1721? 296
381. Die J. L. Holzmann Juni 1721? 297
382. Die J. L. Holzmann Sommer 1721 297
383. Die J. H. Hexler Sommer 1721 298

I.

An Ludwig Tieck in Rom.

Wohlgeborner,

Insonders Hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgebohren werden Sich wundern, wenn ein unbekannter sich unterstehet, bey Ihnen eine Bitte vorzubringen. Doch billig hatten Sie mit allen Zuneigung, die ihre Verdienste fordern, nicht ermangelt. Da Sie wohl wissen können, daß ihre Eigenschaften bisher auch noch in fernern Ländern als wo ich wohne die Gemüther Ihnen eigne zu machen vermögend sind.

Sie haben aus meiner Vorrede, daß ich zur Zeit, nun nichts als ihre Bekanntschaft suchte, daß Sie erfahren, ob ich werth bin, ihr Freund zu heyn, und in ihre Gesellschaft einzugehen.

Werden Sie aber meine Kühnheit nicht unwillig, und verspühren Sie sie. Ich kann nicht anders, denn wenn ich auch länger schweigen und ihre große Eigenschaften insgeheim bewundern wollte, wie ich bisher gethan habe, so würde mir dieses die größte Betrübniß von der Welt verursachen. Meiner von meinen Freunden die Sie kennen, gönnt mir dieses ausschließliche Glück. Vielleicht ist auch ein kleines Neid Schuld daran. Aber eben dieß mir die beste Ursache ein. Sie wollen

seinen Menschen, der meinen Fehler hat in ihre Bekanntschafft kommen, damit Sie deswegen nicht zur Verantwortung gezogen werden. Ew. Wohlgebhrn werden wohin, daß wir unsere Mängel gar gern bedecken, wenn wir einen Zutritt zu einer Person, die wir verehren, zu erlangen suchen. Ich aber habe es mit dem Fieber im Kindesnöthen gemein, daß ich meine Fehler voraus sage. Ich weiß zwar, daß Ihnen die Zeit bey meinem Gerichmahe sehr lang werden wird, doch was hilfts, einmal müßen Sie es erfahren, entweder vor, oder nach der Bekanntschafft. Einer meiner haupt Mängel ist, daß ich etwas heftig bin. Sie kennen ja die cholerische Temperamente, hingegen vergißt niemand leichter eine Beleidigung als ich. Zwar bin ich sehr an das Befehlen gewohnt, doch wo ich nichts zu sagen habe, da kann ich es bleiben lassen. Ich will mich aber gerne unter ein Regiment begeben, wenn es so geführt wird, wie Mann es von einem Gerichten erwarten kann. Gleich in dem Anfange meines Briefes, werden Sie meinen dritten Fehler finden. Nemlich daß ich so bekannt an Ihnen schreibe, als wenn ich Sie schon Hundert Jahre kennete, aber was hilfts, diß ist einmal etwas, das ich mir nicht abgewöhnen kann. Ich hoffe Ihr Gerist, der sich nicht an Kleinigkeiten, wie das Ceremoniel ist, bindet, wird mir es verzeihen, glauben Sie aber, daß ich niemals die schuldige Hochachtung außer Acht lege.

Noch eins fällt mir ein, ich habe auch denjenigen Fehler mit dem vor angeführten Mann gemein, nemlich, daß ich sehr ungedultig bin, und nicht gerne lange in der Ungewißheit bleibe. Ich bitte Sie entscheiden Sie so geschwind als es mögl ist

Dieses sind die Haupt-Fehler. Ihr scharfsichtiges Auge wird noch Hundert kleine an mir bemercken, die mich aber dennoch, wie ich hoffe, nicht aus ihrer Gnade setzen sollen, sondern alles wird vor mich reden, und meine Fehler so wohl als mein Eifer werden Ihnen zeigen, daß ich bin und beständig bleiben werde

Meines Wohlgebohrnen und
Insonders Hochzuehrenden Herrn
aufrichtigst ergebener Diener
Joh. Wolfgang Goethe.

Franckfurth
d 23ten May
1764.

P. S. Solten Sie wegen meines Alters besorget seyn, so sag ich Ihnen zur Beruhigung, daß ich ohngefehr die Jahre des Alexis habe. Ich beschwere mich sehr über Ihn, daß Er mich bißher von einem Tag zum andern vertröstete, mich in ihre Bekanntschaft zu bringen. Belieben Sie wie ich hoffe und Sie inständigst darum ersuche, mich mit einem Rück-Schreiben zu beehren, so haben Sie die Gütigkeit, und setzen meinen vornahmen auf die Addresse. Ich wohne auf dem grosen Hirsch-Graben. Leben Sie wohl.

2.

An Burí.

Mein Herr.

Ich will alle meine Entzückungen und alle meine Freuden verſparen, biß ich die Ehre habe Ihnen zu ſehen, denn meine Feder iſt ſie nicht vermögend auszudrucken. Sie ſind allzugütig gegen mich, da Sie mir ſobald Hoffnung machen, in ihre Geſellſchaft einzutretten, da ich dieſes Glück weit von mir entfernt zu ſeyn glaubte. Ich bin Ihnen ſehr davor verbunden.

Alexis iſt einer meiner beſten Freunde. Er kann Ihnen gnug aus der Erfahrung erzehlen. Ich habe Ihm eingebunden, alle nur mögliche Wahrheiten zu bekennen. Er ſoll keinen von meinen Fehlern auslaßen, aber auch mein Gutes nicht verſchweigen. Mit allem dem aber bitte ich, daß Sie ſich ſelbſt die Mühe geben möchten, mich zu prüfen, denn ſo klug Alexis auch iſt, ſo könnte ihm doch etwas verborgen bleiben, das Ihnen unangenehm ſeyn möchte. Ich gleiche ziemlich einem Camaeleon. Iſt nun meinem Alexis zu verdencken? Wenn Er mich noch nicht von allen Geſichts-Puncten betrachtet hat. Genug hiervon.

Sie mögen ſich aufs leugnen legen, wie Sie wollen, ſo verrathen Sie ſich gar balde. Sie ſprechen ſich Vollkommenheiten ab, und eben in dem Augenblicke leuchten ſolche aus ihren Handlungen hervor.

Was iſt das für ein Ton? Ich weiß nicht, faſſ' ich's recht?
Ha! Sie verkennen mich.

Alceſt (piquirt).

O, Ihr ergebner Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl, und weiß auch, was er fodert,
Und ſieht nicht ein, warum Ihr Zorn ſo heftig lodert.
Wer ſich ſo weit vergeht —

Sophie (erſtaunt).

Vergeht? wie das?

Alceſt.

Madam!

Sophie (aufgebracht).

Was ſoll das heißen, Herr?

Alceſt.

Verzeihn Sie meiner Scham:
Ich liebe Sie zu ſehr, um ſo was laut zu ſagen.

Sophie (mit Zorn).

Alceſt!

Alceſt.

Belieben Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, ſo ſcheint es —

Sophie

(mit einem Ausbruche von Heftigkeit).

Was? Ich will es wiſſen, was?
Mein Herr, ich ſcherze nicht!

Alceſt.

Er ſagte, daß Sie das —

Ihre Vorſichtigkeit iſt lobenswürdig. Fern daß Sie mich beleidigen ſollten, ſo iſt ſie mir vielmehr angenehm, und dienet vielleicht gar zu meinem Ruhm. Wäre ihre Geſellſchafft ſo beſchaffen, daß jeder dem es einfiele, ohne Unterſuchung hineinkommen könnte, wenn er ſich nur meldete, ſollte es gleich der gröſte Dumm-Kopf ſeyn. Wäre dieſes wohl eine Ehre vor mich? O nein! Aber da Sie erſt wählen, prüfen und unterſuchen, ſo gereichet mir dieſes zur gröſten Freude, wenn Sie mich ia noch einnehmen ſolten. Sie vergleichen ſich mit dem Herrn von Abgrund, aber dieſes Gleichnüß iſt falſch, und zwar ſehr falſch. Gehen Sie die ganze Perſon durch, und halten Sie ſich dargegen, ſo werden Sie lauter Merckmahle finden, die nicht miteinander übereinſtimmen. Er macht ein Geheimnüß aus einer Sache, die es nicht iſt, und iſt in dem übertriebenſten Grade mißtrauiſch. Sie aber ſind es mit Recht. Daß Ihre Vorſicht im geringſten nicht übertrieben iſt, will ich mit einem Beyſpiel beweiſen.

Wir haben viele Dumm-Köpfe in unſrer Stadt, wie Ihnen ohne Zweifel gar wohl bewuſt ſeyn wird. Geſetzt nun, einem ſolchen fiele ein, in Ihre Geſellſchaft zu tretten. Er erſucht ſeinen Hofmeiſter, ihm einen Brief aufzuſetzen, und zwar einen allerliebſten Brief. Dieſer thuts, der iunge Herr unterſchreibt ſich. Dadurch bekommen Sie einen hohen Begriff von ſeiner Gelahrtheit, und nehmen ihn ohne Unter-

ſuchung auf, wenn Sie ihn beym Lichte betrachten, ſo finden Sie, daß Sie ſtatt eines Gelehrten, Ihre Geſellſchafft mit einem Rinds-Kopf vermehrt haben. Das iſt unverantwortlich! Es iſt nun gar möglich daß ich auch ein ſolcher bin, Ihre Vorſichtigkeit iſt alſo wohl angewandt.

Vor diesmal ſchreibe ich nichts mehr, als nur noch die allergewißeſte Verſicherung, daß ich bin, und immer bleiben werde

Frankfurth
den 2ten Junii
1764.

Meines Herrn
ergebenſter Diener
Joh. Wolfg. Goethe.

3.

An Sophie Cornelie Goethe.

Liebe Schweſter.

Damit du nicht glaubeſt ich habe dich unter den ſchwärmenden Freuden eines ſtarck beſuchten Bades gantz vergeſſen; ſo will ich dir, einige abſonderliche Schickſaale die mir begegnet, in dieſem Briefgen, zu wiſſen thun. Dencke nur wir haben allhier Schlangen, das häſſliche Ungeziefer macht den Garten, hinter unſerm Hauſe, gantz unſicher. Seit meinem Hierſeyn, ſind ſchon 4. erlegt worden. Und heute, laſſ es dir erzählen, heute morgen, ſtehen einige Churgäſte und ich auf einer Teraſſe, ſiehe da kommt ein ſolches Thier mit vielen gewölbten Gängen durch das Graß daher,

ſchaut uns mit hellen funckelnden Augen an ſpielt mit ſeiner ſpitzigen Zunge und ſchleicht mit aufgegehabenem Haupte immer näher. Wir erwiſchten hierauf die erſten beſten Steine warfen auf ſie loß und traffen ſie etliche mahl, daß ſie mit Ziſchen die Flucht nahm. Ich ſprang herunter, riß einen mächtigen Stein von der Mauer und warf ihr ihn nach. er traf und erdruckte ſie, worauf wir über dieſelbe Meiſter wurden ſie aufhängeten und zwey Ellen lang befanden. Neulich verwirrten wir uns in dem Walde, und mußten 2 Stundenlang in ſelbigem, durch Hecken und Büſche durchkriechen. Bald ſtellte ſich uns ein umſchatteter Fels dar, bald ein düſtres Geſträuch und nirgends war ein Ausgang zu finden. Gewiß wir wären biß in die Nacht gelaufen; wenn nicht eine wohlthätige Fee hier und da, an die Bäume Papagey Schwänze, |:die aber unſere kurtzſichtige Augen für Strohwiſche anſahen:| den rechten Weeg uns zu zeigen gebunden hätte. Da wir denn glücklich aus dem Walde kamen. Dein Briefgen vom 19 Juni war mir ſehr angenehm. Inliegenden Brief laß Augenblicklich dem Pap zuſtellen. Lebe wohl. Küſſe Jf. M. von meinetwegen die Hand.

Wieb. d. 21. Jun. 1765.

G.

1.

An Cornelie Goethe.

d 12 Octbr 1765.

Liebes Schwestergen

Es wäre unbillig wenn ich nicht auch an dich denken wollte. ist es wäre die größte Ungerechtigkeit die jemahls ein Student, seit der Zeit da Adams Kinder auf Universität gehen, begangen hätte; wenn ich an dich zu schreiben unterließe.

Was würde der König von Holland sagen, wenn er mich in dieser Positur sehen sollte? Rief Hr. von Bramarbas aus. Und ich hätte fast Lust auszurufen: Was würdest du sagen Schwestergen; wenn du mich in meiner jetzigen Stube sehen solltest? Du würdest astonished ausrufen: So ordentlich! so ordentlich Bruder! — da! — thue die Augen auf, und sieh! — Hier steht mein Bett! da meine Bücher! dort ein Tisch aufgeputzt wie deine Toilette nimmermehr seyn kann. Und dann — Aber — ja das ist was anders. Eben besinne ich mich. Ihr andern kleinen Mädgen könnt nicht so weit sehen, wie wir Poeten. Du must mir also glauben daß bey mir alles recht ordentl. aussiehet, und zwar auf Dichter Parole. Genug! Hier schick ich dir eine Messe. — Ich bedancke mich schön. — Gehorsamer Diener, sie sprechen davon nicht. — Küsse Schmitelgen und Runckelgen von meinetwegen. die lieben Kinder! denen 3 Madles von Stockum mache

das ſchönſte Compliment von mir. Jfr. Rinckel magſt du gleichfalls grüßen. Sollte Mademoiſel Brevillier dich wieder kennen? So weit von Mädgen. Aber noch eins. Hier habe ich die Ehre keines zu kennen dem Himmel ſey Dank! Cave ne jejus et angus turpius.

Mit jungen ſchönen W — doch was geht dich das an! Fort! fort fort! Genug von Mädgen.

Denck eine Geſchichte vom Hencker! — Ha! Ha! Ha! — lache! — Hr. Claus hat mir einen Brief an einen hieſigen Kaufmann mitgegeben! — Ich ging hin es zu beſtellen. Ich fand den Mann und ſein ganzes Haus ganz ſittſam! — ſchwarz und weiß. die Weibs leute mit Stirnläppgen! ſo ſeitwärts ſchielerlich. Ach Schweſtergen ich hätte berſten mögen. Einige Worte in ſanfter und bemühtiger Stille geſprochen, fertichten mich ab. Ich ging zum Tempel hinaus. Leb wohl

Goethe.

d. 13. October.

Ha! Ha! Ha! — Schweſtergen du biſt erz närriſch. ich habe gelacht. Reinecke der Fuchs Ha! Ha! Ich habe über das ganze Heldengedicht nicht ſo gelacht wie über deinen Roſt der Fuchs und der Stallmeiſter ſein Bruder. Wahrlich ich ſchreibe kein Trauerſpiel. Wenn Voltaire gewuſt hätte daß er ſo ſollte aufgeführet werden, wer weiß! — la! la! la! wenn Roſtens Haar Feuer gefangen hätte! Ha! da wäre es gegangen wie

dort da mann einst in der Provinz Juden schächtete. Es fiel ein Licht herab und Croßmanns Turban fing an zubrennen. Die Comödiantin welcher das seidene Sacktuch gehörte wovon die Kopfbinde verfertigt war sprang hervor rupfte dem Sultan die Haube vom Kopfe und leichte! — Aber — ha! ha! ich kan für lachen nicht mehr ha! ha! —

Noch Schrift an den Vater.

Hrn. Nicht Lange habe ich nur ein einzigmahl gesehen. Er scheint ein störriger wunderlicher Mann zu seyn aber nicht grob. Sie ist die höflichste artigste Frau der Welt.

Die Franken hab ich gesprochen seine Mienen Sein Gesicht seine Handlungen seine Seele stimmen alle darin überein daß sie insgesammt aufrichtig sind. Der beste Mann von der Welt. Multarum rerum hic meditiam aquisivi. Multa narravit, quae ex ore tam sincero audire mehuissem. Multa de quarum veritate libentissime si possem dubitare vellem — Die Universität! — Der Hof! — Nescire expedit. Den Brief à Küstner empfing und bestellte. Ich ward höflich empfangen Wenn sie Schöff Clenschl. schon kanten sie ihm ja, daß er mich zu Pr Böhmen weiß. Par ipsi reperiebere nequeo. Mich dünkt daß ich in meinem Brief den Crisan bemerkt habe, er war unerhört. Hört dekte er die Buben ab. Pr Professor Böhme sorgt mit für meine Haußhaltung. Schleifer

daß ist erschröckl. Ich muß mit dem guten Papier sparsam seyn. ich habe wenig drum nehm ich schlechtes.

Ich werde an den alten Rector schreiben. Es wird mir nicht schwer fallen. Ich thue jetzt nichts als mich des Latein's befleißen! — Noch eins! sie können nicht glauben was es eine schöne sache um einen Professor ist. Ich bin ganz entzückt gewesen da ich einige von diesen leuten in ihrer Herrlichkeit sah. nil istis splendidius, gravius, ac honoratius. Oculorum animique aciem ita mihi perstrinxit, autoritas, gloriaque eorum, ut nullos praeter honores Professurae alios aestimem. Vale. Vale.

Schwesterchen.

Sage Ihr Tanten daß ich ehstens an sie schreiben werde. An die liebe Ihr Meißnern, mache das schönste Compliment das du in deinem Köpfgen gedencken kanst. „Mein Bruder läßt sie grüßen" das ist nichts. Ube deine Erfindungskraft du hast ja sonst gute Einfälle. Schreibe mir bald Engelgen. Aber nichts mehr von Füchschen und Stallmeistern sonst verplatz ich. Und was wäre das Schade wenn der am lachen stürbe der sich noch jetzo ganz ernsthaft nennen kann

Deinen Lieben Bruder
Goethe

5.

An Cornelie Goethe.

Ma soeur, ma chere soeur.

Me voici pour repondre a ta lettre du 15mo Octbr. Sois persvade mon Ange, que je suis ici, si bien, pour ne souhaiter rien de mieux. Jamais je n'ai mangè tant de bonnes choses que dans le temps, que je suis dans ces lieux. Des faisans, perdrix, becasses, alouettes poissons en allemand |:Forellen:| en quantite voila le manger de la table du Prof. Ludewig. Quelquefois on trouve des raisins. Le 60 des Alouettes coute 2 rx. Je ne goute pas la biere de Merseburg. Amere comme la mort au pots. Ici je n'ai pas encor senti du vin. Je plains les pauvres pieces de theatre. Moors! Bons soir compere avec ton habit de Velours, et tes merites! Oh le galant homme. Adieu ma chere. Mes compliments Mon ange, a toutes mes amies. Adieu. ce 18 Octbr.

G.

P. S. Reich est parent du libraire recommende par Vorstadt. En ecrivant de la cherete du lieu a Horn ou a d'autres, sans retrancher la verite |:laquelle toutefois je ne dirai que prie:| je scaurai d'orer la pilule. Pour le d bon soit! Je l'ai derive de Francorum Vado. Entens tu cela. Mon hotesse, te fait faire ses compliments de meme qu'a mon pere et ma chere mere.

6.

An Johann Jacob Rieſe.

Leipzig 20. Oktober 1765.
Morgens um 6.

Rieſe, guten Tag!

den 21. Abends um 5.

Rieſe, guten Abend!

Geſtern hatte ich mich kaum hingeſetzt um euch eine Stunde zu widmen, Als ſchnell ein Brief von Horn kam und mich von meinem angefangnen Blate hinweg riß. Heute werde ich auch nicht länger bey euch bleiben. Ich geh in die Commoedie. Wir haben ſie recht ſchön hier. Aber dennoch! Ich binn unſchlüßig! Soll ich bey euch bleiben? Soll ich in die Commödie gehn? — Ich weiß nicht! Geſchwind! Ich will würfeln. Ja ich habe keine Würfel! — Ich gehe! Lebt wohl! —

Doch halte! nein! ich will da bleiben. Morgen kann ich wieder nicht da muß ich ins Colleg, und Beſuchen und Abends zu Gaſte. Da will ich alſo jetzt ſchreiben. Meldet mir was ihr für ein Leben lebt? Ob ihr manchmahl an mich denkt. Was ihr für Profeſſor habt. & cetera und zwar ein langes & cetera. Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß ſelbſt nicht recht wie. Doch ſo ohngefähr

So wie ein Vogel, der auf einem Aſt
Im ſchönſten Wald, ſich, Freiheit athmend wiegt.
Der ungeſtört die ſanfte Luft genießt.

Mit ſeinen Fittichen von Baum zu Baum
von Buſch zu Buſch ſich ſingend hinzuſchwingen.

Genug ſtellt euch ein Vöglein, auf einem grünen Aeſtelein in allen ſeinen Freuden für, ſo leb ich. Heut hab ich angefangen Collegia zu hören.

Was für? — Iſt es der Mühe wehrt zu fragen? Institutiones imperiales. Historiam iuris. Pandectas und ein privatissimum über die 7 erſten und 7 letzten Titel des Codicis. Denn mehr braucht man nicht, das übrige vergißt ſich doch. Nein gehorſamer Diener! das ließen wir ſchön unterwege. — Im Ernſte ich habe heute zwei Collegien gehört, die Staatengeſchichte bey Profeſſor Böhmen, und bei Erneſti über Cicerons Geſpräche vom Redner. Nicht wahr das ging an. Die andre Woche geht Collegium philosophicum et mathematicum an. —

Gottſcheden hab ich noch nicht geſehen. Er hat wieder geheurathet. Eine Ifr. Obriſtleutnantin. Ihr wißt es doch. Sie iſt 19 und er 65 Jahr. Sie iſt 4 Schue groß und er 7. Sie iſt mager wie ein Häring und er dick wie ein Federſack. — Ich mache hier große Figur! — Aber noch zur Zeit bin ich kein Stutzer. Ich werd es auch nicht. — Ich brauche Kunſt um fleißig zu ſein. In Geſellſchaften, Concert, Comoedie, bei Gaſtereyen, Abendeſſen, Spazierfahrten ſo viel es um dieſe Zeit angeht. Ha! das geht köſtlich. Aber auch köſtlich, koſtſpielig. Zum Henker das fühlt mein Beutel. Halt! rettet! haltet auf! Siehſt du ſie nicht

Sophie (wie oben).

Nun! das!

Alceſt.

Eh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie

(mit Wuth und Thränen, indem ſie ſich wegwendet).

Er darf? O Gott! Iſt es ſo weit mit ihm gekommen?

Alceſt (bittend).

Sophie!

Sophie (weggewendet).

Sie ſind nicht werth —

Alceſt (wie oben).

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht!

Alceſt.

Verzeihn Sie!

Sophie.

Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!
Mein Vater ſcheut ſich nicht, die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophien? Wie? Alceſt, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht geſagt um alles Gut der Welt —
Allein, es muß heraus! Mein Vater hat das Geld.

(Eilig ab.)

mehr fliegen? Da marſchierten 2 Louisdor. Helft! da ging eine. Himmel! ſchon wieder ein paar. Groſchen die ſind hier, wie Kreuzer bei euch draußen im Reiche. — Aber dennoch kann hier einer ſehr wohlfeil leben. Die Meſſe iſt herum. Und ich werde recht menageus leben. Da hoffe ich des Jahrs mit 300 Rthr. was ſage ich mit 200 Rthr. auszukommen. NB. das nicht mitgerechnet, was ſchon zum Henker iſt. Ich habe koſtbaaren Tiſch. Merkt einmahl unſer Küchenzettel. Hüner, Gänße, Truthahnen, Endten, Rebhühner, Schnepfen, Feldhüner, Forellen, Haßen, Wildpret, Hechte, Faſanen, Auſtern pp. Das erſcheinet Täglich. nichts von anderm groben Fleiſch ut sunt Rind, Kälber, Hamel pp. das weiß ich nicht mehr wie es ſchmeckt. Und die Herrlichkeiten nicht teuer, gar nicht teuer. — Ich ſehe, daß mein Blat bald voll iſt und es ſtehen noch keine Verſe darauf, ich habe deren machen wollen. Auf ein andermahl. Sagt Kehren daß ich ihm ſchreiben werde. Ich höre von Horn, daß ihr euch ob absentiam puellarum forma elegantium beklagt. Laßt euch von ihm das Urteil ſagen daß ich über euch fällete.

Goethe.

7.

An Rieſe.

Leipzig, d. 30ten Octbr. 1765.

Lieber Rieſe.

Euer Brief vom 27ten der mich äuſerſt vergnügt hat, iſt mir eben zugeſtellet worden. Die Verſicherung daß ihr mich liebt, und daß euch meine Entfernung leid iſt, würde mir mehr Zufriedenheit erweckt haben; wenn ſie nicht in einem ſo fremden Tone geſchrieben wäre. Sie! Sie! das lautet meinen Ohren ſo unerträglich, zumahl von meinen liebſten Freunden, daß ich es nicht ſagen kann. Horn hat es auch ſo gemacht, ich habe mit ihm gekeift. Faſt hatte ich Luſt, mit euch auch zu keifen. Doch! Transeat! Wenn ihr es nur nicht wieder tuht. —

Ich lebe hier recht zufrieden. Ihr könnt es aus beiliegendem Briefe ſehen, der ſchon lange geſchrieben iſt; ihr würdet ihn ſchon längſt haben; wenn Horn nicht vergeſſen hätte mir eure Addreſſe zu ſenden. Die Beſchreibung von Marpurg iſt recht komiſch.

Das beſte Trauerſpiel Mädgen ſah ich nicht mehr. Wenn ihr nicht noch vor eurer Abreiſe erfahret was ſie von Belſazar denkt; ſo bleibt mein Schickſal unentſchieden. Es fehlt ſehr wenig; ſo iſt der Fünfte Aufzug fertig. In 5füßigen Jamben.

Die Versart, die dem Mädgen wohl gefiel
der ich allein, Freund, zu gefallen wünschte.

Die Versart, die der große Schlegel selbst
und meist die Kritiker für's Trauerspiel
die schicklichsten und die bequemsten halten.
Die Versart, die den meisten nicht gefällt,
Den Meisten deren Ohr sechsfüßige
Alexandriner noch gewohnt. Freund, die,
die ist's die ich erwählt mein Trauerspiel
zu enden. Doch was schreib ich viel davon.
Die Ohren gällten dir gar manchesmahl,
von meinen Versen wieder drum mein Freund,
Erzähl ich dir was angenehmeres.
Ich schaute Gellerten, Gottscheden auch
und eile jetzt sie treu dir zu beschreiben.
Gottsched ein Mann so groß alß wär er vom alten Geschlechte
Jenes der zu Gath im Land der Philister gebohren,
Zu der Kinder Israels Schrecken zum Eichgrund hinabkam.
Ja so sieht er aus und seines Cörperbaus Größe
Ist, er sprach es selbst, sechs ganze Parisische Schue.
Wollt ich recht ihn beschreiben; so müßt ich mit einem Exempel
Seine Gestalt dir vergleichen, doch dieses wäre vergebens.
Wandeltest du geliebter auch gleich durch Länder und Länder
Von dem Aufgang herauf biß zu dem Untergang nieder,
Würdest du dennoch nicht einen der Gottscheden ähnlichte finden.
Lange hab ich gedacht und endlich Mittel gefunden
Dir ihn zu beschreiben doch lache nicht meiner, Geliebter.
Humano capiti, cervicem jungens equinam
Derisus a Flacco non sine jure fuit.
Hinc ego Kölbeliis imponens pedibus magnis,
Immane corpus crafsasque Scalpulas Augusti.[1])
Et magna, magni, brachiaque manusque Rolandi,

[1]) Du kennst ihn doch? den dicken Schornsteinfeger.

Addensque tumidum morosi Rostii [1]) caput.
Ridebor forsan? Ne rideatis amici.
Dieß iſt das wahre Bild von dieſem großen Mann,
So gut als ich es nur durchs Beyſpiel geben kann.
Nun nimm geliebter Freund die jetzt beſchriebnen Stücke
So zeiget glaub es mir ſich Gottſched deinem Blicke.
Ich ſah den großen Mann auf dem Catehder ſtehn,
Ich hörte was er ſprach und muß es dir geſtehn.
Es iſt ſein Fürtrag gut, und ſeine Reden fließen
So wie ein klarer Bach. Doch ſteht er gleich den Rieſen,
Auf dem erhabnen Stuhl. Und kennte man ihn nicht
So wüßte man es gleich weil er ſtets prahlend ſpricht.
Genug er ſagte viel von ſeinem Kabinette
Wie vieles Geld ihn das und jen's gekoſtet hätte.

Und andre Dinge mehr, genug mein Freund. Ich muß ſchließen. Du weißt doch er hat eine Frau. Er hat wieder geheurathet, der alte Bock! Ganz Leipzig verachtet ihn. Niemand geht mit ihm um.

Apropos. Haſt du nicht gehört? Der Hofraht beklagt ſich über den Mangel der Mädgen zu Göttingen.

Zu was will er ein Mädchen?
Um die retohriſchen Figuren auszuüben
Und nach der neueſten Art recht hübneriſch zu lieben
Zu ſehn ob die Protaſe ein hartes Herz erweicht.
Zu ſehn ob man durch Reglen der Liebe Zweck erreicht
Zu ſehn ob Mimeſis, die Ploce, die Sarkasmen
So voller Reitzung ſind wie Neukirchs Pleonasmen
Und ob er in dem Tohne, wie er den Ulſo ſingt,
Mit des Corvinus Verſen, das Herz der Schönen zwingt.

[1]) Du wirſt dich noch des Fuchſens Vaters erinnern.

Und ob — Mein Blat iſt voll ich werde ſchließen müſſen. Die Mädgen meiner Stadt und Kehren ſollt ihr grüßen.

d. 6. Nov. 1765.

Goethe.

8.

An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 6 Dec. 1765.

la veille du jour de ta naissance

Mädgen,

Ich habe eben jetzo Luſt mich mit dir zu unterreden; und eben dieſe Luſt bewegt mich an dich zu ſchreiben. Sey ſtolz darauf Schweſter, daß ich dir ein Stück der Zeit ſchencke die ich ſo nohtwendig brauche. Neige dich für dieſe Ehre die ich dir anthue, tief, noch tiefer, ich ſehe gern wenn du artig biſt, noch ein wenig! Genug! Gehorſamer Diener. Lachſt du etwann Närrgen, daß ich in einem ſo hohen Tone ſpreche. Lache nur. Wir Gelehrten, achten — was! Meinſt du etwa 10 rh. nicht. Nein wir gelehrten achten euch andern Mädgen ſo — ſo wie Monaden. Warrlich ſeitdem ich gelernt habe daß mann ein Sonnenſtäubgen in einige 1000 teilgen teilen könne, ſeitdem ſage ich, ſchäm ich mich daß ich jemahls einem Mädgen zugefallen gegangen binn, die vieleicht nicht gewußt hat, daß es thiergen giebt, die auf einer Nadelſpitze einen Menuet tanzen können. Transeat. Doch daß du ſiehſt wie brüderlich ich handle; ſo will ich dir auf deine närriſchen Briefe antworten. Eure kleine Ge-

ſellſchaft mag ganz gut ſein; grüß mir die lieben Mädgen — O zum Henker! Da wiederſprech ich mir ja ſelbſt. Du ſiehſt ſchweſter daß es mir mit den Monaden kein Ernſt iſt. Grüße Hrn. Bißmannen und Hrn. Tymen. Sage Jfr. Tanten daß ich auf einen Brief von ihr hoffe. Du biſt eine Närrin mit deinem Grandiſon. Jch kann nicht finden was Marty H. geſagt hat. Aber mercke dirs, du ſollſt keine Romanen mehr leſen, als die ich erlaube. Jch habe der Sache nachgedacht und halte es für meine Schuldigkeit dir zu ſagen was ich davon dencke. Jch will euch eheſtens eine kleine Abhandlung ſchicken die ich davon ſchreiben werde. Aber laß dirs nicht Angſt ſeyn Grandiſon Clariſſa und Pamela ſollen vielleicht ausgenommen werden. An guter Unterhaltung im Leſen ſoll dirs aber nicht fehlen ich will deßwegen an den Papa ſchreiben. — Was! mit deinem ſchönſchreiben! Danck dem Himmel daß du einen Buchſtaben von mir zu ſehen bekommſt. Du haſt nichts zu thun, da kannſt du dich hinſetzen und zirckeln, ich aber muß alles in Eile thun. Du willſt daß ich meine Tiſch Geſellſchafft beſchreiben ſoll. Jch will anfangen, aber ganz nun wohl nicht. Dr. Ludwig unſer Wirth. Ein Mann dem 50 Jahre, vieles ausgeſtandene Elend, und die große Menge ſeiner Geſchäfte, nichts von der Munterkeit die er im 20 Jahre gehabt wegnehmen können. Er iſt ohne Facon, ſchwätzt ſchröcklich viel von Mädgen, und iſt ein auſerordentlich Leutſeeliger und wohltätiger Mann. Seine Liebe

zur Geſelſchaft hat ihn bewogen ein ziemlich groſes Hauß zu mieten, wo er eine Menge Magiſters und andere Leutgen beherbergt. Eben dieß iſt auch die Urſache ſeines Tiſches den er hält. Magiſter Morus. Ein Teolog. Ein ſehr artiger und geſchickter Junger Mann: er redet wenig allein ſieht immer freundlich aus. Magiſter Herrmann Ein Mediciner ſein Nachbaar iſt gleichfalls keiner der beredeſten aber macht immer ein verdrißliches Geſicht. Aber ſonſt iſt es ein ſehr ſchöner Mann, ich will dir ihn freyen. Hier haſt du ſein Portrait, es ſchmeichelt gewiß nicht. Ohngefähr 4 ½ Fuß hoch. Vom Geſichte zu reden. Es beſteht wie das Geſicht anderer Menſchen aus Augen, Naſe pp aber die Zuſammenſetzung davon, ach die entzückt. Finſtere ſchwarze Augen, die von den herabhangenden Augenbrauen beſchattet werden, keine ſonderlich ſchöne Naſe, die durch das eingedrückte der Wangen ſehr erhöht wird, ein aufgeworfener Mund, der ſo wie das Kinn mit einem ſchwarzen ſtachelichen Barte beſetzt iſt, ſonſt iſt eine ziemlich ſtarcke Röhte über ſein ganzes Antliz verbreitet. Seine Reiſen haben ihn nicht klüger gemacht. Er flieht die Welt, weil ſie ſich nicht nach ihm richten will. Die andern auf ein andermahl.

Schweſter ſchicke zu Schweitzern, er hat den Graf P. noch. Erkundige dich ob die Heuraht des Hrn. Löper gewiß iſt. Nachb. Max. hat an mich geſchrieben. Großen Dank für deine Ermahnungen.

Schreibe mir oft denn du haſt Zeit, alles was merckwürdiges in der Stadt vorgehet.

Antwort auf den Brief vom 21 Nov.

Was willſt du von mir lernen? Wilſt du etwan wiſſen daß die fallenden Cörper in ungleichen Zahlen geſchwinder werden. Oder daß die Quadratwurzel von 16, 4 iſt. Was machteſt du mit denen Sachen? Nein ich will dich was beſſers lehren. So wollen wir es machen Schweſter. Schreib deine Briefe auf ein gebrochenes Blat und ich will dir die Antwort und die Critick darneben ſchreiben. Aber laſſe dir vom Vater nicht helfen. Das iſt nichts. Ich will ſehen wie du ſchreibſt. Jetzo werde ich den Anfang machen. Mercke diß: ſchreibe nur wie du reden würdeſt, und ſo wirſt du einen guten Brief ſchreiben.

Critick über deinen Brief.

Du wirſt doch eine Abſchrift davon haben.
denn ich ſehe. dieſes hängt nicht mit dem nachfolgenden ſo zuſammen. Abzwecken iſt kein Briefwort. Sagſt du es im gemeinen Leben? Weil du an viel hohe Dinge denckſt wäre natürlich. weitläufiger werdenden das Participium iſt nicht gut angebracht. Setze lieber, die bald weitläufiger werden wird. Zu Ohren bringen wenn der Ausdruck auch gebräuchlich wäre; ſo wär der Gedancke doch nicht richtig. Indem iſt nicht gut. Verlauten will

iſt Curial. Als iſt nicht beſſer. Durchleben iſt poetiſch. Und giebt man ſich Mühe es wäre beſſer: Man giebt ſich Mühe. subsistiren iſt nicht deutſch. Herbſt ſetze lieber Weinleſe. Exequien deutſchgeſchrieben! Castrum doloris beſſer Trauer Gerüſte. beſchauen iſt nicht gewöhnlich. Daß dir bald p. warum läſſeſt du die Verba auxiliaria aus, hätte. mit der Zeit hinwiſſen, beſſer, weil ihnen die Zeit lange wird. Alſchon iſt curial. Veranſtaltung iſt nicht gut. geſonnen iſt, beſſer: will. zu Ende gebracht, beſſer: geendigt. angewandelt, ſetze: angekommen.

d. 7 Dec.

Jetzt will ich antworten

Schreibe mir von der Reineckiſchen Sache doch umſtändlicher.

Wenn man ſie in ein Kloſter ſteckte
Und ihr Geſicht mit einem Schleier deckte.
Diß könnte wohl zu ihrem Vorteil ſeyn
Den Reitz, der ihr jetzt fehlt, kann neue Tracht ihr geben,
Da kann ſie immer einſam leben,
Sie iſt ja gern allein.

Was ich von Frau Fremont dencke. Ihr Mann taugte nicht viel, ſie auch nicht

Das Ende krönt jetzt die vergangne Zeiten,
Wer einmahl glitt, wird leichte zweimahl gleiten.
Kind die Exequien die waren würklich ſchön,
Wer wird nicht den Verſtand der klugen Domherrn ſehn.
Er der aus Sparſamkeit oft was er war vergaß.
Der Waſſer tranck und harte Eyer aß.

Der deſſen Lehre
War; daß der Fürſten Ehre,
Allein im vollen Beutel wäre.
Er der geſpaaret ſtatt gekriegt,
Er den kein leerer Pracht vergnügt,
Der würde ſich im Grabe wenden,
Wolt' man nach ſeinem Todt ſo ohne Noht verſchwenden.

Das Teater! Gut, vielleicht wird nichts geſcheuters daraus als aus der neulichen Jahre. Doch ſchreibe mir nur oft. Auf deine närriſche Fragen zu antworten. Böß bin ich etlichemahl geworden. Aber noch kein j'enrage. Das Waldhorn lautet, nun, wie es lautet. keine Hippine giebt hier.

Ich ſchreibe jetzt von meinem Belſazer.
Faſt iſt der letzte Aufzug auch ſo weit
Als wie die andern ſind. Doch wiß du das:
In Verſen, wie hier die, verfertigt ich,
Die fünfte Handlung. Dieſes Schweſter iſt
Das Versmas das der Britte braucht, wenn er
Auf dem Coturn im Trauerſpiele geht.
Jetzt ſteh ich ſtill, und denck den Fehlern nach,
Den Fehlern die ſo häufig ſind, wie hier
Studenten ſind. Da denck ich nach, und die
Verbeſſr' ich. Dir ſchick ich vielleicht einmahl
Etwas davon, Wie auch von dem was ich
Sonſt noch in Verſen ſchrieb. Jetzt Lebe wohl.
Grüß mir die Mutter, ſprich, ſie ſoll verzeihn,
Daß ich ſie niemals grüſen ließ, ſag ihr
Das was ſie weiß, — daß ich ſie ehre. Sags.

Neunter Auftritt.

Alceſt, hernach Söller.

Alceſt.

Nun wären wir geſcheidt! Das iſt ein tolles Weſen!
Der Teufel mag das Ding nun aus einander leſen!
Zwei Menſchen, beide gut und treu ihr Lebenlang,
Verklagen ſich — Mir wird um meine Sinne bang.
Das iſt das Erſtemal, daß ich ſo was erfahre,
Und kenne ſie nun doch die ſchönen langen Jahre.
Hier iſt ein Fall, wo man bei'm Denken nichts gewinnt;
Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man ſinnt.
Sophie! der alte Mann! die ſollten mich berauben?
Wär' Söller angeklagt, das ließ' ſich eher glauben!
Fiel' auf den Kautzen nur ein Fünkchen von Verdacht!
Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller

(in gewöhnlicher Kleidung mit einer Weinlaune).

Da ſitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmauſen;
Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzauſen!

Alceſt (für ſich).

Da kommt er, wie beſtellt! (Laut.) Wie ſteht's, Herr Söller?

Söller.

Dumm!
Es geht mir die Muſik noch ſo im Kopf herum.
(Er reibt die Stirn.)
Er thut mir greulich weh.

Daß nie mein kindlich Herz von Liebe voll
Die Schuldigkeit vergist. Und ehe soll,
Die Liebe nicht erkalten eh ich selbst
Erkalte.

Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazars.

Pherat. Erst. Auf. 1. Auftr.

Wie? da das Glück sich selbst auf unsre Seite wendet
Und den zu sichern Feind, in unsre Netze sendet,
Wie Herr, da zweifelst du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belsazern, den Tod, und dir, die Krone bringt?
Nein, heute muß es seyn, es sterb der König heute,
Es sey ein Tag voll Tod, der große Tage der Freude,
Heut ist des Sesachs Fest, ich weih ihm meine Wuht,
Statt Wein der sonst ihm floß, fließ heut ihm rauchend Blut,
Den König, und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht um den Tyrannen liegt,
Und seinen müden Geist in süsse Träume wiegt;
Ja dann, soll unser Schwerdt im Finstern gehn und schlagen
Und durch die Finsterniß den Tod zum König tragen.
Dann soll das Tohr der Stadt dem Zyrus offen stehn,
Und du durch unsre Faust zu Babels Trohne gehn.
Dann wird der Unterthan der den Tyrannen scheuet,
Durch dich den er verehrt, vom harten Joch befreyet.
Sey kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah,
Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da pp

Es ist heute dein Geburtstag, ich sollte dir poetisch glückwünschen. Aber ich habe keine Zeit mehr, auch keinen Platz mehr. Werde klüger so wie du älter wirst. Leb wohl.

Antwort auf den Brief
vom 6 Xbr.

Du ſagſts! — — — — — —

Erzähle mir doch ausführlicher von dem jüngfraülichen Concerte. Auch von dem Teater, dem Trauerſpiele, das ſie geſpielet haben pp. Ich gehe manchmahl in die Comödie. Ich wünſchte daß ich dich mitnehmen könte. Dein Leibſtück den Kaufmann von London habe ich ſpielen ſehen. Beym gröſten Teil des Stücks gegähnt, aber beym Ende geweint. Ferner Miß Saara, Zahre, Genie, Die Poeten nach der Mode, die Verſchwörung wieder Venedig pp. Sie haben hier einen Acteur, der Brückner heiſt, ſogut wie Berſac und eine Actrice Starcken, ſo gut wie Madam de Rosne. Neulich ſah ich Tartüffen. Top! da fiel mir ein Kerl ein der eben ſo ausſieht. Rähtſt du ihn, er macht ſo kleine Augen! Ha! Ha! ha! Ein Schurcke wie der andre. Ich will jetzo von was anders reden, nehmlich von dem was ich dir am nohtwendigſten glaube, das iſt von deiner jetzigen Unterhaltung im Leſen. Du biſt über die Kinderjahre, du mußt alſo nicht nur zum Vergnügen, ſondern zur Beſſerung deines Verſtandes und deines Willens leſen. Bitte dir vom Papa Zeit dazu aus, er wird dir ſie geben. Zuerſt ſollſt du den Zuſchauer leſen laß dir ihn

durch Hrn Ohme Textor von der Stadt Bibliothek ſchaffen. Dieſes Buch ließ mit Aufmerckſamkeit. Du wirſt viel gutes darinn finden. Allein ich muß dich auch leſen lernen. Nichtwahr, das kommt dir wunderlich für, daß ich ſo rede. Ich kenne dich ich weiß wie und warum du lieſeſt. Siehe ſo muſt du es machen. Nimm ein Stück nach dem andern, in der Reihe, ließ es aufmerckſam durch, und wenn es dir auch nicht gefällt, ließ es doch. Du muſt dir Gewalt antuhn |: Ich ſag es noch einmahl: wenn du haben willſt daß ich für dich ſorgen ſoll; ſo muſt du mir folgen, und nicht nur Vergnügen beym Leſen ſuchen. :| Wenn du es geleſen haſt; ſo mach das Buch zu und ſtelle Betrachtungen darüber an. Im Anfange wird es dir ſchweer fallen, aber bald wird es leichter gehen wie mit dem Schreiben. Fange damit an aber balde. Schreibe wie er dir gefällt, deine Gedancken über einzelne Stücke. Manchmahl werde ich Stücke ausſuchen, und dein Urteil darüber erforſchen. Dieſes iſt beſſer und dir nützlicher als wenn du 20 Romanen geleſen hätteſt. Dieſe verbiete ich dir hiermit völlig, den einzigen Grandiſon ausgenommen den du noch etlichemahl leſen kannſt, aber nicht obenhin, ſondern bedächtig. Sonnſt kannſt du auch die beyden Magazinen der Fr. v. Beaumont leſen ſie ſind ſehr gut |: das dritte: Magasin pour les jeunes Dames :| leſe nicht. Die Briefe der Fr. von Montier von eben der Fr. von Beaumont ſind auch leſenswert. Die Lettres

de Md. Montague gleichfalls. Im Italieniſchen den Pastor fido doch der iſt manchmahl ſchweer, laß dir ihn vom Vater erklären. Ferner Epistole di Cicerone. Der Papa hat ſie. Wenn du Taſſos Gerusaleme liberata verſtehſt, leſe ſie auch. Sonſt kanſt du das Buch J studii delle donne ſtückweiſe für dich nehmen, das ganze möchte für dich zu lang ſeyn. bey jedem auf die Sprache, die Sachen und die Wendungen womit die Sachen geſagt ſind geſehen. Nur das mercke bey Ciceros briefen du muſt ſie ausſuchen. ſonſt ließ italieniſch was du willſt, nur den Decameron vom Boccacio nicht. Franzöſch nim Les Lettres de Pline. Von den Comödien des Moliere will ich dir einen Auszug machen. So weit für dießmahl. Der Papa wird mit meinen Anſtalten zufrieden ſeyn. Du ſiehſt ich ſtudiere doppelt für mich und für dich. Die Stunden die mir frey bleiben, ſorg ich für dich, belohne mich, und folge. Noch eins. Laß das Liebe Mädgen die Runckel von dem was du ließt, auch genießen. Es iſt mit für ſie, daß ich arbeite. Nimm die Stücke des Zuſchauers ließ ſie ihr vor, frag ihre Gedancken und ſchreibe mir es. Auch das was ſie ſonſten denckt, alle ihre Geſinnungen, ich will für ſie ſorgen. Ich habe euch gar zu lieb. ſiehe ich ſchreibe bey Nacht für euch. Aber ich höre keine Hippine. Es iſt ſchon 12. Noch was. Ich will auſer dem Briefwechſel mit dir, noch einen mit euch beyden anfangen, und euch ſo viel ich kann zu nutzen ſuchen.

Du haſt zeit dazu. Ihr ſollt mich auch lieb haben, und alle Tage wünſchen: o wär er doch bald bey uns. Leb wohl.

G.

9.

An Cornelie Goethe.

d. 12 Dec. 65
abends um 8

Liebe Schweſter

Es iſt heute des Großpapas Geburtstag und du wirſt ſitzen und ſchmaußen, mitlerweile ich armer Menſch mit einem Gänſe Flügelgen und einer Semmel zufrieden ſeyn muß. Doch ich will mich vergnügen, indem ich an dich ſchreibe.

Verſchiedene Fragen. Was macht Stellwag? hat ihm ſein Herr Schöff noch zu keiner Dorfpfarre geholfen, Es iſt ein ſchönes Ämtgen und ſchickt ſich für ihn.

He that has it, may pass his life
Drink with the 'Squire, and kiss hiss wife;
On Sundays preach, and eat his fill;
And fast on Fridays — if he will;
Toast Church and Queen, explain the news,
Talk with Church-Wardens about Pews
Pray heartily for some new Gift.
And shake his head at Doctor Swift.

Ferner iſt Hr. Walter wieder in Franckfurth bey Steizen? iſt er es; ſo laße man ihm ſagen wir ſeyen auf unſerer Reiſe, Nachts um 12 durch Eiſenach ge-

kommen und ich hatte das Vergnügen nicht haben können ihn zu sehen. Ich ließ mich also jetzt um sein Wohl schon erkundigen. Er ist ein sehr umständlicher Mann es wird ihm gefallen. Was macht Hr. Müller? Was macht der Hofrath Moritz? knorrt er noch immer? Hast du lange nichts von dem lieben Mädgen gehört?

Jetzo will ich dir einen auftrag geben. beyliegender Brief enthält ein Neujarsgedicht an den Großpapa. Steck ihn am Neujahrstage zu dir, und des abends wenn sie alle beysammen sind; so überreich ihn, aber nicht eher und mache wenn du kannst daß ihn Hr. Ohme Textor laut liest, bemercke dann der ganzen Gesellschafft Gemühtsbewegungen und schreibe mir sie treulich. Daß sich aber ja niemand gelusten lässet den Brief vorher etwa zu eröffnen.

Noch verschiedenes von Leipzig. Man kann sie jetzo die Maulbeer stadt nennen, indem rings herum solche Bäume und Hecken gepflanzet sind, die zwar sehr von den Preußen ruiniret worden, doch aber jetzo wieder soviel als möglich hergestellet sind. Es ist hier eine Mahler Academie in der Vestung Pleissenburg in 3 Zimmern recht niedlich angeleget. Hr. Oeser ein geschickter Mann im Mahlen und radiren hat die Aufsicht, und Hr. von Hagedorn die Oberaufsicht darüber. Nähere Nachricht will ich zu geben suchen. (Die Gärten sind so prächtig als ich in meinem leben etwas gesehen habe ich schicke dir vielleicht einmahl den Pro-

ſpeckt von der Entrer des Apeliſchen, der iſt königlich. Ich glaubte das erſte mahl ich käme in die Elyſiſchen Felder.) Du kannſt dem Vater ſagen wieviel Louisdor ich noch habe. Aber vorher muſt du es ausrechnen. Höre zu. Wenn ich noch einmahl ſo viel hätte als ich habe, und darüber noch die hälfte Ein Drittel, und drey ſechſtel von dem was ich habe; ſo würde ich Hundert Louisd. haben. Es iſt leicht auszurechnen. (Meine Beinkleider bekomme ich erſt in der Neujahrs Meſſe.) Ich habe wenig ferien die meiſten Collegia werden durch die Meſſe fortgeleſen. Ich beſuche Fr. Prof. Böhmen ſehr oft, die auſerordentlich gütig gegen mich iſt, ich habe auch ſchon mehr als 6 mahl dort geſpeiſt. Ich habe durch ſie und ihren Gemahl viele Particularitäten von Gellerten erfahren. Am Sontage war ich bey Hofraht Langen Abends bey Tiſche. Es iſt ein unerträglich närriſcher Man. Meine Tiſch Geſellin war Mad. Linken. Sie iſt mit hofraht Lange verwandt eine ſehr ſchöne Frau, die einen Schöps zum Manne hat. ſie iſt ſehr artig. Die böſe Welt ſagt ihr nach

Her learning and good breeding such,
Whether th 'Italian or the Dutch
Spaniards or French came to her:
To all obliging she 'd appear:
'Twas Si Signor, 'twas da mein Herr
'Twas S'il vous plait Monsieur.

Ich aber glaub es nicht.

Sage dem Vater, ich habe hier den II Theil des Spectaculum Naturae et artis gesehen, er soll zu Ostern kommen und ihn holen lassen.

d. 23. Dec.

Eben erhalte ich eure Briefe. Was ist das? Wie froh. Liebe gleich einen Fehler! davor statt dafür. Das Trauerspiel ist von Voltairen und heißt Mahomet ou le Fanatisme. Mein Schwester spiele nicht mit, es ist unschicklich. Was! Hast du keine Zeit gehabt? ich will dich lehren so unfleißig zu sein. Mad. Beaumont läßt in dem letzten Magazin die Grundsätze ihrer Religion zu sehr blicken, so daß man schon fest sitzen muß wenn man es mit Nutzen lesen will. Was denckst du Gellert hat uns die ersten zu lesen empfohlen. Nichts vom Dermaleinen Papst hin Papst her. Der Vater müßte sie dann selbst aussuchen.

Von der Post. an den Papa. für den letzten Brief habe ich hier 6 gr. zahlen müssen. Was ist das für ein Brief von Hrn. Dr. Schlosser? ich habe an ihn geschrieben, und für den zahlte ich 4 gr. aber von ihm hab ich keinen Brief erhalten. Dem Pap. Mam. und dir wünsche glückliche und fröhlige Feyertage.

Schreibe bald und mehr wie du gethan hast, schrieb ich dir nicht auch 3 halbe Bögen und habe weniger Zeit wie du, du kannst ja klein schreiben.

10.

An Cornelie Goethe.

L. d. 31 Dec. 1765.

Liebe Schwester!

Das Jahr recht fleißig zu beschließen, schreibe ich an dich.

Wir haben hier schröckliche Kälte schönen Schnee und gute Schlitten Bahn. Sage Hrn. Agenten ich sey auf seine Gesundheit gestern eins ums thor gerasselt. Ich habe auch Dythyramben gemacht, ihr kriegt sie aber noch nicht zu sehen.

d. 2 Jen 1766.

Es ist eine schröckliche Kälte hier, 13 Reaumurische Grade unter dem Gispunckte, also fast so tief als An. 40. Dieses Jahr sind hier geboren worden in der Stadt und denen Vorstädten 961, gestorben 1048.

Wenn man mir die Neuen Auszüge und den Unsichtbaren mit Gelegenheit schicken kann; so mag es geschehen. Nur müste man suchen das 10. Stück der Ersten und das 30. des andern zu bekommen die mir fehlen, sonst habe ich die Ersten bis 37 incl. und den 2. biß 43 incl.

d. 17. Jan.

Ich empfange deinen Brief. Grobe Engländerin du verstehst das nicht, es heißt:

der Königinn und der Kirche Gesundheit trinken, die Zeitungen erklären, mit dem Küster von denen Kirchstühlen reden.

In Parentesi Welch ist ein Narr. Glaubetur.

Je m'en rejouis fort, si ma satire a pu trouver des originaux, autant plus que je suis sûr, que je n'ai eu que la nature et les fautes universelles devant les yeux, en peignant ces portraits, et non pas, comme on pouvoit penser quelques personnes en particulier.

C'est une grande depense ici que les traineaux pour ceux qui aiment ces divertissements. Il y a eu cet Hyver quelques grandes compagnies qui alloit ensemble apresques comme chez nous excepté que jamais on ne reste en ville mais toujours on fait un tour a quelque village dont il en a quantité aupres de ce lieu. Tu es une bonne enfant, je vois que tu apprens a parler, mais je voudrois aussi scavoir, si tu apprens a lire des livres serieux, je n'ai tout a fait rien entendu, de la lecture que j'ai pesquisse, je serois curieux d'en entendre quelque chose. J'ai tremblé de pied en cap en lisant la fin de la lettre de mon pere. Juste ciel qui auroit cru, que la voix du public seroit la voix de la verité. Cependant je ne puis dire ni mon sentiment, ni du mal ni du bien de ce mariage. J'attens avec impatience mème les plus petittes circonstances de

Alceſt.

Sie waren auf dem Balle;
Viel Damen da?

Söller.

Wie ſonſt! Die Maus läuft nach der Falle,
Weil Speck drin iſt.

Alceſt.

Ging's brav?

Söller.

Gar ſehr!

Alceſt.

Was tanzten Sie?

Söller.

Ich hab' nur zugeſehn.
(Für ſich.) Dem Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Söller nicht getanzt? Woher iſt das gekommen?

Söller.

Ich hatte mir es doch recht ernſtlich vorgenommen.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Söller.

Eh, nein! im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzerlich.

Alceſt.

Ei!

Söller.

Und das Schlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört' und ſah, verging mir Sehn und Hören.

cette affaire, en me preparant pour faire valoir mes talens poetiques dans une occasion si favorable.

Tu l'as trouvé ce problème arithmetique mais tu te trahis toi meme en ecrivant: qu'avec la regle de trí on en pouroit venir a bout. Je vois par en que M. Thym aura fait son mieux à cette affaire la. Soit. il est tard. Entends. la gloire de la maison de ville comme deux fois. c'est une heure et demi. Les Chats miaulent comme des fous et sont les seules creatures apres moi, qui veillent dans ce terroir, pourquoi rester plus longtemps semblable a eux. Adieu, je m'en vais coucher. Demain nous nous reverrons.

Ce 18. Jan.

J'ai oublié quelque chose dans la lettre de mon pere que tu pourras lui renvoyer. Il y a ici un certain Conseiller Welke a qui j'ai fait la visite. Il a été pendant les couronnemens à Francfort, au couronnement de Charles VII il a eu l'office de maitre de quartier du saint E. R. Il se souvient en quelque chose du pere, mais pas distinctement; si le pere pouvoit m'ecrire quelques particularités il me feroit plaisir. Pour parler quelque mot du stile de ta lettre il ne me deplait pas tout a fait excepté quelques fautes legeres. I°. E. Au commencement ce paragraphe auroit été mieux comme cela: Herzlich haben wir gejammert, aber auch haben wir dich gebeten und deine Gesundheit gewunscht, ou les mots haben, inhren

ne sont pas bien naturels. Voilà la répétition du verbe befremden ne sied pas bien. Après les mots ont bien pu lettre tu n'auroit du rien faire qu'un romain et pourroit aller ainsi, bafür sie ihm nicht genug handen können. Ce hafür est trop pesant. Le Paragraphe du Book est trop affecté. Prends garde de n'écrire plus les mots allemands en lettres françaises, de même de ne te servir des mots étrangers. Au lieu de Figure, Charge, dis plutôt Ruthe, Amt. Je passe les autres fautes, p. e. quand tu écris les noms substantifs avec des lettres initiales petites et les adjectives avec des grands. Adieu. Excuse bien tout et beaucoup, tu vois que je suis prête à repondre.

D. 18 Jan 1780

G.

II.

An Gottlieb Gottlob.

Cher Neveu

Il faut que vous sâchiez, vous autres filles, un certain charme secret, dont vous vous souvenez quand il vous plaît. Que ce charme vienne de la complaisance que nous avons pour votre sexe, ou qu'il consiste dans cet air de flatterie que vous savez feindre quand il vous semble nécessaire, cela m'est indifférent; suffit que je l'ai senti en plusieurs occasions et je le sens en écrivant ces lignes. J'avois pris le

devoir, de garder dans cette lettre, d'une manière à te faire peur. J'avois deux, trois, quatre raisons; jusques raisons, en parler, dont une auroit suffi pour grander terriblement; Mais tu avois, tu demandes pardon, et! voilà mes raisons qui s'évanouissent. Je m'accuse et au lieu d'avoir que je suis fâché, j'avois que je t'aime, et que je te pardonne.

Tous avoit du fondre de mon cœur mais pourtant, tu n'as pas eu prendre toutes les circonstances d'une manière si vive et si exacte que je l'avois souhaitée et que j'avois lieu de l'attendre de ton addresse. Toutefois il faut que je loue la diligence dont tu avois et la peine que je joins aux louanges avoient que tu voulois bien continuer tes avis, peut te faire finir de ce que ta manière d'avoir ne me déplait pas tout-à-fait. A quelque autre chose. Je suis à plaindre de ce que mes peines ne produisent point d'effet sur toi en matière de la lecture; cependant ne crains pas d'entendre encore des reproches de moi car je vois bonnir est utile, encore inutile, de mes lettres. Mais pour cette fois il faut que je dise encore quelque chose, en réponse du trait de ta lettre, où tu dis; que le fondre et ses circonstances t'aient empêché de penser à la lecture. En disant cela, ma sœur, tu prends un certain air, l'air de vous, qui n'est pas droit de pardonner des parties. J'entends que tu connoissois l'autre point les reproches que tu savois. Mais pourtant est utile.

Je te vais communiquer quelq' unes de mes reflexions dont je m'amuse quelque fois.

La vanité est presque toujours la maitresse du cœur des jeunes filles. Elle les gate, en leur montrant d'un jour avantageux, la fausse gloire de la parure exterieure, et d'un jour des avantageux la vraie gloire des soins pour l'esprit.

Ne sont elle pas des creatures singulieres que ces filles? Qu'on leur dise: En compagnie Mademoiselle? — En compagnie? — Oui da! — Y trouverai je plusieurs de ma connaissance? — Sans doute —! Aussi des etrangeres? — Rien est plus vraisemblable! . . . Itabord elle fera la mine serieuse. — Que pensera elle? Ce qu'elle parlera pour divertir les autres? — Non! — Ce qu'elle dira pour etre admirée? — Ni cela non plus! — Que pensera elle donc? — Rien est plus aisé à scavoir. Regardez seulement ce qu'elle fera. Vojez vous, itabord elle s'avance vers sa garderobe! Vojez vous, elle parcourt des yeux ses habits? Entendez vous elle parle a soi meme? Que dit elle? — Je ne mettrai pas cette robe là, Mad. S. a la robe plus belle. Mais celle la? Non, elle est mal garnie. Celle la? Oui, ce sera la meilleure; mais il faut, que j'y change encor quelque chose. — Attendez seulement jusqu'a deux heures apres midi! Elle est coiffée, il y a encore longtemps jusqu'a cinq. Mais il faut que tout l'apresmidi se perde en sa parure. Regardez

cette centaine des boites, regardez ce qu'il en sortira. Des bouquets, des Palatins, des Barbes, des evantails, des Pierreries, et quantitè de semblables colifichets. Elle choisit, elle rejette, elle batit, elle detruit, elle joint, elle dechire. A la fin on voit sa tete gothiquement parve, d'un quolibet, que presqu'on prendroit pour un tourban. Je passe ses soins pour d'autres bagatelles. Enfin elle se croit prete, parceque son miroir ne lui montre plus de fautes, a son ajustement. Elle va voir la compagnie d'un esprit si peu preparè, pour n'avoir pas meme pensè au compliment d'entree qu'en entrant dans la salle de compagnie. Allors vous la verrez, joindre a ses reverances embarrassees un air et des compliments plus embarrassès encore. Vous l'entendrez dire d'un ton timide, et mal articulè: „Parceque vous l'avez commandè, je viens vous paier mes tres humbles respects". Elle dit cela sans penser, quelle dit la plus grande sottise du monde. La compagnie s'assied. On commence a babiller; allors il y a deux extremitès où elle est en peril de tomber. Ou elle reste collèe sur sa chaise comme une statue sans parler mot; ou elle enrage les autres d'un babil sans raison. Ces deux fautes ne tirent leur origine de rien, que du peu de soin qu'elle prend pour cultiver son esprit, si bien en se preparant pour aller en compagnie, comme aussi etant seule dans son cabinet. Je developperai un peu mes pensèes la dessus. — Ce qu'elle fait.

n'est il pas assez? Me dirat on. Elle scait des langues elle lit, elle ecrit; peut on demander d'avantage? — Oh que oui! repondrai je. Que lui sert son scavoir, meme plus etendu encore qu'il n'est; s'il reste toujours un scavoir mort, sans attitude et sans pratique. Que lui sert sa lecture si elle ne pense en lisant, comment appliquer ce qu'elle lit; et que lui sert son ecriture; si elle ne scait joindre en ecrivant, d'un bon gout, ce qu'elle a lu a ses pensées — Mais d'ou vient il que cela lui manque? Demandera peutetre quelq'un. Rien est plus aisé a comprendre. Elle ne se sert point des langues qu'elle scait, pour lire les livres du bon gout qu'on trouve chez les etrangers, c'est seulement un scavoir mechanique, qu'elle cherche, a augmenter sans chercher a le faire utile. Si elle lit ce sont tout au plus des livres allemands et francois. Bon! Mais pourquoi lit elle? Quels sont les livres qu'on trouve dans ses mains? — J'ose pretendre que la lecture est chez elle une façon d'agreable passetemps, qui sans produire aucun effet, s'evanouit comme les heures qu'on lui a sacrifiées. On voit cela aux livres dont elle est amoureuse. Ce sont des Histoirettes, Romans, petits traités legerement ecrits. Elle lit pour satisfaire la curiosité et si la curiosité est mere de la lecture, ce n'est pas un trop bon presage; On la satisfait, et si elle est satisfaite, on n'est pas trop empressé, de chercher quelque nourriture, pour le coeur et pour l'esprit. N'est elle

pas digne d'etre grondee une telle fille, qui malgrè les dons qu'elle possede, passant ses plus beaux jours en amusements, laisse son coeur et son esprit, dans des tenebres qu'elle pourroit dissiper. Qu'en pensez vous, ma soeur? Surement il y aura des telle filles, parmi tes compagnonnes. Que dirois tu; si on te faisoit la question; comment les corriger. Je pourrois t'en dire mes sentiments; mais j'ai deja babillè trop longtemps pour ne pas penser a d'autres choses et pour ne pas chercher a finir bientot ma lettre. Parlons quelques mots de Mdlle Brevilliers. Je vois qu'elle tient parole, et je l'estime pour cela encore plus, que je ne l'estimois jusqu'ici. Tu sais elle a etè toujours de mes amies, tu sais je l'ai tant admirè pour me faire un honneur de ce qu'elle disoit: que nos sentiments se ressembloit fort. Son charactere qui s'est developpè a mes yeux, pendant notre connaissance, que j'ai trouvè aimable; ses autres bonnes qualites; les promesses qu'elle me fit, lorsque je laissois ma patrie, de t'aimer toujours, et de te faire entrer dans la grande compagnie; toutes ces circonstances m'ont empechè, de croire tes plaintes bien fondèes, dont tu reprochois sa condouite envers toi; et je me rejouis que je ne me sois trompè dans la bonne opinion que j'avois d'elle. Tu vois par sa presente condouite, que c'est toujours la meme Mdlle Breviller que nous admirions tant. Regarde ma soeur, si on fait le juge trop vite, on court risque

de faire le juste injuste. Je te prie en cette occasion de faire mes compliments, à Mdlle Brevillier, à la grande compagnie et a toute ma belle connoissance. Parceque je suis en train de parler de ton sexe, je vais dire encore quelques mots de notre chere, petite amie, que j'aime tant. Quand je forme des souhaits, que ma soeur cherchat a rendre la lecture plus utile a son coeur et a son esprit, qu'elle n'a fait j'usqu'ici; c'est aussi pour le bien de la chere Runkel que je le souhaite. Combien ne pouroit on attendre de son charmant genie, si on le cultivoit avec soin; si on arrangeoit ses penseés delicates et ses sentiments nobles par les oeuvres les plus exellents de la religion, de la morale, et du bon gout. Tu me montres quelques foibles raions d'esperance, en m'ecrivant dans une de tes dernieres lettres que tu lis en compagnie avec elle les lettres de Mad. Gomez. Je te loue et ma joie seroit incomparable, si tu continuois a satisfaire a mes souhaits. Ecris moi quelque fois les raisonnemens de ma petite et les tiens sur certaines matieres, je ne manquerai pas de joindre les miens aux votres. Croyez ma chere que je vous ai fortement au coeur. C'est une si jolie creature q'une fille, que je ne puis souffrir à en voir des gatées; je voudrois cependant pourquoi les pouvoir rendre toutes bonnes. On prend apresent tant des soins pour ameliorer les ecoles, pourquoi ne pense on pas aux ecoles de filles. Qu'en pense tu? J'ai eu la pensee,

de devenir maitre d'une ecole du beau sexe après mon retour en ma patrie. Ce ne seroit pas si mauvais, qu'on pense, toutefois je serois plus utile a ma patrie qu'en faisant l'avocat. Mais il faudroit prendre garde de ne pas mener dans mon ecole, de si belles filles, comme ma cher Runkel en est, autrement je serois en danger de jouer, l'amour Precepteur.

En regardant la quantite des feuilles que j'ai deja rempli de mon griffonage; ie ne puis retenir un petit reproche que tu merites. Tu ecris toujours des lettres si courtes, et on voit, que, d'ecrire c'est toujours un travail pour toi. J'ai tant a faire, et jecris de si longues lettres. C'est pour me divertir que je fais cela. Fais dememe. Je te pardonnerai, si tu n'ecris pas toujours de ta propre main. Qui est ce qui t'empèche de faire ecrire tes penseés par l'ecrivain qui ecrit si joliment et si vitement. J'attends une lettre, telle que je la souhaite, grande, exacte, remplie meme des plus petites circonstances, par la voie d'Horn, a la foire prochaine. Je m'approche insensiblement au pied de ma lettre. J'ecrirois encore plus si la page n'etoit pas remplie. Adieu. Mes compliments respectueux a mes chers parens. Adieu.

Leipzig. ce 14. du Mars 1766.

Goethe.

12.

An Rieſe.

Lieber Rieſe.

Ich habe euch lange nicht geſchrieben. Verzeiht es mir. Fragt nicht nach der Urſache! Die Geſchäfte waren es wenigſtens nicht. Ihr lebt vergnügt in M. ich lebe hier eben ſo. Einſam, Einſam, ganz einſam. Beſter Rieſe dieſe Einſamkeit hat ſo eine gewiſſe Traurigkeit in meine Seele gepräget.

So iſt mein einziges Vergnügen,
Wenn ich entfernt von jedermann,
Am Bache, bey den Büſchen liegen,
An meine Lieben denken kann.

So vergnügt ich aber auch da bin, ſo fühle ich dennoch allen Mangel des geſellſchaftlichen Lebens. Ich ſeufze nach meinen Freunden und meinen Mädgen, und wenn ich fühle daß ich vergebens ſeufze

Da wird mein Herz von Jammer voll,
Mein Aug wird trüber,
Der Bach rauſcht jetzt im Sturm vorüber,
Der mir vorher ſo ſanft erſcholl.
Kein Vogel ſingt in den Gebüſchen,
Der grüne Baum verdorrt
Der Zephir der mich zu erfriſchen
Sonſt wehte, ſtürmt und wird zum Nord,
Und trägt entriſſne Blüten fort.
Voll zittern flieh ich dann den Ort,
Ich flieh und ſuch in öden Mauern
Einſames Trauern.

Alceſt.

So arg? Das iſt mir leid! Das Übel kommt geſchwind.

Söller.

O nein, ich ſpür' es ſchon, ſeitdem Sie bei uns ſind,
Und länger.

Alceſt.

Sonderbar!

Söller.

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ei, laſſ' Er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben!
Vielleicht verzieht es ſich.

Söller (für ſich).

Ich glaub', er ſpottet noch!

(Laut.)

Ja, das geht nicht ſo leicht.

Alceſt.

Am Ende gibt ſich's doch.
Und es geſchieht Ihm recht. Es wird noch beſſer kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das iſt gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller.

Ach! Sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer ſchwärmen;
Denn ſie verſteht die Kunſt, ſich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch curios!

Aber wie froh bin ich, ganz froh. Horn hat mich durch ſeine Ankunft einem Teil meiner Schwermuht entriſſen. Er wundert ſich daß ich ſo verändert bin.

Er ſucht die Urſach zu ergründen,
Denkt lächelnd nach, und ſieht mir ins Geſicht.
Doch wie kann er die Urſach finden,
Ich weiß ſie ſelbſten nicht.

Euer Brief redet von Gegern. Glaubt denn der ehrliche Mann, daß hier die Auditores hundert Weiſe ſäßen. Er war ja ehemals in Leipzig. Aber, nicht wahr, wie leer waren ſeine Hörſäle.

Ich muß doch ein wenig von mir ſelbſt reden.

Ganz andre Wünſche ſteigen jetzt als ſonſt
Geliebter Freund in meiner Bruſt herauf.
Du weißt, wie ſehr ich mich zur Dichtkunſt neigte,
Wie großer Haß in meinem Busen ſchlug,
Mit dem ich die verfolgte, die ſich nur
Dem Recht und ſeinem Heiligthume weihten
Und nicht der Musen ſanftere Verlangen
Ein offnes Ohr und ausgeſtreckte Hände
Voll Sehnſucht reichten. Ach du weißt mein Freund,
Wie ſehr ich (und gewiß mit Unrecht) glaubte,
Die Muſe liebte mich und gäb mir oft
Ein Lied. Es klang von meiner Leyer zwar
Manch ſtolzes Lied, das aber nicht die Musen,
Und nicht Apollo reichten. Zwar mein Stolz
Der glaubt es, daß ſo tief zu mir herab
Sich Götter niederließen, glaubte, daß
Aus Menſchenhänden nichts Vollkommners käme,
Als es aus meiner Hand gekommen war.

Ich fühlte nicht, daß keine Schwingen mir
Gegeben waren, um empor zu rudern.
Und auch vielleicht, mir von der Götter Hand.
Niemals gegeben werden würden. Doch
Glaubt ich, ich hab sie schon und könnte fliegen.
Allein kaum kam ich hier, als schnell der Nebel
Von meinen Augen sank, als ich den Ruhm
Der großen Männer sah, und erst vernahm,
Wie viel dazu gehörte, Ruhm zu erben.
Da sah ich erst, daß mein erhabner Flug,
Wie er mir schien, nichts war als das Vermühen
Des Wurms im Staube, der den Adler sieht,
Zur Sonn sich schwingen und mir der hinauf
Sich lehnt. Er sträubt empor, und windet sich,
Und ängstlich spannt er alle Nerven an
Und bleibt am Staub. Doch schnell entführt ein Wind,
Der hebt den Staub in Wirbeln auf. Der Wurm
Erhebt er in den Wirbeln auf. Der glaubt
Sich groß, dem Adler gleich, und jauchzet schon
Im Taumel. Doch auf einmahl zieht der Wind
Den Odem ein. Es sinkt der Staub hinab.
Mit ihm der Wurm. Jetzt kriecht er wie zuvor.

Werdet nicht über meinen Salimathias böse. Lebt wohl. Horn will meinen Brief einschließen. Grüßt den Recht. Schreibt. Habt mehr Collegia in Zukunft. Horn soll 5 nehmen. Ich 6. Lebt wohl. Gewöhnt euch keine academistische Sitten an. Liebt mich. Lebt wohl. Lebt wohl.

Leipzig d. 28. Ap. 1766. Gerstenberg.

13.

An Cornelie Goethe.

le soir du premier iour des Paques 1766. [30. März.]

Ma chere soeur

It is ten a clok
Thus may we see, how the world wags:
'Tis but an hour ago since it was nine:
And after an hour 'twill be eleven;
And so from hour to hour we ripe and ripe,
And then from hour to hour we rot and rot.

Ne suis je pas un personnage singulier! Je voulois t'ecrire q'uil etoit aprenant dix heures et dabord il me vient de vers de Shakespeare en tete, et je les jette sur le papier. Il est donc deja un peu tard, mais non obstant cela je pense, de causer un peu avec toi.

Vous aurez passé ce jour premier des Paques en agreables divertissements, en vous assemblant chez Mr. le Grandpere. Vous aurez senti toute la joie, inseparable d'une compagnie, qui s'entend bien. Je n'ai pas manqué a me divertir, moi; mais mon divertissement etoit tout à fait d'une autre facon que le vôtre. Seul, dans le plus beau des jardins. Tantot me promenant, dans des vastes et sombres allees, encore impenetrable au soleil, quoique depouillees par l'hiver, tantot assis au pieds d'une statue qui ornoit un berceau, d'une verdure qui ne meurt jamais, tantot debout, regardant d'un seul coup d'oil l'entree

de six diverses allées sans pouvoir atteindre des yieux la sortie d'aucune; Ce sont les situations, aux quelles je passai mon apres midi. Je ne scaurois le dire, une promenade solitaire, a pour moi des agremens sans nombre. Mon esprit qui se plait a des reveries

Finds tongues in trees, books in the running brooks,
Sermons in stones and good in every thing.

Mais non obstant, ma Soeur, que j'aime ces divertissements sombres et solitaires; je ne suis pas tout-afait mal a mon aise, en me voyant au milieu d'une troupe coiffee, frisee, gallonnee, babillarde comme aparement je la trouve au concert. Je n'y manque pas de faire mes reflexions. Ah ma soeur, quelles creature sont ce que ces fille saxonnes! Une quantite en est folle, la plus part n'en est pas trop sage, et toutes sont coquettes. peutetre que je fais tort à quelq'unes, mais n'importe, je trouve ma regle generalement vraie. Des Exceptions? Oh! Pour les pouvoir faire, il faudroit chercher en Diogene. — Une des plus grandes fautes de nos Dames, c'est qu'elle parlent trop sans savoir trop.

— — — — — be check'd for silence;
But never tax'd for speech — — — —

dit un grand Poete. — Mais les filles, me dira certain Monsieur; les filles ne sont pas faites, a parler de quelque chose importante, tout ce qu'elle parlent sont des riens; mais j'aime toujours mieux une fille qui

parle d'un rien q'une fille qui parle rien. Que pense tu de ce galant homme qui a une si jolie idee de ton sexe, et qui ose la prononcer d'un ton energique dans un cercle d'une vingtaine de Dames. Allons Mesdames les Saxonnes, à vous le dè, encore une fois. Vous prennez de soins extravaguans, de votre exterieur; toutefois vous n'en etes gueres plus belles. L'exes tant du port, et du maniement que de la parure du corps merite toujours moins l'approbation du bon gout, a mesure qu'il s'eloinge d'une manière naturelle, de s'habiller ou de porter son corps. Mais je leur passerois volontairement toutes ces fautes, si elles n'etoit couronnees de la plus grande et la plus meprisable folie qu'on peut trouver chez une femme; savoir de la coqueterie. Ce desir de plaire par des moiens indignes d'une Dame d'esprit et d'honneur est ici tres a la Mode. On se croiroit presque à Paris. Le beau sexe est porte generalement a aimer les choses qui occupent les sens, il regarde la beaute, et toute autre apparence exterieure, comme le plus grand merite dont il est capable, qui peut s'en etonner, s'il cherche a s'en donner autant qu'il peut. Notre foible sexe, les admire, et plus foible encore, les suit, par cela — Adieu.

the 11. of May.

My french speech interrupted, by some speedily affair, shall remain unfinish'd untill an other time, I think to they great pleasure. I'll say thee the

cause thereof: The father as he writes in an appendix to Luptons letter, would see if I write as good english as Lupton german. I know it not, but if he should write better then I, that is no wunder, if I should have been as long a time in England as he was in Germany, I would laugh of ten thousand scoolmasters. Let us speak a little sister, the father may judge. Lupton is a good fellow, a marry, invetious fellow as I see it in his letter, which is wroten with a spirit of jest, much laudably moderated by the respect, he owes to his master. But one can see, that he is not yet acquainted, with the fair and delicate manners of our language. Not withstanding he writes well. For the present state of the improvement of my english speaking, it goes as good as it can. My Born and his Tutor and I, when we are assembled we speak nothing then english. I learn much by that conversation. But that lovely Freind is gone to Graitze in Voigtland to be inoculated, God may give he return saved and in good health.

Any words of my self. Sister I am a foolish boy. Thou knowst it; why should I say it? My soul is changed a little. I am no more a thunderer as I was at Francfort. I make no more: J'enrage. I am as meek! as meek! Hah thou believest it not! Many time I become a melancholical one. I know not whence it comes. Then I look on every man with a starring owl like countenance. Then I go in woods,

to streams, I look on the pyed daisies on the blue violets, I hear the nightingales, the larks, the rooks and daws, the cuckow; And then a darkness comes down my soul; a darkness as thik as fogs in the October are. Often has Horn the great honnour to follow me, I go Tete a tete with him in the Gardens. A male Tete a tete! T' is pity! But hark ye! In like a situation of my soul, I make english verses |:a science more than Lupton:| english verses, that a stone would weep. In that moment thou shallt have of them. Think on it sister thou art a happy maiden, to have a brother who makes english verses. I pray thee be not haugty thereof.

A Song
over
The Unconfidence
toward my self
To Dr. Schlosser.

Thou knowst how happily they Freind
  Walks upon florid Ways;
Thou knowst how heavens bounteous hand
  Leads him to golden days.

But hah! a cruel ennemy
  Destroies all that Bless;
In Moments of Melancholy
  Flies all my Happiness.

Then fogs of doubt do fill my mind
  With deep obscurity;

I search my self, and cannot find
A spark of Worth in me.

When tender freinds, to tender kiss,
Run up with open arms;
I think I merit not that bliss
That like a kiss me warmeth.

Hah! when my child, I love thee, sayd,
And gave the kiss I sought;
Then I — forgive me tender maid —
She is a false one, thought.

She cannot love a peevish boy,
She with her godlike face.
O could I, freind, that thought destroy,
It leads the golden days.

An other thought is misfortune
Is death and night to me:
I hum no supportable tune,
I can no poet be.

When to the Altar of the Nine
A triste incense I bring
I beg let Poetry be mine
O Sistres let me sing.

But when they then my prayer not hear
I break my wispring lire;
Then from my eyes runns down a tear,
Extinguish th' incensed fire.

Then curse I, Freind, the fated sky,
And from th' altar I fly;
And to my Freinds aloud I cry
Be happier then I.

Are they not beautifull sister? Ho yes! Senza Dubbio.

the 14 of May.

Often Sister I am in good humor. In a very good humor! Then I go to visit pretty wifes and pretty maiden. St! Say nothing of it to the father. — But why should the father not know it. It is a very good scool for a young fellow to be in the company and acquaintance of young virtuos and honest ladies. The fear to be hatred by them makes us fly many excesses seducing by his outward side, and therefore periculous to the Youth. Look Sister, that is the State of my present life: I seek to do nothing of what I could not give reason, to my superiors which are my God and my parents; I seek further to please to the uttermost part of men, wise and fools, great and littles, I am diligent, I am mirthy, and I am luky. Adieu.

the 28. of May.

Après mon exces de babil, tant françois qu'anglois, il me restent, encore deux feuilles dont je me servirai, a repondre a ta lettre. J'ai ete bien joyeux, de la voir si longue et si joliment, si poliment ecrite. C'est beaucoup, pour une fille de ton age mais c'est trop peu pour ma soeur. J'aurois attendu une lettre plus naife, plus vive. Tout ce que j'en puis dire |:je ne suis pas trop connoisseur de la langue:| c'est qu'elle est grammaticalement bien ecrite. On y trouvera peu de fautes mais aussi peu de beautes.

Il y en a quelques traits il est vrai, mais tu te contrains trop, tout sent le premedite. — Au fait. — Quoique je ne dirai rien sur l'article de la lecture en general; il faut que je fasse une note a la Phrase: je ne scaurois me changer, voila ce que c'est que de parler bien faussement. Tout homme parvenu a l'etat de reflechir, de voir le bien et le mal, peut parcequ'il est un etre voloutaire, rejetter l'un et embrasser l'autre. S'il incline au cote du mal, ce n'est pas parcequ'il n'a pu s'attacher a l'autre cotè mais parcequ'il n'a pas voulu; Autrement il seroit machine. Tu auras ainci la bonté de changer ces mots de cette facon: je ne veux pas me changer. — Le Pitaval n'est rien pour toi. Ce ne sont que de recits fidelles, sans remarques de morale, sans aucun sentiment. Il t'ennujeras sans doute. — Je ne veux pas juger le Tasse et ses merites, Boileau ce critique achevè, dit de sa poesie:

Le clinquant du Tasse.

Mais supposons aussi qu'il fut meilleur qu'il n'est, toutes les beautes seroit perdues dans cette traduction exacte, corrigee mesuree, mais non obstant cela foible, stérile, et enfin miserable.

Lis plutot le Boileau, Son Lutrin. Le Boileau entier, c'est un homme qui peut former notre gout, ce qu'on ne pourra iamais attendre d'un Tasse.

Mais je ne pense pas que je preche envain. Tu ne veux que tes Romans. Eh bien lis les. Je m'en

Söller.

O ja, wer's Naſchen liebt,
Der merkt ſich ohne Wink, wo's was zum Beſten gibt.

Alceſt (piquirt).

Wie ſo verblümt?

Söller.

Es iſt ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia: des Vaters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er ſchont das Seinige; da trink' ich außer'm Haus!

Alceſt (mit Ahndung).

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hohn).

Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie iſt nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn ſie auch ihr Mann für ſonſt was anders hält.

Alceſt (mit zurückgehaltenem Zorne).

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen Welt;
Und unterſtehn Sie ſich noch einmal was zu ſagen —

Söller (erſchreckt für ſich).

O ſchön! Ich ſoll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft ſie iſt? (Laut.)
Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem fremden Koch!

Alceſt.

Er iſt die Frau nicht werth!
So ſchön, ſo tugendhaft! ſo vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! Nichts, was dem Engel fehle!

lave les mains. Pour Clarisse ie n'ai rien a contredire.

Je suis bien aise que tu sois devenue un peu plus gaillarde en compagnie.

Mes compliments respectueux a Mdlle Brevilliers, dis lui, que j'aie lu les lettres du Marq. de Roselle qu'elle m'a vante tant. Dis lui que je les trouve de mon gout, et qu'elles sont tres jolies. Tu pourras lire ce Roman, et le raconter a ma chere Runkel. Il est de Mad. Beaumont. Mes compliments a Mdlles de Stokum, de meme qu'a Charitas quand tu lui ecris. Mille, mille compliments à la chere Runkel; ecris moi bien souvent d'elle. Ce sont toujours les plus agreables passages de tes lettres qui traittent de cette aimable fille. Je souhaitterois de la baiser une seule fois. Baise la de ma part. — Charitas, la chere Charitas. Je la plains. Quand elle est a Francfort elle est toujours dans le purgatoire. Le conseiller! Hang him! he is a fool. If he had a beautifull wife, in the Zodiak with him! Hah then would I laugh, as a Parrot at a bagpiper. Il porte envie a Muller. A comme je vous aime, cheres creatures. Helas fussiez vous seulement un peu meilleures. Eh bien, nous ne sommes pas des anges, nous autres hommes. Nous nous comporterons.

Mdlle Bethmann fait ici une figure tres mediocre. Une autre fois plus d'elle. — Je me tais en matiere du D. Schloeser et notre T.

Tirelireli!
Chantons, chantons l'inconstance!
Tirelireli!

Presente a Mr. Pfeil, le Billiet ci joint, avec mes compliments, et mes remerciments de ce qu'il a bien voulu corriger mon Galimathias. Adieu. Ce moment je recois me lettre du Dr. Schlosser ou il ne fait pas le plus joli Portrait de Treptow quoiqu'il soit d'allieurs fort content de son Seigneur et de son present etat.

Lpcic
ce 31 du May 1766.

Goethe

14.

An Auguſtin Trapp.

Mon cher Trapp.

Vous savez bien ramener les gens à leur devoir, duquel ils se sont éloignés en les contraignant d'une façon, qui ne leurs fait pas sentir que vous les contraignez. Vous m'entendez cher ami? vous souriez de ce que j'ai eu seu si bien penetrer votre intention, et ce même souris me fait esperer le pardon de la faute que j'ai commise en ne vous écrivant pas tout le temps que je suis à Læipsic. C'etoit faute d'industrie et non pas faute de memoire. Comment pourrois je oublier Wormbs et les agreables habitans de cette bien aimée. O vous savez trop que Worms

me tient au coeur. Vous connoissez ma passion pour la belle Charitas que vous l'avez crue le plus fort motif de m'amener à Vous ecrire en me donnant par Stern le doux espoir, de me faire entendre des nouvelles, qui touchent de plus pres votre charmante nièce. Votre offre a encore plus de pouvoir sur moi, parce que je suis tout a fait delaissé par ce mechant Muller.

Muller! je suis faché de ce malicieux
Ce n'est plus cet ami si tendre en ses adieux.
Qui m'aimant autrefois, relevoit ma foiblesse
Se joignit à ma joie et chassa ma tristesse.
Aujourd'hui tout changé, il rit de mes soupirs,
Et dans un noir chagrin fait changer mes plaisirs.
Jamais il ne m'ecrit des nouvelles agreables
Sans qu'il y fasse entrer un recit qui m'accable;
Et qui d'un coup mechant, adroitement porté
Ne m'ôte le bonheur, que lui même a donné.
Le cruel! Il connoit mon coeur sensible et tendre.
Il connoit le repos qu'il y pourroit repandre,
Il scait bien qu'un ami s'il ne peut nous aider,
Devroit en nous plaignant pourtant nous soulager.
Le fait il? Oh que non! ma douleur est estreme.
Je suis faible il est vrai. Est on fort quand on aime?
Mais il ne cherche rien que de combler mes maux,
Et me dit en riant: Ha, tu as des rivaux
Je ne le scais que trop, sans qu'il le dise encore.
Tout qui la vit l'admire, qui la connoit l'adore;
Mais faut il eveiller, l'idée plein d'effroi;
Un rival est plus digne de cet enfant que moi.
Soit! Si je ne le suis, je vais chercher de l'être.

Chassons le vil honneur! que l'amour soit mon maitre.
J'ecouterai lui seul, lui seul doit me guider,
Au sommet du bonheur par lui je vais monter.
Au sommet de la science monté par l'industrie,
Je reviens, cher ami, pour revoir ma patrie.
Et viens voir en depit de tout altier censeur;
Si elle est en état d'achever mon bonheur.
Mais il faut jusque la que votre main m'assiste
Laissez parler toujours ce docte moraliste.
Ecrivez moi! Que fait l'enfant autant aimé?
Se souvient il de moi? Ou m'a il oublié?
Ah ne me cachez rien, qu'il m'eleve ou m'accable.
Un poignard de sa main, me seroit agreable.
Ecrivez, c'est alors, que de mon coeur cheri.
Comme elle est mon amante, vous serez mon ami.

Je suis avec toute affection possible

Leipsic cher Trapp
ce 2 du Juin 1766. Le votre Goethe.

15.

An Trapp.

Monsieur mon cher ami!

Vous me confondez! Est ce donc vous même qui autre fois mon rival m'enviates tout jusques au plaisir d'être regardé par ma maitresse, vous qui quelques fois sentites la rage au coeur, parceque j'aspirois au même bonheur que vous; est donc vous même, qui m'apprennez aujourd'hui le plus souhaitté et le plus inattendu evenement, que me met au comble de la joie.

Elle a donc vu ma lettre, elle n'a donc pas été fachée de ce coeur farouche, de cet amour ardent, de mes sentimens impetueux, elle même a souhaitté de posseder ces lignes miserables.

Ah pourquoi ne les lui avez pas données sans me demander! Comment avez vous pu croire, que je ne serois pas ravi du sort agreable de ma lettre, d'être gardée par les mains de celle que j'aime, et que je refuserois a mes vers le bonheur d'être si proche d'Elle, que je souhaite moi même si ardement. Donnez lui la lettre, mais dites lui pour quel usage je souhaiterois quel le gardat. Quelle se souvienne quelquefois, en regardant ces lignes, d'un amant malheureux qui l'aime sans attendre jamais le fruit de son amour, qui lui souhaite la vie la plus heureuse, sans esperer de pouvoir contribuer à son bonheur quelque peu de chose. Je n'aurois jamais eu la hardiesse de dire si hautement mes sentimens, si elle ne les avait pas reçus si gracieusement.

Vous me dites des compliments de sa part! seroit-ce bien possible, qu'elle eut tant pensé a moi.

Dites lui — Mais que pourriez vous lui dire quelle ne sent pas encore. Elle connoit mon coeur. Conservez moi son amitié et la votre. Adieu!

Leipzig,
ce 1. d'Octb. 1766. Goethe.

16.

An Wilhelm Carl Ludwig Moors.

Mein lieber Moors,

Endlich ſchreibe ich dir. Die verworrenen Umſtände in denen ich mich befinde, werden mich entſchuldigen, daß ich ſo lange unſchlüſſig geweſen bin, was ich tuhn ſollte. Ich habe mich endlich entſchloſſen, dir alles zu entdecken, und Horn hat die Mühe über ſich genommen, es dir zu ſchreiben, eine Sache, die mir deſnoch nicht die angenehmſte geweſen wäre. Du weißt alſo alles. Du wirſt daraus geſehen haben, daß dein Goethe noch nicht ſo beſtrafenswerth iſt, als du glaubſt. Denke als Philoſoph, und ſo mußt du denken wenn du in der Welt glücklich ſein willſt, und was hat alsden meine Liebe für eine ſcheltenswürdige Seite? Was iſt der Stand? Eine eitle Farbe die die Menſchen erfunden haben, um Leute die es nicht verdienen mit anzuſtreichen. Und Geld iſt ein ebenſo elender Vorzug in den Augen eines Menſchen der denkt. Ich liebe ein Mädgen, ohne Stand und ohne Vermögen, und jezo fühle ich zum allererſtenmale das Glück das eine wahre Liebe macht. Ich habe die Gewogenheit meines Mädchens nicht denen elenden kleinen Trakaſſerien des Liebhabers zu danken, nur durch meinen Charakter, nur durch mein Herz habe ich ſie erlangt. Ich brauche keine Geſchenke um ſie zu erhalten, und ich ſehe mit einem verachtenden

Aug auf die Bemühungen herunter, durch die ich ehemals die Gunſtbezeugungen einer W. erkaufte. Das fürtreffliche Herz meiner S. iſt mir Bürge, daß ſie mich nie verlaſſen wird, als dann wenn es uns Pflicht und Nothwendigkeit gebieten werden uns zu trennen. Sollteſt du nur dieſes fürtreffliche Mädchen kennen, beſter Moors, du würdeſt mir dieſe Thorheit verzeihen, die ich begehe, indem ich ſie liebe. Ja Sie iſt des großen Glückes werth, das ich ihr wünſche, ohne jemals hoffen zu können etwas dazu beyzutragen. Lebe wohl. Ich werde an deinen Bruder ſchreiben. es iſt kein Stolz, es iſt Nachläſſigkeit die mich ihn vergeſſen gemacht hat. Ich muß dir noch am Ende im namen der Freundſchaft das heiligſte Stillſchweigen auflegen. Laß es keinen Menſchen wiſſen, keinen ohne ausnahme. Du kannſt denken welches Uebel daraus entſtehen könnte. Lebe wohl.

Leipzig d. 1. Oct. 1766. Goethe.

17.

An Ernſt Wolfgang Behriſch.

[Leipzig, 8. Oktober 1766?]

du secretaire de ma petite!

Elle est s'en allee, mon cher, mon bon Behrish, elle est allee a la comedie, avec sa mere et avec son pretendu futur, qui cherche à lui plaire par cent parties de plaisir. C'est une chose tres agreable a voir, digne de l'observation d'un connoisseur, un homme

s'efforcant a plaire, inventieux, soigneux, toujours sur ses pieds, sans en remporter le moindre fruit, qui donneroit pour chaque baisers deux louis aux pauvres et qui n'en aura jamais, et de voir apres cela moi immobile dans un coin, sans lui faisant quelque galanteries, sans dire une seule fleurette, regardé de l'autre comme un stupide qui ne sait pas vivre, et de voir a la fin apportés a ce stupide des dons pour les quels l'autre feroit un vojage a Rome. — Je voulois partir en meme temps lorçequelle sortit, mais pour m'en empecher elle me donna la clé de son secretaire, avec le plein pouvoir d'y faire ou d'y ecrire ce que je voudrois. Elle me dit en partant, restez la jusqu'aceque je revienne, vous avez toujours quelque folie en tete soit en vers, soit en prose, mettez la sur le papier comme il vous plaira. Je dirai au pere quelque galimathias pourquoi vous restes la haut, s'il peut penetrer la verite qu'il la penetre. Elle me laissa encore deux belles pommes, present de mon rival. Je les ai mangées elles etoit d'un gout exellent.

Je ne saurois mieux emploier ce temps la que pour vous ecrire et pour vous porter moimeme cette lettre. Que Dieu dirige votre Comte enfin qu'il s'en aille bientot, car Vous me manquez pour rendre complete ma fortune, et ma joie. Mais ces diables de Colleges recommenceront. Ehbien, nous nous verrons malgrès cela, je partagerai mon hiver en trois parties egales, entre Vous, entre ma petite et mes

etudes. Que je suis heureux, puissiez vous l'etre dememe! Que fait Dresde. L'amour sera suspendu dememe que l'amitie par la foire. Adieu. J'ai barbouillé furieusement. Je finirai, je vous porterai cette lettre, je serai de retour au secretaire quand ma petite sortira de la comedie.

18.

An Behrisch.

[Leipzig, 10. oder 11. October 1766.]

Je serois bien ravi de pouvoir Vous parler encore une fois avant Votre depart. Je serai jusqu'a trois heures chez — ou je suis toujours, et Vous nous feries un plaisir infini d'y venir; de trois a quatre Vous ne trouveres au logis, et ce sera dans une de ces entrevues que je pourrai Vous donner mon Virgile, que mon camerade a enfermé. Adieu mon ami, j'aurois beaucoup a Vous racconter. Une nouvelle avanture vient de se joindre à mon roman, deja asses embrouillé; Vous ne la pourres jamais deviner, si je ne Vous en fais pas confidence, toutefois, Vous pouvez comprendre qu'il y a de l'amour.

19.

An Behrisch.

Bon jour mon cher!

Ma petite, en employant tout son pouvoir, quelle a sur moi, m'a fait manquer a ma parole, et au

soupé, que vous m'aviez fait preparer. J'en suis au desespoir, mais elle m'en a paié, et elle m'en paiera encore. Je sais que Vous etes indulgent et que Vous me pardonnerez aisement, si je Vous developpe un peu les circonstances de cette soiree. J'allai droitement de Vous a mon logis, pour y expedier mes petites affaires, quelle fut ma surprise d'y trouver par le mojen de notre correspondence secrete, un avis de me rendre au plutot chez elle. Jy volai, je la trouvai seule, toute la famille aiant eté attire par le spectacle nouveau a la comedie. Juste ciel quel plaisir de se voir seul, avec sa bienaimée, quatre heures de suite. Elle se passerent sans que personne de nous deux le sut. J'appris que la mere m'avoit pardonné, et que la bonne femme fatiguée enfin des tendresses perpetuelles que l'autre fit a sa fille, tourna toute son humeur contre lui. Que ces quatre heures me firent heureux!

What pleasure, God! of like a flame to born,
A virteous fire, that ne'er to vice kan turn.
What volupty! when trembling in my arms,
The bosom of my maid my bosom warmeth!
Perpetual kisses of her lips o'erflow,
In holy embrace mighty virtue show.
When I then, rapt, in never felt extase,
My maid! I say, and she, my dearest! says.
When then, my heart, of love and virtue hot,
Cries: come ye angels! Come! See and envy me not.

Söller.

Sie hat, ich hab's bemerkt, beſondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſtolzen Weibe,
Und ohne Frage ſchon gekrönt im Mutterleibe.

Alceſt (herausbrechend).

Herr Söller!

Söller (keck).

Soll er was!

Alceſt (zurückhaltend).

Ich ſag' Ihm, ſei Er ſtill!

Söller.

Ich will doch ſehn, wer mir das Maul verbieten will!

Alceſt.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wieſ' Ihm, wer es wäre!

Söller (halb laut).

Er ſchlüge ſich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alceſt.

Gewiß!

Söller (wie erſt).

Es weiß kein Menſch ſo gut, wie weit ſie geht.

Alceſt.

Verflucht!

Söller.

O Herr Alceſt! wir wiſſen ja, wie's ſteht.
Nur ſtill! ein bißchen ſtill! Wir wollen uns vergleichen,
Und da verſteht ſich ſchon, die Herren Ihres Gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Vous rirez un peu de cette extase. Riez autant qu'il vous plaira. Mais Vous aurez encore, un sujet pour rire, c'est que cette lettre entiere, ne contient rien qu'amour. Pardonnez moi, en pensant, que nous ne sommes jamais si fertiles en expressions que quand notre coeur nous en fournit. Adieu. Je ne manquerai pas de vous ecrire quelque fois pendant ce 8 jours, si vous voules etre content de ma mauvaise patte.

c. 12. d'Octb. 1766.

Goethe

20.

An Behrisch.

[Leipzig, 12. October 1766] a 5 heures

Je trouve ça plaisant que les chevaux de poste font si bien leur devoir, qu'on na pas raison de se plaindre d'eux. Apeine, vous aije envoié une lettre, crac! voila la reponse; Mais pour les tenir tous les jours en bon trot me voilà assis de nouveau pour vous faire mon compliment par quelques coups de plume. — Encore un mot, comme j'en trouve dans votre billet, et le proces sera dressé dans toutes les formes. Moi! capable de quelque feu illegitime. Fi! Venez vitement, me demander du pardon, bien humblement! Bien humblement! Ventresaintgris! — Mais peutetre n'est ce pas votre faute? Oui surement ce sera la mienne! Quand je vous reverrai,

il faut que vous me montriez ce billet. Un amant n'est historien plus fidele que Voltaire. Brisons là.

Moquez Vous, du pauvre poete anglois, autant qu'il vous plaira. Je ne sais pas, quelle fantaisie m'ait pris, de faire des vers dans ce moment. Me voila bien attrapé pour cela. Mais vous, qui etes si prompt a pardonner les fautes aux honnetes gens, pourquoi ne voudriez vous pas me pardonner quelques mauvais vers.

Peutetre que quelques anecdotes de mon histoire ne seroient pas mal placees entre les premieres folies de votre Fascicule. Si jamais jl vous prend l'envie, de vous immortaliser par un tel ouvrage, ne m'oubliez pas, je vous en prie. Vous me causerez par cela un plaisir sensible, car rarement vous trouverez un homme qui se plait tant a rire de ses propres fautes, que je m'y plais

Goethe

21.

An Cornelie Goethe.

Leipzig ce 27 du 7bre. 1766.

Bon jour ma petite savante.

Vraiment tu merites ce nom, a l'egard de ta lettre admirable. Je n'en sais que dire. Une lettre d'une demidouzaine de feuilles, remplie de tant de bons sentiments, de tant de reflections, de tant de saillies,

que je l'aurois attribuée à Mdlle Lassan, si je ne te savois pas trop bonne chrétienne, pour te croire capable d'un plagiat. J'espere que par ce témoignage donné sincerement à ton savoir et à ton genie, ta colère existe par mon jugement trop prompt, s'appaisera. Au fond je n'avois pas toutafait tort, mais tu m'entendis mal, et ce n'est pas ma faute. Je voulois dire seulement que tes lettres sentoit en plusieurs endroits, un naturel comode, poussé par un certain Celui, que tu connoitras. Voila c'est apeupres ce que je pense. Tu railles! Je puis souffrir cela, car je suis persuadé, que l'orgueil n'est pas un faute pour aprendre. Depuis que je suis à Leipzig, j'ai apperis, qu'il faut qu'on soit beaucoup, pour etre quelque chose. Je suis dernière bien revenu de la folie de me croire poete, et je ne fais presque plus de vers qu'en voulant embellir quelques fois les lettres à mes amis, qui selon leur vieille bonté les croient toujours admirables. Si j'avois une belle, peutetre Cupidon me feroit il chanter plus, et mieux. Apres cela, tu commences à prescher, sur les departemens des deux sexes. Je n'en dis mot, n'aiant donné point d'occasion à de telles leçons. Tu sais mes sentimens. Je ne demande pas, que tu sortes de ton departement, mais seulement, que tu sois sans gene, gaie, enjoude, en racontant les petites affaires — Brisons là. Encore un mot. Si tu veux lire le plus joli discours, sur l'erudition des filles

tu peux le trouver dans les lettres du marquis de Roselle, partie II Lettre 103.

Orgon, venons au fait de l'italien.

Tu t'en souviens encore qu'un jour le Roi mon pere
Je m'en souviens un peu — je ne m'en souviens guere.

Eh bien si tu ne le sais plus, je vais te le raconter.

Il y avoit un temps, où je me mêlois à lire et à écrire de l'italien, j'avois quelque connoissance de cette langue, j'appris bien de paroles, un petit peu de la Syntaxe, et rien de plus. Malgré cela, je chiffonnois tantot une lettre, tantot un air. J'avois composé, l'Opera comique La Sposa rapita, et bien d'autres choses. Mais ma prose n'alloit pas en trop bon train faute d'avoir lu trop de vers et naturellement les lettres qu'il me falloit ecrire pour mon pere etoit rarement de son gout. Souvent il se mit a me railler sur quelque mots, je ne savois le faire mieux, j'enrageois, je brulai mes papiers et depuis ce temps la, je n'ai jamais pu me resoudre, de commencer mes lettres par, Signor. J'ai recommencé quelque fois ici mon etude italien, mais je savois trop peu pour m'aider moi même, je n'avois point de dictionaire, je ne connoissois ni les tours de cette langue ni ses regles, et je l'ai repourquoi quittée pour le francois et l'anglois, et je ne saurois la reprendre, que sous la conduite d'un maitre habile.

Ce qui regarde ma melancholie, elle n'est pas si

forte; comme je l'ai depeinte, il y a quelque fois des manieres poetiques dans mes descriptions qui aggrandissent les faits. Pour mon visage, il ne faut pas, qu'il soit si effroyable, car entre nous, il y a des belles filles qui se plaisent a me voir.

Tu prends le parti des Dames Lyonnoises. Tu as raison de le faire contre celui, qui les mepriseroit generalement, mais ce n'est pas la ton frere qui fait cela. Il est vrai, que l'education, ici ne vaut pas un sou, que cette éducation ne peut produire rien de solide, qu'il y a ici la plus grande partie des demoiselles, sans principes et sans gout. Mais il y a meme encore des filles qui meritent si bien l'estime, que l'amour, avec les quelles tu aimerois à converser toi meme ma petite savante, et qui quoiqu'elles te donnerait la preference dans le savoir ne te la donnerait jamais en question de la bonté du coeur et de la vertu.

Juste ciel que tu es devenue savante! Je ne me mêlerai jamais a la venir, a te donner quelques conseils sur la lecture, car tu sais plus que moi. Tu me nommes la un Bouvalini, dont je n'ai jamais entendu parler, et tu decides des autres, d'un ton vraiment critique. Malgré cela j'ai encore quelques remarques a faire. Tu veux dire que le Pitaval instruit. Bon je le concede, mais ce n'est pas toi, qu'il pourra instruire, ce sera un homme, qui reflechit sur ces matieres, sur ces evenements, qui

on pourroit tirer du profit. Le Tasse. Jamais on n'a voulu lui ôter ses mérites, c'est un génie supérieur, mais qui en voulant joindre aux héros d'Homère les sorciers et les diablotins d'Amadis, a produit un poëme très gothique, qu'on ne devroit lire sans beaucoup d'attention, et discernement pour ne pas s'ingérer un mauvais goût, en admirant, jusqu'à ses fautes. Joignons ici le passage de L'Art Poétique de Boileau!

> Je ne veux point ici lui faire son procès,
> Mais quoique notre siècle à sa gloire publie,
> Il n'est point de son Livre illustré l'Italie,
> Si son sage héros, toujours en oraison,
> N'eût fait que mettre enfin Sathan à la raison
> Et si Renaud, Argant, Tancrède, et sa Maîtresse
> N'eussent de son sujet égaré la tristesse.

Pardonne moi mon cher, que je suis tant porté pour Boileau, c'est à lui que je dois mon peu de savoir que j'ai de la poésie française, et cet homme pourroit te servir de bonne de guide fidèl, par toute la lecture poétique française.

Puisque je suis en train, de parler de livres je dirai quelque mots, sur la lecture du Télemaque. Je serai ravi d'en posséder un exemplaire, mais je me garderai bien de former la dessus mon stile français. Je sai bien que c'est le premier livre, qu'on donne à ceux, qui apprennent cette langue; je sai que cette coutume, est presque générale; mais malgré

cela j'ose la nommer fausse. Je t'en dirai les raisons. Je suis pourtant bien éloigné, de vouloir par cela, ôter quelque mérite à Telemaque, je l'élève plutôt par mon sentiment, au lieu de l'abaisser. Je le dis incomparable, mais trop grand, pour être déchiré par des critiques. Qu'est ce que ce Telemaque? C'est un poeme épique, dont le stile, quoiqu'en prose, est absolument poetique, tout plein de metaphores, de Tropes, de peintures. Le comparerois tu à quelqu'un d'approuvé L'anglois de Milton et de Young. L'Italien de Tasse et d'Ariosto, l'allemand de Gesner et de Klopstock. Quel stile naturel, ordinaire peut on esperer, formant son gout sur un livre, qui conserve partout un stile magnifique, élevé. Je connois bien les fautes qui en reviennent. On est ébloui des beautés de ce livre, on veut l'imiter, mais nous ne sommes pas des Fenelons pour l'imiter bien et aprops. On s'accoutume à un langage precieux, qui tire quelquefois au ridicule. J'en puis alleguer mon exemple. Un jeune homme, nourri d'un tel langage, surprend toute maniere de parler naturellement, il lit la tete gonflée d'un Phebus, remplie les prairies (et fait ce la prairie de Boccherini) d'Amarantes et de Violets, les rempare (car il lui faut toujours des comparaisons) a un tapis vert, brodé de diverses couleurs, il les faire recueillir les ruisseaux, d'un doux murmure ombreux des rochers, il leur fera l'honneur de les dire si purs comme du

cristal, il bordera leur rivage de roseaux qui d'un vif perpetuel, plaignent la Nimphe, fuyez par le Dieu a peine de leur de se sauver parmi eux, il entira en entrant dans la description d'un bois que l'ombre des chesnes eternelle, et des deux ruisseaux, repand partout une sainte nuit qui fait trembler le perdue, et donne des plaisirs innocens au soleil au troupeau bergers et aux bergeres sensibles. Ah, le langage agreable. Voila ma veue, que ce qu'est un stile gasté, comme vous toujours celui, que l'on fuyez sur le Telemaque. Car si quelqu'un disoit: Il faut pas l'imiter de telle fuyez; je demanderois: eh bien de quelle autre? Si je me mets a apprendre une langue, d'un livre, je veux qu'il m'instruisine de ses tours, de ses manieres, pour me regler la dessus, et comment pourois je me regler, sur un livre absolument poetique, sans m'accoutumer a un langage poetique. Je ne crois pas manquer, en attribuant a cette lecture, la faute commune des jeunes gens, de ne savoir pas ecrire des lettres, car quand la tete toute pleine de pensees magnifiques, des tours superbes, ils n'en savoit trouver pour parler des choses plus ordinaires, comme il en passe tous les jours.

C'est encore une faute des maitres de langue, qu'ils donnent a leurs ecoliers le Telemaque par Mr. Darier. Cela produit un stile tout-a-fait contraire au premier, mais reprehensible demeure. Tout prend un air empi-

que, et on ne pouvoit pas demander une grace, a un grand Seigneur sans la demander en bon mots. J'ai parle beaucoup de cette matiere, mais je ne crois pas encore d'avoir tout dit, car c'est un perjugé trop vieux pour le pouvoir detruire par des foibles logeres.

the 12. of Octbr.

French enough! Let us write english! I shall become haughthy sister, if thou dost praise me in like a manner. Truely, my english knowledge is very little, but i'll gather all my forces, to perfection it. Visiting my letters, ye shall have found many faults, ye may pardon. The five you have marked, have been caused, by lack of attention. I 've found that Adieu in many english letters, and I did then adopt it.

Presently I 'll speak of a pretty argument: Of cousin! Jes sister, of cousin. Firstly, I 'll give thee notice, of that, I 'm not much pleased to speak of, and secondly I 'll turn my babbling to those, I am so fond of. The honneure to sit in the first paragraph shall have Miss Bethmann. Ye wait, the dear father and them, for a long description, of her having been; but I can 't give You a complet notice thereof. I did see her, four or five times, and four or five times she was a grave. Set her to Paris and she shall be also one. 'Twas a playworth thing to see her in the convent. Ha! That Parisis figure, besieg'd by

Adonius, and Pappilion. A very foolish scene, I would not hazzar, for the most comic Play. I did laugh. My lungs crow this like a chanticlear. The sweet finish'd Madame and Miss were walking in Apels Garden; I meated them. A profond compliment of my side, and a nod of theirs. 'Twas all. The magnificence of her Attendance, consisting in Counts, Barons, Nobles and Doctors, did turn the head to those women, not aquainted with that splendor. But Mad. Bethmann was very civil, when I was coming to see her once. That is all what I know. The companions of Miss Bethmann are endless beauties, for her wit, I did never see it.

Miss Aunt (while I am once writing of maids:) Shall have the honnour, to be put near Miss Bethmann. Heaven defend us! What follies in our family, since I am gone! Take heed sister, thou art presently the most pretendant at! One is marrying him to a mad wife, who as Rahmer says. The other inamoured, of a black horrid Mare. Oh, she shall excuse herself, by Venus. But I did believe him an antidote of love, and she can love him! Hang him! — The ugly figure! Ha! No consolation for me, a maid shall also love me, notwithstandig I am no Adonis. If she would have been in love, with D. Schlosser I 'd have excused her, but in like a manner! I 'm furiously astonish'd. — What would the king of Holland say? — But sister, let us dine no man. I 've courage enough

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie ſich unterfangen —

Söller.

O, mir ſind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich iſt mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.

Alceſt (zornig und entſchloſſen).

Wie!
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! Was wollen Sie?
Man wird Ihm, ſeh' ich wohl, die Zunge löſen müſſen.

Söller (herzhaft).

Eh, Herre, was man ſieht, das, dächt' ich, kann man wiſſen.

Alceſt.

Wie, ſieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller.

Wie man's nimmt.
Vom Hören und vom Sehn.

Alceſt.

Ha!

Söller.

Nur nicht ſo ergrimmt!

Alceſt (mit dem entſchloſſenſten Zorne).

Was haben Sie gehört? Was haben Sie geſehen?

Söller

(erſchrocken, will ſich wegbegeben).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt.

Wohin?

to take her party. Think her education sister, and then dam her if thou darest. A maiden, of no great natural genius, she lives her first Years in the company of her parents and sisters. They are all honnest men, but how form a womens heart to his heappyness they understand not. A writing, a reconing master are chosen to make her wise, and a Catechismus Candidat, to make her good. Pretty leaders in the way of life. Th'occasion to read good books she had not, and to seek it she loved not. She relish'd by that no pleasure of the soul, corporal, grosser joys, dance, companies pp were her paradise, and she learned never to be her own companion, to amuse her spiritually with herself. Finally she is no maid of a moral character, and could 't be 't.

Can we impute to her, when she begins to be in love, with a man she saw every day, a man, who conform to her folly, can speak half a day of triffles, of the news stirring in the city pp and who did by that means captivate her benevolance, another a wise man would not have attaind; And if a man has once the benevolance of a maid, and has th' occasion to see her often, he must be the highest blokhead, of the universe, if he could not take also her love. I'm very curious to hear the end of that strange story. In Parenthesi. Dr. Schlosser thinks no more on her he lives, as he writes, in a kind of insensibility, in his rugged Treptow. I've an english correspondance

with him. Laſſen Sie uns nun, Meine Herren zu dem zweeten Paragraphen übergehen, und kürzlich noch von artigen Mädgen reden. La petite Runkel, est donc tombée dans la faute commune des petites filles. He bien il faudra prendre patience, et esperer qu'elle en revienne si vite, comme en revint ma soeur. Fais lui mes complimens. Porte mes respects à Mdlle Brevillier, dis lui : que je serois au comble de la joie, si elle ne cessat de me mettre au rangs de ses amis. Dis a toutes les autres petites filles, que je connus autre fois, que je ne manquerai jamais, a etre leur serviteur. Particulierement baise de ma part, la petite Slmiedel. Ecris moi un peu comment Mlle Sarasin se comporte. Horn est toujours amoureux d'elle, de sorte qu'il s'est mis en tete, d'aimer une fille içi qui lui ressemble beaucoup. Sed exclusus tempore, cetera dicam crastina lectione.

ce 13 d'Octobre.

Vaudeville
a Mr Pfeil.

Otez moi la grammaire!
Dit autrefois Monsieur le Sot.
Si le Poitevin, et son frère
Le Peplier, veulent me plaire,
Il faut qu'ils me laissent en repos.

Les regles de ces droles
Si sottement barbouilles
Sont bonnes, dans les ecoles,
Pour exercer les épaules,
Et la tête, des pauvres ecoliers.

Madame Deesse grammaire
En entendant ces discours,
Me dicta dans sa colere,
L'arret, l'arret si severe,
Que j'aurai a pleurer toujours

Que ta prose de fautes fertile
Que sans attraits soient tes vers,
Et que ton maigre style,
Te rende ridicule
A la belle a la quelle tu sers.

Grandpretre de cette deesse
Pfeil! viens me preter ton secours,
A fin que ma maitresse
En vengeant ta deesse
Ne me fasse finir mes jours.

Va t'en, porter a la Dame
Avec des dus encens,
Le repentir de mon ame.
Dis lui que je me blame
De l'avoir haie ceans.

Et lorsequ'elle me pardonne
Va demander en mon nom,
Quelle soit la facon la plus bonne,
De firmer de ma personne
Avec elle la plus forte union.

En relisant cette petite sottise en vers, je vois que ma demande est un peu obscure, et qu'on ne sauroit deviner si tot, que je veux savoir de lui, comment me perfectionner bientot dans la langue

francaise. Mon cher Pere ne sera pas content, du Metre, mais il faut qu'il pense que c'est la l'air du Vaudeville.

A Monsieur le Major General de Hoffmann.
Au sujet de la Mort de Madame
son Epouse

La mort, en sortant du Tartare,
Voulant que l'univers sentit
La pesanteur, de son courroux barbare,
Se mit,
A depeupler du fleau de la guerre
La terre;
Et vit
Avec plaisir, tous les champs inondés
De sang, et dans le Sang baignes
Les malheureux,
Fondres par le Tonnere
Dans la poussiere.
Les feux
Du meurtre, et du carnage
Eteints enfin.
La mort fremit de rage,
Voyant le genre humain
En surete
De n'etre pas fauché
Comme autre fois par millions.
Otons,
Dit elle, otons leur
Ce bonheur.
Si autre fois je frappois mille,
Frappons, a la venir, un seul qui vaudra mille.

Elle le dit,
On vit
Bientot familles desolées
Pleurer, autour d'un mausolee
D'un pere vertueux,
D'un fils l'espoir de sa patrie
Et d'autres dont la vie
Ne dut que tard être finie.
Combien vit on de malheureux!
Et ce spectre hideux,
Tout content de sa proie
Va dedans les enfers,
Aux ennemis de l'univers
Porter sa joie.
D'un tel coup ton Epouse tomba,
Et ce trepas
Desola Sa Famille.
Mais Elle n'en eut point d'effroi.
Car en perdant ici, le monde et Toi,
Elle trouve la haut et le Ciel, et Sa Fille.

J'attens avec inpatience, d'entendre le succes de ce petit poeme, et la raison pourquoi mon cher Pere, m'ordonna de le composer. Mr. Pfeil voudroit bien savoir, quel Poete j'imite dans ces petits ouvrages: Mais je ne saurois le dire, car quoique je croie, qu'il y en ait en francois de cette facon, je ne m'en souviens pas de les avoir lus.

J'ai commencé de former le Sujet d'Yakle et d'Jariko pour le Theatre, mais j'y ai trouvé beaucoup plus de difficultés que je ne croiois, et je n'espere pas, d'en venir a bout.

J'ai été tres applaudi, a cause d'un plan de la Tragedie Der Trohnfolger Pharaos. On me presse pour y mettre la main; mais je ne saurois, my resoudre.

Je voudrois qu'un copie du Poeme a M. d Hoffmann toutafait sur du simple papier, et sans autre titre lui fut envoiée.

Vor einigen Tagen, ward das neue Komödien Haus, das mit vielem Pracht und Geſchmack, auf der Ranſtädter Paſtey angelegt iſt, eingeweyhet. Der Bau, iſt eine Unternehmung einiger Privatperſonen, denen der Hof den Plaz dazu geſchenckt hat. Das Stück womit es eröffnet ward iſt Hermann, ein Trauerſpiel von Schlegeln.

Wenige Tage vorher, ward ein gleich neues, aber ganz unterſchiednes Gebäude fertig, nähmlich die reformirte Kirche. Sie iſt ſehr einfach, aber ſehr ſchön, und das merckwürdigſte darinne iſt eine fürtreffliche Orgel.

Ich habe dieſe Meſſe mit dem jungen Hocker geſprochen, er verſicherte mir, daß er vor einem halben Jahr, einigemal gekommen mich zu beſuchen, mich aber niemals zu Hauſe angetroffen.

Fritze Hofmann war mir die Meſſe eine unerwartete Erſcheinung. Wir gingen an Langens Gewölbe vorbey, als auf einmahl eine fette und ziemlich kernhaffte Figur die aber zugleich etwas düttig ausſah auf uns zu kam. Sie wendete ſich zu Hornen,

ich beſah ſie mit Verwunderung, erkannte endlich einige Züge, und rief überlaut aus: Fritze! biſt du's. — Er hielt ſich nicht lange hier auf, und wir konnten alſo die einem Landsmanne gebührende Ehrenbezeigungen nicht beobachten, ob wir ihn gleich einmal Abends mit zu Tiſche nahmen, wo er aber niemanden anſah, nichts redete, und alſo von einigen aus der Geſellſchafft, für einen Philoſophen, von andern, für einen Schöps gehalten wurde. Er wird in Berlin ſchon zugeſtutzt werden, und ich befürchte, vielleicht nur zu ſehr, denn ich glaube es iſt jetzo in ganz Europa kein ſo gottloſer Ort als die Reſidenz des Königs in Preuſen.

Ich fange an mit den Leipzigern, und mit Leipzig ziemlich unzufrieden zu werden. Ich binn aus der Gnade derjenigen, denen ich ſonſt meine Aufwartung machen durfte gefallen, und das deßwegen weil ich meines Vaters Rath gefolgt habe und nicht ſpielen will. Man hält mich daher, für einen in der Geſellſchafft überflüſſigen Menſchen, mit dem nichts anzufangen iſt; ich hätte mich ſogar neulich in einem Haar über die nähmliche Materie den Unwillen der Frau Hofr. Böhme zuziehen können. Ich binn dieſes ganze halbe Jahr über von keinem als Böhmens und Langens zu Gaſte gebeten worden.

Noch eine andere Urſache warum man mich in der groſen Welt nicht leiden kann. Ich habe etwas mehr Geſchmack und Kenntniß vom Schönen, als

unsere Galanten Leute und ich konnte nicht umhin ihnen oft in grosser Gesellschafft, das armseelige von ihren Urteilen zu zeigen.

Nichtsdestoweniger lebe ich so vergnügt und ruhig als möglich, ich habe einen Freund an dem Hofmeister des Grafen von Lindenau, der aus eben den Ursachen wie ich, aus der grosen Welt entfernt worden ist. Wir trösten uns mit einander, indem wir in unserm Auerbachs Hofe, dem Besitztume des Grafen wie in einer Burg, von allen Menschen abgesondert sitzen, und ohne Misantropische Philosophen zu seyn, über die Leipziger lachen, und wehe ihnen, wenn wir einmahl unversehns aus unserm Schloß, auf sie, mit mächtiger Hand, einen Ausfall thun. Lebe wohl.

Leipzig.
d. 18. Octb. 1766.

Goethe.

Das übrige was ich jezo noch, sowohl in Dingen als in antworten rückständig bin wird, mit einem jungen Menschen, der auf den Sontag über acht tage weggeht nachfolgen.

22.

An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 11. May. 1767.

Liebste Schwester,

Beschämt, von allen Seiten beschämt schwöre ich dir. Eine Stunde nach Hirschens Ankunft, und bin

willens, nicht eher aufzuhören, biß ich Dir alles, alles, was ich schon längst hätte schreiben sollen geschrieben habe. Du glaubst ich habe keine Entschuldigungen. Immer genug Schwester, um, wenn du deine Güte noch dazu in die Wagschaale legst, alle Vorwürfe zu überwiegen die du mir machen könntest. Aber keine Vorwürfe Schwester, ein zärtliches Mädgen muß nicht zanken, und daß du ein zärtliches Herz hast das beweißt jede Zeile die du schreibst. Nun so höre denn was ich zu meiner Entschuldigung sagen kann. Denke dir einen Menschen, der von einer verdrüßlichen Krankheit, und von seinen Arbeiten, zu eben der Zeit befreyt wird, da die Sonne den späten Frühling zu uns brachte. Du kannst die Freude nur halb fühlen, die ich empfand, da ich die Natur mit mir vom Krankenbette aufstehen sah, ich vergaß alles um mich herum, biß mich eine rauhe Luft und ein dicker Nacken zu Hause zu bleiben nöhtigten. Kaum war ich wieder davon erlöst, als mir das unwichtige Amt eines Oppo[illegible] aufgetragen ward, das mir aber doch wichtig genug war, um bei meinen ersten öffentlichen eintritt in die Akademische Welt nicht zu stolpern, mich mit ziemlicher Behutsamkeit darauf vorzubereiten. Diß ist vorbey und die kleine Faulheit, die manchmal in meinen Händen liegt ist durch deinen letzten Brief gänzlich gehoben, ich binn bereit, dir auf alle Fragen zu antworten wie du es begehrst. Und ich hoffe daß du nach geendigter

Lesung dieses Briefs, völlig mit mir ausgesöhnt seyn wirst.

Je suis excdé de ta lettre, de tes ecrits, de ta maniere de penser. ie n'y vois plus la petite fille, la Corneille, ma soeur, mon ecoliere, j'y vois un esprit mur, une Riccoboni, une etrangere, un Auteur du quel je puis apprendre a mon tour. Oh ma soeur, point de ces lettres a la venir, ou je me tais. Ne crois pas que je parle en flateur; le ton d' entousiaste, qu'il me falut prendre, apres avoir lu cet entretien en forme de lettre, part des vrais sentiments de mon coeur, qui n'a de longtemps senti tant de vraie joie qu'en voiant sa soeur si proche de la perfection.

Si j'avois connu tes talens entiers, je n'aurois jamais comparé Mlle Lussan a toi, elle etoit bonne Historienne, charmante parleuse, mais il lui manquent ces sentiments, que j'admire en toi. Poursuis, poursuis ma soeur, ton coeur simple ta droiture extraordinaire ta naivete vaincra l'etude du monde, le savoir et la critique de ton frere. Je t'avoue, je ne saurois pas de tout mon art produire une scene, comme la nature t'en a dictée une. J'adore dieu, ma soeur, Leipsig ne me fournira une seule, qui puisse etre mise en comparaison avec toi. Entens, le caractere de celles que je connois, ou de pres ou de loin, et juge toi meme.

Mdlle Breitkopf, elevée parmi les livres, a lu

Söller.

Beiſeit zu gehen.

Alceſt.

Sie kommen hier nicht los!

Söller (für ſich).

Ob ihn der Teufel plagt!

Alceſt.

Was hörten Sie?

Söller.

Ich? Nichts! Man hat mir's nur geſagt!

Alceſt (dringend zornig).

Wer war der Mann?

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alceſt

(heftiger und auf ihn losgehend).

Geſchwinde!

Söller (in Angſt).

Der's ſelbſt mit Augen ſah.

(Herzhafter.) Ich rufe das Geſinde!

Alceſt (kriegt ihn bei'm Kragen).

Wer war's?

Söller (will ſich losreißen).

Was? Hölle!

Alceſt (hält ihn feſter).

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer iſt der Böſewicht? der Schelm? der Lügner?

beaucoup, et s'en vante peu. Son genie vif, guidé par cette lecture produit des tres jolies choses, mais on y remarque trop l'air etudié, faute de ce stile simple que j'admire en toi. Je l'aime bien, a cause de la franchise de ses façons. Elle a bien de bonté envers moi, je la vois rarement, mais c'est dans sa compagnie que je trouve un plaisir infini. Mlle Taenert, sa compagne, fille tres belle, elle a l'esprit percant, et moqueur, d'ailleurs des belle qualites. Elle parle en fille tres sage, son entretien est charmant, mais quoiqu'elle fasse tout pour plaire, on la craint, on ne l'aime pas.

Quoique morte, j'aime, j'estime la conseillere Böhme, plus que touttes les belles vivantes. Je t'en veux tracer le charactere, quoique foiblement. Elle avoit le coeur grand et droit, une tendresse extraordinaire, et un genie pliable, meme envers ceux, dont le devoir auroit eté de se plier devant elle, tres peu de caprices, qui meme ne partoint que de l'indisposition ou elle se trouva depuis longtemps. Elle travailla, avec un zele de mere, pour me corriger de temps en temps, des fautes quelle me remarquoit. Au commencement elle le fit avec beaucoup de circonspection, mais voyant que je l'acceptois comme je dus, elle me parla des lors tres franchement. Elle eut du plaisir en me voyant corrigé sitot de ce quelle avoit trouvé mauvais, et eut la bonté de me nommer son fils obeissant. En verité

j'ai toujours suivi ses avis, ses conseils, et ce n'est qu'en haissant le jeux que je l'ai offensé.

Madame de Ploto son amie, vielle dame, qui me parloit en gouvernante, et non pas en amie, Je l'aimois a cause de son ingenuite, elle n'avoit jamais appris a dissimuler; elle avoit la coutume de dire: laisses cela, cela ne vous sied pas, ne faites plus cela pp. La mort de Mad. Böhme m'a ravi dememe cette connoissance.

La petite Schoenkopf merite ne pas etre oubliée entre mes connoissances vivantes. C'est une tres bonne fille, qui a sa droiture de coeur joint une naivete agreable, quoique son education ait eté plus sevére, que bonne. Elle est mon oeconome, quand il s'agit, de mon linge, de mes hardes, car elle entend tres bien cela, et elle sent du plaisir de m'aider de son savoir, et je l'aime bien pour cela. N'est ce pas ma soeur, je suis asses drole, j'aime toutes ces filles la. Qui pourroit s'en defendre, si elles sont bonnes; car pour la beauté, elle ne me touche pas; et vraiment touttes mes connoissances sont plus bonnes que belles. Je pourrois parler pour le present quelques mots, de Mesdem. Kustner, mais ce sont des gooses, a dont je n'aime pas a m'entretenir. Et voila deja mes connoissances finies, elles sont un peu bornees, mais c'est assez pour moi. Je trouve entre tout entretien, l'entretien d'une fille le plus agreable, si seulement je lui trouve du bon sens, ie les aime

touttes, sans m'attacher a aucune, touttes me veulent bien, aucune m'aime, voila tout ce qui me faut, et me voila content.

Eine von deinen Handlungen, meine lang gelobte Schweſter, die ich ſchelten muß, iſt deine Indiscretion in der Sache von Hornen. Ich ſchreibe dir, daß er eben ſo gar betrübt über den Verluſt der Sarafin nicht ſey, und im Scherz füge ich dazu, daß er hier ſchon Gelegenheit hätte ſich ſeines Schadens zu erholen. Dieſes nimmſt du im ganzen Ernſte auf, doch das hätte ich dir verziehen; allein alsdenn gehſt du hin, und erzählſt es, nicht etwa einer verſchwiegenen Freundinn, ſondern einem närriſchen eingebildeten, plauderhafften Mädgen, die ſich eine Pflicht daraus machen wird, es in der Stadt herumzutragen; und noch dazu erzälſt du es ihr ſo ernſtlich daß Sie ſogar den Nahmen wiſſen will. Nein gute Schweſter, du muſt mir verzeihen, wenn ich dich verſichre daß das ſehr unvernünftig war, und daß ich in dem Augenblicke meine kluge Schweſter nicht kenne. Ich halte nichts höher als die Freundſchafft, und wenn nun andre Leute die Sache ſo ernſthaft aufnähmen wie du, und man ihm deßwegen Vorwürfe machte, wer wäre wohl an dem Unheil Schuld als ich. Ihr guten Mädgen, wir ſind klüger als ihr denckt, wir leben hier in der angenehmſten Freiheit, und müſten Tohren ſeyn wenn wir uns euch unterwürfen, denn es iſt keine Sclaverey beſchwerlicher als euch zu dienen.

Werde nicht böse daß ich gekiffen habe, du bist selbst schuld daran. Nun zu was munterern, zu meinen Gedichten.

Ich bin vergnügt daß sie euch gefallen haben, ich hatte aber erwartet, daß du mir mehrere Nachricht schreiben würdest was dir vorzüglich gefallen, und dann was dir mißfallen, denn deine Spötterey über meine Weißheit kam sehr ungelegen. Ich muß dir bekennen daß ich lieber von einem Mädgen als von einem Kriticker gerichtet werden will. Es ist hier der Ort dir meine Gründe alle hinzusetzen die mich hindern Gellerten etwas zu zeigen, es sey dieses die Antwort auf den 6ten Artickel des Fleischerischen Pro Memoria.

Da ich ganz ohne Stolz bin, kann ich meiner innerlichen Uberzeugung glauben, die mir sagt daß ich einige Eigenschaften besitze die zu einem Poeten erfordert werden, und daß ich durch Fleiß einmal einer werden könnte. Ich habe von meinem zehenten Jahre, angefangen Verse zu schreiben, und habe geglaubt sie seyen gut, jetzo in meinem 17ten sehe ich daß sie schlecht sind, aber ich bin doch 7 Jahre älter, und mache sie um 7 Jahre besser. Hätte mir einer anno 62. Von meinem Joseph gesagt, was ich jetzt selbst davon sage ich würde so niedergeschlagen worden seyn, daß ich nie eine Feder angerührt hätte.

Vorm Jahre als ich die scharfe Critick von Clodiusen über mein Hochzeitgedichte laß, entfiel mir aller Muht und ich brauchte ein halbes Jahr Zeit

biß ich mich wieder erholen und auf Befehl meiner Mädgen einige Lieder verfertigen konnte. Seit dem November habe ich höchſtens 15 Gedichte gemacht, die alle nicht ſonderlich groß und wichtig ſind, und von denen ich nicht eins Gellerten zeigen darf, denn ich kenne ſeine jetzige Sentiments über die Poeſie. Man laſſe doch mich gehen, habe ich Genie; ſo werde ich Poete werden, und wenn mich kein Menſch verbeſſert, habe ich keins; ſo helfen alle Criticken nichts. Mein Freund, der Gellerten ſehr genau kennt, ſagt oft wenn ich ihm ein Stück bringe: das ſollte er Gellerten zeigen, wie würde der ihm ein ſaubres Loblied ſingen. Ich weiß nicht ob das nicht Gründe genug ſind, daß man mich dispenſiren könnte ihm etwas zu zeigen, iſt's aber nicht anders, ſo will ich ihm etwas durch eine dritte Hand ſchicken, er ſoll es öffentlich ſtriegeln, ich will zuhören, und euch alles ſchreiben.

Shakespears Romeo and Juliet.

Love is a smoke raised with the fume of sighs,
Beeing purg'd, a fire sparkling in lovers eyes,
Beeing vex'd, a sea nourish'd with lovers tears:
What is it else a madness most discreet,
A choaking gall, and a preserving sweet.

I' m astonish'd on the history of Miss Aunt. I kannot say what I think there of, for I kan scarce think any thing. Would God that, that Marriage, form'd by Love alone may be happier then the other formd only by interest. I can not hope the

new marryed shall be happy, and that by reasons I am now unable to explain, by reasons who seldom did betray me. I pity the good old grandfather, it must be the greatest misery to a wise man, to be forced, to consent in the follies of youth. I fear our family has been tourbed, by that adventure by dividing herself in parties as it must happen, in like an occasion. O how I hate that manner of division.

Du biſt begierig etwas von meinen Trauerſpielen zu wiſſen, und darauf muß ich dir ſagen, daß ich bißher auf nichts als auf die Plane gedacht weil ich die Ausführung für meine noch zu ſchwache Schultern unmöglich fühle. Mein Belſazer iſt zu Ende, aber ich muß von ihm ſagen was ich von allen meinen Rieſen Arbeiten ſagen muß, die ich als ein ohnmächtiger Zwerg unternommen habe. Der Plan vom Tronfolger Pharaos hat viel tragiſches, und die Erſchlagung der Erſtgeburt in Egypten durch den Engel iſt das Süjet. Ich würde dir ihn ſchicken wenn er ſo leſerlich geſchrieben wäre daß du ihn dechiffriren oder Horn ihn abſchreiben könnte. Ich ſchicke dir dafür etliche andere Producktionen, die ich aber nicht gerne wollte publick werden laſſen, du kannſt ſie guten Freunden zeigen; nur niemanden eine Abſchrift davon gegeben. Die Elegie iſt auf den Tod von Behriſchens Bruder, der bey Heſſen Phillipstahl regierungsraht war. Mykon hat eine gute Anlage, könnte aber beſſer ausgefürt ſeyn. Mais ma soeur, ne croiroit on pas

en lisant mes vers qu'il me falut etre bien amoureux, du moins il y regne beaucoup de tendresse. Vraiment j'aime les filles touttes ensemble, quoique je puisse souvent chanter:

Von falten Weiſen rings umgeben
Sing ich was heiſſt Liebe ſey;
Ich ſing vom ſüßen Saft der Reben
Und Waſſer trinck ich oft dabey.

Pour l'amour veritable, il ne faut pas, q'un Poète en seute, il doit peindre en ses poesies, ou des filles ideales, parfaites, ou mauvaises, comme elles sont, au lieu des quelles il peindra s'il est amoureux, sa maitresse, comme Seekatz sa femme, quand il falut des princesses.

En fait d'amour un favori des Muses,
Est un astre, vers qui le sentiment humain
Dresseroit d'ici bas son thelescope envain.
Sa Sphere est audessus de toute intelligence,
L'illusion nous frappe autant que l'existence,
Et par le sentiment suffissament heureux,
De l'amour seulement nous sommes amoureux.
Ainsi le fantastique a droit sur notre homage,
Et nos feux, pour objet, ne veulent q'une image.
Oui nous l'aimons avec autant de volupté,
Que le vulgaire on trouve a la realité.
La realité meme, est moins satisfaisante,
Sous une meme forme elle se represente.
Mais une Iris en l'air, en prend mille en un jour;
Et la mienne est bergere, et Nymphe tour a tour,
Brune ou blonde, Coquette ou prude, fille ou veuve,
Et comme tu crois bien fidele a toutte epreuve.

J'aurai soin de t'envoyer par Mr. Fleischer des livres pour l'été; tu auras des Romans pour t'amuser, des pieces morales pour t'instruire et des oraisons pour te corriger. Voila ma soeur que je merite peu tes phrases piquantes: „plus que tu es absent, plus tu semble nous vouloir oublier". Dont tu commences ta derniere lettre et dont tu la finis.

Fais lire les vers suivants a ma mere.

An meine Mutter.

Obgleich kin Gruß, obgleich kein Brief von mir,
So lang dir kömmt, laß keinen Zweifel doch
Ans Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Bruft
Entwichen. Nein, so wenig als der Fels
Der tief in Fluß, vor ewgem Anker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obgleich die Fluht,
Mit stürmichen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fießt, und ihn dem Aug entreißt.
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Bruft, obgleich des Lebens Strom,
Vom Schmerz gepeitscht bald stürmend drüber fließt,
Und, von der Freude bald gestreichelt, still
Sie deckt, und sie verhindert daß sie nicht
Ihr Haup der Sonne zeigt, und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt, und dir
Bey jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Je t' envoy ma soeur une copie de ces chansons, que mon am Behrish a bien voulu faire si joliment. Tu y trouveras un poeme intitulé, les amans, au lieu

de l'ode Sur la patrie qui a eté bannie de ce receuil, pour des raisons critiques.

Je te communique encore, l'ode au someil, changee. Elle avoit un metrum trop incommode, pour la composition, je lui en ai donné un autre, sans pourtant changer le moindre de l'essentiel; ecris moi la quelle des deux facons est le plus de ton gout.

L'Ode pour Mlle Charitas est deja composée, tu l'aurois dans ce paquet, si elle etoit copiee. La musique est de Mons. Hunger Etudiant en droit, et musicien habile, Mons. Breitkopf n'aiant pas beaucoup de talens pour le tendre. J'ai changé les paroles de cette Ode, il y avoit des jolies idees, je les ai laissees, au tout je n'ai rien changé. Entre nous, ie voudrois savoir de qui ces paroles tirent leur origine, si je ne me trompe pas, j'y vois des marques des pensees feminines.

Il me restent encore quatre feuilles a ecrire et je suis presque epuisé. Cependant nous chercherons a les remplir.

Quelques mots du Tasse et du Boileau. Je suis ravi, de te voir entreprendre la defense du premier avec tant de courage. Fort bien ma soeur c'est un grand homme, autrefois je t'ecrivis quelques vers de Boileau contre lui, voila en recompense des vers contre Boileau, pour le Tasse.

Il nous a peint la piete sincere,
La Grandeur simple, et la sagesse austere,

Et la valeur qui connoit le danger,
Et la fureur qui s'aveugle elle-meme,
Et la jeunesse ardente a se plonger
Dans les plaisirs, quelle craint et qu'elle aime,
Et la Vertu qui la vient degager.

Mais ce Boileau, juge passionné,
N'en est pas moins legislateur habile.
Aux lents efforts d'un travail obstiné
Il fait céder la Nature indocile:
Dans un terrein sauvage, abandonné,
A pas tardifs trace un sillon fertile;
Et son vers froid, mais poli, bien tourné,
A force d'art rendu simple et facile,
Ressemble au trait d'un or pur et ductile,
Par la filiere, en glissant faconné.

Que ne peut point une etude constante?
Sans feu, sans verve, et sans fecondité,
Boileau copie; on diroit qu'il invente,
Comme un miroir il a tout répété.
Mais l'Art jamais n'a su peindre la flamme:
Le sentiment, est le seul don de l'ame
Que le travail n'a jamais imité.

J'entends Boileau monter sa voix flexible
A tous les tons, ingénieux flatteur,
Peintre correct, bon plaisant, fin moqueur,
Meme léger dans sa gâité pénible;
Mais je ne vois jamais Boileau sensible:
Jamais un vers n'est parti de son coeur.

Voila ma soeur ce que le judicieux Marmontel dit de ces grands gens, dans son epitre aux poetes.

Söller
(fällt vor Angſt auf die Kniee).

Ich!

Alceſt (drohend).

Was haben Sie geſehn?

Söller (furchtſam).

Ei nun, das ſieht man immer:
Der Herr, das iſt ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt (wie oben).

Und weiter?

Söller.

Nun, da geht's denn ſo den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn ſie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heißt?

Söller.

Ich dächte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceſt.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, ſo etwas zu verſagen.

Alceſt.

So etwas? Deutlicher!

Söller.

O laſſen Sie mir Ruh!

Alceſt (immer wie oben).

Es heißt? Bei'm Teufel!

Söller.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Je trouve son jugement vrai et juste, et je crois que cette declaration de mes sentimens me reconciliera avec le Tasse et avec toi.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne,
Der Götter Augen zwingſt,
Und Bettler oft zum Trohne,
Zum Mädchen Schäfer bringſt.
Hör mich, kein Traumgeſpinſte
Verlang ich heut von dir,
Den größten deiner Dienſte
Geliebter, leiſte mir.

An meines Mädgens Seite
Sitz ich, ihr Aug ſpricht Luſt,
Und unter neid'ſcher Seide
Steigt fühlbaar ihre Bruſt;
Oft wären ſie zu küſſen
Die giergen Lippen nah,
Doch ach, diß muß ich miſſen
Es ſitzt die Mutter da

Heut Abend bin ich wieder
Bey ihr, o tritt herein.
Sprüh Mohn von dem Gefieder,
Da ſchlaf' die Mutter ein;
Blaß werd' der Lichter Scheinen,
Von Lieb' mein Mädgen warm,
Sinck wie Mama in deinen,
Ganz ſtill in meinen Arm.

Nun Schweſter, welches gefällt dir beſſer, das, oder das Erſte. Die Melodie hierzu ſollſt du balde kriegen,

Ich muß jetzo mein langes Schreiben ſchließen weil Bach bald kommen wird, das Paquet abzuholen. Ich hoffe du wirſt nun mit mir verſöhnt ſeyn, mein Brief iſt doch ziemlich anſehnlich, wie du ihn verlangen kannſt. Wenn du mir auch gleich ſo bald nicht wieder ſchreiben ſollteſt, ſo ſchicke mir doch wenigſtens etwas von deinen neuſten Arbeiten, ich gefalle mir gar ſehr ſie zu leſen. Grüſe die kleine Runckel, und ſage ihr, ſie ſollte ja meine Amine nicht leſen, wie ich nicht wollte, daß Brevillier ſie hätte, und ſpielte, weil gar nichts dran iſt. Apropos, ich will dir hier ein unvollendetes Schäferſpiel ſchicken, das leßt, aber ich muß es wieder haben, lebt wohl.

d. 15. May 1767.

23.

An Cornelie Goethe.

[Leipzig, Auguſt 1767.]

Mon petit bon, bon,

Je ne dirai rien de la joie que m'a causée ta lettre, et mon silence te pourra prouver, que j'en sens trop, pour en pouvoir dire quelque chose.

Ce n'est pas pour repondre que j'ecris, ce sont quelque brins que je te jette pour le dejeuner, si tu ne les trouves pas suffisans au diner.

Mon imagination poetique se peint Mdlle Fabricius plus belle et plus sage encore qu'elle n'est, et ce sera a l'avenir mon Annette, ou ma Muse, ce que sont des synonymes.

Apropos ma soeur de mes vers |: Si tu poursuis de tant me louer, je ne parlerai de rien autre :| Behrish en donne une nouvelle edition au jour, qui surpassera tout ce qu'on a vu de tel. Tu scais que tous les ans au Mois d'Aout, j'ai compilé un Volume de mes oevres annuaires de 500 pages in quarto magiore. Pour ne pas desister toutafait de ce bon institut, le grand conseil poetique s'assembla, ou furent lues toutte les poesies qui sortirent de ma plume depuis que je rode autour de la douce Pleise. Conclu fut que le tout seroit condamné à l'obscurite eternelle de mon coffre, hormis douze pieces, qui seroit ecrités en pleine magnificence, inconnue jusque lors au monde, sur 50 feuilles in octavo minore, et que le titre seroit Annette en depit de grecs qui avoit donne les noms des neuf muses aux livres d'Herodote, et de Platon qui nomma ses dialogues de l'immortalite de l'ame Phaedon, qui etoit son ami et n'avoit beaucoup plus de part a ces dialogues, qu'Annette n'a a mes poesies.

Tu pourras concevoir une idee de ce livre magnific, en regardant une feuille gatee par un erreur d'ecriture que je t'envoie ci joint.

Tu ne connois de cette elite que 5 pieces. savoir Biblis, Lyde, Pygmalion, an den Schlaf. Die Elegie. Si tu poursuis d'etre sage tu pourras toucher un jour aux autres 7 qui valent bien qu'on les lise. |: NB. quand on aime le Poete comme tu m'aimes toi, car

je ne suis pas orgeuilleux a tel point de les croire interessans a tous. Ce n'est pas meme mon intention.:|

Un Poete qui n'est pas mauvais est heureux autant que caché, le public le louera quand il se fait voir. Mais la gloire est un plaisir qui ote le repos et du plaisir sans repos qu'est ce? Il faut finir ma soeur. J'ai barbouille furieusement, les griffes du diable ne le feroit pire. Mais si ma lettre n'est pas longue tu auras le plaisir de lire longtemps, avant que de la finir. Bon soir et bonne nuit.

Je suis drolement gai. ta lettre ny a pas contribue peu. Je me porte a merveille. Qu'une chose charmante que la santé. Dieu me l'a donnée, le Diable ne me l'otera pas! Adieu ma soeur! tout le monde dit que mon visage maigre s'arrondit peu a peu. J'en suis ravi, mais je le serois plus si Mdme D'Izenheim voudroit bien faire un testament en ma faveur, et mourut allors au plutot. Je lui en serois bien obligé. Voila ma petite que ton frere est sot. Punctum.

24.

An Cornelie Goethe.

[Leipzig, Auguſt 1767.]

Pour ma soeur.

Oui pipi tu as raison. J'ai peché en t'appellant bonbon. Quoique je puisse encore me defendre un peu, j'aime a me rendre, pour m'epargner le tems. Pipi sera donc un nom plus favorable, et plus

juste. Eh bien donc pipi, puisque pipi y a, parlons serieusement. J'aime tes remarques sur ma lettre, je te vois tres profonde dans la grammaire, et je suis ravi de t'entendre juger si bien de regles du grotesque et de la caricature.

Je t'envois une tete estombee; c'est de cette façon que je fais tous mes desseins, n'etant pas encore trop sûr dans les hachures et mes contours etant trop chantournés. Je travaille beaucoup pour avancer dans cet art penible, et le dessein des tetes d'apres bosse m'occupe apresant.

Læ pere m'a recommandé un certain Reinhard, qui a ecrit sur la proportion du corps. Jamais argent a ete si mal emploié. Je prie le pere de ne pas lire ce sot. Læ traité est si miserable comme les estampes. Pour te rapporter une seule betise de cet homme la, entre mille, il dit que la proportion de l'homme, etant la plus parfaite qui puisse etre, il en suive que la femme s'eloignante de cette proportion soit la creature la plus laide du monde, et qu'on ne la nommoit belle que par Abus. Or que tout le monde, depuis Adam jusqu'a moi, a ete convaincu, qu'il n'y ait rien de joli au monde que la figure de la femme, chose qui pourra se prouver tous les jours; il s'en suit donc que le Docteur est fou en les trouvant laides et qu'il meriteroit pour cela d'etre logé aux petites maisons.

Ta demande de voir le livre charmant de 50

feuilles [dont tu fais 500 pages] a eté proposée au conseil, la chose n'est pas encore decidée quelq'uns etant pour et les autres contre. Peutetre que la chose se terminera a la prochaine session le dimanche vingtieme d'apres Trinité.

Pour les Paisages d'apres Nature tu pouras attendre encore quelque petit peu, ma capacite n'est pas encore montee a ce degré. J'ai commence un, que tu auras apres sa perfection.

Aprospos le docteur Hermann est devenu senateur de cette ville. Voila que ce que c'est que de monter. Je finirai ici le temps etant ecoule, je te tracerai seulement encore quelque petite tete.

25.

An Behrisch.

[Anfang October.]

Ich muß dir etwas ſchriftlich ſagen, weil ich mich für deinen Spott fürchte, wenn ich dir es mündlich ſagen wollte. Du mußt es wiſſen. Ich will kurz ſeyn. Ich verlange deine Gedancken, deinen Raht, du haſt mehr Erfahrung als ich, und bey dieſer Sache keine Leidenſchaft. Es ſind zwey Leute in die Stube gezogen die unten offen war. Du haſt ſie vielleicht dort geſehen. Doch das tuht nichts zur Sache. Der eine iſt ein ältlicher Menſch, der andere jünger, der mich wohl wehrt ſein möchte, du verſtehſt mich. Doch deßwegen bin ich ganz ruhig geweſen. Sie haben

nebſt dem Mittagstiſch auch den Abendtiſch ausgemacht, und werden alle Abende mit Eſſen. Das iſt mir etwas verdrüßlicher, aber noch nicht alles. Wenn du dir mein Mädgen fürſtellen kannſt; ſo kannſt du dir ihre Bitten dencken mit denen ſie mich belagert. dieſe Veränderung nichts in meinem Betragen und meinem Herzen ändern zu laſſen. Sie hat mich unter den heftigſten Liebkoſungen gebeten ſie nicht mit Eiferſucht zu plagen, ſie hat mir Geſchworen immer mein zu ſeyn. Und was glaubt man nicht wenn man liebt. Aber was kann ſie ſchwören? Kann ſie ſchwören, nie anders zu ſehn als jetzt, kann ſie ſchwören daß ihr Herz nicht mehr ſchlagen ſoll. Doch ich wills glauben, daß ſie's kann.

Aber nun geſetzt — nichts geſetzt, es klingt als wenn ich nicht mit der Sprache heraus wollte. — Heute — Ein Blick auf einen Liebhaber hebt ihn in Himmel, aber ſeine Schöne kann ihn bald herunter bringen ſie darf nur die Augen auf einen andern wenden. Eine Sentenz. Du mußt ſie mit meinem verwirrten Kopfe entſchuldigen. Heute ſtand ich bey ihr, und redete, ſie ſpielte mit den Bändern an ihrer Haube. Gleich kam der jüngſte herein, und forderte eine Tarockkarte von der Mutter, die Mutter ging nach dem Pulte, und die Tochter fuhr mit der Hand nach dem Auge, und wiſchte ſichs als wenn ihr etwas hineingekommen wäre. Das iſts was mich raſend macht. Ich binn närriſch denckſt du. Nun höre

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000910

weiter. Diese Bewegung kenne ich schon an meinem Mädgen. Wie oft hat sie ihre Röhte ihre Verwirrung vor ihrer Mutter zu verbergen eben das getahn, um die Hand schicklich ins Gesicht bringen zu können. Sollte sie nicht eben das tuhn, ihren Liebhaber zu betrügen was sie getahn hat ihre Mutter zu hintergehn. Es ist ein Argwohn der bei mir einen hohen Grad von Gewißheit hat. Setze es wäre gewiß, und — ich zittre deine Antwort zu hören — wie soll ich sie entschuldigen. Ja, das will ich, sie entschuldigen. Sage mir Gründe vor sie, keine wider sie. Du würdest — Genug — Verliebte Augen sehen schärfer, als die Augen des Herrn; aber oft zu scharf. Rahte mir im ganzen, und tröste mich wegen des letzten. Nur spotte mich nicht, wenn ich's auch verdient hätte.

26.

An Behrisch.

[Leipzig, 7. oder 9. October 1767.]

Hochzeitlied,
an meinen Freund.

Im Schlafgemach, fern von dem Feste,
Sitzt Amor Dir getreu, und wacht,
Daß nicht die List muhtwill'ger Gäste,
Das Brautbett dir unsicher macht.
Er harrt auf dich. Der Fackel Schimmer
Umglänzt ihn, und ihr flammend Gold
Treibt Weihrauchdamf der durch das Zimmer
In wollustvollen Wirbeln rollt.

Wie ſchlägt Dein Herz, beym Schlag der Stunde
Der deiner Gäſte Lärm verjagt!
Wie blickſt Du nach dem ſchönen Munde
Der Dir nun bald nichts mehr verſagt.
Du gehſt, und wünſchend geht die Menge;
Ach wer doch auch ſo glücklich wär'!
Die Mutter weint, und ihre Strenge
Hielt' gern dich ab, und darf nicht mehr.

Dein ganzes Glück nun zu vollenden,
Trittſt du in's Heiligthum herein;
Die Flamme in des Amors Händen
Wird wie ein Nachtlicht ſtill und klein.
Schnell hilft der Schalck die Braut entkleiden
Und iſt doch nicht ſo ſchnell wie du,
Sieht euch noch einmal an, beſcheiden
Hält er zuletzt die Augen zu.

Ich ſchicke dir dieſes kleine Gedicht, deſſen Verfaſſer du an der Denckungsart, und an der Verſifikation gar leichte erkennen wirſt, um deine Meinung darüber zu hören. Mir kommt es noch ſo ganz artig vor.

Schreiben Sie mir immer ein Bißgen wenn Sie Zeit haben, und die haben Sie wohl immer jtzo, ob mann gleich beym Auerbachshoflärm ſchwören ſollte es wäre keine unbeſchäftigte Seele darinne.

Zum hälliſchen Tohre iſt noch niemand merckwürdiges hereingekommen.

Wie ſteht es ſonſt um Sie?

Ich käme heute Abend und bäte mich bey ihm zu Gaſte, wenn er nicht ſo früh äße, ſo aber mag ich nicht.

Alceſt (erſchrocken).

Er lügt!

Söller (für ſich).

Er iſt erſchreckt.

Alceſt (für ſich).

Wie hat er das erfahren?

(Er ſteckt den Degen ein.)

Söller (für ſich).

Courage!

Alceſt (für ſich).

Wer verrieth, daß wir beiſammen waren?

(Erholt.)

Was meinen Sie damit?

Söller (trotzig).

O wir verſtehn uns ſchon.
Das Luſtſpiel heute Nacht! Ich ſtand nicht weit davon.

Alceſt (erſtaunt).

Und wo?

Söller.

Im Cabinet!

Alceſt.

So war Er auf dem Balle?

Söller.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur ſtill und ohne Galle
Zwei Wörtchen: Was man noch ſo heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alceſt.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Raben
Und Dolen wollt' ich eh' in meinem Hauſe haben
Als Ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!

Hr. Born haben heute auf der Universitätsbibliotheck sehr figurirt. Stiefeln und schapobas steht ihm admirable. Der Hr. von Watzdorf paradirten im Sommerkleide. Die beiden Messieurs hatten sich auf das devoteste dahin rangirt wo ihro Churfürstl. Durchl. gleich bey ihnen vorbey mußten. Sie neigten sich auf das beste, und hatten beyde die Gnade von der hohen Landsherrschafft gar nicht bemerckt zu werden, welche Ehre sodann auch der ganzen Akademie wiederfuhr.

Meine Kleine läßt ihn grüßen. Meine Nebenbuhler werden sich nächstens vice versa ins Tollhaus bringen. Glück auf die Reise. Krebel ist ein guter Mann, er ist würcklich für dich besorgt. Er meinte heute, ob es denn nicht möglich wäre mitlerweile einen Widder (i. e. einen Magister, oder sonst so was) in die Hecke zu verwickeln, daß wir nur erst das Messer von Isaacs Halse wegwendeten, jener möchte darnach mit dem Felle bezahlen.

Ich hätte Ihnen schon viel gesagt dächt' ich; aber ich wäre doch nicht ganz fertig. Ich war heute bey Oern. Er will haben ich soll hinauf kommen wenn die Herrschafft kommt. Wann wird das seyn? Solltest du es nicht erfahren können. Er hat seine Säle wie Nürnberger Puppenküchen aufgeputzt.

Leben Sie wohl! Habe ich heute Abend um halb neune nicht Antwort auf diesen Brandbrief, so bin ich selbst da.

27.

An Behrisch.

[Leipzig, 13. October 1767.]

Noch so eine Nacht, wie diese, Behrisch, und ich komme für alle meine Sünden nicht in die Hölle. Du magst ruhig geschlafen haben, aber ein eifersüchtiger Liebhaber, der ebensoviel Champagner getruncken hatte, als er brauchte um sein Blut in eine angenehme Hitze zu setzen und seine Einbildungskraft aufs äuserste zu entzünden! Erst konnt ich nicht schlafen, wälzte mich im Bette, sprang auf, raßte; und dann ward ich müde und schlief ein; aber wie lange, da hatte ich dumme Träume von langen Leuten, Federhüten, Tobackspfeifen, Tours d'adresse, Tours de passe passe, und darüber wachte ich auf, und gab alles zum Teufel. Darnach hatte ich eine ruhige Stunde, hübsche Träume. Die gewöhnlichen Minen, die Wincke an der Tühre, die Küsse im Vorbeyfliegen, und dann auf einmal, Ft. Da hatte sie mich in einen Sack gesteckt. Ein rechter Taschenspielerstreich. Meerschweingen hert man wohl vorm Peters tohre hinein, aber einen Menschen wie mich das ist unerhört. Aber so unwahrscheinlich es mir vorkam, so wahr fühlte ich es. Ich philosophirte im Sacke und jammerte ein duzend Allegorien im Geschmack von Schäckespear wenn er reimt. Darnach schien mirs als wenn ich weg wäre, weg von ihr, aber nicht aus dem Sacke, ich wünschte mich in Freiheit und wachte auf. Der verfluchte Sack lag mir

im Kopfe. Da kam mirs auf einmal ein, daß ich dich nicht wiedersehen würde :denn das hatte ich mir fest vorgenommen und binn es noch halb schlüssig:| und das fühlte ich, in einem Augenblick, da ich dem Teufel nicht 6 Pfennige gegeben hätte meine kleine aus seinen Krallen zu kaufen, in einem Fieberparoxismus da mir der Kopf taumelicht war. Ich riß mein Bett durch einander, verzehrte ein Stückgen Schnupftuch und schlief biß 8 auf den Trümmern meines Bettpallastes. Das hieß recht wie bey einer Hencker-mahlzeit, der Teufel gesegne es euch. Sonst ist mir alles wohl bekommen, ausser die Dosis Taschenspielerkünste, wofür Sie sich beym Meister in meinem Nahmen abfinden können. Thu es immer Behrisch und räche mich und dich. Ich will weise seyn, das heißt bei einem Liebhaber stille seyn, es ist eine neue Aquisition zur Pistolen Sammlung die ich diese Messe angefangen habe. Denn ein Schmollen ein Lärm würde mich nichts helfen! Sie hat solche maulstopfende Redensarten die du kennst, und da bleibt der Ankläger wie ein Narr stehen wenn Sie ihm so was zu genießen giebt. Sage du ihr immer auch was, alles was du gestern zu mir sagtest, gebe ihr deutlich zu verstehen daß du ihre Liebe zu mir so mittelmäsig glaubest als die Freundschaft zu dir. Sie wird tolle werden, denn sie weiß daß du sehr [illegible] über mich hast. Ja apropos wann willst du hinunter gehen. Ich werde nicht unten seyn, denn eine gewisse

Art von Kälte kann auf dieſe und die nächſten Tage nicht ſchaden, und wenn ſie ſich übermorgen drüber beklagt, ſo ſchiebe ich die Schuld auf's Wetter.

Lebe alſo wohl und komme im Kohte nicht um. Wollteſt du mich vor deiner Abreiſe noch einmal ſehen, ſo komme um 5. 6. zu mir, aber NB nach der Affaire von unten.

Da haſt du Annetten. Es iſt ein verwünſchtes Mädgen. Der Sack! Der Sack!

28.

An Cornelie Goethe.

[Leipzig, 12. October 1767.]

Meine Schweſter,

Es iſt heute ſchon Montag in der Zahlwoche und ich habe noch keinen Brief an dich angefangen. Das elendeſte Octoberwetter das wir dieſe Meſſe über gehabt haben, wäre ſehr geſchickt geweſen, Briefe, Gedichte und andre unglückliche Geburten auszubrüten; hätte uns nicht der Hof immer hübſch auf den Beinen, ſelbſt im größten Kohte, erhalten. Bald läßt er ſich etwas auf der Akademiebibliothek vorleſen, und das muß man doch auch hören, bald beſucht er die Mahlerakademie, und da muß man als ein ehrwürdiges Mitglied zugegen ſeyn, ſo geht ein Morgen, ein Nachmittag nach dem andern, ohne daß man weiß wohin. Hätte ich nicht die meiſten Arbeiten für den lieben Vater vor der Meſſe perfomirt, müſſte ich auch ſehr in der Schuld bleiben.

Gewiß Schwester, du verdienst einen recht langen Brief. Ich habe heute früh alles durchgelesen, was du mir dieses Jahr über geschrieben hast, und finde, daß ich Ursache habe sehr beschämt zu seyn. Ich will auch die heutigen Vorlesungen versäumen, und mich mit dir unterhalten, obgleich Gellert dieses Amt heute mit verrichten wird. Zuförderst muß ich von deinen Ausarbeitungen reden, von denen ich bißher, auf eine etwas unhöfliche Weise sehr stille geschwiegen habe. Ich muß dich nohtwendig loben, und glaube daß du viel Gutes denken und schreiben würdest, wenn deine Einbildungs Kraft, deine Art eine Geschichte zu betrachten und deine Erzählungs Art in eine andre, aber doch nicht sehr veränderte Richtung gebracht würden. Ich kann mich hierüber nicht deutlicher erklären, ohne äuserst weitläufig zu werden, habe Geduld biß ich zu euch komme, da will ich dir hierinn wie in verschiednen andern Wissenschafften Unterricht geben, die ich nur für dich, und wenige Mädgen gesammelt habe. Dieses nur kann ich dir einstweilen sagen, ich finde daß deine Ideen über die meisten Gegenstände noch sehr brouillirt sind. Du hast zwar feine Empfindungen, wie jedes Frauenzimmer das dir ähnlich ist, aber sie sind zu leicht gefült und zu wenig überlegt. Ferner sagst du manchmal Dinge, die ich mit aller meiner Mädgenkänntniß nicht debrouilliren kann, wie sie ein Mädgen sagen kann. Ferner merke ich daß verschiedne Lectüren deinen Geschmack in ver-

ſchiednen Dingen merklich verdorben haben, der denn wie der meiſten Frauenzimmer Geſchmack bigarrirt wie ein Harlekinskleid iſt, deßwegen wollte ich dich bitten, das Jahr über das wir noch von einander ſeyn werden, ſo wenig als möglich zu leſen, viel zu ſchreiben; allein nichts als Briefe, und das wenn es ſeyn könnte, wahre Briefe an mich, die Sprachen immer fort zu treiben und die Haushaltung, wie nicht weniger die Kochkunſt zu ſtudiren, auch dich zum Zeitvertreibe auf dem Claviere wohl zu üben, denn dieſes ſind alles Dinge, die ein Mädgen, die meine Schülerinn werden ſoll nohtwendig beſitzen muß ; die Sprachen ausgenommen, die du als einen beſondern Vorzug beſitzeſt ; Ferner verlange ich daß du dich im Tanzen perfectionirſt, die gewöhnlichſten Kartenſpiele lernſt, und den Putz mit Geſchmack wohl verſtehſt. Dieſe letzten Erforderniße werden dir von einem ſo ſtrengen Moraliſten wie ich bin, äuſerſt ſeltſam vorkommen zumal da mir alle drey fehlen; allein ſey ohne Sorgen, und lerne ſie nur, den Gebrauch und den Nutzen davon ſollſt du ſchon erfahren; doch dieſes muß ich dir nur gleich ſagen, ich verlange nicht nur daß du, beſonders die beyden erſten, im geringſten nicht lieben, ſondern vielmehr fliehen ſollſt, demohngeachtet aber mußt du ſie wohl wiſſen. Wirſt du nun dieſes alles nach meiner Vorſchrifft gethan haben, wenn ich nach Hauſe komme; ſo garantire ich meinen Kopf, du ſollſt in einem kleinern Jahre das ver-

nünftigste, artigste, angenehmste, liebenswürdigste Mädgen, nicht nur in Frankfurt, sondern im ganzen Reiche seyn. Denn unter uns, draussen bei euch residirt die Dummheit ganz feste noch. Ist das nicht ein herrliches Versprechen! Ja, Schwester, und ein Versprechen das ich halten kann und will. Und sage, wenn ich bey meinem hiesigen Aufenthalt auch nichts gelernt hätte, als so ein grosses Werk auszuführen, würde ich nicht ein grosser Mann seyn. Mittlerweile hofmeistre ich hier an meinen Mädgen, und mache allerhand Versuche, manchmal gerähts manchmal nicht. Die Mdll. Breitkopf habe ich fast ganz aufgegeben, sie hat zu viel gelesen und da ist Hopfen und Malz verlohren. Lache nicht über diese närrisch klingende Philosophie, die Sätze die so paradox klingen, sind die herrlichsten Wahrheiten, und die Verderbniß der heutigen Welt liegt nur darinne daß man sie nicht achtet. Sie gründen sich auf die verehrungswürdigste Wahrheit: [illegible] Kannst du, wie ich wohl glaube, diese Dinge nicht ganz einsehen, so nimm sie als Wahrheiten an die dir einmal aufgeklärt werden sollen, ich werde mich darüber mit dir in meinen Briefwechsel einlassen, es sind Dinge die sich schwer schreiben. Du wirst denken ich sey ein eigensinniger Mensch, der sich nicht gerne widersprechen läßt! Das ist wohl war, ich binn es oft, wenn ich denke nicht zu haben. Doch kein Wunder, wie viel hab ich schon

ausgeſchweift. Zurück alſo zu deinen Ausarbeitungen. Ich bin mit der Geſchichte des Mr. Ruse lange nicht ſo zufrieden, als mit dem erſten. Warum? Ja! das weiß ich wohl, weil es eine nackte Erzählung ohne Empfindung iſt, die ich, ohngeachtet die Triebfedern ſehr deutlich auseinandergeſetzt ſcheinen, dennoch nicht recht begreifen kann. Zuletzt kann ich einen Wunſch nicht verbergen, daß der liebe Vater deine kleinen Stücke, die du mir ſchicken willſt, nicht eher zu ſehen bekomme biß ſie abgeſchrieben und bereit ſind an mich abzugehen; dann mußt du ihn bitten, dir ſeine Meinung darüber zu ſagen, die du mir in einem Anhange überſchicken mußt, mit der Uberſchrift Sentimens et corrections de mon cher pere. Denn jetzo kriege ich niemals etwas das ganz von dir wäre, und ich ſehe manchmal mit Lachen, wie ein gutes, einfältiges Mädgen Reflecktionen macht, die niemand als ein einſehender erfahrener Mann machen konnte. Dieſes wäre alſo Ein Punckt, etwas weitläufig abgehandelt. Wir wollen dieſen Nachmittag zu den übrigen ſchreiten.

Um 2 Uhr.

Ich komme von Tiſche, und bringe ein Compliment, eine Danckſagung und die Marlimuſter für dich, von meiner kleinen Wirtin mit, ſie hat ſie zum letzten und zum längſten gehabt und einen anſehnlichen Gebrauch davon gemacht. Ich habe ihr inſinuirt, ſie könnte mir immer zur Danckbaarkeit ein paar Man-

ſchetten nehen. Wir wollen ſehn was ſie tuhn wird. Sie iſt ein recht gutes Mädgen, das ich ſehr liebe, ſie hat die Hauptqualität daß ſie ein gutes Herz hat, das durch keine allzugroſe Lecktüre verwirrt iſt, und läßt ſich ziehen. Ich werde Ehre mit ihr einlegen, ſie hat ſchon ganz erträgliche, auch manchmal artige Briefe ſchreiben lernen, aber mit der Orthographie wills nicht fort. Überhaupt muß man die beym ſächſiſchen Frauenzimmer nicht ſuchen. Da lob ich mir meine Schweſter. Ich ſchicke dir alſo die Muſter zurück, mit dem beſten Dancke, daß du mir Gelegenheit geben wollen meine Mädgen zu obligieren. Sie bewundern alle die Ordnung deiner Muſter.

Nun von meinen bißher verfertigten Dingen. Das Schäferſpiel ſcheint dich zu intereſſiren, es freut mich ſehr, daß es ſowohl dir als meinen Critickern gefallen hat, ob ihr gleich alle die darinn überfließende Fehler bemerckt habt. In dem Briefe vom 26 Juni ſchreibſt du deine Meinung darüber die deiner Empfindung viel Ehre macht. Das Lob das du mir giebſt, hält, ohne daß du es wuſteſt, die Critick von dem Hauptfehler des Stücks das ich dir damals ſandte. Du ſagſt indem du von Aminen redeſt: et en verité mon frere tu la fais trop tendre. Fürtrefflich! Es war der Hauptfehler in dem Charackter der Amine der das ganze Ding verunſtaltete. Sie war zu zärtlich, zu gütig, oder es beſſer auszudrücken, zu einfältig, debonnaire, und machte das Stück ſchläffrig.

Dem habe ich abgeholfen, da ich ihr bey ihrer Zärtlichkeit, ein gewiſſes Feuer, eine Liebe zur Luſt gab, die ſie intereſſanter macht, und doch nicht mit Eglens Charackter vermiſcht, denn zwiſchen beyden bleibt noch eine merckliche Nüance.

Ich arbeite nun ſchon acht Monate daran, aber es will noch nicht pariren, ich laſſe mich nicht dauern ganze Situationen zwey, dreymahl zu bearbeiten, weil ich hoffen kann daß es ein gutes Stückgen mit der Zeit werden kann, da es ſorgfältig nach der Natur copirt iſt, eine Sache die ein dramatiſcher Schrifftſteller als die erſte ſeiner Pflichten erkennen muß. Es hat in allem neun oder zehn Auftritte und iſt noch zweymal ſo ſtarck geworden, als das Stück das du hatteſt. Wenn man denckt fertig zu ſeyn, gehts erſt recht an. — Sonſt habe ich aber gar nichts dieſes halbe Jahr gemacht, eine Ruhe die man allen jungen Dichtern rahten ſollte. Einige Kleinigkeiten, einige Oden damit ich dich nicht beläſtigen will ſind alles was ich aufweiſen kann. Manchmal mach' ich Madrigals und das ſind meiſtenteils Naivetäten von meinem Mädgen und Freunden. Z. E.

Le veritable ami.

Va te sevrer des baisers de ta belle,
Me dit un jour l'ami; par son air seduisant,
Ses yeux perçans, par son teint eclatant,
Sa taille mince, son langage amusant,
Elle te pourroit bien deranger la cervelle;

Söller.

Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;
Allein, ihr großen Herrn, ihr habt wohl immer Recht!
Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten;
Ihr haltet kein Geſetz, und andre ſollen's halten?
Das iſt ſehr einerlei, Geluſt nach Fleiſch, nach Gold.
Seid erſt nicht hängenswerth, wenn ihr uns hängen wollt.

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch —

Söller.

Ich darf mich unterſtehen:
Gewiß, es iſt kein Spaß, gehörnt herum zu gehen.
In Summa, nehmen Sie's nur nicht ſo gar genau:
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und er mir meine Frau.

Alceſt (drohend).

Was ſtahl ich?

Söller.

Nichts, mein Herr! Es war ſchon längſt Ihr eigen,
Noch eh' ich's mein geglaubt.

Alceſt.

Soll —

Söller.

Da muß ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern Sie ſich nicht,
Daß auch ein ſcharf Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Fuis de cette beauté le dangereux amour!
Mais pour te faire voir a quel degré je t'aime,
Je veux t'oter tout espoir du retour,
En m'en faisant aimer moi meme.

Sollteſt du Brevillieren ſehen, ſo ſag ihm doch, er würde mir das gröſßte Vergnügen machen, wenn er mein Schäferſpiel ins Feuer ſchmiſſe, oder es dir gäbe, da du denn das nehmliche damit machen kannſt, er ſollte auch dafür ſobald mein itziges fertig wäre, eine recht ſchöne Abſchrifft davon bekommen, das könnte er hernach ſpielen wie er wollte. Einer von den klügſten Streichen den ich gemacht habe war, daß ich ſo viel als möglich von meinen Dingen die mich jetzt proſtituiren würden, mit aus Franckfurt genommen habe. Und doch iſt nicht alles weg, die Amine, und die Hollenfahrt, ſind zurückgeblieben und haben mir ſchon manchen Aerger gemacht. Die eine ſpielen die guten Leute, und machen ſich und mich lächerlich, die andre drucken ſie mir in eine vermaledeyte Wochenſchrifft, und noch dazu mit dem J. W. G. Ich hätte mögen Toll darüber werden.

Ich ſchickte euch gern die Annette wenn ich nicht befürchten müßte daß ihr mir ſie abſchriebt. Denn auch ſogar das Büchelgen das ich ſoſehr ausgeputzt und verbeſſert habe, wollte ich niemanden communicirt haben. Bißhierher hat es zwölf Leſer und zwo Leſerinnen gehabt, und nun iſt mein Publicum aus. Ich liebe gar den Lärm nicht.

Belſazer, Iſabel, Ruth, Selima, ppppp haben ihre Jugendſünden nicht anders als durch Feuer büſen können. Dahin denn auch Joſeph wegen der vielen Gebete die er Zeitlebens getahn hat verdammt worden iſt. Ich war lange willens ihn aufs Wayſenhaus an Bogatzkyen zu ſchencken, der hätte ihn herausgeben können. Es iſt ein erbauliches Buch, und der Joſeph hat nichts zu tuhn als zu beten. Wir haben hier manchmal über die Einfalt des Kindes gelacht das ſo ein frommes Werk ſchreiben konnte. Doch ich darf nicht viel von Kind reden, es iſt noch nicht vier Jahre daß er zur Welt kam.

Dienſtags um 8 Uhr. früh.

Wenn ich heute ſo viel ſchreibe als geſtern, ſo werde ich morgen ziemlich mit dem Briefe nichts mehr zu tuhn haben; aber ich dencke es wird heute ſo ſtarck nicht gehen. Im Vertrauen zu reden ich bin dieſen Morgen ſehr luſtig, ob gleich Behrisch dieſen Abend fortgeht. Er iſt endlich ſeine dumme Stelle loß geworden, und hat ſich bey dem regierenden Fürſten von Deſſau, als Hofmeiſter ſeines natürlichen Sohnes engagirt. Ich wünſche ihm viel Glück dazu.

Mittwochs frühe.

Ich will heute dieſen Brief zu endigen ſuchen, ich habe ſchon viel geſchrieben, aber noch nicht ſo viel als ich mir vorgeſetzt hatte. Jetzo will ich dir ein

wenig von meiner jtzigen Lebensart Nachricht geben. Sie ist sehr philosophisch, ich habe dem Concerte, der Commödie, dem Reiten und Fahren gänzlich entsagt, und alle Gesellschafften von jungen Leuten verlassen die mich zu einem oder dem andern bringen könnten. Es wird dieses von grosem Nutzen für meinen Beutel seyn. Die Woche gehe ich von Hause zu Tische und von Tische nach Hause, und das wird im Winter und schlechten Wetter so fortgehen. Sonntags gehe ich um 4 Uhr zu Breitkopfs und bleibe biß 8 daselbst. Die ganze Famielie sieht mich gern, das weiß ich, und deßwegen komme ich auch, und dann wieder nach Hause und das so in infinitum. Manchmal besuche ich Hermannen, der mich auch ganz lieb hat, so weit es ihm sein Amt zuläßt, und bey gutem Wetter laufe ich eine gute Meile von der Stadt auf ein Jagdhauß esse Milch und Brodt und komme noch vor Abends wieder. Dieses ist das ganze Diarium meines Lebens, wie es hoffentlich noch ein ganzes Jahr aussehen soll, denn ich habe mich mit aller Mühe dahingebracht daß meine Umstände von mir abhängen. Meine Gesundheit hängt nicht so sehr von mir ab. Ich lebe sehr diät, das ist wohl eins, aber Doctor Quiet und Doctor Merrymän haben hier eine so starcke Praxin daß ich bißhierher noch nicht unter ihre Cur habe kommen können. Ich binn nur aus Laune heiter wie ein Aprilltag, und kann immer 10 gegen 1 wetten daß morgen ein dummer Abend-

wind Regenwolcken heraufbringen wird. Die guten Studia die ich ſtudiere machen mich auch manchmal dumm. Die Pandeckten haben mein Gedächtniß dieſes halbe Jahr her geplagt und ich habe warrlich nichts ſonderlich behalten. Unſer Docente hat's auch ſauber gemacht und iſt biß ins 21 Buch gekommen. Das iſt noch weit: denn ein andrer war an Michael im im 13ten. Das übrige mögen die Herren ſehen wo ſie es herkriegen. So iſt mirs auch mit den Institutionen mit der Historia Juris gegangen, die Narren ſchwätzen im erſten Buche einem zum Eckel die Ohren voll und die letzten da wiſſen ſie nichts, das macht weil die Herren vornherein ihren Autorem etwas ausgearbeitet haben, aber nicht ſonderlich weitgekommen ſind. Zum Exempel in der Hiſtoria Juris Sind wir biß auf die Zeiten des zweeten Puniſchen Kriegs gekommen. Da kannſt du dir eine Vorſtellung von einem Studioſo Juris machen, was der vollſtändiges Wiſſen kann. Ich laſſe mich hängen ich weiß nichts. Wenn du auch dieſes Stück meines Briefs nicht verſtehſt, ſo laß es den Vater leſen, es wird ihm ſo unangenehm ſeyn wie mir. Meine zwey Bogen wären nun voll, ich habe dir aber noch manches zu ſagen. Vielleicht wenn ich Zeit habe mache ich einen kleinen Appendicem. Leipzig d. 14 Octbr. 1767.

29.

An Behrisch.

Leipzig, d. 16 Octbr. 67.

Gott weiß, ich binn so dumm, so erzdumm, daß ich gar nicht weiß wie dumm ich binn. Meynst du denn, ich könnte mir einbilden daß du fort bist. Das hab ich mir noch gar nicht gesagt. Ich komme zwar nicht mehr in Auerbachshof, wo ich sonst alle Tage lag, und das sollte doch eine merckliche Aenderung in meinen Umständen machen; aber, es kömmt mir so vor als wenn ich eben nicht jtzt wollte, oder du mir nicht Audienz geben könntest; und daß mirs, wenn ich gleich Heute nicht hinauf ginge, doch Morgen nicht versagt wäre hinauf zu gehn; und so vertröst' ich mich von einem Tage zum andern, und geh einmal in's Rosenthal, einmal nach Waren, wo ich gestern Salvavenia beynahe erschossen wäre. Hernach geh ich einmal zu meiner Kleinen, spiele der Abwechslung wegen einige Scenen aus des Goldonis Verliebten, die Sie zur mehreren Erbauung drüben nachlesen können. Ich habe heute wieder so einen dummen Auftritt gehabt, über einen dummen Zahnstocher, das nicht der Mühe wehrt war; aber heutzutage da's einem um die Situationen so Noht tuht, sieht mann überall wo mann sie herkriegt, und die kriegt ich nun vom Zahnstocher. Es ist eine schöne Sache um's Genie.

Darnach versöhnt ich mich wieder um ihr deinen Brief geben zu können. Aber warrlich nur des Briefs wegen, ich hätte mich sonst nie wieder versöhnt. Und da gab ich ihr den Brief, den laß sie, und verstand ihn nicht, da ging's ihr wie mir. Warrlich die Stelle von sittsam seyn und von nie geküßt haben, das ist griechisch für mich. Der einzige Horn, der sonst so duttend ist, der will's verstanden haben, und meynt das wäre eine Liebeserklärung in terminis. Auf alle Fälle will ich mir nicht den Kopf zerbrechen, denn das tuht weh, sagte meine Mutter.

Übrigens hielte ich einen kleinen Dialog, mit meinem Mädgen, an der Küchentühre, der sich besonders gut ausnahm. Da sagte sie denn, wenn ich an dich schriebe, so sollte ich dir schreiben, daß Sie am Hinausgehen nicht Schuld gewesen wäre, das wär' das erste, und zweytens, daß Sie dir für die Gripaarung des Abschieds danckte, weil sie gewiß geweint haben würde, weil sie dich lieb hätte, und da drückte sie mir die Hände und hatte die Tränen in den Augen die eigentlich deinem Abschiede bestimmt waren. Und da war sie fertig. Ich meynte aber es stündte noch mehr im Briefe, auf das mann noch mehr antworten könnte; da meynte sie, darauf könnte ich selbst antworten, und du dir zur Noht selbst weil du wohl wüßtest wie sie dächte. Über die reitzende Creatur hätte sie gelacht, und bedanckte sich recht schöne daß du sie auf die Gedancken gebracht hättest warum sich so viele in sie

verliebten. Das hätte ſie weg daß du einer von den anſehnlichſten Philoſophen ſeyſt die ſie je gekannt hätte. Ferner freute ſie das Zutrauen daß du ihr die Briefe an deinen Freund ſo ſehen lieſeſt, und hinten drein kam der Refrein: daß ſie am dummen Hinausgehen nicht ſchuld geweſen wäre. Punctum. Was macht denn Mamſell Auguſte? die iſt mir heute eingefallen, quer hinein, und da dacht ich du mußt fragen wie lebt ſie? Kommen hinführo noch Briefe an mich? Hölle! das gute Mädgen haben wir ſeit guten 4 Wochen ganz vergeſſen, und wenn je ein Mädgen verdient hat, daß man an Sie denckt, ſo hat's die verdient. Mercke dir das. Und wenn Sie herkömmt ſo verlieb ich mich in ſie das iſt ſchon ausgemacht, wo ich's nicht ſchon binn, und da ſpielen wir einen Roman vice versa, das wird ſchöne ſeyn. Gute Nacht ich binn beſoffen wie eine Beſtie.

Leipzig d. 17 Octbr. 67.

Es iſt noch ebenſoviel Zeit, daß ich dir noch einen Brief mit der heutigen Poſt ſchicken kann.

Geſtern binn ich ſehr närriſch geweſen, das ſehe ich aus meinem Briefe, ſollte ich wohl heute geſcheuter ſeyn? Ich weiß nicht. Du hätteſt immer ſchweigen können, daß du drüben zu früh angekommen biſt, es hilft uns nichts und ärgert uns nur; beſonders den Horn, dem es unaufhörlich im Kopfe liegt daß du

nicht noch hinunter gegangen biſt. Apropos von wegen unten. Der Hr. Langer iſt der Mutter und Tochter ums Tohr begegnet, mit dem Grafen, an dem ſie ihn gleich kannten, Hr. Langer ſoll ſie ſcharf angeſehen, und ſich etlichemal nach meinem Mädgen umgeſehen haben, woraus die Alte nach ihrer Weltkänntniß ſchließen will, er ſey von verliebter Complexion, die Tochter, zerbricht ſich den Kopf nicht drüber, und ſchreibt es auf Rechnung ihres Reitzes, von dem Sie ſeit deinem Briefe eine hohe Idee gekriegt hat. Sie mag aber haben was für einen Begriff ſie will von ihrer Schönheit :das iſt das wahre von der Conſtruction: ſo weiß ſie alle Reitzungen ſo gegen mich zu gebrauchen die kleine Zauberinn, daß ſie mich mehr als jemals feſthält. Es ſcheint als wenn ſie ſich gewiſſe Zeitpunkte zu nutze machte, ſich immer tiefer in mein Herz zu graben. Aber höre wie ſtehts um deins? Erkläre dich deutlicher, wenn ich mir nicht den Kopf zerbrechen ſoll. Ich will deinen Brief niemanden zeigen ich will ihn zerreißen, ob ich gleich noch nicht das geringſte Billiet von dir zerriſſen habe, ſage mir nur was heißt das? Allen kann es vielleicht verſtändlich ſcheinen, nur ich, der ich dich kenne, oder wenigſtens zu kennen glaube, kann mir keine Auslegung darüber machen. Ich habe mir wircklich den Kopf zerbrochen, und habe nichts herausgebracht als daß du ſie liebſt. Aber das iſt nicht ſehr wahrſcheinlich. Laß es ſeyn! Du haſt es halb und halb getroffen. Bedauert habe

ich dich nicht, denn dazu weiß ich nicht genug, gelacht habe ich nicht, dazu fehlt mir eine Dosis Schadenfreude, das mercke ich aber daß ich dich und sie deßwegen mehr liebe, unendlich mehr liebe, aus Zärtlichkeit und aus Stolz, kanns auch erklären wie's zugeht, wie's aber mit dir zugeht das kann ich nicht erklären.

Ich binn bey Oefern gewesen, habe in deinem Nahmen Abschied genommen, und Langern empfohlen. Er fragte mich ob ich noch zum Grafen ginge, da ich's verneinte, bat er mich, ich möcht's doch ja thun. Da sagt ich ihm, es wären einige Umstände in der Haußkronick die es ausdrücklich verböten, weiter mit dieser Famielie in Gemeinschafft zu leben; das, meynte er, verstünde er nicht, und ich vertröstete ihn auf einen abermaligen Besuch, da ich ihn mit der Sache bekandter zu machen versprach. Zu Börnern will ich morgen gehn, und will ihn wegen des Schnupftuches um Raht fragen, und dein Geschäfte ausrichten.

Auf den Montag fangen die guten Studia mit Macht an, ich habe jetzo eben soviel Dummheit im Kopfe als ich brauche um fleisig zu seyn. Doch mein Schäferspiel soll nicht vergessen werden, du sollst's bald kriegen, du wirst's nicht mehr kennen es ist ganz geändert. Ich habe einen Plan zu einem neuen Romeo gemacht weil mir Weissens seiner beym Durchlesen gar nicht gefallen hat; Gott bewahre einen für der Idee ihn auszuführen.

Un si penible ouvrage
Jamais d'un ecolier ne fut l'aprentissage.

und ich binn dem Himmel sey Danck noch ecolier per omnes casus. Adieu. Gott seegne sie. Ich habe viel geschrieben; aber warlich nicht viel.

30.

An Behrisch.

Leipz. d 24. Octbr. 67.

Gestern einen Brief von dir, und hier die Antwort. Ich hätte aber doch geschrieben wenn ich auch keinen gekriegt hätte; daß du es nur weißt, alle Sonnabends um 7 geht ein Brief an dich ab, wornach du dich zu richten hast.

Dein Brief ist gut, denn er ist lang, meiner wird nach diesem Maasstabe nicht gut werden. Ich habe heut keine Schreiblaune.

Ich verstehe jetzo ziemlich alles, was ich mit meinem eingeschränckten Verstande schwerlich würde errahten haben, wegen des lieben und verlieben. Es ist aber eine dumme Division und ich könnte nicht eben sagen, daß es mir das angenehmste wäre wenn mein Mädgen diese hohe Liebe für einen Dritten fühlen sollte, doch sagt ein groser Dichter:

Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.

Was dencken Sie von diesem Sentiment, ist würcklich was wahres drinne; aber NB. im Specialfalle,

Alceſt.

Herr Söller!

Söller (macht ein Zeichen des Köpfens).
Ja, man hilft euch Näſchern auch vom Brode.

Alceſt.

Iſt Er ein Praktikus, und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söller (zeigt auf die Stirn).

Gebrandmarkt bin ich ſchon.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Sophie.

Sophie (im Fond).
Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Wirth (im Fond).
Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Wirth (erblickt Alceſten).
Aha!

Sophie.
Es muß, es muß ſich zeigen!

Wirth (zu Alceſten).

Mein Herr, ſie iſt der Dieb!

daß es Amine ſagt, die dieſen Schluß von ſich gemacht hat.

Ich habe durch mein undeutliches Schreiben den Mißverſtand verurſacht, daß du Roman für Romeo geleſen haſt. Ja, mein wehrter Critikus, ich binn ſo frey geweſen einen neuen Plan zu Romeo und Julie zu machen, der mir beſſer ſcheint als Weiſſens ſeiner, doch das in parenthesi, unter uns. Es wäre ein verfluchter Stolz wenn ich's laut ſagte.

Dencke nur Richter, der auf der Mahler Akademie, hat geſtern aus Grille angefangen mich Miniatur zu mahlen. Er hat mich in der Anlage recht hübſch getroffen, wenn er's nur nicht wieder verdirbt. Wir wollen um das Ding artiger zu machen, ihm etwas hiſtoriſches geben, und zwar ſoll es Herzog Micheln bey dem:

Ey ja du kämſt mir eben.

Vorſtellen. Es iſt hernach eine Fleurette wenn ich es meinem Mädgen ſchencke. Wie meynſt du, könnte man nicht, wenn er reüßirte, ſo was mit Annetten wagen? Apropos, weil ich doch den Nahmen genannt habe und ich mercke daß er viel Stoff zu unſern Briefen geben wird; ſo muß ich varia supplementa ad hanc paragraphum anfügen: Hr. R. hat das Glück von ihr auf die Dauer geſchoren zu werden weil er es nun mercken läßt daß er ſich unter ihre Liebhaber rechent. Sie hat darinne eine närriſche Manier, ſie iſt dem Leutenant, auch ſelbſt dieſem

ganz günſtig geweſen, biß ſie ſich verliebt ſtellten, hernach wars aus, und es ſcheint, als obs ihre Freude wäre, ihnen die Köpfe herumzudrehen. Mir ſelbſt macht ſie's nicht beſſer, nur daß ſie mir ihre Macht auf eine andre Facon fühlen läßt.

Auguſte, ja das wäre gut, daß ich mich nicht in ſie verlieben würde. Aber Teufel ich liebe ſie doch recht ſehr. Ihr dummer Zettel: Verzeihen Sie die Freiheit einer Ihnen gänzlich unbekandten Perſon, liegt ſo gut, als eins der beſten Vigliettis in meinem Prachtkaſten. Wüſte es mein Mädgen. Ventresaint-gris! Das würde mir den Kopf voll lärmen.

Ich bin heute auf der Akademie geweſen, Hr. Graf nebſt Hrn. Langer kamen auch. Sie ſcheinen ſehr gut zuſammen zu ſtehen. Ich war ſchlimmen Humors, und redete nichts, dafür redete der Profeſſor und Langer deſto mehr. Er will anfangen zu zeichnen. Er machte mir ein Compliment, eine Fleurette und noch was, ich weiß nicht was auf einmal; aber wie geſagt, ich konnte ohnmöglich viel antworten.

Der Profeſſor ſagte heute zu mir, da ich über einige Schwürigkeiten verdrüßlich war: Seyn ſie immer mit ihrem Zeichnen zufrieden, es wird nicht jedem ſo leicht wie ihnen, es wird ſchon werden. Das war groſes Lob, worüber ich mich ſehr freute. Ich will dieſen Winter noch manches ſtudieren, und hernach mit dem Märzen etwas nach Dreßden, und etwas an dich ſchicken. Gute Nacht. Auf den Sonnabend mehr.

31.

An Behrisch.

Leipzig d. 2 Nov. 67.

Daß du vom Sonnabend keinen Brief empfingst, wird dich gewundert haben, ohne wichtige Urſachen unterlaſſe ich es gewiß nie; aber es war auch eine wichtige Urſache, eine mit der wichtigſten, dem Halsbrechen ſo verwandte, kurz ich binn vom Pferde geſtürzt, oder eigentlicher, ich habe mich vom Pferde geſtürzt, da es mit mir, einem ſehr ungeſchickten Reuter durchging, um es nicht etwa zu einem Schleifen, oder ſonſtigem Stürzen kommen zu laſſen. Das iſt ein Paragraf in dem die Figur meines Gehirns modelirt iſt, verwirrt, und unzuſammenhängend. Es iſt eine betäubende Sache um ein groſes unverhoftes Glück. Dieſes, daß ich nicht den Hals gebrochen habe hat mich glaub ich ſo im Kopfe ſchwindlend gemacht. Aber, Gott ſey Danck, ich habe mir keinen Schaden getahn, denn du kannſt wohl rahten, daß ich ein aufgeſtoßnes Kinn, eine zerſchlagne Lippe, und ein geſchellertes Auge nicht unter die groſen Schäden rechne. So lange ſich mein Mädgen nicht über die Verunzierung dieſes Geſichts beſchweert, ſo lang hats gute Weege. Wenn du dieſe Geſchichte auf eine lächerliche Weiſſe erzält haben willſt ſo laß ſie dir von Hornen erzälen. Was aber das allercomiſchte iſt,

iſt, daß er im Anfang der erſchrockenſte und beängſtigſte war.

Das iſt ein trauriger Brief, ein rechter ängſtlicher Ton gegen meine launiſchen, närriſchen Briefe. So iſt's. Eine Wetterfahne die ſich dreht, immer dreht, und ſeit einiger Zeit da der Wind meiſt aus Norden kömmt ſich weniger dreht, aber doch immer ſo, daß gerne die Welt aus der Jahrszeit hinaus ſeyn möchte — Aber Gott verſteht mich.

Meine Liebe läßt dich grüſſen, ich liebe ſie immer wie ſtets, ſie mich? Ich glaub's einsweilen. Ich lebe nach deiner Vorſchrifft ſo diät, als ein ängſtlicher Junger Menſch auf Befehl ſeines Docktors bey gewiſſen Vorfallenheiten. Seit dem verfluchten Abend, da wir Schnupftuchsdeſerts hatten, habe ich keinen bei ihr zugebracht.

So leb ich, faſt ohne Mädgen, faſt ohne Freund, halb elend; noch einen Schritt und ich binns ganz.

Liebe iſt Jammer, aber ieder Jammer wird Wolluſt, wenn wir ſeine klemmende, ſtechende Empfindung die unſer Herz ängſtigt durch Klagen lindern, und zu einem ſanften Kützel verwandlen; ach da geht keine Wolluſt über den Jammer der Liebe, wenn ein Freund unſer Elend hört unſre Tränen ſieht, und das was wir davon zu viel haben, gottgleich wegnimmt, und durch Mittleid unſre Wunde heilt; es iſt auch Wolluſt das Jücken einer erſt zugeheilten Wunde. Aber kein Krancker kann durch eines unempfindlichen Artztes

grauſames: es hat nicht viel zu ſagen, mehr geängſtigt werden, als ein Seelenkrancker durch einen gefühlloſen Freund. Ein zurücktretendes Ubel iſt das gefährlichſte, und es muß zurücktreten, für Schrecken zurücktreten; wenn der Krancke eine warme, ſanfte Hand zu faſſen hofft und eine kalte, kalte zu faſſen kriegt. O das ſind Allegorien. Die Einbildungskraft gefällt ſich in dem weiten geheimnißvollen Felde der Bilder herumzuſchweifen, und da Ausdrücke zu ſuchen, wenn Wahrheit den nächſten Weg nicht gehen darf oder gerne gehen möchte. Du verſtehſt mich. Noch einige Sentenzen und du wirſt mich ganz verſtehn. Treue iſt nicht das einzige Erforderniß zu einem Freunde. Warum wären Freunde ſo ſelten! Einen treuen Freund gefunden haben, heißt einen ehrlichen Mann gefunden haben, und die giebts, ſage der Miſantrope was er will. Aber Empfindung, iſt kein Werck groſer, guter Grundſätze, herbey hat ſie keiner philoſophirt, hinweg die meiſten. Sie iſt keine Würckung eines guten Herzens, ein Herz kann rechtſchaffen fühlen, und doch kalt ſeyn. Wer einem kalten Herzen warmes Elend vertraut, iſt ein Tohr, wie ein Liebhaber, der am Bache ins Schilf klagt, das ihn, ſtatt ihn zu bedauern ausziſcht.

Siehſt du das meyn' ich, und wollte Auerbachshof wäre nicht leer. Sonſt war er ein Zufluchtsort, itzt muß ich in die Feuerkugel fliehen, und, das weißt du, da war ich nie recht zu Hauſe.

d. 3 Nov. Morgends.

Ich hoffte heute auf einen Brief von dir, und da hab ich ihn. Es iſt gut daß du wohl biſt, und ſo nah am Himmel. Aber mir iſt angſt, vor dem Blute des Knaben, es giebt angebohrene Härten, die keine Erziehung keine Güte erweicht; doch ſo eine Frau könnte einen Teufel zum Engel umſchmelzen, von ihr unterſtützt kannſt du alles hoffen. Ich möchte nicht Fürſt ſeyn; er muß ſich doch manchmal ſchämen wenn er ſeine Gemahlinn bedächtig anſieht, und ſich ein paar Jahre zurückerinnert. „O möchte ich doch nie „aus deinen Armen geriſſen werden, möchte ich doch „mein eigner Herr ſeyn, um jener ſchröcklichen Ver„bindung entſagen zu können die durch Intereſſe und „nicht durch Liebe geknüpft ward. O wie haſſe ich „meine zukünftige Gemahlin, muß mein Herz nicht „alles haſſen, was mich von Dir entfernt. Sie mag „gut ſeyn, man mag ihr Eigenſchafften zuſchreiben „welche man will, aber ſie iſt nicht du und in dir „iſt nur meine Glückſeeligkeit. Ich will ſie heurahten, „ich muß, aber mein Herz ſoll ſie nicht haben, dir „ſoll nichts dieſes Herz entreiſſen, niemand und wenn „es ein Engel wäre". So redete der Fürſt noch vor wenigen Jahren, in den Armen ſeiner Geliebten — hat er nicht ſo geredet; ſo nenne mich einen elenden, nichts verſtehenden Schulknaben, und hat er das geſagt, ſo mag ich nicht er ſeyn um alles. So was, von ſo einer Frau geſagt zu haben, würde mich toll machen,

ich würde mich des Paradieſes und meiner Eva unwürdig halten, und mich an den erſten Baum hängen und wenn es der Baum des Lebens wäre.

So was vom Claviere fiel mir neulich ſchon ein, als du ſchriebſt, du könnteſt keins kriegen, ich wills überlegen. Morgen geh ich zu Breitkopfs, die verſchicken immer Claviere, da will ich fragen was ſo ein Kaſten koſtet, und wo man ihn am beſten machen läſſt, und wie manns am beſten transportiert. Es gehen doch wohl oft Fuhrleute dahinüber.

Mein zerſchmiſſenes Geſicht hält mich zu Hauſe, ſonſt kriegteſt du ſo keinen langen Brief. Ich habe dir noch viel zu ſagen, wenn ſich's nur nicht ſo langſam ſchriebe.

Hr. Langer zeichnet mit auf der Akademie, es mag ein guter Mann ſeyn, denn du glaubſt's, und haſt ihn lieb. Ich weiß nicht ob meine Seele jetzt aller neuen Verbindung geſchloſſen iſt, oder wie's iſt, genug er wäre mein Freund nicht. Er hat mir nichts getahn und ich kann ihn nicht leiden. Warum? frage die kleine Fritze, die will ihm auch keine Hand geben, ſie weiß ſo wenig warum als ich. Rahten kann ichs, man liebt den Nachfolger niemals wenn man den Vorfahren geliebt hat; Platzfolge iſt immer eine Art von Vertreibung.

Du wirſt über meinen Brief lachen, er iſt ſehr ſententiös. Ich kann mir nicht helfen, ich habe viele gute Gedancken, und kann ſie nirgends brauchen als

gegen dich. Wäre ich Autor, da würde ich ſparſamer ſeyn, um ſie ans Publicum dermaleinſt verſchwenden zu können.

Annette und Horn laſſen dich grüſſen, ſie erwarten beyde Briefe, wer mit mehrerem Rechte, das magſt du entſcheiden. Erwarte auf den Sonnabend wieder einen von mir, denn dieſer iſt für den vergangnen. Du wirſt mir nicht immer ſo exackt antworten, ich will dirs verzeihen, biſt du einmal mehr eingerichtet; kannſt du auch etwas gewiſſes deßwegen einrichten. Hübſchmann der itzige Tertius der Nickelsſchule, ſchickt dir ſeinen Seegen nach, und bedauert, daß er dir ihn nicht mitgeben können.

32.

An Behrisch.

Leipzig d. 7. Nov. 67.

Es iſt ſchon ſechs, und um 7 geht die Poſt, aber ich muß dir ſchreiben. Liebſter, es iſt Sonnabend und wenn ich dir nicht ſchriebe, könnteſt du dencken mein Fall wäre gefährlicher geweſen als er iſt. Ich binn ganz wiederhergeſtellt, und ich hoffe nicht daß es etwa heimliche Folgen möge gehabt haben. Eine Uhr ſteht oft nicht gleich ſtille, wenn wir ſie fallen laſſen, nach einem halben Jahre bemercken wir manchmal Unrichtigkeiten deren Grund wir nicht einzuſehen wiſſen und — Das ſind traurige Betrachtungen, die ich nie,

und am wenigſten iezt machen ſollte, da ich komme das größte Glück gehabt zu haben, daß ſich ein Menſch von meiner, von Unſrer Empfindung wünſchen kann. Ja Behriſch ich habe meine Jetty eine Halbeſtunde ruhig, ohne Zeugen unterhalten, ein Glück daß ich jetzt manchmal genieße, ſonſt nie genoß. Dieſe Hand die jetzt das Papier berührt um dir zu ſchreiben, dieſe glückliche Hand drückte ſie an meine Bruſt. O Behriſch es iſt Gift in denen Küſſen! Warum müſſen ſie ſo ſüſe ſeyn! Sieh' dieſe Seeligkeit habe ich dir zu dancken. Dir! Deinem Raht, deinen Anſchlägen. So eine Stunde! Was ſind tauſend von den runzlichten, todten, mürriſchen Abenden gegen ſie? Und dieſe Stunde bin ich dir ſchuldig, ich wüßte niemanden dem ich ſie lieber ſchuldig wäre als dir. Gott ſeegne dich! Ich bete oft für dich wenn ich im Himmel binn, dort binn ich, wenn ſie mich in ihren Armen hält. Ich ſage mir oft: wenn ſie nun deine wäre, und niemand als der Tod dir ſie ſtreitig machen, dir ihre Umarmung verwehren könnte? Sage dir was ich da fühle, was ich alles herumdencke — und wenn ich am Ende bin: ſo bitte ich Gott, ſie mir nicht zu geben. Iſt je ein Gebet erhört worden, ſo wirds dieſes, und die Erfüllung brauchte — pfuy das iſt ein häßlicher gotteslästerlicher Gedancke, ein Gedancke, der das Gebet zu verdrängen gerichtet iſt. So geht's im Glück, ſo lange das mit uns hält, ſo lange halten wir ſelten mit unſerm Herregott.

Sieh wie ich ernſthaft geworden binn. Das arrivirt mir oft. Ich habe dir viel über meinen Seelen Zuſtand zu ſchreiben, nur jetzt nicht, die Zeit iſt zu kurz. Ad varia. Hr. Avenarius hat ſich in einem Briefe deiner erinnert und läßt dir es vermelden. Ich bin bey Fritzgen geweſen, die ganz eingezogen geworden iſt. So ſittſam, ſo tugendhaft. Ich wette ſie verliebt ſich in mich, wenn ich noch etlichemal herauskomme faute de quelque chose de mieux. Sie iſt abſcheulich erber, erber im eigentlichen Verſtande. Kein nackend Hälsgen mehr, nicht mehr ohne Schnürbruſt, daß es mir ordentlich lächerlich tuht. Sie iſt manchmal Sontags alleine zu Hauſe. Vierzehn Tage Vorbereitung und ſo ein Sontag ſollten die Erberkeit von dem Schloſſe wegjagen, und wenn zehen ſolche Jnjenieurs zehen ſolche Halbejahre an der Befeſtigung gearbeitet hätten. Würcklich Avenarius hat ſie etwas beſſer gemacht das muß ich ihm nachſagen. Könnte ich's aber nur ungeſtraft tuhn und ſtünden im Brühle nicht einige Nägel und Stricke parat, wann man ſo etwas erführe, ſo würde ich die affaire des Teufels übernehmen, und das gute Werck zu nichte machen. Kennſt du mich in dieſem Tone Behriſch? Es iſt der Ton eines ſiegenden jungen Herrn. Und der Ton, und ich zuſammen! Es iſt komiſch. Aber ohne zu ſchwören ich unterſtehe mich ſchon ein Mädgen zu verf— wie Teufel ſoll ich's nennen. Genug Monſieur, alles was ſie von dem gelehrichſten und fleißigſten ihrer Schüler erwarten können.

Sophie (auf der andern Seite).

Er iſt der Dieb, mein Herr!

Alceſt

(ſieht ſie beide lachend an, dann ſagt er in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend).

Er iſt der Dieb!

Söller (für ſich).

Nun Haut, nun halte feſt!

Sophie.

Er?

Wirth.

Er?

Alceſt.

Sie haben's beide nicht; er hat's!

Wirth.

Schlagt einen Nagel
Ihm durch den Kopf, auf's Rad!

Sophie.

Du?

Söller (für ſich).

Wolkenbruch und Hagel!

Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!
Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.
Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;

Ich finde bey der Durchlesung den Schluß meines Briefes sehr toll. Ich habe nicht Zeit noch ein Blatt zu nehmen. Gute Nacht.

33.

An Behrisch.

Dienstags d 10 Nov. 67.

Es ist gut daß ich heute einen Brief von dir gekriegt habe. Sieh ich antworte auch gleich, ob du gleich dieses Blat erst Sonnabends kriegen sollst.

Abends um 7 Uhr.

Ha Behrisch da ist einer von den Augenblicken! Du bist weg, und das Papier ist nur eine kalte Zuflucht, gegen deine Arme. O Gott, Gott. — Laß mich nur erst wieder zu mir kommen. Behrisch, verflucht sey die Liebe. O sähst du mich, sähst du den elenden wie er raßt, der nicht weiß gegen wen er raßen soll, du würdest jammern. Freund, Freund! Warum hab ich nur Einen?

um 8 Uhr.

Mein Blut läuft stiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. Ob vernünftig? das weiß Gott. Nein, nicht vernünftig. Wie könnte ein Toller vernünftig reden. Das bin ich. Ketten an diese Hände, da wüßte ich doch worein ich beissen sollte. Du hast viel mit mir ausgestanden, stehe noch das aus. Das

Geſchwätze, und wenn dir's Angſt wird, dann bete, ich will Amen ſagen, ſelbſt kann ich nicht beten. Meine — Ha! Siehſt du! Die iſt's ſchon wieder. Könnte ich nur zu einer Ordnung kommen, oder käme Ordnung nur zu mir. Lieber, lieber.

Horn war da, ich hatte ihn herbeſtellt mir etwas vorzuleſen, ich habe ihn abweiſen laſſen, er glaubt ich liege im Bette. Der muß mich nicht ſtören wenn ich mit dir rede. Er iſt ein guter Junge, aber wenn's auf's ſtören ankömmt, da iſt er ein Meiſter drinne. — Tauſend Sachen, und nicht die rechte. — O Behriſch. Behriſch! Mein Kopf.

Ich habe mir eine Feder geſchnitten um mich zu erholen. Laß ſehen ob wir fortkommen. Meine Geliebte! Ah ſie wird's ewig ſeyn. Sieh Behriſch in dem Augenblicke da ſie mich raſen macht fühl ich's. Gott, Gott warum muß ich ſie ſo lieben. Noch einmal angefangen. Annette macht — nein nicht macht. Stille, ſtille, ich will dir alles in der Ordnung erzählen.

Am Sonntage, ging ich nach Tiſche zu Doctor Hermann, und kehrte um drey zu Schönkopfs zurück. Sie war zu Obermanns gegangen ich wünſchte mich zum erſtenmale in meinem Leben hinüber, wußte aber kein Mittel, und entſchloß mich zu Breitkopfs zu gehen. Ich ging, und hatte oben keine Ruhe. Kaum war ich eine Viertelſtunde da, ſo ſagt' ich der Mamſell, ob ſie nichts an Obermanns wegen der Minna zu beſtellen hätte. Sie

ſagte nein. Ich inſiſtirte. Sie meynte, ich könnte da bleiben, und ich, daß ich gehen wollte. Endlich, von meinen Bitten erzürnt ſchrieb ſie ein Billiet an Mamſ. Obermann gab mir's und ich flog hinunter. Wie vergnügt hoffte ich zu ſeyn. Weh ihr! Sie verdarb mir dieſe Luſt. Ich kam. Mamſ. Obermann erbrach das Billiet, es enthielt folgendes: „Was ſind die Mans-„perſonen für ſeltſame Geſchöpfe. Veränderlich, ohne zu „wiſſen warum. Kaum iſt Hr. Goethe hier ſo giebt er „mir ſchon zu verſtehn daß ihm Ihre Geſellſchafft lieber „iſt als die meinige. Er zwingt mich ihm etwas auf-„zutragen und wenn es auch nichts wäre. So böſe ich „auch auf ihn deßwegen bin, ſo weiß ich ihm doch „Danck, daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen zu ſagen, „daß ich beſtändig ſey Die Ihrige.

Mamſell Obermann nach dem ſie den Brief geleſen hatte verſicherte mir daß ſie ihn nicht verſtünde, mein Mädgen laß ihn und anſtatt daß ſie mich für mein Kommen belohnen, mir für meine Zärtlichkeit dancken ſollte, begegnete ſie mir mit ſolchem Kaltſinn daß es der Obermann ſo wohl, als ihrem Bruder mercklich werden mußte. Dieſe Aufführung die ſie den ganzen Abend, und den ganzen Montag fortſetzte verurſachte mir ſolches Aergerniß, daß ich Montags Abends in ein Fieber verfiel, das mich dieſe Nacht mit Froſt und Hitze entſetzlich peinigte, und dieſen ganzen Tag zu Hauſe bleiben hieß — Nun! O Behriſch, verlange nicht daß ich es mit kalten Blute erzähle. Gott. —

diesen Abend schicke ich hinunter, um mir etwas holen zu lassen. Meine Magd kommt und bringt mir die Nachricht, daß Sie mit Ihrer Mutter in der Comödie sey. Eben hatte das Fieber mich mit seinem Froste geschüttelt, und bey dieser Nachricht wird mein ganzes Blut zu Feuer! Ha! In der Comoedie! Zu der Zeit da sie weiß daß ihr Geliebter kranck ist. Gott. Das war arg; aber ich verzieh's ihr. Ich wuste nicht, welch Stück es war. Wie? sollte sie mit denen in der Comödie seyn. Mit denen! Das schüttelte mich! Ich muß es wissen. — Ich kleide mich an und renne wie ein toller nach der Comödie. Ich nehme ein Billiet auf die Gallerie. Ich bin oben. Ha! ein neuer Streich. Meine Augen sind schwach, und reichen nicht biß in die Logen. Ich dachte rasend zu werden, wollte nach Hause laufen, mein Glas zu holen. Ein schlechter Kerl, der neben mir stand riß mich aus der Verwirrung, ich sah daß er zwey hatte, ich bat ihn auf das höflichste, mir ein's zu borgen, er taht's. Ich sah hinunter, und fand ihre Loge — Oh Behrisch —

Ich fand ihre Loge. Sie saß an der Ecke, neben ihr ein kleines Mädgen, Gott weiß wer, dann Peter, dann die Mutter. — Nun aber! Hinter ihrem Stuhl Hr. Ryden, in einer sehr zärtlichen Stellung. Ha! Dencke mich! Dencke mich! auf der Gallerie! mit einem Fernglaß — das sehend! Verflucht! Oh Behrisch, ich dachte mein Kopf spränge mir für Wuht.

Mann spielte Miss Sara. Die Schulzen machte die Miss, aber ich konnte nichts sehen, nichts hören, meine Augen waren in der Loge, und mein Herz tanzte. Er lehnte sich bald hervor, daß das kleine Mädgen das neben ihr saß nichts sehen konnte. Bald trat er zurück, bald lehnte er sich über den Stuhl und sagte ihr was, ich knirschte die Zähne und sah zu. Es kamen mir Tränen in die Augen, aber sie waren vom scharfen Sehen, ich habe diesen ganzen Abend noch nicht weinen können. — Hernach dacht ich an dich, ich schwöre es dir, an dich, und wollte nach Hause gehen, und dir schreiben, und da hielt mich der Anblick wieder, und ich blieb. Gott, Gott! Warum mußte ich sie in diesem Augenblicke entschuldigen. Ja das taht ich. Ich sah wie sie ihm ganz kalt begegnete, wie sie sich von ihm wegwendete, wie sie ihm kaum antwortete, wie sie von ihm importunirt schien, das alles glaubte ich zu sehen. Ah mein Glas schmeichelte mir nicht so wie meine Seele, ich wünschte es zu sehen! O Gott und wenn ich's würcklich gesehen hätte, wäre Liebe zu mir nicht die letzte Ursache, der ich dieses zuschreiben sollte.

Es schlägt neune, nun wird sie aus seyn die verdammte Comoedie. Fluch auf sie. Weiter in meiner Erzälung. So saß ich eine Viertelstunde und sah nichts als was ich in den ersten fünf Minuten gesehen hatte. Auf einmal faßte mich das Fieber mit seiner ganzen Stärcke, und ich dachte in dem Augen-

blicke zu ſterben; ich gab mein Glaß an meinen Nachbaar, und lief, ging nicht aus dem Hauſe — und binn ſeit zwey Stunden bey dir. Kennſt du einen unglücklicheren Menſchen, bey ſolchem Vermögen, bey ſolchen Auſſichten, bei ſolchen Vorzügen, als mich, ſo nenne mir ihn und ich will ſchweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zuweinen geſucht, meine Zähne ſchlagen an einander, und wenn man knirſcht, kann man nicht weinen.

Wieder eine neue Feder. Wieder einige Augenblicke Ruhe. O mein Freund. Schon das dritte Blat. Ich könnte dir tauſend ſchreiben, ohne müde zu werden. Ohne fertig zu werden. Welcher Elender hat ſich je ſatt geklagt.

Aber ich liebe ſie. Ich glaube ich tränckte Gift von ihrer Hand. Verzeih mir Freund. Ich ſchreibe warlich im Fieber, warrlich im Paroxismus. Doch laß mich ſchreiben. Beſſer ich laſſe hier meine Wuht aus, als daß ich mich mit dem Kopf wider die Wand renne.

Ich habe eine Viertelſtunde auf meinem Stuhle geſchlafen. Ich binn würcklich ſehr matt. Aber das Blatt muß dieſen Abend noch voll werden. Ich habe noch viel zu ſagen.

Wie werde ich dieſe Nacht zu bringen? dafür graut's mir. Was werde ich morgen tuhn? das weiß ich. Ich werde ruhig ſeyn biß ich ins Hauß trete. Und da wird mein Herz zu pochen anfangen,

und wenn ich sie gehen oder reden höre, wird es stärcker pochen, und nach tische werd' ich gehen. Seh ich sie etwa, da werden mir die Tränen in die Augen kommen, und werde dencken: Gott verzeih dir wie ich dir verzeihe, und schencke dir alle die Jahre, die du meinem Leben raubst; das werde ich dencken, sie ansehen, mich freuen daß ich halb und halb glauben kann daß sie mich liebt, und wieder gehen. So wird's seyn morgen, übermorgen, und immer fort.

Sieh Behrisch, die Sara sah ich einmal mit ihr. Wie unterschieden von heute. Es waren ebendieselben Scenen, eben die Acteurs, und ich konnte sie heute nicht ausstehn. Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir sind unsre eigne Teufel, wir vertreiben uns aus unserm Paradiese.

Ich habe wieder geschlafen, ich binn sehr matt. Wie wird's morgen seyn. Mein armer Kopf dreht sich. Morgen, will ich ausgehen, und sie sehn. Vielleicht hat ihre ungerechte Kälte gegen mich nachgelassen. Hat sie's nicht so binn ich gewiß, einen gedoppelten Anfall von Fieber morgen abend zu kriegen. Es sey! Ich binn nicht mehr Herr über mich. Was taht ich neulich als ich von meinem unbändigen Pferde weggerissen ward? Ich konnte es nicht einhalten, ich sah meinen Todt, wenigstens einen schröcklichen Fall vor Augen. Ich wagt' es, und stürzte mich herunter. Da hatte ich Herz. Ich binn vielleicht nicht der herzhafteste, binn nur gebohren in

Gefahr herzhaft zu werden. Aber ich binn jetzt in Gefahr, und doch nicht herzhaft. Gott! Freund! weißt du was ich meyne? Gute Nacht. Mein Gehirn iſt in Unordnung. O wäre die Sonne wieder da! Unzufriedenheit! Ich weiß warrlich nicht mehr was ich ſchreibe.

Mitwochs früh.

Ich habe eine ſchröckliche Nacht gehabt. Es träumte mir von der Sara. O Behriſch, ich bin etwas ruhiger, aber nicht viel. Ich werde ſie heute ſehen. Wir probieren unſre Minna bey Obermanns und ſie wird drüben ſeyn. Ha, wenn ſie fortführe ſich kalt gegen mich zu ſtellen! Ich könnte ſie ſtrafen. Die ſchröcklichſte Eiferſucht ſollte ſie quälen. Doch nein, nein, das kann ich nicht.

Abends um 8.

Geſtern um dieſe Zeit, wie war das anders als jetzt. Ich habe meinen Brief wieder durchgeleſen und würde ihn gewiß zerreiſſen, wenn ich mich ſchämen dürfte, vor dir in meiner eigentlichen Geſtalt zu erſcheinen. Dieſes heftige Begehren, und dieſes eben ſo heftige Verabſcheun, dieſes Raſen und dieſe Wolluſt werden dir den Jüngling kentlich machen, und du wirſt ihn bedauern.

Geſtern machte das mir die Welt zur Hölle, was ſie mir heute zum Himmel macht — und wird ſo lange machen, biß es mir ſie zu keinem von beyden mehr machen kann.

Sie war bey Obermanns und wir waren eine viertelstunde allein. Mehr braucht es nicht um uns auszusöhnen. Umsonst sagt Schäckespear Schwachheit dein Nahme ist Weib, eh würde man sie unter dem Bilde des Jünglings kennen. Sie sah ihr Unrecht ein, meine Kranckheit rührte sie und sie fiel mir um den Hals, und bat mich um Vergebung, ich vergab ihr alles. Was hätte ich zu vergeben, in Vergleich des was ich ihr in diesem Augenblicke vergeben haben würde.

Ich hatte Stärcke genug ihr meine Narrheit mit der Comödie zu verbergen. Siehst du, sagte sie, wir waren gestern in der Comödie, du mußt darüber nicht böse seyn. Ich hatte mich ganz in die Ecke der Loge gerückt, und Lottchen neben mich gesetzt, daß er ja nicht neben mich kommen sollte. Er stand immer hinter meinem Stuhle, aber ich vermied so viel ich konnte mit ihm zu reden, ich plauderte mit meiner Nachbarinn in der nächsten Loge, und wäre gern bey ihr drüben gewesen. — O Behrisch, das alles, hatte ich mir gestern überredet, daß ich es gesehn hätte und nun sagte sie es mir. Sie! Um meinen Hals gehangen. Ein Augenblick Vergnügen ersetzt tausende voll Quaal, wer möchte sonst leben, mein Verdruß war vorbey, ein vergangenes Ubel ist ein Gut. Die Erinnerung überstandener Schmerzen, ist Vergnügen. Und so ersetzt! mein ganzes Glück in meinen Armen. Die schöne Schaam, die sie ohngeachtet unsrer Vertraulichkeit so oft ergreift, daß die mächtige Liebe,

ſie wider das Geheiß der Vernunft in meine Arme wirft; die Augen die ſich zu drücken, ſo oft ſich ihr Mund auf den meinigen drückt; das ſüße Lächeln in den kleinen Pauſen unſrer Liebkoſungen, die Röhte, die Schaam, Liebe, Wolluſt, Furcht, auf die Wangen treiben, dies zitternde Bemühen ſich aus meinen Armen zu winden, das mir durch ſeine Schwäche zeigt, daß nichts als Furcht ſie je herausreiſſen würde. Behriſch, das iſt eine Seeligkeit, um die man gern ein Fegfeuer ausſteht. Gute Nacht, mein Kopf ſchwindelt mir wie geſtern, nur von was anders. Mein Fieber iſt heute ausgeblieben, ſo lang es ſo gutes Wetter bleibt wird es wohl nicht wieder kommen. Gute Nacht.

Freytags um 11. Nachts.

Mein Brief hat eine hübſche Anlage zu einem Werckgen, ich habe ihn wieder durchgeleſen, und erſchröcke vor mir ſelbſt. Ich weiß nicht warum ich jetzt ſchreibe. Gute Nacht. Es war nur um dir gute Nacht zu ſagen.

Sonnabends.

Ich hoffe daß dieſes das letzte Blat ſeyn wird. Noch einige Punckte, auf deinen Brief.

Von Auguſten iſt noch kein Brief da. Das gute Mädgen. Wäre ſie hier, ich wollte ſie tröſten. Tröſten, im eigentlichen Verſtande. Sieh', ich habe ſie lieb, ob ich gleich ihr zu Liebe nicht das Fieber kriege. Guter Junge, ich will ſie noch ſehen. Sie

Doch ihre Tugend darf's —

(Zu Söller.)

Sie waren ja zugegen!

(Sophie erſtaunt.)

Wir wußten nichts davon, vertraulich ſchwieg die Nacht,
Die Tugend —

Söller.

Ja, ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt (zum Wirth).

Doch Sie?

Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen.
Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen,
Doch Ihnen, Herr Alceſt, hätt' ich's nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

Alceſt.

Verzeihn Sie dieſen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!
So gut wie tugendhaft —

Söller.

Faſt glaub' ich's ſelber mit.

Alceſt (zu Sophien).

Und Sie vergeben doch auch unſerm Söller?

Sophie (ſie gibt ihm die Hand).

Gerne!

wird wohl so gut ſeyn und warten biß ich nach Treßden komme, und geht ſie nach Gulenburg; ſo geb ich mich für einen Stud. Throl. aus und beſuche den Papa. Ach ich bin ſehr närriſch.

Ich will dir wohl das Clavier geben, doch ich thu's hinter meinem Vater, und da iſts gefährlich. Wegen des Preiſes, weiſt du ſchon wie ich dencke, iſt eine Sache mein, und mein Mädgen oder mein Freund heiſcht drum ſo iſt ſie gewiß um den wohlfeilſten Anſchlag zu haben. Unſre Väter dencken anders. Sie laſſen ſich für die Sprichwörter todtſchlagen. Handel leidet keine Freundſchaft! Das dumme Ding hat gewiß ein Mäckler erfunden, oder ein Jude erfunden. Du ſiehſt alſo was ich da thun kann, wenn ich etwas verkaufe das nicht mein gehört. Wenn ich dir's noch gebe, wie ich hoffe, ſo iſt dein Gebot gut, und mit dem Zahlungs Termin hat's auch keine Eile.

Hr. Steiger iſt ſehr böſe auf dich, und auf alles was dich liebt, er giebt dich von ganzem Herzen zum Teufel, weil du ſo unfreundſchaftlich handlen, und weggehen können, ohne dich freundſchaftlich, in ſeinen freundſchaftlichen Armen, ſeiner Freundſchaft zu empfehlen.

Annette grüßt dich. Ich dencke, nun hörte ich auf. Zwey Bögen. Lieber Gott was für ein Geſchreibe. Ich hab's wieder durchgeleſen, und glaube, daß es dich von jedem Fremden diſuadiren würde, allein deinen Freund wirſt du bedauern. Es iſt wahr

ich bin ein grofer Narr, aber auch ein guter Junge. Annette meynts, meynst du es nicht auch.

34.

An Behrisch.

Leipzig d. 2ª Nov. 1767.

Einen launischen Abend Behrisch! Sollte ich ihn nicht anwenden an dich etwas zu schreiben. Morgen ist Briefstag. Ich bin heute schon zwölf Stunden dumm. Dein Brief ist ein guter Brief, ich habe Hermen einige Nutzanwendungen daraus vorgelesen, und er meynt, wenn ich immer dem was du sagst, gefolgt hätte, und immer dem was du schriebst folgte; so könnte ich einer von den glücklichsten Menschen werden. Ich fühle der Junge redet wahr und doch kann ich weder dir noch ihm folgen. Mittlerweile etwas zur Geschichte des Herzens. Wir haben oft geredet, warum sie mich lieben möchte? Wir haben viel Stolz in ihren Bewegursachen zu finden geglaubt, was meynst du daß folgende Bemerckung bewirkt. Seit einiger Zeit da ich sie des Abends nicht sehen konnte hat sie mir zwar alle Zärtlichkeit bezeigt, ist unruhig gewesen wenn ich einmal des Nachmittags nicht kam; allein sie plagte mich mit gar keiner Eifersucht, mit keinem Zweifel, das hieß, die Heftigkeit der Liebe hatte gegen sonst viel nachgelassen. Seit 4 Wochen, da sich die Geschichte mit der Minna ange-

spannen hat, da ich öfters zu Obermanns zu Breitkopfs komme, ist das Feuer wieder mit aller Heftigkeit ausgebrochen. Eine Eifersucht die oft bis zur Wuht geht, ein Argwohn, ein Neid der bis dahin geht daß sie nicht erfahren darf daß ich eine Hand geküßt habe, macht sie und mich elend. Es ist wahr sie ist seit etlichen Tagen unendlich elend, und das Mitleiden das ich mit ihr habe macht daß ich soviel Geduld habe. Was meynst du Bruder sollte es nicht bloser Stolz seyn, daß sie mich liebt. Es vergnügt sie einen stolzen Menschen wie ich bin an ihrem Halsbermel angekettet zu sehen. Sie hat weiter nicht auf ihn acht so lang er ruhig liegt, will er sich aber losreissen, dann fällt er ihr erst wieder ein, ihre Liebe erwacht wieder mit der Aufmerksamkeit.

Sonnabends.

Der Brief muß heute fort und ich habe nicht großen Trieb zum Schreiben. Apropos wenn du mein Schäferspiel lesen solltest, du würdest es nicht mehr kennen, es sind nicht hundert Verse stehen geblieben, alles umgeschmolzen. Bald wird es ganz verformirt seyn. Ich habe ein neues Lustspiel angefangen, der Tugendspiegel betitelt, in einem Akt in Prosa.

Minna von Barnhelm ist zweymal auf dem Koch'schen Theater seit ehr vergrößert aufgeführet worden, und hat sich fürtreflich ausgenommen. Ich habe

einen Brief von meiner Schweſter gekriegt davon ich dir nächſtens ein excerptum ſchicken will, er enthält wieder ganz ſonderbaare Dinge.

Mein Mädgen iſt mit der Breitkopfen bekannt geworden, und haben einander ſehr lieb gewonnen. Das närriſchte iſt die Art womit mir die Breitkopf erklärte daß ſie Annetten gut wäre. Ich will dir ſie erzälen. An einem Abende da ich bey Breitkopfs war ſchien ſie mir etwas zu ſagen zu haben, woran ſie die Gegenwart der Brüder hinderte, ich ſchaffte ſie fort, und ſie fing mit etwas Verwirrung an: „Ich habe „bemerckt, daß Sie immer ſchlimm und niemals gut „von Frauenzimmern geredet haben". Ich verteidigte mich mit launiſchen Einfällen, doch ſie fuhr fort: „Das hat mich auf die Gedancken gebracht daß Sie „gar kein gutes Mädgen kennten; allein ich binn über„zeugt daß Sie welche kennen". Ich fuhr in meinem erſten Tone fort, und wir wurden unterbrochen. Beym Abſchied kriegte ſie mich bey der Hand und zog mich bey Seite. „Ich habe Ihnen einen Auftrag „zu geben", ſagte ſie „wollen Sie ihn ausrichten — „Recht gerne — nun ſo ſagen Sie Mdll. Schönkopf daß „ich ſie recht herzlich liebe, und daß ich recht böß auf „Sie binn, daß Sie mir nie ein Wort geſagt haben „was für ein liebenswürdiges Frauenzimmer ſie iſt —

Ich ging. Adieu. Was denckſt du hiervon. O ich hätte dir noch viel zu ſagen.

35.

An Behrisch.

Leipzig d. 27 Novemb. 67.

So viel ich jetzo wegen der morgenden Aufführung der Minna zu tuhn habe, will ich doch ein Blätgen an dich ausarbeiten.

Im Frieden werden die Zeitungen kleiner, wie nach der Messe die Lohrzettel, und wie meine Briefe nach einer ruhigen Woche. Wir haben würcklich diese Woche in einem dummen Frieden gelebt. Hinfüro wirst du immer wünschen kurze Briefe zu empfangen.

Annette wird morgen Bey der Vorstellung seyn, binn ich darum gebessert? Die nächste Woche erwarte ich ein ewiges Genecke; denn die Obermann wird Hannchen und ich Micheln zum Nachspiele machen. Doch ich will nach deinen Nutzanweisungen bey der Sache verfahren. Um von was andern, aber doch nicht ganz unterschiednen zu reden schicke ich dir eine Scene aus dem Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Melly. Dodo, am Fuße eines Baumes sitzend. Nacht.

M. Schweig von ihr!

D. Dir einen rechten Possen zu spielen, möcht' ich fast. Topp, laß es uns versuchen, und wenn

wir nicht gleich ſchlafen wenn wir von ihr ſchweigen, ſo will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutuhn.

M. Eben als wenn in der Welt ſonſt nichts zu reden wäre.

D. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Nelly iſt ſeit einem Jahre deine Hauptleidenſchafft und unſer Hauptgeſpräch, alles andre was uns in Sinn kommen konnte, waren wie kleine Bächelgen die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unſerm Handel, das war wohl eins.

M. Und von unſern Waaren, zwey.

D. In meinem Lande gehören die Waaren zum Handel. Du ſchienſt ſie nicht dazu zu rechnen, man ſahs aus deinem Verſchencken aus deiner Wirthſchaft.

M. Leider.

D. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es iſt kein Handel ohne Waaren, dein Unglück —

M. Freund rede von deinem! Meins wäre mir erträglich hätte ich nicht deins hinzugehäuft. deine Edelmuht für mich gutzuſagen —

D. Reut mich nicht,

M. Da ſie dich doch ins Verderben riß, da ſie dich mit mir zu fliehen Zwang, dich nötigte mein Elend zu teilen,

D. Und mich auf dieſe Art glücklich machte.

M. Edler Freund.

D. Nicht ſo edel wie du denckſt. Was brauchte es Überwindung mich mit dir zu Verbannen, da ich entfernt von dir Mitten in meiner Vaterſtadt verbannt geweſen wäre.

M. Du ſuchſt mich zu entſchuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannſt's aber nie werde ich der vergeben, die Schuld an unſerm Elende war.

D. Meynſt du Nelly? Da iſt ſie wieder, ſagt ich's nicht. und Nelly war an deinem Unglücke nicht Schuld. Dieſe Feſte die du gabſt, dieſe Bälle die du anſtelltеſt —

M. Stellte ich ſie nicht für Sie an, gab ich ſie nicht für Sie. Ich erſchöpfte mich weil ich ſie liebte.

D. Sage närriſch liebte, und du wirſt recht haben. Nelly liebte das Vergnügen und dich. Dieſe letzte Neigung ſteets zu unterhalten glaubteſt du es nohtwendig, der erſten beſtändige Nahrung zugeben. Darinne war's verſehn, du rouinirteſt dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich ſie beobachtet, wenn du von liebe Truncken, Sie nicht beobachten konnteſt. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedancke dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands den du machteſt.

M. Warum litt ſie ihn.

D. Anfangs aus Leichtſinn, Wolluſt und Stolz, Hernach aus Gefälligkeit, und zulezt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden

länger gedauert, ſie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

M. Du irrſt Lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

D. Nachdem du ſie unentbehrlich gemacht hatteſt. Ein Liebhaber ſollte gegen ſeine Geliebte ſo ſpaarſam mit Geſchencken ſeyn, als ſie gegen ihn mit Gunſtbezeugungen ſeyn ſoll. Man erweitert ſich den Magen vom vielen Eſſen.

|: Die Fortſezung nächſtens :|

36.

An Behriſch.

Leipzig d. 4. Dec. 1767.

Hören Sie nur Moſier Behriſch wenn Sie hinführo mich ſolange warten laſſen, und mir hernach ſo ein miſerables Briefgen ſchicken; ſo werde ich mich revangiren, und meine ſonnabendliche Poſtreuter, beſonders bey jetzigem Schneegeſtöber ſpaarſamer ausſchicken. Ich ſchreibe da eine Scene, |: wenigſtens ein Stück davon :| mit vieler Mühe ab, und zu allem Dancke vergleicht ſie der Herr mit dem Medon. Nun wahrhaftig du ſollſt weder das übrige von dieſer Scene noch das ganze Stück zu ſehen kriegen, wenns fertig iſt. Hätte ich Kinder, und einer ſagte mir: ſie ſehen dieſem oder jenem ähnlich, ich ſetzte ſie aus wenn's wahr wäre, und wäre es nicht wahr ſo ſperrte ich ſie ein; alle meine Scenen will ich verbrennen wenn ſie

dem Miedon ähnlich setzen. Hiermit wär's also alle und ich behalte meine Comödie für mich.

Ehe ich aus Leipzig gehe mache ich ein Legat, daß Miedon alle Jahre auf meinen Geburtstag umsonst gespielt werden soll.

Hier schicke ich dir mein letztes Gedicht. Ich halte es für gut, und es soll in den zweyten Teil meiner Wercke kommen. Höre, ich will dir mit dem Claviere ein Reißzeug schicken, schreibe mir doch die Oden an dich und das kleine Hochzeitgedicht und dieses auf die Lagen ab, die du noch drüben hast. Hübsch, aber ohne Vignetten, nur mit blosen Strichelgen. Der Kasten zum Claviere soll 1 : 8 gr. kosten. Du sagtest mir ja einmal was von Fuhrleuten die du kenntest, schreibe mir, was du weißt.

Ich habe seit deiner Abreiße sonst gar nichts gemacht. Mein Schäferspiel liegt gar, ob es gleich ziemlich fertig ist, und mir an einigen Stellen selbst gefällt.

Was macht Auguste? Ich binn willens ihr den zweyten Teil zu dediciren, und ihn nach ihrem Nahmen zu nennen, ich liebe das Mädgen recht sehr.

Hr. Langer, der mich heute früh auf der Academie peremtorie invitirt hat ihn zu Anfang der andern Woche zu besuchen, läßt dir sagen: er werde dir den nächsten Posttag schreiben, weil es Zeit erfordre deinen Auftrag auszurichten.

Von Zerbster Bier weiß man auf dem Rahtskeller

gar nichts, ſo wenig als man darauf von gutem Biere weiß. Übrigens kriegt man es jetzo in Leipzig höchſtens nur par rencontre, und für dieſesmal kann ich keinen ausfündig machen der es hätte

Schreibe mir doch etwas wie es in Deſſau dir geht. Ich ſchreibe dir immer ſo viel von mir, und du ſchreibſt mir gar nichts von dir. Ich glaube gar du biſt in Deſſau vornehm geworden. Es iſt wahrſcheinlich. Wenigſtens läſſeſt du mich gar keinen Anteil an deinem Schickſaal nehmen, und mich muhtmaſen daß du eben ſo wenig an meinem nimmſt. Wenn ich alle deine Briefe an mich durchſehe: ſo finde ich wenig, oder nichts von deinem Zuſtande das du nicht eben ſo gut jedem Fremden hätteſt ſchreiben können. Freylich mag dein Briefwechſel mit Langern intereſſanter ſeyn. Er hütet ſich zwar ſehr mir was davon zu ſagen, aber Ein Wort, Zwey Worte und ich habe genug eine ganze Reihe zu rahten. Es iſt gut wenn man zwey Freunde in einer Stadt hat, wo es manchmal was zu beſtellen giebt, der eine beſorgt die wichtigſten Angelegenheiten und der andre das Zerbſter Bier; und ſo hat jeder in ſeinem Departement ſeine Aufträge. Sie richten ſich nun natürlicher Weiſe nach der Fähigkeit der Perſonen. Und nicht etwa pp.

Noch ſo einen ganzen Bogen würde ich voll ſchreiben wenn ich an mein Mädgen ſchriebe; aber gegen dich will ich barmherziger ſeyn. Daß ich böſe binn, kannſt du aus dem was ich geſchrieben habe ſchon ſehen;

Alceſt (zum Wirth).

Allons denn!

Wirth (gibt Söllern die Hand).

Stiehl nicht mehr!

Söller.

Die Länge bringt die Ferne!

Alceſt.

Allein, was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war aus Noth.
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu Tod.
Ich wußte keinen Rath, ich ſtahl und zahlte Schulden;
Hier iſt das Übrige, ich weiß nicht wie viel Gulden.

Alceſt.

Was fort iſt, ſchenk' ich Ihm.

Söller.

Für dießmal wär's vorbei!

Alceſt.

Allein, ich hoff', Er wird fein höflich, ſtill und treu!
Und unterſteht Er ſich noch einmal anzufangen —

Söller.

So! — Dießmal blieben wir wohl alle ungehangen.

warum ich böse binn wirst du auch sehen, und halb auch nicht, denn halb weiß ich es selbst nicht. Ich binn nun in einer übeln, sehr übeln Laune. Jeden andern Tag würde ich vielleicht anders geschrieben haben. Auch gut so. Was geschrieben ist ist geschrieben. Lebe wohl und liebe mich.

37.

An Behrisch.

Leipzig d. 15. Dec. 1767.

Das war nun doch einmal ein vernünftiger Brief, und der erste gescheute den ich von dir gekriegt habe, ich will dir auch antworten weil ich in guter Laune binn, und das Wetter ist jetzt recht sehr veränderlich. Daß dir's wohl geht ist mir lieb, es könnte zwar besser seyn, aber bey wem könnte es nicht besser seyn

Ich binn bey Langern gewesen, es mag ein guter Mann seyn, und den Unterschied zwischen deinem und seinem Charackter zu fühlen, darf man nur die Art sehn wie er deine Stube meublirt hat. Übrigens ist seine Wirthschafft recht gut eingerichtet. Es ist bald sechse ich habe den Brief zu lange liegen lassen nun muß ich eilen.

Du brauchst mir nun so balde nicht zu antworten, wenn du Zeit haben wirst, wird es gut seyn. Hättest du nur immer einige Erinnerungen über das Gedichte geschrieben, du weißt ja daß sie mir immer lieb sind.

Aber die Apoſtrophe F... muß ſtehen bleiben da kann ich dir nicht helfen. Es iſt auch eine übertriebne Delicateſſe von dir daß du ſie ausſtreichen willſt. Den weiteren Verlauf der Scene ſollſt du bald haben.

Der Kaſten zum Claviere iſt fertig und koſtet 1. 8 gr. weiter iſt es nicht nötig es einzubalieren ſagt Breitkopf, ſchicke nun her wann du willſt.

Adieu es iſt Nacht. Künftige Woche mehr.

38.

An Behriſch.

Leipzig d. [22.?] Decemb. 67.

Du kriegſt heute wieder einen kleinen Brief, doch beſſer einen kleinen als gar keinen. Der zweyte Feyertag wird durch die zweytmalige Vorſtellung der Minna verkläret werden, darauf wird Ball ſeyn, und das alles bey Obermanns Ich wünſchte dich herüber, es iſt doch immer drollig genug. Hr. Langer hat mich um ein Billet eventualiter gebeten, ich kann ihm aber keins ſchaffen, denn es iſt nicht drauf angelegt. Es werden viele Zuſchauer daſeyn, und unſers Tellheims letzter Tag iſt angebrochen; er iſt ſterblich in ſeine Minna verliebt, Gott helf ihm aus dieſer Noht.

Das Clavier ſteht mir im Wege, laß es bald wegſchaffen. Ehſtens ſollſt du den Tugendſpiegel und vielleicht noch ein andres Luſtſpiel kriegen. Gott ſeegne dich.

39.

An Behrisch.

Leipzig d. Merz 1768.

Wenn dir an einem Briefe von mir etwas gelegen war, so tahtest du wohl zu schreiben, denn du hättest gewiss lange warten sollen. Doch du hast lange gewartet; aber Kind, weisst du denn warum? Ein schönes Compliment vom Docktor deinem Bruder und vom Prinzen dem kleinen. Nicht wahr das hättest du nie vermuhtet, ich binn in Dreßden gewesen, auf zwölf Tage, die Gallerie zu sehen, die habe ich gesehen, was man gesehen heisst. Deine Brüder sind wohl, und haben mich wohl bewirthet. Dresden ist ein Ort, der herrlich ist, und wenn mirs erlaubt wäre ein kleines Supplement daran zufügen, so wünschte ich mich nie heraus.

Viel Mühe und Jammer kostete es mich Augusten auszufragen, und nach vieler Mühe erfuhr ich daß sie fort war, das war dumm.

Könnte man nicht erfahren wer das alberne Heurahtsprojekt ausgedacht hat, und was das für ein jämmerlicher Ton ist in dem du mit Augusten stehst.

Was macht Annette? Ey, ey! Giebts eine Annette in der Welt? Weisst du's auch noch? ich dächte du hättest es längst vergessen, wenigstens hast du in 3 guten Monaten nichts nach ihr gefragt, und ich binn auch so höflich gewesen dir nichts von ihr zu schreiben.

Gut wenn du es wiſſen willſt wie es mit uns ſteht, ſo wiſſe. Wir lieben einander mehr als jemals ob wir einander gleich ſeltner ſehen. Ich habe den Sieg über mich erhalten ſie nicht zu ſehen, und nun dacht ich gewonnen zu haben, aber ich bin elender als vorher, ich fühle daß die Liebe ſich ſelbſt in der Abweſenheit erhalten wird. Ich kann leben ohne ſie zu ſehen, nie, ohne ſie zu lieben. Allen Verdruß den wir zuſammen haben mache ich. Sie iſt ein Engel, und ich binn ein Narr.

Höre Behriſch, ich kann ich will das Mädgen nie verlaſſen, und doch muſſ ich fort, doch will ich fort; Aber ſie ſoll nicht unglücklich ſeyn. Wenn ſie meiner wehrt bleibt, wie ſie's jetzt iſt! Behriſch! Sie ſoll glücklich ſeyn. Und doch werd' ich ſo grauſam ſeyn, und ihr alle Hoffnung benehmen. Das muſſ ich. Denn wer einem Mädgen Hoffnung macht, der verſpricht. Kann ſie einen rechtſchaffnen Mann kriegen, kann ſie ohne mich glücklich leben, wie fröhlich will ich ſeyn. Ich weiß was ich ihr ſchuldig binn, meine Hand und mein Vermögen gehört ihr, ſie ſoll alles haben was ich ihr geben kann. Fluch ſey auf dem, der ſich verſorgt eh das Mädgen verſorgt iſt, das er elend gemacht hat. Sie ſoll nie die Schmerzen fühlen, mich in den Armen einer andern zu ſehen, biß ich die Schmerzen gefühlt habe, ſie in den Armen eines andern zuſehen, und vielleicht will ich ſie auch da mit dieſer ſchröcklichen Empfindung verſchonen. Es iſt ſehr ver-

worren was ich geſchrieben habe, aber du magſt dich herausdencken. Du kennſt mich.

Schicke mir doch mein Büchlein Annette mit der nächſten Poſt. Du brauchſt es doch nicht, und ich habe doch wieder an den Gedichten geändert und neue gemacht. Streiche in dem Gedichte Der wahre Genuß das ſtrittige Wort aus, und ſetze Freund dafür.

Mein Schäferſpiel hat ſchröckliche Correcturen gelitten, und iſt ſeiner Endigung nah. Du ſollſts auch haben. Wenn du geſchickt biſt ſollſt du bald wieder einen Brief kriegen. Adieu.

40.

An Behriſch.

d. 26 Apr. 1768.

Lange nicht geſchrieben Behriſch, lange nicht, und doch immer ebenderſelbe wie ich war. Siehe ich habe dich noch ſo lieb als ich dich hatte und Netten noch ſo lieb als ich ſie hatte, mehr noch beyde wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, denn ſtärcker iſt eine Leidenſchafft wenn ſie ruhiger iſt, und ſo iſt meine. O Behriſch ich habe angefangen zu leben! Daß ich dir alles erzählen könnte! Ich kann nicht, es würde mich zu viel koſten. Genug ſey Dirs, Nette, ich, wir haben uns getrennt, wir ſind glücklich. Es war Arbeit, aber nun ſitz ich wie Herkules, der alles getahn hat, und betrachte die glorreiche Beute umher. Es war ein

ſchröcklicher Zeitpunckt biß zur Erklärung, aber ſie kam die Erklärung und nun — nun kenn ich erſt das Leben. Sie iſt das beſte, liebenswürdigſte Mädgen, nun kann ich dir ſchwören, daß ich nie nie aufhören werde das für ſie zu fühlen was das Glück meines Lebens macht, das zu dencken was ich dir neulich geſchrieben habe, und das zu wollen. Behriſch, wir leben in dem angenehmſten freundſchafftlichſten Umgange, wie du und ſie; keine Vertraulichkeit mehr, nicht ein Wort von Liebe mehr, und ſo vergnügt, ſo glücklich, Behriſch ſie iſt ein Engel. Es ſind heute zwey Jahre daß ich ihr zum erſtenmal ſagte, daß ich ſie liebte, Zwey Jahre Behriſch und noch. Wir haben mit der Liebe angefangen und hören mit der Freundſchafft auf. Doch nicht ich. Ich liebe ſie noch, ſo ſehr, Gott ſo ſehr. O daß du hier wäreſt, daß du mich tröſten, daß du mich lieben könnteſt. Ich käme gern zu dir, recht gerne; aber deine Umſtände, ſie ſind nicht vortheilhaft für Freunde die dich beſuchen wollen. Da haſt du eine Landſchaft, das erſte Denckmal meines Nahmens, und der erſte Verſuch in dieſer Kunſt. Beſſere nachfolgende werden es rechtfertigen, ich hoffe weiter zu kommen.

Da haſt du das Luſtſpiel, du wirſt es kaum mehr kennen. Horn will, ich ſoll nichts mehr dran korrigiren aus Furcht es zu verderben, und er hat faſt recht. Es mag gut ſeyn, es fehlt nur noch ein Auftritt daran, der ſiebente der nicht fertig iſt. Schreibe

bald deine Gedancken. Höre noch was. Behalte das Geld was ich noch kriegen ſollte, biß Michael, mit der Bedingung daß du mir den Reukauf erlaubeſt, wenn mein Vater die Grille kriegen ſollte es nach Frankfurt zu haben. Adieu.

41.

An Behriſch.

[Leipzig, Mai 1768.]

Da haſt du die Lieder, ich konnte dir ſie ohnmöglich eher ſchicken.

Hiermit benachrichtige ich dich zugleich daß du das Clavier behalten kannſt, möge es ſich wohl halten, und dir manchesmal eine Erinnerung meiner ſeyn.

Ferner ſende ich dir 3 meiner neuſten Lieder, wenn du mit ihnen zufrieden biſt, ſo laſſ ſie von deinem groſen Meiſter componiren, et sublimi feriam sidera vertice. Ein Compliment von Retten. Horn wird täglich unſinniger. Und ich gehe nun täglich mehr Bergunter. 3 Monate Behriſch, und darnach iſt's aus. Gute Nacht ich mag davon nichts wiſſen.

42.

An Adam Friedrich Oeſer.

Theuerſter Herr Profeſſor,

Zwölf Tage bin ich nun wieder in meiner wehrten Vaterſtadt, von Anverwandten, und Freunden, und Bekanndten umgeben die ſich über meine Ankunft teils freuen, teils verwundern, und alle ſich bemüen, dem neuen Ankömling, dem halben Fremdling gefällig zu ſeyn, und ihm eine Stadt die zuſehr Antitheſe von Leipzig iſt um viel Annehmlichkeiten für ihn zu haben, durch einen freundſchafftlichen Umgang erträglich zu machen. Wir wollen ſehen wieweit ſie's bringen, jetzo kann ich nichts ſagen, ich binn zu zerſtreut, und mit meiner neuen Einrichtung zu ſehr beſchäfftigt, als daß mein Herz für das was ich verlohren habe, und für das was ich hier wieder finde, viel Empfindung haben ſollte. Ich ſchreibe Ihnen auch für dießmal nichts, als daß meine Ankunft nach einer glücklichen Reiſe, eine erwünſchte Ruhe über meine Famielie verbreitet hat, daß meine Kranckheit, die nach dem Ausſpruch meiner hieſigen Aerzte nicht ſo wohl in der Lunge als in denen dazu führenden Teilen liegt, ſich täglich zu beſſern ſcheint. Daß Ihr Tiſcher nachdem er ſich einige Tage bey uns aufgehalten, mit guten Empfelungsſchreiben an den Ort ſeiner Be-

ſtimmung, in der Hoffnung ſeine Sache ſo gut als möglich auszuführen gereißt iſt, und ſich Ihnen und Ihrem ganzen Hauſe beſtens empfelen läßt. Und das ſey für dieſesmal alles. Jede danckbaare Empfindung für alles was ich Ihnen ſchuldig binn, ſey biß zu einer ruhigern und glücklichern Zeit aufgehoben, ſobald ich dieſe ſo ſehr erwartete Epoche werde erreicht haben, will ich Ihnen einen längern und beſſern Brief ſchreiben; mitlerweile erhalten Sie mir Ihre Liebe, Ihre Freundſchafft die mir ſo ſehr geſchmeichelt, die mich ſo ſehr aufgemuntert hat, erhalten Sie mich in dem Andencken Ihrer verehrungswürdigen Gattin und Ihrer liebenswürdigen Kinder, und aller meiner Freunde; Hrn. Kreuchauff, Hrn. Gervinus, Hrn. v. Hardenberg, Hrn. v. Lieven, Hrn. Huber, bitte ich insbeſondere meiner Ergebenheit zu verſichern, und meinem Succeſſor Hrn. Gröning den ſchnellſten Fortgang in der Kunſt zu wünſchen. Ich binn mit der beſtändigen Hochachtung,

Theureſter Hr. Profeſſor

Franckfurt am Mayn, am 13. Sept. 1768.

Dero ergebenſter JWGoethe.

43.

An Anna Katharina Schönkopf.

[Frankfurt, September 1768.]

Mademoiſelle,

Hr. Goethe dem bekanndt iſt, daß Scheere, Meſſer, und Pantoffeln, diejenigen Mobielien ſind die am

meiſten bey Ihnen auszuſtehen haben, ſchicket Ihnen hiermit, eine mittelmäſige Scheere, ein gutes Meſſer, und Leder zu zwey Paar Pantoffeln. Sie ſind alle von gutem Stoffe, dauerhafft, und mein Herr hat ihnen noch überdieß die möglichſte Geduld anbefohlen, doch aber glaubt ich nicht daß Klingen und Leder ſolange bey Ihnen aushalten werden als Er. Nehmen Sie mir's nicht übel, ich ſage wie ich's dencke, dritte-halbjahre das können Sie weder von einem Pantoffel noch von einem Meſſer, noch von — das laſſ ich dahin geſtellt ſeyn — verlangen, denn grauſam gehen Sie mit allem um was ſich unter Ihre Herrſchafft begiebt oder begeben muß. Zerreiſen und zerbrechen ſie alles, biß Oſtern, da ſteht Ihnen neue Waare zu dienſten, und erinnern Sie Sich manchmal, bey dieſen Kleinigkeiten, daß mein Herr noch beſtändig wie ſonſt Ihnen ergeben iſt. Selbſt hat er nicht an Sie ſchreiben wollen, um ſein Gelübde, nie vor dem erſten eines Monats Ihnen einen Brief zu ſchicken, nicht zu brechen. Mittlerweile, das iſt, zwiſchen heut und dem erſten October, empfielt er ſich durch mich ganz ergebenſt, und ich nehme dieſe Gelegenheit, mich Ihnen gleichfalls zu empfelen.

Michel, ſonſt Herzog genannt, nach Verluſt ſeines Herzogtums aber, wohlbeſtallter Pachter auf des gnädigen Herren hochadelichen Rittergütern.

44.

An Christian Gottlob Schönkopf.

d 1. Octb. 1768.

Ihr Diener Hr. Schönkopf, wie befinden Sie ſich Madame, Guten Abend Mamſell, Petergen guten Abend.

NB. Sie müſſen ſich vorſtellen daß ich zur kleinen Stubentühre hereinkomme. Sie Hr. Schönkopf ſitzen auf dem Canapee am warmen Ofen, Madame in Ihrem Eckgen hinterm Schreibetiſch, Peter liegt unterm Ofen, und wenn Käthgen auf meinem Platze am Fenſter ſitzt; ſo mag ſie nur aufſtehen, und dem Fremden Platz machen. Nun fange ich an zu discouriren.

Ich binn lange Auſſengeblieben, nicht wahr? fünf ganze Wochen, und drüber daſſ ich Sie nicht geſehen, daß ich Sie nicht geſprochen habe, ein Fall der in drittehalbjahren nicht ein einzigmal paſſirt iſt, und hinführo leider offt paſſiren wird. Wie ich gelebt habe, das mögten Sie gerne wiſſen. Eh das kann ich Ihnen wohl erzälen, mittelmäſig ſehr mittelmäſig.

Apropos, daß ich nicht Abſchied genommen habe werden Sie mir doch vergeben haben. In der Nachbarſchafft war ich, ich war ſchon unten an der Türe, ich ſah die Laterne brennen, und ging biß an die Treppe, aber ich hatte das Herz nicht hinaufzuſteigen. Zum letztenmal, wie wäre ich wieder herunter gekommen.

Ich tuhe alſo jetzt was ich damals hätte tuhn ſollen, ich dancke Ihnen für alle Liebe und Freund-

ſchafft, die Sie mir ſo beſtändig erwieſen haben, und der ich nie vergeſſen werde. Ich brauche Sie nicht zu bitten Sich meiner zu erinnern, tauſend Gelegenheiten werden kommen, bey denen Sie an einen Menſchen gedencken müſſen, der drittehalb Jahre ein Stück Ihrer Famielie ausmachte, der Ihnen wohl offt Gelegenheit zum Unwillen gab, aber doch immer ein guter Junge war, und den ſie hoffentlich manchmal vermiſſen werden. Wenigſtens ich vermiſſe Sie offt — Darüber will ich weggehen, denn das iſt immer für mich ein trauriges Capitel. Meine Reiſe ging glücklich, und mittelmäſig, alles habe ich hier geſund angetroffen auſſer meinen Großvater der zwar wieder an der, durch den Schlag gelähmten Seite ziemlich hergeſtellt iſt, aber doch mit der Sprache noch nicht fortkann. Ich befinde mich ſo gut als ein Menſch der in Zweifel ſteht ob er die Lungenſucht hat oder nicht, ſich befinden kann; doch geht es etwas beſſer, ich nehme an Backen wieder zu, und da ich hier weder Mädgen noch Nahrungsſorgen habe die mich plagen könnten, ſo hoffe ich von Tag zu Tage weiter zu kommen.

Hören Sie Mamſell hat Ihnen mein Verwalter neulich die geringen Kleinigkeiten zugeſtellt die ich Ihnen auf Abſchlag ſchickte, und wie haben Sie ſie aufgenommen, die übrigen Commiſſionen ſind alle nicht vergeſſen, wenn ſie gleich nicht alle ausgerichtet ſind. Das Halstuch iſt mit dem größten Guſto fertig, und wird mit ehſter Gelegenheit folgen, Verlangen

Sie eins von inliegender Farbe, ſo dürfen Sie nur befehlen, und auch was für eine Farbe ſie drauf haben wollen. Der Fächer iſt in der Arbeit, er wird fleiſchfarb der Grund, mit lebendigen Blumen. Halten die Schue noch? Machen Sie mit Ihrem Schuſter aus ob er ſie, wenn ſie recht feſt gemahlt ſind, ſo in acht nehmen will daß er ſie nicht verdirbt, wenn er ſie macht, und dann ſchicken Sie mir Ihr Schuemuſter und da will ich Ihnen mahlen ſo viel ſie wollen, und von was Farben Sie wollen, denn es geht geſchwind. Was andre Dinge mehr ſind wird die Zeit fügen. Schreiben Sie mir wann Sie wollen nur noch vorm erſten November, denn da ſchreibe ich wieder an Sie und mehr, ich weiß doch Lieber Hr. Schönkopf daß ſie nicht ſelbſt ſchreiben, aber treiben Sie Käthgen ein Bißgen, daß ich bald Nachricht von euch kriege. Nicht wahr Madam das wäre unbillig wenn ich nicht wenigſtens alle Monate einen Brief aus dem Hauſe bekäme, wo ich bißher alle Tage drinne war. Und ſchreibt ihr mir nicht; ſo tuhts nichts den erſten November ſchreib ich wieder.

Empfelungen, an Mad. Obermann Hrn. Obermann Madſlle. Obermann ganz beſonders, Hrn. Reich, Hrn. Junius, ferner Madſlle. Weidmann die Sie um Vergebung bitten müſſen daß ich nicht Abſchied genommen habe. Adieu alle zuſammen. Käthgen, wenn Sie mir nicht ſchreiben ſo ſollen Sie ſehen.

fortgeſchickt d 3ten Octbr.

45.

An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 1. Nov. 68.

Meine geliebteſte Freundin,

Noch immer ſo munter, noch immer ſo boshafft. So geſchickt das gute von einer falſchen Seite zu zeigen, ſo unbarmhertzig einen Leidenden auszulachen, einen Klagenden zu verſpotten, alle dieſe liebenswürdige Grauſamkeiten, enthält Ihr Brief; und konnte die Landsmännin der Minna anders ſchreiben.

Ich dancke Ihnen für eine ſo unerwartet ſchnelle Antwort, und bitte Sie auch inskünftige, in angenehmen muntern Stunden an mich zu dencken, und wenn es ſeyn kann an mich zu ſchreiben: Ihre Lebhafftigkeit, Ihre Munterkeit, Ihren Witz zu ſehen, iſt mir eine der gröſſten Freuden, er mag ſo leichtfertig, ſo bitter ſeyn als er will.

Was ich für eine Figur geſpielt habe, das weiſſ ich am beſten, und was meine Briefe für eine ſpielen, das kann ich mir vorſtellen. Wenn man ſich erinnert, wie's andern gegangen iſt, ſo kann man ohne Wahrſager Geiſt rahten, wie's Einem gehn wird; Ich binn's zufrieden, es iſt das gewöhnliche Schickſaal der Verſtorbenen, daſſ Überbliebene und Nachkommende auf ihrem Grabe tanzen.

Was macht denn unſer Principal, unſer Direckteur, unſer Hofmeiſter, unſer Freund Schoenkopf?

Gedenckt er noch manchmal an ſeinen erſten Ackteur, der doch dieſe Zeit her, in allen Luſt und Trauerſpielen, die ſchweeren und beſchweerlichen Rollen, eines Verliebten und Betrübten, ſo gut, und ſo natürlich als möglich, vorgeſtellt hat. Hat ſich noch niemand gefunden, der meine Stelle wieder begleiten mögte, ganz mögte ſie wohl nicht wieder beſetzt werden; zum Herzog Michel finden Sie eher zehn Ackteurs, als zum Don Saſſafras einen einzigen. Verſtehen Sie mich?

Unſre gute Mama hat mich an Starckens Handbuch erinnern laſſen, ich werde es nicht vergeſſen. Sie haben mich an Gleimen erinnern laſſen; ich werde nichts vergeſſen. Ich dencke in Abweſenheit ſo gut als gegenwärtig, dem Verlangen derer die ich liebe gnüge zu tuhn. Ihre Bibliotheck fällt mir ſehr offt ein, ehſtens ſoll ſie vermehrt werden, verlaſſen Sie Sich drauf. Halte ich gleich nicht immer was ich verſpreche, ſo tue ich doch offt mehr als ich verſpreche.

Sie haben Recht, meine Freundinn, daſſ ich jetzt für das geſtraft werde, was ich gegen Leipzig geſündigt habe, mein hieſiger Aufenthalt, iſt ſo unangenehm, als mein Leipziger angenehm hätte ſeyn können, wenn gewiſſen Leuten gelegen geweſen wäre, mir ihn angenehm zu machen. Wenn Sie mich ſchelten wollen, ſo müſſen Sie billig ſeyn, Sie wiſſen was mich unzufrieden, launiſch, und verdrüſſlich machte, das Dach war gut, aber die Betten hätten beſſer ſeyn können, ſagt Franziska.

Apropos was macht unſre Franziska, verträgt ſie ſich bald mit Juſten? Ich dencke's. So lange der Wachtmeiſter noch da war, nun da dachte ſie an ihr Verſprechen, jetzt da er nach Perſien iſt, eh nun, aus den Augen aus dem Sinn, da nimmt ſie lieber einen Diener, den ſie ſonſt nicht mochte, als gar keinen. Grüſſen Sie mir das gute Mädgen. Sie formaliſiren Sich über das ganz beſondere Compliment an Ihre Nachbarinn. Was für Sie übrig bleibt? Was das für eine Frage iſt. Sie haben meine ganze Liebe, meine ganze Freundſchafft, und das allerbeſonderſte Compliment, iſt doch noch lange nicht der tauſendſte Teil davon, das wiſſen Sie auch, ob Sie gleich zur Plage, oder Unterhaltung, Ihres Freundes |: denn beydes heiſſt bey Ihnen einerley:| tuhn als ob Sie es nicht wüſſten, wie Sie es in mehr Stellen Ihres Briefes getahn haben, Z. E. in der Stelle vom Abſchied pp. das ich übergehe.

Zeigen Sie dieſen Brief, und wenn ich bitten darf alle meine Briefe, Ihren Eltern, und wenn Sie wollen, Ihren beſten Freunden, aber niemand weiter; Ich ſchreibe, wie ich geredet habe, aufrichtig, und dabey wünſchte ich, daſſ es niemand, wer es falſch auslegen könnte zu ſehen kriegte. Ich binn wie immer, unaufhörlich

ganz der Ihrige

JWGoethe.

46.

An Friederike Oeſer.

Franckfurt am 6. Nov. 1768.

Mamſell,

So launiſch, wie ein Kind das zahnt;
Bald ſchüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,
Bald ſtill, wie ein Hypochondriſt,
Und ſittig, wie ein Mennoniſt,
Und folgſam, wie ein gutes Lamm;
Bald luſtig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich, und binn halb kranck und halb geſund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halſe wund;
Sehr miſſvergnügt, daſſ meine Lunge
Nicht ſo viel Athem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn ſie mit Stolz erzählt,
Was ich bey Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da ſucht man nun mit Macht mir neues Leben,
Und neuen Muht und neue Krafft zu geben;
Drum reichet mir mein Doctor Medicinä
Extracte aus der Cortex Chinä,
Die junger Herrn erſchlaffte Nerven
An Augen, Fus und Hand,
Auf's neue ſtärcken, den Verſtand,
Und das Gedächtniſſ ſchärfen.

Beſonders iſt er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung ſo ſchlimm gemacht,
Und heiſſt mich meinen Willen zwingen.

„Bey Tag, und ſonderlich bey Nacht,
„Nur an nichts reitzendes gedacht!
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeiſt,
Den jeder Reitz bis zum Entzücken reiſſt,
Des Bouchers Mädgen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit rieſigem Geſicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleiſſig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tiſane
Setzt er mir ſtatt des Weins dazu.

O ſage Du,
Kann man was traurigers erfahren?
Am Körper alt, und jung an Jahren,
Halb ſiech, und halb geſund zu ſeyn?
Das giebt ſo melancholiſche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich ſechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein krancker Menſch genieſſt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich binn ſchon im Leiden ſehr geübt;

Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Laſt der Kranckheit zu ertragen,
Mehr Krafft als ſelbſt die Tugend giebt;
Verkürzung grauer Regenſtunden,
Balſam'ſches Pflaſter aller Wunden,
Geſellſchafftsgeiſter die man liebt.

Zwar hab ich hier an meiner Seite
Beſtändig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie ſorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu ſeyn.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens, ſo behende ſtillt, die Ruh
Mit Einem Blick der Seele ſchenckt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweyter Todt zum zweytenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah um's Haupt geſchwebt,
Der bebt
Bey der Erinnerung, gewiſſ ſo lang er lebt.
Ich weiſſ wie ich gezittert habe;
Doch machteſt Du mit Deiner ſüſſen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe;
Erzähltеſt mir wie ſchön, wie kummerfrey,
Wie gut, wie ſüſſ Dein ſeelig Leben ſey,
Mit einem Ton von ſolcher Schmeicheley,
Daſſ ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's beſaſ'ſt ſelbſt zu beſitzen glaubte.

Zufrieden reiſſt ich fort, und was noch mehr iſt, froh,
Und ganz war meine Reiſe ſo.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer
Ein biſſgen — ja man ſagt's nicht gern — wie immer,
Gnug bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar ſag ich nicht was einſt Herr Schübler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,
Doch binn ich auch ein ſtarcker Grübler,
Seitdem Ihr Mädgen mich verführt,
Die ich wohl ſchweerlich je vergeſſe;
Und da begreiffſt Du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maasſtab meſſe.
Du lieber Gott! an Munterkeit iſt hie
An Einſicht, und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus in's Reich.

So ein Geſpräch, wie unſers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit dieſem ſeltnen Zug,
So aufgeweckt, und doch ſo klug,
Ja, darauf kann ich warten.

Binn ich bey Mädgen launiſch froh;
So ſehn ſie ſittenrichtriſch ſträflich,
Da heiſſt's: der Herr iſt wohl aus Bergamo?
Sie ſagen's nicht einmal ſo höflich.
Zeigt man Verſtand, ſo iſt auch das nicht recht.
Denn will ſich einer nicht bequemen

Die
Geſchwiſter.

Ein
Schauſpiel
in
Einem Act.

Des Grandiſons ergebner Knecht
Zu ſeyn, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dictator ſpricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie ſeyd Ihr nicht ſo gut, ſo Euch zu beſſern willig,
Auf eigne Fehler ſtreng, und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Iſt niemand den Ihr nicht gewönnet.
Ah, man iſt Euer Freund, ſo wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man's ſich verſieht;
Mit einem Mädgen hier zu Lande,
Iſt's aber ein langweilig Spiel,
Zur Freundſchafft fehlt's ihr am Verſtande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiſſ, hätt ich nicht ſo viel Laune,
Bräch' ich mir nicht gar manche Luſt vom Zaune,
Lacht ich nicht da wo keine Seele lacht.
Und dächt ich nicht, daſſ Ihr ſchon offt an mich gedacht.

Ja, dencken müſſt Ihr offt an mich, das ſage
Ich Euch, beſonders an dem Tage
Wenn Ihr auf Euerm Landgut ſeyd,
Dem Ort der mir ſo manche Plage
Gemacht, dem Ort der mich ſo ſehr erfreut.

Doch Du verſtehſt mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiſſ doch Du verzeihſt es mir.

Die Lieder die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentuhm dem ſchönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böſes Mädgen plagte,
Wenn der Verdruſſ mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug, und wagte
Dich aufzuſuchen eh es tagte,
Auf Deinen Feldern die Du liebſt,
Die Du mir offt ſo ſchön beſchriebſt.

Da ging ich nun in Deinem Paradieſe,
In jedem Holz, auf jeder Wieſe,
Am Fluſſ, am Bach, das hoffende Geſicht
Vom Morgenſtrahl geſchminckt, und ſucht' und fand
Dich nicht.

Dann ſchlug ich, angereitzt von launiſchem Verdruſſe,
Den armen Froſch, am ſonnbeſtrahlten Fluſſe,
Dann jagt' ich ringsumher, und fing
Bald einen Reim bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim, und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgeſtreckten Hand, die mitten
In ihrem Haſchen ſtille ſtand,
Wenn aus dem Wald, von Stimmen oder Tritten
Den Schall, mein lauſchend Ohr empfand.

Am Tage ſang ich dieſe Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim.

Nahm meine Fe[illegible] ſchrieb ſie nieder
Den guten [illegible] ſchlechten Reim.

Offt kehrt ich [illegible] mit immer ſchlechterm Glücke
Auf die fatale [illegible] zurücke.
Biß mir zuletzt das günſtige Geſchicke
Noch einen Tag den ich nicht hoffte gab.
Doch ich genoß ſie kaum die ſüßen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich ſage nicht, was ich empfunden,
Denn mein proſaiſches Gedicht
Stimmt dieſesmal ſehr zur Empfindung nicht.

Du haſt die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Beſuchſt Du Deine ſeelge Wohnung;
So nimm ſie mit;
Und ſing ſie manchmal an den Orten
Mit Luſt wo ich aus Schmerz ſie ſang,
Dann denck an mich, und ſage: dorten
Am Fluſſe wartete er lang,
Der Arme der ſo offt mit ungewognem Glücke
Die ſchönen Felder fühllos ſah!
Käm er in dieſem Augenblicke,
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt ich nun, wär's hohe Zeit zum Schlieſſen,
Denn wenn man ſo zwey Bogen Reime ſchreibt,
Da wollen ſie zuletzt nicht flieſſen.

Doch warte nur wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunſt mir ſonſt verſichert bleibt,
So ſchreib ich Dir noch manchen Brief wie dieſen.

Willſt Du mir die Geſchwiſter grüſſen,
So ſchlieſſe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beſtändig ſeyn
Wie ich; ſo wirſt Du ſtets des ſchönſten Glücks genieſſen.
Goethe.

47.

An A. F. Oeſer.

Franckfurt, am 9. Nov. 1768.

Hochgeehrteſter Herr Profeſſor,

Das Auſſenbleiben Ihres Junges, hat dieſen Brief, den ich ſo balde zu ſchreiben ſchuldig war, um einen Monat und drüber verzögert. Mit ihm hoffte ich ein Paquet Briefe, und ein Paquet Kleinigkeiten nach Leipzig zu ſchicken, die nun auf eine andre Gelegenheit warten mögen.

Wenn Sie nicht mehr Nachricht von ihm haben als ich; ſo werden Sie unruhiger ſeyn als ich; denn ich dencke immer, er hat entweder an Sie geſchrieben, oder iſt durch einen andern Weeg zu Ihnen zurückgekehrt. Bald hoffe ich's zu erfahren; ein guter Freund hat es auf ſich genommen, ſich in Grehweiler

zu erkundigen wie es mit ihm und seinen Sachen steht.

Meine Gesundheit fängt an, wieder etwas zu steigen, und doch ist sie noch nicht viel übers Schlimme. Inliegender Brief, den ich mich unterstanden habe an Ihre Mademoiselle Tochter zu schreiben, sagt mehr von diesem Punckte, und mehr von meinem übrigen Leben.

Die Kunst, ist, wie sonst, fast jetzt meine Hauptbeschäfftigung, ob ich gleich mehr drüber lese, und dencke, als selbst zeichne, denn jetzt da ich so allein laufften soll, fühle ich erst meine Schwäche; es will gar nicht mit mir fort Herr Professor, und ich weiß vor der Hand nichts anders, als das Lineal zu ergreifen, und zu setzen, wie weit ich mit dieser Stütze in der Baukunst und in der Perspectiv kommen kann.

Was binn ich Ihnen nicht schuldig, Theuerster Herr Professor, daß Sie mir den Weeg zum Wahren und Schönen gezeigt haben, daß Sie mein Herz gegen den Reitz fühlbaar gemacht haben. Ich binn Ihnen mehr schuldig, als daß ich Ihnen dancken könnte. Den Geschmack den ich am Schönen habe, meine Kentnisse, meine Einsichten, habe ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiß, wie leuchtend wahr, ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, daß die Werckstatt des grossen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weltweisen und des Kritickers. Lehre

tuht viel, aber Aufmunterung tuht alles. Wer unter allen meinen Lehrern hat mich jemals würdig geachtet mich aufzumuntern, als Sie. Entweder ganz getadelt, oder ganz gelobt, und nichts kann Fähigkeiten so sehr niederreiſſen. Aufmunterung nach dem Tadel, iſt Sonne nach dem Regen, fruchtbarers Gedeyen. Ja Herr Profeſſor wenn Sie meiner Liebe zu den Muſen nicht aufgeholfen hätten ich wäre verzweifelt. Sie wiſſen was ich war da ich zu ihnen kam, und was ich war da ich von Ihnen ging, der Unterſchied iſt Ihr Werck. Ich weiß wohl, es war mir wie Prinz Biribinckern nach dem Flammenbade, ich ſah ganz anders, ich ſah mehr als ſonſt; und was über alles geht, ich ſah was ich noch zu tuhn habe, wenn ich was ſeyn will.

Sie haben mich gelehrt demütig ohne Niedergeſchlagenheit, und ſtolz ohne Präſumtion zu ſeyn.

Ich würde kein Ende finden, zu ſagen was Sie mich gelehrt haben; verzeihen Sie meinem danckbaaren Herzen dieſe Apoſtrophe, dieſe Sentenzen; das habe ich mit allen tragiſchen Helden gemein, daß meine Leidenſchafft ſich ſehr gerne in Tiraden ergießt, und wehe dem der meiner Lava in den Weeg kömmt.

Die Geſellſchafft der Muſen, und eine fortgeſetzte ſchrifftliche Unterredung mit meinen Freunden, wird mir dieſen Winter ein kränckliches einſames Leben angenehm machen, das ohne ſie für einen Menſchen von zwanzig Jahren eine ziemliche Folter ſeyn möchte.

Mein Freund Serkaß ist einige Wochen vor meiner Ankunft gestorben. Meine Liebe für die Kunst, meine Danckbarkeit gegen die Künstler, werden Ihnen das Maas meines Schmertzens angeben. Sollte Hr. Greisssteuereinnehmer Weisse die Gefälligkeit für mich haben wollen, einige Nachrichten von seinem Leben und seiner Kunst in die Bibliothek einzurücken: so wollte ich sie Ihnen zusenden. Haben Sie die Gütigkeit, ihn bey Gelegenheit darum zu ersuchen. Idris habe ich eben gelesen, meine Gedancken hiervon ein andermal. Meine Eltern grüssen Sie und Ihre Familie, mit der Liebe und Danckbaarkeit, die sie einem Manne schuldig sind, dem ihr Sohn soviel schuldig ist. Leben Sie wohl. Ich bin

Theuerster Hr. Professor Der Ihrige

Goethe.

18.

An A. J. Cesar.

Franckfurt, am 24 Nov. 1768.

Hochgebietester Herr Professor,

Junge geht Morgen ab, sollte ich diese Gelegenheit versäumen, an Sie zu schreiben? Ich beneide alle Welt, die nach Sachsen geht, und meine Briefe dazu; und doch ist meine Correspondenz nach Sachsen, jetzt fast das einzige, daran ich ein würckliches Vergnügen finde.

Sie werden sich verwundern, was Ihr Tischer für Mostbaarkeiten mitbringt; wir haben uns alle gefreut, daß seine Reise, die Krankheit ausgenommen, so glück-

lich gewesen ist, und hoffen, daß seine Künstler bey dieser schlimmen Jahreszeit, so gut gehen wird, als es wahrscheinlich ist.

Wäre der Weg noch trippig, nur nicht gar so schlimm, und gar so lang; ich wollte Sie einmal recht unvermuthet überfallen. Denn Ich habe Ihnen gar zu viel zu sagen. Sie wissen ich hatte immer einen hübschen Fond von Aufdeckstehern die ich Ihnen meistentheils vertrug, freylich gingen sie manchmal etwas quer, nun, da belehrten Sie mich eines bessern; aber es giebt tausend Dinge, die man ohne Bedenken sagt, die man aber großes Bedenken trägt zu schreiben.

Meine Gedanken über den Abris, und den Brief an Riedern, über den Ugolino, über Weissens Gemuht für Gemuht, über die Abhandlung von Kupferstichen, aus dem Englischen, sind zwar zum erzählen ganz erträglich, zum Schreiben noch lange nicht ordentlich, nicht richtig genug.

Die Cabinette hier, sind zwar klein, dafür sind sie häufig und ausgesucht, mein größtes Vergnügen ist, mich recht darinne umzusehen. Es ist gut daß Sie mich gesehen haben, wie man sich umsieht.

Sonst leide ich viel der Kunst wegen, mein Glück daß ich schon gewohnt bin, um meiner Freunde willen zu leiden. Apostel, Propheten und Poeten, schätzt man selten in ihrem Vaterlande, und noch seltener zu der Zeit, da man sie alle Tage sehn kann, und doch kann ich mich nicht enthalten den guten Ge-

schmack zu predigen; richtet man gleich nicht viel aus, so lernt man doch immer dabey, und sollte man auch nur bey der Gelegenheit erfahren, daß weitausgebreitete Gelehrsamkeit, tiefsinnende spitzfindige Weisheit, fließender Witz und gründliche Schulwissenschaften, mit dem Guten Geschmack sehr inkompatibel sind.

Das Frauenzimmer liebt sich hier sehr das erhabenliche, vom schönen, naiven, komischen halten sie wenig. Deßwegen sind alle Merkwürdigkeiten: Grandison, Clarisse, der Salzburgschiefer, und wie die ganze fantastische Familie heißt, hier im großen Ansehn. Von der Wilhelmine, die doch dem Himmel sey Dank, dreymal aufgelegt ist, habe ich trotz aller Nachfrage in seiner Tausendbibliothek ein Exemplar auftreiben können. Nächstens ein mehreres von diesen betrübten Umständen.

Wenn der Rathsherr und die schwarze Kreide gut sind, so steht Ihnen nicht zu Dienste. Empfehlen Sie mich gütig Ihrer Frau Gemahlinn, und der ganzen Familie, wie auch meinen Gönnern und Freunden, denen Herren Nicolai, Merck, Gleim, Huber, v. Hardenberg, Gerstenberg, Heinsius, namentlich. Meine Eltern empfehlen sich Ihnen. Und ich bin, mit der größten Hochachtung,

Ihr

ergebenster Schüler

und Diener.

Goethe.

49.

An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 30. Dec. 68.

Meine beſte, ängſtliche

Freundinn

Sie werden ohne Zweifel zum neuen Jahre, durch Hornen die Nachricht von meiner Geneſung erhalten haben; und ich eile es zu beſtättigen. Ja meine Liebe, es iſt wieder vorbey, und inskünftige müſſen Sie Sich beruhigen wenn es ja heiſſen ſollte: Er liegt wieder! Sie wiſſen meine Conſtitution macht manchmal einen Fehltritt, und in acht Tagen hat ſie ſich wieder zurechte geholfen; diesmal war's arg, und ſah noch ärger aus als es war, und war mit ſchröcklichen Schmerzen verbunden. Unglück iſt auch gut. Ich habe viel in der Kranckheit gelernt, das ich nirgends in meinem Leben hätte lernen können. Es iſt vorbey, und ich binn wieder ganz munter, ob ich gleich drey volle Wochen nicht aus der Stube gekommen binn, und mich faſt niemand beſucht, als mein Doctor, der, Gott ſey danck, ein liebenswürdiger Mann iſt. Ein närriſch Ding um uns Menſchen, wie ich in muntrer Geſellſchafft war, war ich verdrüſſlich, jetzt binn ich von aller Welt verlaſſen, und binn luſtig; denn ſelbſt meine Kranckheit über, hat meine Munterkeit meine Familie getröſtet, die gar nicht in einem Zuſtande war, ſich, geſchweige mich zu tröſten. Das Neujahrs-

Personen.

Wilhelm, ein Kaufmann.
Marianne, seine Schwester.
Fabrice.
Briefträger.

lied, das ſie auch werden empfangen haben, habe ich in einem Anfall von groſer Narrheit gemacht, und zum Zeitvertreibe drucken laſſen. Uebrigens zeichne ich ſehr viel, ſchreibe Mährgen, und binn mit mir ſelbſt zufrieden. Gott gebe mir das neue Jahr was mir gut iſt, das geb er uns allen, und wenn wir nichts mehr bitten als das; ſo können wir gewiß hoffen daſſ er's uns giebt. Wenn ich nur biſſ in Aprill komme, ich will mich gern hinein ſchicken laſſen. Da wird's beſſer werden hoffe ich, beſonders kann meine Geſundheit täglich zu nehmen, weil man nun eigentlich weiſſ was mir fehlt. Meine Lunge iſt ſo geſund als möglich, aber am Magen ſitzt was. Und im Vertrauen man hat mir zu einer angenehmen vergnüglichen Lebensart Hoffnung gemacht, ſo daſſ meine Seele ſehr munter und ruhig iſt. Sobald ich wieder beſſer binn, werde ich ausgehen in fremde Lande, und es ſoll nur auf Sie und noch jemand ankommen, wie bald ich Leipzig wiederſehen ſoll; Inzwiſchen dencke ich nach Franckreich zu gehen, und zu ſehen wie ſich das franzöſche Leben lebt, und um franzöſch zu lernen. Da können Sie Sich vorſtellen was ich ein artiger Menſch ſeyn werde, wenn ich wieder zu Ihnen komme. Manchmal fällt mir's ein, daſſ es doch ein närrſcher Streich wäre, wenn ich trutz meiner ſchönen Projeckten vor Oſtern ſtürbe. da verordnete ich mir einen Grabſtein, auf dem Leipziger Kirchhof, daſſ ihr doch wenigſtens alle Jahr am Johannes, als meinem Nahmens

Tag, das Johannismänngen, und mein Denkmal beſuchen möget. Wie meynen Sie?

Empfelen Sie mich Ihren Eltern zu beſtändiger Freundſchafft; Küſſen Sie Ihre liebe Freundinn, und dancken Sie ihr für den Anteil den Sie an mir nimmt; ich werde bald an ſie ſchreiben.

Ihre Nachbarinn bedaur' ich; ſollte das nicht den gröſten Strich in die Rechnung, des verliebten Paars machen? Die armen Leute! Sie ſind in groſſer Noth, und unſer Herr Gott mag ihnen helfen oder nicht, ſo werden ſie's ihm nicht dancken, das werden Sie erleben, und darnach ſagen Sie: hat's Goethe nicht geſagt. Es iſt gar zu ein gros Ding um den Ehſtand heut zu Tage, und kein's von beyden, wenigſtens gewiſſ, Eins von beyden, hat nicht für einen Sechſer Ueberlegung. Heiliger Andreas, komm, und tuh ein Wunder, oder es giebt eine Sau. NB. daſſ niemand den Artickel ſieht als wem er nütz iſt. Leben Sie wohl meine Liebe, ich binn, kranck wie Geſund

ganz der Ihrige

Goethe.

50.

An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 31. Jan. 1769.

Heute oder Morgen, es iſt einerley wann ich ſchreibe, wenn Sie nur erfahren wie's mit mir iſt. Es muſſ beſſer in Leipzig ſeyn als hier. Es ſchreibt

weder Horn noch Sie, noch ein andrer; vielleicht habt ihr Bälle und Faſſnachts Schmäuſſe, zu der Zeit da ich im Elend ſitze. Traurig Carnaval. Seit vierzehn Tagen, ſitz ich wieder feſt. Im Anfange dieſes Jahrs, war ich auf Parole losgelaſſen, das biſſgen Freyheit iſt auch wieder aus, und ich werde wohl noch ein Stückgen Februar im Käfigt zubringen. Denn Gott weis wenn's alle wird, ich binn aber ganz ruhig darüber, und ich hoffe, Sie werden es auch ſeyn. Den dritten März binn ich ſchon ein Halbjahr hier, und auch ſchon ein Halbjahr kranck; ich habe an dem Halbenjahr viel gelernt. Ich dencke Horn ſoll die Zeit über auch mehr gelernt haben, wir werden einander nicht mehr kennen, wenn wir einander wiederſehen. Gewiß Horn hat nicht halb ſo viel Luſt mich zu ſehn als ich ihn. Der gute Menſch ſoll aus Leipzig, und hat kein Blut geſpien. Das mag ſchwer ſeyn. Sie ſind ſo luſtig, ſagte ein ſächſiſcher Officier zu mir, mit dem ich den 28. Aug. in Naumburg zu Nacht aß, ſo luſtig und haben heute Leipzig verlaſſen. Ich ſagte ihm, unſer Herz wiſſe offt nichts von der Munterkeit unſers Bluts. Sie ſcheinen unpäſſlich, fing er nach einer Weile an. Ich binn's würklich, verſetzt ich ihm, und ſehr, ich habe Blut geſpien. Blut geſpien, rief er, ia, da iſt mir alles deutlich, da haben ſie ſchon einen groſen Schritt aus der Welt getahn, und Leipzig muſſte ihnen gleichgültig werden, weil ſie es nicht mehr genieſſen konnten. Getroffen,

ſagt ich, die Furcht vor dem Verluſt des Lebens, hat allen andern Schmerz erſtickt. Ganz natürlich, fiel er mir ein, denn das Leben bleibt immer das erſte, ohne Leben iſt kein genuſſ. Aber fuhr er fort, hat man ihnen nicht auch den Ausgang leicht gemacht. Gemacht? fragt' ich, wie ſo. Das iſt ja deutlich, ſagte er, von Seiten der Frauenzimmer; Sie haben die Mine, nicht unbekanndt unter dem ſchönen Geſchlecht zu ſeyn. — Ich bückte mich für's Compliment — Ich rede wie ich's meyne, fuhr er fort, ſie ſcheinen mir ein Mann von Verdienſten, aber ſie ſind kranck, und da wette ich zehen gegen nichts, kein Mädgen hat ſie beym Ermel gehalten. Ich ſchwieg, und er lachte. Nun ſagte er und reichte mir die Hand übern Tiſch, ich habe zehen Thaler an ſie verlohren, wenn ſie auf ihr Gewiſſen ſagen: Es hat mich eine gehalten! Top ſagt ich Hr. Captain und ſchlug ihm in die Hand, Sie behalten ihre Zehen Thaler. Sie ſind ein Kenner, und werfen ihr Geld nicht weg. Bravo, ſagt er, dann ſeh ich daſſ ſie auch Kenner ſind. Gott bewahre ſie darinn, und wenn ſie wieder geſund werden, ſo werden ſie Nutzen von dieſer Erfahrung haben. Ich — und nun ging die Erzählung, ſeiner Geſchichte los die ich verſchweige, ich faſſ und hörte mit Betrübniſſ zu, und ſagte am Ende, ich ſey confundirt, und meine Geſchichte und die Geſchichte meines Freunds Don Saſſafras, hat mich immer mehr von der Philoſophie des Hauptmans überzeugt.

Unglücklicher Horn! Er hat ſich immer ſo viel auf ſeine Waden eingebildet, jetzt werden ſie ihm zum Unglück gereichen. Laſſt ihn nur lebendig weg. Satt ſehen könnt ihr euch noch an ihm, denn er iſt der letzte Franckfurter in Leipzig, der gerechnet wird, und wenn der fort, da könnt ihr warten biſſ ihr wieder einen zu ſehen kriegt. Doch tröſtet euch, ich komme bald wieder.

Du lieber Gott, jetzt binn ich wieder luſtig, mitten in den Schmerzen. Wenn ich auch nicht ſo munter wäre wie wollt ich's aushalten? faſt zwey Monat, an einem fort ganz eingeſperrt.

Leben Sie wohl beſte Freundinn, grüſſen Sie Ihre Eltern, und ihre Freundinn, und wenn Sie einmal ſchreiben, ſo berichten Sie mir wie die Glieder der ehemahligen Sonntägigen Geſellſchafft jetzt unter einander ſtehen. Lieben Sie mich.

kranck oder geſund
biſſ an den Todt
Ihr Freund Goethe

51.

An Friederike Oeſer.

Mademoiſelle.

Sie iſt lang ausgeblieben, die Antwort! ſoll ich Sie wohl um Vergebung bitten? Nein gewiſſ, wenn ich das dürfte; Wenn ich ſagen dürffte: Mamſell, verzeihen Sie, ich hatte viel, viel Geſchäffte, daran

ſich Herckules den Arm aus der Pfanne hätte heben mögen, ich konnte ohnmöglich, die Tage waren kurz, mein Gehirn, wegen der Einſtrahlung des Steinbocks und Waſſermanns, etwas kalt und feucht, und noch die ganze Reihe von alletags Entſchuldigungen, um nicht auf ſich kommen zu laſſen, man ſey faul, dazugerechnet; Sehen Sie, wenn ich in Umſtänden wäre, ſo was zu ſagen, ich ſchrieb lieber in meinem Leben nicht. O Mamſell, es war eine impertinente Compoſition von Laune meiner Natur, die mich vier Wochen an den Bettfus, und vier Wochen an den Seſſel anſchraubte, daſſ ich eben ſo gerne die Zeit über, hätte in einen geſpaltnen Baum wollen eingezaubert ſeyn. Und doch ſind ſie herum, und ich habe das Capitel von Genügſamkeit, Geduld, und was übrigens für Materien ins Buch des Schickſaals gehören, wohl und gründlich ſtudiert, binn auch dabey etwas kluger geworden; Sie werden mir alſo verzeihen wenn dieſer Brief, mehr ein Commentar zu dem Ihrigen, als eine Antwort darauf wird; denn ſo viel Freude ich über das Blätgen gehabt habe, ſo viel habe ich auch dawider einzuwenden, und — Honneur aux Dames — aber wahrhafftig, Sie haben unrecht.

Wir müſſen uns beſſer verſtehn, eh wir uns weiter heraus laſſen. Vorausgeſetzt, daſſ ich nicht mit Ihnen zufrieden binn! Und nun will ich anfangen, von Anfang biſſ zu Ende, ordentlich wie ein Cronicken-

ſchreiber; der Brief wird ſo lang werden, wie die Gloſſe eines Dompfaffen, über einen kleinen, leichten Text.

Sie wiſſens von Alters her, — wenigſtens iſt es meine Schuld nicht, wenn Sie es nicht wiſſen — Sie wiſſen, daß ich Sie für ein ſehr gutes Mädgen halte, die ſchon, wenn Ihr dran gelegen wäre, einen ehrlichen Menſchen mit dem weiblichen Geſchlecht wieder verſöhnen könnte, und wenn er aufgebracht wäre wie Wieland. Wenn ich mich irre, ſo iſt das wieder meine Schuld nicht. Zwey Jahre beynahe, binn ich in Ihrem Hauſe herumgegangen, und ich habe Sie faſt ſo ſelten geſehen, als ein Nachtforſchender Magus einen Alraun pfeifen hört.

Von dem alſo zu reden was ich geſehen habe — die Kirche urtheilt nicht übers Verborgne, ſagt Paris — So verſichre ich Sie, daß ich davon bezaubert binn; aber wahrhafftig die Philoſophen von meiner Art, haben meiſt Ulyſſes Kräuterbüſchel, unter den andern Galanterien, in einem Sachet bey ſich, daß Ihnen die ſtärckſte Bezauberung nicht mehr ſchadet als ein ſtarcker Rauſch, Kopfweh den andern Morgen, aber die Augen ſind doch wieder helle. Dieſes wohl begriffen, damit wir uns nicht miſſverſtehen.

Sie ſind glücklich, ſehr glücklich; wenn mein Herz nicht jetzt für alle Empfindung todt wäre, ich wollte es Ihnen vorerzählen, vorſingen wollt' ich's Ihnen. Das möglichſte von Geſſners Welten; wenigſtens bild

ich's mir so ein. Und Ihre Seele hat sich sehr nach dem Glück gebildet. Sie sind zärtlich, fühlbaar, Kennerinn des Reitzes, gut für Sie, gut für Ihre Geschielen; aber nicht gut für mich; und Sie müssen doch auch gut für mich seyn, wenn Sie ein ganzrechtgutes Mädgen seyn wollen. Ich war einmal krank, und ward wieder gesund, eben genug, um mit Bequemlichkeit meinem letzten Willen nachdenken zu können. Ich schlich in der Welt herum, wie ein Geist, der nach seinem Ableben manchmal wieder an die Orte gezogen wird, die ihn sonst anzogen, da er sie noch körperlich genießen konnte, jämmerlich schleicht er zu seinen Schätzen, und ich demütig zu meinem Mädgen, und zu meinen Freundinnen. Ich hoffte bedauert zu seyn; unsre Eigenliebe muß doch was hoffen, entweder Liebe oder Mitleiden. Betrogner Geist bleib in deiner Grube! Du magst noch so demütig, noch so flehend im weissen Rocke stehen und jammern, wer todt ist ist Todt, wer krank ist, ist so gut wie todt; geh. Geist, geh, wenn sie nicht sagen sollen, du bist ein beschwerlicher Geist. Die Geschichten, die mich auf diese Betrachtungen führten, gehören nicht hier her. Nur eine will ich Ihnen ausführlich erzählen, wenn ich mich sie noch recht besinne. Ich kam zu einem Mädgen, ich wollte drauf schwören, Sie wären's gewesen, die empfing mich mit grossem Jauchzen, und wollte sich zu Todte lachen, wie ein Mensch die Karikaturider haben konnte, im 25sten Jahre an der

Lungenſucht zu ſterben! Sie hat wohl recht, dacht ich, es iſt lächerlich, nur für mich ſo wenig, als für den Alten im Sacke, der für Prügeln ſterben mögte, über die eine ganze Verſammlung faſt für lachen ſtirbt. Wie aber alle Sachen in der Welt zwey Seiten haben; und einem ein ſchönes artiges Mädgen, leicht ſchwarz vor weis verkaufen kann; und ich überhaupt leicht zu bereden binn, ſo gefiel mir das Ding ſo wohl, daſſ ich mir einbilden lieſſ, es wäre alles Einbildung, und man wäre glücklich, ſo lang man vergnügt wäre, und ſo weiter; und da erzählte ſie mir wie ſie auf dem Lande ſo vergnügt geweſen wären, wie ſie blinde Kuh geſpielt, nach dem Topfe geſchlagen, geangelt, und geſungen hätten, daſſ mir's ward wie's einem jungen Mädchen wird die den Grandiſon lieſſt; das iſt ein feines Biſſgen von einem Menſchen, ſo einen möcht'ſt du auch haben, denckt ſie. Wie gern hätte ich auch mitgemacht, und meine Kranckheit verſchlimmert. Dem ſey wie ihm wolle, Mamſell, es iſt nichts ſo ſchlimm, daſſ das Schickſaal nicht zum Guten machen könnte, Ihre Unbarmherzigkeit in den letzten Tagen, gegen den armen Verurteilten, machte ihn ſtarck; Glauben Sie mir, Sie ſind alleine Schuld, daſſ ich Leipzig ohne ſonderliche Schmerzen verlaſſen habe. Freudigkeit der Seele, und Heroismus iſt ſo communicabel wie die Electricität, und Sie haben ſoviel davon, als die Electriſche Maſchine Feuerfuncken in ſich enthält. Morgen ſeh ich

ſie wieder! ein Abſchiedsgruſſ zu dem, den man auf die Galeeren ſchmieden will, iſt wahrhafftig nicht der zärtlichſte. Es ſey! Mich hat er ſtarck gemacht; und doch war ich nicht mit zufrieden. Die Gröſſe der Seele, iſt meiſt unempfindlichkeit, unter uns geſagt. Wenn ich's wohl betrachte, ſo handelten Sie ganz natürlich, mein Abſchied muſſte Ihnen gleichgültig ſeyn, mir war er's warrlich nicht. Ich hätte gewiſſ geweint, wenn ich nicht gefurcht hätte, Ihre weiſſen Handſchuhe zu verderben; eine überflüſſige Vorſicht, ich ſah erſt am Ende, daſſ ſie geſtrickt und von Seide waren, da hätte ich immer weinen können, doch da war's zu ſpät. Daſſ ich ein Ende mache. Ich ging aus Leipzig und Ihr Geiſt begleitete mich, mit der ganzen Munterkeit ſeines Weſens. Ich kam hier an, und fing an Betrachtungen zu machen, dazu ich biſſher nicht Zeit gehabt hatte. Und ſah mich hier nach Freunden um, und fand keine; nach Mädgen, die waren nicht ſo ſpecificirt wie ich's liebe, und war im Jammer, und klage Ihnen das, in wunderſchönen Reimen, und dencke, ob Sie denn wohl dich bedauern wird, und den unglücklichen Schwanen durch ein Briefgen tröſten wird! Da kam ein Brieflein! Nun das iſt wohl wahr, erquickt war ich; denn Sie ſtellen ſich die Trockenheit nicht vor, in der man hier, von Seiten einer angenehmen Unterhaltung lechzt; aber getröſt war ich nicht; Ich ſah daſſ Sie meynten, Poeſie und Lügen wären nun Geſchwiſter, und der

Wilhelm (an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren). Diese Woche wieder zwei neue Kunden! Wenn man sich rührt, gibt's doch immer etwas; sollt' es auch nur wenig sein, am Ende summirt sich's doch, und wer klein Spiel spielt, hat immer Freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verlust ist zu verschmerzen. Was gibt's?

Briefträger. Einen beschwerten Brief, zwanzig Ducaten, franco halb.

Wilhelm. Gut! sehr gut! Notir' Er mir's zum übrigen.

Briefträger ab.

Wilhelm (den Brief entsiegelnd). Ich wollte mir heute den ganzen Tag nicht sagen, daß ich sie erwartete. Nun kann ich Fabricen gerade bezahlen, und mißbrauche seine Gutheit nicht weiter. Gestern sagte er mir: Morgen komm' ich zu dir! Es war mir nicht recht. Ich wußte, daß er mich nicht mahnen würde, und so mahnt mich seine Gegenwart just doppelt. (Indem er die Schatulle aufmacht und zählt.) In vorigen Zeiten, wo ich ein bißchen bunter wirthschaftete, konnt' ich die stillen Gläubiger am wenigsten leiden. Gegen

Hr. Briefſteller könnte wohl ein ſehr ehrlicher Menſch, aber auch ein ſtarcker Poete ſeyn, der aus Vorurteil für das Clair obſcür, offt die Farben etwas ſtärcker, und die Schatten etwas ſchwärzer aufftriche, als es die Natur thut. Bon, Sie ſollen recht haben, wo Sie's haben. Nur, das iſt doch zu arg, Sachen bey mir zu ſupponiren, die ich doch ſo wenig beſitze, als den Stein der Weiſen. Einen geſunden Kopf, ein gutes Herz, nun dazu lieſſ ich mich noch wohl bereden, zu glauben daſſ ich das hätte; aber gelehrige Schülerinnen, Freunde, wie ſich's gehört, darauf wart ich noch; wenn ich ſie erwiſcht habe, die Paradiesvögel, da will ich's Ihnen ſchreiben. Daſſ Sie alſo unrecht hatten, mir ein Rezept zu verſchreiben, wozu die Species in Leipzig waren, daſſ mich das nothwendig kräncken muſſte, das ſehen Sie nun wohl ein. Es iſt ſehr unbillig; Sie haben mein Herz gegen den Abſchied von Leipzig unempfindlich gemacht, Sie wollen gar haben daß ich es vergeſſen ſoll! O Sie kennen Sich und Ihre Landsmänninnen zu wenig! Wer die Minna hat zu Franckfurt aufführen ſehen, der weiſſ beſſer was Sachſen iſt. Sie haben alſo unrecht! Ich wiederhole es noch einmal, ob ich gleich in dem Augenblicke nicht weiſſ warum; denn ich habe ſo viel davon geſchrieben, daſſ ich's drüber vergeſſen habe, wovon eigentlich die Rede war. Es mag nun ſeyn wie's will, ſo war die ganze Sache eine unparteiiſche, uneigennützige Erinnerung, an ein gewiſſes Frauen-

zimmer; daſſ zum rechten guten Herzen auch Mitleiden gehört; daſſ das noch lange nicht der höchſte Grad von Empfindlichkeit iſt, wenn man arme Leute und Lerchen füttert. Daſſ das Lachen gegen das reelle Unglück, ſo wenig eine gute Cur iſt, als das aus dem Sinnſchlagen. Daſſ wir wenn wir ſatt ſind, eine Rede von Genügſamkeit ſehr ſchlecht bey einem Hungrigen anwenden, und endlich, daſſ der liebenswürdigſte Brief, nicht das hundertſte Theil von dem Reiz der Unterredung enthält. Denn Sie hätten mir alles das, und noch mehr, und nicht einmal ſo ſchön, vorreden dürfen, ſo wäre ich confundirt geweſen, und hätte mich nie unterſtanden, die geringſte von dieſen impertinenten Anmerckungen zu machen. Wenn die Frauenzimmer immer wüſſten, was ſie könnten, wenn ſie wollten! — Es iſt gut daſſ es iſt wie's iſt, ich will zufrieden ſeyn, daſſ ſie unſre Schwächen nicht ganz kennen. Nun genug von dieſer Materie, von der ich ſo viel geſchrieben habe, weil ich nie wieder davon zuſchreiben hoffe. Möchte ich doch einem Unglücklichen gedient haben, den etwa das Schickſaal künftig in Ihre Hände übergiebt, die ie niedlicher ſie ſind, deſto grauſamer peinigen können. Ich hoffe künftig Ihnen mit keinen Klagen, mit keinem Jammer beſchweerlich zu fallen, ich hoffe das Mitleid nicht nötig zu haben, wo zu ich Sie ermahne. Trutz der Kranckheit die war, trutz der Kranckheit die noch da iſt, binn ich ſo vergnügt, ſo munter, offt ſo luſtig

daſſ ich Ihnen nicht nachgäbe, und wenn Sie mich in dem Augenblicke jetzt beſuchten, da ich mich in einem Seſſel, die Füſſe wie eine Mumie verbunden, vor einen Tiſch gelagert habe, um an Sie zu ſchreiben.

Hierher gehört auch daſſ ich in dieſem neuen Jahre, eine Farçe gemacht habe, die ehſtens, unter dem Titel: Luſtſpiel in Leipzig erſcheinen wird. Denn die Farçen ſind ietzt auf allen Parnaſſen contrebande, wie alles aus der Zeit Ludwigs des vierzehenden.

Es lebe Ihre Connexion in der Sie mit dem Schickſaale ſtehn, ich werde mich auch auf den Fus mit ihm ſetzen; und Ihr Wahlſpruch, möchte auch noch hingehn, und gut und artig ſeyn, wenn er nur nicht eben vom Rhingluff, oder Gott weis wie er heiſſt, genommen wäre, zwanzig Dichter haben es eben ſo gut, und beſſer geſagt, warum muſſ nun eben der Menſch, mit dem Barbariſchen Namen, die Ehre haben; Denn unter uns geſagt ich binn keiner von ſeinen Freunden. Ich kenne ihn weiter nicht, aber ſeine Verſe die ich kenne, dementiren den ehrwürdigen Bart, und das feyerliche Anſehn das ihm Herr Geyſer gegeben hat; ich will darauf ſchwören, in der Natur ſieht er iünger aus. Sind denn die Geſänge ſchlecht? Wer wird gleich ſolche Gewiſſensfragen thun! Genug ich weis nicht was ich mit machen ſoll. Mamſell, Sie ſollen wenn Sie's verlangen, meine Meynungen über allerley Dinge wiſſen, ſagen Sie mir die Ihrige, und

es wird die angenehmſte, fruchtbaarſte Materie, für unſern Briefwechſel ſeyn; aber Erfahrung macht Miſſtrauen. Ich rede frey vor Ihnen, wie ich vor wenigen in Leipzig reden würde, nur laſſen Sie niemanden ſehn wie ich dencke. Seitdem Clodius freundſchafftlichere Geſinnungen gegen mich blicken läſſt, iſt mir ein groſſer Stein vom Herzen; ich habe mich ſtets vor Beleidigungen gehütet. Rhingulff iſt ohne Zweifel in Leipzig, vielleicht kennen Sie ihn. Ich weiſſ nichts, denn ich binn auſſer aller Connexion, mit allen ſchönen Geiſtern. Ich dencke ſo vom Rhingulff wie von allen Geſängen dieſer Art. Gott ſey Danck, daſſ wir Friede haben, zu was das Kriegsgeſchrey. Ja wenns eine Dichtungsart wäre, wo viel Reichthum an Bildern, Sentiments oder ſonſt was läge. Ey gut da fiſcht immer! Aber nichts, als ein ewig Gedonnere der Schlacht, die Glut die im Muth aus den Augen blitzt, der goldne Huf mit Blut beſpritzt, der Helm mit dem Federbuſch, der Speer, ein paar Duzend ungeheure Hyperbeln, ein ewiges Ha! Ah! wenn der Vers nicht voll werden will, und wenns lang währt, die Monotonie des Sylbenmaaſes, das iſt zuſammen nicht auszuſtehn. Gleim, und Weiſſe und Geſſner in Einem Liedgen, und was drüber iſt hat man ſatt. Es iſt ein Ding das gar nicht intereſſirt, ein Gewäſche das nichts taugt als die Zeit zu verderben. Forcirte Gemälde weil der Herr Verfaſſer die Natur nicht geſehen hat, ewige egale Wendungen; denn

Schlacht ist Schlacht, und die Situationen die es etwa reicht sind sehr genützt. Und was geht mich der Sieg der Teutschen an, dass ich das Frohlocken mit anhören soll, eh! das kann ich selbst. Macht mich was empfinden, was ich nicht gefühlt, was dencken was ich nicht gedacht habe, und ich will euch loben. Aber Lärm und Geschrey statt dem Pathos, das thuts nicht. Flittergold, und das ist alles. Hernach sind im Rhingulff Gemälde ländlicher Unschuld; sie möchten gut seyn, in Arckadien angebracht zu werden; unter Deutschlands Eichen, wurden keine Nymphen gebohren wie unter den Myrthen, im Tempe. Und was an einem Gemälde am unerträglichsten ist, ist Unwahrheit. Ein Mährgen hat seine Wahrheit, und muss sie haben, sonst wär es kein Mährgen. Und wenn man nun das Süjet so chiffonirt sieht, so wird's einem bang. Da meynen die Herren das fremde Costume sollte was thun! Wenn's Stück schlecht ist, was sind des Ackteurs schöne Kleider! Wenn Ossian im Geiste seiner Zeit singt, so brauche ich gerne Commentars, sein Costume zu erklären, ich kann mir viele Mühe darum geben; nur wenn neuere Dichter sich den Kopf zerbrechen, ihre Gedichte im alten Gusto zu machen, dass ich mir den Kopf zerbrechen soll, es in die neue Sprache zu übersetzen, das will mir meine Laune nicht erlauben. Gerstenbergs Skalden hätt ich lange gern gelesen, wenn nur das Wörterverzeichniss nicht wäre. Es ist ein groser Geist, und hat aparte

Prinzipia. Von ſeinem Ugolino ſoll mann gar nicht urteilen. Ich ſage nur bey der Gelegenheit: Grazie und das hohe Pathos ſind heterogen; und niemand wird ſie vereinigen daſſ ſie ein würdig Süjet einer edlen Kunſt werden, da nicht einmal das hohe Pathos ein Süjet für die Mahlerey dem Probierſtein der Grazie; und die Poeſie hat gar nicht eben Urſache ihre Gränzen ſo auszudehnen, wie ihr Advocat meynt. Er iſt ein erfahrner Sachwalter; lieber ein wenig zu viel als zu wenig; iſt ſeine Art zu dencken. Ich kann, ich darf mich nicht weiter erklären, Sie werden mich ſchon verſtehen; Wenn man anders als groſſe Geiſter denckt, ſo iſt es gemeiniglich das Zeichen eines kleinen Geiſts. Ich mag nicht gerne, eins und das andre ſeyn. Ein groſſer Geiſt irrt ſich ſo gut wie ein kleiner, jener weil er keine Schrancken kennt, und dieſer weil er ſeinen Horizont, für die Welt nimmt. O, meine Freundinn, das Licht iſt die Wahrheit, doch die Sonne iſt nicht die Wahrheit, von der doch das Licht quillt. Die Nacht iſt Unwahrheit. Und was iſt Schönheit? Sie iſt nicht Licht und nicht Nacht. Dämmerung; eine Gebuhrt von Wahrheit und Unwahrheit. Ein Mittelding. In ihrem Reiche liegt ein Scheideweg ſo zweydeutig, ſo ſchielend, ein Herkules unter den Philoſophen könnte ſich vergreiffen. Ich will abbrechen; wenn ich in dieſe Materie komme, da werd' ich zu ausſchweifend, und doch iſt ſie meine Lieblings Materie. Wie möchte ich ein Paar hübſche

Abende, bei Ihrem lieben Vater seyn; ich hätte ihm gar viel zu sagen. Meine Gegenwärtige Lebensart ist der Philosophie gewiedmet. Eingesperrt, allein, Circkel Papier, Feder und Dinte, und zwey Bücher, mein ganzes Rüstzeug. Und auf diesem einfachen Weege, komme ich in Erkenntniss der Wahrheit, offt so weit, und weiter, als andre mit ihrer Bibliothekarwissenschafft. Ein groser Gelehrter, ist selten ein grosser Philosoph, und wer mit Mühe viel Bücher durchblättert hat, verachtet das leichte einfältige Buch der Natur; und es ist doch nichts wahr als was einfältig ist; freylich eine schlechte Rekommendation für die wahre Weisheit. Wer den einfältigen Weeg geht, der geh ihn, und schweige still. Demuth und Bedächtlichkeit, sind die nothwendigsten Eigenschafften unsrer Schritte darauf, deren jeder endlich belohnt wird. Ich dancke es Ihrem lieben Vater; Er hat meine Seele zuerst zu dieser Form bereitet, die Zeit wird meinen Fleis seegnen, dass er ausführen kann was angefangen ist.

So ist's mit mir, wenn ich ins schwätzen komme, so verlier ich mich, wie Sie; nur dass ich mir nicht so bald helfen kann. Wenn ich sagte, ich habe viel geschwätzt so passte das eher hierher, als es zu Ihrem Brief passte. Er war ein wenig kurz.

Lassen Sie sich durch mich zum Schreiben aufmuntern! Sie wissen nicht, wie viel Sie für mich thun, wenn Sie für mich, sich nur einige Zeit be-

ſchäfftigen. Und nur des ſeltſamen wegen, ſollten Sie den Briefwechſel ins Reich unterhalten.

Noch einige Kleinigkeiten eh ich ſchlieſſe. Meine Lieder, davon ein Teil das Unglück gehabt hat, Ihnen zu miſſfallen, werden mit Melodien auf Oſtern gedruckt ich würde mich vielleicht unterſtanden haben, Ihnen ein unterſchriebenes Exemplar zu wiedmen, wenn ich nicht wüſſte, daſſ man Sie durch einige Kleinigkeiten, leicht zum ſchimpfen bewegen könnte, wie Sie ſelbſt zu Anfange Ihres Briefs ſagen; den ich wohl glaube verſtanden zu haben. Es iſt mein Unglück daſſ ich ſo leichtſinnig binn, und alles von der guten Seite anſehe. Daſſ Sie meine Lieder von der böſen angeſehen haben; Iſt das meine Schuld. Werfen Sie ſie ins Feuer, und ſehen Sie die gedruckten gar nicht an; nur bleiben Sie mir gewogen. Unter uns, ich binn einer von den gedultigen Poeten, gefällt euch das Gedicht nicht, ſo machen wir ein anders.

Von Wielanden möchte ich gar zu gerne was noch ſchreiben, fürchtet ich nicht die Weitläuffigkeit. Es giebt Materie zu einem andern Brief genug. Sie haben mir ia auch noch viel zuſagen, ſagen Sie in Ihrem letzten Brief; |:der der erſte war:| eh, nehmen Sie ſich nur alle acht Tage eine Stunde, einen Monat will ich gerne warten, und da hoff' ich, wird ein freundſchafftlich Packetgen mich tröſten. Unter andern würden Sie mir eine ſonderbaare Gefälligkeit er-

weiſen, wenn Sie mir von den neuſten, artigen und guten Schriften Nachricht gäben; hier erfährt mann's immer erſt ein Vierteljahr nach der Meſſe. Ob ich gleich faſt ganz auf die neue Literatur jetzo renuncirt habe, und keine Verſe mehr, auſſer wenn mich ein Räuſchgen ermuntert, flieſſen wollen, ſo mag ich doch den Neologismus nicht ganz auf einmal verlaſſen. Es hängt einem immer noch an, das Skarteckgenleſen, das in Leipzig offt für Gelehrſamkeit paſſirt.

Wie gern käm ich auf Oſtern zu Ihnen, wenn ich könnte; wiſſen Sie was kommen Sie zu mir, oder ſchicken Sie mir den Papa. Wir haben Plaz für Sie alle wenn Sie kommen wollen. Es iſt mein ganzer Ernſt. Fragen Sie nur den Meiſter Junge, der wird Ihnen ſagen daſſ das wahr iſt. Und unſer Tiſch läſſt ſich ſo gut anſtoſſen, wenn Gäſte kommen, wie der Ihrige. Sie werden freylich dieſe Invitation nicht annehmen, die ſächſiſchen Mädgen ſind etwas delicat. Gut, zwingen will ich Sie nicht. Aber wenn Sie mich böſe machen, ſo komm ich ſelbſt, und invitire Sie in eigner Perſon. Wollen Sie es hernach auch nicht annehmen?

Ich binn
Ihr ergebenſter Freund
und Diener,
Goethe.

Franckfurt,
am 13. Febr. 1769.

52.

An A. F. Oeſer.

Frankfurt am 14. Februar 1769.

Theuerſter Herr Profeſſor.

Endlich ein Brief! Er iſt lang ausgeblieben und hätte noch länger außenbleiben müſſen, um Ihnen die Nachricht meiner völligen Wiederherſtellung zu überbringen. Ich bin würcklich noch ein Gefangener der Krankheit, obgleich mit der nächſten Hoffnung, bald erlöſt zu ſeyn. Dieſes neue Jahr hat mir die erſte Ausſicht in's Leben, ſeit dem traurigen Auguſt, geöffnet, und es ſcheint, als wenn der Winter meiner Natur mit dieſem Winter einerley Epoque haben ſollte. Alſo ſoll ich gegen Oſtern geſund ſeyn, und doch nicht zu Ihnen kommen? Ich komme nicht, Herr Profeſſor. Auf Oſtern nicht, auf Michael nicht, vielleicht in einem Jahre nicht, ſo lieb Sie mich auch haben. Sie wollten mich jetzt gleich haben, auf Ein Jahr, auf zwey. Was wäre das, daß ich noch einmal ſo Abſchied nehmen müßte! Nein, wenn ich komme, will ich kommen, bei Ihnen zu bleiben eine hübſche Zeit, da das Ende mit dem Anfang nicht ſo nah verwandt iſt, wie Zwey mit Eins. Und was könnte ich Ihnen auch jetzt nützen! Verzeihen Sie mir die Eitelkeit, die Danckbarkeit (wie Sie's nennen wollen) daß Ihr Schüler gerne was zu Ihrer Freude beytragen möchte. Frankreich und Spanien ſchicken Aſtro-

einen, der mich überläuft, belagert, gegen den gilt Unverschämtheit und alles, was dran hängt; der andere, der schweigt, geht gerade an's Herz, und fordert am dringendsten, da er mir sein Anliegen überläßt. (Er legt Geld zusammen auf den Tisch.) Lieber Gott, wie dank' ich dir, daß ich aus der Wirthschaft heraus und wieder geborgen bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verschleuderte. — Und so — kann ich's ausdrücken? — — Doch du thust nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geschöpf nicht wäre, säß' ich hier, und verglich' Bücher? — O Marianne! wenn du wüßtest, daß der, den du für deinen Bruder hältst, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — Ach! — Es ist doch bitter — — Sie liebt mich — ja, als Bruder — Nein, pfui! das ist wieder Unglaube, und der hat nie was Gutes gestiftet. — Marianne! ich werde glücklich sein, du wirst's sein, Marianne!

Marianne. Was willst du, Bruder? Du riefst mich.

Wilhelm. Ich nicht, Marianne.

Marianne. Sticht dich der Muthwille, daß du mich aus der Küche hereinverzirst?

Wilhelm. Du siehst Geister.

Marianne. Sonst wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

nomen nach Californien, den Spaziergang der Venus zu betrachten. Wenn Sie an mich dencken, ſo dencken Sie wie Frankreich an die Aſtronomen. Wenn Sie von mir reden, ſo reden Sie ſo von mir. Sie haben viele Schüler, die Sie nie wiederſehen, in die Welt geſtreut, und ſich ſo viele Freunde geſät; ſie werden alle Frucht bringen. Erlauben Sie mir einen Vorzug vor vielen! Nennen Sie mich keinen Weggegangenen, nennen Sie mich einen Verſchickten. Wenn Sie jemand fragt: Wie ſteht um ihn? So ſagen Sie: Gut! Ich hab' ihn mit allem verſehen, was er braucht an Kenntniſſen und Inſtrumenten, um die Welt zu nützen, und hab 'en auf Reiſen geſchickt, daß er allerley Erfahrungen macht, allerley Seltenheiten auftreibt und ſie endlich mit der Zeit in mein Cabinet bringt. „Wo iſt er denn jetzt?“ Seit dem Auguſt in ſeiner Stube, bey welcher Gelegenheit er biſſ an die große Meerenge, wo alles durch muß, eine ſchöne Reiſe gethan hat. Er wird uns Wunderdinge davon erzählen können.

Ja Herr Profeſſor, wenn's nach meinem Herzen gehen will, was in der Welt geſchehen ſoll mit uns, ſo komme ich wieder. Nur werden Sie nicht ungedultig, wenn ich lang ausbleibe, und bleiben Sie immer hübſch auf Ihrem Schloſſe. Und wenn Sie an einem hübſchen Sommerabend am Fenſter ſtehen, und ein Menſch in ſeltſamem Aufzug über die Brücke getrabt kömmt, ſo binn ich's, der irrende Ritter, der

von den Abentteuern Rechnung zu geben kömmt, die er beſtanden hat.

Ich ſcherze und allegoriſire, und habe ſchon meine Freude daran. Was wird's erſt werden, wenn wir wieder in Leipzig um's Tohr gehn! Vor der Hand hat mir's nun freilich mein Medicus als etwas, wodurch ich in ein Recitiv fallen könnte, verboten. Nächſtens vielleicht etwas deutlicher von dieſen Dingen.

Ich danke ergebenſt für die Nachricht vom Steinſchneiden; ſie hat mir die Sache klaar gemacht. Leſſing! Leſſing! wenn er nicht Leſſing wäre, ich möchte was ſagen. Schreiben mag ich nicht wider ihn, er iſt ein Eroberer und wird in Herrn Herders Wäldchen garſtig Holz machen, wenn er drüber kömmt. Er iſt ein Phänomen von Geiſt, und im Grunde ſind dieſe Erſcheinungen in Teutſchland ſelten. Wer ihm nicht alles glauben will, der iſt nicht gezwungen, nur widerlegt ihn nicht. Voltaire hat dem Shakeſpeare keinen Tort thun können, kein kleinerer Geiſt wird einen größeren überwinden. Emile bleibt Emile und wenn der Paſtor zu Berlin verrückt würde, und kein Abbé wird den Origines verkleinern.

Ende Jetzt oder ich fange noch ein Blat an, und es iſt ſpät. Empfelen Sie mich denen Herren Kreuchauff, Weiſſe, Clodius, Huber, Hardenberg, Gervinus, beſonders Ihrer Frau Gemahlinn. Meine Eltern ſind ganz Ihre Freunde. Bei Herr Weiſſen entſchuldigt

mich meine Krankheit. Das Verlangte wird erſcheinen. Ich binn mit der unerſchöpflichſten Schwatzhafftigkeit dennoch

Ihr
treueſter und ergebenſter Schüler
Goethe.

53.

An Friederike Oeſer.

Franckfurt am 8. Apr. 1769.

Nun was iſt denn das für ein gros Unglück, wenn ich Sie bitte, ein wenig zu plaudern? Wie kommen Sie drauf, einen ehrlichen Menſchen der an nichts denckt, für einen Böſewicht anzuſchreien, weil er einem Mädgen das Seine Zunge geläuffig und artig zu gebrauchen weiſſ, zu erkennen giebt, daſſ er dieſe vorzügliche Gabe Ihres Geſchlechts zu ſchätzen weiſſ. Mich treffen alle ihre vehemente Beſchuldigungen, gar nicht; und Sie hätten beſſer gethan, wenn Sie nicht böſe geworden wären.

Ich ſoll eine üble Idee vom ſchönen Geſchlecht haben. Auf gewiſſe Art, ja! Nur müſſen Sie mich verſtehn, und meine Worte, nicht jedesmal mit einer ſchlimmen Gloſſe erklären.

Was ich erfahren habe, das weiſſ ich; und halte die Erfahrung für die einzige ächte Wiſſenſchaft. Ich verſichre Sie, die Paar Jahre als ich lebe, habe ich von unſerm Geſchlecht eine ſehr mittelmäſſige Idee

gekriegt; und wahrhafftig keine beſſre von Ihrem. — Nehmen Sie das nicht übel. — Sie haben mir's darnach gemacht; und ſelbſt Sie, geben Sie mir nicht Anlaſſ, in meiner Verſtockung fortzufahren. Sie wollen mir Ihr Geſchlecht, auf einer andern Seite zeigen! O, hätten Sie's bey der erſten gelaſſen, und Ihre Sache würde ſchlimm geblieben ſeyn, ohne ſchlimmer zu werden. Wie vortheilhafft iſt denn dieſe neue Seite? Wir wollen ſehen! — Daſſ jedes iunge, unſchuldige Herz, unbeſonnen, leichtgläubig, und deſſwegen leichtzuverführen iſt, das liegt in der Natur der Unſchuld. Läugnen Sie mir das! Und heiſſt denn das beſchuldigen, wenn man die Sache ſagt wie Sie iſt. Und iſt es denn Ihrem Geſchlecht eine Schande leichtgläubig zu ſeyn? Es ſcheint als ob Sies glaubten. Sie widerſprechen mir, und wollen Ihr Geſchlecht vertheidigen. — Daſſ nicht alle Mädgen Leichtſinnig ſind das haben Sie bewieſen; ich muſſ es geſtehen; Aber Sie haben mir zu einer gefährlichen Meynung geholfen: Der Klügere Theil iſt alſo miſſtrauiſch. Denn Miſſtrauen iſt die Laune Ihres ganzen Brief's. Wodurch hab ich das verdient? O der Argwohn liegt in Ihrem Herzen, und da müſſen nonchalante, grade, ehrliche Stellen meiner Briefe, boßhaffter Scherz ſeyn. Meine Blätter ſind in Ihren Händen, und ich trutze drauf; Sie werden keine Bosheit drinne finden, die Sie nicht drinne ſuchen.

Das Urteil eines Frauenzimmers, über Wercke des Geſchmacks iſt bey mir wichtiger als die Kritick des

Kritickers, die Urſache liegt am Tage, und alle Ihre Beredſamkeit ſoll mir meine Ehrlichkeit nicht verdrehen. Was ich ſage, wenn Sie bekennen, daſſ das Versgen von Rhingulffen, aus Liſt hingeſetzt war? Das werden Sie wohl rahten können. Ich werde ſagen, daſſ Sie Ihre Mausfallen gut zu ſtellen wiſſen, und daſſ mir's lieb iſt, daß ich mich habe fangen laſſen. Sie können ſehn, wie ehrlich ich binn; wären Sie grad geweſen, und hätten mich gefragt, ich würde nicht mehr und nicht weniger geſagt haben. Wäre Hr. Gervinus nicht bey mir geweſen, ſo wüſte ich gar nicht wie ich dran wäre. Aus ſeiner Erzälung habe ich weg; daſſ der Barde in Leipzig wohl aufgenommen worden, daſſ er durchgehends gefallen hat; und ich ſehe wohl daſſ er auch Ihnen gefallen hat, und daſſ ich übels von Ihrem Freund geſchrieben habe. Es ſey! Was ich geſchrieben habe das habe ich geſchrieben. Schreiben Sie's auf Rechnung des Brodneids, oder der wenigen Empfindung, daſſ mir der Barde nicht behagt. Mir iſt's eins. Genug, ich kann nichts empfinden, wo nichts gedacht iſt. Und der Republikaniſche Geiſt verläugnet ſich nicht; Sachſen hat ſeine Wildheit und Kühnheit gemäſſigt, aber zu dem Concert des Lobs hat es ihn nicht ſtimmen können. Ich dancke Ihrem Vater, das Gefühl des Ideals; und die gedrehten Reitze des Franzoſen, werden mich ſo wenig exſtaſiiren machen, als die platten Nymphen von Dietrich, ſo nackend und glatt ſie auch ſind. Jede

Art hat ihre Verdienſte, nach ihrem Maasſtab; ich binn ihr gehorſamer Diener allerſeits, aber, wir wollen uns deſſwegen nicht entzweyen, Mamſell; ſeyn Sie immerhin nicht ſo ſtreng gegen die Autoren, nur ſeyen Sie auch nicht ſo ſtreng gegen mich. Wie ſoll ich mich mit Ihrem Geſchlecht ausſöhnen, wenn Sie ſo fortfahren wie Sie angefangen haben. Und doch, wenn es Ihnen nicht anders möglich iſt, ſo zancken Sie nur, Sie ſind doch immer hübſch, Sie mögen freundlich, oder böſe ſeyn.

Ihre Bäume in Delis fangen nun bald an auszuſchlagen, und ſolang ſie grün ſind, hoffe ich auf keinen Brief von Ihnen. Unterdeſſen will ich Sie ſchon zwingen, manchmal an mich zu dencken; mein Geiſt ſoll ſo hefftig an Ihre Büſche dencken, daſſ er Ihnen erſcheinen wird eh Sie Sich's verſehn; und meine Briefe, ſollen Sie auf die Reitze des Landlebens, in Proſa und Verſen aufmerckſamer machen, trutz Hirſchfelden dem Anatomicker der Natur; wenn keine andre Materie vorkommen ſollte. Hr. Regis wird ſchweerlich mit uns zufrieden ſeyn können, es thut mir weh das ein ſo angenehmer Mann, hier ſo einen unangenehmen Acceuil zum erſtenmal gefunden hat. Ich binn — ich weiſſ ſelbſt nicht recht, was — Aber doch ſo gut als jemals, von ganzem Herzen

Ihr

Freund und Bewundrer,

Goethe.

54.

An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 1sten Juni. 1769.

Meine Freundinn.

Aus Ihrem Brief an Hornen habe ich Ihr Glück, und Ihre Freude gesehen, was ich dabey fühle, was ich für eine Freude darüber habe, das können Sie Sich vorstellen, wenn Sie Sich noch vorstellen können wie sehr ich Sie liebe. Grüssen Sie Ihren lieben Doctor, und empfelen Sie mich Seiner Freundschafft. Warum ich so lange nicht geschrieben habe, das könnte wohl strafbar seyn wenn Sie meine Briefe mit Ungedult erwartet hätten; das wußte ich aber, und drum schrieb ich nicht, es war bißher eine Zeit für Sie, da ein Brief von mir sowenig Ihrer Aufmercksamkeit werth war als die Erlanger Zeitung, und alles zusammengenommen so bin ich doch nur ein abgestandner Fisch, und ich wollte schwören — Doch ich will nicht schwören, Sie möchten glauben es wäre mein Ernst nicht. Horn fängt an sich zu erholen, wie er ankam, war gar nichts mit ihm zu thun. Er ist so zärtlich, so empfindsam für seine abwesende Ariane, daß es komisch wird. Er glaubt im Ernste was Ihr Brief ihm versichert daß Constantie bleich für Kummer geworden wäre. Wenns auf's bleich werden ankommt, so sollte man dencken er liebte nicht starck denn er hat röthere Backen als iemals. Wenn

ich ihm verſichre: Fieckgen würde ſich an ihrer Freundinn Exempel ſpieglen, und nach und nach einſehen lernen pp, ſo flucht er mir den Hals voll; und ſchickt mich mit meinen Exemplen zum Teufel; er ſchwört daß die Buchſtaben der Zärtlichkeit die ſeine mächtige Liebe in ihr Herz geſchrieben unauslöſchlich ſeyn. Der gute Menſch bedenckt nicht daß Mädgen Herzen nicht Marmor ſind, und daß ſie auch nicht Marmor ſeyn dürffen. Das liebenswürdigſte Herz iſt das welches am leichtſten liebt, aber das am leichtſten liebt vergißt auch am leichtſten. Doch er denckt daran nicht, und hat recht, es iſt eine gräſſliche Empfindung ſeine Liebe ſterben zu ſehen. Ein unerhörter Liebhaber iſt lange nicht ſo unglücklich als ein verlaſſener, der erſte hat noch Hoffnung, und fürchtet wenigſtens keinen Haß, der andre, ja der andre — wer einmal gefühlt hat was das iſt aus einem Herzen verſtoſſen zu werden das ſein war, der mag nicht gerne daran dencken geſchweige davon reden.

Conſtantie iſt ein gutes Mädgen, ich wünſch ihr einen Tröſter; keinen von den leidigen, die ſagen: Ja, es iſt nun einmal ſo, man muß ſich zufrieden geben; ſondern ſo einen Tröſter, der einem durch die Sache tröſtet, indem er einem alles wieder erſetzt was man verlohren hat. O ſie wird nicht lange eines mangeln. Geben ſie drauf acht liebe Freundinn, wenn Sie jemanden ſehen der ſie ſo führt, und mit ihr ſpazieren geht, und — nun das wiſſen Sie ja

was alles dazugehört, woran man merckt, daß es nicht lust ist: so schreiben Sie mir's. Sie können Sich leicht vorstellen, warum es mich freuen wird.

Meine Lieder sind immer noch nicht gedruckt, ich wollte Ihnen gerne wenn sie fertig wären, ein Exemplar davon schicken; aber ich habe nur niemanden in Leipzig dem ich es auftragen könnte. Wenden Sie die Paar Groschen die sie kosten werden an mich, und lassen Sie manchmal Petern eins spielen, wenn Sie an mich dencken wollen. Wie ich die Lieder machte, da war ich ein andrer Kerl als ich ietzt binn. Das arme Füchslein! Wenn Sie sehen sollten was ich den ganzen Tag treibe, es ist ordentlich lächerlich.

Das Schreiben wird mir sauer, besonders an Sie. Wenn Sie es nicht aparte befehlen so kriegen Sie keinen Brief wieder vor dem October. Denn meine liebe Freundinn ob Sie mich gleich Ihren lieben Freund und manchmal Ihren besten Freund nennen, so ist doch um den besten Freund immer ein langweilig Ding. Kein Mensch mag eingemachte Bohnen solang man frische haben kann. Frische Hechte sind immer die besten, aber wenn man fürchtet daß sie gar verderben mögen, so salzt man sie ein, besonders wenn man sie verführen will. Es muß Ihnen doch komisch vorkommen wenn Sie an all die Liebhaber dencken, die sie mit Freundschaft eingesalzen haben, grose und kleine, krumme und grade, ich muß selbst

lachen wenn ich dran dencke. Doch Sie müſſen die Correſpondenz mit mir nicht ganz abbrechen, für einen Pöckling binn ich doch immer noch artig genug.

Apropos daß ich's nicht vergeſſe, da ſchicke ich Ihnen was, machen Sie mit was Sie wollen, entweder für Sie auf den Kopf, oder für jemand anders um die Hände. Das Halstuch und der Fächer ſind noch nicht um einen Fingerbreit weiter. Sehen Sie, ich binn aufrichtig, wenn ich was mahlen will ſo bleibt mir's im Halſe ſtecken. Nur in Frühlingstagen ſchneiden Schäfer in die Bäume, nur in der Blumenzeit bindet man Kränze, verzeihen Sie mir, die Erinnerung iſt mir zu traurig, wenn ich das für Sie thun ſoll was ich gethan habe, ohne mehr zu ſeyn als ich binn.

Ich habe Ihnen immer geſagt daß mein Schickſaal von dem Ihrigen abhängt. Sie werden vielleicht bald ſehn wie wahr ich geredet habe, vielleicht hören Sie bald eine Nachricht die Sie nicht vermuthen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern, und wer zu Ihrer Familie gehört. Empfelen Sie mich dem Obereinnehmer. Ich binn ſo viel als möglich

Ihr ergebenſter Freund
G.

Wilhelm. Nun, was machst du draußen?

Marianne. Ich habe nur ein paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut Abend mitessen wird.

Wilhelm. Vielleicht.

Marianne. Sie sind bald fertig, du darfst es nachher nur sagen. Er muß mich auch sein neues Liedchen lehren.

Wilhelm. Du lernst wohl gern was von ihm?

Marianne. Liedchen kann er recht hübsch. Und wenn du hernach so bei Tische sitzest und den Kopf hängst, da fang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachst, wenn ich ein Liedchen anfange, das dir lieb ist.

Wilhelm. Hast du mir's abgemerkt?

Marianne. Ja, wer euch Mannsleuten auch nichts abmerkte! — Wenn du sonst nichts hast, so geh' ich wieder; denn ich habe noch allerlei zu thun. Adieu. — Nun gib mir noch einen Kuß.

Wilhelm. Wenn die Tauben gut gebraten sind, sollst du einen zum Nachtisch haben.

Marianne. Es ist doch verwünscht, was die Brüder grob sind! Wenn Fabrice aber sonst ein guter Junge einen Kuß nehmen dürfte, die sprängen Wände hoch, und der Herr da verschmäht einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn' ich die Tauben (ab).

Wilhelm. Engel! Lieber Engel! Daß ich mich halte, daß ich ihr nicht um den Hals falle, ihr alles

33.

An Käthchen Schönkopf.

F. d. 26. Aug. 1769

Meine liebe Freundinn,

Ich dancke Ihnen für den Antheil den Sie an meiner Gesundheit nehmen, und ich muß Ihnen zum Troste sagen, daß das letzte Gerücht von meiner Kranckheit, eben nicht so ganz gegründet war, ich befinde mich erträglich, freylich manchmal weniger als ich es wünschen mögte. Sie können Sich vorstellen daß es nichts als Indispoſition war, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, vielleicht werden bald andre Ursachen Sie abhalten mir zu schreiben. Es ist sonderbaar, heut vor einem Jahre sah ich Sie zum letztenmal, es ist ein närrisches Ding um ein Jahr, was alles sein Gesicht in einem Jahre verändert; ich wette wenn ich Sie wiedersehen sollte, ich kennte Sie nicht mehr. Vor drey Jahren hätte ich geschworen es würde anders werden als es ist. Man soll für nichts schwören behaupt ich. Es war eine Zeit da ich nicht fertig werden konnte mit Ihnen zu reden, und ietzt will all mein Witz nicht hinreichen, eine Zeile an Sie zu schreiben. Denn ich kann mir nichts dencken was Ihnen angenehm seyn könnte. Wenn Sie mir einmal schreiben, daß Sie glücklich sind, daß Sie ohne Ausnahme glücklich sind, das wird mir angenehm seyn. Glauben Sie das? Horn

lässt Sie grüssen, er ist unglücklicher als ich. Wie aber alles wunderlich ausgetheilt ist, so hilft ihm seine Narrheit sehr zur Cur von seiner Leidenschafft. Leben Sie wohl liebe Freundinn, Grüssen Sie mir die liebe Mutter und Peter. Ich binn heute unerträglich. Wenn ich in Leipzig wäre, da lässe ich bei Ihnen und machte ein Gesicht. Wie Sie sich dergleichen Spectackel noch erinnern können. Doch nein, wenn ich jetzt bey Ihnen wäre, wie vergnügt wollte ich leben. O könnte ich die dritthalb Jahre zurückrufen. Mätgen, ich schwöre es Ihnen liebes Mäthgen ich wollte gescheuter seyn. G.

Ich gehorche Ihrem Befehl, hier hab ich die Fehler Ihres Briefes angemerckt; wenn Sie diese Kleinigkeiten vermeiden wollen, so werden Sie inskünftige die besten Briefe schreiben

erinnert mich daß	und nicht	erinnere mich das
gespielt		gespielt
es war		es wahr
Prophezeihung		Profezeihung
Gnade		Genade
Plätze		Plätze
Sache		Sate
Leidwesen		Leutwesen
reitzenden		reitzenten
Eindruck		Eintruck
geschickt		geschuckt

freilig	freilich
schicken	schücken
man wird	man würd
übrig	übrich
bekommt	bekombt
Comödienzettel	Comoetigen Zettel
so bald	so balt
sagten	sagden

28.

An Gottlob Breitkopf

[Frankfurt, August 1760.]

Siehe die Gott einen guten
Abend Bruder Gottlob.

Daß du ein rechtschaffner Mensch bist, und brav, und dich herausmachst, das sagen mir alle Leute die von Leipzig kommen, und das freut mich höchlich, daß du dich nicht aufhrst zu deiner Avantage änderst. du warst von jeher ein guter Junge, und hattest Menschenverstand, und Gedanken wie ein Mensch der eine Sache begreift, und Einfälle nicht wie jeder; besuche uns doch einmal, die Mädgen sind hier sehr auf deiner Seite, ich hab ihnen so allerley von dir erzählt, und es sind einige muntre Köpfgen unter ihnen, die meynen es wäre was mit dir anzufangen; schreibe mir doch einmal, lieber Bruder, in was für Umständen du jetzo bist.

Ich lebe erträglich. Vergnügt und still. Ich habe ein halb dutzend englische Mädgen die ich oft sehe, und dann in keine verliebt, es sind angenehme Naturen, und machen mir das Leben ungemein angenehm. Wer kein Leipzig gesehen hätte, der könnte hier recht wohl seyn; aber das Sachsen, Sachsen! Oh! oh! das ist Narrer Zeug. Wann man auch noch so gesund und stark seyn, in dem verfluchten Leipzig, brennt man weg so geschwind wie ein schlechte Fackel. Nun, nun, das arme Füchslein, wird nach und nach sich erholen.

Nur eins will ich dir sagen, hüte dich ja für der Liederlichkeit. Es gibt uns Mannsleuten mit unsern Kräften, wie den Mädgen mit der Ehre, einmal zum Henker eine Jungferschaft, fort ist sie. Man kann wohl so was wieder quacksalbern, aber es will ihm all nicht thun.

Adieu lieber Bruder. Habe mich lieb, und vergiß mich nicht. Auf's Frühjahr geh ich nach Strasburg. Wer weiß wann wir so wieder was von einander hören. Schreibe mir doch die Zeit einmal, und wenn Bruder Bernhard nicht schreiben will, so laß ihn sagen, ob er mir was zu melden hat und setze es mit in deinen Brief. Grüße Stocken und seine Leute, und sag ihm er machte recht artige Sachen.

Goethe.

37.

An Käthchen Schönkopf.

Frankfurt am 12 Dec 1769.

Meine liebe, meine theure Freundinn.

Ein Traum hat mich diese Nacht erinnert, daß ich Ihnen eine Antwort schuldig bin. Nicht als wenn ich es so ganz vergessen hätte, nicht, als wenn ich nie an Sie dächte, mein meine Freundinn, jeder Tag legt mir was von Ihnen und von meinen Schulden. Aber es ist wahr, und es ist eine Empfindung die Sie vielleicht auch kennen werden, die Erinnerung an Abwesende, wird durch die Zeit, nicht ausgelöscht, aber doch verdeckt. Die Zerstreuungen unsers Lebens, die Bekanntschaft mit neuen Gegenständen, kurz jede Veränderung unsers Zustandes, thun unserm Herzen das was Staub und Rauch einem Gemählde thun, sie machen die feinen Züge ganz unkenntlich, daß man nicht weiß wie es zu geht. Tausend Dinge erinnern mich an Sie, ich sehe tausendmal Ihr Bild, aber so schwach, und offt mit so wenig Empfindung, als wenn ich an jemand fremdes gedächte, es fällt mir offt ein, daß ich Ihnen eine Antwort schuldig bin, ohne daß ich dem geringsten Zug empfinde Ihnen zu schreiben. Wenn ich nun Ihren gütigen Brief lese, der schon etliche Monate alt ist, und Ihre Freundschaft sehe, und Ihre Sorge für einen Unwürdigen da erschrecke ich vor mir selbst,

und empfinde erſt, was für eine traurige Veränderung in meinem Herzen vorgegangen ſeyn muſſ, daſſ ich ohne Freude dabey ſeyn kann, was mich ſonſt in den Himmel gehoben haben würde. Verzeihen Sie mir das! Kann man einem Unglücklichen verdencken daſſ er ſich nicht freun kann. Mein Elend hat mich auch gegen das Gute ſtumpf gemacht, was mir noch übrig bleibt. Mein Körper iſt wieder hergeſtellt, aber meine Seele iſt noch nicht geheilt, ich binn in einer ſtillen unthätigen Ruhe, aber das heiſſt nicht glücklich ſeyn. Und in dieſer Gelaſſenheit, iſt meine Einbildungskrafft ſo ſtille, daſſ ich mir auch keine Vorſtellung von dem machen kann was mir ſonſt das liebſte war. Nur im Traum erſcheint mir manchmal mein Herz wie es iſt, nur ein Traum vermag mir die ſüſſen Bilder zurückzurufen, ſo zurückzurufen daſſ meine Empfindung lebendig wird, ich habe es Ihnen ſchon geſagt, dieſen Brief ſind Sie einem Traume ſchuldig. Ich habe Sie geſehen, ich war bey Ihnen, wie es war, das iſt zu ſonderbaar als daſſ ich es Ihnen erzählen möchte. Alles mit einem Wort, Sie waren verheurahtet. Sollte das wahr ſeyn? Ich nahm Ihren lieben Brief, und es ſtimmt mit der Zeit überein; wenn es wahr iſt, o ſo möge das der Anfang Ihres Glückes ſeyn.

Wenn ich uneigennützig darüber dencke, wie freut das mich, Sie, meine beſte Freundinn, Sie, noch vor jeder Andern, die Sie beneidete, die Sich mehr dünckte

als Sie, in den Armen eines liebenswürdigen Gatten zu wiſſen, Sie vergnügt zu wiſſen, und befreyt von jeder Unbequemlichkeit, der ein lediger Stand, und beſonders Ihr lediger Stand ausgeſetzt war. Ich dancke meinem Traum daſſ er mir Ihr Glück recht lebhafft geſchildert hat, und das Glück Ihres Gatten, und ſeine Belohnung dafür daſſ er Sie glücklich gemacht hat. Erhalten Sie mir ſeine Freundſchafft, dadurch daſſ Sie meine Freundinn bleiben, denn auch biſſ auf die Freunde müſſen Sie jetzt alles gemein haben. Wenn ich meinem Traum glauben darf, ſo ſehen wir einander wieder, aber ich hoffe noch ſobald nicht, und was an mir liegt will ich ſeine Erfüllung hinauszuſchieben ſuchen. Wenn anders ein Menſch etwas wider das Schickſaal unternehmen kann. Ehmals ſchrieb ich Ihnen etwas räthſelhafft, von dem was mit mir werden würde. iezt läßt ſich's deutlicher ſagen, ich werde den Ort meines Aufenthalts verändern, und weiter von Ihnen wegrücken. Nichts ſoll mich mehr an Leipzig erinnern, als ein ungeſtümmer Traum, kein Freund der daher kömmt, kein Brief. Und doch mercke ich, daſſ mich es nichts helfen wird: Geduld, Zeit und Entfernung, werden das thun was ſonſt nichts zu thun vermag, ſie werden ieden unangenehmen Eindruck auslöſchen, und unſerer Freundſchafft, mit dem Vergnügen, das Leben wiedergeben, daſſ wir uns nach einer Reihe von Jahren, mit ganz andern Augen, aber mit eben dem Herzen wiederſehen

werden. Biß dahin leben Sie wohl. Doch nicht ganz biß dahin. Binnen Einem viertel Jahre, ſollen Sie noch einen Brief von mir haben, der Ihnen den Ort meiner Beſtimmung, die Zeit meiner Abreiſe melden wird, und Ihnen das zum Ueberfluß noch einmal ſagen kann was ich Ihnen ſchon tauſendmal geſagt habe. Ich bitte Sie mir nicht mehr zu antworten, laſſen Sie mir's durch meinen Freund ſagen, wenn Sie noch was an mich haben ſollten. Es iſt das eine traurige Bitte, meine beſte, meine Einzige von Ihrem ganzen Geſchlechte, die ich nicht Freundinn nennen mag, denn das iſt ein nicht bedeutender Tittul gegen das was ich fühle. Ich mag Ihre Hand nicht mehr ſehen, ſo wenig als ich Ihre Stimme hören mögte, es iſt mir leid genug daß meine Träume ſo geſchäfftig ſind. Sie ſollen noch Einen Brief haben; das will ich heilig halten, und von meinen Schulden will ich einen Theil abtragen, den andern müſſen Sie mir noch nachſehen. Dencken Sie, wir kämen ja aus aller Konnexion wenn ich dieſen letzten Punckt noch richtig machte. Das groſſe Buch das Sie verlangen ſollen Sie haben. Es freut mich daß Sie dieſes von mir verlangt haben, es iſt das herrlichſte Geſchenck das ich Ihnen geben könnte, ein Geſchenck das mein Andencken am längſten, und am würdigſten bey Ihnen erhalten wird. Kein Hochzeitgedicht kann ich Ihnen ſchicken, ich habe etliche für Sie gemacht, aber entweder, druckten Sie meine Empfindungen zu viel oder

zu wenig aus. Und wie konnten Sie von mir zu einem freudigen Feste ein würdiges Lied begehren. Seit — ja seit langer Zeit, sind meine Lieder so verdrüßlich, so übel gestellt als mein Kopf, wie Sie an den meisten sehen können, die schon gedruckt sind, und an den übrigen auch sehen werden, wenn sie gedruckt werden sollten.

Hagedornen und einige andere Bücher werde ich Ihnen ehstens schicken, möchten Sie ein Gefallen an diesem liebenswürdigen Dichter finden wie er es verdient. Uebrigens empfelen Sie mich Ihrer lieben Mutter, dem nunmehr nicht mehr kleinen Bruder, der ohnezweifel ein starcker Musickus geworden seyn wird. Grüßen Sie mir alle lieben Freunde, und erneuern Sie mein Andencken, einigermassen um Sich her.

Leben Sie wohl, geliebteste Freundinn, nehmen Sie diesen Brief, mit Liebe und Gütigkeit auf, mein Herz mußte doch noch einmal reden, zu einer Zeit, wo ich nur durch einen Traum von der Begebenheit benachrichtiget war, die mir es hätte verbieten können. Leben Sie tausendmal wohl, und denken Sie manchmal an die zärtlichste Ergebenheit

Ihres

Goethe.

58.

An Käthchen Schönkopf.

Frankf. d. 28. Jan. 1770.

Meine liebe Freundinn,

Wahrhafftig es war mein ganzer Ernſt da ich meinen letzten Brief ſchriebe, keine Feder wieder anzuſetzen, Ihnen zu ſchreiben; Aber, es war ſonſt auch offt mein ganzer Ernſt, etwas nicht zu thun, und Käthgen konnte mich es thun machen wie es ihr beliebte, und wenn die Frau Docktorinn eben die Gabe behält, nach ihrem Köpfgen die Leute zu gouverniren, ſo werd ich auch wohl an Mad. Kaune ſchreiben müſſen, und wenn ich es auch tauſendmal mehr verſchworen hatte, als ich es gethan habe. Wenn ich mich recht erinnere ſo war mein letzter Brief einigermaſſen in einer traurigen Geſtalt, dieſer geht ſchon wieder aus einem noch munterern Tone, weil Sie mir biſſ auf Oſtern Aufſchub gegeben haben. Ich wollte Sie wären kopulirt und Gott weiſſ was noch mehr. Aber im Grunde ſchiert mich's doch, das können Sie ſich vorſtellen.

Ich weiſſ nicht ob Sie die Bücher von mir bekommen haben. Es war nicht zeit ſie einbinden zu laſſen. Und das kleine franzöſiſche laſſen Sie ſich rekommandirt ſeyn. Sie haben eine Ueberſetzung davon, und ich weiſſ doch daſſ ſie ein biſſgen Franzöſich lernen.

entdeckt! — Siehst du denn auf uns herunter, heiliger Frau, die du mir diesen Schatz aufzubehalten gabst! — Ja, sie wissen von uns droben! sie wissen von uns! — Charlotte, du konntest meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du mir schriebst deine Tochter anvertrautest! Du gabst mir alles, was ich bedurfte, knüpftest mich an's Leben! Ich liebte sie als dein Kind, — und nun! — Noch ist mir's Täuschung. Ich glaube dich wieder zu sehen, glaube, daß mir das Schicksal verjüngt dich wieder gegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem ersten Traum des Lebens nicht konnte, nicht sollte! — Glücklich! Glücklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice. Guten Abend.

Wilhelm. Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich: es ist alles Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun nichts von Geschäften! Da liegen deine dreihundert Thaler! Frisch in die Tasche! Meinen Schein gibst du mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins plaudern!

Fabrice. Wenn du sie weiter brauchst —

Wilhelm. Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm sie zu dir. — Höre, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

Fabrice. Das thut's wohl öfters.

Daß ich ruhig lebe, das iſt alles was ich Ihnen von mir ſagen kann, und friſch und geſund, und fleißig, denn ich habe kein Mädgen im Kopfe. Horn und ich ſind noch immer gute Freunde, aber wie es in der Welt geht, er hat ſeine Gedancken, und ſeine Gänge, und ich habe meine Gedancken und meine Gänge, und da vergeht eine Woche und wir ſehen uns kaum einmal.

Aber alles wohl betrachtet, Franckfurt binn ich nun endlich ſatt, und zu Ende des Merzens geh ich von hier weg. Zu Ihnen darf ich nun noch nicht kommen das merck ich; denn wenn ich Oſtern käme ſo wären Sie vielleicht noch nicht verheurahtet. Und Käthgen Schönkopf mag ich nicht mehr ſehen; wenn ich ſie nicht anders ſehen ſoll, als ſo. Zu Ende Merzens geh ich alſo nach Strasburg, wenn Ihnen daran was gelegen iſt, wie ich glaube. Wollen Sie mir auch nach Strasburg ſchreiben? Sie werden mir eben keinen Poſſen thun. Denn Käthgen Schönkopf — nun ich weiß ja am beſten, daß ein Brief von Ihnen mir ſo lieb iſt als ſonſt eine Hand.

Sie ſind ewig das liebenswürdige Mädgen, und, werden auch die Liebenswürdige Frau ſeyn. Und ich, ich werde Goethe bleiben. Sie wiſſen was das heißt. Wenn ich meinen Nahmen nenne, nenne ich mich ganz, und Sie wiſſen, daß ich, ſo lang als ich Sie kenne, nur als ein Theil von Ihnen gelebt habe.

Ehe ich von hier weg gehe, ſollen Sie das reſtirende

Buch bekommen; und einen Fächer und ein Halstuch bleibe ich Ihnen ſchuldig biß ich aus Franckreich zurückkomme.

In Strasburg werde ich bleiben, und da wird ſich meine Adreſſe verändern wie die Ihrige, es wird auf beyde etwas vom Doctor kommen.

Von Strasburg ziehe ich nach Paris, und hoffe mich da ſehr wohl zu befinden, und vielleicht eine gute Zeit da zu bleiben. Und hernach — das weiß Gott, ob daraus was wird. Nun auf Oſtern wird dann hoffentlich Ihre Verbindung vor ſich gehen. Eh nun wenn es Oſtern nicht iſt ſo iſt's Michäl, und wenn es ja Michael nicht geſchähe, ſo häng ich mich gewiß nicht.

Wenn ich Ihnen den Fächer und das Halstuch ſelbſt brächte, und noch ſagen könnte Mdlle Schönkopf oder Käthgen Schönkopf wie ſich's nun weiſſen würde. Eh nun da wär ich auch Doctor und zwar ein franzöſicher Doctor. Und am Ende wäre doch Fr. Doctor C. und Fr. Doctor G. ein herzlich kleiner Unterſchied.

Inzwiſchen leben Sie ſchöne wohl und grüſſen Sie mir Vater Schönkopf und die liebe Mutter und Freund Petern.

Mit Breitkopfs binn ich faſt aus aller Connexion, wie mit aller Welt. Ich habe zwar, erſt kurz Briefe, aber es iſt mir nicht um's Herz zu antworten.

Stenzel liebt noch den Riepel den Pegauer zum

Sterben, mir kommt es einfältig vor, und ärgerlich. Sie können Sich denken warum.

Die Trauben sind sauer sagte der Fuchs. Es könnte wohl noch gar am Ende eine Ehe geben, und das wär ein Spektakel, aber ich wüßte doch noch eine Ehe, die ein noch gröſſerer Spektakel wäre. Und doch ist sie nicht unmöglich, nur unwahrscheinlich.

Wir haben uns hier schön eingericht. Wir haben ein ganzes Haus, und wenn meine Schwester heurahtet, so muß sie fort, ich leide keinen Schwager, und wenn ich heurahte so theilen wir das Haus, ich und meine Eltern, und ich kriege 10 Zimmer alle schön und wohl meublirt im Frankfurter Gusto.

Nun Räthgen, es sieht doch aus als wenn Sie mich nicht mögten, freyen Sie mir eine von Ihren Freundinnen, die Ihnen am ähnlichsten ist. denn was soll das herumfahren. In zwei Jahren bin ich wieder da. Und hernach. Ich habe ein Haus, ich habe Geld. Herz was begehrst du? Eine Frau!

Adieu liebe Freundinn. Heut war ich einmal lustig, und habe schlecht geschrieben. Adieu meine beste.

39.

An Christian Gottfried Hermann.

Lieber Herr Assessor

Ich danke Ihnen für das Denkzettelgen. Ich sehe, daß Sie mich noch lieben und das freut mich sehr.

da ich Sie noch immer ſehr liebe und oft an Sie denke. Daß ich nicht geſchrieben habe, wird Ihnen verſtändlich ſeyn. Neues Leben, neue Bekanntſchaften, und hernach können Sie ſich vorſtellen, wie viel einer zu thun hat, ſeine Wiſſenſchaften in Ordnung zu bringen, der drey Jahre zu Leipzig die guten Studien zu ſtudiren ſich angelegen ſeyn ließ.

Gegen Ende März will ich meinen Flug weiter nehmen. Zuerſt nach Straßburg, wo ich gerne mögte meine juriſtiſchen Verdienſte gekrönt haben. Von da marſchire ich (salvis accidentibus) nach Paris. Und von da — das weiß Gott. — Und Sie behalten mich in bleibendem Andenken, bis ich einmal wiederkomme.

Wenn unter meinen Liedern Ihnen etwas gefallen hat, ſo freut mich's. Daß ich mit der Zeit was beſſers machen werde, hoffe ich; mit uns (Quasi modo geniti) muß man Geduld haben. Mahlerey und Muſik und was Kunſt heißt, iſt noch immer meinem Herzen ſo nah als ehmals. Was macht Defer? Ich habe lange nichts von ihm gehört; ſagen Sie ihm das freundſchaftlichſte Kompliment. Ich werde noch einmal an ihn ſchreiben, eh ich von hier gehe.

Hr. Reich hat mir die „Dialogen des Diogenes" auf der Poſt geſchickt, und ich habe ſie auf der Poſt geleſen, es war das liebſte Geſchenk, das er mir hätte machen können. Die Kupfer ſind erzellent, und das Buch iſt von Wielanden. Man muß ſeinen Namen

nennen, denn den Charakter, die Laune dieſes Mannes zu ſchildern oder zu beurtheilen, iſt nichts für uns. Ueber große Leute ſollte Niemand reden, als wer ſo groß iſt wie ſie, um ſie überſehen zu können. Ein kleiner, wenn er zu nah ſteht, ſieht einzelne Theile gut, aber nichts vom Ganzen, und wenn er das Ganze überſehen will, ſo muß er ſich zu weit entfernen, und da reichen ſeine Augen nicht an die Theile. Verzeihen Sie mir dieſe Allegorie. Grüßen ſie den Hrn. Obereinnehmer Richter, dem ich eheſtens ſchreiben werde, und lieben Sie mich. Ich bin wie im Gartenhaus, wie in der grünen Stube, wie immer

Erfurt, am 6. Febr. 1770.

Ihr Goethe.

60.

An Philipp Erasmus Reich.

Franckf. am 20. Febr. 70.

Theuerſter Herr Reich,

Es giebt gemiſchte Empfindungen, die Mendelsſohn ſo richtig zeichnen, und Wieland ſo ſüſſe mahlen kann, und von denen wir andre ſchweigen müſſen. Davon war es eine die mich überfiel, als ich Ihren lieben Brief, mit dem angenehmſten Geſchencke erhielt.

Nichts war mir neu. Denn daſſ Wieland ſo ein Autor iſt, daſſ Sie ſo ein Verleger und ſo gütig gegen mich ſind, das weiſſ ich ſeitdem ich Sie und

Wielanden kenne; allein in dem Grade! unter dieſen Umſtänden! war mir alles neu. Meine Danckbaarkeit werden Sie leicht nach dem Werth Ihrer Freundſchafft, nach der Fürtrefflichkeit des Buchs, und nach dem Vergnügen meſſen können, das man in dieſer Franckfurter Hungersnoth des guten Geſchmacks, ſehr lebhafft fühlen muſſ, wenn man ein neues Buch geſchwind in die Hände kriegt. Und auch darum laſſe ich meine Erkänntlichkeit gerne ſchweigen; denn wahrhafftig Sie müſſten ſehr müde werden Danckſagungen anzuhören, wenn Ihre beſondere Gütigkeit, nicht gleich iedem den Sie verbinden, ein ehrfurchtsvolles Stillſchweigen auflegte.

Oeſers Erfindungen haben mir eine neue Gelegenheit gegeben, mich zu ſeegnen, daſſ ich ihn zum Lehrer gehabt habe. Fertigkeit oder Erfahrung vermag kein Meiſter ſeinem Schüler mitzutheilen, und eine Ubung von wenigen Jahren, Thut in den bildenden Künſten, nur was mittelmäſſiges; auch war unſre Hand, nur ſein Nebenaugenmerck; er drang in unſre Seelen, und man muſſte keine haben um ihn nicht zu nutzen.

Sein Unterricht wird auf mein ganzes Leben Folgen haben. Er lehrte mich, das Ideal der Schönheit ſey Einfalt und Stille, und daraus folgt, daſſ kein Jüngling Meiſter werden könne. Es iſt ein Glück wenn man ſich von dieſer Wahrheit nicht erſt durch eine traurige Erfahrung zu überzeugen braucht. Empfehlen Sie mich meinem lieben Oeſer.

Nach ihm und Schäckespearen, iſt Wieland noch der einzige, den ich für meinen ächten Lehrer erkennen kann, andre hatten mir gezeigt daſſ ich fehlte, dieſe zeigten mir wie ichs beſſer machen ſollte.

Meine Gedancken über den Diogenes werden Sie wohl nicht verlangen. Empfinden und ſchweigen iſt alles was man bey dieſer Gelegenheit thun kann; denn ſo gar loben ſoll man einen groſen Mann nicht, wenn man nicht ſo gros iſt wie er. Aber geärgert habe ich mich ſchon auf Wielands Rechnung, und ich glaube mit Recht. Wieland hat das Unglück offt nicht verſtanden zu werden, vielleicht iſt manchmal die Schuld ſein, doch manchmal iſt ſie es nicht, und da muſſ man ſich ärgern wenn Leute ihre Miſſverſtändniſſe dem Publiko für Erklärungen verkaufen. Jüngſt ſagte ein Recenſent: die Rede vom Mann im Monde ſey eine feine Satyre auf die Philoſophie der damaligen Zeiten, und ihre Tohrheit. Wem könnte ſo was einfallen? — doch ia! Er hat einen Geſellſchaffter an dem Ueberſetzer des Agathon. Tableau des moeurs de l'ancienne Grece! So ohngefähr wird der Tittel ſeyn. Ich glaube der Menſch hielte das Buch für eine Archaiologie.

Ich weiſſ nicht ob ſich Wieland auch drüber ärgert, wenigſtens hätte er's Urſach.

Wenn Sie dieſem groſen Autor, Ihrem Freunde ſchreiben, oder ihn ſprechen, ſo haben Sie die Gütigkeit, ihm einen Menſchen bekannt zu machen, der

zwar nicht Mann's genung iſt ſeine Verdienſte zu ſchätzen, aber doch ein genung zärtliches Herz hat ſie zu verehren; mit deſſen aufrichtigſter Empfindung er ſich auch nennt,

Ihren ergebenſten Diener.
Goethe.

61.

An Johann Christian Limprecht.

Strasburg am Charfreytag 1770
d. 13. April.

Lieber Limprecht

Ich zweifle nicht einen Augenblick, daß Er jetzo Geld brauchen wird; denn es ist mir heute sehr quer eingefallen, Ihm die Louisd'or zu schicken. Es ist doch mehr als nichts, denk ich, wenn's gleich nicht viel ist; nehm' Er's wenigstens als ein Zeichen an, daß das Vergangene nicht vergessen ist.

Ich bin wieder Studiosus und habe nun, Gott sey Dank, so viel Gesundheit, als ich brauche, und Munterkeit im Ueberfluß. Wie ich war, so bin ich noch, nur daß ich mit unserm Herrn Gott etwas besser stehe, und mit seinem lieben Sohn Jesu Christo. Draus folgt denn, daß ich auch etwas klüger bin und erfahren habe, was das heißt: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Freilich singen wir erst das Hosianna dem, der da kommt; schon gut! auch das ist Freude und Glück: der König muß erst einziehn, eh er den Thron besteigt.

Uebrigens wünſche ich zu hören, daß ſich Ihre Umſtände gebeſſert haben. Sie haben immer viel Laſt in der Welt gehabt, und noch zuletzt mit Ihren Augen und mir.

Nicht meine Krankheit meyn' ich; das war ein Liebesdienſt und Liebesdienſte werden niemals ſauer; aber wenn ich mich erinnere, was für ein unerträglicher Menſch ich den letzten ganzen Sommer war, ſo nimmt mich's Wunder, wie mich jemand hat ertragen können. Doch ich verdiente Mitleiden; ich hatte auch meine liebe Laſt.

Leben Sie wohl und nehmen Sie den Brief auf, wie ich ihn ſchreibe und ſchicke, das heißt: ohne Umſtände und mit ganzem Herzen.

Grüßen Sie alle Freunde und ſeyn Sie der meinige.

Goethe.

Strasburg d. 19. April 1770.

Geſtern empfieng ich Ihren lieben Brief vom 28. Merz und alſo einige Tage nach dem ſeltſamen Einfall, den ich Ihnen, wie er Charfreytagsnacht mir eingekommen und ausgeführt worden iſt, hier überſchicke.

Es iſt mir lieb zu hören, daß Sie leben und predigen, und wenn Sie ſich darauf legen, ſo müſſen Sie ſich auch ohne Augen durch die Welt bringen

Wilhelm. Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eine der vortrefflichsten Geschöpfe.

Jakobine. Sie war Witwe, wie du sie kennen lerntest?

Wilhelm. Sei still und geh! Da las ich gestern noch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gehört hat.

(Er geht nach der Schreibtafel.)

Jakobine (für sich). Wenn er mich nur jetzt verschonte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich hör ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

Wilhelm. Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb," schreibt sie, „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr."

Jakobine. Eine schöne Seele!

Wilhelm. Die Erde war sie nicht werth. Jakobine, ich hab' dir schon oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz andrer Mensch wurde. Beschreiben kann ich dir Schmerzen nicht, wenn ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte

können. Man ſagt, Demokrit habe ſich geblendet, um durch dieſen gefährlichen Sinn nicht zerſtreut zu werden, und wahrhaftig, wenn er's thun konnte, ſo that er nicht unrecht; ich gäbe manchmal was drum blind zu ſeyn. Und doch, wenn es iſt wie es war, daß Sie Dämmerung ſehen, wo andre Tag haben, ſo verliehren Sie nicht viel. Es iſt ja doch alles Dämmerung in dieſer Welt, ein Bißgen mehr oder weniger, dafür läßt ſich Troſt finden.

Ich bin anders, viel anders, dafür danke ich meinem Heilande; daß ich nicht bin, was ich ſeyn ſollte, dafür danke ich auch. Luther ſagt: „Ich fürchte mich mehr für meinen guten Werken als für meinen Sünden". Und wenn man jung iſt, iſt man nichts ganz.

Funfzehn Tage bin ich nun hier, und finde Strasburg nicht ein Haar beſſer noch ſchlimmer als alles was ich auf der Welt kenne, das heißt ſehr mittelmäßig und das doch gewiſſe Seiten hat, die einen zum Guten und Böſen in Bewegung ſetzen und aus ſeiner gewöhnlichen Lage bringen können. — — — — — — — — — — — — —

Adieu. — — —

Goethe.

62.

An Katharina Fabricius?

Saarbrück am 27. Jun.

Wenn das alles aufgeſchrieben wäre, liebe Freundinn, was ich an Sie gedacht habe, da ich dieſen ſchönen Weeg hierher machte, und alle Abwechſelungen eines herrlichen Sommertags, in der ſüſeſten Ruhe genoß; Sie würden mancherley zu leſen haben, und manchmal empfinden, und offt lachen. Heute regnet's, und in meiner Einſamkeit finde ich nichts reitzenders als an Sie zu dencken; an Sie; das heißt zugleich an alle die Sie lieben, die mich lieben und auch ſogar an Käthgen, von der ich doch weiß daß ſie ſich nicht verläugnen wird, daß ſie gegen meine Briefe ſeyn wird, was ſie gegen mich war, und daß ſie — Genug, wer ſie auch nur als Silhouette geſehn hat, der kennt ſie.

Geſtern waren wir den ganzen Tag geritten, die Nacht kam herbey und wir kamen eben aufs Lothringiſche Gebürg, da die Saar im lieblichen Thale unten vorbey fließt. Wie ich ſo rechter Hand über die grüne Tiefe hinausſah und der Fluß in der Dämmerung ſo graulich und ſtill floß, und lincker Hand die ſchweere Finſterniß des Buchenwaldes vom Berg über mich herabhing, wie um die dunckeln Felſen durchs Gebüſch die leuchtenden Vögelgen ſtill und geheimnißvoll zogen; da wurds in meinem

Herzen ſo ſtill wie in der Gegend und die ganze Beſchweerlichkeit des Tags war vergeſſen wie ein Traum, man braucht Anſtrengung um ihn im Gedächtniß aufzuſuchen.

Welch Glück iſt's ein leichtes, ein freyes Herz zu haben! Muth treibt uns an Beſchweerlichkeit, an Gefahren; aber groſe Freuden werden nur mit groſer Mühe erworben. Und das iſt vielleicht das meiſte was ich gegen die Liebe habe; man ſagt ſie mache mutig. Nimmermehr Sobald unſer Herz weich iſt, iſt es ſchwach. Wenn es ſo ganz warm an ſeine Bruſt ſchlägt, und die Kehle wie zugeſchnürt iſt, und man Trähnen aus den Augen zu drücken ſucht, und in einer unbegreifflichen Wonne daſitzt wenn ſie fließen. O da ſind wir ſo ſchwach daß uns Blumenketten feſſeln, nicht weil ſie durch irgend eine Zauberkrafft ſtarck ſind, ſondern weil wir zittern ſie zu zerreißen.

Mutig wird wohl der Liebhaber der in Gefahr kömmt ſein Mädgen zu verlieren, aber das iſt nicht mehr Liebe, das iſt Neid. Wenn ich Liebe ſage, ſo verſteh ich die wiegende Empfindung, in der unſer Herz ſchwimmt, immer auf Einem Fleck ſich hin und her bewegt, wenn irgend ein Reiz es aus der gewöhnlichen Bahn der Gleichgültigkeit gerückt hat. Wir ſind wie Kinder auf dem Schaukelpferde immer in Bewegung, immer in Arbeit, und nimmer vom Fleck. Das iſt das wahrſte Bild eines Liebhabers.

Wie traurig wird die Liebe, wenn man ſo ſchenirt iſt, und doch können Verliebte nicht leben ohne ſich zu ſcheniren.

Sagen Sie meinem Fränzgen daß ich noch immer ihr binn. Ich habe ſie viel lieb, und ich ärgerte mich offt daß ſie mich ſo wenig ſchenirte; man will gebunden ſeyn, wenn man liebt.

Ich kenne einen guten Freund, deſſen Mädgen offt die Gefälligkeit hatte bey Tiſch des Liebſten Füße zum Schemmel der ihrigen zu machen. Es geſchah einen Abend daß er aufſtehen wollte eh es ihr gelegen war, ſie drückte ihren Fuß auf den ſeinigen, um ihn durch dieſe Schmeicheley feſt zu halten; unglücklicher Weiſſe kam ſie mit dem Abſatz auf ſeine Zehen, er ſtand viel Schmerzen aus, und doch kannte er den Werth einer Gunſtbezeugung zu ſehr um ſeinen Fus zurückzuziehen.

63.

An Hetzler jun.

d. 14. Jul.

Trapp hielt mich für todt; und für was werden Sie mich halten? denn ich binn Ihnen eine Antwort länger ſchuldig als ihm. Sie kennen mich aber zugut, theuerſter Freund, als daß Sie zu meinem Stillſchweigen eine unwahrſcheinliche Urſache aufgraben ſollten. Ich binn immer nachläſſiger als ich beſchäfftigt binn, und weil ich nichts zu thun hatte, oder

nichts thun wollte, iſt Ihr Brief auch unbeantwortet geblieben. Nun bin ich endlich einmal dran, Ihnen zu ſagen, daß ich Sie liebe, und daß ich mich freue, Sie noch immer als einen wachenden Schüler der Muſen zu ſehen. Sie ſind mir ein guter Mann, und haben mich lieb; aber Sie halten mich doch für zu weiſe und ſich ſelbſt zu gering, da Sie mir Fragen vorlegen, die ich Ihnen weder deutlich noch kurz, Ihre Erfahrung und eigne Empfindung aber, ſehr leicht beantworten kann. Nur ein wenig Geduld; Und, wenn ich Ihnen rathen darf, ſo werden Sie mehr Vortheil finden, zu ſuchen wo Schönheit ſeyn möchte als ängſtlich zu fragen was ſie iſt. Einmal für allemal bleibt ſie unerklärlich; Sie erſcheint uns wie im Traum, wenn wir die Werke der großen Dichter und Mahler, kurz, aller empfindenden Künſtler betrachten; es iſt ein ſchwimmendes glänzendes Schattenbild, deſſen Umriß keine Definition haſcht.

Mendelsſohn und andre, deren Schüler unſer Hr. Rector iſt, haben verſucht die Schönheit wie einen Schmetterling zu fangen, und mit Stecknadeln, für den neugierigen Betrachter feſtzuſtecken; es iſt ihnen gelungen; doch es iſt nicht anders damit, als mit dem Schmetterlingsfang; das arme Thier zittert im Netze, ſtreifft ſich die ſchönſten Farben ab; und wenn man es ia unverſehrt erwiſcht, ſo ſtickt es doch endlich ſteif und leblos da; der Leichnam iſt nicht das ganze Thier, es gehört noch etwas dazu, noch ein Haupt-

ſtück, und bei der Gelegenheit, wie bey ieder andern, ein ſehr hauptſächliches Hauptſtück: das Leben, der Geiſt der alles ſchön macht.

Genießen Sie Ihrer Jugend und freuen Sie ſich Schmetterlinge um Blumen fliegen zu ſehen, es gehe Ihnen das Herz, und das Aug dabey über; und laſſen Sie mir die Freudenfeindliche Erfahrungsſucht, die Sommervögel tödtet und Blumen anatomirt, alten oder kalten Leuten. Ich thue mir Gewalt an hier abzubrechen; Sie wiſſen daß ich in dieſer Materie ſo unerſchöpflich binn, als eine Wittwe in den Umſtänden von den letzten Stunden ihres ſeeligen Eheherren; und dann daß ich beſonders gern mit Ihnen davon rede, weil wir einander verſtehen.

Müllers Einleitung in die Claſſiſchen Schrifſtſteller iſt zu weitläuffig, es giebt noch viel andre doch wüßte ich keins für Sie. am beſten iſts, man lieſt erſt den Schrifſtſteller und hernach die Einleitung ſtatt des Epilogs, wir lernen beſſer acht haben, und ſelbſt urtheilen; doch wünſchte ich, daß Sie über dieſe Materien den Hrn. Rector fragten, er muß es immer beſſer wiſſen als ich. Literariſche Kenntniſſe erwerben ſich durch Zeit und Fleis, und wegen beyder muß ein Jüngling einem Manne nachſtehen. So iſt's auch wegen dem Homer. Die Engliſche Ausgabe mit Clarkes Überſetzung iſt theuer, der Leipziger Nachdruck ſoll viele Druckfehler haben, das kann ich auch nicht beurtheilen. Leben Sie wohl.

64.

An Trapp.

a. 28ten Jul.

Nichts weiß ich! Das wiſſen Sie dächt ich, lang, und fragen mich doch immer zu, und verwundern ſich wenn ich nicht antworte. So gern ich mich mit meinen Freunden, und beſonders mit Ihnen unterrede ſo ſehr hält mich mein unſtetes Leben davon ab; komme ich ia dann einmal an die zubeantwortenden Briefe, und finde Fragen und Unterſuchungen, denen ich nicht gewachſen binn, ſo nimmt meine Faulheit gerne daher eine Urſache, und ſchiebt eine Antwort ins weite. Ich lebe etwas in den Tag hinein, und dancke Gott dafür, und manchmal auch ſeinem Sohne wenn ich darf, daß ich in ſolchen Umſtänden binn die mir es aufzulegen ſcheinen. Wie wollen Sie nun daß ich Ihnen rahten ſoll, in einer Angelegenheit rathen ſoll, die ſo weit über meine Erfahrung geht; und noch dazu da ich nicht weiß, wie noch welche Perſon.

Was bliebe mir alſo übrig? Abzuhandlen, ob es gut ſey, ſich zu verheurathen oder nicht. Lieber Freund, dieſe allgemeinen Betrachtungen machen weder den einen noch den andern geſcheuter als er iſt, und Ihren Special Fall, kenne ich viel zu wenig, um nur Einen richtigen Gedancken haben zu können. Uberhaupt iſt dieſes eine von denen Gelegenheiten, wo unſre Klugheit, Weißheit, Grübeley, oder Unglauben, wie Sie es

nennen wollen, am wenigſten ausrichtet. Wer nicht wie Elieſer, mit völliger Reſignation in ſeines Gottes überall einflieſende Weiſſheit, das Schickſaal einer ganzen zukünftigen Welt dem Tränken der Kameele überlaſſen kann, der iſt freylich übel dran, dem iſt nicht zu helfen. Denn wie wollte dem zu rahten ſeyn der ſich von Gott nicht will rahten laſſen.

Freylich wird es Ihnen gehen, lieber Freund wie uns iungen Herren allen. Wir wollen unſre Väter nicht für uns freyen laſſen, und ſind nicht leicht auf dem Felde zu beten, wenn unſre Braut im Anzuge iſt. Unſre Neigungen? Was wir thun ſollen in Abſicht auf ſie? Narren ſind ſie dieſe unreife Bewegungen unſers Herzens, und Sie wiſſen ia was geſchieht wenn man ſich von ſolchen Compagnons bey der Naſe herumführen läßt.

Ich könnte nun manches ſchöne Blümgen, manchen guten moraliſchen Gedancken, auch wohl manchen politiſchen bey dieſer Gelegenheit anbringen, wenn ich den Wehrt der Worte nicht ſo gut kennte. Reflexionen ſind eine ſehr leichte Waare, mit Gebet dagegen iſt's ein ſehr einträglicher Handel; eine einzige Aufwallung des Herzens im Nahmen des, den wir inzwiſchen einen Herren nennen, biß wir ihn unſern Herrn betitteln können, und wir ſind mit unzähligen Wohltahten überſchüttet.

Noch etwas. Wie ſteht's mit Ihrer Geſundheit? ich bitte Sie ſorgen Sie doch für dieſen Leib mit an-

haltender Treue. Die Seele muß nun einmal durch dieſe Augen ſehen, und wenn ſie trüb ſind, ſo iſt's in der ganzen Welt Regenwetter.

Vielleicht weiß ich das ſo gut, als iemand. Es war eine Zeit da mir die Welt ſo voll Dornen ſchien, als Ihnen ietzo. Der Himmels Arzt hat das Feuer des Lebens in meinem Körper wieder geſtärckt, Und Muth und Freude ſind wieder da.

Es wird mit Ihnen auch noch ſo werden, wenn es ihr beſtes iſt. Leben Sie wohl. Und wenn Sie Sich auch nicht ganz in mich finden können, ſo braucht Sie das nicht zu bekümmern; überzeugen Sie Sich nur von der Wahrheit vollkommen, daß ich Ihr treuer Freund bin.

65.

An Hetzler jun.

24. Aug.

Sie haben noch immer zu viel Liebe und Gütigkeit für mich, es tuht mir leid; wie lange wollte ich es Ihnen ſchon ſagen? Ich finde gar keinen Vortheil in dem allzugünſtigen Begriff, den Sie Sich von mir zuſammengemacht haben. Es iſt eine alte Wahrheit, eine gewiſſe Erfahrung die mich hier zu fürchten macht; heben Sie dieſes Blat wohl auf, ich möchte vielleicht in Zukunft mich drauf zu berufen Urſache finden. Ich wünſchte daß Sie mein Freund blieben; aber dazu müſſen Sie mich erſt für das halten was

ich würcklich binn, damit Sie in der Folge der Zeit nicht Ihre Geſinnung mit Ihrer Meynung verändern.

Ihre Neigung für mich hat mir Vorzüge geliehen die ich nicht habe. Man liebt ſeine Freunde wie ſein Mädgen, und eines ieden Phillis iſt einem ieden die ſchönſte; ſo geitzig ſind wir immer das beſte haben zu wollen.

Wir ſind getrennt. Entfernung iſt ein gewaltig niederſchlagend Pulver, und Ihr Herz kann nicht leer bleiben.

Sie gehen auf Akademien; das erſte was Sie finden ſind hundert Leute wie ich. Er war doch alſo nicht allein! dencken Sie, und gehen weiter, und finden hundert beſſere als mich, Sie meſſen mich nach dem neuen Maasſtab, finden allerley Fehler, und dann binn ich verlohren. Einen den man vollkommen gehalten hat, und an Einer Seite mangelhafft findet, beurtheilt man nicht leichte mit Billigkeit.

Unſre Eitelkeit iſt dabey im Spiele, wir haben uns betrogen, und wollen es nicht Wort haben, und thun uns die Ehre an zu glauben daß wir betrogen worden ſind, damit werfen wir alle Schuld, Verdruß, und eine Art von Haß, auf einen Unglücklichen, der doch gar keinen Theil daran hat, daß ihn unſre Ubereilung für etwas anſah, für das er nicht angeſehen zu ſein verlangte.

Uberhaupt um die Welt recht zu betrachten (wozu Sie doch auch Luſt bezeugen) muß man ſie weder

ihrem Zustand nicht erträglicher machen. Ich hielte zum Erstenmal den Trieb, mir einen nöthigen häuslichen Unterhalt zu erwerben; und der Verbindlichkeit, in der ich einen Tag nach dem andern kümmerlich hingelebt hatte, mich herauszureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt an, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir ein Schein von Hoffnung; mein Elend vermehrte sich gefährlich — und sie starb — Ich konnte nicht bleiben. Du ahnst nicht, was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr sehen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht verlassen, wo sie ruhte. Sie schrieb mir kurz vor ihrem Ende —

(Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.)

Jakobine. Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn neulich gelesen. — Höre, Wilhelm —

Wilhelm. Ich kann ihn auswendig und lese ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein' ich wieder, sie sei noch da — Sie ist auch noch da! — (Man hört sie singen.) Ach doch Marianne nicht mehr kann! Da hat sie wieder den Jungen mehre Nächte; mit dem treibt sie sich täglich herum, und hört mich zur unrechten Zeit. (Zu der Thür.) Marianne, sei still mit dem Jungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir haben zu reden. (Sie geht in sich gekehrt.)

Jakobine. Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft wiegen.

für zu ſchlimm, noch zu gut halten; Liebe und Haß ſind gar nah verwandt, und beyde machen uns trüb ſehen.

Es fehlt nicht viel, ſo fang ich an zu wäſchen. Die Mittelſtraſe zu treffen wollen wir nicht verlangen ſo lang wir iung ſind. Laſſen Sie uns unſer Tagewerck verrichten und den alten nicht in das Handwerck pfuſchen.

Die Sachen anzuſehen ſo gut wir können, ſie in unſer Gedächtniß ſchreiben, aufmerkſam zu ſeyn und keinen Tag ohne etwas zu ſammeln, vorbeygehen laſſen. Dann, ienen Wiſſenſchafften obliegen, die dem Geiſt eine gewiſſe Richte geben, Dinge zu vergleichen, iedes an ſeinen Plaz zu ſtellen, iedes Wehrt zu beſtimmen (eine ächte Philoſophie meyn ich, und eine gründliche Matheſin) Das iſts, was wir ietzo zu thun haben.

Dabey müſſen wir nichts ſeyn, ſondern alles werden wollen, und beſonders nicht öffter ſtille ſtehen und ruhen, als die Nothdurfft eines müden Geiſtes und Körpers erfordert.

Ich weiß wohl daß es uns beyden nicht iederzeit aufgeräumt iſt zu tuhn was wir ſollen; aber wenn man ein wenig ſeinen Vortheil kennt und Kräffte hat, ſo erweckt eine edle Empfindung leicht den Muth wieder. Die Morgenträgheit iſt balde weg, wenn man ſich nur einmal überwunden hat den Fus aus dem Bette zu ſetzen pp

66.

An Susanna Katharina v. Klettenberg.

Gnädge Fräulen. d. 26. Aug.

Ich binn heute mit der kriſtlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herren Leiden und Todt zu erinnern, und Sie können rathen, warum ich mich dieſen Nachmittag unterhalten, und einen ſo ſaumſeeligen Brief, endlich im Ernſte treiben will. Es geht unſern beſten Freunden mit uns, wie es Gott ſelbſt zu gehen pflegt; zu ieder Liebe gehört eine Sammlung, und ich wollte ausgeworffne Schaupfennige ehe wieder geſammelt haben, als zerſtreute Gedancken, und beſonders hier, unter denen Umſtänden worinn ich mich ietzo befinde.

Und doch ſcheinen ſie nicht wenig zu verſprechen. Die viele Menſchen die ich ſehe die vielen Zufälle die mir queerüber kommen geben mir Erfahrungen und Kenntniſſe von denen ich mir nichts habe träumen laſſen. *Übrigens iſt mein Körper* iuſt ſo geſund um eine mäßige, und nötige Arbeit zu tragen, und um mich bey Gelegenheit zu erinnern daß ich weder an Leib noch an Seele ein Rieſe binn.

Mein Umgang mit denen frommen Leuten hier iſt nicht gar ſtarck, ich hatte mich im Anfange ſehr ſtarck an ſie gewendet; aber es iſt als wenn es nicht ſeyn ſollte. Sie ſind ſo von Herzen langweilig wenn

ſie anfangen, daß es meine Lebhafftigkeit nicht aushalten konnte. Lauter Leute von mäſigem Verſtande, die mit der erſten Religionsempfindung, auch den erſten vernünftigen Gedanken dachten, und nun meynen das wäre alles, weil ſie ſonſt von nichts wiſſen; dabey ſo hälliſch und meinem Graffen ſo feind, und ſo kirchlich und pünctlich, daß — ich Ihnen eben nichts weiter zu ſagen brauche.

Es kömmt noch was dazu. Die Vorliebe für unſre eignen Empfindungen und Meynungen, die Eitelkeit eines ieden Naſe dahin drehen zu wollen wohin unſre gewachſen iſt; Fehler denen ſolche Leute die eine gute Sache haben mit der größten Sicherheit nachhängen.

Wie offt habe ich .. die Sache ſeiner Grillen und die Sache Gottes vermiſchen hören wenn er meinen Vetter ausſchalt. Ich habe den Mann gern wir ſind gute Freunde; aber ſchon als Hausvater iſt er zu ſtreng, und Sie können ſich dencken was herauskommt wenn er die feinern Pflichten der Religion von ſeinen iungen rohen Leuten beobachtet haben will.

Eine andre Bekandtſchafft, grad das Widerſpiel von dieſer, hat mir bisher nicht wenig genutzt. Ich ſoll durch alle Klaſſen gehn, ſo ſcheints gnädge Fräulen.

Herr .. ein Ideal für Mosheimen oder Jeruſalemen, ein Mann, der durch viel Erfahrung mit viel Verſtand gegangen iſt; der bey der Kälte des Bluts

womit er von ieher die Welt betrachtet hat, gefunden zu haben glaubt: daß wir auf diese Welt gesetzt sind besonders um ihr nützlich zu seyn, daß wir uns dazu fähig machen können, wozu denn auch die Religion etwas hilfft; und daß der Brauchbaarste der beste ist. Und alles was draus folgt.

Uebermorgen ist mein Geburtstag; schweerlich wird eine neue Epoque von ihm angehen; dem sey wie ihm wolle so betet mit mir, für mich, daß alles werde, wie's werden soll.

Die Jurisprudenz fangt an mir sehr zu gefallen. So ists doch mit allem wie mit dem Merseburger Biere, das erstemal schauert man, und hat mans eine Woche getruncken, so kann mans nicht mehr laßen. Und die Chymie ist noch immer meine heimlich Geliebte.

Es ist doch immer noch der alte Geck! der

67.

An Moritz Joseph Engelbach.

d. 10. Sept. 70.

Jeder hat doch seine Reihe in der Welt, wie im Schönerraritätenkasten. Ist der Kayser, mit der Armee vorüber gezogen. Schau sie, Guck sie, da kommt sich die Pabst mit seine Klerisey. Nun hab ich meine Rolle in der Kapitelstube auch ausgespielt, hierbey kommen Ihre Manuscripte, die mir artige Dienste geleistet haben.

Wie Sie leben vermuth ich. Bei mir ist alles ut supra. Im B. Hauſſe fährt man fort angenehm zu seyn. Der A. und ich, wir werden uns ehstens copuliren lassen. Der ganze Tisch grüßt Sie. Alle Jungen in der Stadt verfertigen Drachen, und ich pokle zur compagnie an meiner Disputation. Leben Sie glücklich. Erinnern Sie sich meiner, erinnern Sie auch meine Freunde daß ich noch bin, und euch alle lieb habe.

68.

An Hetzler sen.

am 28. Sept.

Anfangen zu bemercken, und bemerckt zu werden, ist ein kurioser Punckt unsers Lebens, geliebter Freund. Der erste moralische Blick in die Welt so wenig als der erste phisikalische bringt unserm Kopf oder unserm Herzen eine deutliche Empfindung: man sieht, eh man weiß, daß das geschehen ist, und nur sehr lange hernach lernt man erkennen was man sieht. Freuen Sie Sich Sie haben noch lange zu leben, biß Ihnen der Gedancke kommt es sey in der Welt nichts mehr zu sehen.

Die Zeit wird Ihnen lang. Das vermuthete ich. Wenn man nichts anders thut, als sie sich vertreiben, so muß sie einem nothwendig offt zur Last werden; Und Sie sind so ein böser Mann daß Sie sich gern eine Mühe spaaren, wenigstens weiß ich nicht, ob Sie

die ſchönen Gaben die Sie in Sich fühlen, bisher nicht haben brauchen wollen, oder ob Sie nicht Gelegenheit genung gefunden haben, wollen zu können.

Die Akademiſchen Jahre die iezt auf Sie warten, ſollten von rechtswegen Ihren ganzen Geiſt beſchäfftigen. Es iſt diejenige Zeit, deren guten oder ſchlimmen Gebrauch, man ſein ganzes Leben nach empfindet. Nun, wir ſehn einander wieder, und dann wollen wir vom Vergangenen reden, das iezo noch Zukunft iſt.

Sie werden in vielen Sachen ihre Geſinnungen ändern, nur bitte ich, behalten Sie ihre Liebe für mich beſtändig, und laſſen Sie Entfernung nur Entfernung ſeyn, einen Nebel der ſich zwiſchen Gegenſtände zieht und ohne ſie zu ändern, ihre Geſtalt unkenntlich macht. p

69.

An Katharina Fabricius?

am 14. Octb.

Soll ich Ihnen wieder einmal ſagen daß ich noch lebe, und wohl lebe, und ſo vergnügt als es ein Mittelzuſtand erlaubt, oder ſoll ich ſchweigen, und lieber gar nicht, als beſchämt an Sie denken? Ich dächte nein. Vergebung erhalten, iſt für mein Herz eben ſo ſüße als Danck verdienen, ia noch ſüßer denn die Empfindung iſt uneigennüziger. Sie haben mich

nicht vergessen, das weiß ich: Ich habe Sie nicht vergessen, das wissen Sie, ohngeachtet eines Stillschweigens dessen Dauer ich nicht berechnen mag. Ich habe niemals so lebhafft erfahren was das sey, vergnügt ohne daß das Herz einigen Anteil hat, als ietzo, als hier in Straßburg. Eine ausgebreitete Bekanntschafft unter angenehmen Leuten, eine aufgeweckte muntre Gesellschafft, iagt mir einen Tag nach dem andern vorüber läßt mir wenig Zeit zu dencken, und gar keine Ruhe zum Empfinden, und wenn man nichts empfindet, denckt man gewiß nicht an seine Freunde. Genung mein ietziges Leben ist vollkommen wie eine Schlittenfahrt, prächtig und klinglend, aber eben so wenig fürs Herz, als es für Augen und Ohren viel ist.

Sie sollten wohl nicht rahten wie mir ietzo so unverhofft der Einfall kommt, Ihnen zu schreiben, und weil die Ursache so gar artig ist, muß ich's Ihnen sagen.

Ich habe einige Tage auf dem Lande bey gar angenehmen Leuten zugebracht. Die Gesellschafft der liebenswürdigen Töchter vom Hause, die schöne Gegend, und der freundlichste Himmel, weckten in meinem Herzen iede schlaffende Empfindung, iede Erinnerung an alles was ich liebe: daß ich kaum angelangt binn, als ich schon hier sitze und an Sie schreibe.

Und daraus können Sie sehen, in wie fern man seiner Freunde vergessen kann wenn's einem wohl geht.

Es ist nur das schwärmende, zu bedaurende Glück, das uns unsrer selbst vergessen macht, das auch das Andencken an Geliebte verdunckelt; aber wenn man sich ganz fühlt, und still ist und die reinen Freuden der Liebe und Freundschafft genießt, dann ist durch eine besondere Sympatie, jede unterbrochne Freundschafft, jede halbverschiednе Zärtlichkeit wieder auf einmal lebendig. Und Sie, meine liebe Freundinn, die ich unter vielen vorzüglich so nennen kann, nehmen Sie diesen Brief als ein neues Zeugniß daß ich Sie nie vergessen werde. Leben Sie glücklich pp.

70.

An Friederike Brion.

Liebe neue Freundinn,

Str. am 15. Febr.

Ich zweifle nicht Sie so zu nennen; denn wenn ich mich anders nur ein klein wenig auf die Augen verstehe; so fand mein Aug, im ersten Blick, die Hoffnung zu dieser Freundschafft in Ihrem, und für unsre Herzen wollt ich schwören; Sie, zärtlich und gut wie ich Sie kenne, sollten Sie mir, da ich Sie so lieb habe, nicht wieder ein Billigen günstig seyn?

Liebe liebe Freundinn,

Ob ich Ihnen was zu sagen habe, ist wohl keine Frage; ob ich aber just weiß warum ich eben jetzo

schreiben will und was ich schreiben mögte, das ist ein anders; soviel merck ich an einer gewissen innerlichen Unruhe, daß ich gerne bey Ihnen seyn mögte; und in dem Falle ist ein Stückgen Papier so ein wahrer Trost, so ein gestügeltes Pferd, für mich, hier, mitten in dem lärmenden Strasburg, als es Ihnen in Ihrer Ruhe nur seyn kann, wenn Sie die Entfernung von Ihren Freunden recht lebhaft fühlen.

Die Umstände unserer Rückreise können Sie Sich obngefähr vorstellen, wenn Sie mir beym Abschiede ansehen konnten, wie leid er mir that; und wenn Sie beobachteten, wie sehr Weyland nach Hause eilte, so gern er auch unter andern Umständen bey Ihnen geblieben wäre. Seine Gedanken gingen vorwärts, meine zurück, und so ist natürlich daß der Discurs weder weitläuffig noch interessant werden konnte.

Zu Ende der Wanzenau machten wir Speculation den Weg abzukürzen, und verirrten uns glücklich zwischen den Morästen, die Nacht brach herein, und es fehlte nichts, als daß der Regen, der einige Zeit nachher ziemlich freygebig erschien, sich um etwas übereilt hätte, so würden wir alle Ursache gefunden haben, von der Liebe und Treue unsrer Prinzessinnen vollkommen überzeugt zu seyn.

Unterdessen war mir die Rolle, die ich, aus Furcht sie zu verlieren, beständig in der Hand trug, ein rechter Talisman der mir die Beschwerlichkeiten der Reise alle hinwegzauberte. Und noch! O, ich mag

nichts sagen, entweder Sie können's ertragen, oder Sie glauben's nicht.

Endlich langten wir an, und der erste Gedanke, den wir hatten, der auch schon auf dem Berg unsre Freude getrübt war, endigte sich in ein Projekt, Sie bald wieder zu sehen.

Es ist ein gar zu herziges Ding um die Hoffnung, wieder zu sehen. Und wir andern mit denen vermählten Herzen, wenn uns ein Widerwärtiges trifft, gleich sind wir mit der Arzney da, und sagen: liebes Herzgen, sey ruhig, du wirst nicht lange von Ihnen entfernt bleiben, von denen Deinen, die du liebst; sey ruhig liebes Herzgen! Und dann geben wir ihm imgeheim ein Zuckerbild, daß es doch was hat, und dann ist es gefällig und still wie ein kleines Kind, dem die Mama eine Puppe statt des Apfels gibt, warum es nicht essen sollte.

Genug, wir sind hier, und sehen Sie daß Sie Unrecht hatten! Sie wollten nicht glauben daß mir der Stadtthürm, auf Ihre süße Taubenaugen mißfallen würde.

Gestern Mondschein. Straßburg ist mir noch nie so leer vorgekommen als jetzo. Zwar hoff ich es soll besser werden, wenn die Zeit des Anbindens unsrer niedlichen und Muthwilligen Lustbaumstricken ein wenig ausgetrocknet haben wird, wenn ich nicht mehr so lebhaft fühlen werde, wie gut, wie angenehm meine Freundinn ist. Doch sollte ich das vergessen können

Wilhelm. Liebe Schwester! Liebe Schwester! Ihr Mißvergnügen hat schreckenden Ausdruck. (Er legt das Buch weder gelassen.) Du hast Recht, es ist schändlich. Wir hätten Euch wie werth, die vergangenen selig-elenden Augenblicke wieder zu fühlen!

Fabrice. Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen. Ein hinterlaß eine Tochter, erzählstest du mir, die ihrer Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hättest wenigstens einmal von ihr übrig gehabt, einmal gehabt, wovon sich deine Sorgen und dein Schmerz gestillt hätten.

Wilhelm (sich schnell nach ihm wendend). Ihre Tochter! Es war ein herber Mißgriff. Ein übergab mir's — Es ist zu viel, was das Schicksal für mich gethan hat! — Fabrice, wenn ich dir alles sagen könnte —

Fabrice. Wenn du's einmal um's Herz ist.

Wilhelm. Warum sollt' ich nicht —

Marianne (mit einem Seufzer). Er will auch gute Nacht sagen, Bruder! Du mußt ihm sein finstres Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest spazieren, und möchtest gern viele Kinder haben. Wir hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schweigen, wenn's dich nicht stört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder sind.

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterschied sein.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

oder wollen? Nein, ich will lieber das Wenig Herzliche behalten, und oft an Sie schreiben.

Und nun noch vielen Dank, noch viele aufrichtige Empfehlungen Ihren Teuren Eltern, Ihrer lieben Schwester, viel hundert — was ich Ihnen gerne wieder gebe.

71.

An Anna Margaretha Textor geb. Lindheimer.

[Straßburg, Februar 1771.]

Unerwartete Benachrichtigung

der Tod unsres lieben Vaters, schon so lange täglich gefürchtet, hat mich doch unbereitet überrascht.

Ich habe diesen Verlust mit einem vollen Herzen empfunden; und was ist die Welt um uns herum, wenn wir verlieren was wir lieben.

Mich, nicht Sie zu trösten, schreib ich Ihnen, Ihnen die Sie jetzo das Haupt unserer Familie sind, bitte Sie um Ihre Liebe, und versichre Sie meiner pflichtigsten Ergebenheit.

Sie haben länger in der Welt gelebt als ich, und müssen in Ihrem eignen Herzen mehr Trost haben, als ich kenne. Sie haben mehr Unglück ausgestanden als ich, Sie müssen weit lebhafter fühlen als ich's sagen kann, daß die traurigste Begebenheit, durch die Hand der Vorsicht die angenehmste Wendung zu unsrer Glückseligkeit nimmt; daß die Reihe von Glück und Unglück im Leben so einander gekettet ist wie Schloß und Muskeln, keins ohne das andre,

und eins um des andern willen, daß alle Freude in der Welt nur geborgt iſt.

Sie haben Kinder und Enckel vor ſich ſterben ſehn, an dem Morgen ihres Lebens Feyerabend machen, und nun begleiten Ihre Tränen einen Gemahl zu der ewigen Sabbaths Ruhe, einen Mann, der ſeinen Wochenlohn redlig verdient hat. Er hat ihn nun. Und doch hat der liebe Gott indem er vor ihn ſorgte, auch für Sie für Uns geſorgt. Er hat uns nicht den muntern freundlichen glücklichen Greiß entriſſen der mit der Lebhafftigkeit eines Jünglings die Geſchäffte des Alters verrichtete, ſeinem Volke vorſtund, die Freude ſeiner Familie war. Er hat uns einen Mann genommen deſſen Leben wir ſchon einige Jahre an einem ſeidenfaden hängen ſahen, deſſen feuriger Geiſt die unterdrückende Laſt eines krancken Körpers mit ſchweerer Aengſtlichkeit fühlen mußte ſich frey wünſchen mußte, wie ſich ein Gefangner aus dem Kercker hinauswünſcht.

Er iſt nun frey und unſre Tränen wünſchen ihm Glück und unſre Traurigkeit verſammelt uns um Sie liebe Mama, uns mit Ihnen zu tröſten, lauter Hertzen voll Liebe! Sie haben viel verlohren, aber es bleibt Ihnen viel übrig. Sehen Sie uns, lieben Sie uns und ſeyn Sie glücklich. Genießen Sie noch lange auch der zeitlichen Belohnung, die Sie ſo reichlich an unſerm krancken Vater verdient haben, der hingegangen iſt es an dem Ort der Vergeltung zu

ruhmen, und der uns als Denckmale seiner Liebe zurückgelassen hat. Denckmale der vergangnen Zeit, zur traurigen aber doch angenehmen Erinnerung. Und so bleibe Ihre Liebe für uns wie sie war, und wo viel Liebe ist, ist viel Glückseeligkeit. Ich bin mit recht warmem Herzen Ihr zärtlicher Enckel

J. W. Goethe.

72.

An Johann Gottfried Herder.

[Straßburg, Sommer 1771?]

Es geht mir mit diesem Briefe, wie unfleißigen Knaben mit der Lection; sie fangen an zu lernen, wenn sie aufsagen sollen. Die Post geht und hier ist Shakespeare. Es war mir leichter ihn zu haben, als ich glaubte; in einem Anfall von hypochondrischer Großmuth hätte mir mein Mann die Haare vom Kopf gegeben, besonders da es für Sie war. Hierbei kommt ein Brief von Jungen; der arme Mensch! Alle Gleichnisse aus Weissens „Julie" von Mehlthau, Maifrost, Nord und Würmern können die Landplage nicht ausdrücken, die Käſtners Schlangenstab über den treuherzigen Jung gedeckt hat. Ich sehe aus seinem Brief an Sie, mehr als aus unserm Gespräch über die Materie, wie aufgebracht er ist; eigentlich versichere ich Sie, Käſtner ist in der Sache so zu Werke gegangen, daß ich ihn nicht schelten kann. Jung fühlt das freilich lebhafter als ich; hält das

für Satiren, was Indignationen ſind, und das für Handwerksneid, was Profeſſorcritik iſt. Denn er hat nichts gethan, als er ſchickt ihm das Buch mit einem Briefe, worin er ihm weitläufig darthut, warum das Skartekchen in Göttingen keinen Verleger finden konnte. Ferner folgen einige Blätter Anmerkungen, worinnen 1) (daß ich recht ordentlich verfahre, wie Jung) Erſtlich, ſag' ich, der Herr Profeſſor das myſtiſch-metaphyſiſch-mathematiſche Unkraut des Jungianismi mit Gärtnershand aus dem Boden jätet, dann die Unbequemlichkeiten des Inſtruments, die Vorzüge der Tabulae Sinuum auslegt, und mit Allegirung verſchiedener Autoren ſchließt, deren ähnliche Erfindungen durch die Tabulas außer Mode gekommen ſind. Ich glaube Ihnen, da ich Jungs Brief geleſen hatte, dieſe Relation ſchuldig zu ſein. Nachdem Sie fort ſind, bin ich ſein Heiliger, und ich habe mich recht aus dem innerſten Herzen heraus gebrüſtet, da ich meinen Namen, hinter dem Ihrigen mit einem ſo honorabeln Ein ſtaffirt fand. Es iſt das erſtemal, daß ich dieſes gelehrte Von vor meinen ſechs Buchſtaben ſehe. Nun hab' ich doch zur Eruditionsbaronie die nächſte Anwartſchaft, ich meine die Multiplication meines edlen Selbſt: die Clodiuſe, die Schiebelern ſollen ſehen.

Adieu, lieber Herder, ich fange an närriſch zu werden. Behalten Sie mich lieb und es wird immer nur officium, nicht beneficium bleiben; denn Sie fühlen, wie lieb ich Sie habe.

Herr Salzmann läßt Sie grüßen.

Noch was. Ich habe einen Specht ausgestopft gesehen. Das ist kein gemeiner Vogel.

Und ich bin, ganz wie ich bin, Ihr Freund

Am Tage, da Pegelow schrieb. Goethe.

73.

An Johann Daniel Salzmann.

[Sesenheim, Juni 1771?]

Ich komme, oder nicht, oder — das alles werd ich besser wissen wenn's vorbey ist als jetzt. Es regnet draußen und drinne, und die garstigen Winde von Abend rascheln in den Rebblättern vorm Fenster, und meine animula vagula ist wie's Wetter-Hähngen drüben auf dem Kirchthurm: dreh dich, dreh dich, das geht den ganzen Tag, obschon das bück dich! streck dich! eine Zeit her aus der Mode kommen ist. Punctum. Meines Wissens ist das das erste auf dieser Seite. Es ist schwer gute Perioden, und Punkte zu seiner Zeit zu machen, die Mädgen machen weder Komma noch Punctum, und es ist kein Wunder wenn ich Mädgen-Natur annehme.

Doch lern ich schön griechisch; denn daß Sies wissen, ich habe in der Zeit daß ich hier bin meine griechische Weisheit so vermehrt, daß ich fast den Homer ohne Uebersetzung lese.

Und dann bin ich 4 Wochen älter. Sie wissen

daß das viel bei mir gesagt ist, nicht weil ich viel sondern vieles thue.

Behüt mir Gott meine lieben Eltern,
Behüt mir Gott meine liebe Schwester,
Behüt mir Gott meinen lieben Hrn. Aktuarius,
Und alle fromme Herzen.
Amen!

Goethe.

74.

An J. D. Salzmann.

[Sesenheim, Juni 1771?]

Nun wär es wohl bald Zeit daß ich käme, ich will auch und will auch, aber was will das Wollen gegen die Gesichter um mich herum. Der Zustand meines Herzens ist sonderbaar, und meine Gesundheit schwankt wie gewöhnlich durch die Welt, die so schön ist als ich sie lang nicht gesehen habe.

Die angenehmste Gegend, Leute die mich lieben, ein Zirckel von Freuden! Sind nicht die Träume deiner Kindheit alle erfüllt? frag ich mich manchmal, wenn sich mein Aug in diesem Horizont von Glückseeligkeiten herumweidet; Sind das nicht die Feengärten nach denen du dich sehntest? — Sie sinds, sie sinds! Ich fühl es lieber Freund, und fühle daß man um kein Haar glücklicher ist wenn man erlangt was man wünschte. Die Zugabe! die Zugabe! die uns das Schicksaal zu ieder Glückseeligkeit drein wiegt!

Lieber Freund, es gehört viel Muth dazu, in der Welt nicht missmuthig zu werden. Als Knab pflanzte ich ein Kirschbäumgen im Spielen, es wuchs und ich hatte die Freude es blühen zu sehen, ein Maifrost verderbte die Freude mit der Blüthe und ich mußte ein Jahr warten, da wurden sie schön und reif; aber die Vögel hatten den größten Theil gefressen eh ich eine Kirsche versucht hatte; ein ander Jahr warens die Raupen, dann ein genäschiger Nachbar, dann das Wetterthau; und doch wenn ich Meister über einen Garten werde, pflanz ich doch wieder Kirschbäumgen; trotz allen Unglücksfällen gibts noch so viel Obst, daß man satt wird. Ich weiß noch eine schöne Geschichte von einem Rosenheckchen, die meinem seligen Großvater passirt ist, und die wohl etwas erbaulicher als die Kirschbaumshistorie, die ich nicht anfangen mag, weil es schon spät ist.

Machen Sie sich auf ein abentheuerlich Ragout, Reflexionen, Empfindungen, die man unter dem allgemeinen Titel Grillen eigentlicher begreifen könnte, gefaßt.

Leben Sie wohl und wenn Sie mich bald wieder sehen wollen, so schicken Sie mir einen Wechsel mich auszulosen, denn ich habe mich hier festgesessen.

Im Ernste seyn Sie so gut und geben Sie der Ueberbringerin eine Louisdor mit, ich hatte mich auf so lange Zeit nicht gefaßt gemacht. Sie schreiben mir doch, da sind Sie so gut und stecken sie in den

Brief und binden es der Trägerin wohl ein. Adieu lieber Mann verzeihen Sie mir alles.

Ihr

Gustie.

75.

An J. D. Salzmann.

[Sesenheim, Juni 1771?]

Unserm Herrn Gott zu Ehren geh ich diesmal nicht aus der Stelle; und weil ich Sie solang nicht sehen werde, denck ich, ist es gut wenn du schreibst wie dir's geht. Nun gehts freylich so ziemlich gut, der Husten hat sich durch Kur und Bewegung ziemlich gelöst, und ich hoffe er soll bald ziehen. Um mich herum ist's aber nicht sehr hell, die Kleine fährt fort traurig krank zu seyn, und das gibt dem Ganzen ein schiefes Ansehn. Nicht gerechnet [illegible], leider nicht recti, die mit mir herum geht. Doch ists immer Land. Ach wenn alles wäre wie's seyn sollte, so wären Sie auch da. Schreiben Sie mir doch auf den Freytag. Und wenn Sie mir wollten eine Schachtel mit 2 Pfunden gutem Zuckerbeckerweisen (: Sie verstehen besser als ich was Maidle gern essen :) packen lassen und mit schicken, so würden Sie zu süsseren Mäulern Anlaß geben, als wir seit einiger Zeit Gesichter zu sehen gewohnt sind.

Schicken Sies nur mit meiner Adresse unter die Gewerbslaub dem Säckler Scholl Freytags frühe, der wird's besorgen.

Getanzt hab ich und die Aelteste. Pfingstmontags, von zwei Uhr nach Tisch bis 12 Uhr in der Nacht, an einem fort, ausser einigen Intermezzos von Essen und Trinken. Der Herr Amt-Schulz von Reichweog hatte seinen Saal hergegeben, wir hatten brave Schnurranten erwischt, da giengs wie Wetter. Ich vergaß des Fiebers, und seit der Zeit ist's auch besser.

Sie hätten's wenigstens nur sehen sollen. Das ganze mich in das Tanzen versunken.

Und doch wenn ich sagen könnte: ich bin glücklich, so wäre das besser als das alles.

Wer darf sagen ich bin der unglückseligste? sagt Edgar. Das ist auch ein Trost, lieber Mann. Der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windstöße veränderlich sind.

Adieu! Lieben Sie mich. Sie sollen bald wieder von mir hören.

Goethe.

70.

An J. T. Salzmann.

[Sesenheim, Juni 1771?]

Mittwoch Nachts.

Ein paar Worte ist doch noch immer mehr als nichts. Hier sitz ich zwischen Thür und Angel. Mein Husten fährt fort; ich bin zwar sonst wohl, aber man lebt nur halb, wenn man nicht Athem holen kann. Und doch mag ich nicht in die Stadt. Die Bewegung

und freie Luft hilft wenigſtens was zu heilen iſt, nicht gerechnet —

Die Welt iſt ſo ſchön! ſo ſchön! Wer's genießen könnte! Ich bin manchmal ärgerlich darüber, und manchmal halte ich mir erbauliche Erbauungspredigten über das Heute, über dieſe Lehre, die unſrer Glückſeligkeit ſo unentbehrlich iſt, und die mancher Profeſſor der Ethik nicht faßt und keiner gut vorträgt. Adieu. Adieu. Ich wollte nur ein Wort ſchreiben, Ihnen für's Zuckerbingo danken und Ihnen ſagen daß ich Sie liebe.

Goethe.

77.

An J. T. Salzmann.

[Straßburg, Sommer 1771.]

Die Augen fallen mir zu, es iſt erſt neun. Die liebe Ordnung. Geſtern Nachts geſchwärmt, heute früh von Projekten aus dem Bette geſcheucht. O es ſieht in meinem Kopfe aus wie in meiner Stube, ich kann nicht einmal ein Stückchen Papier finden als dieſes blaue. Doch alles Papier iſt gut Ihnen zu ſagen daß ich Sie liebe, und dieſes doppelt; Sie wiſſen wozu es beſtimmt war.

Leben Sie vergnügt bis ich Sie wieder ſehe. In meiner Seele iſt's nicht ganz heiter; ich bin zu ſehr wachend, als daß ich nicht fühlen ſollte, daß ich nach Schatten greife. Und doch — Morgen um 7 Uhr iſt das Pferd geſattelt und dann Adieu!

Marianne. Du muß gar zu glücklich sein! (Sie kommt sich gegen Wilhelm und küßt ihn.) Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! — Er kann schon haushalten; er versteht's bei mir.

Wilhelm. Und du meinst du, deiner könnte schon leben?

Marianne. Ja wohl! Denn da thät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und kämmen, und ihm zu essen geben, und putzen, und allerlei sonst.

Fabricius. Und der Mann?

Marianne. Der thäte mitspielen: der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß noch heute und empfiehlt sich. (Sie führt ihn zu Wilhelmen.) Hier, gib eine schöne Hand, eine rechte Patschhand!

Fabricius (zu sich). Sie ist gar zu lieb, ich muß mich entfernen.

Marianne (das Kind zu Fabricien führend). Hier dem Herrn auch.

Wilhelm (zu sich). Sie wird dein sein! Du wirst — Du bist zu viel, ich verdien's nicht. — (Laut.) Marianne, schaff' das Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricius bis zum Nachtessen; ich will nur ein paar Worte auf mein Zimmer; ich habe den ganzen Tag gebetet.

Marianne ab.

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur Einen

78.

An J. G. Herder.

[Straßburg, Sommer 1771.]

Ich zwinge mich, Ihnen in der ersten Empfindung zu schreiben. Weg Mantel und Kragen! Ihr Nieswurzbrief ist drei Jahre alle Tageserfahrungen werth. Das ist keine Antwort drauf, und wer könnte drauf antworten? Mein ganzes Ich ist erschüttert, das können Sie denken, Mann, und es fibrirt noch viel zu sehr, als daß meine Feder stet zeichnen könnte. Apollo von Belvedere, warum zeigst du dich uns in deiner Nacktheit, daß wir uns der unsrigen schämen müssen. Spanische Tracht und Schminke! Herder, Herder, bleiben Sie mir, was Sie mir sind. Bin ich bestimmt, Ihr Planet zu sein, so will ichs sein, es gern, es treu sein. Ein freundlicher Mond der Erde. Aber das — fühlen Sie's ganz — daß ich lieber Mercur sein wollte, der letzte, der kleinste vielmehr unter siebnen, der sich mit Ihnen um Eine Sonne drehte, als der erste unter fünfen, die um den Saturn ziehn.

Adieu, lieber Mann. Ich lasse Sie nicht los. Ich lasse Sie nicht! Jacob rang mit dem Engel des Herrn. Und sollt' ich lahm drüber werden! Morgen soll Ihr Ossian gehn. Jetzt eine Stunde mit Ihnen zu sein, wollt ich mit — bezahlen.

Ich lese meinen Brief wieder. Ich muß ihn gleich siegeln; morgen kriegten Sie ihn nicht.

Lesarten.

Goethes Briefe erscheinen hier durchgezählt in chronologischer Folge. Trägt eine Nummer mehrere Daten, so giebt das letzte den Ausschlag für die Einreihung. Wo das Datum fehlt, wird es vermuthungsweise in eckigen Klammern an der Spitze ergänzt. Solche Zusätze des Herausgebers sind gleich den eingeführten Überschriften in der Zeilenzählung nicht inbegriffen. Der Abdruck ist ein buchstäblich treuer, unterscheidet sich aber von einem blossen Rohdruck durch die Verbesserung belangloser Schreibfehler und störender Nachlässigkeiten (z. B. des fehlenden Umlauts in Formen wie konnen, Taglich etc.), die nicht zusammenzuwerfen sind mit Bräuchen damaliger Orthographie, Abweichungen der Mundart und Goethischen Idiotismen, oder in fremdsprachigen Nummern mit incorrecter und flüchtiger Schreibweise. Emendirt wird auch die sinnlose Dittographie (und und) und was zu Verwechslungen oder Misverständnissen Anlass bietet wie den für denn, ſie für Sie. Der Interpunction helfen wir in discretester Weise nur da nach, wo dem Leser Schwierigkeiten der Gliederung erwachsen könnten, und verzeichnen derlei im Apparat, wenn die Einsetzung eines Komma u. dgl. nicht zweifellos durch den Sinn dictirt erscheint. Getrennte Compositionsglieder werden zusammengezogen, falls das zweite mit kleinem Buchstaben beginnt. Abkürzungen werden aufgelöst, ausser in Titeln u. dgl. und da wo die Abbreviatur (wie 225, 20) einer bestimmten Absicht entspringt oder wo die Ergänzung unsicher ist. Selbstverständliche, wie l. : lich u. dgl., werden im Apparat nicht verzeichnet.

Kleine Abweichungen von diesen im Verlauf der Arbeit festgestellten Grundsätzen auf den ersten Bogen bittet man mit der grossen Eile der Drucklegung zu entschuldigen. Unvermeidliche Ungleichmässigkeiten stellen sich ein, wenn statt der uns entzogenen Handschrift der beste Druck zu Grunde gelegt werden muss; denn ältere Ausgaben pflegen die eigenthümliche Goethische Schreibung zu verwischen, während andererseits die grossen Schwankungen dieser Orthographie eine durchgreifende kritische Herstellung ablehnen.

Adressen sind in den Apparat verwiesen, ebenso Vermerke des Empfängers. Hier werden etwaige Beilagen u. dgl. erwähnt. Angaben über Seitenzahl, Format, Papier, Siegel erfolgen nur, wo derlei auffallend oder für die Chronologie wichtig ist. Lagenverschiebung wird natürlich beachtet.

In den Überschriften erscheint, womöglich, das erste Mal immer der volle Name des Adressaten; später nur der Familienname, wenn Goethe bloss mit einem Träger desselben correspondirt hat, der Familienname mit den Initialen der Vornamen, wo mehrere Schönkopf, Oeser, Hermann u. s. w., vielleicht auch Salzmann, Theil am gesammten Goethischen Briefwechsel haben. Bei Frauen wird der Rufname beigefügt. Im Texte sind die Namen, die sich einer streng einheitlichen Behandlung entziehen, nach Thunlichkeit richtig gestellt worden, bekannte und häufig auftretende mit Wahrung kleiner, manchmal der ganzen Zeit und dem Träger selbst gemässer Schwankungen und geläufiger Nebenformen wie Leifering (Leyfering) neben Leuchsenring.

Im Apparat bezeichnet *Cursivdruck* lateinische Buchstaben des Originals, Schwabacher Ausgestrichenes und ⟨ ⟩ im Gestrichenen Ausgestrichenes. Mit blossem „aus“ werden Goethische Correcturen angeführt. Lesarten der Handschrift bedürfen keiner Sigle. Abweichungen älterer Drucke von der hsl. Vorlage werden nicht gebucht, ausser wo sie eine auch mögliche Lesung der undeutlichen Hs. geben oder der Vorgänger aus kritischen Erwägungen änderte. An der Spitze der Nrn. wird mit einem „Vgl. zu“ auf diejenige Nr. hingewiesen, wo Auskunft über Hss. und Drucke von Briefgruppen erstattet ist.

Eigenhändiges wird im Texte nicht ausgezeichnet. Zunächst ist alles, wo der Apparat keine andre Notiz giebt, für autograph anzusehen. Petit gedruckt wird der Antheil anderer an einem gemeinsamen Briefe.

Herausgeber der beiden ersten Bände, welche bis zum Eintritt in Weimar führen, ist Herr Woldemar Freiherr von Biedermann. In I. hat Herr Erich Schmidt die Briefe an Cornelie, Behrisch, Oesers und die nur in der Kladde erhaltenen Nummern aus Strassburg bearbeitet. Herr Seuffert, Generalcorrector der Ausgabe, hat überall mit Rath und That geholfen. Und Strehlkes Verzeichnis erleichtert das ganze Unternehmen.

Abkürzungen im Apparat zu Bd. I.

Djt: Der junge Goethe. Leipzig, S. Hirzel 1875, 3 Bde. (zweite Auflage vorbereitet). GJ: Goethe-Jahrbuch. Frankfurt a. M., Litterarische Anstalt Rütten & Loening 1880 ff. Jahn: Otto Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde. Leipzig, S. Hirzel 1849; Jahn²: 2. A. 1867. Biedermann: Goethe und Leipzig. Leipzig, Brockhaus 1865, 2 Bde.

1.

und 2. in der Sammlung Salomon Hirzels, Universitätsbibliothek zu Leipzig. Beide unvollständig abgedruckt durch H. Künzel, Latomia. Freimaurerisches Jahrbuch. Bd. 29. Leipzig, Weber 1873 und bei Hirzel, Neuestes Verzeichnis einer Goethebibliothek. 1874 S 175, vollständig Djt 1, 3 ff. Hier nach der Hs. gr. 4°.

1. empfangen den 26ten May 1764.

2.

Vgl. zu 1. Facsimile bei Düntzer, Goethes Leben. Leipzig, Fues 1880 S 54 f. Empfangen d. 3ten Juni 1764. 5, 5 fonte

3.

„Goethes Briefe von der Akademie Leipzig an seine Schwester v. d. J. 1765—67" hat Secretär Kräuter die nach

träglich nicht ohne Versehen geheftete, im Goethearchiv verwahrte Sammlung betitelt. Erster Druck: GJ 1886; 7, 3ff mit Anmerkungen von L. Geiger; hier nach der Hs. Das Format durchweg 4°. Wo nichts anderes angegeben, ist wie bei den gleichfalls neu verglichenen Briefen an Behrisch ein Briefbogen (2 Quartblätter; Goethe nennt das gelegentlich „halbe Bogen", 32, 24) verstanden.

Adresse von Nr. 3., die mit 4. zu einer Lage zusammengeklebt ist, auf dem von Kräuter beschriebenen Blatt *Mademoiselle Mademoiselle Goethe.* 6, 16 einige aus meine 23 auf nach im 7, 2 Zunge aus Zungen 3 erwiſchten über nahmen 9 ſie über dieſelbe und vor ſie 15 nicht üdZ 22 Jf. M. gewiss Jungfer [Charitas] Meirner 24 ergänze Wiesbaden

4.

Vgl. zu 3. Ein Bogen und ein Blatt, das mit Nr. 3 zusammengeklebt ist und 11, 1 Ich beginnt. 8, 1 dem Datum hat Rath Goethe vorgesetzt Leipzig 16 beine nach Peine 18 Ihr nach Jhhr 9, 5. 6 die lateinischen Worte absichtlich verschmiert, doch wird die Lesung der vier ersten Worte dadurch sichergestellt, dass sie sich, nur ohne misogyne Anwendung, bei Horaz Ep. I 17, 30 finden. 7 W— ergänze Weibern 12 hin nach hie 13 ganz nach ſo 20 Leipzig vor- 65 nachgesetzt von Rath Goethe 10, 14 ſtimmen nach ſtimmt 15 aufrichtig nach höflich ſind *Multas* aus *Multarum narrarit* üdZ 22 Schöff nach Olen[ſchlager] 24 Mich nach ich Ich 11, 1 erſchrockt. vor Mit Hrn. Fleiſcher ſend ich das übrige Hier iſt Geld auſer dem Gulden alles. (die Rechnung.) Kein (Ca[talog]) wird hoc semeſtre gedruckt 7 enzückt nach enzü 9 *honnoratius* 11 aus *nullas* 12 *Vale* Dom Hartmannus basce ad te perferet. *Vale* nach *Vale* Rest der S leer 21 ware nach was

5.

Vgl. zu 3. Ein Blatt; die Nachschrift auf S 2. 12, 2 aus *My vala Octbr.* üdZ vielleicht von Rath Goethe 6 *dans* nach ici 7 *alouettes* aus *allouettes* nach beca 10 *rx* vor en monoie de Francfort *Je—pas* üdZ 15 aus *Mons anges* 16 aus *tous* 21 aus *pululle*

6.

6. 7. 12. H. König. Europa. Chronik der gebildeten Welt. Herausgegeben von August Lewald. Leipzig u. Stuttgart. Scheible 1837 I. 147 ff „buchstabentreu copirt". Jahn 8 55 ff. Jahn² 8 83 ff. 1936 I. 7 ff.

14, 12 Collegen 15, 12 Taglich

7.

Vgl. zu 6.

8.

Vgl. zu 3. Drei Bogen (vgl. 32, 24), im Heft falsch gebunden, im GJ demgemäss als drei verschiedene Nummern behandelt: 22, 3 — 25, 20 26, 1 — 29, 4 19, 5 — 22, 2. Zur Datirung vgl. O. Hoffmann GJ 8, 235. 20, 4 Grüüße 7 Martn undeutlich, aber nicht Moritz oder Montag; der Name kommt im Grandison nicht vor, so dass auch H. kaum zu Harriet Byron ergänzt werden darf. 13 Grand. Gla. 14 Pa. 21, 5 Ein Teolog üdZ Junger nach Ma 16 beschattet nach ein 17 eigedrückte 18 Wangen nach Wangge 22, 3 nach Nov.] 65 von Rath Goethe 16 die getadelten Ausdrücke meist doppelt unterstrichen 23, 3 aus mann 5 *Castr. dol.* 25, 10 aus Todt 12 aus Todt 16 Turst über Todt 20 Finsterniß über Wachen durch 26, 2 nach Xbr:] 65 von Rath Goethe 14 Starcken nach Starckin (aus Strarckin) 17 Schurcke] das S aus Hu[ndsfott] 23 und üdZ 27, 1 Stadt üdZ 6 lieſeſt nach lieſt 10 haben nach habt 15 ſchweer nach nicht 28 *Lett.* 28, 1 Jtall. 4 *Ib.* 5 *J* nach Le 26 auſer dem nach geadeltem auſer dem

9.

Vgl. zu 3. 29, 5 streiche 65 als Zusatz von Rath Goethe 14 aus feinem vor Dorfparer 25 Walter undeutlich; Molter? 30, 1 und üdZ das nach alſo 10 am vor M[orgen] 12 mache über laß ihn 22 in nach wo *Pleisenb.* vor ang 31, 6 die nach ein 9 Beinkleider undeutlich; Feinkleider? in nach nach 16 Am nach Ich habe 19 L. 32, 1 den] der 2 *Spectac.* 3 ihn über ſie 19 von über an 24 halbe nach ½ B

10.

Vgl. zu 3. 33, 12 alſo vor um etliche Grade faſt — tief über noch tiefer 14 St. 15 1048 vor Ich weiß es ſchon

(durch Puncte getilgt über schreibe mir WielViel bey euch. Prof.) 20 fehlen nach fehlen. so fahret 23 empf. 34, 1 trinken über bringe 5 im folgenden werden Correcturen des Vaters nicht berücksichtigt, auch nicht alle winzigen Buchstabenänderungen von Goethe selbst. 17 *ce* nach *cette* 35, 3 *tu* nach *toute* 5, 6 *que — Thym* üdZ *son* über le vielleicht von Rath Goethe *à* über de 9 *Le* 18 *a été* üdZ 19 *couronn.* 36, 7 *lettres* üdZ 9 *de* üdZ Aufsehen wohl Ausſehen 13 *tot* üdZ

11.

Vgl. zu 3. Drei Bogen in einander gelegt; von Rath Goethe und dem Sprachmeister Pfeil zu Frankfurt mit massenhaften Correcturen und mit Buchstabenverweisen auf einen besonderen Pfeilschen Correcturbogen versehen, was hier unberücksichtigt bleibt. 38, 17 *aisé* über facile 20 *elle* nach *comme* 26 aus *j'usques a* 39, 7 *d'* aus *des* 11 *au* nach *plutot* 41, 24 *que — trompé* mit Rasur aus *de ne m'avoir pas tromper* 42, 5 *vaire* 12 *et* üdZ 13 *oeures* 25 *rendre* über faire 28 *J'ai* nach *En* 43, 2 *mon* über le

12.

Vgl. zu 6.

13.

Vgl. zu 3. Vier Bogen in einander gelegt. 48, 21 *des* vor leurs 49, 15 *de la* nach la 17 aus *croit* 19 *il* über elle 50, 2 *if* über as 14 *the present*] *the* über my 19 gemeint ist Greiz 21 *worlds* 51, 4 *thik as* üdZ 13 *veses* 13 *theroof* nach of it 14 im Gedicht einige unbedeutende Goethische Bleistiftcorrecturen von Buchstaben, auch Rasuren 53, 28 *peu* aus *point* 54, 17 *ces* 20 aus *meleur* vielleicht von Rath Goethe 55, 17 *Fr* 26 *Beth.* 29 *S. T.* offenbar ein Personenname 56, 7 *S.* 9 *Trept.*

14.

14. und 15. unvollständig J. Hohenreuther, Deutsches Museum. Herausgegeben von R. Prutz 1858 Nr. 13 S 451 f, vgl. Illustrirte Zeitung 1863 Nr. 1019; vollständig O. Jahn, Biographische Aufsätze. Leipzig, S. Hirzel 1866 S 344 ff, Jahn² S 72 ff, Düntzer 1, 15 ff.

14. Unvollständig in Briefe aus dem Freundeskreise von

Goethe, Herder, Höpfner und Merck, herausgegeben von K. Wagner. Leipzig, Fleischer 1848 S 13. Adr.: *Monsieur Monsieur Trapp chez Vt. Sebastian Stern Francfort sur le main.* 58, 18 1769 Wagner

15.

Vgl. zu 14.

16.

O. Jahn, Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur. Braunschweig, Schwetschke 1854 S 4 f. Biedermann 1, 272 f, O. Jahn, Biographische Aufsätze. Leipzig, S. Hirzel 1866 S. 341 ff. 1968 1, 18 f.

Adr. dieser Einlage: *Goethe amico meo Moorio Salutem plurimam dicit.* 60, 14. 15 Eine — Farbe die aus Ein eitles Gespenst das sich

17.

Die Briefe an Behrisch im Goethearchiv, theils lose, theils geheftet; GJ 1886 7, 76 ff. S. auch zu 3. Zur Datirung der drei ersten vgl. O. Hoffmann GJ 8, 235.

Folioblatt, auf Rückseite Siegel (Arm hält einen Anker, darüber A B) und Adr. *A Monsieur Behrish. chez lui.* 61, 23 *parties* über tours 62, 20 *elles* nach et 63, 2 *suspendu* nach si bien 5 *ou* nach et 6 aus *sortit*

18.

Vgl. zu 17. 1 S halb beschrieben. Siegel (Vogel), keine Adr.

19.

Vgl. zu 17. Folioblatt, auf Rückseite Oblate und Adr. *Pour M. Behrish.* 64, 10 *toute* nach la p[etite] 15 *que* üdZ nach J'appris le pardon de

20.

Vgl. zu 17. Folioblatt, auf Rückseite Siegel (Vogel) und Adr. *Pour M. Behrish.* 65, 17 *amis* — *nouveau* üdZ. 66, 1 *Un* nach Jamais 12 *il* nach non *prend* nach vient

21.

Vgl. zu 3. Sieben Bogen, sechs in einander gelegt, der siebente (2 S leer) enthält die Nachschrift 82, 18—21 und

die Adr. *Mademoiselle* **Mademoiselle** *Goethe a Francf. sur le mein p occasion* mit Siegel (Vogel). 68, 7 *me* üdZ 69, 11 *partie*] *tie* üdZ 16 *dans* aus *da* *le* üdZ 70, 3 *joindre* üdZ 71, 6 *des* aus *les* 9 *Le* nach quoi 16 *nous* nach ce 72, 5 aus *etervelles* 6 *mainte* nach m[it] 8 *et* üdZ 25 *C'est* nach Il y a 27 aus *prendent* 73, 29 *B.* u. so immer 74, 10 *cred* über *complaisent* 15 *he* nach *sit* 17 aus *heat* 25 *Sch.* 75, 10 *loved* über mouD 19 *by* nach captivate 25 *very* über in great 76, 8 *Literäll.* 18 nach *Octobre*] *66* von Rath Goethe 26 *reglen*] darüber *principes* von Rath Goethe 77, 7 aus *soit* 12 *riens* über ne 13 aus *Enfin* 26 *je* nach que 78, 4 *Major General*] darüber 2 I von Rath Goethe aus *d'Hofmann* 79, 29 *former* über traiter 80, 5 *Hoffm.* 24 Hoffmann? 81, 21 mich] mir von Rath Goethe

22.

Vgl. zu 3. Sechs Bogen in einander gelegt; die Rechnung 95, 18 stimmt (*feuilles*, nicht *pages*), denn Blatt 11 und 12 sind leer. 83, 7 ein vor so 21 bey üdZ 26 meinen nach beine 84, 9 *d'* üdZ 11 gemeint ist der im Goethearchiv erhaltene, G.J. 7, 139 ff abgedruckte Recit d'un Entretien en forme de Lettre 16 *a* nach ave 20 *la naivete* üdZ 22 *pas* üdZ aus *pouvoire* 25 *le* vor ce 85, 1 *genie* nach bon 4 *dans ma*] *ma* aus la 11 *tout* üdZ 15 *le charactere* üdZ 86, 6 *B.* 10 *merite* nach me 20 *elle* nach et 24 *a* vor *dont* zu streichen *je* nach et *pas* aus *parle* 87, 1 *touttes ma*] *touttes* über elles 2 *bien* über toutes 7 Sar. 16 *ce* nach ne 23 deßwegen nach dar[über] 24 Ihr nach Ich 28 beschwerlichrt *nach* bey 88, 2 aus muntererern 13 *Mem.* 14 aus meinen 15 Überzeugung über Empfindungen aus sagen 89, 20 *luge* über believe 90, 4 *to a*] *to* über for 17 Ph. 91, 10 *poesies* nach alles 92, 10 obgleich üdZ 19 die über an 23 Sie über Ihn 93, 10 *Etud.* 26 *quelques* nach une 95, 2 *mes* über ces (vor les) 96, 10 Prev.

23.

Vgl. zu 3. Oben links *Aout 1767* von Rath Goethe. 96, 17 *lettre* nach dern *j'en* nach je 20 *te* üdZ 21 *ne* nach n'y 22 *belle* vor encor 97, 5 *d'Aout* nach je 17 *ses*

über ſon 24 *elite* nach elitte 27 7 üdZ 98, 2 *C'e* nach ni 4.5 *il — roir* über on le connoit 6 *qu'est* nach que 9 *ele* über d'y 12 *Qu'une* nach Que 13 *l'a] la* 15 nach m'aigre

24.

Vgl. zu 3. 2½ S beſchrieben, auf S 1, 2, beſonders 3 ſind Mädchenköpfe mit Bleiſtift ſkizzirt. Links oben *août 1767* von Rath Goethe. 99, 7 aus *toutes* 8 *mes* nach trop 18 *etre* nach eſſe *il* nach la 100, 1 *feuilles* über pages

25.

Vgl. zu 17. Quartblatt und Folioblatt, auf deſſen Rückſeite ausser getuschtem Baumschlag Oblate und Adr. *Pour Mr. Behrish*; ſchlechtes Conceptpapier. 100, 15 aus deinem 101, 4 dir aus dich 101, 5 ihr 102, 3 vor nach zu verbergen 11 aus wieder 12 Augen über ſind

26.

Vgl. zu 17. Fortan feines gelbliches Papier, geripppt, mit Waſſerlinien und verſchiedenen Waſſerzeichen PIC, JHQ u. s. w. 103, 11 über ,ackel 13 Schnell über Es 104, 1 aus hat 9 ſodann auch üdZ 15 wäre vor ei[nen] 18 aus wegſtießen jener über der

27.

Vgl. zu 17. 105, 6 zu ſehen üdZ 106, 24 zu mir üdZ

28.

Vgl. zu 3. Vier in einander gelegte Bogen. 109, 17 letzten nach Dinge 110, 14 närriſch nach ſo 111, 11 abguhen 17 die nach denen 113, 4 beyden nach die[ſen] 8 zwey nach 20 114, 7 aus meine 12 daß ich fehlt. Rath Goethe corrigirt 15 zu haben 15 die Amine nach das S[chäferſpiel] 115, 3 denn] den 6 Bogaßkyen und 19 Behriſch mit dunklerer Tinte nachgezogen 21 regierenden üdZ 117, 9 *Instituten* 10 *Hist.* 15 Hiſt. Jur.

29.

Vgl. zu 17. Zwei Bogen; GJ läßt 120, 18 eine neue Nr. beginnen. 118, 4 konnte 9 aus für aus ipo 20 Zahnſtocher über Auftritt gehabt 119, 5 von üdZ 6 aus ſittſamen

freien Athemzug! — Mein Herz iſt ſo voll. — Ich bin gleich wieder da! (Ab.)

Fabrice. Mach' der Sache ein Ende, Fabrice. Wenn du's nun immer länger und länger trägſt, wird's doch nicht reifer. Du haſt's beſchloſſen. Es iſt gut, es iſt trefflich! Du hilfſt ihrem Bruder weiter, und ſie — ſie liebt mich nicht, wie ich ſie liebe. Aber ſie kann auch nicht heftig lieben, ſie ſoll nicht heftig lieben! — Liebes Mädchen! — Sie vermuthet wohl keine andere, als freundſchaftliche Geſinnungen in mir! — Es wird uns wohl gehen, Marianne! — Ganz erwünſcht und wie beſtellt die Gelegenheit! Ich muß mich ihr entdecken — Und wenn mich ihr Herz nicht verſchmäht — von dem Herzen des Bruders bin ich ſicher.

Marianne und Fabrice.

Fabrice. Haben Sie den Kleinen weggeſchafft?

Marianne. Ich hätt' ihn gern da behalten; ich weiß nur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlaſſ' ich's. Manchmal erbettelt ſich der kleine Dieb ſelbſt die Erlaubniß von ihm, mein Schlafkamerade zu ſein.

Fabrice. Iſt er Ihnen denn nicht läſtig?

Marianne. Ach, gar nicht. Er iſt ſo wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm in's Bette komm', iſt er ſo gut wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelkätzchen! und herzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

21 waren über haben 27 ſie aus die 120, 2 ahnſehnlichſten nach Frankfurter Ausſprache verſchrieben 15 wir] mir 121, 2 Lange 4 L. 122, 9 Langen

30.

Vgl. zu 17. 124, 7 W. 24 wahrſcheinlich Ryden zu ergänzen 125, 2 Freude] nach Liebha[berey] 14 Lang 17 Lange

31.

Vgl. zu 17. Zwei Bogen. 127, 17 feinere Schrift 128, 15 haben nach zu 129, 15 nicht üdZ 130, 5 du ſchriebſt] du nach ich 13 nur nicht darüber 2 1

32.

Vgl. zu 17. 131, 23 deren nach die 133, 10 erber kanzleihaft verſchnörkelt 17 A. 28 ihre

33.

Vgl. zu 17. Vier halbe Bogen. 134, 4 Octb. Schrift und Papier zeugen auch für November 1767. 14 aus raſen 135, 22 S. 23 Oberm. 25 Breitk. 28 Oberm. 136, 4 Ob. 6 O. 11 ihn 16 O. 21 O. 137, 1 hinunter nach hinauf 142, 1 O. 3 Schäckesp. 20 überredet nach geſ[agt] 143, 8 Furcht kanzleihaft verſchnörkelt 17 aus für 144, 2 correct wäre Gilenburg 9 ſie über es 12 Handel nach Freund 21 dich aus ſich

34.

Vgl. zu 17. 145, 19 iſt üdZ 22 die aus ihre 146, 1 Br. 19 du nach es iſt 25 B. 147, 8 B. 22 S.

35.

Vgl. zu 17. 148, 12 O. 14 Nutzanw. ich ziehe Nutzanwendungen dem nicht von mir ergänzten ungewöhnlichen Nutzanweiſungen vor 15 aus anders 149, 9 waren nach ſind 22 aus dich nicht dazugehäuft 150, 8 vergeben üdZ war. vor verg 17 Neigung üdZ 25 aus libt

36.

Vgl. zu 17. 153, 3 dieſesmal nach jetzo 16 hütet nach ſan [Ansatz zu ſagt?] 22 aus Appartement

37.

Vgl. zu 17. Fünfviertel S beschrieben. 155, 1 ergänze Fürſt vgl. 158, 6 f.

38.

Vgl. zu 17. 1 S beschrieben.

39.

Vgl. zu 17. 156, 14 mich üdZ 18 wer aus was 24 nach über von 157, 20 meine nach und 26 gefühlt nach fühlen 27 will ich über ſoll

40.

Vgl. zu 17. 2 S 1 Z beschrieben. 158, 15 ich dich] dich üdZ 17 denn über aber 159, 5. 6 das — Lebens über ſie meiner ſo wehrt 12 zum erſtenm. üdZ

41.

Vgl. zu 17. Abgerissenes Quartblatt.

42.

Die Hss. der Briefe an Oeser und seine Tochter, mit Ausnahme von 52., auf der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar. Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgart, Cotta 1846 Nr. 112—114, 117, 122, besser Jahn S 117 ff, Jahn² S 157 ff, DjG 1 passim. Bruchstücke von 47. und 51. im Kunstblatt (zum Morgenblatt), Donnerstag, 12. Juni 1834, danach H. Döring, Goethes Briefe in den Jahren 1768—1832. Leipzig, Wunder 1837 S 1.

162, 14 Kreuchauf Gravinus so auch 182, 22 aber 205, 26 208, 11 17 Grönig

43.

Die Hss. der Briefe an Schönkopfs, Vater und Tochter, zerstreut im Besitze von Nachkommen, konnten durchweg neu verglichen werden. Jahn S 67 ff, Jahn² S 97 ff, DjG 1 passim.

44.

Vgl. zu 43. 164, 4 daß daß 165, 6 Ihre 166, 24 Weidemann

45.

Vgl. zu 43.

46.

Vgl. zu 42. 173, 6 eigentlich Schiebeler 9 aus ihr 176, 24 war's

47.

Vgl. zu 42. 177, 23 vielleicht Greßweiler im Elsass 180, 1 GrStGinnehmer

48.

Vgl. zu 42. 181, 11 über – Ugolino üdZ 182, 21 Creuchauf Hubert 22 Hartenberg Cravinus vgl. 162, 14 aus Grönig

49.

Vgl. zu 43. 184, 22 aus fürſtellen 185, 11 werden nach We

50.

Vgl. zu 43. 186, 3 Canaval

51.

Vgl. zu 42. 191, 18 Schreibfehler für ſtehen? 22 aus gehörten her üdZ 192, 7 ſchwarz nach wei 15 's nachgetragen 16 ein vor ein 193, 21 den 194, 6 ſie's 18 L. 24 nicht weiſſ üdZ 195, 5 eine über als 11 einmal üdZ 196, 8 Den 15 absichtliche Verdrehung für Kretschmanns Rhingulph oder nach Goethes Schreibung Rhingulff 197, 7 groſſe 11 R. 18 der aus die aus Hufe 23 Weiſe 24 aus einem 27 Verf. 198, 9 R. 201, 1 ſelſamen 202, 5 mich üdZ vor ich 6 ermuntert nach h[abe]

52.

Vgl. zu 42. Nach der seitdem verschollenen Hs. Biedermann 2, 31 ff. 203, 22 lies nützen? 205, 19 Shakespeare Biedermann 26 Gervinus fehlt Morgenblatt vgl. zu 162, 14.

53.

Vgl. zu 42. 206, 15 aus anſchuldigungen 17 böſe] bö aus ge 207, 28 Kritick] K aus C 208, 9 geweſen vor wäre[n] 18 ubels 28 Tieterich 209, 11 nachlässige Schreibung für Töliz oder Wortspiel mit Telos? 23 auch der musterhaft genaue Jahn hat verlesen *Accessit*

54.

Vgl. zu 43. 210, 5 aus haben 21 Aranie 211, 7 nicht üdZ 8 nicht Marmor finds nicht fehlt 25 man aus er 213, 10 in nach in

55.

Vgl. zu 43. 215, 13 — 216, 8 bisher ungedruckt und, als lose vorgefunden, nicht mit Sicherheit diesem Brief als Beilage anzuschliessen.

56.

Nach der Hs. der Hirzelschen Sammlung, Universitätsbibliothek Leipzig.

57.

Vgl. zu 43.

58.

Vgl. zu 43. 223, 10 *Canne* 225, 4. 7 Straeb. 16 *S.* 17 S. 19 Doct. 20 die Initialen für *Canne* (correct *Kanne*) und *Goethe* 23 liebe abgekürzt le 226, 13 Frandf.

59.

Nach Biedermann 2, 18 ff; DjG 1, 75 f. Adr.: *Monsieur, Monsieur le Docteur Herrmann, Assesseur et Senateur à Leipzig.*

60.

Die Briefe an Reich grösstentheils in der Hirzelschen Sammlung, Universitätsbibliothek Leipzig. Hier nach der Hs. 230, 24 29. 231, 6 darunter Reich: *1770 24 Febr. Ffurth. Gothe.*

61.

Nach einer Abschrift Ch. G. Hermanns Biedermann 2, 13 ff, DjG 1, 231 ff, wo 233, 17 ff als besondere Nr., vgl. aber 233, 22. 232, 2 12 April doch fiel der Charfreitag 1770 auf den 13.

62.

62.—71. erhalten in einer unchronologisch geführten Kladde aus dem Nachlass der Frau von Stein, jetzt Universitäts- und Landesbibliothek Strassburg; Schöll, Briefe und Aufsätze Goethes aus den Jahren 1766—1786. Weimar, Landesindustriecomptoir 1846 (2. Titelausgabe 1857) S 29 ff, DjG 1, 233 ff, neu verglichen von E. Schmidt bei Scherer, Aus Goethes Frühzeit. (Quellen und Forschungen XXXIV) Strassburg, Trübner 1879 S 7 ff und für unsern Abdruck von R. Hen-

ning. 12 Bll. Fol. (336 bis 338 Millimeter hoch, 203 bis 213 breit) starken gelblichen Papiers mit alter Paginirung von S 1—14, gebunden. Bl. 1—4 als eine Lage in einander, S 1—3 die von E. Schmidt aaO S 1 ff besprochenen, aber irrthümlich noch nach Frankfurt verlegten romanhaften Fragmente (Schöll aaO S 21 ff), S 4 f der Brief Wunderlicher Mann (vgl. hier zu Nr. 64) mit Lücke, durch Ausfall eines Doppelblatts? S 6—8 leer. Zweite Lage, 1 einzelnes Bl. S 9 f, enthaltend Nr. 71. und auf S 10 Mitte Nr. 67. Dritte Lage 4 Bll., Bl. 6—9 in einander = S 11—18: Nr. 63. S 11 oben, Nr. 64. S 13 Z 3 v. o., Nr. 66. S 14 Z 9 v. u., Nr. 65. S 16 Z 7 v. u., Nr. 68. S 18 Z 9 v. u. Vierte Lage, Bl. 10 f = S 19—22: Nr. 69. S 19 f, Nr. 62. S 21 f. Fünfte Lage, einzelnes Bl. 12 = S 23 f Nr. 70.

Nr. 63.—65. 68. könnten den Verdacht wecken, als habe man keine eigentlichen, sondern romanhafte moralische Briefe vor sich, die gleich den beiden Stücken Schöll aaO S 21 ff aus der Briefabtheilung unter die Jugendurkunden der „Werke" zu verweisen wären; aber Trapp ist als Goethischer Correspondent bekannt, und unzweifelhafte Briefe unterbrechen die Folge dieser allgemeinen Reflexionen. Wir haben sie also wie Hirzel in DjG behandelt.

Endlich sei angeführt, dass die beiden Strassburger Briefe an Horn vom Juli und December 1770, welche Goethe am 11. April 1829 Eckermann zeigte (Gespräche 6. A. 2, 93), sich wider Erwarten nicht im Goethearchiv vorgefunden haben.

Die Datirung von 62. — 1770, nicht 1771 — und die wahrscheinliche Adressatin haben Goedeke, Gegenwart 13, 5, und v. Loeper, Archiv für Litteraturgeschichte 7, 529 und 8, 225, gefunden. 236, 1 der über meiner 5 ein freyes] ein über und 8 Mühe nach Beſchweerlichkeit erkauft 13 den aus dem 237, 8 einen nach Made[moiſelle] oder Mada[en]

63.

Vgl. zu 62. Überschrift An Hrn. Hehler den iüngern. 237, 19 werden üdZ 20 halten vor werden weiß ich nicht 238, 12 ſuchen nach ſehen 25 ſtreifft nach und

64.

Vgl. zu 62. Überschrift An Hrn. Trapp. 242, 6 aus Arzt

Die Kladde enthält folgenden ausführlichen Entwurf s. o. Schöll aaO S 34 ff.

Wunderlicher Mann.

Geschwind will ich antworten, sehr geschwind, ob mich gleich die Kenntniß Ihres wandelbaaren Gemütes glauben läßt, mein Brief, ob er gleich die Ihrigen pünctlich beantworten soll, werde Sie doch wieder in einer andern Stellung antreffen als die war, in der Sie schrieben, und werde also wieder halb überflüssig seyn.

Sie wollen aufs neue meine Meynung über allerley Dinge wissen. Und wozu? Wissen Sie denn nicht daß ich anders dencke als Sie, und Gott anders denckt als wir alle Beyde.

Sie thun mir die Ehre an zu schreiben ich sey klug, und alsdenn schreiben Sie hinten drein, es käme Ihnen vor, als wenn ich an Ihrem Elend Schuld wäre. Wenn ich was thue, so handelt der ganze *.*. Und weil denn zu dem ganzen G[oethe] auch ein Bißgen Klugheit gehört, so ist natürlich, daß die Ihnen auch ein Bißgen geschadet hat. Und was soll's am Ende? Gegen unsern HerrGott sind wir doch Arme Schelmen, wir haben zu reden, und er hat zu thun. Und wenn wir lange wählen, dahin? oder dorthin? so nimmt er uns beym Arme, und führt uns den dritten Weeg, an den wir gar nicht gedacht haben.

Eine Frau? Und ich soll Ihnen rahten. Lieber T[rapp]. Ich kenne die Wichtigkeit dieser Frage zu sehr, als daß ich mich unterstehen sollte, so auf zwey Beinen, in den Tag hinein zu antworten. Thun Sie was Sie können. Die Umstände sind die besten Rathgeber, wenn man Gott nicht fragen will oder kann. Und, im Ernste! Mit aller Ihrer Resignation für den zweyten Artikel, haben Sie doch gar zu wenig Empfindung für den Ersten. Sie haben Ehrfurcht vor Gott. Das ist eben das Unglück, da muß Sie seine Allgegenwart so sehr scheniren, als wenn der Churfürst immer um sie wäre. Ja wenn Sie nur ein ächtes Gefühl von der Allgegenwärtigen Liebe hätten, Sie würden nicht so iammern.

Glauben Sie denn nicht, daß sich Gott so sehr für .....

Ich müßte mehr Ehre haben, von der wahren Nachfolge Chr[isti] zu reden, oder ich müßte unverschämter seyn, wenn ich

mich über die Materie der falschen Propheten erklären wollte. Was ich Ihnen rathen kann, ist das: Wenn Sie glauben solche Wölfe um sich zu haben, so empfelen Sie es dem Oberhirten Sie dafür zu behüten.

Mit dem Spielen ist es wieder so eine Sache. Wenn Sie es für eine Sünde halten, so spielen Sie nicht. Warum wollten Sie törig seyn, und Ihr Gewissen andern Leuten zu gefallen beschweeren. Aber ich wünschte nicht, daß Sie eine Religionssache draus machten, und sagten: Ich thu es nicht, weil ich's für Sünde halte. Und noch weniger wünschte ich, daß Sie iemanden, der gerne spielt abhalten, und denen Leuten beweisen wollten, es sey Sünde. Wer spielen will den lassen Sie spielen, aber Sie lassen Sie's seyn. Wenn man Sie nötigt; So sagen Sie ich spiele nicht. Wenn man fragt warum? So sagen Sie: Weil ich keinen Gefallen dran habe. Sagen die Leute: Das ist Grille; so antworten Sie mit ienem grosen Philosophen: Gut, es sey Grille habt ihr etwan keine? Und wenn man Sie fragt: Was halten Sie von dem Spiel; so konnen Sie sagen: Ich spiele nicht. Was ich davon halte kann sehr einerley seyn, meine Meynung wird zur Entscheidung des Streits nichts beytragen. Und so helfen Sie sich durch, wenn Sie konnen. Denn es ist aus tausend Ursachen gut, gewisse [Dinge] Kleinigkeiten nicht nach den Grundsätzen der Religion, besonders öffentlich zu beurteilen.

Wenn Sie bey einem Gastmahl sind, und Sie lassen eine Speise bey Sich vorbeygehn, und sagen: ich danke. So fragt man nicht, warum isst er nicht. Kann er's nicht vertragen? Oder isst er's nicht gern? Oder ist er satt? Oder wartet er auf was bessers? Davon wird nichts gefragt. Und wenn ia der Hausherr, aus Höflichkeit einen nötigt, und ich wiederhohle mein, ich danke, so gibt er sich zufrieden. (Doch es fallt mir ein, in W[orms] passt das Gleichniss nicht. Da lassen sie niemand bey Tische pausiren. Ich bedaure Sie.)

65.

Vgl. zu 62. Überschrift An H. den iüngern. 243, 28 zu ödZ sein nach wollte 244, 16 ieho ödZ

66.

Vgl. zu 62.

67.

Vgl. zu 62. Überschrift An Hrn. Engelb.

68.

Vgl. zu 62. Überschrift An Hrn. H. den ältern.

69.

Vgl. zu 62. Überschrift An Manſell F.

70.

Vgl. zu 62. Schöne freie grosse Züge, dem Saarbrücker Brief ähnlich. 251, 12—21 eingeklammert, also ist 22 wohl der Anfang des wirklich abgegangenen Briefes; wir aber müssen hier das Concept reproduciren und wollen den hübschen ersten Eingang nicht in den Apparat stecken. 14 nicht vor einen Augenblick 252, 6 Strasb.

71.

Vgl. zu 62. 254, 8 ſchon nach ob wir ihn gleich 9 täglich üdZ aus fürchteten 11 empfunden] emp Ende der Z den Anfang der nächsten 14 ſind vor die Sie zartlich [liebt?] ſind (dies Wort aus Versehen nicht gestrichen) 19 ich nach Ihnen auch die beſten 22 Vorſicht vor offt 255, 1 daß nach Und daß wir (da alle Freude in dieſer Welt nur geborgt iſt, in dem wir ſie genieſſen, darinn einzuwilligen ſcheinen daß ſie aufhören ſoll worin in — Welt üdZ 2 iſt vor und daß wir uns weder wundern noch betrüben ſollten 17 krancken üdZ 256, 7 Goet

72.

Die Briefe an Herder: Aus Herders Nachlass. Herausgegeben von H. Düntzer und J. G. v. Herder. Frankfurt a. M., Meidinger 1856 f. 1, 25 ff. Dj6 passim. Wo die Hs. (Collation Suphans) erreichbar war, wird das ausdrücklich bemerkt.

257, 12 *Tab. Sin.* 24 Schüblern s. o. 173,6

73.

Die Briefe an Salzmann: Stoeber, Morgenblatt für die gebildete Welt. Stuttgart. Cotta. Jan. u. Febr. 1838. Nr. 25—28, 36, 38, Alsatia. Mülhausen, Rissler 1853. Der Aktuar Salzmann. ebenda 1855; Dj6 passim. Die Hss. 1870 beim Brand der Strassburger Stadtbibliothek vernichtet. Die Chronologie der folgenden Nrn. ist unsicher.

74.

Vgl. zu 73. 259, 9 — 260, 2 werden facsimilirt in Fr. Götz. Gelichte Schatten. Bildnisse und durchgezeichnete Autographen. Mannheim, Götz 1858 Nr. 19.

75.

Vgl. zu 73. 261, 5 — 25 facsimilirt Götz — s. zu 74 — Nr. 18. 22 zu lehen GdZ 262, 4 die heutige Schreibung ist Reichwoog.

76.

Vgl. zu 73.

77.

Vgl. zu 73.

78.

Vgl. zu 72.

Fabrice (halb für ſich). Die liebe Natur!

Marianne. Er hat mich auch lieber als ſeine Mutter.

Fabrice. Sie ſind ihm auch Mutter.

Marianne ſteht in Gedanken.

Fabrice (ſieht ſie eine Zeitlang an). Macht Sie der Name Mutter traurig?

Marianne. Nicht traurig, aber ich denke nur ſo.

Fabrice. Was, ſüße Marianne?

Marianne. Ich denke — ich denke auch nichts. Es iſt mir nur manchmal ſo wunderbar.

Fabrice. Sollten Sie nie gewünſcht haben? —

Marianne. Was thun Sie für Fragen?

Fabrice. Fabrice wird's doch dürfen?

Marianne. Gewünſcht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal ſo ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlaſſen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Ausſicht möchte auch noch ſo reizend ſein.

Fabrice. Das iſt doch wunderbar! Wenn Sie in Einer Stadt bei einander wohnten, hieße das ihn verlaſſen?

Marianne. O nimmermehr! Wer ſollte ſeine Wirthſchaft führen? Wer für ihn ſorgen? — Mit einer Magd? — oder gar heirathen? — Nein, das geht nicht!

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

2. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1887.

Goethes Briefe

2. Band

Frankfurt Wetzlar Schweiz

1771 — 1775

Weimar
Hermann Böhlau
1887.

Inhalt.

Frankfurt.

		Seite
79.	An J. T. Colmann Ende August 1771?	1
80.	An J. G. Herder Herbst 1771	1
81.	An J. G. Herder Herbst 1771	3
82.	An J. T. Colmann Herbst 1771	6
83.	An J. T. Colmann 28. November 1771	7
84.	An J. H. Merck December 1771	9
85.	An J. G. Herder Ende 1771	10
86.	An J. T. Colmann 3. Februar 1772	13
87.	An J. H. Jung 3. Februar 1772	14

Wetzlar.

88.	An J. G. Herder Mitte Juli 1772	15
89.	An J. C. Kestner 8. August 1772	20
90.	An J. C. Kestner 6. September 1772	20
91.	An J. C. Kestner 10. September 1772	21
92.	An Charlotte Buff 10. September 1772	21
93.	An Charlotte Buff 11. September 1772	22

Frankfurt.

94.	An J. C. Kestner September 1772	23
95.	An J. C. Kestner September 1772?	24
96.	An J. G. Röderer 21. September 1772	26
97.	An J. C. Kestner 25. September 1772	26
98.	An J. C. Kestner October 1772	28
99.	An J. C. Kestner 6. October 1772	29
100.	An Charlotte Buff 8. October 1772	29
101.	An J. C. Kestner 10. October 1772	30
102.	An J. C. Kestner 21. October 1772	31
103.	An J. C. Kestner 27. October 1772	32
104.	An J. C. Kestner Anfang November 1772	33

		Seite
105.	An J. G. Schlosser 10. November 1772	36
106.	An J. G. Schlosser 14. November 1772	37
107.	An J. G. Schlosser 14. November 1772	37
108.	An J. G. Schlosser 20. November 1772	38
109.	An Sophie v. La Roche 20.? November 1772	39
110.	An J. G. Schlosser 29. November 1772	41
111.	An J. M. Lerber 5. December 1772	42
112.	An J. G. Schlosser 6. December 1772	43
113.	An J. G. Schlosser 12. December 1772	44
114.	An J. G. Schlosser 15. December 1772	45
115.	An J. G. Schlosser December 1772	47
116.	An J. G. Schlosser 25. December 1772	47
117.	An J. G. Schlosser Ende December 1772	52
118.	An J. G. Schlosser 8. Januar 1773	52
119.	An J. G. Schlosser Januar 1773	53
120.	An J. G. Schlosser 11. Januar 1773	56
121.	An J. G. Schlosser 19. Januar 1773	56
122.	An Sophie v. La Roche 19. Januar 1773	57
123.	An J. G. Schlosser 26. Januar 1773	59
124.	An J. G. Schlosser 28. Januar 1773	60
125.	An J. G. Schlosser 1. Februar 1773	62
126.	An J. G. Schlosser 6. Februar 1773	63
127.	An J. G. Schlosser 11. Februar 1773	63
128.	An J. G. Schlosser 22. Februar 1773	64
129.	An J. G. Schlosser 25. Februar 1773	65
130.	An J. T. Gotzowsky 6. März 1773	65
131.	An J. G. Schlosser 15. März 1773	69
132.	An C. Wolf 15. März 1773	70
133.	An Johanna Fahlmer März 1773	71
134.	An J. G. Schlosser März 1773	72
135.	An J. G. Schlosser 7. April? 1773	72
136.	An Charlotte Wolf 7.? April 1773	73
137.	An Johanna Fahlmer 9. April 1773	74
138.	An J. G. Schlosser April 1773	74
139.	An J. G. Schlosser 10. April 1773	75
140.	An J. G. Schlosser 11. April 1773	77
141.	An C. Wolf April 1773	77
142.	An J. G. Schlosser 14. April 1773	78

		Seite
143.	An G. Wolf April 1723	79
144.	An J. C. Bodmer 14? April 1723	80
145.	An J. C. Bodmer 21. April 1723	82
146.	An J. C. Bodmer 25. April 1723	83
147.	An J. C. Bodmer 4. Mai 1723	84
148.	An C. J. B. Leipziger 7. Mai 1723	84
149.	An J. C. Bodmer 9.? Mai 1723	85
150.	An J. C. Bodmer Mai 1723	86
151.	An J. C. Bodmer Mai? 1723	87
152.	An Gottlieb v. Da Rocha 13. Mai 1723	87
153.	An C. M. Germann 15. Mai 1723	88
154.	An J. C. Bodmer Mai 1723	90
155.	An G. Wolf Mai 1723	90
156.	An G. Wolf 16. Juni 1723	91
157.	An J. C. Bodmer Juni 1723	91
158.	An G. Wolf Juni 1723	92
159.	An J. M. Breitinger Juni? 1723	93
160.	An Gottlieb v. Da Rocha 11. Juli 1723	95
161.	An Germann Juli 1723	96
162.	An J. C. Bodmer Juli 1723	96
163.	An G. Wolf Juli 1723	98
164.	An J. C. Bodmer Mitte bis 21. August 1723	99
165.	An Gottlieb v. Da Rocha Ende August 1723	100
166.	An Gottlieb v. Da Rocha Ende August 1723	102
167.	An J. C. Bodmer 15. September 1723	103
168.	An Charlotte Bodmer September 1723	105
169.	An G. Wolf October 1723	107
170.	An G. Wolf October 1723	108
171.	An J. R. Geigenmann October 1723	108
172.	An Gottlieb v. Da Rocha 12. October 1723	109
173.	An Johannes Leipziger 18. October 1723	110
174.	An G. M. Breitinger 18. October 1723	112
175.	An J. C. Bodmer October 1723	113
176.	An C. Th. Kunze 27. October 1723	114
177.	An Charlotte Bodmer 31. October 1723	116
178.	An Johannes Leipziger 31. October 1723	117
179.	An Maria Jacobi October oder November 1723	118
180.	An Bodmer April 1723	119

		Seite
191.	An Betty Jacobi 1. November 1773	121
192.	An H. Chr. Boie zwischen 30. und 31. November 1773	122
193.	An Betty Jacobi 7. November 1773	122
194.	An Johanna Schlosser 17. November 1773	123
195.	An Johanna Schlosser 21. November 1773	123
196.	An Johanna Schlosser 29. November 1773	125
197.	An Betty Jacobi Ende November 1773	127
198.	An J. H. Chr. Gerdy 4. Dezember 1773	128
199.	An Johanna Schlosser Dezember 1773	130
200.	An H. Boie Dezember? 1773	131
201.	An H. Boie Dezember 1773	132
202.	An H. Boie Dezember 1773	133
203.	An H. Boie Dezember 1773	133
204.	An H. Boie Dezember 1773	133
205.	An Gunolina Boie Dezember 1773	134
206.	An J. C. Schlosser 25. Dezember 1773	134
207.	An Betty Jacobi 31. Dezember 1773	136
208.	An Boie c. Januar 1774	138
209.	An H. Boie Januar 1774	139
210.	An Sophie v. La Roche 23. Januar 1774	140
211.	An Sophie v. La Roche 23. Januar 1774	140
212.	An Johanna Schlosser Ende Januar 1774	141
213.	An Sophie v. La Roche Ende Januar 1774	142
214.	An Sophie v. La Roche 30. oder 31. Januar 1774	142
215.	An Betty Jacobi Anfang Februar 1774	143
216.	An Betty Jacobi Februar 1774	144
217.	An H. H. Bunger 12. Februar 1774	146
218.	An Sophie v. La Roche Mitte Februar 1774	147
219.	An Johanna Schlosser Ende Februar 1774	148
220.	An J. C. Schlosser März 1774	149
221.	An Charlotte Schlosser März 1774	151
222.	An Sophie v. La Roche März 1774	152
223.	An Johanna Schlosser März 1774	152
224.	An J. C. Schlosser März 1774	153
225.	An Schlosser Anfang April 1774	154
226.	An J. H. Lavater und J. H. Pfenninger 20. April 1774	154
227.	An G. Th. Langer? 6. Mai 1774	157
228.	An J. C. Schlosser Mai 1774	158

Seite
219. An J. C. Kestner 11. Mai 1774 159
220. An J. K. Lavater 20. Mai 1774 160
221. An F. G. Klopstock 28. Mai 1774 162
222. An Sophie v. La Roche Ende Mai 1774 163
223. An Sophie v. La Roche Mai 1774 163
224. An Sophie v. La Roche Juni 1774 164
225. An Sophie v. La Roche Mitte Juni 1774 164
226. An Sophie v. La Roche Juni 1774 166
227. An Charlotte Kestner 15.?—16. Juni 1774 166
228. An Sophie v. La Roche 16. Juni 1774 168
229. An Boie 22. Juni 1774 169
230. An eine Frankfurter Freundin Ende Juni 1774 . . 170
231. An G. F. E. Schönborn 1. Juni—4. Juli 1774 . . 170
232. An Stechе 12. Juli 1774 177
233. An Anna Lavater 18. Juli 1774 178
234. An Sophie v. La Roche 19. Juli 1774 179
235. An Betty Jacobi 21. Juli 1774 179
236. An Betty Jacobi Ende Juli 1774 180
237. An Sophie v. La Roche Ende Juli 1774 181
238. An Sophie v. La Roche Anfang August 1774 . . . 181
239. An F. H. Jacobi 13. und 14. August 1774 182
240. An J. K. Lavater Mitte August 1774 183
241. An Stechе 16. August 1774 184
242. An Sophie v. La Roche 20.? August 1774 185
243. An F. H. Jacobi 21. August 1774 186
244. An Sophie v. La Roche 24. und 28. August 1774 . . 189
245. An Charlotte Kestner 26.—31. August 1774 . . . 190
246. An Johanna Fahlmer Ende August 1774 193
247. An F. H. Jacobi 31. August 1774 194
248. An H. Buff 31. August 1774 195
249. An Sophie v. La Roche 15. September 1774 195
250. An Sophie v. La Roche 15. September 1774 196
251. An Sophie v. La Roche 19. September 1774 197
252. An J. C. Kestner 23. September 1774 198
253. An Charlotte Kestner 23. September 1774 199
254. An Johanna Fahlmer Ende September 1774 . . . 199
255. An J. C. und Charlotte Kestner October 1774 . . 200
256. An Sophie v. La Roche Anfang October 1774 . . . 201

		Seite
257.	An Johanna Fahlmer Mitte October 1774	201
258.	An Sophie v. La Roche 21. October 1774	202
259.	An J. L. Böcmann 14. und 15. November 1774	203
260.	An Johanna Fahlmer 15. November 1774	204
261.	An Sophie v. La Roche 20. November 1774	204
262.	An J. G. Kestner 21. November 1774	207
263.	An H. P. Schlosser Ende November 1774	209
264.	An Sophie v. La Roche Ende November 1774	210
265.	An J. G. Jacobi 1. December 1774	210
265a.	An Merck 4. December 1774	327
266.	An Merck 5. December 1774	211
267.	An J. T. Salzmann 5. December 1774	213
268.	An Henriette v. Knebel 13. December 1774	214
269.	An H. Buff 2. Hälfte December 1774	216
270.	An Sophie v. La Roche 23. December 1774	217
271.	An Boie 23. December 1774	219
272.	An H. P. Schlosser 28. December 1774	220
273.	An C. v. Knebel 28. December 1774	221
274.	An J. W. Jenny v. Voigts 28. December 1774	222
275.	An Reich 2. Januar 1775	223
276.	An Sophie v. La Roche 3. Januar 1775	224
277.	An H. Buff 9. Januar 1775	225
278.	An C. v. Knebel 13. Januar 1775	226
279.	An J. K. Lavater Januar 1775	226
280.	An Reich 17. Januar 1775	227
281.	An Sophie v. La Roche 18. Januar 1775	227
282.	An J. G. und Caroline Herder 18. Januar 1775	228
283.	An Merck Januar 1775	228
284.	An Reich 23. Januar 1775	229
285.	An Reich 27. Januar 1775	229
286.	An Auguste Gräfin zu Stolberg 18.—30.? Januar 1775	230
287.	An Reich 30. Januar 1775	231
288.	An Betty Jacobi 6. Februar 1775	231
289.	An Johanna Fahlmer 10.—12.? Februar 1775	232
290.	An Auguste Gräfin zu Stolberg 13. Februar 1775	233
291.	An Johanna Fahlmer Mitte Februar 1775	235
292.	An Merck Februar 1775	235
293.	An Reich 14. Februar 1775	236

Seite

294. An Bürger 17. Februar 1775 237
295. An Sophie v. La Roche 17. Februar 1775 237
296. An Johanna Fahlmer Anfang März 1775 238
297. An Johanna Fahlmer März 1775 238
298. An Johanna Fahlmer 5. März 1775 239
299. An Johanna Fahlmer 6. März 1775 239
300. An Merck 7. März 1775 240
301. An Auguste Gräfin zu Stolberg 7.—10. März 1775 240
302. An Johanna Fahlmer März 1775 244
303. An Reich 14. März 1775 244
304. An Sophie v. La Roche 15. März 1775 245
305. An Sophie v. La Roche 21. März 1775 245
306. An F. H. Jacobi 21. März 1775 246
307. An Reich 24. März 1775 247
308. An Auguste Gräfin zu Stolberg 19.—25. März 1775 247
309. An J. G. Herder 25. März 1775 249
310. An Reich 28. März 1775 250
311. An Sophie v. La Roche 28. März 1775 250
312. An Johanna Fahlmer 30. März 1775 251
313. An Johanna Fahlmer Ende März 1775 251
314. An Reich 31. März 1775 251
315. An J. G. Herder 1. April 1775 252
316. An Johanna Fahlmer Anfang April 1775 253
317. An Reich Anfang April 1775 253
318. An Johanna Fahlmer vor 9. April 1775 254
319. An Johanna Fahlmer 10.? April 1775 254
320. An C. v. Knebel 14. April 1775 254
321. An Klopstock 15. April 1775 256
322. An Johanna Fahlmer April 1775 256
323. An Reich 19. April 1775 257
324. An J. K. Lavater 19. April 1775 257
325. An J. K. Lavater April 1775 259
326. An Johanna Fahlmer 23. April 1775 259
327. An Auguste Gräfin zu Stolberg 15. und 26. April 1775 260
328. An Henriette v. Knebel 3. Mai 1775 261
329. An J. G. Herder Mai 1775 261
330. An Reich 11. Mai 1775 263
331. An Sophie v. La Roche 13. Mai 1775 263

Fabrice. Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht ſein Freund ſein? Könnten Sie Drei nicht eben ſo eine glückliche, eine glücklichere Wirthſchaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in ſeinen ſauern Geſchäften erleichtert werden? Was für ein Leben könnte das ſein!

Marianne. Man ſollt's denken. Wenn ich's überlege, iſt's wohl wahr. Und hernach iſt mir's wieder ſo, als wenn's nicht anginge.

Fabrice. Ich begreife Sie nicht.

Marianne. Es iſt nun ſo — Wenn ich aufwache, horch' ich, ob der Bruder ſchon auf iſt; rührt ſich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Waſſer über und über kocht, bis die Magd aufſteht, und er ſeinen Kaffee hat, wie er die Augen aufthut.

Fabrice. Hausmütterchen!

Marianne. Und dann ſetze ich mich hin und ſtricke Strümpfe für meinen Bruder, und hab' eine Wirthſchaft, und meſſe ſie ihm zehnmal an, ob ſie auch lang genug ſind, ob die Wade recht ſitzt, ob der Fuß nicht zu kurz iſt, daß er manchmal ungeduldig wird. Es iſt mir auch nicht um's Meſſen; es iſt mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß er mich einmal anſehen muß, wenn er ein paar Stunden geſchrieben hat, und er mir nicht Hypochonder wird. Denn es thut ihm doch wohl, wenn er mich anſieht; ich ſeh's ihm an den Augen ab, wenn er mir's gleich

Schweiz.

		Seite
332.	An Johanna Fahlmer 16. Mai 1775	264
333.	An Johanna Fahlmer 24. und 26. Mai 1775	264
334.	An C. v. Knebel 4. Juni 1775	265
335.	An Johanna Fahlmer 5. Juni 1775	266
336.	An Johanna Fahlmer 7. Juni 1775	267
337.	An Sophie v. La Roche 12. Juni 1775	267
338.	An Charlotte Kestner 19. Juni 1775	268

Frankfurt.

339.	An Sophie v. La Roche 26. und 27. Juli 1775	269
340.	An Auguste Gräfin zu Stolberg 25. und 31. Juli 1775	270
341.	An Sophie v. La Roche 1. August 1775	271
342.	An C. v. Knebel 1. August 1775	272
343.	An Auguste Gräfin zu Stolberg 3. August 1775	272
344.	An J. K. Lavater 3. und 4. August 1775	276
345.	An Merck 8.? August 1775	278
346.	An Rahel d'Orville August 1775	279
347.	An J. K. Lavater August 1775	279
348.	An Anna Luise Karsch 17.—28. August 1775	281
349.	An Reich 29. August 1775	283
350.	An Johanna Fahlmer Ende August 1775	284
351.	An Johanna Fahlmer Ende August 1775	284
352.	An Rahel d'Orville Ende August 1775	285
353.	An Johanna Fahlmer 11. September 1775	285
354.	An J. K. Lavater September 1775	286
355.	An Auguste Gräfin zu Stolberg 14.—19. September 1775	288
356.	An Johanna Fahlmer 24.? September 1775	295
357.	An J. K. Lavater Ende September 1775	296
358.	An F. L. Graf zu Stolberg und Genossen October 1775	298
359.	An Merck 8. oder 11.? October 1775	299
360.	An Sophie v. La Roche 11. October 1775	299
361.	An C. v. Knebel Mitte October 1775	301
362.	An Bürger 18. October 1775	301
363.	An F. L. Graf zu Stolberg 26. October 1775	303
364.	An Reich 2. November 1775	303
365.	An Auguste Gräfin zu Stolberg 20. September bis 22. November 1775	304

79.

An J. D. Salzmann.

[Frankfurt, Ende Auguſt 1771?]

Lieber Mann,

Der Pedell hat ſchon Antwort: Nein! der Brief kam etwas zur ungelegenen Zeit, und auch das Cärimoniel weggerechnet, iſt mirs vergangen Doktor zu ſeyn. Ich hab ſo ſatt am Lizentieren, ſo ſatt an aller Praxis, daß ich höchſtens nur des Scheins wegen meine Schuldigkeit thue, und in Teutſchland haben beide Gradus gleichen Werth.

Ich danke Ihnen für Ihre Vorſorge, wollten Sie das mit einem Höflichkeitsſäftgen Herrn Profeſſor andeuten, würden Sie eine Nach-Poſt bringen, ſo viel als eine Gelegenheitsviſite. Fahren Sie fort mich zu lieben und an mich zu denken.

Der arme ὁ Feral jammert mich. Er war eine treue Seele.

Goethe.

80.

An J. G. Herder.

[Frankfurt, Herbſt 1771.]

Daß ich Ihnen geben kann, was Sie wünſchen, und mehr als Sie vielleicht hoffen, macht mir eine

Freude, deren Sie mich ſo wenig als eines wahren Enthuſiasmus fähig glauben können, nach dem Bilde, das Sie ſich einmal von mir haben machen müſſen. Genug, ich habe noch aus Elſaß zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Kehlen der älteſten Mütterchens aufgehaſcht habe. Ein Glück! denn ihre Enkel ſingen alle: „Ich liebte nur Jsmenen.“ Sie waren Ihnen beſtimmt, Ihnen allein beſtimmt, ſo daß ich meinen beſten Geſellen keine Abſchrift aufs dringendſte Bitten erlaubt habe. Ich will mich nicht aufhalten, etwas von ihrer Fürtrefflichkeit, noch von dem Unterſchiede ihres Werthes zu ſagen. Aber ich habe ſie bisher als einen Schatz an meinem Herzen getragen; alle Mädchen, die Gnade vor meinen Augen finden wollen, müſſen ſie lernen und ſingen; meine Schweſter ſoll Ihnen die Melodien, die wir haben (ſind NB. die alten Melodien, wie ſie Gott erſchaffen hat) ſie ſoll ſie Ihnen abſchreiben. Und nun geſchwind Adieu, daß ich ans Abſchreiben komme.

Nun bin ich fertig, und warte, bis die Poſt abgeht. Ich hoffe, die Lieder ſollen Ihnen Freude machen. Und hiermit Adieu. Von Celtiſchen, Galiſchen, Sachen ſoll nächſtens etwas folgen. Es fehlen mir noch gewiſſe Bücher, die ich aber bald kriegen muß. Einige Gravamina über Ihren Brief, mit dem ich, im ganzen, ſehr zufrieden zu ſein Urſache hab', Eins zum voraus: machen Sie künftig ein Couvert; es ſind

einige Stellen verſiegelter als die Offenbarung Johannis.

Weiter nichts für diesmal. Ich bin

Ihr Goethe.

Meine Schweſter macht mich noch einmal anſetzen. Ich ſoll Sie grüßen, und Sie auf den 14. October invitiren, da Shakeſpeares Namenstag mit groſſem Pomp hier gefeiert werden wird. Wenigſtens ſollen Sie im Geiſte gegenwärtig ſein, und wenn es möglich iſt, Ihre Abhandlung auf den Tag einſenden, damit ſie einen Theil unſrer Liturgie ausmache.

Meine Eltern empfehlen ſich Ihrem Andenken.

81.

An J. G. Herder.

[Frankfurt, Herbſt 1771.]

— Dirſe Stellen ſind alle aus dem ſiebenten Buch. Wenn Sie ſchon einen Oſſian haben, ſo braucht' ich das nicht dazu zu fügen. Sie werden ſehen, ob Sie mit mir einig ſein können, wann ich ſage, die Relicks und Oſſians Schottiſches machen ganz verſchiedene Würckung auf Ohr und Seele. Der ungebildete Ausdruck, die wilde Ungleichheit des Sylbenmaſſes (von dem ich freilich nicht mehr ſagen kann, als daß es ungleich iſt), das nachklingende Pleonaſtiſche, das zwar Macpherſon manchmal überſetzt (sons of song, of

funny «treasure»), im Original hängts aber fast an jeder Zeile (man «your», na h'richa, nach low, man treul, man niul) gibt dem Sylbenmaß einen eignen Fall, und dem Bild eine nachdrückliche Bestimmung: das alles zusammen rückt so weit von dem Englischen Balladenrhythmus, von ihrer Eleganz ꝛc.[1]) daß Sie alles besser finden werden, als ichs sagen kann. Ueberhaupt ist es ein Ueberfluß, Euch Herren seine Meinung zu sagen, wenn Ihr über eine Sache selbst nachgedacht habt, oder denken wollt. Soviel können Sie hieraus sehen, daß ich mich mit Ihnen, für Sie eine Zeit her beschäftigt habe, und daß ich keiner von den letzten bin, für die Sie schreiben. Wenn Sie noch mehr aus dem Schottischen übersetzt haben wollen, so schreiben Sie's. Wenn Sie keinen Ossian kriegen können, steht meiner zu Diensten, aber ich muß ihn wieder haben. Melden Sie's bald; denn ich kann unmöglich sehen, daß Sie noch lange sind, ohne soviel Freude zu haben, als ich; denn es geht doch nichts drüber. Die deutschen Balladen werden Sie haben. Eschenburg ist ein elender Kerl. Seine Uebersetzung (der Stellen Shakespeares versteht sich) verdient keine Nachsicht; sie ist abscheulich. Die Abhandlung selbst hab' ich nicht gelesen, werde auch schwer-

[1]) Nach genauerem Brief ist' ich die Stelle in Ihrem, da Sie von Ossianen reden, und sagte, daß ich nichts hätte sagen sollen, bis ich Ihre Abhandlung gelesen hätte. Es mag sein. Nur könnten Sie nach diesem glauben, ich habe Sie nicht verstanden.

lich. Schicken Sie nur Ihre auf den 14. October. Die erste Gesundheit nach dem Will «of all Will» soll auch Ihnen getrunken werden. Ich habe schon dem Warmbrunner ein schön Publicum zusammen gepredigt, und überreiche Stückchen aus dem Ossian, damit ich auch den aus vollem Herzen verkündigen kann.

Meine Schwester läßt Sie grüßen. Sie hat mir weitläuftig erzählen müssen, was bei Ihrer Anwesenheit gredt wurde, und da verstand ich den Anfang Ihres Briefs erst ganz und lachte mit mir und dachte: Wie wird Herder gegafft haben, da er von Dominicus Vobam Feti so reden hörte? Sie haben aber doch (et nobis) das Factum richtig herausgebracht. Salzenbrod» zuerst und dann «Schwabenbrod» den Rest zu meiner Straßburger Summe. Es ist auch verplaudert worden, daß ich fürtreffliche Werke geschrieben habe. Meine Schwester weiß selbst nicht, warum sie sie auf Ihr anhaltendes Gesuch nicht herausgeben wollte. Es würde Ihnen nicht unangenehm gewesen sein, die Geschichte meiner Seele zu lesen und den seltsamen Standort zu kennen, von dem ich damals die Welt sah. Es war Ihnen nicht gegönnt. Dem sei nun, wie ihm sei. Apostel oder Philister! ich bleib' für Sie, was ich war. Adieu.

Goethe.

82.

An J. D. Salzmann.

[Frankfurt, Herbſt 1771.]

Lieber Herr Aktuarius.

Ihr Zettelchen hat mir die Freude gemacht, Ihre Hand mich in Frankfurt ſehen zu laſſen. Hier ſehen Sie meine, und eine Verſicherung daß ich Sie liebe. Mit den Kupfern verlaſſen Sie ſich auf Ihr Geſicht. Wenn die Zeichnung guſtös iſt, und der Stich ſchön ſchwarz, ſo iſt alles gut; es ſind zween Cahiers, etwan Eins von 6—8 Blättern, Papillon oder Papiller invenit. Schicken Sie es der guten Friederike, mit oder ohne ein Zettelchen wie Sie wollen. Was ich mache iſt nichts. Deſto ſchlimmer! Wie gewöhnlich mehr gedacht als gethan; deßwegen wird auch nicht viel aus mir werden. Wenn ich was vor mich bringen werde, ſollen Sie's erfahren.

Empfehlen Sie mich u. ſ. w.

Dem Herrn Silbermann, wenn Sie ihn ſehen, viel Grüße von meinetwegen. Bitten Sie ihn um eine flüchtige Copie des Münſterfundaments. Und ſeyn Sie ſo gut, unter der Hand zu fragen, ob und wie man zu einer Copie des großen Riſſes kommen könnte.

Ich bin Ihr alter

Goethe.

83.

An J. D. Salzmann.

Sie kennen mich ſo gut, und doch wett' ich, Sie rathen nicht warum ich nicht ſchreibe. Es iſt eine Leidenſchaft, eine ganz unerwartete Leidenſchaft, Sie wiſſen wie mich dergleichen in ein Cirkelgen werfen kann, daß ich Sonne, Mond und die lieben Sterne darüber vergeſſe. Ich kann nicht ohne das ſeyn, Sie wiſſens lang, und koſte was es wolle, ich ſtürze mich drein. Diesmal ſind keine Folgen zu befürchten. Mein ganzer Genius liegt auf einem Unternehmen worüber Homer und Schäkespear und alles vergeſſen worden. Ich dramatiſire die Geſchichte eines der edelſten Deutſchen, rette das Andenken eines braven Mannes, und die viele Arbeit die mich's koſtet, macht mir einen wahren Zeitvertreib, den ich hier ſo nöthig habe, denn es iſt traurig an einem Ort zu leben wo unſre ganze Wirkſamkeit in ſich ſelbſt ſummen muß. Ich habe Sie nicht erſetzt, und ziehe mit mir ſelbſt im Feld und auf dem Papier herum. In ſich ſelbſt gekehrt, iſt's wahr, fühlt ſich meine Seele Efforts die in dem zerſtreuten Straßburger Leben verlappten. Aber eben das wäre eine traurige Geſellſchaft, wenn ich nicht alle Stärke die ich in mir ſelbſt fühle auf ein Object würfe, und das zu packen und zu tragen ſuchte, ſo viel mir möglich, und was nicht geht, ſchlepp ich. Wenn's fertig iſt ſollen Sie's haben, und ich

hoff Sie nicht wenig zu vergnügen, da ich Ihnen einen edeln Vorfahr (die wir leider nur von ihren Grabſteinen kennen) im Leben darſtelle. Dann weiß ich auch Sie lieben ihn auch ein bisgen weil ich ihn bringe.

Sehr einfach wie Sie ſehen iſt meine Beſchäftigung, da meine Praxis noch wohl in Nebenſtunden beſtritten werden kann. Wie oft wünſch ich Sie um Ihnen ein Stückgen Arbeit zu leſen, und Urteil und Beyfall von Ihnen zu hören. Sonſt iſt alles um mich herum todt. Wie viel Veränderungen dennoch mit mir dieſe Monate vorgegangen, können Sie ahnden, da Sie wiſſen wie viel Papier zum Diarium meines Kopfes zu einer Woche gehörte.

Frankfurt bleibt das Neſt. Nidus wenn Sie wollen. Wohl um Vögel auszubrüteln, ſonſt auch figürlich spelunca, ein leidig Loch. Gott helf aus dieſem Elend. Amen.

Ich ſuchte Ihren Brief vom 5. Oktober und fand noch eine Menge die zu beantworten ſind. Lieber Mann, meine Freunde müſſen mir verzeihen, mein nisus vorwärts iſt ſo ſtark, daß ich ſelten mich zwingen kann Athem zu holen, und rückwärts zu ſehen, auch iſt mir's immer was trauriges, abgeriſſene Faden in der Einbildungskraft anzuknüpfen.

Hr. Silbermann hat mir das Münſterfundament geſchickt. Danken Sie ihm vielmal und verſichern Sie ihn aller Ergebenheit die ich ſeiner ſonderbaren Gefälligkeit ſchuldig bin.

Mit den Riſſen mag es anſtehen.

Wollten Sie ſo gütig ſeyn das Manuſcript der Comödia von ô Feral oder wer es ſonſt hat, zurück zu nehmen, (wenn's die Leute nicht mehr brauchen) und unter meiner adresse verſiegelt an Hrn. Herder zu ſenden. Grüßen Sie Lerſen und Jungen; ich hab ihre Briefe erhalten. Sie ſollen mich lieb behalten.

Viel Empfehlungen u. ſ. w.

am 28. November 1771. Goethe.

84.

An Johann Heinrich Merck.

[Frankfurt, Dezember 1771.]

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und iſt's nichts weiters auf der Bahn,
Hats immer alte Hoſen an.
Wir Neuen ſind ia ſolche Haſen,
Sehn immer nach den alten Naſen.
Und haſt ia auch wies ieder ſchaut
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Drum wies ſteht ſodann geſchrieben,
Im Evangelium da drüben,
Daß ſich der neu Moſt ſo erweiſt,
Daß er die alten Schläuch zerreißt.
Iſt faſſt das Gegentheil ſo wahr
Das alt die iungen Schläuch reißt gar.

ſonſt nicht will merken laſſen. Ich lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn er ernſt wäre oder böſe. Er thut wohl; ich peinigte ihn ſonſt den ganzen Tag.

Fabrice. Er iſt glücklich.

Marianne. Nein, ich bin's. Wenn ich ihn nicht hätte, wüßt' ich nicht, was ich in der Welt anfangen ſollte. Ich thue doch auch alles für mich, und mir iſt, als wenn ich alles für ihn thäte, weil ich auch bei dem, was ich für mich thue, immer an ihn denke.

Fabrice. Und wenn Sie nun das alles für einen Gatten thäten, wie ganz glücklich würde er ſein! Wie dankbar würde er ſein, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

Marianne. Manchmal ſtell' ich mir's auch vor, und kann mir ein langes Mährchen erzählen, wenn ich ſo ſitze und ſtricke oder nähe, wie alles gehen könnte und gehen möchte. Komm' ich aber hernach auf's Wahre zurück, ſo will's immer nicht werden.

Fabrice. Warum?

Marianne. Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich ſagte: „Ich will euch lieb haben," und müßte gleich dazu ſetzen: „Lieber als meinen Bruder kann ich euch nicht haben, für den muß ich alles thun dürfen, wie bisher." — — — Ach, Sie ſehen, daß das nicht geht!

Fabrice. Sie würden nachher einen Theil für den Mann thun, was ſie für den Bruder thaten, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. —

Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwerdt und Speer,
Und erliegen darunter todt
Wie Ameis unterm Schollenkoth,
So iſt doch immer unſer Muth
Wahrhafftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen Literariſchen Katzen
Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern
Und wiſſenſchaftlich ſchönen Sündern
Sey Trotz und Hohn geſprochen hier
Und Haß und Ärger für und für.
Weiſſen wir ſo dieſen Philiſtern
Kritikaſtern und ihren Geſchwiſtern
Wohl ein ieder aus ſeinem Haus
Seinen Arſch zum Fenſter hinaus.

85

An J. G. Herder.

[Frankfurt, Ende 1771.]

Das Reſultat meiner hieſigen Einſiedelei kriegen Sie hier in einem Skizzo, das zwar mit dem Pinſel auf Leinwand geworfen, an einigen Orten ſogar einigermaßen ausgemalt, und doch weiter nichts als Skizzo iſt. Keine Rechenſchaft geb' ich Ihnen, lieber Mann, von meiner Arbeit, noch ſag' ich meine jetzige Empfindungen darüber, da ich aufgeſtanden und in

die Ferne getreten bin; es würde ausſehn, als wollt ich Ihr Urtheil leiten, weil ich fürchtet', es wandelte an einen Platz, wo ichs nicht wünſchte. Das aber darf ich ſagen, daß ich recht mit Zuverſicht arbeitete, die beſte Kraft meiner Seele dran wendete, weil ichs that, um Sie drüber zu fragen, und wußte, Ihr Urtheil wird mir nicht nur über dieſes Stück die Augen öffnen, ſondern vielmehr über dieſem Stück dich lehren, wie Oeſer, es als Meilenſäule pflanzen, von der wegſchreitend du eine weite, weite Reiſe anzutreten, und bei Ruheſtunden zu berechnen haſt. Auch unternehm' ich keine Veränderung, bis ich Ihre Stimme höre; denn ich weiß doch, daß alsdann radicale Wiedergeburt geſchehen muß, wenn es zum Leben eingehn ſoll.

Jetzo ſtudir' ich Leben und Tod eines andern Helden, und dialogiſir's in meinem Gehirn. Noch iſt's nur dunkle Ahndung. Den Sokrates, den philoſophiſchen Heldengeiſt, die „Eroberungswuth aller Lügen und Laſter, beſonders derer, die keine ſcheinen wollen," oder vielmehr den göttlichen Beruf zum Lehrer der Menſchen, die *ἐξουσίαν* des *μετανοεῖτε*, die Menge, die gafft, die wenigen, denen Ohren ſind zu hören, das Phariſäiſche Philiſterthum der Meliten und Anyten, die Urſache nicht, die Verhältniſſe nur der Gravitation und endlichen Uebergewichts der Nichtswürdigkeit. Ich brauche Zeit, das zum Gefühl zu entwickeln. Und dann weiß ich doch nicht, ob ich von der Seite mit Aeſopen und Lafontaine verwandt

bin, wo ſie nach Hamann mit dem Genius des Sokrates ſympathiſiren; ob ich mich von dem Dienſte des Götzenbildes, das Plato bemalt und vergoldet, dem Xenophon räuchert, zu der wahren Religion hinaufſchwingen kann, der ſtatt des Heiligen ein großer Menſch erſcheint, den ich nur mit Liebenthuſiasmus an meine Bruſt drücke, und rufe: Mein Freund und mein Bruder! Und das mit Zuverſicht zu einem großen Menſchen ſagen zu dürfen! — Wär' ich einen Tag und eine Nacht Alcibiades, und dann wollt' ich ſterben! —

Vor wenigen Tagen hab' ich Sie recht aus vollem Herzen umfaßt, als ſäh' ich Sie wieder und hörte Ihre Stimme. Ich ſah den gepeitſchten Heliodor an der Erde, und der himmliſche Grimm der rächenden Geiſter ſäuſelte um mich herum. Sie würden dieſe Tropen vielleicht entziffern, wenn ich Ihnen auch nicht den Wandsbecker Boten und den Biographiſten nennte. Ich kann nicht läugnen, daß ſich in meine Freude ein bißchen Hundereminiscenz miſchte, und gewiſſe Striemen zu jucken anfingen, wie friſch verheilte Wunden bei Veränderung des Wetters; ich merkt's zwar erſt eine Zeit lang hintendrein, und ſtreichelte meinen Genius mütterlich mit Troſt und Hoffnung.

Vor einiger Zeit bracht' ich auch einen reichen Abend mit Mercken zu. Ich war ſo vergnügt, als ich ſein kann, wieder einen Menſchen zu finden, in

deſſen Umgang ſich Gefühle entwickeln und Gedanken beſtimmen.

Und nun, hochwürdiger Prieſter, vergiß über der Pflege des Altars der Zucht der Akoluthen nicht, deren Phantaſie natürlich nach deinem Meßgewande geizt, deren Kraft aber leider in der Adjunctus- und Küſtermannsſtelle meiſtentheils ans non plus ultra anrennt. Den Schluß mache der Schluß des Platoniſchen apologiſirenden Sokrates. *Και εαν δοξωσι τι ειναι μηδεν οντες ονειδιζειε αυτοις, ὁτι ουκ επιμελουνται ὠν δει, και οιονται τι ειναι οντες ουδενος αξιοι. Και εαν ταυτα ποιητε δικαια πεισομαι ὑφ ὑμων.*

86.

An J. T. Salzmann.

Am 3. Februar 1772.

Berlichingen und das beygeſchloſſene habe ich erhalten, es freut mich Ihr Beyfall und ich danke für Ihre Mühe.

Mit der gelehrten Anzeige hab ich keinen Zuſammenhang, als daß ich den Director kenne und hochſchätze, und daß ein Mitintereſſent mein beſonderer Freund iſt. Halten Sie ſie ja; keine in Deutſchland wird ihr in Aufrichtigkeit, eigener Empfindung und Gedanken vortreten. Die Geſellſchaft iſt anſehnlich und vermehrt ſich täglich. So viel davon.

Wollen Sie bei Gelegenheit meinen Violoncellmeiſter Buſchen fragen, ob er die Sonaten für zwei Bäſſe noch hat, die ich mit ihm ſpielte, ſie ihm abhandeln und bald möglichſt mir zuſchicken. Ich treib die Kunſt etwas ſtärker als ſonſt.

Das Diarium meiner übrigen Umſtände iſt wie Sie wiſſen für den geſchwindeſten Schreiber unmöglich zu führen. Inzwiſchen haben Sie aus dem Drama geſehen, daß die Intentionen meiner Seele dauernder werden, und ich hoffe ſie ſoll ſich nach und nach beſtimmen. Ausſichten erweitern ſich täglich und Hinderniſſe räumen ſich weg, daß ich es mit Zuverſicht auf dieſe Füße ſchieben kann wenn ich nicht fortkomme. Ein Tag mag bei dem andern in die Schule gehen. Denn einmal vor allemal die Minorennitaet läßt ſich nicht überſpringen. Leben Sie wohl und denken Sie an mich wenns Ihnen wohl geht. Dem neuen Paar viel Glück! Es hat mir ſehr gefreut. Der Frau . . . und Herrn und Frau . . . und allen Lieben Leuten, et supra.

Goethe.

87.

An Johann Heinrich Jung.

[Frankfurt, 3. Februar 1772.]

Es ſieht mit unſerer Korreſpondenz Scheu aus. Dem Anſehen nach habt ihr mir nichts zu ſagen, Du

und deine Freunde. Zwar bin ich nach ſtrenger étiquette eine Antwort ſchuldig, doch hätt ich nicht gedacht, daß du darnach rechnen würdeſt.

Meine Situation iſt ſo verändert, daß die Particularitäten meines Lebens und Sinnes wenig interessantes für dich haben können. Du hingegen agirſt noch auf unſrer ehemals gemeinſchaftlichen Scene deine Rolle fort. Wie angenehm, wie nützlich würde mir die Reminiſcenz werden! Doch ich kann mir vorſtellen wie dies geht.

Grüße mir deine Liebe, und deine Freunde, und ſchlepp dich durch die Welt wie du kannſt.

Goethe.

Du haſt noch meine Oper den Mondo alla riversa, gieb ſie dem Herrn Aktuarius. Er wird mir's ſchicken.

88.

An J. G. Herder.

[Wetzlar, Mitte Juli 1772.]

Noch immer auf der Woge mit meinem kleinen Kahn, und wenn die Sterne ſich verſtecken, ſchweb' ich ſo in der Hand des Schickſals hin, und Muth und Hoffnung und Furcht und Ruh wechſeln in meiner Bruſt. Seit ich die Kraft der Worte στηθος und παπιδες fühle, iſt mir in mir ſelbſt eine neue Welt aufgegangen. Armer Menſch, an dem der Kopf alles iſt! Ich wohne jetzt in Pindar, und wenn

die Herrlichkeit des Pallasts glücklich machte, müßt' ichs sein. Wenn er die Pfeile ein- übern andern nach dem Wolkenziel schießt, steh' ich freilich noch da und gaffe, doch fühl' ich indeß, was Horaz aussprechen konnte, was Quintilian rühmt, und was Thätiges an mir ist, lebt auf, da ich Adel fühle und Zweck kenne. *Εἰδως φρα, φερτερος ανηρ μυριαν αρετην ατελει νοω γενεται, ουτοι αιρεχει χατεβα ποδι, μαθοντες* ꝛc. Diese Worte sind mir wie Schwerter durch die Seele gangen. Ihr wißt nun, wie's mit mir aussieht, und was mir Euer Brief in diesem Philoktetschen Zustande worden ist.

Seit ich nichts von Euch gehört habe, sind die Griechen mein einzig Studium. Zuerst schränkt' ich mich auf den Homer ein, dann um den Sokrates forscht' ich in Xenophon und Plato. Da gingen mir die Augen über meine Unwürdigkeit erst auf, gerieth an Theokrit und Anakreon, zuletzt zog mich was an Pindarn, wo ich noch hänge. Sonst hab' ich gar nichts gethan, und es geht bei mir noch alles entsetzlich durch einander. Auch hat mir endlich der gute Geist den Grund meines spechtischen Wesens entdeckt. Ueber den Worten Pindars *επιχραταν δυναθαι* ist mir's aufgegangen. Wenn du kühn im Wagen stehst, und vier neue Pferde wild unordentlich sich an deinen Zügeln bäumen, du ihre Kraft lenkst, den austretenden herbei, den aufbäumenden hinabpeitschest, und jagst und lenkst, und wendest, peitschest, hältst, und wieder

ausjagſt, bis alle ſechzehn Füße in einem Takt ans Ziel tragen — das iſt Meiſterſchaft, *επιχραιειν*, Virtuoſität. Wenn ich nun aber überall herumſpaziert bin, überall nur dreingeguckt habe[1]), nirgends zugegriffen. Drein greifen, packen iſt das Weſen jeder Meiſterſchaft. Ihr habt das der Bildhauerei vindicirt, und ich finde, daß jeder Künſtler, ſo lange ſeine Hände nicht plaſtiſch arbeiten, nichts iſt. Es iſt alles ſo Blick bei Euch, ſagtet Ihr mir oft. Jetzt verſteh' ichs, thue die Augen zu und tappe. Es muß gehn oder brechen. Seht, was iſt das für ein Muſicus, der auf ſein Inſtrument ſieht! *χειρες ααπτοι, πορ αλχιμον* das iſt alles, und doch muß das alles eins ſein, nicht *μιριαν αρετην ατελει νοω γενειν*. Ich möchte beten, wie Moſes im Koran: „Herr mache mir Raum in meiner engen Bruſt!“

Es vergeht kein Tag, daß ich mich nicht mit Euch unterhalte und oft denke, wenn ſich's nur mit ihm leben ließe. Es wird, es wird! der Junge im Küras wollte zu früh mit, und Ihr reitet zu ſchnell. Genug, ich will nicht müßig ſein, meinen Weg ziehen und das Meinige thun; treffen wir einander wieder, ſo giebt ſich's Weitere.

Seit vierzehn Tagen leſ' ich Eure „Fragmente“ zum erſtenmal; ich brauch' Euch nicht zu ſagen, was

---

[1]) Ich kann ſchreiben, aber keine Federn ſchneiden, drum krieg' ich keine Hand, das Violoncell ſpielen, aber nicht ſtimmen ꝛc.

ſie mir ſind. Daß ich Euch, von den Griechen ſprechenden, meiſt erreichte, hat mich ergötzt, aber doch iſt nichts wie eine Göttererſcheinung über mich herabgeſtiegen, hat mein Herz und Sinn mit warmer heiliger Gegenwart durch und durch belebt, als das wie Gedank' und Empfindung den Ausdruck bildet. So innig hab' ich das genoſſen.

Laßt uns, ich bitte Euch, verſuchen, ob wir nicht öfter zu einander treten können. Ihr fühlt, wir Ihr den umfaſſen würdet, der Euch das ſein könnte, was Ihr mir ſeid. Laßt uns nur nicht dadurch, daß wir nothwendig manchmal aneinander gerathen müſſen, nicht dadurch wie Weichlinge abgeſchreckt werden; ſtoßen ſich unſre Leidenſchaften, können wir keinen Stoß aushalten? Das gilt mich mehr als Euch. Genug, habt Ihr was wider mich, ſo ſagts. Grad und ernſt, oder bös, grinſend, wie's kommt. — So will ich Euch auch ſagen, daß ich letzt über Eure Antwort auf die „Felsweihe" aufgebracht worden bin, und hab' Euch einen intoleranten Pfaffen geſcholten; das „Götzenprieſter" und „frecher Hand den Namen einzwang," war nicht recht. Hatte ich unrecht, einen Traueraccord vor Eurem Mädchen zu greifen, mußtet Ihr mit Feuer und Schwert drein tilgen? Ich weiß wohl, das iſt Eure Art, Ihr werdet nicht davon laſſen; gut. Nur macht im Fall der Walter-Shandyſchen Nothwehre nicht ſo lange Pauſen. Was den Punkt betrifft, ſoll Euch künftig in dem Recht, Euerm

Mädchen melancholiſche Stunden zu machen, kein Eingriff geſchehn. Und ſo hätt' ich das auch vom Herzen.

Von unſrer Gemeinſchaft der Heiligen ſag' ich Euch nichts. Ich bin νεοφυτος, und im Grund bisher nur neben allen hergegangen; mit Mercken bin ich feſt verbündet, doch iſt's mehr gemeines Bedürfniß als Zweck.

Von „Berlichingen" ein Wort. Euer Brief war Troſtſchreiben; ich ſetzte ihn weiter ſchon herunter als Ihr. Die Definitiv, „daß Euch Shakespeare ganz verdorben ꝛc." erkannt' ich gleich in ihrer ganzen Stärke; genug, es muß eingeſchmolzen, von Schlacken gereinigt, mit neuem edlerem Stoff verſetzt und umgegoſſen werden. Dann ſoll's wieder vor Euch erſcheinen. Es iſt alles nur gedacht. Das ärgert mich genug. „Emilia Galotti" iſt auch nur gedacht, und nicht einmal Zufall oder Caprice ſpinnen irgend drein. Mit halbweg Menſchenverſtand kann man das Warum von jeder Scene, von jedem Wort, möcht' ich ſagen, auffinden. Drum bin ich dem Stück nicht gut, ſo ein Meiſterſtück es ſonſt iſt, und meinem eben ſo wenig. Wenn mir im Grunde der Seele nicht noch ſo vieles ahndete, manchmal nur aufſchwebte, daß ich hoffen könnte „wenn Schönheit und Größe ſich mehr in dein Gefühl webt, wirſt du Gutes und Schönes thun, reden und ſchreiben, ohne daß du's weißt, warum." —

Lebt wohl. Eben krieg' ich Nr. 54 Frankfurter Zeitung.

Marianne. Da ſitzt der Knoten! Ja, wenn ſich Liebe herüber und hinüber zahlen ließe, wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte, wie eine ſchlechte Dienſtmagd. Bei einem Manne würde das alles erſt werden müſſen, was hier ſchon iſt, was nie ſo wieder werden kann.

Fabrice. Es macht ſich viel.

Marianne. Ich weiß nicht; wenn er ſo bei Tiſche ſitzt und den Kopf auf die Hand ſtemmt und niederſieht, und ſtill iſt in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang ſitzen und ihn anſehen. Er iſt nicht ſchön, ſag' ich manchmal ſo zu mir ſelbſt, und mir iſt's ſo wohl, wenn ich ihn anſehe. — Freilich fühl' ich nun wohl, daß es mit für mich iſt, wenn er ſorgt; freilich ſagt mir das der erſte Blick, wenn er wieder aufſieht, und das thut ein Großes.

Fabrice. Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für Sie ſorgte! —

Marianne. Da iſt noch Eins; da ſind eure Launen. Wilhelm hat auch ſeine Launen; von ihm drücken ſie mich nicht, von jedem andern wären ſie mir unerträglich. Er hat leiſe Launen, ich fühl' ſie doch manchmal. Wenn er in unholden Augenblicken eine gute theilnehmende liebevolle Empfindung wegſtößt — es trifft mich! freilich nur einen Augenblick; und wenn ich auch über ihn knurre, ſo iſt's mehr, daß er meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

89.

An Johann Chriſtian Keſtner.

[Wetzlar, 8. Auguſt 1772.]

Morgen nach fünf erwarte ich Sie, und heute — Sie könnten's vermuthen, ſo viel ſollten Sie mich ſchon kennen — heute war ich in Atſpach. Und morgen gehen wir zuſammen, da hoff ich freundlichere Geſichter zu kriegen. Inzwiſchen war ich da, hab Ihnen zu ſagen daſſ Lotte heut Nacht ſich am Mondbeſchienenen Tahl innig ergötzt, und Ihnen eine gute Nacht ſagen wird. Das wollt ich Ihnen ſelbſt ſagen, war an Ihrem Haus, in Ihrem Zimmer war kein Licht, da wollt ich nicht Lärm machen. Morgen früh trincken wir Caffee unterm Baum in Garbenheim wo ich heute zu Nacht im Mondſchein aſſ. Allein — doch nicht allein. Schlafen Sie wohl. Soll ein ſchöner Morgen ſeyn.

90.

An J. C. Keſtner.

[Wetzlar, 6. September 1772.]

Ich habe geſtern den ganzen Nachmittag gemurrt daſſ Lotte nicht nach Atſpach gangen iſt, und heute früh hab ichs fortgeſetzt. Der Morgen iſt ſo herrlich und meine Seele ſo ruhig, daß ich nicht in der Stadt bleiben kann, ich will nach Garbenheim gehn. Lotte

ſagte geſtern, ſie wollte heut etwas weiter als gewöhnlich ſpazieren — Nicht daſſ ich euch drauſſen erwarte, — aber wünſche? Von ganzem Herzen und hoffe — zwar etwas weniger, doch juſt ſo viel daſſ es die Ungewißheit des Wunſches ſo halb und halb balanzirt. In der Ungewiſſheit denn will ich meinen Tag zubringen, und hoffen und hoffen. Und wenn ich den Abend allein hereingehn muß — ſo wiſſen Sie wies einem Weiſen geziemt — und wie weiſe ich binn.

91.

An J. C. Keſtner.

[Wetzlar, 10. September 1772.]

Er iſt fort Keſtner wenn Sie dieſen Zettel kriegen, er iſt fort. Geben Sie Lottchen innliegenden Zettel. Ich war ſehr gefaſſt aber euer Geſpräch hat mich aus einander geriſſen. Ich kann Ihnen in dem Augenblick nichts ſagen, als leben Sie wohl. Wäre ich einen Augenblick länger bey euch geblieben, ich hätte nicht gehalten. Nun binn ich allein, und morgen geh ich. O mein armer Kopf.

92.

An Charlotte Buff.

[Wetzlar, 10. September 1772.]

Wohl hoff ich wiederzukommen, aber Gott weis wann. Lotte wie war mirs bey deinem reden ums Herz, da ich wuſſte es iſt das letztemal daſſ ich Sie

ſehe. Nicht das letztemal, und doch geh ich morgen fort. Fort iſt er. Welcher Geiſt brachte euch auf den Diskurs. Da ich alles ſagen durfte was ich fühlte, ach mir wars um hienieden zu thun, um Ihre Hand die ich zum letztenmal küſſte. Das Zimmer in das ich nicht wiederkehren werde, und der liebe Vater der mich zum letztenmal begleitete. Ich binn nun allein, und darf weinen, ich laſſe euch glücklich, und gehe nicht aus euern Herzen. Und ſehe euch wieder, aber nicht morgen iſt nimmer. Sagen Sie meinen Buben er iſt fort. Ich mag nicht weiter.

93.

An Charlotte Buff.

[Wetzlar, 11. September 1772.]

Gepackt iſts Lotte, und der Tag bricht an, noch eine Viertelſtunde ſo binn ich weg. Die Bilder die ich vergeſſen habe und die Sie den Kindern austeilen werden, mögen entſchuldigung ſeyn, daſſ ich ſchreibe, Lotte da ich nichts zu ſchreiben habe. Denn Sie wiſſen alles, wiſſen wie glücklich ich dieſe Tage war. und ich gehe, zu den liebſten beſten Menſchen, aber warum von Ihnen. Das iſt nun ſo, und mein Schickſal, daſſ ich zu heute, morgen und übermorgen nicht hinſetzen kann — was ich wohl offt im Scherz dazuſetzte. Immer fröliges Muths liebe Lotte, Sie ſind glücklicher als hundert, nur nicht gleichgültig, und ich, liebe Lotte,

binn glücklich daſſ ich in Ihren Augen leſe, Sie glauben ich werde mich nie verändern. Adieu tauſendmal adieu!

Goethe.

94.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, September 1772.]

Für alle das gute ſegne euch Gott, und tauſendfache Freude für die Erinnerung meiner. Grüſſt mir die lieben Mädchen.

Ich kam geſtern mit Schweizern zuſammen und ſpottete ſeines Wetzlarer Weſens. Wo habt Ihr euch denn hingehalten? — Ins teutſche Haus, ſagt ich. — Doch nicht zu Brands, ſagt er. — Freylich zu Brands, ſagt ich. warum denn nicht? — Ihr kennt alſo auch Amtmanns? — Ja wohl. — Die Lotte iſt ein ſehr angenehmes Mädgen. — Sie geht ſo mit ſagt ich pp.

Das war troſtreich und mir doch lieb. Wenn ich nur von ihr reden kann wenns auch das Gegenteil iſt was ich dencke.

Nach Coblenz hab ich keine Bekanntſchafft. Und hüben im Thal wiſſt Ihr wies iſt.

Ich bedaure euren braven Kerl. Erkundigt Euch ia, iſts halbweg nicht iuſt ſo rettet den armen Jungen. Ein Mädgen hat nicht ſo ſchweer auf die Art an einem Kind als ein ehrlicher Kerl an einem Weib. Adieu.

95.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, September 1772?]

Gott ſeegn euch lieber Keſtner und ſagt Lotten, daſſ ich manchmal mir einbilde ich könne ſie vergeſſen, daß mir dann aber ein Rezitiv über den Hals kommt und es ſchlimmer mit mir wird als iemals.

96.

An Johann Gottfried Adderer.

am 21ten Sept. 1772.

Wie mir's geht, wird Ihnen Hr. Hafner ſagen, und wie angenehm es mir iſt ſchrifftliche Zeugniſſe zu ſehen, daß Ihre Liebe, Ihr Vertrauen zu mir, durch die Entfernung eher vermehrt als verringert worden iſt, brauch ich wohl nicht zu erhärten, da Ihnen bekandt iſt, wie ſehr ich da Anteil nehmen muß, wo ich Geiſt und Bewegung fühle.

Es war uns nicht gegeben, näher bekanndt zu werden, und durch den Umgang uns wechſelsweiſe zu nutzen, und doch ſind wir vielleicht beſſer verbunden als manche Jugendgeſellen, hier gilt kein Verjährungsrecht, ein einziger Aufblick läßt uns ein wechſelſeitiges Intereſſe erkennen; ein einziger Tapp im Dunkeln iſt offt mehr wehrt als ein Spaziergang am ſchönſten Sonnentag.

Es freut mich daß mein Reden unter Ihnen mit ἐξουσια gesalbt war, und daß der Geist alles des was lebt, meine Worte zum fruchtbaren Regen geschickt hat, lechzenden Pflanzen Munterkeit und Elasticität zu erneuern.

Die Gelegenheit die Sie finden praktisch an die Baukunst zu gehen, ist fürtrefflich. Wenn der Künstler nicht zugleich Handwerker ist, so ist er nichts, aber das Unglück! unsre meiste Künstler sind nur Handwerker. So lang's denn da bey alletags Gebäuden bleibt, da geht's noch so ziemlich; sobald Pallast oder Monument auffsteigen soll, ist ihr Feenstab zu schwach. Und dazu braucht man eigentlich den Baumeister, ieder Bauer giebt dem Zimmermann die Idee zur Schöpfung seiner Leimen Hütte; wer soll Jupiters Wohnung in die Wolken thürmen? wenn es nicht Vulkan ist, ein Gott wie er.

Ja der Künstler muß eine so große Seele haben, wie der König für den er Säle wölbt, ein Mann wie Erwin, wie Bramante.

Das größte Meisterstück der deutschen Baukunst, das Sie täglich vor Augen haben, das Sie mit Muse bey genialischen Stunden durchdenken können, wird Ihnen nachdrücklicher als ich sagen, daß der grose Geist sich hauptsächlich vom kleinen darin unterscheidet, daß sein Werk selbstständig ist, daß es ohne Rücksicht auf das was andre getahn haben, mit seiner Bestimmung von Ewigkeit her zu coexistiren scheine; da der

kleine Kopf durch übelangebrachte Nachahmung, seine Armuth und seine Eingeschränktheit auf einmal manifestirt.

Wie manchmal, von diesem Standorte betrachtet, sinken die größten Gebäude ins kleine, wie Bürgershäuser vom Münster gesehen.

Leben Sie wohl, denken Sie auch auf dem Münster an mich. Und wenn Sie meinen Namen in einem der Eckpfosten sehen, so ahnden Sie Sich dahinauf zu mir, in iene Zeiten zurück, da wir uns noch nicht kannten, und fühlen Sie alle Wonne die ich fühlte. Damals wünscht ich mir viel Menschen um mich wie ich Sie ietzt kenne. Leben Sie wohl.

Goethe.

Wenn Sie es als Theolog übers Herz bringen können, so versagen Sie mir Ihre Stimme nicht, da ich bey der Gesellschaft durch Hrn. Jung um einen Ehrentag des edlen Schakspears ansuche.

97.

An J. C. Kestner.

Freytag [Frankfurt, 25. September 1772.]

Lotte hat nicht von mir geträumt. Das nehm ich sehr übel, und will daß sie diese Nacht von mir träumen soll, diese Nacht, und solls Ihnen noch dazu nicht sagen. Die Stelle hat mich in Ihrem Briefe geärgert als ich ihn wiederlas. Nicht einmal von

mir geträumt, eine Ehre die wir den gleichgültigsten Dingen widerfahren laſſen, die des Tags uns umgeben. Und — ob ich um ſie geweſen binn mit Leib und Seel! und von ihr geträumt habe Tag und Nacht.

Bey Gott ich binn ein Narr wenn ich am geſcheutſten binn, und mein Genius ein böſer Genius der mich nach Wolpertshauſen kutſchirte. und doch ein guter Genius. Meine Tage in Wetzlar wollt ich nicht beſſer zugebracht haben, und doch geben mir die Götter keine ſolche Tage mehr, ſie verſtehn ſich aufs ſtrafen und den Tantalus — Gute Nacht. Das ſagt ich auch eben an Lottens Schattenbild.

Sonnabends nach Tiſche.

Das war ſonſt die Zeit, daſſ ich zu ihr ging. War das Stündgen wo ich Sie antraff, und iezt habe ich volle Zeit zu ſchreiben. Wenn Sie nur ſehn ſollten wie fleiſſig ich binn. So auf einmal das alles zu verlaſſen, das alles wo meine Glückſeligkeit von vier Monaten lag.

Ich fürchte nicht daſſ ihr mich vergeßt, und doch ſinn ich auf wiederſehen. Hier mags denn gehn wies kann, und ich will Lotten nicht eher wiederſehn als bis ich ihr Confidence machen kann, daß ich verliebt binn, recht ernſtlich verliebt.

Was machen meine lieben Bubens, was macht der Ernſt. Es wäre beſſer ich ſchriebe euch nicht, und

liesse meine Imagination in Ruhe, — doch da hängt die Silhouette das ist schlimmer als alles. Leben Sie wohl.

108.

An J. G. Kestner.

[Frankfurt, October 1772.]

Ich habs ja gesagt, wenn das Zeug Lotten so gut gefällt, als es ihr steht, so wird unser Geschmack gelobt. Noch schick ichs nicht, denn gegen den blauen Ausschlag hab ich einzuwenden, dass er zu hart ist dass er gar nicht steht. Entweder das grüne das hier beyliegt oder Paille — und das letzte wäre mir am liebsten weil ich schon geweissagt habe Lotte wird einmal das gelbe lieben wie sies Rothe jetzt liebt. und da wär mirs angenehm es introduzirt zu haben. Schreiben Sie mir die Entschliessung. Nur kein Blau. Wenn sie zwischen zärtlichen Abschiedstränen, auch an mich denken kann so sagen Sie ihr ich sey noch hundertmal bey ihr. Torthel Brandt ist fleissig erwähnt worden, auch Merckens Frau hat davon hören müssen. Sie sollen nur bald nach Friedberg kommen oder ich komme nach Wetzlar. Grüßen Sie mir die schwarzAugige. Uebrigens ist Wetzlar ganz ausgestorben für mich. Meinen Lieben Bubens viel Grüsse. Viel Glück Hansen, und Ernsten gute Besserung. Dem Hrn. Amtmann empfelen Sie mich.

Goethe.

99.

An J. C. Kestner.

Dienstags [Frankfurt, 6. October 1772.]

Morgen früh geht ab Gattun und gelehrte Zeitung, und für die Rubens Bilder, daß jedes was habe. Unsere Spektakels mit den Pfaffen werden täglich gröſſer. Sie prostituiren sich immer mehr und wir renchertirn drauf. Wollte ich läſſe noch zu Lottens Füſſen, und die Jungen krabbelten auf mir herum. Wie stehts im teutschen Haus, ist noch fried und einigkeit unter den Leuten. Lebt die Dorthel noch immer so fort. Wär ich jetzt in Wetzlar ich hätte der Lotte was zu vertrauen, wovon Sie nichts wissen dürfen. Adieu lieber Kestner, grüſſen Sie mir die Dorthel — den braven Kielmannsegg auch. Ists denn wahr daß ihr noch Hundert Jahr in Wetzlar bleibt man sagt im Publiko, die Visitation ginge wieder bald zusammen endigte mit denen Su-pen-si-, drauf rückte die zweyte Klaſſe ein, und Hanover bleibt da! — Es ist nicht des Reichs wegen daß michs kümmert. Geben Sie die 4 f. für Zeitung Bornen. Er soll auf Ordre sie bewahren.

Goethe.

100.

An Charlotte Buff.

[Frankfurt, 8. October 1772.]

Dank Ihrem guten Geist goldne Lotte, der Sie trieb mir eine unerwartete Freude zu machen, und

Fabrice. Wenn ſich nun aber Einer fände, der es auf alles das hin wagen wollte, Ihnen ſeine Hand anzubieten?

Marianne. Er wird ſich nicht finden! Und dann wäre die Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

Fabrice. Warum nicht?

Marianne. Er wird ſich nicht finden!

Fabrice. Marianne, Sie haben ihn!

Marianne. Fabrice!

Fabrice. Sie ſehen ihn vor ſich. Soll ich eine lange Rede halten? Soll ich Ihnen hinſchütten, was mein Herz ſo lange bewahrt? Ich liebe Sie, das wiſſen Sie lange; ich biete Ihnen meine Hand an, das vermutheten Sie nicht. Nie hab' ich ein Mädchen geſehen, das ſo wenig dachte, daß es Gefühle in dem, der ſie ſieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es iſt nicht ein feuriger unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen ſpricht; ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren, mein Haus iſt eingerichtet; wollen Sie mein ſein? — — — Ich habe in der Liebe mancherlei Schickſale gehabt, war mehr als Einmal entſchloſſen, mein Leben als Hageſtolz zu enden. Sie haben mich nun — Widerſtehen Sie nicht! Sie kennen mich; ich bin Eins mit Ihrem Bruder; Sie können kein reineres Band denken. — Öffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

Marianne. Lieber Fabrice, laſſen Sie mir Zeit, ich bin Ihnen gut.

wenn er so schwarz wäre wie das Schicksal, dank ihm. Heut eh ich zu Tisch ging grüßt ich Ihr Bild herzlich, und bey Tisch — ich wunderte mich über den seltsamen Brief, brach ihn auf und stellt ihn weg. O liebe Lotte seit ich Sie das erstemal sah, wie ist das alles so anders, es ist noch eben diese Blätterfarbe am Band, doch verschossener kommt mirs vor, als im Wagen, ist auch natürlich. Dank Ihrem Herzen daß Sie mir noch so ein Gesicht machen können, ich wollt aber auch in die finstersten Höhlen meines Verdrusses — Nein Lotte Sie bleiben mir, dafür geb Ihnen der reiche im Himmel seine schönsten Früchte, und wenn er sie auf Erden versagt dem soll er droben im Paradiese wo kühle Bäche fließen zwischen Palmbäumen und Früchte drüber hängen wie Gold — indessen wollt ich wäre auf eine Stunde bey Ihnen.

Noch was, eh ich zu Bette gehe, unsre beyden Verliebten, sind auf dem Gipfel der Glückseligkeit. Der Vater ist unter höchst billigen Bedingungen zufrieden, und es hängt blos von Arbeitsbestimmungen ab. Gleichfalls liebe Lotte! Gute Nacht.

101.

An J. C. Kestner.

Sonnabends. [Frankfurt, 10. October 1772.]

Schreiben Sie mir doch gleich wie sich die Nachrichten von Gotz konfirmiren. Ich ehre auch solche

Zahl, und bejammere die Thorheit und Lust aller Schriftsteller von Philistern Lobeserhebungen drüber machen und sagen: da habt ihr's. Ich beiß mir meinen Federnbart mit einer solchen Nachricht bei schmerzlich zu werden.

Unser Wetter, (sintemal auch bei uns zu Lande gebört) ist noch nicht anfommen das wundert mich. Er ist gestern vor acht Tage, aber Dienstags vor acht Tage von hier abgegangen. Es ist eine Rolle Cattun Bilder und Zeitungen. Mein Bedienter ist eben auf die Post zu fragen ob er etwa hier liegen bleiben ist.

Es war noch ein Zufall dabey. In besagter Rolle sind nur zwey Ellen — Die dritte Ellen sie durch Versehen.

Wie hundertmal denk ich und träum ich von vergangenen Scenen. Lotte meine Jungfer. Wir sind doch nur zwölf Stunden auseinander.

Sie verfahren hier auf der schlechten Post, daß die Rolle gestern als Freytag acht Tage, nach Wetzlar abgegangen. Seyen Sie so gütig sich gleich zu erkundigen. Sie kommt in Strasburg an.

102.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 21. October 1772.]

Hier ein Paar Blätter Selbstwerth. Reichsmannsegge grüßt mir, sie werden ihn freuen. Der junge

Gold war gestern bey mir, ein munterer junger Mensch wie ich sie liebe. Heute werde ich mit ihm spazieren gehn, und ihm Schlossern bekannter machen.

Und Lotte — wenn ich ans Friedberger Thor komme ist mirs als müßt ich zu euch. Mir liegt schwer auf der Seele daß ich im Fest mit Sophien umgegangen bin, ich hoffe sie hats vergessen und vergeben, wo nicht so bitt ich sie drum. Schreiben Sie doch wie ich ihr stehe. Und Antonalgen wie lebt das. Von Gottern bitt ich Sie näher deutlichere Nachricht, Ihr Briefstelle von ihm ist zu undeutlich. Diese paar herrliche Tage haben mir Herbst gemacht. Und mehr an Lotten gedacht als sie an mich in einem Vierteljahr. Doch hoff ich mit der Zeit auch dieser Plage los zu werden.

241.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 27. October 1772.]

Hier ist abermal Zeitung. Dank Ihnen für alle gute Nachrichten. Und Lotte oder Sie wer zuerst nach Atzbach kommt wird in meinem Nahmen auch den lieben Leuten Glück wünschen. Wenn ihr wüßtet wie oft ich bey euch bin und wie euch — Manchmal steigt mir ein Gesicht auf und ich denke mir Lotten en Pannier, wie sie all sind — doch bald fällt sie mir wieder im blumigsten Nachtjack ein, und ihrer sogenannten Glück die sie allein hat, und dann hoff ich

in ihrer Seele nicht unter der grosen unbedeutenden Anzahl verlohren zu gehn. Falcken hab ich nicht wieder gesehen. Die Wirbel der Gesellschafftlichkeit hatten ihn verschlungen. Grüsen Sie mir Kielmansegen viel. Ich wollte ihn an seinem Kranckenbette besuchen. Der dritte Urteiler ist von denen Elenden die verdamdt sind in Finsterniss des Eigendünkels ihr leben zu verschleppen. Adieu Besorgungen sollen gemacht werden. Gotter ist ein schielender Mensch. Pfuy über die Stelle seines Briefs. Das ist eckelhafte unbedeutende Zweydeutigkeit. Sein gutes Herz — Ja die guten Herzen! Ich kenn das Pack auch.

104.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, Anfang November 1772.]

Der unglückliche Jerusalem. Die Nachricht war mir schröcklich und unerwartet, es war gräfflich zum angenehmsten Geschenck der Liebe diese Nachricht zur Beylage. Der unglückliche. Aber die Teufel, welches sind die schändlichen Menschen die nichts geniessen denn Spreu der Eitelkeit, und Götzen Lust in ihrem Herzen haben, und Götzendienst predigen, und hemmen gute Natur, und übertreiben und verderben die Kräffte, sind schuld an diesem Unglück an unserm Unglück. Hohle sie der Teufel ihr Bruder. Wenn der verfluchte Pfaff sein Vater nicht schuld ist, so verzeih mirs Gott, dass ich ihm wünsche er möge den Hals

brechen wie Eli. Der arme iunge! wenn ich zurückkam vom Spaziergang und er mir begegnete hinaus im Mondschein, sagt ich er ist verliebt. Lotte muss sich noch erinnern daß ich drüber lächelte. Gott weis die Einsamkeit hat sein Herz untergraben, und — seit sieben iahren kenn ich die Gestalt, ich habe wenig mit ihm geredt, bei meiner Abreise nahm ich ihm ein Buch mit das will ich behalten und sein Gedencken so lang ich lebe.

Danck euch ihr Kinder alle, das ist heilsamer herrlicher Trost, wenn ich euer Andenken seh, und eure Freude. Es war doch gut dass es so zusammen kam, leben und Todt, Trauer und freud. Wie anders wie anders als wie sich Goue sollte erschossen haben. Lebt wohl. Grüsst Lotten tausendmal. Wie glücklich seyd ihr.

105.

An J. C. Kestner.

[Friedberg. 10. November 1772.]

Ich binn der rechte. Ausgeschickt auf eine Local Commission, phantasir ich übers Vergangne und zukünftige. Gestern Abend war ich noch bey euch und iezo sitz ich im leidigen Friedberg und harre auf einen Steindecker, mit dem ich die Reparatur meines verwünschten Schlosses akkordiren will. Der Weg hierher ward mir sehr kurz, wie ihr denken könnt, und wie ich heut vom Cronprinzen hinauffuhr, und ich

die Deutſchhaus Mauern ſah, und den Weeg den ich ſo hundertmal, und es dann rechts ein in die Schmidtgaſſe lenckte. Ich wollte ich hätte geſtern Abend förmlich Abſchied genommen, es war eben ſo viel und ich kam um einen Kuß zu kurz, den ſie mir nicht hätte verſagen können. Faſt wär ich heute früh noch hingegangen, Schloſſer hielt mich ab, dafür ſpiel ich ihm nächſtens einen Streich, denn ich will doch nicht allein leiden. Gewiß Keſtner, es war Zeit daß ich gieng. Geſtern Abend hatt ich recht hängerliche und hangenswerthe Gedanken auf dem Canapee — —

Der Steindecker war da und ich binn ſo weit als vorher, und es iſt ein Packet von meinem Vater ankommen darnach ich geſchickt habe, das mag auch erbaulichs Zeug enthalten. Indeſſen binn ich doch wieder bey euch geweſen und meine Seele iſt noch bey euch und bey meinen Kleinen. Wenn der Menſch geboren wäre reine Freuden zu genieſſen —

Der Brief meines Vaters iſt da, lieber Gott wenn ich einmal alt werde, ſoll ich dann auch ſo werden. Soll meine Seele nicht mehr hängen an dem was liebenswerth und gut iſt. Sonderbar, daß da man glauben ſollte ie älter der Menſch wird, deſto freyer er werden ſollte von dem was irrdiſch und klein iſt. Er wird immer irrdiſcher und kleiner. — Sie ſehen ich binn ſchön im Train zu radotiren, aber Gott weis es iſt nichts anders als mich mit Ihnen zu beſchäfftigen und zu vergeſſen, wer, wo, und was ich binn.

Schloſſer kommt eben von einer Ambaſſade wieder, die Liebe giebt ihm die Protokolle ein, er inquirirte in die innerſten Höllenwinkel, inzwiſchen bleibt alles wies iſt, und wir richten mit lauffen und treiben grade ſo viel aus, daß wir einer anſehnlichen Viſitations Deputation nicht den Rang ablaufen.

Und wenn ich wieder dencke wie ich von Wetzlar zurückkomme, ſo ganz über meine Hoffnung Liebempfangen geworden zu ſeyn: binn ich viel ruhig. Ich geſtehs Ihnen es war mir halb angſt, denn das Unglück iſt mir ſchon offt wiederfahren. Ich kam mit ganzem, vollem, warmem Herzen, lieber Meſtner da iſts ein Höllenſchmerz wenn man nicht empfangen wird wie man kommt. Aber ſo — Gott geb euch ein ganzes Leben wie mir die paar Tage waren.

Das Eſſen kommt, und Gute Nacht.

Noch einmal gute Nacht. Empfelen Sie mich dem alten lieben Papa, und meinen Buben. Lotten erinnern Sie im Concert an mich auch Dortelgen.

Noch etwas. Lotte hat ein Meubel das ihr zu gros iſt. Ich hab ſie gebeten mir zu erlauben es in ein kleineres zu vertauſchen ſchicken Sie mirs doch wohl eingepackt auf der fahrenden.

106.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 13. November 1772.]

Da iſt deutſche Baukunſt für Kielmansegge und Sie.

Habt Ihr im Conzert meiner gedacht und wie gehts euch.

Von Friedberg haben Sie doch den erbaulichen Brief kriegt, ich ſchrieb ihn um meine Seele zu beſchäfftigen, die ſonſt ungebärdig werden wollte. Von da binn ich nach Homburg, und habe wieder das Leben Lieb gewonnen, da das erſcheinen ſolch eines Elenden, ſo trefflichen Geſchöpfen Freude machen kann.

Adieu, ich ruhe hier aus, auf den Montag nach Darmſtadt, den Mittwoch nach Mannheim. Wo ich die Freude hoffe mit der Frl. Baſchle von Lotten zu ſchwätzen.

107.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 14. November 1772.]

Euern lieben Andenckenvollen Brief hab ich heute kriegt, und muß nur wenigſtens euch dagegen ſagen wie viel michs freut, und wie lieb ich euch habe.

Lotte weis wohl daß ſie ſagen darf was ſie will, ich armer Teufel binn immer im höchſten desavantage, demohngeachtet iſt ſie Lotte, und es bleibt beym alten.

Da iſt ein Exemplar Baukunſt für Falken. Wie ſtehts mit meinen Köpfen. Treiben Sies ia. Wollten Sie wohl Wandrern ſagen, ich habe mich nach Zwiefeln erkundigt, da mich die Liebhaber verſichert es ſeye zu ſpat, müſſe man im September ſich drum umthun, die guten ſeyen all ausgeleſen. Demohngeachtet hab ich zum Italiäner geſchickt der mir aber ſagen laſſen, es ſeyn keine mehr vorhanden, denn um dieſe Zeit, treiben ſie ſchon.

108.

An J. C. Keſtner.

[Darmſtadt, 20. November 1772.]

In Darmſtadt binn ich, nach Mannheim werd ich nicht kommen, eben da wir abreiſen wollten, trat Mercken eine Verhinderung dazwiſchen, wer ein Amt hat muſſ leider ſein warten. Daſſ wir nur wieder einmal beyſammen ſind, freut uns ſo, thut uns ſo wohl, daſſ ich allein nicht weiter mag. Adreſſiren Sie mir Ihre Briefe grad hierher, und ſchicken Sie mir doch die Nachricht von Jeruſalems Todte. Ohne Zweifel haben Sie mir ſchon nach Frankfurt geſchrieben, biſſ ich das aber her kriege währt ſo lang. Ich habe heut früh mit der Flachsland, viel von Lotten und euch geredet und meinen lieben Bubens. Merck grüſſt euch, und ſein Weib und Henry. Grüſſt mir ſie alle, meine Seele iſt oft bey euch. Adieu.

Goethe.

109.

An Sophie v. La Roche geb. Gutermann v. Gutershofen.

[Darmstadt, etwa 20. November 1772.]

Warum auch nur ein Wort darüber, daß Ihr Brief nicht gleich auf den meinigen folgte, kenn ich nicht Ihr Herz, und weis ich nicht, daß es in Neigung und Freundschafft unveränderlich bleibt.

Seit den ersten unschätzbaaren Augenblicken, die mich zu Ihnen brachten, seit jenen Scenen der innigsten Empfindung, wie offt ist meine ganze Seele bey Ihnen gewesen. Und drauf in der Glorie von häuslicher mütterlicher Glückseeligkeit, umbetet von solchen Engeln Sie zu schauen, was mehr ist mit Ihnen zu leben! Meine Armuth an Worten, meine Unfähigkeit mich laut zu freuen, haben mir allein ausdrücken können was ich fühlte, und Sie — Sie wissen am besten was Ihr Herz für mich spricht.

Sie klagen über Einsamkeit! Ach daß das Schicksaal der edelsten Seelen ist, nach einem Spiegel ihres selbst vergebens zu seufzen. Sie werden es nicht immer, und schon iezt, mit welchem ganzen Gefühl sehen Sie zween Töchter unter Ihren Augen werden, die, wenn sie Ihnen nicht alles sind, doch alles sind was die liebe Gottheit Sterblichen von Glückseeligkeit zu schencken vermag. Daß aber auch des Menschen Schicksaal ist, daß der Reiche nicht lebendig fühlt

Fabrice. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich laſſe Ihrem Bruder ſeinen Platz; ich will Bruder Ihres Bruders ſein, wir wollen vereint für ihn ſorgen. Mein Vermögen, zu dem ſeinen geſchlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überheben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden (er küßt ihre Hand).

Marianne. Fabrice, es iſt mir nie eingefallen — In welche Verlegenheit ſetzen Sie mich! —

Fabrice. Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

Marianne. Reden Sie mit meinem Bruder!

Fabrice (kniet). Engel! Allerliebſte!

Marianne (einen Augenblick ſtill). Gott! was hab' ich geſagt! (Ab.)

Fabrice. Sie iſt dein! — — — Ich kann dem lieben kleinen Narren wohl die Tändelei mit dem Bruder erlauben; das wird ſich ſo nach und nach herüber begeben, wenn wir einander näher kennen lernen, und er ſoll nichts dabei verlieren. Es thut mir gar wohl wieder ſo zu lieben und gelegentlich wieder ſo geliebt zu werden! Es iſt doch eine Sache woran man nie den Geſchmack verliert. — Wir wollen zuſammen wohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menſchen gewiſſenhafte Häuslichkeit zeither ſchon gern ein bißchen ausgeweitet; als Schwager wird's ſchon gehen. Er wird ſonſt ganz Hypochonder mit ſeinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichkeiten, Nahrungsſorgen und Geheimniſſen. Es wird alles

seinen Reichtum! Glauben Sie Ihren Freunden, wie überwohl der Austeiler des ganzen es mit Ihnen gemeint hat; wir nur wissen was Sie haben, denn wir empfinden nicht was Ihnen fehlt. Hundertmal freuen wir uns im Geiste nach über die Augenblicke die wir in Gegenwart der schönsten Natur in dem seligsten Zirkel genossen. Mad. Merck empfand die volle Wärme Ihres Briefs, und grüßt Sie herzlich durch mich, erwartet auch sehnlich einen Brief von Mlle. Max.

Merck sagt mir daß Sie von Jerusalems Tode, einige Umstände zu wissen verlangen. Die vier Monate in Wetzlar sind mir nebeneinander herumgestrichen, und itzo acht Tage nach seinem Tode war ich dort. Baron Kielmansegg, einer der wenigen denen er sich genähert, sagte mir: „das was mir wenige glauben „werden, was ich Ihnen wohl sagen kann, das ängst„liche Bestreben nach Wahrheit und moralischer Güte, „hat sein Herz so untergraben, daß mißlungne Ver„suche des Lebens und Leidenschafft, ihn zu dem trau„rigen Entschlusse hindrängten."

Ein edles Herz und ein durchdringender Kopf, wie leicht von außerordentlichen Empfindungen, gehen sie zu solchen Entschließungen über, und das Leben — was brauch, was kann ich Ihnen davon sagen. Mir ist's Trauer genug, dem abgeschiednen Unglücklichen, dessen Tod von der Welt so unfühlbar zerrissen wird, ein Ehrenmaal in Ihrem Herzen errichtet zu haben.

Ich hoffe Mlle. Max wird erlauben daß ich manchmal schreibe, ich will ihre Güte nicht mißbrauchen. Leben Sie wohl, und wenn Sie fühlen könnten, wie sehr ich an allem Antril nehme was von Ihnen kömmt. Sie würden manchen Augenblick Beruf zu einem Briefe an mich empfinden und Mlle. Max würde länger bey ihren köstlichen Nachschriften verweilen.

Goethe.

110.

An J. C. Kestner.

[Darmstadt, 29. November 1772.]

Ich dank euch lieber Kestner für die Nachricht von des armen Jerusalems Todt, sie hat uns herzlich interessirt. Ihr sollt sie wieder haben wenn sie abgeschrieben ist.

Merck läßt euch grüßen auch seine Frau, die immer darauf besteht ihr müßtet ein recht braver Mensch seyn. Henry geht alle Abend in die Komödie und kümmert sich nichts um die Welt. Euer Gruß an die Flachsland hat mir einen Kuß getragen ich bitte euch grüßt öfter, so mag ich gern Porteur seyn. Ich soll euch sagen, daß sie euch tausendfache Liebesglück wünscht, und alle möglichen Lotten kennen. Ich pflege viel von ihr zu erzählen da denn die Leute lächeln und argwohnen es möchte meine Geliebte seyn. Daß Merck versichert von der Seite sey ich ganz unschuldig. Grüße mir Dechein und Carolinen und

alle meine Bubens. Geſtern fiel mir ein an Lotten zu ſchreiben. Ich dachte aber, alle ihre Antwort iſt doch nur, wir wollens ſo gut ſeyn laſſen, und erſchieſſen mag ich mich vor der Hand noch nicht. An Gottern hab ich eben geſchrieben, und ihm eine Baukunſt geſchickt.

Goethe.

111.

An J. G. Herder.

[Darmſtadt, 5. December 1772.]

Sollt ich nun auch dem Liebes-Boten kein Zettelgen von mir anhängen! Nein ſo arm ſind wir noch nicht Herder. Gott weis, wie wir dich lieben, und ein Ries Papier hätteſt du an den Unterredungen mit dir dieſe Zeit. Ich danke dir für deine Briefe und den Seegenswunſch überbracht von Oſſian. Wir ſind die Alten, ein wenig herüber hinüber modifizirt thut nichts zur Sache. Und wenn du aufs Frühjahr kommſt wirds herrlich ſeyn. Mein Vater läßt dich grüſſen, und du ſollſt unter ſein Dach treten mit Gaſtliebe, das verſteht ſich von ſelbſt, ich habe nun mein Gewiſſen gegen ihn befreyt. — Meine Schweſter Caroline iſt Engel, und wie ſie dich liebt, ich bringe dich ihr, darüber haben wir ſchon viel Paradieſe geträumt.

Indeſſen leb wohl, und laſſ zu uns flieſſen aus deinem Herzen guts und liebs. Auch die Paulus

Gabe mit der du uns zu Zeiten anblikſeſt o Dechant iſt uns köſtlicher denn Myrrhen, thut wohl wie Striegel und härin Tuch dem aus dem Bade ſteigenden. —

Ich binn iezt ganz Zeichner habe Muth und Glück. Freute mich von Herzen, wie du anteil an Erwinen nahmſt.

Merck verfifizirt und druckt. Wir beſpiegeln uns in einander und lehnen uns an einander, und theilen Freud und Langeweile auf dieſer Lebensbahn. Und du ſäume nicht zu kommen.

Goethe.

112.

An J. C. Keſtner.

— Am ſechsten [Darmſtadt, December 1772.]

Ich binn noch immer in Darmſtadt und — wie ich immer binn. Gott ſegne euch, und alle Liebe und allen guten Willen auf Erden. Es hat mir viel Wohl durch meine Glieder gegoſſen der Aufenthalt hier, doch wirds im Ganzen nicht beſſer werden. Fiat voluntas. Wie wohl es euch iſt, und nicht erſchieferlich, gleich wie es niemanden ſeyn kann der auf den drey ſteinernen Treppen zum Hauſe des Herren — Amtmann Buff — gehet, hab ich aus eurem Briefe erſehen, und geliebt es Gott, alſo in Saecula Saeculorum. Lottens Wegwerfung meiner treugeſinnten, Nichtbriefſchreibegeſinnungen hat mich ein wenig ge-

ärgert, das heist ſtarck, aber nicht lang, wie über alle ihre Unartige Arten mit den Leuten zu handeln, darüber Dortel Brandt, die Gott bald mit einem wackern Gemahl verſorge, mich mehr als einmal ausgelacht hat. — Als da ſind Pflückerbſen und Kälberbraten pp.

Hier will man euch vieles Wohl, und iſt wohl, und gut, auf Menſchen Art, nicht mehr und weniger, als recht gute Menſchen Art.

Adieu. Hört nicht auf ſo lang ihr mich liebt, mich offt zu euch zu verſezen, das auf ein Blätgen Papier und Federkrize ankommt das ihr doch offt um Leidiger Reichs Mängel ſchwadronieren müſſt. Adieu.

Von nun an lieber Freund Ihre Briefe nach Frankfurt.

113.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 12. December 1772.]

Das iſt trefflich, ich wollte eben fragen iſt Lenchen da, und ihr ſchreibt mir ſie iſts. Wär ich nur drüben, ich wollt eure Discurſe zu nichte machen, und Schneidern das Leben ſauer, ich glaube ich würde ſie lieber haben als Lotten. Nach dem Portrait iſt ſie ein liebenswürdiges Mädgen, viel beſſer als Lotte, wenn nicht eben juſt das — Und ich binn frey, und liebebedürftig. Ich muſſ ſehen zu kommen, doch das wäre auch nichts.

Da binn ich wieder in Frankfurt gehe mit neuen Plans um und Grillen, das ich all nicht tuhn würde hätt ich ein Mädgen.

Adieu, schreibt mir bald wieder da habt Ihr 3 Baukunst. Gebt doch die andern guten Leuten, Schneidern z. E. und grüsst ihn.

114.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 15. December 1772.]

Gestern Abend lieber Kestner unterhielt ich mich eine Stunde mit Lotten und euch in der Dämmerung darüber wards Nacht, ich wollte zur tühr hinaustappen, und kam einen Schritt zu weit rechts, tappte Papier — es war Lottens Silhouette, es war doch eine angenehme Empfindung; ich gab ihr den besten Abend und ging.

Eben fiel mir's auch ein sie soll mir das Meubel nun schicken, lieber Kestner sorgt mir dafür dass sies euch giebt, und packt mirs wohl in eine Schachtel, und lasst sie ein Papiergen schneiden, wie gros er seyn soll, lasst ihr keine Ruhe ich schreib euch keine Sylbe biss ich den Kamm habe. Denn wir sind arme sinnliche Menschen, ich möchte gern wieder was für sie, was von ihr in Händen haben, ein sinnliches Zeichen wodurch die geistliche unsichtbaare Gnadengüter pp. wies im Cathechismus klingt.

Euer Brief macht mir viel Freude, lieber Keſtner ſchickt mir eine Silhouette im groſen von Lenchen, ich habe ſie recht lieb. Verderbt mir das Mädgen nicht. Seit ich von Darmſtadt wieder hier binn, binn ich ziemlichen Humors, und arbeite brav. Abenteuerlich wie immer, und mag herauskommen was kann. NB. mit Ende dieſes Jahrs hören wir ſamt und ſonders auf die Zeitung zu ſchreiben, dann wird's ein recht honettes Stück Arbeit geben. Macht das bekannt ſoweit eure Leute an uns teil nehmen.

Daſſ Lotte Jemand lieber hat als mich auſſer euch, das ſagt ihr könnte mir einerley ſeyn, der zweyte oder der zwanzigſte iſt eins. Der erſte hat immer 99 Theil vom ganzen, und ob dann einer das hundertſte Teil allein hat oder mit zwanzigen Teilt iſt ziemlich eins, und daſſ ich ſie ſo lieb habe iſt von ieher uneigennützig geweſen.

Grüst mir Carolinen recht viel.

Klinckern hab ich nicht geſehn, aber viel mehr guts davon gehört als der Frankfurter Rezenſent davon ſagt. Eure Briefe kommen nicht in fall verbrannt zu werden. Ich habe ſchon dran gedacht. Aber zurück kriegt ihr ſie auch nicht. Wenn ich ſterbe will ich ſie euch vermachen.

Wenn Lotte eine recht gute Stunde hat grüſſt ſie von mir, der ich euch von Herzen liebe.

Goethe.

Das Exemplar von der Lettre sur l'homme koſtet 30 kr.

115.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, December 1772.]

Lieber Kestner euer Brief traf mich eben als ich eine Rolle versiegelte die ihr mit Morgen fahrender Post kriegt. Es ist Tamis für meine zween kleine Buben zu Wamms und Pumphosen, sonst Matelot genanndt. Lassts ihnen den Abend vor Cristtag bescheren, wie sichs gehört. Stellt ihnen ein Wachsstöckgen dazu und küsst sie von mir. Und Lotten den Engel. Adieu lieber Kestner euer brief hat mir himmlische Freude gemacht. Ich hab auch heut einen von Versailles vom Bruder Lersen. Grüsst mir sie alle und habt mich lieb. Adieu.

116.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 25. December 1772.]

Cristtag früh. Es ist noch Nacht lieber Kestner, ich binn aufgestanden um bey Lichte Morgens wieder zu schreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeiten zurückruft; ich habe mir Coffee machen lassen den Festtag zu ehren und will euch schreiben biss es Tag ist. Der Türner hat sein Lied schon geblasen ich wachte drüber auf. Gelobet seyst du Jesu Christ. Ich hab diese Zeit des Jahrs gar lieb, die Lieder die man singt; und die Kälte die eingefallen ist macht

mich vollends vergnügt. Ich habe gestern einen herrlichen Tag gehabt, ich fürchtete für den heutigen, aber der ist auch gut begonnen und da ist mirs fürs enden nicht Angst. Gestern Nacht versprach ich schon meinen lieben zwey Schattengesichtern euch zu schreiben, sie schweben um mein Bett wie Engel Gottes. Ich hatte gleich bey meiner Ankunft Lottens Silhouette angesteckt, wie ich in Darmstadt war stellen sie mein Bett herein und siehe Lottens Bild steht zu Häupten das freute mich sehr, Lenchen hat jetzt die andere Seite ich danck euch Kestner für das liebe Bild, es stimmt weit mehr mit dem überein was ihr mir von ihr schreibt als alles was ich imaginirt hatte; so ist es nichts mit uns die wir rathen phantasiren und weissagen. Der Türner hat sich wieder zu mir gekehrt, der Nordwind bringt mir seine Melodie, als blies er vor meinem Fenster. Gestern lieber Kestner war ich mit einigen guten Jungens auf dem Lande, unsre Lustbarkeit war sehr laut, und Geschrey und Gelächter von Anfang zu Ende. Das taugt sonst nichts für die kommende Stunde, doch was können die heiligen Götter nicht wenden wenns Ihnen beliebt, sie gaben mir einen frohen Abend, ich hatte keinen Wein getruncken, mein Aug war ganz unbefangen über die Natur. Ein schöner Abend, als wir zurückgingen es ward Nacht. Nun muss ich dir sagen das ist immer eine Sympatie für meine seele wenn die Sonne lang hinunter ist und die Nacht von Morgen herauf nach Nord und Süd

umsich gegriffen hat, und nur noch ein dämmernder Kreis von abend heraufleuchtet. Seht Kestner wo das Land flach ist ists das herrlichste Schauspiel, ich habe jünger und wärmer Stunden lang so ihr zugesehn hinabdämmern auf meinen Wandrungen. Auf der Brücke hielt ich still. Die düstre Stadt zu beyden Seiten, der Still leuchtende Horizont, der Widerschein im Fluß machte einen köstlichen Eindruck in meine Seele den ich mit beyden Armen umfaßte. Ich lief zu den Gerocks lies mir Bleystifft geben und Papier, und zeichnete zu meiner grossen Freude, das ganze Bild so dämmernd warm als es in meiner Seele stand. Sie hatten alle Freude mit mir darüber empfanden alles was ich gemacht hatte und da war ichs erst gewiß, ich bot ihnen an drum zu würfeln, sie schlugens aus und wollen ich solls Mercken schicken. Nun hängts hier an meiner Wand, und freut mich heute wie gestern. Wir hatten einen schönen Abend zusammen wie Leute denen das Glück ein groses geschenck gemacht hat, und ich schlief ein den heiligen im Himmel dankend, daß sie uns Kinderfreude zum Crist bescheeren wollen. Als ich über den Markt ging und die vielen Lichter und Spielsachen sah dacht ich an euch und meine Bubens wie ihr ihnen kommen würdet, diesen Augenblick ein Himlischer Bote mit dem blauen Evangelio, und wie aufgerollt sie das Buch erbauen werde. Hätt ich bey euch seyn können ich hätte wollen so ein Fest Wachsstöcke illuminiren.

hübsch! Er soll freiere Luft athmen; das Mädchen soll einen Mann haben — das nicht wenig ist; und du kriegst noch mit Ehren eine Frau — das viel ist!

Wilhelm. Fabrice.

Fabrice. Ist dein Spaziergang zu Ende?

Wilhelm. Ich ging auf den Markt und die Pfarrgasse hinauf und an der Börse zurück. Mir ist's immer eine wunderliche Empfindung Nachts durch die Stadt zu gehen. Wie von der Arbeit des Tages alles theils zur Ruh ist, theils darnach eilt, und man nur noch die Emsigkeit des kleinen Gewerbes in Bewegung sieht! Ich hatte meine Freude an einer alten Käsefrau, die, mit der Brille auf der Nase, bei'm Stümpfchen Licht, ein Stück nach dem andern auf die Wage legte und ab- und zuschnitt, bis die Münzerin ihr Gewicht hatte.

Fabrice. Jeder bemerkt in seiner Art. Ich glaub' es sind viele die Straße gegangen, die nicht nach den Käsemüttern und ihren Brillen gesucht haben.

Wilhelm. Was man treibt gewinnt man lieb, und der Erwerb im Kleinen ist mir ehrwürdig, seit ich weiß wie sauer ein Thaler wird wenn man ihn groschenweise verdienen soll. (Steht einige Augenblicke in sich gekehrt.) Mir ist ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es sind mir so viele Sachen auf Einmal und durch einander eingefallen, — und das mag

daſſ es in den kleinen Köpfen ein Widerſchein der Herrlichkeit des Himmels geglänzt hätte. Die Tohrſchließer kommen vom Bürgemeiſter, und raſſeln mit Schlüſſeln. Das erſte Grau des Tags kommt mir über des Nachbaars Haus und die Glocken lauten eine Criſtliche Gemeinde zuſammen. Wohl ich bin erbaut hier oben auf meiner Stube, die ich lang nicht ſo lieb hatte als iezt. Sie iſt mit den glücklichſten Bildern ausgeziert die mir freundlichen guten Morgen ſagen. Sieben Köpfe nach Raphael, eingegeben vom lebendigen Geiſte, einen davon hab ich nachgezeichnet und binn zufrieden mit ob gleich nicht ſo froh. Aber meine lieben Mädgen. Lotte iſt auch da und Lenchen auch. Sagen Sie Lenchen ich wünſchte ſo ſehnlich zu kommen und ihr die Hände zu küſſen als der Muſier der ſo herzinnigliche Briefe ſchreibt. Das iſt gar ein armſeliger Herre. Ich wollte meiner Tochter ein Deckbette mit ſolchen Billetdous füttern und füllen, und ſie ſollte ſo ruhig drunter ſchlafen wie ein Kind. Meine Schweſter hat herzlich gelacht, ſie hat von ihrer Jugend her auch noch dergleichen. Was ein mädgen iſt von gutem Gefühl müſſen dergleichen Sachen zuwieder ſeyn wie ein ſtinckig Ey. Der Kamm iſt vertauſcht, nicht ſo ſchön an Farb und Geſtalt als der erſte, hoffe doch brauchbaarer. Lotte hat ein klein Köpfgen, aber es iſt ein Köpfgen.

Der Tag kömmt mit Macht, wenn das Glück ſo ſchnell im avanziren iſt, ſo machen wir balde Hoch-

zeit. Noch eine Seite muſſ ich ſchreiben ſo lang tuh ich als ſäh ichs Tageslicht nicht.

Grüſt mir Kielmansegg. Er ſoll mich lieb behalten.

Der Scheiskerl in Gieſſen der ſich um uns bekümmert wie das Mütterlein im Evangelio um den verlohrnen Groſchen, und überal nach uns leuchtet und ſtöbert, deſſen Nahme keinen Brief verunzieren müße in dem Lottens Nahme ſteht und eurer. Der Kerl ärgert ſich daſſ wir nicht nach ihm ſehn, und ſucht uns zu necken daſſ wir ſeyn gedencken. Er hat um meine Baukunſt geſchrieben und gefragt ſo haſtig, daſſ man ihm anſah das iſt gefunden Freſſen für ſeinen Zahn. hat auch flugs in die Frankfurter Zeitung eine Rezenſion geſudelt von der man mir erzält hat. Als ein wahrer Eſel friſſt er die Diſteln die um meinen Garten wachſen nagt an der Hecke die ihn vor ſolchen Tieren verzäunt und ſchreit denn ſein Critiſches J! a! ob er nicht etwa dem Herrn in ſeiner Laube bedeuten möchte: ich binn auch da.

Nun Adieu, es iſt hell Licht. Gott ſey bey euch, wie ich bey euch binn. Der Tag iſt feſtlich angefangen. Leider muß ich nun die ſchönen Stunden mit Rezenſiren verderben ich tuhs aber mit gutem Muth denn es iſt fürs letzte Blat.

Lebt wohl und denkt an mich das ſeltſame Mittelding zwiſchen dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

Grüst mir die Lieben alle. Und laſſt von euch hören.

117.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, Ende December 1772.]

Da ists denn zu Ende unser kritisches Streifen. In einer Nachrede hab ich das Publikum und den Verleger turlupinirt lasst euch aber nichts merken. Sie mögens für Balsam nehmen.

Wollt ihr aufs nechste halbe Jahr noch versuchen, so finds zwey gewagte Gulden. Schreibt mirs. Grüsst die liebe Lotte und Lengen. und Adieu.

Der Kamm ist abgegangen, und die fehlenden Anhang. Ausser Nr. 6. das kriegt ihr noch.

118.

An J. C. Kestner.

Freytag Morgens.

[Frankfurt, 8. Januar 1773.]

Diese Nacht Träumte ich von Lotten, und wie ich aufwachte sass ich so im Bett und dachte an all unser Wesen, von dem ersten Lager in Garbenheim bis zum Mondenmitternachts Gespräch an der Mauer. und weiter. Es war ein schönes Leben, auf das ich ganz heiter zurücksehe. Und wie lebt ihr um den Engel? — Ich binn iezt ganz Zeichner, und besonders glücklich im Portrait. Da sagen mir die Mädgen: wenn sie das nur in Wetzlar getrieben hätten und hätten uns Lotten mitbracht. Da sag ich denn ich wollte

ehſtens hinüber und euch alle Zeichnen. Da meynen ſie das wäre kein ſonderlicher Troſt. Doch wenns die Leute drüben auch freut daſſ ich komme.

Es wird ein ſonderbaares Frühjahr geben. Ich ſehe nicht wie das alles auseinander gehen wird was wir angeſponnen haben, indeſſ ſind Hoffnungen uns willkommen, und das übrige liegt auf den Knien der Götter.

Da iſt ein Impreſſum komikum. Ein Exemplar Kielmannseggen und grüst ihn viel das andere etwa Schneidern.

Werdet ihr nicht einen Teutſchen Merkur halten, deſſen Nachricht ich hier mitteile.

119.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, Januar 1773.]

Kann nicht unterlaſſen mit heutiger Poſt noch an Hochdieſelben einige Zeilen zu ſenden Sintemalen wir heute mit Blaukraut und Leberwurſt unſer Gemüth ergözt. Werden das abenteuerliche Format verzeihen, wenn Denenſelben attestire, daſſ es ſtehenden Fuſſes in dem Zimmer der ſo tugendbelobten Mamſell Gerocks gefertiget wird. Dienet ſodann zur freundlichen Nachricht, daſſ wegen geſtern abendigen unmäſſiglicher Weiſſe zu uns genommenem Wein, die criſtliche Nachtruhe durch mancherley ſo ſeltſamlich als verdrüſſliche Abenteuer genecket und geſtört worden. Verſezte uns nähm-

lich ein guter Geiſt zuerſt nach Wetzlar in den Cronprinzen zwiſchen Geſprächige Tiſchgeſellſchafft die der leidige Teufel auf die noch leidigere Philoſophey zu diskuriren brachte, und mich in ſeinen Schlingen verwickelte, bald darauf fiel mir ſchweer aufs herz ich habe Lotten noch nicht geſehn, eilte zu meiner ſtube, den Hut zu holen, die ich denn nicht finden konnte ſondern durch Kammern, Säle, Gärten, Einöden, Wälder, Bilderkabinets, Scheuern Schlafzimmer Beſuchzimmer Schweinſtälle, auf eine unglaublich wunderbare Weiſe mit geängſtigtem Herzen herumgetrieben wurde, biſſ mich endlich ein guter Geiſt in Geſtalt des Cronprinzen Caspars an einer Galanteriebude antraf und über drey Speicher und Kornböden vor mein Zimmer brachte, wo denn zum Unglück ſich kein Schlüſſel fand, daſſ ich mich reſolvirte über ein Dach und Rinne zum Fenſter hineinzuſteigen. Gefahr und Schwindel und fallen und was folgt. Genug ich habe Lotten nicht zu ſehn gekriegt. Alſo daſſ gegen Morgen erſt in einen ſüſen Schlaff fiel und gegen halb neun erſt mein Bette verlies.

Wenn nun übrigens Hochdieſelben an das hl. Römiſch Reichs Gerechtigkeits Purifications Weſen manche Feder verſchaben, und von dem Gekrize und Gekratze in dem heiligtuhme des deutſchen Orden ſich erholen, wenn meine Buben noch über einander krabeln wie iunge Katzen, Albrecht bald die Continuation des Criſten in der einſamkeit herausgibt. Georg bald

verſifizirt wie Gotter Und die Groſen ſich zu Phisica glücklich hinan chriiſiren und analyſiren

Wenn dem Papa ſein Pfeifgen ſchmeckt
Der Doctor Hofrath Grillen heckt
Und ſie Carlingen für Liebe verkauft
Die Lotte herüber hinüber lauft
Lenchen treuherzig und wohlgemuth
In die Welt hinein lugen tuht.
Mit dreckigen Händen und Honigſchnitten
Mit Löcher im Kopf, nach deutſchen Sitten
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tühr ein Tühr aus, Hof ab Hof auf
Und ihr mit den blauen Augelein
Guckt ſo ganz gelaſſen drein
Als wäret ihr männlein von Porzellan,
Seyd innerlich doch ein wackrer Mann,
Treuer liebhaber und warmer Freund,
So laſt des Reichs und Criſten feind
Und Ruſſ und Preuſſ und Belial
Sich teilen in den Erdenball
Und nur das liebe teutſche Haus
Nehmt von der groſen Teilung aus
Und daſſ der Weeg von hier zu euch
Wie Jakobs Leiter ſey ſicher und gleich.
Und unſer Magen verdau geſund.
So ſeegnen Wir euch mit Herz und Mund
Gott allein die Ehr
Mir mein Weib allein
So kann ich und er
Wohl zufrieden ſeyn.

120.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 11. Januar 1773.]

Eh ich mich zu Bette lege ist mirs noch so euch eine gute Nacht zu sagen, und der süsen Lotte, der zwar heut schon viel guten Tag und guten Abend gesagt worden ist. Vielleicht sitzt ihr eben beysammen, es ist nicht viel über 10. vielleicht tanzt ihr. Wo ihr auch seyd ihr seyd glücklich, und geliebt auch von mir mehr als von irgend einem andern hierunten. Und auch ich binn glücklich, ist in mir selbst wohl, denn von aussen fehlt mir nie was. Adieu ihr lieben. Schreibt mir doch offt Kestner, ich binn sehr Künstler jetzt, und Künstler wisst ihr schreiben nicht gern. Ihr sollt auch dann wieder was gezeichnetes sehn.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 19. Januar 1773.]

Wir sind eben von Tisch aufgestanden und mir fällt ein euch eine gesegnete Mahlzeit zu wünschen, und eine Zeitung zu schicken, dass ihr sehet wie das geworden ist. Das Publikum hier meynt der Ton habe sich nicht sehr geändert.

Adieu lieber, grüsse mir die liebe Lotte und Lengen. und die Bubens ich bin immer der eurige. Fragt Lotten ob sie mein Portrait annehmen wollte, es ist

zwar nicht gemacht, aber wenns gemacht wäre. Adieu. Grüſſt mir die Dorthel auch. Da habt ihr euren Jeruſalem.

122.

An Sophie v. La Roche.

Frankfurt am 19. Jan. 1773.

Viel tauſend Danck für das liebe Paket. Es hat mich ſo ganz in die glücklichen hellen Tage verſetzt, zu Ihnen und Ihren liebſten, hat mir alle unſre Unterredungen wieder lebendig gemacht. Aber auch beſchämt war ich von der Pünctlichkeit. Pygmalion iſt eine treffliche Arbeit; ſoviel Wahrheit und Güte des Gefühls, ſoviel Treuherzigkeit im Ausdruck. Ich darfs doch noch behalten, es muſſ allen vorgeleſen werden deren Empfindung ich ehre. Ihr ſchwäbiſcher Merck iſt ein Biedermann. Unſern Darmſtädter hab ich ſeit Ihrem Briefe nicht geſehen. Er iſt munter, arbeitet allerley, und hat ietzo Leyſeringen.

Vielleicht iſt der Termin Ihres Stillſchweigens vorbey und Sie wiſſen das alles und mehr.

Von Jeruſalems Todte ſchrieb ich nur das pragmatiſche Reſultat meiner Reflecktionen, das war freylich nicht viel. Ich hoffte auf eine umſtändliche avtentiſche Nachricht, die ich nun überſchicken kann. Sie hat mich ſo offt innig gerührt als ich ſie las, und das gewiſſenhaffte Detail der Erzählung nimmt

ganz hin. Ihr Märgenserzähler ist ein lieber Junge den Gott erhalte, ich wünsche dass sein Herz immer viel gute Sachen zu erzählen haben möge, gut wird er sie uns immer erzählen.

Der Herzog von Württemberg bleibt in der Art seines Aufwandes sich immer gleich. Viel Glück dem iungen Helden! wir üben unsre Phantasie wie ihm die Uniform stehen möge. Und ich hoffe mein Andencken ist noch nicht aus Ihren Wohnungen gewichen. Meine Einbildungskrafft verläßt den Augenblick nie, da ich von Ihnen und Ihrer vollkomnen Tochter mich trennen musste, und mit Abschiedvollem Herzen die letzte Hand küßte, und sagte vergessen Sie mich nicht. Meine Schwester wünscht und hofft Sie zu kennen, wir leben glücklich zusammen, ihr Karackter hat sich wunderbaar schnell gebildet wie wünscht ich dass sie näher Ihnen wäre. Sie würden für eine Tagreise Ihres Lebens gewiss eine liebe Gefährtin haben. Leben Sie wohl und wenn Sie das Wasser vor Ihren Fenstern vorbeyfliessen sehn, so erinnern Sie sich unsrer, wir sehn es niemals hinabfliessen ohne es zu seegnen und uns mitzuwünschen.

Goethe.

Könnten Sie nicht Wielanden wohlmeynend rathen, den Deutschen Merkur monatlich herauszugeben. Dergleichen Schrifften machen keinen Appetit Bändeweis.

123.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 26. Januar 1773.]

So seegn euch Gott lieber Kestner wenn ihr auch meiner gedencket, um meinetwillen. Ich binn so gewohnt Briefe von euch zu haben daß mirs wohl unfreundlich ist wenn ich von Tische auffteh und kein Brief da ist.

Lotten sagt: ein gewisses Mädgen hier das ich von herzen lieb habe und das ich wenn ich zu heurathen hätte gewiß vor allen andern griffe ist auch den 11. Januar gebohren. Wäre wohl hübsch so zwey Paare. Wer weis was Gottes Wille ist.

Die Philosophie solle sie doch ia lesen, sagt ihr. Bey Gott sie wird ein ganz andres herrlicheres Geschöpf werden; werden ihr von den Augen fallen wie Schuppen, Irrthum, Vorurteile pp. Und wird seyn wie der heiligen Götter eine.

Sagt ihr das und gebt ihr das Buch, und wenn sie ein Blatt drinne herabliest so will ich — Carte blanche für das scheuslichste Ragout das der Teufel erfinden mag — fressen will ichs. Ich glaub Lotte hält mich und euch fürn Narren. Sie — in mittem Carneval — eine Philosophie. Mach sie sich einen Domino zurecht und laß sie solche Grillen der Reuters — die Gott weiß wenn sie alle Gaben hätte, — wie St. Paulus spricht und mit Engel und Menschen

mich im Tiefsten meiner Seele beschäftigt — (Er wird nachdenkend.)

Fabrice (für sich). Es geht mir närrisch; sobald er gegenwärtig ist, unterfang' ich mich nicht recht zu besinnen daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen was vorgegangen ist. — (Laut.) Wilhelm! sag' mir! du wolltest hier ausziehen? Du hast wenig Gelaß und fährst thener. Weißt du ein ander Quartier?

Wilhelm (gedenkt). Nein.

Fabrice. Ich dächte wir könnten uns beide erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und bewohne nur den obern Stock, und den untern könntest du einnehmen; du verheirathest dich doch so bald nicht. — Du hast den Hof und eine kleine Niederlage für deine Spedition, und gibst mir einen leidlichen Hauszins, so ist uns beiden geholfen.

Wilhelm. Du bist gar gut. Es ist mir wahrlich auch manchmal eingefallen wenn ich zu dir kam und so viel Leer stehen sah, und ich muß mich so ängstlich behelfen. — Dann sind wieder andre Sachen — — — Man muß es eben sein lassen, es geht doch nicht.

Fabrice. Warum nicht?

Wilhelm. Wenn ich nun heirathete?

Fabrice. Dem wäre zu helfen. Ledig hättest du mit deiner Schwester Platz, und mit einer Frau ging's eben so wohl.

Weisheit und Zungen spräche, fehlt ihr die Liebe doch und ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Sagt der goldnen Lotte ich würds ihr denken daß sie uns den Streich gespielt.

Nun Adieu. Die Anzeige des Visitations-Wesens kommt nicht in unsre Zeitung. Der Verleger fürchtet es möchte der Teufel dahinter stecken hier ist Titel und Register. Und ein Blat. Verwischts nur und die andern auch, ich brauchs nicht.

124.

An J. C. Kestner.

Donnerstags Vormittag.

[Frankfurt, 28. Januar 1773.]

Das waren wunderliche 24 Stunden. Gestern Abend putzt ich meine Freundinnen auf den Ball, ob ich gleich nicht selbst mitging. Der einen hat ich aus der Fülle ihres Reichthums eine Egrette von Juwelen und Federn zusammengestutzt, und sie herrlich geziert. Und einmal fiel mirs ein wärst du doch bei Lotten und putztest sie so aus. Dann ging ich mit Antoinetten und Nannen auf die Brücke einen Nachtspaziergang. Das Wasser ist sehr groß rauschte stark und die Schiffe alle versammelt in einander, und der liebe trübe Mond ward freundlich gegrüßt, und Antoinette fand das alles paradiesisch schön und alle Leute so glücklich die auf dem Land leben, und auf Schiffen.

und unter Gottes Himmel. Ich laß ihr die lieben Träume gern, macht ihr noch mehr dazu wenn ich könnte. Wir gingen nach Hauße und überſetzt ihnen Homer, das iezt gewöhnliche Lieblingslectüre iſt. Die andern waren gefahren zu tanzen.

Heut Nacht weckt mich ein gräſſlicher Sturm um Mitternacht. Er riß und heulte, da dacht ich an die Schiffe und Antoinetten und lies mir wohl ſeyn in meinem ziviliſirten Bette. Kaum eingeſchlafen weckt mich der Trommelſchlag und Lärm und Feuerrufen, ich ſpring ans fenſter, und ſehe den Schein ſtarck aber weit. Und binn angezogen. und dort. Ein groſzes weites Haus, das Dach in vollen Flammen. Und das glühende Balkenwerck, Und die fliegenden Funcken, und den Sturm in Glut und Wolken. Es war ſchweer. Immer herunter brants, und herum. Ich lief zur Grosmutter die dortthin wohnt. ſie war im Ausräumen des Silberzeugs. Wir brachten Alle Koſtbaarkeiten in Sicherheit und nun warteten wir des Schickſaals Weeg ab. Es dauerte von ein Uhr bis vollen Tag. das Haus mit Seiten und hintergebäuden auch Nachbaars Wercke liegt. Das Feuer iſt erſtickt, nicht gelöſcht. Sie ſind ihm nun gewachſen es wird nicht wieder aufkommen. Und ſo ſag ich euch nun geſeegnete Mahlzeit. Mit überwachten Sinnen ein wenig als hätt ich getanzt, und andere Bilder in der Immagination. Wie werden meine Tänzer nach Hauße kommen ſeyn? Adieu liebe Lotte, lieber Reſtner.

125.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 5. Februar 1773.]

Nichts denn gute Nachrichten lieber Kestner. Eure Verrücken sind halsstarrige Köpfe, biss ihnen das Wasser übern Kopf geht. Nun denn zu vitisirt, und predige denen Herren ihr guter Geist fleissig über Pred. Sal. C. 7. v. 17. Da wird alles wohl seyn: Nun richtet euch ein Kestner. Zur Hochzeit komm ich nicht, aber nachher solls Leben angehn. Dass Kielmannsegg so glücklich war ist mir von Herzen lieb, und allen die ihn kennen durch mich, glückwünscht ihm von meinetwegen.

Mit eurem Brief erhielt ich von Mercken dass er kommt. heute Freytags früh wird er anlangen, und Leuchsenring mit, und über das alles Schlittschuh Bahn herrlich, wo ich die Sonne gestern herauf und hinab mit Kreistänzen geehret habe. Und noch andere Sujets der Freude die ich nicht sagen kann. Darüber lasst euch wohl seyn, dass ich fast so glücklich binn als Leute die sich lieben wie ihr, dass eben so viel Hoffnung in mir ist als in liebenden, dass ich sogar seither einige Gedichte gefühlt und was mehr ist dergleichen. Es grüsst euch meine Schwester, es grüsen euch meine Mädgen es grüsen euch meine Götter. Namentlich der schöne Paris hier zur rechten, die goldne Venus dort und der Bote Merkurius, der

Freude hat an den ſchnellen, und mir geſtern unter die Füſe band ſeine göttliche Solen die ſchönen, goldnen, die ihn tragen über das unfruchtbare Meer und die unendliche Erde, mit dem Hauche des Windes. Und ſo ſegnen euch die lieben Dinger im Himmel.

126.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 6. Februar 1773.]

Merck iſt da lieber Keſtner, und grüſſt euch und Lotten. Hat das einliegende novum mitgebracht das ich euch ſende. Schafft mir doch die Blätter des Gieſſer Wochenblatts, da inne der Brief von Zimmermann über ſeine Unterredung mit dem König ſteht. Es werden die erſten ſeyn dieſes Jahrs. Grüſſt Lenchen und meine Bubens.

127.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 11. Februar 1773.]

hat mich nach ſo langer Pauſe euer Brief wohl ergötzt, und iſt gut daß alles ſo iſt.

Die Reuters dauern mich und Lotte mit.

Merck iſt fort und hatt ein neu Papier unter Lottens Geſicht veranſtaltet ſo ſchön blau wie aus dem Himmel herunter geſchienen, ich habe mich geſtern lang mit meinem Vater drüber unterhalten das ſich

endigte: ob denn Kestner sie nicht bald herüber brächte, meynte er, daß man sie auch kennen lernte.

Ich bereite ietzo ein stattlich Stück Arbeit zum Druck. wenns fertig ist, komm ich, es euch vorzulesen.

Ehstertage schick ich euch wieder ein ganz abenteuerlich novum. Das Mädgen grüßt Lotten, im Charackter hat sie viel von Lengen sieht ihr auch gleich sagt meine Schwester nach der Silhouette. Hätten wir einander so lieb wie ihr zwey — ich heiße sie indessen mein liebes Weibgen, denn neulich als sie in Gesellschafft um uns Junggesellen würfelten, fiel ich ihr zu. Sie sollte 17 abwerfen, hatte schon den Muth aufgeben und warf glücklich alle 6. Adieu Alter. Erinnere die Leute fleißig an mich.

128.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt. 22. Februar 1773.]

Ihr werdet tanzen. Wohl seys euch. Alles tanzt um mich herum. Die Darmstädter, hier, überall und ich sitze auf meiner Warte.

Erinnert Lotten auf dem Ball an mich. wo nicht so soll sies euch zur Strafe thun. Werbet nicht lau und laß im Schreiben. Kielmansegge alles Gute, Adieu.

G.

139.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 25. Februar 1773.]

Es war euch gerathen daß ihr schriebt ich hätte euch bey Lotten verklagt, das ging mir eben auf meiner Wache im Kopf herum.

Ein Paar Tage her bin ich übel dran. Ein Teufelsding wenn man alles in sich selbst seyn muß, und das selbst am Ende manquirt. doch bin ich munter und arbeite fort. An euer Schicksal und Entfernung mag ich nicht denken. Ihr hättet mir nichts davon sagen sollen, es thut mir weh. Fiat voluntas.

Grüßt den Engel und so Gott mit euch.

140.

An J. T. Salzmann.

Ihre Betrachtungen über die Nacht haben mir viel Freude gemacht. Ich habe Sie so ganz, Ihre Sinnesart und Ton gefunden. Mein Vater hält sie vor allen des Druckes würdig, und ich denke, Sie fahren fort Ihre Gedanken über die merkwürdigsten Gegenstände der Religion und Sittenlehre niederzuschreiben, und geben sie uns dereinst in einem Bändgen. Es war mir als wenn ich mich mit Ihnen selbst unterhielt, und die Klarheit im Ausdruck muß Jedermann einnehmen. Was ich vermißt habe, und gewiß erwartete,

weil es so gerade in Ihrem Weg lag, war die Re-
flexion, daß die Vergebung der Beleidigung, als eine
Wohlthat, den Beleidiger verbinden müsse, und also
schon hierüber Nutzen hervorspringe; was Christus
durch feurige Kohlen auf's Haupt sammeln ausdrückt!
Arbeiten Sie ja nichts dergleichen ohne es uns zu
kommunizieren.

Die Comödien belangend geht ja alles nach Wunsch,
ein Autor der sich rathen läßt ist eine seltene Er-
scheinung, und die Herren haben auch meist nicht
Unrecht, jeder will sie nach seiner Art zu denken
modeln. Also, lieber Freund, hier keine Critik, sondern
nur die Seite von der ich's ansehe. Unser Theater,
seit Hanswurst verbannt ist, hat sich aus dem Gott-
schedianismus noch nicht losreißen können. Wir haben
Sittlichkeit und lange Weile; denn an jeux d'esprit,
die bei den Franzosen Zoten und Possen ersetzen,
haben wir keinen Sinn, unser Sozietät und Charakter
bieten auch keine Modele dazu, also ennuyiren wir uns
regelmäßig und willkommen wird jeder seyn, der eine
Munterkeit, eine Bewegung auf's Theater bringt. Und
ich hoffe von dieser Seite werden diese Lustspiele sehr
Beyfall haben. Nur wissen Sie um in keuscher Ge-
sellschaft zu extriren, lieberlo einen Strike, gegen[illegible]
nach dem Sinn des Publikums, dem ich mich prostituiren
will, und über dies Rücksprechen wollen wir ratisfiziren.
Insonderheit keine Singularität ohne Zweck. Das ist
was gegen die Lateinischen Nomen spricht. Lember.

Lessen sind Gelehrte mit denen wir schon bekannt sind, wir sehen sie als alte gute Freunde wieder auftreten. Beiseberé ha übrigens das Gehäm neu ist, der König in Preußen vorkommt und der Teufel. Bey Gelegenheit des Teufels muß ich meine Gedanken über's Fluchen und Schwören im Drama sagen. Wenn gemeine Leute streiten, ist die Exposition der Charaktere sehr kurz, es geht in's Fluchen, Schimpfen und Schlagen über, und der Vorhang fällt zu. Leute von Sitten werden höchstens in einem Anfall von Leidenschaft in einen Fluch ausbrechen, und das sind die beiden Arten die ich dem Drama vergönnen möchte, doch nur als Ausnahme, und daß sie nothwendig stehen müssen und sie niemand herausnehmen könnte ohne dem Ausdruck zu schaden. Nun aber die Art von Betheurungsflüchen möcht ich vom Theater ganz verbannen. Im gemeinen Leben sind sie schon lästig und zeugen von einer leeren Seele, wie alle Gewohnheitsworte, und im Drama mag es gar leicht für einen Mangel der dialogischen Verbindungsfähigkeit angesehen werden. Auch hat der Ueberfluß sie oft hingestellt wo Plautus gar nichts hat. Und das beweis denn ich für nichts als sehr unhaltig annehmen. Sie werden hier Anmerkungen sehr wiederholt finden wenn Sie in meinem Verfolgungen auf manchen Schimpf und Fluch treffen werden, denen ich jetzt nicht Redensfreyheit geben kann. Vielleicht auch werden Sie mir am Ende eben nicht geben, da Sie

schon es ist nicht ohne Gefahr, sondern nur relative Vergleich um Aufnahme dieser Briefe.

Tod wäre nun also wie Sie schon sehr weitläufig von Naturforschen gehandelt, und so gut als nichts gesagt. Hier will ich auch nur die Präliminarien unserer künftigen Unterhaltungen eröffnen. Denn was die innere Ausführung betrifft, wie ich wünsche daß er an einigen Stellen dem Plautus wieder näher, bei andern noch weiter von ihm abrücken möchte, wie der Sprache, dem Ausdruck, dem Gange der Scenen an Raschheit nachgeholfen werden könnte, darüber möcht ich mich in kein Detail einlassen. Der Verfasser muß das selbst fühlen, und wenn er mir seine Gedanken über das Ganze mitzutheilen beliebt, will ich auch die meinigen sagen; denn ohne das würd ich in Wind schreiben. Was ihm alsdann an meiner Vorstellungsart beliebt, daß er's in sein Gefühl übertragen kann, und ob er nach einem neu bearbeiteten Gefühl wieder den Muth hat, hier und da umzuarbeiten, das muß der Ausgang lehren. Ich hasse alle Spezialkritik von Stellen und Worten. Ein Kopf, daraus es kam, also ein Ganzes und Lebendiges in sich, wenn der Arbeiter nur einigermaßen Original ist. Ich kann leiden, wenn meine Freunde eine Arbeit von mir zu Feuer verdammen, umgegossen aber verdammt zu werden; aber sie sollen mir keine Worte rücken, keine Buchstaben versetzen. Nur müssen wir bedenken, daß wir diesmal mit dem Publikum zu thun haben, und be-

ſonders alles anwenden müſſen den Direktors der Truppen das Ding anſchaulich und gefällig zu machen, welches vorzüglich durch ein äußerlich honnettes Kleid geſchieht. Denn geſpielt machen ſie ihr Glück. Nimmt man aber lebendige Stimmen, Theaterglanz, Carikatur, Aktion und die Herrlichkeit weg, verlieren ſie gar viel; ſelbſt im Original verſetzen uns wenig Scenen in's gemeine Leben; man ſieht überall die Frazzen-Masquen mit denen ſie geſpielt wurden.

So leben Sie denn wohl und antworten Sie bald, ſo lang das Eiſen glüht muß geſchmiedet ſeyn, und wenn wir's bald zu Stande bringen, machen wir uns an was neues. Wär ich nur einen halben Tag unter Ihnen, es ſollte mehr ausgemacht werden, als mit allen Epiſteln. Unterdeſſen iſt's auch eine Wohlthat in der Ferne einander umfaſſen und zu lieben wie ich Sie, und es einander ſagen zu können.

[Frankfurt] Den 6. Merz 73.

Goethe.

131.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 15. März 1773.]

Danck euch lieber Keſtner für eure Nachrichten und alles. Hier liegt ein Brief bey an Hanſen der mir von acht zu acht Tagen ſchreiben ſoll wies euch im teutſchen Haus geht, denn ihr ſeyd in einem Zuſtande in dem man keine Blumen pflückt, doch kann ich ihrer

Wilhelm (lächelnd). Und meine Schweſter?

Fabrice. Die nähm' ich allenfalls zu mir.

Wilhelm iſt ſtill.

Fabrice. Und auch ohne das. Laß uns ein klug Wort reden. — Ich liebe Mariannen; gib mir ſie zur Frau!

Wilhelm. Wie?

Fabrice. Warum nicht? Gib dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: ſie allein, du allein, ihr könnt mich ſo glücklich machen als ich auf der Welt noch ſein kann. Gib mir ſie! Gib mir ſie!

Wilhelm (verworren). Du weißt nicht was du willſt.

Fabrice. Ach, wie wohl weiß ich's! Soll ich dir alles vorerzählen was mir fehlt und was ich haben werde, wenn ſie meine Frau und du mein Schwager werden wirſt?

Wilhelm (aus Gedanken auffahrend, haſtig). Nimmermehr! nimmermehr!

Fabrice. Was haſt du? Mir thut's weh — Den Abſcheu! — Wenn du einen Schwager haben ſollſt, wie ſich's doch früh oder ſpäter macht, warum mich nicht? den du ſo kennſt, den du liebſt! Wenigſtens glaubt' ich —

Wilhelm. Laß mich! — — Ich hab' keinen Verſtand.

Fabrice. Ich muß alles ſagen. Von dir allein hängt mein Schickſal ab. Ihr Herz iſt mir geneigt,

nicht entbehren, und muß auch eine Connexion anſpinnen mit dem teutſchen Haus wenn ihr werdet den Mittelſtein geraubt haben aus dem Ringe. Denn um ihrentwillen werd ich ſie alle lieben mein lebenlang. und ihre Geſichter werden mir alle ſeyn wie die Erſcheinungen der Götter.

Adieu, wies mit euch iezt kracht nach Weiſe des landenden Kahns ſo ſtürmts und krachts in der Flotte in der ich diene. Mein eigen Schiff kümmert mich am wenigſten. Gegen das Frühjahr und Sommer hangen mancherley Schickſaale über meine liebſten. Und ich verderbe die Zeit, welches denn auch eine Kunſt iſt. Adieu.

132.

An Hans Buff.

[Frankfurt, 15. März 1773.]

Vielgeliebter Herr Hans.

Ihr Brief an die liebe Schweſter hat mich ſo ergözt, daſſ ich nicht länger mich halten kann an Sie zu ſchreiben, und Sie zu bitten mir wenigſtens wöchentlich einmal Nachrichten von Ihrem Haus und Hof und was drinnen vorgeht zu geben.

Ich bitte Sie darum bey unſrer alten Freundſchaft die auch vor die Zukunft dauerhaft bleiben wird. Sie wiſſen wie lieb und herzlich mir alles iſt was aus dem teutſchen Haus kommt. Sie haben mich eine gute Zeit ſo nahe gehabt als einen Vetter und näher

vielleicht. Drum, wie ich ſage, lieber Hans ſchreiben Sie mir die Woche gewiß einmal was paſſirt, damit ich auch wiſſe wie meine Kleinen ſich aufführen. Die Sie alle recht herzlich grüßen werden. Und empfehlen Sie mich Carlingen und Lengen und Lotten wenn ſie wieder kommt viel hundert mal.

Der Ihrige

Goethe.

133.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, März 1773.]

Einen Morgengruß hat Ihnen die liebe Sonne ſchon geben, der beſſer iſt denn meiner. Doch iſt auch der nicht zu verachten. Grüſſe Sie alſo und ſchicke Worte und Wackefield und Was mehr iſt — Wörterbuch. Wo Sie Bedeutung und Ausſprache nach ſelbſt beliebigem Gefallen forſchen und finden können. Und dieſes geſchieht weil es ſcheinen will als ob Sie noch einige Tage an mir einen unfleiſſigen lehrmeiſter haben würden. Denn ich befinde mich in einem Stand von Perturbation in dem es den Seelen, ſagen ſie, nicht vorteilhafft iſt aus der Welt zu gehn. Demohngeachtet, da ſich nichts verdrüſſliches noch ängſtliches einmiſcht, binn ich deſſen wohl zufrieden. Mögen Sie das auch ſeyn, und an dem ſo lieblich vorbeyflieſſenden Waſſer nicht allzu lebhafft empfinden wie ſchön das wäre, wenn Sie geleitet von Frülings-

ſonn und Lufft dahinab ſeegelten zur Freud und Wonne der Auserwählten, dazu uns Gott allen Gnädiglich verhelfen wolle. Amen.

134.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, März 1773.]

Es iſt höchſt abſcheulich und unartig von euch, mir die Comission von den Ringen nicht aufzutragen. Als wenns nicht natürlich wär daß ich ſie doch übernehmen müſſte. Und truz euch und des Teufels der euch eingab mir das zu vertragen will ich ſie beſtellen und ſorgen daß ſie ſchön werden wie Kronen der Auserwehlten. Adieu. Und eurem Engel nichts von mir. Hans iſt brav, danckt ihm. Adieu.

135.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 7. April? 1773]

Daß ihrs nicht ſchon acht Tage habt die Ringe iſt meine Schuld nicht, hier ſind ſie und ſie ſollen euch gefallen. Wenigſtens binn ich mit zufrieden. Es ſind die zweyten. heut vor acht tage ſchickt mir der Kerl ein Paar ſo gehudelt und gefudelt. Marſch, er ſoll neue machen, und die ſind denck ich gut. Laſſt nun das die erſten Glieder zur Kette der Glückſeeligkeit ſeyn die euch an die Erde wie an ein Paradies anbinden ſoll, ich binn der eurige, aber von nun an

gar nicht neugierig euch zu sehn noch Lotten. Auch wird ihre Silhouette auf den ersten Ostertag, wird hoffentlich seyn euer Hochzeittag, oder wohl gar schon übermorgen, aus meiner Stube geschafft und nicht eher wieder hereingehängt biss ich höre daß sie in den Wochen liegt dann geht eine neue Epoche an und ich habe sie nicht mehr lieb sondern ihre Kinder, zwar ein bissgen um ihrentwillen, doch das tuht nichts und wenn ihr mich zu Gevatter bittet so soll mein Geist zwiefältig auf dem Knaben ruhen, und er soll gar zum Narren werden über Mädgen die seiner Mutter gleichen.

Gott Hymen findet sich durch einen schönen Zufall auf meinem Revers.

So seyd denn glücklich und geht. Nach Franckfurt kommt ihr doch nicht, das ist mir lieb, wenn ihr kämt so ging ich. Nach Hannover also und Adieu. Ich habe Lottens Ring eingesiegelt, wie ihrs hiest. Adieu.

136.

An Charlotte Buff.

[Frankfurt, 7.? April 1773]

Möge mein Andenken immer so bey Ihnen seyn wie dieser Ring, in Ihrer Glückseeligkeit. Liebe Lotte, nach viel Zeit wollen wir uns wiedersehn, Sie den Ring am Finger, und mich noch immer, für Sie

Da weis ich keinen Nahmen, keinen Beynahmen.

Sie kennen mich ja.

137.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Charfreitag, 9. April 1773.]

Einen ſo hohen heiligen Morgen haben wir noch dies Jahr nicht erlebt. Wie ich ans Fenſter ſprang und die Vöglein hörte und den Mandelbaum blühen ſah und die Hecken alle grün unter dem herrlichen Himmel, konnt ich Ihnen liebe Tante liebe Nichte, länger nicht vorenthalten, warmer Jugend gute Frühlings Empfindungen, daran Sie Sich denn erbauen werden, an dem heiligen Leben, mehr als am heiligen Grabe, hoff ich. Daß Sie geſtern nicht mit mir gingen, mögen Sie ſich ſelbſt verzeihen. Gott geb uns mehr ſolche Tage als den heutigen und bewahr uns vor Reifenröcken, Triſet, Reverſino und allem zähnklappern. Addio.

138.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, April 1773.]

Gott ſegn euch denn ihr habt mich überraſcht. Auf den Charfreytag wollt ich heilig Grab machen und Lottens Sillhouette begraben. So hängt ſie noch ſoll denn auch hängen biſſ ich ſterbe. Lebt wohl. Grüſſt mir euren Engel und Lengen ſie ſoll die zweyte Lotte werden, und es ſoll ihr eben ſo wohl

gehn. Ich wandre in Wüſten da kein Waſſer iſt, meine Haare ſind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen. Und euer Schiff doch mit bunten flaggen und Jauchzen zuerſt im Hafen freut mich. Ich gehe nicht in die Schweiz. Und unter und über Gottes Himmel binn ich euer Freund und Lottens.

139.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 10. April 1773.]

Da thut ihr wohl Keſtner daß ihr mich beym Wort nehmt! O den trefflichen Menſchen! „Ihr wollt ja nichts mehr von uns wiſſen.“ Gar ſchön! Ich wollte freylich nichts von euch wiſſen, weil ich wuſſte ihr würdet mir nicht ſchreiben mögen. Sonſt ſeiner Herr war der Tag eurem Fürſten, der Abend eurer Lotte, und die Nacht für mich und meinen Bruder Schlaff. Die Nacht flieſſt nun in den Abend und der arme Goethe behilft ſich wie immer. Es ſtünde euch wohl zu Geſichte — Doch das will ich nicht ſagen, ich würde mich zum Teufel geben, wenn ich euch erſt darauf bringen ſollte. Alſo Hr. Keſtner und Madam Keſtner Gute Nacht.

Ich würde auch hier geſchloſſen haben wenn ich was beſſers im Bett erwartete als meinen lieben Bruder. Sieh doch mein Bett da, ſo ſteril ſtehts wie ein Sandfeld. Und ich habe heut einen Schönen

Tag gehabt So schön daß mit Arbeit und Freude und Streben und Genießen zusammen flossen. Daß auch am schönen hohen Sternen Abend ganz mein Herz voll war vom wunderbaren Augenblick da ich zu'n Füßen eurer an Lottens Garnirung spielte, und ach mit einem Herzen, das auch das nicht mehr genießen sollte, von drüben sprach, und nicht die Wolcken, nur die Berge meinte. Von der Lotte wegzugehn. Ich begreife noch nicht wies möglich war. Denn seht nur seid kein Stock. Wer nun, oder vorher, oder nachher zu euch sagte geht weg von Lotten — Nun was würdet ihr —? Das ist keine Frage — Nun ich bin auch kein Stock, und binn gegangen, und sagt ists Heldenthat oder was. Ich binn mit mir zufrieden und nicht. Es kostete mich wenig, und doch begreif ich nicht wies möglich war. — da liegt der Haas im Pfeffer. —

Wir redeten wies drüben aussäh über den Wolcken, das weis ich zwar nicht, das weis ich aber, daß unser Herr Gott ein sehr kaltblütiger Mann seyn muß der euch die Lotte läßt. Wenn ich sterbe und habe droben was zu sagen ich hohl sie euch warrlich. Drum betet fein für mein Leben und Gesundheit, Waden und Bauch pp. und sterb ich so versöhnt meine Seele mit Thränen, Opfer, und dergleichen sonst Pfaffner siehts schief aus.

Ich weis nicht warum ich Narr so viel schreibe. eben um die Zeit da ihr bey eurer Lotte gewiß nicht

an mich denkt. doch bescheid ich mich gern nach dem Gesetz der Antipatie. Da wir die Liebenden lieben, und die Hierlenden lieben.

140.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 11. April 1773.]

Den Brief von gestern Abend hab ich gleich zugemacht. also auf euer Pro Memoria.

1) Die Jungfern tähtet ihr wohl den Arsch dran zu wischen. Wenn ihr die Fritzungen wollt binden lassen was soll das Sauzeug Reichsmessen dabey. es war expreß so eingericht daß man sie wegschmeissen sollt. Auch wird der Band zu dick. Doch will ich fragen nach den Nummern.

2) Will der Herr v. Hille einen Merkur für sich allein? und wir Rehte mit Falcken, nimmt der jetzo das Exemplar allein was ihr mit theilen wolltet?

3) Die Plays sind in meinen Händen. Heute ists so ein schöner tag daß ich möchte mit euch spazieren gehn. Adieu grüßt Hansen.

141.

An H. Buff.

[Frankfurt, April 1773.]

Lieber Herr Hans. Ich danke von Herzen für Ihr Andenken, werden Sie nicht müde mir zu schreiben.

Ich binn manchmal ſehr allein, und ſo ein lieb Briefslein freut mich ſehr. Gott vergelts wenn ichs gleich nicht kann, und mache Sie gros und ſtarck und ſo glücklich als Sie brav ſind.

Goethe.

142.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 14. April 1773.]

Mittwochs. Ich habe Annchen geſtern verfehlt, und will jetzo hingehen, ich fürchtet halb ihr mögtets ſeyn und mich anführen. denn ich geh morgen nach Darmſtadt und da wär überall leid geweſen. Eure Plays kriegt Anngen mit. Auch an Hanſen ein Paquet. Ich habe noch den Pränumerations Schein auf die Bibliſchen Kupfer, ich will ihn behalten, und wenn ſie herauskommen disponirt drüber. Anngen bringt euch auch f. 2: 30 K. von der Caroline wieder. Der groſe koſtete einen Duckaten, der kleine 3 f. 30. Auch euren Ring. Lottens granatring will ich behalten ich hab ihr ihn ſo Tauſendmal am Finger geſehn und am Finger geküſſt er ſoll unter meinen Bijous liegen biſſ ich ein Mädgen habe die ſoll ihn tragen. Grüſſt mir euern Engel und Lengen lieb, und ſchreibt wegen des Merkurs an meine Schweſter Die euch grüſſt.

Anngen iſt lieb und brav, hat mir Lottens Brautſtraus mitgebracht wohl conſervirt, und ich hab ihn heut vorſtecken. Ich höre Lotte ſoll noch ſchöner lieber und beſſer ſeyn als ſonſt, und daſſ ihr nicht mit kommen ſeyd, iſt auf alle Art nicht hübſch. Grüſſt mir Lengen und ihre Freundinn Dorthel, Anne hat mir alles erzählt, wie ſie beyſammen ſchlafen, und in alles nur nicht in die Liebhaber theilen, wie der quasi Hofrath fortfährt ein Eſel zu ſeyn pp. Alles erzählt und ich mich ergötze zu hören von euch, gleich wie ich Johannistrauben zu pflücken und Quetſchen zu ſchütteln mir ehedeſſen wünſchte heute morgen übermorgen und mein ganzes Leben. Grüßt Schneidern wenn er mein denckt, und Kielmannsegg. Poccocelli hat mir geſtern in der Meſſe einen Gruſ von ihm bracht. Wir haben einen Teufels Reuter hier, und Comödien und Schatten und Puppenſpiel, das könnt ihr Lotte ſagen hätt ich ihr all gewieſen wenn ſie kommen wäre, nun aber — wärs auch gut — Schattenſpiel Puppenſpiel.

143.

An H. Buff.

[Frankfurt, April 1773.]

Hier ſchick ich mein lieber Hr. Hans, aus der Meſſe was, wird hoffentlich zu Weſt und Hoſe reichen, ſollt was abgehn ſchreiben Sies ohne Umſtände. Wenn Sie es anhaben und herumſpringen, auf die Jagd

das mußt du gemerkt haben. Sie liebt dich mehr als ſie mich liebt; ich bin's zufrieden. Den Mann wird ſie mehr als den Bruder lieben; ich werde in deine Rechte treten, du in meine und wir werden alle vergnügt ſein. Ich habe noch keinen Knoten geſehen der ſich ſo menſchlich ſchön knüpfte.

Wilhelm ſtumm.

Fabrice. Und was alles feſt macht — Beſter, gib du nur dein Wort, deine Einwilligung! Sag' ihr daß dich's freut, daß dich's glücklich macht — Ich hab' ihr Wort!

Wilhelm. Ihr Wort?

Fabrice. Sie warf's hin, wie einen ſcheidenden Blick, der mehr ſagte als alles Bleiben geſagt hätte. Ihre Verlegenheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war ſo ſchön.

Wilhelm. Nein! Nein!

Fabrice. Ich verſteh' dich nicht. Ich fühle, du haſt keinen Widerwillen gegen mich und biſt mir ſo entgegen? Sei's nicht! Sei ihrem Glücke, ſei meinem nicht hinderlich! — Und ich denke immer, du ſollſt mit uns glücklich ſein! — Verſag' meinen Wünſchen dein Wort nicht! dein freundlich Wort!

Wilhelm ſtumm in ſtreitenden Qualen.

Fabrice. Ich begreife dich nicht —

Wilhelm. Sie? — Du willſt ſie haben? —

Fabrice. Was iſt das?

Wilhelm. Und ſie dich?

gehen, oder ſonſt luſtig ſind, ſo gedenken Sie meiner. Küſſen Sie Lotten die Hand und Lenchen von mir, und die Kleinen viel hundertmal von Ihrem Freunde

Goethe.

144.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 14.? April 1773.]

Nun will ich nichts weiter lieber Keſtner, das wars was ich wünſchte, was ich nicht verlangen wollte, denn den Geſchencken der Liebe giebt die Freywilligkeit all den Werth, ihr ſolltet mir aus dem Schooſe eures Glücks an der Seite von Eurer Lotte, die ich euch, vor tauſend andern gönne, wie all das Gute was mir die Götter verſagen. Aber daſſ ihr, weil euch das Glück die Karten gemiſcht hat, mit der Spadille ſtecht, mir ein höhniſch geſicht zieht, und euch zu eurem Weibe legt find ich unartig, ihr ſollt euch darüber bey Lotten verklagen und ſie mag entſcheiden.

Mich einen Neider und Nexer zu heiſſen, und dergleichen mehr, das iſt all nur ſeit ihr verheurathet ſeyd. Meine Grillen lieber müſſen nun ſo drein gehen. Ich war mit Anngen in der Comödie. Es iſt gut daſſ ich morgen nach Darmſtadt gehe, ich verliebte mich warrlich in ſie. Ihre Gegenwart hat alles Andencken an euch wieder aufbrauſen gemacht, mein ganzes Leben unter euch, ich wollt alles erzählen biſſ auf die Kleider und Stellungen ſo lebhaft, ſie mag

euch ſagen was ſie kann. O Keſtner, wenn hab ich euch Lotten miſſgönnt im menſchlichen Sinn, denn um ſie euch nicht zu miſſgönnen im heiligen Sinn, müſſt ich ein Engel ſeyn ohne Lung und Leber. Doch muß ich euch ein Geheimniſſ entdecken. Daſſ ihr erkennet und ſchauet. Wie ich mich an Lotten attachirte und das war ich wie ihr wiſſt von Herzen, redete Born mit mir davon, wie man ſpricht. „Wenn ich Keſtner wäre, mir gefiels nicht. Worauf kann das hinausgehen? Du ſpannſt ſie ihm wohl gar ab?“ und dergleichen. Da ſagt ich ihm, Mit dieſen Worten in ſeiner Stube, es war des Morgens: „Ich binn nun der Narr das Mädchen für was beſonders zu halten, betrügt ſie mich, und wäre ſo wie ordinair, und hätte den Keſtner zum Fond ihrer Handlung um deſto ſicherer mit ihren Reizen zu wuchern, der erſte Augenblick der mir das entdeckte, der erſte der ſie mir näher brächte, wäre der letzte unſrer Bekanntſchaft,“ und das beteuert ich und ſchwur. Und unter uns ohne Pralerey ich verſtehe mich einigermaſſen auf die Mädgen, und ihr wißt wie ich geblieben binn, und bleibe für Sie und alles was ſie geſehen angerührt und wo ſie geweſen iſt, biſſ an der Welt Ende. Und nun ſeht wie fern ich neidiſch binn und es ſeyn muß. Denn entweder ich binn ein Narr, das ſchwer zu glauben fällt, oder ſie iſt die feinſte Betrügerinn, oder denn — Lotte, eben die Lotte von der die Rede iſt. —

Ich gehe morgen zu Fuß nach Darmſtadt und hab auf meinem Hut die Reſte ihres Brautſtrauſſes. Adieu. Es tuht mir leid von Anngen zu gehen, was würds von euch ſeyn es iſt beſſer ſo, nur daſſ ich ihr Portrait nicht gemacht habe, ärgert mich. Aber es iſt in Herz und Sinn lebendig. Adieu. Ich habe nichts als ein Herz voll Wünſche. Gute Nacht Lotte. Anngen ſagte heut ich hätte den Namen Lotte immer ſo ſchön ausgeſprochen. Ausgeſprochen! dacht ich!

145.

An J. C. Keſtner.

Darmſtadt. [21. April 1773.]

Danck euch Keſtner für eure zwey liebe Briefe lieb wie alles was von euch kommt, und beſonders jetzt. Der Todt einer teuer geliebten Freundinn iſt noch um mich. Heut früh ward ſie begraben und ich binn immer an ihrem Grabe, und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben, und eine Stimme zu ſeyn aus dem Steine dem Zukünftigen. Aber ach auch iſt mir verboten einen Stein zu ſezen ihrem Andencken, und mich verdriesſt daſſ ich nicht ſtreiten mag mit dem Gewäſch und Geträtſch.

Lieber Keſtner, der du haſt lebens in deinem Arm ein Füllhorn, laſſe dir Gott dich freuen. Meine arme Exiſtenz ſtarrt zum öden Fels. Dieſen Sommer

geht alles. Merck mit dem Hofe nach Berlin, ſein Weib in die Schweiz, meine Schweſter, die Flachsland, ihr, alles. Und ich binn allein. Wenn ich kein Weib nehme oder mich erhänge, ſo ſagt ich habe das Leben recht lieb, oder was, das mir mehr Ehre macht, wenn ihr wollt. Adieu. Euerm Engel tauſend Grüſſe.

146.

An J. C. Keſtner.

Darmſtadt. Sonntag. [25. April 1773.]

Lieber Keſtner ihr wiſſt mein Leben läßt ſich nie detailliren und vielleicht heute weniger als jemals, heut wars ein Gewirre, ein recht toll und wunderbaar Leben. Sonntag! Wie ruhig werdet ihr bei Lotten geſeſſen haben.

In 14 Tagen ſind wir all auseinander, und es geht ſo im Hurry daſſ ich nicht weiſſ wo mir der Kopf ſteht, wie noch Hoffnung und Furcht iſt. Gott verzeihs den Göttern die ſo mit uns ſpielen. Auf dem Grabe — Ich will nicht davon wiſſen will alles vergeſſen. Vergeſſt alles in Lottens Armen, und dann arbeitet euer Tagewerk. Genießt der Sonne, und wie ich euch liebe ſey euch gegenwärtig in Stunden der Ruh.

Ich hab Hanſens Brief kriegt und euer Nachſchreiben. Sagt ihm er ſoll mehr ins Detail gehn. Er denkt nur er müſſte Merkwürdigkeiten ſchreiben, iſt nicht alles dorten merkwürdig?

147.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 4. Mai 1773.]

Lieber Kestner ich binn wieder in Frankfurt und Gott sey Danck, wir haben wunderbare Scenen gehabt und bald wird alles ausgerauscht haben.

Wie lebt ihr und wie lang bleibt ihr noch?

Die Flachsland ist verheurathet, an Herdern. Wißt ihr schon was davon. Vorgestern war ich gegenwärtig der Trauung und gestern ging ich herüber.

Den Merkur in duplo schick ich euch, sorgt doch noch das ich das geld kriege. Die zwey machen iust 9 F.

Adieu lieber küßt Lotten von meinetwegen auch einmal. Adieu.

148.

An Ludwig Julius Friedrich Höpfner.

Ich dancke Ihnen lieber Höpfner für die Gestellgen. Die Freude die ich an den Köpfen habe, wird jetzo ganz, da sie auf meinem Tische eben so stehn als auf Ihrem Pult, da ich das erstemal hineintrat. Glauben Sie daß mir Ihre Güte und Liebe unvergeßlich ist. Merck ist gestern hier durch, es thut mir weh ihn so lang zu missen. Unsre Hrn. Erfurter hätten wohl zeit gehabt, und auf Ostern hätten Sie kommen sollen. es war eine wunderbaare zusammentreffung der Se-

ſtirne. ob Sie ſich ganz behagt hätten weis ich nicht. wenigſtens waren wir alle nicht wie wir ſollten. So viel Planeten in einem Zeichen thut nicht gut. und kommt denn noch ein Gegenſchein dazu. ſo weis kein Menſch vor böſer Witterung wo er den Kopf hintuhn ſoll. Ihren Spinoza hat mir Merck geben. Ich darf ihn doch ein wenig behalten? Ich will nur ſehn wie weit ich dem Menſchen in ſeinen Schachten und Erzgängen nachkomme. Sie wiſſen doch daß Herder noch in Darmſtadt und an unſre Flachsland verheurathet iſt. Leben Sie wohl und gedencken Sie meiner in liebe. [Frankfurt] am 7. Mai 1773.

Goethe.

149.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, etwa 8. Mai 1773.]

Merck iſt nun fort und Herdern erwart ich und ihr geht auch. Adieu lieben alle. Der Wieland iſt ein beſſerer Scribler als beſorger. Ich habe noch keine Merkurs das ärgert mich verflucht. Falkens Manuſcript. Die euch fehlenden Anhang alles ſollt ihr haben. Wolltet ihr mir wohl ein Päckgen an Boje mitnehmen. wenn ihr auch nicht durch Göttingen Geht. Gott geleit euch. mein Guter Geiſt hat mir ein Herz gegeben auch das alles zu tragen. Ich binn gelaſſener als iemals.

150.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich hatte gleich auf eure Nachricht Kielmansegge sey hier in die meisten Wirthshäusser geschickt, konnt ihn aber nicht erfragen. Nun sagt mir Pottozelli er sey wieder fort, und habe gehört ich sey nicht hier. Sagt ihm er hätte nicht so fortgehen sollen, ich war Montags schon wieder hier als er Mittwoche wegging, und ich hatte eben um die Zeit an ihn gedacht, und gewünscht mit ihm zu seyn. Sagt ihm, von unserm Nachdruck Ossians ist Fingal, ausmachend den ersten Teil fertig, kostet 36 Kr., wenn er ihn will, schick ich ihn mit dem übrigen und bitte mir meinen Ossian zurück. Ich weis nicht ob ich euch schon im vorigen Briefe gebeten habe was an Boje mitzunehmen. bestimmt mir doch die Zeit wenn ihr geht. Wie stehts euerm Engel. Ich habe ein großes Commerz mit ihr. Ihre Silhouette ist mit Nadeln an die Wand befestigt und ich verliehre meist alle Nadeln und wenn ich beim anziehen eine brauche, borg ich meist eine von Lotten, und frage auch erst um Erlaubniß pp.

Etwas verdrüsst mich. In Wetzlar hatte ich ein Gedicht gemacht, das von Rechtswegen Niemand besser verstehen sollte als ihr. Ich möcht es euch so gern schicken, hab aber keine Abschrift mehr davon. Boie

hat eine durch Mercken, und ich glaube, es wird in den Muſenalmanach kommen. es iſt überſchrieben der Wandrer und fängt an: Gott ſeegne dich iunge Frau. Ihr würdets auch ohne das gleich gekannt haben.

So weit dann lieber Keſtner. Lotte weis wie lieb ich ſie habe. Adieu.

G.

151.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, Mai? 1773.]

Ich hab allerley tentirt, aber der Mez blieb ſteif und feſt drauf. Endlich lies er die Xr. Da ſind die Conti.

Der Merkur kommt auf den Freytag und das Päckel an Boie.

Seegnen alle gute Geiſter eure Reiſe. Ich binn beſchäfftigt genug und vergnügt. Meine Einſamkeit bekommt mir wohl. Wie langs währt. Adieu lieb Lotte nun einmal im rechten Ernſt Adieu.

152.

An Sophie v. La Roche.

Ich ſchreibe Ihnen diesmal nur in Handlungs Speditions Sachen, Merck und Comp. Hier ſind zwölf Exemplare Ossian. Das eine der geheffteten bittet er Sie anzunehmen.

Leyſering wird Ihnen wunderbaare Geſchichten

erzählen, und auch ich habe Ihnen viel zu ſagen; ſobald's ruhig um mich iſt, wird mir's aller Troſt ſeyn Ihnen ſchreiben zu können, wie ich mich auch mit der Hoffnung nähre Sie noch dieſen Sommer zu ſehn. Denn ich binn allein, allein, und werd es täglich mehr. Und doch wollt ichs tragen, daſſ Seelen die für einander geſchaffen ſind, ſich ſo ſelten finden, und meiſt getrennt werden. Aber daſſ ſie in den Augenblicken der glücklichſten Vereinigung ſich eben am meiſten verkennen! das iſt ein trauriges Rätzel. Erneuen Sie mein Andencken unter den Ihrigen, mit denen Sie ſo glücklich leben, und in dem Herzen Ihres teuern Abweſenden. Geſchrieben Franckfurt am 12. May 1773.

Goethe.

153.

An C. G. Hermann.

Dieſer Brief mag Sie überzeugen, lieber Aſſeſſor, daß Ihr Andenken noch in eben der Empfindung bei mir iſt, als zur Zeit, da ich nach ein Paar Tage Raſchwitzer Abweſenheit wieder in Ihr Zimmer trat und Ihnen einen guten Tag bot. So biet ich Ihnen nun einen guten Tag, und trage die Angelegenheit vor, die mir am Herzen liegt.

Der Verleger der hieſigen Zeitung, gelehrten, verſteht ſich, kriegt über eine Götziſche Recenſion nicht ſowohl mit Götzen, als mit dem hieſigen Rath Händel,

er ward in 20 Thaler Strafe verdammt, und verlangte transmissionem in vim revisionis. Vielleicht kennen Sie die Sache ſchon aus den gedruckten Ackten, die in Leipzig bekannt ſein müſſen. Nun erfährt er, daß die Sache an die Leipziger Facultät gelangt iſt, und daß ſie willens ſey, die Strafe zu vergrößern. Er bat mich flehentlich, ob ich niemanden kennte, der Einfluß hätte; ich kenne niemanden als Sie. Und nun iſt die Frage, ob Sie in einer ſolchen Connexion mit den Facultiſten ſtehn, daß Sie können, und ob Sie ferner ſo viel allgemeine Menſchenliebe haben, daß Sie mögen. Sie ſehen, die Entſcheidung liegt in mero arbitrio, und alſo in der Art, wie ſie ſich dem Richter vorſtellt. Es iſt hier die Frage von keinem Recht. Wie Sie gar leicht ſehen könnten, wenn Sie die Ackten ohnſchwer leſen wollten. Alſo mein lieber, ein gut Wort, einem armen Teufel hundert Thaler zu ſchonen. Oder wenn Sie Sich nicht verwenden können, wiſſen Sie vielleicht einen Weg, und ſeyn Sie ſo gut uns den zu zeigen.

In wenig Wochen kriegen Sie ein Stück Arbeit von mir, das wo Gott will Sie erfreuen ſoll. Dem lieben Oeſer tauſend Empfehlungen. Ich hoffe ein Freund von mir Merck aus Darmſtadt hat ihn geſprochen; fragen Sie ihn doch darum. Und lieben Sie mich und ſchreiben Sie mir bald. Geſchrieben Franckfurt am 15. May 1773.

Goethe.

Fabrice. Sie antwortete, wie's einem Mädchen ziemt.

Wilhelm. Geh! geh! — Marianne! — — Ich ahnt' es! ich fühlt' es!

Fabrice. Sag' mir nur —

Wilhelm. Was ſagen! — Das war's was mir auf der Seele lag dieſen Abend, wie eine Wetterwolke. Es zuckt, es ſchlägt — — Nimm ſie! — Nimm ſie! Mein Einziges — mein Alles!

Fabrice ihn ſtumm anſehend.

Wilhelm. Nimm ſie! — Und daß du weißt was du mir nimmſt — (Pauſe. Er rafft ſich zuſammen.) Von Charlotten erzählt' ich dir, dem Engel der meinen Händen entwich und mir ſein Ebenbild, eine Tochter, hinterließ — — und dieſe Tochter — ich habe dich belogen — ſie iſt nicht todt; dieſe Tochter iſt Marianne! — Marianne iſt nicht meine Schweſter.

Fabrice. Darauf war ich nicht vorbereitet.

Wilhelm. Und von dir hätt' ich das fürchten ſollen! — Warum folgt' ich meinem Herzen nicht und verſchloß dir mein Haus, wie jedem, in den erſten Tagen da ich herkam? Dir allein vergönnt' ich einen Zutritt in dieß Heiligthum, und du wußteſt mich durch Güte, Freundſchaft, Unterſtützung, ſcheinbare Kälte gegen die Weiber einzuſchläfern. Wie ich dem Schein nach ihr Bruder war, hielt ich dein Gefühl für ſie für das wahre brüderliche: und wenn mir ja auch manchmal ein Argwohn kommen wollte, warf ich

154.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich habe, lieber Kestner im letzten Pack vergessen euch die Anhänge zu schicken. Nr. 6 ist nie gedruckt worden aus Versehen. Lebt wohl und liebt mich und schreibt mir wies euch geht unterwegs und euerm Engel. Adieu Falckens Manuscript schick ich euch nach, Entschuldigt mich doch.

155.

An H. Buff.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Lotte ist nun fort, und ich nehme so viel teil dran dass sie weg ist als eins vom Hause. Aber ohngeachtet dessen lieber Hans wollen wir nicht aufhören einander zu schreiben. Sie hören doch immer eher etwas von unsrer Lotte und das melden Sie mir treulich. Grüsen Sie mir das liebe Lengen und sagen Sie ihr, da nun Lotte weg sey und sie die zweyte Lotte sey für euch, so seys sies auch für mich, und ich sehne mich sie zu sehn, wenns möglich ist, so komm ich den Sommer. Adieu lieber Hans. Empfehlen Sie mich dem Papa. Und grüssen mir die Jungens.

Wenn Schwester Caroline sich meiner erinnert so küssen Sie ihr die Hand, und Sophien und Amalgen ein paar Mäulger von mir.

G.

156.

An H. Buff.

[Frankfurt, 16. Juni 1773.]

Ich danke ihm lieber Hans für den braven Brief. Schicke er innliegenden Hrn. Keſtnern grüſſ er den Papa und alle. Und behalt er mich lieb.

Goethe.

157.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, Juni 1773.]

Euer Brief hat mich ergözt, ich wuſſte durch Hanſen ſchon manches von euch. Heute Nacht hat mirs von Lotten wunderlich geträumt. Ich führte ſie am Arm durch die Allee, und alle Leute blieben ſtehn und ſahn ſie an, Ich kann noch einige nennen die ſtehen blieben und uns nachſahen. Auf einmal zog ſie eine Caleſche über und die Leute waren ſehr betreten. (Das kommt von Hanſens Briefe der mir die Geſchichte von Minden ſchrieb.) Ich bat ſie ſie mögte ſie doch zurückſchlagen das that ſie. Und ſah mich an mit den Augen, ihr wiſſt ja wies einem iſt wenn ſie einen anſieht. Wir gingen geſchwind. Die Leute ſahen wie vorher. O Lotte ſagt ich zu ihr, Lotte, daſſ ſie nur nicht erfahren daſſ du eines andern Frau biſt. Wir kamen zu einem Tanzplaz pp.

Und ſo träume ich denn und gängle durchs Leben, führe garſtige Prozeſſe ſchreibe Dramata, und Romanen

Erſtlich beſtellt er den Brief an Keſtnern, wie den Vorigen.

2tens iſt er ſo gut zum Hrn. Hofrath Sachs zu gehen, und zu ſagen: „Hier ſey ein Brief an Hrn. von Kielmansegg. Ob ſie wohl ſo gütig ſeyn wollten ihn zu beſtellen. Der Hr. Baron habe mir geſchrieben ich ſoll meine Briefe an Hrn. Hofrath adreſſiren.“

Drittens. Fragt er den Hrn. von Hille ob er habe einen erſten Theil des teutſchen Merkurs durch Hrn. Keſtner bekommen, hat er ihn bekommen ſo laſſ ich ihn um die halbe Louisd'or bitten, und will den zweyten Theil gleich mit der fahrenden Poſt nach Wetzlar ſchicken.

Viertens fragt er den Papa ob er ein neues Schauſpiel Götz von Berlichingen geleſen habe?

Fünftens grüßt er mir alle im teutſchen Haus, Lengen und Carlingen und Dortlgen und Anngen und fragt ſie ob ſie ſich meiner noch erinnern in Ehre und Liebe. Und die Kleinen grüſſ er alle von mir, und ſchreibe er mir bald.

Goethe.

159.

An Friedrich Wilhelm Gotter.

[Frankfurt, Juni? 1773.]

Schicke Dir hier den alten Götzen,
Magſt ihn nun zu Deinen Heiligen ſetzen,

Oder magſt ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten ſtellen zumal.
Hab's geſchrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit,
Und ſind' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt iſt ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern iſt,
Bei denen doch immer die ſchönſte Friſt
Bleibt, wenn man in der ſchönen Nacht
Sie hat der lieben Frau gemacht;
Das andre geht dann ſeinen Gang
Mit Rechnen, Wehen, Tauf' und Sang.
Mögt Euch nun auch ergötzen dran,
So habt Ihr doppelt wohlgethan.
Läſſ'ſt, wie ich höre, auch allda
Agiren, tragiren Komödia
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn,
Die ſäh'n das Trauerſtück wol gern.
So ſuch Dir denn in Deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gieb die Roll' von meinem Götz
In Panzer, Blechhaub' und Geſchwätz.
Dann nimm den Weisling vor Dich hin
Mit breitem Kragen, ſtolzen Kinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und ſei ein Falſcher an den Frauen,
Läßt ſich zuletzt vergiftet ſchauen.

Und bring, da haſt Du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Geſtank!
Mußt all' die garſtigen Wörter lindern:
Aus Scheißkerl Schurk, aus Arſch mach Hintern,
Und gleich das alles ſo fortan,
Wie Du ſchon ehmals wohl gethan.

160.

An Sophie v. La Roche.

Ich will gern dieſen Monat in Frankfurt harren, und noch einen in der Hoffnung Sie zu ſehn; denn ſo erklär ich mir die dunkle Stelle Ihres Briefs. Laſſen Sie mir immer meine Bedencklichkeiten, dafür wird mir auch die Freude um ſo viel gröſſer, wenn mich eine ſo liebe Teilnehmung überraſcht, wie die Ihrige an meinem Götz. Ich habe ſie gewünſcht das geſtehe ich gerne, auch zum Teil gehofft, Sie wiſſen aber, wie man iſt.

Mercken würden Sie einen Gefallen thun, denn er iſt auch hier Verleger, wenn Sie beykommende Exemplare, ſind 24 vor 48 Xr. das Stück abſezzen lieſſen. Ich weiß nicht hab ich Ihnen ſchon im Nahmen des Mahlers für das überſchickte gedanckt.

Meinen Jahrmarkt halt ich mir vor, Ihnen ſelbſt zu leſen, und Ihnen viel zu erzälen und ſo hundert Grüſſe Ihren Lieben

[Frankfurt] 11ten Juli 1773.

Goethe.

161.

An Demars.

[Frankfurt, Juli 1773.]

Es ist Sommer, lieber Freund, und das ist keine Jahreszeit der Vertraulichkeit und Geselligkeit. Das eine lauft da, das andere dort hin, und so ist unsre schöne Sozietät zerfallen, und ich erhalte mit Noth die traurigen Reste ... Wann wirst du wiederkommen, wohlthätiger Winter, die Wasser befestigen, daß wir unsern Schlittschuhtanz wieder anfangen! Wann wirst du unsre Mädchen wieder in die Stube iagen.... Und dann, lieber Demars, sollen Sie auch hören wies geht, oder sich verändert und schreiben Sie mir auch. Hier schick ich Ihnen ein Drama meiner Arbeit. Sein Glück muß es unter Soldaten machen. Unter Franzosen, da weiß ich nicht. Adieu.

Goethe.

162.

An J. G. Kestner.

[Frankfurt, Juli 1773.]

Ihr sollt immer hören wie mirs geht lieber Kestner. Denn zum Laufe meines Lebens hoff ich immer auf euch und euer Weib die Gott seegne und ihr solche Freuden gebe als sie gut ist. Euch kanns an Beförderung nicht fehlen. Ihr seyd von der Art Menschen die auf der Erde gedeyen und wachsen, von den gerechten Leuten und die den Herren fürchten,

darob er dir auch hat ein tugendſam Weib gegeben des lebeſt du noch eins ſo lange.

Ich binn recht fleiſſig und wenns glück gut iſt kriegt ihr bald wieder was, auf eine andere Manier. Ich wollt Lotte wäre nicht gleichgültig gegen mein Drama. Ich hab ſchon vielerley Beyfalls Kränzlein von allerley Laub und Blumen, Italiäniſchen Blumen ſogar, die ich wechſelsweiſe aufprobiret, und mich vorm Spiegel ausgelacht habe. Die Götter haben mir einen Bildhauer hergeſendet, und wenn er hier Arbeit findet wie wir hoffen ſo will ich viel vergeſſen. Heilige Muſen reicht mir das Aurum potabile, Elixir Vitae aus euren Schaalen, ich verſchmachte. Was das koſtet in Wüſten Brunnen zu graben und eine Hütte zu zimmern. Und meine Papageyen die ich erzogen habe, die ſchwäzen mit mir, wie ich, werden kranck laſſen die Flügel hängen. Heut vorm Jahr wars doch anders, ich wollt ſchwören in dieſer Stunde vorm Jahr ſaß ich bey Lotten. Ich bearbeite meine Situation zum Schauſpiel zum Trutz Gottes und der Menſchen. Ich weis was Lotte ſagen wird wenn ſies zu ſehn kriegt und ich weis was ich ihr antworten werde. Hört wenn ihr mir wolltet Exemplare vom Götz verkauffen, ihr thätet mir einen Gefallen und vielleicht allerley Leuten. Boje hat ihrer, ſchreibt ihm wieviel ihr wollt, ich habs ihm geſchrieben euch abfolgen zu laſſen ſoviel ihr wollt. Verkauft ſie alsdenn für zwölf gute groſchen und notirt das porto das ſie

euch koſten. Der Verlag hört Mercken, der iſt aber in Petersburg, ich ſchicke mich nicht zum Buchhändler, ich fürchte es bleibt hocken. Denn vielleicht kommt ſonſt in einem halben Jahr noch kein Exemplar zu euch. Schreibt mir doch wo ich die zweyten Stücke des Merkurs hinſchaffen und wo ichs Geld herkriegen ſoll. Wenn verſchiedne Sachen nach meinem Kopfe gehn kriegt Lotte bald eine Schachtel von mir wo keine Confituren drinne ſind, auch kein Putzwerk, auch keine Bücher, alſo —

Laſſts euch wohl ſeyn, mich ergötzt eure Genüglichkeit und eure Ausſichten. Und wenn euch was dran liegt von mir zu hören, ſo laſſt von euch offt hören. Adieu.

163.

An H. Buff.

[Frankfurt, Juli 1773.]

Lieber Hans, bring er Hrn. von Hille den 2ten Teil des Merkurs den erſten hat Reſtner aus Verſehn mit nach Hannover genommen. Hr. v. Falck wird ihn dem Hrn. v. Hille wieder zurück bringen. Und ſodann bitt ich mir die Bezahlung aus.

Hier das Schauſpiel gieb er dem Papa und wenn ders geleſen hat und die Schweſtern es auch etwa geleſen haben ſo gib ers Angen und Dorthel und grüſſ er ſie alle von mir. Der ich binn

Der alte

Doctor Goethe

Und ihm viel Prämia wünſche die er verdient.

164.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, Mitte bis 21. August 1773.]

Viel Glück zu allem was ihr unternehmt und eurer besten Frau alle Freuden des Lebens.

Ich kann euch nicht tadeln daß ihr in der Welt lebt, und Bekanntschafft macht mit Leuten von Stand und Plätzen. Der Umgang mit Großen ist immer dem vortheilhaft der ihrer mit Maas zu brauchen weis. Wie ich das Schießpulver ehre dessen Gewalt mir einen Vogel aus der Lufft herunterholt, und wenns weiter nichts wäre. Aber auch sie wissen Edelmuth und Brauchbaarkeit zu schätzen, und ein junger Mann wie ihr muß hoffen, muß auf den besten Platz aspiriren. Sakerment und wenn ihrs nur eures Weibes willen tähtet. Was die häuslichen Freuden betrifft, die hat dünckt mich der Canzler so gut als der Sekretarius, und ich wollte Fürst seyn und mir sie nicht nehmen lassen. Also treibts in Gottes Nahmen nach eurem Herzen und kümmert euch nicht um Urteile und verschließt euer Herz dem Tadler wie dem Schmeichler. Hören mag ich sie beyde gern, hören, biß sie mich ennüiren. Mad. la Roche war hier, sie hat uns acht glückliche Tage gemacht, es ist ein Ergötzen mit solchen Geschöpfen zu leben. O Kestner und wie wohl ist mir's, hab ich sie nicht bey mir so stehen sie doch vor mir immer die Lieben all. Der Kreis von edlen

ihn weg als unedel, ſchrieb ihre Gutheit für dich auf Rechnung des Engelherzens, das eben alle Welt mit einem liebevollen Blick anſieht. — Und du! — Und ſie!

Fabrice. Ich mag nichts weiter hören, und zu ſagen hab' ich auch nichts. Alſo Adieu. (Ab.)

Wilhelm. Geh' nur! — Du trägſt ſie alle mit dir weg, meine ganze Seligkeit. So weggeſchnitten, weggebrochen alle Ausſichten — die nächſten — auf Einmal — am Abgrunde! und zuſammengeſtürzt die goldne Zauberbrücke, die mich in die Wonne der Himmel hinüberführen ſollte — Weg! und durch ihn, den Verräther! der ſo mißbraucht hat die Offenheit, das Zutrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! biſt du ſo weit gebracht daß du gegen den guten Menſchen ungerecht ſein mußt? — Was hat er verbrochen? — — — Du liegſt ſchwer über mir und biſt gerecht, vergeltendes Schickſal! — Warum ſtehſt du da? Und du? Juſt in dem Augenblicke! — Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? Verzeiht! es iſt lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich ſchien euch zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtſinnigen Gefälligkeiten ſchloß ich euer Herz auf und machte euch elend! — Verzeiht und laßt mich — Soll ich ſo geſtraft werden? — Soll ich Mariannen verlieren? Die letzte meiner Hoffnungen, den Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann nicht! (Er bleibt ſtille.)

Marianne (naht verlegen). Bruder!

Menſchen iſt das wahrſte alles beſſern was ich errungen habe.

Und nun meinen lieben Göz! Auf ſeine gute Natur verlaſſ ich mich, er wird fortkommen und dauern. Er iſt ein Menſchenkind mit viel Gebrechen, und doch immer der beſten einer. Viele werden ſich am Kleid ſtoſen und einigen rauhen Ecken. Doch hab ich ſchon ſo viel Beyfall daſſ ich erſtaune. Ich glaube nicht daſſ ich ſo bald was machen werde das wieder das Publikum findet. Unterdeſſen arbeit ich ſo fort, ob etwa dem Strudel der Dinge belieben mögte was geſchrutens mit mir anzufangen.

am 21. Auguſt.

Das war lang geſchrieben biſſ einmal die Zeit zu ſiegeln bey mir kommt. Da ich euch nichts mehr zu ſagen habe als liebt mich immer fort. und Lotte ſoll mich lieb behalten und glücklich iſt ſie. Adieu.

165.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Ende Auguſt 1773.]

Ich habe über Ihre Briefe gelagt nicht was ich wollte ſondern was ich muſſte. Und ſo wars vom Herzen zum Herzen, und da geht kein Wort verlohren denn eigentlich ſinds keine Worte.

Sie fragen mich ob Sie meiner Schweſter die Iris empfelen ſollen? was ſagt Ihnen Ihr Gewiſſen?

und wenn es ja sagte warum fragen Sie mich? ich hab ihr meine Meinung geschrieben, mich dünckte sie solle sich haus lassen, solle ihre Freunde nicht in Contribution legen um eines Fremden willen mit dem sie nie etwas gemein gehabt hat, noch haben kann und dessen Redlichkeit unverzeihlich ist, mit der er zu seiner Gelbschnabelreise die Spesitruts zusammenbettelt, und übrigens möge sie nun thun, wies ihr vorkommt.

Das hab ich geschrieben, und nun thun Sie was Sie können, und meine Schwester mag thun was sie will, mir ist die Kleinheit des Menschen wieder bey der Gelegenheit recht merckwürdig worden, und mir gehts wie dem Dechant der die Zotisen seiner Wiedersacher wie eine Perlenschnur am Hals trägt. —

Ich wünsche Jacobi viel halbe Pistolen, und in dieser Rücksicht hab ich ihm das andre verziehen: Daß die Kerls mit ihrem Nahmen Wucher treiben ist recht gut, nur mich und die Meinigen sollen sie ungeschoren lassen, da sie auch dünckt mich überzeugt seyn könnten daß man mit ihnen nichts zu thun haben will.

Da ich fertig bin liebe Mama fällt mir ein daß ich ungerecht gegen die Jacobis bin, hab ich mich denn nicht auch bei ihren Weibern Tanten und Schwestern eingenistelt, das giebt ihnen nach der strengsten Compensation ein Recht auf meine Cornelie. Oho! Meine Eltern und Fräulein v. Klettenberg

grüßen Sie herzlich, von Ihrer Max kann ich nicht laßen so lang ich lebe, und ich werde sie immer lieben dürfen.

161.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Ende August 1773.]

Morgen bey Lucke liebe Mama etwas Bestimtes. Man wünscht bey Büchlein überlegt. Will man die Übersetzung auf eigne Kosten machen laßen und nachhero einen Buchhändler suchen? oder wär es nicht beßer bey Büchlin dem Buchhändler so zu übergeben, und ihn selbst dafür sorgen zu laßen. Man will dem Buchhändler gleich 200 Exemplare gegen baare Bezahlung wiederverkaufen. Er will für die Übersetzung sorgen, und drucken mit dem Erbing der 200 Exemplare. Allein der Preiß läßt sich nicht bestimmen bis es fertig ist. Was wollte man wohl anwenden? Zu welchem Gebrauch solle werden, was für Papier wünschte man?

Adieu, beste Mama.

Guten Tag liebe Schwester —

Grn. v. Gehrenfeld einen Gruß.

Ich wollte Sie hätten die paar Tage bey meiner Wirthschaft mit dem Apoll gelebt.

167.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, 15. September 1772.]

Heut Abend bey 15. September erhalt ich euren Brief, und habe mir eine Zeitlang gedenken was ich viel zu schreiben. Daß meine Gedanken bey euch waren wißt ihr. Wenn sie auch die Leidenschaftliche ihrer Empfindung, denen der Mann seine Bekandschaft hat, nicht an mich wenden wollte, der ich sie so liebe. Neulich hatte ich viel Angst in einem Traum über sie. Die Gefahr war so dringend, meine Aufmerksamkeit all seine Aufsicht. Wir waren betrunken, und ich tollte alles, wenn ich den Fürsten sprechen könnte. Ich sprang am Fenster, und überlegte hinunter zu springen, es war ganz Stadt hoch, ein Bein bricht du, dachte ich, du kannst du dich wieder gesungen gehen. Ja dachte ich, wenn nur ein guter Freund vorbey ging, so sprang ich hinunter und brach ein Bein, so müßt mich der auf den Schultern zum Fürsten tragen. Gleich du allen erinnre ich mich noch, bis auf den traurigen Augenblick des Abschieds an dem sie satt und steif wachte, und ihr Busen Pflegen vor sich Platz hatte. Ihre Hand habe ich tausendmal gehabt. Ihre Hand waren Hände! die Hand! so lebendig ist mir noch, und steh wie ich mich noch immer mit Thränen schrecke.

Meine Schwester ist mit Schlossern vor mir noch. Er sitzt noch in Carlsruh wo man ihn herumpickt.

Gott mein wie. Ich verstehe nicht. Meine Schwester ist izt in Darmstadt bey ihren Freunden. Ich verliere viel an ihr, sie versteht und trägt meine Grillen.

Ich liebster Mann, lasse meinen Vater iezt ganz gewähren, der mich täglich mehr in Stadt Civil Verhältnisse einzuspinnen sucht, und ich lass es geschehn. So lang meine Kraft noch in mir ist! Ein Riss! und all die Siebenfache Nachtheile sind entzwey. Ich binn auch viel gelassner und sehe dass man überall den Menschen, überall grosses und kleines schönes und köstliches finden kann. Auch arbeit ich sonst brav fort, und denke den Winter allerley zu fördern. Dem alten Antmann hab ich einen Gotz geschickt der viel Freude denn gehabt hat, er ist auch gleich (wahrscheinlich durch Brandts) weiter kommen, und der Kammer Richter und v. Volz haben begehrt; das schreibt mir Horn mit dem ich viel Correspondenz pflege. Über alles das liebster Kestner vergeß ich dir zu sagen, dass draussen im Wohnzimmer, diesen Augenblick sitzt — die liebe Fr. Charlotte Langer von Wetzlar mit der so braven ältesten Jfr. Nichte. Die haben nun schon in ihrem Leben mehr, um Lottens Willen, gethan wo ich sie nicht hohlte, mögen sie auch diesmal sich behelfen. Hannagen ist nicht mit da. Sie haben viel Liebs und Gutes von meiner Lotte geredt! Dancks ihnen der Teufel. — Meiner Lotte! Das schrieb ich so recht in Gedanken. Und doch ist sie gewissermassen mein. Hiesiges Gesetz weis wie andern ehr-

lichen Leuten, ich bin geſcheut — biſſ auf dieſen Punct. Alſo nichts mehr davon.

Und zum Merkur um uns abzukühlen. Ich weiß nicht ob Viel Grosſprecherey dem Zeug mehr Schaden tuht, oder das Zeug der Großſprecherey. Das iſt ein Wind und Gewäſch daſſ eine Schand iſt. Man iſt durchgängig unzufrieden geweſen, der zweyte Teil iſt was beſſer.

Der Hans und die Hänsgen. Wieland und die Jackerls haben ſich eben proſtituirt! Glück zu! Für mich haben ſie ohnedem nicht geſchrieben. Fahr hin. Des Cammerrath Jakobis Frau war hier, eine recht liebe brave Frau, ich habe recht wohl mit ihr leben können, binn allen Erklärungen ausgewichen, und habe getahn als hätte ſie weder Mann noch Schwager. Sie würde geſucht haben uns zu vergleichen, und ich mag ihre Freundſchafft nicht. Sie ſollen mich zwingen ſie zu achten wie ich ſie iezt verachte, und dann will und muſſ ich ſie lieben.

Heut früh hab ich von Falcken einen Brief kriegt, mit dem erſten Bogen des Muſen Almanach. Du wirſt auf der 15. S. den Wandrer antreffen den ich Lotten ans Herz binde. Er iſt in meinem Garten, an einem der beſten Tage gemacht. Lotten ganz im Herzen und in einer ruhigen Genüglichkeit all eure künftige Glückſeeligkeit vor meiner Seele. Du wirſt, wenn dus recht anſiehſt mehr Individualität in dem Dinge finden als es ſcheinen ſollte, du wirſt unter

der Allegorie Lotten und mich, und was ich so hunderttausendmal bey ihr gefühlt erkennen. Aber verraths keinem Menschen. Darob solls euch aber heilig seyn, und ich hab euch auch immer bey mir wenn ich was schreibe. Jezt arbeit ich einen Roman, es geht aber langsam. Und ein Drama fürs Aufführen damit die Kerls sehen dass nur an mir liegt Regeln zu beobachten und Sittlichkeit Empfindsamkeit darzustellen. Adieu. Noch ein Wort im Vertrauen als Schriftsteller, meine Ideale wachsen täglich aus an Schönheit und Grösse, und wenn mich meine Lebhafftigkeit nicht verläßt und meine Liebe, so solls noch viel geben für meine Lieben, und das Publikum nimmt auch sein Teil.

Und so gute Nacht liebe Lotte. Im Couvert sind Verse die wollt ich zu einem Portrait von mir an Lotten legen, da es aber nicht gerathen ist so hat sie inzwischen das. Biss auf weiteres.

168.

An Charlotte Kestner geb. Buff.

[Frankfurt, September 1773.]

Wenn einen seelgen Biedermann
Pastorn oder Rathsherrn lobesan
Die Wittib läßt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen
Da heissts:

Seht hier von Kopf und Ohren,
Den Herrn ehrwürdig, wohlgebohren
Seht ſeine Mienen und ſeine Stirn
Aber ſein verſtändig Gehirn
So manch Verdienſt ums gemeine Weſen
Könnt ihr ihm nicht an der Naſe leſen.

So liebe Lotte heiſſts auch hier
Ich ſchicke da mein Bildniſſ dir!
Magſt wohl die lange Naſe ſehn,
Der Augen Blick, der Locken Wehn,
's iſt ohngefähr das garſtge Gſicht
Aber meine Liebe ſiehſt du nicht.

G.

169.

An H. Buff.

[Frankfurt, October 1773.]

Gratulire lieber Hans zur glücklichen Geneſung und wünſche daſſ mein Brief euch alle wieder geſund treffen möge. Geben Sie innliegenden Brief Hrn. Krafft Bremiſchen Canzelliſten der ſo gut ſeyn wird ihn Hrn. Keſtner zu übermachen. Empfelen Sie mich dem lieben Papa und Schweſter Carlingen. Viel Grüſſe an Mſſl. Lengen, Dorthel und Angen, und die andern Mädgens und Bubens ſollen brav ſeyn, und Mandeln haben und Bilder wenn ich komme.

G.

Sagen Sie doch Lengen sie soll Lotten die Läppgen zum Flicken des blaugestriesten Nachtjäckgens schicken, die sie vergessen hat. sie werden sich wohl finden. Oder besser lass er sich sie von Lengen geben und schick er mir sie mit der fahrenden Post ich will sie Lotten schicken es muß ihr aber niemand davon was schreiben.

170.

An H. Buff.

[Frankfurt, October 1773.]

Mich freuts lieber Hans dass er so brav ist, und sich das Primat nicht nehmen lässt. Wenn nun auch alles wieder hergestellt ist im Hause so wünsch ich guten bestand. Ich danke für die Läppgen, dass nur niemand Lotten was davon schreibt. Meld er mir doch baldigst wann der Fuhrmann nach Hannover geht, ich hab ein Kästgen, allein er müssts dem Manne wohl rekommandiren, denn es ist zerbrechliche Waar, daß säuberlich mit umgegangen würde.

Adieu lieber Hans lassts euch das Obst recht schmecken, und grüss er den Papa und das ganze liebe Wesen im deutschen Haus. Adieu.

G.

171.

An J. D. Salzmann.

[Frankfurt, October 1773.]

Sie haben lange nichts von mir selbst, wohl aber gewiß von Lenz und einigen Freunden allerley von

mir gehört. Ich treibe immer das Getreibe; denn Plautus Comödien fangen an ſich heraus zu machen. Lenz ſoll mir doch ſchreiben. Ich habe was für ihn aufm Herzen.

Wenn Sie das Exemplar Berlichingen noch haben, ſo ſchicken Sies nach Seſſenheim unter Aufſchrift an Mſll....., ohne Vornahmen. Die arme Friederike wird einigermaſſen ſich getröſtet finden, wenn der Untreue vergiftet wird. Sollte das Exemplar fort ſeyn, ſo beſorgen Sie wohl ein anders.

Ich möchte wohl wieder einmal hören wie's Ihnen geht, was das Camin macht u. ſ. w.

Meine Schweſter heurathet nach Carlsruh.

G.

172.

An Sophie v. La Roche.

Wir haben ſo lange nichts von Ihnen gehört. Doch muſſ ich Ihnen in aller Eile ſagen daſſ Schloſſer angekommen iſt, und morgen feyerliches Verlöbniß ſeyn wird. Ich freue mich in ihre Freude ob ich gleich am meiſten dabey verliere. Sie werden wenig Wochen noch hier bleiben, und dann an den Ort ihrer Beſtimmung. Leben Sie wohl beſte Freundin, grüſen Sie Ihre Lieben und vergeſſen Sie uns nicht. [Frankfurt] 12. Oct. 1773.

Goethe.

Wilhelm. Ah!

Marianne. Lieber Bruder, du mußt mir vergeben, ich bitte dich um alles. Du biſt böſe, ich dacht' es wohl. Ich habe eine Thorheit begangen — es iſt mir ganz wunderlich.

Wilhelm (ſich zuſammennehmend). Was haſt du, Mädchen?

Marianne. Ich wollte, daß ich dir's erzählen könnte. Mir geht's ſo confus im Kopf herum. — Fabrice will mich zur Frau, und ich —

Wilhelm (halb bitter). Sag's heraus, du ſchlägſt ein?

Marianne. Nein, nicht um's Leben! Nimmermehr werd' ich ihn heirathen; ich kann ihn nicht heirathen.

Wilhelm. Wie anders klingt das!

Marianne. Wunderlich genug. Du biſt gar unhold, Bruder; ich ginge gern und wartete eine gute Stunde ab, wenn mir's nicht gleich vom Herzen müßte: Ein- für allemal: ich kann Fabricen nicht heirathen.

Wilhelm (ſteht auf und nimmt ſie bei der Hand). Wie, Marianne?

Marianne. Er war da und redete ſo viel, und ſtellte mir ſo allerlei vor, daß ich mir einbildete es wäre möglich. Er drang ſo, und in der Unbeſonnenheit ſagt' ich, er ſollte mit dir reden. — Er nahm das als Jawort und im Augenblicke fühlt' ich, daß es nicht werden konnte.

173.

An Johanna Fahlmer

Ihr Stillſchweigen liebe Tante wiſſen wir ohngefähr zu berechnen, da wir uns wohl eher gleicher Sunden ſchuldig gemacht haben. Sünde bleibts aber immer und ſoll Ihnen in Rückſicht künftiger Beſſerung verziehen werden. Ich hoffte die Ankunft des neuen Mädgens zu vernehmen, es nimmt ſich Zeit wie ich merke.

Das merkwürdigſte das ich Ihnen melden kann, iſt Schloſſers Ankunft. Das iunge Paar iſt ſchon aufgeboten, wird in 14 Tagen Hochzeit machen und dann gleich nach Carlsruh gehen. Meine Schweſter Braut grüßt Sie. Sie iſt iezt im Packen ganz und ich ſehe einer fatalen Einſamkeit entgegen. Sie wiſſen was ich an meiner Schweſter hatte — doch was thuts, ein rechter Kerl muß ſich an alles gewöhnen. Die Zeit ſind einige ſehr brave Menſchen aus der Weiten Welt, beſonders einer, zu mir kommen die mir viel gute Tage gemacht haben. Um unſern kleinen Zirkel ſiehts etwas ſcheu aus. Meine ſchweſter macht einen großen Riß, und ich — Betty verſteht mich. Ich möchts wohl einmal ſo weit bringen mit Ihnen einen Ritt vom Gallenthor durch die Terminey bis zum Allerheiligen zu thun. Indeß will den Winter meiner Schlittſchue mich freuen.

Daß Sie Jungen lieben müßten, ſagte ich Ihnen

zum Voraus, nur wollt ich daß Sie auch Leute lieben könnten die nicht sind wie er.

Grüßen Sie mir die liebe Frau hundertmal. Lotte wird meinen Brief haben.

Mit meiner Autorschaft stehts windig. Gearbeitet hab ich, aber nichts zu Stande gebracht. Den Jahrmarkt sollen Sie haben, aufs Wort ihn nicht aus der Hand zu geben, noch — Ich brauche keine Conditionen mit Ihnen. Der Musenalmanach von Göttingen ist recht sehr gut dies Jahr. Sie werden viel wahres und warmes finden. Auch einige Ding wo nicht von mir, doch die ich Ihnen gelesen habe.

Was Sie vom Merkur schreiben scheint mich auf ein ungünstig Urtheil vorbereiten zu wollen. Hat nichts zu sagen, ich bin dergleichen gewohnt. Mir kommts darauf an ob der Rezensent ein rechter Kerl ist, er mag mich loben oder tadlen, und was ich von ihm halte will ich Ihnen wohl sagen. Noch haben wir Ihn nicht. Sie kennen die geflügelte Expedition des Götterboten.

Ein schöner neuer Plan hat sich in meiner Seele aufgewickelt zu einem grosen Drama. Ich will nur erst zusehen, ob ich aus dem Lob und Tadel des Publikums was lernen kann.

Und mein gewonnen Drama, und Wielands Ausspruch. Daß nicht der so lange hangt als in Wezlar ein Spruch. Ich hab gewonnen liebe Tante, ohne Umstände gewonnen ergeben Sie Sich nur eh Sie

durch Urteil und Exekution angehalten werden. Lesen Sie die Stellen aber und abermal und verdanken Sie Ihre Sinnesänderung wenigstens Ihren eignen Augen.

Adieu liebe Tante, und lassen Sie uns manchmal ein sichtbares Zeichen Ihrer Erinnerungen sehen. Sie wissen wir sind sinnliche Menschen. Frankfurt am 18. O. 1773.

Goethe.

174.

An Heinrich Wilhelm Gerstenberg.

Ich kenne Sie schon lang, und Ihr Freund Schönborn, der mich nun auch kennt, will zwischen uns einen Briefwechsel stiften. Wie Noth mir an meinem Ende der Welt offt eine Erscheinung thut, werden Sie auch an dem Ihrigen fühlen. Mein bester Wunsch ist immer gewesen, mit den Guten meines Zeitalters verbunden zu seyn, das wird einem aber so sehr vergällt, daß man schnell in sich wieder zurück kriecht. Sie haben in Ihrem Freunde all mein Zutrauen, ob ichs Ihm zu verdienen schiene mag er selbst sagen. da ich in der Welt noch keine Rolle spiele bring meine besten Stunden, im Aufzeichnen meiner Phantasien zu, und meine gröste Freude ist wenn iemand den ich ehre und liebe mit Theil daran nehmen will. Ich hoffe noch viel auf Sie, und wünschte auch Ihnen

einige Stunden dieſes wetterwendiſchen Lebens verſüßen zu können.

Frankfurt am 18. Oktr. 1773.

Goethe.

175.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, October 1773.]

Die liebe Max de la Roche heurathet — hierher einen angeſehnen Handelsmann. Schön! Gar ſchön.

Euer Haus ſchreibt mir immer wies im teutſchen Haus hergeht, und ſo hab ich eine komplete Chronick aller Löcher, Beulen, und Händel von einigem Belang ſeit eurer Abreiſe.

Obs wahr iſt daß Dorthel heurathet?

In unſrer Stadt iſt ein unerhörter Stern, ſeit einem halben Jahre haben wir wohl zwanzig Heurathen von Bedeutung. Unſre zwo nächſten Nachbarinnen haben mit meiner Schweſter faſt in einer Woche ſich vergeben.

Der Türmer bläst, die Glocken läuten, die Trommel geht, und dort hinten fängts an zu tagen.

Ich bin auch gottlob fleiſig geweſt hab viele kleine Sachen gearbeitet, und ein Luſtſpiel mit Geſängen iſt bald fertig, auch einige anſehnlichere Stücke in Grund gelegt, und nun wird drüber ſtudirt.

Obiges Luſtſpiel iſt ohne groſſen Aufwand von Geiſt und Gefühl, auf den Horizont unſrer Ackteurs

und unſrer Bühne gearbeitet. Und doch ſagen die Leute es wären Stellen drinn die ſie nicht präſtiren würden. Dafür kann ich nachher nicht.

Ihr ſollts im Mſſpt. haben.

Hat Lotte den Canonicus Jacobi geſehn, geſprochen. Er iſt auf ſie aufmerckſam geweſen, merck ich. Iſt er noch da.

Falck iſt ein trefflicher Junge, mich freuts daſſ er Liebe zu mir hat, er ſchreibt mir manchmal. Merck und ich haben eine wunderliche Scene gehabt, über eine Silhouette die Lavater mir ſchickte und die Lotten viel änlich ſieht. Es läſſt ſich nicht ſagen wies war. Es war den Abend ſeiner Ankunft, und ich habe draus geſehn daſſ er Lotten noch recht liebt. Denn wer Lotten kennt und nicht liebt den mag ich auch nicht recht.

Adieu ihr Kinder es wird Tag.

Wiſſt ihr ſchon daſſ Höpfner die Jfr. Thom geheurathet hat.

Schreibt mir bald. Und ergözt euch an der Erinnerung meiner, wie ich mich an euch ergötze.

G.

176.

An Ernſt Theodor Langer.

Als ich meinen Götz herausgab, war das eine meiner angenehmſten Hoffnungen, meine Freunde, deren ich doch manchen in der weiten Welt habe,

würden ſich nach mir umſehen, und angenehmer ſich mein erinnern, als wenn ich eine lange unbedeutende Verbindung mit ihnen unterhalten hätte.

Und es iſt eingetroffen. Ihr Brief, lieber Langer, hat mir eine außerordentliche Freude gemacht. Ich habe Sie nicht vergeſſen, und die Geſchichte Ihres Lebens war mir unerwartet und höchſt intereſſant. Mein Wandern hat keine große Tagereiſe gemacht. Ich bin faſt immer auf dieſem Fleck geblieben. Meine Geſundheit nahm, ſeitdem Sie mich verließen, immer zu, aber ſeitdem ſie mir doch nicht erlauben wollte, im bürgerlichen Leben meine Rolle zu ſpielen, wie ich wohl wünſchte, ſo habe ich dem Trieb der Wiſſenſchafften und Künſte gefolgt, und nicht ehe geruht, biſſ ich glaubte, mich darſtellen zu dürfen. Ich habe ſogleich an dem Herzen des Volks angefragt, ohne erſt am Stapel der Kritik anzufahren. Doch geſtehe ich gern der Beyfall der mir worden iſt, überſtieg meine Hoffnungen. Auch ſoll ſo lang Krafft in mir iſt, ſie nicht läſſig werden, um mehr zu leiſten.

In die bürgerlichen Geſchäffte miſch ich mich nach und nach und auch da giebt mir der Genius auch gute Stunden.

Horn iſt Gerichts Schreiber Adjunkt worden. Das trägt ihm jetzt 300 fl. wenn der Alte ſtirbt, hat er 1000 fl. und freye Wohnung. Er grüßt Sie vielmal.

Mellin iſt vor wenigen Wochen nach Sachſen, in Kondition als Hofmeiſter, bei einem Herrn v. Zedt-

witz denk ich, in der Gegend von Grosen Hayn. Er war hier lange außer Kondition, vertrauerte und verlappte sich, und ist sehr gut, daß er wieder in's Leben kommen ist.

Empfelen Sie mich Hrn. Graf Marschall. Und behalten Sie mich lieb.

Wenn Sie nach Hannover kommen, besuchen Sie doch ja einen gewissen Archiv Sekretar Kestner, Sie werden an ihm und seiner Frau warme Freunde meiner finden. Ich sage Ihnen nichts weiter von dem Werth dieses Paars und von unsern Relationen.

Sollten Sie an Behrisch schreiben, und sonst ihn grüsen lassen, viel Grüse auch von mir.

Franckfurt am 27. Oktober 1773.

Goethe.

177.

An Charlotte Kestner.

Ich weis nicht liebe Lotte ob meine Muthmasung Grund hat, dass Sie in kurzem ein Negligee brauchen werden, wenigstens kommt mirs so vor. Und da ich über diesen wichtigen Punckt nachdachte, sprach ich zu mir selbst: Sie geht gerne weis, alles Nesseltuch ist verbannt im Winter, außer gesteppt und da sieht sie zu altmütterlich drinn aus pp. hierüber trat die vorsichtige Göttinn der Mode zu mir und überreichte mir beykommendes Zeug, das ausser der Dauer alle Qualitäten hat. Es ist Nesseltuch, hat also alle

deſſen Tugenden, die Atlaſſſtreifen machen es zur Wintertracht; kurz und gut, zum Schneider mit, daſſ der aber fein ſäuberlich verfahre. NB. es darf mit keiner andern Farbe als weis gefüttert werden, die ich geſehen habe, hatten weis Leinwand drunter. Das Stück gibt iuſt ein Negligee, über Poſchen.

Zugleich überſchicke auch die hinterlaſſene Läppgen des blau und weiſen Nachtiäckchens, und bitte über die neu angekommene vornehme Freundſchafft die alte treue nicht zu vergeſſen.

Adieu liebe Lotte grüſſen Sie mir das Männgen, erinnern Sie ſich der alten Zeit wie ich.

Franckfurt am 31. Octbr. 1773 als am Tage Wolfgang — — Goethe.

178.

An Johanna Fahlmer.

Daſſ unſre Expedition ſchnell gehe zu beyderſeitiger Ergözzung, folgt hier das Schönbartſpiel, und die Läppgen.

Sonſt iſt alles hier wohl, laufft durch einander, und packt.

Und ich wie immer binn wechſelnden Humors, und habe mich zu was verleiten laſſen darüber Sie mich von Herzen — werden. Indeſſ Adieu, und behalten Sie einige Neigung zu uns weil Sie doch wieder her müſſen.

Goethe.

Von beykommenden Muſtern kommt wie drauf ſteht die einen 17 Fl. die andern 19 Fl. das Stück, Man bittet ſich aber die Muſter alle bald möglichſt wieder zurück, mit denen gezeichneten, auf die die Wahl fällt.

Noch was. Hr. Andre ſchickt Ihnen hier ein Exemplar Töpfer, wünſcht im Merkur eine höfliche wo möglich anlockende Rezenſion zu ſehen. Der Mann hat Frau und Kinder, und Geld hinein geſteckt. Blos in der Rückſicht, wenn auch das Ding nicht würcklich muſikaliſchen und andern Werth hätte, ſollte man ihm den Liebesdienſt nicht verſagen. Die Herren Thuns ja bey andern Gelegenheiten, werden ſies auch wohl da thun. Er empfielt ſich ihnen aufs beſte, zwar wüſſt ich nichts erbärmlichers als ein Autor der ſich empfielt. Doch es iſt hier nur der Kaufmann. Denn das Ding will nicht rutſchen, ich hätts ihm freylich vorausſagen wollen. Viel Grüſe der lieben Frau und Lotten.

[Frankfurt] am 31. Okbr. 1773.

G.

NB. Das Zettelgen iſt liegen blieben und muſſ iezt mit der fahrenden Poſt.

179.

An Helene Eliſabeth Jacobi geb. Klermont.

[Frankfurt, October oder November 1773.]

Ich kann Ihnen das Mährgen nicht ſchaffen, und habe nichts als das Ding da, das Sie vielleicht nicht

intereſſirt. Unterdeſſen guckt man in einen Schönerarität enkaſten wenn man keine Oper haben kann.

geben Sie's der la Roche und leben Sie recht herzlich wohl. So kurz ich Sie auch geſehen habe, iſt mirs doch immer ein ſo ganz lieber Eindruck Ihrer Gegenwart und daſſ Sie mich noch ein biſſgen mögen.

G.

180.

An Röderer.

[Frankfurt, Herbſt 1773.]

So gut ich weis, lieber Freund, daß ſchweigen beſſer iſt als viel reden, ſo geſteh ich Ihnen doch gerne, daß ich mir Ihr allerſeitiges Stillſchweigen nicht ganz vorteilhafft ausgelegt habe. Hr. Wunſchold kann Ihnen ſagen, daß Ihr Brief mich überraſcht hat, ich danke Ihnen für die Bekanntſchafft dieſes lieben Mannes. Daß Sie in Ihren eiffrigen Bemühungen fortfahren würden, hatte ich keinen Zweifel, und daß Sie in ecclesia pressa die Griechen fortſtudiren, das traut ich Ihrem Herzen zu; doch hab ich immer gewünſcht zu hören wie und was. Es würde mich aufmuntern, ich würde aufhören ſo ganz allein zu ſeyn wie ich hier binn. Wenn ich Ihrer viere hier hätte, nur drey, auch wollt ich noch tiefer herunterzu kapituliren, es ſollte viel anders ſeyn. Denn ſo wie Deukalion über den fruchtbaaren Boden der unendlichen Erden hinzuſehen, und doch eines

Wilhelm. Er hat mit mir geſprochen.

Marianne. Ich bitte dich was ich kann und mag, mit all der Liebe die ich zu dir habe, bei all der Liebe mit der du mich liebſt, mach' es wieder gut, bedeut' ihn!

Wilhelm (für ſich). Ewiger Gott!

Marianne. Sei nicht böſe! Er ſoll auch nicht böſe ſein. Wir wollen wieder leben wie vorher und immer ſo fort. — Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein mag ich leben. Es liegt von jeher in meiner Seele und dieſes hat's herausgeſchlagen, gewaltſam herausgeſchlagen — Ich liebe nur dich!

Wilhelm. Marianne!

Marianne. Beſter Bruder! Dieſe Viertelſtunde über, — ich kann dir nicht ſagen, was in meinem Herzen auf- und abgerannt iſt. — Es iſt mir, wie neulich da es auf dem Markte brannte und erſt Rauch und Dampf über alles zog, bis auf Einmal das Feuer das Dach hob und das ganze Haus in Einer Flamme ſtand. — Verlaß mich nicht! Stoß' mich nicht von dir, Bruder!

Wilhelm. Es kann doch nicht immer ſo bleiben.

Marianne. Das eben ängſtet mich ſo! — Ich will dir gern verſprechen nicht zu heirathen, ich will immer für dich ſorgen, immer immer ſo fort. — Da drüben wohnen ſo ein paar alte Geſchwiſter zuſammen; da denk' ich manchmal zum Spaß: wenn du ſo alt und ſchrumpflich biſt, wenn ihr nur ſo zuſammen ſeid.

Geſchlechts zu ermangeln — Wenn einem da der Genius nicht aus Steinen und Bäumen Kinder erweckte, man möchte das Leben nicht.

In der Nachbarſchafft hab ich einen werthen Freund und das *ανταγωνιστειν* unſrer tähtigkeit erhält uns beyde.

Die bildenden Künſte haben mich nun faſt ganz. Was ich leſe und treibe tuh ich um ihrentwillen, und lerne täglich mehr, wie viel mehr wehrt es in allem iſt, am kleinſten die Hand anlegen und ſich bearbeiten, als von der vollkommenſten Meiſterſchafft eines andern kritiſche Rechenſchaft zu geben. Ich habe das in meiner Baukunſt und anderswo von Herzen geſagt, und ich weiß daß das Wort, an jungen warmen Seelen, die im Schlamme der Theorien und Literaturen noch nicht verlohren ſind faſſen wird. Mich freut von Herzen, daß Sie Anteil dran nehmen, wie offt hab ich im Schreiben an Sie alle gedacht denn ich war ganz wieder um den Münſter in meiner Wonne. Hier ſchick ich Ihnen der bibliſchen Fragen vier Exemplare ſie ſind hier nicht zu haben und auch 1. Baukunſt. Und binn nun weitläuffig genug geweſen über mich, um Sie zu locken und Ihre Freunde, deßgleichen zu tuhn. Grüßen Sie mir ſie alle.

Der ihrige

Goethe.

181.

An Betty Jacobi.

Hier ſchick ich Mamagen ein Geles, iſts nicht das beſte; iſts doch das neuſte und ſo gut als ich's habe.

Die Bogen der Comödien heben Sie auf, ich ſchicke die übrigen nach und nach.

Auch ein Paar Hochzeitkarmens, und dann viel Grüſe von uns allen. Iſts dem lieben Bübchen wohl? und wie heiſſts? Ubrigens wird Tante und Lolo Ihnen erzählt haben von uns und unſrer Wirthſchaft, die ſich zwar nicht mit Worten beſchreiben läſſt, ſie iſt bunter und monotoner als eine Chinoiſe.

Meine Wette ſodann, liebe Frau meine Wette! Gehts denn überall wie bey Gericht? Halb Part hab ich ia ſchon geſagt, und drüber verſprech ich Ihnen noch zwei Sinngedichte.

Der Töpfer iſt hier mit groſem Beyfall aufgeführt worden. Daſſ aber ia keine Freude rein ſey, will der Verlag ſeiner Partitur nicht aus der Stelle.

Nun Adieu wieder auf eine Weile, und Täntgen und Lotten verſichert daſſ ich immer der alte binn. Franckfurt am 3. Nov. 1773.

Goethe.

182.

An Henrich Christian Boie.

[Frankfurt, zwiſchen 10. und 18. November 1773.]

. . . . . .

Der Torus iſt angelegt; nun nur noch Flamme und Windſtoß; aber das hängt von den Göttern ab.

. . . . . .

183.

An Betty Jacobi.

[Frankfurt] Am 7. Nov. 1773.

Ich möchte Ihnen nicht ſchreiben beſte Frau, in der Laune in der ich binn, und möcht Ihnen doch gleich ſagen wie viel Freude mir Ihr Brief gemacht hat. Ihre Stimme, Ihr Weſen ward um mich lebendig, und Sie müſſen fühlen wie werth mir Ihre Gegenwart iſt. Schon eine Stunde ſteh ich da und beſpiegle mich in Ihrem Brief, und binn an Ihrem Bette, und — aber gute Nacht beſte Frau. Wenn ich mit Ihnen nicht von Herzen reden kann, lieber ſtille.

am 16. Nov.

Vor zwey Tagen iſt Schloſſer und meine Schweſter abgangen. So viel für diesmal

ganz der Ihrige
Goethe.

184.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 17. November 1773.]

Liebe Tante.

Daſſ meine Agentcie ſo langſam geht iſt das Hurry burry ſchuld das ſeit acht Tagen um mich ſummt. Ehvorgeſtern iſt die Schweſter Adieu. und ich binn Hahn im Korb. Der Eſel hat keine zwey Stücke mehr von dem Franzlein und von allem was halbweg hübſch iſt wird das zweyte Stück ſchon angeſchnitten ſeyn. Ich hab darum die Muſter nicht mit ſchicken wollen. Vom Töpfer nächſtens. Ich binn in aller Verworrenheit der Ihrige

G.

185.

An Johanna Fahlmer.

Diesmal liebe Tante vom Töpfer. Ich danck Ihnen daſſ Sie wollen meine Meynung transpiriren laſſen. Das Stück iſt um der Muſick willen da, zeugt von der guten menſchenfreundlichen Seele des Verfaſſers und iſt dem Bedürfniſſ unſers Theaters gewachſen, daſſ Ackteur und Zuſchauer ihm folgen können. Hier und da iſt eine gute Laune doch würde ſeine Einformigkeit ſich ohne Muſick nicht erhalten.

Die Muſick ſelbſt iſt auch mit vieler Kenntniſſ der gegenwärtigen Kräffte unſrer Theater komponirt.

Der Verfaſſer hat geſucht richtige Deklamation, mit leichter flieſſender Melodie zu verbinden, und es wird nicht mehr Kunſt erfordert ſeine Arietten zu ſingen als zu den beliebten Kompoſitionen Hrn. Hillers und Wolfs nötig iſt. Um nun dabey das Ohr nicht leer zu laſſen, wendete er all ſeinen Fleis auf Akkompagnement, welches er ſo vollſtimmig und harmoniſch zu ſezen ſuchte als es ohne Nachteil der Singmelodie thunlich war. Zu dem Ende hat er offt Blasinſtrumente gebraucht, und manchmal eins von dieſen unisono mit der Singſtimme geſetzt, damit ſie dadurch verſtarckt und angenehm werde. wie z. B. in dem erſten Duett mit der einen Flöte geſchehen. Man kann ihm nicht nachſagen daſſ er kopirt noch raubt. Und es läſſt ſich immer mehr von ihm hoffen. In einigen Arien könnte das da Capo kürzer ſeyn wie z. E. in der Ariette: wie mancher plumper Bauerjunge p. 78.

Daſſ er die ganze Partitur hat ſtechen laſſen billig ich, wenn es mehrere thäten würde der Kenner und Liebhaber befriedigt werden. Auch zum Behuf auswärtiger und privat Theater gut ſeyn.

So was, auf oder ab könnte der Merkur ſagen ohne ſich zu proſtituiren ich ſaue das ſo in der Eil. Verzeihts lieb Täntchen. Die liebe Frau und Lotten grüſen Sie mir. Ich binn wie immer bald leidlich bald unleidlich. Hab einige Tage Kopfweh gehabt und war ſehr menſchenfreundlich. Laſſen Sie bald

was von ſich hören. Bölling iſt von ſeiner Reiſe wieder da. Er hätte bald den Baſſa zu Weimar beſucht. Was macht unſre Wette. Adieu Täntchen. Meine Schweſter iſt glücklich angelandet, und bald eingerichtet.

Franckfurt am 23. Novb. 1773.

Goethe.

186.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante.

Wenn wir nur erſt ins gleiche kommen, daſſ iedes ſeinen Gang geht, ohne den andern mitnehmen zu wollen, wird alles gut werden. Wir treffen uns doch wieder, wenn wir auch hier und dort abweichen! Nur waren wir vielleicht beyde das Hand in Hand gehen zu gewohnt. und wer iſt das nicht. pppp.

Meine Schweſter führt ſich wohl auf. Ihre Wanderſchafft, Einrichtung alles macht ſie gut. Sie erinnern ſich noch des Schimpf und Scheltweegs zwiſchen Bornheim und Franckfurt!

Jezt watet ſie nach Art und Luſt, und läſſt euch alle grüſen.

Wenn der Geiſt der Erfindung vor mir über ſtreicht, will ich ihn um ſo ein Meubel fragen. a l'imitation — das thut er ſonſt nicht gern.

Aber im Ernſt wenns keine Poſſe iſt, ſo freu ich mich daſſ der Moraliſche Wortkram ſich abermal

proſtituirt. Ich mögte einen Pot-pourri oder was für einen ſie wollen, mit Moraliſchen Emblemen und Sprüchen vorſchlagen.

Für die Romanze danck ich, bitte um mehre.

Dagegen ſtehn all die zu Dienſten die ich aus Elſas mitbrachte.

Das Violingen will ich ausfragen. Und erſt Nachricht geben.

Im Packet kommt eine Rezenſion der hieſigen Zeitung über den Merkur, wo die Herren Wieland den Staub von den Füſſen lecken. Ich hab das meinige gethan um den Deinet gegen Wielanden aufzubringen. Hab ihm vorgeſtellt: wie ſchändlich es ſey daſſ der Merkur ſagt: Die Franckfurter Zeitung ſei mit dem Ende 72 verſchwunden, da ſie doch würcklich noch en toutes lettres existire. Demohngeachtet muſſt ich die Höflichkeit und Frömmlammsfreundlichkeit pag. 773 sqq. von Seel aus bewundern. Adieu liebe Tante, ich dancke Ihnen in Andres Seele.

Auch für die Communikation der Meynungen über mich. Sie intereſſiren einen immer, ſo wenig ſie auch Einfluſſ über und in einen haben mögen oder können.

Addio.

[Frankfurt] 29. Nov. 1773.

G.

187.

An Betty Jacobi.

[Frankfurt, Ende November 1773.]

Verzeihen Sie mir beſte Frau meine Wiſche. Ein Händedruck iſt ia immer werther als ein lang Compliment. Dafür gehts auch immer von Herzen wenn ich ſchreibe und wenn ich erſt nachdenken oder ſtudieren und rücken ſollte: was? kriegten Sie in Ewigkeit keinen Brief. Mit der fahrenden kriegen Sie ein Allerley, darinn die folgenden Bogen zum Väterchen, davon Sie zum Troſte Hrn. Jungs kriſtgläubiger Seele ſagen können daß ichs nicht gemacht habe. Ich habs nicht gemacht Mamagen, aber ein Junge, den ich liebe wie meine Seele, und der ein trefflicher Junge iſt. Aber warum richtet man nach den Wercken! Zwar ſteht geſchrieben: An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Aber ſind das unſere Früchte was wir aufs Papier ſudeln, geſchrieben oder gedruckt. So viel, liebe Frau, weil ich wünſchte daſſ Sie dem Verfaſſer des Vätergen gut blieben, und zugleich wüſſten, daſſ ichs nicht binn. Sie haben den ehrlichen Jung wieder bey ſich, vielleicht hat ihn ſein Criſtelgen ſchon zurück gefordert, und Ihr lezter Knabe iſt wohl und friſch hoff ich, weil Sie nichts davon ſchreiben. Ich kann mir Sie ohne den Knaben nicht dencken. Und dann mag ich mich gern nicht beklagen liebe Frau über meine gegenwärtigen Um-

ſtände, daſſ wenn ich nicht neuerdings wieder biſſiger geworden wäre ich gar nicht auslangte.

Ich habe gar keine Zeit meine Sinnen zu ſammeln, und habe dazu ein Stückgen Arbeit angefangen, strictè für Sie, und alle lieben Seelen die Ihnen gleichen nicht zur Nahrung doch aber hoff ich zur Ergözung. Auf Faſſnacht könnts anmarſchieren, wenn die Sterne nicht gar grob zuwieder ſind.

Grüßen Sie mir Lotgen. Von meiner Schweſter die Sie grüſſt, werden Sie in Täntgens Briefe leſen, und die Gerocks haben Sie von Herzen lieb, ſind aber übel dran. Kethgen iſt kranck, die Antoinet hatt mehr Begierden, als für diesmal befriedigt werden können. Und ich meide ſie, weil ich nichts beſſers zu würcken Krafft habe. Daran liegts auch daß Sie noch kein Portrait haben. Adieu.

188.

An Johann Georg Chriſtoph Steche.

Wohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr,

Dero geehrtes vom 1ſten Novemb. welches mit einer Vollmacht und einem Spezies Dukaten begleitet war, habe nicht ehe beantworten mögen, biſſ ich etwas relevantes Denenſelben zugleich mit zu melden im Stande wäre.

Aus beygebognem Billet Hrn. Amtmann Luthers

können Dieſelben erſehen, wie ich ihn zuförderſt freundlich gemahnet, und ſich mit Hrn. Regiſtrator Horn gütlich abzufinden angetragen, Ew. Wohlgeb. ſehen aber auch wie feſt er darauf beharret, die Schuld zwar gemacht, aber auch ſchon längſt gezahlt zu haben.

Weil es nun alſo zur Klage kommen muß, ſo will Denenſelben noch vorher verſchiednes zu bedencken geben.

Zuförderſt muß ich Dieſelben benachrichtigen daſſ die mir zugeſchickte Rechnung falſch ſummirt war, und bey genauerer Durchſicht, nicht 61 Thlr. 18 gr. 4 Pfg. ſondern Thlr. 62 : 7 : 4 ſich ergeben; und obgleich Error calculi ſonſt von keinem Belang, ſo iſt doch bey einer Rechnung die dereinſt wahrſcheinlich beſchworen ſeyn muſſ, alle Akkurateſſe nötig.

Sodann hätte ich gewünſcht daſſ gedachte Rechnung mit denen ehmaligen Hrn. Luther überſchickten gleichförmig geweſen wäre, doch hat auch dieſes nichts zu ſagen, weil ſie nicht durch Veränderung der Summen, ſondern durch Zufügen eines neuen Poſten verſtärckt worden.

Der Beweis der uns beym Läugnen des Gegenteils obliegt, wird freylich am leichtſten durch Beſchwörung des Buches geführt, nur iſt die Frage, wie dieſſelbe beſchaffen, und ob es kauffmanniſch und ordentlich genug geführt iſt, (denn wie ich vermuthe iſts nur ein Buch derer, für, im Hauſe verköſtigte Studioſen, geſchehenen Auslagen) um semiplenam pro-

Wilhelm (ſein Herz haltend, halb für ſich). Wenn du das aushältſt, biſt du nie wieder zu enge!

Marianne. Dir iſt's nun wohl nicht ſo; du nimmſt doch wohl eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid thun, wenn ich ſie auch noch ſo gern lieben wollte. — Es hat dich niemand ſo lieb wie ich; es kann dich niemand ſo lieb haben.

Wilhelm verſucht zu reden.

Marianne. Du biſt immer ſo zurückhaltend, und ich hab's immer im Munde, dir ganz zu ſagen wie mir's iſt, und wag's nicht. Gott ſei Dank, daß mir der Zufall die Zunge löſ't!

Wilhelm. Nichts weiter, Marianne!

Marianne. Du ſollſt mich nicht hindern, laß mich alles ſagen! Dann will ich in die Küche gehen, und Tage lang an meiner Arbeit ſitzen, nur manchmal dich anſehn, als wollt' ich ſagen: du weißt's!

Wilhelm ſtumm in dem Umfange ſeiner Freuden.

Marianne. Du konnteſt es lange wiſſen, du weißt's auch, ſeit dem Tod unſerer Mutter, wie ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen bei dir zu ſein, als Dank für deine mehr als brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmſt du ſo mein ganzes Herz, meinen ganzen Kopf ein, daß jetzt noch etwas anders Mühe hat ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachteſt wenn ich Romane las: es geſchah einmal mit der Julie Mandeville,

bationem zu geben. Wäre ia daran einiger Mangel, ſo müſſte man ſeine Zuflucht zu einem Zeugen Verhöre nehmen, um dadurch gegenſeitige Einwendungen zu balanziren.

Ferner werden Dieſelben für eine Caution Sorge tragen müſſen, weil ohne dieſelbe pro reconventione et expensis, niemand fremdes bey unſern Gerichten zu Verfolgung ſeines Rechts gelaſſen wird. Sie mögte wenigſtens auf 50 hieſige Thaler, vielleicht drüber angeſetzt werden.

Dieſes alles habe Denenſelben zur weitern Beherzigung vorerſt melden wollen, eh ich Hand ans Werck lege. Ich bitte um ausführliche Information obiger Punckte, und verharre mit ſchuldigſter Empfehlung an Hrn. Regiſtrator Horn

Franckfurt Ew. Wohlgeb.
am 4. Dez. 1773. ergebenſter
Des Hrn. Luthers Original Billet
bitte mir wieder zurück. JWGoethe Dr.

189.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, December 1773.]

Habe ein Geiglein gefunden, will es zurechte machen laſſen, und mit einem Bogen, auf der fahrenden Poſt wohl einballirt überſenden.

Der Hr. Friz oder Hr. Gorge werdens von mir

als einen geringen heiligen Crift annehmen. Wünſche nur dem herren der vor der Hand ſein Glück drauf probiren will, ſo viel zu lernen, als das liebe Geſchöpf das es vor ihm unterm Kinn hatte. Und dann mög er ein Virtuos werden oder wenigſtens fühlen lernen einen Virtuoſen.

Anbey ſende das Liedlein unter den Bekanndten Bedingniſſen. Und grüſe die liebe Frau, und Lollo, die ihren Eifer über mich wohl in einem Brieflein ausſchütten könnte von Herzen.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen,
Muſſ ums biſſgen das man hat,
Sich mit'm Nachbaar ſchlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Iſt nur Hunger, Kummer, Neid.
Mögt eins 'nauſſer lauffen.

Erdennoth iſt keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit ſchafft Dir täglich Brod,
Dach, und Fach und Schatten.
Rings wo Gottes Sonne ſcheint
Findſt ein Mädgen findſt ein' Freund
Laſſ uns immer bleiben!

190.

An H. Buff.

[Frankfurt, December? 1773.]

Hier iſt ein guter Freund von mir, ich wäre gern mitgekommen lieber Hans aber das wolt nicht gehn.

Wenn ihr mich lieb behaltet, ſo hoff ich doch einmal zu erleben, daſſ ich euch wiederſehe. Was er an Hrn. Plitt thut will ich für mich annehmen. Bring er ihn zu Brandts, und grüs er die Schweſtern denen der junge Mann auch ohne mein Empfehl wohl gefallen wird. Meine Buben ſollen mich lieb behalten. Ich ſchick ihnen was aus der Meſſ. Sophie und Annel haben mich hoff ich nicht vergeſſen. Sey er immer brav. Die Frankfurter Zeitungen kauff er ſich nicht, er kann ſie zu nichts brauchen. Wenn ich ein gut Buch für ihn finde ſchick ichs ihm. Adieu und vergiſſ er nicht zu ſchreiben.

Goethe.

191.

An H. Buff.

[Frankfurt, December 1773.]

Lieber Hans bitt er Anngen um Verzeihung daſſ ich nicht ihr meine Comiſſion ausgerichtet. Hr. Schmidt kann keine Muſter geben, aber Stücke will er einige ſchicken. Nun ſoll Anngen ſo gut ſeyn und ſchreiben was für Farben und Art ſie verlangen, ſo will ichs beſorgen.

Noch eine Comiſſion: bey Hrn. v. Falck hab ich 9 fl. zu gut, hohl er ſie doch ab und ſchick er ſie mit der fahrenden Poſt.

Grüß er das ganze Haus. Mſll. Dorthel — er weis wohl — und Lengen. Und was Lotte ſchreibt und ſchickt mögt ich gern hören.

G.

192.

An H. Buff.

[Frankfurt, December 1773.]

Lieber Hans ich habe ſeinen letzten Brief unglücklicher Weiſe verlegt, alſo muſſ ich ihn bitten: mir Anngens und Carlingens Commiſſion noch einmal zu melden, was ſie für farben haben wollen. Grüs er alles. Adieu.

G.

193.

An H. Buff.

[Frankfurt, December 1773.]

Lieber Hans es iſt da wieder ein Anſtos an der Commiſſion. Er ſchreibt mir, ich ſoll Anngen von beyliegendem Stückgen $^3/_4$ Ellen ſchicken. Nun begreiff ich nicht was ſie mit drey Viertel Ellen machen will. Sollens aber drey Ellen und ein Viertel ſeyn: $3^1/_4$: ſo iſts was anders weil aber das ins Geld laufft und über 16 ſ. käme ſo hab ich noch einmal anfragen wollen, grüs er ſie alle. Und meld er mir was neues mit.

G.

194.

An H. Buff.

[Frankfurt, December 1773.]

Da ſchick ich lieber Hans was für die Kleinen, theil er die Roſinen Feigen und Bilder unter ſie.

und das Buch mögen sie in Gemeinschaft haben, es kommt vom Hrn. Kestner.

behaltet mich lieb. Grüß er den Papa die Schwestern und Brandts. Adieu.

G.

195.

An Caroline Buff.

[Frankfurt, December 1773.]

Hier liebe Caroline, schick ich Ihnen die Muster vom Atlaff, und die Preise, und das Ell Maas stehn drauf. Wenn Ihnen eins gefällt, so schreiben Sie nur, so will ichs auch besorgen. Grüssen Sie mir das ganze teutsche Haus und behalten Sie mich lieb.

Goethe.

196.

An J. C. Kestner.

Am ersten Christtage, morgends nach sechs.

[Frankfurt 1773.]

Es ist ein Jahr daß ich um eben die Stunde an euch schrieb meine lieben, wie manches hat sich verändert seit der Zeit.

Ich hab euch lange nicht geschrieben, das macht daß es bunt um mich zugeht.

Ich danke dir liebe Lotte daß du mir für meine Spinneweben einen Brief geschenkt hast. Wenn ich das gehofft hätte wäre mein Geschenck eigennützig ge-

weſen. Ich habe ihn wohl hundertmal geküßt. Es giebt Augenblicke wo man erſt merkt wie lieb man ſeine Freunde hat.

Ich kann euch die Freude nicht beſchreiben die ich hatte Mercken wieder zu ſehn, er kam acht Tage eh ich's vermuthete, und ſas bey meinem Vater in der Stube ich kam nach Hauſe, ohne was zu wiſſen, tret ich hinein und höre ſeine Stimme eher als ich ihn ſehe. Du kennſt mich Lotte.

Die Stelle in deinem Brief die einen Wink enthält von möglicher Näherung zu euch, iſt mir durch die Seele gangen. Ach es iſt das ſchon ſo lange mein Traum als ihr weg ſeyd. Aber es wird wohl auch Traum bleiben. Mein Vater hätte zwar nichts dagegen wenn ich in fremde Dienſte ginge, auch hält mich hier weder Liebe noch Hoffnung eines Amts — und ſo ſcheint es könnt ich wohl einen Verſuch wagen, wieder einmal wie's drauſſen ausſieht.

Aber Keſtner, die Talente und Kräffte die ich habe, brauch ich für mich ſelbſt gar zu ſehr, ich binn von ieher gewohnt nur nach meinem Inſtinkt zu handeln, und damit könnte keinem Fürſten gedient ſeyn. Und dann biß ich politiſche Subordination lernte — Es iſt ein verfluchtes Volck, die Frankfurter, pflegt der Präſident v. Moſer zu ſagen, man kan ihre eigenſinnigen Köpfe nirgends hin brauchen. Und wenn auch das nicht wäre, unter all meinen Talenten iſt meine Jurisprudenz der geringſten eins.

Tod bissgen Theorie, und Menschenverstand richtens nicht aus — Hier geht meine Praxis mit meinen Kenntnissen Hand in Hand, ich lerne jeden Tag und hauderr mich weiter. — Aber in einem Justiz Collegio — Ich habe mich von jeher gehütet ein Spiel zu spielen da ich der unerfahrenste am Tisch war — Also — doch möcht ich wissen ob deine Worte etwas mehr als Wunsch und Einfall waren.

Meine Schwester ist brav. Sie lernt leben! und nur bey verwickelten misslichen Fällen erkennt der Mensch was in ihm stickt. Es geht ihr wohl und Schlosser ist der beste Ehemann wie er der zärtlichste und unverrückteste Liebhaber war.

197.

An Betty Jacobi.

Den letzten Tag im Jahr. [Frankfurt 1773.]

Um um um! herum um um! ists nun. Lassen Sie Sichs das nächste auch wohl seyn, und rechnen Sie mich zu Ihrer Zeit, wie ich Sie zu meiner, und so bleibts vice versa im alten. Welches ich herzlich gern habe, dass niemand merke, dass Vergänglichkeit überall die Nase im Spiel hat.

Aufs neue Jahr haben sich die Aussichten für mich recht Raritätenkastenmässig aufgeputzt. Max la Roche heurathet hierher. Ihr künftiger schrint ein

Mann zu ſeyn mit dem zu leben iſt und alſo ſeyde!! wieder die Anzahl der lieben Geſchöpfe vermehrt, die nichts weniger als geiſtig ſind, wie Sie freylich vermuthen muſſten. Denn unter uns, weils ſo eine gar miſſliche Sache auf der Erde mit Bekanntſchafften, Freund und Liebſchafften iſt, daß, meynt man offt man habe an allen vier Zipfeln pumpe reist der Teufel ein Loch mitten drein und alles verſchütt'. Wie mirs noch neuerdings gangen iſt, das mich ſehr verdroſſen hat. Und alſo auf mein Wort zu kommen, binn ich weit geſchäftiger zu ſuchen wo was liebs freundliches und gutes ſtickt als bisher, und guten Humors, weil ich allerley unvermuthetes finde pp. daß ich einigemal auf dem Sprunge geſtanden habe mich zu verlieben. Dafür doch Gott ſeye. Auf allen Fall aber ſich ereignenden Unglücks ſogleich Mamagen überſchrieben werden ſoll.

Wie ſchön ich gerathen gezeichnet habe mag nicht ſagen, weil ich noch in anſehnlichem Reſt ſtehe.

Und dann iſt der Schilderer der die Hannoverſche Lotte zeichnete einer der ſich braav verſteht. Sie iſts von Kopf zu Fuſſe, nur daß ichs nicht ſo im Detail hätte beſchreiben können, das macht ich war ins Ganze ſo verliebt, und Gott hat gewollt daß ein Liebhaber ein ſchlechter Beobachter ſeye.

An der Reynolsen binn ich ſo unſchuldig wie ein Kind, und diesmal haben Sie Geſpenſter geſehen, weil Sie ſie ſuchten. Ich ſchickte es eigentlich daß Sie

über mich lachen sollten. Ich hatte der Tante geschrieben, wie ich den Teinet gebrizzt habe, und natürlich, ich hoffte er sollte sich prostituiren, und siehe da er ist so höflich wie ein Hündlein. Auf mein Wort, von mir ist kein Milch und Gall Tropfen drinn. »

Gott vergelts dem Hauptmann Tobel daß er Ihnen durch diese Finsternüß und trübseelige Zeit durchhauberen hilft. Doch er hat seinen Lohn dahin. Auf Fastnacht bleibts daben kommt mas angefahren. Und so Adieu. Nimmt der Kleine wohl zu. Ach liebe Frau seit drei viertel Jahren hab ich den vier Posten verheurathet, und noch will mir niemand gute Hoffnung machen. «

G.

Der Tante viel Grüße, ich wollt ihr schreiben, « kann mir aber kein Bild von ihr machen wie sie zu Düsseldorf träg, faul, und schnupftobakisirt ist, da läßt mich mein dramatischer Genius stecken.

198.

An Boie.

Frankfurt 8. Jan. 1774.

Bey der Rückkunft des Hr. Merck von Petersburg « hab ich den Verlag des Götz über mich genommen, und bitte Sie also mir ein billiges herauszuschlagen, der ich mich zu nichts weniger als einem Handels-

mann schickt. Sie haben 150 Exemplare auf gemeines erhalten, Herr Dietrich hat sie verkauft wie er mir schrieb schreibt, und so schreibt billig doch ich ein Aequivalent dagegen erhalte. Sollte es nicht zu thun sein bei Ihnen oder einen Teil in Banco Geld zu erhalten, so seien Sie wenigstens so gut und schicken mir Papier, zu dem Ende bitt ich Sie um Dietrichs Verlags Catalogus, und um eine Erklärung von ihm wie er es halten will. Ich habe manchmal drüber wie gut bei Etlich aufgenommen, wie schnell verkauft, nachgedruckt werden und ich die Druckerlohn noch nicht einmal wieder habe.

Für Ihre Sammlung hab ich noch nichts als einige Einzelnheiten einer Freundin. Leben Sie wohl.

Goethe.

199.

An C. Wolf.

[Frankfurt, Januar 1774.]

Hier schick ich Ihnen, lieber Hans, ein gewünschtes virtute et diligentiae zum neuen Jahr. Und daß er sieht was wir Frankfurter für Leute sind, auch einen neuen Heller.

Grüß er mir alle liebe Leute und behalte er mich lieb.

G.

und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgeſehen habe wie du? — Du lachteſt — das gefiel mir nicht. Da ſchwieg ich ein andermal ſtill. Mir war's aber ganz ernſthaft; denn was die liebſten, die beſten Menſchen waren, die ſahen bei mir alle aus, wie du. Dich ſah' ich in den großen Gärten ſpazieren, und reiten, und reiſen, und ſich duelliren — —

(Sie lacht für ſich.)

Wilhelm. Wie iſt dir?

Marianne. Daß ich's eben ſo mehr auch geſtehe: wenn eine Dame recht hübſch war und recht gut und recht geliebt — und recht verliebt — das war ich immer ſelbſt. — Nur zuletzt, wenn's an die Entwicklung kam und ſie ſich nach allen Hinderniſſen noch heiratheten — — Ich bin doch auch gar ein treuherziges, gutes, geſchwätziges Ding!

Wilhelm. Fahr' fort! (Weggewendet.) Ich muß den Freudenkelch austrinken. Erhalte mich bei Sinnen, Gott im Himmel!

Marianne. Unter allem konnt' ich am wenigſten leiden, wenn ſich ein paar Leute lieb haben und endlich kommt heraus daß ſie verwandt ſind, oder Geſchwiſter ſind — Die Miß Fanny hätt' ich verbrennen können! Ich habe ſo viel geweint! Es iſt ſo ein gar erbärmlich Schickſal! (Sie wendet ſich und weint bitterlich.)

Wilhelm (auffahrend an ihrem Hals). Marianne! — meine Marianne!

200.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, 21. Januar 1774.]

Ich bin im Stande, Ihnen ein groſes Schauſpiel zu geben, wenn Sie mir den morgenden Nachmittag ſchenken wollen, ich bitte um eine Sylbe Antwort; heut Abend Sah ich Sie im Concert. Doch ob Sie kommen, mögte ich gleich wiſſen und dann ſoll morgen Nachtlicht um ein Uhr die Kutſche vor Ihrer Thür ſtehn. Meine Mutter wird dabei ſeyn und wir wollen die Lilygen mit nehmen.

Gedenken Sie der liebe Max.

G.

201.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, 21. Januar 1774.]

Wenn Sie wüſten was in mir vorgegangen iſt eh ich bei Ihnen mich, Sie würden mich nicht rückſichtslos denken liebe Mama, ich habe in denen ſchröcklichen Augenblicken für alle Zukunft gelitten, ich bin ruhig und die Ruhe laſſt mir. —

Doch ich Sie nicht beinnen ſehn würde, was die Leute ſagen würden ꝛc., das hab ich alles überſtanden. Und Gott bewahre Sie vor dem einzigen Fall in dem ich die Schwelle betreten würde. —

Ihre liebe Mama ſind Mährchen nach meinen

Zeichnungen. Morgen alſo holt meine Mutter Sie und die Kleinen. Es wird Sie nicht gereuen.

G.

202.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende Januar 1774.]

Heut war Eis Hochzeittag! Es muſſte gehn, es krachte, und bog ſich, und quoll, und finaliter brachs, und der Hr. Ritter pattelten ſich heraus wie eine Sau.

Hier iſt eine Romanze.

Und Betty meinem Herzlein Grus, und Lolo inliegendes

Daſſ allen wohlgehe
ſint mirs wohl iſt. Amen.

Und auch weiter pp. pp.

Wir haben geſtern geſſen Wildprettsbraten und Geleepaſtete und viel Wein getruncken und zwiſchen Houries geſeſſen biſ ein Uhr Nachts, und uns geweidet mit Löffeln. Vom zeitigen abermaligen Herrn Burgemeiſter Reus, wo ich ſcharlach mit Gold, das Neue Jahr verkündigt hatte — Wohin! — Kutſcher an Rhein. Ich die Treppe hinauf, wo der Drat noch in der Ecke hing. — Klingl ich! — Kommt die kleine Kähde! kennſt du mich noch? — Ey lieber Gott. — Der Gattern ward eröffnet, ich faſſe ſie freundlich beym Kopf und verzaus ihr die Haube — Und drinnen iſt der H. G. Scho. pp.[1] pp.[2] pp.[3] pp.[4] pp.[5] Gut! Ich

Präſentir mich. Die Mama ſchenckt Caffee und ſieht mich vor ihrer eignen Ermeln nicht biſſ ich vor ihr ſtehe — Und dann —

203.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Ende Januar 1774.]

Hier ſchick ich den Herder, die Zeichen bedeuten Druckfehler nichts weiter. Geſtern Abend las ich Roſaliens Zuſammenkunft mit der armen Hennriette. Sie iſt herrlich rührend aber der Eintritt iſt wahrhaftig groß. Wollen Sie mir erlauben zu der Geſchichte des braven Buben einige Züge hinzuzuſezen, die Sie neulich in der Kutſche in die Erzählung webten, und auf dem Papier fehlen?

Der lieben Max meinen herzlichen Grus.

G.

204.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, 30. oder 31. Januar 1774.]

Hier kommt der alte Reutersmann, und fragt: ob die jungen Ritter ihn mitnehmen wollen, und wollen ihn dem Hrn. Geheimde Rath vorſtellen. Ich hoffe noch Abſchied nehmen zu können.

Indeſſen einen recht freundlichen Grus guten Morgen.

G.

205.

An Betty Jacobi.

[Frankfurt, Anfang Februar 1774.]

Mir ist's recht wohl liebe Frau, und danck Ihnen für Ihren doppelt und dreyfachen Brief. Diese drittehalb Wochen her ist geschwärmt worden, und nun sind wir zufrieden und glücklich, als mans seyn kann. Wir sag ich, denn seit dem fünfzehnten Jenner ist keine Branche meiner Existenz einsam. Und das Schicksaal mit dem ich mich herumgebissen habe so offt, wird iezt höflich betittelt, das schöne, weise Schicksal, denn gewiss das ist die erste Gabe, seit es mir meine Schwester nahm, die das Ansehn eines Aequivalents hat. Die Max ist noch immer der Engel der mit den simpelsten und werthesten Eigenschafften alle Herzen an sich zieht, und das Gefühl das ich für sie habe worinn ihr Mann nie Ursache zur Eifersucht finden wird, macht nun das Glück meines Lebens. Brentano ist ein würdiger Mann, eines offnen starcken Charackters, viel Schärfe des Verstands, und der tähtigste zu seinem Geschäfft. Seine Kinder sind munter einfach und gut. Thun Sie noch den lieben Dümeiz dazu und eine Freundinn so haben Sie unser ganzes Klümpgen. Unsere Mama la Roche hat uns am lezten Jenner verlassen, und meine gelassne Freundschafft hat sich wieder belohnt gesehen. Ich fühle daß ich ihr weit mehr binn, sie mir weit mehr ist, als vor zwey Jahren, ia als vorm

halben Jahr. So wahr ist's daß wahre Verbindungen Zeit brauchen, wie Bäume um Wurzeln zu treiben, Kronen zu bilden und Früchte zu bringen.

Wenn Sie wüßten liebe Frau mit welchem Herzen und welchen Worten wir offt Ihrer erwähnt haben, Sie würden sich zu uns gesehnt haben, und sollten an unserm Tische nicht deplacirt gewesen seyn. Dancke für den Anteil an Andres Schicksaal. Er ist gifftig, läßt mir aber nichts merken, scheints traut er mir nicht, und glaubt ich hätte Ihnen gar nichts geschickt. Genug wir haben das unsrige gethan — Am meisten schierts ihn daß man seine Production unter die Nachahmungen gesetzt hat. Tirelireli! Was ist's um einen Autor!

Eine mächtige Kälte zieht durchs Fenster bis hierher an mein Herz, zu tausendfacher Ergözung. Ein groser Wiesenplan draussen ist überschwemmt und gefroren. Gestern trugs noch nicht, heut wird gewagt. Vor 10 Tagen ohngefähr waren unsre Damen hinausgefahren unsren Pantomimischen Tanz mit anzusehen. Da haben wir uns präsentirt. Gleich drauf thaut es, und iezt wieder Frost. Halleluja! Amen!

Lotten und der Tante meinen Danck und meine Grüsse.

206.

An Betty Jacobi.

[Frankfurt, Februar 1774.]

Die Violin wird ehestens ankommen, Mamachen, wie eine Comödiantinn in der Probe, in flanellnem

Wamms, mit Bändern bunt auf der Haube. Glauben Sie nur immer wenn's Ihnen ankommt mir einen Brief zu ſchreiben, daß es ein guter Geiſt iſt, wenigſtens mein guter Geiſt, und fühlen Sie wie willkommen mir Ihre Briefe ſind, da ich ſo allein binn. Aber gewiſſ doch glücklicher als jemals, und auch mit herzlich lieben Geſchöpfen umgeben.

Vom Vätergen haben Sie nun ein Exemplar rouinirt. Ich ſchick Ihnen doch die folgenden Bogen. Aber ſie zu verbrennen, ſind ich unhaushältiſch. Bey Gott, So Etwas —, tapfres Druckpapier! Zu verbrennen! Ich halte meine Makulatur beſſer und ſchöner.

Ihre Buben ſind mir lieb, denn es ſind Ihre Buben, und der lezte iſt immer der nächſte. Ob ſie an Criſt glauben, oder Göz, oder Hamlet, das iſt eins, nur an was laſſt ſie glauben. Wer an nichts glaubt verzweifelt an ſich ſelber. Hat iemand meine Hanoverſche Lotte geſehn. Es ſieht ſie niemand mit meinen Augen doch haben andre Leute auch Augen pp. —

Der Pot pourri im eigentlichen Verſtand, iſt ein gar unbedeutendes Möbel, er macht einer Stube eine Teinture Wohlgeruch, wie manche Leute eine Teintüre von Geſchmack haben. Aber der Pot — den man aus Sittbaarkeit pourri nennt, und ders auch eigentlicher heiſſen könnte, verdiente weit eher daſſ derſelbe emblematiſch und Apophtegmatiſch nuzbaar auch der Seele gemacht würde. Ich habe einige gute Gedancken

dazu aber das ganze! — eine Epopee iſt nicht auf Einen Tag gereimt.

Den Vogen hab ich vom Violingen gelaſſen er ſperrt nur, und den kriegen Sie überall.

207.

An Gottfried Auguſt Bürger.

Ich ſchicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wollt Ihnen ſchon lang einmal ſchreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Teſtorpf zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, daß ich's binn der die Papierne Scheidewand zwiſchen uns einſchlägt. Unſre Stimmen ſind ſich offt begegnet und unſre Herzen auch. Iſt nicht das Leben kurz und öde genug? Sollen die ſich nicht anfaſſen deren Weeg mit einander geht?

Wenn Sie was arbeiten ſchicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden Ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verſpreche nie was abzuſchreiben.

Teſtorpf iſt mit mir auf dem Eiſe geweſen, mein Herz iſt mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl. Frankfurt am 12. Februar 1774.

Goethe.

208.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Mitte Februar 1774.]

Ich dancke Ihnen liebe Mama für die beyden Briefe, sie haben mir die ganze wahre Lage Ihrer Seele ausgedrückt, und ich binn gewiß daß wenn Sie fortfahren, in Ihrem eignen Ton über vorwaltende interessante Gegenstände zu schreiben das Ganze eine fürtreffliche Würckung thun muß. Nur müssen Sie mir erlauben daß ich Ihnen über die Verbindung und Stellung der Theile meinen guten Rath ertheile. So ist zum Exempel die Apotheose Brechters im zweyten Briefe evident zu früh. Der Altar muß erst gebaut, geziert und geweiht sein eh die Reliquien hineinverwahrt werden, und ich wünschte die ganze Stelle erst weiter hinten, wenn der Charackter und der Sinn Rosaliens sich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu sehn, wie ich denn auch mit der süßen Melankolie von verirrter Empfindung die den ersten Brief füllt, das Ganze gewürzt sehn möchte, und Sie bitte wenn es nicht zu sehr außer der Stimmung Ihres Vorsazes liegt, die ersten Briefe mit ganz simplem Detail wo Gefühl und Geist nur durchscheint zu eröffnen. Hier haben Sie alles was ich zu sagen habe. Das liebe Weibgen hat Ihnen was von einer Arbeit geschrieben die ich angefangen habe seit Sie weg sind, würklich angefangen denn ich hatte nie die Idee aus

dem Suiet ein einzelnes Ganze zu machen. Sie sollens haben sobalds fertig ist. Nach Düsseldorf kann und mag ich nicht, Sie wissen daß mirs mit gewissen Bekandtschafften geht wie mit gewissen Ländern, ich konnte hundert iahre Reisender seyn ohne Beruf dahin zu fühlen.

G.

309.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende Februar 1774.]

Nun zum Teufel Tändgen was soll das! Nach Lottens Aussage kommen Sie Ende März her, und dem Major domus nicht zu schreiben, keine Ordre für den Tapezier, Spriesmeister pp. Verlassen Sie Sich etwa drauf daß Sie die Iris im Lohn haben, und denken das soll nun alles flinker gehn. Nain. Ein schön Kammermädge hat immer so viel eigne Angelegenheiten, daß p. Wenn Sie recht artig wären so sollten Sie eine schöne glattgestrichne Epistel anfenden, worinn Dero sonderbaar aufschwellende Hoffnungen nach dem heiligen Pfarrturn, dem Akazia Baum, und dem Fischerfeld mit Portischen Lackfarben zur Seelenweide solcher Gemüther aufgemahlt wären, die auch ein bißgen gern sich in andern bespiegeln. . . . . .

Nun denn das wärs was mir so eben auf dem Herzen lag, und weiter fürdiesmal nichts als einen

ſchönen Gruß an die liebe Frau, ferner eine ſolche Art Purzelbäume der Freundſchafft an Lotten

und dann zuletzt die wahre Monogrammatiſche Unterſchrifft Dero Ergebnen Dieners

210.

An J. C. Kestner.

[Frankfurt, März 1774.]

Auf einen Brief vom 1ten Weynachtstage erſt den 13. Februar Antwort zu haben, iſt nicht ſchön. Künftig, Kestner, ſchick mir deine Briefe mit der Poſt. Und ſchreib öfter, ſonſt werd ich mich an Lotten daß die mit ſchreibt.

Die Max la Roche iſt hierher verheurathet, und das macht einem das Leben noch erträglich, wenn anders dran was erträglich zu machen iſt. Wie offt ich bey euch bin, hilft das in Zeiten der Vergangenheit, werdet ihr vielleicht eheſtens ein Dokument zu Geſichte kriegen. Und wenn ihr nicht oft ſchreibt, und wenns häusliche Kleinigkeiten wären. Ihr wißt daß mir daran am meiſten gelegen iſt.

Der Jakobi hat Lotten in ſofern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er hat eine ſehr vortheilhafte Schilderung von ihr gemacht, und wie man mir es ſchrieb, ſo wußt ich warrlich nicht daß das all an ihr war, denn ich hab ſie viel zu lieb von jeher ge-

Marianne. Wilhelm! nein! nein! Ewig laſſ' ich dich nicht! Du biſt mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht laſſen!

Fabrice tritt auf.

Marianne. Ha, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! Mein Herz iſt offen und ſtark, daß ich's ſagen kann. Ich habe Ihnen nichts zugeſagt. Sein Sie unſer Freund! Heirathen werd' ich Sie nie.

Fabrice (kalt und bitter). Ich dacht' es, Wilhelm! Wenn du dein ganzes Gewicht auf die Schale legteſt, mußt' ich zu leicht erfunden werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom Herzen ſchaffe was doch herunter muß. Ich gebe alle Anſprüche auf, und ſehe, die Sachen haben ſich ſchon gemacht; mir iſt wenigſtens lieb, daß ich unſchuldige Gelegenheit dazu gegeben habe.

Wilhelm. Läſtre nicht in dem Augenblick, und raube dir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt wallfahrteteſt! Siehe hier das Geſchöpf — ſie iſt ganz mein — — und ſie weiß nicht —

Fabrice (halb ſpottend). Sie weiß nicht?

Marianne. Was weiß ich nicht?

Wilhelm. Hier lügen, Fabrice? —

Fabrice (getroffen). Sie weiß nicht?

Wilhelm. Ich ſag's.

Fabrice. Behaltet einander, ihr ſeid einander werth.

Marianne. Was iſt das?

habt, um auf ſie ſo acht zu haben. Die Iris iſt eine kindiſche Entrepriſe, und ſoll ihm verziehen werden, weil er Geld dabey zu ſchneiden denkt. Eigentlich wollen die Jackerls den Merkur miniren, ſeit ſie ſich mit Wieland überworfen haben.

Was die Kerls von mir dencken iſt mir einerley. Ehdeſſen haben ſie auf mich geſchimpft wie auf einen Hundejungen, und nun müſſen ſie fühlen daſſ man ein braver Kerl ſeyn kann ohne ſie iuſt leiden zu können. Daſſ Lotte in der Reihe der Protecktrices ſteht, kleidet ſie gut zu Geſichte.

Von meinen Wünſchen und Hoffnungen zu euch zu kommen mag ich nichts reden. Mir gehts wie euch — und alſo wollen wir's unterdeſſen auf ſich beruhen laſſen.

Daſſ ihr Herdern nicht näher geſehn habt, iſt doch fatal. War er denn alleine? Oder ſein Weib mit? Ich binn wohl fleiſſig, und meine Lebens Wirthſchaft iſt immer die alte. Wenn ich manchmal deine alten Briefe anſehe, erſtaun ich daſſ ich nach ſo mancherley Veränderungen noch derſelbe binn. Und möchte das auch von euch hören. Deſſwegen ſchreibt mir öffter oder bittet Lotten daſſ ſie mir nur manchmal ein Wörtgen ſchreibt, wenn's ihr ums Herz iſt. Das könnte ſie wohl thun. Sie ſoll mir die Peſtel grüſſen, das muſſ auch ein braves Weib ſeyn.

Die Kunckel hat dem Magiſtrat viel Schererey gemacht. Sie ſas in Strasburg. Der dortige Magiſtrat

wollte ſie nicht ausliefern, und da der Kurfürſt ſich an den König gewendet, iſt ſie auf und davon in die Schweiz. Das ſind die neuſten und noch zur Zeit geheimen Nachrichten.

Daſſ wir ſehr Kayſerlich ſind iſt kein Wunder, da wir des Kayſers ſind.

Adieu. Laſſt bald wieder was hören. Ich binn der Alte von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

G.

211.

An Charlotte Keſtner.

[Frankfurt, März 1774.]

Liebe Lotte, es fällt mir den Augenblick ſo ein, daſſ ich lang einen Brief von dir habe, auf den ich nicht antwortete. Das macht du biſt dieſe ganze Zeit, vielleicht mehr als jemals in, cum et sub (laſſ dir das von deinem gnädgen Herrn erklären) mit mir geweſen. Ich laſſe es dir ehſtens drucken — Es wird gut meine Beſte. Denn iſt mirs nicht wohl wenn ich an euch dencke?

Ich bin immer der Alte, und deine Silhouette iſt noch in meiner Stube angeſteckt, und ich borge die Nadeln davon wie vor Alters. Daſſ ich ein Tohr binn, daran zweifelſt du nicht, und ich ſchäme mich mehr zu ſagen. Denn wenn du nicht fühlſt daſſ ich dich liebe, warum lieb ich dich? —!

Goethe.

212.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, März 1774.]

Mit herzlichem Danck Ihre Briefe zurück, Sie wiſſen daſſ ſo was bey mir angewendet iſt. Auch hier die andern Dinge: vielleicht wundern Sie ſich die Farce gedruckt zu ſehn und alſo — wie jener Mühlſtein der vom Himmel fiel — Leben Sie wohl Ihre Lieben hab ich einige Zeit nicht geſehen. Ich hatte mein Herz verwöhnt.

Nein liebe Mama Sie haben meine Hand darauf ich will brav ſeyn.

G.

Das andre Exemplar Wieland iſt für Troſſon.

213.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, März 1774.]

Ich muß Ihnen melden gute Tante daſſ ein gewiſſes Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erſte ſeyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, daß wenn Sie etwa darüber mit dem Verfaſſer zu brechen Willens wären Sie's de bonne grace thäten und ohne weiter zu brummen

und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben und ſagten: ſchert euch zum Teufel, ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

Übrigens ſchlendert das Leben hier ſo fort, und meine Zeichnung iſt das beſte an mir. Sagen Sie Mamachen, daſſ das verſprochne Faſſnachtsſtückel nicht ausbleiben ſoll. Ich binn fleiſig geweſt, nur iſt noch nichts produzibel, und ein biſſgen früher und ſpäter thut doch in der Welt nichts wo das gar nicht ſo manchmal einem das Nachſehn läßt. Adieu. Iſt's wahr, daß Sie Lotten wieder mitbringen. Ich mag ihr wohl manchmal etwas vorplaudern, Sie wiſſen ia wies geht wenn ich in's prophetiſch radotiren komme. Adieu. Wollen Sie mich behalten wie ich binn, ſo binn ich immer der Alte.

214.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, März 1774.]

Ohngeachtet nicht viel an gegenwärtigem Ding iſt hab ichs doch weils zur Schnurre gehört und nur drey bazen koſt, gekauft für euch und ſo geſeegnes euch Gott.

215.

An Höpfner.

[Frankfurt, Anfang April 1774.]

Lieber Höpfner, da ſchick ich euch einen Franckfurter, der ein braver Menſch iſt, wie ihr ihm anſehn müßt. Er iſt eures Beyſtandes Werth, und er bedarf ſein. Jura will er ſtudiren, ich bitte euch macht daß er Geſchmack dran findt. Er hat viel Fleis, viel Talente und eine gute Seele, ſeine häuslichen Umſtände ſind nicht die beſten. Sprecht ihm Muth und Troſt zu, und — ich kenn euch und hab ſchon zu viel geſagt.

Euerm Weiblein iſt's doch wohl an eurer Seite, und Euch? Merck iſt fort. Ich treib ein unruhiges Leben, und vergeſſe meine Freunde nicht.

Ich dachte dieſe Meſſe als Autor dem geehrten Publiko einen abermaligen Reverenz zu machen, iſt aber in Brunne gefallen. Lebt wohl und grüſſt eure Liebe herzlich.

Goethe.

216.

An Johann Kaspar Lavater und Johann Konrad Pfenninger.

Bruder, was neckſt du mich wegen meines Amusements. Ich wollt ich hätt eine höhere Idee von mir

und meiner Beſtimmung, ſo wollt ich weder meine Handlungen Amusements nennen, noch mich ſtatt zu handeln amusiren. Doch du haſt deinen Zweck erreicht.

An Pfenninger.

Danke dir lieber Bruder für deine Wärme um deines Bruders Seeligkeit. Glaube mir es wird die Zeit kommen da wir uns verſtehen werden. Lieber du redeſt mit mir als einem Unglaubigen der begreifen will, der bewieſen haben will, der nicht erfahren hat. Und von all dem iſt grade das Gegentheil in meinem Herzen. Du wirſt viel Erläuterung finden in dem Mſpt. das ich euch bald ſchicke.

Bin ich nicht reſignirter im Begreifen und Beweiſen als ihr? Hab ich nicht eben das erfahren als ihr? — Ich bin vielleicht ein Tohr daſſ ich euch nicht den Gefallen thue mich mit euern Worten auszudrücken, und daſſ ich nicht einmal durch eine reine Experimental Pſychologie meines Innerſten, euch darlege daß ich ein Menſch binn, und daher nichts anders ſentiren kann als andre Menſchen, daſſ das alles was unter uns Widerſpruch ſcheint nur Wortſtreit iſt der daraus entſteht weil ich die Sachen unter andern Combinationen ſentire und drum ihre Relativität ausdrückend, ſie anders benennen muß

Welches aller Controverſien Quelle ewig war und bleiben wird.

Und daſſ du mich immer mit Zeugniſſen packen

willſt! Wozu die? Brauch ich Zeugniß daß ich bin? Zeugniß daß ich fühle? — Nur ſo ſchäz, lieb, bet ich die Zeugniſſe an, die mir darlegen, wie tauſende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und ſtärcket.

Und ſo iſt das Wort der Menſchen mir Wort Gottes es mögens Pfaffen oder Huren geſammelt und zum Canon gerollt oder als Fragmente hingeſtreut haben. Und mit inniger Seele fall ich dem Bruder um den Hals Moſes! Prophet! Evangeliſt! Apoſtel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu iedem ſagen, lieber Freund geht dirs doch wie mir! Im einzelnen ſentirſt du kräfftig und herrlich, das Ganze ging in euern Kopf ſo wenig als in meinen.

An Lavatern.

Dein Schwager bringt dir nichts. Doch will ich verſchaffen daß ein Mſpt. dir zugeſchickt werde. Denn biß zum Druck währts eine Weile. Du wirſt groſen Teil nehmen an den Leiden des lieben Jungen den ich darſtelle. Wir gingen neben einander, an die ſechs Jahre ohne uns zu nähern. Und nun hab ich ſeiner Geſchichte meine Empfindungen geliehen und ſo machts ein wunderbaares Ganze.

Da ſchick ich dir ein Profil. Der Kerl :ſagt man: war Steuermann, hat in der Sklaverey zu Tunis viel ausgeſtanden, und zieht nun in der Welt herum Mitleiden zu erregen. Ich hab ihn nach dem Leben gezeichnet. Das iſt nur indeß flüchtige Copie davon,

das Original drückt beſſer den Eigenſinn im Leiden, und das niedergedrückte einer ſtarcken Menſchheit aus. Du ſollſts auch haben.

Der Stirn Höhe iſt übertrieben. Oder vielmehr ſas er zu Zeiten mehr als Profil, da wölbte es ſich ſo ſtarck. Adieu Bruder ich binn nicht laſſ, ſo lang ich auf der Erde binn erobr ich wenigſtens gewiſſ meinen Schritt lands täglich! Steiner hat gefunden daſſ mein Portrait das du haſt nicht ich ſey. Er iſt ein gar lieber Mann. [Frankfurt] Am 26. Apr. 1774.

217.

An E. Th. Langer?

Ihr ſeyd nicht der einzige der ſich über meine lakoniſche Briefleins beklagt, und doch dünckt mich wäre ein krafftiger Text willkommner als eine angerührte Predigt, mir wenigſtens iſt's ſo.

Die zweyte Ausgabe des Berlichingen iſt ia ganz unverändert. Es iſt mein Probſtück, und ſoll bleiben wie's iſt. Wenn ich ie wieder ein deutſch Drama mache, daran ich ſehr zweifle, mögen alsdann wahre Seelen fühlen, inwiefern ich zugenommen habe. Sonſt binn ich ſehr emſig, um nicht zu ſagen fleiſig, advozire ſcharf zu, und verfaſſe doch noch manch Stückgen Arbeit guten Geiſtes und Gefühls. Jetzt iſt nichts zum Druck bereit. Vielleicht nächſtens, da ich's denn melden will. Gebt auf ein Luſtſpiel acht, das die

Oſtermeſſe herauskommen wird der Hofmeiſter oder die Vortheile der Privaterziehung. Ihr hört am Titel daſſ es nicht von mir iſt. Es wird euch ergözzen.

Hier leg ich ein Spektakul bey, ſagt niemanden wo ihrs her habt. In mysterio voluptas. Ich vermuthe ihr habt die bibliſchen Fragen auch noch nicht geſehen. Wenn's euch intereſſirt kann ich euch manchmal ſo was ſchicken, in meinem Zirkel haben die Kerls immer drollige Einfälle. Wenn ihr Leſſingen ſeht ſo ſagt ihm daſſ ich auf ihn gerechnet hätte, und ich pflegte mich an meinen Leuten nicht zu betrügen. Grüßt Behriſch von mir, auch von Hornen. Ich weis der dürre Teufel wird ſich gefreut haben ſo unerwartet etwas von ſeinem ehmaligen Jonathan zu ſehen. Vielleicht kommt noch auf die Oſtermeſſe was von mir, ich weis noch nicht ob es einen Verleger finden wird, es iſt ein Biſſgen toll, kommts heraus, ſo ſollſt du's erfahren.

Adieu und ſchreibt mir noch einmal eh ihr dieſe Welt verlaſſt.

Frankfurt am 6. May 1774.

Goethe.

218.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, Mai 1774.]

Iſt mir auch wieder eine Sorge vom Hals. Küſſt mir den Buben, und die ewige Lotte. Sagt ihr ich

kann mir ſie nicht als Wöchnerinn vorſtellen. Das iſt nun unmöglich. Ich ſeh ſie immer noch wie ich ſie verlaſſen habe, (daher ich auch weder dich als Ehmann kenne, noch irgend ein ander Verhältniſſ als das alte, — und ſodann bey einer gewiſſen Gelegenheit, fremde Leidenſchaften aufgeflickt und ausgeführt habe, daran ich euch warne, euch nicht zu ſtoſen.) Ich bitte dich laſſ das eingeſchloſſene Radotage bis auf weiteres liegen, die Zeit wirds erklären. Habt mich lieb, wie ich euch, ſo hat die Welt keine vollkommenere Freunde.

G.

Mein garſtig Zeug gegen Wieland macht mehr lärm als ich dachte. Er führt ſich gut dabey auf wie ich höre, und ſo binn ich im Tort.

219.

An J. C. Keſtner.

[Frankfurt, 11. Mai 1774.]

Es hat mich überraſcht, ich erwartete das nicht. Gehofft hatt ichs, doch da dein Brief nichts davon ſagte, beſchied ich mich daſſ die erſtgebohrnen der Familie gehören. Nun aber — ich wünſche daſſ Lotte — denn getauft iſt der Knabe am 11. May da ich das ſchreibe — daſſ Lotte alle Ueberlegung möge auffahrend durchgebrochen haben, und geſagt: Wolfgang heiſt er! und der Bub ſoll auch ſo

Wilhelm (ihr um den Hals fallend). Du biſt mein, Marianne!

Marianne. Gott! was iſt das? — Darf ich dir dieſen Kuß zurück geben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

Wilhelm. Nicht des zurückhaltenden kaltſcheinenden Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebhabers. — (Zu ihren Füßen.) Marianne, du biſt nicht meine Schweſter! Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

Marianne. Du! du!

Wilhelm. Dein Geliebter! — Von dem Augenblick an dein Gatte, wenn du ihn nicht verſchmähſt.

Marianne. Sag' mir, wie war's möglich?

Fabrice. Genießt, was euch Gott ſelbſt nur Einmal geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag' nicht. — Ihr werdet noch Zeit genug finden euch zu erklären.

Marianne (ihn anſehend). Nein, es iſt nicht möglich.

Wilhelm. Meine Geliebte, meine Gattin!

Marianne (an ſeinem Hals). Wilhelm, es iſt nicht möglich!

heiſen! — du ſcheinſt dahin zu neigen, und ich wünſche daſſ er dieſen Nahmen führe weil er mein iſt. — Habt ihr ihm den andern gegeben, ſo halt ich mir aus dem nächſten den Nahmen Wolfgang zu geben, da ihr doch mehr Gevattern nehmt — und ich — wohl all eure Kinder aus der Taufe heben möchte weil ſie mir all ſo nah ſind wie ihr. — Schreibt mir gleich was geſchehn iſt. — Ich habe närriſche Ahndungen dadrüber, die ich nicht ſage ſondern die Zeit will walten laſſen.

Adieu ihr Menſchen die ich ſo liebe (daſſ ich auch der träumenden Darſtellung des Unglücks unſers Freundes, die Fülle meiner Liebe borgen und anpaſſen muſſte) Die Parentheſe bleibt verſiegelt bis auf weiters.

G.

220.

An J. K. Lavater.

[Mit Frl. v. Klettenberg.

Frankfurt, 20. Mai 1774.]

ER! Der weiter keinen Nahmen braucht, hat mich einſt in einer Seeligen Stunde Verſicherd, daß Er mir immer viel mehr geben wolte als ich vermuthen könte, unbeſchreiblich hat er bisher ſein Verſprechen erfült.

Die brüderliche Verbindung und Bekanntſchafft mit Lavater iſt eins von dieſen Geſchenken, und ein noch größeres, das nicht ausbleiben kan, wird die Nahmenloſe Freude ſeyn einſt aus dieſes Bruders Munde die erklärung zu hören: nicht weill du es ſagſt, ſondern weil ich es erfahre Glaube ich daß Gott in Chriſtus iſt.

Er wandelt mit Lavater und mit Goethe — ich kenne Ihn am Gang, noch werden ihre Augen gehalten, daß ſie Ihn nicht erkennen. Aber; ein etwas — ein ſanfter Zug — eine Empfindung — die alle Empfindungen übertrifft, ſo lebhaft dieſe beyde ſonſt fühlen können, macht daß ſie ſich von dem Unbekannten nicht trennen mögen.

Entfernt er ſich manchmahlen, oder Ihr euch vielmehr von Ihm, ſo ruft Ihn doch gleich ſehnlich zurück — ruft ihn auch in Abwege die eben nicht die ſchönſte ſind, Er komt doch. Er iſt nicht zu zärtlich, auch durch die Hecken zu brechen.

Sie! Lieber Bruder, hier zu ſehn, wird ebenfalls eines Seiner die Erwartung übertreffenden Geſchenke ſeyn; Aber Strafe — Plage — und Kummer wäre vor mich jede zärtliche freundſchaftliche Verbindung, wann die gewißheit nicht mit verknüpft wäre daß ſie Ewig dauern ſolte — Ja wir werden Ihn und unß bei Ihm ewig ſchauen erneuet, und viel lebhafter als jezo leben und Lieben.

Goethe beſorgt den Schattenriß — dreymahl bin ich gemahlt dreymal gezeichnet — und nie getroffen worden, ich will gerne ſehen was Sie geliebts Gott dieſen Sommer bei Vergleichung des Originals mit dem Schattenriß ſagen werden. Vielen herzlichen Danck vor die gedruckte Blätgen. Der! deß Blut der Golgatha auftranck, ſeegne Sie mit Seinem beſten Seegen — der iſt vor mein Herz, der erneuete gefühlvolle Eindruck, daß Er Menſch war, als Menſch ſturbe, noch Menſch iſt — und ich ſo gewis ſeyn werde was und wo Er iſt als Er war was und wo ich bin.

Franckfurt am 20. may 1774. Cordata.

Hier iſt ihr Bild das ich gemacht habe, und das ihr gleicht wie eine Schweſter der andern. Es iſt die Familie, ſie ſelbſt iſt's nicht.

Im Schattenriß bezeichnet ſich dieſe himmliſche Seele noch weniger.

Sie wird dir wenn du kommſt mehr ſeyn als ich, ob ſie mir gleich ſo viel iſt als dir; ſo binn ich doch in meinem ſchwärmenden Unglauben, der Ich! Und wie ich binn, dein Bruder.

Herkules Geſchwäzze iſt warrlich nicht mein Gefühl. Es iſt nur daß man die Hanſen bey der Perrücke zupft und Sachen ſagt, die wie Du ſprichſt, niemand Wort haben will.

221.

An Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Schönborn in einem Briefe aus Algier den ich geſtern empfangen habe, ſchreibt mir: „Klopſtock wird Sie durch Boie um einige Ihrer Arbeiten erſuchen laſſen.“ Und warum ſoll ich Klopſtocken nicht ſchreiben, ihm ſelbſt ſchicken was es auch ſey, und was für einen Anteil er auch dran nehmen kann! Soll ich den Lebenden nicht anreden, zu deſſen Grabe ich wallfahrten würde. Hier haben Sie alſo ein Stück das wohl nie gedruckt werden wird, das ich bitte mir gerade zurückzuſenden. Sobald einige Dinge von mir die fertig liegen gedruckt ſind, ſchick ich ſie Ihnen oder meld es wenigſtens, und wünſche daß Sie empfinden mögen mit welch wahrem Gefühl meine Seele an Ihnen hängt. Frankfurt am 28. May 1774.

Goethe.

222.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Ende Mai 1774.]

Sind Sie heute Abend in Techants Garten zu treffen, Mlle. Katanell wird bis dahin wohl weg ſein. Ich muß Sie ſehn! Adieu.

la grosse bête.

223.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Anfang Juni [Mai!] 1774.]

Liebe Mama. Ich habe des künftigen Merkurs Stellen geleſen, die mich betreffen. Er tractirt die Sache wie ein braver Kerl, der veſt im Sattel ſizt. Ich habe nie was gegen ihn gehabt, und nun verzeih ich ihm auch ſeine Läſterungen wieder meine Götter! Zu Sindlingen auf der goldnen Hochzeit, da ich ach den Geburtstag Ihrer lieben Max herbeytanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. O Mama! es waren viel Lichter da, und Schweyzers Willemine kriegte mich am Arm und fragte: warum zündt man ſo viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beſchämen, geſchweige eine Illumination. Ich hab mich nach Ihnen umgeſehen, hab Ihrer Max den Arm gegeben wenig Augenblicke.

Wenns Ihnen auch nicht ums Herz iſt ſich zu repandiren, ſagen Sie mir doch ein Wort vom Herzen. Sie werden ſehn, wie Sie meinem Rad Schwung geben

wenn Sie meinen Werther leſen, den fing ich an als Sie weg waren den andern Tag, und an einem fort! fertig iſt er.

224.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Juni 1774.]

Ich habe Ihren Brief geküſſt und an mein Herz gedrückt. Es ſind meine ein — innige Gefühle. Ja liebe Mama es iſt wahr, Feuer das leuchtet und wärmt nennt ihr Seegen von Gott, das verzehrt — nennt ihr Fluch! Seegen denn und Fluch! — binn ich euch mehr ſchuldig als die Natur mir ſchuldig zu ſeyn glaubte, leuchtets nicht mir, wärmts nicht — und verzehrt auch — nennen Sie mich bös, und lieben Sie mich.

Un livre croyez moi n'est pas fort dangereux. Das Gute und das Böſe, rauſcht von den Ohren vorbey die nicht hören. Und iſt das böſe nicht gut und das gute nicht bös? Haſſ ich Wielanden, lieb ich ihn? — es iſt wahrhafftig all eins — ich nehme Anteil an ihm —

225.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Mitte Juni 1774.]

Liebe Mama ich begreiffe die Menſchen nicht, ich muſſ mich noch ſo offt über ſie wundern, und daran ſpür ich daſſ ich iung binn.

Sonſt wenn ich von einem groſen Geiſte hörte, ſo gab meine Einbildungskrafft dem Mann eine Stärcke, eine hohe Vorſtellungsart, und übrige Apertinenzien, und nun wie ich ſie kennen lerne die Herrn, iſts mit ihnen nicht beſſer, als einem eingeſchränkten Mädgen deren Seele überall anſtöst, und deren Eitelkeit mit einem Winckgen zu beleidigen iſt. Ich dachte Wieland ſollte ſich ſo albern nicht gebärden. Denn was iſt an der ganzen Sache? Ich hab ihm ein Gartenhäusgen ſeines papiernen Ruhms abgebranndt, ihm ein wächſern Deſert Parterrgen verheert, kommt er darüber auſer ſich, was wird er erſt gegen das Schickſaal toben, das mit unerhörter Impertinenz den Seſchianiſchen Pallaſt, mit ſoviel Kunſtwerken und Koſtbaarkeiten, die Arbeit ſovieler Hundert Menſchenſeelen, in Vierundzwanzig Stunden in die Aſche legt.

Meinen Werther muſſt ich eilend zum Drucke ſchicken, auch dacht ich nicht daſſ Sie in der Lage ſeyen, meiner Empfindung, Immagination, und Grillen zu folgen.

Meine Schweſter trägt gegenwärtig die Unbequemlichkeiten guter Hoffnung, ich habe wohl in zwey Monaten keinen Brief von ihr.

Die liebe Max ſeh ich ſelten, doch wenn ſie mir begegnet iſts immer eine Erſcheinung vom Himmel.

Meine Mutter grüſſt Sie herzlich.

Wann werden Sie kommen, und ſich wieder über-

zeugen daſſ Sie wohl beſſere Söhne und Freunde haben, treuer aber keinen als

Ihren

Goethe.

226.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Juni 1774.]

Ich wollte Ihnen eben ſchreiben liebe Mama, und unter Bedingungen zuſagen Sie zu holen, da krieg ich einen Brief von Lavater, der wird kommen, und ich hab ihm ſchon lang verſprochen ihm entgegen zu gehen, das werd ich alſo thun.

Und ſo kommts :wenn Sie unterdeſſ keine andere Einrichtung treffen:| auf die Zeit an da die Kutſche von hier ab ſoll. kann ich in Rückſicht des Obigen dann; ſo komm ich gewiß, kann ich nicht ſo ſeh ich Sie hier! wo Sie wollen — — Einen einzigen Platz ausgenommen. Ich binn immer der Ihrige

Goethe.

227.

An Charlotte Keſtner.

[Frankfurt, 15.?—16. Juni 1774.]

Ich komme von Meyers liebe Lotte, hab mit Ihnen zu Nacht geſſen, und geſtern auch, heute den Tag über waren ſie zu Darmſtadt. Es ſind recht gute Menſchen ich ſchwöre ſie lieben mich denn ich liebe ſie auch. Wir waren ſo offen in der erſten Viertelſtunde.

O Lotte was ich ein Kind bin! Wie mich's gleichſam überraſchte da mir die Meyern ſagte, daſſ du noch an mich denckſt. Sagen mir das nicht Keſtners Briefe, ſagt mir's nicht mein Herz, und doch war mir's ſo ganz neu, da mir das liebe Weibgen, mit der wahren Stimme des Anteils ſagte: daſſ du noch an mich denckſt. O ſie fühlte was ſie mir ſagte, ſie iſt eine liebe Frau. Schon geſtern Nacht wollt ich dir ſchreiben, aber es war nicht möglich, ich ging in meiner Stube auf und ab, und redete mit deinem Schatten, und ſelbſt ietzt fällt mir's ſchweer das dahin zu krizzen! — Soll ich denn niemals wieder, niemals wieder deine Hand halten Lotte? Ich habe der Meyern viel erzählt von dir, ſie war mit mir im Wald und verſprach mir, dich auf der Ellrie von mir zu unterhalten. Ja Lotte ich hab lang ſo keine Freude gehabt — Ihr Mann iſt iuſt einer der Menſchen wie ich ſie haben muſſ, die Erfahrung des Lebens, die ſchönen Kenntniſſe und Wiſſenſchafften ohne Pedanterey und die gute offne Seele. Wir haben uns recht gut gefunden. Und ſomit gute Nacht. Morgen früh gehn ſie und ich will ihnen noch was ſchicken. Adieu! Adieu!

Und mein Pathgen iſt wohl, und Mamagen wills auch bald wieder werden; ich ſchwöre dir Lotte das iſt für meinen ſinnlichen Kopf eine Marter, dich als Mamagen zu dencken und einen Buben der Dein iſt

und der einen ſeiner Namen durch meinen Willen trägt. Ich komme damit nicht zurecht, ich kann mir's nicht vorſtellen, und bleibe alſo dabey: Lotte liebe Lotte, es ſoll alles ſeyn wie's war, und iſt ſo, und die Meyern ſagt du habeſt dich auch nicht verändert. Und ſo grüſe und küſſe Papa Reſtnern, und er ſoll mir hübſch ſchreiben, und du ſollſt mir auch hübſch ſchreiben, wenns Mamagen nicht beſchwerlich fällt. Hier iſt von der Meyern ein Brief an ihre Schweſter, denck ich. Hans ſchickte mir einen an ſie den ich richtig beſtellt habe. Ich hoffe ſie wird aus dem Bade wieder durch gehen, und da geb ich ihr eine Hand und Grus für dich mit. Adieu, liebe Lotte, ich ſchick euch ehſtens einen Freund der viel ähnlichs mit mir hat, und hoffe ihr ſollt ihn gut aufnehmen, er heiſſt Werther, und iſt und war — das mag er euch ſelbſt erklären.

[Frankfurt] am 16ten Juni 1774.

Goethe.

228.

An Sophie v. La Roche.

Den 20ten wird ſeyn künftigen Montag, iſt Lavater hier, ich hab eine ganz neue Freude in der Erwartung des Menſchen. Er geht in ein Bad. Ich hätte freylich gewünſcht, daß Sie ihn wenigſtens berührt hätten, doch vielleicht macht ſichs noch. In der Welt iſts würcklich nicht ſo ſchlimm, es iſt nur anders als wir's uns vorſtellen. Glauben Sie mir daß das Opfer

das ich Ihrer Max mache ſie nicht mehr zu ſehn, werther iſt als die Aſſiduität des feurigſten Liebhabers, daß es im Grunde doch Aſſiduität iſt. Ich will gar nicht anrechnen was es mich gekoſtet hat, denn es iſt ein Capital von dem wir Beyde Intereſſen ziehen. Behalten Sie mir Ihr Herz offen.

Merck iſt wieder da mit Sack und Pack, das iſt: mit Weib und Kindern, noch hab ich nichts von ihm gehört. Von der Meſſe hab ich drei Meiſterſtücke Herders älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. Klopſtocks gelerten Republik und eines Ungenannten Laidion.

[Frankfurt] am 16. Juni 74.

Goethe.

239.

An Boie.

Ich habe das überſandte Geld 8 Ld'or. richtig empfangen, danke für den Anteil den Sie an unſerm kleinen Handel genommen haben und wollen nicht wieder beſchwerlich ſeyn. Für das übrige wollen wir gerne Bücher nehmen, für die reſtirenden Exemplare auch. Nur melden Sie uns was für Bücher wir verlangen können.

Kommen Sie nur recht bald und gewiß, man redet mehr in einer Stunde und herzlicher als man in Jahren ſchreibt.

Morgen erwart ich Lavatern den das Glück auch zu mir herführt. Sie haben wohl gerathen der Hof-

meiſter iſt von dem Verfaſſer der Plautiniſchen Commödien.

Was ich drucken laſſe iſt: Die Leiden des jungen Werthers Geſchichte, und Clavigo ein Trauerſpiel. Das ſind zwar nur Titels iſt unterdeß zur Nachfrage. Wenn Sie die Exemplare von Götzen nicht los werden können, bringen Sie mir ſie mit, oder ſchicken ſie mit Gelegenheit, auch von den bibliſchen Fragen ein paar Duzzend. Freylich möcht ich nicht viel Porto zahlen. [Frankfurt] Am 22. Jun. 1774.

Goethe.

230.

An eine Frankfurter Freundin.

[Frankfurt? Ende Juni 1774.]

Das iſt mein Mann! Er hat Hunderten das Wort vorm Maule weggenommen. Eine ſolche Fülle hat ſich mir ſo leicht nicht dargeſtellt. Ich halte dafür, daß ſich nichts über ihn ſagen läßt. Man muß ihn bewundern und mit ihm wetteifern. Wer etwas Anderes thut, oder ſagt ſo! und ſo! iſt eine Canaille. Adieu.

231.

An Gottlob Friedrich Ernſt Schönborn.

[Frankfurt, 1. Juni — 4. Juli 1774.]

Am 25. Mai erhielt ich Ihren Brief er machte uns allen eine längſt erwartete Freude, ich ſchnitt

mir gleich dieſe reine Feder um Ihnen einen Aequivalenten Bogen vollzupfropfen, kann aber erſt heut d. 1. Jun. zum ſchreiben kommen. In der Nacht vom 28. auf den 29. May. kam Feuer aus in unſrer Judengaſſe das ſchnell und gräſſlich überhand nahm, ich ſchleppte auch meinen Tropfen Waſſers zu, und die wunderbaarſten, innigſten, manigfaltigſten Empfindungen haben mir meine Mühe auf der Stelle belohnt. Ich habe bei dieſer Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt, und binn aber und abermal vergewiſſert worden daſſ das doch die beſten Menſchen ſind. Ich danke Ihnen herzlich, daſſ Sie ſo ins Einzelne Ihrer Reiſe mit mir gegangen ſind, dafür ſollen Sie auch allerlei hören aus unſerm Reiche. Ich habe Klopſtocken geſchrieben und ihm zugleich was geſchickt, brauchen wir Mittler um uns zu kommuniziren? Allerhand neues hab ich gemacht. Eine Geſchichte des Titels: die Leiden des jungen Werthers, darinn ich einen jungen Menſchen darſtelle, der mit einer tiefen reinen Empfindung und wahrer Penetration begabt, ſich in ſchwärmende Träume verliert, ſich durch Spekulation untergräbt, biſſ er zuletzt durch dazutretende unglückliche Leidenſchafften; beſonders eine endloſe Liebe zerrüttet, ſich eine Kugel vor den Kopf ſchieſſt. Dann hab ich ein Trauerſpiel gearbeitet Clavigo, moderne Anekdote dramatiſirt mit möglichſter Simplizität und Herzenswahrheit; mein Held ein unbeſtimmter, halb groſ

halb kleiner Mensch, der Pendant zum Weislingen im Göz, vielmehr Weislingen selbst in der ganzen Rundheit einer Hauptperson; auch finden sich hier Szenen die ich im Göz um das Hauptinteresse nicht zu schwächen nur andeuten konnte. Auf Wielanden hab ich ein schändlich Ding drucken lassen, unterm Titel: Götter, Helden und Wieland, eine Farce. Ich tutlupinire ihn auf eine garstige Weise über seine Mattherzigkeit in Darstellung seiner Riesengestalten der markigen Fabelwelt. Ich will suchen euch nach und nach das Zeug durch Gelegenheit nach Marseille zu spedirn, übers Meer kann das Porto nicht viel tragen. Noch einige Plane zu großen Dramas hab ich erfunden, das heißt das interessante Detail dazu in der Natur gefunden und in meinem Herzen. Mein Cäsar der euch einst freuen wird, schrint sich auch zu bilden. Mit Critick geb ich mich gar nicht ab. Kleinigkeiten schick ich an Claudius und Boje, davon ich diesem Brief einige beyfügen will. Aus Frankfurt bin ich nicht gekommen, doch hab ich so ein verwortenes Leben geführt, daß ich neuer Empfindungen und Ideen niemals ermangelt habe. Von der Ladung vergangener Leipziger Messe Morgen. Für heute Adieu.

am 8. Juni. Ich fahre fort. Herder hat ein Werk drucken lassen: Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Ich hielt meinen Brief inne um Ihnen auch Ihr Theil übers Meer zu schicken, noch aber

binn ich's nicht im Stande, es ist ein so mystisch weitstrahlsinniges Ganze, eine in der Fülle verschlungner Geschöpfesäfte lebend und rollende Welt, daß weder eine Zeichnung nach verjüngtem Maasstab, einigen Ausdruck der Riesengestalt nachäffen, oder eine treue Silhouette einzelner Teile, melodisch sympathetischen Klang in der Seele anschlagen kann. Er ist in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen, hat drinne all die hohe heilige Kraft der simpeln Natur aufgewühlt und führt sie nun in dämmerndem, wetterleuchtendem hier und da morgendfreundlichlächelndem, Orphischem Gesang von Aufgang herauf über die Weite Welt, nachdem er vorher die Lasterbrut der neuern Geister, Te- und Atheisten, Philologen, Textverbesserer, Orientalisten, mit Feuer und Schwefel und Fluthsturm ausgetilgt. Sonderlich wird Michaelis von Skorpionen gepeinigt. Aber ich höre das Magister Veit schon rufen: er ist voll süßen Weins, und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stuhl und spricht: du rasest! Sonst hab' ich nichts von der Messe bringt das der Worte unter uns werth wäre. Klopstocks Republik ist angekommen. Mein Exemplar hab ich noch nicht. Ich subscribirte außerhalb. Der Trödelkrämer Merkurius fährt fort seine philosophisch moralisch poetische Hippokerine, Pandore, Amaranthe pp. nicht weniger Nürnberger Puppen und Judenwerk, an Weiber und Kinder zu verhandeln, wird alle Tage gegen seine Mitarbeiter schulmeisterlich impertinenter,

pocht für mir Daben in Noten und Nachsuben pp. Nun auch ein vernünftig Wort aus dem Leben, meine Schwester ist schwanger und grüßt euch, wie auch ihr Mann. Der Dechant war einige Zeit krank, jetzt sieht mir in dem Garten steifig, hier, bindet, gätet und eilet, er will in der Apotheke was vor sich bringen, ich aber der ich sehr es geht nicht, übe mich täglich in der Anatomiestube. Unter den übrigen die Sie haben kennen lernen hat sich nichts merkwürdiges zugetragen. Schlosser ist glücklich in seinem Ehestande. Lavater, der mich recht liebt, kommt in einigen Wochen her, wenn ich ihm nur einige Tropfen Selbstständigen Gefühls einflößen kann, soll mich doch freuen. Die beste Seele wird von dem Menschenschicksal so innig gepeinigt, weil ein fremder Körper und ein schwacher Geist ihm die sollicitive Kraft entzogen, und so der besten Freude, der Wohnung in sich selbst beraubt hat. Es ist unglaublich wie schwach er ist, und wie man ihm, der doch den schönsten schlichtesten Menschenverstand hat, den ich je gefunden habe, wie man ihm gleich Räthsel und Mysterien spricht, wenn man aus dem in sich und durch sich lebenden und würkenden Gesetze redet.

am 10. Juni. Klopstocks herrliches Werk hat mir neues Leben in die Adern gegossen. Die Einzige Poesie aller Zeiten und Völker. Die einzige Regeln die möglich sind! Das heißt Geschichte des Gefühls

wie er sich nach und nach schärft und ändert und wie mit ihm Goethe und Lavater sich bildet; und die liebevollen Vaterermahnungen Rheinfelsen, wem das wohl und freudlich ist am Dichter. Das alles aus dem tiefsten Herzen, eigenster Erfahrung mit einer bezaubernden Simplizität hingeschrieben! Doch was sag ich hier Ihnen das schon auch gelesen haben. Der unter den Jünglingen den hohen Engländ unter die Apostelentschaar gestellt hat, und nun wenn er den Christ hat nicht seine Federn vergnügt, alle Kritik und Kritikey verschmäht, sich nicht gesetzen wie ein Casuist zur Contemplation seiner selbst niedersetzt, und dem mich nichts. Denn hier Fließen die heiligen Quellen stillender Empfindung sonder und neue Treue der Natur.

d. 4. Juli. Lavater war fünf Tage bey mir und ich habe noch so manches gelernt, daß man über niemand reden soll bey man nicht persönlich gelitten hat. Wie ganz anders wird doch alles. Er sagt so oft daß er schwach sey, und ich habe niemand gekannt der schönere Stärken gehabt hätte als er. In seinem Elemente ist er unverwüstet thätig, freudig, entschlossen, und eine Seele voll der herzlichsten Liebe und Unschuld. Ich habe ihn nie für einen Schwärmer gehalten und er hat noch weniger Einbildungskraft als ich mir vorstellte. Aber weil seine Empfindungen ihm die wichtigsten, so sind verschiedene Vorstellungsarten der

Natur in seine Sonne prägen, er nun also jede Terminologie wegschmeißt, aus vollem Herzen spricht und handelt und seine Zuhörer in eine fremde Welt zu versetzen scheint, indem er sie in die ihnen unbekannte Winkel ihres eignen Herzens führt; so kann er dem Vorwurf eines Phantasten nicht entgehen. Er ist im Guten Bade, wohin ich ihn begleitet habe.

Mit Klopstocks Gelehrten Republick ist die ganze Welt unzufrieden, er versteht sie kein Mensch. Ich sah wohl voraus was für eine erbärmliche Figur das herrliche Buch in den Händen aller Welt machen würde.

Vanderes Physiognomik giebt ein weitläufiges Werck mit viel Kupfern. Es wird große Beiträge zur bildenden Kunst enthalten, und dem Historien und Portraitmahler unentbehrlich seyn.

Heinse den Tir aus der Übersetzung des Petrons kennen werden, hat ein Ding herausgegeben des Titels: Ardinghello oder die glückseligen Inseln. Es ist mit der blühendsten Schwärmerei der wilen Grazien geschrieben, und läßt Wieland und Jakobi weit hinter sich, obgleich der Ton und die Art des Vortrags, auch die ganze Welt in denen sich's herumdreht mit den ihrigen einerleiet. Hierinnen sind Ottave angebracht die alles übertreffen was je mit Schmelzfarben gemahlt worden.

Die letzte Seite will ich mit Namen besetzen. Ich habe die Zeit her verschiedenes geschrieben, doch nichts

iſt völlig zu Stande. Schreiben Sie mir bald von Ihrem Leben. Meine Eltern, Schweſter und Freunde grüſen.

Leben Sie wohl aber und abermal und behalten mich lieb.

G.

232.

An Steche.

Wohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr.

In unſerer Sache gegen Hrn. Amtmann Luther, iſt auf deſſen Exzeptions Schrifft decretirt worden dentur acta ad referendum. Weilen nun aber wenn hier ſollte geſprochen werden Hr. Horn wahrſcheinlich noch einmal verliehren dürfte ſo bin ich um einen 14Tägigen Termin, et pro venia replicandi eingekommen da ich denn wie neulich ſchon gemeldt zugleich um Transmissionem actorum in vim concipiendae sententiae bitten werde. Da aber ſolches mit Koſten verknüpft in deren Auslagen ich mich nicht einlaſſen kann, wie denn Dieſelben meine neulich überſandte Rechnung noch nicht zu berichtigen beliebt haben; ſo muſſ ich Denenſelben melden, daſſ wenn ich nicht über obgedachte Rechnung noch 25 hieſige Gulden erhalte ich nicht nach meiner Uberzeugung in der Sache fortfahren, ſondern ihr den gewöhnlichen Lauf laſſen muſſ. Ich bitte an Hrn. Horn meinen Empfel, die Berichtigung meiner

erſten Rechnung, ſodann Dero Geſinnungen wegen des andern Punctes auf das ſchleunigſte ehe der mir vergönnte Termin zu Ende gehet.

Worüber p.

Franckfurt d. 12. Jul. 1774.

Ew. Wohlgeb. ergebenſter

Goethe. Dr.

233.

An Anna Lavater geb. Schinz.

[Dictat in Lavaters Brief

Ems, 18. Juli 1774.]

Ich ſchreib Euch den letzten guten Tag von Ems aus, Ihr Lieben! — So iſts — ja Traum iſts! bald verträumter Traum, daß ich Euch fern war, und Traum der Wonne wird ſeyn das Wiederſehen. Ja wahrlich, ich darf oft vor Freud und Heimwehfurcht nicht dran denken, daß ich noch ſo wirklich und eigentlich ein ſo liebes Weibchen und zwey ſo liebe Kinder — und ſo viele Liebende zu Hauſe habe. — „Unterdeß" — diktirt mir Göthe aus ſeinem Bett herüber.

Unterdeß geht's immer ſo gerade in die Welt 'nein. Es ſchläft ſich, ißt ſich, trinkt ſich und liebt ſich auch wohl an jedem Orte Gottes wie am andern, folglich alſo — ſchreib er weiter!

Nun ich ſchreibe:

Tage der Ruh und des Drangs und des neuen Menſchen Genuſſes
Gönnte mein Vater mir hier.
Weit verbreite ſich, weit und tief der Segen, den Gott mir
Gab in's Herz und den Blick.

Ihm, dem Vater in allem, Ihm heft' ich die Zeile des Dankes
Hin in die Ecke der Wand.
Daß ich erwecke mit mir zur Freud' in dem Vater und Allem
Wer hier ſchläft und erwacht.
Wer aus der Ferne herkam zur edeln Quell der Geſundheit,
Freue des Vaters ſich hier!

234.

An Sophie v. La Roche.

Mir iſt mehr als einmal durch den Kopf gefahren daß es ſo ſeyn muß. Hier am Hofe ehrt man liebt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden ſollten. Doch wie iſts worden? Ich hab die Liebe Kleine bey der Teſter geſehn. Adieu Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt auf den Sonntag hier. Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.

Neuwied am 19. Jul. 1774.

Goethe.

235.

An Betty Jacobi.

Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigſten datirt

Düſſeldorf d. 21. Juli 1774

gegen zwölfe Mittags, in dem Gaſthofe zum Prinzen von Oranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härtigkeit erweicht, geſtärckt und folglich geſtählt hat.

Die Wette.

Luſtſpiel in Einem Act.

Teplitz, 1812.

Vor acht heut früh lief ich nach Ihrem Hauſe, in die neu Straſe, ans Flinger oder Flinder Tohr |: Deswegen geh ich ſo in's Detail, daſſ Sie ſich des überzeugen daſſ ich hier bin, das ich ſelbſt kaum glaube :| Cathrine machte auf, und groſe Augen, ſtuzte, erkannde mich, und ſchien vergnügt zu ſeyn. Das Haus war leer! Die Herrſchafft verreist der iüngſte ſchlief, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort pppppp. Lottgen, Lehngen, Papa, ppp. Friz. George, der Kleine ppp.

Daſſ mir's weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie — iuſt iezo — eben ietzo. —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.

Goethe.

241.

An Betty Jacobi.

[Emo? Ende Juli 1774.]

Ihr Friz Betty, mein Friz. Sie triumphiren Betty und ich hatte geſchworen ihn nie zu nennen vor ſeinen Lieben, biſſ ich ihn nennen könnte, wie ich ihn zu nennen glaubte, und nun nenne. Und ſo willkommen tauſendmal willkommen. Die geſperrte Schiffarth geöffnet, handel und Wandel im Flor, und gnade Gott dem ſcheelſüchtigen Nachbaarn. Wie ſchön, wie herrlich daſſ Sie nicht in Düſſeldorf waren daß ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marſchallirt, erküſirt; grad rab vom Himmel

gefallen vor Friz Jakobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren ſchon, eh noch ein ſchweſterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir ſeyn ſollten und konnten. Adieu liebe Frau. Küſſ ſie mir die Buben und die Mädgen.

237.

An Sophie v. La Roche.

[Ems, Ende Juli 1774.]

Dienstag werden wir kommen bei Ihnen zu Mittag eſſen, um mit wahrer Freude zuſammen zu ſeyn, ſo viel die Welt giebt. Mein Sinn hat ſich noch nicht ganz erholt, wo vier Knaben geſtern Nacht ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in ſolchen Augenblicken fühlt der Menſch, wie wenig er iſt, und mit heiſen Armen und Schweiß und Thränen nichts würkt. Adieu Mama ſchicken Sie mir doch einige Flaſchen Weins, oder vielmehr ich will ſie mitnehmen wenn ich komme, hier vergiften ſie mich mit Getränk.

G.

238.

An Sophie v. La Roche.

[Ehrenbreitſtein, Anfang Auguſt 1774.]

Hier Mama iſt die Grabſchrifft, mich würde unendlich freuen wenn ſie Prinzeſſinn ... wählte. Schicken

Sie ſie doch bald der Fr. v. Bretlach. Kommen Sie mir bald nach. Küſſen Sie den leidenten Engel von mir. Und ſo geh ich zur Lulu.

G.

239.

An Friedrich Heinrich Jacobi.

[13. und 14. Auguſt 1774.]

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und ſchwebe um dich. Du haſt gefühlt daß es mir Wonne war, Gegenſtand deiner Liebe zu ſeyn. — O das iſt herrlich daß jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Kraft würkts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu ſchenke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Poſtwagen durch Baſedows Grille geſeſſen. Es iſt wieder Nacht. — Glaub mir, wir konnten von nun an ſtumm gegen einander ſeyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir ſeyn über das was wir nicht durchgeredt haben. Gute Nacht. Ich ſchwebe im Rauſchtaumel, nicht im Wogenſturm, doch iſts nicht eins welcher uns an Stein ſchmettert? — Wohl denen die Thränen haben. — Ein Wort! Laß meine Briefe nicht ſehen! Verſteh! — Erklärung darüber nächſtens wenns braucht. am 13. Nachts.

am 14. Abends.

Ich habe Tanten geſehen, und bin froh daß der Damm weg iſt, der über ihr ander garſtig Verhältniß noch manches Gefühl zurückſchwellte in ihr Herz. — Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — Heute zum erſtenmal — Wohl! Wohl! — Wenn Sie dieſe Jahre her das gekannt hätte wärs nichts — Jetzt aber — und ſo — ihr triumphirender Glaube: ſie werden ſich lieben! — Frau, Schweſtern, Bruder, Noſten, alles Grüße, jeglichen nach ſeiner Art. Ich danke den Mädchen für ihre Briefgen. Sie ſollen mir manchmal ſchreiben, wenn ich auch todt ſcheine. Es würkt innerlich doch und ſo ein Briefchen weckt ſchlafende Kräfte, ſie ſollen Dramas haben Lieder, allerley. — Adieu meine neuen. Schick doch Jung einen Clavigo.

G.

240.

An J. K. Lavater.

[Mitte Auguſt 1774.]

Hier lieber Bruder iſt das Verſprochene und mehr. Das Drama das ich der Meyern verſprochen habe, iſt auf dem Wege ziemlich fertig worden, ich ſchreib es ab und aus, und dann ſchick ichs. das kannſt du dem kleinen Wibli einweil ſagen. Auch ſchick ich dir eine Bouteille Himbeerenſafft. Grüß mir Hrn. Schmöll.

Sey brav so will ich auch wohl gut seyn. Schreib mirs wie hirs geht. Adieu.

6.

Den Merkur schick ich nach.
Ich will dir einige Sachen zeichnen und schicken.

241.

An Steche.

Wohlgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Doctor.

Dero wertheste Zuschrifft vom 30. Juli habe bey meiner vorgestrigen Ankunft aus dem Bade nebst zwey Dukaten richtig gefunden und zugleich zur verlangten Abschrifft Anstalt gemacht. Es folgen hierbey die vor Bürgermeisterlicher Audienz gewechselten Acta nebst dem Bescheide von welchem ich an Schöffenrath provocirt habe. Das ganze Protokoll abschreiben zu lassen habe für unnötig gefunden, weil übrigens nichts denn citationes, Fristbitten und Erstreckungen dazwischen enthalten. Ew. Wohlgeb. werden aus dem Verlauf der Sache ersehen daß freylich in favorem Hrn. Gegners gesprochen ist, welches auch in zweiter Instanz zu befürchten steht, wenn nicht gebeten wird daß acta ad concipiendam sententiam Extranei zugesendet werde.

In zweyter Instanz steht es itzo auf der Replik, cujus veniam cum termino quatuor hebdomadarum impetravi. Klage und Exceptionen enthalten auch hier

es sei – oder nichts mehr nicht schon in Regensburg erster Instanz vergebracht werden.

Mit viel Empfel an Hrn. Horn, habe die Ehre zu verharren um baldige Resolution bittend

Frankfurt den 16. August 1774.

Ew. Wohlgeb. ergebenster

JWGoethe Dr.

242.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, 20.? August 1774.]

Hier Mama das versprochene, ist's so recht? Mit der fahrenden schick ich mehr, vergüldt aufm Schnitt, haben den lieben Mädgens Briefe, den ein fürtrefflichs Mädgen ist, dabei Zeitungen von Hrn. Teinet. Wollen Sie mir dann schreiben, was ich Ihnen soll für den Tee? was Sie ausgelegt haben für mich? so will ichs mit denen 2 Carolin an Dumeix geben oder wohin Sie wollen. Mit der Alawski Still[?] will ich dann warten aber nicht lang. Hat Hohenfeld einen Clavigo?

Steichlag mögt ich gar gerne sehn wenns halbweg mit Manier geschehen kann.

Wieland que Wieland est curieux de savoir ce que je ferois de lui, si le hasard me l'amenoit — il est perdu — vous m'entendés bien. Sobald ein Werther kommt, soll er bey Ihnen sein, hier ist auch wieder das Testament das nicht Gesetz ist.

243.

An F. H. Jacobi.

[Frankfurt, 21. Auguſt 1774.]

Nach frugalem Abendbrodt, auf meinem Zimmer, ſchreib ich dir noch auf der Serviette, mein Schöppgen Wein vor mir. Nach einem dürren Nachmittag, dein Brief, und hundert Ideen in Cirkulation. Akademie iſt Akademie, Bohlheim Berlin oder Paris, wo die ſatten Herren ſitzen, die Zähne ſtochern und nicht begreifen warum kein Koch was bereiten kann das ihnen behage. Du biſt grob mit ihnen umgangen, hat dirs doch wohl gethan, und iſt eines braven Jungens etwas wohl über die Schnur zu hauen zu Schirm des Mädgens, das ihm alles gab was es hatt, und dem rüſtigen Knaben Freud genung, friſch iunges warmes Leben. Ich hab mich mit dem Mährgen die ganze Woch getragen als hätts mir geahndet, und iſt ſchön daß es ſo eintraff. Wie ich ſo das hochadliche Urteil ablas, ſtellte ich an meiner Statt einen guten Kerl hin, der vors Publikum geſchrieben hätte, elementariſch, practiſch, prophetiſch, zur Beßerung Herzens, Verſtandes und Wizzes, hätte nun ſich dahin gegeben mit Leibs und Geiſtskrafft, und die Herrn für allen Danck ſändens unter der Erwartung, dem Narren dem wie bekannt unſer Herr Gott ſelbſt nichts zu dancke machen kann.

Sieh Lieber, was doch alles ſchreibens anfang und Ende iſt die Reproducktion der Welt um mich, durch

die innre Welt die alles packt, verbindet, neuſchafft, knetet und in eigner Form, Manier, wieder hinſtellt, das bleibt ewig Geheimniß Gott ſey danck, das ich auch nicht offenbaaren will den Gaffern und Schwäzzern.

Ich wollt ich könnt ſo gegen dir über ſizzen und noch Einen dazu, ich hab ſo tauſend Sachen auf dem Herzen. Indeß iſt das geſtückte Geſchreib auch was. Daß mich nun die Memoires des Beaumarchais de cet avanturier françois freuten, romantiſche Jugendkraft in mir weckten, ſich ſein Charackter ſeine Taht, mit Charackteren und Thaten in mir amalgamirten, und ſo mein Clavigo ward, das iſt Glück, denn ich hab Freude gehabt drüber, und was mehr iſt ich fordre das kritiſchte Meſſer auf die blos überſezten Stellen abzutrennen vom Ganzen, ohn es zu zerfleiſchen, ohne tödliche Wunde (nicht zu ſagen der Hiſtorie) ſondern der Structur, Lebensorganiſation des Stücks zu verſezzen! Alſo — Was red ich über meine Kinder, wenn ſie leben; ſo werden ſie fortkrabeln unter dieſem weiten Himmel. Aber wer auch fürs Publikum Kinder machte! damit er hörte que ce cul est tiré en partie du Huron de Mr. d. Voltaire. Aber ich bitte dich laß mir die Menſchen, die ſind vor mir geſtempelt, und die wird Merkurius und Iris nicht wiedergebähren ſo wenig als der Bär auf den Schrifften Gottſchediſchen aevi.

Offt wohn ich mit Jappachs Geiſt, und ich bitte dich daß du's verborgen halteſt vor mir; wenn der

gute Krah, wohlmeynend das Heiligtuhm ſeines Gottes beraubt pour le mettre aux pieds de son Altesse.

Werthes iſt ein gar guter Junge, und die Art wie er ſich in die Chinoiſes und Sofas ſchicken thut, iſt ſo menſchlich.

Ich wünſchte Roſt regalirte mich mit einem Mährgen deſſen Stoff wäre wollüſtig ohne geil zu ſeyn, deſſen Ausdruck wäre ohne Wielandiſche Mythologie i. e. ohne Hippiaſſe und Danaes, die ich ſehr müd bin, und ohne Alluſion auf alte Schrifftſteller. Thät das Roſt mich würds ſehr freuen, ſag's ihm doch, dagegen ſoll er ſich auch was in meiner Dichtart und Krafft vorſtellen das er gerne von mir ſähe.

Du kriegſt bald kleine Sachen von mir wie ich ſie finde, es liegt allerley hier und da.

Jung iſt nicht der erſte der zweifelt ob das Stück von mir iſt? Immer zu. Ich hoffe auf gute Tage wieder eins zu machen, und wieder ſo ohne Rückſicht, obs ſchaden möge meinem Ruhm oder aufhelfen pp. d. 21. Aug.

Den 28. iſt mein Geburtstag, gönn ihm ein Andencken.

Ich leſe deine Epiſtel an die Akademiſten noch einmal, entfalte mein Brieflein noch einmal dir zu ſagen: daß zwar herrlich iſt ſelbſtſtändig Gefühl, daß aber antwortend Gefühl würckender macht iſt ewig wahr, und ſo danck deinem guten Geiſt und

ſo wohl unſern Geiſtern daß ſie ſich gleichen. Gute Nacht.

Schick mir doch Roſts Brief an Werthes über Jappachs Garten.

244.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, 24. und 28. Auguſt 1774.]

Was iſt liebe Mama, was iſt das Herz des Menſchen? ſind der würcklichen Uebel nicht genug? Muß es ſich auch noch aus ſich ſelbſt phantaſtiſche ſchaffen! doch was klag ich! Die Unruhe und Ungewiſſheit ſind unſer Theil und laſſen Sie uns die tragen mit Muth, wie ein braver Sohn der die Schulden ſeines Vaters übernommen hat. Unſre Briefe haben ſich gekreuzt. Hier iſt Reichens Brief wieder. Mein voriger Brief antwortet auf das übrige. Nur mit dem Dechant hab ich nicht geſprochen, mag auch nicht mit ihm von der Max reden. Warum ſie hinab will? — Sie ſagte mir geſtern: „es ſeye eine Idee von Brentano. „Sie mögten nur ia dazu ſagen, vielleicht wendete er „wieder ſeinen Sinn“ — Und dann Mama es geht in ſolchen Fällen wie in der Kranckheit, in das Bett, aus dem Bett, und wieder hinein, man hofft, und verbeſſert ſeinen Zuſtand wenigſtens den Augenblick der Veränderung. Der Brief an Kalckhoff iſt gleich wie Sie ihn ſchickten, fort.

Perſonen.

Dorn.
Förſter.
Eduard.
Leonore.
Johann.
Friederike.

So weit ſchrieb ich den 24. Heut d. 28ten ſchick ich Ihnen beyde Briefe zurück. Danck vielen Danck. O laſſen Sie mich immer was von meinem Nachbaar Gorgias hören. Sie ſollen auch dafür was hören mit der Zeit. Adieu.

Grüſen Sie Hrn. v. Hohenfeld herzlich. Schreiben Sie mir wann und was Sie das Herz heiſſt.

Adieu. G.

245.

An Charlotte Keſtner.

[Frankfurt und Langen, 26.—31. Auguſt 1774.]

Wer geht den Augenblick aus meiner Stube? Lotte, liebe Lotte, das räthſt du nicht. Räthſt ehr von berühmten und unberühmten Leuten eine Reihe als die Frau Catrin Lisbet, meine alte Wetzlarer Strumpfwaſchern, die Schwäzzern die du kennſt die dich lieb hat wie alle die um dich waren dein Lebenlang, ſich nicht mehr in Wetzlar halten kann, der meine Mutter einen Dienſt zu ſchaffen hofft. Ich hab ſie mit herauf genommen in meine Stube, ſie ſah deine Silhouette, und rief: Ach das herzelieb Lottgen, in all ihrer Zahnloſigkeit voll waren Ausdrucks. Mir hat ſie zum Willkomm in voller Freude Rock und Hand geküſſt. und mir erzählt von dir wie du ſo garſtig warſt, und ein gut Kind hernach und nicht verſchwäzt hätteſt, wie ſie um dich hätte Schläge gekriegt da ſie dich zum Lieutenant Meyer führte der in

deine Mutter verliebt war, und dich ſehn und dir was ſchencken wollte, das ſie aber nicht litt pp. alles alles. Du kannſt dencken wie werth mir die Frau war, und daſſ ich für ſie ſorgen will. Wenn Beine der Heiligen, und lebloſe lappen die der Heiligen Leib berührten, Anbetung und bewahrung und Sorge verdienen, warum nicht das Menſchengeſchöpf das dich berührte, dich als Kind aufm Arm trug, dich an der Hand führte, das Geſchöpf das du vielleicht um manches gebeten haſt? Du Lotte gebeten. Und das Geſchöpf ſollte von mir bitten! Engel vom Himmel. Liebe Lotte noch eins. Das machte mich lachen. Wie du ſie oft geärgert haſt mit deinen ſchlocker Händgen, die du ſo machſt, auch wohl noch, ſie machte mir ſie vor, und mir wars als wenn dein Geiſt umſchwebte. Und von Carlinen, Lehngen allen, und was ich nicht geſehn und geſehn habe, und am Endlichen Ende war doch Lotte und Lotte und Lotte und Lotte, und Lotte und ohne Lotte nichts und Mangel und Trauer und der Todt. Adieu Lotte. kein Wort heut mehr. 26. Aug.

Ich habe geſtern den 26. einen Brief an dich angefangen, hier ſitz ich nun in Langen zwiſchen Franckfurt und Darmſtadt, erwarte Merken, den ich hierher beſchieden habe, und mir iſt im Sinn an dich zu ſchreiben. Heut vor zwey Jahren ſas ich bey dir faſt den ganzen Tag da wurden Bohnen geſchnitten biſſ

um Mitternacht, und der 28te feyerlich mit Thee und freundlichen Gesichtern begonnen o Lotte, und du versicherst mich mit all der Offenheit und Leichtigkeit der Seele, die mir so werth immer war an dir, dass ihr mich noch liebt, denn sieh es wäre gar traurig wenn auch über uns der Zeiten Lauf das Uebergewicht nehmen sollte. Ich werde dir ehestens ein Gebetbuch, Schatzkästgen oder wie du's nennen magst schicken, um dich Morgends und Abends zu stärken in guten Erinnerungen der Freundschaft und Liebe. Morgen denckt Ihr gewiss an mich. Morgen bin ich bey euch, und die liebe Meyern hat versprochen mir ihr Geistgen zu schicken mich abzuhohlen. Ein herrlicher Morgen ists, der erste lang ersehnte Regen nach einer Dürre über vier Wochen, der mich erquickt wie das Land, und dass ich ihn auch eben auf dem Lande geniesse! Vorgestern war Gotter da, er geht mit zwey Schwestern nach Lyon, dort eine Schwester zu besuchen, ist immer gut, und sehr krank, doch munter, es ward unser altes Leben rekapitulirt, er grüste herzlich dein Schattenbild, ich schwäzt ihm allerley vor pp. und so ging er wieder. Darinn hab ich's gut, wenn meine Freunde halbweg reisen so müssen sie zu mir, bey mir vorbey und zollen.

d. 31. Aug. Hier herein gehört meine Liebe, beyliegendes Blättchen das ich in Langen schrieb letzten Samstag eh Merck kam. Wir verbrachten einen glück-

lichen Tag, der Sonntag war leider ſehr trocken. doch die Nacht traumt ich von dir wie ich wäre wieder zu dir gekommen und du mir einen herzlichen Kuſſ geben hätteſt. Solang ich von dir weg binn hab ich weder wachend noch träumend, dich ſo deutlich vor mir geſehn. Adieu. von den Silhouetten hierbey iſt eine für euch, für Meyers, für Zimmermann. Reſtner ſoll mir doch auch wieder einmal ſchreiben. Adieu Lotte ich danke dir daſſ du wohl leſen magſt was ich ſchreibe und drucken laſſe, hab ich dich doch auch lieb. Küſſ mir den Buben. und wenn ich kommen kann, ohne viel zu reden, und ſchreiben, ſteh ich wieder vor dir, wie ich einſt von dir verſchwand, darüber du denn nicht erſchröcken, noch mich ein garſtig Geſicht ſchelten magſt. Grüs Meyers. Ich möchte dich doch ſehen den Buben aufm Arm. Adieu Adieu.

246.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende Auguſt 1774.]

Muſſ erſt den zweiten Theil ſuchen. Dancke beſonders für die gütige Theilnehmung an der Schäzzung des Volcks die ich vornehme, vielleicht wird während der Zeit ein neuer Meſſias im Stall gebohren.

Sie haben mich herzlich zu lachen gemacht! Hier den Franzoſen auf den Deutſchen. Heut oder Morgen giebts noch Clavigos.

G.

247.

An F. H. Jacobi.

[Frankfurt, 31. Auguſt 1774.]

Mir iſt ganz wohl euch zu ſehen in freyer Gottes-welt, theils des gegenwärtigen Genußes willen der verjüngt Leib und Seele, teils auch in Hofnung gutes Vorbedeutens daß du dich muthig entreiſſen wirſt der papirnen Veſtung Spekulations und literariſcher Herr-ſchafft. Denn das raubt dem Menſchen alle Freude an ſich ſelbſt. Denn er wird herumgeführt von dem und ienem, hie in ein Gärtgen da in eine Baum-ſchule, in einen Irrgarten und Irrgärtgen, und preiſet ihm ieder an ſeiner Hände Werck, und endlich ſiehet er in ſeine Hände die ihm auch Gott gefüllt hat mit Krafft und allerley Kunſt, und es verdreußt ihn des Gaffens und Schmarotzens an andrer Schöpfungs-freude, und kehret zurück zu ſeinem Erbteil, ſäet, pflanzt und begießt, und geniest ſein und der ſeinigen in herzlich würckender Beſchränckung. Somit ſeyſt du eingeſegnet wo du auch ſteheſt und liegeſt auf Gottes-boden, wandere ſo fort daß ſich in dir kräfftige Liebe, aus ihr Einfalt keime, aus der mächtiges Würcken aufblüht. — Lebt wohl. am 31. Aug.

Hier eine Ode, zu der Melodie und Commentar nur der Wandrer in der Noth erfindet.

Davor hoff ich auf das weitere Tagbuch eures

Zugs, das doch auch von Zeit zu Zeit Roſt führen möge, um euch beyde recht rund zu mir zu bringen.

Hier zwey Lavater für den Bruder, Roſten. Auch für Jung einen.

248.

An H. Buff.

Ihr habt einen lieben Bruder verlohren, und ich einen von meinen lieben Buben. Seyd brav doppelt und dreyfach daſſ an euch Papa und ich getröſtet werden über den Verluſt. Grüs er mir alle. Schreib er mir öfter was paſſirt. Glaubt er denn nicht daſſ mich von euch alle Kleinigkeiten intereſſiren? Ich bin zwar lang weg, doch immer bey euch. Adieu; beſtell er mir den Brief an Lotten aufs beſte. [Frankfurt] am 31. Aug. 1774.

G.

249.

An Sophie v. La Roche.

d. 15. Sept. [Frankfurt 1774.]

Heut gehn ab liebe Mama, die freimüthigen Briefe, ſie ſind recht brav geſchrieben, hier und da macht er übertriebne Prätenſionen, wie alle Zuſchauer die den Buckel nicht ſelbſt dran zu ſtrecken haben. Kalckhof hat mir einen ſehr artigen Brief geſchrieben und mich im Namen Ihrer Excellenz nach Dieburg geladen, Groſchlag war geſtern hier, hab aber nicht an ihn kommen können.

Die Zeit hab ich mit der lieben Max zweymal lange geredt. Sie ist wohl und schickt sich mit viel Fassung in die Umstände. — Daß meine Verse recht sind, freut mich. Ob man versteht, oder theil daran nimt, davon ist die Rede nicht, ein Blättgen Papier schwarz auf weiß vergüldt aufm Schnitt das thuts, doch ist mir Hrn. v. Hohenfelds Antheil sehr werth.

Grüßen Sie mir Liseln und meine Kleinen, die Trosson sollen sich mein erinnern die Oester auch.

Der Dechant baut, tapeziert.

Meine Schwester ist noch in Emedingen.

Herder hat einen Buben.

Oester und die Gretel hab einmal gesehn.

Merck ist vergnügt und ich geschäftig ohne fleißig zu seyn, bringe doch aber was vor mich.

Addio. G.

250.

An Sophie v. La Roche.

Liebste Mama.

Die Max sah ich gestern in der Comödie, sie ist nicht mit mir zufrieden! Lieber Gott bin ichs doch selbst nicht. Sie hat Kopfweh! — Läßt Sie bitten ihr Rath zu geben, und im Briefe Bewegung zu rathen, die arme Puppe stickt so zu Hause.

Sie fragten nach Lenz! — Es thut mir leid für Wieland daß er den sich aufgereizt, und auf eine abgeschmackte Weise aufgereizt hat, da ich ruhig bin.

Es ist ein unglücklicher Mann von der Seite, ich hab meine Freunde gebeten mir seinen Nahmen nicht mehr zu nennen. Lenz versöhnt sich ihm nicht, und Lenz ist ein gefährlicher Feind für ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obgleich weniger Ton und Einfluss, und doch — — Ja liebe Mama, ich muss die Welt lassen wie sie ist, und dem heiligen Sebastian gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven Gott loben und preisen. Halleluiah Amen. d. 15. S. [Frankfurt 1774.]

G.

251.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt] Montag d. 19ten September 1774.

Donnerstag früh geht ein Exemplar Werther an Sie ab. Wenn Sie und die Ihrigen es gelesen schicken Sie's weiter an Friz, ich hab nur drey Exemplare und muss also diese zirkuliren lassen.

Hr. v. Groschlag ist hier, ich habe mich ihm dargestellt, da er mich sehr freundlich aufnahm, seiner Gemahlin präsentirte, offen mit mir über manche Gegenstände sprach, von Ihnen viel, mir einen Empfel an Sie auftrug und mich wiederhohlend nach Dieburg einlud, wohin ich denn auch einen schönen Herbsttag zu gehn dencke. Und so wär ich denn wieder auf soviel mehr Ihr Schuldner, wenn nicht Sohn durchs bloße Sohnseyn so viel schuldig würde, dass

er mit nichts als mit ſeiner ganzen Exiſtenz abzahlen kann.

Sie kriegen nun Ihre liebe Max wieder, eine Weile, erquicken Sie das Herz mit aller mütterlichen Liebe. Adieu. Und melden Sie mir gleich was Herr v. Hohenfeld vom Werther ſagt. Und auch Ihr Gefühl übern zweiten Teil.

G.

252.

An J. C. Keſtner.

Habt ihr das Buch ſchon; ſo verſteht ihr beygehendes Zettelgen, ich vergas es hinein zu legen im Hurrli in dem ich iezt lebe. Die Meſſe tobt und kreiſcht, meine Freunde ſind hier, und Vergangenheit und Zukunft ſchweben wunderbar in einander.

Was wird aus mir werden. O ihr gemachten Leute, wieviel beſſer ſeyd ihr dran.

Iſt Meyern wieder da. Ich bitt euch gebt das Buch noch nicht weiter, und behaltet den lebendigen lieb, und ehret den Todten.

Nun werdet ihr die dunckeln Stellen voriger Briefe verſtehen.

[Frankfurt] am 23. Sept. 1774.

253.

An Charlotte Keſtner.

[Frankfurt, 23. Sept. 1774.]

Lotte wie lieb mir das Büchelgen iſt magſt du im Leſen fühlen, und auch dieſes Exemplar iſt mir ſo werth als wär's das einzige in der Welt. Du ſollſts haben Lotte, ich hab es hundertmal geküſſt, habs weggeſchloſſen, daſſ es niemand berühre. O Lotte! — Und ich bitte dich laſſ es auſſer Meyers niemand iezzo ſehn, es kommt erſt die Leipziger Meſſe in's Publikum. Ich wünſchte iedes läſ' es allein vor ſich, du allein, Keſtner allein, und iedes ſchriebe mir ein Wörtgen.

Lotte Adieu Lotte.

254.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende September 1774.]

Liebe Tante ein Wort zum Zeichen daſſ ich lebe. Was ſchreibt Friz? hat er Werthern? ich mag ihm nicht ſchreiben, nichts ſchicken, um ihn nicht zu ſtören wenn er ihn hat. Hier iſt auch was, das Sie wird lachen machen in dem Röckgen. Adieu. Ein Wörtgen Antwort.

G.

Erſter Auftritt.

Dorn, nachher Förſter.

Dorn. Habe ich es doch ſo oft geſagt und wem iſt es nicht bekannt, daß man etwas leicht unternimmt, und nachher mit großer Unbequemlichkeit ausführt. Was hilft es, wenn man noch ſo verſtändig denkt und ſpricht! Nun laſſ' ich mich wieder in einen Handel ein, der mich ganz aus dem Geſchicke bringt. Zur ſchönſten Jahrszeit verlaſſe ich meinen Landſitz; ich eile in die Stadt, dort wird mir die Zeit lang und die Ungeduld treibt mich wieder hierher. Nun ſehe ich aus den Fenſtern dieſes ſchlechten Wirthshauſes mein Schloß, meine Gärten und darf nicht hin. Wenn's nur hier nicht gar zu unbequem wäre. Jeder Stuhl wackelt, auf den ich mich ſetzen will, ich finde für meinen Hut keinen Haken, und wahrhaftig kaum eine Ecke für meinen Stock. Doch alles mag hingehen! wenn ich nur meine Abſicht erreiche, wenn das junge Paar glücklich wird.

Förſter (außen). Kann man hier unterkommen? Iſt niemand vom Hauſe da?

255.

An J. C. und Charlotte Kestner.

[Frankfurt, October 1774.]

Ich muß euch gleich schreiben meine Lieben, meine Erzürnten, dass mirs vom Herzen komme. Es ist gethan, es ist ausgegeben, verzeiht mir wenn ihr könnt. — Ich will nichts, ich bitte euch, ich will nichts von euch hören, biss der Ausgang bestätigt haben wird dass eure Besorgnisse zu hoch gespannt waren, biss ihr dann auch im Buche selbst das unschuldige Gemisch von Wahrheit und Lüge reiner an euerm Herzen gefühlt haben werdet. Du hast Kestner, ein liebevoller Advokat, alles erschöpft, alles mir weggeschnitten, was ich zu meiner Entschuldigung sagen könnte; aber ich weis nicht, mein Herz hat noch mehr zu sagen, ob sichs gleich nicht ausdrücken kann.

Ich schweige, nur die frohe Ahndung muss ich euch hinhalten, ich mag gern wähnen, und ich hoffe, dass das ewige Schicksaal mir das zugelassen hat, um uns fester an einander zu knüpfen. Ja, meine besten, ich der ich so durch Lieb an euch gebunden bin, muss noch euch und euern Kindern ein Schuldner werden für die böse Stunden, die euch meine — nennts wie ihr wollt gemacht hat. Haltet, ich bitt euch haltet Stand. Und wie ich in deinem letzten Briefe dich ganz erkenne Kestner, dich ganz erkenne Lotte, so bitt ich bleibt! bleibt in der ganzen Sache, es entstehe was wolle. —

Gott im Himmel man ſagt von dir: du kehreſt alles zum beſten.

Und, meine Lieben wenn euch der Unmuth übermannt, denkt nur denckt, daſſ der alte euer Goethe, immer neuer und neuer, und ietzt mehr als jemals der eurige iſt.

256.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, Anfang October 1774.]

Hier was von meiner Unart liebe Mama, ich bin Stürmiſch, verworren, und haſte doch nur auf wenig Ideen, die liebe Max hab ich in der Comödie geſprochen, ich hab wieder die Augen geſehn, ich weiß nicht was in den Augen iſt.

Schicken Sie doch den Brief an Zick!

Wie lange ſoll ich noch Ihr Geldſchuldner bleiben — denn alle Schulden, andre Schulden mögt ich nicht gern abtragen.

G.

257.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Mitte October 1774.]

Ich mag nicht zu Ihnen kommen liebe Tante, ich bin unverträglich und unerträglich. Hier iſt der geiſtliche Don Quixote. Was hören Sie von Friz?

Wann kommt er wohl. Grüſen Sie ihn herzlich. Ich habe ſonſt wohl noch allerley guts, fizze aber wieder drachenartig drüber. Lebens halt wohl.

G.

258.

An Sophie v. La Roche.

Wie werth iſt mir Ihr leztes herzliches, wie werth alles was Sie mir ſeyn können. Ich lag zeither, ſtumm in mich gekehrt und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das ehrene Schickſaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hat; ob ich einen Fels fände drauf eine Burg zu bauen, wohin ich im lezten Nothfall mich mit meiner Haabe flüchtete. — Liebe Mama, ich gönne Ihnen die Stunden des Unmuths und Jammerns, es iſt Erleichterung wie die Ergieſſung im Gebet, aber wenn Sie dann auch aufſtehn davon, erlauben Sie Ihrem Herzen eine freye Ausſicht über all das Glück, das Ihnen in Ihren übrigen bereitet iſt, und das vielleicht noch über den unglücklichen Engel waltet. Leben Sie wohl, und dencken mein in Freud und Leid. [Frankfurt] am 21. Okt. 1774.

G.

259.

An Johann Lorenz Böckmann.

[Frankfurt, 14. und 15. November 1774.]

Ich komme vom Eis, erſt durch eine Geſellſchaft und durch ein Abendeſſen am Tiſch, wo Sie auch ſaſen. Ich bin ſehr müde; ich habe Bahn gemacht, gekehrt mit den Meinigen, neue Freta entdeckt, u. ſ. w.

Ich war aufm Eis u. ſ. w. den 14. Nov. 1774.

Das Ihnen nur ſo hingeworfen, wie ichs Ihnen ſagen möchte, noch Nachts um 10 Uhr. Morgen mehr.

Martini Abend (ich hielte das Blat geſtern Nacht für einen Briefbogen, will auch nun ſo fortfahren) Martini Abend hatten wir das erſte Eis, und vom Sonntag auf den Montag Nachts fror es ſo ſtark, daß ein kleiner Teich, der ſehr flach vor der Stadt liegt, trug. Das entdeckten Zweye Morgens, verkündigten mirs, da ich ſogleich Mittags hinauszog, Beſitz davon nahm, den Schnee wegkehren, die hindernden Schilfe abſtoſen lies, durch ungebahnte Wege durchſezzte, da mir denn die anderen mit ſchaufel und Beſen folgten und ich ſelbſt nicht wenig Hand anlegte. Und ſo hatten wir in wenig Stunden den Teich umkreiſet und durchkreuzt. Und wie weh thats uns, als wir ihn bey unfreundlicher Nacht verlaſſen muſſten. Der Mond wollte nicht herauf, nicht hinter den Schneewolken hervor, und heute thaut alles dahin. Dieſes alles habe ſogleich zu melden, für meine

Schuldigkeit erachtet, und hoffe ein Gleiches von Ihnen. Haben Sie meine Schrittschue machen lassen? ich habe niemand finden können, dem ich die Verfertigung hätte anvertraut. Schicken Sie mir doch den Satyros. Und behalten Sie mich im Andenken der Liebe!

Goethe.

260.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 15. November 1774.]

Gestern Täntgen war ich auf dem Eise das nun unaufhaltsam dahinfließt, von 1 Uhr bis 6. habe Bahn gemacht und gekehrt mit den Meinigen. Ich bin immer noch in aller Zeichnung verfangen, und habe auserdem eine Menge nichtsbedeutenden Zeugs auf mir. Die Tage sind kurz und die Kunst lang. hierbey gehet ein Portefeuille mit allerley Arbeit, dass ich doch auf eine Art zu Ihnen komme. Behalten Sies einige Tage dann mir wieder zurück. Ade. Frizen inliegendes.

261.

An Sophie v. La Roche.

[Frankfurt, 20. November 1774.]

Ich antworte Ihnen gleich liebe Mama. Ihre Max hab ich in der Komödie gesprochen den Mann auch, er hatte all seine Freundlichkeit zwischen die Spizze

Naſe und den ſpizzen Kiefer zuſammengepackt. Es mag eine Zeit kommen da ich wieder ins Haus gehe. Das Meer verlangt Feigen! ſag ich noch iezzo, und laſſe mich davon.

Lavater wird die Porzellan Fabrique bezahlen, und zu ruhigerer Zeit wollen wir rechnen. Heut ſchlägt mir das Herz. Ich werde dieſen Nachmittag zuerſt den Oel Pinſel in die Hand nehmen! — Mit welcher Beugung Andacht und Hoffnung, drück ich nicht aus, das Schickſaal meines Lebens hängt ſehr an dem Augenblick, es iſt ein trüber Tag! Wir werden uns im Sonnenſchreine wiederſehn. — Hier ein kurzes Rezipe für des werthen Baron v. Hohenfelds Griechiſches Studium! „So Du einen Homer haſt iſt's gut, haſt Du keinen kaufſe Dir den Ernestiſchen da die Clärckiſche wörtliche Ueberſezzung beygefügt iſt; ſodann verſchaffe Dir Schauſelbergs Clavem Homericum, und ein Spiel weiſſe Karten. Haſt Du dies beyſammen ſo fang an zu leſen die Ilias, achte nicht auf Accente, ſondern lies wie die Melodey des Hexameters dahinfließt und es Dir ſchön klinge in der Seele. Verſtehſt Du's; ſo iſt alles gethan, ſo Du's aber nicht verſtehſt, ſieh die Ueberſezzung an, lies die Ueberſezzung, und das Original, und das Original und die Ueberſezzung, etwa ein zwanzig dreiſig Verſe, biß Dir ein Licht aufgeht über Conſtruction, die in Homer reinſte Bilderſtellung iſt. Sodann ergreife Deinen Clavem wo Du wirſt Zeile vor Zeile die Worte analiſirt

finden, das Participium und den Nominativum, schreibe sodann auf die Karten, steck sie in Dein Souvenir, und lerne dran zu Hause und auf dem Feld, wie einer beten mögt, dem das Herz ganz nach Gott hing. Und so immer ein dreisig Verse nach dem andern, und hast Du zwey drey Bücher so durchgearbeitet, versprech ich Dir, stehst Du frisch und frank vor Deinem Homer, und verstehst ihn ohne Uebersezzung Schaufelberg und Karten." Perfectum est!

Im Ernst liebe Mama, warum das alles so und so, und just Karten seyn müssen. Nicht untersucht ruft der Arzt! Warum muß das eben Nesseltuch seyn worin das Huhn gestoßt wird. Sagen Sie dem hochwürdigen Schüler zum Troste, Homer sey der leichteste Griechische Autor, den man aber aus sich selbst verstehen lernen muß.

Empfehlen Sie mich Hrn. Geheimderath — Kommen kann ich nicht — Auch ists besser, Sie haben Fritz allein —

Gerne gar gerne mögt ich Hrn. v. Hohenfeld sprechen und das bey Ihnen, und weil ich's wünsche wird's auch wohl geschehen.

Gruß an Lulu, die kleinen, Trosson und Gerdel. Klopstock ist ein edler grosser Mensch über dem der Friede Gottes ruht! —

202.

An J. C. Kestner.

Da hab ich deinen Brief, Kestner! An einem fremden Pult, in eines Mahlers Stube, denn gestern fing ich an in Oehl zu malen, habe deinen Brief und muß dir zurufen Dank! Dank lieber! Du bist immer der Gute! — O könnt ich dir an Hals springen, mich zu Lottens Füssen werfen, Eine, Eine Minute, und all all das sollte getilgt, erklärt seyn was ich mit Büchern Papier nicht ausschliessen könnte! — O ihr Ungläubigen würd ich ausrufen! Ihr Kleingläubigen! — Könntet ihr den tausendsten Theil fühlen, was Werther tausend Herzen ist, ihr würdet die Unkosten nicht berechnen die ihr dazu hergebt! Da lies ein Blättgen, und sende mirs heilig wieder wie dus hier drinn hast. — Du schickst mir Henningo Brief, er klagt mich nicht an, er entschuldigt mich. Bruder lieber Kestner! Wollt ihr warten so wird euch geholfen. Ich wollt um meines eignen Lebens Gefahr willen Werthern nicht zurückrufen, und glaub mir, glaub an mich, deine Besorgnisse deine Gravamina, schwinden wie Gespenster der Nacht wenn du Geduld hast, und dann — binnen hier und einem Jahr versprech ich euch auf die lieblichste, einzigste, innigste Weise alles was noch übrig seyn mögte von Verdacht, Missdeutung pp. im schwätzenden Publikum,

obgleich das eine Heerd Schwein ist, auszulöschen, wie ein reiner Nordwind Nebel und Dunst. — Werther muß — muß seyn! — Ihr fühlt ihn nicht, ihr fühlt nur mich und euch, und was ihr angeklebt kriegt — und kreuz euch — und andern — eingewoben ist — Wenn ich noch lebe, so bist du's dem ichs danke — bist also nicht Albert — und also —

Gib Lotten eine Hand ganz warm von mir, und sag ihr: Ihren Nahmen von tausend heiligen Lippen mit Ehrfurcht ausgesprochen zu wissen, sey doch ein Aequivalent gegen Besorgnisse, die einem kaum ohne alles andere im gemeinen Leben, da man jeder Bosheit ausgesetzt ist, lange verdrießen würden.

Wenn ihr brav seyd und nicht an mir nagt; so schick ich euch Briefe, Laute, Seufzer nach Werthern, und wenn ihr Glauben habt so glaubt daß alles wohl seyn wird, und Geschwätz nichts ist, und beherzigt deines Philosophen Brief — den ich geküßt habe.

— O du! — hast nicht gefühlt wie der Mensch dich umfaßt dich tröstet — und in deinem in Lottens Werth Trost genug findet, gegen das Elend das schon euch in der Dichtung schröckt. Lotte leb wohl — Meßner du — habt mich lieb — und nagt mich nicht —

G.

Das Billet keinem Menschen gezeigt! unter euch beyden! Sonst niemand sähe das! — Adieu ihr lieben! Küsse mir Meßnern seine Frau und meinen Pathen.

Und mein Versprechen bekennst. Ich allein kann erfinden, was euch völlig ausser aller Art ist, ausser dem Mindgen Argwohn. Ich habe in meiner Gewalt, noch ists zu früh! Grüß deinen Cunningo ganz herzlich von mir.

Ein Mädgen sagt mir gestern, ich glaubte nicht daß Lotte so ein schöner Name wäre! er klingt so ganz eigen in dem Werther.

Eine andre schrieb neulich: Ich bitt euch um Gotteswillen, heißt mich nicht mehr Lotte! — Lottgen, oder Lolo — wie ihr wollt — Nur nicht Lotte bis ich des Nahmens werther werde denn ichs bin.

O Zauberkraft der Lieb und Freundschaft.

Zimmermanns Billet nächstens. Es ist kalt ich komme nicht draußen suchen. Gut grüß auch Sie ihr Lieben Alle. [Frankfurt] d. 21. Nov. 1774.

243.

An Hieronymus Peter Schlosser.

[Frankfurt, Ende November 1774.]

Du dem die Musen von den Alten Stöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist
Die ärgste Feinde sind als Mammonas und Geist,
Den Weg zum Römer leihst mit Blumen Dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichter Freuden leihst:

Dorn. Hör' ich recht? Förſter! Da finde ich doch wenigſtens einen Gefährten in meiner ſeltſamen Lage.

Förſter (eintretend). Dorn! Iſt's möglich, biſt du's? warum nicht auf dem Schloſſe? warum hier im Wirthshauſe? Man ſagte mir, du ſeiſt in der Stadt. In deinem Schloſſe fand ich alles einſam und öde.

Dorn. Nicht ſo öde als du glaubſt. Die Liebenden ſind drinnen.

Förſter. Wer!

Dorn. Leonore und Eduard, feſtgebannt.

Förſter. Die zwei jungen Leute? zuſammen?

Dorn. Zuſammen oder getrennt, wie du willſt.

Förſter. Erkläre mir das Räthſel.

Dorn. So höre denn. Es gilt eine Wette, ſie müſſen eine Probe beſtehn, die ihr künftiges Glück befeſtigen ſoll.

Förſter. Du machſt mich immer neugieriger.

Dorn. Eduard und Leonore lieben ſich, und ich nährte gern dieſe keimenden Gefühle, da eine engere Verbindung mir ſehr willkommen wäre.

Förſter. Ich gab hierzu von jeher meinen Beifall.

Dorn. Eduard iſt ein edler Junge, voll Geiſt und Fähigkeiten, ſehr gebildet, vom beſten Herzen, vom lebhafteſten Gefühl, doch etwas raſch und eigendünklig.

Förſter. Geſteh's nur; dieſe Zuſammenſetzung macht einen ganz liebenswürdigen jungen Mann.

Mein Wunder doch auch Deine Gunst
In meinem Vortrit diesmal schwärmet.
Das starke Denkmal unsrer Kunst
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Und es an Deiner Seite stehn,
Schenk ihm auch unverdient die Ehre
Und möchtst Du an dem Versuche sehn
Was ich gern Dir und gern den Musen wäre.

Goethe.

264.

An Gerstenbergk in Hamburg.

[Frankfurt, Ende November 1774.]

Beste Mama. Ich bitte Sie, schicken Sie doch — den Musenalmanach gleich auf der Post partout an die liebe Max. Diesmal nichts mehr. Wer macht Ihnen Bibbis.

G.

265.

An Johann Georg Jacobi.

Mein lieber Canonicus, drum empfang ich die Frist — von Frist, einige Blätt, die ich hinein thue, machen in mir das Gefühl vergangener Zeiten und zugleich die Erinnerung einiger Lieder, die es begleiteten. Ich nehme mir vor, sie Ihnen zu schicken, und da ich drei nach Tisch zur lieben Tante komme, die den Einfall auch gut, und weil ich ihr versage zum Tanz

Ihre Sammlung poetisch findet. Ich ich mich gleich zu ihr hin und schreibe hab aus dem Gedächtniß auf, was Sie hier mit erhalten. Können Sie's brauchen, so haben Sie wenigstens Nachrichten darüber, sagen niemand was davon, so haben die Herrn und Damen was zu reden.

Leben Sie wohl. Vergessen Sie der guten Stunden nicht, die uns im Kreis von Düsseldorf noch Gute schaffen. Reisen erinnern mir gegen Ende des Jahres. Sie könnten auch wohl einmal vorsehen, wie sich's auf wirthschaftlichem Sande sitzt. Lenz grüßt.

D. 1. Dezember 1774. Frankfurt.

Goethe.

Interpunctiren Sie doch die Liedgen, wie's dem Leser am verständlichsten ist.

268.

An Merck.

Mein altes Evangelium
Bring ich hir hier schon wieder
Doch mir ists wohl um mich herum
Darum schreib ich hir's wieder.

Ich heilte Noth ich heilte Wein
Stellt alles so zusammen
Da heißt ich da mich Wärme han
Heißt mein Gemüth in Flammen.

Noch thät ich bey den Schlägen hier
Viel Glut und Nichtachtung schwärmen
Doch Menschenscheu geht allem für
Um sich daran zu wärmen.

O daß die innre Schöpfungskrafft
Durch meinen Sinn erschölle
Daß eine Bildung voller Safft
Aus meinen Fingern quölle.
Ich gäbe nur ich hätte nur
Ich kann es doch nicht lassen
Ich fühl ich brenne dich Natur
Und so muß ich dich fassen.

Wenn ich lechzend wie manches Jahr
Dich schön mein Sinn erschließet,
Wie er wo dürre Hülle war
Nun Jerusalempark genießet
Da schmilz ich ganz Natur nach dir
Dich faß und lieb zu fühlen
Ein lachend Springbrunn wirfst du mir
Aus tausend Röhren spülen
Bloß alle meine Kräffte mir
In meinem Sinn erhalten
Und bleibt enge dichten hier
Zur Ewigkeit entwalten.

Frankfurt, 3. Dez. 1774.

G.

267.

An J. D. Salzmann.

Frankfurt, d. 5. Dezember 1774.

Es iſt auch wieder Zeit daß Sie einmal geradezu etwas von mir hören, daß ich Ihnen ſage es gehe bei mir immer ſeinen alten Gang. Sie werden etwas gehört und geſehen haben daß ich nicht ganz unfleißig war, und werden künftig hoffentlich noch mehr hören und ſehen. Sie haben nun wieder einen Landsmann von mir um ſich. Wie läßt er ſich an? Ich wette Sie ſind um einen guten Theil beſſer mit ihm zufrieden als mit dem Bruder. Wie ſich Lenz aufführt möcht' ich auch gern von Ihnen hören. Und nun gilt's die Frage ob Ihre moraliſchen Abhandlungen auf Oſtern ſollen gedruckt werden. Ich finde unter meinen Papieren drei: über die Gemüthsbewegungen, Neigungen und Leidenſchaften; über Tugend und Laſter, und über Religion. Wollen Sie nun dieſe erſt zur Durchſicht wieder zurück haben, ſo melden Sie es, ich ſchicke ſie Ihnen mit dem Poſtwagen. Haben Sie noch etwas dergleichen, ſo fügen Sie es dazu und es ſoll ſtracks nach Leipzig. Melden Sie mir zugleich was Sie für Bedingungen gemacht wünſchen. Und ſomit wäre das Büchelgen ſchon ſo gut als fertig und eingebunden. Schreiben Sie mir doch nächſtens und glauben Sie daß es auch keine Sünde wäre, mir öfter zu ſchreiben, als Sie bisher

gethan haben, um mich in meinen übrigen Schwärmereien wieder in die glücklichen Gegenden zurück zu ziehen, da wir ſo manche gute Stunde zubrachten.

Behalten Sie mich lieb, fahren Sie fort Antheil an mir und den meinigen zu nehmen und glauben Sie daß ich mich mit aller Wärme in Ihr gelbes Zimmer, an's Camin und zum Silen zurückdenke.

Goethe.

268.

An Henriette v. Knebel.

[Mit Carl v. Knebel.]

Maynz den 13ten December 1774.

Meine liebſte Henriette!

Schon geſtern hatte ich Dir von Franckfurth aus geſchrieben, unſer Freund Göthe kam, und ich verbrannte den halbvollendeten Brief. Was ſoll ich Dir ſagen, mein gutes Kind? Alles iſt zu viel, um es Dir zu ſagen. Ich blieb geſtern alleine in Franckfurth um den beſten aller Menſchen zu genießen. Heute bin ich mit ihm hieher gefahren, wo wir unſre Prinzen wieder angetroffen haben, und dieſen Abend werden wir in die Comödie gehn. Ich habe den Rhein dieſen Mittag zuerſt paſſirt. Uebermorgen gehn wir wieder von hier weg und geradezu

Da will der Bruder nun nicht fortfahren, kann auch nicht wohl denn er iſt in ſeiner Bewegung die Sie wohl kennen müſſen weil ich ſie kenne der anderthalb vierundzwanzig Stunden mit ihm iſt. Und doch

wollt ich daß der Brief geendigt und zugesiegelt wäre, sonst gehts ihm wie einem von gestern Abend der verbrandt wurde, und ich halte davor, daß wenn gleich ein Autor viel Bogen ungeendet lassen, oder wenn sie geendet sind sie verbrennen soll, doch ein Bruder an seine Schwester, und umgekehrt das unbedeutendste Oktav Blättgen fortsenden und beschleunigen mag. Denn ich hab eine Schwester und weiß auch drum was Sie Ihrem Bruder seyn können. Und so leben Sie recht wohl der Brief soll nun fort, wärs auch nur um Ihnen zu versichern daß Ihr Bruder recht leiblich ist in dem alten Maynz, und Sie recht lieb hat. Das sieht nun wohl lächerlich daß ich das für ihn schreiben soll. Aber doch nicht, denn ein Mensch dem's wohl ist und ein rechter Liebhaber ist kein guter Geschichtschreiber. Ich bins fast auch nicht, wie Sie an meiner Hand und Courtoisie sehen mögen das schadt aber nichts, ich wünsche daß Sie mögen so einen schönen Abend haben da Sie das lesen als ich da ich das schreibe, und so frag ich nicht ob meine Treue Patschhand etwa ein wenig zu rauh fallen mögte. Ich bitte Sie vergelten Sie Ihrem Bruder was er an mir gethan hat.

Goethe.

Post Scriptum.

Ihr Bruder konnte vorstehendes nicht recht lesen, da fällt mir ein: vielleicht können Sie's auch nicht lesen. Und da bitt ich dencken Sie ich hätts in dem

Hof Ton etwas zu leis geredt und Sie hätten mich da auch nicht verstanden —

Ich kann nicht ein Wort mehr hinzufügen, als daß Du aus dem Vorstehenden sehen wirst, daß der Verfasser der Leiden des jungen Werther's der liebenswürdigste auf der Welt ist, und daß es mir auf diese Art recht gut geht. Er hat uns von Franckfurth hieher nach Maynz begleiten müssen. Uebermorgen gehen wir gerade zu, wie ich hoffe, nach Carlsruh. Schreibe mir doch dahin, ob die 100. Thaler nach Weimar sind geschickt worden. Dieß ist anizt meine einzige Sorge. Ich hoffe, daß man dieß wird für mich gethan haben, denn das Gegentheil wäre ja unverantwortlich. Lebe wohl beste Henriette! Grüsse unsere lieben Eltern, unsere Brüder. Meinen Brief nach Carlsruh schliesse ein unter der Adresse: An Herrn Herrn Legations Rath Klopstock in Carlsruh — und bitte im Couvert, gegenwärtigen Brief bey meiner Ankunft abzugeben. Adieu bestes Kind! Ich muß fort, und darf nur in Gedanken fast stets bey Dir seyn.

Dein Carl.

Ew. Gnaden mögen sich nicht an die Form gegenwärtigen Schreibens stoßen, es ist alles herzlich gut gemeynt.

Goethe.

269.

An H. Buff.

[Frankfurt, 2. Hälfte December 1774.]

Lieber Hans ich dank ihm recht sehr für seine Briefe, fahr er ich bitte so fort.

Hier ſind vier Exemplare Iris die iſt er ſo gut und beſtellt ſie an die vier Damen die hier auf dem Zettelgen genannt ſiud.

Er hat noch wenn ich mich nicht irre Geld von mir in Verwahrung, das bitt ich ihn als ein Criſtgeſchenk anzunehmen, und ſeinen Geſchwiſtern auch etwas davon zu Gute zu thun.

Grüs er Papa und die Schweſtern und Mſll. Brand. Will denn noch keine der Lotte nachfolgen?

G.

270.

An Sophie v. La Roche.

Könnt ich Ihnen liebe Mama recht viel guts für Ihren guten Brief geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht geſehen. Ich war in Maynz! Dahin nachgereist Wielands Prinzen, das ein treflicher Menſch iſt. Ich hab von da aus Wielanden geſchrieben, es fiel mir ſo ein, hab auch eine Antwort, wie ich ſie vorfühlte. Das iſt was verfluchtes daß ich anfange mich mit niemand mehr mißzuverſtehn. Ein Miſſverſtändniß zwiſchen der Serviere und der Kleinen nichts als Miſſverſtändniß. und ſo ein Ding reißt fort wie eine gefallne Maſche in einem Strumpf, man hätts im Anfang mit Einer Nadel fangen können. Nächſten Conzert Abend will ich die Kleine vornehmen, heut war ich bey der alten

Baase, die recht gut ist. So gehts in der Welt, und ich bin trefflich solche Sachen einzugleichen. Wenn ich auch Hrn. v. Hohenfeld zu Nüzze in der Welt seyn kann ist mirs grose Freude, ich wünsch ihm zu seinem Griechischen Glück. Er wird sich künftig die Mühe danken die er sich gegeben hat.

Heut krieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgeliehen hatte, das von einem wieder an andre war gegeben worden und siehe, vorn auf das weisse Blat ist geschrieben: Tais Toi Jean Jaques ils ne te comprendront point! — Das that auf mich die sonderbarste Würckung weil diese Stelle im Emil mir immer sehr merckwürdig war.

Meine Klettenberg ist todt. Todt eh ich eine Ahndung einer gefährlichen Kranckheit von ihr hatte. Gestorben begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war. Mama das picht die Kerls, und lehrt sie die Köpfe strack halten — Für mich — noch ein wenig will ich bleiben —

Kommen Sie nur, mein Sessel wartet Ihrer, der Zeugniß ist zwischen mir und Ihnen daß wir guten Muth haben wollen.

Sie haben nun wohl den Almanach für die Max gekriegt und ihr ihn auch zurückgesendet.

Reich's Brief ist gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt er wohl buchhändlerisch geben. Ich mag gar nicht daran dencken was man für seine Sachen kriegt. Und doch sind die Buchhändler vielleicht auch

nicht in Schuld. Mir hat meine Autorſchafft die Suppen noch nicht fett gemacht, und wirds und ſolls auch nicht thun.

Zu einer Zeit da ſich ſo ein groſſes Publikum mit Verlichingen beſchäfftigte, und ich ſoviel Lob und Zufriedenheit von allen Enden einnahm, ſah ich mich genöthigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen, worauf ich ihn hatte drucken laſſen.

Mich freut daſſ Lulu glücklich durch den gefährlichen Paſſ iſt, ich wuſſt es von der Max, und war nur halb bange.

Die hieſige gelehrte Zeitung iſt manchmal gut, aber durchgehends weder für Herz noch Geiſt eines Mannes wie Hr. v. Hohenfeld.

Adieu Mama. Bey Tags Anbruch nach der längſten Nacht. [Frankfurt, 23. Dezember] 1774.

G.

271.

An Boie.

Auch wieder ein Wort mein lieber Boje das ich Ihnen ſo lang ſchuldig bin, und herzlichen Dank für die überſchickten Sachen. Schönborn ſchreibt aus Algier, grüſt Sie, und meldet daß Sie mir einige Sachen für ihn ſpenden würden. Thun Sies doch gleich, und auch eine Gelehrten Republik für ihn, die hat der Arme noch nicht geleſen. Ich mach ihm allerley zuſammen und ſpedire nach Marſeille. So kriegt

Dorn. Nun, wir hatten auch etwas davon. Leonore iſt ſanft und gefühlvoll, dabei thätig, häuslich, doch nicht ohne Eitelkeit; ſie liebt ihn wahrhaft, doch überläßt ſie ſich manchmal einem Hang zur üblen Laune; ſie zeigt ein mürriſches Weſen, das mit der Haſtigkeit Eduards nicht vereinbarlich iſt, und ſo entſtand in der angenehmen Liebes- und Brautzeit öfters Zwietracht, Widerwärtigkeit und gegenſeitige Unzufriedenheiten.

Förſter. Das wird ſich nach der Trauung ſchon geben.

Dorn. Ich wollte es gäbe ſich vorher, und das iſt gerade die Abſicht dieſer wunderlichen Anſtalt. Oft machte ich die jungen Leute auf ihre Fehler aufmerkſam und verlangte daß jeder Theil den ſeinigen anerkennen, daß ſie ſich nachgeben, ſich wechſelſeitig ausgleichen ſollten. Ich predigte in die Luft. Und doch konnte ich's nicht laſſen meine Ermahnungen zu wiederholen, und vor acht Tagen, da ich ſie hartnäckiger fand als ſonſt, erklärte ich ihnen ernſtlich die Unart und Unſchicklichkeit ihres Betragens, da ſie doch ein- für allemal ohne einander nicht ſein und leben könnten. Dieß nahmen ſie etwas hoch auf und verſicherten, es dürfte doch wohl möglich ſein auch ohne einander zu exiſtiren, und auch abgeſondert für ſich zu leben.

Förſter. Dergleichen Reden kommen wohl vor, ſo trotzt man aber nicht lange.

ere eben gegen das Frühjahr. Behalten Sie unſern frugalen Abend im Gedächtniſs, und ſchicken mir doch indeſs auf Abſchlag die Niobe, recht wohl gepackt ich bitte. Sie glauben nicht wie noth mirs wieder um ſo eine Erſcheinung thut. Sie ſollen auch einen ganz neu gefertigten Medaillon von meiner Naſe haben, der ganz wohl gerathen iſt. Das heiſst nun zwar immer Gold gegen Blei, aber zu meinem Blei leg ich eine groſse Quantität guten willen.

Die verſprochenen Gedichte kriegen Sie auch nächſtens. Hahn iſt ein ſehr lieber Mann. Ich zeichne mehr als ich ſonſt was thue, liebere auch viel. Doch bereit ich alles, um mit Eintritt der Sonne in den Widder eine neue Produktion zu beginnen, die auch ihren eignen Ton haben ſoll. Es iſt wieder Eis Bahn, adieu ihr Muſen, oder mit hinaus auf die Bahn, wohin ihr Klopſtocken folgtet. Adieu lieber Mann. Behalten Sie mich lieb.

Frankfurt d. 23. Dez. 1774. G.

272.

An H. P. Schloſſer.

Dank lieber Hr. Bruder für die Dissertatio, die Lectiones derſelben haben mich mehr als irgend vergnügt, und mein Vater ob er gleich Ihre Stärke in der lateiniſchen Poeſie kannte, verwunderte ſich doch höchlich über Ihre Stärke in Liebeswerken. Hier ſchick

ich die Supplik für Krafftmann die ich mit nüchternem Magen so eben diktirt habe, seyn Sie so gütig und schreiben Ihre Anmerk- und Verbeßrungen darneben, erinnern mich was ich etwa vergeßen habe, denn der Möchel kränkelt mir schon seit frühem Morgen das Köpfgen. Allein ich möchte gern nach Tisch wieder haben! Sie sind so gütig. Dafür danne Ihnen auch der Deus Lucius die zwey schwarzen Aß diesen ganzen Abend in die Hände. Adieu. Si quid novi, melden Sie mirs. Alle Welt bedauert den armen Teinet, daß Sie ihn so an Ihren poetischen Triumpf Wagen angeschmiedet haben, und er nun malgré vous zur Ewigkeit hinten drein trotten muß. [Frankfurt] D. 26. Dez. 1774.

G.

273.

An Carl v. Knebel.

Ich muß nur anfangen lieber Knebel, ich muß Sie anbohren, sonst erfahr ich wohl von all dem nichts was ich so gern wißen mögte; wie's Ihnen allzusammen bisher gangen ist? was für Würckung der neuen Menschen auf Sie thun? Von allem mögt ich mein Theil haben, soviel ich wißen darf. Also von mir anzufangen. Mir war's ganz seltsam als ich so unter dem Tacht der drey Kronen stund als es anfing zu tagen. Recht wie vom Vogel Greif in eine fremde Welt unter alle die Sterne und Kreuze hin-

unter geführt, und dadrein ſo mit ganz offnem Herzen herumgewebt und auf einmal alles verſchwunden.

Und nun iezt krieg ich Ihren Brief verzeihen Sie mir meinen Unglauben, Danck herzlichen Danck. Wenns möglich iſt ſoll der Landgräfinn Grab gefertigt werden. Von Ihrer Schweſter freut mich das gar ſehr. Wieland hat mir geſchrieben, hat meinen Gruß iuſt ſo aufgenommen wie ich ihn gab — Empfelen Sie mich denen Prinzen viel, fühlt Gr. Görz was für mich? — Schreiben Sie mir ich bitte Sie vom Preſidenten Hahn einige bedeutende Worte. In Vergleich mit andern Preſidenten! ieden nach ſeiner Art. Ihre Worte über Klopſtock ſind herrlich. Lieben Sie mich. Geben Sie meine Sachen nur nicht aus Händen. Es wäre nichts dran gelegen wenn nicht gewiſſe Leute was draus machten. Und dann bitt ich Sie ſondiren Sie mir wo möglich den Marckgrafen und Preſidenten über meinen Schwager den Schloſſer. Auch unbedeutende Worte geben Licht.

Adieu wann ſehen wir uns wieder? d. 28. [December] Franckfurt 1774.

G.

274.

An J. W. Jenny v. Voigts geb. Möſer.

Madame

Man ergötzt ſich wohl wenn man auf einem Spaziergang ein Echo antrifft, es unterhält uns, wir

rufen, es antwortet, ſollte denn das Publikum härter, unteilnehmender als ein Fels ſeyn? Schändlich iſts daß die garſtigen Rezenſenten aus ihren Hölen im Namen aller derer antworten, denen ein Autor oder Herausgeber Freude gemacht hat.

Hier aber Madame nehmen Sie meinen einzelnen Dank für die Patriotiſche Phantaſien Ihres Vaters, die durch Sie erſt mir und hieſigen Gegenden erſchienen ſind. Ich trag ſie mit mir herum, wann, wo ich ſie aufſchlage wird mirs ganz wohl, und hunderterley Wünſche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten ſich in meiner Seele.

Empfehlen Sie mich Ihrem Hrn. Vater, nehmen Sie dieſen Grus ſo mit ganzem Herzen auf wie ich ihn gebe, und laſſen ſich nicht an der Ausgabe des zweiten Theils hindern.

Frankfurt am Mayn d. 28. Dez. 1774.

Madame Dero ergebenſter

Goethe.

275.

An Reich.

Hochedelgebohrner

inſonders Hochzuehrender Herr

Es iſt mir ſehr angenehm gleich mit dem Anfange des Neueniahrs Gelegenheit zu finden Sie an Ihre alte Gewogenheit gegen mich zu erinnern. Lavater trägt mir auf Ihnen beigehenden Anfang des Phi-

ſiognomiſchen Manuſcripts zu überſenden mit dem es folgende Bewandniß hatt. Die Ueberſezung der Einleitung habe ich zu beſorgen, dahingegen Sie die Fragmente ſelbſt von p. 7. an von Herrn Hubern überſezen laßen werden. p. 17. wo ein † mit Bleiſtifft gezeichnet ſtehet, wie auch p. 21. werden vielleicht noch einige Zuſäze eingeſandt werden, ſollten dieſe aber außen bleiben, ſo iſt an beiden Orten zur Nachricht dem Sezer ſchon angemerkt daß dieſe Zeichen auf weiter nichts Beziehung haben. Wollten Sie mir den Empfang dieſer Papiere gefälligſt berichten, und zugleich etwa ſonſt einiges zu Beförderung und Ausführung dieſes Werks gehöriges mir zu wißen thun, ſo will ich alles mit dem beſten Eifer beſorgen, da ohnedem die Spedition des Manuſcripts meiſtens durch meine Hände gehen wird, da ich denn öfters die Ehre haben werde Sie derienigen Hochachtung zu verſichern mit der ich mich nenne

Frankfurt den 2. Jenner 1775.

Ew. Hochedelgeb. ganz ergebenſten Diener
Goethe.

276.

An Sophie v. La Roche.

Hier liebe Mama die Briefe zurück die ich fürtrefflich finde. Den 29. wegen ſeines glücklichen Tons, womit er eine ſo ernſthaffte Materie vorträgt, den

38. weil er dem ganzen Ihrer Briefe eine Rundung Wendung und Weiſung giebt.

Meine Schweſter hat ein Mädgen, ſie bleiben in Emmedingen, wo Schloſſer die Marckgrafſchaft Hochberg dirigirt.

Indem ich die Briefe vergangnen Jahrs ſortirte und aufhub ſind doch mancherley altneue Ideen mir durch den Kopf gegangen. Wenn man ſo den moraliſchen Schneeballen ſeines Ich ein Jahr weiter gewälzt hat, er hat doch um ein gutes zugenommen. Gott verhüte Thauwetter.

Keine ſolche Gramatick kenn ich, hab alſo bey Eslingern Rambachs beſtellt.

Von der lieben Max wiſſen Sie wohl was nähers als ich. Vielleicht ſeh ich ſie heut im Conzertgen.

Adieu. Empfelen Sie mich Hrn. von Hohenfeld.

[Frankfurt] d. 3. Jan. 1775. G.

277.

An H. Buff.

Hier, lieber Hans, ein Brief an Lotten. Von den Damens nehm er das Geld, von jeder 4½ fl. und ſchick er mirs mit Gelegenheit.

Seine Briefe haben mich über Freud und Leid herzlich lachen gemacht. Fahr er fort mich lieb zu haben, und grüs er alles.

[Frankfurt] d. 9. Jan. 1775. G.

278.

An C. v. Knebel.

Frankfurt 13. Januar 1775.

Lieber Knebel! Ich bitte Sie gar ſehr um ein Wort von Ihnen und um meine Sachen. Wo ſind Sie? Bin ich in gutem Andenken unter Ihnen? Addio; ich habe einige ſehr gute productive Tage gehabt.

G.

279.

An J. K. Lavater.

[Frankfurt, Januar 1775.]

Ich ſchicke dir keine Phisiognomiſche Anmerkung du forderſt ein wunderlich Ding ich ſoll ſchreiben wenn ich nicht fühle, ſoll Milch geben ohne gebohren zu haben. Hier aber ein Vorſchlag. Schick mir dein Geſchreibe, ich will dadrüber phantaſiren, und ſo kann es was geben, anders arbeit ich mich ab und fruchte Dir und mir nichts.

Der Jacobis Portraits ſind da, ich ſchick dir ſie aber nicht denn ſie ſind abſcheulich und du läſſeſt allen dreck ſtechen. Friz grüſſt Dich ſehnlich, und wird dir von hier aus ſchreiben.

Der Friede Gottes der ſich täglich mehr an mir offenbaaret walte auch über dich und den deinigen.

Und daſſ dein Glaube unüberwindlich werde, ſieh hier wieder daſſ er mich überwindet. Ich habe deinen Brief. da noch was über Homer.

Der Farneſiſche — ſieh hier eine Silhouette — faſſt das Leben der Welt |:von Kritikern Epiſche Darſtellung genannt:| mehr in ſeiner Stirne. Seine Wangen ſind im erzählen der Freude mehr abgearbeitet, ſein Mund iſt lieblicher dahinlallend und ſeine Naſe: — hier ein Wort über die Naſen ein Beytrag zu allem Schändismus darüber.

280.

An Reich.

Frankfurt den 17. Jenner 1775.

Hier folget das V, VI, und VII Fragment, von welchem die Ueberſetzung ſchon beſorgt iſt. Wegen des Irrthums mit Herrn Hubern hab ich Lavatern ſogleich geſchrieben und will ſeine Antwort Ew. Hochedelgeb. ſogleich zu melden nicht ermangeln. Erhalten Sie mir Ihre Wohlgewogenheit.

Goethe.

281.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama! Hier ein Billet von der Max: wir ſind jezzo, beſonders ich, des Lebens recht froh, es iſt ein ſtarckes Treiben. Denken Sie an uns. Wegen Ihrer Briefe hab ich an Merck geſchrieben, hab aber noch keine Antwort. Friz hat Ihnen geſchrieben. Adieu behalten Sie mich lieb.

Frankfurt d. 18. Jan. 75. G.

282.

An J. G. Herder und Caroline geb. Flachsland.

Der Moment in dem mich dein Brief traf lieber Bruder war höchſt bedeutend. Ich hatte mich eben mit viel Lebhaftigkeit des Weſens und Unweſens unter uns erinnert, und ſiehe du trittſt herein und reichſt mir die Hand, da haſt du meine und laß uns ein neu Leben beginnen mit einander. Denn im Grund hab ich doch bisher für Dich fortgelebt, Du für mich. Sey Du mir auch immerfort hold und gut liebe Schweſter, mir wirds recht wohl daß ich an euerm Buben und Haushalt wieder Theil habe. Lebt wohl. Bald ſchick ich Dir wohl was von meinem Treiben.

[Frankfurt] d. 18. Januar 75.

Goethe.

283.

An Merck.

[Frankfurt, Januar 1775.]

Wär ich nicht auch fleißig geweſen, ich wäre auf deine Zeichnungen neidiſch worden. Recht ſehr gut ſind ſie und Ihr Sinn erſchließt ſich mannigfaltig. ſehr geehrteſter Herr! Zu ſchicken hab ich dir nichts. Denn meine Arbeit hat bisher in Porträts im Großen und in kleinen Liebesliedern beſtanden. Weißt du, der Dechant hat mir einen recht herzguten Brief ge-

ſchrieben. Ich hielt dich für den Chriſtian Zachäus Telonarcha, ſo ſeh ich aber iſts Hamann. Wieder eine herrliche Stärkung . . . .

284.

An Reich.

Hier ſchick ich die Zugaben an den bemerckten Orten einzurücken, ich hoffe ſie ſollen zur rechten Zeit kommen, wo nicht ſo bitte mirs gleich zu melden.

Sie werden die Folge nun auch ſchon empfangen haben oder ſogleich empfangen. Frankfurt d. 23. Jan. 1775.

Goethe.

285.

An Reich.

Frankfurt den 27ten Jenner 1775.

Hier folget der noch fehlende Schlußbogen, zu dem mit geſtriger donnerſtägigen fahrenden Poſt abgegangenen IX Fragmente. Ich hoffe Sie werden ſie iezo alle neun beiſammen haben; melden Sie mir doch das, mit erſter Poſt, und auch wie weit Sie nunmehro mit dem Drucke gekommen ſind.

WGoethe Dr.

Dorn. So nahm ich's auch, ſcherzte darüber, drohte ihre Neigung auf die Probe zu ſetzen, um zu ſehen, wer das andere am erſten aufſuchen, ſich dem andern am erſten wieder nähern würde? Nun kam die Eitelkeit in's Spiel, und jedes verſicherte in einem ſolchen Fall die ſtärkſte Beharrlichkeit.

Förſter. Worte, nichts als Worte.

Dorn. Um nun zu erfahren, ob es etwas mehr wäre, that ich folgenden Vorſchlag: Ihr kennt, ſagte ich, die beiden an einander ſtoßenden Zimmer, die ich mit meiner ſel'gen Frau bewohnte; eine Thüre, die beide verbindet, hat ein Gitter, welches durch einen Vorhang bedeckt iſt, der ſowohl hüben als drüben aufgezogen werden kann; wenn wir Eheleute uns ſprechen wollten, ſo zog bald das eine bald das andere dieſen Vorhang. Nun ſollt ihr Brautleute dieſe beiden Zimmer bewohnen, und es gilt eine Wette, welche von beiden Theilen die Entbehrung ſchmerzlicher fühlt, das andere mehr vermißt und den erſten Schritt zum Wiederſehn thut. Nun wurde mit gegenſeitiger Einwilligung zur Probe geſchritten, ſie zogen ein, ich zog den Vorhang zu. So ſteht die Sache.

Förſter. Und wie lange?

Dorn. Seit acht Tagen.

Förſter. Und noch nichts vorgefallen?

Dorn. Ich glaube nicht. Denn Johann und Friederike, welche ihre Herrſchaften aufmerkſam be-

285.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

[Frankfurt, etwa 18.—30. Januar 1775.]

Meine Teure — ich will Ihnen keinen Nahmen geben, denn was ſind die Nahmen Freundinn Schweſter, Geliebte, Braut, Gattin, oder ein Wort das einen Complex von all denen Nahmen begriffe, gegen das unmittelbaare Gefühl, zu dem — ich kann nicht weiter ſchreiben, Ihr Brief hat mich in einer wunderlichen Stunde gepackt. Adieu, gleich den erſten Augenblick! —

Ich komme doch wieder — ich fühle Sie können ihn tragen dieſen zerſtückten, ſtammelnden Ausdruck wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt. Und was iſt das als Liebe! — Mußte er Menſchen machen nach ſeinem Bild, ein Geſchlecht das ihm ähnlich ſey, was müſſen wir fühlen wenn wir Brüder finden, unſer Gleichniß, uns ſelbſt verdoppelt.

Und ſo ſolls weg, ſo ſollen Sie's haben dieſes Blat, obiges ſchrieb ich wohl vor acht Tagen, unmittelbaar auf den Empfang Ihres Briefs.

Haben Sie Geduld mit mir, bald ſollen Sie Antwort haben. Hier indeſſ meine Silhouette, ich bitte um die Ihrige, aber nicht in's kleine, den groſen von der Natur genommenen Riſſ bitt ich. Adieu ein herzliches Adieu. Frankfurt, den 26. Jan. 1775.

Goethe.

Der Brief iſt wieder liegen blieben o haben Sie Geduld mit mir. Schreiben Sie mir und in meinen Beſten Stunden will ich an Sie dencken. Sie fragen ob ich glücklich bin? Ja meine beſte ich bins, und wenn ich's nicht bin, ſo wohnt wenigſtens all das tiefe Gefühl von Freud und Leid in mir. Nichts auſſer mir ſtört, ſchiert, hindert mich. Aber ich bin wie ein klein Kind, weis Gott. Noch einmal Adieu.

287.

An Reich.

Hier, theuerſter Herr Reich, einen Brief von Lavater, der ſehr in Verlegenheit iſt. Er wird ſich helfen, daran zweifle ich nicht. Indeß ſchicken Sie nur immer zwey Exemplare Aushängebogen, die er verlangt, ich ſpedir ſie ihm weiter. Und was ſonſt vorfällt, ſind Sie ſo gütig mir zu melden, da ich doch in der Mitte ſtehe.

[Frankfurt] d. 30. Jan. 1775. G.

288.

An Betty Jacobi.

Liebe Frau, Friz iſt nun fort, und wie wohl es uns war, können Sie denken, weil es uns, beſonders mir, auf die lezt etwas weh bey der Sache wurde, und ich Frizen bat zu gehn; auch iſt mir ſchon etwas

beſſer, ob er gleich noch nicht 24 Stunden fort iſt. So geht's mit mir immer unterſt das öberſt. Behalten Sie mich ein biſſchen lieb! Ich wünſche manchmal und manchmal hoff' ich, daß Sie und die Mädchen mich in die Mitte kriegen und herzlich warm halten. Hier iſt was für die Iris. Bald mehr. Wäre Friz nicht fort würde nichts gethan. Es wird zu Tiſch geſchellt. Proſt und daſſ ja die Bubens einen Grus von mir kriegen. Addio.

[Frankfurt] d. 6. Febr. 1775. G.

289.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, etwa 10.—12. Februar 1775.]

Ich bin ein Eſel iuſt geſtern nicht etwas ſpäter gekommen zu ſeyn. hier das beygehende geſiegelte iſt für Noſten. es enthält fünf Bogen Operette. Spediren Sies doch unverzüglich, wenn nicht mit andern Sachen — gleich allein — mit der reitenden. Hier ſind auch einige Bogen Abſchrifft. Wenn Sie ia kopiren wollen, kopiren Sie nicht mehr als die erſte Scene für Georgen, etwa die zweite noch. Grüſen Sie ihn; Grüſen Sie Friz. Morgen kommt Jung! Franckfurt iſt das neue Jeruſalem wo alle Völcker aus und eingehn und die Gerechten wohnen.

290.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

Wenn Sie ſich, meine liebe, einen Goethe vorſtellen können, der im galonirten Rock, ſonſt von Kopf zu Fuſe auch in leidlich konſiſtenter Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronenleuchter, mitten unter allerley Leuten, von ein Paar ſchönen Augen am Spieltiſche gehalten wird, der in abwechſelnder Zerſtreuung aus der Geſellſchafft, ins Conzert, und von da auf den Ball getrieben wird, und mit allem Intereſſe des Leichtſinns, einer niedlichen Blondine den Hof macht; ſo haben Sie den gegenwärtigen Faſſnachts Goethe, der Ihnen neulich einige dumpfe tiefe Gefühle vorſtolperte, der nicht an Sie ſchreiben mag, der Sie auch manchmal vergißt, weil er ſich in Ihrer Gegenwart ganz unausſtehlich fühlt.

Aber nun giebts noch einen, den im grauen Biber-Frack mit dem braunſeidnen Halstuch und Stiefeln, der in der ſtreichenden Februarluft ſchon den Frühling ahndet, dem nun bald ſeine liebe weite Welt wieder geöffnet wird, der immer in ſich lebend, ſtrebend und arbeitend, bald die unſchuldigen Gefühle der Jugend in kleinen Gedichten, das kräfftige Gewürze des Lebens in mancherley Dramas, die Geſtalten ſeiner Freunde und ſeiner Gegenden und ſeines geliebten Hausraths

mit Kreide auf grauem Papier, nach ſeiner Maaſe auszudrücken ſucht, weder rechts noch links fragt: was von dem gehalten werde was er machte? weil er arbeitend immer gleich eine Stufe höher ſteigt, weil er nach keinem Ideale ſpringen, ſondern ſeine Gefühle ſich zu Fähigkeiten, kämpfend und ſpielend, entwickeln laſſen will. Das iſt der, dem Sie nicht aus dem Sinne kommen, der auf einmal am frühen Morgen einen Beruf fühlt Ihnen zu ſchreiben, deſſen größte Glückſeligkeit iſt mit den beſten Menſchen ſeiner Zeit zu leben.

Hier alſo meine beſte ſehr mancherley von meinem Zuſtande, nun thun Sie deſſgleichen und unterhalten mich von dem Ihrigen, ſo werden wir näher rücken, einander zu ſchauen glauben — denn das ſag ich Ihnen voraus daß ich Sie offt mit viel Kleinigkeit unterhalten werde, wie mirs in Sinn ſchießt.

Noch eins was mich glücklich macht, ſind die vielen edlen Menſchen, die von allerley Enden meines Vaterlands, zwar freylich unter viel unbedeutenden, unerträglichen, in meine Gegend, zu mir kommen, manchmal vorübergehn, manchmal verweilen. Man weiſſ erſt daß man iſt wenn man ſich in andern wieder findet.

Ob mir übrigens verrathen worden: wer und wo Sie ſind, thut nichts zur Sache, wenn ich an Sie denke fühl ich nichts als Gleichheit, Liebe, Nähe! Und ſo

bleiben Sie mir, wie ich gewiſſ auch durch alles Schweben und Schwirren durch unveränderlich bleibe. Recht wohl —! dieſe Kuſſhand — Leben Sie recht wohl.

Frankfurt. den 13. Febr. 1775.

Goethe.

291.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Mitte Februar 1775.]

Spediren Sie das doch gleich liebe Tante. Ich ſchreib an der Operette. Sobald Sie können, ſchicken Sie mir — Oder vielmehr ſchicken Sie mir den zweiten Bogen den Sie haben, nur auf eine Stunde daſſ ich den kann ausſchreiben laſſen. Dann können Sie ihn behalten ſolang Sie wollen. Wünſch freundlichen Morgen. Warte ſehr auf ein Wort von Merck und Fritz.

G.

292.

An Merck.

[Frankfurt, Februar 1775.]

Du haſt nun Frizzen gehabt, Schreib mir wenn er ankommen, wie und was mit euch worden iſt, dafür haſt Du auch ein Liedlein. Weiter hab ich gegenwärtig nichts.

G.

293.

An Reich.

Frankfurt den 14. Hornung 1775.

Ihr leztes geehrtes Schreiben habe durch Herrn Jonas richtig erhalten, wie auch gestern die Probebogen die ich sogleich weiter spediren werde. Wegen der Vignetten hab ich schon an Lavatern geschrieben. Der Judas nach Holbein ist nicht Vignette sondern große Platte, und ich glaube zuverläßig der Christus auch, ob ich ihn gleich noch nicht gesehn habe, doch das sollen Sie mit einander hören. Vielleicht hat Ihnen Herr Jonas geschrieben was wir auf Ihr leztes vor das erste vorgekehrt. Da das Bücher-Commissariat eine förmliche Anzeige verlangt, so wird solche der Herr Bruder in Büdingen verfertigen, worinne die Darlegung des vierten und fünften Theils Gellertischer Schrifften, den klarsten und einfachsten Beweis gebrochener Kayserl. allerhöchster Verfügung abgiebt. Da ich denn gerathen habe, daß man von der Commission ein Requisitionsschreiben an den Magistrat verlangen soll, wodurch derselbige in Obliegenheit gesezt wird wenigstens vorerst gegen den Schiller zu verfahren. Was die Niederlage der Sächsischen Bücher allhier betrifft, sehe ich die Sache zu wenig ein, als daß ich eine gegründete Meinung darüber fassen könnte, schweer würde es immer seyn einen Buchhändler dazu zu finden und zu engagiren. Was ich in dieser Sache

dienen kann werd ich mit viel Vergnügen thun. Belieben Sie mich nur mit gefälliger Nachricht und Weiſung zu verſehen.

Mit der geſtrigen Poſt ſind abermals Zugaben zu dem neunten Phiſiognomiſchen Fragmente an Sie abgegangen, wobei zugleich ein Einſchluß an Hrn. Prof. Oeſer iſt den ich gütig abzugeben bitte.

Goethe Dr.

294.

An Bürger.

Gott ſeegne dich lieber Bruder mit deinem Weibe, und wenn du an ihrem Herzen wohnſt, denke mein und fühl daſſ ich dich liebe. Von meinen Verworrenheiten iſt ſchweer was zu ſagen, fleiſig war ich eben nicht zeither. Die Frühlingsluft, die ſo manchmal ſchon da über die Gärten herweht, arbeitet wieder an meinem Herzen, und ich hoffe es löst ſich aus dem Gewürge wieder was ab. Habe lieb was von mir kommt. Du biſt immer bey mir, auch ſchweigend wie zeither. Deine Europa und Raubgraf ſind ſehr unter uns. Ade.

Frankfurt, den 17. Febr. 1775.

Goethe.

295.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama! Glück zur Max, und nun bald Glück zum Enkelgen, und grüßen Sie das kleine Müttergen. Sie wird Ihnen geſagt haben, die halbe Urſache warum

ich nicht ſchrieb, ich glaubte Sie hätten was gegen mich und das war mir unerträglich. Hernach bin ich auch ſo ein Faſſnachts Goethe in Schwarm und Saus und noch was befangen, daſſ nichts mit mir anzufangen iſt.

Friz der nun bald zurückkehrt ſoll Ihnen auch von mir erzählen, wir waren ſehr lieb gut und kräftig zuſammen, die Max wird hoff ich ein bisgen guts von mir ſagen, bey dem böſen das ſie von mir zu ſagen hat, ich grüße ſie herzlich auch mögt ich von meinem hochwürdigen Griechen etwas hören. Der Hr. G. H. Rath iſt wohl in Wien, will bald wiederkommen und gedenkt mein. Ade Mama. Immer der Ihre

Frankfurt d. 17. Febr. 1775. G.

296.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Anfang März 1775.]

Hier Tante ein Zweig aus Lenzens Goldnem herzen. Wie werth iſt mir's Ihnen ſo einen guten Morgen bieten zu können.

297.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, März 1775.]

Hier liebe Tante was von Friz. — Wie ſtehts Ihnen! — krieg ich Lenzens Liebes Worte wieder. Wieland iſt und bleibt ein Sch—kerl vid. pag. 96

Beygehenden Merkurii. Ewige Feindſchafft ſey zwiſchen meinem Saamen und ihrem Saamen.

Ich bin ganz unerträglich. Und darum fleiſig an ſinnlicher Arbeit. Ich kann nicht kommen. Geb Ihnen Gott was zu treiben. Mit mir nimmts kein gut Ende. Ade.

G.

Wann ſchicken Sie was an Friz er ſoll Pätus und Arria haben.

298.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 5. März 1775.]

Dancke herzlich liebe Tante für alles. Morgen oder übermorgen gewiſſ kommt Stella, und ich vorher oder nach. Ich ging geſtern von Ihnen grad nach Haus — von da — Oho — Ich hoffe Sie in unſern Kreis zu ziehen, bey Gott Tante, ganz übel kanns Ihnen nicht drinne ſeyn — Lili iſt gar lieb und hat Sie herzlich werth. Vielleicht thu ich Ihnen morgen meinen Vorſchlag zur Promenade mit Mama und mir. Ade. Bleiben Sie mir gut.

G.

299.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 6. März 1775.]

Hier ſind die erſten Bogen der Stella. Wenn es Sie unterhält, ſo ſchreiben Sie ſie ab. Frizzen

wachen, hatten Befehl mir es gleich in die Stadt melden zu laſſen. Ich hörte nichts, und nun komm' ich aus Ungeduld zurück, um in der Nähe das Weitere zu vernehmen.

Förſter. Und ich komme grade recht zu dieſem wunderlichen Abenteuer, und laſſe mir wegen der Sonderbarkeit gern gefallen, mit dir in einem ſchlechten Wirthshauſe anſtatt in einem wohl eingerichteten Schloſſe zu verweilen.

Dorn. Ich hoffe, die Unbequemlichkeit ſoll nicht lange dauern, richte dich ein ſo gut du kannſt. Indeſſen werden wohl auch unſere Aufpaſſer heran kommen.

Förſter. Ich bin ſelbſt neugierig auf den Ausgang; denn im Ganzen will mir der Spaß nicht recht gefallen. Es laſſen ſich ja wohl bedenkliche Folgen erwarten.

Dorn. Keineswegs! ich bin überzeugt daß alles zum Vortheil beider Liebenden enden muß. Welcher Theil ſich auch als der ſchwächſte zeigt, verliert nichts, denn er beweiſ't zugleich die Stärke ſeiner Liebe. Bildet ſich der Stärkere etwas ein, ſo wird er ſich bei einigem Nachdenken durch den Schwächern beſchämt halten. Sie werden fühlen, wie liebenswürdig es ſei nachzugeben und ſich in einander zu finden, ſie werden ſich tief überzeugen, wir ſehr man eines gegenſeitigen Umgangs, einer wahren Seelenvertraulichkeit bedarf, und wie thöricht es iſt zu glauben, daß Beſchäfti-

wird dies Stück von Ihrer Hand gewiß zehnmal lieber.

Zu promeniren ist heut nichts, doch komm ich ein wenig und lese die Folge. Gestern bin ich mit den Runckels ums Thor gangen, Lili ist uns mit ihrer Mutter in einer Kutsche begegnet, ich war sehr dumm und toll. Und habe mit der Loisgen und Nies von sechs bis acht Lhomb[illegible] gespielt. Ade liebe Tante.

G.

300.

An Merck.

[Frankfurt, 7. März 1775.]

Hier etwas gegen das überschickte. Ich hab seit drey Tagen an einer Zeichnung mit dem mir möglichsten Fleisse gearbeitet und bin noch nicht fertig. Es ist gut daß man einmal alles thue was man thun kann, um die Ehre zu haben sich näher kennen zu lernen. Grüs Frau und Kinder. Schick mir die Studien zurück, und was neues dazu. Ade. Lerne an den Romanzen. Und gehe soeben nach Offenbach wenn was dran liegt.

Dienst. d. morgens halb sieben. G.

301.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

[Offenbach, 7. — Frankfurt, 10. März 1775.]

Warum soll ich Ihnen nicht schreiben, warum wieder die Feder liegen lassen, nach der ich bisher so

offt reichte. Wie immer immer hab ich an Sie gedacht. Und izzo! — Auf dem Lande bey sehr lieben Menschen — in Erwartung — liebe Auguste — Gott weis ich bin ein armer Junge — den 28. Februar haben wir getanzt die Fassnacht beschlossen — ich war mit von den ersten im Saale, ging auf und ab, dachte an Sie — und dann — viel freud und Lieb umgab mich — Morgends da ich nach Hause kam, wollt ich Ihnen schreiben, liess es aber und redete viel mit Ihnen — Was soll ich Ihnen sagen, da ich Ihnen meinen gegenwärtigen Zustand nicht ganz sagen kann, da Sie mich nicht kennen. Liebe! Liebe! Bleiben Sie mir hold — Ich wollt ich könnt auf Ihrer Hand ruhen, in Ihrem Aug rasten. Grosser Gott was ist das Herz des Menschen! — Gute Nacht. Ich dachte mir sollts unterm Schreiben besser werden — Umsonst mein Kopf ist überspannt. Ade. Heut ist der 6. März denck ich. Schreiben Sie doch auch immer die Daten in solcher Entfernung ist das viel Freud.

Guten Morgen liebe. Die Zimmerleute die da drüben einen Bau aufschlagen, haben mich aufgeweckt, und ich habe keine Rast im Bette. Ich will an meine Schwester schreiben, und dann mit Ihnen noch ein Wort.

Es ist Nacht, ich wollte noch in Garten, musste aber unter der Thüre stehen bleiben, es regnet sehr. Viel hab ich an Sie gedacht! Gedacht dass ich für Ihre Silhouette noch nicht gedankt habe! Wie offt

habe ich ſchon dafür gedankt. wie iſt mein und meines Bruders Lavaters Phiſiognomiſcher Glaube wieder beſtätigt. Dieſe rein ſinnende Stirn dieſe ſüſſe Feſtigkeit der Naſe, dieſe liebe Lippe dieſes gewiſſe Kinn, der Adel des ganzen! Danke meine Liebe danke. — Heut war der Tag wunderbaar. Habe gezeichnet — eine Scene geſchrieben. O wenn ich jetzt nicht Dramas ſchriebe ich ging zu Grund. Bald ſchick ich Ihnen eins geſchrieben — Könnt ich gegen Ihnen über ſizzen und es ſelbſt in Ihr Herz würcken, — Liebe, nur daß es Ihnen nicht aus Händen kommt. Ich mag das nicht drucken laſſen denn ich will, wenn Gott will, künftig meine Frauen und Kinder in ein Eckelgen begraben oder etabliren; ohne es dem Publico auf die Naſe zu hängen. Ich bin das ausgraben und ſezirn meines armen Werthers ſo ſatt. Wo ich in eine Stube trete, find ich das Berliner p. Hundezeug, der eine ſchilt drauf, der andre lobts, der dritte ſagt es geht doch an, und ſo hezt mich einer wie der andere. — Nun denn Sie nehmen mir auch das nicht übel — Nimmt mirs doch nichts an meinem innern Ganzen, rührt und rückts mich doch nicht in meinen Arbeiten, die immer nur die aufbewahrten Freuden und Leiden meines Lebens ſind — denn ob ich gleich finde daß es viel raiſonnabler ſey Hünerblut zu vergieſſen als ſein eig'nes — die Kinder tollen über mir, es iſt mir beſſer ich geh hinauf als zu tief in Text zu gerathen.

Ich hab das älteſte Mädgen laſſen anderthalb Seiten im Paradiesgärtlein herabbuchſtabiren, mir iſt ganz wohl, und ſo gelegnete Mahlzeit. Ade! — Warum ſag ich dir nicht alles — Veſte — Geduld Geduld hab mit mir!

Den 10ten, wieder in der Stadt auf meiner Bergerie; aufm Knie ſchreib ich Ihnen. Liebe der Brief ſoll heute fort, und nur ſag ich Ihnen noch daß mein Kopf ziemlich heiter mein Herz leidlich frey iſt — Was ſag ich —! o beſte wie wollen wir Ausdrücke finden für das was wir fühlen! Veſte wie können wir einander was von unſerm Zuſtande melden, da der von Stund zu Stund wechſelt.

Ich hoffe auf einen Brief von Ihnen, und die Hoffnung läßt nicht zu ſchanden werden.

— — — — — — — — — — — — — —

Geſegnet der gute Trieb der mir eingab ſtatt allen weitern Schreibens, Ihnen meine Stube, wie ſie da vor mir ſteht, zu zeichnen. Adieu. Halten Sie einen armen jungen am Herzen. Geb Ihnen der gute Vater im Himmel viel muthige frohe Stunden wie ich deren offt hab, und dann laß die Dämmrung kommen thränenvoll und ſelig — Amen.

Ade liebe Ade.

Goethe.

302.

An Johanna Fahlmer.

[Offenbach, März 1775.]

Liebe Tante, ich wußte was Stella Ihrem Herzen seyn würde. Ich bin müde über das Schicksaal unsres Geschlechts von Menschen zu klagen, aber ich will sie darstellen, sie sollen sich erkennen, wo möglich wie ich sie erkannt habe, und sollen wo nicht beruhigter, doch stärker in der Unruhe seyn.

In mir ist viel wunderbares neues, in drey stunden hoff ich Lili zu sehn. Liebe Tante auf den Sontag!!! — Nehmen Sie das Mädgen an Ihr Herz, es wird euch beyden wohlthun. Haben Sie das Verlangen zum fünften Akt überwunden. Ich wollt Sie hätten einen dazugemacht. Adieu. Stella ist schon Ihre, wird durch das Schreiben immer Ihrer, was wird Fritz eine Freude haben!

303.

An Reich.

Ganz richtig über Apoll ist die 21. Zugabe. A—Ö hab ich erhalten. Nach Fragment 16 hab ich eine Zugabe willentlich weggelassen wie Sie am ausgestrichnen Ende gedachten Fragments sehn werden. Laß dirs nicht etwa auch Irrung mache.

Es folgt gleich Fragment 17.

[Frankfurt] d. 14. März 1775.

Goethe.

304.

An Sophie v. La Roche.

Gott segne Sie liebe liebe Grosmama, und das kleine Mamagen und den Knaben. Ich hoffe die Tagreichskunft des Mäusgens wird viel ändern ich kann wohl sagen ich erwarte sie recht schmlich zurück. Jetzt geh ich zu Brentano ihm Glück zu wünschen. Grüssen Sie Hrn. v. Hohenfeld. Fritz hat mir ich sehe meine letzte kleine Familie probirt, er ist lieb. Nächstens kriegen Sie wieder was, das ich Ihrem Herzen empfele. Auf den Freytag bin ich hier, erwarte also! —

Adieu — der lieben kleinen Mutter Ade! — Wird denn eine Zeit kommen daß wir werden einen freundlichen Einfluß auf einander haben liebe Max? Ihre Briefe sollen Sie bald wieder haben.

Frankfurt d. 15. Merz 1775.

Goethe.

305.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama, Brentano hat mir Ihre täglichen Briefe an Ihn gezeigt. Das Weibgen ist wohl und ich wünsche daß die Freundschafft und das Zutrauen, das mir bisher der Mann bezeugt, ungestöhrt seyn möge, ich glaube wenigstens, und so hoff ich daß

ich sie künftig seinem Vertrauß mache, und vielleicht eine angenehme Stunde hie und da machen werde. Sagen Sie ihr das mit dem herzlichsten Ernst.

Täglich sieh ich und arbeit ich besser zu werden, hab auch Gott sey Dank wieder Reisis Pferde für meine weitere Route gekaufen. Adieu liebe Mama, und nun noch eine Bitte. Vom von Turi in Neuwied gab ich letzten Sommer einige Gedichte, die er mir vorenthält, das verdrießt mich, ich hab ihm geschrieben, er hat mir durch einen dritten sagen: er wolle mir sie durch Madame la Roche schicken. Bitte, bitte liebe Mama schelten Sie mir sie. Was hab ich den letzten Herzog empfangen sollen? Herr v. Lyncker viel Grüße.

Ade liebe Mama. [Frankfurt] d. 21. März 1775.

66.

An

Dr. J. G. Jacobi.

Lande hie für alles Erwin, Gleich pp. lieber Bruder daß du meine Stelle so lieb hast thut mir sehr wohl, mein Herz und Sinn ist jetzt so ganz wo anders hingewandt, daß mein eigen Fleisch und Blut mir fast gleichgültig ist. Sagen kann ich hier nichts — denn was läßt sich sagen. Will auch nicht an morgen und übermorgen denken heute Ade! Daß mir das infingrube durch Schmerz wohl bekommen, es ist für den zweiten lieben Bruder. Bleib bey mir lieber

Herz — mir ist als wenn ich auf Schmetterlingen zum erstenmal allein liefe und besonders auf dem Pfade des Lebens und sollte schon um die Wette laufen und hab mehr als meine Seele Kraft. — Denken Sie lieber Junge da weiß man wohl abwechselnd von den Augen haben und man von Herz. ich erwarte Stella und denke stündlich hab andre Exemplar. an Gemmingen ist Einiges fort. [Frankfurt] d. 21. Merz 1775.

66.

307.

An Reich.

Hier hab ich das Verlangte, wünsche daß es gar nachher Zeit ankommt. Machen Sie mir doch mit dem nächsten Briefe den Titel des XI. Fragments, der mir in der Reihe noch fehlt.

Sie haben doch alles irgo. Ich habe weggeschickt bis — XVII. Fragment. Physiognomische Übungen a—e. ist da.

[Frankfurt] den 24. Merz 1775. 69.

308.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

[Frankfurt, 19.—25. März 1775.]

Wie ist's wieder eine Zeit her für Weh und Ach, daß ich nicht weiß ob ich auf der Welt bin, und da ist mir's doch als wär ich im Himmel. Ihre liebe

Schwester den 19. März Nachts um eilfe. Gute Nacht!

Den 21. Abends halb sieben. Ich komme von meiner Mutter herauf, noch einige Worte dir o du liebe. Heut nach Tisch kam dein Brief, eben da ich beym Braten gemurrt hatte, daß so lang keiner kam. Ich danke dir tausendmal, um 2 Uhr mußt ich zu einem verdrießlichen Geschäfft, da ging ich unter allerley Leuten herum und dacht an dich und schrieb mit Bleystift beygehendes Fetzelgen. So recht! Tritt und Schritt muß ich wissen von meinen lieben, denn ich hülle mir ein daß euch von mir das all auch so werth ist; also danke danke für die Schildrung dein und deines Lebens, wie mehr, wie voraus von mir gefühlt! — O könnt ich auch! — — Behalt mich lieb —

Jetzt bitt ich noch um die Silhouetten all deiner Lieben, deines Vaters der mir verzeihen soll daß ich ihn nicht schreibe, ich habe wahrlich nimmer nichts zu sagen, nur ihr Mädgen bringt mich doch wieder dran. Dann die Schattenrisse deiner Brüder von denen ich auch Briefe habe, meines Brüder, und deiner lustigen Freundinnen. NB. alle wie sie auf der Wand gerichtet werden abgeschnitten.

Jetzt gute Nacht und weg mit dem Fieber! — doch wenn du leidest, schreib mir — ich will alles theilen — o dann laß mich auch nicht stecken edle Seele zur Zeit der Trübsaal, die kommen könnte, wo ich dich küße und alle Lieben! Verfolge mich ich

bitte dich, verfolge mich mit deinen Briefen dann, und rette mich von mir ſelbſt.

Auf beyliegendem Blättgen iſt abgeſchrieben das Bleyſtifft Zettelgen wovon ich vorhin ſprach. Liebe! liebe! und ſo leb wohl.

d. 25. Merz 1775.

Nicht doch du muſſt das Original haben! — Was wär' ein Kuſſ in Copia! —

309.

An J. G. Herder.

Hier lieber Bruder von Lavatern ein herrlicher Fußli Brief. Was für eine Glut und Ingrimm in dem Menſchen iſt. Hamanns Prolegomena haben auch dem was implicite Krafft in mir iſt ſehr wohl gethan. Schick mir doch was, ſchreib mir doch was von dir, was es auch ſey. Wär's eine abgerupfte Papillotte — und beſonders eine Silhouette deines Buben. Es ſieht aus als wenn die Zwirnsfädgen, an denen mein Schickſaal hängt, und die ich ſchon ſo lange in rotirender Oscillation auf und zutrille, ſich endlich knüpfen wollten. Ubrigens machen mich allerley Umſtände ziemlich lahm, ohne mir doch den guten iungen Muth zu nehmen. Caroline guten Morgen liebe Schweſter.

[Frankfurt] d. 25. Merz 1775. G.

gungen, Unterhaltungen ein liebevolles Herz entſchädigen könnten. Man wird ihnen eindringlicher vorſtellen dürfen, wie ſehr üble Laune das häusliche Glück ſtört, allzugroße Raſchheit trübe Stunden nach ſich zieht. Sind dieſe Fehler beſeitigt, ſo wird jedes den Werth des andern rein erkennen und ſchätzen, und gewiß jede Gelegenheit zu ernſteren Trennungen vermeiden.

Förſter. Wir wollen das Beſte hoffen. Indeſſen bleibt das Mittel immer ſonderbar, doch vielleicht lernen wir alten Welterfahrnen auch etwas dabei. Wir wollen ſehen, welcher Theil den Druck der langen Weile und des unbefriedigten Gefühls am längſten aushält.

Dorn. Da poltern ſie mit deinen Sachen die Treppe herauf; komm, ich muß dich einrichten helfen.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Johann. Friederike.

Johann. Auch hier iſt der gnäd'ge Herr nicht. Nicht im Garten, und wo denn? Ich habe ihm manches Drollige zu erzählen.

Friederike. Vom jungen Paar? Nun gut, wenn du geſprochen haſt, kommt die Reihe an mich. Das Fräulein macht mir viel Kummer.

310.

An Reich.

Ich bitte Sie lieber Herr Reich mir unſchweer zu melden, wie lange Zeit ich habe biſſ ich wieder etwas Manuſcript zu ſchicken brauche — die Urſache iſt die — Aus Lavaters Hand liegt nun alles fertig bey mir, aber ich möchte noch einige Zugaben machen, woran ich würcklich angefangen habe — Indeſſen kann alles wenns ſeyn muſſ ſtündlich an Sie abgehn. Leben Sie recht wohl. Franckfurt d. 28. Merz 1775.

G.

311.

An Sophie v. La Roche.

Hier liebe Mama ein Klijog der Ihnen Freude machen wird. Die Zeichnung von Hrn. v. Hohenfeld ſoll mir zehnfach werth ſeyn. Nur bitt ich bey allem was heilig iſt daſſ wenn Sie mir ſie ſchicken, ſie aufs ſorgfältigſte verwahrt wird, denn ſo huy ich ſonſt bin, ein Fältgen in ſo was macht mich raſend.

Adieu Ihnen und der lieben Frau. Ich hab ihr bisher mein Wort gehalten und verſprach ihr wenn ihr Herz ſich zu ihrem Manne neigen würde, wollt ich wiederkehren, ich bin wieder da, und bleibe bis an mein Ende wenn ſie Gattin und Hausfrau und Mutter bleibt. Amen. [Frankfurt] d. 28. Merz. 1775.

312.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 30. März 1775.]

Hier Erwin.

Und Klopstock ist hier! —

Also werden Sie wohlthun, nach Tisch etwa um drey sich zu uns tragen zu lassen. Wo Sie ihn treffen werden.

313.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Ende März 1775.]

Ich bitte um eine Portion Haar wachsen machende Pomade und um das Rezept.

G.

314.

An Reich.

A. B. C. D. sind die vier ersten Phisiognomischen Ubungen, die übrigen werden alle apart gedruckt und eingeheftet also gewiss auch die. dass Lavater verlangte ich solle den Abdruck der einen mitschicken, war dünckt mich nur dem Sezzer sinnlich zu zeigen dass Fragen und Antworten gegen einander über auf zwey Seiten kämen, da denn die Tafel dazwischen würde gebunden werden. Doch schreib ich gleich deswegen

und beſorge die andern Vignetten. Die Denkm. Geſchichte hat mich ſehr frappirt.

[Frankfurt] d. 31. Merz 75. G.

315.

An J. G. Herder.

Lieber Bruder ſchreib mir doch manchmal, grimm oder gut, über alles und nichts! — Sieh da die Welt ſo voll Scheiskerle iſt, ſollten wir doch miteinander tiſſiren und ſcheiſen. Warum ich das alleweil ſchreibe? Da krieg ich nach Tiſche ein Büchlein zur Hand, Hrn. Prof. Meiners Verſuch — Egyptier — He! — ſagt ich, und blättre, wo kommt da Bruder Herder vor? — denn ich denk das iſt auf Anlas! mehr oder weniger. — finde Dich nun freylich nit, weder im guten noch böſen — das verfluchteſte Sauzeug vom See Möris, und traveſtirten Leichenzeremonien der Egypter pp. pp. und ſo Orpheus!!! — pppppppppp. Und hinten nach ſſ. ß. Z. zz. i—y. auch deinen Nahmen, und im ſeidnen Mantel und Kräglein flink, dir eine ſchnäppiſche Verbeugung daß er doch auch pp. — Ade Bruder! Die Heſſe hat mir den Brief des Schweizer Bauern geſchickt. — Klopſtock war ehgeſtern bey mir, geht nach Hamburg. — Hab auch vor drey Tagen Merck in Langen geſehn. — Grüs dein Weib.

[Frankfurt] d. 1. April. 75. G.

316.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Anfang April 1775.]

Ich dancke liebe Tante für den Brief von Frik er iſt lieb und gut wie immer — nur hab ich ihm noch nicht geſchrieben, werd auch keinem Menſchen über die Sache was ſchreiben. Werde mir auch um den Autor keine Mühe geben, noch euch auf die Spur helfen. Das Publikum mag von mir dencken was es will — der Trumpf womit Wielands Brief ſchlieſt, thuts ihm gar nicht! über einen groſen Theil der Epiſtel hab ich gelacht, und über das Ende die Naſe gerümpft. Geſtern that mir's leid Sie nicht anzutreffen. Ade. Grüſen Sie Friz und bitten um fr. Liedgen.

G.

317.

An Reich.

[Frankfurt, Anfang April 1775.]

Die Vignette „°„ werden Sie nun haben. Für die andern beyden nehmen Sie in Gottes Nahmen, ein Paar unbedeutende.† Das Portrait des Markgrafen wird wohl auch kommen, ich höre es iſt neu gravirt worden. Doch hab ich Lavatern darum geſchrieben.

† NB. nur ſtreichen ſie den Schluſſ iederzeit weg wenn er ſich auf die fehlende Vignette beziehen ſollte.

G.

Ein Freund ſchreibt mir beykommendes, könnten Sie mir hierinne rathen? Oder das Buch ſelbſt brauchen?

318.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, vor 9. April 1775.]

Ich sagts ja liebe Tante! Ist wahres Evangelium! — Vom Trucken reden wir mehr — Ja Tante sie war schön wie ein Engel, und ich hatte sie in 4 Tagen nicht gesehen. Und lieber Gott wie viel ist sie noch besser als schön.

G.

319.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, etwa 10. April 1775.]

Ein gut Wort findt eine gute Stadt. Bin doch gleich nach Haus gangen, hab Claudinen aufgegraben. Das zur Nachricht, anbey die Ode. Wie gefall ich Ihnen auf dünnen Prophetenstelzen, Fürsten und Herren ihre Pflicht einredend?

G.

320.

An C. v. Knebel.

[Frankfurt, 14. April 1775.]

Lieber Knebel. Ich weis nicht wohin ich ein Wörtgen an Sie senden soll. Item es mag laufen. Lieben Sie mich noch? und dencken Sie an mich? Ich! — falle aus einer Verworrenheit in die andre und stecke würklich mit meinem armen Herzen wieder unvermuthet in allem Anteil des Menschen Geschicks,

aus dem ich mich erſt kaum gerettet hatte. Klopſtock fand mich in ſonderbaarer Bewegung. Ich habe von dem Theuren nur geſchlurpft. Ich habe allerley gethan, und doch wenig. Hab ein Schauſpiel bald fertig. treibe die bürgerlichen Geſchäffte ſo heimlich leiſe, als trieb ich Schleichhandel, bin ſonſt immer der, den Sie kennen. Und nun ſchreiben Sie mir viel von Ihnen. Vom theuern Herzog. erinnern Sie ihn meiner in Liebe. Adieu. Adieu.

d. 14. April 1775. G.

Nicht ich, ſondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht und drucken laſſen, ohne mein Zuthun, ohne mein Wiſſen. Mir wars, wie meinen Freunden, und dem Publiko, ein Räzel, wer meine Manier in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, ſo nachahmen, und von gewiſſen Anekdoten unterrichtet ſeyn konnte, ehe ſich mir der Verfaſſer vor wenig Tagen entdeckte. Ich glaube dieſe Erklärung denen ſchuldig zu ſeyn, die mich lieben und mir auf's Wort trauen. Uebrigens war mir's ganz recht, bey dieſer Gelegenheit verſchiedne Perſonen, aus ihrem Betragen gegen mich, in der Stille näher kennen zu lernen. Frankfurt, am 9. April 1775.

Goethe.

Ich vermuthe daß Sie was von der Sache wiſſen drum ſchick ich das mit. Weiter mag ich drüber nichts ſagen.

G.

121.

An Klopstock.

[Frankfurt] den 15. April 1775.

Hier, lieber Vater, ein Wörtchen ans Publicum, ich ging ungern dran, doch mußts seyn.

Ich bin noch ziemlich in dem Zustande, in dem Sie mich verlaßen haben, nur daß es manchmal schlimmer wird, und dann von oben herab wieder ein Tautropfe des Universal Balsams fällt, der alles wieder gut macht. Ich beschäftige mich so viel ich kann, und das thut denn was. Indeß muß jeder seinen Becher austrinken, spür' ich wohl, und so fiat voluntas. Gedenken Sie mein unter Ihren lieben.

Ein Brief von Frau v. Winthem wird wieder zurück gelangt seyn. Schreiben Sie nur ein Paar Worte von Ihrer Reise.

N.B. Der Wagner, von dem das Blättchen sagt, ist eben die Personage, die Sie einen Augenblick auf meiner Stube des Morgens sahen, er ist lang, hager. Sie standen am Ofen. Adieu.

Goethe.

122.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, April 1775.]

Sie sind recht lieb — ich hab meine Antwort an Fritz zurück gehalten denn sie war würklich mistisch. Doch thuts das klare und treffende auch nicht.

das ist Wasser und keine Taufe. Wer davon trinkt den wirds wieder dürsten — Also lassen Sies gut seyn. Wild könnt ich wohl über Zeitgen werden bis wir. Adr.

Hier ist Promethius — Noch gehts mit mir den Strom gefällig hinab — heiße auch wohl mit dem Ruder noch.

G.

323.

An Reich.

Ein Umstand nötigt mich zu verreisen, daher ich die Fragmente P.P. Q.Q. R.R. nicht ausarbeiten kann. Die Sie also aus beygehendem Verzeichniß auszulassen belieben. Dagegen ist hier Nummer P.P. und die letzte der physiognomischen Übungen. [Frankfurt] 19. Apr. 1775.

G.

324.

An J. K. Lavater.

[Frankfurt, 19. April 1775.]

Lied des Physiognomischen Zeichners.

O daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle
Daß eine Bildung voller Kraft,
Aus meinen Fingern quölle!
Ich gäbe nur ich hätte nur,
Ich kann es doch nicht lassen
Ich sähe, ich kenne dich Natur
Und so muß ich dich fassen.

Wenn ich bedenck wie manches Jahr
Sich ſchon mein Sinn erſchlieſſet
Wie er wo dürre Haide war
Jezt Freudenquell genieſſet
Da ahnd' ich ganz Natur nach dir
Dich frey und lieb zu fühlen
Ein luſtger Springbrunn wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen
Wirſt alle deine Kräffte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieſes enge Daſeyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Daſſ du ſiehſt Bruder, ich thue gern was ich kann ſo haſt du da mein lieber, deine Capitels zurück mit Zugaben, ſie ſind abgeſchrieben an Gottern geſchickt. Ich denke ſo iſts das beſte, wenn dir recht iſt was ich da ſchreibe, ſo fahr ich fort. Denn ich muſſ meinen Ton halten, unſre beyde zu vermiſchen geht nicht aber ſo nach einander mags ſeine Würckung thun. Hezze dich nicht zu ſehr und mach daſſ es eine anſchauliche Ordnung kriegt. Uberhaupt möcht' ich das ganze noch einmal überſehen eh es gedruckt wird, doch ich ſpüre ſchon es wird zulezt vom Schreibtiſch in die Preſſe gehen. Gehs wie's will ich bin nun dabey.

325.

An J. K. Lavater.

[Frankfurt, April 1775.]

Hier iſt der Journal. Lieber hätt ich nichts eingerückt. Da es aber einmal ſeyn ſollte; ſo glaub ich den rechten Ton getroffen zu haben. Du magſt bedencken, welche Würckung deine mir geſendete Nachricht auf das hieſige Publikum würde gemacht haben. Ich hoffe die Sache ſoll nun ruhen, und vors künftige bitt ich dich weniger empfindlich zu ſeyn. So lang du lebſt und würckſt, wirſt du nicht vermeiden mißverſtanden zu werden, darauf mußt du ein vor allemal reſigniren. Und dann darfſt du ia nur auf der Gaſſe mit einem Freunde heftig reden, die kalten Zuſchauer aus den vornehmen Fenſtern machen ihre Gloſſen drüber — geſchweige.

G.

326.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 23. April 1775.]

Ich verſtehe kein Wort davon beſte Tante — nicht ein Wort — Groſer Gott es geht uns bunt ſehr bunt — und doch iſts mir wie ein Lichtſtrahl — daſſ Friz kommt — ſo ganz unerwartet — Was kann was ſoll ich ſagen! — Sein lezt Billet erinner ich mich nicht — Wir müſſen nun wohl harren. — Ich fühl was in Ihnen vorgeht — Ade. — Sollte

Johann. Wie ſo?

Friederike. Ja, ſieh einmal. Die erſten Tage ihres neuen Lebenswandels, da ging es ſtill und ruhig zu; ſie ſchien vergnügt, beſchäftigte ſich, frohlockte, des jungen Herrn nicht zu bedürfen um fröhlich zu ſein, glaubte ſich gegen Liebesanfälle wohl gerüſtet; auch hätt' ich nie merken können, welches Gefühl ſie für ihn hegt, wenn ſie nicht auf künſtliche Weiſe das Geſpräch auf dich gelenkt hätte.

Johann. Nun was braucht es da viel Kunſt, ich find' es vielmehr ganz natürlich, daß man an mich denkt und gelegentlich von mir ſpricht.

Friederike. Sei nur ruhig, dießmal gehſt du leer aus, dießmal zielte ſie nur dahin, um unbemerkt zu erfahren, ob du viel um deinen Herrn ſeiſt, und wie es ihm gehe? Wenn ich nicht darauf zu achten ſchien, ſo wurde ſie anfangs anhaltender im Fragen; ſchien ich Liebe zu vermuthen, einen Wunſch nach Wiederſehn zu ahnden, ſo ſchwieg ſie raſch, ward mürriſch und ſprach kein Wort.

Johann. Die ſchöne Unterhaltung!

Friederike. So vergingen die erſten Tage. Jetzt ſpricht ſie gar nichts, ißt und ſchläft eben ſo wenig, verläßt eine Beſchäftigung um die andere, und ſieht ſo krank aus daß ſie einen ängſtet.

Johann. Sieh, was wird es nun wieder ſein? Launen! nichts als Launen! Da ſchreien die Weiber immer krank. Sie ſind alle ſo.

das nicht ein alter Brief ſeyn vom leztenmal — liegen blieben zu Maynz?

327.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

Hier Beſte, ein Liedgen von mir, darauf ich hab eine Melodie von Gretri umbilden laſſen! Ach Gott Ihre Brüder kommen, unſre Brüder, zu mir! — Liebe Schweſter, das liebe Ding, das ſie Gott heiſſen, oder wie's heiſſt, ſorgt doch ſehr für mich. Ich bin in wunderbaarer Spannung, und es wird mir ſo wohl thun ſie zu haben.

Ihren Schattenriſſ kriegen Sie, ich muſſ aber einen neuen von Ihnen haben, gros.

Thun Sie doch einen Blick in den zweyten Band der Iris wenn Ihnen der aufſtößt, es ſind allerley Lieder von mir drinn.

Ich halte mich offt in Gedanken an Sie.

Wenn ich wieder munter werde ſollen Sie auch Ihr Theil davon haben, laſſen Sie nur meine Briefe ſich nicht fatal werden, wie ich mir ſelbſt bin da ich ſchreibe. Ich meyne alle Falten des Geſichts drückten ſich drinn ab.

d. 15. Apr. Ade! Ade! Beſte.

Wie erwart ich unſre Brüder! Welch ein lieber Brief von Euch dreyen! Hier die Schattenriſſe. Sie

ſind nicht alle gleich gut, doch alle mit fühlender Hand geſchnitten. Diesmal kein Wort weiter. Behalten Sie mich am Herzen!

[Frankfurt] D. 26. Apr. 1775. G.

328.

An Henriette v. Knebel.

Hier gnädge Fräulein ein Brief von Ihrem Hrn. Bruder, den ich ſo alleine nicht lauffen laſſen kann. Er hat mir auch einen langen lieben Brief geſchrieben, ob ich's gleich gar nicht um ihn verdient habe. Auch danck' ich Ihnen für den Ihrigen, ſpät aber herzlich. Ich habe die ſehr angenehme Bekanntſchafft der Fr. v. Altenſtein und ihrer Frl. Töchter gemacht und hoffe ſie bald wieder zu ſehen. Ich lebe wie immer in Strudeley, und Unmäſigkeit des Vergnügens und Schmerzens. Dencken Sie manchmal im Guten an mich. Frankfurt den 3. May 1775.

Goethe.

329.

An J. G. Herder.

[Frankfurt, Mai 1775.]

Mir gehts wie dir lieber Bruder. meinen Ballen ſpiel ich wider die Wand, und Federballen mit den Weibern. Dem Hafen häuslicher Glückſeeligkeit und feſtem Fuſe in wahrem Leid' und Freud der Erde wähnt ich vor kurzem näher zu kommen, bin aber

auf eine leidige Weise wieder hinaus in's weite Meer geworfen.

Herzlich Dank für deines Buben Schatten, das ist ganz Dein Gesicht ganz! ganz! in unglaublicher Determination.

Ich fördre mit innigem Schändismus mit an Lavaters Phisiognomik.

Ich habe deine Bücher kriegt und mich dran erlabt. Gott weis dass das eine gefühlte Welt ist! Ein belebter Kehrigthaufen! Und so Dank! Dank! — — — Ich müsst all die Blätter voll Striche machen um den Übergang zu bezeichnen und doch — — Wenn nur die ganze Lehre von Christo nicht so ein Scheinding wäre, das mich als Mensch, als eingeschränktes bedürftiges Ding rasend macht, so wär' mir auch das Objekt lieb. Wenn gleich Gott oder Teufel so behandelt mir lieb wird denn er ist mein Bruder. — Und so fühl ich auch in all deinem Wesen nicht die Schaal und Hülle, daraus deine Castors oder Harlekins herausschlupfen, sondern den ewig gleichen Bruder, Mensch, Gott, Wurm und Narren. — — Deine Art zu segen — und nicht etwa aus dem Kehrigt Gold zu sieben, sondern den Kehrigt zur lebenden Pflanze umzupalingenesiren, legt mich immer auf die Knie meines Herzens. Adieu.

Ich geh fort auf wenige Zeit zu meiner Schwester. Ade. Grüss dein Weiblein. — Ich tanze auf dem Drate :Fatum congenitum genannt:| mein Leben

ſo weg! Von meiner Fresko Mahlerey wirſt ehſtens ſehen, wo du dich ärgern wirſt gut gefühlte Natur neben ſcheuslichem Locus communis zu ſehen.

Fiat voluntas!

Goethe.

330.

An Reich.

Die Bogen der Phisiognomik ſind biſſ E.E. bey mir, ich erwarte die Exemplare, und ſo wär denn auch dieſe Ladung wieder ausgeſchifft.

Wollten Sie ſelbſt an Göbhard in Bamberg ſchreiben, ſonſt will ich es thun. Er hat nicht das geringſte Recht an das Buch, wenn er das Buch nicht von Seiten Hrn. Pfeffels ſelbſt hat angetragen kriegt.

Wollten Sie mir gelegentlich ein Wort Antwort melden. Franckfurt d. 11. May 75.

G.

331.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama endlich hab ich's über's Herz bracht und gehe von Franckfurt gehe zu meiner Schweſter. Alſo über Manheim, Carlsruh und Strasburg. Dancke für Ihren lezten Brief und Erbieten. Rede nun ſelbſt mit Lenz und von dorther vielleicht mehr. Ihre Briefe ſind herrlich; Ade und der kleinen Frau alles herzliche! — Wenn ich wieder komme, treffe ich Sie doch?

[Frankfurt] d. 13. May 1775. G.

332.

An Johanna Fahlmer.

[Mannheim, 16. Mai 1775.]

Ich bin liebe Tante in Manheim und mir ist's toll genug. Sie müssen mir schreiben, nach Strasburg an Aktuar Salzmann die Adresse. Und wenn Erwin aufgeführt wird bitt ich doch um eine Relation. Denn eine Farce giebts doch — Und ob Lili drinn war? Und sonst. Grüsen Sie Friz. Adieu. Dienstag.

G.

333.

An Johanna Fahlmer.

[Straßburg, 24. und 26. Mai 1775.]

Liebe Tante! In freyer Lufft! einem Uralten Spaziergang hoher vielreih kreuzender Linden, Wiese dazwischen, das Münster dort! dort die Ill. Und Lenz lauft den Augenblik nach der Stadt. Ich hab schon ein Mittagessen bestellt hier nah bey u. s. w. er kommt wieder pp. Dancke für den Brief, hoffe weiter! — Hoffe von der Vorstellung Erwins —, kein Wort als Autor! — — — Sie sind gut liebe Tante und der Himmel auch! — Diese alte Gegend, iezt wieder so neu! — Das Vergangne und die Zukunft — Gut denn — Unterwegs noch — unerwartet, aber lieber, voller, ganzer als in der Hoffnung, die

guten und die ſchlechten Menſchen in ihrer Art wahr. — Louiſe iſt ein Engel, der blinckende Stern konnte mich nicht abhalten einige Blumen aufzuheben, die ihr vom Buſen fielen und die ich in der Brieftaſche bewahre wo das Herz iſt. Weymar kam auch, und iſt mir gut. — Von dem übrigen mündlich! — Alles iſt beſſer als ich dachte. Vielleicht weil ich liebe find ich alles lieb und gut.

So viel dieſmal vom durchgebrochnen Bären, von der entlaufenen Kazze! — — Ich habe viel, viel geſehen. Ein herrlich Buch die Welt um geſcheuter daraus zu werden, wenns nur was hülfe. Grüſen Sie Friz tauſendmal! Mama la Roche die wohl bey Ihnen ſeyn wird! Die Max! Meinen Vater und Mutter! Mittwoch d. 24. May 1775 — eine Viertelſtunde von Strasburg.

G.

Soll mich der Teufel holen Tante iſt Freytag der ſechs und zwanzigſte und bin noch in Strasburg. Morgen aber gehts nach Emmedingen. Iſt mir toll und wunderlich überall wo ich bin. Ade. — beſte Tante. Ihre Briefe ſind ich hoffentlich in Emmedingen.

334.

An C. v. Knebel.

Hier ſchick ich lieber Knebel Claudinen; leſen Sie's unſerm Herzog zur freyen Stunde, und dann bitte ich ſie wieder zurück an meine Schweſter

hieher mit dem Poſtwagen zu ſenden. Nicht abgeſchrieben! Ich bitte gar ſchön. Dancke für Ihr Brieflein! Iſt mir herzlich lieb daſſ Sie nicht abwendig von mir werden. Ihro Durchl. alles herzliche von mir. Addio. Morgen geh ich nach Schafhauſen wenns Glück gut iſt.

Emmedingen d. 4. Jun. 1775. G.

335.

An Johanna Fahlmer.

[Emmendingen, 5. Juni 1775.]

Dancke herzlich liebe Tante für die Nachricht des herrlichen Tragierens, und für Ihren lezten mit den Sachen. Ich bin ſehr in der Lufft. Schlafen Eſſen Trincken Baden Reiten Fahren, war ſo ein paar Tage her der ſeelige inhalt meines Lebens. Ihr Brief hat uns allen viel Freude gemacht, Sie habens ſehr lebhafft gefühlt, und ſehr dramatiſch erzählt. Mir wars lieber als die Vorſtellung ſelbſt. Ich geh nach Schafthauſen den Rheinfall zu ſehen, mich in die groſe Idee einzuwickeln. Denn noch, fühl ich, iſt der Hauptzweck meiner Reiſe verfehlt, und komm ich wieder, iſts dem Bären ſchlimmer als vorher. Ich weis es wohl ich bin ein Thor, Allein drum bin ich's doch — und warum ſoll man auch das Lämpgen auslöſchen, das einem ſo artig auf dem Weege des Lebens vorleuchtet und dämmert. Adieu Tante grüſen Sie Friz.

Pfingſt Montag. Schreiben Sie mir nach Emmedingen, ſagen Sie auch der Mama daſſ mir alles hierhergeſchickt werde biſſ ich abſchreibe.

G.

Grüſen Sie die Max recht viel von mir.

336.

An Johanna Fahlmer.

Hier liebe Tante ein Paar Blicke in die freye Welt! Das ſchreib ich Schafhauſen im Schwerdt. Gehe iezt aus den Rheinfall zu ſehen. Morgen um dieſe Zeit bin ich bey Lavater. Mir iſts recht wohl. — Könnt ich nur recht tief in die Welt. Vermuthe aber ich werde nächſtens wieder bei euch ſeyn! [Schaffhauſen] d. 7. Juni 1775.

G.

337.

An Sophie v. La Roche.

An Lavaters Pult. [Zürich] d. 12. Juni 1775. Ich komme von Klijog, wo ich mit Lavater den Stolberg Haugwiz und andern guten Jungens war. Daſſ ich dort an Sie gedacht habe, hier ein Stück Brodt an ſeinem Tiſche geſchnitten. „Man kann friſch zuſchneiden[1]), wenn man ſieht daſſ es vollauf iſt."

[1]) für ſchneiden ſagen ſie hauen. „Ein ſtück Brodt abhauen."

Sagte er, freylich in ſeinem Ton und Sprache. Ich ging ohne Ideen hin von ihm, und kehre reich und zufrieden zurück. Ich habe kein aus den Wolcken abgeſencktes Ideal angetroffen[1]), Gott ſey Danck, aber eins der herrlichſten Geſchöpfe, wie ſie dieſe Erde hervorbringt, aus der auch wir entſproſſen ſind. Ade! Ade! — Und Sie zu Frankfurt. Eben da ich fliehe! — Der Max viel Grüs.

G.

338.

An Charlotte Keſtner.

Tief in der Schweiz am Orte wo Tell ſeinem Knaben den Apfel vom Kopf ſchoſſ, warum iuſt von da ein paar Worte an Sie da ich ſo lang ſchwieg?

Gut liebe Lotte, einen Blick auf Sie und Ihre kleinen, und das liebe Männgen, aus all der herrlichen Natur heraus, mitten unter dem edlen Geſchlecht das ſeiner Väter nicht ganz unwerth ſeyn darf, obs gleich auch Menſchen ſind hüben und drüben.

Ich kann nichts erzählen nichts beſchreiben. Vielleicht erzähl ich mehr wenn mirs abweſend iſt, wie mirs wohl eh mit lieben Sachen gangen iſt.

Nicht wahr Sie haben mich noch ein bisgen lieb und ſo halten Sie's und küſſen Ihren Mann auch von

[1]) NB. keinen moraliſch philoſophiſchen Bauern.

mir und Ihre Kleinen. Adieu. grüſſen Sie Meyers recht viel. Altdorf drey ſtunden vom Gotthard den ich morgen beſteige. d. 19. Jun. 1775.

339.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama, ich bin wieder da ſeit einigen Tagen, habe Herdern in Darmſtadt angetroffen, und bin mit ihm und ſeinem Weibgen herüber. Sie kommen bald, und wenn Sie auch nicht kämen, müſſt ich doch verſpaaren biſſ auf mündlich, was unterweegs an Abentheuern beſtanden worden. In Speyer fand ich Hrn. v. Hohenfeld nicht. Mir iſt's wohl daſſ ich ein Land kenne wie die Schweiz iſt, nun geh mir's wie's wolle, hab ich doch immer da einen Zufluchtsort. Die Max mit ihrem lieben Jungen hab ich geſehen, mit meiner Mutter hatte ſie viel Verkehr in meiner Abweſenheit. Wies nun gehn wird, weis Gott. Brentano iſt nicht eiferſüchtig, ſagt er. Hat ſich Crespel als ein treuer Ritter bezeugt? Laſſen Sie ſich's nicht ausfallen noch zu uns zu kommen. d. 26.

Noch einen guten Morgen heute [Frankfurt] d. 27. Juli 1775.

G.

Friederike. Meinst du mich auch, Johann? Ich will nicht hoffen!

Johann. Sei nicht böse, ich spreche nur von den vornehmen Frauen, die haben alle solche Grillen, wenn man ihren Eitelkeiten nicht recht schmeichelt.

Friederike. Nein! mein Fräulein ist nicht unter dieser Zahl, es ist nur zu wahrscheinlich daß die Liebe an ihr zehrt.

Johann. Die Liebe! warum verbirgt sie selbe?

Friederike. Ja! es gilt aber eine Wette.

Johann. Was Wette! wenn man sich einmal liebt.

Friederike. Aber die Eitelkeit!

Johann. Die taugt bei der Liebe nichts. Da sind wir gemeinen Leute weit glücklicher, wir kennen jenes Raffinement nicht. Ich sage: Friederike liebst du mich? Du sagst: Ja! und nun bin ich dein — (Er umarmt sie).

Friederike. Wenn das Schicksal unsrer jungen Herrschaft entschieden ist, wenn das Heirathsgut ausgezahlt ist, das wir durch die Aufmerksamkeit auf unsere jungen Liebenden verdienen sollen.

340.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

[Frankfurt] Den 25. Jul. 75.

Ich will Ihnen ſchreiben Guſtgen liebe Schweſter, ob ich gleich, wäre ich jezt bei Ihnen ſchwerlich reden würde. Ich muſſ anfangen! Wie weit iſts nun von mir zu Ihnen. Gut denn, wir werden uns doch ſehn.

Bin wieder in Frankfurt, habe mich von unſern Brüdern in Zürch getrennt, ſchweer ward's uns doch. — Das denck ich, wird Guſtgen ſagen. — Friz, meine Liebe, iſt nun im Wolckenbade und der gute Geiſt der um uns alle ſchwebt, wird ihm gelinden Balſam in die Seele gieſſen. Ich litt mit ihm und durft nicht dergleichen thun. Ich bitte Sie — wenigſtens laſſen Sie mich iezt nichts davon ſagen — und wer kann davon ſagen — Ich war dabey wie die lezte Nachricht kam. Es war in Strasburg. Gute Nacht Schweſter Engel. Einen herzlichen Grus der Gräfin Bernſtorff.

Den 31. Jul. Wenn mirs ſo recht weh iſt, kehr ich mich nach Norden, wo ſie dahinten iſt zweyhundert Meil von mir meine geliebte Schweſter. Geſtern Abend Engel hatt' ich ſo viel Sehnen zu Ihren Füſſen zu liegen, Ihre Hände zu halten, und ſchlief drüber ein, und heute früh iſt's wieder friſch mit dem Morgen. Beſte theilnehmende Seele, immer den Himmel im

Herzen und nur unglücklich durch die Deinigen! — Aber wie du auch geliebt wirſt!

Ich muſſ noch viel herumgetrieben werden, und dann einen Augenblick an Ihrem Herzen! — Das iſt immer ſo mein Traum, meine Ausſicht durch viel Leiden. — Ich habe mich ſo offt am Weiblichen Geſchlecht betrogen — O Guſtgen wenn ich nur einen Blick in Ihr Aug thun könnte! — Ich will ſchweigen — Hören Sie nicht auf, auch für mich zu ſeyn. Ade.

Hier Guſtgen ein altes verlohrnes Zettelgen das ich wiederfinde.

341.

An Sophie v. La Roche.

Geſtern Abend liebe Mama haben wir gefiedelt und gedudelt bey der guten Max. Ich dancke für Ihren Brief, auch für den erſten durch Fahlmern, ich hab ihn richtig erhalten. Ihre Briefe ſind hier danckbar zurück. Es iſt doch immer eine freundliche Zuflucht, das weiſe Papier, im Augenblick der Noth ein wahrer, theilnehmender Freund, der uns durch keine wiedrige Ecken des Charackters zurückſtöſt, wie man's wohl oft juſt in den Stunden erfährt, da man am wenigſten ſo berührt werden mögte.

Daſſ Sie meine Stella ſo lieb haben iſt mir unendlich werth, laſſen Sie ſich ſie von Friz geben. Es iſt nicht ein Stück für jedermann. Wie ſtehn Sie mit Lenz? Ich weiſſ kein Wort von, er hat mir

Ihre Briefe nicht ſehen laſſen, mir ſcheint als wenn Sie mit dem Originälgen nicht gut zurechte kämen. Er wälzt ſein Tönngen mit viel Innigkeit und Treue.

Adieu grüßen Sie Hrn. v. Hohenfeld! einen Empfel von Grespel, der Sie herzlich liebt und Schäzt.

Schreiben Sie mir bald. [Frankfurt] d. 1. Aug. 1775.

G.

342.

An C. v. Knebel.

Wie gehts Ihnen lieber Knebel, ich möchte gern ein Wort von Ihnen hören und von unſerm Herzog. Ich bin wieder hier, habe die Liebe heilige Schweiz deutſcher Nation durchwallfahrtet, und finde mich um ein guts beſſer, und ganz zufrieden mit dem Vergangnen, und hoffnungsvoll auf die Zukunft. Schicken Sie mir Claudinen zurück! und behalten mich lieb. Franckfurt d. 1. Aug. 1775.

G.

343.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

[Offenbach, 3. Auguſt 1775.]

Guſtgen! Guſtgen! Ein Wort daß mir das Herz frey werde, nur einen Händedruck. Ich kann Ihnen nichts ſagen. Hier! — Wie ſoll ich Ihnen nennen das hier! Vor dem Stroheingelegten bunten Schreibzeug — da ſollten feine Briefgen ausgeſchrieben werden

und dieſe Trähnen und dieſer Drang! Welche Verſtimmung. O daſſ ich Alles ſagen könnte. Hier in dem Zimmer des Mädgens das mich unglücklich macht, ohne ihre Schuld, mit der Seele eines Engels, deſſen heitre Tage ich trübe, ich! Guſtgen! Ich nehme vor einer Viertelſtunde Ihren Brief aus der Taſche, ich les ihn! — Vom 2. Jun.! und Sie bitten, bitten, um Antwort, um ein Wort aus meinem Herzen. Und heut der 3. Aug. Guſtgen und ich habe noch nicht geſchrieben. — Ich habe geſchrieben, der Brief liegt in der Stadt angefangen. O mein Herz — Soll ich's denn anzapfen, auch dir Guſtgen, von dem Hefetrüben Wein ſchencken! — Und wie kann ich von Frizzen reden, vor dir, da ich in ſeinem Unglück, gar offt das meine beweint habe. Laſſ Guſtgen. Ihm iſt wohler wie mir. — Vergebens daſſ ich drey Monate, in freyer Lufft herumfuhr, tauſend neue Gegenſtände in alle Sinnen ſog. Engel, und ich ſizze wieder in Offenbach, ſo vereinfacht wie ein Kind, ſo beſchränckt als ein Papagey auf der Stange, Guſtgen und Sie ſo weit. Ich habe mich ſo offt nach Norden gewandt. Nachts auf der Terraſſe am Mayn, ich ſeh hinüber, und denck an dich! So weit! So weit! — Und dann du und Friz, und ich! und alles wirrt ſich in einen Schlangenknoten! Und ich finde nicht Lufft zu ſchreiben. — Aber iezt will ich nicht aufhören biſſ iemand an die Thüre kommt und mich wegrufft. Und doch Engel manchmal wenn die Noth in meinem Herzen die gröſſt

iſt, ruf ich aus, ruf ich dir zu: Getroſt! Getroſt! Ausgeduldet und es wird werden. Du wirſt Freude an deinen Brüdern haben, und wir an uns ſelbſt. Dieſe Leidenſchafft iſts die uns aufblaſen wird zum Brand, in dieſer Noth werden wir um uns greifen, und brav ſeyn, und handeln, und gut ſeyn, und getrieben werden, dahin wo Ruhe Sinn nicht reicht. — Leide nicht vor uns! — Duld uns! — Gieb uns eine Trähne, einen Händedruck, einen Augenblick an deinen Knieen. Wiſche mit deiner lieben Hand dieſe Stirn ab. Und ein Krafftwort, und wir ſind auf unſern Füſſen.

Hundertmal wechſelt's mit mir den Tag! O wie war mir ſo wohl mit deinen Brüdern. Ich ſchien gelaſſen, mir war's weh für Frizzen der elender war als ich, und mein Leiden war leidlicher. Jetzt wieder allein. —

In ihnen hatte ich Sie beſtes Guſtgen, denn ihr ſeyd eins in Liebe und Weſen. Guſtgen war bey uns und wir bey ihr! — Jetzt — nur ihre Briefe! — Ihre Briefe! — und Nur dazu — Und doch brennen ſie mich in der Taſche — doch faſſen ſie mich wie die Gegenwart wenn ich ſie in Glücklichem Augenblick aufſchlage — aber manchmal — offt ſind mir ſelbſt die Züge der liebſten Freundſchafft todte Buchſtaben, wenn mein Herz blind iſt und taub — Engel es iſt ein Schröcklicher Zuſtand die Sinnloſigkeit. In der Nacht tappen iſt Himmel gegen Blindheit — Verzeihen

Sie mir denn dieſe Verworrenheit und das all — Wie wohl iſt mir's daſſ ich ſo mit Jhnen reden kann, wie wohl bey dem Gedancken, Sie wird dies Blat in der Hand halten! Sie! Dies Blat! das ich berühre das iezt hier auf dieſer Stäte noch weis iſt. Goldnes Kind. Jch kann doch nie ganz unglücklich ſeyn. Jezt noch einige Worte — Lang halt ich's hier nicht aus ich muſſ wieder fort — Wohin! —

— — — — — — — — — — — — — — —

Jch mache Jhnen Striche denn ich ſas eine Viertelſtunde in Gedancken und mein Geiſt flog auf dem ganzen bewohnten Erdboden herum. Unſeeliges Schickſal das mir keinen Mittelzuſtand erlauben will. Entweder auf einem Punckt, faſſend, feſtklammernd, oder ſchweifen gegen alle vier Winde! — Seelig ſeyd ihr verklärte Spaziergänger, die mit zufriedener Anſtändiger Vollendung ieden Abend den Staub von ihren Schuhen ſchlagen, und ihres Tagwercks Göttergleich ſich freuen — — — — —

Hier fliest der Mayn, grad drüben liegt Bergen auf einem Hügel hinter Kornfeld. Von der Schlacht bey Bergen haben Sie wohl gehört. Da links unten liegt das graue Franckfurt mit dem ungeſchickten Turn, das iezt für mich ſo leer iſt als mit Beſemen gekehrt, da rechtsauf artige Dörfgen, der Garten da unten, die Terraſſe auf den Mayn hinunter. — Und auf dem Tiſch hier ein Schnupftuch, ein Pannier ein Halstuch drüber, dort hängen des lieben Mädgens Stiefel.

Nl. heut reiten wir aus. Hier liegt ein Kleid, eine Uhr hangt da, viel Schachteln und Pappdeckel, zu Hauben und Hüten — Ich hör ihre Stimme — — Ich darf bleiben, ſie will ſich drinne anziehen. — Gut Guſtgen ich hab Ihnen beſchrieben wie's um mich herum ausſieht, um die Geiſter durch den ſinnlichen Blick zu vertreiben — — Lili war verwundert mich da zu finden, man hatte mich vermiſſt. Sie fragte an wen ich ſchriebe. Ich ſagts ihr. Adieu Guſtgen. Grüſſen Sie die Gräfin Bernſtorff. Schreiben Sie mir. Die Silhouette werden Ihnen die Brüder geſchickt haben. Lavater hat die vier Heumans Kinder ſehr glücklich ſtechen laſſen.

Der unruhige.

Laſſen Sie um Gottes Willen meine Briefe niemand ſehn.

344.

An J. K. Lavater.

[Offenbach, 3. und 4. Auguſt 1775.]

Louiſens Portrait von Melling das ich für dich in Händen habe, ſollſt ehſtens kriegen, ich hab ihr geſchrieben. Das Gedicht an ſie iſt das beſte was du je gemacht haſt. Noch einige kalte Bäder und etwas roborantia und du biſt ein unverbeſſerlicher Bruder.

Gott ſegne deinen Buben dein Weib und alles.

Mein Vater macht ihr eine Galanterie in die Wochen, nehmts freundlich auf.

Schick Stella gleich an Lenz. Oder laß Paſſavant dafür ſorgen. Ehſtens was für die Phyſiognomik. Schick mir doch auch. Ich ſizze in Offenbach, wo freylich Lili iſt. Ich hab ſie von dir gegrüßt. Ich ſchicke dir ehſtens ihre Silhouette weiblich. Mach ihr etwas in Verſen, das ſie im guten ſtärcke und erhalte. Du kannſt guts thun und du willſt.

d. 4. Aug.

Geſtern waren wir ausgeritten. Lili, d'Orville und ich. Du ſollteſt den Engel im Reitkleide zu Pferd ſehn!

In Oberrad wartete die übrige Geſellſchafft auf uns, und ein Gewitter trieb die alte Fürſtin von Waldeck mit ihren Töchtern der Herz. von Curland und der Fürſtin von Uſingen in unſer Haus und Saal. Da ſie mich erkannten wurde gleich viel nach dir gefragt, und die alte Fürſtin hat mit ſolcher Wahrheit und Wärme von dir geredt daß mir's wohl wurde. Sie ſagte, wenn ihm heut die Ohren nicht klingeln, ſo halt ich nicht viel auf ſeine Ahndungskrafft, an uns liegt die Schuld nicht! Sie läßt dich herzlich grüßen.

Lili grüst dich auch! —

Und mir wird Gott gnädig ſeyn. NB. ich bin eine Zeit her wieder fromm, habe meine Luſt an dem Herrn, und ſing ihm Pſalmen davon du ehſtens eine Schwingung haben ſollſt. Ade. Ich bin ſehr aufgeſpannt faſt zu ſagen

über

doch wollt ich du wärst mit mir denn da ist wohl sehn in meiner Nachbaarschafft.

Wie stehts mit dem Catalog der Predigten schickst du mir bald ein Duzzend Büchelgen mit Texten und Thematen bezeichnet.

Schreibe doch dir auf was du wolltest daß ich für dich sähe, wenn ich nach Italien ging.

345.

An Merck.

[Frankfurt, etwa 8. August 1775.]

Jung ist nach Elberfeld zurück und läßt dich grüßen. Was treibst du? Was macht die Wöchnerinn, und wird der Congreß bald zu Stande kommen?

Ich bin wieder schreiffig gestrandet, und möchte mir tausend Ohrfeigen geben, daß ich nicht zum Teufel gieng, da ich flott war. Ich passe wieder auf neue Gelegenheit abzudrücken: nur möcht' ich wissen, ob du mir im Fall mit einigem Geld beistehen wolltest, nur zum ersten Stoß.

Allenfalls magst du meinem Vater beim künftigen Congreß klärlich beweisen, daß er mich aufs Frühjahr nach Italien schicken müsse; das heißt, zu Ende dieses Jahres muß ich fort. Daur' es kaum bis dahin, auf diesem Bassin herum zu gondoliren, und auf die Frösch- und Spinnenjagd mit großer Freund-

lichkeit auszuziehen. Haſt du wegen meinen Manuſcripten geſchrieben? Adr. Zeichne und ſchick. Deine Sachen kriegſt alle wieder. Amen.

346.

An Rahel d'Orville geb. Bernard.

[Frankfurt, Auguſt 1775.]

Da iſt Käs liebe Frau und gleich in den Keller mit ihm. Der Kerl iſt wie ich, ſolang er die Sonne nicht ſpürt und ich Lili nicht ſehe, ſo ſind wir feſte, tapfre Kerls. Drum in den Keller mit ihm, wie ich auch gegenwärtig in Frankfurt ſitze, vollkommen wie in einer Eisgrube. Hierauf folgt die gewöhnliche Litaney von Empfehlungen an den Kayſer und das heilige R. Reich mit einem treugemeinten Amen.

347.

An J. K. Lavater.

[Frankfurt, Auguſt 1775.]

Wie iſt's mit Zimmermann gegangen? Wo iſt er izzo? Wenn er zurückkommt, ſoll er bey mir wohnen! Vergiß nicht ihm das zu ſchreiben. Bitte Hrn. Schulz um einige Silhouetten von meiner Frauze und ſchick ſie gelegentlich. Haſt an die Phiſiognomik gedacht und ſchickſt du mir bald was. Hier über die Silhouetten der Fr. v. Stein und Marchesa Branconi. Such ſie gleich auf, und leg ſie hierüber.

Dritter Auftritt.

Dorn. Förſter. Die Vorigen.

Dorn. Willkommen, ihr Leute! Sprecht, was iſt vorgefallen?

Johann. Nichts Beſonderes, gnäd'ger Herr! Nur iſt mein Gefangener bald bewegt und aufbrauſend, bald nachdenkend und in ſich gekehrt. Jetzt bleibt er ſtill, ſinnt, ſcheint ſich zu entſchließen, eilt gegen die verſchloſſene Thüre; jetzt kehrt er wieder zurück und verſchmäht den Gedanken.

Dorn. Förſter, hörſt du?

Förſter. Nur weiter!

Dorn. Erzählt uns, Johann, wie's ging ſeit ich abreiſ'te.

Johann. Ach Gott, wie ſollt' ich mir das alles merken, die hundertfältigen Sachen, die ich gethan, gehört — ich weiß nicht wo mir der Kopf ſteht! Wenn das Lieben heißt! wenn das bei vornehmen Leuten Gebrauch iſt, ſo gelobe ich der arme Johann immer und ewig zu bleiben, und meiner Friederike ganz einfach zu betheuern, daß ich ſie lieb habe.

Dorn. Nun was gab's denn für Wunderdinge?

Förſter. Erklär dich.

Johann. Ich will erzählen, ſo gut ich's vermag. Als Sie abreiſ'ten, verſperrte ſich der junge

Stein	Brankoni
Festigkeit	unternehmende Stärcke
Gefälliges unverändertes Wohnen des Gegenstands	Scharf- nicht Tiefsinn.
Behagen in sich selbst	Reine Sittlichkeit
Liebevolle Gefälligkeit	Feine verlangende Gefälligkeit
Naivetät und Güte, selbstfließende Rede	Witz, ausgebildete Sprache Wahl im Ausdruck
Nachgiebige Festigkeit,	Widerstand
Wohlwollen,	Gefühl ihrer selbst.
Treubleibend	Fassend und haltend.
Siegt mit Netzen	Siegt mit Pfeilen.

Ich wollte du überliefest mir sie und die Fr. v. Lev zum zweiten Theil, sie müßten so rein als möglich gestochen werden. Ich kommentirte sie und schickte dir sie zu Anmerckungen über und möchte dann erst ein Ganzes draus. wo sollt es überhaupt mit dem ganzen zweiten Theil geschehen. Aber du Schwancker! — — Gottlr doch, ich bitte dich, die Familien Tafel von uns, sie ist doch schrutlich. Du prostituirst dich und uns. Meinen Vater laß ausschneiden und brauch ihn als Vignette, der ist gut. Ich bitte dich recht inständig drum. Mit meinem Kopf mach auch was du willt, nur meine Mutter soll nicht so dastehn. Hast du noch einige Abdrücke, schick mir sie mit denen.

um die ich auf beyliegendem Zettel bitte, es ist um den Vater herum zu schreiben.

Finden sich die Zeichnungen von Fürsli, die du mir schenktest, so schick sie doch. Danke für die Chodowiecki und die andern.

Hier Linien von Fettmilchs Kopf. Das Kurz- und Starrsinnige drückt sich auf dem schlechten Kupfer, wovon genommen ist noch stärker, hat auch zugleich etwas thierisch-niedriges das der Umriß nicht hat.

Was hältst du von der Iber? Wär in Silhouetten herrlich auszuführen. Du kennst Hogarths Schönheitslinie von der Verpuzung bis zum Unkenntlichen.

S S I

Der reine Punkt der Schönheitslinie ist die Linie der Liebe Stärke und Schwäche stehn ihr zu beyden Seiten. Liebe ist der Punkt wo sie sich vereinigen. Gieb mir Beyträge dazu, und wir wollen ein herzigs Kapitelgen machen. Vielleicht kein ganz unreiner Zoden aus dem großen Gewebe auszuspeyen.

348.

An Anna Luise Karsch geb. Dürbach.

[Offenbach, 17. — Frankfurt, 28. August 1775.]

Ich treib mich auf dem Land herum, liebe Frau um das Leib und Herub mein dem Gott junges Herzen zu ihrem Theil gaben hat, in freyer Luft zu genießen. Neulich lief ich einmal in die Stadt, und

Steinbach brachte mir Ihren Brief. Es machte mir herzliche Freude daß Sie Ihre Feder so an mich laufen ließen, und nun für Ihre Güte und Freundlichkeit meinen Dank. Ich wollte daß mit Ihrer Tochter auch schrieb wie und wenns ihr einkommt, denn kein Spiegel ist das der Eitelkeit, was ein Brief, der von mannigfaltigen Verhältnissen gedrängten Seele, ist, wenn sie deinen gleiche Stimmung hervorbringt, und wieder das einigen Seele, mit Freuden packirt, und dem freundlichen Mitspieler neue Bienen abfliegt.

Schreiben Sie mir doch auch manchmal was aus dem Tagebuch, mir ist alles lieb und werth was frey und rasch aus dem Herzen kommt, mag's Steigreif ausehn wie ein Igel oder wie ein Affe. Geschrieben habe ich allerley gewissermaßen wenig und im Grunde nichts. Wir schöpfen den Schaum von dem großen Strome der Menschheit mit unsern Kübeln und bilden uns ein, wenigstens schwimmende Insekten gefangen zu haben. Von meiner Reise in die Schweiz hat die ganze Cirkulation meiner kleinen Individualität viel gewonnen. Vielleicht zwitscht mich bald die unsichtbare Gewalt der Eumeniden wieder aus meinem Vaterland, wahrscheinlich nicht nachdem, ob ich gleich gern Lot und seine Haustgenossen in einem Sodom wohl einmal grüßen möchte. Adieu. Offenbach am Main. d. 17. Aug.

Die Aufgabe von der Männer Schleppen unter gewissen Umständen, kann und darf ich heut

nicht existiren. Die Reichen liegen in dem Schweizerlich hier, dem Cassler Tisch dort, und der Zigeuner dem im Englischen, die mit den Kindern sitzt und ihr Fortkommen schändet. — Heiliger Patriot, wollteſt du aus deinem Himmelo herüber sehen, und der guten Kurpfalz die vernünftig herzliche Stimmung dieses Landes verschaffen dann du allein bittest Kopf und Herz kapu. — — — Nur eine klassische Stelle zur Erläuterung: *Leo gens nouvelle*, sagt die sogenannte Grundlinie des unvergleichlichen Tschudi Volumb, *ne donnant guerre, a moins qu'ils ne soit forcés.*

Bis den 29. Aug. ist dieses Briefchen liegen blieben. Nun noch einen guten Morgen und Adieu. Frankfurt.

66.

349.

An Reich.

Ich mach Sie mein hr. Reich mit einer kleinen Bitte bekümmern: wollten Sie mir hier unten benannte Vignetten bey Philippsruh einzeln abdrucken lassen und die Abdrücke einige an den Plattirdraht beschneiden, mit der nächsten Post überschicken.

1) p. V. Morgenbes Portrait.
2) 43 Knabe mit Hund.
3) 56 dorp Gottsee.
4) 64 Judas Kuß

5) 94 Heilandsgeſichte
6) 95 Lachmeyerund Geſicht
7) 97 Brandwein Harand
8) 109 Zwey Tagewerk
9) 111 Apes tenir chaves.

Frankfurt d. 28. Aug. 1775.

Der Ihrige

Goethe.

[CCC.]

An Johann Zahlmer.

[Frankfurt, Ende Auguſt 1775.]

Leben Sie wohl Lotte, komm mit fort zu Friz. Es iſt nur Eins. Ich Cuckuk krieche in den Windeln all meiner Grillen und Zärtlichkeiten herum, und bin unvermögend etwas auch p. Leben Sie wohl. ich ſchreibe, Künſtle p. Und lebe ganz mit Rembrandt.

G.

[CCCI.]

An Johann Zahlmer.

[Frankfurt, Ende Auguſt 1775.]

Ihre Zeitgenoſ Arbeit ich möcht nicht gern daß es gedruckt würde, und doch ſind ſo gute Sachen drinn.

Und ich —

Vermoorumſchpiden des Liugo und Juliens 1. Theil.

Sprache immer in tiefſter Beklemmung mit mir und meinem Ideal, weiß eine ganze kleine Welt ſich auch mit beſchäftigt. Nemo.

G.

352.

An Rahel d'Orville.

[Frankfurt, Ende Auguſt 1775.]

Ich bitte Sie liebe Frau ſchicken Sie mir die Iris, geben Sie beyliegend Zettelgen dem Raam aller Ehemänner, grüſſen Sie die Leute die mich mögen, und ſo fort. Geſtern führte mich ein böſer Geiſt zu Lili in einer Stunde da ſie mich ſo ganz entbehren konnte, da es denn meinem Herzen ward, als wenn's gemangt würde, und ich mich eilig fortmachte. Dem Pfaffen und den Kindern einen guten Tag. Behalten Sie mich lieb.

G.

353.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 11. September 1775.]

Liebſte Tante ich komme von Offenbach! — kann Ihnen weder Blick noch Zug geben von der Wirthſchaft. Mein Herz immer wie ein Strumpf, das äuſſere zu innerſt, das innere zu äuſerſt gekehrt. Bitte! Bitte! — Sehen Sie ſich in der Meſſe um, nach was — für Lili!!!! Galanterie Bijouterie, das neueſte, eleganteſte! — Sie fühlens allein und meine Liebe dazu! Aber heilig unter uns, der Mama nichts davon. Den Gerocks nichts. Ich bitte. Und ſchreiben Sie Was es koſtet!!!! —

354.

An J. K. Lavater.

[Frankfurt, September 1775.]

Hier meinen Arm wieder auf eine Strecke. Aber ich verlange ausdrücklich daß du mich nicht wieder fallen laſſeſt. Du ſollſt mir nun gleich melden welche Tafeln du von meinen vorgeſchlagnen willſt herausshaben, welche noch hinein (aus der oder iener Urſache). Dann arbeit ich dir gleich fort, denck auch an die Vignetten pp. Denn die Ordnung muß alsdenn unverrückt bleiben, Biß auf Kleinigkeiten. Beantwort alles Punckt für Punckt, und was du etwa für allgemeine Abhandlungen willſt einſchallten. Die Toleranz gegen die Menſchen Geſichter! — ſchreib du das, ich mag nichts davon wiſſen. Geſtern tief in dem Geſchwirre der Meßgeleits Zerimonien, fiel mir Arioſtens Wort vom Pöbel ein: Werth des Tods vor der Geburt. Deinen Abraham erwart ich freundlich. Weis zwar nicht ein Wort wie ich ihn hätte dramatiſiren dürfen doch will ich deiner Poeſey förderlich und dienſtlich ſeyn.

Über die Platten hab ich nur ſo was hingeworfen, daß vom Land einmal abgedruckt werde. Wenn du mich nur anbläſeſt! Denn ich ſage dir, was du von mir begehrſt, dazu ſieh bald.

Von dir verlang ich vor allen Dingen

1) Rüdgerodt.

2) Van Dyck.

3) No. 28/29

Dafür verſprech ich nächſtens

1) Hedlinger

2) Brutus

3) No. 17.

Nochmal bitt ich dich über Rüdgerodt. Worte! Blicke! es beſchäfftigt mich ſehr, und du ſollſt all meinigs haben.

Ich ſchwöre dir durch alle deine Verſprechen von Remuneration, die mich auch freuen weil ich Menſch bin, und des Spielwercks mich ergötze, treibſt du mich nicht ſo als wenn du meinen Ballen grad wieder rüber wirfſt.

Hätteſt du Neuton geſchickt das wäre geſät und geerndtet. Du muſſt mich kennen lernen wenn du mich brauchen willſt, du biſt zwar dadrinn ſonſt ein Schelm aber ich will dichs noch weiter lehren.

Ich hab ſchon weiter geſchrieben.

Peſtaluz hat mir ſeine Ankunft melden laſſen. Alſo bald den Sohn Deines Glaubens.

Deinen Abraham hab ich.

Deinet kommt mit mir zu ſprechen.

Alſo Bäben iſts als hätt ich ſie vergeſſen.

Deinet will drucken. Quart! — Und ich will thun dran wie mirs um's Herz iſt. Bin ich doch iuſt

weder in Abrahams Fall noch Iſaacks. Das Stück wird gute weite Würckung thun. Will auch einen Würzruch drein dampfen hier und da meines Fäſſleins, denck ich. Die Chiffern kann ich am Ende deines Briefs nicht leſen. Schick mir ſchnell den Schlüſſel.

Peſtaluz war ſehr gut. Ich ſagt ihm gleich ich wünſchte, du kennteſt deine Landsleute beſſer und ſie dich beſſer. — — Er redete ganz für dich, ohne aber. Gott geb aus einem feinen Herzen.

355.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

[Frankfurt und Offenbach, 14.—19. September 1775.]

Ja lieb Guſtgen gleich fang ich an d. 14. Sept. im Moment da ich Ihren Brief endige, ſehen Sie wie hoch und klein, wie viel ich zu ſchreiben dencke. Heut bin ich ruhig, da liegt zwar meiſt eine Schlang im Graſe. Hören Sie, ich hab immer eine Ahndung, Sie werden mich retten, aus tiefer Noth, kanns auch kein Weiblich Geſchöpf als Sie. Dancke zuerſt für Ihre lebendige Beſchreibung alles was Sie umgiebt, hätt ich nur iezt noch einen Schattenriſſ von Ihrer ganzen Figur! Könnt ich kommen. Neulich reiſſt ich zu Ihnen! Durchzog in trauriger Geſtalt Deutſchland, ſah mich weder rechts noch links um, nach Coppenhagen, und kam und trat in Ihr Zimmer, und fiel mit Trähnen zu Ihren Füſſen, und rief Guſtgen

biſt dus! — Es war eine ſelige Stunde, da mir das lebendig im Kopf und Herzen war. Was Sie von Lili ſagen iſt ganz wahr. Unglücklicher Weiſe macht der Abſtand von mir das Band nur feſter das mich an ſie zaubert. Ich kann ich darf Ihnen nicht alles ſagen. Es geht mir zu nah ich mag keine Erinnerungen. Engel! Ihr Brief hat mir wieder in die Ohren geklungen wie die Trompete dem eingeſchlafnen Krieger. Wolte Gott Ihre Augen würden mir Ubalds Schild, und lieſſen mich tief mein unwürdiges Elend erkennen, und — Ja Guſtgen wir wollen das laſſen — über des Menſchen Herz läſſt ſich nichts ſagen, als mit dem Feuerblick des Moments. Nun ſoll ich zu Tiſche.

Nach Tiſche. Dein gut Wort würckte in mir, da ſprachs auf einmal in mir, ſollts nicht übermäſiger Stolz ſeyn zu verlangen, daſſ dich ganz das Mädgen erkennte und ſo erkennend liebte, erkenn ich ſie vielleicht auch nicht, und da ſie anders iſt wie ich, iſt ſie nicht vielleicht beſſer. Guſtgen! — Laſſ mein Schweigen dir ſagen, was keine Worte ſagen können.

Gute Nacht Guſtgen! Heut einen guten Nachmittag, der ſelten iſt — mit Groſen, das noch ſeltener iſt — Ich konnte zwey Fürſtinnen in Einem Zimmer lieb und werth haben. Gute Nacht. Will dir ſo ein Tagbuch ſchreiben, iſt das beſte. Thu mir's auch ſo

Herr, las und schrieb und beschäftigte sich. Nur fand ich ihn sehr gespannt; er ging in der Gegend spazieren, kam spät nach Hause, war fröhlich und so zog sich's einige Tage. Nun ging er auf die Jagd, und wechselte mit Verschäftigungen. Da konnt' ich leicht bemerken, daß er bei seiner verblieb. Er schritt im Zimmer auf und ab, warf ein Buch weg und holte das andere, und wenn er schmähkte, so mochte es wohl manchmal mit Grund geschehen. Aber gewiß und wahrhaftig, oft ohne Grund, er wollte nur den heftigen Empfindungen Raum schaffen, die in ihm vorgingen.

Dorn. Schon gut.

Johann. So verstrichen die Tage. Vom Spaziergang sehnt' er sich nach dem Schlosse, er kürzte die Jagd ab und kam nach Hause, aber auch da zauderte er auf dem Wege, ward immer unbestimmter und sprach mit sich allein, er machte Gesichter, die mich erschreckten, nun stand er starr, nun schien er im Zweifel, nähert sich dem gefährlichen Vorhang, schnell kehrt er wieder zurück, über sich selbst erzürnt, Ungeduld und Ungewißheit foltern ihn, er wird kleinmüthig und ich besorge Wahnsinn.

Dorn. Genug, genug!

Johann. Was! soll ich nicht mehr erzählen?

Dorn. Für dießmal bedarf's nicht mehr. Gehe und besorge den Jüngling, und melde ferner was vorgeht.

Johann. Ich hätte noch gar viel zu sagen.

ich haſſe die Briefe und die Erörterungen und die Meynungen. Gute Nacht! So! — ich ſehe zurück, ſchon dreymal, iſt's doch als wenn ich verliebt in dich wäre! und den Hut immer nähme und wieder niederlegte. Wie wollt ich du könnteſt nur acht Tage mein Herz an deinem, meinen Blick in deinem fühlen. Bey Gott was hier vorgeht iſt unausſprechlich fein und ſchnell und nur dir vernehmbar.

Gute Nacht.

d. 15. Guten Morgen. Ich hab eine gute Nacht gehabt. Und bin itzt recht wie ein Mädgen. Sie rathen nicht was mich beſchäfftigt, eine Maske, auf kommenden Dienſtag, wo wir Ball haben.

Nach Tiſch! — Ich komme geſchwind gelaufen, dir zu ſagen, was mir drüben in der andern Stube durch den Kopf fuhr: Es hat mich doch kein Weiblich Geſchöpf ſo lieb wie Guſtgen.

Und meine Masque wird eine altdeutſche Tracht, ſchwarz und Gelb, Pumphoſe, Wämslein, Mantel und Federſtuzhut. Ach wie dank ich Gott daß er mir dieſe Puppe auf die paar Tage gegeben hatt, wenns ſo lang währt.

halb viere. In Brunnen gefallen wie ichs ahndete. Meine Masque wird nicht gemacht. Lili kommt nicht auf den Bal. Aber dürft ich, könnt ich alles ſagen! —

Ich thats ſie zu ehren weil ich deklarirt für ſie bin, und eines Mädgens Herz pp. — Alſo Guſtgen! — Ich thats auch halb aus Trutz, weil wir nicht ſonderlich ſtehn die acht Tage her. Und nun! — Sieh Guſtgen! ſo kannſs allein werden wenn ich Dir ſo von Moment zu Moment ſchreibe. — — halb 5. ich wollt ich könnt mich Dir darſtellen wie ich bin, du ſollteſt doch dein Wunder ſehn. Gott! ſo in dem ewigen Wechſel, immer eben derſelbe.

d. 16ten. Heut Nacht neckten mich halb fatale Träume. Heut früh beym Erwachen klangen ſie nach. Doch wie ich die Sonne ſah ſprang ich mit beyden Füſſen aus dem Bette, lief in der Stube auf und ab, bat mein Herz ſo freundlich freundlich, und mir ward's leicht, und eine Zuſicherung ward mir daß ich gerettet werden, daß noch was aus mir werden ſollte. Gutes muths denn Guſtgen. Wir wollen einander nicht aufs ewige Leben vertröſten! Hier noch müſſen wir glücklich ſeyn, hier noch muß ich Guſtgen ſehn. Das einzige Mädgen deren Herz ganz in meinem Buſen ſchlägt. — Nach Mittage halb vier. Offen und gut der Morgen, ich that was, Lili eine kleine Freude zu machen, hatte Fremde. Trieb mich nach Tiſche ſpaſend närriſch unter Bekannten und Unbekannten herum. Gehe jetzt nach Offenbach, um Lili heute Abend nicht in der Comödie morgen nicht im Conzert zu ſehen. Ich ſtecke das Blatt ein und ſchreibe draus fort.

Offenbach! Abends sieben. In einem Kreise von Menschen die mich recht lieb haben, esst mit mir leiden! Es ist nun so! ich sizze wieder an dem Schreibtischgen von dem ich Ihnen schrieb eh' ich in die Schweiz ging. Lieb Gustgen — da ist ein junges Paar in der Stube das erst seit acht Tagen verheurathet ist! eine junge Frau liegt auf dem Bette die der angenehmsten Hoffnung eines lieben Kindes entgegenschmerzt. Ade für heute. Es ist Nacht und der Mayn blinckt noch aus den dunklen Ufern.

Offenbach. Sonntag d. 17ten Nachts zehen. — Ist der Tag leidlich und stumpf herumgegangen, da ich aufstund war mirs gut, ich machte eine Scene an meinem Faust. Vergängte ein paar Stunden. Verliebte ein paar mit einem Mädgen davon dir die Brüder erzählen mögen, das ein seltsames Geschöpf ist. Ass in einer Gesellschafft ein Dutzend guter Jungens, so grob wie sie Gott erschaffen hat. Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich hab die Grille selbst fahren zu lernen. Spielte ein Paar Stunden Pharao und verträumte ein Paar mit guten Menschen. Und nun sizz ich dir gute Nacht zu sagen. Mir wars in all dem wie einer Ratte die Gift gefressen hat, sie läuft in alle Löcher, schlürpft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Essbaare das ihr in Weg kommt und ihr innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer. Heut vor acht Tagen war Lili hier. Und in dieser Stunde war ich in der

grauſamſt ſeyerlichſt ſchönſten Tage meines ganzen Lebens |:mögt ich ſagen:|. O Guſtgen warum kann ich nichts davon ſagen! Warum! Wie ich durch die glühendſten Thränen der Liebe, Mond und Welt ſchaute und mich alles ſeelenvoll umgab. Und in der Ferne die Waldhorn, und der Hochzeitgäſte laute Freuden. Guſtgen auch ſeit dem Wetter bin ich — nicht ruhig aber ſtill — was bey mir ſtill heiſſt und fürchte nur wieder ein Gewitter das ſich immer in den harmloſeſten Tagen zuſammenzieht, und — Gute Nacht Engel. Einzigſtes Einzigſtes Mädgen — Und ich kenne ihrer Viele — — —

Montag d. 18. Mein Schiffgen recht bereit, ich werde gleich hinunter lenken. Ein herrlicher Morgen, der Nebel iſt gefallen alles friſch und herrlich umher! — Und ich wieder in die Stadt, wieder ans Ufer der Donauben! Ade! — Ich hab einen offnen friſchen Morgen! O Guſtgen! Wird mein Herz endlich einmal in ergreifenderm wahren Genuſſ und Leiden, die Seligkeit die Menſchen gegönnt ward, empfinden, und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskrafft und überſpannten Sinnlichkeit, Himmel auf und Höllen ab getrieben werden. Beſte ich bitte dich ſchreib mir auch ſo ein Tagbuch. Das iſt das einzige was die ewige Ferne bezwingt. — — — —

Montag Nacht halb zwölf. Frankfurt an meinem Tiſch. komme noch dir gute Nacht zu ſagen. Hab

getrieben und geſchwärmt biſſ iezt. Morgen gehts noch ärger. O Liebſte. Was iſt das Leben des Menſchen. Und doch wieder die vielen Guten die ſich zu mir ſammeln! — das viele Liebe das mich umgiebt — — —

Lili heut nach Tiſch geſehn — in der Comödie geſehn. Hab kein Wort mit ihr zu reden gehabt — auch nichts geredt! — Wär ich das los. O Guſtgen — und doch zittr' ich vor dem Augenblick da ſie mir gleichgültig, ich hofnungslos werden könnte. — Aber ich bleib meinem Herzen treu, und laſſ es gehn — Es wird —

Dienſtag ſieben Morgens. — Im Schwarm! Guſtgen! ich laſſe mich treiben, und halte nur das Steuer daſſ ich nicht ſtrande. Doch bin ich geſtrandet, ich kann von dem Mädgen nicht ab — heut früh regt ſichs wieder zu ihrem Vortheil in meinem Herzen. — Eine groſe ſchwere Lecktion! — Ich geh doch auf den Ball einem ſüſen Geſchöpfe zu lieb, aber nur im leichten Domino, wenn ich noch einen kriege. Lili geht nicht.

Nach Tiſche halb vier. Geht das immer ſo fort, zwiſchen kleinen Geſchäfften durch immer Müſſiggang getrieben, nach Dominos und Lappenwaare. Hab ich doch mancherley noch zu ſagen. Adieu. ich bin ein Armer verirrter verlohrner — — Nachts Achte, aus der Commödie und nun die Toilette zum Ball! O

Guſtgen wenn ich das Blat zurückſehe! Welch ein Leben. Soll ich fortfahren? oder mit dieſem auf ewig endigen. Und doch Liebſte, wenn ich wieder ſo fühle daß mitten in dem Nichts, ſich doch wieder ſo viel Häute von meinem Herzen löſen, ſo die convulſiven Spannungen meiner kleinen närriſchen Compoſition nachlaſſen, mein Blick heitrer über Welt, mein Umgang mit den Menſchen ſichrer, feſter, weiter wird, und doch mein innerſtes immer ewig allein der heiligen Liebe gewidmet bleibt, die nach und nach das Fremde durch den Geiſt der reinheit der ſie ſelbſt iſt ausſtöst und ſo endlich lauter werden wird wie geſponnen Gold. — Da laſſ ich's denn ſo gehn — Betrüge mich vielleicht ſelbſt. — Und dancke Gott. Gute Nacht. Addio. — Amen. 1775.

356.

An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 24.? September 1775.]

Ich komme liebe liebe Tante! Dieſen ganzen Morgen wollt ich an Sie ſchreiben. Ausgeſtanden hab ich die Woche ſchröcklich von allen Seiten, aber auch widerſtanden! Weis Gott! — Jezt — o vielleicht ein Wort gegenwärtig davon. ich hab Sie immer in der Comödie geſucht. Ade!

G.

357.

An J. K. Lavater.

[Frankfurt, Ende September 1775.]

Zimmermann iſt fort, und ich bin biſſ zehn im Bett liegen blieben um einen Catharr auszubrüten, mehr aber um die Empfindung häuslicher Innigkeit wieder in mir zu beleben, die das gottloſe Geſchwärme der Tage her ganz zerflittert hatte. Vater und Mutter ſind vors Bett gekommen, es ward vertraulicher diskurirt, ich hab meinen Thee getrunken und ſo iſts beſſer. Ich hab wieder ein Wohngefühl in meinen vier Wänden wie lange es währt.

Zimmermann und ich waren trefflich zuſammen. Du ſtellſt dirs vor, und hätte vielerley zu ſagen, wenn du nicht iedermann meine Briefe wieſeſt. Es kan wohl deine Art ſeyn, auch unterhaltend für andre, aber ich kann nicht leiden, daſſ meine Briefe einem Menſchen das offenbaaren, dem ich den zehenten Theil davon nicht mündlich ſagen würde.

Sein Betragen gegen dich, bleibt beſſer unentſchuldigt, es iſt beſſer daſſ einem ſo was unerklärlich bleibt. Ich hab ihn ſehr drüber gepeinigt, ob er gleich mit einer ſehr wizzigen Captatio benevolentiae die Geſchichte anfing. — Seine Tochter iſt ſo in ſich, nicht verriegelt nur zurückgetreten iſt ſie, und hat die Thüre leis angelehnt. Eh würde ſie ein leiſe liſpelnder Liebhaber als ein pochender Vater öffnen. — Es that ihm

ſehr weh dich ſo geängſtet zu haben, und du guter es wird dir nicht das lezte mal ſo gegangen ſeyn.

C'est le sort d'un amour extreme
De faire toujours des ingrats.

Mir wird ie länger ie mehr das Treiben der Welt und der Herzen unbegreifflich. Einzelne Züge die ſich überall gleichen, und doch nie dran zu dencken daß der größte menſchliche Kopf ein Ganzes der Menſchenwirthſchafft überſehen werde.

Schlieſſe wegen der Phisiognomik II. Theil. Ich bitte! bitte! Es wird warlich ſonſt nichts. Neujahr iſt gleich da! Beſonders das erſte Sokratiſche Capitel bald.

Hab geſtern ein biſſgen über die vier Wahnſinnigen und Brutus geklimpert. Bruder Bruder wie ſchweer iſts das todte Kupfer zu beleben, wo der Charackter durch mißverſtandne Striche nur durchſchimmert und man immer ſchwanckt warum das was bedeutet und doch nichts bedeutet. Beym Leben wie anders!

Schlieſe nur und ſchicke bald, denn es giebt der Zerſtreuungen die Menge. Der Herzog von Weimar iſt hier, wird nun bald Louiſen davon tragen. Könnteſt mir nicht einen Storchſchnabel ſchicken. Grüs Bäben, ſie ſoll mir doch was über ſich und dich ſchreiben! Ich bin ſchon ſeit 14 Tagen ganz im Schauen der groſen Welt! — —

Iſt die Tafel raphaeliſcher Köpfe numerirt wie die Hogarth'ſche?

358.

An Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Genoſſen.

[Frankfurt, October 1775.]

Mir iſt wie mir's ſeyn kann. Danck euch Ungeheuern für eure Briefe, und ſo das Meerweib nicht ſchreibt, ſo haut's, wenn es aus dem Bade ſteigt, mit Neſſeln. Ich hab euch drey dramatiſirt. Gr. Chriſtian Truchſeſſ, Gr. Leopold und Juncker Curt. Wo Ihr auf dem groſen Krönung-Saal zu Franckfurt in naturalibus hingeſtellt ſeyd. Wenn ich nach Weimar kan, ſo thu ichs wohl, Gewiſſ aber euch zu Liebe nicht! Und keinem Menſchen zu Liebe, denn ich hab einen Pick auf die ganze Welt. Ich gönn euch eure Reiſe, die iſt eurer Werth! Und darf ſich kein Hund ihrer rühmen, und werdet begafft werden darob wie ſich's ziemt.

Zimmermann hat euch weidlich geprieſen. Da ſind unendliche Briefe an's Meerweib. So lebt wohl lieben Brüder. Was ich treibe iſt . . . . . werth, geſchweige eines Federſtrich. Guſtgen iſt ein Engel. Hohls der Teufel, daß ſie Reichsgräfin iſt — — Uebrigens bin ich mit der vollkommenſten

ſchreibt hierher wann ihr nach Weimar kommt. ■

359.

An Merck.

[Frankfurt, etwa 8. oder 11. October 1775.]

Ich erwarte den Herzog und Louiſen, und gehe mit ihnen nach Weimar. Da wirds doch wieder allerley guts und ganzes und halbes geben, das uns Gott geſeegne. Leb indeſſen wohl, Alter, und behelf dich im Leben. Kannſt du mir zehen Carolin ſchicken, ſo thus mit den nächſten Kärchern. Ich bedarf ihrer und ſo weiter. Ich habe das Hohelied Salomons überſezt, welches iſt die herrlichſte Sammlung Liebeslieder, die Gott erſchaffen hat. Die La Roche iſt in Contrition, daß du ihr nicht antworteſt. Reit doch noch einmal herüber, ehe ich gehe. Ich bin leidlich. Hab an Fauſt viel geſchrieben. Zimmermann grüßt dich; er iſt Nachts durch Darmſtadt kommen. Grüß Frau und Kinder.

360.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama! Ich geh nach Weimar! Freut Sie das? ich will ſehn obs möglich iſt mit Wieland auszukommen um ſeinen alten Tagen was Freundliches auch von meiner Seite zu bereiten. Ich erwarte das iunge Paar und dann gehts. Schreiben Sie mir doch hin. Sie können's an Wieland einſchlieſen.

Dorn. Ein andermal, geht!

Johann. Wenn's nicht anders ist. Ich kam so eben recht in Zug und glaube daß wenn ich solche Dinge oft sehe und oft erzähle, so könnte ich selbst so wunderlich werden. Was meinst du, Friederike?

Friederike. Wir wollen's bei'm Alten belassen.

Johann. Topp! (Er reicht ihr die Hand und geht fo, indem er abgeht, in den Hintergrund, wo fie stehen bleibt.)

Dorn. Nun Förster, was sagen Sie zu diesem Anfang?

Förster. Nicht viel. Es läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Dorn. Vergeihen Sie, mein Freund, wir sind dem Ziele näher als Sie glauben. Eduard scheint seinen Stolz gemäßigt zu haben, das Gefühl bemeistert sich seiner, es wird bald die Oberhand behalten.

Förster. Woraus schließen Sie das?

Dorn. Aus allem was Johann erzählt, aus dem Einzelnen wie dem Ganzen.

Förster. Er wird gewiß derjenige nicht sein, der den ersten Schritt thut, ich kenne ihn zu gut, er ist zu eitel dazu. Er hat einen zu hohen Begriff von seinem Werth und gibt nicht nach.

Dorn. Das wäre mir leid; er müßte meine Tochter wenig lieben, wenig Seele und lebhaftes Gefühl, keine Energie haben, um länger in diesem peinlichen Zustande zu verharren.

Förster. Und Leonore, könnte sie nicht gleichfalls?

Die Max iſt hold, wird in meiner Abweſenheit noch freyer mit meiner Mutter ſeyn, obgleich Brentano allen Anſchein von Eiferſucht verbirgt, oder auch vielleicht mich iezzo für harmlos hält.

Für Buri hab ich nichts thun können ich bin mit meinen Buchhändlern brouillirt, und ein neuer würde es als Gefallen thun und wieder ein Opfer von mir verlangen, doch will ich ſeinen Brief mitnehmen.

Wieland iſt doch der alte auch in der Neuwiediſchen Affaire, dieſe Weiber Ader wird mich fürcht ich von ihm abſcheiden.

Hier Menalck und Mopſus!

Zimmermann iſt gar brav! Ein gemachter Charackter! Schweizer frey gebohren, und am deutſchen Hof modificirt. Er bezaubert alle Welt, ſonderlich die Weiber.

Merck iſt häuslich, ſtill und leidlich. Weis ſonſt wenig von ihm. Sie kennen den Nichtſchreiber, Nichtantworter!

Ihr Friz! Liebe Mama! Daß das Schickſaal den Müttern ſolche Schwerdter nach dem Herzen zückt, in den Momenten da ſie all der kleinlichen Sorgen Lohn im Groſen einerndten ſollten — Halten Sie Sich aufrecht! Wer vermags ſonſt und in müden Stunden lehnen Sie Sich an unſre Liebe, die gewiſſ ganz und ewig iſt.

[Frankfurt] d. 11. Oktbr. 1775. G.

361.

An C. v. Knebel.

[Frankfurt, Mitte October 1775.]

Euer iunges herzogliches Paar verlangte ich ſollte ſie nach Weimar begleiten, ich richtete mich ein, packte, zog meine Reiſekleider an, nahm Abſchied und blieb ſizzen. Durch welch Geſchick weis ich nicht, Kalb kam nicht, an den man mich verwies, aber ich wäre doch nachgefahren, wenn es nicht zu fatal wäre bey iziger Witterung und Straſe den Weeg allein zu machen. Indeſſen ſind Briefe gewiſſ an mich bey Kalb und Wieland, und drunter die mein Herz nah angehn, drum macht ſie zuſammen bitt ich, und ſchickt ſie mit der reitenden an meine gewöhnliche Addreſſe nach Franckfurt; ſollten Packete da ſeyn, ſchickt ſie mit der fahrenden, nur bald. Liebt mich und grüſſt alles was ſich mein erinnert, nach Stands und Herzens Gebühr und Würden.

Goethe.

362.

An Bürger.

[Frankfurt, 18. October 1775.]

Wo ich in der Welt ſizze kann dir gleich ſeyn! Du fühlſt daſſ es ein Moment des umſchränckten Bedürfniſſes iſt, der mir die Feder an dich in die Hand giebt, lieber Bürger! Hier von der rechten wärmt mich

ein hold Caminfeuer, auf einem niedern Seſſel, am Kindertiſchgen, ſchreib ich dir, ich habe dir ſo viel zu ſagen, werde dir nichts ſagen und du wirſt mich alles verſtehen! — Die erſten Augenblicke Sammlung die mir durch einen tollen Zufall, durch eine lettre de cachet des Schickſaals übers Herz geworfen werden, die erſten, nach den zerſtreuteſten, verworrenſten, ganzeſten, vollſten, leerſten, kräfftigſten und läppiſchten drey Vierteljahren die ich in meinem Leben gehabt habe. Was die menſchliche Natur nur von Widerſprüchen ſammeln kann, hat mir die Fee Hold oder Unhold, wie ſoll ich ſie nennen? zum Neujahrsgeſchenck von 75 gereicht, zwar war die treffliche Anlage ſchon mit dem Pathengeſchenck gemacht, und ſo geh alles ſeinen Gang. Wies von nun an mit mir werden wird weis Gott! Es wird noch unruhiger werden, noch verwickelter, und dann will ich mich mit Freuden des gegenwärtigen Augenblicks erinnern in dem ich ſchreibe. Glockenſchlag ſechs. Mittwoch den 18. Oktbr. 1775.

Wie wirthſchafftеſt du mit deinem Weibe? Haſt du Kinder? Ich höre ſo gar nichts von dir! Schreib nur wenn du mir willſt nach Franckfurt, ich krieg die Briefe richtig. Ich hab allerley geſchrieben das dir eine gute Stunde machen ſoll — Sind aber doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den wir vor unſrer Mutter Natur haben ſollten.

363.

An F. L. Graf zu Stolberg.

[Frankfurt 1775] Oktober d. 26. Nachts.

Ich fühl einen Drang Bruder dir zu ſchreiben in dieſem Augenblick, daſſ ich ſo weit ſo weit von dir und deinem Criſtel entfernt binn; ſchwebend im herrlich unendlich heiligen Ocean unſers Vaters des ungreifflichen aber des berührlichen. O Bruder! Nennbaare aber unendliche Gefühle durchwühlen mich — und wie ich dich liebe fühlſt du da ich unter alten Linden in dem Augenblick dein Gedencke.

Das Erbärmliche liegen am Staube Friz! und das winden der Würmer ich ſchwöre dir bey meinem Herzen! wenn das nicht Kindergelall und Geraſſel iſt der Werther und all das Gezeug! Gegen das innre Zeugniſſ meiner Seele! —

364.

An Reich.

[Frankfurt, 2. November 1775.]

Für die lezte ſchnelle Beſorgung der Vignetten dancke ergebenſt. Dürft ich Sie bitten, Sich um nachfolgende Hamaniſche Schrifften zu bemühen, und ſolche, oder was Sie davon auftreiben an meine gewöhnliche Adreſſe nach Franckfurt mit dem Poſtwagen zu ſchicken, und meine Schuld zu notiren.

1) Wolcken ein Nachſpiel ſokratiſcher Denckwürdigkeiten.
2) Hirtenbrief über das Schuldrama
3) Essai a la Mosaique
4) Schrifftſteller und Kunſtrichter
5) Schrifftſteller und Leſer.
6) Des Ritters v. Roſenkreuz lezte Willensmeinung über den Urſprung der Sprache
7) Zwo Rezenſionen Nebſt einer Beylage.
8) Beylage zun Denckwürdigkeiten des ſeel. Sokrates.
9) Brief der Hexe von Kadmonbor.
10) Lettre perdue d'un Sauvage du Nord a un Financier de Pe-Kim.
11) Lettre provinciale neologique d'un Humaniste au Torrent de Kerith.

Sie verbinden dadurch Ihren allzeit
ergebenſten Dr. Goethe.

365.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

[Frankfurt, 20. September —
Weimar 22. November 1775.]

Wieder angefangen Mittwoch den 20. ob zum Zerreiſſen oder wie! Genug ich fange an. Auf dem Ball bis ſechs heut früh, nur zwei Menuets getanzt, Geſellſchafft gehalten einem ſüſen Mädgen, die einen

Huſten hatte — Wenn ich Dir mein gegenwärtig Verhältniſſ zu mehr recht lieben und edlen weiblichen Seelen ſagen könnte! wenn ich Dir lebhafft! — Nein wenn ichs könnte ich dürft's nicht, Du hielteſt's nicht aus. Ich auch nicht, wenn alles auf einmal ſtürmte, und wenn Natur nicht in ihrer täglichen Einrichtung uns einige Körner Vergeſſenheit ſchlucken lies. Jetzt iſt's bald achte Nachts. Hab geſchlafen bis 1. gegeſſen, etwas beſorgt, mich angezogen, den Prinzen von Meinungen mich dargeſtellt, ums Thor gangen, in die Comödie. Lili ſieben Worte geſagt. Und nun hier. Addio.

Donnerſt. den 21. Ich habe mir in Kopf geſezt mich heut wohl anzuziehen. Ich erwarte einen neuen Rock vom Schneider den ich mir hab in Lion ſticken laſſen, grau mit blauer Bordüre, mit mehr Ungedult als die Bekandtſchafft eines Manns von Geiſt der ſich auf eben die Stunde bey mir melden lies. Schon iſt was miſſglückt. Mein Perückenmacher hat eine Stunde an mir friſirt und wie er fort war riſſ ich's ein, und ſchickte nach einem andern, auf den ich auch paſſe. — — —

Samſtag den 23. Es hat tolles Zeug geſezt. Ich hab nicht zum ſchreiben kommen können. Geſtern lauter Altessen. Heut hab ich einen Huſten. Ade.

Sonntag den 8. October Bisher eine groſe Pauſe ich in wunderbaaren Kälten und Wärmen. Bald noch eine gröſſere Pauſe. Ich erwarte den Herzog

von Weimar der von Karlsruhe mit ſeiner herrlichen neuen Gemahlinn Louiſen von Darmſtadt kommt. Ich geh mit ihm nach Weimar. Deine Brüder kommen auch hin, und von da ſchreib ich gewiſſ liebſte Schweſter. Mein Herz iſt übel dran. Es iſt auch Herbſtwetter drinn, nicht warm, nicht kalt. Wann kommſt Du nach Hamburg?

Weimar den 22. Nov.

Ich erwarte deine Brüder, o Guſtgen! was iſt die Zeit alles mit mir vorgegangen. Schon faſt vierzehn Tage hier, im Treiben und Weben des Hofs. Adieu bald mehr. Vereint mit unſern Brüdern! Dies Blättel ſollſt indeſſ haben.

G.

Lesarten.

Der zweite Band umfasst die Briefe seit der Rückkehr aus Strassburg bis zum Eintritt in Weimar, 7. November 1775. Herausgeber ist Woldemar Freiherr von Biedermann. Die Billets an Höpfner hat W. Scherer, einige Blätter an Herder B. Suphan, die Briefe an F. H. Jacobi Albert Cohn, die Nummern an Betty Jacobi, Knebels, Steche, Schönborn, die Karschin, F. L. Stolberg Erich Schmidt besorgt.

Über die Grundsätze der Bearbeitung ist im ersten Bande berichtet worden. Von selbstverständlichen Abkürzungen, die nicht überall zu buchen waren, sei das sehr häufige l. für lieben und liebe, Fr. und Frfurt ein für allemal erwähnt.

Im Apparat bezeichnet *Cursivdruck* lateinische Buchstaben des Originals, Schwabacher Ausgestrichenes. Mit blossem ‚aus' werden Goethische Correcturen angeführt. Petit gedruckt wird der Antheil anderer an einem gemeinsamen Briefe. Zunächst ist alles, wo der Apparat keine andere Notiz giebt, für autograph anzusehen. g : mit schwarzer Tinte, g^1 : Bleistift, g^2 : Röthel, g^3 : rother Tinte.

Abkürzungen im Apparat zu Bd. II.

DjG : Der junge Goethe. Leipzig, S. Hirzel 1875, 3 Bde. (zweite Auflage vorbereitet). GJ : Goethe-Jahrbuch. Frankfurt a. M., Litterarische Anstalt Rütten u. Loening 1880 ff.

Lesarten.

72.

Vgl. zu 73., wo die Adresse *A Monsieur Salzmann, secrétaire de la Chambre des Tutèles, à Strassbourg* wegblieb.

1, 5 Eizentiaten Morgenblatt 14 *O-ferul* vgl. aber E. Schmidt, Charakteristiken. Berlin, Weidmann 1886. S 286 f.

Dorn. Nein, mein Bester! Die Frauen haben eine gewisse Zurückhaltung und Verschwiegenheit, die ihre größte Zierde ist; sie hindert sie, ihre Gefühle frei zu äußern, und diese werden sie am wenigsten zu Tage legen, wenn Eitelkeit im Spiel ist, wie bei dieser Wette. Sie können das Geheimste bewahren, ehe sie diesen Stolz bekämpfen, sie lieben es unter ihrer Würde, einem Manne zu zeigen wie sehr sie an ihm hängen, ihn göttlich lieben, sie fühlen im Verborgenen eben so lebhaft wie wir, vielleicht anhaltender, aber sie sind ihrer Neigung meist Meister.

Förster. Du kannst Recht haben; aber ich muß erst erfahren was Leonore macht, dann können wir in unsern Vermuthungen schon weiter fortschreiten.

Dorn. Sprich also, Friederike.

Friederike. Gnädige Herren, ich flehte jetzt für die Gesundheit der Fräulein.

Dorn (lacht). Ist sie krank!

Friederike. Tod nicht gerade, aber sie kann weder essen noch schlafen, sie schleicht herum wie ein Gespenst, verschmäht ihre Lieblingsbeschäftigungen, rührt die Guitarre nicht an, auf der sie Eduard sonst accompagnirte, singt auch nicht wie sonst ein feines Liedchen vor sich hin.

Dorn. Spricht sie viel?

Friederike. Nur wenig Worte.

Dorn. Was sagt sie denn?

80.

Vgl. zu 72.

81.

Vgl. zu 72. 3, 13 ſie 4, 2 *hoicha* 3 *tend* 5, 1 ihre

82.

Vgl. zu 73.

83.

Vgl. zu 73. 7, 17 ſie 9, 3 *O-Ferol* s. aber zu 1, 14 3 Herder] H.

84.

G. v. Loeper, Zum Acht und Zwanzigsten August 1880. Erster Druck einer gereimten Epistel Goethes. Berlin, 1880 Druck von G. Bernstein. Ist die Epistel wirklich an Merck gerichtet, was wahrscheinlich, aber nicht sicher ist, so kann sie sich nur auf die Hs der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen" beziehen, und Combinationen mit der Herderschen Correspondenz sowie mit „Dichtung und Wahrheit" ergeben den December 1771 als Anfangstermin. Vgl. aber auch 159., wo der Götzdruck gemeint ist.

85.

Vgl. zu 72.

86.

Vgl. zu 73.

87.

Beilage zu 86. Stöber, Alsatia 1853, Aktuar Salzmann S 52 f. DjG 1, 306.

88.

Vgl. zu 72.

89.

Die Briefe an Johann Christian Kestner, Charlotte Buff-Kestner und an deren Schwester Caroline (Nr. 195), im Besitz eines Enkels von Lotte, des Herrn Georg Kestner zu Dresden sind sammt den Briefen an Hans Buff gedruckt bei A. Kestner, Goethe und Werther. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta 1854 (2. A. 1855). DjG passim. Hier nach den Hss. Die Datirung stimmt zur 2. Auflage, soweit nicht besondere Gründe davon abweichen liessen. Empfangsvermerke Kestners wurden öfters mit der Thatsache, dass

ein Brief von Frankfurt nach Wetzlar einen Tag lief, combinirt, doch sind dabei kleine Zufälligkeiten, wie verspätete Absendung, nicht gerechnet und die Data mehrfach unsicher.

Kestners Praesentat W. d. 8. Aug. 72. 20, 1 ſie 2 ſie 9 ihrem ihrem 11 Garbenh.

90.

Vgl. zu 89. Kleinquart. Kestners Praesentat 1772 *Spt.* 6 Adresse Für Hrn. Reſtner.

91.

Vgl. zu 89. Kestners Praesentat 10. Sept. 1772. Adresse An Herrn Herrn Reſtner.

92.

Vgl. zu 89. Beischluss von 91. 22, 4 ihre

93.

Vgl. zu 89. Ebenfalls Beischluss von 92. Kestners Praesentat 1772 *Sept.* 11. 22, 16 ſie 22 ſie 23 ich liebe 23, 1 ſie

94.

Vgl. zu 89. Kleinquart, S 2 u. 4 leer. Kestners Praesentat 1772, *Sept.* 23, 12 denn denn

95.

Vgl. zu 89. Halbes Octavblatt. Der Brief ist nach dem Druck, aber wahrscheinlich falsch eingereiht. Die Bleistiftbemerkung auf dem Original — 1774 März? — dürfte das richtigere sein.

96.

Stöber, Alsatia. Neue Reihenfolge. 1868—1872. Colmar, E. Barth 1873 S 29; DjG 1, 315. 26, 12 um] und

97.

Vgl. zu 89. Quart. Adresse An Herrn Herrn Reſtner. Geſandtſchafts Secretair zu Wetzlar. frey. 27, 9 Wetzlar] W.

98.

Vgl. zu 89. Quart. Kestner *pro.* etwa W. 4. Oct. 72. Adresse *Fco* an Herrn Herrn Sekretair Reſtner Wetzlar. frey. 28, 19 Wetzlar] W.

99.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *pro.* W. 7. Oct. 72. Adresse An Herrn Herrn Secretair Kestner in Wetzlar. Siegel: Wappen, Taube im Schild sowie auf dem Helm. 29, 12 für 12 Bl.

100.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *pro.* W. 9. Oct. 72. Couvertadresse wie 99. 29, 21 für 30, 2 ihr 2 für 2 ihrem 12 ihnen

101.

Vgl. zu 89. Kleinquart. Kestner *pro.* W. d. 11. Oct. 72. Adresse An Herrn Herrn Secretair Kestner nach Wetzlar. 30, 10 für

102.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *pro.* W. 22. Oct. 72 von Frankfurt. 32, 10 für

103.

Vgl. zu 89. Quart. Kestner *pro.* Wetzl. 28. Oct. 72.

104.

Vgl. zu 89. Quart. Adresse An Herrn Herrn Kestner Legationssecretair in Wetzlar.

105.

Vgl. zu 89. Quart. Kestner *acc.* 12. Nov. 72 Wetzl. Adresse wie 104. 35, 7 Schlosser] S. 36, 10 für

106.

Vgl. zu 89. Halboctav. Kestner *acc.* 14. Nov. 72. Wetzl. von Frankfurt

107.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *acc.* 15. Nov. 72. Wetzl. 38, 2 gemeint ist Legationssecretär Wanderer.

108.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *acc.* Wetzl. 21. Nov. 72. 38, 17 Jerusalems] J.

109.

Die Briefe von Sophie v. La Roche — mit Ausnahme eines nach 1775 geschriebenen — : G. v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie v. La Roche und Bettina Brentano

meist dichterischen Beilagen. Berlin, W. Hertz 1879. Bei den Nrn., die nach erneuter Vergleichung der im Besitz eines Enkels der Frau v. La Roche, des Freiherrn v. Lützow, befindlichen Hss abgedruckt sind, ist dies ausdrücklich bemerkt. In mehreren Fällen schien bei fehlender Urschrift die Schlosserache Copie im Goethearchiv den Vorzug vor der anderen von Loeper benutzten Schlosserschen Copie zu verdienen. Ein Theil der Briefe schon bei Ludmilla Assing, Sophie v. La Roche. Berlin, O. Janke 1859; diese auch 1/3 passim.

41, 1 Ihre

110.

Vgl. zu 89. Quart. Kestner acc. von Tormählt zu Wetzl. 30. Nov. 72. 41, 10 J.

111.

Vgl. zu 72. Hier correct nach der Berliner Hs., wo 42, 25 und 43, 1 durch Abreissen beschädigt. 43, 1 anbliken undeutlich aber nicht anblipten wie bisher gedruckt.

112.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner acc. Wetzlar 8. Dec. 72. 43, 16 Tormst. 44, 16 Freund] fr. thr

113.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *Acc.* Wetzl. 13 Dec. 1772.

114.

Vgl. zu 89. Quart. Kestner acc. Wetzl. d. 16. Dec. 72. 46, 27 Erfurter Regal.

115.

Vgl. zu 89. Octav.

116.

Vgl. zu 89. Quart. Kestner acc. Wetzl. d. 26. Dec. 72. Adresse An Herrn Herrn Kestner Legationssekretär nach Wetzlar. 51, 3 Reimanders

117.

Vgl. zu 89. Quartoctav.

118.

Vgl. zu 89. Kleinquart.

119.

Vgl. zu 89. Folio. Adresse wie 104. Siegel *G* 54, 20 Certificatione 20 Zobeln 55, 21 treulos 20 Mob

120.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *acc.* Wetzl. d. 19. Januar 73. Die Datirung auf Grund des Vermerks könnte bezweifelt werden, d. das im Briefe erwähnte Tanzen vielleicht zur Feier von Lottens Geburtstag, 11. Januar, vorausgesetzt ist. 56, 4 bekommen

121.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *acc.* 89. 20. Januar 73. 56, 12 ein fehlt

122.

Vgl. zu 109. Quart. Nach der Ha. 56, 1 von Württemberg] d. 89.

123.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *acc.* Wetzl. d. 27. Jan. 73. 60, 4 Sie

124.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *acc.* 29. Januar 73.

125.

Vgl. zu 89. Kleinquart. Kestner *Acc.* 89. 6. Febr. 73.

126.

Vgl. zu 89. Kleinquart. Kestner *Acc.* 7. Febr. 73.

127.

Vgl. zu 89. Octav. Kestner *Acc.* 89. d. 12. Febr. 73.

128.

Vgl. zu 89. Kleinquart. Kestner *Acc.* 212 73. 64, 20 Riehm.

129.

Vgl. zu 89. Kleinquart. Kestner *acc.* 89. 2½2 73.

130.

Vgl. zu 79. Großentheils Morgenblatt, 1820, S 1046 f.

131.

Vgl. zu 89. Kestner *acc.* 89. 16 *Mart.* 73.

132.

Vgl. zu 59.

133.

L. Ulrichs, Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer. S. Hirzel 1875. Dyß passim. Die Hss der Briefe (bis November 1775) waren 1875 größtentheils im Besitz von Frau Hasenclever in Rheinhausen, Wittwe eines Enkels der Fahlmer (nachmals verehelichten Schlosser); einen Theil besaß Frau Consul Schroeder in Triest und einen Brief Pastor Mönkeberg in Hamburg.

133. Quartblatt im Besitze der Frau Hasenclever. 71, 11 (e 11 Worte] nicht Marion, wie Fielitz, Gottheatralien, Wittenberger Gymnasialprogramm Ostern 1881 S 6 vermuthet; s. Biedermann, Archiv für Litteraturgeschichte, 10, 564. 11 Sie

134.

Vgl. zu 60. 72, 6 Ring.

135.

Vgl. zu 59.

136.

Vgl. zu 59. Octav. Einschluss in 135. Adresse Ma Charlotte Buff [oft genannt die liebe Lotte abgegeben im Leuthen Quart. 73, 11 Ihre

137.

Vgl. zu 133. Quartblatt. Besitz wie 133. 74, 11 gth] nach bewo[hl]

138.

Vgl. zu 59. Kleinquart.

139.

Vgl. zu 60. Quart. Kestner anr. d. 12. Spt. 73. Shrpl. 76, 6 Wet

140.

Vgl. zu 59. Quart. Kestner anr. d. 12. Spt. 73. 77, 11 Quart] Qt.

141.

Vgl. zu 132.

142.

Vgl. zu 60. Quart. Vielleicht zugleich mit 144. 78, 11 Zusammen 79, 11 Fattmuth Druck, vgl. 66, 6, die correcte Form ist uns nicht bekannt.

142.

Vgl. zu 132.

144.

Vgl. zu 89. Fehlt in G. Kestners Sammlung. 91, 9 B. zu B.

145.

Vgl. zu 89. Quart. Kestner *Arc.* W. 21. Bgn. 13. Adresse wie 104.

146.

Vgl. zu 89. Quart. Kestner *arc.* 32. Bgn. 21. Adresse wie 104. 83, 9 Vormß.

147.

Vgl. zu 89. Kleinquart. Kestner *Arc.* W. 5. Mai 73. Adresse wie 104.

148.

und 215. im Besitz der Fräulein M. Peters zu Hannover, durch Frau Geheimrath Waitz W. Scherer zur Veröffentlichung und Erklärung überlassen; hier nach Scherers Copie. Inzwischen gedruckt GJ 1887 S. 121 f mit Anm. von L. Geiger zur Datirung.

84, 21 ihren 85, 9 W. 22 Mai] April verschrieben.

149.

Vgl. zu 89. Quart. Adresse wie 104. 85, 22 Manuskript.

150.

Vgl. zu 89. Siegel *G.* 86, 1 Heim. 22 auch] auf? 87, 1 Lieb. B.

151.

Vgl. zu 89. 87, 1 Mey] Mieß?

152.

Vgl. zu 109. 87, 22 Exempl. 88, 12 Brüder Briefe

153.

v. Biedermann, Goethe und Leipzig. Leipzig, F. A. Brockhaus 1865 2, 22. 89, 22 gemeint ist J. M. Goeze in Hamburg 89, 2 kommen vor. 22 Briefe

154.

Vgl. zu 89. Schmaler Streifen. 90, 1 Blatt.

155.

Vgl. zu 152.

156.

Vgl. zu 152. Ostertisch. Hirzelsche Sammlung. Universitätsbibliothek Leipzig.

157.

Vgl. zu 69. Ostav. Kestner *Ant.* vom 10. Juni 71.

158.

Vgl. zu 152.

159.

Diese Abschrift, die Dr. Wilhelm Stricker 1836 von einer damals im Besitz von Abraham Voss befindlichen Copie genommen, ging verloren und wurde von ihm aus dem Gedächtnis erneuert. Zeitung für die elegante Welt. Leipzig. Vom 1837 Nr. 97.

160.

Vgl. zu 109.

161.

ostber, Almelia 1851 S 51, Abtmar Salomonos S 51; Dyk I, 374. Adresse *A Monsieur Jerusalem, Secretaire de Monsieur, avec un paquet.*

162.

Vgl. zu 69. Kestner ant. Q. 21/7 71.

163.

Vgl. zu 69. Im Besitze des Herrn Kreisarztes Dr. Hermann Kestner zu Mülhausen i. E. 69, 10 Zeilen zu den Zeilen

164.

Vgl. zu 69. Ostav. 69, 10 gern, hören,] gern hören vielleicht nur zufällige Wiederholung von hören beim Umwenden der Blätter.

165.

Vgl. zu 109. Fielitz, Archiv für Litteraturgeschichte 10, 547, setzt den Brief in den Februar oder Anfang März 1774.

166.

Vgl. zu 109. Nach Fielitz, Archiv für Litteraturgeschichte 10, 52, vom Februar oder Anfang März 1774. 102, 11. 12 Gymnas. 12 Qu. u. Q.

142.

Vgl. zu 99. 103, 11 meinen] Schluss e wahrscheinlich getilgt, doch ist der Strich wohl zufällig, nicht zur Vermeidung des Hiatus in Goethe. 104, 1 Schwerlin] Sch. 2 Bernh. 11. 12 Bamm. Bibl. 14 Zeile die correctere Schreibung wechselt zwischen Theil und Theile 19 Bothen] B. 105, 2 Bibl. 11 Bimmn.

146.

Vgl. zu 99. Adresse Hn Hrrrn Hrrrn Bothen Buchh. Gebrüdern zu Hannover.

148.

Vgl. zu 132. Bricht wie 145.

150.

Vgl. zu 132.

171.

Vgl. zu 73. 180, 2 Plautus] Plaut.

172.

Vgl. zu 169.

176.

Vgl. zu 133. Dimissoria der Hr Frau Schwester. 181, 2 Herr 11 Reg.

176.

Redlich, Zum 29. Januar 1878. Herrn Professor Georg Reinhard Roscoe Dr. am Tage seines 50jährigen Jubiläums. Hamburg, 1878 gedruckt bei Th. G. Meissner 4° 8 III f.

178.

Vgl. zu 73. Rhinocerotes. 116, 1 Gen. 2 Thrak 3 Zeichnis 11 Thrak

178.

Deutsche Reichszeitung. Braunschweig bei Friedr. Vieweg u. Sohn 1880 Nr. 1. Deutsch Ubde, Hamburger Nachrichten 1877 Nr. 57, P. Zimmermann, H. Th. Lange. Wernigerode 1882 8 9.

177.

Vgl. zu 60.

178.

Vgl. zu 133. Bricht wie 133. 119, 1 Rehbok 11 Herrn] H.

178.

Max Jacobi, Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi. Leipzig, Weidmann 1846. S. 3 ff. (ungenau). Die Briefe an Betty Jacobi hier nach den Abschriften im Besitze der Frau Superintendent Elisabeth Jacobi zu Wetzlar u. d. Lahn, welche die Blätter dem Goethearchive freundlichst anvertraute. Vgl. S.

185.

Vgl. zu 95.

186.

Vgl. zu 179.

187.

E. Weinhold, Heinrich Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Litteratur im achtzehnten Jahrhundert. Halle, Waisenhaus 1869. S. 105 ff. Vgl. 3.

192. mitgetheilt in Boies Brief an Bürger 24. November 1773 (bei Weinhold S. 207 aus der Goethischen Sammlung vollständig bei A. Strodtmann, Briefe von und an Gottfried August Bürger. Berlin, Gebr. Paetel 1874. I, 240). 6 bis Vgl.

188.

Vgl. zu 179.

189.

Vgl. zu 183. Boies wie 183. Adresse Ihre Excellenz

190.

Vgl. zu 183. Boieens in Wandsbeck. Adresse: Herrn Matthias Claudius Secretair bei H. Hoffmann & Campe in Wandsbeck. 194, 2 und 3.

191.

Vgl. zu 188. Boies wie 183.

192.

Vgl. zu 179. 195, 1 Boies.

193.

Die drei gemeinschaftlichen Briefe an Merck, bisher unveröffentlicht, wurden Ende November 1832 durch Klauers Vermittelung für das Goethearchiv angekauft (s. Lassalle's Nachlass II, 2 Vorrede S. XVII).

194.

Vgl. zu 183. Adresse: Boies wie 183. 195, 1 Ihren

Friedrich. Hast gar nichts. Manchmal fragt sie nach Johann, dabei bleibt sie aber immer an Edmunden, merk' ich wohl.

Tell. Aber hast du gesagt, ich sei da?

Friedrich. O nein! Anfangs war sie freundlich, mehr als sonst, beschäftigte sich mit häuslichen Arbeiten, mit Musik und dergleichen; sie entbehrte den Geliebten nicht, sie konnte sich ihm heimlich zu können wie Knall sie sei.

Tell. Siehst du, Förster, was ich sagte? Ihre bestimmte für den weiblichen Stolz.

Förster. Aber wie kommt's, daß sie anfangs die Gefangenschaft hasst und sie jetzt verwünschlässigt?

Tell. Auch hier ist mir erklärbar. Frauen sind zur Arbeitsamkeit gewöhnt. Mit dem Bewußtsein gelebt zu werden können sie die Einsamkeit nicht, ein einziger fremder Augenblick der Gegenwart gewährt ihnen wichtigen Trost; nur der gänzliche Mangel eines Mitgefühls macht ihnen schwer und gibt an ihnen, denn verstehen sie in einem gänzlichen leidenden Zustand, der, sowohl sie ihn zu verbergen trachten, doch mehr an ihrer Existenz nagt. Sie verblühen.

Friedrich. Richtig, so wird es auch bei Johanna kommen sein. Denn daß sie Edmunden liebt, davon habe ich viele Beweise. Oft tritt sie mir plötzlich an die Thüre, und gewahrt schamhaft sich wieder zu entfernen. Aber Augen sind voll Thränen, sie scheint ihn zu beobachten, seine Schritte, seine Gebärden

190.

Vgl. zu 89. Quart. Bruchst. wie 156. Adresse An Herrn Herrn Deß. Vorgel. 61. 132, 5 mein] mein 132, 6 Name

191.

Vgl. zu 89.

192.

Vgl. zu 89.

193.

Vgl. zu 89. Bruchst. wie 163.

194.

Vgl. zu 193. Bruchst. wie 163. 133, 16 vor und ausgelassen schreiben

195.

Vgl. zu 89.

196.

Vgl. zu 89. Kleinmichael. 135, 5 er] es 25 Präs.

197.

Vgl. zu 170. 137, 21 Hertzer 29 Han. 28 Regrs. 30 Ihn Sie] Sie Sie 139, 5 Hausgen. 15—16 auf S 1 unter dem Strich

198.

Vgl. zu 202. 137, 29 Ihr] Freundes? Herr?

199.

Vgl. zu 132. Diese Brief schreibt 18. Januar 1774, Goethe habe ihn am Freitag — also 14. Januar — zwei Schaustücke, darunter einen Frankfurter Bürger, geschickt.

200.

Vgl. zu 139.

201.

Vgl. zu 139. Nach Fielitz, Archiv für Litteraturgeschichte 10, 69 u. 70 zwischen 26. Juni und 16. Juli geschrieben.

202.

Vgl. zu 133. Bruchst. wie 133. 141, 5 meinem Herzlein] meinem für meinem Herzlichen?

202.

Vgl. zu 109. Nach Fielitz wie 201. 142, 12 T. i. W. m. h. G.

204.

Vgl. zu 109.

205.

Vgl. zu 179. S 4 oben Beantw. d. 8ten Merz 1774. 143, 14 Sie nie] eine von Fielitz emendirt

206.

Vgl. zu 170. 145, 3 iſt nach ge[weſen] 10 Merz — 23 ungedruckt, dick mit schwarzer Tinte überzogen, wohl von Max Jacobi

207.

A. Strodtmann, Briefe von und an Gottfried August Bürger. Berlin, Gebr. Paetel 1874 1, 194, DjG 3, 8. 146, 7 Teſtorp 17 ihres 19 Teſtorp

208.

Vgl. zu 109. Quartblatt. Nach der Hs. 147, 9 Gz.

209.

Vgl. zu 133. Octav. Facsimile bei Urlichs. Besitz wie 133. 148, 14 Kammermädge ganz deutlich; nach Frankfurter Aussprache 17 morinn,

210.

Vgl. zu 89. Grossquart. Adresse An Herrn Herrn Reſtner Archiv Secretarius frand Caſſel nach Hannover. 150, 27 Magiſtr.

211.

Vgl. zu 89. Grossquart. Adresse An Frau Archivſecretarius Reſtner frand Duderſtadt nach Hannover.

212.

Vgl. zu 109.

213.

Vgl. zu 133. Besitz wie 173. 153, 12 ſie

214.

Vgl. zu 89. Octav, quer beschrieben.

215.

Vgl. zu 148. Adresse An Herrn Professor Höpfner nach Gießen. Siegel *G* 154, 13 Brunne am Ende der Z wo aber genug Raum für n; also mundartliche Form beabsichtigt? s. o. 148, 14.

216.

Die Briefe an Lavater in der Hirzelschen Sammlung, Universitätsbibliothek Leipzig, sind hier, wie alle Briefe dieser Sammlung, verglichen. Bruchstückweise: H. Hirzel, Briefe von Goethe an Lavater. Leipzig, Weidmann 1833. sowie: U. Hegner, Beiträge zur nähern Kenntniss und wahren Darstellung J. K. Lavaters. Leipzig, Weidmann 1836. — Die von 1774 f vollständig in DjG 3 passim.

216. Kleinoctav. 155, 12. 13 Du — Ihr unten nachgetragen mit Zeichen.

217.

W. Dorow, Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen. No. 2. Berlin, L. Sachse u. Co. 1836. Nr. 17. DjG 3, 15. Die Echtheit bezweifelt Richard Maria Werner. Das Datum — s. 158, 1. 14 — vielleicht falsch. 157, 15 Herlich.

218.

Vgl. zu 89. Grossquart. Adresse An Herrn Herrn Archiv Secret. Reitner franck Tuberstadt nach Hannover.

219.

Vgl. zu 89. Grossquart. 160, 4 Wolfg.

220.

Vgl. zu 216. Kleinoctav. 161, 12 übertreffendes Geschenk

221.

Redlich, Im neuen Reich. Leipzig, S. Hirzel 1874. Nr. 35 aus Papieren der Familie von Winthem. 162, 12 sie ihrer

222.

Vgl. zu 109. Nach Fielitz wie 201.

223.

Vgl. zu 109. 163, 10 Einglingen auf fehlt

224.

Vgl. zu 109. Quartblatt. Nach der Hs. Nach Fielitz, Archiv für Litteraturgeschichte 10, 94 f, von Ende Mai 1774. 164, 6 mahr Heuer

225.

Vgl. zu 109. Quartblatt. Nach der Hs. 165, 27 ſie

226.

Vgl. zu 109.

227.

Vgl. zu 89. Grossquart. Adresse An Frau Archiv Secretarius Arnstaet nach Hannover.

228.

Vgl. zu 109. Nach Fielitz, Archiv für Litteraturgeschichte 10, 95, vom 16. Juni 1774.

229.

Hirzelsche Sammlung, Universitätsbibliothek Leipzig. DjG 3, 28, vgl. Hempels Goetheausgabe 22, 369. 169, 28 Hofm. 170, 1. 2 Verf. der Plaud. Comm.

230.

Zeitgenossen, Zweiten Bandes erstes Heft. Redigirt von F. Ch. A. Hasse. Leipzig, F. A. Brockhaus 1830 S 72. Betrifft Heinses „Laidion", auf welche sich, Zeitgenossen S 74 f, eine weitere Äusserung Goethes bezieht, die aber wohl ein eingeholtes zwar schriftliches, aber nicht gerade briefliches Urtheil darbietet:

Es wird schon eingreifen, sowie die Vorrede zum Petron, ob's gleich was ganz Anderes ist, laßt die Leute raisonniren, was sie wollen, sie machen uns unsre Leute damit nicht anders; in den Charakteren ist hier und da ein bischen gelogen, aber mich hat's entzückt. Und was die Stanzen betrifft, so was hab' ich für unmöglich gehalten. Es ist weiter doch nichts als eine jouissance, aber der Teufel mach' 50 solcher Stanzen nach; kurz ich darf nichts darüber sagen; es ist so Vieles darin, was nicht anders ist, als ob ich's selbst geschrieben hätte.

231.

Hs. erst während der Correctur zugänglich, Autographensammlung des Herrn Alexander Meyer-Cohn in

Berlin, der uns zu neuem Dank verpflichtet hat. Sehr incorrect gedruckt: J. R[ist], Schönborn und seine Zeitgenossen. Hamburg, F. Perthes 1836 S 53 ff, DjG 3, 21 ff. 4 enge Quartseiten, S 2 beginnt 172, 24, S 3 174, 24, S 4 enthält zweispaltig den Prolog Auf Adler, Ein Gleichniß, Auf Mißt. N. und die Nachschrift 177, 4 f. 172, 18 einst] nicht unsere Emendation liegt graphisch und dem Sinne nach näher als recht oder auch 23 Leipz. 27 ihr 173, 16 Michalis durch neue Z getrennt 175, 11 ein aus die 176, 6 Klop. Gel. Rep. 15 Can.

232.

Vgl. zu 188. Adresse Herrn Herrn Sieche beyder Rechte Doctorn zu Göttingen Franck Tuberst. 177, 16 conc. sent.

234.

G. Gessner, Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung. Winterthur, Steiner 1802 2, 135.

234.

Vgl. zu 109.

235.

Vgl. zu 179. Auf der Rückseite Hettys Antwort, Briefwechsel S 21 f. 180, 1 ihrem 6 hoff] hat

236.

Vgl. zu 179. 180, 22 Düsseldorf] D.

237.

Vgl. zu 109.

238.

Vgl. zu 109. 181, 17 Sie . . .] sie hiess Kunigunde

239.

Vgl. zu 179. Die Briefe an F. H. Jacobi, mit Ausnahme von 239., im Besitze des Herrn Albert Cohn zu Berlin, der sie freundlichst für uns collationirt hat. 183, 16 jeglichem

240.

Vgl. zu 216. Kleinoctav. 183, 19 Dod nach Den Merkur gieb an Meyern 21 lies ich's

241.

Vgl. zu 188. 185, 5 August aus Juli

242.

Vgl. zu 109. Druck berichtigt wie 165. 185, 13 Ew] nach der Weimarischen Copie Schlossers für Loepers Ew. 15 die flüchtigere Schlossersche Abschrift hat *Oberkirchen Still* 16 Hohenf. 19 Großh.

243.

Vgl. zu 239. 186, 21 Erwartung doppelt 187, 10 Charakter 21 *en partie* war gesperrt zu drucken, ist doppelt unterstrichen.

244.

Vgl. zu 109. Nach der Ha

245.

Vgl. zu 89. Grossquart. Adresse wie 227. 191, 22 — 192, 24 eingeschoben nach der von Goethe 192, 25. 26 gegebenen Vorschrift 190, 12 Oberpf. 24 Lieut. 191, 15. 19 Lotte — nichts] alle und gekürzt u. 24 Darmst. 193, 13 Meiers.

246.

Vgl. zu 133. Quartblatt Concept papier. Bemits wie 133.

247.

Vgl. zu 179. Beilage (194, 21) „Wanderers Sturmlied". 194, 21 Ob ge

248.

Vgl. zu 132. Ha wie 103. 196, 11 Rhein.

249.

Vgl. zu 109. 195, 21 Gr. Durch. 22 Großh. 196, 7 H. v. H.

250.

Vgl. zu 109. Nach der Ha. Quart. Adresse Herrn Oberschenk von Zu Rodt nach Coblenz im Thal. Siegel *G.*

251.

Vgl. zu 109. Nach der Ha. Quart.

252.

Vgl. zu 89. Umränderter Octavblatt. 198, 13 W. 17 W.

238.

Vgl. zu 89. Umrändertes Octavblatt. Einschluss von 232. 199, 4 lollß

244.

Vgl. zu 133. Umrändertes Octavblatt. Besitz wie 133. 199, 10 Sie

245.

Vgl. zu 99. Grossquart. Adresse Herrn Rathsfiscalatsadjunct Hellmer nach Hannover.

246.

Vgl. zu 109. 201, 13 Ihr] Ihm Loepers Hs

247.

Vgl. zu 133. Besitz wie 133. 201, 16 geläl. Corig.

248.

Vgl. zu 109. Nach der Hs. Quart. Adresse An Herrn Herrn Geheimerath von Loeper nach Goblenz im Thal. Siegel *G.* 202, 3 ihr 13 ihnen

249.

K. Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Leipzig, E. Fleischer 1847 S 109 f, DjG 3, 42 f. In der Überschrift ist der Name so geschrieben wie er bei dem Biographen Melter erscheint.

250.

Vgl. zu 133. Quart. Besitz wie 133. Adresse Frau Hofräthin Hahmer. 204, 11 aller[len] Urliche unnöthig

251.

Vgl. zu 109. Nach der Hs. Quart. 205, 13—206, 16 J. Classen, Verhandlungen der 20. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Frankfurt a. M. 1861 S 16, M. Bernays, Goethes Briefe an Friedrich August Wolf. Berlin, G. Reimer 1868. S 123, DjG 3, 43 f. 205, 13 Ew. 206, 10 Ihr. v. Loeb.

252.

Vgl. zu 89. Grossquart. 207, 14 hnä] hn

263.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 303 Freitag 30. October 1874. 1893 3, 155. Hier als poetischer Begleitbrief aufgenommen.

264.

Vgl. zu 100.

265.

Th. Bergk, Acht Lieder von Goethe. Wetzlar, G. Rathgeber 1851 S 22. 1893 3, 48.

266.

Nach der He im Besitz des Herausgebers. Adresse, soweit erhalten .... Kriegsrath Merck in Darmstadt.

Als 266ª wäre vor dieser Nr. einzuschalten (da einmal in die lyrische Abtheilung hinübergegriffen und in Nr. 324 die dichterische Beilage abgedruckt ist) K. Wagner, Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Darmstadt, Diehl 1835 S 33:

An Merck.

Lieber Bruder

Wer nicht richtet, sondern heilig ist,
Wie ich bin und wie du bist,
Wen belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
Nichts wird auf der Welt ihm Überdruß;
Denn er bleibt nicht mit stumpfem Zahn
Lang' Gelott'ne und Gebrat'ne an,
Tod er, wenn er mahl so sittlich saut.
Endlich doch nicht leuterlich verdaut;
Sondern saßt ein tüchtig Schinkenbein,
Hemt he gut tagtäglich dein,
Hält bis eben gierig den Pokal,
Trinkt, und mischt das Maul nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
Unerschöpflich, doch nicht unverbindlich;
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
Was mahl in der Welt für Freude wär',

Alles Sonnenlicht und alle Bäume,
Alles Morgenthau' und alle Träume,
In sein Herz zu sammeln mit einander,
Wie sie Welt beschwätzigkeit Faust, Salomoner.

Und wie mag sie's machen, wenn sie schläft,
Daß sie allen in die Welt engreift,
Jeruhe hat an seiner Form und Farben,
Als noch seiner in Gliedern gruben,
Als er sie mit Schatten lieblich umwebte
Und an gelber Morgenhaline freute.
Nicht in Rom, in Wagen Gräcia,
Er im Herzen ist die Woman da!
Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich gattet,
Braucht im Stengigkeit nicht eine Welt.

4ten Tag. Sonntags 1774.

207.

Vgl. zu 73. Dictirt, nur letzter Absatz g.

208.

Die Briefe an Carl — und Henriette — v. Knebel auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Ms. Germ. Quart. 321, alles auf Falz, verunstaltet durch Notizen Gehrmanns u. a. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (1774—1832). Leipzig, F. A. Brockhaus 1851 2 Bde. Dji 3.

215, 11 Zeitgeber nach Geistesschreiber] 11 für 10 beim aus der 216, 10 vielleicht 200 die Ziffer ist sehr undeutlich

209.

Vgl. zu 132. Ho wie 163. 217, 1 Gymnasi.

210.

Vgl. zu 109. Nach der Ho. Quart. 218, 10 ihren 219, 11 gel. 14 Gr. v. G.

211.

Vgl. zu 182. 219, 11 bringt schon Dji3 emendirt

212.

J. Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass. Stuttgart, C. Krabbe 1877 S 102 f. 221, 11 ihren

272.

Vgl. zu 268. 222, 10 hat Schleffer 642

274.

B. R. Abeken, Reliquien von Justus Möser. Berlin, Nicolai 1837 S 6. DjG 3, 56 f.

275.

Die Briefe an Ph. E. Reich in der Hirzelschen Sammlung, Universitätsbibliothek Leipzig, s. Th. DjG 3; alle fragmentarisch bei S. Hirzel, Neuntes Verzeichniss einer Goethebibliothek. August 1874. Breitkopf u. Härtel in Leipzig S 177 ff. GJ 6.

275 Quart. 224, 10 hat

276.

Vgl. zu 130. Nach der Ha. Octav. 225, 3 Schw. 4 Markgrfch.

277.

Vgl. zu 69. Bricht wie 163. 225, 10 keine Kommata 10 R.] f

278.

Vgl. zu 268. Fehlt in der Berliner Ha

279.

Vgl. zu 216. Octavblatt, verstümmelt. 226, 1 Phlo. Numerl. 227, 1 eine nach keine

280.

Vgl. zu 273.

281.

Vgl. zu 109.

282.

Vgl. zu 72. Das Original ist laut Notiz auf der Berliner Copie an Pfarrer Lampert in Ippesheim verschenkt worden.

283.

K. Wagner, Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern. Darmstadt, Diehl 1835 S 54. Der Brief schliesst mit Gruß, weshalb fehlt. DjG 3, 60.

284.

Vgl. zu 273. Kleinoctav.

ernsthaft zu machen, so kämpft zwischen Liebe und Heftigkeit.

Förster. Aber warum fragt sie dich nicht um ihn? Sagte nicht Johann, Eduard spreche sehr oft mit Heftigkeit von Leonore? Er liebt sie folglich mehr als sie ihn.

Lenz. So sieht man daß du die Frauen wenig kennst. Wann nehmen sie Vertraute zu ihren Gefühlen? Sie wachen sorgfältig darüber, und suchen dieselben vor allen Augen zu verbergen; über alles fürchten sie den nahen Triumph der anmaßlichen männlichen Herrschsucht. Darum wollen sie lieber entsagen, als sich verrathen. Im Stillen können sie für sich allein lieben, und um so heftiger sind ihre Gefühle und um so dauerhafter. Die Männer hingegen sind schwächer, keine Verschwiegenheit verwehrt ihnen laut zu klagen, darum verbirgt auch Eduard sich vor Johann nicht.

Friederike. Wollen Sie noch einen Beweis daß sie ihn liebt? Sie kennen das hübsche Gartenhäuschen, das Eduard zu Eleonorens Namenstag ausschmückte. Dorthin besucht sie täglich. Stillschweigend, die Augen an den Boden geheftet, bleibt sie stundenlang dort, und jede Kleinigkeit, die er ihr schenkte, liegt immer auf ihrem Tisch. Oft scheint sie in einiger Unruhe, die sich in Seufzern äußert. Ja! sie ist aus Liebe krank, ich verharre dabei, und wird sie nicht aus dieser Lage befreit —

285.

Vgl. zu 275.

286.

A. v. Binzer, Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1839. Leipzig, F. A. Brockhaus. Ebda separat. DjG 3. Neu nach den Münchner, Frankfurter, Leipziger Hss: W. Arndt, Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg. Leipzig, F. A. Brockhaus 1881.

Adresse Der theuern Ungenandten.

287.

GJ 6, 6. Auf der Rückseite eines Briefs von Lavater an Reich. 231, 9 u. L.

288.

Vgl. zu 179. Nicht nach der Hs. 232, 6 Fr.

289.

Vgl. zu 133. Geändertes Blatt. Besitz wie 133. 232, 13 reitenden nach fahrenden

290.

Vgl. zu 286. Adresse Der teuern Ungenannten. 233, 18 ſtriechenden 234, 27 Sie ſind] ſie ſind

291.

Vgl. zu 133. Geändertes Blatt. Besitz wie 173.

292.

K. Wagner, Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Aus den Handschriften herausgegeben. Darmstadt, Diehl 1838. DjG 3.

Zur Datirung vgl. Th. Bergk, Acht Lieder von Goethe 1857 S 27.

293.

Vgl. zu 275. Quart. Adresse Herrn Herrn Reich vornehmen Buchhändler nach Leipzig ganz franko. 236, 10 ihr zu Sachſiſchen

294.

Vgl. zu 207. 1, 221 f. Ebenfalls nach der Hs gedruckt, Illustrirte Deutsche Monatshefte. Braunschweig, Westermann. April 1872 S 102. Adresse Herrn Bürger Amtmann zu Altengleichen.

295.

Vgl. zu 109.

296.

Vgl. zu 133. Geändertes Blatt. Besitz wie 133. 238, 13 Colburn aus Garten

297.

Vgl. zu 133. Geändertes Blatt. Besitz wie 133. 238, 18 was nach was für Friz

298.

Vgl. zu 133. Geändertes Blatt. Besitz wie 133. 239, 16 sie

299.

Vgl. zu 133. Geändertes Blatt. Besitz wie 133.

300.

Vgl. zu 283. Octavblatt quer beschrieben. S. Hirzels Sammlung, Universitätsbibliothek Leipzig. 240, 17 Offbach

301.

Vgl. zu 286. 241, 31 aufgemegt 242, 13 will,] will

302.

Vgl. zu 133. Quart. Adresse Mfll. Fahlmer. Siegel: Greif. 244, 1 ihrem 9 ihr 11 sie 12 ihre

303.

Vgl. zu 275. Kleinoctav, geändert.

304.

Vgl. zu 109.

305.

Vgl. zu 109. Nach der Hs. Adresse Herrn Herrn Geheimerath von la Roche nach Coblenz. Siegel *G.* 246, 11 l. R.

306.

Vgl. zu 239. Adresse Herrn Hofkammerrath Jakobi nach Düsseldorf *pr Colln* 247, 7 Exempl. Cannabig. 247, 8 Cl.

307.

Vgl. zu 275. Schmaler Streifen.

308.

Vgl. zu 296.

309.

Vgl. zu 72. Kleines umrändertes Blättchen. 249, 10 Füſeli 11 Hamann

310.

Vgl. zu 275. Kleinoctav geändert.

311.

Vgl. zu 109. Nach der Hs. Quartblatt. 250, 11 mundartlich für Kleinjogg 12 wird fehlt

312.

Vgl. zu 133. Geändertes Octavblatt. Besitz wie 133. Fehlt DjG 251, 4 ſie

313.

Vgl. zu 133. Geändertes Octavblatt. Besitz wie 133. Adresse wie 302.

314.

Vgl. zu 275. Geändertes Octavblatt. 251, 9 Phyſiog. 11 Lav.

315.

Vgl. zu 72. Adresse Herrn Konſiſtorial Rath Herder nach Bückeburg fr. Siegel *G.* 252, 19 Heſſ

316.

Vgl. zu 133. Hs wie 133. Geändertes Octavblatt. 253, 1 Br. v. Fr. 7 Wiel. 10 ſie 11 fr.] franzöſiſche? von Grétry?

317.

Vgl. zu 275. Octavblatt.

318.

Vgl. zu 133. Geändertes Octavblatt. Besitz wie 133.

319.

Vgl. zu 133. Geändertes Octavblatt. Besitz wie 173. Die Beilage 254, 9 war die Ode „Göttliches". 254, 9 aufgegraben] aufgegraben

320.

Vgl. zu 268. Die gedruckte Beilage 255, 11—24, bisher falsch eingereiht, mit der Nachschrift 25—28 im Besitz des Herrn v. Loeper.

321.

J. M. Lappenberg, Briefe von und an Klopstock. Braunschweig, G. Westermann 1867 S 159. DjG 3, 81 f. 256, 15 dieselbe Beilage wie zu 320.

322.

Vgl. zu 133. Geändertes Octavblatt. Besitz wie 173.

323.

Vgl. zu 275. Geändertes Octavblatt.

324.

Vgl. zu 216. Das Lied, eine Beilage (vgl. zu 266.), ist hier aufgenommen als ergänzende Urkunde der Symphysiognomik.

325.

Vgl. zu 275. Geändertes Octavblatt. Lavaters Erklärung ist vom Charfreitag, 14. April, datirt.

326.

Vgl. zu 163. Besitz wie 133. Geändertes Octavblatt.

327.

Vgl. zu 286. 260, 14 Lieber fehlt

328.

Quartblatt. Im Besitz des Herrn v. Loeper. Adresse An Fräulein Henriette von Knebel nach Nürnberg. frank. GJ 2, 238.

329.

Vgl. zu 72. Adresse Herrn Consistorialrath Herder nach Bückeburg. Frank. Siegel *G* 262, 7 Lav. Phisiognom. 13 Schreibing] n undeutlich, vielleicht ä

330.

Vgl. zu 275. Quart. Adresse wie 293. 263, 6 Phis.

331.

Vgl. zu 109. 263, 18 Carlsr. Straßb.

332.

Vgl. zu 133. Quartblatt. Besitz wie 133. Adresse wie 302. Siegel: Satyr.

332.

Vgl. zu 133. Quart. g^1, 265, 10—11 g

334.

Vgl. zu 268.

335.

Vgl. zu 133. Quart. Besitz wie 133. Adresse An Made moiſelle Fahlmer nach Frankfurt franko. Siegel: bärtiger Kopf.

336.

Vgl. zu 133. Quartblatt. g^1

337.

Vgl. zu 109. Nach der Hs. Quartblatt. 267, 15 Lav.

338.

Vgl. zu 89. Quart. 268, 22 ihrem

339.

Vgl. zu 109. Nach der Hs.

340.

Vgl. zu 286. 270, 18 Bernsdorf 22 ihren 23 ihre

341.

Vgl. zu 109. 272, 4 H.

342.

Vgl. zu 268.

343.

Vgl. zu 286. 273, 7 ſie 14 vor] von 20 ſie 274, 10 ſie 275, 25 rechts auf 276, 5 ihnen 10 Bernſdorf 11 ihnen 12 Heumann für Haimond

344.

Vgl. zu 216. Kleinoctav. 276, 19 Sie 277, 1 Paſſ 5 Ihre 9 D'orville

345.

DjG 3, 99 f. 279, 1 Miſpten

346.

E. Pirazzi, Bilder und Geschichten aus Offenbachs Vergangenheit. Offenbach, Selbstverlag 1879 S 231.

347.

Vgl. zu 216. Quart. 279, 16 Phis. 281, 3 Furöli

348.

Helmine v. Chezy, Aurikeln. Eine Blumengabe von deutschen Händen. Berlin, Duncker und Humblot 1818 1, 26. DjG 3, 97. Nach der erst während der Correctur zugänglichen Hs im Besitz des Herrn Alexander Meyer-Cohn zu Berlin. 282, 1 Gricsb. 15. 16 allerlei einmal, wenig doppelt, nichts dreifach unterstrichen. vor 27 ist im Druck die Unterschrift Goethe ausgefallen 283, 3 lies Hrglichen

349.

Vgl. zu 275. Quart. Adresse Herrn Buchhändler Reich nach Leipzig franc. 283, 19 Phisiogn. 20 einbruc? üdZ

350.

Vgl. zu 133. Geändertes Octavblatt. Besitz wie 133.

351.

Vgl. zu 133. Geändertes Octavblatt. Besitz wie 133. 284, 16 gebraucht nach so

352.

Vgl. zu 346.

353.

Vgl. zu 133. Octavblatt. Besitz wie 173. Adresse wie 302.

354.

Vgl. zu 216. Quart. 286, 24 Rutgerodt 287, 8 Rutgerodt 287, 19 ein Schlusssschnörkel 20 folgt leere halbe S, das Folgende auf der Rückseite.

355.

Vgl. zu 286. 288, 11 ihren 17 ihre 22 ihr 23 ihren 289, 3 Sie aber gemeint ist Lili

356.

Vgl. zu 133. Geändertes Octavblatt. Besitz wie 133.

357.

Vgl. zu 216. Octav. 297, 10 Phis. 20 Herz. v.

358.

Vgl. zu 286.

359.

Vgl. zu 292.

360.

Vgl. zu 109. Nach der Hs. Quartblatt. 299, 20 Wiel. 300, 3 Brent.

361.

Vgl. zu 298.

362.

Vgl. zu 307. Adresse Herrn Bürger Amtmann zu Altengleichen bey Göttingen. fr. Cassel.

363.

Ungedruckt, unter „Varia bildende Kunst“ im Goethearchiv gefunden, Brouillon, Grossquart g^1, unten abgeschnitten, so dass nur noch zu lesen Geist Berührung gefühlt Menschen hab ich auch wohl offt Herz und Haupt hingegeben was nach dem grossen Spatium schwerlich zu dem Briefe gehört. Für 1774 scheint der Wertherstil zu sprechen, für 1775 zeugt die sicher anzunehmende persönliche Bekanntschaft. E. S.

364.

Vgl. zu 275. Quart. Adresse wie 349. Der 2. November ist der Empfangstag; es muss also heissen Ende October. 304, 1. 4. 5. 10 die Ziffern g^3.

365.

Vgl. zu 286. 305, 25 Sept.

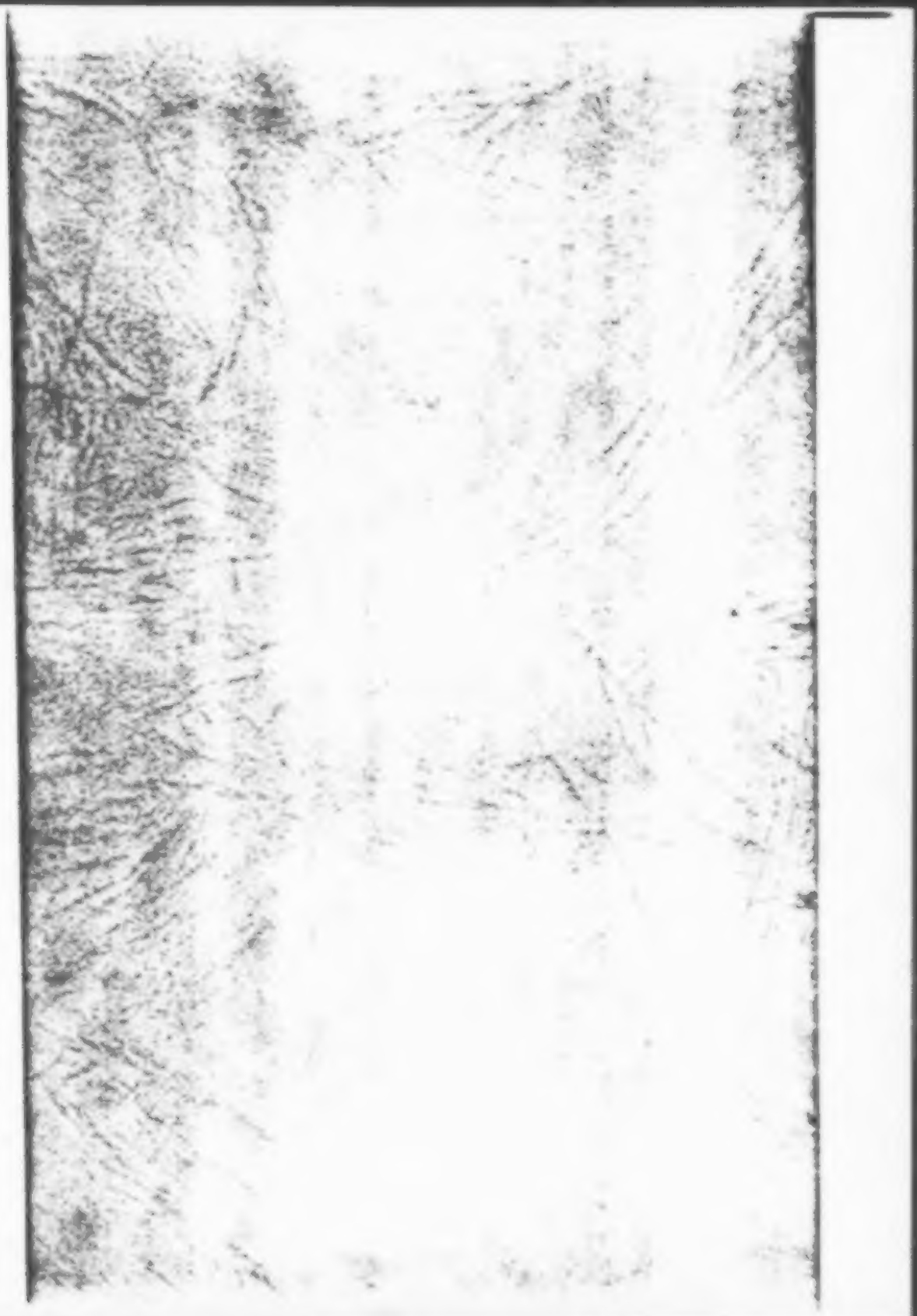

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

3. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1888.

Goethes Briefe

3. Band

Weimar

1775 — 1778

Weimar
Hermann Böhlau
1888.

Dorn. Laß es gut ſein, Friederike! Es wird ſich alles zur rechten Zeit auflöſen.

Friederike. Wär' ich an der Stelle, es wäre ſchon lange aufgelöſ't.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Dorn. Förſter.

Dorn. Ich bin zufrieden, alles geht nach Wunſch.

Förſter. Aber wenn die Tochter erkrankt?

Dorn. Glaub' es nicht, es wird nicht lange mehr währen.

Förſter. Das meinſt du?

Dorn. Sie werden nachgeben, ſich ſehen, ſich lieben, und geprüfter lieben.

Förſter. Ich möchte doch wiſſen, was dich ſo heiter ſtimmt!

Dorn. Daß ich mein Werk vollendet ſehe. Sie ſind beide, wo ich ſie wollte, wie ich ſie wollte. Ihre wenigen Reden, alle ihre Handlungen ſind ihrer Lage, ihren Gefühlen angemeſſen.

Förſter. Wie das?

Dorn. Eduard, ein feuriger junger Menſch, zeigt ſich noch unmuthig, er kämpft zwiſchen Eitelkeit und Liebe, allein die Liebe wird ſiegen. Er fühlt die Pein des Alleinſeins! Die Geſtalt, die Reize Eleo-

Inhalt.

Weimar. Seite

366. An Reich 8. November 1775 1
367. An Johanna Fahlmer 22. November 1775 1
368. An M. Fuchs 22. November 1775 2
369. An C. v. Knebel 26. November 1775? 3
370. An C. v. Knebel zwiſchen 27. November und 3. December 1775 3
371. An C. v. Knebel zwiſchen 27. November und 3. December 1775 4
372. An J. G. Herder etwa 12. December 1775 4
373. An J. K. Lavater 22. December 1775 5
374. An Carl Auguſt Herzog zu Sachſen-Weimar und Eiſenach 23.—26. December 1775 7
375. An J. K. Lavater 31. December 1775 12
376. An J. G. Herder 31. December 1775 12
377. An J. G. Herder 2. Januar 1776 13
378. An Charlotte v. Stein, geb. v. Schardt Anfang Januar 1776? 14
379. An Johanna Fahlmer 5. Januar 1776 14
380. An Merck 5. Januar 1776 15
381. An J. G. Herder 7. Januar 1776 16
382. An Charlotte v. Stein etwa 8. Januar 1776 . . . 16
383. An J. G. Herder 15. Januar 1776 17
384. An Reich 15. Januar 1776 17
385. An Charlotte v. Stein 15. oder 16. Januar 1776 . . 18
386. An Charlotte v. Stein 16. Januar 1776 19
387. An Charlotte v. Stein 19
388. An J. K. Lavater 22. Januar 1776 20
389. An Merck 22. Januar 1776 21

		Seite
390.	An Charlotte v. Stein Januar? 1776	21
391.	An J. G. Herder 24? Januar 1776	22
392.	An Charlotte v. Stein Januar oder Februar 1776?	23
393.	An Charlotte v. Stein 27. Januar 1776	23
394.	An Charlotte v. Stein 28. Januar 1776	24
395.	An Charlotte v. Stein 29. Januar 1776	25
396.	An Charlotte v. Stein Ende Januar? 1776	25
397.	An Charlotte v. Stein	26
398.	An Charlotte v. Stein	26
399.	An Burger 2. Februar 1776	27
400.	An Auguste Gräfin zu Stolberg 11. Februar 1776	27
401.	An Charlotte v. Stein 12. Februar 1776	28
402.	An Johanna Fahlmer 14. Februar 1776	28
403.	An Johanna Fahlmer 19. Februar 1776	30
404.	An J. G. Herder kurz vor 20. Februar 1776?	31
405.	An J. K. Lavater 22. Februar 1776?	33
406.	An Charlotte v. Stein 23. Februar 1776	33
407.	An Charlotte v. Stein 24. Februar 1776	34
408.	An Charlotte v. Stein 2. März 1776	35
409.	An Charlotte v. Stein 4. März 1776	35
410.	An Charlotte v. Stein	36
411.	An Charlotte v. Stein	36
412.	An J. K. Lavater 6. März 1776	36
413.	An Johanna Fahlmer 6. März 1776	37
414.	An Merck 8. März 1776	38
415.	An Reich 10. März 1776	39
416.	An Charlotte v. Stein 17. März 1776	39
417.	An Johanna Fahlmer 18. März 1776	39
418.	An Charlotte v. Stein 19. März 1776	40
419.	An Charlotte v. Stein 20. März 1776	41
420.	An Charlotte v. Stein 20. März 1776	41
421.*	An J. K. Lavater etwa 20. März 1776	42
422.	An Charlotte v. Stein 24. März 1776	43
423.	An Charlotte v. Stein 24. März 1776	43

* Der Stern über dieser und einigen weiteren Nummern des Inhaltsverzeichnisses verweist auf nachträgliche Berichtigung des im Texte angenommenen Datums unter den „Lesarten".

Seite
424. An Charlotte v. Stein 25. März 1776 44
425. An Charlotte v. Stein 25. März 1776 45
426. An Charlotte v. Stein 25. März 1776 45
427. An den Herzog Carl Auguſt 25. März 1776 . . . 46
428. An den Herzog Carl Auguſt 26. März 1776 . . . 47
429. An Charlotte v. Stein 26. März 1776 47
430. An Charlotte v. Stein 31. März 1776 48
431. An Charlotte v. Stein 5. April 1776 48
432. An A. F. Oeſer 6. April 1776 49
433. An Auguſte Gräfin zu Stolberg 10. April 1776 . . 49
434. An Johanna Fahlmer 10. April 1776 50
435. An Charlotte v. Stein April? 1776 51
436. An Charlotte v. Stein 13. April 1776 51
437. An Wieland April 1776? 51
438. An Ch. W. Steinauer April? 1776 52
439. An Charlotte v. Stein 16. April 1776 52
440. An Charlotte v. Stein 53
441. An Charlotte v. Stein 22. April 1776 53
442. An Charlotte v. Stein 25. April 1776 53
443. An Reich 25. April 1776 54
444. An Charlotte v. Stein 1. Mai 1776 54
445. An Charlotte v. Stein 1. Mai 1776 54
446. An Charlotte v. Stein 2. Mai 1776 55
447. An Charlotte v. Stein 4. Mai 1776 55
448. An den Herzog Carl Auguſt 4. Mai 1776 56
449. An Charlotte v. Stein 6. Mai 1776 58
450. An Charlotte v. Stein 58
451. An Henriette Luiſe v. Oberkirch, geb. v. Waldner 12. Mai 1776 59
452. An Steinauer 1. oder 13. Mai 1776 59
453. An Charlotte v. Stein 14. Mai 1776 60
454. An Steinauer 16. Mai 1776 60
455. An Reich 16. Mai? 1776 60
456. An Auguſte Gräfin zu Stolberg 16. Mai 1776 . . 61
457. An Charlotte v. Stein 17. Mai 1776 61
458. An Charlotte v. Stein 18. Mai 1776 62
459. An Charlotte v. Stein 19. Mai 1776 62
460. An Charlotte v. Stein 20.? Mai 1776 63

Seite

461. An Charlotte v. Stein 21. Mai 1776 63
462. An Klopſtock 21. Mai 1776 63
463. An Auguſte Gräfin zu Stolberg 17.—24. Mai 1776 . 64
464. An Charlotte v. Stein 24. Mai 1776 70
465. An Charlotte v. Stein 25. Mai 1776 71
466. An Charlotte v. Stein 26. Mai 1776 71
467. An Charlotte v. Stein 27. Mai 1776 72
468. An Charlotte v. Stein 72
469. An Charlotte v. Stein 1. Juni 1776 72
470. An Charlotte v. Stein 2. oder 3. Juni 1776 . . . 73
471. An Charlotte v. Stein 4. Juni 1776 73
472. An Charlotte v. Stein 7. Juni 1776 73
473. An Charlotte v. Stein 74
474. An Charlotte v. Stein 13. Juni 1776 74
475. An Charlotte v. Stein 18. Juni 1776 74
476. An J. G. Herder 18. Juni 1776 75
477. An Charlotte v. Stein 20.? Juni 1776 76
478. An Charlotte v. Stein 21. Juni 1776? 76
479. An Charlotte v. Stein 22. Juni 1776 77
480. An Charlotte v. Stein 23. oder 24. Juni 1776 . . . 77
481. An Charlotte v. Stein 23. oder 24. Juni 1776 . . . 78
482. An J. G. Herder 5. Juli 1776 79
483. An J. C. Keſtner und Charlotte Keſtner 9. Juli 1776 81
484. An Charlotte v. Stein 25. Juni—9. Juli 1776 . . 82
485. An J. G. Herder 10. Juli 1776 85
486. An Charlotte v. Stein 16. Juli 1776 87
487. An Charlotte v. Stein 16. und 17. Juli 1776 . . . 87
488. An Charlotte v. Stein 22. und 24. Juli 1776 . . . 89
489. An Merck 24. Juli 1776 90
490. An Charlotte v. Stein 2. Auguſt 1776 91
491. An J. F. Freiherrn v. Fritſch 3. Auguſt 1776 . . . 92
492. An J. F. v. Fritſch 5. Auguſt 1776 92
493. An Charlotte v. Stein 8. Auguſt 1776 93
494. An J. G. Herder 9. Auguſt 1776 95
495. An Charlotte v. Stein 10. Auguſt 1776 96
496. An Charlotte v. Stein 12. Auguſt 1776 96
497. An Charlotte v. Stein 13. Auguſt 1776 97
498. An Ph. Ch. Kayſer 15. Auguſt 1776 97

		Seite
498ª.	An Charlotte v. Stein Mitte Auguſt 1776	288
499.	An Charlotte v. Stein 23. Auguſt 1776	97
500.	An Charlotte v. Stein 26. Auguſt 1776	98
501.	An Charlotte v. Stein 29. Auguſt 1776	98
502.	An Charlotte v. Stein 30. Auguſt 1776	98
503.	An J. K. Lavater 25.—30. Auguſt 1776	99
504.	An Auguſte Gräfin zu Stolberg 28.—30. Auguſt 1776	101
505.	An Charlotte v. Stein 1. September 1776	102
506.	An Charlotte v. Stein	103
507.	An Charlotte v. Stein 8. September 1776	103
508.	An Anna Luiſe Karſch 11. September 1776	104
509.	An Caroline Luiſe Hempel, geb. Karſch 11. September 1776	105
510.	An Charlotte v. Stein 10.—12. September 1776	105
511.	An Charlotte v. Stein 16. September 1776	108
512.	An Charlotte v. Stein 16. September 1776	109
513.	An J. K. Lavater 16. September 1776	109
514.	An Merck 16. September 1776	111
515.	An Charlotte v. Stein 18. September 1776	112
516.	An Reich 19. September 1776	112
517.	An Charlotte v. Stein 20. September 1776	113
518.	An Charlotte v. Stein 27. September 1776	113
519.	An Charlotte v. Stein 7. October 1776	114
520.	An Steinauer	115
521.	An Reich 14. October 1776	115
522.	An Höpfner 23. October 1776	115
523.	An Charlotte v. Stein 3. November 1776	117
524.	An Katharina Eliſabeth Goethe, Johanna Fahlmer und J. K. Bölling 6. November 1776	117
525.	An Charlotte v. Stein 8. November 1776	118
526.	An Charlotte v. Stein 10. November 1776	119
527.	An F. H. v. Einſiedel 15. November 1776	120
528.	An Einſiedel Mitte November 1776	120
529.	An Charlotte v. Stein 19. November 1776	120
530.	An Merck 22. November 1776	121
531.	An Einſiedel 28.? November 1776	122
532.	An Charlotte v. Stein	122
533.	An Einſiedel Ende November 1776	123

Seite

534. An Einſiedel etwa 1. December 1776 123
535. An Charlotte v. Stein etwa 1. December 1776 . . 124
536. An Charlotte v. Stein 1. December 1776 124
537. An Reich etwa 1. December 1776 124
538. An Charlotte v. Stein 2. December 1776 125
539. An Charlotte v. Stein 2. December 1776 125
540. An Charlotte v. Stein 5. December 1776 126
541. An F. J. Bertuch 11. December 1776 126
542. An Charlotte v. Stein 22. December 1776 127
543. An Charlotte v. Stein 23. December 1776 127
544. An Charlotte v. Stein 3. Januar 1777 127
545. An Charlotte v. Stein 3. Januar 1777 128
546. An Charlotte v. Stein 4. Januar 1777 128
547. An Merck 5. Januar 1777 128
548. An A. F. Oeſer 7. Januar 1777 129
549. An J. K. Lavater 8. Januar 1777 130
550. An Charlotte v. Stein 8. Januar 1777 131
551. An Reich 13. Januar 1777 132
552. An Charlotte v. Stein 132
553. An Charlotte v. Stein 2.? Februar 1777 132
554. An . . . Anfang Februar 1777 133
555. An Charlotte v. Stein 4. Februar 1777 133
556. An J. F. v. Fritſch 9. Februar 1777 133
557. An Charlotte v. Stein 11. Februar 1777 134
558. An Charlotte v. Stein 15. und 16. Februar 1777 . 134
559. An Charlotte v. Stein 16. Februar 1777 135
560. An Charlotte v. Stein 19. Februar 1777 135
561. An J. K. Lavater 19. Februar 1777 136
562. An Charlotte v. Stein 20. Februar 1777 137
563. An Johanna Fahlmer 21. Februar 1777 137
564. An Charlotte v. Stein 1. März 1777 137
565. An J. K. Lavater 4. März 1777 138
566. An Charlotte v. Stein 6. März 1777 138
567. An Charlotte v. Stein 6. März 1777 139
568. An J. K. Lavater 10. März 1777 139
569. An Charlotte v. Stein 10. März 1777 140
570. An Charlotte v. Stein 11. März 1777 141
571. An Reich 11. März 1777 141

Seite

572. An Charlotte v. Stein 12. März 1777 141
573. An Charlotte v. Stein 13. März 1777 142
574. An Charlotte v. Stein 14. März 1777 142
575. An Charlotte v. Stein 15. März 1777 143
576. An Charlotte v. Stein 17. März 1777 143
577. An Charlotte v. Stein 144
578. An Johanna Fahlmer 19. März 1777 144
579. An Charlotte v. Stein 145
580. An Charlotte v. Stein 145
581. An Charlotte v. Stein 21. März 1777 146
582. An Charlotte v. Stein 22. März 1777 146
583. An Charlotte v. Stein 23. März 1777 146
584. An Charlotte v. Stein 28. März 1777 147
585. An Charlotte v. Stein 30. März 1777 147
586. An Charlotte v. Stein 147
587. An Charlotte v. Stein 148
588. An Reich 6. April 1777 148
589.* An J. K. Lavater 148
590. An Charlotte v. Stein 20. und 21. April 1777 . . 149
591. An Charlotte v. Stein 150
592. An Charlotte v. Stein 27. April 1777 150
593. An Charlotte v. Stein 28. April 1777 150
594. An Reich 28. April 1777 151
595. An Charlotte v. Stein 29. April 1777 151
596. An Charlotte v. Stein 1. Mai 1777 152
597. An Charlotte v. Stein 2. Mai 1777 153
598. An Charlotte v. Stein 3. Mai 1777 153
599. An Charlotte v. Stein 4. Mai 1777 154
600. An Charlotte v. Stein 5. Mai 1777 154
601. An Charlotte v. Stein 5. Mai 1777 155
602. An Charlotte v. Stein 6. Mai 1777 155
603. An Charlotte v. Stein 18. Mai 1777 155
604. An Charlotte v. Stein 19. Mai 1777 156
605. An Charlotte v. Stein 21. Mai 1777 156
606. An Charlotte v. Stein 23. Mai 1777 156
607. An Charlotte v. Stein 26. Mai 1777 157
608. An Charlotte v. Stein 27. Mai 1777 157
609. An Charlotte v. Stein 1. Juni 1777 158

Seite

610. An Charlotte v. Stein 156
611. An Charlotte v. Stein 3. Juni 1777 158
612. An Charlotte v. Stein 8. Juni 1777 159
613. An Charlotte v. Stein 12. Juni 1777 159
614. An Charlotte v. Stein 16. Juni 1777 160
615. An Charlotte v. Stein 16. Juni 1777 160
616. An J. F. v. Fritsch 21. Juni 1777 161
617. An Katharina Elisabeth Goethe 28. Juni 1777 . . 161
618. An Charlotte v. Stein 5.—7. Juli 1777 161
619. An Charlotte v. Stein 12.—17. Juli 1777 163
620. An Charlotte v. Stein 165
621. An Auguste Gräfin zu Stolberg 17. Juli 1777 . . 165
622. An Charlotte v. Stein 11. August 1777 166
623. An Charlotte v. Stein August 1777? 167
624. An J. K. Lavater 14. August 1777 167
625. An Charlotte v. Stein 27. August 1777 168
626. An Charlotte v. Stein 27. August 1777 169
627. An Charlotte v. Stein 29. und 31. August 1777 . . 169
628. An J. F. v. Fritsch 4. September 1777 171
629. An Charlotte v. Stein 6. September 1777 171
630. An J. F. v. Fritsch 12.? September 1777 173
631. An Charlotte v. Stein 12. September 1777 . . . 173
632. An Charlotte v. Stein 13.—17. September 1777 . . 175
633. An J. G. Keßner 28. September 1777 179
634. An Charlotte v. Stein 10. October 1777 180
635. An Charlotte v. Stein October 1777 180
636. An Charlotte v. Stein 29. October 1777 181
637. An Charlotte v. Stein 30. October 1777 181
638. An Charlotte v. Stein 31. October 1777 182
639. An Charlotte v. Stein 1. November 1777 182
640. An Charlotte v. Stein 7. November 1777 182
641. An Charlotte v. Stein 8. November 1777 183
642. An Charlotte v. Stein 8. November 1777 184
643. An Charlotte v. Stein 10. November 1777 185
644. An Charlotte v. Stein 11. November 1777 185
645. An Charlotte v. Stein 12. November 1777 185
646. An Katharina Elisabeth Goethe 16. November 1777 . 186
647. An Johanna Fahlmer 16. November 1777 187

Seite
648. An Reich 25. November 1777 188
649. An Charlotte v. Stein 29. November 1777 188
650. An Charlotte v. Stein 2. Dezember 1777 189
651. An Charlotte v. Stein 4. Dezember 1777 190
652. An Charlotte v. Stein 6. und 7. Dezember 1777 . . 192
653. An Charlotte v. Stein 7.—9. Dezember 1777 . . . 193
654. An Charlotte v. Stein 1.—9. Dezember 1777 (Tagebuch) 197
655. An Charlotte v. Stein 10. und 11. Dezember 1777 . 199
656. An Charlotte v. Stein 10.—15. Dezember 1777 (Tagebuch) 202
657. An Reich 18. Dezember 1777 203
658. An Charlotte v. Stein 27. Dezember 1777 203
659. An Charlotte v. Stein 30. Dezember 1777 204
660. An Charlotte v. Stein 1. Januar 1778 204
661. An Charlotte v. Stein 205
662. An Charlotte v. Stein 9. Januar 1778 205
663. An Charlotte v. Stein 11. Januar 1778 206
664. An Merck 11. Januar 1778 206
665. An Charlotte v. Stein 12. Januar 1778 207
666. An Charlotte v. Stein 19. Januar 1778 207
667. An J. G. Schlosser 23. Januar 1778 208
668.* An Charlotte v. Stein 209
669.* An Charlotte v. Stein 209
670.* An Charlotte v. Stein 209
671. An Charlotte v. Stein 210
672. An Charlotte v. Stein 1. Februar 1778 210
673. An Charlotte v. Stein 11. Februar 1778 211
674. An Charlotte v. Stein 211
675.* An Charlotte v. Stein 211
676. An Charlotte v. Stein 18. Februar 1778 212
677. An Charlotte v. Stein 20. Februar 1778 212
678. An Charlotte v. Stein 25. Februar 1778 212
679. An C. v. Knebel Januar oder Februar 1778 213
680. An Charlotte v. Stein 7. März 1778 213
681. An Auguste Gräfin zu Stolberg 17. März 1778 . . 213
682. An Merck 18. März 1778 214
683. An Reich 19. März 1778 215
684. An Bürger 19.? März 1778 216

norens ſtellen ſich lebhaft ihm vor die Augen, er duldet es nicht länger. Keiner Zerſtreuung mehr fähig, wird er die Pforte öffnen, er wird als überwunden ſich erklären.

Förſter (vor ſich). Dieß ſcheint mir noch nicht ganz gewiß.

Dorn. Leonore, ein edles beſcheidenes Mädchen, nur etwas launig, dachte anfangs durch Beſchäftigung ſeiner zu vergeſſen, ſtandhaft die Probezeit auszuharren; allein es verſtrich ein Tag um den andern: von Seiten ihres Geliebten mußte ſie Kälte beſorgen, fragen wollte ſie nicht, ſie blieb alſo in ſich gekehrt, der bangen Ungewißheit überlaſſen. Die Leere, den Abgang zärtlichen Mitgefühls empfand ſie lebhaft; bei ihr iſt kein Mittel vorhanden, wie ſie den erſten Schritt beginne, Zurückhaltung verwehrt es ihr, und ſie wählt zu leiden; daher entſtehen Seufzer, Thränen, Mangel an Schlaf und Eßluſt; ſie denkt ſich durch Betrachtung lebloſer Sachen zu entſchädigen, die den einzigen Gegenſtand ihrer Sehnſucht zurückrufen. Leonore liebt Eduarden vielleicht noch zärtlicher als vorher, ſie erwartet nur den Augenblick um in ihre vorigen Rechte zurückzutreten.

Förſter. Das wird ſich zeigen!

Dorn. Nun ſo laßt uns beide behorchen. An der Decke jener Zimmer iſt eine geheime Öffnung, laßt uns dahin gehen und uns ſelbſt überzeugen.

(Gehen ab.)

		Seite
695.	An Charlotte v. Stein 28.? März 1778	216
696.	An Charlotte v. Stein 22. März 1778	216
697.	An Charlotte v. Stein 30. März 1778	217
698.	An Charlotte v. Stein 31. März 1778	217
699.	An Charlotte v. Stein 10. oder 11. April 1778	217
700.	An Charlotte v. Stein 13. April 1778	218
701.	An Charlotte v. Stein 19. April 1778	218
702.	An Merck 20. April 1778	218
703.	An Charlotte v. Stein 21. April 1778	219
704.	An Charlotte v. Stein 23. April 1778	219
705.	An Gotthard 28. April 1778?	219
706.	An Charlotte v. Stein 1. Mai 1778	220
707.	An Charlotte v. Stein 2. Mai 1778	220
708.	An Charlotte v. Stein	220
709.	An Charlotte v. Stein	221
710.	An Charlotte v. Stein	221
711.	An Charlotte v. Stein 10.? Mai 1778	221
712.	An Charlotte v. Stein 12. Mai 1778	222
713.	An Charlotte v. Stein 14. Mai 1778	222
714.	An Charlotte v. Stein 17.–24. Mai 1778	224
715.	An Charlotte v. Stein 28. Mai 1778	226
716.	An Charlotte v. Stein 2. Juni 1778	227
717.	An Charlotte v. Stein 4. Juni 1778	228
718.	An Charlotte v. Stein 4. Juni 1778	228
719.	An Charlotte v. Stein 4. Juni 1778	228
720.	An Charlotte v. Stein	229
721.	An Charlotte v. Stein	229
722.	An Charlotte v. Stein 14. Juni 1778	230
723.*	An Charlotte v. Stein	230
724.	An Friederike Oeser 15. Juni 1778	230
725.	An A. A. Oeser 15. Juni 1778	231
726.	An Charlotte v. Stein 17. Juni 1778	232
727.	An Charlotte v. Stein 17. Juni 1778	232
728.	An Charlotte v. Stein 21. Juni 1778	233
729.	An Charlotte v. Stein 28. Juni 1778	233
730.	An Charlotte v. Stein 29. Juni 1778	233
731.	An Charlotte v. Stein 29. Juni 1778	234
732.	An Charlotte v. Stein 2. Juli 1778	234

Seite

721. An Charlotte v. Stein Anfang Juli 1778 234
724. An Charlotte v. Stein 235
725. An Charlotte v. Stein 16. Juli 1778 235
726. An Charlotte v. Stein 30. Juli 1778? 235
727. An Charlotte v. Stein 2. August 1778 236
728. An Charlotte v. Stein 3. August 1778 236
729. An Merck 5. August 1778 237
730. An Charlotte v. Stein 6. August 1778 240
731. An Charlotte v. Stein 6. August 1778 241
732. An Charlotte v. Stein 7. August 1778 241
733. An Charlotte v. Stein 10. August 1778 242
734. An Charlotte v. Stein 18. August 1778 243
735. An Charlotte v. Stein 243
736. An Einsiedel Anfang September 1778 243
737. An Einsiedel 244
738.* An Einsiedel 244
739. An Einsiedel 245
740. An Charlotte v. Stein 6. September 1778 245
741. An Charlotte v. Stein 6. September 1778 245
742. An J. Müller (Maler) Anfang September 1778 246
743. An Charlotte v. Stein 8. September 1778 246
744. An Charlotte v. Stein 10. und 11. September 1778 247
745. An Charlotte v. Stein 19. September 1778 248
746. An Charlotte v. Stein 24. September 1778 248
747. An Charlotte v. Stein 28. September 1778 249
748. An Charlotte v. Stein 1. October 1778 250
749. An Charlotte v. Stein 14. October 1778 250
750. An Charlotte v. Stein 250
751. An J. H. v. Fritsch 30. October 1778 251
752. An Knebel 2. November 1778 251
753. An Charlotte v. Stein 31. October – 3. November 1778 252
754. An Charlotte v. Stein 9. November 1778 253
755. An Knebel 11. November 1778 254
756. An Charlotte v. Stein 15. November 1778 257
757. An Charlotte v. Stein 21. November 1778 257
758. An Knebel 21. November 1778 258
759. An C. v. Knebel 30. November 1778 259
760. An Merck 30. November und 3. December 1778 260

Seite
741. An Charlotte v. Stein 10. Dezember 1778 261
742. An Charlotte v. Stein 11. Dezember 1778 261
743. An Charlotte v. Stein 261
744. An Charlotte v. Stein 262
745. An Charlotte v. Stein 262
746. An Knebel 14. Dezember 1778 262
747. An Charlotte v. Stein 21. Dezember 1778 263
748. An Charlotte v. Stein 26. Dezember 1778 264
749. An Charlotte v. Stein 30. und 31. Dezember 1778 . 264

Lesarten 269
Nachbesserungen 311
Nachtrag zum zweiten Bande der Briefe 323

361.

An Reich.

Weimar d. 8. November 1775.

Ich habe Ihr neulich um einige Schritten Hamanns gebeten, wenn sie noch nicht weg sind, so schicken Sie sie mit dem Postwagen hierher und haben die Güte noch die Apologie des Buchstabens h hinzuzuthun.

Der Ihrige
Goethe.

362.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tantgen! Wir einer Schlittenfahrt geht mein Leben, rasch weg und klingend und pomponirend auf und ab. Gott weis wozu ich noch bestimmt bin, daß ich solche Scenen durchgeführt werde. Lieb giebt meinem Leben neuen Schwung, und es wird alles gut werden. Ich kann nichts von meiner Wirthschaft sagen, sie ist zu verwickelt, aber alles geht erwünscht. Wunderlich Aufsehn machte hier, wie natürlich. Schreiben Sie mir ein Wort. Wieland ist gar lieb, wir Kinder immer zusammen, und gar zu gerne bin ich unter seinen Kindern. Sein Weib ist herzbrav, und gleicht der la Roche. Adieu. Bitten Sie die Mama

alle Briefe mit französischem Couvert aufzubrechen. Hier kommt einer zurück. Geben Sie ihn dem Papa, mit der Bitte das benöthigte in meinem Namen zu besorgen, mit den ersten Posten über die Sache handeln zu lassen und das Frankobüchlein wieder zu sich zu nehmen, hier ist ein Brief an sie, den er ihnen schicken mag. Adieu. Grüßen Sie die lieben Ihrigen und die Max. Schreiben Sie mir etwas von den Schicksalen dieser unglücklichen. Adieu. Es mich mir doch noch wohl zukommen auf dieser Erde — —

Lassen Sie nur einige Bestellung an Papa ich will ihm bald schreiben. Heut war krank bin ich die halbe Zeit. Wieland hat ihm viel geschrieben. Ich schreib ihm auch wohl noch heut. [Weimar] d. 22. Nov. 75.

Geben Sie den Brief an Mama zu lesen.

G.

328.

An Matthias Jacobi.

Der Herr v. Trumbach meldet mir verschiedenes, hochgeehrtester Herrn, über unsre gemeinschaftlichen Geschäfte, ich habe hinen Brief und Documente meinem Vater zugeschickt, mit welchem gefällige Absprache zu nehmen bitte. Vorzüglich wünscht unser Herr v. Trumbach die Hälfte des Vorbezeichneten von A— 73. 74. 75 zu erhalten. Nicht weniger hat der Fräulein v. Klettenberg sel. aufgehobene gegebene Forderung Vogel von [illegible] Heirn in 22 f. Das möchte

mir, wie auch der Kinder Gemüthlichkeit bei der Zusammenkunft in meinem vorgefunden haben. Wollten Sie von der Güte Ihro meinem Vater solche Gefälligkeit gegen Carlsburg einzuhändigen, oder sonsten etwas einzupacken vorkommen mit solchem mit nächster Post melden. Der ich Ihro Gnade zu verharren

Weimar d. 22. Nov. 75. Treu ergebenster Diener
Goethe.

369.

An C. v. Knebel.

[Weimar, 26. November 1775?]

Wir kommen die lieben Brüder morgen Montags zu den 27. mit hellem Herz auf den Hals. Es werden Sachen Personen sein die wunderlichste Gesichter, die je an einem Tische gesessen. Mache in keine Umstände sondern alles hübsch ordentlich. Ich freue mich dich wieder zu sehen.

69.

370.

An C. v. Knebel.

[Weimar, geschrieben 27. November und 3. December 1775.]

Herr von Stein hat gut schon Antwort von mir. Gewiß thun wir alle wohl in andern Stühlen zu sitzen. — Es geht eins nach dem andern hin, Hengt die ehrliche Küche. Mehr Lichter von der Tafel

ist zu diesen trüben und kurzen Tagen recht erwünscht gekommen. Lebe recht wohl.

G.

171.

An G. v. Knebel.

[Weimar, zwischen 27. November und 3. December 1775.]

Ich höre von den Grafen daß sie heut Abend nicht von der Pantha sind. Ist das ein Versehn oder hats Ursachen. Mich bauern die Jungens, daß sie ihren Abend allein verbringen sollen. Allenfalls bleib' ich mit ihnen. Ein Wort Antwort.

G.

172.

An J. G. Herder.

Lieber Bruder der Herzog bedarf eines General Lagerinstruktion, bittet du die Zeit deinen Plan auf Sittingen gründest, mir hier wohl was zu thun. Schreib mir ein Wort. Allenfalls ist auf die Veränderlichkeit der Zukunft ein Blick hierher. Leb wohl. Grüß das Weibele. Wir ists wohl hier, in aller Art. Wieland ist eine feine Seele und die Fürstenkinder edel lieb und hold. Weimar etwa d. 12. Dezember 1775.

G.

373.

An J. K. Lavater.

[Mit Nachſchrift Wielands.]

Freytag d. 21. [22.] Dez. [1775.] Nach einem herrlichen Wintertag, den ich meiſt in freyer Luft Morgens mit dem Herzog, Nach Mittag mit Wielanden zugebracht habe, ziemlich müd und ausgelüfftet von der Eisfahrt ſiz ich bey Wieland und will ſehn was ich an dich zuſammenſtopple.

Deine Phiſiognomik liegt mir am Herzen. Die mir beſchiednen Capitel will machen. Kurz genug und wills Gott bündig und treffend, das iſt alles. Denn Ausſpinnens iſt iezt nicht Zeit, der ich in verbreiteter Wirthſchafft, und Zerſtreuung von Morgens zu Nacht umgetrieben werde. Ich ſeh auch fleiſig die übrigen Kupfer an, rede mit allerley Leuten drüber, Wieland hat mir ſeine Gefühle gegeben und ſo wird alles gut werden. Ich geh auch wohl nach Leipzig, haſt du nun da was ſo ſchreibs bey Zeiten und laſſ michs ausrichten.

Weiter braucht der Herzog einen General Superintendenten. Er fragte mich drum ich nannt ihm Herdern. Der wie du vielleicht weißt noch nicht ganz gewiſſ nach Göttingen geht. Der Herzog trug mir auf dich zu fragen wen du vorſchlügſt? ſag mir alſo ſchnell ein Wort hierüber, und wen du ſonſt in Ermanglung Herders vorſchlagen könnteſt.

Ich bin hier wie unter den meinigen, und der Herzog wird mir täglich werther, und wir einander täglich verbundner.

Grüs mir alles! Von Passavant hab ich liebe Briefe. Auch von Zimmermann der mir deinen guten Muth und frischen Weeg über die Schurcken von Landsleuten meldet.

Morgen geh ich über Jena nach Waldeck wilde Gegenden und einfache Menschen aufzusuchen. Addio. Mir geht alles nach Herzens Wunsch, so auch dir.

Weimar.

G.

Bäbe kann sich auch wieder einmal erheben mir zu schreiben. Grüs dein Weib. Sey mir nicht gar zu Lakonisch.

In dem mir zugeschickten Plan der Phisiognomik sind die hintersten Zahlen falsch, dass es nur in den Tafeln keine Unordnung giebt, du hast Nummern doppelt gesezt.

[Nachschrift von Wieland:]

Liebster Lavater, ich bin in schrecklichen Angsten, mein lezter Brief mit dem gezeichneten Kopfe Sebastian Brands und einem Dutzend wehmüthiger Bitten möchte auf der Post mir ganz irregangen, oder gar verlohren seyn. Reissen Sie mich sobald als möglich aus der Ungewisheit.

374.

An Carl August,
Herzog zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

[Waldeck, 23.—26. December 1775.]

Daß mir in diesem Winckel der Welt, Nachts, in dieser Jahrszeit, mein alt Zigeunerlied wieder einfällt, ist eben so natürlich lieber gnädiger Herr, als daß ich mich gleich hinsezze es Ihnen aufzuschreiben, und hinter drein einen Brief zu fudeln, denn ich vermisse Sie warrlich schon, ob wir gleich nicht zwölf Stunden aus einander sind.

Drunten sizzen sie noch, nach aufgehobnem Tische, und schmauchen, und schwazzen daß ich's durch den Boden höre, Einsiedels klingende Stimme voraus. Ich bin heraufgangen, es ist halb neune.

Wind und Wetter hat uns hergetrieben, auch Regen und was dran hängt. Die Klufft nach Jena hinein hat mich in glücklichem Abendsonnenblick mit all ihrer dürren Herrlichkeit angelächelt. Die Lage von Jena selbst mich gefreut, der Ort mich gedruckt, und zwischen da und hier war nicht viel Gaffens, es kam ein Regen aus Italien, wie uns ein Alter versicherte, der mit dem Schubekarrn an uns vorbeyfuhr: In Italien sey warm, da komme der warme Wind her, in den dreyßig sey er da gewesen, erzählte er so ganz flüchtig weg. Hier liegen wir recht in den Fichten drein. Bey natürlich guten Menschen. Ich

Fünfter Auftritt.

Getheilte Zimmer, wohl möblirt, mit allerlei Gegenständen zur Unterhaltung verſehen, als: Pulte, Bücher, Inſtrumente und dergl. Thür, Gitter und Vorhang wie oben beſchrieben.

Eleonore an der rechten Seite, Eduard an der linken. Dorn und Förſter in der Höhe. Zuletzt Johann und Friederike.

Eduard geht ſchnell auf und ab, ſpricht heftig mit ſich ſelbſt, ſieht bald verwirrt, bald unentſchloſſen aus. Leonore traurig, eine Arbeit in der Hand, blickt halb ſeufzend nach der Thür, dann beſieht ſie eine Brieftaſche mit Eduards Chiffer und benetzt ſie mit heißen Thränen.

Eduard. Nein, ich gehe nicht aus! Wo ſoll ich hin, was anfangen, nichts freut mich, alles iſt mir zuwider, ſie mangelt mir! Leonore, du, das edelſte, wärmſte, liebevollſte Geſchöpf! Wo ſind die frohen Augenblicke, die ich bei ihr zubrachte? wo ſie mich durch ihre herrliche Geſtalt, durch ihr ſanftes Weſen ankettete? Sie war mein erſter und letzter Gedanke, ihre Theilnahme, ihre Zärtlichkeit erhöheten mir jedes Vergnügen, bei ihr fand ich Erholung nach der Arbeit; jetzt bin ich unmuthig! Wie oft erheiterte ſie trübe Stunden durch lieblichen Geſang, und jedes Wort, das nach Liebe lautete, vereinigte ſich wohlthätig mit meinem Herzen. Welcher Wonne war ich fähig! Selbſt ihre augenblicklichen Launen ſind nicht ſo arg.

hab Sie etliche mal auf dem Ritt gewünscht, auch hier, es würde Ihnen wohl seyn. Unterwegs haben wir in [illegible] Schencken den gedruckten Karl August gegrüßt, und haben gefühlt, wie Lieb wir Sie haben, daß uns Ihr Nahme auch neben dem (L. S.) Freude machte. Einsiedel ist zu Bette. Sein Magen liegt schief. Kaffee und Brandwein wolltens nicht bessern. Ich will auch gehn. Gute, herzliche Nacht.

Noch ein Wort eh ich schlafen gehe. Wie ich so in der Nacht gegen das Fichtengebürg ritt; kam das Gefühl der Vergangenheit, meines Schicksaals, und meiner Liebe über mich, und sang so bey mir selber:

Holde Lili warst so lang
All mein Lust und all mein Gang
Bist ach nun all mein Schmerz und doch
All mein Sang bist du noch.

Nun aber und abermal gute Nacht.

Gehab dich wohl bey den hundert Lichtern
Die dich umglänzen
Und all den Gesichtern
Die dich umschwänzen
Und umkredenzen.
Findst doch nur wahre Freud und Ruh
Bey Seelen grad und treu wie du.

Sontags [24. December.] früh bey Tags Anbruch.

Fatales Tauwetter und so der ganze Ton des Tags verstimmt, wollen sehn wie wir ihn wieder aufbringen. Der herrliche Morgenstern den ich mir von nun an

zum Wapen nehme, ſteht hoch am Himmel. Einſiedel iſt in Geilheit ſtarck befangen, ich habe die ganze Nacht von Heerzügen geträumt die alle wohl abgelauffen ſind, beſonders von einer Reiſe aus der Schweiz nach Pohlen, die ich that den Marſchall Saxe zu ſehen und unter ihm zu dienen, der eben in meiner Traum Welt noch lebte. Die Kirche geht an, in die wir nicht gehen werden, aber den Pfarrer laſſ ich fragen ob er die Odyſſee nicht hat, und hat er ſie nicht ſchick ich nach Jena. Denn unmöglich iſt die zu entbehren hier in der homeriſch einfachen Welt. Beſonders fielen mir einige Verſe ein, und recht auf, da ich heut früh lang ausgeſchlafen hatte und es nicht Tag werden wollte, was ohngefähr heiſſt: Und in ihre Felle gehüllt lagen ſie am glimmenden Heerde, über ihnen wehte der naſſe Sturm durch die unendliche Nacht und lagen und ſchliefen den erquicklichen Schlaf biß zum ſpät dämmernden Morgen.

Ich muß nach Bürgel zum Rector ſchicken um den Homer, hab indeß in der Bibel geleſen. Hier ein Stück Jeſaias: Siehe, der Herr macht's Land leer und wüſte; und wirft um was drinnen iſt, und zerſtreuet ſeine Einwohner — der Moſt verſchwindet, die Rebe verſchmachtet, und alle die Herzlich froh waren, ächzen. Der Paucken Jubel feyert, das feſtliche Jauchzen verſtummt und der Harfen Geſang iſt dahin Niemand ſingt mehr zum Weintrincken, das beſte Getränck iſt bitter dem Munde. Die leere Stadt iſt

zerbrochen, die Häuser sind verschlossen, niemand geht aus und ein. Eitel Wüstung ist in der Stadt, und die Lohre stehen öde. Denn im Land und im Volck gehts eben, als wenn ein Öhlbaum abgepflückt ist, als wenn man nachlieset so die Wein Erndte aus ist.

Nun muß ich einen Boten fortschicken der das nach Weimar trägt. Lassen Sie lieber gnädger Herr den Brief nicht sehen als Wedeln. Alles was mich umgiebt, Einsiedel, Kalb, Bertuch das ganze Haus legt sich zu Füssen.

Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie.

Waldeck d. 24. Dez. 1775.

Goethe.

Sontags früh eilfe. Unser Bote ist noch nicht da, der Schrittschuhe mitbringt, ihm sind tausend Flüche entgegen geschickt worden, wir sind in der Gegend herumgekrochen und geschlichen. Gleich hinter dem Hausgarten führt ein wilder Pfad nach einem Felsen, worauf ein altes Schloß der Grafen von Gleichen stund, mitten im Fichtenthal. Bertuch hat mit seinem Mägdlein Rasen und Moos Bänke und Hüttchen und Plätzchen angelegt, die sehr romantisch sind, die Felsen hinab sind wilde Blicke, und ein offener, freundlicher über die Fichtentiefen nach Bürgel hin. Die Morgensonne war lieb. Ich stieg mit Bertuch seitwärts eine Felsenstiege ab zu einem Brunnen und Fischkasten, die Eiszapfen die Felsen

herab! — Der Bote ist da, und nun aufs Eis. Sorgen zum Morgen und Mahlzeit, lieber gnädiger Herr — — Die Schlittschue sind vergessen, ich habe gestrampft und geflucht, und eine Viertelstunde am Fenster gestanden und gemault, nun laben sie mich mit der Hoffnung es käm noch ein Bote nach. Muß also ohne geschritten zu Tische — Abends viere. Sind gekommen, habe gefahren und mir ists wohl.

Den ersten Feiertag [25. December.] früh achte. Hab ziemlich lange geschlafen die Sonne steht schon am Himmel. Der Abend gestern ward mit Würfeln und Karten vervagabundet. Dienstag [26. December.] Abends sechs. So auch der ganze heutige Tag! Nach Bürgel geritten! Das Amthaus ist schön. Wäre wohl einmal ein Sommerritt für Ihro Durchlaucht. Und das Revier Waldeck ist recht schön. Die Waldungen in gutem Stand, daß es wohl Freude ist. Der Hofrath Hochhausen hat ein Porträt vom Herzog Ernst August. Es hat was starres, scheues, bezeichnet einen Mann, der eigentlich nicht nachdenkt, mehr durch den ersten gegenwärtigen Eindruck sich bestimmen läßt, trocken, schroff, aber gut, und ohne den einwägenden Zug von Güte, bey übrigen trefflichen Anlagen Tyrann — Auch hing da der letzte Herzog von Weissenfels, Einsiedel mußte mir seinen Charackter machen und traf's, Gradheit, Güte, vorschwebende Schwäche, Untätigkeit, und alles was daran hängt. — Drauf nach Hause. Die Chaise war endlich aufgetrieben.

Nach Tisch rammelten sich Augustino und Basta, nachdem wir vorher unsre Imagination spazieren geritten hatten wirs seyn möchte wenn wir Spitzbuben und Vagabunden wären, und um das natürlich vorzustellen, die Kleider gewechselt hatten. Kraus war auch gekommen und sah in Bertuchs weissen Tressen-Rocke und einer alten Perrucke des Wildmeisters wie ein verdorbener Landschreiber, Einsiedel in meinem Frack mit blauem Krägelchen wie ein verspielt Bürschgen, und ich in Kalbs blauem Rock mit gelben Knöpfen rothem Kragen und vertrotteltem Kreuz und Schnurrbart wie ein Kapital-Spitzbube aus. —

375.

An J. K. Lavater.

Wie du mirsest soll dir wieder gemessen werden, sey wegen der Physiognomik ausser Sorgen. Ich bin noch in Türingen, immer höchstens anderthalb Tagreisen von Leipzig. Will schon machen und leiten. Wieland erkennt dich. Ich bin dein. Thomasle mit nicht. Ich lerne täglich mehr steuern auf der Woge der Menschheit. Bin tief in der See. Erfurt d. letzten des Jahrs 75.

G.

376.

An J. G. Herder.

Glaub und harre noch wenige Tage der Prüfung. d. letzten des Jahrs 75. Erfurt.

G.

377.

An J. G. Herder.

Stettin bey Erfurt d. 2ten [Januar] 76.

Heut kann ich dir schon Hoffnung geben, was ich vorgestern nicht konnte. Und das thu ich gleich, nicht um dein, sondern der Frau willen. Ich bin mit Wielanden hier bey liebenden Menschen. Du musst ihm auch helfen seinen Merckur stärcken davon sein Auskommen und seiner Kinder Glück abhängt. Er wünscht dich her, hatte eh die Idee als ich. Weis aber nicht was izt vorgeht. Ich hoffe du sollsts allein durch mich, und aus freyer Wahl des Herzogs haben; — der Stadthalter von Erfurt hat das beste von dir gesagt, und bestätigt dem iungen Fürsten deinen Geist und Kraft, ich habe für deine politische Klugheit in geistlichen Dingen gut gesagt, denn der Herzog will absolut keine Pfaffen Trakasserien über Orthodoxie und den Teufel, und du haben die Bahrdte euer Geschlecht stinckend gemacht — Ich wünsche dich meinem Herzog und ihn dir. Es wird euch beyden wohl thun, und — in lieber Bruder, ich muss das Lästen eh ich schride. Leb wohl! Wie die Sache rückt sollst du Nachricht haben. Zerreiß meine Zettel wie ich gewissenhaft die deinigen.

G.

378.

An Charlotte v. Stein geb. v. Schardt.

[Anfang Januar 1776?]

Ebendeſſwegen! — —
— — Und wie ich Ihnen meine Liebe nie ſagen kann, kann ich Ihnen auch meine Freude nicht ſagen. — Was ich auch meiner Schweſter gönne das iſt mein, in mehr als Einem Sinne mein! — Aber — Ebendeſſwegen — werd ich nie mit ſiegeln — und ich wäre das nicht werth wenn ich das nicht gefühlt hätte —

G.

379.

An Johanna Fahlmer.

[Weimar, 5. Januar 1776.]

Liebe Tante, ich ſollt an meine Mutter ſchreiben, drum ſchreib ich an Sie daſſ ihr zuſammen meinen Brief genieſſt und verdaut. Ich bin immer fort in der wünſchenswerthſten Lage der Welt. Schwebe über all den inrſten größten Verhältniſſen, habe glücklichen Einfluſſ, und genieſſe und lerne und ſo weiter. Jezt nun aber brauch ich Geld — denn niemand lebt vom Winde — ſo wollt ich nur ſagen Täntgen überleg ſie's mit der Mutter, ob der Vater Sinn und Gefühl, ob all der abglänzenden Herrlichkeit ſeines Sohnes hat, mir 200 f zu geben oder einen Theil davon.

Mag das nicht gehn ſo ſoll die Mutter Mercken ſchreiben daſſ der mir's ſchickt. Das ſchicklichſte wär, in Golde mit dem Poſtwagen, unter andern Sachen — Nimm Sie liebe Tante das auf die Schultern. Und macht mir's richtig. Denn ich muſſ ſeyn in dem was meines Vaters iſt. Ich kann nichts einzeln ſchreiben. Die Zeit mags lehren. Schreiben Sie mir manch mal was, ich bitte, denn ſo wohl mir's geht, iſts doch manchmal noth. Addio. Grus an Frizzen.

Eben krieg ich die Schachtel mit dem Vorrath. Mama ſoll mir mit Gelegenheit die Schrifften Hamanns ſchicken die von Reich gekommen ſind.

380.

An Merck.

[Nachſchrift zu einem Briefe Wielands

Weimar, 5. Januar 1776.]

Iſt mir auch ſauwohl geworden, Dich in dem freiweg Humor zu ſehn. Ihr werdet wohl zuſammenfahren, und ſo auch was ſingen, daß der König und die Königin ꝛc.

Ich treib's hier freilich toll genug, und denk oft an Dich, will Dir auch nun Deine Bücher ſchicken, und bitte Dich, Vater und Mutter ein biſſel zu laben. Habe Dich auch herzlich lieb.

Wirſt hoffentlich bald vernehmen, daß ich auch auf dem Theatro mundi was zu tragiren weiß und

mich in allen tragikomiſchen Farcen leidlich betrage. Addio. Ich hab meiner Mutter ein Geſchäft an Dich aufgetragen. Ich höre, Ihr ſeyd leidlich zu Stande. Verlaß Dich, daß ich Dir nicht fehle.

G.

381.

An J. G. Herder.

[Weimar, 7. Januar 1776.]

Lieber Bruder. nenne mir nur einen einzigen Theologen, der rechtgläubigen Nahmen hat und gut für dich iſt. der wenn man ihn fragte, guts von dir ſagte. denn in meiner politiſchen Chrie gilts hier Sum a testimonio. befolge was ich dir ſchreibe pünctlich als Commando und glaub daſſ alles durchgedacht — durchempfunden iſt.

ich hab mir bey der Schlittenfahrt mit der Peitſche hölliſch übers Aug gehaun — drum ſchreib ich ſo quir.

382.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, etwa 8. Januar 1776.]

Ich muſſ Ihnen noch einen Danck für das Wurſt Andencken und eine Gute Nacht ſagen. Mein Peitſchen Hieb übers Aug iſt nur allegoriſch wies der Brand an meinem Billet von heut früh auch iſt. Wenn man künftig die Fidibus hier zu Lande ſo galant

kneipen wird wie ein füſſ Zettelgen, wirds ein trefflich leben werden.

Ich bin geplagt und ſo gute Nacht. Ich hab liebe Briefe kriegt, die mich aber peinigen weil ſie lieb ſind. Und alles liebe peinigt mich auch hier auſſer Sie liebe Frau, ſo lieb Sie auch ſind. Drum das einaugige Gekrizzel zu Nacht.

G.

383.

An J. G. Herder.

[Weimar, 15. Januar 1776.]

Antworte mir ſchnell wie ſtehſt du mit Jeruſalem, ein guter Brief von ihm würde viel thun. Lieber Bruder, wir habens von ieher mit den Scheiskerlen verdorben, und die Scheiskerle ſizzen überall auf dem Faſſe. Der Herzog will und wünſcht dich, aber alles iſt hier gegen dich. Indeſſ iſt hier die Rede von Einrichtung auf ein gut Leben und 2000 rß. Einkünfte. Ich laſſ nit los, wenns nit gar dumm geht. Leb wohl und ſchreib und ſiegle die Briefe wohl und gieb auf die Siegel der meinigen acht.

384.

An Reich.

Ich hoffe Sie werden die d. 5. Jan. abgegangne Phis. Papiere richtig erhalten haben. Hier abermal

als ich ungeduldig mir einbildete. Warum war ich so rasch, wie konnte ich aus Eitelkeit in die Probe willigen! — Nun wer wird nachgeben? Sie nicht! — Ich? — Ja! (Mit Heiterkeit.) und warum zögre ich? Die Thüre geöffnet, zu ihr, der Göttlichen, an ihren Füßen ewige Liebe beschworen, gestehend, daß ich ohne sie nicht leben kann! — Doch was wird man sagen? Dich für feig und schwach halten? Deine Freunde werden sich über dich lustig machen — was thut's! — Aber Leonore, du selbst könntest frohlocken, mich für überwunden halten, herrschen wollen, und dann wehe mir, wenn ich will Mann sein! Ich kann es wohl, warum bleib' ich müßig, hier ist noch Arbeit genug! (Er setzt sich an den Schreibtisch, nimmt die Feder, doch statt zu schreiben, vertieft er sich in Gedanken.)

Leonore. Schon wieder ein Tag verflossen und Eduard erscheint nicht. O welche Pein! Er hat mich vergessen und er kann mich nicht so zärtlich lieben, als ich glaubte; fühlte er nur die Hälfte meiner Qualen, er würde eilen die Wette zu verlieren, ich wäre ihm reiche Entschädigung für die gekränkte Eitelkeit, und was ist dieses Gefühl, im Vergleich mit warmer Liebe, mit Glückseligkeit, die man nur in der Gegenliebe findet? Da vergehen die Tage, die Stunden wie süße Träume; da fühlt' ich mich glücklich, als nach geendigten häuslichen Geschäften ich durch sein Gespräch erheitert wurde. Grausamer Vater, wie konntest du mich durch eine Probe so un-

ein Stück, und in wenig Tagen den Reſt des erſten Abſchnittes. Seyn Sie ſo gütig mir iederzeit einen Aushängebogen hierher zu ſchicken, und was ſonſt vorfiele zu melden.

Weimar d. 15. Jan. 76.

Senden Sie mir doch auch Hamanns hierophantiſche Briefe.

Goethe.

385.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 15. oder 16. Januar 1776.]

Es iſt mir lieb daſſ ich wegkomme, mich von Ihnen zu entwöhnen. Hier haben Sie die Briefe wieder und ein Paar neue dazu. Ich wollt in meinem Herzen wärs ſo hell da, daſſ ich gleich der göttlichen Thusnelda, Sie zu lachen machen könnte. Aber all meine Thorheit und all mein Wiz ſind, Gott weis wohin! — Ich nehme den Homer mit und will ſehn was der an mir thut. Treiben Sie brav daſſ der Weſtindier gelernt wird, ich will auch lernen! — Ah von oben biſſ unten nichts als gute Vorſäze, klingts doch faſt als wär ich ein iunger Herzog. Geduld liebe Frau, ach und ein biſſgen Wärme wenn Sie an ihren Guſtel dencken. es verſchlägt Sie ja nichts — Doch ich habe mich nicht zu beklagen, Sie ſind ſo lieb als Sie ſeyn dürfen um mich nicht zu plagen. Sie könnten den einfältigen Vers: O Freundſchafft

Quell erhabner pp. hier anbringen. Paſſte aber doch nicht ganz und ſagt im Grunde nichts. Adieu.

386.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 16. Januar 1776.]

So gehts denn liebe Frau durch Froſt und Schnee und Nacht. Es ſcheint ſich unſer Beruf zu Abentheuern mehr zu bekräfftigen. Ein Bisgen ungern bin ich aufgeſtanden denn um 12 erſt kam ich zu Bett. Es iſt mir als wenn mich's muntrer machte Ihnen zu ſchreiben, denn gewiſſ wenn's nach Kochberg ginge wär ich muntrer. — — Ich hab meine Weinſuppe geſſen — Liebe Frau ich weis auch Zeiten wo ich früh aufgeſtanden bin, und aufwachen und aufſpringen eins war — aber wenn man in der weiten Welt nichts aufzutreiben weis als Haſen. — Ich verſäume mein Anziehen — Und wenn ich's nicht als Vorbild künftiger Abenteuer anſähe, und der Menſch nun doch einmal nichts taugt der nicht geſchoren wird — Es iſt fünfe dencken Sie an mich und Ade.

G.

387.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Einen guten Morgen liebſte Frau. Herzogin Louiſe läſſt Ihnen ſagen: Sie möchten bald wieder geſund

werden, denn ohne Sie ſey kein Auskommens. Hier der Brief an meine Schweſter. Gehen Sie in die Comödie? Ich bitte nur um ein Wort, Beſänftigerinn! Ich komme wahrſcheinlich heute noch, denn mir iſt's nicht wie Ihrem Friz. Addio.

388.

An J. K. Lavater.

Der Herzog hat mir ſechs Schädel kommen laſſen, habe herrliche Bemerkungen gemacht die Ew Hochwürden zu Dienſten ſtehn, wenn dieſelben ſie nicht ohne mich fanden.

Grüs Bäben und alles.

Wenn ich ihn ein andermal um etwas frage; ſo antwort er mir! — Warum wegen Herders an Louiſen?!!! — Transeat cum ceteris propheticis erroribus — — — —

Schick nur immer was du haſt. ich kann auch nicht auf den Stuz arbeiten.

Haben ſo viel Krieger im Kupfer das Schwerdt in der lincken Fauſt — Mag wohl unſer Engel den Stern auf der rechten Bruſt haben.

Immer die Briefe an mich hierher.

Weimar

Wielands Stube d. 22. Jan. 76.

389.

An Merck.

Weimar, den 22. Januar 1776.

Ich hab das Geld, lieber Bruder, erſt den 19. Januar kriegt! Was Du mir länger als März laſſen kannſt, das thu; was Du aber wieder brauchſt, ſollſt Du haben. Hier haſt Du einen Schein.

Ich bin nun ganz in alle Hof- und politiſche Händel verwickelt und werde faſt nicht wieder weg können. Meine Lage iſt vortheilhaft genug, und die Herzogthümer Weimar und Eiſenach immer ein Schauplatz, um zu verſuchen, wie einem die Weltrolle zu Geſichte ſtünde. Ich übereile mich drum nicht, und Freiheit und Gnüge werden die Hauptconditionen der neuen Einrichtung ſeyn, ob ich gleich mehr als jemals am Platz bin, das durchaus Scheiſige dieſer zeitlichen Herrlichkeit zu erkennen. Eben drum Adieu! — Ich hab einen Streich gemacht, der hoffentlich durchgeht und Dir hoher Spaß ſeyn wird.

Lieber Bruder, freue Dich der Beilage, ſchick's aber gleich mit dem Brief, auf reitender Poſt, an meine Schweſter.

390.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Januar? 1776.]

Mit Ihnen unter Einem Dache! Ich fange wieder an zu ſchreiben, es wird eine Billets Krankheit unter

uns geben, wenn's ſo von Morgen zu Nacht fortgeht. Der Herzog läſſt mich und Wedeln hier oben fizzen, und ſteht hinter Ihrem Stuhle ſchwör ich — — Er kommt — Wir haben heute viel guts gehandelt über der Vergangenheit und Zukunft — Geht mir auch wie Margreten von Parma: ich ſehe viel voraus das ich nicht ändern kann. Gute Nacht, goldne Frau.

391.

An J. G. Herder.

[Weimar, 24.? Januar 1776.]

Bruder ſey ruhig, ich brauch der Zeugniſſe nicht, habe mit trefflichen Hezpeitſchen die Kerls zuſammengetrieben, und es kann nicht lang mehr ſtocken ſo haſt du den Ruf. Ich will dir ein Pläzgen ſichren, daſſ du gleich hier ſollſt die Zügel zur Hand nehmen. Vielleicht bleib ich auch eine Zeitlang da. — Wenn ich das ins rein hab, dann iſt mirs auf eine Weile wohl; dann mit mir iſts aufgeſtanden und ſchlafen gangen, das Projeckt, und durch die beſten Weege. Eh du herkommſt Bruder, muſſ noch erſt bellus modus viler Sachen verabredt werden. Unſer Herzog iſt ein goldner Junge. Die Herzoginnen wünſchen dich auch. ſchreib mir doch einmal weitläufig. —— Es geht nichts in der Welt mit coups de baguete — und doch auch — Vielleicht kriegſt du den Ruf mit dieſer Poſt ſchon.

392.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Januar oder Februar 1776?]

Ich war auf der Gallerie und habe Nobodys Galanterien gegen Sie und ſeine Impertinenzen gegen ſeine Untergebne geſehen, es war ein Haupt Spas. Die Junge Herzoginn war heut hoben ganz in Geſtalt und Weſen eines Engels, ſie waren lieb zuſammen, ſie war auch lieb mit mir. Gute Nacht liebſte Frau. Ich habe nicht erkennen können ob Sie meinen Straus vorhaben, doch glaub ich's, wie ich manchmal auch nur glauben muſſ — Gute Nacht liebe! liebe! Noch unter Einem Dach mit Ihnen Gute Nacht.

G.

393.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Frau ich war heut Nacht von einem Teufels Humor zu Anfange. Es drückte mich und Louiſen daſſ Sie fehlten. Die Keller und die niedliche Bechtolsheim konnten mich nicht in Schwung bringen. Carl gab mir das Zettelgen, das machte die Sache ärger, mich brannt es unter den Sohlen zu Ihnen zu laufen. Endlich fing ich an zu miſeln, und da gings beſſer. Die Liebeley iſt doch das probatſte Palliativ in ſolchen Umſtänden. Ich log und trog mich bey allen hübſchen Geſichtern herum, und hatte den Vor-

teil, immer im Augenblick zu glauben was ich ſagte. Das Milchmädgen gefiel mir wohl, mit etwas mehr Jugend und Geſundheit wäre ſie mir gefährlich. Die Niedlichkeit der Italiäniſchen Blumenkränze ſtand der Gräfin Görz nicht beſſer zu Geſicht und Taille, als die Feſtigkeit und Treue Coucis ihrem Manne. Die Herzoginn Mutter war lieb und gut, Louiſe ein Engel, ich hätte mich ihr etlichemal zu Füſſen werfen müſſen! Aber ich blieb in Faſſung und krämte läppiſches Zeug aus. Sie widerſprach über eine Kleinigkeit dem Herzog hefftig — doch macht ich ſie nachher lachen. Wir dachten an dich liebe liebe Frau. Kommſt doch heut Abend.

G. [Weimar] 27. Jan. 76.

394.

An Charlotte v. Stein.

Lieber Engel, ich komme nicht ins Conzert. Denn ich bin ſo wohl, daſſ ich nicht ſehen kann das Volck! lieber Engel Ich lies meine Briefe holen und es verdroſſ mich daſſ kein Wort drinn war von dir, kein Wort mit Bleyſtifft, kein guter Abend. Liebe Frau, leide daſſ ich dich ſo lieb habe. Wenn ich iemand lieber haben kann, will ich dir's ſagen. Will dich ungeplagt laſſen. Adieu Gold. du begreiffſt nicht wie ich dich lieb hab.

G. [Weimar] d. 28. Jan. 76.

395.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Frau. Um fünfe seh ich Sie, kann Ihnen iezt nichts von mir sagen. Auf der Gallerie war mir's wunderlich, habe nachher allerley Schicksaale ausgestanden. Lindau ist fort. — Vielleicht mach ich mir auch weis, dass ich sehe wenns Tag ist, dass ich mich wärme an der Hizze, und friere am Frost. Es kann all Grille sein — genug vor der Hand ist mir's so, wenn mir's anders wird, wird sich's zeigen. Meine Stella ist ankommen gedruckt, sollst auch ein Exemplar haben. Sollst mich auch ein Bissgen liebhaben. Es geht mir verflucht durch Kopf und Herz ob ich bleibe oder gehe.

G. [Weimar] 29. Jan. 76.

396.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Ende Januar? 1776.]

Das schrieb ich gestern Nacht, und iezt einen guten Morgen, und Stella. Ich habe gut geschlafen, und meine Seel ist rein, und voll frohen Gefühls der Zukunft. Kommen Sie heut nach Hof? Louise war gestern lieb. Groser Gott ich begreife nur nicht, was ihr Herz so zusammen zieht. Ich sah ihr in die Seele, und doch wenn ich nicht so warm für sie wäre, sie

hätte mich erkältet. Ihr Verdruſſ über's Herzogs Hund war auch ſo ſichtlich. Sie haben eben immer beyde unrecht. Er hätt ihn draus laſſen ſollen, und da er hinn war hätt ſie ihn eben auch leiden können. Nun liebe Frau bewahr dich Gott, und hab mich lieb. Iſt doch nichts anders auf der Welt.

397.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Eins nach dem andern! ſchön! ſehr ſchön! und nun noch gar die Briefe. Ein halb duzzend Thorheiten ſtecken in dem Einfall Ihnen das Packet zu ſchicken. Lachen Sie nicht etwa heimlich über mich, ich verſichre ich kenne ſie alle. Daſſ es nur niemand erfährt, niemand davon zu ſehen kriegt. Adieu.

G.

398.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Liebe Frau, ich werde wieder weggeriſſen und hab dir ſo viel zu ſagen. Heut hab ich wieder Wieland viel meiner lezten Jahrs Geſchicht erzählt und wenn ihr mich warm haltet; ſo ſchreib ichs wohl für euch ganz allein. Denn es iſt mehr als Beichte wenn man auch das bekennt worüber man nicht Abſolu-

tion bedarf. Adieu Engel, ich werde eben nie klüger, und muſſ Gott dancken dafür. Adieu. Und mich verdrieſſts doch auch daſſ ich dich ſo lieb habe und juſt dich!

399.

An Gottfried Auguſt Bürger.

Dein Brief L. Bruder that mir weh da er mich in einer glücklichen Stimmung traf. — Da ich iezt in einer Lage bin da ich mich immer von Tag zu Tage aufzubieten habe, tauſend groſem und kleinem, Liebe und Haſſ, Hundsfütterey und Kraft, meinen Kopf und Bruſt entgegen ſezzen muſſ ſo iſt mir's wohl. O du lieber einſamer! — Hätt ich ein Weib und Kind für das alles was dünkt ich mir zu ſeyn — So ſind wir, und ſo müſſen wir ſeyn. Hier was ſüſer Junge das dir ſoll Liebes und Lebens Wärme in den Schnee bringen. Lies laſſ dir wohl werden. Herz die deinen und denck mein. Den 2. Febr. im Augenblick des Empfangs deines Briefs. 76. Weimar.

400.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

Könnteſt du mein Schweigen verſtehen! Liebes Guſtgen! — Ich kann, ich kann nichts ſagen!

Weimar d. 11. Febr. 76. G.

glücklich machen! Wollt' ich nicht lieber Eduards Anmaßungen dulden? Jetzt kann ich den ersten Schritt nicht thun. Mein Herz stimmt dafür, aber die Bescheidenheit, der Mädchen Zierde, lehrt es und ich muß gehorchen, dulden — und wie lange noch! (Sie läßt die Arbeit fallen und seufzt.)

Eduard (vom Pulte hastig aufstehend). Schreiben kann ich nicht! Wo Sinn und Muth holen! Wenn nur Johann käme, daß ich von Leonoren sprechen könnte. Freilich versteht er wenig von meinem Gefühl, aber er meint es doch gut und Leonoren verehrt er wie eine Gottheit, wie jeder, der sie kennt. Mir scheint, ich höre ihn!

Leonore (indem sie das Portefeuille mit Anmuth ansieht und an ihr Herz drückt). Ja, hier ist das Pfand deiner Liebe, hier dein Name, und du konntest mich vergessen, Eduard? — — Was soll ich machen, wie ihn zurückführen — Ach, herrlich, vielleicht wirkt es. (Sie eilt ihre Guitarre zu nehmen, setzt sich ganz nahe an die Wand, neben die Thüre, so daß man sie aus dem Gitter nicht sehen kann.)

Eduard, tiefsinnig sitzend, belebt sich bei diesen Tönen, erkennt die Stimme, die ihn so oft bezaubert, läßt sich zum Denken keine Zeit, zieht den Vorhang, sucht sie zu erblicken, aber vergebens. Leonore geht zur Thür um zu horchen, sie sieht den Vorhang weggezogen, erblickt den Geliebten, Schrecken, Entzücken spricht sie aus. Die Thüre öffnet sich, sie ist in seinen Armen, ehe sie sich's versieht.

Beide. Ich habe dich wieder, ich bleibe dein!

Dorn und Förster (hereintretend). Bravo! bravo!

Leonore und Eduard stehen verzagt.

401.

An Charlotte v. Stein.

Hier ein Buch für Ernſten, und die Carolin. Ich fühle wohl daſſ ich ſelbſt werde kommen müſſen, denn ich wollte gar vielerley ſchreiben, und fühle doch daſſ ich nichts zu ſagen habe, als was Sie ſchon wiſſen.

[Weimar] d. 12. Febr. 76. G.

402.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante, ich höre nichts von Ihnen, wie Sie nichts von uns, doch Sie müſſen bey der Frau Aya manches vernehmen, und ich dächte, Sie ſchrieben mir manchmal aus Ihrem Herzen, daſſ ich nicht ſo ganz fremd würde mit euch. Ich richte mich hier in's Leben, und das Leben in mich. Ich wollt ich könnt Ihnen ſo vom innerſten ſchreiben das geht aber nicht, es laufen ſo viel Fäden durch einander, ſo viel Zweige aus dem Stamme die ſich kreuzen, daſſ ohne Diarium, das ich doch nicht geſchrieben habe, nichts anſchaulich's zu ſagen iſt. Herder hat den Ruf als Generalſuperintendent angenommen.

Ich werd auch wohl dableiben und meine Rolle ſo gut ſpielen als ich kann und ſo lang als mir's und dem Schickſaal beliebt. Wär's auch nur auf ein paar Jahre, iſt doch immer beſſer als das untätige

Leben zu Hauſe wo ich mit der gröſſten Luſt nichts thun kann. Hier hab ich doch ein paar Herzogthümer vor mir. Jezt bin ich dran das Land nur kennen zu lernen, das macht mir ſchon viel ſpaas. Und der Herzog kriegt auch dadurch Liebe zur Arbeit, und weil ich ihn ganz kenne bin ich über viel Sachen ganz und gar ruhig. Mit Wieland führ ich ein liebes häusliches Leben, eſſe Mittags und Abends mit ihm wenn ich nicht bey Hofe bin. Die Mägdlein ſind hier gar hübſch und artig, ich bin gut mit allen. Eine herrliche Seele iſt die Frau von Stein, an die ich ſo was man ſagen mögte geheftet und geniſtelt bin. Louiſe und ich leben nur in Blicken und Sylben zuſammen. ſie iſt und bleibt ein Engel. Mit der Herzoginn Mutter hab ich ſehr gute Zeiten, treiben auch wohl allerley Schwänck und Schabernack. Sie ſollten nicht glauben wie viel gute Jungens und gute Köpfe beyſammen ſind, wir halten zuſammen, ſind herrlich untereins und dramatiſiren einander, und halten den Hof uns vom Leibe. Schicken Sie mir doch bald möglichſt von den groſen Dames Federn, Sie wiſſen ia ſolche Hahnen kämme 2 Roſenrothe. 3 Weiſe ſo ſchön Sie ſie haben können, und den Preis. Sie ſollen das Geld gleich haben. Friz u. alle meine Freunde klagen über mich! [Weimar] d. 14. Feb. 76.

403.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante ein politiſch Lied! Wären Sie hier, könnten Sie die Ehre alle Tage haben. Es iſt nun wohl nicht anders ich bleibe hier und nun muß ich euch auf einen Beſuch vorbereiten. Beherzigen Sie dieſen Brief mit der Mama. Der Oberſtallmeiſter v. Stein geht ehſtens durch Frankfurt und wird Vater und Mutter beſuchen. Es iſt ein braver Mann, den ihr wohl empfangen mögt, nur muſſ man über meinen hieſigen Zuſtand nicht allzu entzückt ſcheinen. Ferner iſt er nicht ganz mit dem Herzog zufrieden, wie faſt all der Hof weil er ihnen nicht nach der Pfeife tanzt, und mir wird heimlich und öffentlich die Schuld gegeben, ſollt er ſo was fallen laſſen, muß man auch drüber hingehn. Überhaupt mehr fragen als ſagen, ihn mehr reden laſſen als reden, das übrige laſſe ich euren Klugheiten. Ich wollt die Geſchichte meiner vier letzten Monate lies ſich ſchreiben, das wär ein Fras für ein gutes Volk. Lebt wohl und ſchreibt mir daſſ Euer Andenken erhalten war für und für.

[Weimar] 19. Febr. 76. G.

404.

An Herder.

[Weimar, kurz vor 20. Februar 1776?]

Hochwürdiger

's iſt eine alte Schrift
Daſſ die Ehen werden im Himmel geſtifft
Seyd alſo vielmehr zu eurem Orden
Vom Himmel grad rab geſtifftet worden.
Es uns auch allen herzlich frommt
Daſſ ihr bald mit der Peitſche kommt —
Und wie dann unſer Herr und Criſt
Auf einem Eſel geritten iſt
So werdet ihr in dieſen Zeiten
Auf hundert und funfzig Eſel reiten
Die in Ew Herrlichkeit Diöces
Erlauern ſich die Rippen ſtös.
Wollten euch nun bewillkommen baſſ.
Bereiten euer Haushalt trocken und naſſ
Welches fürwahr wird beſſer ſeyn
Als thäten wir euch die Kleider ſtreun.
Derhalb zuförderſt woran die Welt
Ihre Achſe gebunden hält
Wornach Sonn Mond und Stern ſich drehn,
All Sinnbäu rüber hinüber gehn,
Wie nehmlich iedes Ding ſich puzt
Vors andern Augen pfauiſch ſtuzt,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETAE,J.W.
3-598-50924-7
FICAE 000911

Dran da ſich zeigt eines ieden Gab
Ein Pfau ein Pfau, ein Rab ein Rab.

Ihr der ihr ſeyd in unſerm Gart
Eben wie der Meſſias erwart
Wo eben keiner weis was der ſollt
Aber doch immer was er wollt,
Mögt ſich aber immer mit leiſen Schritten
Vom Meſſias ein Vizdum erbitten.
Alſo ohneracht all der ehr auf Erd
Daſſ der Herr nicht ſelbſt gekreuzigt werd
Wollen erſcheinen ſchön und züchtig
Sind hernach zu allem andern tüchtig.
Denn wie im Buche geſchrieben ſteht
Daſſ der Wolf in Schaafskleidern geht,
So würd es euch gar übel ſtehn
Als Schaaf in Wolfskleidern zu gehn.
Ihr habt darum ein ſchwarzes Kleid
Einen langen Mantel von ſchwarzer Seid,
Ein Kräglein wohl in Saum gelegt
Das nun keiner läng breiter trägt.
Schick euch ein Muſter zur nächſten Friſt
Weils immer doch die Haupt ſach iſt.
Dürft auch den Mantel wie vorzeiten
In Sack nein ſtecken vor allen Leuten.
Wenn euch nun erſt der Rath der Stadt
Zum Oberpfarr berufen hat
Werd ihr vom Fürſten dann ernennt
Hofpredger General Superndent

Mögt auch immer Rückantwort ſchreiben
Wie ihr an den Lyncker thätet treiben
Weil wir doch in der Faſſnachts ſpiel
Haben Razzen und Frazzen gar viel,
Und im Grund weder Luther noch Criſt
Im mindeſten hier gemeynet iſt
Sondern was in dem Schöpsen Geiſt
Eben Lutheriſch und kriſtlich heiſt.

405.

An J. K. Lavater.

Alle deine Ideale ſollen mich nicht irre führen wahr zu ſeyn, und gut und böſe wie die Natur.

[Weimar] 22. Februar 1776. [?]

Goethe.

406.

An Charlotte v. Stein.

Wie ruhig und leicht ich geſchlafen habe, wie glücklich ich aufgeſtanden bin und die ſchöne Sonne gegrüst habe das erſtemal ſeit vierzehn Tagen mit freyem Herzen, und wie voll Dancks gegen dich Engel des Himmels, dem ich das ſchuldig bin. Ich muſſ dir's ſagen du einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe in's Herz gab die mich glücklich macht. Nicht eher als auf der Redoute ſeh ich dich wieder!

Wenn ich meinem Herzen gefolgt hätte — Nein will brav seyn — Ich liege zu deinen Füssen ich küsse deine Hände.

[Weimar] d. 23. Febr. 1776. G.

407.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 24. Febr. 1776.]

Ich musste fort aber du sollst doch noch eine gute Nacht haben. Du Einzige die ich so lieben kann ohne dass mich's plagt — Und doch leb ich immer halb in Furcht — Nun mag's. All mein Vertrauen hast du, und sollst so Gott will auch nach und nach all meine Vertraulichkeit haben. O hätte meine Schwester einen Bruder irgend wie ich an dir eine Schwester habe. Denck an mich und drück deine Hand an die Lippen, denn du wirst Gusteln seine Ungezogenheiten nicht abgewöhnen, die werden nur mit seiner Unruhe und Liebe im Grab enden. Gute Nacht. Ich habe nun wieder auf der ganzen Redoute nur deine Augen gesehn — Und da ist mir die Mücke um's Licht eingefallen. Ade! Wunderbaar gehts in mir seit dem gestrigen lesen. Morgen zu Pferd.

Febr. d. 23. Nachts halb 1 Uhr.

408.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 2. März 1776.]

Wie leben Sie liebſte Frau! Ich ſehe Sie noch. Hier indeſſen was —

Jezt gehts nach Erfurt.

G.

Antworten Sie nicht ich bin ſchon weg wenn Sie das kriegen.

409.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte dich doch Engel komm ia mit auf Ettersburg. Du ſollſt mir da mit einem Ring ins Fenſter, oder Bleiſtifft an die Wand ein Zeichen machen daſſ du da warſt — du einziges Weibliches, was ich noch in der Gegend liebe, und du einziges das mir glückwünſchen würde wenn ich was lieber haben könnte als dich. — — Wie glücklich müſſt ich da ſeyn! — oder wie unglücklich! Adieu! — komm! und laſſ nur niemand meine Briefe ſehen — Nur — NB das NB will ich dir mündlich ſagen weils zu ſagen eigentlich unnötig iſt — Ade Engel — Montag d. 4. Merz 76. Erfurt.

G.

410.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Hier durch Schnee und Frost eine Blume. Wie durch das Eis und Sturmwetter des Lebens meine Liebe. Vielleicht komm ich heute. Ich bin wohl und ruhig und meyne ich hätte Sie um viel lieber als sonst, das doch immer nur ieden Tag meist so vorkommt.

G.

411.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ich weis kein Wort von! Geben Sie sie auch nicht, wärs auch nur darum weil das Exemplar nicht gebunden ist.

Mir ists heiter und wovon ich heut Nacht träumte müssen Sie fühlen. Ich schickte Ihnen gern meine Matinees aber Einsiedel solls selbst thun.

Adieu liebe Frau.

412.

An J. K. Lavater.

Lieber Bruder sey nur ruhig um mich, und ermatte dich nicht Müdling ohne Noth ich hab all deine Phisiognomik. Aber der 2. Theil wird zuviel stärker

Dorn. Kinder, was hab' ich gesagt!

Leonore. Eduard war's der zu mir kam.

Eduard. Nein, sie war es, die sehen wollte ob ich horchte.

Dorn. Ihr habt beide Recht. Keines hat im Grund die Wette verloren. Gleiches Gefühl hat euch beseelt, eure Handlungen waren einem Jüngling, einem Mädchen angemessen. Leonore suchte dich durch Feinheit dahin zu bewegen, daß du den Vorhang zogst, lebhafter hast du dem Gefühl angehört, Leonore wollte bloß im Verborgenen dich prüfen. Ihr habt bewiesen, daß bei edlen gefühlvollen Herzen gleiche Bewegungen vorgehn, nur äußern sich dieselben verschieden und angemessen. Ihr seid euch werth! Liebt euch! und verzeiht euch kleine Schwachheiten, und trachtet daß euch die gegenseitige Liebe alles ersetzt.

Leonore. Dieser Tag soll uns heilig sein!

Eduard. Du hast uns wirklich lieben gelehrt.

Förster. Und ich habe heute mehr erfahren als durch mein ganzes Leben.

Friederike. Und ich auch.

Johann. Du! und was hast du denn erfahren! Geh! das ist alles zu erhaben und zu studirt für uns. Laß uns einfach lieben und glücklich, und dazu ist nichts Einfacheres in der Welt, gnädiger Herr, als ein hübsches Heirathsgut.

Dorn. Das sollt ihr haben!

wie ich's iezt überlege, und will drum mit Reichen reden daß das auch gut werde. Verlaß dich — Ich bin nun ganz eingeſchifft auf der Woge der Welt — voll entſchloſſen: zu entdecken, gewinnen, ſtreiten, ſcheitern, oder mich mit aller Ladung in die Lufft zu ſprengen. Aber laß mich von dir hören! es iſt nicht genug daß du mich liebſt. Ob das gleich alles iſt. auch durch Amanuenses iſt ſchon gut.

d. 6. Merz 76. Weimar. G.

413.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante. Schreibt mir und liebt mich. Sorgt nicht für mir. Ich freſſe mich überall durch wie der Schwärmer ſagt. Jezt bitt ich euch beruhigt euch ein vor allemal, der Vater mag kochen was er will, ich kann nicht immer darauf antworten nicht immer die Grillen zurecht legen. Soviel iſts: Ich bleibe hier, hab ein ſchön Logis gemieth, aber der Vater iſt mir Ausſtattung und Mitgift ſchuldig das mag die Mutter nach ihrer Art einleiten, ſie ſoll nur kein Kind ſeyn, da ich Bruder und alles eines Fürſten bin. Der Herzog hat mir wieder 100 Dukaten geſchenkt. Gegeben Wie ihr wollt — ich bin ihm was ich ihm ſeyn kann, er mir was er ſeyn kann — das mag nun fortgehn wie und ſo lang das kann. Ich bin noch allerley Leuten ſchuldig das thut mir

nichts — Aber die Mutter ſoll nur ihre Schuldigkeit thun, und ſehn was auf den Vater möglich iſt ohne ſie zu plagen! — Wenn ſie allenfalls Geld braucht und kanns vom Vater nicht haben: ſo will ichs ihr ſchicken.

[Weimar] d. 6. Merz [1776.] G.

Das Geld für die Federn ſchick ich nächſtens.

414.

An Merck.

Lieber Bruder haſt du das Geld ſo gieb der Mutter einen Schein. Schick mir die Matineen wieder, ſo kriegſt du mehr, wir machen des Teufels Zeug, doch ich weniger als der Burſche, der nun ein herrlich Dram auf unſern Leib ſchreibt. Es geht mit uns allen gut, denn was ſchlimm geht laſſ ich mich nicht anfechten. Den Hof hab ich nun probirt nun will ich auch das Regiment probiren, und ſo immer fort. Ich bin geſund, biß auf 'n Einfluß des fatalen Wetters, ſtreiche was ehrlichs in Thüringen herum und kenne ſchon ein brav Fleck davon. Das macht mir auch ſpaas ein Land ſo auswendig zu kennen. Ade grüs alles. Wieland iſt in deiner Gemeinſchafft höchſt glücklich.

[Weimar] 8. März 76. G.

415.

An Reich.

Das noch zu Verendung des XXII stragments abgehende Blat sende nächstens. Bitte mir zu melden wie viel Bogen abgedruckt sind und wieweit Sie mit dem Manuskript kommen sind. Ich habe noch sehr viel in Händen und fürchte der zweyte Theil möge zu stark werden.

Weimar d. 10. Merz 1776.

Goethe.

416.

An Charlotte v. Stein.

Wenn's Ihnen so ums Herz wäre wie mir, und sonst nichts entgegenstünde; so käm ich heut mit Ihnen zu essen. Ich hab bey Hofe abgesagt, denn auf's gute Leben das ich wieder gestern im Wasser getrieben habe mag ich droben nicht im Sande herumborsten. Wie stehts sonst. Ein Wort Antwort, liebe theure Frau. Die paar Tage die wir noch beysammen sind wollen wir wenigstens geniessen.

[Weimar] d. 17. Merz 76. G.

417.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante übermorgen reisen wir ab nach Dessau, ich sehe also Leipzig wieder, wird wunderbaare Em-

pfindung sagen. Sagen Sie niemand nichts. Die Mama mag wenn der Vater sich erklärt hat was er mir zur Ausstattung geben will, vorzüglich mich mit gutem Geräthe und noch einigen guten Manschetten, versieht sich recht guten, versehen. Alle meine Mobilien hat der Herzog brünstig befohlen mir machen zu lassen um mir ein Weihnacht mit bey unsrer Wiederkunft zu machen. Das braucht aber der Vater auch nicht zu wissen. Lebt wohl ich schreib noch von Tefurt aus vielleicht.

d. 18. Merz 76. G. Weimar.

Die Mama soll nur auch an ihre Gesundheit denken ich hab sie tausend ausgeben gemacht. Es ist auch noch ein Conto an Schneider Eberhard zu bezahlen. Ferner soll sie nur alle Kleider die von mir zurück sind verlangen.

618.

An Charlotte v. Stein.

Ich muß Ihnen noch ein Wort sagen liebe Frau. ich bin heute Nacht krank worden und zwar toll, habe mich wieder zusammen genommen. Muß aber noch hier bleiben. bin zu Wielanden geflüchtet weil ich ganz allein zu Hause war. Wollte heut zu Ihnen. Husfraud verbietet mir auszugehn. Ade. Nur eine Zeile von Ihrer Hand. Gute Nacht Engel. Fritz war bey uns den hab ich viel geküßt. Ade. [Weimar] d. 19. Merz 1776.

G.

419.

An Charlotte v. Stein.

Sie irrten ſich Engel. Unter allem was mir auf Erden ſchädlich und tödlich ſeyn könnte iſt Ärgerniſſ das lezte. An Stoff dazu fehlts freylich niemals. nur verarbeit ich ihn nicht. Wie befinden Sie Sich beſte Frau. heute wär ich ſchon weit von Ihnen ohne den Zufall. und der iſt mir auch lieb in dem Augenblick weil ich Ihnen noch nah bin — Laſſen Sie's gut ſeyn, weil ich doch nun einmal die Schwachheit für die Weiber haben muſſ, will ich ſie lieber für Sie haben als für eine andre. Adieu Engel. [Weimar] Mittw. d. 20. Merz 76.

G.

420.

An Charlotte v. Stein.

Daſſ doch Worte einen um das bringen müſſen was man am ſehnlichſten wünſcht! Ich ſagte heut zu mir wenn ſie wohl wäre, ſie käme vielleicht! Nachher redt ich mir auch das aus, und ſezt mich gelaſſen ans Klavier. — Nun denn liebe Frau was Sie thun iſt mir recht. Denn mir iſts genug daſſ ich Sie ſo lieb haben kann, und das übrige mag ſeinen Weeg gehen. Daſſ ich von meiner Geſundheit nichts ſchrieb merckt ich da das Billet wegging. Natürlich wars, aber ſo natürlich daſſ Sie's unnatürlich auslegen

muſten. Tancke für die Äpfel. Ich hätte heute doch noch ein Billet von Ihnen erzwungen. Ade.

[Weimar] d. 29. Merz 76. G.

421.

An J. K. Lavater.

[Weimar, etwa 29. März 1776.]

Ich hab mich über deine Plans Wirthſchafft ein biſſel geärgert, ich ſah lang daß du meinen nicht befolgen würdeſt, nun auch gut wenn du deinen haſt und ihn ohne mich ausführen kannſt. Nur kommt iuſt alles was ich gemacht habe nicht in den Theil. Hamann mach ich nicht. Das verſprech ich dir aber daß ich biß zu Ende will alles ordentlich halten und beſorgen. Nur ſchick alles und wie du's förderſt an Wieland. Wir machen vielleicht eine Reiſe der Herzog und ich es ſoll aber doch nichts hindern. Haſt du Ariſtoteles über die Phiſiognomik geleſen. eine Stelle daraus wird über den Thierſchädeln paradiren vielleicht ein Auszug am Ende des zweyten Theils, leb wohl und liebe.

Herder wird General Superndendt pp. — —

Wenn ich dich künftig frage ſo antworte mir — es kann all gut ſeyn was du dir denckſt und wähnſt, aber wenn ich frage muſſt du nie Weibern antworten. Wie man auch dem nie ſchreiben ſoll als dem mit dem man gelebt hat und nur im Maas als man mit ihm gelebt hat. — Ich hoffe und fühle

der Ton deines dritten Theils wird weniger zitternd und bebend seyn. Ich wollte das ausstreichen. Aber wenn du's schreiben konntest, mags auch gedruckt werden.

NB. Du nimmst in Liebe † zu mir ab. — —

Schreibst mir nur wenn du mich brauchst! —

Merck dir das und gönne mir auch eine gute Stunde.

† i. e. Ausdruck der Liebe — Nothwendige Wort und Sprach Coexistenz, d. heist ich bin dir nun abgethanes Ding. — Amen.

422.

An Charlotte v. Stein.

Noch Einen Adieu — Ich seh wohl liebe Frau wenn man Sie liebt ists als wenn gesät würde es keimt ohnbemerckt, schlägt auf und steht da — — und Gott gebe seinen Seegen dazu — Amen. [Weimar] Abends 7 d. 24. Merz 76.

423.

An Charlotte v. Stein.

[Auerstädt, 24. März 1776.]

Nachts halb zwölfe Auerstät. Unter allerley Gedancken über Schicksaal und Grillen und träumen bin ich hier angekommen. Auf halbem Weege fand

ich noch eine Orange in meinem Sack, und ob mir ſie gleich ſehr wohl that in der Nacht und dem Froſt: ſo verdroſſ michs doch daſſ ich ſie Ihnen nicht mit den andern geben hatte. — Auch hab ich eine Erſcheinung gehabt von all den Prügeln die Nobody ſchon verdient hat, das ein hölliſches Heer war — Eh ich ging war ich auf der Gallerie konnt Sie aber nicht ſehen. Gute Nacht Engel, ich dencke mir dich iezzo ſchlafend.

424.

An Charlotte v. Stein.

[25. März 1776.]

Naumburg früh 5. mit Tags Anbruch komm ich an. Ein wunderbaares liebes Dämmerlicht ſchwebt über allem. Ich habe viel gefroren und was das beſte iſt auch viel geſchlafen. Jezt ſchläffſt du auch! vielleicht wachſt du einen Augenblick auf und denckſt an mich. Ich bin ruhig, dencke an dich, und von dir aus an alles was ich lieb habe. — Wie anders! Lieber Gott wie anders! als da ich vor zehen Jahren als ein kleiner, eingewickelter, ſeltſamer Knabe in eben das Poſthaus trat — Wie viel hat nicht die Zeit durch den Kopf und das Herz müſſen, und wieviel wohler, freyer, beſſer iſt mir's nicht. —

425.

An Charlotte v. Stein.

[25. März 1776.]

Vormittag halb 10 Rippach in der Chaise vorm Posthause. Biss die Pferde kommen ein Wort. Hinter Naumburg ging mir die Sonne entgegen auf! Liebe Frau ein Blick voll Hoffnung Erfüllung und Verheisung — die Morgenlufft so erquickend, der Dufft zwischen den Felsen so schauerlich. Die Sonne so golden blickend als ie. — Nicht diesen Augen nur, auch diesem Herzen — Nein! es ist der Born der nie versiegt. Das Feuer das nie verlischt keine Ewigkeit nicht! beste Frau auch in dir nicht, die du manchmal wähnst der heilige Geist des Lebens habe dich verlassen. Ich will nun ganz den Eintritt in Leipzig genieſſen.

426.

An Charlotte v. Stein.

Leipzig d. 25. [März 1776.] Nachts 10.

Nun hier! — Nur mündlich unaussprechliche Worte. Alles ist wies war, nur ich bin anders — Nur das ist geblieben was die reinsten Verhältnisse zu mir hatte damals — Mais — ce n'est plus Julie — Adieu. — Ich bin dumpf im Schlaf — Die Schröter ist ein Engel — wenn mir doch Gott so ein Weib

bescheeren wollte daß ich euch könnt in Frieden lassen —
Doch sie sieht dir nicht ähnlich gnug. Ade. — —

427.

An den Herzog Carl August.

Lieber Herre, da bin ich nun. in Leipzig, ist mir sonderlich worden beym Nähern, davon mündlich mehr, und kann nicht genug sagen wie sich mein Erdgeruch und Erdgefühl gegen die schwarz, grau, steifröckigen, krumbeinigen, Perrückengeklebten, Degenschwänzlichen Magisters, gegen die Feyertags berockte, Allmodische, schlanckliche, vieldünckliche Studenten Buben, gegen die Zuckende, krinsende, schnäbelnde, und schwumelende Mägdlein, und gegen die Hurenhaffte, strozzliche, schwänzliche und finzliche Junge Mägde ausnimmt, welcher Greuel mir alle heut um die Thoren als an Marientags Tags Feste entgegnet sind. Dagegen preservirt mein äuseres und inneres der Engel die Schrötern von der mich Gott bewahre was zu sagen. Sie grüsst und Steinauer nach Maasgabe ihres Beyleyds über Hochdero Ausenbleiben und so weiter. Ich bin seit vier und zwanzig Stunden |: denn es ist netto Abends Achte :| nicht bey Sinnen, das heisst bey zu vielen Sinnen, über und unsinnlich. Habe die Nacht durch manches Knäulgen Gedancken Zwirn auf und abgewickelt, diesen Morgen stieg mir die göttliche Sonne hinter Naumburg auf. Ade lieber gnädiger Herr! — Und somit können Sie nie aufhören zu fühlen, daß

Romeo und Julia.

ich Sie liebhabe. NB. Bleibe das wahre Detail zur Rückkunft ſchuldig, als da ſind pp. Leipzig d. 25. Merz 76.

G.

428.

An den Herzog Carl Auguſt.

Lieber Herr ich mag nicht viel ſchreiben. daſſ ich alles erzählen kann! gelitten hab ich doch heute viel von Erinnerungen. Glückliche Augenblicke aber auch gehabt. Die Schrötern iſt gar lieb und gut. Ihr Pick wider Oeſern thut mir iezo doppelt leid da ich wieder ganz den alten lieben guten Menſchen, und wahrhafften Künſtler wieder gefunden habe. Gute Nacht beſter Herr.

Leipzig d. 26. März 76. G.

429.

An Charlotte v. Stein.

Beſte Frau, mir iſt immer Sie ſind in Gotha wenn ich wieder komme. Ich habe heut viel viel gelitten, aber auch Einen Moment! — O ich will nichts davon ſchreiben daß ich ſeine Ganze Fülle erzählen kann. — Ich bin bey der Schrötern — ein edel Geſchöpf in ſeiner Art, — ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! beſte Frau, was ſollte aus der werden! Gute Nacht. Und bleiben Sie mir immer was Sie mir iezt ſind.

Leipzig d. 26. Merz 76. G.

430.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Frau. Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an ſich ſelbſt begreifen könnte, Ihrer Seele, an die tauſende glauben ſollten um ſeelig zu werden. — Man ſoll eben in der Welt nichts begreifen, ſeh ich ie länger ie mehr. — Ihr Traum Liebſte! und Ihre Trähnen! — Es iſt nun ſo! das Würckliche kann ich ſo ziemlich meiſt tragen; Träume können mich weich machen wenns ihnen beliebt. — Ich habe mein erſtes Mädgen wieder geſehen — Was das Schickſaal mit mir vorhaben mag! Wie viel Dinge lies es mich nicht auf dieſer Reiſe in beſtimmteſter Klarheit ſehn! Es iſt als wenn dieſe Reiſe ſollt mit meinem vergangenen Leben saldiren. Und gleich knüpfts wieder neu an. Hab ich euch doch alle. Bald komm ich. Noch kann ich nicht von der Schrötern weg. Ade! Ade!

d. letzten Merz 76. Leipzig. G.

431.

An Charlotte v. Stein.

Da haben Sie ihn ſchon wieder. Liebſte Frau, darf ich heut früh mit Lenzen kommen. Wie fatal waren mir die Meerkazzen geſtern, iuſt im Augenblick da ich ſo viel ſo viel Ihnen zu ſagen hatte. Adieu

beſte. Sie werden das kleine wunderliche Ding ſehen. Und ihm gut werden. Doch — Sie ſollen was Sie wollen und wollen was Sie werden. Ade. [Weimar] d. 5. Apr. 76.

G.

432.

An A. F. Oeſer.

Ich bin verſchwunden wie ich erſchienen bin. Liebſter Mann tauſend Danck für alles, und unveränderliche Liebe in saecla saeclorum. Grüſen Sie Ihre ganze Famielie und Beckern. Vergeſſen Sie die Abgüſſe nicht und ſchicken ſie bald. Der Herzog hat auf meine Beſchreibung Luſt zu den Snayers gekriegt, man muſſ ſehn wie ſie ihm gegenwärtig behagen. Drum bitt ich Sie, mir ſie wohl geſäubert und wohl gepackt mit dem Poſtwagen zu überſenden. — Ich habe Leipzig ungern verlaſſen, — Magiſter Becker ſoll mir manchmal ſchreiben.

Weimar d. 6. Apr. 1776.

Gurlitz.

433.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

Kranck Guſtgen! dem Todte nah! Gerettet liebſter Engel, und das mir alles auf einmal — zu einer Zeit wo ich immer dachte warum ſchreibt Guſtgen nicht? Iſt ſie nicht mehr wie ſonſt, hat ihr Stella nicht gezeugt daſſ ich ihr alter bin obſchon ich nicht

ſchreibe, denn wie ich jezt lebe — Ach Engel es iſt Läſtrung wenn ich mit dir rede! ich will lieber gar nicht beten als mit fremden Gedancken gemiſcht — Auch dies ſchreib ich in des Herzogs Zimmer den ich faſt nicht verlaſſe. Mein Herz mein Kopf — ich weis nicht wo ich anfangen ſoll ſo tauſendfach ſind meine Verhältniſſe und neu, und wechſelnd aber gut — Guſtgen nur Eine Zeile von deiner Hand, nur Ein Wort daſſ du auch mir wieder lebſt. Adieu Liebe! Liebe. [Weimar] Mittwoch nach Oſtern [10. April] 76.

G.

434.

An Johanna Fahlmer.

[Weimar, 10. April 1776.]

Liebe Tante lohn euch alles Gott. Mir iſt wieder hier ganz wohl. NB. Brauchte ein ſchön Duzzend Holländiſche Schnupftücher recht gros, und ein Paar recht gute Manſchetten — Mittel ſorte hab genug. Lebt wohl und froh.

Von Lili nichts mehr, ſie iſt abgethan, ich haſſe das Volck lang im tiefſten Grunde. Der Zug war noch der Schluſſſtein. Hol ſie der Teufel. Das arme Geſchöpf bedaur ich daſſ ſie unter ſo einer Race gebohren iſt. Adieu Tante du biſt immer die liebe, gleiche! — Grüs Frizzen. Nächſtens einen Brief von mir an den Vater von erhabner Compoſition.

435.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, April? 1776.]

Daſſ Sie uns doch noch entdecken muſſten geſtern. Der Herzog iſt beſſer ich blieb heut Nacht hoben. Heut muſſ ich Sie ſehn wärs nur ein Augenblick. Addio Beſte Frau.

G.

436.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Frau hier ein Zettelgen da ich ſelbſt nicht komme. Wie haben Sie geſchlafen auf das geſtrige Schwärmen? Mir iſts wohl, und im Herzen, daſſ ich's nicht ſagen kann, voll Ahndung und Hoffnung im gegenwärtigen. Doch wollt ich daſſ mich einmal wieder was zu lachen machte, und daſſ mir ein Affiſches Weſen wieder ins Blut käm. Addio. Zeichnen Sie brav ich will auch heut an Sie dencken. Nur hierauf ein Wort, bitte bitte.

[Weimar] d. 13. Apr. 76. G.

437.

An Chriſtoph Martin Wieland.

[Weimar, April 1776?]

Ich kann mir die Bedeutſamkeit — die Macht, die dieſe Frau über mich hat, anders nicht erklären

als durch die Seelenwanderung. — Ja, wir waren einſt Mann und Weib! — Nun wiſſen wir von uns — verhüllt, in Geiſterduft. — Ich habe keine Namen für uns — die Vergangenheit — die Zukunft — das All.

438.

An Chriſtian Wilhelm Steinauer.

[Weimar, April? 1776.]

Tröſten Sie den Engel. Wär' ich nur eine Stunde bei ihr. Ich danke für alles. Lieben Sie mich.

439.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog war die ganze Nacht ruhig, er ſchläfft noch halb neun wie es iſt. Hier iſt Lavater. Wieland ſagte mir geſtern wodurch ich Sie beleidigt hätte. Mir iſts lieb daſſ ich's weis — Sie thun mir Unrecht, ich weis daſſ ich's geſagt habe, erinnre mich aber nicht mehr auf was, wie mich dünckt war's in Wind, um was zu reden da oben herunter. — An Sie hab ich nicht gedacht, da wär's ſchändlich Adieu liebe Schweſter weils denn ſo ſeyn ſoll. Haben Sie eine Ahndung mich heut zu ſehen? Hier iſt was für die Grasaffen! —

Wenn's Ihnen einmal ſo iſt ſchreiben Sie mir

doch mein Gedicht ab, ich habs nicht mehr, möchts von deiner Hand — ſollſt auch Ruh vor mir haben. [Weimar] d. 16. Apr. 76. G.

Der Herzog iſt munter aufgewacht.

440.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ich bin noch eben ſo ungewiſſ ob ich recht hatte zu gehen, als ich geſtern unentſchloſſen war. Nur ein einzig Wort ich bitte Sie. Wenn Sie wollen nur Ihren Nahmen auf ein Zettelgen daſſ ich nur was von Ihnen ſehe. Sie fühlen daſſ ich heute kommen muſſ. G.

441.

An Charlotte v. Stein.

Biſſ iezzo hofft ich noch immer Sie zu ſehen, und weis noch nicht wie Sie ſich befinden. Hier ein Zeichen daſſ ich lebe, daſſ ich Sie liebe. Und immer Ihr voriger, gegenwärtiger, und zukünftiger bin. [Weimar] d. 22. Apr. 76.

G.

442.

An Charlotte v. Stein.

Wahrſcheinlicher Weiſe eſſ ich heut mit Ihnen, um Ein uhr bin ich da, ſo mich nicht ein Fluſſ oder

ein Berg abhält. Liebe Frau geſtern hatt ich einen guten Tag. Addio.

Lenzens Eſeley von geſtern Nacht hat ein Lachfieber gegeben. Ich kann mich gar nicht erhohlen. [Weimar] d. 25. Apr. [1776.]

G.

443.

An Reich.

Hier ſchick ich Titelblat, Dedikation, Beſchluſſ und Innhalt, und wünſche Glück, zu dem nun auch vollendeten zweyten Theil. Viel Glück zur Reiſe! — Sehen wir Sie nicht vorher. Weimar d. 25. Apr. 76.

G.

444.

An Charlotte v. Stein.

Heut will ich Sie nicht ſehn. Ihre Gegenwart geſtern hat ſo einen wunderbaaren Eindruck auf mich gemacht, daſſ ich nicht weis ob mir's wohl oder weh bey der Sache iſt. Leben Sie wohl. Liebſte Frau.

G. [Weimar] d. 1. May [1776.]

445.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar] d. 1. May abends. Du haſt recht mich zum heiligen zu machen, das heiſſt mich von deinem

Herzen zu entfernen. Dich ſo heilig du biſt kann ich nicht zur heiligen machen, und hab nichts als mich immer zu quälen daſſ ich mich nicht quälen will. Siehſt du die treffliche Wortſpiele. Alſo auch Morgen. Gut, ich will dich nicht ſehen! — Gute Nacht.

Hier auch eine Urne, wenn allenfalls einmal vom Heiligen nur Reliquien überbleiben ſollten.

446.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen. Mir fiels ſchweer liebe Frau geſtern mein Gelübde zu halten, und ſo wird mir's auch heut mit Ihrem Verlangen gehn. Doch da meine Liebe für Sie eine anhaltende Reſignation iſt, mag's denn ſo hingehn. Dencken Sie mein. [Weimar] d. 2. May [1776.]

G.

447.

An Charlotte v. Stein.

Ilmenau Sonnabend d. 4. May 76.
Eilf uhr V. Mittag.

Um dieſe Zeit ſollt ich bey Ihnen ſeyn ſollte mit bey Kalbs eſſen und ſizze aufm Thüringer Wald wo man Feuer löſcht und Spizbuben fängt, und bin, bey beydem entbehrlich aber doch da. Die Gegend wie die Kochberger! — Der Weeg hierher ganz herr-

lich — Und mir iſt lieb daſſ ich weg bin. Ich weis nicht geſtern früh! was es machte mir ward weh bey Ihnen — Nun weis ich nicht wann ich wiederkomme! Vielleicht Montag. Adieu Beſte grüſſen Sie mir Ihre Grasaffen, und auch den Grasaffen im Schatten. Und dencken Sie an mich und ſchreiben Sie mir was das Sie mir geben wenn ich zurück komme. Ade.

G.

448.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Ilmenau, 4. May 1776.]

Wie mir's gangen iſt müſſen Sie gleich wiſſen, Sonnabend früh 11 Uhr ſchreib ich dies Ilmenau im Amthauſe. Ich bin keine ſechs Stunden geritten, alſo wie ſich's gehört, des Huſars Pferd wollte nicht mehr fort gegen das Ende, und hinter Büchenloh auch mein's nicht mehr. Da kam ich in ein ſehr ſpizzigs Nachtrieſeln das grad vom Wald kam, und traf endlich glücklich betreckt ein. Der Brand war lange nieder, wie Sie einen Boten müſſen gegen 7 Uhr gehabt haben. Ich muſſ die Anſtalten die dabey vorgekehrt wurden rühmen, wie die Obern die Bereitwilligkeit und Ausdauer der Subalternen loben, eine Gaſſe mit dürren Schindeldächern wurde mit groſer Arbeit gerettet, woran die Erhaltung des Oberntheils der Stadt, des Amt und Rathhauſes hing, es ſind nur geringe Häuſer

Personen.

Escalus, Prinz von Verona.
Paris, Graf, Verwandter des Prinzen.
Montague, } Parteihäupter.
Capulet, }
Romeo, Montague's Sohn.
Mercutio, Verwandter des Prinzen und Romeo's Freund.
Benvolio, Montague's Neffe und Romeo's Freund.
Tybalt, Neffe der Gräfin Capulet.
Bruder Lorenzo, ein Franziskaner.
Bruder Marcus, von demselben Orden.
Romeo's Page.
Graf Paris Page.
Bediente Capulets.
Ein Apotheker.
Gräfin Capulet.
Julia, Capulets Tochter.
Julias Wärterin.
Bürger von Verona.
Masken.
Wachen und
Andere Gefolge.

und arme Leute verunglückt, die doch wenig gerettet haben, Bergleute Leineweber, Taglöhner.

Von dem Raub haben Sie nun den Bericht wohl gesehn. Man hat gestreift, nichts gefunden — die 6 Husaren sind heut eilfe hergekommen, durchs Arnstädtische visitirend. Und wollen morgen auf Frauenwalde ich will mit. Man trägt sich mit Historien vom Teufel, entkleideten Weibern, Drohungen, auf die Frauenwalder, es sollen vier hagere Kerls seyn, einer im rothen Rocke, und ein Schüler von Schleusingen soll da bey seyn, in Eisfeld haben sie einen erwischt sagt man — das mag denn nun seyn, wie die Gerüchte gewöhnlich.

Hernach hab ich noch eine Lection für Sie! — da ich so auf dem Weeg über Ihre allzugroße Hitze bey solchen Gelegenheiten dachte, dadurch Sie immer im Fall sind, wo nicht was unrechts doch was unnötigs zu thun und Ihre eignen Kräffte und die Kräffte der Ihrigen vergebens anzuspannen, drum hab ich auch Staffen und Wedeln gebeten zurück zu bleiben, da ich selbst mehr da bin um Ihnen vom Ganzen Nachricht zu geben und mich zu unterrichten als etwas zu nuzzen. Bey der Gelegenheit, zieh ich von manchem Erkundigung ein, habe traurig die alten Ofen gesehen. Aber die Gegend ist herrlich herrlich! —

NB. Es waren 19 Sprüzen und sehr treue Hülfe der Benachbaarten hie. Seyn Sie hübsch ruhig so viel's

ſeyn kann, leben Sie als homme de lettres und Privat mann, ſchonen Sie die Hüffte bey dem Wetter, hier iſt ſchon den ganzen Morgen Schnee. Addio. Mein Andencken der Chère Mama. Seyn Sie mir lieb.

G.

449.

An Charlotte v. Stein.

Nur eine gute Nacht! Treff ich dich noch wenn ich zurückkomme! — Mir gehts zu wunderbaar.

Hab mich nur ein biſſel lieb. Ich erzähl dir auch viel und hab dich lieber als du magſt. [Ilmenau] d. 6. May 76.

G.

450.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ein Ragia und ein Brame die von den Dews verfolgt werden, bitten um ein Mittagsmahl heute in dem Quell Ihres reinen Lichtes. Wenns ia iſt antworten Sie nicht, denn ſchon führt uns die Begier auf die Jagd der zweyfüſigen Schlange und des vierfüſigen Wolfs.

G.

451.

An Henriette Luiſe v. Oberkirch geb. v. Waldner.

Je vous envoie ma Claudine, puisse-t-elle vous faire passer un moment agréable! Dans ma vie d'auteur (hors cela un triste métier) j'ai été assez heureux pour rencontrer et apprécier beaucoup d'honnêtes gens, beaucoup de belles âmes parmi lesquelles j'aime à vous classer. Pour celles-là particulièrement j'aime à décrire ce qui me va le plus à l'esprit et au coeur. D'après cela, vous comprendrez que j'écrive pour vous. Je crois aussi pouvoir vous adresser ce bout de lettre, que vous accueillerez avec indulgence. Vivez aussi heureuse qu'on puisse l'être avec un coeur comme le vôtre, et veuillez toujours me compter parmi les plus dévoués de vos serviteurs.

Weimar, 12. mai 1776.

Goethe.

452.

An Steinauer.

[Weimar, 1. oder 13. Mai 1776.]

Dank, lieber Steinauer — So ſeys dann — laßt die Schnupftücher! und kauft das Kleid allein. Habt mich lieb. Die Wagen raſſeln ſchon, die Pferde klappen, es geht nach Tiefurt.

Schicken Sie aber auch der Schröter Briefe grad an mich. — Sonſt macht's auch Aufenthalt.

453.

An Charlotte v. Stein.

Wieland bey dem ich bin hat heute veranſtaltet in ſeinen Garten zu gehn. Drum laſſen wir Sie fragen ob Sie nicht ſtatt dahin dorthin gehen wollen, hoffe es ſoll auch recht ſeyn. So hohlen wir Sie ab. Mein Garten ſieht ſo noch raupig aus — Es war nur weil ich Sie heut in freyer Lufft ſehen mußte. Wir haben was von Lenz vorzuleſen. Ade — Engel glück zum Bad! treiben Sie's nur nicht zu arg. Addio. G. [Weimar] d. 14. May 76.

454.

An Steinauer.

Ich hab Ihre Rechnungen verlegt. Hier ſind 20 Louisdor, was reſtirt ſchreiben Sie fürs Neue an, melden mirs aber. Dancke daß Sie Crongen ſo erwiſcht haben. Sie ſind ein ganzer Mann. Leben Sie recht wohl. [Weimar] d. 16. May [1776.]

G.

455.

An Reich.

[Weimar, 16. Mai? 1776.]

Ich empfange ein Exemplar 2ten Theils. Iſt es für mich? — und laſſen Sie das Dedikations Exemplar binden? — Auſſer dem ſeyn Sie ſo gütig mir

2 komplete Exemplare dieſes Wercks baldigſt zu übermachen. Donnerſt. G.

Mir fehlt auch zu dem geringen Exemplar Beſchluſſ.

456.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

Ach Guſtgen! Welcher Anblick! ſo viel von deiner Hand! — der erſehnten, erflehten — noch heut Abend! — du Liebe nur dies! eh ich anfange zu leſen.

Und da ich geleſen habe eine ſolche gute Nacht wie ſie der Himmel der Erde bietet! — Engel — Ja Guſtgen Morgen fang ich dir ein Journal an! — das iſt alles was ich thun kann — denn der Dir nicht ſchrieb bisher iſt immer derſelbe.

[Weimar] Nachts eilf den 16. May 76. G.

457.

An Charlotte v. Stein.

Dancke beſte für den guten Morgen. Ich komme mit Ihnen zu eſſen und bring allerley mit. Ich hab unter dem Druck neuen Muth zu Leben und eine neue Art von Hoffnung gekriegt, Obgleich das arme Herz viel drunter leidet. Addio beſte.

[Weimar] d. 17. May 76. G.

458.

An Charlotte v. Stein.

Eh ich in den Garten gehe einen guten Morgen, und Spargel von Kalbsrieth. Der ſchöne Tag macht mir auch wohl ums Herz, ſo wohl es mir ſeyn kann. Zu Tiſch werd ich wieder beym Herzog ſeyn. Aber heut nach mittag oder gegen Abend wenn Sie mich mögen. [Weimar] d. 18. May 76.

G.

459.

An Charlotte v. Stein.

Zum erſtenmal im Garten geſchlafen, und nun Erdtulin für ewig. Da ſind Spargel, erſt iezt geſtochen, laſſen Sie ſie nicht unter die andern kommen, eſſen Sie ſie allein da Sie doch einmal das glückliche Vorurtheil dafür haben; wie mir's eben am beſten ſchmeckt, wenn ich ſie mit Ihnen eſſe. Sagen Sie mir wie's Ihnen heut Mitag iſt. Ob ich kommen darf? Die Ruhe hierhauſſen iſt unendlich. Und wenn Sie erſt einmal werden abgeſchieden ſeyn — Ich mag dadran nicht dencken Ade. [Weimar] d. 19. May Sonntag [1776.]

G.

460.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 20.? Mai 1776.]

Hier einen Brief von meiner Schweſter. Sie fühlen wie er mir das Herz zerreiſſt. Ich hab ſchon ein Paar von ihr unterſchlagen um Sie nicht zu quälen. Ich bitte Sie flehentlich nehmen Sie ſich ihrer an, ſchreiben Sie ihr einmal, peinigen Sie mich daſſ ich ihr was ſchicke. Leben Sie wohl. —

G.

461.

An Charlotte v. Stein.

Da liebe Frau wieder Spargel ich eſſe heut mit Ihnen. Geſtern als ich zu Bette gehn wollt und ihr Armband mir in die Hände kam macht ich mir Vorwürfe. Guten Morgen beſte. [Weimar] d. 21. May 76.

G.

462.

An Friedrich Gottlieb Klopſtock.

Weimar d. 21. Mai 1776.

Verſchonen Sie uns ins Künftige mit ſolchen Briefen, lieber Klopſtock! Sie helfen nichts, und machen uns immer ein paar böſe Stunden.

Sie fühlen ſelbſt daß ich nichts darauf zu antworten habe. Entweder müßte ich als Schul Knabe

ein pater peccavi anſtimmen, oder mich ſophiſtiſch entſchuldigen, oder als ein ehrlicher Kerl vertheidigen, und dann käm vielleicht in der Wahrheit ein Gemiſch von allen Dreien heraus, und wozu?

Alſo kein Wort mehr zwiſchen uns über dieſe Sache! Glauben Sie, daß mir kein Augenblick meiner Exiſtenz überbliebe, wenn ich auf all' ſolche Briefe, auf all' ſolche Anmahnungen antworten ſollte. — Dem Herzog thats einen Augen Blick weh, daß es von Klopſtock wäre. Er liebt und ehrt Sie. Von mir wiſſen und fühlen Sie eben das. — Graf Stolberg ſoll immer kommen. Wir ſind nicht ſchlimmer, und wills Gott, beſſer, als er uns ſelbſt geſehen hat.

G.

463.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

[Weimar, 17.—24. Mai 1776.]

d. 17. May. Morgens 8. Guten Morgen Guſtgen. Nichts als dies zur Grundlage eines Tagbuchs für dich. Ach du nimmſt an dem unſteten Menſchen noch Theil, der ſeit er dir nichts von ſich ſchrieb, ſeltſame Schickſaale gehabt hat. Ich fühle daß ich dir nicht alles ſagen kann drum mag ich nichts ſagen. Adieu! —

In meinem Garten Guſtgen gegen 10. Hab ein liebes Gärtgen vorm Thore an der Ilm ſchönen Wieſen in einem Thale. iſt ein altes Hausgen drinne,

das ich mir repariren laſſe. Alles blüht alle Vögel ſingen. Guſtgen und Du biſt kranck! —

d. 18. May. Geſtern konnt ich dir nichts mehr ſagen. Der Huſarn Rittmeiſter kam in meinen Garten, ich ritt um eilf nach dem Luſtſchloſſ Belvedere wo ich hinten im Garten eine Einſiedeley anlege, allerley Plätzgen drinn für arme Krancke und bekümmerte Herzen. Ich aſſ mit dem Herzog, nach Tiſch ging ich zur Frau v. Stein einem Engel von einem Weibe, frag die Brüder, der ich ſo offt die Beruhigung meines Herzens und manche der reinſten Glückſeeligkeiten zu verdancken habe. der ich noch nichts von dir erzählt habe, das mir viel Gewalt gekoſtet hat, heut aber will ich's thun will ich tauſend Sachen von Guſtgen ſagen. Wir gingen in meinen Garten ſpazieren. Ihr Mann, ihre Kinder, ihr Bruder. ein paar Fräulein Ilten. es kamen mehr zu uns wir gingen ſpazieren, begegneten der Herzoginn Mutter und dem Prinzen, die ſich zu uns. Wir waren ganz vergnügt. Ich verlies die Geſellſchafft, ging noch einen Augenblick zum Herzog und aſſ mit Frau v. Stein zu Nacht. Nun iſts wieder ſchöner heitrer Tag. Soviel iezt. halb 9.

12 Uhr in meinem Garten. Da laſſ ich mir von den Vögeln was vorſingen, und zeichne Raſenbäncke die ich will anlegen laſſen, damit Ruhe über meine Seele komme, und ich wieder von vorne mög anfangen zu tragen und zu leiden. Guſtgen könnt ich Dir von

meiner Lage ſagen! die erwünſchteſte für mich, die glücklichſte, und dann wieder — Ich ſagte immer in meiner Jugend zu mir da ſo viel tauſend Empfindungen das ſchwankende Ding beſtürmten: Was das Schickſal mit mir will, daſſ es mich durch all die Schulen gehen läſſt, es hat gewiß vor [mich dahin zu ſtellen wo mich die gewöhnlichen Qualen der Menſchheit gar nicht mehr anfechten müſſen. Und iezt noch ich ſeh alles an Vorbereitung an!] Ich hab das ausgeſtrichen weils dunkel und unbeſtimmt geſagt war. Nach Tiſche mehr.

Sonnabends Nachts 10 in meinem Garten. Ich habe meinen Philipp nach Hauſe geſchickt und will allein hier zum erſtenmal ſchlafen. Und ſo meinen Schlaf einweihen daſſ ich dir ſchreibe. Die Maurer haben gearbeit biſſ Nacht ich wollt ſie aus dem Haus haben, wollte — o ich kann dir nicht ins Detail gehn. Den ganzen Nachmittag war die Herzoginn Mutter da und der Prinz und waren guten lieben Humors, und ich hab denn ſo herum gehausvatert, wie alles weg war, ein Stück kalten Braten geſſen und mit meinem Philipp, (laſſ Dir von den Brüdern was von ihm erzählen) von ſeiner und meiner Welt geſchwäzzt, war ruhig und bin's und hoffe gut zu ſchlaffen zu holdem Erwachen. Gute Nacht beſte. — Es geht gegen eilf ich hab noch geſeſſen und einen engliſchen Garten gezeichnet. Es iſt eine herrliche Empfindung dahauſen im Feld allein

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Des Capulets Haus.

Die Diener des Capulet kommen durch die Thür mit Lampen und Kränzen, und singen.

Diener.

Zündet die Lampen an,
Windet auch Kränze dran,
Hell sei das Haus!
Ehret die nächtige
Feier mit Tanz und Schmaus,
Capulet der Prächtige
Richtet sie aus.

Kommet ihr Fernde viel
Gastlich zu Tanz und Spiel,
Fern ist die Nacht!
Wenn er heranteilt
Wohl ist's gethan.
Seltsam gekleidete
Treten heran.

(Es kommen Masken und gehen in's Haus, bei der Wiederholung des ersten Couplets.)

zu fizzen. Morgen frühe wie ſchön. Alles iſt ſo ſtill. Ich höre nur meine Uhr tackcken, und den Wind und das Wehr von ferne. gute Nacht. — Sonntag früh d. 19. Guten Morgen! ein trüber aber herrlicher Tag. Ich habe lang geſchlafen, wachte aber gegen vier auf, wie ſchön war das grün dem Auge das ſich halbtruncken aufthat. Da ſchlief ich wieder ein.

Nachts 10. Im Garten verſteht ſich iezt von ſelbſt. ging um eilf heut früh in die Stadt ſteckte mich in erbaare Kleider, machte eine Viſite, ging zum Herzog, einen Augenblick zur Herzoginn Mutter, wir haben Italiäners hier die uns gute Güſſe der Antiken ſchaffen, dann bey Frau v. Stein zu Tiſch, wir hatten Luſt uns zu necken, um vier zu Wieland in Garten wo der Mahler Kraus dazu kam. Beyde mit mir in meinen Garten. Sie verlieſen mich ich las Guiberts Tacktick, da kam der Herzog und der Prinz mit noch zween Guten Geiſtern. Wir ſchwazzten und trieben allerley. Frau v. Stein mit ihrer Mutter kam von Oberweimar herunter ſpazieren wir begleiteten ſie, kehrten um, der Prinz verlies uns auch, ich erzählte dem Herzog eine Geſchichte eines meiner Freunde der ſich wunderlich durch die Welt ſchlagen muſſte, begleitet ihn nach der Stadt, und kam allein zurück. Hier treu mein Tag. lieb Guſtgen. Ich hab ſo viel gedacht! daſſ ich's doch nur nicht ſo hinſagen kann.

Montag d. 20. Süsser Morgen. Arbeiter in meinem Garten. Allerley Beschäfftigungen! — — — —

Bei der Herzoginn Mutter gessen. Nach Tische ging alles nach Tiefurt wo der Prinz sich hat ein Pachtgut artig zurecht machen lassen. Die Bauern empfingen ihn mit Musick, Böllern, ländlichen Ehrenpforten, Kranzlein, Kuchen, Tanz, Feuerwerkspuffen, Serenade und s. w. Wir waren vergnügt ich hatte das Glück alles sehr schön zu sehen. Und nun bin ich im Garten hab eine Viertelstunde nach dem Feuerzeug getappt und mich geärgert und bin so froh dass ich iezt Licht habe Dir das zu schreiben. Dadrüben auf dem Schlosse sah ich viel Licht indess ich nach Einem Funcken schnappte, und wusste doch dass der Herzog gern mit mir getauscht hätte, wenn er's in dem Augenblick hätte wissen können. Es ist ein trefflicher Junge und wird wills Gott auch ausgähren. Friz wird gute Tage mit uns haben, so wenig ich ihm ein Paradies verspreche. Gute Nacht. Eine grose Bitte hab ich! — Meine Schwester der ich so lang geschwiegen habe als dir, plagt mich wieder heute um Nachrichten oder so was von mir. Schick ihr diesen Brief, und schreib ihr! — O dass ihr verbunden wärt! Dass in ihrer Einsamkeit ein Lichtstral von dir auf sie hin leuchtete, und wieder von ihr ein Trostwort zur Stunde der Noth herüber zu dir käme. Lernt euch kennen. Seyd einander was ich euch nicht seyn kann. Was rechte Weiber sind sollten keine

Männer lieben, wir finds nicht werth. Gute Nacht halb eilfe.

Dienstag d. 21. früh 6 aufgestanden herrlicher kühler Sonnenmorgen. Arbeiter im Garten. Ein Jäger bringt mir einen jungen Fuchs.

Mittwoch d. 22. um 10 Uhr. Gestern wieder nach Tiefurth die regierende Herzoginn war dort. Der Herzog und noch einige blieben die Nacht draußen, heut früh ritten wir herein dem Maneuvre der Husaren zuzusehn und nun bin ich wieder in meinem Garten.

Freytag d. 24. Morgens eilf in der Stadt. Habe viel ausgestanden die Zeit. Mittwoch Nachmittag brach ein Feuer aus im Hazfeldischen 5 Stunden von hier der Herzog ritt hinaus biß wir hinkamen lag das ganze Dorf nieder, es war nur noch um Trümmern zu retten und die Schul und die Kirche. Es war ein groser Anblick ich stand auf einem Hauße wo das Dach herunter war und wo unsre Schlauchsprizze nur das untre noch erhalten sollte, und sieh Gustgen und hinter und vor und neben mir seine Glut, nicht Flamme, tiefe hohlaugige Glut des niedergesuncknen Orts, und der Wind drein und dann wieder da eine auffahrende Flamme, und die herrlichen alten Bäume um's ort inwendig in ihren hohlen Stämmen glühend und der rothe dampf in der Nacht und die Sterne roth und der neue Mond sich verbergend in Wolcken. Wir kamen erst Nachts zwey wieder nach Hauße.

Gestern Donnerstag d. 23. ist mir auch wieder wunderbaars Wesen um den Kopf gezogen — Was wirds werden, ich hab eben noch viel auszustehen, das ists was ich in allen Drangsaalen meiner Jugend fühlte, aber gestählt bin ich auch, und will ausdauern bis ans Ende. Adieu. Nun hörst du wieder eine Weile nichts von mir. Schreib mir aber wann dichs freut. Friz soll kommen wann er gerne mag der Herzog hat ihn lieb wünscht ihn ie eher ie lieber, will ihn aber nicht engen. Adieu. Ich bin ewig derselbe

G.

An meine Schwester die Addresse. Frau Hofrath Schlosser fr. Rheinhausen nach Emmedingen im Brisgau.

464.

An Charlotte von Stein.

Also auch das Verhältniss, das reinste, schönste, wahrste, das ich ausser meiner Schwester ie zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet, ich litt nur unendlich für das Vergangne und das Zukünftige, und für das arme Kind das hinausging das ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte. Ich will Sie nicht sehn, Ihre Gegenwart würde mich traurig machen. Wenn ich mit Ihnen nicht leben soll, so hilft mir Ihre Liebe so wenig als die Liebe meiner Abwesenden, an der ich so reich bin. Die Gegenwart im Augenblicke

des Bedürfniſſes entſcheidet alles, lindert alles, kräfftiget alles. Der Abweſende kommt mit ſeiner Sprüzze wenn das Feuer nieder iſt — — und das alles um der Welt willen! Die Welt die mir nichts ſeyn kann will auch nicht daſſ du mir was ſeyn ſollſt — Sie wiſſen nicht was ſie thun. Die Hand des Einſam verſchloſſnen, der die Stimme der Liebe nicht hört, drückt hart wo ſie aufliegt. Adieu beſte. [Weimar] d. 24. May 76.

465.

An Charlotte v. Stein.

Sie ſind ſich immer gleich, immer die unendliche Lieb und Güte. Da ſind die zwey Köpfe für Meſtner. Den von mir wird er morgen kriegen, ſagen Sie noch nichts von. Vielleicht komm ich nach Tiefurt, es wird — das weis Gott — Verzeihen Sie, daſſ ich Sie leiden mache, ich wills künftig ſuchen allein tragen zu lernen. Ich wohne in tiefer trauer über einem Gedicht, das ich für Gluck auf den Todt ſeiner Nichte machen will. Adieu beſte. [Weimar] d. 25. May 76.

G.

466.

An Charlotte v. Stein.

Hier liebe Frau ein Büſchel eignen Gewächſes iſts Ihnen nach der geſtrigen Thorheit wohl geworden. Ich war heut in mich gekehrt. Bleiben Sie mir lieb.

G. [Weimar] d. 26. May 76.

467.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe gestoppelt, da ist noch ein Büschelgen. Man will mir glauben machen ich dürfe heut mit Ihnen essen. Ists wahr?

G. [Weimar] d. 27. May 76.

468.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ich kan nichts thun als Sie im stillen lieben. Ihr Betragen zu denen andern sachen die mich plagen macht mir so einen seltsamen Druck auf die Seele dass ich muss suchen mich loszureisen. Adieu ich geh sehr ungern fort, hoffte heut auf einen guten Abend mit Ihnen. Leben Sie wohl.

G.

469.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin wieder da, wär so gern gekommen als ich lebe — aber es soll nicht seyn — meine Abwesenheit wird die Welt einigermaßen konsolirt haben. Ich bring Grüsse von der Guten Werthern. Auch das Zettelgen u. s. w.

[Weimar] d. 1. Jun. 76. G.

470.

An Charlotte v. Stein.

Mir war's ſo wohl geſtern in Ihrem Zimmer ich eilte nur daß Sie mich nicht wieder finden ſollten. Reſtners theilnehmung fachte das Feuer an und ſo haben Sie Glut gefunden wie Sie nach Hauſe kamen. Ich aber hatte mich über dem Zeichnen erhizt, daß ich einen wunderbaaren Krampf am Herzen bekam wie ich ging. Adieu Engel ich laß ein Paar Rahmen beſtellen daß das Feuer nicht verlöſche. [Weimar] d. [2. oder 3.] Jun. 76.

G.

Vergehendes machen Sie nicht eher auf biß ich komme.

471.

An Charlotte v. Stein.

Hier liebe Frau den Tribut. Ich will ſehn ob ich aushalte nicht zu kommen. Ganz ſind Sie nicht ſicher vor mir. Geſtern hatt ich wieder einige Augenblicke in denen ich recht fühlte daß ich Sie lieb habe. [Weimar] d. 4. Jun. 76.

G.

472.

An Charlotte v. Stein.

Sie ſind lieb daß Sie mir alles geſagt haben! — man ſoll ſich alles ſagen wenn man ſich liebt. — Liebſter Engel und ich habe wieder drey Worte in

der Hand Sie über alles zu beruhigen aber auch nur Worte von mir zu Ihnen! — — Ich komme heut noch! — Adieu.

[Weimar] d. 7. Jun. [1776.] G.

473.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ich danke Ihnen daß Sie soviel besser gegen mich sind als ich's verdiene, ich hoffte nichts von Ihnen zu sehen. Wenn ich mein Herz gegen Sie zuschließen will, wird mir's nie wohl dabey. Hier die Physiognomik! Gestern Nacht hab ich auch gebadet aber nicht am Wehre, und herrliche Wahrzeichen gelesen. Adieu Gold.

G. d.

474.

An Charlotte v. Stein.

Ich will überwinden und Sie heut nicht sehn wenn's hält biß Abend. Hier die Stücke, das Portefeuille, die Muschel — — — Was brauch ich mehr zu sagen. Sie wissen alles. [Weimar] d. 13. Jun. 76.

G.

475.

An Charlotte v. Stein.

Also gestern wollte der Himmel nicht. Ich hatte einen übeln Tag. konnte Gestern Nacht für Hoffnung

und Furcht nicht ſchlafen, der anhaltende Regen machte mich toll, und ich war dumpf bis Nacht. Aber heute kommen Sie doch mit der Schweſter! Ich hoffe das Wetter ſoll bleiben. Adieu Beſte. Kommt Stein auch? [Weimar] d. 18. Jun. 76.

G.

Wenn's regnet, wie ich faſt fürchte, ſo wird heute wieder nichts draus. Vielleicht lauf ich auf die Nacht alsdenn zu Ihnen. Sagen Sie mir Ein Wort. Grüßen Sie die Schweſter.

476.

An J. G. Herder.

Hier Prahler ein Brief von Meiern. Schreib mir doch einmal. die Schinderey wird auch bald zu Ende gehn — Es gerit die Pfaffen verflucht daß das was ſo lang unter ſie vertheilt war, einer allein haben ſoll. Wie geht hirs ſonſt. Schreib mir doch und .... und ſchirr und treib mich, denn weil keine Seele gewiß iſt, und alſo das andre all eins iſt, und ich nicht verliebt bin dich hier zu ſehn ſo laß ich alles laufen. Ade. Mir iſt wie dem jüngſten im Königreich ſo ſchrieg als dem erſten und die Verantwortung dazu, ob ich gleich mich nicht verantworte.

G. [Weimar] d. 18. [Juni 1776.]

477.

An Charlotte v. Stein.

Wie kann ich heut ohne Ihnen zu ſchreiben. Wenigſtens hört ich geſtern durch Lenz noch von Ihnen. Hier ein Etwas. Schicken Sie das Ihrige der Werthern. Wieland hat mit Ihrer Frau Mutter von einer Franzöſin geſprochen die Kinder unterrichten will. Wird noch was draus? Was macht Fritz? Gepfuſcht hab ich nichts. Meiner Schweſter mögt ich eine Abſchrifft der neuen Melodie ſchicken. Adieu. Vielleicht komm ich heute noch und bring die Rahmen zu den neuen Stücken. Die Bank ſteht prächtig in dem ihr geweihten Heiligthum. Adieu. Seyn Sie mir lieb wie immer, ich will auch ſeltner ſchreiben und kommen.

[Weimar] d. 2. [20.?] Jun. 76. G.

478.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 21. Juni 1776.]

Das konnten Sie mir alſo thun, und geſtern von Tiefurt bleiben. Herzlich was Sie thun muß mir nicht ſeyn!! Es machte mich nur traurig. — Hier ſind die Rahmen, bewahren Sie ſie bis ich komme die Bilder einzumachen. Heut mag ich nicht aus meinem Garten. Leben Sie wohl und ſeyn Sie ſo glücklich als Sie lieb mir ſind. Was macht Fritz.

Zweite Scene.

Romeo. Benvolio. Page.

Diener.

Zündet die Lampen an
Windet auch Kränze dran ꝛc. ꝛc.

Benvolio.

Uns zu erfrischen gehen wir im Kühlen,
Wie kommen wir denn grad' in diese Straße?
Wo der verhaßte Name Capulet uns gleich
So übermüthig um die Ohren sauf't,
Daß mir's vom Kopf herab durch alle Nerven,
Besonders aber in den rechten Arm,
Mit solcher Heftigkeit herunter fährt,
Daß ich mich kaum enthalten kann zu ziehn,
Und erst mit platter, dann mit scharfer Klinge
Das übermüth'ge Volk zum Schweigen bringe.

Diener.

Hoch lebe Capulet, Capulet nur hoch!

(Ab.)

Benvolio.

Verflucht Gesindel!

Romeo.

Halte Freund! Halt' an!
Für dießmal suche sich dein Schwert die Scheide.
Beleidigt uns der feilen Knechte Schaar?
Deß Brod sie essen, dessen Lied sie singen.

479.

An Charlotte v. Stein.

Du haſt geſtern Steinen lahm nach Hauſe kriegt, ſonſt wär ich noch einen Augenblick kommen, denn ich bedarf auch einiger Pflege; da ging ich zu Wieland und ward mir wieder freyer. Liebſte Frau ich darf nicht dran dencken daſſ Sie Dienſtag weggehn, daſſ Sie auf ein halb Jahr hinaus von mir ab ſind. Denn was hilft alles! Die Gegenwart iſts allein die würckt, tröſtet und erbaut! — Wenn ſie auch wohl manchmal plagt — und das plagen iſt der Sommerregen der Liebe. Ich hab Sie viel lieber ſeit neulich, viel theurer und viel werther iſt mir deine Gutheit zu mir. Aber freylich auch klarer und tiefer ein Verhältniſſ, über das man ſo gerne wegſchlüpft, über das man ſich ſo gerne verblendet. Der Herzoginn Mutter entging nicht daſſ ich mich auf einmal veränderte. Adieu! Hier eine Roſe aus meinem Garten, hier ein Paar halbwelcke, die ich an einer Hecke, geſtern zurückreitend dir abbrach. Leb wohl beſtes. Der Schweſter einen guten Morgen. Addio. [Weimar] d. 22. Jun. 76.

G.

480.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 23. oder 24. Juni 1776.]

Ich hab meine Glieder in Stern geſchleppt. Sie noch zu ſehn und Einen Tropfen Anodynum aus

Ihren Augen zu trincken. Sie waren nicht da und ich zog mich zu Wieland und nach Haus, nun fühl ich daſſ ich müd bin. Ach Ihre Geſandten! — Liebe Frau. Lenz hat die Kirſche verwahrlost! hat mir ſie nicht gegeben, mir nicht den Kern nicht den Stiel gegeben. Mir der ich in all dem Tumult ſo offt an Sie gedacht habe. — Hat mir nichts davon geſagt biſſ heute — Gute Nacht. Bleiben Sie mir immer die liebe, unveränderliche von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

481.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 23. oder 24. Juni 1776.]

Ich werde Sie nicht mehr ſehen. Adieu. Ich habe kein Adieu zu ſagen denn Sie gehn nicht fort. Hier was von meiner Schweſter. NB. [Auch das Porteſeuille.] für Ihre Matinees danck ich herzlich, ich habe mich herzlich drüber gefreut, ich bin weidlich geſchunden, und doch freut michs daſſ es nicht ſo iſt. Adieu. Schicken Sie mir die Groſe Silhouette. Schicken Sie mir ſonſt noch was Sie mir gönnen. Adieu — Ich habe keine Idee von dem was das heiſſt: daſſ Sie gehn. Grüſen Sie die Schweſter. —

NB. Warum Sie das Porteſeuille nicht kriegen und an deſſen Statt einen ſchlechten Pappedeckel, auf dem ich reiſend nach Leipzig die Zettelgen unterweegs an Sie ſchrieb, und mit unter das Gedicht auf Hans

Sachſen anfing, und dabey allerley Zeichnungen vergangener Zeiten hiermit erhalten; das iſt zu heilig fürs Papier, da Sie mir nicht einmal geben können, was Sie ſchreiben konnten.

482.

An J. G. Herder.

Lieber Bruder heut war ich in der Superintendur, wo Hr. Conſiſtorial Rath Seidler mit einem Schwanz von 10 Kindern nach und nach ausmiſtet. Ich hab gleich veranſtaltet daſſ wenigſtens das obre Stock reparirt werde, und ſo eingerichtet daſſ ihr einziehen, und deine Frau Wochen halten könne. auf die Woche wird angefangen. Ihr müſſt euch indeſſ gefallen laſſen wie ich euch die Zimmer anlege.

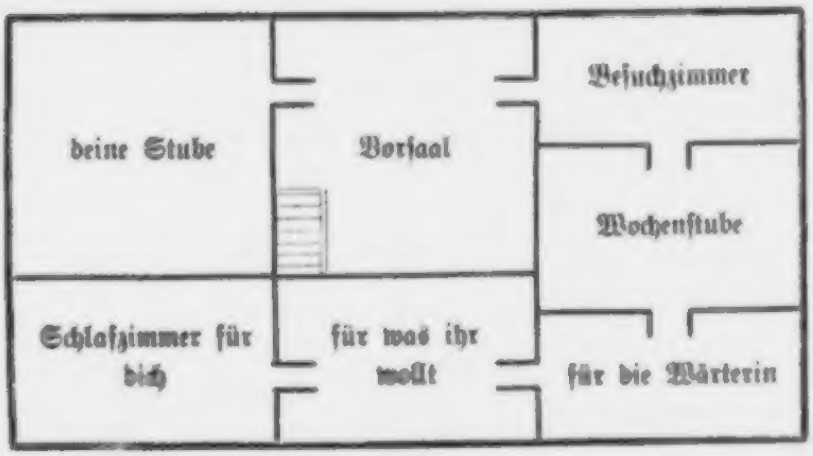

Es müſſen noch Öfen geſezt werden Fenſter gemacht, angeſtrichen, geweiſſt und ſo weiter.

Berechne nur was dich Reiſe und Transport koſtet, es wird dir alles erſezt. ſie wollten dir 200 rs ſchicken weil du aber ſchriebſt du brauchſts nicht ſo hab ich ſie hier gelaſſen.

Kommt alſo ſobald ihr könnt und wollt. Behelfen müſſt ihr euch freylich im Anfange, ſollts aber gar nicht fertig werden können ſo habt ihr immer meine Wohnung und Plaz genug drinn. und ich möcht wohl ein Faunchen in meinem Schlafzimmer gebohren haben.

Lieber Bruder der Augenblick des Zeugens iſt herrlich, das Tragen und Gebähren beſchweerlich, ſo aber geboren iſt, Freude. So wird's auch ſeyn wenn du als General Superintendent gebohren biſt. Leb wohl. Du findſt viel liebes Volk hier das dein offen erwartet. Du brauchſt nur zu ſeyn wie du biſt, das iſt iezt hier Politik.

[Und ſinn dir eine Predigt aus zum Antritt plan und gut ſo als wie du ſie ex tempore —] Ich hab das falſch geſagt. NB das gemeine Volck fürchtet ſich vor dir es werde dich nicht verſtehen; drum ſey einfach in deiner erſten Predigt. Sag ihnen das gemeinſte mit deiner Art, ſo haſt du auch die. Die Geiſtlichen ſind alle verſchobene Kerls. Sind aber die iungen dir nicht ganz gram.

Das iſt wohl alles für dies mal. Beſter Bruder der Kopf iſt mir manchmal toll genug doch hab ihn Gott ſei danck noch immer oben behalten.

Der Stadtrath hat schon seine Denomination eingereicht. Die Confirmation wird erfolgen gleich, das wirst du hier finden. Gute Nacht. Dir wird hoffentlich wohl mit uns werden. Wieland grüst dich.

[Weimar] den 5. Jul. 76.

G.

483.

An J. C. Kestner und Charlotte Kestner.

Liebe Kinder. Ich hab so vielerley von Stund zu Stund das mich herumwirft, ehmals warens meine eigne Gefühle, iezt sind neben denen, noch die Verworrenheiten andrer Menschen die ich tragen und zurecht legen muss. So viel nur: ich bleibe hier, und kann da wo ich, und wie ich bin meines Lebens geniessen, und einem der edelsten Menschen, in mancherley zuständen förderlich und dienstlich seyn. Der Herzog mit dem ich nun schon an die 9 Monate in der wahrsten und innigsten Seelen Verbindung stehe, hat mich endlich auch an seine Geschäffte gebunden, aus unsrer Liebschafft ist eine Ehe entstanden, die Gott seegne.

Er hat mir Siz und Stimme in seinem Geheimen Rath, und den Titel als Geheimer Legationsrath geben, und wir hoffen das beste.

Viel gute liebe Menschen giebts noch hier mit deren Allgemeiner Zufriedenheit ich da bleibe, ob ich

gleich manchem nicht so recht anstehe. Addio behaltet mich lieb. d. 9. Jul. 76. Weimar.

Schreibt mir was von euern Kindern. Matthäi hat mir einen Brief bracht.

G.

484.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 25. Juni — 9. Juli 1776.]

d. 25. Nachts. sagt ich's nicht! kaum sind Sie weg, schon so ein Tag, ein unendlich verwickelter Tag, dass ich kaum schreiben, und eigentlich gar nichts schreiben kann. Was sich nur sagen liesse — Kaum sagen liesse. — Gute Nacht Beste.

d. 27. Jun. Nachts. Ich schlafe beym Herzog und eh ich mich auf's Canapee streiche nur ein Wort Dancks für die Zeichnung! Sie ist ganz herrlich, ganz wahr, und deine ganze Seele in der Wahrheit, das Gefühl des Friedens der mit dir geht an den Bauer Schwellen. Liebe, allen Danck und gute Nacht.

d. 28. Morgends! schon in Fränzgen und schwarzem Rock, erwartend, des Conseils erhabene Sizzung. liebe Frau und dann bey Tisch. Die Zeichnung freut mich! — Weil ich ganz überzeugt bin Sie werden in kurzem Ihrem Gefühl zu Danck und Liebe fürtragen können. Ich zeichne iezt leider nichts, doch wird hoff ich etwas fertig für Sie.

Guten morgen liebe Frau, alle Geiſter der Berge, der Schlöſſer, der Morgen und Abenddämmerung ſeyen Ihre begleiter. Dencken Sie an mich; Ich treibe mich jetz mit Göthen ins Conſeil. Wan Sie in Pirmont iſt liebe Frau, ſo trincke Sie ja wenn der Morgen hübſch iſt das erſte glas auf Göthens, und meine Geſundheit.

C. A.

Als ich für dich zeichnete an der Ilm. d. 29. Jun. 76.
Zwiſchen Mittag und 1.

Hier bildend nach der reinen ſtillen
Natur, iſt ach mein Herz der alten Schmerzen voll
Leb ich doch ſtets um derentwillen
Um derentwillen ich nicht leben ſoll.

Sonſt hab ich noch allerley Ihnen geſchrieben. Der Herzog nahm mir neulich was weg und wollt was drunter ſchreiben. Es war danck für Ihre herzliche Zeichnung. Brauch ich zu ſagen daſſ ich Sie vermiſſe. — Es iſt Prüfung daſſ Sie weg ſind. Engel ade. d. 2. Juli 76.

d. 2. Juli. Es iſt und bleibt Gegenwart alles! — Was hilft mich's daſſ Sie in der Welt ſind, daſſ Sie an mich dencken. Sie fehlen mir an allen Ecken, ich ſchleiche meinen Tag herum und es iſt mir eben weh bey der Sache. Mit Wielanden hab ich göttlich reine Stunden. das tröſtet mich viel. Ihre Schweſter iſt gut, ſie kommt wohl einmal vor meinem Garten vorbey und guckt ob ich drinn bin. Hinein iſt ſie

noch nicht kommen. Ich hab ihr Rosen geschickt und hab sie lieb. Daß Sie für mich zeichnen macht mir Hoffnung. der kleine ruhige Land Blick hat mir gar wohl am Herzen gethan. — Sie werden noch herrlich zeichnen lernen. Nur immer das Datum an ein Eckgen ganz klein. Addio.

Nachts halb eilf. der Mondschein war so göttlich ich lief noch ins Wasser. Auf der Wiese und Mond. Gute Nacht.

In deinem Zimmer schreib ich das. Habe mit den Gras affen gessen. Hudan und der kleine Lauf haben sich im Bassin gebadt und allerley Possen gemacht — hier siz ich auf deinem Canapee. Adieu Engel —

5. Jul.

Wielands Garten auch am 5. Jul. ich komm von deinem Zimmer. Noch ein Wort. Ich hab deine Briefe bestellt. Grüs Zimmermannen, sag ihm ich hab ihn nicht verkannt aber ich hab einen Pick auf all meine Freunde die mich mit Schreiben von dem was man über mich sagte wider ihren Willen plagten. Du kennst meine Lage am besten, also sag ihm was dir 's Herz sagt. Sag ihm er solls für sich behalten, soll mich lieb behalten. Addio beste. Gestern hatt ich mit Louisen einen lieben Augenblick. Leb wohl denck mein wie sonst. Zeichne mir was.

Mir ist ein Streich mit der Zeichnung für dich begegnet schadt aber nichts. du kriegst sie doch. Adieu.

Abends 9.

Im Welschen Garten getanzt. Deine Schwester war da. Sie lachte mich aus da ich ihr zu wege machte ihr zu sagen was ich von dir wüßte. Addio Engel.

d. 9. Juli.

Gestern Nachts lieg ich im Bette schlafe schon halb, Philip bringt mir einen Brief, dumpfsinnig les ich — dass Lili eine Braut ist!! kehre mich um und schlafe fort. — — Wie ich das Schicksaal anbete dass es so mit mir verfährt! — So alles zur rechten Zeit — — Lieber Engel gute nacht.

Übrigens gehts so entsezlich durcheinander mit mir dass es eine Freud ist. Ade.

Die Imhof kriegt manchmal was von Intressen davon ich die Quittungen aufweisen kann.

Tagbuch!!!

485.

An J. G. Herder.

Hier ein Brief. Schreib mir doch lieber Bruder wie du kommst, schreib mir wie dirs mit Meubels gehn wird du kommst in ein leer Haus. Es ist noch ganz gut gebaut, hat einen grosen Garten in dem

aber die Igel brüten. mit dem Detail der Reparatur ſchinden ſie mich noch was ehrlichs. Da hat der Gottskaſten kein Geld, da ſollen die Alten Fenſter bleiben, da iſt der ein Schlingel und iener ein Maz. Und ſo gehts durch — der Präſident hat den beſten Willen — Geſtern hatt ich alles dort und wird ſchon gehn — Und, Bruder, war auch zum erſtenmal in der Kirche. Ich dacht ſchon dir wirds doch wohl werden Alter wenn du da oben ſtehſt, und rechts in dem Chor des unglücklichen Johann Friedrich Grab, und ſeinen Nachkommen den beſten iungen gegen dir über, der wohl die Chur werth wäre, werth daſſ das ſchickſaal dem wieder gäb was es ienem nahm. und Herzog Bernhards Grab in der Ecke und all der braven Sachſen Gräber herum und auf des Altar Blats Flügel den Johann Friedrich wieder in Andacht und die ſeinen von ſeinem Cranach und in der Sacriſtey Luther in drey Perioden von Cranach, immer ganz Luther und ein ganzer Kerl. ganz Mönch, ganz Ritter und ganz Lehrer — — Das wuſch mich wieder von allem Staub und ſo reinige uns der heilige Geiſt von allem Skwal eh er fingers dick auf uns ſizt wie auf den Gräbern der Helden. Addio.

[Weimar] den 10. Jul. 76.

Vermehre nicht die Spannung, die ſchon lange
Die Häuſer Capulet und Montague
Mit ehrnen Armen aus einander hält;
Erneue nicht den Zwiſt, der dreimal ſchon,
Aus einem Nichts, aus luſt'gem Wort erzeugt,
Den holden Frieden unſrer Stadt zerrüttet.
Verona's graue Bürger mußten ſich
Entladen ihres ehrenfeſten Schmucks
Und alte Speere in alten Händen ſchwingend
Dem Haß, der unſre Häuſer trennet, ſteuern,
Deß dunkler Quell, geleitet durch die Zeit,
Im Fortgang ſtets ein breitres Bett ſich wühlt.

Benvolio.

So halt' ihn auf wer kann! mir iſt's unmöglich,
Wenn Feinde höhniſch jauchzen, zahm zu ſein.

Romeo.

Du kennſt des Prinzen Bann, den er noch jüngſt
Dem Unruhſtifter mächtig angedroht:
„Verſtört ihr je den Frieden dieſer Stadt,
„So büßt den Friedensbruch mir euer Leben!"
Als erſtes Opfer falle nicht, mein Freund!
Laß uns das Recht auf unſrer Seite halten
Und zeigen, daß zum Frieden wir geneigt.
In dieſer Nacht bereitet Capulet
Ein hergebrachtes Feſt: Verona's Jugend
Iſt dort vermummt zu luſt'gem Tanz verſammelt.

Benvolio.

Du hätteſt Luſt, dich unter ſie zu miſchen?

486.

An Charlotte v. Stein.

Nur Ein Wort beſte Frau. Ich hab den Kopf die Queere ſizzen und kann nichts ſagen. Wir gehn übermorgen nach Ilmenau, und wollt Sie wären in Kochberg. Sie fehlen mir an allen Ecken und Enden und wenn Sie nicht bald wiederkommen, mach ich dumme Streiche. Geſtern auf dem Vogelſchieſen zu Apolde hab ich mich in die Criſtel von Artern verliebt ppp. Ich habe gar nichts was mich in linde Stimmung ſezt. Wieland thut mir noch am wohlſten. Der Herzog und ich theilen unſre Dumpfheit wenigſtens, alles andre hezzt mich und ich kann mich nicht zu Ihnen flüchten. Sonſt iſt nicht leicht ein glücklicher Geſchöpf als ich, wenn ich dich nur wieder hätte. O Schick mir was! grüs Zimmermann.

[Weimar] d. 16. Jul. 76. G.

487.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 16. und 17. Juli 1776.]

Abends d. 16. Noch ein Wort. Geſtern als wir nachts von Apolde zurück ritten, war ich vorn allein bey den Huſaren die erzählten einander Stückgen, ich hörts, hörts auch nicht, ritt ſo in Gedancken fort.

Da fiel mirs auf wie mir die Gegend ſo lieb iſt, das Land! der Ettersberg! die unbedeutenden Hügel! und mir fuhrs durch die Seele — Wenn du nun auch das einmal verlaſſen muſſt! das Land wo du ſo viel gefunden haſt, alle Glückſeeligkeit gefunden haſt die ein Sterblicher träumen darf, wo du zwiſchen Behagen und Mißbehagen, in ewig klingender Exiſtenz ſchwebſt — wenn du auch das zu verlaſſen gedrungen würdeſt mit einem Stab in der Hand, wie du dein Vaterland verlaſſen haſt. Es kamen mir die Trähnen in die Augen, und ich fühlte mich ſtarck genug auch das zu tragen — Starck —! das heiſſt dumpf.

Gegen neun! ich wollt du wärſt hier! ich hab dir was zu ſagen das fürs Papier zu gut iſt. Mit denen Grasaffen habe heute geſſen. Du fehlſt Allen. Hab den Friz gefüttert. Deine Schweſter ſeh ich nicht. Es iſt ein liebes Geſchöpf wie ich eins für mich haben mögte, und dann nichts weiter geliebt. ich bin des Herztheilens überdrüſſig.

den 17. Adieu! Wir gehen heute Abend. Dein Mann hat heut Reuter Künſte getrieben und deiner Schweſter ſchick ich noch eine Roſe eh ich geh. Leb wohl. Ich komm wieder ferner von dir und wenn du zurück kommſt bin ich nicht da. Adieu. — Wenn ich nur leben könnte ohne zu lieben.

488.

An Charlotte v. Stein.

Ich hab auf der andern Seite angefangen was zu zeichnen es geht aber nicht drum will ich lieber ſchreiben in der Höhle unter dem Hermannſtein meinem geliebten Aufenthalt wo ich möcht wohnen und bleiben. Liebſte ich habe viel gezeichnet ſehe nur aber zu wohl daſſ ich nie Künſtler werde. Die Liebe giebt mir alles und wo die nicht iſt, dreſch ich Stroh. Das mahleriſchte Fleck geräth mir nicht, und ein ganz gemeines wird freundlich und lieblich. Es regnet ſcharf im tiefen Wald. Wenn du nur einmal hier ſeyn könnteſt es iſt über alle Beſchreibung und Zeichnung. Ich hab' viel gekrizzelt ſeit ich hier bin, alles leider nur von Auge zur Hand, ohne durchs Herz zu gehen, da iſt nun wenig draus worden. Es bleibt ewig wahr: Sich zu beſchränken, Einen Gegenſtand, wenige Gegenſtände, recht bedürfen, ſo auch recht lieben, an ihnen hängen, ſie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter den Künſtler — den Menſchen —

Addio, ich will mich an den Felſenwänden und Fichten umſehn. — Es regnet fort —

Hoch auf einem weit rings ſehenden Berge.

Im Regen ſizz ich hinter einem Schirm von Tannenreiſen. Warte auf den Herzog der auch für

mich eine Büchſe mit bringen wird. Die Thäler dampfen alle an den Fichtenwänden herauf. (NB. das hab ich dir gezeichnet)

In der Höhle unter dem Herrmannſtein 22. Juli 1776.

[Weimar] den 24. [Juli 1776.]

Ich muſſ das ſchicken. vorgeſtern ſchrieb ich das Addio. Dachteſt du an mich wie ich an dich dencke! Nein ich wills nicht! — Will mich in der Melankolie meines alten Schickſaals weiden, nicht geliebt zu werden wenn ich liebe.

189.

An Merck.

Ilmenau, 24. Juli 1776.

Wir ſind hier und wollen ſehn, ob wir das alte Bergwerk wieder in Bewegung ſetzen. Du kannſt denken, wie ich mich auf dem Thüringer Wald herumzeichne; der Herzog geht auf Hirſche, ich auf Landſchaften aus und ſelbſt zur Jagd führ ich mein Portefeuille mit. Geht aber auch bald wie ſich's gehört. — Laß den Wein nur liegen bis zur rechten Zeit, und ſchicke den Reſt auch mit. Denk doch an ein Stück hübſchen Tiſchwein, einen Sechziger etwa, eine Mittelſorte. Wenn wir auf dem Land ſind, führen wir die Wirthſchaft ſelbſt, und befinden uns beſſer dabei. — Hab mich immer lieb, glaub, daß ich mir

immer gleich bin, freilich hab ich was auszuſtehen gehabt; dadurch bin ich nun ganz in mich gekehrt. Der Herzog iſt eben ſo, daran denn die Welt freilich keine Freude erlebt; wir halten zuſammen und gehen unſern eignen Weg, ſtoßen ſo freilich allen Schlimmen, Mittelmäßigen und Guten für'n Kopf, werden aber doch hindurchdringen, denn die Götter ſind ſichtbar mit uns. Addio! Grüß die Mutter.

Lenz ward endlich gar lieb und gut in unſerm Weſen, ſitzt jetzt in Wäldern und Bergen allein, ſo glücklich als er ſeyn kann. Klinger kann nicht mit mir wandeln, er drückt mich, ich hab's ihm geſagt, darüber er außer ſich war und's nicht verſtund und ich's nicht erklären konnte, noch mochte.

490.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe mit Zittern deinen Zettel aufgemacht, in Freude daſſ du nur wieder nah biſt. Ich dachte du wärſt in Weimar. Liebſte Frau wir ſind wohl noch in Ilmenau komm nur. Hunderttauſendmal biſt du um mich geweſen ich hab nur für dich gezeichnet. Zwar wenig, aber mein Herz drinne. Adieu Engel. Ich geh nach Stützerbach um für dich eine Zeichnung zu endigen. Liebe du giebſt mir ein neues Leben daſſ du wieder kommſt. Ich kann dir nichts ſagen. den Herzog freuts. Addio. [Ilmenau] d. 2. Aug. 1776.

G.

491.

An Jacob Friedrich Freiherrn v. Fritſch.

Aus dem geliebten Stüzzerbach ſchick ich Ihnen beſter Herr Geheimder Rath die unterſchriebnen und vollzognen Papiere zurück, fahren Sie fort mir das nötige zuzufertigen, und ich will meine Expedition ambulante beſtmöglichſt beſorgen. Ich hab einen freundlich herzlichen Grus von Ihro Durchlaucht an Sie; wann wir zurückkommen iſt ungewiſſ, wir ſind ziemlich eingewildert. Trebra wird bey Ihnen ſeyn, es iſt ein ganz herrlicher Mann, der Stadthalter von Erfurt war einige Tage bey uns und iſt auch nicht ohne Erdgeruch entlaſſen worden. Unſer College Schnaus wird auch von Ihro Durchlaucht gegrüſſt und mich empfehlen Sie ihm vielmals. Seyn Ihro Excellenz ſo gütig bey künftigen Sendungen ſich des ledernen Sacks mit dem Riemen des bequemeren Transports wegen zu bedienen. Behalten Sie mich lieb, ſeyn Sie meiner verſichert. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn. Stüzzerbach d. 3. Aug. 76.

Goethe.

492.

An J. F. v. Fritſch.

Es war Ihro Durchlaucht des Herzogs eigenſter Gedancke, da er fühlte, ſich noch ſobald von den Wäldern nicht losmachen zu können, daſſ auch Sie lieber

Herr Geheimderath der guten Jahrszeit genieſen mögten. Er läſſt Ihnen alſo mit dem gnädigſten ad petita, eine glückliche Reiſe und frohe Brunnenkur anwünſchen, und hofft Sie friſch und zufrieden wiederzuſehen. Hizze und langſame Gewitter drücken uns ſeit einigen Tagen, übrigens geht unſer Leben im Alten fort. Ich dancke Ihnen für alle Gütige Geſinnungen. Leben Sie recht wohl. Ilmenau d. 5. Aug. 76.

Goethe.

493.

An Charlotte v. Stein.

Deine Gegenwart hat auf mein Herz eine wunderbaare Würckung gehabt, ich kann nicht ſagen wie mir iſt! mir iſt wohl und doch ſo träumig. Zeichnen konnt ich geſtern nicht. Ich ſaſſ auf Wizlebens Felſen, die herrlich ſind und konnt nichts hervorbringen da ſchrieb ich dir:

Ach wie biſt du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein an der Wahrheit
Verzweifl ich nicht mehr.
Ach wenn du da biſt,
Fühl ich, ich ſoll dich nicht lieben
Ach wenn du fern biſt,
Fühl ich ich lieb dich ſo ſehr.

Heut will ich auf den Hermanſtein, und womöglich die Höhle zeichnen hab auch Meiſel und Hammer die Inſchrifft zu machen die ſehr myſtiſch werden

wird. Ihr Zettelgen hab ich kriegt, hab mich viel gefreut — Ich ſchwöre dir ich weis nicht wie mir iſt. Wenn ich ſo dencke, daſſ Sie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt indeß ſie ſich bückte und ein Zeichen in den Staub ſchrieb!!! Es iſt wie in der Geiſterwelt, iſt mir auch wie in der Geiſterwelt. Ein Gefühl ohne Gefühl. Lieber Engel! Ich hab an meinem Falcken geſchrieben, meine Giovanna wird viel von Lili haben, du erlaubſt mir aber doch daſſ ich einige Tropfen deines Weſen's drein gieſſe, nur ſo viel es braucht um zu tingiren. Dein Verhältniß zu mir iſt ſo heilig ſonderbaar, daß ich erſt recht bey dieſer Gelegenheit fühlte: es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, Menſchen könnens nicht ſehen. Vielleicht macht mir's einige Augenblicke wohl, meine verklungenen Leiden wieder als Drama zu verkehren. Adieu liebe. d. 8. Aug. 76. Ilmenau.

Auf dem Gabelbach. Es iſt bald 3. der Herzog iſt noch nicht von der Jagd er wird hier eſſen. Von meinem Morgen auf dem Hermannſtein ſollſt du was ſehen, vielleicht auch was leſen. Addio. Du biſt immer bey mir.

Stützerbach Nachts bey Tiſch. Ich hab heute den ganzen Tag für dich gezeichnet, nicht immer glücklich, aber immer warm. Heut aber ſaſſ ich wieder hier

auf dem Schloßberg und hatte einen guten Augenblick. Wie erwünſcht lag eben der Sonnenblick den Moment da ich aufſtieg im Thal wie ich ihn aufs Papier feſſeln mögt. — Ich muſſ nur für dich zeichnen, du thuſt das dazu was ich nicht machen kann. —

Von heute früh, von heut dem ganzen Tag! kann ich nichts ſagen! Engel — Geh nur in die Schweiz — Gute Nacht. gute Nacht.

G.

494.

An J. G. Herder.

Lieber Bruder, wir ſind in Ilmenau, ſeit 3 Wochen wohnen wir auf dem Thüringer Wald, und ich führe mein Leben in Klüfften, Höhlen, Wäldern, in Teichen, unter Waſſerfällen, bey den Unterirdiſchen, und weide mich aus in Gottes Welt. — Das Gefrage um dein Kommens gleich ich aus, ſey ohne Sorgen Bruder, alles nach deiner Bequemlichkeit, indeſſ hat auch die Ölfarbe in deinem Hauſe verrochen. Und wir ſind auch mit allerley Wirthſchafft in Ordnung, und wir treffen uns neu und ganz. Den Engel die Stein hab ich wieder, ſie ging über Meiningen und Ilmenau zurück nach Weimar. Einen ganzen Tag iſt mein Aug nicht aus dem ihrigen kommen, und mein gnomiſch verſchloſſen Herz iſt aufgethaut. Adieu.

Grüs dein Weib und ſeyd lieb. [Ilmenau] d. 9. Aug. [1776.]

G.

495.

An Charlotte v. Stein.

Liebſte Frau. Ich ſchick Ihnen die Stüzzerbacher Zeichnung unvollendet, denn ich fürcht ich verderb ſie. Geſtern verſuchte mich ein böſer Geiſt, daſſ ich in liebeleerem Augenblick drüber kam, und um ein Haar war ſie verpudelt, und ich wäre raſend geworden. Auch haben Sie da noch ein ander Stück, das ich nur in Ihrer Gegenwart auszeichnen kan. Legen Sie beydes in eine leere Comod Schublade, daſſ es ſich linde von ſelbſt aufrollt, daſſ es nur keine Brüche kriegt. Adieu Engel ich mag dir nichts weiter ſagen, du haſt alles was ich gethan habe von dir loszukommen, wieder zu Grunde gerichtet. — Die Rolle ſchick mir wieder. Addio.

[Ilmenau] d. 10. Aug. 76.

496.

An Charlotte v. Stein.

Vergebens hab ich auf ein paar Worte von dir gewartet! Hier haſt du die Ausſicht aus dem Pachthofe zu Unter Pörliz wo wir zuſammenſtanden als Kraus zeichnete. Ich hab am Falcken geſchrieben und hoffe was zuſammen zu bringen.

[Ilmenau] d. 12. Aug. 76. G.

Romeo.

Zerſtreuung iſt mir nöthiger als je.
Auf Roſalinden that ich zwar Verzicht,
Die meine Treu' und Liebe ſchlecht vergolten;
Ich ſchien Verzicht zu thun, und manches Mal
Verſcheuchte Meiſterin Vernunft, rief ſie
Des Tages Licht zu Hülfe, jenes Bild;
Doch wie die Sinne ſich am Abend ſanft
Und ſüß hervorthun, ſich als Meiſterinnen
Der Meiſterin zu zeigen: alſo tritt
Am Abend, in der Nacht, das holde Bild,
Dem ich ſo lang mich unterwarf, hervor,
Und Hülfe brauch' ich nöthiger als je.
Was denkſt du, theurer Freund? Ergreifen wir
Der Maskenluſt willkommene Zerſtreuung
Und ſchließen uns an jene bunte Schaar?
(Indeſſen ſind mehrere Masken in's Haus gezogen.)

Benvolio.

So iſt es recht und ſo gefällſt du mir!
Und ich gebiete meinem Grimm ſogleich.
(Er ſteckt den Degen ein.)
Sonſt miedeſt du Geſellſchaft, ſahſt kein Mädchen
Mit Leibes- und mit Geiſtesaugen an,
Als Roſalind' allein. Vergleiche nun,
Wie mancher Stern an dieſem Himmel glüht:
Zeit und Vergleichung können vieles thun,
Daß alte Liebe welkt und neue blüht.

Romeo.

Vergeblich Reden! Nicht den Schmerz zu heilen,
Ihn zu vergeſſen komm, und laß uns eilen!

497.

An Charlotte v. Stein.

Lieber Engel wir kommen. Der Herzog will ſeinen Fus in des Prinzen Conſtantin leeren Zimmern warten. Ich werde dich wieder ſehn. und geh alles wie's kann! [Ilmenau] d. 13. Aug. 76.

G.

498.

An Philipp Chriſtoph Kayſer.

Wir gehen nicht nach Italien. Dieß zu deiner Beruhigung. Ich trag dich immer im Herzen. Schick mir oft was. Bleib ruhig in Zürich! So ihr ſtille wäret, würde euch geholfen — — —

Schick mir doch das:

Ihr verblühet ſüſſe Roſen

nach der franzöſiſchen Melodie die du zugerichtet haſt. Grüſſ Beckern. Lenz iſt hier. Leb wohl. Es wird uns allen noch gut ſeyn.

[Weimar] den 15. Auguſt 76. G.

499.

An Charlotte v. Stein.

Ich hoffte Ihr Herz ſollte Ihnen ſagen über die Oberweimarer Wieſen zu gehn. Es hats nicht und

ich bin umſonſt bey ſchönem Sonnen Untergang in meinen Garten gangen. hier die Silhouette. Viel Grüſe Ihrer Hohenlohe. Morgen bin ich bey Ihnen. [Weimar] d. 23. Aug. 76.

G.

Beym Monde dencken Sie mein.

500.

An Charlotte v. Stein.

Dieſe Briefe krieg ich heut, und ich dencke es macht Ihnen Freude guter Menſchen Stimme zu hören. Hier auch Engel einige Melodien. Adieu. Ich hab Ihnen nichts zu ſagen denn mein ganzes Herz iſt vor Ihnen. [Weimar] d. 26. Aug. 76.

501.

An Charlotte v. Stein.

Mir war's ſchon genug beſte in Ihrer Stube zu ſeyn geſtern. Ich fühlte ganz wie lieb ich Sie hatte und ging wieder. Dancke für den guten Morgen. Heut kriegen Sie mich nun freylich auf einen Augenblick. Ich bin in liebevoller Dumpfheit der Ihre.

[Weimar] d. 29. Aug. 76. G.

502.

An Charlotte v. Stein.

Wie haben Sie geſchlafen beſte. Mir wars geſtern ſehr wohl um Sie! Es war Ihnen auch lieb ums

Herz, dünckt mich. Sagen Sie mir ein Wort. Ich lies gestern bey Ihnen Papiere, schicken Sie mir sie doch versiegelt.

[Weimar] d. 30. Aug. 76. G.

503.

An J. K. Lavater.

[Weimar 25.—30. August 1776.]

Sonntag Nachts. Ich will wenigstens wieder einmal einen Brief an dich anfangen, daß wir uns nur einmal wieder berühren. Eine herrliche Mondennacht! ich bin über die Wiese nach meinem Garten eben heraus gegangen, habe mich in Nacht Dämmer gelezt und dencke an dich. — Lieber Bruder daß du iust so geplagt seyn must zur Zeit da ich so glücklich bin. Da mir das Schicksaal einen ganz reinen Moment bereitet, daß ich nicht müßig sey eine würckende Entfaltung für die Zukunft. Gute Nacht.

Montag d. 26. Heut ist deine Büste von Frankfurt angekommen glücklich. Hat mir viel Freude gemacht. Hier hast du einen Schatten vom Herzog. — Ich fühl erst iezo wie weit wir aus einander kommen sind, ich kann dir nichts schreiben. Resultate und Abstracktionen mag ich nicht, Geschichten und Einzelnheiten kann ich nicht.

Freytag d. 30. Ich will dir nur das grade schicken. Denn mehr kann ich doch iezt nicht sagen.

Grüs Bäben danck der herzlichen für Ihren Brief. Hier ein paar Zeilen reinen Gefühls auf dem Türinger Walde geſchrieben d. 3. Aug. Morgends unter dem Zeichnen.

Dem Schickſaal.

Was weis ich was mir hier gefällt
In dieſer engen kleinen Welt
Mit leiſem Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergeſſen hier
Wie ſeltſam uns ein tiefes Schickſaal leitet
Und, ach ich fühls, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du haſt uns lieb du gabſt uns das Gefühl:
Daſſ ohne dich wir nur vergebens ſinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.
Du haſt für uns das rechte Maas getroffen
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Daſſ wir, von Lebenskrafft erfüllt,
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.

Ade grüs Kayſern danck ihm für die Muſick. Denckt denn dein Wibele noch an mich und hat ſie mich noch lieb. Der Gräfinn Wartensleben hab ich gerathen ihren Sohn nach Deſſau zu thun. Hier ihre Silhouette.

Schreib mir doch!

G.

Was ſagſt du zu dieſer, durchs verkleinern und ausſchneiden noch unendlich verrenkten Weiblichkeit?

504.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

[Weimar, 28.—30. Auguſt 1776.]

28. Aug. Guten Morgen Guſtgen! Wie ich aus dem Bette ſteige guten Morgen. Ein herrlich ſchöner Tag aber kühl. Die Sonne liegt ſchon auf meinen Wieſen! Der Thau ſchwebt noch über dem Fluſſ. Lieber Engel warum müſſen wir ſo fern von einander ſeyn. Ich will hinüber ans Waſſer gehn und ſehn ob ich ein Paar Enten ſchieſen kann.

Gegen 12. Ich verſpätete mich auf der Jagt. Erwiſchte eine Ente. Kam drauf gleich in das Getreibe des Tags und bin nun ganz zerſtreut. Adieu indeſſ.

Nachmittag 4. Ich erwarte Wielands Frau und Kinder. Habe heut viel an dich gedacht.

Abends 7. Sie gehn eben von mir weg! — Und nun nichts mehr. — Gott ſey Danck ein Tag an dem ich gar nicht gedacht, an dem ich mich blos den ſinnligen Eindrücken überlaſſen habe. Nun Adieu für heut beſtens.

den 30. Es geht mir wie dir Guſtgen, ich hab auch was auf dem Herzen, alſo heraus damit.

Von Friz hab ich noch keinen Brief. Der Herzog glaubt noch er komme, und man fragt nach ihm und ich kann nichts ſagen. Lieb Guſtgen mir iſt lieber für Frizzen daſſ er in ein würckendes Leben kommt,

als daß er ſich hier in Cammerherrlichkeit abgetrieben hätte. Aber Guſtgen — er nimmt im Frühjahr den Antrag des Herzogs an, wird öffentlich erklärt, in allen unſern Etats ſteht ſein Nahme, er bittet ſich noch aus den Sommer bey ſeinen Geſchwiſtern zu ſeyn, man läſſt ihm alles, und nun kommt er nicht. Ich weis auch daſſ Dinge ein Geheimniß bleiben müſſen — Aber — Guſtgen ich habe noch was auf dem Herzen das ich nicht ſagen kann — — — — Und die, die man ſo behandelt, iſt Carl Auguſt Herzog zu Sachſen, und dein Goethe Guſtgen. Laſſ mich das iezt begraben, wir wollen dran wegſtreichen. Adieu Engel ich muſſ den Brief ſchlieſſen. Ich mach eine kleine Reiſe ſonſt kriegſt du ihn wieder lang nicht.

G.

505.

An Charlotte v. Stein.

Wenn das ſo fortgeht beſte Frau werden wir warrlich noch zu lebendigen Schatten. Es iſt mir lieb daſſ wir wieder auf eine abenteuerliche Wirthſchafft ziehen, denn ich halts nicht aus. So viel Liebe ſo viel Theilnehmung! So viel treffliche Menſchen und ſo viel Herzensdruck. Leben Sie wohl. Laſſen Sie ſich die Grasaffen, beſonders die Imhof was vorſchäckern. Fühlen Sie daſſ ich an Sie denke, und daſſ ich wieder einen Theil des Weegs reiten werde den ich mit Ihnen gefahren bin. Steinen hab

ich das Zettelgen gegeben. Louisen nur eine Verbeugung gemacht. Sagen Sie Ihr daß ich sie noch lieb habe! versteht sich in gehörigen termes. Addio. Addio. [Weimar] d. 1. Sept. [1776] Nachts im Garten.

So offt Sie Selzer Wasser trincken gedencken Sie an mich!

506.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Warum soll ich dich plagen! Liebstes Geschöpf! — Warum mich betrügen und dich plagen und so fort. — Wir können einander nichts seyn und sind einander zu viel — Glaub mir wenn ich so klar wie Faden mit dir redte, du bist mit mir in allem einig. — Aber eben weil ich die Sachen nur seh wie sie sind, das macht mich rasend. Gute Nacht Engel und guten Morgen. Ich will dich nicht wiedersehn — Nur — du weißt alles — Ich hab mein Herz — Es ist alles dumm was ich sagen könnte. — Ich seh dich eben künftig wie man Sterne sieht! — denck das durch.

507.

An Charlotte v. Stein.

Ich war gestern sehr traurig und wusste nicht warum. Es war mir als wenn ich Sie heut nicht

ſehen ſollte, ich lies mir die Clarinettiſten kommen, ging in meinem Garten herum, ſie blieſen bis acht. Es war alles ſo herrlich aber mein Herz thaute nicht auf. Eben da ich im reinen Morgen umgehe kommt Ihr Zettelgen. Ich habe vor einer Stunde Wielanden ſagen laſſen er möchte kommen, es war auch Ahndung daſſ ich iemand brauchen würde. Adieu, ich bin dem Schickſaal zu viel ſchuldig als daſſ ich klagen ſollte, und doch für meine Gefühle kann ich nichts. Adieu, ich werde nicht nach Kochberg kommen denn ich verſtund Wort und Blick. Adieu. [Weimar] d. 8. Sept. 76.

G.

508.

An Anna Luiſe Karſch.

Ich gedenke an meine Sünde! Liebe Frau, in dem Gewürge des Lebens vergeſſ' ich Alles. Zwar doch nur zu ſchreiben; denn eh' Ihr letzter Brief kam, dachte ich, ich hätt' Ihnen und Ihrer Tochter geantwortet. So manchmal hatte ich im Stillen mit Ihnen geſprochen, auf irgend einer Wandrung, und dachte: wenn du nach Hauſe kommſt, ſchreibſt du, und ſchrieb nicht. Meine Lage hier iſt die glücklichſte, die eine menſchliche Einbildung ſich kaum zu wünſchen wagt, dafür habe ich aber nun auch freilich alle Zulagen zu genießen, die das Schickſal an ſeine Gaben anzuhäckeln pflegt. Bleiben Sie mir lieb! Schicken Sie mir

oft was. Machen Sie mir einmal ein Pack Impromptus zuſammen, die Sie nicht mehr achten. Und gehen Sie doch einmal zu Chodowiecki, und raümen Sie bei ihm auf, was ſo von alten Abdrücken ſeiner Sachen herumfährt. Schicken Sie mir's, und ſtehlen ihm etwa eine Zeichnung. Es wird mir wohl, wenn ich ihn nennen höre, oder ein Schnizzel Papier finde, worauf er das Zeichen ſeines lebhaften Daſeins geſtempelt hat.

Weimar, den 11. September 1776.

Goethe.

509.

An Karoline Luiſe Hempel geb. Karſch.

[Weimar, 11. September 1776.]

Ich hab' Ihnen noch nicht geſchrieben, und ſchreibe Ihnen auch jezt nichts, als daß ich den 11. September, Abends zwiſchen 9 und 10, ganz auf einmal ſehr lebhaft an Sie und Ihre Mutter gedacht habe. Es iſt mir das ſchon mehr vorgekommen; aber diesmal überfiel's mich juſt, da ich die Feder in der Hand hatte, und ich eilte, es Ihnen zu ſagen.

Goethe.

510.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 10.—12. September 1776.]

Ich ſchick Ihnen Lenzen, endlich hab ich's über mich gewonnen. O Sie haben eine Art zu peinigen

wie das Se[illegible] man kann sich nicht drüber beklagen so weh[illegible]mut. Er soll Sie sehn, und die verstörte Seele [illegible]t Ihrer Gegenwart die Balsamtropfen einschlürpfen um die ich alles beneide. Er soll mit Ihnen seyn — Er war ganz betroffen da ich ihm sein Glück ankündigte, in Rochberg mit Ihnen seyn, mit Ihnen gehen, Sie lehren, für Sie zeichnen, Sie werden für ihn zeichnen, für ihn seyn. Und ich — zwar von mir ist die Rede nicht, und warum sollte von mir die Rede seyn — Er war ganz im Traum da ich's ihm sagte, bittet nur Geduld mit ihm zu haben, bittet nur ihn in seinem Wesen zu lassen. Und ich sagt ihm dass er es, eh er gebeten, habe. Ich schicke einen Schäckespeer mit, schicke hoffentlich den Wäckefield nach. Genieſſen Sie rein der lieben Herbst Zeit, es scheint als wollt Sie der Himmel mit lieben Tagen seegnen. Ade. von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz. Wenn was zu bestellen ist mag er's an Philip schreiben.

d. 10. Sept. 76. G.

Lenz will nun fort, und ich hatte Bedencken Ihnen die vorhergehende Seite zu schicken, doch Sie mögen sehn wie mirs im Herzen manchmal aussieht, wie ich auch ungerecht gegen Sie werden kann. Ich danck Ihnen fürs erste Andencken von Ihrem Schreibtisch, den ich damals wohl nicht wieder zu sehen hoffte.

Romeo (zum Pagen).

Nun ſchaffe Masken, Knabe. Rühre dich!

Page.

Gleich ſoll für euch geſorgt ſein — und für mich.

(Ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Mercutio.

Mercutio.

Wohin, wohin?

Romeo.

Du kommſt uns eben recht.
Ein ſchneller Einfall rufet uns zum Feſt,
Zu dem wir freilich nicht gerufen ſind.
Wir gehn uns zu vermummen, komm du mit!
Nimm einen Mantel, nimm ein fremd Geſicht.

Mercutio.

Das laß ich bleiben: alles hilft mir nichts!
Es kennt mich jedes Kind, ich weiß wie's zugeht.

Ich bin ein ausgezeichneter Mann; ich habe Charakter in Geſtalt und Stimme, im Gehen und Kommen, in jeglicher Bewegung.

Benvolio.

Freilich! dein Wänſtchen hat einen beſonders ſpitzfindigen Charakter.

aber nicht so. Gestern war ich in Belveder. Louise ist eben ein unendlicher Engel, ich habe meine Augen bewahren müssen nicht über Tisch nach ihr zu sehn — die Götter werden uns allen beystehn — die Waldnern ist recht lieb, ich war früh bey ihr, wir haben uns herumgeschäckert. Abends alle Durchlauchten in Tiefurt. Ihr Mann war guter Humor, machte possierliche Streiche mit der Oberhofmeisterinn. Ich hab die Hofleute bedauert, mich wundert daß nicht die meisten gar Kröten und Basilisken werden.

Addio, mein Herz ist doch bey Ihnen, liebe einzige die mich glücklich macht ohne mir weh zu thun, doch — freylich auch nicht immer ohne Schmerz. Ade. beste. d. 12. Sept. 78.

G.

Eben krieg ich noch der Wartensleben Brief. Dancke herzlich, es ist eine werthe Frau und thut recht wohl so dran. Sie hat ihre eigne feste Vorstellungs Art, und wer der nachhandelt, ist mir werth, wenn sie zugleich so liebevoll und so rein ist, wie die ihrige. Grüßen Sie sie in meinem Nahmen und sagen ihr ich würde künftig um ihrentwillen mehr auf die Philantropins aufmercken, dafür bät ich aber auch um die Nachricht die sie von Dessau erwartete. Leben Sie wohl, dencken Sie mein. Ich sizze offt unter meinem Himmel in Gedancken an Sie, Sie helfen mir abwesend zeichnen, und einen Augenblick wo ich Sie recht lieb habe seh ich die Natur auch

schöner, vermag sie besser auszusprechen. Adieu. Wieland sagt meiner Zeichnung die ich iezt mache säh man recht an wen ich lieb hätte.

511.

An Charlotte v. Stein.

Tancke tausendmal beste Frau. Die Zeichnungen sind herrlich, tuschen Sie nur mehr, es ist ein erstaunend Gefühl in dem Getuschten. Lohns Gott was Sie für Lenzen thun. Ich bin in einem unendlich reinen Mittelzustand ohne Freud und Schmerz, zusammengepackt von Tausenderley Umständen ohne gedrängt zu seyn. Der Herzog wird kommen und wird ihm wohl bey Ihnen werden und ich werde nicht kommen, er wird etwa Einsiedeln mitbringen denn iemand muss er bey sich haben. Drey holde Stunden hab ich für Sie gezeichnet, und noch nichts fertig gebracht. Die Imhof hab ich auf der Redoute gesprochen, auch war sie in meinem Garten einen Abend, mit der Alten. Das holde Geschöpf ist gedrückt — Lieber Gott — ich mag über die Menschen gar nichts mehr sagen.

Lavater schreibt mir heute „die Gräfin v. Wartensleben wird in Dessau die Religion nicht finden, die sie sich für ihren Sohn wünscht und die unser Häfelin in Marschlinz ihn lehren würde." Schreiben Sie ihr das, ich mag gern dass sie alles höre.

Adieu. Hängen Sie dem Unglauben nicht so nach! Mein Herz ist nicht so unzuverlässig als Sie denken. Ich habe noch so viel zu sagen — Aber Adieu.

[Weimar] d. 16. Sept. 76. G.

512.

An Charlotte v. Stein.

Soll der Herzog ohne ein Wort von mir zu Ihnen gehn! Gestern war ich bey der Imhof einen stillen Abend, es war doch Ihrer Schwester Hand die ich küsste. Der Vicar of Wakefield ist heute von Leipzig ankommen ich will ihn geschwind heften lassen und dann sollen Sie ihn haben. Adieu liebe. Ich bin ganz still und stum.

[Weimar] d. 16. S. 76. G.

513.

An J. K. Lavater.

Weil ihr lieb wart und habt mir gleich geschrieben, so auch von mir hier eine Ejakulation die ihr freundlich mögt aufnehmen.

Lieber Bruder daß du nicht willst Ständigkeit kriegen, nicht kannst kriegen ängstigt mich manchmal wenn ich peccata mundi im Stillen trage. Ich bin nun seit einem Jahr in ganz dezidirten moralisch

politischen augenblicks Verhältnissen und mein Herz ist mir so treu und du — Nun es soll so seyn — über Carl und Luisen sey ruhig, wo die Götter nicht ihr Possenspiel mit den Menschen treiben, sollen sie noch eins der Glücklichsten Paare werden wie sie eins der besten sind, nichts menschliches steht dazwischen nur der unbegreiflichen Schicksals verehrliche Gerichte. Wenn ich dir erschienen und dir erzählen könnte, was unschreibbar ist, du würdest auf dein Angesicht fallen und anbeten den der da ist, da war und seyn wird. Aber glaub an mich, der ich an den Ewigen glaube. Grüs Bäben, und alles und Katyern. Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, und Klinger wie ein Splitter im Fleisch, er schwärt, und wird sich heraus schwären leider. [Weimar] d. 16. Sept. 76

G.

Schick mir zeitig was zum dritten Theil. Gern sollst du haben was ich geben kann in der unendlich beweglichen Welt in der ich lebe tausend beobachtungen! und in einem guten Augenblick schöpf ich dir die Butter ab! — — Vielleicht auch nicht! — Gerung was ich kann! — —

Allwills Briefe sind von Fritz Jakobi — nicht von mir!

314.

An Merck.

Weimar d. 16. September 1776.

Daß Dir Weimar glücklich angelangt sind, wird Dir Frau Aja geschrieben haben, ich will Dir nun auch für's Geld sorgen. — Dein Erbprinz kommt nun bald zu Euch; den empfehl ich Dir sehr, es ist eine große, feste, treue Natur. — — — mit einer ungeheuren Imagination, und einer großen, tüchtigen Gesinnung. Wir sind die besten Freunde; zu Dir hat er schon viel Zutrauen, sei nur ganz wie Du bist gegen ihn, er bedarf sehr Menschen zu finden. — — — — — Ich wünschte gar sehr um beider Willen, daß Ihr gut zusammen stehn möchtet. — — —

Grüße Frau und Kinder. Verlaß' meine Alten nicht! Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, wir singen und tänzeln ihn, und geben und lassen ihm von Spielzeug was er will. Er hat Soldatenbuben gefertigt. Meine Schnitzel, die Du auch haben sollst. Klinger ist uns ein Splitter im Fleisch seine harte Zwitterigkeit schwärt mit uns, und er wird sich herausschwären. Ich hab' über die beiden Kerle nichts Unfreundres zu sagen. Adr. Schreib uns, Du machst uns wohl. Wieland hat Dich herzlich lieb, und ist ein ganz unendlich guter Mensch.

Nun Du von einer Canaille hörst, die sich

Gerstenberg nennt, und sagt sie sei hier gewesen, komme mich u. s. w., so sage öffentlich, er sei ein Spitzbube, denn wir haben ihn nicht mit Augen gesehn, wissen auch Nichts von ihm.

315.

An Charlotte v. Stein.

Gestern gab uns Knebel kanz. Illumination und nachtessen, ich hab sehr viel getanzt und bin überhaupt wie Gott weis wie. Was ist denn Ihr Zustand für einer Art? Es ist Sturm schon seit der ganzen Nacht! ich leide Aschmerzen und bin still, lassen Sie sich's wohl sein! danke für alles liebe. Grüßen Sie Ihren Aeltern und die Kinder. Ich möchte iezt über Evangelium des 1. Sontags nach Trinitatis predigen das sollt ein trefliche Stück werden

[Weimar] Mittwoch d. 18. Sept. 76. G.

316.

An Reich.

In dem Exemplar auf Druckpapier des 3ten Theils der Physiognomik, fehlt mir das Ende nähmlich der Beschluß und ein Theil des Innhalts. Ich weis nicht ob ein oder zwey Bogen sind. Titelblat und Dedication hab ich schon. Ich bitte mir es Gelegentlich vollständig zu lassen und zu überschicken, ich habe

Sie einmal drum gebeten, es iſt aber nachher in Vergeſſenheit gerathen. bringt uns die Meſſe viel neues. wie befinden Sie ſich und Madame?

Weimar, 19. Sept. 76.

Goethe.

517.

An Charlotte v. Stein.

Ich weis nicht ob der Herzog wieder zurück iſt oder ob er noch das Frühſtück bey Ihnen einnimmt. Wenn Sie glauben daſſ ich Sie nur im mindſten lieb habe, können Sie ſich vorſtellen wie mir's war da der Herzog Abſchied nahm, und Einſiedel in meiner Uniform ſich reiſefertig machte. Ich will aber nichts weiter ſagen. Hier iſt der Land Prediger laſſen Sie ſich's recht wohl mit ſeyn, und lernen recht viel engliſch. Addio.

[Weimar] Freytag d. 20. Sept. 76. G.

518.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 27. September 1776.]

Hier ſchickt Ihnen Ihre Schwägerin die ich täglich lieber gewinne ein Stückgen Deſert zum Zeichen des Andenckens, auch der Stadthalter läſſt Sie grüſen und ſagen er ſtehe von ſeiner Bitte nicht ab. Ein braves Weib ſezte er hinzu, habe nichts abzuſchlagen

was ein ehrlicher Kerl verlangen dürfe — Alles giebt mir Aufträge an Sie und niemand weis wie ſchlecht ich im Fall bin ſie auszurichten. Adieu.

G.

519.

An Charlotte v. Stein.

Leben Sie wohl beſte! Sie gehen und weis Gott was werden wird! ich hätte dem Schickſaal danckbaar ſeyn ſollen, das mich in den erſten Augenblicken da ich Sie wiederſah ſo ganz rein fühlen lies wie lieb ich Sie habe, ich hätte mich damit begnügen und Sie nicht weiter ſehen ſollen. Verzeihen Sie! Ich ſeh nun wie meine Gegenwart Sie plagt, wie lieb iſt mir's daſſ Sie gehn, in einer Stadt hielt ichs ſo nicht aus. Geſtern bracht ich Ihnen Blumen mit und Pfirſchen, konnts Ihnen aber nicht geben wie Sie waren, ich gab ſie der Schweſter. Leben Sie wohl. Bringen Sie das Lenzen. Sie kommen mir eine Zeither vor wie Madonna die gen Himmel fährt, vergebens daſſ ein rückbleibender ſeine Arme nach ihr ausſtreckt, vergebens daſſ ſein ſcheidender trähnenvoller Blick den ihrigen noch einmal niederwünſcht, ſie iſt nur in den Glanz verſuncken der ſie umgiebt, nur voll Sehnſucht nach der Krone die ihr überm Haupt ſchwebt. Adieu doch Liebe!

[Weimar] d. 7. Okbr. 76. G.

520.

An Steinauer.

[Weimar.]

Lieber Steinauer. Kaufen Sie mir doch Schwedenborgs himliſche Philoſophie verglichen u. ſ. w.

Das Buch iſt in octav Teutſch von Prälat Oetingern ausgegeben.

und

Reichards Garten Schaz.

Wie geht's Ihnen. Sagen Sie mir doch wieder ein Wort. Und was vom Grasaffen und denkt an mich.

521.

An Reich.

Am geringen Exemplar der Phiſiognomick fehlt mir noch das Ende des Inhalts und des Regiſters.

Was hat die Meſſe merckwürdiges mit gebracht und wie ſind Sie mit ihr zufrieden.

Weimar den 14. Oktbr. 1776.

Goethe.

522.

An Höpfner.

Weimar, den 23. Okt. 76.

Wohlgeborner, inſonders hochzuehrender Herr!

Wie angenehm ſollte mir es ſeyn, wenn unſere ſo wunderbar angefangene Bekanntſchaft Gelegenheit

geben ſollte, Ew. Wohlgeboren an einen Platz zu verſetzen, der Ihrer würdig wäre, und an welchem Sie durch Ihre Talente einen ausgebreiteten Nutzen ſtiften könnten. Ihr Schreiben giebt mir dazu gewiſſe Hoffnung, indem Sie mir erklären, daß Sie, wenn man Ihnen in der Folge eine Zulage zu der fixen Beſoldung verſpräche, die Stellung eines Ordinarii zu Jena anzunehmen geneigt ſeyen. Für einen thätigen Mann iſt dieſer Platz, auch ſo, wie ihn Herr Hellfeld beſeſſen, einträglich, allein ich kann Ihnen auch für die Zukunft eine Zulage von 300 Thlrn., welche Sie nach dem Verlauf von 5—6 Jahren erhalten ſollen, zuſichern. Der Charakter eines Geheimen-Juſtizrathes, wie ſolchen Herr Hellfeld gehabt, wird Ihnen auch ſogleich ertheilt werden können.

Keine weitere Überredung mag ich nicht anfügen. Es iſt ein angenehmer Ort und ein angeſehner und ehrenvoller Poſten an und vor ſich und beſonders bey den gegenwärtigen Geſinnungen unſerer Höfe. Haben Sie die Güte, mich auf das Baldigſte von Ihrer Entſchließung zu benachrichtigen und ſeyen Sie verſichert, daß ich Alles was an mir liegt beytragen werde, um Ihren Aufenthalt angenehm zu machen. Der ich mich mit beſonderer Hochſchätzung unterzeichne

Ew. Wohlgeboren ergebenſter Diener

Goethe.

Mercutio.

Ihr habt gut reden, ihr andern Zahnſtocher! ihr Bohnenſtangen! Ihr hängt Lappen auf Lappen über euch her: wer will euch da herauswickeln? Aber ich, mit dem ſchwerſten Mantel, mit der wunderlichſten Naſe, ich mag auftreten, wo ich will, gleich liſpelt einer hinter mir drein: Da geht Mercutio! Bei meiner Treu', es iſt Mercutio! Wäre das nicht höchſt ärgerlich, wenn es mir nicht zum Ruhm gereichte! Denn da ich einmal Mercutio bin, ſo ſei ich denn Mercutio, und immer Mercutio. — Nun gehabt euch wohl! Macht eure Geſchäfte ſo gut es gehn will; ich ſuche meine Abenteuer auf dem Kopfkiſſen! Ein luſtiger Traum ſoll mich erquicken, indeß ihr den Träumen nachlauft und ſie ſo wenig haſchen könnt als ich.

Dann bin ich friſch, wenn euch Aurora thränt,
Und ihr vor Müdigkeit, vielleicht vor Liebe, gähnt.

(Ab.)

Romeo.

Laß ihn! Denn ſo geziemt's den Freunden auf das Beſte;
Ein jeder ziehe hin zu ſeinem eignen Feſte.

(Ab mit Benvolio.)

523.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte Sie um das Mittel gegen die Wunde Lippe, nur etwa daß ich's finde heut Abend wenn ich zurückkomme. Muß ich Sie schon wieder um etwas bitten um etwas heilendes. Gestern Nacht haben mich Stadt und Gegend und alles so wunderlich angesehen. Es war mir als wenn ich nicht bleiben sollte. Da bin ich noch in's Wasser gestiegen und habe den Alten Adam der Phantaseyen ersäuft. Adieu beste Frau. [Weimar] d. 3. Nov. 76.

Ich reite nach Erfurt. G.

524.

An Frau Aya, Tante Fahlmer und Freund Bölling gesamt.

[Weimar] Mittwoch d. 6. Nov. [1776.] Abends 6 Uhr. Ich sizze noch in meinem Garten, es ist das schönste Wetter von der Welt, pflanze und mache allerley Zeugs das künftig Jahr soll schön aussehn und uns in guten Augenblicken Freude machen. Heut hab ich einen neuen Gang machen lassen, hab auf die Arbeiten getrieben, denn ich hatte einmal Ruh. es waren wenig Menschen da, nun hab ich die Expedition der lezten Session signirt, und will euch

nur mit wenig Worten sagen daß ich so vergnügt und glücklich bin, als es ein Mensch seyn kan. Von Geschäfften bin ich eben nicht gedrückt, desto mehr geplagt von dem was den Grund aller Geschäffte macht: von den tollen Grillen, Leidenschafften und Thorheiten und Schwächen und Stärken der Menschen, davon hab ich den Vorteil daß ich nicht über alles das Zeit habe an mich selbst zu dencken, und wie sich Frau Aja erinnert: daß ich unleidlich war da mich nichts plagte, so bin ich geborgen da ich geplagt werde. — Übrigens hab ich alles was ein Mensch sich wünschen kann, und bin freylich doch nicht ruhig, des Menschen Treiben ist unendlich bis er ausgetrieben hat. Lebt wohl und schreibt mir mehr, denn ich kann nicht schreiben. Hier habt ihr ein klein Blümlein vergiß mein nicht. Leßts! lassts den Vater lesen, schickts der Schwester und die soll mir's wiederschicken, niemand solls abschreiben. Und das soll heilig gehalten werden so kriegt ihr auch wieder was.

G.

Der Treu und Glauben der Tante Fahlmer sind die Geschwister empfohlen.

525.

An Charlotte v. Stein.

Ich war verlegen welcher der Jahrstag wäre daß ich in Weimar bin. Gestern war er liebste Frau!

Und wie gefeyert! — und wie beſchenckt! — Was Ihre Bedencklichkeiten aufgeſpaart hatten, alles auf einmal, und eben in dem Augenblick wo ich alles ſo fühlen konnte, ſo zu fühlen bedurfte. Ich muſſte mein Tagbuch nachſehen um Ihre Zettelgen zu verſtehen hier und da, und fand alles. Wie viel wieder lebendig wurde! Ach die acht Wochen haben doch viel verſchüttet in mir, und ich bleib immer der ganz ſinnliche Menſch. Meine Landſchafft will ich durch Waſſer ziehen und für geendigt abgeben. Ich ſoll nichts endigen. Was Sie von mir haben iſt ſo, und wenn Sie nicht wären wärs auch nicht ſo weit. Was macht der Fus?

[Weimar] Freytag d. 8. Nov. 76. G.

326.

An Charlotte v. Stein.

Lenz grüſſt Sie er iſt bey mir. Hier der Mantel er hat mich wohl gehalten. Akkurat 20 Minuten brauch ich von Ihrer Stube in meine. Vielleicht komm ich ein paar Seiten Engliſch zurückzulegen, eh Sie nach Hof gehn. Ich maskire mir iezt das Verlangen Sie zu ſehen mit der Idee daſſ ich Ihnen zu was nuz bin. Addio. [Weimar] d. 10. Nov. 76.

G.

527.

An Friedrich Hildebrand v. Einſiedel.

[Weimar, 15. November 1776.]

Wäre dir's gelegen heut die „Mitſchuldigen" zu probiren, ſo ſchreib mir's durch Überbringer zurück und komme Nachmittag um drey zu Muſäus.

528.

An Einſiedel.

[Weimar, Mitte November 1776.]

Du mußt in einer verfluchten Hypochondrie ſtecken. — Ich wollte ſchwören, dir wärs gut, wenn du dich nur ein biſſel angriffſt. Ich weis nun nicht, was ich mache. Die Andern ſpielen brav und ich weis abſolut keinen Söller — Und weis, daß du ihn gewiß gut ſpielen würdeſt. Vielleicht beſuch' ich dich heut.

529.

An Charlotte v. Stein.

Der Sturm hat die ganze Nacht gewährt, und mich aus ſeltſamen Träumen wohl fünfmal aufgeſtört, und der Tag der ſo unhold einbrach, wollte eben Ihr Angeſicht nicht ſehen unter meinem Wachholderbaum. Ich hab meine kleine Wirthſchafft um und umgekehrt, dieſes Zieraffen Papier gefunden, und zugleich

ſchick ich. Ausſicht vom Stützerbacher berg links. wie das Sie ſchon haben rechts iſt. gezeichnet das erſtemal in Ilmenau. Schwedenborg. Grau Papier für Reſtnern, und einen Bindfaden. Es iſt das Maas wo Sie ſollen einen Pflock zum Nagel in die Wand ſchlagen laſſen. NB. gemeſſen von dem Nagel wo das Berg Nebelbild hinzuhängen kommt. Geſtern Nacht hab ich ein Model zu einem Schlitten für Sie, aus einem Stümpfgen Wachslicht gefertigt. er iſt auch ſchon beſtellt. Wenn Sie mich ſollten ſitzen ſehn, in dem neuen Gekgen das ich mir bereitet habe. Ich kalfatre itzt Fenſter und Thüren, und will ſehn wie lang ich mich gegen die Unbilden der Witterung halte, und ob ſie mich überwältigen. Addio — Ich muß nur noch nach einem Pferd ſchicken denn die Unruhe hat mich heute wieder an allen Haaren. Gute Nacht. [Weimar] d. 19. Nov. [1776.] halb vier. Nach Mittag.

G.

530.

An Merck.

Ich hab heute Völling geſchrieben, er ſoll dir 400 fl. auszahlen mir wärs lieb wenn du mit dem Reſt bis neu Jahr warten könnteſt, wo aber nicht ſo ſchreib, und ich will ſehen wie ichs mache. Denk doch wieder auf ein halb Stückgen oder ein Stück extra fein wie der erſte 53 war. daß ich wieder was habe, wenn der all iſt.

Dein Schicksaal drückt mich, da ich so rein glücklich bin, Ich wohne noch im Garten und balge mich mit der Jahrszeit herum und die Abwechslungen der Witterung und der Welthändel um mich, frischen mich immer wieder neu an, ich bin weder Geschäftsmann, noch Hofdame und komm in beyden fort. Der Herzog und ich kriegen uns täglich lieber, werden täglich ganzer zusammen, ihm wirds immer wohler und ist eben eine Creatur wie's keine wieder giebt. Übrigens ist eine tolle Compagnie von Volk hier beysammen, auf so einem kleinen Fleck, wie in Einer Famielie findet sich's nicht wieder so. Adieu lieber Bruder.

d. 22. Nov. 76. Weimar. G.

531.

An Einsiedel.

[Weimar, 28.? November 1776.]

Einsiedel, ich bitte dich, strecke deinen Stumpfsinn an die Rolle! Die Andern machen's brav; mit dir möchte ich's unter uns morgen probiren, auf den Sonnabend zusammen, Montags auf dem Theater, Dienstag und Mittwoch spielen.

G.

532.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Hier liebe Frau den Rest von allerley Bildnerey, die mein Herz unter Ihrer Regierung vollbracht hat.

Ich wollt daſſ das der lezte Transport wäre, und ich aufhören könnte Sie zu plagen durch meine unhimmliſche Gegenwart. Mit allem dem ſchick ich auch noch Papier mit für Himmel Hölle und Fegfeuer. ſeyn Sie lieb. — Geſtern hatt ich einen Pick auf euch alle drum kam ich nicht. Addio.

533.

An Einſiedel.

[Weimar, Ende November 1776.]

Lenz wird reiſen. Ich habe mich gewöhnt bey meinen Handlungen meinem Herzen zu folgen und weder an Misbilligungen noch an Folgen zu dencken. Meine Exiſtenz iſt mir ſo lieb, wie jedem andern, ich werde aber juſt am wenigſten in Rückſicht auf ſie irgend etwas in meinem Betragen ändern.

534.

An Einſiedel.

[Weimar, etwa 1. Dezember 1776.]

Hier das Ding. ſag niemand was! lebwohl! Ich geh nach Leipzig. Geht nach Gotha und ſagt den Miſeln das Beſte von mir! Sei dramatiſch treu, weil dich doch Gott zu dieſer Bahn berufen hat! Addio!

G.

535.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, etwa 1. Dezember 1776.]

Lenz hat mir weggehend noch diesen Brief an Herzogin Louise offen zugeschickt, übergeben Sie ihn liebe Frau. Die ganze Sache reisst so an meinem innersten, dass ich erst dadran wieder spüre dass es tüchtig ist und was aushalten kann.

G.

536.

An Charlotte v. Stein.

Ich sollte gar nichts schreiben, denn ich weis nicht wie mir ist. Die Reise muss wohl gut seyn, da sie mich aus der tiefsten Verwirrung mein selbst herausreisst. Addio. Ich ruhe auf Ihrer Hand. [Weimar] d. 1. Dez. 76.

G.

537.

An Reich.

[Weimar, etwa 1. Dezember 1776.]

Herr Lenz lies mir gegenwärtiges bey seiner Abreise zurück, und glaubte ich würde die innen benandte Manuscripte beylegen können, ich finde sie aber nicht unter meinen Papieren. Seyn Sie also nur so gütig mit dem Drucke des Stücks bis auf weitere Nachricht von ihm nicht vorzuschreiten.

Goethe.

538.

An Charlotte v. Stein.

[Mit dem Herzog.]

[Weimar] D. 2ten Dec. 776. früh um ½7.

lebe wohl liebſte beſte Frau alleweile reiſen wir, der Mond iſt jetz noch unſer begleiter, er ſcheint himliſch ſchön. leben Sie ja recht vergnügt, u. empfangen Sie von uns dieſen collegialen abſchied. leben Sie wohl.

C. A.

Ich preiße die Götter, die uns bey den Schöpſen faſſen und uns gleich ienem Propheten mit unſern Reisbrey Töpfen abſeits tragen. Adieu beſte. Meine Gedancken wachſen aus Ihren Zwiebeln. Geb es ſchöne Blumen!

G.

539.

An Charlotte v. Stein.

Montag d. 2. Dez. [1776.] Abends 8. Wir ſind in Rippach, werden bis Mitternacht ruhen und dann im Mondſchein nach Leipzig. Dieſes Blat kriegen Sie erſt Donnerſtags. Mir iſt in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Aufblick wenn ich an Sie dencke. Daſſ nur Herzogin Louiſe die Geſchwiſter nicht weiter giebt oder ſonſt — Eh ſie nach Gotha geht laſſen Sie ſich's wiedergeben, es muſſ

uns bleiben. Die Schrittſchue die ich ihr verſprochen habe ſind aus Verſehn eingepackt worden. Gute Nacht. Sie ſind immer gleich und ich wie der Mond in ſeinen Veränderungen ſich auch gleich! Eben hier ſchrieb ich vor drey vierteljahr an Sie mit eben dem Herzen Gute Nacht.

G.

540.

An Charlotte v. Stein.

Liebſte Frau wir ſind auf dem Luſthauſe Wörlitz von dem ich Ihnen viel erzählen will, vielleicht zeichn' ich Ihnen was. Wir ſind bald in die Leute gewohnt ſie bald in uns. Wir hezzen uns mit den Sauen herum, und mir thuts beſonders wohl daſſ ſo viel neues um mich herum lebt. Hernach bin ich einmal wieder ſchnell in meinem Garten und bey Ihnen. Gute Nacht liebe Frau, ich ſag Ihnen weiter nichts denn Sie wiſſen alles. [Wörlitz] d. 5. Dez. 1776.

G.

541.

An Friedrich Juſtin Bertuch.

Mach doch das Geld zuſammen und ſchicks an Völling mit dem Poſtwagen. Ich hab iezo keine andre Art. 400 fl. die Karolin zu 11 fl. wie ſchon geſagt. wir ſind wohl.

G. [Wörlitz] d. 11. Dez. 1776.

Vierte Scene.

Saal in Capulets Hauſe.

Maskenball.

Capulet und Paris im Geſpräch.

Paris.

Zu ſolchem Feſte ziemt ein feſtlich Wort.
Was ſagt ihr, edler Herr, zu meinem Werben?
Erlaubt, daß ich's hier feierlich erneue.
Kein Wunder, daß mich Juliens Glanz und Werth,
Der allen leuchtet, mächtig an ſich zieht.
Nicht raſche Neigung iſt's: ein ganzes Jahr
Begleitet ſchon mein Auge dieſen Stern.
Zwar vor mir ſelbſt beſcheid' ich mich, zu ſchweigen:
Denn Werth und Unwerth ſchätzt ihr ſelbſt am beſten;
Allein des Äußern darf ich wohl gedenken:
Verwandt bin ich dem Prinzen, jung und reich.

Capulet.

Ein doppeltes Gefühl erreget mir
Die ehrenvolle Werbung, junger Mann.
So geht's dem Vater. Wächſ't die Tochter auf,
Forſcht er für ſie nach einem würd'gen Gatten;
Doch kommt zuletzt der Augenblick, erſcheint
Ein Jüngling, werth, ſie mit ſich heimzuführen,
Dann bebt das Vaterherz, und ſchwanket ſorgenvoll:
Er fürchtet ſie auf ewig zu verlieren,
Durch die in Enkeln er ſich ſelbſt gewinnen ſoll.

542.

An Charlotte v. Stein.

Wie ich Ihnen dancke fühlen Sie, sonst hätten Sie das nicht geben. Hier einen Wanderstab wenn Sie wieder einmal fern von mir in Ihren Thälern wallen. Vielleicht komm ich zu Tische. Addio.

[Weimar] d. 22. Dez. 76. G.

543.

An Charlotte v. Stein.

Liegt der Riss nicht noch bey Ihnen? Ich bin heut still in meinem Garten, habe doch schon Menschen bey mir gehabt. Wenn Sie die Geschichte gefunden haben schicken Sie mir's.

[Weimar] d. 23. Dez. 76. G.

544.

An Charlotte v. Stein.

Gestern Abend ist mir's noch sehr dumm worden. Ich habs Hufelanden gemeldet, und was eingenommen. Werde zu Haus bleiben. auch schweerlich zur Redoute kommen.

Dancke für Ihr Wort gestern Nacht. Ich soll wohl mit den Menschen spür ich sobald noch nicht auseinander kommen. Grüsen Sie die Herzoginn. Ich weis doch allein wie lieb ich euch habe.

G. [Weimar] d. 3. Jan. 76. [77.]

545.

An Charlotte v. Stein.

Dancke für die Magenſtärckung und Stärckung im Glauben. Die Farbe iſt wohl recht nur muſſ man ſehn wie ſie ſich zu Nacht ausnimmt und daſſ ſie recht gleich gefärbt wird. Heut hab ich in der Schwachheit meiner Sinne den erſten Ackt verfertigt. Addio. beſte. Grüſen Sie den Freund Oger.

[Weimar] d. 3. Dez. 76. [3. Jan. 77.] G.

Darf ich Sie bitten auf der Redoute dies Band mir zum Gedächtniſſ zu tragen.

546.

An Charlotte v. Stein.

Indeß Sie luſtig waren, war ich fleiſig, hier haben Sie ein Stück. Ich bin wieder ganz leidlich komme wohl heut zu Ihnen. Leben Sie froh bis dahin. [Weimar] d. 4. Jan. 77.

Goethe.

547.

An Merck.

Schicke dir abermal zwanzig Carolin benachrichtige mich doch von der Ankunft des erſten Transports [1])

[1]) er ging hier d. 9. Dez. 76 ab mit 44 St. Louisdor und etwas Silbergeld.

und ſchick mir eine Rechnung, was ich dir überhaupt noch ſchuldig bin; ich mögte nach und nach Richtigkeit pflegen. Ich lebe immer in der tollen Welt, und bin ſehr in mich zurückgezogen. Es iſt ein wunderbaar Ding ums Regiment dieſer Welt, ſo einen politiſch moraliſchen Grindkopf nur halbe weege zu ſäubern und in Ordnung zu halten. Lebwohl, grüs deine Frau. [Weimar] d. 5. Jan. 77.

548.

An A. F. Oeſer.

Wir wollen der Herzoginn Louiſe auf ihren Geburtstag auf unſern Brettern ein neu Stück geben und bedürfen dazu eines hinterſten Vorhanges zum Wald. Wir mögten auf dieſem Proſpeckt gern eine herrliche Gegend vorſtellen mit Haynen Teichen, wenigen Architecturſtücken pp. denn es ſoll einen Parck bedeuten. Hätten Sie ſo was vorräthig ſo ſchicken Sies doch aber mit nächſter Poſt, allenfalls ein Kupfer von Pouſſin, oder ſonſt eine Idee, wir bitten recht ſehr drum. Sie haben erinnr ich mich ſo was auf einem Vorhang in Leipzig. Die Büſte kriegen Sie ehſtens. Ihr Andencken iſt lebendig unter uns. Herzoginn Louiſe hat mir Vorwürfe gemacht daſſ ich Sie nicht zu ihr gebracht habe, alſo müſſen Sie bald wiederkommen das gut zu machen. Addio iſt Ihnen

nichts weiter von meiner Gottheit offenbaart worden? [Weimar] d. 7. Jan. 77.

Goethe.

549.

An J. K. Lavater.

Ich habe zwey Packete von dir erhalten, dazwiſchen eine Lücke war, das erſte enthielt Reviſion und iſt fort. Das andre geht an pag. 39 mit dem dritten Fragment. Du ſchreibſt du hätteſt etwas grad nach Leipzig geſchickt alſo wirds wohl richtig ſeyn, bey mir iſts iezzo bis pag. 72. Diomed und Ulyſſes ſoll nicht aufgehalten werden. Es ſind herrliche Sachen drinne die mir wohlgemacht haben. Wenn mir nur nicht der Lavaterianismus: das Hezzen, Trümfe drauf ſezzen, Schimpfen, Ängſtlichkeit, mit Wolcken fechten, mir gleich wieder den guten Eindruck verſchunden hätten.

Ausgeſtrichen hab ich die Anzeige was von mir ſey, ich weis gar nicht was es bedeuten ſoll. Mit der Dedication mags fortgehn, die iſt nun ſchon gedruckt, verſpaarts biſſ auf den vierten etwa — In meinem iezzigen Leben weichen alle entfernte Freunde in Nebel, es mag ſo lang währen als es will ſo hab ich doch ein Muſterſtückgen des bunten treibens der Welt recht herzlich mit genoſſen. Verdruſſ Hoffnung, Liebe, Arbeit, Noth, Abenteuer Langeweile, Haſſ, Albernheiten, Thorheit, Freude, Erwartetes und

Unverſehnes, flaches und tiefes, wie die Würfel fallen, mit Feſten Tänzen, Schellen, Seide und Flitter ausſtaffirt es iſt eine treffliche Wirthſchaft. Und bey dem Allen lieber Bruder Gott ſey Danck in mir, und in meinen wahren Entzwecken ganz glücklich. Ich habe keine Wünſche als die ich würcklich mit ſchönem Wanderſchritt mir entgegen kommen ſehe. Es iſt dein Schickſaal daß ich an dir dieſe Freude nicht erleben ſoll. Leb wohl grüs alles. Vor Weimar im Garten. d. 8. Jan. 77.

G.

Dein Durſt nach Criſt. hat mich gejammert. Du biſt übler dran als wir Heiden uns erſcheinen doch in der Noth unſre Götter.

550.

An Charlotte v. Stein.

Wie haben Sie geſchlafen Liebe Frau. Ich recht wohl. befinde mich auch munter und gut, ich ſchreib's Ihnen weil ich weis daſſ es Ihnen lieb iſt. Geſtern hat mich ein einzig Gefühl gefreut, daſſ ich auf künftigen Sommer viel für Sie zeichnen werde. Addio. Grüſen Sie Steinen.

[Weimar] d. 8. Jan. 77. G.

551.

An Reich.

Hier die Fortſezzung iezt iſt nichts weiter in meinen Händen. Die Dedication bleibt an den Landgrafen von Heſſen Homburg. Wegen Lenzen bitte ich Sie zu verfahren als wenn ich gar nicht exiſtirte, wie ich auch an der ganzen Sache keinen Antheil habe, auch keinen dran nehme.

[Weimar] 13. Jan. 77. G.

552.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Hier liebe Frau das von Zimmermann, ich habe heute die Haut voll zu thun. Und alſo nur einen guten Morgen. Geſtern Abend war's um ſich dem Teufel zu ergeben. Etcetera Amen.

G.

553.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 2.? Februar 1777.]

Hab ich doch wieder eine Puppe womit ich ſpielen kann. Eine Wohnung für Sie! — Wir waren Heut all auf der Sattelkammer. Der Baukontrolleur hat den Auftrag es aufzunehmen und ich ſinne ſchon auf Einrichtungen davon nur einige nicht recht gehen wollen. Leben Sie wohl. Und Sie kommen!!

554.

An . . .

[Weimar, Anfang Februar 1777.]

Ich muß den erſten Muſicis auch ein Douceur für ihre Bearbeitung machen. Ingleichen dem Stadtmuſikus was geben. Dazu überſende Seckendorf 42 Thaler, er wird's austheilen. Auch gieb mir zwei Louisd'or für Aulhorn.

555.

An Charlotte v. Stein.

Ich hab heute einen ſchönen Tag gehabt und verſucht wie's thut Sie nicht zu ſehn. Dafür haben Sie denn zwey Geſandſchafften des Tags, Morgens Blumen und Abends Würſte. Philip wird mit der Köchinn Conferenz halten. Ich ſizze an meinem einſamen Feuer und habe Sie ſehr lieb. [Weimar] d. 4. Febr. 77.

G.

556.

An J. F. v. Fritſch.

Wie ſtehts mit Ihro Excell. Geſundheit? Ich habe nur melden wollen: daſſ der Herzog auf die Vorſtellung von ſeiner Idee abgegangen iſt. Sie haben alſo die Güte auch weiter nichts von der Sache zu erwähnen. [Weimar] d. 9. Febr. 77.

Goethe.

557.

An Charlotte v. Stein.

Aus Schnee und dichtem Nebel ſchick ich Ihnen ein Paar freundliche Blumen. Ich gehe in's Conſeil ſizzen, werde mit unter einen Augenblick bey Ihnen ſeyn, und vielleicht gar zu Ihnen kommen und um einen Biſſen Nachtiſch bitten. [Weimar] d. 11. Febr. 77.

G.

558.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 15. und 16. Februar 1777?]

Sonnabend früh 9 Uhr.

Ich lief um 12 von der Redoute, ſchlief ziemlich ruhig, ſtand aber nicht mit ganz freyem Herzen auf. Ein Zettel von Thusnelda machte mich lachen, es wollte noch nicht recht. Da fand ich eine alte Schottiſche Ballade die hat mich auf einmal munter gemacht als ich ſeit drey tagen nit was. Ich muſſt Ihnen ſchreiben, gönn Ihnen nun die Freud auf'm Land über die ich vor einer halben Stunde noch murrt. Adieu liebe liebe Frau. Sontag früh. da iſt doch noch das Zettelgen wenn Sie wieder kommen verſprech ich Ihnen was zu leſen denn ich fürchte nicht daſſ Ihre Liebe auf dem Lande Launen kriegen wird, wie Louiſens Spielgeiſt.

559.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 16. Februar 1777?]
Sonntag.

So haben Sie auch auf dem Lande keine Ruh vor unſrer Lieb und Thorheit, wie aber wenn einer ſtatt des Zettelgens ſelbſt gekommen wäre. Hätts auch vielleicht gethan, wenn ich nicht einen Pick auf mich hätte daſſ ich Sie ſo lieb habe. Es werden hier im Stillen ſehr politiſche Lieder geſungen. Geſtern ſchrieb ich ein Zettelgen an Sie das hab ich verlegt — Es ergeben ſich allerlei Luft, und noch mehr Erd-erſcheinungen, die mögen verſchwinden wie ſie entſtanden ſind. Aber ich weis was das keine Erſcheinung iſt.

560.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen liebſte Frau. Hier iſt alles wieder was ich von Ihnen ſeit einigen Tagen geborgt habe. das trübe Wetter drückt mir heut allen Rauch in die Stube daſſ ich gar übel dran bin. Leben Sie wohl. [Weimar] d. 19. Febr. 77.

G.

561.

An J. K. Lavater.

Da haſt du von dem herrlichen Lindau einige Blätter. Zimmermann ſchreibt mir er ſey todt ich glaube kein Wort davon.

Deine Phiſiognomick geht immer richtig durch meine Hände, ich kann nichts dafür thun als hie und da ausſtreichen. Bey Raphael hab ich einen großen Schnitt gemacht, und mir ſelbſt von einem Tag zum andern verſprochen den Riſſ wieder auszufüllen es ging aber nicht.

Ich lebe ganz glücklich in anhaltendem Reiben und Treiben des Lebens, und bin ſtiller in mir als ie, ſchreibe niemanden, höre von niemanden, mich kümmert auſſer meinem Kreis nun gar nichts.

Kaufmann iſt wieder da, ich hab ihn nur einen Blick geſehn, er ſizt bei Lynckern auf dem Gute.

Lindaus Petern erwart ich mit dem Frühjahr, ich will ſehn ob's glückt was ich mit ihm vorhabe.

Herder iſt wohl und vergnügt.

Leb wohl, grüs dein Wibele. Bäben und Kayſern.

Weimar d. 19. Febr. 77. G.

Nachts in meinem Garten, in einem Warmen Stübgen da mir drauſſen über Schnee und hellen Mondenſchein, Waldhörner übers Thal herüber blaſen.

Paris.

Doch überwindet Weisheit solches Bangen.

Capulet.

Mein Zögern ist verzeihlich, lieber Graf.
All meine Hoffnungen verschlang die Erde:
Mir blieb nur dieses hoffnungsvolle Kind;
Doch werbt nur, werther Mann, sucht euer Heil:
Mein Will' ist von dem ihren nur ein Theil.
Wenn sie aus Wahl in eure Bitte willigt,
So hab' ich im voraus ihr Wort gebilligt.
(Sie gehen nach dem Hintergrunde.)

Fünfte Scene.

Gräfin Capulet, Julia und die Wärterin im Gespräch.

Gräfin Capulet.

Die Hochzeit, ja! das ist der Punct, von dem
Ich sprechen wollte. — Sag' mir, liebe Tochter,
Wie steht's mit deiner Lust dich zu vermählen?

Julia.

Noch träumt' ich nie von dieser Ehre.

Wärterin.

Schön!
Eine Ehre! Hätt'st du eine andre Amme
Als mich gehabt, so wollt ich sagen: Kind,
Du habest Weisheit mit der Milch gesogen.

562.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe dem Herzog gerathen heute bey Ihnen zu eſſen. Er iſt nicht in den beſten Umſtänden, wenn Sie uns mögen kommen wir gegen 1. Machen Sie aber weiter keine Umſtände. Hier ſchick alten Wein. Addio.

[Weimar] d. 20. Febr. 77. G.

563.

An Johanna Fahlmer.

Ihr Brief liebe Tante hat mir recht wohl in meiner verwirrten Einſamkeit gethan. Schreib ſie mir irgend wenn's ihr wohl macht. Ich bin beſchränckter als iemals, ſizze im Schnee im Thal, und brüte über mir ſelbſt, die bunte, dumme, und tolle Wirthſchafft um mich fühl ich gar kaum. Sag ſie der Frau Aya ſie mag mir mit dem Früh jahr wieder Flaſchen Alten Weins ſchicken. Der erſte Transport iſt kaum die Hälfte getruncken, ich halt ihn werth. Ihr ſollt manchmal von mir hören. Adieu grüs ſie die Mädels. Grüſ ſie Frizzen und lebt wohl. [Weimar] d. 21. Febr. 77.

G.

564.

An Charlotte v. Stein.

Dancke herzlich Liebes für das Eſſen ich habe nur auf den Abend aufgehoben, es ſizzt was in mir weis

Gott was, ich seh die Sachen gar zu wunderbaar. Einmal wollt ich kommen zum zweyten Akt will aber reiten. Ade. [Weimar] d. 1. Merz 77.

G.

565.

An J. K. Lavater.

Mir ists leid dass ich dir über das Scheisgesicht Verdruss mache. Dein Brief kam zu spät. Indess denck ich ist nichts verlohren. du lässts unter den Kupfer Tafeln, man sagt hinten beym Avis au Relieur es solle nach Bachen gebunden werden und im folgenden theil sagt man ein Wort drüber. Lass mich's nur mit Reichen abmachen, die etwa zu entstehende Irrung wieder einzuleiten. Ich lebe in groser Verwirrung, indess giebt mir der Himmel dass ich pflanzen und bauen kann. d. 4. März 77. Weimar.

G.

Was du künftig schnell von Briefen an Reich haben willst, schick gerade an ihn.

566.

An Charlotte v. Stein.

Gestern hab ich mir lächerliche Gewalt angethan Sie nicht zu sehen, und muss nun probieren wie weit ich's heute bringen werde. Morgen gehen Sie! — der Stadthalter hat mich auch eingeladen, und nicht

begreifen können warum ich ſo eine Partie verbat. Addio. Hier ſchick ich Frizzen was. [Weimar] d. 6. März 1777.

G.

567.

An Charlotte v. Stein.

Daſſ ich doch auch mich angebe, der ich ſo offt über andrer Unglauben ſchelte, geſteh ich Ihnen, daſſ ich ſchon heut den ganzen Tag gedacht habe Sie würden weggehn ohne mir was zu ſagen, Sie würden's gut ſeyn laſſen, und ſ. w. und habe groſſe Picks auf Sie gehabt. Wenn Sie nicht nach Hof gingen käm ich doch. Alſo ſolls ſo ſeyn. Adieu. Morgen ſiz ich im Conſeil wenns Ihnen wohl iſt. Adieu lieber Engel. [Weimar] d. 6. März 77.

G.

Verbitte künftig daſſ Sie mir nicht ſchreiben was Sie ſelbſt nicht dencken, wie diesmal der Anfang Ihres Billets.

568.

An J. K. Lavater.

Lieber Bruder deine Papiere gehn ziemlich ordentlich nach Leipzig, ich thue nichts dran, davon es nicht ſchlimmer werden wird. dein Fragment über Wolfen habe weggelaſſen. Es ging gar nicht. Es wäre hier

unendlich lächerlich geworden. Das Kupfer ist zwar wie der Kerl nie ist, doch giebt mich's Wunder daß du dadrinn das mancherley fatale nicht bemerckt hast. Mir dünckt wenn ich auch nichts von ihm gewust hätte hätt ich gesagt daß das wohl ein Virtuos nie aber ein Componist seyn könne. Die garstige Selbstgefälligkeit ohne Drang und Fülle und Dumpfheit.

Ich hatte gehofft mich würdest du herauslassen, da ich dich doch so höflich drum gebeten hatte, und du nicht einen leidlichen Zug von mir hast, indeß da es ein Gericht ist das über manche ehrliche Kerls ergeht mags denn seyn.

Herder wird dir auch den Hals voll schelten über sein polirtes Milchgesicht, und den Colofonien Bliz des Fragments dazu.

Adieu. Behalt mich im Herzen. Mir gehts nach dem Rathschlusse der Götter, den ich in tiefer Ahndung ehre. Weimar d. 10. März 77.

G.

569.

An Charlotte v. Stein.

Hier bester Engel schick ich was, da ich nicht selbst kommen kann. Zu Tische gehts nach Tiefurt, heute Abend komme ich wenns auch spät wäre. das Glück des Lebens liegt dunckel auf mir. Addio. [Weimar] d. 10. März 77.

G.

570.

An Charlotte v. Stein.

Wie der herrliche Morgen auf den geſtrigen Nebel wohlthut, können Sie dencken. Und ich mögte nun wiſſen ob Sie das böſe Kopfweh verlaſſen hat. Heut iſt zwar Seſſion ich hoffe aber doch um ein Uhr fertig zu ſeyn, denn es iſt nicht viel. Und komme alſo. denn Nachmittag giebts wieder was zu thun. Abends hingegen ſind die Grasaffen zum Feuerwerck eingeladen.

[Weimar] d. 11. Merz 77. G.

Hier ſchick ich einen Beutel, beym vinger um an mich zu dencken.

571.

An Reich.

Hier überſende ich was von Phiſiognomick in meinen Händen iſt. Seyn Sie doch ſo gütig mir zu melden ob der neunte Abſchnitt der mir fehlt in Ihren Händen iſt, oder ob ich ihn noch aus der Schweiz zu erwarten habe. Weimar d. 11. Merz 1777.

Goethe.

572.

An Charlotte v. Stein.

Weil ich Sie ſchweerlich heute ſehn werde, ſchick ich Ihnen einen freundlichen Blick auf die Ankunft

des Frühlings. Es wird eine Zeit seyn, wo dieser Dinge viel um mich herum blühen werden, heut ists wieder so ein kalter Tag, dass es fast unmöglich scheint. Addio bestes. [Weimar] d. 12. März 77.

G.

573.

An Charlotte v. Stein.

Verzeihen Sie dass ich schon wieder allerley Zeug schicke. Sie sehen daraus dass ich von der ältern Kirche bin, da man sich den Göttern ohne Gaben nicht zu nähern traute. Heut hab ich viel Arbeiter, und mein Garten hält mich. darf ich diese Nacht mit Ihnen essen? Zum Mittage bitt ich mir durch Überbringern eine Wurst oder so etwas zu schicken. [Weimar] d. 13. März 77.

G.

574.

An Charlotte v. Stein.

Ich esse mit dem Herzog auf dem Zimmer, wenn Sie aber zu Hause bleiben komm ich gleich nach Tische. ich hab grose Lust und Hofnung Sie zu zeichnen. Die grose Welt ist mir bekommen gestern wie dem Hunde das Gras. [Weimar] d. 14. Merz 77.

G.

Mein Auge ist viel besser.

575.

An Charlotte v. Stein.

Dancke herzlich daß Sie ſich meiner Augen annehmen wollen, ſie ſind immer in Einem wie geſtern. Ich hätte viel drum gethan um geſtern Abends mit Ihnen zu ſeyn, es war mir nicht ſonderlich in meiner Einöde. Das Wetter iſt wild. Zu Mittag werd ich wohl aus dem Conſeil zu Ihnen flüchten. [Weimar] d. 15. März 77.

G.

576.

An Charlotte v. Stein.

Nach der Mittags Stunde fangen die Maurer an, ſchicken Sie mir etwas das ich in Ihrem Rahmen in Grund legen kann. Meine Augen ſind leidlich, der Zug aber in den Schenckeln und Seiten fatal. der Wind iſt gar leidig, übrigens hab ich aufſtehend allerhand Affereyen im Kopf gehabt. Wie ſieht das Bild heute aus? und was macht das Original? [Weimar] d. 17. Merz 77.

G.

Dancke beſter Engel fürs überſchickte es ſoll wohlverwahrt in Grund kommen. Wenn Sie zu Haus bleiben komm ich nach Tiſch. Das will ich daraus abnehmen wenn Sie nicht wiederſchicken. Gehn Sie aber aus oder es käme iemand laſſen Sie mir's nur vor 1 Uhr ſagen, ſo bleib ich gar zu Hauſe.

G.

577.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Darf ich heute zu Tisch? ich muß bis nach 12 im Garten bleiben, gegen eins aber bin ich da. da kommt der Winter wieder, und mir ists als wollt ich ihn wohl noch einmal ausstehn. Kästnern muß meine Nachtigall aufzuheben geben.

578.

An Johanna Fahlmer.

Sagen Sie doch der Mama ich bäte sie, mir, wenn die schöne Zeit kommt, wieder einige Krüge alten Wein zu schicken. Auch wär mirs sehr lieb wenn sie den Vater disponirte daß er mir ein Geschenck von ein Paar Ohm (nicht aus seinem Keller) machte. Es müßte so etwa ein 62 oder 66ger seyn, aber was extra feines, wenn man sich umthut muß man ihn wohl bey euch gut kriegen können.

Georg Jakobi war bey uns, ich hab ihn nur den lezten Abend bey Wieland gesehen. er ging ungerne weg.

Schreib sie mir doch wieder einmal Täntgen! Mir ist so wohl und so manichfaltig daß nun kein Mensch mehr von mir hört. Weimar d. 19. März 77.

G.

579.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Wie die Götter mit mir stehen weis ich nicht, so viel weis ich: daß sie Geistern Macht über mich gegeben haben, die denn in ihrem Streit mich treten und treiben. Heissen Sie die S. wegen der Schuld ruhig seyn. Ich wollt heut zu Ihnen essen, und hätte den Herzog mitgebracht. Mußte aber bauen und pflanzen. Heut abend komm ich noch, wenn ich für Sie, leider nicht gebaut und gepflanzt nur gegrundrißt habe.

G.

580.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ich habe gleich einen Bissen abgepflückt und das schmeckt gut. Dancke dancke. Denn da ich die Uhr verlohr kam Wencke, ich hatte sie vergessen und ich dachte er brächte mir was von Ihnen und da es die Uhr war ärgert ich mich. Also — und Amen! Wenn ich nur Componist wäre ich glaube diese Melodie würde mir am herrlichsten gerathen.

G.

381.

An Charlotte v. Stein.

Hier hab ich ein Morgenbrod für Sie zusammengesucht von mancherley Gesichtern und Fingern. Zu Tische komm ich und hab gute Zeichnungs Hoffnung. Adio beste. [Weimar] d. 21. März 77.

G.

382.

An Charlotte v. Stein.

In dem Augenblick da ich das schreibe bin ich noch unschlüssig ob ich nicht zu Ihnen kommen soll. Doch ich will nach Ettersburg. Adieu. Lassen Sie Steinen sagen er möge morgen gegen 9 Uhr in meinem Garten seyn ich hab ihm nothwendiges zu sagen. Gezeichnet hab ich wieder heut früh am alten Platz wenn mein Geist nicht um's Bild und um den Platz schwebt; so giebts weder Ahndungen noch Rückkehrende. Er ist um Sie mit leiblicher Artigkeit beute. [Weimar] d. 22. Merz 77.

G.

383.

An Charlotte v. Stein.

Wir reiten erst eilf Uhr weg, kommen also spät wieder, gern wär ich heut früh kommen, da hat mich ein bißgen Unglaube, und ein bißgen Wohlstand abgehalten. Adio Gold. Vom Ehr hat mirs geträumt. [Weimar] d. 23. März 77.

G.

Gräfin Capulet.

Gut! denke jetzt daran! Mit einem Wort:
Der junge Paris wirbt um deine Hand.

Wärterin.

Das iſt ein Mann! mein Fräulein; ſolch ein Mann
Als alle Welt — ein wahrer Zuckermann!

Gräfin Capulet.

Die ſchönſte Blume von Verona's Flor!

Wärterin.

Ach ja 'ne Blume! gelt, 'ne rechte Blume!

Gräfin Capulet.

Was ſagſt du? Wie gefällt dir dieſer Mann?
Dort ſteht er im Geſpräch mit deinem Vater;
Lies in dem Buche ſeines Angeſichts,
In das der Schönheit Finger Wonne ſchrieb;
Betrachte ſeiner Züge Lieblichkeit,
Wie jeglicher dem andern Zierde leiht,
Und wär' im Texte dunkel was geblieben,
Das lies am Rand in ſeinem Aug' geſchrieben.
Sieh zu! — Fühlſt du dem Grafen dich geneigt?

Julie.

Gern will ich ſehn, ob Sehen Neigung zeugt;
Doch weiter ſoll mein Blick den Flug nicht wagen,
Als ihn die Schwingen eures Beifalls tragen!
(Eine Maske fordert Julien zum Tanz auf.)

384.

An Charlotte v. Stein.

Ich hoffte heut früh in Ruh meine Akten zu lesen, und dann bey Ihnen zu seyn und zu zeichnen. Nun komm ich aber drauf daß mir die Handwerksleute einen schweren zu verbessernden Fehler an meinem neuen Bau gemacht haben, der mir großen Verdruß macht. Und ich muß zu Hause bleiben weil ich fürchte es wird immer dämmer. Hier das Portefeuille. Und den freundlichsten Guten Tag. [Weimar] d. Char-freytag [28. März] 77.

G.

385.

An Charlotte v. Stein.

Dank daß Sie mir am frühen morgen wol in die Einsamkeit schicken, gestern wär ich bald wieder zu Ihnen gelaufen. Es war mir gar närrisch. Guten Tag und alles! Heut Abend seh ich Sie, wo die Schellen klingen. [Weimar] d. Ostertag [30. März] 77.

G.

386.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Über Ihr Billet vergeß ich alles. Hier sind noch Blumen die Sie gestern haben sollten hier ist ein Portefeuille begegnen ich mir mein großes anerbitte. Leben Sie wohl beste unvergleichliche.

G.

1287.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Bitte um meine Bücher, und ein Wort wie Sie gerschlafen haben, mich hatte der unendliche Schlaff eingewindelt, daß ich in dumpfem Vergessen glücklich lang, keine Verhältniße des Tags mich im Traum plagten.

1288.

An Reich.

Des achten Abschnitts viertes Fragment ist weggeblieben, dafür das folgende angerückt worden, nun möchte aber hier in Absicht auf die Tafeln einige Unordnung verursachen. Die Kupfer sind assortirt und die LXste Tafel befindet sich drunter, nun dächt ich ließe man sie an ihrem Platz, gäbe hinten in dem Atis an Buchbinder den Ort an wo sie hingebunden werden sollte, und versprächt das erläuternde Fragment für den folgenden Theil. Schreiben Sie mir gefällig Ihre Meynung darüber. d. 6. Apr. 77. Weimar.

Goethe.

1289.

An J. K. Lavater.

Lieber Lavater, eine Bitte! Beschreibe mir mit der Aufrichtigkeit eines Christen, aber ohne Be-

ſcheidenheit — Gerechtigkeit iſt gegen die was Geſundheit gegen Kränklichkeit — deine ganze That wider den Landvogt Grebel, was deine Schrift oder Rede veranlaßt, was darauf erfolgt iſt — Plutarchiſch, damit ich dich mit deiner That meſſe, du braver Geiſtlicher! Du theurer Mann! Eine ſolche That gilt hundert Bücher, und wenn mir die Zeiten wieder auflebten, wollt' ich mich mit der Welt ausſöhnen. Schreib mirs ganz. ich beſchwöre dich — um deinetwillen.

590.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 20. April 1777.]

Es fällt mir auseinmal ein zum Stadthalter zu reiten. Denn ich fühle nur zu ſehr wie ich denen wenigen Menſchen mit denen ich leben kann endlich zur einförmigen Laſt werden muſſ. Wenns möglich iſt verſchon ich Sie einige Tage mit meiner Gegenwart. Hier Herders Hohes Lied und ein paar neuere. Ich weis nicht ob Sie in der

da haben Sie mein geſtriges und ſehen wie die Menſchen nicht können wie ſie wollen. Sagen Sie mir wie's Ihnen iſt, und bleiben Sie mir.

[Weimar] d. 21. Apr. 77. G.

591.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Wenn heute Abend iemand zu Haus iſt, ſo komm ich, les den Kindern ein Mährgen, Eſſe mit euch und ruhe an deinen Augen von mancherley aus. Indeſſ Adieu liebe.

592.

An Charlotte v. Stein.

Liebſte Frau was hab ich geſtern in der Gegenwart, in dem Hauſe der ſchändlichen Creatur ausgeſtanden, man ſoll doch ſeine Empfindung nicht überreden, und ſeinem Herzen keine Gründe vorſagen. Ich bin aber auch unmenſchlich grob gegen ſie geweſen. Ich habe wieder Fenſter, kan wieder Feuer einmachen, das mir bey der Witterung ſehr zu ſtatten kommt. Sagen Sie mir wie und wo Sie heute ſind. Ob ich zu Hauſe bleiben kan weis ich noch nicht. Adieu Gold. [Weimar] d. 27. Apr. 77.

G.

593.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſind Federn, und von meinem Geſchreibe. Geſtern hab ich einen wunderbaaren Tag gehabt, habe nach Tiſch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war. Bin

noch Nachts ausgeritten. Adieu. Wie ſind Sie heute und wo? wenn der Engliſche Sprachmeiſter einmal käme? [Weimar] d. 28. Apr. 77.

G.

594.

An Reich.

Dancke recht ſehr für den Meß Catalog. und bitte mir eine Chur Sächſiſche Accis Ordnung zu überſchicken, auch wo möglich eine Preuſiſche. Dann hab ich ſchon ſeit geraumer Zeit ein Paar Duzzend Lieder mit Melodien, von Kayſern in Zürch daliegen, ich weis daß es nicht die angenehmſte Waare iſt, drum hab ich bisher nichts davon geſagt. Er erinnert mich aber wieder dran, und ſo wollt ich fragen ob Sie ſie brauchen, oder mir ſonſt einen Verleger finden könnten. Sie ſind wo ich ſie gezeigt habe immer mit viel Vergnügen geſpielt und geſungen worden. Wenn Klinger in Leipzig iſt, und Sie hätten die Güte ihm ein Wort davon zu ſagen, könnte der ſich auch wohl nach iemanden umthun der ſie übernähme. Weimar d. 28. April 77.

Goethe.

595.

An Charlotte v. Stein.

Vergebens hab ich auf die geheimnißvolle Ladung gewartet, es wird wohl nicht ſeyn. Gern ſchickt ich

Ihnen ein paar Aurickeln will ſie aber völlig aufblühen laſſen. Schicken Sie mir nur ein wenig zu eſſen, ich will im Stillen bleiben dieſen Tag.

Adieu beſte es iſt ſo gar ſchöne. kämen Sie nicht etwa mit den Miſels. [Weimar] d. 29. Apr. 77.

G.

596.

An Charlotte v. Stein.

Sehr gut hab ich geſchlafen und bin wohl aufgewacht, nur ſitzt mir ein ſtiller trauriger Zug über der Seele, ich kan leſen und ſchreiben, wie geſtern Engliſch erklären, mag nicht fechten und ſ. w. Geſtern fühlt ich recht daſſ Sie mich lieb haben, obs nun iſt daſſ man's dem Krancken und Übel beſtellten mehr zeigt, oder ob der Menſch in ſolchem Zuſtand mehr Ahndung und Gefühl für die Empfindungen des andern hat. Das Wetter iſt recht zu mir geſtimmt, und ich fange an zu glauben daſſ Witterung in der ich immer lebe auch ſo den immediatſten Einfluſſ auf mich hat, und die groſe Welt meine kleine immer mit ihrer Stimmung durchſchauert. Und daſſ ſich gegen die Witterung abhärten eigentlich ſeye ſeinen Körper allen manchfaltigen Veränderungen mit fühlend machen. Ich bleibe wohl zu Hauſe. Adieu beſtes.

[Weimar] d. 1. May 77.

G.

597.

An Charlotte v. Stein.

So gern wär ich diesen Abend noch zu Ihnen. Der Zweifel ob Sie zurück sind, und das herrliche Gewitter das den ganzen Süd überleuchtet hält mich ab. Die Frösche schrillen mir den Kopf wüste. Dancke für Ihr Zettelgen. Ich erhielts als der Herzog und noch iemand und ein Paar Vertrautinnen, zu denen Seckendorf gestosen war mir im Garten saßen, viel Lärmten und Unordnung machten. Es muss Sie wunderlich düncken das vergangne von mir zu lesen. Bleiben Sie mir im Gegenwärtigen und Zukünftigen eine liebe Nachbaarinn. [Weimar] d. 2. May 77.

G.

Leider muss ich heute Abend hungrig zu Bette gehn.

598.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen mit Spargels. Wie ists Ihnen gestern gegangen. Mir hat Philipp noch einen Eyerkuchen gebacken und drauf hab ich mich in blauen Mantel gehüllt auf die Altan, an den Boden in ein trocken Winckelgen gelegt und im Bliz Donner und Regen herrlich geschlummert, dass mir sogar mein Bett nachher fatal war. Wenn Stein noch zu Haus ist sagen Sie ihm ich möchte gern das neue Pferdgen

ſtallmeiſterlich ausreiten er möchte es doch ſatteln laſſen und mir's ſchicken und wenns ihm nicht zuwider wäre mich abholen.

Zu Tiſch komm ich wohl liebſtes.

[Weimar] d. 3. May 77. G.

Ich erziehe ſchon die ganze Woche an einem Straus für Sie auf Morgen.

599.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 4. Mai 1777.]

Die Grasaffen haben groſe Luſt das Gewitter bey mir abzuwarten, und hier hauſſen zu kampiren. Eyerkuchen haben wir ſchon gebacken und gegeſſen Alſo ſeyn Sie ohne Sorge, gut ſind ſie aufgehoben. Morgen ſollen Sie ſie wieder haben, und groſen Spaß machts ihnen.

G.

Gute Nacht beſte hab ich doch Ihre Kinder da Sie ſo weg müſſen.

600.

An Charlotte v. Stein.

Da ſchick ich Ihnen die Kleinen wieder ſie mögen unſre Wirthſchafft erzählen, und den beſten Morgen! An der geſtrigen Unterſchrifft hab ich doch geſehen daſſ Sie mich nicht mit böſen Geiſtern verwandt halten. Adieu Beſte. [Weimar] d. 5. Mai 77.

G.

601.

An Charlotte v. Stein.

Sie müſſen viel drauſſen in der Welt zu ſuchen haben daſſ Sie nicht einmal die Paar Tage da Sie ſo nach Kochberg gehn warten können. Ich ſage aber nichts drüber. Und komme wohl. [Weimar] d. 5. May 77.

G.

602.

An Charlotte v. Stein.

Noch eine Erinnerung auf den Weeg, ich hoffe ſie ſollen bis Kalbsrieth nicht verriechen. Ein ſchöner Morgen iſts mich freuts recht ſehr. Wenn Sie doch gehn ſo muſſ Sie auch der Himmel ſo begleiten. Leben Sie wohl Adieu beſte.

G. [Weimar] d. 6. May 77.

603.

An Charlotte v. Stein.

Ich wollte den ganzen Tag und Abend zu Ihnen und ward immer abgehalten, könnte aber nicht ruhig ſchlafen wenn ich Ihnen nicht noch gute Nacht ſagte, ob Sie gleich den ganzen Tag in Weimar ſeyn konnten ohne mich ein Wort hören zu laſſen. Gute Nacht, immer bleibende liebſte. [Weimar] d. 18. May 77.

G.

604.

An Charlotte v. Stein.

Dancke für das Frühstück hier schick ich etwas dagegen. Heut Nacht hab ich auf meinem Alten unterm blauen Mantel geschlafen, bin dreymal aufgewacht um 12, 2 und 4 und iedesmal neue Herrlichkeit des Himmels um mich. Zu Tische komm ich wenn mich nichts auffängt. [Weimar] d. 19. May 77.

G.

605.

An Charlotte v. Stein.

Ich erwarte das Pferd um nach Belvedere zu reiten. Die Waldner soll schön geplagt werden. Ich mögte Sie heute nicht sehn. Ich wohne in stiller traurigkeit über meinen Gefilden. Es ist alles so unendlich hold. Adieu beste. [Weimar] d. 21. May 77.

G.

606.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen aus kühlem Regenwetter. Ich bin heute in grader Trockenheit aufgestanden wie's zum Conseil Tag ziemt. Stein ist noch nicht kommen. Was macht Charles. Zu Tische komm ich, und habe Sie sehr lieb. Das hab ich schon so offt gesagt, und

Sechſte Scene.

Romeo. Benvolio.

Romeo.

Wer iſt das Fräulein, welche dort den Ritter
Mit ihrer Hand beſeligt?

Benvolio.

Weiß ich das?

Romeo.

O, ſie belehrt die Kerzen hell zu ſcheinen!
Wie in dem Ohr des Mohren eine Perle
So hängt die holde Schönheit an den Wangen
Der Nacht, ſo hoch! wer dürfte ſie begehren? —
Sie ſtellt ſich unter den Geſpielen dar
Als weiße Taub' in einer Krähenſchaar.
Schließt ſich der Tanz, ſo nah' ich ihr; ein Drücken
Der zarten Hand ſoll meine Hand beglücken.
Liebt' ich wohl je? Ihr Augen ſchwöret: Nein!
So ſchön wie ſie war keine, wird nicht ſein.
(Beide nach dem Hintergrunde.)

Siebente Scene.

Capulet und Tybalt treten hervor.

Tybalt.

Nach ſeiner Stimm' iſt dieß ein Montague.
Hol' meinen Degen, Burſch! Was wagt der Schuft,

mich dünckt das iſt eins von den wenigen Dingen die man ohne neue Wendung immer wieder neu zu ſagen glaubt. [Weimar] d. 23. May 77.

G.

607.

An Charlotte v. Stein.

Nur daß ich zu Tiſch komme und den Herzog mitbring. Wie lieb ich Sie geſtern Abend hatte durft ich Ihnen nicht ſagen, Wie wunderbaar ich mir vorkam konnt ich nicht. Sie werfen mir vor immer daß ich ab und zunehme in Liebe, es iſt nicht ſo, es iſt nur gut daß ich nicht alle Tage ſo ganz fühle wie lieb ich Sie habe. Ich reite nach Belvedere um Steinen zu ſprechen. Adieu beſte. [Weimar] d. 26. May 77.

G.

608.

An Charlotte v. Stein.

Ihr Zettelgen erhielt ich geſtern Nacht als ich um 10 wieder aufwachte ich hatte mich um achte auf einen Strohſack im Alten Stübgen niedergelegt und war glücklich eingeſchlafen. Heut ſollt ich einmal nicht kommen. Es iſt gar friſch und herrlich im Regen hier. Adieu beſte. [Weimar] d. 27. May 77.

G.

609.

An Charlotte v. Stein.

In beykommendem verſiegelten Packet, das ich nicht zu eröffnen bitte, eh ich komme, ſind allerley Schreibereyen meiner erſten Jahre, die Sie zum Theil unterhalten werden. Seh ich Sie bey den Springern? Ich komm auf alle Fälle gegen Abend. Was macht Carl? Adieu beſtes. Ich mag gar nicht fragen wie Ihnen die Arzney bekommt. [Weimar] Trinitatis [1. Juni] 77.

G.

610.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Geſtern hatt ich's bald ſatt und ſtrich mich. Heut will ich in die Wüſte fliehn, mich lagern unterm Wachholderbaum. Addio liebe Frau.

G.

611.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 3. Juni 1777.]

Kommen kann ich nicht, da haben Sie Abdrücke. das Scheidewaſſer war nicht ſo lind als der Pinſel. doch freut michs zu ſehn wie's worden iſt, denn es iſt immer wie's iſt. Wir ſind mit dem Fürſten von Deſſau und freuen uns eines neuen Weſens. Adieu beſte.

G.

612.

An Charlotte v. Stein.

Wie übel ich dran bin beſte aus dem Waſſer ins Feuer geworfen, und von einem Orte zum andern. Sie gehn noch nicht hör ich. Heut ſehe ich Sie doch wohl in Belvedere! Adieu allerliebſte. [Weimar?] d. 8. Jun. 77.

G.

613.

An Charlotte v. Stein.

Im Garten unter freyem Himmel! Seit Sie weg ſind fühl ich erſt daſſ ich etwas beſizze, und daſſ mir was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenſchafften Zeitvertreibe und Miſeleyen, hingen ſich nur ſo an dem Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein iezzig Leben durchziehen hilft, da Sie weg ſind fällt alles in Brunnen.

Heut früh war ich in Belveder, und haben gefiſcht und auf der Stelle gebacken, ich und der Waldnern Charlott ein trefflich Eſſen bereitet.

Harniſche werd ich puzzen und neue Einrichtungen und Ausrichtungen werd ich machen. Meine Bäume verſorgen! — und werde ſehr von den Mücken geſtochen.

Mit beſchmierten Baumwachsfingern fahr ich fort. Ich habe meine Bäume verſorgt, und die Räuber ab-

gedrückt! — Dieſe Heilung heiſchten ſie ſchon Monate her und ich ging immer vorbey. — Ein Poet und Liebhaber ſind ſchlechte Wirthe! — Iſts wohl weil der Poet ein Liebhaber, oder weil der Liebhaber ein Poet iſt?? — —

Adieu beſte! — Bleiben Sie mir! Wie ich Ihnen. Adieu Gold. [Weimar] d. 12. Juni 77.

G.

614.

An Charlotte v. Stein.

[Kochberg, 16. Juni 1777.]

Sie können fühlen wie ſauer mir's wird Kochberg zu verlaſſen. Da es ſeyn muſſ iſt der ſchnellſte Entſchluſſ der beſte. Sie fühlen aber auch daß ich eigentlich nicht weg gehe. Adieu. Möge Freude bey Ihnen ſeyn wie mein Andencken bei Ihnen iſt. Ade Ade.

G.

615.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 16. Juni 1777.]

Um achte war ich in meinem Garten fand alles gut und wohl und ging mit mir ſelbſt, mit unter leſend auf ab. Um neune kriegt ich Briefe daſſ meine Schweſter todt ſey. — Ich kann nun weiter nichts ſagen.

G.

616.

An J. F. v. Fritsch.

Der Herzog ist zufrieden dass zu Besänftigung des Darmstädter Delegaten Eifers funfzig Dukaten hingegeben werden. Gestern Abend hab ich sogleich Bechtolsheimen davon benachrichtiget, wollten Sie die Güte haben das übrige zu besorgen. [Weimar] d. 21. Jun. 77.

Goethe.

617.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Ich kan Ihr nichts sagen, als dass das Glück sich gegen mich immer gleich bezeigt, dass mir der todt der Schwester nur desto schmerzlicher ist da er mich in so glücklichen Zeiten überrascht. Ich kan nur menschlich fühlen, und lasse mich der Natur die uns heftigen Schmerz nur kurze Zeit, trauer lang empfinden läßt.

Lebe Sie glücklich, sorge Sie für des Vaters Gesundheit, wir sind nur Einmal so beysammen. Die Zeichnung von Krausen ist fertig und wird bald kommen. Adieu. liebe Mutter. Grüse Sie den armen Schlosser auch von mir. Weimar d. 28. Jun. 77.

G.

618.

An Charlotte v. Stein.

[Kochberg und Weimar, 5.—7. Juli 1777.]

Sonnabends d. 5. Jul. Abends halb 10, Kochberg in Ihrem Schlafzimmer. Nur noch eine gute

Nacht. Heute komm ich von Dornburg, und bin in dem Ihrigen mit den Ihrigen. Es ist eine wehe Empfindung daſſ Sie nicht da sind. Gute Nacht. die Waldner und ich haben immer vergebens auf Briefe gehofft, seit der üblen Zeitung die uns Schardt brachte. Gute Nacht. Müde bin ich und 1000 Gedancken iagen sich mir im Kopfe. Ich mag ich kann nicht anfangen.

Sonntag früh. Guten Morgen beste! Wie ich erstaunt und vergnügt war da ich aufwachte. Ich hatte von Weimar geträumt und wache auf und finde mich hier. — Und Sie nicht! Vorm Jahre waren Sie da und mir wars verſagt. Ich bin mit meinem Daseyn und meinen Hoffnungen wie zwiſchen Himmel und Erde aufgehangen. Ich höre die kleinen Singen und wirthſchafften und will zu ihnen.

Sonntag Nachts. Heut früh hab ich im groſen Garten gezeichnet am Plazze wo wir neulich ſtillſtanden und Sie mir die ſchöne Gegend zeigten. Ich war heut glücklich im Zeichnen, nicht eben mit der tiefen Liebe, aber eben drum in fröhlicher unbefangnerer leichtigkeit. Es ist mir ganz wohl worden von Leib und Seele alle Bürden gelüftet, als wären ſie weg. Nach Tiſch gingen wir Käſtner und die zwey nach Weiſſenburg wo ganz herrliche Gegend und einzelne vollkommen ſchöne Pläzze ſind. Käſtner und ich zeichneten lieſſen die andern vorausgehn mit dem Boten, und verirrten uns von Mezelbach auf Kuhfras

und von Kuhfras auch wieder daſſ wir über Neuſis erſt um 10 nach Kochberg kamen gute Nacht Engel es iſt iezt mein einziges daſſ ich Sie noch liebe wie immer.

Montag Abends. Ich bin wieder in Weimar und gleich aus der reinen Stimmung des geſtrigen Tags. Ihr Zettelgen hab ich gekriegt, ich vermuthete den Inhalt, und das erſtemal wars daſſ ich eins von Ihnen ungerne aufbrach. Was kan ich Ihnen ſagen! Leben Sie wohl.

619.

An Charlotte v. Stein.

[Kochberg, Weißenburg und Weimar, 12.—17. Juli 1777.]

Kochberg Sonnabend d. 12. Jul. früh 8 Uhr. Mir iſts dieſe Woche in der Stadt wieder ſehr wunderlich gangen ich habe mich geſtern heraus geflüchtet, bin um halb ſechs zu fuß von Weimar abmarſchirt und war halb 10 hier, da alles ſchon verſchloſſen war und ſich zum Bett gehn bereitete. Da ich rief ward ich von der alten Dorthee zu erſt erkannt und mit groſem Geſchrey von ihr und der Köchinn bewillkommt. Käſtner kam auch mit ſeinem Pfeifgen herab und Carl der den ganzen Tag behauptet hatte ich würde kommen, Ernſt der ſchon im Hemde ſtand zog ſich wieder an, Friz lag ſchon im Schlafe. Ich tranck noch viel Selzer Waſſer wir erzählten einander unſre Wochen Fata, die

Zeichnungen wurden produzirt, und iezzo ſolls weiter dran adieu beſte.

Abends 9. Weiſſenburg wir ſind wieder herüber marſchirt und werden beym Pachter ſchlafen! nun ich habe heut den Göttern ſey danck von 8 Uhr früh bis Abends 8 gezeichnet, in Rochberg und hier immer mit gleicher Freude, und gleicher Hoffnung daſſ es Ihnen auch Freude machen ſoll, ſo wenig Hoffnung dazu iſt! denn wenn die Natur Sie nicht mehr freut wie ſoll Sie mein ſtammeln dran vergnügen. Gnug auf dem Papier ſind allerley treue gute Augenblicke befeſtigt, Augenblicke in denen immer der Gedancke an Sie über der ſchönen gegend ſchwebte. die Nacht iſt ganz herrlich durch das weite Thal. die Jungens ſehr luſtig und vergnügt ihrer Wandrung, ſie wickeln ſich auf und bereiten ſich zu Bette. Gute Nacht Beſte.

Sonntag früh 10. In der Höhle von Weiſſenburg. Wir haben uns herausgeſezt und gezeichnet, es fängt ein Regen an und ich ſezze mich unter einen Buſch Ihnen guten Morgen zu ſagen. Der Tag iſt grau aber ſchön! wie ſchön die Nacht war und der Mond auf der Saale im Thal läſſt ſich nicht ſagen.

Weimar. Donnerſtag d. 17. Jul. Der erſte ſchöne Tag ſeit ich von Rochberg zurück bin. Hier ſind ein Paar Briefe von den Affen. Ich höre daſſ es mit Steinen beſſer geht, das iſt mir ſehr lieb. Von mir

iſt nichts zu ſagen, das Wetter hält uns alle gefangen in Catharren, Zahnweh und Unbehaglichkeit. dieſes ſchreib ich unter den Bäumen in meinem Garten, es iſt ſchön, doch feuchtlich warm. Der Herzog iſt wohl ſonſt ſeh ich niemanden. Hier kan ich auch nicht zeichnen. Neulich dacht ich ſo auf der Weiſſenburg da ich mir's ſo angelegen ſeyn lies und ſo viel Freude dran hatte: Wenn ſie nun wieder kommt und ſie nichts freut wozu ſolls alles! — Adieu.

620.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ernſt war ſehr übel geſtimmt und weinte faſt als ich fort wollte und er mit ſeiner Beſchreibung nicht weiter konnte. Ich nahm auf mich das übrige zu melden. Es würde mir aber auch gehn wie Ernſten drum beruf ich mich wie er auf Carlen.

G.

621.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

Danck Guſtgen daſſ du aus deiner Ruhe mir in die Unruhe des Lebens einen Laut herüber gegeben haſt.

Alles geben Götter die unendlichen
Ihren Lieblingen ganz
Alle Freuden die unendlichen
Alle Schmerzen die unendlichen ganz.

So ſang ich neulich als ich tief in einer herrlichen Mondnacht aus dem Fluſſe ſtieg der vor meinem Garten durch die Wieſen fliest; und das bewahrheitet ſich täglich an mir. Ich muſſ das Glück für meine Liebſte erkennen, dafür ſchiert ſie mich auch wieder wie ein geliebtes Weib. Den Todt meiner Schweſter wirſt du wiſſen. Mir geht in allem alles erwünſcht, und leide allein um andre. Lebe wohl grüſe Henrietten! Iſt das noch eine eurer Schweſtern? oder Chriſtels Frau? zwar ſie hat der Brüder Handſchrifft! Wenn ich einmal wieder ans Schreiben komme, will ich ja wol ſehn ob ich dadrüber was ſagen kan was ſie will. Grüſe die Brüder und behaltet mich lieb.

Weimar d. 17. Jul. 77.

Goethe.

622.

An Charlotte v. Stein.

Daſſ ich mich immer träumend an den Erſcheinungen der Natur und an der Liebe zu Ihnen weide, ſehn Sie an beykommendem. Ich muſſ mich feſthalten ſonſt riſſe mich Ihr Kummer mit weg, und da iſt mir ſo weh daſſ ich das einzige was meinem Herzen übrig bleibt, Ihr Andencken, offt weg halten muſſ.

Adieu Engel. Die Waldner ſchickt mir eben das Paquet. Sie geben mir Speiſe gegen Schatten. — Wenns Steinens Geſuch thulich iſt will ich's zu machen ſuchen. Adieu beſte. [Weimar] d. 11. Aug. 77.

G.

So fratzenhaft vermummt hieher zu kommen,
Zu Hohn und Schimpfe dem Familienfeſt!
Fürwahr! bei meines Stammes Ruhm und Adel!
Wer todt ihn ſchlägt verdienet keinen Tadel.

Capulet.

Was habt ihr, Vetter! Welch ein Sturm! Wozu?

Tybalt.

Seht, Oheim! Der da iſt ein Montague.
Der Schurke drängt ſich unter eure Gäſte,
Und macht ſich einen Spott aus unſerm Feſte.

Capulet.

Iſt das der junge Romeo?

Tybalt.

Der Schurke Romeo.

Capulet.

Seid ruhig, Herzensvetter! Laßt ihn gehen!
Er hält ſich ſtets als wackrer Edelmann;
Und in der That, Verona preiſet ihn
Als wohlerzognen tugendſamen Jüngling.
Ich möchte nicht, für alles Gut der Stadt,
In meinem Haus ihm einen Unglimpf thun.
Drum ſeid geduldig, merket nicht auf ihn.
Das iſt mein Will', und wenn du dieſen ehrſt,
So zeig' dich freundlich, ſtreif' die Runzeln weg,
Die übel ſich bei einem Feſte ziemen.

Tybalt.

Kommt ſolch ein Schurk' als Gaſt, ſo ſtehn ſie wohl.
Ich leid' ihn nicht.

623.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Auguſt 1777?]

Ich ſchlafe, ich ſchlafe von heute biß morgen
ich träume die Wahrheit ohne Sorgen,
habe heute gemacht den Cammer Etat,
bin heute göttlich in meinem ſelbſt gebad.
Die Geiſter der Weſen durchſchweben mich heut
Geben mir dumpfes, doch ſüßes Geleit.
Wohl dir Gute wenn du lebeſt auf Erden
Ohne anderer Exiſtens gewahr zu werden.
Tauche dich ganz in Gefühle hinein,
Um liebvollen Geiſtern gefährtin zu ſeyn.
Sauge den Erdſaft, ſaug Leben dir ein,
Um liebvoller Geiſter Gefährtin zu ſeyn.

G. A.

Und ich geh meinen alten Gang
Meine liebe Wieſe lang.
Tauche mich in die Sonne früh
Bad ab im Mond des Tages Müh,
Leb in Liebes Klarheit und Krafft,
Thut mir wohl des Herren Nachbarſchafft
Der in Liebes Dumpfheit und Krafft hin lebt
Und ſich durch ſeltnes Weſen webt.

624.

An J. K. Lavater.

[Weimar, 14. Auguſt 1777.]

Da ſchick ich dir Briefe von Petern die du weiter ſpediren ſollſt.

Mich machts lachen, daſſ er zum antritt einen Spiesruthen lauffen und einen ausprügeln ſieht. Das er wie er ſagt nicht wieder ſehn mag. Der Junge iſt nun mein, und wenn ich's recht kann ſo ſoll er wenn ich die Augen zu thue, oder ihn verlaſſe, oder er mich, von niemanden abhängen weil er von allem abzuhängen fühlen muſſ. Adio man ſagt immer was dummes wenn man was allgemeines, oder was künftig zu thuendes ſagt.

Schreib mir ein Wort von Lindau's Vermächtniß Geld, für den Buben, ich dencke wir werden kein Kraut fett damit machen, ſchreib mir auch ein Wort von dir. Sag Kayſern daſſ ich ihm das verlangte ſchicken werde. Adio.

625.

An Charlotte v. Stein.

Dancke allerbeſte für das Andencken. heut wollt ich Ihnen Petern ſchicken, es regnet nur zu ſehr. Ich gehe unendlich gelaſſen weg, denn ich habe nichts hier was mich hielte. und Ihre Entfernung macht daſſ ich nicht fühle daſſ ich mich auch von Ihnen entferne. Leben Sie wohl und ſchreiben mir was nach Eiſenach. [Weimar] d. 27. Aug. 77.

G.

626.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſchick Ihnen Petern, denn es iſt doch nun ſo daſſ Sie immer etwas von mir haben müſſen. Ein Meſſer hab ich verſchrieben bleibt aber aus. Ich bin im Packen begriffen. Adieu. Meine Verſtändniſſe ſind dunckel, nur iſt mir ziemlich klar daſſ ich Sie liebe. Adieu. Grüſen Sie Käſtnern und die Kleinen. Von Eiſenach hören Sie bald was.

[Weimar] d. 27. Aug. [1777.] G.

Morgen d. 28. meinen Geburtstag dencken Sie an mich!

Noch einmal Adieu. Es iſt doch in der Welt immer Abſchiednehmen. Ich hab noch heut früh die Farben in Ihre Zimmer ausgeſucht, mit grün und grau gewechſelt, und ein einzigs, das Beſuch Zimmer Paille machen laſſen. Es wird lichter dadurch. Ich bin oft bey Ihnen.

Schreiben Sie mir doch nach Eiſenach.

G.

627.

An Charlotte v. Stein.

[Manebach und Ilmenau, 29. und 31. Auguſt 1777.]

d. 29 Abends Auguſt 77.

Manebach beym Cantor. Zwiſchen Gebürg und Fichtenwald hab ich heut Abend geſeſſen und zeichnen wollen, aber es ging nicht. Meinen Weeg von Ihnen

herüber hab ich geſtern glücklich gefunden. Wie wohl iſt mirs daſſ ich erſt bey Ihnen war. Wie lieb ich Sie habe fühlt ich erſt wieder in den Augenblicken da Sie vergnügt und munter waren, die Zeit her hab ich Sie nur leiden ſehn und das drückt mich ſo daſſ ich auch meine Liebe nicht fühle. Beſter Engel Sie haben mir Reiſezehrung mitgegeben! Gott weis wie ich in Eiſenach werde geſchunden ſeyn, ich gehe dunckel meinem Schickſaal entgegen und mags durch Einbildung nicht vorſchmecken noch verſchlimmern.

Sonntag d. 31. Ilmenau. Ich ſchicke Ihnen was ich d. 30. früh in des Cantors Gärtgen gezeichnet habe. Wunder dacht ich was ich alles fertigen wollte, und nun iſt das alles. Durch dieſen Boten können Sie mir was ſchreiben auch von Petern was, und recht viel bitt ich Sie. Ich bin hier immer allein die andern laufen auf den Gebürgen herum. Mittwoch d. 3ten kommt Prinz Joſeph hierher wir bleiben alſo einige Tage länger. Heut Abend gehn wir nach Stüzzerbach vielleicht ſchick ich noch was gezeichnetes von da. Meinen Boten erwart ich balde zurück, grüſen Sie alles, und die Waldnern gelegentlich auch.

Auf Morgen hab ich eine groſe Freude daſſ mir der Bote etwas von Ihnen nach Stüzzerbach bringen wird.

G.

Ich habe immer noch von Ihrem Biskuitkuchen und hoffe daſſ Sie keinen Kaffee mehr trincken.

628.

An J. F. v. Fritſch.

So eben ſind wir, zwar durchaus naſſ, aber glücklich übrigens, in Wilhelms thal angelangt, haben alles in guter Ordnung, nur nicht gefunden wo wir unſer Haupt hinlegen. Durchl. wollen morgen hier bleiben und hoffen Ihr. Exzell. hier zu ſehn, den Willkomm der übrigen Eiſenacher Welt wünſchen ſie drinne anzunehmen. Übermorgen ſoll es alsdenn zeitig hinein. Die Ankunft des Prinzen Joſeph auf den dritten hielt uns ab über Schmalkalden zu gehn, wir kommen daher über Georgenthal und Ruhl. Empfehlen Sie mich Herrn Geheimen Aſſiſtenz Rath Schnaus, und blei ben mir geneigt. [Wilhelmsthal] d. 4. Sept. 77.

Goethe.

629.

An Charlotte v. Stein.

[Eiſenach, 6. September 1777.]

Dancke beſtes Gold für den Boten, wir waren den vierten von Ilmenau früh weg alſo krieg ich das Packet ganz unerwartet erſt Eiſenach am 6ten. Alles iſt wohl nur ich habe mir ein Monſter von dickem Backen ganz wider allen Sinn meiner dürren Conſtitution geholt. In Stüzzerbach tanzt ich mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine liederliche Wirthſchafft bis Nacht eins. und da kriegt ich den

Anſaz und wurde vermehrt durch fatales Geſtöber auf der Reiſe, und muſſ nun inne ſizzen und warme Kräutermilch im Mund haben, und kan nicht auf Miſels ausgehn, es wird ein verfluchter Streich ſeyn, wenn ich mit verzognem Geſicht ſoll die Maidels belügen.

Ja lieb Gold, ich Glaub wohl daſſ Ihre Lieb zu mir mit dem Abſeyn wächſt. denn wo ich weg bin können Sie auch die Idee lieben die Sie von mir haben, wenn ich da bin wird ſie offt geſtört, durch meine Thor und Tollheit. Adieu. Ich ſchick Ihnen nun Zeichnungen oder meine Haare. denn die Gegend iſt herrlich hier, wild und (Gott verſteht mich) und wenn ich muſſ zu Hauſe bleiben und kan nicht zeichnen und ſchieſen, ſo ſchneid ich von meinen Haaren ab und ſchick ſie Ihnen. Grüſen Sie Petern und bitten Sie Käſtnern nur einige Pfeifen ihm des Tags auf gute Weiſe abzubrechen, denn ich halte den Toback denn doch bey ſo einem Jungen für ein Spezificum, ſagen Sie Käſtnern er wüſſt es ſchon. und alſo mag er immer rauchen.

Das Haus hier hab ich auch nicht lieb, ich wohne hinten hinaus, vielleicht auf der Reihe, ich will mir einbilden in dem Zimmer wo Sie wohnten. Liebſte! Ich habe Sie doch ganz allein lieb, das ſpür ich an der Wirthſchafft mit den übrigen Frauen.

Eiferſüchtig auf mich ſind Sie nicht, ſonſt wollt ich Ihnen ein Mittel ſagen. das Futteral zum

Souvenir hab ich nicht, aber Ihr Halstuch hab ich um, aus dem die blaue Farbe auch ausgewaſchen iſt. Ihr geſtümpert Bild hab ich, und ihre Liebe mehr als ich weis und ſoll. Adieu. Grüſen Sie die Kinder. Es iſt ein weiter Weeg zwiſchen uns, der Grade beſchweerlicher als der Krumme. Ich ſeh Sie bald nicht wieder adieu — Engel. Ich hab Sie gegenwärtig Lieber als abweſend, drum könnt ich mir anmaſen daſſ meine Liebe wahrer ſey. Adieu.

630.

An J. F. v. Fritſch.

[Eiſenach, 12.? September 1777.]

Der Herzog wird ſich morgen früh zehn zur Seſſion einfinden. Wünſche daſſ das Eis wohlbekommen, und die collegialiſche Unvorſichtigkeit keine Folgen haben möge.

G.

631.

An Charlotte v. Stein.

Schon fühl ich liebſte Frau daſſ Sie weit, fatal weit von mir weg ſind denn ich weis nicht einmal wie die Briefe vielleicht lauffen und mir ſtockts gleich in allen Gliedern wie Sie wiſſen, drum hab ich ſo lang nicht geſchrieben. Auch hab ich ein Knötgen gewonnen an einem Zahn, ſchon in Stüzzerbach, habs

parforce dreſſirt und hab viel dran gelitten. beſonders da ſchon faſt alles gut war tanzt ich wie toll und habe 24 Stunden Geſchwullſt und groſe Schmerzen gehabt. Jezt iſts wieder ſtill doch noch ein wenig dick und muſſ zu Hauſe ſizzen in Eiſenach, in dem weitſchichtigen Schlöſſgen und alles iſt in Wilhelmsthal und auf Jagden. Da wird nun in der Stube gehezzt wo denn offt aus Mangel andres Wildprets mein armes Ich herhalten muſſ. Auf den Montag ſoll Vogelſchieſen ſeyn und weis noch nicht einmal ob ich dazu kann. Die Gegend iſt überherrlich und ich kan nicht Zeichnen. Es iſt viel Übel in einem kleinen.

Die Wizleben hat glücklich einen Sohn. Vielleicht wiſſen Sies ſchon.

Eine Tollheit hab ich erfunden, eine komiſche Oper die Empfindſamen, ſo toll und grob als möglich. Wenn Seckendorf ſie komponiren will kan ſie den Winter geſpielt werden ich hab angefangen Philippen zu dicktiren.

Nun gute Nacht beſter Engel, was für wunderbaare Operationen muſſ mein Kopf machen! und doch ſind nur wenig Dinge die drinn auf und abgehen wies Firmament über unſern Häupten. Den ganzen Nachmittag hab ich mit tollen Imaginationen gewirthſchafftet, dieſen Abend mit einem ſehr braven Manne von unſrer Landſchaft unzähliges geſchwäzzt. Stündlich ſeh ich mehr daſſ man ſich aus dieſem Strome des Lebens ans Ufer retten, drinne mit allen

Kräfften arbeiten, oder erſaufen muſſ. Freytag d. 12. S. [1777.] Eiſenach.

G.

632.

An Charlotte v. Stein.

[Wartburg, 13.—17. September 1777.]

Wartburg d. 13. S. 77 abends 9. Hier wohn ich nun liebſte, und ſinge Pſalmen dem Herrn der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat. der Herzog hat mich veranlaſſt heraufzuziehen, ich habe mit den Leuten unten, die ganz gute Leute ſeyn mögen nichts gemein, und ſie nichts mit mir, einige ſogar bilden ſich ein, ſie liebten mich, es iſt aber nicht gar ſo. Liebſte dieſen Abend denck ich mir Sie in Ihrer tiefe um Ihren Graben im Mondſchein beym Wachfeuer denn es iſt kühl. In Wilhelmsthal iſt mirs zu tief und zu eng, und ich darf doch noch in der Kühle und Näſſe nicht in die Wälder die erſten Tage. Hieroben! Wenn ich Ihnen nur dieſen Blick der mich nur koſtet aufzuſtehn vom Stuhl hinüberſeegnen könnte. In dem grauſen linden Dämmer des Monds die tiefen Gründe, Wiesgen, Büſche, Wälder und Waldblöſen, die Felſen Abgänge davor, und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloſſbergs und Schloſſes unten alles finſter hält und drüben an den ſachten Wänden ſich noch anfaſſt wie die nackten Felsſpizzen im Monde

röthen und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im dämmer ſich dem Himmel miſcht. Liebſte ich hab eine rechte fröhlichkeit dran, ob ich gleich ſagen mag daſſ der belebende Genuſſ mir heute mangelt, wie der lang gebundne reck ich erſt meine Glieder. Aber mit dem ächten Gefühl von Danck, wie der Durſtige ein Glas Waſſer nimmt, und die Heiligkeit des Brunnens, und die Liebheit der Welt, nur nebenweg ſchaut.

Wenns möglich iſt zu zeichnen, wähl ich mir ein beſchränckt Eckgen, denn die Natur iſt zu weit herrlich hier auf ieden Blick hinaus! Aber auch was für Eckgens hier! — O man ſollte weder zeichnen noch ſchreiben! — Indeſſ wollt ich doch daſſ Sie wüſſten daſſ ich lebe, und Sie gleich wieder recht liebe da mirs anfängt wieder wohl zu ſeyn — Und zu troſt in der Öde bild ich mir ein, Sie freuen ſich über einen Brief oder ſonſt ein Gekrizel von mir.

Sontags d. 14. Nach Tiſche.

Da hab ich einen Einfall: mir iſts als wenn das Zeichnen mir ein Saugläppgen wäre, dem Kind in Mund gegeben, daſſ es ſchweige, und in eingebildeter Nahrung ruhe.

Dieſe Wohnung iſt das herrlichſte was ich erlebt habe, ſo hoch und froh, daſſ man hier nur Gaſt ſeyn muſſ, man würde ſonſt für Höhe und Frölichkeit zu nicht werden.

Capulet.

Er ſoll gelitten werden,
Er ſoll! — Herr Junge, hört er das? Nur zu!
Wer iſt hier Herr? Er oder ich? Nur zu!
So? Will er ihn nicht leiden? — Helf' mir Gott!
Will Zwietracht ſäen? meine Gäſte ſprengen?
Den Hahn im Korbe ſpielen? Seht mir doch!

Tybalt.

Iſt's nicht 'ne Schande, Oheim?

Capulet.

Zu! nur zu!
Ihr ſeid ein kecker Burſch. Ei, ſeht mir doch!
Ihr macht mir's bunt! Traun, das käm' eben recht!
Seid ruhig, ſonſt will ich zur Ruh euch bringen!

(Geht in den Hintergrund.)

Tybalt.

Mir kämpft Geduld aus Zwang mit will'ger Wuth
Im Innern, und empört mein ſiedend Blut.
Ich gehe: doch ſo frech ſich aufzubringen!
Was Luſt ihm macht, ſoll bittern Lohn ihm bringen.

(Ab.)

Den ganzen Morgen hab ich für Sie gekrabelt auf dem Papiere. O der Armuth! — Wenn ich mir einen der Meister dencke, die vor so alten Trümmern sassen, und zeichneten und mahlten, als wenn sie die Zeit selbst wären, die das so abgestumpft, und in die Lieblichkeit der Natur wieder, aus dem rauhen groben Menschensinn, verbunden hätten.

Lieber Gott! Die Pfade der Zeit, des Bedürfnisses wie unbemerckbaar den Menschen und den Künstlern. In uns ist Leben und — ich weis wohl was ich will aber wie sagen?

Eben krieg ich Ihr Briefgen vom 11ten.

Nachts halb 12. Eben komm ich wieder aus der Stadt herauf. Noch eine gute Nacht. — Im Mondschein den herrlichen Stieg auf die Burg! — Gestern sagt ichs dem Herzog als er hoben bey mir war: Es sey mir merckwürdig: dass, in unsrer Wirthschafft, alles abenteuerliche natürlich werde. So seltsam mirs vor 4 Wochen geklungen hätte auf der Wartburg zu wohnen, so natürlich ist mir's iezt, und ich bin schon wieder so zu Hause wie im Nest.

Mont. d. 15. Nachts! wieder herauf! Wenn Sie nur einmal zum Fenster hinaus mit mir sehen könnten! Heut haben wir unser Vogelschiesen dum geendigt. ohngefähr auf den funfzigsten Schuß lag ein Bursche, von den Zuschauern, auf der Erde, so todt als ie einer, und ein andrer verwundt am Arm.

Und hätte, nach den Umständen, ieder von uns können todt schiesen und todt geschossen werden.

Morgen hab ich Miſels heraufgebeten. Sie verſichern mir alle daſſ ſie mich lieb haben, und ich verſichere ſie ſie ſeyen Charmant. Eigentlich aber möchte iede, ſo einen von uns, wer er auch ſeye, haben, und dadrüber werden ſie keinen kriegen.

Dienſt. d. 16. Heute früh war wieder alles neu. Philip weckte mich und lies mich ans Fenſter gehn! es lagen unten alle Thäler im gleichen Nebel, und es war völlig See, wo die vielen Gebürge, als Ufer, hervorſahen. Darnach hab ich gezeichnet. Wenn ichs fertig nicht verderbe werden Sie Freude dran haben.

Mir iſt geſtern was auf gefallen. in meinem Diarium ſteht ſo offt: ich habe gezeichnet, und es will ſich immer nichts finden was ich gezeichnet habe, auſer den Paar Dingen die Sie haben.

Adieu. Ich weis daſſ Sie an mich dencken, denn ſonſt dächt ich nicht ſo viel an Sie. Ich weis daſſ Sie mich lieben, ich ſpürs daran, daſſ Ich Sie ſo lieb habe.

Adieu Gold. Ihr Seegen iſt eingetroffen, Eiſenach und die Sau Wirthſchafft ſchindt mich nicht. Ich ſehe täglich mehr daſſ weniger aber länger zu leiden iſt in dieſem Manſch. Schreiben Sie mir was von den kleinen und Petern. Sagen Sie Käſtnern ich wollte noch einen Tag Zahnweh haben das viel

gesagt ist wenn ich ihm könnte den Spas machen, den folgenden hier oben mit mir zuzubringen, wenn er besonders so herrlich wäre wie heut ist. Addio.

G.

633.

An J. C. Kestner.

Wartburg d. 28. Sept. 77.

Lieber Kestner, nicht dass ich euch vergessen habe, sondern dass ich im Zustande des Schweigens bin gegen alle Welt, den die alten Weisen schon angerathen haben und in dem ich mich höchst wohl befinde, indess sich viele Leute mit Mährchen von mir unterhalten, wie sie sich ehmals von meinen Mährchen unterhielten. Wenn ihrs könntet auf euch gewinnen, und mir mehr schriebt, oder nur manchmal, ohne Antwort, glaubt dass mirs ewig werth ist, denn ich seh euch leben und glücklich seyn. — Einen Rath verlangt ihr! Aus der Ferne ist schweer rathen! Aber der sicherste, treuste, erprobteste, ist: bleibt wo ihr seyd. Tragt diese oder iene Unbequemlichkeit, Verdruss, Hintansezzung u. s. w. weil ihrs nicht besser finden werdet wenn ihr den Ort verändert. Bleibt fest und treu auf eurem Plazze. Fest und treu auf Einem Zweck, ihr seyd ia der Mann dazu, und ihr werdet vordringen durchs bleiben, weil alles andre hinter euch weicht. Wer seinen Zustand verändert verliert immer die Reise- und Einrichte-kosten.

moraliſch und ökonomiſch. und ſezzt ſich zurück. Das ſag ich dir als Weltmenſch. der nach und nach mancherley lernt wie's zugeht. Schreib mir aber mehr von dir. vielleicht ſag ich dir was beſtimmt beſſeres.

Grüſſe Lotten, und Gott erhalt euch und die Kleinen.

Ich wohne auf Luthers Pathmos, und finde mich da ſo wohl als er. Übrigens bin ich der glücklichſte von allen die ich kenne. Das wird dir auch genug ſeyn.

Addio. Grüſſe Sophien.

G.

634.

An Charlotte v. Stein.

In meinem Garten. d. 10. Oktbr. [1777.] Wieder hier! und nur zwey Worte da ich höre daſſ eben ein Bote geht. Mit Weh hab ich meine Wartburg verlaſſen, und Weimar mit kindiſcher Freude wiedergeſehn. Heut früh fünfe ritt ich mit Lichtenberg aus um halb 12 waren wir hier, und haben eine Stunde beym Stadthalter gefrühſtückt. Morgen kommt der Herzog nach. Adieu beſte. Ich bin entfremdeter von viel Welt nur nicht von Ihnen.

G.

635.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, October 1777.]

Grüſen Sie die kleinen und Petern, den Sie wohl noch behalten bis ich eingerichtet bin. Und Käſtnern.

G.

636.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe mich heut den ganzen Tag geplagt Ihnen was zu zeichnen. Durch plagen kommt man zu nichts seh ich wohl. Danke für alles überschickte, und wünsche daß die Mistels alle Spuren von mir mögen ausgelöscht haben. Weiße Karten kommen hier. Heut Abend lang zum erstenmal hab ich auch wieder griechische Worte geschrieben. Es ist still still bey mir, eigentlich um mich. Denn ums Herz ists nicht gar so. Ade. [Weimar] d. 29. Obr. 77.

637.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 30. October 1777.]

Daß Sie nicht denken Sie werden bevortheilt schick ich eine Krizzeley die ich zerrissen unter des Herzogs Papieren gefunden und hier wieder aufgeleimt habe. Es stellt vor die Gehrimnißvolle Ruhe um Wielands Ehbett. Adieu liebes Gold — ich hab heute eingenommen um die Teufel die am leichtsten zu packen sind auszutreiben. Adieu. Morgen fahr ich mit dem Herzog nach Buttstedt und sehe Sie vielleicht wenn mir wohl ist.

436.

An Charlotte v. Stein.

Warum das Hauptingredienz Ihrer Empfindungen neuerdings Zweifel und Unglaube ist begreiff ich nicht, das ist aber wohl wahr daß Sie einen der nicht fest hielte in treue und Liebe von sich wegzweifeln und träumen könnten, wie man einem glauben machen kan er sähe blas aus und sey krank. Gestern Abend hab ich einen Salto mortale über drey fatale Capitel meines Romans gemacht vor denen ich schon so lang scheue, nun da die hinter mir liegen hoff ich den ersten April bald ganz zu produzirn. Adieu. [Weimar] d. letzten Cktbr. Meinen Nahmenstag, auch Reformationsfest. 1777.

G.

437.

An Charlotte v. Stein.

Ich schicke Trauben aus meiner Heimath wie sie dies Jahr worden sind. Habe wohl gethan heut zu Hause zu bleiben denn es war eine Menge Wirthschafft. Adieu liebe. Wie mags andern Menschen gehn da mirs so verworren geht. [Weimar] d. 1. Nov. 77.

G.

438.

An Charlotte v. Stein.

Lieber Engel ich schick Ihnen einen groben Nahmen auf einem Buche. — Gestern waren Sie im Land

der kleinen Spielgen. der Prinz kam zu mir von Ihnen her, unter mein Dach, wo ich mit Knaben einige Stunden gelacht und gespielt hatte. Heut ist Carneval, ich weis nicht wann ich Sie sehn kann. Heute ists eben zwey Jahr daß ich herkam. Wie noch einmal zu leben!!! Nun am Ende doch. Adieu Gott. [Weimar] d. 7. Nov. 77.

68.

Mit einem Blick auf den Morgen da ich vor 2 Jahren zuerst in Weimar aufmachte, und nun bis hierher ist mir wunderbaar fröhlich und rührend geworden. Was mir das Schicksal alles gegeben hat, und wie nach und nach, wie man Kindern Zeichen macht, daß ich jedes Gut erst ganz ausgefaßt mir so ganz eigen gemacht habe, daß ich in die von mir ehdem entferntesten Gefühle und Zustände, sittlich hin hinein geleitet worden.

681.

An Charlotte v. Stein.

Die Bäume sind angekommen [illegible] an der Zahl. gute Kirschbäume auch wenige Obst Bäume guter Sorten. wir und wann sollen sie nach Kochberg? sie müssen wohl gepflanzt und sonderlich gegen die Hasen mit starken Dornen verwahrt werden.

Gestern von Ihnen gehend hab ich noch wunderliche Gedanken gehabt, unter andern ob ich Sie auch

wirklich liebe aber ob mich Ihre Nähe nur wie die Gegenwart eines so seinem Glases freut, darin sichs so gut sich beispiegeln läßt.

Hiernach sind ich daß das Schicksal da es mich hierher pflanzte vollkommen gemacht hat wie mans den Bäumen thut man schneidet ihnen den Gipfel weg und alle schöne Äste daß sie neuen Trieb kriegen sonst stürben sie von oben herein. Freylich stehn sie die ersten Jahre wie Stangen da. Adieu. Ich kam von ohngefähr über den Kalender von vorm Jahr da stund beym 7. Novemb. Was ist der Mensch daß du sein gedenkst pp. [Weimar] d. 8. Nov. 77.

G.

642.

An Charlotte v. Stein.

Die Bäume sind alle für Sie, ein Herrn wird wohl nöthig seyn. Machen Sie doch mit Hauptmann. Wenns nur Montag ist. Hiernach will ich ihn anweisen wo sie liegen. Die Fortsetzung des Vergleichs hat mich sehr gedemüthigt. Was doch der Mensch mit sich vortheilhaftest steht!! Ich arbeite vom Vergangnen verlohren, und glaubte die Zweige sprossten schon wieder. Ach! und Sie sehen, daß sie neuerdings abgehauen, daß neuerdings kein Schatten und kein Obst drunter ist O weh! [Weimar] d. 9. N. 77.

643.

An Charlotte v. Stein.

Die Welt war geſtern Nacht unendlich ſchön, ſie ſchien mir den ganzen Sommer nicht ſo. Es iſt gewiſſ daſſ der Gegenſaz nur einen das hohe ſchöne fühlen macht. Ade. hier Trauben. [Weimar] d. 10. Nov. 77.

G.

Mich haben geſtern Herders Picks auf Z. gefreut.

644.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern war ich in Ettersburg. Herzoginn Louiſe war da und die Waldner. Wie iſts Ihnen bey der Martins Gans gangen? Sind Sie heute zu Haus? Schicken Sie mir: Jägers Nachtlied, und Süſer Todt, und die gedruckten, wo: Grabet in die iunge Linde, dabey iſt. Ich bring auch wieder ein lieblich Lied von ihm mit. [Weimar] d. 11. Nov. 77.

G.

645.

An Charlotte v. Stein.

Liebſte Frau heut Kommt Schuhmann aus dem neuen Haus, morgen Mittag iſt alles geſcheuert, hoff ich. Der Windofen wird in der Kinder Stube in wenigen Stunden ſtehn und das Küchelgen alſo zum

Einraumen bereit seyn. Den Heerd lass ich stehn er hindert wenig. Machen Sie sich also zum Aufbruch bereit. Ich dächte Sie fingen gleich heute an eben den Vorrath und so weiter einzuräumen. Liessen heute Nacht Wencken drinne schlafen dass er die Schlüssel zu sich nähme, und was transportirt wird in Empfang nähme, führen morgen mit Einräumen in die Stuben wie sie sauber werden fort, und könnten also auf den Freytag selbst einziehen. Ist dies Ihr Wille so schreiben Sie mir, oder was Sie wollen. So will ich noch heut früh zu Ihnen kommen und wir wollen alles abreden. Einen Windofen in Ihr grün Zimmergen können Sie immer noch haben. [Weimar] d. 12. Nov. 77.

616.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Sagen kann ich über die seltsame Nachricht Ihres Briefs gar nichts. Mein Herz und Sinn ist zeither so gewohnt dass das Schicksaal Ball mit ihm spielt dass es für's neue es sey Glück oder Unglück fast gar kein Gefühl mehr hat. Mir ists als wenn in der Herbstzeit ein Baum gepflanzt würde, Gott gebe seinen Seegen dazu, dass wir dereinst drunter sizzen Schatten und Früchte haben mögen. Mit meiner Schwester ist mir so eine starcke Wurzel die mich an der Erde hielt abgehauen worden, dass die Äste, von oben, die davon Nahrung hatten auch absterben müssen. Will

Achte Scene.

Der Prinz und Mercutio, vermummt, treten aus den vorderen Couliſſen auf. Benvolio iſt aus dem Hintergrunde hervorgekommen.

Benvolio.

Da iſt Mercutio! Uns zu belauſchen
Kommt er hierher; doch es gelingt ihm ſchlecht:
Denn ich erkannt' ihn gleich. Doch wer iſt mit ihm?
Ein edler Mann, ihn birgt die Maske nicht.
Mercutio ſoll mir leiden.

(An ihm ſanft vorbeigehend.)

Ein Mercutio
Von jenen vielen, die ſich überall
An allen Straßenecken zeigen, der iſt hier.
Gegrüßt Mercutio!

Mercutio.

Stille, ſag' ich, ſtill!

Benvolio.

Wer iſt dein Partner?

Mercutio.

Stille, hörſt du, ſtill!

Benvolio.

Wahrhaftig, er iſt ernſt! Da geh' ich gleich hinein;
Wo Thoren ernſthaft ſind, da iſt nicht gut zu ſein.

(Ab.)

ſich in der lieben Falmer wieder eine neue Wurzel, theilnehmung und befeſtigung erzeugen, ſo will ich auch von meiner Seite mit euch den Göttern dancken. Ich bin zu gewohnt von dem um mich iezzo zu ſagen: das iſt meine Mutter und meine Geſchwiſter ppppp. Was euch betrifft ſo ſeegnet Gott, denn ihr werdet auf's neue erbaut in der Nähe und der Riß ausgebeſſert.

Schloſſer ſoll mir das Buch Stuarts Finanz System von Lenzen, auch ſeine Schrifft über die Geſezgebung ſchicken. Der Vater kann ihm Poetas Graecos minores ſchicken ſie ſtehen noch zu Hauſe in folio denck ich. Den Sophokles ſoll er mir ſchencken, ich hab ihn verlohren, oder ſoll ihn zu Geld anſchlagen ich will ihn mit dem was ich für Petern reſtire bezahlen.

Meine Zahn und Backenwirthſchafft will nichts bedeuten es hat ſich ein Knötgen in der Kinlade geſezzt gehabt das aber nicht ſchmerzte und iezt vergeht.

Mein Haushalt fängt an ſich zu ordnen, es iſt einem in dem Gartenhüttgen, bald wie in einem Schiff auf dem Meere. Adieu. [Weimar, 16.] Nov. 77.

G.

647.

An Johanna Fahlmer.

Gott ſeegne dich, und laſſe dich lang leben auf Erden, wenn dir's wohl geht. Mir iſts wunderlich auf deinen Brief, mich freuts und ich kans noch nicht

zurecht legen. Ich bin ſehr verändert, das fühl ich am meiſten, wenn eine ſonſt bekannte Stimme zu mir ſpricht, ich eine ſonſt bekannte Hand ſehe.

Daſſ du meine Schweſter ſeyn kannſt, macht mir einen unverſchmerzlichen Verluſt wieder neu, alſo verzeihe meine Thränen bey deinem Glück. Das Schickſaal habe ſeine Mutterhand über dir und halte dich ſo warm, wie's mich hält, und gebe daſſ ich mit dir die Freuden genieße, die es meiner armen erſten verſagt hat. Leb wohl grüſe Schloſſer und ſag was leidlichs Frizzen ich bin gar ſtumm. [Weimar d. 16.] Nov. 77.

G.

648.

An Reich.

Ich ſchicke die erſten Bogen der Phiſiognomick, und werde das übrige wie es ankommt nachſenden. Wollten Sie von der Güte ſeyn mir einige Leyhaus, Leybanck Ordnungen welche Sie habhafft werden können zu ſchicken, und mir einmal ein Conto zu machen wie ich bey Ihnen angeſchrieben ſtehe. Weimar, d. 25. Nov. 77.

649.

An Charlotte v. Stein.

Adieu liebe Frau, ich ſtreiche gleich ab. Die Feder hab ich vergeſſen das ärgert mich. Sie hätten mir ſie geſtern wohl geben können. Indeſſ ſollen Sie

doch einen Brief haben. Adieu ſagen Sie auch Steinen. Ich bin in wunderbaar dunckler Verwirrung meiner Gedancken. Hören Sie den Sturm der wird ſchön um mich pfeifen. [Weimar] d. 29 Nov. 77.

G.

650.

An Charlotte v. Stein.

[Elbingerode] d. 2. Dez. [1777.] Nur die Freude die ich habe wie ein Kind ſollten Sie im Spiegel ſehn können! Wie doch nichts abenteuerlich iſt als das natürliche, und nichts gros als das natürliche, und nichts pppppppppp als das natürliche!!!!! Heut wie ich auf einer Klippe ſas — Sie ſollen ſie ſehn — Wo mich Götter und Menſchen nicht geſucht hätten. Ich zeichne wieder den ganzen Tag und werde doch nichts mitbringen, wie gewöhnlich. Ich hab Sie wohl ſehr lieb. In der ungeheuern Natur da ich krizzelte und mirs ſehr wohl war, fiel mir's ein: wenn du's nur auch heut Abend in der Grünen Stube aufhängen könnteſt! da iſts freylich beſſer im Stern zeichnen. Aber dafür auch!!! Lieb Gold, Wenge mit unter!! Im dreckigen Jeruſalem Schwedenborgs iſts nicht gröber. Und wenn nun gleich die allzugefällige Nacht einem ſich an Rücken hängt!! — die Trauer an den langen ſeichten Waſſern hin in der Dämmerung! —

Mich ärgert daſſ ich das Meſſer und ein Paar dicke Strümpfe nicht von Ihnen habe, denn das ſind Freunde

in der Noth! — Zwar hab ich Ihren Handschuh, aber ich bin so ein ehmännischer Liebhaber daß das nicht recht fruchten will. Ohne den mindsten Unfall bin ich bis hier. Einige Frazzen wo der Poete sich nicht verläugnet ausgenommen, so sehr ich mit Kaufmanns Diener Aufmerckſamkeit auf das meinige, zu reisen bemüht bin! — Gar hübsch ists Auf seinem Pferde mit dem Mantelsäckgen, wie auf einem Schiffe herumzukreuzen. Gute Nacht.

651.

An Charlotte v. Stein.

Donnerst. d. 4. Dez. 77. [Gosla]r.

Von hier wollt ich Ihnen zu erst schreiben, Sie sehn aber aus dem Bleystifft Blättgen daß ich früher laut worden bin. Ein ganz entsezlich Wetter hab ich heut ausgestanden was die Stürme für Zeugs in diesen Gebürgen ausbrauen ist unsäglich, Sturm Schnee, Schlossen, Regen, und zwey Meilen an einer Nordwand eines Waldgebürgs her, alles fast ist naß, und erhohlt haben sich meine Sinne kaum nach Essen, Trincken, drey stunden Ruhe u. s. w. — — Mein Abenteuer hab ich bestanden, schön, ganz, wie ich mir's vorauserzählt, wie Sie's sehr vergnügen wird zu hören, denn Sie allein dürfens hören, auch der Herzog und so muß es Geheimniß seyn. Es ist niedrig aber schön, es ist nichts und viel, — die Götter wissen allein

was ſie wollen, und was ſie mit uns wollen, ihr Wille geſchehe.

Hier bin ich nun wieder in Mauern und Dächern des Alterthums verſenckt. Bey einem Wirthe der gar viel väterlichs hat, es iſt eine ſchöne Philiſterey im Hauſe, es wird einem ganz wohl. — — Wie ſehr ich wieder, auf dieſem dunckten Zug. Liebe zu der Claſſe von Menſchen gekriegt habe! die man die niedre nennt! die aber gewiß für Gott die höchſte iſt. Da ſind doch alle Tugenden Beyſammen, Beſchränckheit, Genügſamkeit, Grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichſte Gute, Harmloſigkeit, Dulden — Dulden — Ausharren in un — — ich will mich nicht in Ausrufen verlieren.

Ich trockne nun iezt an meinen Sachen! — ſie hängen um den Ofen. Wie wenig der Menſch bedarf, und wie lieb es ihm wird wenn er fühlt wie ſehr er das wenige bedarf. — Wenn Sie mir künftig was ſchencken, laſſen Sie's etwas ſeyn was man auf ſo einer Reiſe braucht. — Nur das ſtück Papier wo die Zwiebacke in gewickelt waren, zu wie vielerley mir's gedient hat! — Es kan nicht fehlen daß Sie hier nicht lachen und ſagen: Schlieslich wirds alſo den Weeg alles Papiers gehn! — Genug es iſt ſo — — — Ihre Uhr iſt denn doch ein hübſch Vermächtniß. — — —

Ich weis nun noch nicht wie ſich dieſe Irrfahrt endigen wird, ſo gewohnt bin ich mich vom Schickſaale

leiten zu laſſen, daſſ ich gar keine Haſt mehr in mir ſpüre, nur manchmal dämmern leiſe Träume von Sorglichkeit wieder auf, die werden aber auch ſchwinden. (NB. ich rede hier von einer kindiſchen Sorglichkeit, nie übers ganze, ſondern über einzelne kleine Fälle.)

d. 5. Dez. Guten Morgen noch bey Lichte. Es regnet gar arg, und niemand reiſſt auſſer wen Noth treibt, und dringend Geſchäfft, und mich treiben ſeltſame Gedanken in der Welt herum. Adieu. Grüſſen Sie Steinen.

652.

An Charlotte v. Stein.

[Gosla]r, d. 6. [und 7.] Dez. 77.

Mir iſts eine ſonderbaare Empfindung, unbekannt in der Welt herumzuziehen, es iſt mir als wenn ich mein Verhältniſſ zu den Menſchen und den Sachen weit wahrer fühlte. Ich heiſe Weber, bin ein Mahler habe kurz ſtudirt, oder ein Reiſender überhaupt, betrage mich ſehr höflich gegen iedermann, und bin überall wohl aufgenommen. Mit Frauens hab ich noch gar nichts zu ſchaffen gehabt. Eine reine Ruh und Sicherheit umgiebt mich, bisher iſt mir noch alles zu Glück geſchlagen, die Luſſt hellt ſich aus, es wird dieſe Nacht ſehr frieren. Es iſt erſtes viertel, ich hab einen Wunſch auf den Vollmond, wenn ihn die Götter erhöhren, wärs groſſen Dankes werth. Ich nehm auch nur mit der Hälfte vorlieb. Heut wollt ich zeichnen,

ein lieblich Fleck, es ging gar nicht. Mir iſts ein vor alle mal unbegreiflich, daß ich Stunden habe wo ich ſo ganz und gar nichts hervorbringe. — —

Ich drehe mich auf einem ſehr kleinen aber ſehr merkwürdigen Fleckgen Welt herum. Die kurzen Tage machen alles weiter. Und es iſt gar ein ſchön Gefühl wenn von Platz zu Platz aus Abend und Morgen Ein Tag wird. — Schlafen thu ich ganz ohne Maas.

d. 7. Heute früh hab ich wahrhaftig ſchon Heimweh, es iſt mir als wenn mir mein Thal wie ein Kleid an gebunden wäre. Ich bin immer um unſre Gegenden, und treffe Sie vermuthlich da an. Es iſt kalt und heiter Himmel, heut will ich hier weg, und rücke Ihnen ſchon wieder einigermaaßen näher.

um 10 Uhr. Mir iſt ganz wunderlich als wenn mich's von hier wegpeitſchte. Ich hab das Eſſen früher beſtellt und will gleich fort. Adieu dieſer Brief geht erſt Morgen ab. Adieu.

64.

653.

An Charlotte v. Stein.

[Glonsthal, 7.—9., Altenau, 9. December 1777.]

—l. d. 7. Dez. Abends. Schöne Mondnacht und alles weis im Schnee. Sie ſehen wohl daß ich auf den Bergen bin weil ich in ſo wenig Stunden das Clima ſo ſehr verändern kann. Aber nicht allein Clima. Ich hab Ihnen viel zu erzählen wenn ich

wiederkomme. Wenn ich nur hernach erzählen kan. Den ſonderbaaren dramatiſch-miniſterialiſchen Effeckt den die Welt auf mich macht durch die ich ziehe!! Das ſchönſte von dieſer Wallfahrt iſt daſſ ich meine Ideen beſtätigt finde auf iedem Schritt, über Wirthſchafft, es ſey ein Bauergut oder ein Fürſtenthum, und daſſ ſie ſo ſimpel ſind, daſſ man gar nicht zu reiſen brauchte wenn man bey ſich was lernte. Nur die Einſamkeit will mir doch nicht recht, ich habs ſonſt beſſer gekonnt, bey euch verwöhn ich mich, ich möchte doch in manchen Stunden wieder zu Hauſe ſeyn.

d. 8. Dez. Nachts. Diesmal bring ich Sie um eine Menge toller Ideen. heute den ganzen Tag ſchwäzz ich mit Ihnen was ich des Abends ſchreiben wollte. Und nun unterhält mich die Menſchenwirthſchafft durcheinander ſo ſehr daſſ ich nur gute Nacht ſagen kann. Gute Nacht Liebſte.

d. 9. Es iſt gar ſchön. Der Nebel legt ſich in leichte Schneewolcken zuſammen, die Sonne ſieht durch, und der Schnee über alles macht wieder das Gefühl von Fröhligkeit. In meiner Verkappung ſeh ich täglich wie leicht es iſt ein Schelm zu ſeyn, und wieviel Vortheile einer der ſich im Augenblick verläugnet, über die harmloſe Selbſtigkeit der Menſchen gewinnen kann. Niemand macht mir mehr Freude als die Hundsfütter, die ich nun ſo ganz vor mir gewähren, und ihre Rolle gemächlich ausſpielen laſſe. Der

Nuzzen aber den das auf meinen phantaſtiſchen Sinn hat, mit lauter Menſchen umzugehn die ein beſtimmtes, einfaches, daurendes, wichtiges Geſchäfft haben, iſt unſäglich. Es iſt wie ein kaltes Bad, das einen aus einer bürgerlich wollüſtigen Abſpannung, wieder zu einem neuen kräfftigen Leben zuſammen zieht.

d. 9. Dez. Abends ···au.

Was die Unruhe iſt die in mir ſtickt mag ich nicht unterſuchen, auch nicht unterſucht haben. Wenn ich ſo allein bin, erkenn ich mich recht wieder wie ich in meiner erſten Jugend war, da ich ſo ganz allein unter der Welt umhertrieb. Die Menſchen kommen mir noch eben ſo vor, nur macht ich heut eine Betrachtung. Solang ich im Druck lebte, ſolang niemand für das was in mir auf und abſtieg einig Gefühl hatte, vielmehr wie's geſchieht, die Menſchen erſt mich nicht achteten, dann wegen einiger widerrennender Sonderbaarkeiten ſcheel anſahen, hatte ich mit aller Lauterkeit meines Herzens eine Menge falſcher, ſchiefer Prätenſionen — Es läſſt ſich nicht ſo ſagen, ich müſſte ins Detail gehn — da war ich elend, genagt, gedrückt, verſtümmelt wie Sie wollen. Jezt iſts kurios beſonders die Tage her in der freywilligen Entäuſerung was da für Lieblichkeit für Glück drinne ſteckt.

Die Menſchen ſtreichen ſich recht auf mir auf, wie auf einem Probirſtein, ihre Gefälligkeit, Gleichgültigkeit, Hartleibigkeit und Grobheit, eins mit dem andern

macht mir Spas — Summa Summarum es iſt die Prätenſion aller Prätenſionen keine zu haben.

Liebes Gold! Ich hab an keinem Orte Ruh, ich habe mich tiefer ins Gebürg geſenckt, und will morgen von da in ſeltſame Gegenden ſtreifen, wenn ich einen Führer durch den Schnee finde. Um halb viere fangts ſchon hier an Nacht zu ſeyn, und das iſt nach der Uhr des platten Lands gewiſſ erſt drey.

Ich dencke des Tags hundertmal an den Herzog und wünſche ihm den Mitgenuſſ ſo eines Lebens, aber den rechten leckern Geſchmack davon kan er noch nicht haben, er gefällt ſich noch zu ſehr das natürliche zu was abenteuerlichem zu machen, ſtatt daſſ es einem erſt wohl thut wenn das abenteuerliche natürlich wird.

Es iſt eben um die Zeit, wenig Tage auf ab, daſſ ich vor neun Jahren kranck zum Todte war, meine Mutter ſchlug damals in der äuſerſten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie ſie mir nachher erzählt hat: „Man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.“ Sie fand für den Augenblick Troſt, und in der Folge manche Freude an dem Spruche.

Sie ſehn was für Zeug mir durcheinander einfällt.

Daſſ ich iezt um und in Bergwercken lebe, werden Sie vielleicht ſchon errathen haben. Geſtern Liebſte hat mir das Schickſaal wieder ein gros Compliment gemacht. Der Geſchworne ward einen Schritt vor mir von einem Stück Gebürg das ſich ablöſte zu

Prinz (ſeinen Tabarro entfaltend).

Wir brauchen uns nicht ängſtlich zu verhüllen:
Ich bin nicht hier, um unerkannt zu ſein.
Die beiden Häuſer Capulet, Montague
Sie ſtören längſt die Ruhe meiner Stadt.
Nicht Strenge, nicht Gewalt bezähmten ſie;
Der Milde glückt's vielleicht, ſie zu gewinnen.
Perſönlich will ich mich in ihre Feſte
Hinfortan miſchen; wenn ſie froh ſind, wend' ich
Ein freundlich, ein verſöhnend Wort an ſie.
Vielleicht geräth es beſſer als vom Thron.

Mercutio.

Dächte jedermann wie Eure Hoheit, ſo müßte man zu jedermann Eure Hoheit ſagen.

Prinz.

Gern theilt' ich meine Hoheit unter alle,
Wenn nur daraus ein ganzer Frieb' entſtünde.

Mercutio.

Den ganzen Frieden ſchafft die Eine Hoheit.

Prinz.

So muß ich die nicht haben: denn der Friede
Will ſich in meiner Stadt noch nicht ergänzen.
Allein was hilft's! Was tauſendmal mißlungen,
Wird doch zuletzt dem Schickſal abgedrungen.

Mercutio.

Dem Schickſal wohl, nur nicht den Menſchen.

Das iſt eine verwünſchte Race. Es nimmt mich nur Wunder, daß nicht alle Knaben mit Schmarren

Boden geſchlagen, da er ein ſehr robuſter Mann war ſo ſtemmte er ſich da es auf ihn fiel, daſſ es ſich in mehr Stücken auseinander brach, und an ihm hinabrutſchte, es überwältigte ihn aber doch, und ich glaubte es würde ihm wenigſtens die Füſſe ſehr beſchädigt haben, es ging aber ſo hin, einen Augenblick ſpäter ſo ſtund ich an dem Fleck, denn es war eben vor einem Ort den er mir zeigen wollte, und meine ſchwancke Perſon hätt es gleich niedergedrückt, und mit der völligen Laſt gequetſcht. Es war immer ein Stück von fünf, ſechs Zentnern. Alſo daſſ Ihre Liebe bey mir bleibe, und die Liebe der Götter.

654.

An Charlotte v. Stein.

[Tagebuch vom 1.—9. December 1777.]

ganzen Tag in unendlich gleicher Reinheit

† ſchöne Aufſicht die goldene Aue vom Kyffhäuſſer bis Northauſen herauf.

d. 1. Dez. Montag früh 7 von Ilefeldt ab mit einem Boten gegen Mittag in Elbingerode. Felſen und Bergweeg. Gelindes Wetter. Leiſer Regen — Dem Geyer gleich pp.

1. Dez. früh nach Elbingerode. herrlicher Eintritt in Harz. Nachmittag in die Baumannshöle

2. den ganzen Tag in der Baumannshöle. Abends nach Elbingerode

3. auf Wernigerode. Mit Pleſſing ſpazieren auf die Berge pppp.

4. Über Ilſenburg. auf Goslar. bey Schefflern eingekehrt grimmig Wetter.

5. früh in Rammelsberg bis auf den Sumpf, durchaus.

d. 6. Nach den Hütten an der Ocker. Geſehn die Meſſing Arbeit und das Hüttenwerck. Zurück. Geſſen. Spazieren vergeblich. gezeichnet. Zu Zech. Gegen Schreiber, geſchwäzt. Zurück.

d. 7. Heimweh. nach Clausthal. Seltſame Empfindung aus der Reichsſtadt, die, in und mit ihren Privilegien, vermodert, hier herauf zu kommen wo vom unterirdiſchen Seegen die Bergſtädte fröhlich nachwachſen. Geburtstag meiner abgeſchiednen Schweſter.

d. 8. früh eingefahren in der Carolin und Dorothee. Schlug ein Stück Wacke vor mir den Geſchwornen nieder, ohne Schaden als die Streifrizze. Nachmittag durchgelogen. Spazieren und Spas mit den Fremden. d. 9. Früh auf die Hütten. Nach Tiſche bei Ilſemann ſein Kabinet zu ſehen. Abends nach Altenau. unendlich geſchlafen.

655.

An Charlotte v. Stein.

[Torfhaus und Clausthal,
10. und 11. December 1777.]

d. 10. Vor Tag. eh ich wieder hier aufbreche noch einen guten Morgen.

Nachts gegen 7. Was ſoll ich vom Herren ſagen mit Federſpulen, was für ein Lied ſoll ich von ihm ſingen? im Augenblick wo mir alle Proſe zur Poeſie und alle Poeſie zur Proſe wird. Es iſt ſchon nicht möglich mit der Lippe zu ſagen was mir widerfahren iſt wie ſoll ichs mit dem ſpizzen Ding hervorbringen. Liebe Frau. Mit mir verfährt Gott wie mit ſeinen alten heiligen, und ich weis nicht woher mir's kommt. Wenn ich zum befeſtigungs Zeichen bitte daſſ möge das Fell trocken ſeyn und die Tenne naſſ ſo iſts ſo, und umgekehrt auch, und mehr als alles die übermütterliche Leitung zu meinen Wünſchen. das Ziel meines Verlangens iſt erreicht, es hängt an vielen Fäden, und viele Fäden hingen davon, Sie wiſſen wie ſimboliſch mein daſeyn iſt — — Und die Demuth die ſich die Götter zu verherrlichen einen Spas machen, und die Hingebenheit von Augenblick zu Augenblick, die ich habe, und die vollſte Erfüllung meiner Hoffnungen.

Ich will Ihnen entdecken (ſagen Sies niemand) daſſ meine Reiſe auf den Harz war, daſſ ich wünſchte

den Brocken zu besteigen, und nun liebste bin ich heut oben gewesen, ganz natürlich, ob mir's schon seit 8 Tagen alle Menschen als unmöglich versichern. Aber das Wie, von allem, das warum, soll aufgehoben seyn wenn ich Sie wiedersehe. wie gerne schrieb ich iezt nicht.

Ich sagte: ich hab einen Wunsch auf den Vollmond! — Nun Liebste tret ich vor die Thüre hinaus da liegt der Brocken im hohen herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir und ich war oben heut und habe auf dem Teufels Altar meinem Gott den liebsten Danck geopfert.

Ich will die Nahmen ausfüllen der Orte. Jezt bin ich auf dem sogenannten Torfhause, eines Försters Wohnung zwey Stunden vom Brocken.

Clausthal d. 11. Abends, heut früh bin ich vom Torfhause über die Altenau wieder zurück und habe Ihnen viel erzählt unter weegs, o ich bin ein gesprächiger Mensch wenn ich allein bin.

Nur ein Wort zur Erinnrung. wie ich gestern zum Torfhause kam sas der Förster bei seinem Morgenschluck in Hemdsermeln, und diskursive redete ich vom Brocken und er versicherte die Unmöglichkeit hinauf zu gehn, und wie offt er Sommers droben gewesen wäre und wie leichtfertig es wäre iezt es zu versuchen — Die Berge waren im Nebel man sah nichts, und so sagt er ists auch iezt oben, nicht drey Schritte vorwärts können Sie sehn. Und wer nicht alle Tritte

weis pp. Da ſas ich mit ſchwerem Herzen, mit halben Gedancken wie ich zurückkehren wollte. Und ich kam mir vor wie der König den der Prophet mit dem Bogen ſchlagen heiſſt und der zu wenig ſchlägt. Ich war ſtill und bat die Götter das Herz dieſes Menſchen zu wenden und das Wetter, und war ſtill. So ſagt er zu mir: nun können Sie den Brocken ſehn, ich trat ans Fenſter und er lag vor mir klar wie mein Geſicht im Spiegel, da ging mir das Herz auf und ich rief: Und ich ſollte nicht hinaufkommen! haben Sie keinen Knecht, niemanden — Und er ſagte ich will mit Ihnen gehn. — — Ich habe ein Zeichen ins Fenſter geſchnitten zum Zeugniſſ meiner Freuden Trähnen und wärs nicht an Sie hielt ich's für Sünde es zu ſchreiben. Ich habs nicht geglaubt biſſ auf der oberſten Klippe. Alle Nebel lagen unten, und oben war herrliche Klarheit und heute Nacht bis früh war er im Mondſchein ſichtbaar und finſter auch in der Morgendämmrung da ich aufbrach. Adieu. Morgen geh ich von hier weg. Sie hören nun aus andren Gegenden von mir. Fühlen Sie etwa Beruf mir zu ſchreiben geben Sie's nur Philippen, dem hab ich eine Adreſſe gemeldet.

Adieu Liebſte. Grüſen Sie Steinen und die Waldnern, aber niemanden wo ich bin. Adieu.

G.

656.

An Charlotte v. Stein.

[Tagebuch vom 10.—15. December 1777.]

d. 10. früh nach dem Torfhauſe. 1 viertel nach Zehn auf den Brocken. ein viertel nach eins droben, heitrer herrlicher Tag, rings die ganze Welt in Wolcken und Nebel, oben alles heiter. Was iſt der Menſch daß du ſein gedenckeſt. Um Vieren wieder zurück. bey dem Förſter auf dem Torfhauſe in Herberge. d. 11. früh 7 vom Torfhauſe ab. über die Altenau. halb eilf wieder in Clausthal. Erhohlt, getruncken, geſſen, die Zeit vergängelt abends Briefe und eingepackt. Vom Torfhauſe geht der Weeg zurück die Lerchenköpfe herunter, an der ſteilen Wand her. Über die Engels Krone, Altenauer Glück, Lilien Kuppe. d. 12. früh halb ſieben im Nebel aufgebrochen. übers Damm haus, den Bruchberg, die Schluffft auf Andreasberg angekommen um 11 Uhr. meiſt zu Fus. ſtarcker Dufft auf den höhen und Flächen durchdringende Kälte. Im Rathhaus eingekehrt. Abends eingefahren in Samſon durch Neufang auf Gottesgnade heraus. Ward mir ſauer. nachher geſchrieben. Kalte ſchale gemacht. d. 13. früh 6 in Nacht und glättendem Nebel herab durchs Thal nach Lauterberg war ſchon feuchter doch noch Schnee. Auf die Königshütte während Fütterns mich umgeſehn. Fuhr mir was ins linke Aug. Über Silckerode nach Duderſtadt. Nebel, Koth,

und unwiſſenden Boten. Abends 4 in Duderſtadt muſte das Auge verbinden legte mich vor langerweile ſchlafen. d. 14. um 8 Uhr weg, in tiefem Nebel und Koth nach Mühlhauſen. Angekommen um 2. blieb da die Nacht. d. 15. früh mit einem Poſtillon vor ſechs weg. War wieder kälter in Eiſenach gegen 11. Fand den Herzog da. Engliſcher Reuter.

657.

An Reich.

Wollten Sie die Güte haben, mir die Berliner Leihordnung zu verſchreiben. Wie auch etwa bey dieſer Gelegenheit ſonſtige neuere Königl. Preuſiſche Verordnungen die man als eine Continuation der Conſtitutionum Marchicarum ſammeln mögte. Die Acciſe betreffend, beſizze ich. d. 18. Dez. 77. Weimar.

Goethe.

658.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 27.? December 1777.]

Heut früh ahndet ich ſo was, alſo adieu für heute. Ich bleibe zu Haus, um mit dem ſechſten Akt fertig zu werden und geh nicht auf die Redoute. Hier ſind Pleſſings Papiere.

659.

An Charlotte v. Stein.

Eine Blume ſchick ich Ihnen die ich im Ausritt vom Harze, unter dem Schnee aus einem Felſen für Sie gebrochen habe, es war Beylage zum Brief der verlohren iſt. Auch einige angefangne Zeichnungen, auch eine Ente, und bitte Sie um meine Gedichte daſſ ich was einſchreiben kan. Ich bin ſtill in meiner Hütte. heut Abend ſehn Sie mich in dem Leichtſin der Repreſentation. Addio beſte. [Weimar] d. 30. Dez. 77.

G.

660.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe geſtern Abend viel an Sie gedacht indem ich Briefe und das ganze Vergangne Jahr zuſammen packte.

Ich mögt Ihnen ſo gern was zum neuen Jahre ſchicken und finde nichts, ich bin in Verſuchung kommen Ihnen von meinen Haaren zu ſchicken und hatte ſie ſchon aufgebunden, als mirs war als wenn dieſe Bande keinen Zauber für Sie hätten. Heut werd Ich Sie doch einmal finden.

[Weimar] d. 1. Jan. 78. G.

661.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe heut von dieſem Zeug gekriegt habe mich davon bekleidet und bleibt noch ſo viel übrig. Wickeln Sie ſich drein.

Adieu Gold.

G.

662.

An Charlotte v. Stein.

Nehmen Sie hier den Schlüſſel zu meinen Gegenden, den andern Schlüſſel haben Sie lang. Ich hab Launen ſo ſcheints, denn ich hab Unrecht und hab doch Picks, und weis daſſ ich unrecht habe. Aber es ſcheint ich ſoll wieder einmal fühlen daſſ ich Sie ſehr lieb habe, und was ich Sie gekoſtet habe u. ſ. w. Dem ſey wies wolle, ich mag und kan Sie nicht ſehn. Adieu beſte. [Weimar] d. 9. Jan. 78.

G.

663.

An Charlotte v. Stein.

Dancke für die leibliche Nahrung. Der Alte Eckhof iſt bey mir. wir ſcheinen unſre Empfindungen neuerdings auf Spizzen zu ſezzen. Adieu Gold. Es iſt und bleibt doch immer beym Alten.

[Weimar] d. 11. Jan. 78. G.

664.

An Merck.

[Weimar] den 11. Jan. 78.

Die Kupfer ſind ſehr zur rechten Zeit angekommen und haben uns groſe Freude gemacht. Der Herzog hat ſich recht dran ergözt; es iſt wunderbar wie ſich ſein Gefühl an dieſen Sachen geſchwind aufſchlieſt. Die Suyderhofs hab ich noch gar nicht gekannt und ich bin über die Treue, Reinheit, Rundheit und über das Kräftige in der bedächtigen Manier erſtaunt. Sollteſt du einige von denen Goudts nach Elsheimer erwiſchen können, ſo kauf ſie. Übrigens aber nichts als dezidirte Meiſterſtücke. In der Folge einmal die Callots. Der Mutter hab ich ſelbſt geſchrieben. Hier ein Abdruck von einer der Platten, ein wenig durchgegangen. Die Götter haben mir im Zeichnen neuerdings groſe Eröffnungen gethan. Adieu. Schreib manchmal. Die Gegend um meinen Garten wird aufs Frühjahr unendlich ſchön, ich hab einige ſeltſam romantiſche Fleckchen ge- und erfunden. Möchteſt du kommen können. Der Herzog hatte etlichemal groſe Luſt dich als Cammerrath nach Eiſenach zu haben, aber ich ſagte ihm, alte Bäume verpflanzten ſich nicht gut. Leb wohl.

auf die Welt kommen: denn ich habe in meinem Leben nichts ſchmarrenluſtigers geſehen, als unſre jungen Männer. Ihre Hand muß prädeſtinirt ſein, einen Degen zu führen: denn jeder greift gleich darnach, und da bleiben, wie Vögel an der Leimſtange, die Finger am Griffe kleben, bis ſie mit Blut losgewaſchen werden.

Prinz.

Du ſchilderſt meine Stadt mit großer Kenntniß.

Mercutio.

Iſt's doch, als wenn alle Schneider in Verona Wundärzte wären, und man nur ſo vor die Werkſtatt hintreten dürfte und rufen: Heda, Meiſter! Heda, Geſelle! Junge! Heraus mit euch! Nadel und Zwirn, Nadel und Seide! Da flickt mir einmal den Arm, die Bruſt, den Bauch zu, ebenſo als wenn's alte Wämmſer wären, die gelegentlich einmal ſo einen Riß kriegen.

Prinz.

Der Haß ſchafft Mordluſt, Mordluſt ſchaffet Haß.
Auf dich, Mercutio, ſetz' ich mein Vertrauen:
Du biſt mir nah verwandt, gehörſt zu keiner
Der ſtreitenden Parteien, ob du gleich
Zu Romeo, zu den Montagues dich hältſt.
So wirke mir beſonders auf die Jüngern:
Der Alten Starrſinn macht es faſt unmöglich:
Denn Jugend iſt zwar heftig, doch verträglich.

665.

An Charlotte v. Stein.

Wollen Sie den Plaz vor der Höle noch aufgeräumt und Feuer dahin haben ſo melden Sie mirs. Iſt heute Tanz Probe ſo komm ich um zehn. Ich habe heute früh ſchon meine traurigen ſtockenden Geiſter im Schnee gebadet ich dencke das ſoll ihnen friſche Sinnen geben.

[Weimar] d. 12. Jan. 78. G.

666.

An Charlotte v. Stein.

Statt meiner kommt ein Blätgen. Da ich von Ihnen wegging, konnt ich nicht zeichnen. Es waren Arbeiter unten, und ich erfand ein ſeltſam Pläzgen wo das Andencken der armen Criſtel verborgen ſtehn wird. Das war was mir heut noch an meiner Idee misfiel, daſſ es ſo am Weeg wäre, wo man weder hintreten und beten, noch lieben ſoll. Ich hab mit Jentſchen ein gut Stück Felſen ausgehölt, man überſieht von da, in höchſter Abgeſchiedenheit, ihre lezte Pfade und den Ort ihres Tods. Wir haben bis in die Nacht gearbeitet, zulezt noch ich allein bis in ihre Todtes Stunde, es war eben ſo ein Abend. Orion ſtand ſo ſchön am Himmel als wie wir von Tiefurth fröhlich heraufritten. Ich habe an Erinnerungen und Gedancken iuſt genug, und kan nicht wieder aus

meinem Hauſe. Gute Nacht Engel, ſchonen Sie ſich und gehn nicht herunter. Dieſe einladende Trauer hat was gefährlich anziehendes wie das Waſſer ſelbſt, und der Abglanz der Sterne des Himmels der aus beyden leuchtet lockt uns. Gute Nacht, ich kans meinen Jungen nicht verdencken die nun Nachts nur zu dreyen einen Gang hinüber wagen, eben die Saiten der Menſchheit werden an ihnen gerührt, nur geben ſie einen rohern Klang.

[Weimar] d. 19. Jan. 78. G.

667.

An J. C. Reſtner.

Dancke recht ſehr für das überſchickte, und bitt euch beſonders um die Abänderungen und Verbeſſerungen, weil mir daran am meiſten gelegen iſt. Was es koſtet will ich gern erſezzen es ſey was es wolle.

Viel Glück zur Vermehrung und Entblatterung der Familie. Es wird doch artig ſeyn, wenn ich euch einmal beſuche und ihr mir mit einem halbduzzend ſolcher Figürgen aufwarten könnt.

Grüſe Lotten, und wenn ich auch im Styl mit unter Geheim Räthiſch werde, ſo bleibt doch leider das übrige ziemlich im alten. Grüſe Sophien.

Adieu. [Weimar] d. 23. Jan. 78.

Apropos iſt denn Lotte immer noch ſo ſchnippiſch? Schickt mir doch einmal Eure Silhouetten, und Sophies und der Kinder.

668.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ich bin zur verwittweten Herzoginn gebeten, ſonſt wär ich grade zu Ihnen eſſen gekommen. Allein darf ich noch nicht ſeyn, und möcht auch niemand ſehn als Sie. Heut Nacht verſchwand ich, mir war's länger auszuhalten ohnmöglich. Sie ſind nun da um geplagt zu werden. Liebe Frau werden Sie's nur nicht überdrüſſig. Louiſe ſchien offen zu ſeyn. Der Teufel hatte die K. geritten ein Kleid wie Sie an zu haben, das mich etlichemal betrog. Mein Miſeln hat mich geſtern auch ganz kalt gelaſſen. Auſſer Ihnen und Ernſten war gar nichts für mich da. Adieu. Ich ſeh Sie wohl nicht! — Adieu Adieu.

G.

669.

An Charlotte v. Stein.

Hier noch zur guten Nacht, ein Ragout. — — Allerley — —! Gewürzt —! Sie fühlen mit was!

G.

670.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Hier liebſte Frau mit gutem frohen Herzen wieder was. Auch der Handſchu. Ich bitte um ſechs Paar

mit Fingern und drey Paar nur mit dem Daumen und Läppgen. Noch hab ich Ihre Zeichnung nicht Wieland das Ungeheuer hats verlegt.

671.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Die drey erſten Punckte ohne weitres zugeſtanden. Was den vierten betrifft ob gleich der Vorderſaz falſch iſt ſo ſey doch auch Ihnen das unüberwindliche Gelüſt mich zu ſchelten gewährt. Nur daſſ Sie mir dieſen Titel nie geben wenn ich ihn verdiene, und nie als wenn Sie mich recht lieb haben. Adieu. Wir haben geſtern gethorheitet, und heut lang geſchlafen, ich habe mich vom Punſch und Wein Abends enthalten und kan meine Rolle recht ſchön.

G.

672.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt doch hübſch von Ihnen daſſ Sie den den Sie nicht mehr lieben doch mit eingemachten Früchten nähren wollen. Dafür danck ich. Obs gleich ausſieht als wenn Sie mir Gerichte ſchickten damit ich nicht kommen ſolle ſie bey Ihnen zu verzehren. [Weimar] d. 1. Febr. 78.

G.

673.

An Charlotte v. Stein.

Ich fühle daſſ ich heute wieder im Verborgnen bleiben muſſ. Meine Küche giebt mir nur Erbſen und Wurſt, nach 12 ſchick ich Sie noch um einen Beytrag zu bitten. Es iſt mir als wenn eine Veränderung in mir vorging ich weis ſie aber noch nicht zu deuten.

[Weimar] d. 11. Febr. 78. G.

Schicken Sie mir auch einen Wandleuchter mit Arm.

674.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Schicken Sie mir ein Paar Stummel Wachslicht. Es dürfen keine ganze ſeyn, ſondern Reſte.

675.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Schicken Sie mir den 2. band Phisiognomick! — haben Sie etwa noch einige Bogen des ſchlechten Exemplars mir fehlen ſie. Wie iſts Ihnen liebſte. Hier hauſen iſts ſehr ſchön.

G.

676.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke recht sehr daß Sie mir in meine Einsamkeit und Mangel, Frizzen und ein Frühstück schicken wollen.

Wenn Sie mir was dazu von sich gesagt hätten wärs noch hübscher gewesen. Adieu. Ich schick Ihnen eine aufkeimende Blume, ich habe weiter nichts.

[Weimar] d. 18. Febr. 78. G.

677.

An Charlotte v. Stein.

Hier etwas zum Frühstück für Sie und für Frizzen. Die Götter seyen freundlich mit Ihnen wie sie's mit mir sind. Adieu. Kalt und licht ists in meinen Feldern wie Sie wohl von oben herein werden sehen können. [Weimar] d. 20. Febr. 78.

G.

678.

An Charlotte v. Stein.

Ihr gestrig Zettelgen kriegt ich durch Versehn erst heut früh. Hier schick ich etwas von den frühzeitigen Fröhlichkeiten der Welt. Möchten Sie die Blumen recht freundlich ansehen. Nach Tische komm ich wohl, schicken Sie mir durch überbringern meinen Schwarten-

magen und eine Bratwurst. mein Meelkasten ist gestern angekommen und macht mir grose Freude auch sind der schönsten Weinsächser von Franckfurt gekommen die ich an der Vorderseite meines hauses anpflanzen will. Ade Gold. [Weimar] d. 25. Febr. 78.

G.

679.

An C. v. Knebel.

[Weimar, Januar oder Februar 1778.]

Hier, mein lieber, das erste Buch meines Romans. Ohngefähr der achte Theil desselben. Ich wünschte von dir zu hören, wie er sich liesst und ob diese Introduzzione würdige Erwartungen erregt?

G.

680.

An Charlotte v. Stein.

Ihren Friz mit Blumen und Früchten schick ich Ihnen wieder das ist das schönste was mir iezt die Welt hat. Er mag Ihnen unsere Possen und leben erzählen. Adieu. [Weimar] d. 7. März 78.

G.

681.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Beste! heute nur ein Wort, und ein paar Lieder von mir, komponirt von einem lieben Jungen, dem

Fülle im Herzen ist. Hier auch ein Schattenriss von Klopstock. Die Lieder lassen Sie nicht abschreiben auch nicht die Melodien. Nächstens kriegen Sie mehr. Hier indess eine Grabschrift:

Ich war ein Knabe warm und gut
Als Jüngling hatt ich frisches Blut
Versprach einst einen Mann
Gelitten hab ich und geliebt
Und liege nieder ohnbetrübt
Da ich nicht weiter kann.

[Weimar] den 17. Merz 78. G.

682.

An Merck.

Die Kupfer hab ich wohl erhalten — die Dürers kriegst du zurück der Herzog hat sie schon. Geld auch bald. Ich will auch Bertuccio schinden.

Beyliegend kriegst du von der Mutter meine neuste Tollheit, daraus du sehn wirst dass der Teufel der parodie mich noch reitet. Denck dir nun dazu alle Acteurs bis zur Carrikatur phisiognomisch. Von den Kleidern sieh ein Schantillon bey der Mutter auf einer Zeichnung von Kraus. Adieu das Blättgen von mir du meinst doch die Ruinen für Schr. sollst du haben. Dein Oheim ist sehr gut. Besonders da mir in der Folge die Ostentation der Einfalt der Leute in der Manier des Geschichtschreibers und nicht in ihnen lag.

Neuerdings Bruder hab ich überhaupt über allerley Kunst schöne Aufschlüsse die ich dir mögt in allerley Wercklein sehn lassen. Auch mach ich manches in der Dumpfheit das wohl oft das beste ist. Hast du ein Lustspiel in 1 Akt von mir gesehen? Die Geschwister?

Jezt macht uns aber der Eindringende Krieg ein ander Wesen. Da unser Kahn auch zwischen den Ertogschiffen gequetscht werden wird. Gott sey danck ich hab schönen Muth, und freyes Leben.

[Weimar] d. 18. März 78. G.

683.

An Reich.

[Weimar, 19. März 1778.]

Hier was ich habe von der Phisiognomick das Blat 305 hatte zurückbehalten und erinnre mich nicht ob 306. 7. 8. schon bey Ihnen sind wenigstens hab ich sie nicht. melden Sie mirs doch.

G.

Zugleich schicke 17 Lsd. davon bitte 59 Kr. an Hrn. Rost der die Benellische Handlung übernommen gegen Quittung zu bezahlen. das übrige auf Ihre Rechnung anzunehmen und mir gleichfalls ein quittirt Conto zu schicken.

G.

684.

An Bürger.

[Weimar, 19.? März 1778.]

Sie haben so lang nichts von Sich hören lassen, daß ich kaum weis wo Sie sind, und ich werde auch allen Menschen so fremd.

Sie erinnern sich der Unterzeichnung auf Ihren Homer. In der Gesellschafft sind freylich zeither Veränderungen vorgegangen, indeß hab ich ein und funfzig Louisdor für Sie liegen. Schreiben Sie mir wohin ich sie schicken soll, denn ob Sie gleich, wie ich weis, sich noch nicht mit dürren Worten zur Fortsezzung Ihrer Arbeit öffentlich erboten haben, so will doch die Ausforderung an Stolberg eben das sagen. Antworten Sie mir bald und schreiben was von sich.

685.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 20.? März 1778.]

Willkommen liebe Frau. Der Mann ist von Ehringsdorf und heist Helfer. Edelsheim ist angekommen und Grüst Sie.

G.

686.

An Charlotte v. Stein.

Wollten Sie mir wohl ein halbduzzend Blätter Postpapier schicken, ich bin eben überm Silhouete

Mercutio.

Verſucht will alles ſein: denn jede Nummer
Kann ihren Treffer, ihre Niete finden.

Prinz.

Beſiegt ward Liebe wohl ſchon durch Gewalt,
Doch nie der Haß, der Allgewaltigſte.
Deßwegen ſuch' ich durch das holde, ſanfte,
Im Stillen mächtige Mittel der Vermählung
Die beiden Häuſer an mein Haus zu knüpfen.
Graf Paris wirbt um Capulets Tochter Julia,
Und ich begünſtige die Werbung gern,
Er iſt, wie du, mir ein geliebter Vetter.
So fahre fort, Mercutio, mir zu dienen,
Der du die Klugheit unter Scherz verbirgſt.
In trüber Zeit beſieget allermeiſt
Die Launen des Geſchicks ein heitrer Geiſt.

Mercutio.

So iſt's, mein Fürſt! Und ſo ſind jederzeit
Auch meine Poſſen eurem Dienſt bereit.

Neunte Scene.

Capulet und Mehrere. Tybalt.

Capulet.

Iſt's war, der Fürſt iſt hier?

Tybalt.

Du ſiehſt ihn dort.

machen. Und den Band der Physiognomick. Heut kom ich zum Essen. Adieu.

[Weimar] d. 22. März 78. G.

687.

An Charlotte v. Stein.

Hier sind freundliche Blumen Sie für meine stumpfe Gesellschafft zu entschädigen. Wenn Sie iemand mit einem Korbe schicken wollen sollen Sie noch mehr haben, auch Radiesgen und Salat. [Weimar] d. 26. März 78. G.

688.

An Charlotte v. Stein.

Wenngleich die Feyerlichkeit die Sie heute erwartet ein geringes Morgenbrodt des Einsiedlers auslöschen muß: so schick ich doch Ihnen und Fritzen ein Stück Kuchen. Die Götter sind lieblich im Frühlingsregen und warmen Wind.

[Weimar] d. lezten März 78. G.

689.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 10. oder 11. April 1778.]

Ich weis sehr wohl wie Sie meine Pikes tractiren. daß es mir aber Ernst ist sehen Sie daran daß ich nicht komme ob ich gleich gern käme.

Adieu lieber Engel hier schick ich Ihnen Blumen. Wenn ich's übers Herz bringen kan so geh ich auf den Montag fort. Wenn man nicht sagen kan wie lieb man eins hat so schreibt man wolle sich mit beiem helfen wenns im Guten nicht fort will.

G.

629.

An Charlotte v. Stein.

Hier haben Sie die Lieder und ein Blümlein Vergiß mein nicht. Der Himmel ist nicht wie gestern und ehegestern. Und ich weis nicht was für Ahndungen wie Spinnen mir übers Herz krabeln. Ich wollt es wären Phantasien die vom Aether vergehn. Adieu lieber Engel.

[Weimar] d. 13. Apr. 78. G.

630.

An Charlotte v. Stein.

Weil sich des heutigen Tages Christen untereinander erfreuen sollen, schick ich Ihnen bey schönem Morgenschein einige Blumen meines Gartens. Wenn sie lieblich sind lieben Sie mich.

[Weimar] d. 1. Ostertag [19. April] 78. G.

632.

An Bürger.

Hier schick ich 51 Louisder. Wenn Sie diesen Jahr uns besuchten würden Sie uns große Freude

machen. Nur schreiben Sie mir recht. Wir sind oft abwesend.

Weimar, den 28. April 78.

Goethe.

683.

An Charlotte v. Stein.

Eh ich abgehe schicke ich noch einen Strauß und Bohn. da mein Würdiger Freund noch einen Platz übrig hat, so setze ich mit demselbigen hinüber. Wenn ich Geld bekomme für gestern Abend. Grüßen Sie Steinen. [Weimar] d. 21. Apr. 78.

G.

684.

An Charlotte v. Stein.

Das wollt ich Ihnen gestern zur guten Nacht schicken also heut zum guten Morgen. Daß Sie nicht zu Hause waren, sagte mir es sey gut mit Ihnen.

[Weimar] d. 23. Apr. [1778.] G.

685.

An Einsiedel.

[Weimar, 28. April 1778?]

Ich wünsche daß du es einrichtest daß ihr morgen Abend nach Tiefurt zu mir in Garten kommt. Nachher wollt' ich der Herzogin die Epistel bringen über

dem Herrn gratulirn prägen. Zweitens müßte auch Wielanden Sibyllinen imponirt werden.

Lieben Brief übergieb!

G.

4794.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünsche daß es Morgen hübsch Wetter seyn wird wollten Sie die Partie nach Buttstedt mit der Herzogin arrangiren. Wir nähmen etwa Herders den Prinzen, Knebels und Wolfen mit. Es müßte aber gleich eingemacht werden wegen des Bestellens.

[Weimar] d. 1. May 78. G.

Der Herzog und Stein verbitten sich von selbst. die Waldner hat in den Tisch.

4795.

An Charlotte v. Stein.

Ob Sie sich in den Freuden der Welt verlieren noch einen guten Abend und eine Blume von mir.

Die Kinder werden viel von unserm schlaggeschlagnen Versuch auf die Festung zu erzählen haben. [Weimar] d. 2. May 78.

G.

4796.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Da ist die Zeichnung an der ich so lang pinsele und die ich heut verdorben habe. Ich hätte weinen

mögen. Doch es muſſ auch gut ſeyn und nur durch Fehler die einen recht ärgern rückt man fort. Adieu Engel.

G.

699.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Dieſe Blumen ſollen Ihnen gute Nacht ſagen. Sehr ungern hab ich mich vertreiben laſſen. Liebſte beſte Gute Nacht! und muthwillige Träume! die doch wenigſtens niemand necken.

G.

700.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ich muſſ Sie bitten nach 9 zu Hauſe zu kommen. Die H. wird mit ſüſer Muſik erſcheinen. Indeſſen ſiz ich auf Ihrem Canape und ſchlaf eins, oder geh zu den Grasaffen oder in Garten oder alles 3.

701.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 10.? Mai 1778.]

Dancke beſte Frau für das Wort, es iſt immer lindernder als Cremor tartari. Es iſt ſo ſeltſam auch mit der Reiſe und mit der Wirthſchafft vorher. Gute Nacht! Gute Nacht!

G.

702.

An Charlotte v. Stein.

Liebſte Frau vor unſerm Abſchied aus Leipzig noch ein Wort. Morgen gehn wir mit dem Fürſten nach Deſſau. Wenn Sie ſonſt ſeltſames hören wundern Sie ſich allenfalls, aber fürchten Sie nichts für uns, wenn die Götter iezt keinen Meiſterſtreich machen wollen ſo laſſen ſie die ſchönſte Gelegenheit aus der Hand zu zeigen daſſ ſie ihre alte Rechte nicht aufgegeben haben. Ich bin ſehr ſtill und grade zu. Es iſt alles in Bewegung und Krieg und Friede immer zweifelhafft. Zeug zu ein Paar Weſtgen ſchick ich Ihnen, es wird ausſehn wie ein Güras. Grüſen Sie die Herzogin, Waldner und Steinen, Adieu. Ihren Sternſchlüſſel ſchlepp ich mit mir herum, laſſen Sie ſich von Philipp meine Capitals geben. Schreiben Sie mir, daſſ ich wenigſtens bey meiner Rückkunft etwas antreffe. Wir wohnen im Hotel de Baviere, adreſſiren Sies dahin. Adieu liebſte. [Leipzig] d. 12. Mai 78.

G.

703.

An Charlotte v. Stein.

[Wörlitz, 14. Mai 1778.]

Wörlitz Donnerſt. Nach Tiſche gehn wir auf Berlin über Potzdam. Hier iſts iezt unendlich ſchön.

Mich hats geſtern Abend wie wir durch die Seen Canäle und Wäldgen ſchlichen ſehr gerührt wie die Götter dem Fürſten erlaubt haben einen Traum um ſich herum zu ſchaffen. Es iſt wenn man ſo durchzieht wie ein Mährgen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Charackter der Eliſiſchen Felder in der ſachteſten Manigfaltigkeit fliest eins in das andre, keine Höhe zieht das Aug und das Verlangen auf einen einzigen Punckt, man ſtreicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen iſt und hinkommt. Das Buſchwerck iſt in ſeiner ſchönſten Jugend, und das ganze hat die reinſte Lieblichkeit. — Und nun bald in der Pracht der königlichen Städte im Lärm der Welt und der Kriegsrüſtungen. Mit den Menſchen hab ich, wie ich ſpüre weit weniger Verkehr als ſonſt. Und ich ſcheine dem Ziele dramatiſchen Weſens immer näher zu kommen, da michs nun immer näher angeht, wie die Groſen mit den Menſchen, und die Götter mit den Groſen ſpielen. Adieu. Schreiben Sie mir ia nach Leipzig. Grüſen Sie die Herzoginn, Stein, Waldnern, Prinzen und Knebeln, des leztern wir oft erwähnen obs ihm gleich nicht geſund wäre herzukommen.

G.

704.

An Charlotte v. Stein.

[Berlin, Potsdam, Dessau, 17.—24. Mai 1778.]

Berlin. Sontag d. 17. Abends. In einer ganz andern Lage als ich Ihnen den Winter vom Brocken schrieb, und mit eben dem Herzen wenige Worte. Ich dacht heut an des Prinzen Heinrichs Tafel dran dass ich Ihnen schreiben müsste, es ist ein wunderbarer Zustand eine seltsame Fügung dass wir hier sind. Durch die Stadt und mancherley Menschen Gewerb und Wesen hab ich mich durchgetrieben. Von den Gegenständen selbst mündlig mehr. Gleichmut und Reinheit erhalten mir die Götter aufs schönste, aber dagegen welckt die Blüte des Vertrauens der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr. Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat. Das Schloss bewacht ich, und die Stadt lies ich in Frieden und Krieg wehrlos, nun fang ich auch an die zu befestigen, wärs nur indess gegen die leichten Truppen.

Es ist ein schön Gefühl an der Quelle des Kriegs zu sizzen in dem Augenblick da sie überzusprudeln droht. Und die Pracht der Königstadt, und Leben und Ordnung und Überfluss, das nichts wäre ohne die tausend und tausend Menschen bereit für sie

gropfert zu werden. Menſchen Pferde, Wagen, Geſchüz, Zurüſtungen, es wimmelt von allem. Der Herzog iſt wohl, Wedel auch und ſehr gut. Wenn ich nur gut erzählen kan von dem groſen Uhrwerck das ſich vor einem treibt, von der Bewegung der Puppen kan man auf die verborgnen Räder beſonders auf die groſe alte Walze K gezeichnet mit tauſend Stiften ſchlieſen die dieſe Melodieen eine nach der andern hervorbringt.

Berlin d. 19. Wenn ich nur könnte bey meiner Rückkunft Ihnen alles erz hlen wenn ich nur dürfte. Aber ach die eiſernen Reifen mit denen mein Herz eingefaſſt wird treiben ſich täglich feſter an daſſ endlich gar nichts mehr durchrinnen wird. — Wenn Sie das Gleichniſſ fortſezzen wollen, ſo liegt noch eine ſchöne Menge Allegorie drinn.

So viel kann ich ſagen ie gröſer die Welt deſto garſtiger wird die Farce und ich ſchwöre, keine Zote und Eſeley der Hanswurſtiaden iſt ſo eckelhafft als das Weſen der Groſen Mittlern und Kleinen durch einander. Ich habe die Götter gebeten daſſ ſie mir meinen Muth und grad ſeyn erhalten wollen biſſ ans Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken als mich den lezten theil des Ziels laufig hinkriechen laſſen. Aber den Werth, den wieder dieſes Abenteuer für mich für uns alle hat, nenn ich nicht mit Nahmen. — Ich bete die Götter an und fühle mir doch Muth genug ihnen ewigen Haſſ zu ſchwören, wenn ſie

ſich gegen uns betragen wollen wie ihr bild die Menſchen.

[Donnerſtag.]

Potsdam d. 21. Durch einen ſchönen Schlaf hab ich meine Seele gereinigt. Geſtern Abend ſind wir wieder hier angekommen. Wir wollen uns noch umſehen und dann wohl morgen weiter. Mein Verlangen ſteht ſehr vorwärts nach hauſe.

Deſſau Sonntag d. 24. Endlich kann ich Ihnen die Zettelgen ſchicken und Ihnen ſagen daß ich Sie immer lieb habe, mich wieder nach Hauſe ſehne obgleich auch in der weiten Welt alles nach Wunſch geht. Hier haben Sie auch wie mich die Karſchin beverſet hat. In Leipzig werd ich Ihre Briefe wohl nicht abhohlen, wir gehn über Alſtädt nach hauſe. Sagen Sies aber nicht weiter. Wenn der Herzog ſich Pferde entgegen ſchicken läſſt ſchicken Sie mir doch auch ein Zettelgen mit. Adieu liebe. Grüſen Sie die Herzoginn die Waldnern und Steinen.

G.

705.

An Charlotte v. Stein.

Himmelfahrtstag. Deſſau. [28. Mai 1778.] Ich dachte wir würden ſchon heut auf der Rückreiſe ſeyn ſo aber kriegen Sie noch erſt einen Brief. Wir ſind nun mitten im Soldaten Weſen und haben geſtern wieder ein ſchön Maneuver bei Racken geſehen. Es

Capulet.

Welch unerwartet Glück! Mir g'nügt kein Wort —

Prinz.

Kein Wunder führet mich an dieſen Ort.
Ich mag das Haus von ganzem Herzen ſegnen
Wo Freud' und Friede lieblich ſich begegnen.
Seid alle mir gegrüßt, beſonders aber
Erblick' ich gern hier meinen Vetter Paris.
(Gegen Capulet gewendet.)
Er ſei euch wohl empfohlen, ſo wie mir.
(Der Prinz in den Hintergrund, alle folgen ihm.)

Zehnte Scene.

Julia und Romeo als Pilger.

Romeo (indem er heftig Juliens linke Hand ergreift).

Ergreif' ich deine Hand, o gnadenreich
Und heilig Bild! hier heftig und verwegen,
So ſind zwei Pilger, meine Lippen, gleich,
Den rauhen Druck zu büßen, ſchon zugegen.
(Er küßt ihre Hand.)

Julia.

Nein, Pilger, legt nichts eurer Hand zu Schulden
Und ihrem ſittſam andachtsvollen Gruß;
Der Heil'gen Hand, ſie darf Berührung dulden,
Und treuer Händedruck iſt Pilger-Kuß.

iſt ſehr hübſch ſo viel neue Menſchen und von einer eignen Art zu ſehn. Unter den Generals und Offiziers iſt manch tüchtig und ſtaatlicher Mann.

Die übrige Zeit haben wir ſehr friedlich in Wörlitz zugebracht wo ich Ihnen auch etwas gezeichnet habe. Durch meine Dummheit daß ich erſt um Ihre Briefe nach Leipzig bat krieg ich nun ſo bald nichts von Ihnen zu ſehn. Vergeſſen ſie nicht nach Alſtädt zu ſchreiben Liebſte. Meine Grüſe an die wenigen. Knebels wird offt gedacht. Und ich weis nicht warum Sie mir iederzeit bey Tiſche vorzüglich einfallen. Adieu die Poſt geht. Bleiben Sie lieb.

G.

706.

An Charlotte v. Stein.

Sie ſollten ſchon einen guten Morgen von mir haben. In meinem Thal iſt mirs lieber und wohler als in der weiten Welt. Geſtern Abend dacht ich daß mich die Götter wohl für ein ſchön Gemählde halten mögen weil ſie ſo eine überkoſtbaare Rahm drum machen wollten. Daß Sie mich lieb haben glaub ich und fühls. Sie und der Herzog wohnen über mir wie Nagel und Schleife daran Rahm und Gemählde hängt.

[Weimar] d. 2. Juny 78.

707.

An Charlotte v. Stein.

Fritz hat mich heute früh mit dem Pantoffel geweckt, laßen Sie Sich von ihm sein Erwachen beschreiben. Ich dancke Ihnen für den Einfall mir ihn zu laßen. Es war ein Zeichen daß Sie mich lieb haben. [Weimar] d. 4. Jun. 78.

G.

Schicken Sie ihn ia gleich zu Engelhart es wird sonst wie des Herzogs hand.

708.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar. 4. Juni 1778.]

Die Waldnern läßt bitten wenn Sie heute die Thiere noch einmal im freyen sähen sie mit zu nehmen. Das gestrige Gegaucke zog Sie also nicht an!

G.

709.

An Charlotte v. Stein.

Die Thiere werden den ganzen Tag zu sehn seyn. Der Herzog hats den Leuten erlaubt weil sie einigen Vortheil draus zu ziehen dencken und mancher sie so zu sehen wünscht. Wenigstens durchgehend seh ich Sie aber bleibend lieb ich Sie ade.

G. [Weimar] d. 4. Jun. 78.

710.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Da wir wißen daß die gnädige Frau eine Freundin der Muſik und der Dichtkunſt ſind werden Sie erlauben daß wir Ihnen eine Abſchrifft von der neuſten Hymne im Klopſtockiſchen Geſchmack noch ehe in Muſenalmanach kommt beſorgen.

G.

Wer ſo freundig alß mir kopp will
Der kom herein, bring aber Früchte mit.

Der Herr Segene Sie und behüte Sie, der Herr erhebe pp.
Gedenken.

Ich eße Kirſchen und denck an Ihnen.

Aus mangel von Zeit empfehlen ſich die übrigen Verfaßer aber ich beſonders Ihren .....

711.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Jupiter machte von der Schlange keine Roſe. Sie werden dieſe von einem Bären nehmen. gehört er nicht unter die ſeinen gehört er doch unter die treuen Thiere, wie im Reineke Fuchs weiter nachzuleſen iſt. das iſt die erſte Roſe die in meinem Garten aufblüht nun werden ſie zu Dutzenden folgen.

G.

712.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern wollt ich noch zu Ihnen und ritt um neun von Tiefurt, es ward aber doch ſpäte und ich fürchtete Sie ſchon zu Bett zu finden.

Von Tiefurt bring ich Ihnen das Myrtenreis und die Orange, denn mehr mogt ich nicht von fremdem Tiſche Ihnen geben. Knebel ſchickt Ihnen die dunckten Levkoyen, und der Straus iſt wieder von mir. Sagen Sie mir wie Sie ſich befinden. Heut will ich allein ſeyn im Herrn, und um Mittag bey Ihnen. Adieu. Sie werden zärtlich geliebt.

In Eile vergaſſ ich vorhin den Zettel.

[Weimar] d. 14. Jun. 78. G.

713.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Da das geſchrieben und geſiegelt war ſpür ich erſt daſſ ich nicht wohl früh werde kommen können! Alſo den Nachmittag! — Oder wanns heut ſeyn kann.

G.

714.

An Friederike Oeſer.

Beyliegenden Brief an Ihren Herrn Vater ſchlies ich an Sie ein um die drinn enthaltene Bitten Ihrer Vorſorge zu empfelen. Da Ihnen die Feder ſo ge-

läufig iſt wie das Mäulgen ſo ſind Sie wohl ſo gut und antworten mir bald. Die Herzoginn Mutter iſt Sonnabends von Ilmenau weg um eine kleine Tour ins Bad zu machen. Leben Sie wohl. Grüſen die Mama und den kleinen Sauſewind.

[Ilmenau] 15. Jun. 1778. G.

715.

An A. F. Oeſer.

Wir ſind durch einen andern Weeg wieder in unſer Land gegangen, und haben Sie nicht mit nehmen können. Es iſt auch iezt Herzoginn Mutter in Ilmenau, ob Sie's gleich wohl auch hätte freuen können ihr dahin zu folgen.

Nun bitte ich inſtändig um die Basreliefs weil ich gern möchte die Rahmen fertigen laſſen in ihrer Abweſenheit.

Gern unterhielt ich Sie von dem gebetnen Tiſche und von andern Sachen aber ich weis ſchon wies einem mit Ihnen geht.

Schicken Sie mir doch ein paar Zeichnungen zu ſteinernen Garten Bäncken ganz ſimpel aber ſchöne Formen.

Wenn ich von Ilmenau komme hören Sie mehr von mir.

Von dem Tiſche ſchreib ich Ihnen meine Gedancken. Ich hab mir wieder ſo ein feſt Bild gemacht wie er

ausſehn ſoll und das iſt wieder ein bisgen gothiſch. wir werden wieder händel haben. es iſt ſo ſchlimm was für mich zu machen als für irgend einen Philiſter. Schreiben Sie und ſchicken Sie bald.

[Ilmenau] d. 15. Jun. 78.

Goethe.

716.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſchicke Ihnen Erdbeeren wo nicht in meinem Garten doch in unſrer Gegend gewachſen.

Es ſcheint als ſollen unſre Gäſte das ätheriſche Haus nicht ſehn. Und ich weis nicht ob ich Sie vor Ihrer Abreiſe noch ſehn werde. Immer kriegen Sie Blumen und meinen Seegen bis an die Unſtrut. adieu. [Weimar] d. 17. Jun. 78.

G.

717.

An Charlotte v. Stein.

Nehmen Sie die Knospen mit auf die Reiſe zu der der Himmel kein freundlicher Geſicht macht als ich. Es ziemt ſich nicht zu fürchten, doch iſt mirs fatal daſſ Sie in dem Wetter durch Waſſer und Moor müſſen. Adieu. Ich bin leider an Ihre Liebe zu feſt geknüpft; wenn ich manchmal verſuche mich los zu machen thut mirs zu weh da laſſ ich's lieber ſeyn. Adieu. [Weimar] d. 17. Jun. 78.

G.

718.

An Charlotte v. Stein.

Die Blumen die ich ſchicke paſſen wohl beſſer zu denen Liebs und Braut und Ehe Gedancken die Sie jezt umgeben als meine Geſellſchafft. ich reite nach Rohrbach. Adieu.

G. [Weimar] d. 23. Jun. 78.

719.

An Charlotte v. Stein.

Ich hab Ihnen nur immer eben dasſelbe an Früchten Blumen und Geſinnungen zu geben, laſſen Sie mich glauben daſſ dieſe Eintönigkeit neben hundert unterhalternden Sachen Ihnen nur das Vergnügen eines Augenblicks macht.

[Weimar] d. 28. Jun. 78. G.

720.

An Charlotte v. Stein.

Den ganzen Morgen geh ich mit um ſie Ihnen zu bringen oder zu ſchicken. Hier iſt ſie. Ich will Ihre Geſundheit trincken in meinem Sälgen eſſend von dem Schaafkäſe. Adieu liebſte.

[Weimar] d. 28. Jun. 78. G.

721.

An Charlotte v. Stein.

Ihren Grus erhielt ich als ich von leichten Träumen die Augen öffnete, meinen Danck und Blumen finden Sie nach lebhafteren Eindrücken. Überhaupt bitt ich Sie immer zu thun als wenn ich nichts ſagte, denn ich ſehe nicht ein woher mir's kommen dürfte Ihnen irgend ein Vergnügen zu beneiden. Auch ſind Dinge im Anfang am empfindlichſten, wenns aber muſſ, giebt ſichs denn nach und nach. Leben Sie wohl liebſte.

[Weimar] d. 29. Jun. 78. G.

722.

An Charlotte v. Stein.

Um halb 5 wacht ich auf und wartete auf Ihren Boten aber er kam nicht, und ich ſchlief wieder lang. Erdbeeren ſchick ich Ihnen aus meinem Garten und Blumen. Wir eſſen in Belvedere. Adieu liebſte.

[Weimar] d. 2. Jul. 78.

Haben Sie den Bergmann glücklich nach hauſe gebracht?

723.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Anfang Juli 1778.]

Wenn Sie Seckendorfen dieſen Nachmittag mögen, ſo laſſen Sie's ihm zur Tafel ſagen.

Aus den Hölen.

G.

724.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Hier Früchte nicht aus meinem Garten. Aber Rosen draus. Wie haben Sie geschlafen? Ich bin gestern noch in viel Fährlichkeit kommen, musste über Thor und Zäune wegsteigen, und kam so in Geschmack des Kletterns dass ich noch einige Willkührliche Gefahren eingangen wär, hätt ich nicht an Ihr Wort gedacht. Adieu bestes, wenn's Ihnen leidlich wär käm ich heut mit Ihnen essen.

G.

725.

An Charlotte v. Stein.

In der Leerheit da Sie weg sind helf ich mir so gut ich kann. Tractire Misels, reite und lauffe herum. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehn. Adieu liebes Gold. [Weimar] d. 16. Jul. 78.

G.

726.

An Charlotte v. Stein.

Hier ist die Melone die Sie gestern [nicht ge]niessen wollten. Ich möchte hören [ob Sie] wohl sind. schicken Sie mir die [Abschrifft] meiner Verse. Adieu Liebste.

[Weimar] d. 30. Ju[li 1778?] G.

727.

An Charlotte v. Stein.

So gern ich Ihnen Knebels Gegenwart zu Ihrer Andacht gönnte, will er doch lieber unter dem hohen Gewölbe des Himmels heute anbeten. Dancke für die Schokolade, von Ihren Händen nehm ich auch wohl was ſchädlich iſt. Adieu ich liebe Sie immer gleich adieu lieber Engel.

G. [Weimar] d. 2. Aug. 78.

aus der Einſiedeley.

728.

An Charlotte v. Stein.

Sie waren ungläubig als ich Ihnen ſagte daſſ die Herzoginn Ihnen was mitbringen würde, und doch hatte ſie nichts angelegners als mir den Auftrag zu geben Ihnen beykommendes zuzuſtellen. Da es durch meine Hand geht werden Sie ſich auch mit dabey meiner erinnern. Liebſte ich habe geſtern Abend bemerckt daſſ ich nichts lieber ſehe in der Welt als Ihre Augen, und daſſ ich nicht lieber ſeyn mag als bey Ihnen. Es iſt ſchon was altes und doch fällt mirs immer einmal wieder auf. [Weimar] d. 3. Aug. 78.

G.

Romeo.

Doch Heil'ge haben Lippen, Pilger auch.

Julia.

Doch zum Gebet iſt einzig ihr Gebrauch.

Romeo.

O, ſo vergönne theure Heil'ge! nun,
Daß auch die Lippen wie die Hände thun.
Voll Inbrunſt beten ſie zu dir: Erhöre!
Daß Glaube nicht ſich in Verzweiflung kehre.

Julia

(anmuthig ſtarr, wie ein Bild daſtehend, und vor ſich hinſehend).

Ein Heil'gen-Bild, es pflegt ſich nicht zu regen,
Auch wenn es eine Bitte zugeſteht.

Romeo.

So bleib denn unbewegt, wie Heil'ge pflegen,
Derweil mein Mund dir nimmt was er erfleht.

(Er küßt ſie auf den Mund.)

Dein Mund entnimmt die Sünde mir vom Herzen.

Julia (mit höchſter Anmuth gegen ihn bewegt).

Nun hat die Sünde ſich zu mir gekehrt.

Romeo.

Von mir zu dir? Der Vorwurf muß mich ſchmerzen.
Gib ſie zurück!

(Küßt ſie.)

Julia.

Ihr küßt ja recht gelehrt.

729.

An Merck.

[Weimar] den 5. Auguſt 1778.

Es hält jetzt ſehr ſchwer, daß ich aus mir herausgehe; an dem ruhigen Abend ſollſt Du doch ein Paar Worte haben. Wie ich hörte, daß Du mit der Herzogin wärſt, reiſt' ich immer mit Euch, denn ich wußt, was unter Euch werden würde, und wie Du ihnen würdeſt leben helfen und genießen. Und Du haſt denn auch wieder einmal Athem geſchöpft; es geht nun wieder eine Weile im Leben weg. Wenn Du mit der Mutter auf künftig Frühjahr kommen kannſt, ſo richt's ein; ſie ſagen vom Winter, das iſt nichts. In meinem Thal wird's immer ſchöner, das heißt es wird mir näher und Andern und mir genießbarer, da ich die vernachläßigten Plätzchen alle mit Händen der Liebe polſtre und putze, und jederzeit mit größter Sorgfalt die Fugen der Kunſt der lieben immer bindenden Natur zu befeſtigen und zu decken übergebe. Das herzige Spielwerk iſt ein Kahn, auf dem ich oft über flache Gegenden meines Zuſtandes wegſchwimme. Im Innerſten aber geht alles nach Wunſch. Das Element, in dem ich ſchwebe, hat alle Ähnlichkeit mit dem Waſſer; es zieht jeden an und doch verſagt dem, der auch nur an die Bruſt hereinſpringt, im Anfange der Athem; muß er nun gar gleich tauchen, ſo verſchwinden ihm Himmel und Erde. Hält man's dann eine Weile aus und kriegt nur das Gefühl, daß einen

das Element trägt und daß man doch nicht unterſinkt, wenn man gleich nur mit der Naſe hervorguckt, nun ſo findet ſich im Menſchen auch Glied und Geſchick zum Froſchweſen, und man lernt mit wenig Bewegung viel thun. Bäume pflanz ich jetzt, wie die Kinder Israel Steine legten zum Zeugniß. Und apropos vom Baumpflanzen zum Herrn Oheim. Du weißt, daß er mir lieb ſeyn muß und ich bitte Dich, endig' ihn rund und ohne etwaige fremde Ingredienzien, wie es einem am Schluſſe leider oft geht. Und dann erlaube mir, daß ich ihn hier zuſammendrucken laſſe. In dem Sau Merkur iſt's doch, als ob man was in eine Cloake würfe, es iſt recht der Vergeſſenheit gewidmet und ſo ſchnitzelweis genießt kein Menſch was. Auch hab ich eine Bitte, daß, wenn Du mehr ſo was ſchreibſt, daß Du mir weder direct noch indirect ins theatraliſche Gehege kommſt, indem ich das ganze Theaterweſen in einem Roman, wovon das erſte Buch, deſſen Anfang Du geſehn haſt, fertig iſt, vorzutragen bereit bin.

Von meinen Reiſen muß ich Dir auch was ſagen. Letzten Winter hat mir eine Reiſe auf den Harz das reinſte Vergnügen geben. Du weißt, daß ſo ſehr ich haſſe, wenn man das Natürliche abenteuerlich machen will, ſo wohl iſt mir's, wenn das Abenteuerlichſte natürlich zugeht. Ich machte mich allein auf, etwa den letzten November, zu Pferde, mit einem Mantelſack und ritt durch Schloßen, Froſt und Koth

auf Nordhauſen den Harz hinein in die Baumannshöhle, über Wernigerode, Goslar auf den hohen Harz, das Detail erzähl' ich Dir einmal, und überwand alle Schwierigkeiten und ſtand den 8. Dez., glaub ich, Mittags um eins auf dem Brocken oben in der heiterſten, brennendſten Sonne, über dem anderthalb Ellen hohen Schnee, und ſah die Gegend von Teutſchland unter mir alles von Wolken bedeckt, daß der Förſter, den ich mit Mühe perſuadirt hatte, mich zu führen, ſelbſt vor Verwunderung außer ſich kam, ſich da zu ſehen, da er viel Jahre am Fuße wohnend das immer unmöglich geglaubt hatte. Da war ich vierzehn Tage allein, daß kein Menſch wußte, wo ich war. Von den tauſend Gedanken in der Einſamkeit findeſt Du auf beiliegendem Blatt fliegende Streifen.

Auch in Berlin war ich ihm Frühjahr; ein ganz ander Schauſpiel! Wir waren wenige Tage da, und ich guckte nur drein wie das Kind in Schön-Raritäten Kaſten. Aber Du weißt, wie ich im Anſchaun lebe; es ſind mir tauſend Lichter aufgangen. Und dem alten Fritz bin ich recht nah worden, da ich hab ſein Weſen geſehn, ſein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerriſſene Vorhänge, und hab über den großen Menſchen ſeine eignen Lumpenhunde räſonniren hören. Einen großen Theil von Prinz Heinrichs Armee, den wir paſſirt ſind, Manoeuvres und die Geſtalten der Generale, die ich hab halb dutzendweis

bei Tiſch gegenüber gehabt, machen mich auch bei dem jetzigen Kriege gegenwärtiger. Mit Menſchen hab ich ſonſt gar Nichts zu verkehren gehabt und hab in preußiſchen Staaten kein laut Wort hervorgebracht, das ſie nicht könnten drucken laſſen. Dafür ich gelegentlich als ſtolz ꝛc. ausgeſchrieen bin. —

Die Raphaels, die mir die Herzogin mitgebracht hat, machen mir viel Freude. Ich treib jetzt allerlei Bildnerei. Noch hier hab ich einen alten Steinbruch wieder aufgerührt, den wohl ſeit hundert Jahren Niemand gebraucht; am alten Schloß waren Quadraturen davon an Portals; in den Stein läßt ſich mit der höchſten Delicateſſe arbeiten, was Du willt; er iſt ſehr hart, läßt ſich aber leicht ſchaben und raſpeln, hat keine Klüfte, nimmt kein Waſſer an und ſeine Farbe iſt das ſchöne grau, dem man ſo ängſtlich nachläuft, und es ſo ſelten findt. Franzöſiſche Doſen haben's, es iſt nicht blau, noch gelblich; es iſt ein Waldſtein, die Mittelſorte zwiſchen dem gemeinen und dem Marmor. Adieu Alter, nun haſt Du wieder was von mir. Sag mir auch was, behalt mich lieb. Wenns nicht Krieg gibt, beſuch ich Euch wohl.

730.

An Charlotte v. Stein.

Ein Bote aus fernen Landen hat mich veranlaſſt dem Herzog einen Huſaren zu ſchicken den ich zurück

erwarte, und eh nicht weg darf. Sie ſollen wie es ſcheint allein gehn. Adieu. Wenns möglich iſt komm ich nach.

[Weimar] d. 6. Aug. 78. G.

731.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt ſo heis daſſ ich die Sandwüſte zu Ihnen nicht durchwaten kann. Ich ſizze in der Einſiedeley wohin ich mir das Eſſen beſtellt habe. In der Ruhe werd ich an Sie dencken wenn in der Pracht Sie von andern Gegenſtänden beſchäfftigt ſeyn werden. Gegen Abend komm ich aber, und bin dann auch wieder neu. Adieu liebſte. heut Nacht wars noch gar ſchön.

[Weimar] d. 6. Aug. 78. G.

Kraus hat mich beredt noch an dem Felſen werck die lezte Hand anzulegen.

732.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern Abend hatt ich ſo ein ſchön Verlangen Sie noch auf dem Plazze zu finden, daſſ ichs gewiſſ hoffte und recht zuritt. Ihr Nachtlicht das ich ſchon brennen ſah wies mich allein nach hauſe. Liebſte hier ſind die Gedichte wieder, und ſo ſind Ihre ſchmeichlenden Zweifel auch gehoben. Heut muſſ ich mit Ihnen eſſen. [Weimar] 7. Aug. 78.

G.

733.

An Charlotte v. Stein.

[Allſtädt, 10. Auguſt 1778.]

Montag d. 10. früh. Geſtern früh neune waren wir hier, bis Rolſchleben hatt ich die Erinnerung mit Ihnen geweſen zu ſeyn. Wir richteten uns ein und gingen Abends zu Stubenvolls wo die Miſels von Kalbsrieth waren. Ich zeichnete Ihnen wie beykommt und Frau v. Stubenvoll ſagte mir Sie hätten auch in der Stube am andern Fenſter gezeichnet. Abends aſſen wir da, der Herzog und Wedel ſpaasten ſo lang biſſ Carlingen ſchluchſend vom Tiſch auf ſtand und in das Nebenzimmer ging.

Jezt iſts höchſt ſchön von der Burg in's Thal. Der Herzog iſt nach Kalbsrieth geritten.

Wenn ich friſirt bin und fertig, tuſch ich erſt das geſtrige aus dann iſt unten am Teich ein beſonder ſchön Fleckgen, das ich zu erhaſchen ſuchen will.

Ein Huſar geht der Ihnen das bringen ſoll. Nach Tiſch.

G.

Geben Sie innliegendes an Phillip. Die Zeichnung bring ich mit.

734.

An Charlotte v. Stein.

Liebſte Frau geſtern bin ich weit in der Welt herum gezogen, heut hofft ich Sie zu ſehen, der Herzog aber beſtellt mich zum Jagen dahin geh ich gleich. alſo guten Morgen einen Straus und mein Andencken.

[Weimar] d. 18. Aug. 78.

G.

735.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Die Herzoginn Amalie will mit dem Herzog fahren läſſt er mir eben ſagen. Alſo liebe Frau wird aus unſrer Abrede nichts. Aber wenn Sie mich nur ein bisgen lieb haben kommen Sie doch. Guten Morgen beſte. Auf Wieder ſehn.

G.

736.

An Einſiedel.

[Weimar, Anfang September 1778.]

Ich ſchicke dir das Opus machs zurechte doch zweifl ich daß wirs ſo bald werden zuſammen bringen, da der Herzog nach Eiſenach geht. Aus beyliegender Subſcription ſiehſt du was die Herzoginn Müllern zugeſagt hat, ſchaffe mirs der Stadthalter treibts.

Sage der Herzoginn wenn ſie einen dieſer Abende wollte das niedrige Thal mit ihrer Gegenwart beglücken, würden die Geiſter deſſelben ſie aus allen Büſchen heraus tubend bewillkommen. Nur müßt ich's des Morgens wißen wollte ſie heut abend ſo Bät ich gleich um Antwort. Wäre Wieland bey euch ſo brächtet ihr ihn mit.

Empfiel mich zu Gnaden. Addio.

G.

737.

An Einſiedel.

[Weimar.]

Schick mir doch Bruder die Peinliche Halsgerichts Ordnung etwa mit Kreſſens Commentar und was du ſonſt Criminal Zeug haſt es iſt mir heut ein Licht aufgegangen, mit Tags Aufblick.

738.

An Einſiedel.

[Weimar.]

Da ſind die Schlüſſel. Brauch alles nach Luſt. Vergiß nicht meinen Fuchs gleich heute früh. Gieb das der Stein. Du wirſt noch einen Reſt Selzer Waſſer finden u. ſ. w. Addio.

G.

739.

An Einſiedel.

[Weimar.]

Ich dancke dir für die Nachricht. Heute früh als ich eben nach Tiefurt ſchicken wollte kam der Bediente der Herzoginn, der mich dahin einlud. Ich entſchuldigte mich und trug dem Bedienten auf meine Einladung auf heute Abend zu übernehmen. Sey alſo ſo gut und thu es noch einmal in forma und entſchuldige das Misverſtändnis. Vale.

G.

740.

An Charlotte v. Stein.

Eben wollt ich Ihnen ſchreiben daſſ beym Aufſtehn mich eine Luſt wieder ankam in's Waſſer zu gehen, die ich denn auch ſogleich ſtillte, und wie ſie ein gutes Zeichen iſt, alſo auch iſt die gute Würckung nicht auſſenblieben. Ich lezze mich nunmehr an den Kohlen meines Küchenfeuers, ſage Ihnen Danck für die Sorge und ſehe Sie heute. [Weimar] d. 6. Sept. 78.

G.

741.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich eine Leipziger Pfirſche mir von Miſels gegeben, Ihnen zum guten Abend. Auch einen

Schlüſſel, daſſ Sie nicht wieder künftig umkehren müſſen, aber ich bitte verſchlieſen Sie ihn, zu Ihrem alleinigen Gebrauch. Gute Nacht. Hier unten iſt ſehr feucht, ich bin wieder in der Küche. [Weimar] d. 6. Sept. 78. der Mama auch eine gute Nacht.

G.

742.

An Friedrich Müller.

[Weimar, Anfang September 1778.]

„Wir ſind jezt hier zerſtreut. ſchicken euch morgen mit fahrender Poſt alles was ihr von uns jährlich zu erwarten habt — vielleicht auch nur ein Theil davon."

743.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar] d. 8. S. 78.

Ihr ſchlimmes Reiſe Wetter hab ich bedauert, und hoffte noch auf ein rückgelaſſnes Zettelgen von Ihnen. Es war Ihnen aber nicht ſo. Heut früh beſucht ich das Bauweſen. Blieb dann einmal, o Wunder! bey mir. Sezte mich an mein Küchenfeuer und las den Cardan wieder einmal, mit vieler Freude und Rührung. Gute Nacht. d. 8. S.

Eilfte Scene.

Die Vorigen, Wärterin, nachher Benvolio.

Wärterin.

Mama will euch ein Wörtchen ſagen, Fräulein.

Julia in den Saal.

Romeo.

Wer iſt des Fräuleins Mutter?

Wärterin.

Ei nun, Junker,
Das iſt die gnäd'ge Frau vom Hauſe hier,
Gar eine wackre Frau, und klug und ehrſam.
Die Tochter, die ihr ſpracht, hab' ich erzogen.
Ich ſag' euch: wer ſie habhaft werden kann,
Der hat von Glück zu ſagen.

(Wärterin in den Hintergrund, wo ihr Julia begegnet. Sie halten ſich zuſammen.)

Romeo (vorn).

Sie eine Capulet? O theurer Preis! Mein Leben
Iſt meinem Feind als Schuld dahin gegeben.

Benvolio.

Komm, ſchon wird's leer! Vergib mir, daß ich treibe.

Romeo.

So komm denn! wohl! ich gehe, doch ich bleibe.

744.

An Charlotte v. Stein.

Eiſenach d. 10. S. 78.

Da Sie weg waren ſpürt ich, ich müſſe die Dekoration verändern. Ging erſt nur zum Stadthalter, und bey leidlichem Wetter hierher, wo ich im groſen Fürſtenhauſe ganz allein wie ein Spenſt mit einem Diener wohne. Erſt 6 Uhr kam ich an. Der Herzog iſt in Wilhelmsthal. Morgen früh will ich hinaus. Viel Ruhe wirds nicht geben alſo heut wenigſtens dies Wort und für heut Gute Nacht.

Eiſenach. Sonnt. d. 13. S.

Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen feshafft geweſen, und wir hatten ſo viele Drollerey zuſammen daſſ ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felſen hab ich truz dem böſen Wetter gemeſſen. Mit dem Jagen wirds morgen ſchweiniſch werden, Und Vier bis fünf Herzoge von Sachſen in einem Zimmer machen auch nicht die beſte Converſation. Eben komm ich von Wilhelmsthal wo die Herzoge von Meiningen ſeit früh 10 ſind, unterweegs hab ich viel mit Jhnen lieb Gold geredt, was ich viel ſchreiben wollte. Jezt iſts ſchon wieder vorbey.

Allerley Krickeleyen (Disapointments) hab ich wieder gehabt, wie Sie wohl dencken können, da ich die ſchöne Hoffnung auf mein 30. Jahr habe, weil ich im 29. noch ſo ein Kind bin.

Offt schüttl ich den Kopf und harte mich wieder, und endlich kom ich mir vor, wie jenes Ferckel dem der Franzos die knupperig gebratne Haut abgefressen hatte, und es wieder in die Küche schickte, um ihm die zweite anbraten zu lassen.

745.

An Charlotte v. Stein.

Nach dem Grus an meine Hausgeister ist das erste dass ich Ihnen Guten Morgen sage, und wie ein Taucher der eine Zeitlang unter dem Wasser unsichtbaar gewesen wieder hervor komme. Einige Zettelgen während der Zeit geschrieben, lege bey. Wir sind alle wohl und auf seine Art ieder vergnügt. Auch eine Flasche guten Malagas kommt mit, und ein alt wiederholt Plätzgen. Sobald möglich komm ich Sie zu sehen. Grüsen Sie die Kinder, und sagen mir auch was. d. 19. S. 78. Weimar.

G.

746.

An Charlotte v. Stein.

Überall such ich Sie, bey Hof in Ihrem haus und unter den Bäumen, auch ohne es zu wissen geh ich herum und suche was, und endlich kömts heraus dass Sie mir fehlen.

Ich bin in Jena geweſen wo mich Steine und Pflanzen mit Menſchen zuſammengehängt haben. Werd Ihnen auch einen alten Turn von da ſchicken. Bitte um die Zeichnung von der Wartburg wieder zurück vielleicht radir ich ſie. Daſſ Sie an mich dencken und ſchreiben verlang ich nicht, ich würde eiferſüchtig werden und was draus folgt. Ich nehm alles als Geſchenck an. Der Herzog will Sie bald beſuchen. Ihre Zimmer werden hübſch.

Weimar d. 24. S. 78. G.

747.

An Charlotte v. Stein.

Meinen Philip ſchick ich Ihnen zur Kirmes, daſſ Sie wenigſtens etwas von mir haben. Ich bin ſehr einſam. Auch einen Alten Thurn um den meine Eulen Seele gern wohnt. Und doch bau und puz ich, und kleide mich in die Masque eines alten Philoſophen, halte haus und bin eben in meiner Pflicht wie die berühmten Fiſche in der Pfanne. Viel denck ich an Sie und allerley möcht ich Ihnen ſagen, doch geht mir neuerdings die Rede ab, wie die Waldner ſich beklagt daſſ ich kein artiger Tiſch Nachbaar bin. Unſre Hoffnungen wachſen mit den geheimen Treppen, und die Wickelſchnuren ſind goldne Binden in denen wir unſre Einbildung lieblich wiegen. Adieu liebſte. Eigentlich bin ich nicht nothwendig hier, aber ich bilde

miro ein und das gehört zu meinem Leben. Adieu grüsen Sie Stein und die Kinder. d. 28. S. Abends Weimar 78.

G.

748.

An Charlotte v. Stein.

Wenn ich nach Hause komme, und etwas finde, möcht ichs Ihnen gleich hinauf schicken, aber es ist wüst und leer in Ihren Wohnungen und neu gemahlt. Mögen denn die Pfirschen über die Berge gehn und Sie von mir grüsen. Es ist immer ebenderselbe, um nicht zu sagen immer mehr derselbe der Ihnen guten Abend sagt. [Weimar] d. 1. Okter. 1778.

G.

Grüsen Sie Stein und die Kinder.

749.

An Charlotte v. Stein.

Dancke liebste für die Tasche. Ich hoffe sie wird solang bey mir bleiben wie die erste. Gegen achte komm ich noch ein wenig. So kan ich nicht sagen wenn Sie in Kochberg sind. Adieu. [Weimar] d. 14. O. 78.

G.

750.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Ihre Abwesenheit bringt mich wieder in meine Wohnung, es ist recht hübsch von Ihnen dass Sie

mir Theil geben von dem was um Sie geſchieht. Dafür ſchick ich Ihnen auch Lieder der Liebe von einem weiſen König geſungen und einem weiſen Mann kommentirt. Nächſtens wird vielleicht eine Verände- rung die mich wieder an eine Menge garſtigen Zeugs anknüpft, mags drum ſeyn. Adieu. Lieber Engel adieu.

G.

751.

An J. F. v. Fritſch.

Ich bediene mich der längſt erhaltnen Freyheit bey Ew. Exzellenz anzufragen ob ich dieſen Mittag gelegen komme. Ein Befehl vom Herzog, mit Ew Exzellenz über die bekandte Sache zu ſprechen giebt mir noch beſondre Veranlaſſung. Sollt es Ihnen heute beſchwerlich ſeyn, bitt ich gehorſamſt um die Beſtimmung einer andern Zeit.

[Weimar] d. 30. Oktbr. 1778.

Goethe.

752.

An Kraft.

(Nach Gera.) [Weimar] Den 2. November 1778.

Dem, der ſich mit den Wellen herumarbeitet, iſt's wohl der ſchlimmſte Herzensſtoß, wenn der Willige am Ufer nicht Kräfte genug hat, alle zu retten, die der Sturm gegen ſeine Küſte treibt. Wenn der, dem ein Menſchengeſchöpf die reichſte Beute des Strand-

rechte wäre, mit wenigen sich begnügen und die andern untergehn sehn muß.

In der Vorstellung, die ich mir von Ihnen aus den Briefen mache, glaub' ich mich nicht zu betrügen, und was mir am wehsten thut, ist, daß ich einem Mann, der so genügsam verlangt, weder Hülfe noch Hoffnung geben kann.

Um diesen Teich, den ein Engel nur selten bewegt, harren Hunderte viele Jahre her, nur Wenige können genesen, und ich bin der Mann nicht, zwischen der Zeit zu sagen: Steh' auf und wandle.

Nehmen Sie das wenige, was ich Ihnen geben kann, als ein Brett, das ich Ihnen in dem Augenblick zuwerfe, um Zeit zu gewinnen.

Bleiben Sie in der Jahrszeit wo Sie sind, ich will in der Folge gern für eine kleine Beihülfe sorgen. Melden Sie mir die Ankunft des Gelds und wie weit Sie damit zu reichen denken.

Ist Ihnen mit einem Kleid, Überrock, Stiefeln, warmen Strümpfen gedient, so schreiben Sie, ich habe zu entbehren.

Nehmen Sie diese Tropfen Balsams aus der kompendiösen Reiseapotheke des dienstfertigen Samariters, wie ich sie gebe.

G.

751.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 31. October — 3. November 1778.]

d. 31. Oktbr.

Sagen Sie doch Kestnern daß er mir Moose von allen Sorten durch den Schäfer suchen läßt und wo möglich mit den Wurzeln und feucht erhält daß sie sich wieder fortpflanzen.

Die Welt ist so lachend und die Gegend so süß daß ich wieder zeichnen würde, wenn die Umstände nicht wieder Ball mit mir spielten. Ich bin wie der Komet im Spiel den man zu allen Karten macht. Der Philosoph ist geputzt und steht nun an mit wem er den Reigen eröffnen soll, sein [Herz] * Wiz wird ihn einen Ausweeg lehren da er seinem Herzen nicht folgen kann.

* Sie haben hier wieder ein weites Feld mich zu necken, daß ich in den Fall komme Herz in Wiz zu korrigiren.

d. 3 Nov.

Steinen hab ich versäumt das Fettchen mitzugeben, und von Ihnen hör ich auch nichts. Es lebe die Gegenwart, und ich wollt Sie wären wieder hier. Des Abends wird nun meist zu Hause geblieben. Gestern waren Herders da und der Herzog und Seckendorf bis 8 Uhr Musick nachher assen wir und zum Nachtisch las ich was das zu lachen machte und ver-

bauern half. Ich habe wieder eine Scheere zugerichtet um eine große Heerde zu scheeren und gelegentlich zu schinden. Daran hindern mich eifrige Gedanken an einen Theater Bau dazu ich ohnablässig Risse krizzle und verkrizzle, nächstens ein Modell hinstellen werde und dabey's bleiben wird.

Auf den Fronleichnam ist das Schauspiel in Ettersburg zum Schluß diesjähriger Landlust, vergebens hab ich meinen Mardochai loszuwerden gesucht, ich muß dies Kunstwerck noch einmal vertragen. Sie wissen und mögen von alle dem nichts wenn Sie da draußen stecken. Nun haben wir Ihnen Steinen bald geschickt, kommen Sie nun auch bald.

Zu Anfang künftiger Woche wirds von Weimarer herkommen, und ich werde also auch für diesmal die Sorge für Fussböden, Oefen, Treppen und Nachtstühle tragen. bis es wieder von vorn angeht.

Wenn Sie abwesend an meinen Lebensumständen Theil nehmen so dient zur Nachricht daß sie ruhig beschäftigt, liebreich und possenhaft sind. Grüßen Sie Steinen und die Kinder.

Die Waldnern wird alle Tag toller, mit meinem Lieben gehts auch nicht vom Flecke ich schiebe auf die Jahrszeit daß mich Mauern und Hängwerck mehr unterhalten als die Mikels. Schreiben Sie mir nun auch wies Ihnen geht Sie sehn das liebe Ich fällt meinen ganzen Brief. Denn von der ganzen Christen-

heit hab ich Ihnen nichts zu erzählen. Der Herzog ist wohl wie sind einmal viel zusammen.

G.

754.

An Charlotte v. Stein.

Sie haben nun keine Hindernisse mehr herzukommen, bey Ihnen ist alles gelüftet und mit Lebensmitteln getröst. Ich besuche Ihre Zimmer manchmal. Es ist aber unheimlich drinnen. Ihre Geister sind alle hinausgewiesen. Kommen Sie so bald, denn die Winterfreuden sind wie die Todten stumm, und ohne Gewalt, hinwegen man auch gute von ihnen reden soll. Ein paar freiche Beilagen hab ich für Sie aufgehoben die sollen Sie hier kriegen. Adr. Grüßen Sie Steinen und die Kinder. Ich vermuthe daß mir der Vater auch einen Brief bringt. Hier schreib ich am grünen Tisch in der Comödie. G. [Weimar] d. 9. Nov. 78.

755.

An Knebel.

[Weimar] Den 11. November 1778.

Einen Überrock, Stiefel und Strümpfe erhalten Sie in diesem Pack und einen Gruß. Mein Plan für Sie diesen Winter ist folgender:

In Jena ist wohlfeil leben. Ich will mich unterthänig lassen nach einem Quartier, Tisch u. s. w., auf's

gemacht eingerichtet für jemanden (will ich sagen), der mit einer geringen Pension, die er zu genießen hat, in der Stille leben will.

Wenn das geschehen ist, schreib ich's Ihnen und Sie gehen hin, pirlen ein und ich schicke Tuch und Futter und Geld zu einem Rocke, den lassen Sie sich machen, und ich will dem Rektor sagen lassen, Sie wären mir empfohlen, wünschten auf der Akademie in der Stille zu leben einige Zeit, und möchten eingeschrieben sein.

Dann müssen Sie einen leidlichen Namen erfinden, allenfalls den Titel Sekretair behalten u. s. w., sich einschreiben lassen und dann fragt Niemand mehr nach Ihnen, kein Bürgermeister und Amtmann. Einen Rock von mir hab ich Ihnen darum nicht geschickt, weil man den in Jena erkennen möchte. Schreiben Sie mir erst über die Ihre und wofür Sie sich allenfalls ausgeben wollen.

G.

Nachschrift. Durch eine Nachlässigkeit ist das Paket liegen blieben, der Brief kann aber noch fort.

Also antworten Sie mir auf das was vorsteht, eh will ich das Paket nicht fortschicken. Vielleicht ist's gut wenn Sie grad nach Jena in einen Gasthof gehen. Scheuen Sie sich dort vor nichts.

Und lassen Sie wieder Hoch auf der Erde! Man lebt nur einmal.

Zwölfte Scene.

Vorige, Masken, gleich Capulet.

Capulet.

Nein! liebe Herrn, denkt noch an's Weggehn nicht.

Masken. Vercomplimentiren sich mit ihm.

Capulet.

Muß es denn sein — nun wohl! Ich dank' euch allen,
Ich dank' euch, edle Herren! Gute Nacht!

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Julia und die Wärterin treten hervor.

Julia.

Komm zu mir, Amme! Wer ist dort der Herr?

Wärterin.

Tiberio, des Alten Sohn und Erbe.

Julia.

Wer ist's, der eben aus der Thüre geht?

Wärterin.

Das, denk' ich, ist der junge Marcellin

Julia.

Wer folgt ihm da, der gar nicht tanzen wollte?

Ich weis im ganzen Umfang, was das heißt: ſich das Schickſal eines Menſchen mehr, zu den übrigen Laſten auf den Hals binden, aber Sie ſollen nicht zu Grunde gehen.

Ich überlaß es Ihrem Urtheil. Wollen Sie in Gera bleiben bis alles in der Ordnung in Jena iſt. Das halt ich für beſſer. Und ſo ſitzen Sie in Gera ruhig.

(ſollte aber etwas vorfallen, ſo)

Gehn Sie grad nach Jena in einen Gaſthof und melden mir's von da.

G.

756.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog hat beſſer Wetter zu ſeinem Ritt, ich gönn's Ihm, und auch daſſ er Sie ſieht. Ich werde wieder was von Ihnen hören. Mein Weſen geht in der Stille fort, wenn Sie wieder kommen wird mein Thal wieder lebendiger werden. Adieu liebe. Grüſen Sie Stein und die Kinder und Keſtnern. [Weimar] d. 15. Nov. 78.

G.

757.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt ſehr gut daſſ Sie kommen, ich kan Sie nicht mehr im ſchwarzen Kochberg dencken. Geſtern haben wir der Herzogin die erſte Nacht ihrer Ankunft

erhellt, da ſollten Sie auch bey ſeyn hofft ich. Grüſen Sie alle und Frizen beſonders den das verſprochne erwartet. Adieu. Tancke fürs überſchickte. [Weimar] d. 21. Nov. 78.

758.

An Kraft.

[Weimar, 23. November 1778.]

Ihre Briefe vom 17. und 18. November habe ich heute den 23ſten zuſammen erhalten, und bin ihrem Inhalt inſoweit zuvorkommen, daß ich mich für Jemanden, der mir empfohlen ſei, der in Jena eng und ſtill unter dem Schutz der Akademie leben wolle, um das Genauſte erkundigt habe.

Bis die Antwort kommt, bleiben Sie ja in Gera ruhig, übermorgen will ich ein Päckchen an Sie abſchicken und Ihnen mehr ſagen.

Sie ſind mir nicht zur Laſt, vielmehr lehrt mich's wirthſchaften, ich vertändle viel von meinem Einkommen, das ich für den Nothleidenden ſparen könnte. Und glauben Sie denn, daß Ihre Thränen und Ihr Segen nichts ſind? Der der hat, darf nicht ſegnen, er muß geben, aber wenn die Großen und Reichen dieſer Welt Güter und Rangzeichen austheilen, ſo hat das Schickſal dem Elenden zum Gleichgewichte den Segen gegeben, nach dem der Glückliche zu geizen nicht verſteht.

Vielleicht findet ſich bald, wo Sie mir nützlich

ſein können, denn nicht der Projektmacher und Verſprecher, ſondern der im Geringen treue Dienſte anbietet, iſt dem willkommen, der ſo gern was Gut's und Dauerhaftes thun möchte.

Haſſen Sie die armen Menſchenfreunde mit Clauſeln und Cautelen nicht, man muß recht fleißig beten, um bei ſo viel widrigen Erfahrungen den jugendlichen guten Willen, Muth und Leichtſinn (die Ingredienzien des Wohlthuns) zu erhalten. Und es iſt mehr eine Wohlthat von Gott, wenn er uns, da man ſo ſelten was thun kann, einmal einen wirklich Elenden erleichtern heißt.

Bleiben Sie ruhig, bis Sie mehr von mir hören, laſſen Sie ſich mit Altenburg nicht ein; ſollte ſonſt was vorkommen, ſo ſchreiben Sie mir. Ihre Briefe ſind ſehr lang gelaufen. Schreiben Sie mir, wenn dieſer ankommt, ich ſchicke ihn ab den 23. November 78.

G.

759.

An C. v. Knebel.

Weimar, den 30. Nov. 1778.

Beiliegende Geſchenke Deiner Freundinnen und Freunde zum Geburtstage, der uns überraſcht hat, ſollte ich mit einem begleitenden Gedichte zuſammen binden. Da ich aber kaum zu dieſem proſaiſchen Wunſche Zeit habe; ſo lebe wohl und gedenke unſer.

G.

760.

An Merck.

[Weimar, 30. November und 3. December 1778.]

Die Trauben und die Rembrandts sind glücklich angekommen heut früh. Der Herzog war eben auf die Jagd zu gehn fertig, und lies mir sagen ich sollt hinüber kommen ohne mich anzuziehen.

Ich dacht es wäre wie gewöhnlich bey solchen Ambassaden was verdrüslichs fand aber die Geister die mich bewillkommten.

Obiges war den 30. heute den dritten sag ich dir nur noch, dass ich sehr in denen Blättgen obgleich mir wenige Zeit, gekramt, und sie noch nicht einmal alle gesehn habe, denn das will verdaut seyn. Der Herzog hat seine grose Freude über den tiefen herzlichen Sinn der Dinge hat sich schon Leibstücke aus ersehn und es war eben ein gros Fest. Adieu für diesmal. Nun erwarten wir was weiters, schick doch die Rembrandts aus Rakens Auction alle dass wir das auslesen haben vielleicht sind bessere Abdrücke dabey. Wielands Bube hat ihn verdauen machen dass du sagst Schäkspeare habe bisher nur Einen Übersezzer und dass du Wieland den ältern nie Genie genannt hast.

Ade.

G.

761.

An Charlotte v. Stein.

Vorm Jahr um dieſe Stunde war ich auf dem Brocken und verlangte von dem Geiſt des himmels viel, das nun erfüllt iſt. Dies ſchreib ich Ihnen daß Sie auch in der Stille an dieſem Jahresfeſt theilnehmen. Behalten Sie mich lieb auch durch die Eiskruſte, vielleicht wirds mit mir wie mit gefrornem Wein. [Weimar] d. 10. Dezemb. 78. Nachm. 2 Uhr.

G.

762.

An Charlotte v. Stein.

Heut Mittag bin ich zur Herzoginn geladen, und heut Abend nach der Comödie will ich das zugedachte Stück Braten bey Ihnen verzehren. Dancke liebſte daß Sie nach meinen Verworrenheiten fragen. Gott hat den Menſchen einfach gemacht, aber wie er gewickelt wird und ſich verwickelt iſt ſchweer zu ſagen.

[Weimar] d. 11. Dez. 78. G.

763.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Was die Schachtel enthält iſt allein für Sie. Drum wenn etwa ſchon Sozietät bey Ihnen ſeyn

ſollte, ſo bitt ich die Schachtel nicht in ihrer Gegenwart aufzumachen, eine höfliche Austheilung würde mich ſehr ärgern.

G.

764.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Meine Worte haben keinen ſchlimmen Sinn, ſie waren nur kauderwelſch, wenn ich Sie ſehe will ich ſie leicht erklären. Lieben Sie mich und machen Sie ſich keine Plage um meinetwillen, denn das Leben iſt vorübergehend, und die gute Zeit nicht wiederbringlich. Adieu beſte.

G.

765.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar.]

Heute komm ich zu Tiſch wenn Sie mich mögen. Geſtern war's ein biſſgen wunderbaar.

Addio beſte Frau! Sie haben alſo das kleine Ungeheuer bey ſich gehabt.

G.

766.

An Kraft.

[Weimar] 14. Dezember 1778.

Ihren Brief vom 7. Dezember erhalte heut Freitags den 11ten früh.

Und zuerſt zu Ihrer Beruhigung. Sie ſollen in nichts gezwungen ſein. Sie ſollen die hundert Thaler haben, wo Sie ſich aufhalten, nun aber hören Sie mich.

Ich weiß, daß dem Menſchen ſeine Vorſtellungen Wirklichkeiten ſind, und obgleich das Bild, das Sie ſich von Jena machen, falſch iſt, ſo weiß ich doch, daß ſich nichts weniger als ſolch eine hypochondriſche Ängſtlichkeit wegraiſonniren läßt. Jena hielt ich aus viel Urſachen für den beſten Aufenthalt für Sie. Die Akademie und Stadt hat lang ihre alte Herrlichkeit und Wildheit verloren, die Studenten ſind nicht ſchlimmer wie überall und viele darunter recht hübſche Leute. Man iſt das Auf- und Abgehen ſo mancher Menſchen gewohnt, daß ein einzelner nicht merkwürdig iſt. Es leben viele Leute kümmerlich daſelbſt, daß Armuth kein Merkzeichen und Verachtung iſt. Es iſt doch immer eine Stadt, wo das Nothwendige eh zu haben iſt. Der auf dem Lande im Winter krank würde ohne Wartung, wie elend wäre das. Ferner die Leute, zu denen ich Sie wies, ſind gute Hausleute, die auch um meintwillen Ihnen gut würden begegnet ſein. Bei allem, was Ihnen vorkommen konnte, war ich im Stand, Ihnen durch dieſen oder jenen zu helfen. Sodann ſaßen Sie gewiß feſt. Ich konnte Ihnen bei Ihrer Einrichtung behülflich ſein, brauchte jetzt nur für Wohnung und Tiſch gut zu ſagen und erſt nachher zu bezahlen. Ich hätte Ihnen auf Neu-

Schreiben Sie mir doch, wie viel's war? ich habe einen Posten nicht aufgeschrieben und finde einen Verstoß in meiner Rechnung.

Wenn Sie in Jena wären, könnt ich auch eher einigen Auftrag und vielleicht einiges Geschäfte Ihnen geben, Sie persönlich kennen lernen und so weiter.

Handeln Sie aber ganz nach Ihrem Herzen, und wenn meine Gründe nicht in Ihr Herz übergehen, Ihnen mit der Überzeugung nicht auch Ruhe und getrosten Muth in Jena versprechen, so bleiben Sie in Ihrer jetzigen Stille. Fangen Sie bald an, Ihr Leben zu beschreiben und schicken mir's stückweise, und sein Sie überzeugt, daß mir alles recht ist, was Sie beruhigen und zufriedenstellen kann, und daß ich Ihnen bloß wählte, weil ich auf die bequemste und leichteste Art für mich, Ihnen das leidlichste Leben zu verschaffen hoffte.

G.

767.

An Charlotte v. Stein.

Ich dachte Sie so weit von mir, und in der Herrlichkeit, daß mir so Ihr Gruß in die Finsterniß beste lieber ist. Es ist sehr Nacht hier draußen, und wenn die Liebe nicht noch so ein Allergen herein wäre wärs völlige Egyptische Finsterniß, so aber wird's ein Clairobscur. Gute Nacht Engel. Gott lohne.

[Weimar] d. 23. Dez. 78. G.

768.

An Charlotte v. Stein.

Ein Bouquet für Sie und die Haare für Guſtgen, und Tobacksraucher für Frizzen. Und eine Bitte um ein wenig Eſſen. Die Schüſſeln ſchick ich und will ſie um Ein Uhr wieder hohlen laſſen. Wenn Sie eine Stickerinn haben ausgefunden mögt ich doch über das Muſter und das Haar band noch erſt ſprechen. [Weimar] d. 2. Criſtfeyertag [26. December] 78. Aus wiedrig kaltem äuſſern und leidlich warmen innern Wetter.

G.

769.

An Charlotte v. Stein.

[Apolda, 30. und 31. December 1778.]

Apolde d. 30 nachts halb zwölfe.

Warum ich Ihnen einen Boten ſchicke weis ich nicht, ich hatte ihn eh beſtellt als ich wußte was ich Ihnen ſagen wollte alſo wirds wohl beym alten bleiben. Sie waren ſehr gut daſſ Sie mir was mitgaben, ich war gekommen Sie drum zu bitten und ſchämte mich vor Ihrer Mutter. Eigentlich hätt ich ein Halstuch gern gehabt, doch wollt ich nichts ſagen und die Schleife war mir auch lieb, und iezt ſehr lieb da ich von Ihnen weg bin. Es iſt alles zu Bette. Seckendorf raucht noch eine Pfeife, und ich will auch

Wärterin.

Ich weiß es nicht.

Julia.

Geh! frage wie er heißt. — Ist er vermählt,
So ist das Grab zum Brautbett mir erwählt.

Wärterin (kommt zurück).

Ein Nam' ist Romeo, ein Montague,
Und unsrs großen Feindes einz'ger Sohn.

Julia.

Entspringt mir einz'ge Lieb' aus einz'gem Haß!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
O Wunderwerk! Ich fühle mich getrieben,
Den ärgsten Feind auf's zärtlichste zu lieben.

Wärterin.

Wie so? Wie so?

Julia.

Es ist ein Reim, den ich von einem Tänzer
So eben lernte.

Man ruft drinnen.

Julia!

Wärterin.

Gleich! Wir kommen ja.
Kommt! laßt uns gehn. Kein Fremder ist mehr da.

ſchlafen. Geben Sie dem Boten nichts mit er trifft uns nicht mehr.

Den lezten früh halb ſieben. Wir ſind wieder fix und erwarten den Tag. Ihrer Schleife hab ich einen ſchönen Guten Morgen aufgeküßt, und den lieben Knöpfgen, indeſſ die Geſchwiſter mit Ihnen noch ruhen. Adieu liebſte. Ich hoffe Sie recht wohl wieder zu finden. Grüſen Sie Steinen und Frizzen. Adieu beſte.

G.

Lesarten.

Der dritte Band, der die Briefe vom 7. November 1775 bis zum 31. December 1778 enthält, ist nach den für diese Abtheilung Bd. 1, 265 fg. aufgestellten Grundsätzen bearbeitet. In den meisten Fällen ist es möglich gewesen, die Handschrift zu vergleichen, und nur bei den Briefen an Johanna Fahlmer und Auguste Gräfin zu Stolberg erschien dies nicht nöthig, da die Ausgaben von Urlichs und Arndt sich als vollständig zuverlässig erwiesen. Wenigstens hat eine Nachvergleichung der uns zugänglichen Briefe kaum eine Veränderung des in ihnen gegebenen Textes zur Folge gehabt. Dagegen erscheinen hier sowie in den folgenden Bänden namentlich die Briefe an den Herzog Carl August, an Knebel, Herder und Lavater in wesentlich anderer Gestalt als in den bisherigen Drucken.

Die Herstellung einer sicheren chronologischen Reihenfolge der Briefe unterliegt in diesem Bande und in den folgenden grösseren Schwierigkeiten als in den beiden ersten. Denn mit dem Eintritt Goethes in Weimar beginnt die grosse Masse der durch Boten von Haus zu Haus beförderten Billets, bei denen für Schreiber und Empfänger kein Bedürfniss zur ausdrücklichen Angabe des Datums vorlag: daher sind sehr viele derselben ganz ohne ein solches überliefert, andere nennen nur den Tag der Woche oder des Monats. War auch in vielen Fällen ein annäherndes oder bestimmtes Datum aus dem Inhalt bereits ermittelt oder zu ermitteln, so blieb doch eine beträchtliche Anzahl übrig, bei der dieses noch nicht möglich war. Solche Nummern sind hier meistens an der Stelle, die ihnen in früheren Ausgaben ertheilt war, der gesammten Folge eingeordnet worden.

Hinsichtlich der Nennung der Handschriften und älteren Drucke sind im wesentlichen die in den beiden ersten Bän-

den durchgeführten Grundsätze auch hier befolgt und Varianten früherer Ausgaben nur da (und zwar im Falle ihres Zusammengehens durch einfaches „bisher:") angeführt, wo ihnen ein kritischer Werth zugestanden werden konnte. Die Grundlage unseres Textes ist in jedem Falle bezeichnet durch Angabe der Handschrift oder des Druckes, beziehungsweise durch Verweisung auf die Nummer, an welcher über diese Verhältnisse Auskunft ertheilt ist.

Im Apparat bezeichnet *Cursivdruck* lateinische Schrift des Originals, Schwabacher Ausgestrichenes. Lesarten der Handschrift, die nicht in den Text genommen sind, nennt der Apparat ohne besondere Sigle. Eigenhändiges wird, wo es mit Tinte geschrieben, nur dann durch *g* kenntlich gemacht, wenn es sich um Correcturen oder Zusätze in dictirten Schreiben handelt. Goethische Correcturen innerhalb eigenhändiger Schrift werden mit blossem „aus" angeführt, Goethische Schrift mit Bleistift wird in jedem Falle durch *g*' unterschieden.

Herausgeber des Bandes ist Friedrich Strehlke. Eine letzte Collation sämmtlicher in Weimar befindlichen Manuscripte ist von dem Redactor Bernhard Suphan gemeinsam mit Julius Wahle, dem die Generalcorrectur oblag, und Eduard von der Hellen ausgeführt worden, von dem auch die nach Abschluss des Textes im Apparat vorgenommenen Umlatinirungen herrühren. In einzelnen Fällen haben Woldemar Freiherr von Biedermann und Rudolf Kögel Beihülfe geleistet. Ein besonderer Dank gebührt dem Freiherrn Felix von Stein auf Kochberg, welcher die Briefe an Frau von Stein für die Dauer der Arbeit bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.

Abkürzungen im Apparat zu Band III und den folgenden.

Ausser den bereits in Bd. 1, 267 und Bd. 2, 309 angegebenen Abkürzungen sind für die Folge noch die nach-

stehenden eingeführt, zum Theil auch für Schriften, die bereits früher erwähnt worden sind:

HN (s. 1, 281): Aus Herders Nachlass. Herausgegeben von Heinrich Düntzer und Ferdinand Gottfried von Herder. Erster Band. Frankfurt a. M., Meidinger Sohn und Comp. 1856.

GL (s. 2, 322): Briefe von Goethe an Lavater. Aus den Jahren 1774—1783. Herausgegeben von Heinrich Hirzel. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung 1833.

GK (s. 2, 328): Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (1774—1832). Zwei Theile. Leipzig, F. A. Brockhaus 1851.

M[1] (s. 2, 327): Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Mercks biographischer Skizze herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl 1835.

M[2]: Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Eine selbständige Folge der im Jahre 1835 erschienenen Briefe an J. H. Merck. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, Verlag von Johann Diehl 1838.

M[3] (s. 2, 326): Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Eine selbständige Folge der in den Jahren 1835 und 1838 erschienenen Merckischen Briefsammlungen. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Leipzig, Ernst Fleischer 1847.

GCA: Briefwechsel des Grossherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe in den Jahren von 1775 bis 1828. Zwei Bände. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir 1863.

GSt[1]: Göthe's Briefe an Frau von Stein aus den Jahren 1776 bis 1826. Zum erstenmal herausgegeben durch Adolf Schöll. Weimar, Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs. Drei Bände. Bd. 1 und 2 1848. Bd. 3 1851.

GSt[2]: Goethes Briefe an Frau von Stein. Herausgegeben durch Adolf Schöll. Zweite vervollständigte Auflage, bearbeitet von Wilhelm Fielitz. Frankfurt a. M.

Literarische Anstalt Rütten und Loening. Zwei Bände. Bd. 1 1883. Bd. 2 1885.

G80[2]: Goethe's Liebesbriefe an Frau von Stein. 1776 bis 1789. Herausgegeben mit Übersichten und Anmerkungen von Heinrich Düntzer. Leipzig, Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe) 1880.

HB: Salomon Hirzels Goethe-Bibliothek in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig.

HV: Salomon Hirzels Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. August 1874. Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Lesarten.

366.

He im Besitz des Herrn Albert Cohn in Berlin. 1. 2 Humane.

367.

Vgl. zu 133. He im Besitz der Frau Consul Schroeder in Triest. 2. 6 Herren] H über nach sich 8 handeln nach zu 9 mach 10 einst

368.

He im Besitz des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethes Vaterstadt zu Frankfurt a. M., abgedruckt in den Berichten über die Verhandlungen desselben. Fünfter Jahrgang. Flugblatt 30 und 31 vom 30. October 1864. Adr.: An Herrn Handelsmann Fuchs auf dem Römerberge. Frankfurt. Fuchs war erster Diacon (Kirchenvorsteher) der deutschen reformirten Gemeinde, und das Schreiben ist, wie die Anrede (2. 10) zeigt, eigentlich an das ganze Collegium des Vorstandes gerichtet. 2. 10 stettb. 3. 7 Diener] Dr

369.

Vgl. zu 368. Die Zeitbestimmung ist unsicher. Tage in den folgenden Jahren, in denen der 27. eines Monats auf einen Montag fällt, wie der 27. Mai 1776 (Pfingsten), der 27. Januar und 27. October 1777, passen noch weniger.

370.

Vgl. zu 268. Die Zeitbestimmung für dieses und das folgende Billet ergibt sich aus der Anwesenheit der Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg in Weimar.

371.

Vgl. zu 268. 4, 7 verhungen etwas zweifelhaft verhungern *GK*

372.

Vgl. zu 72. Hs, wie die einiger früheren und späteren Briefe an Herder, im Besitze der Königlichen Bibliothek in Berlin. Adr.: Herrn Conſiſtorialrath Herder nach Buckeburg. Die Zeitbestimmung des Briefes bestätigt sich durch die Angabe von Caroline Herder in ihren „Erinnerungen aus dem Leben Johann Gottfried v. Herders". 1820. 1, 251.

373.

Vgl. zu 216. Vier Seiten in Quart ohne Adresse und Siegel, auf der vierten die Nachschrift Wielands. 5, 7 Phis. 8 Cap. 6, 1 hir 4 Pfſyt 5 Zimmerm. 16 Phis. 22 Putten aus Pitte

374.

Die Handschrift zu dem ersten Theile des Briefes S 7—10, 14 und eine allem Anscheine nach vollständig correcte Abschrift des zweiten S 10, 15—12, 12 im Besitz des Herrn Gerichtsassessor Schwencker in Stettin, der dieselben dem Goethearchiv zur Aufbewahrung übergeben hat. Hier zuerst genau nach diesen Quellen. 8, 8 Nacht nach Criſt 9, 14 wollte nach wollte, dieses aus werden 24 die Rebe aus der Rebe 10, 1 ſind aus ſich Auf Seite 1 der Hs das Zigeunerlied aus dem Götz, vgl. Werke 1, 150.

375.

Vgl. zu 216. Hs ein halber Bogen, dessen erstes Blatt verloren ist. 12, 14 Phif.

376.

Vgl. zu 72. Hs wie 372.

377.

Vgl. zu 72. Hs wie 372. Ovales Siegel, mit der Inschrift „Alles um Liebe". 13, 3 gleich,] gleich

378.

Die Briefe an Frau von Stein befinden sich, abgesehen von den aus Italien an sie gerichteten, bis auf 6 im Besitze von deren Urenkel, Freiherrn Felix von Stein auf Kochberg, in sieben Foliobände eingeklebt, nach Jahrgängen abgetheilt, innerhalb dieser dann durchgezählt. Der unbekannte Einordner hat die datirten Briefe mit einigen Ausnahmen an ihre richtige Stelle geklebt, die undatirten aber bereits in starker Verwirrung vorgefunden und nach meistens sehr unzulänglichen Erwägungen bald hier bald dort untergebracht. In sehr vielen Fällen ist die Ordnung bereits von den früheren Herausgebern berichtigt, in anderen, und das betrifft besonders kleine Billets, scheint jeder Versuch einer Datirung vergeblich. Solche Nummern werden hier mit Berücksichtigung der Ansicht der früheren Herausgeber mit allem Vorbehalt an solchen Stellen eingeordnet, an denen sie nach Inhalt und Überlieferung möglich sind. Über den Platz sämmtlicher Briefe an Frau von Stein in den sieben Foliobänden orientiren die sorgfältigen Einzelangaben und Tabellen in *GS*². Bei allen garnicht oder unvollständig datirten und solchen, deren vollständig überliefertes Datum Zweifeln ausgesetzt ist, werden hier die Nummern genannt, welche sie in *GS*² tragen. Die in *GS*² durchgängig angegebenen Adressen werden hier nicht wiederholt; nur bei den nach auswärts gesandten Briefen oder Billets wird dieses durch „Nach Kochberg, Pyrmont“ usf. vermerkt.

*GS*² 2. 14, 6 siegeln aus Stegeln

379.

Vgl. zu 133. Besitz der Hs wie 367. Auf der Rückseite des Quartblattes An 15, 13 Hamans

380.

Hs unbekannt. Der Brief Wielands in *M*¹ 81 f. ist datirt Weimar, den 5. Jänner 1776 und schliesst Nun *cede majori!* Göthe, *ὁ πάνυ*, will auch ein paar Worte mit Ew. Liebden sprechen. W.

Vierzehnte Scene.

Capulets Garten.

Romeo, dann Julia am Fenster.

Romeo.

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt!
Wer weiß von Durst am Quell, der ewig kühlt!
Die Wunde schmerzt! Wer möchte sich die Narben.
Der Durstige, soll er am Quelle darben?
Nein! hier ist Wund' und Quell, und Schmerz und Heil.
Sei was es will, es werde mir zu Theil.

Julia oben hinter dem Fenster im Erker.

Romeo.

Doch still! was schimmert durch das Fenster dort?
Es ist der Ost und Julia die Sonne.
Auf du holde Sonne! tödte Lunen,
Die neidisch ist und schon vor Gram bleich,
Da du viel schöner bist, obgleich verborgen.
Die Neidischen beschämen, das ist recht.
Enthülle dich, so leuchtest du allein,
Der Mond entweicht, es weichen alle Sterne.

Sie spricht, doch sagt sie nichts. Und doch, sie redet,
Ihr Auge redet. Antwort geb' ich ihm. —
Ich bin zu kühn; es redet nicht zu mir.
Ein Paar der schönsten Stern' am ganzen Himmel
Hat irgendwo im Unermeßlichen

381.

Vgl. zu 72. Hs fast unleserlich, Besitz wie 372. Vgl. Suphan, Preussische Jahrbücher Bd. 43, 416. 16, 6 nenne üdZ statt eines unleserlichen Wortes 12 durchempfunden sehr undeutlich, in die vorangehende Zeile hineingeschrieben.

382.

Vgl. zu 378. *GSt*[2] 1. Die Datirung nach *GSt*[2]. weil nach ich 7 vielleicht einäugige

383.

Vgl. zu 72. Hs wie 372. Die Zeitangabe nach Burkhardts Briefverzeichniss, s. u. S. 311 ff.

384.

Vgl. zu 60.

385.

Vgl. zu 378. In *GSt*[1] und *GSt*[2] auf den 18. März verlegt; die hier fast in Übereinstimmung mit *GSt*[2] 3 angenommene Datirung wird durch die Jagdpartie des Herzogs am 16. Januar wahrscheinlich, an der Goethe theilnahm. Die 18, 16 als bevorstehend angedeutete Aufführung des Lustspieles „Der Westindier" fand am 19. Februar statt.

386.

Vgl. zu 378. *GSt*[2] 4.

387.

Vgl. zu 378. *GSt*[2] 5. 20, 2 m. Schw.

388.

Vgl. zu 216. 20, 7 Bemerkung 17 Schwerdt] das t abgeschnitten.

389.

Vgl. zu 266. Hs unbekannt. *M*[1] 122 mit der unrichtigen Jahreszahl 1778. 21, 2 l. Br. 14 Scheifige] Sch . . . ige *M*[1]

390.

Vgl. zu 378. Ohne Datum, für welches in *GSt*[1] der 11. Februar, in *GSt*[2] 6 der 22. Januar, in *GSt*[2] der 29. Januar angenommen wird. 22, 6 von] v.

391.

Vgl. zu 72. Hs, ohne Datum und Adresse, im Besitz wie 372. Datirung auf Grund von Burkhardts Briefverzeichniss. 22, 12 ſichren] lies fehren hier] lies hin 21 nichts] vielleicht nicht 23. 24 Vielleicht — ſchon auf der zweiten Seite, quer geschrieben.

392.

Vgl. zu 378. Die Datirung zweifelhaft: *GSt*¹ zwischen 12. und 23. Februar, *GSt*² 7 vermuthet den 23. Januar, *GSt*³ den 11. Februar 1776. 23, 4 Herz.

393.

Vgl. zu 378. 23, 13 ſie 17 miſeln aus Miſeln 24, 7 Herz. W.

394.

Vgl. zu 378. 24, 18 vielleicht drinne

395.

Vgl. zu 378. 25, 6 wärme aus Wärme 7 mir's] mix ſ,

396.

Vgl. zu 378. Die Datirung zweifelhaft. *GSt*² 11 nimmt den 30. Januar 1776 an.

397.

Vgl. zu 378. *GSt*² 12.

398.

Vgl. zu 378. *GSt*² 13. In *GSt*³ ist der Brief auf den 23. Januar gesetzt. 26, 15 Wieland] W. 27, 4 iuſt

399.

Vgl. zu 207. Hs im Besitz des Herrn Hermann Althof in Detmold. 27, 5 Lieber] L. 17 Empf.

400.

Vgl. zu 286. Arndt S 45.

401.

Vgl. zu 378. In *GSt*³ auf den 12. Februar 1777 gewiesen.

402.

Vgl. zu 133. Besitz der Hs wie 367. 28, 8 ſie 29, 1 der] dem Urlichs 11 fr 15 Herz. 19 untereins nach Urlichs Vermuthung, unterie Hs, unter uns Fielitz Jugendbriefe Goethes.

403.

Vgl. zu 133. Besitz der Hs wie 367. 30, 19 war vielleicht für wär. Urlichs nimmt Schreibfehler für werde an.

404.

Vgl. zu 72. Hs im Besitz wie 352. Halber Bogen gr. 8°, dessen zweite Hälfte abgerissen ist, so dass der Schluss des Ganzen fehlt. Die Datirung nach Burkhardts Briefverzeichniss, in dem die Absendung eines Briefes an Herder unter dem 20. Februar bemerkt ist. 31, 6 Es aus undeutlichen Buchstaben verbessert. 21 Sinnbaü so deutlich Hs 32, 17 ſchwarzes aus Schwarzes 18 Seid der letzte Buchstabe ist abgerissen. 21 Schick ist abgerissen.

405.

Vgl. zu 216. Die Worte stehen nur bei Hegner, Beiträge zur näheren Kenntniss Lavaters. Leipzig, 1836 S 74; ein Brief von diesem Tage an Lavater ist nicht bekannt.

406. 407.

Vgl. zu 378.

408.

Vgl. zu 378. *GSt*² 18. Am 2. März 1776 reiste Goethe nach Erfurt, kehrte am 5. zurück. 35, 5—6 g^1.

409.

Vgl. zu 378. 35, 14 nur undeutlich, vielleicht mir.

410.

Vgl. zu 378. *GSt*² 20. g^1

411.

Vgl. zu 378. *GSt*² 21.

412.

Vgl. zu 216. 36, 14 Br. 16 lies Phiſiognomick

413.

Vgl. zu 133. Hs wie 367. 37, 12 Schwärmer undeutlich 24 allerley Leuten undeutlich, so mit *DjG* alles bey Leuten Urlichs 38, 7 am Rande.

414.

Hs in *HB.* 38, 19 fennen höchst wahrscheinlich, bisher lernen

415.

Vgl. zu 60. 39, 4 Mſpt.

416.

Vgl. zu 378.

417.

Vgl. zu 133. Hs wie 367.

418.

Vgl. zu 378. 40, 22 Hufland

419. 420.

Vgl. zu 378.

421.

Vgl. zu 266. Der Brief ist umzusetzen, nach 404. Am 2. März 1776 schreibt Lavater an Zimmermann Herder iſt Generalſuperintendent in Weimar, ſchreibt mir Goethe heute. Vgl. von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten. Frankfurt a. M., 1888 S 124 Anm. Nach Burkhardts Briefverzeichniss ist am 20. Februar 1776 ein Brief an Lavater abgeschickt. 42, 8 in aus den 9 Haman

422.

Vgl. zu 378. g^1 43, 13 ſie 14 auf] bisher aus

423. 424.

Vgl. zu 378. g^1.

425.

Vgl. zu 378. *GSt*[2] 29. 45, 12 Leipzig] L.

426.

Vgl. zu 378. g^1.

427.

Die Handschriften der in *GCA* unvollständig gedruckten Briefe an den Herzog Carl August befinden sich, soweit

nicht anderes vermerkt wird (vgl. 374), auf dem Grossherzoglichen Hausarchiv in Weimar und werden hier zuerst in vollem Umfange benutzt. 46, 3 mir aus wir 10 ſchwumelende undeutlich 24 l. gn. 25 ſömit konnen

428.

Vgl. zu 427. Hs in *HB*. Adresse Deß Herzogs zu Sachſen-Weimar Durchl. 47, 8 Schröbern 11 haben

429.

Vgl. zu 378.

430.

Vgl. zu 378. 48, 7 ich ich

431.

Vgl. zu 378. 49, 2 waß ſie

432.

Vgl. zu 42. 49, 10 ſie aus Sie 15 Magiſter] M.

433.

Vgl. zu 286. Hs in *HB*. 49, 23 alter aus Alter 50, 6 ſo aus So

434.

Vgl. zu 133. Besitz der Hs wie 367. Da Goethe hier seines Umzuges in die Gartenwohnung nicht erwähnt, setzte Urlichs den Brief vor den 21. April 1776. Am 16. Mai war die erbetene Wäsche bereits in Weimar. Nach Burkhardts Verzeichniss gab Goethe am 10. April 1776 einen Brief an die Fahlmer zur Post.

435.

Vgl. zu 378. *GS*² 34. Die etwas unsichere Einreihung in den April beruht auf den Nachrichten von der Krankheit des Herzogs, die denselben vom 23 März bis zum 22. April mit Ausnahme eines Tages von der Hoftafel fern hielt.

436.

Vgl. zu 378.

437.

Vgl. Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe. Von Dr. Ernst Köpke. Berlin, Wilhelm

Hertz, 1852 S 82. Die hier geschehene Einreihung des undatirten Brief-Fragments beruht auf der Verwandtschaft mit dem Gedichte **Warum gabst du uns die tiefen Blicke**, in dem V 27 und 28 lauten:

Ach du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

438.

Vgl. *HV* 233. Hs in *HB*. Die Zahl der an Steinauer gerichteten Briefe und Billets, von denen nur fünf dem Texte nach bekannt sind, muss sehr gross gewesen sein, da Burkhardts Verzeichniss allein für das Jahr 1776 fünfzehn Sendungen angibt, die allerdings auch vermuthlich die Briefe an Corona Schröter mit enthielten. Das vorliegende Billet ist wahrscheinlich bald nach Goethes Rückkehr von Leipzig geschrieben.

439.

Vgl. zu 378. 52, 9. 10 Lav. Wiel. 11 daß aus das 53, 4 Herzog] H.

440.

Vgl. zu 378. *GS*[2] 37.

441.

Vgl. zu 378.

442.

Vgl. zu 378. *GS*[2] 40. 54, 3 ein] vielleicht mir.

443.

Vgl. zu 60. Hs in *HB*.

444—446.

Vgl. zu 378. *GS*[2] 41.

447.

Vgl. zu 378. 55, 17 wo aus um oder und 56, 6 sie

448.

Vgl. zu 427. 56, 19 Bereitwilligkeit] die letzten 6 Buchstaben undeutlich 23 nach nur meist üdZ gerige 58, 1 *lettre*

449.

Vgl. zu 378.

450.

Vgl. zu 378. *GSt*² 46. Vielleicht vom 11. Mai, vgl. Tagebuch.

451.

Vgl. Mémoires de la baronne d'Oberkirch publiés par le comte Montbrison son petit-fils et dédiés à sa Majesté Nicolas Ier empereur de toutes les Russies. II vol. Paris, Charpentier libraire-éditeur. 1853 Vol. I S 65.

452.

Vgl. zu 438. Hs in *HB*. Die Datirung nach Burkhardts Verzeichniss.

453.

Vgl. zu 378. 60, 4 auch undeutlich s raupig] vielleicht rauhig? rauchig *GSt*¹

454.

Vgl. zu 438. Hs in *HB*, datirt vom 16. März. Düntzers Nachweis, dass May zu lesen sei (Charlotte von Stein und Corona Schröter. Stuttgart, 1876 S 73), wird durch Burkhardts Verzeichniss bestätigt.

455.

Vgl. zu 60. Hs in *HB*.

456.

Vgl. zu 286.

457. 458.

Vgl. zu 378.

459.

Vgl. zu 378. *GSt*² 50. 62, 18 May nach März

460.

Vgl. zu 378. *GSt*² 51. Die Datirung nach 463, vgl. S 68, 20.

461.

Vgl. zu 378.

462.

Vgl. zu 221. Erster Druck: Allgemeiner Anzeiger oder Annalen der gesammten Litteratur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst. Leipzig bei Roch und Weigel

und in der Kurfürstl. Sächsischen Zeitungs-Expedition 1799. 4ter Band Nr. 48 S. 478. Dem Herausgeber desselben fielen nach seiner Aussage die Briefe in Jena am Anfang des Jahres 1798 in die Hände. Aus Achtung ertate er nur die Anfangsbuchstaben der Namen G und K über den Text und unterdrückte die übrigen. — Die verschiedenen späteren zum Theil im Text nicht unwesentlich abweichenden Drucke stammen aus anderen Quellen, vermuthlich meistens aus der angeblich eigenhändigen Abschrift, die Klopstock seinem Freunde, dem auch mit Goethe bekannten Johann Lorenz Böckmann, mittheilte. Wenigstens hat Wagner dieselbe (*W*² S 138) benutzt. Die frühere Annahme endlich, dass der Brief vom 21. März sei, ist schon anderweitig widerlegt. Auch in Burkhardts Verzeichniss ist die Absendung des Briefes unter dem 24. Mai bemerkt, was nicht ausschliesst, dass er schon am 21. geschrieben sei.

463.

Vgl. zu 290. He im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. 64, 15 die'o 65, 12 habe aus haben 13 daß 17 Fräul. 21 Fr. öffer so 66, 14 hir 6—9 mich — an gestrichen 6 dahin 9 anfechten] fechten über kommen 67, 1 schon 14 Fr. v. St. 15 Krauß 68, 6 Böllern üdZ 70,1 Tonnest.

464.

Vgl. zu 370. 70, 20 Augeblif 71, 6 miß.

465—467.

Vgl. zu 378.

468.

Vgl. zu 378. Die ziemlich unsichre Einreihung (in *GS*¹ März 1777) nach *GS*¹ 57. 72, 6 gu aus undeutlichen Buchstaben.

Hierher gehört der Zeit nach ein Blättchen mit einer Bleistiftzeichnung Goethes, ein ländliches Haus, Hof und Stallgelände vorstellend. *g*¹ darunter G. d. 31. May 76 fremd. Links daneben *Amalie Louise* wol von der Hand der Herzoginnen. Goethe war an diesem Tage in Frohnedorf.

469.

Vgl. zu 378. *g*¹

470.

Vgl. zu 378. *GSt*² 60. Datirung nach dem Tagebuch. 73, 1 ihrem

471.

Vgl. zu 378. 73, 15 vor aus für

472.

Vgl. zu 378. *GSt*² 62. 74, 1 sie

473.

Vgl. zu 378. *GSt*² 63. 74, 8 Phio.

474.

Vgl. zu 378.

475.

Vgl. zu 378. 75, 9 bisher alsdann

476.

Vgl. zu 72. Bestätigt der He wie 372. 75, 11 Bruder) Br. 15 Hinter und ist durch Abreissen des Papiers eine Lücke entstanden, die sich nicht mit Sicherheit ausfüllen lässt. 20 Verantwortung undeutlich.

477.

Vgl. zu 378. *GSt*² ist vermuthet statt des überlieferten Datums den 20. Juni, *GSt*² den 5. Jedenfalls bald nach 479. 76, 6 Wirt. 10 vielleicht dem ihrer Stücke

478.

Vgl. zu 378. *GSt*² 67. Jedenfalls bald nach 477.

479.

Vgl. zu 378. 77, 3 Wiel. 9 und) vielleicht nun 14 Herz. W.

480.

Vgl. zu 378. *GSt*² 69. 77, 22 sie 78, 3 Wiel. 5 Gwigf. zu Gwigf.

481.

Vgl. zu 378. *GSt*² 70. Groben Papier und nachlässige Handschrift. 78, 12 *NB* über Auch das Portefeuille Hier und im folgenden (z. B. 482) wurde Gestrichenes, wo es zum

Verständniss nöthig erschien, im Texte gelassen und in eckige Klammern gesetzt.

482.

Vgl. zu 72. Besitz der Hs wie 372. Adresse An Herrn Consistorialrath Herder in Bückeburg. 80, 14 G. Sp. 18, 19 Und — *tempore* gestrichen 81, 4 Wiel.

483.

Vgl. zu 80. Mit Kestners Notiz v. 9. Jul. 1776 aus Weimar.

484.

Vgl. zu 378. *GSG*[1] 72—74. Nach Pyrmont. Auf 4 Blätter bezw. Bogen geschrieben, hier der Zeit nach geordnet und unter eine Nummer gestellt als eine Art Tagebuch, das Goethe der am 25. Juni ins Bad gereisten Freundin sandte. 82, 11 Herz 84, 1 der aus des 4 an 10—14 *g*[1] 85, 1 der nach deiner 10 *g*[1]

485.

Vgl. zu 72. Besitz der Hs wie 372. 85, 10 Hir l. Br. 86, 1 Prof. 10 Joh. Friedr.

486.

Vgl. zu 378. 87, 9 Wiel. 10 Herz

487.

Vgl. zu 378. 87, 11 wir über ich 11 ritten aus rilt 88, 12 überflüssig nicht ausgeschrieben; der ganze Brief in hastigen, groben Zügen. 20—21 quer auf der Rückseite, darunter Tränk

488.

Vgl. zu 378. 89, 1—90, 2 heraus *g*[1] 89, 10 macht aus Macht 20 Leinewanden 21 Herz

489.

Vgl. zu 266. Hs unbekannt. *M*[1] 94.

490.

Vgl. zu 378.

491.

Ungedruckt. Das Goethe-Archiv besitzt eine Sammlung von 38 Briefen an Fritsch aus den Jahren 1776 bis

Ein wichtiges Geschäft, und bittet Julias Augen
In seinen Kreisen unterdeß zu funkeln;
Doch wären Julias Augen dort, die Sterne
In ihrem Antlitz, würde nicht der Glanz
Von ihren Wangen jene so beschämen,
Wie Sonnenlicht die Lampe? Würd' ihr Aug'
Aus luft'gen Höhen nicht so helle strömen,
Daß Vögel sängen, fest, den Tag zu grüßen?
O, wie sie auf die Hand die Wange lehnet!
Wär' ich der Handschuh doch an dieser Hand
Und küßte diese Wange.

Julia.

Ach mir! Ach!

Romeo.

Sie spricht. O sprich noch einmal, holder Engel!
Denn über meinem Haupt erscheinest du
Ein glorreich Meteor, ein Feuerbote
Des Himmels dem erstaunten, über sich
Gekehrten Aug' der Menschensöhne, die
Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschauen,
Wenn er dahinfährt über träge Wolken
Und durch das Herz der stillen Lüfte segelt.

Julia.

O Romeo, Romeo! Warum bist du Romeo?
Verleugne deinen Vater, deinen Namen;
Wo nicht, so schwöre dich zu meinem Liebsten
Und ich bin länger keine Kapulet.

Romeo (bei Seite).

Soll' ich noch länger, oder soll ich reden?

1794, von denen bis jetzt nur die drei in Italien geschriebenen in den Schriften der Goethe-Gesellschaft, 2. Band, herausgegeben von Erich Schmidt (S. 356—362) mitgetheilt worden sind. Ausserdem stehen fünf Briefe an Fritsch in der Schrift „Anna Amalia, Carl August und der Minister von Fritsch“ von Carl Freiherrn von Beaulieu-Marconnay. Weimar, Hermann Böhlau 1874, aber von diesen ist nur der vom 6. Mai 1783 in den Handschriften vorhanden.

Adresse: An des Herrn Geheimenrath v. Fritsch Excellz durch Jaspar mit einer ledernen Briefstasche nach Weimar. Empfangsvermerk von Fritsch *pr. d. 4 Aug. 1778. resp. eodem.*

492.

Vgl. zu 491. Ungedruckt.

493.

Vgl. zu 378. 93, 14 Zeilen 94, 11 nur nach daß 19—20 *g*[1]

494.

Vgl. zu 72. Breite der Ho wie 372. 95, 11 Weim.

495.

Vgl. zu 378.

496.

Vgl. zu 378. 96, 11 Braule

497.

Vgl. zu 378. *GSA* 96. 97, 1 Herz 2 Pr. Genst. 4 in 13 die zweite Ziffer undeutlich.

498.

Die Originale von Goethes Briefen an Kayser befinden sich mit Ausnahme dieses einzigen im Goethe-Archiv. Ausserdem sind drei Abschriften der sämmtlichen Briefe vorhanden: zwei derselben, die eine von Riemers, die andere von unbekannter Hand, gleichfalls im Goethe-Archiv. Die dritte, aus „Kanzler Müllers Archiv“, hat C. A. H. Burkhardt benutzt in Goethe und der Komponist Ph. Chr. Kayser. Leipzig, Grunow 1879.

Als **498a** (*GSA* 96) ist hier aller Wahrscheinlichkeit nach das folgende, undatirte, vom Herausgeber für das

Jahr 1779 zurückgelegte Billet an Frau von Stein einzuschalten:

Hier einige Knospen und Blüten die der Frühling 1780 treibt. Schicken Sie mir die Physiognomik wieder. Ich will sie lieben lassen.

Gestern Nacht ward ich von Ihnen ausgelöscht von Hagebunden attakirt. Adieu. Liebste Frau, mein Herz sagt mir nicht ob ich Sie heute sehn werde, es ist einmal wieder in Bewegung und weiß nicht warum. Wie aber geschrieben steht, so ihr Stille seid werdet ruhig gehalten, so will ich Still seyn.

G.

Die Übereinstimmung des Schlusses mit den Worten 97, 6 f im Brief an Kayser vom 15. August 1776 hatte schon die früheren Herausgeber veranlasst, das Billet aus seiner ganz unmaßgeblichen Stelle in den Folioblättern (Jahrgang 1779) in den August 1776 zu versetzen: Goethe bittet um den im Mai d. J. erschienenen zweiten Band der Physiognomik. Im Zusammenhange hiermit stehen die Briefe Goethes an Reich Nr. 455 (etwa Mai), 516 und 521 (19. Sept. und 14. Oct. 1776), und die Betrachtung dieser zeigt zugleich, dass auch Nr. 675 trotz ihrer scheinbaren Beziehung zu 666 in diese Reihe gehört. Die wahrscheinliche Folge der ganzen Reihe ist 455, 499a (Mitte August), 675 (Ende August oder Anfang September), 516, 521.

Es kommt hinzu, dass auf dem Material von 666a, welches genau dem Facsimile 2 in *GJ.* gleicht, kein einziger datirter oder sicher zu datirender Brief Goethes an Frau von Stein erhalten ist nach dem Frühjahr 1777, bis dahin aber eine grosse Menge, auch in Briefen an andere Personen, z. B. Lavater und die Fahlmer. Unter dieser grossen Zahl befinden sich 39 an Frau von Stein und zwar 24 mit überlieferten, 15 mit bereits ergänzten Daten. Von diesen 15 Nummern sind eingeschaltet 7 in Jahrgang 1776 der *Folioblätter*, 6 in 1777 (davon sicher mit Recht, aus dem Anfang des Jahres, Nr. 558. 559. 611, vielleicht 552.), 2 in 1778. Die übrig bleibenden je 2 Billete aus 1777 und 1778 sind ihres Inhaltes wegen bereits von den früheren Herausgebern in 1776 versetzt, nämlich Nr. 596. 626. 666.

678. Dasselbe muss nun ihrem Vorgange gemäss auch mit 498* geschehen, als dem einzigen Beispiele dieses Materials in Jahrgang 1779 der Folioblätter. (Erst im Frühjahr 1781 beginnt Goethe wieder, sich ähnlicher, jedoch ganz anders gearbeiteter Octavblättchen zu bedienen.)

Endlich sind dem Jahrgang 1778 der Folioblätter die undatirten Billets 668. 669. 670 und 713 eingeheftet, obgleich sie auf dem bezeichneten Material geschrieben sind. Auch diese Nummern gehören somit aller Wahrscheinlichkeit nach in das Jahr 1776 (oder Anfang 1777), wozu ihr Inhalt auf das Beste stimmt. Vgl. zu 670 und 713.

669.

Vgl. zu 378. 98, 1 Morgen nicht ausgeschrieben.

680.

Vgl. zu 378.

681.

Vgl. zu 378. 98, 11 wenn nun mich

682.

Vgl. zu 378. 99, 10 auch Gelt

686.

Vgl. zu 216. 99, 11 [illegible] 100, 4 — zu vgl. Werke 1, 102 11 auch Gelt 12 verreisen unbestimmt, vielleicht verschieben?

684.

Vgl. zu 286. Hs im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. Adresse An Magister Christian Stolberg nach Bürden — frey Quedlburg. 101, 12 Gleiche zu vielleicht nicht 13 vielleicht lieber

685.

Vgl. zu 378. *G 59*[a] 66.

686.

Vgl. zu 378. Amtssiegel mit Sachs.-Weim.-Eisenachischem Wappen. In *G 59*[a] und *G 59*[b] unter dem 13. April 1776. In *G 59*[b] 60 ist indessen gegen diese Einstellung geltend gemacht, dass Goethe in jener Zeit noch kein Amtssiegel hat führen können.

307.

Vgl. zu 32⁸.

309.

Vgl. zu 34⁸. Hs unbekannt.

309.

Vgl. zu 36⁸. Die Tochter der Karschin war von 1769 bis 1779 mit dem Lotterie-Sekretär Hempel verheiratet, ihre zweite Ehe mit Carl Friedrich v. Klencke wurde erst 1792 geschlossen. Daher musste die bisherige Adressierung Bei C. F. v. Klencke geändert werden.

310.

Vgl. zu 37⁸. 106, 1 bisher geblieb e für er bis 107, 4 Tandl. zu übrig aus Übrige zu übr aus Übr 108, 2 bey

311.

Vgl. zu 37⁸. 6.8⁸ 97. Nach Kochberg. 109, 20 u. 22.

312.

Vgl. zu 37⁸. 109, 1 ihres

313.

Vgl. zu 21⁸. Beilage vom Schreiberhand des Gedichts Zerbster, vgl. Weber 2, 72.

314.

Vgl. zu 29⁸. Hs unbekannt. M⁸ 97. Beilage wie zu 313.

315.

Vgl. zu 37⁸.

316.

Vgl. zu 40.

317.

Vgl. zu 37⁸. 111, 1 bey Jhnen nöt. zu E. Pr.

318.

Vgl. zu 37⁸. 6.8⁸ 96. *Die Zeitbestimmung nach dem Tagebuch, mit dem Goethes Tagebuch übereinstimmt, der Stadthalter v. Hallberg war vom 26.–27. September anwesend.*

319.

Vgl. zu 318. Auf der Rückseite des Blattes stehen von der Hand der Frau v. Stein mit Bleistift die Verse

Ob's unrecht ist was ich empfinde
und ob ich bitten muß bis mir Ihr liebe Götter
will mein Gewissen nur nicht lagen;
verzeiht' es Himmel Ihr seyen nicht zu blöd zu klagen

320.

Vgl. zu 430.

321.

Vgl. zu 60. Der einzige Brief an Reich, der nicht handschriftlich in *HB* ist. Hier nach Joh. Goethes Briefe an Leipziger Freunde, 2. Aufl. 1867. S. 272.

322.

Hs unbekannt. N^{a} 180.

323.

Vgl. zu 329.

324.

Vgl. zu 133. Hs im Besitz wie 262.

325. 326.

Vgl. zu 329.

327.

Die meisterem sechzehn Handschriften der Briefe an v. Einsiedel sind jetzt im Besitz des Herrn A. Meyer Cohn, der eine Vergleichung derselben gestattet hat. Erster Druck: Grenzboten 1873 Nr. 27 und 36.

Zur Datierung vgl. Tagebuch „In Weimar Paede der Mittagsß. 120, s vielleicht Einsiedelingens? Einsiedelingens Grenzboten.

328.

Vgl. zu 327.

329.

Vgl. zu 329. *GJB*^{a} 104. 171. s. Weit.

330.

Vgl. zu 266. Hs im Besitz der Frau Kommerzienrätin Merck in Darmstadt. 171. s. Weit.

321.

Vgl. zu 327.

322.

Vgl. zu 324. G30* 105.

323.

Vgl. zu 327. Lesarten zweite Reihe und ihre Folgen bieten den Anhalt zur Datierung von 333 und 335.

324.

Vgl. zu 327.

325.

Vgl. zu 328. G30* 106. 126, 1 Q. Gmelin

326.

Vgl. zu 62a.

327.

Vgl. zu 66.

328.

Vgl. zu 324. Die Worte Goethes stehen unmittelbar unter denen des Herzogs.

329.

Vgl. zu 329. G30* 109. 125, 16 nur] vielleicht mit

330.

Vgl. zu 329. G30* 110. 126, 10 Zeg.] Verv. von unbekannter Hand richtig in Zelt geändert. Vgl. Tagebuch.

331.

Die Briefe an Bertuch nach den Originalen des Bertuch-Freundeskreis-Archivs sowie G.J 6, 207—209 mitgetheilt von L. Geiger.

332. 333.

Vgl. zu 324.

334.

Vgl. zu 329. G30* 111. 127, 10 Juni 26 verschrieben für Juni 27 vgl. Tagebuch.

335.

Vgl. zu 324. G30* 114. 128, 1 Zeg 26 verschrieben für Juni 27 vgl. Tagebuch. + auf aus auch

544.

Vgl. zu 378. 128, 12 Jan 77 aus Jan 76.

547.

Vgl. zu 266. He im Besitz des Herrn Albert Cohn in Berlin. Adresse Herrn Kriegsrath Merck mit einem Packet 20 Carol. C. B nach Darmstadt.

548.

Vgl. zu 42. 129, 9 Hrz. 23 wiederkommen nicht ausgeschrieben.

549.

Vgl. zu 216. 130, 11 nur üdZ

550.

Vgl. zu 378. 131, 15 L. Frau.

551.

Vgl. zu 60.

552.

Vgl. zu 378. *GS*[2] 117. 132, 9 l. Frau

553.

Vgl. zu 378. *GS*[2] 118. Die Datirung sehr unsicher. 132, 16 den aus bis 18 Leben nach Z. E.

554.

Vgl. August Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar. Leipzig. Verlag von Ernst Keil. 1857, S. 165. — Das Billet hat Goethe vermuthlich an F. J. Bertuch, vielleicht auch an seinen Diener Philipp Seidel gerichtet, ohne dass andere Möglichkeiten damit auszuschliessen wären.

555.

Vgl. zu 378.

556.

Vgl. zu 491. Adresse Hr. Geh. Rath von Fritsch Excell. 133, 18 ist 77 für 76 der He eingesetzt auf Grund des Empfangvermerkes von Fritsch *pr. d. 9. Febr. 1777.*

557.

Vgl. zu 378. *GS*[2] 120. Auch hier ist 134, 5 für 76 der He 77 eingesetzt.

558.

Vgl. zu 378. *GSt*² 121. Die Redouten fanden Freitags statt. Am Montag, den 17. Februar 1777, kehrte Frau von Stein aus Kochberg zurück, wohin sie am Sonnabend, den 15., gefahren. 134, 11 ein 13 vielleicht war

559.

Vgl. zu 378. *GSt*² 122.

560.

Vgl. zu 378. 135, 16 gar nach in groß

561.

Vgl. zu 216. 136, 2 Zimmerm. 4 Phil. 14 Kaufm.

562.

Vgl. zu 378.

563.

Vgl. zu 133.

564.

Vgl. zu 378. *GSt*² 125.

565.

Vgl. zu 216. Adresse Herrn Prediger Lavater in Zürich fr. Schafthausen. 138, 7 ist aus iſtó 9 Bachen undeutlich, aber gesichert durch den Zusammenhang. Vgl. Phys. Fragm. 3, 200.

566.

Vgl. zu 378. 138, 19 ſie

567.

Vgl. zu 378.

568.

Vgl. zu 216.

569.

Vgl. zu 378. 140, 24 März] Ma der Rest abgeschnitten Nach dem Tagebuch ist März wahrscheinlicher als May.

570.

Vgl. zu 378. 141, 10 *signat.*

571.

Vgl. zu 60. 141, 12 Phie. 14 der neunte nach das achte Nach der Namensunterschrift folgt noch Hier das Mſpt! Die

paginas trifft ein; aber die Bezeichnung der abſchnitte nicht! Vermuthlich iſt diſſ ein Verſehen, das Hr *Durre* leicht wieder ändern können. Nach Ansicht des Herausgebers von Reichs Hand, nach v. d. Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Phys. Fragm. S. 254 von Schreiberhand als dictirter Zusatz Goethes. Durre war wohl ein Angestellter in Reichs Druckerei.

572.

Vgl. zu 378. 142, 4 Marx

573.

Vgl. zu 378. 142, 13 Märtz

574. 575.

Vgl. zu 378.

576.

Vgl. zu 378. Nach aus ursprünglich Komma, dann der Haken des Fragezeichens darüber gesetzt.

577.

Vgl. zu 378. *GS*² 135.

578.

Vgl. zu 133.

579.

Vgl. zu 378. *GS*² 136. 145, 4 S. wissen wir nicht zu deuten.

580.

Vgl. zu 378. *GS*² 137.

581—585.

Vgl. zu 378.

586.

Vgl. zu 378. *GS*² 144. *g*¹. 147, 17 lies vergoſſ

587.

Vgl. zu 378. *GS*² 143.

588.

Vgl. zu 60. 148, 11 in Platz P aus S.

589.

Vgl. zu 216. Der Brief ist nur bei Hegner, Beiträge zur näheren Kenntniss Lavaters, 1836 S. 90 überliefert zwischen solchen vom 10. März und 14. April 1777. Nach v. d. Hellen a. a. O. S. 239 Anm. gehört der Brief in die erste Zeit von Goethes Bekanntschaft mit Lavater, dessen Auftreten gegen Grebel in das Jahr 1762 fällt. Eine ausführliche Darstellung des Processes erschien 1769, vier Jahre vor Beginn des Briefwechsels zwischen Lavater und Goethe. Vermuthlich ist der Brief vor der ersten persönlichen Begegnung, also vor Juni 1774, geschrieben. Über Grundlage und Unwerth der Hegnerschen Überlieferung und Datirung vgl. v. d. Hellen S. 8 f.

590.

Vgl. zu 378. 149, 18—21 auf der Rückseite des Blattes.

591.

Vgl. zu 378. *GSA* 146.

592. 593.

Vgl. zu 378.

594.

Vgl. zu 60. 151, 18 iemanden aus jemandem sie aus Sie

595.

Vgl. zu 378. 152, 4 [schöne.] schöne saamen

596.

Vgl. zu 378. 152, 20 sein Korper

597.

Vgl. zu 378. 153, 5 der fehlt 7 Gedend.

598.

Vgl. zu 378. 153, 16 gester das n abgerissen.

599.

Vgl. zu 378. *GSA* 154.

600—602.

Vgl. zu 378.

Julia.

Dein Nam' ist nur mein Feind, du bliebst du selbst,
Und wärst du auch kein Montague. Was ist
Denn Montague? Es ist nicht Hand, nicht Fuß,
Nicht Arm, noch Antlitz, noch ein andrer Theil.
Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
Wir es auch hieße, würde lieblich duften:
So Romeo, wenn er auch nicht Romeo hieße,
Vermöchte doch den köstlichen Gehalt,
Der ihm ist.
O Romeo, leg' deinen Namen ab!
Nimm für den Namen, der dein Selbst nicht ist,
Mein ganzes Selbst.

Romeo (tritt vortretend).

Ich nehme dich bei'm Wort.
Nenne Geliebter mich, und umgetauft
Will ich hinfort nicht Romeo mehr sein.

Julia.

Wer bist du, der du von der Nacht beschirmt,
Dich drängst in meines Herzens Rath?

Romeo.

Mit Namen
Weiß ich dir nicht zu sagen, wer ich bin.
Mein eigner Name, theure Heil'ge, wird,
Weil er dein Feind ist, von mir selbst gehaßt.
Hätt' ich ihn schriftlich, so zerriß' ich ihn.

Julia.

Mein Ohr, nicht hundert Worte sprach es noch
Von diesen Lippen; doch es kennt den Ton.
Bist du nicht Romeo und ein Montague?

602.

Vgl. zu 378. *GSʳ* 158. 155, 18 ist d. 18. wohl verschrieben für d. 19., vgl. Tagebuch und 604.

604.

Vgl. zu 378. *GSʳ* 159. 156, 3 wen 156, 6 ist d. 19. wohl verschrieben für d. 20., vgl. Tagebuch und 603.

605.

Vgl. zu 378. 156, 6 Pelo.

606.

Vgl. zu 378. 156, 17 Charles sehr undeutlich.

607.

Vgl. zu 378. p^1.

608.

Vgl. zu 378.

609.

Vgl. zu 378. 156, 1 bas aus baß.

610.

Vgl. zu 378. *GSʳ* 165. 158, 12 Abibo

611.

Vgl. zu 378. *GSʳ* 166. 158, 17. 18. d. T. Darunter von der Hand der Frau von Stein *adieu adieu* den 3ᵗ *Juni*.

612.

Vgl. zu 378. Nach Kochberg.

613.

Vgl. zu 378.

614.

Vgl. zu 378. *GSʳ* 169. p^1. Auf der Rückseite von Frau von Steins Hand den 16ᵗ *Juni* 77.

615.

Vgl. zu 378. *GSʳ* 170. 160, 17 auf ab vgl. 196, 18.

616.

Vgl. zu 491. Ungedruckt.

617.

Hs im Besitz des Goethe-Archivs. Vgl. Frau Rath. Briefwechsel von Katharina Elisabeth Goethe. Nach den Originalen mitgetheilt von Robert Keil. Leipzig, F. A. Brockhaus 1871. 161, 1 daß] dz.

618.

Vgl. zu 378. *GSA*[3] 171. Auf der Rückseite von der Hand der Frau von Stein von 10[1] zum 11[1] nach 4 zum 5[1] 162, 1 vielleicht binn 8 lies nichts 26 Kästn. 163, 3 Kochb.

619.

Vgl. zu 378. *GSA*[3] 172. 163, 11 früh 8 Uhr dz. 15 bo dz. 164, 17—22 g[1]

620.

Vgl. zu 378. *GSA*[3] 173. Am oberen abgerissenen Ende des Blattes Buchstabenreste und von Kinderhand Ernst vom Stein. Goethe schrieb 620 wohl unter einen Brief von Carl und Ernst, der an die Mutter oder an ihn (vgl. 164, 26) gerichtet war. *GSA*[3] datirt daher 17. Juli.

621.

Vgl. zu 280. Adresse An Augusten Gräfinn Stollberg. Der Brief war also Einschluss in einen anderen. 166, 12 über darüber.

622.

Vgl. zu 378. 168, 16 mich dz.

623.

Vgl. zu 378. *GSA*[3] 174. Doppelquartblatt. Seite 1 die Verse des Herzogs, Seite 3 die Goethischen. 167, 2 träume nach schlafe den 4 selbst nach Wesen 12 liebvoller nach hier

624.

Vgl. zu 216. Beigelegt ist ein Brief von Peter im Baumgarten, datirt vom 14. August 1777.

625.

Vgl. zu 378. 168, 21 Eisenach.] Eisenach

626.

Vgl. zu 378. *GSA*[3] 177. 169, 11 ihre

627.

Vgl. zu 378. 170, 9 meinen 11 gehn aus geh mit über ich

628.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. Empfangsvermerk von Fritsch *pa. d.* 5. 7*bre* 1777 Adresse Hr. Geheimerath von Fritsch Excell. nach Eisenach 171, 11 Hr. G. R. R.

629.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 179. Nach Kochberg. 172, 16 ihnen 173, 1 ihr

630.

Vgl. zu 491. Ungedruckt.

631.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 180. Nach Kochberg. 174, 3 Stunden odZ 6 Wilhelmsth. nach Eisenach 11 Gedrnb.

632.

Vgl. zu 378. 176, 14 für 178, 19 ich nicht] nicht nicht

633.

Vgl. zu 69.

634.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 182. 180, 15 Lichtenb. 17 Stadtl.

635.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 183.

636.

Vgl. zu 378. 181, 2 ihnen 6 Ten

637.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 186. 181, 17 Bath.

638.

Vgl. zu 378. 182, 5 fonnten 11 vielleicht Ctbr

639.

Vgl. zu 378.

640.

Vgl. zu 378. 183, 11 hierhin.

641.

Vgl. zu 378. 184, 4 schreibt : fragen] ? aus undeutlichem Buchstaben.

642.

Vgl. zu 378. 184, 11 ein aus eine 15 Darnach noch die 21 Sie] Sie

643.

Vgl. zu 378. 185, 1 bas aus bah oder bah 4 J. vermuthlich Zimmermann

644.

Vgl. zu 378. 185, 7 Otterab. Qerz. 9 Sholbe.

645.

Vgl. zu 378. 186, 3 Se 9 thr

646.

Vgl. zu 617. Ha wie dort. Adresse An Jean Noth Goethe nach Frankfurt am Mayn. fr. Nach Burkhardts Verzeichniss sandte Goethe am 16. Nov. 1777 einen Brief an die Mutter ab. 187, 21 schicken odZ.

647.

Vgl. zu 133. Ha im Besitz wie 367. Sehr wahrscheinlich Einlage in 648. 187, 21 leben. Urlaube 22 Mit'e Urlaube

648.

Vgl. zu 69. 188, 17 mir aus Mir

649.

Vgl. zu 328.

650.

Vgl. zu 378. 650a 197, 9'. 189, 21 hangt.

651.

Vgl. zu 378. 190, 20 *****t 21 Sie aus ich 21 Sie 192, 20 Seinen

652.

Vgl. zu 378. 192, 21 —t

653.

Vgl. zu 378. 650a 200. 193, 20 Ober **L hat Goethe dann später (vgl. 200, 21) Glauthal geschrieben 194, 21 Glaute

17 ihr 195, 1 Über ***en später Altmann wie 193, 20 17 vielleicht miteinander 28 Jhre 196, 11 auf ab vgl. 199, 17 21 Sie aus ich 197, 1 eben nach der

654.

Vgl. zu 378. 658a 195. Blatt aus dem Notizbuch. Vgl. Tagebücher I. 55, 19—56, 23. 197, 14—19 g^1 fehlt Tagebuch 197, 14 lies Schöne vom nach bis 17 in besonderer Zeile, davor zwei kleine horizontale Striche über einander. 17 Baum. Höhe 21 Old. 198, 1 F. 1 Schrift. 5 Kammerlsb. 6 Quittung. 10 Reg. Schreiber. 11 Glaseth. 21 b. — Hütten. g^1

655.

Vgl. zu 378. 658a 201. 200, 8 herrlich. 12 rohrte nach einigen unleserlichen durchstrichenen Buchstaben.

656.

Vgl. zu 378. 658a 196. Blatt aus dem Notizbuch wie 654. 202, 1 herrliche hart am Rande 10 nachher nach Abends

657.

Vgl. zu 60. 203, 12 Constitution. Marchfeld.

658.

Vgl. zu 378. 658a 202. 203, 10 St.

659.

Vgl. zu 378.

660.

Vgl. zu 378. 204, 11 für für

661.

Vgl. zu 378. 658a 205. g^1.

662.

Vgl. zu 378. 205, 6 den 11 für 12 liebe aus lieb

663.

Vgl. zu 378.

664.

Vgl. zu 266. M^2 119. He und-kannt.

665.

Vgl. zu 378.

666.

Vgl. zu 378. 208, 2 einladende nach so

667.

Vgl. zu 89. Adresse Herrn Archiv Sekretarius Reſtner nach Hannover. 208, 11 überſchicke zu Geh. R. iſch

668.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 210. 209, 1 verw. Herz.

669.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 211.

670.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 212. Die Billets 669—670 waren *GSt*[1] in den Januar 1776 gestellt, sind erst in *GSt*[2], der unmassgeblichen Einordnung der Foliobände folgend, in 1778 versetzt. Beobachtung des Materials hat ergeben, dass die Ansetzung von *GSt*[1] richtig war, vgl. zu 498[a]. 668—670 sind daher in den Januar 1776 zurückzuversetzen.

671.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 213.

672.

Vgl. zu 378. 210, 18 ſie aus Sie

673.

Vgl. zu 378.

674.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 216.

675.

Vgl. zu 378. *GSt*[1] 217. *g*[1]. 211, 11 Phieg. 12 Exempl. Höchst wahrscheinlich in Ende August oder Anfang September 1776 umzustellen, vgl. zu 498[a].

676—678.

Vgl. zu 378.

679.

Vgl. zu 268. Ha wie dort. Vgl. Tagebuch 2. Januar 1778 früh 1 B. Meiſters geendigt.

680.

Vgl. zu 378. 213, 14 ihnen

681.

Vgl. zu 286.

682.

Vgl. zu 266. Ha im Besitz wie 530. 214, 20 Krauſe 21 Schr. ist L. B. von Schrautenbach-Lindheim, vgl. Goethe an Merck 7. April 1780 22 mit] vielleicht nur

683.

Vgl. zu 60. 215, 18 vielleicht Beuttiſche

684.

Vgl. zu 207. Strodtmann 2, 253 mit der Bemerkung „aus Bürger's Nachlaſs" und der Notiz Bürgers: „Erhalten den 22 März 1778 von Herrn Geheimen Legationsrath Goethe in Weimar." Adresse Herrn Bürger Juſtiz-Amtmann in Wöllmershauſen bey Göttingen. 216, 8 ich Sie Strodtmann 11 Stollb.

685.

Vgl. zu 378. *GSt*[3] 223. g^1.

686.

Vgl. zu 378. 217, 1 Phis. 3 Merz

687.

Vgl. zu 378. 217, 8 Marz

688.

Vgl. zu 378. 217, 16 Merz

689.

Vgl. zu 378. *GSt*[3] 227. Von Montag den 13. bis Mittwoch den 15. April 1778 war Goethe abwesend.

690.

Vgl. zu 378. 218, 12 I. Engel

691.

Vgl. zu 378. 218, 17 Sie lieblich

692.

Vgl. zu 207. Strodtmann 2, 277 mit dem Bemerken „aus Bürgers Nachlass“ und der Notiz Bürgers: „erhalten den 13. Mai 1778.

693.

Vgl. zu 378. 219, 6 Bohn undeutlich.

694.

Vgl. zu 378. *GSt*² 231. Als Nr. 232 bietet *GSt*² die auf schmalem, undatirtem Zettel überlieferten Worte *Est amor circulus a lumo in bonum semper revolutus Plato in Convivio*

695.

Vgl. zu 527. Zeitbestimmung nach Tagebuch 29. April 1777 Die Herzog. E. Abends im Garten. 219, 17 H.

696.

Vgl. zu 378. 220, 10 Waldn.

697.

Vgl. zu 378. *GSt*² 221. 220, 17 May oder Merz unsicher.

698.

Vgl. zu 378. *GSt*² 235. 220, 20 hatte 221, 1 nur nach man lernt Goethe vergass man zu streichen.

699.

Vgl. zu 378. *GSt*² 236.

700.

Vgl. zu 378. *GSt*² 238. *g*¹. 221, 11 H. nicht mit Sicherheit aufzulösen. 12 ihrem

701.

Vgl. zu 378. *GSt*² 239.

702.

Vgl. zu 378. *GSt*² 240. 222, 17 fiel 18 M.

703.

Vgl. zu 378. *GSA*[1] 241. 223, 7 fliest nach unleserlichem, durchstrichenem Wortanfang 8 und ebenso 14 und der aus und des 21 Waldn.

704.

Vgl. zu 378. *GSA*[1] 242. 224, 18 Frieden nach Kri 19 ſchön aus Schön 225, 1 Pfere 7 R gezeichnet üdZ 12 Reiſn 21 Sie 226, 18 Waldn. Beigelegt war das Gedicht der Karschin Schön gutten Morgen Herr Doctor göth u. s. f.

705.

Vgl. zu 378. *GSA*[1] 243. 227, 4 Wortlz

706.

Vgl. zu 378. 227, 19 ſie aus ich oder ihn 22 hangt

707.

Vgl. zu 378.

708.

Vgl. zu 378. *GSA*[1] 246. 228, 9 Waldn.

709.

Vgl. zu 378.

710.

Vgl. zu 378. *GSA*[1] 248. *g*[1]. 229, 2 ſie 4 ehe] es 6 nur ein Schnörkel 7—13 mit Bleistift, jedes der vier Stücke von anderer Hand 8 nach mit. ein unleserlicher Name 9 ſie zweimal 12 mangel empfelen aus empfielt 13 nach Ihren oder Ihnen zwei oder drei unleserliche Worte.

711.

Vgl. zu 378. *GSA*[1] 249.

712.

Vgl. zu 378. 230, 6 Ihnen geben nach mit 9 im aus und 10 geliebt.] geliebt

713.

Vgl. zu 378. *GSA*[1] 251. Das Billet gehört, wie zu 498[a] aus Gründen des Materials gezeigt ist, in das Jahr 1776 oder Anfang 1777. In *GSA*[1] war es noch nicht gedruckt.

714.

Vgl. zu 42. Hs in *HB*. Adresse An Mademoiselle Friederike Oeser in Leipzig. 230, 17 H. Vater 231, 1 sie 4 Grüße

715.

Vgl. zu 42. Hs in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar. 231, 11 Ihr

716.

Vgl. zu 378.

717.

Vgl. zu 378. *GSt*² 253. 232, 16. 17 alß ich üdZ 22 nach *GSt*² ist 17. vielleicht für 18. verschrieben.

718.

Vgl. zu 378.

719.

Vgl. zu 378. 233, 8 neben nach Sie

720.

Vgl. zu 378.

721.

Vgl. zu 378. 234, 3 finden] fin aus frie

722.

Vgl. zu 378. *g*¹. 234, 10 ihren

723.

Vgl. zu 378. *GSt*² 260. *g*¹.

724.

Vgl. zu 378. *GSt*² 261. 235, 1. 2 Aber — draus üdZ 4 Thor aus Thür wegstreichen

725.

Vgl. zu 378.

726.

Vgl. zu 378. *GSt*² 263. Vier Zeilen auf einem schmalen Zettel, von dem rechts ein Stück weggebrannt ist. Die Ergänzungen im Text nach *GSt*¹, im Datum nach *GSt*².

Romeo.

Nein, Liebe, Freud, so bald bis eine mißfällt.

Julia.

Wie kannst du hier? o sag' mir, und warum?
Die Gartenmauer ist hoch, schwer zu erklimmen,
Der Ort ist Tod. Bedenk' nur wer du bist,
Wenn einer meiner Vettern hier dich findet!

Romeo.

Der Liebe leichte Schwingen trugen mich,
Kein Steinwerk Widerstand kann der Liebe wehren.
Was Liebe nur vermag, das wagt sie auch:
Drum halten deine Vettern mich nicht ab.

Julia.

Wenn sie dich sehn, sie werden dich ermorden.

Romeo.

Ach deiner Augen hab'n mir mehr Gefahr
Als zwanzig ihrer Schwerter. Blick' du freundlich,
Und gegen ihren Haß bin ich gefeit.

Julia.

Ich wollt' um alles nicht, daß sie dich sähen.

Romeo.

Vor ihnen hüllt mich Nacht im trauten Mantel.
Liebst du mich nicht, so laß sie nur mich finden:
Durch ihren Haß zu sterben, wär' mir besser,
Als leben ohne deine Liebe.

Julia.

Wer zeigte dir den Weg zu diesem Ort?

727.

Vgl. zu 378. g^1.

728.

Vgl. zu 378.

729.

Hs unbekannt. M^1 136—140.

730.

Vgl. zu 378.

731.

Vgl. zu 378. g^1. 241, 7 Gff 11 heut über Gestern 13 Krause

732.

Vgl. zu 378. 241, 21 7 Aug aus 8 Aug

733.

Vgl. zu 378. *GSt*^{1} 269. 242, 7 Stubenvoll] St g über von fremder Hand mit Bleistift 17—21 g^1 20 Zeichn.

734.

Vgl. zu 378. In *GSt*$^{1-3}$ folgt die Nachschrift Hier schickt der Herzog etwas frisches. Sagen Sie mir, wie Sie leben. G. Diese Zeilen stehen jetzt nicht in der Hs, einem schmalen Zettel. Der erste Herausgeber fand die Briefe an Frau von Stein bereits in dem zu 378 beschriebenen Zustande vor. (Vgl. jedoch zu 670.) Wie der Irrthum entstanden ist, läßt sich nicht feststellen. *GSt*^{3} (Collation Rudolf Schölls) wiederholt ihn, *GSt*^{3} beruht nur auf den vorhergegangenen Drucken.

735.

Vgl. zu 378. 243, 9 sie

736.

Vgl. zu 527. Zur Zeitbestimmung vgl. Goethe an Knebel 19. Januar 1780. 243, 16 Subscr. 17 Stadth. 244, 3 wollten

737.

Vgl. zu 527. Zeit unbestimmt. 244, 10 Heleger. Ordn.

738.

Vgl. zu 527. Adresse HGern Hofrath v. Einsiedel. Vermuthlich ist dieser Brief am Abend des 1. oder am frühen Morgen des 2. September 1776 geschrieben (vgl. an Frau v. Stein 1. September 1776) und daher nach 505 zu setzen.

739.

Vgl. zu 527. Adresse HG. Kammerherr v. Einsiedel. 245, 1 der H.

740.

Vgl. zu 378. 9 '.

741.

Vgl. zu 378.

742.

Vgl. Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst, herausg. von Hoffmann v. Fallersleben und O. Schade 5 (1857), 23. Maler Müller citirt diese Worte Goethes in einem Brief an den Statthalter von Dalberg. Zur Zeitbestimmung vgl. zu 736.

743.

Vgl. zu 378.

744.

Vgl. zu 378. 247, 8 Der H. 18 W. thal 22 Knickeleyen nach Knickeley

745.

Vgl. zu 378. 248, 13 sie

746.

Vgl. zu 378. 249, 4 Zeichn 7 nehm üdZ 10 W.

747.

Vgl. zu 378. 249, 13 den undeutlich 20 bin aus sind 21 wiegen aus Wiegen 250, 1 Weim.

748.

Vgl. zu 378. Nach Kochberg.

749.

Vgl. zu 378. 250, 14 vielleicht Tasse. (Vgl. an Frau v. Stein 13. Juni 1779.) 17 Kochb.

750.

Vgl. zu 378. *GSt*[2] 281.

751.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. Adresse Der Hr. Geh. R. von Fritsch Excell. Empfangsvermerk von Fritsch *pr. d.* 30. *8br 1778.*

752.

Die Handschriften der 20 Briefe Goethes an Kraft sind unbekannt. Hier nach A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe 1766—1786. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. 1846. S 165—189.

753.

Vgl. zu 378. *GSt*[2] 282. 253, 22 Seelend. 254, 8 dabey's aus bey dem's 7 Otterab. 11 fern

754.

Vgl. zu 378. Nach Kochberg.

755.

Vgl. zu 752. 257, 9 wol Ergänzung Schölls.

756.

Vgl. zu 378. 257, 14 sie

757.

Vgl. zu 378. 257, 21 sie 23 Ihrer

758.

Vgl. zu 752.

759.

Vgl. zu 268. Hs unbekannt.

760.

Vgl. zu 366. Hs im Besitz wie 682. 260, 2 Rembr. 3 Herz. 12 haben 17 *Rembr.* Nakens undeutlich 19. 21 Wiel. 20 Schädt.

761.

Vgl. zu 378. 261, 2 himmel 6 villeicht

762.

Vgl. zu 378.

763.

Vgl. zu 378. 638¹ 289. Adresse Fr. v. Stein vor Eröffnung der Schachtel aufzubrechen.

764.

Vgl. zu 378. 638¹ 290.

765.

Vgl. zu 378. 638¹ 291.

766.

Vgl. zu 752.

767. 768.

Vgl. zu 378.

769.

Vgl. zu 378. 936, 11 beſtellt 12 ihrer 20 ihnen 267, 6 Knopfgru - Stein

Zum Schluss des Apparates folge das Concept eines Briefes, das Goethe im Auftrage des Herzogs schrieb und diesem zusandte, wie die Adresse Durchlaucht dem Herzog auf der Rückseite der im Bertuch-Froriepschen Nachlass zu Weimar befindlichen Hs zeigt. Gerichtet ist das Schreiben an den Statthalter von Dalberg in Erfurt. Zur Datirung vgl. Tagebuch vom 7. und 27. Sept., 18. Oct. und 3. Nov. 1776, doch wurde der genannte Conta erst 1777 Obergeleitsmann in Erfurt.

Lieber Hr. Stadhalter. Ich sehe mich genötigt Ihnen einer unangenehmen Sache halber zu schreiben die Ihnen wohl schon bekannt. Aus beyliegender Species Fakt werden Sie sehen wie sich Ihr Sekretair Redeker gegen meinen Obergl. M. Conta betragen. Die anhaltende grobe Aufführung des unbändigen Menschen muß mir um so mehr auffallen, da er selbst die zwischen uns immer gleiche Freundschaft zu insultiren scheint und den boshaften Vorsatz haben mag, auch die verdrüelichen Collisionen zwischen mir und Kurmayn auf ein oder die andere Art rege zu machen. Laßen Sie uns das möglichste thun um dergleichen zu vermeiden. Halten Sie Redekern, den, da er allein Ihr Diener ist, man sonst nirgends zu belangen weis, zu einer hinreichenden öffentlichen, die

Beleidigung aussöhnenden Genugthung an und suchen Sie fürs künftige die Verdrüslichkeiten zu verhindern, wozu jeder von den meinen nicht die mindeste Gelegenheit zu geben den schärfsten Befehl hat. Ich bitte Sie darum um unserer Freund- und Nachbarschaft willen, der wir doch schon manchen angenehmen und nützlichen Tag unseres Lebens zu verdanken haben.

Anhangsweise wird diesem Bande wie den folgenden ein dem jedesmaligen Inhalt entsprechender Abschnitt eines Verzeichnisses der von Goethe zur Post gegebenen Sendungen beigefügt. Derartige Portonotizen hat C. A. H. Burkhardt aus den Ausgabebüchern Goethes, soweit dieselben vorhanden, zusammengestellt und den Anfang, einige Monate des Jahres 1775 umfassend, bereits im Goethe-Jahrbuch 9 (1888), 123—127 veröffentlicht. Hier wird dieser Anfang wiederholt und bis zum Ende des Jahres 1778 fortgeführt auf Grund einer nochmaligen, von Eduard von der Hellen vorgenommenen, ergänzenden Durcharbeitung des auf dem Goethe-Archiv befindlichen Rechnungsmaterials.

Wie die Vergleichung dieser Postlisten mit den Briefen unseres Textes zeigt, decken sich die beiden in gleicher Weise chronologisch geordneten Gruppen keineswegs: eine bedeutende Menge der als abgesandt verzeichneten Briefe ist uns nicht erhalten, eine nicht geringere andererseits der uns erhaltenen nicht verzeichnet. So gewähren die überlieferten Briefe und die Postlisten auch in wechselseitiger Ergänzung nur ein unvollkommenes Bild von der erstaunlichen Fülle persönlicher und geschäftlicher Beziehungen und Correspondenzen Goethes.

Über die Einrichtung der folgenden Verzeichnisse ist weniges zu bemerken. Die Frankaturvermerke und die Angaben der einzelnen als Porto bezahlten Beträge sind hier fortgelassen. Der blosse Name des Adressaten, der nebst etwaigem Titel in der überlieferten Schreibung oder,

im Falle er ausgelassen, durch ..... gegeben wird, bezeichnet einen an ihn gerichteten Brief; durch einen * links über dem Namen werden die Packetsendungen kenntlich gemacht. Ob den letzteren Briefe beilagen oder nicht, ist in wenigen Fällen zu entscheiden: denn nur sehr selten steht in den Ausgabebüchern statt des sonst gebräuchlichen „B“ oder „P“ ein „BP“, wofür hier im Druck ein † an Stelle des * gesetzt ist. Mehrere Packete, die unter eine Nummer gehören, werden durch die entsprechende Anzahl von Sternen angezeigt. Die Ortsnamen, durch ein Komma von denen der Adressaten getrennt, geben entweder deren Wohnort an oder die in der Richtung dorthin gelegene Grenz-Post-Station, bis zu welcher der Brief vom Absender frankirt wurde. Ergänzungen sind in eckige Klammern gesetzt.

1775.

April
1. Jakobi, Cölln.
Herder, Paderborn.
*La Roche, Coblenz.
La Roche, Coblenz.
*Reich, Leipzig, Kupferplatten.
2. Baron v. Schöll, Homburg.
4. la Roche, Coblenz.
v. Trümbach, Dresden.
5. André, Offenbach.
*Jakobi, Düsseldorf.
*Lavater, Zürich.
7. Fr. D'Orville, Offenbach.
Merck, Darmstadt.
Schmidt, Freiensee.
Schlosser, Offenburg.
10. Lenz, Rheinhausen.
Gervais, Neuwied.
de Salis, Marschlins.
12. Merck, Darmstadt.
Jakobi, Cölln.

April
13. de la Roche, Coblenz.
Hüsgen, Neuwied.
Cöntgen, Mainz.
Jakobi, Cölln.
Lavater, Schaffhausen.
*Buff, Wetzlar.
14. Lenz, Rheinhausen.
Reich.
Hüsgen, Neuwied.
Knebel, Rheinhausen.
Klopstock, Hamburg.
Ehlers, Altona.
Reich, Leipzig.
17. *Reich, Leipzig.
19. Meier, Cassel.
Merck, Darmstadt.
20. Cöntgen, Mainz, mit 3 fl. 30 kr.
Jakobi, Cölln.
*Merck, Darmstadt.
Brinkmann, Paderborn.

April
20. v. Stockhaussen, Homburg.
21. de la Roche, Coblenz.
Lavater, Schaffhausen.
27. Jakobi, Cölln.
*Ehler, Altona.
jungen Hrn. Jakobi.
*Jakobi, Düsseldorf.
*Lichtenberger, Strassburg.
Lenz, Offenburg.
Jakobi, Cölln.
la Roche, Coblenz.
Reich, Leipzig.
Merck, Darmstadt.
Lavater, Schaffhausen.
28. Hüszgen, Neuwied.
Kornrumpf, Coblenz.
Halwachs, Darmstadt.

Mai
3. Jakobi, Cölln.
Fr. Brentano, Coblenz.
4. Frl. v. Knebel, Nürnberg.
5. Zimmermann, Hannover.
8. Lavater, Schaffhausen.
11. *Lavater, Zürich.
Reich, Leipzig.
Brinkmann, Paderborn.[1])
Jacobi, Cölln.
13. ....., Carlsruh.
19. Rolle nach Carlsruh.

Juli
24. Salzmann, Rheinhausen.
Lavater, Schaffhausen.
**....., Offenbach.

Juli
26. *Salzmann, Strassburg.
Brehm, Leipzig.
Hallwachs, Darmstadt.
27. Jakobi, Cölln.
Fr. Gr. v. Bettendorf, Mainz.
Fr. la Roche, Coblenz.
28. Grezmüller, Wien.
Canabich, Manheim.
Weigand, Leipzig.
Herder, Paderborn.
31. *Trapp, Worms.
*Merck, Darmstadt.
Leuchsering, Rheinhausen.
Jfr. Delpf, Heidelberg.
Fr. D'orville, Offenbach.
Lavater, Schaffhausen.
v. Lichtenstein, Laubach.
Pauli, Homburg.

August
1. *Jfr. Hesz, Darmstadt.
v. Mecheln, Schaffhausen.
v. Knebel, Weimar.
Klinger, Giessen.
Forkel, Cassel.
3. Hemmerich, Assenheim.
Fürstin Louise v. Darmst., Carlsruh.
4. Lavater, Schaffhausen.
Ehler, Altona.
7. Jfr. Delph, Heidelberg.
Lenz, Rheinhausen.
Jakobi, Cölln.

[1]) Hierauf ein Brief notirt, ganz ohne Adresse, zu gleichem Porto (8 kr).

August
8. Lavater, Schaffhausen.
Rath [Goethe], Schwalbach.
Baron Waiz, Duderstadt.
Hauptm. Bruere, Goar.
Fischer, Cassel.
Schöll, Homburg.
Kauwerz, Cölln.
v. Baumbach, Hanau.
Hames, Dierdorf.
Cramer, Dierdorf.
Creuzer, Dierdorf.
Fr. Seekaz, Darmstadt.
10. *Buff, Wetzlar.
14. Jfr. ....., Hanau.
Frank v. Lichtenstein, Hanau.
16. Jakobi, Cölln.
*Herder, Bückeburg.
25. *Merck, Darmstadt.
29. Klinger, Giessen, mit 1 Carolin.
Weigand, Göttingen.
Fr. Karschin, Duderstadt.
Reich, Leipzig.
30. Salis, Schaffhausen.
*Jacobi, Cölln
Jacobi, Cölln.
Schlosser, Offenburg.
Claudius, Hamburg.
Lenz, Rheinhausen.
Leersé, Rheinhausen.
la Roche, Coblenz.

September
5. Wagner, Höchst.
Dorville, Offenbach.
Lavater, Schaffhausen.

September
5. Merck, Darmstadt.
Sulzer.
6. *Schlosser, Emmendingen.
*Ackermann, Hamburg.
9. Lavater, Schaffhausen.
10. Wegner, Hanau.
Lavater, Schaffhausen.
Grafen v. Spauer, Wetzlar.
11. Gotter, Gotha.
Cannabiz, Manheim.
Lavater, Schaffhausen.
Schlosser, Offenburg.
Deyverdün v. Lausanne, Cassel.
Jacobi, Cölln.
Jfr Schleiermacher, Darmstadt.
16. Lavater, Schaffhausen.
Fr. Gr. v. Hohenloh, Paderborn.
La Roche, Coblenz.
Wagner, Höchst.
v. Bettendorf, Mainz.
19. Wagner, Höchst.
Gr. v. Spauer, Wetzlar.
Fr. Fürst v. Erbach-Fürstenau, Wetzlar.
Wagner, Höchst.
Frl. v. Vreden, Heidelberg.
Deyverdün v. Lausanne, Cassel.
23. Heinse, Cölln.
Wagner, Höchst.
Ehlers, Cassel.
Fr. v. Stockhaussen, Homburg.
27. v. Lindau, Schaffhausen.
28. Lavater, Schaffhausen.

September
28. Zimmermann, Hannover.
Fr. Schlosser, Offenburg.
29. *Merck, Darmstadt.

October
3. H. C. R. Fischer, Cassel.
Leibarzt Zimmermann, Cassel.
v. Kalb, Rheinhausen.
Jakobi, Cölln.
Cammerrichter Gf. v. Spauer, Wetzlar.
verw. Frau Gräfinn v. Hohenloh, Schrotsberg.
4. Gr. Christian v. Stollberg, Schaffhausen.
5. Fr. Bachmann, Cassel.
Zimmermann, Hannover.
7. Graf Spauer, Wetzlar.
Merck, Darmstadt.
Junfr. Delf, Heidelberg.
*Zimmermann, Hannover.[1])
9. Lavater, Schaffhausen.
11. Mons. Michel Ainé Bertrandt et Comp., Rheinhausen.
Herder, Paderborn.
12. Wagner, Höchst.

October
12. La Roche, Coblenz.
Junfer Delph, Heidelberg.
17. *Wagner, Höchst.
18. *Prediger Lavater, Zürich.
Wagner, Höchst.

November
9. Rath Goethe, Frankfurt.
10. Klinger, Giessen.
Bölling, Frankfurt.
Hüllsberg, Frankfurt.
Mr. Georg.
14. *Mr. Schenck.
17. Jfr. Delf, Heidelberg.
Dorville, Offenbach.
22. Rath Goethe, Frankfurt.
27. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
29. Rath Goethe, Frankfurt.

December
5. Brinkmann, Lippstadt.
Jfr. Razenhausen, Rheinhausen.
6. Rath Goethe, Frankfurt.
17. M. Falmer.
22. Rath Goethe.
29. Rath Goethe.

1776.

Januar
5. Rath Goethe, Frankfurt.
7. Herder.
M. Goethe, Frankfurt.

Januar
11. Rath Goethe, Frankfurt.
A. Gotter, Gotha.
15. Rath Goethe, Frankfurt.

[1]) Unter dem 8. ein Brief ganz ohne Adresse notirt mit 4 kr. Soviel kosteten die Briefe von Frankfurt nach Darmstadt, Mannheim, Laubach, Mainz und Giessen.

Januar
15. Herder, Cassel.
*Reich, Leipzig [1]).
22. †Frau Rath Goethe, Frankfurt.
Lavater, Schaffhausen.
24. Rath Goethe, Frankfurt.
Herder, Bückeburg.
31. Frau Rath Goethe, Frankfurt.

Februar
6. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
7. *Feulner, Erfurt.
Riess, Frankfurt.
11. Schachtel nach Frankfurt.
14. Herrn ....., Strassburg.
Msll. Fahlmer, Frankfurt.
20. Lavater, Schaffhausen.
Herder, Bückeburg.
Msll. Fahlmer, Frankfurt.
Walter, Halle [2]).
22. Gotter, Gotha.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.
26. *Κρι . . οδιος [3]), Leipzig, mit 16 Carolins.
*Reich, Leipzig.
Bürger, Altengleichen.
Merck, Darmstadt.
Rath Goethe, Frankfurt.
28. Mll. Delpf, Heidelberg.

März
2. Gotter, Gotha.
Rath Goethe.
8. Msll. Fahlmer, Frankfurt.
v. Lindau, Cassel.
Schröder, Hamburg.
D'Orville, Frankfurt.
10. *Reich, Leipzig.
18. *nach Frankfurt.
*Reich, Leipzig.

April
10. v. Lindau, Cassel.
Lavater, Schaffhausen.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.
Msll. Fahlmer, Frankfurt.
Ehlers, Altona.
Mall. Herberg, Frankfurt.
12. Msll. Fahlmer, Frankfurt.
16. Rath Goethe, Frankfurt.
Bölling, Frankfurt.
Herder, Bückeburg.
Kayser, Schaffhausen.
Steinauer, Leipzig.
18. Steinauer, Leipzig.
22. Herder, Bückeburg.
24. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
25. †Reich, Leipzig.
29. Reich, Leipzig.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.

[1]) Am 18. ohne Adresse notirt „Paquet mit 22 alt. Louisdors".
[2]) „Halle" undeutlich, vielleicht „Zelle".
[3]) Griechische Buchstaben von des Dieners Seidel Hand, sehr undeutlich, auch das Κρ nicht sicher.

Romeo.

Die Liebe, die gerecht mich heißen lehrte,
Gie lieh mir Rath, ich lieh ihr meine Augen.
Ich bin kein Steuermann; doch wärst du fern,
Wie von dem breiten Meer bespülte Küsten,
Ich wagte mich nach solchem Kleinod hin.

Julia.

Du kennst ob Masken deckt mein Angesicht,
Doch birgt die Mädchenröthe meinen Wangen
Um das was du zu viel mich sagen hörtest.
Gern hielt' ich Streng auf Sitte, möchte gern
Verläugnen, was ich sprach, doch weg mit Förmlichkeit!
Sag', liebst du mich? Du sagst, ich weiß es, Ja.
Ich will dem Worte trauen; doch wenn du schwörst,
So kannst du trügerisch werden. Wie sie sagen,
Lacht Jupiter bei Meineide der Verliebten.
O holder Romeo! liebst du mich? gewiß!
Sag's ohne Hehl; doch hältst du, ich bi
Zu schnell befragt, so will ich finster blicken,
Will widerspenstig sein. Ich sage: Nein!
Wenn du mich lieber hast; sonst nicht um alles.
Ja, schöner Montague, ich bin zu fröhlich.
Du könntest denken, ich sei leichten Sinnes;
Doch glaube, Freund, ich werde treuer sein,
Als jene, die gestellt sich, fremd zu thun.
Auch ich, fürwahr, ich hätte fremd gethan,
Wär' meine Liebeklage nicht vor dir
Belauscht, eh' ich's gewußte. Treue verzeih!
Nicht als Flattersinn mein Ergeben,
Das hier die Enge der Nacht verrieth.

Mai
2. Steinauer, Leipzig[1]).
Becker, Leipzig.
6. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
13. *Frau Rath Goethe, Frankfurt, mit 1 Duc.
*Klinger, Giessen.
Steinauer, Leipzig.
16. *Steinauer, Leipzig, mit 20 Louisd'or.
Reich, Leipzig.
20. Frau Hofrath Schlosser, Rheinhausen.
23. *Steinauer, Leipzig.
24. Pasavant, Hamburg.
Klopstock, Hamburg.
Frau Schultes, Schaffhausen.
Hofrath Schlosser, Rheinhausen.
Rath Goethe, Frankfurt.
28. Steinauer, Leipzig.

Juni
3. Kriegsrath Merck, Darmstadt[2]).
Rath Goethe, Frankfurt.
Klinger, Giessen.
6. Steinauer, Leipzig.
13. Steinauer, Leipzig.
14. †Frau Rath Goethe, Frankfurt.

Juni
17. Bölling, Frankfurt.
Rath Goethe, Frankfurt.
20. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
24. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
29. ins Reich.

Juli
1. Steinauer, Leipzig.
Frau v. Stein, Cassel.
5. Briefe ins Reich.
8. Herder, Bückeburg.
....., Strassburg[3]).
9. Steinauer, Leipzig.
16. ins Reich.

August
17. Rath Goethe, Frankfurt.
26. Frau Rath Goethe, Frankfurt[4]).
30. Pasavant, Hamburg.
....., Paris.
*Frau Rath Goethe, Frankfurt.

September
2. Steinauer, Leipzig.
Pr. Fr. Aug. v. Braunschweig.
6. Schenk, Jena.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.

---

[1]) Davor ein Brief ohne Adresse mit 2 Groschen notirt. Soviel kosteten Briefe von Weimar nach Leipzig und Cassel.
[2]) Unter Juni 1 ist mit 16 Gr. 6 Pf. notirt „B. von 3 Posttagen."
[3]) Darnach die Notiz „Briefe vom vorigen Posttag 23 Gr."
[4]) Davor ein Brief ohne Adresse mit 6 Gr. notirt. Dieser Portosatz begegnet sonst nicht.

September
9. Steinauer, Leipzig.
16. Steinauer, Leipzig.
M Karschin, Leipzig.
Boie, Hannover.
Hofrath Schlosser, Frankfurt.
Klinger, Gotha.
Lavater, Schaffhausen.
Herder, Cassel.
Abramson, Leipzig.
Reich, Leipzig.
17. Thöldeniz, Eisenach.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.
23. Reich, Leipzig.
*Steinauer, Leipzig.
27. Frau Rath Goethe, Frankfurt.

October
2. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
12. Steinauer, Leipzig.
Reich, Leipzig.

November
9. Mall. Fahlmer, Frankfurt [1]).
18. Frau Hofrath Schlosser, Rheinhausen.
22. Merck, Frankfurt.
Bölling, Frankfurt.
28. Kaufmann, Dessau.
29. Reich, Leipzig.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.

December
19. v. Erdmannshausen, Dessau.
26. Passavant, Hamburg.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.

Mit dem September 1776 beginnt in Goethes Ausgabebüchern der Brauch, einen grossen Theil der Briefe durch einfaches „B“ mit dem betreffenden Porto zu notiren, ohne Angabe des Adressaten und des Ortes und, bei der sich immer mehr ausbreitenden Correspondenz, mit so vielfach verschiedenen Portosätzen, dass es nicht mehr, wie in den wenigen bisherigen Fällen, möglich war, aus deren Höhe den Wohnsitz des Adressaten annäherungsweise zu bestimmen. Ferner scheint in diesen vereinfachten Angaben, wenigstens von 1778 an, zweierlei vermischt zu sein, das bis dahin ausdrücklich und sorgfältig geschieden war: die Ausgaben für abgesandte Briefe und für solche empfangene, deren Porto Goethe noch ganz oder theilweise nachzuzahlen hatte. Aus diesen Rücksichten sind jene ganz adressen-

[1]) Am 6. Nov. ist notirt „Briefauslagen an Georg 7 Gr. 3 Pf.“

losen Angaben in die eigentlichen Briefverzeichnisse nicht aufgenommen, sondern mit der Überschrift „Ohne Adresse“ an den Schluss jedes Jahres gestellt: dort werden zu jedem Monat die Tage genannt, an denen solche Sendungen notirt sind; im Falle mehrerer Sendungen von einem Tage wird deren Zahl entsprechend oft gesetzt; Packete werden durch einen Stern rechts über der Tageszahl von Briefen unterschieden.

Ohne Adresse.

September 3. 5. 9. 13. 17. 23. 26. 29.
October 12. 15. 17. 20. 26.
November 11. 11. 22. 25. 25.
December 14.

1777.[1])

April

4. Lavater, Schaffhausen.
19. Lavater.
*an den Dessauer Gärtner mit 11 Rthlr. 16 Gr.
27. Reich, Leipzig.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.

Mai

1. Reich, Leipzig.
5. *Bölling, Frankfurt, mit 9 Louisd'or.
6. Otto, Jena.
Koppe, Erfurt.
10. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
21. *Bölling, Frankfurt, mit 17 Louisd'or.

Mai

27. *Frau Rath Goethe, mit Büchern und Göz.
*Ehrenmann, Dessau.
30. v. Bechtolsheim, Eisenach.

Juni

3. *Frau Rath Goethe. (Merkur.)
Bause, Leipzig.
8. ....., Leipzig.
13. Merck, Darmstadt.
*Zingg, Dresden, mit 6 Ducaten[2]).
26. Frau v. Bechtolsheim, Eisenach.

Juli

1. Lavater, Schaffhausen.
Frau Rath Goethe.

---

[1]) Ausgabebücher vom ersten Quartal 1777 fehlen.
[2]) Erst am 13. unter den Ausgaben vermerkt, der Empfangsschein von der Post aber schon vom 12. datirt.

Juli
1. *Frau Rath Goethe, Frankfurt, mit Gemälde.[1])

September
6. *Bölling, Frankfurt, mit 20 Carolin.
30. Kestner, Cassel.
Hofrath Goethe.
Mad. M., Hanau.
Wizel, [Weimar].

October
7. Merck, Darmstadt.
17. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
Ramus, Eisenach.
23. Merck, Darmstadt[2]).
28. Pflug, Jena.
29. Merck, Darmstadt.

November
5. Rath Goethe, Frankfurt.

November
5. Kümmelmann, H...[3]).
Ramus, Eisenach.
7. Pohle, Eisenach[4]).
8. Frau v. Bechtolsheim, Eisenach, mit 1 Carolin.
12. Bölling, Frankfurt.
16. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
26. Focke, Wartburg.

December
1. *Weber, Goslar.
*Frau Rath Goethe, mit Faust.
7. *Reich, Leipzig, mit L.'s Physiognomik.
Pohle, Eisenach.
13. Frau Rath Goethe.
14. Weber.
*Reich, Leipzig.
15. Merck, Darmstadt.
Schlosvogt Schwinzinski.

Ohne Adresse.

April 9. 20. 22. 27. 29.
Mai 15. 15.* 21. 30.*
Juni 3. 8. 21. 26. 28.
September 1. 5. 21. 21. 21.* 21.*
October 7. 7. 7.* 7.* 22. 22. 28. 29. 31.
November 1. 5. 7. 9. 12. 24. 26.
December 7. 7. 13. 16. 24. 24.

[1]) Bis zum 1. Sept. sind keinerlei Ausgaben notirt. Nach dem 5. Juli sind 7 bereits eingerichtete Seiten des Ausgabebuchs unbeschrieben.

[2]) Unter dem 21. Oct. ist notirt „an Kammerdiener Wagner p. Briefe 6 Gr.".

[3]) Durch Corrector undeutlich.

[4]) Unter demselben Datum die Notiz „dem Christoph vor meine Briefe u. s. f. in Eisenach."

1778.

Januar
8. Bode, Hamburg.
Kestner, Hannover.
14. Illig, Jena.
*Reich, Leipzig.
20. *Reich, Leipzig.
24. Plessing, Wernigerode.
Merck, Darmstadt.
Kestner, Hannover.
26. *Reich, Leipzig.
Zimmermann, Hannover.

Februar
2. Eckhof, Gotha.
Fr. v. Lindau, Eisenach.
3. Bölling, Frankfurt.
7. Lavater, Schaffhausen.
27. *Reich, Leipzig.

März
5. *Reich, Leipzig.
17. Beilschmidten.

April
2—18. ***Reich, Leipzig.

Juni
1—20. ....., Erfurt.
....., Frankfurt.

Juni
1—20. ....., Wernigerode.

Juli
9. M. Oeser, Leipzig.
28. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
Boulet, Potsdam.
*Fürst von Dessau.

September
1. Behrisch.

Oktober
14. Fr. v. Bechtolsheim, Eisenach.
12. *Gotter, mit Geld.
*Ohser, mit Geld.
*Frau Rath Goethe, mit Geld.
Behrisch, Dessau.

November
2. v. Stein.
Stevenier, Eisenach.
23. Lavater.

December
7. M. F. Oeser, Leipzig.

Ohne Adresse.

Januar 6. 6. 8. 15. 18. 18. 20. 24. 26.
Februar 1. 3. 7. 11. 12. 14. 16. 18. 19. 24.*
März 1.* 5. 5.* 5.* 16. 16.* 17. 17.* 17.* 27.
April 1. 2. 7. 11. 16.* 17.* 17. 17. 20. 26.
Mai 4. 4. 10. 16. 21. 29. 29. 29.* 29.* 29.
Juni vor 20. 29. 29. 29.* 29.

Juli 1. 1. 11. 18. 18.
August 1. 7. 7. 12. 12. 18. 18.
September 3. 3. 10. 14. 18. 23. 25. 30. 30. 30.*
Oktober 1. 10. 24. 28.
November 4. 4. 9. 10. 11. 18. 19. 19. 19. 25. 29. 30. 30.* 30.* 30.
Dezember 6. 7. 11. 14. 16. 19. 22.* 23. 28. 28. 28.

Nachtrag
zum zweiten Bande der Briefe Goethes.

Bei einer erneuten Vergleichung der Originale von Goethes Briefen aus der Wetzlarer und der letzten Frankfurter Zeit, besonders der an Kestners, Lavater und Reich gerichteten, ergab sich die Nothwendigkeit, eine Anzahl Berichtigungen zum Text und zu den „Lesarten" des zweiten Bandes an dieser Stelle mitzutheilen. Dieselben beschränken sich auf das inhaltlich und sprachlich Bedeutende; abgesehen ist von den Abweichungen des Druckes, die sich lediglich auf Interpunction, Orthographie sowie die schwankende Behandlung der Vocale vor r und nach h beziehen. Bei den Nachträgen zu den „Lesarten" haben auch die aus Burkhardts Brief-Verzeichniss (vgl. Bd. 3, 311 ff.) gewonnenen oder durch neuere Forschungen gesicherten Daten ihre Stelle gefunden.

Die im Folgenden zusammengestellten Verbesserungen fussen auf zweimaliger, von dem Herausgeber des 2. Bandes Waldemar Freiherrn von Biedermann und Gustav von Loeper ausgeführter Collation; Beiträge dazu haben Carl Redlich und Eduard von der Hellen geliefert.

A. Im Text zu berichtigen:

Nr.	Stelle	
92	21, 19	keinen
93	22, 21	hinzufügen
94	23, 22	nurrn
97	26, 19	Herzlogs
99	29, 7	trobeltru — wegen zu streichen
100	30, 21	nun statt blos
101	31, 19	im

Nr. Seite

102 32, 4 Anzeige vgl. 132, 4
105 35, 10 recht
107 37, 11 Nebendrossen
108 38, 11 allein
110 41, 22 Lächeln
112 44, 12 Hebergestrüpp
116 48, 12 schreibt 69, 1 vom 50, 3 Burgermeister 4 einer Geistlichen
117 52, 4 abgangen
119 54, 4 seine
120 56, 4 ihr hab zu streichen
121 57, 2 euren
123 59, 21 Carneval zu den
125 62, 3 wüstet 11 Verschwörung 20 Hilf her
127 63, 20 hat
135 72, 20 vielleicht sollen
138 74, 11 noch und soll 18 euren
139 75, 12 Herrn
140 80, 11 in 12 mir statt mir 21 derthin
149 ist von 147 zu setzen
151 87, 1 Weg 11 in
152 97, 1 Italienischen 13 euren
154 99, 3 tadlen 100, 1 Menschen Stab
157 103, 11 denk ich 104, 14 Holz
158 106, 10 heiligen
175 113, 1 deutschen 11 Hilf her 114, 11 nicht recht sieht
177 117, 1 hinterlassen
180 131, 20 vielleicht will
196 135, 12 handlen 136, 13 Ehmann
218 159, 20, 11 vollkommenen Freunde undeutlich
230 169, 11 Verschwert 20 Er 22 Gleichnis 101, 1 Ihre Sie 1 Er 3 Ihn 21 Berger
240 184, 13 Traum
245 191, 11 heuen 192, 1 begann 193, 14 kann
251 199, 3 allein
262 207, 14 Hennige
279 221, 3 Anmerkungen 11 phantasiren, es wird mich auf seinen Standpunkt heben, und so kommt 20 die

Nr. Seite

bringen 227, 1 Zornerfüllte für e in erfüllender Zeile Am Schluss in besonderer Zeile Vid. Sig. (-)

245 230, 22 herzlichere

263 236, 19 verbarg

347 280, 21 mit 281, 4 doch auch 4 fort

354 287, 9 er 21 hat] vielleicht her 22 ein feiner

359 290, 4 inbrünstig 11 am

II. In den „Lesarten" zu berichtigen und nachzutragen:

110 50, 9 die fehlt

119 54, 21 fabeln

135 Mit 73, 11 beginnt die Rückseite nach einer Lücke von etwa 8 Zeilen Raum, worauf Umriss einer Göttergestalt gezeichnet.

151 87, 1 Weg Eine Rechnung des Kaufmanns Francisco Christian Metz liegt bei.

165 In dieser Fassung Beilage eines Briefes an Kestner. Etwas später sandte Goethe das Gedicht als Brief An Lotten (es steht auf der Rückseite, nicht als Überschrift) mit folgenden Abweichungen:

166, 22 folgen 23 Wollen 167, 1—4 mit Anführungszeichen am Versanfang 1 hochwürdig 2 Mienen] Augen 7 bricht 8 da an meinem Schatten 9 lang 10 Der Stirne Trotz der Lippe Hohn

220 161, 21 gelichtet] gelbt

240 183, 12 der Wogen über die

226* 227 Beifallgedicht an Merck. Das Original, im Besitz C. Redlichs, hat folgende Abweichungen:

V. 2 mich nun ich 3 blüht 4 es noch so 20 die die Hände Heinrichs. 22 hin's] hier 23 Die nicht 24 gehören 25 Sicht

Adresse: Herrn Hofrath Merck in Darmstadt franco

Nr. Seite

270 Überschrift Bei Lavaters 227, 4 ergänzlichen nach ſ Der Brief ist zwischen dem 16. und 22. December 1774 geschrieben. Vgl. von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten Frankfurt a. M. 1888. II 19 f.

270. 275. 281 von Schreiberhand bis auf die Unterschrift zu 275 *J W Goethe Jr.*

313 284, 11 ſich nach Heide

324 Vom 23. Januar 1775. Vgl. v. d. Hellen 16 f. 110 f. Das Quartblatt, welches auf der einen Seite den Brief, auf der anderen das Gedicht trägt, ist undatiert. Das Datum 19. April 1775 steht unter dem Abdruck des Gedichtes in Lavaters Phys. Fragm. I, 272, und der Druck darnach beruht auf einer Gleichzeitigen Abschrift des Gedichtes, die Goethe am 19. April 1775 mit Brief Nr. 321 in die Druckerei sandte.

325 Vermuthlich vom Anfang December 1774. Vgl. v. d. Hellen 20 f. Die Beziehung auf Lavaters im Streit mit Hottinger abgegebene „Erklärung“ vom 14. April 1775 ist unhaltbar. Vielmehr bezieht sich auf diese Angelegenheit ein Wort Goethes an Lavater, das durch einen Brief des Letzteren an Zimmermann vom 3. Mai 1775 auf uns gekommen ist (abgedruckt nach einer in Zürich befindlichen Abschrift bei Strodtmann Beleh. 1879 II, 406) und vermuthlich einem der verlorenen Briefe G.s an Lav. angehört, die nach Burkhardts Postliste (vgl. Bd. 3, 312 f.) am 13., 21., 27. April 1775 abgesandt sind. Lavater schreibt „Ich will Hottingen — bis ich sehen muß. Dann aber will ich sehen, daß Ihnen bei Ihnen wenigstens bald' „Ihr nichts gegen Hottingen, bis er mich ſ. daß bei Volk auf einmal Ernst“ schreibt mir Goethe. Vgl. v. d. Hellen 119 f.

Zwischen 327 und 328 ist ein in den April 1775 gehöriges Fragment eines Briefes von Goethe an Fr. H. Jacobi einzuschalten. Am 15. Sept. 1779 schreibt Jacobi an Goethe „Es schrieb mir im April 1775 „Hei-

Romeo.

Ich schwöre, Schönste, bei dem heil'gen Mond,
Der silbern blickt über Dianens Wipfel kommt.

Julia.

O schwöre nicht bei'm Mond, dem Wechselhaften!
Damit nicht wandelbar dein Lieben sei.

Romeo.

Wobei soll ich denn schwören?

Julia.

Ich es ganz.
Doch will ich, schwör' bei deinem edlen Gott,
Dem Abgott alle meiner Anbetung:
So will ich glauben.

Romeo.

Wenn die Geliebte —

Julia.

Weh! schwöre nicht, obwohl ich dein mich freue,
Denn' ich mich nicht des Bundes heute Nacht:
Er ist zu rasch, zu unbedacht, zu plötzlich,
Er gleicht dem Blitz, der nicht mehr ist, noch ehe
Man sagen kann: es blitzt. — Schlaf mehr, mein Knabe!
Das Sommerkind unserer Hoffnung reift bis dahin
Der Liebe mehr zur schönen Blüte entfalten,
Bis wir das nächste Mal uns wiedersehen.
Gute Nacht! So süße Ruh und Frieden
Wie mir im Herzen weilt, bei dir befinden.

Romeo.

Ach! du verläßt mich so unbefriedigt?

Nr. [illegible]

[illegible] Herzlich wie ich bin! C du [illegible] — Ich sage nicht geschwinder: so ihr glaubet, schätzet ihr das ewige Leben! und du weissest mundmahl, der Glaube liebe Thorte lag in seiner Seele aufgepropfet. Sag's nun — geringer kann ich nicht thun — deine Liebe mag ich haben — weiß mir ich der heiligen Thränen nicht werth, die du in Gottes an mein Herz weinest. — Lieber Heinz lehnen bich — es ist nicht Gottes, nicht Dannenhaut — lehnen bich, und nach einmahl: gieb mir Gottes preis! — Wenn du weissest wie ich sie liebe, und um deinetwillen liebe! — — — — und das muß ich hie all so ruhig schreiben um deinen Beglauben willen, der ich lieber mein Herz zerfetze —" Zum Vermerk bemerkte man angepinselt u. s. f. Nach Burkhardts Briefverzeichniss hat Goethe am 1., 5., 12., 18., 20. und 27. April Briefe an Fr. H. Jacobi abgesandt.

346 270, 2 Schlegen. ich nach Schrift

345 Am 31. Juli und 25. August sind Packete, am 5. Sept. 1775 ist ein Brief an Merck gesandt. Vgl. Burkhardt.

347 Am 8. August zur Post, vgl. Burkhardt. — Am 20. Juli trat Goethe, aus der Schweiz heimkehrend, in Strassburg Zimmermann, und dieser führte nach Zürich zu Lavater, von dort vor dem 15. August nach Bern.

354 297, 17 ben nach bringen Der Brief ist am 8. Sept. 1775 geschrieben (vgl. v. Loeper, Werke Hempel 21, 214) und am 9. zur Post gegeben, vgl. Burkhardt. Ueber 354 vor 353 zu stellen.

357 Vermuthlich am 29. Sept. 1775 zur Post, vgl. Burkhardt.

358 Am 6. Oct. 1775 zur Post, vgl. Burkhardt.

359 Am 7. Oct. 1775 zur Post, vgl. Burkhardt. 299, 6 Morgen oder Abegen undeutlich.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

4. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1889.

Goethes Briefe

4. Band

Weimar Schweiz Weimar

1. Januar 1779 — 7. November 1780.

Weimar
Hermann Böhlau
1889.

Inhalt.

		Seite
770.	An Charlotte v. Stein 1. Januar 1779	1
771.	An Charlotte v. Stein 2. Januar 1779	1
772.	An Charlotte v. Stein 3. Januar 1779	1
773.	An Kraft 3. Januar 1779	2
774.	An Charlotte v. Stein 9. Januar 1779	2
775.	An Charlotte v. Stein 14. Januar 1779	2
776.	An Charlotte v. Stein Mitte Januar 1779	2
777.	An den Herzog Carl August Ende Januar 1779	3
778.	An J. A. de Caſtrop 1. Februar 1779	9
779.	An Charlotte v. Stein 2. Februar 1779	10
780.	An Charlotte v. Stein 8. Februar 1779	10
781.	An Charlotte v. Stein 14. Februar 1779	11
782.	An J. F. v. Fritſch 20. Februar 1779	11
783.	An Charlotte v. Stein 22. Februar 1779	12
784.	An Charlotte v. Stein Ende Februar 1779	12
785.	An Charlotte v. Stein 1. März 1779	12
786.	An Charlotte v. Stein 2. März 1779	13
787.	An Philipp Seidel 2. März 1779	14
788.	An Charlotte v. Stein 4. März 1779	15
789.	An C. v. Knebel 5. März 1779	16
790.	An Charlotte v. Stein 5. März 1779	17
791.	An Charlotte v. Stein 6. März 1779	18
792.	An Seidel 7. März 1779	19
793.	An Charlotte v. Stein 7. März 1779	19
794.	An Charlotte v. Stein 8. März 1779	20
795.	An den Herzog Carl August 8. März 1779	20
796.	An C. v. Knebel 14. März 1779	22
797.	An Charlotte v. Stein 15. März 1779	22

Seite

798. An C. v. Knebel 15. März 1779 23
799. An Charlotte v. Stein 16. März 1779 23
800. An Charlotte v. Stein 17. März 1779 24
801. An Charlotte v. Stein 24. März 1779 24
802. An Kraft 26. März 1779 24
803. An Charlotte v. Stein 10. April 1779 26
804. An Charlotte v. Stein 19. April 1779 26
805. An Charlotte v. Stein 20. April 1779 27
806. An Charlotte v. Stein 21. April 1779 28
807. An Charlotte v. Stein 22.? April 1779 28
808. An Charlotte v. Stein 24. April 1779 28
809. An C. L. A. v. Schelley 26. April 1779 29
810. An Wilhelmine v. Beaulieu-Marconnay, geb. v. Lindau 26. April 1779 33
811. An Karl Ulyſſes v. Salis 26. April 1779 34
812. An J. G. Herder Anfang Mai 1779? 35
813. An Charlotte v. Stein 7. Mai 1779 35
814. An Charlotte v. Stein 12. Mai 1779 36
815. An Charlotte v. Stein 13. Mai 1779 36
816. An Charlotte v. Stein 14. Mai 1779 37
817. An Kraft 22. Mai 1779 37
818. An Charlotte v. Stein 23. Mai 1779 38
819. An Charlotte v. Stein 26. Mai 1779 38
820. An Charlotte v. Stein 30. Mai 1779 39
821. An . . . 31. Mai 1779 39
822. An Wolfgang Heribert v. Dalberg 1. Juni 1779 . . 40
823. An Charlotte v. Stein 8. Juni 1779 41
824. An Charlotte v. Stein 9. Juni 1779 41
825. An Kraft 12. Juni 1779 41
826. An Charlotte v. Stein 13. Juni 1779 42
827. An Kraft 23. Juni 1779 42
828. An Charlotte v. Stein 24. Juni 1779 43
829. An Charlotte v. Stein 4. Juli 1779 43
830. An Charlotte v. Stein 4. Juli 1779 44
831. An Charlotte v. Stein 11. Juli 1779 44
832. An Kraft 13. Juli 1779 45
833. An Karl Theodor v. Dalberg 21. Juli 1779 47
834. An Kraft 3. August 1779 48

Seite

835. An Charlotte v. Stein 8. August 1779 49
836. An Katharina Elisabeth Goethe 9. August 1779 . . 49
837. An Katharina Elisabeth Goethe Mitte August 1779 . 51
838. An Charlotte v. Stein 18. August 1779 53
839. An Charlotte v. Stein 21. und 28. August 1779 . . 54
840. An Charlotte v. Stein 25. August 1779 55
841. An Charlotte v. Stein 1. September 1779 56
842. An Charlotte v. Stein 4. September 1779 58
843. An Charlotte v. Stein 7. September 1779 58
844. An Kraft 9. September 1779 59
845. An Charlotte v. Stein 10. September 1779. . . . 60
846. An Charlotte v. Stein 15. September 1779. . . . 60
847. An Ernst Josias Friedrich v. Stein 15. September 1779 61
848. An Charlotte v. Stein 20. September 1779. . . . 62
849. An Charlotte v. Stein 24.—28. September 1779. . 62
850. An Charlotte v. Stein 3. October 1779 69
851. An J. K. Lavater 8. October 1779. 73
852. An Charlotte v. Stein 9. und 14. October 1779 . . 74
853. An Charlotte v. Stein 15. October 1779 80
854. An Charlotte v. Stein 15. und 16. October 1779. . 84
855. An Merck 17. October 1779 86
856. An J. K. Lavater 17. October 1779 88
857. An Charlotte v. Stein 20.—27. October 1779. . . 90
858. An Charlotte v. Stein 28. October 1779. 97
859. An J. K. Lavater 28. October 1779 111
860. An Charlotte v. Stein 29. October 1779. 114
861. An J. K. Lavater 2. November 1779 114
862. An Charlotte v. Stein 2. November 1779 117
863. An Charlotte v. Stein 13. November 1779 119
864. An J. K. Lavater 14. November 1779 121
865. An Charlotte v. Stein Mitte November 1779 . . . 122
866. An Johanna Schlosser, geb. Fahlmer 16. November 1779 128
867. An F. J. Bertuch 20. November 1779 128
868. An Charlotte v. Stein etwa 24. November 1779 . . 139
869. An F. J. Bertuch 29. November 1779 140
870. An J. K. Lavater Ende November 1779 141
871. An C. v. Knebel 30. November 1779 147
872. An Charlotte v. Stein 30. November 1779 149

		Seite
873.	An C. J. A. v. Stein 30. November 1779	151
874.	An J. F. v. Fritsch 30. November 1779	152
875.	An Charlotte v. Stein 7. December 1779	153
876.	An Charlotte v. Stein 20. und 22. December 1779	154
877.	An Kayser 29. December 1779	155
878.	An Charlotte v. Stein 1. und 3. Januar 1780	158
879.	An Christian Friedrich Schwan 10. Januar 1780	161
880.	An Kraft 13. Januar 1780	162
881.	An Charlotte v. Stein Mitte Januar 1780	163
882.	An Charlotte v. Stein 19. Januar 1780	164
883.	An den Herzog Carl August, die Herzoginnen Amalie und Louise, Prinz Constantin, C. v. Knebel, Wieland und K. Th. v. Dalberg 19. Januar 1780	164
884.	An Kayser 20. Januar 1780	167
885.	An Charlotte v. Stein Ende Januar 1780	170
886.	An Charlotte v. Stein 6. Februar 1780	171
887.	An J. K. Lavater 7. Februar 1780	171
888.	An Charlotte v. Stein 9. Februar 1780	174
889.	An Kraft 10. Februar 1780	175
890.	An J. F. v. Fritsch 13. Februar 1780	176
891.	An Schwan 18. Februar 1780	176
892.	An Samuel Wyttenbach 18. Februar 1780	177
893.	An C. v. Turing 20. Februar 1780	177
894.	An Schelley 20. Februar 1780	179
895.	An Salis 20. Februar 1780	181
896.	An J. K. Streiber 20. Februar 1780	182
897.	An Charlotte v. Stein 24. Februar 1780	183
898.	An Ernst II., Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg 28. Februar 1780	183
899.	An Charlotte v. Stein 29. Februar 1780	185
900.	An Charlotte v. Stein 29. Februar 1780	185
901.	An Charlotte v. Stein 2. März 1780	186
902.	An W. H. v. Dalberg 2. März 1780	186
903.	An Sophie v. Schardt, geb. v. Bernstorff 2. oder 3. März 1780	188
904.	An Charlotte v. Stein 4. März 1780	188
905.	An Charlotte v. Stein 4. März 1780	188
906.	An Sophie v. Schardt 5. März? 1780	189

Seite
907. An J. K. Lavater 6. März 1780 189
908. An Charlotte v. Stein 7. März 1780 193
909. An K. F. Cofer 10. März 1780 193
910. An Charlotte v. Stein 17.? März 1780 194
911. An J. F. v. Fritsch 18. März 1780 195
912. An Charlotte v. Stein 20. März 1780 195
913. An Charlotte v. Stein 21. März 1780 196
914. An Wieland 23. März 1780 196
915. An Charlotte v. Stein 26. März 1780 197
916. An Charlotte v. Stein Ende März 1780? 197
917. An Charlotte v. Stein 30. März 1780 197
918. An Salis 31. März 1780 198
919. An Schelling 31. März 1780 199
920. An Charlotte v. Stein 3. April 1780 199
921. An Charlotte v. Stein 7. April 1780 200
922. An Merck 7. April 1780 200
923. An Charlotte v. Stein 7. April 1780 205
924. An Charlotte v. Stein 8. April 1780 206
925. An Charlotte v. Stein 9. April 1780 206
926. An W. H. v. Talberg 10. April 1780 206
927. An Charlotte v. Stein 13. April 1780 207
928. An Charlotte v. Stein 14. April 1780 207
929. An Charlotte v. Stein Mitte April? 1780 208
930. An Charlotte v. Stein 20. April 1780 208
931. An Charlotte v. Stein 22. April 1780 209
932. An Charlotte v. Stein 27. April 1780 209
933. An Charlotte v. Stein 28. April 1780 209
934. An Charlotte v. Stein 30. April 1780 210
935. An Charlotte v. Stein 1. Mai 1780 210
936. An J. K. Lavater 1. Mai 1780 210
937. An Charlotte v. Stein 1. Mai 1780 213
938. An Charlotte v. Stein 2. Mai 1780 213
939. An Charlotte v. Stein 3. Mai 1780 214
940. An Charlotte v. Stein 5. Mai 1780 216
941. An Charlotte v. Stein 6. Mai? 1780 216
942. An Charlotte v. Stein 7. Mai 1780 217
943. An Düring 8. Mai 1780 217
944. An Charlotte v. Stein etwa 10. Mai 1780 218

Seite
945. An Charlotte v. Stein 11. Mai 1780 218
946. An Charlotte v. Stein 12. Mai 1780 219
947. An Charlotte v. Stein 13. Mai 1780 219
948. An Charlotte v. Stein 14. Mai 1780 220
949. An J. G. Kestner 14. Mai 1780 220
950. An Charlotte v. Stein 15. Mai 1780 222
951. An Charlotte v. Stein 16. Mai 1780 222
952. An Charlotte v. Stein 17. Mai 1780 222
953. An Charlotte v. Stein 18. Mai 1780 223
954. An Johann Gottlieb Immanuel Breitkopf 18. Mai 1780 223
955. An Charlotte v. Stein 21. Mai 1780 224
956. An Charlotte v. Stein 24. Mai 1780 224
957. An Charlotte v. Stein 25. Mai 1780 225
958. An Charlotte v. Stein 29. Mai 1780 225
959. An J. F. v. Fritsch Juni 1780? 225
960. An Auguste Gräfin zu Stolberg 3. Juni 1780 . . 226
961. An Charlotte v. Stein 3. Juni 1780 226
962. An Charlotte v. Stein 4. Juni 1780 227
963. An J. K. Lavater 5. Juni 1780 227
964. An Charlotte v. Stein 5. Juni 1780 230
965. An Charlotte v. Stein 5. Juni 1780 231
966. An Charlotte v. Stein 7. Juni 1780 232
967. An C. v. Knebel 11. Juni 1780 233
968. An Friedrich Müller 12. Juni 1780 233
969. An Charlotte v. Stein 14. Juni 1780 235
970. An Charlotte v. Stein 15. Juni 1780 237
971. An Charlotte v. Stein 24. und 26. Juni 1780 . . 239
972. An C. v. Knebel 24. Juni und 3. Juli 1780 . . . 241
973. An Charlotte v. Stein 28. Juni 1780 243
974. An Charlotte v. Stein 30. Juni 1780 244
975. An Merck 3. Juli 1780 246
976. An Charlotte v. Stein 3. Juli 1780 249
977. An J. K. Lavater 3. Juli 1780 251
978. An J. Fr. Oberpraetiet 4. Juli 1780 255
979. An Charlotte v. Stein 22. Juli 1780 256
980. An Charlotte v. Stein 23. Juli 1780 256
981. An Charlotte v. Stein 24. Juli 1780 257
982. An J. K. Lavater 24. Juli 1780 257

Julia.

Wozu die Verschwörung begehrst du noch?

Romeo.

Nicht deinen teuren Liebesschwur für meinen.

Julia.

Ich gab ihn dir, eh' du darum gefleht,
Und doch, ich wollt' es könnte noch zu geben.

Romeo.

Du willst ihn wieder nehmen? und wozu?

Julia.

Um treu und stand ihn dir zurück zu geben.
Doch, bleibt mir nicht genug? Was soll ich wünschen?
So grundlos, wie das Meer, ist meine Neigung,
So grundlos meine Liebe. — Jemehr ich gebe,
Jemehr auch hab' ich: beide sind unendlich.
Ich hör' im Hause Lärmen! Leb' wohl, Geliebter!

Wärterin (noch hinter der Scene).

Zuholein!

Julia.

Gleich, gleich! — O holden Montague, sei treu!
Bleib' einen Augenblick, ich komme wieder.
(Sie geht rasch.)

Romeo.

O, sel'ge, sel'ge Nacht! allein ich fürchte,
Weil's eben Nacht ist, alles ist nur Traum,
Zu schmeichelnd hold, um wirklich zu bestehn.

		Seite
983.	An J. K. Lavater 28. Juli 1780	261
984.	An C. v. Knebel 28. Juli 1780	261
985.	An Charpentier 31. Juli 1780	263
986.	An A. F. Cober 3. August 1780	264
987.	An Charlotte v. Stein 4. August 1780	265
988.	An Charlotte v. Stein 4. August 1780	265
989.	An J. K. Lavater 8. August 1780	266
990.	An Charlotte v. Stein 9. August 1780	267
991.	An Knebel 11. August 1780	268
992.	An C. v. Knebel 13. August 1780	268
993.	An Charlotte v. Stein 14. August 1780	269
994.	An Charlotte v. Stein 15. August 1780	270
995.	An Charlotte v. Stein 16. August 1780	270
996.	An Charlotte v. Stein 17. August 1780	270
997.	An J. K. Lavater 18. August 1780	271
998.	An Charlotte v. Stein 18. August 1780	272
999.	An Charlotte v. Stein 18. August 1780	272
1000.	An Charlotte v. Stein 19. August 1780	272
1001.	An Charlotte v. Stein 20. August? 1780	273
1002.	An J. K. Lavater 23. August 1780	273
1003.	An Charlotte v. Stein 27. August 1780	274
1004.	An Charlotte v. Stein 27. August 1780?	274
1005.	An J. K. Lavater 28. August 1780	274
1006.	An Frau Marquise Branconi 28. August 1780	275
1007.	An Charlotte v. Stein 1. September 1780	277
1008.	An Sophie v. La Roche 1. September 1780	277
1009.	An J. K. Lavater 3. September 1780	279
1010.	An Charlotte v. Stein 5. September 1780	280
1011.	An Charlotte v. Stein 5. September 1780	280
1012.	An Charlotte v. Stein 6. September 1780	281
1013.	An Charlotte v. Stein 7. und 8. September 1780	282
1014.	An Charlotte v. Stein September 1780?	285
1015.	An Charlotte v. Stein 9.—12. September 1780	286
1016.	An Charlotte v. Stein 12.—14. September 1780	289
1017.	An Charlotte v. Stein 15. September 1780	293
1018.	An Charlotte v. Stein 18. September 1780	293
1019.	An Charlotte v. Stein 18.—21. September 1780	294
1020.	An Charlotte v. Stein 20. September 1780	298

Seite
1021. An J. K. Lavater etwa 20. September 1780 . . . 298
1022. An Charlotte v. Stein 24. September 1780 . . . 301
1023. An J. F. v. Fritsch 1. October 1780 302
1024. An Charlotte v. Stein 10.—12. October 1780 . . 304
1025. An Merck 11. October 1780 306
1026. An Charlotte v. Stein 12.—15. October 1780 . . 313
1027. An J. K. Lavater 13. October 1780 315
1028. An Frau Marquise Branconi 16. October 1780 . . 320
1029. An Charlotte v. Stein 20. October 1780 322
1030. An Charlotte v. Stein 25. October 1780 322
1031. An Merck 27. October 1780 324
1032. An C. v. Knebel 28. October 1780 325
1033. An Charlotte v. Stein 29. October 1780 326
1034. An Charlotte v. Stein 2. November 1780 327
1035. An J. K. Lavater 3. November 1780 328
1036. An Friedrich Müller 6. November 1780 330

Lesarten 333
Postsendungen 380

770.

An Charlotte v. Stein.

Friz hat mich vor vieren geweckt und das neue Jahr herbey gegäckelt. Auch ein glücklichs neues Jahr liebſte, und Zuckerbrodt. Friz will wieder fort. Wollen Sie mich heut zu Tiſche? [1. Januar] 79.

G.

771.

An Charlotte v. Stein.

Mit dem aufgehenden Mond hab ich mein ganz Revier umgangen, Es friert ſtarck. Einige Anblicke waren ganz unendlich ſchön, ich wünſchte ſie Ihnen vors Fenſter. Schicken Sie mir den leeren Rahm wo der geſchnizte goldne Stab dran iſt. er paſſt auch über das Stückgen von Oberweimar. Adieu liebe. d. 2. Jan. 79.

G.

772.

An Charlotte v. Stein.

[3. Januar.]

Noch einen guten Morgen und Ade! Geſtern Nacht wars herrlich um's dampfende Waſſer im Mondſchein. Heute noch herrlicher nur unendlich kalt. Dencken Sie mein. Addio beſtes.

G.

773.

An Kraft.

3. Januar 1779.

Hierbei kommen fünf Louisd'or. Ich bitte Sie indeß, Geduld zu haben; kann ich mehr für Sie thun, will ich's gerne.

Ich erwarte die Fortsetzung Ihres Lebens, danke für Ihr Vertrauen.

G.

774.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten Morgen von Ihrem stummen Nachbaar. Das Schweigen ist so schön daß ich wünschte es Jahre lang halten zu dürfen. Etwas von meiner Jagd kommt mit, und ich heute Mittag wenn Sie mich wollen. d. 9. Jan. 79.

G.

775.

An Charlotte v. Stein.

Dancke lieber Engel für das überschickte. Geben Sie innliegendes an Ernsten. Und guten Tag.

d. 14. Jan. 79.

776.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte Januar.]

Ich schicke Ihnen noch ein Frühstück. Dancke lieber Engel für Frizzen. Ich habe viel zu kramen.

G.

777.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Ende Januar.]

Gnädigſter Herr,

Nach der Antwort des Königs in Preuſen Maj. worinn derſelbe ſolche Gründe hinzulegen glaubt, die Ew. Durchl. bewegen ſollen, ihm die verlangte Werbung in Ihren Landen zu geſtatten, und es als gewiſſ anzunehmen ſcheint, daſſ man ſich mit dem General Möllendorf beſprechen und eine Auskunft zu treffen wiſſen werde, bleibt nach aller Überzeugung nichts übrig, als daſſ man eine baldige und feſte Entſchlieſung fäſſe, welchen Theil man ergreiffen und wie man ſich auf ein oder die andre Weiſe betragen wolle? Man hat vorläufig am beſten zu ſeyn geglaubt wenn man beyde unangenehme Seiten gegenwärtiger Lage, natürlich gegen einander ſtellte, das zwiefache Benehmen wovon man eins zu wählen hat ohnübertrieben hinlegte, und die Folgen eines ieden überdächte, ſo weit man ſie mit einem zwar uneingenommnen, aber freilich immer beſchränckten Geiſte vorauszuſehen im Stande iſt.

Geſezt alſo man fügt ſich dem Begehren des Königs, ſo kan es entweder geſchehen wenn man ihm die Werbung erlaubt, oder mit dem General Möllendorf auf eine gewiſſe Anzahl abzugebender Mannſchafft übereinkommt, und auch dieſe entweder durch die Preuſen

ausnehmen läſſt oder ſie ſelbſt ausnimmt und ſie ihnen überliefert.

Erwählt man das erſte, ſo werden dieſe gefährliche Leute ſich feſtſetzen, und überall Wurzel faſſen, ſie werden auf alle Weiſe die beſte iunge Mannſchafft an ſich zu ziehen ſuchen, ſie werden mit Liſt und heimlicher Gewalt eine groſe Anzahl wegnehmen, ſie werdens an nichts fehlen laſſen ſelbſt die Soldaten Ew. Durchl. untreu zu machen.

Will man mit dem General Möllendorf auf eine gewiſſe Anzahl übereinkommen, und ihnen etwa ſelbſt überlaſſen die iunge Mannſchafft nach gewiſſen zu fertigenden Verzeichniſſen aus den Ämtern auszuheben, ſo kan man nicht verſichert ſeyn daſſ es dabey bleiben wird. Ein und der andre der es merckt wird austreten, ſie werden ſtatt deſſen nach andern greifen, es werden Händel entſtehen, und ſie werden davon Anlas nehmen, was man mit ihnen ausgemacht hat zu überſchreiten.

Will man endlich ſich entſchlieſſen eine Auswahl ſelbſt zu machen und ihnen die Leute auszuliefern; ſo iſt darinn wohl fürs ganze das geringſte übel aber doch bleibt auch dieſes, ein unangenehmes verhaſſtes und ſchaamvolles Geſchäfft. Und wahrſcheinlich iſt man mit allem dieſem doch nicht am Ende des Verdruſſes. Dieſe mit Gewalt in fremde Hände gegebne Leute, werden in kurzem deſertiren, und in ihr Vaterland zurückkehren, die Preuſen werden ſie wieder for-

dern, im Fall ſie fehlen, austreten oder ſich verbergen, an ihrer Stelle andre wegnehmen. Dieſe Plage wird mit iedem Herbſte wiederkommen. Wie ſie ſich gewiſſ auch nicht begnügen werden, wenn man ihnen einmal Mannſchafft ſtellt, mit iedem Frühiahr werden ſie dieſe Anforderungen erneuen.

Dagegen wird man von kayſerlicher Seite dieſen Schritt den man ſo ſehr wider willen gethan gewiſſ übel aufnehmen. Man wird ſie niemals überreden können daſſ man ſo nothgedrungen, und ſo ungern eine ſolche Entſchlieſung ergriffen hat. Der alte Verdacht den man gegen die ſächſiſchen Häuſer hegt, daſſ ſie wenig Neigung für das Öſtreichiſche haben, wird wieder rege werden, und es wird dem kayſerlichen Hofe an Gelegenheit nicht fehlen, dem fürſtlichen Haus manches unangenehme fühlen zu laſſen. Das nächſte was zu befürchten ſteht, iſt daſſ ſie gleichfalls Werbung in den fürſtlichen Landen einzulegen verlangen, ſo daſſ man von beyden Seiten wird gedrängt ſeyn und die oben hererzählte Verdrüſſlichkeiten doppelt, ia dreyfach auszuſtehen haben wird, weil dieſer Theil alsdenn wohl nicht mit Schoonung verfahren mag, die man doch immer von den Preuſſen wenn man mit ihnen übereinkommen wollte, zu hoffen hätte.

Will man nun um dieſem Übel auszuweichen die andre Seite ergreifen, und des Königs Gründen womit er ſeinen Antrag unterſtüzzt kein Gehör geben, ſo würde man folgende Maasregeln zu ergreifen haben.

Gegenwärtig kan man ſtille ſeyn und abwarten, was der General Möllendorf entweder ſchrifftlich oder durch einen Offizier hierher gelangen läſſt, da er auf das lezte an ihn erlaſſne Schreiben noch eine Antwort ſchuldig iſt. Nach den neuſten Nachrichten befindet er ſich mit ſeinem Chor wieder in Böhmen, der Leutnant Reinbaben iſt abgegangen und der Leutnant Monteton trifft wohl vor Ende des Monats nicht wieder ein; dadurch ſcheint man eine kleine Friſt zu gewinnen, die man ia wohl zu nuzzen hat.

Zuerſt wird man an Hanover, Maynz, Gotha, die übrigen Sächſiſchen Höfe ſchreiben, und ihnen vorlegen, daſſ es Ew. Durchl. bey gegenwärtigen Umſtänden, Pflicht, Geſinnung und Wunſch ſey, Ihre Lande und Unterthanen vor den Beſchweerden des benachbaarten Kriegs auf das möglichſte zu ſchüzzen, und an denen öffentlichen Angelegenheiten keinen Theil als geſammt mit den übrigen Ständen des Reichs zu nehmen. Sie ſeyen es gewiſſ daſſ an iedem Hofe eben ſolche Geſinnungen herſchten, und um deſto mehr ſey es zu bedauern, daſſ ohnerachtet dieſer innerlichen Übereinſtimmung man ſich bisher nach einem gemeinſchafftlichen Plan zu handeln noch nicht habe verſtehen konnen, Durchl. ſeyen iezzo durch einen Vorgang bewogen mehr als iemals ein näheres Band mit den übrigen Fürſten zu wünſchen und eine neue Überlegung der ſo nothwendigen Vereinigung unter ſich zu veranlaſſen, da man preuſiſcher Seits die Werbung

in Ihren Landen neuerdings verlangt habe. So wenig Sie im Falle seyen diese Fordrung wenn sie durchgesezzt werden wollte mit Nachdruck abzuweisen, so sehr wünschten Sie durch eine Verbindung mit wohlgesinnten Mitständen, deren Länder diesen, oder ähnlichen Unannehmlichkeiten ausgesezt seyen, solchen Zumutungen sich standhafft widersezzen zu können.

Dieser Schritt kann auf ieden Fall sogleich gethan werden, man mag sich in der Hauptsache entschliesen zu was man will, und er wird immer eine gute, wenn auch nicht hinreichende Würckung haben. Zu wünschen wär es dass andre glückliche Umstände zusammen. träfen die Fürsten des Reichs aus ihrer Untätigkeit zu wecken, und sehr glücklich wär es wenn man durch die Noth gedrungen von hier aus zu einer geschwinderen Vereinigung beygetragen hätte.

Doch wird man mit der Entschliesung in der Hauptsache nicht auf die Antworten zu warten haben, weil man leider menschlicher Weise den Inhalt der eben nicht entscheidend seyn wird voraussehen kann.

Bleibt man also dabey sich dem Könige widersezzen zu wollen, so muss man sich vorbereiten, ehster Tage einen Werbeoffizier mit einem Commando, angemeldet oder unangemeldet erscheinen zu sehen, will man ihm alsdenn und dem Generale der ihn abschickt die Antwort geben: dass man ohnerachtet der königlichen Erklärung die Werbung nicht gestatten werde, und von dem Offizier verlangen dass er sich aus den

fürſtlichen Landen wegbegebe, ſo wird man zum Voraus wohl zu überlegen und ſich zu entſchlieſen haben, ob man im Weigerungs Fall ihn arretiren und aus dem Land bringen, und wie weit man mit der Gewalt wenn er ſich widerſezzen ſollte gehen wolle. Solche Dinge die zwar ſchweer vorher zu beſtimmen ſind, müſſen doch, weil ſie vorausgeſehen werden können, wohl überlegt werden, weil die augenblicklichen Entſchlüſſe in ſolchen Gelegenheiten, ſelten die Folgen zu Rathe ziehen.

Iſt man alſo entſchloſſen, ſich von dem erſten ſchwächeren Abgeſchickten auf dieſe Weiſe zu befreyen, ſo entſteht die neue Frage was man thun will, oder vielmehr thun muſſ wenn ſie mit verſtärckter Gewalt wieder kommen.

Zwar läſſt ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daſſ die Preuſen ſelbſt es zu einem öffentlichen unangenehmen Ausbruch nicht werden kommen laſſen, und wenn ſie Standhafftigkeit ſehen, ſich begnügen in der Stille zu necken, und hier und da einigen Abbruch zu thun. Doch kan es auch ſeyn daſſ der König durch den gegenwärtigen Mangel an Leuten gedrängt, über die Achtung hinausgeht, die er gern zu ſeinem eignen Vorteil für die Fürſten bezeigte. Da er wohl weis daſſ theils alle dieſe Sachen wenn ſie zur Sprache kommen ſich beſchönigen laſſen, theils auch daſſ ſolche Beſchwerden unter dem Lärm des Kriegs, und unter den übrigen weit wichtigern,

Julia (wieder am Fenſter).

Drei Worte, Romeo, dann gute Nacht!
Wenn deine Liebe, tugendſam geſinnt,
Vermählung wünſcht, ſo laß mich morgen wiſſen
Durch jemand, den ich zu dir ſenden will,
Wo du die Trauung willſt und wann vollziehn.

Romeo.

Das was du wiſſen willſt, ich weiß es ſchon:
Ich hab' es gleich bedacht, und zwiſchen uns
Was ſoll das Schicken? Laß von Mund zu Mund
Geheimes wie Gewöhnliches uns wechſeln.
Du kennſt Lorenzo, jenen werthen Mann,
Der allen beiſteht, heil'ger Liebe voll,
Und alles richtet, ſchlichtet und vermittelt.
Auch dir iſt er ein Vater, kennt dein Herz,
Dein ſchuldlos Herz, und hat gewiß ſchon oft,
Wenn du ihm kindlich beichteteſt, gelächelt.
So komm denn! Sieht er ernſt und will er ſchelten,
Wird Liebe doch auch bei dem Heil'gen gelten.
Er legt die fromme Hand auf unſre Hände,
Und alle Sorg' und Furcht ſie hat ein Ende.

Julia.

So ſei es denn! In allem folg' ich gern,
Auch durch die Welt, dir meinem Freund und Herrn.

Wärterin (hinter der Scene).

Fräulein!

Julia.

Ich komme gleich! — Doch meinſt du es nicht gut,
So bitt' ich dich —

mehrere Theilnehmer angehenden Vorfällen, ſich verlieren.

Wäre dieſes, ſo würde er ſeinen hinausgeſchafften Werber mit verſtärckter Macht wieder herein führen, man würde Truppen gleichſam auf Exekution hier und da einquartieren, die alsdenn auf Unkoſten des Landes unterhalten werden müſſten. Bey der Unordnung die ſolch ein Trupp verurſacht, und unter ſeinem Schuzze würden alle Übel der Werbung ſich gehäuft ausbreiten, und die Rache die dazu käme, würde alle Mäſigung aufheben, und alle Übereinkunft abweiſen. Sie würden alsdenn mit offenbaarer Gewalt, brauchbaare, verheurathete, angeſeſſene Leute mit wegnehmen, man würde den Unterthan vor Prellereyen und Bevortheilungen nicht ſchüzzen können.

Was alsdenn übrig bliebe, wäre, ſich an den Reichstag zu wenden, woher man ſich aber bey gegenwärtigen Umſtänden nur eine leere Theilnehmung zu verſehen hätte, indeſſ man durch die dringenden und bittren Beſchweerden das gute Verhältniſſ zum königlich Preuſiſchen Hauſe leicht geſtört haben könnte.

778.

An J. A. de Caſtrop.

P. P.

Aus beygehender Copia gnädigſten Reſcripts werden der Herr Hauptmann erſehen, was für eine Einrich-

tung beym Wegbau Sereniſſimus für die Zukunft zu treffen geruhet. Ich erwarte alſo die vorläufig mir ausgebetene Verzeichniſſe mit Verlangen und wünſche Sie morgen früh bey mir zu ſehn, um über das nothwendigſte uns beſprechen zu können.

Weimar den 1. Februar 1779.

Goethe.

779.

An Charlotte v. Stein.

Sehen Sie das Portrait des Menſchen der wenn er bey uns wäre verlangen würde, daſſ Sie ihn lieber haben ſollten als mich. Die Wittrung von Frühlingslufft hat mich heut früh recht lebendig gemacht, ich bin im Garten herumgeſprungen, meine Bäume beſehen, habe mich der Zeiten erinnert da ich ſie pflanzte und wie nun die gewünſchten und gehofften Zeiten da ſind, wo ſie gedeyen, gefühlt. Gebe uns der Himel den Genuſſ davon, und ſtäube allen Ackten und Hofſtaub um uns weg. Adieu liebſte. Ich möchte gern heut nicht mit Ihnen eſſen, es wird aber doch wohl nicht anders werden. d. 2. Febr. 1779.

G.

780.

An Charlotte v. Stein.

Gute Nacht allerliebſte. Ich muſſ mich wieder an meine Wohnung gewöhnen. Eigentlich käm ich

lieber zu Ihnen. Schicken Sie mir ein bisgen zu Eſſen. d. 8. Febr. 79.

G.

781.

An Charlotte v. Stein.

Mit einer guten Nacht, ſchick ich noch zwey aufkeimende Blumen. Von unſerm Morgen werden Ihnen die Gras und Waſſer Affen erzählt haben. Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenien daſſ mir der Kopf ganz wüſt iſt, ob ich gleich zur ſchönen Vorbereitung lezte Nacht 10 Stunden geſchlafen habe. So ganz ohne Sammlung, nur den einen Fus im Steigriemen des Dichter Hippogryphs, wills ſehr ſchweer ſeyn etwas zu bringen das nicht ganz mit Glanzleinwand Lumpen gekleidet ſey. Gute Nacht Liebſte. Muſick hab ich mir kommen laſſen die Seele zu lindern und die Geiſter zu entbinden. d. 14. Febr.

G.

782.

An J. F. v. Fritſch.

Da ich den ohnzielſezlichen Vorſchlag wegen der Ausleſung Serenissimo vorlegte, haben dieſelben mich hierzubleiben befehligt. Sie wollen hoffen daſſ Voigt in iezziger Criſe ſich der Gnade die Sie für ihn tragen nicht ganz unwürdig machen werde, haben mir auch aufgetragen ihn deswegen zu verwarnen. Es bleibt

mir alſo nichts übrig als nach dem Befehl heute die nötigen Einrichtungen zu treffen. W. d. 20. Febr. 1779.

G.

783.

An Charlotte v. Stein.

Meine Seele löst ſich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Akten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, ſizz ich und rufe die fernen Geſtalten leiſe herüber. Eine Scene ſoll ſich heut abſondern denck ich, drum komm ich ſchwerlich. Gute Nacht. Einen gar guten Brief von meiner Mutter hab ich kriegt. d. 22. F. Abend.

G.

784.

An Charlotte v. Stein.

[Ende Februar.]

Das mir zugedachte Abendbrod hab ich in Ihrer Stube verzehrt, hab auch an meiner Iph. einiges geſchrieben, und hoffe immer mehr damit zu Stande zu kommen. Gute Nacht. Liebſte.

G.

785.

An Charlotte v. Stein.

Mit meiner Menſchenglauberey bin ich hier fertig und haben mit den alten Soldaten gegeſſen, und von

vorigen Zeiten reden hören. Mein Stück rückt. Laſſen Sie mich hören daſſ Sie wohl ſind und mich lieb haben. Der Herzog weis wo ich ieden Tag bin. Grüſen Sie ihn. Adieu. Jena d. 1. März 1779.

G.

786.

An Charlotte v. Stein.

Dornburg d. 2. März. Wenn ich an ein Ort komme wo ich mit Ihnen geweſen bin, oder wo ich weis daſſ Sie waren, iſt mir's immer viel lieber. Heut hab ich im Paradieſe an Sie gedacht, daſſ Sie drinn herumgingen eh Sie mich kannten. Es iſt mir faſt unangenehm daſſ eine Zeit war wo Sie mich nicht kannten, und nicht liebten. Wenn ich wieder auf die Erde komme will ich die Götter bitten daſſ ich nur einmal liebe, und wenn Sie nicht ſo feind dieſer Welt wären, wollt ich um Sie bitten zu dieſer lieben Gefährtinn. Noch etwas hätten Sie mir mit geben können, einen Talisman mehr, denn ich habe wohl allerley und doch nicht genug. Wenn Sie ein Miſel wären hätt ich Sie gebeten das Weſtgen erſt einmal eine Nacht anzuziehn und es ſo zu transſubſtantiiren, wie Sie aber eine weiſe Frau ſind muſſ ich mit dem Calviniſchen Sakrament vorlieb nehmen.

Knebeln können Sie ſagen daſſ das Stück ſich formt, und Glieder kriegt. Morgen hab ich die Ausleſung, dann will ich mich in das neue Schloſſ

ſperren und einige Tage an meinen Figuren poſſeln. Am 5ten treff ich in Apolda ein, da verlang ich aber einen Boten von Ihnen zu finden, und viel geſchriebnes, und ſonſt allerley Sachen.

Jetzt leb ich mit den Menſchen dieſer Welt, und eſſe und trincke ſpaſe auch wohl mit ihnen, ſpüre ſie aber kaum, denn mein inneres Leben geht unverrücklich ſeinen Gang.

Indem ich das Blat umwende bedenck ich daſſ ich Ihnen dieſen Brief gleich ſchicken, und morgen um dieſe Zeit ſchon Antwort von Ihnen haben kan. Wenn ſie einigermaſſen können ſchreiben Sie mir Viel. Grüſen Sie den Herzog. Adieu Liebſte. Schreiben Sie mir daſſ Sie wohl ſind. Adieu.

Abends halb neune.

G.

Nach Apolda erwart ich eben auch einen Brief von Ihnen.

787.

An Philipp Seidel.

Der Bote muß warten bis du von der Frau v. Stein Antwort kriegſt, ſollte etwas vorgefallen ſeyn ſo melde mirs und ſchicke ein Packet das von Gera gekommen iſt zugleich mit. Dornburg d. 2. März.

G.

788.

An Charlotte v. Stein.

Dornb. d. 4ten März 79.

Auf meinem Schlöſſgen iſt's mir ſehr wohl, ich habe recht dem alten Ernſt Auguſt gedanckt daſſ durch ſeine Veranſtaltung an dem ſchönſten Plaz, auf dem böſten Felſen eine warme gute Stäte zubereitet iſt.

Wenn nur die Fürſten ſeyn könnten wie Bürger wo doch einer des Vaters Gartenhäuſer wenn er einigermaſſen kan in Baulichem Weſen erhält. Doch iſt's wohl in allen Ständen ſo daſſ unſre Wünſche uns hin und her ſchleudern, wir was wir beſizzen drüber verſchleudern, und nicht eh achten lernen bis es fort iſt.

Die Tage ſind ſehr ſchön, die Gegend immer allerliebſt. Wenns grün wird wollen wir mit Herders hin.

Mit denen Leuten leb ich, red ich, und laſſ mir erzählen. Wie anders ſieht auf dem Plazze aus was geſchieht als wenn es durch die Filtrir Trichter der Expeditionen eine Weile läufft. Es gehn mir wieder viele Lichter auf, aber nur die mir das Leben lieb machen. Es iſt ſo ſchön daſſ alles ſo anders iſt als ſich's ein Menſch dencken kan. Noch hab ich Hoffnung daſſ wenn ich d. 11ten oder 12ten nach Hauſe komme mein Stück fertig ſeyn ſoll. Es wird immer

nur Skizze, wir wollen dann ſehn was wir ihm für Farben auflegen.

Um die Einſamkeit iſts eine ſchöne Sache wenn man mit ſich ſelbſt in Frieden lebt, und was beſtimmtes zu thun hat.

789.

An C. v. Knebel.

Ehrlicher alter Herr König ich muſſ dir geſtehen daſſ ich als ambulirender Poeta ſehr geſchunden bin, und hätt ich die paar ſchönen Tage in dem ruhigen und überlieblichen Tornburger Schlöſſgen nicht gehabt ſo wäre das Ey halb angebrütet verfault.

Denn von hier an ſeh ich keine gute Hoffnung, vielleicht in Alſtädt! Doch ſind die guten Geiſter offt zu Hauſe wo man ſie nicht vermuthet. Hier machen mich den ganzen Abend ein paar Hunde toll, die ich mit Befehlen und Trinckgeldern nicht ſtillen kan.

Laſſ etwas von dir hören. Montags den 8ten bin ich in Buttſtädt, ſag es der Stein vielleicht giebt ſie was mit, dahin ſchick mir etwa einen Boten mit irgend einer Narrenspoſſe, daſſ meine Seele ergözt werde. Dafür bring ich euch auch was mit daſſ der König und die Königinn ſagen ſollen mein liebes Löwgen brülle noch einmal.

G. Apolde d. 5ten [März] Abends.

790.

An Charlotte v. Stein.

Apolda d. 5. [März] Abends. Sie haben ſehr wohlgethan mir ein Briefgen hier einzulegen, denn ich hatte mir unterweegs vorgenommen böſe zu werden wenn ich nichts von Ihnen anträfe. Ihr Bote iſt ſchon wieder fort. Mein Coffre iſt noch nicht ausgepackt drum ſchreib ich auf ein ander Blätgen.

Beſſer hätt ich gethan noch heut in Dornburg zu bleiben da wars ſchön, offen und ruhig. Hier iſt ein bös Neſt und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung. Kinder und Hunde alles lärmt durch einander, und ſeit zwölf uhr Mittag laſſ ich mir ſchon vorerzählen von allen Menſchen, eins ins andre, das will auch wieder theils vergeſſen, theils in ſein Fach gelegt ſeyn. Mir iſts auf dieſer ganzen Wandrung wie einem der aus einer Stadt kommt wo er aus einem Springbrunnen auf dem Marckte lang getruncken, in den alle Quellen der Gegend geleitet werden, und er kommt endlich ſpazierend einmal an eine von dieſen Quellen an ihrem Urſprung, er kann dem ewig rieſelnden Weſen nicht genug zuſehn und ergözt ſich an denen Kräutern und Kieſeln. Meine Gedancken ſpielen ein ſchön Conzert, und Gott geb Ihnen einen guten Abend, ſagen Sie dem Herzog daſſ ich mancherley mitbringe, daſſ ſich der Schimmel gut hält, biſſ aufs ſcheuen, und daſſ ich ihm ſo viel

freye Luft und gutes leben wünſche wie mir. Groſe Luft hätt ich morgen zu Ihnen hincin zu reiten. Will mich aber halten.

G.

791.

An Charlotte v. Stein.

[Apolda] d. 6 März.

Den ganzen Tag war ich in Verſuchung nach Weimar zu kommen, es wäre recht ſchön geweſen wenn Sie gekommen wären. Aber ſo ein lebhafft Unternehmen iſt nicht im Blute der Menſchen die um den Hof wohnen. Grüſen Sie den Herzog und ſagen ihm daſſ ich ihn vorläufig bitte mit den Rekrouten ſäuberlich zu verfahren wenn ſie zur Schule kommen. Kein ſonderlich Vergnügen iſt bey der Ausnehmung, da die Krüpels gerne dienten und die ſchönen Leute meiſt Ehehafften haben wollen.

Doch iſt ein Troſt, mein Flügelmann von allen (11 Zoll 1 Strich) kommt mit Vergnügen und ſein Vater giebt den Seegen dazu.

Hier will das Drama gar nicht fort, es iſt verflucht, der König von Tauris ſoll reden als wenn kein Strumpfwürcker in Apolde hungerte.

Gute Nacht liebes Weſen. Es geht noch eben ein Huſar.

G.

Wärterin (hinter der Scene).

Fräulein!

Julia.

Im Augenblick! ich komme. —
Hör' auf zu werben, laß mich meinem Gram —
Ich komme morgen früh —

Romeo.

Beim' ew'gen Heil!

Julia.

Nun, tausend gute Nacht!

(Sie geht zurück.)

Romeo.

Der Nacht raubst du ihr Licht, und sie wird bang durchwacht.

(Er entfernt sich langsam.)

Julia (wieder am Fenster).

Hist Romeo, hist! Hätt' ich des Jägers Stimme,
Den edlen Falken wieder her zu locken!
Abhängigkeit ist heiser, wagt nicht laut
Zu reden. Doch sie wagt's, wenn es lebendig
Im Innern klingt, und Romeo, Romeo klingt.
Sollt' ich das Echo fürchten? Romeo nennt
Auch wohl das Echo gern. O Romeo, Romeo!

Romeo.

Mein Leben ist's, das meinen Namen ruft.
Wie silberfüß tönt bei der Nacht die Stimme
Der Liebenden, gleich sanftester Musik,
Dem zarten Ohre.

Julia.

Romeo!

792.

An Seidel.

[Apolda, 7. März.]

Ich ſchicke dir zwey Dukaten zu den Curenten ausgaben das andre mag warten. Haſt du denn das Geld von Rath Bertuch gekriegt davon 25 rh. zu Flachs beſtimmt waren, und hat der Lynckeriſche ſoviel gekoſtet?

Haſt du mir etwas zu melden ſo gieb es dem Hauptmann Caſtrop mit der heute d. 7ten oder Morgen früh nach Buttſtett. Alsdenn müſſen die Sachen liegen weil ich nach Alſtedt gehe. D. 11ten bin ich wieder in Weimar.

G.

793.

An Charlotte v. Stein.

Apolda d. 7ten März früh.

Nun entfern ich mich wieder auf meiner Bahn von Ihnen und gehe auf Buttſtädt, d. 9ten auf Alſtädt und den 11ten wieder zurück. Leben Sie wohl indeſſ. dencken Sie an mich. Hier war gar kein Heil, und eine Scene plagt mich gar ſehr, ich dencke wenn's nur einmal angeht, dann rollts wieder hintereinander. Grüſen Sie den Herzog und Steinen. Der Schleuſingen auch einen guten Morgen. Ich habe Knebeln geſchrieben er ſoll mir etwas nach Buttſtädt ſchicken. Geben Sie auch was mit.

Lavatern hab ich immer ausgelacht daß er auf seinen Reisen jede Viertelstunde an die seinigen schrieb, und mit jeder Post Briefe und Zettelgen erhielt, worauf eigentlich nichts stund, als daß sie sich wie vor vier Wochen noch immer herzlich liebten.

Und nun könnte man auch lachen.

Adieu lieber Engel.

G.

714.

An Charlotte v. Stein.

Knebel war gar brav daß er kam. Sie kriegen noch einen Brief von mir, der bey Philipp liegen blieb weil ich die Adresse vergessen hatte. Das Wetter ist sehr schön. Adieu lieber Engel. Lassen Sie sich von Knebeln erzählen er wird nicht viel sagen. Morgen geh ich nach Altstädt. [Buttstädt] d. 8. März 1779.

G.

715.

An den Herzog Carl August.

Buttstädt d. 8. März 79 auf dem Rathhause.

Indeß die Pursche gemessen und besichtigt werden will ich Ihnen ein Paar Worte schreiben. Es kommt mir närrisch vor da ich sonst in der Welt alles einzeln zu nehmen und zu besehen pflege, ich nun nach der Physiognomick des Reinischen Strichmaaßes alle Junge Pursche des Lands klassifizire. Doch muß ich

ſagen daß nichts vortheilhafter iſt als in ſolchem Zeuge zu kramen, von oben herein ſieht man alles falſch, und die Dinge gehn ſo menſchlich daß man um was zu nuzzen ſich nicht genug im menſchlichen Geſichtskreis halten kan.

Übrigens laß ich mir von allerley erzählen, und alsdenn ſteig ich in meine alte Burg der Poeſie und kache an meinem Töchtergen. Bey dieſer Gelegenheit ſeh ich doch auch daß ich dieſe gute Gabe der himmliſchen ein wenig zu kavalier behandle und ich habe würklich Zeit wieder häuslicher mit meinem Talent zu werden wenn ich ie noch was hervorbringen will.

Nach Weimar wär ich vorgeſtern gern gekommen, es war mir vor der Zerſtreuung bange.

Laſſen Sie das kleine menſchliche Weſen nur erſt ein biſſgen herankommen. Die Umſtände erziehen alle Menſchen, und man mache was man will die verändert man nicht. Laſſen Sie's nie an der väterlichen Sorgfalt mangeln daß wirs nur geſund erhalten, bis es eine Menſchenſtimme vernimmt, werden wir noch manches drüber zu denken und zu reden veranlaßt werden.

Gott gebe uns den äuſſern und innern Frieden, ſo wird Ihnen und Ihrem Land noch gut zu helfen ſeyn.

Ich habe mir allerley gemerckt luſtigs und ernſthafftes das ich zu erzählen habe.

Über diesem hat mich Knebel angetroffen der mir hat groſen Spas gemacht.

Leben Sie wohl. Er wird mehr erzählen. Morgen früh geh ich nach Allstädt.

G.

796.

An G. v. Knebel.

[14. März.]

Die Luft die ich diese acht Tage her in Betrachtung und Bildung meines Stücks gehabt habe, ist in ihrem Laufe, durch die Abneigung gehemmt worden, die du mir gestern gegen das Erscheinen auf dem Theater, mit unter hast sehn lassen. Wenn du dich bereden kanst mit mir auch noch dieses Abenteuer zu bestehen, einigen guten Menschen Freude zu machen und einige Hände Salz ins Publikum zu werfen, so will ich muthig ans Werck gehn. Ist aber dein Widerwille unüberwindlich so mag es auch mit andern ernstlicheren Planen und Hoffnungen in die stille Tiefe des Meeres versinken.

797.

An Charlotte v. Stein.

[15. März.]

Gut denn so wird mir ein Weeg gespoart, dafür mein Schimmel unterthänig dankt. Ich esse in Tiefurt und wenn die iunge Frau zu Tisch kommt so erwarten wir die alte zum Gaste. Addio und besten guten Morgen beyden.

G.

798.

An C. v. Knebel.

Weimar, den 15. März.

Hier sind die drei Akte der Iphigenia; lies sie Herdern und Seckendorfen. Letzterem gieb sie mit unter der Bedingung der Stille.

Nimm doch auch ja den Prinzen Constantin vor, und leg ihm seine Scenen ein bischen aus und steh ihm mit gutem Rathe bei.

Adieu. Ich komme nicht eher von Ilmenau wieder, bis das Stück fertig ist.

G.

799.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten Abend geb ich Ihnen durch den alten Hofmechanikus.

Mein Ritt war gut, unterwegs gute Wirthsleute. Durch eine Dummheit von Philipp kam ich erst noch 10 aus Weimar und konnte Sie doch nicht sehn.

Grüßen Sie Fritzen, und halten Sich gesund und lassen nicht die Aerzte überhand nehmen. Ilmenau, d. 16. März 79.

G.

Eine ganze halbe Stunde hab ich mich noch mit Ihnen unterhalten, kann aber nicht zu Papier bringen.

902.

An Charlotte v. Stein.

Den ganzen Tag bin ich in allerley Händeln herumgeschleppt worden, und der Abend ist mir ohne viel dramatisches Glück hingegangen. Nur die wenigen Worte zur Erinnerung, daß Sie nicht ferne werden.
d. 17. März 1779. Ilmenau.

G.

903.

An Charlotte v. Stein.

Da mir Worte immer schöne Ihnen zu sagen wie lieb ich Sie habe, schick ich Ihnen die schönen Worte und Hieroglyphen der Natur mit denen sie uns anbratet wie lieb sie uns hat.
d. 24. März 1779. G.

904.

An Kraft.

Ilmenau, 24. März 1779.

Diesen Monat bin ich wenig nach Hause gekommen und finde anonsten Ihren Aufsatz. Ihre Noth habe ich nicht vergessen. In Ilmenau hab ich mich nach einem Aufenthalt für Sie umgethan und das nothwendige würden Sie beyläufig für 100 Thlr. haben, wofür ich mich von Viertel- zu Vierteljahren verbürgen würde; einige Zeitlang würde sich denn

auch finden. Nur muß ich Ihnen aufrichtig wiederholen, zu keinem guten Dienste kann ich Ihnen nicht Hoffnung machen; hätten Sie mir in herrschaftlichen Aufträgen, denen ich in jener Gegend habe, an Hand gehen können; so würde ich im Falle sein, Ihnen auch etwas dafür zu reichen, es wäre eine Erleichterung und ein Anfang. Vielleicht fügt sich etwas weiter. Ihre Wohnung wäre in einem Wirtshaus, allein Ihr Tisch assortirte bei andern rechtdenkenden braven Leuten. Jedermann würde Ihnen gut begegnen und es wäre wenigstens ein Schritt näher. Denn in Lotterie-Sachen ist wohl schwerlich bei uns zu hoffen. Dabei gestehe ich Ihnen, daß ich wünschte, daß das Wenige, was Sie von mir haben, in des Herzogs Landen verzehrt werde, da ich es von daher nehme.

Hier schicke ich das Ostermanntal, bitte aber wohl, daß Sie die Zeit her nicht schuldig werden sein werden, und daß es höchstens zur Reise hinreichen mag.

Entschließen Sie sich bald. Der Verschleiß wird Sie wenigstens der Ruhe näher bringen, wenn es Ihnen auch weiter keine Aussichten giebt, an äußerlicher Achtung und Wertung in Krankheit wird's Ihnen nicht fehlen. Wir hoffen, daß das Personal wieder in Antrieb kommen soll, vielleicht giebt's dabei etwas zu thun. Um alsdenn empfohlen werden zu können, ist's nothwendig, daß Sie schon einige Zeit im Lande sind. Antworten Sie mir bald, erkundigen

Zu sich nach dem Berge. Nachmittag sollen Sie das Nähere von mir hören.

Ihre Schrift über Lottchen ist recht sehr gut, sie zeugt von Ihren guten Einsichten und Gesinnungen.

Ich darf Ihnen die Gebrüder empfehlen, da Sie überzeugt sind, doch ich gern das Mögliche für Sie thue.

G.

1777.

An Charlotte v. Stein.

Ob Sie gleich ganz nicht artig sind schick ich Ihnen doch zum freundlichen Guten Morgen, eine Blume wie sie der schöne Regen heraus gelockt hat. d. 10. Apr. 1779.

G.

1778.

An Charlotte v. Stein.

Seine Gestalt hab ich nicht erhalten
Liebe lebt erst in tausend Gestalten,
Gleicht der Blume Farb und Duft
Jedem Morgen durchspielt sie die Luft,
Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen in Hainen,
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen,
Nennt sie täglich bereuen
Leben kommt und die Thränen ins Ohr
Bleib auf ich oft Frühling nun küssest dich kaum
Sagst so bald: du wie ein schwankender Traum

Immer wollen wir dich ehren und ſchäzzen,
So uns an dir wie am Himmel ergözzen.
d. 19. Apr. 1779. G.

805.

An Charlotte v. Stein.

Soll mans gut oder bös deuten wenn man die kindiſchten Empfindungen nicht los werden kan. Ich gönne und wünſche Ihnen immer Freude, und daſſ Sie eine kleine Luſt ohne mich genieſſen macht mir einen Tag üblen Humor. Daſſ ſo viel ſelbſtiſches in der Liebe iſt und doch was wär ſie ohne das. Ich habe mich in die Büſche an der Straſe verſteckt um Sie herein fahren zu ſehen, um wenige Minuten hätt ich ganz nah bey Ihnen verborgen ſtehen können, ich kam zu ſpät und muſſte in der Ferne bleiben. Wenn ſie mit mir wäre dacht ich genöſſe ſie des ſchönen Abends der über alles ſchön iſt, nun fährt ſie im Staub hinein. Doch weis ich daſſ Sie ſich mein Andencken nicht aus der Seele raſſeln noch muſiciren laſſen. Daſſ ich ſo viel ſchreibe iſt wohl ein Zeichen daſſ mir nicht wohl iſt. Adieu liebſtes Herz. Ich ſchicke Ihnen das verlangte. Kommen Sie morgen ia in Garten. d. 20. Apr. 1779.

G.

806.

An Charlotte v. Stein.

Noch einen guten Morgen. Der Tag kommt nach dem wenigen Regen unendlich schön, das Grün wird satter und die Gegend treibt sich in die Fülle. Ein recht willkommner Anblick dem der mit Gedancken aufwacht an das was er liebt. Adieu liebste.

G.

d. 21. Apr. 1779.

807.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 22.? April.]

Nur ein Wort auf dies Papier und das alte, daß ich Sie liebe, und Sonnabends früh wiederkomme. Wenn Sie unten umgehen, bin ich bey Ihnen. Wir sind überall herumgezogen und Herder ists nicht wohl in dieser Lufft geworden.

G.

808.

An Charlotte v. Stein.

Erst wollt ich noch zu Ihnen, nun heist mich das Wetter häuslich seyn am Caminfeuer drück ich mich und höre dem Sausen zu und dem spizzen Regen. Wenn Sie da wären liesse sich's schön schwäzzen.

d. 24. Apr. 1779.

G.

Romeo.

Meine Holde!

Julia.

Um welche Stunde ſoll ich morgen kommen?

Romeo.

Sobald du kannſt; ich gehe gleich dahin.

Julia.

Ich ſäume nicht! — Doch ich vergaß, warum
Ich dich zurückgerufen.

Romeo.

Laß mich hier ſtehn, derweil du dich bedenkſt.

Julia.

Damit du immer ſtehſt, bleib' es vergeſſen.
Und deine holde Nähe macht mein Glück.

Romeo.

Ich werde ſtehn und immerfort vergeſſen,
Daß ich wo anders außer hier daheim.

Julia.

Es tagt beinah. Ich wollt', du wärſt hinweg!
Doch weiter nicht, als ſich ein Lieblingsvogel,
Den wir am langen Band gefangen halten,
Entfernen kann. Er flattert kaum ein wenig,
Gleich zieh ich ihn zurück an meinen Buſen.

Romeo.

O! ziehe mich zu dir!

809.

An C. L. A. v. Scholley.

P. P.

Wie sehr wünscht ich daß Ew. Hochwohlgeb. schon auf mein erstes voriähriges Schreiben die Hindernisse angezeigt hätten die der Befriedigung des Herrn von Salis und der Auszahlung des Legates an mich nach Ihren Gedanken im Wege stehn, so würde wohl diese Sache gegenwärtig ein erwünschtes Ende erreicht haben. Erlauben Sie daß ich zu Bestimmung und Berichtigung der Begriffe hierin einige bekannte Umstände nochmals wiederhole.

Als mein seeliger Freund den Peter im Baumgarten seiner damals noch lebenden Mutter abnahm, war es sein Vorsaz und Versprechen dem Knaben eine gute Erziehung zu geben und ihn in den Stand zu sezen sein Brod zu verdienen und mit wohlgebrauchten Fähigkeiten sein Glük in der Welt zu machen. Er that ihn deswegen zuerst nach Marschlins und übergab ihn der Fürsorge des Herrn von Salis dem er eine iährliche Pension dafür zu zahlen versprach.

Als er darauf Europa verlies war es seine Sorge daß nach seinem Tode den er sich immer vermuthete das bei dem Knaben angefangene nicht verlohren gehn und er wieder in die weite Welt gestossen werden möge. Er suchte also den Herrn von Salis auch für die Zukunft in Sicherheit zu sezen, und bat seine

hinterbleibende Schwestern diesem Pflegevater des Knabens zwei tausend Thaler nach Abzug der ersten Pension auszuzahlen die auf dessen Erziehung verwendet werden sollten.

Die Schwestern meines seeligen Freundes waren grosmütig genug, den lezten Willen, der sie rechtlich nicht verband ohne Schwierigkeit anzuerkennen und Petern im Baumgarten das Legat zuzugestehen. Wäre dieser Knabe bei dem Herrn v. Salis in Marschlins geblieben so war nach der ausdrüklichen Intention des Verstorbenen diesem Manne zu Erleichterung der Erziehungslast als dem eigentlichen Vormunde und nicht etwa den noch lebenden Eltern gedachtes Legat auszuzahlen, und dieser hatte, nicht aber die Eltern oder sonst iemand anders aller übrigen Ansprüche zu entsagen, und eine gültige Quittung auszustellen. Der Umstand ist in nichts verändert als dass ich nach verschiedenen Schikalen diesen Knaben aufgenommen habe. Der Herr v. Salis begnügt sich also mit dem was der Knabe ihm schuldig geworden und weisst Ew. Hochwohlgeb. mit der Auszahlung des übrigen Legates wohlbedächtlich an mich.

Aus Liebe zu meinem seeligen Freunde der mir vor seiner Abreise diesen Knaben so oft und dringend empfohlen als wenn er hätte voraus ahnden können wie es dem Kinde nach seinem Tode ohnerachtet seiner zärtlichen Vorsorge gehen würde nahm ich ihn vor zwei Jahren zu mir und sorgte so viel mir die Um-

ſtände erlaubten in meinem Hauſe ſelbſt für ihn. Auf ausdrükliche Verſicherung der Frau v. Lindau zu Woumnen und Ew. Hochwohlgeb. ſelbſt, daſſ das Legat baldigſt an mich ausgezahlt werden ſollte, wendete ich zunehmend mehr an ihn. Ich habe dieſe Zeit her ihn in allem erhalten, die nöthige Lehrmeiſters bezahlt ihn etlichemal gekleidet und da er iezo in Ilmenau die Jägerei erlernt bin ich vierteljährig in dem Fall immer wachſende Rechnungen für ihn zu bezahlen. Dies alles hab ich vorſchuſſweiſe aus meinem Beutel gethan. Von den übrigen Freunden des ſeeligen Lindau, denen er den Knaben auch mit empfohlen hatte, die ſich zu einer Zubuſſe willig erklärten, konnte ich nichts annehmen, weil ich es vor unſchiklich hielt, daſſ der Liebling meines Freundes vor den er ſelbſt geſorgt hatte von der Gnade anderer leben ſollte. Wer iſt alſo des Knaben Vormund wenn ichs nicht bin? Der Herr v. Salis erkennt mich als ſeinen Nachfolger und weiſſt die Auszahlung des Legats an mich. Ich habe auf alle Weiſe den Willen meines ſeeligen Freundes erfüllt und es iſt nicht abzuſehen wie deſſen entfernte Mutter nur irgend in dieſes Geſchäfte mit gezogen werden könnte.

Indeſſen verarg' ich Ew. Hochwohlgeb. nicht daſſ Sie ſo ſicher als möglich dieſes Geſchäft zu beendigen wünſchen. Deswegen hab ich von meiner Seite einen hieſigen treflichen Rechtsgelehrten um ſeine Meinung gefragt welche Sie aus beigehendem Promemoria ein-

seizen werden. Ich bitte ein gleiches auch von Ihrer Seite zu thun und ich zweifle ob iemand anders aussprechen wird, als dass an mich die quäst. Gelder auszuzahlen seien und eine von mir ausgestellte Quittung darüber zur Sicherheit Ew. Hochwohlgeb. und der Schwestern des Erblassers völlig hinreiche.

Der lezte in dem Memoria gethane Vorschlag, dass ich mich oder einen andern bei hiesiger fürstlicher Regierung als Vormund solle bestellen lassen, ist mir zwar unangenehm, indem es sich nicht ganz ziemen will, dass ich wegen der kleinen auszugebenden Summen jährlich genöthigt seie diesem Collegio Rechnung abzulegen doch bin ich auch bereit wenn es erfordert wird auch diesen Weeg einzuschlagen so sehr der bisherige Treu und Glaube womit ich auf die Bitte meines seeligen Freunds und auf Ew. Hochwohlgeb. erste unbestimmte Versicherung mich diesem Geschäft unterzogen mir ein uneingeschränktes Zutrauen für die Zukunft erweken sollten. Ich habe seit den ersten Monaten was ich für diesen Knaben baar ausgelegt aufgezeichnet und werde damit fortfahren, ich mag nun solche Rechnung jährlich einem Gerichte, oder dem Knaben selbst in reifern Jahren vorzulegen haben.

Es falle Ew. Hochwohlgeb. Entschliessung aus wohin sie wolle so bitte ich um baldigste Antwort damit nicht der Knabe wider des seeligen Lindaus und seiner edlen Schwestern Willen und meinen ernstlichen Vorsaz in seinen besten Jahren behindert werde. Denn

ob ich ihm gleich wie bisher am nothwendigen nichts werde fehlen lassen so bin ich doch genöthigt mit manchem nüzlichen zurükzuhalten.

Mit der völligen Ueberzeugung daß meine gegenwärtige Erklärung iedes Hindernis aus dem Wege räumen wird nenne ich mich mit vollkommenster Hochachtung p.

Weimar d. 26. Apr. 1779.

Ew. Hochwohlgeb.
ganz gehorsamster Diener

810.

An Wilhelmine v. Beaulieu-Marconnay, geb. v. Lindau.

Hochwohlgeb. gnädige Frau.

Aus den Beilagen werden Ew. Gnaden ersehen was Herr v. Scholley wegen Peters im Baumgartens, das zu dessen Erziehung von dero seeligem Herrn Bruder meinem Freund ausgesezte Legat betreffend, neuerdings an mich geschrieben, was ich demselbigen geantwortet und wie ich die Meinung eines Rechtsgelehrten über diesen Fall hinzugefügt.

In gedachten Papieren ist die Sache so weitläufig auseinander gesezt daß ich Hochdieselben mit keiner weitern Ausführung zu beschweeren habe, nur die Bitte füge ich hinzu daß es Ew. Gnaden gefällig sein möge das Ihrige zu endlicher Berichtigung dieses Geschäfts gütigst beizutragen und so den angelegentlich-

sten Wunsch dero verstorbenen Herrn Bruders meines werthen Freundes wirklich zu erfüllen und die edlen Gesinnungen die Sie in Annahme seines letzten Willens gezeigt auch nunmehro zum Werk zu bringen, der ich mit aller Hochachtung mich unterzeichne

Weimar d. 26. Apr. 1779. Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorsamster Diener

811.

An Karl Ulysses v. Salis.

Hochwohlgeb. Hochgerhtester Herr.

Aus den Beilagen werden Sie ersehen was

a) nach langem Zögern Herr von Schollei zu Malsfeld neuerdings an mich geschrieben, was

b) ich ihm sogleich darauf grantwortet und wie ich

c) die Gedanken eines Rechtsgelehrten dazu gefügt. Auch

d) der Frau von Marsonai eine Abschrift dieser Papiere zugeschikt.

Da Sie in der weiten Entfernung wegen dieser unangenehmen Sache doch einigermaßen in Verlegenheit sein müssen habe ich es vor meine Schuldigkeit erachtet Ihnen von der gegenwärtigen Lage umständliche Nachricht mitzutheilen. Was für eine Antwort ich erhalte und was weiters vorkommen wird werde ich auch sogleich übersenden. Ich empfehle mich zu

gütigem Andenken und unterzeichne mich mit wahrer Hochachtung

Weimar d. [26.] Apr. 1779. Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorsamster Diener

812.

An J. G. Herder.

[Anfang Mai ?]

Hier lieber Bruder das Hamanns. Mich dünkt hätte nichts liebers und herrlichers von ihm gelesen. Der Brief an Salomon ist nun ganz ohne gleichen. Seine Briefe kriegst auch.

Hier noch eine Rattenjagd von Lenz, ein Puppenspiel von mir. und ich küß euch Adieu.

Habe noch keinen guten Tag gehabt die Offenbahrung zu lesen. Heut wirds wieder nicht. b.

813.

An Charlotte v. Stein.

Es hat mich verdrossen daß ich von fremden Leuten hören muß daß Sie doch noch nach Gotha gehn. ich habe mich lächerlich gemacht mit der gewissen Behauptung Sie gingen nicht. Weil ich nun nichts auf Sie haben kan wenn ich Sie sehe will ich mich verstecken und Sie nicht sehn und Pickt haben bis Sie wieder-

kommen. Reiſen Sie indeſſen glücklich, und ſeyn Sie vergnügt und grüſen Sie Steinen.

d. 7. May 79. G.

Ich ſeh Sie wohl auf dem Paradeplaz iezzo mit der Herzogin ſtehn aber ich will doch nicht hinauf gehn.

814.

An Charlotte v. Stein.

Von Ihnen kan ich doch nicht wegbleiben. Vergebens daſſ ich dencke das Waſſer ſoll einen Fall irgend wohin nehmen, werd ich immer wie ein Kloz auf dem See auf einem Fleck herumgeſpült.

Blumen ſchick ich Ihnen und einige Früchte. Knebel lieſt im Pindar, der Herzog wird wegreiten und ich bleiben. Eſſen Sie meine Spargel und dencken an mich. Adieu. Tiefurt d. 12. May 1779.

G.

815.

An Charlotte v. Stein.

Ihr Frühſtück hab ich noch in Tiefurt genoſſen. Knebel danckt fürs Andencken. Daſſ Sie's durch mich gegeben haben war auch freundlich, denn ich hätte doch ſonſt einige Eiferſucht gehabt ob ich ſchon das gröſere Herz gekriegt habe. Zu Tiſche kom ich bald. Hier ſchick ich indeſſ ein doppelt A. Ich möchte Ihnen iede Stunde was zu geben haben. d. 13. May 1779.

G.

816.

An Charlotte v. Stein.

Von denen zwey Exemplaren ſchicken Sie ein's der Waldnern. Da Sie kleine Herzgen durch mich verſchencken, iſt's billig daſſ ich Sie zur Austheilerinn meiner geringen Geiſts Produckte mache. Adieu Liebſte. Ich habe das Zeug heute früh durchgeblättert, es dünckt einen ſonderbaar wenn man die alt abgelegten Schlangenhäute auf dem weiſen Papier aufgezogen findet. d. 14. May 1779.

G.

817.

An Kraft.

Den 22. Mai.

Mit dem wenigen Geld, was ich ſchicken kann, bitt ich zu wirthſchaften. Ende Juni will ich gleich Ihnen Wohnung und Tiſch Geld ſchicken und noch etwas dazu. Ich wünſche, daß es Ihnen unter denen Bergen leidlich gehn möge. Bücher will ich ſchicken, nur bitt ich, da ich ſie ſelbſt zuſammen borgen muß, ſie bald und ordentlich transportweiſe zurück. Dem Boten hab ich geſagt, er ſoll bei Ihnen jederzeit anfragen, ob Sie etwas an mich haben. Dem neuen Amtmann, der hinaufkommt, will ich gleich von Ihnen ſagen. Hauptmann Caſtrop weiß nichts mehr von Ihnen als die andern, und von Ihrem Verhältniß

zu mir gar nichts; ich ſagt ihm nur: Ihre Gelder gingen durch meine Hände und ſo könnt ich für Logis und Tiſch gut ſagen. Es iſt ein gefälliger dienſtfertiger Mann, er wird eheſtens zu Ihnen kommen. Er iſt Artillerie-Hauptmann und beim Wegebau, und ich habe an ihm, da mir die Direktion des Militair- und Straßen-Weſens übergeben iſt, einen fleißigen und braven Mann. Schreiben Sie doch, wenn Sie ruhig ſind, mehrere Anekdoten zu Ihrem Leben auf; was Sie in verſchiedenen Ländern bemerkt haben, gehn Sie ſie einzeln durch; es iſt auch eine Zerſtreuung und mich vergnügts. Der junge Dr. Scharf iſt ein geſchickter Medikus, es wäre vielleicht nicht übel, wenn Sie ihn gelegentlich konſulirten; wenn Sie wollen, auch empfehlen laſſen.

G.

818.

An Charlotte v. Stein.

Wenn ich nur was anders hätte Ihnen zu ſchicken als Blumen, und immer dieſelbigen Blumen. Es iſt wie mit der Liebe die iſt auch monoton. d. 23. May 1779.

G.

819.

An Charlotte v. Stein.

Noch eine wohlriechende gute Nacht! Selbſt kan ich mich nicht mehr aufmachen, ob ich das künftige

Julia.

Wie gern! Geliebter!
Ich hegt' und pflegte dich gewiß zu Tode.
Nun gute Nacht! So süß ist Trennungswehe;
Ich riefe gute Nacht, bis ich den Morgen sähe!
(Sie geht zurück.)

Romeo.

Auf deinem Auge Schlaf, und Fried' in deiner Brust!
O wär' ich Fried' und Schlaf, und ruht in solcher Lust!

Wetter vorſpüre oder was es iſt. Gute Nacht Liebe! Liebſte! d. 26. May 1779.

G.

Mein Egmont rückt doch ob ich gleich d. 1. Jun. nicht fertig werde.

820.

An Charlotte v. Stein.

Sie wiſſen was Sie mir für eine Freude gemacht haben, drum danck ich Ihnen nicht. So ein ſüſes Gericht hofft ich nicht zum Deſert.

Wir ſchwazzen viel, und heut bey Tiſch war eine Menge Menſchen die Kreuz und Queer ſchwazzten und mir viel zu dencken gaben. Morgen Abend ſeh ich Sie wieder. Adieu liebſte. Sie auf unſern Weegen vergnügt zu wiſſen iſt mein ganzer Wunſch. und daſſ Sie mich lieben mögen und mögen mirs gerne zeigen. Denn der Glaube lebt von dem himmliſchen Manna der Sakramente. Adieu liebſte. Merck iſt noch nicht da. [Erfurt] d. 30. May 1779. Nachm. 3 Uhr.

G.

821.

An . . .

[31. Mai.]

Heute muſſ ich nothwendig reiten. Iſt mein Schimmel wieder in leidlichen Umſtänden? ſonſt ſoll mein Philipp zu Rogemann gehn. Wollten Sie mich

etwa abholen? und die Tour mitmachen? ſo mich ſehr erfreuen würde.

G.

Allenfalls nähmen wir Herdern mit und ritten auf die Hottelſtädter Ecke und nach Ettersburg.

Befehlen Sie nur Philipen wegen des Pferdes und was er thun ſoll.

822.

An Wolfgang Heribert v. Dalberg.

Hochwohlgebohrner Freyherr

Der Innhalt derer mir zugeſchickten Papiere war mir ganz neu, ich kan verſichern daſſ von allem was mit Müllern in Rom vorgegangen iſt, und was ſich etwa davon nach Deutſchland verbreitet haben mag, nicht das mindeſte bis zu uns gekommen iſt.

Sie werden die Güte haben ihn und ſeine Freunde darüber völlig zu beruhigen. Wir hoffen noch immer eben dasſelbe von ſeinem mahleriſchen Geiſte, der gewiſſ, wenn er ſich auf dieſe Kunſt beſchränckt, etwas ſonderlichs hervorbringen wird.

Erlauben Sie mir daſſ ich bey dieſer Gelegenheit Ihnen den Hofbildhauer Glauer, der vielleicht ſchon in Mannheim eingetroffen iſt, auf das angelegentlichſte empfehle.

Mit Aller Hochachtung nenne ich mich

Weimar d. 1. Juni 1779.

Ew. Hochwohlgebohrnen ganz gehorſamſten Diener

Goethe.

823.

An Charlotte v. Stein.

Daſſ ich Sie geſtern vorbey lies ſind zwey Urſachen, die nächſte daſſ eben Bätty zu mir kommen war und mir von Kochberg erzählte, die entfernte weil ich nicht wohl war, denn ich habe ſchon einige Tage den Magen verdorben, dagegen ich heut früh einnehmen will. Ihr Guter Morgen war mir ſehr werth wär er nur nicht ein Zeichen einer übeln Nacht geweſen. Adieu liebſte.

d. 8. Jun. 1779. G.

824.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern Abend hatt ich Ihnen noch eine Roſe gebrochen die unterm Buſch aufgeblüht war. Ich wurd aber unterwegs aufgefangen, und muſſte ſie wieder mit nach hauſe nehmen.

Wenns Regen giebt blühen ganze Kränze auf. Gehn Sie heut zur Militair Operation.

d. 9. Jun. 79. G.

825.

An Kraft.

12. Juni 1779.

Danke Ihnen für das Überſchickte; in acht Tagen ſollen Sie einiges Taſchengeld haben, und für die Befriedigung Ihrer Wirthe will ich auch ſorgen.

Die Bücher für Sie habe leider über ſo viel Sachen, die mir im Kopf ſchwärmen, vergeſſen; ich will heut noch eine Parthie beſorgen.

Fahren Sie in Ihren Aufſätzen fort und was Sie ſonſt oben bemerken ſchreiben Sie mir auch.

G.

826.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe wieder die Medizin zu Hülfe gerufen, ſo lang ſie als Schlotfeger zu würcken hat hab ich immer Vertrauen auf ſie.

Aus Ihrer Taſſe trinck ich Bouillon und ſchicke Ihnen in dem erwünſchten Regen aufgeblühte Blumen.

d. 13. Jun. 1779. G.

827.

An Kraft.

23. Juni 1779.

Ihren Brief mit den Ilmenauer Nachrichten habe wohl und unverletzt erhalten und danke recht ſehr. Fahren Sie fort, mir Alles zu melden; iſt gleich nicht ſobald und durchaus zu helfen, ſo giebts einem doch mancherlei Ideen. Morgen wird Hauptmann Caſtrop von hier abgehen; ich gebe ihm Geld an Sie mit, denn ich habe ihm ſchon ehmals geſagt, daß Sie Ihr Geld durch mich empfingen. Er ſoll erſt Rechnung mit Ihren Wirthen machen, eine Art von Contrakt

ſchließen, und ich will mich alsdann verbinden, alle Vierteljahr die Leute zu bezahlen.

Hier etwas Papier und Sieglack.

G.

828.

An Charlotte v. Stein.

Sie thun ſehr wohl daſſ Sie mich durch Ihre Raben ſpeiſen laſſen Morgends und Abends, denn es iſt doch eins der ſichtlichſten und gewiſſeſten Zeichen daſſ man im Himmel an die Propheten denckt. Geſtern Abend hab ich noch eine Scene in Egmont geſchrieben, die ich kaum wieder deſchiffriren kann. Ade.

d. 24. Jun. 79. G.

829.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern bin ich erſt neun Uhr erwacht, und habe Sie im Webicht geſucht, auf dem Pavillon, in dem Buchenplaz und auf dem Tiefurter Weeg. Wie ich Sie nicht fand ging ich nach Hauſe ſchrieb, las ging nach zwölfen noch durch den Stern, und die neuen Gänge. Ich hoffe ſolchen Tauſch mit den Tagszeiten öffter zu machen es iſt ſehr ſchön. Hier haben Sie einen Einfall und guten Morgen. d. 4. Jul. 1779.

G.

Wenn Sie heute Mittag mit mir eſſen mögten, und mögten noch iemand mitbringen, etwa Ihre Mutter und Steinen oder wen Sie wollen.

830.

An Charlotte v. Stein.

Ich weis nicht ob der 5. Jul. auch in Ihrem Kalender mit Charlotte bezeichnet iſt, in meinem ſtehts ſo und ich hatte gehofft Ihnen zum Morgengrus ein Zeichen einer anhaltenden Beſchäfftigung für Sie zu ſchicken. Es wollte mir nicht gelingen, drum ſchick ich Ihnen das ſchönſte von meinem Hausrath. Ich kan dieſen mir ſo ominoſen Nahmenstag nicht vorbeygehn laſſen ohne Ihnen anders als alle Tage zu ſagen daß ich Sie liebe. d. 4. Jul. Nachts.

G.

831.

An Charlotte v. Stein.

Knebel wird Ihnen den Zettel geben bey dem ich dieſe Nacht geblieben bin. Wir ſollten diesmal ſcheiden ohne Adieu geſagt zu haben. Schicken Sie mir ia irgend ein Zettelgen nach Ettersburg wenn es auch nicht mehr enthält als dieſes. Mir iſts ſehr ruhig, aber auch kommt mirs heute früh vor als wenn ich in meinem Leben nichts gethan hätte. Adieu. liebe.

d. 11. Jul. 79. G.

Sehen Sie ob Sie machen können daß Knebel morgen nach Ettersburg geht.

832.

An Kraft.

13. Juli 1779.

Mir iſt ſehr lieb, daß Caſtrop den Contrakt auf dieſe Weiſe berichtigt hat und Sie nunmehr allein mit Hoes zu thun haben; dieſe verlangen hundert Thaler jährlich und ich will dieſen Leuten vierteljährlich die 25 Thlr. garantiren, und auch ſorgen, daß Sie mit Ende Juli ein beſtimmtes Taſchengeld empfangen. Was ich in natura ſchicken kann, als Papier, Federn, Siegellack ꝛc. will ich auch thun; hier ſind indeß Bücher, die ich nach der Deſignation zurück bitte.

Für Ihre Nachrichten danke ich, fahren Sie fort. Der Wunſch, Gutes zu thun, iſt ein kühner, ſtolzer Wunſch; man muß ſchon ſehr dankbar ſein, wenn einem ein kleiner Theil davon gewährt wird.

Nun hab ich einen Vorſchlag. Wenn Sie in Ihrem neuen Quartier ſind, wünſcht ich, daß Sie einem Knaben, für deſſen Erziehung ich zu ſorgen habe, und der in Ilmenau die Jägerei lernt, einige Aufmerkſamkeit widmeten. Er hat einen Anfang im Franzöſiſchen, wenn Sie ihm darin weiter hülfen! Er zeichnet hübſch, wenn Sie ihn dazu anhielten! Ich wollte Zeiten beſtimmen, wenn er zu Ihnen kommen ſollte; Sie würden mir viel Sorge, die ich oft um ihn habe, benehmen, wenn Sie in freundlichen Unterredungen ausforſchten, mir von ſeinen Geſin-

nungen Nachricht gäben und auf ſein Wachsthum ein Auge hätten. Alles kommt darauf an, ob Sie eine ſolche Beſchäftigung mögen. Wenn ich von mir rechne, der Umgang mit Kindern macht mich froh und jung. Wenn Sie mir darauf antworten, will ich Ihnen ſchon nähere Weiſung geben. Sie würden mir einen weſentlichen Dienſt erzeigen, und ich würde Ihnen von dem, was zu des Knaben Erziehung beſtimmt iſt, monatlich etwas zulegen können.

Möchte ich doch im Stande ſein, Ihren trüben Zuſtand nach und nach auszuhellen und Ihnen eine beſtändige Heiterkeit zu erhalten.

Nachſchrift. Die Nachrichten über Erfurt hab ich richtig erhalten, auch die übrigen Packete völlig rein an Siegeln.

Ich ſchicke hier einen Contrakt in duplo, den Sie mit Riethen auswechſeln können. Sie wären alſo für dies nächſte Jahr vor dem äußerſten Mangel geſchützt, und ich bitte Sie, ſich möglichſt zu beruhigen, und ſich zu überzeugen, daß ich gern ſtufenweiſe für Sie thun will, was ich kann. Den Contrakt, unter den ich meine Garantie geſetzt habe, unterſchreiben Sie an dem Platz, wo das X mit Bleiſtift ſteht und geben ihn an Ried.

Ihr Brief iſt mir geſtern richtig überbracht worden.

G.

833.

An Karl Theodor v. Dalberg.

Ew. Excell. dancke nochmals aufs beſte für den Mercken überſchickten Kopf, ſeine Freude wird ſehr gros ſeyn.

Was die Mittheilung meiner Iphigenie betrifft halt ich mir vor Ew. Excell. mündlich meine Bedencklichkeiten zu ſagen. Ein Drama iſt wie ein Brennglas wenn der Ackteur unſicher iſt, und den focum nicht treffend findet, weis kein Menſch was er aus dem kalten und vagen Scheine machen ſoll. Auch iſt es viel zu nachläſſig geſchrieben als daſſ es von dem geſellſchafftlichen Theater ſich ſobald in die freyre Welt wagen dürfte. Ich wünſche bald Gelegenheit zu haben es Ew. Excell. ſelbſt vorzuleſen.

Den Brief leg ich hier wieder bey, und bitte mich dero Herrn Bruder beſtens zu empfehlen und für ſein Zutrauen zu dancken. Wäre ich in Mannheim und kennte Truppe und Publikum, mit Vergnügen wollt ich was man verlangte verſuchen, aber ohne dieſe Data, halt ich für mein geringes Talent unmöglich etwas treffendes hervorzubringen, wie ein Dekorations Mahler ſchweerlich einen Platfond würde anzugeben wagen, wenn er nicht die Form des Gewölbes und die Weite des Standpunctes und andre Lokale Umſtände beſtimmt wüſſte und beherzigt hätte.

Behalten mir Ew. Excell. dero Gewogenheit. Weimar d. 21. Jul. 1779.

Goethe.

834.

An Kraft.

3. Auguſt 1779.

Sein Sie unbeſorgt, wenn Sie nicht immer von mir hören. Der Bote hat Packet und den Brief vom 2. Auguſt wohl überbracht.

Meine Geſinnungen und Handlungen werd ich nie gegen Sie ändern, wie ich's auch von Ihnen hoffe. Behalten Sie Ihre Freimüthigkeit und ſchreiben mir Alles, was Ihnen vorkommt, ohne Furcht, mich zu beleidigen.

Hier ſind Gel. Zeitungen und 6 Thlr. Münze.

Tuch zu einem Kleide ſollen Sie nächſtens haben, auch vor dem Winter ſonſt noch das Nöthige; ich komme vielleicht ſelbſt nach Ilmenau, wo wir mehr ſprechen können.

Wegen Rieds werd ich ſehn was mir die Umſtände zu thun erlauben. Sonſt rath ich in ſolchen Fällen nicht leicht zu Ausnahmen. Wegen des Knabens will ich nächſtens weitläufiger ſchreiben.

Hierbei kommt auch Leinwand zu ein halb Dutzend Hemden.

G.

Ein junger Menſch Namens Seidel, der mein Hausweſen verſieht, wird bei Ihnen einſprechen und wegen des jungen Peter im Baumgarten das nöthige mit Ihnen abreden, auch ſonſt beſorgen, weil zu ſchreiben es zu weitläufig iſt.

G.

Zweiter Aufzug.

Ein Klostergarten.

Erste Scene.

Bruder Lorenzo mit einem Körbchen.

Lorenzo.

Der Morgen lächelt froh der Nacht in's Angesicht,
Und säumet das Gewölk im Ost mit Streifen Licht.
Die matte Finsterniß flieht wankend, wie betrunken,
Von Titans Pfad, besprüht von seiner Rosse Funken.
Eh' höher nun die Sonn' ihr glühend Aug' erhebt,
Den Thau der Nacht verzehrt und neu die Welt belebt,
Muß ich dieß Körbchen hier voll Kraut und Blumen lesen;
Voll Pflanzen gift'ger Art, und dienſam zum Genesen.
Die Mutter der Natur, die Erd', ist auch ihr Grab;
Und was ihr Schoos gebar, sinkt todt in ihn hinab.
Und Kinder mannichfalt, so all' ihr Schoos empfangen,
Sehn wir, gesäugt von ihr, an ihren Brüsten hangen.
An vielen Tugenden sind viele drunter reich,
Ganz ohne Werth nicht eins, doch keins dem andern gleich.
O, große Kräfte sind's, weiß man sie recht zu pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein' in ihrem Innern hegen.

835.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten erquickten Morgen! Bis gegen Mittag iſts ſehr ſchön alſo lad ich Sie zum Eſſen mit Ihren Kindern und Reſtnern. Denn Stein iſt doch heute nicht zu haben.

d. 8. Aug. 1779. G.

836.

An Katharina Eliſabeth Goethe.

Mein Verlangen Sie einmal wiederzuſehen, war bisher immer durch die Umſtände in denen ich hier mehr oder weniger nothwendig war, gemäſigt. Nunmehr aber kann ſich eine Gelegenheit finden, darüber ich aber vor allem das ſtrengſte Geheimniſſ fordern muſſ. Der Herzog hat Luſt den ſchönen Herbſt am Rein zu genieſen, ich würde mit ihm gehen und der Cammerherr Wedel. wir würden bey Euch einkehren wenige Tage da bleiben um den Meſſfreuden auszuweichen dann auf dem Waſſer weiter gehn. Dann zurück kommen und bey euch unſre Städte aufſchlagen um von da die Nachbaarſchafft zu beſuchen. Wenn ſie dieſes proſaiſch oder poetiſch nimmt ſo iſt dieſes eigentlich das Tüpfgen aufs i, eures vergangnen Lebens, und ich käme das erſtemal ganz wohl und vergnügt und ſo ehrenvoll als möglich in mein Vaterland zurück. Weil ich aber auch mögte daſſ, da an

den Bergen Samariä der Wein so schön gediehen ist auch dazu gepfiffen würde, so wollt ich nichts als daſſ Sie und der Vater offne und feine Herzen hätten uns zu empfangen, und Gott zu dancken der Euch euren Sohn im dreiſigſten Jahr auf ſolche Weiſe wiederſehen läſſt. Da ich aller Verſuchung widerſtanden habe von hier wegzuwitſchen und Euch zu überraſchen, ſo wollt ich auch dieſe Reiſe recht nach Herzensluſt genieſſen. Das unmögliche erwart ich nicht. Gott hat nicht gewollt daſſ der Vater die ſo ſehnlich gewünſchten Früchte die nun reif ſind genieſſen ſolle, er hat ihm den Apetit verdorben und ſo ſeys. ich will gerne von der Seite nichts fordern als was ihm der Humor des Augenblicks für ein Betragen eingiebt. Aber Sie mögt ich recht fröhlich ſehen, und ihr einen guten Tag bieten wie noch keinen. ich habe alles was ein Menſch verlangen kan, ein Leben in dem ich mich täglich übe und täglich wachſe, und komme diesmal geſund, ohne Leidenſchafft, ohne Verworrenheit, ohne dumpfes Treiben, ſondern wie ein von Gott geliebter, der die Hälfte ſeines Lebens hingebracht hat, und aus Vergangnem Leide manches Gute für die Zukunft hofft, und auch für künftiges Leiden die Bruſt bewährt hat, wenn ich euch vergnügt finde, werd ich mit Luſt zurück kehren an die Arbeit und die Mühe des Tags die mich erwartet. Antworte Sie mir im ganzen Umfang ſogleich — wir kommen allenfalls in der Hälfte Septembers das nähere bis

auf den kleinſten Umſtand ſoll Sie wiſſen wenn ich nur Antwort auf dies habe. Aber ein unverbrüchlich Geheimniſſ vor der Hand auch gegen den Vater Mercken Bölling pp allen muſſ unſre Ankunft Überraſchung ſein. ich verlaſſe mich drauf. Hier vermuthet noch niemand nichts. d. 9. Aug. 1779.

G.

Wie ich mir unſre Quartiere gedacht habe und was wir brauchen pp das alles ſoll in meinem nächſten Brief folgen wenn Sie mir erſt ihre Ideen geſchrieben hat.

837.

An Katharina Eliſabeth Goethe.

[Mitte Auguſt.]

So eine Antwort wünſcht ich von Ihr liebe Mutter, ich hoffe es ſoll recht ſchön und herrlich werden. Alſo eine nähere Nachricht von unſrer Ankünft. Ohngefähr in der Hälfte September treffen wir ein und bleiben ganz ſtill einige Tage bey Euch. Denn weil der Herzog ſeine Tanten und Vettern die auf der Meſſe ſeyn werden nicht eben ſehen möchte wollen wir gleich weiter und auf dem Mayn und Rhein hinab ſchwimmen. Haben wir unſre Tour vollendet; ſo kommen wir zurück und ſchlagen in forma unſer Quartier bey Ihr auf, ich werde alsdenn alle meine Freunde und Bekannte beherzigen, und der Herzog wird nach Darmſtadt gehen und in der Nach-

baarſchafft einigen Adel beſuchen. Unſer Quartier wird beſtellt wie folgt. Für den Herzog wird im kleinen Stübgen ein Bette gemacht, und die Orgel wenn ſie noch da ſtünde hinausgeſchafft. Das groſe Zimmer bleibt für Zuſpruch, und das Entrée zu ſeiner Wohnung. Er ſchläfft auf einem saubern Strohſacke, worüber ein ſchön Leintuch gebreitet iſt unter einer leichten Decke.

(Das Papier ſchlägt durch drum fahr ich hier fort.)

Das Caminſtübgen wird für ſeine Bedienung zurecht gemacht ein Matraze Bette hinein geſtellt.

Für Herrn v. Wedel wird das hintere Graue Zimmer bereitet auch ein Matrazze Bette pp.

Für mich oben in meiner alten Wohnung auch ein Strohſack pp wie dem Herzog.

Eſſen macht ihr Mittags vier, Eſſen, nicht mehr noch weniger, kein Geköch, ſondern eure bürgerlichen Kunſtſtück aufs beſte, was ihr frühmorgens von Obſt ſchaffen könnt wird gut ſeyn.

Darauf reduzirt ſichs alſo daſſ wir das erſtemal wenn wir ankommen iederman überraſchen, und ein paar Tage vorbeygehn eh man uns gewahr wird, in der Meſſe iſt das leicht. In des Herzogs Zimmern thu ſie alle Luſtres heraus, es würde ihm lächerlich vorkommen. Die Wandleuchter mag ſie laſſen. Sonſt alles ſauber wie gewöhnlich und ieweniger anſcheinende Umſtände ie beſſer. Es muſſ ihr ſeyn als wenn wir 10 iahr ſo bey ihr wohnten. Für Bedienten

oben im Gebrochnen Dach bey unſren Leuten ſorgt ſie für ein oder ein Paar Lager. Ihre Silberſachen ſtellt ſie dem Herzog zum Gebrauch hin Lavor, Leuchter pp. keinen Caffe und dergleichen trinckt er nicht. Wedel wird ihr ſehr behagen, der iſt noch beſſer als alles was ſie von uns Mannsvolck geſehen hat.

Alſo immer ein tiefes Stillſchweigen, denn noch weis kein Menſch hier ein Wort. Was ihr noch einkommt ſchreibe ſie mir. Ich will auf alles antworten, damit alles recht gut vorbereitet werde.

Merck darf noch nichts wiſſen.

838.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſehne mich gar ſehr nach Ihnen, und ſo bald es möglich iſt werd ich kommen, ſeit Sie weg ſind, bin ich überall herumgezogen, war einen Tag in Ettersburg, in Tiefurth, auf der Jagd in Troiſtädt, es iſt wie mit einer Erbſchafft die nach dem Abgang des einigen Beſizzers an viele zerfällt. Mir wirds nicht recht wohl dabey, denn ich habe keinen Ort woher ich komme und wohin ich gehe.

Die Weſte ſizt gar ſchön, es iſt die erſte die ſo paſſt zu meiner groſen Freude. Sie ſieht gar lieblich, und ich hoffte drinn mit Ihnen einen Engliſchen durchzuführen.

In Ettersburg fing ich aus zufälliger Laune an

nach oeserischen Zeichnungen zu krizzeln, es ging gut und nun mach ich mehr. Sie sollen ehstens etwas haben: der Herzog hat eine Zeichnung von mir für eine schöne Dame verlangt, der er wie er sagt sie versprochen hat. Hier schick ich etwas Obst. Adieu sagen Sie mir durch die Botin ein Wort und grüsen die Kinder. Weimar d. 18. Aug. 1779.

G.

839.

An Charlotte v. Stein.

Ich muß wohl aushalten, merck ich, es ist nicht anders. Heut Abend hofft ich bey Ihnen zu seyn, der Mond scheint recht schön und hätte mich gut bis in Ihre Berge gebracht, den Montag wollt ich zurück, das soll mir auch nicht werden. Denn der Herzog ist seit gestern weg, und kommt erst Morgen, und da sind Sachen wenn sie nicht Montags früh in Bewegung gehn, geschehn sie die ganze Woche nicht. Dem Fürsten wird eine Stunde nach der andern gestohlen, und dagegen ist er offt in der Noth uns ganze Tage zu rauben.

Diese Woche hat die Last die ich trage wieder stärcker gedrückt. An Orten wo die Weiber Victualien und andres in Körben auf dem Kopfe tragen, haben sie Kringen wie sies nennen von Tuch mit Pferdehaar ausgestopft daß der harte Korb nicht auf den Scheitel drückt, manchmal wird mirs als wenn

mir eins das Küssen wegnähme und manchmal wieder unterschöbe. Steinen seh ich wenig, er ist nie zu hause wenn ich nach ihm frage. Ihre Tauben wissen gar nicht wie ihnen geschieht dass das Fenster sich nicht öffnen will. Das Eichhörngen ist wohl. In mein Haus kommt nun gar kein Mensch, ausser dem schönen Misel, wir sind gar artig zusammen, denn wir sind in gleichem Falle, mir ist mein liebstes verreist, und ihr fürstlicher Freund hat andre Berge gefunden.

Sonst seh ich recht wie ich von allen Menschen, und alle Menschen von mir fallen. Knebeln besuch ich manchmal, von Herdern hör ich gar nichts. Indess ist ein neu Drama unterwegs, und Sie werden ja auch wieder kommen. Gute Nacht wenigstens schrifftlich. d. 21. Aug. Sonnab. 1779.

G.

d. 28. Nur mit Einem Wort kan ich für den Beutel und die Manschetten danken. Es ist heute ein schöner Tag. Möge er Ihnen auch sehr hold seyn. Von Büchern was ich habe folgt hier! grüsen Sie alles.

G.

840.

An Charlotte v. Stein.

[25. August.]

Noch eine gute Nacht sollen Sie zum Morgen Gruss haben. Ich bin glücklich mit wenigem Regen

gegen neun angekommen und fand den Herzog mit Grothausen und Knebeln auf der Wiese, es ist Gr. eine edle, reine, brave Figur. Und es war in manchem Betracht gut daß ich herkam. Hier sind Pfirschen die ich finde. Lassen Sie mein Andencken bey sich seyn. Nachts eilfe.

G.

841.

An Charlotte v. Stein.

Einen Korb mit Früchten und einen Gruß. Die Trauben sind freylich nicht vom Rhein, machen Sies damit wie Sies mit mir selbst halten müssen, lesen Sie die reifen Beeren aus, und wo Sie was saures spüren werfen Sie's weg. Wir machen uns viel Bewegung nach der alten und neuen Religion das ist mit reiten und laufen. Schreiben Sie mir etwas von sich. Noch gehts in der neuen Epoche ganz wacker mit mir. Adieu. Weimar d. 1. Sept. 1779. Grüßen Sie alles und theilen von süß und saurem mit.

G.

842.

An Charlotte v. Stein.

Sonnabends [4. September]
mit Sonnenuntergang.

Morgen eh ich erwache soll der Bote an Sie fort der einen Korb mit Äpfeln und die Preise der Zeichenschule für Carl und Kestner überbringt. Es ist schade

daſſ Sie nicht zugegen waren und die Ausſtellung unſres kleinen Anfangs ſahen. Jederman hatte doch auf ſeine Art eine Freude dran, und es iſt gewiß die unſchuldigſte Art der Aufmunterung wenn doch ieder weis daſſ alle Jahre einmal öffentlich auf das was er im Stillen gearbeitet hat reflecktirt, und ſein Nahme in Ehren genannt wird. Übrigens haben wirs ohne Sang und Klang und Prunck auf die gewöhnliche Weiſe gemacht.

Den Herzog hats vergnügt daſſ er doch einmal was geſehn hat das unter ſeinem Schatten gedeiht, und daſſ ihm Leute dafür dancken daſſ er ihnen zum Guten Gelegenheit giebt.

Grüſen Sie Steinen und alles was um Sie iſt. Wie gern wär ich wieder einige Tage bey Ihnen. Sie genieſſen der ſchönen Tage hoff ich recht im ganzen ich nehme nur danckbaar meine Portion davon. Adieu.

68.

Der Beſuch der ſchönſten Götter die den weiten Himmel bewohnen dauert bey mir immer fort, ich thue mein möglichſtes ſie gut zu bewirthen, und wenn ſie ia wieder ſchreiben ſollten, ſo bitt ich daſſ ſie mögen meine Hütte zum Tempel verwandlen in dem ſie nie abweſend ſind.

413.

An Charlotte v. Stein.

Ihre Weste trag ich bey jeder Feyerlichkeit, ich möchte ein ganz Gewand haben das Sie gesponnen und gewürckt hätten um mich drein zu wickeln.

Ich schicke Ihnen was von Egmont fertig ist, und alle meine andre Sachen, heben Sie mir sie auf. Da ich zuletzt von Ihnen ging schied ich ungerner als Sie mich liessen, denn ich wusste daß ich Sie sobald nicht wiedersehen würde. Wir verreisen und zwar eine gewünschte und gehoffte Reise, wie wir einen Schritt vorwärts sollen Sie Nachricht haben. Und Sie schreiben mir auch hoff ich. Leben Sie wohl. und recht wohl.

Gestern hab ich der Herzoginn Louise eine Zeichnung von mir gegeben, da ich bey der letzten Ausstellung nichts vorlegen konnte. Sie verzeihen mir die Untreue. Dafür sollen Sie von der Reise manches sehen, wills Gott. Gestern war in Otterburg Euridice eine Parodie, nach dem Englischen von Einsiedel. es machte sich recht hübsch und Wedel spielte den Orpheus recht brav. Weil doch jeder auf sich zurückkehrt, so hoff ich er soll künftig den Gruganting spielen, so haben wir die ganze Glaubine besetzt.

Nil der Herzog hat Schnauseln, Lyndern und mir den Geheimden-raths Titel gegeben, es kommt mir wunderbaar vor daß ich so wie im Traum, mit dem

Was nur auf Erden lebt, da ist auch nichts so schlecht,
Daß es der Erde nicht besondern Nutzen brächt'.
Doch ist auch nichts so gut, das, diesem Ziel entwendet,
Abtrünnig seiner Art, sich nicht durch Mißbrauch schändet.
In Laster wandelt sich selbst Tugend, falsch geübt,
Wie Ausführung auch wohl dem Laster Würde gibt.
Die kleine Blume hier beherbergt gift'ge Säfte
In ihrer zarten Hüll' und milde Heilungskräfte:
Sie labet den Geruch und dadurch jeden Sinn;
Gekostet, bringt sie gleich zum Herzen tödtend hin.
Zwei Feinde lagern so im menschlichen Gemüthe,
Die immerdar im Kampf: verderbter Will' und Güte.
Und wo das Schlechtre herrscht mit siegender Gewalt,
Dergleichen Pflanze frißt des Todes Wurm gar bald.

Zweite Scene.

Lorenzo. Romeo.

Romeo.

Mein Vater, guten Morgen!

Lorenzo.

Sei der Herr gesegnet!
Weß ist der frühe Gruß, der freundlich mir begegnet?
Mein junger Sohn, es scheint, daß wildes Blut dich plagt,
Weil du dem Bett so früh schon Lebewohl gesagt.
Die wache Sorge lauscht im Auge jedes Alten,
Und Schlummer bettet nie sich da, wo Sorgen walten.
Doch da wohnt goldner Schlaf, wo mit gesundem Blut
Und grillenfreiem Hirn die frische Jugend ruht.

Mitten Jahre die höchste Ehrenstufe die ein bürgert in Teutschland erreichen kan, betrete. On ne va jamais plus loin que quand on ne sait où l'on va. Sagte ein grosser Mitterer dieser Erde.

Adieu, wenn Sie noch in Nochberg sind wenn wir zurückkommen, seh ich Sie gleich. Grüßen Sie alles. Adieu.

Wir gehen erst künftigen Sonntag also erwart ich noch ein Wort von Ihnen.

Weimar d. 7. Sept. 1778. G.

811.

An Merck.

9. September 1778.

Was Sie an Peters thun, dank ich Ihnen vielmals, denn der Junge liegt mir am Herzen, es ist ein Vermächtniß des unglücklichen Lindaus. Thun Sie nur gelassen Gutes an ihm. Wie Sie ihm ankommen können! Ob er liest, ob er französisch treibt, zeichnet ꝛc. mir ist alles recht, nur daß er für die Zeit etwas thue und daß ich von ihm höre wie Sie ihn finden und was Sie über ihn denken. Gegenwärtig lassen Sie ihm ja den Jägerstand als sein erstes und letztes betrachten und hören Sie von ihm, wie er sich dabei benimmt, was ihm behagt, was nicht und was weiter. — Denn glauben Sie mir, der Mensch muß ein Handwerk haben, das ihn nähre.

Nach der Künstler wird nie bezahlt, sondern der Handwerker. Ghodowiecki der Künstler, den wir bewundern, der schmale Bilder, aber Ghodowiecki der Handwerker, der die einzelnen Tabularien mit seinem Kupfern illuminirt, wird bezahlt. Wöhnen Sie ja nicht. Peter habe die Geduld und bat Rathgeben zum Künstler, jetzt da er in den Wald soll, will er grämen, er würde eine Begier nach dem Holz haben, wenn er an die Staffeli sollte.

Ich verreise von hier auf einige Wochen und schicke etwas klein Geld. Gotter hat den Auftrag, die 25 Thlr. an Nicht zu bezahlen.

Wenn ich wieder komme, sollen Sie von mir hören.

G.

845.

An Charlotte v. Stein.

Noch einmal Rhein, und Dank für den Talisman. Nach Frankfurt gehen wir, ich weis Ihr steuern sich mit in der Freude meiner Alten. Schreiben Sie mir grad dorthin unter meiner Adresse. Rhein Liebst. Die Schule der Liebhaber ist beym Buchhändler.

Weimar d. 1ten Sept. 1779. G.

846.

An Charlotte v. Stein.

Wir gehen unter hohen Gassen herrlichsteinen herum und sehen eine Menge in uns hinein. Die Gemählde

Gallerie hat mich sehr gelabt, wie sind wohl und lustig, es war Zeit daß wir in's Wasser kamen. Schön Wetter haben wir bisher, und klare Augen. Schicken Sie mir es nach Frankfurt. Ich kan nichts sagen in der Zerstreuung in der wir itzt schweben. Für Ihren Wortwechsel will ich besorgt sein. Adieu. Cassel d. 14. Sept. 1779.

G.

847.

An Graf Julian Friedrich v. Stein.

Cassel den 15ten Sept. 1779.

Guten Morgen lieber Stein. Ich schicke Ihnen hierbey in Ihren Paquet ein, theils weil es in einem Couvert zu versenden Sinn war wenn man an Excellenzen schreibt, wo man vorsichtig ist, theils auch um meiner Familie den Postgeld zu ersparen. Was neues schreibe ich Ihnen allenfalls nicht. Hier soll von Frankfurth aus gehört, weiter nichts als daß es mir und allen wohl geht, und es mir hier, gemacht die angenehmste Zeit gewährt. Nur noch eins, lassen Sie doch Michels keinen von Pferden daß Futter geben was Sie bereit, auf 3 von meinen Pferden ersparen. Adieu lieber Stein. Grüßen Sie Ihre Frau, die Wallbrun, und Ihre kleine Schwägerin.

G. W.

Auch grüß ich Sie recht schön und hätte bey gelegenden Brief nach Kochberg zu bestellen. Wir sind glücklich und lustig in Cassel angelangt, haben uns schon meistens umgesehen und recht schöne Sachen gefunden. Der Junge Forster hat mit uns gegessen und ist viel

empfangs werden wird in der Südsee aussieht. Empfehlen Sie mich Ihren allerliebsten Hofdamen. Bald werden Sie aus dem gelobten Franckfurt mehr von uns hören.

G.

848.

An Charlotte v. Stein.

Nur einen guten Morgen vorm Angesicht der Väterlichen Tanne. Schreiben kan ich nicht.

Wir sind am schönsten Abend hier angelangt und mit viel freundlichen Gesichtern empfangen worden. Meine alten Freunde und Bekannte haben sich sehr gefreut. Den Abend unsrer Ankunft wurden wir von einem Feuerwerck empfangen das wir uns zum allerbesten deuteten. Meinem Vater hab ich verändert angetroffen, er ist stiller und sein Gedächtniß nimmt ab, meine Mutter ist noch in ihrer alten Krafft und Liebe.

Adieu beste! heut erwart ich ein Briefgen von Ihnen. Bald rücken wir weiter von Ihnen weg, doch nicht mit Herzen. Adieu, grüßen Sie alles. d. 20ten Sept. Zehnt. 79.

G.

849.

An Charlotte v. Stein.

Speyer über am Rhein. d. 24. Sept. 79.

Wir wollen auf die Jacht indeß will ich im Schatten Ihnen einige Worte schreiben.

Wir ſtreichen wie ein ſtiller Bach immer weiter gelaſſen in die Welt hin, haben heute den ſchönſten Tag, und bisher das erwünſchte Glück. Auf dieſem Weege rekapitulir ich mein ganz vorig Leben ſehe alle alte bekannte wieder, Gott weis was ſich am Ende zuſammen ſummiren wird. Dem Herzog thuts ſehr wohl, Wedel iſt vergnügt. Die Schweiz liegt vor uns und wir hoffen mit Beyſtand des Himmels in den groſen Geſtalten der Welt uns umzutreiben, und unſre Geiſter im Erhabnen der Natur zu baden. Laſſen Sie immer etwas nach Franckfurt gehen, es wird mir nachgeſchickt oder erwartet mich. Leben Sie wohl! auf der andern Seite ein leichtes Schattenbild der Gegend.

G.

Rheinzabern d. 25ten Sept. früh.

Ich hatte mir vorgenommen ein klein Diarium zu ſchreiben, es ging aber nicht weil es mir keinen nahen Zweck hatte, künftig will ich Ihnen täglich einfach aufſchreiben was uns geſchieht. Geſtern Mittag kamen wir zu Speyer an, wie Sie aus der Bleyſtifft Beylage ſehen, und ſuchten den Domher Beroldingen auf. Er iſt ein lebhafter, grader, und rein theilnehmender Mann. Wir faſteten mit ihm ſehr gut. ſahen den Dom ein halb neues halb aus dem Brand überbliebnes Gebäude deſſen erſte Anlage wie die alten Kirchen zuſammen in dem wahren Gefühl der Andacht gemacht iſt. Sie ſchlieſen den Menſchen in den ein-

sachen grosen Formen zusammen, und in ihren hohen Gewölben kan sich doch der Geist wieder ausbreiten, und aufsteigen, ohne wies in der grosen Natur geschieht ganz ins unendliche überzuschweifen. Neuerdings haben sie diese Kirche blaulich ausgemahlt und mit Schniz und Kriz possen ausstaffirt dass man gern wieder herausgeht. Wir sahen den Schaz wo alte Messgewande sind, wo ieder Künstler sein Ganz Talent dem Priester auf den Rücken gehängt hat. In allen diesen, wenigstens den ältsten ist sehr Viel Herzlichkeit, Manigfaltigkeit in Köpfen und Figuren, ein wunderbaar Studium mit Perlen ein Clair obscür hervorzubringen da die gröften auf die höchsten Lichter gesezt sind und bis hinten in die Schatten die kleineren und kleinsten. Wie alles neu und beysammen, alles blanck und bunt war, bin ich überzeugt muss es schön und in seiner art vollkommen gewesen seyn. Wir sahen in der Sessionsstube des Capitels die Scizze zur Hochzeit von Cana durch Paul Veronese ein treffliches Stück, mit groser liebe und leichtigkeit gemahlen und gewalt und tüchtigkeit. Die meisten Köpfe sieht man sind Portraits auffallend lebendig. Wir sahen die Gemählde Sammlung des Techanten der sehr viel und manches gute besizzt. Die Landschafften zogen mich besonders an, denn ich hoffe immer noch etwas zu lernen. Bis iezt stehn mir einige starcke Redouten noch entgegen, auf dieser Reise hoff ich wenigstens eine mit sturm einzunehmen. Wir

fanden bei Beroldingen selbst manches Gute an Gemählden und Kupfern, aber alles durcheinander gekramt, eben eine Hagestolzen Wirthschafft. Er ist des Jahrs 5 Monate in Hildesheim die übrige Zeit theils hier theils auf Touren, und so kommt er nicht zur Ruhe und Ordnung. Er kennt und liebt die Kunst sehr lebhafft, und weis was ein Mahler thut. Abends bey schönem Mondschein fuhren wir hierher, da wir unsre Pferde Zeitiger vorausschickten. Hier ist nichts zu sagen wir kamen um eilf Uhr an schliefen lange, und reiten gleich weiter.

Selz Mittags. Ein ungemein schöner Tag eine glückliche Gegend, noch alles grün, kaum hie und da ein Buchen und Eichenblat gelb. Die Weiden noch in ihrer silbernen schönheit. ein milder willkommner Athem durchs ganze Land. Trauben mit iedem Schritt und Tage besser. Jedes Bauerhaus mit Reben bis unters Dach, ieder Hof mit einer grosen vollhangenden Laube. Himmelsluft weich, warm, feuchtlich, man wird auch wie die Trauben reif und süs in der seele. Wollte Gott wir wohnten hier zusammen, mancher würde nicht so schnell im Winter einfrieren und im Sommer austrocknen. Der Rhein und die klaren Gebürge in der Nähe, die abwechselnden Wälder Wiesen und Gartenmäsigen Felder, machen dem Menschen wohl und geben mir eine Art Behagens das ich lange entbehre.

Emmedingen d. 28. Sept. Ich kan nur zuerst die himmlischen Wolcken preisen und verherrlichen die bisher noch, wie ein Baldachin am Feyertage, über uns schwebten, und sich als Freunde und Führer unsres Unternehmens bekannten. In Demuth hoff ich dass es so weiter gehn wird. Lufft und Wetterglas geben Hoffnung. Nachts die klarsten Himmel, früh mit Sonnen Aufgang leicht auf und absteigende Nebel, die erhabensten Lufterscheinungen. Regen wenn wir ins Quartier kommen pp.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

d. 27. Abends ritt ich etwas seitwärts nach Sessenheim, indem die andern ihre Reise grad fortsezten, und fand daselbst eine Famielie wie ich sie vor acht Jahren verlassen hatte beysammen, und wurde gar freundlich und gut aufgenommen. Da ich iezt so rein und still bin wie die Luft so ist mir der Athem guter und stiller Menschen sehr willkommen. Die Zweite Tochter vom Hause hatte mich ehmals geliebt schöner als ichs verdiente, und mehr als andre an die ich viel Leidenschafft und Treue verwendet habe, ich musste sie in einem Augenblick verlassen, wo es ihr fast das Leben kostete, sie ging leise drüber weg mir zu sagen was ihr von einer Kranckheit iener Zeit noch überbliebe, betrug sich allerliebst mit soviel herzlicher Freundschafft vom ersten Augenblick da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht tratt, und wir mit den Nasen aneinander stiesen dass mir's ganz

wohl wurde. Nachsagen muß ich ihr daß sie auch nicht durch die leiseste Berührung irgend ein altes Gefühl in meiner Seele zu wecken unternahm. Sie führte mich in iede Laube, und da mußt ich sizzen und so wars gut. Wir hatten den schönsten Vollmond. ich erkundigte mich nach allem. Ein Nachbaar der uns sonst hatte künsteln helfen wurde herbeygerufen und bezeugt daß er noch vor acht Tagen nach mir gefragt hatte, der Barbir mußte auch kommen, ich fand alte Lieder die ich gestifftet hatte, eine Kutsche die ich gemahlt hatte, wir erinnerten uns an manche Streiche iener guten Zeit, und ich fand mein Andencken so lebhaft unter ihnen als ob ich kaum ein halb Jahr weg wäre. Die Alten waren treuherzig man fand ich sey iünger geworden. Ich blieb die Nacht und schied den andern Morgen bey Sonnenaufgang, von freundlichen Gesichtern verabschiedet daß ich nun auch wieder mit Zufriedenheit an das Eckgen der Welt hindencken, und in Friede mit den Geistern dieser ausgesöhnten in mir leben kan.

d. 26. Sonntags traff ich wieder mit der Gesellschafft zusammen, und gegen Mittag waren wir in Strasburg. Ich ging zu Lili und fand den schönen Grasaffen mit einer Puppe von sieben Wochen spielen, und ihre Mutter bey ihr. Auch da wurde ich mit Verwundrung und Freude empfangen. Erkundigte mich nach allem, und sah in alle Ecken. Da ich denn zu meinem ergözzen fand daß die gute Creatur

recht glücklich vertheurathet ist. Ihr Mann aus allem was ich höre scheint brav, vernünftig, und beschäfftigt zu seyn, er ist wohl habend, ein schönes Haus, ansehnliche Famielie, einen stattlichen bürgerlichen Rang pp. alles was sie brauchte pp. Er war abwesend. Ich blieb zu Tische. Ging nach Tisch mit dem Herzog auf den Münster, Abends sahen wir ein Stück L'Infante de Zamora mit ganz trefflicher Musick von Vasiello. Dann as ich wieder bey Lili und ging in schönem Mondschein weg. Die schöne Empfindung die mich begleitet kan ich nicht sagen. So prosaisch als ich nun mit diesen Menschen bin, so ist doch in dem Gefühl von durchgehendem reinem Wohlwollen, und wie ich diesen Weeg her gleichsam einen Rosenkranz der treusten bewährtesten, unauslöschlichsten Freundschafft abgebetet habe eine recht ätherische Wolluft. Ungetrübt von einer beschränckten Leidenschafft treten nun in meine Seele die Verhältnisse zu den Menschen die bleibend sind, meine entfernten Freunde und ihr Schicksaal liegen nun vor mir wie ein Land in dessen Gegenden man von einem hohen Berge oder im Vogelflug sieht.

Hier bin ich nun nah am Grabe meiner Schwester, ihr Haushalt ist mir, wie eine Tafel worauf eine geliebte Gestalt stand die nun weggelöscht ist. Die an ihre Stelle Getrettne Fahlmer, mein Schwager, einige Freundinnen sind mir so nah wie sonst. Ihre Kinder sind schön, munter, und gesund. Von hier

Drum läßt mich sicherlich dein frühes Kommen wissen,
Daß innre Unordnung vom Lager dich gerissen.
Wie? oder hätte gar mein Romeo die Nacht —
Nun rath' ich's besser — nicht im Bette hingebracht!

Romeo.

So ist's, ich wußte mir viel süß're Ruh zu finden.

Lorenzo.

Vergieb' die Sünde Gott! Warst du bei Rosalinden?

Romeo.

Bei Rosalinden, ich? Ehrwürd'ger Vater, nein!
Vergessen ist der Nam' und dieses Namens Pein.

Lorenzo.

Das ist mein wackrer Sohn! Allein wo warst du? sage!

Romeo.

So hör', ich spare gern die eine zweite Frage.
Ich war bei meinem Feind auf einem Freudenmahl,
Und da verwundete mich jemand auf einmal.
Das Gleiche that ich ihm, und für die beiden Wunden
Wird heil'ge Arznei bei deinem Amt gefunden.
Ich hege keinen Groll, mein frommer alter Freund,
Denn sieh! zu Rettern kommt die Bitt' auch meinem Feind.

Lorenzo.

Einfältig, lieber Sohn! Nicht Gylden bin gestochen!
Wer Räthsel beichtet, wird in Räthseln losgesprochen.

Romeo.

So wiß' einfältiglich: ich wandte Lieb' und Sinn
In Lieb' auf Capulets holdsel'ge Tochter hin.

wirds nun auf Basel gehn. Wenn Sie wieder von mir hören weis ich nicht. Von Ihnen hab ich noch nichts. Obgleich andre Briefe von Franckfurt aus nachgeschickt sind.

Adieu. Grüßen Sie Alles.

Emmedingen d. 28. Sept. 1779.

d. 27. früh sind wir von Strasburg ab und Abends hier angekommen.

Lavatern zu sehn und ihn dem Herzog näher zu wissen ist meine gröste Hoffnung. Ich unterhalte Sie nur von mir. Es ist meine alte Sünde. Adieu.

859.

An Charlotte v. Stein.

Münster den 3. Oct. Sonntag Abends.

Ich eile nur von der lezten Station einige Worte aufzuzeichnen.

Von wo wir zu Mittag gegessen hatten, kamen wir bald in den engen Paß der hierher führt.

Durch den Rüken einer hohen und breiten Gebirgkette hat die Birsch ein mäßiger Fluß sich einen Weeg von uralters gesucht. Das Bedürfniß mag nachher durch diese Schlüchter ängstlich nachgeklettert seyn. Die Römer erweiterten schon den Weeg und nun ist er sehr bequem durchgeführt. Das über Felsstüke rauschende Wasser und der Weeg gehen neben

einander weg und machen an den meisten Orten die ganze Breite des Passes der auf beiden Seiten von Felsen beschlossen ist, die ein gemächlich aufgehobenes Auge fassen kann. Hinterwärts heben Gebirge sanft ihre Rüken, deren Gipfel uns von Nebel bedekt waren.

Bald steigen an einander hängende Wände senkrecht auf, bald streichen gewaltige Lagen schief nach dem Fluß und dem Weg ein, breite Massen sind auf ein ander gesezt, und gleich darneben stehen scharfe Klippen abgesezt. Grosse Klüfte spalten sich aufwärts und Platten von Mauerstärke haben sich von dem übrigen Gesteine los getrennt. Einzelne Felsstüke sind herunter gestürzt, andere hängen noch über und lassen nach ihrer Lage fürchten daß sie dereinst gleichfalls herein kommen werden. Bald rund, bald spiz, bald bewachsen, bald nakt sind die Firsten der Felsen, wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herüberseht, und an Wänden und in der Tiefe schmiegen sich ausgewitterte Klüfte hinein.

Mir machte der Zug durch diese Enge eine grosse ruhige Empfindung. Das Erhabene giebt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt sich so gros als sie seyn kann, und giebt ein reines Gefühl, wenn es bis gegen den Rand steigt ohne überzulaufen. Mein Aug und meine Seele konnten die Gegenstände fassen, und da ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch wiedersties, so würkten sie was sie sollten. Wenn man solch ein Gefühl mit

dem vergleicht, wenn wir uns mühſelig im Kleinen umtreiben alle Mühe uns geben ihm ſo viel als möglich zu bergen und aufzuſtiken und unſerm Geiſt durch ſeine eigne Kreatur eine Freude und Futter zu geben, ſo ſieht man erſt wie ein armſelig behelf es iſt.

Ein iungrr Mann den wir von Baſel mitnahmen ſagte es ſei ihm lange nicht wie das erſte mal und gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber ſagen wenn wir einen ſolchen Gegenſtand zum erſtenmal erbliken ſo weitet ſich die ungewohnte Seele erſt aus und es macht dies ein ſchmerzlich Vergnügen eine Überfülle die die Seele bewegt und uns wollüſtige Thränen ablokt, durch dieſe Operation wird die Seele in ſich gröſſer ohne es zu wiſſen und iſt iener erſten Empfindung nicht mehr fähig, der Menſch glaubt verlohren zu haben, er hat aber gewonnen, was er an Wolluſt verliert gewinnt er an innrem Wachsthum: Hätte mich nur das Schikſaal in irgend eine groſſe Gegend hriſſen wohnen, ich wollte mit iedem Morgen Nahrung der Groſsheit aus ihr ſaugen, wie aus meinem lieblichen Thal Geduld und Stille.

Am Ende der Schlucht ſtiege ich ab und kehrte einen Theil alleine zurük. Ich entwikelte noch ein tiefes Gefühl, was das Vergnügen auf einen hohen Grad für aufmerkſame Augen vermehrt. Man ahndet im Dunkeln die Entſtehung und das Leben dieſer ſeltſamen Geſtalten. Es mag geſchehen ſeyn wie und wann es wolle, ſo haben ſich dieſe Maſſen nach der

Schweere und Aehnlichkeit ihrer Theile gros und einfach zusammengesezt. Was für Revolutionen sie nachhero bewegt, getrennt, gespalten haben, so sind auch diese auch nur einzelne Erschütterungen gewesen und selbst der Gedanke einer so ungeheuren Bewegung giebt ein hohes Gefühl von ewiger Festigkeit. Die Zeit hat, auch gebunden an die ewige Geseze, bald mehr bald weniger auf sie gewirkt.

Sie scheinen innerlich von gelblicher Farbe zu seyn, allein das Wetter und die Luft verändern die Oberfläche in graublau, dass nur hier und da in streifen und in frischen Spalten die erste Farbe sichtbar ist. Langsam verwittert der Stein selbst und rundet sich an den Eken ab, weichere Fleken werden weggezehrt, und so giebts gar zierlich ausgeschweifte Hölen und Löcher, die wenn sie mit scharffen Kannten und Spizzen zusammentreffen sich seltsam zeichnen.

Die Vegetation behauptet ihr Recht, auf iedem Vorsprung, Fläche und Spalt fassen Fichten Wurzel, Moos und verwandte Kräuter säumen die Felsen. Man fühlt tief, hier ist nichts willkürliches, alles langsam bewegendes ewiges Gesez und nur

Menschenhand ist der bequeme Weeg über den man durch diese seltsame Gegenden durchschleicht.

851.

An J. K. Lavater.

Thun d. 8. Oktbr. 79.

So nah bin ich bey dir lieber Bruder wie dir der Ruf schon wird gemeldet haben.

Wir sind im Begriff auf die Gletscher so weit es die Jahrszeit erlaubt zu gehen. Dann solls noch durch einen Umweeg zu dir.

Schreibe mir doch mit umlaufender Post nach Bern in den Falcken ein Wort ob etwa in Bern Lausanne Genf Luzern Zug pp einige Menschen sind die du kennst und die zu kennen mir auch Freude machte, ich will sie besuchen und von dir grüsen, und dir ihre Grüse bringen.

Ja lieber Bruder dich wieder zu sehen, ist einer meiner beständigsten Wünsche diese vier Jahre her und wird nun auch bald erfüllt.

Ich habe dir viel zu sagen, und viel von dir zu hören, wir wollen wechselsweis Rechnung von unserm Haushalten ablegen, einander seegnen, und für die Zukunft stärcken, wieder ganz nah zusammenrücken, und uns freuen dass wir noch in einer Lufft athemholen. Von dem was ich mitbringe unterhalt ich dich nicht im Voraus.

Mein Gott dem ich immer treu geblieben bin hat mich reichlich geseegnet im Geheimen, denn mein Schicksaal ist den Menschen ganz verborgen, sie können

nichts davon ſehen noch hören. Was ſich davon offenbaaren läſſt, freu ich mich in dein Herz zu legen. Adieu Bruder. Bisher ſind wir glücklich gereiſt, bete auch daſſ uns die himmliſchen Wolcken günſtig bleiben, und wir an allen Gefahren vorüber gehn.

G.

Sonntag d. 10ten denck ich ſollſt du dieſen Brief haben und Dienſtag d. 12. könnte nach der Poſtrechnung ein Brief von dir wieder in Bern ſeyn. Auf alle Fälle ſchreibe ſo bald du kannſt.

852.

An Charlotte v. Stein.

Lauterbrunnen den 9. Oktbr. 1779.
Abends ½7 Uhr.

Wir ſind ½5 wirklich hier in der Gegend angelangt und alles was ich bisher gewünſcht, wir haben den Staubbach bei gutem Wetter zum erſtenmal geſehen die Wolken der Obern Luft waren gebrochen und der blaue Himmel ſchien durch. An den Felswänden hielten Wolken, ſelbſt das Haupt wo der Staubbach herunter kommt, war leicht bedekt. Es iſt ein ſehr erhabener Gegenſtand. Und es iſt vor ihm, wie bei allem groſſen, ſo lang es Bild iſt ſo weis man doch nicht recht was man will. Es läſſt ſich von ihm kein Bild machen, die Sie von ihm geſehen haben ſehen ſich mehr oder weniger ähnlich;

aber wenn man drunter ist, wo man weder mehr Bilden noch beschreiben kann, dann ist man erst auf dem rechten Flek. Jezo sind die Wolken herein ins Thal gezogen und deken alle die heitern Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor über die der Staubbach herab kommt. Es wird Nacht, wir sind beim Pfarrer in Lauterbrun eingekehrt, es ist ein aus ein ander liegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen weil lauter Brunnen nichts als Brunnen in dieser Gegend von den Felsen herunter kommen.

Über das Münsterthal wodurch wir gekommen sind hab ich ein eigen Papier geschrieben die Gegenstände darinn sind sehr erhaben aber proportionirter zu dem Begriff der menschlichen Seele als wie die gegen die wir näher rüken, gegen das übergrosse ist und bleibt man zu klein. Ich werde mich entschliessen müssen Ihnen rükwärts ein Tagbuch so leicht und leidlich als möglich von unserer Reise zu machen. Heute Sonnabend den 9ten gingen wir früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel fielen wann wir in unserer Landssprache sagen es regnete, die Gipfel der Berge waren eingehüllt wir fassen in einem bedekten Schiff ich las den Gesang aus Bodmers Homer. Gegen zwölfe kamen wir in Unterseewen an assen eine grosse Forelle, examinirten einen Augenarzt wovon ich den Zettel hier beischliesse und fuhren auf einem engen Leiterwägelgen zusammen gepackt ab gingen aber bald zu Fusse durch das Thal bis nach Lauter-

brunn. NB. man ſagt auch hier zu Land auf dem Wagen reiten.

Den 8ten konnte ich in Bern früh mit dem Perükenmacher nicht fertig werden, ſuchte Leute auf die ich nicht fand und durchſtrich bei der Gelegenheit die Stadt, ſie iſt die ſchönſte die wir geſehen haben in Bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem graulichen weichen Sandſtein, die egalitaet und Reinlichkeit drinne thut einem ſehr wohl, beſonders da man fühlt, daſſ nichts leere Decoration oder Durchſchnitt des Despotismus iſt, die Gebäude die der Stand Bern ſelbſt aufführt ſind gros und koſtbar doch haben ſie keinen Anſchein von Pracht der eins vor dem andern in die Augen würfe, wir nahmen ein Frühſtük ſtatt des Mittagseſſens und ritten drauf nach Thun, wo wir bei zeiten anlangten um noch die ſchöne Ausſicht vom Kirchhof auf den See zu ſehen und an der Aar bis gegen den See zu ſpazieren. Wir machten mit einem Bürger Bekanndtſchaft, der uns geleitete, drauf unſer Schiffer war und künftig unſer Geleitsman ſeyn wird.

Den 7. brachen wir von Annet auf, es rieſelte ſtark, wir muſſten durch den Moor und Moos was man bei uns durch Rieder nennen möchte, wodurch uns der Wirth begleitete, wo wir doch oft unſere Pferde führen muſſten aus Furcht nicht einzuſinken. Wir kamen tüchtig im Regen nach Murten ritten aufs Beinhaus und ich nahm ein Stükgen Hinterſchädel

von den Burgundern mit, in Murten aſſen wir zu Mittag und laſſen aus einem treflich geſchriebenen Buche die Geſchichte der Murten Schlacht. Es iſt äuſſerſt rührend, von einem Zeugen und Mitſtreiter die Thaten dieſer Zeit erzählen zu hören. Das Wetter klärte ſich auf als wir von Murten wegritten und wir zogen durch die ſchöne Landſchaft nach Bern, wo alles gar glüklich abgetheilt und genuzt iſt und frölich und nahrhaft und reich ausſieht.

Den 6ten hatten wir einen etwas verworrnen Tag wurden aber doch von einem guten Geiſt irre geführt. Früh ritten wir von Biel aus am See weg über Erlach nach Annet von da wollt ich nach La Sauge allein der Weeg war wiedrig und wir verirrten uns im Ried, wir waren gezwungen auf die Hauptſtraſſe zurük zu gehen und genöthigt von Ort zu Ort wo theils keine Wirthshäuſſer waren theils die Leute uns nicht aufnehmen konnten bis nach St. Blaiſe zu gehen das zu oberſt des Neuſtädter Sees liegt, es war eben ein ſchöner Mittagsblik der Sonne aus dem Gewölk als wir ankamen, wir freuten uns des und genoſſens recht ſehr aſſen zu Mittag, ſezten uns wieder an den See und ritten endlich auf Annet wieder zurük, wo wir in einem leidlichen Wirthshaus über Nacht blieben.

Den 5. fuhren wir früh auf dem Rathsſchiffe von Biel aus nach der Inſel des Bieler Sees wohin Rousseau ſich begab als er von Geneve weggetrieben

wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern und der Schaffner und seine Frau die die Wirthschaft selbst führen sind noch eben dieselben die Rousseau bewirtheten.

Gute Nacht für heute. es ist wenigstens etwas und mehr als ich von Ihnen die Zeit gehört habe.

G.

Thun d. 14. Oktb. Abends 7. wir sind glücklich wieder hier angekommen. Diese vier Tage das schönste Wetter, heut und gestern keine Wolcke am Himmel, und die merckwürdigsten Gegenden ganz rein in dem himmlischen Lichte genossen. Es fällt schweer nach allem diesem zu schreiben, ich will nachher aus meinem Bleystifft Gekrizzel Phillippen wieder dicktiren.

Die merckwürdige Tour durch die Bernischen Glätscher ist geendigt wir haben leicht vorübergehend die Blüte abgeschöpft an einigen Orten hätt ich mit dem Bogen noch einmal schlagen können aber es ist auch so gut. Wär ich allein gewesen ich wäre höher und tiefer gegangen aber mit dem Herzog muss ich thun was mäsig ist. Doch könnt ich uns mehr erlauben wenn er die böse Art nicht hätte den Speck zu spicken, und wenn man auf dem Gipfel des Bergs mit Müh und Gefahr ist, noch ein Stiegelgen ohne Zweck und Noth mit Müh und Gefahr suchte. Ich bin auch einigemal unmutig in mir drüber geworden, dass ich heut Nacht geträumt habe ich hätte mich drüber mit

Sie gab ihr ganzes Herz zurück mir für das meine,
Und uns Vereinten fehlt zum innigsten Vereine
Die heil'ge Trauung nur: doch wir und wo und wann
Wir uns gesehn, erklärt, und Schwur um Schwur gethan,
Das alles will ich dir, wenn du's verlangst erzählen.
Nur bitt' ich, will'ge drein, noch heut uns zu vermählen.

Lorenzo.

O heiliger Franzisk! Was für ein Umschwung!
Ist Rosalinde schon aus deiner Brust verbannt,
Die du so hoch geliebt? Liegt junger Männer Liebe
Denn in den Augen nur, nicht in des Herzens Triebe?
O heiliger Franzisk! Wie wusch ein salzig Naß
Um Rosalinden dir so oft die Wange blaß!
Und löschen konnten doch so viele Thränenfluthen
Die Liebe nimmer dir: sie schürten ihre Gluthen.
Noch schwebt der Sonn' ein Dunst von deinen Seufzern vor,
Dein altes Stöhnen summt mir noch im alten Ohr.
Sieh! auf der Wange hier ist noch die Spur zu sehen
Von einer alten Thrän', die noch nicht will vergehen.
Und warst du je du selbst, und dieses Schmerzen dein,
So war der Schmerz und du für Rosalind' allein.
Und so verwandelt nun? Dann leide, daß ich spreche:
Ein Weib mag fehlen, wohnt in Männern solche Schwäche.

Romeo.

Oft schmähtest du mit mir um Rosalinden schon.

Lorenzo.

Weil sie dein Abgott war; nicht weil du liebtest. Sohn.

Romeo.

Und mahntest oft mich an, die Liebe zu bekämpfen.

ihm überworfen, wäre von ihm gegangen, und hätte die Leute die er mir nachſchickte mit allerley Liſten hintergangen. Wenn ich aber wieder ſehe, wie iedem der Pfahl in's Fleiſch geben iſt den er zu ſchleppen hat, und wie er ſonſt von dieſer Reiſe wahren Nuzzen hat, iſt alles wieder weg. Er hat gar eine gute Art von Aufpaſſen, Theilnehmen, und Neugier, beſchämt mich offt wenn er da anhaltend oder dringend iſt, etwas zu ſehen oder zu erfahren, wenn ich offt am Flecke vergeſſen oder gleichgültig bin.

Es ſoll recht gut werden denck ich und bisher hat uns das Glück gar unerhört begleitet. Kein Gedancke, Keine Beſchreibung noch Erinnerung reicht an die Schönheit und Gröſſe der Gegenſtände, und ihre Lieblichkeit in ſolchen Lichtern Tageszeiten und Standpunckten.

Wedel hat des Tags hundert tolle Einfälle, und wenn ihn nicht manchmal der Schwindel ankäme und ihn auf Augenblicke böſer Laune machte, wäre kein Geſellſchaffter über ihn.

Von dem Geſange der Geiſter hab ich noch wunderſame Strophen gehört, kann mich aber kaum beyliegender erinnern. Schreiben Sie doch ſie für Knebeln ab, mit einem Gruß von mir. Ich habe offt an ihn gedacht.

Nun geht die Erzählung wieder ordentlich von Lauterbrunn an. Wie wir von Emmedingen

nach der Bieler Inſel gekommen ſind. Wird wohl Lücke bleiben.

853.

An Charlotte v. Stein.

(Mit Seidels Tagebuch.)

Den 11. Okt. um 10 Uhr von Lauterbrunn ab. Der Regen hatte die Wege ſehr ſchlimm gemacht. Herrliche Felſen und Felſenbrüche. Die Sonne kam hervor die Wolken hoben ſich von den Bergen. Hier und da kam der ſchöne blaue Himmel hervor. Um 4 Uhr Nachmittags kamen wir nach Gründelwald ſahen noch vor Tiſche den ſogenannten untern Glätſcher der bis ins Thal dringt und daran die herrliche Eishöle woraus das Eiswaſſer ſeinen Ablauf hat. und ſuchten Erdbeern in dem Hölzgen das gleich darneben ſteht.

Den 12. Okt. früh um 7 ab. Es war ſehr kalt und hatte gefrohren. Ich verirrte mich half mir aber wieder zur Geſellſchafft wir ſahen den Obern Glätſcher. Von allem dieſem nähere mündliche Auslegungen. Den Scheidek hinauf wurd es uns ſämtlich warm. Streit über den Mettyberg und Jungfrauhorn. Hier wächſt zwiſchen den Steinen ein hartes Gewächs, Bergroſe genannt deſſen Blatter einen ſtarken balſamiſchen Geruch haben. Auf dem Gipfel iſt ein kleiner See. Um 1 Uhr waren wir im Schwarzwald. Hier ſieht mam auf der rechten Seite das Wollhorn, Wetterhorn und Engelhorn. Das Wetter war heiter. Hier aſſen wir bei einem Bauer was wir mit genommen hatten. Der Weeg ins Haslithal iſt der ange-

nehmſte den man gehen kann. Wir beſahen einen Käſeſpeicher die hier aller Enden ſtehn nun aber nach und nach gegen den Winter geleert und verlaſſen werden. Die Hirten waren erſt ſelbigen Morgen mit dem Vieh abgetrieben. Der Weeg geht an hohen Felswänden vorbey. Der erſte Blik vom Berg herab in das Haslitland iſt frappirend, die Gegend iſt erſtaunend weit und angenehm. Vom Gipfel des Scheideks bis ins Haslithal geht man über 4 Stunden immer Berg ab. Hier gingen wir links an dem Berg nach dem Reichenbach und dann nach Hof wo wir etwas aſſen. Von hier auf Gutannin. Der Weeg iſt bös weil man ſo oft über elende Stiege über die Aar muſſ, an Felſenwänden weg wo ein bloſer Pfad ausgehauen iſt und unten immer groſſe Abgründe. Hierzu kam die einbrechende Nacht. Herr v. Wedel und Wagner waren wegen ihres Schwindels übel dabei zu Muthe. Eine halbe Stunde vor Guotanin nahmen wir Zuflucht in einem Bauernhauſſ. ich ging Wagnern der noch zurük war mit einer Laterne entgegen. Schöne Familie in dem Hauſſ. Wir kamen endlich mit Schindelfakeln nach 8 Uhr daſelbſt an. Schlechter Wein und ſchlechte Wirtſchaft daſelbſt.

Den 13. Okt. um 7 Uhr ab und wieder zurük. Wir kehrten wieder bei der ſchönen Familie ein und frühſtükten noch einmal, der Weeg den wir nun mit mehr Muſe und Vergnügen machten iſt über allen Ausdruk ſchön. Er krümmt zwiſchen den hohen Bergen bald herüber bald über die Aar die bei Hof ſich zwiſchen zwei hohen Felſenwänden durchdrängt und eine halbe Stunde drauf wieder herauskommt. Das Thal bei Hof im Grund genannt iſt rund mit Bergen umgeben das gar ſchön ausſieht. Aus dem Meiringer Wirthshauſſ wo wir zu Mittag aſſen ſieht man

zwei kleine Waſſerfälle angenehm den Berg herabkommen. Von Petern haben wir niemand zu ſprechen können kriegen. Wir gingen um 3 wieder ab und der Herr Geh. Rath voraus. Der Weeg nach Brienz iſt grad und ſchön von fruchtbaren Bergen eingefaſſt. Auf der linken Seite kommt man an dem Wandel- und Olzibach vorbei. Abends $^1/_2 7$ waren wir in Brienz. Ein Schwager des Peters war denen Herrns nachgelaufen und gab ihnen einen Brief mit, auſſer dieſer Schweſter hat er noch einen Bruder eine Stiefmutter und Stiefgeſchwieſter. Vor dem Wirthshauſſ muſten zwei Burſche nach Schweizermanier in dem Gras mit einander ringen. Die Ausſicht von dem Brienzer See nach den Haslibergen und den Schneegebirgen bei untergehender Sonne iſt gros. Es war ſchon Nacht als auf den Schneebergen oben noch die Sonne glänzte.

Den 14. früh 8 Uhr ab. Es war wieder der ſchönſte heiterſte Tag. um 11 Uhr waren wir in Unterlachen einem Kloſter wo man anlandet und biſſ Unterſewen zu Fuſe geht. In dem Wirthshauſſ trafen wir wieder den berühmten Doktor Tavaros an mit ſeiner ganzen Familie und übrigen Rotte die zuſammen 12 Perſonen ausmachen. $^1/_2 3$ gingen wir ab. Der Herr Geh. Rath las aus dem Homer von den Sirenen. Eine Stunde nach Unterſewen erſcheint die Beatushöle wir ſtiegen aus und kletterten den Berg hinan wo man expres einen Weeg in den Berg eingehauen hat. Aus der Höhle die vorn über 3 Mannshöhe hat hinten aber ſteigend niedriger wird und ſehr tief hinein geht komt ein ſchönes Waſſer, daneben iſt noch eine d[e]= zwiſchen beiden iſt ein heiliger Epheuſtamm hoch den Fels hinan gelaufen deſſen Zweige feierlich drüber herabhängen, eine Kanaillehand hat ihn und wohl erſt vor einigen Tagen unten durch-

gehauen. Der Stamm war drei Spannendick, er iſt noch friſch und grün. Herrliches Grün des Sees von oben. Waſſerfall. Der Mond kam hervor. Der See ward bewegt und bildete allerlei ſchöne Wellungen und Kräuſel auf der Fläche. Um 7 in Thun.

Den 15. früh 9¾ ab. Der Herr Geh. Rath wollte auf der Aar bis Bern fahren, es gebrach an Gelegenheit und unterblieb. Um 1 Uhr waren wir in Bern.

So weit alſo mit dieſem. Nun laſſ ich noch ein Blat abſchreiben das ich im Münſterthal ſchrieb d. 3. Octbr. Es liegt zwiſchen Baſel und Biel. Ich nahm ſoviel möglich war alles zuſammen was ich an Gegenſtänden des Tags geſehn und bey ihnen in mir vorgegangen war. nicht immer hat man ſoviel reinheit nicht immer die Gedult und Entſchloſſenheit aufs Papier mit ſeinen Erſcheinungen zu gehn. Adieu.

Heut Abend ſchwäzt meine Feder wie ein Specht.

Avis au Relieur.

Erſt kommt das Tagebuch nach ſeinen Numern 1. bis 6. Sodann der Geſang, ſodann die Beſchreibung des Münſterthals. Und wenn man will zulezt das Avertiſſement des Docktors. Grüſen Sie ihre Mutter und die kleine. Und wenn Sie in Kochberg noch ſind die Schleuſingen.

Grüſen Sie Käſtner und die Kinder.

854.

An Charlotte v. Stein.

Sonntags den 10ten früh ſahen wir eben den Staubbach wieder und wieder aus dem Pfarrhauſe an, er bleibt immer eben derſelbe und macht einen unendlich angenehmen und tiefen Eindruk. Weil wir die Eißgebirge nicht ſelbſt beſteigen wollten, ſo ſchikten wir uns zu einem Stieg an auf einen Berg der gegen über liegt und der Steinberg genannt wird. Er macht die andere Seite von einem engen Thal aus wo ſie gegen über liegen, biſſ er ſich ſelbſt endlich hinten an ſie anſchlieſſt. Was man aus einer kleinen gedrukten Beſchreibung des Pfarer Wittenbachs ſehen kann will ich hier nicht wiederholen. Eine Weile ſteigt der Weeg über Matten, dann windet er ſich rauh den Berg hinauf, die Sonne gieng uns über den Gletſchern auf und wir ſahen ſie der Reihe nach gegen über liegen. Wir kamen auf die Steinbergs Alp, wo der Zingelgletſcher an den Steinberg ſtöſſt, die Sonne brannte mit unter ſehr heiſſ. Wir ſtiegen biſſ zum Ausbruch des Zingelgletſchers und noch höher hinauf, wo vor dem Zingelhorn aus dem Eiſe ſich ein kleiner See formirt. Horn heiſſen ſie hier den höchſten Gipfel eines Felſens, der meiſt mit Schnee und Eiſſ bedekt iſt und in einer ſeltſamen Horngeſtalt oft in die Luft ſteht. Wir kamen gegen drei oben an, nachdem wirs uns vorher auf der Alpen wohl hatten ſchmeken

laſſen. Es fällt mir unmöglich das merkwürdige der Formen und Erſcheinungen bei den Gletſchern iezt anſchaulich zu machen, es iſt vieles gut was drüber geſchrieben worden, das wir zuſammen leſen wollen und dann läſſt ſich viel erzählen. Wir verweilten uns oben, kamen in Wolken und Regen und endlich in die Nacht, zerſtreut und müde in dem Pfarrhauſſ an, auſſer Wedel und Wagnern, die ſchon früh Morgens ihres Schwindels wegen beizeiten umgekehrt waren.

Bern Sonnabends. d. 16. Octb.
9 Uhr Nachts.

Vorſtehendes dicktirt ich an Philipp noch in Thun, nun wird mirs unmöglich weiter fortzufahren. Die Weege ſtehen beſſer in der ſchlechteſten Reiſebeſchreibung, und was mir dabey durch den Kopf geht kan ich nicht wieder aufleſen. Philipp ſoll alſo aus ſeinem Tagebuch abſchreiben das will ich anfügen.

Wenigs in einzelnen Worten von Bern, wenn ich zurück komme will ichs ausführen.

Gegend, Stadt, wohlhabend, reinlich, alles benüzt, geziert, allgemeines Wohlbefinden, nirgend Elend, nirgend Pracht eines einzelnen hervorſtechend nur die Wercke des Staats an Wenigen Gebäuden koſtbaar pp. Mythologie der Schweizer. National Religion, Tell, die Berner Bären pp. Schallen Werck. War bey Aberli. Im Zeughaus. Naturalien Cabinet bei

Sprünglein. Sinner, Tſcharner Kilchberger. Prof. Wilhelmi. Vielerley über Hallern. Äuſerer Stand pp.

Geſtern erſt erhielt ich Ihren Brief vom 25ten Sept. So weit ſind wir ſchon aus einander.

Die Wartensleben war nicht in Caſſel ich fragte nach ihr.

Es wird noch eine Weile währen biſſ wir uns wiederſehn, indes Adieu beſte. Ich komme nach allem doch wieder zu Ihnen zurück. Lavater ſchreibt mir „Bey der entſezlichen Dürre an lebenden Menſchen kannſt du dencken wies mir wohl thun wird mich an dir zu wärmen". Und ich mag auch wohl ſagen „Kinderlein liebt euch!" Wahrhafftig man weis nicht was man an einander hat wenn man ſich immer hat. Adieu.

855.

An Merck.

Bern, den 17. Oct. 1779.

Wir hatten immer das glücklichſte Wetter gehabt. In Speier mit Beroldingen gegeſſen, einen ganzen Nachmittag mit ihm. In Emmendingen Alles recht gut und brav; hinter Freiburg in die Hölle, einen guten Tag mit Schloſſers und den Mädels. In Baſel Mechel; bei ihm intereſſante Wiener Portraits pp., Gegend, Bibliothek, Holbeins pp., Antiquitäten, Fabriken pp. Durch Münſterthal, eine herrliche Felsgegend, abwechſelnd, durch Münſter auf Biel.

In die Weinleſe kamen wir, da, wo die Trauben berühmt ſind; halbſtürmiſchen, ſchönen Tag auf dem See, nach Rouſſeau's Inſel, eben im Weinleſen begriffen, für drei Jahr Trauben geſſen. Auf Anet, ſodann wieder bis Blaiſe, am Neuburger See einen Mittag gefeiert, hohe Sonnenblicke auf Murten, der einzige Regentag. Auf Bern; nach einer kleinen gedruckten Anweiſung Wyttenbachs auf die Glätſcher. Über Thun, Unterſeen ins Lauterbrunn, Staubbach, auf den Steinberg, die Glätſcher gegenüber bis ans Tſchingelhorn, zurück, dann in Grindelwald, die beiden Glätſcher und unbeſchreibliche Tage über den Scheideck ins Oberhasli durch den Grund bis Guttanen, zurück auf Meyringen. In der höchſten Klarheit des Himmels, Wärme und Kühle, ein Grün über alles, und Farben an den abſtehenden noch ganz beblätterten Bäumen!! In Tracht bei Brienz ſchlafen. Mit Sonnenaufgang auf den Brienzer See. Über Unterſeen auf den Thuner, nach Thun, auf Bern, auf Langenau. Beim alten Micheli eine Nacht, auf Hindelbank das Grab der Langhans, nach Bern zurück, immer vollkommen Wetter! Die Bibliothek, das Zeughaus, Sprünglin's Sammlung, höchſt intereſſant. Bei Wyttenbachen war ich dieſen Morgen drei Stunden, er iſt ſehr inſtructiv. Er hat von allen Bergen und Enden der Schweiz die Steinarten zuſammengeleſen, iſt ein recht artiger Mann. Allerlei Leute beſucht. Aberli, ein Mahler! Der junge Wocher

wird recht brav. In Biel einen kennen lernen, Hartmann, von dem ich mitbringe. Über alles, was ſich denken läßt, zeichnet der junge Schütz, der jetzt bei einem Handelsmann, Burkhardt in Baſel, iſt. Aberli macht ſeine Studien nach der Natur in Öl trefflich.

Wir ſind wohl, mit unter recht luſtig, der Herzog grüßt und Wedel. Von Lavatern hab ich mir allerlei intereſſante Menſchen nennen laſſen pp. So viel im Vogelflug von unſerer Tour, daß du folgen kannſt und ſiehſt, daß bisher die Götter mit uns waren. Morgen gehen wir auf Lauſanne.

Eben da ich ſo ſchrieb, ſah ich durch die Schornſteine, daß die Sonne untergieng, und lief ſchnell auf die Teraſſe hinter dem Münſter. Sie war ſchon untergegangen und an den Schneebergen ſtand noch das Roth, und der Mond oben darüber, du kennſt den Anblick. Adieu. Schick dieſen Brief, wenn du ihn geleſen haſt, meinen Eltern. Adieu.

Meine Mutter ſoll künftig alle Packete an Herrn Gedeon Burkhardt in Baſel adreſſiren. Was ſie bisher abgeſchickt hat, haben wir zu verſchiedenenmalen erhalten. Es iſt uns nachgekommen.

856.

An J. K. Lavater.

Lieber Bruder, deine Leute hier hab ich meiſt geſehen, Kirchbergern noch heut Abend ſpät anderthalb

Lorenzo.

Nicht um in deinem Sieg der zweiten zu erliegen.

Romeo.

Nicht schmähen, Vater! — Sie, der jetzt mein Herz gehört,
Hat Lieb' um Liebe mir und Gunst um Gunst gewährt.
Das hat sie anders nie.

Lorenzo.

Sie wußte wohl, beim Lieben
Sei ganz ein tödlich Wort, doch nur in Sand geschrieben.

Romeo.

Damit die Neigung nun in Erz geschrieben sei,
So sieh uns, heil'ger Mann, mit deinem Segen bei!
Ich konnte nie von dir, was unrecht war, begehren,
Du durftest jeden Wunsch als billig mir gewähren.
Ist Rosalinde nicht noch meine Schuldnerin,
Da ich mein ganzes Selbst schon Julien schuldig bin? —
Denn, wie im Donnerschlag sich Blitz, Ruin und Flammen
Auf einmal kund thun, so entbrannten wir zusammen,
Mit Einem Mal im Blick und Händedruck und Kuß,
Und so muß jedes denn, dieweil das andre muß.

Lorenzo.

Der Väter alter Haß prophet der Kinder Buß.

Romeo.

Verführt' er denn zuerst der beiden Kinder Brust!
Mein Vater, was uns droht, es ist nicht zu bedenken,
Die Trennung, sie allein müßt' uns zu Tode kränken.
(Er wirft sich leidenschaftlich weinend an des Heils.)

Stunden auf ſeinem Landhaus geſprochen. Es iſt ein Mann mit dem ſich gut reden läſſt und ich habe die Zapfen meiner Gefäſe, wie er angeklopft hat, gar freundlich ausgezogen, und mir auch dagegen von dem ſeinigen reichen laſſen. Auf alles was er gefragt hat, hab ich ihm in meiner Art geantwortet, und durch Gleichniſſe und anſchlagen wurden wir bald bekannt. Auch hab ich ihm hie und da mehr geſagt als er gefragt hat, denn es hängt alles gar hübſch bey ihm zuſammen, und er hat für ſein Alter, und daſſ er viel für ſich durchdacht hat, eine ſchöne Gelenckſamkeit der Gedancken.

Nun wirds weiter gehn. Verſchiedne Packete ſollen an dich geſchickt werden hebe mir ſie auf. Wir gehen auf Lauſanne und Genv. Bey Neuburg ſind wir ſchon geweſen, es thut mir leid die Generalinn nicht zu ſehen, ich ſchick ihr deinen Brief. Wenn du mir was noch zu ſagen haſt, ſo ſchicks an Toblern den ich gewiſſ auffuche. Von Genv hörſt du weiter von mir.

Was der treue Cameraliſche Okuliſt mit dem Braunſchweiger Herzog will, verſteh ich auſſer dem Zuſammenhang nicht. Wenn's ſo iſt wie ich vermuthe, mag er's immer noch ein Paar Jahrhunderte auffſchieben, und es ſoll auch dann wills Gott nicht paſſen. Es iſt nur ſeit man die Kazzen weis gemacht hat, die Löwen gehören in ihr Geſchlecht, daſſ ſich ieder ehrliche Hauskater zutraut er könne

und dürfe Löwen und Pardeln die Tazze reichen und sich brüderlich mit ihnen herumfielen, die doch ein vor allemal von Gott zu einer andern Art Thiere gebildet sind. Adieu. Eh wir Zürch nahen hörst du mehr von mir. Bern d. 17. Obr. 79.

Grüs dein Weib und die kleine, es soll mich wundern ob und wie wir uns verändert finden.

857.

An Charlotte v. Stein.

Payerne Peterlingen d. 20. Oktbr. 79 Abends.

Nur wenig Worte daß ich nicht ganz aus dem Faden komme, und Sie uns folgen können. Heut früh sind wir von Bern ab, nachdem wir uns was möglich war umgesehen und auch einige interessante Leute kennen lernen. In Murten zu Mittage. In Avanche einen Fusboden Mosaique von der Römer Zeit gesehen, schlecht erhalten, und geht täglich mehr zu Grunde, daß es Jammer ist. Mit schönem Mondschein hier angelangt. Auch kan ich diesen Brief wieder mit Preis der Witterung anfangen. Vom Doctor in Langnau werd ich manches erzählen. Er geht für Alter sehr zusammen und war auch nicht guter Humor des Tags, er hatte Honig gegessen den er nicht verdauen kan, und seine Frau war abwesend, doch ist sein Auge das gegenwärtigste das ich glaube gesehn zu haben. Blau, offen, vorstehend, ohne An-

strengung beobachtend pp. Vom Grabmal der Pfarren zu Hindelbanck zu hören werden Sie Geduld haben müssen, denn ich habe mancherley davon, darüber und dabey vorzubringen. Es ist ein Text worüber sich ein lang Capitel lesen lässt. Ich wünschte gleich iezt alles aufschreiben zu können. Ich hab soviel davon gehört und alles verbertucht pour ainsi dire. Man spricht mit einem allzeit fertigen Enthusiasmus von solchen Dingen, und niemand sieht drauf was hat der Künstler gemacht, was hat er machen wollen.

Moudon d. 21. Wir machen kleine Tagreisen wie es neugierigen Reisenden ziemt. Den Morgen haben wir zugebracht wieder ein Mosaisches Pflaster bei Chaire gegen den Neustädter See zu besuchen. Es ist ziemlich erhalten geht aber auch nach und nach zu Grunde. Die Schweizer tractiren so etwas wie die Schweine. Der vorige Landvogt fand es erst vor zwey Jahren, der iezzige wird sich nicht drum kümmern, besonders da es in einem benachbaarten Amt liegt und er nur die Schlüssel dazu hat. Ich schrieb ihm ein anonym billet, ihm zu berichten dass das Mäuergen umher einzufallen anfinge, und bat ihn es wieder herstellen zu lassen. Doch hilft auch das nichts wenn ers auch thut ppp. Es stellt den Orpheus vor in einem Rund, und in den Feldern umher die Thiere, es ist mittelmäsige Arbeit. Dagegen das gestrige trefflich musst gewesen seyn, aus einem einzigen Kopf zu schliesen

den wir von allem noch finden konnten der aber auch bald wird zerstört seyn. Ganz herrlich aber war die Zeichnung von einem die wir gestern sahen, das aber schon lange aus Muthwill von Bauren bey nachtzeit ist ruinirt worden. Meine ganz immer gleiche herzliche Freude und Liebe zu der bildenden Kunst macht mir so was noch viel auffallender und unerträglicher.

Übrigens bin ich ruhig und recht wohl in meiner Seele. So bald eine ewige Abwechslung tausend manigfaltige Stückgen auf meinem Psalter spielt bin ich vergnügt. Dem Herzog bekommts auch recht sehr, ich hoffe ihr sollt des alle geniessen.

Lausanne d. 24ten. Wenn es was zu schreiben giebt merck ich wohl wird nichts geschrieben und von alten Fusboden die Sie nichts angehn unterhalt ich Sie weitläufig. Gestern den 22ten kamen wir gegen Mittag hier an und sahen den Genfer See, den Meister von allen Seen die wir bisher gesehen haben, wovon doch ieder sein eignes hat. Lausanne liegt allerliebst, ist aber ein leidig Nest, Lusthäuser sind umher von trefflichen Aussichten, auch Spaziergänge. Wir gingen Nachmittag Spazieren und sahen uns satt. Abends ging ich zu Mad. Hennecoui. Sie kommt mir so schön und angenehm vor dass ich mich etlichemal in ihrer Gegenwart stille fragte, obs auch wahr seyn möchte dass sie so schön sey. Einen Geist! ein Leben! einen Offenmuth! dass man eben nicht weis woran man ist.

d. 23. früh den schönsten Morgen. Jeder Tag ist so schön daß man glaubt er sey schöner als der Vorhergehende. Wir fuhren nach Vevay, ich konnte mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich nach Meillerave hinüber sahe und den chemin de Chamant und die ganze Plätze vor mir hatte, die der ewig einsame Rousseau mit empfindenden Wesen bevölkerte. Der Genfer See wird hier von den Walliser und Savoyer Gebürgen eingeschlossen die steil herab gehn, die Aussicht ins Wallis ist abndungsvoll und die Schweizerseite mit Weinbergen sorgfältig und fröhlig genutzt.

Wir badeten im See, assen zu Mittag fuhren nach Hause, puzten uns, fuhren zur Herzogin von Gurland, strichen uns balde, und mich führte der Geist wieder zur M. Branconi. Eigentlich darf ich sagen, sie ließ mir durch Mathäi der bey ihrem Sohn ist gar artig sagen wenn ich noch eine Stunde sie sehen könnte würd es ihr recht seyn. Ich blieb zum Essen. Am Ende ist von ihr zu sagen was Ulyss von den Felsen der Scylla erzählt. „Unverlezt die Flügel streicht kein Vogel vorbey, auch die schnelle Taube nicht die dem Jovi Ambrosia bringt, er muß sich für iedesmal andrer bedienen." Pour la colombe du jour elle a echappé belle doch mag er sich für das nächstemal andrer bedienen.

d. 24. Octbr. a la Vallee de Joux. Der heutige Tag war wieder sehr glücklich. Wir ritten früh halb

achte mit schönem Wetter aus, doch war ich schon
seit gestern Abend in stillen Sorgen, der Wind hatte
gewendet und kam von Genf das hier Regen deutet,
die Sonne stach, die Nebel zogen vom Jura nach den
Savoyer und Wallis Bergen, wir kamen nach eilf
auf Nolle. Der Tag war unendlich schön, die Gegend
die la Côte heißt ist fast vom See an bis hoch an
die Berge hinauf mit Reben bepflanzt, mit unzähligen
Häusern besezt und ist izt voll von Menschen, es
geht mit der Weinlese zu Ende. In Nolle nahm ich
ein Miethpferd auf Mont zu Mercks Schwiegereltern
zu reiten das ein halb stündgen aufwärts liegt. Dort
blieb ich zu Tische, und fing ohngefähr an vom Lac
de Joux zu reden. Merck hatte uns diese Tour sehr
empfolen von Lausanne aus zu machen, die bedeckten
Berge hatten uns den Gedanken verleidet. Man
pries die Gegend sehr und erzählte daß eigentlich der
beste Weg von Nolle hinauf gehe, eine Chaussee bis
zu oberst des Bergs, und daß wir zu Nacht beson-
ders bey Mondschein oben seyn könnten. Ich schrieb
dem Herzog ein Billet, und kam mit Mercks Schwa-
ger der diese Reviere als Oberforstmeister unter sich
hat, und alles wohl kennt, den Herzog und Weimar
abzuholen. Wir machten uns mit den Pferden, erst-
lich Mont hinan, und hatten steigend die herrlichste
Aussicht auf den Genfer See die Savoyer und Wallis
Gebürge hinter uns konnten Lausanne erkennen, und
durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genf.

Grad über sahen wir den Mont Blanc der über alle Gebürge des Faucigny hervorsieht. Die Sonne ging klar unter es war ein so großer Anblick, daß ein menschlich Auge nicht hinreicht ihn zu sehen. Der fast volle Mond kam herauf, und wir höher; durch Tannen Wälder stiegen wir immer den Jura hinan, und sahen den Ser im Duft und den Widerschein des Mondes drinne. es wurde immer heller. Der Berg ist eine bequeme Chaussée. nur angelegt um das Holz aus den Gebürgen bequemer ins Land zu bringen. Wir waren wohl drey Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinab zu gehen anfing und in einer Stunde zeit waren wir wieder im Thal de Joux das also hoch auf dem Berge liegt einen schönen See hat und wo in zerstreuten Häusern bey 2000 Seelen wohnen. Davon haben wir alle nichts gesehen denn der Nebel lag im Thal wie wir herunter kamen der Mond schien hoch drauf, wir sahen einen Mondbogen im Nebel ganz geformt. Breiter als der Regenbogen aber niedrig weil der Mond hoch stand. nun sind wir in einem recht guten Wirthshaus wo die Menschen aussehn wie im flachen Land, wir haben sogar hübsch gepuzte Mikels zum Besuch angetroffen. Um halb 10 Abends.

a la Vallée de Joux. d. 25. Abends 9.

Wir haben heute einen delizieusen Tag gehabt, die Tour vom Thal zu machen, auf die Dent de Vaulion zu steigen und uns von da in alle Welt

umzubringen. Leider will mir's nicht aus der Feder eine Beschreibung zu machen so sehr es verdiente. Gute Nacht. Nämlich ein mahrer.

Ich hab es doch noch über mich vermocht geschwind eine leichte Skizze vom heutigen Tag auf ein ander Papier zu werfen, das ich aber Philippen wenn wir nach Ems kommen abdictiren muß. Nur einen Brief vom Ende Sept. hab ich von Ihnen. In einem ganzen Monat nichts von Ihnen gehört. Wenn ich in Ems nichts finde wer weiß was dann.

5. Oktbr. Neun Abends acht. Vom Gemin wo ich den Glanz des Monds über den ganzen See gar herrlich hin sah. Auch diesen Tag hat uns das Glück wie verdorbene Kinder behandelt, alle unsre Wünsche erfüllt, und auch unsre Nachtheiligkeiten zum besten gekehrt. Ich will geschwind das mögliche zum gestrigen zusammenstriggeln. Herzlich wenn man den ganzen Tag gemahlen hat hält Abends die Wiederholung schwer. Adieu! Ich verlasse Sie, um Sie auf einem andern Blat wieder zu suchen.

Gegen neun. Auch soviel Geduld hab ich gefunden um die äußersten Linien wenigstens unsrer Schicksale zu ziehen.

Mit dem Gestrigen will ich so bald wir nach Ems morgen kommen auch hier schließen. Die Nacht ist klar, ruhig, der See still und der Perlen Widerschein des Monds seinen unendlich schön.

Nizza d. 27. Morgends gegen achte. Noch höchst
mer heut der Ter und Himmel gar lieblich in vielen
mannichfaltigen Farben der aufsteigenden Sonne für selbst
blieb hinter Waldern den Bergen gegen über, und man
5 liegt die ganze Gegend unter Nebel. Wir sind nun
unter eben dem Vorhang wieder eingeschlieft auf den
wir gestern aus Hohen Klarheit hinunter sahen. Der
Tag pflegt der Nacht noch, in wenig Stunden sind
wir in Genf.

858.

An Charlotte v. Stein.

Genf den 28. Oktbr. 1779.

Wir haben diese Tage bey einem sehr glücklichen Gestirne auf die höchsten Gipfel des Jura gemacht, davon ich eine eilige Beschreibung zusammen diktiren will.

Die große Bergkette, die von Nabel bis Genf, Schweiz und Frankreich scheidet, wird, wie Ihnen bekannt, der Jura genannt; die größten Höhen davon ziehen sich über Lausanne bis obngefähr über Nolle und Nion. Auf diesen höchsten Rücken ist ein merkwürdiges Thal von der Natur eingegraben (ich möchte sagen, eingeschlossen), da auf allen diesen Gebirgsketten die Würkungen der uralten Gewässer sichtbar sind: hat sie vallée du Jours genannt wird, welches Wasser, da Jours in der Landsprache einen Felsen oder Berg bedeutet, deutsch das Bergthal hieße. Ob ich gut

Beschreibung unserer Reise benutzte, will ich mit wenigem die Lage davon geographisch angeben. Seine Länge streicht, wie das Gebürg selbst, ziemlich von Süden gegen Mitternacht und wird an jener Seite von den wyt moncels und an dieser von der dent de vaulion, welche nach der Höhe der höchste Gipfel des Jura ist, begränzt und hat, nach der Sage des Landes, zwey Stunden, nach unserer eingeführten Reiserechnung aber sechs starke Stunden. Der Berg, der es die Länge hin an der Westgränze begränzt und auch von dem flachen Land herauf sichtbar ist, heißt le noir mont. Gegen Abend streicht der Kamm hin und verliert sich allmählich gegen die Franche comté. Frankreich und Bern theilen sich ziemlich gleich in dieses Thal, so daß immer die obere schönere Hälfte und dieses die untere bessere besitzt, welche letztere eigentlich la vallé du lac de Joux genannt wird. Ganz zu oben in dem Thal, gegen den Fuß der wyt moncels liegt der Lac de nonnes, der keinen sichtlichen einzelnen Ursprung hat, sondern sich aus quellichtem Boden und den überall zusammenden Bronnen sammlet, aus demselben fließt die Orbe, durchströmt das ganze französische und einen großen Theil des Berner Gebiets, bis sie wieder unten gegen den Berg de vaulion sich zum Lac de Joux bildet, der seitwärts in einen kleinen See abfällt, worauf das Wasser endlich sich unter der Orbe verliert. Die Breite des Thals ist verschieden, oben beym lac des nonnes etwa eine halbe

Lorenzo (nach einer Pauſe).

Der Himmel lächle denn dem heil'gen Bund,
Daß künft'ge Tag' uns nicht durch Trübſal ſchelten.

Romeo.

Amen! So ſei's! Doch laß die Trübſal kommen,
So ſehr ſie mag: wiegt ſie die Freuden auf,
Die mir in Ihrem Anblick eine flücht'ge
Minute gibt? Füg' unſre Hände nur
Durch deinen Segenswunſch in Eins, dann thue
Sein Äußerſtes der Liebeswürger Tod:
Genug, daß ich nur m-in ſie nennen darf.

Lorenzo.

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und ſtirbt im höchſten Sieg, wie Feu'r und Pulver
Im Kuſſe ſich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Übermaß,
Und im Geſchmack erſtickt ſie unſre Luſt.
Drum liebe mäßig; ſolche Lieb' iſt ſtät:
Zu haſtig und zu träge kommt gleich ſpät.

Dritte Scene.

Julia. Die Vorigen.

Lorenzo.

Hier kommt das Fräulein, ſieh!
Mit leichtem Tritt, der keine Blume biegt;
Sieh, wie die Macht der Lieb' und Wonne ſiegt!

Stunde, alsdann verengert sich's und läuft wieder unten auseinander, wo etwa die gröste Breite anderthalb Stunden wird. So viel zum bessern Verständniss des folgenden, wobei ich Sie einen Blik auf die Carte zu thun bitte.

Den 24. Okt. ritten wir, in Begleitung eines Hauptmanns und Oberforstmeisters dieser Gegenden erstlich Mont durch die Weinberge und Landhäuser hinan. Das Wetter war sehr hell, wir hatten, wenn wir uns umkehrten, die Aussicht auf den Genfersee, die Savoier und Wallisgebürge, konnten Lausanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genf. Der mont blanc, der über alle Gebürge des faucigné ragt, kam immermehr hervor. Die Sonne ging klar unter, es war so ein grosser Anblik, dass ein menschlich Auge nicht dazu hinreicht. Der fast volle Mond kam herauf und wir immer höher. Durch Fichtenwälder stiegen wir weiter den Jura hinan, und sahen den See im Duft und den Wiederschein des Monds drinn. Es wurd immer heller. Der Weeg ist eine wohlgemachte Chaussée, nur angelegt um das Holz aus dem Gebürg bequemer in das Land herunter zu bringen. Wir waren wohl drei Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinab zu gehen anfing. Wir glaubten unter uns einen grossen See zu erbliken, indem ein tiefer Nebel das ganze Thal, was wir übersehen konnten, ausfüllte. Wir kamen ihm endlich näher, sahen einen weisen Bogen

den der Mond drinn bildete und wurden bald ganz vom Nebel eingewikelt. Die Begleitung des Hauptmanns verschafte uns Quartier in einem Hause, wo man sonst nicht Fremde aufzunehmen pflegt. Es unterschied sich in der innern Bauart von gewöhnlichen Gebäuden in nichts, als dass der grosse Raum mitten inne zugleich Küche, Versammlungsplaz, Vorsaal ist und man von da in die Zimmer gleicher Erde und auch die Treppe hinauf geht. Auf der einen Seite war an dem Boden auf steinernen Platten das Feuer angezündet, davon ein weiter Schornstein, mit Brettern dauerhaft und sauber ausgeschlagen, den Rauch aufnahm. In der Ekе waren die Thüren zu den Bakösen, der ganze Fussboden übrigens gedielet, bis auf ein kleines Ekgen am Fenster um den Spühlstein, gepflastert, übrigens rings herum, auch in der Höhe über den Balken, eine Menge Hausrath und Geräthschaften in schöner Ordnung angebracht, alles nicht unreinlich gehalten.

Den 25. Morgens war helles kaltes Wetter, die Wiesen bereift. Hier und da zogen leichte Nebel, wir konnten den untern Theil des Thals ziemlich übersehen, unser Haus lag am Fus des östlichen noir monts. Gegen achte ritten wir ab, und um der Sonne gleich zu geniesen, an der Abendseite hin. Der Theil des Thals an dem wir hinritten, besteht in abgetheilten Wiesen, die gegen den See zu etwas sumpfiger werden. Die Orbe fliesst in der

Mitte durch. Die Einwohner haben ſich theils in einzelnen Häuſern an der Seite angebaut, theils ſind ſie in Dörfern näher zuſammengerukt, die einfache Namen von ihrer Lage führen. Das erſte, wodurch wir kamen, war le sentier. Wir ſahen von weitem die dent du vaulion, über einem Nebel der auf dem See ſtand hervorſehen, das Thal wird breiter, wir kamen hinter einen Felsgrat, der uns den See verdekte, durch ein ander Dorf le lieu genannt, die Nebel ſtiegen und fielen wechſelsweiſe vor der Sonne. Hier nahe bei iſt ein kleiner See, der keinen Zu- und Abfluſſ zu haben ſcheint. Das Wetter klärte ſich völlig auf und wir kamen gegen den Fus der dent de vaulion und trafen hier an's nördliche Ende des groſſen Sees, der, indem er ſich weſtwärts wendet, in den kleinen, durch einen Damm, unter einer Brüke weg ſeinen Ausfluſſ hat. Das Dorf drüben heiſſt le pont. Die Lage des kleinen Sees iſt wie in einem eigenen kleinen Thal, was man niedlich ſagen kann. An dem weſtlichen Ende iſt eine merkwürdige Mühle in einer Felskluft angebracht, die ehemals der kleine See ausfüllte, nunmehr iſt er abgedämmt, und die Mühle in die Tiefe gebaut, das Waſſer läuft durch Schleuſſen auf die Räder, es ſtürzt ſich von da in Felsrizen, wo es eingeſchlukt wird und erſt eine Stunde von da in Valorbe hervorkommt, wo es wieder den Namen des Orbefluſſes führet. Dieſe Abzüge, (entonnoirs) müſſen rein gehalten werden, ſonſt würde der See

steigen, die Kluft wieder ausfüllen und über die Mühle weggehen, wie es schon mehr geschehen ist, sie waren stark in der Arbeit begriffen, den morschen Kalchfelsen, theils wegzuschaffen, theils zu befestigen. Wir ritten zurük über die Brüke nach Pont, nahmen einen Weegweiser auf la dent. Im Aufsteigen sahen wir nunmehr den grossen See völlig hinter uns. Ostwärts ist der noir mont seine Gränze, hinter dem der kahle Gipfel der Dole hervorkommt, westwärts hält ihn der Felsrüken, der gegen den See ganz nakt ist, zusammen. Die Sonne schien heiss, es war zwischen eilf und Mittag. Nach und nach übersahen wir das ganze Thal, konnten in der Ferne den Lac des Rousses erkennen, und weiter her biss zu unsern Füssen, die Gegend durch die wir gekommen waren und den Weeg der uns rükwärts noch überblieb. Im Aufsteigen wurde von der grossen Streke Landes und den Herrschaften die man oben unterscheiden könnte, gesprochen und in solchen Gedancken betraten wir den Gipfel, allein uns war ein ander Schauspiel zubereitet. Nur die hohen Gebürgketten waren unter einem klaren und heitern Himmel sichtbar, alle niederen Gegenden mit einem weisen wolkigten Nebelmeer überdekt, das sich von Genf bis nordwärts an den Horizont erstrekte und in der Sonne glänzte. Daraus stieg ostwärts die ganze reine Reihe aller Schnee- und Eisgebürge, ohne Unterschied von Namen der Völker und Fürsten, die sie zu besizen glauben, nur Einem

grossen Herrn und dem Blik der Sonne unterworffen, der sie schön röthete. Der mont blanc gegen uns über schien der höchste, die Eisgebürge des Wallis und des Oberlandes folgten, zulezt schlossen niedere Berge des Canton Berns. Gegen Abend war an einem Plaze das Nebelmeer unbegränzt, zur linken in der weitsten Ferne zeigten sich sodann die Gebirge von Solothurn, näher die von Neufchatel, gleich vor uns einige niedere Gipfel des Jura, unter uns lagen einige Häuser von Vaulion dahin der Zahn gehört, und daher er den Namen hat. Gegen Abend schließt die franche comté mit flachstreichenden waldigten Bergen den ganzen Horizont, wovon ein einziger ganz in der Ferne gegen nordwest sich unterschied. Grad ab war ein schöner Anblik. Hier ist die Spize die diesem Gipfel den Namen eines Zahns giebt, er geht steil und eher etwas einwärts hinunter, in der Tiefe schliefft ein kleines Fichtenthal an mit schönen Grasplätzen, gleich drüber liegt das Thal valorbe genannt, wo man die Orbe aus dem Felsen kommen sieht und rükwärts zum kleinen See ihren unterirrdischen Lauf in Gedanken verfolgen kann. Das Städtgen Valorbe liegt auch in diesem Thal. Ungern schieden wir ab. Einige Stunden länger, indem der Nebel um diese Zeit sich zu zerstreuen pflegt, hätten mir das tiefere Land mit dem See entdeken lassen, so aber musste, damit der Genuss vollkommen werde, noch etwas zu wünschen übrig bleiben. Abwärts hatten wir unser

ganzes Thal in aller Klarheit vor uns, stiegen bei Nyon zu Pferde, ritten an der Ostseite den See hinauf, kamen durch l'Abbaye de Joux, welches iezo ein Dorf ist, ehemals aber ein Siz der Geistlichen war, denen das ganze Thal zugehörte. Gegen viere langten wir in unserm Wirthshaus an, und fanden ein Essen, wovon uns die Wirthin versicherte, daß es um Mittag gut gewesen sei, aber auch übergar treflich schmekte.

Daß ich noch einiges, wie man mir es erzählt, hinzufüge. Wie ich eben erwähnte, soll ehedem das Thal an Mönche gehört haben, die es denn wieder vereinzelt, und zu Zeiten der Reformation mit den übrigen ausgetrieben worden, iezo gehört es zum Canton Bern und sind die Gebürge umher die Holzkammer von dem pais de vaud. Die meisten Hölzer sind Privatbesizungen, werden unter Aufsicht geschlagen und so ins Land gefahren. Auch werden hier die Tauben zu fichtenen Fässern geschnitten, Eimer, Bottge und allerlei hölzerne Gefäse verfertiget. Die Leute sind gut gebildet und gesittet, neben dem Holzverkauf treiben sie die Viehzucht, sie haben kleines Vieh und machen gute Käse, sie sind geschäftig und ein Erdschollen ist ihnen viel werth, wir fanden einen, der die wenige aus einem Gräbgen aufgeworfene Erde mit Pferd und Karren in einige Vertiefungen eben der Wiese führte, die Steine legen sie sorgfältig zusammen und bringen sie auf kleine Haufen. Es sind

viele Steinschleifer hier, die für Genfer und andere Kaufleute arbeiten, womit auch die Frauen und Kinder sich beschäftigen. Die Häuser sind dauerhaft und sauber gebaut, die Form und Einrichtung nach dem Bedürfniss der Gegend und der Bewohner, vor iedem Hause läuft ein Brunnen und durchaus spürt man Fleiss, Rührigkeit und Wohlstand. Über alles aber muss man die schöne Wege preissen, für die, in diesen entfernten Gegenden, der Stand Bern, wie durch den ganzen übrigen Canton sorgt. Es geht eine Chaussée um das ganze Thal herum, nicht übermässig breit, aber wohl unterhalten, so dass die Einwohner mit der grössten Bequemlichkeit ihr Gewerbe treiben, mit kleinen Pferden und leichten Wagen fortkommen können. Die Luft ist sehr rein und gesund.

Den 26ten ward beim Frühstük überlegt, welchen Weg man zurük nehmen wolle? Da wir hörten dass die Dole, der höchste Gipfel des Jura nicht weit von dem obern Ende des Thals läge, da das Wetter sich auf das herrlichste antics und wir hoffen konnten, was uns gestern noch gefehlt, heute vom Glük alles zu erlangen, so wurde dahin zu gehen beschlossen. Wir packten einem Boten Käs, Butter Brod und Wein auf, und ritten gegen achte ab. Unser Weg ging nun durch den obern Theil des Thals, in dem Schatten des noir monts hin. Es war sehr kalt, hatte gerrift und gefrohren, wir hatten noch eine Stunde im Vernischen zu reiten, wo man eben die Chaussée zu Ende

zu bringen beschäftiget ist. Durch einen kleinen Fichtenwald rükten wir ins französische Gebiet ein. Hier veränderte sich der Schauplaz sehr. Was wir zuerst bemerkten waren die schlechte Wege, der Boden ist sehr steinigt, überall liegen sehr grosse Hauffen zusammen gelesen, wieder ist er eines Theils sehr morastig und quelligt, die Waldungen umher sind sehr ruinirt, den Häusern und Einwohnern sieht man, ich will nicht sagen Mangel, aber doch bald ein sehr enges Bedürfniß an, sie gehören fast als Leibrigne an die Canonicos von St. Claude, sie sind an die Erde gebunden, viele Abgaben liegen auf ihnen, sujet à la main morte et au droit de la suite, wovon mündlich ein mehreres, wie auch von dem neusten Edikt des Königs, wodurch das droit de la suite aufgehoben wird, die Eigenthümer und Besizer aber eingeladen werden, gegen ein gewisses Geld sich von der main morte zu entsagen. Doch ist auch dieser Theil des Thals sehr angebaut, sie nähren sich mühsam und lieben doch ihr Vaterland sehr, stehlen gelegentlich den Bernern Holz und verkaufen's wieder in's Land. Der erste Sprengel heißt le bois d'amont, durch den wir in das Kirchspiel les Rousses kamen, wo wir den kleinen Lac des Rousses und les sept monticels, sieben kleine, verschieden gestallte und verbundene Hügel, die mittägige Gränze des Thals, vor uns sahen. Wir kamen bald auf die neue Straße die aus dem pais de vaud nach Paris führt, wir

folgten ihr eine Weile abwärts, und waren nunmehro von unserm Thale geschieden. Der kahle Gipfel der Dole lag vor uns, wir stiegen ab und Wedel ging mit den Pferden auf der Straße voraus nach Bergues, und wir stiegen die Dole hinan. Es war gegen Mittag, die Sonne schien hell, aber es wechselte ein kühler Mittagswind. Wenn wir, auszuruhen, uns umsahen, hatten wir den Lac de Joux immer hinter uns, wir sahen noch einen Theil des Lac des Rousses und um ihn die zerstreuten Häuser des Kirchspiels, der mehr deckte uns das übrige ganze Thal, höher sahen wir wieder ungefähr die gestrige Aussicht in die Franche comté und näher bei uns, gegen Mittag, die letzten Berge und Thäler des Jura. Sorgfältig hüteten wir uns, nicht durch einen Bug der Hügel uns nach der Gegend umzusehen, um derent willen wir eigentlich herauf stiegen. Ich war in einiger Sorge wegen des Nebels, doch zog ich aus der Gestalt des obern Himmels einige gute Vorbedeutungen. Wir betraten endlich den obern Gipfel und sahen mit größtem Vergnügen uns heute gegönnt, was uns gestern versagt war. Das ganze Pais de vaud und de Gex lag wie eine Flurkarte unter uns, alle Besitzungen mit grünen Säumen abgeschnitten, wie die Beete eines Parterrs. Wir waren so hoch, daß die Höhen und Vertiefungen des vordern Landes gar nicht erschienen. Dörfer, Städtgen, Landhäuser, Weinberge und höher herauf, wo Wald und Alpen angehen, Sennhütten, meist

weis und hell angeſtrichen, leuchteten gegen die Sonne; vom See hatte ſich der Nebel ſchon zurüke gezogen, wir ſahen den nächſten Theil an unſrer Küſte deutlich, den ſogenannten kleinen See, wo ſich der groſſe verenget und gegen Genf zu geht, dem wir gegen über waren, ganz, und gegen über klärte ſich das Land auf, das ihn einſchlieſſt. Über alles aber behauptete der Anblik über die Eis- und Schneeberge ſeine Rechte. Wir ſezten uns vor der kühlen Luft in Schuz hinter Felſen, lieſſen uns von der Sonne beſcheinen, das Eſſen und Trinken ſchmekte treflich. Wir ſahen dem Nebel zu, der ſich nach und nach verzog, ieder entdekte etwas, oder glaubte was zu entdeken, wir ſahen nach und nach Lausanne mit allen Gartenhäuſern umher, Vevay und das Schloſſ von Chillon ganz deutlich, das Gebirg, das uns den Eingang vom Wallis verdekte, biſſ in den See, von da an der Savoier Küſte Evian, Ripaille, Tonon, Dörfgen und Häusgen zwiſchen inne, Genf kam endlich rechts auch aus dem Nebel, aber weiter gegen Mitag, gegen den mont Crédo und mont vauche, wo das fort l'ecluse inne liegt, zog er ſich gar nicht weg. Wendeten wir uns wieder links ſo lag das ganze Land von Lausanne biſſ Solothurn in leichtem Duft, die nähere Berge und Höhen, auch alles, was weiſe Häuſer hatte, konnten wir erkennen, man zeigte uns das Schloſſ Chanvan blinken, das vom Neuburgerſee links liegt, woraus wir ſeine Lage muthmaſſen, ihn aber in dem blauen Duft nicht erkennen konnten.

Julia.

Ehrwürd'ger Herr! ich ſag' euch guten Tag.

Lorenzo.

Für mich und ſich dankt Romeo, mein Kind.

Julia.

Es gilt ihm mit, ſonſt wär' ſein Dank zu viel.

Romeo.

Ach Julia! Iſt deiner Freude Maß
Gehäuft wie meins, und weißt du mehr die Kunſt,
Ihr Schmuck zu leihn, ſo würze rings die Luft
Durch deinen Hauch; laß des Geſanges Mund
Die Seligkeit verkünden, die wir beide,
Bei dieſer theuren Näh, im andern finden.

Julia.

Gefühl, an Inhalt reicher als an Worten,
Iſt ſtolz auf ſeinen Werth und nicht auf Schmuck.
Nur Bettler wiſſen ihres Guts Betrag.
Doch meine treue Liebe ſtieg ſo hoch,
Daß keine Schätzung ihre Schätz' erreicht.

Lorenzo.

Kommt, eurem Wagſtück Segen zu erflehen!
Ich bin aus wicht'gem Grund geneigt euch beizuſtehen;
Vielleicht daß dieſer Bund im höchſten Glück ſich endet
Und eurer Häuſer Groll in ew'ge Freundſchaft wendet.

Es ſind keine Worte für die Gröſſe und Schöne dieſes Anbliks, man iſt ſich im Augenblik ſelbſt kaum bewuſſt, daſſ man ſieht, man ruft ſich nur gern die Namen und alten Geſtalten, der bekannten Städte und Orte zurük und freut ſich in einer taumelnden Erkenntniſſ, daſſ das eben die weiſen Punkte ſind, die man vor ſich hat.

Und immer wieder zog die Reihe der glänzenden Eisgebürge das Aug' und die Seele an ſich. Die Sonne wendete ſich mehr gegen Abend und erleuchtete ihre gröſſere Flächen gegen uns zu. Schon was vom See auf für ſchwarze Felsrüken, Zähne, Thürme und Mauern in vielfachen Reihen vor ihnen aufſteigen! wilde, ungeheure, undurchdringliche Vorhöfe bilden! wann ſie dann erſt ſelbſt in der Reinheit und Klarheit in der freien Luft mannichfaltig da liegen; man giebt da gern iede Prätenſion an's Unendliche auf, da man nicht einmal mit dem Endlichen im Anſchauen und Gedanken fertig werden kann.

Vor uns ſahen wir ein fruchtbar bewohntes Land, der Boden, worauf wir ſtunden, ein hohes, kahles Gebürge, trägt noch Gras, Futter für Thiere, von denen der Menſch Nuzen zieht, das kann ſich der einbildiſche Herr der Welt noch zueignen; Aber iene ſind wie eine heilige Reihe von Jungfrauen, die der Geiſt des Himmels in unzugänglichen Gegenden, vor unſern Augen, für ſich allein, in ewiger Reinheit aufbewahrt. Wir blieben und reizten einander wechſelsweiſe Städte,

Berge und Gegenden bald mit bloſſem Auge, bald mit dem Teleſkop, zu entdeken und gingen nicht eher abwärts, als biſſ die Sonne im Weichen, den Nebel ſeinen Abendhauch über den See breiten lies. Wir kamen mit Sonnen Untergang auf die Ruinen des fort de St. Sergues. Auch näher am Thal, waren unſre Augen nur auf die Eisgebürge gegen über gerichtet. Die lezten, links im Oberland, ſchienen in einem leichten Feuerdampf aufzuſchmelzen, die nächſten ſtanden noch mit wohl beſtimmten rothen Seiten gegen uns, nach und nach wurden iene weis-grüngraulich. Es ſah faſt ängſtlich aus. Wie ein gewaltiger Körper von auſſen gegen das Herz zu abſtirbt, ſo erblaſſten alle langſam gegen den mont blanc zu, deſſen weiter Buſen noch immer roth herüber glänzte und auch zulezt uns noch einen röthlichen Schein zu behalten ſchien, wie man den Tod des Geliebten nicht gleich bekennen, und den Augenblik, wo der Puls zu ſchlagen aufhört, nicht abſchneiden will. Auch nun gingen wir ungern weg, die Pferde fanden wir in St. Sergues, und daſſ nichts fehle, ſtieg der Mond auf und leuchtete uns nach Nion, wo unter Weegs unſere geſpannten Sinnen ſich wieder lieblich falten konnten, wieder freundlich wurden und mit friſcher Luſt aus den Fenſtern des Wirthshauſſes den breitſchwimmenden Wiederglanz des Monds im ganz reinen See genieſen konnten.

859.

An J. K. Lavater.

Genf d. 28ten Oct. Lieber Bruder deinen Brief hat mir Tobler gegeben, der mich nur in Gegenwart Diodatis gesprochen hat wo's ihm nicht so von der Bruft will, und ich bin auch nicht so, in Gesellschafft mich aufzuknöpfen.

Wir ziehen langsam bis iezt noch mit schönem Glück und Vorteil, sind vorgestern in der Vallee du lac de Joux und auf der Dole gewesen, beym schönsten Wetter und Umständen. Heut warten wir das Trübe in Genv ab.

Noch weis ich nicht wenn wir kommen, du sollst noch mehr von mir hören. Ich halte sonst viel vom überraschen, diesmal ist das herumziehen eh wir uns sehn auch gut. Nicht allein vergnüglich sondern gesegnet uns beyden soll unsre Zusammenkunft seyn. Für ein Paar Leute die Gott auf so unterschiedne Art dienen sind wir vielleicht die einzigen, und dencke wir wollen mehr zusammen überlegen und ausmachen als ein ganz Concilium mit seinen Pfaffen Huren und Mauleseln. Eins werden wir aber doch wohl thun dass wir einander unsre particular Religionen ungehudelt lassen. Du bist gut darinne, aber ich bin manchmal hart und unhold, da bitt ich dich im Voraus um Geduld.

Denn z. E. da hat mir Tobler deine Offenbarung

Johannis gegeben, an der ist mir nun nichts nah als deine Handschrifft, darüber hab sich sie auch zu lesen angefangen. Es hilft aber nicht ich kan das göttliche nirgends und das poetische nur hie und da finden, das Ganze ist mir fatal, mir ists als röch ich überall einen Menschen durch der gar keinen Geruch von dem gehabt hat der da ist A. und O. Siehst du lieber Bruder wenn nun deine Vorerinnerung grade das Gegentheil besagt und unterm 24. September 1779!! da werden wir wohlthun wenn wir irgend ein sittsam Wort zusammen sprechen, ich bin ein sehr irdischer Mensch, mir ist das Gleichniss vom ungerechten Haushalter, vom Verlohrnen Sohn, vom Saemann, von der Perle, vom Groschen ppp. göttlicher (wenn ia was göttlichs da seyn soll) als die sieben Bischoffe Leuchter, Hörner Siegel Sterne und Wehe. Ich dencke auch aus der Wahrheit zu seyn, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne und Gott habe Geduld mit mir wie bisher. Gegen deine Messiade hab ich nichts, sie liest sich gut, wenn man einmal das Buch mag, und was in der Apokalypse enthalten ist, drückt sich durch deinen Mund rein und gut in die Seele, wie mich dünckt. Das willst du da, wozu denn aber die ewigen Trümpfe mit denen man nicht sticht, und kein Spiel gewinnt, weil sie kein Mensch gelten lässt. Du siehst Bruder ich bin immer der alte, dir wieder von eben der Seite wie vormals zur Last. Auch bin ich in Versuchung gewesen das Blat wieder zu zer-

reiſen. Doch da wir uns doch ſehn werden ſo mags gehn.

Vom Herzog ſag ich dir nichts voraus, noch haben ihn die geſcheutſten Leute falſch beurtheilt. Du ſollſt ihm das Haupt ſalben wie mit köſtlichem Balſam, und ich will mich mit dir im ſtillen über ihn freuen, denn weis Gott auſſer der Sonne und dem Mond und den ewigen Sternen laſſ ich neuerdings niemand zu Zeugen des was mich freut oder ängſtet.

Du biſt ein beſcheidener Menſch daſſ du nur eine Ahndung von meinem Biſſ auf das neue Systema Naturae in deinen Gliedern geſpürt haſt. Seh nur ruhig alter Paradiesvogel man darf dich wohl mit anderm raren Vieh für gleiches Geld ſehen laſſen.

Dein Strumpfwürcker iſt von Franckfurt aus beſorgt und wird ſein Geld haben. Nun leb wohl. Es iſt ſpät verzeih mir mein Weſen, und ſieh an dem Brief wie wohl mirs iſt dir nahe zu ſeyn, und nach der ganzen Schweiz noch den reinen Eindruck von dir mit fortzunehmen.

Grüs dein Weib, ſey hübſch fleiſig, vor 14 Tagen kommen wir noch nicht. Du hörſt indeſſ wieder von mir. Ich liebe dich wie ich lieben kan.

d. 29. früh.

NB. in Lauſanne habe ich die gar liebliche Branckoni zwey mal geſehn, und über ſie den Brandes vernachläſſigt, und den Dubois vergeſſen. Sie war ſo artig mir wenigſtens glauben zu machen daſſ ich

ſie intereſſire, und ihr mein Weſen gefalle, und das glaubt man dieſen Sirenen gerne. Mir iſt herzlich lieb daſſ ich nicht an Matthäis Plaz bin denn es iſt ein verfluchter Poſten das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu ſtehn.

Grüs mir herzlich die Schulthèſſ und Pfenningern und Kayſern. Was von Füesli bey dir iſt zu ſehen verlangt mich ſehnlich. Adieu. Schreib mir doch ein Wörtgen auf Luzern früh oder ſpat ſind ich's da.

860.

An Charlotte v. Stein.

Genv d. 29. Oktbr. Vorgeſtern ſind wir endlich hier angekommen, und werden abwarten wo es mit dem Regen hinwill der ſich ſeit heute Nacht eingelegt hat.

Adieu liebe. Ich hoffe Sie werden ſich an Philipps Petitſchrifft erbauen. Hier hab ich noch keinen Brief von Ihnen gefunden, vielleicht iſt er ſehr nahe, doch werd ich ihn ſpäte erhalten, denn in die Gegenden wo wir hingehen folgt kein Bote. Adieu auf eine Weile.

G.

861.

An J. K. Lavater.

Genf den 2. 9br. 1779.

Eh ich von hier weggehe noch einige Worte lieber Bruder eh wir uns tiefer in die Gebürge verlieren

in die wir unter Garantie des Herrn de Saussure einen Verſuch wagen, von hier aus gehts in die Savoiiſchen Eisgebürge und ins Wallis.

Deine Offenbarung hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich habe ſie recht und vieles davon mehr als einmal geleſen. Schon da Tobler mir ſagte du habeſt darüber von Amts wegen gepredigt, gabs mir ein ganz neues Intereſſe, denn ich konnte nunmehr begreiffen, wie du mit dieſem Buche ſo lange beſchäftigt, du es ganz in dich hinüber empfunden haſt und es in einem ſo fremden Vehiculo ohne fremden, vielmehr eigentlich heterogenen Zuſaz wieder aus dir heraus quellen laſſen konnteſt, denn nach meiner Empfindung macht deine Ausmahlung keinen andern Eindruk als die Original Skize macht, wenigſtens einer Seele aus dieſem Jahrhundert, wo man die Ideen die du hineinlegſt ſelbſt von Kindheit an gröſtentheils hineinzulegen pflegt. Die Arbeit ſelbſt iſt dir glüklich von ſtatten gangen, einige trefliche Züge der Auslegung und Erfindung ſind drinne. Ausgemahlt ſind viele Stellen ganz treflich, beſonders alle die der innern Empfindung von Zärtlichkeit und Kraft, w. z. B. die Verheiſſung des ewigen Lebens, das Weiden der Schaafe unter Palmen, das ſiegende Gefühl der Engel, eh und indem ſie die Schlacht anfangen. In einigen Geſtalten und Gleichniſſen haſt du dich auch gut gehalten nur ſchwinden deine Ungeheuer für mich zu ſchnell in allegoriſchen Dampf auf, doch iſt auch

dies, wenn ichs recht bedenke das klügste Theil das du ergreiffen konntest. Es ist mir leid dass ich die zwölf folgende Gesänge nicht gleich habe. Bei dieser Gelegenheit lies ich mir den griechischen Text wieder geben und sah auch Piscators Übersezung an.

Nun noch ein herzlich Wort der Sehnsucht an dich, und der Hoffnung, sie wird alle Tage stärcker. Lass uns ia einander bleiben, einander mehr werden denn neue Freunde und Lieben mach ich mir nicht.

Mit Toblern weis ich nicht wies war. Er hat wohl nähe und Vertrauen zu mir. Aber leider fühl ich meine 30 Jahr umd Weltwesen!! schon einige Ferne von dem werdenden, sich entfaltenden, ich erkenns noch mit Vergnügen, mein Geist ist ihm nah aber mein Herz ist fremd. Grose Gedancken, die dem Jüngling ganz fremd sind, füllen iezt meine Seele, beschäfftigen sie in einem neuen Reiche, und so kann ich nicht als nur geborgt nieder ins Thal des Thaus und der Morgenbegattung lieblicher Turteltauben. Er sagt dir vielleicht wie's ihm mit mir war. Wohl ists uns zusammen nicht worden.

Adieu guter. Meine Seele ist immer bey dir.

G.

862.

An Charlotte v. Stein.

d. 2. November. Genv. 79. Auch hier ſind wir länger geblieben als wir dachten, und müſſen doch noch leider intereſſante Perſonen und Sachen, ungekannt und ungeſehn zurücklaſſen. Die Stadt ſelbſt macht mir einen fatalen Eindruck. Die Gegend iſt mit Landhäuſern beſäet, und offen, freundlich, und lebendig. Der Herzog hat ſich von einem Juel mahlen laſſen, wir haben Bonnet, Diodati, Mr. de Chateauvieux, Hubern geſehen und fahren noch heute zu Sauſſuren. Waren in Furney. Mad. Van der Borch eine Bekanntſchafft aus Pyrmont hat ſich nach Ihnen erkundigt. Nun haben wir einen wichtigen Weeg vor uns wo wir das Geleit des Glückes nötiger haben als iemals. Morgen ſolls nach den Savoyer Eisgebürgen und von da durch ins Wallis. Wenn es dort ſchon ſo ausſähe wie man es uns hier mahlt ſo wärs ein Stieg in die Hölle. Man kennt aber ſchon die Poeſie der Leute auf den Sophas und in den Cabriolets. Etwas zu leiden ſind wir bereit, und wenn es möglich iſt im Dezember auf den Brocken zu kommen, ſo müſſen auch Anfangs November uns dieſe Pforten der Schröckniſſe auch noch durchlaſſen. Ich hoffe Schritt vor Schritt Ihnen erzählen zu können wohin wir gehn und was wir ſehn. Beſchrieben iſts zwar ſchon beſſer, doch unſer Schickſaal nicht. Adieu

liebſte. Vor 14 Tagen kan ich nichts an Sie auf die Poſt geben, alſo hören Sie vor 4 Wochen von heut an nichts von mir. Adieu Grüſen Sie Steinen und alles, ich dencke Sie ſind in der Stadt.

Mich hat Genv ganz in mich hineingeſtimmt um alles blieb ich nicht noch 8 Tage in dem Loche.

Daſſ man bey den Franzoſen auch von meinem Werther bezaubert iſt hätt ich mir nicht vermuthet, man macht mir viel Complimente, und ich verſichre dagegen daſſ es mir unerwartet iſt, man fragt mich ob ich nicht mehr dergleichen ſchriebe, und ich ſage: Gott möge mich behüten, daſſ ich nicht ie wieder in den Fall komme, einen zu ſchreiben und ſchreiben zu können. Indeſſ giebt mir dieſes Echo aus der Ferne doch einiges Intreſſe mehr an meinen Sachen, vielleicht bin ich künftig fleiſiger und verpaſſe nicht wie bisher die guten Stunden. Ade.

Abends gegen 10.

Auch hab ich mich heute bei ſchönem Wetter in der Rhone gebadet wozu man ein gar artig Häusgen hat da das grüne Waſſer unten durchflieſſt. Und weil es denn überall Frau Baſen giebt, die vom Müſſiggange mit dem Rechte beliehen ſind ſich um andrer Leute Sachen zu bekümmern, ſo wollte man hier den Herzog von der Reiſe in die Savoyiſchen Eisgebürge die er ſich ſelbſt imaginirt hat und von der er ſich viel Vergnügen verſpricht mit den ernſt-

Vierte Scene.

Straße.

Mercutio. Benvolio. Page und Bedienter.

Benvolio.

Ich bitt' dich, Freund, laß uns nach Hauſe gehn.
Der Tag iſt heiß, die Capulets ſind draußen,
Und treffen wir, ſo gibt es ſicher Zank:
Denn bei der Hitze tobt das tolle Blut.

Mercutio.

Du biſt mir ſo ein Zeiſig, der, ſobald er die Schwelle eines Wirthshauſes betritt, mit dem Degen auf den Tiſch ſchlägt und ausruft: Gebe Gott, daß ich dich nicht nöthig habe! und wenn ihm das zweite Glas im Kopfe ſpukt, ſo zieht er gegen den Kellner; wo er es freilich nicht nöthig hätte.

Benvolio.

Bin ich ſo ein Zeiſig?

Mercutio.

Ja, ja! Du biſt in deinem Zorn ein ſo hitziger Burſch als einer in ganz Italien; eben ſo ungeſtüm in deinem Zorn, und eben ſo zornig in deinem Ungeſtüm.

Benvolio.

Nun, was mehr?

haftesten Protestationen abhalten. Man wollte eine Staats und Gewissensache daraus machen, dass wir glaubten am besten zu thun, wenn wir uns erst des Raths eines erfahrenen Mannes versicherten. Wir kompromittirten daher auf den Professor de Saussure und nahmen uns vor nichts zu thun oder zu lassen als was dieser zu oder abrathen würde. Es fuhr iemand von der Gegenparthei mit zu ihm hinaus und auf ein simples exposé entschied er zu unserm grossen Vergnügen, dass wir ohne die geringste Fahr noch Sorge den Weeg in dieser so gut als in einer frühern Jahrszeit machen könnten. Er zeigte uns an was in den kurzen Tagen zu sehen würde möglich seyn, wie wir gehen und was für Vorsorge wir gebrauchen sollten. Er spricht nicht anders von diesem Gange als wie wir einem Fremden vom Buffarthischen Schloss oder vom Etterischen Steinbruche erzählen werden. Und das sind dünckt mich die Leute die man fragen muss, wenn man in der Welt fort kommen will.

Sehr ungern nehm ich Abschied.

adieu.

863.

An Charlotte v. Stein.

d. 13. Nov. 79.

Auf dem Gotthart bey den Capuzinern.

Glücklich durch eine Kette Merckwürdiger Gegenden

sind wir hier angekommen, was ich seit Genf aufgezeichnet will ich Philippen sobald ich ihn wieder treffe dicktiren. Hier ist der Herzog mit mir allein, und dem Jäger. Auf dem Gipfel unsrer Reise. Bis Genf gings von Ihnen weg, bisher sind wir in der Queer ziemlich gleich weit weggeblieben, und von Morgen an geht ieder Schritt wieder zurück. Zum zweitenmal bin ich nun in dieser Stube, auf dieser Höhe, ich sage nicht mit was für Gedancken. Auch iezt reizt mich Italien nicht. Dass dem Herzog diese Reise nichts nüzzen würde iezzo, dass es nicht gut wäre länger von Hause zu bleiben, dass ich Euch wiedersehen werde, alles wendet mein Auge zum zweitenmal vom gelobten Lande ab, ohne das zu sehen ich hoffentlich nicht sterben werde, und führt meinen Geist wieder nach meinem armen Dache, wo ich vergnügter als iemals Euch an meinem Camin haben, und einen guten Braten auftischen werde. Dabey sollen die Erzählungen die Abende kurz machen von braven Unternehmungen Entschlüssen, Freuden und Beschweerden.

Im Kurzen nur! Von Genf haben wir die Savoyer Eisgebürge durchstrichen, sind von da ins Wallis gefallen, haben dieses die ganze Länge hinauf durchzogen, und endlich über die Furcke auf den Gotthart gekommen. Es ist diese Lienie auf dem Papier geschwind mit dem Finger gefahren, der Reichthum von Gegenständen aber unbeschreiblich, und das Glück in dieser Jahrszeit seinen Plan rein durchzuführen über

allen Preis. Hier oben iſt alles Schnee. ſeit geſtern früh 11 Uhr haben wir keinen Baum geſehen. Es iſt grimmig kalt, Himmel und Wolcken Rein wie Saphir und Cryſtall. Der neu Mond iſt untergangen mit ſeltſamem Lichte auf dem Schnee. Wir ſtecken im Hauſe beym Ofen. Morgen ſteht uns nun der herrliche Weeg den Gotthart hinab noch vor. Doch ſind wir ſchon durch ſo vieles groſe durchgegangen daſſ wir wie Leviathane ſind die den Strom trincken und ſein nicht achten. Mehr oder weniger verſteht ſich. Gute Nacht. Dieſen Brief geb ich auf die nächſte Poſt die ich treffe. Wenn Sie ihn erhalten bin ich ſchon viel näher. Adieu beſtes.

G.

864.

An J. K. Lavater.

d. 14. Nov. 79.

Auf dem Gotthart bey den Capuzinern.

Eh wir abſteigen dir einen guten Morgen lieber Bruder.

Seit Genf haben wir das Thal Chamouny durchſtrichen, ſind von da ins Wallis gefallen habens aufwärts ganz durchzogen, und ſind endlich über die Furcka hier angekommen. Mit dem preiswürdigſten Glücke durch die erhabenſten Gegenden. Nun lieber Bruder gehts nach dir zu. Den 19. oder 20. bin ich bey dir, und ſo ſteht mir das liebſte von der ganzen

Reiſe noch vor. mache mir ein Bett zurechte daſſ ich allenfalls bey dir übernachte. Grüs deine Frau und theile meine Freude.

G.

865.

An Charlotte v. Stein.

[Luzern, Mitte November.]

Hier und da auf der ganzen Reiſe ward ſo viel von der Merkwürdigkeit der Savoier Eisgebirgen geſprochen und wie wir nach Genf kamen, hörten wir, daſſ es immer mehr Mode würde, dieſelben zu ſehen, daſſ der Herzog eine ſonderliche Luſt kriegte, ſeinen Weeg dahin zu nehmen, von Genf aus über Cluse und Salenche in's Thal Chamouni zu gehen, die Wunder zu betrachten, dann über Valorsine und Trient nach Martinach in's Wallis zu fallen. Dieſer Weeg, den die meiſten Reiſenden nehmen, ſchien, wegen der Jahrszeit etwas bedenklich. Der Herr de Sausſure wurde deswegen auf ſeinem Landgute beſucht und um Rath gefragt. Er verſicherte, daſſ man ohne Bedenken den Weeg machen könnte, es liege auf den mittlern Bergen noch kein Schnee und wenn wir in der Folge auf's Wetter und auf den guten Rath der Landleute achten wollten, der niemals fehl ſchlüge, ſo könnten wir mit aller Sicherheit dieſe Reiſe unternehmen.

Hier iſt die Abſchrifft eines ſehr eiligen Tageregiſters.

Cluse in Savoiien den 3ten Nov. 1779.

Heute früh iſt der Herzog mit mir und einem Jäger von Genf ab, Wedel mit den Pferden durch's païs de vaud in's Wallis. Wir, in einem leichten Cabriolet, mit vier Rädern, fuhren erſt, Hubern auf ſeinem Landgute zu beſuchen, den Mann, dem Geiſt, Imagination, Nachahmungsbegierde zu allen Gliedern heraus will, einen der wenigen ganzen Menſchen, die wir angetroffen haben. Er ſezte uns auf den Weeg und wir fuhren ſodann, die hohen Schneegebürge, an die wir wollten, vor Augen, weiter. Vom Genferſee lauffen die vordern Bergketten gegen einander, biſſ da, wo Bonneville, zwiſchen der Mole, einem anſehnlichen Berge und der Arve, inne liegt. Da aſſen wir zu Mittag. Hinter der Stadt ſchlieſſt ſich das Thal, obgleich noch ſehr breit an, die Arve flieſſt ſachte durch, die Mitagſeite iſt ſehr angebaut und durchaus der Boden benuzt. Wir hatten ſeit früh etwas Regen, wenigſtens auf die Nacht befürchtet, aber die Wolken verlieſſen nach und nach die Berge und theilten ſich in Schäfgen, die uns ſchon mehr gute Zeichen waren. Die Luft war ſo warm, wie Anfangs September und die Gegend ſehr ſchön, noch viele Bäume grün, die meiſten braungelb, wenige ganz kahl, die Saat hochgrün, die Berge im Abendroth roſenfarb in's violette und dieſe Farben auf groſſen, ſchönen, gefälligen Formen der Landſchaft. Wir ſchwazten viel Gutes. Gegen fünfe kamen wir

nach Cluse, wo das Thal ſich ſchlieſſet und nur einen Ausgang läſſt, wo die Arve aus dem Gebürge kommt und wir morgen hinein gehen. Wir ſtiegen auf einen Berg und ſahen unter uns die Stadt an einen Fels gegen über mit der einen Seite angelehnt, die andere mehr in die Fläche des Thals hingebaut, das wir mit vergnügten Bliken durchliefen und, auf abgeſtürzten Granitſtüken ſizend, die Ankunft der Nacht, mit ruhigen und mannichfaltigen Geſprächen, erwarteten. Gegen ſieben, als wir hinab ſtiegen, war es noch nicht kühler, als es auf dem Sommer um neun Uhr zu ſeyn pflegt. In einem ſchlechten Wirthshaus, bei muntern und willigen Leuten, an deren Patois man ſich erluſtigt, erſchlafen wir nun den morgenden Tag, vor deſſen Anbruch wir ſchon unſern Stab weiter ſezen wollen. Abends gegen 10.

Saleneche den 4. Nov. Mitags.

Bis ein ſchlechtes Mitageſſen von ſehr willigen Händen wird bereitet ſeyn, will ich verſuchen, das merkwürdigſte von heute früh aufzuſchreiben. Mit Tags Anbruch gingen wir zu Fuſe von Cluse ab, den Weeg nach Balme. Angenehm friſch war's im Thal, das lezte Mondsviertel ging vor der Sonne hell auf und erfreute uns, weil man es ſelten ſo zu ſehen gewohnt iſt, leichte, einzelne Nebel ſtiegen aus den Felsrizen aufwärts, als wenn die Morgenluft junge Geiſter aufwekte, die Luſt fühlten, ihre Bruſt

der Sonne entgegen zu tragen und ſie an ihren Bliken zu vergülden. Der obere Himmel war ganz rein, nur, wenig quer, ſtrichen durchleuchtete Wolkenſtreiffen. Balme iſt ein elendes Dorf, unfern vom Weeg, wo ſich eine Felsſchlucht wendet. Wir verlangten von den Leuten, daſſ ſie uns zur Höle führen ſollten, von der der Ort ſeinen Ruhm hat. Da ſahen ſich die Leute unter einander an und ſagten einer zum andern: Nehm' du die Leiter, ich will den Strik nehmen, kommt ihr Herrn nur mit! Dieſe wunderbare Einladung ſchrökte uns nicht ab, ihnen zu folgen. Der Stieg ging durch abgeſtürzte Kalchfelſenſtüke erſt hinauf, die durch die Zeit vor die ſteile Felswand aufgeſtufet worden und mit Hafel- und Buchenbüſchen durchwachſen ſind. Auf ihnen kommt man endlich an die Schicht der Felswand, wo man mühſeelig und leidig auf der Leiter und Felsſtufen, mit Hülfe übergebogener Nuſſbäumen-Äſte hinauf klettern muſſ, dann ſteht man fröhlich in einem Portal des Felſen, überſieht das Thal und das Dorf unter ſich. Wir bereiteten uns zum Eingang in die Höle, zündeten Lichter an und luden eine Piſtole, die wir losſchieſſen wollten. Die Höle iſt ein langer Gang, meiſt ebnes Bodens, auf einer Schicht, bald zu ein, bald zu zwei Menſchen breit, bald über Mannshöhe, dann wieder zum büken und auch zum durchkriechen. Gegen die Mitte ſteigt eine Kluft aufwärts und bildet einen ſpizigen Dohm. In einer Eke ſchiebt eine Kluft ab-

warts, wo wir immer gelassen siebzehn bis neunzehn gezählt haben, eh' ein Stein, mit verschiedentlich wiederschallenden Sprüngen, endlich in die Tiefe kam. An den Wänden sintert ein Tropfstein, doch ist sie an den wenigsten Orten feucht, und bilden sich lange nicht die reichen, wunderbaren Figuren, wie in der Baumannshöle. Wir drangen so weit vor, als es die Wasser zuliessen, schossen im Herausgehn die Pistole los, davon die Höle von einem starken dumpfen Klang erschüttert wurde und um uns wie eine Gloke summte. Wir brauchten eine starke viertel Stunde wieder heraus zu gehen, machten uns die Felsen wieder hinunter, fanden unsern Wagen und fuhren weiter. Wir sahen einen schönen Wasserfall auf Staubbachsart, er war weder sehr hoch noch sehr reich, doch weil die Felsen um ihn, wie eine runde Nische bilden, in der er herab stürzt und weil die Kalchschichten an ihm, in sich selbst umgeschlagen, neue und ungewohnte Formen bilden, sehr interessant. Bei hohem Sonnenschein kamen wir hier an, nicht hungrig gnug, das Mittagessen, das aus einem aufgewärmten Fisch, Kuhfleisch und hartem Brod bestehet, gut zu finden. Von hier geht weiter in's Gebürg kein Fuhrweeg für eine so stattliche Reisekutsche, wie wir haben, diese geht nach Genf zurük und ich nehme Abschied von Ihnen, um den Weeg weiter fort zu sezen. Ein Mauleisel mit dem Gepäk wird uns auf dem Fuse folgen.

Chamouni, den 4. Nov. Abends gegen 9.

Nur daß ich mit diesem Blat Ihnen um so näher rüken kann, nehme ich die Feder, sonst wär' es besser meine Geister ruhen zu lassen. Wir liesen Salvenche in einem schönen, ofnen Thale hinter uns, der Himmel hatte sich, während unsrer Mitagrast, mit weisen Schäfgen überzogen, von denen ich hier eine besondre Anmerkung machen muß: Wir haben sie so schön und noch schöner, an einem heitern Tag, von den Berner Gisbergen aufsteigen sehen, auch hier schien es uns wieder so, als wenn die Sonne die leiseste Ausdünstungen von den höchsten Schneegebürgen, gegen sich aufzöge und diese ganz feine Dünste von einer leichten Luft, wie eine Schaumwolle, durch die Atmosphäre gekämmt würden. Ich erinnre mich nie in den höchsten Sommertagen, bei uns, wo dergleichen ähnliche Lufterschinungen vorfallen, etwas so durchsichtiges, leichtgewobenes gesehen zu haben. Schon sahen wir die Schneegebürge, von denen sie aufsteigen, vor uns, das Thal fing an zu stoken, die Arve schoß aus einer Felskluft hervor, wir mußten einen Berg hinan und wanden uns, die Schneegebürge rechts vor uns, immer höher. Abwechselnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten sich uns rechts, theils in der Tiefe, theils uns gleich. Links über uns waren die Gipfel des Bergs kahl und spizig. Wir fühlten daß wir einem stärkern und mächtigern Sag von Bergen immer näher rükten. Wir kamen

über ein breites trocknes Bett von Kieseln und Steinen, das die Wasserfluthen die Länge des Bergs hinab zerrissen und wieder füllen. Von da in ein sehr angenehmes, eingenommnes, flaches Thal, worinn das Dörfgen Serve liegt, von da geht der Weeg, um einige sehr bunte Felsen, wieder gegen die Arve. Wenn man über sie weg ist, steigt man einen Berg hinan, die Massen werden hier immer gröser, die Natur hat hier mit sachter Hand, das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Chamouni näher und endlich darein. Nur die grossen Massen waren uns sichtbar, die Sterne gingen nach einander auf und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge, rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten, hell, ohne Glanz wie die Milchstraße, doch dichter, fast wie die Plejaden, nur gröser, unterhielte es lang unsre Aufmerksamkeit, bis es endlich, da wir unsern Standpunkt änderten, wie eine Piramide, von einem innern, geheimnisvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johanniswurms am besten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiß machte, daß es der Gipfel des mont blanc's war. Es war die Schönheit dieses Anblicks ganz ausserordentlich, denn, da er mit den Sternen, die um ihn herumstunden, zwar nicht in gleich roschem Licht, doch in einer breitern zusammenhängendern Masse leuchtete, so schien er den Augen zu einer

Mercutio.

Ei, wenn es euer zwei gäbe, so hätten wir bald gar keinen, sie brächten sich unter einander um. Du! Wahrhaftig, du zankst mit einem, weil er ein Haar mehr oder weniger im Barte hat als du. Du zankst mit einem, der Nüsse knackt, aus keinem andern Grunde, als weil du nußbraune Augen hast. Dein Kopf ist so voll Zänkereien, wie ein Ei voll Dotter, und doch ist dir der Kopf für dein Zanken schon dotterweich geschlagen. Du hast mit einem angebunden, der auf der Straße hustete, weil er deinen Hund aufgeweckt, der in der Sonne schlief. Hast du nicht mit einem Schneider Händel gehabt, weil er sein neues Wamms vor Ostern trug? Mit einem andern, weil er neue Schuhe mit einem alten Bande zuschnürte? Und doch willst du mich über Zänkereien hofmeistern?

Benvolio.

Ja, wenn ich so leicht zankte wie du, so würde niemand eine Leibrente auf meinen Kopf nur für anderthalb Stunden kaufen wollen.

Mercutio.

Auf deinen Kopf? O Tropf.

höhern Sphäre zu gehören und man hatte Müh', in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebürgen, dämmernder auf den Rüken von schwarzen Fichtenbergen liegen und wir sahen ungeheure Gletscher zwischen den schwarzen Wäldern herunter in's Thal steigen.

Meine Beschreibung fängt an unordentlich und ängstlich zu werden, auch braucht es eigentlich immer zwei Menschen, einen der's sähe und einen der's beschriebe.

Wir sind hier in dem mittelsten Dorfe des Thals, le Prieuré genannt, wohl logieret, in einem Hause, das eine Wittwe den vielen Fremden zu Ehren, vor einigen Jahren erbauen lies. Wir sizen am Camin und lassen uns den Muskatellerwein, aus der vallée d'aost besser schmeken, als die Fastenspeissen, die uns aufgetischt werden.

den 5ten Nov. Abends.

Es ist immer eine Resolution als wie wenn man in's kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag, zu schreiben. Hier hätt' ich nun grade Lust, Sie auf die Beschreibung der Savoiischen Eisgebürgen, die Bourit, ein passionirter Kletterer herausgegeben hat, zu vertweisen.

Erfrischt durch einige Gläser guten Wein und den Gedanken, daß diese Blätter eher als die Reisen-

den und Saussure's Buch, bei Ihnen ankommen werden, will ich mein möglichstes thun. Das Thal Chamouni, in dem wir uns befinden, liegt sehr hoch in den Gebürgen, es ist etwa sechs bis sieben Stunden lang und geht ziemlich von Mitag gegen Mitternacht. Der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, ist, daß es in seiner Mitte fast gar keine Fläche hat, sondern das Erdreich, wie eine Mulde, sich gleich von der Arve aus gegen die höchsten Gebürge anschmiegt. Der Mont blanc und die Gebürge, die von ihm herabsteigen, die Eismassen, die diese ungeheure Klüfte ausfüllen, machen die östliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin sieben Gletscher, einer gröser als der andre herunter kommen. Unsere Führer, die wir gedingt hatten, das Eismeer zu sehen, kamen bei Zeiten. Der eine ist ein rüstiger, junger Bursche, der andre schon älter und sich klug dünkender, der mit allen gelehrten Fremden Verkehr gehabt hat, von der Beschaffenheit der Eisberge sehr wohl unterrichtet und ein sehr tüchtiger Mann ist. Er versicherte uns, daß seit acht und zwanzig Jahren, so lang führt er Fremde auf die Gebürge, er zum erstenmal so spät im Jahr, nach Allerheiligen, jemand hinauf bringe und doch versicherte er, daß wir alles eben so gut, wie im August sehen sollten. Wir stiegen, mit Speise und Wein gerüstet den mont Anvert hinan, wo uns der Anblik des Eismeers überraschen sollte. Ich würde es, um die Bosen

nicht so voll zu nehmen, eigentlich das Eisthal oder den Eisstrom nennen. Denn die ungeheuren Massen von Eis, heraus aus einem tiefen Thal, von oben anzusehen, in ziemlicher Ebne heraus. Gleich hinten endigt ein spitzer Berg, wo von beiden Seiten Eisflüsse sich in den Hauptstrohm ergießen. Es lag noch nicht der mindeste Schnee auf den spitzigen Felsen und die blauen Spalten glänzten gar schön heraus. Das Wetter fing nach und nach an sich zu überziehen und ich sahe wenige graue Wolken, die Schnee anzudeuten schienen, wie ich sie niemals gesehen. In der Gegend, wo wir standen, ist die kleine von Steinen zusammengelegte Hütte für das Bedürfniß der Reisenden, zum Schutz das Schloß von Montanvert genannt. Monsieur Blair, ein Engländer, der sich zu Genf aufhält, hat eine geräumigere, an einem schicklichern Ort, etwas weiter hinauf, erbauen lassen, wo man, am Feuer sitzend, zu einem Fenster hinaus, das ganze Eisthal übersehen kann. Die Gipfel der Felsen gegen über und auch in die Tiefe des Thals hin, sind sehr spitzig ausgezackt, es kommt daher, weil sie aus einer Gebirnart zusammen gesetzt sind, deren Schichten fast ganz perpendikular in die Erde einschießen, wittert eine leichter aus, so bleibt die andere spitz in die Luft stehen, solche Zacken werden Nadeln genennet und die aiguille du Dru ist eine solche hohe merkwürdige Spitz, grade dem [illegible] gegen über. Wir wollten nunmehro auch das Eismeer be-

turen und hier ungeheure Massen auf sich tief beschauen. Wir stiegen den Berg hinunter und machten einige hundert Schritte auf den mosigen Grundklippen braun. Es ist ein ganz herrlicher Anblick, wenn man auf dem Eis tief Grund, denen abermüdes sich durchdringenden und durch tiefsame Spalten gebildeten Massen entgegen sieht, doch wollt' es uns nicht länger auf diesem schlüpfrigen Boden gefallen, wir waren weder mit Instrumenten, noch mit beschlagenen Schuhen gerüstet, vielmehr waren unsere Füsse durch den langen Marsch abgemattet und geglättet, wir machten uns also wieder zu denen Hütten hinauf und nach einigem Ausruhen zur Abreise fertig. Wir stiegen den Berg hinab und kamen an den Ort, wo der Gletscher Bahnweis tief hinunter in's Thal dringt und sie traten in die Höhe in der er sein Wasser ausgießt. Sie ist weit, tief, von dem schönsten Blau, und es setzt sich Schnee im Grund als wenn an der Mündung, weil an ihr sich immer grosse Stücke Eis schmelzend ablösen. Wir nahmen unsern Weg nach dem Wirthshause zu, bei der Erscheinung zweier Alpenbewohner: Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren, die sehr weiße Haut, weiß, doch schwarze Haare, rothe und bewegliche Augen wie die Nassauer haben.

Die tiefe Nacht, die im Thale liegt, lädt mich gütig zu Bette und ich habe kaum noch so viel Munterkeit übrig zu sagen, daß wir einen saugen gesunden Trunk gethan haben, der sich unter den

Zorgen entnommen, wie der natürliche Sohn vom einem großen Herrn, dessen Erziehung in der Stille einer bürgerlichen Familie aufgetragen ist. Von unsern Tischarten gibt's nicht an, daß ich etwas aus der Reihe mittheile, an Stühlen, Kanapees, Kruchen und Bettbänken finden Sie auch keine große Erbauung, doch sollen Sie einfache merkwürdige Früchte von unserm botanischen zu sehen kriegen. Ich bilde mir ein, sehr schlafrunken zu sein und kann nicht eine Zeile weiter schreiben.

Chamouni den 6. Nov. früh.

Aufrieden mit dem, was uns die Jahreszeit hier zu sehen erlaubte, sind wir entschlossen noch heute in's Thal zu hinabzugehen. Das ganze Thal ist über und über bis an die Hälfte der Berge mit Nebel bedeckt, wir müssen erwarten, was Sonne und Wind zu unserm Vortheil thun werden. Nachts Frühen schlägt uns einen Weg über den col de balme vor. Ein hoher Berg, der an der nördlichen Seite des Thals gegen Martigny zu liegt und auf dem wir, wenn wir glücklich sind, das Thal Chamouni, mit seinen ewigen Merkwürdigkeiten, noch auf einmal von seiner Höhe überschauen können. Indem ich dieses schreibe, prächtet an dem Himmel eine herrliche Erscheinung: die Nebel, die sich bewegen und die sich an einigen Orten brechen, lassen, wie durch Tageslichter den blauen Himmel sehen und die Gipfel der Berge, die

aber, über unsere Landsleute, von der Morgensonne beschienen werden. Auch ohne die Hofnung eines schönen Tags, ist dieser Anblick dem Aug' eine rechte Weide. Erst jetzo hat man einiges Maas für die Höhe der Berge. Erst in einer ziemlichen Höhe vom Thal auf, streichen die Nebel an dem Berg hin, hohe Wolken steigen von da auf und alsdenn sieht man noch über ihnen die Gipfel der Berge in der Verklärung schimmern. Es wird Zeit! Ich nehme zugleich von diesem geliebten Thal und von Ihnen Abschied.

Martinach im Wallis den 6. Nov. Abends.

Glücklich sind wir herüber gekommen und so wäre auch dieses Abenteuer bestanden. Die Freude über unser gutes Schicksal wird mir noch eine halbe Stunde die Zeder lebendig erhalten.

Unser Gepäck auf ein Maulthier geladen, zogen wir gegen neune früh vom Prieuré aus. Die Wolken wechselten, daß die Gipfel der Berge bald erschienen bald verschwanden, bald die Sonne streifweis in's Thal dringen konnte, bald die Gegend wieder verdekt wurde. Wir gingen das Thal hinauf, den Ausguß des Gletschs vorbei, ferner den glacier d'argentière hin, der höchste von allen, dessen oberster Gipfel uns aber von Wolken bedekt war. In der Gegend wurde Rath gehalten, ob wir den Stieg über den col de balme unternehmen und den Weeg über Valorsine

verlaſſen wollten. Der Anſchein war nicht der vortheilhafteſte, doch da hier nichts zu verlieren und viel zu gewinnen ſtund, traten wir unſern Weeg lek gegen die dunkle Nebel- und Wolkenregion an. Als wir gegen den glacier du tour kamen, riſſen ſich die Wolken aus einander und wir ſahen auch dieſen ſchönen Gletſcher in völligem Lichte. Wir ſezten uns nieder, tranken eine Flaſche Wein aus und aſſen etwas weniges. Wir ſtiegen nunmehro immer den Quellen der Arve auf rauhern Matten und ſchlecht berasten Gegenden, entgegen und kamen dem Nebelkreis immer näher, biſſ er uns endlich völlig aufnahm. Wir ſtiegen eine Weile gedultig fort, als es auf ein mal wieder über unſern Häuptern helle zu werden anfing und wir aufſchritten. Wenig dauerte es, ſo traten wir aus den Wolken heraus, ſahen ſie in ihrer ganzen Laſt, unter uns auf dem Thale liegen und konnten die Berge, die es rechts und links einſchlieſſen auſſer dem Gipfel des mont blanc's, der mit Wolken bedekt war, ſehen, deuten und mit Namen nennen. Wir ſahen einige Gletſcher von ihren Höhen biſſ zu der Wolkentiefe herabſteigen, von andern ſahen wir nur die Pläze, indem uns die Eismaſſen durch die Bergſchründe verdekt wurden. Über die ganze Wolkenfläche ſahen wir, auſſer dem mittägigen Ende des Thales, ferne Berge im Sonnenſchein. Was ſoll ich Ihnen die Namen von denen Gipfeln, Spizen, Nadeln, Eis- und Schneemaſſen vorerzählen, die Ihnen

doch kein Bild weder vom Ganzen noch vom Einzeln in die Seele bringen, merkwürdiger ist's, wie die Geister der Luft sich unter uns zu streiten schienen. Kaum hatten wir eine Weile gestanden und uns an der grossen Aussicht ergözt, so schien eine feindseelige Gährung in dem Nebel zu entstehen, der auf einmal aufwärts strich und uns auf's neue einzuwikeln drohte. Wir stiegen stärker den Berg hinan, ihm nochmals zu entgehen, allein er überflügelte uns und rollte uns ein. Wir stiegen immer frisch aufwärts und bald kam uns ein Gegenwind vom Berge selbst zu Hülfe, der durch den Sattel, der zwei Gipfel verbindet, hereinstrich und den Nebel wieder in's Thal zurüktrieb. Dieser wundersame Streit wiederholte sich öfters und wir langten endlich glüklich auf dem col de balme an. Es war ein seltsamer, eigner Anblik, der höchste Himmel, über den Gipfeln der Berge, war überzogen, unter uns sahen wir durch den manchmal zerrissnen Nebel in's ganze Thal Chamouni und zwischen diesen beiden Wolkenschichten waren die Gipfel der Berge alle sichtbar. Auf der Ostseite waren wir von schroffen Gebürgen eingeschlossen, auf der Abendseite sahen wir in ungeheure Thäler, wo doch auf einigen Matten sich menschliche Wohnungen zeigten. Vorwärts lag uns das Wallisthal, wo man mit einem Blik bis Martinach hinein sehen konnte. Von allen Seiten von Gebürgen umschlossen, die sich weiter gegen den Horizont immer zu vermehren und

aufzuthürmen ſchienen, ſo ſtanden wir auf der Gränze von Savoiien und Wallis. Einige Contrebandiers kamen mit Mauleſeln den Berg herauf und erſchraken vor uns, da ſie an dem Plaz iezo niemand vermutheten. Sie thaten einen Schuſſ, als ob ſie ſagen wollten: „damit ihr ſeht daſſ ſie geladen ſind“ — und es ging einer voraus um uns zu recognosciren. Da er unſern Führer erkannte und unſre harmloſe Figuren ſah, rükten die andre auch näher und wir zogen, mit wechſelſeitigen Glükwünſchen von ein ander vorbei. Der Wind ging ſcharf und es fing ein wenig an zu ſchneien. Nunmehro ging es durch einen ſehr rauhen und wilden Stieg abwärts, durch einen alten Fichtenwald, der ſich auf Platten von Geſtellſtein eingewurzelt hatte. Vom Wind übereinander geriſſen, verfaulten hier die Stämme mit ihren Wurzeln und die zugleich losgebrochne Felſen lagen ſchroſ durcheinander. Endlich kamen wir in's Thal, wo der Trientfluſſ aus einem Gletſcher entſpringt, lieſſen das Dörfgen Trient ganz nahe rechts liegen und folgten dem Thale durch einen ziemlich unbequemen Weeg, biſſ wir endlich gegen ſechſe hier in Martinach auf flachem Walliſsboden angekommen ſind, wo wir uns zu weitern Unternehmungen ausruhen wollen.

866.

An Johanna Schloſſer, geb. Fahlmer.

Luzern d. 16. Nov. 79.

Da ich in Genf liebe Schweſter von Philippen auseinander ging, trug ich ihm auf er ſolle dir abſchreiben einige Blätter die ich von unſrem Seitenweg auf die Dole pp. dictirt hatte. Hier fand ich's fertig und noch einen Brief von ihm in dem er dir eine andre Tour auf ſeine Weiſe erzählt. Ich ſchicke dir's zuſammen und ſage dir nur noch daſſ wir von Genv durch die Savoyer Eisberge und Wallis auf den Gotthart dann herab über den 4 Waldſtätter See hier glücklich angekommen ſind. Grüſe Schloſſer und die Mädgen; Eh ich aus der Schweiz gehe hörſt du noch von mir. Gezeichnet habe ich keine Linie. Adieu! Ich habe nun des groſen faſt zu viel. Seit ich euch verlaſſen habe iſt kein unbedeutender überflüſſige Schritt geſchehen. Laſſ es uns wohl bekommen und Mindelein (ſagt der heil. Johannes) liebt euch!

G.

Der Herzog läſſt Schloſſern und Euch ſchönſtens grüſen.

867.

An F. J. Bertuch.

Zürch d. 20. Nov. 1779.

Die Broſſard hat mir von Mez einen erbärmlichen Brief geſchrieben, daſſ ihre Penſion ausbleibt.

Fünfte Scene.

Tybalt und andere kommen. Die Vorigen.

Benvolio.

Bei meinem Kopf! da kommen die Capulets.

Mercutio.

Bei meiner Sohle! mich kümmert's nicht.

Tybalt (zu ſeinen Leuten).

Schließt euch mir an, ich will mit ihnen reden. —
Guten Tag, ihr Herrn! Ein Wort mit einem von euch!

Mercutio.

Nur ein Wort mit einem von uns? Gebt noch was zu! Laßt es ein Wort und einen Schlag ſein.

Tybalt.

Dazu werdet ihr mich bereit genug finden, wenn ihr mir Anlaß gebt.

Mercutio.

Könntet ihr ihn nicht nehmen, ohne daß wir ihn gäben?

Tybalt.

Mercutio, du harmonirſt mit Romeo.

Mercutio.

Harmonirſt? was? Machſt du uns zu Muſikanten? Wenn du uns zu Muſikanten machen willſt, ſo ſollſt du auch nichts als Diſſonanzen zu hören kriegen.

und Bauer keine Ordre hat ihr das Geld zu zahlen. Sey so gut die Sache gleich zu berichtigen, das arme Mädgen iſt in groſer Verlegenheit. Wir ſind hier glücklich und geſund angekommen. Wenig fehlt ſo haben wir alles intereſſante der Schw. Gegenden geſehen. Leb wohl! daſſ wir wenigſtens nicht nach Italien gehen, ſondern wie recht enthaltſame Leute auf dem Gotthart umgekehrt ſind, werdet ihr uns hoff ich Danck wiſſen, und uns freundlich und artig empfangen. Adieu.

Goethe.

Ihre Adreſſe Metz a l'abbaye Royale des Dames de la Magdeleine.

868.

An Charlotte v. Stein.

[Zürch, etwa 24. November.]

Meine vielgeliebte, ſehr vergnügt und wohl ſind wir ſchon vor einigen Tagen hier in Zürch angekommen. Vom Gotthart fuhren wir über den Luzerner See, nach Schwiz und Luzern, von da ritten wir hierher.

Was ich auf unſrer Savoyer Tour theils mit Dinte theils mit Bleyſtift gekrizzelt, hab ich Ph. in Luzern dicktirt, und es liegt hierbey. Nun ſteht noch die Reiſe durchs Wallis auf den Gotthart und von da hier her zurück, wozu ich auch Zettelgen habe.

Ihren Brief vom 12. Nov. aus Hochberg hab ich, nun werden Sie wohl in der Stadt seyn, bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern, denn meine Seele sehnt sich starck zurück. Die Bekanntschafft von Lavatern ist für den Herzog und mich was ich gehofft habe, Siegel und oberste Spizze der ganzen Reise, und eine Weide an Himmelsbrod wovon man lange gute Folgen spüren wird. Die Trefflichkeit dieses Menschen spricht kein Mund aus, wenn durch Abwesenheit sich die Idee von ihm verschwächt hat, wird man auf's neue von seinem Wesen überrascht. Er ist der beste gröste weiseste innigste aller sterblichen und unsterblichen Menschen die ich kenne. Adieu beste. Die Post eilt und ich war gestern faul.

G.

Ich habe nicht einmal die Reise Nachricht durchsehen können es sind wohl schreibfehler drinne.

869.

An J. J. Bertuch.

Der Herzog trägt mir auf 12 Rahmen zu bestellen. 6 von der Größe wie beyliegender Faden anzeigt, und 6 etwa die Hälfte. Sie sollen für die Zeichen Akademie, also nur von weichem braungebeiztem Holz ganz glatt, und Gläser darein. Wir bringen sehr schöne Zeichnungen mit die Krausen freuen und dem

Inſtitut ein neues Leben geben werden. Am beſten wird ſeyn du ſiehſt erſt zu was für Gläſer da ſind, daß wenn ſie etwa um ein Theil gröſſer wären daß man auch ſtatt ſie zu verſchneiden die Rahmen gröſſer machte denn es iſt immer beſſer, weil man doch mit Zeichnungen wechſelt. Mache daß ſie fertig werden eh der Herzog zurückkommt, und übergieb ſie Krauſen, daß man gleich etwas aufſtellen könne.

Der Herzog und wir beyde ſind ſehr wohl und wünſchen euch alles gute, hoffen euch geſund und vergnügt anzutreffen.

Zürch d. 29. Nov. 79.

Goethe.

870.

An J. K. Lavater.

[Ende November.]

Ich kann nicht weiter gehn ohne dir über eine Idee zu ſchreiben die mir ſehr am Herzen liegt. Du weiſſt wie wichtig in vielem Betracht dieſe Reiſe dem Herzog geweſen iſt und wie gewiß eine neue Epoche ſeines und unſers Lebens ſich davon anfängt. Wenn wir nach Hauſe kommen lebt er wieder in ſeinen Gärten und Gebüſchen fort, dorthin an einen ſchönen Plaz mögt ich ihm ein Monument dieſer glüklich vollbrachten Reiſe ſezen, das ihm in guten Augenbliken eine fröhliche Erinnerung wäre. Es

sind auch Nebenabsichten dabei. Überall spirit man jetzt mit Monumenten und Urnen deren leere Hülsen und Bäuche ihm immer fatal gewesen sind. In den kleinen Anlagen die er gemacht hat, steht noch gar nichts dergleichen, dieses wär' das erste und wahrhaftig wahre denn wir haben unterwegs mancherlei Anlas gehabt, dem guten Glük einen Stein der Dankbarkeit zu widmen und das «ex voto» ist keine bloße Phrase. Wir haben bei uns einen Bildhauer, einen Mann von leichtem Begriff und schneller Hand, der sich täglich durch das Studium der Natur und der Antike bessert, dem es aber an Imagination fehlt und der, wenn man ihm so was überläßt, wie andre seines gleichen in den neuen leeren Decorations Gusto verfällt. Zu diesem Monument habe ich in meinem Kopf allerlei Gedanken und Bilder herum getrieben und mir etwas, was ich durch die Künstler die um mich sind, könnte zusammen posieren lassen herbey gesucht, doch seh' ich zum voraus, es wird eine Plakerei geben und am Ende doch was schwaches und halbes herauskommen. Immer, seitdem mich der Gedanke beschäftigt, habe ich gewünscht: du möchtest Fürstli bereden können daß er aus seinem ungeheuren Reichthum etwas zu diesem guten Werke herüber gäbe! das ist der einzige Weg; wenn alsdann unser Bildhauer nicht ganz von Gott verlassen ist, daß wir etwas außerordentliches und wills Gott vollkommenes kriegen können. Mein erster Gedanke war so: Ich

wollte dem Monument eine viereckigte Form geben, etwas höher als breit, ganz einfach wie man in den alten Überbleibseln dergleichen Steine oben mit einem eingekerbten Dach findet. Von drei Seiten sollte iede eine einzelne bedeutende Figur und die vierte eine Innschrifft haben. Zuförderst sollte das gute heilsame Glük stehen durch das die Schlachten gewonnen und die Schiffe regiert werden, günstigen Wind im Raken, die launische Freundinn und Beherrscherinn keker Unternehmungen mit Steuerruder und Kranz, im Felde zur Rechten hatte ich mir den Genius, den Antreiber, Wegmacher, Wegweiser, Fakeltrager mutigen Schrittes gedacht. In dem Felde zur linken sollte Terminus der ruhige Gränzbeschreiber, der bedächtige mäsige Rathgeber stillstehend mit dem Schlangenstabe einen Gränzstein bezeichnen. Jener lebend rührig vordringend, dieser ruhend sanft, in sich gekehrt zwey Söhne einer mutter der ältere iener der jüngere dieser. Das hinterste Feld hatte die Innschrifft:

Fortunae
Duci reduci
auspicique
Genio
et
Termino
ex Voto.

Du siehst was ich vor Ihnen dadurch zusammenbinden wollte. Es sind keine Geheimnisse noch tiefe

Räzel, aber ſowohl auf dieſer Reiſe als im ganzen Leben, ſind wir dieſen Gottheiten ſehr zu Schuldnern geworden. Das erſtemal daſſ wir nach einer langen nicht immer fröhligen Zeit aus dem Loche in die freye Welt kommen, zuſammen den erſten bedeutenden Schritt wagen, gleich mit dem ſchönſten Hauche des Glücks fortgetrieben zu werden, in der ſpäten Jahrszeit alles mit günſtiger Sonne und Geſtirnen. Den ganzen Weeg den wir machen begleitet von einem guten Geiſte der überall die Fackel vorträgt hierhin lockt dorthin treibt daſſ wenn ich zurückſehe wir, zu ſo manchem das unſre reiſe ganz macht nicht durch unſern Wiz und Wollen geleitet worden ſind. Und dan am Ende daſſ wir auch durch den ſchönen Glücksſohn bedeutet wurden wo wir aufhören, wo wir einen Gränzbogen beſchreiben und wieder zurückkehren ſollten, das wieder einen unglaublichen Einfluſſ auf unſre Zurückgebliebnen hat und haben wird. Das alles zuſammen giebt uns eine Empfindung die ich nicht ſchöner zu ehren weis als womit alle Zeiten durch die Menſchen Gott verehrt haben.

Im Beywesen und Verzierungen dacht ich manches anzubringen das eine Schweizerreiſe deren beſter Theil zu Fus gemacht worden bezeichnete. Wanderſtock mit Eiſen beſchlagen und mit Gemshorn zum Knopf. Gott weis was weiter.

Meine Gedancken wollt ich einigen Künſtlern mittheilen, ſie hinüber herüber mit ihnen durchtreiben

und ſehen ob ihnen einer vielleicht einen beſſeren Körper gäbe.

Seitdem ich aber bei dir Fueſſlis lezte Sachen geſehen habe, kann ich dich nicht loslaſſen, du muſſt verſuchen ob du ihn bewegen kannſt eine Zeichnung dazu zu machen. Den Gedanken und Entzwek weiſſt du, den ſag ihm ganz rein und einfach und daß es ihm fatal ſein muſſ, wenn ihm iemand was vorfinden oder angeben will, ſo geb ich gern meine Form des Ganzen meine einzelne Figuren und die Innſchrifft dazu auf, wenn er ſich des Dings annehmen will. Er wird gewiſſ die Idee ſtärker gröſſer treffender und neuer ausdrüken. Du müſſteſt ihn bitten, er mag nun bei meinem Vorſchlag bleiben oder nicht daſſ er eine beſtimmte Zeichnung von der Form des Ganzen mit den Maſen gäbe, auch ſo von den einzelnen Figuren und ſie auf eine Weiſe zeichnete daſſ ſich leicht ein Basrelief darnach arbeiten lieſe. Vielleicht ſind ihm, der alles mit Geiſt und Feuer durcheinander arbeitet die einzelnſtehende Figuren widrig, er bringe ſie zuſammen auf eins wenn er will, allenfalls nehme er ſtatt des Vierecks eine runde Form, doch das würde freilich wieder bei der Ausführung in Stein mehrere Hinderniſſ geben. Noch muſſ ich dir dabei ſagen, daſſ wir einen auſerordentlich ſchönen lichtgrauen ſanften Stein, der an Marmor gränzt und keiner Witterung weicht, zu dieſer Arbeit haben. Du müſſteſt Füeſſlien bitten, daſſ er ſelbſt die Gröſſe

vom ganzen Monument nach ſeinen Gedanken angäbe, das man allenfalls um es etwas aus dem Auge zu rüken auf einen Raſen gegen ein Felsſtück pp ſezen könnte. Genug er denke ſich das wie er's wolle ſo wird es gut ſeyn und wir haben ſo viel und mancherlei Stüke Steine vorräthig daſſ wir zum zuſammenſezen des Ganzen nicht verlegen ſein werden. Sieh, ob du etwas über ihn vermagſt und ob du, der frölichen Zeiten, die wir wieder gelebt haben, immer gegenwärtiges Siegel dadurch, auf unſere Rechnung druken kannſt. Wenigſtens hat er gewiſſ in ſeinem Leben manchen Strich gemacht, der nicht ſo erkannt und ihm ſo gedankt worden iſt, als wie das was ich durch dich hoffe. Welchen Preiſſ er auch auf dieſe Arbeit ſezen möge iſt völlig einerlei. Nun iſt aber noch ein Hauptpunkt nemlich die Geſchwindigkeit. Ich wünſche es dieſen Winter fertig zu kriegen und auf das Frühiahr zum erſten Willkomm mit den Blüthen und Blättern aufzuſtellen. Verſuche alſo, ich bitte dich deine Wunderkräfte um mir zu verſchaffen was nicht ein eitler Wunſch iſt. Schaff daſſ er es macht und ſchnell macht und kröne mir auch dies Jahr und ſein Glük mit dieſem lezten Zeichen.

871.

An C. v. Knebel.

Lieber Bruder ich hatte gehofft du würdeſt aus deiner Einſamkeit einmal ein Wörtgen zu mir herüber reden, ſo aber ſeh ich wohl ich muſſ anklopfen, und aus meiner Zerſtreuung dir zurufen. So ſchön und glücklich daſſ man ſich nicht unterſtehn darf zu preiſen iſt unſre Reiſe bisher geweſen. Helfe die willige Glücksluft weiter und führe uns geſund wieder zu Euch. So wohl mir's geht, ſo manigfaltig das Leben iſt ſehn ich mich wieder nach Hauſe, und ausdrücken kan ich dir nicht wie lieb ihr mir täglich werdet, und wie ich Gott bitte daſſ er uns auch wenn wir wieder näher rücken, immer fort möge fühlen und genieſſen laſſen was wir an einander haben. Daſſ die ehrenen, hölzernen und pappenen Schaalen die uns offt trennen, mögen zertrümmert und auf ewig ins hölliſche Feuer geworfen werden. Wann werden wir lernen uns der eingebildeten Übel entſchlagen und die wahren alsdann einander zutraulich im Momente ans Herz legen. Hebe dieſen Brief auf ich bitte dich und wenn ich unhold werde zeig mir ihn vor daſſ ich in mich kehre.

Hier bin ich bey Lavatern, im reinſten Zuſammengenuſſ des Lebens, in dem Kreiſe ſeiner Freunde iſt eine Engelsſtille und Ruh, bey allem Drange der Welt und ein anhaltendes mitgenieſſen von Freud

und Schmerz, da hab ich deutlich geſehen daſſ es vorzüglich darinn liegt daſſ ieder Sein Haus Frau, Kinder, und eine reine menſchliche Exiſtens in der nächſten Nothdurft hat: das ſchliest an einander, und ſpeut was feindlich iſt ſogleich aus. Von der Reiſe ſelbſt laſſ dir doch die Stein die Tour durch die Savoyer Gletſcher zeigen. Den Zug durchs Wallis hoff ich auch ehſtens zu ſchicken.

Lavater iſt und bleibt ein einziger Menſch, den man, nur 3 Schritte von ihm, gar nicht erkennen kan. Solche Wahrheit, Glauben, Liebe, Gedult, Stärcke, Weisheit, Güte, Betriebſamkeit, Ganzheit, Manigfaltigkeit, Ruhe pp iſt weder in Israel noch unter den Haiden. Von Kunſtſachen haben wir eine Menge mit uns gerollt. Treffliche Sachen mit unter. Ich habe per fas et nefas einige Fueslische Gemählde und Skizzen erwiſcht, über die ihr erſchröcken werdet, grüs Herdern, und gieb ihm ſeinen Theil von dieſem Briefe. Leb wohl und vergnügt, und thut das eurige wenn wir zurückkommen, daſſ es uns wohl bleibe, wie wir ganz in der Stimmung ſind, euch freundlicher als iemals, entgegen zu gehen, Adieu Alter laſſ mir nach Franckfurt etwas hören.

Zürch d. 30. Nov. 79.

G.

Hier iſt mein Fiedelbogen: wart, der ſoll euch tanzen lehren! Alle Wetter! über das Harmoniren!

Benvolio.

Wir reden hier auf öffentlichem Markt.
Entweder ſucht euch einen ſtillern Ort,
Wo nicht, beſprecht euch kühl von eurem Zwiſt.
Sonſt geht! hier gafft ein jedes Aug' auf uns.

Mercutio.

Zum Gaffen hat das Volk die Augen! laßt ſie!
Ich wank' und weich' um keines willen, ich!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Romeo tritt auf.

Tybalt.

Herr, zieht in Frieden! Hier kömmt mein Geſell.

Mercutio.

Ich will gehängt ſein, Herr! wenn ihr ſein Meiſter ſeid.
Doch ſtellt euch nur, er wird ſich zu euch halten.
In dem Sinn mögen Eure Gnaden wohl
Geſell ihn nennen.

Tybalt.

Hör', Romeo! Der Haß, den ich dir ſchwor,
Gönnt dieſen Gruß dir nur: Du biſt ein Schurke!

Romeo.

Tybalt, die Urſach, die ich habe, dich
Zu lieben, mildert ſehr die Wuth, die ſonſt

872.

An Charlotte v. Stein.

Ihre erſte Weimarer Worte erhalt ich hier und freue mich Sie wieder meine Nachbaarinn zu wiſſen, und daſſ Ihnen der Schreibtiſch Vergnügen macht. Glauben Sie mir ich halt ihn auch für koſtbaar und muſſ, denn ſeit Anfang dieſes Jahrs hab ich mich beſchäfftigt ihn zuſammenzutreiben, alles ſelbſt ausgeſucht, aufgeſucht, davon viel Aneckdoten zu erzählen wären, bin offt vergnügt von Ihnen weg zum Tiſcher gegangen weil etwas im Werck war das Sie freuen ſollte, das nicht auf der Meſſe erkauft, das von ſeinem erſten Entwurf meine Sorge, meine Puppe, meine Unterhaltung war. Wenn Freundſchafft ſich bezahlen läſſt; ſo iſt dünckt mich das die einzige von Gott und Menſchen geliebte Art. Alſo meine beſte — Verzeihen Sie mir dieſe Rodomondate! Ich werde verleitet Sie auf den eigentlichen Preis des Dings zu weiſen, da Sie nur einen Augenblick an einen andern dencken konnten.

Wir ſind in und mit Lavatern glücklich, es iſt uns allen eine Cur, um einen Menſchen zu ſeyn, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und ſtrebt, der an dem was er würckt Genuſſ im Würcken hat, und ſeine Freunde mit unglaublicher Aufmerckſamkeit, trägt, nährt, leitet und erfreut. Wie gern mögt ich ein Vierteljahr neben ihm zubringen, freylich nicht müſig

wie iezt. Etwas zu arbeiten haben, und Abends wieder zuſammen lauffen. Die Wahrheit iſt einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal ſo einen ganz wahren Menſchen ſieht meynt man, man käme erſt auf die Welt. Aber auch iſts im moraliſchen wie mit einer Brunnen Cur alle Übel im Menſchen tiefe und flache kommen in Bewegung, und das ganze Eingeweide arbeitet durch einander. Erſt hier geht mir recht klar auf in was für einem ſittlichen Todt wir gewöhnlich zuſammen leben, und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt das in ſich nie dürr, und nie kalt iſt. Gebe Gott daſſ unter mehr groſen Vortheilen auch dieſer uns nach Hauſe begleite, daſſ wir unſre Seelen offen behalten, und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen. Könnt ich euch mahlen wie leer die Welt iſt, man würde ſich an einander klammern und nicht von einander laſſen. Indeſſ bin ich auch ſchon wieder bereit daſſ uns der Sirocko von Unzufriedenheit, Widerwille, Undanck, Läſſigkeit und Prätenſion entgegen dampfe.

Adieu meine Beſte. Noch hab ich mein unleſerliches Tagbuch an Sie von Martinach bis hierher nicht abdictiren können. Wills Gott heut Abend oder morgen. Adieu. Grüſen Sie alles. Zürch d. 30. Nov. 79.

G.

Übermorgen gehn wir von hier ab, und haben noch den Coſtnizer See, und den Rheinfall vor uns.

873.

An E. J. F. von Stein.

Sie ſind recht brav lieber Stein daſſ Sie fortfahren uns Nachrichten von dem poſſierlichen Zuſtand unſers geliebten Weimars zu geben. Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden, biſſ wir wiederkommen, und ſchreiben Sie mir immer etwas nach Franckfurt wohin wir balde abgehen. Wir ſind ſchon eine Weile in Zürch und haben ein gutes Leben mit Lavatern, ſehen alle Cabinets, Zeichnungen und Kupfer, Menſchen und Thiere. Wohnen in einem allerſchönſten Wirthshauſe das an der Brücke ſteht die die Stadt zuſammen hängt, eine liebliche Ausſicht auf den Fluſſ, See, und Gebürge pp. Trefflich zu eſſen, gute Betten, und alſo alles was ſonſt in bezauberten Schlöſſern um Ritter zu erquicken herbeygewinckt wird. Nun haben wir noch den Coſtnizer See und den Rheinfall vor uns, wohin uns auch das gute Glück begleiten wird. Haben Sie die Güte innliegende Zettelgens zu beſtellen, und auf Philipps beyliegende Bitte, ein Paar Schlüſſel an Gözzen aus meiner hinterſten, oder reſpecktive vorderſten Stube zu geben. Adieu leben Sie recht wohl und vergnügt, und grüſſen alle ſchöne Damen.

Zürch d. 30. Nov. 1779. G.

bitten Sie doch Ihre Frau daſſ Sie der Herzoginn meine Reiſediarien gelegentlich vorlieſt

874.

An J. F. v. Fritsch.

Hochwohlgeborner
Insonders hochgeehrtester
Herr Geheimderath,

Erlauben Ew. Excellenz daß ich, im Begriff mich Weimar wieder zu nähern, bey Ihnen mein Andencken erneure.

Wie glücklich bisher unsre Reise gewesen, wie wohl und vergnügt sich unser gnädigster Herr befunden, werden Sie aus dessen eigenhändigen Briefen von Zeit zu Zeit ersehen haben.

Sogar iezo da Anstalten zur Abreise von hier gemacht werden, heitert sich das bisher sehr trübe und wilde Wetter auf, und läßt uns Hoffnung zu einem fröhlichen Rückzug.

Die anhaltenden guten Nachrichten von Weimar haben Serenissimi Zufriedenheit bey Ihrer Tour vollkommen gemacht, und uns andre an unserm Theil nicht weniger erfreut.

Auch was mich betrifft kann ich diese Zeit unter die glücklichsten meines Lebens rechnen, und wenn ich bey meiner Rückkunft die alten freundschafftlichen Gesinnungen und die Gewogenheit von Ew. Exc. noch unverändert antreffe; so bleibt mir nichts für den Augenblick zu wünschen übrig.

Der Frau Geheimderäthin empfehle ich mich auf

das beſte, und unterzeichne mich mit der vollkommenſten Achtung

Zürch den 30. Nov. 1779.

Ew. Excellenz
ganz gehorſamſter Diener
Goethe.

875.

An Charlotte v. Stein.

Schafhauſen d. 7. Dez. 79.

Mit allem meine beſte bleib ich zurück, meine Reiſebeſchreibung ſtockt vom Wallis aus und doch kan ich die Schweiz nicht verlaſſen ohne Ihnen zu ſagen daſſ wir auch hier ſchön Glück gehabt, und den Rheinfall geſtern im hohen Sonnenſchein geſehen haben. Lavater auch hat uns hier überraſcht, ſich zu Hauſe losgemacht und iſt geſtern hier hergekommen. Wir haben heut zuſammen den Rheinfall wieder doch bey trüben Wetter geſehen, und immer glaubt man er wäre ſtärcker als geſtern. Wir haben einen ſtarcken Dialog übers Erhabne geführt den ich auch aufzuſchreiben ſchuldig bleiben werde. Es iſt mit Lavater wie mit dem Rheinfall man glaubt auch man habe ihn nie ſo geſehen wenn man ihn wiederſieht, er iſt die Blüte der Menſchheit, das Beſte vom beſten. Adieu Morgen gehn wir von hier auf Stuttgard. Der Raum ſchwindet zwiſchen uns und es wird ein Augenblick ſeyn da wir uns wiederſehn.

G.

876.

An Charlotte v. Stein.

Carlsruh, d. 20. Dez. 79.

Weil uns die Briefe nicht mehr in die Schweiz folgen durften, iſt ein gros Packet in Franckfurt liegen blieben, und hier erhalt ich alſo vier Ihrer Briefe auf einmal. Sie ſind recht Lieb und gut daſſ Sie fortfahren mir zu ſchreiben. Ich habe vergebens etlichemal angeſezt meine Reiſe Beſchreibung ins reine zu bringen, ieder Tag war wieder ſo ganz beſezt daſſ ich leider zurückbleiben muſſ.

Hier freut mich die kleine Staff am meiſten, doch iſt die arme Seele auch ſchon ſtiller und in ſich gebracht, es geht ihr in ſo fern wohl und ſie weis ſich ziemlich zu ſchicken.

In Stuttgard haben wir den Feyerlichkeiten des Jahrstags der Militär Akademie beygewohnt, der Herzog war äuſerſt galant gegen den unſrigen, und ohne das incognito zu brechen hat er ihm die möglichſte Aufmerckſamkeit bezeigt.

Uns andre hat er auch ſehr artig behandelt, und in allem Betracht war dieſer achttägige Aufenthalt ſehr merckwürdig und inſtructiv für uns.

Nun gehts über Mannheim auf Franckfurt. Von da ſollen Sie weiter hören. Hier findet man den Herzog wohl ausſehend, doch hat ſich bisher noch keine Herzlichkeit zwiſchen den hohen Herzen ſpüren

laſſen. Es muſſ ſich heute geben oder nie denn morgen früh verreiſen wir. Adieu beſte grüſen Sie Steinen. Dancken Sie der Herzoginn für ihre Antwort. Der Waldnern für das Zettelgen u. ſ. w. Die Grasaffen werden wohl gewachſen ſeyn, und das durchlauchtige Grasäffgen auch. Hier ſind die Kinder ſchön und allerliebſt. Der Marckgraf gefällig und unterhaltend. Die Markgräfin gefällig und geſprächig, der Erbprinz in ſeine Augbrauen retranchirt aber gutwillig, die Erbprinzeſſ ſehr paſſiv am Gängelbande der Frau Schwiegermama. Der zweite Prinz artig und möchte gern, der iüngſte ganz ins Fleiſch gebacken. So viel von der unterthänigſten Senſation des erſten Tags. Nochmals Adieu.

G.

Mannheim d. 22. Dez. Von Carlsruh ſind wir geſtern früh ab. Die Langeweile hat ſich von Stund zu ſtund verſtärckt. Von der armen Albertine hab ich ſehr zärtlichen Abſchied genommen, ſo ein Würmgen iſt doch recht übel dran. Adieu Gold. Gott im Himmel was iſt Weimar für ein Paradies!

877.

An Kayſer.

Frankfurt am Main den 29. Dez. 1779.

Ich ſchike Ihnen hier, lieber Kaiſer eine Operette die ich unterweeges für Sie gemacht habe. Es ſind

die aller einfachſten Umriſſe, die Sie nunmehr mit Licht, Schatten und Farben herausheben müſſen wenn ſie frappiren und gefallen ſollen. Über das Stük ſelbſt will ich Ihnen nichts ſagen biſſ Sie es geleſen haben, alsdann bitt' ich daſſ Sie mir weitläufig ſchreiben ob Sie's unternehmen wollen und wie Sie's anzugreiffen gedenken. Sie werden ohne meine Erinnerung ſehen, daſſ es mir drum zu thun war, eine Menge Gemüthsbewegungen in einer lebhaft fortgehenden Handlung vorzubringen, und ſie in einer ſolchen Reihe folgen zu laſſen, daſſ der Komponiſt ſowohl in Übergängen als Contraſten ſeine Meiſterſchaft zeigen kann. Hierüber ein mehreres, wenn Sie mir ſelbſt erſt Ihre Gedanken geſchrieben haben. Nur eins muſſ ich noch vorläufig ſagen: Ich bitte Sie darauf acht zu geben, daſſ eigentlich dreierlei Arten von Geſängen drinne vorkommen.

Erſtlich Lieder, von denen man ſupponiret, daſſ der Singende ſie irgendwo auswendig gelernt und ſie nun in ein und der andern Situation anbringt. Dieſe können und müſſen eigne, beſtimmte und runde Melodien haben, die auffallen und iedermann leicht behält.

Zweitens Arien, wo die Perſon die Empfindung des Augenbliks ausdrükt und, ganz in ihr verlohren, aus dem Grunde des Herzens ſingt. Dieſe müſſen einfach, wahr, rein vorgetragen werden, von der ſanfteſten biſſ zur heftigſten Empfindung. Melodie und

Akkompagnement müſſen ſehr gewiſſenhaft behandelt werden.

Drittens kommt der rytmiſche Dialog, dieſer giebt der ganzen Sache die Bewegung, durch dieſen kann der Componiſt die Sache bald beſchleunigen, bald wieder anhalten, ihn bald als Deklamation in zerriſſnen Takten traktiren, bald ihn in einer rollenden Melodie ſich geſchwind fortbewegen laſſen. Dieſer muſſ eigentlich der Stellung Handlung und Bewegung des Akteurs angemeſſen ſein und der Komponiſt muſſ dieſen immer fort vor Augen haben, damit er ihm die Pantomime und Aktion nicht erſchweere. Dieſer Dialog, werden Sie finden, hat in meinem Stük faſt einerlei Sylbenmaas und wenn Sie ſo glüklich ſind ein Hauptthema zu finden, das ſich gut dazu ſchikt, ſo werden Sie wohl thun ſolches immer wieder hervor kommen zu laſſen und nur durch veränderte Modulation, durch Major und Minor, durch angehaltenes oder ſchneller fortgetriebenes Tempo die einzelne Stellen zu nüanciren. Da gegen das Ende meines Stüks der Geſang anhaltend fortgehen ſoll, ſo werden Sie mich wohl verſtehen was ich ſage, denn man muſſ ſich alsdenn in acht nehmen daſſ es nicht gar zu bunt wird. Der Dialog muſſ wie ein glatter goldner Ring ſein, auf dem Arien und Lieder wie Edelgeſteine auffizen. Es verſteht ſich daſſ ich hier nicht von dem vordern proſaiſchen Dialog rede, denn dieſer muſſ nach meiner Intention geſprochen

werden, ob Ihnen gleich frei bleibet nach Gefallen hier und da Akkompagnement einzuweben. Übrigens werden Sie wohl von selbst finden, daſſ viel Gelegenheit da iſt, manchfaltigen muſikaliſchen Reichthum anzubringen. Sollten Sie ſich entſchlieſſen es zu komponiren, ſo muſſ ich bitten, ſich fein balde drüber zu machen, damit es bei uns zu einer Zeit noch aufgeführet werden kann, wo das Intereſſe der Schweizererzählungen noch nicht verraucht iſt.

Ich erwarte ſchleunige Antwort und verſpare biſſ dahin was ich weiter zu ſagen habe.

Leben Sie wohl. Ihrem Vater hab ich von Ihnen erzählt, ſchicken Sie doch dem Manne etwas von Ihrer Compoſition, man muſſ den Menſchen Freude machen ſolang ſie leben.

Goethe.

878.

An Charlotte v. Stein.

Darmſtadt d. 1. Jan. 1780.

Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der ſogenannten groſen Welt hin und her fahren iſt kein Seegen für die Correſpondenz. Das ſchöne Jahr haben wir in Dieburg mit kleinen Spielen angefangen, wo Diedens der Stadthalter ſeine Schwägerinn, Graf Neſſelrodt zuſammen waren. Heut ſind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienſtag wieder hier, wo die Erbprinzeſſ das Melodrama geben wird.

Auf dieſen Gruß ſich ziemt: Ich bin kein Schurke,
Drum lebe wohl! Ich ſeh', du kennſt mich nicht.

Mercutio.

O zahme, ſchimpfliche, verhaßte Demuth!
Die Kunſt des Raufens trägt den Sieg davon. —

(Er zieht.)

Tybalt, du Ratzenfänger! willſt du dran?

Tybalt.

Was willſt du denn von mir?

Mercutio.

Wollt ihr bald euren Degen bei den Ohren aus der Scheide ziehn? Macht zu, ſonſt habt ihr meinen um die Ohren, eh' er heraus iſt.

Tybalt.

Ich ſteh' zu Dienſt.

(Er zieht.)

Romeo.

Lieber Mercutio, ſteck' den Degen ein.

Mercutio.

Kommt, Herr! laßt eure Finten ſehen.

Mercutio und Tybalt fechten.

Romeo.

Zieh, Benvolio.
Schlag' zwiſchen ihre Degen! Schämt euch doch
Und haltet ein mit Wüthen! Tybalt! Mercutio!
Der Prinz verbot ausdrücklich ſolchen Aufruhr
In Verona's Gaſſen. Halte Tybalt! Freund Mercutio!

Tybalt entfernt ſich mit ſeinen Anhängern.

Seit einigen Tagen hat eine herrliche Kälte Himmel und Erde aufgeklärt. Der Herzog iſt munter und erkennt ſich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt ſich vortrefflich, und macht köſtliche Anmerckungen. Von mir kann ich das nicht rühmen ich ſtehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinſchafft die man erzwingen will, macht was halbes, indeſſ führ ich mich ſo leidlich auf als möglich. Hier gefällt mir die Prinzeſſ Charlotte (der verwünſchte Nahme verfolgt mich überall) doch hab ich auch nichts mit ihr zu ſchaffen aber ich ſeh ſie gerne an, und dazu ſind ia die Prinzeſſinnen.

Wenn Sie iezt von dieſer Welt wären könnt ich mit einer ſchönen Anzahl Schilderungen aufwarten coll amore dell odio gezeichnet. Es iſt unglaublich was der Umgang mit Menſchen die nicht unſer ſind den armen Reiſenden abzehrt, ich ſpühre iezt manchmal kaum daſſ ich in der Schweiz war. Adieu und Glückliches neues Jahr. Ich muſſ aufhören meine Feder iſt zu elend und in einem Schloſſ iſt wie Sie wiſſen nichts zu haben.

Homburg d. 3. Jan.

So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und langeweilen, eſſen ſchlecht und trincken noch ſchlechter. Hier iammern einen die Leute, ſie fühlen wie es bey ihnen ausſieht und ein fremder macht ihnen bang. Sie ſind ſchlecht eingerichtet, und haben meiſt Schöpſe

und Lumpen um ſich. Ins Feld kan man nicht, und unterm Dach iſt wenig Luft. Ihren Brief vom 27. Dez. erhielt ich geſtern, ſchreiben Sie mir nun ich bitte nach Eiſenach bey Streibern abzugeben Wir ſind übrigens ſehr wohl, die Bewegung, die friſche Lufft thun das ihrige und die Sorgloſigkeit iſt eine nährende Tugend.

Hab ich Ihnen ſchon geſchrieben, daſſ ich unterweegs eine Operette gemacht habe? Die Scene iſt in der Schweiz, es ſind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrick. Mayſer ſoll ſie komponiren und wenn ers trifft, wird ſichs gut ſpielen laſſen es iſt eingerichtet daſſ es ſich in der Ferne, bey Licht gut ausnimmt.

Den ſogenannten Weltleuten ſuch ich nun abzupaſſen worinn es ihnen denn eigentlich ſizt? Was ſie guten Ton heiſen? Worum ſich ihre Ideen drehen, und was ſie wollen? und wo ihr Creisgen ſich zuſchliest? Wenn ich ſie einmal in der Taſche habe werd ich auch dieſes als Drama verkehren. Intereſſante Personae dramatis wären

Ein Erbprinz
Ein abgedanckter Miniſter
Eine Hofdame
Ein apanagirter Prinz
Eine zu verheurathende Prinzeſſ
Eine reiche und ſchöne Dame
Eine dito häſſlich und arm.

Ein Hofkavalier der nie etwas anders als ſeine Beſoldung gehabt hat.
Ein Cavalier auf ſeinen Gütern der als Freund vom Haus bey Hofe tracktirt wird.
Ein Avanturier in franzöſchen Dienſten eigentlicher: in franzöſcher Uniform.
Ein Chargé d'affaires bürgerlich.
Ein Muſickus, Virtuoſo Komponiſt beyher Poete.
Ein alter Bedienter der mehr zu ſagen hat als die meiſten.
Ein Leibmedikus
Einige Jäger, Lumpen, Cammerdiener und pp.

Dieſe Nachricht bitte als ein Geheimniſſ zu verwahren denn ob es gleich nicht viel geſagt iſt ſo könnte mir doch ein andrer den Braten vorm Maul wegnehmen. Adieu beſte. In Eiſenach find ich was von Ihnen. Bald wirds von uns nicht mehr heiſſen ſie kommen ſondern ſie ſind da.

879.

An Chriſtian Friedrich Schwan.

Franckfurt d. 10. Jan. 1780.

Herr Bruire hat mir die verlangten Zeichnungen geſchickt, ich habe ihn wegen der Zahlung des was ich ihm dafür ſchuldig geworden an Sie gewieſen.

Haben Sie die Güte soviel als er verlangt von den Herren Schmalz, die darüber Ordre haben, zu erheben, und es ihm zuzustellen. Die viele Mühe die ich Ihnen mache beschämt mich, doch hoff ich die Nothwendigkeit wird mich entschuldigen.

Goethe.

880.

An Kraft.

Weimar, den 13. Januar 80.

Wir sind glücklich, wohl und vergnügt wieder angekommen. Ihre Packete habe ich in Frankfurt richtig erhalten und danke recht sehr. Durch Ihre Aufmerksamkeit auf diese Dinge, und Ihre Bemühungen mit Petern, leisten Sie mir einen wahren Dienst und vergelten mir reichlich alles was ich etwa für Sie gethan habe. Sein Sie wegen der Zukunft ohne Sorgen, es werden sich gewiß Gelegenheiten finden, wo Sie nützlich sein können, indeß fahren Sie wie bisher fort.

Nächstens will ich Nieden das verflossene Vierteljahr schicken, auch Ihnen was Sie etwa nebenher schuldig geworden; melden Sie mir wie viel, und einiges Taschengeld auf das Gegenwärtige. Für Petern will ich auch sorgen. Nur so viel diesmal in Eile.

G.

Ich erhalte Ihren Brief und will das Nöthige besorgen; bleiben Sie ruhig. Nächstens schicke ich Geld und schreibe mehr.

G.

Der Brief ist zurückgeblieben und ich entschließe mich gleich das Geld zu schicken. Ihren Wirth bedaure ich. Die Frau Ried erhält durch dieses das verflossene Vierteljahr. Ihnen schicke ich auch 25 Thlr. Ihre Schulden zu bezahlen und sich weiters fortzuhelfen. Nächstens, wenn das Wetter besser wird, will ich Ihnen einen Wagen schicken und Sie abholen lassen, wenn ich nicht selbst komme. Wegen Peters schreibe ich an Herrn v. Staff. Fahren Sie fort das möglichste mit ihm zu thun.

Die Strafe wegen des leidigen Handels bezahlen Sie nur ohne Umstände, ich will Ihnen lieber das Geld dazu geben, als daß Sie um Abolition einkommen. Die Sache wird nur dadurch wieder lebendig und ich möchte nicht, daß der Herzog Ihren Namen bei so einer Gelegenheit zu sehen kriegte. Bezahlen Sie nur und schreiben was es macht.

881.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte Januar.]

Ich schicke Ihnen was ich von alten Krizzeleien von Franckfurt mitgebracht. Ein Kupfer nach Ra-

pharl. und einen Epheu der in den Zeitungen steht und bitte mich zu Gaste.

G.

882.

An Charlotte v. Stein.

Die Ungeschicklichkeit des Glücks zu ersetzen. d. 19. Jan. 80.

G.

883.

An den Herzog Carl August, die Herzoginnen Amalie und Louise, Prinz Constantin, G. v. Knebel, Wieland und K. Th. v. Dalberg.

An Herrn Hauptmann von Knebel
zu geneigter weitern Beförderung.

G.

Weimar, den 19. Januar 1780.

Den 4. Mai 1778 schrieb der Herr Statthalter v. Dalberg ein Billet in folgendem:

„Müller, der Maler, geht nach Italien. Wünscht Unterstützung, braucht sie. Verspricht dagegen Zeichnungen, Nachrichten von seiner Reise, warmes Dankgefühl. Also bis zu seiner Rückkunft eine jährliche Pension: Ich wage es eine Subscription zu eröffnen."

Es unterzeichneten sich:

Durchl. Herzog . . . . für 20 Louisd'ors.
Durchl. Herzogin Mutter . . 10 Louisd'ors.

Durchl. Reg. Herzogin . .	für	10 Louisd'ors.
Durchl. Prinz Conſtantin .	„	10 Ducaten.
Goethe	„	5 Ducaten.
von Knebel	„	2 Louisd'ors.
Wieland	„	5 Ducaten.
von Talberg	„	10 Ducaten.

Müller, der im Auguſt nach Italien gieng, erhielt durch mich den gröſsten Theil der Penſion fürs erſte Jahr im September, mit dem Verſprechen, daſs jährlich fortgefahren werden ſollte, und er alſo ſeine Einrichtung darnach machen könne.

Er erwartete alſo vergangenen September die verſprochene Summe zum zweiten Mal; da aber in meiner Abweſenheit Niemand war, der das Geld einſammelte und beſorgt hätte, ſo gerieth Müller dadurch in groſse Verlegenheit.

Er ſchrieb einen Brief von Rom den 16. vergangenen Octobers, den ich bei meiner Rückkunft entraf.

Er klagt, daſs man zu Mannheim übel mit ihm umgehe und wie er ſeine einzige Hofnung auf die Beihülfe von Weimar ſetze.

Ich zeichne einige Stellen des Briefes aus:

„Ich habe ein Stück für Sie fertig; was es iſt, will ich Ihnen jetzo gleich ſagen, hernach können wir weiter fortreden. Dieſs Stück iſt aus der Epiſtel Judä genommen, ſtellt den Streit des Erzengels Michaelis mit Satan über den Leichnam Moſis vor, ein Subject das

Raphael oder ein Michel Angelo hätte malen sollen. — Nun, ich habe gemacht, und wie ich's gemacht, werden Sie bald sehen, wenn ich künftiges Frühjahr durch meinen Freund Meyern nach Weimar werde überbringen lassen. — Wenn einmal gerissen, kommt immer was liebes wieder, und ob ich gleich nur ein Jahr hier bin, hat mirs doch so viel zuwege bracht, daß mein Wort immer unter denen, die zwölf und funfzehn Jahr schon hier studiren, gilt.

Wir wollen Sie's denn künftig mit meiner Pension einrichten, daß ich sie hier zu gewissen Zeiten ziehen und hernach meine Nachzegel in Anrechnung der Ausgaben zu meinem Studio nehmen kann. — Ergo Sie versichert, ich werde Ihnen als ein ehrlicher Mann immer so viel Arbeit dagegen liefern, daß Sie gewiß nicht zu kurz dabey kommen sollen. Das erste Jahr kannt ich nicht sowohl wie ich wollte, bis mann Rom kennen lernt, alle Gallerien, Villen, Monumenten ꝛc. bis man sich zum Arbeiten eingericht, eine Wohnstelle gefunden wie ich denn bis dato noch keine eigene habe und immer noch zu Gast arbeiten muß, das im Grunde sehr verdrießlich ist; alles das nimmt Zeit hinweg und denn wird auch die erste Arbeit nicht gleich so, daß mann sie einem braven Mann zuschicken mag. Auf künftiges Frühjahr hoff ich werden Sie mit mir zufrieden seyn. Denken Sie also darauf, mein lieber Goethe, wie Sie's mit meiner Pension einrichten wollen. Der Winter bringt jetzt heran, da verdoppeln sich viele Ausgaben, ich muß mir eine eigene Wohnstätte anschaffen, sollt ich mirs auch am Maul absparen. Wir Deutsche müssen unsere eigene Academie hier unterhalten ꝛc. Glauben Sie, daß zu dem Gemälde, das ich Ihnen überschicken werde, die

Studien offrir an Modellen, Gipsr, Malereien, die ich copirte, und für die Gesandtsch bezahlen müssen. Ich aber darüber Schulden bekamte — das ist, so wahr Gott lebt, die Wahrheit."

Unter diesen Umständen habe ich sogleich bei meiner Rückkunft die ganze Summe, die 304 Thlr. 12 Gr. nach hiesigem Gelde ausmacht, an ihn nach Rom übermacht und erbitte mir von seinen hohen Gönnern gnädigen und gefälligen Dank.

Ich bin überzeugt, daß er der wolthätigen Gesellschaft in der Folge sowohl Ehre als Vergnügen machen wird.

Wegen einer Einrichtung für die Zukunft will ich mich mit ihm absetzen und seine Antwort vorzulegen nicht verfehlen.

G.

884.

An Kayser.

Weimar den 29. Januar 1790.

Ihren Brief lieber Kayser vom 16. Dez. habe ich erst bei meiner Rückkehr in Weimar gefunden, da schon von Frankfurt die versprochne Operette mit dem neuen Jahr abgegangen war die Sie schon lange haben müssen und worüber ich Ihre Gedanken erwarte. Nach Ihrem Verlangen schick ich Ihnen ein gewirtes Exemplar, wo ich an die Gesänge mit rother Tinte das allgemeinste des Tons beigeschrieben habe, freilich

nicht viel mehr als Ihnen die Texte leicht sagen werden. Den Charakter des Ganzen werden Sie nicht verfehlen, leicht, gefällig, offen, ist das Element meistens so viele andre Leidenschaften, von der innigsten Rührung bis zum ausschweifendsten Scherz u. s. w. abzuschildern. Alle Gestalten sind in die Bravourkleider gesteckt und der reine einfache Adel der Natur soll in einem mehrern ausgearbeitetern Ausdruck sich immer gleich bleiben. Sie haben in dem Augenblick da ich dieses schreibe, vielleicht schon mehr über das Stück nachgedacht als ich Ihnen sagen kann, doch erinnere ich Sie nochmals machen Sie sich mit dem Stück recht bekannt ehe Sie es zu komponiren anfangen, disponiren Sie Ihre Melodien Ihre Accompagnements u. s. w. daß alles aus dem Ganzen und in das Ganze hinein arbeitet. Das Accompagnement rathe ich Ihnen sehr mäßig zu halten nur in der Mäßigkeit ist der Reichthum, nur keine Sache verstehn thut mit zwei Violinen, Viola und Baß mehr als andre mit der ganzen Instrumentenkammer. Bedienen Sie sich der blasenden Instrumente als eines Gemähldes und einzeln; bei der Stelle die Flöte, bei einer die Hoboe, bei einer die Fagott, dann Quatro, das bestimmt den Ausdruck und man weiß was man gemalt, anstatt daß die meisten neuen Componisten, wie die Köche bei den Speisen einen Hautgout von Kräuter anbringen, darüber sich wie Ziesch und das Gebratne wie das Gebratne schmeckt. Neulich brauchen Sie nach meiner Anlage gar nicht

Mercutio.

Ich bin verwundet. —
Zum Teufel beider Sippſchaft! Ich bin hin.
Und iſt er fort? und hat nichts abgekriegt?

Benvolio.

Biſt du verwundet? wie?

Mercutio.

Ja, ja! geritzt! geritzt! — Wetter, 's iſt genug. —
Wo iſt mein Burſch? — Geh Knabe! hol' einen Wundarzt.

Der Page geht ab.

Romeo.

Sei gutes Muths, Freund! die Wunde kann nicht beträchtlich ſein.

Mercutio.

Nein, nicht ſo tief wie ein Brunnen, noch ſo weit wie eine Kirchthüre; aber es reicht eben hin. Fragt morgen nach mir, und ihr werdet einen ſtillen Mann an mir finden. Für dieſe Welt, glaubt's nur, iſt mir der Spaß verſalzen. — Hol' der Henker eure beiden Häuſer! — Was? von einem Hunde, einer Maus, einer Ratze, einer Katze zu Tode gekratzt werden! Von ſo einem Prahler, einem Schuft, der nach dem Rechenbuche ficht! — Warum, Teufel, kamt ihr zwiſchen uns? Unter eurem Arm wurde ich verwundet.

Romeo.

Ich dacht' es gut zu machen.

wenn Sie an einem Orte den Gang einhalten, die Bewegung mäßigen wollen, so hängt es von Ihnen ab solches durchs Tempo, allenfalls durch Pausen zu bewürken, doch bleibts Ihnen ganz frei wie sichs Ihnen im gegebnen Ohr darstellt. Ich bin neugierig Ihre Gedanken über das Stück zu hören. Ich bitte Sie während der Arbeit mir immer manchmal was zu melden, es erregt eines in dem andern einen guten Gedanken.

Noch muß ich eins anführen! Von dem Moment an da Thomas das Cantabile zu singen anfängt geht die Musik ununterbrochen bis zu Ende fort und wird wenn man es mit einem Kunststurm vergleichen wollte zu einem ungeheuren langen Final. Ich bin gewiß daß ich mit lebrun andern Musikus außer Ihnen viel Verdruß haben würde, weil so mancherlei Melodien und Rondeaux auf einander folgen, ohne daß die schicklichen Pantomimen zu langen Vorbereitungen Ausführungen und Übergängen Platz lassen. Mit Ihnen ist es mir aber Gott bi Dank gar nicht bange. Was ich an Ihren Sachen am meisten schätze ist eben diese Reinlichkeit, die Sicherheit mit wenigen viel hervorzubringen und mit einem einzigen ausgedehnten Geist mehr zu thun als wenn andre sich in zweitausenden Capriolen den Hals schiefen lassen. Bei dieser Gelegenheit wird Ihnen das weitläuftige eben beschriebne Melodie große Freude thun und es ist ein sehr schöner einfacher Eindruck den man am ersten

Lotte durch einen andern durch eine gewandte Harmonie verschwingt. Ich sage Ihnen lauter Sachen die Sie besser wissen können als ich, doch ist es auch gut daß Sie in der Ferne bestimmt wissen in wie fern wir einer Sinnes sind. Lassen Sie dieses kleine Stück Ihr anhaltend Studium sein, und zeigen Sie dadurch Ihren ganzen Reichthum daß Sie nicht mehr hineinlegen als ihm gehört. Schreiben Sie mir so bald.

Bald hätte ich das Nothwendigste zu sagen vergessen.

Die Mutter, der Didelius Rolle zugedacht ist hat einen schönen Umfang von Stimme und ist eine geübte Sängerinn, die beiden Mannsleute sind Tenore, gute und Liebhaber, doch aber Leute die sich zu finden wissen. Thomas hätte eigentlich eine Baßstimme hier, diese aber haben wir nicht. Die Mutter ist eine gute Sängerinn.

G.

An Charlotte v. Stein.

[Ende Januar.]

Ich danke lieber Engel für die Vorsorge. Hierinnen bin ich himmelgut, hab auch alles beysammen. Der Kayser ist mir nur gar sehr eingenommen ich darf nicht einmal Billets sehen. Wenn Sie etwa mit einigen guten Freunden gegen Abend zu mir

kommen wollten, die Stunden werden mir immer am sauerſten. Adieu.

886.

An Charlotte v. Stein.

Wie gehts Ihnen heute und was fangen Sie an. Geſtern Abend hätt ich Sie gerne beſucht, ich muſſte aber hin wo die Kutſche hinwollte. Es iſt mir gar leidlich. Geſtern trieb ichs ſchon wieder ein biſſgen zu arg, hörte das Alexander Feſt, und ſchwazzte zu viel bey der Herzoginn und erzählte, daſſ mirs gegen Abend nicht ganz recht war. Gehn Sie heut nach Hof? d. 6. Febr. 80.

G.

Schicken Sie mir doch das Stückgen Reiſebeſchreibung vom Münſterthal, Lac de Joux, und Savoyen! ich ſchreibe am Wallis.

887.

An J. K. Lavater.

Weimar den 7. Febr. 1780.

Ich muſſ dir von dem, was bisher vorgefallen Nachricht geben. Angekommen iſt, auſſer deinem lezten Transport von dem du ſchreibſt wo bei der Correge iſt, alles ganz glüklich. Der Hamilton zulezt, und zugleich dein Paquet mit der Abſchrift der Offenbah-

rung. Ich muß ſagen ie mehr ich die erſte Capitel leſe ie mehr gefallen ſie mir, auch finden ſie bei iedermann Beifall. Nicht ſo iſt es mit der zweiten Helfte des Buchs. Ich glaube aber auch zu finden, worinn mich andre beſtärken, daß die andre Helfte des Buchs bei weitem nicht den Werth wie die erſte hat. Ihr habt, wie ich höre eure Stimmen über Herders Buch viritim geſammelt und ihm zugeſchikt. Ich habe ſie noch nicht zu ſehen gekriegt.

Deine Albrecht Dürers, Martin Schön und Lukas von Leiden, die du von Toggenburg und von Heideggern haſt ſind alle ſchon recht ſchön von ihren alten Papieren losgelöst und warten nur drauf bis der lezte Transport deines eignen ankommt um wieder in recht ſchöner Ordnung aufgetragen zu werden. Ich hoffe du ſollſt an dieſer Sammlung, wenn ſie fertig iſt ein Vergnügen haben. Ich werde dir ieden Meiſter beſonders halten und von denen wo ichs wiſſen kann den Werth der Blätter und Abdrüke beſtimmen. Bei der Albrecht Dürerſchen Sammlung, will ich ſo viele Blätter als mir Stüke fehlen frei laſſen und die Nummern drauf ſchreiben, daß du ſie wenn du ſie künftighin bekömmſt nur einkleben darfſt. Von den Martin Schöns und Lukas von Leiden kenn' ich keinen kompletten Catalogus kann es alſo damit nicht eben ſo machen. Einige Blätter die dem Herzog in ſeiner Sammlung fehlen, werd ich dir zurükbehalten, dafür wirſt du aber die er doppelt beſizt und die ich ſonſt

für dich auftreiben kann bei den deinigen mit eingeheftet finden. Das getuschte Portrait von dir, das in der Offenbahrung lag hab' ich sogleich als wenn dus vor mich hinein gelegt hättest angenommen. Es ist wenn man sich erst mit der Trokenheit und Bestimmtheit verglichen hat, wie mich dünkt, ein sehr gutes Bild.

Ich bitte dich mir auf das baldeste ein kleines producibles Avertissement zu schreiben deine französche Phisiognomik betreffend, sowohl, welchen Weeg du einschlägst das Buch dem Publiko nüzlich zu machen, als auch vorzüglich wie viel man dafür bezahlen soll und wann man das Buch erhalten wird, was ich dir alsdenn auf diese bestimmte Anzeige für Subscribenten verschaffen kann will ich gerne thun, denn gegenwärtig scheut sich iedermann, sich in ein Werk einzulassen das so weit wie dein teutsches Werk führen und so theuer zu stehen kommen könnte.

Aus beiliegendem Briefe wirst du ersehen dass dein befehlendes Gebät nicht überall durchgeht. Lass, ich bitte, die Sache ruhen, und thue wenn du ihm wieder schreibst weiter nicht als wenn was gewesen wäre. Wenn wir einander was zu Gefallen thun können wollen wir's thun und andre ungeplagt lassen.

Semlers ganzen Brief an dich mögt ich sehen.

Ich habe vierzehn Tage eine Art von Cathar-fieber gehabt und muss noch iezo mit meiner Arbeit ganz sachte zugehen. Vergiss doch ia nicht mir die

Lotte kopieren zu laſſen. Schmieds Bibel wirſt du haben.

Die Genci und zwei Gluks warten auf einen Fuhrmann.

Grüſe deine Frau und deine Kleinen, Bäben und Pfenningern. Schreib mir manchmal was du machſt daſſ wir beiſammen bleiben.

G.

NB. Einige meiner Freunde denen ich ſagte du hätteſt dem Buche wollen, Meſſiade Johannis zum Titel geben, haben ihn ſehr ſchicklich gefunden, ſie ſagen zwar auch mit mir daſſ der Seitenblick auf Klopſtock einen Augenblick anſtoſe, es ſey aber weil doch dieſes Buch weit mehr als ein andres und in deiner Behandlung tauſendmal mehr als Klopſtocks Gedicht den Meſſias vergöttre, ein guter Gedancke dies Buch Meſſiade zu heiſſen, und dadurch das Licht auf den Leuchter zu ſtecken. Thu was du meinſt. Ich habe offt für lauter Recht würcklich unrecht.

G.

888.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine beſte. Haben Sie Sich wohl erluſtigt, haben Sie ein angenehmes Tarock geſpielt und bey irgend einem Thiere mein gedacht?

d. 9ten Febr. 80. G.

889.

An Kraft.

10. Februar 1780.

Ich habe ſo viel zu thun, daß ich nicht ſagen kann als, ich bitte ſich zu beruhigen.

Sie haben den Fehler der zu großen Ängſtlichkeit und daß Ihre immer geſchäftige Imagination alles aneinander hängt, und überall Sturz und Fall und das Ende aller Dinge zu ſehen gewohnt iſt. So lang der Amtmann rechtſchaffen handelt, hat er nichts zu fürchten. Was dieſe Sache für eine weitere Wendung nimmt, wird zu erwarten ſein. Miſchen Sie ſich in weiter nichts und bleiben ſtill auf Ihrem Platz.

Weimar, den 10. Febr. 80. G.

890.

An J. F. v. Fritſch.

Ew. Excellenz

nehme ich mir die Freiheit mit einer Bitte zu behelligen. Schon lange hatte ich einige Veranlaſſung zu wünſchen, daß ich mit zur Geſellſchaft der Freimaurer gehören möchte; dieſes Verlangen iſt auf unſerer letzten Reiſe viel lebhafter geworden. Es hat mir nur an dieſem Titel gefehlt, um mit Perſonen, die ich ſchätzen lernte, in nähere Verbindung zu treten — und dieſes geſellige Gefühl iſt es allein, was mich um die Aufnahme nachſuchen läßt. Wem könnte ich

dieses Anliegen besser empfehlen, als Ew. Excellenz? Ich erwarte, was Sie der Sache für eine gefällige Leitung zu geben geruhen werden, erwarte darüber gütige Winke und unterzeichne mich ehrfurchtsvoll

Ew. Excellenz
gehorsamster Diener
Goethe.

Weimar.
den 13. Febr. 1780.

891.

An Schwan.

Wohlgebohrner
Hochzuehrender Herr

Von Frankfurt aus hab' ich mir die Freiheit genommen Sie wegen des Mahler Bruins zu beschweeren, ich habe Sie gebeten ihm wegen seiner Bemühungen etwas anzubieten und die Auslagen auf gedre derer Herren Bettmänner wieder einzukassiren. Ich habe die Zeit nicht gehört ob er etwas angenommen und wünschte doch eh' ich ihm wieder schreibe es zu wissen. Wollten Sie doch die Güte haben mir mit wenigen Worten Nachricht zu geben. Grüßen Sie Müllern in Rom vielmals, wenn Sie ihm die hundert Dukaten überschiken und verzeihen Sie die doppelten Beschwerden die ich Ihnen verursache.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
Goethe.

Weimar
den 18ten Febr. 1780.

892.

An Samuel Wyttenbach.

Mit Vergnügen erinnere ich mich der wenigen angenehmen und lehrreichen Stunden, die ich bei Ihnen zugebracht, und nehme mir die Freiheit Sie an das versprochene Exemplar Wagnerischer Prospekte zu erinnern. Sollte es etwa schon abgegangen sein, so bitte ich um einige Worte Nachricht. Auf unserer übrigen Reise durch die Schweiz bin ich Ihrem guten Rathe gefolgt, und habe mich sehr wohl dabei gefunden. Wir sind so glücklich gewesen bei schönstem Wetter und ohne den mindesten Zufall auf Genf, Chamouni, über Trient ins Wallis, dasselbe ganz hinauf, über die Furka und Gotthardt und den vier Waldstätterſee nach Luzern zu kommen. Haben Sie die Güte wenn Ihnen die Zeit übrig bleibt mir in der Folge Ihre merkwürdigen Entdeckungen mitzutheilen und bleiben Sie meiner Hochachtung versichert.

Weimar den 18. Febr. 1780.

Goethe.

893.

An C. v. Türing.

Weimar den 20. Febr. 1780.

Hochwohlgebohrner
Hochgebrtester Herr

Ich verfehle nicht Ihnen sogleich die Nachricht zu ertheilen daß Herr v. Scholley endlich das Legat für

Peter im Baumgarten ausgezahlt hat. Den 14. Jan. und 15. Febr. sind jedesmal 200 St. Louis d'or zu 5 th. und also 2000 th. an meinen Banquier in Eisenach eingegangen. 1000 th. hab ich sogleich davon als ein Capital bei der Eisenacher Landschaftskasse angelegt, von den andern 1000 ist folgende Verwendung zu machen.

Herr von Salis zu Marschlins hat laut beyliegender Rechnung eine Forderung von 60½ alte französische Louis-d'or die nach des seeligen Lindaus letztem Willen und nach den ersten Äusserungen des Herrn v. Scholley von dem Legate abgekürzt werden sollen. Ich habe dem Herrn v. Salis sogleich dieses Geld in Frankfurt angewiesen und diesen Mann der mir in der letzten Zeit die dringendste Briefe geschrieben und mir eine formliche Substitutions Urkunde geschikt befriedigt.

Ferner ist Peter an einen gewissen Kaufmann in Colmar auch noch 8 neue Louis d'or schuldig, welche Post ich auch untersuchen und abtragen werde.

Die Rechnung meiner eignen baaren Auslagen für den Knaben biß ult. 1779 beträgt 367 th. 12 gr. 5 ₰ Daraus denn zusammen beiliegende Berechnung entsteht.

Ich überlasse es nunmehr denen gegen mich geäusserten gnädigen Gesinnungen in wie fern es denen Frauen und Fräul. Schwestern meines seeligen Freundes gefällig sein wird dieses Capital wieder zu komplettiren und in der Folge während der Erziehung dieses Knabens ganz zu erhalten.

Mercutio.

O, hilf mir in ein Haus hinein, Benvolio,
Sonſt ſink' ich hin. — Zum Teufel eure Häuſer!
Sie haben Würmerſpeiſ' aus mir gemacht.
Ich hab' es tüchtig weg; verdammte Sippſchaft!

Mercutio und Benvolio ab.

Romeo.

Um meinetwillen wurde dieſer Ritter,
Dem Prinzen nah verwandt, mein eigner Freund,
Verwundet auf den Tod; mein Ruf befleckt
Durch Tybalts Läſterungen, Tybalts, der
Seit einer Stunde mir verſchwägert war.
O ſüße Julia! Deine Schönheit hat
So weibiſch mich gemacht; ſie hat den Stahl
Der Tapferkeit in meiner Bruſt erweicht.

Benvolio (kommt zurück mit dem Pagen).

O Romeo! Der wackre Freund iſt todt.
Sein edler Geiſt ſchwang in die Wolken ſich,
Der allzufrüh der Erde Staub verſchmäht.

Romeo.

Nichts kann den Unſtern dieſes Tages wenden;
Er hebt das Weh an: andre müſſen's enden.

Tybalt kommt zurück.

Benvolio.

Da kommt der grimm'ge Tybalt wieder her.

Romeo.

Am Leben! ſiegreich! und mein Freund erſchlagen!
Nun flieh gen Himmel, ſchonungsreiche Milde!

Es läßt ſich derſelbe gegenwärtig ganz gut an und ich habe einen Verſtändigen und braven Mann, der ſich in Ilmenau aufhält bewogen daß er ihm im Franzöſiſchen Rechnen Schreiben Zeichnen auch den nothwendigſten Anfangsgründen der Wiſſenſchaften eine beſtändige Übung unterhalte.

Noch muß ich bemerken daß die Forderung des Herrn von Salis an meinen ſeligen Freund durch die 60½ Louis d'or nicht völlig getilgt iſt. Nach abgedachter beyliegenden Rechnung ſteht noch vor Andreas Feurer die Summe von 678 fl. 43 kr. Ehurer Valuta oder 62½ alte franzöſiſche Louis d'or zurük. Ich habe dieſen Poſten bei Herrn von Schollei in Erinnerung gebracht und bitte gleichfalls um baldige Berichtigung. Es kan das Geld an mich ausgezahlt werden, indem ich eine gerichtliche Vollmacht des Herrn v. Salis in händen habe.

894.

An Schollei.

[29. Februar.]

Hochwohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr

Mit Vergnügen habe aus einem Brief des Herrn Commerzienrath Streibers erſehen daß das Legat für Peter im Baumgarten nunmehro wirklich ausgezahlt werden. Er wird dagegen Ihnen die General-

quittung überſchikt haben. Von dieſer iſt mir auf der Reiſe das Concept verlegt worden, ich bitte daher zu Complettirung meiner Akten um eine gefällige Abſchrift.

Zugleich werden Ew. Hochwohlgebohren aus beiliegender Rechnung des Herrn von Salis erſehen, was für Forderungen derſelbe an die Erben meines ſeeligen Freundes formirt. Die Erſte Poſt Petern im Baumgarten betreffend die nach dem Teſtamente ſowohl als auch nach der erſten dem Herrn v. Salis gethanen Eröfnung von dem Legate abgezogen werden ſollte habe ich gleich mit 60 1/3 Louisdor durch die Herren Bettmann in Frankfurt an ihn übermachen laſſen. Was nun aber den Überreſt von 60 1/2 Louisd'or für Andreas Feurer betrift ſo bitte ich Ew. Hochwohlgebohren ia ſehr auch dieſe Poſt auf das baldigſte zu berichtigen und den Herrn von Salis der ſein Geld ſo lange entbehren müſſen zufrieden zu ſtellen. Er hat mir auch dieſes Geld einzunehmen eine legale Vollmacht überſchikt, wovon ich auf Erfordern eine vidimirte Abſchrift mittheilen kann.

Ich wiederhole meine Bitte um baldige geneigte Antwort und um eine bei denen grosmüthigen Geſinnungen der von Lindauiſchen Geſchwiſter ſo leicht mögliche völlige Beendung dieſes Geſchäfts. p.

895.

An Salis.

[20. Februar.]

Hochwohlgebohrner
Hochzuehrender Herr

Vor wenigen Tagen hat endlich Herr von Schollei das Legat von 2000 rh. berichtiget. Ich verfehle nicht sogleich unter dem heutigen dato an die Herren Bettmänner in Frankfurt am Main 60 1/3 alte Louis d'or für Sie anweiſſen zu laſſen ſo viel beträgt nach Ihrer mir eingeſchikten Rechnung die rükſtändige Penſion für Petern im Baumgarten. Wegen der andern Poſt für Andreas Feurer will ich das möglichſte thun um Ihnen dieſelbe auch bald einzukaſſiren doch ſteh' ich nicht davor daſſ der ſchläfrige und unbehülfliche Herr von Scholley uns nicht auch wieder einige Jahre herumzieht. So bald Sie das Geld erhalten, bitte ich um gefällige Nachricht und Quittung. Behalten Sie mich in gutem Andenken. Es hat mir ſehr leyd gethan daſſ meine lezte Reiſe in die Schweiz mich nicht in Ihre Gegend geführt hat. Sie hätten gewiſſ einen Beſuch von uns erhalten, wenn die Jahrszeit uns nicht zum Rükzug genötigt hätte.

896.

An J. L. Streiber.

[20. Februar.]

Wohlgebohrner
Hochzuehrender Herr

Für die gütige Beſorgung der verſchiedenen Aufträge bezeige ich Ew. Wohlgeb. meinen gröſſten Dank und bitte Sie zugleich von dem bei Ihnen noch vorräthig liegenden Gelde 60 1/3 St. alte Louis d'or für Herrn Ulyſſes von Salis in Marſchlins bei Chur in Graubündten an die Herren Bettmann nach Frankfurt zu übermachen. Es werden dieſelben ſolche weiters an Herrn Schulthes nach Zürich in der Limmatburg anweiſen, von welchem ſie ſodann Herr von Salis empfangen wird. So viel ich weis haben die Herren Bettmänner ſchon geraume Zeit Nachricht von dieſen einzugehenden Geldern. Den Überreſt bitte ich ſodann an den Herrn Landſchafts Caſſier Kern abzugeben der mir ſolchen mit dem erſten Transport herüber zu ſchiken die Güte haben wird.

Mit Vergnügen kann ich Ihnen melden daſſ ich von meiner kleinen Unpäslichkeit vollkommen wieder hergeſtellt bin, und danke für den Antheil den Sie an meinem Wohlſein nehmen wollen. Empfehlen Sie mich Ihrer ganzen werthen Familie zu geneigtem Andenken.

N. S.

Wollten Sie die Güte haben mir gelegentlich einige Duzend von denen feinen Pappen wozwiſchen die Riſſe gepreſſt werden zu überſchiken, ich kann ſolche um Zeichnungen drauf zu tragen gar wohl benuzen.

897.

An Charlotte v. Stein.

[24. Februar.]

Ich bin zwar wieder kranck will aber doch fahren. Sagen Sie obs noch iſt und wann. Und laſſen Sie mir Hauptmanns Schliten† beſtellen ich bitte. Denn es iſt ſo weit.

† und Vorreuter.

Er mag nur bereit ſeyn ich will ihn hohlen laſſen.

898.

An Ernſt II.,
Herzog zu Sachſen-Gotha und Altenburg.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herr

Die funfzehn Bände Herzoglich Bernhard'ſcher Papiere habe ich am vorigen Freitage erhalten und überſende ſogleich den ſchuldigen Empfangſchein mit unterthänigſtem Danke. Sie ſind durch Ew. Durchl. gnädige Vorſorge zum leichteren Gebrauche ſo bequem eingerichtet, daß ſie ganz appetitlich ausſehen, und

ich wünſchte mit meinen Vorarbeiten ſo weit zu ſein, daß ich gleich dran gehen und ſie nach einander durchſehen dürfte. Um aber nicht das Hinterſte zu vorderſt und unnöthige Arbeit zu thun, muß ich mich davon zurückhalten. Sie ſind, wie ich beim flüchtigen Durchſehen finde, insgeſammt von den letzten Jahren des Herzogs, und nun bedaure ich erſt, aus eignem Antheile, den Verluſt der Schlacht bei Nördlingen, die nun auch mir nach ſo langer Zeit ſchädlich wird. Dagegen habe ich aus dem Diarium des von Grün, das mir Ew. Durchl. anvertraut, ſchon manches Merkwürdige ausgezeichnet, es wird mir, ſo viel ich noch überſehen kann, wohl die wichtigſte Quelle bleiben, woraus ich meine Anlagen wäſſern kann. Der Antheil, den Ew. Durchl. an meiner Arbeit gnädigſt nehmen wollen, macht mir ſie doppelt werth, und ich wünſchte auf die würdigſte Weiſe dem Hauſe Sachſen, dem ich mich gewidmet habe, in einem ſeiner größten Männer meine Verehrung bezeugen zu können, ob ich gl[illegible] mir nicht mehr zutraue, als daß vielleicht meine Bemühung einen Andern, der dieſem Geſchäfte mehr gewachſen iſt, aufweckt und reizt. Erhalten mir Ew. Durchl. fernerhin guten Muth durch das unſchätzbare Wohlwollen, deſſen gnädige Zeichen und Ausdrücke ich auf das Dankbarſte empfinde.

Von dem Hofbildhauer Clauer habe ich gehört, daß Durchl. vielleicht einige Stücke Stein zu einem

Camine brauchen könnten, ſollte der Fall kommen, ſo bitte um ein accurates Maas, um ſehen zu können, ob dergleichen Steine vorräthig ſind und ſie alsdann auf Ew. Durchl. Befehl entweder roh oder von unſerem Künſtler, nach einer genehmigten Zeichnung gearbeitet, überſenden zu können. — Der Herzogin und des Prinzen Durchlauchten empfehle ich mich zu Gnaden und unterzeichne mich mit wahrſter Ehrfurcht und Ergebenheit

Weimar,
den 28. Febr. 1780.

Ew. Durchl.
unterthänigſter Diener
Goethe.

899.

An Charlotte v. Stein.

Der Sturm hat mich die Nacht nicht ſchlafen laſſen, das Treiben der Wolcken iſt aber iezt gar ſchön. Die Zeichnung ſteht oben beym Herzog, ich bin nicht weit mit der meinigen gekommen. Wenn Sie zeichnen wollen; ſo laſſen Sie das Original nur holen, ſonſt laſſen Sie mirs noch heute. d. 29. Febr. 1780.

G.

900.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt ſehr artig daſſ wir unſre alten Meubles wechſeln, ich dancke fürs überſchickte. Geſtern hätt

ich wohl mitgehn können der Schlaf überwältigte mich als ich nach Haus kam und konnte nichts mehr thun. Vielleicht locken Sie mich durch den Regen nach Tiefurt. Adieu meine liebſte beſte.

d. 29. Febr. 80. G.

901.

An Charlotte v. Stein.

Dieſe aufblühende Blume wird die ſchönſte Amarillis genant. ſtellen Sie ſie an das Fenſter es wird nicht lange ſo zeigt ſie ſich. Sagen Sie mir wie Sie Sich befinden.

d. 2. März 80. G.

902.

An W. H. v. Dalberg.

Weimar den 2. Merz 1780.

Das verbindliche Schreiben von Ew. Excellenz mit den angenehmen Zeichnungen würde mich beſchämt haben, wenn ich nicht ſeit meiner Rükkunft bedacht geweſen wäre mein Verſprechen zu erfüllen. Ich habe die Mitſchuldigen, das Stük womit wir einen Verſuch machen wollen, erſt ſelbſt nochmals durchgeleſen und von Freunden durchleſen laſſen, und wir haben verſchiedene Verſe und Stellen bezeichnet, die einiger

Hülfe bedurften. Ich habe ſie nach und nach verbeſſert, wie mich der Trieb dazu anwandeln konnte, und mein Exemplar iſt nunmehro beim Abſchreiber. Es wird nicht lange währen ſo erhalten Sie's und ich bitte um Ihre Gedanken und was Sie etwa ſonſt vor der Aufführung von mir zu wiſſen verlangen. Sollt' ich nur ſo weit zu Ihnen haben als zu Ihrem Herrn Bruder, ſo wollten wir freilich manche Erfahrung zuſammen machen.

Unſer Theater rükt nach und nach zuſammen und wir denken in wenigen Wochen das erſtemal drauf zu ſpielen. Das lezte was ich gemacht habe iſt eine kleine Operette, worin die Akteurs Schweizerkleider anhaben und von Käs und Milch ſprechen werden. Sie iſt ſehr kurz und blos auf den muſikaliſchen und Theatraliſchen Effekt gearbeitet. Auch die will ich Ihnen ſchiken; wenn Sie ſie brauchen können ſo ſteht ſie zu Dienſten. Ich höre überall daſſ Roſemund gut gegangen ſein ſoll.

Den iungen Schlicht werd' ich mir merken und im Fall unſer Künſtler etwa abgehen ſollte mich an ihn wenden.

Verzeihen Sie daſſ dieſer Brief nicht von meiner eignen Hand iſt. Ich habe mirs ſo angewöhnt, daſſ ich dikt̃ire wenn ich mich mit Abweſenden unterhalte, daſſ mir das Schreiben recht zur Pein wird.

Empfehlen Sie mich der gnädigen Frau.

Grüſen Sie Herrn Kobeln viel, er mag doch ia bald etwas von ſich hören laſſen.

Ew. Excell.

ganz gehorſamſter

Diener

Goethe

903.

An Sophie v. Schardt, geb. v. Bernſtorff.

[2. oder 3. März.]

Ich will gern in Ihrer Geſellſchaft das Feſt Ihrer lieben Tante begehn helfen. Kündigen Sie mich auch nur dort an, daſſ ich nicht als ein ungeladener Gaſt erſcheine. Adieu, liebe Kleine!

904.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchick ich Stahl den man zur Abwechslung ſtatt der Juwelen in die Haare zu ſtecken pflegt. Wie iſt Ihnen das geſtrige Feſt bekommen? Mir ſehr wohl.

d. 4. März 80. G.

905.

An Charlotte v. Stein.

[4. März.]

Ich dancke Ihnen daſſ Sie mir Frizzens Angeſicht haben ſehen laſſen. Dieſen Mittags hab ich Miſels

Entflammte Wuth, ſei meine Führerin!
Nun, Tybalt, nimm den Schurken wieder, den du
Mir eben gabſt! Der Geiſt Mercutio's
Er ſchwebt noch über unſern Häuptern hin,
Und harrt, daß deiner ſich ihm zugeſelle.
Du oder ich! ſonſt folgen wir ihm beide.

Tybalt.

Elendes Kind! hier hielteſt du's mit ihm,
Und ſollſt mit ihm von hinnen.

Romeo.

Dieß entſcheide.

Sie fechten. Tybalt fällt.

Benvolio.

Flieh', Romeo! Die Wache nähert ſich.
Tybalt iſt todt! Steh ſo verſteinert nicht!
Flieh, flieh! Der Prinz verdammt zum Tode dich,
Wenn ſie dich greifen. Fort! hinweg mit dir!

Romeo.

Weh mir, ich Ball des Glücks!

Benvolio.

Was willſt du noch?

Romeo ab.

Benvolio (zum Pagen).

Fort, eil' ihm nach, und heiß' ihn ſchleunig fliehn.

Page.

Gleich, edler Herr. — Wie bang iſt mir um ihn!
(Ab.)

und der Probſtin Bruder von Leipzig. Die Landſchafft die ich ſchicke, ſchencken Sie mir wieder, denn ich muſſ ſie der Herzoginn geben, und ſie iſt doch für Sie gezeichnet.

G.

906.

An Sophie v. Schardt.

[5. März ?]

The soft musik of the concert and his pomp should not have invited me to leave my hermitage, but the voice of my beautifull ladies is fit to awake deaths and to change all resolutions of solitude. I shall at your commands, as soon as possible, furnished with tales of old comic and serious, hoping some agreable news of your lips.

G.

907.

An J. K. Lavater.

Weimar den 6. Merz 1780.

Es iſt nun lieber Bruder alles nach und nach angekommen und ich vermiſſe nichts als den ſchönen Hieronymus des Herzogs von Füeslien gekauft. Haſt du ihn etwa aus dem Rahmen gethan und unter die andern Kupfer gelegt? Unter deinen ſind vier Abdrüke von dieſem Stük, doch keiner der mir ſo ſchön deucht als die Erinnerung von ienem. Deine lezten Albrecht

Türers ſind endlich auch angekommen, ſind beim Buchbinder der ſie los weicht und es ſoll nicht lange mehr währen ſo ſind ſie in Ordnung, doch hätt' ich geglaubt du wärſt reicher als du nicht biſt. Ich will dir deswegen gleich ein Verzeichnis der Fehlenden ſchiken damit du von deiner Seite, wie ich von der meinigen arbeiten kannſt ſie zuſammen zu ſchaffen. Denn ich verehre täglich mehr die mit Gold und Silber nicht zu bezahlende Arbeit des Menſchen, der, wenn man ihn recht im Innerſten erkennen lernt an Wahrheit Erhabenheit und ſelbſt Grazie nur die erſten Italiener zu ſeines gleichen hat. Dieſes wollen wir nicht laut ſagen. Lukas von Leyden iſt auch ein allerliebſter Künſtler. An dem Bild der Madonna in Egypten das du geſchikt haſt iſt alles vortreflich wo die Spur der erſten Hand noch ſichtbar iſt, und wenn es nicht ſo viel von Ausbeſſerern übermahlt wäre ſollt es ein unſchäzbar Bild ſeyn. Laſſ mir doch lieber Bruder einen Riſſ von eurer Dörrmaſchine machen und einen kleinen Aufſaz darüber fertigen. Für die Skizen von Füesly dank ich dir recht herzlich.

Heideggern magſt du im Namen des Herzogs danken. Was ſoll des Menſchen Zuthulichkeit? Ich glaube es iſt das geſcheutſte man läſſt ihm einmal ein paar hübſche Landſchaften von Krauſe ausführen und ſchikt's ihm dagegen.

Ich habe ſelbſt eine ſchöne Sammlung von geiſtigen Handriſſen, beſonders in Landſchaften, auf meiner

Rükreiſe zuſammengebracht, paſſe doch ein wenig auf, dir geht ia ſo viel durch die Hände, wenn du ſo ein Blat findeſt, woraus die erſte ſchnellſte unmittelbarſte Äuſſerung des Künſtler Geiſtes gedrukt iſt, ſo laſſ es ia nicht entwiſchen wenn du's um leidliches Geld haben kannſt. Mir macht's ein beſondres Vergnügen.

Deine Offenbahrung findet überall vielen, und den rechten Beifall, wegen des übrigen ſei unbeſorgt dein Buch muſſ ſein und bleiben was es iſt. Meine Grillen gehören nicht hierher, denn wenn mir auffällt daſſ durch den Text ſo wohl als durch deine Arbeit die raſche Geſinnung Petri worüber Malchus ein Ohr verlohr, durchgehet, ſo hat das bei tauſend und tauſenden nichts zu bedeuten. Ich will auch nicht behaupten daſſ mein Gefühl das reinſte iſt, ich kann mich aber nicht überwinden den Innhalt des Buchs für evangeliſch zu halten. Jezt da es andre leſen und mir ſagen wie es ihnen vorkommt, ſeh ich erſt recht die trefliche Art wie du es behandelt haſt und dein poetiſches Verdienſt bei der Sache ein. Schreib mir doch wer der Rammont in Colmar iſt der an Petern noch was zu fordern hat. Ich habe endlich das Geld gekriegt und auf der Frankfurter Meſſe wird unſer Banquier auch die Schuld an Salis berichtigen, obgleich das er von Thomas Feurern zu fordern hat, das nicht ich ſondern Lindaus Erben zu bezahlen haben, zurükbleibt.

Halte künftighin meine Briefe hübſch in Ordnung und laſſ ſie lieber heften wie ich mit den Deinigen auch thun werde, denn die Zeit vergeht und das wenige was uns übrig bleibt, wollen wir durch Ordnung, Beſtimmtheit und Gewiſſheit in ſich ſelbſt vermehren. Daſſ du ſo geplagt biſt mit kleinen Geſchäften iſt nun einmal Schikſal. In der Jugend traut man ſich zu daſſ man den Menſchen Palläſte bauen könne und wenn's um und an kömmt ſo hat man alle Hände voll zu thun um ihren Miſt beiſeite bringen zu können. Es gehört immer viel Reſignation zu dieſem ekeln Geſchäft, indeſſen muſſ es auch ſein.

Steiner iſt nicht zu uns gekommen, ſondern wie ich höre in Dresden. Ich habe die zwei Carolin an Herdern bezahlt, der ſie ihm übermachen wird. Grüſe Bäben, ich ſchreib und ſchick ihr bald. Grüſe Frau und Kinder, und was Kayſer dir giebt ſchick mir bald. Adieu.

G.

Dein Brief vom 26. kommt noch vor Abgang dieſes. Verdirb nichts an der Apokalypſe. Werke des Gedanckens feilt und ſaubert man nie genug, aber ſo was verliert wenn du das wegnimſt was Auswuchs ſcheinen könnte. Ich müſſte zu weitlaufig werden um das beſtimmt zu ſagen, ich weis es und du verſtehſt mich. Es thut dein Werck den Menſchen wohl und zeugt von dir.

Daſſ du mit meinem Jeri nichts gemeines haſt verſteht ſich, ich dachte nicht daſſ dus leſen würdeſt. Es ſind ſo viel Stufen Gänggen, Treppgen und Thürgen von deiner Giebelſpizze bis zu ſo einem Hauswinckelgen, die du Gott ſey Danck nie auch nur aus Neugierde herunter gehen kanſt.

Adieu! Adieu!

Der Herzog hat ſich die Haare abſchneiden laſſen, es iſt eine ganz neue Dekoration, ich will dir zum Spas die Silhouette ſchicken.

Des armen ſchleſiſchen Schaafs erbarme ſich Gott und des Lügenpropheten der Teufel.

G.

908.

An Charlotte v. Stein.

Dieſen Nachmittag dacht ich Sie ins Kloſter zu locken aber der Wind iſt zu arg. Et puisque sans Vous tuer, on ne scauroit Vous persuader a une telle partie, will ich allein in der Welt herumlaufen und ſchicke die erſte Liebe des Frühlings.

d. 7. März 80. G.

909.

An A. F. Oeſer.

Weimar den 10. Merz 1780.

Meinen beſten Dank wertheſter Herr Profeſſor bezeige ich Ihnen für das gütig überſchikte. Das

Gefängniſſ ſoll abgezeichnet ſogleich wieder zurükkommen.

Sie ſchreiben: „Das mitfolgende auf Papier entworfene ſoll Schuman in des obigen Tone ausführen“ ich finde aber nichts worauf ſich dieſe Linien beziehen können.

Die Zeichnung des Tiſchfuſes liegt wieder bei ich wähle die terms und bitte Sie verſprochnermaſſen ſo wohl um die Reinlichkeit des Details als um die Stellung, Conſtruktion und Verbindung des Ganzen.

Auch erſuche ich Sie mir bald möglichſt einen Theaterleuchter zu ſchiken, denn wir ſind bald ſo weit daſſ wir des Lichts bedürfen.

Sie ſtehen mein lieber Herr Profeſſor mit noch verſchiednen andern Sachen auf meinem Zettelein und ich bitte Sie aber und abermal ia Ihren Plan ſicher zu machen, daſſ Sie mit eintretendem Frühiahr bei uns ſein können.

Den Brief werd' ich beſorgen und die Kiſte erwarten.

Goethe.

910.

An Charlotte v. Stein.

[17 ? März.]

Schicken Sie mir doch die Bücher Sren Anticipation pp. und ſagen mir wie Sie ſich befinden.

G.

911.

An J. F. v. Fritſch.

Aus beyliegendem Brief werden Ew. Exzell. erſehen was der Herr von Villoiſon an Durchl. den Herzog für eine Bitte gebracht hat.

Vielleicht iſt Ew. Exzell. ein Weeg bekannt wie man dieſem Manne am nächſten zu ſeinem ſehnlichen Wunſche helfen könnte.

Sereniſſimus werden ſelbſt von dieſer Sache weiter ſprechen.

d. 18. März
1780.

Ew. Exzell.
ganz gehorſamſter
Goethe.

912.

An Charlotte v. Stein.

[20. März.]

Ich dancke daſſ Sie mir ein Zeichen des Lebens und der Liebe geben. Auf Ihr ſchönes Gebet kann ich nichts erwiedern, als daſſ ich heut früh ſpaziren gelaufen bin, daſſ ich mich über Knebeln geärgert habe der Gott weis was für eine Confuſion angefangen hat als ob heut nicht Probe ſeyn ſollte. Ich probire heut gewiſſ, und ſollten die Helden fehlen, mit den Vertrauten, ich habe alsdan ihrer 3 zu meiner Diſpoſition. Adieu liebſte ſeh ich Sie heut Abend.

G.

Der Prinz iſt mir im Webicht begegnet wenn er artig geweſen wäre hätte er mich zu Gaſte gebeten.

913.

An Charlotte v. Stein.

Nach meinem ſchönen Spaziergang heut früh, mögt ich auch einen guten Mittag bey Ihnen haben, wenn Sie zu Hauſe eſſen ſo komm ich und bringe Ihnen Schneeglöckgen.

d. 21. März 1780. G.

914.

An Wieland.

[23. März.]

Ich wünſche Glück zu deiner Rückkehr mit einem guten Morgen.

Unter Leſung deines Oberons hätt ich offt gewünſcht dir meinen Beyfall und Vergnügen recht lebhafft zu bezeugen, es iſt ſo mancherley was ich dir zu ſagen habe daſſ ich dir's wohl nie ſagen werde. Indeſſen weiſſt du fällt die Seele bey langem Dencken aus dem manichfaltigen ins einfache, drum ſchick ich dir hier ſtatt alles, ein Zeichen das ich dich bitte in ſeinem primitiven Sinne zu nehmen, da es viel bedeutend iſt. Empfange aus den Händen der Freundſchafft was dir Mitwelt und Nachwelt gern beſtätigen wird.

d. Grünendonnerſtag
1780. G.

915.

An Charlotte v. Stein.

[26. März.]

Heut iſt der erſte rechte Frühlings Tag, ich will gleich in die weite Welt laufen. Ich habe mit dem Schlaf mich kurirt, und hoffe durch den Lauf noch mehr, es ſtickt aber wieder etwas irgendwo das ich nicht kenne. Sagen Sie mir ein Wort was Sie heut angeben.

d. Oſtertag 80. G.

916.

An Charlotte v. Stein.

[Ende März?]

Ich bitte um meine Briefe die ich Ihnen auf der lezten Reiſe geſchrieben. Sie haben wohl heimliche Zuſammenkunft das Werck zu leſen. Dieſen Mittag hohl ich Sie ab zu Ihrer Mutter. Wie befinden Sie Sich.

G.

917.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern Abend hat mich das ſchöne Miſel, gleich einem Cometen, aus meiner gewöhnlichen Bahn mit ſich nach Hauſe gezogen. Es war viel übler Humor

in der Probe. Besonders der Autor und die Heldinn schienen zusammen nicht zufrieden zu seyn. Ich habe den Aeolischen Schlauch der Leidenschafften halb geöffnet, und einige herauspipsen lassen, die stärcksten aber zur Aufführung bewahrt. Ich will diesen Morgen fleisig seyn um zu Mittag ein freundlich Wort in Tiefurt von Ihnen zu verdienen.

d. 30. März 80. G.

918.

An Salis.

Unter dem 20sten Merz dieses Jahrs habe ich eine Quittung von den Gebrüdern Schulthess in Zürich erhalten über [illegible] Stück alte Louisdors, die Sie vielleicht schon vor diesem Brief werden empfangen haben.

Der Herr von Scholley schreibt mir auch, daß er die Post für Feuteren baldigst an mich abtragen werde, bittet nur noch um einige Nachsicht biß seine vormundschafftliche Casse sich wieder in etwas erholet. Er verlangt eine vidimirte Abschrift Ihrer Vollmacht an mich, die ich ihm auch gleich überschiken werde um ihm von meiner Seite keine Ausflucht zu lassen. So bald ich das Geld erhalte, werde ich es sogleich überschiken.

Ich empfehle mich zu freundlichem Andenken.

Weimar den 31. Merz 1780.

Goethe.

Siebente Scene.

Wachen, welche den Benvolio arretiren, ſodann der Prinz mit Gefolge, Montague, Capulet, und andere.

Prinz.

Wer durfte freventlich hier Streit erregen?

Benvolio.

O edler Fürſt, ich kann verkünden, recht
Nach ſeinem Hergang, dieß unſelige Gefecht.
Der deinen wackern Freund Mercutio
Erſchlagen, liegt hier todt, entleibt vom Romeo.

Capulet.

Mein Vetter! Tybalt! Meines Hauſes Stütze! —
Gerechter Fürſt! O ſeht hieher, noch rinnt
Das theure Blut! — Mein Fürſt, bei Ehr' und Huld,
Im Blut der Montagues tilg' ihre Schuld! —
O Vetter, Vetter!

Prinz.

Benvolio, ſprich! wer hat den Streit erregt?

Benvolio.

Der todt hier liegt, vom Romeo erlegt.
Viel gute Worte gab ihm Romeo,
Hieß ihn bedenken, wie gering der Anlaß,
Wie ſehr zu fürchten euer höchſter Zorn.
Dieß alles, vorgebracht mit ſanftem Ton,

919.

An Scholley.

Hochwohlgeb.
Hochgeehrter Herr

Ew. Hochwohlgeb. danke recht sehr für die mir überschikte Abschrift und übersende sogleich die verlangte vidimirte Copie jener Vollmacht wodurch der Herr v. Salis mir so wohl die Angelegenheit des Peters im Baumgarten als auch seine eigne Schuldforderung zu betreiben und einzunehmen überträgt. Ich bin überzeugt daß Sie die Güte haben werden auch diese Post auf das bald möglichste zu berichtigen. In welcher Hofnung ich mich unterzeichne

Weimar den 31. Merz 1780.

920.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen beste. Knebel läßt Sie recht inständig ersuchen heut sich nicht nach Belvedere zu versprechen, und wenn Sie's gethan haben, eine Wendung zu nehmen und sich loszusagen. Ich bitte mich bey Sie zu Gast. d. 3. Apr. 80.

G.

921.

An Charlotte v. Stein.

Hier schick ich Band und Handschue zurück, gegen Mittag folg ich, dank fürs Frühstück.

d. 7. Apr. 80.

umgeben vom Pylades dem Ungestum. G.

922.

An Merck.

Weimar, den 7. April 1780.

Auf deinen Brief, den ich gestern durch den Herzog erhalten habe, will ich dir gleich antworten, damit du auch wieder einmal Etwas von mir vernimmst. Durch meine letzte Krankheit hat sich die Natur sehr glücklich geholfen. Schon in Frankfurt, und als wir in der Kälte an den Höfen herumzogen, war mir's nicht just. Die Bewegung der Reise und der ersten Tage ließ es aber nicht zum Ausbruche kommen. Doch hatte ich eine böse Zusammengezogenheit, eine Kälte und Untheilnehmung, die Jedermann auffiel und gar nicht natürlich war. Jetzo geht wieder alles ganz gut. Der Herzog ist wohl, trägt, wie du vielleicht schon weißt, einen Schwedenkopf, und wir führen unsere Sachen getreulich und ordentlich weiter. Ich war gleich wieder zu Hause gewohnt, als wenn ich gar nicht weg gewesen wäre. Für Lavatern suche

ich jetzt eine Sammlung von Albrecht Dürers zu komplettiren. Auf beiliegendem Zettelchen sind die Nummern nach Hüsgen, die er schon besitzt; wo e dabei steht, ist eine Copie. Sei doch ja so gut, wenn du mir von den fehlenden einige schaffen kannst, es zu thun; ich möchte dem Alten gern das Vergnügen machen. Von den Holzschnitten kriegst du auch ehstens ein Verzeichniß. Vor Dürern selbst und vor der Sammlung, die der Herzog besitzt, krieg ich alle Tage mehr Respekt. So bald ich einmal einigen Raum finde, will ich über die merkwürdigsten Blätter meine Gedanken aufsetzen, nicht sowohl über Erfindung und Composition, als über die Aussprache und die ganz goldene Ausführung.

Ich bin durch genaue Betrachtung guter und schlechter auch wohl aufgestochener Abdrücke von Einer Platte auf gar schöne Bemerkungen gekommen. Außer dem gewöhnlichen Tagewerk, das ich mich nach und nach, mit der größten Geschwindigkeit, Ordnung und Genauigkeit von Moment zu Moment abzuthun gewöhne, habe ich, wie du dir leicht vorstellen kannst, immerfort eine Menge Einfälle, Erfindungen und Kunstwerke vor.

Der wichtigste Theil unserer Schweizerreise ist aus einzelnen im Moment geschriebenen Blättchen und Briefen, durch eine lebhafte Erinnerung komponirt. Wieland deklarirt es für ein Poema.

Ich habe aber noch weit mehr damit vor und wenn es mir glückt, so will ich mit diesem Garn viele Vögel fangen.

Zur Geschichte Herzog Bernhard's habe ich viel Documente und Collectaneen zusammengebracht. Kann sie schon ziemlich erzählen, und will, wenn ich erstlich den Scheiterhaufen gedruckter und ungedruckter Nachrichten, Urkunden und Anekdoten recht zierlich zusammengelegt, ausgeschmückt und eine Menge schönes Räuchwerks und Wohlgeruchs drauf herumgestreut habe, ihn einmal bei schöner, trockner Nachtzeit anzünden und auch dieses Kunst- und Lustfeuer zum Vergnügen des Publici brennen lassen.

Von Dramas und Romanen ist auch Verschiedenes in Bewegung.

Den Oberon wirst du nun gelesen und dich dran erfreut haben. Ich habe Wielanden dafür einen Lorbeerkranz geschickt, der ihn sehr gefreut hat.

Die Epochen de la nature von Buffon sind ganz vortrefflich. Ich acquiescire dabei, und leide nicht, daß Jemand sagt, es sei eine Hypothese oder ein Roman. Es ist leichter das zu sagen, als es ihm in die Zähne zu beweisen. Es soll mir keiner etwas gegen ihn im Einzelnen sagen, als der ein größeres und zusammenhängenderes Ganze machen kann. Wenigstens scheint mir das Buch weniger Hypothese rc. als das erste Capitel Mosis zu seyn.

Es schleicht ein Manuskript von Tiberet: Journaux de fontainebleau et voyage autour, das ganz vortrefflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlerei mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes gerichtet und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Werks gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebeschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses künstlichen Mahles und Tafeldeckers verschlungen. Es ist nachgerade von mehreren gelesen worden, diese haben aber leider alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt, hier und da genascht und jeder sein Lieblingsgerichte davon geschleppt. Man hat ihm verglichen, einzelne Stellen herausgeschrieben, und so weiter.

Gezeichnet wird nicht viel, doch immer etwas, auch neulich einmal nach dem Nackten. Bald such' ich mich in dem geschwinden Abschreiben der Formen zu üben, bald in der richtigern Zeichnung, bald such' ich mich an dem mannigfaltigern Ausdruck der Haltung theils nach der Natur, theils nach Zeichnungen, Kupfern auch aus der Imagination zu gewöhnen und so immer mehr aus der Unbestimmtheit und Dämmerung heraus zu arbeiten.

Mit Vorsätzen, dächt ich, machten wir's so: Ich will nichts bestellen, denn ich wüßte nicht auf was für Art man ihm Commissionen geben und sich auf ihn verlassen könnte. Kommt er einmal zurück, und du findst unter seinen Sachen Etwas, das für mich

mirr, und er entbehren wollte, so schickst du mir's ja wohl um einen billigen Preis. Laß den jungen Menschen, von dem er schreibt, doch ja gleich von Paris zurückgehen und einen Weg einschlagen, welchen er will. In Frankfurt kann er so viel lernen, als in Paris, wenn er Genie hat. Mach, daß ihm die Augen aufgehen an der Natur. Laß ihn von ihr zu Zeichnungen, Gemälden und Radirungen gehen und wieder zu ihr zurück und fällt er auch gelegt sein Künstler des Lebendigen werden, sollte er blos verdammt sein, fremde Werke nachzuschleppen, so bringt er doch immer eher Ruge, Begriff und Wiederkehrt.

Schreibe ja dem Herzog manchmal was, er unterhält ihn.

Aus einem Brief an Merkenbern habe ich dein Haarkreuz schon gesehen und ist mir sehr lieb, daß es sich wieder erleichtert.

Schick doch ja was von Mineralien und sieh ja, ob du um einen geringen Preis die merkwürdigsten Erscheinungen der Frankfurter Lava von Hr. Müllern erhalten kannst. An Schwantzbachen will ich dir etliche Tage einige Silhouetten schicken, ich habe schon vor zwei Monaten einen Brief und eine flüchtige Zeichnung an ihn abgehen lassen. Ich habe die Zeit nicht gehört, ob er sie erhalten hat.

Für die Frau Rathin will ich dir auch einmal ein Landschaftchen schicken. Es ist ein unglückliches Geschöpf, die eben ohne Hülfe zu Grunde geht.

Der an den Herzog abgeschickte Vorschlag zur großen poetischen Gabe ist vortrefflich ausgefallen und wird auf der Leipzigermesse, wohin er sogleich gesendet abgeht, einen ganz besondern Effect machen. Hält also das Maul und zeig ihm Niemand weiters, damit du dir nicht die Lefzen auf den Hals pfeift.

Zur Beendigung der Geschichte des Herrn Clavis wird dir hiermit die Ode Julius Frisk gegeben. Ist den 15ten August das Manuscript nicht angelangt, wodurch die Geschichte zu völliger Zufriedenheit vernünftigt und unvernünftigt wäre, und Standes und Alters sie hin mögen, abgeschlossen ist, so werd ich mich genöthigt sehen, solches »a »Mein« zu thun. Nun lebe wohl und leb, wenn sich wieder was gekommelt hat, gelegentlich von dir hören.

921.

An Charlotte v. Stein.

[7. April.]

Hiebei läßt Ihnen sagen Sie möchten die Bretthen nicht, wohl aber die Leuten mitbringen, und hübsch pünktlich kommen. Guten Morgen liebe! Ich will nur meine Sachen in Ordnung bringen dann komm ich auch noch Nachmittag.

68.

924.

An Charlotte v. Stein.

Die Briefe bringen sie Ordnung geheftet zurück, das ich sie weiter zu meiner Reise Beschreibung brauche.

Vergeben Sie mir meine gestrige leze Dunckelheit, ich bin bey solchen Gelegenheiten, wie ein Nachtwandler dem man gerufft. ich laufe gleich alle Stockwercke herunter. Sie haben aber recht. Und weil wir doch am abgerechnen sind, wollen wir auch das mit aufschreiben, und am Ende vom Thun leben wie die Heuschrecken.

d. 8. Apr. 80. G.

925.

An Charlotte v. Stein.

Es war so köstlich daß ich kam ohne Ihr Zettelgen gefunden zu haben. Heute schickt ich Ihnen Blumen, das kalte Wetter hält alle zurück. Adieu beste. Ich bitte Sie heute es bey zu Tisch oder nachher.

d. 9. Apr. 80. G.

926.

An H. H. v. Talberg.

Endlich kann ich Ew. Excell. das versprochne Stük überschicken, ich wünsche nur daß es Ihnen recht brauchbar sein möge. Wenn Sie es gelesen haben und etwa auch die Akten die Sie zu diesen Rollen geschikt

finden ſo bitte ich mir Ihre Gedanken drüber aus, und ſollten Sie einige Zweifel haben und Erläuterung verlangen ſo ſtehe ich zu Dienſten, ob ich gleich hoffe es wird ziemlich von ſelbſt ſprechen.

Sollten bei der gnädigen Frau, wenn es gut vorgeſtellt wird einige Erinnerungen an das franzöſiche Theater wieder lebendig werden; ſo wird ſie ia wohl auch geneigt ſein, es einigermaſſen unter ihren Schuz zu nehmen. Ich bitte mich Ihr und meinem kleinen Freunde zu empfehlen und Sich meiner Hochachtung verſichert zu halten.

Goethe.

Weimar den 10ten Aprill 1780.

927.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt ſehr ſchön! gehn Sie ia ſpazieren etwa um 10 Uhr. Ich bin zwar wieder auf der Muſterung, allein beſuchen Sie doch meine Gegend. Mir gehts leidlich heute. Der Theil von Buffon kommt mit.

d. 13. Apr. 1780.

928.

An Charlotte v. Stein.

Es ward mir geſtern zulezt ganz unleidlich daß ich Sie nicht ſehen konnte, und hätt ich nicht enge Schue angehabt ich wäre gegen 8 zu Fuſe herein-

gekommen. Übrigens waren wir artig luſtig und geſprächig. Heut eſſ ich bey der Herzoginn Mutter. Hier ſchick ich drey Veilchen, es blüht alles ſo langſam auf.

d. 14. Apr. 80. G.

929.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte April?]

Wollen Sie heute Mittag mit den Kleinen und Meſtnern eine Schnepfe bey mir verzehren? Laſſen Sie ſich vom Wind nicht abhalten.

G.

Ich habe das Eſſen zeitig beſtellt.

930.

An Charlotte v. Stein.

Was halten Sie von dieſer neuen Himmels Erſcheinung. Es ſieht hier hauſen gar artig aus, wenn Sie nur einen Blick aus meinem Fenſter thun könnten. Die Blumen werden ſich freuen aus dem Schnee in Ihre Athmoſphäre kommen.

d. 20. Apr. 1780. G.

Gelaſſ'nem Blick, beſcheidner Stellung, konnte
Nicht Tybalts ungezähmte Wuth entwaffnen.
Dem Frieden taub, berennt mit ſcharfem Stahl
Er die entſchloſſ'ne Bruſt Mercutio's.
Der kehrt gleich raſch ihm Spitze gegen Spitze
Und wehrt mit Kämpfertrotz mit Einer Hand
Den kalten Tod ab, ſchickt ihn mit der andern
Dem Gegner wieder, deß Behendigkeit
Zurück ihn ſchleudert. Romeo ruft laut:
Halt Freunde! aus einander! Und geſchwinder
Als ſeine Zunge, ſchlägt ſein rüſt'ger Arm,
Dazwiſchen ſtürzend, beider Mordſtahl nieder.
Recht unter dieſem Arm traf des Mercutio's Leben
Ein falſcher Stoß von Tybalt. Der entfloh,
Kam aber gleich zum Romeo zurück,
Der eben erſt der Rache Raum gegeben.
Nun fallen ſie mit Blitzes Eil' ſich an;
Denn eh' ich ziehen konnt', um ſie zu trennen,
War der beherzte Tybalt umgebracht.
Er fiel, und Romeo, beſtürzt, entwich.
Ich rede wahr, ſonſt führt zum Tode mich.

Capulet.

Er iſt verwandt mit Montague's Geſchlecht.
Aus Freundſchaft ſpricht er falſch, verletzt das Recht.
Die Fehd' erhoben ſie zu ganzen Horden,
Und alle konnten nur Ein Leben morden.
Ich fleh' um Recht; Fürſt, weiſe mich nicht ab.
Gib Romeon, was er dem Tybalt gab.

Prinz.

Er hat Mercutio, ihn Romeo erſchlagen,
Wer ſoll die Schuld des theuren Blutes tragen?

931.

An Charlotte v. Stein.

[22. April.]

Liebſte noch einen guten Morgen. Wir werden böſen Weeg haben. Ich ſeh Sie bald wieder. gegen 4 Uhr.

G.

932.

An Charlotte v. Stein.

[27. April.]

Guten Morgen allerliebſte. Zu Mittag ſeh ich Sie. Wir ſind in dem entſezlichſten Wetter geſtern um Mitternacht angekommen. Ihren Brief hab ich bey Naumburg erhalten. Adieu.

G.

933.

An Charlotte v. Stein.

Sie waren nicht zu hauſe als ich geſtern Abend anfragte, denn ich verlangte mit Ihnen zu ſeyn. Ich dancke fürs überſchickte. Und wünſche viel Vergnügen auf heute.

Hier ſchick ich Blumen. Adieu. Das Waſſer war gros heute früh und das Flosholz hätte faſt die Brücke weggeriſſen.

d. 28. Apr. 80. G.

934.

An Charlotte v. Stein.

[30. April.]

Hätten Sie mirs vorausgesagt ich hätte mich eingerichtet und wäre gern mitgeritten. Glückliche Reise! Abends seh ich Sie wieder. Ich lese meinen Werther! Adieu.

G.

Grüsen Sie die Schleusingen ich wünsche Glück zur Kur.

935.

An Charlotte v. Stein.

Ich schicke Ihnen das höchste und das tiefste eine Hymne und einen Schweinstall. Liebe verbindet alles. G.

d. 1. May 80.

936.

An J. K. Lavater.

Weimar den 1. Mai 1780.

Deine Briefe und Beilagen hab' ich erhalten.

Hier schik' ich dir einige neue trefliche Bogen von Hamann. Ich weiss nicht ob dich die Sache interessirt. Auf alle Fälle wird's viel Vergnügen machen.

Deine Albrecht Dürer sind nunmehr schön ge-

ordnet. Bertuch hat ſie aufgetragen und nummerirt. Auf der Leipziger Meſſe hat dir der Herzog noch funfzehn Kupfer von deinen Fehlenden gekauft worunter beſonders einige Marienbilder ſind davon dir faſt die ganze Sammlung abgeht. Von den hundert Blättern die von ihm in Kupfer ausgehen beſizeſt du iezt ſchon drei Quart. Die 25 die noch fehlen werden ſich auch herbeiſchaffen laſſen. Ich ſchike dir ſie noch nicht bis die Sammlung erſt kompletter iſt. An Holzſchnitten biſt du gar arm. Suche du übrigens von deiner Seite durch das Treiben Jehu ſo viel du kannſt von dieſer Sammlung zuſammenzubringen. Wenn du ſie auch ſchon hätteſt ſo ſchadet's nichts, es iſt vielleicht ein beſſerer Abdruk und auf alle Fälle kann man ſie vertauſchen. Denn das verſichre ich dir, ie mehr man ſich damit abgiebt und beim Handel auf Copie und Original acht geben muſſ, deſto gröſſere Ehrfurcht kriegt man für dieſem Künſtler. Er hat nicht ſeines gleichen.

Das Manuſkript das beiliegt ſind einzelne flüchtig hingeworfene phiſiognomiſche Bemerkungen des Statthalter von Dalberg. Schreib' doch, wenn du Muſe haſt, deine Gedanken auf den Rand und ſchik' mir's wieder zurük. Ermuntre ihn und gieb ihm Winke, wo du glaubſt, er iſt ſehr für die Sache paſſionirt kommt viel in der Welt herum und kann, wie mir's vorkommt auch von ſeiner Seite dir einigermaſſen nüzlich ſein. Er wird das was er bei ſeinem Um-

ganz mit der Welt zu bemerken glaubt nach und nach aufzeichnen.

Daß es mit Haugwiz so ausgegangen ist freut mich. Die Sache hat in Sachsen und Preussen das schrekhlichste Aufsehen gemacht.

Hüte dich für dem Lumpen und wenn du iemals Ursache haben solltest ihn wieder auf und anzunehmen, so bedenke unter andern auch vorher dabei daß ich von dem Augenblik an aufhören werde gegen dich ganz frei und offen zu sein.

Laß mich doch die Folge der Geschichte mit Wasern wissen.

Die Lotte und die indianischen Zeichnungen erwart' ich.

Von Matthai hab ich Auskunft.

Wenn ich an deiner statt die lateinische Oration halten müßte gäb ich den Entwurf dazu, lies mir sie machen und lös sie ab, und hielt' es gar nicht geheim, denn am Ende ist's doch nur ein Talent, und ich sehe nicht ein wie man von mir prätendiren könnte, bei einer Feierlichkeit die pedantische Prätension auszuhängen und auf einem Instrument Solo zu spielen das ich in zwölf Jahren nicht in die Hand genommen hätte.

Von dem Herzog schik' mir Abdrüke so viel du willst, das Kupfer ist nun schon wieder etliche Schritte weiter vom Original in einen ganz fremden Charakter hinein.

Halte doch ia das was du für den Herzog und mich auslegſt in Ordnung. Meine Auslagen für dich ſind auch aufgeſchrieben. Laſſ uns etwa Johanni abrechnen und auch ſo wieder ein neues Hemd anziehen. Grüſe deine Frau und Kinder und wenn dein Knabe gelegentlich ſchreibſeeliger wird ſo laſſ mir ihn manchmal etwas von eurer Haushaltung ſchreiben wie's ihm vor die Feder kommt.

An Bäben gieb Inliegendes vielleicht erhält ſie einen Brief mit der reitenden Poſt noch eh'r als du dieſen.

937.

An Charlotte v. Stein.

Morgen früh um achte, wenn's Ihnen nicht zu früh iſt, will ich einen Augenblick kommen um über des Prinzen und Knebels Sache mit Ihnen zu ſprechen. Knebel iſt nicht hier, wenn er wiederkommt reden Sie wohl ein beruhigend Wort mit ihm bis ich zurück binn. d. 1. May 1780.

G.

Gute Nacht beſte! In den Ring bitt ich um die Buchſtaben C. v. S.

938.

An Charlotte v. Stein.

Mit dem Boten der ein Pferd nach Weimar führt ſchick ich Ihnen einen Gruß.

Das Wetter ist sehr schön, hier blüht schon alles, und ich hoffe viel gutes von der freyen Lufft für Seel und Leib. Bleiben Sie meinem Thal getreu, und fühlen Sie daß ich mich offt mit Ihnen unterhalte. Auf dem Wege nehm ich nun alle Verhältnisse in Gedancken durch, was gethan ist, zu thun ist, mein Welt Treiben meine Dichtung und meine Liebe. Adieu grüßen Sie Steinen. Erfurt d. 2. May 1780.

G.

239.

An Charlotte v. Stein.

Heut reiten wir gegen Gotha zu und essen in Tiefurth. Christoph soll sehen ob er Spargel auftreiben kan und sie Ihnen schicken. Laden Sie irmand gutes drauf ein und denken mein. Daß nur nicht etwa Knebel im Unmuth gegen den Prinzen herausfährt, ich möchte nicht daß ich Gelegenheit zu einer Scene gäbe. Suchen Sie's ruhig zu halten bis ich komme. Grüßen Sie den Herzog! Des Statthalters Schecken sind sehr schön, und alles ist hier in Blüte und Trieb. Morgen Abend wird getanzt, es wird ja wohl hübsche Mißels geben. Grüßen Sie Steinen. Lieben Sie mich es ist mir zur Nothdurft worden.

d. 3. May 1780. Erfurt. G.

Es ist mir auf die gestrige Bewegung und Luftänderung schon viel besser als die leyten acht Tage.

Grüßen Sie die kleine Schwägerin und die Waldnern.

340.

An Charlotte v. Stein.

Wir ſind im Lande herumgeritten, haben böſe Berge geſehen in die viel verwendet worden iſt und die doch nicht gebeſſert noch zu beſſern ſind, haben gute in der Stille lebende Menſchen gefunden und ein Leib und Seele Bewegung gehabt.

Geſtern Abend gab der Graf Ley den Frauen und Fräuleins ein Abendeſſen und Tanz. Es waren niedliche Miſels dabey und es ging luſtig zu. Der kleine hat ſeine ſchöne Gäſte mit unendlichen Kinderpoſſen geneckt und ſie haben ſich mit ihm herum gerollt. Der Stadthalter war vergnügt. Wir haben ſchon was rechts geſchwätzt. für mich iſt ſein Umgang von viel Nutzen. Durch die Erzählungen aus ſeinem manigfaltigen politiſchen Treiben, hebt er meinen Geiſt aus dem einfachen Gewebe in das ich mich einſpinne, das ob gleich es auch viele Fäden hat, mich doch zuſehr nach und nach auf Einen Mittelpunckt bannt. Der Stadthalter iſt doch eigentlich auch kein rechtes Kind dieſer Welt, und ſo klug und brav ſeine Plane ſind, fürcht ich doch es geht einer nach dem andern zu ſcheitern. Er hat eine treffliche Gewandtheit in bürgerlichen und Politiſchen Dingen, und eine beneidenswerthe Leichtigkeit. Wir haben gekannegiſert und gegörzt, und aus allem was ich von den vier Enden der Erde höre, zieh ich immer meine eigne

Nuzzanwendung. Im Stillen Krafft und Fertigkeit Fähigkeit (das heist Gewalt) zu sammlen, zu spaaren halten, und auszuarbeiten und auf Glück zu warten wo das mögte zu brauchen seyn!! Zum Laufen hilft nicht schnell seyn. u. s. w. Adieu Liebste! Da Sie von der Welt so weit entfernt sind, werden wir Ihnen Kinder scheinen die das Wasser aus dem Fluss in's Meer tragen, es liefe wohl geschwinder von selbst. Bleiben Sie mir nah und verzeihen Sie dass ich immer über mein eigenstes mit Ihnen rede, hätt ich Sie nicht ich würde zu Stein. Adieu. Ich habe hundert Plane die ganz sachte in mir lebendig werden und meine Existenz scheint mir immer noch einförmig. Die Paar Tage Wechsel und Menschen und Sachen bekommen mir wohl. Ich komme mir vor wie der Steinfresser der um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muss Adieu. Morgen Sonnabends Mittag ess ich mit Ihnen.

d. 5. May 80. Erfurt. G.

941.

An Charlotte v. Stein.

[6. Mai?]

Sehr gut ists dass ich wieder einen Bissen aus Ihrer Hand erhalte. Dagegen schick ich eine Blume die während meiner Abwesenheit so weit aufgeblüht

iſt. Wenn ich meine Hausgötter ſattſam geehrt habe komm ich zu Ihnen.

G.

942.

An Charlotte v. Stein.

Schicken Sie mir doch meine zuſammen geſchriebnen Gedichte. Es haben ſich ſchöne Miſels bey mir eingefunden. Heut Abend ſeh ich Sie bey Hofe. Es iſt ſehr ſchön bey mir. d. 7. May 1780.

G.

943.

An Düring.

Hochwohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr,

Ew. Hochwohlgeb. Brief vom 4ten Merz hab' ich ſeiner Zeit richtig erhalten und daraus die fortdaurenden gnädige Geſinnungen für meinen Zögling mit Vergnügen erſehen.

Was die 750 rh. betrift die zu Wiederkompletirung des Capitals noch abgehen, überlaſſe ich es Ew. Hochwohlgeb. und übrigen Intereſſenten völlig, ob ſie ſolche an mich ſogleich oder in der Folge auszahlen wollen. Würde iezo das zweite 1000 rh. ergänzt ſo würde ich es wie das erſte bei der Landſchaft anlegen, und die Intereſſen für den Knaben verwenden. Die gütige Verwilligung der 200 rh. von Oſtern 80 biſſ

dahin 81 wünſcht' ich in Leipzig erheben zu können. Es wird Ew. Hochwohlgeb. ia nicht beſchwerlich ſein, ſie mir daſelbſt durch irgend ein Handelshaus auszahlen zu laſſen.

Sollte der iunge Baumgarten in das Alter kommen wo er mit Nuzen reiſen kann, ſo wird er die Erlaubniſſ Jhnen aufwarten zu dürfen gewiſſ benuzen.

Jch empfehle mich Jhnen beſtens und unterzeichne mich mit aller Hochachtung

Weimar den 8. Mai 1780.

Ew. Hochwohlgeb.
gehorſamſter Diener

944.

An Charlotte v. Stein.

[etwa 10. Mai.]

Hier ſchick ich Blumen wie ſie das Regenwetter erlaubte zu pflücken. Doch Zeugniſſ daſſ ich Jhrer und der verlohrnen Wette gedencke bin.

G.

945.

An Charlotte v. Stein.

Dieſen Abend hätt ich gern mit Jhnen zu gebracht, wenns nicht ſo regneriſch wäre ging ich Jhnen entgegen. Die Probe ging ſo ziemlich, Knebel iſt am unwilligſten ſich ins dramatiſche Joch zu ſchmiegen. Ins Kloſter hatte das Wetter Böcke und Schafe zu-

Montague.

Fürſt, nicht mein Sohn, der Freund Mercutio's.
Was dem Geſetz doch heimfiel, nahm er bloß,
Das Leben Tybalts.

Prinz.

Weil er das verbrochen,
Sei über ihn ſofort der Bann geſprochen.
Mich ſelber trifft der Ausbruch eurer Wuth.
Um euren Zwieſpalt fließt mein eignes Blut.
Allein ich will dafür ſo ſtreng euch büßen,
Daß mein Verluſt euch ewig ſoll verdrießen.
Taub bin ich jeglicher Beſchönigung;
Kein Flehn, kein Weinen kauft Begnadigung.
Drum ſpart es: Romeo flieh' ſchnell von hinnen!
Greift man ihn, ſoll er nicht dem Tod entrinnen.
Tragt dieſe Leiche weg. Vernehmt mein Wort:
Wenn Gnade Mörder ſchont, verübt ſie Mord!

ſammen getrieben. Morgen Mittag ſoll ich in Tiefurt eſſen und ſehe Sie alſo wieder nicht. Adieu Liebſte. Gute Nacht. d. 11. May 1780.

G.

946.

An Charlotte v. Stein.

Was Sie wollen will ich gerne machen.

Vielleicht geh ich doch nach Tiefurt, wo nicht, ſo komm ich zu Ihnen. Auch im Regen iſts ſehr ſchön hier. Lieben Sie mich. d. 12. May 1780.

G.

947.

An Charlotte v. Stein.

Sehr ungern verzehr ich meinen Theil Spargel alleine, das kommt aber daher wenn man ſich ganze Tage nicht ſieht. Mein Morgen war zwiſchen Acten dem Meſſias und Volgſtädten getheilt. Mittags war ich beym Miſel, dann ſtellte ich einen Ritter faſt im Guſto von Takanno vor, denn ich war prächtig vom Theater trödel, drauf tanzt ich, und da es im Thal ſehr ſchön doch ſehr feucht iſt ſucht ich Sie auf und fand Sie nicht. Gute Nacht! Es kommt hierbey Ihr Anteil Spargel, nebſt andern Raritäten aufs Feſt. G. d. 13. May 1780.

948.

An Charlotte v. Stein.

[14. Mai.]

Haben Sie die Güte mir drey Schokolate Taſſen zu ſchicken und auf 3 Perſonen Schokolade. Ich kriege Beſuch. Zu Mittag bitt ich mich zu Ihnen zu Gaſte.

d. 1. Pfingſtag 1780. G.

949.

An J. C. Keſtner.

[14. Mai.]

Es iſt recht ſchön daſſ wir einander wieder einmal begegnen. Vor einigen Tagen dacht ich an euch und wollte fragen wie es ſtünde. Schon lange hab ich den Plan gemacht euch zu beſuchen vielleicht gelingt mir's einmal und ich find euch und eure 5 Buben wohl und vergnügt. Es wäre artig wenn ihr mir einmal einen Familienbrief ſchicktet wo Lotte und wer von den Kindern ſchreiben kan auch einige Zeilen drein ſchrieben daſſ man ſich wieder näher rückte. Ich ſchick euch auch wohl einmal wieder was, denn ich habe ſchon mehr Lufft an meine Freunde zu dencken ob ſich gleich die Arbeit vermehrt.

Auſſer meiner Geheimeraths Stelle, hab ich noch die Direction des Kriegs Departemens und des Wegebaus mit denen dazu beſtimmten Kaſſen. Ordnung,

Präziſion, Geſchwindigkeit ſind Eigenſchafften von denen ich täglich etwas zu erwerben ſuche. Übrigens ſteh ich ſehr gut mit den Menſchen hier, gewinne täglich mehr Liebe und Zutrauen, und es wird nur von mir abhängen zu nuzzen und glücklich zu ſeyn. Ich wohne vor der Stadt in einem ſehr ſchönen Thale wo der Frühling jezt ſein Meiſterſtück macht. Auf unſrer lezten Schweizerreiſe iſt alles nach Wunſch gegangen und wir ſind mit vielem Guten beladen zurückgekommen.

Für Henningſens Deducktion danck ich. Das Gedicht kenn ich nicht und die ganze Sache zeugt von nicht ſehr klaaren Begriffen. Adieu Grüſe Frau und Kinder und behaltet mich lieb.

Pfingſtſonntag 1780.

Goethe.

Daſſ dir Oberon ſo wohl gefällt konnt ich dencken, es iſt ein ganz trefflich Gedicht. Wenn ein deutſcher Dichter iſt ſo iſt ers. Meine Schriftſtellerey ſubordinirt ſich dem Leben, doch erlaub ich mir, nach dem Beyſpiel des groſen Königs der täglich einige Stunden auf die Flöte wandte, auch manchmal eine Übung in dem Talente das mir eigen iſt. Geſchrieben liegt noch viel, faſt noch einmal ſo viel als gedruckt, Plane hab ich auch genug, zur Ausführung aber fehlt mir Sammlung und lange Weile. Verſchiednes hab ich für's hieſige Liebhaber Theater, freylich meiſt Conventionsmäſig ausgemünzt. Adieu.

950.

An Charlotte v. Stein.

[15. Mai.]

Ich ſchicke Ihnen und Frizzen ein Frühſtück. Ernſt darf nicht davon eſſen. Sie ſehen es geht bey mir auch feſtlich zu und Kuchen werden gebacken. Schicken Sie mir das Landſchafftgen und die Pinſel pp. den Atlas nicht ich fürchte er wird naſſ. Adieu beſte. d. Pfingſtmontag 80. G.

Ich erhalte alles. Dieſen Mittag komm ich. ich kan Ihrer Einladung nicht widerſtehn, ich wollte nach Tiefurth.

951.

An Charlotte v. Stein.

Von denen Gedichten laſſ ich nur einige abſchreiben. dann ſollen Sie ſie wieder haben. Sie hätten mir wohl auch ſagen können wie Sie geſchlafen haben und daſſ Sie wohl ſind. d. 16. May 1780.

G.

952.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog iſt wie man ſich allenfalls vorſtellen konnte geſtern in Neehauſen geblieben, und hat noch ſpät dem Prinzen, Knebeln, und mir eine Einladung

auf heute geſchickt. Wir gehen um ſechs von Tiefurt ab, und ich reite eben hinunter. Adieu meine allerliebſt. Heut Nacht ſind wir hoff ich alle wieder da.

d. 17. May 80. G.

953.

An Charlotte v. Stein.

Es wäre ſehr abenteuerlich wenn Sie eine von denen zwey weiſen ſizzenden Figuren, vorgeſtern Abend auf der Esplanade geweſen wären, denen ich ausgewichen bin. Erſt hielt ichs für ein vertrautes Pärgen das ich nicht ſtören wollte, nachher glaubt ich zwey Frauens zu ſehn die mir wegen ihrer weiſen Kleidung an dem Orte ſeltſam vorkamen, doch war ich ſchon zu weit vorbey um meine Neugier mit Schicklichkeit befriedigen zu können. Ich habe ein ſehr groſes Vergnügen verlohren das ich mir anderwärts zu erſetzen bitte. d. 18ten May 80.

G.

954.

An Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Wohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr

Die verlangten Kupfer von Wilhelmsthal folgen hierbei und es iſt mir angenehm wenn ich dadurch etwas zu kompletirung Dero ſchönen Werkes beitrage.

Mit dem verlangten Bücherverzeichniſſ wird es etwas mehr Schwierigkeiten haben, indem ſie durch alle Katalogos nach ihren Materien zerſtreut ſind, doch habe ich auch deswegen Auftrag gegeben und ich hoffe auch damit dienen zu können.

Empfehlen Sie mich Ihren werthen Angehörigen und erhalten mir die Fortdauer Ihrer Freundſchaft.

Weimar d. 18. Mai 1780.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Goethe.

955.

An Charlotte v. Stein.

Da ich geſtern Abend nach hauſe kam, fand ich ein gar gutes Zettelgen von der Herdern, gewiſſe Dinge hängen doch närriſch zuſammen.

Dieſen Mittag eſſ ich bey Hofe, Abends ſeh ich Sie im Conzert. Lieben Sie mich. d. 21. May 80.

G.

956.

An Charlotte v. Stein.

Hier iſt das beſte Papier das ich habe, auch Struenſees Schickſaal, und nähere Nachricht vom Buch Chevila. Gern bin ich wieder bey Ihnen, ich war im begriff mich anzumelden. d. 24. May 1780.

G.

957.

An Charlotte v. Stein.

Ich dachte nicht daſſ ſie mir entgehen könnten, drum kam ich halb achte wieder wie die Tauben zum gewohnten Futter. In Ihrer Abweſenheit laſſ ich mir doch etwas Sauerbraten hohlen, und geb Ihnen dagegen eine gute Nacht. Adieu. Grüſen Sie Steinen.

d. 25. May 1780. G.

958.

An Charlotte v. Stein.

Laſſen Sie mir doch ſagen wie Sie ſich befinden. Wenn Sie wohl ſind; ſo iſt der Morgen zu ſchön als daſſ Sie mich nicht beſuchen ſollten.

d. 29. May 1780. G.

959.

An J. F. v. Fritſch.

[Juni 1780?]

Der Herzog hat mir geſagt, daſſ er dem Rittmeiſter die vierte Ration nicht geben wolle, auch daſſ er wünſche nunmehr mit weiterm Bitten verſchont zu werden.

Könnten Ew. Exzell. dieſes den Rittmeiſter wiſſen laſſen, ſo würden Sie dem Herrn eine Unterredung

ſpaaren die er gar gerne umgehen mag; er war wieder ſehr unzufrieden daſſ man das was er nicht poſitiv abſchlägt gleich für verſprochen anzunehmen gewohnt iſt.

G.

960.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg.

Für Ihr Andencken liebes Guſtgen danck ich Ihnen recht herzlich. Die kleine gute Schardt will ein Zettelgen von mir, ſie iſt in meinem Garten mit mehr Geſellſchafft an einem ſchönen ſchwülen Abend. Lange hab ich mir vorgeſetzt Ihnen etwas zu ſchicken und zu ſagen, es iſt aber kein ſtockigerer Menſch in der Welt als ich wenn ich einmal ins ſtocken gerathe. Grüſen Sie die Brüder, ſchreiben mir wieder einmal von ſich, und knüpfen Sie wenn Sie mögen den alten Faden wieder an, es iſt ia dies ſonſt ein weiblich Geſchäfft. Adieu. Den 3. Juny 1780.

G.

961.

An Charlotte v. Stein.

[3. Juni.]

Guſtgen iſt ein ſehr gut Weſen, und kan ſich nicht drin finden daſſ ſie gar nichts von mir hört. Guten Abend aus der Finſterniſſ.

G.

962.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſchicke Ring und Muſter und freue mich auf dies Zeichen der Liebe. Reiſen Sie glücklich. Heut Abend erwart ich Sie. Bitten Sie Stein ob er nicht will mein Pferd heut Nachmittag nach Erfurt ſchicken und mir Morgen früh von hier aus bis hinüber ein andres geben daſſ ich friſch zu reiten kan. Adieu Adieu.

d. 4. Jun. 1780. G.

963.

An J. K. Lavater.

Du biſt immer braver als man denckt, weil du doch immer am Ende das äuſſerſte thuſt, aber dafür deswegen auch kein Poet, wie neulich iemand ſehr wohl von deiner Offenbaarung bemerckte, wo du denn doch eine gewaltſame Streifung in das Gebiete der Dichtkunſt geführt haſt.

Laſſ mich bald hören daſſ du wieder wohl biſt.

Noch iſt von Waſern nichts angekommen ich bitte drum.

Ein Geiſtlicher auf dem Harz hat geweiſagt daſſ ihr alle untergehn ſollt vom Gotthart bis an den Mayn.

Mit dem Fürſten von Deſſau habe ich neulich in Leipzig über dich geſprochen. Er wird dir ſchreiben und dir ſelbſt ſagen daſſ er dich liebt und ſchäzt. Ob er ſich gleich auch zu Anfang in die Dedication nicht zu finden wuſſte. Er iſt auch einer von denen die ſich iezo verwundern daſſ man ſich von dem falſchen Propheten die Eingeweide konnte bewegen laſſen. Alle, auf die der Kerl gewirkt hat, kommen mir vor wie vernünftige Menſchen, die einmal des Nachts vom Alp beſchweert worden ſind, und bei Tage ſich davon keine Rechenſchaft zu geben wiſſen.

Mit den Nachrichten von Waſern thuſt du mir eine wahre Wohlthat. Ich erwarte ſie mit vielem Verlangen.

Vielleicht ſchik ich dir ehſtens ein Portrait von dem Herzog Bernhardt aus dem hieſigen Haus um mir's von Lipſen ſtechen zu laſſen. Wenn er aber, wie du ſchreibſt balde verreiſt, ſo muſſ ich damit einen andern Weeg nehmen. Ich ſcharre nach meiner Art Vorrath zu einer Lebensgeſchichte dieſes als Helden und Herrſchers wirklich ſehr merkwürdigen Mannes, der in ſeiner kurzen Laufbahn ein Liebling des Schikſaals und der Menſchen geweſen iſt, zuſammen und erwarte die Zeit wo mirs vielleicht glüken wird, ein Feurwerk draus zu machen. Seine Jahre fallen, wie du wahrſcheinlich nicht weiſſt, in den dreiſſig-Jährigen Krieg. Sein und ſeiner Brüder Familien-Gemälde intereſſirt mich noch am meiſten da ich ihren

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Juliens Zimmer.

Julia.

Hinab, du flammenhufiges Geſpann,
Zu Phöbus Wohnung! Solch ein Wagenlenker
Wie Phaeton trieb euch gen Weſten ſchneller!
Ihm folgte dann die tiefe Nacht ſogleich.
Verbreite deinen dichten Vorhang, Nacht,
Du Liebes-Pflegerin, damit Neugier'ge
Die Augen nickend ſchließen, Romeo
Zu dieſen Armen unbelauſcht gelange.
Verliebten g'nügt das Licht der eignen Schönheit,
Wenn ſie im Finſtern irgend ſich begegnen.
Und iſt die Liebe blind, die Nacht iſt's auch.
Gefäll'ge Nacht, tritt an, beſcheidne Frau,
Und lehre mich ein Spiel, wo Jugendblüthe
Der Einſatz iſt, verlierend zu gewinnen.
Verhülle mit dem ſchwarzen Mantel mir
Das wilde Blut, das in den Wangen flattert,
Bis ſcheue Liebe kühner wird und nichts
Als Unſchuld ſieht in herzlichem Gewähren.

Urenkeln, in denen ſo manche Züge leibhaftig wieder kommen, ſo nahe bin. Übrigens verſuche ich allerlei Beſchwörungen und Hocus pocus um die Geſtalten gleichzeitiger Helden und Lumpen in Nachahmung der Hexe zu Endor wenigſtens bis an den Gürtel aus dem Grabe zu nöthigen, und allenfalls irgend einen König der an Zeichen und Wunder glaubt in's Bokshorn zu iagen.

Die regierende Herzogin muſſt du in der ganzen Silhouette nicht erkannt haben. Es iſt die ſtehende Frau die mit dabei iſt. Die Sizende iſt die Herzogin Mutter.

Das Kupfer nach Juels Bild iſt ſehr fatal. Nicht eben an der Phiſiognomie, aber mir kommts vor, als wenn ein Geiſt hätte wollen eines guten Freundes Geſtalt anziehen, und hätte damit nicht können zurecht kommen, und gukte einen aus bekannten Augen mit einem fremden Blik an, ſo daſſ man zwiſchen Bekanntſchaft und Fremdheit in einer unangenehmen Bewegung hin und wieder gezogen wird.

Wegen des Portos wollen wir's künftig ſo machen daſſ wir etwas zuſammenſparen und es auf einmal ſchiken.

Was du von Albrecht Dürern neuerdings wieder gekriegt haſt ſchik mir ia alles bei Gelegenheit her. Ich gebe die deinen nicht heraus biſſ ſie kompletter iſt als iezt. Müller aus Rom ſchreibt mir daſſ ſie iezt in groſſem Werthe drinne ſtehn.

Die apokalyptiſche Vignetten ſind ſehr kleinlich gegen den groſſen Inhalt und deine groſſe Manier.

In weniger Zeit wird Herr von Knebel, der bei dem Prinzen Conſtantin iſt und nun eine kleine Reiſe vor ſich macht zu dir kommen. Du wirſt viel Vergnügen an ſeinem Umgang haben und begegne ihm wohl.

Weimar d. 5. Juni 1780. G.

964.

An Charlotte v. Stein.

[5. Juni.]

Adieu liebes Gold, behalten Sie mich lieb. Schreiben Sie mir manchmal etwas und wenn ichs auch nur bey meiner Rückkunft fände. Was mir die Götter geben iſt auch Ihr. Und wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin ſo ſind Sie wie die ehrne Schlange zu der ich mich aus meinen Sünd und Fehlen aufrichte und geſund werde. Denn die Götter haben den Menſchen Vielerley gegeben das Gute daſſ ſie ſich Vorzüglich fühlen und das Böſe daſſ ſie ſich gleich fühlen. Adieu. An den Trähnen der Carlingen ſchein ich ſchuld zu ſeyn, und bins auch. Ich ſeh aber auch in dieſem wieder daſſ — ja man ſieht nichts — Adieu.

G.

965.

An Charlotte v. Stein.

Gotha Montags [5. Juni] Abends 7.

Es ward würcklich warm als ich von Ihnen wegritt, und ein Pferd das nur Schritt geht, merck ich wohl muss ich im Leben nicht reiten. Ich unterhielt mich wie mit Ihnen von meiner ganzen militarischen Wirthschafft, erzählte Ihnen das geheimste davon, das eben nicht scandaleus ist, wie es gegangen ist, geht, und wahrscheinlich gehn wird, Sie hörten mir gedultig zu und waren geneigt auch zu meinen Mängeln und Fehlern ein freundlich Gesicht zu machen. NB der Eklat den der Rittmeister mit der Caroline macht, ist blos um das Gehässige auf mich zu wälzen, und ist im innern doch wieder dumm. Wenn ich wiederkomme sollen Sie was Sie wollen von der Sache wissen, mit dem Beding dass Sie mich gegen niemand vertheidgen.

Drauf unterhielt ich mich mit beyliegender Posse, kam so durch Erfurt, und zulezt führt ich meine Lieblings Situation im Wilhelm Meister wieder aus. Ich lies den ganzen Detail in mir entstehen und fing zulezt so bitterlich zu weinen an, dass ich eben zeitig genug nach Gotha kam. Man hat mir im Thor gesagt dass ein Quartier im Mohren für mich bestellt sey. Wo ich auch eingezogen bin und erwarte ob Sie mir etwas schreiben und schicken wollen.

Um den Donnerſtag erwart ich ein gros Packet von Ihnen worinn alle ſchöne Freundinnen etwas beylegen werden.

Ich wollt gern Geld drum geben wenn das Capitel von Wilhelm Meiſter aufgeſchrieben wär; aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Dictiren könnt ichs noch allenfalls, wenn ich nur immer einen Reiſeſchreiber bey mir hätte. Zwiſchen ſo einer Stunde wo die Dinge ſo lebendig in mir werden, und meinem Zuſtand in dieſem Augenblick wo ich iezt ſchreibe iſt ein Unterſchied wie Traum und Wachen.

Dienſtag d. 6ten Jun. früh. Der Reitknecht geht ab und ſoll Ihnen dieſen Grus bringen. Adieu beſtes. Leben Sie wohl und vergnügt, lieben Sie mich denn ich bedarfs. Grüſen Sie die kleine und Frizzen.

G.

966.

An Charlotte v. Stein.

Mit dem ſchönen Watwagen komm ich in fremden Landen mir ſehr kurios vor, als wenn man auf einem neuen Theater und friſchen Dekorationen mit bekannten Akteurs ſpielt.

Ich ſage Ihnen einen guten Morgen, dancke fürs Briefgen und kann Nachricht geben daß ich mich ganz gut aufführe. Adieu. Es geht nun hübſch bunt.

[Gotha] d. 7. Juni 80. G.

967.

An C. v. Knebel.

So ſchläfrig ich bin will ich dir noch einen Grus ſchreiben. Dieſe Woche iſt mirs in Gotha ganz gut gegangen, laſſ dir von der Stein wenn du willſt was weiters erzählen. Nächſtens mehr. Laſſ von dir hören.

[Gotha] d. 11. Jun. 80.

968.

An Friedrich Müller.

Ihren Brief mein lieber Müller habe ich geſchwind erhalten und erſuche Sie, ſo oft Sie Laune haben fortzufahren und mich mit Ihren lebhaften Beſchreibungen zu ſich zu verſezen. Erzählen Sie mir von Menſchen, von der Kunſt, der Stadt, dem alten und neuen was Ihnen durch den Sinn geht. Nur bitt ich Sie verſäumen Sie ia nicht mir etwas zu ſchiken, es ſei was es wolle, zeichnen Sie nur einige Ruinen, es braucht nichts ausgeführtes zu ſein. Jedermann fragt darnach, und die Leute ſind ſelten die glauben ohne Zeichen und Wunder zu ſehen. Was meine eigne Zeichnungen betrifft haben Sie ſehr recht es fehlt mir an Fleis mir eine gewiſſe leichte Beſtimmtheit zu erwerben. Beſonders da ich nur ſehr abgeriſſen der Liebeswerke mit den Muſen zu pflegen

habe und mit der Wahl der Gegenstände ist es auch eine kuriose Sache. In diesen Gegenden, wo so wenig Sommer ist, wo das Laub so kurze Zeit schön bleibt wo man das Bedürfnis des Schattens der Quellen, der feuchtlichen Zufluchtsörter so selten fühlt, wo die Gegend selbst gemein ist und nur allenfalls ein schon vollkommnes Künstler Auge zur Nachahmung reizt, (denn freilich ist am Ende nichts gemein was trefflich nachgeahmt wird) hier gewöhnt man sich leicht an eine Liebschaft zu Dingen die man immer sieht, unter allen Jahrs- und Tagzeiten sich selbst gleich findet, deren das Enge, beschränkte Bedürfniß noch einen besonderen Reiz giebt und woran sich Haltung Licht und Reflexspiel leichter Buchstabieren lassen. Ich meine verfallne Hütten, Höfgen, Strohdächer, Gebälke und Schweinställe. Man ist in glüklichen Stunden oft an solchen Gegenständen vorbeigegangen, findet sie zur Nachahmung immer bereit da stehen, und da man gerne von der Welt und den Prachthäusern in das Niedrige flieht, um am Einfachen und Beschränkten sich zu erholen, so knüpft man nach und nach so viel Ideen auf solche Gegenstände, daß sie sogar zaubrischer als das Edle selbst werden. Ich glaube, daß es den Niederländern in ihrer Kunst so gegangen ist.

Aber ich will Ihre Warnung in einem feinen Herzen behalten und wenigstens so viel als möglich das beste aussuchen. Radieren thu' ich gar nicht mehr. Das Zeichnen nach der Natur wird wie es

Umstände und Luft erlauben fortgeiezt. Leben Sie wohl.

Weimar, den 12. Juni 1780.

Goethe.

Sagen Sie mir ob die Adresse richtig ist.

1809.

An Charlotte v. Stein.

d. 14ten Juni Abends nach 7. An meinem Schreibtisch. Es regnet, und der Wind spielt gar schön in meinen Aschen.

Ich suche Sie und finde Sie nicht, ich folge Ihnen nach und erhasche Sie nicht. Es ist nun die Zeit da ich Sie täglich zu sehn gewohnt bin, ausruhe und mich mit Ihnen in ganz freyen Gesprächen von dem Zwang des Tags erhohle.

Ihren Ring erhielt ich gestern und danke Ihnen für das schöne Zeichen. Er ist ein Wunderding er wird mir bald zu weit am Finger bald wieder völlig recht.

Ceser ist hier und gar gut, schon hab ich seinen Rath in vielen Sachen genuzt er weis gleich *wie's* zu machen ist, das *Was* bin ich wohl eher glücklich zu finden. Er will in Ettersburg eine Dekoration mahlen und ich soll ein Stück machen. Diese Woche hab ich noch zu thun, wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kan, so mags gehn, ich

wills der Jochhausen dictiren, und wie ichs im Kopf habe sollts in zwölf Stunden inclusive essen und trinken fertig seyn. Wenns nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären, ich will die Vögel nehmen, eigentlich nur die oberste Spitzen oder den Raam abschöpfen denn es muß kurz seyn. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen dem eine große Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg. NB von weiten hab ich schon meine Maasregeln genommen seine Wirthschafft zu ordnen und Ceser hat mir auf der Herreise (er kam mit der Herrschafft von Leipzig) ohne es zu wissen, durch Gespräche ohngefähr guten vorläufigen Dienst gethan.

Von der Dessauer Reise ist iedermann zufrieden. Von der Herzoginn werden Sie hören daß sie in Potsdam gewesen ist, und wie.

Steinen hab ich nur im Vorbeygehn gesehn, Skizzen gar nicht. Wenn der Stamm fällt fallen die Äste. Grüßen Sie die Kleine. Wenn mein Stück fertig ist und ich kanns möglich machen laß ichs abschreiben und schicks Ihnen.

Übrigens geht alles seinen bezidirten Gang, ich wende alle Sinnen und Gedancken auf, das nötige im Augenblick und das schickliche zur Situation zu finden, es sey hohes oder tiefes, es ist ein saurer Stückgen Brod, doch wenn mans erreichen könnte

auch ein schönes. Die gröſste Schwürigkeit ist daſs ich das Gemeine kaum fassen kan. Unbegreiflich ists, was Dinge die der geringste Mensch leicht begreifft, sich darin schickt, sie ausführt, daſs ich wie durch eine ungeheure Klufft davon gesondert bin. Auch geht mein gröſster Fleis auf das gemeine. Sie sehen ich erzähle immer vom ich. Von anderm weis ich nichts, denn mir inwendig ist zu thun genug, von Dingen die einzeln vorkommen kan ich nichts sagen, nehmen Sie also hier und da ein Resultat aus dem Spiegel den Sie kennen. Ich freue mich auf die Camera obscura und auf einen Brief von Ihnen der auch nur von Ihnen handeln muſs. Adieu für heute Adieu Gold. Sie haben doch wohl rathen können warum ich verlangte daſs Sie mit einem v das C. und N. von einander trennen sollten, wenn Sies recht auslegen ists recht artig, ich zweifle fast, Sie werden das glänzende Pünktgen nicht treffen.

1780.

An Charlotte v. Stein.

d. 14ten Juni nach Mitt.

Meine Rosen blühen nicht auf, meine Erdbeeren werden nicht reif sie wissen wohl daſs sie nichts zu eilen haben. Stein sagt, er schicke morgen etwas an Sie und ich will dieses Briefgen mit geben. Bald seh ich auch etwas von Ihnen hoff ich.

An den neuen Bergen wird schönes betrieben, wir werden auch wieder da zusammen gehn.

Alles ist äusserlich ruhig.

Die Waldner ist noch nicht wieder da.

Der Herzog kauft wieder ein Pferd, das sehr unbequem trabt, weil er schon mehr unbequeme hat, welches sich hören läßt.

Adieu. Grüßen Sie die Imhof. Er weis wohl nicht mehr viel von mir.

971.

An Charlotte v. Stein.

[24. Juni.]

An dem unsäglichen Verlangen Sie wieder zu sehen fühl ich erst wie ich Sie liebe. Die Sachen hängen wunderlich in dem Menschen zusammen. Diese Sehnsucht nach Ihnen trifft auf eben die Nerve wo der alte Schmerz, daß ich Sie das erste Jahr in Karlsberg nicht sehen durfte, sich verbirgt hat, bringt eben die Empfindung hervor, und erinnert mich, wie eine alte Melodie, innrer Zeit.

Noch wart ich auf einen Brief von Ihnen, das Letztegen hab ich, mit Knebels Brief.

Ceres hat mancherley gutes in Bewegung gesetzt. Der erste Akt der Vögel ist bald fertig. Ich wollte Sie könnten an Platituden so eine Freude haben wie ich, das Stück würde Sie herzlich zu lachen machen.

Komm Nacht! Komm Romeo, du Tag in Nacht!
Komm, milde liebevolle Nacht, komm, gib
Mir meinen Romeo! — Und ſtirbt er einſt,
So nimm und form' ihn um zu kleinen Sternen.
Des Himmels Antlitz wird er ſo verſchönern,
Daß alle Welt ſich in die Nacht verliebt,
Und niemand mehr der eitlen Sonne huldigt — —
Der Liebe ſchönſten Luſtſitz kauft' ich mir
Und bin noch immer, ach! nicht eingewieſen;
Ich bin verkauft und noch nicht übergeben.
Wie lang iſt dieſer Tag! Vor einem Feſt
Währt ſo die Nacht dem ungeduld'gen Kinde,
Das neue Kleider hat und ſie nur erſt
Am heil'gen Tage tragen darf — Die Amme!
Sie bringt gewiß Bericht, und jeder Mund,
Der Romeo's geliebten Namen nennt,
Spricht, wie mit Engelzungen, Himmelsworte.

Zweite Scene.

Julia. Wärterin mit einer Strickleiter.

Julia.

Nun, Amme, ſag' was gibt's? Was haſt du da?
Die Stricke, die dich Romeo hieß holen?

Wärterin.

Ach, ach! die Stricke —

(Sie wirft ſie auf die Erde.)

Julia.

Weh mir! was gibt's? Was ringſt du ſo die Hände?

Ein geringes Geschenk, dem Anlaß nach, wartet auf Sie wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das merkwürdige daß ich's nur Einem Frauenzimmer, ein einzigesmal in meinem Leben schenken kan.

d. 24. Jun.

Gestern war ich in Ettersburg und dichtete der Nächtchen mit dem lebhaftesten Muthwillen an unsern Vögeln, die Nachricht von Feuer in Gros Vermbach jagte mich fort, und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trockenem Wetter, bey einem unglücklichen Wind war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt da recht wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben, etwas anzugreifen. Die fatalen sind dabey, wie immer, die nur sehen was nicht geschieht, und darüber die aufs nothwendige Gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Gefahr stund als ich kam und wo außer dem Gebäude noch viel Frucht die dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde gegangen wäre. Voreilige Flucht ist der größte Schaden bey bösen Gelegenheiten, wenn man sich anstatt zu retten widersetzte, man könnte das unglaubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in seiner ganzen Activität gekommen als zu

hirten. Nach der Tonart unserer Töchter müßen wir täglich erwarten. Es ist als wenn der Mensch genöthigt wäre, einen künstlich und künstlich zusammengebauten Holzstoß zu betrachten, der nicht, das Feuer schnell aufzunehmen, zusammen getragen wäre.

Aus dem Irich wollte niemand schöpfen denn vom Winde getrieben schlug die Flamme der nächsten Quelle mitleidig hinein. Ich trat dazu und rief es geht es geht ihr Kinder, und gleich waren ihrer wieder da die schöpften, aber bald mußt ich meinen Platz verlassen, weils allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augbrauen sind versengt, und das Haar in meinem Gesichte sodann hat mir die Hitze gebräunt, ein wenig zu ruhen legt ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und leuchtete im Wirthshaus auf Pett, und nach den Flammen hinsprachte und verbreitete also manch menschlich Elend und unbequemlichkeit. Der Zweyte und der Dritte kamen später, und thaten das ihrige. Einige ganz gewöhnliche und immer unverkennbare Fehler bey solchen Gelegenheiten hab ich bemerckt.

Verzeihen Sie daß ich mit Bildern und Gestalten die Gränze Ihr in Ihre Freuden werfe. Es sei mir in der Nacht und denen Flammen ein, wie das Schicksal wüthet und nun Sicilien wieder bebt und die Berge speyen, und die Engländer ihre eigne Stadt anzünden und das alles im aufgeklärten 18ten Jahrhundert.

Hier ich heut früh herein mit mir Schön meine gewesen wenn ich Sie hätte zum guten Morgen grüßen können. Adieu Sie müssen nun bald wieder kommen. Adieu liebste.

Die Kinder haben mir Briefgen gebracht. Grüßen Sie die Imhof und die Meine. Meine Geliebteren haben verlassen, bald schick ich sie ho, bald dort hin, es will niegrade haften. Gleserr macht Cohrs Büste recht hübsch.

Meine Nachen klähen bis unters Dach, und seitens als das mein Haus heißt, kan nicht ein willkommnerer Gast hineintreten als Sie. Adieu liebste, als ich gestern zum Feuer kam, war das erste daß ich meinen Ring abthat und in die Tasche steckte.

G.

472.

An C. v. Stein.

d. 24. Jan. 80.

Schick mirs so bösen Brief erhalten, doch zur guten Zeit, denn du mirst bey Lauadern sehn.

Es geht alles hier ruhig und gemein zu. Von den Tschauer Reise sind die Gemüthsalten sehr zufrieden. Die Herzogin hat ihre Schwester gesehen, die Wöllmerath hat eine kindliche Freude in Ettersburg gemein zu sehn. Ich habe indeß meinen Gottlichen Besuch abgelegt, und bin zufrieden von ihnen und sie hoff ich von mir noch fünf Tagen manchmal Unterhal-

[illegible] Die Waldner war zu gleicher Zeit [illegible].

Leben ist hier und hat viel gutes veranlaßt, alle Wände in denen wir [illegible] des Jahrs fortklempern hat er wieder um einige Grade weiter gerückt. Wenn man nur immer heiter ist, und es auch nicht sehr gepfeffert scheint; so macht man sich doch geschickt, durch das Wort einen verständigen schnell vorwärts gebracht zu werden. Die Theater Mahlerey hat er sehr verbessert, Farben und Methoden angegeben pp. Den ersten Akt der Vögel, aber ganz neu, werden wir alsdenn in Ettersburg geben. Sobald er fertig ist schick ich eine Abschrift an dich, er ist voller Muthwillen, Ausgelassenheit und Thorheit. Der Prinz betragt sich recht gut. Ich hab schon einiges gethan seiner Haushaltung eine gute Richtung zu geben. Gustel hat einen Tisch, den wäre er also los, und braucht seinen neuen von der Hand. Wir wollen eins nach dem andern ins beste zu bringen suchen. Seine Neigungen bey Paulsen hat der Herzog bezahlt. . . . . .
mag dich . . den Prinzen . . . . vielleicht wäre der Prinz auch itzt . . . . . also abgethan. du bist weise und es kommt nur auf dich an, ob du dich für die Zukunft so erhalten willst und kannst.

d. 3. Jul.

Die Stein macht noch nicht Mine wiederzukommen. Oeser ist weg, Klauer hat seine Büste gar gut gefertigt. Ich bin allein, und mit unter geplagt man kan sich weder auf Holz, Stein, Erz, Feuer, Wasser noch Menschen verlassen. Lass dirs ia wohl seyn in der Fremde. Man nimmt von den Vortheilen der Erdbewohner sein Stückgen, und lässt ihnen ihre Beschwerden. Ich hoffe von dir zu hören. Adieu. Den Brief der Werthern hab ich aufgemacht, weil er zu weislich gesiegelt war, aber kein Wort drinn angesehn. Adieu.

G.

973.

An Charlotte v. Stein.

Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen dass Sie Sich vom Herrn Vetter die Cour machen lassen, indess ich fast aller Miseley entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will.

Wenn Sie mir's recht ausführlich erzählen, und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen. Die Werthern ist in sehr betrübten Umständen, das arme Herzgen weis gar nicht recht worans ist, seit dem ihr alter moralischer Verehrer fort ist, der die unmoralischen vertrieben hatte. Wenn ich nicht soviel zu thun hätte wäre mir's auch elend. Manchmal in ruhigen

Augenblicken die doch höchſt ſelten ſind fühl ich auch eine groſe Lücke. Sie kommen noch ſo bald nicht wieder merck ich.

Ceſer geht heute weg. Unſre Vögel rücken vor. In Ettersburg iſt viel gezeichnet worden. Glauer hat Ceſers Kopf gut gearbeitet. Die Kinder ſind wohl. Käſtner iſt Pagen Informator mit 130 rh. jährlich, exclusive d. Tiſch und Wohnung. Machen Sie Ihre Einrichtung drauf. Wenn Sie nun Carolinen nehmen wollen gehts vielleicht an. Adieu beſte liebſte. d. 28. Jun. 80.

G.

974.

An Charlotte v. Stein.

Ihre groſe Vorluſt mir zu ſchreiben hat ſich wohl in ein und den andern freundlichen Gedancken aufgelöst den Sie mir über die Berge zuſchicken. Nicht ſo mit mir Sie ſollen Briefe haben, bis Sie ſagen hör auf.

Stein iſt nicht hier, Friz iſt gar freundlich.

Heut Abend fand ich Ihrer Mutter Fächer im Stern, und hernach begegnet ich ihr mit der Reinbaben und geleitete ſie zu meinen Wohnungen hinaus. Herders ſind wieder von Ilmenau zurück und haben mich zum Eintritt mit unangenehmen Sachen unterhalten, die ſie nichts angehn. Ich habe beſchloſſen die Frau nächſtens beym Lippen zu kriegen und ihr meine

Herzensmeynung zu sagen, sie mag alsdenn referiren, und es ist sehr gut dass mann sich erklört, und gewisse Dinge ein für allemal nicht leidet. Die neuen Werge werden immer saubrer und zusammenhängender. An Masken zu den Vögeln arbeiten Schumann und Mieting mit aller Kunst. Jeri und Bäteli will noch nicht flott werden. o über die Sandbäncke der Zeitlichkeit.

Mein Leben ist sehr einfach und doch bin ich von Morgends in die Nacht beschäfftigt. ich sehe fast niemand als die mit denen ich zu thun habe. Gestern hab ich bey der Gräfinn gessen, sie war gar artig und sagte recht sehr gute Sachen. Der Herzog ist nach Ringleben wo Wasserbaue müssen veranstaltet werden, auch nimmt er sich des abgebrannten Brembachs an, und sorgt für die Leute, und für klugen Aufbau. Mir mögten manchmal die Knie zusammenbrechen so schweer wird das Kreuz das man fast ganz allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinn hätte und die Überzeugung dass Glaube und harren alles überwindet. Es könnte ia tausendmal bunter gehn und man müsste es doch aushalten. Wenn Sie nicht bald wiederkommen oder dann bald nach Kochberg gehn, muss ich eine andre Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne Gränzen ist mir zur Gewohnheit worden. Seit Sie weg sind hab ich kein Wort gesagt, was mir aus dem innersten gegangen wäre. Einige Vorfälle und die Lust mit

den Vögeln die ich, immer Sonntags der Jochhausen dictirt habe, sind gute Sterne in der Dämmrung geworden. Recht wohl Dämmrung.

Aber freylich tausend und tausend Gedancken steigen in mir auf und ab. Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerck ohne Rast. Glauer hat Ösers Kopf recht schön gearbeitet. Der Alte ist fort. Wunderſam ist doch ieder Mensch in seiner Individualität gefangen, am seltsamsten auserordentliche Menschen; es ist als wenn die viel schlimmer an gewissen Ecken dran wären als gemeine.

Wenn ich ihn nur alle Monat einen halben Tag hätte, ich wollt andre Fahnen aufstecken. Adieu mein Brief muss fort. Grüsen Sie die kleine und die Imhof.

Sagen Sie mir ein Wort wenn ich auf Ihre Wiederkunft rechnen kan. Adieu Engel.

d. 30. Jun. 80. Weimar. G.

975.

An Merck.

Weimar, d. 3. Juli 1780.

Seitdem du deinen Garten hast, hört man wenig von dir. Dein letzter Brief über Mosern an den Herzog war uns sehr willkommen. Schreibe ja von dieser Sache mehr, es unterhält und nützt, und wenn

die Leute heirathen, oder auf irgend eine Weise sterben, so ist billig, daß darüber räsonnirt wird.

Oeser ist 14 Tage in Ettersburg gewesen und hat uns zu mancherlei Guten geholfen. Klauer hat seinen Kopf ganz allerliebst bossirt, er soll in Gyps gegossen und in unsern grauen Stein gehauen werden.

A propos, von Steinen hab ich jetzo etwas sehr Angenehmes und unterhaltendes angefangen. Durch einen jungen Menschen, den wir zum Bergwesen herbeiziehen, lass' ich eine mineralogische Beschreibung von Weimar, Eisenach und Jena machen. Er bringt alle Steinarten, mit seiner Beschreibung überein nummerirt, mit, woraus ein sehr einfaches, aber für uns interessantes Cabinet entsteht. Wir finden auch mancherlei, das gut und nützlich, ich will eben nicht sagen, einträglich ist.

Du thätest mir einen Gefallen, wenn du mir gelegentlich ein Stück von den Graniten schicktest, die nicht weit von Euch im Gebirge liegen und wo große abgesägte Stücke davon glauben machen, daß die Römer ihre Obelisken daher geholt haben. Wenn du einmal Gelegenheit findest, zu erforschen, was der Feldberg auf seiner höchsten Höhe für Steine hat, wird es mir auch sehr angenehm seyn zu wissen.

Wenn du dem Herzog wieder schreibst, sei nur ja recht weitläufig über die seltsame Catastrophe von Mosern. Es ist möglich, daß der Mensch noch drei-, viermal so verändert, eh er stirbt; was einmal in der

Natur stickt, zwingt den Menschen zu handeln; er findt doch noch in Deutschland Herrn genug, die seiner bedürfen, ob es gleich immer jedem sehr thöricht scheinen muß, daß er sich einer so vortheilhaften Lage hat begeben mögen.

Schick doch ja die Dürerische Holzschnitte zurück; ich brauch sie äußerst nothwendig und wenn du die schöne Jahreszeit über den Gerfaint entbehren kannst mit dem Supplemente, so schick mir ihn mit.

In Ettersburg wird elektrisirt und Anstalten zu neuen wunderseltsamen Schauspielen werden gemacht. Die Herzogin war sehr vergnügt, so lang Oefer da war, jetzo geht's freilich schon ein wenig einfacher zu. Der Alte hatte den ganzen Tag etwas zu kramen, anzugeben, zu verändern, zu zeichnen, zu deuten, zu besprechen, zu lehren u. s. w., daß keine Minute leer war.

Adieu! laß bald von dir hören.

Weil noch so viel Platz übrig ist, will ich dir von unsern neusten Theater Nachrichten etwas Ausführlichers mittheilen.

In etwa 14 Tagen
wird auf dem Ettersburger Theater
vorgestellt werden:
der Vögel,
eines Lustspiels nach dem Griechischen und
nicht nach dem Griechischen.

Wärterin.

Daß Gott erbarm'! er iſt todt! er iſt todt! er iſt todt!
Wir ſind verloren, Kind! wir ſind verloren!
O weh uns, er iſt hin! ermordet! todt!

Julia.

So neidiſch kann der Himmel ſein!

Wärterin.

Es kann's
Wohl Romeo, der Himmel könnt' es nicht.
O Romeo! wer hätt' es je gedacht!
O Romeo! Romeo!

Julia.

Wer biſt du, Teufel, der du ſo mich folterſt?
Die grauſe Hölle nur brüllt ſolche Qual.
Hat Romeo ſich ſelbſt ermordet? ſprich!
Iſt er entleibt? ſag' ja! wo nicht, ſag' nein!
Ein kurzer Laut entſcheidet Wonn' und Pein.

Wärterin.

Ich ſah die Wunde, ſeh' ſie noch vor Augen —
Gott helf' ihm! — hier auf ſeiner tapfern Bruſt —
Bleich, bleich wie Aſche, ganz mit Blut beſtrömt,
Geronnenem Blut; weg ſchwankt' ich, da ich's ſah.

Julia.

O brich, mein Herz! verarmter Schuldner, brich!
Ihr Augen in den Schuldthurm! Blicket nie
Zur Freiheit wieder auf! Du Erdgeborne,
Zur Erde kehre wieder! Puls erſtarre!
Ein Sarg empfange Romeo und mich!

Erſter Act,
welcher für ſich ein angenehmes Ganze ausmachen ſoll.

Hiernach wird ein Epilogus von M. Schröter gehalten werden, wie folgt:

Der erſte, der den Inhalt dieſes Stücks nach ſeiner Weiſe auf's Theater brachte, war Ariſtophanes, der Ungezogne. Wenn unſer Dichter, dem nichts angelegner iſt, als euch ein Stündchen Luſt etwa auch Beherzigung nach ſeiner Weiſe zu verſchaffen, in ein- und anderem geſündiget; ſo bittet er durch meinen Mund euch allerſeits um Verzeihung. Denn, wie ihr billig ſeyd, ſo werdet ihr erwägen, daß von Athen nach Ettersburg mit einem Salto mortale nur zu gelangen war. Auch iſt er ſich bewußt, mit ſo viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit des alten declarirten Böſewichts verrufne Späße hier eingeführt zu haben, daß er Eures Beifalls ſich ſchmeicheln darf. Auch bitten wir euch, zu bedenken, denn etwas Denken iſt dem Menſchen immer nütze, daß mit dem Scherz es wie mit Wunden iſt, die niemals nach ſo ganz gemeſſenem Maß, und reinlich abgezognem Gewicht gegeben werden. Wir haben, nur gar kurz gefaßt, den Eingang des ganzen Werks zur Probe hier demüthig vorgeſtellt; ſind aber auch erbötig, wenn es gefallen hat, den weiteren weitläufigen Erfolg von dieſer wunderbaren doch wahrhaften Geſchichte nach unſrer beſten Möge vorzutragen.

978.

An Charlotte v. Stein.

d. 3. Juli 80.

Stein behauptet zwar, ein Brief heut auf die Post gegeben, werde Sie nicht mehr in Mörlach treffen. Ich dagegen glaube daß man Sie nicht wegläßt, wenn man Sie hat, daß Sie sich halten lassen und die Abwesenden wie billig nicht in Anschlag kommen.

Wir wollen uns lieb und werth behalten, meine beste. Denn des lumpigen ist zu viel auf der Welt, und wenig zuverlässig, obgleich dem Geschmeiß alles zuverlässig seyn sollte, wenn es nur einmal Stein für Stein und Stroh für Stroh nimmt. Es ist aber nichts schwerer als die Sachen zu nehmen für das was sie sind.

Ich hab Ihnen artige und unartige Dinge zu vertrauen.

Der erste Akt der Vögel ist nahe fertig, dazu hat Ihre Abwesenheit geholfen. Denn solang Sie da sind laß ich mir's in unbeschäftigten Stunden so wohl seyn und erzähle Ihnen und zu was alles in dem Augenblick mir die bewegte Seele eingibt dem mach ich Luft, wenn sichs thun läßt, und wenn Sie nicht da sind hab ich niemand dem ich soviel sagen kan da muß es einen andern Ausweg suchen.

Wenn Sie nur meine Rosen sehn sollten, und genießen sollten den Geruch des Jelängerlieber und

den Duft beut nach dem Regen, und das frische Grün von der gemähten Wiese und Erdbeeren, die iezt früh die Waldner geschickt kriegt. Das werden Sie alles besser haben, aber trutz allen Vettern niemanden finden der Sie mehr liebt als ich.

Grüße an die Kleine und die Imhof. Die Männer gehn mich nichts an. Adieu.

977.

An J. K. Lavater.

Mit Verlangen erwart' ich die Fortsezung deiner Briefe über Wasern. Bis iezt sind nur die zwei ersten angekommen. Es geht mit dieser Sache, wie mit allen wichtigen Begebenheiten, jedermann spricht davon und urtheilt drüber und niemand ist davon unterrichtet.

Lipsen erwarten wir. Du wirst wohl thun mir etwas von dem Plane zu schreiben, den du mit ihm hast, worauf er ausgeht und wohin er geht.

Mochris Urne hab' ich auch gelesen, oder vielmehr etlichemal hin und her geblättert, denn durchzulesen war ich's nicht im Stande. Dein Lob ist übertrieben. Wie kannst du sagen: Vortreflich geschrieben? da der Verfasser weder Freiheit im Begriff noch im Stil hat, es sind Seiten wo die Perioden so in einander geknüttet sind, daß man sie etlichemal lesen muß um

zu rathen, was er will. Ich will nicht ſagen daſſ es ſchlecht geſchrieben, aber es iſt doch ſo eng! und an den Hauptpunkten ſind ihm die Gedanken wie weggeſchnitten. Die Armſeeligkeit ſieht, wie einzelne Felsgen aus einem groſſen See, hier aus der weitläuftigen Märte von Stuben-Experimental-Pſychologie heraus, daſſ man gar wohl ſchlieſſen kann, auf was vor einem Grund und Boden das Gewäſſer ruht. Kaufmannen hätte man noch weit treffender ſchinden können und was von dir und ſeinen übrigen Freunden geſagt iſt läſſt ſich noch ſehr halten, ich wollte allenfalls den Spargel ſchon tiefer aus der Erde herausgehoben haben, dieſer Ehrenmann iſt billig genug ihn nur ſo weit er grün iſt und hervorgukt abzuſchneiden.

Herder hat wieder einen Preiſſ in Berlin gewonnen, wie du wohl ſchon aus den Zeitungen wiſſen wirſt. Ich hab die Abhandlung noch nicht geleſen. Es war zu gleicher Zeit in einem andern Fach einer aufgeſtellt den er auch hätte gewinnen können wenn er nur gewollt hätte.

Wieland iſt gegen dich ſehr gut geſinnt. Er hat ſeine Launen und bedenkt, ſonderlich in Proſa nicht immer alles was er ſchreibt. Ich weis es zwar nicht, aber es iſt möglich, daſſ dir zu Ohren gekommen iſt, er habe in einer und der andern Stelle dich zu neken geſchienen, es iſt aber gewiſſ nichts als höchſtens eine Art von humoriſtiſchem Leichtſinn, der ſich dieſes

und ienes ohne Consequenz erlaubt. Ich habe ihn geradezu selbst drüber gefragt und er hat mich versichert dass er sich keiner als guter Gesinnungen gegen dich bewusst seie.

Sein Oberon wird so lang Poesie Poesie, Gold Gold und Crystall Crystall bleiben wird als ein Meisterstük poetischer Kunst geliebt und bewundert werden.

Dass der alte Bodmer, der einen grossen Theil des zurükgelegten 18ten Jahrhunderts durchgedichtet hat, ohne Dichter zu sein, über eine solche Erscheinung wie der Schuhu über eine Fakel sich entsezt, will ich wohl glauben. Der arme Alte, der sich bei seinem ewigen Geschreibe, nicht Einmal durch den Beifall des Publici hat anerkannt gesehen, was doch weit geringern als ihm passirt ist, muss freilich bei allen solchen Produktionen einen unüberwindlichen Ekel empfinden. Ob Oberon dir etwas sein wird glaub ich nicht, davon ist aber auch die Rede nicht. Von Hirzeln hab' ich den zweiten Theil seines philosophischen Weltweisen nicht erhalten, sag ihm dass ich drüber betrübt bin, es ist aber eine Lüge, denn es ist mir scheuslich, was der Mensch von sich giebt.

Der Prophet der euch den Untergang drohet heißt Ziehen, war Pfarrer zu Zellerfeldt auf dem Harz. Er ist vor kurzem gestorben. Die Erdbeben die er voraus gesagt hat sind eingetroffen. Was ich noch

von ihm geſehen habe daraus ſcheint mir ein tiefes Gefühl, aber eine kurzſinnige, durch ausgebreitete Beleſenheit nicht aufgeheiterte Combinationsart hervorzuſcheinen. Er hängt alles an einander und citirt die Bibel wie die Evangeliſten das alte Teſtament.

Grüs deine Frau und Kinder ich wünſche dir herzlich wieder ein bleibendes Geſchöpf mehr ins Haus, und ihr Geſundheit und guten Muth zu Schwangerſchafft.

Schicke die Zeichnung der Darrmaſchine. Einandermal laſſ uns akkordiren eh wir beſtellen. Ich dächte wir könnten das gelernt haben.

Grüs Bäben. Sie mag mir ia die Compoſition von Kayſern auf meine Waſſerſtrophen ſchicken.

Laſſ dir Wafers Nachrichten angelegen ſeyn, auch eine Silhouette von ihm.

Knebeln gönnſt du gewiſſ was du von Zeit entübrigen kannſt.

Wären wir nur um 100 ſtunden näher. Schreibe mir offt daſſ man ſich lebendig bleibt.

Paſſe ia auf die Dürers auf.

Die Cenci iſt angekommen leider ein wenig verſchoben, laſſ künftig die Packer aufmerckſamer ſeyn. Die Kupfer meiſt verwiſcht. Auch an den Füslis. Wofür ich dir dancke. Lebe aber und abermal wohl, und laſſ uns einander ſtärcken im Edlen, und er-

halten im Licht, denn des lumpigen, und dämmrigen iſt gar zu viel in der Welt.

d. 3. Juli 1780. G.

NB Ich bin freymaurer geworden! Was ſagt ihr dazu?

978.

An J. Fr. Charpentier.

Wohlgeborner

Hochgeehrter Herr

Schon unter dem 3. Jenner dieſes Jahrs hatten Ew. Wohlgeboren die Gefälligkeit, dem Herrn Kammerpräſident von Kalb die Nachricht zu geben, daß die bei Herrn Zingg beſtellte Karte des ilmenauer Bergreviers nach dem Verſprechen deſſelben nahezu fertig ſein könnte und daß man ſich des Empfangs der Platte ſowol als der vierhundert gebetenen Abdrücke nächſtens gewärtigen könne. Wahrſcheinlich haben ſich unvorhergeſehene Hinderniſſe in den Weg geſtellt und ich erbitte mir, da mir gegenwärtig dies Geſchäft aufgetragen worden, nur einige wenige Nachricht: woran es bisher gelegen und wie weit es mit dem Stich gekommen.

Es iſt mir ein vorzügliches Vergnügen mit Ew. Wohlgeboren bei dieſer Gelegenheit näher bekannt zu werden, da ich mir aus Ihren ſo ſehr beliebten Schriften ſo manches Nützliche eigen gemacht habe.

Ich füge noch eine Bitte hinzu: In Ihrer „Mineralogiſchen Geographie der Kurſächſiſchen Lande“ haben Sie Liebhabern kleine, unter Ihrer Aufſicht gefertigte Sammlungen von allen Geſteinarten dortiger Gebürge angeboten; ich wünſchte eine ſolche zu beſitzen, um mir dadurch das Leſen Ihres ſchätzbaren Werks doppelt intereſſant zu machen.

In Erwartung einer gefälligen Antwort habe ich die Ehre mich mit beſondrer Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

Weimar, den 4. Juli 1780. gehorſamſter Diener
Goethe.

979.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine beſte! Wie lang hab ich Sie nicht geſehen. geſtern Abend kamen Sie nicht herunter. Wollen Sie mich zu Mittage? Abends muſſ ich nach Ettersburg. d. 22. Juli 80.

G.

980.

An Charlotte v. Stein.

[Ettersburg, 23. Juli.]

Bis 9 Uhr hab ich geſchlafen, bis 10 mich angezogen, dann von Zimmer zu Zimmer die viertelſtunden mit Morgengrüſen weggeplaudert. Nun ſind

die Steine der Frl. Thusnelde in Ordnung gebracht und es wird noch wenig dictirt werden, und ich ſchicke durch Gözzen einen guten Tag. Geſtern Abend wurde noch Scapin und Piarrot anprobirt und ich gefiel mir ſelbſt ſehr wohl ob gleich von auſſen Einſiedel mehr Beyfall erhielt. Wir wollen ſehn ob wir die Leute betrügen können daſſ ſie glauben als ſäh es bei uns ſcapiniſch aus. Wegen der entſezlichen Hizze werd ich mich ſpät von hier in der Kühlung wegmachen. Ich hoffe noch ein Wort von Ihnen zu hören vielleicht kommen Sie mir entgegen. Ich gehe auf Lüzzendorf zu.

G.

981.

An Charlotte v. Stein.

Knebel ſchreibt mir daſſ er auch einige Worte von Ihnen zu ſehen wünſcht. Hier iſt ſein Brief, heut Abend kan ich ein Zettelgen mit wegſchicken. Die berühmten Handſchue kommen hierbey. Adieu meine beſte. Heut Mittag hab ich Behriſchen bey mir. Heut Abend ſeh ich Sie wohl. d. 24. Juli 80.

G.

982.

An J. K. Lavater.

Mir iſt herzlich lieb daſſ du uns durch Knebel näher kommſt. Gewiſſ iſt, daſſ an ſo einem kleinen

Orte, wo eine Anzahl wunderbaarer moraliſcher Exiſtenzen ſich an einander reiben, eine Art von Gährung entſtehen müſſe, die einen lieblich ſäuerlichen Geruch hat, nur gehts uns manchmal wie einem der den Sauerteig ſelbſt eſſen ſollte. Es iſt eine böſe Koſt. Aber wenn es in kleiner Portion zu andrem Meel gebracht wird, gar ſchmackhafft und heilſam.

Daſſ du Freude an meiner Iphigenie gehabt haſt, iſt mir ein auſerordentlich Geſchenck. Da wir mit unſren Exiſtenzen ſo nah ſtehn, und mit unſern Gedancken und Imaginationen ſo weit auseinander gehn, und wie zwey Schüzzen, die mit den Rücken aneinander lehnend, nach ganz verſchiednen Zielen ſchieſſen; ſo erlaub ich mir niemals den Wunſch daſſ meine Sachen dir etwas werden könnten. Ich freue mich deswegen recht herzlich daſſ ich euch mit dieſem wieder ans Herz gekommen bin.

Adieu. Die Dürers ſchick ich gleich wenn die, die du dazu ſchicken willſt einrangirt ſind. Du haſt recht, ich treibe die Sachen als wenn wir ewig auf erden leben ſollten.

Knebeln innliegendes.

Ich bin neugierig ob du an der Apokalypſe nichts verdorben haſt.

Mir iſts neulich ſo gegangen daſſ ich habe aus einem Stück ein duzzend Verſe herauskorrigirt, die ich, da es der Herzog zu ſehen kriegte wieder reſtituiren muſſte.

Wärterin.

O Tybalt, Tybalt! O mein beſter Freund!
Leutſel'ger Tybalt, wohlgeſinnter Herr,
So mußt' ich leben, um dich todt zu ſehn?

Julia.

Bald da, bald dorther tobt der Sturm mich an.
Iſt Romeo erſchlagen? Tybalt todt?
O theurer Vetter! theuerſter Gemahl!
Ertöne nur des Weltgerichts Poſaune,
Wer lebt noch, wenn dahin die beiden ſind!

Wärterin.

Dahin iſt Tybalt, Romeo verbannt:
Verbannt iſt Romeo, der Tybalt ſchlug.

Julia.

Gott! ſeine Hand, vergoß ſie Tybalt's Blut?

Wärterin.

Sie that's! O weh uns, weh! ſie that's.

Julia.

O Schlangenherz mit blühendem Geſicht!
Wohnt in ſo ſchöner Höhl' ein grimm'ger Drache?
Holdſel'ger Wüthrich! Engelgleicher Unhold!
Ergrimmte Taube! Lamm mit Wolfesgier!
Verworfne Art in göttlichſter Geſtalt!
Was konnte je nur dich, Natur, vermögen,
So vieles Recht der Hölle zu verleihn,
Als du des holden Leibes Paradies
Zum Luſtſitz einem Teufel übergabſt?
War je ein Buch von ſo verruchtem Inhalt

Grüſe Bäben. Schicke von Wafern bald. Adieu beſter. Der Herzog grüſſt.

d. 24. Jul. 80. G.

Wir werden zwar in unſerm Leben keine groſſe Phiſiognomen werden, doch thuſt du wohl, wenn du uns auch etwas mittheilſt.

Bei Gelegenheit von Wielands Oberon brauchſt du das Wort Talent als wenn es der Gegenſaz von Genie wäre, wo nicht gar, doch wenigſtens etwas ſehr ſubordinirtes. Wir ſollten aber bedenken daſſ das eigentliche Talent nichts ſein kann als die Sprache des Genies. Ich will nicht ſchikaniren, denn ich weis wohl was du im Durchſchnitt damit ſagen willſt, und zupfe dich nur beim Ermel. Denn wir ſind oft gar zu freigebig mit algemeinen Worten, und ſchneiden, wenn wir ein Buch geleſen haben, das uns von Seite zu Seite Freude gemacht, und aller Ehren werth vorgekommen iſt, endlich gern mit der Scheere ſo grade durch, wie durch einen weiſen Bogen Papier. Denn wenn ich ein ſolches Werk auch blos als ein Schnizbildgen anſehe, ſo wird doch der feinſten Scheere unmöglich, alle kleinen Formen, Züge und Linien, worinn der Werth liegt heraus zu ſondern. Es iſt nachher noch eins was man nicht leicht an ſo einem Werke ſchäzt weil es ſo ſelten iſt; daſſ nemlich der Autor nichts hat machen wollen und gemacht hat als was eben da ſteht. Für das Gefühl, die Kunſt

und Feinheit so vieles wegzulassen gebührt ihm freilich der grösste Dank, den ihm aber auch nur der Künstler und Mitgenosse giebt.

Was deine dikhirnschaaligen Wissenschaftsgenossen in Zürich betrift und was sie von Menschen die unter einem andern Himmel gebohren sind, reden, bitt ich dich, ia nicht zu achten. Die grösten Menschen die ich gekannt habe, und die Himmel und Erde vor ihrem Blik frei hatten, waren demüthig und wusten, was sie Stufenweis zu schäzen hatten. Solches Kandidaten und Klostergesindel ziert allein der Hochmuth. Man lasse sie in der Schellenkappe ihres Eigendünkels sich ein wechselseitiges Conzert vorrasseln. Unter dem republikanischen Druk und in der Atmosphäre durchschmauchter Wochenschriften und gelehrten Zeitungen würde ieder vernünftiger Mensch auf der Stelle toll. Nur die Einbildung, Beschränkung und Albernheit hält solche Menschen gesund und behaglich.

G.

Sage Kayfern dass ich indess auf 12 Exemplare subscribire.

Grüse Baden.

983.

An J. K. Lavater.

Beſtelle beyliegenden Brief ſorgfältig an Knebeln es iſt Geldswerth drinne. Ich bin dir immer nah und mir iſts wohler daſſ du uns näher und näher geworden biſt.

Grüſe Bäben! Wie iſt die Geſundheit deiner Frau? Leb wohl und ſchreib mir bald es ſey was es wolle.

d. 28. Jul. 1780. G.

984.

An C. v. Knebel.

Du erhälſt einen Brief auf die Herren Morin Lombard und Borel nach Genv, mit der Ordre dir hundert Carolin auszuzahlen.

Deinen Brief von Richtensweyer erhielt ich geſtern und das was du drinne begehrſt iſt ziemlich durch dieſe Anweiſung erfüllt. Brauchſt du gegen das Ende deiner Reiſe noch etwas wird ſich auch Rath finden. Hoze iſt ein gar guter Mann und muſſ dir beſonders wohlgethan haben. Ein Büſtgen und auch den Sattel für ihn will ich beſorgen.

Wollteſt du Herrn Paſtor Wytenbach in Bern Bitten daſſ er mir einige Stückgen Granit und Gneus vom Gotthard und andern Bergen ſchickt und was er ſonſt von Gebürgarten entbehren kann. Er mag es

nur an Lavatern ſchicken, von dem erhalt ichs nachher leichter. Ich will ihm dagegen auch etwas aus unſerer Gegend übermachen.

Daſſ du mit Genv ſchlieſen willſt iſt gar wohl gethan, du kommſt zur rechten Zeit wieder haſt eine ſchöne ganze Tour gemacht. Nur hüte dich vor dem Winter man verdirbt ſich das genoſſne Gute wenn man in der böſen Jahrszeit reist. Gebe Gott daſſ du alsdenn gerne und zufrieden in deinem Zuſtand mit uns leben magſt.

Hier leben wir einige Zeit her ruhig neben einander, was ſich aneinander geſchloſſen hat bleibt, und das andre ſtört ſich wenigſtens nicht.

Nimm innliegenden Brief wohl in Acht denn dem Überbringer werden 100 Carolin ausgezahlt da man dich dort nicht kennt.

Es grüst dich alles. Der erſte Akt meiner Vögel iſt fertig und wird nächſtens aufgeführt.

Ich habe viel guten Humor, bin aber dabey immer hypochonder selon Mdm de Fr.

Adieu. Moſer iſt aus darmſtädtiſchen Dienſten, das du wohl noch nicht weiſſt. Die Elende alte Rothenhahn iſt geſtorben.

d. 28. Jul. 80. G.

Wenn du nach Emmedingen kommſt; ſo lies ihnen die Iphigenie ich habs lange verſprochen und nicht geſchickt.

985.

An Charpentier.

Wohlgeborner
Hochgeehrter Herr

Nochmals wiederhole ich mit aufrichtigem Dank für die bisherige Bemühung die angelegentliche Bitte, daß doch ja Ew. Wohlgeboren so gütig sein möge, durch dienſame Vorſtellungen und Erinnerungen Herrn Zingg zu baldigſter Fertigung der verſprochenen Karte zu bewegen. Die Zeit rückt herbei, daß die Nachricht von dem ilmenauer Werk in das Publicum treten ſoll und es würde uns in große Verlegenheit ſetzen, wenn die Abdrücke alsdann nicht bei Handen wären.

Die für mich bereitete Steinſammlung erwart' ich mit Verlangen und erſuche Sie, mir ſolche mit dem Poſtwagen unter meiner Adreſſe hierher zu ſenden und mir zugleich was ich dafür ſchuldig geworden, gefällig zu melden.

Der ich die Ehre habe mit vollkommener Hochachtung zu verharren

Ew. Wohlgeb.
gehorſamſter Diener
Goethe.

den 31. Juli 1780.

986.

An A. F. Oeser.

Ihre Briefe habe ich übergeben und Ihre Aufträge ausgerichtet. Wahrscheinlich erhalten Sie mit der heutigen Post auch Ihre Büste und ich hoffe daß Sie einigermaßen mit der Arbeit zufrieden sein werden. Ich habe mit Clauern gesprochen, wegen des Verlangens das Sie haben ihn auf eine Zeit bei Sich zu sehen. Er scheint unentschlossen und ich wünschte selbst, eh ich Durchl. dem Herzog etwas davon sage und um Urlaub für ihn bitte, näher unterrichtet zu sein, auf was für eine Art, wie lang und zu welchem Zwek Sie ihn bei Sich zu haben wünschen, denn nach allen diesem wird der Herr mich gewiß fragen. Klauer selbst scheint wegen einiger näherer Bestimmung verlegen und ich wollte selbst rathen mit ihm dadrüber so ausführlich und deutlich als möglich zu handeln. Es giebt bei Arbeiten des Künstlers die schweer zu schäzen sind meistentheils zulezt ein Misvergnügen, wenn man sich nicht gleich Anfangs zusammen auf einen festen Fus gesezt hat. Es bleibt ihm ohnedem auch hier noch verschiedenes zu thun, wo er unter ein Viertel Jahr schweerlich fertig wird.

Ich schike hier versprochenermaßen ein Exemplar der berühmten Correspondenz, die ich mir zu seiner Zeit wieder zurük erbitte. Ich weis nicht ob es

Ihnen gehen wird, wie mir, ſie iſt mir in der Erzählung hübſcher und luſtiger vorgekommen als ſie mir gedrukt erſcheint.

Wollen Sie etwa einige architektoniſche Zeichnungen für Durchl. den Prinzen hierher ſchiken ſo würde ich ſorgen daß ſie kopirt werden.

Indem ich dieſes ſchreibe ſind Sie wohl in einer wichtigen Handlung begriffen, wozu ich alles Glük wünſche. Vielleicht ſteht die Statue ſchon auf ihrem Plaz und ich bin recht neugierig ſie zu ſehen.

Leben Sie recht wohl. Denken Sie gelegentlich an die Aufträge mit denen wir Sie beläſtigt haben.

Weimar den 3. Aug. 1780.

Goethe.

987.

An Charlotte v. Stein.

Heute Mittag ſehen Sie mich bey Tiſche. Ich werde dieſen Morgen fleiſig ſeyn um ein freundlich Geſicht von Ihnen zu verdienen. Hier iſt ein Brief von Rouſſeau.

d. 4. Aug. 80. G.

988.

An Charlotte v. Stein.

Schon bin ich wieder zurück und mögte wiſſen wie Sie leben? Wann gehn Sie heut Abend aus?

wohin? und wie zurück? Mit werd ich wohl nicht gehn, vielleicht ſchleich ich Ihnen zu begegnen. Adieu beſte! d. 4. Aug. 80.

G.

989.

An J. K. Lavater.

Weimar den 8. Auguſt 1780.

Die Kiſte iſt wirklich angekommen und ich finde den Riſſ ſehr ſchön und gut. Er iſt iuſt nicht wohlfeil aber der Preiſſ iſt auch ſo ungeheuer nicht, wie du ihn machſt. Deswegen wirſt du künftig hin ſo gut ſein und immer gleich ſchreiben, was eine Sache koſtet, damit man nicht inzwiſchen denke, es gelte haut und haar. Nun aber bitte ich dich, denn es fehlt noch die Hauptſache, der Proceſſ wie es gemacht wird, wie viel Zeit man braucht, wie viel Leute dabei angeſtelt ſind u. ſ. w.

Mit groſſem Verlangen ſehe ich dem waſeriſchen Ende entgegen. Nimm dich zuſammen ſo bald möglich und ſchik mirs.

Unter denen Kupfern die du geſchikt haſt waren vier bis fünf Albrecht Dürers die du noch nicht beſaſeſt, und einige beſſere Abdrüke. Ich hab ſie ſchon eingeordnet, das Buch dazu iſt beſtellt und du erhälſt ſie nächſtens. Verſteht ſich die Kupfer, der Holzſchnitte ſind noch zu wenig. Unterdeſſ hab ich auch von Martin Schön und Lukas von Leiden ſehr

gute Sachen die dein gehören, dieſe ſollen nach und nach auch zierlich zuſammengebracht werden, und folgen.

Ferner ſchik ich dir mit der fahrenden Poſt, das Manuſkript das der alte Bodmer verlangt hat, der Herzog hat ſich dafür bei dem Herzog von Gotha verbürgt und es kommt ihm hauptſächlich drauf an daſſ du eine Sicherheit zu erhalten ſuchſt, das Buch, wenn der alte ſtirbt ohne Umſtände aus dem Nachlaſſ heraus nehmen zu können. Ueberleg' es und händige es nicht anders als gegen einen Schein aus.

Knebeln iſt es im Urſner Thal ganz wohl geworden. Er hat ſich glaub ich drei Tage drinn aufgehalten.

Mit dem zweiten Portrait des Herzogs iſt es wieder ein Unglük, man verkauft doch ſonſt die groſſen Herrn in den ſchändlichſten Karikaturen. Das Unglük bei dieſem iſt aber daſſ es mit Geiſt in ein ganz fremdes Weſen übergetragen iſt. Die ganze Welt wünſcht nichts mehr als ein Bild vom Herrn und wenn ich dieſe iemanden anbiete ſo iſt als wenn ſie Brod verlangten und ich gäb ihnen einen Stein. Schreibe mir was von dem Befinden deiner Frau.

Adieu lieber.

G.

990.

An Charlotte v. Stein.

Noch einen guten Morgen meine beſte! Kehren Sie mit dieſem Beſemgen noch alles weg was Sie

etwa gegen mich haben, und glauben Sie daſſ ich Sie herzlich liebe. Der Morgen iſt ſehr ſchön, es wird ein heiſer Tag, doch will ich bald möglich wieder da ſeyn. Adieu. d. 9. Aug. 80.

G.

991.

An Kraft.

11. Auguſt 1780.

Ich danke für den Antheil an meinem Befinden, auch darüber bitt ich ſich zu beruhigen, denn wir halten durch keine Sorge einen Menſchen unter den Lebendigen. Gewohnt, jeden Tag zu thun, was die Umſtände erfordern, was mir meine Einſichten, Fähigkeiten und Kräfte erlauben, bin ich unbekümmert, wie lang es dauern mag, und erinnere mich fleißig jenes Weiſen, der auch drei wohlgenutzte Stunden für hinreichend erklärt hat.

Was Sie ſelbſt betrifft, will ich Sie unter Diejenigen aufzeichnen, deren Verſorgung ich nach meinem Tode meinen Freunden hinterlaſſe.

G.

992.

An C. v. Knebel.

Den 13. Auguſt 1780.

Lieber Bruder, ich habe deinen Creditbrief auf Genv contremandirt und Streibern aufgetragen, daß

So ſchön gebunden? O, daß Falſchheit doch
Solch himmliſchen Palaſt bewohnen kann!

Wärterin.

Kein Glaube, keine Treu' noch Redlichkeit
Iſt unter Männern mehr. Sie ſind meineidig,
Falſch ſind ſie, lauter Schelme, lauter Heuchler.
Wie wird mir? O! — gebt mir — es iſt vorbei!
Die Noth, die Angſt, der Jammer macht mich alt.
Zu Schanden werde Romeo!

Julia.

Die Zunge
Erkranke dir für ſolchen Frevelwunſch!
Er war zur Schande nicht geboren. Schande
Vermiede mit Beſchämung ſeine Stirn;
Die iſt ein Thron, wo man die Ehre mag
Als Allbeherrſcherin der Erde krönen.
Welch Ungeheuer war ich, ihn zu ſchelten!

Wärterin.

Von eures Vetters Mörder ſprecht ihr Gutes?

Julia.

Soll ich von meinem Gatten Übles reden?
Ach armer Gatte! welche Zunge wird
Wohl deinem Namen Liebes thun, wenn ich,
Dein wenigſtünd'ges Weib, ihn ſchon zerriſſen?
Doch du erſchlugſt mir, Böſewicht, den Vetter! —
Doch, Böſewicht, Vetter, erſchlugſt du nicht den Gatten,
Wenn dieſer ſich nicht ritterlich gewehrt?
(Sie weint.)
Zurück zu eurem Quell, verkehrte Thränen!
Dem Schmerz gebühret eurer Tropfen Zoll,

er an Lavatern 60 Louisdor auszahlen ſoll laſſen. Richte dich alſo darnach.

Deine glückliche Reiſe freut mich ſehr; komm, ich bitte dich, zurück, wenn dirs das Herz ſagt. Du wirſt nichts hier verändert finden, Gott ſey Dank und leider, wie du's nehmen willſt. Ich bin der alte Hoffer und hoffe immer es ſoll auch mit dir gut gehen. Gegen den 25. geh ich mit dem Herzog nach Ilmenau u. ſ. w. Haſt du etwas zu ſchreiben, ſo ſchick's an die Stein und wenn es etwas iſt was ſie ausrichten kann, ſchreib's ihr gleich, wenns auch Geldſachen wären, ich will ihr darüber meine Anweiſungen hinterlaſſen. Wir kommen vor 4 Wochen nicht wieder. Adieu, genieße der freien Luft, denn zu Hauſe hängt immer ein leichtes ſorgliches Gewebe über den Menſchen. Adieu, heut werden meine Vögel probirt. Du findſt ſie in Frankfurt, wo du nun doch durch mußt. Adieu, ſchreibe bald.

G.

993.

An Charlotte v. Stein.

Ich erſuche Sie um die Vögel die ich meiner Mutter ſchicken will. Dieſen Mittag hab ich einen Gaſt, kan alſo nicht kommen mit meinem beſten zu eſſen. Adieu. eh ich weggehe ſuch ich Sie auf. und dieſen Abend bin ich bey Ihrem Bruder. Adieu allerliebſtes. d. 14. Aug. 80.

G.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICAE 000912

994.

An Charlotte v. Stein.

Nachdem ich Sie zweymal bey ſich geſucht, haben mich falſche Stimmen in den Stern, auf die Wieſe bis in meinen Garten gelockt, ich glaubte Sie immer vor mir zu hören, nun will ich in Ihrem Andencken einen ſtillen Abend genieſſen und mich auskühlen, und über heut und morgen nachdencken. Der Herzog wünſcht die Vögel zu Ende dieſer Woche da giebts noch was zu treiben. Schicken Sie mir einen Biſſen mit Freundlichkeit, und Herdern den Jaques le fataliste. Adieu beſte.

d. 15. Aug. 80. G.

995.

An Charlotte v. Stein.

Das Conſeil wird heute hoffentlich nicht zu lange werden. Ich will zu Tiſche kommen und ein fröhlich Mittagmahl halten. Dancke für alles was Sie gutes an mir thun, durch Liebe und Freundlichkeit.

d. 16. Aug. 80. G.

996.

An Charlotte v. Stein.

[17. Auguſt.]

Ich bin auf dem Sprunge auszugehn, und hab heute da dieſen Abend Hauptprobe iſt, eine Menge

zu ſchaffen. auch um 10 noch privat Probe mit den Miſels, alſo ſeh ich Sie wieder nicht bey mir.

G.

997.

An J. K. Lavater.

Der Herzog will dir das Geld von denen Capitalien geben die er bey der Landſchafft auch zu 4 pr Cnt ſtehen hat, biſſ das aber aufgekündigt und in der Ordnung iſt muſt du warten. Ich will ſorgen daſſ es bald möglich bey dir, oder wo du es hin willſt ankommen kan. Schreib mir wenn du es nothwendig brauchſt.

Wir werden auf vierzehn Tage verreiſen und einige entfernte Ämter beſuchen die der Herzog von ſeinen Beſiztümern noch nicht geſehen hat.

Ich ſammle neuerdings zur Mineralogie will mir dein Bruder Doctor etwas von ſeinem Überfluſſ zukommen laſſen, ſo macht mirs viel Vergnügen. Kannſt du mir ſonſt was dergleichen ohne viel Umſtände verſchaffen ſo thus. Es müſſte wohl eingepackt nach Franckfurt an meine Mutter mit einem Fuhrmann geſchickt werden daſſ das Porto nicht ſo hoch käme. Adieu. Grüs dein Weib und Bäben.

d. 18. Aug. 80.

Goethe.

998.

An Charlotte v. Stein.

[18. Auguſt.]

Noch einen Abſchied von dem Theaterſtübgen aus. Es iſt ganz gut gegangen und ich dencke es ſoll toll genug werden wenn nur die Hizze nicht wäre die über den Spas geht. Adieu beſte! morgen Abend ſeh ich Sie wieder.

G.

999.

An Charlotte v. Stein.

[Ettersburg, 18. Auguſt.]

Ein Wort Gute Nacht in gröſter Eile durch den Bedienten der Herzoginn die fortfährt. Die Commödie iſt gut gegangen.

G.

1000.

An Charlotte v. Stein.

[19. Auguſt.]

Auch einen guten Morgen müſſen Sie haben, meine allerbeſte, und den Abendgruß bring ich ſelbſt wenn ich Sie nur finde.

Hierhauſen ſchläft ſichs trefflich. Ein luſtiger Streich iſt mit Wielanden paſſirt, es geht doch nicht

närriſcher zu als wo Menſchen beyſammen ſind. Adieu. So iſt artig aus einander ſeyn wenn man ſich in einer Stunde reichen kan. Adio Liebſte.

G.

1001.

An Charlotte v. Stein.

[20. Auguſt?]

Ich kam ſpät von Ettersburg fragte bey Ihnen an, ging dann nach hauſe und ſchrieb Mercken. Einmal wollt ich Ihnen entgegen gehn.

Dancke für den Braten. Ich habe noch von dem Hirſch. Adieu allerliebſt.

G.

1002.

An J. K. Lavater.

Man wird dir lieber Bruder 60 Louisdor für Knebeln auszahlen laſſen, ſchicke ſie ihm wohin ers verlangt. Deine 1000 rh. will ich beſorgen, du ſollſt ehſtens nähere Nachricht hören. Danck für Waſern, fahre ia fort. Gott erhalte dich grüſe Bäben.

Ich bin dein immer bewegter im höchſten und niedrigſten in Weisheit und Thorheit umgetriebner

d. 23. Aug. 80. G.

lies innliegendes und ſchick es Knebeln.

1003.

An Charlotte v. Stein.

Die ſchöne Frau wird mir heute den ganzen Tag wegnehmen. Ich weis noch nicht ob ſie gegen Abend oder Morgen früh weggeht.

Sie iſt immer ſchön ſehr ſchön, aber es iſt als wenn Sie mein liebſtes entfernt ſeyn müſſten wenn mich ein andres Weſen rühren ſoll. Wir ſind ſehr artig. Der Herzog hat mir doch geſtern Abend ein Eckgen meines Krams verrückt. Heute früh fahren wir nach Tiefurt, eſſen Mittags bey mir pp.

Auf Morgen Abend hoff ich Sie mit allem lieben und leidlichen bey mir zu ſehn.

d. 27. Aug. 80. G.

1004.

An Charlotte v. Stein.

[27. Auguſt 1780?]

Geſegnete Mahlzeit. Wir werden zwar von den Raben geſättigt, doch möchten wir auch was von Ihren Händen haben, alſo vergeſſen Sie uns nicht.

G.

1005.

An J. K. Lavater.

Der Rath Bertuch der des Herzogs Privat Kaſſe führt, wird mit heutiger Poſt an dich wegen der

tausend Thaler schreiben, wie, wann und wo du sie erheben kanst. Mache mit ihm alles aus, du wirst eine Handschrifft ausstellen, weitere Sicherheit kannst du wohl nicht machen. Sey höflich gegen den Mann doch nicht zu gut.

Die überschöne Branconi ist so artig gewesen und ist auf ihrem Rückweg über Weimar gegangen. Ich habe sie anderthalb Tage bewirthet und herumgeführt, u. s. w. Sie grüsst dich herzlich und ist liebenswürdig wie immer.

Adieu lieber Mensch. Die (a) Ldr für Knebeln lass ich contre manduren, er hat sie in Basel erhoben.

Grüs alles. Adieu. Weimar, an meinem 31ten Geburtstag d. 28. Aug. 80.

G.

1(nnn).

An Frau Marquise Branconi.

In meiner Eltern Haus komme ich Ihnen mit einem Grus entgegen, auf denen Schwellen wo ich in meinem Leben mit so tausendfach veränderten Empfindungen hin und wieder gegangen bin. Seyn Sie recht willkommen und nehmen Sie den schönsten Danck für die Paar Tage die Sie uns gegönnt haben. Erst iezt spür ich dass Sie da waren, wie man erst den Wein spürt wenn er eine Weile hinunter ist. In Ihrer Gegenwart wünscht man sich reicher an Augen, Ohren und Geist, um nur sehen, und glaubwürdig

und begreiflich finden zu können, daß es dem Himmel, nach so viel verunglückten Versuchen, auch einmal gefallen und geglückt hat etwas Ihresgleichen zu machen. Ich müßte in diesen anscheinenden Hyperbeln, die doch nur pur platte Prose sind, fort und fort fahren um Ihnen zu sagen was Sie zurückgelassen haben, und weil sich doch auch das, wie man zu sagen pflegt nicht schickt, so muß ich darüber abbrechen, und das beste für mich behalten.

Reisen Sie glücklich, empfehlen Sie mich Ihrer sanft augenbrauigen Reisegefährtinn, und dem Herrn Dechant.

Meine Mutter schreibt mir gewiß gleich, sagen Sie ihr etwas für mich. Sie wissen ia so schönes, und das schöne so schön zu sagen, daß es einem immer wie in der Sonne wohl wird, wenn man sich's gleich nicht träumen läßt daß sie um unsertwillen scheint.

Das Versprochne ist bestellt, und zum Theil in der Arbeit.

Weimar
d. 28. Aug. 80.

di Vostra Signoria ††††issima
il servo ††††issimo
Goethe.

Ich überlasse Ihrer gröſſeren Kenntniß der italienischen Sprache, statt der Kreuze die schicklichsten Epithets einzusezzen, es paßt eine ganze Litaney hinein.

1007.

An Charlotte v. Stein.

[1. September.]

Der Herzog will diesen Mittag bey mir essen. Wollen Sie von der Parthie seyn; so sagen Sie ein Wort, und ich komme aus dem Conseil, Sie abholen. Wenn Sie Sich eine Gefährtinn mitbringen soll auch die willkommen seyn.

G.

1008.

An Sophie v. La Roche.

Sie erhalten liebe Mama einen Brief von einem zwar ungezognen doch nicht ganz ungerathnen Sohne, der eine gute Gelegenheit ergreifft sich wieder bey Ihnen zu produzirtn. Herr von Knebel ein sehr braver Mann aus unserm Kreise wird zu Ihnen kommen, den bitt ich gut zu empfangen und ihm beyliegendes zu geben.

Wollen Sie mir alsdenn sagen ob er Ihnen gefallen, und etwas von Sich dazufügen werden Sie mich sehr vergnügen.

Vor wenig Tagen hab ich Mad. de Branconi hier gesehen, mit ihr von Ihnen gesprochen, und die Frauenzimmer Briefe empfohlen.

Eben fällt mir ein daß Sie vielleicht eine meiner izzigen Lieblingsneigungen füttern können wenn Sie so freundlich seyn wollen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000849

Ich gehe, seit ich mit Bergwercks Sachen zu thun habe, mit ganzer Seele in die Mineralogie. Wenn Sie mir durch irgend einen dienstbaaren Geist, deren auf Ihren Wink eine Legion wimmelt, etwas aus Ihrer Gegend, oder sonst zusammen tragen liesen, würden Sie mir ein Fest machen. Da ich kein Brod verlange sondern nur Erz und Steine so geht das in wohl.

Addio! Wieland ist wohl und will wieder sein eigen Haar ziehen.

Wenn man Boden in seiner Stärke sehen will, muß man gegen Sie einen Diskurs anfangen, dann beißt und hackt er.

Übrigens leben wir so gut als in irgend einer Zeitlichkeit möglich ist, und ich bin wie immer der nachdenkliche Leichtsinn, und die warme Kälte. Nochmals Adieu. Grüßen Sie die Töchter, und wenn Herr v. La Roche noch etwas von mir weis so empfehlen Sie mich ihm.

Da Herr v. Knebel auch wohl nach Düsseldorf geht, so gebe Gott daß er mir mit unserm alten Friz eine angenehme Vereinigung zuwege. Wir sind ia denk ich alle klüger geworden, es ist Zeit daß man aufs Alter sammelt und ich möchte wohl meine alten Freunde, die ich auf ein oder andre Weise von mir entfernt sehe, wieder gewinnen, und wenn möglich in einem konsequenten guten Verhältniß mit ihnen weiter und abwärts gehn.

Es fällt mir noch eine Menge ein doch will ich ſchlieſſen.

Weimar d. 1. Sept. 80.

Goethe.

1009.

An J. K. Lavater.

Hier kommen endlich die Albrecht Düreriſchen Kupfer. Es ſind ihrer gegenwärtig noch nicht mehr als hundert bekannt. In dem beikommenden Büchelgen ſind ſie deutlich beſchrieben. Dieienigen Blätter die du beſizt ſind mit einem × gezeichnet, die andern leer gelaſſen und hinten am Ende iſt das Verzeichniſſ zuſammengeſchrieben, von denen Originalblättern die dir noch fehlen. Ich hab mir ſie auch notirt und werde gewiſſ Gelegenheit finden ſie nach und nach zu komplettiren, da du einmal ſo weit biſt.

Für eben dieſe fehlende Originalien und auch für die gute Kopien iſt Plaz gelaſſen und die Zahlen und Buchſtaben drüber geſchrieben, ſo daſſ wenn dir ein Blat unter Händen kommt du gar nicht fehlen kannſt.

Am beſten wird ſein daſſ du einen deiner dienſtbaren Geiſter recht drinne initiirſt daſſ er ſichs recht bekannt mache und du ihm wenn ein Blat vorkomme es zum einrangiren und einzeichnen übergeben kannſt. Kriegſt du ein ſolches fehlende Blat ſo ſchreibe mir gleich die Nummer, damit ich ſie in meinem Catalogo

auslöſche und dir kein doppeltes anſchaffe. Haſt du aber welche doppelt, ſo ſchik mir ſie, theils kann ich ſie zu einer Sammlung brauchen die ich mir ſelbſt mache, theils kann ich ſie auch an Kupferhändler vertauſchen.

d. 3. Sept. 80. G.

Innliegende Manuſcripte an Bäben. Sie mag ſehen ob etwas für dich dabey iſt.

1010.

An Charlotte v. Stein.

Adieu nochmals allerbeſte, leben Sie wohl und vergnügt. Hier die Briefe über Waſern, die Reiſebeſchreibung an die Waldner, ſchreiben Sie mir, und behalten mich lieb. Und pflegen unſre krancke Fürſtinn, und ſchreiben das bewuſte auf. Adieu. lieber Engel.

d. 5. Sept. 80. G.

1011.

An Charlotte v. Stein.

[5. September.]

Von Dienſtädt wo ich gefüttert habe noch ein Adieu. Mit Krebſen und Schafkäs hab ich hier ein gut Mittageſſen gehalten. Adieu liebſte. Wenn Sie mir etwas zu ſagen haben, ſo geht ein Bote nach Ilmenau, Seidel wirds beſtellen. Eine Brücke hab

ich gezeichnet es will gar nicht mehr fort. Grüſen Sie Lingen und machen ſich Donnerſtag recht luſtig und dencken an mich und ſchicken mir Freytags etwas.

G.

1012.

An Charlotte v. Stein.

d. 6. Sept. 80. Auf dem Gickelhahn dem höchſten Berg des Reviers den man in einer klingernden Sprache Alecktrüogallonax nennen könnte hab ich mich gebettet, um dem Wuſte des Städgens, den Klagen, den Verlangen, der Unverbeſſerlichen Verworrenheit der Menſchen auszuweichen. Wenn nur meine Gedancken zuſammt von heut aufgeſchrieben wären es ſind gute Sachen drunter.

Meine beſte ich bin in die Hermannſteiner Höhle geſtiegen, an den Plaz wo Sie mit mir waren und habe das S, das ſo friſch noch wie von geſtern angezeichnet ſteht geküſſt und wieder geküſſt daſſ der Porphyr ſeinen ganzen Erdgeruch ausathmete um mir auf ſeine Art wenigſtens zu antworten. Ich bat den hundertköpfigen Gott, der mich ſo viel vorgerückt und verändert und mir doch Ihre Liebe, und dieſe Felſen erhalten hat; noch weiter fortzufahren und mich werther zu machen ſeiner Liebe und der Ihrigen.

Es iſt ein ganz reiner Himmel und ich gehe des Sonnen Untergangs mich zu freuen. Die Ausſicht iſt gros aber einfach.

Die Sonne iſt unter. Es iſt eben die Gegend von der ich Ihnen die auffſteigenden Nebels zeichnete iezt iſt ſie ſo rein und ruhig, und ſo unintereſſant als eine groſe ſchöne Seele wenn ſie ſich am wohlſten befindet.

Wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meulern auffſtiegen wäre die ganze Scene unbeweglich.

Nach 8. — Schlafend hab ich Proviſion von Ilmenau erwartet, ſie iſt angekommen auch der Wein von Weimar, und kein Brief von Ihnen. Aber ein Brief von der ſchönen Frau iſt gekommen mich hier oben aus dem Schlafe zu wecken. Sie iſt lieblich wie man ſeyn kan. Ich wollte Sie wären eiferſüchtig drauf, und ſchrieben mir deſto fleiſiger.

1013.

An Charlotte v. Stein.

d. 7. Sept. Die Sonne iſt aufgegangen das Wetter iſt hell und klar. Dieſe Nacht war ein Wenig Wind und ich werde heut zu meinem Weeg ſchöne Zeit haben. Es geht auf Goldlauter und auf den Schneekopf. Eh ich aufbreche einen Guten Morgen.

Ilmenau d. 7. Abends. Meine Wandrung iſt glücklich vollendet und ich ſizze und ruhe, indeſſ Sie im Geſchwirre der Menſchen umgedreht werden, und

Illuminationen zubereitet ſind. Wir ſind auf die hohen Gipfel geſtiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen, und mögten gar zu gern der groſen formenden Hand nächſte Spuren entdecken. Es kommt gewiſſ noch ein Menſch der darüber klaar ſieht. Wir wollen ihm vorarbeiten. Wir haben recht ſchöne groſe Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und ſie in der Wahrheit ausweiten. Könnten wir nur auch bald den armen Maulwurfen von hier Beſchäfftigung und Brod geben. Auf dem Schneekopf iſt die Ausſicht ſehr ſchön. Gute Nacht. Ich bin müde. Dencken und ſchwäzzen ginge noch an, das ſchreiben will nicht mehr fort. Es ſind hübſche Vorfälle — gute Nacht ich kan doch nichts einzelnes erzählen.

d. 8. Sept. Nach zehenſtündigem Schlaf, bin ich fröhlich erwacht. O daſſ doch mein Beruf wäre immer in Bewegung und freyer Luft zu ſeyn, ich wollte gerne iede Beſchweerlichkeit mit nehmen die dieſe Lebensart auch ausdauern muſſ. Nachher hab ich verſchiednes durchgeredt und unterſucht. Die Menſchen ſind vom Fluch gedrückt der auf die Schlange fallen ſollte ſie kriechen auf dem Bauche und freſſen Staub. Dann las ich zur Abwaſchung und Reinigung einiges griechiſche davon geb ich Ihnen in einer unmelodiſchern, und unausdrückendern Sprache wenigſtens durch meinen Mund und Feder, auch Ihr Theil.

Und wenn du's vollbracht haſt,
Wirſt du erkennen der Götter und Menſchen unänderlich Weſen
Drinne ſich alles bewegt und davon alles umgränzt iſt,
Stille ſchaun die Natur ſich gleich in allem und allem
Nichts unmögliches hoffen, und doch dem Leben genug ſeyn.

Wenn Sie ſich dies nun wieder überſezzen ſo haben Sie etwas zu thun, und können gute Gedancken dabey haben.

Der Herzog hat uns bis gegen drey in Erwartung gehalten. Staff hat viel aufgetragen, und wir waren luſtig. Über des Herzogs Diät Zettel, das was er darnach nicht eſſen darf, und wovon er ſich dispenſirt, und worauf er wieder hält, hab ich ſonderliche Betrachtungen gemacht. Es ſind bey ſeinem vielen Verſtand ſo vorſäzliche Dunckelheiten und Verworrenheiten hier und da. Auch iſts kurios daſſ ihn wenn er von zu Hauſe weg und z. E. hier iſt, wie gewiſſe Geiſter des Irrthums anwehen, die mir ſonſt ſoviel zu ſchaffen gemacht haben, weil ich ſelbſt noch nicht vom Moly gegeſſen hatte, davon ich nun anhaltende Curen gebrauche. O Weiſer Mambres wann werden deine Spekulationen aufhören.

Ihr Brief und Zettelgen kam mir recht willkommen. Verlieren Sie den Glauben nicht daſſ ich Sie liebe ſonſt muſſ ich einen groſen Bankrut machen.

Wie lieb iſt mirs daſſ ich den Ball und die

Illumination nicht mit gelitten habe. zwar wenn Sie artig waren hätt es doch gehalten.

Herders haben, merck ich die Minute abgepaſſt daſſ ich weg wäre, um einen Fus in Ihr Haus zu ſezzen, ich bitte die Götter auch daſſ ich darüber recht klar werden möge, und einſehen möge was bey der Sache an mir liegt, bis dahin iſt mirs eckelhafft.

Jezt leb ich mit Leib und Seel in Stein und Bergen, und bin ſehr vergnügt über die weiten Ausſichten die ſich mir aufthun, dieſe zwey lezten Tage haben wir ein gros Fleck erobert, und können auf vieles ſchlieſſen. Die Welt kriegt mir nun ein neu ungeheuer Anſehn.

Morgen früh gehts von hier weiter.

Ich hätte faſt Luſt damit Sie noch was menſchliches hörten, Ihnen das leere Blat mit Überſezzungen aus dem Griechiſchen auszufüllen. Doch bin ich Lingen auch ein Wort ſchuldig, und vor Schlafengehn bring ich wohl noch etwas zuſammen.

1014.

An Charlotte v. Stein.

[Ilmenau, September 1780?]

Sagen Sie mir durch dieſen Boten ein Wort, und ſchlagen noch ein Couvert drum an Herrn Krafft in Ilmenau. Geben Sie auch dem Boten einen Schein daſſ er den Brief gebracht hat.

G.

1015.

An Charlotte v. Stein.

[Ilmenau] d. 9. Sept. Heute hab ich mich leidend verhalten das macht nichts ganzes, alſo meine liebſte iſt mir's auch nicht wohl. Des Herzogs Gedärme richten ſich noch nicht ein, er ſchont ſich, und betrügt ſich, und ſchont ſich nicht, und ſo vertrödelt man das Leben und die ſchönen Tage.

Heut früh haben wir alle Mörder, Diebe und Hehler vorführen laſſen und ſie alle gefragt und konfrontirt. Ich wollte anfangs nicht mit, denn ich fliehe das Unreine — es iſt ein gros Studium der Menſchheit und der Phiſiognomick, wo man gern die Hand auf den Mund legt und Gott die Ehre giebt, dem allein iſt die Krafft und der Verſtand pp. in Ewigkeit Amen.

Ein Sohn der ſich ſelbſt und ſeinen Vater des Mords mit allen Umſtänden beſchuldigt. Ein Vater der dem Sohn ins Geſicht alles wegläugnet. Ein Mann der im Elende der Hungersnoth ſeine Frau neben ſich in der Scheune ſterben ſieht, und weil ſie niemand begraben will ſie ſelbſt einſcharren muß, dem dieſer Jammer iezt noch aufgerechnet wird, als wenn er ſie wohl könnte ermordet haben, weil andrer Anzeigen wegen er verdächtig iſt. pp.

Hernach bin ich wieder auf die Berge gegangen, wir haben gegeſſen, mit Raubvögeln geſpielt und

hab immer ſchreiben wollen, bald an Sie, bald an meinem Roman und bin immer nicht dazu gekommen. Doch wollt ich daſſ ein lang Geſpräch mit dem Herzog für Sie aufgeſchrieben wäre, bey Veranlaſſung der Delinquenten, über den Werth und Unwerth menſchlicher Thaten. Abends ſezte Stein ſich zu mir und unterhielt mich hübſch von alten Geſchichten, von der Hofmiseria, von Kindern und Frauen pp. Gute Nacht liebſte. Dieſer Tag dauert mich. Er hätte können beſſer angewendet werden, doch haben wir auch die Trümmern genuzt.

Stüzzerbach d. 10ten Abends. Es will mir hier nicht wohl werden, in vorigen Zeiten hat man ſo manch leidiges hier ausgeſtanden.

Heut wars in den Sternen geſchrieben daſſ ich mich ſollte in Ilmenau raſiren laſſen, darüber ging das Pferd erſt mit mir durch, und hernach verſanck ich in ein Sumpffleck auf der Wieſe. Früh hab ich einige Briefe des groſen Romans geſchrieben. Es wäre doch gar hübſch wenn ich nur vier Wochen Ruh hätte um wenigſtens Einen Theil zur Probe zu liefern.

Schmalkalden d. 11ten Nachts. Heut war ein ſchöner und fröhliger Tag wir ſind von Stüzzerbach herüber geritten, unſerm Fuhrwerck nur iſt es in den Steinwegen elend gegangen. An allen Felſen iſt gellopſt worden, Stein entzückt ſich über alle Lchſen wie wir über die Granite. Der Herzog iſt ziemlich

Ihr bringt aus Irrthum ihn der Freude dar.
Mein Gatte lebt, den Tybalt fast getödtet,
Und todt ist Tybalt, der ihn tödten wollte.
Dieß alles ist ja Trost, was wein' ich denn!
Ich hört' ein schlimmres Wort als Tybalts Tod,
Ein Wort, das mich erwürgt, wie gern vergäß' ich's!
Doch ach, es drückt auf mein Gedächtniß schwer,
Wie Frevelthaten auf des Sünders Haupt.
Tybalt ist todt, und Romeo verbannt!
O dieß verbannt, dieß eine Wort verbannt
Erschlug zehntausend Tybalts. Tybalts Tod
War g'nug des Wehs, da hätt' es enden sollen.
Und sucht das Leid Gefährten, will's durchaus
Nothwendig sich an andre Leiden schließen,
Warum auf solche Botschaft: Tybalt todt,
Nicht auch: Dein Vater, deine Mutter, beide! —
Allein nach Tybalts Tod, da bricht's herein:
Verbannt ist Romeo. Dieß ausgesprochen
Heißt Vater, Mutter, Tybalt, Romeo, Julia
Zusammt ermorden. — Romeo verbannt!
Nicht irgend Ende, Gränze, Maß noch Ziel
Ist dieses Wortes Tod. Da reicht kein Wort hin. —
Wo mag mein Vater, meine Mutter sein?

Wärterin.

Bei Tybalts Leiche heulen sie und schrein.
Wollt ihr zu ihnen gehn? ich bring euch hin.

Julia.

Mit Thränen ehren sie den werthen Mann;
Die meinen spar ich auf zu Romeo's Bann. —
Nimm diese Leiter auf — Ihr armen Stricke,
Getäuscht wie ich, wer bringt ihn uns zurücke?

paſſiv in beyden Liebhabereyen, dagegen hat ihm der Anblick ſovieler Gewehre in der Fabrick wieder Luſt gemacht. Ich habe ieden Augenblick des Tags genuzt, und mir noch zulezt eine Scene aus einem neuen Trauerſpiel vorgeſagt, die ich wohl wieder finden mögte. Gute Nacht Gold! Ich vermuthe Sie in Kochberg und da wird dieſer Brief einen böſen Umweeg machen müſſen.

Zilbach. d. 12. Nachts. Wieder einen Tag ohne eine augenblickliche unangenehme Empfindung. Theils hab ich geſehen, theils in mir gelebt, und nichts geredt, wenn ich nicht fragte. Wir ſind im Stahlberge bey Schmalkalden geweſen und reichliche Betrachtungen haben wir gemacht. Sie müſſen noch eine Erdfreundinn werden es iſt gar zu ſchön, Sie haben Sich ia ſchon mir zu gefallen über mehreres gefreut.

Wir ſind hier ſpät angekommen, weil Prinzen und Prinzeſſinnen niemals von einem Ort zur rechten Zeit wegkommen können, wie Stein bemerckte, als ihm die Zeit lang werden wollte, inzwiſchen daſſ Sereniſſimus Flinten und Piſtolen probierte. Ich hingegen kriegte meinen Euripides hervor und würzte dieſe unſchmackhaffte Viertelſtunde.

Dann iſt die gröſſte Gabe für die ich den Göttern dancke daſſ ich durch die Schnelligkeit und Manigfaltigkeit der Gedancken einen ſolchen heitern Tag in Millionen Theile ſpalten, und eine kleine Ewigkeit draus bilden kan.

Gleich ienem angenehmen Mirza reis ich auf die berühmte Meſſe von Kabul, nichts iſt zu gros oder zu klein wornach ich mich nicht umſehe, drum buhle, oder handle, und wenn ich mein Geld ausgegeben habe mich in die Prinzeſſ von Caſchemire verliebe, und erſt noch die Hauptreiſen bevorſtehn, durch Wüſten, Wälder Bergzinnen und von dannen in den Mond. Liebes Gold wenn ich zulezt aus meinem Traum erwache, find ich noch immer daſſ ich Sie lieb habe und mich nach Ihnen ſehne. Heute wie wir in der Nacht gegen die erleuchteten Fenſter ritten, dacht ich: wenn ſie doch nur unſre Wirthinn wäre. Hier iſt ein böſes Neſt, und doch wenn ich ruhig mit Ihnen den Winter hier zubringen könnte dächt ich, ich mögts. Gute Nacht liebſtes. Briefe von Ihnen krieg ich wohl ſo bald nicht zu ſehen. Meine Blätter ſind numerirt, und gleich beſchnitten, und ſo ſolls fortgehn. Addio. Dieſes geht über Eiſenach.

1016.

An Charlotte v. Stein.

Zilbach d. 12. Nachts. Das vorige Blat iſt gefaltet und geſiegelt um Morgen fort zu gehen, nun noch Gute Nacht auf dieſes.

Kalten Nordheim d. 13ten Abends. Der Herzog lieſt, Stein raucht mit Arnswalden eine Pfeife, und wenn ich nichts zu thun oder zu beobachten habe,

mag ich nur mit Ihnen reden. Von der Zillbach ſind wir gegen Mittag hier angekommen, und ich finde hier kein Intreſſe als was mir Bäty von Wieſewäſſerungen vorerzählt die ſie in der Gegend eingerichtet haben. Morgen wollen wir alles beſichtigen und ich werde auch mein geliebtes Dorf Melpers zu ſehen kriegen. Auf der Reiſe hab ich Ihnen recht offt gedanckt daſſ Sie mich haben ſaure Gurcken eſſen gelehrt, wie man der Ceres den Gebrauch der Früchte verdanckte, bey heiſen Ritten war mirs offt erquickend. Was werden Sie im ſchönen Mondſchein anfangen? und wann werden mich Ihre Briefe erreichen! — Der Recktor hat dem Herzog eine böſe Serenade gebracht aus der ich mir nichts gemerckt habe als: Meine Freundinn iſt mein.

d. 14ten Nachts. Endlich nachdem ich 15 Stunden gelebt habe finde ich einen ruhigen Augenblick Ihnen zu ſchreiben. Wenn ich doch einem guten Geiſt das alles in die Feder dicktiren könnte was ich Ihnen den ganzen Tag ſage und erzähle. Abends bin ich abgetragen und es fällt mir nicht alles wieder ein. In Melpers hab ich viel Vergnügen gehabt, Bäty hat ſeine Sachen trefflich gemacht. Unter andern Betrachtungen ſind folgende.

Man ſoll thun was man kan einzelne Menſchen vom Untergang zu retten.

Dann iſt aber noch wenig gethan vom Elend zum Wohlſtand ſind unzählige Grade.

Das Gute was man in der Welt thun kan iſt ein Minimum pp.

Und dergleichen Tauſend. Die Sache ſelbſt erzähl ich Ihnen mündlich.

Hernach haben wir heis gehabt und ein ſehr pfiffiges Kind dieſer Welt bey uns zu Tiſche. Dann hat mir ein böſer Prozeſſ einige Stunden Nachdenckens und Schreibens gemacht.

In meinem Kopf iſts wie in einer Mühle mit viel Gängen wo zugleich geſchroten, gemahlen, gewalckt und Oel geſtoſſen wird.

O thou sweet Poetry ruf ich manchmal und preiſe den Marck Antonin glücklich, wie er auch ſelbſt den Göttern dafür danckt, daſſ er ſich in die Dichtkunſt und Beredſamkeit nicht eingelaſſen. Ich entziehe dieſen Springwercken und Caskaden ſoviel möglich die Waſſer und ſchlage ſie auf Mühlen und in die Wäſſerungen aber eh ichs mich verſehe zieht ein böſer Genius den Zapfen und alles ſpringt und ſprudelt. Und wenn ich dencke ich ſizze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäſige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Geſtalt, unbezwingliche Luſt und Flügel und geht mit mir davon.

Und ſo bin ich Reiſemarſchall und Reiſegeheimderath und ſchicke mich zum einen wie zum andern.

Nehmen Sie dieſes ewige περὶ ἑαυτου gutmütig auf, es iſt noch nicht alle, denn wenn ich den ganzen Tag Welthändel getrieben habe die ich nicht erzählen

kan, muß ich Ihnen die Reſultate auf mich ſagen, und in Gleichniſſen lauff ich mit Sanchos Sprüchwörtern um die Wette.

Heute in dem Weſen und Treiben, verglich ich mich einem Vogel der ſich aus einem guten Entzweck in's Waſſer geſtürzt hat, und dem, da er am Erſauffen iſt, die Götter ſeine Flügel in Flosfedern nach und nach verwandeln. Die Fiſche die ſich um ihn bemühen begreifen nicht, warum es ihm in ihrem Elemente nicht ſogleich wohl wird.

So einen Menſchen wie Baty zu haben, iſt ein Glück über alles, wenn ich ihn entbehren ſollte, und müſſte meinen Garten geben ihn zu erhalten ich thäts.

Neuerdings hab ich mirs zur Richtſchnur gemacht: in Sachen die ich nicht verſtehe, und es thut einer etwas das ich nicht begreife, ſo macht ers dumm, und greiffts ungeſchickt an. Denn das was ſchicklich und recht iſt begreifft man auch in unbekannten Dingen, wenigſtens muß es einer einem leicht und bald erklären können. Die meiſten Menſchen aber haben dunckle Begriffe, und wiſſen zur Noth was ſie thun.

Der Huſar wartet. Es iſt ſchon ſpät. Stein ſpricht viel von Oekonomie und da faſt nichts weiter vorkommt iſts ihm wohl, übrigens fizzt er und macht Anmerckungen die ich ihm an der Naſe anſehe.

Der Herzog iſt gar brav gegenwärtig und mäſſig, aber ſein Körper will nicht nach, man merckts nicht eher als wenn er ſich ſo ziemlich ordentlich hält, wo

man die ſchlimmen Augenblicke nicht auf Rechnung des Zuviel ſchieben kan.

Adieu. Wenn ich von Ihnen weg bin, werd ich in allem fleiſiger, denn es wird mir nirgends wohl, daher ich mein Vergnügen in der Arbeit ſuchen muſſ. Nach der Lehre daſſ Fleis immer eine Unbehaglichkeit vorausſezt. Adieu Gold. Grüſen Sie die kleine Schwägerinn.

Caroline könnte mir wohl für meine Verſe auch was artigs ſagen. Vielleicht iſts unterweegs. Haben Sie der Waldner ihr Theil an der Krebsſcheere gegeben.

NB. Von Geſteinen iſt ſehr viel geſammelt worden und über den Baſalt der hieſigen Gegend hat der Dekanus von hier einen kühnen Einfall gehabt. Addio.

G.

1017.

An Charlotte v. Stein.

[15. September.]

Dieſes zum Danck für Ihren Brief, und ſtatt alles andern was ich von heut zu ſagen hätte. Kaltennordheim.

G.

1018.

An Charlotte v. Stein.

Heute geht mirs recht übel und es iſt mir alles in den Weeg gekommen daſſ ich Ihnen nicht die Con-

tinuation meines mikroſcopiſch metaphiſiſch politiſchen Diarii durch dieſe Ochſenpoſt überſchicken kann.

Nehmen Sie dieſen unnumerirten herzlichen Grus beſtes Gold und erhalten Sie mir Ihre Liebe.

Hierbey folgt eine leidige Scizze unſres leidigen Aufenthalts den wir im Augenblicke verlaſſen.

Leben Sie wohl. Gott erhalte Sie. Ich habe nichts zu thun als die Verworrenheiten unſrer Diegos aus einander zu klauben — O Julie.

d. 18ten S. 1780

Malten Nordheim. G.

1019.

An Charlotte v. Stein.

[Oſtheim] d. 18. [September] Abends.

Nur daſſ ich im Zuſammenhang bleibe eine gute Nacht. Wir ſind in Oſtheim unter viel Cärimonien angekommen, es hat ſich alles ausgepuzt und in eine Reihe geſtellt. Die Kinder ſahen gar gut aus.

Ich hab einige Tage her pauſirt im Schreiben, einmal weil ich zu wenig, und dann weil ich zu viel zu ſagen hatte. Gott giebt mir zur Buſe für meine eigne Sünden die Sünden andrer zu tragen. Und in meinem immer bewegten Zuſtand, beneid ich den der mich um etwas bittet und dem ich durch eine kleine Gefälligkeit ſeine Wünſche ausfüllen kan und ſelbſt niemand habe der mir — doch ich will nicht

ungerecht und undanckbaar seyn. Gute Nacht Gold. Wäre ich mein eigner Herr heut früh gewesen, so hätt ich mich zum Ochsentreiber gesellt und hätte Ihnen die Thiere überbracht. Adieu.

d. 20. früh.

Gestern haben wir die Wiesenverbesserungen gesehen die Baty bey drey Dorfschafften besorgt hat. Er rührt sich cht, und wird noch vor Winters manches zu Stand bringen. Das schöne Wetter ist mit Wolcken und Nebeln auf einmal überzogen worden, die Berge brauen und es ist kein Heil mehr. Meine Natur schliesst sich wie eine Blume wenn die Sonne sich wegwendet.

d. 21ten.

Ihr liebes Blat vom 12ten bis zum 16ten empfang ich heut. Morgen gehts auf Meinungen wo sich denn das Theater verändern wird. Lang kans auch nicht währen und hernach hab ich nur Einen Plan dessen Ansicht mich beschäfftigt und vergnügt. Der Steine von Thüringen hab ich nun satt, das vorzüglichste kenn ich und das übrige lässt sich schliesen oder von andren hören.

In bürgerlichen Dingen, wo alles in einer gemessnen Ordnung geht, lässt sich weder das Gute sonderlich beschleunigen noch ein oder das andre Übel herausheben, sie müssen zusammen wie schwarz und weise Schaafe Einer Heerde unter einander zum Stalle herein und hinaus. Und was sich noch thun liese,

da mangelts an Menſchen, an neuen Menſchen, die doch aber gleich auf der Stelle ohne Misgriff das gehörige thäten.

Mit der Nürnberger Reiſe iſts nichts, die Herzoginn geht mit Oefern nach Manheim. Alſo ſeh ich Sie bald wieder. Ich ſehne mich nach Hauſe wie ein Krancker nach dem Bette. Wenn die Wolcken über der Erde liegen ſehnt man ſich nicht hinaus.

Ich mögte iezt etwas recht artigs für Sie und Ihre Miſels haben! Nichts Fremdes iſt eingelaufen, und heute ſtockts in meinem eignen.

Abends.

Da ich zu Wercke ging Ihnen und Ihren Miſels ein hübſch und neu Lied auf zu ſchreiben, kam der Herzog, und wir ſtiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu ſeyn, auf hohe Berge, und die Zinne des Tempels, da zu ſchauen die Reiche der Welt und ihre Mühſeeligkeit und die Gefahr ſich mit einemmal herabzuſtürzen. Nachdem wir uns denn ganz bedächtlich entſchloſſen Stufenweis von der Höhe herabzuſteigen und zu übernehmen was Menſchen zugeſchrieben iſt, gingen wir noch in den anmutigen Spaziergängen heroiſcher Beyſpiele und geheimnissvoller Warnungen herum, und wurden von einer ſolchen Verklärung umgeben daſſ die vergangene und zukünftige Noth des Lebens, und ſeine Mühe wie Schlacken uns zu Füſſen lag, und wir, im noch irrdiſchem Gewand, ſchon die Leichtigkeit künftiger ſeeliger Befie-

derung, durch die noch ſtumpfen Kiele unſrer Fittige ſpürten.

Hiermit nehm ich von Ihnen Abſchied, und möchte gern in den feuchtlichen Gängen um Ihre Fenſter heut Abend erſcheinen.

Der Rector bringt eine Serenade, das Volck jauchzt über ſeines Landesherrn Gegenwart, und alle alte Übel werden, wie die Schmerzen eines Gichtiſchen nach einer Debauche, in unzähligen Supplicken lebendig.

— — — — —

Hier wieder eine Lücke die durch ein langes Geſpräch mit dem Herzog verurſacht wurde das ſo lebhafft und luminos war als das vorige. Worinn einiger guten Wercke Rechenſchafft gegeben, und ein neues zu ſtande gebracht wurde, und ſo ein fröhliges Ende eines ſonſt elenden Tags.

Gute Nacht Gold ich möchte im dreyfachen Feuer geläutert werden um Ihrer Liebe werth zu ſeyn. Doch nehmen Sie die Statue aus korinthiſchem Erz, wie der Engel Ithuriel, um der Form willen an. Denn es kan Sie ein beſſrer nicht beſſer lieben.

Grüſen Sie was um Sie artig iſt. Lingen verliert etwas daſſ dieſes Blat No 12 nicht mit Verſen angefüllt iſt, es war ihr verſchiednes zugedacht, womit ſie ihr Kopfküſſen hätte parfümiren können.

Grüſen Sie Carlen und die andern.

Dies Blat geht über Ilmenau. Adieu.

G. il penseroso fedele.

Zum Steg der Liebe knüpft' er dieſe Bande,
Ich aber ſterb' als Braut im Witwenſtande.
Komm, Amme, komm; ich will in's Brautgemach.
Nicht Romeo, der Tod, er folgt mir nach!

Wärterin.

Geht in's Gemach! Zum Troſte find' ich euch
Den lieben Mann, ich weiß wo er verborgen.
Hört, Romeo kommt, wie ſoll euch das erfreuen!
Er ſteckt bei'm Pater. Still, ich gehe, ſtill!

Julia.

O ſuch' ihn auf! Gib dieſen Ring dem Treuen,
Beſcheid' ihn her; dann werde was da will.

Dritte Scene.

Lorenzo's Zelle.

Bruder Lorenzo. Page.

Page.

Ehrwürd'ger Vater! ſagt, wo iſt mein Herr?

Lorenzo.

Nicht weit, mein Sohn; doch kannſt du dießmal ihn
In ſeinem Schmerz nicht ſehn. Sei unbeſorgt,
Ich ſchaff' ihn aus der Stadt nach Mantua.
Du bleibeſt hier in ſeines Vaters Haus,
Wenn ſie ihm etwa Botſchaft ſenden wollten.
Was ich an ihn zu bringen habe, trägt
Mir gern ein Bruder unſres Ordens fort.

1020.

An Charlotte v. Stein.

Nur einen guten Morgen mit diesem Boten. Ich war diese Zeit nicht fleisig, meine numerirten Blätter sind nur angefangen, und so mag ich sie nicht fortschicken. Wir gehn übermorgen nach Meiningen, und weis Gott wohin wir alsdenn auseinander geschlagen werden. Addio.

d. 20. Sept. Ostheim. G.

1021.

An J. K. Lavater.

Ostheim vor der Rhön [etwa 20. September.]

Erst heut erhalt ich deine Briefe vom 2ten und 9ten dieses Monats, wir sind in einigen entfernten Ämtern des Fürstenthums Eisenach, und sehen verschiedene neue, gute und nüzliche Veranstaltungen in der Nähe, die seit vergangnem Frühiahr im Werck sind.

Es ist gut daß du die 60 Ldr behalten hast, Bertuchs Brief wird angelangt seyn, es soll dir nunmehr soviel noch aufgezahlt werden daß du 1000 rh. voll hast.

Deine Frage über die Schöne kan ich nicht beantworten. Ich habe mich gegen sie so betragen, als ich's gegen eine Fürstinn oder eine Heilige thun würde. Und wenn es auch nur Wahn wäre, ich mögte mir solch ein Bild nicht durch die Gemein-

ſchafft einer flüchtigen Begierde befudlen. Und Gott bewahre uns für einem ernſtlichen Band, an dem ſie mir die Seele aus den Gliedern winden würde.

Das Tagewerck das mir aufgetragen iſt, das mir täglich leichter und ſchweerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart dieſe Pflicht wird mir täglich theurer, und darinn wünſcht ich's den gröſſten Menſchen gleich zu thun, und in nichts gröſſerm. Dieſe Begierde, die Pyramide meines Daſeyns, deren Baſis mir angegeben und gegründet iſt, ſo hoch als möglich in die Lufft zu ſpizzen, überwiegt alles andre und läſſt kaum Augenblickliches Vergeſſen zu. Ich darf mich nicht ſäumen, ich bin ſchon weit in Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schickſaal in der Mitte, und der Babiloniſche Thurn bleibt ſtumpf unvollendet. Wenigſtens ſoll man ſagen es war kühn entworfen und wenn ich lebe, ſollen wills Gott die Kräffte bis hinauf reichen.

Auch thut der Talisman iener ſchönen Liebe womit die Stein mein Leben würzt ſehr viel. Sie hat meine Mutter, Schweſter und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat ſich ein Band geflochten wie die Bande der Natur ſind.

Adieu Liebſter, bleibe mir nah im Geiſt. Mit den Dürers die langſam gehen, wegen der Koſten, kommen Blumen und Kräuterbüſchel die ich am Weeg ſammle. Laſſ ſie nur wenige ſehn, und nur keinen prätendirenden Schrifftſteller, die Buben haben mich

von ieher aus- und nachgeschrieben und meine Manier vor dem Publiko stinckend gemacht.

Schicke mir was dich däucht.

Auf deine Offenbaarung wart ich, deine Veränderungen sollen mir Unterhaltung seyn mit dir und ein Studium ächter Kritick.

Herder fährt fort sich und andern das Leben sauer zu machen.

Der Herzog ist sehr gut und brav. Wenn ich nur noch einigen Raum für ihn von den Göttern erhalten kan. Die Fesseln an denen uns die Geister führen, liegen ihm an einigen Gliedern gar zu enge an, da er an andern die schönste Freyheit hat.

Seitdem ich keine Phisiognomische Prätension mehr mache wird mein Sinn sehr scharf und lieblich, ich weis fast in der ersten Minute wie ich mit den Leuten dran bin.

Wenn du mir meine Sachen hübsch zurückschickst und sie nicht propalirst, sollst du mehr haben. Es ist doch wohl einmal etwas für dich drunter.

Im Phisiognomischen sind mir einige Hauptpunckte deutlich geworden, die dir wohl nichts neues sind, mir aber von Wichtigkeit wegen der Folgen.

Hab ich dir das Wort

Individuum est ineffabile

woraus ich eine Welt ableite, schon geschrieben?

Wegen des Bodmerischen Manuscripts ist es gut.

Grüse Bäben und deine Frau.

G.

1022.

An Charlotte v. Stein.

Meiningen d. 24. Sept. 80.

Seit dem ich hier bin macht mein Schreiben eine Pauſe. Es läſſt ſich nicht ſo wie von Felſen und Wäldern ſogleich ſagen, wie man mit Menſchen dran iſt, und beſſer man wiederholt ſich nicht ieden Eindruck, ſondern läſſts eine Weile fortgehen.

Wir wären ſehr undanckbaar wenn wir uns hier nicht gefallen ſollten, man iſt im möglichſten verbindlich und die Unterhaltung iſt mancherley.

Die erſten Paar Tage ſind mir ſauer geworden, weil ich weder Leichtigkeit noch Offenheit habe mit den Menſchen ſogleich zu leben, iezt aber gehts beſſer. Es iſt mir auch ein Unglück, ich habe gar keine Sprache für die Menſchen wenn ich nicht eine Weile mit ihnen bin.

Adieu. Grüſen Sie was um Sie iſt.

Stein iſt nach Hildburghauſen um zu condoliren der Herzog iſt todt wie Sie wiſſen werden. Adieu Beſte, hier ſchick ich Ihnen den Unſinn eines Menſchen. Adieu.

G.

1023.

An J. F. v. Fritsch.

Im Begriff von Meinungen abzureisen melde ich Ew. Exzell. mit wenigem, den Fortgang der hiesigen Unterhandlungen in der bewussten Sache.

Die Gesinnungen welche man gegen unsern gnädigsten Herrn zeigt scheinen ungeheuchelt zu seyn, und man hat versprochen das mögliche zu thun um die Unterthane dahin zu bringen, dass sie nochmals ihr Intresse der Herrschafft in die Hände legen mögen.

So schweer dies wegen des alten Mistrauens seyn mag, so ist doch dieser Weeg, als freylich für uns der vortheilhafteste ernstlich zu versuchen. Käme es alsdenn zu einer Conferenz so würde Herr v. Dürckheim einer der Commissarien werden, und es liesse sich mit billiger Nachgiebigkeit von unsrer Seite, das beste von dem Ausgange hoffen.

Sereniſſimus haben einige andre Personen die auf dieses Geschäfft Einfluss haben könnten dem äusserlichen Anscheine nach, durch ein gutes Betragen in ihr Interesse gezogen, und also wäre zur ersten Einleitung das mögliche geschehen. Was weiter nötig ist, um die Sache in der besten Form vorrücken zu machen, wird sich bey Seren. baldiger Rückkunft überlegen lassen. Ein gefälliges Benehmen in der Burgauer Unterhandlung und Aufopferung ienes

Petitorii mögte von der glücklichſten Würckung ſeyn, wie Ew. Exzell. vor der Abreiſe noch ſelbſt erwähnten.

Die Frau Herzoginn hat verſchiedentlich drüber geſprochen und es iſt ihr an baldiger Beendigung gelegen.

Das Wetter iſt ſehr übel, und wird die Reiſenden bald nach ihrer Heimath nötigen.

Die Mineralogiſchen Merckwürdigkeiten am Thüringer Walde her, ſind fleiſig aufgeſucht worden.

In der Ruhl iſt eine groſe Zuſammenkunft der Herzoge von Sachſen geweſen, da Seren. Gothanus auch hinzukam, ſie haben auf der Wartburg zu Mittag gegeſſen, und auf dem Schloſſe Altenſtein über Glücksbrunn ſich einige Tage erluſtigt.

Wenn Ew. Exzell. auf ein weiteres Detail neugierig ſind kan ich bey meiner Rückkunft aufwarten.

Die Bekanntſchafft mehrerer der ſehr ehrwürdigen Brüder hat mir ein beſonder Vergnügen gemacht, und mich die Vorteile meiner Aufnahme fühlen laſſen.

Die Arbeiten die Baty im Oberlande gemacht hat verdienen allen Beyfall.

Verzeihen Ew. Exzell. meinen Lakonismus und die Metabases es allo genos, erhalten mir Ihre unſchäzbaare Gewogenheit und empfehlen mich dem Herrn Coll. Schnaus auf das beſte.

Meiningen d. 1. Oktbr. 80.

Ew. Exzell. ganz gehorſamſter Goethe.

1024.

An Charlotte v. Stein.

den 10. Okbr. Abends. Daſſ ſich doch Zuſtände des Lebens wie Wachen und Traum gegen einander verhalten können!

Was Sie mir heut früh zulezt ſagten hat mich ſehr geſchmerzt, und wäre der Herzog nicht den Berg mit hinauf gegangen, ich hätte mich recht ſatt geweint. Auf ein Übel häuft ſich alles zuſammen! Ja es iſt eine Wuth gegen ſein eigen Fleiſch wenn der Unglückliche ſich Lufft zu machen ſucht dadurch daſſ er ſein Liebſtes beleidigt. Und wenns nur noch in Anfällen von Laune wäre und ich mirs bewuſſt ſeyn könnte; aber ſo bin ich bey meinen tauſend Gedancken wieder zum Kinde herabgeſezt, unbekannt mit dem Augenblick, dunckel über mich ſelbſt, indem ich die Zuſtände der andern wie mit einem hellfreſſenden Feuer verzehre.

Ich werde mich nicht zufrieden geben biſſ Sie mir eine wörtliche Rechnung des Vergangnen mir vorgelegt haben, und für die Zukunft in Sich einen ſo ſchweſterlichen Sinn zu überreden bemühen, der auch von ſo etwas gar nicht getroffen werden kan. Ich müſſte Sie ſonſt in den Momenten meiden wo ich Sie am nötigſten habe. Mir kommts entſezlich vor die beſten Stunden des Lebens, die Augenblicke des Zuſammenſeyns verderben zu müſſen, mit Ihnen, da

ich mir gern iedes Haar einzeln vom Kopf zöge wenn ich's in eine Gefälligkeit verwandlen könnte, und dann so blind, so verstockt zu seyn. Haben Sie Mitleiden mit mir. Das alles kam zu dem Zustand meiner Seele darinn es aussah wie in einem Pandämonium von unsichtbaaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.

Nachdem ich Alles durchkrochen, (das Thal hatte mich sehr freundlich empfangen) nachdem ich die neuen Weege fertig und sehr schön, und mancherley zu thun gefunden, durch die Bewegung selbst, ward mirs viel besser.

Hier ist das Lexikon wieder, es soll Ihre. Mein Seidel hat übereilt meinen Nahmen hineingeschrieben, ich dencke daß es drum nicht weniger Ihre gehören kan.

Schicken Sie mir Wasers Ende, und den Schreibtischschlüssel.

In Belveder ist man artig und das Prinzessigen gar allerliebst.

d. 11. Nachts.

Knebel, hofft ich, sollte mir etwas von Ihnen mitbringen, sonst hätt ich meinen Boten schon heute fortgeschickt. Nun nicht eine Zeile, nicht ein welckes Blat, nichts was Ihnen nichts gekostet hätte.

Er hat mit mir gegessen, die Schrötern auch, wir haben in Steinen gelebt und zulezt war der Mond-

ſchein ſehr ſchön. Das Thal iſt liebreich die Blätter fallen einzeln, und iedes wechſelt noch erſt zum Abſchied die Farbe.

Gute Nacht, meine beſte. Ach man weis nicht was man hat, wenn man gute Nacht mit Hand und Mund ſagen kan.

d. 12ten früh 6. Guten Morgen! Mein Bote geht. Vielleicht hör ich heute noch etwas von Ihnen. Grüſen Sie Lingen und geben ihr innliegendes. Adieu. Adieu. Auch Steinen in ſeinem Laboratorio und Frizzen.

1025.

An Merck.

Weimar, den 11. Oct. 1780.

Deinen Brief habe ich auf einer kleinen Reiſe erhalten, die der Herzog nach einigen Ämtern, die er gegen Franken oder vielmehr in Franken beſitzt, gethan hat. Bäty treibt ſeit einem halben Jahre dort ſeine Anſtalten und ich habe mit dem größten Vergnügen auch endlich einmal etwas gethan geſehen und eine befohlne Einrichtung ordentlicher, geſchwinder und ausführlicher vollbracht, als es das gnädigſte Reſcript nicht beſagen konnte. Dieſes Wunder hat bei dem Herzog auch große Freude erregt. Was er gemacht hat, ſind eigentlich Abzugsgräben und Wäſſerungen. Er hat ſie mit einem ſolchen Verſtand nach der Lage und Gelegenheit einer jeden Wieſe, nach ſo

richtigen Grundsätzen und mit so schicklichen und nöthigen Abänderungen an jedem Orte ausgeführt, daß man in einem Bezirk von wenigen Meilen sich eine gar schöne Kenntniß dieses ganzen Wesens erwerben kann. Es ist in Allem ein Mensch, wie es sehr wenige gibt, und wir bleiben dir immer für die Acquisition verbunden. Er weiß nicht allein seine Anlagen auf das pünktlichste zu bestimmen, sondern auch mit den Menschen so gut umzuspringen, daß Alles geschwind und leicht vor sich geht. So lang er im Dienst ist, hat er noch über Niemand geklagt und Niemand über ihn. Er steht sich so ziemlich. Außer seinen 300 Rthlrn. hat er bei seiner jetzigen Abwesenheit Quartier und Essen frei, welches die Gemeinden tragen, wo er sich aufhält. Ich will auch noch sonst für ihn sorgen. Er wird auch gar honnorable behandelt, und hat eine große Freude an seiner eignen Sache. Es widersetzt sich kein Mensch, das auszuführen, was er angibt, weil meistentheils die Leute gleich das Schickliche und Nützliche davon erkennen mögen. Besonders erlebte er einen großen Triumph, daß eine seiner Anlagen so ein großes Aufsehen machte, daß des Nachts Würzburgische Unterthanen herüber kamen, die Gräben heimlich zu messen, und seine Art abzulernen. Ich will ihn veranlassen, daß er dir einmal selbst schreibt, in seiner Sprache nimmt sich Alles besser aus.

Mit den Mennoniten sind wir nun auch einig

Page.

O laßt mich mit, ihm in der Noth zu dienen!

Lorenzo.

Du dienst ihm beſſer, wenn du hier verweilſt.

Page.

Du feſſelſt meinen Leib an dieſen Ort;
Doch meine Seele zieht mit Romeo fort.
So früh wird ſolches Unheil mir geſandt,
In meinem Herrn als Knabe ſchon verbannt.
(Ab.)

Vierte Scene.

Lorenzo. Romeo.

Lorenzo.

Komm, Romeo! hervor, du Mann der Furcht!
Bekümmerniß hängt ſich mit Lieb' an dich,
Und mit dem Mißgeſchick biſt du vermählt.

Romeo.

Vater, was gibt's? Wie heißt des Prinzen Spruch?
Wie heißt der Kummer, der ſich zu mir drängt,
Und noch mir fremd iſt?

Lorenzo.

Zu vertraut, mein Sohn,
Biſt du mit ſolchen widrigen Gefährten:
Ich bring' dir Nachricht von des Prinzen Spruch.

geworden. Es sind Juden und Schelmen, so gut als andre, sonst mögen sie in ihrer Sache vortrefflich seyn.

Wenn sie's auch nicht mit dem Herzog zu thun gehabt hätten, wäre doch vielleicht nichts draus geworden. Die Kammer wollt nicht gern herunter und doch wars dem Kammerpräsidenten bange, weil er merkte, daß der Herr darauf versessen war und schickte sie uns in die Zilbach auf den Hals. Bäty verschwendete vergebens seine Beredtsamkeit, und wenn ichs recht sagen soll, so hatte der Herzog, da wir sie zuletzt zu ihm brachten, unsere Gesinnungen verhört und, weil große Herrn mit Zahlen nicht umzugehen wissen, ihnen wirklich vom Pachtquantum zu viel erlassen. Inzwischen ist die ganze Sache eine Kleinigkeit und an dem Gute, wenn sie's wieder herstellen, hat man doch immer den Vortheil.

In Meinungen haben wir eine Menge Kunst- und andere Sachen von Herzog Anton Ulrichen her, in gehöriger Erbschaftsconfusion gefunden. Der Herzog konnte nicht ruhen, bis er ihnen vier Gemählde abgehandelt hatte. 3 Ruysdaele, wovon einer von seiner höchsten Zeit ist. Ein ganz fertiges Kunstwerk, komponirt und wie es in einen Rahm gehört und jeden Pinselstrich und jedes Tupfchen doch mit dem nächsten, wahrsten Naturgefühl. Die zwei andern sind auch immer von ihm, obgleich weniger. Ferner ein Gesellschaftsstück von le Ducq, gemahlt, was man mahlen kann. Ich habe bei der Gelegenheit auch einige vor-

treffliche Zeichnungen erwiſcht. Unter andern eine, aber leider höchſt beſchädigte von Tallot nach Andreas del Sarto mit braunem Biſter auf weiß Papier, wie's ein altes hinten aufgeklebtes Zettelchen, das zugleich den Preiß auf zwanzig Thaler angibt. Drei Schafgruppen auf einem halben Foliobogen, Studium von Heinrich Roos ganz vortrefflich. Es ſind keine natürliche Schafe, ſondern es iſt, als wenn ein Gott, nachdem er ſie gemacht hat, zu ihnen ſagte: ſie ſind gut, und an der Ruhe, an der thieriſchen Zufriedenheit, die er in ſie gelegt, ſich ſelbſt ergötzte.

Sei doch ſo gut und ſchreib mir, wie man es am geſcheutſten macht, eine Kupferſtichſammlung zu rangiren.

Die Anfrage iſt etwas weitläufig, doch kannſt du mir mit Wenigem einige Anleitung geben. Beſonders zeige die Bücher an, die man zu Rathe ziehen kann, beſonders ob von einzelnen Meiſtern Catalogi und wo ſie zu finden ſind, wie Gerſaint von Rembrand und Hüsgen von Dürern. Es iſt dies ein Auftrag, den mir der Herzog gegeben hat, und an dem ihm viel gelegen iſt.

Wegen deines Raphaeliſchen Werks will ich's nächſtens ausmachen.

Nun muß ich dir noch von meinen mineralogiſchen Unterſuchungen einige Nachricht geben. Ich habe mich dieſen Wiſſenſchaften, da mich mein Amt dazu berechtigt, mit einer völligen Leidenſchaft ergeben und habe,

da du das Anzügliche davon selbst kennst, eine sehr große Freude daran. Ein junger Mensch, der auf der Freiberger Akademie studirt und von daher eine außerordentlich reine Nomenclatur und eine ausgebreitete Kenntniß des Details mitgebracht hat, ist mir vom größten Nutzen. Denn daran fehlt mir's just, und ich habe weder die Namen einzelner Körper, mit denen man gewöhnlich so konfus ist, noch auch gewisse andere bestimmte Begriffe zusammenbringen können. (NB. Die Freiberger Akademie verdient wirklich vieles Lob.) Und so lass' ich diesen Menschen seit ungefähr einem halben Jahr, wie ich dir's auch werde geschrieben haben, das Land durchreisen und schränke mich nicht philisterhaft, wie die neuesten Kursachsen darauf ein, ob dieser oder jener Berg dem Herzog von Weimar gehört, oder nicht. Wie ein Hirsch, der ohne Rücksicht des Territoriums sich äsет, denk ich muß der Mineraloge auch seyn. Und so hab ich vom Gipfel des Inselsberges, des höchst[illegible] vom Thüringerwald, bis ins Würzburgische, Fuldische, Hessische, Kursächsische, bis über die Saale hinüber und wieder so weiter bis Saalfeld und Coburg herum, meine schnellen Ausflüge und Ausschickungen getrieben. Habe die meisten Stein- und Gebirgarten von allen diesen Gegenden beisammen und finde in meiner Art zu sehen, das bischen Metallische, das den mühseligen Menschen in die Tiefen hineinlockt, immer das Geringste. Durch dieses alles zusammen, und durch die

Krameteien einiger Vorgänger bin ich im Stande, einen kleinen Aufſatz zu liefern, der gewiß intereſſant ſeyn ſoll. Ich habe jetzt die allgemeinſten Ideen und gewiß einen reinen Begriff, wie alles auf einander ſteht und liegt, ohne Prätenſion auszuführen, wie es auf einander gekommen iſt. Da ich einmal nichts aus Büchern lernen kann, ſo fang ich erſt jetzt an, nachdem ich die meilenlangen Blätter unſerer Gegenden umgeſchlagen habe, auch die Erfahrungen anderer zu ſtudiren und zu nutzen. Dies Feld iſt, wie ich jetzt erſt ſehe, kurze Zeit her mit großem Fleiß bebaut worden, und ich bin überzeugt, daß bei ſo viel Verſuchen und Hülfsmitteln ein einziger großer Menſch, der mit den Füßen oder dem Geiſt die Welt umlaufen könnte, dieſen ſeltſamen zuſammen gebauten Ball ein vor allemal erkennen und uns beſchreiben könnte, was vielleicht ſchon Büffon im höchſten Sinne gethan hat, weswegen auch Franzoſen und Teutſchfranzoſen und Teutſche ſagen, er habe einen Roman geſchrieben, welches ſehr wohl geſagt iſt, weil das ehrſame Publicum alles außerordentliche nur durch den Roman kennt. Haſt du des de Saussure Voyage dans les Alpes geſehen? Das kleine Viertel, das ich davon noch habe leſen können, macht mir ſehr viel Liebe und Zutrauen zu dieſem Manne. Ich habe vor, wenn ich das Buch durchhabe, ihn, oder einen andern Genfer, den ich kenne, um die Steinarten zu bitten, die er beſchreibt, es iſt das einzige Mittel,

wie man sich kann verstehen lernen. Ich weiß nicht, wie's mit dir ist, aber du siehst, daß mir's Ernst ist. Kannst du und willst du mir Etwas von der Art sammeln, so machst du mir einen vergnügten Augenblick. NB. Wir haben ganz unstreitige Vulkans entdeckt, einen ungeheuern Krater, Asche, Schörlkrystallen drinne, Lavaglas, Lava, Tarasssteine, und alle Sorten von Basalt, nicht etwa zusammengesucht und gelesen und erkümmertlicht, sondern Alles in einem Bezirke von wenigen Stunden und mit Händen greifbar. Nimm nun dazu, was wir von Cassel und Frankfurt wissen, über das Alles gehet nun jetzt meine Speculation. Ich würde herzlich vergnügt seyn, wenn du von deiner Seite Etwas daran beitragen wolltest, allenfalls auch nur durch den Hesse, ich wollte ihm meine Gedanken sagen, was ich untersucht haben möchte, und wer mir von seiner Gegend aus helfen will, soll von hier aus eine complette Gebirgsart und Erzsammlung haben, mit wenig Worten, die die Folge davon deutlich machen.

Lebe wohl und schreibe bald wieder.

Was hast du zu des La Roche Veränderung gesagt?

Grüße deine Frau und besuche die Mutter einmal, sie hat etwas für dich, das du lesen sollst, wenn du's nicht schon gelesen hast: die Vögel.

Eben erhielt ich deinen Brief.

Wir sind schon in Eisenach gewesen. Sehr wohl hätt ich dich wieder auf der Wartburg empfangen wollen, wo ich doch nur Eine Nacht war. Ich seh dich also nicht, wenn du nicht Lust hast die neun Meilen hierher zu machen, oder mir einen Nendezvous schreibst. Auf einige Tage könnt ich abkommen, und komm in aller Stille etwa auf Strasburg. Das liegt dir noch näher und nach Eisenach mag ich nicht hinein. Du müßtest mir zeitig schreiben und mir auf Einen Tag auf oder ab sagen können.

Adieu! Der Romper ist trefflich; ich hab mir ihn angemaßt. Sieh, daß du mir so was in Cassel erobertst.

Was sind die Caracche schön! Ach lieber Gott, daß man so lang leben muß, eh man so was sieht und sehen lernt!

1078.

An Charlotte v. Stein.

d. 12. Octbr. 80 Nachts. Mein Vergnügen vor Schlafengehn ist zu denken daß meine Botin glücklich bey Ihnen angelangt seyn wird. Gute Nacht beste. Der Herzog ist wohl in Belvedere und hat mir etwas hoff ich von Ihnen mitgebracht.

d. 13. Nachts. Durch die Botin und Steinen hab ich etwas von Ihnen, nun bin ich still und vergnügt wenn Sie mir etwas sagen.

Es ist wunderbar und doch ist's so, daß ich eifersüchtig und dummsinnig bin wie ein kleiner Junge wenn Sie andern freundlich begegnen. Gute Nacht Gold. Seit denen paar Tagen bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen als schlafend, das ist mir aber am gesundsten.

Um Mitternacht vom Sonnabend
auf den Sonntag.

Ihr Bote war wieder weg als ich Ihr Zettelgen erhielt. Wenn die Sonne wieder aufgegangen ist schick ich Ihnen meine Alte. Seit heut früh um sechs bab ich nicht Ruhe gehabt und noch nicht. Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte und immer ein Interessantes dem andern folgte! Ich bin wie eine Kugel die rikochet aufschlägt.

Der Mond ist unendlich schön. Ich bin durch die neuen Wege gegangen da steht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen tanzen.

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen
Dann schimmert uns der Mond
Dann leuchtet uns der Stern,
Wir wandeln und singen
Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht
Wenn die Menschen erst schlafen
Auf Wiesen an den Seen

Wir ſuchen unſern Raum
Und wandlen und ſingen
Und tanzen einen Traum.

Gute Nacht. Meine Feder laufft zu ſchläfrig.

[15. October.]

Sonntags früh. Sie erhalten ſchöne Trauben, dagegen ſagen Sie mir daſſ Sie Sich wohl befinden und mich lieben. Geſtern iſt alles von Belvedere herein. Heute gehts nach Hof. Grüſen Sie Lingen und geben ihr einige ſüſe Beeren in meinem Nahmen. Grüſen Sie Frizzen hier ſind ein Paar Bücher, ich weis nicht ob ſie ihn unterhalten werden. ich will was beſſers ſuchen.

Schicken Sie mir das Waſeriſche.

Knebel iſt recht gut.

Glück zum ſchönen Wetter!

G.

1027.

An J. K. Lavater.

Weimar den 13. Okt. 1780.

Deine Schrift über Waſern iſt nunmehro ganz bei mir angekommen, und ich danke dir in meinem und vieler Menſchen Namen daſſ du dir dieſe Mühe geben wollen. Es iſt ein Meiſterſtük von Geſchichte, und ich darf dir wohl ſagen, daſſ du, als Menſch, Bürger und Schriftſteller, mich mehr dabei intereſſirt

haſt, als der Held ſelbſt. Ich meine noch nie ſo viel Wahrheit der Handlung, ſolchen Pſychologiſchen und politiſchen Gang ohne Abſtraktion beiſammen geſehen zu haben, und eins von den gröſſten Kunſtſtüken, das dich aber die Natur und der Ernſt bei der Sache, gelehrt hat, iſt iene anſcheinende Unparteylichkeit, die ſogar widrige facta mit der gröſſten Naivetè erzählt, iedem ſeine Meinung und ſein Urtheil frei zu laſſen ſcheint, da ſich doch am Ende ieder gezwungen fühlt, der Meinung des Erzählers zu ſein. Du haſt in allem Sinne ſehr wohl gethan in dieſer Sache auch ein Wort mit zu reden, es iſt ein ſchön Monument für die Nachkommenſchaft, und dein Vaterland hat dir dafür Dank zu ſagen. Was das groſſe Publikum betrift ſo hätte es um deſſentwillen weniger bedurft, alle honnette Leute, die auserordentlich für Waſern portirt ſind, haben gleich kreuzige! geſchrien, ſo bald ich ihnen verſicherte, er habe noch nebenher geſtolen und falſche Obligationen gemacht, auf dieſes hat man ihn ohne weiters dem Henker übergeben und die Herren von Zürich völlig entſchuldiget, und ſo thu' ich deinen Willen indem ich den beſten das Manuſcript vorleſe, und den andern einen Auszug erzähle der nach ihrem Sinne iſt. Über den Menſchen ſelbſt iſt nichts zu ſagen. Ich wenigſtens habe mit der Beſchreibung davon genug, und ergöze mich am Anſchauen deſſelben, wie an der Beſchreibung und Abbildung eines andern Meerwunders ohne ihn

klaſſifiziren, oder drüber pragmatiſiren zu wollen. Schlözer ſpielt eine ſcheusliche Figur im Roman, und ich erlaube mir eine herzliche Schadenfreude, weil doch ſein ganzer Briefwechſel die Unternehmung eines ſchlechten Menſchen iſt.

Deine Geldſache kann nun auch ſogleich in Richtigkeit gebracht werden. Ich habe deinen Brief an Bertuchen vor mir und darüber folgendes zu ſagen:

1. Es wird von dir keine weitere Verſicherung verlangt, als daſſ du beiliegenden Schein*), abſchreibſt, unterſchreibſt und beſiegelſt. Es erfährt das weiter niemand, geht niemanden nichts an, und ich kann nicht denken, daſſ Gefahr dabei ſein ſoll, denn ſo gern ich dir auch was zu Gefallen thue, ſo iſt's in meiner Situation gar zu unangenehm, des Herzogs Schuldner zu ſein, oder zu ſcheinen.

Das übrige ſoll gehalten werden, wie du ſchreibſt, nur ſcheint darinn ein Verſtos zu ſein, daſſ du an Herrn Gedeon Burkhardt für Herrn v. Knebel nur funfzig Louis d'or willſt ausgezahlt haben, da ich doch damalen befohlen, daſſ man dir ſechzig übermachen ſoll. Ich habe die Rechnung von meinem Banquier noch nicht, dieſe wird alles erklären. Und da dir nach deiner Rechnung noch 76 Louis d'or zu erhalten noch übrig bleiben, ſo würdeſt du, wenn du damalen ſchon 60 erhalten hätteſt, gegenwärtig nur noch 16

*) Dieſer kommt mit dem Gelde.

Romeo.

Und hat sein Spruch mir nicht den Stab gebrochen?

Lorenzo.

Ein mildres Urtheil floß von seinen Lippen:
Nicht Leibes Tod, nur leibliche Verbannung.

Romeo.

Verbannung? Sei barmherzig! Sage: Tod!
Verbannung trägt der Schrecken mehr im Blick,
Weit mehr als Tod! — O sage nicht Verbannung!

Lorenzo.

Hier aus Verona bist du nur verbannt!
Sei ruhig, denn die Welt ist groß und weit.

Romeo.

Die Welt ist nirgends außer diesen Mauern;
Nur Fegefeuer, Qual, die Hölle selbst.
Von hier verbannt, ist aus der Welt verbannt,
Und solcher Bann ist Tod: drum gibst du ihm
Den falschen Namen. — Nennst du Tod Verbannung,
Enthaupteſt du mit goldnem Beile mich,
Und lächelst zu dem Streich, der mich ermordet.

Lorenzo.

O schwere Sünd'! O undankbarer Trotz!
Dein Fehltritt heißt nach unsrer Satzung Tod;
Doch dir zu Lieb' hat sie der güt'ge Fürst
Bei Seit' gestoßen, und Verbannung nur
Statt jenes schwarzen Wortes ausgesprochen.
Und diese theure Gnad' erkennst du nicht?

empfangen. Ich kann davon in wenig Tagen Nachricht haben und, ohne auf deine Antwort zu warten, soll das Geld sodann gleich abgehen.

Ich danke dir für den Tomas Morus, er ist ganz vortreflich gezeichnet. Wollte Gott Lips hätte bei seinem schönen Talent auch einen solchen Sinn an der Natur. Meine Iphigenie mag ich nicht gern, wie sie iezo ist, mehrmals abschreiben lassen und unter die Leute geben, weil ich beschäftigt bin, ihr noch mehr Harmonie im Stil zu verschaffen und also hier und da dran ändere. Sei so gut und sag das denenienigen zur Entschuldigung, die eine Abschrift davon verlangten. Ich habe es schon öfters abgeschlagen.

Da ich soweit bin, sehe ich deine ältere Briefe an mich nach. Deine Rechnung, wie sie auf beiliegendem Blate steht verändert sich also, wie schon gesagt und du kannst die 66 Louis d'or nunmehro gleich erhalten.

Lebe wohl lieber Mensch und fahre fort mit uns zu leben. Knebel ist angekommen, und hat dich wieder recht lebhafft zu uns gebracht. Adieu. Schreib mir auch einmal wieder einen ausführlichen Brief. Grüse Väben.

d. 13. Oktbr. 80. G.

Eben erhalt ich deinen Brief vom 30. 7br.

Für die Schöne und dich ist mirs leid dass ihr euch nicht gesehn habt. Es ist eine schöne Sache

ums sehn. Wollte Gott ich wäre dir die Hälfte näher und könnte alle Jahr dich einmal acht Tage haben.

Daß du über mich glauben magst ohne zu sehn ist mir sehr lieb. Du wirst auch wenig sehn. Gewiß auch hast du recht daß der Gedancke im Menschen das beste ist, von dem Capital das er doch hat, und wie er mit wuchern möchte, um es aufs tausendfältige zu treiben, es entstehe draus Gewinnst oder Verlust.

Den guten Lands und Hausvater würdest du näher, mehr bedauern. Was da auszustehn ist spricht kein Zeuge aus. Herrschafft wird niemand angebohren, und der sie ererbte, muß sie so bitter gewinnen als der Erobrer, wenn er sie haben will, und bitterer.

Es versteht dies kein Mensch der seinen Würckungskreis aus sich geschaffen und ausgetrieben hat.

Dancke für die Silhouetten Auslegung hier ist wieder eine. Du thust mir eine Wohlthat, ich schicke dir wenn du mir antwortest manchmal solch ein Gesicht. Ich hab ohne bestimmtheit unendlich ähnlich Gefühl zu deinem.

1028.

An Frau Marquise Branconi.

Weimar, d. 16. Oktbr. 80.

Erst heute sind ich Ruhe zu einer schrifftlichen Unterhaltung mit Ihnen, und nehme ein kleines Blättgen, ein sehr kleines gegen die Menge Sachen die ich Ihnen zu sagen habe. Hätte ich diese Zeit her ein halbduzzend Geister zu Sekretairs gehabt, denen man zu Pferde, bey Tafel, in dem Vorzimmer und allenfalls auch träumend dicktiren könnte; so würden Sie iezzo ein paar Ries Papier erhalten, vollgeschrieben von tausend Einfällen, Empfindungen, Bemerckungen, Geschichten und Vorfällen, daß Sie bei dem blosen Anblicke das Entsezzen befallen müßte.

Der Verlauf vom 27. Sept. allein würde einen starcken Band machen.

Diesen schönen Tag, dessen beste Stunden ich mit der Feder in der Hand, meine gesammelte Gedancken an Sie gerichtet, zuzubringen hoffte, hab ich im Gefolg unsrer Fürsten auf der Strase, bey Tische, beym Tanz und soweiter hingebracht. Wo sind Sie gewesen? Ich hoffe es bald zu hören, bald zu erfahren wo Sie gegenwärtig sind, daß ich mein Versprechen nach und nach erfüllen kan. Die Zeichnung des niedrigen Thals die Sie verlangten, geht diese Woche an meine Mutter ab, sie erhält den Auftrag abzuwarten, biß sie von Ihnen erfährt wohin das Packet zu schicken

iſt. Machen Sie dem bunten Blätgen ia ein freundlich Geſicht es ſoll Sie, wie ihm befohlen iſt, mehr an die Bewohner, als an Wieſe, Bäum und Hütten erinnern. Ihr Brief hätte nicht ſchöner und feyerlicher bey mir eintreffen können. Er ſuchte mich auf dem höchſten Berg im ganzen Lande, wo ich in einem Jagdhäusgen, einſam über alle Wälder erhaben, und von ihnen umgeben eine Nacht zubringen wollte.

Es war ſchon dunckel, der volle Mond herauf, als ein Korb mit Proviant aus der Stadt kam, und Ihr Brief, wie ein Packetgen Gewürz oben auf. Meine Mutter iſt recht glücklich geweſen Sie bey ſich zu haben. Die gute Frau ſchreibt auch eine Epoche von dem Tage Ihrer Bekanntſchafft. So gehts dem Aſtronomen, wenn an dem gewohnten und meiſt unbedeutenden Sternhimmel, ſich Gott ſey Danck, endlich einmal ein Komet ſehen läſſt.

Wir hoffen daſſ Sie von der wohlthätigen Art ſind, und verſprechen uns alſo ein gutes Jahr.

Wie ich Ihnen meine Schweizer Briefe wollte abſchreiben laſſen, fand ich ſie noch ſo mangelhafft daſſ ich es aufſchieben muſſte. Sobald als möglich will ich ſie noch einmal durchſehn, und ſie ſollen Ihnen an einem Winterabende aufwarten. Dagegen hoff ich auch Ihre Schickſaale zu leſen, und wie Sie Sich mit den Felſen befreundet haben. Die Aufführung der Waſſergötter nicht zu vergeſſen.

Leben Sie wohl, empfehlen mich den Ihrigen.

Gewiß nehm ich den lebhafftesten Anteil an allem was Sie betrifft, und verlange sehr zu hören wie es Ihnen bisher gegangen ist.

Der arme Lavater hat Sie versäumt hör ich.

Werthr.

1029.

An Charlotte v. Stein.

Dancke für alles aufs beste.

Im Begriff nach Mühlhausen zu fahren, wo Mephistopheles Merck hinkommt schick ich noch zwey Fasanen von der gestrigen Jagd.

Nunmehr werd ich Sie recht bitten bald herein zu kommen es ist Zeit in allem Sinne. Helfen Sie uns leben, Theilen Sie Ihre Zeit mit uns.

Adieu grüßen Sie Lingen, das kühle Feuer leuchtet gar schön. Ich habs Nachts um mein Bett gestellt.

Adieu, Sonntag Abends bin ich wohl wieder da lassen Sie mich etwas von Ihnen finden, und kommen Sie ia bald.

d. 20. Octbr. 80.

Eben kommt die Herzoginn.

1030.

An Charlotte v. Stein.

Wir hören daß Sie nicht wohl sind, und es vermehrt diese Nachricht iedes Übel an dem wir krank

liegen, ſagen Sie uns nur ein Wort, wir brauchen Troſt.

Hier leben die Menſchen mit einander wie Erbſen in einem Sacke, ſie reiben und drücken ſich, es kommt aber nichts weiter dabey heraus, am wenigſten eine Verbindung. Knebel iſt ſehr gut.

Geſtern ward Robert und Kalliſte geſpielt, laſſen Sie Ihre Correſpondentinnen drüber ſprechen.

Hier ſchick ich Süſigkeiten, ſonſt fehlt mirs an allem auſſer an Gedancken.

Stein wird erſt auf eine Pferdeiagd ausgehn wie ich höre, und dann erſt zu Ihnen, dann wird noch eine Weile drauſſen gekramt werden und ſo kommen Sie immer nicht. Es wäre doch beſſer für Sie und uns.

Daß Lingen neulich meine Trauben ſüs ſchmeckten, iſt kein Wunder, ſie ſind durch dreyer Verliebten Hände gegangen eh ſie zu ihrem Munde kamen.

Grüſen Sie Frizzen.

Mit dem Rahmen haben Sie vergeſſen mir die Kupfer zu ſchicken, ich kan nicht fortfahren.

Adieu beſte behalten Sie mich lieb. Mein Vater iſt ſehr krank.

Mit Mercken hab ich einen ſehr guten Tag und ein Paar Nächte verlebt. Doch macht mir der Trache immer bös Blut, es geht mir wie Pfychen da ſie ihre Schweſtern wiederſah.

Der Herzog iſt recht vergnügt raſch und wohl, das iſt das beſte in der ganzen Sache. Denken Sie

doch an das was wir wegen der Herzoginn Badreiſe geſprochen haben.

Ich habe den Mädgen Bodens Stück zu leſen gegeben, die wollen ihm die Augen auskrazzen, daſſ er ihnen ſolche Masken zu denckt. Es iſt doch unerhört! So ein Mangel an Beurtheilung.

Grüſen Sie Lingen.

Gott erhalte Sie. Addio.

d. 25. Oktbr. 80. G.

1031.

An Merck.

[27. October.]

Auf deinen Brief dient zur Antwort daſſ wir von den Gemählden behalten wollen

No. 26	Jakob Steen . . .	f.	75
— 69	Roos		72
— 45	Mompre		24
— 87 88	St. Vree		60
		f	231
Davon ab ein Quart mit . .			57
wären etwa		f	174

Wegen der Kupfer hab ich dir neulich ſchon geſchrieben. Seh was du machſt.

Überhaupt kannſt du künftig von uns vierteljährig auf 5 Carolin rechnen das mag nun für Ein gut

blat seyn oder für mehrere, such und erwische was guts. Deinen Brief ohne Datum krieg ich erst heute d. 27. Oktr. Der Herzog hat eine böse Hand von einem Hunde Biss aus Eisenach gebracht. Er ist viel zu hause und drum wollt ich dass du bald was zu gucken schickteſt. Adieu. Übrigens wär mirs sehr gelegen wenn du mir einiges Geld auf Weynachten heraus negotiirteſt. Ade. Nur die Gemählde sehr gut gepackt alle in Rahmen, keins gerollt pp.

G.

1032.

An C. v. Knebel.

[28. October.]

Lieber Bruder ich will tugendhaft seyn und morgen nicht mit nach Kochberg gehen. Ein gut Werk, das auch Euch nutze ist, lockt mich an. Es sind gewisse Dinge in Gährung, denen ich abhelfen muß, und morgen der Tag ist mir von Bedeutung.

Gehst du noch, so grüsse die Stein recht herzlich. Montags kriegt sie einen Brief von mir. Ich bin wie der Bock, der für die Sünden der Gesellschaft in der Wüste spaziren muß.

Adieu, behalte mich lieb. Grüße auch Lingen und Frizzen und bring mir etwas mit.

G.

1033.

An Charlotte v. Stein.

Um dieſe Stunde hofft ich bey Ihnen zu ſeyn. Knebel iſt allein weg weil mein alter Beruf mich hält. Ich will heute den Tag in Tiefurt zubringen, es ſind gewiſſe Dinge in Gährung denen Lufft muſſ gemacht werden. Knebel iſt gar brav, und wenn er beharrt, kan er uns unendlich nuzzen, gebe Gott ſein Gedeihen dazu. Die Mittlerſchafft kleidet ihn gar gut, er ſieht alles reiner und würckt nur zu wahren Zwecken.

Ich weis nicht warum, aber mir ſcheint Sie haben mir noch nicht verziehen. Ob ich Vergebung verdiene weis ich nicht, Mitleiden gewiſſ.

So gehts aber dem der ſtill vor ſich leidet, und durch Klagen weder die ſeinigen ängſtigen noch ſich erweichen mag, wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama aſabthani ruft, ſpricht das Volck, du haſt andern geholfen hilf dir ſelber, und die beſten überſezzens falſch und glauben er rufe dem Elias.

Nur keine Gedanckenſtriche in Ihren Briefen mehr, Sie können verſichert ſeyn daſſ ich ſie immer mit dem ſchlimmſten ausfülle. Wenn Sie wiederkommen werden Sie mir doch die Geſchichte vertrauen, dagegen hab ich Ihnen auch eine wunderbaare Cataſtrophe zu entdecken, die Sie wiſſen müſſen. Ich dencke der Baum unſrer Verwand- und Freundſchafft iſt lange genug

gepflanzt und feſt genug gewurzelt daſſ er von den Unbilden der Jahrszeit und der Witterungen nichts mehr zu beſorgen hat.

Die Kupfer hab ich nicht erhalten.

Die Zuſammenkunft mit Merck hat mir geſchadet und genuzt, das läſſt ſich in dieſer Welt nicht trennen.

Lingen ſoll keine Verſe mehr von mir kriegen, noch mehr Freundlichkeit als die allgemeine Höflichkeit erlaubt. Glauben Sie mir die Menſchen die ſich um uns bekümmern thätens nicht wenn ſie mit ſich ſelbſt was beſſers anfangen könnten. Wenigſtens thäten ſie's anders.

Sagen Sie mir doch wenn Sie kommen.

Man mögte Robert und Kalliſte gerne wieder ſehn, und ich mögts nicht gerne geben laſſen biſſ Sie wieder da ſind, denn eine dritte Vorſtellung folgt nicht ſobald.

Adieu. Grüſen Sie Lingen und Frizzen. Auch Knebeln der wohl noch bey Ihnen iſt.

Weimar d. 29. Oktbr. 80. G.

1034.

An Charlotte v. Stein.

So einen böſen Vorhang mir Ihr Brief herunter wirft, und neue Nebel meine ſchönſten Ausſichten decken; ſo iſt mirs doch wilkommner als Ihr anfänglich gleichgültig thun, da Sie mirs ausreden und mich beruhigen wollten.

Romeo.

Nein, Folter, Gnade nicht! Hier iſt der Himmel,
Wo Julia lebt! — Das ſchlechteſte Geſchöpf
Lebt hier im Himmel, darf ihr Antlitz ſehen;
Nur Romeo nicht! Genießt doch jede Fliege
Mehr Anſehn, Vorzug, mehr Begünſtigung
Als Romeo: denn, dürfen ſie nicht dreiſt
Das Wunderwerk der weißen Hand berühren,
Und Himmelswonne rauben ihren Lippen,
Die ſittſam, in Veſtalenunſchuld, ſtets
Erröthen, gleich als wäre Sünd' ihr Kuß?
Dieß dürfen Fliegen thun, ich muß entfliehn;
Sie ſind ein freies Volk, ich bin verbannt.
Und ſagſt du noch: Verbannung ſei nicht Tod?
Hatteſt du denn kein Gift bereit? kein Meſſer
Geſchärft? Kein andres Mittel, ſchnellen Todes
Mich umzubringen, als dieß Wort: Verbannt!
O Mönch! Verdammte ſprechen in der Hölle
Dieß Wort mit Heulen aus: haſt du das Herz,
Da du ein heil'ger Mann, ein Beicht'ger biſt,
Ein Sündenlöſer, mein erklärter Freund,
Mich zu zermalmen mit dem Wort Verbannung?

Lorenzo.

Du kindiſch-blöder Mann, hör' doch ein Wort!

Romeo.

O, du willſt wieder von Verbannung ſprechen!

Lorenzo.

Ich will dir eine Wehr dagegen leihn,
Der Trübſal ſüße Milch, Philoſophie,
Um dich zu tröſten, biſt du gleich verbannt.

Möge es Ihnen recht wohl seyn. Knebel hat mir gesagt daß Sie recht vergnügt sind.

Es macht mich nachdencken daß es Frizzen geht wie mir. Danck für die Bratens wir wollen sie in Gesellschafft mit guten Wesens verzehren. Die kleine lehrt mich Schach u. s. w. Grüsen Sie Stein und Lingen recht schön, und auch meinen Bruder nicht in Christo sondern in der Unart und der Unbethulichkeit.

d. 2. Nov. 80. G.

1035.

An J. K. Lavater.

Auch wieder lieber Bruder einige Worte nach dem A. B. G.

a) Die Kupfer die noch hier sind wäre mir lieb wenn du sie dem Herzog überliesest, er sammlet iezt und hat schöne Freude und Sinn dran. Für dich sind unter dem ganzen Wust höchstens ein halb duzzend Lukas v. Leyden schäzbaar. Dagegen will ich dir die Albrecht Dürers was mir in die Hände kommt ausantworten.

b) Gott seegne dich für deine Freude an meiner Künsteley. Ich kan's nicht lassen ich muß immer bildeln.

c) Deine Waserische Geschichte gehört eben recht dir weil sie so aus Noth dem innersten entrissen ist.

Lies doch wo du Zeit findest das Diarium der Revolution in Neapel durch Masaniello, wenn du

es noch nicht kennſt. Dir gewiſſ wie mir unſchäzbaar.

f) Das von Herdern kenn ich noch nicht.

g) Der Schein iſt gut. Von dieſer Obliegenheit wird dich der Herzog nächſtens auf eine ſchöne und freundliche Art befreyen. Das Geld wirſt du nun haben.

h) Haſt du denn ſelbſt eine Iphigenie.

i) Laſſ mir wo möglich durch Bäben ein näher Wort ſagen wie dir iſt. Lieber Bruder laſſ uns immer näher zuſammenrücken. Die Zeit kommt doch bald wo wir zerſtreut in die Elemente zurückkehren werden aus denen wir genommen ſind.

k) Täglich wächſt der Herzog und iſt mein beſter Troſt.

l) Was thuſt du für Gera? du Treiber.

m) Danck für die Worte über die Silhouette. Es iſt eine edle Seele und liebt dich wie man lieben kan. Schick mir doch dein Bild für ſie ich hab ihr meins geborgt.

Grüſe Frau, Kinder und alles. Schreib mir immer es ſey was es wolle.

Gieb meine Sachen an Bäben die weis wo mit hin. Adieu.

d. 3. Nov. 80. G.

1036.

An Friedrich Müller.

Weimar den 6. November 1780.

Ihr lezter Brief hat mir ein groſſes Vergnügen gemacht. Es iſt ſehr gut, wenn man ſich einmal misverſteht, daraus kommt manche gute Erklärung und man ſieht erſt, daſſ man recht einig iſt. Verſäumen Sie ia nicht, mir manchmal über Gegenſtände der Kunſt zu ſchreiben, beſonders laſſen Sie mich über Raphaelen, Michelangele, Caracci und wen Sie wollen, etwas hören. Erzählen Sie mir fortan die Geſchichte Ihres Aufenthalts in Rom und geben Sie mir Nachricht von Ihren Arbeiten und Geſundheit. Ich lebe mehr in dieſen Sachen als Sie glauben können, und es nimmt niemand einen wärmern, obwohl nicht ganz reinen, Antheil an dem Künſtler als der Liebhaber der ſelbſt pfuſcht. Sie können mir kein gröſſeres Vergnügen machen.

Es wird nunmehr bald iährig, daſſ ich Ihnen Ihre Penſion zugeſchikt habe. Ich mögte aber gern erſt was hier von Ihnen vorzuweiſen haben, ehe ich Ihren Gönnern und Freunden wieder Ihren Nahmen nenne. Zu Ende Oktobers oder Anfang Novembers, ſchreiben Sie, ſoll ich die zwei Bilder von Ihnen haben. November hat zwar nicht lange angefangen, doch will ich Sie lieber erinnern und treiben, als daſſ Sie mir am Ende zu ſpät kommen ſollen. Thun

Sie's doch ia, und geben ein Lebenszeichen von Sich. Wenn Sie mir nur einige Landſchaften, nur einige Skizen, wie ich Sie drum bat, geſchikt hätten, ich wäre zufrieden geweſen, und hätte auch andere können zufrieden ſtellen. Der Glaube an das, was man nicht ſieht iſt ſehr rar. Und eine einzige geiſtreiche Skize überzeugt ieden weit mehr als Alles was ich erzählen kann, was Müller in Rom thut. Schreiben Sie mir alſo ia, ich bitte bald, ob ich was erhalte. Nehmen Sie, ich bitte, dieſes nicht etwa von einer unangenehmen Seite, die Menſchen ſind, und vielleicht mit Recht, ſo geſinnt, daſſ ſie ihres Säens ſichtliche Früchte ſehen wollen. Ich weiſſ wohl, wie es dem Künſtler oft zu Muthe iſt, aber eben des wegen, glaube ich wohl zu thun, wenn ich Sie ermahne. Schiken Sie mir ia und ſchreiben Sie mir bald, und ſagen Sie ein Wort, was an der Geſchichte iſt, daſſ Sie ſich zu der katholiſchen Religion begeben haben. Es verändert in unſerer Angelegenheit gar nichts, nur mögt ich, wenn die Sache wahr iſt, Fragenden die wahre Umſtände erzählen, und wäre es nicht wahr, mit Grunde widerſprechen können. Leben Sie wohl und antworten mir ia gleich.

Goethe.

Lesarten.

Der vierte Band, der die Briefe Goethes aus der Zeit vom 1. Januar 1779 bis zum Ende des fünften weimarischen Jahres umfasst, ist von Eduard von der Hellen herausgegeben. Friedrich Strehlke übersandte seine Vorarbeiten zu vergleichendem Einblick. Felix Freiherr von Stein auf Kochberg sowie die Verwaltungen der Königlichen Bibliotheken zu Berlin und München förderten die Arbeit durch bereitwilligste Überlassung der in ihrem Besitz befindlichen Handschriften.

In drei Richtungen unterscheidet sich dieser Band von seinen Vorgängern.

Die Schwierigkeiten, welche durch die grosse Masse undatirter Briefe und Billets der Herstellung einer sicheren chronologischen Reihenfolge verursacht werden, sind bereits in den Vorbemerkungen der „Lesarten" zum dritten Bande angedeutet worden. Sie haben sich gesteigert dadurch, dass eine nicht geringe Anzahl inhaltlich wichtiger Schriftstücke Einordnung erheischte, ohne dass doch ein Anhalt zu ihrer Zeitbestimmung aufzufinden war. Statt aller anderen sei als ein Beispiel der bekannte einzige Brief Goethes an Corona Schröter genannt: in welche Zeit dieses so sehr im Dunkel liegenden, schwankenden Verhältnisses das schöne Schreiben fällt, ist auf keine Weise zu sagen, und die geringen Anhaltspunkte, welche sich aus dem Inhalt für den Anfang des Jahres 1779 zu ergeben scheinen, werden durchaus hinfällig durch die Beobachtung, dass die Schreibart des Briefes seine Ansetzung vor Anfang 1781 mit aller Sicherheit ausschliesst. Derartige Fälle, die Beschränkung sodann der bisher undatirten Schreiben auf eine geringere Zahl, wie sie ermöglicht wurde durch fortgesetzte Prüfung des Inhaltes, des Materials und der ziemlich folgerecht sich entwickelnden Schreibart Goethes, und nicht zu-

mindest die erst durch solche Prüfungen gewonnene Erkenntniss von der Willkürlichkeit in der überlieferten Ordnung der Billets an Charlotte von Stein liessen nunmehr eine Zusammenstellung der durchaus undatirbaren Schriftstücke zu besonderen Gruppen zweckmässiger erscheinen. Und so wird man am Schlusse desjenigen Bandes dieser Ausgabe, der die Briefe bis zum August 1786 enthalten soll, eine erste derartige Gruppe vereinigt finden: denn die italienische Reise macht einen so entschiedenen Einschnitt in das persönliche und literarische Leben Goethes, dass sich fast von jedem Zettelchen mit Bestimmtheit urtheilen lässt, ob es vor oder nach ihrer Zeit geschrieben ist.

Eine geringere Abweichung ist zu bemerken hinsichtlich der Ergänzungen im örtlichen wie im zeitlichen Datum. Die weitaus meisten Briefe sind aus Weimar geschrieben, besonders aber die vielen kleinen Billets, deren bisweilen ein halbes Dutzend auf den zwei nebeneinander aufgeschlagenen Druckseiten Raum findet. Eine jedesmalige ausdrückliche Ergänzung dieses Ortsnamens wird von jetzt ab vermieden um des unliebsamen Anblicks willen, den die zahlreichen eckigen Klammern gewähren. Aus demselben Grunde hat man sich auch bei dem zeitlichen Datum auf die überlieferte Gestalt beschränkt, wo ein Blick auf die am Kopfende jeder Seite stehende Jahreszahl und die benachbarten Briefe genügt, um es sogleich auf seinen vollen Ausdruck zu ergänzen.

Ein dritter, bedeutender Unterschied betrifft die Überlieferung der Briefe, nicht ihre kritische Behandlung: es tritt jetzt zu den von Goethe selbst geschriebenen Briefen eine grosse Anzahl dictirter. Sie konnten und mussten ebenso behandelt werden wie die eigenhändigen. Denn der Schreiber, dessen sich Goethe für seine Briefwechsel in diesen Jahren noch ausschliesslich bedient, sein um sechs Jahre jüngerer Landsmann Philipp Seidel, hat nicht nur äusserlich die Handschrift seines Herrn getreu, ja oft bis zur völligen Gleichheit nachzuahmen sich gewöhnt, sondern er ist auch in der Orthographie und Interpunction den Bräuchen und Vorschriften Goethes aufmerksam gefolgt, so dass er selbst gewissen allmählichen Wandlungen in der

Schreibart des Herrn in gemessenem Abstande mit Sicherheit nachkommt. Dennoch bestehen einige feste Unterschiede in der Behandlung derjenigen Laute, die das vorige Jahrhundert überhaupt schwankend ausdrückte, der verschiedenen s-Zeichen, der i und y, vor allem aber des k und ck: während Seidel letzteres durchaus garnicht kennt, schreibt es Goethe dem heutigen Gesetz entgegen fast immer auch nach Consonanten. Ebenso bestehen Unterschiede in der Interpunction: hat die Verwendung der Kommata usf. schon in den eigenhändigen Schriftstücken einen ganz besonderen Charakter bei Goethe, indem der geschriebene Satz ein ungefähres Bild des gesprochenen gibt, wesentlich beeinflusst durch die jedesmalige Absicht und Gefühlslage des Schreibenden, so ist das in noch höherem Grade der Fall in den Schriftstücken von Seidels Hand. Lautes Lesen derselben gibt ein klares, oft ein überraschendes Bild der Sprechweise Goethes, seines Wechsels im Tempo, seiner nachdrücklichen Satzgliederung, deren Gesetz in einer stets eigenartigen Auffassung des Inhaltes liegt. Freilich kann Seidels Wiedergabe dieser Erscheinungen schwerlich eine durchaus getreue genannt werden, aber sie ist doch immerhin werthvoll genug, um eine das Verständniss nur scheinbar fördernde Angleichung an unsere heutigen starren und farblosen Interpunctionsgesetze zu verbieten. Es versteht sich, dass der genaue Abdruck der in Seidels Handschrift vorliegenden Briefe für die Behandlung der später einsetzenden Schreiberhände in keiner Weise bindend ist.

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten (bezw. copirten) Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Unterschrift Goethe oder G versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern

Romeo.

Und noch verbannt! Fort mit Philoſophie!
Kann ſie nicht ſchaffen eine Julia,
Aufheben eines Fürſten Urtheilſpruch,
Verpflanzen eine Stadt: ſo hilft ſie nicht;
So taugt ſie nicht, ſo rede länger nicht!

Lorenzo.

Nun ſeh' ich wohl, Wahnſinnige ſind taub.

Romeo.

Wär's anders möglich? Sind doch Weiſe blind.

Lorenzo.

Laß über deinen Fall mit dir mich rechten.

Romeo.

Du kannſt von dem, was du nicht fühlſt, nicht reden.
Wärſt du ſo jung wie ich, und Julia dein,
Vermählt ſeit einer Stund', erſchlagen Tybalt,
Wie ich vor Lieb' entglüht, wie ich verbannt:
Dann möchteſt du nur reden, möchteſt nur
Das Haar dir raufen, dich zu Boden werfen
Wie ich, und ſo dein künft'ges Grab dir meſſen.
(Er wirft ſich an den Boden. Man klopft draußen.)

Lorenzo.

Steh auf! man klopft; verbirg dich, lieber Freund!

Romeo.

Verbirg mich vor mir ſelbſt! Dieß iſt's allein,
Wie ich zu retten bin. Sonſt laß mich ſterben.
(Man klopft.)

die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen besondere Aufmerksamkeit und Erklärung, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und im Falle die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Von eigenhändiger Schrift mit Tinte wird solche mit Bleistift unter allen Umständen durch g^1 unterschieden. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

770. 771.

Vgl. zu 378. In Betreff der Überlieferung und Behandlung der Briefe und Billets an Charlotte v. Stein sei ein für allemal auf die zu genannter Nummer und in vorstehender Einleitung gegebenen Erklärungen verwiesen.

772.

GSt[2] 376. Bisher auf Goethes Ausflug nach Gotha vom 13.—16. Februar 1780 bezogen. Eher wäre, nach dem Tagebuch, der 18. Februar 1777 möglich: aber Tags zuvor kam Frau von Stein aus Kochberg zurück, und unser Billet deutet vielmehr auf eine kurze Abwesenheit der Freundin. Das Tagebuch vom 2. Januar 1779 und der Zusammenhang mit 771 empfehlen unsere Datirung.

773.

Vgl. zu 752. Die Person Krafts bleibt nach wie vor in Dunkel gehüllt; auch ist die Frage noch nicht zu beantworten, ob dieser Name nur ein angenommener war. Den Empfang der Goethischen Gelder bescheinigt er durch die

Unterschriften: Krafft oder J. F. Krafft, einmal Johann Friedrich Krafft. 2, 5 ihres

775.

Die 79 im Datum aus 78.

776.

*GSt*² 366. Bisher in den Januar 1780 gesetzt, gehört aber wahrscheinlich hierher: der Zettel scheint von demselben Stück groben Packpapieres abgerissen zu sein, das zu 775, und sonst zu keinem Billet, benutzt ist. 2, 18 lieber] l.

777.

Vgl. zu 427. Zwei in einander gelegte Foliobogen in sauberer, gleichmässiger, daher wohl nicht erster Niederschrift. Oben links S. 1 von fremder Hand „Im Winter 1778/79", ebenso in *GCA* 1, 4. Hier datirt in Vergleichung mit dem Tagebuch vom 14.—25. Januar 1779. 3, 7 Mollendorf 8 Überzeugung] immer oder doch fast ausnahmslos entbehrt in Goethes Handschriften älterer Zeit das grosse Ü der Bezeichnung des Umlautes 20 Konigs 4, 1 aufnehmen nach selbst 4 festsetzen aus festsezen 5, 12 sachsischen Häuser aus Höfe 24 übereinkommen aus übereinzukommen wollte nach ha also ursprünglich wohl beabsichtigt übereinzukommen hätte 28 Konigs 6, 1 Gegenwartig und] das u aus b 2 Gen. Mollendorf 12 Sachsischen 14 Ihre aus ihre 24 konnen 7, 6 ausgesezt seyen, ausgesezt seyen. 7 konnen 9 Hauptsache] Haupt-Sache auf der Zeilenscheide 19 Weise aus weise 26 geben: aus gaben; koniglichen 8, 2 und nach haben vor entschliesen der Ansatz eines h 8 augenblicklichen aus Augenblicklichen 12 schwächeren aus Schwächeren 14 verstarckter 17 offentlichen 22 Konig 9, 9 gehäuft aus aufgehäuft 18 konnen 21 königl.

778.

Aus den Acten der Bezirksdirection Apolda von C. A. H. Burkhardt Grenzb. 1874, 185 veröffentlicht. Die beigehende Copie enthielt die vom 19. Januar 1779 datirte Ernennung Goethes zum Director der Wegbau-Commission des Herzogthums. Er wurde dadurch, an v. Kalbs Stelle, Castrops Vorgesetzter.

779.

*GSt*² 369. Dort und überhaupt bisher auf den 2. Februar 1780 gesetzt unter der Annahme, das überlieferte Datum sei verschrieben und 10, 8 beziehe sich auf ein getauschtes Portrait Lavaters, im Zusammenhang mit 173, 2 dieses Bandes. Vgl. jedoch zu 10, 10 das Tagebuch vom 2. Februar 1779 „Frühlings Ahndung". Am 2. Februar 1780 war Goethe krank. 10, 12 mein

781.

11, 8 ift aus ich

782.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. 11, 19 Voigt] V. 20 Sie d. h. der Herzog.

783. 784.

*GSt*² 302. 303.

785.

12, 10 Menſchengſauberey] thüringisch g für k 13, 1 und 2 horen 4 Marz

786.

13, 20 es nachträglich zwischengedrängt 14, 1 poſſeln aus poſſell 3 zu] das z aus b 9 Beginn der zweiten Seite.

787.

Die wenigen Billets Goethes an Seidel aus der Zeit vor der italienischen Reise befinden sich in Froriepe Archiv zu Weimar. 14, 19 Fr.

788.

15, 5 Stäte aus unleserlichem Wort 11 hinund her 22 iſt alé aus iſté alé Dass dieser Brief erst am Morgen des 6. aus Apolda abgeschickt wurde, geht aus 17, 5 hervor.

789.

Vgl. zu 268. 16, 6 Herr] immer, auch in den anderen Casus, nur ein H mit Schnörkel 12 Doch nach Auch 15 Befehlen am Zeilenschluss nicht ausgeschrieben 21 Konig Koniginn 22 Lowgen

790.

17, 1 ſehr aus Sehr 11 zwolf 14 vor Mir ein senkrechter Strich wie zu stärkerer Scheidung der Sätze 14 auf — Wandrung üdZ 18, 2 ihnen

791.

18, 22—24 mit blasserer Tinte.

792.

Vgl. zu 787. 19, 7 Hptm.

793.

20, 2 schrieb aus Schrieb Auf der Rückseite von fremder Hand „An Frau von Stein", was sich aus 20, 11 erklärt.

794.

20, 9—11 vgl. zur vorhergehenden Nummer 13 erzählen nach E 14 Marz

795.

Vgl. zu 427. 21, 11. 12 wieder — werden über mich zurückzuhalten 11 häuslicher 14 Weim. vorgestern mit gleicher Tinte aus gestern 23 ihrem 22, 1—3 etwas eingerückt und mit blasserer Tinte.

796.

Vgl. zu 268. 22, 12 Abenteuer aus Abendteuer 13 muthig aus mutig

797.

GSt[2] 314 unter dem 29. März. Vom 15. kein Tagebuch, der Brief 798 wohl am Abend dieses Tages geschrieben, nach Zusammensein in Tiefurt. Für Annahme des 15. März spricht die Bemerkung über den im Aushebungs- und Wegbau-Geschäft stark beanspruchten Schimmel: am 21. begann eine ruhigere Zeit.

798.

Vgl. zu 268. Hs unbekannt. Nach *GK* I, 12. Eine Abschrift in Kanzler Müllers Archiv weicht, abgesehen von Schreibung und Interpunction, ab durch Auslassung von 23, 3 Letzterem — 4 Stille, und von 6 und sich — 7 bei.

799.

23, 15 Weim. 17 Jlm. 18 die 16 aus 17 Marz

800.

24, 5 Marz

801.

24, 7 ihnen 8 sie 11 Marz

802.

Vgl. zu 792. 25, 6 Erleicherung 8 ihr

804.

26, 14 hab' aus habe 27, 1 schäzzen nach schätzen und dienen aus schäzen

805.

27, 4 die die 12 ihnen konnen

807.

GSJ 319. Auf der Rückseite des Zettels Theile einer Gärtnerrechnung, die zur Datirung keinen Anhalt geben.

808.

28, 14 haustich 16 schwäzzen aus Schwäzzen

809.

In Sachen des Schweizerknaben Peter im Baumgarten bewahrt das Goethe-Archiv ein starkes Bündel zusammengehefteter Briefe, amtlicher Actenstücke und Rechnungen aus den Jahren 1775—1793. Ausser den Briefen, die Goethe in dieser Angelegenheit empfing, enthält es auch eine Anzahl von Concepten, die er dictirte und verbesserte. Ein vollständiger Abdruck des umfangreichen Actenmaterials würde Goethes treu liebevollen Sinn in hellem Lichte zeigen, als ein Beispiel der grossen, geräuschlos geübten Wohlthätigkeit, die uns jetzt erst offenbar wird durch den Einblick in seine von 1775—1832 mit tadelloser Ordnung geführten Wirthschaftsbücher. An dieser Stelle muss es jedoch genügen, wenn zum besseren Verständniss der ganzen Angelegenheit und zur Berichtigung der bisher darüber möglichen Ansichten das 31, 25 erwähnte Rechtsgutachten des weimarischen Rathes Johann Ludwig Eckardt mitgeteilt wird, dessen von Goethe an einer Stelle sachlich berichtigtes Concept gleichfalls den Acten beigeheftet ist.

Pro Memoria.

Der vor etwa anderthalb Jahren an Kriegswunden in Amerika verstorbene Herr Lieutenant Heinrich Julius v. Lindau lernte im Jahr 1775 bei einer Reise durch die Schweiz einen

vaterlosen Knaben von neun bis zehen Jahren, Namens Peter im Baumgarten, aus Meiringen im Canton Bern bürtig, kennen und da er in demselben besondere Fähigkeiten wahrzunehmen glaubte, dessen noch lebende Mutter aber auf seine Erziehung nichts wenden konnte, so erbot er sich gegen diese, ihren Sohn mitzunehmen und vor seine rechtschaffene Erziehung zu sorgen, womit sie auch zufrieden war. Der Herr v. Lindau übergab hierauf diesen Knaben dem Herrn v. Salis, als Direktor des Philanthropins zu Marschlins, um ihn bei diesem Institut einer guten Zucht und Unterweisung gegen eine festgesetzte jährliche Abgabe genießen zu lassen. Im Jahr 1776 ging der Herr v. Lindau, als Lieutenant, unter den Hessischen Truppen nach Amerika, setzte aber vorher, und zwar einige Stunden vor der Abreise von Celle im Hannöverischen, einen letzten Willen auf, worinnen er unter andern dem obbemeldten Baumgarten 2000 rh. vermachte und seine beeden Schwestern, als Intestaterben, anwiese, diese 2000 rh. an den Herrn v. Salis nach seinem Tode zu bezahlen, wobei er zugleich diesen ersuchte, solches Vermächtniß auf des jungen Baumgartens Erziehung zu verwenden, und über die Art der Verwendung mit dem Herrn Pastor Lavater und dem Herrn Inspector Greten Unterredung zu pflegen. Einige Zeit nach des Herrn v. Lindau Abreise lies Herr v. Salis den Baumgarten von sich, und mit einem Vertrauten Reisenden den Zug durch die Schweiz machen, worauf der Knabe sich an verschiedenen Orten aufhielt biß ihn der[1]) Herr Geh. Legat. Rath Göthe zu Weimar aus Achtung und Liebe vor seinen Freund, den v. Lindau, zu sich und mit demselben zugleich die Sorge vor seine Erziehung über sich nahm, diese auch noch ununterbrochen fortsetzt. Als zu Anfang vorigen Jahres Nachricht vom Tode des Herrn v. Lindau eingegangen und der Frau und Fräulein Schwester desselben der Inhalt seines letzten Willens bekannt geworden war, erklärten sich diese, die letzte Willensmeinung ihres seeligen Bruders wie über-

[1]) Die Worte Einige — der q am Rande statt der durchstrichenen Eckardtischen Darstellung: Einige Zeit nach der Abreise des Herrn v. Lindau wollte der Herr von Salis aus verschiedenen Ursachen der Obsorge der Baumgartenschen Erziehung los seyn. Er eröffnete dieses dem Herrn Geh. Legat. Rath Göthe zu Weimar, welcher den jungen Baumgarten usw.

haupt, v[illegible] insonderheit in Ansehung des Baumgartenschen Vermächtni[illegible]nktlich erfüllen zu wollen, liesen auch dieses dem Herrn von [illegible] durch ihren Vormund, den Herrn v. Scholley zu Malsfeld, [illegible]unt machen und ihm die Auszahlung des erstgedachten Vermächtnisses anbieten, jedoch unter der Bedingung, daß wegen des Legatars Unmündigkeit, wenn dessen Ältern noch lebend, von diesen, wenn sie aber bereits verstorben von dessen Vormund, eine zu Recht beständige Quittung über den Empfang des Legats ausgestellt und allen weitern Ansprüchen entsagt werde. Der Herr v. Salis meldete dagegen, was sich mit dem jungen Baumgarten und seiner Pflege für eine Veränderung zugetragen habe, mit angefügter Bitte, die Sache mit dem Herrn Geh. Leg. Rath Göthen abzumachen. Auf verschiedene Erinnerungen hat sich endlich der Herr v. Scholley zu diesem Antrag verstanden, doch scheint derselbe noch auf jener dem Herrn v. Salis gemachten Bedingung wegen der von den Baumgartenschen Ältern, falls sie noch leben, auszustellenden Quittung zu bestehen. Ob dieses mit Rechtsgrund geschehe? davon ist gegenwärtig die Frage.

Es ist unwidersprechlichen Rechtens, daß ein letzter Wille in zweifelhaften Fällen nach der Meinung und Absicht des Testirers und so, wie er die vorgelegte Frage selbst beantwortet haben würde, ausgelegt werden müsse. Der seelige Herr v. Lindau hegte bei dem Gestifte der 2000 rh. die deutlich zu erkennen gegebene Absicht, daß der junge Baumgarten davon wohl erzogen werden sollte. Er hatte zur Ausführung dieser seiner löblichen Absicht den Herrn v. Salis ersehen, und dieser hätte also das nächste Recht, das Vermächtniß der 2000 rh. in Empfang zu nehmen und darüber zu quittiren, und zwar ohne die mindeste Einmischung der Baumgartenschen Ältern, weil eines Theils der v. Lindauische letzte Wille dergleichen nicht verordnet, andern Theils aber die Natur der Sache es ergiebt, daß die Ältern in dieselbe auf keine Weise eingeflochten werden können. Denn entweder sollen sie die Vermächtnißgelder bekommen, oder nicht. Ersternfalls wäre die Absicht des Testirers augenscheinlich vereitelt. Er entnahm den Knaben den Händen seiner Mutter, um ihm eine gute Erziehung, statt der wahrgenommenen schlechten, geben zu lassen, und nun gäbe man ihn mit 2000 rh. Zulage in die nemlichen Hände wieder zurück! Was würde der seelige v. Lindau wohl hierzu sagen, wenn er sich aus seinem Grabe darüber erklären könnte? Zuverlässig

nichts anderes, als daß die Mutter des Knaben (da, wie oben gedacht worden, derselbe schon vor der Lindauischen Annahme vaterlos geworden ist) weder Knaben noch Geld erhalten sollte. Beedes sollte nach seiner deutlichen Vorschrift der Herr v. Salis übernommen und letzteres zur guten Auferziehung des erstern anwenden. Diese Absicht bleibt recht bestehen, obschon der Herr v. Salis sich deren Ausführung aus zweifelsohne sehr triftigen Gründen entschlagen hat. Da aber mit jener die Auszahlung an die Mutter, wie gezeigt worden, auf keine Weise zu vereinbaren ist; so kann auch, der v. Salisischen Loosagung ohnerachtet, die Zahlung nicht an die Mutter, sondern es muß solche an denjenigen geschehen, zu dem nach dem Urtheil des Herrn v. Salis der seelige Testirer das meiste Vertrauen gehabt haben würde, daß er die Vermächtnißgelder ihrer Bestimmung am gemäßesten verwenden werde. Diese Person ist nun ohne Widerrede der Herr Geh. Leg. Rath Göthe, der ein ebenso warmer Freund des seeligen v. Lindau, als der Herr v. Salis, gewesen, der sich bloß in Rücksicht auf diese Freundschaft des jungen Baumgartens angenommen hat, ehe er noch wußte, ob ihm die Erziehungslast und die damit verknüpften Kosten auf irgend eine Weise erleichtert werden würden, oder nicht? den auch der Herr v. Salis vor denjenigen erkennt, dem der seelige Herr v. Lindau nach ihm die Obsorge der Baumgartenischen Erziehung aufgetragen haben würde, wenn er sich der v. Salisischen Hindernisse vermuthend gewesen wäre. Soll daher dem Willen des seeligen v. Lindau Genugthuung geschehen, so können die Vermächtnißgelder ohnmöglich an die Baumgartenische Mutter, sondern sie müssen nunmehr an den Herrn Geh. Leg. Rath Göthe ausgezahlt werden. Dieses aber vorausgesetzt, ist die Baumgartenische Mutter weder zu quittiren schuldig, noch wird auch eine Quittung von ihr gutwillig zu erlangen sein. Denn den allbekannten Rechten nach ist nur der Empfangnehmer einer Geldsumme zu quittiren verbunden, und die Baumgartin würde leichtsinnig und verkehrt handeln, wenn sie über Gelder, die sie nicht in ihre Hände bekommen kann, Quittung ausstellen wollte, wovor sie, wenn sie auch selbst kurzsichtig genug wäre, schon andere verwarnen würden; dessen nicht einmal zu gedenken, daß die Beibringung einer solchen Quittung mit vielen Weitläuftigkeiten und Kosten ganz vergeblicher Weise verknüpft sein würde. Besteht man daher auf dieser Anforderung, so ist solche im Grund nichts

andere, als eine stillschweigende Verweigerung der Erfüllung des v. Lindauischen letzten Willens, um welche doch die Frau und Fräulein Erbin von ihrem seligen rechtschaffenen Bruder so dringend gebeten worden und den diese auch zu erfüllen grossmuthig zugesagt haben. Vielleicht hebt sich dieser Contrast von Zusage und Verweigerung zum Vortheil des armen Baumgartens, wenn diesen verehrungswürdigen Damen und deren redlichen Herrn Vormund die Sache in ihrer wahren Gestalt und so, wie im vertrauten geschehen, vorgelegt wird. Sollte es noch einiges Bedenken wegen der Auszahlung obwalten, so wäre das allräthlichste, worzu der Herr Geh. Leg. Rath Göthe sich verstehen könnte, dieses, daß entweder in seiner eigenen, oder einer von ihm zu ernennenden sichern Person dem in hiesigen Sachsen-Weimarischen Landen sich aufhaltenden Baumgarten bei hiesiger Fürstl. Regierung ein Vormund bestellt, diesem das Legat eingehändigt und solches von demselben unter Obervormundschaft gedachter Fürstl. Regierung administrirt würde. *Salva tamen cuiusvis rectius sentientis sententia.*

J. C. Schardt.

Unser Brief An Herrn Oberaufseher von Schollei in Molsfeld eröffnet die Reihe der von Seidels Hand nach Goethes Diktat geschriebenen Concepte in den Baumgarten-Akten.

29, 1 Ihnen nach mir 3 Ein Brief Goethes an Schudley aus dem Jahre 1778 ist nicht überliefert. Am 18. November 1778 hatte Schudley schon zwei Briefe von Goethe erhalten, wie er in einem Schreiben an diesen gesteht: diesem ersten um Entschuldigung und Aufschub bittenden Schreiben Schudleys folgte, auf neue Mahnung Goethes hin, ein zweites vom 6. April 1779. Schudley wälzt darin die Schuld von sich auf Salis ab, unser Brief ist Goethes Antwort darauf. 11 berliget] bei. immer so 12 Fürberge] Goethe hat das Für durchstrichen, ein Z übergeschrieben, dann aber dieses wieder durchstrichen und Für durch Punkte unter der Zeile wieder gültig erklärt. 21 denn sich — vermuthete *g* über gleichsam voraus abudete 30, 1 Schwestern nach Fräul. Schwestern nach edeln Gesinnungen der hinterlaßenen 10 noch nach *g* gewiß über es keine Frage es 11 dem *g* über seinem 13 gedachtes — 14 auszustellen *g* aus ausgezahlt und von solchem nicht aber von den Eltern oder von sonst iemand

andern eine Quittung gültig ausgestellt werden konnte. 14 hatte.] hatte 16 eine nach und 17 ist *g* über hat sich 31, 1 für *g* über vor Auf *g* über Die 2 Ar. Wesumnen] das *g* ?? aus a der wahre Name des Ortes und seine Lage sind aus den übrigen Actenstücken und Rudolphs Ortslexikon nicht festzustellen. 3 immer wachsende *g* über zunehmende 11 gethan. Von *g* aus gethan von 13 hätte konnte *g* über habe 14 annehmen *g* aus angenommen 17 Wer nach Es 23 konnte 25. 29 für vgl. das oben mitgetheilte Concept. 32, 3 als Vormund nachträglich am Rande 11 anzugebenden nach übrich 12 Tiefen Collegio *g* üdZ 14 Toch *g* über den noch 22 Rechnung *g* üdZ 28 die erbetene Antwort ist, durch Entschuldigungen mit persönlichem Missgeschick eingeleitet, erst vom 24. Juli 1779 datirt: Schulley bestreitet die Richtigkeit der Goethe-Erhardtischen Ausführungen nicht, bezweifelt aber, „ob selbige in casu substrato bey einem Directorio überall durchgehen würden". Auch ist diese Antwort erst nach nochmaliger Mahnung Goethes erfolgt, denn auf dem folgenden Blatte der Baumgarten-Acten steht die eigenhändige Notiz Unterm 9. Jan. 1779 hab ich Herrn v. Schelley abermals erinnert.

810.

Concept von Seidels Hand, der vorigen Nr. in den Baumgarten-Acten folgend. Adresse, von Seidel nach ihrer Angabe in v. Salis Brief vom 25. Oct. 1778 copirt, An *Madame Baulieu Marcommi née Landau à Zell dans l'Electorat d' Hannovre.* 33, 11 was 11 neuerdings *g* aus was wegen bei Peter im Baumgarten und dem zu dessen Erziehung ausgesetzten *Legate* dero jetzigen Herrn Pfarrer meines Freundes der Herr v. Schellen neuerdings 12 Ihrige nach übrige deutlicher Verweis des Dictates 34, 1 Tr.

811.

Concept wie 810, unmittelbar folgend, daher das 35, 1 ergänzte Datum zweifellos. 34, 11 mir ich *g* nachträglich 13 Marconi aus Marfoni 35, 6 Tr.

812.

Vgl. zu 72. Ms Königl. Bibliothek Berlin. Oben rechts von Caroline v. Herders Hand die Zahl 1779. Die nähere Zeit.

Lorenzo.

Horch! wie man klopft! — Wer da! — Fort Romeo!
Man wird dich fangen. — Wartet doch ein Weilchen! —
Steh auf und rett' in's Lesezimmer dich! —

(Man klopft.)

Ja, ja! im Augenblick! — Gerechter Gott!
Was für ein starrer Sinn! — Ich komm', ich komme:
Wer klopft so stark? Wer seid ihr denn? Was wollt ihr?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Märterin.

Märterin (draußen).

Laßt mich hinein, so sag' ich euch die Botschaft.
Das Fräulein Julia schickt mich.

Lorenzo.

Seid willkommen!

Märterin (hereintretend).

O heil'ger Herr! o sagt mir, heil'ger Herr:
Des Fräuleins Liebster, Romeo, wo ist er?

Lorenzo.

Am Boden dort, von eignen Thränen trunken.

Märterin

O, es ergeht wie meiner Herrschaft ihm,
Ganz so wie ihr.

Lorenzo.

O Sympathie des Wehs!
Gedrängte Gleichheit!

bestimmung ist unsicher. *HN* I, 65 Anm. 3 wurde bei Gelegenheit der 1779 erschienenen „Sephtuaal Fragmente einer apokalyptischen Sibylle", vielleicht mit Recht und wohl auf Grund des erst neuerdings vollständig veröffentlichten Schreibens von Herder an Hamann vom 17. bis 19. Mai 1779 (vgl. O. Hoffmann Herders Briefe an Hamann 1909 S. 148). 35, 1 f. Pr. « von aus dem 2 h. mit Schnörkel wie immer im Datum.

915.

36, 2 machte Der doppelte A nach *GSA* I, 225 die Initialen der Anna Amalia zu deren festlichem Einzug in Ettersburg am 10/9 Mai 1779, vgl. die Zeichnungen in Wielands Brief an Merck vom 1. August 1779 *M*⁵, 169. In den bisherigen Ausgaben werden die an Charlotte von Stein gerichteten, im Jahrgang 1777 der Mepthämde überlieferten Verse Blau will der Tamen übel beuten auf als Beilage zu diesem Billet mitgetheilt. Das Gedicht kann jedoch ebensowohl, zumal Schrift und Papier sich wesentlich unterscheiden, zu einer anderen Zeit überwandt sein. Vgl. z. B. das Billet Goethes vom 9. Mai 1781.

Das in des Herzogs Auftrag und Namen von Goethe geschriebene Rescript über Ludens Husarenhosen vom 12. Mai 1779 (*GJ* 6, 344) und verwandte Actenstücke (z. B. *GJ* 9, 263) können nicht als Briefe Goethes betrachtet werden und daher werden im Text noch unter den Lesarten dieser Abtheilung Raum oder Berücksichtigung finden.

916.

37, 1 Wolfurn. Zu aus Wolfurn, bis 4 buchgebettet

917.

Vgl. zu 732.

921.

Zu *HH*. Als Adressaten dieses Billets, dessen Datierung sich durch das Tagebuch vom 31. Mai 1779 ergibt, hat v. Biedermann Archiv für Litteraturgeschichte XII, 413 den Oberstallmeister F. J. F. v. Stein wahrscheinlich gemacht. 39, 2c Rothäuten? aus Rothäuten. 40, 1 abfolen? aus abfolen

822.

Die Königl. Bair. Hof- und Staatsbibliothek München, in einem Sammelband (cod. germ. 8436) von Briefen Verschiedener an W. H. v. Dalberg.

823.

61, 1 thue

824. 827.

Vgl. zu 752.

826.

63, 4 den + die nach für d + in? vielleicht im

828.

63, 11 auf] auch + erhört + d. d. Beilage war vermutlich das im Megthaud fünf Nummern weiter folgende Gedicht Langwerthe Hallerstein Plötze wegen Jahre auf

830.

64, 1 ihrem + ihnen + Schlußpunkt + für

831.

64, 11. 19 Österreich + liebe? vielleicht lieben

832.

Vgl. zu 752. Das Fehlen der He gestattet 65, 11 die Vermutung Die ihn in 66, 11 empfehlen? vgl. 3, 192, 11 die Treue hält sich aus

833.

Vgl. zu 827. Die Überlieferung des an den Erfurter Statthalter Karl Theodor v. Dalberg gerichteten Briefes unter dessen seinem Mannheimer Bruder Wolfgang Heribert erklärt sich aus dem Inhalt; der Empfänger wandte ihn weiter nach Mannheim. 67, 4 Siehst nur ge Sieben nur Verschreibung von ge Sieben wie, wie + Publikum] Publikum 11 mein geringes nur meine geringe

834.

Vgl. zu 752. 68, 12—13 auf der Rückseite.

835.

Vgl. zu 827. 69, 11 den aus die 70, 6 laßt + nun nach Buch + auch nur nur + ein nur einer 71, 1 wollen

nach herum 3 Kommt ans ankommt 6 Werden Völlig Ihre aus ihre 8—11 ruhiger als die sehr hastigen Zeilen 1—8.

962.

Vgl. zu 617. Die Datierung auf die Mitte des August beruht auf der durch den Anfang wahrscheinlichen Annahme, dass Goethes Mutter den vorigen Brief umgehend beantwortete. 32, 1 Gutzis] in der Ha ein durchaus unleserliches Wort, hier nach Keil Deus Goth S. 148 in Ermangelung einer überzeugenderen Lesung. 4 schlafft 9 aus diesem Grunde sind nur die Seiten 1, 3 und 5 der beiden Quartbogen beschrieben, aus denen die Ha besteht. Die Klammer vor Zu fehlt. 10 vier, Offen,] vier Offen 19 konnt wird nach er 21 mir nach mehr 28 gewöhnlich 33, 1 Doch zur Zeit 8 liegt.

963.

33, 10 Wagen aus abgang 34, 1 Weimar] W.

964.

Nach Kochberg. 35, 1 bis aus bis Folioboge, die drei Absätze vom 21. August auf S. 1, der letzte mit dem ebenso unzweifelhaft richtigen Datum des 28. auf S. 4. Vom 22.—25. war Goethe in Kochberg, ohne den Brief vom 21. abgesandt zu haben, am Abend des 25. schrieb er der Freundin das Billet 963, am 28. sandte er ihr den Brief vom 21. nachträglich mit einem kurzen Zusatz.

965.

36, 10 machen.] machen 11 Sie ihr] Sie ihr 16 Weimar] W.

966.

37, 6 im nach gra

968.

38, 11 Vorsch] V. 14 Darstellung] Darstellung 19 den Ortsinn nicht. 38, 20 Weimar] W.

969.

Vgl. zu 732.

970.

60, 20 Weimar] W.

846.

60, 22 Menge aus menge 61, 6 Gräfinn] Gr.

847.

Hs unter den Briefen an Charlotte v. Stein. Vgl. zu 378, auch zu 821. 61, 9—22 eigenhändig vom Herzog Carl August. 24 Rochberg] Rochb. 27 Der] d.

849.

Zwei in einander gelegte Quartbogen und ein Quartblatt. 62, 22—63, 15 g^1 auf S 1. 62, 22 die 24 im Datum *g* aus 23 Auf S. 2 eine schnell aber sehr glücklich hingeworfene und getuschte Ansicht von Speyer: jenseits des breiten Stromes sehen die Thürme und Dächer der Stadt aus den Büschen hervor, dahinter die leichten Höhen, vorne rechts ein belaubter Baum. 63, 16—69, 11 auf S. 3—9. 63, 16 die 25 im Datum aus 24 64, 2 Gewölben 10 den] d. 19 zur Hochzeit aus zum Ab 27 Redouten nach Bastio 65, 9 nichts] nicht hart am Rande 14 ein aus eine 16 Trauben nach Hie sind 66, 12 die 25 im Datum aus 24 67, 4 iede] ieder 5 gut. Wir aus gut, wir 8 bezeugt d. h. zum Zeugen angerufen; in *GSt*³ ist der Sinn durch Einsetzen eines Komma vor und verkehrt. 9 Barbir aus barbir 12 ich nach man 16 den] d. 20 ausgesohnten 23 Strasburg aus strasburg 28 ergozzen 68, 2 hore beschafftigt 4 stattlichen nach sehr 10 Mondschein aus mondschein 20 liegen aus liegt 23 nah] bisher noch 26 Fahlmer GdZ was, im Zusammenhang mit dem grossen G des vorhergehenden Wortes, zeigt, dass Goethe unter dem Schreiben an der Voraussetzung irre ward, dass die Empfängerin des Briefes von der zweiten Vermählung seines Schwagers hinreichend unterrichtet sei. 27 Freundinnen nicht ausgeschrieben 69, 1 wirds] wird 10 unterhalte aus unterhalten

850.

Die Nummern 850, 858 und 865 finden hier, nebst anderen tagebuchartigen Stücken, Aufnahme, da sie sich unter den an Frau von Stein gerichteten Briefen befinden. Goethe hat diese Berichte bald nach seiner Rückkehr aus der Schweiz zu der Beschreibung seiner Reise benutzt, in Ergänzung durch tagebuchartige Aufzeichnungen, die uns

nicht mehr vorliegen, und die Erinnerung. Aus dieser zunächst in mehreren Handschriften, dann (Horen 1796 ohne Nr. 850 in Bearbeitung Schillers, Werke 1808 usf. in Rückkehr zu der alten unbearbeiteten Gestalt) durch den Druck verbreiteten Reisebeschreibung liessen sich nicht, wie es Anfangs scheinen konnte, wirkliche Briefe herauslösen, vielmehr stellte sich die Briefform der übrigen Theile durchweg als eine künstliche oder künstlerische heraus. Eingehender wird über die mannigfache handschriftliche Überlieferung der „Briefe aus der Schweiz. Zweite Abtheilung“ im 19. Bande der „Werke“ Rechenschaft abzulegen sein, der zu ihrer Aufnahme bestimmt ist. Für den hier gegebenen Neudruck der darunter befindlichen Briefe an Charlotte v. Stein wurde eine Vergleichung der von Goethe durchcorrigirten Abschriften und Bearbeitungen sowie der Drucke durch einige Berichtigungen des Textes fruchtbar, wobei jedoch nur diejenigen im Text und Apparat Berücksichtigung fanden, die wirklichen Unrichtigkeiten der rein brieflichen Überlieferung abhelfen.

Unsere Nr. von Seidels Hand, und zwar wie 83, 10 zeigt, Abschrift von Aufzeichnungen, die Goethe unterwegs machte. Daher auch die vermuthlich durch Unleserlichkeit der Vorlage verursachten Fehler und die Lücken 69, 18 und 72, (19.) 22. 23, welche in den späteren Gestalten der Reisebeschreibung nicht ausgefüllt sind. 69, 20 nachher über zuletzt 70, 10 Klippen] Rippen vielleicht als Rippen aufzufassen, obwohl die weitere Überlieferung überall Klippen bietet; an einer späteren Stelle der Reisebeschreibung (vgl. Ausg. letzter Hand 16, 304, 13) nach einstimmiger Überlieferung Rippen und Klippen Schwerlich ist Rippe beabsichtigt als niederdeutsche Form des noch bei Luther in der Bedeutung „Spitze“ auftretenden hochdeutschen Ripfe. 15 herein] heim schon in der nächsten Abschrift geändert 23 kann,] kann 71, 22 der Schlucht *g?* aus des Schluchts vgl: 69, 20 ich üdZ 72, 3. 4. auch diese auch nur einzelne aus auch diese nur nach einzelnen es läge nahe das zweite auch als Schlimmbesserung aufzufassen und in doch zu ändern, aber Parallelen wie 117, 21. 22 erlauben nicht, von der Überlieferung abzuweichen; die erste Abschrift liest noch, die zweite und dritte doch, die Drucke kehren zu noch

zurück. 18 Recht,] Recht 19 fassen *g* in freigelassenem Raum Wurzel *g*? aus Wurzeln 22. 23. eine halbe Zeile der Hs (= ½ Druckzeile) ist durch Striche der im Text nachgeahmten Art ausgefüllt. Da Goethe in der ebenfalls wohl durch Unleserlichkeit seiner ursprünglichen Notiz verursachten Auslassung Seidels Zeile 19 das fehlende Wort nachtrug, ist anzunehmen, dass ihm zur Ausfüllung dieser grösseren Lücke die ursprünglich beabsichtigten Worte nicht wieder gegenwärtig wurden. In die erste Abschrift ist die Lücke übergegangen, in der zweiten hat Goethe Menſchenhand geändert in von Menſchenhänden. Dies ist in die dritte vererbt, die Drucke (1808 f.) sodann, welche ohne Kenntniss der zweiten und dritten Abschrift auf einer uns nicht erhaltenen Schwesterhandschrift der ersten beruhen (der Nachweis wird im 19. Bande der Werke gegeben werden) lesen von Menſchenhand. Aber diese sehr nothdürftigen Behelfe bieten keinen wirklichen Ersatz für die grössere Lücke in Seidels Abschrift, konnten daher in unsern Text nicht aufgenommen werden. Der Sinn der gänzlich verwirrten Stelle war wohl ursprünglich: hier ist nichts Willkürliches als der von Menschenhand gemachte bequeme Weg.

851.

Vgl. zu 216. 73, 2 l. Br. 7 umlaufender nach Um 12 bringt 74, 1 hören

852.

Ein Grossquartbogen und ein Quartblatt zusammengeklebt und *g* blattweise 1, 2, 3 nummerirt. 74, 11 — 78, 3 sind Seidels Hand. 74, 12 Abends] Ab. Uhr.] U. 21 groſſen,] groſſen 75, 4 heitern undeutlich, könnte auch, ohne Goethes Sprachgebrauch zu widersprechen, heitere gelesen werden, zumal Seidel die starke Form des Adjectivs beim Artikel entschieden noch mehr bevorzugt, als es nach den eigenhändig überlieferten Fällen von Goethe selbst wahrscheinlich ist. 7 eingekehrt,] eingekehrt 17 ihnen rükwärts] vielleicht rufwärts vgl. die Correctur 79, 26 19 gingen *g* mit schwarzer Tinte über gehen 23 nach den Raum zur Eintragung einer Ziffer freigelassen, aber nicht ausgefüllt. 26 ein solcher Zettel (vgl. auch 83, 22) ist nicht überliefert.

25 auf nach und 76, 7 eine nach und 9 Reinlichkeit nach Reich 21 Wirth nach Mensch begleite 26 mußte 77, 1 Burgundern *g* aus Burgunder Murten nach Mut 2 aus nach außer der das vermuthlich durch Hörfehler zu erklären ist für die wohl ursprünglich dictirten Worte „aus der trefflich geschriebenen Geschichte“ usf. 4 rührend,] rührend Mitstreiter] Mitstreiter, 12. 27 Biel zweimal und Bieler *g* mit schwarzer Tinte über Bühl und Bühler 14 *Sauge* ebenso über Soche 15 *Italine* ebenso über Plais 19 oberst ebenso aus obers 78, 3 noch — 80, 2 *g* und zwar bis 78, 7 mit derselben blasseren Tinte, mit der vorher Seidel schrieb, dann 78, 8 — 79, 25 mit einer etwas schwärzeren, 79, 26 — 80, 2 endlich mit der schwarzen, die Goethe zu den oben vermerkten Correcturen benutzte. 9 schönste 18 konnen 19 hoher 21 konnt 22 böse 25 Ich aus ich 79, 7 Aufpassen] das ß über einem aus ff undeutlich gebesserten ff 26 ordentlich nach vor also vorwärts ursprünglich beabsichtigt, vgl. zu 75, 17. 77, 26 — 80, 2 in halber Zeilenbreite.

853.

Beilage zu 854, vgl. 85, 18, auch 138, 6. Zwei Grossquartblätter, *g* als 5 und 6 nummerirt, in der Mitte gebrochen: rechts Seidels Tagebuch, links die Änderungen und Zusätze Goethes, durch Zeichen an ihre Stelle hinübergewiesen. 80, 8 sahen nach den 12. Oct. 8 den — 11 hat. *g* am Rande für eine prächtige Schnee und Eißhöle 14 Ich — 16 Auslegungen. *g* am Rande 17 samtlich 81, 3 gegen — Winter *g* am Rande 3 Die — 6 vorbey. *g* am Rande 27 krümmt deutlich zwischen nach sich Seidel gestattete sich eine solche Freiheit zur Vermeidung eines Missklangs: Zeile 28 kehrt sich zwischen wieder 30 im — genannt *g* am Rande für mag etwa noch einmal so groß als der Roßmarkt sein und 82, 6 Wandel- nach Olzi und 20 Tavaros undeutlich, bisher Travers vgl. 75, 25 22 Rath] R. 24 stiegen] stie- mit Auslassung der zweiten Silbe auf der folgenden Zeile. 26 vorn — 27 und *g* am Rande für etwa Mannshoch ist aber worin Goethe das letzte Wort zu streichen offenbar vergass. 28 *d*[*e*]r bisher und 83, 6 Rath] R. 9—25 *g* in voller Zeilenbreite. 20 Goethe bestimmte also die der zeitlichen Folge

widersprechende Anordnung unserer Nummern 852, 854, 850. Der Grund dieser Abweichung liegt darin, dass 850 erst als Beilage zu 853 abgesandt wurde (vgl. 83, 9), zugleich mit 854 (vgl. 85, 10).

854.

Grossquartblatt, *g* als 4 nummerirt. 84, 1—85, 10 Seidels Hand. 84, 12 ſtrigt über geht nach dem vergeblichen Versuch, die Änderung auf der Zeile vorzunehmen. 85, 2 iezt nach zu 4 bae aus daß 10 nach waren. folgt noch von Seidels Hand der nachstehende *g* durchstrichene besondere Absatz Montags den 11. giengen wir von Lauterbrunnen ab, da uns das Wetter hinderte den obern Weeg über die Berge zu nehmen giengen wir unten durchs Thal in den Grindelwald. ich berufe mich wieder auf die kleine Be- damit bricht der Satz ab, obgleich noch Raum für eine Zeile auf der ersten Seite des Blattes ist. 85, 11—86, 15 *g* auf S. 2 des Blattes. 11 d. — *Oct.* 6dZ 13 Philipp] Ph. 19 Bern,] Bern 24 Gebauden 27 Natur. Cabinet

855.

Vgl. zu 2959. *M*, 183 f.

856.

Vgl. zu 216. 89, 16 Generalinn] Gener. am Zeilenschluss 22 Braunſchweiger] Br. 27 die aus ſie Lowen 90, 1 Lowen 4 Adieu] von hier ab schärfere Schrift mit dunklerer Tinte. 6, 7 eingerückt und zusammengedrängt am Ende der Seite.

857.

Zwei in einander gelegte Quartbogen, die ganze Lage *g* als 8 nummerirt. Ein mit 7 gezeichnetes Blatt ist nicht vorhanden], aber die Hs unserer Nr. 850 trägt von Seidels Hand die Nr. 6: dass dieses statt 7 verschrieben ist, macht 83, 20 wahrscheinlich, unter der Annahme, dass die nicht überlieferte Hs des „Gesanges der Geister über den Wassern“ nicht mitgezählt wurde unter den eigentlichen Reiseberichten. 90, 8 in der 20 die 0 auf Correctur 12 moglich 14 einen nach ein al 15 taglich 91, 1 Pfarren] d. h. Pfarrerin, vgl. an Charlotte v. Stein 11. März 1781 der Pfarr 7 Man nach gestrichenem *NB* 8 allzeit nach g

also ursprünglich wohl groſem beabsichtigt. 9 ſieht über nicht gestrichenem denckt das aber sicherlich gestrichen werden sollte. 21 das nach die 92, 3 gestern üdZ 13—28 mit schwärzerer Tinte 13 die 23 aus 24 16 gestern aus Vorgestern die 22 aus 23 17 das erste den] d. 19 Lauſanne nach der 21 Ausſichten aus ausſichten 25. 26 ſeyn möchte aus ſey 28 Leben! aus Leben, 27 einen aus eine 93, 2 ſchon 8 wird nach ſcht 10 iſt nach ſieht 17 iſt nach ihr 18 konnte 22 Ambroſia aus ambroſia 28 nachſtemal 94, 5 Bergen aus bergen 7 See nach Fus 9 Haufern iſt nach die G 14 und] und 17 die aus den 18 bis üdZ 19 Nacht nach Natht 20 oben nach wieder 22—95, 20 im Vergleich mit 99, 7—100, 2 lehren, wie ausführlich, wenigstens an dieser Stelle, die unterwegs gemachten Notizen, das „Bleystiftgekrizzel“ und die „Zettelgen“ waren, aus denen dann Brief und Tagebuch gespeist wurden. 94, 27 könnten 95, 5 faſt volle üdZ 9 Chauſſee,] Chauſſee 12 hinterwärts 14 alſo üdZ 15 zerſtreuten aus Zerſtreuten haufern 96, 5 Skizze aus Sciize 7 Genv] Genv. 10 dann aus denn 97, 2 See nach St 3 aufſteigenden nach S 4 den] der

858.

Zwei ungemein eng und zierlich von Seidels Hand beschriebene, in einander gelegte Grossquartbogen, vom Schreiber als 9 nummerirt. 97, 10 das Datum in allen Abschriften und Drucken der „Briefe aus der Schweiz“ 27 statt 28; Goethe selbst änderte so in der ersten der uns erhaltenen Abschriften, und es muss dahingestellt bleiben, ob er es mit Recht that oder nur um Übereinstimmung mit dem am 26. ausgesprochenen Vorsatze (96, 25) herzustellen. 97, 18 ihnen 20. 22 die Klammern statt Kommata der Hs 25 Teutſch *g* üdZ hieſſe *g* über heiſſen will 98, 20 verſchieden aus verſchiedentlich 99, 4 ſie 6 vgl. zu 94, 22 14 ragt *g* über hervorſiebt 100, 6 Gebäuden *g* über Häuſern 7 inne *g* über im Hauſe 14 gepflaſtert nach war im Sinne der von Goethe in der zweiten Abschrift vorgenommenen Correctur welches gepflaſtert war 101, 6 dem aus der 14 nordliche 21 Felöfluft *g* aus Felögruft 102, 8 dem aus der 9 Tole aus Tohle 12 eilf nach 11 19 und — 20 Gipfel *g* üdZ 25 in nach weis 27 der *g*? aus derer 28 Einem *g* aus einem

103, 1 Wallis *g* aus Walis 22 Stadtgen 25 mir *g* aus uns 104, 13 und zu] in der zweiten, von Goethe durchcorrigirten Abschrift und die zu was dann in die dritte übergeht, während der auf Abschrift I beruhende Druck der Horen und die auf die verlorene Schwesterhandschrift derselben zurückgehenden Drucke in den Werken es bei der ursprünglichen Lesart unserer Vorlage belassen. 20 Bottge] ebenso die Abschriften, Bottige Horen, Bottiche Werke 28 mit — Karren *g* üdZ eben der Wiese] ebenso Abschrift I und II sowie Horen, aber neben der Wiese Abschrift III, eben derselben Wiese Werke. Die Überlieferung unserer Vorlage ist nicht anzutasten; der Sinn ist: die aus den Gräben aufgeholte Erde wurde (zur Befruchtung und Nivellirung des Bodens) in die Vertiefungen der Wiese gebracht, so dass diese eben wurde. Die auffällige Construction steht unter dem Einfluss des Französischen, der sich auch an anderen Stellen dieses in der französischen Schweiz geschriebenen Briefes verräth, vgl. 98, 7. 101, 13. 106, 17. 18. 105, 2 die Frauen *g* über das Weibsvolk 19 da aus das 106, 20 lieben lieben 21 Bernern aus Berner 22 *le* aus *les* 23 den aus die 107, 1 nunmehro wird in diesem Falle und vielen anderen auf Rechnung Seidels zu setzen sein; Goethe bedient sich dieser Form nur mit besonderer Absicht und in amtlichen Schriftstücken. 9 Theil *g* über Gipfel 12 wir üdZ 108, 15 *Chillon* *g* aus *Chilliom* 18 Wallis *g* aus Walis 110, 17 des *g* aus der 25 Wirthshauffes *g* aus Wirthshauses

839.

Vgl. zu 216. 111, 1 Abt. von Lavaters Hand über Sept. L. Br. 2 Gegenwart aus gegenwart 4 so,] so 13 eh aus es uns aus um 25 Öffenb. 112, 1 Joh. 2, 8 1. Pt. 17 aber aus ans d. h. unfertigem aus 25 Mensch undeutlich 113, 1 Toch] doch aus da 3 noch nach noch auf der Zeilenscheide 5 köstlichen 8 laß aus lasst 9 des aus das 15 Lavater bezog nach Vermerk in Goethes Ausgabebuch wie dieser seine Strümpfe aus Apolda, vgl. 18, 21 113, 23. 25 Brancloni] Br. 27 *dubois* 114, 6 Schultheß] Sch. Pfenningern nicht ausgeschrieben 7 Hürli aus Hürlin

Wärterin.

Grabe so liegt sie,
Winselnd und wehklagend, wehklagend und winselnd.
Steht auf! steht auf! Wenn ihr ein Mann seid, auf!
Um Julias willen, ihr zu Lieb', steht auf!
Wer wollte so sich niederwerfen lassen?

Romeo.

Holde Frau!

Wärterin.

Ach Herr! ach Herr! Mit dem Tod ist alles aus.

Romeo.

Sprichst du von Julia? Wie steht's mit ihr?
Hält sie mich nicht für einen alten Mörder,
Da ich mit Blut, dem ihrigen so nah,
Die Kindheit unsrer Wonne schon befleckt?
Wo ist sie? und ... o macht sie? und was sagt
Von dem gestörten Bund die treue Verbundne?

Wärterin.

Ach Herr! sie sagt kein Wort, sie weint und weint.
Bald fällt sie auf ihr Bett; dann fährt sie auf,
Ruft: Tybalt! aus, schreit dann nach Romeo,
Und fällt dann wieder hin.

Romeo.

Als ob der Name,
Aus tödtlichem Geschütz auf sie gefeuert,
Sie mordete, wie sein unsel'ger Arm
Den Vetter ihr gemordet. Sag' mir Mönch
O sage mir: in welchem schnöden Theil

860.

Zettel, *g* als 10 nummerirt. 114, 6 **Petitschrift** vgl. zu 858.

861.

Vgl. zu 216. 114, 21—116, 5 Seidels Hand. 115, 6 Zobler nach es 7 gabe aus gab 10 du nach daß 23 P. fehlt Weiden nach Weid en 28 hoft nach Hof 116, 1 wenn nach wenns fügte nach g 6—24 *g* 6 **Wort** aus wort 8 10 aus an 14 von] das v aus s

862.

Grossquartbogen, *g* als 11 nummerirt. 117, 1—118, 17 *g* 117, 6 Landhausern 10 Jurney deutlich statt **Ferney** 21 müßen aus muß 23 konnen 118, 18—119, 20 Seidels Hand, hastiges Diktat. 118, 20 weyn nach und 119, 5 **Professer** 10 die] nur d erhalten, die Endung mit dem Siegel abgerissen 11 dem 12 konnten 14 und nach uns 15 diesen 16 von 17 von 119, 21. 22 *g*

863.

Octavbogen, *g* als 13 nummerirt. 120, 12 **bod** 15 werde aus werden

864.

Vgl. zu 216. 121, 17. 18 l. Pr. 19 **Chamoury** aus Chamoury 25. 26 l. Pr. 28 nach nach re

865.

Drei in einander gelegte Grossquartbogen, ohne Correcturen Goethes (vgl. 140, 17) von Seidel eng beschrieben, *g* als 12 nummerirt. 122, 21 **Schläge** 123, 19 **wenigsten** 124, 5 angezeigt aus angelegt 24. 25 **zu lehren** GdZ 125, 3 **Springen** 14 er] es — Lesart in der ersten Abschrift *g* berichtigt 127, 2 **ihnen** 15 **wurden** aus würde 128, 1 **Bett**] Bet ebenso die Abschriften, Bette Horen, Bett Werke. Da in Goethes (nicht handschriftlich überliefertem) Brief an Merck vom 27. October 1782 ebenfalls Bet in gleicher Bedeutung begegnet (*M*[4] 211, 16), wird auch an unserer Stelle Bet wiederherzustellen sein. 2 der Länge aus der Länge 128, 26 **guten** GdZ 130, 1 **ihnen** 6 (unger] unge was, da ein Komma davor überliefert ist, schwerlich auf Goethes Rechnung gesetzt werden darf, vgl. auch zu 55, 4 131, 28 die] der die erste Abschrift

ändert in der andere Spitz; in die zweite ist diese Änderung übergegangen. Spitz aber g in spitz zurückgeändert, wonach sich dann die dritte richtet; die Horen lesen die andere Spitze und zwar ist diese Abweichung noch nicht in der von Schiller als Druckmanuscript benutzten Abschrift I angeordnet, also erst im Satze vorgenommen; die Werke endlich gelangen zu der einzig verständlichen, in unseren Text eingeführten Lesung. 10 wollten] wollten auf der Zeden-scheide 132, 22 ihnen 133, 6. 7 für 8 botanischen 10 sterben] demnach dictirte Goethe diesen Brief nach unterwegs „gekrizzelten“ Notizen (vgl. 129, 20), die doch schwerlich diesen Satz enthielten. 134, 10 ihnen 21 verbeßt aus vewekte 135, 6 den Rebein 10 manchmal nach G 137, 7 ging aus gieng und aus und 10. 11 von ein ander vorbei d. h. von einander, und zwar an einander vorbei, indem der eine Theil dahin ging, woher der andere kam. In Abschrift I hat Schiller für die Horen das von in an geändert, Abschrift II ändert in vor, ihr folgt Abschrift III; die Werke lesen auf Grund neuer Correctur an 21 folgten aus folgtem

136.

Vgl. zu 133. Hs im Besitz des Herrn Rud. Brockhaus in Leipzig. Nach Urlichs S. 124f. 138, 2 liebe] l. 8 zusammen Urlichs. Hs vermutlich wie öfter nicht rein angeschrieben 14 grosen] grosen Urlichs, was aber in einem eigenhändigen Schreiben Goethes aus dieser Zeit nicht möglich ist. 19 schonsens

137.

Vgl. zu 541. Hs Freiesp. Archiv. Adresse An Herrn Rath Bertuch nach Weimar.

138.

Grossquartblatt, g als 14 numerirt. 139, 20 Dinte aus Tinte 140, 10 Abwesenheit aus abwesenheit 21 grösste 28 kommen

139.

Vgl. zu 541. Hs Freiesp. Archiv. 141, 6 Nhamen grösser 6 Sie 7 und nach da

140.

Vgl. zu 216. Zwei Quartbogen: der erste (= A) von Seidels Hand eng und hastig beschrieben, von Goethe durch-

corrigirt; der zweite (= *B*) eine ergänzende Beilage mit eigenhändigen Berichtigungen und Zusätzen, die zu umfangreich waren, um auf dem Hauptbogen Raum zu finden. Verschiedenartige Zeichen weisen die Sätze von *B* an die entsprechenden Stellen von *A*.

Auf *A* von Lavaters Hand „November 1779.“ An welchen Aufenthalten der Rückreise *A* und *B* geschrieben sind, ist nicht zu ermitteln.

142, 1 Neben-Absichten auf der Zeilenscheide 3 ihm *g* über mir 4 er *g* über der Herzog 6 wir haben *g* aus ich habe 7 Anlas über Gelegenheit 15 Monument *g* aus Moment 16 Gedancken und Bilder *g* über Ideen 17 Künstler *g* aus Kunst 18. 19 herbey gesucht *g* über zusammen gedacht 19 doch aus noch eine *g* über deutlichem mir 21. 22 mich — beschäfftigt *g* über ich diese Idee im Kopf habe 24 gäbe! *g?* aus gäbe, 143, 3 Überbleibsel Steine *g?* aus Steinen 4 Von *g* über Auf 6 zuforderst sollte — 7 stehen *g* aus soll das gute Glück das heilsame verehrt werden 7 durch nach ohne d 8 günstigen] günstigem nach mit 12 Schrittes *g* über Schüz wodurch sich das Schreiben als Dictat erweist. 13 In — 26 *g* auf *B* an Stelle des auf *A* gestrichenen Satzes In dem Felde zur linken sollte *terminus* der stille der ruhige[1]) Gränzbeschreiber, der seinen Schlangenstab[2]) auf einen Gränzstein steckt, stehen und in dem hintersten Felde etwa die Innschrifft

Fortunae
duci et reduci
filiisque
Genio
et
termino
ex voto

143, 14 der bedächtige] der üdZ 16 Granzstein 17 Sohne 18 altere 19 Innschrifft. 144, 3 Das — 145, 2 *g* auf *B* an Stelle des auf *A* gestrichenen Satzes Über diese Ideen wollt ich noch mit manchen Künstlern gesprochen sie hinüber und herüber gedreht haben, vielleicht daß ihnen einer einen bessern

[1]) der ruhige *g* über bedächtige [2]) der seinen Schlangenstab aus mit seinem Schlangenstabe

Körper gegeben hätte. Die Form habe ich deswegen gewählt weil ich[1]) etwas freiſtehendes haben mögte u. ſ. w. **144**, 4 frohligen den 5 zuſammen nach gleich 6 gleich nach in einer 7 werden,] werden. in nach Ich 8 Ten aus Die 13 geleitet nach ſondern durch Und nach Zulezt rechne ich auch für Glu 14 daſſ] das 16 Gränzbogen nach Bogen 17 Einfluſſ aus einfluſſ 19 uns über mir 20 ſchoner 22—26 ist, als Zusatz zweiten Grades, dem grossen Zusatz **144**, 3—**145**, 2 *g* auf *B* nachgefügt und durch Zeichen an diese Stelle gewiesen. **144**, 22 und Verzierungen üdZ 23 das aus was eine aus einer nach die beſtimmte Idee und Idee wiederum nach einem unleserlichen durchstrichenen Wortanfang 24 bezeichnete nach anzeigte **145**, 1 vielleicht üdZ 2 gabe 3 aber *g* üdZ 5 verſuchen *g* über einen Verſuch machen 6 Ten nach Sollt er es wollen 11 ſich — annehmen *g* über etwas aus ſich brühen will. *g* aus will 12 er wird *g* über das und daher wird *g* gestrichen nach ausdrüken 17 weiſe 20 einzelnſtehende *g* aus einſtehende 22 nehme — Viereks *g* über auf 23 würde *g* über darf 24 mehrere nach *g* gestrichenem nicht **146**, 1 nach nach das ſich 3 gegen ein Felsſtück *g* üdZ ſezen *g* aus hinſezen 10 Rechnung undeutlich, bisher Wohnung 15 iſt nach kann 23 mit nach wie

871.

Vgl. zu 268. **147**, 23 Lebens, in von fremder Hand (Riemer? Kanzler v. Müller? Guhrauer?) in Lebens. In geändert. 25 mitgenieſſen nicht ausgeschrieben am Zeilenschluss. **148**, 1 da] dach wohl Schreibfehler, von der fremden Hand in doch geändert und so bisher gelesen. 9 von hier ab immer hastiger geschrieben. 16 *per*] *p*

872.

149, 9 Sie nach ich 15 Rodomonbate deutlich aus Rodomontate 22 Würcken aus würcken **150**, 5 von hier ab feinere Schrift.

873.

Vgl. zu 847. **151**, 1 lieber] l. 2 poſſierlichen aus poſſierlicher 5 ſchreiben nach ſa 6 Weile aus weile 8. 9 Menſchen

[1]) ich nach ſo

und Thiere in Anspielung auf Hottinger und dessen Farce „Menschen Thiere und Goethe“ 19 Gozzen 24. 25 quer auf der Rückseite 25 Reisebiarien nach lezten

874.

Vgl. zu 491. Der unserm Text zu Grunde liegende Druck (Beaulieu S. 212 f.) erweist durch treue Wiedergabe einiger Eigenthümlichkeiten Goethes die Eigenhändigkeit der Hs, so dass eine rein Goethische Orthographie reconstruirt werden konnte durch Setzung von ſſ für ß, ck für k auch nach Consonant, und 153, 3 Zürch für Zürich

875.

153, 14 Rheifall

876.

154, 8 ins nach zu 10 Staff aus Spaff 155, 7 Marckgr. 8 gefallig 19 zartlichen

877.

Vgl. zu 498. 155, 22—158, 11 Seidels Hand. 155, 24 ſie 156, 4 ſie 11 folgen nach vorzubringen 13 mehrerere 157, 6 als aus aus 19 mit oder beginnt feinere Schrift. 158, 12—16 *g* 11 erzahlt

878.

159, 9 Prinzeſſ] Pr. 20 die Schrift dieses Theiles ist ungewöhnlich dick. ſie 25 iammern nach da also zuerst dauern beabsichtigt. 160, 1 ſich. aus ſich, 2 Brief] Br. 11 Licht aus licht 17 ihren 21 wären] wären. 26 verheurathende aus verheurahende

879.

Nach dem Facsimile in Geliebte Schatten. Bildnisse und Autographen von Klopstock, Wieland, Herder, Lessing, Schiller, Göthe etc. mit erläuterndem Texte herausgegeben von Friedrich Götz. Mannheim Götz 1858. 161, 20 Bruire deutlich, aber 176, 11 Bruine ebenso deutlich von Seidels Hand; den wirklichen Namen zu ermitteln ist bisher nicht gelungen. Vgl. zu 891.

880.

Vgl. zu 752. 163, 7 Frau] Fr.

883.

Vgl. zu 268. Hs unbekannt. Nach *GK* 1, 16 f. mit den Ergänzungen C. A. H. Burckhardts Grenzboten 1873, 295 f. Der Brief ist nicht nur an Knebel gerichtet, sondern, wie 164, 8 und 167, 8 zeigen, an die Gesammtheit der 164, 19 bis 165, 6 genannten Personen.

884.

Vgl. zu 498. Schreiber: Seidel. 167, 24 des nach dem Ansatz eines T 169, 19 liefe 27 derſelbe 170, 3 konnen 10 von hier ab feinere Feder, vielleicht Grenze von Copie und unmittelbarem Dictat. hatte 12 Bätelys] Batys dieser Name war Seidel geläufiger.

885.

GS^2 368.

886.

171, 7 Alex. Feſt 10 80] 79 durch Schreibfehler 12 Reiſebeſchr. 13 *Lac*] das *L* aus *J*

887.

Vgl. zu 216. 171, 15—174, 7 Seidels Hand. 171, 18 *Transp.* am Zeilenschluss 172, 8 *viritim* nach für also Dictat trotz der sauberen Schrift, die sonst auf Copie dürfte schliessen lassen. 14 ankommt aus ankommen 22 bekömmſt] übekömmſt oder ubekömmſt undeutlich, vielleicht als überkömmſt aufzufassen. 28 die er nach die welches zur Beseitigung eines Missklanges gestrichen ist, vgl. zu 47, 8; aber 258, 18. 19 in einem eigenhändigen, daher der ästhetischen Controlle des Ohres und der nachträglichen Correctur nicht unterworfenen Schreiben Die Türers ſchick ich gleich wenn die die du dazu usf. 173, 15 Subſcribenten aus Subſcribenden 22 was *g* über er das Goethe hatte wohl undeutlich etwas dictirt. 23 zu aus zuge 28 die *g* über eine 174, 8—20 *g* 15 Klopſt.

889.

Vgl. zu 752. 175, 11 ihrem 12 Febr.] 9ebr. in Schölls Druck der unbekannten Hs. Für die Lesung Febr. unter Annahme eines blossen Druckfehlers spricht mit Entschiedenheit der Umstand, dass Schöll über den Brief das Datum Februar gesetzt und ihn zwischen solche vom Januar und

August 1780 gestellt hat; allerdings scheint der Zusammenhang des Inhaltes mit Goethes Brief an Kraft vom 6. December 1780 die Auflösung November zu empfehlen, aber es ist anzunehmen, dass Schöll die in älteren Briefen sehr häufige Schreibart (ebenso 7br, 8br, 10br) kannte und richtig aufgelöst haben würde, wenn er wirklich 9ebr (obendrein statt 9br) in der Hs vorgefunden hätte.

890.

Vgl. zu 491. Hs unbekannt. Nach v. Biedermann Goethes Verkehr mit Gliedern des Hauses der Freiherren und Grafen von Fritsch. Leipzig Teubner 1868 S. 6 f.

891.

Vgl. zu 879. Hs in *HR.* Schreiber: Seidel. Der Schluss von 176, 19 ab ebenfalls in „Geliebte Schatten" facsimilirt, aber mit Fortlassung von 176, 23 Ew. — 24 Diener wodurch die Zuverlässigkeit der Facsimilirung von Nr. 879 und somit auch der dortigen Namensform Bruire fraglich wird.

892.

Hs unbekannt. Nach Briefe von Goethe an helvetische Freunde. Zur Feier des 21. Mai 1867 für Herrn Geh. Justizrath Böcking in Bonn in Druck gegeben von seinem helvetischen Freunde [Salomon Hirzel] in Leipzig S. 8.

893.

Vgl. zu 809. Concept von Seidels Hand in den Baumgarten-Acten. Adresse An Herrn von Düring darunter Dieſer Brief iſt *à madame la Douairière de During née Comtesse de Rantzau à Horneburg* im Bremiſchen eingeſchlagen worden. Adressat ist Schwager des verstorbenen v. Lindau, als Gatte von dessen Schwester Marie (laut Brief Scholleys an Goethe vom 4. Sept. 1779) und wohnte in Dannenberg (a. d. Jeetze?). 178, 8 laut — 9 Rechnung *g* am Rande 16 *Substitutions* Urkunde *g* aus *Constitution* zur Urkunde 20 Die] das D aus M also zuerst beabsichtigt und dictirt Meine ... Auslagen 22 beiliegende am Rande für folgende entſteht *g* nachträglich zwischen den Zeilen 24. 25 denen Frauen und Fräul. *g* aus

den Fräul. 179, 2 einem 3 in nach gegenwärtig 10 obgedachter — Rechnung *g* am Rande für ſeiner lezten mir überſchickten Rechnung die hier beiliegt. 14 gleichfalls nach und baldi 15 Es — 17 habe *g* am Rande 15 das nach dieſ

894.

Vgl. zu 809. Concept von Seidels Hand, auf das von 893 folgend. Adresse An Herrn Oberaufſeher von Schollei nach Malsfeld *eod. dat.* 179, 23 Er nach Er wir 180, 1 haben. Von *g* aus haben von 3 zu — Acten *g* am Rande 9 betreff. 11 Eröfnung nach er 15 Feurer *g* über Fehre 16 auf nach wie ſie in einem Schreiben vom 21. Febr. 78 Unter diesem Datum hatte Scholley zuerst über Lindaus letztwillige Anordnungen Mittheilungen an Salis gemacht.

895.

Vgl. zu 809. Concept von Seidels Hand, auf das von 894 folgend. Adresse an Herrn von Salis nach Marſchlins *eod dat.* 181, 8 nach *g* üdZ Ihrer *g* aus ihre eingeſchifte indem Goethe die vollständige Durchführung seiner Correctur dem Abschreiber des Concepts überliess. 10 Andreas *g* am Rande für Thomas

896.

Vgl. zu 809. Concept von Seidels Hand, auf das von 895 folgend. Adresse An Herrn Commerzienrath Streiber in Eiſenach *eod. dat.* 182, 7 Herrn nach Rechnung des 11 von welchem aus welcher 22 Famiele

897.

*GSt*² 371. Datirung ohne völlige Sicherheit nach einer Notiz des Goethischen Ausgabebuches vom 24. Februar 1780 „Hauptmanns Knecht Trinkgeld 6 Gr.“

898.

Nach A. Beck Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg als Pfleger und Beschützer der Wissenschaft und Kunst. Gotha Perthes 1854 S. 397 f. Laut Vorwort p. III ist Beck nur in der Berichtigung offenbarer Versehen von seinen Vorlagen abgewichen. 183, 13 Durch-

lauchtigster — 14 Herr] D. H. G. H. 18 Ew. Durchl.] Ew. D. immer so in Becks Drucken der Briefe Goethes und Anderer. 185, 6 der Gedankenstrich unserer Vorlage entspricht wohl einem Absatz, schwerlich einer Lücke der Hs. 10—12 die Vertheilung des Datums und der Unterschrift auf die Zeilen nach Goethes Brauch, bei Beck fortlaufender Druck.

900.

186, 1 konnen überwaltigte

901.

186, 7 Sie Sie 9 Sich aus sich befinde 10 Marz

902.

Vgl. zu 822. 186, 11—187, 22 Seidels Hand. 186, 13 den aus denen angenehmen nach die 187, 18 daß 21 sollten 23—186, 6 *g* 187, 23—26 von fremder Hand mit Virtuosität bis zur Unleserlichkeit durchstrichen. Vielleicht in der Absicht, auch die drei ersten, von Seidel geschriebenen Absätze und somit den ganzen Brief für ein eigenhändiges Schriftstück Goethes auszugeben. 25 Abwesenden aus abwesenden 188, 6 Göethe

903.

Hs unbekannt. Nach Düntzer „Zwei Bekehrte. Zacharias Werner und Sophie von Schardt." Leipzig Hahn 1873 S. 290. Zur Datirung vgl. Goethes Tagebuch vom Anfang März 1780 und Brief 904.

904.

188, 15 die 80 aus 79.

905.

Im Manuscriptband in den Januar 1782, *GSt*[1] 2, 16 in den Januar 1781, *GSt*[2] 474 in den September 1780 gesetzt, *GSt*[3] ausgelassen. Schon die Schreibungen daß und muß weisen vor Januar 1781, dazu das Tagebuch vom 4. März 1780 „War Cr. [Corona Schröter] M. [Mine Probst] und Probst bey mir zu Tische."

906.

Vgl. zu 903. „Zwei Bekehrte" S. 291 als in den Anfang 1780 gehörig. Vgl. Tagebuch 5. März.

907.

Vgl. zu 216. 189, 14 — 192, 15 wird. Seidels Hand. 189, 19 vier über drei 190, 16 iſt,] iſt. 19 eurer nach der 21 Skizen aus Skize 191, 7 Absatz nicht in Hs, Beginn feinerer Schrift. 13 durchgehet] gehet nach gängig 19 und nach ein 192, 2 Teinigen aus Meinigen 15 Grüſe — 193, 13 *g* 192, 21 Apokalypſe aus Avokalypſe 23 wegnimſt am Zeilenschluss 24 konnte 25 beſtimmt] beſtimmt am Zeilenschluss, vielleicht als beſtimmter aufzufassen 193, 3 Gänggen deutlich, bisher Gruppen

908.

193, 19 Marz

909.

Vgl. zu 42. Schreiber: Seidel. 194, 3. 4 entworf-ſene auf der Zeilenscheide 8 wählc aus wählte 15 Zettelein] ursprünglich nur Zettel am Schluss der Zeile, ein im Anfang der folgenden; dieses ist dann durchstrichen und dem Zettel die Endung ein hartgedrängt angefügt.

910.

*GS*² 390. Datirung nach Knebels Tagebuch vom 17. März 1780 „Abends bey Goethe. Mit dem Herzog, Frau von Stein, Frau von Schardt. Er las uns aus den Anticipation vor.“ 194, 22 *Sten* oder *Stenn* am Zeilenschluss 23 *Anticipation* oder *Anticipationen* die Endung nicht ausgeschrieben ſie

911.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. 195, 8 konnte

912.

*GS*² 393. Vgl. die Tagebücher Goethes („Ärger wegen abgesagter Probe“) und Knebels (Mittags und Abends Gesellschaft in Tiefurt) vom 20. März 1780. 195, 13 ihr

913.

196, 4 Schneeglockgen 5 März auf Correctur.

914.

Nach dem auf der Hs beruhenden Drucke Seufferts *GJ* 9, 106. Da die Hs *g*, ist in unserem Text ſ für ſ nach Consonant gesetzt. 196, 14 das zweite ich nach iſt

Verbirgt dich Gestalt meinem Namen!
Sag', daß ich den verhaßten Sitz vermöchte.
(Er zieht den Degen.)

Lorenzo.

Halt ein die tolle Hand! Bist du ein Mann?
Dein Äußres ruft, du seist es: deine Thränen
Sind weiblich; deine wilden Thaten zeugen
Von eines Thieres unvernünft'ger Wuth.
Entartet Weib in äußrer Mannestracht!
Entstelltes Thier, in beide nur verstellt!
Ich kann' es dir: bei meinem heil'gen Orden!
Ich glaubte, dein Gemüth sei besserm Stoffe.
Erschlugst du Tybalt? Willst dich selbst erschlagen?
Auch deine Gattin, die in dir nur lebt,
Durch so verruchten Haß, an dir verübt?
Was schiltst du auf Geburt, auf Erd' und Himmel?
In dir begegnen sie sich alle drei,
Wo du auf einmal von dir schleudern willst.
Du schändest deine Bildung, deine Liebe
Und deinen Witz. O pfui! Gleich einem Wucherer
Hast du an allem Überfluß, und brauchst
Doch nichts davon zu seinem echten Zweck,
Zu Bildung, Liebe, Witz erst gieren sollte.
Ein Wechselbalg' ist deine edle Bildung,
Wenn sie der Kraft des Manns abtrünnig wird;
Dein theurer Liebesschwur ein hohler Meineid,
Wenn du die übst, der du Treu' gelobt;
Dein Witz, die Zier der Bildung und der Liebe,
Doch zum Gebrauche beider ausgeartet,
Hängt Feuer durch dein eignes Ungeschick,
Wie Pulver in entzündet'ger Kanone,

915.

197, 5 mit undeutlich, bisher uns eher liesse sich nur lesen, aber Sinn und Brauch sichern mit

916.

GS[2] 395. Die ungefähre Datirung nach Nr. 924. Vgl. auch Tagebuch vom 31. März, 1. und 2. April 1780. 197, 8 auf aus aus

917.

198, 5 Marx

918.

Vgl. zu 809. Hs im rhätischen Museum in Chur, abgedruckt *GJ* 2, 239. Der dortigen Angabe, dass der Brief eigenhändig sei, widerspricht der Druck, indem er Seidelsche Eigenthümlichkeiten wiedergibt. Ausserdem findet sich in den Baumgarten-Acten eine Abschrift (nicht Concept) des Briefes, von Seidels Hand, woraus in unseren Text, den Druck im *GJ* berichtigend, eingeführt wurde 198, 13 Schollen für Schollern 14 Feuern für Petern

919.

Vgl. zu 809. Abschrift von Seidels Hand, auf demselben Blatt mit der Abschrift von 918, in den Baumgarten-Acten. 199, 5 immer

920.

199, 13 lafft 14 inftandig 16 mich nach durchstrichenem Wortanfang.

921.

200, 4 Unfurm = Unform = Unart (Hans Sachs). Gemeint ist Prinz Constantin, der Darsteller des Pylades.

922.

Vgl. zu 263[a]. Nach *M*[1] 227 f. Die Form nachhero 203, 9 gestattet die Annahme, dass der Brief Seidel dictirt ward, vgl. zu 107, 1.

923.

205, 17 nicht, wohl] nicht wohl

924.

206, 2 R. Reicht. 4 bey über unter

926.

Vgl. zu 822. Schreiber: Seidel. 206, 18 Sie aus ſie 207, 1 drüber aus dadrüber 6 franzoſiche 10 Sich aus ſich

927.

207, 16 allein nach durchstrichnem Wortanfang.

929.

*GSt*¹ und *GSt*² 377 in den Februar 1780 gesetzt, *GSt*³ ausgelassen. Kästner gab seine Stellung als Erzieher der Steinschen Kinder im Sommer 1780 auf (vgl. 244, 7), und so gehört das Billet vermuthlich in die Zeit der Schnepfenjagd des Frühlings 1780.

930.

208, 13 konnten

931.

*GSt*² 414. Am 22. April 1780 reiste Goethe mit Carl August nach Leipzig. In *GSt*¹ auf eine Reise Goethes nach Allstädt am 9. August 1778 bezogen.

932.

*GSt*² 415. Laut Fourierbuch und Knebels Tagebuch kehrten die Reisenden in der Nacht auf den 27. heim; in Goethes Tagebuch irrthümlich „in der Stürmischen Nacht vom 25. auf d. 26. zurück." 209, 8 Raumb.

934.

*GSt*² 419. Vgl. Tagebuch vom 30. April 1780 „las meinen Werther seit er gedruckt ist das erstemal ganz und verwunderte mich." 210, 1 hatte 6 Schl.

935.

210, 8 ihnen Auf der Rückseite Tuschzeichnung eines Wirthschaftsgebäudes, worauf sich auch das auf der beschriebenen Seite *g*¹ stehende zweite Datum d. 22. Apr. 80 bezieht: an diesem Tage reiste Goethe nach Leipzig. Im Manuscriptband folgt sodann auf einem Octavblatt mit Bleistift eine flüchtigere Zeichnung desselben Gebäudes in rechtswärts erweiterter Scenerie, mit dem Datum *g* auf der Rückseite d. 10. May 78. Auch an diesem Tage reiste

Goethe nach Leipzig, ebenso am 22. September 1781, und auch mit diesem Datum versehen findet sich im Manuscriptband 1781 eine Tintenzeichnung desselben Schweinstalls. Welchem Ort an der Leipziger Strasse der so bevorzugte Koven angehörte, ist nicht zu ermitteln. Vgl. 234, 16.

936.

Vgl. zu 216. Schreiber: Seidel. 210, 16 Auf nach Durchgezogen 211, 12 ſie üdZ 14 man ſie aus man's 212, 6 wenn nach h 23 daſſ 213, 3 aufgeſchrieben;

939.

214, 12 ſie aus Sie 20 ia] bisher da 23 Bewegung nicht ausgeschrieben.

940.

215, 18 Der Stadth. über Er 216, 1 Fertigkeit und 2 ſpaaren nachträglich über Fähigkeit und halten zwischen die Zeilen gedrängt. 6 ihnen

941.

*GSt*¹ unter dem 15. August 1778, im Zusammenhang mit 931. *GSt*² unter dem 27. April 1780 (Rückkehr von Leipzig). Hier nach Goethes Tagebuch vom 6. Mai 1780 datirt. 216, 21 ihrer

943.

Vgl. zu 809. Concept von Seidels Hand. Adresse An Herrn von Düring nach Dannenberg. 217, 11 Ew. Hochwohlgeb. *g* über Ihren 19 iezo nach gleich 20. 21 anlegen, und die *g* aus anlegen die 21 verwenden. Die *g* aus verwenden die 22 gütige *g* aus gütigſte

Einige Blätter hiernach in den Baumgarten-Acten von Seidels Hand die Notiz: Den 20ſten Mai 1780 iſt an Herrn Commerzienrath Streiber ein Brief abgegangen worinn er erſucht wird die Summe von 218 *Lac.* 12 *Sols* an Herrn *Ramond* nach Paris auszahlen zu laſſen. Ingleichen Nachricht davon an Herrn *Ramond* in Paris ſelbſt gegeben.

945.

218, 19 dramatiſche aus tramatiſche

946.

219, 8 die 12 aus 11

947.

219, 13 Volgſtadten 15 den 17 ſucht nach ſchn

949.

Vgl. zu 89. 220, 11 ſchickte aus ſchickten 221, 21 Konigs

950.

222, 5 ich nach an 7 ich, ich] ich ich 8 ihrer

952.

222, 16 Reehaufen] R.

953.

223, 14 erſehen aus erſezen

954.

Hs in *HB.* Schreiber: Seidel. 224, 3 Katalogos *g?* aus Katalogus 4 Auftrag aus auftrag 10 Diener] Dr

957.

225, 6 die 25 vielleicht 28

959.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. Nach der Schreibart vor Anfang 1781 anzusetzen. Vermuthlich ist die Rede von dem Rittmeister Friedrich Wilhelm von Lichtenberg, dem Schwager der Caroline von Ilten, und so mag das Schreiben in irgend einem Zusammenhange mit den Briefen 964 und 965 stehen.

960.

Vgl. zu 286. Nach Arndt S. 66.

961.

GS[2] 440. Die Datirung auf Grund des vorhergehenden Briefes.

962.

227, 2 glüdl. am Zeilenschluss.

963.

Vgl. zu 216. 227, 9—20 *g* auf der ersten, nur halb beschriebenen Seite des Quartbogens. 10 dafür über deswegen und beide Worte durch geschwungene Klammern zusammengefasst. 228, 1 bis zur Unterschrift von Seidels Hand,

oben auf S. 2 beginnend. 2 wird aus wirft 5 ist nach ver 8 , auf nach die 229, 1 Urenkeln aus Urenkel 17 einen aus einem 27 ist] nämlich „die Sammlung“.

964.

GSA 442. Sehr hastige Schrift. Unten links von der Hand der Empfängerin „5t Juni 80.“ 230, 11. 15 Gotter 13 sie 15 Fehlen nicht rein ausgeschrieben, bisher Fehlern gelesen, doch empfiehlt die Verbindung mit Sünd entschieden Fehlen trotz 231, 10.

965.

231, 11 der Eklat] den Eklat Rttmstr. 232, 5 Wilhelm aus Wilhem 7 konnt 11 Traum nach Schlaf und W

966.

232, 18 Wawagen vgl. 238, 4 und 242, 1: die Waldner war gleichzeitig mit Goethe in Gotha. Nach ansprechender Vermuthung von Fielitz verdankte die Hofdame diese Benennung der kleinen Prinzessin. Nach Fritz v. Steins von Schöll angenommener, von Düntzer gegen Fielitz behaupteter Ansicht bezeichnet Wawagen eine Strickerei von Seidenhaaren, vermuthlich eine Weste. Der Zusammenhang lässt keinen Zweifel, dass Goethe von einer ihn begleitenden Weimarischen Persönlichkeit spricht, also von der Waldner.

967.

Vgl. zu 268. Hs auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

968.

Hs in der Radowitzschen Autographensammlung der Königlichen Bibliothek zu Berlin, von Friedrich Conze bereitwilligst verglichen. Schreiber: Seidel. 233, 14 fein. aus fein; 234, 5 feuchtlichen nach fuch 9 an üdZ 10 fieht,] fieht 16 vgl. zu 935. 235, 5 der Brief ist ohne Adresse überliefert.

969.

235, 17 vollig 236, 1 Jochhausen 9 eine aus ich 17 fie aus Sie 24 Gang aus Ganz 237, 7 anderm nicht rein ausgeschrieben, bisher andern 15 um Charlotte v. Stein und Corona Schröter zu unterscheiden.

970.

Nach Mörlach, ebenso die folgenden Briefe an Charlotte v. Stein.

971.

239, 1 Handschuhe, vgl. 257, 17. Goethe war Tags zuvor Freimaurer geworden. 7 Jöchh. 18 geſchieht, Und aber das Komma aus einem Punkt 21 die über das 23 groſte 240, 4 , das nach für 6 denn aus den 8 Hauſer 20 Fehler aus Felher

972.

Vgl. zu 268. Ein Quartblatt, in *GK* 1, 18 f. zerlegt in zwei selbständige Nummern. 241, 24 Ihnen ſie aus Sie 242, 11 Vogel 20—26 sehr geschickt bis zur Unleserlichkeit durchstrichen, verschmiert und verkritzelt, vgl. zu 187, 23. In diesem Falle ist wohl, wie in späteren, Riemer der Durchstreicher. Ausser den in den Text aufgenommenen bisher ungedruckten Worten ist nichts auch nur zu vermuthen. 24 du biſt] vielleicht die Luſt 243, 1 Jul.] Jun. 7 von über an 9 Beſchwerden. Ich aus Beſchwerden, ich 11 weislich deutlich, wohl = zart, schwach; von fremder Hand (vgl. zu 871) mit Bleistift in weiblich geändert und so bisher gelesen.

973.

244, 8 jährl. am Zeilenschluss 9 ihre

974.

244, 20 Ihr der] d. 22 mich aus mir 245, 6 Vatelh 17 Aufbau aus aufbau 25—26 worden sind zart unterstrichen, mit Tinte, ähnlich wie die verwandte Stelle (Absatz 6) in Goethes Brief an Charlotte v. Stein vom 12. März 1781 mit Bleistift unterstrichen ist: beides vermuthlich von der Empfängerin, gewiss nicht von Goethe. 27 mir nach ich

975.

Vgl. zu 266ª. *M*¹ 252 f. 246, 21 Moſern] M. 247, 12 Steinarten,] Steinarten überein] überein, 13 numerirt,] numerirt 249, 6—28 nach Werke *B* (1817) 10, 119 mit Einführung der von Wagner *M*¹ 254 Anm. angegebenen Abweichungen der noch nicht in Verse getheilten, prosaischen Hs.

976.

250, 7 meine] m. 13 ſie aus Sie 18 unbeſchafftigten

977.

Vgl. zu 216. 251, 8—254, 6 Seidels Hand. 251, 13 unterichtet 23 gefnüttet aus gefnittet 252, 4 weggeſchnitten nach g 20 den] die 23 ſonderlich nach beſ 253, 1 Conſequenz nach groſſe 14 Einmal aus einmal 23 ſcheuslich nach ſcheulich 254, 3 aufgeheiterte nach ausgebreite 7—255, 5 *g* 254, 14 Compoſ. 23 Genci

978.

Nach v. Biedermann „Goethe und Dresden". Berlin Hempel 1875 S. 112 f. 256, 11—13 die Unterschrift nach dem sonstigen Brauche Goethes ergänzt, bei v. Biedermann nur Ew. ꝛc.

980.

GS[2] 453. 257, 3 Gozzen 7 konnen

981.

257, 17 vgl. 239, 1—4 257, 19 ſie

982. 983.

Vgl. zu 216. 257, 21—259, 3 *g* 257, 21 Kn. 258, 1 moraliſcher üdZ 14 erlaub nach hab ich 18. 19 vgl. zu 172, 28 258, 27 reſtituiren nach hinein 259, 4—260, 19 Seidels Hand. 259, 10 ſubordinirtes; 15 algemeinen aus allgemeinen 22 Züge aus Zügen 24 leicht] leicht, 260, 13 ſich üdZ 20—23 *g* 23 Bäben] B.

984.

Vgl. zu 268. 261, 11 vielleicht Richterâweyer 262, 7 wen 15 Carol. 22 Elende nach Al

985.

Vgl. zu 978. v. Biedermann S. 113 f. 263, 19—21 wie 256, 11—13.

986.

Vgl. zu 42. Seidels Hand. 264, 5 Clauern *g* über ihm 11 zu welchem] zu üdZ 14 und nach zu ſein 24 Correſpondenz aus Correſpondenzen 265, 1 Sie 6 ſorgen nach ſolche 12 haben aus habe

987.

265, 16 freundl.

989.

Vgl. zu 216. 266, 5—267, 22 Seidels Hand. 266, 12 bitte] das b aus b 23 Kupfer,] Kupfer der aus die 267, 1 die nach mit e 17 es hat Goethe zunächst gestrichen, sie übergeschrieben, dieses dann gestrichen und es durch Punkt unter der Zeile wieder gültig erklärt; im Zusammenhang damit 18 ist *g* über sind 23. 24 *g*

991.

Vgl. zu 752.

992.

Vgl. zu 268. Hs unbekannt. Nach *GK* 1, 21 mit den Ergänzungen C. A. H. Burckhardts Grenzboten 1873, 296.

993.

269, 24 Bruder.] Br.

996.

GSA 466.

997.

Vgl. zu 216. Ungedruckt.

998. 999.

GSA 467. 468. Mit 996 die Aufführung der „Vögel“ zu Ettersburg am 18. August 1780 betreffend.

1000.

GSA 469. 273, 1 narrischer 3 reihen Darunter von der Hand der Empfängerin „1780 von Etersburg“.

1001.

GSA 470. Obwohl ein Brief an Merck von diesem Tage weder erhalten noch unter den Postsendungen verzeichnet ist, macht der Zusammenhang die Datirung unseres Billets wahrscheinlich. 273, 5 Ettersb.

1002.

Vgl. zu 216. Ungedruckt. 273, 11 lieber] l.

1003.

274, 12 die 27 undeutlich, wie 23. Vgl. jedoch Tagebuch vom 27. August 1780 „früh mit M. Branck. in Tiefurth. Mittags im Kloster gessen."

1004.

*GS*² 387. Vgl. zu 1003. 274, 14 gefattigt

1005.

Vgl. zu 216. 275, 13 Weimar,] W.

1006.

Hs im Besitz von Albert Cohn in Berlin. Abgedruckt in Hoffmann von Fallerslebens „Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung." Viertes Heft 1860 S. 414 f. Adresse An Frau Gräfinn Brankoni nach Franckfurth am Mayn.

1007.

*GS*² 473. Vgl. Tagebuch vom 1. September 1780.

1008.

Vgl. zu 109. Nach dem Abdruck der Hs bei v. Loeper S. 120 f.

1009.

Vgl. zu 216. Ungedruckt. 279, 5—280, 5 Seidels Hand. 279, 9 einen 20 iniciirteſt 280, 6—8 *g* 7 Wſpte

1011.

*GS*² 478. 280, 15 Tienſtadt Darunter mit Bleistift „1780".

1012.

Quartblatt g^1, *g* als 1 nummerirt. 281, 5 die 6 aus einer anderen Zahl, vielleicht aus 7 14 ſie 17 Porphyr] Porphyr, ausathmete aus ausathmethe 20 Ihre aus die 25 iſt aus ich

1013.

Quartbogen, dessen Blätter *g* als 2 und 3 nummerirt sind, vgl. 289, 16. 282, 16—20 g^1 283, 24 Abwaſchung aus abwaſchung Reinigung aus reinigung 27 auch nach das 284, 4 iſt aus ich 5 in aus im 11 und nach eine 25 Ihr aus Ich

285, 18 bring nach fol Es sind wohl die unter den Briefen an Charlotte von Stein überlieferten Verse *GSt*² 482, vgl. auch 293, 8.

1014.

*GSt*² 483.

1015.

Quartbogen, dessen Blätter *g* als 5 und 6 nummerirt. Ein als 4 gezähltes Blatt ist nicht vorhanden. 286, 13 dem aus denn 287, 5 über nach durchstrichenen Buchstaben, vielleicht ob 7 Geschichten aus geschichten 21 Einen aus einen 24 Stüzzerbach über Subl 27 vgl. die Verse *GSt*² 481. 288, 1 in über bey 289, 6 Hauptreisen aus hauptreisen 14 konnte

1016.

Quartbogen, dessen Blätter *g* als 7 und 8 nummerirt. 290, 10 Ritten aus ritten 11 anfangen? aus anfangen, 19 konnte 23 trefflt. 291, 7 Nachdenckens aus nachdenckens 20 das zweite ich aus ist 292, 3 Sprüchwortern 4 Wesen] das W aus Ir 5 aus aus auf 6 Ersauffen aus ersauffen 7 seine üdZ 10 nicht sogleich aus sogleich nicht 11 zu nach ist 12 sollte,] sollte 13 geben nach um ihn aus geben, 14 Richtschnur aus richtschnur 25 Anmerckungen aus anmerckungen 293, 14 Addd mit Schnörkel.

1017.

Quartbogen, dessen Blätter *g* als 9 und 10 nummerirt. Seite 1—3 das Gedicht „Welcher Unsterblichen Soll der höchste Preis seyn?“ S. 4 die Briefworte. Das Datum d 15. Sept. 80 unter den Versen.

1018.

Quartbogen g^1 ohne Nummer und (294, 5) ohne Beilage. 294, 11 Rordh. Auf S. 3 mit Tinte die Verse „Über alle Gipfel findest du Ruh“ von unbekannter Hand, weder der Goethes noch der Charlottens v. Stein. (Vielleicht Caroline von Ilten?)

1019.

Quartbogen, dessen Blätter *g* als 11 und 12 nummerirt. 295, 7 bey nach in dr 11 fein nach auf einmal 24 Gute aus gute 27 Einer aus einer 28 liese aus liesen 296, 17

Und was dich schirmen soll, zerstückt dich selbst.
Auf, sei ein Mann! denn deine Julia lebt,
Sie, der zu Lieb' du eben todt hier lagst.
Das ist ein Glück! Dich wollte Tybalt tödten,
Doch du erschlugst ihn: das ist wieder Glück!
Dein Freund wird das Gesetz, das Tod dir drohte,
Und mildert ihn in Bann: auch das ist Glück!
Auf deine Schultern läßt sich eine Last
Von Segen nieder, und es wirbt um dich
Glückseligkeit in ihrem besten Schmuck.
Doch wie ein ungezogen launisch Mädchen
Schmollst du mit deinem Glück und deiner Liebe.
O hüte dich! denn solche sterben elend.
Geh hin zur Liebsten, wie's beschlossen war;
Ersteig' ihr Schlafgemach: fort! tröste sie!
Nur weile nicht bis man die Wachen stellt,
Sonst kömmst du nicht mehr durch nach Mantua.
Dort lebst du dann, bis wir die Zeit ersehn,
Die Freunde zu versöhnen, euren Bund
Zu offenbaren, von dem Fürsten Gnade
Für dich zu flehn, und dich zurück zu rufen
Mit zwanzig hunderttausendmal mehr Freude,
Als du mit Jammer jetzt von hinnen ziehst.
Geh, Wärterin, voraus; grüß mir dein Fräulein;
Heiß sie das ganze Haus zu Bette treiben,
Wohin der schwere Gram schon alles treibt:
Denn Romeo soll kommen.

Wärterin.

O je! ich blieb hier gern die ganze Nacht,
Und hörte gute Lehr'. Nun, gnäd'ger Herr,
Ich will dem Fräulein sagen, daß ihr kommt.

ihre nach Ihre 29 Stufenweis nach Treppen 297, 1 durch die über in den Kiele aus Kielen 11 verurſacht nach zu 13 , und nach wurde 17 werden über ſeyn und

1020.

Zettel ohne Nummer. Nach Kochberg wie die folgenden Briefe an Charlotte v. Stein. 298, 2 Blatter

1021.

Vgl. zu 216. 298, 8 der] d. 9 deine Briefe aus deinen Brief 18 Schöne aus ſchöne 19 Sie 299, 2 ſie aus Sie 17 kaum nach nur Augenblickliches aus augenblickliches 16 ſtumpf nach ſtupf 19 iener] bisher einer 20 Stein] St. 300, 4 wart ich, aus wart, ich 11 kan aus nicht fertig ausgeschriebenem konnte 13 das erste an üdZ 27 Bodm. Manuſcr.

1022.

301, 9 verbindl. 11 gar nach ſa

1023.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. 303, 1 der aus dem 2 vor] von 303, 17. 18 ſehr — Brüder] ſ. ehrw. Br. Empfangsvermerk von Fritsch „ps. d. 2. 8br 1780 resp. eodem.“

1024.

304, 12 konnte 15 der] bisher des 17 ſie 20 ſchweſterlich 305, 2 konnte 17. 18 Schreibtiſch ſchluſſel aus Schreibtiſch Schlüſſel 306, 2 iedes üdZ

1025.

Vgl. zu 216a. M^1 264f. 307, 28 den] dem 310, 17 äffet] affet

1026.

313, 17 die 80 üdZ 314, 10 Wenn nach Das 11 Seit nach D 17 gelaufen undeutlich nach ähnlichem durchstrichenem Wortanfang.

1027.

Vgl. zu 216. 315, 17—318, 17 Seidels Hand. 316, 2 ſolchen aus ſo viel 5 daß aus daß 6 Sache aus Sachen 9 ſcheint aus ſcheinen ieder aus weder also sprach Goethe gewiss nicht „ider“. 16 für ist doppelt unterstrichen. 27 deſſelben

aus derſelben 2⁸ ihn aus in 317, 1 klaſſifizirten *g* über mit Claſſen zu zieren 2 ſcheuelichę aus ſcheulichę 6 hier beginnt feinere Schrift. 9 die so begonnene Zählung ist nicht fortgesetzt 12 geht nach und 20 *or* aus *ors* 27 Fussnote *g* zu 10 318, 7 nicht nach gern 13 es nach ſchon 15 eine Beilage ist nicht überliefert. 18—319, 22 *g* 318, 25 Schöne aus ſchöne 319, 4 Du ist doppelt unterstrichen. 18—22 in umgekehrter Lage des Bogens über dem Anfang, da am Schluss kein Raum mehr vorhanden. 18 Auslegung aus auslegung

1028.

Vgl. zu 1006. Nach Findlinge 4, 415 f. 320, 21 mein] in B. R. Abekens auf einer im Übrigen schlechten Abschrift fussenden Druck (Blätter für litterarische Unterhaltung 1858, Nr. 1 S. 22) vielleicht mit Recht meine

1031.

Vgl. zu 266⁸. Hs in *HB.* 324, 12—18 Seidels Hand mit Ausnahme der Worte 15 *St. Vree* und 18 wären etwa 22 Ein aus ein 325, 4 Eilen.

1032.

Vgl. zu 268. Hs unbekannt. Nach *GK* 1, 11 f., wo der Brief das Datum „Weimar, den 13. Februar (1779?).“ trägt. Dass dieses Datum irrig ergänzt ist und nicht, wie es scheint, überliefert, lehrt der enge Zusammenhang mit 1033. Das Tagebuch vom 14. Februar 1779 „früh Iphigenia anfangen dictiren“ scheint die Herausgeber von *GK* irre geführt zu haben. Freilich ist auch *GK* 1, 3 statt des überlieferten „December“ schlichtweg „Februar“ gedruckt.

1033.

326, 1 Gedeihen aus gedeihen 327, 11 thätenè

1034.

328, 1 frey aus Seyn » Nov.] Octbr.

1035.

Vgl. zu 216. Auf der vierten, sonst unbeschriebenen Seite des Octavbogens Lavaters also war der Brief wohl

Einlage in einen andern. 328, 10 l. Wt. 25 wen 329, 2 *d)* und *e)* fehlen in der Folge. 8 bezog 10 L. Wt.

1780.

Vgl. zu 1868. Schreiber: Seidel. 330, 8 wenn 331, 5 Glaube aus Glauben 8 Miller 15 fatologischen

Postsendungen.

Über Einrichtung und Bearbeiter dieser Listen vgl. Band 3, 311 f. Sie sind in gleicher Weise fortgeführt auf Grund gleichartiger Quellen, in denen nur dadurch eine Änderung entstanden ist, dass seit dem Juli 1780 mehrfach an Stelle der Einzelangaben in den Ausgabebüchern Quartal-Abrechnungen der Postverwaltung (in französischer Sprache) treten, welche ebenso wie jene früher ausschliesslich zu Grunde liegenden Ausgabebücher bald nur die Anzahl, bald die Adresse der zur Beförderung abgelieferten Sendungen nennen.

1779.

Januar
6. †Frau Räthin [Frankfurt].

Februar
20. *Rost, Leipzig.

März
3. Statthalter, Erfurt.
Frau Räthin [Frankfurt].
. . . . . , Eisenb.
13. Klipstein, Jena.
23. Oettelt, Ilmenau.
24. Diete, mit 1 rh. 15 gr. 6 pf.
29. Hohle, Eisenach, mit 18 rh. 18 gr.
Scholley, Malsfeld.
Statthalter, Erfurt.

April
16. *Streiber, Eisenach, mit Geld.

Juni
2. v. Scholley, Malsfeld.

Juli
5. Klauer [Mannheim].
7. J. A. Wolf [Frankfurt].
Klipfel, Berlin.
14. *Frau Räthin Goethe [Frankfurt].
17. Klauer, Mannheim.
20. *Merck [Darmstadt].
23. *v. Bentheim, mit Geld.
28. . . . . , Bremen.

Juli
28. J. P. Rehsens Wwe und Fggling. Braunschweig.
F. Seidel, Leipzig.
Frau Räthin Goethe, Frankfurt.

August
1. F. Seidel, Leipzig.
7. . . . . Ilmenau.
15. Herda, Eisenach.
19.? Behrisch, Dessau.
30. Scholley, Malsfeld.

September
9. . . . . Ilmenau.
13. Rhesens Wwe und Fggling, Braunschweig.
21. [Scholley] Malsfeld.

October
1. Rath Schlosser [Emmendingen].
20. Burkhardt [Basel].

Ohne Adresse.

Januar 1. 7*. 7†. 8. 16. 20*. 25. 27. 30. 30.
Februar 2. 3*. 5. 14. 20. 20. 28.
März 15. 20. 29. 29. 29*. 29*.
April 13. 16. 17. 17. 24. 24. 30. 30*. 30†.
Mai 1. 1. 1†. 10. 10. 10. 15. 16. 16. 17. 17. 28.
Juni 1. 1. 1. 1. 1. 8. 8. 10. 10. 10. 17. 24. 26. 28. 30†.
Juli 5. 5. 9. 16. 21. 21*. 23. 23. 24. 28. 28.
August 1. 1. 1. 3. 3. 6. 6*. 8. 8. 10. 10. 12. 12*. 13. 15. 15. 18. 19. 21. 25. 25. 30.
September 1. 4. 9. 13. 16. 20. 21. 23.
October 4. 4. 14. 21.
November 16.
December 8. 8. 19†. 22. 22.

1780.

Januar
19. Streiber, Eisenach.
24. Rehsens Wwe und Fggling, Braunschweig.
25. Streiber, Eisenach.

Februar
10. Lavater, Nürnberg.
20. Friederici, Gera.

Februar
20. Schweizer, Gotha.
v. Dalberg, Erfurt.

März
3. v. Dalberg, Mannheim.
6. Matthäi, Rheinhausen.
10? Oeser [Leipzig].
22. Friederici, Gera.

März
28. Vogler, Mannheim.
Merkel, Wetzlar.
Wernich, Berlin.
v. Trebra, Clausthal.
31. Friederici [Gera].
v. Nikolai, Ludwigsburg.
v. Dalberg, Erfurt.
Matthäi, Nürnberg.

April
5. Merck, Darmstadt.
J. A. Wolf, Frankfurt.
16. Loder, Jena.
Steinschneider Baier, Jena.
Batty, Anhalt.
17. Baier, Jena.
Probst, Leipzig.

Mai
4. Wernich [Berlin].
10. °Guibal, Stuttgart.
12. Kraft [Hanau].
22. Apelius, Eisenach.
Seidhardt, Erfurt.
Burkhardt, Basel.
Kaestner [Hannover].

Juni
12. Behrens Wwe und Fetzling, Braunschweig.
Lichtenberg, Gotha.

Juli
1. Mad. la Baronne de Stein, Mörlach.
3. Mad. la Baronne de Stein, Mörlach.

Juli
3. Mgr. le duc de Saxe Gotha
Mr. Lavater, Zurich.
5. Mr. d'Orville, Offenbach.
7. Mr. Charpentier, Freyberg.
Mr. Rost, Leipzig.
10. Mr. le Baron de Knobel, Zurich.
17. Mad. Schulthess, Zurich.
24. Mr. de Trebra, Clausthal.
Mr. Alberti, Bern.
Mr. Lavater, Zurich.
Mr. Forster, Kassel.
Mr. Streiber, Eisenach.
28. Mr. Lavater, Zurich.
31. Chalibaeus, Roda.
Charpentier [Freiberg].

August
4. °Rost [Leipzig].
Mr. le Baron de Frankenberg, Gotha.
7. Mr. Koch, Giessen.
Mr. Fleming, Wernigerode.
9. °Mr. Lavater, Zurich.
°Mr. de Villoison, Venedig.
Mlle Brossard, Metz.
10. Morus.
14. °Kraft [Hanau].
Mr. Lavater, Zurich.
Mr. Streiber, Eisenach.
15. Mr. Nicolai, Jena.
17. Mr. Lavater, Zurich.
Mr. Loder, Jena.
21. Mr. Wolff, Frankfurt.
28. Mr. Streiber, Eisenach.

August
28. Mer. Matthori, Lausanne.
Mer. Lavater, Zurch.
30. Mer. Koch, Giessen.
Mer. Wolff, Frankfurt.
Reherne Wwe und Egglieg, Braunschweig.

September
2. Mad. de la Roche, Coblenz.
4. Mer. Forster, Kassel.
Mer. Koch, Giessen.
7. †Lodor, Jena.
11. °Werner.
18. †Lodor, Jena.

September
22. Mers Kulenkampf et Comp., Bremen

October
14. Lavater [Zürich].
v. Trebra [Clausthal].
Streiber [Kreuznach].
Merck [Darmstadt].
23. Bencovi.
25. °Frau Räthin Goethe, Frankfurt, mit einer Zeichnung.

November
1. Streiber [Kreuznach].

Ohne Adresse.

Januar 4. 18. 20. 21. 21. 21. 22°. 23. 23. 25°. 26. 26. 26. 27. 31.
Februar 1°. 7. 9. 10. 12. 15. 15. 15. 15. 19. 20. 21. 23. 23. 23°. 25. 25.
März 1. 1. 2. 4. 9. 10. 10°. 12. 12. 16. 17. 18. 20. 22. 22. 23. 26. 27. 31. 31. 31. 31°.
April 5. 9. 12. 12. 16. 16. 17. 17. 20. 21. 22. 26. 26.
Mai 4. 7. 7. 9. 9°. 11. 12°. 15. 18. 19. 22. 22. 23. 23. 23°.
Juni 1. 4. 5°. 6. 15. 26.
Juli 13. 20. 24. 24. 27.
August 3. 7. 14. 17. 17°. 24. 31. 31.
September 11. 14. 18.
October 2. 2. 5. 6. 9. 9. 14.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

5. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1892.

Goethes Briefe

5. Band

Weimar

7. November 1780 — 30. Juni 1782.

Weimar
Hermann Böhlau
1889.

Romeo.

Thu' das und ſag' der Holden, daß ſie ſich
Bereite, mich zu ſchelten.

Wärterin.

Gnäd'ger Herr,
Hier iſt ein Ring, den ſie für euch mir gab.
Eilt euch, macht fort! ſonſt wird es gar zu ſpät. —
(Ab.)

Romeo.

Wie iſt mein Muth nun wieder neu belebt!

Lorenzo.

Geh! gute Nacht! Und hieran hängt dein Loos:
Verkleidet eile mit dem Frühſten fort,
Und ſchnell nach Mantua. Es ſoll an Botſchaft
Von mir zu dir zu deinem Troſt nicht fehlen:
Ein treuer Bruder meines Ordens meldet
Von Zeit zu Zeit dir jedes gute Glück,
Das hier begegnet. — Gib mir deine Hand!
Es iſt ſchon ſpät! fahr' wohl denn! gute Nacht!

Romeo.

Mich rufen Freuden über alle Freuden,
Sonſt wär's ein Leid von dir ſo ſchnell zu ſcheiden.

Inhalt.

		Seite
1037.	An Charlotte v. Stein 7. November 1780	1
1038.	An Frau v. Hendrich 7. November 1780	2
1039.	An Charlotte v. Stein 9. November 1780	3
1040.	An C. v. Knebel 9. November 1780	3
1041.	An Charlotte v. Stein 12. November 1780	4
1042.	An Charlotte v. Stein 13. November 1780	4
1043.	An C. v. Knebel 13. November 1780	4
1044.	An Charlotte v. Stein 14. November 1780	5
1045.	An Charlotte v. Stein 15. November 1780	5
1046.	An Charlotte v. Stein 16. November 1780	5
1047.	An C. v. Knebel 16. November 1780	6
1048.	An Charlotte v. Stein 19. November 1780	6
1049.	An Charlotte v. Stein 20. November 1780	7
1050.	An Louise v. Göchhausen 21. November 1780	7
1051.	An Charlotte v. Stein 21. November 1780	7
1052.	An Charlotte v. Stein 21. November 1780	8
1053.	An Charlotte v. Stein 22. November 1780	8
1054.	An Charlotte v. Stein 23. November 1780	9
1055.	An Charlotte v. Stein 24. November 1780	9
1056.	An Charlotte v. Stein 25. November 1780	9
1057.	An Charlotte v. Stein 27. November 1780	10
1058.	An Charlotte v. Stein 29. November 1780	10
1059.	An Charlotte v. Stein 30. November 1780	10
1060.	An Charlotte v. Stein 2. December 1780	10
1061.	An Ferdinand Kobell 3. December 1780	11
1062.	An Charlotte v. Stein 3. December 1780	12
1063.	An Charlotte v. Stein 4. December 1780	13
1064.	An Reich 4. December 1780	13

		Seite
1095.	An Charlotte v. Stein 6. December 1780	13
1096.	An Kraft 6. December 1780	14
1097.	An Charlotte v. Stein 8. December 1780	14
1098.	An Charlotte v. Stein 9. December 1780	15
1099.	An Charlotte v. Stein 10. December 1780	15
1070.	An Charlotte v. Stein und ... 11. December 1780	15
1071.	An Charlotte v. Stein 12. December 1780	17
1072.	An Charlotte v. Stein 13. December 1780	17
1073.	An Charlotte v. Stein 14. December 1780	17
1074.	An Charlotte v. Stein 16. December 1780	18
1075.	An Charlotte v. Stein 17. December 1780	18
1076.	An Charlotte v. Stein 18. December 1780	19
1077.	An Charlotte v. Stein 19. December 1780	19
1078.	An Charlotte v. Stein 21. December 1780	19
1079.	An Charlotte v. Stein 24. December 1780	20
1080.	An Charlotte v. Stein 25. December 1780	20
1081.	An den Herzog Ernst II. v. Gotha 27. December 1780	20
1082.	An Charlotte v. Stein 30. December 1780	28
1083.	An Charlotte v. Stein 31. December 1780	28
1084.	An Charlotte v. Stein 1. Januar 1781	29
1085.	An Charlotte v. Stein 3. Januar 1781	30
1086.	An Charlotte v. Stein 7. Januar 1781	30
1087.	An Charlotte v. Stein 8. Januar 1781	30
1088.	An Johanna Schlosser, geb. Fahlmer 10. Januar 1781	31
1089.	An Kraft 11. Januar 1781	31
1090.	An Charlotte v. Stein 13. Januar 1781	32
1091.	An Charlotte v. Stein Mitte Januar 1781	32
1092.	An Charlotte v. Stein 15. Januar 1781	33
1093.	An Charlotte v. Stein 15. Januar 1781	33
1094.	An Charlotte v. Stein Mitte Januar 1781	34
1095.	An Charlotte v. Stein 16. Januar 1781	34
1096.	An Charlotte v. Stein 18. Januar 1781	34
1097.	An den Herzog Carl August 18. Januar 1781	35
1098.	An Charlotte v. Stein 19. Januar 1781	35
1099.	An den Herzog Ernst II. v. Gotha 24. Januar 1781	36
1100.	An Charlotte v. Stein 25. Januar 1781	37
1101.	An den Herzog Carl August 25. Januar 1781	37
1102.	An Charlotte v. Stein 28. Januar 1781	41

Seite
1103. An Charlotte v. Stein 28. Januar 1781 41
1104. An Charlotte v. Stein 29. Januar 1781 42
1105. An Charlotte v. Stein 30. Januar 1781 42
1106. An Kraft 31. Januar 1781 43
1107. An Charlotte v. Stein 31. Januar 1781 44
1108. An Charlotte v. Stein 1. Februar 1781 45
1109. An Charlotte v. Stein 3. Februar 1781 45
1110. An Charlotte v. Stein 4. Februar 1781 46
1111. An Charlotte v. Stein 5. Februar 1781 46
1112. An Ferdinand Kobell 5. Februar 1781 46
1113. An Charlotte v. Stein 5. Februar 1781 47
1114. An Charlotte v. Stein 6. Februar 1781 47
1115. An Charlotte v. Stein 8. Februar 1781 48
1116. An Charlotte v. Stein 10. Februar 1781 49
1117. An Charlotte v. Stein 11. Februar 1781 49
1118. An Kraft 11. Februar 1781 50
1119. An Charlotte v. Stein 12. Februar 1781 51
1120. An Charlotte v. Stein 13. Februar 1781 52
1121. An Charlotte v. Stein 14. Februar 1781 52
1122. An Charlotte v. Stein 14. Februar 1781 53
1123. An Charlotte v. Stein 15. Februar 1781 53
1124. An Charlotte v. Stein 17. Februar 1781 53
1125. An Charlotte v. Stein 18. Februar 1781 54
1126. An den Herzog Carl August 18. Februar 1781 . . . 54
1127. An Charlotte v. Stein 19. Februar 1781 54
1128. An J. K. Lavater 19. Februar 1781 55
1129. An Charlotte v. Stein 19. Februar 1781 59
1130. An Charlotte v. Stein 20. Februar 1781 60
1131. An Charlotte v. Stein 20. Februar 1781 60
1132. An Charlotte v. Stein 21. Februar 1781 61
1133. An Charlotte v. Stein 22. Februar 1781 61
1134. An Charlotte v. Stein 23. Februar 1781 61
1135. An Charlotte v. Stein 24. Februar 1781 62
1136. An Charlotte v. Stein 25. Februar 1781 62
1137. An Charlotte v. Stein 25. Februar 1781 63
1138. An Charlotte v. Stein 26. Februar 1781 63
1139. An Charlotte v. Stein 27. Februar 1781 63
1140. An Charlotte v. Stein 27. Februar 1781 64

		Seite
1141.	An Charlotte v. Stein 28. Februar 1781	64
1142.	An Charlotte v. Stein 1. März 1781	65
1143.	An Charlotte v. Stein 2. März 1781	65
1144.	An Charlotte v. Stein 3. März 1781	65
1145.	An Charlotte v. Stein 4. März 1781	65
1146.	An Charlotte v. Stein 4. März 1781	66
1147.	An Charlotte v. Stein 5. März 1781	66
1148.	An Charlotte v. Stein 6. März 1781	67
1149.	An Charlotte v. Stein 7. März 1781	67
1150.	An Charlotte v. Stein 7. März 1781	68
1151.	An F. J. Bertuch 8. März 1781	69
1152.	An Charlotte v. Stein 8. März 1781	69
1153.	An Charlotte v. Stein 10. März 1781	72
1154.	An Charlotte v. Stein 11. März 1781	74
1155.	An Charlotte v. Stein 12. März 1781	79
1156.	An Charlotte v. Stein 13. März 1781	81
1157.	An Charlotte v. Stein 15. März 1781	83
1158.	An Charlotte v. Stein 16. März 1781	83
1159.	An J. K. Lavater 16. März 1781	83
1160.	An Charlotte v. Stein 17. März 1781	85
1161.	An Charlotte v. Stein 18. März 1781	85
1162.	An J. K. Lavater 18. März 1781	86
1163.	An Charlotte v. Stein 19. März 1781	90
1164.	An Charlotte v. Stein 20. März 1781	90
1165.	An Charlotte v. Stein 20. März 1781	90
1166.	An F. J. Bertuch 20. März 1781	91
1167.	An Charlotte v. Stein 21. März 1781	91
1168.	An Charlotte v. Stein 22. März 1781	92
1169.	An Charlotte v. Stein 23. März 1781	92
1170.	An J. G. Herder 23. März 1781	93
1171.	An den Herzog Carl August 23. März 1781	93
1172.	An Charlotte v. Stein 23. März 1781	94
1173.	An Charlotte v. Stein 25. März 1781	94
1174.	An Charlotte v. Stein 25. März 1781	95
1175.	An Charlotte v. Stein 26. März 1781	96
1176.	An . . . 26. März 1781	96
1177.	An Charlotte v. Stein 26. März 1781	96
1178.	An Charlotte v. Stein 27. März 1781	97

		Seite
1179.	An Charlotte v. Stein 28. März 1781	98
1180.	An Charlotte v. Stein 28. März 1781	99
1181.	An Merck 28? März 1781	99
1182.	An Charlotte v. Stein 30. März 1781	101
1183.	An Charlotte v. Stein 31. März 1781	101
1184.	An J. F. v. Fritsch 31. März 1781	102
1185.	An Charlotte v. Stein 1. April 1781	102
1186.	An August, Prinzen zu Sachsen-Gotha und Altenburg 2. April 1781	103
1187.	An Charlotte v. Stein 2. April 1781	104
1188.	An Charlotte v. Stein 3. April 1781	104
1189.	An Charlotte v. Stein 4. April 1781	105
1190.	An Charlotte v. Stein 5. April 1781	105
1191.	An Charlotte v. Stein 6. April 1781	106
1192.	An Charlotte v. Stein 7. April 1781	106
1193.	An Charlotte v. Stein 8. April 1781	107
1194.	An Charlotte v. Stein 9. April 1781	107
1195.	An J. K. Lavater 9? April 1781	108
1196.	An Charlotte v. Stein 10. April 1781	110
1197.	An Charlotte v. Stein 11. April 1781	110
1198.	An Charlotte v. Stein 12. April 1781	110
1199.	An Charlotte v. Stein 13. April 1781	111
1200.	An Charlotte v. Stein 14. April 1781	111
1201.	An Charlotte v. Stein 15. April 1781	111
1202.	An Charlotte v. Stein 16. April 1781	112
1203.	An J. K. Lavater 16. April 1781	112
1204.	An Charlotte v. Stein 17. April 1781	113
1205.	An Charlotte v. Stein 18. April 1781	114
1206.	An Charlotte v. Stein 18. April 1781	114
1207.	An Charlotte v. Stein 19. April 1781	114
1208.	An Charlotte v. Stein 20. April 1781	115
1209.	An Charlotte v. Stein 22. April 1781	115
1210.	An Charlotte v. Stein 23. April 1781	116
1211.	An Charlotte v. Stein 24. April 1781	116
1212.	An Charlotte v. Stein 25. April 1781	117
1213.	An Charlotte v. Stein 27. April 1781	117
1214.	An Charlotte v. Stein 27. April 1781	118
1215.	An Charlotte v. Stein 28. April 1781	118

		Seite
1216.	An Charlotte v. Stein April? 1781	118
1217.	An Charlotte v. Stein Anfang Mai 1781	119
1218.	An Charlotte v. Stein 1. Mai 1781	119
1219.	An Charlotte v. Stein 3. Mai 1781	120
1220.	An Charlotte v. Stein 6. Mai 1781	120
1221.	An Charlotte v. Stein 7. Mai 1781	120
1222.	An J. F. v. Fritsch 7. Mai 1781	121
1223.	An J. K. Lavater 7. Mai 1781	121
1224.	An Charlotte v. Stein 9. Mai 1781	124
1225.	An Charlotte v. Stein 10. Mai 1781	124
1226.	An Charlotte v. Stein 12. Mai 1781	124
1227.	An Steinauer 12. Mai 1781	125
1228.	An Charlotte v. Stein 14. Mai 1781	125
1229.	An Charlotte v. Stein 21. Mai 1781	125
1230.	An Charlotte v. Stein 23. Mai 1781	126
1231.	An Charlotte v. Stein 25. Mai 1781	126
1232.	An Charlotte v. Stein 27. Mai 1781	126
1233.	An Charlotte v. Stein 28. Mai 1781	127
1234.	An Burger 30. Mai 1781	127
1235.	An J. M. Kraner 30. Mai 1781	128
1236.	An Reich 30. Mai 1781	129
1237.	An Wittenbach 30. Mai 1781	130
1238.	An Charlotte v. Stein 30. Mai 1781	131
1239.	An Charlotte v. Stein 31. Mai 1781	131
1240.	An Charlotte v. Stein Mai? 1781	131
1241.	An Charlotte v. Stein Mai? 1781	132
1242.	An Charlotte v. Stein 1. Juni 1781	132
1243.	An Charlotte v. Stein 5. Juni 1781	133
1244.	An Johann Ludwig Gleditsch 5. Juni 1781	133
1245.	An Charlotte v. Stein 5. Juni 1781	133
1246.	An Charlotte v. Stein 6. Juni 1781	134
1247.	An Charlotte v. Stein 13. Juni 1781	134
1248.	An Charlotte v. Stein 15. Juni 1781	135
1249.	An Gleditsch Mitte Juni 1781	135
1250.	An Charlotte v. Stein Mitte Juni? 1781	135
1251.	An Charlotte v. Stein 19. Juni 1781	136
1252.	An Charlotte v. Stein 20. Juni 1781	136
1253.	An Friedrich Müller 21. Juni 1781	136

		Seite
1254.	An Jenny v. Voigt 21. Juni 1781	143
1255.	An Charlotte v. Stein 21. Juni 1781	146
1256.	An J. K. Lavater 22. Juni 1781	146
1257.	An Charlotte v. Stein 23. Juni 1781	151
1258.	An J. F. v. Fritsch 24. Juni 1781	151
1259.	An Charlotte v. Stein 25. Juni 1781	154
1260.	An den Herzog Carl August 26. Juni 1781	155
1261.	An Charlotte v. Stein 28. Juni 1781	156
1262.	An J. F. v. Fritsch 30. Juni 1781	157
1263.	An Charlotte v. Stein 1. Juli 1781	159
1264.	An F. J. Bertuch 1. Juli 1781	160
1265.	An Schardt 2. Juli 1781	160
1266.	An Charlotte v. Stein 2. Juli 1781	161
1267.	An Schardt 4. Juli 1781	162
1268.	An J. F. v. Fritsch 5. Juli 1781	162
1269.	An den Herzog Carl August 5. Juli 1781	164
1270.	An Charlotte v. Stein 5. Juli 1781	165
1271.	An Charlotte v. Stein 6. Juli 1781	167
1272.	An den Herzog Carl August 8. Juli 1781	168
1273.	An Charlotte v. Stein 8. Juli 1781	168
1274.	An Charlotte v. Stein 12. Juli 1781	170
1275.	An Schardt 14. Juli 1781	170
1276.	An Charlotte v. Stein 15. Juli 1781	171
1277.	An Charlotte v. Stein 16. Juli 1781	172
1278.	An Kayser 16. Juli 1781	172
1279.	An Charlotte v. Stein 18. Juli 1781	173
1280.	An Charlotte v. Stein 19. Juli 1781	173
1281.	An Kayser 20. Juli 1781	173
1282.	An Charlotte v. Stein 20. Juli 1781	174
1283.	An Charlotte v. Stein 22. Juli 1781	174
1284.	An Charlotte v. Stein 23. Juli 1781	174
1285.	An Charlotte v. Stein 25. Juli 1781	175
1286.	An Jenny v. Voigt 31. Juli 1781	175
1287.	An Charlotte v. Stein 1. August 1781	175
1288.	An Charlotte v. Stein 2. August 1781	176
1289.	An Charlotte v. Stein 3. August 1781	176
1290.	An Charlotte v. Stein 4. August 1781	176
1291.	An Charlotte v. Stein 9. August 1781	177

		Seite
1292.	An Friedrich Müller 9. Auguſt 1781	177
1293.	An Katharina Eliſabeth Goethe 11. Auguſt 1781	178
1294.	An Charlotte v. Stein 12. Auguſt 1781	181
1295.	An Charlotte v. Stein 13. Auguſt 1781	182
1296.	An Kayſer 13. Auguſt 1781	183
1297.	An Charlotte v. Stein 19. Auguſt 1781	183
1298.	An Charlotte v. Stein 20. Auguſt 1781	184
1299.	An C. v. Knebel 23. Auguſt 1781	184
1300.	An Charlotte v. Stein 26. Auguſt 1781	184
1301.	An Charlotte v. Stein 28. Auguſt 1781	185
1302.	An Sophie v. Schardt 28. Auguſt 1781	185
1303.	An Charlotte v. Stein 29. Auguſt 1781	186
1304.	An Charlotte v. Stein 31. Auguſt 1781	186
1305.	An Charlotte v. Stein September 1781	186
1306.	An Charlotte v. Stein 1. September 1781	187
1307.	An Charlotte v. Stein 10. September 1781	187
1308.	An Kayſer 10. September 1781	187
1309.	An Charlotte v. Stein 13. September 1781	190
1310.	An Charlotte v. Stein 15. September 1781	190
1311.	An Charlotte v. Stein 17. September 1781	191
1312.	An den Prinzen Auguſt zu Gotha 17. September 1781	191
1313.	An Charlotte v. Stein 19. September 1781	192
1314.	An J. F. v. Fritſch 20. September 1781	193
1315.	An Charlotte v. Stein 20. September 1781	194
1316.	An J. G. und Caroline Herder 21. September 1781	194
1317.	An C. v. Knebel 21. September 1781	195
1318.	An Charlotte v. Stein 21. September 1781	195
1319.	An Charlotte v. Stein 22. September 1781	196
1320.	An Charlotte v. Stein 22. September 1781	196
1321.	An A. F. Oeſer 1. October 1781	197
1322.	An Charlotte v. Stein 1. und 2. October 1781	198
1323.	An Charlotte v. Stein 2. October 1781	200
1324.	An C. v. Knebel 2. October 1781	200
1325.	An Charlotte v. Stein 9. October 1781	201
1326.	An den Herzog Carl Auguſt 11. und 12. October 1781	202
1327.	An Charlotte v. Stein 15. October 1781	204
1328.	An Charlotte v. Stein 19. October 1781	205
1329.	An Charlotte v. Stein 23. October 1781	206

Seite
1330. An Charlotte v. Stein 27. October 1781 207
1331. An Charlotte v. Stein 29. October 1781 207
1332. An Charlotte v. Stein 3. November 1781 208
1333. An den Herzog Carl Auguſt 4. November 1781 . . 209
1334. An Charlotte v. Stein 6. November 1781 212
1335. An Charlotte v. Stein 7. November 1781 212
1336. An Charlotte v. Stein 12. November 1781 . . . 213
1337. An Charlotte v. Stein 14. November 1781 . . . 213
1338. An J. K. Lavater 14. November 1781 214
1339. An Charlotte v. Stein 14. November 1781. . . . 218
1340. An Merck 14. November 1781 218
1341. An Charlotte v. Stein 15. November 1781 . . . 222
1342. An Charlotte v. Stein 16. November 1781 . . . 222
1343. An Charlotte v. Stein 18. November 1781 . . . 223
1344. An Charlotte v. Stein 19. November 1781 . . . 223
1345. An Charlotte v. Stein 19. November 1781 . . . 223
1346. An Charlotte v. Stein 20. November 1781 . . . 224
1347. An Charlotte v. Stein 25. November 1781. . . . 224
1348. An Charlotte v. Stein 26. November 1781 . . . 224
1349. An J. K. Lavater 26. November 1781 225
1350. An Charlotte v. Stein 27. November 1781 . . . 225
1351. An Charlotte v. Stein Ende November 1781 . . . 226
1352. An Charlotte v. Stein 1. December 1781 226
1353. An Charlotte v. Stein 2. December 1781 226
1354. An Charlotte v. Stein 3. December 1781 227
1355. An C. v. Knebel 3. December 1781 227
1356. An J. K. Lavater 3. December 1781 229
1357. An Charlotte v. Stein 4. December 1781 230
1358. An Charlotte v. Stein 4. December 1781 230
1359. An Charlotte v. Stein 6. December 1781 231
1360. An Charlotte v. Stein 7. December 1781 231
1361. An Charlotte v. Stein 8. December 1781 232
1362. An Charlotte v. Stein 9. December 1781 233
1363. An Charlotte v. Stein 9.—11. December 1781 . . 234
1364. An Charlotte v. Stein 12. und 13. December 1781 . 237
1365. An Charlotte v. Stein 14. December 1781. . . . 240
1366. An Charlotte v. Stein 17. December 1781. . . . 241
1367. An Charlotte v. Stein 19. December 1781. . . . 241

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Garten und Balcon.

Romeo und Julia.

Julia.

Willſt du ſchon gehn? Der Tag iſt ja noch fern.
Es war die Nachtigall, und nicht die Lerche,
Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang.
Sie ſingt des Nachts auf dem Granatbaum dort.
Glaub', Lieber, mir: es war die Nachtigall.

Romeo.

Die Lerche war's, die Tagverkünderin,
Nicht Philomele; ſieh den neid'ſchen Streif,
Der dort im Oſt der Frühe Wolken ſäumt.
Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,
Der muntre Tag erklimmt die dunſt'gen Höhn.
Nur Eile rettet mich, Verzug iſt Tod.

Julia.

Trau' mir, das Licht iſt nicht des Tages Licht.
Die Sonne hauchte dieſes Luftbild aus,

		Seite
1368.	An Charlotte v. Stein 20. December 1781	242
1369.	An Charlotte v. Stein 24. December 1781	242
1370.	An Charlotte v. Stein 25. December 1781	243
1371.	An Charlotte v. Stein 26. December 1781	243
1372.	An Charlotte v. Stein 28. December 1781	243
1373.	An Charlotte v. Stein 29. December 1781	244
1374.	An Charlotte v. Stein 30. December 1781	244
1375.	An den Herzog Ernst II. v. Gotha Ende December 1781	245
1376.	An Charlotte v. Stein 1. Januar 1782	246
1377.	An Charlotte v. Stein 2. Januar 1782	247
1378.	An Charlotte v. Stein 3. Januar 1782	248
1379.	An Charlotte v. Stein 4. Januar 1782	249
1380.	An Charlotte v. Stein 4. Januar 1782	249
1381.	An Charlotte v. Stein 5. Januar 1782	249
1382.	An Charlotte v. Stein 10. Januar 1782	250
1383.	An Charlotte v. Stein 13. Januar 1782	250
1384.	An Charlotte v. Stein 14. Januar 1782	251
1385.	An Charlotte v. Stein 16. Januar 1782	251
1386.	An Charlotte v. Stein 17. Januar 1782	252
1387.	An Charlotte v. Stein 18. Januar 1782	252
1388.	An Charlotte v. Stein 19. Januar 1782	252
1389.	An Charlotte v. Stein 19. Januar 1782	252
1390.	An Charlotte v. Stein 20. Januar 1782	253
1391.	An Charlotte v. Stein 22. Januar 1782	253
1392.	An Charlotte v. Stein 24. Januar 1782	253
1393.	An Charlotte v. Stein 24. Januar 1782	254
1394.	An Charlotte v. Stein 27. Januar 1782	254
1395.	An Charlotte v. Stein 29. Januar 1782	254
1396.	An Charlotte v. Stein Anfang Februar 1782	255
1397.	An Charlotte v. Stein Anfang Februar 1782	256
1398.	An C. v. Knebel 3. Februar 1782	256
1399.	An Charlotte v. Stein 6. Februar 1782	258
1400.	An Charlotte v. Stein 7. Februar 1782	258
1401.	An Charlotte v. Stein 7. Februar 1782	259
1402.	An Charlotte v. Stein 10. Februar 1782	259
1403.	An Charlotte v. Stein 11. Februar 1782	260
1404.	An Charlotte v. Stein 12. Februar 1782	260
1405.	An Charlotte v. Stein 16. Februar 1782	261

Seite
1406. An Charlotte v. Stein 16. Februar 1782 261
1407. An Charlotte v. Stein 17. Februar 1782 262
1408. An Charlotte v. Stein 18. Februar 1782 262
1409. An Charlotte v. Stein 19. Februar 1782 263
1410. An J. F. v. Fritsch 19. Februar 1782 263
1411. An Bürger 20. Februar 1782 264
1412. An Michael Salom 20. Februar 1782 266
1413. An J. G. J. Breitkopf 20. Februar 1782 268
1414. An Charlotte v. Stein 21. Februar 1782 269
1415. An Charlotte v. Stein 22. Februar 1782 269
1416. An Charlotte v. Stein 24. Februar 1782 269
1417. An Charlotte v. Stein 25. Februar 1782 270
1418. An Charlotte v. Stein 25. Februar 1782 270
1419. An den Herzog Carl August Ende Februar 1782 . 270
1420. An C. v. Knebel 26. Februar 1782 271
1421. An Charlotte v. Stein 28. Februar 1782 273
1422. An Charlotte v. Stein 2. März 1782 274
1423. An Charlotte v. Stein 3. März 1782 274
1424. An Charlotte v. Stein 4. März 1782 274
1425. An Auguste Gräfin zu Stolberg 4. März 1782 . . 275
1426. An Jenny v. Voigts 4. März 1782 276
1427. An Charlotte v. Stein 7. März 1782 277
1428. An Charlotte v. Stein 9. März 1782 277
1429. An C. v. Knebel 9. März 1782 277
1430. An Charlotte v. Stein 14. März 1782 278
1431. An Charlotte v. Stein 14. März 1782 278
1432. An Charlotte v. Stein 14. März 1782 279
1433. An Charlotte v. Stein 16. und 17. März 1782 . . 280
1434. An Charlotte v. Stein 17. März 1782 282
1435. An Charlotte v. Stein 20. März 1782 283
1436. An Charlotte v. Stein 20. und 21. März 1782 . . 283
1437. An Charlotte v. Stein 22. März 1782 286
1438. An Charlotte v. Stein 24. März 1782 288
1439. An Charlotte v. Stein 26. März 1782 289
1440. An Charlotte v. Stein 27. März 1782 290
1441. An Charlotte v. Stein 28. März 1782 290
1442. An Charlotte v. Stein 29. März 1782 290
1443. An Charlotte v. Stein 30. März 1782 291

		Seite
1444.	An Charlotte v. Stein 31. März — 3. April 1782	292
1445.	An Charlotte v. Stein 5. April 1782	296
1446.	An Charlotte v. Stein 5. und 6. April 1782	297
1447.	An Charlotte v. Stein 6. und 7. April 1782	298
1448.	An Charlotte v. Stein 7. April 1782	301
1449.	An Charlotte v. Stein 9.—11. April 1782	302
1450.	An Charlotte v. Stein 12. April 1782	306
1451.	An Charlotte v. Stein 14. April 1782	310
1452.	An C. v. Knebel 17. April 1782	311
1453.	An den Herzog Ernst II. v. Gotha 22. April 1782	313
1454.	An Charlotte v. Stein 23. April 1782	315
1455.	An Charlotte v. Stein 24. April 1782	315
1456.	An Charlotte v. Stein 27. April 1782	316
1457.	An Charlotte v. Stein 29. April 1782	316
1458.	An Charlotte v. Stein 30. April 1782	317
1459.	An Charlotte v. Stein 1. Mai 1782	317
1460.	An Charlotte v. Stein 2. Mai 1782	318
1461.	An Charlotte v. Stein 5. Mai 1782	318
1462.	An C. v. Knebel 5. Mai 1782	319
1463.	An Jenny v. Voigts 5. Mai 1782	321
1464.	An Charlotte v. Stein 6. Mai 1782	321
1465.	An Charlotte v. Stein 7. oder 8. Mai 1782	322
1466.	An Charlotte v. Stein 9. und 10. Mai 1782	322
1467.	An Charlotte v. Stein 10. und 11. Mai 1782	324
1468.	An Charlotte v. Stein 12.—15. Mai 1782	326
1469.	An C. v. Knebel 13. Mai 1782	330
1470.	An Charlotte v. Stein etwa 20. Mai 1782	331
1471.	An Charlotte v. Stein 25. Mai 1782	332
1472.	An den Herzog Carl August 25. Mai 1782	332
1473.	An Charlotte v. Stein 25. Mai 1782	333
1474.	An Charlotte v. Stein 26. Mai 1782	334
1475.	An Charlotte v. Stein Mai 1782	334
1476.	An Charlotte v. Stein Mai 1782	335
1477.	An Charlotte v. Stein Mai 1782	335
1478.	An Charlotte v. Stein 2. Juni 1782	336
1479.	An Charlotte v. Stein 3. Juni 1782	336
1480.	An Charlotte v. Stein 4. Juni 1782	336
1481.	An Charlotte v. Stein 5. Juni 1782	337

Seite
1482. An J. F. v. Fritsch 5. Juni 1782 337
1483. An Moritz August v. Thümmel 5. Juni 1782 . . 338
1484. An Charlotte v. Stein 9. Juni 1782 340
1485. An Charlotte v. Stein 11. Juni 1782 340
1486. An Charlotte v. Stein 13. Juni 1782 341
1487. An Charlotte v. Stein 14. Juni 1782 341
1488. An Kayser 14. Juni 1782 342
1489. An Charlotte v. Stein 15. Juni 1782 343
1490. An Charlotte v. Stein 15. Juni 1782 343
1491. An Charlotte v. Stein 16. Juni 1782 343
1492. An J. F. v. Fritsch 16. Juni 1782 344
1493. An den Herzog Carl August 16. Juni 1782 . . . 346
1494. An Charlotte v. Stein 16. Juni 1782 349
1495. An Charlotte v. Stein 17. Juni 1782 349
1496. An Charlotte v. Stein 17. Juni 1782 350
1497. An Charlotte v. Stein 19. Juni 1782 350
1498. An Charlotte v. Stein 21. Juni 1782 351
1499. An Charlotte v. Stein 23. Juni 1782 351
1500. An Charlotte v. Stein 24. Juni 1782 352
1501. An Charlotte v. Stein 27. Juni 1782 352
1502. An Charlotte v. Stein 29. Juni 1782 352
1503. An Charlotte v. Stein 30. Juni 1782 353

Lesarten 355
Postsendungen 391

1037.

An Charlotte v. Stein.

Heut finds fünf Jahre daſſ ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid daſſ ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feyern kan.

Gestern hatten wir recht ſchön und wunderbaar Wetter, kamen ſehr vergnügt hierher. Ihrer Liebe wieder ganz gewiſſ, iſt mirs ganz anders, es muſſ mit uns wie mit dem Rheinweine alle Jahr beſſer werden. Ich rekapitulire in der Stille mein Leben ſeit dieſen 5 Jahren, und finde wunderbaare Geſchichten. Der Menſch iſt doch wie ein Nachtgänger er ſteigt die gefährlichſten Kanten im Schlafe. Behalten Sie mich lieb. Das muſſ einen befeſtigen daſſ man mit allem guten bleibender und näher wird, das andre wie Schaalen und Schuppen täglich von einem herunter fällt.

Der Prinz hat auch wie ich mercke eine politiſch ſentimentaliſche Viſite gemacht.

Der Graf v. d. Lippe iſt angekommen. Vielleicht iſt ſchon Donnerſtags Comödie. Wenn Sie wieder kommen müſſen wir doch einmal einige Politika tractiren. Die Erde bebt immer fort. Auf Candia ſind

viel Orte verſuncken. Wir aber auf dem uralten Meeresgrund wollen unbeweglich bleiben wie der Meeresgrund.

Adieu Grüſen Sie Lingen. Es warten ihrer eingemachte Früchte. Auch Steinen und Frizzen.

Kommen Sie glücklich.

Weimar. d. 7. Nov. 80. G.

1038.

An Frau v. Hendrich.

Die verſprochene Silhouette kommt erſt iezt weil ich ſie nicht eher ſchicken wollte bis ich zugleich was Lavater über die Ihrige ſagen würde mit vermelden könnte.

Er ſchreibt

In der Silhouette iſt

a. ſehr viel Poetismus
b. Feiner reiner Sinn
c. Kindliche Gutmüthigkeit
d. Wohlanſtelligkeit.

Nun ſehn Sie ob das Alles in Ihnen iſt oder ob Sie einen Theil hineingeſchnitten haben. Die andre kommt mit bey. Nächſtens erhalten Sie auch ein Bild von Lavater.

Legen Sie mich auch den durchlauchtigſten Herrſchafften zu Füſſen. Meinen gnädigen Hofdamen bringen Sie einen alten Tiſchnachbar ins Gedächtniſſ.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl und bleiben Sie meiner vollkommenſten Achtung verſichert.

Weimar, 7. Nov. 80.

Goethe.

1039.

An Charlotte v. Stein.

[9. November.]

Ich wollte anfragen ob Sie dieſen Nachmittag zu Hauſe ſind? Ich käme von Hof herüber und brächte die erſte Scene vom Taſſo mit. Es ſcheint mir räthlich zu ſeyn daß wir uns nach und nach mit dieſem Stück bekannt machen. Knebeln wollte ich es ſagen laßen.

G.

1040.

An C. v. Knebel.

[9. November.]

Ich danke dir deinen Morgengruß und deine Expectoration. Schon iſt es Troſt, daß wir auch eine Maſſe ſind, die übereindenken. Heut früh iſt die erſte Scene des Taſſo fertig geworden. Ich gehe an Hof und leſe ſie auch dieſen Nachmittag bey Frau von Stein, wenn nichts hindert.

Ich möchte Euch nun nach und nach mit dem Stück bekannt machen und mich mit Euch zum Schluß ermuntern.

Der deinige

G.

1041.

An Charlotte v. Stein.

Heut will ich in der Stille zubringen.

Friz kommt mit Kupfern beladen zurück, auch bringt er ein Käſtgen, davon Sie Carolingen was geben können wenn ſie gut Engliſch lernt. Laſſen Sie mich wiſſen wo Sie heut Abend ſind.

Adieu beſte. Mein Erſter Ackt muſſ heute fertig werden.

d. 12ten Nov. 80.

G.

1042.

An Charlotte v. Stein.

Laſſen Sie mich meine beſte Ihnen einen guten Morgen ſagen, hierhauſſen iſt es wild und trüb, die Wolcken liegen der Erde und dem Geiſte ſchweer auf. Doch iſt unter der Hülle mein erſter Ackt fertig geworden, ich mögt ihn gerne leſen, daſſ Sie Theil an allem hätten was mich beſchäfftigt. Segen Sie mir daſſ Sie mich lieben, und erſezzen das Licht der Sonne. Heut ein Jahr waren wir auf dem Gotthart. d. 13. Nov. 80.

G.

1043.

An C. v. Knebel.

[13. November.]

Dein kleiner Bote fand mich ſchreibend am Taſſo. Ich bin heute nicht unglücklich an der Arbeit ge-

weſen. Es iſt mir leid, daß du bey Hofe ſpeiſeſt, ſonſt könnten wir zuſammen eſſen; ich bin zu Hauſe.

Lebe wohl. Ich hoffe Euch bald wieder etwas zu leſen.

G.

1044.

An Charlotte v. Stein.

Da der Tag anbricht mag ich ſchon wieder bey Ihnen ſeyn, und nehme alſo Ihre Einladung zu Mittage an. Ich hoffe das Conſeil ſoll kurz werden. Verzög es aber ſo eſſen Sie nur und heben mir etwas auf. d. 14. Nov. 80.

G.

1045.

An Charlotte v. Stein.

Ihr gütigs Zureden und mein Verſprechen haben mich heute früh glücklich den IIten Akt anfangen machen. Hier iſt der 1ſte mög er in der Nähe und bey wiederhohltem Leſen ſeinen Reiz behalten. Laſſen Sie ihn niemand ſehen. Ich will heute ſpazieren laufen und zu hauſe eſſen. Adieu.

d. 15. Nov. 80. G.

Der Zeichentiſch iſt wieder angekomen und eingeräumt.

1046.

An Charlotte v. Stein.

Danck für den guten Morgen. Wenn Sie erlauben ſo komm ich zu Tiſche und bring auch etwas mit.

Dein Fackelträger dieſe Nacht zu ſein,
Dir auf dem Weg nach Mantua zu leuchten:
Drum bleibe noch: zu gehn iſt noch nicht Noth.

Romeo.

Laß ſie mich greifen, ja, laß ſie mich tödten!
Ich gebe gern mich drein, wenn du es willſt.
Nein, jenes Grau iſt nicht des Morgens Auge,
Der bleiche Abglanz nur von Luna's Stirn.
Das iſt auch nicht die Lerche, deren Schlag
Hoch über uns des Himmels Wölbung trifft.
Ich bleibe gern; zum Gehn bin ich verdroſſen. —
Willkommen, Tod! hat Julia dich beſchloſſen. —
Nun, Herz? Noch tagt es nicht, noch plaudern wir.

Julia.

Es tagt, es tagt! Auf! eile! fort von hier!
Es iſt die Lerche, die ſo heiſer ſingt,
Und falſche Weiſen, rauhen Mißton wirbelt.
Man ſagt, der Lerche Harmonie ſei ſüß;
Nicht dieſe: ſie zerreißt die unſre ja.
Stets hell- und heller wird's: mir müſſen ſcheiden.

Romeo.

Hell? Dunkler ſtets und dunkler unſre Leiden!

Wärterin (kommt).

Fräulein!

Julia.

Amme?

Wärterin.

Die gnäd'ge Gräfin kommt in eure Kammer;
Seid auf der Hut, ſchon regt man ſich im Haus.

(Ab.)

Frühmorgens nehm ich mir vor zu Hauſe zu bleiben und beſtelle mein Eſſen, wenns gegen Mittag kommt zieht mich das alte Verlangen zu Ihnen. Behalten Sie den Ackt wie Sie wollen, er wird mir erſt lieb da Sie ihn lieben. Schicken Sie mir doch gleich die Adreſſe des Brockenburgs in Rudolſtadt.

d. 16. Nov. 80. G.

1047.

An C. v. Knebel.

[16. November.]

Ich dancke dir herzlich für dein freundliches Wort. Es trifft mich eben beym Taſſo an dem ich um deſto lebhaffter arbeite, als mich mein nächſtes und ich mögte ſagen einziges Publikum ermuntert. Ich ſehne mich recht nach der Stunde in der ich dir ihn ſenden kann. Lebe wohl. und 1000 Danck für deinen Antheil.

G.

1048.

An Charlotte v. Stein.

Laſſen Sie mir wiſſen ob Sie in die Kirche gehen? und wie Ihr Mittag und Nachmittag eingetheilt ſind, ich mögte gern das Porteſeuille vorwärts bringen.

Mein Stück iſt heute vorgerückt, deſſen Ende Sie mit keinen freundlichen Erinnerungen zu beſchleunigen geſinnt ſind. Adieu beſte. d. 19. Nov. 80.

G.

1049.

An Charlotte v. Stein.

Der Himmel ſey mit Ihnen und mache Ihnen recht wohl, aber nicht der untere der heute ſehr leidig iſt. Geſchrieben iſt worden heute früh, wenig, doch ſtockts nicht. Behalten Sie den Anteil den ich offt leider einen Augenblick nicht fühle an dem was mich angeht und helfen mir leben. Und laſſen mir den Glauben daſſ ich auch etwas zu Ihrer Zufriedenheit beytrage. d. 20. Nov. 80.

G.

1050.

An Louiſe v. Göchhauſen.

[21. November.]

Die lieben Reiſenden ſollen mir willkommen ſeyn. Alles andre ſoll wo nicht heut Abend doch zur rechten Stunde fertig werden.

Leben Sie wohl und Danck.

G.

Ich ſchreibe an Taſſo und kann nichts weiter dencken.

1051.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen beſte. Sagen Sie mir wie's Ihnen geht und ob Sie noch heut Abend mit Ihren Freunden kommen. Das Wetter iſt wild und wüſt wir wollens aber hinaus ſperren. Die kleine Werthern

und Knebel kommen von Daura auch zu uns. Geſtern war ein ſehr böſer Weeg. Wie iſt Ihr Abendeſſen abgelaufen? d. 21. Nov. 80.

G.

Heut früh war ich nicht fleiſig.

1052.

An Charlotte v. Stein.

[21. November.]

So lang ich Bleyſtifft beym Aufmachen eines Zettelgens ſehe wird mirs nicht wohl. Ich bedaure Sie herzlich. Bleiben Sie ruhig und hören Sie auch den Arzt.

Mir hat er ein Regim vorgeſchrieben dem ich folge und ſoll auch etwas einnehmen. Knebel hat kurioſe Sachen über den 1ſten Ackt geſagt. Aber gute.

G.

1053.

An Charlotte v. Stein.

Laſſen Sie mir ſagen wie Sie ſich befinden. Geſtern Abend wollt es nicht recht, meine Gäſte waren artig und disponirt, doch ſchiens als wenn ein Meelthau drein gefallen wäre. Heute eſſ ich bey der Herzoginn Mutter, und ſehe Sie einen Augenblick. Der Schnee macht doch die Welt fröhlicher, ich fürchte nur er hält nicht. d. 22. Nov. 80.

G.

1054.

An Charlotte v. Stein.

Sagen Sie mir wie Sie geſchlafen haben, und daſſ Sie mich lieben. Hufland hat mir ein böſes Frühſtück geſchickt.

Geben Sie doch überbringern den 1. Ackt des Taſſo mit, ich will weiter ſchreiben laſſen. Die erſte Scene des zweiten Akts iſt ſo ziemlich fertig.

d. 23. Nov. 80. G.

1055.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke für den Anteil meine beſte. Das Unvermeidliche muſſ ertragen werden. Nur bitt ich Sie ſich täglich zu ſagen daſſ alles was Ihnen an mir unangenehm ſeyn konnte aus einer Quelle kommt über die ich nicht Meiſter bin, dadurch erleichtern Sie mir viel. Adieu beſte. Heut iſt Conſeil und war poetiſcher Raſttag.

d. 24. Nov. 80. G.

1056.

An Charlotte v. Stein.

Es geht mir heute ganz wohl, meine liebſte und beſte. Ich habe etwas geſchrieben um nicht ſtecken zu bleiben. Heut Mittag eſſ ich mit Knebeln, und gegen Abend mögt ich wohl Lingen und Ihnen die erſte Scene des II Akts leſen.

d. 25. Nov. 80. G.

1057.

An Charlotte v. Stein.

Soll ich auf heut Abend noch den Rehbraten zurecht machen laſſen. Nachmittage will ich ſpazieren lauffen. Wie befinden Sie Sich. Ich bin fleiſig in allem Sinn. d. 27. Nov. 80.

G.

1058.

An Charlotte v. Stein.

Wenn Sie mögen laſſ ich den Rehrücken braten und bring ihn zu Ihnen daſſ wir ihn zuſammen verzehren. Wollen Sie einen Gaſt dazu bitten?

d. 29. Nov. 80.

G.

Heut iſt vor Tag geſchrieben worden.

1059.

An Charlotte v. Stein.

[30. November.]

Ich wills doch erzwingen daſſ Sie von meinem Rehrücken eſſen ſollen. Geſeegnete Mahlzeit an die ganze Geſellſchafft.

G.

1060.

An Charlotte v. Stein.

Wir müſſen einander in Sprachen und allem forthelfen. Dancke, recht ſehr. Darf ich heut mit

Ihnen ein Feldhuhn verzehren? Hier iſt ein Billet das ſich zu mir verlohren. Es freut mich daſſ man nicht glaubt Sie könnten wo anders hin ſchreiben.

d. 2. Dez. 80. G.

1061.

An Ferdinand Kobell.

Ihre Gemälde, mein lieber Kobell, ſind richtig angekommen, und haben viel Vergnügen verurſacht. Unſere Durchl. Herrſchaften ſind ſehr damit zufrieden, und werden ſich drein theilen. Ich werde ſorgen, daſſ Sie den Betrag dafür ſo bald als möglich erhalten. Ich habe dieſer Tage her wie mit einem Stäbchen dabei geſtanden, und einem jeden, der es hören wollte, die Auslegung davon gemacht. Man kann dieſe Stücke, beſonders wenn ſie beiſammen ſind, recht als einen Text tractiren, um über die Kunſt zu leſen. Mir hat es ein groſſes Vergnügen gemacht, daraus auch wieder Ihren Reichthum an Erfindung zu ſehen, zu beobachten wie gewiſſ Sie Ihrer Sache ſind, und daſſ Sie eben machen können was Sie wollen. Ich wünſche, daſſ Ihnen die Achtung Ihres gleichzeitigen Publikums ſo völlig zum Genuſſe werden möge, wie die Nachwelt ſie nur meiſt zu ſpät dem Künſtler gewährt. Bei denen Zeichnungen, die unſere Durchl. Herzogin Amalie von Ihnen mitgebracht, habe ich mich der angenehmen Stunden erinnert, da wir ſie in Ihrer Stube durchblätterten.

Ich habe auch für mich eine kleine Zeichensammlung angefangen, wenn Sie mir dazu etwas aus Ihrer Fülle gönnen wollten, würden Sie mich sehr verbinden. Unterdessen habe ich mich auf den Raub gelegt, und unsern Reisenden etwas abgezwackt. Bestellen Sie doch ein Duzend Zeichnungen von Ihrem Bruder in Rom, dagegen 24 Dukaten zu Diensten stehen. Er soll sie aber ja, wenigstens zum Theil nach der Natur nehmen, und sie dann ausführen, wie er will.

Sie selbst haben Durchl. dem Herzoge einige ausgeführte Zeichnungen versprochen, auch diese vergessen Sie nicht. Gewiss, Ihre Kunst kann nach ihrem ganzen Umfang, dem inneren Werthe nach, nicht mehr geschätzt werden, als bei uns.

Der Musikus Kranz von hier, der einige Zeit in Mannheim bleiben soll, wird Sie besuchen, und ich bitte Sie um einige Gefälligkeit gegen diesen guten Menschen.

Empfehlen Sie mich gelegentlich dem Herrn von Dalberg auf das Beste.

Weimar den 3. December 1780.

Goethe.

1062.

An Charlotte v. Stein.

Ich soll nicht zu den Feldhünern kommen. Man hat mich nach Hofe zitirt. Heut Abend kommen Sie

ia wohl auch hinauf. Adieu beſte. Der Sonntag iſt mir kein Ruhetag. d. 3. Dez. 80.

G.

1063.

An Charlotte v. Stein.

Auf meine geſtrige Beichte befind ich mich um ein gros Theil leichter und beſſer, möge ſie doch vollkommen werden. Der Reif dieſes Morgens war mir auch ſehr willkommen. Heut iſt Conſeil nachher will ich in der Stille zu Hauſe eſſen, und Sie gegen Abend aufſuchen. Hier iſt das Halstuch zurück, und ein Frühſtück für Frizzen. d. 4. Dez. 80.

G.

1064.

An Reich.

Wollten Sie die Güte haben mir die Geſchichte der Mis Sidney Bidulph im engl. Original zu verſchaffen. Angenehm wäre mirs, wenn ich ſie noch vor Weihnachten haben könnte. Auch bitt' ich um eine Rechnung was ich dieſe Zeit ſchuldig geworden.

Weimar den 4. Dez. 1780.

Goethe.

1065.

An Charlotte v. Stein.

Auf die geſtrige Eisfahrt hab ich ſehr gut geſchlafen. Wenn Sie nur einen Augenblick gekommen

wären! Ich esse wieder draussen und nähme wohl ein Stück Braten an, mein Götze solls im Vorbeygehn mit nehmen. d. 6. Dez. 80.

G.

1066.

An Kraft.

6. Dezember 1780.

Der Amtmann soll sich nicht von jedem panischen Schrecken in so große Bewegung bringen lassen und das seinige zu thun fortfahren.

Es wäre mir angenehm, solch einen Vorschlag zu sehen, wie der Steuerkasse geholfen werden könnte.

Ich danke für die Excerpten, es ist eine große und beschwerliche Arbeit.

G.

1067.

An Charlotte v. Stein.

Danke liebe beste daß Sie mein Mittagessen durch ein Gericht haben wollen schmackhafft machen. Ich habe mich beschäfftigt und mir ists wohl. Hier ist auch das Portefeuil. Ohngeachtet hundert Pinselstrichen und Tupfen ists immer noch nicht fertig, lassen Sies aber machen, und gebens noch unsern Meinungern mit. Adieu allerliebste. d. 8. Dez. 80.

G.

1068.

An Charlotte v. Stein.

Zum Tanze ſchick ich dir den Straus
Mit himmelfarbnem Band,
Und ſiehſt du andern freundlich aus,
Reichſt andren deine Hand,
So denck auch an ein einſam Haus
Und an ein ſchöner Band.

d. 9. Dez. 80. G.

1069.

An Charlotte v. Stein.

Sagen Sie mir meine beſte wie Sie geſchlafen haben? Wie Sie Sich befinden? denn ich fürchte daß Ihnen mögte nicht wohl ſeyn. Iſts Ihnen aber ſo, und können Sie mir den heutigen Tag ſchencken, ſo ſoll er mir in mehr als einer Betrachtung Sabath ſeyn.

Seit Donnerſtag Abends kan ich Sie verſichern bin ich nicht einen Augenblick von Ihnen gewichen. Geſtern und vorgeſtern hab ich meine Pflicht gethan. aber was iſt Pflicht ohne die Gegenwart der Liebe. Adieu liebſte wenn Sie wollen ſo ſeh ich Sie bald.

d. 10. Dez. 80. G.

1070.

An Charlotte v. Stein und . . .

d. 11. Dez. 1780.

Aus Kötſchaus Thoren reichet Euch
Ein alter Hexenmeiſter.

Julia.

Tag, ſchein' herein! und Leben, flieh hinaus!

Romeo.

Ich ſteig' hinab: laß dich noch Einmal küſſen.

Julia.

Freund! Gatte! Trauter! biſt du mir entriſſen?
Gib Nachricht jeden Tag, von jeder Stunde;
Schon die Minut' enthält der Tage viel.
Ach, ſo zu rechnen, bin ich hoch in Jahren,
Eh' meinen Romeo ich wieder ſeh'.

Romeo.

Leb' wohl! Kein Mittel laſſ' ich aus den Händen,
Um dir, du Liebe, meinen Gruß zu ſenden.

Julia.

O denkſt du, daß wir je uns wiederſehn?

Romeo.

Ich zweifle nicht, und all dieß Leiden dient
In Zukunft uns zu ſüßerem Geſchwätz.

Julia.

O Gott! ich hab' ein Unglück ahndend Herz.
Mir deucht, ich ſäh' dich, da du unten biſt,
Als lägſt du todt in eines Grabes Tiefe.
Mein Auge trügt mich, oder du biſt bleich.

Romeo.

So, Liebe, ſcheinſt du meinen Augen auch:
Der Schmerz trinkt unſer Blut. Leb' wohl! Leb' wohl!

(Ab.)

Confekt und süsen rothen Wein
Durch einen seiner Geister.

Der sollt wenn er nicht heiser wär
Euch auch dies Liedgen singen,
Doch wird er einen holden Gruß
Von mir Euch überbringen.

Mein Wetter kan der arme Tropf
Am hohen Himmel machen,
Sonst sollt euch Sonne Mond und Stern,
Zu Eurer Reise lachen.

Genieset weil Ihr süse seyd
Auch etwas süses gerne
Und denckt bey Scherz und Fröhlichkeit
An einen in der Ferne.

Der gerne mögt mit mancher Lust
Euch Schönen zu vergnügen
An iedem Berg, in iedem Busch
Im Hinterhalte liegen.

Den Ihr drum als Oresten seht
Als Scapin sich gebärden,
Und der nun mögt zu Eurem Spas
Auch Wirth von Rötschau werden.

G.

1071.

An Charlotte v. Stein.

Zwar wollt ich heut wieder durchs Entbehren erfahren wie lieb ich Sie habe. Ich denke doch aber ists besser Linsensuppe mit Ihnen aus der Posirten Schale zu essen also komm ich um 12 Uhr.

d. 12. Dez 80. G.

1072.

An Charlotte v. Stein.

Ich schicke Ihnen unsre Locke wieder, und verlange sehr zu wissen wie Ihnen die Nachtfahrt bekommen ist. Mein Bote brachte mir um ein Uhr das Zettelgen vors Bette das mir ein gros Vergnügen gemacht hat. Sind Sie wohl; so kom ich heute zu Tisch.

d. 13. Dez. 80. G.

1073.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine beste. Sie erhalten die guten Begleiter wieder die Sie mir mit gegeben bis auf eins das ich selbst bringe. Ich habe vielerley zu thun und werde wohl zu Hause essen. Man hat mich gestern gescholten daß ich so spät kam. Man war sehr artig und die Gesellschafft ganz belebt. Gegen Abend seh ich Sie wenn Sie sonst nichts vorhaben. Adieu meine

einzige. Ich habe wieder wunderseltne Gedanken mitzutheilen. d. 14. Dez. 80.

G.

1074.

An Charlotte v. Stein.

Hier ist der Brief an die Frl. Thüngen. Schicken Sie mir ihn mit dem Portefeuil wieder, aber ich bitte bald. Sagen Sie mir daß Sie wohl sind, und daß Sie mir das Capitel noch lange stunden wollen, das ich in meinem weitläuftigen und gründlichen Handel so nothwendig brauche. Adieu beste.

d. 16. Dez. 80. G.

1075.

An Charlotte v. Stein.

[17. Dezember.]

Ihr Bote ist noch nicht da, ich will voraus schreiben. Gestern bin ich noch lange spazieren gegangen es war sehr schön, und mein warmer Pelz hielt mich wohl. Ich hab eine große Unterredung mit meinem Bärmern gehabt, und ihnen erzählt wie ich Sie liebe. Heut will ich viel wegarbeiten, Jagemannen zu Tisch bitten, und immer an Sie denken.

Ich bin oft versucht werden Ihnen entgegenzukommen. Nach Tisch mahl ich am Portefeuil, und heut Abend geh ich um Ihr Haus herum.

1076.

An Charlotte v. Stein.

Ich schicke gestern Papier zum Einpacken bey Porzellaine. Heut will ich nicht fertig seyn um einen guten Abend bey Ihnen zu verbringen.

d. 18. Dez. 80. G.

1077.

An Charlotte v. Stein.

Kann ich mich Einen Augenblick Ihnen guten Morgen zu bieten. Gestern Sie Steinen ich hoffe es ist besser. Lieber Gott ich zu Hause wäre fertig, und Ihr beym Tee.

d. 19. Dz. 80. G.

1078.

An Charlotte v. Stein.

[21. December.]

Ich habe mich zur Einsamkeit entschlossen. Schicken Sie mir doch meinen Pinsel Tusche Muscheln u. s. w. Auf heut Abend ists bestellt, bringen Sie Ihre mit, ich sorge für Wein, haben Sie einige gute Gedichte ein. Es wäre artig wenn man den Prinzen heute vielleicht hier sähe. Um 7 ist mein Essen bereit. Adieu. Tuchen und Stoffen könnte man auch sagen. Teil es nur Niemanden gleich. Adieu.

G.

1079.

An Charlotte v. Stein.

Was man thut ist doch immer besser als was man sagt. Sie geben mir mit Ihrem Geschenck den Muth wieder den Sie mir gestern genommen haben. Ich danke recht sehr und weihe hiermit Ihre Feder ein. Adieu beste. Ich esse heut bey Fritschens, wahrscheinlich sind Nachrichten da. d. 24. Dez. 80.

G.

1080.

An Charlotte v. Stein.

[25. December.]

Den ganzen Morgen bin ich schon im Begriff zu Ihnen zu gehen. Heut zu Mittag bin ich bey Hof. Danke ihm überschicke und freue mich Sie mit dem Mahl. bey der Maskirt zu sehen. am Cristtag der mir auch ein Gebeutstäglich Tag ist. ec.

G.

1081.

An den Herzog Ernst II. v. Gotha.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr

Doch ich noch so vieler Zeit und mancherlei Bemühungen nur so wenig in allem Sinne überschicken kann, welche mich beschämt machen, wenn ich nicht

von Ew. Durchl. Nachsicht ganz gewiß wäre, worauf ich bei einem solchen Unternehmen vorzüglich Rechnung machen muß. Nur Einiges unterstehe ich mich hier anzuführen, auf was für Anläße und in welcher Ordnung die Bemerkungen entstanden sind, die ich Ew. Durchl. unterthänig überreiche, alsdann scheinen die darauf gebauten Risse und Meinungen weniger abenteuerlich und gewagt.

Als ich den Einfall hatte, durch den Bergverständigen Voigt in Ermangelung praktischer Arbeit die thüringischen Gegenden untersuchen zu lassen, fingen wir bei dem Ettersberge als unserm nächsten Punkte an, bemerkten sorgfältig die Oberfläche der Berge sowohl als die zu Tage ausgehenden Lagen an den Abhängen und breiteten uns auf diese Weise weiter aus, wo wir in einer Gegend, deren Tiefen unerforscht sind, nur genau Acht haben konnten, wie in einer Folge vom Erdstriche ganz fremde Lagen unter einander einschießen oder auf einander liegen. Das Ilm- und Saalthal waren uns hier im Großen, was die Wasserrisse auf jedem Berge im Kleinen sind. Wir entdeckten aber hier nur das obere Tuffsteinlager N, das Kalchgebirge M, die Lettenstreifen L, das schwache Gipslager K und das mächtige Sandlager J. Wir wußten, daß dieses letzte auch bei Ilmenau sichtbar war und suchten es daselbst um so mehr wieder auf, als wir ohnedies das Grundgebirge dort vermutheten, und fanden uns in unsern Erwartungen nicht be-

trogen. Aus den Nachrichten des vorigen Bergbaues sowohl als aus dem, was theils über Tage, theils in den tiefen Stollen sichtbar ist, wußten wir, daß unter dem Sande der Stinkstein H, unter selbigem der Gips G, noch tiefer das Dachgestein F und endlich das mit Gold angelegte Kupferflöz E folgte, worunter das Todeliegende D ansteht. Da wir nun bei näherer Untersuchung, wo sich das Flöz an den Thüringerwald anlegt, es mit seinem sandigen Untergesteine an der Sturmhaide auf dem Porphyr B ruhen fanden, und aus diesem wieder an sehr vielen Stellen der Granit A hervorstach, so glaubten wir nun nicht mehr fehlen zu können, wenn wir die Lagen des diesseitigen Thüringens auf solche Weise angäben.

Weil uns bekannt war, daß die Flöze bei Eisleben und Bottendorf mit wenigen Abänderungen eben so lägen, so unterstunden wir uns, das Flöz als einen allgemeinen Niederschlag der alten Wasser unter Thüringen fortzusetzen, und weil der Gibichenstein und der Petersberg bei Halle wirklich auf ihren Gipfeln denselben Porphyr wie der Schneekopf haben, so wagten wir auch dieses Gestein unter allen Lagen, und tiefer den Granit unsichtbar fortlaufen zu lassen. Eben so wurde aus gleichen Erfahrungen die südwestliche Gegend von Thüringen nach der Rhön zu bestimmt. Vielleicht wird es nach dieser Vorarbeit in wenigen Jahren möglich, den unterirdischen Zusammenhang des Harzes mit unserm Thüringerwalde

auf das Wahrſcheinlichſte anzugeben, zu welcher fortzuſetzenden Betrachtung mich der Antheil, den Ew. Durchl. an dieſen Bemühungen nehmen, vorzüglich ermuntern wird. Vorausgeſetzt, daß die Betrachtungen der Erdoberfläche ſo ſorgfältig als möglich angeſtellt werden, habe ich, um den großen Riß nicht gar zu hypothetiſch und abenteuerlich ſcheinen zu machen, in die weiße Linie, die ihn umgiebt, zwei kleine Sternchen angebracht. Wenn Ew. Durchl. an beiden einen Faden quer über's Blatt anſchlagen, ſo wird, ich will nicht ſagen durchgängig, aber doch meiſtentheils, was über dem Faden iſt, durch bergmänniſche Erfahrungen bewieſen werden können, was drunter iſt, läßt ſich freilich nur ſchließen. Ich nehme hiervon die ſchornſteinförmige Geſtalt des Tolmars und die dazwiſchen liegenden untern Flözſchichten gegen die Rhön zu aus, die ganz willkührlich angegeben ſind.

Es ſei mir erlaubt, noch etwas Weniges über die Baſaltberge dieſer ſüdweſtlichen Seite und die vulcaniſchen Producte der Rhön anzufügen. Auf der nordöſtlichen Seite des Thüringerwaldes und in denen ganzen nach uns gekehrten Gegenden findet ſich nicht die mindeſte Spur von Baſalt oder irgend einem andern vulcaniſchen Producte. Vielleicht ſind die Baſaltberge bei Stolpen die erſten, die auf dieſem Striche wieder vorkommen, dagegen ſich drüben der Tolmar, die Gleichberge und ſodann die ganze Rhön unwiderſprechlich baſaltiſch zeigen, auch hinter der

Rhön bei Hersfeld und weiterhin in's Fuldische, offenbare Craters mit allen vulcanischen Producten, deren nur einige hier beiliegen, von dem diesen Sommer dahin abgeschickten Voigt entdeckt worden. Wenn man nun nimmt, daß die Vulcane sodann rechts bis Cassel hinauf und weiter links bis Frankfurt, ja bis Andernach fortgehen, so würde es eine in der Folge höchst interessante Untersuchung werden, ob und wie sich die ungeheure vulcanische Wuth des gedachten großen Erdstriches an dem unerschütterlichen Grundgebirge des Thüringerwaldes gebrochen und dieses ihm gleichsam wie ein ungeheurer Damm widerstanden. Verzeihen mir Ew. Durchl. diesen vielleicht etwas zu kühnen und schnellen Flug. Aber wie der Hirsch und der Vogel sich an kein Territorium kehrt, sondern sich da äst und dahin fliegt, wo es ihn gelüstet, so, halt' ich davon, muß der Beobachter auch sein. Kein Berg sei ihm zu hoch, kein Meer zu tief. Da er die ganze Erde umschweben will, so sei er frei gesinnt wie die Luft, die Alles umgiebt. Weder Fabel noch Geschichte, weder Lehre noch Meinung halte ihn ab zu schauen. Er sondere sorgfältig das, was er gesehen hat, von dem, was er vermuthet oder schließt. Jede richtig aufgezeichnete Bemerkung ist unschätzbar für den Nachfolger, indem sie ihm von entfernten Dingen anschauende Begriffe gibt, die Summe seiner eigenen Erfahrungen vermehrt und aus mehreren Menschen endlich gleichsam ein Ganzes macht. Was

die Wissenschaft, von der hier die Rede ist, unendlich erschwert, ist die unbestimmte Terminologie. Einmal thut die poetisch-figürliche, an sich sehr lebhafte und interessante Bergmannssprache dem reinen Ausdrucke in solchen Sachen sehr vielen Eintrag, sie ist theils von den bergmännischen Begriffen unzertrennlich geworden, theils ist sie wieder höchst uneigentlich und macht, wenn man in wissenschaftlicher Verbindung sie unter andern eigentlichen Worten braucht, nothwendig Verwirrung. Ein anderes Übel entstehet aus den trivialen Namen, die Bergleute, ja sogar Bergverständige verschiedener Gegenden den Gesteinarten aufgehängt haben. Doch sehe ich die beste Hoffnung vor mir, daß durch die Bemühung der freiberger Akademie und durch die Ausbreitung so vieler Schüler daher ein grosser Theil dieser Beschwerde gehoben werden wird.

Ew. Durchl. werden durch das Ganze finden, daß wir uns über die Entstehung unserer Gebirge kein Wort erlaubt haben. Es ist dies meist die Thorheit derjenigen, die ein Paar Berge beschrieben, daß sie zugleich etwas zur Erschaffung der Welt mit beitragen wollen. Noch eins muß ich freilich mit beifügen. Bei dieser Sache, wie bei tausend ähnlichen, ist der anschauende Begriff dem wissenschaftlichen unendlich vorzuziehen. Wenn ich auf, vor oder in einem Berge stehe, die Gestalt, die Art, die Mächtigkeit seiner Schichten und Gänge betrachte und mir

Zweite Scene.

Juliens Zimmer.

Julia.

O Glück! ein jeder nennt dich unbeſtändig.
Wenn du es biſt: was thuſt du mit dem Treuen?
Sei unbeſtändig, Glück! Dann hältſt du ihn
Nicht lange, hoff' ich, ſendeſt ihn zurück.

Gräfin Capulet (hinter der Scene).

He, Tochter, biſt du auf?

Julia.

Wer ruft mich? Iſt es meine gnäd'ge Mutter?
Wacht ſie ſo ſpät noch, oder ſchon ſo früh?
Welch ungewohnter Anlaß bringt ſie her?

Gräfin Capulet (kommt herein).

Nun Julia! wie geht's?

Julia.

Mir iſt nicht wohl.

Gräfin Capulet.

Noch immer weinend um des Vetters Tod?
Willſt du mit Thränen aus der Gruft ihn waſchen?
Und könnteſt du's, das rief' ihn nicht in's Leben.
Drum laß das. Trauern zeugt von vieler Liebe;
Doch zu viel Trauern zeugt von wenig Witz.

Julia.

Um einen Schlag, der ſo empfindlich traf,
Erlaubt zu weinen mir.

Beſtandtheile und Form in ihrer natürlichen Geſtalt und Lage gleichſam noch lebendig entgegenrufe, und man mit dem lebhaften Anſchauen ſo iſt's einen dunkeln Wink in der Seele fühlt ſo iſt's erſtanden! wie wenig kann ich freilich davon mit den abgebrochenen Muſterſtückchen und den wieder auf der andern Seite zu generaliſirten Durchſchnitten überſchicken. Doch ich eile mich ohne Bedenken meiner Pflicht zu entledigen, und bitte um Ew. Durchl. Schutz und Erlaubniß auch in Ihren Landen dieſe allgemeinen Begriffe durch Erfahrung noch näher beſtimmen zu dürfen. Vielleicht findet ſich bei ſolch' einer Unterſuchung etwas den Menſchen näher Nützliches und Einträgliches. Wenigſtens erfährt man gewiß, was man beſitzt, und die dunkeln Seiten der Dinge, an die ſich Projectmacher und Schatzgräber anhängen, werden lichter.

Wie Vieles und Merkwürdiges hätt' ich noch hinzuzufügen, das ich bis auf die Stunde verſpare, wenn ich des Glücks, Ew. Durchl. unterthänigſt aufzuwarten, wieder theilhaftig werde. Doch finde ich es billig, Ew. Durchl. noch auf eine Schrift aufmerkſam zu machen, die für mich nicht ohne Nutzen geweſen; ſie ſtehet in dem erſten Theile der ältern erfurtiſchen Akademieacten und führt den Titel: Historia terrae et maris ex historia Thuringiae per montium descriptionem eruta a Georgio Christiano Fuechsel. Dieſe Schrift war, wie mir von einem ſeiner über-

Mehreren Freunde erzählt worden, erst deutsch aufgesetzt, hatte nachher das Unglück, weil in jenen Acten die deutsche Sprache nicht erscheinen sollte, von einem Andern in's Lateinische übersetzt zu werden; dadurch ist sie so verunstaltet und schwer zu verstehen geworden, daß, so genau ich mit den Sachen bekannt bin und so sehr sie mich interessiren, doch gestehen muß, sie noch nicht ganz gelesen zu haben. Doch habe ich soviel daraus gesehen, daß er bis auf Weniges eben die Erfahrungen, worauf wir uns gründen, auch gemacht hat und seine Erdschichten eben so über einander herlegt. Das Wenige, worin wir von einander abgehen, hoff' ich in der Folge auch noch zu berichtigen. Wie ich denn alle Aufsätze hiervon an Trebra'n zu communiziren im Begriff stehe, mit der inständigen Bitte, daß er auf eben die Weise vom Gipfel des Brocken, der aus Granitfelsen besteht, bis in die tiefsten Schachten der Harzer Bergwerke, wie ich es gethan, die Schichten stufenweise verfolgen möge. Wenn wir nun also gegen einander zurücken, uns über die Namen der Gesteinarten vergleichen und so verschiedene Gebirge mit einerlei Augen sehen, können wir wohl ein hübsches Stück Land für die Naturgeschichte erobern. — Die kleine Sammlung ist so eingerichtet, daß man sie nach und nach in jedem Fache complettiren kann. Indessen ist sie hinreichend zum nähern Verständniße der Risse sowohl als der Anmerkungen.

Ew. Durchl. werden verzeihen, daß dieser Brief

nicht von meiner eigenen Hand ist. Die so lang aufgehaltene Kiste hätte noch einen Posttag warten müssen und es war mir schon verdrießlich, daß sie nicht vor den Feiertagen abging. Ich empfehle mich zu fortdauernden Gnaden und unterzeichne mich mit aufrichtiger Verehrung

Weimar, den 27. Dec. 1780.

Ew. Durchl. unterthänigster Goethe.

1082.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen beste. Von meinem Frankfurter heiligen Christ schick ich Ihnen ein Teil. Ich habe einen Morgen gehabt, der bunter war als die gestrige Redoute. Bleiben Sie mir. Adieu. Schicken Sie mir durch Überbringern das Wachstuch Packet, ich bringe wieder.

d. 30. Dez. 80. G.

1083.

An Charlotte v. Stein.

Danke meine Beste, und wäre nicht schon heut früh des Wesens so viel geworden, hätt ich schon angefragt, ob Sie mich heute zu Tisch haben wollen? Es ist aber auch Sonntags bey mir als wärs Jahrmarkt. Gestern Abend ist mirs herzlich wol geworden, recht von Grund aus, davon mündlich mehreres.

Der Abſchied bey dieſen, iſt freylich nicht ohne unangenehmes für mich geweſen, und giebt mir auf die erſte Zeit viel mehr zu thun. Doch iſts immer beſſer mit ſolchen Menſchen auf keine Art verwandt zu ſeyn. Adieu beſte. Mein Taſſo bauert mich ſelbſt er liegt auf dem Pult und ſieht mich ſo freundlich an, aber wie will ich zurechte, ich muß auch alle meinen Waaren unter das Commißbrod backen. Geſtern ſagte mir Oertel, ich wollt ich wäre wieder ſo jung wie Sie ich wollte mirs beſſer zu Nutze machen.

d. 31. Dez. 80. G.

1084.

An Charlotte v. Stein.

Schon war ich erwacht, und lag und dachte was ich Ihnen zum neuen Jahr ſagen und ſchicken wollte, als mir Ihr Packetgen zuvorkam. Ich danke tauſendmal meine beſte. Keine Reime kan ich Ihnen ſchicken denn mein proſaiſch Leben verſchlingt dieſe Blümlein wie ein weiter Sand, aber die Poeſie meine Beſte zu lieben, kan mir nicht genommen werden. Ihr artig Büchlein werd ich immer bey mir führen, und ſchicke etwas ſüßes dagegen, das freylich ſeiner Natur nach angenehm und vergänglich iſt. Adieu. d. 1. Jan. 81.

G.

1085.

An Charlotte v. Stein.

Sagen Sie mir wie Sie geſchlafen haben? wie Sie leben und ob Sie noch reiſen? Nehmen Sie's gut auf daſſ ich für Ihre Geſundheit beſorgt bin, denn wenn Sie nicht wohl ſind bin ich auch kranck.

d. 3. Jan. 81. G.

1086.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen beſte. Unſer Spas iſt geſtern ſehr glücklich ausgeführt worden. Heut will ich auf dem Eis eſſen, und dieſen Abend ſeh ich Sie bey Hof. Adieu.

d. 7. Jan. 81. G.

1087.

An Charlotte v. Stein.

Schweer enthalt ich mich noch einmal in meinen liebſten Spiegel zu ſehen, die ſchöne Dämmerung lockt mich aus der Stube. Wenn Sie nur auch ſähen wie lieblich es iezt um mich herum iſt. Gute Nacht meine beſte. Ich habe keine zuſammenhängende Gedancken, ſie hängen aber alle zuſammen an Ihnen. Addio.

d. 8. Jan. 81. G.

1088.

An Johanna Schloſſer, geb. Fahlmer.

Für dein liebes Andenken und die überſchickten Elsheimer danke ich herzlich. Sie ſind mir noch ſo ſchön, und noch von ſo viel Werth als ehmals, obgleich meine Augen ſich in der Kunſt und in manchem aufgeklärt haben. Gebe euch Gott ruhigen Genuß eueres Erbtheils. Grüß den Bruder recht ſchön und die Mädgens und die Kinder. Willſt du mir manchmal ein Wort ſchreiben ſo iſt's eine Wohlthat.

Ich treibe meinen Handel zu Waſſer und Lande, und hoffe nicht bankrot zu werden. Adieu. Weimar d. 10. Jan. 81.

Goethe.

1089.

An Kraft.

11. Januar 1781.

Für alles, was Sie mir durch Bernſtein geſchickt, danke ich recht ſehr; fahren Sie fort, mir mit Ihrer gewöhnlichen Freimüthigkeit über die Gegenſtände zu ſchreiben. Was Sie ſelbſt betrifft, glaube ich, Sie völlig zu beruhigen, wenn ich Ihnen überhaupt für dieſes Jahr 200 Thlr. anbiete. Zu jedem Vierteljahr ſollen Sie 50 haben, alsdann aber ſtehen Sie für alles. So viel kann ich entbehren; Sie brauchen nicht bei jeder Kleinigkeit ängſtlich zu ſein und können eintheilen wie Sie wollen. Ich habe meinem Seidel

ſchon darüber Befehl gegeben. Leben Sie wohl und laſſen mir bald wiſſen, daß Ihre Schmerzen Sie gänzlich verlaſſen haben.

G.

1090.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen beſte, ich hab es nicht vergeſſen und werde kommen. Heut Nacht fehlten Sie mir an allen Enden. Die Menſchen waren ganz artig und ich auch. Schon lang hätt ich Ihnen gerne etwas geſchenckt. Hier ſchick ich die Zeichnung die Ihnen wohlgefallen hat, dencken Sie ſich dabey, daſſ zwiſchen ſolchen Felſen, im tiefſten dieſer Gegenden ich immer an Sie gedacht habe. d. 13. Jan. 81.

G.

1091.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte Januar.]

Da ich Ihr Zettelgen habe worauf ich ſeit meinem Erwachen hoffe iſt mein Tag vollendet. Ich gehe nicht aufs Eis und will mich der Einſamckeit ergeben. Der Menſch iſt ſo gebaut daſſ wenn er auch auf wichtige Vorfälle bereitet, ruhig ſchläft, ihn doch eine verächtliche Wanze um die Nacht bringen kan. Leben Sie wohl und vergnügt, und glauben Sie daſſ ich nichts höher ſchäzze als Ihre Liebe.

G.

1092.

An Charlotte v. Stein.

Da ich Sie gestern nicht gesehen habe sind Sie so artig gewesen mich heute Nacht mit Knebeln zu besuchen, dafür ich dancke. Geben Sie doch Überbringern das Röllgen Geld, und ich schicke zugleich die Mitschuldigen. Bitten Sie doch Steinen daſſ er sie liest, und sich entschliest den Wirth zu machen. Er wird ihn gewiſſ recht hübsch spielen, und uns wär es eine grose Freude das Stück zu geben. Es ist entsezlich kalt. Wenn Sie auf der Ilm fahren wollen, es wird Bahn gekehrt. Thun Sies um der Seltenheit willen. Ich gehe auf die Kriegs Commiſſion laſſen Sie mir die Stunde sagen wenn Sie herunter kommen wollen, vielleicht um Mittag. Auch bitt ich um die Papiere die bey Ihnen liegen, verſiegelt. Womöglich noch vor 9 Uhr.

d. 15. Jan. 81. G.

1093.

An Charlotte v. Stein.

Wenn irgend eine Gefahr wäre hätt ich Sie nicht eingeladen, es thut mir weh daſſ man mich für so leichtſinnig oder Gott weis was hält, es trägt Lastwagen an dem Ort wovon die Rede war. Doch will ich auf die grose Bahn kommen, es war ohne dies

nur ein Scherz denn der Plaz ist nicht gros. Adieu beste. d. 15. Jan. 81

G.

1094.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte Januar.]

Heut ist Conseil also bin ich von allen dichtrischen und Eisfreuden getrennt. Der Herzog isst auf dem Zimmer. Dancke für die schönen Materialien. Adieu. Beste.

G.

1095.

An Charlotte v. Stein.

Heute werd ich Sie schwerlich zu sehen kriegen. Mittags bin ich in der Welt, und Sie des Abends. Hier sind die Kegelschnitte zum leichteren Begriff des unbegreiflichen. Adieu beste. d. 16. Jan. 81.

G.

1096.

An Charlotte v. Stein.

Die gestrigen Äpfel ess ich zum Frühstück und dancke dafür. Bey Ihrer Partie zu seyn, machte mir grose Freude, es ist nicht hübsch daß Sie sich mir endlich einmal nähern ohne mich dazu zu nehmen. Da ich mit dem Wetter stimme und traurig bin, nehm ich alles von der ominosen und schlimmsten Seite, und über ein Mittag essen dabey ich nicht seyn

kan, wird mir das unluſtig wozu ich geladen bin. Adieu wenn ich den dunclen Vorſtellungen recht ihre Gewalt laſſe, ſo komm ich auch nach Tiſche nicht auf die Bahn. Adieu beſte allerliebſte. d. 18. Jan. 81.

G.

1097.

An den Herzog Carl Auguſt.

Nach mehrerer Überlegung wars natürlich daß ich mich entſchließe zu Hauſe zu bleiben. Es iſt nicht klug ein noch unbefeſtigtes Reich zu verlaſſen. Dann weis ich ich ſchon ich komme ſobald nicht von Gotha weg, ſondern muſſ die ganze Woche drüben bleiben. Es häuft ſich dann hier wieder ſo viel, und ich mögte doch auch wider des Teufels Liſt und Gewalt, die Litteratur aufs trockne bringen. Bedenck ich noch dazu den Zug auf dem Gothiſchen Schloſſe, die Kälte, und daſſ man weder Herr von ſeinem Rock noch Fusbekleidung bleibt, ſo ſchröckt mich das ganz in mein Dachsloch zurück, wo mich ohne dies eine hypochondriſche Vorliebe gefangen hält. Die guten Geiſter begleiten Sie.

d. 18ten Jan. 81. G.

1098.

An Charlotte v. Stein.

Wenn Sie mich mögen, ſo ſollen nach 1 Uhr zwey gebratne Feldhühner ankommen, die wir zuſam-

Gräfin Capulet.

So trifft er dich;
Der Freund empfindet nichts, den du beweinst.

Julia.

Doch ich empfind', und muß den Freund beweinen.

Gräfin Capulet.

Mein Kind, nicht seinen Tod so sehr beweinst du,
Als daß der Schurke lebt, der ihn erschlug.

Julia.

Was für ein Schurke?

Gräfin Capulet.

Nun, der Romeo.

Julia (beiseit).

Er und ein Schurk' sind himmelweit entfernt.
(Laut.)
Vergeb' ihm Gott! Ich thu's von ganzem Herzen;
Und dennoch kränkt kein Mann, wie er, mein Herz.

Gräfin Capulet.

Ja, freilich, weil der Meuchelmörder lebt.

Julia.

Ja, wo ihn diese Hände nicht erreichen!
O rächte niemand doch als ich den Vetter!

Gräfin Capulet.

Wir wollen Rache nehmen, sorge nicht:
Drum weine du nicht mehr. Ich send' an jemand
Zu Mantua, wo der Verlaufne lebt;

men verzehren wollen in Friede und Eintracht. Ich hoffe das Conseil soll nicht lang dauern, denn es ist nicht viel da. Nur ein Wörtgen Antwort. Adieu beste. d. 19. Jan. 81.

G.

1099.

An den Herzog Ernst II. v. Gotha.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Herr.

Wenn mich Ew. Durchl. gleich für vergessen halten müssen, wollt ich doch nicht, daß Sie mich für unordentlich hielten. Als ich den lezten Brief schrieb war mir nicht gegenwärtig daß ich den Empfang der 80 Ldrs zu melden schuldig war. Um diese Nachläßigkeit wo möglich wieder gut zu machen übersende ich hierbey die Quittung des alten Forsters, der über den geendigten Handel sehr vergnügt ist. Er hat an einer Hämorhoidal Kolick kranck gelegen und kan sich in seinem vaterländischen Klima noch nicht wiederfinden.

Mein gnädigster Herr schreibt mir von Eisenach so viel guts von den neu angekommenen Zeichnungen daß meine Neugierde doppelt vermehrt wird Er ist wie ich höre erst Nachts halb dreye in Eisenach angekommen, und hat den Prinz Adolf aus dem Bette geholt. Der schöne Schnee scheint die Jagd zu begünstigen, wozu ich der Gesellschaft viel Glück wünsche.

Eben erhalte ich die Nachricht daß die für mich so lang bestellte Kiste Bergarten von Freyberg, auf nächsten Freytag hier ankommen wird, so bald ich sie durchgesehen habe, will ich Ew. Durchl. melden, was sie interessantes enthält, und unterthänig anfragen ob Sie auch eine dergleichen befehlen. Mit wahrer Verehrung mich unterzeichnend

Weimar d. 24. Jan. 1781.

Ew. Durchl. unterthänigster Goethe.

1100.

An Charlotte v. Stein.

d. 25. Jan. 81.

Unsere Freude ist zu Wasser, und ich kan mir nichts an deren Statt erdencken. Gerne bät ich Sie zu Gaste, und Sie brächten noch iemand mit, etwa die Kleine und Ihren Bruder. Sagen Sie mir was Sie mögen, das Wetter ist entsezlich. Ich fürchte noch einen Sturm wie der auf Barbados wenigstens ein nach geschwister Kind. Schreiben Sie mir was Ihnen lieb ist, ich mögte heut etwas apartes mit Ihnen geniessen.

1101.

An den Herzog Carl August.

Dieser Brief soll Ihnen bis Erfurt entgegen gehn und Abends auf der Redoute werden wir Sie alle warten.

Das veränderliche Wetter werden Sie mit uns gemein gehabt haben, dagegen ist unsere grose und schöne Welt desto beständiger. Eine Schlittenfahrt mit vielen Postzügen ist glücklich abgelaufen, zwey andre, eine nach Belveder wo der Prinz tracktiren wollte, und eine nach Ettersburg unter den Flügeln der unendlichen Fledermaus, werden mit diesem Morgen zu Wasser.

Ein leiser Windzug der Freundschafft hat die kleine Werthern nach Dauer geführt, und Knebel ist von diesem Strömgen nachgeschleift worden. Er versprach heute Abend wieder hier zu seyn, denn morgen früh ist Probe der Iphigenie auf dem Theater. Wir hoffen Sie sollen mit dem Portal zufrieden seyn, Schumann hat seine ganze Rafaelische und Oeserische Ader darauf ausgegossen. Apropos von Künstlern, die Cristiane das leidige Stubenmädel an der Herzoginn Mutter Hof, ist von Ettersburg her schwanger, und giebt den alten Oeser zum Vater an. Die Herzoginn ist wild und droht ihr mit dem Zuchthaus, sie hat schon einmal in ihrer Aussage variirt.

Ihre Frau Gemahlinn ist nicht recht wohl, darüber ein Thee der Dienstags beym Prinzen getruncken werden sollte, nicht eingenommen worden. Ich habe sie nicht gesehen, und Ihren Grus durch die Waldner ausrichten lassen, die seit der grose Schnee hunten ist, vom Zahnweh Ruh hat. Der Wöllwarth hab ich ein Collegium über die Perspectiv gelesen, sie hat

eine kindiſche Luſt am Zeichnen. Die Stunde iſt ſo beſezt daß niemand mehr Plaz hat. Unſre Maskerade ſchleicht im Stillen, iedes ſcheut die Koſten. Die Stein hat ſich ein Paar Kleider ausgewählt die ſie will zerſchneiden laſſen. Wenn Sie ſelbſt kommen, wirds ſchon gehn. Die Redoute nach der Herzoginn Geburtstag wird an Erſcheinungen reich ſeyn, es werden Verſe von allen Seiten gemacht. Wieland iſt über Wolfen entzückt, der ſeine Cantate auch zu Ehren des dreyſigſten komponirt hat. Aſträa kommt drinne vom Himmel, und es fängt mit Donner und Bliz und Windsbraut an. Ich glaub es iſt ein Geheimniſſ drum laſſen Sie Sich nichts mercken. Die Crone hatte Stechen auf der Bruſt, das ihr ſehr ungewohnt ſchien. Geſtern Abend hab ich während des Conzerts bey der Herzoginn, auf der Göchhauſen Stube geſeſſen eine Flaſche Champagner ausgetruncken, und der Literatur aufgeholfen. Nun iſt wieder Hoffnung daß das Werck vollendet werden wird. Für die Garniſon Schule laſſ ich eine geräumige Stube im Waiſenhaus zurechte machen, es kann auf ſechzig Thaler kommen, dann wollen wir ſehen ob wir von der feinen äuſerlichen Zucht weiter zum innern kommen können. Auf der Kriegs Commiſſion gehts ſehr gut, und da alles von mir abhängt, und ich Ordnung bis aufs lezte halten kan, ſehr leicht. Auch iſt eine viel freyere Luft oben. Vom dicken Amtmann hab ich ein Projeckt die Steuerſache zu reguliren das recht

gut ist, man muß nur erst sehn was das lezte Rescript würckt. In Publicis ists ganz still um uns, die Ministres fahren auf dem Schlitten. Sievers ist wieder besser. Wette hat sich auch gelegt. Bey Hofe bin ich neulich bald abgestanden, ich spazierte ganz allein im Grosen Saal, da alles in Partien beschäfftigt war, ia sogar Lingen aus Verzweiflung mit Lucken Schach spielte. Das schlimmste war daß iedes das König wurde, glaubte mich unterhalten zu müssen.

Die Herzoginn von Gotha hab ich gebeten sich vom Prinzen August das Exemplar der Geschwister das er hat, geben zu lassen und sich dessen zu bedienen. Ich hatte kein leserliches zu Hause. Der schönen Gräfin hab ich das Trauerspiel geschickt.

Ich bin sehr neugierig wie Ihre Jagd abgelaufen ist, die meine schränckt sich auf einen Raben ein, den ich gestern von den hohen Aschen, aus einer Entfernung wo er sich sicher glauben konnte, mit meiner guten Flinte, wie einen Sack herunter geworfen habe.

Über die Mengs und Correges mündlich mehr.

Stein ist nach Kochberg, ich fürchte seine Einkünfte werden über diese Sorgfalt, alle zu Spiritus, aber nicht vini.

Grüsen Sie Wedeln, sobald er kommt, wollen wir seine Idee wegen der Exekutionsgelder Casse realisiren. Die General Polizei Direction hat mit mir kommunizirt.

Nun wünſch ich glückliche Fahrt, und empfehle mich zu Gnaden.

d. 25ten Donnerſtags früh.
d. Jenners 81. G.

1102.

An Charlotte v. Stein.

Mein Hals iſt nicht beſſer geworden, ich habe mir etwas von Huflanden hohlen laſſen, und will heut zu Hauſe bleiben. Gegen Abend wird mir das Verlangen ankommen Sie zu ſehen, und ich werde es nicht befriedigen können. Ihr Halstuch will ich noch behalten, und mögte Ihnen gern etwas ſchicken, wenn ich nur Steine zu Kuchen machen könnte, ſo bald das Schweingen zerlegt iſt, ſollen Sie Ihr Theil daran haben. Mit dem Schirm ſcheint mir's ohnmöglich fertig zu werden, ich kan mich kaum entſchlieſen wieder daran anzufangen. Adieu beſte. und ſagen Sie mir etwas. d. 28. Jan. 81.

G.

1103.

An Charlotte v. Stein.

Es geht mir ziemlich doch fürcht ich daſſ ſich mein Hals nicht ganz giebt, ich hab auch äuſſerlich einige Spannung. Ich will mich ruhig halten, und hoffen. Am Schirm hab ich nichts machen können ich will

morgen früh das mögliche thun. Der Wind geht von mir zu Ihnen alſo bringt er Ihnen meine Gedancken. Doch können auch die gegen den Wind gehn und alſo hoff ich Beſuch von den Ihrigen. Um achte will ich nicht vergeſſen ſie bey der Uhr zu grüſſen. Wenn ich ein Paar Racketen hätte ſo würf ich ſie, Ihnen einen guten Abend zu ſagen.

d. 28. Jan. 81. G.

1104.

An Charlotte v. Stein.

Dancke für den guten Morgen auf Frizzens freundlichem Geſicht. Geſtern Abend kriegte ich noch Ziehen im Kopf darum ich mich bald niederlegen muſſte und ich lies mich um 8te aufwecken um Ihnen guten Abend zu ſagen, und ein wenig zu Eſſen. Ich darf nicht wagen zu zeichnen, weil es immer anſtrengt und mich wenn ich ſo bin erhizt. Mein Hals iſt beſſer doch ſpür ichs noch, auf die Probe heut Abend muſſ ich mich Sammeln. Schicken Sie mir doch das Exemplar der Iphigenie, ich muſſ noch einige Stellen anſehen. Adieu. Wenns beſſrer Weeg und Wetter wäre beſuchten Sie mich wohl. Adieu liebſte. d. 29. Jan. 81.

G.

1105.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt umgekehrt wie geſtern, ich habe ſehr gut geſchlafen und mein Hals iſt ſchlimmer. Ich halte

mich sehr still um bis den Abend auszulangen. Dancke für Ihren Anteil, und hoffe Sie durch mein Spiel vergessen zu machen daß mir was fehlt. Bringen Sie ein feines Herz mit, wir wollen das unsrige thun.

d. 30. Jan. 81. G.

1106.

An Kraft.

31. Januar 1781.

Sie haben wohl gethan, mir den ganzen Zustand Ihrer Seele zu entdecken; ich lege gewiß alles zurechte, so wenig ich im Stande bin, Sie ganz zu beruhigen. Mein Etat, über den ich halten muß, wenn ich am Ende des Jahres nicht selbst Andern Verbindlichkeiten haben will, die sich für meinen Platz am wenigsten schicken, erlaubt mir nicht das mindeste über die 200 Thaler für Sie zu thun. Diese sollen Sie richtig erhalten, damit suchen Sie auszukommen und sich nach und nach das nöthige zu schaffen.

Ausdrücklich halt ich mir vor, daß Sie ohne mein Wissen und Einwilligung nicht Ihr Quartier noch den Ort Ihres Aufenthalts verändern. Jeder Mensch hat seine Pflicht, machen Sie sich das zur Pflicht Ihrer Liebe zu mir und es wird Ihnen leicht werden.

Wenn Sie von irgend Jemand borgten, würde mir es sehr unangenehm sein; eben diese unselige Unruhe, die Sie jetzt martert, hat das Unglück Ihres ganzen Lebens gemacht, und Sie sind mit 1000 Tha-

lern nie zufriedener gewesen als jetzt mit den 200, weil Ihnen immer noch was zu wünschen übrig blieb, und Sie sich nie gewöhnt haben, Ihre Seele in den Gränzen der Nothwendigkeit zu halten. Ich mache Ihnen darüber keine Vorwürfe, ich weis leider zu gut wie es in Ihnen zusammenhängt, und fühle, wie das Unverhältniß Ihres jetzigen und vorigen Zustandes Sie plagen muß. Genug aber, Ein Wort für Tausend: Am Ende jedes Vierteljahrs erhalten Sie Ihre fünfzig Thaler, fürs gegenwärtige soll Ihnen Seidel etwas vorausgeben. Schränken Sie sich alsdann ein: das Muß ist hart, aber beim muß kann der Mensch allein zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkührlich leben kann jeder.

Melden Sie mir die erste Verfügung der Regierung an den Amtmann in Steuersachen.

G.

1107.

An Charlotte v. Stein.

Lang hab ich gesonnen wie ich Ihnen ein Zettelgen in die Gesellschafft zu bringen wollte. Zulezt ging auch Knebel nicht, und ich sizze ganz allein in der unfreundlichen Nacht.

So will ich Ihnen noch einen guten Abend auf den Schreibtisch legen lassen, daß Sie mein gedencken wenn Sie nach hause kommen. Auch schick ich das Schweinsköpfgen und Rückgen. Es ist mir gar nicht

als wenn ich Gäſte haben mögte. Laden Sie Sich iemand drauf der Ihnen lieb iſt und vergeſſen mich nicht dabey. Adieu beſte allerliebſte. d. 31. Jan. 81.

G.

1108.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſchicke Ihnen ein Stückgen Brod, und bitte mich zu Tiſch wenn Sie nichts hindert. Heut früh war ein ſehr ſchöner Sonnenblick. Knebel läuft ſchon mit ſeiner Pfeife in der Welt herum. d. 1. Febr. 81.

G.

1109.

An Charlotte v. Stein.

Sagen Sie mir wie Sie geſchlafen haben. Ich ſoll heute zu Haus bleiben, und wenn Sie Sich nicht meiner annehmen, hab ich einen betrübten Tag vor mir. Recht lieb wären Sie wenn Sie zu Mittag bey mir eſſen wollten, ich lies Ihnen einen Phaſan braten. Sie brächten mit wen Sie wollten. Sagtens Knebeln und ſo würde es hier in der Einſamkeit lebendig. Vielleicht käme der Herzog ein wenig und Sie ſteckten den Cinna ein. Adieu. Ich muß mich ruhig halten ſehe ich wohl. Es will nicht recht mit mir fort. d. 3. Febr. 81.

G.

Der soll ein kräftig Tränkchen ihm bereiten,
Das bald ihn zum Gefährten Tybalts macht.
Dann wirst du hoffentlich zufrieden sein.

Julia.

Fürwahr, ich werde nie mit Romeo
Zufrieden sein, erblick' ich ihn nicht — todt
Ist dieses arme Herz um unsern Blutsfreund.
Ach fändet ihr nur jemand, der ein Gift
Ihm reichte, gnäd'ge Frau: ich wollt' es mischen,
Daß Romeo, wenn er's genommen, bald
In Ruhe schliefe. — Wie mein Herz es haßt,
Ihn nennen hören — und nicht zu ihm können —
Die Liebe, die ich zu dem Vetter trug,
An dem, der ihn erschlagen hat, zu büßen!

Gräfin Capulet.

Find'st du das Mittel, find' ich wohl den Mann.
Doch bring' ich jetzt dir frohe Neuigkeiten.

Julia.

In so bedrängter Zeit kommt Freude recht.
Wie lauten sie? Ich bitt' euch, gnäd'ge Mutter.

Gräfin Capulet.

Nun Kind, du hast 'nen aufmerksamen Vater.
Um dich von deinem Trübsinn abzubringen,
Ersann er dir ein plötzlich Freudenfest,
Deß ich so wenig mich versah wie du.

Julia.

Ei, wie erwünscht! Was wär' das, gnäd'ge Mutter?

1110.

An Charlotte v. Stein.

Kaum bin ich aufgeſtanden ſo mach ich ſchon Plane wie ich zu Ihnen kommen und den Tag bey Ihnen zubringen will. Ich bin recht leidlich auſſer dem Hals und mag gerne allerley thun. Solang das geht werd ich in meinem Schneegeſtöber aushalten, und ſchreiben und zeichnen, hernach komm ich und fahre mit Ihnen ins Conzert. Adieu meine liebe Cometenbewohnerinn.

d. 4. Febr. 81.

G.

1111.

An Charlotte v. Stein.

Mir iſts ganz leidlich, wie befinden Sie Sich? Ich habe vielerley bey Seite zu bringen, und muß doch ſachte gehn, denn ich ſpüre gleich daſſ es nicht fort will.

Hier kommt Ihr Zettelgen. Heut werd ich mich ruhig halten, vielleicht ſeh ich Sie Abends. Wir wollen uns recht herauspuzen und ich will uns ſchöne Versgen machen. Adieu beſte. Halten Sie mit mir, ſo lang ich noch halte. d. 5. Febr. 81.

G.

1112.

An Ferdinand Kobell.

Nehmen Sie einen recht aufrichtigen Dank für die ſchönen Zeichnungen, die Sie mir geſchickt haben!

war schon bey mir. Ich hab ihm die Literatur vorgetragen an der ich gestern gearbeitet habe. Adieu bis zu Mittag, und leiden Sie nicht daß ich zu viel esse.

d. 6. Febr. 81. G.

1115.

An Charlotte v. Stein.

Mit Ihrem Freunde gehts so ziemlich, er hat gut geschlafen nur heute früh Nasenbluten beym Aufstehn gehabt, welches ich einem gebratnen Täubgen und einigen Gläsern Wein zuschreibe die er gestern Abend als er von Ihnen ging noch zu sich nahm. Es zeigt sich also immer noch eine Unregelmäsigkeit welche nebst anderen die Götter ins gleiche bringen mögen.

Ferner geht mir eine Grille durch den Kopf: ob ich wohl thue bey der Maskerade zu seyn. Wär ich nicht mit Ihnen versprochen, würd ich ihr nachhängen, so aber will ich's ganz in Ihre Hände legen, sehen Sie's unbefangen an und sagen Sie mir ob ich soll oder nicht, ohne die Ursachen hinzuzuthun. Ihr Ausspruch allein soll mich bestimmen und beruhigen. Fänden Sie daß ich wohl thue davon zu bleiben; so hab ich in meiner Kranckheit eine bereite Entschuldigung, ich will doch für alles sorgen, Ihre Maske mit ausstudiren helfen die Verse machen, kurz es soll nichts fehlen. Der Prinz würde Ihre Moitie, und wenn ich ihr heimlich beneidete so würd ich doch ein

süs Gesicht dazu machen. Adieu beste. sagen Sie mir wie Sie leben. Ich will mich heute zu Haus halten. d. 8ten Febr. 81.

G.

1116.

An Charlotte v. Stein.

Wie stehen Sie mit Ihrem hypochondrischen Freunde? ich hoffe gut! Mir ist die Redoute wohl bekommen, Sie sagen mir nicht wie Sie geschlafen haben, mir ist recht leidlich. Gestern Abend macht ich noch von unsern nötigen Versen. Die Schrötern hab ich heut in der Absicht zu Tisch gebeten, um sie hernach zu Ihnen zu bringen. Lassen Sie es dabey, und sagen ihr allenfalls ein artig Wörtgen daß sie nach dem Essen mit mir kommen mögte, und daß Sie sie hätten einladen wollen. Hier ist die Maske. Ich dicktire eben an dem neuen Wercke. Es geht lustig. Wie siehts mit Knebels Thee? den haben Sie wohl über Ihre Musikalische Liebhaber ganz vergessen. Die irdische Harmonie ist doch gewaltiger als die Himmlische. Adieu. schicken Sie dies Zettelgen bitt ich dem Herzog.

d. 10. Febr. 81.

G.

1117.

An Charlotte v. Stein.

Mir gehts recht leidlich meine Beste. Mein Hals ist fast wieder gut, und die unregelmäsige Bewegung

des Bluts legt sich auch. Ich sehe Sie bald. Leben Sie wohl.

d. 11. Febr. 81. G.

1118.

An Kraft.

11. Februar 1781.

Wenn Sie meinen letzten Brief nochmals unbefangen ansehen wollen, so werden Sie deutlich sehen können, daß Sie ihn falsch gedeutet haben. Sie sind weder in meiner Achtung gesunken noch hab ich einen schlechten Begriff von Ihnen, noch habe ich die gute Meinung fahren lassen, noch hat Ihre Denkungsart in meinen Augen einen Flecken bekommen; dies sind alles übertriebene Ausdrücke, die sich ein gesetzter Mann gar nicht erlauben sollte. Indem ich auch freimüthig meine Gedanken sage, indem ich einige Züge Ihrer Denk- und Handelsart anders wünsche, heißt das gleich Sie für einen schlechten Menschen halten und das bisherige Verhältniß aufheben.

Eben diese hypochondrische allzuweiche und gleich aus dem Maas schreitende Sinnesart, die Ihnen den letzten Brief wieder eingegeben, ist's, die ich table und bedaure. Ist's schicklich, daß Sie mir sagen: ich soll befehlen, in was für einem Ton Ihre Briefe künftig sein sollen. Befiehlt man das einem ehrlichen und verständigen Manne? Ist's artig,

daß Sie mir bei dieser Gelegenheit unterstreichen, daß Sie mein Brod essen? Ist's einem moralischen Menschen anständig, wenn man ganz leise etwas an ihm tadelt oder ihn von einer Seite krank nennt, gleich oben aus zu sein oder zu thun, als wenn ihm das Haus über dem Kopf einfiele.

Verdenken Sie mir doch nicht, wenn ich Sie mit dem, freilich Wenigen, was ich für Sie thun kann, auch vergnügt und zufrieden wüßte.

Es bleibt also, wenn Sie wollen, beim alten; ich wenigstens werde in meinem Betragen gegen Sie nichts ändern.

Was den Plan betrifft, den der Amtmann in der Steuersache einzuschicken hat, so mag er ihn aufrichtig, doch mit der für seine Lage nöthigen Vorsicht abfassen. Besonders wegen des Zukünftigen ganz bestimmte und auslangende Vorschläge thun, das Übrige wird sich finden.

G.

1119.

An Charlotte v. Stein.

Wenn ich zu Hause bleibe, ist mir es ein angenehmer Gedanke daß zwischen mir und Ihnen nur die liebe freye Luft ist, und meine Seele keine widrigen Wohnungen überspringen darf um zu Ihnen zu kommen. Heute früh hab ich den ganzen Plan unsrer Maskerade zurecht schreiben lassen und alle Departements aus-

getheilt. Es wird noch gehn ob es gleich ein ungeheuer Gewirre ist. Auch diesen Nachmittag will ich in ernstlichern Dingen fleisig seyn und Abends bey Ihnen anfragen. Lassen Sie sich aber von nichts abhalten, sagen mir nur wo Sie etwa sind.

d. 12. Febr. 81. G.

1120.

An Charlotte v. Stein.

Mein liebes A und O wie befinden Sie sich. Der Wind hat mich diese Nacht nicht schlafen lassen er ist wüthend hierhausen.

Auch heute Morgend bin ich ganz wohl, wenn es gegen Abend kommt, spür ich mehr das Übel. Adieu ich muß noch Verse machen. Es rückt nach und nach alles zusammen. Sagen Sie mir was Sie auf den Abend vorhaben. Mittags will ich alleine essen. d. 13. Febr. 81.

G.

1121.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine beste und liebste, ich kan Ihnen nichts weiter sagen als daß, wenn ich so wohl wäre als ich Sie lieb habe, ich recht sehr wohl seyn müßte. Ich sehe Sie wenigstens einen Augenblick. Zu Mittag hab ich mich bey meinem Collegen Schnaus versprochen. d. 14. Febr. 81.

G.

1122.

An Charlotte v. Stein.

Das grose Waſſer hat uns einen ſeltnern Gaſt, einen Spiegel Karpfen zugeſchickt, den ich Ihnen gleich abliefre. Adieu meine beſte. Wenn Sie dieſen Abend nach Hauſe kommen finden Sie etwas von mir. Da ſich der Himmel aufgeheitert hat, bin ich auch gleich wohler. Seyn Sie vergnügt, ich will fleiſig ſeyn.

d. 14. Febr. 81. G.

1123.

An Charlotte v. Stein.

Hier meine liebe ſind die Verſe zu unſerm Aufzug laſſen Sie ſie Steinen lehren ſonſt niemand. Der Lobgeſang fällt weg, die Muſick iſt fertig, die Sänger haben's nicht können lernen. Der Bogen iſt deswegen ungebraucht. Sie mögen mich doch heut zu Tiſche. Ich bin recht artig und your lover for ever.

d. 15. Febr. 81. G.

1124.

An Charlotte v. Stein.

Wie haben Sie geſchlafen. Zu Mittage lad ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht. d. 17. Febr. 81.

G.

1125.

An Charlotte v. Stein.

Der Tag läßt sich gar schön an. Den Nachmittag mit Ihnen zuzubringen ist mir die angenehmste Aussicht. Schicken Sie mir doch das Portefeuil mit Zeichnungen das noch bey Ihnen liegt, und sagen mir daß Sie wohl sind und mich lieben.

Wenn Sie allenfalls bey Hof gehn wollten so hab ich bedacht daß mir unser Werk vorher fertig machen können. Adieu beste liebste. d. 18. Febr. 81.

G.

1126.

An den Herzog Carl August.

So groß als die Begierde war in mir
Die altgeliebten Bilder zu erlangen,
Mit gleicher Lust geb ich sie dir
Und schreine sie dadurch erst zu empfangen.

den 18. Febr. 81. G.

1127.

An Charlotte v. Stein.

Bey diesem Sturm kommen mir die doppelten Fenster wohl zu statten.

Diesen Morgen bleib ich zu Hause. Nachmittag hab ich zu thun und wenn Sie diesen Abend nicht in Gesellschaft gehn, so komm ich und vielleicht

schreiben mir. Ich werde erst meine Sachen lieb bringen wenn ich sie von Ihrer Hand sehe. Der Brief an Lavatern macht mir große Freude. Ich bin recht wohl, und schreibe es dem Landesluft zu den mir der Hofluft eingeschüttet hat. Was macht Ihr Hals?

d. 19. Febr. 81. G.

112.

An J. K. Lavater.

Höre schreibt mir du habest Gelüstens gehabt, er hir angebeten dich gleichfalls hier zu lassen, du von der Gewissheit überzeugt hättest nicht gewollt und mehr verlangt. Sage mir doch nun über die Sache ein Wort aus der ganzen Tiefe. Denn mich mag nur darum Alter um wieder kindisch zu werden.

Sag mir auch von der schönen und den guten.

Du hast deinem Hussen wieder? Wie gehts.

Ich bin auch gestern krank, weiß ohne es zu sagen, daß niemand fragt, und der Gedult aufrecht bleibe. Ich halt es oft mit den Hühnern wenn die Hände verfrieren. Sonst geht alles recht gut, die Hergegend giebt mir Hoffnung zu einem Prinzen, der Herzog wächst schnell, und ist sich sehr treu.

Ich habe fast zu viel auf mich, und wieder kann ich nicht anders. Staatsfrauen sollte der Mensch der dein versteht ist, sich ganz weihen, und ich möchte doch soviel anders auch nicht sollen lassen.

Gräfin Capulet.

Ja, denk' dir, Kind! Schon morgen früh, wie glücklich!
Soll der hochedle, wackre, junge Herr,
Graf Paris, in Sanct Peters Kirche dich
Als frohe Braut an den Altar geleiten.

Julie.

Nun, bei Sanct Peters Kirch' und Petrus selbst!
Er soll mich nicht als frohe Braut geleiten.
Mich wundert diese Eil', daß ich vermählt
Muß werden, eh' mein Freier kommt zu werben.
Ich bitt' euch, gnäd'ge Frau, sagt meinem Vater
Und Herrn, ich wolle mich noch nicht vermählen;
Und wenn ich's thue, schwör' ich: Romeo,
Von dem ihr wißt, ich haff' ihn, soll es lieber,
Als Paris sein. — Das heiß' ich Neuigkeiten!

Gräfin Capulet.

Da kommt dein Vater, sag' du selbst ihm das;
Sieh, wie er sich's von dir gefallen läßt.

Dritte Scene.

Capulet und die Wärterin kommen. Die Vorigen.

Capulet.

Die Luft sprüht Thau bei'm Sonnenuntergang,
Doch bei dem Untergange meines Neffen
Da gießt der Regen recht.
Was? eine Traufe, Mädchen? stets in Thränen?

d. 19. Febr. 1781.

Soeben war ich als dein Brief kam den ich in der Beylage beantworte.

Du hast den Gallizin gesehen laß mir doch durch Bäben wenigstens einen ausführlichen sagen, es ist nicht ich der Mühe werth.

Die letzten Tage der vorigen Woche hab ich im Dienste der Gottheit zugebracht. Man übertäubt mit Musikreden und gelungenen Erfindungen offt eigne und fremde Noth. Ich traktire diese Sachen als Künstler und so gehts noch. Meine bey dieser Gelegenheit gemachte Schrift hat vielleicht Kayser. Wie du die Feste der Gottseligkeit ausschmückst so schmück ich die Anfänge der Ehrbarkeit. Es ist billich daß beyde Damen ihre Hofpoeten haben. Kayser läßt sich gut an, ich hoffe sein Leben hier soll ihn geschmeidiger machen. Er hat Gelegenheit in seiner Kunst manches zu sehn und zu hören.

Übrigens wollte Gott daß wir nicht soweit auseinander wären!

Adieu lieber Bruder antworte mir bald. Grüße deine Frau und Kinder und Pfenningern. Bäben schreib und schick ich nächstens. Sie soll mir meine Sachen wiederschicken es sind die einzigen Abschrifften.

G.

[Beilage.]

Dein Zettelgen lieber Bruder hab ich Knebeln nicht gegeben und will die Worte nochmals über die

Sache ſchreiben, damit du erſt einen lebhafften Begriff habeſt wie es mit ihm ſteht, und du auch dieſe Seite bedencken könneſt, da du auſſer der Beſchweerlichkeit des Transports, bisher nur Eure Empfindung zu Rathe gezogen haſt.

Knebel lebt iezt meiſt für ſich, auſer dem griechiſchen das ihn beſchäfftigt, unterhält ihn vorzüglich die allgemeinere Naturlehre, und die Betrachtung der Linien die ſich von der Verbindung dieſes groſen Ganzen ziehen laſſen. Die Aſtronomiſchen Kenntniſſe ſind nicht die geringſten dabey, und wenn du Lamberts kosmologiſche Briefe kennſt, und ich dir ſage daß er ſich mit Freunden und Freundinnen in dieſem Briefe weidet, ſo wirſt du das übrige leicht dazu dencken. Ich habe ſie, da dieſes ungeheure Uhrwerck mich ſelbſt nur in der dunckelſten Ahndung intereſſirt, gar offt angetroffen, daß ſie ſich von einer ſchönen Harmonie der Sphären unterhielten und ſich dabey ein Hahniſches Model mit groſer Lebhafftigkeit und Begierde wünſchten. Sezze hinzu daß ſich Knebel nach ſeiner Art, bey einem ganz geſchäfftsloſen Leben, auf ſeinem einſamen Zimmer keinen unterhaltendern Geſellſchaffter erwarten kan als eben die Uhr von der die Rede iſt. Vielleicht hat ihm das Glück noch nie ein ſo angenehmes Geſchenck gemacht, ſeine Freude wird auſerordentlich drüber ſeyn, und ich wüſte nicht was ich drum geben wollte wenn ichs ihm heute Abend noch ankündigen dürfte.

Dies ist der erste Theil meiner Rede, nun folgt der zweite: Knebels Verhältniß zu dir, welches dir vielleicht weniger als mir bekannt ist.

Er liebt dich so zärtlich als man kan, und nimmt einen weit näheren Anteil an den zartgesponnenen Saiten deines Wesens als mir selbst bey meiner roheren Natur nicht gegeben ist. Er hat mir zuerst nach seiner Rückkunft mit sehr treffender Wahrheit, verschiedne Dinge an dir mit denen ich nicht stimme: daß du giebst was du hast, und nicht hast, die ewige Spedition wodurch du immer raubst und giebst, zugleich nutzest und kompromittirst; diese sag ich hat er mir so schön zurecht gelegt, daß ich seit der Zeit mit dir einiger bin als iemals. Durch ihn ist mir erst lebhafft geworden, daß man dir dem ewigem Geber nichts geben kan, was man dir nicht für andre giebt, daß man dir nie wieder vergelten wird was du moralisch und politisch, für deine Freunde und für uns besonders thust. Über eben diese Ader aus der dein gegenwärtiger Wunsch fliest, hat er so offt mit mir gesprochen, und seine theilnehmende Seele hat mir zu Beobachtung vieler Schattierungen in dir geholfen; der ich mir selbst überlassen gewisse Strahlenbrechungen zu starck und andre zu wenig sehe.

Hier endigt sich mein zweyter Theil, und um beyde wieder aufzunehmen, wirst du hieraus deutlich sehen, daß es ihm eine unsägliche Freude machen wird die Uhr gewonnen zu haben, und zu besitzen, daß er aber

auch wenn er deinen Wunsch erfährt, sie dir gewiß abtreten wird, denn es kan sich niemand so sehr in deine Lage versezzen als er, und niemand die guten Folgen für uns durch dich, und für dich durch uns so lebhafft wünschen.

Es ist also hier nicht mehr von Indiskretion die Rede, nicht mehr von dem Verhältniß der Einlage zum Werth der Uhr, worauf du in dem Zettelgen an ihn das ganze Räthsel drehst, was ich bisher gesagt, entkörpert die Sache gänzlich und ich überlaße dir was du mir weiter drüber zu sagen hast.

Bis deine Antwort kommt verschweig ich ihm den Gewinst.

Die Schwürigkeit des Transports und was daraus entstehen kann kommt alsdann erst in Betrachtung. Ich kan mich auch wohl an deinen Plaz stellen, wie gelegen dirs käme deinem ehr und unehrsamen Publiko zu zeigen daß wir auch noch einiger Grosmuth fähig sind, denn solche Handlungen sind wie bekannt die ächten Eselskinbacken womit man die Philister erlegt.

Weimar, d. 19. Febr. 81. G.

1129.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin noch fleisig gewesen, ob ich gleich lieblichere Geister durch Ihre Feder aufs Papier zu zaubern hoffte. Jerusalems deutsche Literatur ist

da. Wohlgemeynt, beſcheiden, aufrichtig, alt kalt und arm. Die Magre Verbrämung unſres neulichen Winters iſt mir wieder eingefallen.

Ungern verſag ich mir noch einmal zu Ihnen zu laufen. Grüſen Sie Steinen und bleiben mir gewogen. d. 19. Febr. 81.

G.

1130.

An Charlotte v. Stein.

Mir hätte nicht leicht etwas fatalers begegnen können als daß Leſſing geſtorben iſt. Keine viertelſtunde vorher eh die Nachricht kam macht ich einen Plan ihn zu beſuchen. Wir verliehren viel viel an ihm, mehr als wir glauben. Adieu beſte. Heut iſt Conſeil, ich will zu Hauſe eſſen, und Sie nach der Comödie ſehn. Ich habe gar nicht Luſt hineinzugehn. Weimar, d. 20. Febr. 81.

G.

1131.

An Charlotte v. Stein.

Wenn es Ihnen lieb iſt komm ich um ſechs, denn ich mag nicht in die Comödie. Vielleicht bringen wir das Geſpräch zu ſtande. Erſt will ichs Ihnen leſen und dann wollen wir weiter ſehn. Adieu Beſte.

G.

1132.

An Charlotte v. Stein.

Das blaue Papier und ein Stückgen Brod kommt mit einem guten Morgen.

Bitten Sie Steinen daß er das Packet an den Prinzen August besorgt.

Antworten Sie mir nicht ich gehe gleich aus. Zu Mittag bin ich bey Ihnen. d. 21. Febr. 81.

G.

1133.

An Charlotte v. Stein.

Mein Franckfurter ist angekommen und ich muß ihm diesen Tag schencken. Einen Augenblick seh ich Sie doch. Morgen wollen wir uns dafür entschädigen. Adieu meine beste. Lassen Sie mich hören, daß Sie mich lieben.

d. 22. Febr. 81. G.

1134.

An Charlotte v. Stein.

Diesen Tag will ich ruhig und fleisig zu bringen, um Ihres Besuchs auf den Abend werth zu seyn.

Ihre Schleise will ich Ihnen nicht vorenthalten.

Mit meinen Leuten ists gestern noch ganz gut gegangen, ich bin artig gewesen habe ihnen wohlge-

macht, und heute früh sind sie weg, so wär auch dies mit guter Art vorbey.

Lieben Sie mich. Ich will suchen es zu verdienen.

d. 23. Febr. 81. G.

Vielleicht komm ich nach Tisch.

1135.

An Charlotte v. Stein.

Knebel hat mich zu Tische geladen, sonst wär ich in Versuchung zu Ihnen zu kommen. Haben Sie wohl geschlafen? und sind Sie mit Ihrem Wirthe zufrieden? Um welche Zeit kan ich Sie heut Abend sehen, oder haben Sie sonst etwas vor? Ich schicke den gewöhnlichen Brodtribut und den Schweinskopf. Adieu beste. d. 24. Febr. 81.

G.

1136.

An Charlotte v. Stein.

Mein liebes Orackel hat sich noch nicht hören lassen, hat mein Schicksaal noch nicht entschieden, hat noch nicht gesagt was es heute mit mir anfangen will. Hier ist das Bild, das ich mit der grösten Uneigennützigkeit eingeheftet habe. Adieu.

d. 25. Febr. 81. G.

1137.

An Charlotte v. Stein.

Das iſt ein ſchlimmer Fall. Ich wünſchte Sie hätten aus Überzeugung gewählt, ſo wäre ich beruhigt geweſen, nun wird die Sache erſt verwickelt. Adieu zu Mittage komm ich. Die Karte hat nach meinem Wunſch geantwortet, beſonders dieſe, und doch iſt mirs ſehr unangenehm etwas zu laſſen was Sie für gut halten. Ich mags nun thun oder nicht ſo fällt der Vorwurf und das übel auf mich. d. 25. F. 81.

G.

1138.

An Charlotte v. Stein.

Das Wetter iſt lieblich und dem Menſchen erfreulich. Wie befindet ſich meine Beſte, und was hat ſie auf heute gutes zu verordnen? Adieu. Ich ſchicke das Band nicht weil ich hoffe es ſoll nicht nötig ſeyn. Sagen Sie mir auch etwas. d. 26. Febr. 81.

G.

1139.

An Charlotte v. Stein.

Nur ein Wort, daß ich Sie liebe, daß ich Sie gegen Abend ſehe, und bitte mich auf die Redoute zu nehmen. d. 27. Febr. 81.

G.

1140.

An Charlotte v. Stein.

Da Sie heute im nachläſſigen Negligee auf die Redoute gehen wollen, ſo hab ich ſorgen müſſen Sie zu zieren. Wie lieb iſt mirs daß es Künſte giebt die ſchönen Geſtalten des Frühlings in dieſer Jahrszeit hervorzutreiben. Denn es iſt mir kein willkommner Zeichen Ihnen zu ſagen daß ich Sie liebe als immer wechſelnde Blumen. Ich ſehe Sie bald.

d. 27. Febr. 81.

G.

1141.

An Charlotte v. Stein.

Wie hat mein lieber Mühling geſchlafen? Ich bin um halb dreye nach Hauſe gekommen und die Ausſchweifung ſcheint mir wohl zu bekommen. Ich bin heute Mittag bey Hof. Sie wohl den Abend. Haben Sie noch etwas von den Blumen mit nach Hauſe gebracht? Wie Sie weg waren hab ich der Frau v. Oertel die Cour gemacht, und noch gewalzt. Adieu liebſte. d. 28. Febr. 81.

G.

1142.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine beſte. Sie haben mich nicht verlaſſen, Sie ſind mir auch im Traume freund-

lich gewesen besser dank ich Ihnen und wünsche daß Sie recht gut mögen geschlafen haben. d. 1. März 81.

G.

1143.

An Charlotte v. Stein.

Wie sind Sie mit dem Schlaf zufrieden, und werden Sie seinen Repräsentanten heute auch lieben? Um 10 Uhr. Komm ich.

d. 2ten März. G.

1144.

An Charlotte v. Stein.

Da ich erwache wünsche ich daß sich meine liebe Nacht möge in Tag verwandelt haben und möchte mir gleich vor den Augen seyn. Ich rufe mit Sturmein und sehe Sie altern. Sagen Sie mir wie Sie aufgestanden sind. Sagen Sie mir was ich so gerne höre! Aus Zerstreuung tauch ich eben die Feder in den brennenden Wachsstock der auf dem Tische bey mir steht, sie schient nach dem heftigsten und reinsten Element zu verlangen, da ich im Begriff war Ihnen zu sagen daß ich Sie unendlich liebe. d. 3. März 81.

G.

1145.

An Charlotte v. Stein.

Ihr Packet erhalt ich im Kloster, wo ich an diesem anmutigen Morgen schon lange auf den ge-

Stets Regenſchauer? In ſo kleinem Körper
Spielſt du auf einmal See und Wind und Kahn?
Nun, nun, wie ſteht es, Frau?
Haſt du ihr unſern Rathſchluß hinterbracht?

Gräfin Capulet.

Ja, doch ſie will es nicht, ſie dankt euch ſehr.
Wär' doch die Thörin ihrem Grab vermählt.
(Will gehen.)

Capulet.

Seht! Nimm mich mit dir, nimm mich mit dir, Frau.
Was? Will ſie nicht? Weiß ſie uns keinen Dank?
Iſt ſie nicht ſtolz? Schätzt ſie ſich nicht beglückt,
Daß wir ſolch einen würd'gen Herrn vermocht,
Trotz ihrem Unwerth, ihr Gemahl zu ſein?

Julia.

Nicht ſtolz darauf, doch dankbar, daß ihr's thatet.
Stolz kann ich nie auf das ſein, was ich haſſe;
Doch dankbar ſelbſt für Haß, gemeint wie Liebe.

Capulet.

Ei ſeht mir! ſeht mir! Kramſt du Weisheit aus?
Stolz — und ich dank' euch — und ich dank' euch nicht —
Und doch nicht ſtolz; — hör', Fräulein Zierlich du,
Nichts da gedankt von Dank, ſtolzirt von Stolz!
Auf morgen dich herausgeputzt, um ſchmuck
Mit Paris nach Sanct Peters Kirch' zu gehen,
Sonſt ſchlepp' ich dich auf einer Schleife hin!
Pfui, du bleichſücht'ges Ding! du loſe Dirne!

Gräfin Capulet.

O pfui! ſeid ihr von Sinnen?

hofften Boten laure. Die Äpfel ſind mir ſehr willkommen denn es mangelte mir am Frühſtück. In Ihr Geſchenck will ich mich kleiden wie in Ihre Liebe. Es iſt ſo ſchön daß ich wünſchte Sie kämen nachher einen Augenblick herunter. Zu Tiſche werden Sie wohl Ihren immer getreuen Gaſt haben.

d. 4. März 81. G.

1146.

An Charlotte v. Stein.

[4. März.]

Kaum bin ich von Ihnen weg; ſo hab ich Ihnen ſchon etwas zu ſagen und zu ſchicken. Der Himmel war gar ſchön, ich wünſchte Sie nur einen Augenblick heraus. Die Lufft war gelinde und deutete von fern auf den Frühling. Der Braten den ich Ihnen ſchicke wird von härtlicher Natur ſeyn. Vielleicht wär er am Beſten in einer Paſtete. Entſcheiden Sie das und laſſen mich wo möglich noch davon genieſſen. Adieu beſte! wenn es nur Worte gäbe Ihnen zu ſagen wie ich Sie liebe und eine Dinte ſie zu ſchreiben. Adieu! Adieu.

G.

1147.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine liebſte, ich habe viel zu krabeln um noch alles in Ordnung zu bringen eh

ich gehe. Daß ich Sie verlaſſe mag ich gar nicht dencken, und kanns nicht dencken, denn ich bleibe immer bey Ihnen. d. 5. Merz 81.

G.

1148.

An Charlotte v. Stein.

Zum leztenmal auf eine lange Zeit ſchreib ich Ihnen des Morgens mit der ſchönen Hoffnung die beſten Stunden des Tags mit Ihnen zuzubringen. Wie iſts mit unſerm Braten heute? Es wird kein Conſeil ſeyn und wir können ihn alſo in Ruhe verzehren. Weder der Tag, noch der Frühling noch die Liebe werden immer wiederkehrend alt. d. 6. März 81.

G.

1149.

An Charlotte v. Stein.

Wir pflegen mit dem Todte zu ſpaſen, und es fällt doch ſo ſchweer ſich auf kurze Zeit zu trennen. Beym anziehn konnt ich nicht begreifen daß ich mich ankleidete ohne die Abſicht zu Ihnen zu gehen. Wir werden einen ſehr böſen Ritt haben, doppelt für mich denn mein Herz zieht mich, und der Wind ſtöst mich zurück. Adieu meine Geliebte. Grüſen Sie Steinen, Ihre Schwägerinn und Lingen. Machen Sie Knebeln wohl, und lieben mich, und verſäumen nicht mir zu ſchreiben.

d. 7. März 81.

G.

1150.

An Charlotte v. Stein.

Neunheiligen d. 7. März Nachts 10.

Man ist auseinander gegangen, ich habe mein neues Nachtwestgen zum erstenmale angezogen, und will dem Kutscher der Morgen früh zurück geht einige Worte mitgeben. Der Ritt hierher war ein bittrer Wissen, besonders die lezten Stunden, wo es seinen Regen im Winde trieb. Der Herzog hat einen entsezlichen Schnuppen, mir ists ganz wohl bekommen und wir sind hier gar artig. Ihnen danck ich tausendmal für die Nähe Ihrer Liebe, und alles was Sie mir mitgegeben und mich hoffen lassen. Dafür hab ich Ihnen auch ein Paar schöne Gleichnisse erfunden. Morgen soll wenn das Glück gut ist gezeichnet werden.

Unsre Wirtinn ist ein zierliches Wesen, und er hat sich noch ganz gut gehalten. Seine Narrheit nehm ich für bekannt an und toll ist er noch nicht gewesen.

Ich sehne mich nach Ihren lieben Augen die mir gegenwärtiger sind als irgend etwas sicht oder unsichtbares. Noch nie hab ich Sie so lieb gehabt und noch nie bin ich so nah gewesen Ihrer Liebe werth zu seyn. Adieu beste. Grüsen Sie die Waldnern. Empfehlen Sie mich der Herzoginn.

G.

1151.

An F. J. Bertuch.

Haben Sie die Güte, la Religieuse par Diderot ein Manuſcript im Nahmen Sereniſſimi von Durchl. der Herzoginn Mutter abhohlen zu laſſen.

Ingleichen die Briefe über Waſern in meinem Nahmen von Herrn v. Knebel.

Innliegende Briefe bitte zu beſtellen und fragen zu laſſen ob nichts an mich abzugeben iſt, auch ſo lang mit der Abfertigung des Huſaren zu verziehen.

Obige Manuſcripte mit dem was etwa ſonſt an Seren. oder mich eingelaufen wäre, ſchicken Sie wohl eingepackt unter meiner Adreſſe hierher und ſagen mir gefällig mit einem Worte was Hof Stadt und Land neues führt. Leben Sie recht wohl. [Neunheiligen] d. 8. März 81.

G.

1152.

An Charlotte v. Stein.

Morgen geht ein Huſar um die Religieuse zu hohlen, ihm will ich auch dieſes Blat an Sie mitgeben.

Es geht uns recht gut. Der Tag lauft weg wie das Leben, man thut nichts und weis doch nicht wo die Zeit hinkommt. Der Herzog hat einen entſezlichen Schnuppen der ihn in der Sozietät nicht ſehr intereſſant ſeyn läßt, ich bin auch davon ein wenig

angegriffen, doch ſind meine Ideen immer um ein gut Theil losgebundener.

Sie iſt liebenswürdig, einfach, klug, gut, verſtändig, artig pp alles was Sie wollen, und ihr ganzes Weſen iſt recht gemacht mich an das zu erinnern was ich liebe.

Heute iſt gezeichnet worden. Der Graf hat auſerordentlich ſchöne Ewerdingen, davon hab ich zwey angefangen, es iſt eine Gröſe und Krafft drinne an der man ſich ewig erlaben kan.

Sonſt lieſt und ſchwäzt man, iſſt und trinckt, mir kommts ganz ungewohnt vor ſolche harmloſe Tage zu haben.

Im Zeichnen war ich heute wieder recht unzufrieden mit mir, es wird eben nichts draus und kan nichts werden. Ich bin immer ſo nah und ſo weit wie einer der vor einer verſchloſſnen Thüre ſteht.

Verſäumen Sie ia nicht mir mit dem rückkehrenden Huſaren ein Wort zu ſagen. Vertuch ſoll mit der Abfertigung ſo lange warten. Sagen Sie mir was ich immer hören mag daß Sie mich lieben, immer neuer und ſchöner lieben.

Geſtern auf dem langen Weeg, dacht ich unſrer Geſchichte nach, ſie iſt ſonderbaar genug. Ich habe mein Herz einem Raubſchloſſe verglichen das Sie nun in Beſiz genommen haben, das Geſindel iſt draus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth, nur durch Eiferſucht auf den Beſiz erhält man

die Besiztühmer. Machen Sie's gut mit mir und schaffen Sie gottseelig den Grimmenstein in Friedenstein um. Sie haben es weder durch Gewalt noch List, mit dem Freywillig sich übergebenden muß man aufs edelste handlen, und sein Zutraun belohnen.

Da ich der ewige Gleichnißmacher bin, erzählt ich mir auch gestern, Sie seyen mir was eine Kayserliche Kommission den Reichsfürsten ist. Sie lehren mein überall verschuldetes Herz haushältischer werden, und in einer reinen Einnahme und Ausgabe sein Glück finden. Nur meine Beste unterscheiden Sie sich von allen Debit Commissarien daß Sie mir eine reichlichre Competenz geben als ich vorher im Vermögen gehabt. Sezzen Sie Ihr gutes Werck fort, und lassen Sie mich iedes Band der Liebe Freundschafft, Nothwendigkeit, Leidenschafft und Gewohnheit mich täglich fester an Sie binden. Wir sind in der That unzertrennlich, lassen Sie es uns auch immer glauben und immer sagen. Gute Nacht. Sie müssen iezt meinen gestrigen Brief haben und morgen bey guter Zeit erhalten Sie diesen. Wenn Sie fleisig und artig waren; so kann ich auch übermorgen von Ihrer Hand lesen was ich so sehr wünsche. Da die Tage so schnell herumgehn, so lebt die Hoffnung in mir Sie bald wiederzusehn.

Der Herzog kan für Schnuppen nicht schreiben sagt er. Mich lockt ein Husar der nach Weimar geht ganz anders.

Adieu. Ich habe das liebe Band im Schreiben um die Hand gebunden, und küsse Ihnen in Gedancken tausendmal die Hände. [Neunheiligen] Donnerstag d. 8ten. Abends 10 Uhr.

G.

1153.

An Charlotte v. Stein.

[Neunheiligen] d. 10ten März 81. früh.

Heut ist eine Fahrt nach Ebeleben ein Schwarzburgisches Lustschloss angestellt. Vorher schick ich Ihnen noch diesen Grus und Wunsch daß Ihnen recht wohl seyn möge.

Gestern hab ich gezeichnet, dann kam Besuch von Langensalza, der gröste Theil des Tags wurde weggestanden und wegdiskurirt. Wenn es nicht immer nüzlich wäre Menschen zu sehen, sie setzen von welcher Art sie wollen, so würde mich die schöne Zeit dauern. Ich habe einen Everdingen angefangen, nach meiner gewöhnlichen Art, auf schlecht Papier und nun dauert mich die Arbeit da ich ans Ausmachen komme. Die Ruhe, die Entfernung von aller gewohnten Plage thut mir gar sehr wohl, ich fühle daß ich noch immer bey mir selbst zu Hause bin, und daß ich von dem Grundstock meines Vermögens nichts zugesezt habe.

Gestern bey guter Zeit erhielt ich Ihren lieben Brief den schönen Abdruck Ihrer Seele. Ich hab ihn gleich sechsmal hintereinander gelesen und les ihn

immer wieder. Hoffentlich fahren Sie fort mir immer zu schreiben bis ich wiederkomme, es ist gewiß bey mir angewendet was Sie für mich thun.

Wir wollen den Grafen nicht berufen, sonst müßt ich sagen er führt sich recht gut auf. Wir haben noch keine Sekkatur auszustehn gehabt, der Herzog versichert er kenne ihn gar nicht.

In ihr ist eine Richtigkeit der Beurtheilung, ein unzerstörliches Leben und eine Güte die mir täglich neue Bewundrung und Freude machen. Sie ist dem Herzog sehr nützlich, und würde es noch mehr seyn wenn die Knoten in dem Strange seines Wesens nicht eine ruhige gleiche Aufwicklung des Fadens so sehr hinderten.

Mich wundert nun gar nicht mehr daß Fürsten meist so toll, dumm, und albern sind. Nicht leicht hat einer so gute Anlagen als der Herzog, nicht leicht hat einer so viel verständige und Gute Menschen um sich und zu Freunden als er, und doch wills nicht nach Proportion vom Flecke, und das Rind und der Fischschwanz gucken eh man sich's versieht wieder hervor. Das größte Übel hab ich auch bemerckt. So passionirt er fürs gute und rechte ist, so wirds ihm doch weniger darinne wohl als im unschicklichen, es ist ganz wunderbaar wie verständig er seyn kan, wie viel er einsieht, wieviel kennt, und doch wenn er sich etwas zu gute thun will so muß er etwas Albernes vornehmen, und wenns das Wachslichter Zerknaupeln

wäre. Leider ſieht man daraus daß es in der tiefſten Natur ſteckt, und daß der Froſch fürs Waſſer gemacht iſt wenn er gleich auch eine Zeitlang ſich auf der Erde befinden kan. Die Zeit unſrer Abfahrt rückt herbey, ich ſollte ſchon lang geſchloſſen haben.

Leben Sie wohl meine Beſte und grüſen die guten und lieben.

Können Sie gelegentlich meine Literatur von der Herzoginn zurücknehmen; ſo heben Sie mir's auf. Wenn Sie mit ihr und auch Herdern drüber ſprächen, wäre mir's ſehr angenehm, denn ich möchte durch den Mund meiner Geliebten am liebſten hören, was ſie davon ſagen. Übrigens iſt's in mir ſo ſtill wie in einem Käſtgen voll allerley Schmucks, Gelds und Papiere das in einen Brunnen verſinckt. Adieu es ſoll alles für Sie aufgehoben ſeyn. grüſen Sie auch Frizzen und Ernſten. Ich muſſ fort.

1154.

An Charlotte v. Stein.

Neuenheiligen d. 11ten März. Ihr Bleyſtifft Zettelgen von geſtern Abend hat mir einen guten Morgen geſagt, wir dürfen uns nicht beſchweeren, daß unſre Boten zu langſam gehen, wäre nur der Brief nicht im Schreibe Pult verſchloſſen geweſen, daß ich mehr von Ihnen gehabt hätte.

Heut iſt Sonntag. Donnerſtags früh geh ich hier

weg und bin Abends bey Ihnen weil ich in Ringleben noch etwas zu ſehen habe. Der Herzog will einige Tage nach Caſſel, ich gehe nicht mit, aus viel Urſachen davon ich ihm einige geſagt, einige verſchwiegen habe, er läßt Wedeln kommen und ſie mögen glücklich fahren. Er wirft mir vor daß ich ans Brod gewöhnt ſey, und mich deswegen nicht weit verlaufen mögte. Es kan ſeyn daß auch das unter den neun und neunzig keine der geringſten Urſachen iſt.

Geſtern haben die Ratten zu maneuvriren angefangen; da ich nun auf alle ſolche inn- und ausländiſche Tiere ſehr präparirt bin, hab ich mich ſogleich einiger bemächtigt, ſie ſecirt um ihren innern Bau kennen zu lernen, die andern hab ich wohl beobachtet, und ihre art die Schwänze zu tragen bemerckt, daß ich gute phiſiologiſche Rechenſchafft davon werde geben können. Ich hoffe in dieſen wenigen Tagen noch einige Scenen, um die Erſcheinung recht rund zu kriegen. Ich erſtaune wie das plumpſte ſo fein, und das feinſte ſo plump zuſammenhängt. So ſtill bin ich lang nicht geweſen, und wenn das Auge Licht iſt wird der ganz Körper licht ſeyn et vice versa. Die Gräfinn hat mir manche neue Begriffe gegeben, und alte zuſammengerückt. Sie wiſſen daß ich nie etwas als durch Irradiation lerne, daß nur die Natur und die größten Meiſter mir etwas begreifflich machen können, und daß im halben oder einzelnen etwas zu

Julia.

Ich fleh' euch auf den Knien, mein guter Vater!
Hört mit Geduld ein einzig Wort nur an.

Capulet.

Geh mir zum Henker, widerſpenſt'ge Dirne!
Ich ſage dir's: zur Kirch', und morgen früh!
Sonſt komm mir niemals wieder vor's Geſicht.
Sprich nicht! erwidre nicht! gib keine Antwort!
Die Finger jucken mir. O Weib! wir glaubten
Uns kaum genug geſegnet; doch nun ſeh' ich,
Dieß Eine war um Eines ſchon zu viel,
Und nur ein Fluch ward uns in ihr beſchert.
Du Hexe!

Wärterin.

Gott im Himmel ſegne ſie!
Eu'r Gnaden thun nicht wohl, ſie ſo zu ſchelten.

Capulet.

Warum, Frau Weisheit? Haltet euren Mund,
Prophetin! Schnattert mit Gevatterinnen!

Wärterin.

Ich ſage keine Schelmſtück'.

Capulet.

Geht mit Gott!

Wärterin.

Darf man nicht ſprechen?

Capulet.

Still doch, altes Waſchmaul!
Spart eure Predigt zum Gevatterſchmaus.
Hier brauchen wir ſie nicht.

faſſen mir ganz unmöglich iſt! — Wie offt hab ich die Worte Welt, groſe Welt, Welt haben u. ſ. w. hören müſſen und habe mir nie was dabey dencken können, die meiſten Menſchen die ſich dieſe Eigenſchafften anmasten, verfinſterten mir den Begriff, ſie ſchienen mir wie ſchlechte Muſickanten auf ihren Fiedeln Symphonien abgeſchiedner Meiſter zu kreuzigen, ich konnte eine Ahndung davon aus dieſem und ienem einzelnen Liede haben, vergebens ſucht ich mir das zu dencken was mir nicht mit vollem Orcheſter war produzirt worden.

Dieſes kleine Weſen hat mich erleuchtet. Dieſe hat Welt oder vielmehr ſie hat die Welt, ſie weis die Welt zu behandlen (la manier) ſie iſt wie Queckſilber das ſich in einem Augenblicke tauſendfach theilt und wieder in eine Kugel zuſammenläuft. Sicher ihres Werths, ihres Rangs handelt ſie zugleich mit einer Delikateſſe und Aiſance die man ſehn muß um ſie zu dencken. Sie ſcheint iedem das ſeinige zu geben wenn ſie auch nichts giebt, ſie ſpendet nicht, wie ich andre geſehn habe, nach Standsgebühr und Würden iedem das eingeſiegelte zugedachte Packetgen aus, ſie lebt nur unter den Menſchen hin, und daraus entſteht eben die ſchöne Melodie die ſie ſpielt daß ſie nicht ieden Ton ſondern nur die auserwählten berührt. Sie tracktirts mit einer Leichtigkeit und einer anſcheinenden Sorgloſigkeit daß man ſie für ein Kind halten ſollte das nur auf dem Klaviere, ohne auf die Noten

zu ſehen, herumruſchelt, und doch weis ſie immer was und wem ſie ſpielt. Was in ieder Kunſt das Genie iſt, hat ſie in der Kunſt des Lebens. Tauſend andre kommen mir vor wie Leute die das durch Fleis erſezzen wollen was ihnen die Natur verſagt hat, noch andre wie Liebhaber die ihr Conzertgen auswendig gelernt haben und es ängſtlich produziren, noch andre — nun es wird uns Stoff zur Unterredung genug geben. Sie kennt den größten Teil vom vornehmen, reichen, ſchönen, verſtändigen Europa, theils durch ſich theils durch andre, das Leben, Treiben, Verhältniß ſo vieler Menſchen iſt ihr gegenwärtig im höchſten Sinne des Worts, es kleidet ſie alles was ſie ſich von iedem zueignet und was ſie iedem giebt thut ihm wohl. Sie ſehen ich trete geſchwind auf alle Seiten um mit todten Worten, mit einer Folge von Ausdrücken ein einziges Lebendiges Bild zu beſchreiben. Das Beſte bleibt immer zurück. Ich habe noch drey Tage und nichts zu thun als ſie anzuſehn, in der Zeit will ich noch manchen Zug erobern. Nur noch einen der wie eine Parabel den Anfang einer ungeheuren Bahn zeichnet. Der Pfarr hier iſt ein ſchlechter Kerl, nicht ſo daß man ihn abſezzen könnte, genug er iſt ſchlecht. Wenn der Graf ihn zu Gaſte lädt ſo ißt ſie nicht mit hauſen, und ſagt es ſey recht und nothwendig auch öffentlich zu zeichen wenn man iemanden um ſeiner Schlechtigkeit willen verachtet. Thun Sie dieſes zu ienem oben geſagten hinzu ſo multiplizirt es die

Summe ungeheuer. Gerne macht ich Ihnen nun auch von ihm das Portrait ſo weit ichs habe und führte den Rattentext weiter aus, wenn mich bey dieſem Gegenſtande nicht der natürliche Widerwille gegen das Schreiben behende ergriff. So viel kan ich ſagen er macht mir meine dramatiſche und epiſche Vorraths-kammer um ein gutes reicher. Ich kan nicht verderben, da ich auch aus Steinen und Erde Brod machen kan.

Adieu meine beſte. Ich zähle die Stunden bis Donnerſtags Abends, nicht mit Ungeduld (denn ich habe bis dahin mein Penſum noch vor mir) ſondern mit der ſtille der gewiſſen Liebe und des feſten Zutrauens daß ich nicht von Ihnen entfernt bin und daß mich zur geſezten Stunde die Gegenwart meines Glückes empfangen wird als wenn ichs nie verlaſſen hätte. Adieu grüſen Sie Steinen und was mir gut iſt.

Adieu ſüſe Unterhaltung meines innerſten Herzens. Ich ſehe und höre nichts guts das ich nicht im Augenblick mit Ihnen theile. Und alle meine Beobachtungen über Welt und mich, richten ſich nicht, wie Marck Antonins, an mein eignes, ſondern an mein zweites ſelbſt. Durch dieſen Dialog, da ich mir bey iedem dencke was Sie dazu ſagen mögten, wird mir alles heller und werther. Wir haben heute Gäſte von Langenſalza. auf das Siegel drück ich einen Kuß und bin dein für ewig.

G.

1155.

An Charlotte v. Stein.

Sie haben mir durch den Boten eine groſe Freude geſchickt, ſchon furcht ich, heut und Morgen nichts von Ihnen zu hören, und ſo kam mir das Gute unvermuthet. Es iſt mir zu wider daß mein Brief verſteckt geblieben, und daß die andern Sie ſo ſpät auffinden; gerne wollt ich daß Sie ſo bald als möglich mein Andencken erhielten. Ihr Bote iſt recht friſch gegangen, er war ſchon vor ſechs heut Abend hier.

Unſre arme ſchöne Wirthinn iſt kranck, und trägts wie Frauen zu tragen gewohnt ſind. Heute früh hatten wir einen langen politiſchen Diskurs; auch dieſe Dinge ſieht ſie gar ſchön, natürlich und wie ihres gleichen. Sie liebt den Herzog ſchöner als er ſie. und in dieſem Spiegel hab ich mich beſchaut und erkannt daß auch Sie mich ſchöner lieben als wir gewöhnlich können. Doch ich geb es nicht auf ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien daß ſie meiner Leidenſchafft die innre Güte geben und erhalten mögen aus der allein die Schönheit entſpringt.

Behalten Sie ia was Sie mir gutes zu ſagen haben, auch mir haben die Geiſter der Welt viel nüzliches in's Ohr geraunt, haben mir über mich und andre ſchöne Eröffnungen gethan.

Donnerſtags Abends hoff ich Sie allein zu finden,

hoffe die erſten Stunden ganz bey Ihnen zu ſeyn. Freytags wollen wir zuſammen eſſen und fröhlig ſeyn.

Heut iſt wenig gezeichnet worden geſtern gar nichts, kaum werd ich eine Landſchafft fertig bringen die ich hier laſſe. Was gehen mir über den Ewerdingen für neue Lichter auf, warum muß man ſo lang im Dunckeln tappen und in der Dämmrung ſchleichen.

Meine Seele iſt feſt an die deine angewachſen, ich mag keine Worte machen, du weiſt daß ich von dir unzertrennlich bin und daß weder hohes noch tiefes mich zu ſcheiden vermag. Ich wollte daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich dir auch ſichtlich und geſezlich zu eigen machte, wie werth ſollte es mir ſeyn. Und mein Noviziat war doch lang genug um ſich zu bedencken. Adieu. Ich kan nicht mehr Sie ſchreiben wie ich eine ganze Zeit nicht du ſagen konnte.

Der Bote verſpricht beyzeiten in Weimar zu ſeyn. In zwey Tagen folg ich ihm. Wo möglich kriegſt du noch einen Brief eh ich komme.

Noch etwas von meiner Reiſeandacht. — Die Juden haben Schnüre mit denen ſie die Arme beym Gebet umwickeln, ſo wickle ich dein holdes Band um den Arm wenn ich an dich mein Gebet richte, und deiner Güte Weisheit, Mäſigkeit und Geduld theilhafft zu werden wünſche. Ich bitte dich fusfällig vollende dein Werck, mache mich recht gut! du kannſts, nicht nur wenn du mich liebſt, ſondern deine Gewalt wird

unendlich vermehrt wenn du glaubſt daß ich dich liebe. Lebe wohl.

Ich hoffe immer daß du wohl ſeyſt. Leb wohl. Mir fällt eins aufs andre ein. Leb wohl, ich kan nicht von dir kommen wenn nicht des Blättgens Ende wie zu Hauſe die Thüre mich von dir ſchiede.

[Neunheiligen] d. 12. März Montags um halb 11 Nachts. 81.

G.

1156.

An Charlotte v. Stein.

Heute früh vor ſechſen iſt der Bote ab mit der Antwort auf Ihr geſtriges, wahrſcheinlich kommt dieſes durch den Huſaren früher, vielleicht zugleich. Der Tag iſt ſchön heiter ich wünſcht mir ihn übermorgen ſo. Heute beym Erwachen hab ich ſchon meine Andacht zu Ihnen gerichtet, und verlange ſehnlich Sie wiederzuſehn.

Hier iſt ein Brief von Lavatern an Knebel, er ſteht ganz von der Idee ab und kündigts ihm an. Durch Ihre Hand ſoll er die Nachricht ſeines Glücks erhalten, denn was wird dadurch nicht werther. Ich mögte Ihnen mein Leben, mich ganz hingeben um mich aus Ihren Händen mir ſelbſt wieder zu empfangen. Es iſt auch ſchon zum Teil ſo mit mir, und das iſt was ich am liebſten an mir habe.

Der Herzog hat mir Ihren Brief den der Huſar brachte, bis iezt vorenthalten, und ſchickt mir ihn in

10 übereinander geſiegelte Couverts eingeſchloſſen herauf. Ich hatte ſchon der Hoffnung entſagt etwas von Ihnen zu ſehn.

Tauſend Danck meine liebſte.

Es iſt wahr offt wünſch ich Ihnen ſelbſt mehr Zeit der Sammlung, und mag doch nichts von dem Teil hergeben den ich Ihnen raube.

Alſo hoffte ich vergebens Sie und wenige auf den Freytag bey mir zu ſehn, doch will mir Ihre Güte ſich ſelbſt behalten, ich nehms an weil ich glaube daß es kein Opfer iſt, und nähm es auch vielleicht wenn es ein Opfer wäre. Adieu. Einen ſo ſchönen Morgen hoff ich bald mit Ihnen im Stern zuzubringen. Heut früh fang ich zum erſtenmal an einige Unruhe zu ſpüren und ein Verlangen wieder bald bey Ihnen zu ſeyn. Der Flus läuft ſanft und ſachte, ie näher er ans Wehr kommt iegeſchwinder ziehts.

Grüſen Sie Knebeln und genieſen mit ihm die Erſtlinge der Freude über ſeinen Gewinnſt.

Steinen, die Waldnern Lingen und die Kleine grüſen Sie, auch die Werthern und Seckendorfen.

Frizzen nicht zu vergeſſen. Er hätte mir wohl einmal ſchreiben können.

Tauſendmal Adieu. [Neunheiligen] d. 13. März 81. früh 8te.

G.

1157.

An Charlotte v. Stein.

[15. März.]

Mit groſem Verlangen bin ich bey Ihnen vorgeritten, und habe mein beſtes nicht zu Hauſe angetroffen. Ich wollte zu Ihren Eltern weil ich doch zu Hauſe nichts zu Eſſen wuſſte, dann zog mich wieder ein Winck nach meinem Garten. Da bin ich in Erwartung zu hören wenn Sie nach Hauſe kommen.

G.

1158.

An Charlotte v. Stein.

Für das volle Käſtgen ſchick ich Ihnen hier ein leeres zur ſchwarzen Kreide, und nur weniges von dem vielen guten. Eh ich meine Viſiten antrete gegen 10 Uhr komm ich Sie zu ſehn. Zu Mittag will ich nach Hof gehn und entbehre alſo mein Leib eſſen und mein Lieb eſſen. Ich habe mich recht wohl geſchlafen und hoffe mit Mäſigkeit bald wieder auf den guten Weeg zu kommen. Adieu meine beſte, meine immer nahe. d. 16. März 81.

G.

1159.

An J. K. Lavater.

Von einer kleinen Reiſe zurückgekommen ſchreib ich dir nur weniges, mit dem nächſten Poſttag mehr über alle deine Briefe.

Knebeln hat die Nachricht grose Freude gemacht, doch war er mehr betroffen darüber daß er die Uhr euch weggenommen hätte, er sagte mir er habe dir geschrieben, und mögte sie eben so gern dir oder der Gesellschafft schencken wenn es dir Freude machte.

Ich muß dir sagen daß wie ich meinen lezten wohl gedachten Brief zugesiegelt hatte fiel mir ein: vielleicht kommt er selbst auf den Gedancken und dann ists schön, doppelt und dreyfach. Denn das Gefühl macht offt das beßre als was andre für uns überlegen können.

Nun lieber Bruder schreib ich dir nur geschwind um dir zu sagen daß ich dich nun wieder ganz frey gebe zu thun was du willst. Er hat auch an die Schwürigkeit des Transports gedacht. Wir haben unsre Schuldigkeit gethan und es ist lieblich daß ihm sein Herz sagt was ich ihm nicht gerne abgefordert haben wollte. Schreib mir doch noch darüber und bald.

Was mit dem verwechselten Packet an Kaysern ist, begreif ich noch nicht.

Bäbe schreibt es sey ein Packet in Quart zusammengelegt, du sagst ein Rouleau. An Kaysern ist bis iezt ein Clavier Conzert angekommen, dabey lag ein Packet in gros Quart auch unter seinem Couvert, das hab ich aufgeriffen und drinne ein eingebunden geschrieben Exemplar geistlicher Gedichte gefunden. Ists das vielleicht? Ich habe nicht drinne

gelesen. Indeß bis ich Antwort habe will ich aufpassen ob etwa noch was ankommt.

Der Brutus ist köstlich.

Das Buch hat der Herzog v. Gotha wieder. Über die übrigen Sachen nächstens.

Auf die Gemählde freu ich mich. Sey unbesorgt. Gott mit dir. d. 16. März 81.

G.

1160.

An Charlotte v. Stein.

Heut erhalten Sie nichts süses zum Frühstück. Sie werden sich mit schwarzem Brod begnügen. Die ersten Veilgen schick ich meinem Ersten und hoffe lange sie zu schicken. Adieu. Ihr Geist ist bey mir und hilft mir schaffen, hilft mir Ihre Liebe verdienen. Adieu. Wenigstens seh ich Sie nach Tische.

d. 17. März 81.

G.

1161.

An Charlotte v. Stein.

Einen süsen guten Morgen meine beste, und frage wie Sie geschlafen und ob Ihnen mein Abendessen nicht geschadet? Heute seh ich soviel zu thun vor mir daß ich wohl zu Hause bleiben muß. Vielleicht seh ich Sie eh Sie in die Assembler gehn, wenigstens wenn Sie mich mögen nach dem Concert gewiß.

Gräfin Capulet.

Ihr seid zu hitzig.

Capulet.

Bei'm Element! es macht mich toll. Bei Tag,
Bei Nacht, spät, früh, allein und in Gesellschaft,
Zu Hause, draußen, wachend und im Schlaf,
War meine Sorge stets, sie zu vermählen.
Nun, da ich einen Herrn ihr ausgemittelt,
Von fürstlicher Verwandtschaft, schönen Gütern,
Jung, edel auferzogen, ausstaffirt,
Wie man wohl sagt, mit ritterlichen Gaben:
Und dann ein albern, winselndes Geschöpf,
Ein weinerliches Püppchen da zu haben,
Die, wenn ihr Glück erscheint, zur Antwort gibt:
„Heirathen will ich nicht, ich kann nicht lieben,
„Ich bin zu jung, — ich bitt', entschuldigt mich." —
Gut, wollt ihr nicht, ihr sollt entschuldigt sein:
Graf't wo ihr wollt, ihr sollt bei mir nicht hausen.
Seht zu! bedenkt! ich pflege nicht zu spaßen.
Und morgen ist nicht fern! Die Hand auf's Herz!
Und bist du mein, so soll mein Freund dich haben;
Wo nicht: geh, bettle, hungre, stirb am Wege!
Denn nie, bei meiner Seel', erkenn' ich dich,
Und nichts, was mein, soll dir zu Gute kommen.
Bedenk' dich, glaub', ich halte, was ich schwur.
(Ab.)

Julia.

Wohnt denn kein Mitleid droben in den Wolken,
Das in die Tiefe meines Jammers schaut?
O süße Mutter, stoß mich doch nicht weg!

Adieu liebste und kommen Sie meinem Geiste entgegen, der nicht zum Himmel aufsteigen kan, weil er an Ihrer Wohnung drüben auf dem Hügel immer aufgehalten wird. d. 18. März 81.

G.

1162.

An J. K. Lavater.

d. 18ten März.

Die Stille von Sonntagsfrüh will ich benutzen um mich mit dir mein lieber zu unterhalten.

Babe schreibt mir unterm ersten März was ich hier beyfüge.

> Durch ein fatales versehen ist von der Neblaub nur mit schwerer Post mit einer Rolle an Kaiser ein päckgen groß quart zusammengelegt eingegangen — das letzte ist nun etwas daß nicht soll eröffnet werden — entweder so verbrannt — oder mit gelegenheit wieder zurückgeschickt werden soll —

Also wäre das nicht aufzumachende, das Päckchen in gros Quart.

Du schreibst unterm 3. März, es sey ein dir gehörendes Rouleau. Noch aber ist nichts angekommen als ein Packet gros Oktav, das Religiose Poesien enthält, davon ich nichts lese weil ich doch dencke es könnte dir zuwider seyn. Auch hab ich sorgfältig nachgesehen ob etwa ein Billet drinne läge deswegen ihr in Verlegenheit wäret, um es dir sogleich zu schicken, aber auch nichts dergleichen ist dabey. Des-

wegen erwart ich neue Nachricht und Auftrag. Käme ein Rouleau so laß ichs nicht aufmachen, und eröffne es auch selbst nicht.

Was du mir in dem Brutus schenckteſt hast du wohl gewußt. Ich dancke dir tausendmal. In der Mäßigkeit und Mittelmäßigkeit des Lebens tritt eine solche Erscheinung ungeheuer würckend auf. Wir legens aus, daß es der Moment sey wo er den Geist sieht. Ist's so gemeynt? Deine Auslage ersez ich mit Freuden.

Auf die überschickten Gemählde wart ich mit Schmerzen das Grose ist so selten. Hatten wir die Trümmer der Statuen so wehrt, klauben wir sie aus dem Greuel der Verwüstung und der Restauration so ängstlich hervor, warum nicht Gemählde.

Es ist mir leid daß dir in meinem didacktischen Briefe etwas misbehagt hat. Ich habe die Art wenn eine Sache auseinander zu sezzen ist grade mit dem Schwerdt drein zu gehn, es offt zu scharf, und nicht immer fein genug zu nehmen. Zu diesem Fehler bekenn ich mich im allgemeinen, ziehe auch in diesem Falle das ab, und zweifle nicht an meinem Glauben an dich Ganzen.

Du machst mir wohl da du sagst daß du gesund bist. Erhalt uns Gott lange auf dieser schönen Welt und in Krafft ihr zu dienen und sie zu nutzen. Mit mir stehts auch gut. Besonders innerlich. In weltlichen Dingen erwerb ich täglich mehr Gewandtheit,

und vom Geiste fallen mir täglich Schuppen und Nebel daß ich denke er müßte zuletzt ganz nackend dastehn, und doch bleiben ihm noch Hüllen genug.

Deine Rechnung vom 1. Nov. hab ich erhalten, die große nämlich, sonst seit der Zeit nichts.

Die Mannesilhouette will mir, verständig, wohl einsehend, fest, fein, und köstlich scheinen. Sag mir mehr und rectifizire, fern von dir und deinem Einfluß lern ich täglich zurück.

Die drey Könige! Seifenblasen, und Schwärmer, die dich noch dazu wohl verdrießen müssen. Daß ich den Glauben eines Teils der Welt, sogut als der andern, als Fabelfratzen im Possenspiel tractire. Verzeih mir, ich bin nun so.

Cagliostro ist immer ein merkwürdiger Mensch. Und doch sind Narr mit Krafft, und Lump so nah verwandt. Ich darf nichts drüber sagen. ich bin über diesen Fleck unbeweglich. Doch lassen solche Menschen, Seiten der Menschheit sehen, die im gemeinen gange unbemerckt blieben.

Daß du meiner mit Brankoni im Guten gedacht hast erfreut mich. Das gewisse Andencken guter Menschen hat einen größern Einfluß auf unser Leben, Character und Schicksal als man sonst den Sternen zuschrieb.

Über Peter im Baumgarten ein besondres Blätgen das du an Tscharner schicken kannst.

Lyncken hab ich scharf exequirt. Er schiebts auf

Kaufmannen, daß der die Bestellung gemacht und die Bezahlung versprochen habe, ihm (Wynckern) auch noch Geld schuldig sey. Zulezt bekennt er sich nur zu 5 Carolin, die er mir auch ausgezahlt, und über die ich ihn quittirt habe; du kannst diese nun an Duckten auszahlen und ich will dir sie zu gute schreiben, oder an wen du es verlangst entrichten.

Hast du des alten Königs Schrifft über die Deutsche Litteratur gelesen und was sagst du dazu. Lessings Tod hat mich sehr zurückgesezt, ich hatte viel Freude an ihm, und viel Hoffnung auf ihn.

Nun weis ich bald nichts mehr.

Kayser ist recht gut hier, er hört und sieht viel Musik und Menschen. Ich habe Absichten mit ihm davon mehr wenn sie reifer sind.

Grüs Büben! Ihr bin ich lange einen Brief schuldig. Sie schrieb mir von einem Kirchengriffe der dir erschienen sey. Verhalte mirs nicht.

Leb wohl. Grüse Frau und Kinder und sage mir etwas von ihnen.

Nun fang ich wieder an zu leben da um mich herum alle Knospen sich zu regen anfangen. Adieu. Nochmals Dank für den Brutus.

Gl.

Morgen der Uhr thust du was du willst.

1163.

An Charlotte v. Stein.

Gutwünscht hab ich, nicht ganz gehofft daß Sie heut mit sehn mögten. Ich bin fleißig um mein Mittag essen bey Ihnen zu verdienen. Ihre Liebe macht ein immer schönres Clima um mich, und ich bin auf dem Wege mich durch sie von manchem Überreste der Sünden und Mängel zu kurieren. Adieu Beste! Hier die Politik. d. 19. März 81.

G.

1164.

An Charlotte v. Stein.

Geniesen Sie das Frühstück und denken dabey an den Ihrigen. Sagen mir auch was heute Ihr Vorsatz ist. Der graue Tag will mir nicht schmecken. Hab ich doch wenn auch die Himmelsfarben sich verbirgt eine andre die sich nicht verliert noch untergeht. d. 20. März 81.

1165.

An Charlotte v. Stein.

Heute muß ich bis zu Tisch und nach Tisch fleißig sein, drum will ich zu Hause essen und wenn Sie erlauben mir gegen 1 Uhr etwas kochen lassen. Denn

wenn ich in Ihrer Atmosphäre nicht aufquelle; so will alsdenn meine Seele nicht in das enge Maas der Gesellschaftlichkeit mehr passen. Adieu. Ich habe mir viel gutes vorgenommen und bin bewegen mit mit zufrieden. Auch d. 30ten März 81.

G.

1161.

An J. J. Perlach.

Für die zusammenhängenden Papiere danke ich recht sehr. Ich möchte gern einen schönen Gesichtspunkt haben worauf die neuern Entdeckungen auch gepfropft wären; Sie wissen ja wohl wo dergleichen zu haben sind und thun einen allenfalls sichrer.

Sie hätten auch wohl die Güte das Werk:

Recherches sur les Volcans etcetera du Vivarais et du Velay. par Mr. Faujas de St. Fond.

von Strasburg zu verschreiben.

d. 30. März 81.

G.

1162.

An Charlotte v. Stein.

Hier ein süß und saures Zeitchen. Es ist Conseil, zu Tische bin ich bey der Herzogin gegen 1 Uhr denn ich einen Augenblick mich Ihnen zu pfropfen und meine Frisur in Ordnung zu bringen. Nachmittag werden Visiten gemacht und Abends sehn wir uns.

Meine Liebste. Gestern als ich nach Hause war sehnt ich mich wieder zu Ihnen. d. 21. März 81.

G.

1168.

An Charlotte v. Stein.

Deine Liebe ist mir wie der Morgen und Abendstern, er geht nach der Sonne unter und vor der Sonne wieder auf. Du wie ein Gestirn des Pols bist mir untergehend über meinem Haupt einen ewig lebendigen Kranz flicht. Ich bete daß es mir auf der Bahn des Lebens die Götter nie verdunklen mögen. Der erste Frühlingstag wird unsrer Spazierfahrt schaden. Die Pflanzen wird er aufquellen, daß wir bald des ersten Grüns uns erfreuen. Wir haben noch so keinen schönen Frühling zusammen erlebt, mögte er keinen Herbst haben. Adieu. Ich frage gegen 12 Uhr nach wie es wird. Adieu beste liebste.

d. 22. März 81. G.

1169.

An Charlotte v. Stein.

Sagen kan ich nicht, und darfs nicht begreifen was deine Liebe für ein Verhältniß in meinem innersten wirckt. Es ist ein Zustand den ich so alt ich bin noch nicht kenne. Aber lernt aus in der Liebe. Adieu. Gott erhalte dich. Hier ist ein Brief an

Lenzen, du wirſt daraus ſehen was und wie du ihm zu ſchreiben haſt. Adieu.

d. 23. März 81.

G.

1170.

An J. G. Herder.

Für die Monita danck ich recht ſehr.

Was verändert werden muß und kan, will ich gleich abthun, und nachher wenn du magſt noch einmal mit dir darüber ſprechen.

Es iſt wunderbaar daß ich bey mehrmals durchleſen überſehen habe daß hinten der Franzos als deutſcher ſpricht. Man familiariſirt ſich mit ſo einem Dinge daß man zulezt gar nichts mehr drinne ſieht.

Was du von der Akademie ſagſt verändert viel, ich will ſehn wie ich ihm ausweiche. Lebwohl und nimm nicht übel daß ich dich mit dieſer Kleinigkeit plage.

d. 23. März 81.

G.

1171.

An den Herzog Carl Auguſt.

Dancke tauſendmal für die ſchöne Zeichnungen, und wünſche daß die Reiſe in allem Sinn wohl bekommen möge. Gehn Sie nur auf dem wiederbetretnen Hausboden ſachte und nehmen ſich in acht daß nicht die gewöhnliche Würckung Sie überfalle.

Ich hoffe auf das Frühjahr wo ich hoffe uns die Dialogen in freyer Lufft beſſer als noch nie bekommen ſollen. Es geht mit dem guten wie mit den Quecken, die Cur ſchlägt erſt im dritten Jahre Wiederhohlung recht an.

d. 23. März 81. G.

1172.

An Charlotte v. Stein.

Mein Vorſaz ruhig zu bleiben wird wieder geſtört, der Herzog hat mich zur Tafel gebeten, indeſſ will ich früh fortfahren. Zum Mittag ſchick ich Ihnen ein Stück Wildpretsbraten den ich gerne mit Ihnen verzehrt hätte. Adieu

meine neue. d. 23. März 81.

G.

Hier iſt auch das Neſtgen, ſchicken Sies nachher der Waldner.

1173.

An Charlotte v. Stein.

[25. März.]

Ich dancke für den Brief an Lenz. Schicken Sie mir Frizen bald durch den ſag ich Ihnen mehr. An Taſſo wird heut ſchwerlich gedacht werden. Mercken Sie aber nicht wie die Liebe für Ihren Dichter ſorgt. Vor Monaten war mir die nächſte Scene unmöglich wie leicht wird mir ſie iezt aus dem Herzen flieſen. Müſſt

ich nur nicht ſo einen ſchönen Ruhe Tag auch mit angeben um von meinen Schulden los zu kommen.

G.

1174.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog und Knebel haben meine Ruhe und meinen Fleis unterbrochen eh ich fortfahre wende ich noch dies Gebet an Sie. Meine Liebe dieſe fünf iahre her kommt mit dem ſchönen Reihen ſo vieler guten Empfindungen vor mir aufgezogen. O könnt ich dir ſagen was ich dir ſchuldig bin.

d. 25. März 81. G.

Ich habe Sie in Frizzen aufs herzlichſte umarmt.

1175.

An Charlotte v. Stein.

Den heutigen Tag meine Beſte will ich in der Reſignation zubringen Sie nicht zu ſehen. Ich bin zu glücklich als daß ich mich wagen ſollte. Ein unangenehmer Eindruck über den ich nicht Herr wäre könnte mich ſtören. Freylich wird mir's gegen Abend ſchweer werden, doch wird der ſchöne Gedancke Ihrer Liebe mir dieſe Stunden übertragen helfen. Adieu. Erſt dacht ich einmal die Schröter einzuladen die in 8 Wochen nicht bey mir war, hernach zog ich die

Nur einen Monat! eine Woche Frist!
Wo nicht, bereite mir das Hochzeitbette
In jener düstern Gruft, wo Tybalt liegt.

Gräfin Capulet.

Sprich nicht zu mir; ich sage nicht ein Wort.
Thu', wie du willst, du gehst mich nichts mehr an.
(Ab.)

Vierte Scene.

Julia. Wärterin.

Julia.

O Gott! wie ist dem vorzubeugen, Amme?
Mein Gatte auf Erden, meine Treu' im Himmel —
Wie soll die Treu' zur Erde wiederkehren,
Wenn mir der Gatte nicht, zum Himmel steigend,
Dorther sie sendet? — Tröste! rathe! hilf!
Weh, weh mir, daß der Himmel solche Tücken
An einem sanften Wesen übt als ich!
Was sagst du? hast du nicht ein Wort der Freude,
Des Trostes, Amme?

Wärterin.

Meiner Seel', hier ist's! —
Er ist verbannt, und tausend gegen eins,
Daß er sich nimmer wieder hergetraut,
Euch anzusprechen; oder thät' er es,
So müßt' es schlechterdings verstohlen sein.
Nun, weil denn so die Sachen stehn, so denk' ich,

Einſamkeit vor. Leb wohl, und wiſſe wie ſehr du mich glücklich machſt.

d. 26. März 81. G.

1176.

An . . .

Ew. Wohlgeb. dancke ergebenſt für die Mittheilung rückkommenden Aufſazzes, und gebe eine eigne Bearbeitung der Materie auf, da Sie ſolche aus eben dem Geſichtspunckte genommen haben, aus dem ich ſie anſah.

Wie wohl mir übrigens die Behandlung ſelbſt gefallen verſpaare ich Ihnen zu ſagen, bis ich das Vergnügen habe Sie mündlich zu ſprechen.

Allerdings wenn Sie nicht um den Preis mit ſtreiten wollen, wird es gut ſeyn wenn Ihre Schrifft vor dem Termin ins Publikum kommt.

d. 26. März 1781.

Goethe.

1177.

An Charlotte v. Stein.

Schon heute früh hab ich gezweifelt ob ich's aushalten würde Sie gar nicht zu ſehn, und ich überlies es dem Abend. Da ich weis wo Sie ſind wird mich wohl meine Neigung zum Wirbel führen, in dem ich mich ſogern verſchlingen laſſe.

Wenn die Menſchen dir zur Freude Guts von

mir uden, ſo mögt ich erſt auch um des Ruf's willen etwas thun. Führe dein gutes Werck aus und erhalte mich im Guten und im Genuſſe des Guten.

Beyliegendes Tuch wird iemand umhaben und mir ſagen daß es mich liebt. d. 26. März 81.

G.

1178.

An Charlotte v. Stein.

Der Himmel trübt ſich, ich werde nicht drüber murren, denn wenn ich bey dir bin ſo iſt alles heiter. Den Frauens, und dir beſonders hab ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten. Eure Neigungen ſind immer lebendig und thätig, und ihr könnt nicht lieben und vernachläſſigen. Die Offenheit und Ruhe meines Herzens die du mir wiedergegeben haſt, ſey auch für dich allein, und alles Gute, was anderen und mir draus entſpringt ſey auch dein. Glaub mir ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens, du haſt mir den Genuß im Guts thun gegeben, den ich ganz verlohren hatte. Ich thats aus Inſtinckt und es ward mir nicht wohl dabey. Adieu. So mögt ich immer fortfahren und ſeys gegenwärtig oder auf dem Papiere, wie ſchweer wird mirs, mich von dir zu ſcheiden.

d. 27. März 81.

G.

Wann willst du wegfahren, ich komme eine Stunde früher damit wir reisen können.

Der Herzog ladt mich eben zum Essen ins Kloster und zu einem Nachmittag Spaziergang da komm ich sobald nicht los.

1179.

An Charlotte v. Stein.

Heute will ich mich in der Stille enthalten und verschiednes bey Seite schaffen.

Lassen Sie mir die Aussicht daß ich Sie heut Abend sehen kan, und schreiben mir ein langes Billet daß ich für den Tag etwas habe.

Wäre der Himmel nicht so umwölkt so würd ich Sie einladen nach Tische zu spazieren.

Sagen Sie mir was der Fus macht und wie Sie sich sonst befinden.

Adieu beste. Mir ists so ziemlich. Es ist mein Glück daß sich des Tags über so viele Haufen Geschäffte zwischen dich und mich legen, sonst wär ich den ganzen Tag bey dir, und wäre unglücklich dich nicht zu sehn. d. 28. März 81.

G.

Schicke mir den Longin.

1180.

An Charlotte v. Stein.

Innliegendes war ſchon geſiegelt als dein liebes Zettelgen kommt. Es iſt mir ganz leidlich meine Beſte. Wenn wir in einem beſſern Clima wohnten; ſo wäre viel anders. ich bin der dezidirteſte Barometer der exiſtirt. Wie aber die ſchwere der Lufft und ihre Wärme nicht mit einander gehn, ſo macht mir deine Liebe auch ein beſonder Clima.

Hier ſchick ich ein Frühſtück. Und bitte daß du mir noch einmal ſchreibſt. Und mir ſagſt wie es heut Abend iſt. d. 28. März 81.

G.

1181.

An Merck.

[28? März.]

Ich habe dir lange nichts geſagt, und hatte doch mancherley Anlaß. Der Herzog hatte gute Tage in Caſſel und Göttingen gehabt, es hat mich ſehr gefreut und ich denke, er hat auch da auf die Menſchen gute Senſation gemacht. Schreibe mir ein Wort darüber.

Die Zeichnungen ſind ſehr hübſch und vermehren meine Sammlung anſehnlich. Nach und nach bring ich noch etwas zuſammen. Sorge gelegentlich für mich. Der Huysum iſt ganz allerliebſt. Du weißt.

was für eine kindische Liebe mich an die Sachen bindet.

Dein Erasmus ist ein Monument exstentschen Fleißes. Eine Reinlichkeit und Haltung bey der höchsten Mühsamkeit, die sich kaum denken läßt. Doch ist es von einem subalternen Menschen gemacht, wie man gleich sieht, wenn man's mit dem Kupfer zusammenhält. Der lebendige Hauch ist verschwunden, und die Geister sprechen nicht aus allen Winkeln wie im Original.

Sag mir etwas von deinem Aufenthaltsort in Kassel, von den Göttingern, von Büttnern und seiner Bibliothek und was man von dem Herzog gesagt hat. Es solls niemand erfahren.

Adieu, Alter. Behalte mich lieb. Ich lebe in meinem Wesen fort, behelfe mich oft und dann gehts wieder einmal. Das Clima ist abscheulich und ich bin ein bestimmtes Barometer. Wo du etwas von Everdingens Radirungen auftreiben kannst, schicke es doch ja. Neulich habe ich die ganze Sammlung beysammen gesehn; man will sie aber nicht hergeben. Seit ich diesen Menschen kenne, mag ich weiter nichts ansehn. Jetzt wirds in meinem Garten recht hübsch. Über meine mineralogischen Progressen würdest du erstaunen. Adieu, Alter.

1182.

An Charlotte v. Stein.

Das ſchöne Wetter und deine Liebe thun zuſammen die gewohnte Würkung, es iſt mir recht artig. Wenigſtens ſpür ich gar keinen Huſten.

Sage mir was der Fuß auf den geſtrigen Tanz macht. Heut iſt Conſeil. Sag mir etwas von heute Nachmittag und Abend. d. 30. März 81.

G.

1183.

An Charlotte v. Stein.

Ihr liebes Briefgen hat mich noch im Bette gefunden, wo ich die üblen Einflüſſe der Jahrszeit zu lindern geblieben bin. Sehr ungern hör ich daß meine Wünſche nicht länger die Übel von Ihnen entfernt halten. Sie hätten nicht zeichnen ſondern ruhen ſollen. Der Himmel klärt ſich auf, ſonſt bitt ich Sie nicht zu kommen. Ich bringe lieber die Zeichnungen hinüber.

Den Compte rendu des Herrn v. Necker hab ich erhalten. Es iſt eine köſtliche Schrifft es wird mir wohl damit gehn wie mit dem Gwerdingen. Adieu beſte. Der Herzog hat ſich heute nacht ins Däumlein verwundt. Ich will ihn heute früh beſuchen. Adieu beſte. Fritzen hab ich in deine Seele geküſſt.

d. 31. März 81.

G.

1184.

An J. F. v. Fritsch.

Darf ich Ew. Excellenz bey der nahen Aussicht auf die Zusammenkunft einer Loge, auch meine eigenen kleinen Angelegenheiten empfehlen? So sehr ich mich allen mir unbekandten Regeln des Ordens unterwerfe, so wünschte ich doch auch wenn es den Gesezzen nicht zu wider wäre, weitere Schritte zu thun, um mich dem Wesentlichen mehr zu nähern. Ich wünsche es sowohl um mein selbst als um der Brüder willen, die manchmal in Verlegenheit kommen mich als einen Fremden tracktiren zu müssen. Sollte es möglich seyn mich gelegentlich bis zu dem Meistergrade hinauf zu führen, so würde ich's danckbarlichst erkennen. Die Bemühungen die ich mir bisher in nüzlichen Ordenskenntnissen gegeben, haben mich vielleicht nicht ganz eines solchen Grades unwürdig gelassen.

Der ich iedoch alles Ew. Exc. gefälligster Einleitung und besseren Einsicht lediglich überlasse und mich mit unwandelbarer Hochachtung unterzeichne

Ew. Excellenz

den 31. März 1781. ganz gehorsamster

Goethe.

1185.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünsche zu hören daß das schöne Wetter auf meine beste so gut würckt wie auf mich. Erst vor

kurzem erhebt ſich ein Wind ſonſt iſts Allerliebſt. Sag mir wie du geſchlafen haſt und ob die Übel dein liebes Haupt verlaſſen haben? Ob du mich zu Mittage willſt, und was du dir ſonſt auf den Tag ausgedacht haſt. Schicke mir die Landſchafft.

d. 1. Apr. 81. G.

1186.

An Auguſt,
Prinzen zu Sachſen-Gotha und Altenburg.

Durchlauchtigſter Prinz
Gnädigſter Herr,

Ew. Durchl. dancke auf das lebhaffteſte für den Anteil den Sie meinem kleinen Verſuche wiedmen wollen, ich werde von den Bemerckungen gewiſſ Gebrauch machen, die eine Stelle war ein Verſehn.

Ich fange nun ſelbſt an zu zweifeln ob es überſezlich ſeyn wird. Es muß nun noch einmal überarbeitet werden, hernach wollen wir einen Verſuch machen. Auf alle Fälle unterſteh ich mich Ew. Durchl. eine Abſchrifft zu überreichen.

Hier folgen indeß die Vögel. Es iſt freylich nur der erſte Ackt, und die übrigen ſind noch in Petto, vielleicht lockt die nächſte Jahrszeit des Gefieders, auch dieſe merckwürdigen Geſchichten hervor.

Die beyliegende Büſte wird vielleicht nicht unwerth befunden werden bey Ew. Durchl. aufgeſtellt zu ſeyn.

Mich zur Fortdauer gnädiger Geſinnungen empfehlend unterzeichne ich mich

Weimar d. 2. Apr. 1781.

Ew. Durchl. unterthänigſter Goethe.

1187.

An Charlotte v. Stein.

Mich fängt ſchon wieder an zu reuen daß ich dieſen Mittag nicht mit dir ſeyn ſoll.

Sage mir etwas gutes und liebes meine Beſte. Dieſen Morgen iſts gut wenns nur ſo den Tag lang fortgehn könnte. Adieu. Sag mir was du machſt? wie es heut Abend ſeyn wird. Adieu Liebſt.

d. 2. Apr. 81. G.

In der Neckeriſchen Schrifft liegt ein ungeheur Vermächtniß für Welt und Nachwelt. Der Geiſt macht lebendig. und das Fleiſch iſt auch nüzze.

1188.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine liebſte. Der Regen hat alle Knospen beſchleunigt. Wie haſt du geſchlafen, und wie haſt du deinen Tag eingerichtet. Es iſt Conſeil und ich will zu Hauſe eſſen, du gehſt zu den Menſchen und ich heut Abend zu dir. d. 3. Apr. 81.

G.

1189.

An Charlotte v. Stein.

[4. April.]

Sie ſind wohl zuſammen ohne mich wo nicht beſſer. Bey dreyen, die alte Verhältniſſe und Erinnerungen ſich mitzutheilen haben iſt der vierte wenigſtens müſſig, drum ſchlich ich mich weg, denn Sie wiſſen wie mir gleich unheimlich werden kan wo ich nichts zu theilen habe. Ich bin gewiſſ ſehr ungern gegangen. Entſchuldigen Sie mich bey der Gräfinn. Mein Zahn läſſt mir leidlich Ruhe. Gute Nacht beſte. Morgen werden wir auch wieder von einander getrennt leben. Gute Nacht. Jezt da ich weg bin mögt ich wieder zu dir.

G.

1190.

An Charlotte v. Stein.

[5. April.]

Zum ſchönen Morgen ſchick ich ein Paar goldne Äpfel. Möge es Ihnen wohl ſeyn. Das Zahnweh hat mich geſtern Abend nicht geplagt, und heut früh bin ich recht gut. Damit täglich etwas geſchehe, will ich einige Stunden fleiſig ſeyn und dann mit Knebeln ausreiten. d. 5. April 81. ſagt Ihnen Ihr Freund und Geliebter auch noch einmal daß er Sie unveränderlich liebt.

G.

Das beſte wär', daß ihr den Grafen nähmt.
Ach, er iſt ſolch ein allerliebſter Herr!
Ein Lump iſt Romeo nur gegen ihn.
Kein Adlersauge, Fräulein, iſt ſo grell,
So ſchön, ſo feuervoll, wie Paris Auge.
Ich will verwünſcht ſein, iſt die zweite Heirath
Nicht wahres Glück für euch: weit vorzuziehn
Iſt ſie der erſten; oder, wär' ſie's nicht:
Der erſte Mann iſt todt, ſo gut als todt.
Denn lebt er ſchon, habt ihr doch nichts von ihm.

Julia.

Sprichſt du von Herzen?

Wärterin.

Und von ganzer Seele,
Sonſt möge Gott mich ſtrafen!

Julia.

Amen!

Wärterin.

Was?

Julia.

Nun ja, du haſt mich wunderbar getröſtet.
Geh, ſag' der Mutter, weil ich meinen Vater
Erzürnt, ſo woll' ich nach Lorenzo's Zelle,
Zu beichten und Vergebung zu empfahn.

Wärterin.

Ihr braucht nicht weit zu gehn; er kommt hieher,
Man hat ihn ſchon berufen, uns und euch
An dieſem Schreckenstage fromm zu tröſten;
Allein ihr werdet ſolchen Todestag

1191.

An Charlotte v. Stein.

Es mag noch ſo viel in mir und um mich in Bewegung ſeyn, ſo iſt doch meine Liebe zu dir nie verdunckelt. Adieu! Sag mir was heute dich ruft. Ich eſſe nach dem Conſeil zu Hauſe und harre deines Rufes. Ich bin recht wohl. d. 6. Apr. 81.

G.

1192.

An Charlotte v. Stein.

Ihrer Liebe erfreu ich mich in dem ſchönen Wetter und in ieder Knoſpe die ſo tauſendfach hervorbrechen. Heut will ich mir etwas in der freyen Lufft zu gute thun denn ich habe geſtern das dringendſte weggeſchafft.

Als ich mit Ihnen das Buch des Irrthums und der Wahrheit las, gingen mir ſchöne Lichter über meinen Zuſtand auf, ich hatte ſie eben für Sie zu ſchönen klaren Worten gebracht als Stein hereinkam.

Hier ſind Orangen und die Everdingens, ergözzen Sie ſich dran bis ich komme. Was ſchaffen Sie heute? d. 7. Apr. 1781.

G.

1193.

An Charlotte v. Stein.

Vergebens hofft ich auch heute den ſtillen Tag von den Menſchen geſondert zu feyern, und einige Stunden mit dir zu ſeyn. Der Marckgraf kommt um 10 Uhr und wir müſſen auf die Parade. Ich bin immer wohl wenn du mich liebſt. Das vorübergehende Weh. ſcheint auch heute ausſetzen zu wollen. Adieu meine einzige eh ich nach Hof gehe ſeh ich dich einen Augenblick. d. 8. Apr. 81.

G.

1194.

An Charlotte v. Stein.

Immer mit meinen Gedancken um dich beſchäfftigt, hab ich dir ſchon wieder viel zu ſagen was ich für dich und an dich gedacht habe. Das ſey auf die erſte gute Stunde die mir mit dir wird. Du ſchienſt geſtern Abend zu verlangen daß ich mitfahren mögte, mache mit mir was du willſt. Ich will meine Briefe ſchreiben. Warum ich gerne hier bliebe wäre auch die Probe von Wolfs Muſick zu hören die heut Nachmittag um 4 Uhr iſt. Doch dein Wille geſchehe. Adieu ich ſeh dich in allen Geſtalten immer vor mir und immer lieber. Adieu beſte.

d. 9. Apr. 81.

G.

1195.

An J. K. Lavater.

[9? April.]

Zum Morgengrus erhalt ich deinen Brief vom 31. März.

Erst also von der Uhr.

Aus beyliegendem Briefe Knebels siehst du was er thut. Es war sein erster Gedancke sie dir zu schencken und überläſſt dir gern damit zu machen was du willst. Wir haben nicht gelost denn wir brauchtens nicht. Du konntests thun als der Annehmende, der Geber soll nicht fragen. Ich habe neulich viel mit Knebeln drüber gesprochen, er sagte zulezt: Ich finde es iezt so recht und gut daß mir das Gegentheil unerträglich wäre.

Eben erhalt ich einen Brief von Reich den ich auch beylege. Wie kommts daß der Kasten über Leipzig ging das macht grose Unkosten. Es ist ein Umweg und muß beym Ein und Ausgehn Rechte abgeben. Schicke ia so etwas künftig an meine Mutter, die schaffts am sichersten hierher.

Wohl sagst du daß der Mensch Gott und Satan Himmel und Erde alles in Einem sey; denn was sind diese Begriffe anders als Conzepte die der Mensch von seiner eignen Natur hat.

In dem Buch des Erreurs et de la Verite das ich angefangen habe, welche Wahrheit! und welcher

Irrthum! Die tiefſten Geheimniſſe der wahrſten Menſchheit mit Strohſeilen des Wahns und der Beſchränktheit zuſammen gehängt.

In der Silhouette hätt ich ſo viel innerliches nicht geſucht, mehr ſinnliches.

Die 5 Carolinen übermach ich dir.

Wenn ich vom alten König höre iſt mirs als wenn mich der Prediger auf einen hohen Berg führte, und mich dort einen Trauerblick auf die Menſchen und ihre Herrlichkeit thun hieſe. Dem Kupfer gönn ich allen Seegen. Gieb acht! gieb acht! Sein Kopf ſteht gut. Irr ich nicht ſehr; ſo fehlts am Herzen, das zum groſen Menſchen, zur That wie zum Kunſtwerck unentbehrlich, und durch Vernunft nicht zu erſezzen iſt.

Die Nächſte Wochen des Frühlings ſind mir ſehr geſegnet ieden Morgen empfängt mich eine neue Blume und Knoſpe. Die ſtille, reine, immer wiederkehrende, Leidenloſe Vegetation, tröſtet mich offt über der Menſchen Noth, ihre moraliſchen noch mehr phiſiſchen Übel.

Grüſe Bäben, Frau und Kinder.

Haſt du bey deiner Reiſe durch Colmar auf einen iungen Grafen Wartensleben geachtet, ſeine Mutter ſchrieb dir einmal über ihn. Sag mir etwas was du dich von ihm erinnerſt.

Die Gemählde erwart ich alſo ſtündlich von Leipzig und freue mich ſehr darauf.

1196.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir liebſte was in deiner ſchönen Seele vorgeht. Heut früh will ich ſpazierend allerley ausſinnen. Dann zu Diedens gehn und dich um ein Mittagbrod bitten. Gern bät ich dich auch Nach Tiſch ein wenig umherzugehn wenn dein Fus dich nicht hinderte. Der Tag iſt der erſte ganz ſchöne.

d. 10. Apr. 81. G.

1197.

An Charlotte v. Stein.

Zum Morgengrus ſchick ich dir ſchöne Blumen, und melde dir einen köſtlichen Tag. Verſäume nicht eh du in die Zeichenſtunde gehſt nur einige Schritte heraus zu thun der Regen hat gar viel hervorgelockt. In der Hoffnung dich Abends zu ſehn will ich den Tag leben, und mich deiner Liebe erfreuen. Adieu meine beſte. d. 11. Apr. 81.

G.

1198.

An Charlotte v. Stein.

Die Veilgen die unſre ſchöne Sonne für dich herausgelockt hat, ſollen dir einen guten Morgen von mir ſagen. Heut iſt Conſeil. Ich eſſe zu Haus, und bitte mir zu ſagen wie du deinen Tag zubringſt.

d. 12. Apr. 81. G.

1199.

An Charlotte v. Stein.

Das Bild iſt mir doppelt und dreyfach werth. Könnt ich Ihnen doch einmal etwas recht guts dagegen geben. Der Herzog und Knebel ſind bey mir. Zu Mittag komm ich und ſag Ihnen was Sie ſchon wiſſen. Adieu beſte. Es wird recht ſchön grün und putzt ſich auf Morgen. d. 13. Apr. 81.

G.

1200.

An Charlotte v. Stein.

Der Tag iſt wie gewünſcht. Ich will ihn zu Hauſe zu bringen in Erwartung meiner Geliebten. Sie bringen Lingen mit. Die andre Geſellſchafft lad ich ein.

Kommen Sie ia zeitig und laſſen mir Ihre lieben Augen unter dem ſchönen Himel ſagen, daß ich geliebt bin. Adieu. Adieu. d. 14. Apr. 81.

G.

1201.

An Charlotte v. Stein.

[15. April.]

Sie gehn wohl in die Kirche und ſagen Ihrem Haiden wohl noch vorher ein Wort. Er hat Ihnen das immer neue alte zu ſagen, und kommt noch Sie zu ſehn ehe er bey Hof geht.

Es träumte mir, wir reisten zuſammen und hätten beſondre Schickſaale.

Oſtertag 81. G.

1202.

An Charlotte v. Stein.

[16. April.]

Ich mögte hören wie ſich meine beſte befindet. Ob ſie mich heute zu Tiſch mag, und ob ſie mir erlauben will ihr heute zu wiederholen was ich ſo gern von ihr höre.

2ten Oſtertag 81. G.

1203.

An J. K. Lavater.

Weimar den 16. Aprill 1781.

Ohnerachtet ich, lieber Bruder, durch deinen Brief auf etwas ſonderbares vorbereitet war, ſo geſtehe ich dir, daſſ ich doch bei Eröfnung des Kaſtens zwar nicht geflucht habe, aber doch verſtummt bin. Du haſt im Ganzen gar wohl voraus geſehen, wie es mir mit dieſen Sachen ergehen wird. Durch die abſcheulige Verderbniſſ der meiſten Stüken ſieht man freilich die Grosheit der Form noch durch, nur hat auch dieſe weniger auf mich gewirkt, weil ich die Bilder alle ſchon kannte, denn es hängen Copien davon in der ganzen Welt herum. Wahrſcheinlich ſtehen die Originale als Dekoration irgendwo in Italien und ſind

nachher durch Künſtler- und Handwerkstradition überall herumgekommen. Wenn ſie alle gut wären, wär es wirklich ein Schaz um iunge Leute zu inſpiriren und die Grosheit der Form und Manier ihnen vor Augen zu ſtellen, dazu werd ich auch, die noch brauchbaren beſtimmen, daſſ ich ſie in unſerer Zeichenſchule aufhänge. Du wirſt mir gelegentlich ſagen, was ſie koſten ſollen, der Herzog will ſie gerne behalten ob er gleich höchlich von denen abſcheulich verklebten und verſchmierten Werken choquirt war. Das Kraut und Rübenſtük iſt wohl Copie nach Rubens, von ſeiner Hand iſt kein Pinſelſtrich drinne, dargegen iſt das Portrait des iungen Menſchen deſto ſchöner. Zwar gewis kein Vandyk, wenn ich nicht irre ſo iſt es ein Deutſcher, deſſen Namen ich vergeſſen, von dem ich aber ſonſt Bilder geſehen habe. Lebe wohl und antworte bald wegen der Uhr, worüber du nunmehr meinen und Knebels Brief haben wirſt.

G.

1204.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin wie gebannt und kan nicht aus meiner Gegend kommen. Sag mir meine beſte daß du wie ein guter Geiſt mit deinem Andencken über mir ſchwebſt, und ob du mich noch heut Abend willſt. Crone iſt heut mit mir. Ich hab an Iphigenien überſezt und werds noch mit ihr. Adieu liebſte Seele.

d. 17. Apr. 81. G.

1205.

An Charlotte v. Stein.

Wenn ich ein Wörtgen Antwort von Ihnen habe will ich meine Reise gleich antreten. Die Verse bitt ich sehr. Ich will sehn wie mich die Geister heute behandlen. Ihr guter Geist sey immer bey mir, und die Gegenwart des lieben Gesezzes mache mich gut und glücklich. Adieu bis auf heut Abend bleiben Sie nicht zu lange. d. 18. Apr. 81.

G.

1206.

An Charlotte v. Stein.

Kayser hat mit mir zu Mittage gegessen, dann sind wir spazieren gegangen. Jezt will ich ausruhen und dann fort arbeiten gegen achte kan ich fertig seyn. Da will ich meine Liebste auffuchen und meines Herzens Lust noch am Ende des schönen Tages sehen. Indeß sag ich Ihnen einen guten Abend und konnte Sie ohne diesen Grus nicht in Gesellschafft gehen lassen. d. 18. Apr. 81.

G.

1207.

An Charlotte v. Stein.

Da mich gute Geister in meinem Hause besucht haben bin ich nicht auswärts gegangen sie aufzufinden.

Am Taſſo iſt geſchrieben, und wenn Sie mich bewirthen mögen; ſo komm ich zu Tiſche.

Da Sie ſich alles zu eignen wollen was Taſſo ſagt, ſo hab ich heut ſchon ſo viel an Sie geſchrieben daß ich nicht weiter und nicht drüber kann.

d. 19. Apr. 81.

G.

1208.

An Charlotte v. Stein.

Ich hab ein groſes Verlangen zu wiſſen wie du geſchlafen haſt und ob du wohl biſt. Von mir ſag ich dir nichts noch vom Morgen. Ich habe gleich am Taſſo ſchreibend dich angebetet. Meine ganze Seele iſt bey dir. Dieſen Abend hoff ich mit dir zu ſpazieren. Heut will ich fleiſig ſeyn.

d. 20. Apr. 81.

G.

1209.

An Charlotte v. Stein.

Fritz hat mich noch im Bette angetroffen und ſo war das erſte was ich heute ſah das Beſte was dir angehört. Geſtern Nacht hat ich groſe Luſt meinen Ring wie Polykrates in das Waſſer zu werfen, denn ich ſummirte in der ſtillen Nacht meine Glückſeligkeit und fand eine ungeheure Summe. Ich werde wohl am Taſſo ſchreiben können. Sag mir was du heute vorhaſt. Ich will doch die kleine Schwägerinn beſuchen. Es iſt ein unendlich ſchöner Tag, vielleicht

In Lebenstage wandeln, wenn ihr Paris
Nur freundlich anſeht, dann, wie ich geſagt,
Noch freundlicher und immer weiter fort.
Thut mir's zu Liebe, thut's den Eltern auch,
Die, tiefgebeugt, auf euch das Heil nur ſetzen.
Er iſt nicht weit, Graf Paris iſt nicht weit:
Ich ſend' ihn her, und ſeid nur freundlich, freundlich.
(Ab.)

Julia.

O alter Erzfeind! hölliſcher Verſucher!
Iſt's ärgre Sünde ſo zum Meineid mich
Verleiten, oder meinen Gatten ſchmähn
Mit eben dieſer Zunge, die zuvor
Viel tauſendmal ihn ohne Maß und Ziel
Geprieſen hat. — Hinweg Rathgeberin!
Du und mein Buſen ſind ſich künftig fremd.
Noch hoff' ich, daß der Mönch uns Hülfe ſchafft;
Schlägt alles fehl, hab' ich zum Sterben Kraft.

Fünfte Scene.

Julia. Paris.

Paris.

O Gunſt, in ſolcher Trauer mich zu ſprechen.

Julia.

Oft iſt die Trauer ſcheinbar, oft die Gunſt.

Paris.

Dein reines Herz, es weiß von keinem Scheine.

giebts einen warmen Regen. Adieu liebſte. Du meine Erfüllung vieler Tauſend Wünſche.

d. 22. Apr. 81.

G.

1210.

An Charlotte v. Stein.

Dieſen Morgen ward mirs ſowohl daß mich ein Regen zum Taſſo weckte. Als Anrufung an dich iſt gewiſſ gut was ich geſchrieben habe. Obs als Scene und an dem Orte gut iſt weis ich nicht. Hier etwas neues von den Kindern der Erde. Ich habe mich zu reiten entſchloſſen, will zu hauſe eſſen, und hören was du für mich von deinen Abendſtunden aufhebſt da du zum Thee gehſt. Adieu meine Seele iſt auf deinen Lippen. d. 23. Apr. 81.

G.

1211.

An Charlotte v. Stein.

Heut ſeh ich dich wohl nicht unter meinen Blüten und mir wird nicht was daraus folgte. Ich will zu Hauſe bleiben und manches abthun. Sage mir von heut Abend, denn mit den Abend und Morgenwolcken eilt meine Seele zu dir. Lebe wohl meine Theure wie haſt du geſchlafen und biſt du wohl? es iſt nicht mehr Anteil wenn du kranck biſt, ich bin ſelbſt kranck. Adieu tauſendmal. d. 24. Apr. 81.

G.

1212.

An Charlotte v. Stein.

Ich hoffe das kühle Wetter ſoll die Blüten noch erhalten, und beym erſten Sonnenblick hoff ich auf dich. Heute wird mirs kaum ſo wohl werden.

Es iſt Conſeil, ich will zu hauſe Eſſen, ſag mir von deinem Nachmittag und ob du ins Conzert gehſt.

Hier iſt ein Anſchlag zu einer Sprüzze. Adieu liebſte, ich bin ſehr dein.

d. 25. Apr. 81.

G.

1213.

An Charlotte v. Stein.

Sie wird kommen! Sie wird kommen! War mein Ausruf als ich die Augen aufmachte und die Sonne ſah. Die Stunden dieſes Tags bringen mir ein ſchönes Glück.

Hierbey iſt eine Epiſtel wenn Sie meynen ſo ſchicken Sie das Blat dem Herzog, reden Sie mit ihm und ſchonen Sie ihn nicht. Ich will nichts als Ruhe, und daß er auch weis woran er iſt. Sie können ihm auch ſagen, daß ich Ihnen erklärt hätte, keine Reiſe mehr mit ihm zu thun. Mach es nach deiner Klugheit und Sanftheit. Und theile meine Ruhe und mein Glück, da du ſoviel mit mir ausgeſtanden haſt. und wiſſe wie glücklich ich in deiner Liebe bin. d. 27. Apr. 81.

G.

1214.

An Charlotte v. Stein.

Der Himmel will mir das zugedachte Gute noch aufſpaaren, indeſſen muß ich leben und kan dich nicht entbehren. Heut iſt Conſeil doch bitt ich hebe mir etwas zu Eſſen auf ich will mich von deinen händen nähren, aber warten mußt du nicht wegen Ernſts. Adieu beſte ich habe allerley zu thun, und deine Liebe macht mir auch zu thun, ſo eine angenehme Beſchäfftigung es iſt. Ich bin bei dir bis zur Abenddämmrung der Götter.

d. 27. Apr. 81. G.

1215.

An Charlotte v. Stein.

Heute ruft dich das Wetter und heist dich das Herz zu mir zu kommen und dich am Reſte der Blüten zu ergözzen. Sag mir liebe wie du geſchlafen haſt, und die Stunde wann du dieſen Nachmittag kommen, und wen du mitbringen willſt. Adieu du liebe unverſiegende Quelle meines Glücks.

d. 28. Apr. 81. G.

1216.

An Charlotte v. Stein.

[April?]

Ungerührt von den zwey Canonſchüſſen bin ich an meinem Tiſche geblieben, habe verſchiedne Arbeit ver-

richtet und nachher in Chandlers Reisen nach Griechenland gelesen. Ihr Briefgen kam mir recht erwartet. Ich habe Sie in der Zeichenstunde besucht und Ihnen Glück gewünscht. Adieu. Ich sehe Sie bald.

G.

1217.

An Charlotte v. Stein.

[Anfang Mai.]

Im Stern erhalt ich den Gruß. Ich gehe zur Schrötern und bin nur halb da, nicht einmal halb. Adieu. Ich seh Sie noch. Jezt schreib ich am Tasso.

G.

1218.

An Charlotte v. Stein.

Heut werd ich dich wenig sehn. Ein erwarteter Fremder Tobler von Zürch ist da den ich bewirthen muß. Meine Seele ist dir nahe. Sag mir wie du geschlafen hast und was du heute thun wirst. damit ich dir folgen kan. Adieu Liebe Lotte.

d. 1sten Wonnemond 81.

G.

Könnten Sie heut Abend die Waldnern alleine haben ich hätte ihr die zugedachte Predigt zu halten nötig.

1219.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin geſchäfftig und traurig. Dieſe Tage machen wieder in mir Epoche. Es häufft ſich alles um gewiſſe Begriffe bey mir feſtzuſezzen, und mich zu gewiſſen Entſchlüſſen zu treiben. Zu Mittage komm ich, empfange mich mit deiner Liebe und hilf mir auch über den dürren Boden der Klarheit, da du mich durch das Land der Nebel begleitet haſt.

d. 3. May 81. G.

1220.

An Charlotte v. Stein.

Heute früh war ich fleiſig werde Toblern zu Tiſch haben. Dieſen Nachmittag wenn ich aufgelegt bin wieder arbeiten und nicht bey Hof gehn. Wenn meine beſte Abends um 8 wieder zu Hauſe iſt ſuch ich ſie auf und lebe das alte Leben, und verſichre Sie das alte.

d. 6. May 81. G.

1221.

An Charlotte v. Stein.

Deiner Liebe und der guten Stunden die du mir gönnſt werth zu ſeyn will ich mich heute durch Fleis und Ordnung bemühen. Ich ſehe einen arbeitſamen Tag vor mir und einen glücklichen Abend wenn du

mir erlaubst dir bey Sonnenuntergang zu sagen daß ich dich immer gleich liebe und verehre. d. 7. May 81.

G.

1222.

An J. F. v. Fritsch.

Der Herr Geh. Rath Schnaus hat die Güte gehabt die Kriegskasserechnung welche hier beyliegt gelegentlich anzusehn, und eins und das andre zu erinnern; ich bitte von Ew. Excell. ein gleiches, wodurch Sie mich aufs neue sehr verbinden werden. Es stecken hie und da einige Volgstädtiana die von selbst wegfallen. Aber auch in ieder andern Sache wünscht ich die Verwaltung der Casse auf das pünctlichste zu führen und erbitte mir dazu auch Ihren gütigen Rath. Mich mit der vollkommensten Hochachtung unterzeichnend

Ew. Excell.

Weimar d. 7. May 81.

gehorsamster Diener
Goethe.

1223.

An J. K. Lavater.

Wenn ich ein Quartblat von dir sehe, ergözze ich mich iederzeit. Danck für deine beyden Briefe.

Über die Gemählde mögt ich wohl gegenwärtig mit dir sprechen wie über vieles! Warum sind wir so fern.

Die Summe von 45 St. Ldr. soll dir abgeschrieben werden.

Daß dir meine Büste lieb war macht mir grose Freude um meinet- und des Künstlers Willen. Der Herzog schickt dir sie, wie auch den crayonirten Kopf, sag ihm etwas über beydes. Ja lieber Bruder du könntest mich schon von manchem fliegenden Fieber des Grimms reinigen, was könnte nicht die Liebe des Alls wenn es lieben kan wie wir lieben. In mir reinigt sich's unendlich und doch gesteh ich gerne Gott und Satan, Höll und Himmel, die du so schön bezeichnest, in mir Einem. Oder vielmehr, mein lieber, mögt ich das Element woraus des Menschen Seele gebildet ist, und worinn sie lebt, ein Feegfeuer nennen, worinn alle höllisch und himmlischen Kräffte durcheinander gehn und würcken.

Über Woldemars Kreuzerhöhungsgeschichte kan ich dir nichts sagen, das Factum ist wahr, eigentlich ists eine verlegne und verjährte Albernheit die du am klügsten ignorirst. Wenn ich Papier und Zeit verderben mögte so könnt ich dir wohl das nähere sagen, es ist aber nicht der Mühe werth. Sehn wir uns wieder und es fällt dir ein, so frage. Da du mich kennst solltest du dir's in Ahndung erklären können. Der leichtsinnig trunckne Grimm, die muthwillige Herbigkeit, die das halb gute verfolgen, und besonders gegen den Geruch von Prätension wüthen, sind dir ia in mir zu wohl bekannt. Und die nicht

schonenden launigen Momente voriger Zeiten weist du auch.

Viel von diesem allen wird verschlungen in thätiger Liebe.

Vielleicht von den Erreurs de la Verite einandermal mehr.

Mögtest du mir auch von deinem innern etwas entdecken!

Tobler ist gar lieb, ich kan offen gegen ihn seyn. Knebel hat ihm Quartier gegeben. Es wird dir auch wohl thun durch ihn von uns zu hören. Er erinnert mich in Momenten recht lebhafft an dich, besonders wenn er munter und scherzhafft wird.

Ists wahr was ich in den Zeitungen lese, daß der Abbt Raynal den drey ersten Eidgenossen auf der Imgrüttins Wiese ein Monument will aufrichten lassen? Der 30 Fus hohe Obelisk wird sich armseelig zwischen der ungeheuren Natur ausnehmen. Was sich der Mensch mit seiner Nadelspitze von Marmor einbildet. Ich hoffe es soll nicht zu Stande kommen. Ihr Monument ist eure Constitution.

Adieu liebster der Menschen. Spreche manchmal einen Seegen auf meine Büste, daß ich auch das geniese. Grüse Bäben. Schreibe mir viel, und stiehl dir eine viertelstunde für mich. Ich heise Legion, du thust Vielen wohl wenn du mir wohlthust.

den 7. May.

G.

1224.

An Charlotte v. Stein.

Tausend tausendmal für den vervielfältigten Talismann! dem Sie auch das magische Zeichen recht ernstlich aufgedruckt haben.

Hier ist das Herz und die Überschrifft. Heute früh lebt Tasso in meinem Kopfe und läßt sich durch nichts irren. Adieu beste. In Hoffnung daß Sie mich bei Tisch wollen, komm ich gegen ein Uhr.

d. 9. May. 81. G.

1225.

An Charlotte v. Stein.

Dein treuer bleibender verläßt dich heute nicht mit der übrigen Welt. Er wohnt dir in der Nähe, und wird zu Tische kommen.

d. 10. May 81. G.

1226.

An Charlotte v. Stein.

Ich danke Ihnen für den Schatten meiner lieben Lotte die durch ihre Geneigtheit mich so glücklich macht. Du kannst mir nicht gegenwärtiger und näher werden als du's bist, und doch ist mir jedes neue Band und bändgen sehr angenehm. Adieu wir werden uns ja wohl heute nicht verfehlen.

d. 12. May 81. G.

1227.

An Steinauer.

Ihr gütiges Andenken hat mich recht sehr gefreut. Nehmen Sie meine besten Wünsche mit auf die Reise! Mögten Sie doch nebst dem zerbrechlichen Schatz, den Sie zu überbringen haben glücklich in Petersburg anlangen. Wollten Sie etwa dort dem Herrn Grafen Görz meine beste Empfehlung machen und etwa einige Bestellung von ihm gütig übernehmen. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und lassen Sie mich in Ihre glückliche Rückkunft auf das baldigste wissen.

Weimar d. 12. Mai 1781.

Goethe.

1228.

An Charlotte v. Stein.

Aus allerley beschwerlicher Arbeit ruf ich dir zu daß ich dich liebe. Weste so wie du nie aufhören wirst, so schaffe und bilde mich auch so daß ich deiner werth bleibe und laß es uns so halten daß dein liebes Herz dir nicht widerspricht.

d. 14. May 81.

G.

1229.

An Charlotte v. Stein.

Eben wollt ich dir schreiben und dich wo möglich um gute Nachricht bitten. Ich habe seine frohe

Julia.

Kein Herz iſt rein vor Gott, der alles kennt.

Paris.

Ehrwürdig iſt, wer ſich vor Gott erniedrigt.

Julia.

Auch Lieb' und Treue liegt in Gottes Hand.

Paris.

Laß deine mich aus ſeiner Hand empfangen,
Zur Kirche folge morgen mir getroſt.

Julia.

Der Kirche bin ich wohl bereit zu nahen,
Doch ich beſorg', im Vorhof zu verweilen.

Paris.

Was ſagſt du mir für Räthſel? Geht die Braut,
Geführt vom Bräutigam, nicht raſch hinein?

Julia.

Aus freiem Triebe wird ſie gern ihm folgen.

Paris.

O mache mir den harten Vorwurf nicht!
Ich warb um dich zuerſt bei deinen Eltern.
So handelt einer, der für's Leben liebt;
Und hab' ich nicht bei dir auch ſchon geworben,
Wie lange ſchon! obgleich mit Worten nicht.
Mit meinen Dienern zog ich oft vorbei,
Und unter allen neigt' ich mich am tiefſten.
Mein Roß war ſo gewöhnt an dieſe Straße,
Daß es ſich bäumte, lenkt' ich ſonſt wo hin.
Dieß alles haſt du wohl bemerken können,

Stunde bis du wieder heil bist. Es war mir ganze Zeit her bange für so etwas. Zu Mittage muß ich bey dir essen, und will dir Gesellschaft leisten und dein warten. Adieu meine beste. Laß doch ja Engelharten kommen, und schone dich aufs möglichste. d. 21. May 81.

G.

1230.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir daß es sich immer bessert, daß du wohl geschlafen hast, und daß du mich heute wie gestern willst. Zu Tisch komm ich nicht, ich will Kaysern zum Abschiede bey mir haben, nachher komm ich und wir leben weiter zusammen. Adieu beste.

d. 23. May 81. G.

1231.

An Charlotte v. Stein.

Wie hast du geschlafen. Was macht der Fuß und willst du mich zu Tische? Das sind meine alten Fragen, und noch eine die ich auch immer thun will ich wir hiermit bildl. beantworten.

d. 25. May 81. G.

1232.

An Charlotte v. Stein.

Ich hatte schon alles zusammengepackt und wollte Ihnen Vorrath auf heute schicken als mir der Herzog

sagen läßt ich möchte zu ihm hinauf kommen, und mir also die Ruh und Hoffnung auf den ganzen Tag genommen ist.

Hier schick ich indessen allerley, und komme so bald als möglich wieder. Denn die Hofnarrh sich ich nicht den ganzen Tag mit an. Haben Sie mir ein recht freundlich Gesicht auf. Der heute auf ewig d. 27. May 81. G.

1233.

An Charlotte v. Stein.

Es geht so bunt heute früh daß ich noch nicht habe an mein liebstes denken können. Wie geht es dir, und bleibts noch bey unsrer Hofnung? Die Werthern hat mir ein gar artig Zettelgen bey Zurückforderung des Wilhelm Meisters geschrieben. Die Schrötter kommt zu Mittag. Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt du mich auch lieben. Hier lies den köstlichen Brief von Lavatern. Adieu meine beste, einzige innigste. d. 28. May 81. G.

1234.

An Bürger.

Ihrem Vertrauen kan ich nicht besser als mit Offenherzigkeit antworten.

Sie wünschen Ihren Zustand zu verändern, Sie glauben daß ich beytragen könnte Sie in einen andern zu versetzen.

Ob ich irgend etwas weiter sagen kann, bitte ich Sie um nähere Eröffnung: was Ihnen Ihren ietzigen Zustand peinlich u. unerträglich macht, was für eine Aussicht Sie Sich wünschen, was für ein bestimmtes Talent Sie angeben, womit Sie Sich zu irgend einem Amt und Verfassung anbieten können?

Ich bin in nichts vorsichtiger, und habe so viel Anlaß und Ursache es zu seyn, als das Schicksaal eines Menschen mehr zu übernehmen. Man kan ihnen kaum das nothdürftige geben und das nothdürftige findet sich überall. Mit Ihnen halt ich es doppelt für Schuldigkeit aufrichtig und behutsam zu Werke zu gehn.

Machen Sie mich also mit Ihren Umständen näher bekannt, wir wollen in einer so wichtigen Sache die möglichste Klarheit suchen.

Behalten Sie mich lieb.

Weimar, den 30. May 81.

Goethe.

1235.

An J. C. Kestner.

Wieder ein gutes Wort von Euch zu hören mein lieber Kestner war mir ein angenehm Begegnen unter den schönen Schatten meiner Bäume, unter denen ich Freud und Leid still zu tragen gewohnt bin.

Grüßt mir Lotten mit ihren vielen Buben, es möchte wohl hübsch lange anno ich euch besuchen könnte.

Jetzt werd ich täglich mehr leibeigen, und gehöre mehr der Erde zu der wir wiederzukehren beſtimmt ſind. Die Aufzählung eurer Thaten, in euren kleinen Selbſtgens, hat mir recht wohl gethan, ich hab euch dagegen nichts zu geben, denn ich bin ein einſamer Menſch. Brandes war nur wenige Zeit bey mir.

Hierbey ſchick ich Lotten ein klein Nachſpiel, ſie ſolls nur nicht aus Händen geben daſſ es nicht gedruckt wird. Adieu wie vor Alters.

Weimar d. 30. May 81.

Goethe.

1236.

An Reich.

Wenn der iunge Herr Tobler aus Zürich, ein Sohn des bekannten Chorherrn, ſchon, ehe dieſer Brief ankommt bei Ihnen geweſen iſt, ſo werden Sie ihn, auch ohne meine Empfehlung wohl aufgenommen haben, weil er ſich ſelbſt auf das vortheilhafteſte vorſtellt. Eben dieſes werden Sie finden, wenn er ſich nach dieſem Briefe bei Ihnen zeigen ſollte. Ich bitte Sie nach Ihrer Gewohnheit ihm auch um meinetwillen gefällig zu ſein, und ihm, wenn er zu einigen ſeiner wohlgeratenen Überſezungen aus dem Griechiſchen einen Verleger ſuchen ſollte mit That, oder, wie es die Umſtände erfordern, auch nur mit gutem Rath behülflich zu ſein.

Der Herr Profeſſor Garve iſt ſo eben bei uns

und erinnert ſich ſeiner Leipziger Freunde mit vielem Antheil.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken.

Weimar den 30. Mai 1781.

Goethe.

1237.

An Wyttenbach.

Den Überbringer dieſes, Herrn Kaiſer von Frankfurt, habe ich erſucht Ihnen eine Empfehlung von mir zu überbringen, und mir bei ſeiner Rükkunft Nachricht von Ihrem Befinden zu geben. Es wird mir ſehr angenehm ſein durch ihn zu erfahren, daß Sie, wie ich ohnedies nicht zweifle, Ihre Unterſuchungen der gebürgigen Gegenden mit Eifer fortſezen. In kurzer Zeit werde ich Ihnen eine kleine Schrift über verſchiedene in der hieſigen Gegend gemachte Erfahrungen, zugleich mit denen dazu gehörigen Steinarten zu überſchiken im Stande ſein, und erſuche Sie dagegen, mir von Ihren bisherigen Beſchäftigungen eine gefällige Nachricht zu ertheilen, wie ich denn Ihre, mir von der Meſſe angekündigte, Überſezung des de Saussuriſchen Werks mit Begierde erwarte. Ich empfehle mich Ihnen beſtens, und bitte dem wisbegierigen Überbringer gefällig zu ſein.

Weimar den 30. Mai 1781.

Goethe.

1238.

An Charlotte v. Stein.

Frizze hat gezeichnet zieht aber doch das ſpazieren aller Arbeit vor, das ich ihm nicht verdencke.

Hier ſind Lavaters und der Schulthes Briefe mein Herz hat vor deinem nichts verborgen. Und wenn ich dir Fehler verſtecke ſo iſts nur um deine Liebe nicht zu betrüben, vermindern kan ſie nichts. Adieu meine beſte. Sag mir von deinem Tage etwas. Frizzen ſchick ich dir zu Tiſche. d. 30. May 81.

G.

1239.

An Charlotte v. Stein.

Ich küſſe dich mit dem Kuß der Gedancken. Sag mir ein freundlich Wort von dir und deinem Befinden. Und ſchick mir meine Gverdingens und die Wertheriſchen. Adieu beſte. d. 31. May 81.

G.

1240.

An Charlotte v. Stein.

[Mai?]

Ich will zu Hauſe eſſen, und fürchte Sie werden bey Hof gebeten. Der Wind wird mich wieder am Reiten hindern und ſo wäre mirs recht lieb wenn meine Beſte mich mit wollte im Wagen nehmen.

9*

Hierbey kommt das Verlangte. Adieu ich habe grose Luft zu zeichnen und das an deiner Seite.

G.

1241.

An Charlotte v. Stein.

[Mai?]

Es wäre mir sehr erfreulich gewesen Ihr Angesicht zu sehen. Das nothwendigste hab ich schon gethan. Wenn du es magst so komm ich zu Tische. Es verlangt mich heut sehr dich zu sehn.

G.

1242.

An Charlotte v. Stein.

Die Erdbeeren sind in meinem Garten schneller als die Rosen. Hier meine beste schick ich die ersten. Ich glaube nicht daß Conseil seyn wird, die Entfernung des Hofs macht die Nachrichten langsamer. Ich wünsche diesen Mittag bey dir zu essen. Gestern Abend begleitete ich die Gesellschafft bis unter deine Fenster, und sagte dir in einem feinen Herzen gute Nacht. Herder war gar gut, wenn er öffter so wäre man mögte sich nichts bessers wünschen. Mit dem Herzog hab ich eine sehr sinnige Unterredung gehabt. In dieser Welt meine beste, hat niemand eine reichere Erndte als der dramatische Schriftsteller. und die Weisen sagen: beurtheile niemand bis du an seiner Stelle gestanden hast. d. 1. Jun. 81.

G.

1243.

An Charlotte v. Stein.

Laß dir dieſe Früchte, die für dich gepflanzt worden ſind und die jährlich für dich wachſen zum Frühſtück ſchmecken. Sag mir daß du mich liebſt, und daß du mich heute ſehn willſt. Zu Mittag bleib ich zu hauſe. Wo biſt du den Abend. d. 5. Jun. 81.

G.

1244.

An Johann Ludwig Eckardt.

Ich laſſe mir gern Ihre Vorſchläge wegen der Conferenz-Punkte gefallen, wollen Sie die Güte haben, nach denſelben die Inſtruction und den darauf bezüglichen Bericht aufſetzen.

Freylich wünſcht ich, daß wir nur im äußerſten Fall wegen des zwanzigſten und des Münzvertrags nachgäben.

Wegen einiger in der Behandlung nötigen Vorſichten habe ich die Ehre Ew. Wohlgeboren nächſtens zu ſprechen und wünſche Sie auf das baldigſte wiederhergeſtellt.

Den 5. Juni 1781.

G.

1245.

An Charlotte v. Stein.

Dancke für den lieben guten Morgen. Heut Mittag will ich zu Hauſe bleiben und Sie Abends erwarten.

Schick mir doch das kleine Portefeuille mit den Zeichnungen von gestern, ich wills durch Götzen abhohlen lassen. Knebeln magst du den Tasso senden. Adieu. Ich muß fleisig seyn.

d. 5. Jun. 81. G.

1246.

An Charlotte v. Stein.

Ich schicke dir die Erstlinge meiner Früchte die allein für dich sind, wie meine Neigung, und bitte dich recht herzlich mich nicht unglücklich zu machen und mir nicht durch die Furcht dir zu misfallen, die wenigen geselligen Regungen gegen die Menschen noch zu verschliesen. Adieu. Sag mir was dein Fus macht. Ich enthalte mich in der Einsamkeit.

d. 6. Jun. 81. G.

1247.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe des Prinzen Pferde nehmen wollen, weil er aber verboten hat seinen zugemachten Wagen zu brauchen, so werde ich mich der hohen Erlaubniß nur im schönen Wetter bedienen können. Knebels Wein hat mich sehr erhizt und mir diese Nacht Zahnweh gemacht. Wenn es gegen 1 Uhr regnet so muß mich meine Liebste speisen. Adieu meine L. L.

d. 13. Jun. 81. G.

1248.

An Charlotte v. Stein.

Hier Erdbeeren ſoviel dieſer Morgen giebt und einige Roſen. Nach dem Buch will ich unterſuchen laſſen, bey mir hats niemand. Lebewohl und lieb mich! Möchteſt du heute meine Roſen beſuchen?

d. 15. Jun. 81.

G.

1249.

An Eckardt.

[Mitte Juni.]

Geſtern Abend vergas ich zu fragen, wie es noch mit dem ſeparaten Protokoll gegangen und ob ſolches dem Herrn v. Fr. zugeſtellt worden.

Ich bitte um ein Wort Nachricht und wünſche wohl zu leben.

G.

1250.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte Juni?]

Meine Köchinn hat einmal wider ihre Gewohnheit unſer Mittags eſſen ſo ſchmal eingerichtet, daß es kaum für 3 Perſonen hinreicht. Alſo kan ich nichts ſchicken und will mich mit meinem Reiskuchen, den ich leider unter den groſen Troublen des Morgens zu beſtellen vergeſſen habe, Morgen einfinden.

G.

Hierbey folgt ein ſehr intereſſanter Brief den ich

Und haſt's bemerkt, und haſt mir meinen Gruß,
Anſtändig zwar, doch frei zurückgegeben,
Nachher zur Amme lächelnd. War's ein Wahn,
Ich glaubt', es gälte mir. Und ſo beſtochen,
Warb ich bei deinem Vater; dieſer wies
Mich an die Tochter, und noch zaudert' ich.
Dem zart'ſten Werben wollt' ich deine Gunſt,
Der freiſten Liebe deine Hand verdanken.

Julia.

Nun aber ſtürmſt du, wie mein Vater ſtürmt.

Paris.

Gar ſelten führt man Pläne rein hindurch,
Bald werden ſie gehemmt und bald beſchleunigt.
Und dieſer Fall beſchleuniget mein Glück:
Denn jetzt wird alles dringend — Tybalts Tod
Und Romeo's Verbannung ſetzt Verona
Auf's neu' in Aufruhr, wenn nicht unſer Bund
Des Fürſten Macht, wie deines Hauſes, gründet.

Julia.

Schön iſt's, den Frieden ſeiner Stadt zu geben.

Paris.

Auch dieſes Schöne ſei dein Eigenthum.

Julia.

Es zu ergreifen fehlet mir die Kraft.

Paris.

Ach liebteſt du, dich würde Liebe ſtärken.

Julia.

Ich liebe wohl, allein das macht mich ſchwach.

bitte sogleich zu lesen und mir ihn wieder zurück zu schicken.

1251.

An Charlotte v. Stein.

Hier schick ich das versprochne meine beste. und den Brief dazu. Nach dem Conseil kommt dein immer hiebender.

d. 19. Jun. 81. G.

1252.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog ist bey mir. Es wird ein Medaillon gemacht und im Möser gelesen. Schicken Sie mir den Brief der Voigts und kommen heut Abend gütig zu dem erwartenden.

d. 20. Jun 81. G.

1253.

An Friedrich Müller.

Ihre Gemälde, Zeichnungen und Briefe hab' ich alle ihrer Zeit wohl erhalten und erfreue mich, daß Sie wohl, munter und arbeitsam sind. Wenn ich Sie nicht kennte, so würde ich in Verlegenheit sein, Ihnen zu sagen, daß Ihre Sachen hier kein grosses Glück gemacht haben, und wie sehr wünscht' ich selbst, einige Stunden über das, was ich dabei zu erinnern

ſinde, mit Ihnen ſprechen zu können; doch laſſen Sie uns es ſo machen. Ich will Ihnen gegenwärtig nur kurz meine Gedanken ſagen, antworten Sie mir darauf, und wir können uns nach und nach hinreichend erklären. Ich verkenne in Ihren Sachen den lebhaften Geiſt nicht, die Imagination und ſelbſt das Nachdenken; doch glaube ich Ihnen nicht genug rathen zu können, ſich nunmehr jener Reinlichkeit und Bedächtlichkeit zu befleißigen, wodurch allein, verbunden mit dem Geiſte, Wahrheit, Leben und Kraft dargeſtellt werden kann. Wenn jene Sorgfalt, nach der Natur und großen Meiſtern ſich genau zu bilden, ohne Genie zu einer matten Ängſtlichkeit wird, ſo iſt ſie es doch auch wieder allein, welche die großen Fähigkeiten ausbildet und den Weg zur Unſterblichkeit mit ſichern Schritten führt. Der feurigſte Maler darf nicht fudeln, ſo wenig als der feurigſte Muſikus falſch greifen darf; das Organ, in dem die größte Gewalt und Geſchwindigkeit ſich äußern will, muß erſt richtig ſein. Wenn Raphael und Albrecht Dürer auf dem höchſten Gipfel ſtehen, was ſoll ein echter Schüler mehr fliehen als die Willkürlichkeit? Doch Sie wiſſen Alles, was ich Ihnen ſagen könnte, beſſer; ich ſehe es aus Ihren Briefen und Urtheilen, und ich hoffe, Sie ſollen es auch auf Ihre eigene Sachen anwenden können und mögen. Ich finde Ihre Gemälde und Zeichnungen doch eigentlich nur noch geſammelt, und es macht dieſes einen ſo übleren Ein-

druck, da man ſieht, es iſt ein erwachſener Menſch, der vielerlei zu ſagen hat und zu deſſen Jahrszeit ein ſo unvollkommener Ausdruck nicht recht kleidet. Ich hoffe, Sie ſollen meine Freimüthigkeit gut aufnehmen, und das, was ich ſage, Ihrem Freund Trippel mittheilen und auch ihn darüber hören; denn nach Ihrer Beſchreibung ſcheint mir dieſer Mann eben das zu haben, was ich Ihnen wünſche. Nach meinem Rath müßten Sie eine Zeit lang ſich ganz an Raphaeln, die Antiken und die Natur wenden, ſich recht in ſie hineinſehen, einzelne Köpfe und Figuren mit Sorgfalt zeichnen und bei keiner eher nachlaſſen, bis ſie den individuellen Charakter und das innere Leben der Geſtalt nach Ihren möglichſten Kräften aus dem Papier oder aus der Leinwand wieder hervorgetrieben hätten; dadurch werden Sie ſich allein den Namen eines Künſtlers verdienen. Das Hinwerfen und Andeuten kann höchſtens nur an einem Liebhaber gelobt werden. Ferner wünſcht' ich, daß Sie auch eine Zeit lang ſich aller Götter, Engel, Teufel und Propheten enthielten. Erlauben Sie mir, daß ich eine Stelle, die ich bei einem andern Anlaſſe geſchrieben, hier einſchalte.

„Es kommt nicht darauf an, was für Gegenſtände der Künſtler bearbeitet, ſondern vielmehr, in welchen Gegenſtänden er nach ſeiner Natur das innere Leben erkennt und welche er wieder nach allen Wirkungen ihres Lebens hinſtellen kann. Sieht er durch die

äußere Schale ihr innerſtes Weſen, rühren ſie ſeine Seele auf den Grad, daß er in dem Glanze der Begeiſterung ihre Geſtalten verklärt ſieht, hat er Übung des Pinſels und Mechaniſches der Farben genug, um ſie auch ſo hinzuſtellen, ſo iſt er ein großer Künſtler. Der Gegenſtand ſei, welcher er wolle, durch dieſe Kraft entzücken uns die geringſten. Ein Blumengefäß, ein geſottener Hummer, ein ſilberner Kelch, ein Felsſtück, eine Ruine, eine Hütte bleiben durch Jahrhunderte der Abgott ſo vieler Liebhaber. Laſſen Sie uns nun höher ſteigen; denn der Geiſt des Menſchen treibt immer aufwärts; laſſen Sie den Künſtler mit weiten Gegenſtänden, Seen und Gebüſchen, ſeine Seele vermiſchen, laſſen Sie ſeinen Pinſel wie den Himmel von tauſendfältigen Lufterſcheinungen ſchimmern, laſſen Sie ihn zu der thieriſchen Natur ſich geſellen, Richtigkeit und Zierlichkeit der Form an ihr gewahr werden, jedes mit ſeiner eigenthümlichen Natur beleben, laſſen Sie ihn mit dem Schafe dämiſch ruhen, mit dem Pferde wiehern und mit dem Vogel ſich ausbreiten, — wie werden wir ihn, und das mit Recht, bewundern! Sehen Sie eine Galerie durch, und Sie werden in allen dieſen Geſchlechtern Muſter vom gemein „Wahren“, vom einfach „Edeln“, vom Idealiſirten und vom Manierirten finden. Laſſen Sie den Künſtler zuletzt als Herrn der oberſten Schöpfung erſcheinen, laſſen Sie ihn die Gegenſtände ſeiner Kunſt, ſeiner Begeiſterung unter ſeines Gleichen ſuchen, laſſen Sie ihn Menſchen,

Helden, Götter hervorbringen, — wie wird ſich unſere Achtung in Ehrerbietung und Anbetung verwandeln, und doch immer nur alsdann, wenn er, wie ſeine Mitmeiſter niederer Klaſſe das Daſein des Höchſten, wie jene des Niedrigſten, gleich lebhaft begeiſtert gefühlt hat und leuchtend hinſtellt. Phidias, von dem man ſagte, daß ihm die Götterbilder beſſer als menſchliche gelangen, verdiente den Tempel, der ſeinen Werken gebaut wurde. Wenn Raphael mit der glücklichſten Fruchtbarkeit das Einfältigſte, Ungemeinſte hervorbrachte, wenn das Edelſte aus ſeinem Pinſel ſo willig wie die reinſten und ſtärkſten Töne aus der Kehle einer Sängerin hervorquollen, ſo iſt und bleibt auch er mehr der Abgott als das Muſter ſeiner Nachfolger."

Ich ſetze noch hinzu, daß durch ſolches Übergreifen in ein fremdes Geſchlecht der gute Menſch wie der gute Künſtler ſich herabſetzt, und indem er Prätenſion an einen höheren Stand macht, die Vortheile des, zu dem er gehört, ſich verſcherzt. In der Wahl Ihrer Gegenſtände ſcheint Sie auch mehr eine dunkle Dichterluſt als ein geſchärfter Malerſinn zu leiten. Der Streit beider Geiſter über den Leichnam Moſis iſt eine alberne Judenfabel, die weder Göttliches noch Menſchliches enthält. In dem alten Teſtament ſteht, daß Moſes, nachdem ihm der Herr das gelobte Land gezeigt, geſtorben und von dem Herrn im Verborgenen begraben worden ſei; dies iſt ſchön. Wenn ich nun aber, beſonders wie Sie es behandelt haben, den kurz

vorher durch Gottes Anblick begnadigten Mann, da ihn kaum der Athem des Lebens verlaſſen und der Abglanz der Herrlichkeit noch auf ſeiner Stirn zuckt, dem Teufel unter den Füßen ſehe, ſo zürne ich mit dem Engel, der einige Augenblicke früher hätte herbeieilen und den Körper des Mannes Gottes von der ſcheidenden Seele in Ehren übernehmen ſollen. Wenn man doch dieſes Sujet behandeln wollte, ſo konnte es, dünkt mich, nicht anders geſchehen, als daß der Heilige, noch voll von dem anmuthigen Geſichte des gelobten Landes, entzückt verſcheidet und Engel ihn in einer Glorie wegzuheben beſchäftigt ſind; denn das Wort: „Der Herr begrub ihn“, läßt uns zu den ſchönſten Ausſichten Raum, und hier könnte Satan höchſtens nur in einer Ecke des Vorgrundes mit ſeinen ſchwarzen Schultern kontraſtiren und, ohne Hand an den Geſalbten des Herrn zu legen, ſich höchſtens nur umſehen, ob nicht auch für ihn etwas hier zu erwerben ſein möchte.

Die eherne Schlange ſteht auch an dem Ort, wo die Geſchichte angeführt wird, ganz gut; zum Gemälde für fühlende und denkende Seelen iſt's kein Gegenſtand. Eine Anzahl vom Himmel herab erbärmlich gequälter Menſchen iſt ein Anblick, von dem man das Geſicht gern wegwendet, und wenn dieſe vor einem willkürlichen, ich darf wohl ſagen magiſchen Zeichen ſich niederzuſtürzen und in dumpfer Todesangſt ein — ich weiß nicht was — anzubeten gezwungen

ſind, ſo wird uns der Künſtler ſchwerlich durch gelehrte Gruppen und wohl vertheilte Lichter für den üblen Eindruck entſchädigen. Die beiden andern ſind etwas glücklicher, doch auch nicht die fruchtbarſten. Suchen Sie ſich künftig, wenn Sie meiner Bitte folgen mögen, beſchränkte, aber menſchlichreiche Gegenſtände auf, wo wenig Figuren in einer mannichfaltigen Verknüpfung ſtehen! Wie ſehr wünſche ich, Sie durch das, was ich Ihnen ſage, aufmerkſam auf ſich ſelbſt zu machen, damit Ihre innere Güte und Ihr guter Muth Sie nicht verführen mögen, ſich früher dem Ziele näher zu glauben! Junge Künſtler ſind wie Dichter oft hierin in großer Gefahr, und meiſt, weil wir den Tadel von Perſonen, die wir nicht achten, verſchmähen, und weil Diejenigen, die wir ſchätzen, gelind und nachſichtig mit uns zu verfahren pflegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, was Sie dagegen aufzuſtellen haben! Wir wollen ſehen, ob wir uns vergleichen und zu etwas Gutem vereinigen können; denn bleiben Sie verſichert, daß es mir nur um die Wahrheit zu thun iſt und daß ich wünſchte, Ihnen nützlich zu ſein. Wollen Sie mir einen Gefallen thun, ſo zeichnen Sie mir etwas, es ſei, was es wolle, nach der Natur, und ſei es eine Gruppe Bettler, wie ſie auf den Kirchtreppen zu liegen pflegen. So viel für diesmal. Für die alten Zeichnungen danke ich Ihnen recht vielmals, die le Sueur's haben mir großes Vergnügen gemacht; wenn Ihnen dergleichen mehr

begegnet, ſo gedenken Sie an mich und ſchreiben mir, was ſie koſten! Den Betrag von hundert Dukaten erhalten Sie vielleicht vor oder doch bald nach dieſem Brief. Laſſen Sie mich nächſtens wieder etwas hören!

Weimar, den 21. Juni 1781.

Goethe.

1254

An Jenny v. Voigts.

Ihr Brief iſt mir wie viele Stimmen geweſen, und hat mir gar einen angenehmen Eindruck gemacht. Denn wenn man in einer ſtillen Geſchäftigkeit fortlebt, und nur mit dem nächſten und alltäglichen zu thun hat, ſo verliert man die Empfindung des Abweſenden, man kann ſich kaum überreden, daß im Fernen unſer Andenken noch fortwährt, und daß gewiſſe Töne voriger Zeit nachklingen. Ihr Brief und die Schrift Ihres Herrn Vaters verſichert mich eines angenehmen Gegentheils. Es iſt gar löblich von dem alten Patriarchen, daß er ſein Volk auch vor der Welt und ihren Großen bekennet, denn er hat uns doch eigentlich in dieſes Land gelockt, und uns weitere Gegenden mit dem Finger gezeigt, als zu durchſtreichen erlaubt werden wollte. Wie oft hab ich bei meinen Verſuchen gedacht, was möchte wohl dabei Möſer denken oder ſagen. Sein richtiges Gefühl hat ihm nicht erlaubt, bei dieſem Anlaße zu ſchweigen, denn wer aufs Publicum wirken will, muß ihm ge-

wiſſe Sachen wiederholen, und verrückte Geſichtspuncte wieder zurechtſtellen. Die Menſchen ſind ſo gemacht, daß ſie gern durch einen Tubus ſehen, und wenn er nach ihren Augen richtig geſtellt iſt, ihn loben und preiſen, verſchiebt ein anderer den Brennpunct, und die Gegenſtände erſcheinen ihnen trüblich, ſo werden ſie irre und wenn ſie auch das Rohr nicht verachten, ſo wiſſen ſie ſich's doch ſelbſt nicht wieder zurecht zu bringen, es wird ihnen unheimlich, und ſie laſſen es lieber ſtehen.

Auch diesmal hat Ihr Herr Vater wieder als ein reicher Mann gehandelt, der jemand auf ein Butterbrod einlädt, und ihm dazu einen Tiſch auserleſener Gerichte vorſtellt. Er hat bei dieſem Anlaße ſo viel verwandte und weit herumliegende Ideen rege gemacht, daß ihm jeder Deutſche, dem es um die gute Sache und um den Fortgang der angefangenen Bemühungen zu thun iſt, danken muß. Was er von meinen Sachen ſagt, dafür bleib ich ihm verbunden, denn ich habe mir zum Geſetz gemacht, über mich ſelbſt und das Meinige ein gewiſſenhaftes Stillſchweigen zu beobachten. Ich unterſchreibe beſonders ſehr gern, wenn er meine Schriften als Verſuche anſieht, als Verſuche in Rückſicht auf mich als Schriftſteller, und auch bezüglich auf das Jahrzehend, um nicht zu ſagen Jahrhundert, unſerer Litteratur. Gewiß iſt mir nie in den Sinn gekommen, irgend ein Stück als Muſter aufzuſtellen, oder eine Manier ausſchließlich zu begünſtigen, ſo

wenig als individuelle Geſinnungen und Empfindungen zu lehren und auszubreiten. Sagen Sie Ihrem Herrn Vater ja, er ſoll verſichert ſeyn, daß ich mich noch täglich nach den beſten Überlieferungen und nach der immer lebendigen Naturwahrheit zu bilden ſtrebe, und daß ich mich von Verſuch zu Verſuch leiten laſſe, demjenigen, was vor allen unſern Seelen als das Höchſte ſchwebt, ob wir es gleich nie geſehen haben und nicht nennen können, handelnd und ſchreibend und leſend immer näher zu kommen. Wenn der König meines Stücks in Unehren erwähnt, iſt es mir nichts befremdendes. Ein Vielgewaltiger, der Menſchen zu Tauſenden mit einem eiſernen Scepter führt, muß die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden. Überdies möchte ein billiger und toleranter Geſchmack wohl keine auszeichnende Eigenſchaft eines Königes ſeyn, ſo wenig ſie ihm, wenn er ſie auch hätte, einen großen Rahmen erwerben würde, vielmehr, dünkt mich, das Ausſchließende zieme ſich für das Große und Vornehme. Laſſen Sie uns darüber ruhig ſeyn, mit einander dem mannichfaltigen Wahren treu bleiben und allein das Schöne und Erhabene verehren, das auf deſſen Gipfel ſteht.

Mein Schattenbild liegt hier bei, vielleicht kann ich Ihnen bald etwas ſchicken, das weniger Fläche iſt. Ich bitte auch um das Ihrige, und um das Ihres Herrn Vaters, doch am liebſten groß, wie es an der Wand gezeichnet iſt und ohnausgeſchnitten. Leben

Paris.

Du liebſt? und liebſt du mich? O ſprich nicht: nein!

Julia.

Vermiednes Nein iſt lange noch kein Ja!

Paris.

Wie kann unſchuld'ger Mund ſo künſtlich ſprechen?

Julia.

Die Kunſt iſt ſüß, wenn ſie den Schmerz verhüllt.

Paris.

Doch himmliſch, wenn ſie Liebe kaum verbirgt. —
Ich ſcheide nun. Dieß ſei Beweis der Liebe,
Daß ich nicht bleibe, wenn ſo gern ich bliebe.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Lorenzo.

Paris.

O theurer Vater! ſei willkommen hier!
In Worten ficht die ſchöne Braut mit mir.
O! wenn ſie dir das Herz eröffnet; lehre
Dieß holde Herz, daß es ſich zu mir kehre.

(Paris *ab.*)

Sie wohl, haben Sie für den Anlaß, den Sie mir zu diesem Brief gegeben, noch recht vielen Dank, und glauben, daß mir jede Gelegenheit erwünscht wäre, die Sie mir oder mich Ihnen näher bringen könnte.

Weimar, d. 21. Juni 1781.

Goethe.

1255.

An Charlotte v. Stein.

Nun muß ich meiner besten fremd erwachsene Erdbeeren schicken denn meine sind alle gepflückt.

Ich fahre nach Belvedere den Stadthalter bewirthen zu helfen, und komme wahrscheinlich erst späte wieder. Heut früh hab ich Briefe geschrieben die du lesen sollst eh ich sie wegschicke. Adieu Beste ich seh dich noch. d. 21. Jun. 81.

G.

1256.

An J. K. Lavater.

Ehe ich auf einige Zeit von hier weggehe, muß ich dir noch einmal ausführlich schreiben. Zuförderst dank' ich dir, du Menschlichster, für deine gedrukten Briefe. Es ist natürlich, daß sie das beste von allen deinen Schriften seyn müßen. Wie du voraus gesehen hast, nehmen dir viele, und auch gute Menschen, diesen Schritt übel, doch du weißt am besten, was du thun kannst, und fühlst wohl, daß dir erlaubt ist,

was keinem. Das Menſchliche, und dein Betragen gegen Menſchen darinne, iſt höchſt liebenswürdig, und mich macht es recht glüklich, daß ich keine Zeile anders leſe als du ſie geſchrieben haſt, daß ich den innerlichen Zuſammenhang der manichfaltigen Äußerungen erkenne; denn für den eigentlichen Menſchenverſtand, was man gewöhnlich ſo nennt, und worauf eine gewiße Gattung von Köpfen die andere modelt, iſt und bleibt auch hierinn, wie in allen deinen Sachen, vieles unzuſammenhängend und unverſtändlich. Selbſt deinen Chriſtus hab' ich noch niemals ſo gern, als in dieſen Briefen angeſehen und bewundert. Es erhebt die Seele und giebt zu den ſchönſten Betrachtungen Anlaß, wann man dich das herrliche cryſtallhelle Gefäs (denn das war er, und als ein ſolches verdient er iede Verehrung) mit der höchſten Inbrunſt faſſen, mit deinem eigenen hochrothen Trank ſchäumend füllen, und den, über den Rand hinüberſteigenden Giſcht, mit Wolluſt wieder ſchlürfen ſieht. Ich gönne dir gern dieſes Glük, denn du müßteſt, ohne daßelbe elend werden. Bei dem Wunſch und der Begierde, in einem Individuo alles zu genießen, und bei der Unmöglichkeit, daß dir ein Individuum genugthun kann, iſt es herrlich, daß aus alten Zeiten uns ein Bild übrig blieb, in das du dein Alles übertragen, und, in ihm dich beſpiegelnd dich ſelbſt anbeten kannſt. Nur das kann ich nicht anders als ungerecht und einen Raub nennen, der ſich für deine gute Sache nicht ziemt, daß du alle

köſtliche Federn, der tauſendfachen Geflügel unter dem Himmel, ihnen, als wären ſie uſurpirt, ausraufſt, um deinen Paradiesvogel ausſchlieslich damit zu ſchmüken, dieſes iſt, was uns nothwendig verdrießen und unleidlich ſcheinen muß, die wir uns einer ieden, durch Menſchen, und dem Menſchen offenbarten, Weisheit zu Schülern hingeben, und als Söhne Gottes ihn in uns ſelbſt, und allen ſeinen Kindern anbeten. Ich weiß wohl, daß du dich dadrinne nicht verändern kannſt, und daß du vor dir Recht behältſt, doch find' ich es auch nöthig, da du deinen Glauben und Lehre wiederholend predigſt, dir auch den unſrigen als einen ehernen beſtehenden Fels der Menſchheit, wiederholt zu zeigen, den du, und eine ganze Chriſtenheit, mit den Wogen eures Meeres, vielleicht einmal überſprudeln, aber weder überſtrömen, noch in ſeinen Tiefen erſchüttern könnt. Verzeihe mir, daß ich dir begegne, wie du Gasnern, und laß mich Nervenbehagen nennen, was du Engel nennſt.

Dein 122. Brief über dich ſelbſt iſt vortreflich, und du verfehlſt deines Entzwekes nicht, dich durch dieſe Äußerungen deinen Freunden und Liebſten immer näher und näher zu bringen, vor ihnen immer wahrer und ganzer zu erſcheinen, und dein Reich auf dieſer Welt immermehr auszubreiten, indem du iederman überzeugſt daß es nicht von dieſer Welt iſt.

Deine Poeſien, davon mir Reich ein Exemplar verehrt hat, ſind mir auch als Aufſchluß deines

Innerſten, und als Bild deines äußern Lebens ſehr willkommen. Mit gutem Vorbedacht haſt du ſie deinen Freunden gewidmet, denn ſie ſchließen ſich ſo an deine Individualität an, daß niemand, der dich nicht liebt und kennt, eigentlich was damit zu machen weiß. Ich hab' es etlichemal verſuchen wollen, in Gegenwart guter Menſchen, denen du aber fremd biſt, einige von dieſen Gedichten zu leſen, und habe recht gefühlt, wie das Eigenſte davon gar nicht übergeht.

Unſer Bildhauer hat eine vortrefliche Büſte von Herdern gemacht, davon dir auch ein Abguß zugeſchikt werden ſoll. Du wirſt, auch ohne ihn zu kennen, an ihrer wahren Unwahrheit wieder deine große Freude haben.

Was die geheimen Künſte des Caglioſtro betrift, bin ich ſehr mistrauiſch gegen alle Geſchichten, beſonders von M. her. Ich habe Spuren, um nicht zu ſagen Nachrichten, von einer großen Maſſe Lügen, die im Finſtern ſchleicht, von der du noch keine Ahndung zu haben ſcheinſt. Glaube mir, unſere moraliſche und politiſche Welt iſt mit unterirdiſchen Gängen, Kellern und Cloaken miniret, wie eine große Stadt zu ſeyn pflegt, an deren Zuſammenhang, und ihrer Bewohnenden Verhältniße wohl niemand denkt und ſinnt; nur wird es dem, der davon einige Kundſchaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einſtürzt, dort einmal ein Rauch aus einer Schlucht aufſteigt, und hier wunderbare Stimmen gehört werden.

Glaube mir, das Unterirdiſche geht ſo natürlich zu als das Überirdiſche, und wer bei Tage und unter freyem Himmel nicht Geiſter bannt, ruft ſie um Mitternacht in keinem Gewölbe. Glaube mir, du biſt ein größerer Hexenmeiſter als ie einer, der ſich mit Abracadabra gewafnet hat. Auch unterſteh' ich mich zu begreifen, warum die B. nicht mehr ſchreiben will.

Ich habe der Schultheß den Anfang eines neuen Dramas geſchikt, lies es auch, wenn du Zeit findeſt, und zeigt mir es ſonſt niemand. Tobler wird dir geſchrieben haben, ſeitdem er von uns weg iſt, wir haben ihn gar lieb gewonnen, und es iſt ihm bey uns ſo wohl, als unter ſeinen Umſtänden möglich, geworden.

Sage mir etwas von der van der Borg.

Grüſe deine Frau, und gedenkt meiner am braunen Tiſche. Grüſe auch Pfenninger und die Orells.

Der Chirurgus Hähling hat ſich erſt vor einigen Tagen gemeldet. Der Brief den ihm Hirzel an den Herzog mitgegeben, iſt höchſt abgeſchmakt. Der Herzog las erſt flüchtig den Nahmen als wenn es Hoze wäre, und konnte unter dem Leſen nicht begreifen, wie aus dieſes ehrlichen Mannes Feder ſolche ſelbſtiſche ungeſchikte Albernheiten fließen könnten.

Schließlich bitte ich dich fortzufahren, mir mit deinem Geiſte und deiner Art nüzlich zu ſeyn, und mir wenn du etwas über, vor, oder wider mich weißt, es nicht zu verhelen; ſondern, wie bisher und, wo

möglich, noch mehr, eine gute und lebendige Wirkung unter uns zu erhalten.

Weimar den 22. Juny 1781. G.

1257.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine Beſte eh du ins Bad ſteigſt! Daß es dir doch recht wohl bekommen möge. Die Briefe bring ich zu Mittage mit, denn du willſt doch daß ich dieſe lezte Zeit ſo viel möglich mit dir zubringe. Adieu meine einzigſte. Ich ſchicke dir hier einige Roſen. d. 23. Jun. 81.

G.

1258.

An J. F. v. Fritſch.

Ew. Exzell. heute nicht mit einem Beſuch zu behelligen, erbitt ich mir die Erlaubniß dieſen ſchrifftlichen Abſchied zu nehmen, und zugleich einiger kleinen Angelegenheiten zu erwähnen.

Zuförderſt dancke nochmals ergebenſt für die geſtrige gütige Aufnahme, und empfehle das weitere gütiger Vorſorge.

Ferner muß ich eines Menſchen gedencken der ſich gegenwärtig hier aufhält und deſſen Zuſtand mich in Verlegenheit ſezt. Es iſt der Fechtmeiſter Fellon von Leipzig. Dieſer Menſch deſſen ſchon einmal in einer Seſſion Erwähnung geſchah, zeigte ſich in Bel-

vedere, und beſtand in einem Verſuch mit dem hieſigen Fechtmeiſter nicht übel. Da Herr v. Brincken ſolche Bedingungen gemacht, und auf ſelbigen beſtanden hatte, daß es ſchien als wenn man mit ihm nicht einig werden würde; ſo ſchien mir Fellon eine gute Acquiſition zu ſeyn, ich hies ihn nach Leipzig zurückgehn und verſprach ihm nach eingehohlter Erkundigung von dem Herrn Prof. Clodius auf den er ſich berief eine baldige Entſchlieſung. Die Antwort des Profeſſors auf meine Anfrage kam erſt vor einigen Tagen und das Zeugniß lautete alſo: „Fellon hat in Leipzig nichts wider ſich als ein Privilegium das ihn nötigt den Ort zu verlaſſen. Der Fechtmeiſter verſagt ihm ſelbſt das Zeugniß nicht, daß er nach franzöſcher Art, gut fechte. Einige iunge Herrn von Stande die bey ihm fochten, verſichern daß ſein Betragen gegen ſie ſeinem Berufe angemeſſen ſey. Arm iſt er, vielleicht dient auch dies zu ſeiner Empfehlung bey einem Menſchenfreunde."

Dieſe Empfehlung ſchien mir für einen Mann dieſer Art hinreichend, allein da Herr v. Brincken neuerdings mehrere Luſt zu dieſer Stelle gezeigt und ſich wieder anbieten laſſen, ſo wurde die Sache zweifelhafft und ich würde ſie zur Deliberation vorgelegt haben, wenn meine Abreiſe mich nicht verhinderte.

Indeſſen iſt mehrgenannter Fellon, der von Herrn Clodius gehört, daß er ihm ein gutes Zeugniß gegeben habe, hier angekommen, und liegt mit ſeiner

Frau, ohne einen Heller Geld, wie er mir mit der gröſten, einem Franzoſen nur möglichen Leichtigkeit verſichert, im Elephanten, und bittet flehentlich um das Stückgen Brod, das ich ihm wohl gerne gönnen mögte. Auſſer ſeiner Armuth ſpricht ſeine Munterkeit für ihn, und ſein artiges Betragen, das mich überzeugt er werde mit iungen Leuten ſich gut zu benehmen wiſſen und ſich Schüler machen. Er wünſcht nur etwas weniges zur Einrichtung und den Fechtboden frey, ſo getraut er ſich ohne Penſion ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben, wollte man ihm 50 rh. oder 100 f. iährlich akkordiren ſo würde er glücklich ſeyn, und dieſe eigentlich unbeſoldete Stelle fiele keiner herrſchafftlichen Caſſe zur Laſt. Wollten Ew. Exzell. ihn einen Augenblick vor Sich kommen laſſen; ſo würden Sie deſſen Perſonale ſelbſt beurtheilen können.

Da aber auf der andern Seite auch verſchiednes für Brincken ſpricht; ſo wage ich nicht ienen ausſchlieslich zu empfehlen, ſondern bitte es geneigteſt in Deliberation zu nehmen. Sereniſſimo, und Herrn Geh. Rath Schnaus habe eben dieſe Geſinnungen zu erkennen gegeben. Was ich an Brincken ausſetze iſt daß er zu ſtill, nicht gegen iunge Leute prävenant genug, und für unſre Akademiſchen Umſtände zu vornehm ſeyn möchte. Einem Fechtmeiſter ſchadet ein wenig Charletanerie nicht. Dem Franzoſen will ich einige Thaler zu ſeinem nothdürftigſten Unterhalte reichen bis ſein Schickſaal entſchieden iſt.

Noch ein Anliegen des iungen Voigts empfehl ich Ew. Exzell. er möchte gern einen Charackter haben. Beſonders da er ietzo ſeine mineralogiſchen Reiſen drucken läßt, wo es dem Werckgen, das hoff ich Beyfall erhalten wird, ein beſſeres Anſehn geben möchte; ich glaube ein Bergkommiſſarius würde ſich für ſein Verhältniſſ nicht übel ſchicken, und er verdient nach ſeinem Charackter und Applikation, ein ſolches aufmunterndes Gnaden Zeichen.

Wollten Sich Ew Exzell. wohl wieder gütigſt meiner verwaisten Kriegskaſſe annehmen, man wird Sie ohne Noth nicht behelligen.

Mich zu fortdauernder freundſchafftlicher Zuneigung empfehlend

Weimar
d. 24. Jun. 81.

Ew. Exzell.
gehorſamſter Diener
Goethe.

1259.

An Charlotte v. Stein.

Noch einmal Adieu meine beſte ich bin ſo ungewohnt zu verreiſen daß ich kaum weis wie ich mich dazu ſchicken ſoll. Behalte mich deinem Herzen nah, ich dencke immer an dich, und ſchreibe mir. d. 25. Jun. 81 früh.

G.

1260.

An den Herzog Carl August.

Wenn Sie Ihr Kreuzzug liebſter gnädigſter Herr, nach Sonneberg geführt hat, ſo werden Sie einen Theil des Vorwurfs zurücknehmen daß ich nicht ſchreibe, und die übrige Hälfte ſoll hoff ich der eingeſchloſſene Brief vertilgen.

Ihren Brief von Kaltennordheim der Montags geſchrieben war erhielt ich erſt zu Ende der Woche. Der Huſar fand in Neehauſen die Wohnung leer, und lies dem Sekretair den Brief und erſt geſtern erhalte ich was beyliegt, mit einem ſehr artig ſtyliſirten Briefgen dabey, das iedoch völlig in der Form abgefaßt iſt als wenn der Herr Gemahl das Conzept ſignirt hätte.

Wenn es möglich iſt, und Sie noch länger auſſen bleiben; ſo bitt ich um einige Nachrichten, Ihrer Zurückkunft, und des Meinungiſchen Beſuchs. Eins wegen des Abfeuerns, das andre wegen dramatiſcher Einrichtungen für Tiefurt.

Friede und Einigkeit haben bisher unter uns gewohnt, Ihre Frau Gemahlinn iſt vergnügt, Ihre Frau Mutter auch, iedes in ſeinem Weſen. Die Wärme iſt eine allgemeine Unterhaltung wie vor kurzem die Influenza, und die kalten Winde. Die Oberhofmeiſterinn iſt zurück, und das Brautpaar geht im Mondenſcheine ſpazieren.

Siebente Scene.

Julia. Lorenzo.

Julia (haſtig).

Sieh dich erſt um!

Lorenzo.

Wir ſind allein, mein Fräulein.

Julia.

Komm, weine mit! Troſt, Hoffnung, Hülf' iſt hin.

Lorenzo.

Ach Julia! ich kenne ſchon dein Leid,
Und mein Verſtand verlieret alle Richtung.
Du mußt, und nichts, ſo hör' ich, kann's verzögern,
Du mußt durchaus dem Grafen dich vermählen.

Julia.

Sag' mir nicht, Vater, daß du das gehört,
Wofern du nicht auch ſagſt, wie ich's verhindre.
Kann deine Weisheit keine Hülfe leihn,
So nenne meinen Vorſatz recht und weiſe,
Und dieſes Meſſer hilft mir auf der Stelle.
Gott fügt in Eins mein Herz und Romeo's,
Die Hände du, und ehe dieſe Hand,
Die du dem Romeo beſiegelt haſt,
Zur Urkund' eines andern Bundes dient,
Eh' dieſes treue Herz zu einem andern
Verräthriſch abfällt, ſoll dieß beide tödten.
Drum gib mir aus Erfahrung langer Zeiten
Behenden Rath; wo nicht, ſo ſei das Meſſer
Schiedsrichter zwiſchen mir und meinem Drangſal,
Entſcheidend gleich, wenn deiner Kunſt und Jahren

Mit der gröſten Philiſter Behaglichkeit ſitze ich in meinem Neſte, nachdem ich mich vorher nach der Art der Windhunde mehrmal herumgedreht habe, um ihm eine meinem Körper analoge Form zu geben.

Kalb hat Abſchied genommen und iſt heute weg.

Unſre Johannisloge war magrer als ein Hof zur Gurzeit. Und wenn Bode nicht noch durch einen Spas bey Tiſch die Vorſteher beleidigt hätte, ſo daß gar der alte Germer den Hammer niederlegen wollte, und Rothmaler eine lange Rede aus dem Stegreife hielte, ſo wären wir ohne das geringſte Intereſſe geſchieden. Mehr Böcke ſind wohl überhaupt im Ritual und Formal an keinem Johannistage vorgegangen. Ein deputirter, unpräparirter Meiſter vom Stuhl, zwey Vorſteher aus dem Stegreife pp. Und ſobald von ſo etwas der Pedantismus getrennt iſt; dann gute Nacht.

Leben Sie wohl und genieſen des Lebens.

Hitze werden Sie mit unter ausſtehn.

Die Herzoginn wird wohl das übrige von neuem und altem vermelden.

Weimar d. 26. Jun. 81. G.

1261.

An Charlotte v. Stein.

Der erſte Gruß und die Bitte um Gerharden wird zu dir gekommen ſeyn. Hier den zweyten. Ich bin

in meinem Elemente unter deinen Rahmensverwandten. Wenn das leidige Geſchäfft vorbey iſt will ich mirs noch wohler ſeyn laſſen. Adieu beſte. Jezt iſts an der Zeit daß ich zu dir zu gehn gewöhnt bin. Adieu und liebe mich. [Ilmenau] d. 28. Jun. 81.

G.

1262.

An J. F. v. Fritſch.

Ew. Exzell.

von den Schickſaalen unſrer Zuſammenkunft vorläufig zu benachrichtigen, halte ich für Schuldigkeit.

Das Betragen beyder Deputirten haben wir auf alle Weiſe zu loben, und mit Gotha ſind wir gröſtenteils und in Hauptſachen einig. Churſachſen nur hat auf dem Münzvertrag und Schlägeſchatz beſtanden und da wir nicht nachgeben konnten, weil dadurch eine neue höchſt unangenehme Connexion entſtanden wäre, ſo hat der Deputirte auch ihre veralteten Forderungen zu behaupten geſucht. Da ihm aber auch die Unmöglichkeit einer Befriedigung gezeigt wurde, ſo wollte er uns durch einen Regreſſ ſchröcken der an das Haus Weimar genommen werden könnte, weil der Herzog ehemals das Haus Sachſen Zeitz beredet das verſagte Holz an die Gewerckſchafft abzugeben, und die Bezahlung verſichert. Man hat auch hier das nötige reparirt, und die Gelegenheit ergriffen, die

ganze Forderung nochmals vom Werke und der künftigen Gewerckschafft abzulehnen, auch den Schluß der Conferenz grade auf die Publikation und die Zusammenbringung einer Gewerckschafft gerichtet, ohne daß jenseits widersprochen worden wäre.

So weit sind wir gelangt und wünschen daß unsre Bemühungen den Beyfall Sereniſſimi und seines geheimen Conſilii erlangen mögen. Das nähere wird eine mündliche Relation, und das unserm zu erstattenden unterthänigsten Berichte beyzufügende Protokoll ausweisen.

Auserdem haben wir unsre Gäste möglichst bewirthet und hoffen sie sollen von uns zufrieden scheiden.

Morgen werden sie wohl von hier abgehn, und ich will alsdenn noch eine kleine Exkurſion in die Nachbaarſchafft thun, um mich mit den Bergwercken in dieser Gegend bekannt zu machen, wo ich denn wohl in acht Tagen wieder zu Hause eintreffen mögte.

Sereniſſimo bitte ich mich zu Gnaden zu empfehlen und Herrn Geh. Rath Schmaus mein Andencken beſtens zu erneuern. Hierbey liegen einige Kleinigkeiten um deren Beförderung ich wohl ersuchen darf.

Behalten Ew. Exzell. die mir zugewandte Freundſchafft und bleiben meiner Ergebenheit versichert.

Ilmenau
d. 30. Jun. 81.

Ew. Exzell.
gehorſamſter Diener
Goethe.

1203.

An Charlotte v. Stein.

d. 1. Jul. 81. Ilmenau.

Dein Andencken hat mich ſtille bey Tag und Nacht begleitet, ich wollte dir nicht eher ſchreiben als bis ich ganz ruhig wärr. Heute iſt der Valetſchmaus. Morgen gehn unſre Freunde weg, und ich auch mit Knebeln nach Rudolſtadt. In Schwarze will ich dir zeichnen wenn ich nur das rechte Fleckgen treffe. Dieſe Tage her hab ich auch etwas für dich gearbeitet das ich dir mitbringe du ſollſt ihm hoff ich anſehn daß ich dich liebe. Was es iſt ſag ich noch nicht. Daß deine Empfindung durch den lezten Abend geſtört ward, nimmt mir von meinem freudigen Andencken an dich die ſchöne Beleuchtung, doch hoff ich du ſollſt mich mit lebendiger Liebe empfangen.

Leb wohl, grüſe Steinen und was gut iſt. Ich befinde mich wohl. Mehr kan ich nicht ſchreiben, ich bin in mich gekehrt und liebe dich.

G.

Gieb dem Boten etwas für mich mit, man weis mich zu finden.

Noch leg ich eine Subeley von geſtern Abend hierbey.

1264.

An H. J. Bertuch.

Hier erhalten Sie mein lieber Bertuch vorläufige Nachricht wegen der Medaillen. Die Hauptsache ist daß wir Stempel in Nürnberg bestellen lassen. Sie sind ja so gut und übernehmen die Mühe. Beyliegend P. N. enthält das nötige was dabey zu beobachten wäre, und unten auf dem Auswurf steht die Größe. Ich dächte wir nähmen die von zwey Loth und Sie schickten dieses Maas wie auch das von der goldnen mit dem P. N. nach Nürnberg an einen guten Freund.

Wegen des Überschlags sprechen wir noch. Steckmar hofft indessen, doch werden wir auf den Geburtstag nicht fertig.

Leben Sie wohl, und behalten mich in gutem Andenken. Ilmenau d. 1. Jul. 81.

Goethe.

Unsre Sache ist nach Wunsch gelungen.

1265.

An Schardt.

[Ilmenau, 2. Juli.]

Ich sollte dafür halten, wenn der Müller einen bündigen Revers ausgestellt, daß er Graben und Ort, sobald das Ilmenauer Bergwerk ihn benötigt räumen wolle, so sind wir nicht gefährdet.

Doch müßte er solches selbst in Gotha anzeigen und man müßte von daher eine Art von Garantie erhalten.

Den Rebum und die Stricke und Bänder, womit er zu vinculiren, überlasse ich Ihrer bekannten Klugheit. Und Wünsche nochmals wohl zu leben.

G.

1281.

An Charlotte v. Stein.

Noch ein Wort meine liebste Lotte durch einen Boten den der Herzog schickt. Wir steigen zu Pferde und gehn in die Gebürge. Ich sehne mich recht von hier weg, die Geister der alten Zeiten lassen mir hier keine frohe Stunde, ich habe keinen Berg besteigen mögen, die unangenehmen Erinnerungen halten alles besetzt. Wie gut ists daß der Mensch sterbe um nur die Eindrücke auszulöschen und gebohrt wieder zu kommen.

Deine Liebe von allen will ich allein behalten. Du bist immer vor mir drin böser Fuß und deine Herzlichkeit, und ich fühle still daß ich ganz drin bin. Adieu. Zu Ende der Woche kommen wir wieder und du erhältst wohl noch etwas inzwischen.

[Ilmenau] d. 2. Jul. 81. G.

1207.

An Schardt.

[Hannover, 4. Juli.]

Mit Ew. Wohlgeboren bin ich völlig einverstanden was den Bergbau betrifft. Die Angelegenheit selbst, glaub ich, wird sich durch ein gutes Benehmen gar leicht schlichten lassen; indem die Leute sich doch meist willig erklärt haben im Fall eine neue Gewerkschaft zusammen käme und den Bergbau betreiben würde, die ausgek. Grundstücke wieder herauszugeben und ihr ganzer Widerstand nur auf die Verletzung vom Rechte gerichtet zu sein scheint. Morgen Nachmittag wünsche Ew. Wohlgeboren noch auf wenige Worte zu sprechen.

G.

1208.

An J. H. v. Dettich.

Ew. Gnaden

erhalten abermals ein Schreiben von mir, indem mich ein Umstand veranlaßt noch länger in diesen Gegenden zu bleiben.

In Pleßenburg, wo ich die Rechnungen belegen, habe ich die Bekanntschaft eines mir schon gerühmten Bergmeister Mühlberg gemacht; dieser Mann, der in seinem zwey und siebzigsten Jahre steht, genießt noch den Gebrauch aller Sinne und einer genauen Gedächtnißkraft. Er hat in seiner Jugend auf dem hiesigen Werk gearbeitet, und weiß sich noch alles bis auf Nahmen, Vornahmen, Zahlen und

Woche zu erinnern. Es verschiedene mal er von dem Herzog sagte mir gute Aufschlüsse zu verschaffen schien, habe ich ihn ersucht sich hierüber zu äußern, wo er auch nächsten Sonntag eintreffen wird. Ich werde alsdenn eine Unterredung zwischen ihm und dem Geheimenrath veranlassen, noch einige alte Vorgänge beyzubringen, alle Punkte richtig durchzusehen, und die Aufsätze und Resultate wohl aufzubewahren haben. Damit Carlo das was schon bekannt ist noch schärfer werde, verschiedene Zweifel sich heben und man vielleicht gar auf neue Gedanken komme. Da der Geheimerath viele Jahre hier viel über die Sache nachgedacht; so wird er wohl Vorgänge die Punkte aufklären, worüber besondere Nachricht zu wünschen ist. Ich habe ihnen eine kleine Leitung gegeben, in welcher Ordnung er schreiben soll. Wenn wir alsdenn über den Fall alles besprochen haben, wollen wir zusammen einsehen und auch uns unterredlich überzeugen und unterrichten. Es ist mir dadurch angelegen in diese Finsternisse einiges Licht zu bringen. Möge auch diese Handlung so viel Vortheil schaffen als ich wünsche.

Empfehle mich Ew. Excell. Serenissime zu fernerm geneigten Wohlwollen.

Ew. Excell.

Meyern
d. 5. Jul. 91.

gehorsamster Diener
Göthe.

1782.

An den Herzog Carl August.

Unser Ritt ist glücklich und gar angenehm bisher vollbracht.

Schwarzburg, Blankenburg, Rudolstadt, Töschnitz haben wir besucht, von der Hitze etwas ausgestanden, doch auch ganz köstliche Morgen, Abende und Nächte gehabt. Knebel war sehr gut und munter. Ich hab ihn in die Klüfte der Erde instruirt, er hat Freude dran.

In Blankenburg hab ich einen alten Bergmeister gefunden, der ehmals auf dem hiesigen Wercke gearbeitet hat. er ist 72 Jahr alt und erinnert sich aller Vornahmen und Zubaue. Dieser kommt Sonntags hierher und ich werde ein gros Colloquium anstellen und seine Auslagen protokolliren lassen damit alles klärer werde.

Wir haben sehr schöne Gegenden durchstrichen, auch sind uns merckliche Dinge allerley Art vorgekommen die Knebel erzählen soll.

Bei der Stein werden Sie eine Tasse finden die ich gemahlt habe.

Morgen wollen wir auf Friedrichrode und von da auf den Inselsberg. Sonntags denck ich wieder hier zu seyn, und die Verhandlung mit dem Berg Meister wird mich einige Tage aufhalten.

Leben Sie wohl. behalten Sie mich lieb. Die Welt ist voll Thorheit, Trumpfheit, Inconsequenz und

Ungerechtigkeit, es gehört viel Muth dazu dieſen nicht das Feld zu räumen, und ſich beyſeite zu begeben. Addio.

Ilmenau, d. 5. Jul. 81. G.

1270.

An Charlotte v. Stein.

Ilmenau d. 5. Jul. 81.

Wir ſind geſtern Abend wieder hier angekommen. Ich fand einen Brief von dir und eben iezt empfang ich noch einen zum Nachtiſch.

Ich bin nicht von dir gewichen, du haſt mich immer begleitet, und hätten nicht die Wölckgen deines Unglaubens meinen Horizont getrübt, ſo wär es der reinſte Himmel geweſen. Knebel iſt ſehr brav und unterhaltend. Es iſt uns auch wohlgegangen, wir haben ſehr manigfaltige Sachen geſehen, ſchöne Gegenden, und verſchiedne Menſchenerſcheinungen in allerley Styl. Wir ſind auf Schwarzburg das ſehr intereſſant liegt, wie du aus einer leider nur umriſſnen Zeichnung ſehn wirſt, gegangen. Von guten Menſchen bewirthet worden, haben im Zucht- und Tollhaus merckwürdige Geſtalten geſehn. Von da auf Blanckenburg wo Knebel einen Philiſter gemishandelt hat. Daſelbſt haben wir die Bergwercke befahren. NB. von Schwarzburg auf Blanckenburg iſt ein fürtrefflicher Weeg der Schwarze nach, durch ein tiefes Thal zwiſchen Fels und Wald Wänden.

Ein ehrenvoller Abſchluß nicht gelang.
O zaudre nicht! ich ſehne mich zu ſterben,
Wenn, was du ſprichſt, nicht Hülfe mir verſpricht.

Lorenzo.

Halt! mir erſcheint was einer Hoffnung gleicht;
Allein es auszuführen iſt Verzweiflung,
So wie das Übel uns verzweifeln macht.
Du zeigeſt Willens-Stärke dich zu tödten,
Eh' du dem Grafen Paris dich vermählſt;
Dann zweifl' ich nicht, du unternimmſt auch wohl
Ein Ding dem Tode gleich, der Schmach zum Trutz,
Der zu entgehn du ſelbſt den Tod ergreifſt,
Und wenn du's wagſt, ſo biet' ich dir ein Mittel.

Julia.

Befiehl! Nur nicht Vermählung mit dem Grafen.
Befiehl, von jener Zinne mich zu ſtürzen;
Ankette mich an rauhe Felſengipfel,
Wo Bären brummend, brüllend Löwen ſchweifen,
Verſchließe mich zu Nacht in's Beinhaus, laß
Mich raſſelnde Gerippe, Moderknochen
Und kieferloſe Schädel tappend fühlen,
Heiß in ein friſchgegrabnes Grab mich ſteigen,
Und mich in's Leichentuch des Todten hüllen,
Vor ſolchen Dingen, nur genannt, erbebt' ich;
Nun thu' ich's ohne Zweifel, ohne Furcht,
Des ſüßen Gatten reines Weib zu bleiben.

Lorenzo.

Wohl denn! Verſtellt ſei fröhlich! will'ge drein
Dich morgen gleich dem Grafen zu vermählen,
Sieh, daß du dieſe Nacht allein magſt ruhn.
Nimm dieſes Fläſchchen dann mit dir zu Bette,

Dann sind wir auf Rudolstadt, haben da nur geschlafen. Von da nach Teschnitz den Marmorbruch zu sehn, und wieder hierher. Die Sonne hat uns durchgeglüht und der Mond erquickt wir haben beydes im reichen Maase genossen. So kurz unsre Reise war so unterhaltend und angenehm war sie. Nun dencken wir Morgen nach dem Inselsberg zu gehn. Allein Sonntag, da ich dachte wieder bey dir zu seyn, muß ich wieder hierher und komme erst zu Ende der nächsten Woche. Verschiedne Sachen das Bergwerck betreffend will ich gleich in Ordnung bringen um nicht wieder heraus zu müssen.

Deine Stiefel sind bestellt.

Wir werden dir noch allerley artiges erzählen.

Die Tasse die beykommt hab ich dir gemahlt, ich wünschte die Masse des Porzellans wäre besser, ich habe eine kindische Freude dran gehabt und besonders in der Hoffnung daß dichs auch freuen soll. Wenn ich einmal Rothbergisches Porzellan haben kan, und nur noch ein wenig Übung, so soll auch das bessre dein seyn. Ich dencke drauf dir ein Paar Blumenkrüge zu mahlen.

Die Füllhörner werden auch noch fertig eh ich hier weggehe.

Ernstens husten beunruhigt mich, sorge doch auch für Fritzen, der auch einen Ansaz hat. Grüse Steinen. Wenn ich zurückkomme lad ich euch alle auf eine Geschichte ein, die euch gewiss rühren und gefallen soll.

1271.

An Charlotte v. Stein.

Ein Regen und Nebelwetter hat uns abgehalten auf den Inſelsberg zu gehn, indeſſen habe ich dir meine beſte beykommende zwey Blumentöpfe gemahlt, und hoffe ſie werden dich freuen. Ich werds immer beſſer machen und du ſollſt auch das beſſere haben.

Knebel iſt gar gut und brav, wenn du es leiden magſt, will ich ihm auch ſo einen Blumen Topf mahlen.

Was ich übrigens thue und leide um des Reiches Gottes willen mag ich dir gerne verſchweigen.

Wir haben (Knebel und ich) ſchöne Dialogen über das Himmelreich gehalten und ſind einig und vergnügt. Adieu liebe Lotte, bleibe bey mir. Ich habe dich ſehr lieb.

Morgen wenn das Wetter gut bleibt, geh ich nach Paulin Zelle, dort eine Ruine zu zeichnen. Grüſe den Herzog, Steinen, Carolingen und die Waldnern.

[Ilmenau] d. 6. Jul. 81. G.

Frihen nicht zu vergeſſen, frag ihn was ich ihm mitbringen ſoll.

Leider iſt einer von den Blumentöpfen im Feuer verunglückt und ich kan dir alſo nur einen ſchicken. Adieu liebſte ich will dir gleich einen neuen mahlen.

1272.

An den Herzog Carl August.

Knebel wird Ihnen viele herzliche Grüße von mir bringen und erzählen wie wir gelebt haben.

Ein entsetzliches Gewitter, das zweyte im Rang seit Staffens hierseyn, hat uns diese Nacht geweckt. Es schlug auf der hohen Schlause in eine vierspännige Fichte und zündete.

Staff ist mit allen Holzhauern hinaus und sie war bald gefällt.

Mein alter Bergmeister ist angekommen, Morgen und Übermorgen wollen wir mit ihm unter und überirrdisch sprechen. Dann bin ich bald bey Ihnen. Mit Knebeln ist mirs recht wohl gegangen er setzt meinen Text in Noten, und mein Text hält seine Noten zusammen. Leben Sie wohl.

Ilmenau, d. 8ten Jul. 81. G.

1273.

An Charlotte v. Stein.

Knebel wird dir diesen Brief bringen und sagen wie es uns gegangen ist und wie es mir geht. Er wird von einem Donnerwetter erzählen das nach Mitternacht über den Wald kam und mit einer fürchterlichen Gewalt um uns leuchtete schlug und prasselte, da es gegen Nordost zog dacht ich vielleicht weckt es auch meine liebe auf, an mich zu dencken.

Ich ſehne mich heimlich nach dir ohne es mir zu ſagen, mein Geiſt wird kleinlich und hat an nichts Luſt, einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böſer Genius misbraucht meiner Entfernung von euch, ſchildert mir die läſtigſte Seite meines Zuſtandes und räth mir mich mit der Flucht zu retten; bald aber fühl ich daß ein Blick, ein Wort von dir alle dieſe Nebel verſcheuchen kan.

Lebe wohl meine Liebſte die Tage die ich von dir entfernt ſeyn muß. Gar ſehr verlang ich nach einem Briefe von dir.

Jeden Abend grüs ich das röthliche Geſtirn des Mars, das über die Fichtenberge vor meinem Fenſter aufgeht, es muß dir über meinem Garten ſtehn und bald ſeh ichs mit dir an einem Fenſter. Gute Nacht meine beſte, entfernt von ſeiner Liebe iſt nicht zu leben.

Ilmenau d. 8. Jul. 81. G.

In ſorglichen Augenblicken ängſtigt mich dein Fus, und deiner Kinder Huſten. Wir ſind wohl verheurathet, das heist: durch ein Band verbunden wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz Kummer und Elend beſteht. Adieu grüſe Steinen. Hilf mir glauben und hoffen.

1274.

An Charlotte v. Stein.

Zum erstenmal wieder von Haus einen guten Morgen. Gestern Abend verlangte mich noch recht herzlich dich zu sehn. Die Gesellschafft blieb zu lang beysammen und ich konnte nicht weg. Heut bin ich bey Hofe geladen, und bringe vorher meine Sachen in Ordnung. So geht es alsdann unter dem alten Joche den gewohnten Pfad. Aber freylich auch wieder in guten Stunden den gewohnten Pfad zu dir. Adieu meine beste. d. 12. Jul. 81.

G.

1275.

An Eckardt.

Sereniſſimus haben auf vorläufigen unterthänigſten Vortrag des 3. Punktes unſeres Berichts gnädigſt reſolviret, daß, ob ſie gleich den Erſatz derjenigen Aufwände, welche ſie zur Wiedererhebung des ilmenauer Werks neuerlich gemacht und noch zu machen genöthigt ſeyn würden, von einer künftigen Gewerkſchaft oder mit noch mehrerem Fuge nach den Regeln der Gemeinſchaft von den übrigen Theilhabern verlangen und erwarten könnten; ſo wollten Sie doch aus ganz beſonderen Rückſichten auf den Fall, wenn man ſich jenſeits in allen übrigen Punkten nachgiebig erzeigen würde, auch dieſe Ausgaben über ſich nehmen und

einer neuen Gewerkſchaft ein ganz reines Werk anbieten, welches denn auch denen übrigen Herren Theilhabern in Abſicht der künftig zu erlangenden Zehnden von unausbleiblichem Vortheil ſeyn würde.

Wollten Sie in dieſer Maße einen Brief an Herrn von Taubenheim in unſerer beider Namen aufſetzen und die ſonſt noch verſprochenen Beylagen gefällig beſorgen.

Was die Verſicherung einer reellen Erkenntlichkeit betrifft, ſo traue ich theils wegen des mir noch unbekannten Charakters dieſes Mannes nicht völlig und fürchte mich, ihn, wenn er redlich geſinnt ſeyn ſollte zu beleidigen, theils iſt auch unſere Sache ſo über und über gut, daß es Sünde wäre, noch irgend ein argumentum ad crumenam hinzuzufügen.

Ich empfehle mich Ihnen übrigens beſtens und hoffe das Vergnügen zu haben Sie bald zu ſprechen.

Weimar den 14. Juli 1781.

Goethe.

1276.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir meine beſte wie du dich befindeſt. Vielleicht magſt du heute Abend eine Geſellſchafft bey dir verſammeln wo ich meine Geſchichte erzählen will. Ich habe Toblern zu Tiſch, den brächt ich auch mit, Knebeln ſiehſt du ia irgend. Adieu meine ſüſe.

d. 15. Jul. 81.

G.

1277.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir meine liebe wie du geſchlafen haſt! Ich will zu Hauſe bleiben und fleiſig ſeyn, und bich gegen Abend ſehen.

d. 16. Jul. 81. G.

1278.

An Kayſer.

Ihr Gefährte empfiehlt ſich nicht durch ſein Betragen. Wankelmuth und Unverſtand ſind böſe Ingredienzien in einem Gehirn. Erzählen Sie mir ich bitte die Sache ausführlich, ich mag gern Menſchen von allen Seiten kennen.

Sie ſind nun wieder in Zürch, ich wünſche zu Ihrem beſten. Fahren Sie in dem lebendigen Gebrauch der Welt fort, in dem Sie hier einige Schritte gemacht haben.

Schreiben Sie mir manchmal und laſſen uns nicht aus Verbindung kommen.

Ehſtens ſchick ich den verſprochnen Plan.

Wie weit man mit 7 kleinen Schritten kommt wiſſen Sie.

Von meinem Plan auf Glück, hören Sie ehſtens mehr.

Reichard hat wieder Lieder herausgegeben die ich gelegenlich ſchicke.

Weimar d. 16. Jul. 81. G.

1279.

An Charlotte v. Stein.

Diesen Morgen hab ich allerley abgethan, und eile zu Hause. Sage mir was du heute Abend vorhast und daß du mich liebst.

d. 18. Jul. 81.

G.

1280.

An Charlotte v. Stein.

Täglich werd ich mehr dein eigen, behalte mich so und bleibe mein. Schick mir les Erreurs et la Verité. Heut will ich einige Schulden abthun. Adieu ich sehe dich gegen Abend.

d. 18. Jul. 81.

G.

1281.

An Kayser.

Da Sie den Geist meiner Manieren kennen; so werden Sie begreifen was für einen Zweck ich mit verstehendem Liede habe, und mit mehreren, die nachkommen sollen. Ich wünsche daß es eine Melodie in Ihrer Seele aufregen möge, es würde mich zu mehreren ermuntern.

Lassen Sie bald etwas von sich hören.

Weimar d. 20. Jul. 81.

G.

1282.

An Charlotte v. Stein.

Schon ſeit dem frühſten Tag verlangt mich nach einem Worte von dir. Ich kan's nicht erwarten vor dir zu knien, dir tauſend tauſendmal zu ſagen daß ich ewig dein bin.

d. 20. Jul. 81. G.

1283.

An Charlotte v. Stein.

Die wenigen Blumen, und ſchmächtigen Blumenſtöcke nimm als Zeichen meiner Liebe und Sehnſucht freundlich auf. Ich habe die Schröter zu Tiſch, und frage dich was du heute Abend thun willſt. Adieu beſte einzige.

d. 22. Jul. 81. G.

1284.

An Charlotte v. Stein.

Laß dir das Frühſtück wohl ſchmecken, und gedencke mein. Schicke mir das ſilberne Beſchläg zu dem Eſſigkänngen. Heut Abend wollen wir die Raritäten ſehn. Adieu liebſte.

d. 23. Jul. 81. G.

1285.

An Charlotte v. Stein.

Hier liebſte iſt neben dem geſtrigen auch noch ein heutiger Gruß. Als ich heute nach Hof geladen wurde lies mich die Hoffnung dich dort zu ſehen nicht abſagen. Welche Freude werd ich haben dich anzuſehen und in deinen Augen die Gewiſſheit zu leſen daß du mich liebſt.

d. 25. Jul. 81.

G.

1286.

An Jenny v. Voigts.

In meinem letzten Briefe verſprach ich Ihnen auf das baldigſte ein lebhafteres Bild von Ihrem Freunde als eine Silhouette nicht ſeyn kan. Gegenwärtig ſteht eine Büſte eingepackt da, und wünſcht abzugehen. Weil ich aber Unrichtigkeiten im Transport fürchte, ſo bitt ich um eine Adreſſe nach Osnabrück, wohin der Kaſten abgeliefert werden kann. Leben Sie wohl! Diesmal nicht mehr von einem überhäuften.

Weimar, d. 31. Jul. 81.

Goethe.

1287.

An Charlotte v. Stein.

Du haſt mir einen Teil meines Wohlſeyns durch die Nachricht genommen, daß du Kopfweh haſt. Gehe

Und trink den Kräutergeiſt, den es verwahrt.
Dann rinnt alsbald ein kalter matter Schauer
Dir durch die Adern, er bemeiſtert ſich
Der Lebensgeiſter; im gewohnten Gang
Iſt jeder Puls gehemmt und ſchlägt nicht mehr;
Kein Odem, keine Wärme zeugt von Leben;
Der Lippe wie der Wange Roſen ſchwinden
Zu bleicher Aſche, der Augen Vorhang fällt,
Als ſchlöſſe ſich das Schauſpiel deines Lebens;
Ein jedes Glied, gelenker Kraft beraubt,
Sei ſteif und ſtarr und kalt, dem Tode gleich.
Als ſolch geborgtes Ebenbild des Todes
Sollſt du verharren die gemeſſ'nen Stunden,
Und dann erwache wie vom holden Schlaf.
Wenn nun am Morgen Bräut'gam Paris kommt,
Vom Lager dich zu rufen, liegſt du todt.
Alsdann, nach Landesſitte, trägt man dich
Auf prächt'ger Bahr', in goldnen Feierkleidern,
Frei, unbedeckt zu der gewölbten Gruft,
Wo alle Capulets von Alters ruhn.
Inzwiſchen ſchon, eh' du erwachen kannſt,
Soll Romeo aus meinen Briefen wiſſen,
Was wir erdacht. Er wird ſich herbegeben;
Wir wollen beid' auf dein Erwachen harren,
Und in derſelben Nacht ſoll Romeo
Dich fort von hier in fremd Gebiete führen.
Das rettet dich von dieſer drohnden Schmach,
Wenn ſchwacher Unbeſtand und weib'ſche Furcht
Den Muth dir mitten nicht im Handeln raubt.

Julia.

O gib, o gib und rede nicht von Furcht!

ia nicht in die Zeichenſtunde und halte dich ruhig. Adieu beſte.

d. 1. Aug. 81. G.

1288.

An Charlotte v. Stein.

Es ſage mir meine liebe daß ſie ſich beſſer befindet. Ich bleibe heute zu Haus und ſehe dich Abends.

d. 2. Aug. 81. G.

1289.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet ſich meine L. L. bey dem kühlen Wetter und erwünſchtem Regen? Sag mir ein Wort. Heut bin ich zur Herzoginn Mutter geladen. Adieu beſte. d. 3. Aug. 81.

G.

1290.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir liebſte wie du dich befindeſt und ob du mit mir einig biſt. Es thut mir nichts weher als wenn wir uns einen Augenblick misverſtehen, als wenn mein Weſen an deines falſch anſchlägt, mit oder ohne meine Schuld.

Adieu. Schicke mir meine Schrifften.

d. 4. Aug. 81. G.

1291.

An Charlotte v. Stein.

Einen Grus zum Morgen und Artiſchocken. ich wünſche daß ſie wohl ſchmecken mögen. Zu Mittag will ich nach Tiefurth, und zu Abend meine vielgeliebte wieder ſehen. d. 9. Aug. 81.

1292.

An Friedrich Müller.

Ich enthalte mich, aus mehr als einer Urſache, auf Ihren letzten Brief ausführlich zu antworten. Wahrſcheinlich würden wir bey einer Unterredung einig werden, da ſchriftlich die Standpunkte nicht zuſammengerükt noch ihre Parallaxen verglichen werden können. Am ſicherſten iſt es, wir gehen ieder auf ſeinem Weege fort, und da uns beyden angelegen iſt, das ächte zu erkennen und zu thun, ſo wird die Zeit wohl am beſten zwiſchen uns richten oder vermitteln. Wir werden beyde, ich in der Betrachtung des, was iene große Meiſter gethan haben, und Sie in der Nacheifferung dieſer vorzüglichen Menſchen vorrüken. Wie ſehr wünſche ich Ihnen dereinſt mit dem aufgeklärteſten Urtheil das lebhafteſte Lob ertheilen zu können, und wie ſehr beneide ich Sie um Ihre Wohnung mitten unter den Meiſterſtüken, von denen wir in unſerm kargen Lande nur durch Tradition eine neb-

lichte Ahndung haben können, alſo gar weit zurükbleiben müßen.

Schreiben und ſchiken Sie wenn und was Sie mögen, Sie werden in mir einen immer wachſenden Antheil an der Kunſt und dem Künſtler finden.

Weimar den 9. Auguſt 1781.

Goethe.

1293.

An Katharina Eliſabeth Goethe.

Der Devin du Village iſt mit Melchiors Schrift geſtern angekommen. Auf Ihren vorigen lieben Brief zu antworten, hat es mir bisher an Zeit und Ruhe gefehlt. In demſelben Ihre alten und bekannten Geſinnungen wieder einmal ausgedrukt zu ſehen und von Ihrer Hand zu leſen, hat mir eine große Freude gemacht. Ich bitte Sie, um meinetwillen unbeſorgt zu ſeyn, und ſich durch nichts irre machen zu laſſen. Meine Geſundheit iſt weit beßer als ich ſie in vorigen Zeiten vermuthen und hoffen konnte, und da ſie hinreicht um dasienige, was mir aufliegt wenigſtens großentheils zu thun, ſo habe ich allerdings Urſache damit zufrieden zu ſeyn. Was meine Lage ſelbſt betrift, ſo hat ſie, ohnerachtet großer Beſchwerniße, auch ſehr viel erwünſchtes für mich, wovon der beſte Beweiß iſt, daß ich mir keine andere mögliche denken kann, in die ich gegenwärtig hinüber gehen mögte.

Denn mit einer hypochondriſchen Unbehaglichkeit ſich aus ſeiner Haut heraus in eine andere ſehnen, will ſich dünkt mich nicht wohl ziemen. Merk und mehrere beurtheilen meinen Zuſtand ganz falſch, ſie ſehen das nur was ich aufopfre, und nicht was ich gewinne, und ſie können nicht begreifen, daß ich täglich reicher werde, indem ich täglich ſo viel hingebe. Sie erinnern ſich, der lezten Zeiten die ich bey Ihnen, eh ich hierhergieng, zubrachte, unter ſolchen fortwährenden Umſtänden würde ich gewiß zu Grunde gegangen ſeyn. Das Unverhältniß des engen und langſam bewegten bürgerlichen Kreyſes, zu der Weite und Geſchwindigkeit meines Weſens hätte mich raſend gemacht. Bey der lebhaften Einbildung und Ahndung menſchlicher Dinge, wäre ich doch immer unbekannt mit der Welt, und in einer ewigen Kindheit geblieben, welche meiſt durch Eigendünkel, und alle verwandte Fehler, ſich und andern unerträglich wird. Wie viel glüklicher war es, mich in ein Verhältniß geſezt zu ſehen, dem ich von keiner Seite gewachſen war, wo ich durch manche Fehler des Unbegriffs und der Übereilung mich und andere kennen zu lernen, Gelegenheit genug hatte, wo ich, mir ſelbſt und dem Schickſaal überlaßen, durch ſo viele Prüfungen ging die vielen hundert Menſchen nicht nöthig ſeyn mögen, deren ich aber zu meiner Ausbildung äußerſt bedürftig war. Und noch iezt, wie könnte ich mir, nach meiner Art zu ſeyn, einen glüklichern Zuſtand wünſchen, als einen der

für mich etwas unendliches hat. Denn wenn ſich auch in mir täglich neue Fähigkeiten entwikelten, meine Begriffe ſich immer aufhellten, meine Kraft ſich vermehrte, meine Kenntniße ſich erweiterten, meine Unterſcheidung ſich berichtigte und mein Muth lebhaffter würde, ſo fände ich doch täglich Gelegenheit, alle dieſe Eigenſchaften, bald im großen, bald im kleinen, anzuwenden. Sie ſehen, wie entfernt ich von der hypochondriſchen Unbehaglichkeit bin, die ſo viele Menſchen mit ihrer Lage entzweyt, und daß nur die wichtigſten Betrachtungen oder ganz ſonderbare, mir unerwartete Fälle mich bewegen könnten meinen Poſten zu verlaßen; und unverantwortlich wäre es auch gegen mich ſelbſt, wenn ich zu einer Zeit, da die gepflanzten Bäume zu wachſen anfangen und da man hoffen kann bey der Ärndte das Unkraut vom Waizen zu ſondern, aus irgend einer Unbehaglichkeit davon gienge und mich ſelbſt um Schatten, Früchte und Ärndte bringen wollte. Indeß glauben Sie mir daß ein großer Theil des guten Muths, womit ich trage und würke aus dem Gedanken quillt, daß alle dieſe Aufopferungen freywillig ſind und daß ich nur dürfte Poſtpferde anſpannen laßen, um das nothdürftige und Angenehme des Lebens, mit einer unbedingten Ruhe, bey Jhnen wieder zu finden. Denn ohne dieſe Ausſicht und wenn ich mich, in Stunden des Verdrußes, als Leibeignen und Tagelöhner um der Bedürfniße willen anſehen müßte, würde mir manches viel ſaurer werden. Möge

ich doch immer von Ihnen hören, daß Ihre Munterkeit Sie, bey dem gegenwärtigen Zuſtande des Vaters, nie verläßt. Fahren Sie fort Sich ſo viel Veränderung zu verſchaffen, als Ihnen das geſellige Leben um Sie herum anbietet. Es iſt mir nicht wahrſcheinlich, daß ich auf dieſen Herbſt mich werde von hier entfernen können, auf alle Fälle nicht vor Ende Septembers, doch würde ich ſuchen zur Weinleſe bey Ihnen zu ſeyn. Schreiben Sie mir daher, ob dieſe vielleicht wegen des guten Sommers früher fallen möchte.

Leben Sie wohl. Grüſen Sie meine alten guten Freunde.

Weimar d. 11. Aug. 1781. G.

1294.

An Charlotte v. Stein.

Statt der gehofften Sonntagsruhe, bin ich ſeit heute früh wie beſät von Menſchen. Geſtern iſt unſre Feyerlichkeit zu iedermanns Vergnügen begangen worden. Heute will ich ganz zu Hauſe bleiben und die ſingenden Mäuſe einladen. Schicke mir das Brätgen. Sag mir daß du mich liebſt und fühle daß ich dein bin. Dancke für das Andencken von geſtern Abend.

d. 12. Aug. 81. G.

1295.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt mir geſtern nicht recht wohl bekommen dich gar nicht zu ſehen. Abends wär ich gar zu gern von meinen Gäſten weggelaufen. Sag mir ein Wort meine beſte. Und was du heute vorhaſt. d. 13. Aug. 81.

G.

1296.

An Kayſer.

Ich habe Ihre beiden Briefe empfangen und will mich nach den verlangten Büchern erkundigen. Das Lied aufzuſuchen werde ich meine alten Paquete aufbinden und durchkramen müßen, ſo bald es ſich gefunden hat, ſollen Sie es erhalten. Ich vermuthe, daß Sie die Sammlung von Rousseau's Liedern, die nach ſeinem Tode herausgekommen iſt, noch nicht kennen, drum ſchreibe ich mit der heutigen Poſt an den Buchhändler Bauer nach Strasburg, daß er ſie Ihnen ſogleich zuſchiken ſoll und freue mich zum voraus Ihrer Freude über dieſen unſchäzbaren Nachlaß. Die M. Schröter, die die meiſten geſpielt und geſungen, behauptet es ſeyen Fehler wider die Harmonie drinne, die ſie für Drukfehler halten müßte. Die Sache iſt aber zu delikat als daß ich iemand andern als Ihnen darüber trauen ſollte, ich halte mir alſo bey Ihnen aus, daß Sie mir, wenn Sie Ihr Exemplar

durchgehen und korrigiren, die Fehler auf einen Bogen anmerken. Jedoch wünſcht ich daß es bald geſchähe, denn zu den meiſten dieſer Lieder ſind Inſtrumente geſezt, die ich gerne, und doch nicht eher mögte ausſchreiben laßen, biß ich wegen der Richtigkeit ſicher bin.

Noch einen Auftrag habe ich Ihnen zu geben. Auf der Schule in Zürich, ich weiß nicht, ob ſie ihr den Namen einer Realſchule geben, genug es iſt dieienige, wo ſie in der Mateſin, Baukunſt u. ſ. w. unterrichtet werden, ſchreiben die Knaben gar ſaubern Curſus der Aritmetik, Geometrie und Trigonometrie, eine Abſchrift von einem ſolchen wünſchte ich gar ſehr zum Gebrauch der hieſigen Akademie zu haben und ich glaube Sie werden mir ſolche leicht verſchaffen können. Ich bin erbötig ſie zu bezahlen.

Leben Sie wohl. Weimar, d. 13. Aug. 81.

G.

Melden Sie mir doch wo Sie wohnen. Und dancken der Frau Schulthes für den Devin.

1297.

An Charlotte v. Stein.

Schon den ganzen Morgen bin ich dir nah meine Beſte, und hätte geſchrieben und geſchickt wenn mich nicht die Geiſter an mein neues Stück geführt hätten. Die zweyte Scene wird heute wohl fertig. Adieu ich bleibe und wohne in deiner Liebe, und es iſt mir

ſchön daß deine Phantaſie mich mit dem Onkle zuſammenſchmilzt. Leb wohl ich ſeh dich noch heute.

d. 19. Aug. 81. G.

1298.

An Charlotte v. Stein.

Ich fahre nach Tiefurt zum Eſſen, und nehme von meiner lieben Urlaub. Heute früh hab ich gehausvatert wie du mich haben willſt. Adieu. Ich komme zeitig wieder. Das Wetter iſt ſchlecht, doch will ich durch die groſe Allee fahren. d. 20. Aug. 81.

G.

1299.

An C. v. Knebel.

Hier Möſer über Iphigenie und die Rede eines Obriſten von Scholten vor einer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Treuenpriezen. Gewiſſ wird dich das viel dencken machen.

Adieu tauſendmal. d. 23. Aug. 81.

G.

1300.

An Charlotte v. Stein.

[26. Auguſt.]

Mit einem guten Morgen ſchick ich meiner beſten einen Brief von meiner Mutter, um ſich an dem Leben drinne zu ergötzen.

Geſtern war's recht artig. Die Werthern hat den Taſſo mit rezitirt, und recht artig.

Die Lieder werden abgeſchrieben.

G.

1301.

An Charlotte v. Stein.

Auſer deinem Übel empfind ich keins an dem heutigen Tag. Meine Freunde ſind freundlich und ſchicken mir allerley gutes. Hier haſt du vom Angebinde dein Theil.

Gegen 10 geh ich ins Conſeil. Adieu meine Beſte. Ich bin immer dein und bey dir, leibeigner als ſich dencken läſſt.

d. 28. Aug. 81.

G.

1302.

An Sophie v. Schardt.

[28. Auguſt.]

Mögen Sie, meine Liebe, das Leben wieder ſo freundlich anſehn, wie mich die Blumen von Ihrem Angebinde. Laſſen Sie uns immerfort, ſo lang wir zuſammen bleiben dürfen, des Guten miteinander genieſſen und dadurch unſere Kraft ſtärken, das Übel vereint zu tragen. Glauben Sie mir, daß es eins von den liebſten Geſchenken mir zum Geburtstage iſt, daß ich Sie unter den Lebendigen nicht vermiſſe.

G.

Lorenzo.

Nimm! Gott ſei bei dir! Halte feſt und glücklich
An dem Entſchluß, und Briefe ſend' ich eiligſt
Durch einen Bruder Romeo, dem treuen.

Julia.

Gib, Liebe, Kraft, und Kraft wird Hülfe leihen!
Lebt wohl, mein theurer Vater! Lebet wohl!
Gott ſchenk uns bald ein fröhlich Wiederſehen.

Lorenzo ab.

Achte Scene.

Julia (allein).

Entkräftend, kalt, durchrieſelt mich die Furcht;
Die Lebenswärme flieht und läßt mich ſtarr. —
Ich rufe mir die Wärterin zum Troſt.
He Wärterin! — Was aber ſoll ſie hier?
Ich muß allein die düſtre Scene ſpielen —
Komm du, mein Kelch! Du nun mein letzter Troſt. —
Doch wie? wenn dieſer Trank unwirkſam wäre?
Man mit Gewalt dem Grafen mich vermählte?
Nein, nein! dieß ſoll's verhindern! Warte hier!
(Sie ſteckt den Dolch zu ſich.)
Wär's Gift vielleicht, das liſtig mir der Mönch
Bereitet hätte, mir den Tod zu bringen?
Weil er mich ſchon mit Romeo vermählt,
Will er mich nicht zum zweitenmal vermählen;
Verderblich wär' es ihm, würd' es entdeckt.
So, fürcht ich, iſt's; doch, dünkt mich, kann's nicht ſein:

1303.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern iſt das Schauſpiel recht artig geweſen, die Erfindung ſehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit ſehr gut ausgeführt.

Hier iſt das Programm. NB es war en ombre Chinois wie du vielleicht ſchon weiſſt. Adieu Beſte. Bleibe mir, und wenn's möglich iſt ſo laß mich die Freuden rein genieſſen die mir das Wohlwollen der Menſchen bereitet. d. 29. Aug.

G.

1304.

An Charlotte v. Stein.

In der Hoffnung bald aufgeweckt zu werden legt ich mich nieder. und dancke nun für Ihr frühes Andencken. Ein Hemd kommt mit. Es iſt Conſeil und wenn ich nicht mit dem Herzog bleibe ſo folg ich Ihrer Einladung.

d. 31. Aug. 81.

G.

1305.

An Charlotte v. Stein.

[September.]

Die Pfirſchen ſollen dich begrüſen, und ihr guter Geſchmack dich erinnern daß ich dich liebe. Leb wohl meine beſte. Und erhalte mir mein koſtbaarſtes.

G.

1306.

An Charlotte v. Stein.

[1. September.]

Danck für alles gute und liebe. Hier Trauben und Pfirſchen. Vielleicht komm ich in die Zeichenſchule.

Adieu beſte. Ich bin heut muſikaliſch und eſſe mit der Schrötern, bin und bleibe doch aber ganz dein.

G.

1307.

An Charlotte v. Stein.

Wie hat meine beſte und liebſte geſchlafen? Gar zu gerne hätt ich dir etwas geſchickt. O warum wohn ich in keinem Weinberge. Hier ſind indeſſ einige Zeichnungen aufzuheben.

d. 10. Sept. 81.

G.

1308.

An Kayſer.

Ich habe Ihnen mein lieber Kayſer einen Vorſchlag zu thun, über den ich eine baldige Entſchließung und Antwort erwarte. Sie erinnern ſich, daß ich lange gewünſcht hatte, Sie Gluken näher zu bringen, auch hatte ich ſchon bald nach Ihrer Abreiſe einen Brief geſchrieben, der eben an ihn abgehen ſollte, als

ich die Nachricht von dem Schlag erfuhr, der ihn gerührt hat. Durchl. der Herzog ſchrieben darauf ſelbſt an ihn und erhielten beiliegende Antwort. Es kommt nun drauf an ob Sie Sich zu dieſem wakern Schritte entſchließen wollen. Bey Gelegenheit der Feyerlichkeiten in Wien zu ſeyn iſt kein geringer Reiz für einen ieden, und doppelt für Sie. Es werden einige Opern von Gluk deutſch aufgeführet werden, der Alte kann Ihnen noch ſeinen ganzen muſikaliſchen Segen hinterlaßen, wer weiß, wie lang er noch lebt. Freylich wünſcht' ich, daß Sie gleich aufbrächen um noch bey allen Proben und Anſtalten zu ſeyn und das Innerſte kennen zu lernen. Haben Sie das Alles geſehen und gehört, haben Sie den Wiener Geſchmak, Sänger und Sängerinnen kennen gelernt, ſo iſt es alsdenn wohl Zeit, daß wir auch was verſuchen. Einige Monate in Wien können Sie iezo weiter rüken als zehn Jahre einſames Studium. So bald Sie mir Ihren Entſchluß melden, ſollen Sie Empfehlungsſchreiben an Gluk, und an den hieſigen Reſidenten bekommen, auch Geld, ſo viel Sie zur Reiſe nöthig haben und dort ſoll es Ihnen an nichts fehlen und Sie ſollen zu weiter nichts verbunden ſein, als alles aus Sich zu machen weßen Sie fähig ſind. Antworten Sie mir aufs baldigſte und wenn Sie Luſt dazu haben ſo machen Sie Sich gleich reiſefertig, mit der umlaufenden Poſt ſollen die Briefe und das Geld folgen. Erkundigen Sie Sich nach der Route und nach allem.

Vergeſſen Sie nicht Sich einen warmen Mantel mitzunehmen. Ich glaube Sie gehn am beſten auf Conſtans und fahren über den See nach Mörsburg, von da geht ein Poſtwagen über Memmingen, iedoch wie ich glaube nicht gerad auf München er wird einen Umweg auf Augſpurg nehmen und dann müßen Sie auf München Linz und dann Wien. Doch das iſt das geringſte, Sie wißen ia wohl, wie man durch die Welt kommt. Lavater giebt Ihnen wohl einen Brief an den Grafen Thun mit, ſagen Sie indeßen niemand weiter von der Sache. Schreiben Sie mir ia bald, ich glaube nicht daß etwas vortheilhafteres für Sie gefunden werden könnte.

Weimar den 10ten Sept. 1781. G.

Wie dieſer Brief ſchon geſchloſſen war, erhielt ich den Ihrigen über Rouſſeaus Lieder. Ich kann mir vorſtellen daß ſie Ihnen große Freude gemacht haben. Ich habe die Stimmen ausſchreiben laſſen und ſo habe ich ſie meiſtens ſchon etlichemal gehört. Man wird ſie nicht ſatt und ich bewundere bei der Einfalt die große Mannigfaltigkeit und das reine Gefühl wo alles an ſeinem Platz iſt. Wie ſehr verlangt mich einen Brief von Ihnen zu erhalten, wenn Sie ſo viel mehr gehört und geſehen haben. Und da ich eben bedenke, daß acht Tage auf oder ab, diesmal gar viel thun, ſowohl wegen der Umſtände als der Jahrszeit ſo ſchreibe ich mit der heutigen Poſt an meinen Ban-

quier nach Eisenach, daß er Ihnen 200 rh. hiesigen Geldes in Zürich, wenn Sie es verlangen, soll auszahlen lassen. Entschließen Sie Sich also kurz und gut, nehmen Sie das Geld, setzen Sie Sich auf und fahren nach Wien. Die Empfehlungsbriefe sollen sogleich, wenn Sie mir ein Wort melden, von hier abgehen, daß Sie solche bey Gluck, der ohnedies schon von Ihnen weiß vorfinden. Denn bis Ihr Entschluß hierherkäme und die Briefe wieder zu Ihnen, ginge viel Zeit verlohren. Versäumen Sie nicht in München die trefflichen Meister, die der Churfürst von Bayern bey seiner Capelle hat kennen zu lernen. Erkundigen Sie Sich auch, was Sie auf der Route für Geldsorten nöthig haben. Ich glaube Ducaten werden das Beste seyn.

1309.

An Charlotte v. Stein.

Ich schicke Biörnstähl und die Scheere. Robertsonen hab ich im Closter liegen lassen. Und der Mensch der durch dich heil und gut und ganz wird ist auch ganz dein. d. 13. Sept. 81.

G.

1310.

An Charlotte v. Stein.

[Erfurt, 15. September.]

Eine Schachtel mit Früchten die hoff ich gut sind bringt dir die Botenfrau, durch die ich ein Wort von

deiner Liebe erbitte. Die ſchöne Gräfinn iſt heute früh weg. ſie ſieht aus und iſt wie eine ſchöne Seele, die aus den letzten Flammenſpitzen eines nicht verdienten Fegfeuers ſcheidet und ſich nach dem Himmel ſehnend erhebt.

Sag mir daß du wohl biſt. Der Stadthalter hat ſchon wieder mit mir ein unendliches Geſpräch angefangen. Das eigne Weſen eines Menſchen das ganz fremde Würckungen aus ſich hervorbringt iſt mir ſehr merckwürdig. Adieu. Ich bleibe in deiner Liebe. Sonnabend Mittags.

G.

Grüſe die Herzoginn von mir.

1311.

An Charlotte v. Stein.

Zum guten Morgen freundliche Früchte. Und bitte um meine Schweitzerreiſe, dem Prinz Auguſt zu ſchicken. Ich liebe Belweder wo ich dich heute ſehn werde.

d. 17. Sept. 81. G.

1312.

An den Prinzen Auguſt zu Gotha.

Durchlauchtigſter Fürſt
gnädigſter Herr,

Ew. Durchl. nochmals meine Freude über die glückliche Begegnung in Erfurt zu verſichern, und

mein Wort zu halten ergreif ich am frühen Morgen die Feder. Hier sind die beyden versprochnen Kleinigkeiten. Die Reise hat besonders von mehr als einer Seite die Augen eines freundschafftlichen Beschauers nötig, vielleicht mündlich darüber ein mehreres. Die Schuwalovische Caravane hat sich gestern von Erfurt auf Weimar bewegt, wo ich ihr zum Geleitsmanne gedient habe. Heut Abend gehn sie weiters. Durchl. dem Herzog und Herzoginn bitte mich zu Füsen zu legen, und selbst von meinen unveränderlich anhänglichen Gesinnungen überzeugt zu seyn.

Weimar d. 17. Sept. 1781.

Ew. Durchlaucht unterthänigster Goethe.

Die Reise war nicht in meinen Händen, der Bediente bleibt aus, und ich muss das Packet zumachen. Sie soll den nächsten Posttag folgen.

1313.

An Charlotte v. Stein.

Mit dem Tableau de Paris schick ich gute Pfirsichen. Gedencke mein. Heute wär ich sehr gerne zu Hause geblieben und hätte gearbeitet, nun muß ich noch einmal zu den Kindern dieser Welt.

d. 19. Sept. 81. G.

1314.

An J. F. v. Fritsch.

In der Hoffnung Ew. Excell. bey Gelegenheit einer freudigen Nachricht schreiben zu können, hielt ich die ganze Zeit mit einem Briefe zurück. Nunmehr da unsre Hoffnungen in Trauer verwandelt sind, ist unsre Gemüthsverfassung freylich sehr geändert.

Diesen betrübten Vorfall nicht gegenwärtig erlebt zu haben, ist würklich ein Glück, die ersten Augenblicke waren sehr hart, und die ersten Tage, die man sich voll Jubel dachte, recht bänglich.

Die Gesundheit Durchl. der Herzoginn ist allein aufrichtend bey diesen Umständen, und die Wünsche eilen schon wieder der Zukunft entgegen.

Mögen Ew. Excell. doch auch, befreyt von allen Übeln, und gestärckt, von Ihrer Cur zurückkehren, und mögen Sie mir alle die freundschafftlichen Gesinnungen in ganzem Maase erhalten zurückbringen, deren Versicherung mir bisher so viel Vergnügen verursacht hat.

Ich habe mir die Freyheit genommen mich in dem neuerbauten Stalle umzusehn, er wird sehr geräumig und schön und ist wohl nun bald zu Stande.

Übrigens ist bisher alles ruhig und in seinem Gleise gegangen, und ich komme sehr in Versuchung den Fürsten von Dessau auf den Geburtstag der Hoheit, welches der 28. dieses ist zu besuchen.

In Erwartung Ew. Excell. bald wieder mündlich zu begrüßen, empfehle ich mich Ihnen und der Frau Gemahlinn auf das beste und unterzeichne mich mit aufrichtiger Verehrung

Weimar
d. 20. Sept. 81.

Ew. Excell.
gehorsamsten Diener
Goethe.

1315.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir wie du geschlafen hast. Ich komme gar nicht von dir weg. Von dem Kuchen gieb Fritzen ein Theil. Was beyliegt ist dein. Wenn du willst so geb ich's in's Tiefurter Journal und sage es sey nach dem Griechischen. Adieu beste. was wäre Morgen und Abend mir ohne dich. d. 20. S. 81.

G.

1316.

An J. G. und Caroline Herder.

[21. September.]

Morgen in aller Frühe geh' ich nach Dessau und will der Hoheit zum Geburtstag aufwarten und eine alte Versäumniß einbringen.

Ich werde bald und um so lieber zurückkehren, da ich auch von Euch Eures freundlichen Empfanges versichert bin.

Herder hat von meinen Gedichten verlangt. Hier

ist alles, was ich einmal zusammengeschrieben; es fehlen einige, die folgen sollen. Laßt sie niemand sehen.

Goethe.

1317.

An C. v. Knebel.

Den 21. September 1781.

Ich habe den schnellen Entschluß gefaßt morgen auf Dessau zu gehen und mein langes Aussenbleiben dadurch wieder gut zu machen, daß ich auf der Hohzeit Geburtstag und zu den dabei angestellten Spielen und Festen komme.

Lebe indessen wohl. In acht Tagen bin ich wieder hier. Grüße Toblern. Mit Herdern bin ich in ein Verhältniß gerückt, das mir für die Zukunft alles Gute verspricht. Schone ihn! man schont sich selbst wenn man nicht streng und grausam in gewissen Lagen gegen Menschen ist, die uns oder den Unsrigen wieder näher werden können.

Leb recht wohl. Ich hoffe mir viel Gutes von dieser kleinen Ausflucht.

G.

1318.

An Charlotte v. Stein.

[21. September.]

Ich hatte groses Verlangen dir etwas zu schicken da kommen mir die Früchte die ich dir wiedme.

Zugleich meld ich dir daß ich mich verrechnet habe.

Denn ſtets erwies er ſich als frommer Mann,
Ich will nicht Raum ſo böſem Argwohn geben.
Wie aber? wenn ich in die Gruft gelegt
Erwache vor der Zeit, da Romeo
Mich zu erlöſen kommt? — Furchtbarer Fall!
Erſticken werd' ich im Gewölb', das nie
Den Mund eröffnet, reine Luft zu athmen,
Erwürgt werd' ich daliegen, wenn er kommt.
Und leb' ich auch, kann es mir nicht begegnen,
Daß der entſetzliche Begriff von Tod und Nacht,
Zu allen Schrecken jenes Orts geſellt —
Denn das Gewölb', die alte Katakombe,
Wo ſich Gebeine meiner Ahnherrn aller
Seit vielen hundert Jahren aufgehäuft,
Wo beigeſetzt erſt friſch der blut'ge Tybalt
Im Leichentuch verweſ't, wo, wie man ſagt,
Zu mancher nächt'gen Stunde Geiſter hauſen —
Weh, weh! ja wohl, es kann mir leicht begegnen,
Daß mir, zu früh erwachend, ekler Dunſt,
Gekreiſch wie von Alraunen, die man aufgewühlt, —
Ein Sterblicher der's hört, er kommt von Sinnen —
O! wach' ich auf, werd' ich nicht raſend werden,
Umringt von all dem furchtbar Greuelvollen?
Mit meiner Väter Gliedern ſpiel' ich toll,
Und Tybalt zerr' ich aus dem Leichentuche;
Mit Knochen eines großen Ahnherrn, wie einer Keule,
Zerſchlag' ich wüthend mein zerrüttet Hirn.
O ſeht, mich dünkt, ich ſeh des Vetters Geiſt,
Er ſpäht nach Romeo, der ſeinen Körper
Auf einen Degen ſpießte. Halte, Tybalt!
Ich komme, Romeo! das trink' ich dir. —

daß der Geburtstag der Hoheit d. 24ten ist und daß ich Sonnabends Nachmittag oder Sonntags ganz früh weg muß wenn ich zu diesem Feste kommen will. Nichts Fritzens Bagage darnach ein. Nach Jena kommen wir also nicht. Adieu beste. Es übereilt mich schon von dir zu schriben.

G.

1319.

An Charlotte v. Stein.

Es wird mir doch mitten in der Abreise Zerstreuung unheimlich von Ihnen zu gehn. Adieu beste. Sobald es möglich bin ich bey dir und nehme mit großer Freude dein liebes Unterpfand mit.

d. 22. Sept. 81. G.

1320.

An Charlotte v. Stein.

Mit Fritzen an einem Tisch hab ich eine Canzley aufgeschlagen, er ist recht gut lieb und rein. Christus hat recht uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kan man leben lernen und selig werden.

Ohne den mindsten Zufall hat unsre Tagreise sich geendet die ewigen Stoppeln machten Fritzen Langeweile, indessen ich an einigen Gedichten mich sinnend ergötzte, die ich in das Tiefurter Journal schicke von da aus sie erst meiner Besten die Cour machen sollen.

Adieu. Ich bin noch nicht von dir weg und hoffe dieser Brief soll dich noch in Weimar treffen.

Empfehl mich der Herzoginn, und bleibe um mich. Wie anders schreib ich dir izt als sonsten.

Merseburg d. 22. Sept. 81. G.

1321.

An M. A. Cesar.

In der Zerstreuung, in die mich vielerley Geschäfte bey meiner Ankunft versetzen, kann ich nur mein bester Herr Professor Ihnen für die viele Liebe und Freundschaft danken die Sie mir bey meinem Aufenthalt in Leipzig bezeigt. Da mir meine Stunden so knapp zugemessen waren, wie viel bin ich Ihnen nicht schuldig daß Sie mir den größten Theil davon so angenehm und nützlich haben verbringen machen.

Da ich übermorgen als den 30ten schon wieder von hier abreisen muß, so bitte ich Sie wegen der abzuschickenden Statue mit dem Herrn Rath Bertuch zu correspondiren, dem ich den umständlichen Auftrag gegeben habe. Er wird wohl auf Ihre Nachricht den Fuhrmann zur rechten Zeit nach Leipzig schicken und das nöthige besorgen.

Ich empfehle mich Ihnen und den Ihrigen aufs beste, wobey sich mein kleiner Reisegefährte mit anschließt. Verzeihen Sie alle Beschwerden die ich Ihnen

macht, und bleiben Sie meiner vollkommensten Ergebenheit versichert. Weimar d. 1. Oct. 1781.

Das bewußte Rescript wird nächstens anlangen.

Goethe.

1322.

An Charlotte v. Stein.

d. 1. Octbr. 81. Weimar.

Heute Nacht gegen zwölfe sind wir wieder angekommen. Mir ist gar bang, es ist heuer viel zu erzählen. Jetzt bin ich so gestimmt daß ich nichts ordentliches werde vorbringen können.

Steinen hab ich in Leipzig gesehn, er war vergnügt uns zu treffen.

Alles ist nach Wunsch gegangen. Ich komme beleben wieder zurück. Ein halbes Jahr in der Welt würde mich sehr weit führen. Ein Brief vom Herzog von Gotha lädt mich aufs verbindlichste ein, Steinen zu besuchen und ich werde wohl übermorgen hingehn. Die Bekanntschaft mit diesem und den philosophen macht gewiß Epoche bey mir, wie ich gestellt bin. Durch seine Augen wie ein schweizerischer Christ will ich ein groß Stück Land sehn.

Einige sehr schöne Bekanntschaften hab ich gemacht.

Ihr gutes Urtheil über die Menschen ist unglaublich richtig. Nur müssen wir suchen zu hindern daß ihn das Glück nicht übermüthig macht. Ich hab ihm

einige ruhige, fehr wohler Stunden gegeben, und es ift fehr gefchwindig.

Du hattejt mir verboten dir nichts mitzubringen, ſchon ging ich betrübt unter manchen ſchönen Sachen, als mir das Glück einen geſchnittenen Stein zeigte, denen ein Mädchen beyliegt. Hier findet man unter Juweliers Waaren nie ſo artig Steingen. Es hält Pfyche vor mit dem Schmetterling auf der Bruſt in gutem Relief. Es iſt als wenn ich dich immer meiner liebe Sache versorgte. Auch hab ich hier ein Gedicht gemacht das du durch den Weg des Tiefurter Journals ſollſt zu ſehen kriegen.

In Leipzig hab ich das Theaterwesen thätiglich gefehen und mein Gemüthen hat mich gemartert.

Meine Liebſte ich habe mich immer mit dir unterhalten und dir in deinem Zimmer gelebt und geliebt exzipirt. Ich hab ihn gemartert und weich gelegt, mich an ihm exzipirt und ſeiner Bildung nachgedacht.

Merkel hat mir eine Stunde verplaudert die ich gemiethet war. Ich habe ihm die Contuſion meiner Arme erzählt warum ſoll ich es nicht dir dieſen Mittag.

Den Faden will ich erſt morgen fortſpinnen, denn ich kan doch nun dir keine Antwort haben eh ich nach Gotha geh.

d. 2. Oktbr.

Schon heute Abend will ich fort auf Gotha und habe noch viel zu ſchaffen und zu ſtramen.

Adieu Liebste. Hierbey kommt verschiednes von Zeichnen. Gleiche die Kleine und Carolingen. Jene soll haben was sie von mir in einem Billet verlangt. Danke beinem Bruder für die Marmor. Tausendmal Adieu. Schreibe mir wann schickt mir's nach. O wie mögt ich zu dir.

G.

1323.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte dich meine Geliebte die Ringmaase zu brauchen und an den der die gerecht ist ein Fädgen oder Bändgen zu knüpfen damit ich den Stein darnach kan fassen lassen schicke mir es balde wieder.

Adieu. Im Gelt. d. 2. Octbr. 81.

G.

1324.

An C. v. Knebel.

[2. October.]

Ich grüse heut Abend auf Gotha hier ist Gablidon. Lies ihn und präge dies Wunder wem du denkst. Hier ein Brief an Zachen. Wahrscheinlich bin ich wieder hier ehe acht Tage vergehen. Adieu.

1325.

An Charlotte v. Stein.

Den einzigen Lotte welchen du lieben kanſt
Foderſt du ganz für dich und mit Recht.
Auch iſt er einzig dein. Denn ſeit ich von dir binn
Scheint mir des ſchnellſten Lebens lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor durch den ich deine Geſtalt
Immerfort wie in Wolcken erblicke,
Sie leuchtet mir freundlich und treu
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne Schimmern.

[Gotha] d. 9. Oktbr. 81.

Grimm iſt heute Nacht fort und ich bleibe aus vielen Urſachen hier.

Es geht mir wohl, und ich lerne endlich der Welt gebrauchen. Die Bekanntſchafft mit dem Freunde hat mir die Vorteile gebracht die ich vorausſah, es iſt keiner ausgeblieben, und es iſt mir viel werth auch ihn zu kennen und ihn richtig und billig zu beurtheilen.

Meine ehmalige Geſchichten hier ſind mir ſo lebhafft mit ihren Effeckten denn es ſind dieſelben Menſchen derſelbe Ort und die gleichen Verhältniſſe. O Lotte was für Häute muß man abſtreifen, wie wohl iſt mirs daß ſie nach und nach weiter werden, doch fühl ich daß ich noch in manchen ſtecke.

Die Zeichnungen des Herzogs machen mich glücklich, ich werde dir viel davon erzählen. Nach seinem Raphael hab ich gezeichnet und bring es mit, solch ein Blätgen zu besitzen wäre ein groser Wunsch. Nun versteh ich erst was nach ihm gestochen ist, nur der immediate Geist kan mich aufwecken. Zwischen allem durch denck ich an dich und an die Freude dich wiederzusehen. Manchmal wenn ich Abends die einsamen Treppen heraufgehe denck ich dich lebhafft als ob du mir entgegen kämst. Ich bin ganz dein und habe ein neu Leben und ein neu betragen gegen die Menschen seit ich weis daß du davon überzeugt bist. Adieu beste liebste. Grüse die deinigen.

G.

1326.

An den Herzog Carl August.

Um meinen hiesigen Aufenthalt mit einem Abenteuer zu endigen, will ich Morgen früh sechse in forma hier abfahren, in Siebeleben aussteigen, über die Gleichen, Ichtershausen, Dinstädt nach Kochberg zu Fuse gehn, und auf der einsamen Wandrung meine Lection relapituliren.

Vom hohen Friedenstein durch das flache Land, aus dem zusammengefaßten Leben der obern Menschen, zum einzelnen und einfacheren der niederen Landsbewohner.

Es ist mir recht wohl gegangen, ich habe viel ge-

zeichnet. Das lebhaffte Intreſſe des Cirkels in dem ich hier bin, am Augenblicklichen macht auch im Augenblick lebhafft, und durch Kleinigkeiten zum Allgemeinen Scherze thätig.

Mein Chriſtoph der dieſen Brief überbringt, ſoll Sonnabends Abends in Kochberg ſeyn, er wird mein Pferd hinreiten. Geben Sie ihm etwas an mich mit, und ſagen mir wie es ſteht und ob ich kommen ſoll. Doch mögt ich nicht daß man wüſſte wo ich bin, ich habs ihm verboten gegen iemanden etwas zu erwähnen.

Der Inſelsberg iſt ſehr klar, ich hoffe einen ſchönen Tag auf morgen.

Leben Sie wohl und behalten mich lieb. Die Welt iſt weit, und eines ieden zu Hauſe iſt klein. Wohl dem der ſich leidlich bettet.

Gotha, Donnerſtag d. 11. Oktbr. 81. G.

Erfurt d. 12ten früh 10 Uhr.

Das ſehr trübe Wetter heute früh hat meiner Wandrung eine proſaiſchere Wendung gegeben, ich bin hierher gefahren und will Miethpferde nehmen um über Tonndorf und Tannrode zu reiten.

Der Herzog fürchtet ſich vor der Marckgräfinn und wird nicht eher kommen als bis ſie weg iſt; wer doch einmal einen guten Credit hat, kan ſicher ſeyn daß er ſich ausbreitet.

Ich bin ſehr zufrieden von meinem Aufenthalt und wie es ſcheint ſind es die Leute auch mit mir.

Da ich ein wenig mehr als ſonſt mit denen Effecten bekannt bin die meine Exiſtenz machen muß, und ich nach und nach lerne, offen zu ſeyn und mich bis auf gewiſſe Puncte gehen zu laſſen, ohne die hergebrachten, und natürlichen Schicklichkeiten zu beleidigen, ſo werd ich für andre, und mir ſelbſt wohlthätiger. Wenn ich noch einen Schluck aus dem Becher weiblicher Freundſchafft gethan habe, kehr ich vergnügt in mein Thal zurück. Dieſe drey Wochen waren eben hinreichend die Summe des vergangnen Jahrs zu ziehen, und noch auf den Winter etwas einzutragen. Leben Sie recht wohl. Sagen mir wie es geht, und ob Sie mich noch einige Tage in der Welt wollen herumſtreifen laſſen.

Wenn man nach mir fragen ſollte, ſo bin ich auf mineralogiſchen Wegen. Addio.

Um 12 Uhr.

Ich bin bey dem Stadthalter geweſen, und habe ihm gerathen den Herzog von Gotha nicht dringend auf den Montag einzuladen. Er glaubt nicht anders als ich ginge nach Weimar, wenn alſo die Rede von mir kommt ſo laſſen Sie es fallen ob ich da bin oder nicht.

1327.

An Charlotte v. Stein.

Wie freundlich mich Thal und Garten empfangen hat, kan ich mit Worten nicht ausdrücken. Der Ge-

dancke an deine Liebe zu diesem Sonnenschein machte mich ganz glücklich, und zeigte mir die besten Hoffnungen.

Wenn ich die ersten Wellen ausgehalten habe die nach dieser Abwesenheit auf mich zuströmen schreib ich dir mehr.

Leb tausendmal wohl.

Grüse Lingen und die Schleusingen.

Adieu Veste. d. 15. Oktr. 81.

G.

1328.

An Charlotte v. Stein.

Eben erhalt ich durch den Hofmechanikus dein liebstes Briefgen, als ich im Begriff bin dir zu schreiben und dir ein halb Schock Lerchen zu schicken. Verzehre sie mit deinen Gästen vergnügt, und grüse den Herzog. Ich sehe mit Sehnsucht das Zeichen über dem Camin an, und hoffe dich bald wieder dabey zu sehn.

Heute Abend habe ich Anatomie gezeichnet und bin fleisig in Ermanglung etwas bessern.

Adieu! meine Liebe ist und bleibt dir bewahrt. Ich bin gar nichts ohne dich. Adieu. Grüse Lingen. Der Schleusingen dancke für die Vögel.

Den 19. Oktbr. 81.

Abends.

G.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Mantua. Eine Straße.

Romeo (tritt auf).

Trau' ich des Schlafes ſchmeichelndem Erbarmen;
Ein Traum weiſſagt mir gute Neuigkeit.
In meinem Buſen thronet Muth und Freude,
Und dieſen ganzen Tag hebt ungewöhnlich
Mich von dem Boden auf ein heitrer Sinn.
Ich träumte: Julia käme, fänd' mich todt,
(Seltſame Träume! daß auch Todte denken)
Und athmete mir, küſſend, ſolches Leben,
Daß ich vom Tod erſtand, und Kaiſer war.
Ach mir! ſo ſüß iſt der Beſitz der Liebe,
Daß auch ihr letzter Schatten ſchon beglückt.

Zweite Scene.

Romeo. Page.

Romeo.

Was in Verona Neues, guter Knabe?
Schnell gib die Briefe her vom Pater, gib!

1329.

An Charlotte v. Stein.

Dein Quartier iſt fertig und ich erwarte nun von ieder Stunde daß ſie mir dich wiederſchencken ſoll. Ich bin dieſe Tage her meiſt allein geweſen und habe mich viel beſchäfftigt, mein Haus wird mir aufs neue lieb und werth, wenn ich auch eine Wohnung in der Stadt hätte ich zöge nicht hinein.

Der Augenblick dich wiederzuſehn wird auch kommen, ich ſtehe viel gegen das Fenſter wo ich mir dich hinter den Bergen dencke, meine Liebſte! mein Glück! Es wird ein wohlthätigerer November ſeyn als der vorige.

Nun ſcheint mir alles fröhlich und gut wenn du mir geſund bleibſt! komme bald! Bis dahin freu ich mich deiner Zeichen die ich hie und da antreffe. O du Gute. Halte mich nur an daß ich fleiſig bin. Adieu ich kan nicht von dir kommen.

d. 23. O. 81. G.

Grüſe deine Krancken.

Wenck will erſt morgen mit einräumen fertig werden. Alſo wirſt du eben recht kommen. Du brauchſt doch einen Tag um von Kochberg loßzuwerden. Adieu ich hoffe und harre auf dich.

1330.

An Charlotte v. Stein.

Sonnab. d. 27. Oktbr. 81.

Sehr unerwartet und unangenehm meine beste war mir die Nachricht daß du ausbleibst. Denn ich kan und darf nicht ohne dich leben. Schon hatte ich mir eine Menge Beschäfftigungen ausgesonnen, was ich in die nächste Woche legen wollte und nun schickt mir der Himmel eine neue Prüfung der Geduld in einem sehr beschwerlichen Auftrag davon du die Geschichte mündlich erfahren sollst.

Sonntag früh.

Ich gehe nach Jena in einer sonderbaaren Gesellschafft. Lebe wohl. Liebe mich ich hoffe auf Ruhe und Belohnung von allen Mühseligkeiten bald wieder an deiner Seite.

G.

1331.

An Charlotte v. Stein.

[Jena. 29. October.]

Von Jena wo ich seit gestern bin schick ich dir eine Schachtel mit Trauben möge sie gut bey dir ankommen.

Ein beschwerlicher Liebesdienst den ich übernommen habe, führt mich meiner Liebhaberey näher. Lieber erklärt mir alle Beine und Muskeln und ich werde in wenig Tagen vieles fassen.

Meine Seele ist an dich fest gebunden, deine Liebe ist das schöne Licht aller meiner Tage, dein Beyfall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Nahmen von aussen recht schätze, so ists um deintwillen daß ich dir keine Schande mache. Leb wohl meine liebste. Laß mich einen Brief von dir in Weimar finden.

Jetzt ist mir lieb daß du noch nicht da bist, daß deine Abwesenheit mir durch ein verwickelt Abentheur kürzer wird. Ich habe diese zwey Tage Gelegenheit gehabt alles was von Klugheit und Resolution in mir ist zu brauchen. Wenns vorbey ist und wohlgerathen; so ists nicht viel und doch waren viele Menschen in Verlegenheit. Adieu Beste. Grüße Lingen.

Montags. G.

1332.

An Charlotte v. Stein.

[3. November.]

Heute bin ich von Jena zurückgekommen, wo ich die ganze Woche in Geschäfften als medicinischer Leibarzt zugebracht habe.

Ich höre du kommst erst Montags, ich erwartete dich morgen. Länger dürft es nicht dauern, mein Verlangen dich wieder zu sehen wird stärcker als daß ich Herr drüber werden könnte. Gar gerne wäre ich morgen zu dir geritten. Wie hoff ich dir meine Geschichten zu erzählen, und von deiner lieben Seele

verſtanden zu werden. Adieu beſte. Ich bleibe an dir! Wie ſehn ich mich dir zu ſagen daß ich ganz dein bin!

Sonnabend. Nachts. G.

1221.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ihr Brief den ich erſt geſtern zu hauſe gefunden habe, war mir ſehr erfreulich, ich ſah daraus daß Sie Sich auf dem Gipfel menſchlicher Dinge, von Liebe und Freundſchafft begleitet, in Betrachtung des fürtrefflichen ergötzten.

Ich habe indeß als moraliſcher Leibarzt einen verworrnen Handel zwar leider nicht ans Ende (denn wenig menſchliche Dinge endigen ſich, auſſer durch den allgemeinen Schluß) doch bis zur Entwicklung führen helfen.

Eine alte Krankheit zerrüttet die Einſiedliſche Familie, der häusliche, politiſche, moraliſche Zuſtand hat auf den Vater ſo gedrückt, daß er nahe an der Tollheit, wahnſinnig, wenigſtens ſchweer exſtörliche Handlungen vorgenommen hat, endlich zu Hauſe durchgegangen iſt und ſeinen Sohn hier aufgeſucht hat. Ich habe mich, um kurz zu ſeyn, des Alten bemächtigt und ihn nach Jena in das Schloß gebracht, wo ich ihn unterhielt, biß ſeine Söhne ankamen, die indeß zu Hauſe mit Mutter und Onckle

negotiirt und die Sache auf einen Weg geleitet hatten. Die ganze Woche ist mir auf diese Besorgnisse aufgegangen, und ich wollte Ihnen nicht eher schreiben biß ich dem Ausgang näher wäre, worauf ich ieden Tag hoffte.

Lassen Sie Sich auf Ihrer Reise wohl seyn und kommen vergnügt zurück.

Daß der Gräfinn die Perserinnen wohl gefallen hör ich sehr gerne, auch ich habe eine grose Vorliebe zu diesem Stück, und ich musste Toblern gleichsam mit Gewalt zur Übersetzung bringen.

Knebel nahm in Jena von mir Abschied und ging von da auf Saalfeld. Wenn er den Üblen so gut abhelfen oder sie tragen könnte, als er sie sieht, so würde er bald unentbehrlich seyn. In seinem ietzigen Zustande würckt alles auf ihn ohne daß er widerstehn oder gegenwürcken mögte, er hat sich Begriffe vom Leben und vom Zustande gemacht die eines ehrlichen Mannes nicht unwerth sind, nur scheint mir besteht sein Haupt Unglück darinne, daß er theils einmal ganz allein handlen und sich selbst überlassen seyn will, und gleich drauf wieder eine Vormundschafftliche Sorge von andern fordert.

Lodr ist das geschäfftigste und gefälligste Wesen von der Welt, er freut und bereitet sich auf den fürstlichen Cursum Philologikum. Ich habe mich, wie Sie leicht dencken können gehütet ihm über die Studia der Prinzen nähere Begriffe zu geben.

Mir hat er in dieſen 8 Tagen, die wir freylich ſo viel es meine Wächterſchafft litte faſt ganz dazu anwanden, Oſteologie und Müologie durch demonſtrirt. Zwey Unglückliche waren uns eben zum Glück geſtorben die wir denn auch ziemlich abgeſchält und ihnen von dem ſündigen Fleiſche geholfen haben.

Ich ſchlieſe den Lynckeriſchen Brief bey. Die Sache wird alſo ſehr kurz zu machen ſeyn wenn Sie dem Klienten eine Stelle bezahlen. Denn die Freyſtellen ſind wie ich vermuthete auf weit hinaus beſetzt.

Leben Sie wohl. Lieben Sie mich, und grüſen Ihre ſchöne Freundinn.

Auf den Mittwoch fang ich auf der Akademie Abends an das Skelet den iungen Leuten Abends zu erklären, und ſie zur Kenntniß des menſchlichen Körpers anzuführen. Ich thue es zugleich um meint- und ihrentwillen, die Methode die ich erwählt habe, wird ſie dieſen Winter über völlig mit den Grundſäulen des Körpers bekannt machen. Davon mündlich mehr.

Der neue Saal ergötzt einen ieden der hinein tritt und alle Schüler ſind ſehr vergnügt.

Der Prinz hat mir einen ſehr guten und verſtändigen Brief von Florenz geſchrieben. Es erfüllt ſich doch was ich voraus ſagte, daß dieſe Reiſe, und dieſe Art Reiſe, ihm von groſem Nutzen ſein wird.

Leben Sie vielmals wohl.

d. 4. Nov. 81.

G.

Ihre Frau Gemahlinn trägt mir auf Ihnen viel ſchönes und gutes zu ſagen, Sie werden das Blanket wohl am beſten ſelbſt ausfüllen können.

G.

Grüſen Sie Wedeln vielmals.

1334.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir meine Liebſte wie du geſchlafen haſt und wie du lebſt. Schicke mir den Rock und die Schlüſſel. Zu Mittage eſſ ich mit dir damit meine durch Ackten eingeſchnürte Seele ſich wieder ausweite. Adieu meine Beſte.

d. 6. Nov. 81. G.

1335.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte dich meine beſte um den Schädel. Grüſe dich tauſendmal zum guten Morgen. Die vielerley Papiere halten mich zu hauſe, und ich will auch zu hauſe eſſen.

Adieu. Nach Tiſche frag ich an wie du lebſt und was heut Abend wird. Gehſt du ins Conzert?

d. 7. Nov. 81. G.

1336.

An Charlotte v. Stein.

Wenn nur die Schmerzen weg ſind die guten Kräffte werden bald wiederkommen. Schone dich nur heute um deint und meintwillen, denn wie kan ich leben und am Leben mich freuen wenn du kranck biſt. Um deinem Vorwurf zu entgehn als wenn man Jahrhunderte leben müſſe, um in meinen Gärten des Schattens zu genieſſen hab ich die Sache recht durchgedacht, und will dir einen Plan vorlegen den du gewiſſ billigen wirſt. Der Herzog hat doch im Grunde eine enge Vorſtellungs Art und was er kühnes unternimmt iſt nur im Taumel, einen langen Plan durchzuſetzen der in ſeiner Länge und Breite verwegen wäre, fehlt es ihm an Folge der Ideen und an wahrer Standhafftigkeit. d. 12ten Nov. 81.

G.

1337.

An Charlotte v. Stein.

Da ich mich entſchlieſe zu Hauſe zu bleiben, eilt zuförderſt mein Geiſt mit einem Morgengruſe zu dir. Schicke mir meine Liebſte, den Schädel, die Zeichnung davon, das Lateiniſche Büchel in Oktav, und eine Verſicherung deiner Liebe. d. 14. Nov. 81.

G.

1338.

An J. K. Lavater.

Arbeiten und Zerſtreuungen haben mich abgehalten dir für den überſchikten Gablidon zu danken, welcher mir eine wunderbare Erſcheinung geweſen iſt. Daß ich die Sache um ein gut Theil roher nehme als du ſie nehmen magſt begreifſt du wohl. Ich laße ſie wie billig auf ſich beruhen, und wenn ich ia etwas drüber denken oder ſagen ſoll, ſo muß ich Thunen für einen betrogenen Laffen und die beiden andern für ein paar Schelmen halten. Dieſes iſt nun freilich keine zierliche und befriedigende Auflöſung des Problems, doch zerfallen alle Taſchenſpielerſtreiche in dieſe grobe Beſtandtheile, ſobald man an der einen Seite die überraſchte Unbeſonnenheit und an der andern die vorbereitete gewanndte Liſt hinwegnimmt.

Ich bin geneigter als iemand noch eine Welt außer der Sichtbaren zu glauben und ich habe Dichtungs- und Lebenskraft genug, ſogar mein eigenes beſchränktes Selbſt zu einem Schwedenborgiſchen Geiſteruniverſum erweitert zu fühlen. Alsdenn mag ich aber gern, daß das alberne und ekelhafte menſchlicher Exkremente durch eine feine Gährung abgeſondert und der reinlichſte Zuſtand in den wir verſezt werden können, empfunden werde. Was ſoll ich aber zu Geiſtern ſagen die ſolchen Menſchen gehorchen, ſolches Zeug vorbringen und ſolche Handlungen begehen. Ich weiß

wohl wie du ſolche Dinge zuſammenhängſt und will dich weder widerlegen noch bekehren, mir aber wenden ſich die Eingeweide bei dergleichen Thorheiten um, beſonders da mir das Schädliche davon ſo oft ſichtbar geworden iſt. Zugleich mußt du mir erlauben, daß ich über das Coſtume, worinnen der Geiſt ſich gemahlt, eine Chicann mache. Es iſt dies die gewöhnliche Kleidung in welcher unſere Juden am Schabbeß zu gehen pflegen und ich zweifle ſehr, daß die Seher iener Zeiten, woher ſich Gablidone ſchreiben will, in einem ſolchen Puze aufgetreten ſeien. Daß die Stükgen vom wahren Kreuze mir nun noch völlig den ganzen Handel verdächtig machen, kannſt du dir leicht einbilden. Genug ich kehre von dieſer überirrdiſchen Bekanndtſchaft um nichts klüger und um nichts beßer zurük, welches die einzige Bedingung wäre, unter welcher ich einige Ehrfurcht für iene unbekanndte Freunde haben könnte. Außerdem ſie mir nach meiner Gedenkungsart äußerſt gleichgültig bleiben müßen.

Das mir überſchikte Portrait gefällt mir auserordentlich wohl und zeigt von einem männlichen Mahler. Es iſt wohl geſehen und wohlangelegt, Schade daß er nicht Zeit gehabt hat es weiter auszuführen. Der Charakter ſcheint mir ſprechend und die Stellung gut gewählt zu ſeyn. Nur hat es mich wundern müßen daß einige unbefangene Perſonen und beſonders ein ſehr wohl organiſirtes, und in allen ſeinen Urtheilen über ſinnliche Dinge höchſt zu-

Und mein Gemahl? — Mein Vater, ist er wohl?
Wie geht es meiner Julia? nochmals frag' ich:
Denn nichts kann übel stehn, ist sie nur wohl.

Page.

So ist sie wohl, und nichts kann übel stehn.
Ihr Leichnam schläft in Capulets Gewölbe,
Ihr ew'ger Theil lebt mit den Engeln fort.
Ich sah in jener Gruft sie beigesetzt,
Und ritt in Eil' hieher, es euch zu melden.
Verzeiht die schlimme Botschaft, die ich bringe:
Ihr habt sie mir zur Schuldigkeit gemacht.

Romeo.

Du, guter Knabe, träumest, oder ich.

Page.

Als ich es sah, da wünscht ich mir zu träumen.
Verona's Gassen wogten wie im Aufruhr,
Eins rief dem andern kläglich staunend zu:
Daß Julia todt sei, Capulets Julia todt. —
Zur Leichenfeier tönten alle Glocken,
Und alles Volk strömt' aufgeregt einher.
Da zogen hundert Mönche paarweis, wieder hundert,
Aus allen Klöstern Mönche, still vorbei,
Gebückt von Alter, grau, mit kahlem Scheitel,
Als wären sie es, die zum Grabe schritten.
Dumpf war das Volk, ein jeglicher betroffen
Von diesem würdig seltnen Leichenpomp.
Als aber nun herbei die Bahre schwankte,
Da sprang ich auf zu einem Säulenstuhl,
Und an dem Schaft mich haltend, schaut ich nieder:
Da kam das Himmelsbild, erblaßt und lächelnd,

verläßiges Kind, es nicht erkannt haben. Ich machte dadrüber meine Betrachtungen, beſonders da der Knabe auf einige verwandte Geſichter rieth und ich glaube es liegt vorzüglich in der Farbe und in der mehreren Männlichkeit und Stärke der Züge die das Original freilich nicht hat. Genug es gefällt mir ſo wohl, daß ich es für mich behalten werde und danke dir alſo auf das beſte dafür.

Knebel iſt hier weg und wird ſich dieſen Winter bey den Seinigen aufhalten. Er iſt die Urſache daß Tobler ſo lange gezögert hat. Dieſer wird nun bey dir angelangt ſeyn und dir mehr von uns erzählen können und mögen als ich in vielen Briefen nicht thun dürfte. Ich wünſche daß es ihm bey euch wohl gehen möge, welches, da er, durch den Genuß der weitern Welt ziemlich verwöhnt ſeyn mag, vielleicht im Anfange ſchweerer halten wird.

Mit dem nächſten Poſtwagen geht an Bäben der vollendete zweite Akt meines Taßo ab. Ich wünſche daß er auch für dich geſchrieben ſein möge.

Die Unruhe in der ich lebe läßt mich nicht über dergleichen vergnüglichen Arbeiten bleiben, und ſo ſehe ich auch noch nicht den Raum vor mir die übrigen Akte zu enden. Es geht mir übrigens, wie du wohl weißt, daß es den Verſchwendern geht, die in dem Augenblike, wenn über Mangel an Einnahme, überſpannte Ausgaben und Schulden geklagt wird gleichſam von einem Geiſte des Widerſpruches außer

ſich geſezt, ſich in neue Verbindungen von Unkoſten zu ſtürzen pflegen.

Auf deinen Pontius Pilatus bin ich ſehr begierig ſchike wenn du kannſt und willſt ein Stük davon.

Die Frau von der Lühe habe ich in Gotha geſehen. Sie findet ſich nach ihrer Art daſelbſt ganz wohl. Er iſt eine ſehr gute Art Menſchen, verſtändig und gewißenhaft. Man legt ihm keine Hinderniße bey ſeiner Erziehung in den Weeg und der Herzog beträgt ſich auf das beſte gegen ihn.

Auf unſerer Zeichenakademie habe ich mir dieſen Winter vorgenommen mit den Lehrern und Schülern den Knochenbau des menſchlichen Körpers durchzugehen, ſowohl um ihnen als mir zu nuzen, ſie auf das merkwürdige dieſer einzigen Geſtalt zu führen und ſie dadurch auf die erſte Stufe zu ſtellen, das bedeutende in der Nachahmung ſichtlicher Dinge zu erkennen und zu ſuchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran ſich alles Leben und alles menſchliche anhängen läßt, habe dabey den Vortheil zweimal die Woche öffentlich zu reden und mich über Dinge die mir werth ſind mit aufmerkſamen Menſchen zu unterhalten. Ein Vergnügen welchem man in unſerm gewöhnlichen Welt- Geſchäffts- und Hofleben gänzlich entſagen muß. Dieienigen Theile die abgehandelt werden zeichnet alsdenn ein ieder und macht ſie ſich zu eigen. Dabey habe ich mir vorgenommen, das Wort Phiſiognomik und Phiſiognomie

gar nicht zu brauchen, vielmehr die Überzeugung davon durch die ganze Reihe des Vortrages einem ieden einleuchten zu laſſen. Vielleicht kann dir etwas von dem was ich bey näherer Betrachtung der thieriſchen Ökonomie bemerke zu deinen Arbeiten in der Folge einen nüzlichen Beytrag geben.

Weimar den 14. Nov. 1781. G.

1339.

An Charlotte v. Stein.

Zuförderſt alſo mein lieber Schutzgeiſt dir die Nachricht daß ich mit Helmershauſen richtig gemacht habe. Auf Oſtern zieht Hendrich aus und ich trete in ſeine Miethe habe den ganzen Sommer Zeit mich einzurichten, und künftigen Winter ſehn wir unſern Planen entgegen. Adieu, beſte du ſiehſt das Glück ſorgt für uns. Der Ausgang durch den Garten iſt nicht das geringſte von den Annehmlichkeiten dieſer Wohnung.

d. 14. Nov 81. G.

1340.

An Merck.

Den 14. Nov. 81.

Deinen Brief, den ich heute erhalten, erwiedere ich ſogleich mit vielem Dank. Schon ſeit langer Zeit ſteht einer an dich auf dem Stapel und es brauchte nur dieſe Erinnerung, um ihn abzulaſſen.

Das beigelegte Buch wird dir zeigen, daß wir in mineralogiſchen Dingen nicht faul geweſen ſind, ſondern unſer Stückchen Land bey allen Zipfeln gefaſſet haben.

Voigt durchreiſet jetzo auf Verlangen des Fürſtbiſchofes das ganze Fuldiſche und hat noch nichts als vulkaniſche Produkte angetroffen. Ich will nachher davor ſorgen, daß das übrige Stück von Thüringen und vielleicht der Harz nach gleichen Grundſäzen und mit eben der Terminologie beſchrieben wird, welches, wenn der Verfaßer ſich auch hier und da irrte, für das Publikum doch ein großer Vortheil iſt, weil man bey eigenem Nachdenken und Nachſuchen auf der Stelle immer geſchwinder ſieht, wo es in ähnlichen Fällen hinaus will. Wenn du es verlangſt, ſo ſchicke ich dir die Sammlung Steine, die dazu gehören, alle mit den Buchſtaben bezeichnet, wie ſie auf den Tafeln vorkommen, welches freylich höchſt intereſſant iſt, weil man alsdann die Terminologie des Autors mit ſeiner eigenen leicht vergleichen kann. Dagegen mußt du uns aber auch von euren Sachen ſchicken, beſonders bin ich ſehr neugierig auf die grüne glaſige Lava von Butſchbach.

Ich befinde mich zu Eintritt des Winters recht wohl, und kann dir mit Vergnügen ſagen, daß diejenigen geiſt- und leiblichen Beſchwerden, die mich vorigen Sommer mogten angefallen haben, ſo gut als gänzlich vorbeygezogen ſind.

Mein Weſen treibe ich, wie du dir es allenfalls denken kannſt, und ſchicke mich nach und nach immer beßer in das beſchwerliche meiner Ämter, ſchnalle mir die Rüſtung nach dem Leibe zurecht, und ſchleife die Waffen auf meine eigene Weiſe. Meine übrigen Liebhabereyen gehen nebenher und ich erhalte ſie immer durch ein oder die andere Zubuße, wie man gangbare Gruben nicht gerne aufläßig werden läßet, ſo lange als noch einige Hoffnung von künftigen Vortheilen ſcheinen will. Dieſen Winter habe ich mir vorgenommen mit den Lehrern und Schülern unſerer Zeichenakademie den Knochenbau des menſchlichen Körpers durchzugehen, ſowohl, um ihnen als mir zu nutzen, ſie auf das Merkwürdige dieſer einzigen Geſtalt zu führen und ſie dadurch auf die erſte Stufe zu ſtellen, das Bedeutende in der Nachahmung ſinnlicher Dinge zu erkennen zu ſuchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran ſich alles Leben und alles Menſchliche anhängen läßt, habe dabey den Vortheil, zweimal die Woche öffentlich zu reden, und mich über Dinge, die mir werth ſind, mit aufmerkſamen Menſchen zu unterhalten, ein Vergnügen, welchem man in unſerm gewöhnlichen Welt- Geſchäfts- und Hofleben gänzlich entſagen muß. Diejenigen Theile, die abgehandelt werden, zeichnet alsdann ein jeder und macht ſie ſich zu eigen. Durch dieſen Weg denke ich ſelbſt in der Zeichnung, Richtigkeit und Bedeutſamkeit der Formen zuzunehmen.

Mein Geſpräch über die deutſche Literatur will ich noch einmal durchgehen, wenn ich es von der Mutter zurückkriege. Ich hoffte dir, indem ich es ſchrieb, einiges Vergnügen zu machen. Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen, denn die Materie iſt ohne Gränzen. Nun iſt aber die erſte Luſt vorbey und ich habe darüber nichts mehr zu ſagen. Es hätte ſich kein Menſch über die Schrift des alten Königes gewundert, wenn man ihn kennte, wie er iſt. Wenn das Publikum von einem Helden hört, der große Thaten gethan hat, ſo mahlt es ſich ihn gleich, nach der Bequemlichkeit einer allgemeinen Vorſtellung, fein hoch und wohlgebildet; eben ſo pflegt man auch einem Menſchen, der ſonſt viel gewürkt hat, die Reinheit, Klarheit und Richtigkeit des Verſtandes zuzuſchreiben. Man pflegt, ſich ihn ohne Vorurtheile, unterrichtet und gerecht zu denken. Dies iſt der Fall mit dem Könige; und wie er in ſeinem verſchabten blauen Rock und mit ſeiner buklichten Geſtalt große Thaten gethan hat, ſo hat er auch mit einer eigenſinnigen, voreingenommenen, unrektificirlichen Vorſtellungsart, die Welthändel nach ſeinem Sinne gezwungen.

Schließlich muß ich dir noch ſagen, daß ich die zwey ſchönen Bücher beſitze des Faujas de Saint Fond über die Vulkane und den Verſuch über die Mineralogie der Pyrenäiſchen Gebürge, ſie ſind beide für das neuere mineralogiſche Studium unentbehrlich. Glück

zu, daß du mit Höpfnern auseinander biſt. Grüße Frau und Kinder.

Denk an mich und laß manchmal von dir hören.

Dieſen Winter bleib ich noch hier hauſſen in meinem Neſte, künftig hab ich auch ein Quartier in der Stadt, das hübſch liegt und geräumig iſt. Ich richte mich ein in dieſer Welt, ohne ein Haar breit von dem Weſen nachzugeben was mich innerlich erhält und glücklich macht. Adieu.

Noch eins ich habe ein Portrait des Prinzen Conſtantin vom römiſchen Tiſchbein, flüchtig gemahlt erhalten, das ganz trefflich iſt. Wo hält er ſich jetzo auf?

1341.

An Charlotte v. Stein.

Denen Sonnenſtrahlen die deine Fenſter beſcheinen, ſind meine Blicke mit eingemiſcht. Das abgefallne Laub gewährt mir nichts gutes, als daß ich deine Wohnung ſehn kan. Sag mir ein Wort, daß du mich liebſt, nach mir verlangſt, laß mir die Hoffnung dich heute zu ſehen, und ſo werde aus Morgen und Abend wieder ein glücklicher Tag.

d. 15. Nov. 81. G.

1342.

An Charlotte v. Stein.

Nur in der Eile einen guten Morgen. Zum Mittag erſcheint der Phaſan und der Freund. Adieu.

d. 16. Nov. 81. G.

1343.

An Charlotte v. Stein.

Hier haſt du den Brief von Lavater und einen vom Herzog v. Gotha mit einer Antwort an Bäbe Schulthes. Das Käſtgen will ich mahlen.

Dieſen Mittag bin ich zu Hauſe und will holen laſſen. Adieu. Liebe mich mit deiner bleibenden Liebe, denn die iſt doch der Sonnenſchein bey dem mir ietzo alles gedeiht. Die Herzoginn Mutter hat mir geſtern eine weitläufige Demonſtration gehalten daß mich der Herzog müſſe und wolle adlen laſſen, ich habe ſehr einfach meine Meynung geſagt. und einiges dabey nicht verhelt, was ich dir auch noch erzählen will. Adieu. d. 18. Nov. 81.

G.

1344.

An Charlotte v. Stein.

Wir haben meine Beſte einerley Gedancken gehabt, dieſen Morgen aus Huflands Küche uns verſorgen zu laſſen. Ich bleibe zu Hauſe und ſuche dich gegen Abend, denn ich bedarf deiner Liebe die du mir ſo ſchön gönnen willſt.

d. 19. Nov. 81.

G.

1345.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchick ich Briefe die ich heute erhalte, damit du alles wiſſeſt was mit mir und um mich geſchieht.

Auch Schmerlen die wir dieſen Abend zuſammen eſſen wollen.

d. 19. Nov. 81. G.

1346.

An Charlotte v. Stein.

Hebe mir meine Liebe einige Schmerlen auf, daß ich einige Biſſen finde wenn ich aus dem Conſeil komme, und würze mir ſie mit beſſrer Würze als die von der Inſel Banda. Addio. d. 20. Nov. 81.

G.

1347.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir liebe einzige wie du geſchlafen haſt? wie du dich befindeſt, ob du in dieſer ſchönen Sonne auch freundlich zu mir herunter ſiehſt. Ich war früh wach und meinen erſten und letzten Gedancken weiſt du. Die Schwüre des Barbiers geſtern waren ernſthafftter als man dencken mochte, er durfte das anvertraute Geheimniſſ wohl verſchwatzen denn ſie waren nicht drauf gerichtet. Adieu beſte ſag mir ein Wort. Ich eſſe bey Hofe und bis dahin arbeit ich etwas für dich. d. 25. Nov. 81.

G.

1348.

An Charlotte v. Stein.

Dancke daß du mir auch dieſes überlaſſen willſt. Magſt du heute Abend die Partie Whist zuſammen-

bringen ſo komm ich um fünfe. Wonicht ſo komm ich auch. Adieu L. L.

d. 26. Nov. 81.

G.

1349.

An J. K. Lavater.

Du hatteſt lieber Bruder eine Abſchrifft meiner Iphigenie für den General Koch verlangt, ich ſchlug es ab, weil ich ſie noch einmal durchgehn wollte, dies iſt, zwar leider nach meinen Umſtänden nur flüchtig, geſchehen.

Gegen Weynachten kan eine Abſchrifft fertig ſeyn. Willſt du ſie nun an den General ſchicken? oder ſoll ich es thun? Im lezten Fall, ſchreibe mir wo er ſich aufhält, ſeinen Titel, ob er die Exzellenz hat pp daß man mit einem ſolchen Fremden in Curialibus nicht anſtoſe. Lebe wohl. Schreibe mir bald und liebe mich. Mit meinem Leben rückt es ſtarck vor, und ich fange nun bald an zu begreifen warum wir, ſobald wir uns hinieden einzurichten anfangen, wieder weiters müſſen. Tauſendmal Adieu.

d. 26. Nov. 81.

G.

1350.

An Charlotte v. Stein.

Von meiner Tageswandrung, und nachdem ich ſtille unter deinen Fenſtern weggegangen, komm ich nach Hauſe, und auch das heist zu dir kommen. Ich finde dein liebes Briefgen, mit dem lang gehoff-

Als ſagte ſie: was haſt du, Tod, an mir?
Sie lag im Brautgeſchmeide. Jedermann
Erwartete — man wollte ſie nicht todt —
Erwartete, daß ſie ſich regen ſollte.
Als aber nun der helle Tag die Augen,
Der Glockenklang die Ohren nicht erregte,
Die Sonne nicht zum ſtarren Herzen ſprach,
Da fing es an rings um mich her zu ſchluchzen:
Ich weinte mit. Die Träger zogen hin.
Doch ich ertrug es nicht von ihr zu ſcheiden,
Und eilte ſchnell durch richthaft enge Straßen
Voraus zum Kirchhof, drängte mit Gewalt
Mich in die Halle vor das Grabgewölbe.
Eröffnet ſah ich da die ehrnen Pforten,
Und Pater Lorenz emſig und bemüht,
Das modernde Gewölb' zu rein'gen und zu räuchern.
Was ſag' ich viel! Ich hab es ſelbſt geſehn,
In Tybalts Nähe ward ſie beigeſetzt.

Romeo.

So wär' es nun! Dann Sterne, troz' ich euch!
Beſtelle Pferde: denn ich will fort zu Nacht.

Page.

Verzeiht! ich darf euch ſo nicht laſſen, Herr.
Ihr ſeht ſo blaß und wild, und eure Blicke
Weiſſagen Unglück.

Romeo.

Nicht doch! du betrügſt dich.
Laß mich, und thu', was ich dich heiße thun. —
Haſt du für mich vom Pater keine Briefe?

Page.

Nein, beſter Herr.

ten Siegel geſiegelt. Es iſt und wird gewiſſ recht ſchön und gut mit uns, denn alles geräth nach und nach. O wer doch öffters ſo verſtändig wäre ſein Glück brauchen zu können, und ſo glücklich daß er ſeinen Verſtand ganz anwenden könnte. Gott verſteht mich und du auch. Gute Nacht beſte. gieb beyliegendes der Kleinen.

d. 27. Nov. 81. G.

1351.

An Charlotte v. Stein.

[Ende November.]

Wie hat meine liebe geſchlafen? was macht das Kopfweh und wie ſiehts mit unſrer Morgenden Parthie? Ich muß Lodern einen Boten ſchicken.

G.

1352.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten Morgen Liebſte, und das Tiefurter Journal. Ich ſuche dich in der Zeichenſtunde auf und freue mich deiner Liebe, und deiner ſtillen Geſchäfftigkeit. Gerne blieb ich Morgen hier wenn ich es Lodern nicht ſo ſicher verſprochen hätte.

d. 1. Dez. 81. G.

1353.

An Charlotte v. Stein.

Daß mein Geiſt dich nicht verlaſſen hat kannſt du wohl dencken, ich habe die ganze Nacht von dir

geträumt. Unter andern hatteſt du mich an ein artiges Miſel verheurathet und wollteſt es ſollte mir wohlgehn. Nachher war ich auf einmal ohne zu wiſſen wie, wieder von ihr geſchieden. Wenn ich mich nicht ſchämte ſchickte ich die Pferde fort und ſchickte den Reitknecht abſagen zu laſſen. Adieu beſte wenn ich nur noch dieſen Abend Hoffnung hätte dich zu ſehen es wird aber nicht werden. Wenn ich vor 10 Uhr komme ſeh ich nach deinen Lichtern. d. 2. Dez. 81.

G.

1354.

An Charlotte v. Stein.

Ich krame in meinen Papieren und Sachen, um mich auf die Reiſe vorzubereiten.

Dieſen Abend ſeh ich dich. Krauſe iſſt zu Mittage mit mir.

Leb wohl mein ſüſes Glück.

d. 3. Dez. 81.

G.

1355.

An C. v. Knebel.

Die Chronologen ſchike ich ſogleich mit Dank wieder zurük. Ich kenne ſie ſchon eine Weile, und habe manchmal gerne drinne geleſen. Was du mir vom Verfaßer ſagſt, macht mich aufmerkſam auf ihn. Es war mir bisher etwas in ſeinen Sachen, das mir anmaslich ſchien. Hier und da ſeyn ſollender Wiz

und Geist, und ein Schnappen nach höherer Vorstellungsart als ihm von Natur gewährt seyn mögte; doch muß ich gestehen daß sich nach diesen beiden lezten Stüken und der Nachricht, daß er der Verfaßer des Milchtopfes sei, mein Urtheil anders wendet und sich berichtigt. Wenn das Bunte seiner Schrift und Schreibart nur ein wenig durch Geschmak mehr geläutert wäre, so könnte sie wirklich in ihrer Art vortreflich werden, denn er hat viele Manichfaltigkeit und Lebhaftigkeit und was zu allem diesem den hübschen Grund macht eine große natürliche Gutmüthigkeit. Schreibe mir mehr von ihm, und enthalte mir überhaupt nichts vor, was du merkwürdiges von Menschen und Sachen auf deiner Wanderung antrifft, damit ich in meiner Einsamkeit ergözzet werde.

Daß du über den neuen Beweiß meiner Unermüdlichkeit lächeln würdest konnte ich mir wohl vorstellen, doch ist sie bey mir wenig Verdienst. Das Bedürfniß meiner Natur zwingt mich zu einer vermanichfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel eben so betriebsam seyn müßen um nur zu leben. Sind denn auch Dinge die mir nicht anstehen, so komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens ist, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande, ganz allein der höheren Stufe eines folgenden werth und, sie zu betreten, fähig werden, es sey nun hier zeitlich oder dort ewig. Von

dem Kaiser denke ich auch wie du. Wenn ihm das Glük will und ihn sein Genius nicht verläßt, so ist er gemacht viel ohne Schwerdtstreich zu erobern.

Weimar d. 3. Dez. 1781. G.

1356.

An J. K. Lavater.

Deinen Brief erhalte ich so eben, und da ich daraus sehe, daß deine französische Phisiognomik bald fertig werden wird, bewegt mich dies, dir gleich wieder zu schreiben. Habe ja die Güte mir zwölf von den ersten Exemplaren zuschiken zu laßen, ich getraue mir diese, vielleicht auch noch mehrere abzusezen. Nur wünsche ich freylich sie gleich zu Anfang zu haben wenn das Buch herauskommt und Sensation macht.

Tobler wird dich näher zu uns bringen können, als viele Briefe nicht thun würden. Man ist niemals im Stande, dem Freunde das von sich zu schreiben, was ihm am interessantesten wäre, weil man eigentlich selbst nicht weiß, was an einem interessant ist.

Die Kapitels will ich wohl lesen, doch werde ich dir schwerlich was sagen können da du gewiß alles siehst was drinne ist und noch so viel hineinsiehst.

Grüße Bäben und Toblern und Pfenningern recht herzlich.

Den Tasso werdet ihr nun haben.

Von Knebels Hegire hat wohl Tobler gesprochen. Lebe wohl, schreibe und schike bald.

Weimar den 3. Dez. 1781. G.

Von allem was die Geister würcken und nicht würcken, erbitt ich mir meinen Teil.

1357.

An Charlotte v. Stein.

[4. December.]

Die Antwort von der Waldner liegt hier bey. Wenn das Wetter wie ich hoffe sich aushellt; so kommen wir um sechs zusammen. Ich habe alles bestellt. Könntest du mir noch ein Tellergen gesalzen Fleisch und etwa Zwieback dazu geben, so wär es mir lieb. Soll ich die Seckendorf Gustgen und die beyden Abreisenden dazu laden? Es scheint mir artig zu seyn, und wir können sie doch nicht so allein empfangen. Carolingen wollen wir weglassen. Die andern sind in Tiefurt.

G.

Du weist doch wer mein Schätzgen ist, fangt sich ein alt Lied an.

1358.

An Charlotte v. Stein.

Meine Gäste kommen, ausser der Seckendorf die krank ist, ich erwart euch gegen sechse. Der neue

Spieltisch ist bereit und Karten nebst allem nach Ernstens Vorschrifft.

Hier schick ich die verlangten Vordingens und an Olympien nebst meinem Brief an Knebeln, schick ihm beydes nebst den Chronologen zurück und schreib ihm dazu. Dencke manchmal dran daß wir ihm mittheilen was hier vorkommt, was im Sande aufgeht. Adieu liebste! Truncken und nüchtern bin ich dein und überlasse mich dir ganz. Ich bitte um ein wenig Essen.

d. 4. Dez. 81. G.

Hab ich bey dir den Entwurf zum Ballet liegen lassen?

1359.

An Charlotte v. Stein.

Schick mir liebste meine Schlüssel die ich gestern habe liegen lassen. Aber die Schlüssel mit denen du mein ganzes Wesen zuschliesest daß nichts ausser dir Eingang findet bewahre wohl und für dich alleine. Adieu ich hoffe schon wieder auf dich. d. 6. Dez. 81.

G.

1360.

An Charlotte v. Stein.

Durch Arnolden der wieder zurückgeht, einen schönen guten Morgen! Es ist halb sechse und die Pferde werden bald da seyn, meine Gestalt geht vorwärts

und mein Geist zurück. Ich habe einen vergnügten Abend mit dem Statthalter zugebracht, er strotzt voller Kenntnisse und Interesse für tausend Dinge. Nun wollen wir sehn wie wir weiter kommen. An diesem rothen Tische hab ich dir schon offt geschrieben. Schon seit sechs Jahren sind meine Gedancken offt in dieser Stube an dich gerichtet gewesen.

Meinen neuen Roman über das Weltall hab ich unterwegs noch durchgedacht und gewünscht daß ich dir ihn dictiren könnte es gäbe eine Unterhaltung — und das Werck käme zu Papier. Adieu Lotte. Ich schreibe nicht von dir. d. 7. Dez. 81. Erfurt.

69.

1781.

An Charlotte v. Stein.

Gotha d. 8. Dez. 81.

Von freundlichen Gesichtern empfangen, lustig unterhalten und beschenckt, hab ich gestern einen angenehmen Tag zugebracht. Es ist hier gewöhnlich daß der Nikolas bescheert, dieser hat mir auch allerley verehrt. Wäre etwas dabey das dir Freude machen könnte so schickte ich dir es gleich mit. Von der Herzoginn hab ich ein Paar schöne Manschetten, und von der Oberhofmeisterinn eine Dose mit Neufchaus bild. Wir waren sehr lustig bis Nachts um zwölfe, es wurden Austern gegessen und Punsch getrunken.

Durch alles das begleitet mich der vielgeliebte Talisman, und Abends und Morgens, und Nachts wenn ich aufwache nenn ich deinen Nahmen und hoffe auf dich. Schon freu ich mich bey meiner Rückkehr deinen Brief zu finden.

Leb wohl beste, deine Gestalt und deine Liebe glänzt immer um mich, und wie in eine glückliche Heimat trag ich alles in Gedanken zu dir. Leb wohl. Und schreibe mir viel.

G.

1781.

An Charlotte v. Stein.

Eisenach. Sonntags früh d. 11ten.

Ich kam gestern zu spät um noch nach Wilhelmsthal zu fahren, und gehe itzt dahin ab.

In Gotha hat man alle Arten von Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen mich erschöpft, und mir wohl gemacht. Auf dem Rückwege werd ich wohl ein Paar Tage hängen bleiben.

Adieu liebste die Pferde sind da. Ich darf dir nicht sagen wie ich an dich denke! was für Abergläuben ich mit dem lieben Talismann treibe, was ich für Wünsche und Hoffnungen mit Mährgen stille. Adieu du liebste.

Die Götter machen es recht künstlich daß auch ein Mensch den sie nach und nach der Kindheit entziehen, dem sie einige Klugheit gönnen, daß auch der

immer noch im Unmöglichen eine Leuffchen vor sich sieht. Adieu ich kan kaum vom Blatte weg.

G.

1353.

An Charlotte v. Stein.

Durchfeld Sonntags d. 9. Dez. 81.

Hierher verschlagen meine liebe, wendet sich meine Seele wieder zu dir. Als ich nach Wilhelmsthal kam, war der Herzog im Begriff hierher zu gehen und ich folgte.

Die gute Prinzeß Wilhelmine hab ich heute recht vergnügt. Sie liebten sich und ich gieng es ihnen von Herzen.

Hier hängt ein schlecht Postbild das dir gleicht wenn man den Mund zuhält, alle Leute haben es erfunden und ich auch. Nur schweig ich mich es zu sagen als man mich fragte, denn ich dachte wenn es etwa einem andern anders vorkäme; so würde man sagen ich sähe dich überall.

Stein ist gar gut. Er hat mir nur gestern von seinem Zahnweh erzählt.

Ettersburg. Montags d. 10. Abends.

In Durchfeld wurd mir die Zeit sehr kurz, um nicht zu sagen lang. Ich will doch, wenns möglich ist, spielen lernen, nur um solche Stunden weiter

Noch da bitte ich mich um Entschuldigung deiner Liebe. Wenn ich auch etwas anderes brauche, so hat meine Seele tausend Affektionen um deine Erinnerung anzufeuchten, und wenn ich noch so weit entfernt bliebe, so hab ich dich immer näher an mich gedrückt als du bemerkt.

Verschiedenes Brief wird dich ergötzen, weil es meine Gleichgültigkeit der Menschen gegen das heimgute entlarvt. Der Himmelsgleiche Ruhl ist wohl nicht für dich. All meine einzige Thatt von Vorzüglich, ist eine köstliche Gabe, die ich bis auf Verlangen verzeigen und den Wirth erfüllen werde.

Hinten aus gelegt die Namen von Verbrech sind sehr schön.

Hier in Schwank hab ich mich von allem Langgemacht um mir und dir zu sagen.

Stein ist bey seiner Schwester, und mich hat Herrn Schmeyer sehr wenig heimgen, der im Grund und auf der Oberfläche sehr ein Schuft ist.

Es wird mir wohl natürlich Steinen gefällig zu sagen und ihm Leben zu halten. Ich bin es dir schuldig, und weiß dies ich dir nicht oben Zeug und den heimgen schuldig. Also hilft alle den Franzigen und Fragen der Liebe warum sie nicht thätig wird. Bleibt mich auf allen weiß die gefallen kann ich bitte dich, denn ich bitte nicht immer.

Die Gnade die man mir in Gotha gönnt macht viel Verdruß, es ist mir lieb um meinetwillen und

Romeo.

Es thut nichts; mach' dich auf!
Beſtelle Pferde: gleich komm' ich zu Haus!

Page ab.

Dritte Scene.

Romeo (allein.)

Wohl, Julia! Heute Nacht ruh' ich bei dir.
Ich muß auf Mittel ſinnen. O wie ſchnell
Drängt Unheil ſich in der Verzweiflung Rath!
Mir fällt ein Apotheker ein. Er wohnt
Hier irgendwo herum. Ich ſah ihn neulich,
Zerlumpt, die Augenbrauen überhangend;
Er ſuchte Kräuter aus; hohl war ſein Blick.
Ihn hatte herbes Elend ausgemergelt.
Ein Schildpatt hing in ſeinem dürft'gen Laden,
Ein ausgeſtopftes Krokodill und Häute
Von mißgeſtalten Fiſchen. Auf dem Sims
Ein bettelhafter Prunk von leeren Büchſen,
Glaſurte Töpfe, Blaſen, muff'ger Samen,
Bindfadenendchen, alte Roſenkuchen,
Das alles dünn vertheilt, nach etwas auszuſehn.
Betrachtend dieſen Mangel, ſagt' ich mir:
Bedürfte jemand Gift hier, deß Verkauf
In Mantua ſogleich zum Tode führt,
Da lebt ein armer Schelm, der es verkaufte.
O, der Gedanke zielt' auf mein Bedürfniß!
Und dieſer dürft'ge Mann muß mir's verkaufen.
So viel ich mich entſinn', iſt dieß das Haus.

um der guten Sache willen. Es ist auch billich daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verlohren habe.

Denn mein Publico Wesen bisher war nicht genug, und die öffentliche Gleichgültigkeit der unsrigen gegen mich bey meiner Eingezogenheit, hat wie ich mercke im Publico auch die nothwendige Sensation gemacht. Es bleibt immer gewiß, daß so geehrte und Verachtete Publicum betrügt sich über das einzelne fast immer und über das ganze fast nie.

Grüße Frauchen und Feigen, und grüse wenn du kannst dich selbst mit einem Gruse von mir.

Der Herzog ist vergnügt und gut, nur sind ich der Zaun zu theuer, er füttert 80 Menschen in der Völkerey und dem Forst, hat auch kein Schwein, weil er im Forsten stehen will, das nicht geht, plagt und ennuirt die seinigen, und unterhält ein Paar schmarotzende Edelleute aus der Nachbaarschafft die es ihm nicht danken. Und hat alles mit dem besten Willen sich und andre zu vergnügen. Gott weis ob er lernen wird, daß ein Feuerwerck um Mittag keinen Effeckt thut. Ich mag nicht immer der Popanz seyn, und die andern fragt er weder um Rath noch spricht er mit ihnen was er thun will. Ich hab ihn auch nur Ungelegenheit gebracht.

Ich bitte Gott, daß er mich täglich haushälterischer werden lasse um sorgenfrey leben zu können es sey mit Geld oder Gut, Leben oder Lust.

Eisenach d. 11ten Dienst.

Hier muss ich schliesen und von dir Abschied nehmen. Ich fahre nach Willhelmsthal. und gehe wohl morgen auf Gotha wo ich einige Tage bleibe.

Du hörst noch von mir.

ich hoffe Briefe von dir zu finden und zu hören daß du wohl bist. Manchmal überfällt mich eine Angst du seyst kranck. Adieu du liebe meine.

G.

Der Brief von Tischbein wird dich freuen.

1364.

An Charlotte v. Stein.

Willhelmsthal d. 12. Dez. Mittwoch Abends.

Vor allen Dingen, wie man vor einem Opfer alles unheilige wegzuwenden sucht, vor allen Dingen, liebe, wie du dirs magst, geliebte Lotte, kein

men. aufs heiligste, durchlauchtig, allerdurchlauchtig und übergrosmächtig geben, mich nach morgenländischer Art in den Staub vor ein Bild werfen das ich verlache, wenn du mir du bist. um Gotteswillen kein Sie mehr! — Wie hofft ich auf deinen Brief ich macht ihn zuletzt auf, und die Ihnen! er mag nun erst liegen ich muss dich erst aus diesen Ihnen wieder übersetzen. Zur Strafe schreib ich dir nichts von mir und meiner Liebe du sollst nur hören wie es andern geht und mir mit andern.

Indeſſ die andre Seite trocknete hab ich deinen Brief durchkorrigirt, und alle Ihnen weggeſtrichen. Nun wird es erſt ein Brief. Verzeih daſſ ich die Kleinigkeit zu etwas mache!

was es ſey gleich du redſt von vielen dritten. Laſſ das zum letztenmal ſeyn und verzeih.

Ich bin nun hier in Wilhelmsthal und will und muſſ abwarten was geſchieht. Heute früh wollt ich fort, dann aber gings nicht, und es wäre eine Unſchicklichkeit geworden wenn ich gegangen wäre. Wie du alles erfahren ſollſt liebe Beichtigerinn. Liebe Lotte ich habe einen rechten Arm voll moraliſcher und politiſcher Geheimniſſe dir mit zu bringen. Denn ich unterſtehe mich nicht zu ſchreiben weil es zu viel iſt.

Der Herzog thut was unſchickliches mit dieſer Jagd, und doch bin ich nach ſeiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden. Die andern ſpielen alle ihre Rollen. Ach Lotte wie lieb iſt mirs daß ich keine ſpiele. Ich laſſe mich als Gaſt tracktiren und laſſe mir als einem Fremden klagen, es geht nichts beſſer und nichts ſchlimmer als ſonſt, auſſer daß der Herzog weit mehr weis was er will, wenn er nur was beſſers wollte.

Sein Unglück iſt daß ihm zu haus nicht wohl iſt. Denn er mag gerne Hof haben pp

Liebe ſüſe ich habe dir gar vieles zu erzählen.

Man hat mir eine Italiäniſche Überſetzung des

Werthers zugeschickt. Was hat das Irrlicht für ein Aufsehn gemacht! Auch dieser Mann hat ihn wohl verstanden, seine Übersetzung ist fast immer Umschreibung; aber der glühende Ausdruck von Schmerz und Freude, die sich unaufhaltsam in sich selbst verzehren, ist ganz verschwunden und darüber weis man nicht was der Mensch will. Auch meinen vielgeliebten Nahmen hat er in Annetta verwandelt. Du sollst es sehen und selbst urtheilen.

Nun sind die acht Tage um, und ich sehne mich eifrig nach Hause, nicht nach Hause, nur zu dir, denn es geht mir wohl, ich mag die Menschen leiden, und sie mich, ich bekümmre mich um nichts und schreibe Dramas. Mein Egmont ist bald fertig und wenn der fatale vierte Akt nicht wäre den ich hasse und nothwendig umschreiben muß, würde ich mit diesem Jahr auch dieses lang vertrödelte Stück beschliesen.

Heut kommt der Herzog v. Gotha. Morgen gehts auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. Auf den Sonntag giebt der Herzog ein Gastmal, um dem Vater im Himmel auch einmal gleich zu werden, nur mit dem Unterschied daß die Gäste von den Zäunen gleich Anfangs mit auf dem Fourier Zettel stehn. Des hin und wieder fahrens, schleppens reitens, laufens ist keine Rast. Der Hofmarschall flucht, der Oberstallmeister murrt, und am Ende geschieht alles. Wenn diese Hast und Hatze vorbey ist und wir wären um eine Provinz reicher so wollt ich's loben, da es aber

nur auf ein Paar zerbrochne Rippen, verschlagne Pferde und einen leeren Beutel angesehn ist, so hab ich nichts damit zu schaffen. Ausser daß ich von dem Aufwand nebenher etwas in meine politisch moralisch dramatische Tasche stecke.

Ich habe in der Italienischen Übersetzung gelesen, sie fängt mir an besser zu gefallen, die Sprache ist gar angenehm und ich habe noch keinen Misverstand gefunden, das viel ist.

Der Herzog v. Gotha ist noch nicht da. Ich muß schliesen, weil der Bote geht. Adieu tausendmal meine Einzige. Wie viel viel hab ich dir zu sagen.

d. 13ten Dez. 81.

G.

1365.

An Charlotte v. Stein.

Eisenach d. 14. Dez. 81.

Endlich Glück auf zur Rückkehr! Heute Abend bin ich in Gotha, morgen bleib ich wohl da, und Sonntags binn ich wo mein Herz ist. Länger war mir's nicht möglich, und doch hätt ich gewünscht bey dem schönen Wetter die Jagd und einen grosen Ball auf den Sonntag mit abzuwarten. Adieu.

Dieses bringt ein Bote, wahrscheinlich Sonnabend zu guter Zeit.

G.

1366.

An Charlotte v. Stein.

Wie ich die Augen aufthue möcht ich ſchon wieder deine Stimme hören, und dich fragen wie du dich befindeſt. Ich bin nicht von dir weggekommen, und der Traum war ſo artig mich immer bey dir zu laſſen. Hier ſchick ich den Italiäniſchen Werther, wir wollen die Briefe zuſammen durchgehen. Auch liegt eine Geſchichte bey die mir die Herzoginn von Gotha gegeben hat ein Drama draus zu machen. Die gute Frau weis nicht wie nah mich die Situation berührt. Adieu. Ungern reis ich mich von dir los wie bei iedem Adieu. d. 17. Dez. 81.

G.

Schick mir was ich bey dir habe.

1367.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſchlieſe mit Coocks Todt das Buch und ſchick es dir. Es iſt eine groſe Cataſtrophe eines groſen Lebens, und ſchön daß er ſo umkam. Ein Menſch der vergöttert wird, kann nicht länger leben, und ſoll nicht, um ſeint und andrer willen.

Adieu. Ich bin dir ganz nah, deine Güte und Liebe iſt die Lufft in der ich lebe. Gute Nacht. Wäre ich nicht ausgezogen ich brächte dir ſie ſelber.

d. 19. Dez. 81.

G.

1368.

An Charlotte v. Stein.

Es ist auch durch meine gestrige Enthaltsamkeit nicht anders geworden liebe Lotte und soll auch nicht. Hier schick ich dir die Folge zu dem Bogen von Liebe und selbstheit. Meine Verse zu der Zeichnung sind bald fertig. Gestern Abend gings ganz frisch. Coocks Todt kommt mir nicht aus dem Sinne, möge doch das Schicksaal iedem den es liebt einen Todt geben der so analog zu seinem Leben sey wie dieser war. Er ist in allem Betracht schön und auch schön daß die wilde Majestät ihre Rechte der Menschheit auf ihn behauptet hat. Adieu. d. 20ten Dez. 81.

G.

Es ist ein Schweinskopf angekommen, darauf ich die Gesellschafft morgen Abend zu Gast lade.

1369.

An Charlotte v. Stein.

Ich muß dir einen Guten Morgen sagen und dir ein Stück Feyertags Kuchen schicken, damit mein Verlangen dich zu sprechen nur einigermassen befriedigt werde, und ich noch an etwas anders diese Paar Stunden dencken könne bis ich dich sehe. Um 10 geh ich auf das Theater und vorher einen Augenblick zu dir.

d. 24. Dez. 81.

G.

1370.

An Charlotte v. Stein.

Danck aber und abermal für alles. Bald seh ich dich, denn ich werde mich in Feyerkleider setzen und dir geputzt und bey Hofe und überall sagen daß ich dich unaussprechlich liebe.

d. 25. Dez. 81.

G.

Viel Glück zum Geburtstag.

1371.

An Charlotte v. Stein.

Deiner süssen Liebe schönes Zeichen, und einige Franckfurter Marzipane schick ich dir. Auch das verlangte Kupfer, ersetze meine Faulheit. Die Jöchhausen soll etwas zu ihrem Geburtstag haben. Erkundige dich nach ihm unter der Hand, auch nach Carolingens und der kleinen Schwägerinn. Adieu. d. 26. Dez. 81.

G.

1372.

An Charlotte v. Stein.

Dem Himmel sey Danck daß diese Empfindung vorübergehend und deine Liebe bleibend ist. Ich will fleisig seyn das thut gut. Herders Gespräche über die Seelenwandrung sind sehr schön und werden dich freuen, denn es sind deine Hoffnungen und Gesinnun-

gen. Einige Stellen sind ganz allerliebst. Leb wohl beste. Der Abend kommt mir angenehm, weil du mit dem Abend kommst.

d. 28. Dez. 81. G.

1373.

An Charlotte v. Stein.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

befind ich mich sehr wohl. Zu Mittage eß ich mit dir. Bitte das Ballet zu lesen weil ich's gegen Abend brauche. Hier noch etwas süßes, aber nichts süßers als die hundert Nahmen mit denen ich dich ewig nenne. d. 29. Dez. 81.

Ewig.

1374.

An Charlotte v. Stein.

Kaum fängt der Tag an in Bewegung zu gehn; so verlangt meine Seele schon wieder zu dir. Um mich zu enthalten lade ich Jagermannen zu Tisch. Schicke mir die Italiänischen Briefe Werthers und dein deutsch Exemplar dazu. Heut Abend wollen wir zu der Waldner.

Auf den neujahrstag hab ich mir etwas ausgedacht. Ich komme zu dir in aller Frühe um den Gratulationen auszuweichen, und mahle bey dir das Portefeuille für Gustgen Stolberg. Adieu. Fahre fort mir wohlthätig zu seyn.

d. 30. Dez. 81. G.

1373.

An den Herzog Ernst II. v. Gotha.

[Ende December.]

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr.

Ew. Durchl. übersende die Zeichnungen, die ich vom alten Forster erhalten, und hoffe, sie werden Ihnen neue Freude machen. Hier habe ich sie unsrer regierenden Herzogin gezeigt, die sie auch außerordentlich schön gefunden. Mir, muß ich gestehen, ist bei dieser Gelegenheit wieder aufgefallen, daß man sich des Fürtrefflichen in Abwesenheit niemals lebhaft genug erinnert, denn ich habe mich über die äußerste Präzision und Wahrheit, womit sie gearbeitet sind, gewundert, als wenn ich sie nie gesehen hätte. Gewiß wird man Ew. Durchl. über deren Besitz beneiden, denn es kommt gar vieles zusammen, was sie schätzbar macht. Wie gern hätte ich um die Erlaubniß gebeten, unsre gnädigsten Herrschaften begleiten zu dürfen, um Ew. Durchl. meine aufrichtigen Wünsche auf das nächste und alle kommenden Jahre mündlich vorzutragen, allein so wohl sollte mir's nicht werden, denn des Alten und Neuen hat sich so vielerlei zusammengedrängt, daß das neue Jahr mir ein zwar freundliches, doch auch mühseliges Gesichte zeigt.

Erhalten mir Ew. Durchl. Ihre höchste Gnade, damit ich mit meinen Gedanken, wenn sie von hier

Weil's Festtag ist, schloß seinen Kram der Bettler.
He, holla, Apotheker!

Vierte Scene.

Romeo. Apotheker.

Apotheker.
Wer ruft so laut?

Romeo.
Mann, komm hieher! — Ich sehe, du bist arm,
Nimm, hier sind vierzig Stück Dukaten! Gib
Mir eine Dose Gift, solch scharfen Stoff,
Der schnell durch alle Adern sich vertheilt,
Daß todt der lebensmüde Trinker hinfällt,
Und daß die Brust den Odem von sich stößt,
So ungestüm, wie schnell entzündet Pulver
Aus der Kanone furchtbarem Schlunde blitzt.

Apotheker.
So tödtliche Arzneien hab' ich wohl,
Doch Mantua's Gesetz ist Tod für jeden,
Der feil sie gibt.

Romeo.
Bist du so nackt und bloß,
Von Plagen so bedrückt, und scheust den Tod?
Noth und Bedrängniß darbt in deinem Blick,
Auf deinem Rücken hängt zerlumptes Elend,
Die Welt ist nicht dein Freund, noch ihr Gesetz;
Die Welt hat kein Gesetz, dich reich zu machen,
Drum sei nicht arm, brich das Gesetz und nimm!

aus nach meinem Vaterlande gehn, welches doch oft zu geſchehen pflegt, immer mit Luſt und einer gnädigen Aufnahme verſichert auf dem Friedensſteine eintreten kann. Mit ſchuldigſter Verehrung mich unterzeichnend

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſter

Goethe.

1376.

An Charlotte v. Stein.

Mit dem erſten langſamen Scheine des Tages ſag ich dir einen Willkomm in's neue Jahr, du weiſſt mit welcher Zufriedenheit ich es anfange, und daß ich nur Einen Wunſch habe dir recht danckbaar ſeyn zu können, da ich dir alles ſchuldig bin. Es iſt mir als wenn mich nun kein Übel berühren könnte, die ſchönſten Ausſichten liegen vor mir. Mein Vorſatz zu Hauſe zu mahlen iſt ſchwanckend, und doch mögt ich gleich zu Anfange etwas über mich gewinnen. Sage mir liebſte wie du geſchlafen haſt. Ich ſchicke ein kleines Gerichte. Leb wohl! Leb wohl! d. 1. Jan. 82.

G.

Schicke mir die Everdingens und Dietrichs. Beykommendes bitte als ein Geheimniß zu verwahren, es iſt ein lächerliches Werck, und beſſer ausgeführt als gedacht.

1377.

An Charlotte v. Stein.

Gotha den 1. Januar.

Wiewohl Sie mir ſchon eine abſchlägliche antwort gegeben haben wage ich es doch Sie nochmals auf den Donnerſtag zur redoutte zu bitten, niemand weis hier ein wort von dieſer invitation als die Frau von Seckendorf, wenn Sie wollen recht artig ſeyn ſo Kommen Sie Donnerſtags mittag, weil wir da beym Prinz Auguſt ſpeiſen leben Sie bis dahin wohl und Kommen Sie und zwar bald.

Charlotte.

Dieſe Briefe erhalt ich eben Liebe Lotte durch eine Staffette. Was das für eine Unruhe in den Fürſtlichen Gliedern iſt. Sie können weder ſtille ſizzen noch andre laſſen. Wenn es noch eine franzöſche Chauſſee wäre, lies ichs gelten, aber ein Zug wie durchs rothe Meer nach des ungenannten Beſchreibung. Es geht ein Thauwind, und was ſchlimmer als alles iſt, ich mag nicht. Sag du mir auch daß ich nicht ſoll damit ich meiner Sache recht gewiß bin. Ich will ihr einen artigen Brief ſchreiben, das mag ihr gnügen. Vor Frühjahr kriegt mich niemand zum Spas aus dem Neſte.

Schicke mir doch meine Bücher. Die Kupfer behalte.

Der Wind verdirbt mir eine Eis Parthie ich wollte draus eſſen. Und hoffte dich, vor oder nach Tiſch.

auch auf dem glatten Elemente zu bewillkommnen. Adieu Liebſte. Sag mir ein Wort.

Unſre Herrſchafften kommen alſo kaum zur Redoute, wenigſtens Marode. Adieu. Willſt du hinauf gehn?

d. 2. Jan. 82.

G.

1378.

An Charlotte v. Stein.

Lege, meine Liebe, dieſe Bogen zu der übrigen Abſchrifft, was noch fehlt wird bald nachkommen, alsdenn laſſ ich dir's binden.

Sage mir wieviel deine Mutter Geld braucht und wie bald ſie es erſtatten will, wenn es nicht auf zu lange iſt kann ich es ihr ſelbſt geben, es iſt mir eingefallen wie ich es machen kann.

Sag mir was ich ſo gern höre. Das entſetzliche Wetter macht mir keine Freude, es iſt doch immer ſchöner wenn die Sonne ſcheint, es mag innwendig ausſehn wie es will.

Ich bleibe zu Hauſe und bin fleiſig. Was beginnſt du?

Wie wohl iſt mir daß ich nicht unterweegs zum Diné bin. d. 3. Jan. 82.

G.

1379.

An Charlotte v. Stein.

Wie du die Augen aufthuſt mögt ich dir einen guten Morgen ſagen, und hören wie du geſchlafen haſt. Ich ſchreibe dies Zettelgen, ſchon ganz frühe und muſſ es liegen laſſen bis es Tag wird. Indeſſen antworte ich mir ſelber und ſage mir in deinem Nahmen das beſte. Ich freue mich auf ein ſüſes Wort von dir im Masken Getümmel, freue mich aber nicht auf das Getümmel, was heute unſer ſchönes ruhiges Zuſammenſeyn unterbrechen wird. d. 4. Jan. 82.

G.

1380.

An Charlotte v. Stein.

Noch eine Nachſchrifft zu dieſem Blättgen. Erlaube mir daß ich mit dir eſſe und nach Tiſch den Schirm, wie du es geſtern verlangteſt, mahle. Hier ſchick ich auch die Farben und hoffe ſie werden gut ſeyn. Sie kommen von hohen blonden Händen.

d. 4. Jan. 82.

G.

1381.

An Charlotte v. Stein.

Da ich dir ieden Tag etwas geben mögte, und doch nicht ieder Tag reich iſt; ſo iſt mir's lieb daß

die Abſchrifft in einzelnen Bogen kommt. Lege dieſe auch zu den übrigen, die letzten werden bald fertig ſeyn.

Meinen beſten Gruß zum ſchönen kalten Morgen, bald ſehn wir uns auf dem Eiſe. Heute bleib ich zu hauſe und bin fleiſig. d. 5. Jan. 82.

G.

1382.

An Charlotte v. Stein.

Du kommſt mir mit deinem Zettelgen zuvor, ſchon den ganzen Morgen geh ich um dir zu ſchreiben, und konnte mich durch die vielen Papiere nicht zu dir durchwinden.

Dieſen Mittag bin ich zu Hauſe, nach Tiſche ſeh ich dich, um 4 Uhr iſt Probe.

Hier ſchick ich den Rahmen nimm dich des Werckes an.

Dein Siegel ſieht heute ſo freundlich aus als wenn du mich recht lieb hätteſt.

Lebe wohl und möge dir meine Liebe ſeyn was mir deine iſt und bleibt.

d. 10. Jan. 82.

G.

1383.

An Charlotte v. Stein.

Mich verlangt ein Wort von dir zu ſehen, zu hören wie du dich befindeſt. Ich bin an des Herzogs Aufzug und werde auch noch Balletmeiſter. Gegen

zwölfe will ich aufs Eis wenns geht. Adieu beste gehst du an Hof.

d. 13. Jan. 82.

G.

1384.

An Charlotte v. Stein.

Endlich wird das Weynachtsgeſchencke ganz. Ich will dir's nun einbinden laſſen, damit es dir immer bleibe.

Eh ich zur Probe gehe frag ich bey dir an. Die viele Zerſtreuung und das Vertrödeln der Zeit iſt mir unangenehm, und doch ſeh ich daß es höchſt nothwendig iſt, mich mit dieſen Sachen abzugeben, und daß man Gelegenheit gewinnt das Gute zu thun indem man zu ſcherzen ſcheint.

d. 14. Jan. 82.

G.

1385.

An Charlotte v. Stein.

Wenn ich hören kann daß du wohl geſchlafen haſt, und beſſer biſt werde ich ſehr glücklich ſeyn. Der Herzog von Gotha hat mir einen Abguſſ der wahren Büſte des Vatikaniſchen Apolls geſchickt, gegen den der unſre ein würcklicher Bauerbube iſt, du wirſt groſe Freude haben ihn zu ſehen und zu zeichnen. Nur ein Wort. d. 16. Jan. 82.

G.

1386.

An Charlotte v. Stein.

In Hoffnung daß du gut geſchlafen haſt, hab ich meine Götter freundlich gegrüst. Sag mir wie du dich befindeſt, und daß du mir gewogen biſt.

d. 17. Jan. 82.

G.

1387.

An Charlotte v. Stein.

Die verſprochene Birn ſchick ich dir mit einem Morgengruſe, und bitte um Nachricht wie du geſchlafen haſt. Ich frage bald ſelbſt. d. 18. Jan. 82.

G.

1388.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir Liebe daß du wohl geſchlafen haſt und wohl biſt, damit mir auch wieder wohl werde.

d. 19. Jan. 82.

G.

1389.

An Charlotte v. Stein.

[19. Januar.]

Wie freut es mich von dir zu hören daß du beſſer biſt. Das iſt beſſer als alle Redouten. Unſre Poſſen ſind gut gegangen und haben gefallen. Ich komme bald hinüber. Adieu.

G.

1390.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet ſich meine beſte? Wie hat ſie geſchlafen? Was wird ſie vornehmen?

Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen. Keine für mich denn mir bläst das Glück in den Nacken, deſto mehr für andre, für viele. Für ſich kan man wohl noch den rechten Weeg finden, für andre und mit andren ſcheint es faſt unmöglich. Solang mich deine Liebe und mein guter Muth nicht verläſſt mag es gehn wie's will. d. 20. Jan. 82.

G.

1391.

An Charlotte v. Stein.

Gerne mögt ich dir etwas ſchicken und habe nichts als das Tiefurter Journal. ſage mir ein freundlich Wort zum freundlichen Wetter. Ich gehe aufs Eis gegen Mittag und ſehe dich vorher. Wir ſollen uns ſcheint es auf der glatten Fläche dies Jahr nicht begrüſen. Adieu.

d. 22. Jan. 82.

G.

1392.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſind die Lieder, und gute Aepfel. Sie haben zwar Flecken, werden aber doch noch hoff ich genies-

baar seyn. Beym Aufstehen war ich so glücklich mein Lied, bis auf eine einzige Stelle gänzlich zu reinigen. Adieu beste. d. 24. Jan. 82.

G.

1393.

An Charlotte v. Stein.

[24. Januar.]

Der Herzog hat uns zu seiner Frau Mutter geladen, weil des Königs geburtstag ist. Ich habe nicht einen Augenblick abkommen können dirs zu sagen. Hier schick ich das Lied in seiner heutigen Gestalt.

G.

1394.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Lotte schick mir den Schirm, wenn's möglich ist so mach ich ihn fertig.

Heute früh eh es Tag wurde wacht ich auf und rekapitulirte mein ganzes Leben, es ist sonderbar genug und sehr glücklich da es mich zu dir geführt hat. Lebe wohl! Ich dencke heute nicht auszugehen.

Schick mir auch Hausblase mit.

d. 27. Jan. 82.

G.

1395.

An Charlotte v. Stein.

Nach überstandner Tageslast eilt ich zu dir. Da erschröckten mich Geibels erleuchtete Fenster. Doch

konnt ich noch hoffen dich zu hauſe zu finden und ging nur geſchwinder. Ich fand dich nicht, und murrte einen Augenblick! dann ging ich in dem ſchönen Mondſchein heraus und fand dein liebliches Wort wofür ich dir dancke. Pſyche war nicht ſtumm. du Liebe! Gute Nacht! Wenn du gewuſſt hätteſt wie ich eines Blickes von dir bedarf, du wärſt zu Hauſe geblieben. Ich will kein Kind ſeyn. Adieu.

d. 29. Jan. 82.

G.

1396.

An Charlotte v. Stein.

[Anfang Februar.]

Wie nothwendig mir geſtern Abend als ich nach Hauſe kam deine Gegenwart geweſen wäre kann ich dir mit Worten nicht ausdrücken, ich unterhielt mich lange im Geiſt mit dir. Habe tauſend Danck für dein Briefgen ich komme noch vor Tiſche kann aber wegen einer dringenden Arbeit vor 12 Uhr nicht ausgehn. Dieſen Abend ſind wir zuſammen und ſo immer fort. Lebe wohl. liebe mich es iſt mein gröſtes Bedürfniß.

G.

Wegen der Maske will ich Friedrichen den Auftrag thun. Du haſt die übrigen franzöſchen bon mots hier noch einige dazu.

Apotheker.

Nur meine Armuth, nicht mein Wille weicht.

(In's Haus.)

Romeo.

Nicht deinem Willen, deiner Armuth zahl' ich.

Apotheker (zurückkehrend.)

Thut dieß in welche Flüssigkeit ihr wollt,
Und trinkt es aus, und hättet ihr die Stärke
Von Zwanzigen, es hälf' euch gleich davon.

Romeo.

Da ist dein Gold! Ein schlimmres Gift den Seelen
Der Menschen, das in dieser elken Welt
Mehr Mord verübt, als diese armen Tränkchen,
Die zu verkaufen dir verboten ist.
Ich gebe dir Gift, du verkaufst mir kein's.
Leb' wohl! Kauf' Speise, füttre dich heraus —
Komm Stärkungstrank! nicht Gift, begleite mich
Zu Juliens Grab, denn da bedarf ich dich.

Fünfte Scene.

Klostergang.

Bruder Marcus, hernach Lorenzo.

Marcus.

Ehrwürd'ger Bruder, he Lorenzo! he!

Lorenzo.

Das ist ja wohl des Bruder Marcus Stimme?
Willkommen mir von Mantua! Was sagt

1397.

An Charlotte v. Stein.

[Anfang Februar.]

Hier ein Brief an Knebeln. Meine Geliebte meine Vertraute. Wenn du meinſt will ich ihn der Schardt zu leſen geben ſo etwas thut manchmal gut.

G.

1398.

An C. v. Knebel.

Wieder einmal ein Wort aus dem Lärm in deine Einſamkeit.

Der Herzog von Gotha und Prinz Auguſt ſind ſeit geſtern hier, und ſeit Anfang des Jahres hat es viel Treibens zur Comödie und Redouten gegeben, da ich denn freylich meine Hand den Kräuſel zu treiben habe hergeben müſſen, die von andern Expeditionen offt ſchon herzlich müde iſt.

Hierbey liegt die Scizze eines Redouten Aufzugs der ſich gut ausgenommen hat.

Am 30. haben wir ein Ballet meiſt von Kindern gegeben, das ich dir auch abſchreiben laſſe. Ein Amor brachte, am Schluß, der Herzoginn beyliegendes Band.

Auf der letzten Redoute erſchien ein Aufzug der weiblichen Tugenden, die in einem Reihen, nachdem iede es zu thun abgelehnt hatte, durch die Beſcheidenheit der Herzoginn Kränze überreichen lieſen, die mit dem auch beyliegenden Band geflochten waren.

Graf Werther führte einen Aufzug der vier Jahrszeiten auf, die franzöſchen Verſe ſind von ihm.

Ich unterhalte dich von nichts als Luſt. Innwendig ſiehts viel anders aus, welches niemand beſſer als wir andern Leib und Hofmedizi wiſſen können.

Doch iſt meine Tenazität unüberwindlich, und da es mir gelingt mich täglich mehr einzurichten und zu ſchicken; ſo werd ich auch täglich zufriedner in mir ſelbſt. Ich dancke Gott daß er mich bey meiner Natur in eine ſo eng-weite Situation geſezt hat, wo die manigfaltigen Faſern meiner Exiſtenz alle durchgebeizt werden können und müſſen. Die Stein hält mich wie ein Korckwamms über dem Waſſer, daſſ ich mich auch mit Willen nicht erſäufen könnte. Die Schardt iſt ein gutes treffliches Weſen. Sie hat neulich in meinem Stück das beſte Wort das drinne war, aus dem Munde eines ſchlechten Ackteurs gleichwie aus der Luft geſchoſſen, das den andern allen entgangen war. Die Werthern gewinnt nichts durch deine Abweſenheit. Ihre Natur die du ausgetrieben oder in die Enge getrieben hatteſt, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich ſeh ihr ſo im Stillen zu, ſie will mir gar nicht gefallen. Vielleicht ſollt ich dir ſo was nicht ſagen, aber warum auch immer ſchweigen.

Händel hats in Curia auch wieder gegeben. Stein, Werther und Seckendorf, haben ſich gezanckt ohne ſich die Hälſe zu brechen. Wir haben an Schardt und Staff zwey Cammer-, an Luck einen Hofjuncker. Die

Herzoginnen ſind wie es ſcheint zufrieden und leidlich mit ſich und andern, das Prinzeſſgen wächſt in ſeiner Prinzeſſheit. Mit dem Herzog hab ich gute Stunden gehabt. Leb wohl und ſchreibe mir bald.

d. 3. Febr. 82. G.

Arlekin Burgemeiſter hat von ſeinem Bruder dem Milchtopf nichts. Es iſt ein elend Pasquill.

1399.

An Charlotte v. Stein.

Bis ietzo hab ich immer gehofft du würdeſt mir die Iphigenie ſchicken und mir ein holdes Wort ſagen. Hier folgt ein ſüſes Näpfgen, und die Verſichrung daß ich, wenn meine Narren Rolle heut Abend geſpielt ſeyn wird, ich mit Sehnſucht zu den Wohnungen der Weisheit und Güte zurückkehren werde.

d. 6. Febr. 82. G.

1400.

An Charlotte v. Stein.

Zum frühen Tag möcht ich ein gutes Wort von lieber Hand ſehen, hören wie du geſchlafen haſt, ob du wohl biſt und daß du mich gerne heute wieder empfängſt wie du mich geſtern entlaſſen haſt.

d. 7. Febr. 82. G.

1401.

An Charlotte v. Stein.

Diesen Nachmittag hab ich mich ſtille gehalten und bin immer um dich geblieben. Schubert ſpielt noch da ich dies ſchreibe auf der Violine. Ich habe die Touren zu dem Aufzug der Herzoginnen compo- nirt, er ſoll hoff ich artig werden und auch zu einem künftigen Ballet die Grundlage geben. Adieu. Indem ich ſchlieſe überfällt mich das Verlangen dich noch zu ſehn ich will mich enthalten! Lebe wohl! morgen früh Ackten leſen, und den Tag der Eitelkeit geben die ſehr ſolid wird, da ich dich an der Hand habe. Adieu beſte. Und ſchicke mir es ſey was es wolle. d. 7. Febr. 82.

G.

1402.

An Charlotte v. Stein.

Wie meine beſte ſich befindet mögt ich gerne wiſſen, es war recht ſchade daß du geſtern nicht beym Thee und Abendeſſen warſt, es ging alles recht gut. Herder ſagte Wielanden einmal etwas unartiges und dieſer erwiederte was grobes. Ich will nur erleben wenn Wieland älter wird, wie es mit ſeinem Radotage werden kann, denn er ſchwätzt alle Tage ärger in den Tag hinein. Der Herzog ſchmiſſ die ſchöne Veſtale um und es ſprang ein Finger ab, die Herzoginn be- trug ſich gar himmliſch ſchön dabey. Übrigens war

man vergnügt und gut, mir raunte Mephiſtopheles einige Anmerckungen Leiſe zu, und ich lies mir den Punſch ſchmecken. Adieu Beſte ſag mir wo du heut biſt, ich bleibe bis gegen Abend zu Hauſe meiner zu warten und aufzuräumen. d. 10. Febr. 82.

G.

1403.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir Lotte ein Wort. Es iſt mir in deiner Liebe als wenn ich nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte als wenn ich ein wohlgegründetes Haus zum Geſchenck erhalten hätte, drinne zu leben und zu ſterben, und alle meine Beſitzthümer drinne zu bewahren. Vor zehen Uhr ſeh ich dich einen Augenblick. Ich kann dir nicht Lebe wohl ſagen denn ich verlaſſe dich nicht. d. 11. Febr. 82.

G.

1404.

An Charlotte v. Stein.

Dein Liebes Pfand bring ich dir heute früh zurück eh ich in die Probe gehe.

Noch nie hab ich den Schluſſ des Carnavals ſo ſehnlich gewünſcht als diesmal. Von Morgen an zähl ich eine neue Epoche. Und muß und werde ein neues Leben anfangen. Wie iſts geſtern Abend noch gegangen? Ich wäre gern geblieben. Adieu. Wir

waren gar vergnügt. Ich war der fünfte zu 4 Fürſtlichkeiten. Sie waren alle recht gut unter einander, und der Prinz munter und unterhaltend. Lebe wohl. Du weist was ich mit iedem Erwachen wiederhohle.

d. 12ten Febr. 82.

G.

1405.

An Charlotte v. Stein.

Der Entſchluſſ zu Hauſe zu bleiben wird mit dem frühen Morgen ſchwanckend, was wäre ein Tag ohne dich zu ſehen. Ich möchte mir die Haare abſchneiden und ſie dir als ſo viel Worte der Liebe ſchicken. Sag mir wie du heute deinen Tag zubringen wirſt, und wo ich dich den Abend finde? Lebwohl und ſag mir ein Wort.

d. 16. Febr. 82.

G.

1406.

An Charlotte v. Stein.

Beykommendes Zettelgen war ſchon geſchrieben und eben auf dem Weege.

Ich dancke für deinen Gruß, werde wohl zu Hauſe bleiben und dich heut Abend wenn du aus dem Conzert kommſt begrüſen. d. 16. Febr. 82.

Es iſt mir recht wohl.

G.

1407.

An Charlotte v. Stein.

Meine l. L. erhält hier die verlangten Lieder, ich wünſche daß ſie ihr viel Freude im Stillen machen: Zugleich auch einen rothen Bleyſtifft, zeichne das Landſchäfftgen was noch fehlt, das letzte will ich machen. Adieu beſte und ſag mir ein Wort.

d. 17ten Febr. 82. G.

1408.

An Charlotte v. Stein.

Seit meinem Erwachen bin ich mit dir beſchäfftigt und muß dir einige Zeilen ſchreiben damit ich zu etwas andrem geſchickt werde. Ich will heute einnehmen. Sag mir ob du in die Geſellſchafft gehſt.

Und dann Lotte, ich habe eine Sorge auf dem Herzen eine Grille die mich plagt, und ſchon lange ängſtigt du muſt mir erlauben daß ich dir ſie ſage, du muſt mich aufrichten. Mit Schmerzen erwart' ich die Stunde da ich dich wiederſehe. Du muſt mir verzeihen. Es ſind Vorſtellungen die aus meiner Liebe aufſteigen, Geſpenſter die mir furchtbaar ſind, und die nur du zerſtreuen kannſt. d. 18. Febr. 81.

G.

1409.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog hat das Conſeil auffagen laſſen weil er von ſeinem Nachtritt ermüdet iſt. Im vorbeygehn hofft ich dich zu ſehen, und wollte dich um einen Biſſen zu Mittage bitten. Nunmehr will ich zu Hauſe bleiben und den ganzen Tag fleiſig ſeyn. Sag mir wann du dieſen Abend nach Hauſe zu kommen denckſt. Schicke mir den Band von Rouſſeau. und ein Zeichen deiner Gunſt. d. 19. Febr. 82.

G.

1410.

An J. F. v. Fritſch.

Ew. Exzell. überſende das erſte Exemplar der Ilmenauer Karte, indem ich das zweyte gern zu behalten wünſchte.

Ich finde nichts weiter zu erinnern als daß No 76, welche ich roth unterſtrichen, vergeſſen worden. Herr Zinck wird auch dieſe zu ſuppliren die Güte haben und ſodann für die Abdrücke ſorgen. Eine Anzahl derſelben wünſchte ich auf geringer Papier, welches er wohl leicht wird verſchaffen können, damit man mit den Guten räthlicher umgehen könne. Vielleicht wäre es nicht übel gethan man druckte erſt 300 gute und eben ſo viel geringe, ſähe wie weit man reichte, und könnte nachher immer mehrere haben.

Ew. Exzell. gütiger Vorsorge empfehle ich dieses Geschäfte das sich seiner Reife zu nähern scheint, und mich zu fortdaurendem Wohlwollen.

Weimar d. 19. Febr. 1782.

Goethe.

1411.

An Bürger.

Die Antwort, die ich so lange verzögert habe, konnte nur eine Generalrevision meiner Briefschulden in Bewegung bringen, die ich heute, bey Gelegenheit einer Reise, die mir bevorsteht, wohl mit einiger Scham und Widerwillen, unternehme. Doch entschuldiget mich einigermassen gegen Sie die Materie, die wir zu traktiren haben, die sich mündlich so schweer und in Schriften fast gar nicht abhandeln lässet.

Die Unzufriedenheit mit Ihrem Zustande, die Sie mir zu erkennen geben, scheint mir so sehr aus dem Verhältniß Ihres Innersten, Ihrer Talente, Begriffe und Wünsche, zu dem Zustande unserer bürgerlichen Verfaßung, zu liegen, daß ich nicht glaube, es werde Sie die Veränderung des Ortes, außer einem geringen Mehr oder Weniger, iemals befriedigen können. Es ist in unserm ganzen Lande keine einzige Justizbeamtenstelle, davon nicht der Besizer an eben den Übeln krank läge, über die Sie Sich beklagen. Keine subalterne Stelle ist weder für einen denkenden Menschen, was wir gewöhnlich so nennen, noch dazu eingerichtet, das

Leben in einem feinern Sinne, zu genieſſen. Tüchtige Kinder dieſer eingeſchränkten Erde, denen im Schweiß ihres Angeſichtes ihr Brod ſchmeken kann, ſind allein gebaut, ſich darinn leidlich zu befinden, und nach ihren Fähigkeiten und Tugenden das Gute und Ordentliche zu wirken. Jede höhere Stelle iſt nach ihrem Maaſe unruhiger, mühſeeliger und weniger wünſchenswerth. Für Sie, habe ich immer gedacht, müßte eine akademiſche Stelle weit die beſte ſeyn. Ihr beſtimmter Geſchmak für die Wiſſenſchaften, Ihre ſchönen Kenntniße, die Sie, mit weniger Mühe, gar leicht zwekmäßig erweitern, und nach einem Ziele hinleiten könnten, machen Sie von dieſer Seite gewiß vorzüglich dazu geſchikt. Wie wenig müßte es Ihnen ſchwer fallen, als Profeßor der Philoſophie, die menſchlichen Dinge in einer ſchönen Ordnung und Vollſtändigkeit vorzutragen und Sich, indem Sie Sich einem reizenden Studio widmeten, andern nüzlich zu machen. Und wie viel Zierde würden Sie den trokenſten Sachen durch Geſchmak und durch das richtige Gefühl geben, das Sie immer begleitet. Ihr Nahme ſelbſt der Ihnen iezo beſchwerlich wird, müßte alsdann zu Ihrem und Ihres Geſchäftes Vortheil gereichen. Dieſe angenehme Ausſicht habe ich mir Zeither mehr als einmal und in weit größerm Detail vorgeſpiegelt; aber mir iſt auch die andere Seite nicht verborgen geblieben. Alle unſere Akademien haben noch barbariſche Formen in die man ſich finden muß, und der Partheygeiſt der

Denn Romeo? Faßt' er es ſchriftlich ab,
So gib den Brief.

Marcus.

Ich ging, um einen Bruder
Barfüßer unſers Ordens, der den Kranken
In dieſer Stadt hier zuſpricht, zum Geleit
Mir aufzuſuchen; trete ſorgenlos
In's Kloſter, find' ihn auch, und gleich bereit,
Mit mir den Weg zu machen; als wir aber
Nun wandern wollen, ſind wir eingeſperrt
Und außen ſtark bewacht, und wir erfahren,
Daß niemand aus- noch eingelaſſen wird,
Weil die Regierung den Verdacht gefaßt,
Die fromme Krankenpflege dieſer Brüder
Hab' ihnen ſelbſt das Unheil zugezogen,
Daß unter ſie der Seuche Gift geſchlichen.
Bis dieſes unterſucht war, dieß beſeitigt,
Mußt' ich verharren. Jetzt erſt wieder frei,
Komm ich ſogleich, die Hindrung dir zu melden.

Lorenzo.

Wer trug denn meinen Brief zu Romeo?

Marcus.

Da haſt du ihn! ich konnt' ihn nicht beſtellen;
So bange waren ſie vor Anſteckung.

Lorenzo.

Unſel'ges Mißgeſchick! Bei meinem Orden!
Nicht eitel war der Brief. Sein Inhalt war
Von theuren Dingen, und die Säumniß kann
Gefährlich werden. Bruder Marcus, geh.
Hol' ein Brecheiſen mir, und bring's ſogleich
In meine Zelle.

meistens Collegen trennt, macht dem Friedfertigsten das Leben am sauersten und füllt die Lustörter der Wissenschaften mit Hader und Zank. Prüfen Sie Sich mein lieber Bürger, denken Sie nach vielleicht findet sich etwa in der Nähe eine Gelegenheit, sagen Sie mir Ihre Gedanken, sagen Sie mir, was Ihnen indessen geschehen ist und überzeugen Sich von dem Antheil, den ich bißher auch stillschweigend an Ihrem Schicksaale genommen.

Weimar den 20. Febr. 1782.

Goethe.

1412.

An Michael Salom.

Auf Ihr gefälliges Schreiben, dem Sie eine Probe der Übersezung meines Werthers beyfügten, und welches schon eine ganze Zeit bey mir liegt, hätte ich früher antworten sollen. Vergeben Sie diesen Aufschub meiner Lage, die mich oft hindert, das gegen Auswärtige zu thun, was ich mir sonst für Pflicht achte.

Ihre Übersetzung habe ich mit Vergnügen gelesen und daraus gar leicht gesehen, daß Sie meine kleine Schrift und ihre Absicht wohl verstanden haben, und ich glaube Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Bemühung nicht besser bezeigen zu können, als wenn ich mich erbiete Ihr Manuskript durchzugehen, über einzelne Stellen meine Gedanken zu sagen und Ihnen

zu überlaſſen was Sie alsdann davon brauchen wollen. Solches zu thun, würde ich mich, bey meiner wenigen Kenntniß der italiäniſchen Sprache, nicht wagen, wenn ich nicht einen Gelehrten um mich hätte, der ſelbſt in Italien lange geweſen, der, nach ſeiner Rückkunft, ſich das Studium der Sprache jederzeit angelegen ſeyn laſſen, und der ſelbſt den Werther zu überſezen einen Verſuch gemacht. Wenn Sie ſelbſt gegenwärtig wären, ſo brauchte es vielleicht dieſes dritten Mannes nicht, ohne den ich aber in der Entfernung Ihnen nicht nüzlich ſeyn zu können glaube. Sobald ich Ihre Überſezung erhalte, will ich einige freye Stunden, deren mich der nächſte Sommer hoffen läßt, ſolange dazu widmen biß ich dieſem Verſprechen, ſoviel möglich Genüge thue.

Die Vorliebe die ich für Ihre Sprache habe, macht mir es wünſchenswerth, diejenigen Gedanken und Empfindungen, die ich im deutſchen auszudrücken und zu verbinden geſucht in ihr, in einer für mich neuen und überraſchenden Geſtalt wieder zu erblicken. Leben Sie wohl und behalten Sie lange in allen Ihren Geſchäften die Munterkeit und den Muth, die nöthig waren, eine Schrift zu überſezen, der ich einen ſo großen Werth wünſchte, als Schwierigkeiten bei dieſer Arbeit ſind. Weimar d. 20. Febr. 1782.

Goethe.

1413.

An J. G. J. Breitkopf.

Sie werden es dem Vertrauen, das ich zu Ihrer Güte habe, zuschreiben, wenn ich mich in einer kleinen litterarischen Angelegenheit an Sie wende.

Im Jahre 1752 ward eine Ausgabe des Reinecke Fuchs bey Ihnen gedruckt. In derselbigen sind Kupfer, um die es mir eigentlich gegenwärtig zu thun ist. Da sie sehr ausgedruckt, und an einigen Stellen aufgestochen sind, so läßt sich vermuthen, daß sie schon zu einer oder mehreren ältern Ausgaben gedient haben. Die älteste nun von diesen zu erfahren und, wo möglich, zu besitzen, wünschte ich gar sehr, indem ich auf die Werke des Albert van Everdingen, der sie verfertigt, einen großen Werth lege. An wen könnte ich mich mit besserer Hoffnung wenden, als an Sie, und bin wenigstens gewiß, daß ich einige sichere Nachricht durch Ihre Güte werde erhalten können. Sie verzeihen aus alter Neigung und Freundschaft der Freiheit, deren ich gebrauche, verbinden mich mit einer baldigen Antwort und halten Sich versichert, daß ich Ihnen jederzeit mit vorzüglicher Hochachtung ergeben bleibe.

Weimar den 20. Febr. 1792.

Goethe.

1414.

An Charlotte v. Stein.

Da ich denke du bist in der Predigt, schick ich erst ihro meinem Morgengruß mit den lange versprochnen Blumen. Ich bitte um die Schachtel zurück.

Auch das Portrait soll bald gebracht werden. Sag mir wo du heute bist und ob du nicht spazieren fahren magst.

Lebe wohl und sag mir ein liebes Wort.

d. 21. Febr. 82.

G.

1415.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir ein gutes Wort l. L. in meine Einsamkeit. Ich gehe still in meinem Leben fort bin fleißig und sehe einige ruhige Tage vor mir. Heut Abend ist großer Thee bey dem Grafen. Du bist wohl schmerzlich geladen. Sage mir den Plan deines Lebens, in den ich doch auch gewiß mit gehöre. Adieu vielgeliebte.

d. 22. Febr. 82.

G.

1416.

An Charlotte v. Stein.

Mir ists gut l. Lotte. Daß deine Gunst ist treut mich nur bald. Ich nahm mir vor die Herzoginn Mutter zu besuchen, und habe schon deswegen geschrieben. Ob die Antwort kommt bleibt mein Schicksal

unentschieden. Ein Kuppel schmeckt köstlich. Hier ist das unendliche Poesiefeuil. Rhein liebste ich bis dich Nach Witting. d. 24. Febr. 92.

G.

1817.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen liebe Lotte! Nur daß ich erfahre wie du vor hast, daß ich die Füße deiner Hand küsse. Ich habe viel zu thun und bin immer ganz durch nach dir. Adieu Weib.

d. 25. Febr. 92. G.

1818.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog hat mir noch nichts sagen lassen vielleicht schickt er noch.

Wir sitzen ganz wohl ich bin schon auf meinem Zimmer gewesen.

Hier schick ich alles. Auch eine Antwort. Adieu liebste ich bete dich auf alle Fälle.

d. 25. Febr. 92. G.

1819.

An den Herzog Carl August.

[Ende Februar.]

Ihr haben heute Herr Schumann aufgetragen den Versuch zu machen, er verlangt von mir die Rolle

Erlauben Sie daß ich einige Bemerkungen beifüge.

Diese Jahreszeit mag an sich ein gezwungnes Leben, ich glücklich abgelaufen, hat gute Wirkung gethan und Freude gemacht, und wird ihnen der Zeitgenoß als eine abenteuerliche und angenehme, durchgegangene Erscheinung pittoresk vor Augen schweben.

Vor hellem Tage mit nüchternem Munde muß man so was nicht beurtheilen. Sollte es daher wohlgethan seyn mit Schwarzenbergischen Figuren auf Papier zu spielen, man war als Traum vorbeygegangen sollte und was wahres gemacht noch beschrieben werden kann.

Ich wünschte sogar daß Sie verbieten könnten daß man's Wochenblatt zu sehen bekäme. Lassen Sie die Zeitungen sich unterhalten und sie Freunden, es täglich ihnen Kindern erzählen, der größte Reiz wird bey aller Überlieferung das unaussprechliche verlieren, die Imagination wird schwächen und Sie Ihren Zweck nicht erreichen. Statt daß Schmetterlinge Freude Kinder Schmetterlinge schwärmen, und ihren schönen Staub ihnen Kattundrucken Leinwand, remordet.

A. M. G.

1439.

An C. v. Knebel.

Weimar d. 10 Mai 92.

Ich habe es für mich die Zeitgenossenschaft erhalten habe, an-

gekommen, und es werden heute von dem an Frau von Stein geschikten Mehl Waffeln gebaken.

Ich beneide dich um die Ruhe deines Zustandes und um die Nachbarschaft der Raphaels. Neuerlich lese ich die Schriften des verworbenen Mengs und da kann man sich beklagen, daß eigentlich Niemand als ein solcher Künstler über die Kunst reden sollte. Sie sind in allem Betracht vortreflich und gereichen mir zu wahrem Trost, da ich so vieles, was bisher bey mir nur Gefühl war, verbinden, und meine Erfahrung der natürlichen Sachen immer mehr schärfen kann.

Du hast recht wohl gethan, deinem lezten Brief nur Lange Nachrichtigung einzurüken. Es ist immer gut, wenn man dergleichen Gegenstände unter sich abhandelt, denn gewöhnlich sezt man sich etwas in den Kopf, und je länger es treibt und Wurzel schlägt, desto schwerer ist es auszurotten.

Lieber Gesinnung ist zu meinem großen Vergnügen endlich auch hieher. Ich habe viel ausgestanden, da ich mich, aus alten und neuen Ursachen, dienstfertig erwies und verschiedene Anfüge erfand und besorgte. Ich lege dir den Entwurf und die Verse des lezten bey, welchen die beyden Herzoginnen aufführten.

Zur Theaterschrift zu der Herzogin Geburtstag laße ich dir auch abschreiben. Da es meist Pantomime und Tanz war, so ist freylich nicht viel dran zu lesen. So viel von der gläsernen Schaale unsers Daseyns,

das Innere iſt im Alten, nur daß mit einem immerwährenden Wechſel, ſich das eine Capitel verſchlimmert, indem ſich das andere verbeßert. Das alberne Geſchäft der Ausleſung junger Leute zum Militare, ſezt mich in die Nothwendigkeit nächſtens vier Wochen im Lande herum zu reiten. Ich denke mir die Reiſe angenehm und auf alle Weiſe nüzlich zu machen. Es giebt gar vielerley Weiſen die Welt anzuſehen und Vortheil von ihr zu ziehen. Mein Gedicht auf Mietings Tod ſollſt du haben, ſo bald es fertig iſt. Es hat in ſeiner unvollendeten Geſtalt ſchon einen Beyfall erhalten, der mich vergnügen muß.

Übrigens iſt, wie ſich es verſteht, in dieſer Jahreszeit niemand wohl.

Es wäre mir angenehm, wenn Preſtel aus ſeinem Werke diejenigen Kupfer, die nach Raphaelen ſind um einen leidlichen Preiß einzeln verlaßen wollte.

Lebe wohl. Nächſtens, vielleicht noch vor meiner Reiſe, die ich den 14. Merz antrete, ein mehreres.

Weimar den 26. Febr. 1782. G.

1421.

An Charlotte v. Stein.

Was macht der Fus? denn ich wünſchte heut mit dir in dem ſchönen Wetter zu ſpaziren. Wie hat meine liebe geſchlafen? Was hat ſie heute vor? Viel-

leicht könnte man ſich heute bey mir verſammlen. Lebe wohl. d. 28. Febr. 82.

G.

1422.

An Charlotte v. Stein.

Mit was für Gedancken ich aufſtehe das weiſt du. Sag mir wie du geſchlafen haſt? Hier ſchick ich das franzöſiche deutſche Theater. Vous y trouverez une tragedie d'un Mr. Goethe, qui s'est acquis une grande Renommee par ses ecrits et qui naquit en 1749 pour Vous aimer en 1782 et toute sa vie.

Haſt du ein Heft des Tiefurter Journals bey dir, ſo ſchick es mir. Prinz Auguſt verlangt darnach.

d. 2. März 82.

G.

1423.

An Charlotte v. Stein.

In der Hoffnung meine Liebe heute bey mir zu ſehen fang ich den Tag an, ſchicke ihr eine ſchöne Roſe und wünſche daß ihr meine Neigung immer ſo ſchön vorkommen möge als dieſe Blume ausſieht.

d. 3. März 82.

G.

1424.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir liebſte wie du geſchlafen haſt? Hier die verſprochnen Blumen, da noch die Welt dürr und

rauh ist. Was ihnen an Wahrheit abgeht, gewinnen sie an Schönheit der Nachahmung und an Dauer. Beyliegende Verse sende doch ja zur rechten Zeit, mit einem Porzellanteller voll Hafer an die Jöchhausen wenn der Thee beysammen ist. Daß es aber ja recht bestellt wird. Adieu. An diesem Abend leuchten mir keine schöne Sterne.

d. 4. März 82.

66.

1425.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Ihr Brief meine Beste hat mich beschämt, und mich meine Nachläßigkeit verwünschen gemacht.

Zu Anfang des Jahrs redete ich mit der kleinen Schardt ab, Ihnen ein Portefeuille zu mahlen und es zum Geburtstag zu schicken. Es stand lange gestickt in meiner Stube und ich konnte nicht dazu kommen, daß endlich der 15te verstrich. Wäre es fertig geworden so hätten Sie es den Tag drauf als Ihr Brief abgegangen war erhalten. Nun hat es Frau v. Stein gemahlt, ist aber auch nicht glücklich gewesen der Atlas stoff, er war zu dünne, es ist eben kein Glück und Segen dabey.

Behalten Sie mich lieb, grüßen Sie die Brüder! alles Glück dem neuen Paare! Ich bin wohl und noch immer in meinem Thale. Genießen Sie des Lebens.

Weimar den 4. März 82.

Goethe.

Marcus.

Ich geh' und bring' es, Bruder.

(Ab.)

Lorenzo.

Zu dem Gewölbe muß ich nun allein:
In kurzer Zeit erwachet Julia.
Sie wird mich schelten, daß ihr Romeo
Von dem Ereigniß keine Nachricht hat.
Allein ich sende schnell, ihn zu berichten;
In meiner Zelle berg' ich sie indeß.
Ein Wunder wär's, wenn ihr vor andrem grauf'te.
Ihr, die dem Grab entsteigt, worin sie lebend hauf'te.

(Ab.)

Sechste Scene.

Familienbegräbniß der Capulets mit Vorhalle.

Paris (mit einer Fackel und Blumen).

Nicht Hymens Fackel ist es, die mir leuchtet,
Bald umgestürzt, sei sie des Todes Bild!

(Er steckt die Fackel am Grabmal auf.)

Dein bräutlich Bett wollt' ich, o süße Blume,
Mit Blumen schmücken mannichfalt'ger Art;
Doch keine, dir vergleichbar, fand ich aus.
So welkt nun hier, als reine Trauerzeugen
Der Lieb' und Treue, die mein Herz erzeugt!
Auch hier ist's lieb und schön: denn sie ist nah.

1426.

An Jenny v. Voigts.

Sie ſind gütig mir oft ein Zeichen Ihres Andenkens zu geben.

Danken Sie Ihrer fürtrefflichen Fürſtinn für den Anteil den ſie an meinem Daſeyn nehmen will, ſehr lieb wäre es mir mich durch ſie beſſer kennen zu lernen, ſagen Sie ihr: Sie könne verſichert ſeyn daß ich mir's in der Welt ſauer werden laſſe.

Das Leben Prinz Bernhards von Weimar, das ich zu ſchreiben unternommen hatte, liegt, mit vielen andern Anſchlägen, auf der Seite. Vielleicht kann ich einen geſchickten Mann, den wir jetzt in der Nähe haben, veranlaſſen es nach meinem Plane zu ſchreiben.

Herrn v. H. grüſen Sie. Es iſt mir immer erfreulich wenn ich ſehe, daß die Unarten meiner vorigen Zeiten keinen ſo übeln Eindruck bey den Menſchen zurückgelaſſen haben als ich wohl verdient hätte.

Ihrem Herrn Vater ſchick ich ehſtens von meinen Sachen. Ein Verzeichniß davon bin ich ſelbſt nicht wohl im Stande zu fertigen, es ſind ſo viele Kleinigkeiten.

Leben Sie wohl, und vergeſſen das verſprochene Bild nicht.

Weimar, d. 4. März 1782.

Goethe.

1427.

An Charlotte v. Stein.

Hier l. Lotte iſt ein Brief von Knebeln, mit einem guten Morgen, ich ſehe dich balde, dich

a/o

d. 7. März 82. G.

1428.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünſchte gar ſehr zu wiſſen wie meine beſte geſchlafen hat? Wie ſie ſich befindet? und was ſie heute vorhat? Sodann erwart ich das Porteſeuille mit Freuden.

d. 9. März 82. G.

1429.

An C. v. Knebel.

Den 9. März 1782.

Hier von Lieben und Guten einige Töne in deine Einſamkeit. Dabey das Ballet zum 30. Januar. Die Artigkeit der Kinder, die in alte Weibchen und Gnomen verkleidet waren, und das Saubere der Ausführung bey einer gefälligen Muſik gab dem Stück den Werth.

Lebe wohl und bete für mich!

G.

1430.

An Charlotte v. Stein.

Mein erstes Verlangen beym Aufwachen geht wieder zu dir, und es will gar nicht mit der Nothwendigkeit übereinstimmen mich bald zu entfernen. Lebe wohl. Mein ganzes Wesen wird dir immer fester verbunden. Du weisst es, aber fühl es auch und sey glücklich wie du mich glücklich machst. Leb wohl! ich kan so wenig von diesem Papier als von deiner Gegenwart mit Willen scheiden.

d. 14. März 1782. G.

1431.

An Charlotte v. Stein.

Der Kutscher soll diesen Gruß überbringen der bald zurückfährt. Ich bin schnell und bequem herüber gekommen, dancke dem Herzog dafür. Da das Wetter so übel ist fürcht ich für Dornburg, deswegen thu ich einen andern Vorschlag wenn ienes nicht möglich würde. Den 18ten frühe kämt ihr nach Oßmannstädt wo ich auch zeitig seyn wollte, und Abends gingen wir auseinander. Davon müsst ich die Nachricht d. 18ten in Apolda haben. Lebe wohl. Allein in Oßmannstädt müsstet ihr etwas mitbringen dort kan ich für nichts sorgen. Adieu ich schwebe um deine Schultern.

Jena d. 14. März 82.

1432.

An Charlotte v. Stein.

Wie es Nacht wurde wollt es ſchon nicht recht mit mir fort, und nun ſchlagen Sie den Zapfen Streich den ich ſonſt an deiner Seite zu hören gewohnt bin, und mein Verlangen dich zu ſehen wird ſchmerzlich.

Wie wird es werden wenn das Wetter dich Sonnabends wie ich fürchte hindert.

Es geht mir wohl hier, weil manches wohl geht. Ach Lotte was kann der Menſch! Und was könnte der Menſch.

Lebe wohl, ich bin auf alle Weiſe dein. Und muß dir's ſagen, und kann mich nicht bey einzelnen Vorfällen aufhalten.

Ich freue mich auf's neue unſere Naturluſtige Geſellſchafft künftigen Winter zu bewirthen, die Einrichtung wird gewiß artig, wenn nicht der böſe Dämon der Plattheit, der mir ſo manches verderbt hat, auch dieſes zerſtört.

Adieu. Meine Gedancken eilen zu dir und freuen ſich dich auf halbem Weeg anzutreffen.

Jena d. 14. März 82. G.

NB. Zum Glück werd ich gewahr daß ich heute früh durch ein Verſehen falſche Datums geſchrieben habe. Ich kann d. 19ten in Tomannſtädt ſeyn und

den Tag da zubringen, wenn ich d. 16ten davon in Apolda Nachricht erhalte. also bis zur Verzweiflung wenn der Ausfall auf Dornburg mißglückte.

1431.

An Charlotte v. Stein.

Dornburg d. 16ten März 82.
Abends um 6.

Als ich heute früh erwachte und die schöne Sonne sah, hofft ich du würdest kommen und so brachte ich meinen ganzen Tag zu. Jetzt da es Nacht wird sinckt mein Vertrauen nach und nach, und die Resignation tritt ein.

Der Herzog wird in einer Stunde hier seyn und der bringt mir hoff ich einige Worte von dir.

Auf den Dienstag würde vielleicht eher, ich darf mir nicht denckern daß der auch vorbey gehn soll ehne daß ich dich sehe, und soll dir so nah seyn.

Du denckst dir nicht mein Erwarten und Sehnsucht, um drey, vier Uhr wo mir jeder Augenblick bis bringen konnte.

Mein Meeting ist fertig, ich hofft ihn dir vorzulesen, und euch einen guten Abend zu machen. Mir scheint das Ende des Anfangs nicht unwerth und das ganze zusammenpassend.

Nun will ich über den Egmont und hoff ihn endlich zu zwingen.

Noch betrügen mich Stimmen und die Erwartung bald denk ich den Schach zu hören, Bald als käm eine Kutsche und es wird immer dunkler, und gewisser du kommst nicht.

d. 17ten Sonntags. früh.

Gestern kam der Herzog und brachte mir deine beyden Briefe die er in Jena aufgefangen hatte, ich war herzlich vergnügt deine Hand zu sehn und was ich von deinen Lippen zu hören hoffte, in dem Briefe zu finden.

Heut und Morgen will ich recht vergnügt zubringen da mir den Dienstag das Glück dich zu sehn bevorsteht. Jetzt ist mir's lieber daß du nicht gekommen bist. Der halbgeschmolzne Schnee zwischen den schwarzen Bergen und Feldern, giebt der Gegend ein leidig Ansehn. Du sollst sie im Sommer zum erstenmal besuchen.

Der Herzog ist vergnügt, doch macht ihn die Liebe nicht glücklich sein armer Schatz ist gar zu übel dran, an den leidigsten Narren geschmiedet, krank, und für sein Leben verlohren.

Lebe wohl meine beste, du immer gleiche. Möcht ich dein Glück machen wie du meins. Adieu. ich bin immer um dich, und du hast mich noch nicht einen Augenblick verlassen.

Dienstags um zehn erwart ich dein in Osmannstädt.

G.

1434.

An Charlotte v. Stein.

Tornburg. Sonntag [17. März] Abends.

Der Tag iſt ſtille hingegangen. Wir haben geſchwäzt und geleſen, ſind ein wenig gegangen pp Ich bin ganz leiſe fleiſig, ich möchte nun Egmont ſo gar gerne endigen, Und ſeh es möglich.

Es geht morgen ganz früh ein reitender Bote nach Weimar, ſo kannſt du dies zum guten Tag haben.

Meinen Montag bring ich in Hoffnung des Dienſtags zu. Wenn du nur geſund bleibſt! Ich bin in Sorge denn es macht mir gar groſe Freude, und alsdenn vergehn acht Tage eh ich dir näher komme.

Mein Gedicht hat der Herzog ſehr gut aufgenommen, ich bin auf ſein weitres Schickſaal verlangend. Ich habe der Schrötern zu ehren zwölf Verſe drinne, die du hoff ich ſchön finden und in allem Sinne damit zufrieden ſeyn ſollſt.

Tobler hat noch drey Stücke des Aeſchylus geſchickt, und ein Paketgen aus der Griechiſchen Anthologie für dich, die Werthern und die Kleine.

Lebe wohl. ich bin dein. Meine Seele ſchlieſt ſich in ſich ſelbſt zuſammen wenn mir dein Anblick fehlt. Diesmal wird mir Osmannſtädt wohl unterhalten und meublirt vorkommen. Adieu meine liebſte. Sey fleiſig am Apoll.

G.

1435.

An Charlotte v. Stein.

Das Wetter iſt ſo wenig einladend und die Welt auch nicht, und ich ſoll wieder aus deiner Nachbarſchafft. O wenn ich dich nur noch einen Augenblick ſehen und dir ein Abſchieds Wort ſagen könnte mein Herz raſtet nicht dich zu lieben, ich komme nicht weg von dir. Werde nicht müd immer daſſelbe zu hören. Mein Egmont iſt die einzige frohe Ausſicht auf die Acht Tage das einzige was ich zwiſchen mein Verlangen zu dir einſchieben kann daß es mir nicht ſchmerzlich wird. Adieu Grüſe den Herzog und danck ihm. Dir kann ich nicht dancken als mit meinem ganzen ſelbſt. Hier ſind Briefe die dir gefallen werden. Wie hoff ich in Alſtädt ein Wort von dir an zu treffen. Sey fein fleiſig am Apollo, ſo bald ich wiederkomme beſtell ich dir den Gitterrahm. Adieu. Der Wagen hält und ich ſtehe ſo ungern von dieſer Schrifft auf. Tauſendmal Adieu. d. 20. März 82.

G.

1436.

An Charlotte v. Stein.

Buttſtädt d. 20. März.

Mein Verlangen zu dir meine Geliebte läßt mich dir faſt nicht ſchreiben, wenn ich ihm folgte, ſo ſetzte ich mich auf und ritte hinein, denn der Zeit nach wär

ich doch Morgen zur rechten Stunde wo ich seyn soll. Wäre es lieblich Wetter so geschäh es auch, nun hält mich der Sturm, und der entsetzliche Weeg von dir ab.

Beym Mittagsessen erzählten die Stadtvögte, und besonders Castrop, alte Geschichten wie sie sich im Kriege aus allerley Verlegenheit geholfen. Es ist mir auch im Kleinen interessant zu sehen wie der Mensch sich wendet und dreht und sein Geschick gelten macht.

Die Unstrut ist ausgetreten, ich werde umreiten müssen, und Morgen Nacht wohl in Kalbsrieth beym würdigen Curius schlafen der auch Rüben brädt, aber nicht in der Asche.

Nun will ich mich hinsetzen und einen alten Geschichtschreiber durchlesen damit Egmont endlich lebendig werde, oder auch wenn du willst daß er zu Grabe komme. Heute früh hab ich auch an Wilhelm Meistern gedacht gebe der Himmel daß Garvens Weissagung eintreffe, denn wenn nichts zu thun ist hab ich nichts was ich zwischen mein Verlangen zu dir legen kan als die liebe Kunst die auch mir armen in der bösen Zeit bey steht.

Abends.

Ich habe gelesen, ausgezogen und geschrieben. Den ersten Tag daß ich von dir weg bin will es nie recht gehn, mich reisst iedes Fäsergen meines Wesens zu dir. Heute war mir's fast unerträglich daß ich dich erst in acht Tagen wiedersehen sollte. Was für wun-

derbare, ich mag wohl ſagen thörige Bewegungen in mir vorgehen darf ich dir nicht erzählen.

Zum Egmont habe ich Hoffnung, doch wirds langſamer gehn als ich dachte. Es iſt ein wunderbaares Stück. Wenn ich's noch zu ſchreiben hätte ſchrieb ich es anders, und vielleicht gar nicht. Da es nun aber da ſteht ſo mag es ſtehen, ich will nur das allzuaufgeknöpfte, Studentenhaffte der Manier zu tilgen ſuchen, das der Würde des Gegenſtands widerſpricht.

Dieſen Brief erhältſt du durch einen Boten der Morgen frühe weg ſoll.

O du beſte! Ich habe mein ganzes Leben einen idealiſchen Wunſch gehabt wie ich geliebt ſeyn mögte, und habe die Erfüllung immer im Traume des Wahns vergebens geſucht, nun da mir die Welt täglich klärer wird, find ichs endlich in dir auf eine Weiſe daß ich's nie verlieren kann. Lebe tauſendmal wohl.

G.

d. 21ten früh.

Noch einen guten Morgen eh ich Buttſtädt verlaſſe. Heut Abend werd ich in Kalbsrieth ſeyn. Morgen find ich einen Brief von dir das iſt mein ſehnlichſter Wunſch. Wenn ich von dir weg bin werd ich nicht eh beruhigt bis ich wieder ein Paar Zeilen von dir ſehe.

Was macht dein Hals? Wie befindeſt du dich. Lebe wohl. Von Alſtädt ſchick ich dir den Mieting wenn Gelegenheit iſt ich laſſe dir ihn abſchreiben.

Denk' ich, sie schläft. Du schließest, holdes Grab,
Der sel'gen Welt vollkommnes Muster ein.
O schöne Julia, Engeln zugesellt,
Nimm diese letzte Gab' aus dessen Händen,
Der dich im Leben ehrte, nun im Tod
Mit Preis und Klage deine Ruhstatt ziert. —
Ich sehe Fackelschein! Wer darf sich nahn?
Welch ein verdammter Fuß kommt dieses Wegs,
Die Leichenfeier frommer Liebe störend?
Vielleicht sind's Räuber, deren Habsucht hier
Ein köstliches Geschmeid' und Ringe wittert,
Den letzten Schmuck der holden Braut zu rauben,
Die unbarmherzig mir der Tod geraubt.
O, für den Liebenden ein köstlich Loos!
Der Todten das zu widmen, was der Lebenden
Auf immer zugesagt war, Schutz und Schirm.
Nur eine Weile birg mich, treue Nacht!
(Er tritt bei Seite.)

Siebente Scene.

Romeo mit Fackel und Brecheisen, hernach Paris.

Romeo.

Wie? seh' ich recht? dort eine Fackel! glimmt
Sie von der Todesfeier noch bis jetzt?
Wie? oder hat vielleicht die fromme Hand
Der Wärterin im Stillen sie genährt —
Daß nicht ganz finster um das Liebchen sei,
Die jeder Nacht und jedes Tages Tag

Der Tag ist heute besser als gestern doch wird immer etwas zu leiden seyn. Leb wohl du liebste Aussicht meines Ganzen Lebens. Leb wohl du einzige in die ich nichts zu legen brauche um alles in dir zu finden.

G.

1437.

An Charlotte v. Stein.

Kalbsrieth. d. 22. März 1782.

Gestern kam ich schon zeitig hierher, und hörte mit grosem Vergnügen daß die Seckendorf und Caroline kommen würden. Ich wusste daß der Präsident auf dem Weege war, und zwischen Vater und Sohn, gegen die mein innerstes zugeschlossen ist, dachte ich mir ein Paar betrübte Tage. Solange als die kleinen Gäste erwartet wurden hatte ich nicht den Verstand zu hoffen daß meine Liebste mir mit dieser Gelegenheit schreiben würde, so fest hatte ich mir in den Kopf gesetzt daß ich durch Reviglio in Alstädt einen Brief haben sollte. Wie fröhlich war ich als mir Carlingen ein Papier gab, ich danckte deiner Sorgfalt tausendmal, und alle Besorgnisse waren mir verschwunden, als ich wieder von deiner Hand die Versichrung deiner Liebe las. Wir waren munter und vergnügt. Ich erzählte ihnen ein Mährgen, worüber viel gelacht wurde, indem sich aus einer weitläufigen Geschichte der Ursprung eines grosen Löffels den der Stadtrath zu Rastenberg aufbewahrt, und des

graziosen Lächlens einer bekannten Standsperson offenbaarte.

Mit diesem schicke ich dir die Abschrifft von Mietings Trauergedicht durch einen Expressen. Laß mich Sonntag Abends in Grosrudstädt etwas von dir finden.

Montags Abend bin ich schon wieder bey dir, länger möcht es nicht auswärts gehn, besonders da ich zu Ende der Woche wieder fort muß.

Ich komme aber Montags späte, dies schreib ich dir nur damit du mir zu liebe zu Hause bleibest und ich dich gewiß antreffe.

Im Strada der den alten Niederländischen Krieg geschrieben hat, finden sich gar treffliche Schilderungen von Personen die ich dir übersetzen will. Wenn ich nach hause komme will ich die Stelle Quintilians nach der du fragst aufschlagen und sie mit dir lesen.

Lebe wohl liebes Leben. Wenn du mir nur schreibst daß du gut geschlafen hast, giebt mir's neue Kräffte auf den ganzen Tag. Gott erhalte dich. Seit ich in deiner Liebe ein Ruhen und Bleiben habe ist mir die Welt so klar und so lieb. Unter den Menschen nenne ich deinen Nahmen still für mich, und lebe auch entfernt von dir nur um deint willen. Ich habe dir viel artiges zu erzählen.

Gegenüber schreib ich, was ich dir von Briefen seit Mittwochs geschickt habe, mercke dir auch was du mir schreibst. damit nicht ein Billet verlohren gehe.

Mittwochs d. 20ten früh.

In Weimar ein Billet mit einem Briefe von der Jöchhausen und Oefern.

Von Buttstädt ein Billet durch den Kutscher frühe, das hast du d. 20ten Nachts um 10 Uhr noch nicht gehabt.

Von Buttstädt durch einen Boten einen Brief d. 21. frühe.

Dieses von Kalbsrieth. d. 22ten. früh.

G.

Adieu! grüse den Herzog.

NB. heute bleib ich hier.

Morgen d. 23. auf Alstädt. Abends wieder Kalbsrieth.

Sonntags d. 24. auf Grosrudstädt.

Montag Abend nach Weimar.

Wenn du dem Boten heute Abend ein Paar Zeilen mitgiebst, so find ich sie Morgen Abend hier, wenn ich von Alstädt wieder zurückkomme.

Schreibe mir doch ia von der Gräfinn Brühl daß ich etwas für die Wi.bgen habe.

1438.

An Charlotte v. Stein.

Vergnügt und beruhigt geh ich zu Bette weil ich weis morgen schlaf ich nicht ein ohne meiner Geliebten

gute Nacht gesagt zu haben. Wir haben heute eine kalte Reise gehabt, wäre es Stöperwetter wie gestern gewesen, würde es uns noch härter gedäucht haben. Ich bin merck ich müde und auch verdrüslich über eine kalte und raucherige Stube. Also nur diese Zeilen als Vorboten daß ich komme. Hier einen Brief von der Gräfinn der dir wird Lachen erregen, er hat recht gute Stellen. Danck sey dir tausendmal für alles gute was du an mir zeither gethan hast. Wir sind im eigentlichen Sinne nicht von einander entfernt gewesen. Ich habe dir vielerley zu erzählen.

Mir graut vor Eisenach wo ich lange von dir nichts hören werde. Doch wird die erfindungsreiche Liebe auch wohl da ihr Recht behaupten. Gute Nacht. Ich gebe dir alles in Gedancken zurück um es von dir wieder zu empfangen.

Grosrudstädt d. 24. März 82. G.

1439.

An Charlotte v. Stein.

Es bringt so vielerley auf mich zu Liebe Lotte daß ich mir nicht kan so wohl seyn lassen dir ein gut Wort zu schreiben. Nur also diesen Grus, und die Hoffnung dich vor Tisch zu sehn.

d. 26. März 82. G.

1440.

An Charlotte v. Stein.

Gern möcht ich dir ieden Morgen eine Blume ſchicken, von rechtswegen müſſten auch ſchon Veilgen da ſeyn wenn der Schnee nicht das Land bedeckte. Hier haſt du eine Aurickel,

von Mädgen Hand geſchickt hervorgebracht.

Du weiſſt daß ich dir immer einen ſchönen Kranz binde. Lebe wohl. d. 27. M. 82.

G.

1441.

An Charlotte v. Stein.

Leider iſt heute wieder der letzte Tag den ich in deiner Nähe zubringe, und werde nicht einmal viel bey dir ſeyn können. Dieſen Morgen ſeh ich dich einen Augenblick, und freue mich auch auf dieſen. Lebe wohl und ſchicke mir die Rolle, und — es war ſonſt noch etwas das ich vergeſſen habe.

Adieu du immer gleiche unvergleichliche.

d. 28. März 82.

G.

1442.

An Charlotte v. Stein.

Erfurt d. 29. März.

Dieſes zum Zeichen daß die Fluthen bey Linderbach mich nicht verſchlungen haben, und eine Bitte.

Beſſer iſt es für den Reiſenden an das zu dencken was ihm bevorſteht als an das was er zurück läſſt. Darüber hab ich meinen Mantel vergeſſen. Zum Glück iſt es noch trocken Wetter.

Schicke ihn an den Kriegs Kanzelliſten Seeger der kann ihn mitnehmen er geht den zweyten Feyertag weg und kann mir auch von dir etwas bringen.

Lebe wohl mir thun die Arme noch von der Gewalt weh, die ich anwenden muſſte, den ſtärckſten aller Knoten zu zerreiſſen.

G.

1443.

An Charlotte v. Stein.

Die liebe ſüſe Ordnung meiner Tage und Stunden iſt ganz aufgehoben und in dem Zirckel eines neuen Lebens mit fortgeriſſen, fühl ich mich mir ſelbſt fremde. Man iſt wie immer ſehr freundlich und auf alle Weiſe gefällig gegen mich, und ich thue das Meinige dagegen. Dein Brief liebſte Lotte rief mich wieder ganz zu dir hinüber, ich lebe nur bey dir und durch dich. Die Herzoginn ſitzt ſchon vielleicht ſechs Wochen, läſſt ſich tragen, und niemand glaubt ihre Kranckheit, man hält es für Verſtellung und niemand kann doch ſagen warum oder wozu. Der Herzog iſt auch nicht recht, er macht ſich ſtarck, und kann es nicht ganz verläugnen. Der Prinz iſt gar gut, er hat recht viel Kenntniſſe und Verſtand, mit ihm iſt angenehm leben.

Die Oberhofmeiſterinn find' ich wenig verändert, wir haben ſchon wieder redlich geſchwäzt. Von der Diede hab ich eine Abneigung die ich nicht überwinden kan, ich weis nicht warum, es kan ſich legen, genug iezt wenn ſie da iſt kan ich nicht den Mund aufthun, es ſey denn von gleichgültigen Sachen. Der Menſch iſt eine wunderliche Zuſammenſetzung. Adieu Liebſte. Sehnlich erwart ich mehr von dir durch Seeger. Es iſt ſpät. Adieu. Sonnabends d. 30. März. Gotha.

G.

1444.

An Charlotte v. Stein.

[Gotha] Sonntag [31. März]
Nachts halb zwölfe.

So verkehrt iſt die Ordnung meiner Stunden daß ich dir zu dieſer Zeit ſchreibe. Liebſte Lotte mich wundert nicht daß die Reichen ſo kranck und elend ſind, mich wundert daß ſie nur leben. Ich bin vergnügt weil ich mitten durch die vielerley fremde Menſchen, mich an dem Faden der Liebe zu dir, ſachte und ſicher winde. Wie die Muſcheln ſchwimmen wenn ſie ihren Körper aus der Schaale entfalten, ſo lern ich leben indem ich das in mir verſchloſſne ſacht auseinander lege. Ich verſuche alles was wir zuletzt über Betragen, Lebensart, Anſtand und Vornehmigkeit abgehandelt haben, laſſe mich gehen, und bin mir immer bewuſſt. Und ich kan dir verſichern daß alle

die ich beobachte, weit mehr ihre eigne Rolle ſpielen als ich die meine. Wie angenehm wird mir dies Spiel da ich keine Abſichten habe, und keinen Wunſch als den, dir zu gefallen und dir immer willkommen zu ſeyn. Wenn ich wiederkomme ſollſt du meiner ganzen Erndte theilhafftig werden. Gute Nacht! Vergebens ſinn ich drauf dich dieſe vierzehn Tage einmal zu ſehen, ich komme nur immer weiter von dir weg.

Dienſtag d. 2ten Aprill. Es iſt ein Huſar da der dir dieſen Brief bringen ſoll.

Nach Tafel geh ich auf Eiſenach und rücke immer weiter von dem Ziel meines Lebens. Hier iſt mir's wohlgegangen und ich glaube man wird mit mir zufrieden ſeyn. Wenn unſre Begriffe ſich zu berichtigen anfangen dann gehts mit Macht. Zu Diedens hat ſich auch das rechte Verhältniſſ gefunden und ſo hoff ich ſolls immer fort gehn. Wenn man in Liebe und Freundſchafft glücklich iſt, daß unſer Herz in der Weiten Welt nichts zu ſuchen braucht ſo hat man mit den Menſchen einen guten Stand, und man kann ſich der Wahrheit gemäs mit ihnen betragen, eben als wenn man nichts politiſch von ihnen haben will.

Tauſend und aber tauſend Danck für deine Liebe, du ſchreibſt mir noch einmal auf Eiſenach, dann auf Meinungen. Inzwiſchen ſollſt du auch immer von mir etwas erfahren. Mit der Gräfinn Brühl nimmts ein böſes Ende. Gib acht ſie proſtituirt ſich am offnen

Tage, daß kein Menſch einen Zweifel über ihre Hirnloſigkeit behält. Der Obermarſchall iſt nicht beſſer. Grüſe die Freundinnen. und Steinen. Witzleben hat ſeinen Luzerne.

G.

Eiſenach den 2ten Aprill.

Von Gotha wo es mir ſo weich wie einem Schooskinde ergangen, komm ich hierher wo mich die Sorgen wie hungrige Löwen anfallen. Hätte ich die Angelegenheiten unſres Fürſtenthums, auf ſo einem guten Fus als meine eigne, ſo könnten wir von Glück ſagen, und wäre alsdenn das Glück uns ſo treu und hold als du mir biſt, würde man uns vor dem Todte ſeelig preiſen können.

Liebſte Lotte daß doch der Menſch ſo viel für ſich thun kan und ſo wenig für andre. Daß es doch ein faſt nie befriedigter Wunſch iſt Menſchen zu nutzen. Das meiſte deſſen ich perſönlich fähig war hab ich auf den Gipfel des Glücks gebracht, oder ſehe vor mir es wird werden. Für andre arbeit ich mich ab und erlange nichts, für mich mag ich kaum einen Finger rühren und es wird mir alles auf einem Küſſen überreicht.

Der Weiſe Mambres nährt ſich von Gedancken, du ſollſt alles hören wenn mich die guten Stunden zu dir führen.

Ich habe viel vom Sturm ausgeſtanden auf meinem Weege, doch es freut mich daß ich gegen alle

Unbequemlichkeit völlig gleichgültig bin ſo bald es ſeyn muß, und das Unternehmen einen Zweck hat, das zweckloſe macht mich raſend und ich hab ihm eine ewige Feindſchafft angekündigt.

Ein köſtlich illuminirt Kupfer nach Raphael hab ich bey dem Herzog geſehn. Durch dieſe obgleich immer ſehr unvollkommne Nachbildung ſind mir wieder ganz neue Gedancken aufgeſchloſſen worden. Wenn du es nur ſehen könnteſt.

Gute Nacht meine liebe! Wie freu ich mich daß ich zur rechten Zeit und ohngegeſſen zur Ruhe gehn kann.

Eiſenach d. 3ten Abends. Der Brief muß fort, nur noch von heute einen Gruß.

Hierbey ein Muſter hieſigen Styls.

Bey Bechſtolsheim hab ich viel gegeſſen denn mich hungerte und es war gut, nun ſeh ich für den Abend einem peinlichen Nachtmal bey Herden entgegen. Adieu liebſte. Hier ſchick ich dir die erſten Blumen die ich ſah, und über die ich recht herfiel.

Es iſt hier unter den Menſchen ein mehr genieſender Geiſt als bey uns, die Verdammniß daß wir des Landes Marck verzehren läſſt keinen Seegen der Behaglichkeit grünen.

Adieu. Sey die Gunſt des Himmels bey dir wie meine Liebe.

G.

Dem Liebenden zu sein bestimmt war. Du,
Geselle dich zu jener Leuchtenden.
(Er steckt seine Fackel jener gegenüber, und wirft die Brechstange auf den Boden.)
Ein traurig Paar, zu traurigem Geschäft
Erbetne Zeugen. Stumm und ruhig kehret
Ihr selbst euch auf, indessen mir im Sinn
Ein rasend Feuer tobt, mich gegen mich
Und gegen alle Welt mit Wuth entflammt.

Wer möcht' es zahm ertragen, was auf mich
Von Glück und Noth, Gelingen und Genuß,
Von Angst und Schmerz die allzureiche Zeit
Auf einmal ausgeschüttet! Sonst ein Tag,
Er war so leer, und eine Nacht so lang,
Daß leere Langmuth selbst ihn nicht ertrug,
Und sich nach kärglich Neuem ängstlich sehnte.
Nun drängt's auf Einmal, als wenn sich zugleich
Der Himmel oben öffnete, mit Seligkeit
Aus gränzenlosen Sphären zu verleihen,
Und Augenblicks der Hölle Mißgewalt
Den Boden flammend aufriß, und von unten
Die Qualen alle mir entgegen schickte,
Die ein Verdammter je geduldet hat.
Doch was von Himmel, was von Hölle mehr!
Die beiden Pfortenflügel, ungeheuer
Sind sie gepaart, sie öffnen Höll' und Himmel.

O du verhaßter Schlund! Du Bauch des Todes,
Der du der Erde Köstlichstes verschlangst,
So brech' ich deine morschen Kiefern auf
Und will zum Trotz dich mehr noch überfüllen.
(Er bricht an den Flügelthüren des Gewölbes.)

1445.

An Charlotte v. Stein.

Creutzburg d. 5ten Aprill.

Deinen Brief l. Lotte hat mir der Herzog mitgebracht, ich hoffte drauf, denn nun hör ich ſchweerlich vor Meinungen etwas von dir.

Ich führe dich immer in dem feinſten Herzen mit herum und habe mir etwas ausgedacht das dir einen vergnügten Augenblick machen ſoll. Die Welt iſt eng, und nicht ieder Boden trägt ieden Baum, der Menſchen Weſen iſt kümmerlich, und man iſt beſchämt wie man vor ſo vielen tauſenden begünſtigt iſt. Man hört immer ſagen wie arm ein Land iſt, und ärmer wird, theils denckt man ſich es nicht richtig, theils ſchlägt man es ſich aus dem Sinn, wenn man denn einmal die Sache mit offnen Augen ſieht, und ſieht das unheilbaare, und wie doch immer gepfuſcht wird!! —

Ich habe dir vieles, und menſchliches zu erzählen, und hoffe du ſollſt ſehn daß ſich meine Augen auch in die Nähe gewöhnen. Adieu Liebſte. Schreibe mir ia viel. Nach Meiningen und Ilmenau. Wenn ich von dem letzten Ort zurückkomme, und man begegnete mir halbweegs, würde es noch ſchöner ſeyn als das vorigemal.

Adieu tauſendmal.

G.

1446.

An Charlotte v. Stein.

Gerſtungen Abends d. 5. Aprill 82.

Als wir von Creutzburg weggiengen erhielt ich deinen lieben Brief vom zweyten. Deine Worte kommen mir mit den Frühlingslüfften gar zu lieblich entgegen, und rufen mich zu dir hinüber. Manchmal fühl ich recht mit Ungeduld daß ich dich noch ſo lange entbehren muß. Bewahre mir deine Liebe in der Stille und gieb mir auf einmal was mir die Entfernung verſagt.

Der Herzog iſt gar gut, und verſtändig — und ich mercke daß ich ſo durchaus müde bin daß ich nicht weiter ſchreiben kann. Hier ein Brief von Knebeln.

d. 6ten früh.

Der Herzog iſt weggeritten wir treffen uns zu Mittage wieder in Vercka. Das Wetter iſt gar zu ſchön, und ich hoffe es ſoll bleiben, da ich denn Morgen einen Spaziergang auf den Craynberg machen und vielleicht etwas zeichnen will.

Möge dir die Sonne ſo freundlich ſcheinen wie mir, und du ſo wohl ſeyn als ich's wünſche.

Am Egmont iſt nichts geſchrieben die Zerſtreuung läſſts nicht zu.

Hier iſt ein Bogen von Lavaters Pilatus. Ich kan nichts drüber ſagen. Die Geſchichte des guten

Jeſus hab ich nun ſo ſatt, daß ich ſie von keinem als allenfalls von ihm ſelbſt hören mögte.

Lebe wohl. Dieſes geb ich dem Herzog mit. Und ſchreibe dir bald wieder. Adieu. O daß doch ſchon die vielen Berge überſtiegen wären die mich von dir trennen.

G.

Donnerſtags d. 18ten Geh ich von Ilmenau auf Weimar, wenn mir doch da etwas freundliches halbweegs begegnen könnte.

1447.

An Charlotte v. Stein.

Tiefenort d. 6. Sonnabends Abend.

Hier liebe Lotte geht das alte Lied wieder an, daß nach einem verlebten Tage, nach verändertem Aufenthalt ich dir noch einige Worte zuſchicke dich zu verſichern daß dir Gedancken zu tauſenden zugeflogen ſind.

Der Herzog iſt auf Barchfeld, ich ziehe einen einſamen Sonntag hier einem geſellſchaftlichen dorten vor. Die Prinzen und Prinzeſſinnen haben ſich immer etwas zu ſagen, uns andern wird die Unterhaltung bey gewiſſen Umſtänden ſchweer. Dies zeugt nicht von der ſicherſten Lebensart, doch mag ich's vor der Hand nicht ändern.

Mit-Batty hab ich mich dieſen Abend vom Detail der Landwirthſchafft unterhalten. Wie richtig und

ſicher der Menſch iſt! In Beurtheilung des Bodens und der Landsart nehme ich immer zu. Beſonders da ich mir nicht einbilde etwas zu wiſſen, noch mir einfällt darinne ie zu pfuſchen.

Morgen will ich auf den Craynberg wo eine ſchöne Ausſicht iſt, und ein alt Schloſſ, das ich vielleicht zeichne, nur um dir etwas mitzubringen.

Noch zwölf Lange Tage eh ich dich wiederſehe! Ich muß recht leiſe auftreten daß mir der Gedancke an dich nicht zu lebhafft wird, ſonſt iſt mir's unerträglich.

Noch ein Wort vom Pilatus! Wenn unſer einer ſeine Eigenheiten und Albernheiten einem Helden aufflickt, und nennt ihn Werther, Egmont, Taſſo wie du willſt, giebt es aber am Ende für nichts als was es iſt, ſo gehts hin und das Publikum nimmt inſofern Anteil dran als die Exiſtenz des Verfaſſers reich oder arm, merckwürdig oder ſchaal iſt, und das Mährgen bleibt auf ſich beruhen. Nun findet Hans Caſpar dieſe Methode des dramatiſirens (wie ſies nennen) allerliebſt, und flickt ſeinem Chriſtus auch ſo einen Küttel zuſammen und knüpft aller Menſchen Geburt und Grab, A und O, und Heil und Seeligkeit dran, da wirds abgeſchmackt dünckt mich und unerträglich. Überhaupt bin ich überzeugt daß er es viel zu ernſtlich meynt um iemals ein gutes Werck in der Art zu ſchreiben. In allen ſolchen Compoſitionen muß der Verfaſſer wiſſen was er will aber nirgends dogma-

tiſiren, er muß in tauſend verſteckten Geſtalten, (niemals grade zu,) andeuten, und merken laſſen wo es hinausſoll.

Noch iſt ein böſes dabey. Er bildet ſich ein, ein beſſerer Kriſte als Klopſtock zu ſeyn, und doch klopſtöckelt er allen Augenblick.

Die leidigen Exklamationen, Trümpfe, Zerfleiſchungen gar nicht mit gerechnet.

Vielleicht bin ich ungerecht, wir wollen warten biß das Ganze kommt und andre hören.

Wenn ein Groſer Menſch ein dunckel Eck hat dann iſts recht dunckel! Ihm hat die Geſchichte Criſti, ſo den Kopf verrückt daß er eben nicht los kommen kann. Mich wunderts nicht, freylich iſts Tauſenden ſo gegangen. Aber auch Wie? Wann? Wo? Wem?

Er kommt mir vor wie ein Menſch der mir weitläufig erklärte die Erde ſey keine akkurate Kugel, vielmehr an beyden Polen eingedruckt, beweiſe das auf's bündigſte, und überzeugte mich daß er die neuſten ausführlichſten richtigſten Begriffe von Aſtronomie und Weltbau habe; was würden wir nun ſagen wenn ſolch ein Mann endigte: ſchlieslich muß ich noch der Hauptſache erwähnen, nämlich daß dieſe Welt deren Geſtalt wir aufs genauſte dargethan, auf dem Rücken einer Schildkröte ruht ſonſt ſie in Abgrund verſincken würde.

Verzeih mir das Gleichniß, in meinen Augen knüpft ſich bey Lavatern der höchſte Menſchenverſtand,

und der groſſeſte Aberglauben durch das feinſte und unauflöslichſte Band zuſammen.

Verzeih meine Invectiven, ſo offt er ſeine Anfälle auf unſer Reich erneuert, ſo offt müſſen wir uns wenigſtens proteſtando verwahren.

Gute Nacht Lotte. Leb wohl du liebe Gewiſſheit, du liebſter Traum meines Lebens.

Sonntags d. 7. früh.

Ein Huſar nimmt dies mit auf Eiſenach. Vielleicht erhältſt du es eher als den Brief den der Herzog mitbringt. Die Crokus, Leberblümgen, und das Grün der Stachelbeeren machen ſehr freundliche Geſichter. Wie wirds erſt den 18ten ſeyn! Bitte! bitte!

G.

1448.

An Charlotte v. Stein.

Deinen Brief vom vierten und fünften erbrach ich auf dem Graynberg wohin mir ihn der Huſar brachte bey ſchönem Sonnenſchein. Ich habe gefürchtet du möchteſt krank ſeyn und der Brief giebt mir die traurige Gewiſſheit. Die Hoffnung die uns immer gütig täuſcht, ſagt mir vor daß du icht ſchon wieder wohl ſeyſt.

Nicht wahr liebſte du weiſt doch immer daß ich nie von dir weiche. Wäre ich nur bey dir daß ich dich warten und pflegen könnte.

Daß es mit Brühls so gehn würde hab ich vorausgesehn, da der Herzog sich entfernt, und sie den heimlich tückischen Hofleuten überläßt. Nimm dich ihrer an daß sie nur mit Ehren durchkommen. Sie zu defrayiren mögte angehn, wenn man es sehr artig machte sonst sieht es aus als tractierte man sie völlig wie Virtuosen. Es ist der gröste Unverstand von ihr daß sie nicht spielt, wenn sie klug wäre, würde sie alles thun um sich andern gleich zu stellen.

Übrigens aber weh dem der sich von groser Herrn Gunst in's freye locken läßt, ohne sich den Rücken gedeckt zu haben. Adieu l. Lotte. Der Bote eilt. Mögt ich bald hören daß du wohl bist. Ach schwerrlich, schwerrlich vor Meinungen, doch wer weis. Tausendmal Adieu. Du tausendfach Geliebte.

d. 7. Abends Tiefenort. G.

1449.

An Charlotte v. Stein.

Maltennordheim d. 9ten Apr. 82.

Ich habe dir lange nicht geschrieben, nun bin ich hier angekommen und schreibe dir in eben der Stube wo wir dir vor anderthalb Jahren die Verse mit den Schien abfertigten, wie anders seh ich alles seit der Zeit, da ich weis welch eine Liebe drüben über den Bergen meiner wartet.

Über dein leztes Blat sind mir viel traurige Ge-

danken aufgestiegen, ich habe in einer Nacht recht bitterlich geweint da ich mir vorstellte daß ich dich verlieren könnte. Gegen alles was mir wahrscheinlich begegnen kann, hab ich ein Gleichgewicht in mir selbst, gegen das einzige nicht. Die Hoffnung hilft uns leben, nun denk ich wieder du bist wohl und wirst wohl seyn wenn du dies Blatt erhälst.

Die ersten Veilgen und ein Stück altes Moos leg ich zwischen dies Papier, die ersten sind nicht weit von den Ruinen gepflückt die ich gezeichnet mitbringe. Es ist alles vergebens ich bringe nichts vor mich im Zeichnen, ietzo seh ich täglich mehr wie eine anhaltende mechanische Übung endlich uns das geistige auszudrucken fähig macht, und wo ieme nicht ist, bleibt es eine hohle Begierde dieses im Flug schiessen zu wollen.

In Barchfeld fand ich die guten Ehleute recht wacker und gefällig. Sie fragte nach dir, klagte daß sie lang keinen Brief von dir habe, und sagte du schriebst nicht gern, worüber ich mich heimlich freute, denn ich hatte deine lezten in der Tasche.

Von Barchfeld ritt ich auf die Probstey Zelle wo ich mich hatte beym Probst anmelden lassen, um einmal fremde Menschen zu sehen, und von fremden Verhältnissen reden zu hören.

Er ist iung, erst ein Jahr an diesem Platz, ein Herr v. Warnsdorf, gefällig, offen, unbefangen und unverfänglich wie einer der reich erhohren ist. Einen

katolischen national und familienschnitt. Seine Mutter eine behägliche verständige Frau. Unsre Diskurse führten uns nach Fulda, Würzburg, Bamberg, Mainz. Die Verfassung dieser Provinzen bildet ganz andre Menschen als die unsrige, und ich errichte meinen Zweck.

Ich habe zwar nichts außerordentliches doch vielerley Betrachtungen gesammelt die ich gerne mit dir theilen will. Wenn ich vor mir allein bin, erzähl ich mir was ich gesehn habe als wenn ich dir's erzählen sollte und es berichtigt sich alles. Liebste was bin ich dir nicht schuldig, wenn du mich auch nicht so vorzüglich liebtest, wenn du mich nur neben andern duldetst, so wär ich dir doch mein ganzes Daseyn zu wiedrum verbunden. Denn hätt ich wohl ohne dich je meinen Lieblingsirrthümern entsagen mögen. Doch könnt ich auch wohl die Welt so rein sehn, so glücklich mich drinne betragen, als seitdem ich nichts mehr drinne zu suchen habe.

Ettlingen d. 14ten. Endlich am äußersten (Aphelio) meiner Reise, so nah meinem Vaterlande als dir, und doch von ihnen hundert Meilen in Gedanken entfernt und dir so nah als wenn Hand zu Hand reichte.

Morgen ist mir ein lieber Tag denn ich werde sagen können: in acht Tagen werd ich sie wiedersehn. Bis dahin werd ich noch manchmal Berg auf und

ob müssen. Morgen auf Meinungen wo die zwey Herzoge allein sind, dann (und will's Gott bald) nach Reichsrib wo die Prinzessinnen sich aufhalten. Über den Thüringer Wald hernach auf Ilmenau und dann meiner Geliebten entgegen. In dieser Erwartung will ich recht artig seyn, denn da du dich nun einmal meiner angenommen hast, so mögt ich doch leben, wie unsre Gräfinn, die zulispelte: pour celui là, on Vous le pardonne.

Ich schäme mich dir zu wiederholen, wie und wie immer ich an dich denke. Du bist mir in alle Gegenstände transsubstantiirt, ich seh alles recht gut und sehe dich doch überall, ich bin weder abwesend noch zerstreut und doch immer bey dir und immer mit dir beschäftigt.

Heute unterwegs hielt ich eine Philippikam gegen den Pontius Pilatus, stille von mir hin. Das beste davon will ich dir aufbehalten. Wenn nur der Mey schön wird daß wir glückliche Spazirgänge machen können.

Ilmenau d. 11ten endlich ist der erwünschte Tag angefangen, der nächste wird noch erwünschter seyn. Ich gehe auf Meiningen und hoffe dort Briefe von dir zu treffen. Es graut mir vor dem Anblick zweyer junger erst freygelassener Prinzen, und noch dazu solcher. Die Hofmeister junger Fürsten die ich kenne vergleiche ich Leuten denen der Lauf eines Baches

Paris (bei Seite.)

Ha! der verbannte stolze Montague,
Der Juliens Vetter mordete. Man glaubt,
An diesem Grame starb das holde Weib.
Hier kommt er nun, um niederträcht'gen Schimpf
Den Leichen anzuthun. Ich will ihn greifen.

(Laut.)

Laß dein verruchtes Werk, du Montague!
Wird Rache über'n Tod hinaus verfolgt?
Verdammter Bube! Dich verhaft' ich hier!
Gehorch' und folge mir: denn du mußt sterben.

Romeo.

Ja, sterben muß ich! darum kam ich her.
Versuch' nicht, guter Jüngling, den Verzweiflenden;
Entflieh und laß mich! — Denke dieser Todten,
Laß sie dich schrecken. — Ich beschwör' dich, Jüngling!
Lad' auf mein Haupt nicht eine neue Sünde,
Wenn du zur Wuth mich reizst. Geh, o geh!
Bei Gott! ich liebe mehr dich wie mich selbst:
Denn gegen mich gewaffnet kamm ich her.
Fort! eile, leb' und nenn' barmherzig ihn,
Den Rasenden, der dir gebot zu fliehn.

Paris.

Ich kümmre mich um dein Beschwören nicht,
Und greife dich als Missethäter hier.

Romeo.

Willst du mich zwingen, Knabe? Sieh dich vor!

(Sie kämpfen. Paris fällt.)

in einem Thal entdeckt wäre, es ist schwer mit Ihnen zu sprechen hoch in dem Raum den sie zu bevorstehen haben alles sein Bild zeigte, sie gleichen Bäume quer vor und stemmen den Wasser gerissenen zu einem seinen Teiche, wird der Strahl Majestäten erklärt, so giebts einen Durchbruch und den Wasser schiert mit Gewalt und Schaden seinen Weg weiter und führt Steine und Schlamm mit fort. Man sollte Wunder denken was es für ein Strom wäre, wie gelegt der Vorrath ausfließt und ein leber zum Bache wird, groß aber klein, hell aber trüb wie ihn die Natur hat machen lassen, und er seinen gewissen Weges fortfließt. Vergieb mir den langen Gleichnis, weil es doch auch von der strengen Privaterziehung. Ihnen liebste. Grüße Steinen, Fritzen, die Wallbrecht, Gotzlingen. Grüßen.

Empfiehl mich dem Herzoge und der Herzogin.

Dieser Brief wird erst spät zu dir kommen von hier aus gehen die Posten nicht sehr regelmäßig. Grüße die kleine Schwägerin.

G.

1450.

An Charlotte v. Stein.

Weimar d. 12ten Nov.

Dein lieber Brief den ich hier fand hat mir einen freundlichen Willkomm gegeben. Ich logire bey Wieln, und meine Sachen gehen gut. Die Herzogin werden

Gabe und alle Mauern um, und machen Aberglauben die ich ihnen gern verzeihe weil ich mich meines eigenen erinnere. Sie fragen mich um Rath, und ich habe gefunden nichts zu rathen als was ich für doch unvermeidlich halte.

Die Frau v. Hendrich leidet viel um ihren ältesten Sohn. Ich habe ihr wenig Hoffnung für den Mann gelassen, es ist aus seiner innersten Natur heraus abenteuerlich und schleppt ein kümmerliches Leben. Sie will mir seines Zustandes Geschichte aufsetzen und ich will Ihnen senden. Der Frau von Plato verschrieb ich eine Mondsalbe von Lavendel, und habe noch eine Menge alter so ungleicher Weiber überwunden, da sieht daß ich Arzt heiße.

O liebe Lotte was sind die meisten Menschen so öde dran! Wie eng ist ihr Lebenskreis und wo sucht es hinaus! Wie wenige haben sogenau Gefühle daß wir Übrige entbehren können, daß uns im Gefühle des Unglücklichen gemeinsam.

Gloria wird schwer gekränkt werden, da bewegt mich. Wenn du noch von dieser Seite beruhigt wärest, so möchten wir die Last der Welt wenig fühlen. Ich habe mich diese Tage her recht bemüht meine Gedanken auf die Gebirgsalben zu konzentrieren, und bin nur überzeugter daß ein Mensch der seine Thätigkeit am Spiritismus gewendet hat, nicht ein Bauer werden kann. Man muß ganz nah an der Erde gebohren und erzogen sein um ihr etwas abzugewinnen.

Es ist ein erhabenes, wundervolles Schauspiel wenn ich nun über Berge und Felder reite, da mir die Entstehung und Bildung der Oberfläche unsrer Erde und die Nahrung welche Menschen draus ziehen zu gleicher Zeit deutlich und anschaulich wird; erlaube wenn ich zurückkomme doch ich dich nach meiner Art auf den Gipfel des Felsens führe und dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeige.

Morgen geh ich auf Burchfeld und bleibe da biß Dienstag früh. Doch mich Dienstag Abend ja ein Wort in Ilmenau finden und eine Hoffnung auf den Donnerstag. Er wird ja auch kommen, und mir wohlthätig seyn, es ist mir ja bisher alles so gut gegangen.

Die arme Herzoginn dauert mich von Grund aus. Auch diesem Übel seh ich keine Hülfe. Könnte sie einen Gegenstand finden der ihr Herz zu sich lenckte, so wäre, wenn das Glück wollte, vielleicht eine Aussicht vor sie. Die Gräfinn ist gewiß liebenswürdig, und gewandt einen Mann anzuziehen und zu erhalten. Die Herzoginn ists auch, nur daß es bey ihr wenn ich so sagen darf immer in der Knospe bleibt. Der Zugvogelschnee schließt alle zu, und der offne öffnet, vorzüglich wenn Superiorität in beyden ist. Man kann nicht angenehmer seyn als die Herzoginn ist, wenn es ihr auch nur Augenblicke mit Menschen wohl wird, auch sogar wenn sie aus Raisonnement gefällig ist, das neuerdings mehrmals geschieht, ist ihre Gegenwart wohlthätig.

Wenn ich komme ſag ich dir noch viel hierüber, auch über die Gräfinn was ich weis.

O du beſte! wer kann der Liebe vorſchreiben? Dem einfachſten und dem grilligſten Dinge in der grillenhafften Zuſammenſetzung die man Menſch nennt. Dem Kinde das bald mit elendem Spielzeuge zu führen iſt, bald mit allen Schätzen nicht angelockt werden kann. Dem Geſtirn deſſen Weeg man bald wie die Bahn der Sonne auf den Punckt auszurechnen im Stande iſt, und das offt ſchlimmer als Comet und Irrlicht den Beobachter trügt.

Hier beſte ein Epigramm, davon die Dichtung dein iſt. Du wirſt dich verwundern wie Herr Jourdain, qui faiſoit de la proſe sans le sçavoir.

Königen ſagt man hat die Natur vor andern Gebohrnen,
Zu des Reiches Heil längere Arme verliehn.
Doch auch mir geringen gab ſie das fürſtliche Vorrecht,
Denn ich faſſe von fern und halte dich Pſyche mir feſt.

Nun hab ich noch ein Conzert und ein Souper auszuſtehn.

Mit den Prinzeſſinnen hoff ich ſoll es ſchon beſſer gehn, beſonders da ſie die kleine Thunger bey ſich haben der ich gut bin. Nicht wahr du erlaubſt mir freundlich und artig zu ſeyn, denn ich bringe dir doch immer den Ganzen wieder zurück. Tauſendmal Adieu.

G.

1451.

An Charlotte v. Stein.

Barchfeld d. 14ten Apr. 82.

Heut fängt ſich die Woche an, vor deren Ablauf ich meine Lotte wiederſehen ſoll.

Ich habe dir recht artige Sachen zu ſchreiben und zu ſagen. Hier iſt es zu unruhig, und deswegen nur wenige Worte.

Die Prinzeſſinnen ſind luſtig und artig, die Oberhofmeiſtrinn geſezt wie du ſie kennſt, und die kleine Dunger ein recht kurioſes Weſen das ich dir beſchreiben will, ich hoffe das Bildgen ſoll dich unterhalten, ich bin ihr recht gut. Aber wie wunderſam, und wie auffallend wenn ich ſo ein fremdes Völckgen wo gewiſſermaſſen kein Wort auf eine Saite in mir trifft beyſammen ſehe und mit ihm lebe. Ich will mich gut halten. Und hoffe auf den Donnerſtag. Du wirſt einen Brief von Oſtheim und Meinungen von mir haben oder bald erhalten. Lebe wohl beſte. Laſſ mich etwas von dir in Ilmenau finden. Lebwohl du mein einziges, eingebohrnes, und angewöhntes Glück. Bibra hat mich hierher begleitet, ein gar rechtſchaffner guter Menſch. Adieu.

G.

1432.

An C. v. Knebel.

Ilmenau d. 17ten Apr. 82.

Die Erinnerung der guten Zeiten die wir vermiſcht mit böſen Stunden zuſammen hier genoſſen treibt mich an, dir zu ſchreiben, beſonders da ich weis, wenn ich nach Weimar zurückkomme drängt ſich gleich eine Menge Sachen auf mich zu.

Seit Charfreytags habe ich einen weiten, und offt beſchweerlichen Weeg über Gotha, Eiſenach, Creutzburg, Gerſtungen, Tiefenort, Barchfeld, Kaltennordheim, Oſtheim, Meiningen und über den Thüringer Wald hierher gemacht, und viel geſehn und erfahren was mir Freude macht.

Du erinnerſt dich noch mit welcher Sorgfalt und Leidenſchafft ich die Gebürge durchſtrich, und ich die Abwechſlungen der Landsarten zu erkennen mir angelegen ſeyn lies. Das hob ich nun, wie auf einer Einmal eins Tafel, und weis von iedem Berg und ieder Flur Rechenſchafft zu geben. Dieſes Fundament läßt mich nun gar ſicher auftreten, ich gehe weiter und ſehe nun, zu was die Natur ferner dieſen Boden benutzt und was der Menſch ſich zu eigen macht. Ich kan dir verſichern daß wenn ich mit Bätty umherreite, der keine Theorie hat, meine Theorie mit ſeiner richtigen Praxis immer übereinſtimmt, worüber ich denn wie du dencken kannſt groſe Freude habe. So ſteig

ich durch alle Stände aufwärts, sehe den Bauersman der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behäglich auskommen wäre, wenn er nur für sich schwizte. Du weißt aber wenn die Blattläuse auf den Rosenzweigen sitzen und sich hübsch dick und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrirten Safft aus den Leibern. Und so gehts weiter, und wir habens so weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem organisirt / beygebracht werden kann.

ad alia.

Hier hast du eine Innschrifft aus dem Alterthum die man einem komischen Schauspieler aufs Grab sezte.

Pro iocis quibus cunctos
oblectabat
Si quid oblectamenti apud
vos est
manes insontes reficite
animulam.

Ich finde sie eben in meiner Brieftasche wieder, sie hat mich sehr gefreut.

Einige Tage hab ich mit den Gothischen, einige mit den Meinungischen Herrschafften zugebracht, und fühle mich recht glücklich daß ich an iedem Orte ohne Vorurteil leben und in einem richtigen Verhätniß zu meinem, und der andern Vergnügen existiren kan.

Schreibe mir balde, und werde nicht federfaul, wie es in der Entfernung gar leicht geſchieht.

Wenn du meinen Mieting noch nicht haſt; ſo ſoll gleich ein Exemplar abgehen wenn ich nach Weimar komme. Ich bin mir noch keiner ſo ſchönen Senſation bewußt, als dieſes Gedicht in unſerm Kreis gemacht hat, und wünſche daß es bey dir auch ſo anſchlagen möge.

Schicke mir von deinem Virgil, du ſollſt auch alle die kleinen Sachen haben mit denen ich mir das Leben würze, ich bin nun auch in den Geſchmack der Inſchrifften /Epigramms gekommen, und es werden bald die Steine zu reden anfangen.

Von Weimar weis ich wenig. Der Graf und die Gräfinn Brühl werden dir ſchon empfohlen ſeyn. Es wird ein neu Stück von Einſiedeln geſpielt. Lebe wohl. Grüſe deine liebe Schweſter.

1453.

An den Herzog Ernſt II. v. Gotha.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herr.

Eben erhalte ich von dem jungen Tiſchbein einen Brief, den ich in Abſchrift beilege, weil das Original nicht ganz orthographiſch und leſerlich geſchrieben war. Mich rührt der Zuſtand des Menſchen, und ich über-

lasse mich denen Gedanken über ihn um so lieber, da die Gnade von Ew. Durchl. mich hoffen läßt, ihn künftig glücklich zu sehn. Ich bin völlig überzeugt, daß er jede Unterstützung verdient, und es war mir nie deutlicher, wie hohl und eitel der ganze casselische Kunst- und Alterthumskram sei, als in dem Augenblicke, da ich den Werth dieses verschmähten Zöglings erkenne.

Die Portraits, deren der Brief erwähnt, stehen bei mir und sind das beste Zeugniß, was er ist und was er werden kann, wenn man das Bekenntniß, das er von sich ablegt, und den Gesichtspunkt, woraus er sich betrachtet, mit dazu nimmt. In wenigen Tagen werden diese Bilder nachfolgen und für sich selbst sprechen. Wollten mir nunmehr Ew. Durchl. einen Vorschlag erlauben, so hielte ich für das Rathsamste, wenn man ihn kommen ließe. Durchl. könnten alsdann verschiedene Portraits von ihm fertigen lassen und ihn gegenwärtig beurtheilen.

Sodann würde ich bitten, mir ihn auf einige Zeit herüber zu geben, ich wollte ihn in meinem Hause aufnehmen, ihn Verschiedenes zeichnen und malen lassen, und mit meinem besten Dichter- und Künstlersegen weiter befördern. Ich brenne für Verlangen, ihn über gewisse Sachen zu sprechen, um ihn auf diejenigen Theile der Kunst zu weisen, die ich, nach Anleitung der größten Meister, für die wesentlichen und höchsten zu halten genöthigt bin.

Zu allem Vergnügen, das Ew. Durchl. durch diesen jungen Mann bevorsteht, der nach seiner Kunst und seinem Herzen ein wahrer Schatz ist, wünsche ich zum Voraus Glück, und ich bin versichert, daß auf diesen Eckstein, den die Bauleute verworfen haben, Ew. Durchl. eine wohlgegründete Schule aufrichten werden.

Die Liebe und Freundschaft, womit mein gnädigster Herr Ew. Durchl. zugethan ist, hält ganz allein den kleinen Neid zurück, der bei diesem Anlasse beinahe hervorspriessen möchte.

In Erwartung fernerer Befehle unterzeichne ich mich

Weimar,
den 22. April 1782.

Ew. Durchl.
unterthänigster
Goethe.

1454.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir l. L. ein einzig Wort wie du geschlafen hast. Und schicke mir Corens Reisen nach der Schweiß. Ich kann nicht wohl seyn, wenn dirs nicht ist. d. 23. Apr. 82.

G.

1455.

An Charlotte v. Stein.

Ich danke dir für dein Andenken und deine Liebe. Hättest du mir auch gesagt wie es mit deiner Gesundheit steht.

Paris.

O, ich bin hin! Hast du Erbarmen, laß
Bei Julien in der Gruft mich liegen.

(Er sinkt.)

Romeo.

Das will ich.
Wer mag er sein? Daß sein Gesicht mich kränkt.
— Mercutio's edler Vetter ist's, Graf Paris.
Was sagte doch mein Page, da wir ritten,
Als die bestürmte Sorg' es nicht vermahm?
Ich glaube, Julie habe sich mit Paris
Vermählen sollen. Sagt' er mir nicht so?
— Wie? oder träumt' ich's? Oder bild' ich's mir
Im Wahnsinn ein, weil er von Julien sprach?
O, gib mir deine Hand! Du, so wie ich,
In's Buch des herben Unglücks eingeschrieben,
Ein siegprangend Grab soll dich empfangen.
— Ein Grab, ein herrlich leuchtend Prachtgewölbe:
Denn hier liegt Julia. Ihrer Schönheit macht
Zur lichten Feierhalle dich Gewölbe.
Da lieg' begraben, tobt von einem Todten!

Wie oft sind Menschen in des Todes Nähe
— Noch fröhlich worden. Ihre Wärter nennen's
Den letzten Lebensblitz. Wohl mag nun dich
Ein Blitz mir heißen! — O, mein Herz, mein Weib!
Der Tod, der deinen Odem Rollum sog,
Hat über deine Schönheit nichts vermocht,
— Noch bist du nicht besiegt. Der Schönheit Zeichen
Steht purpurn noch auf Wang' und Lippe dir;
Hier pflanzte nicht der Tod sein bleiches Banner.
Liegst du so, Tybalt! in dem blut'gen Tuch?

Zu Mittag eße ich bei der Herzoginn, Morgen kommt der Abbé Raynal, und der Prinz August.

Es ist ein angenehmer Morgen, du mußt bald kommen meine Hyazinthen zu sehn.

Nach Zwölfen seh ich dich, vielleicht ehr.

d. 24. Apr. 92. G.

1456.

An Charlotte v. Stein.

[27. April.]

Hier liebe Lotte ein Paar Briefe die ich spät Abends verschiede.

Sie unterhalten dich wohl einen Augenblick.

Sende sie mir zurück.

G.

NB was der Herzog vom Heilgen Bildgießerwerk in Rom offerirt ist gar nicht acceptabel.

1457.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir L. Lotte wie es mit deiner Gesundheit ist. Das Wetter scheint nicht den Weg zu verkündigen. Heute blieb ich zu Hause, gegen Abend werd ich dich sehn. Sage mir daß du mich liebst, damit meine Seele festgehalten werde. Ich habe von deinem Geschenck gekostet, es schmeckt trefflich.

Viele tauſend Gedanken treiben ſich in mir um. Lebe wohl, keine Zerſtreuung entfernt mich von dir.
d. 29. Apr. 82.

G.

1458.

An Charlotte v. Stein.

Mein Bote geht in die Stadt, und ich bitte dich um Iphigenien und deine Liebe.

Dufloß iſt fein und geiſtreich, doch fehlen ihm große Blicke. Ich muß heute auch wieder im kleinen kramen, dafür wenn ich zu dir komme finde ich ein weites Feld des Guten und des Vergnügens. Adieu. liebſte. d. 30. Apr. 82.

G.

1459.

An Charlotte v. Stein.

Ich danke dir du gute für das ſchöne, leider vergängliche Veilgen. Geſtern Abend ging ich nach Hauſe und las Wielands Horaz und im Düklos. Heute bin ich wieder bey Hofe, und ſchon im voraus müde.

Vor Sonnabend hab ich nun keinen guten Tag, darthin verſpaar ich alles und habe recht artige Sachen beyſeite gelegt. Adieu beſte. d. 1. May 82.

G.

1460.

An Charlotte v. Stein.

Ich kan nicht ruhig ſchlafen gehn ohne dir noch gute Nacht zu ſagen. Du mußt etwas von mir finden wenn du nach hauſe kommſt. Die Spargel waren gut. Dazu hab ich in Schlözers Briefwechſel und Wielands Horaz geleſen, und zwiſchen inne immer an mein nächſtes gedacht.

Schlafe wohl und mit dem Gefühl ein, daß ich deines ganzen Weſens eifriger Liebhaber bin, und zugleich dein treuer Freund wie du ihn wünſchen magſt.

Gute Nacht, Morgen iſt ein Tag der Mühe, übermorgen Abend wird's uns wohl, wenn es uns geht wie ich hoffe.

d. 2. May 82. G.

1461.

An Charlotte v. Stein.

Hier das gewonnene das du wieder verſchencken willſt. Es mag ſeyn denn du haſt etwas anders gewonnen das du wohl nicht weggeben wirſt.

Dein Hut war mir ein angenehmer Anblick als ich erwachte.

Lebe wohl ich ſehe dich heute.

d. 5. May 82. G.

1462.

An C. v. Knebel.

Die Zeichnungen ſind glüklich angelangt und ich danke dir dafür. Der Weidenbaum iſt vortreflich von der Hand des Waterloo; die Kirche iſt gar leicht und geiſtreich gewiß auf dem Plaz entworfen. Wann du manchmal ſo etwas erhaſcheſt ſo ſchike mir es zu.

Von dem Abbé Raynal, der uns einige Tage ſehr angenehm unterhalten hat, werden dir deine Correſpondentinnen wohl manches ſchreiben. Er ſtikt voll der angenehmſten Anekdoten die er mit dem franzöſiſch-philoſophiſchen Weltgeiſte unter einander verbindet. Er ſagt den Königen die Wahrheit und ſchmeichelt den Frauen, läßt ſich aus Paris verbannen, und weiß ſich ſehr gut in ieden kleinen Hof zu ſchiken. Ich habe, wie du dir leicht vorſtellen kannſt, ſehr viele Ideen durch ihn komplettiret. Hier lege ich ein Antwortsſchreiben des Kaiſers an den Churfürſten von Trier bey, das du vielleicht noch nicht geſehen haſt. Wenn es avtentiſch iſt, wie mich ein und anderer Umſtand vermuthen läßt, ſo iſt es meiner Meinung nach doch ein wenig zu ſchnakiſch. Zwar läßt ſich es einem Kayſer ſchweer vorſchreiben, wie er die Sache behandeln ſoll.

Die Inſchriften die du auf beyliegenden Blättern findeſt, werden eheſtens, in ſteinerne Tafeln eingegraben, erſcheinen.

Wir haben auf des Abbé Raynal histoire philosophique des Indes eine Gesellschaft gegründet, die wöchentlich dreymal zusammenkommt und es durchlesen will. Wir nehmen die Karten dazu und ein ieder trägt zu Erklärung für die Damen das seinige bey. Es ist wenigstens ein Band auf eine Weile und wir wollen sehen wie es hält. Hast du Wielands Übersezung der Horazischen Episteln gesehen? Ich bin neugierig ob das Publikum ihm den verdienten Dank davor abtragen wird. Wenn man sie laut in Gesellschaft liest, fühlt man, wie glüklich er mit dem einen Fuß auf dem alten Rom und mit dem andern in unsrem deutschen Reiche stehet, und sich angenehm hin und herschaukelt. Ich fürchte man wird sich, wie gewöhnlich an einige Stellen hängen, wo ihn der gute Geist verlaßen hat, und ich gestehe selbst wenn man das lateinische dazu nimmt so erhält dieses so ein Übergewicht, daß man den Werth der Übersezung fast zu gering angeben mögte.

Herders Geist der hebräischen Poesie habe ich noch nicht gesehen.

Lebe wohl und laß mich bald wieder von dir hören.

Weimar den 5. May 1782.

Goethe.

Könntest du mir ohne deine Beschwerde eine Schilderung des Anspacher Hofes machen, vornehmlich auch derer die in Geschäfften gelten. Vielleicht brauchen wir das Haus balde. Laß dich aber nichts mercken.

1463.

An Jenny v. Voigts.

Sie erhalten hier einen Verſuch, den ich vor einigen Jahren gemacht habe, ohne daß ich ſeit der Zeit ſo viel Muße gefunden hätte, um das Stück ſo zu bearbeiten wie es wohl ſeyn ſollte. Legen Sie es wie es iſt Ihrem Herrn Vater vor, und dann bitte ich Sie recht aufrichtig und ausführlich zu ſeyn und mir umſtändlich zu melden, was er darüber ſagt. Mir iſt eben ſo wohl um ſein Lob als um ſeinen Tadel zu thun. Ich wünſche zu wiſſen, von welcher Seite er es anſieht.

Ich füge nur eine Bitte hinzu, daß Sie die Abſchrift nicht aus den Händen geben mögen, und erwarte ſie bald wieder zurück. Ich lege noch eine Kleinigkeit bey und hoffe zu hören, daß ſich Ihr Herr Vater wieder recht wohl befinde. Möchte das verſprochene Portrait doch recht balde ankommen, damit ich ihm ſogleich in dem neuen Quartier, das ich ſo eben beziehe, ſeinen Platz anweiſen könne.

Weimar, d. 5. May 1782.

Goethe.

1464.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen Veſte.

Ich habe ſchon lange auf deine alte Theemaſchine ein Auge gehabt deswegen ſchick ich dir dieſe neue,

und bitte um iene dagegen. Sie ſoll in meinen Garten geſtifftet werden. Lebe wohl an dich zu dencken, und deiner Liebe gewiſſ zu ſeyn erſetzt mir die Sonne.

d. 6. May 82. G.

1465.

An Charlotte v. Stein.

[7. oder 8. Mai.]

Ja liebe ich komme ſo bald als möglich, doch wohl vor 12 Uhr nicht, denn ich will dieſen Morgen noch alles bey Seite bringen.

Den kleinen Bernsdorf ſchick ich dir zum eſſen. Ich dencke gar nichts über unſer Scheiden. Noch nie waren wir vor unſrer Trennung ſo glücklich. Lebe wohl. Bleibe mein.

Ich bin nach Tiefurth geladen werde aber wohl nicht hinunter gehn. Habe auch weder Pferd noch Wagen.

G.

1466.

An Charlotte v. Stein.

Gotha. Himmelfahrts Tag [9. Mai] 82.

Ich bin unter Vorwande von Müdigkeit aus der Geſellſchafft bey der alten Mama heraufgeſchlichen, dir noch zu ſagen was ich gerne ſage und du gerne hörſt.

Heute hatt' ich einen ſchönen Tag, den erſten Sonnenſchein ſeit lange. Genieſſe doch ia des erſten

Grüns und der Nachtigallen in meinem Garten. Im Herreiten hab ich den Plan des Gedichts erfunden das ich meinen bald verlaſſnen Hausgöttern wiedmen wollte, und habe auſſerdem noch viele gute und artige Gedancken gehabt.

Den armen Herzog finde ich in einer traurigen Lage. Seine Frau iſt ſehr kranck, und ſeine Geliebte ſterbend. Die Diede iſt auch von der allgemeinen Seuche angeſteckt, die ganze Stadt voll Klagens und Schnupfens.

Mama hat mir die neue ſchöne Genfer Edition von Rouſſeau geſchenckt, die Conſeſſions ſind dabey. Nur ein paar Blätter die ich drinne geſehen habe, ſind wie leuchtende Sterne, dencke dir ſo einige Bände! Welch ein Himmel voll! Welch ein Geſchenck für die Menſchheit iſt ein edler Menſch.

Der Prinz iſt mir immer ſehr geneigt, und eine gar liebe Seele.

Es ſteht hier alles wunderbar gegen einander, ich hielt es nicht acht Tage aus. Als Einheimiſcher verſteht ſich, ein Fremder kommt immer wie Iſrael durchs rothe Meer, ein Zauberſtaab macht die feuchten Wände ſtehen, wehe dem über dem ſie zuſammenſchlagen.

O meine Lotte! Wie freu ich mich auf meine neue Einrichtung! Auf alles was mir deine Liebe wird ordnen und erhalten helfen. Mögeſt du ſo viel Freude haben als du mich glücklich machſt.

Ich bin herzlich müde. Gute Nacht. Das Wetter

wird morgen mir einen sehr angenehmen oder sehr beschwerlichen Tag geben denn ich muß gerade über den Wald.

d. 10ten früh.

Das Wetter ist schön, die Berge die ich übersteigen soll liegen klar vor mir, und nun ein fröhliges Adieu.

Meine Lotte denckt an mich, verlangt nach mir, wird mir schreiben, und weis wie sehr und wie allein ich sie Liebe.

G.

Grüsen Sie den Herzog vielmal und die Herzoginn, Steinen und die philosophische Gesellschafft.

1467.

An Charlotte v. Stein.

Meinungen d. 10ten May. 82.

Ein schöner und glücklicher Tag! Ich ritt um 7 von Gotha nach dem Gebürg. in Friedrichrode fing mich der Bergrath Baum auf, ich mußte zu Tisch bleiben, und kroch mit ihm vorher in den Eingeweiden der Erde herum, und that mir was rechts zu gute. Er ist eine glückliche Art Menschen, hat mit der Krumhälser Arbeit angefangen, (wenn du das Wort nicht kennst laß dir's vom Herzog erklären der weis es sehr gut) und ist nun das fac totum in einem zwar kleinen aber doch sehr manigfaltigen Kreise,

wo einer vielerley wiſſen, vielerley thun und ein Geſchick haben muß ſich in allerley Menſchen und Umſtände zu richten. Er verſicherte es ginge nichts über das Vergnügen ein Bergmann zu ſeyn, und wenn er auch die Gaben hätte und er könnte Miniſter ſeyn, würde er es ausſchlagen, meynte er, und ich glaub es gerne. (beſonders wenn er recht wüſſte was das hieſe Miniſter ſeyn).

Auch muß ich dir mein Glück wieder preiſen, ich hatte den ganzen Tag das ſchönſte Wetter und wie ich vom Pferde ſteige fängts an zu regnen. Du haſt mich wohl heute beſonders lieb.

Um ein weniges grüner ſind ich hier die Bäume als bey uns.

Gute Nacht beſte ich ſage dir nicht wie du in ieden Meiner Gedancken verwebt biſt, du weiſſt es.

d. 11ten. Die Poſt geht ab und ich habe nicht Zeit etwas hinzuzufügen. Sonnabend vor Pfingſten geh ich durch Kochberg es liegt mir wenig auſſer dem Weeg. O wenn ich dich da fände. Vielleicht komm ich auch einen Tag früher vielleicht einen ſpäter durch. Liebſte wenns möglich iſt ſo ſey da. Tauſendmal Adieu.

G.

C. welchen grausamen Anteil kann ich dir thun,
Als mit der Hand, die deine Jugend tötete,
Ich Jugend, der dein Feind war, zu verzeihen?
Vergib mir, Vetter! — liebe Julia,
Warum bist du so schön noch? Soll ich glauben,
Der körperliche Tod entbehren' in Liebe,
Und der verhaßte hagre Unhold halte
Als deine Buhle dich im Dunkel hier.
Aus Eifersucht will ich dich nie verlassen,
Und will aus diesem Palast düstrer Nacht
Nie wieder weichen. Hier, hier will ich bleiben,
Mit Würmern, die die Dienerinnen sind.
C. hier hab' ich die ew'ge Ruhestatt mir,
Und schüttle von dem lebensmüden Leibe
Das Joch feindseliger Gestirne — Augen,
Blickt nun zum letzten! Arme, nehmt die letzte
Umarmung! und, o Lippen ihr, die Thore
Des Odems, siegelt mit rechtmäß'gem Kusse
Den ewigen Vertrag dem Tode zu!
(Er trinkt.)
Komm, bittrer Führer! widriger Geleitsmann,
Verzweifelter Pilot! Nun treib' auf einmal
Dein sturmverhaftet Schiff in Felsenbrandung.
Dich auf mein Weib, wo du auch Fremden magst!
Dich meiner Lieben! (Er trinkt.) C. treuer Apotheker,
Dein Trank wirkt schnell. — Und so im Kusse sterb' ich.
(Er fällt nieder.)

1468.

An Charlotte v. Stein.

Meiningen d. 12ten May 82.

Meine Sachen gehen ordentlich und gut, es iſt freylich nichts wichtiges noch ſchweeres, indeſſen da ich, wie du weiſſt, alles als Übung behandle; ſo hat auch dies Reiz genug für mich. Ich habe als Geſandter eine förmliche Audienz bey beyden Herzogen gehabt, die Livree auf dem Saal, der Hof im Vorzimmer, an den Thürflügeln zwey Pagen und die gnädigſten Herrn im Audienz Gemach, Morgen geh ich nach Coburg dieſelbe Comödie zu ſpielen, will in Hildburghauſen mich auch an Hof ſtellen, und gegen Ende der Woche nach Rudolſtadt gehn da ich einmal auf dem Weege bin und hiermit alle Thüringiſche Höfe abſolviren. Von Rudolſtadt ſchick ich einen Boten auf Kochberg zu hören ob du da biſt.

Da ich einmal im Gewinnſt ſitze; ſo fällt mir alles zu, da ich aufmerckſam bin des Glücks zu gebrauchen; ſo vermehrt ſichs täglich, und ich verſchleudre nichts. Wäre das was ich gewinne Geld; ſo wollt ich bald eine Million beyſammen haben. Verſchiedne ſind auf verſchiednes in der Welt angewieſen. Goldreich werd ich nie, deſto reicher an Vertrauen gutem Nahmen und Einfluſſ auf die Gemüther.

Und was ich erlange bring ich zu deinen Füſſen. Es iſt gewiſſ meine Liebſte, meine Sinne gehören dir

so zu eigen, daß nichts bey mir ein kann ohne dir Zoll und Akzise zu bezahlen.

Du hast in meinen Augen und meinen Ohren kleine Geister angestellt, die von allem was ich sehe und höre den Tribut der Verehrung für dich fodern.

Ich wohne gegen der Kirche über, das ist eine schröckliche Situation für einen der weder auf diesem noch auf ienem Berge betet, noch vorgeschriebne Stunden hat Gott zu ehren. Sie läuten schon seit früh um viere und orgeln daß ich aufhören muß denn ich kann keinen Gedancken zusammenbringen. Adieu liebe liebe Lotte.

Coburg d. 13. May 82 Abends.

So weit wäre mein Feldzug vorgerückt und ganz glücklich und pünctlich. Wenn der Kopf weis was er will und das Herz nicht nötig hat ausheimisch zu seyn daß es ihm wohl werde so gehts ia wohl. Das danck ich dir Liebste alle Tage daß ich dein geworden bin und daß du mich aufs rechte gebracht hast. Ich verlange nicht mehr von den Menschen als sie geben können, und ich dringe ihnen wenigstens nicht mehr auf als sie haben wollen, wenn ich ihnen gleich nicht alles geben kann was sie gerne mögten.

In Meiningen hat man mich auf das aller artigste behandelt, es ist ohnmöglich, mehr Attention Freundschafft und Gefälligkeit zu haben. Ich trete demohngeachtet sehr leise auf und nehme nichts an als was sie mir, iedes einzeln und alle zusammen gewiß nicht

zurücknehmen. Die Seele aber wird immer tiefer in ſich ſelbſt zurückgeführt iemehr man die Menſchen nach ihrer und nicht nach ſeiner Art behandelt, man verhält ſich zu ihnen wie der Muſikus zum Inſtrument, und ich könnte es nicht Acht Tage treiben wenn mein Geiſt nicht in der glückſeeligen Gemeinſchafft mit dem deinigen lebte.

Dürckheim iſt noch gar nicht wohl. Die famoſe Kranckheit überfällt auch unverſehens in dieſen Gegenden viele Menſchen. Wenn ich nur hören könnte daß du wohl biſt. In Meinungen hat mich kein Brief getroffen, ich habe deswegen Bibra Commiſſion gegeben.

Heut Mittage hab ich in Hildburghauſen bey dem Alten gegeſſen. Er war ſehr munter und freundlich, gab mir Audienz im Bette, und war nachher gleich angekleidet zu Tafel.

Coburg d. 14. früh.

Eben erhalte ich deinen lieben Brief vom 9ten und 10ten, du haſt mir damit eine unbeſchreibliche Freude gemacht. Ich wünſchte recht ſehnlich von dir etwas zu ſehen als er ankam.

Nun rücke ich nicht weiter, und übermorgen näher zu dir. Ich laſſe mich nirgends halten und gehe zur geſetzten Stunde weg. Es iſt gar artig eine Reihe Phiſiognomien von Städten und Höfen zu ſehn, ieder Hof hat einen dezidirten eignen Charackter der ſich von oben herein bildet. Ich verſpreche dir eine Reihe Schilderungen die dir gefallen ſollen.

Coburg d. 15ten früh.

Nun wäre ich auch hier ſo weit fertig, will mich heute nach Gegenden und Menſchen umſehen und morgen in die Gebürge reiten.

Geſtern war es ein ſchöner Anblick als ich mit der Herrſchafft ausfuhr auf einmal die ganze Gegend grün zu ſehen. Es hatte in Einer Nacht ſehr ſtarck getrieben. Es fehlt nichts als daß du nicht da biſt, die Landſchafft iſt auſerordentlich ſchön.

Heute früh werde ich auf die Feſte fahren, es iſt auch ein ſchöner Morgen. Ihr werdet auch ſolches Wetter haben, und ich hoffe du beſuchſt meinen Garten.

Lebe wohl liebſte Lotte. Dieſer Brief ſucht dich in Kochberg auf. Findet er dich nicht ſo geht er traurig auf Weimar. Biſt du in Kochberg ſo komm ich Sonnabend Abend hin. Wärſt du nicht da ſo gehe ich über Jena. Adieu vielgeliebte. Wer dich gefunden hat weis warum er in der Welt iſt.

d. 15ten Nach Mittags.

Die Ausſicht von der Veſtung iſt ſehr ſchön und ich habe einen angenehmen Morgen gehabt, es wird mit Gewalt grün, und des armen Menſchen Freude, wenn wieder einmal etwas iung wird, iſt gar gros, weil er doch ſelbſt immer altert.

Heute fahren wir noch auf eine Marmel Mühle

von Thümmeln, was das ſey erfährſt du weitläufig wenn ich komme.

Adieu, ich muſſ ſchlieſen. Morgen frühe geh ich von hier weg.

G.

1469.

An C. v. Knebel.

Coburg d. 13. May 82.

Du wirſt dich wundern wie ich dir auf einmal ſo nahe komme. Ich habe hier zu thun und ſehr ungerne kehr ich zurück ohne dich und die Raphaels beſucht zu haben. Die ſchönen Tage haben mich neu belebt, ich bin zu Pferde über Gotha Meinungen Hildburghauſen hierher gegangen, und werde über Rudolſtadt zurück gehn und alſo alle Thüringiſchen Höfe auf einmal beſuchen. Ich werde durch die Berge der Ämter Sonneberg und Schalckau mich auf der Stein Jagd erluſtigen, und auf unſre vorige Pfade wo wir vorm Jahre vergnügt reiſten wieder treffen.

Daß du an meinem Mieting Freude gehabt ergözt mich ſehr, ich habe noch ein Gedicht im Sinne, einen Abſchied an meinen Garten da ich eben zur ſchönſten Zeit genötigt bin hereinzuziehen. Sollte es fertig werden, ſo ſchicke ich es dir.

Deinen groſen Schreibtiſch hab ich in meine Stube ſchaffen laſſen, deine Meubles und übrige Sachen will auch aufheben, da ich Platz habe, und werde ſie gegen ein Inventarium von Ludekus übernehmen.

Wie wunderbaar es ist. Sonst dacht ich es mir ärger als den Todt aus meinem Garten zu gehn, iezt aber da bey verwickelten Verhältnissen eine unerträgliche Unbequemlichkeit, Versäumniß für mich und andre daraus entsteht, so ist mirs eine rechte Wohlthat, daß ich mich ausbreiten, und meine Sachen beysammen haben kann und gewiss am Ende genieß ich den Garten, mit meinen Freunden doch noch besser.

Villoison habe ich nur einige Tage gesehen, es ist ein guter, unterhaltender, glücklicher Mensch.

Der Mahler und sein Weibgen sind ein artig Pärgen kein groser Künstler ist er nicht.

Lebe wohl. Schicke mir meinen Tasso zurück.

d. 15ten Abends.

Morgen frühe geh ich wieder zurück. Die Gegend ist sehr schön und das iunge Grün auf einmal sehr erquicklich. Adieu.

1470.

An Charlotte v. Stein.

[etwa 20. Mai.]

Ich hatte heute schon einen sehr schönen Anfang mit Fritzen gemacht. Er ist den ganzen Tag bey mir und fleisig munter und gut. Ich hoffte diesen Abend bey dir zu seyn und kann der Hoffnung nicht entsagen. Gegen fünfe will ich durch den Hof gehen

und laut reden. Wenn du mich ſehn magſt ſo komm ans Fenſter. Sey ruhig es wird ſich geben. Thue nur vorerſt das Kind drüben weg und laß ihn hüben ſchlafen wenn Ernſt weg iſt, denn es ſchickt ſich auf alle Fälle nicht länger. Dann wollen wir es einzuleiten ſuchen, und ich will ihm alles ſeyn was ich kann. beruhige dich. Lebe wohl und fürchte nicht. Ich bin immer dein und der deinigen.

G.

1471.

An Charlotte v. Stein.

Willſt du l. Lotte mir heute ein wenig Eſſen machen laſſen meine Leute ſind über und über beſchäfftigt. Ich laſſe es gegen 1 Uhr holen. Denn ich will zu hauſe bleiben, und alte Sünden aufräumen. Adieu. Ich ſehe dich gegen Abend und wir ſchreiben weiter. Wie haſt du geſchlafen.

d. 25. May 82.

G.

1472.

An den Herzog Carl Auguſt.

Das gnädigſte Reſcript wegen Beſetzung beyder Theologiſchen Stellen mögte wohl auf das baldigſte zu erlaſſen ſeyn.

Man könnte vorerſt von Blaſchen ſchweigen. Obgleich die Sache bald (wäre es auch nur wegen des Lections-Catalogi wo ihm ſein Rang angewieſen wird) zur Sprache kommen muß.

Von Coburg iſt, wie ich vernommen habe, ein Reſcript eingelaufen, das ihm Sitz und Stimme im Senat zutheilt, vermuthlich wird das Meiningiſche gleichlautend ſeyn.

Ich habe auch bey gepflogenen Unterhandlungen, nach Maasgabe der mir gleichſam als Inſtruction, mitgegebenen Acten-Extracte, ſeiner Sitzung im Senate nicht entſcheidend widerſprochen, ſondern nur auf das feſteſte behauptet, daß man ihm, wenn es ja ſeyn ſollte, ſeinen Platz unter Polzen anzuweiſen habe.

Übrigens mit vorſtehendem völlig einverſtanden.

d. 25. May 82. G.

1473.

An Charlotte v. Stein.

Es war mir gar nicht gemüthlich dich heute zu verliehren, und ſo hab ich mich deines Fritzens bemächtigt und habe ihn überall herum geführt. Erſt in's neue Quartier, dann zu der Schröter die Kranck iſt. Darauf ſind wir in den Garten gegangen und Fritz bleibt bey mir.

Wir waren in ſeinem Gärtgen und ſeine Bohnen intereſſiren mich mehr als meine Bäume. Ich dancke Gott der mir den Sinn gegeben hat ihm ſeine Aquedues nicht zu verderben, ſondern ſie zu ehren.

Gute Nacht ich liebe dich in ihm und in allem.

d. 25. May 82. G.

1474.

An Charlotte v. Stein.

Dancke für den frühen Morgen Gruß, durchs rauhe Wetter. Hier ein Zettelgen von Fritz der mir ein vergnügter Anblick diesen Morgen war, gestern Abend haben wir noch im Linne von den Fischen gelesen und zwar im Bette.

Diesen Morgen will ich bey mir bleiben, gegen ein Uhr komm ich mit dir zu essen, ich habe bey Hofe mich entschuldigen lassen, und ich will gerne Mittags und Abends was du willst, wenn wir bey deiner Schwägerinn lesen könnten wäre es sehr gut. Adieu ich binn dir ganz ergeben. Hier eine Inschrifft.

Der Nachtigall.

Dich hat Amor gewiß o Sängerinn fütternd erzogen
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost
Damals saugtest du schlürpfend den Gifft in die lieb-
liche Kehle
Denn wie Cypriens Sohn trifft Philomele das Herz.

d. 26. May 82. G.

1475.

An Charlotte v. Stein.

[Mai.]

Liebste Lotte ich war schon dich zu suchen bey dir, und finde nun erst dein Billet.

Ich komme gegen ſechſe, wenn wir Zeit finden zu ſchreiben, ſo wird mir es ſehr lieb ſeyn. Viel Vieles hab ich dir zu erzählen. Adieu. Du weiſſt was ich ſage und ſagen will.

G.

1476.

An Charlotte v. Stein.

[Mai.]

Ich muß zu Hauſe bleiben um heute mit Fritzen alles in Ordnung zu bringen, ſonſt wäre ich ſchon bey dir. Wollteſt du heute Abend mit einer kleinen Geſellſchafft Thee bey mir trincken ſo ſage wen wir nehmen wollen, und Lottgen käme alsdann und beſuchte die ihrigen. Schicke mir doch das geſtrige Concept von Fritzen.

1477.

An Charlotte v. Stein.

[Mai.]

Ich bin ſo fleiſig an der Landſchaft die heute noch gerne ferdig machen möchte das ich Ihnen durch meinen Geheimen Secretair ſchreiben, und mich nach Ihren Wohlſeyn erkundigen muß Fritz wird bei mir bleiben und dieſen Abend komme ich Sie zu beſuchen. Haben Sie doch die Güte mir einen von denen Ramen zu ſchicken worin die Mondſcheine hängen über Ihren Schreibtiſch. Leben Sie wohl und denken Sie an Ihre abweſende Freunde.

Achte Scene.

Lorenzo (mit Laterne und Brecheisen).

Hilf, heil'ger Franz! wie oft sind über Gräber
Die alten Füße nicht schon hingestolpert!
Die Stufen hier, aus alten, abgetretnen,
Unkennbarn Leichensteinen aufgeschichtet,
Sind wie das Grab der Gräber, wie der Tod
Des Todes, der sich selbst verzehrt und grimmig
Denkmale seiner Herrschaft still vernichtet.
Sie leiten mich hinab zum seltnen Grab,
Wo aufgespartes Leben, unbewußt,
Der Wechselliebe Seligkeit erharrt. —

Noch brennen Fackeln hier an Capulets Gruft,
Ein frommes Nachspiel jener Heuchelfeier,
Und leihn umsonst ihr düster schwindend Licht
Dem Wurmgezüchte dar und blinden Schädeln.
Flammt auf und leuchtet frisch! Denn bald ersteht
Ein liebend Herz zur zweiten Hochzeitfeier. —
O weh! Das Grab erbrochen? Was ist das?
O weh! o weh mir! welches Blut befleckt
Die Steine hier an der geweihten Schwelle?
Was wollen diese herrenlosen Schwerter,
Daß sie verfärbt hier liegen an der Stelle
Des Friedens?

(Er steigt in's Begräbniß.)

Romeo bleich? — Wer sonst noch?
Wie, Paris auch? und in sein Blut getaucht?
O welche unmitleid'ge Stund' ist Schuld

1478.

An Charlotte v. Stein.

Zum erstenmale aus dem neuen Quartier schreib ich und schick ich dir was du aus dem alten so offt erhieltest, einen Morgengruß und die Versicherung meiner Liebe. Es ist mir ganz einerley wo ich bin wenn ich dir nur nahe wohne. Zugleich folgt ein Bund Spargel den ich diesen Mittag mit dir zu verzehren hoffe. Adieu. L. ich sehe dich bald.

d. 2. Juni 82. G.

1479.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine liebste Nachbarinn. Eine Kutsche die Wielanden nach hause brachte und das Rufen der Wache hat mich schon fühlen lassen daß ich von meiner schönen Einsamkeit getrennt bin. Bin ich es doch nicht von dir vielmehr dir immer näher. Adieu schreibe mir heute wohin deine Wege gehn.

d. 3. Jun. 82. G.

1480.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe Carolingen geschrieben, der Brief ist fort. Das Wetter ist nicht liebreich, wenn du es mir nur bleibst.

Diesen Morgen wird gekramt. Mittags bin ich bey Hofe und dann bey dir.

Hier schick ich dir das Diplom damit du nur auch weissest wie es aussieht. Ich bin so wunderbar gebaut daß ich mir gar nichts dabey dencken kan.

Wieviel wohler wäre mir's wenn ich von dem Streit der politischen Elemente abgesondert, in deiner Nähe meine Liebste, den Wissenschafften und Künsten wozu ich gebohren bin, meinen Geist zuwenden könnte.

Adieu. Liebe mich denn ich bin dein.

d. 4. Juni 82.

G.

1481.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir meine beste ob du dich wohl befindest? Ich habe keine fröhliche Stunde so lang du krank bist. Gestern Abend war Fritz gar lieb, er bot sich mir zum Vorlesen an und las mir in den Confessions recht artig, und schien das meiste zu verstehn.

Leb wohl. Ich habe viele Briefe zu schreiben.

d. 5. Jun. 82.

G.

1482.

An J. F. v. Fritsch.

So eben erhalte ich beyliegendes Collecten Buch nebst dem Briefe der Frau Gräfinn. Was glauben

Ew. Exzell. das für den Mann etwa zu thun seyn möchte? Und was ich ihm für eine Resolution geben könnte?

d. 5. Juny 82. Ew. Exzell. ganz gehorsamster Goethe.

1483.

An Moriz August v. Thümmel.

Hochwohlgebohrner
Insonders hochzuehrender
Herr Geheimderath

Das Andenken der schönen, leider nur zu kurzen Tage, die ich bei Ihnen zu genießen das Glück gehabt, erneuert sich bei mir auf das lebhafteste, da ich die Feder ergreife Ew. Hochwohlgeboren wegen einer Akademischen Sache nochmals zu behelligen.

Ihres gnädigsten Herrn Durchl. geruhten mir zu versichern, daß hochdieselben alles nach meinem Unterthänigsten Antrage, und nach dem Wunsche meines Herrn des Herzogs, würden verfügen lassen. Darunter war, ausser der Vokation des Herrn Döderlein zur zweyten Theologischen Stelle, auch die des Herrn Ausfeld zur dritten, und die gefällige Comunikation mit den beyden übrigen Höfen.

Wie ich vernehme so fehlet Serenissimi Coburgensis gnädigstes Rescript an die Akademie wegen Herrn Ausfelds, auch sieht man in Gotha einer beifälligen

Comunikation entgegen, um gleichfalls an die Akademie zu reskribiren.

Herr Döberlein hat sich erklärt er wolle die Vokation annehmen, und es wird also keine Zeit zu verlieren seyn.

Mit der heutigen Post gehen hierüber Comunikations Schreiben an die sämmtlichen Höfe ab und ich bitte Ew. Hochwohlgeboren noch ganz besonders um Beförderung und Berichtigung dieser Sache.

Auch Herr Blasche leidet unter dem Verzuge indem man hiesiger Seits vor der Berufung des Herrn Ausfelds sich ihm zu der Erfüllung seiner Bedingung verbunden hält.

Mir selbst ist persönlich daran gelegen daß dieses Geschäfte berichtigt werde, weil es sonst schienen könnte als hätte ich mich in Betreibung desselben einiger Nachlässigkeit schuldig gemacht.

Die nicht genug zu preisende Gnade Ihres gnädigsten Herrn, welche mir höchstdieselben bezeigt, läßt mich das beste hoffen, und das Zutrauen, das ich auf Ew. Hochwohlgeboren Mitwürkung setze, wird gewiß vollkommen befriedigt werden.

Darf ich bitten mich den höchsten Herrschaften zu Füssen zu legen, und meine Dankbarkeit zu bezeugen.

Der Frau Gemahlin und Herrn Schwager empfehle ich mich auf das angelegentlichste.

Mit angefügter Bitte mich gelegentlich mit den versprochenen Naturalien zu bedenken, versichere ich

meine Vollkommenste Hochachtung und Dankbarkeit und unterzeichne mich mit den ergebensten Gesinnungen

Ew. Hochwohlgeb.
gehorsamster Diener
Goethe.

Weimar
d. 5. Juni 82.

Die Erledigung des Ordinariats mit den verbundenen Stellen wird nächstens eine Communication veranlassen, deren Versicherung ich zum Voraus bestens empfehle.

1484.

An Charlotte v. Stein.

Es ist alles fort und m. L. ist noch da, und so ist für mich alles hier. Wie schön daß ich dir es einmal an einem schönen Morgen sagen kann. Diesen Mittag esse ich bey dir, wenn du willst so spazieren wir den Abend und ich will kaltes Essen in meinen Garten bestellen. Nur wenig. Vielleicht mag deine Schwägerinn aber sonst jemand dazu. d. 9. Jun. 82.

G.

1485.

An Charlotte v. Stein.

[11. Juni.]

Ohne ein grosser Generael zu seyn, sah ich das traurige Ende vorher das die Manoeuvres unsrer Herrschaften heute Abend nehmen würden. Ein vollstimmiges Concert war ins Closter bestellt, die Musici

im Augug. die folgenden Posten sehen Augenblick zu erwarten. Die Fürstinn bestellte sich noch über das alles einen Arzt und der Augen brach herein. Ist alles besser geworden als ich denke, und hast du dich gerettet; so sage mir es, denn ich bin noch angezogen dich zu besuchen.

G.

1486.

An Charlotte v. Stein.

Wie ist's wohl in dem Gedanken daß ich dich immer wieder finde meine beste.

Da Alles Epochen macht mit mir geht so hoff ich die neue Veränderung und Erweiterung meiner Bestimmung soll mir und andern wohl thun.

Adieu alles was ich habe ist für dich.

Diesen Abend such ich dich auf.

Lebe wohl. Ich bin fertig.

d. 13. Jun. 82.

G.

1487.

An Charlotte v. Stein.

Ich möchte nur eine Zeile von deiner Hand sehen, wissen wie du geschlafen hast, und mit einer Versicherung deiner Liebe eine schöne Aussicht auf den Tag eröffnet sehen.

Um 10 geh ich ins Conseil, versehe einen Augenblick zu dir. Lebe wohl. Es ist mir immer wenn

ich an dich denke als wenn ich dich selbst gegenwärtig mir vorstelle.

d. 14. Jan. 92. G.

1600.

An Kayser.

Lieber Kayser ich bin nicht beschämt daß ich so lange geschwiegen habe.

Der Strom des Lebens reißt mich immer fürder, daß ich kaum Zeit habe mich umzusehn.

Auch jetzo auf alle Ihre Verlangen, nichts, als: halte sollen Sie etwas hören und erhalten.

Was Sie mir schönes ist damals glücklich angekommen.

Im Oehre hört ich Manches das heut nicht mehr, durch die übrigen Sälle und Kammern hat mich ein ganz Theil extemporalisirt durch gepfiffen. Und ich weiß das unglaubliche.

Wenn Sie mir einige Melodien schönen! Sie haben in wohl einmal gesagt.

Ich schicke dieses. Und antworte ausführlicher. Ich habe in der schönen Jahreszeit meinen Garten verlassen müssen. Es wird mir jede Wohnung zur Zeit. Verhaßlich auch dem Bekümmerß.

Leben Sie wohl.

d. 14. Jan. 92. G.

1489.

An Charlotte v. Stein.

Vom ersten Augenblick da ich beim Billet erhalte geht erst mein Tag an, ich war immer in Sorgen, du möchtest krank sein. Nach Tische geh ich hinaus die Bedienung der Nacht einzurichten. Mit niemet Stunde erwart ich dich hineinzuführen.

15. Juni. 87. G.

1490.

An Charlotte v. Stein.

[15. Juni.]

Es ist noch Lange hin bis dieses Abend. Ich muß dir noch ein Billet sagen und eins von dir haben.

Wenn du magst so will ich eine Viertelstunde unter dem Fest gehen, und wenig tanzen. Wenn die Herzogin nichts weiter hat so wär es lieblich von dir wenn Sie uns nicht verschmähte. Sonst sie und sage mir ob Stein auch kommen will und was weiter.

1491.

An Charlotte v. Stein.

Zum schönen Morgen auch ein herzlich Wort. Ich war heute früh auf und meine erste und liebste Gedanke war daß du Morgen so vernünftig. Zum Zeitvertreib mag die Herzogin in vier Stunden kom-

wen, um acht ist die gröste Schönheit vorbey. Adieu ich überlasse dich dem Beichter für heute früh, gewiß doch du auch unter dem Gebet meiner gedencken wirst. Ich bleibe zu Hause sag mir was du diesen Abend vorhast und wie und wenn du einziehen willst.

d. 16. Jun. 82.

G.

1092.

An J. H. v. Fritsch.

Hochwohlgeborner
Insonders Hochzuehrender
Herr Geheimderath

Ew. Excell. werden, wie wir hoffen glücklich in Carlsbad angelangt seyn und unter der Menge von Gästen Sich schon gemächlich umgesehen haben; ich wünsche doch die Wasser an Ihnen und allen Weimaranern recht wundthätige Kuren thun und sich durch unsre liebe Landsleute berühmt machen mögen.

Durch die Herrn Gaßmann und Wedeln denen ich mich bestens empfehle haben wir ia wohl die ersten Nachrichten zu erwarten.

Der Fürst von Dessau (daß ich nun von unsern Merckwürdigkeiten spreche) hat sich mit seiner Gemahlinn nur wenige Zeit aufgehalten. Sereniſſimus haben sie bey ihrer Abreise begleitet und wie ich höre in die Böhmischen Alterthümer eingeweiht. Von da wird er in's Oberland gehen, wo Bätty wahrscheinlich

ſeine Wäſſerungen bis auf den kleinſten Graben produziren wird.

Unſere Fürſtinn iſt wohl, vergnügt und freundlich. Ich habe mich beſonders der Gnade und Güte zu rühmen womit ſie mir einen Adelsbrief der von Wien angelangt war zuſtellte, und wodurch dieſes Dokument erſt einigen Werth für mein Herz erhielt.

Erlauben Ew. Exzell. daß ich auch bey dieſer Gelegenheit für die mir erzeigte Gewogenheit und Freundſchafft dancke, mich Ihren beſten Geſinnungen empfehle und die Unwandelbarkeit der meinen auf's neu verſichre.

In Geſchäfften iſt nichts merckwürdigs vorgekommen.

Geh. Rath Kochen habe ich auf eingelaufenes unverdächtiges Zeugniß von Darmſtadt die vakante Stelle angetragen. Es fällt eingezogner Erkundigung ohnerachtet noch immer ſchweer die damit verknüpften Emolumente beſtimmt anzugeben.

In einigen Tete a Tete mit Herrn Geh. Rath Schnaus iſt verſchiednes was Sereniſſimi Beyſtimmung nicht erforderte abgethan worden.

Das ſchöne Wetter wird hoffentlich, wie erſt das böſe, ſein Zelt über einen groſen Weltſtrich ausſpannen, und Ew. Exzell. werden, auch zwiſchen den entfernten Bergen, Theil an unſerm klaren Himmel haben, wenn nur nicht die zuſammen gefaſſte Hitze zugleich mit der Wärme des Sprudels beſchweerlich wird.

An dieſer kläglichen Begebenheit! —
Wo iſt nun meine Weisheit, meine Sorge,
Und jeglicher Naturkraft innre Kenntniß!
Zu ſolchem Zwecke las ich Blumen aus und Kräuter!
Mein guter Wille gegen dieſes Paar
Hat ſolchen Jammerſtand uns vorbereitet.
Hätt' ich mich ihrem Lieben widerſetzt,
Sie abgeſtoßen, ſie ſich ſelbſt allein
Und wilder Jugendhaft anheim gegeben,
Nicht ſchlimmer hätt' es werden können, nie,
Als es nun hier vor meinen Augen liegt. —
Das Fräulein regt ſich — —

Julia (erwachend).

Troſtreicher Mönch! — Und wo iſt mein Gemahl? —
Ich weiß recht gut, wo ich mich finden ſollte.
Da bin ich auch. — Wo iſt mein Romeo?

Lorenzo.

Schaut nicht umher! Kommt, Fräulein, flieht die Grube
Des Tods, der Seuchen, des erzwungnen Schlafs,
Und faſſet euch in heiligem Ergeben:
Denn eine Macht, der niemand widerſpricht,
Hat unſern Rath vereitelt! komm, o komm!

Julia.

Hinweg, und laß mich ſchauen.

Lorenzo.

Hör' und ſieh!
Dein Gatte liegt zu deinen Füßen todt,
Und Paris auch. Komm, ich geſelle dich
Zu einer Schweſterſchaft von heil'gen Jungfraun.
Frag' nicht, verweile nicht!

Der Frau Gemahlinn die wie ich höre im Begriff iſt nach Serhauſen zu gehen hoffe ich noch aufzuwarten.

Ich erneue und wiederhohle alle Wünſche zu Ew. Exzell. Wohlbefinden und unterzeichne mich mit der vollkommenſten Hochachtung

Weimar
d. 16. Jun. 82.

Ew. Excell.
ganz gehorſamſten Diener
Goethe.

1493.

An den Herzog Carl Auguſt.

Haben Sie lieber gnädigſter Herr viel Danck für Ihren Brief. Den meinigen werden Sie erhalten haben und ich ſehe durch den Huſaren einer Antwort entgegen. Dieſer ſoll Sie wenn das Glück gut iſt in Sonneberg empfangen.

Zuförderſt viel Glück zum ſchönen Wetter das die Honneurs der alten Berge gar trefflich machen wird.

Ihre Frau Gemahlinn iſt, und mich dünckt nicht ganz mit Unrecht, ungehalten daß der Fürſt und die Fürſtinn ſo ſehr hier wegeilten und doch ſo viele Zeit fanden in Eiſenach zu bleiben. Wie ihm auch ſey, ſo freut mich daß der Alte dieſen ſchönen Theil Ihres Beſitzthums geſehen. Ich ſehne mich recht iene Plätze auch einmal im Geiſt und Sinn zu genieſen, und mit neuen Augen anzuſehen, davon wir das reitzende zuerſt im Taumel verſchlangen und welche ich nachher,

unangenehmen Erinnerungen auszuweichen, nur flüchtig beſuchte.

Der Herzog von Gotha hat mir geſchrieben und beſtimmt 100 Dukaten. Tiſchbein ſoll heute Nachricht erhalten.

Ihre Frau Gemahlinn hat Sonnabends bey mir gegeſſen, das Kleine bat auch: liebe Waldnern! dableiben! Es wurde auf dem Altan mit zu Tiſche geſetzt und gefiel ſich ſehr wohl. Heute früh gab die Stein der Herzoginn ein Frühſtück in meinem Garten.

Geſtern hab ich einen herrlichen Morgen genoſſen. Ich ſtand um halb viere auf. Seit dem mein Garten mir iſt was er ſoll, Zufluchtsort; ſo hat er für mich einen unausſprechlichen Reitz.

In meinem neuen Hauſe breite ich mich aus und alles kommt in die ſchönſte Ordnung. Dabey rekapitulire ich mein Leben, vergleiche die Epochen und ſeze das karackteriſtiſche der Gegenwärtigen feſt. Sie gewährt mir gute Hoffnungen und Ausſichten. Wie viel mir die neue Einrichtung an Arbeit erleichtert, iſt kaum zu ſagen, ich kann in eben der Zeit und mit gleicher Mühe noch einmal ſo viel thun.

Die neue Staatsveränderung hat zu einer Menge Aneckdoten Gelegenheit gegeben die Sie bey Ihrer Rückkunft unterhalten ſollen. Das Publikum verabſchiedet auch Wetken und Bertuch. Jenem wird faſt einſtimmig der Stab gebrochen.

In Rouſſeaus Wercken finden ſich ganz allerliebſte

Briefe über die Botanick, worinn er dieſe Wiſſenſchafft auf das faſslichſte und zierlichſte einer Dame vorträgt. Es iſt recht ein Muſter wie man unterrichten ſoll und eine Beylage zum Emil. Ich nehme daher den Anlas das ſchöne Reich der Blumen meinen ſchönen Freundinnen aufs neue zu empfehlen.

Geh. Rath Thümmel von Coburg ſchreibt mir: „So wunderlich es klingt ſo iſt es doch gewiß daß wir in der Hitze unſres guten Willens den Herrn Ausfeld ganz überſehen haben; der Fehler iſt nun berichtigt“ pp.

An Koch hab ich auch geſchrieben.

Villoiſons Cynismus iſt dem Herzog von Gotha ſehr aufgefallen.

Der Huſar bringt Ihren Brief. Geleite Sie der Himmel. Dieſes Blat trifft Sie alſo in Sonneberg ſehr richtig.

Der artigen Fräulein und den ſchönen Damen überhaupt werden Sie ia wohl gelegentlich etwas verbindliches von mir geſagt haben.

Was den Venus betrifft ſo ſind ich Ihren Gedancken ſehr glücklich. Unter allen Subalternen dieſer Claſſe, auch wohl weiter hinauf hab ich keinen, der ſo reſolut, geſcheid, ehrlich, aufmerckſam und unverdroſſen wäre. Ich habe ihn über ſeine beym Brand beſchädigte Füſe examinirt. Sie ſind wieder ganz zu, am liebſten trägt er Stiefel, doch kann er auch in Strümpfen gehn wann er ſich nur gegen die Mücken verwahrt. Ich verliehre dabey, denn auch bey der

Kriegs Caſſe iſt mir ſeine Maitre Jaques-ſchafft faſt unentbehrlich geworden. Auch in der Folge zum Cammerdiener wäre er zu brauchen, da Ihnen auch näher ſein ſtrackes Militariſches Weſen nicht unangenehm ſeyn wird.

Weimar, d. 16. Jun. 82.

G.

1494.

An Charlotte v. Stein.

Lang gehofft kommt auch. Es war mir heute ein rechter Ruhe Tag wie ich lange keinen genoſſen. Mit der Zeichnung iſts wie immer, wie mit Rouſſeaus Muſick. Wenn du wollteſt bey meinem Garten vorbeyfahren, um halb 7 hielte ich mich in Bereitſchafft. Adieu Beſte. Du Ziel meiner Arbeit und meiner Ruhe. d. 16. Jun. 82.

G.

1495.

An Charlotte v. Stein.

Laß mich eine Zeile von deiner Hand ſehen ſag mir wie du geſchlafen haſt, ſag mir was ich ſo gerne höre und was mich allein beruhigen und glücklich machen kann.

d. 17. Jun. 82.

G.

1496.

An Charlotte v. Stein.

Ich war nicht ohne Sorge ob du nicht etwa durch einen Zufall erſchreckt werden könnteſt. Wie freu ich mich deiner unter meinem Dache. Wie dank ich dir daß du dir den Ruheplatz zueignen, und ſo mir doppelt zum meinigen machen wollen.

Möge ein kühles Lüftgen euch lange einen angenehmen Aufenthalt gönnen. Empfiehl mich der Herzoginn.

Still und fleiſig will ich dieſen Morgen zubringen, und meine Sehnſucht dich zu ſehen mit der Hoffnung einwiegen, die mich dich wieder am Ende des Tags als die ſchönſte Ausſicht erblicken läſſt.

d. 17. Jun. 82. G.

1497.

An Charlotte v. Stein.

Am Himmel iſt kein Wölkgen auch nicht in meiner Seele, droben regiert die Sonne hierunten deine Liebe. Sage mir wie du den Tag zubringſt und ſchicke mir meine gedruckten Schrifften ich habe einen wunderlichen Einfall und will ſehn ob ich ihn ausführe.

d. 19. Jun. 82. G.

1498.

An Charlotte v. Stein.

Meiner liebſten den beſten Morgengruß. Geſtern Abend lag mir meine Uhr zu balde zehn, ſonſt wäre ich noch zu dir gekommen. Meine erſten Capitel von Wilhelm Meiſter ſind nun bald in der Ordnung und dann hoff ich ſoll die Luſt kommen fortzufahren. Unſre Probe lief geſtern ganz leidlich ab. Sage mir etwas freundliches, und wo du heute biſt? Ich bin geſchäfftig, ſtill und vergnügt und lebe in dir.

d. 21. Jun. 82. G.

1499.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten obgleich ſpäten Morgen. Ich habe ſchon wieder angefangen an Wilhelm zu ſchreiben, nachdem ich lange geſchlafen hatte. Es ſollen nicht zwey Tage einander gleich ſeyn. Bey Hofe habe ich mich dieſen Mittag entſchuldigen laſſen, ich kann mich nicht von meinen Büſchen trennen als zu dir. Mache immer deine Beſuche. Und wenn du dieſen Abend nicht nach Hofe gebeten wirſt; ſo ſind wir zuſammen. Sag mir es noch du immer gleich Geliebte.

d. 23. Jun. 82. G.

1500.

An Charlotte v. Stein.

[24. Juni.]

Heute abends ch ich mich in die Geheimniße verliefe bring ich dir meine Schlüssel selbst. Danke für das Buch und bin eben über meinem geliebten dramatischen Ebenbilde. Lebe wohl, liebe mich und laß diesen immer währenden Sonnenschein unsre Freude bleiben, und ein immer schönes Clima um uns schaffen.

Am Joh. Tage 82.

G.

1501.

An Charlotte v. Stein.

Hier schick ich durch einen freundlichen Boten einen schönen Gruß. Der Erde wird heute wohl ihr Wunsch gewährt daß der Regen sie erquickt, und mir der meinige daß ich dich sehe. Leb wohl. ich bin an Wilhelm. d. 27. Juni 82.

G.

1502.

An Charlotte v. Stein.

Eh ich weiter meinen Tag hinauf gehe muß ich wissen wie du geschlafen hast, wie du dich befindest. Heute Abend seh ich dich. Mit jedem Tage wird bey mir das alte neu, und das vergängliche scheint die Unvergänglichkeit angezogen zu haben.

d. 29. Jun. 82.

G.

Lucca.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir ein Wort das mich dir näher bringe, und daß ich wisse was du heute vorhast. Liebe Lotte ich habe heute nichts geschrieben, dafür ziemlich mein gestriges Buch im ganzen zu Stande. Adieu. man hat mir keine Ruhe gelassen.

d. 30. Jan. 92.

G.

Lesarten.

Julia.

So wär' es denn?

Lorenzo.

Es wird nicht anders. Fräulein, komm, o komm!

Julia.

Ja, geh nur! geh; ich folge dir sogleich.

Lorenzo.

Ich schließe des Gewölbes ehrnen Mund,
Er muß verstummen, bis ich uns gerettet.

Julia.

So rette dich, und ich verstumme hier.

Lorenzo.

Laß dich bewegen, Fräulein!

Julia.

Was ist das?
Ein Fläschchen fest in meines Liebsten Hand?
Gift, seh' ich wohl, war sein voreilig Ende.
O Böser, alles trankst du? keinen Tropfen,
Auch mir zu helfen, ließest du zurück?
Ich küsse deine Lippen. Glücklich hängt
Vielleicht ein Tropfen Giftes noch daran,
Mich, deine Gattin, tödtend zu erquicken.
Noch warm sind deine Lippen.

Lorenzo.

Zaudre nicht.

Julia.

Ich will nicht zaudern. O willkommner Dolch,
Die Scheide sei mein Herz, du roste hier!

(Sie ersticht sich.)

Der fünfte Band, herausgegeben von Eduard von der Hellen, enthält Goethes Briefe vom Beginn seines sechsten weimarischen Jahres bis zum Ende der ersten Hälfte 1782. Redactor der Abtheilung (von Band 3 an) Bernhard Suphan.

Wiederholt aus dem vorigen Bande:

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten (bezw. copirten) Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Unterschrift Goethe oder G versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen besondere Aufmerksamkeit und Erklärung, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und im Falle die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Von eigenhändiger Schrift mit Tinte wird solche mit Bleistift unter allen Umständen durch g^1 unterschieden.

Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

1037.

Vgl. zu 378 und 770. 1, 16 politiſch] politiſch, 20 einige nach an 2, 7 Ihr.

1038.

Nach einer Abschrift Friedrich Strehlkes. Adressatin ist die Frau des Meiningischen Regierungsrathes v. Hendrich. Vgl. Goethes Briefe 4, 319, 18. 329, 17 und 5, 307, 6. 2, 21 Lav. 3, 3 Ihr.

1039.

*GS*² 499. Die Schreibungen 3, 8 daß und 10 laßen würden volles Recht geben, dieses Billet und das davon unzertrennliche folgende (1040) auf die zweite Bearbeitung des Tasso zu beziehen, wenn nicht die Anrede Sie mit Entschiedenheit dagegen und für 1780 spräche. Denn in den ersten Jahren nach der italienischen Reise nennt Goethe die Freundin ohne alle Ausnahme Du. Dass er sie und Knebel zu Ende 1780 mit den Anfängen der Dichtung bekannt machte, steht fest, obgleich auch 1043, 1047 und 1052 ohne Datum überliefert sind, durch die datirten Briefe und Knebels Tagebuch. Dann am 7. December trug Knebel dem Prinzen Constantin aus Goethes Tasso vor, am 18. las Goethe laut derselben Quelle bei Frau v. Stein „seine Geschwister und Tasso“. Kann nun trotz der höchst auffälligen ſ das vorliegende Briefpaar 1039 und 1040 überhaupt wie bisher für 1780 beansprucht werden, so passt es, im Vergleich mit den datirten Nachrichten über die Entstehung des ersten Tasso am besten auf den 9. November, an dem es in Knebels Tagebuch heisst „Mit Göthe bis Mittags. Fr. v. Stein kömmt. Mittags bey Hof. Nm. zu Fr. v. Stein.“ Auch Goethe war laut Fourierbuch an diesem Mittag bei Hof, beide Billets müssten (trotz 3, 14) in der Frühe geschrieben sein. — Hält man andererseits zu Knebels Tagebuch vom 12. Februar 1789 „An Göthe, wegen seines 8ten Theils. Mittags mit ihm bey Herzogin L. Abends bey Fr. Herder

u. Frau v. Kalb“ die Äusserung Goethes gegen Herder vom 2. März 1789 „Vom Tasso, der nun seiner Verklärung sich nähert, habe ich die erste Scene im Kreis der Freunde publicirt. Deine Frau u. Knebel haben sie am meisten genossen und durchgefühlt“, so gewinnt der 12. Februar als Datum unseres Briefpaares grosse Wahrscheinlichkeit. Beide so weit auseinanderliegende Tage sind inhaltlich möglich, im einen Fall ist die Orthographie, im anderen die Anrede sehr befremdend. Dass letztere Schwierigkeit die leichtere ist und dass auch das nun 3, 18 sowie Der beinige 3, 21 die Versetzung in 1789 befürworten, darf nicht verschwiegen werden.

1040.

Vgl. zu 268. Hs unbekannt. *GK* 1, 92 mit anderen undatirten, auf Tasso bezüglichen Billets an Knebel in 1789 gesetzt, vgl. zu 1039.

1041.

4, 3 Carolingen] Carlolingen aus Carloningen 5 sie heut

1043.

Vgl. zu 268. Hs unbekannt. *GK* 1, 93 in 1789, vgl. zu 1040. Der 13. November 1780 ist wahrscheinlich durch Vergleich mit 4, 12—14 und Knebels Tagebuch „Mittags bey Hof.“

1045.

5, 16 will nach ? 20 eingeraumt

1046.

6, 3 bes aus die 4 sie wollen

1047.

Vgl. zu 268. *GK* 1, 93 in 1789, vgl. zu 1040. Wenn diese Nummer, deren Orthographie keinerlei Anhalt bietet, in 1780 gehört, so ist der 16. November wahrscheinlich im Vergleich von 6, 10. 11 mit 4. 5 gegen 19—21.

1048.

6, 17 Mittag aus mittag 18 Portefeuille aus Porfeuille

1050.

Hs vom Besitzer, Herrn Major a. D. von Göchhausen in Dresden, freundlichst zur Verfügung gestellt. Datirung

nach der Erwähnung des Tasso und in Beziehung von 7, 19 auf 7, 20 f.

1051.

8, 2 ihr

1052.

GSt[1] 512. Knebel fand laut Tagebuch am 21. November, Abends um 6 heimkehrend, bei Goethe den Herzog sowie die Frauen v. Werther und v. Schardt. Frau v. Stein, die nach Nr. 1051 erwartet wurde, erschien also nicht und sagte wohl erst am Abende ab, nach Knebels Ankunft bei Goethe, wie der Bericht über Knebels Beurtheilung des Tasso zeigt. Auch wird diese Datirung dadurch gestützt, dass Papier und Schnitt mit dem von 1053 völlig übereinstimmen.

1054.

9, 6 iſt aus iſts

1055.

9, 11 ſey ſonnte darf nicht in ſönnte geändert werden, obgleich gerade in dieser Form (ebenso ſonnen) besonders häufig die Bezeichnung des Umlautes fehlt.

1057.

10, 3 Wie aus wie

1058.

10, 10 die Nachschrift verdeckt die Unterschrift.

1059.

GSt[1] 516. Vgl. 1057 und 1058. Der Tag unsicher.

1060.

11, 3 ſonnten

1061.

Nach einer Abschrift der Hs. vgl. Strehlke Goethes Briefe Verzeichniss 1, 366.

1062.

12, 24 ſommen oder ſonnen nicht ausgeschrieben.

1064.

Vgl. zu 60. Hs unbekannt. Nach Jahn Goethes Briefe an Leipziger Freunde 2. Aufl. 1867 S. 219. 13, 15 Weihnachten deutet auf Schreiberhand, denn Goethe selbst, dem Jahn sonst getreu folgt, schreibt Weynachten.

1068.

Vgl. zu 752 und 889.

1070.

Adresse An Frau Oberſtallmeiſter von Stein und ihre Geſellſchafft nach Kötſchau. Mit wem Frau v. Stein den kurzen Ausflug unternahm, ist nicht überliefert, doch darf man an Sophie v. Schardt und Caroline v. Ilten denken. 16, 15 manchẽr ans machẽr

1071.

17, 1 durchs sehr undeutlich. Vielleicht steht im Datum dieses Billets die 12 irrthümlich für 13, in dem des folgenden die 13 für 12.

1073.

18, 2 Trț.] das D aus R

1075.

*GSt*³ 521 und bisher überhaupt in den Anfang des Monats gestellt. Vgl. jedoch die vom 16. Dec. 1780 datirten, gleichfalls der Freundin zugesandten Verse „Sag ich's euch geliebte Bäume“ *GSt*³ 530. 18, 18—20 in feinerer Schrift nach einem Trennstrich. 20 ihr

1076.

19, 4 die 18 aus 17

1078.

*GSt*³ 535. Vgl. über die Malarbeit Nr. 1074—1076. Knebels Tagebuch 21. Dec. 1780 „Abends bey Göthe zum Austernschmaus.“

1079.

20, 6 wahrſcheinl.

1081.

Vgl. zu 896. Beck S. 371 ff. 27, 28 bis hierher also vermuthlich Seidels Hand.

1082.

28, 11 bril. 14 bis aus bis

1084.

29, 10 Sie aus ſie

1085.

30, 2 bin] das b aus ſ 5 Jan. aus Trț.

1088.

Vgl. zu 133. Urlichs S. 125. Besitz der Hs wie 173.

1089.

Vgl. zu 752.

1091.

GSᵖ 547. 32, 15 hoffe nach habe 21 Ihre aus ihre

1092.

33, 11 Comm. 16 die 81 aus 80

1094.

GSᵖ 552. 34, 5 ifft nach b 6 ſchönen aus Schönen

1095.

34, 12 die 81 aus 80

1097.

Vgl. zu 427. Adresse *Serenissimo.* 35, 20 die 18 aus 17.

1099.

Vgl. zu 898. *GJ* 7, 170. Hs im Besitz des Herrn C. Meinert in Dessau. 36, 16 Hamorhoidal 37, 5 unterthanig » unterthanigſter

1100.

37, 11 die 81 aus 80

1101.

Vgl. zu 427. 38, 16 Apropos — 21 ungedruckt. 40, 7 beſchafftigt 8 ſpielte aus Spielte 14 leſerliches nach E 27 Pol. Tit.

1102.

41, 11 konnte

1103.

42, 8 die 28 aus 29

1104.

42, 13 Offen nach ſchla 14 mich — 15 bin üdZ

1105.

43, 2 Sie aus ſie

1106.

Vgl. zu 752.

1107.

45, 1 Sich aus ſich

1109.

45, 15 brachten 16 in und 17 der sind mit dem Siegel ausgerissen.

1110.

46, 3 leibl.

1111.

46, 16 herauspuzen aus herauspuzen

1112.

Vgl. zu 1061. 47, 10 Kranzen] Drangan berichtigt a.a.O. 1, 367 Anm. Vgl. 12, 16.

1116.

49, 8 leibl. 12 Ihr sie aus Sie

1117.

49, 22 Veste aus beste

1118.

Vgl. zu 752. 50, 23 einen 51, 9 nach auch ergänzt Schöll in eckigen Klammern gerne

1119.

52, 3 ernstlichern undeutlich, bisher ernstlichen

1120.

52, 13 die 13 aus 12

1124.

53, 16 Lieber aus lieber

1125.

54, 1 lasst 8 die 18 undeutlich.

1126.

Vgl. zu 427. Adresse *Serenissimo*.

1128.

Vgl. zu 216. Nur zum Theil gedruckt, die Beilage unvollständig *GSt*² I S. 489. 55, 7 Bäbe] B. Cagliostro] C. in dieser Schreibung nach 88, 15 ergänzt 9 nicht — 10 u. üdZ 21 fast aus unfertigem mir 23 sich aus nicht Nach 24 zwei wagerechte Trennstriche 56, 4 C. vgl. 55, 7 8 übertaubt 21. 26 l. Br. 22 deine] d. am Zeilenschluss 57, 3 konnest 58, 23 überlassen aus über lassen 28 besitzen aus besizen 59, 15 alsdann aus alsdenn 16 Ich nach Die ganze Idee aber kan ich dir wohl erlauben, denn ich sezze mich an dei 21 W.

1129.

59, 24 zauben

1130.

60, 13 W.

1131.

*GS*² 580. Durch die Beziehung zu 1130 und die Erwähnung des Gespräches mit guter Wahrscheinlichkeit auf den 20. Februar zu setzen.

1132.

*GS*² 578. 61, 4 Pr. 6 21] 20 durch Schreibfehler, denn dieses Billet kann nicht an einem Tage mit 1130 geschrieben sein, dessen Datum unanfechtbar ist, da Lessing schon am 15. Februar starb. Der 21. ist für unsere Nummer zu vermuthen, da sonst ein Billet von diesem Tage in der Folge fehlen würde. Den 23. könnte man wählen, da an diesem Tage Stein vielleicht in des Herzogs Begleitung nach Gotha ging, doch ist 1134 als Morgengruss vom 23. gesichert.

1133.

61, 10 ſie

1134.

62, 5 Febr.] das F aus S

1136.

62, 19 Uneigennützigkeit] das ſt oder ßß in unentwirrbarer Correctur.

1139.

63, 18 die 27 aus 26

1142.

64, 19 freundl. am Zeilenschluss.

1144.

65, 15 ſteht, ſie aus ſteht, meine Feder. Sie

1146.

66, 16 beſte! aus beſte,

1149.

Umrändertes Octavblatt, zuerst wieder nach mehrjähriger Pause, vgl. Goethes Briefe 3, 289.

1150.

68, 20 gegenwartiger 23 Waldnern nicht rein ausgeschrieben.

1151.

Vgl. zu 541. Hs Frorieps Archiv. 69, 1 *par*] *p*

1152.

69, 21 Herzog] H. 70, 5 ift aus inn 26 Beſiz aus beſiz 71, 7 das erste mir aus mich 14 ihr 26 Der] d.

1153.

72, 17 gewohnlichen 18 Ausmachen aus ausmachen 73, 11 nüzlich aus nüzlich Das es ist so durchwischt, dass es vielleicht als absichtlich getilgt zu betrachten ist. 17 Anlagen aus anlagen 27 Albernes aus albernes 74, 10 Ihr 13 Sie

1154.

75, 25 alte aus die alten 76, 2 die aus das nach müſſen 4 konnen Eigenſchafften aus Eigeſchafften 7 abgeſchiedner] das g aus ſ 16 eine aus einen und Kugel nach Klum also zuerst einen Klumpen beabsichtigt. 18 Delikateſſe nach Zar 21 andre nach mehr 77, 6 wie nach die ihr 13 das zweite ſie nach man 19 anzuſehn,] anzuſehn 21 Anfang aus anfang 78, 3 Rattentext aus Rattentexts 11 die Klammer vor nicht statt vor denn 12 vor mir über hin 20 hore

1155.

79, 7 mein aus meine 13 Herzog] H. 16 gewohnlich 18 ſie aus Sie 24 Eröffnungen aus eröffnungen 80, 4 Landſch. 23 um aus und

1157.

*GSt*² 606. Die Wahrscheinlichkeit der Beziehung des Billets auf diese Heimkehr wird dadurch erhöht, dass es in Papier und Schrift dem vom 16. März gleicht. 83, 4 Effen aus effen

1158.

83, 13 mich deutlich, bisher auch 14 Mafigkeit

1159.

Vgl. zu 216. Ungedruckt. 84, 12 l. Br. 25 groſ nach Qua

Lorenzo (nach einer Pauſe.)

Auch ſie iſt hin! damit bekräftigt werde,
Daß menſchliches Beginnen eitel ſei.
Des weiſen Mannes Rath verſtiebt zu nichts,
Und Thorheit ſieht ſich vom Erfolg gekrönt.
Das Gute wollen iſt gefährlich, oft
Gefährlicher als Böſes unternehmen.
Die ehrne Pforte mög' euch hier verwahren,
Bis ich es darf den Obern offenbaren.
Glückſelig der, wer Liebe rein genießt,
Weil doch zuletzt das Grab ſo Lieb' als Haß verſchließt.

1160.

85, 11 Erſten aus erſten

1161.

86, 1 Geiſte nicht ganz deutlich, bisher Gruße

1162.

Vgl. zu 216. Grossentheils ungedruckt. 86, 7 benutzen aus benuzen 8 um aus und 11—16 Ausschnitt eines einseitig beschriebenen Blattes von der Hand der Frau Barbara Schulthess, dem Goethischen Brief an dieser Stelle fest aufgeklebt. 19 März,] M. 87, 10 mit aus mich 18 auseinander aus auseinander 23 dich ist einmal, Ganzen zweimal unterstrichen. 26 nutzen aus nuzen 88, 11 verdieſen Daß aus daß 14 nach ſo. folgt Wi 19 ſehen, die] ſehen die, 26 nicht überliefert 89, 2 habe aus haben 5 dieſe über ſie 8 Deutſche] D. 25 quer auf der sonst unbeschriebenen vierten Seite.

1164.

90, 10 ihr

1166.

Vgl. zu 541. Hs Froriepe Archiv.

1167.

91, 18 der] d.

1168.

92, 9 mogen

1170.

Vgl. zu 72. Hs Königl. Bibliothek Berlin. 93, 11 einen

1171.

Vgl. zu 427. Adresse Durchl. d. Herzog.

1172.

94, 12 März aus May 15 der] d.

1173.

GS[2] 617. Trotz des auffälligen vereinzelten Auftretens des Tasso ist das Datum gesichert durch Vergleichung von 94, 16 zu 93, 1 und 94, 17 zu 95, 11.

1176.

Hs in *HB*. Dass Goethe von seinem Gespräch über die deutsche Literatur und der Behandlung desselben Gegen-

standes durch den unbekannten Adressaten spricht, wäre (vgl. 1170, bes. 93, 13. 14) wahrscheinlich zu nennen, wenn nicht dagegen spräche, dass von einem in dieser Angelegenheit ausgeschriebenen Preise nichts bekannt ist.

1178.

97, 14 was nach ſey dein 16 Wohlthatigkeit

1179.

98, 19 Marx 21 b.

1180.

99, 4 bezibirteſte aus bezirdirſte 10 Marx

1181.

Vgl. zu 266a. *M*² 182. Für die nähere Zeitbestimmung vgl. 100, 17. 18 zu 99, 3—7. 100, 11 man wäre versucht Aufenthalt zu lesen 13 H.

1182.

101, 6 Marx

1183.

101, 17 koſtliche 19 Dickbein aus Diechbein

1184.

Vgl. zu 491. Beaulieu S. 211.

1186.

Vgl. W. Arndts getreuen Abdruck der Hs Grenzboten 1880 Nr. 35 übereinstimmend mit einer sorgfältigen Abschrift in *HB*. 104, 4 Ap unterthanigſter

1189.

*GS*² 629.

1192.

106, 17 die nach Zeichnungen

1193.

107, 3 um nach und

1195.

Vgl. zu 216. Zum Theil (108, 3—12, 109, 6. 21) ungedruckt. Das Datum am Schluss von Lavaters Hand mit Tinte auf b. 9. Apr. 81 das vielleicht *g*¹ ist; die 9 in der verdeckten

Bleistiftschrift undeutlich, vielleicht 7 108, 13 nicht überliefert 109, 18 wiederkehrende aus wiederkehren 21 Baden 24 seine aus deine 26 Gemahlde

1199.

111, 1 drey fach auf der Zeilenscheide 5 schon

1201.

111, 17 Ihnen aus ihnen

1203.

Vgl. zu 216. Ungedruckt. Schreiber: Seidel. 112, 19 hängen nach tr

1208.

115, 11 hoff] das ff aus h also zuerst hohle beabsichtigt.

1209.

115, 22 unendl.

1210.

116, 8 mich undeutlich, wie auch

1211.

116, 15 folgte aus folgt 19 wohl? aus wohl,

1218.

117, 13 So 19 Sanftheit aus sanftheit

1214.

118, 3 ist] ich 5 wegen nach wegen warten worin das irrthümlich wiederholte warten aus Versehen nicht mit gestrichen ist; mit gleichem Recht dürfte man die von Goethe unvollständig gebesserte Stelle lesen aber du mußt nicht warten wegen Ernsts 9 Gotter

1216.

GS[2] 665. Die Zeitbestimmung, obgleich die Anrede einige Monate früher weisen möchte, nach einer Rechnung von Margaretha Grossin, laut welcher Goethe am 31. März 1781 für Einbinden der „Reisen in Griechenland“ in blaue Pappe zween Groschen bezahlt hat.

1217.

GSA 655. 119, 7 Schrötern] S. 8 ſie

1219.

120, 3 um aus und

1222.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. Empfangsvermerk von Fritsch *pe. d. 7. Mai 1781.*

1223.

Vgl. zu 216. Adresse An Herrn Helfer Lavater nach Zürch *fr.* Schafh. 122, 19 verlegne aus verleegne die nach von 20 Zeit aus zeit 26 halb ist doppelt, gute dreifach unterstrichen. 123, 13 Abbt deutlich aus Abbé 16 Wieſe aus wieſe 26 Vielen aus wielen wohl aus vohl 27 nach May von Lavaters Hand 1781.

1224.

124, 5 laßt

1226.

124, 15 und näher üdZ

1227.

Vgl. zu 438. Hs in *HB.* Schreiber: Seidel. Adresse An Herrn Steinauer nach Leipzig dazwischen von fremder Hand (Kommiſſar der Meißner Porzelan-Manufaktur, beauftragt, ein Porzelan-Service aus Dresden nach Petersburg zu überbringen).

1228.

125, 13 aufhoren

1233.

127, 13 Wilh. 14 bleibe] in einem Theil der Ausgabe durch Druckfehler beibe

1234.

Vgl. zu 207. Strodtmann 3, 39 woselbst nach der Hs aus Bürgers Nachlass. 128, 2 Eröfnung spricht dafür, dass der Brief Seidel dictirt wurde.

1235.

Vgl. zu 89. Kestner, Goethe u. Werther S. 254. 128, 21 Kaſtner 129, 10 W.

1236.

Vgl. zu 60. Schreiber: Seidel. Adresse An Herrn Reich Buchhändler in Leipzig franc. und Postvermerk „1781. 5. Junii. Weimar. Goethe.“

1237.

Vgl. zu 892. Briefe an helvetische Freunde S. 9. Schreiber zweifelsohne Seidel. 130, 1 ohnedeß

1238.

131, 3 der] d.

1240.

*GSt*² 666. 131, 17 Reiten aus reiten

1241.

*GSt*² 664. Das Schwanken der Anrede zwischen Sie und du ist im Mai dieses Jahres besonders häufig.

1242.

132, 12 Ich aus ich 17 dem] d.

1244.

Nach C. A. H. Burkhardt Grenzboten 1878, 186. Über den Adressaten vgl. zu 809.

1245.

134, 2 von nach ich wil Gozzen

1246.

134, 13 vielleicht 82.

1249.

Vgl. zu 1244. 135, 8 v. Fr.] vielleicht v. Frankenberg, Geh. Rath in Gotha, vgl. an Charlotte v. Stein 13. Februar 1785.

1250.

*GSt*² 689. 135, 16 den] d. 19—136, 9 geben im Vergleich mit 136, 9 und Nr. 1254 den Anhalt der nicht sicheren Zeitbestimmung.

1252.

Strehlke, Goethes Briefe Verzeichniss usf. 1, 474 ff. 140, 10 Einfältigste, Ungemeinste] einfältige Ungemeinste vgl. Seuffert Maler Müller S. 8.

1254.

Vgl. zu 274. Abeken S. 8 f., wo nach der Hs. Ausserdem Abschrift des Kanzlers v. Müller in dessen Archiv mit dem Vermerk „Dieser Brief ist, bis auf die Unterschrift, nicht von Goethes Hand." Schreiber zweifelsohne: Seidel. Hierzu kommt der Abdruck des Briefs in Goethes Werke, Vollständige Ausgabe letzter Hand 60, 240 f. (= *C*). 143, 21 durchſtreichen] durchſtreifen Abeken 144, 6 ihnen] ihm *C* 18 Sachen] Verſuchen Abeken 22 ſehr] das ſehr Abeken 145, 8 nie geſehen] eingeſehn Abeken 10 leſend] lebend *C* vgl. an Charlotte v. Stein 10. August 1782 Erhalte mir die Seele meines Lebens, Treibens und Schreibens. Doch macht der Zusammenhang die in *C* wohl durch Conjectur eingeführte Lesart mehr als fraglich. 16 auszeichnende fehlt Abeken.

1256.

Vgl. zu 216. Zum Theil ungedruckt. Schreiber: Seidel. 147, 2 darinne üdZ 14 wann aus wenn 148, 7 Söhne aus Sohn 149, 15 Caglioſtro] C. 17 M. ist vielleicht Mesmer, vgl. Lavater an Sömmering 23. Oct. 1787 (Wagner, Sömmerings Leben 1, 69.) 25 Nur 150, 7 B.] vielleicht die Branconi; eigenhändig kürzt Goethe den Namen Br. ab. 11 haben haben

1258.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. 152, 6 ich üdZ 18 er,] er 153, 2 im aus Im 16 konnen 19 geneigteſt] das ge aus in 21 G.R. 25 Einem aus Ein 154, 4 Beyfall] das B aus b 7 Verhaltniß 15 W. 16 Dr.

1260.

Vgl. zu 427. 156, 4 analoge aus Analoge 8 bey Tiſch üdZ 19 Hitze aus Hize

1261.

156, 23 Der erſte aus Den erſten wird aus wirſt

1262.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. Empfangsvermerk von Fritsch *pr. d. 3. July 1781.* 157, 19 Unmöglichkeit aus unmöglichkeit 21 Sachſen] S. 158, 7. 8 geheimen] geh. 10 unterth. 21 G.R. 22 erneuern. aus erneuern, 23 Beföderung für Beförderung in Analogie zu fodern für fordern vgl. z. B. 201, 2 27 Dr.

1263.

158, 3 bis nach ich 4 Ja aus in 13 Beleuchtung aus beleuchtung 23 nicht überliefert.

1264.

Vgl. zu 541. Ho *Froriepn* Archiv. 160, 9 dem] d. 11 dem] d.

1265.

Vgl. zu 1264. *Empfangsvermerk Eckarts pro.* Jlmenau den 2. Juli 1781. 160, 19 Jlmenauer] Jlm.

1266.

161, 9 der] d. 11 hatten aus haben 12 hofft 21 erhältst aus erhält

1267.

Vgl. zu 1264.

1268.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. *Empfangsvermerk von Fritsch pr. d. 6. July 1781.* 162, 11 Bekanntschafft aus bekanntschafft 163, 1 verschiedenes nach mir 7 Rukrungen 13 auffrigen aus auffryen 21 schaffen auf Corrector und Knecht 24 K. 26 Jlm. 27 Tx.

1269.

Vgl. zu 427. 164, 9 auf nach al 22 Wlt 165, 4 Jlm.

1270.

165, 11 in aus , in 12 haben OdZ 21 Schwartzb. Elburg 24 der nach zwischen ein 166, 5 wichen nach K 11 betreff. 20 soll aus sollt du 22 Tuer aus puer

1271.

167, 1 einen aus ein 16 dort nach doch 22—24 auf der Rückseite.

1272.

Vgl. zu 427. Adresse Der Herzogin Durchl. nach Weimar. 168, 6 Schicke] das S aus W 11 Jlm.

1273.

169, 10 Jlm. 13 Kummer] das K aus J also zuerst Jammer beabsichtigt.

1275.

Vgl. zu 1264. 170, 22 Angaben 171, 4 unausbleiblichen 17 für

1278.

Vgl. zu 428. Ungedruckt. Adresse Herrn Kayser nach Zürich. 172, 22 M.

1281.

Vgl. zu 428. He in *HH*. 173, 22 Maurers aus Maurers 29 keine Beilage überliefert 27 M.

1286.

Vgl. zu 274. Abdruck S. 11 nach der He mit ausdrücklicher Bemerkung, dieselbe sei g und ganz getreu abgedruckt.

1290.

176, 9 Ueberzeugung] U.

1295.

176, 24 über nach einem zweiten aber

1301.

177, 4 die 9 aus 8

1307.

G. Weinstein, Herrn Professor Steinthal zum sechzigsten Geburtstag am 16. Mai 1883 S. 8 nach einer Abschrift der im Besitz des Herrn J. Kareten in Stuttgart befindlichen He. Die dortige Angabe, der Brief scheine ganz von Goethes Hand zu sein, ist irrig. Die Schreibart verweist Seidels Hand, und demgemäss ist gegen Weinsteins Abdruck 177, 24 verrüken für verrüffen 178, 1 zurük für zurück gesetzt. 177, 27 Ihnen] Ihnen, Weinstein.

1308.

Vgl. zu 617. Schreiber: Seidel. 178, 22 ihre 24 auflingt aus auflingt 179, 26 bis — hundert aus mit — hunderten 180, 2 täglich eine neue Fähigkeiten entwikelte, und zwar Fähigkeiten g aus Fähigkeit ohne Durchführung der beabsichtigten Correctur. 2, 4 lebhaftes würde g über sich vermehrte wobei das sich vermuthlich angestrichen blieb. 4 fände — Gelegenheit g aus würde — Gelegenheit finden alle diese g aus von allen diesen 7 im g über einem ergänzenden nach täglich 27 ginge g? aus ging 181, 22 meine auf Correctur.

1294.

Vgl. zu 699. Adresse g Herrn Kayser bey Herrn Tiefurth 181, 1 in Jena fr. 182, 6—183, 11 Seidels Hand. 182, 10 hat sollen. Die 11 daß nach und 183, 4 anschreiben aus abschreiben 11 Trigonometrie aus Trigometrie 16—19 g 14 W. 18. 19 von Riemer bis zur Unleserlichkeit durchstrichen und ungedruckt.

1297.

183, 21 Exemple über erste

1298.

Vgl. zu 268. He auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

1300.

GSA 717. Vgl. Tagebuch 1781 August 23 „Abends Tiefurt Nathan und Tasso gegen einander gelesen" und 25 „d. H. L. d. Tasso vorgelesen". Der 25. als Tag der erwähnten Vorlesung ist dadurch wahrscheinlicher, dass der Brief der Mutter für den nahen Geburtstag bestimmt gewesen sein wird. Zu 185, 1 vgl. 183, 2—5 und 189, 15—16.

1301.

185, 10 laßt

1303.

Vgl. zu 903. „Zwei Bekehrte" S. 302. In 1781 gehörig, da die Empfängerin im Sommer dieses Jahres schwer krank gewesen war.

1306.

186, 9 Raum deutlich; wäre der Brief dictirt, dürfte man Nahm (= Nahmen) vermuthen. 9 die 29 aus 28

1308.

GSA 720. 188, 11 Herzog] ♄. 11 31] 30 berichtigt nach Tagebuch 1781 August 31 „Consil mit ☉ gegessen".

1310.

GSA 723. Ende August oder Anfang September wahrscheinlich, vgl. Brief 1306, 1311, 1313, 1316.

1312.

GSA 721. 187, 5 Schatten] ☾. Darunter von fremder (Charlottens?) Hand „d. 1ª ☾. 81."

1808.

Vgl. zu 498. 187, 17 — 189, 14 Seidels Hand. Der zweite Theil (189, 15 — 190, 11) nach einer Abschrift der unbekannten in Kanzler Müllers Archiv, dort wie in Burkhardts Druck dem Brief vom 20. Juli 1781 angefügt; der Zusammenhang erweist die Zugehörigkeit zu dem vom 10. September. 187, 16 hatte aus hat 189, 1 auf nach III Ring g über linke o gibt noch ?

1809.

190, 19 die 13 aus 16

1810.

GSA 727. 191, 1 heine o ganz nach uns

1811.

191, 11 Wagelt aus angelt

1812.

Vgl. zu 1186. He, Abschrift und Druck wie dort. 191, 19 Hofft verschrieben statt Pring 192, 11 unterthänigster

1814.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. Empfangsvermerk von Fritsch *pr. d. 22. 7br 1781.*

1815.

194, 11 Lief.

1816.

Vgl. zu 72. He unbekannt. *HN* 1, 67 nach einer Abschrift.

1817.

Vgl. zu 203. He unbekannt. Nach *GK* 1, 22.

1819.

195, 11 es fehlt, Heiges ist genau eben so geschrieben wie es und sieht aus wie Heig es 197, 2 Bl.

Unter gleichem Datum d. 22. Sept. 81 folgt eine Zeichnung des Schweinestalls, vgl. zu 935, und auf der Rückseite stehen, in umgekehrter Lage zum Datum, die Verse

Wenn ich bin es glaube
Wie mit anderm Nectar es erfülle

Vgl. 194, 10—11. 196, 19—20. 199, 10—11 und Werke 2, 106. 319.

Mahomet.

Trauerſpiel
in fünf Aufzügen,
nach Voltaire.

1021.

Vgl. zu 62. Schreiber: Seidel. 197, 1 meinen aus meinem 11 meinig

1022.

198, 1 Cöln.] Gept. darüber von der Hand der Empfängerin mit Bleistift Cöln. 11 von] von 11 mit] mich 199, 11 von hier ab etwas veränderte Schrift; vermuthlich unterbrach Kaibel, von längerem Aufenthalt aus Ilsenburg zurückgekehrt, den Schreiber. 20 Cattenburg 200, 1 Briefe nach eingeklebtem durchstrichenem Anfang dreizeiliges Wortes 6 Weimar unleserlich.

1024.

Vgl. zu 208. Zeitbestimmung nach 199, 11 und Brief 1330.

1025.

Oben rechts von der Hand der Empfängerin „Gotha". 202, 6 Briefen aus Briefen 20 Sand

1026.

Vgl. zu 427. Adresse Zeit regierender Herzogin von Sachsen Weimar Hochwohlgeb. Verdl. nach Weimar. 202, 11 auf aus in oder im 203, 6 Sonnabends über Freytag Zwischen 11 und 11 Worte auf der Seitenscheide 204, 11 Jahr 842

1027. 1028.

205, 1 Schlesingers] Schl. 20 ebenso.

1029.

206, 11 mit] bisher mit 11 quer am linken Rande. Vor 11 auf der Seitenscheide Blond ausradiert wie Blonde 11 Blond] vielleicht Blonde

1030.

207, 6 bleibt] das t aus n 11 Weihnachtsfeiertage aus Weihnachtsfeiertagen

1031.

208, 6 mein 11 gehört aus Gehört

1032.

Die Zerstreuung der in diesen Zusammenhang gehörigen Briefe an Charlotte v. Stein 1330—1332 (GJb. 744—746) in

der Jahrgänge 1701, 1702 und 1704 der Manuscriptbände (vgl. zu 218) verdient Hervorhebung als ein Beispiel der vollständigen Unzuverlässigkeit jener Einordnung. 209, 11 ich fühlt meine nach einem zweiten hie

1688.

Vgl. zu 427. 209, 11 bis nach aber 11 mehrhonig aus mehrhonigt mehrhonigt aus mehrhor 11 redlich nach und auch hat ward aus Versehen mit gestrichen, dann durch Punkte unter der Zeile wieder gültig gemacht. 11 ich fühl 210, 1 gleitet nach gebunden 1 Gottfried] Gr. Verbrennen] gemeint ist Tobias Übersetzung der aramäischen Hiperr 11 möglich nach ? 11 gebräuchlich 11 Philologicum deutlich, hier phonologicum durch mangelnde Änderung 211, 1 Mörlage aus Mordage 1 sündigen aus sündlichen 11 Blendte ausserdem 11 nöthig 212, 1 Gir nach ge

1694.

212, 1 mit] mich

1698.

213, 1 am aus aus 11 weniger deutlich.

1699.

Vgl. zu 216. Zum Theil ungedruckt. Schreiber: Seidel. 213, 1 Gebäudeh aus Gebäuden 11 einhüben; Streng 11 Feuerbüchse auf der Zeichnung beide- 216, 11 hir mehr aus mehrhe 11 Herrsche aus Herrsch 11 Wie aus Wien 217, 11 11 hirbe Bücher nöt 11 he auf aus hir auch 11 Bücher öffentlich 11 Ein] Dem und welchen] welche scheint in G.Z. berichtigt 11 Welt-Geschichte aus Weltgeschichte Zu dem ganzen Abschnitt 217, 11—218, 1 vgl. unsere 211, 11—11 besonders 220, 11—11. Die Abweichungen und Hinkehler unserer Nummer zeigen, dass ihre Niederschrift der theilweisen Abschrift für Merck zu Grunde liegt.

1660.

Vgl. zu 205, 1. M° 257 unter 1702. 221, 11 hoffnigen macht Seidels Hand wahrscheinlich.

1661.

221, 1 Han. 1 Sprung] G. Bild] B. 1 Sprung

1864.

221, 11 verlangen] das vn mit dem Siegel ausgerissen.

1867.

216, 10 behindrich

1868.

216, 11 Poetic] vielleicht Poetei 225, 1 die 26 aus 25

1869.

Vgl. zu 216. Adresse Quese Gothe Lemaire. 225, 1 L. Qu. 1 Goe. 11 und mit dem Siegel ausgerissen.

1870.

224, 1 und aus und

1871.

6196* 265. Zeitbestimmung in Vergleichung mit 1892.

1872.

227, 1 hette

1875.

Vgl. zu 208. Schreiber: Seidel. Die Kommata nach Bleibt 227, 11 und Gott 228, 1 nachträglich g 228, 11 hen aus hoen 228, 1 wie bis g Ihne le Ihn] Ihne nicht als Ihn aufzufassen, vgl. GCA I. 119, 21 Sollte wir bei Gluck treffen, bis Ostern bei Ihnen zu treffen und Werthe 6, 17, 11 wenn ich gesund Kind' hätte und keine Hund' mehr wie nicht auf. Vgl. jedoch zu 208, 4 auch zu 229, 11.

1876.

Vgl. zu 216. Zum Theil ungedruckt. 228, 1 — 230, 1 Seidels Hand. 230, 1 G. — 1 g 229, 11 Ihn aus Ihne mit gleicher Tinte, nur in schwächerem Fluss; die in GJ. trete der Unterstrich aufgenommene Form Ihne kommt auf Rechnung Seidels, der sich diese auch in einem selbständig von ihm verfassten, ungedruckten Brief an Reich (He in HB) vom 23. Sept. 1791 bediente.

1882.

6196* 681 und Stockmayr bisher datirt unter Beziehung von 230, 11 auf die am 11. Juni 1791 geschehene Abreise des Prinzen Constantin und seines Begleiters, des Hofrathes Al-

bemüht. Diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, doch weisen die engen Beziehungen zu 1356 wohl auf den 6. Dec. 1791. Auch wäre Zusammenhang mit dem durch große Wahrscheinlichkeit auf den 21. Nov. 1791 gesetzten Brief 1350 an Louise von Göchhausen möglich, zumal 236,1 sich mit 7, 10. 11 gut vereinigt. 231,6 hat] h. 9 dumm] = famen = Gehör gl] Gd durch Ausreissen des Papieres mit dem Siegel, erg'änzt von Schöll = all] a davon.

1355.

G.SA 269, vgl. 779. Die Nachschrift 231, 10. 11 war in G.SA irrthümlich hinter den Brief an Charlotte v. Stein vom 9. Dec. 1792 gerathen und wurde von dort mit diesem in 1791 versetzt, und zwar auf den 5. Dec., da sie in 1792 nicht passte und auch nicht auf den 6. Dec. 91, da Goethe diesen Tag in Gotha verlebte. Die Verwirrung pflanzte sich trotz der für G.SA gemachten neuen Collation der Hss bisher fort, wurde durch die Versicherung „jene Worte stünden am oberen Rande des Billets vom 9. Dec. 1792, während sie am unteren des vom 6. Dec. 1791 stehen", und Billets in G.SA selbst zu der Annahme, die Tageszahl 9 jener Billets sei verschrieben statt 10 oder 20 (den Aufenthalts in Gotha halber) sowie zu der Angabe, die Jahreszahl sei zu lesen 1791, schwerlich, wenn auch nicht unmöglich, 1792. In G.SA endlich wurde die 9 als verschrieben für 5 erklärt, ohne Grund auf G.SA. Durch Einfügung der Nachschrift an übereinstimmender Stelle in 1350 ist alles gehoben, das Datum jener irrthümlich dadurch veränderten Billets als der 9. Dec. 1792 gesichert.

1356.

231, 6 Sie auch Ihn = Sch.

1361.

232, 10 Oberländischen 233, 1 Sichern von nahmen

1362.

232, 10 Meine von einen in Sen von Sen

1363.

234, 6 die 9 von 9 6 Mit von ohl 9 Hr. H. 10 die 10 Oder 9 233, 1 vermuthlich von Herzog Ernst II von

Goethe an Knebel aus [illegible] 236, 16 Ihnen aus Ihro 20 [illegible] während des Schreibens aus [illegible] 237, 1 Ohm. 2. nach Hand.

[illegible].

Zwei Quartblätter, aus dem ersten Blatt des ersten ist durch Schnitt und Riss ein Streifen von 5 Schriftzeilen entfernt, jedoch nicht vollständig gleichmässig, sondern etwas schräg. Der Druck macht in Übertragung der Verhältnisse ein annähernd klares Bild von dem Umfange der so entstandenen Lücken zu geben, in denen man höchstens 237, 14 wünschen vor mögl. so und nur handschriftlich ergänzen könnte, gestützt auf einzelne Buchstabenreste. 237, 18 morgenländischer 22 Ihnen aus ihnen 238, 1 Beginn der zweiten Seite des ersten Blattes 238, 1 hat auch ha 18 Herz. 22 Hofmarsch. 238, 1 auf fällt 2 meine aus meinen Schrift, Tinte und Papier geben keinen Anhalt, die beiden Theile des am 12. und 13. geschriebenen Briefes zu scheiden.

[illegible].

239, 10 in Ochs 11 [illegible]einl. am Zeilenschluss.

[illegible].

242, 1 Juni. ergänzt nach der bei Goethe zu jener Zeit vorherrschenden Schreibart.

1671.

241, 10 Sterne] S. Das Gedicht im Tiefurter Journal zum Geburtstag der Louise von Göchhausen am 13. Februar 1782 ist nicht von Goethe, sondern von einer ungenannten Dame.

1672.

261, 10 Empfindung aus Empfindungen

1673.

Der Anfang abgeschnitten, Buchstabenreste einer Zeile noch sichtbar. 266, 1 Mond aus abend

[illegible].

Vgl. zu 929. Bd 6, 436 f.

1677.

267, 1—2 von der Herzogin von Gotha. 13 Herr aus [illegible] 268, 1 beziffernummern nicht ausgeschrieben am Zeilen-

schluss c die 82 wie 81, aber gesichert durch den Inhalt. Ohne eine inhaltliche Sicherung ist nur in wenigen Fällen mit Bestimmtheit zu urtheilen, ob die 8 mit dem hastig und nachlässig daran geschlossenen Schnörkel 81 bedeuten soll oder 82. Jedoch geben die „Lesarten“ nur in wichtigen Fällen Andeutungen über die zur jedesmaligen Entscheidung dieser Frage erforderten, zum Theil verwickelten Untersuchungen. In den Manuscriptbänden sind beide Jahrgänge gründlichst durcheinander gewürfelt, so dass die dortige Anordnung sich auch hierin als ganz unzuverlässig erweist.

1379.

249, 3 dies) die's deutlich, nicht dir's s unſer aus unſre

1380.

Obwohl dieses Billet gleichzeitig mit 1379 abgesandt und als Nachschrift dazu bezeichnet ist, wurde es hier wie bisher unter besonderer Nummer gedruckt. Der Fall gleichzeitiger Übersendung zweier Billets, namentlich auch wohl eines undatirten als Beilage oder Nachschrift zu einem datirten, bezw. eines datirten zu einem undatirten, wird nicht selten sein, und es empfiehlt sich, die wenigen in dieser Eigenschaft erkennbaren neben der zugehörigen Hauptnummer besonders zu drucken, ebenso wie die anderen zweiten oder dritten Billets eines Tages, deren Inhalt über gleichzeitige oder selbständige Absendung nichts verräth. Auch ist solche „Nachschrift“ auf einem Zettel für sich der gewöhnlichen Art nicht gleichwerthig; das Blättchen, welches 1379 trägt, bot noch Raum genug für die in 1380 auf besonderem Zettel gemachten, als Nachschrift bezeichneten Mittheilungen.

1383.

250, 22 Billetmſtr.

1385.

251, 18 den aus der 20 die 16 aus 14

1386.

252, 1 daß du odZ

1388.

252, 11 19] 18 geändert, weil unter dem Datum des 18. Januar zwei Morgengrüsse überliefert sind. Da nun 1389 mit ziemlicher Sicherheit, in Beziehung auf den am 18. aufgeführten Ritteraufzug „Die Entführung", auf den 19. datirt ist, durfte 1388 auf den 19. umgesetzt werden, oder 1387; doch ist ersteres wahrscheinlicher, denn 1389 erwidert die in jenen beiden Morgengrüssen erbetene Meldung schriftlich, 1387 hingegen hatte baldiges Kommen in Aussicht gestellt.

1389.

GSt[1] 20. Vgl. zu 1388. 252, 12 hoern

1393.

GSt[1] 24. 254, 7 fonnen Darunter von der Hand Charlottens v. Stein „24. Jan."

Das Tagebuch vermerkt unter dem 25. und 26. Januar „Briefe geschrieben", vgl. Posteendungen. Dieses Beispiel zeigt recht deutlich, wie unvollständig die Überlieferung der Briefe Goethes ist, vgl. 3, 311.

1396.

GSt[1] 30. 255, 15 vor] von Zur Zeitbestimmung vgl. 255, 21 mit 257, 2.

1397.

GSt[1] 31. Zur Zeitbestimmung vgl. 257, 13—26 und 272, 13—14, auch Goethes Billet an Charlotte v. Stein vom 9. December 1782.

1398.

Vgl. zu 268. 256, 7 Pr. 10 denn] den 20 zu nach th 257, 15 hat nach all 25 gegeben 258, 2 mit aus mich

1399.

258, 12 seyn aus sein

1400.

258, 18 wie] das w aus b

1401.

259, 6 wohl! aus wohl.

1402.

259, 16 Wiel. 17 grobes aus groſes 18 alter 19 den nach dem Ansatz eines T also zunächst in Tag beabsichtigt, dann die correcte Form eingeführt in bezeichnendem Gegensatz gegen die Sprache des jungen Goethe. 260, 4 Abend aus abend

1405.

GSt[3] 38 wird der Vermuthung Raum gegeben 260, 14 sei Febr. verschrieben für März, da der letzte Satz auf eine nahe Trennung zu deuten scheine. Doch reiste Goethe am 14. März, einem längst bestimmten Termin (vgl. 273, 19), und nahm schwerlich schon am 11. d. M. Abschied, wiewohl zufällig aus der Zeit vom 11.–14. kein Billet aufzuweisen ist. Vielmehr sagt der anstössig befundene Schlusssatz nichts anderes als die so sehr häufigen gesuchten Wendungen wie nur z. B. 241, 19 wo ebensowenig von einer eigentlichen Trennung die Rede ist.

1406.

GSt[3] 44 bezweifelt die Richtigkeit des überlieferten Datums, da erst am 17. Concert bei Hof war und Goethes Tagebuch von häuslichem enthaltsamen Fleiss berichtet. Um so mehr (vgl. zu 1390) musste die nachschriftartige Mittheilung 1406 als besondere Nummer gedruckt werden.

1407.

262, 4 Landschafftern

1408.

262, 7 beschafftigt

1409.

263, 1 Herzog] H.

1410.

Vgl. zu 491. Ungedruckt.

1411.

Vgl. zu 207. Strodtmann 3, 70 f. 265, 4 Ihrem 23 Aber

1412.

Nach W. Arndts Abdruck der Hs Grenzboten 1880 Nr. 35. Adresse Herrn Michael Salem nach Padua.

1418.

Vgl. zu 354. Nach Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde 2. Aufl. S. 259 f. Vermuthlich Seidels Hand, trotz 338, 14 Hoffnung

1415.

GSA[3] 50. 269, 13 geliebt] das t aus r 15 22] 21 geändert, weil im Widerspruch mit 1414 und Tagebuch: am 21. forderte Goethe die Freundin zu einer Spazierfahrt auf, fuhr mit ihr Nachmittags um das Webicht und war Abends bei ihr. Die Verschreibung 21 für 20 nicht möglich, weil Goethe, ebenfalls laut Tagebuch, am 20. Abends bei Herder war. Also ist der 22. sehr wahrscheinlich.

1416.

270, 1 schmeckten nicht rein ausgeschrieben am Zeilenschluss stärkstl.

1419.

Vgl. zu 427. Bisher in 1780 oder 1781 gesetzt, in der Hs von fremder Hand oben S. 1 „Muthmasslich im J. 1780". Schon die Schreibart weist in spätere Zeit, der Inhalt in den festereichen Anfang des Jahres 1782, vermuthlich vor den Brief an Knebel vom 26. Februar, vgl. 272, 19—22. 271, 2 vorbringen 12 kann.] kann auf Rasur 13 etwas auf Rasur 20 Handwerks Hauft auf der Zeilenscheide, von fremder Hand durch Bindestriche verbunden.

1420.

Vgl. zu 268. Schreiber: Seidel. 272, 23 den aus dem 25 Pantomime 273, 1 das 11 unvol-enbeten auf der Zeilenscheide 15 aus g üdZ seinem g aus seinen 16 Werke] Werken indem Goethe die völlige Durchführung der Correctur versäumte.

1421.

273, 23 gröbsten aus Gröbsten

1422.

274, 6 das aus die 9 *Renommee* aus *Renommee*

1423.

274, 16 schon 17 die 3 undeutlich.

1425.

Vgl. zu 266. Arndt S. 67 f.

1426.

Vgl. zu 274. Aleken S. 11 f. nach der He *p.* 276, 1 ſie] Sie nämlich die Fürstin Galizyn. 2 Ye. 13 u. Q. wie zu ergänzen?

1427.

277, 4 Mary

1429.

Vgl. zu 268. He unbekannt. Nach *GK* 1, 28.

1430.

278, 1 treifft aus trift

1431.

278, 19 Cämmerſt.

1432.

279, 2 ſie (so zu lesen) aus Sie 280, 2 Ueberzigung aus beſperzigung

1433.

Grossquartbogen, von dessen zweitem Blatte jedoch nur noch ein Streifen erhalten ist mit den zwei Zeilenanfängen daß doch d und zu beſtel 280, 4 ſöft

1434.

282, 2 zu. Wenn aus zu, wenn 14 Ehr.

1435.

284, 2 Wäre aus wäre 7 interreſſ-ant auf der Zeilenscheide 10 umreiten] bisher nun reiten 17 Wilhelm aus Wilhelmen 285, 14 die nach ihn im 20 Gelegenheit aus gelegenheit

1437.

286, 6 daß von fremder Hand in daß geändert Gedrnderf] G. 14 Uſtadt 22 ihnen nach dem Ansatz eines U 287, 21 Ruhen und Bleiben aus ruhen und bleiben 28 Gegenüber d. h. auf dem zweiten Blatte des Bogens, welches mit 288, 1 beginnt. 3 Jodh. 4 dieses Billet ist unbekannt. *GS*[2] 70 bietet ein undatirtes Billet, das wie andere den zurückfahrenden Kutscher als Boten nennt und im Jahrgang

Personen.

Mahomet.
Sopir, Scherif von Mekka.
Omar, Heerführer unter Mahomet.
Seide, Mahomets Sklave.
Palmire, Mahomets Sklavin.
Phanor, Senator von Mekka.
Bürger von Mekka.
Muselmänner.

Der Schauplatz ist in Mekka.

1784 der Manuscriptbände überliefert ist; diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, wenngleich die Worte neben dem Frühgruss aus Weimar schlecht bestehen. *GSA* 70 muss vielmehr der Gruppe „vor der italienischen Reise“ (vgl. 4, 336) aufbehalten werden, da ein Anhalt zu seiner Zeitbestimmung durchaus fehlt. Auch macht gerade die Liste der abgesandten Briefe und Billete, besonders die Angabe 288, 3 wahrscheinlich, dass die am 20. aus Buttstädt gesandte und vergebens erwartete Botschaft überhaupt nicht in die Hand der Freundin, somit auch nicht in unsere gelangt ist. 7 Buttstadt 15 Großrudestedt 16 W.

1485.

289, 2 Meile über Nacht Stäpermeiter nach Anmts des Wortes ein 3 rauchrigt aus rauchricht 7 Gräfinn] G. nämlich Gräfin Bühl; *GSA* ergänzt Göchhausen der bir] das der aus dir oder Dir 16 Recht aus recht

1486.

290, 4 nach Kurzdrl. ist 99 gestrichen, um dann den Vers (190 aus „Miedings Tod“) in besondere Zeile zu bringen. 7 W. ist sicher März wegen 290, 2. 3.

1488.

290, 17 die 29 aus 20 oder 26 18 Tiefst aus Tief 291, 3 Komplt. am Zeilenschluss 6 den] d.

1488.

291, 14 Weile aus weile 16 verlangern 23 Verstand aus verstand 292, 2 der] d. 3 die nach dich (= die ich) 5 den] d.

1444.

292, 20 Kerper 21 in mit nachträglich gedrängt am Zeilenschluss 22 betrufft. aus betrufft. 293, 3 wiederkommen 20 Brühl] G. 294, 10 einen 14 konnen 17 saß nach Salzer 295, 11 zur nach w 13 nicht überliefert 17 Abend aus abend 18 Herben] Geh. Reg. Rath v. Herda in Eisenach.

1445.

296, 1 Aprill von der Hand der Empfangerin über März 5—25 in einer weniger groben Schrift und mit hellerer Tinte

als der Anfang. 22 Jetzt GdZ an Stelle eines zweiten, zuerst geschriebenen Jetzt am Schlusse des Satzes, welches ausgestrichen blieb.

1446.

297, 1 April aber März 11 Mittag aus mittag 298, 1 heut] h. 4—10 gedrängt am unteren Rande.

1447.

298, 17 hier — 19 her. aus hier her als eines gröblichst lieben herr. 298, 24 um nach und 303, 1 Beginn früherer Schrift. 21 Hauptsache] Haupt-Sache auf der Zeilenscheide, vgl. 4, 7, 9 28 Lotosern] L. 301, 1 protestando

1448.

303, 6 Die Kräuter haben Flecken hinterlassen. 11 Marmorsdorf.] Marmsdorf 304, 17 Tuch und auch GdZ 305, 20 konnte

1450.

307, 11 Ja. 12 eine nach ungestrichenem ein 13 eben auch so 17 Schätze aus Schätz 308, 13 in nach a 21 O. 309, 2 Sie. 4 in nach und 15 Gebotenen aus gebotenen

1451.

310, 6 Überschwemmtsein nicht ausgeschrieben Heim] H.

1452.

Vgl. zu 308. 311, 6 an,] an 13 Sorgfalt aus Sorgfalt und das t auf Correctur 17 Einmal aus Einmalé 29 nun.] nun 312, 13 Semiglyn GdZ

1453.

Vgl. zu 298. Bock II. 302.

1454.

313, 19 ich aus hich

1455.

316, 5 hich.] hich

1456.

*GJb*⁹ 89. 316, 7 Briefe aus Brief 12 Gotha] G. Zur Zeitbestimmung vgl. die Tischlein betreffenden Briefe in Merks Kunst II. und in Merks Briefsammlungen. Vom 25. April

bis 2. Mai war Prinz August von Gotha in Weimar und brachte wohl das später (347, 1—5) erzählte Angebot des Herzogs mit. — Laut „Postverordnungen" verschickte Goethe am 27. April mehrere Briefe.

1468.

Vgl. zu 268. 319, 1—320, 22 Seidels Hand. 319, 1 bis aus mit 2 Kostbaren aus Kostbaren 22 er über man 320, 4 ein aus zum vgl. 229, 1 320, 8 Übergang aus Übergangen 24—25 g Heigeheftet sind, ein jedes auf besonderem Octavblatt, von Seidels Hand, die drei Epigramme „Hier gedenke still", „Seyd o Geister des Hayns" und „Ihr ihr Felsen und Bäume brauchet", vgl. Werke 2, 126. 127.

1468.

Vgl. zu 274. Absätze S. 12 f. nach der dictirten Hs.

1469.

322, 12 weber weber auf der Zeilenscheide.

1466.

322, 20 Gewölk aus gewölk 323, 22 volge nach dem Ansatz eines V 324, 2 bes

1467.

324, 14 10ten] 11ten durch Schreibfehler, wie der Zusammenhang zeigt; aber auch Meiningen scheint irrthümlich gesetzt zu sein statt eines Ortes zwischen Gotha und Meiningen, in dem Goethe die Nacht vom 10. auf den 11. zubrachte, um dann (325, 17) am Morgen des 11. nach Meiningen weiterzufahren. 324, 18 mit aus mit 22 eigen 325, 1 Gebäud aus gebäud 10 mit] vielleicht mir

1469.

326, 4 ich, mit blasserer Tinte aus ich weiß, ebenso aus weiß bekannte; ebenso aus bekannte 9 Gemach. Morgen ebenso aus Gemach morgen 12 In aus im 20 bis weil weil 327, 9 innere Höhen aus Höhen 11 Beginn der blasseren Tinte, mit der eben die vier ersten Correcturen gemacht waren. 328, 2 bekannbelt aus bekannelt 11 Meiningen] M. 329, 1 Gebäud aus gebäud 20 10ten] 14ten von der Hand der

Empfangwein mit Bleistift berichtigt 330, 1 mit bu Beginn dunklerer Tinte, mit der dann auch die Kommata eingeführt sind nach 329, 21 Freude 21 mirs und gut

1468.

Vgl. zu 288. 330, 21—21 ungedruckt. 331, 4 Unbeqtwemlichkeit 4 meinen Freunden nicht ausgeschrieben, bisher meinen Freunde 21 Ihm] Ihm nach dem Zusammenhang berichtigt 21—21 im *GK* irrthümlich als besondere Nummer.

1470.

G.SP 101. Datierung nach der etwa um diese Zeit begonnenen allmählichen Übersiedlung Fritzens zu Goethe.

1471.

G.SP 102. 332, 11 beschäftigt 11 alle uns alle

1472.

Vgl. zu 427. Gesundheiten 1670 No. 45.

1473.

333, 11 Freigang] die Endung undeutlich 19 waren] das r aus h

1476.

334, 9 mIIR.] mIR 11 Gangrien

1478.

G.SP 35. Das Material (Abarbeitung einer um diese Zeit häufigen Art eines unterhaltenden Quartblattes) stützt die Beziehung auf die 332, 21 erwähnte schriftstellerische Arbeit, wiewohl auch am 9. und 10. August, 19. October und 3. November 1782 von gemeinsamem Schreiben (Dictat Wilhelm Meisters) die Rede ist.

1478.

G.SP 106. Wegen der Zeitbestimmung vgl. zu 1470. 335, 9 Imen

1477.

G.SP 433, vgl. daselbst S. 377. Von der Hand Fritzens von Stein. Gegen die Verortung des Billets aus dem Jahrgang 1784 das Manuscriptbanden in den Mai 1782 könnte höchstens gelmed gemacht werden, dass die Handschrift

für einen Knaben von 8½ Jahren ungewöhnlich fest und gleichmässig ist, entsprechend übrigens der schönen Handschrift des Mannes.

1480.

337, 5 gar mit dem Siegel fast ganz ausgerissen 8 den aus denen

1481.

337, 13 meine] m. 15 Fritz aus Frizj

1482.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. 338, 1 daß

1483.

Adressat der Schriftsteller und Minister in Coburg. Ungedruckt. Nach einer in *HB* verwahrten Abschrift der unbekannten Hs. Ob diese *g*, kann durch 338, 11 ich — 12 ergreife nicht entschieden werden (vgl. zu 4, 133, 10), aber es wird gewiss durch die Correcturen des Abschreibers 339, 5 seyn aus sein und 24 Füssen aus Füßen: denn Seidel schrieb die dem modernen Abschreiber geläufigen sein und Füßen, die berichtigende Einführung der Goethischen seyn und Füssen erweist die Eigenhändigkeit der Hs.

1485.

GSA 111. 341, 2 Fürstinn] F.

1488.

Vgl. zu 498. Adresse An Herrn Philipp Christoph Kayser Musikus nach Zürch.

1490.

GSA 170. Zur Zeitbestimmung vgl. 347, 6—9.

1491.

Man würde versucht sein, dieses Billet auf den 15. zu versetzen, denn die Verabredung zu dem in solcher Frühe geplanten und (347, 9) veranstalteten Dejeuner sollte man Tags zuvor erwarten, aber der 16. war ein Sonntag, und so wird durch 344, 2 der 16. gesichert.

1492.

Vgl. zu 491. Ungedruckt. 344, 12 Sich aus ſich 345, 20 G. R. 26 Theil aus theil 346, 2 gemeint ist das Gut der Familie von Fritsch, Seerhausen bei Riesa (Meissen).

1493.

Vgl. zu 427. 346, 10 gnädigster] gn. 347, 18 Gegenwartigen 348, 7 Geh. R. 349, 6 W.

1497.

350, 17 gebruchten üdZ

1498.

351, 4 Wilh. W. 6 die 21 über 19

Postsendungen.

(vgl. 4, 380.)

1780.

November

8. Helfeld [Jena].
   Schwan [Mannheim].
   v. Hendrich [Meiningen].
27. Schlosser [Emmendingen].
   Reich [Leipzig].

December

15. Düring [Dannenberg].
   *[Streiber] Eisenach.
   Kulenkamp [Bremen].
   Forster, Halle.
   Schulthes, Rheinhausen.
   Frau Rath Goethe, Frankfurt.

Ohne Adresse.

November 8. 8. 8. 11. 11. 19. 27. 30. 30. 30. 30.* 30.*
December 2. 2. 15. 15. 23. 23. 23.* 23.* 23.*

1781.

Januar

19. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
30. Frau von Hendrich, Meiningen.

März

5. Probst, Leipzig.
   Kraft [Ilmenau]
6. Kraft [Ilmenau].

März

19. Lavater, Schaffhausen.
21. *Lavater, Frankfurt.

April

3. Voigt [?] (Porto eines Manuscripts).
13. der Brief an Frau Amalia König zurück.

April
20. Kraft [Ilmenau] (Manuscripte, zweimal).
28. Streiber [Eisenach].
Kraft [Ilmenau].
29. Frau Schulthes [Zürich].

Mai
4. †Kraft [Ilmenau].
8. Aberli, Schaffhausen.
15. ....., Jena.
30. Reich [Leipzig].
Born [?][1])
Bürger [Appenrode].

Juni
15. *Mad. Schulthes, Zürich.
26. Lavater, Zürich.
Müller, Rom.
Fr. Voigt, Melle.

Juli
15. Kayser, Augsburg.
v. Dalberg, Mannheim.
Prinz August v. Gotha.
24. Kraft [Ilmenau].
28. Kraft [Ilmenau].

August
5. Müller, Rom.
v. Trebra, Clausthal.
29. Gläser, Grossen Combsdorf.

September
25. M. Brossard [Metz].

November
14. Lavater, Schaffhausen.

Ohne Adresse.[2])

Januar 4. 5.* 7. 7. 8. 8. 8. 11. 19. 19. 21. 24. 30.
Februar 6. 6. 6. 6. 6. 6. 6. 6. 6. 6.*
März 5. 9. 11. 12. 12. 19. 19. 19.* 23. 26. 26. 26. 28. 29. 30.
April 6. 10. 14. 16. 16. 17. 23. 29. 30. 30.
Mai 4. 8. 9. 9. 10. 11. 11. 11.* 13. 13. 15. 15.
Juni 1. 3. 5. 5. 5. 15. 15. 15.* 26. 26.* 28. 28. 28. 28. 30.
Juli 15. 20. 24. 28.
August 1. 2. 5. 5. 5.* 6. 14. 14. 19. 20. 23. 26. 28.* 28.* 29. 30.
September 1. 3. 3. 13. 24. 25. 25. 25. 25. 28.
October 1. 1. 3. 3. 3. 3. 3. 10. 20. 21. 22. 22. 26. 30.
November 1. 1. 1. 6. 10. 16. 16. 16. 16. 16.* 22. 22. 30.
December 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3.* 3.* 24. 26. 26. 26.*

---

[1]) Vielleicht Ignaz Edler v. Born zu Schemnitz in Ungarn.

[2]) Ausserdem fast allmonatlich ein geringer, ungleicher Betrag unter „B. s. Post" = Briefabrechnung der sächsischen Post vermerkt, 1781 sowohl als 1782.

1782.

Februar

21. Oeser, Leipzig.
Breitkopf, Leipzig.

März

4. Erdmann, Ilmenau.
Prinz August v. Gotha.
Gräfin Auguste v. Stollberg [Kopenhagen].
Frau Voigts, geb. Möser [Osnabrück].
Frau v. Berlepsch, geb. v. Beust. [?]
Geh. Rath v. Hinckeldey, Wertheim.
Charpentier, Freyberg.

Mai

25. Oeser [Leipzig].
Rost [Leipzig].
*....., Jena.

28. Warnas, Freyberg.

Juni

15. ....., Wien.
[Koch] Giessen.

28. [v. Trebra] Clausthal.
Meister Grosch, Gotha.
Beutler Müller, Jena.
*Christoph.

Ohne Adresse.

Januar 3. 8. 8. 8.* 9. 18. 19. 22. 25. 31. 31.
Februar 3. 8. 15. 18. 20. 21. 21.* 22. 24. 25. 25.* 28.
März 4. 7. 7. 12. 19. 19. 19.* 20. 24. 24. 24.* 27. 29. 29.
April 3. 3. 10. 16. 16. 23. 26. 27. 27. 27. 27. 27.*
Mai 1. 1.* 9. 9. 9.* 9.* 25. 26. 27. 28. 31.
Juni 1. 2. 3. 4.* 7. 9. 14. 14. 17. 21. 21. 22. 22.

Weimar. Hof-Buchdruckerei

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was? Ich! Vor falſchen Wundern niederknien?
Dem Gaukelſpiele des Betriegers opfern?
In Mekka den verehren, den ich einſt verbannt?
Nein, ſtraft, gerechte Götter! ſtraft Sopiren,
Wenn ich, mit dieſen freien reinen Händen,
Dem Aufruhr ſchmeichle, den Betrug begrüße!

Phanor.

Wir ehren deinen väterlichen Eifer,
Des heiligen Senats erhabner Scherif!
Doch dieſer Eifer, dieſer Widerſtand
Reizt nur den Sieger, ſtatt ihn zu ermüden.
Wenn du denſelben Mahomet vor Zeiten
Durch der Geſetze Kraft darnieder hielteſt,
Und eines Bürgerkrieges furchtbarn Brand
In ſeinen erſten Funken weiſe tilgteſt,
Da war er noch ein Bürger und erſchien
Als Schwärmer, Ordnungsſtörer, Aufruhrſtifter;
Heut iſt er Fürſt, er triumphirt, er herrſcht.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

6. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1890.

Goethes Briefe

6. Band

Weimar

1. Juli 1782 — 31. December 1784.

Weimar
Hermann Böhlau
1890.

Inhalt.

		Seite
1504.	An Charlotte v. Stein 1. Juli 1782	1
1505.	An Charlotte v. Stein 2. Juli 1782	1
1506.	An Charlotte v. Stein 3. Juli 1782	2
1507.	An Charlotte v. Stein 6. Juli 1782	2
1508.	An den Herzog Carl August 8. Juli 1782	2
1509.	An Charlotte v. Stein 8. Juli 1782	4
1510.	An Charlotte v. Stein 9. Juli 1782	4
1511.	An Charlotte v. Stein 10. Juli 1782	4
1512.	An Charlotte v. Stein 11. Juli 1782	5
1513.	An Charlotte v. Stein 12. Juli 1782	5
1514.	An Charlotte v. Stein 13. Juli 1782	5
1515.	An Charlotte v. Stein 14. Juli 1782	6
1516.	An Charlotte v. Stein 14. Juli 1782	6
1517.	An Charlotte v. Stein 15. Juli 1782	6
1518.	An Charlotte v. Stein 16. Juli 1782	7
1519.	An Merck 16. Juli 1782	7
1520.	An Caroline Herder 17. Juli 1782	9
1521.	An Charlotte v. Stein 18. Juli 1782	10
1522.	An Charlotte v. Stein 19. Juli 1782	10
1523.	An Charlotte v. Stein 20. oder 21. Juli 1782	11
1524.	An Charlotte v. Stein 22. Juli 1782	11
1525.	An Charlotte v. Stein 23. Juli 1782	11
1526.	An Charlotte v. Stein 23. Juli 1782	12
1527.	An Charlotte v. Stein 24. Juli 1782	12
1528.	An Charlotte v. Stein 24. Juli 1782	13
1529.	An Charlotte v. Stein 25. Juli 1782	13
1530.	An Charlotte v. Stein 26. Juli 1782	14
1531.	An Victor Leberecht Pleſſing 26. Juli 1782	14

Seite

1532. An Johannes v. Müller 26. Juli 1782 15
1533. An Charlotte v. Stein 27. Juli 1782 15
1534. An C. v. Knebel 27. Juli 1782 16
1535. An Charlotte v. Stein 27. Juli 1782 18
1536. An Charlotte v. Stein 27. Juli 1782 19
1537. An Charlotte v. Stein 28. Juli 1782 19
1538. An J. K. Lavater 29. Juli 1782 20
1539. An Charlotte v. Stein 30. Juli 1782 22
1540. An Charlotte v. Stein Ende Juli 1782 22
1541. An den Herzog Carl August Anfang August 1782 . 23
1542. An Charlotte v. Stein 1. August 1782 26
1543. An Charlotte v. Stein 3. August 1782 27
1544. An Charlotte v. Stein 4. August 1782 27
1545. An Charlotte v. Stein 4. August 1782 28
1546. An Charlotte v. Stein 5. August 1782 28
1547. An J. F. v. Fritsch 5. August 1782 29
1548. An Charlotte v. Stein 5. August 1782 31
1549. An Charlotte v. Stein 8. August 1782 32
1550. An Johann Jost Textor 8. August 1782 32
1551. An Merck 8. und 11. August 1782 33
1552. An Charlotte v. Stein 9. August 1782 35
1553. An J. K. Lavater 9. August 1782 35
1554. An Charlotte v. Stein 9. August 1782 38
1555. An Charlotte v. Stein 10. August 1782 39
1556. An Charlotte v. Stein 10. August 1782 39
1557. An Charlotte v. Stein 11. August 1782 39
1558. An Charlotte v. Stein 12. August 1782 40
1559. An Charlotte v. Stein 14. August 1782 40
1560. An Charlotte v. Stein 17. August 1782 40
1561. An Charlotte v. Stein 18. August 1782 41
1562. An Charlotte v. Stein 19. August 1782 41
1563. An Charlotte v. Stein 20. August 1782 41
1564. An Charlotte v. Stein 21. August 1782 42
1565. An Charlotte v. Stein 22. August 1782 42
1566. An Charlotte v. Stein 23. und 24. August 1782 . 43
1567. An Charlotte v. Stein 25.—27. August 1782 . . . 44
1568. An Charlotte v. Stein 28. August 1782 47
1569. An Merck 28. August 1782 48

Seite
1570. An Charlotte v. Stein 28. Auguſt 1782 49
1571. An Charlotte v. Stein 28. Auguſt—1. September 1782 49
1572. An Charlotte v. Stein 3. September 1782 52
1573. An Charlotte v. Stein 5. September 1782 52
1574. An Charlotte v. Stein 8. September 1782 53
1575. An Charlotte v. Stein 8. September 1782 53
1576. An Charlotte v. Stein 8. September 1782 53
1577. An Charlotte v. Stein 9. September 1782 54
1578. An Charlotte v. Stein 10. September 1782 . . . 54
1579. An Charlotte v. Stein 10. September 1782 . . . 55
1580. An Charlotte v. Stein Mitte September 1782 . . 56
1581. An Charlotte v. Stein 12. September 1782 . . . 56
1582. An Charlotte v. Stein 17.—19. September 1782 . 58
1583. An Charlotte v. Stein 23.—25. September 1782 . 60
1584. An F. H. Jacobi 2. October 1782 61
1585. An Charlotte v. Stein 2. und 3. October 1782 . . 63
1586. An J. K. Lavater 4. October 1782 64
1587. An Charlotte v. Stein 8. October 1782 68
1588. An Charlotte v. Stein 10. October 1782 68
1589. An Charlotte v. Stein 12. October 1782 69
1590. An Charlotte v. Stein 13. October 1782 69
1591. An Charlotte v. Stein Mitte October 1782 . . . 70
1592. An Charlotte v. Stein 18. October 1782 70
1593. An Charlotte v. Stein 19. October 1782 70
1594. An Charlotte v. Stein 20. October 1782 71
1595. An C. v. Knebel 20. October 1782 71
1596. An Charlotte v. Stein 21. October 1782 72
1597. An Charlotte v. Stein 22. October 1782 73
1598. An Charlotte v. Stein 23. October 1782 73
1599. An Charlotte v. Stein 24. October 1782 73
1600. An Charlotte v. Stein 24. October 1782 74
1601. An Charlotte v. Stein etwa 25. October 1782 . . 74
1602. An Charlotte v. Stein 26. October 1782 75
1603. An Merck 27. October 1782 75
1604. An Höpfner 27. October 1782 78
1605. An Charlotte v. Stein 27. October 1782 79
1606. An Charlotte v. Stein 28. October 1782 80
1607. An Charlotte v. Stein 30. October 1782 80

Seite
1608. An Charlotte v. Stein 31. October 1782 80
1609. An Merck November 1782 81
1610. An Charlotte v. Stein Anfang November 1782 . . 85
1611. An Charlotte v. Stein 2. November 1782 85
1612. An Charlotte v. Stein 3. November 1782 86
1613. An Charlotte v. Stein 4. November 1782 86
1614. An Charlotte v. Stein 7. November 1782 86
1615. An Charlotte v. Stein 8. November 1782 87
1616. An Charlotte v. Stein 8. November 1782 87
1617. An Charlotte v. Stein 9. November 1782 88
1618. An Charlotte v. Stein 10. November 1782 . . . 88
1619. An Charlotte v. Stein 12. November 1782 . . . 88
1620. An Charlotte v. Stein 13. November 1782 . . . 89
1621. An Charlotte v. Stein 14. November 1782 . . . 89
1622. An Charlotte v. Stein 16. November 1782 . . . 90
1623. An Charlotte v. Stein 17. November 1782 . . . 90
1624. An Charlotte v. Stein 17. November 1782 . . . 90
1625. An F. H. Jacobi 17. November 1782 92
1626. An Charlotte v. Stein 17. November 1782 . . . 93
1627. An Charlotte v. Stein 18. November 1782 . . . 94
1628. An Charlotte v. Stein 19. November 1782 . . . 94
1629. An Charlotte v. Stein 20. November 1782 . . . 94
1630. An Charlotte v. Stein 21. November 1782 . . . 95
1631. An C. v. Knebel 21. November 1782 95
1632. An Charlotte v. Stein 23. November 1782 . . . 98
1633. An Charlotte v. Stein 24. November 1782 . . . 99
1634. An Charlotte v. Stein 25. November 1782 . . . 99
1635. An Charlotte v. Stein 26. November 1782 . . . 99
1636. An Charlotte v. Stein 27. November 1782 . . . 100
1637. An Johann August v. Kalb 27. November 1782. . 100
1638. An Charlotte v. Stein 28. November 1782 . . . 101
1639. An Charlotte v. Stein 29. November 1782 . . . 101
1640. An Charlotte v. Stein Ende November 1782 . . . 101
1641. An Charlotte v. Stein November oder December 1782 102
1642. An Charlotte v. Stein 1. December 1782 102
1643. An Charlotte v. Stein 2. oder 3. December 1782 . 103
1644. An Charlotte v. Stein 4. December 1782 103
1645. An Charlotte v. Stein 5. December 1782 103

Seite

1646. An Charlotte v. Stein 6. December 1782 104
1647. An Charlotte v. Stein 8. December 1782 104
1648. An Charlotte v. Stein 8. December 1782 104
1649. An Charlotte v. Stein 9. December 1782 105
1650. An Charlotte v. Stein 9. December 1782 105
1651. An Charlotte v. Stein 11. December 1782 106
1652. An Charlotte v. Stein 11. December 1782 106
1653. An Charlotte v. Stein 12. December 1782 107
1654. An Charlotte v. Stein 14. December 1782 107
1655. An Charlotte v. Stein 15. December 1782 108
1656. An Charlotte v. Stein 16. December 1782 108
1657. An Charlotte v. Stein 18. December 1782 108
1658. An Charlotte v. Stein 19. December 1782 109
1659. An Charlotte v. Stein 24. December 1782 109
1660. An Charlotte v. Stein 25.—29. December 1782 . . 110
1661. An Charlotte v. Stein 4. Januar 1783 116
1662. An Charlotte v. Stein 5. Januar 1783 116
1663. An Charlotte v. Stein 6. Januar 1783 116
1664. An Charlotte v. Stein 6. Januar 1783 117
1665. An C. v. Knebel 10. Januar 1783 117
1666. An F. J. Bertuch 10. Januar 1783 118
1667. An Charlotte v. Stein 13. Januar 1783 119
1668. An Charlotte v. Stein 14. Januar 1783 119
1669. An Charlotte v. Stein 16. Januar 1783 120
1670. An Charlotte v. Stein 19. Januar 1783 120
1671. An Charlotte v. Stein 22. Januar 1783 120
1672. An Charlotte v. Stein 23. Januar 1783 121
1673. An Charlotte v. Stein 25. Januar 1783 121
1674. An Charlotte v. Stein 26. Januar 1783 122
1675. An F. J. Bertuch 27. Januar 1783 122
1676. An Charlotte v. Stein 27. Januar 1783 122
1677. An Charlotte v. Stein 30. Januar 1783 123
1678. An A. F. Oeser 30. Januar 1783. 123
1679. An Charlotte v. Stein 31. Januar 1783 125
1680. An Charlotte v. Stein 1. Februar 1783 126
1681. An Charlotte v. Stein 3. Februar 1783 126
1682. An Charlotte v. Stein 4. Februar 1783 127
1683. An Charlotte v. Stein 7. Februar 1783 127

Seite
1684. An Charlotte v. Stein 8. Februar 1783 127
1685. An Charlotte v. Stein 17. Februar 1783 128
1686. An Merck 17. Februar 1783 128
1687. An Charlotte v. Stein 27. Februar 1783 130
1688. An J. F. v. Fritsch Februar 1783 130
1689. An Charlotte v. Stein 1. März 1783 131
1690. An Charlotte v. Stein 2. März 1783 131
1691. An Caroline Herder etwa 3. März 1783 132
1692. An C. v. Knebel 3. März 1783 132
1693. An Charlotte v. Stein 5. März 1783 135
1694. An Charlotte v. Stein 7. März 1783 135
1695. An J. C. Kestner 15. März 1783 136
1696. An Kayser 15. März 1783 137
1697. An Charlotte v. Stein 16. März 1783 137
1698. An Charlotte v. Stein 17. März 1783 137
1699. An J. G. Herder 20. März 1783 138
1700. An Charlotte v. Stein 25. März 1783 141
1701. An Charlotte v. Stein 30. März 1783 141
1702. An Charlotte v. Stein 30. März 1783 142
1703. An Charlotte v. Stein 2. April 1783 142
1704. An C. v. Knebel 2. April 1783 143
1705. An Merck 2. April 1783 144
1706. An Charlotte v. Stein 3. April 1783 146
1707. An Charlotte v. Stein 5. April 1783 146
1708. An Charlotte v. Stein 6. April 1783 146
1709. An J. K. Lavater 7. April 1783 147
1710. An Charlotte v. Stein 7. April 1783 147
1711. An A. F. Oeser 7. April 1783 148
1712. An Charlotte v. Stein 9. April 1783 148
1713. An Charlotte v. Stein 10. April 1783 149
1714. An Charlotte v. Stein 11. April 1783 149
1715. An Charlotte v. Stein 13. April 1783 149
1716. An Charlotte v. Stein 14. April 1783 150
1717. An Charlotte v. Stein 15. April 1783 150
1718. An Charlotte v. Stein 16. April 1783 151
1719. An Charlotte v. Stein 19. April 1783 152
1720. An Charlotte v. Stein 20. April 1783 152
1721. An Charlotte v. Stein 21. April 1783 153

Seite
1722. An C. v. Knebel 21. April 1783 153
1723. An Charlotte v. Stein 23. April 1783 155
1724. An Charlotte v. Stein 24. April 1783 155
1725. An Charlotte v. Stein 26. April 1783 156
1726. An Charlotte v. Stein 27. April 1783 156
1727. An J. C. Kestner 2. Mai 1783 156
1728. An Charlotte v. Stein 4. Mai 1783 158
1729. An J. F. v. Fritsch 6. Mai 1783 158
1730. An J. F. v. Fritsch 6. Mai 1783 161
1731. An Charlotte v. Stein 11. Mai 1783 161
1732. An Charlotte v. Stein 15. Mai 1783 162
1733. An Charlotte v. Stein 16. Mai 1783 162
1734. An Charlotte v. Stein 18. Mai 1783 162
1735. An Charlotte v. Stein 19. Mai 1783 163
1736. An C. v. Knebel 19. Mai 1783 163
1737. An Merck 19. Mai 1783 164
1738. An Charlotte v. Stein 25. Mai 1783 165
1739. An Charlotte v. Stein 27. Mai 1783 166
1740. An Charlotte v. Stein 28. Mai 1783 166
1741. An Charlotte v. Stein 1. Juni 1783 168
1742. An Charlotte v. Stein 2. Juni 1783 168
1743. An Charlotte v. Stein 5. Juni 1783 169
1744. An Charlotte v. Stein 7. Juni 1783 169
1745. An Charlotte v. Stein 9. Juni 1783 169
1746. An Kraft 10. Juni 1783 170
1747. An Charlotte v. Stein 12. Juni 1783 170
1748. An Charlotte v. Stein 14. Juni 1783 171
1749. An Charlotte v. Stein 16. Juni 1783 172
1750. An Charlotte v. Stein 18. Juni 1783 173
1751. An Charlotte v. Stein 21. Juni 1783 174
1752. An Charlotte v. Stein 23. Juni 1783 175
1753. An Charlotte v. Stein 24. Juni 1783 175
1754. An Charlotte v. Stein 3. Juli 1783 176
1755. An C. v. Knebel 3. Juli 1783 176
1756. An Charlotte v. Stein 5. Juli 1783 177
1757. An Charlotte v. Stein 11. Juli 1783 178
1758. An Charlotte v. Stein 12. Juli 1783 178
1759. An Charlotte v. Stein 13. Juli 1783 178

Aus Mekka mußt' er als Betrieger flüchten,
Medina nahm ihn als Propheten auf,
Ja, dreißig Nationen beten ihn
Und die Verbrechen an, die wir verwünschen.
Was sag' ich! Selbst in diesen Mauern schleicht
Der Gift des Wahnes. Ein verirrtes Volk,
Berauscht von trübem Feuereifer, gibt
Gewicht den falschen Wundern, breitet
Parteigift aus und reget innern Sturm.
Man fürchtet und man wünscht sein Heer, man glaubt
Ein Schreckensgott begeistre, treibe, führe
Unwiderstehlich ihn von Sieg zu Sieg.
Zwar sind mit dir die echten Bürger eins;
Doch ihre Zahl ist kleiner als du denkst.
Wo schmeichelt sich die Heuchelei nicht ein?
Und Schwärmerei, die ihren Vortheil kennt?
Zu Neuerungen Lust, ein falscher Eifer, Furcht
Zerstören Mekka's aufgeregten Kreis,
Und dieses Volk, das du so lange Zeit beglückt,
Ruft seinen Vater an und fordert Frieden.

Sopir.

Mit dem Verräther Frieden! o du feiges Volk!
Von ihm erwarte nur der Knechtschaft Jammer.
Tragt feierlich ihn her, bedient ihn kniend,
Den Götzen, dessen Last euch bald erdrückt.
Doch ich bewahr' ihm einen ew'gen Haß.
Mein tief verwundet Herz, nie kann es heilen.
Und er nährt gleiche Rache gegen mich.
Mein Weib und meine Kinder mordet' er,
Bis in sein Lager trug ich Schwert und Tod,
Sein eigner Sohn fiel, Opfer meiner Wuth.

		Seite
1760.	An Riese 14. Juli 1783	179
1761.	An Charlotte v. Stein 16. Juli 1783	179
1762.	An Charlotte v. Stein 19. Juli 1783	180
1763.	An Charlotte v. Stein 20. Juli 1783	180
1764.	An Charlotte v. Stein 21. Juli 1783	180
1765.	An Charlotte v. Stein 22. Juli 1783	181
1766.	An A. F. Oeser 24. Juli 1783	181
1767.	An Charlotte v. Stein 27. Juli 1783	182
1768.	An C. Albrecht 30. Juli 1783	183
1769.	An Charlotte v. Stein 31. Juli 1783	184
1770.	An Charlotte v. Stein 1. August 1783	184
1771.	An Charlotte v. Stein 2. August 1783	185
1772.	An Charlotte v. Stein 4. August 1783	185
1773.	An Charlotte v. Stein 8. August 1783	185
1774.	An Charlotte v. Stein 9. August 1783	186
1775.	An F. H. Jacobi 13. August 1783	186
1776.	An Charlotte v. Stein 14. August 1783	187
1777.	An Charlotte v. Stein 16. August 1783	187
1778.	An Charlotte v. Stein 24. August 1783	187
1779.	An Charlotte v. Stein 25. August 1783	188
1780.	An Charlotte v. Stein 27. August 1783	188
1781.	An Charlotte v. Stein 28. August 1783	188
1782.	An Charlotte v. Stein 29. August 1783	189
1783.	An den Herzog Carl August 29. August 1783	189
1784.	An J. G. Herder 29. August 1783	190
1785.	An C. v. Knebel 29. August 1783	191
1786.	An Merck 29. August 1783	192
1787.	An Charlotte v. Stein 30. August 1783	192
1788.	An Kraft 3. September 1783	193
1789.	An J. F. v. Fritsch 5. September 1783	193
1790.	An Charlotte v. Stein 6. September 1783	194
1791.	An Charlotte v. Stein 9. September 1783	195
1792.	An Charlotte v. Stein 11.—14. September 1783	196
1793.	An Charlotte v. Stein 20. und 21. September 1783	199
1794.	An Charlotte v. Stein 24. September 1783	201
1795.	An Charlotte v. Stein 28. Sepember 1783	202
1796.	An Charlotte v. Stein 2. October 1783	203
1797.	An Charlotte v. Stein 7. October 1783	204

Seite

1798. An Charlotte v. Stein 10. October 1783 205
1799. An F. J. Bertuch 12. October 1783 205
1800. An Charlotte v. Stein 14. October 1783 205
1801. An Charlotte v. Stein 18. October 1783 206
1802. An Charlotte v. Stein 19. October 1783 206
1803. An J. G. Herder 19. October 1783 206
1804. An Charlotte v. Stein 19. October 1783 207
1805. An Charlotte v. Stein 27. October 1783 207
1806. An Charlotte v. Stein 30. October 1783 208
1807. An Charlotte v. Stein Ende October 1783 208
1808. An Charlotte v. Stein 3. November 1783 208
1809. An Charlotte v. Stein 5. November 1783 209
1810. An Charlotte v. Stein 8. November 1783 209
1811. An Charlotte v. Stein 9. November 1783 209
1812. An Charlotte v. Stein 12. November 1783 210
1813. An F. H. Jacobi 12. November 1783 210
1814. An C. v. Knebel 14. November 1783 212
1815. An Charlotte v. Stein 16. November 1783 213
1816. An Charlotte v. Stein 17. November 1783 214
1817. An Charlotte v. Stein 19. November 1783 214
1818. An Charlotte v. Stein 20. November 1783 214
1819. An Charlotte v. Stein 22. November 1783 215
1820. An Charlotte v. Stein 23. November 1783 215
1821. An Charlotte v. Stein 23. November 1783 216
1822. An J. K. Lavater 23. November 1783 216
1823. An Charlotte v. Stein 26. November 1783 217
1824. An Charlotte v. Stein 26. November 1783 217
1825. An J. K. Lavater 28. November 1783 218
1826. An Charlotte v. Stein 1. December 1783 218
1827. An Charlotte v. Stein 2. December 1783 218
1828. An Charlotte v. Stein 4. December 1783 219
1829. An Charlotte v. Stein 5. December 1783 219
1830. An Charlotte v. Stein 6. December 1783 219
1831. An Charlotte v. Stein 6. December 1783 220
1832. An Charlotte v. Stein 7. December 1783 220
1833. An Katharina Elisabeth Goethe 7. December 1783 . 221
1834. An Charlotte v. Stein 8. December 1783 223
1835. An C. v. Knebel 8. December 1783 224

		Seite
1836.	An Charlotte v. Stein 8. December 1783	225
1837.	An Charlotte v. Stein 9. December 1783	225
1838.	An Charlotte v. Stein 10. December 1783	226
1839.	An Charlotte v. Stein 11. December 1783	226
1840.	An Charlotte v. Stein 13. December 1783	227
1841.	An Charlotte v. Stein 14. December 1783	227
1842.	An Charlotte v. Stein 16. December 1783	227
1843.	An Charlotte v. Stein 19. December 1783	228
1844.	An Charlotte v. Stein 21. December 1783	228
1845.	An Charlotte v. Stein 23. December 1783	229
1846.	An C. v. Knebel 27. December 1783	229
1847.	An Charlotte v. Stein 29. December 1783	230
1848.	An F. H. Jacobi 30. December 1783	230
1849.	An J. H. Lavater Ende December 1783	231
1850.	An Charlotte v. Stein 1. Januar 1784	233
1851.	An Charlotte v. Stein 3. Januar 1784	233
1852.	An Charlotte v. Stein 6. Januar 1784	233
1853.	An Charlotte v. Stein 7. Januar 1784	234
1854.	An Ernst August Anton v. Göchhausen 8. Januar 1784	234
1855.	An Charlotte v. Stein 15. Januar 1784	235
1856.	An Charlotte v. Stein 16. Januar 1784	235
1857.	An Charlotte v. Stein 16. Januar 1784	236
1858.	An Charlotte v. Stein 17. Januar 1784	236
1859.	An Charlotte v. Stein 18. Januar 1784	236
1860.	An Charlotte v. Stein 19. Januar 1784	237
1861.	An Charlotte v. Stein 21. Januar 1784	237
1862.	An Charlotte v. Stein 22. Januar 1784	237
1863.	An Charlotte v. Stein 23. Januar 1784	238
1864.	An Charlotte v. Stein 26. Januar 1784	238
1865.	An J. H. v. Heinrich 26. Januar 1784	238
1866.	An Charlotte v. Stein 27. Januar 1784	239
1867.	An Charlotte v. Stein 30. Januar 1784	239
1868.	An Charlotte v. Stein 31. Januar 1784	239
1869.	An Charlotte v. Stein 1. Februar 1784	240
1870.	An Charlotte v. Stein 2. Februar 1784	240
1871.	An Charlotte v. Stein 3. Februar 1784	240
1872.	An Charlotte v. Stein 5. Februar 1784	241
1873.	An Charlotte v. Stein 7. Februar 1784	241

Seite

1874. An Charlotte v. Stein Mitte Februar 1784 . . . 242
1875. An Charlotte v. Stein 15. Februar 1784 242
1876. An C. v. Knebel 16. Februar 1784 243
1877. An Charlotte v. Stein 20. Februar 1784 244
1878. An Charlotte v. Stein 21. Februar 1784 244
1879. An Charlotte v. Stein 21. Februar 1784 245
1880. An Charlotte v. Stein 23. Februar 1784 246
1881. An Charlotte v. Stein 29. Februar 1784 246
1882. An Charlotte v. Stein 29. Februar 1784 247
1883. An Charlotte v. Stein 1. März 1784 248
1884. An Charlotte v. Stein 1. März 1784 248
1885. An Charlotte v. Stein 2. März 1784 249
1886. An Charlotte v. Stein 3. März 1784 250
1887. An F. H. Jacobi 3. März 1784 250
1888. An Charlotte v. Stein 4. März 1784 251
1889. An den Herzog Carl August 4. März 1784 . . . 251
1890. An Charlotte v. Stein 7. März 1784 252
1891. An Charlotte v. Stein 8. März 1784 252
1892. An Charlotte v. Stein 9. März 1784 253
1893. An Charlotte v. Stein 12. März 1784 253
1894. An Charlotte v. Stein 13. März 1784 254
1895. An den Herzog Ernst II. v. Gotha 15. März 1784 . 254
1896. An Charlotte v. Stein 18. März 1784 255
1897. An Charlotte v. Stein 19. März 1784 255
1898. An Charlotte v. Stein 21. März 1784 256
1899. An Charlotte v. Stein 24. März 1784 256
1900. An Charlotte v. Stein 25. März 1784 256
1901. An Caroline Herder 25. März 1784 257
1902. An Charlotte v. Stein 27. März 1784 257
1903. An J. G. Herder 27. März 1784 258
1904. An Charlotte v. Stein 27. März 1784 258
1905. An den Herzog Carl August 28. März 1784 . . . 259
1906. An Charlotte v. Stein 31. März 1784 260
1907. An F. H. Jacobi 31. März 1784 260
1908. An Charlotte v. Stein 1. April 1784 262
1909. An Charlotte v. Stein 2. April 1784 262
1910. An Charlotte v. Stein 3. April 1784 262
1911. An Charlotte v. Stein 6. April 1784 263

		Seite
1912.	An Charlotte v. Stein 12. April 1784	263
1913.	An Charlotte v. Stein 13. April 1784	264
1914.	An Charlotte v. Stein 17. April 1784	264
1915.	An den Herzog Ernst II. v. Gotha 19. April 1784	264
1916.	An Charlotte v. Stein 19. April 1784	267
1917.	An Merck 21. April 1784	267
1918.	An C. v. Knebel 24. April 1784	269
1919.	An Charlotte v. Stein 25. April 1784	270
1920.	An Frau Marquise Branconi 26. April 1784	270
1921.	An Charlotte v. Stein 29. April 1784	272
1922.	An Charlotte v. Stein 4. Mai 1784	272
1923.	An Charlotte v. Stein 5. Mai 1784	272
1924.	An Charlotte v. Stein 6. oder 7. Mai 1784	273
1925.	An Charlotte v. Stein 7. Mai 1784	274
1926.	An C. v. Knebel 9. Mai 1784	275
1927.	An Caroline Herder 11. Mai 1784	275
1928.	An Charlotte v. Stein 13. Mai 1784	277
1929.	An Samuel Thomas v. Sömmerring 14. Mai 1784	277
1930.	An Charlotte v. Stein 19. Mai 1784	278
1931.	An Charlotte v. Stein 21. Mai 1784	279
1932.	An Charlotte v. Stein 22. Mai 1784	279
1933.	An Frau Marquise Branconi 24. Mai 1784	279
1934.	An Reich 24. Mai 1784	280
1935.	An Charlotte v. Stein 25. Mai 1784	280
1936.	An Charlotte v. Stein 27. Mai 1784	281
1937.	An F. H. Jacobi 29. Mai 1784	281
1938.	An Charlotte v. Stein 29. Mai 1784	282
1939.	An Johann Christoph Löbenstein 29. Mai 1784	282
1940.	An Charlotte v. Stein 5. Juni 1784	283
1941.	An Charlotte v. Stein 5. Juni 1784	284
1942.	An Charlotte v. Stein 7. und 8. Juni 1784	287
1943.	An v. Sömmerring 9. Juni 1784	292
1944.	An Charlotte v. Stein 9.—12. Juni 1784	294
1945.	An Charlotte v. Stein 13. Juni 1784	299
1946.	An Charlotte v. Stein 14. und 15. Juni 1784	299
1947.	An Charlotte v. Stein 17. Juni 1784	301
1948.	An Charlotte v. Stein 18. und 19. Juni 1784	304
1949.	An Charlotte v. Stein 20. und 21. Juni 1784	305

Seite
1950. An J. G. und Caroline Herder 20. Juni 1784 . . 307
1951. An Charlotte v. Stein 23.—25. Juni 1784 . . . 309
1952. An Christian Bernhard v. Ilmenau 24. Juni 1784 313
1953. An Knebel 24. Juni 1784 314
1954. An J. G. Schlosser 24. Juni 1784 315
1955. An Charlotte v. Stein 27. Juni 1784 316
1956. An Knebel 29. Juni 1784 317
1957. An Charlotte v. Stein 29. Juni—1. Juli 1784 . . 318
1958. An Charlotte v. Stein 4.—7. Juli 1784 320
1959. An Charlotte v. Stein 9. Juli 1784 323
1960. An Charlotte v. Stein 21. Juli 1784 325
1961. An Charlotte v. Stein 23. und 24. Juli 1784 . . 326
1962. An Charlotte v. Stein 31. Juli 1784 327
1963. An Charlotte v. Stein 3. August 1784 328
1964. An v. Sömmerring 5. August 1784 329
1965. An Charlotte v. Stein 6. August 1784 331
1966. An Merck 6. August 1784 331
1967. An J. G. und Caroline Herder 8. August 1784 . . 333
1968. An Charlotte v. Stein 8. August 1784 334
1969. An Charlotte v. Stein 11.—14. August 1784 . . . 334
1970. An Charlotte v. Stein 18.—20. August 1784 . . . 337
1971. An Charlotte v. Stein 21.—26. August 1784 . . . 341
1972. An Charlotte v. Stein 27. August 1784 345
1973. An Charlotte v. Stein 28.—31. August 1784 . . . 347
1974. An Charlotte v. Stein 6. September 1784 350
1975. An J. G. Herder 6. September 1784 351
1976. An Charlotte v. Stein 16. September 1784 . . . 355
1977. An v. Sömmerring 16. September 1784 356
1978. An Charlotte v. Stein 17. September 1784 . . . 358
1979. An Charlotte v. Stein 17.—19. September 1784 . 359
1980. An Charlotte v. Stein 20.—25. September 1784 . 361
1981. An C. v. Knebel 25. September 1784 362
1982. An Charlotte v. Stein 28. September 1784 . . . 363
1983. An J. H. v. Heinitz 29. September 1784 364
1984. An Charlotte v. Stein 5. October 1784 366
1985. An Charlotte v. Stein 16. October 1784 368
1986. An Charlotte v. Stein 18. October 1784 368
1987. An H. C. Jacobi 18. October 1784 369

1900.	An den Herzog Carl August 18. October 1784	370
1901.	An Charlotte v. Stein 19. October 1784	374
1902.	An Charlotte v. Stein 20. October 1784	375
1903.	An Charlotte v. Stein 22. October 1784	375
1904.	An Charlotte v. Stein 25. October 1784	375
1905.	An Charlotte v. Stein 26. October 1784	376
1906.	An Charlotte v. Stein 28. October 1784	377
1907.	An den Herzog Carl August 28. October 1784	377
1908.	An Charlotte v. Stein 29. October 1784	383
1909.	An Charlotte v. Stein 30. October 1784	383
1910.	An Charlotte v. Stein 31. October 1784	383
2000.	An Charlotte v. Stein 1. November 1784	384
2001.	An Charlotte v. Stein 4. November 1784	384
2002.	An C. v. Stein 6. November 1784	385
2003.	An Charlotte v. Stein 7. November 1784	385
2004.	An J. G. Jacobi 11. November 1784	386
2005.	An C. v. Stein 11. November 1784	386
2006.	An F. H. Jacobi 12. November 1784	386
2007.	An Charlotte v. Stein 12. November 1784	387
2008.	An Charlotte v. Stein 13. November 1784	389
2009.	An C. v. Stein 17. November 1784	389
2010.	An Charlotte v. Stein 18. November 1784	389
2011.	An Charlotte v. Stein 19. November 1784	391
2012.	An Charlotte v. Stein 21. November 1784	392
2013.	An Charlotte v. Stein 22. November 1784	393
2014.	An Charlotte v. Stein 23. November 1784	393
2015.	An Charlotte v. Stein 24. November 1784	393
2016.	An Charlotte v. Stein 25. November 1784	394
2017.	An Charlotte v. Stein 25. November 1784	394
2018.	An den Herzog Carl August 26. November 1784	395
2019.	An Charlotte v. Stein 27. November 1784	395
2020.	An J. G. Jacobi Ende November 1784	396
2021.	An Merck 2. December 1784	430
2022.	An F. H. Jacobi 3. December 1784	430
2023.	An Caroline Jacobi 3. December 1784	431
2024.	An Charlotte v. Stein 4. December 1784	433
2025.	An Charlotte v. Stein 5. December 1784	434

2026.	An den Herzog Carl August v. Dezember 1784	Seite 604
2027.	An Charlotte v. Stein 12. Dezember 1784	604
2028.	An C. v. Knebel 13. Dezember 1784	606
2029.	An Charlotte v. Stein 16. Dezember 1784	607
2030.	An Charlotte v. Stein 17. Dezember 1784	609
2031.	An Charlotte v. Stein 18. Dezember 1784	609
2032.	An Merck 19. Dezember 1784	609
2033.	An Charlotte v. Stein 20. Dezember 1784	609
2034.	An den Herzog Ernst II. v. Gotha 20. Dezember 1784	612
2035.	An Charlotte v. Stein 22. Dezember 1784	613
2036.	An den Herzog Carl August 26. Dezember 1784	615
2037.	An Charlotte v. Stein 28. Dezember 1784	615
2038.	An Charlotte v. Stein 28. Dezember 1784	620
2039.	An Charlotte v. Stein 29. Dezember 1784	621
		621

Lesarten 623
Erläuterungen 634

1164.

An Charlotte v. Stein.

Ihre meine Liebe hat verlangt. Ich liebe dich wie immer. Aber am Abschied Freitag. Adjeu bis nächst Montag. Abends Thee bey Charlotte haben, und Morgen wie mein Liebchen bist. Adieu.

d. 1. Juli. 82.

G.

1165.

An Charlotte v. Stein.

Ihre liebe Billet überliefre ich hier meine Capitale, ich komm mich nun eingemahl mehr vor die verschlossen. Und übergebe mich hier aber und abermal zum Eigenthum.

Gestern hatte ich einen schönen Gedanken vergessen es ging aber noch ganz gut.

Adieu heute und Abend bey Imen. Diesen Abend kommt die Schardten und Seckdorf und Wolfskeel in meinem Quartier bey Essen zu probiren. Habe mich meine einzige und empfange mich wie immer

d. 2. Julij 82.

G.

Goethe's Werke. IV. Abth. 4. Bd.

Nein! nein! Der Haß glüht ewig zwiſchen uns,
Und keine Zeit kann dieſes Feuer löſchen.

Phanor.

Verbirg die Gluth, ſie brenne heimlich fort;
Dem Ganzen opfre deiner Seele Schmerzen.
Rächſt du die Deinen? wenn er dieſe Stadt
Mit Feuer und mit Schwert verheerend ſtraft.
Verlorſt du Sohn und Tochter, Gattin, Bruder;
Den Staat bedenke, der gehört dir an.

Sopir.

Dem Staate bringt die Furchtſamkeit Verderben.

Phanor.

Auch Starrſinn bringt ihn ſeinem Falle nah.

Sopir.

So fallen wir! wenn's ſein muß.

Phanor.

Dieſe Kühnheit
Setzt uns dem Schiffbruch aus, ſo nah dem Hafen.
Du ſiehſt, der Himmel gab in deine Hand
Ein Mittel den Tyrannen zu bezähmen.
Palmire, ſeines Lagers holder Zögling,
Die in den letzten Schlachten du geraubt,
Iſt als ein Friedensengel uns erſchienen,
Der ſeine Siegerwuth beſänft'gen ſoll.
Schon forderte ſein Herold ſie zurück.

Sopir.

Und dieſe gäb' ich dem Barbaren wieder?
Du wollteſt, daß mit ſolchem edlen Schatz
Die Räuberhände ſich bereicherten?
Wir? Da er uns mit Schwert und Trug bekämpft,

1586.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe nicht nach einem Wort von dir verlangt und nicht einen Augenblick Zeit gefunden darum zu bitten. Dancke daß du mir es so gewährst. Tod Mutter will nicht leiden daß die Probe im Garten sey.

Gegen Abend gehe ich aus und bezahle erst Zoll und Geleite an der Stunde wohin ich mit meinem Gefährte gegangen bin. d. 3. Juli 82.

G.

1587.

An Charlotte v. Stein.

Du machst mir allein meinen Tag gut durch die Nachricht daß hier wohl ist. Ich stecke in Zahlen und Rissen. Liebe mich so hab ich eine Aussicht auf schön Morgen und schön Abend.

d. 6. Jul. 82.

G.

1588.

An den Herzog Carl August.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Auf Ew. Hochfürstlichen Durchl. gnädigsten besonderen Befehl, habe ich mich bisher, die in Jena

nunmehr verbundene Naturalienkabinette in die nöthige Ordnung bringen zu laſſen, bemühet. Wie weit man mit dieſem Geſchäfte gekommen, werden Höchſtdieſelben aus dem von dem Profeſſor Loder vor ſeiner Abreiſe eingereichten unterthänigſten Berichte zu erſehen geruhen. Es bleiben nunmehro noch einige Punkte zurük, welche in deſſen Abweſenheit zu berichtigen ſeyn möchten und welche ich gegenwärtig ſubmiſſeſt in Anfrage ſtelle. Schon in dem vorigen Jahre befahlen Ew. Hochfürſtl. Durchl. gedachtem Profeſſor Loder für den Unteraufſeher Magiſter Lenz, ingleichen für den Aufwärter Dürrbaum Inſtruktionen zu entwerfen, worauf man dieſelben weiſſen und ſie in der Folge darnach beurtheilen könnte. Die von ihm hierauf entworfenen Punkte werden Ew. Durchl. in beygebogenen Blättern vorgelegt und erwarten höchſte Genehmigung und nähere Beſtimmung. Was ſodann Ew. Durchlaucht wegen Verpflichtung obgenannter beyden Perſonen nicht weniger wegen künftiger Abnahme der Rechnung, welche für diesmal Ew. Durchl. hiermit vorgelegt wird, zu befehlen geruhen werden, wird bey dieſem Geſchäfte zu fernerer Richtſchnur dienen. Der ich mit aller Devotion unterzeichne

Weimar, d. 8. Juli 1782.

Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſt treugehorſamſter
Johann Wolfgang Goethe.

1509.

An Charlotte v. Stein.

Es ist wieder wie gewöhnlich L. Lotte so lang ich kein Wort von dir habe fehlt mir die Stimmung auf den Tag wie den Caffeetrinckern wenn ihr Frühstück ausenbleibt. Sage mir wie du geschlafen hast, und ob du ganz wohl bist. Wohl und übel bin ich dein. Ich sehe dich bald. d. 8. Jul. 82.

G.

1510.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin schon angezogen und komme noch vor dem Conseil zu dir. Ich hoffte auf ein Briefgen und erwartete es nicht.

Dancke für das doppelte Frühstück.

Ich bin dein. d. 9. Jul. 82.

G.

1511.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir wie du geschlafen hast und ob dein Übel vorbey ist? und was dein Tag heute mit sich bringt? Lebe wohl ich bin fleisig, und verliere doch immer das eine nicht aus den Augen, worinn mein Glück und meine Hoffnungen vereinigt sind. Die Briefe kommen nach. d. 10. Jul. 82.

Hier ist doch der eine. G.

1512.

An Charlotte v. Stein.

Laß einem bemühten und geplagten ein Wort von dir zu Hülfe kommen, daß er den Reſt des Morgens getroſt hinbringen könne. Wie gehts mit der Zeichnung? Kannſt du die blauen Augen noch nicht faſſen. Lingen hat mir heute ein franzöſiſch Billet geſchrieben worinn alle Vokalen und Conſonanten befindlich waren ob ich gleich merckte daß ſie die e recht künſtlich vermieden zu haben glaubte.

Adieu. Der deinigſte. d. 11ten Jul. 82.

G.

1513.

An Charlotte v. Stein.

Ich werde bald ſeyn wo mein Herz Tag und Nacht iſt.

d. 12. Jul. 82. G.

1514.

An Charlotte v. Stein.

Leider muß ich dir einen ſchrifftlichen Guten Morgen ſagen, nachdem ich deinen Auftrag etwas ſchönes zu träumen wohl ausgerichtet habe. Viel Glück in die Zeichenſtunde. Dieſen Abend erwarte ich dich ſehnlich, vielleicht ſeh ich dich noch eher.

d. 13. Jul. 82. G.

1515.

An Charlotte v. Stein.

Aus dem Garten einen guten Morgen an den schönen Garten in dem mein Herz immer wie unter Rosen und Lilien spazieren geht. Diesen Nachmittag komm ich in die Stadt und frage bey dir an.

Lebe wohl. Und sage mir auch ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl wie immer unzertrennlich.

d. 14. Jul. 82.

G.

1516.

An Charlotte v. Stein.

Du hast schon einen Morgengruß von mir und nun den zweyten mit einem Dancke. Es ist eine unaussprechliche Glückseeligkeit wenn Gesinnungen und Empfindungen zwischen zwey Wesens wechseln ohn irgend anzustosen, zurückgehalten oder geschröckt zu werden. Lebe wohl und fühle daß ich weis was du bist. d. 14. Jul. 82.

G.

1517.

An Charlotte v. Stein.

Meine Geliebte erhält den verlangten Brief. Ich kann mir meinen Engländer dencken wenn er diese Epistel erhält. Gegen viere komm ich da wollen wir zu dem Manne mit den Thieren gehn. Nimm etwa

noch iemand mit. Frit mag auch ſo etwas gerne ſehn. Lebe wohl. Ich bin vergnügt und wohl, weil ich alle Hände voll zu thun und ein ganzes Herz voll Liebe zu dir habe. Dieſen Abend iſt Probe in Tiefurt. d. 15. Jul. 82.

G.

1518.

An Charlotte v. Stein.

Unſere Probe iſt gut ausgefallen, hier iſt das Stück, zeige es noch nicht weiter.

Die Melone wollen wir zuſammen verzehren, und uns zuſammen noch einer ſüſeren Koſt freuen die Sommer und Winter das ſchmackhafteſte iſt. Lebe wohl. eh ich in's Conſeil gehe komm ich einen Augenblick.

d. 16. Jul. 82.

G.

1519.

An Merck.

Lieber Bruder es geht mir wie dem Treufreund in meinen Vögeln, mir wird ein Stück des Reichs nach dem andern auf einem Spaziergang übertragen. Diesmal muß mirs nun freylich Ernſt und ſehr Ernſt ſeyn denn mein Herr Vorgänger hat ſaubre Arbeit gemacht. Für deine Liebe und gute Meynung danke ich dir. Das Leben geht geſchwind, und mit mir

nimmis einen frischen Gang, manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus dann denck ich wieder hic est aut nusquam quod quaerimus.

Koch in Giesen hat uns einen Korb gegeben. Schreibe mir doch was von Gaßerten und Höpfnern zu halten ist, bald und offen. Auf das Cabinet renunzire ich. Der Herzog hat doch eigentlich keine Existenz in diesen Sachen, obgleich viel Liebhaberey dazu. Und wie ich iezt stehe muß ich mich für nichts so sehr hüten als eine Ausgabe zu veranlassen die man meiner Leidenschafft zuschreiben könnte.

Das Capital von der Herzoginn können wir wohl sonst wo brauchen schreibe mir ein näheres.

Hast du meinen Mieding erhalten. Ehstens wirst du ein Wald und Wasser Drama zu sehen kriegen. In Tiefurth aufgeführt thut es sehr gute Würckung übrigens verzeih, wenn es wie ein Protokoll tractirt ist. Mein Quartier in der Stadt, hilft mir viel und meinen Garten genieß ich erst iezt. Lebe wohl.

Auf die Zeichnungen freu ich mich. Von Tischbeinen hab ich schöne Köpfe und Studien nach Raphael erhalten die du kennst. Er hat mir geschrieben, und ist eine gar treue Seele.

Ich verlange recht ihn wieder in Rom zu wissen. Welch ein Unterschied gegen den Müller der den Titel Mahler zu früh vor seinen Nahmen gesetzt hat.

Lebe wohl. Weimar, d. 16. Jul. 82.

G.

1520.

An Caroline Herder.

Dies kleine Stük gehört, so klein es ist,
Zur Hälfte dein, wie du bey'm ersten Blik
Erkennen wirst, gehört Euch beyden zu
Die Ihr schon lang für eines geltet. Drum
Verzeih' wenn ich so kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschikt,
Was er dem Volke nahm dem Volk zurük
Gegeben habe. Denn wir andern, die
Wir jeden Tag berupft zu Bette gehn,
Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte,
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kunden solcher Lust
Gefordert werden, können's wahrlich nicht
Aus eignen Mitteln immer, mühen still
Was da ein Pfau, ein Rabe bort, und was
Ein andrer hier verlohren, sammlend schleichen.
Und wenn du nun, wie man durch einen Blik
Zum Händedruk, durch den zu einem Kuß
Gelokt wird, es durch diese Blätter wirst,
Zu sehn was man gedrukt nicht lesen kann,
Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,
Auch wohl gesprochen wird doch schlecht, geschrieben
Sich ausnimmt, o so komm, ich lade dich
In deren Nahmen ein, die unserm Spiele
Den Raum giebt, und die Nacht um uns erhellt.

Doch darfst du Mättergen dem frechen Reich
Des Erlenkönigs dich bey kühler Nacht
Nicht anvertrauen, so entschlüpfe dich
Ein Zauberschatten, zeige dir im Bild
Den schönen Blick, wie Wald und Fluß im Thal
Auf einmal rege wird, und wie die Nacht
Von Feuern leuchtet um ein loses Kind.

Weimar d. 17. Juli 82. G.

1521.

An Charlotte v. Stein.

Gieb L. L. ein Zeichen des Lebens und der Liebe von dir. Gestern konnte mir den ganzen Tag nicht wohl werden.

d. 18. Jul. 82. G.

1522.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir L. Lotte wie bist du aufgestanden? sag mir ist es physisch oder hast du etwas in der Seele was dich drückt. Du glaubst nicht was mich dein Zustand gestern gepeinigt hat. Das einzige Interesse meines Lebens ist daß du offen gegen mich seyn magst. Das Eingeschlossne halt ich nicht aus. Lebe wohl. Der deine

d. 19. Jul. 82. G.

1323.

An Charlotte v. Stein.

[20. oder 21. Juli.]

Hier ſchick ich die ganze Paſſer. Krauſe mag ſich anſuchen. Die groſen Bände liegen beym Herzog darinn auch die beyden Figuren ſind. Du haſt mein Herz in Verwahrung und alſo brauchſt du weiter nichts. Die Zeit wird in wohl auch wieder kommen wo das ſeinige ſich öffnet. Adieu.

G.

1324.

An Charlotte v. Stein.

Ich will nicht überläſtig ſeyn, aber nur ſo viel ſagen daß ichs nicht verdient habe. Daß ichs fühle. Und ſchweige.

d. 22. Jul. 82. G.

1325.

An Charlotte v. Stein.

[23. Juli.]

Ich ſchicke das Büchelgen nur zum Vorwande. Denn du mußt mir noch ein Wort ſagen, ſonſt hab ich keine Ruhe. Ich bin dir viel ſchuldig das weis ich wohl, aber du biſt mir's auch. Laß mich nicht ſo.

Soll Unſchuld ſich um ſeine Gunſt bewerben?
Und Schönheit ſeine tolle Wuth belohnen?
Mein graues Haar trifft der Verdacht wohl nicht,
Daß ich in ihr das holde Weib begehre;
Denn jugendliche Gluth erregt nicht mehr
Mein traurig Herz, erdrückt von Zeit und Jammer.
Doch ſei es, daß vom Alter ſelbſt die Schönheit
Ein unwillkürlich ſtilles Opfer fordre!
Mag ich vielleicht, dem eigne Kinder fehlen,
In ihr das längſt Verlorne wieder ſehen!
Ich weiß nicht welcher Hang zu ihr mich zieht,
Die Öde mancher Jahre wieder füllt.
Sei's Schwäche, ſei's Vernunft, nicht ohne Schaudern
Säh' ich ſie in des Lügenkünſtlers Hand.
O möchte ſie ſich meinen Wünſchen fügen,
Und heimlich dieſen Schutzort lieb gewinnen!
O daß ihr Herz, für meine Wohlthat fühlbar,
Ihn, den ich haſſen muß, verwünſchen möchte!
Sie kommt, in dieſen Hallen mich zu ſprechen,
Im Angeſicht der Götter dieſes Hauſes.
Sie kommt! Ihr Antlitz, edler Unſchuld Bild,
Läßt alle Reinheit ihres Herzens ſehen.

(Phanor ab.)

Zweiter Auftritt.

Sopir. Palmire.

Sopir.

Wie ſegn' ich, edles Kind, das Glück des Kriegs,
Das dich, durch meinen Arm, zu uns geführt!

1526.

An Charlotte v. Stein.

So war es denn Gott sey Danck ein Mißverständniß das dich dein Billet schreiben lies. Ich bin noch betäubt davon. Es war wie der Todt man hat ein Wort und keinen Begriff für so etwas. Von meinem gestrigen Stück, das sehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts als der Verdruß daß du es nicht gesehn hast. Lebe wohl. Öffne mir dein Herz wieder l. L.

d. 23. Jul. 82.

G.

1527.

An Charlotte v. Stein.

[24. Juli.]

Während daß ich schlief kam die Erquickung von dir, wie ich aufwache erhalte ich sie. Noch weis ich nicht wie mir ist, o daß der Zustand bald vorüber gehn möge. Es ist noch so heis, in einigen Stunden will ich kommen, will abwarten wo es hinaus will, mein ganzes Wesen ist in seinem innersten angegriffen. So tief deine Liebe drang und mir wohl machte so tief hat der Schmerz die Weege gefunden und zieht mich in mir selbst zusammen. Ich kan nicht weinen, und weis nicht wohin. Adieu verzeih mir. Dein Schmerz ist's der mich ängstigt. Wenn dir's nicht wieder mit mir wohl werden kann so geb ich auf eine freudige Stunde zu haben.

1528.

An Charlotte v. Stein.

[24. Juli.]

Es wird hoff ich werden, noch ſitze ich da und ſehe vor mich hin, es iſt mir ſo wie eine Leerheit in meinem Ganzen Weſen. Tauſend Danck für deine Liebe. Ich kann nichts zuſammenbringen. Ängſtige dich nicht du kannſt alles. O Geliebte. Ich will kommen, ſo bald ich nur kann.

G.

1529.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe lang geſchlafen und gut, dein frühes Zettelgen empfängt mich und iſt der erſte Gruß des neuen Tags. Mir iſt um vieles beſſer, noch wie ein vom Blitz geſtreifter fühl ich eine kleine Lähmung, die wird aber bald verſchwinden wenn die einzige Arzeney angewendet wird. Wenn ich noch daran zurück dencke ſo graust michs wieder, und ich kann nicht eher ruhig werden, als biß ich für die Zukunft ſicher bin. Wie gern will ich mich heute durch die Blechkaſten und Acten durch arbeiten, da ich zu dir mit Freuden meine Gedancken wenden kann. Lebe wohl und ſey verſichert daß mein ganzes Weſen an dich gebunden iſt. d. 25. Jul. 82.

G.

1530.

An Charlotte v. Stein.

Hat dich das Gewitter nicht beunruhigt? Haſt du wohl geſchlafen. Ich muß in der Hitze in's Conſeil und komme vorher einen Augenblick die Verſicherung meines Glückes zu hören. d. 26. Jul. 82.

G.

1531.

An Victor Leberecht Pleſſing.

Mein Betragen gegen Sie will ich nicht für Tugend ausgeben, nothwendig war es. Hätten Sie damals gedacht wie Sie iezt dencken ſo wären wir näher. Doch der Menſch hat viel Häute abzuwerfen biß er ſeiner ſelbſt und der weltlichen Dinge nur einigermaſen ſicher wird.

Sie haben mehr erfahren, mehr gedacht, mögten Sie einen Ruhepunckt treffen und einen Würckungskreis finden.

So viel kann ich Sie verſichern daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entſagen lebe, und täglich bey aller Mühe und Arbeit ſehe daß nicht mein Wille, ſondern der Wille einer höhern Macht geſchieht, deren Gedancken nicht meine Gedancken ſind.

Leben Sie wohl. Wenn Sie Sich mit mir unterhalten mögen, ſollen mir Ihre Briefe iederzeit willkommen ſeyn.

Weimar d. 26. Jul. 82.

G.

1532.

An Johannes v. Müller.

Weimar, den 26. Juli 1782.

Noch habe ich Ihnen nicht für die Schrift gedankt, worin Sie Sich des dreifach gekrönten Obermönchs annehmen, deſſen Vorfahren, ohne es ſonderlich zu verdienen, von der Welt angebetet wurden, und der nun, ohne es verſchuldet zu haben, ſeinen eigenen Kindern zum Geſpötte wird.

So wenig wir uns dem Strome der Zeit entgegenſtellen können, ſo iſt es doch immer um der einzelnen willen gut, wenn eine Stimme dem Beifall widerſpricht, den das Menſchengeſchlecht oft Handlungen und Begebenheiten zujauchzt, die ſie ins Verderben führen.

Und wer eine Anlage hat klug zu werden, mag's nächſt dem Leben in der Geſchichte ſuchen.

Leben Sie wohl und behalten unſer Andenken im Guten.

Goethe.

1533.

An Charlotte v. Stein.

Heute iſt wieder ein Tag der in der Stille bis gegen Abend zugebracht werden muß. O Laß mir es heute an dem nicht fehlen was mir ſo nothwendig iſt, es ſey heis oder kalt. Lebe wohl und ſey mir hold.

d. 27. Jul. 82. G.

1534.

An C. v. Knebel.

So lange habe ich dir nicht geſchrieben daß ich nicht weis wiederhohl ich mich, oder übergeh' ich etwas. Du wirſt durch andre mehr wiſſen. Daß Kalb weg iſt, und daß auch dieſe Laſt auf mich fällt haſt du gehört. Jeden Tag, ie tiefer ich in die Sachen einbringe ſeh ich wie nothwendig dieſer Schritt war.

Als Geſchäfftsmann hat er ſich mittelmäſig, als politiſcher Menſch ſchlecht, und als Menſch abſcheulich aufgeführt. und wenn du nun nimmſt daß ich dieſe dreye wohl mit der Feder ſondern kann, im Leben es aber nur ein und derſelbe iſt; ſo dencke dir. Doch du kannſt dirs und brauchſt dir's nicht zu dencken. Es iſt vorüber.

Nun hab' ich von Johanni an zwey volle Jahre aufzuopfern, biſſ die Fäden nur ſo geſammelt ſind daß ich mit Ehren bleiben oder abdancken kann. Ich ſehe aber auch weder rechts noch lincks, und mein altes Motto wird immer wieder über eine neue Expeditions Stube geſchrieben

Hic est aut nusquam quod quaerimus.

Dabey bin ich vergnügter als iemals denn nun hab ich nicht mehr, wenigſtens in dieſem Fache das Gute zu wünſchen und halb zu thun und das Böſe zu verabſcheuen und ganz zu leiden. Was nun geſchieht muß ich mir ſelbſt zu ſchreiben, und es würkt

nichts dunckel durch den dritten und vierten, sondern hell gleich grade auf mich. Daß ich bisher so treu und fleisig im Stillen fortgearbeitet habe hilft mir unendlich, ich habe nun anschauliche Begriffe fast von allen nothwendigen Dingen und kleinen Verhältnissen und komme so leicht durch.

Du kannst dencken daß ich über diese Dinge mit niemanden spreche, und also bitt ich dich auch keinen Gebrauch hiervon, selbst zu meinem Vorteile zu machen. Die Menschen müssen verschieden über solche Vorfälle urtheilen und man muß thun was man muß.

Da nun meine Zeit so sehr genommen ist, wird es ein groses Glück daß unsere Herrschafften ein leichtes und leidliches Leben in und unter sich haben, daß man die wenigen Stunden des geselligen Lebens in Friede auch wohl in Freude zu bringt.

Für Tiefurt hab ich eine Operette gemacht, die sehr gut und glücklich aufgeführt worden. Da du das lokale so genau kennst, wirst du dir beym Lesen den schönen Effeckt dencken können. Die Zuschauer sasen in der Mooshütte wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Kahn kam von unten herauf &c. Besonders war auf den Augenblick gerechnet wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menschen wird.

Hierbey liegt eine Invitations Epistel an die Herdern.

Auch einige Epigramms.

Das zweyte Buch von Wilhelm Meister erhälst du bald ich habe es mitten in dem Taumel geschrieben.

Lavaters Erscheinung in der Gegend von Franckfurt hat grose Bewegung gemacht. In Wilhelmsbad hätte ich ihn selbst sehen mögen. Lebe wohl und schreibe manchmal.

d. 27. Jul. 82.

G.

Wovon dir Tobler schrieb und was du wol nicht verstanden hast ist folgendes. Wie er das erstemal hier weggeht, schreibt er in einem Briefe an Lavatern, über uns alle Urtheile die mit unter nicht die günstigsten sind, und läsft unvorsichtig das Blatt in ein Paar Beinkleidern stecken die er dem Schneider zur Reparatur hinterläßt. Von da zirkulirt dieses Dokument im Publiko und macht leidige Sensationen. Doch ist alles getischt und vorbey. Ich hab ihm zur Warnung die Sache nicht verschwiegen u. s. w.

1535.

An Charlotte v. Stein.

Du wirst nun auch mein Zettelgen haben. Der Herzog war heute frühe bey mir. Es ist schon sehr warm. Ich möchte gerne erfahren was du heute vorhast. Lebe wohl. Ich bin und bleibe dein und um dich. Heute Früh kam mir's vor als wenn kein Mensch in einer glücklichern Lage seyn könnte als ich.

d. 27. Jul. 82.

G.

1536.

An Charlotte v. Stein.

Du biſt herzlich gut und lieb aber du kannſt auch nicht zu viel thun. Denn nur ein Hauch nur ein Laut der nicht ſtimmend von dir zu mir herüberkommt verändert die ganze Athmoſphäre um mich. Adieu auf heute Abend. Dein Halstuch hab ich noch und behalte es bis in Garten.

d. 27. Jul. 82. G.

1537.

An Charlotte v. Stein.

Wenn mein Lottgen nicht in der Kirche iſt ſo ſagt ſie mir wie ſie geſchlafen hat. Beym Erwachen ſah ich wieder dein Zeichen. Sah es geſtern Abend als ich zur Thüre hereinging. o du Gute! Hier ſchick ich ein Frühſtück. Die Portion iſt groß damit Friz und Ernſt ein Theil davon haben können.

Umſchwebe mich mit deinen Flügeln lieber Schutzgeiſt. Ich ſoll bey Hofe, und ginge gern wenn es nur nicht ſo heis wäre. Adieu. Wenn ich hingehe ſo komm ich vorher zu dir.

Schon iezt mögt ich zu dir laufen. Mögte da du an den ſchönen kühlen Plätzen meines Gartens mir wärеſt. Lebe wohl du einzig verlangte.

d. 28. Jul. 82. G.

1538.

An J. K. Lavater.

Der Fürſt v. Deſſau, der uns heute ſehr angenehm überraſchte, hat ſich wie ich hoffte ſehr gut mit dir gefunden, ich gönne dir daß du dieſen merckwürdigen Sterblichen auch haſt kennen lernen. Da die Nachricht kam du ſeyſt in Franckfurt ſagte die Herzoginn er kommt gewiß, der Herzog er wird wohl kommen, und ich ſagte ich glaub es nicht. Leider war meine Divination die richtigſte. Schön ſehr ſchön wäre es geweſen. Nun es konnte wohl nicht ſeyn.

Du verwendeſt und verthuſt manchen Augenblick, gönne mir auch über Menſchen und Sachen, die du auf dieſer Reiſe geſehn haſt ein Wort, ich verdiens und brauch es.

Allenfalls gieb der Schulthes auf, damit ich nicht leer ausgehe. Daß ich wieder eine Anmuthung von dir habe wie mir der Fürſt heute gegeben hat.

Da ich zwar kein Widerkriſt, kein Unkriſt aber doch ein dezidirter Nichtkriſt binn, ſo haben mir dein Pilatus und ſo weiter widrige Eindrücke gemacht, weil du dich gar zu ungebärdig gegen den alten Gott und ſeine Kinder ſtellſt. Deinen Pilatus hab ich ſo gar zu parodiren angefangen, ich habe dich aber zu lieb als daß mich's länger als eine Stunde hätte amüſiren ſollen.

Drum laß mich deine Menſchen Stimme hören

damit wir von der Seite verbunden bleiben, da es von der andern nicht geht.

Von mir hab ich dir nichts zu ſagen als daß ich mich meinem Beruf aufopfre, in dem ich nichts ſuche, als wenn es das Ziel meiner Begriffe wäre.

Damit du einen Faden habeſt bitt ich dich um Worte über

Prinz Ferdinand
Erbprinz von Hanau
Marckgraf v. Baden.
Marckgräfinn.
Edelsheim.
Fürſt von Deſſau vor allen.
Seinen Sohn.
Walterſen.
Pfeffel
Lerſé
Calioſtro
Branckoni
Minch in Heidelberg.
Bode.
Frau v. Diede.
Etwa iemand neues. pp.

Treibe Tiſchbein daß er mir balde näher antwortet. Der Herzog von Gotha iſt ungeduldig zu wiſſen wie und wann er nach Italien gehn will. Seegne ihn ia noch recht ein auf Treue und Wahrheit, Reinheit und Reinlichkeit.

Nicht in Barbaren Hand biſt du gefallen.
Ein jeder, ſo wie ich, ehrt dein Geſchick,
Dein Alter, deiner Schönheit, deiner Jugend Reiz.
O ſprich! und blieb mir, in dem Sturm der Zeit,
Bei meinem Volke, noch ſo viel Gewalt,
Um deine ſtillen Wünſche zu befried'gen;
So will ich meine letzten Tage ſegnen.

Palmire.

Zwei Monden ſchon genieß' ich deinen Schutz,
Erhabner Mann, und dulde mein Geſchick,
Das du erleichterſt und die Thränen ſtilleſt,
Die eine harte Prüfung mir entlockt.
Wohlthät'ger Mann! Du öffneſt mir den Mund;
Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
Wie Mahomet begehrt von meinen Banden mich
Befreit zu ſehn, ſo wünſch' ich's auch. Entlaß
Ein Mädchen, die des Krieges ſchwere Hand
Nicht fühlen ſollte. Sei, nach dem Propheten,
Mein zweiter Vater, dem ich alles danke.

Sopir.

Du ſehnſt dich nach den Feſſeln Mahomets,
Dem Lärm des Lagers, nach der Wüſte Schreckniß!
Ein wandelnd Vaterland, reizt es ſo ſehr?

Palmire.

Dort iſt mein Herz, dort iſt mein Vaterland;
Mein erſt Gefühl hat Mahomet gebildet,
Von ſeinen Frauen ward ich auferzogen,
In ihrer Wohnung, einem Heiligthum,
Wo dieſe Schaar, verehret und geliebt
Von ihrem Herrn, in ruhigen Gebeten

Ich möchte gar gerne das Portrait das er von dir gemacht hat behalten.

Lebe wohl, und gedencke meiner in Liebe.

Weimar, d. 29. Jul. 82. G.

1539.

An Charlotte v. Stein.

Meiner L. L. ſchick ich neues Brod, mögten wir es doch recht lange zuſammen genieſſen. Sage mir was dein Fus macht, und ob du mich immer ſo gerne empfängſt als du mich ungerne wegſchickſt, und ob du weiſſt daß in dir die Hoffnung und die Freude meines Lebens ruht.

d. 30. Jul. 82. G.

1540.

An Charlotte v. Stein.

[Ende Juli.]

Meine liebſte meine einzigſte wie danck ich dir für alles was du mir thuſt. Ich wäre auch ohngefordert gekommen wie kannſt du es anders dencken. Aber ich bedarfs auch glaub es mir. Jeder Zweifel von dir erregt ein Erdbeben in den innerſten Feſten der Tiefe meines Herzens.

G.

1541.

An den Herzog Carl August.

[Anfang August.]

Bey der Büttnerischen Bibliothek-Angelegenheit ist verschiedenes zu bedenken. Besonders da, außerdem was bisher vorgekommen, Magister Grellmann eine nicht unwahrscheinliche Aussicht giebt, daß Büttner wohl seinen Büchern nach Jena folgen mögte.

Sereniſſimus haben einmal diese Bibliothek acquirirt und es wird selbige wenigstens an 8000 Thlr. zu stehen kommen. Diese Ausgabe sei nun succeſſiv oder nicht, so ist sie immer ansehnlich genug. Nächst diesem kommen die Transportkosten, worunter ich die Douceurs vor Grellmann mitrechnen will. Ferner was die Aptierung des Platzes hier oder in Jena, wo sie aufgestellt werden soll, kosten wird. Diese drey Ausgaben sind ganz und gar unvermeidlich und sind zum Theil noch ganz bevorstehend, man wird also darüber sogleich zu denken haben. Magister Grellmann wünscht, daß sogleich einige Fuhren nebst Kisten von hier nach Göttingen gehen mögten. Was diesen Punkt betrift, so mögte es wohl nothwendig seyn, vorhero noch einmal an Grellmann zu schreiben, ob er so weit in Bereitschaft sey, daß die Bücher gleich gepackt werden könnten und die Fuhren nicht aufgehalten würden. Vor allen Dingen aber wäre wegen des Platzes, wo die Bibliothek hinzubringen, in Jena

ſich umzuſehen. Da ich mit völliger Überzeugung gegen alle neue Acquiſitionen und weitausſehende Pläne ſtimmen muß, ſo würde ich mein Auge vorzüglich auf das neue Convictoriengebäude wegen Nähe der Bibliothek richten. Sollte dieſes nicht angehen, ſo wäre meines Bedünkens im Schloſſe hinreichender Platz. Unten auf der Erde linker Hand iſt ein großer Saal, worinn die Studenten Comödie geſpielt haben. Rechts eine Art von Gallerie, die eine ſchöne Breite und Höhe hat. An beyde Orte kann ſchon eine ungeheure Menge Bücher placiret werden. Wollte man eine Treppe hoch, wenn man hinaufkommt, rechts die Zimmer noch dazu nehmen, ſo garantire ich daß die Büttneriſche Bibliothek Platz haben ſoll. Wie denn auch das Naturalienkabinet im zweiten Stocke noch einmal ſo reich werden kann, ehe es mehr Platz braucht, als es gegenwärtig einnimmt, ſo blieben alsdann noch immer Sereniſſimo, wenn Sie nach Jena kommen alle die Zimmer im erſten Stock, wenn man hinauf kommt linker Hand und zum Speißen, wenn Sie viele Perſonen hätten, das runde Säälgen im Thurm, der Zimmer in der Reitbahn, wo ich noch nicht geweſen bin, nicht zu gedenken. Hier hätte man denn alſo einen ſehr ſchicklichen und geräumigen Platz und die Ausgabe wäre allein für Repoſitorien und Schränke, welche immer noch ein anſehnliches betragen würden. Man könnte daher auf das baldigſte, weil dieſes das erſte iſt, von Grellmann Nachricht einziehen, wie viel

Quadratfüße Wand ohngefähr die Bibliothek bedecken werde, welches, da ſie gegenwärtig noch ſteht, ſehr leicht auszurechnen iſt. Nach dieſem alſo wäre keine Frage, daß man mit dem Transport den Anfang machte und Büttner von Michael an ſeine 300 Thaler Penſion jährlich erhielte.

Ich komme nunmehr zu dem zweiten Punkt, der Büttners Perſon ſelbſt betrifft. Es ſcheint mir nach ſeinem Verhältniß zu der Akademie als auch zu ſeinen Kreditoren, daß er beſonders, wenn Grellmann zu manövriren fortfährt, in Friede weder bleiben noch ſcheiden mögte, worauf man ſich denn allerdings vorzuſehen hat. Daß er für Jena von großem Nutzen ſeyn werde, glaube ich nicht, ob es gleich immer den Lärm und den Ruf vermehrt und von der Seite gute Wirkung thun kann, wenn man ihn ohne große Unſtatten dahin bringen könnte, nach Jena zu ziehen. Dort zu privatiſiren und ſein Leben zuzubringen und dort ſein Geld zu verzehren, mögte nicht übel ſeyn. Man könnte ja allenfalls ſeine jährige Penſion erhöhen, weil man nicht viel verlöhre, ſondern nur geſchwinder von dem ganzen Kapital loskäme. Ein freyes Quartier ließe ſich ihm villeicht ſehr leicht und angenehm verſchaffen, wenn man Lodern ein andres Quartier miethete und ihm die Zimmer, die der Obriſt inne gehabt eingäbe. Einige Umſtände, die dies erleichtern, werde ich mündlich eröffnen.

Wenn ſeine Gläubiger ſich regen und ihm beſchwer-

lich werden wollen, müßte und würde man freylich am Ende ſich ins Mittel ſchlagen. Beſonders wenn man ſich wegen des früher bezahlten Kapitals an dem verminderten Preiße des Ganzen villeicht noch einigermaßen zu entſchädigen ſuchte. Überhaupt muß ich in dieſer ganzen Sache wünſchen, daß auf das menagirlichſte zu Werke gegangen werde. Beſonders auch, damit man nicht etwa am unrechten Orte knickern müſſe, da Sereniſſimus gegen den alten Mann ſchon ſo großmüthige Geſinnungen gezeigt, die er auch in der Hauptſache und ohne zu große Unſtatten der fürſtl. Caſſe ſouteniret wünſchet. Vorerſt wäre alſo an Grellmann zu ſchreiben 1. Wieviel Platz die Bibliothek eingenommen. 2. Ob es ſo weit, daß einige Fuhren, die man abſchickte, nicht zu warten brauchten. 3. Kaſten wolle man ſchicken, ſie alsdann auspacken und leer wieder nach Göttingen gehn laſſen.

G.

1542.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir I. Lotte wie du geſchlafen haſt und ob Kopf und Füſe ſchmerzenlos ſind. Der geſtrige Tag hat mir einen gar ſchönen Eindruck hinterlaſſen den ich dir auch wünſche. Dieſen Mittag will ich nach Tiefurt und ſeh dich vorher und nachher.

d. 1. Aug. 82.

G.

1543.

An Charlotte v. Stein.

Wieland war bey mir drum konnte ich nicht gleich ſchreiben. Wäre die Hitze nicht ſo entſetzlich; ſo ſollte ich nach Tiefurth ich bin die ganze Woche nicht draußen geweſen. Auf einen kühlen Abend freu ich mich, und bleibe indeſſ in meinem Stübgen. Die Banck will ich beſorgen und den Stern benennen. Lebe wohl. Liebe mich und genieſſe von den Früchten.

d. 3. Aug. 82.

G.

1544.

An Charlotte v. Stein.

Dieſe Nacht habe ich von dir geträumt und wie ich aufwache vermiſſe ich dich. Ich wende meine Gedancken auf alle Gegenſtände und ſie kehren immer wieder zu dir. Mein ganzes Weſen iſt an dich geknüpft und ich fühle es iſt unmöglich dich zu entbehren. Schon mögt ich ſtatt zu ſchreiben wieder zu dir eilen und dich mündlich meiner Liebe verſichern. Wo ſeh ich dich heute? Schreibe mir, und ſchreibe viel. Lebe wohl. Ich ſcheide auf iede Weiſe ungern von dir. Auch mag ich das Blat nicht verlaſſen das du in Händen halten ſollſt. d. 4. Aug. 82.

G.

1545.

An Charlotte v. Stein.

[4. Auguſt.]

Wie ſchön iſt's doch, ich hatte ein wenig geſchlafen und wie ich aufwache begegnet mir deine Liebe ich will auch hinauskommen und ſeyn wo du biſt. wenn ich die Pferde nicht haben kann geh ich zu Fuſe. Vielleicht komme ich noch vorher dich zu ſehen. Es iſt ein angenehmer Abend, wie mehr wird er's in deiner Gegenwart ſeyn.

G.

1546.

An Charlotte v. Stein.

Mit Mühe ſtell ich Acten, Correſpondenz pp zwiſchen das Verlangen dich zu ſehen. Ich werde wohl denck ich einen Vorwand finden durchzubrechen und bey dir zu ſeyn. Sage mir ein liebes Wort. Heute Mittag muß ich nach Tiefurt. Wie wirſt du es dieſen Abend halten. Lebe wohl zu Tauſendmalen.

d. 5. Aug. 82.

G.

Wie die Zeit vergeht, ſeitdem ich deiner Liebe gewiſſ bin iſt's wie gar keine Zeit.

1547.

An J. F. v. Fritsch.

Ew. Excellenz

haben meinen erſten Brief ſo gütig aufgenommen, daß ich für den zweyten wohl ein gleiches Glück hoffen kann. Möge die Nachkur welche Dieſelben angefangen haben, allen Ihren und unſern Wünſchen entſprechen und Sie zur guten Stunde recht wohl und vergnügt zurücke kehren.

Rath Ludekus hat würcklich wunderbare Sachen erzählt und ich freue mich von Ew. Exc. mehreres und näheres zu hören.

Der Todt Herzogs Carl von Meiningen wird Dieſelben wie jedermann wohl auch frappirt haben, ſeine Conſtitution verſprach ihm kein langes Leben auch nur äußerlich anzuſehen, und da nun gar die Section den Schleyer aufgehoben hat, ſo wird dieſes noch gewiſſer. Demohngeachtet hätte er ſich länger erhalten können. Er beſchleunigte die tödtlichen Würckungen ſeiner Übel durch falſche Behandlung ſeines Körpers, und lies ſich von den ſeinigen nicht einreden. Leider geht es ſolchen Naturen wie Leuten die einen böſen Magen haben, je ſchlimmer er wird, je größer wird die Luſt ihn noch mehr zu verderben.

Unſre gnädigſten Herrſchaften ſind allerſeits wohl und vergnügt.

Sereniſſimus haben ſeit ihrer Zurückkunft ziem-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000913

lich bey uns ausgehalten. Der Fürst von Dessau war auf seinem Wege nach Hause einige Stunden hier, und Durchlaucht der Herzog fuhren mit ihm bis Naumburg. Seit einigen Tagen wird ein großer Stein im Rathsbruche in Bewegung gesetzt der irgendwo zur Verzierung eines Platzes aufgestellt werden soll; die mechanischen Operationen bey dieser Arbeit unterhalten einen Geist dem es an sinnlicher Beschäftigung nicht fehlen darf, wenn er nicht Unmuth und Langeweile empfinden soll.

Sereniſſima dagegen richten ihre Spaziergänge ganz in die Stille, sind dabey munter und scheinen zufrieden.

In Tiefurt haben die dramatischen Musen eine Erscheinung gemacht; vielleicht unterhält diese Kleinigkeit die Frau Geheimde Räthin, der ich mich bestens empfehle, einige Augenblicke, ich lege deswegen ein Exemplar des Stückchens bey.

Prinz Constantin hat befohlen seine Pferde zu verkaufen und seine Leute abzudanken, es scheint als wenn er seinen Aufenthalt in fremden Landen verlängern wolle.

Unser Prinzesschen endlich wird täglich artiger und zeigt einen sehr lebhafften Geist.

Da ich nun die Fürstliche Familie der Ordnung nach durchgegangen bin, so glaube ich die Vermehrung nicht übergehen zu dürfen, welche der Familie unsers guten Herrn Collegen bevorsteht. Das Bey-

Und ſtill beſchäftigt, ſel'ge Zeiten lebt.
Der einz'ge Tag war mir ein Tag des Grauens,
An dem der Krieg in unſre Wohnung drang,
Und unſrer Helden Kraft nur kurze Zeit
Den Streichen eines raſchen Feindes wich.
O Herr! verzeihe meinen Schmerzgefühlen!
Du hältſt mich hier; doch bin ich immer dort.

Sopir.

Wohl, ich verſteh'! die Hoffnung nährest du,
Des ſtolzen Mannes Herz und Hand zu theilen.

Palmire.

Herr, ich verehr' ihn, ja ich glaube, bebend,
In Mahomet den Schreckensgott zu ſehen.
Zu ſolchem Bunde ſtrebt mein Herz nicht auf,
Aus ſolcher Niedrigkeit zu ſolchem Glanz.

Sopir.

Wer du auch ſeiſt, iſt denn wohl er geboren,
Dich als Gemahl, als Herr dich zu beſitzen?
Das Blut aus dem du ſtammſt ſcheint mir beſtimmt,
Dem frechen Araber Geſetz zu geben,
Der über Könige ſich nun erhebt.

Palmire.

Ich weiß von keinem Stolze der Geburt;
Nicht Vaterland, nicht Eltern kannt' ich je;
Mein Loos von Jugend auf war Sklaverei.
Die Knechtſchaft macht mich vielen andern gleich,
Und alles iſt mir fremd, nur nicht mein Gott.

Sopir.

Wie? dir iſt alles fremd und dir gefällt
Ein ſolcher Zuſtand? Wie? du dieneſt einem Herrn

ſpiel der Kinder hat die Eltern aufs neue belebt, und ich bereite mich ſchon zu der bevorſtehenden Gevatterſchafft.

Die Angelegenheiten unſers kleinen Staates gehen ſo ſachte vor ſich hin. Ich unterhalte Ew. Exc. nicht davon, ſondern werde mir nach Dero Wiederkunft über Verſchiedenes ein kurzes Gehör erbitten.

In allem wird die, von Ew. Exc. mir zugeſicherte Gunſt eine der erſten Triebfedern ſeyn mich ſelbſt täglich zu bearbeiten, und indem ich mich verbeſſere mich nützlicher zu machen. Möge Ihr Wohlſeyn, Zufriedenheit und die gute Meinung von meinem beſten Willen und den aufrichtigſten Geſinnungen ſich immer gleich erhalten, und ich zu meiner Aufmunterung manchmal davon verſichert werden.

Die mir aufgetragenen und ausgerichteten Empfehlungen werden beſtens erwiedert. Der Raum nötigt mich abzubrechen und mich zu unterzeichnen

Ew. Excellenz
ganz gehorſamſter Diener
Goethe.

Weimar
d. 5. Aug. 1782.

1548.

An Charlotte v. Stein.

Dancke für das gute Mittel. Ich glaube an alles was von dir kommt und will es gebrauchen. Hier ein artiger Brief von Seckendorf. Du kannſt ihn der Herzoginn ſchicken, vielleicht iſts ihr angenehm

wegen des Grosfürſten nur wünſch ich daß ſie es nicht ſagt.

Adieu geliebteſte über allen Ausdruck.

d. 5. Aug. 82. G.

1549.

An Charlotte v. Stein.

Zu Mittage hab ich einen Gaſt, Nach Tiſche wird wohl Bertuch kommen.

Gegen Abend ſuch ich dich und finde dich hoff ich wie immer.

d. 8. Aug. 82. G.

1550.

An Johann Joſt Textor.

Wohlgebohrner

Inſonders Hochzuehrender Herr Oheim!

Es hat der Franckfurter Schuz-Jude Elias Löb Reiſſ, der ſchon ſeit 1766 von Durchlaucht dem Herzog meinem gnädigſten Herrn das Prädicat eines Hofactors erhalten, neuerdings um das Prädicat eines Hofagenten und um Vermittelung bey dem daſigen Magiſtrat nachgeſucht, daß ihm die Erlaubniß, Sonn- und Feſttags auſſer der Gaſſe zu gehen, mögte mitgetheilet werden.

Nun hat ſich dieſer Mann um die Angelegenheiten der Eiſenachiſchen und Apoldiſchen Kaufleute jederzeit beſonders bemühet, ſo daß Durchlaucht der Herzog

ihm wohl einige Distinction und Gnadenbezeugung von ihrer Seite mögten wiederfahren laſſen; da ſie aber auch nicht gerne durch ihre Interceſſion etwas gegen die Verfaſſung der Stadt verlangen und ſo ſich entweder einer abſchlägigen Antwort ausſtellen oder einen anſehnlichen Magiſtrat etwas wiewohl ungerne zu gewähren in die Verlegenheit ſetzen wollen, ſo habe ich den Auftrag erhalten, bei Ew. Wohlgebohrn privatim anzufragen, in wie ferne Sie glauben, daſſ und auf was Art für gedachten Juden etwas günſtiges zu thun ſeyn mögte. Haben Sie die Gefälligkeit mich mit einer baldigen Antwort zu beehren, mich der Frau Großmutter, der Frau Tante und allen werthen Angehörigen zu empfehlen und Sich überzeugt zu halten, daſſ ich mit der vollkommenſten Hochachtung ſey

Weimar,
den 8. Auguſt 1782.

Ew. Wohlgebohrn
ergebenſter Diener
J. W. von Goethe.

1551.

An Merck.

Weimar, den 8. Aug. 1782.

Ich habe zwar auf meinen letzten Brief, wo ich bei dir wegen Gaßert anfragte, noch keine Antwort, finde mich aber genöthigt, wegen einiger anderer Angelegenheiten noch einmal zu ſchreiben. Laß mich

doch wegen der Auszahlung Eurer Commission etwas Näheres wissen, und sage mir, ob man ohne große Umstände auf Ostern eine Summe von 15—20,000 Thalern erheben könnte?

Ferner hat die regierende Herzogin längst schon ihrem Gemahl ein schönes Gemählde verehren wollen. Sollte gegenwärtig in der Gogelischen Sammlung nicht etwas Rechts zu haben seyn? Allein es müßte auch seinen Werth haben und etwas seyn, woran man immer seine Freude haben könnte. Schreibe mir deine Gedanken darüber, du hast ja alle die Sachen gesehen. Lebe wohl. Vergiß den Nachtrag zu Lavater's Wandel am Maine nicht.

Da dieser Brief schon zugesiegelt war, erhalte ich den deinigen, es mag also mit Euren Juristen sein Bewenden haben. Die ganze Welt läuft voller Leute, die versorgt seyn wollen und wenn man einmal zu einem Platze einen tüchtigen Mann braucht, so sieht man erst, wie einzeln die brauchbaren Leute gesät sind.

Auf Michael und Weihnachten brauch ich kein Geld, auf künftige Ostern wär es eher eine Sache. Sobald du mir es gewiß sagen kannst, so kündige ich ein ander Kapital auf, das zu höhern Interessen steht als jene. Traktire aber die Sache still vor dich, ich wollte nicht, daß es Jemand erfährt.

Die Nachricht von des Großfürsten Erscheinung und Betragen in Darmstadt hat hier viel Vergnügen

erregt. Der Streich war geſcheut und glücklich ausgeführt und der Großfürſtin ſelbſt iſt hierdurch ein wahrer Dienſt erzeigt worden. — — —

Daß Schrautenbachen allerlei Gutes begegnet, erfreut mich, auch daß er ſich mit dem Propheten gut gefunden hat. Lebe wohl. Weimar, den 11. Aug. 1782.

1552.

An Charlotte v. Stein.

Gegen deinen Kuchen kann ich dir nur Commißbrod ſchicken, aber Liebe gegen Liebe. Gern will ich zu Mittage kommen und von deinem Weſen Freude nehmen. Vielleicht ſchreiben wir dieſen Nachmittag ein wenig. Cervantes hält mich iezo über den Akten wie ein Korckwamms den Schwimmenden. Adieu beſte einzige L.

d. 9. Aug. 82. G.

1553.

An J. K. Lavater.

9. Auguſt 1782.

Wenn ich vor dir ſtünde, ſo würden wir in einer Viertelſtunde einander verſtändlich ſeyn. Wir berührten uns beyde ſo nah als Menſchen können, dann kehren wir uns ſeitwärts und gehen entgegengeſetzte Wege; du ſo ſichern Schrittes als ich. Wir gelangen einſam, ohne an einander zu denken, an

die äußersten Gränzen unsers Daseyns; ich bin still und verschweige was mir Gott und die Natur offenbart, ich kehre mich um und sehe dich auf Einmahl das deinige gewaltig lehrend. Der Raum zwischen uns ist in dem Augenblicke wirklich, ich verliere den Lavater, in dessen Nähe ich wohl auch von dem Zusammenhang seiner Empfindungen und Ideen hingerissen worden, den ich erkenne und liebe; ich sehe nur die scharfen Linien, die sein Flammenschwert schneidet, und es macht mir auf den Moment eine widerliche Empfindung. Es ist sehr menschlich, wenn auch nur menschlich dunkel.

Du hältst das Evangelium wie es steht für die göttlichste Wahrheit, mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Feuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert, und daß ein Todter aufersteht; vielmehr halte ich dieses für Lästerungen gegen den großen Gott und seine Offenbarung in der Natur.

Du findest nichts schöner als das Evangelium, ich finde tausend geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menschen eben so schön, und der Menschheit nützlich und unentbehrlich. Und so weiter!

Nimm nun, lieber Bruder! daß es mir in meinem Glauben so heftig Ernst ist wie dir in dem deinen, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Überzeugung von Gott eingesetzte Ari-

stokratie mit eben dem Eifer sprechen und schreiben würde, als du für das Einreich Christi schreibst; müßte ich nicht alsdann das Gegentheil von vielem behaupten, was dein Pilatus enthält, was dein Buch uns als unwidersprechlich ausfordernd ins Gesicht sagt!

Ausschließliche Intoleranz! Vergib mir diese harten Worte. — Wenn es nicht uns neu verwirrte, so möcht ich sagen, sie ist nicht in dir, sie ist in deinem Buche.

Lavater, der unter die Menschen tritt, der sich den Schriftstellern nähert, ist das toleranteste schonendste Wesen. Lavater als Lehrer einer ausschließenden Religion ihr mit Leib und Seele ergeben, wenn es wie du willst — du gestehst es ja selber.

Es ist hier nicht die Rede vom Ausschließen, als wenn das Andre nicht aber nichts wäre, es ist die Rede vom Hinausschließen, hinaus wo die Hündlein sind, die von des Herren Tische mit Brosamen genährt werden, für die abgefallene Blätter des Lebensbaumes, getrübtere Wellen der ewigen Ströme, Heilung und Labsal sind.

Vergib mir, ich sage dieses ohne Bitterkeit. — Und so ausschließlich ist dein Pilatus von Anfang bis zu Ende, es war deine Absicht ihn dazu zu nehmen. Worauf Ausforderungen stehen uns darinne: Wer kann? Wer darf? u. s. w. — Wozu mir im Lesen manchmahl ein gelassenes, und auch wohl ein unwilliges Ja! entfahren ist.

Glaub mir ich habe über dein Buch dir viel und weitläuftig und gut sprechen wollen, habe manches drüber geschrieben, und dir nichts schicken können, denn wie will ein Mensch den andern begreifen!

Laß mich also hierdurch die Härte des Wortes Intoleranz erklärend gemildert haben. Es ist unmöglich in Meynungen so verschieden zu seyn ohne sich zu reiben. Ja ich gestehe dir, wäre ich Lehrer meiner Religion, vielleicht hättest du eher Ursach mich der Toleranz mangelnd zu schelten, als ich jetzo dich.

Handle mich mit guten Worten an und entferne den fremden Geist. Der fremde weht von allen Enden der Welt her, und der Geist der Liebe und Freundschaft nur von einer.

Der Fürst hat mir einen Geruch seines Paradieses schon an seinem Kleidern mitgebracht. Ich schrieb dir auch noch selbigen Tag einen Brief, den du haben wirst.

1554.

An Charlotte v. Stein.

Zur guten und schlimmen Stunde sehnt sich mein Wunsch nach dir. Gute Nacht von einem Halbkrancken. Ich schreibe es der Luft zu denn ich weis es von vorigen Zeiten. Aber das wird vorüber gehn. Etwas anders nicht. Seit dem du den Hof der Löwen gesehen hast, ist mir der Rhombus lieber, weil ich nun auch mit dir darinne spazieren gehen kann.

d. 9. Aug. 82. G.

1555.

An Charlotte v. Stein.

Heute früh habe ich das Capitel im Wilhelm geendigt wovon ich dir den Anfang dictirte. Es machte mir eine gute Stunde. Eigentlich bin ich zum Schriftsteller gebohren. Es gewährt mir eine reinere Freude als iemals wenn ich etwas nach meinen Gedancken gut geſchrieben habe. Lebe wohl. Erhalte mir die Seele meines Lebens, Treibens und Schreibens.

d. 10. Aug. 82. G.

1556.

An Charlotte v. Stein.

Hierzu erhalt ich dein Zettelgen. Ja liebe du muſt mir viele Nahmen geben und mir viel ſeyn. Wenn ich keine ſcharfe Arbeit habe fühle ich mich leidlich.

Ich erwarte euch im Garten, im Hauſe bin ich noch nicht eingerichtet. Es wird wohl enge. Sie werden ſich ſchon vertragen. d. 10. Aug. 82.

G.

Laß Carlen mitkommen.

1557.

An Charlotte v. Stein.

Es wird mir ganz wohl ſeyn, wenn ich hoffen kann dich wie immer zu ſehen.

Weder die Lufft des Himmels noch der Erde ſcheinen mir Ruhe geben zu wollen.

Adieu ich ſuche dich auf ſo bald ich frey bin. Und freue mich ewig deiner Liebe.

d. 11. Aug. 82. G.

1558.

An Charlotte v. Stein.

Seiner Geliebten Vertrauten ſendet allerley der beſtändige. Ich bin ganz leidlich, meine Krabbeligkeit um nicht zu ſagen mein Fleis, geht mit der neuen Woche wieder an.

Etwas aber geht nicht an, ſondern es ſchlingt ſich aus einer Woche in die andre.

Adieu beſte. Sende mir die Papiere bald wieder.

d. 12. Aug. 82. G.

1559.

An Charlotte v. Stein.

Die Erſcheinung der Sonne verſchafft mir eine freyere Welt. Ich hoffe heute beſſer des guten genieſen zu können was mir ſo reichlich in dir und durch dich bereitet iſt.

d. 14. Aug. 82. G.

1560.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Geliebten kann ich ſagen daß das Zahnweh ſo ziemlich ruht. Daß ich wohl geſchlafen, ia

Und fühlſt nach einem Vater keine Sehnſucht!
In meinem traurigen Palaſt allein
Und kinderlos, o fänd' ich ſolche Stütze!
Und wenn ich dir ein heiteres Geſchick
Bereitet, wollt' ich in den letzten Stunden
Die Ungerechtigkeit des meinigen vergeſſen.
Doch ach! verhaßt bin ich, mein Vaterland
Und mein Geſetz dem eingenommnen Herzen.

Palmire.

Wie kann ich dein ſein, bin ich doch nicht mein!
Ungern, o güt'ger Mann, verlaſſ' ich dich;
Doch Mahomet, er iſt und bleibt mein Vater.

Sopir.

Ein Vater, ſolch ein triegriſch Ungeheuer!

Palmire.

Welch unerhörte Reden gegen den,
Der, als Prophet auf Erden angebetet,
Vom Himmel uns die heil'ge Botſchaft bringt!

Sopir.

O wie verblendet ſind die Sterblichen,
Wenn ſie ein falſcher Heuchelwahn betäubt!
Auch mich verläßt hier alles, ihm Altäre,
Dem Frevler, zu errichten, den ich einſt
Sein Richter ſchonte, der, ein Miſſethäter,
Von hier entfloh und Kronen ſich erlog.

Palmire.

Mich ſchaudert! Gott! Sollt' ich in meinem Leben
So freche Reden hören! und von dir!
Die Dankbarkeit, die Neigung räumte ſchon

ſogar die Kanonenſchüſſe überſchlafen habe. Daß ich mich freue ihr Angeſicht zu ſehn, und daß ich an ihre Augen gebunden bin. d. 17. Aug. 82. Wenn nur der Donnerſtag nicht bevorſtünde.

G.

1561.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe gut geſchlafen, meine Zähne necken mehr als daß ſie ſchmerzen. Meine Hoffnung iſt dich zu ſehen eh ich in meinen Garten gehe und dann um ſechſe. Lebe wohl. Liebe mich, das iſt das einzige und ſchönſte Band meines Lebens.

d. 18. Aug. 82. G.

1562.

An Charlotte v. Stein.

Der Frau v. Palm wenn ſie eine gute Frau iſt mag ich gern die Freude deiner Bekanntſchafft gönnen, wenn ſie mir nur nicht die paar letzten Tage raubte die ich mit meiner Lotte zuzubringen hoffte. Es will mir gar nicht ein. Adieu ich ſtehle einen Augenblick dich zu ſehen. Adieu tauſendmal. d. 19. Aug. 82.

G.

1563.

An Charlotte v. Stein.

Wie hat meine vielgeliebte geſchlafen, und wie findet ſie ſich mit ihrem Gaſte. Der alte Parent

grüst ſie freundlichſt zum guten Morgen, und verſichert ihr, daß er recht glücklich iſt, wenn er mitten unter den Menſchen fühlt daß ſie ihn liebt. Adieu ich ſuche dich heute auf. d. 20. Aug. 82.

G.

Dein liebſtes Zettelgen ladet mich ſo ſüſe ein daß mir das Herz warm wird, und ein Wohlbefinden ſich über mich ganzen ausbreitet. Ich komme! Adieu bis dahin Allerbeſte.

1564.

An Charlotte v. Stein.

Iſt dein Gaſt fort? und was habe ich von dem heutigen Tage zu hoffen. Ich will im Garten eſſen, wenn du mit einigen wollteſt zu mir kommen, Thee trincken und Abends bleiben! Was ihr wollt; ſo würdeſt du mich glücklich machen der Mond würde recht ſchön aufgehen und mir an deiner Seite leuchten. Lebe wohl. d. 21. Aug. 82.

G.

1565.

An Charlotte v. Stein.

Mögteſt du dich doch den letzten Tag in meiner Nähe recht wohlbefinden, und mir mit Fröhligkeit ſagen was ich ſo gern höre, damit ich auf den langen Zwiſchenraum geſtärckt werde den ich durchleben muß biß ich dich wiederſehe.

Lebe wohl und bleibe mir.

d. 22. Aug. 82. G.

1566.

An Charlotte v. Stein.

d. 23. Aug. Die erſte ſchrifftliche gute Nacht, nach dem erſten leider ohne dich verlebten Tage. Um 9 und 10 begrüst ich den Mond, mit dem Herzog auf dem Platze herumgehend.

Wie viele Gedancken an dich kehrten wieder zu mir zurück, wie vieles muſſt ich verſchweigen was ich nur dir ſagen kann.

Dem fürſtlichen Ehpaare laß ich Wilhelms IItes Buch unter dem Zelte vor, und es ward gut aufgenommen, ich eile damit fertig zu werden eh du zurückkommſt.

Das an Lavatern geſchickte Portrait iſt Villoiſons, ich habe ihm ſein Elogium in's franzöſche überſetzt.

Was ich dir auch ſchreibe, will die Feder immer nur ſagen: ich liebe! ich liebe!

Wie verlang ich deine Hand zu ſehen!

Gute Nacht. Ich kann heute nicht ſchwätzen und würde dir wenn ich meinem Herzen folgte dir wie die Herzoginn Mazarin ihrer Freundinn einen ganzen Brief voller Kreutze ſchicken.

Morgen ſteh ich Gevatter bey Schnaus, dem ein Sohn gebohren worden.

d. 24ten Aug.

Wie die Mädgen dieſes Briefes Boten worden, mögen ſie dir ſelbſt erzählen, es hat die Luſt von einem ganzen Abend gemacht.

Gerne wäre ich mit gegangen und ſie baten mich gar ſchöne darum. Der Prinz Auguſt iſt erſt gekommen und ich mag da nicht aufbrechen.

Wie du mir fehlſt mag ich dir nicht ſagen. Heute war viel Welt bey mir. Die Herzoginn war ganz allerliebſt, laß dir es die Affen erzählen, die Gräfinn Bernſtorff war auch da, blieb nicht zu Tiſche. Die Oberhofmeiſterinn habe ich auch eingeladen, ſie ließ durch die Wöllwarth eine Entſchuldigung machen.

Mitkommende Pfirſchen hab ich für dich erbettelt und erbeutet.

Das neue Kegelſpiel that gute Würckung.

Du weiſt doch l. Lotte wie ich dich liebe.

Dancke für dein Zettelgen.

Gute Nacht! Meine Gedancken verlaſſen dich nicht. Lebe tauſendmal wohl.

Grüſe Stein und die Kinder.

G.

1567.

An Charlotte v. Stein.

d. 25. Aug. 82.

Wie ſehr gönn ich den Kindern um dich in dieſem Augenblicke zu ſpringen und zu iubiliren, und wie ſehr beneide ich ſie. Wenn ich an dieſem ſchönen Tag dein Angeſicht ſehen könnte wie glücklich wäre ich.

Abends. 8.

Wenn Lavater predigt eins iſt noth! So fühl ich auch das Eine das mir Noth iſt, dich meine Ge-

liebte mir fehlen. Wie eine ſüſe Melodie uns in die Höhe hebt, unſern Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolcke unterbaut, ſo iſt mir dein Weſen und deine Liebe. Ich gehe überall herum bey allen Freunden und Bekannten als wenn ich dich ſuchte, ich finde dich nicht und kehre in die Einſamkeit zurücke.

Ein grimmiges Wetter bricht herein und wird deinen Gäſtgen unfreundlich nach Hauſe leuchten, ich erwarte ſehnlich einige Worte von dir. Heute den ganzen Tag hab ich mir ſtille Vorwürfe gemacht daß ich nicht mit der Geſellſchafft gegangen bin.

Um 10.

Sie ſind noch nicht da und ich hoffe ſo ſehnlich auf ein Blättgen von dir.

So hab ich noch nie an dich geſchrieben, ſo noch nie deine Entfernung gefühlt. Ich ſehe dich immer unter den deinigen, bin in euch transſubſtanziirt. Liebe Lotte! hab ich wieder zwanzigmal des Tages mit leiſen Lippen ausgeſprochen.

Ich kann dir nichts melden.

Der Prinz iſt gut, freundlich und geſprächig.

d. 26. früh.

Endlich erhalt ich dein Blätgen. O du liebe. Ja glaube mir und fühle daß ich dir immer gegenwärtig bin.

Die Kinder ſind erſt um 1 Uhr angekommen ich weis nicht wie es ihnen ergangen iſt. Hier eine Frucht.

Rouſſeaus Briefe, ein köſtlicher Theil ſeines Nachlaſſes.

Und das Landſchäfftgen.

Und meiner Bleibenden Liebe und Leidenſchafft Verſicherung. Grüſe die deinigen. Tauſend adieu.

G.

d. 26. Abends.

Die Melonen wollen nicht reifen und ſo liegt das Blat noch da.

Wenn ich einen Tag gearbeitet habe, ohne dich Abends zu finden, ſo weis ich eben nicht wozu alle die Mühſeeligkeit ſoll.

Heute hab ich ganz alleine zugebracht, indem in Tiefurt gros Eſſen und Verſammlung war. Die ſchöne Gräfinn und die abgeſchmackten Grafen.

Ich bin ſo gewohnt ausführlich gegen dich zu ſeyn, dir alles zu ſagen was ich dencke, daß mir es ſchweer wird dir zu ſchreiben. Es ſtellt ſich mir alles auf einmal vor und ich mögte dir alles ſagen.

d. 27. früh.

Liebe Lotte komm zurück! Ich weis bald nicht mehr warum ich aufſtehe.

Abends.

Dieſen Abend war allgemeiner Froſt unter dem Zelte. Um achte ging ich nach hauſe. Die Sterne ſtanden über dem deinigen und deine Fenſter waren nicht erleuchtet, die Sterne die mich ſonſt ſo ſchön

führen. Ich ſchlich durch meine Ackerwand und bin nun bey dir.

Soll ich denn noch dich Donnerſtags erhoffen!

Der Prinz iſt gar verſtändig und lieb, es läßt ſich mit ihm etwas reden und treiben. Ich ſchicke dir einen artigen Aufſatz über Rouſſeau, von ihm. Er iſt auſerordentlich beſcheiden, bey ſehr richtigem Gefühl, und hat keine fürſtliche Queeren.

Die Herzoginn iſt ſo angenehm als man ſeyn kann, der Herzog iſt wacker und man könnte ihn recht lieben, wenn er nicht durch ſeine Unarten das Geſellige Leben gerinnen machte, und ſeine Freunde durch unaufhaltſame Waghalſigkeit nötigte über ſein Wohl und Weh gleichgültig zu werden.

Es iſt eine kurioſe Empfindung, ſeines nächſten Freundes und Schickſaals Verwandten Hals und Arm und Beine täglich als halb verlohren anzuſehen und ſich darüber zu beruhigen ohne gleichgültig zu werden. Vielleicht wird er alt und grau, indeß viele ſorgliche abgehn.

Gute Nacht liebe Lotte morgen iſt mein Geburtstag. Mit dir will ich enden und anfangen wie immer.

G.

1568.

An Charlotte v. Stein.

Aug. d. 28. früh.

Guten Morgen meine Geliebte. Ungern trete ich aus einem Jahre meines Lebens das mir ſo viel Glück

gegeben hat, und das mir durch die Verſicherung deiner Liebe unvergeßlich werden wird. Ich habe für das nächſte wenig Wünſche, nur den ſehr eifrig daß du mir bleiben und gleich bleiben mögeſt. Warum biſt du eben abweſend daß ich den Segen nicht von deinen Lippen erhalten kann.

Mein Bote muß fort. Adieu tauſendmal.

1569.

An Merck.

den 28. Aug. 1782.

Ich ſchicke dir hier die Bedingungen, unter welchen ein Ordinarius nach Jena berufen wird. Die fixe Beſoldung iſt gering, aber ein guter Arbeiter kann ſich außerordentlich gut ſtehen. Seine vorzüglichſte Eigenſchaft muß freilich das Urtheilverfaſſen ſeyn; denn unſere Fakultät und Schöppenſtuhl haben deswegen bisher in dem beſten Credit geſtanden. Er mag ſich darüber prüfen. Handle vorſichtig in dieſer Sache, wie du auch ſchreibſt, damit wir Euch nicht ſchaden, ohne uns zu nutzen. Die Darmſtädter haben uns ohne dies ſchon ein paroli gemacht und nach Benner's Tod Griesbachen berufen, der ſich aber gegen uns äußerſt honnett beträgt.

Gib beiliegendes Papier nicht aus der Hand, damit unſere Dinge nicht überall offenbar werden.

Damit iſt aber doch, wenn er ſich entſchließen ſollte, unſer Handel nicht ganz gemacht; denn die

übrigen drei Höfe müſſen auch noch drein willigen, und iſt doch möglich, daß von daher Widerſpruch kommen könne, ob es gleich nicht wahrſcheinlich iſt.

Für dein übriges Alles danke ich und bin recht neugierig auf eine Stuttgarter Relation von deiner unpoetiſch-poetiſchen Hand.

Höpfner kann über dies nirgends einen Poſten erhalten wo ihm die zeitliche Ehre ſo wohl ſchmecken wird, als nach dem Ton der in unſrer Gegend herrſcht ihm werden kann.

Lebe wohl. Ich bin wie immer der Sündenbock und dein Getreuer. G.

1570.

An Charlotte v. Stein.

Mein Bote war weg als der deinige kam, ich dancke dir für dein Andencken, deine Liebe und Güte. Auf den ſchönen Braten will ich den Prinzen zu Gaſte bitten, und dabey dein gedencken.

Fritz ſoll ein Stück Kuchen für ſein Ey erhalten. Grüſe alles. Liebe mich! Lebe wohl.

Ich dachte wohl daß du morgen nicht kommen würdeſt. Adieu.

d. 28. Aug. 82.

1571.

An Charlotte v. Stein.

d. 28. Abends im Garten.

Ich dachte mit dem Prinzen nach Tiefurt zu fahren als ich hörte es ginge alles hinaus. Darauf entſchloſſ

ich mich kurz und gut unter mein altes Schindeldach zu kriechen und im Stillen mir und dir zu leben. Einige Geſchäfftgen ſind beyſeite gebracht, ein Leben im Plutarch geleſen, und nun ſag ich dir einen guten Abend. Morgen wird mich die alte mit einem Zettelgen erfreuen, nun haſt du meine Poſt, und denckſt gewiſſ an mich und biſt vielleicht auch begriffen mir es zu ſagen. O du beſte! was deine Briefe einen Glanz von Liebe und Treue haben, wie ich mir dein Herz ſo ſachte und ſchön geöffnet ſehe! Wie ich mich auf den Montag freue!

den 29ten.

Heute hab ich den gröſten Theil des Tags mit dem Prinzen Auguſt zugebracht er hat den Braten nicht verzehren, ſondern nur anſchneiden helfen, ſchade daß es nicht eine groſe Geſellſchafft war.

Dein Brief und Schachtel kamen über Tiſch. Ich erfreute mich recht herzlich ieder Sylbe. Montags lade ich dich mit den deinigen ein, ich will es auch in deinem Quartier ſagen. Welch ein ſchöner Tag wird es mir werden.

Der Herzog geht auf Dresden, er hat mich gar gut eingeladen mit zu gehn oder zu folgen, ich werde aber wohl bleiben. Der Prinz bleibt. Übermorgen wird die Comödie gegeben. Dies ſind unſre Neuigkeiten. Gute Nacht liebſte. Das zweyte Buch Wilhelm Meiſters iſt balde fertig.

Gewalt auf dieſes Herz dir ein. Von dir
Vernehm' ich dieſe Läſtrung auf den Mann,
Der mich beſchützt, mit Schrecken und mit Abſcheu.

Sopir.

Ach! in des Aberglaubens feſten Banden
Verliert dein ſchönes Herz die Menſchlichkeit.
Wie jede Knechtſchaft, raubt auch dieſe dir
Den freien Blick das Würdige zu ſchätzen.
Du jammerſt mich, Palmire! deinen Irrthum,
Der dich umſtrickt, bewein' ich wider Willen.

Palmire.

Und meine Bitte willſt du nicht geſtatten?

Sopir.

Nein! dem Tyrannen, der dein Herz betrog,
Das, zart und biegſam, ſich ihm öffnete,
Geb' ich dich nicht zurück. Du biſt ein Gut,
Durch das mir Mahomet verhaßter wird.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Sopir.

Was bringſt du, Phanor?

Phanor.

An dem Thor der Stadt,
Das gegen Moabs reiche Felder weiſ't,
Iſt Omar angelangt.

d. 31. Aug.

Geſtern war ich den ganzen Tag in Bewegung und Zerſtreuung. Heute früh erhalte ich dein liebes Packet und die Verſicherung daß du kommſt. Ich träume alle Nacht von dir und hoffe es ſoll bald wahr werden.

Heute wird die Comödie gegeben, die du auch nicht ſehen ſollſt. Wäre der Herzog nicht gegangen, ſo wäre es ſpäter geworden.

Die Anſtalten zur Dresdner Reiſe ſind mir zuwieder. Der Herzog macht ſie auf ſeine Art, das heist nicht immer die nächſten, und disguſtirt einen nach dem andern. Stein iſt auch ungehalten daß er im Oberlande hat für Wedeln vikariren müſſen der nunmehr mitgeht.

Ich bin ganz ruhig denn es iſt nicht zu ändern und es freut mich nur daß es keine Fürſtenthümer gilt, um welche offt mit dergleichen Karten geſpielt wird.

Iſenflamm iſt angekommen mit dem will ich brav politiſiren. Der ſoll mir Wien inn und auswendig ſchildern.

d. 1. Sept.

Das Stück iſt ziemlich gut abgelaufen.

Ich höre daß heute Abend die Pferde zu dir gehen alſo nur Ein Wort.

Ich erwarte dich morgen zu Mittage in meinem Garten wo ich dir ein Eſſen bereiten will. Welche

Freude dich wieder zu ſehen und neues Leben von deinem daſeyn zu nehmen.

Adieu liebſte, zärtlichſte und zärtlich geliebteſte.

G.

1572.

An Charlotte v. Stein.

Wie vergnügt bin ich daß ich dir wieder in der Nähe guten Morgen ſagen kann. Leider wird dieſes Glück nicht lange währen. Ich gehe in's Conſeil, eſſe bey Schnaus, ſehe dich noch vorher, und erfahre wie du deinen Tag eingetheilt haſt.

Hier ſchick ich Knebels Brief und Lavaters. Liebe mich und hilf mir leben.

Weimar, d. 3. Sept. 82.

G.

1573.

An Charlotte v. Stein.

Zum guten Morgen Eine Frucht. Ich ſtehe mit meinem täglichen Verlangen auf dich zu ſehen und dir angenehm zu ſeyn.

Über unſern politiſchen Diskurs von geſtern habe ich dir noch verſchiednes nachzuholen. Adieu ich ſage dir balde was heute mit mir wird.

d. 5. Sept. 82.

G.

1574.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir l. L. wie du geſchlafen haſt wie du dich befindeſt? du mein geliebtes erſtes und letztes. Könnte ich dich doch immer wohl wiſſen.

Adieu gegen eins bin ich bey dir.

d. 8. Sept. 82. G.

1575.

An Charlotte v. Stein.

Ja liebe Lotte du biſts und wirſts bleiben. Vor Tiſche ſeh ich dich, und bedaure ſchon meinen einſamen Abend. Morgen ſoll es deſto beſſer werden. Ans Scheiden mag ich gar nicht dencken. Ich bin dir ſo feſt angebunden daß ich mein Leben zerreiſen würde, wenn ich an eine Trennung dächte. Leb wohl Liebſte und froh am fröhligen Tage.

d. 8. Sept. 82. G.

1576.

An Charlotte v. Stein.

Meine Lotte muß noch einen guten Abend von mir finden. Dein Beſuch hat mir viel Nachdencken erſpart, da ich nicht bey dir ſeyn konnte ging ich nach meinem Garten, und iede Roſe ſagte zu mir: und du willſt uns weggeben. In dem Augenblicke fühlt ich daß ich dieſe Wohnung des Friedens nicht entbehren

könnte. Ich hatte dich zwey drey Tage immer gesehn und so glaubt ich mir das übrige nicht nothwendig. Hab ich dich denn immer? Nein Lotte ich gäbe viel weg und gäb ihm nichts. Meine übrigen Betrachtungen morgen früh. Heute nur noch das Liebste was die Liebe sagen kann. d. 8ten Abends.

G.

1577.

An Charlotte v. Stein.

Zum Morgengrus erhalte ich deine gute Nacht. Ich legte mich zeitig zu Bette, mein gewöhnlich Mittel wenn mir's in der Welt unheimlich wird, und las und schlummerte und dachte an dich. Der Herzoginn Befehle sind mir lieb da sie mich schneller zu dir bringen meine beste. Punckt achte sind wir wieder da. Leb wohl. Glaube daß mir nichts am Herzen liegt als deiner Werth zu seyn. d. 9. S. 82.

G.

1578.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen leider bald nicht mehr so nah. Du weißt daß der beste Theil meines Lebens mit dir weggeht. Ich werde bestellen daß ich noch wenn du vorbeyfährst dich einen Augenblick sehe. Lebe wohl und bringe mir bald dich und deine Liebe zurück.

d. 10. Sept. 82. G.

1579.

An Charlotte v. Stein.

d. 10ten Abends.

Du mußt die beyden letzten Tage bemerckt haben daß ich nicht ganz bey dir war.

Ich fand mich in einen unangenehmen Handel verflochten, eigentlich von keiner Bedeutung, aber nach meiner Art Sachen an einander zu knüpfen, und Entſchlieſungen auf die Spitze zu ſtellen, von Folgen die ſich nicht überſehen lieſen. Ich habe mir nicht nachgeſehn, mich ſo wacker als möglich gehalten, das Glück hat mich begünſtigt und alles iſt abgethan.

Der erſte freye Augenblick war Sehnſucht nach dir, und ich fühlte erſt daß du weg warſt, ſchickte dir tauſend Gedancken nach und erfreute mich deines daſeyns auch in der Ferne. Der Abend war köſtlich im Thale. Um ſechſe ritt ich auf Tiefurt, wo Schlick ſpielte, Villoiſon ſchwätzte, und übrigens iedes ſich nach ſeiner Art verhielt.

Bey Tiſche ſaß ich neben der Gräfinn und redete einmal laut für mich. Sie ſah mich ſteif an und ſagte was rechnen Sie? Sie mogte gehört haben als ſpräch ich Zahlen aus. Nun Gute Nacht. Hier die ſchönſten Ballen von der Welt. Addio tauſendmal Geliebteſte.

G.

1580.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte September.]

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag ich um deinen Abſchied hier
Nicht allein meine Liebe verreist
Meine Tugend verreist mit dir.

Denn ach bald wird in dumpfes Unbehagen
Die ſchönſte Stimmung umgewandt,
Die Leidenſchafft heist mich an friſchen Tagen
Nach dem und ienem Gute iagen,
Und denck ich es recht ſicher heim zu tragen,
Spielt mir's der Leichtſinn aus der Hand.
Bald reißt mich die Gefahr ein Abenteur zu wagen,
Ich ſtürze mich hinein und halte mutig Stand,
Doch ſeitwärts fährt die Luft auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balſamreich mein Herz geräth in Brand;

Mein Schutzgeiſt eil es ihr zu ſagen
Durchſtreiche ſchnell das ferne Land.
Sie ſoll nicht ſchelten ſoll den Freund beklagen.
Und bitte ſie zu Lindrung meiner Plagen
Um das geheimnißvolle Band.

Sie trägts und offt hat mir's ihr Blick verſprochen.

G.

1581.

An Charlotte v. Stein.

Du ſollteſt ſehen wie ich dich überall ſuche Liebe Lotte! Meine Geſchäffte gehn ſtille hin, Zerſtreuung hab ich nicht, meine Erhohlungen ſelbſt ſind abſichtlich

und gebunden, zu dir allein kann meine Seele noch einen Flug nehmen, denn in irrdiſchen Dingen gilt waten, nicht ſchwimmen. Sonſt gehn meine Sachen gut.

Du ſollteſt ſehn wie der Sonntag vor mir ſteht und wie ich wünſche daß der Himmel auch Amen dazu ſage. Dem Lande wollt ich Regen gönnen, Morgen und übermorgen damit wir dann trocken und erquickt reiſten.

Geſtern früh that ich allerley ab, war mit dem Prinzen in der Zeichenſchule. Hatte die Schrötern, Probſten und den Bruder der letztern der auf Leipzig geht zu Tiſche. Spazierte, war zum Thee und Abendeſſen bey der Herzoginn, wo es artig zu ging. Der Herzog will von Dresden wieder auf Deſſau, er vergifft über der Parforce Jagd daß der Prinz hier iſt, und im ſtillen Gloſſen darüber macht. Wenn auch vielleicht nicht er, doch gewiſſ die Gothaner.

Gaſtfrey iſt der Herzog, und er weis auf iede Art ſich von ſeinen Gäſten frey zu machen. Gut daß es die Menſchen nicht ſo genau mit einander nehmen, und Fürſten ſich immer wechſelsweiſe viel zu verzeihen haben wenn ſie mit einander leben wollen. Zwar mit dem Prinzen iſt dies der Fall nicht.

d. 12. Abends.

Dein Brief begrüst mich wie ich nach Hauſe komme. O Lottgen wie gut wie ſüs biſt du. Gute Nacht. Jezt lebe ich eigentlich nur dem Sonntag entgegen. Morgen führe ich die Mädgen an und den Prinzen dazu. Wenn's gelingt giebts eine Geſchichte auf Zeitlebens!

G.

1582.

An Charlotte v. Stein.

d. 17. Sept. 82 Abends.

Ganz ſtille habe ich mich nach Hauſe begeben, um zu leſen, zu kramen und an dich zu dencken. Ich binn recht zu einem Privatmenſchen erſchaffen und begreiffe nicht wie mich das Schickſal in eine Staatsverwaltung und eine fürſtliche Familie hat einflicken mögen.

Dir lebe ich meine Lotte, dir ſind alle meine Stunden zugezählt, und du bleibſt mir das fühle ich.

So lang ich dich geſtern ſehn konnte wehte ich mit dem Schnuptuche, auf dem Weege war ich bey dir, nur wie ich die Stadt erblickte fühlt ich erſt den Raum der mich von dir trennte.

Ich verſuchte mir den erſten Theil, vielmehr den Anfang meines Mährgens ausführlicher zu dencken und ſtellenweiſe Verſe zu verſuchen, es ginge wohl wenn ich Zeit hätte, und häusliche Ruhe.

d. 18ten früh.

Die erſten Tage meiner Entfernung von dir ſind immer ſehr ſchmerzhafft ieden Augenblick mögte ich zu dir laufen, und kann meine Gedancken nirgendhin ableiten. Sehnſuchtsvoll erwarte ich ein Briefgen von dir, und wie dir es in Rudolſtadt gegangen iſt.

Wie ſchön wird es ſeyn wenn du wieder da biſt und nur die Ackerwand uns trennt du einzige.

Nachts.

Die Fiſcherinn iſt geſpielt. Wie bey allem und nach allem ich dein verlange!

Sie haben ſchlecht geſpielt, und hundert Schweinereyen gemacht, am Ende war freylich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Reh ſchöſſe es fehlte und durch ein ohngefähr einen Haſen träfe. So iſts mit dem Effeckt! pp Der beſte Effeckt iſt den zwey gleiche Seelen auf einander machen. Der auch in der Entfernung nicht fehlen kann und der von keinen dritten, Ackteurs oder Inſtrumentaliſten abhängt.

Ich habe dir einen Vorſchlag zu thun doch den Morgen frühe. Heut gute Nacht.

d. 19ten früh.

Mein Vorſchlag iſt der du ſollſt mir Sonntags in Blanckenhahn begegnen. Ich ritte zu guter Zeit hinaus und fände dich, wir blieben den Tag zuſammen und gingen Abends zurück. Ich kann nicht bis Michäl warten, und kann täglich weniger ohne dich ſeyn.

Auch kann ich nicht warten bis ein Bote kommt, ich ſchicke meinen Purſchen zu Pferde der mag ſich durch Wind und Wetter ſchlagen.

Hierbey empfängſt du allerley.

Und die eifrigſte Verſicherung meiner Liebe.

G.

Wenn du willſt kann Göhe uns gleich bey Schleuſing melden.

Hier auch ein Billet von den Kindern ein Tiefurter Journal pp.

Eben fällt mir ein daß die Lengefelds mit dir kommen vielleicht hindert dich das. Dein Bruder kommt erſt den Montag.

1583.

An Charlotte v. Stein.

d. 23. S. 82.

Als ich aufwachte und noch halb im Schlafe war ſagte ich zu mir: Es iſt zeit daß du aufſtehſt und fortreiteſt! denn es war mir nicht anders als wenn ich vorhätte zu dir zu gehn. Mit dem völligen Erwachen, trat auch die Wahrheit ein und die ſüſe Hoffnung verſchwand für diesmal.

Aber nicht das fröhliche Gefühl daß du mir angehörſt, und ich dir. Ich kann dir nicht ſagen wie angenehm mir der Ritt nach hauſe war. Tauſendfältig iſt meine Freude dich zu ſehn, auch tauſendfältig das Gefühl wenn ich dich verlaſſe. Diesmal war es ſtill, beruhigt, mit Gewißheit auf die Zukunft.

Es iſt heut Abend Abſchieds Thee bey der Herzoginn, der Prinz geht morgen fort. Die übrige Woche will ich fleiſig ſeyn und Sonntags mein Glück aufſuchen.

d. 24ten.

Der Prinz iſt weg und hat noch bey mir ſein Frühſtück eingenommen. Ich bin ihm herzlich gut

Sopir.

Wie? Omar? Dieſer wilde
Verwegne Mann, den auch der Irrthum faßte
Und an den Wagen des Tyrannen feſſelte?
Als Bote kommt er des Verführers nun,
Den er zuerſt, als guter Bürger, ſelbſt
Verabſcheut und bekämpft, und ſo, vor vielen,
Sich um ſein Vaterland verdient gemacht.

Phanor.

Er liebt es noch vielleicht; denn dießmal kommt er
Nicht ſchrecklich als ein Krieger; ſeine Hand
Trägt einen Ölzweig über ſeinem Schwert,
Und bietet uns ein Pfand des Friedens an.
Man ſpricht mit ihm, man tauſchet Geiſeln aus,
Er bringt Seiden mit, den jungen Krieger,
Den Liebling des Propheten, und des Heers
Erfreulich ſchöne Hoffnung —

Palmire.

Gott! welch Glück!
Seide kommt!

Phanor.

Und Omar nahet ſchon.

Sopir.

Ich muß ihn hören. Lebe wohl, Palmire!

(Palmire geht.)

Und Omar wagt's, vor meinen Blick zu treten!
Was kann er ſagen! Götter meines Landes!
Dreitauſend Jahre ſchützt ihr Ismaels
Großmüth'ge Kinder. Sonne! heil'ge Lichter!

und wollte er wäre unſer, es wär ihm nütze und uns auch. Er hat die Kenntniſſe und das Intreſſe das unſern fürſtlichen Perſonen fehlt, um das in Bewegung zu ſetzen und zu erhalten was ſo reichlich bey uns vorräthig iſt, und was auſerdem ieder für ſich behält. Wie verlangt mich mit dir zu reden, und zu ſeyn, und dir vielerley zu erzählen und auszulegen.

d. 25ten.

Ich fertige meinen Boten ab, der zugleich ſechs Zitronen überbringen ſoll, willſt du ihrer mehr, ſo ſchreibe ich kann ſie Sonntags mitſchaffen. Vergebens habe ich nach Obſt und ſonſt etwas mich umgethan, es fehlt an allem. Weintrauben brachte man mir, die waren ſauer und meine Liebe ſoll bey nichts Saurem ſich meiner erinnern.

Lebe wohl, bald kann ich dich wieder unterhalten von dem was meines Lebens beſtes Theil iſt. Ein guter Brief von Knebeln iſt mir zugekommen.

Grüſe Steinen und deinen Bruder. Ich binn immer bey dir.

G.

1584.

An F. H. Jacobi.

Lieber Fritz

Laß mich dich noch einmal und wenn du dann willſt zum letzten mal ſo nennen, damit wir wenigſtens in Friede ſcheiden.

Schloſſers waren bey dir, möget ihr gute Tage

gehabt haben. Bey ihrer Rückreiſe haben ſie gegen meine Mutter einer Schuld gedacht, in der ich noch bey dir ſtehe.

Du halfſt mir damals aus einer großen Verlegenheit und ich will es nicht entſchuldigen daß ich der Sache ſo lang nicht erwähnte. Bald hatte ich die Summe nicht beyſammen, bald vergaß, bald vernachläſſigte ich es, und beſonders ſeit der Zeit da du unzufrieden mit mir warſt konnte ich mich gar nicht entſchließen davon zu ſchreiben. Nun iſt mir herzlich lieb daß auch dieſes abgethan wird. Meine Mutter wird es beſorgen, ich weis warrlich nicht mehr wie viel es war, und was es nun betragen mag, ſie wird deswegen an dich ſchreiben, mache es mit ihr aus und nimm meinen herzlichen Danck dafür und für alles was du mir Gutes erzeigt haſt.

Wenn man älter und die Welt enger wird denckt man denn freylich manchmal mit Wunden an die Zeiten wo man ſich zum Zeitvertreibe Freunde verſcherzt, und in leichtſinnigem Übermuth die Wunden die man ſchlägt nicht fühlen kann, noch zu heilen bemüht iſt.

Meine Lage iſt glücklich, möge es die deine auch ſeyn.

Wenn du mir nichts freundliches zu ſagen haſt, ſo antworte mir gar nicht, beendige mit meiner Mutter das Geſchäfte, und ich will mir's geſagt halten. Adieu! Grüße die Deinigen.

Weimar d. 2 Oktbr 82.

Goethe.

1585.

An Charlotte v. Stein.

Kaum hab ich meine Briefe und Packete erbrochen und durchſucht, ſo wendet ſich meine Seele ſchon wieder zu dir, und iezt empfinde ich erſt das Glück bey dir und dein zu ſeyn, da ich ſo weit von dir entfernt bin und noch eine Ferne von mehreren Tagen uns ſcheidet. Ich wollte dir nicht ſchreiben und finde bey meiner Zurückkunft einige ſchöne Früchte, die ich ſelbſt zu eſſen, für einen Raub halte. Hier ſind ſie, mögen ſie dir ſtatt meiner recht viel ſüſes vorſagen. Lebe wohl und ſey und bleibe mein Glück.

d. 2. Okbr. 82.

Ich bin an deiner Seite zu dieſem Monat hinausgekommen, ich weis nicht wie, möge mir es auch mit dem Leben ſo gehen.

Von meiner Mutter hab ich einen Brief gefunden der fürtrefflich iſt. So lang ich euch beyde habe kann mir's an nichts fehlen. Lebe tauſendmal wohl, du meine einzige.

d. 3. Oktbr.

Beym Erwachen glaubte ich in meinem Kochberger Bette zu liegen und habe wieder die ganze Nacht von dir geträumt.

Es iſt ein leidlicher Tag. Meine Alte mag wandern. Behalte ſie heute Nacht dorten, fertige ſie aber dieſen Abend ab, damit ſie Morgen in aller Frühe

aufbrechen kann. So betrüge ich die Abweſenheit. Und werde in Hoffnung tüchtig etwas zu thun.

Lebe wohl du bleibende ſey geſund und fröhlich.

G.

1586.

An J. K. Lavater.

Weimar den 4. Oktober 1782.

Vor das viele Gute was du zeither an uns gethan haſt, habe ich dir noch nicht danken können, und auch iezo habe ich nicht ſo viel Sammlung um dir etwas dagegen von dem meinigen zu geben, denn daß man immer von dir empfängt biſt du gewohnt.

Die kurze Schilderung der Perſonen die du auf deiner Reiſe im Fluge berührteſt, hat mir viele alte Bekanndtſchaften neu und mich auf unbekante aufmerkſam gemacht. Was du von dem Fürſten von Deßau ſagſt beſtätigt mein Verhältniß zu dieſem würdigen Manne noch mehr. Zwar ſind wir bisher einander noch nichts geworden, und ich bin alle Tage auch gegen gute und trefliche Menſchen weniger andringend, genug wenn man weiß daß eine ſchöne und große Natur irgendwo exiſtirt, und daß man ſie, wie es ſo tauſendfältig geſchieht, nicht verkennt.

Der erſte Theil deiner Bekenntniße, wie ich ſie nennen will, hat mir großes Vergnügen gemacht. Es iſt immer ſehr intereßant dergleichen zu leſen, ob ich gleich wieder dabey die Bemerkung gemacht habe,

daß wenn ich ſo ſagen darf, der Leſer eine eigene pſychologiſche Rechnungsoperation zu machen hat um aus ſolchen Datis ein wahres Facit heraus zu ziehen. Ich kann meine Idee iezo nicht auseinander legen, nur ſo viel davon: Das was der Menſch an ſich bemerkt und fühlt, ſcheint mir der geringſte Theil ſeines Daſeyns. Es fällt ihm mehr auf was ihm fehlt, als das was er beſizt, er bemerkt mehr was ihn ängſtiget, als das was ihn ergözt und ſeine Seele erweitert; denn in allen angenehmen und guten Zuſtänden verliert die Seele das Bewußtſeyn ihrer Selbſt, wie der Körper auch, und wird nur durch unangenehme Empfindungen wieder an ſich erinnert; und ſo wird meiſtentheils, der über ſich ſelbſt und ſeinen vergangenen Zuſtand ſchreibt, das enge und ſchmerzliche aufzeichnen, dadurch denn eine Perſon, wenn ich ſo ſagen darf, zuſammenſchrumpft. Hierzu muß erſt wieder das, was wir von ſeinen Handlungen geſehen, was wir von ſeinen Schriften geleſen haben chymiſch hinzugethan werden und alsdenn entſteht erſt wieder ein Bild des Menſchen, wie er etwa mag ſeyn oder geweſen ſeyn. Dies von vielen tauſend Betrachtungen Eine.

Daß du mir in deinem Briefe noch einmal den innern Zuſammenhang deiner Religion vorlegen wollteſt, war mir ſehr willkommen, wir werden ia nun wohl bald einmal einander über dieſen Punkt kennen und in Ruhe laßen. Großen Dank verdient die

Natur daß ſie in die Exiſtenz eines ieden lebendigen Weſens auch ſo viel Heilungskraft gelegt hat, daß es ſich, wenn es an dem einen oder dem andern Ende zerrißen wird, ſelbſt wieder zuſammenflikken kann; und was ſind die tauſendfältigen Religionen anders als tauſendfache Äußerungen dieſer Heilungskraft. Mein Pflaſter ſchlägt bey dir nicht an, deins nicht bey mir, in unſers Vaters Apotheke ſind viel Recepte. So habe ich auf deinen Brief nichts zu antworten, nichts zu widerlegen, aber dagegen zu ſtellen habe ich vieles. Wir ſollten einmal unſere Glaubensbekenntniße in zwey Columnen neben einander ſezen und darauf einen Friedens- und Toleranzbund errichten.

An Tiſchbeinen habe ich heute geſchrieben und ihn an dich gewieſen. Du wirſt meinen Brief wohl verſtehen, aber nicht ganz; ich kann ihm weder gewähren noch verſchaffen, was er gerne mögte, denn der Herzog von Gotha ſiehts anders an und hat ſeine feſtgeſezten Begriffe über die Sache, auf die ich weiter nicht wirken kann. Rede ihm ia zu, daß er ſich beſonders gegen Reifenſteinen leidlich beträgt, denn dieſer Mann hat Einfluß auf die Großen. Freylich mag dem guten Tiſchbein, der Gott ſey Dank in weltlichen Dingen noch nicht geübt iſt, ſo ein Verhältniß ganz und gar fatal und unerträglich ſcheinen; indeß iſt immer beßer er weiß ſo etwas voraus, und richtet ſich einigermaßen darnach, als daß er in ſeinem Weſen hingeht

und wir in einem halben Jahr den Lärmen haben. Es wird ohnedies nicht ganz ohne alles abgehen; du weißt es am beſten lieber Bruder, daß wo Menſchen zuſammen zu ſchaffen haben, es mehr oder weniger Friktion giebt. Je älter man wird deſto gewißer ſieht man das wie und wo voraus und kann ſie doch weder bey ſich ſelbſt noch andern immer ſo gern man wollte verhüten. Beſonders treib ihn daß er fortkommt, denn der Herzog iſt ſchon über das Zaudern und über meine Vorſtellungen, die ich nicht geſpart habe, verdrießlich. Wenn wir unter einander etwas haben, ſo können wir herüber hinüber markten, ein großer Herr will gehorcht ſeyn. Sie ſind nicht alle wie der Herzog von Weimar, der ieden gerne auf ſeine Weiſe das Gute thun läßt und doch daran Theil nimmt. Adieu Bruder! Ohne Berührung ſagſt du iſt keine Religion; ohne Berührung iſt keine Freundſchaft. Lebe herzlich wohl alter Chriſte und grüſe Bäben.

G.

Sag mir doch gelegentlich ein Wort über das Portrait Carls des fünften von Albrecht Dürer das du bey Merck geſehn haſt, wir haben es gegenwärtig hier. Es iſt ganz herrlich, ich mögte auch dich drüber hören.

1587.

An Charlotte v. Stein.

Endlich iſt der liebe Morgen da der ſich von ſo vielen andern dadurch unterſcheidet daß meine Geliebte nur 300 ſchritte weit von mir erwacht.

Ich binn und lebe mit und bey dir und werde dieſen und alle Tage ſo einrichten daß mir von deinem köſtlichen Umgange von dem glücklichen Seyn mit dir ſo wenig als möglich verlohren geht. d. 8. Oktbr. 82.

G.

1588.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt ſchon neune und das verſprochne Wort von meiner lieben kommt noch nicht.

Mit Mühe hab ich mich vom Ariſtoteles losgeriſſen um zu Pachtſachen und Trifftangelegenheiten überzugehen.

Sage mir wollteſt du nicht von 12 bis 1 mit mir ſpazieren gehn ich möchte dich gerne noch einmal in meinen Garten führen.

Nimm allenfalls Fritzen mit.

Ich hole dich ab. Dann äſen wir zuſammen ſchieden für den Nachmittag um Abends wieder da zu ſeyn wo es gut ſeyn iſt. d. 10. Oktbr. 82.

G.

Eben kommt dein liebes Zettelgen, nun bitte ich noch um Antwort auf dieſes.

1589.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt mit unſerm Umgange, mit unſerer Liebe, wie mit den ewigen Mährchen der berühmten Dinarzade in der Tauſend und einen Nacht, Abends bricht man ſie ungern ab, und Morgends knüpft man ſie mit Ungeduld wieder an.

Du haſt gefühlt daß ich geſtern mit Abſicht zauderte du kannſt mich heute nur ſchadlos halten.

Ich habe allerley zu thun.

Dieſen Mittag muſſt du mich zu Tiſche haben und nur die Ausſicht auf Nachmittag und Abend kann mich an meinem Schreibtiſche halten. Lebe wohl. du aller aller liebſtes.

d. 12. O. 82. G.

1590.

An Charlotte v. Stein.

Auch ich wollte ſchon lange ſchreiben, und war immer abgehalten.

Der Engländer war bey mir. Ein wunderſam Original.

Ich bin bey Hofe, und komme vorher dir zu danken und zu ſagen und zu hören was man nicht ſatt wird.

d. 13. O. 82. G.

1591.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte October.]

Meiner einzigen lieben sage ich noch eh sie in Gesellschafft geht, einen guten Tag, und versichre sie daß ich in ihrem Andencken hier haussen in dem alten Garten recht glücklich lebe.

Das Camin das ich zu hause entbehren muß ist mir in dieser Regenzeit sehr angenehm. Und viele alte Ideen steigen mit dem Feuer auf. Adieu. Ich sehe dich um sieben, bis dahin stärcke mich noch mit einem Wörtgen. Lebe wohl.

G.

1592.

An Charlotte v. Stein.

Schon lange sehn' ich mich nach einer Bothschafft von dir meine Geliebte. Wie du dich befindest. Denn wenn meiner Hälfte übel ist, wird mir Ganzen weh. Ich bin an Wilhelmen fleisig das dritte Buch ruckt zu. Adieu. Was thust und treibst du heute.

Morgen Abend will ich bey Wieland essen.

d. 18. Octbr. 82. G.

1593.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe immer verzögert dir zu schreiben weil der Wind unsern Plan verruckte. Wie gerne höre ich

Der Götter Bilder, deren Licht ihr bringt,
Blickt auf mich nieder, ſtärket meine Bruſt,
Die ich dem Unrecht ſtets entgegenſetzte!

Vierter Auftritt.

Sopir. Omar. Phanor.

Sopir.

Nun alſo kommſt du nach ſechs Jahren wieder,
Betrittſt dein Vaterland, das einſt dein Arm
Vertheidigte, das nun dein Herz verräth?
Noch ſind von deinen Thaten dieſe Mauern
Erfüllt, und du, Abtrünniger, erſcheinſt
Im heiligen Bezirk, verwegen, wo
Die Götter, die Geſetze herrſchen, die du flohſt.
Was bringſt du, Werkzeug eines Räubers der
Den Tod verdient? Was willſt du?

Omar.

Dir vergeben!
Der göttliche Prophet ſieht deine Jahre,
Dein frühes Unglück mit Bedauern an.
Er ehret deinen Muth und reichet dir
Die Hand die dich erdrücken könnte. Nimm
Den Frieden an, den er euch bieten mag!

Sopir.

Und er, der Aufruhrſtifter, der um Gnade
Zu flehen hätte, will uns Friede ſchenken!
Erlaubt ihr, große Götter, daß der Frevler

daß du wieder wohl bist. Nach Tische dictirte ich dir gerne eine Stunde. Ich war schon fleisig.

Um 5 oder 6 oder wann deine Tageeinrichtung es fordert ging ich von dir. Adieu geliebtestes.

d. 19. O. 82. G.

1594.

An Charlotte v. Stein.

Ich war heute früh fleisig und erwartete von Augenblick zu Augenblick ein Wort von dir.

Vier Capitel sind in der Ordnung und unter des Abschreibers Händen. Nun muß ich das Werck beyseite legen und meine andern Geschäffte treiben. Sag mir von deinem Befinden, von deinem heutigen Tage und schicke mir das Körbgen, zu den Trauben.

d. 20. O. 82. G.

Habe ich nicht mein Portefeuille bey dir liegen lassen?

1595.

An C. v. Knebel.

Hier folgt endlich dein Tibull. Bisher war mit deinen wenigen Sachen nicht in Ordnung zu kommen, nun habe ich sie, Bücher und alles nach einem Inventario übernommen und bewahre sie in meinem Hause, wo ich Platz genug habe, und wo du wohl auch gelegentlich ein Absteigequartiergen finden könntest.

Du sollst ehstens das erste und zweyte Buch Wilhelm Meisters erhalten. Jenes für deine Schwester, dieses für Herdern. Das dritte rückt auch schon vor und wird wahrscheinlich geschwinder fertig als die ersten. Es thut mir gar zu wohl wenn ich manchmal einige Augenblicke diesen alten Lieblingen zu wenden kann.

Dein Schöning ist ein guter Mensch und hat sich hier so ziemlich wohl befunden. Die Zeichnungen die er mitbrachte sind artig sauber und charakteristisch.

Ich danke dir auch für das Persische Blat. Der Herzog ist von seiner Dresdner Reise sehr zufrieden zurückgekommen, man ist es auch von ihm und alles sonst gut abgelaufen.

Eine neue Hof und Jagduniform setzt die Gemüther sehr in Bewegung, bis sie endlich zum allerlezt Recht werden wird. Hat man dir schon von einem grosen Stein gemeldet der nach den neuen Anlagen zum Point de vue und Monument transportirt wird?

Lebe wohl. Schreibe mir bald, und behalte Antheil an uns.

Weimar, d. 20. O. 82. G.

1596.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen Geliebte. Ist dein Zahnweh ausgeblieben? Wie steht es sonst mit dir? Wollen wir heute wieder reiten und die Vulkanischen Gebürge be-

suchen. Wenn du mich recht lieb hast sind alle Wege eben.

d. 21. O. 82. G.

1597.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet sich meine Liebe? und will sie mich heute haben? wie spielt der Nahme des empfohlenen Mannes? Liebe mich.

In Eurer Hoheit halt Ihr Gut Wetter. Möge dein Zahnweh vorbey seyn. d. 22. Octbr. 82.

G.

1598.

An Charlotte v. Stein.

Ich irre heute ich komme Augenblick haben zu fragen wie meine Liebste lebt.

Sage mir ob dein Zahnweh vorüber ist? Ob du keiner andern Liebe los bist.

Oefter ist hier und ich muß heute nach Tiefurt. Wie wirst du diesen Nachmittag zubringen? Adieu Beste.

d. 23. O. 82. G.

1599.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir Geliebte wie dir das Abendessen bekommen ist. Hätt ich es auch um meinetwillen vor

allem Übel, wie dirs möglich ist. Heute esse ich zu Mittage in Tiefurt bin aber gegen Abend wieder da. Wenn dir regierende Herzogin Oberreid gerne sehen will so ist kein schicklicherer Weg als ich bringe ihn zu dir und da kann sie mir von ohngefähr dazu kommen.

Lebe wohl und sage mir ein liebes Wort.

d. 24. O. 92. G.

1690.

An Charlotte v. Stein.

[24. October.]

Wenn es der Herzogin gelegen ist; so lade ich ihn auf diesen Abend ein. Will sie selbst kommen; so ist es auch sehr artig. Ich freue mich herzlich. Wenn.

G.

1691.

An Charlotte v. Stein.

[etwa 25. October.]

Ich kann mehr verlangen noch wünschen daß meine Gute zu mir kommt es wird besser mit mir, doch ist es um mich mehr so anmutig noch so reinlich daß ich dich mit gutem Gewissen einladen kann. Ich will mich heute kasteyen und trösten. Damit ich morgen desto ferner dir Freude dich zu sehn geniessen lasse. Lebe wohl ††††††††††

G.

1602.

An Charlotte v. Stein.

Mein Zahnweh ruht, um es nicht aufzuwecken will ich den Tag zu Hauſe bleiben. Gegen Abend erwart ich dich und Steinen zum Thee. Komm nicht zu ſpät damit du zuerſt meine neuen Stuben betreten mögeſt. du erſtes und letztes. d. 26. O. 82.

G.

1603.

An Merck.

Weimar den 27. Okt. 1782.

Das Bild iſt glücklich angelangt, nur daß die Papiere, die zwiſchen Rahmen und Kaſten ſtacken, nicht gut befeſtigt waren. Eins hat ſich los gemacht und an der Stirne ein wenig den Firniß weggeſcheuert. Es hat großen Beyfall erhalten und die Herzogin hat es ihrem Gemahl verehrt und du ſollſt das Geld nächſtens ohne Abzug erhalten. Du kannſt mir immer ein paar Pfund ſchwarze Kreide in den Kauf geben, die ich durch den nächſten Poſtwagen zu überſchicken bitte.

Deine Knochenunterſuchungen haben mir viel Vergnügen gemacht. Sey doch ſo gut und ſchreibe mir etwas von Campers Incognito und ſchicke mir überhaupt ſeine Briefe; du ſollſt ſie gleich wieder haben. Ich weiß meine Oſteologie auf den Fingern aus-

wendig herzuſagen und bey jedem Thierſkelet die Theile nach den Nahmen, welche man den menſchlichen beigelegt hat, ſogleich zu finden und zu vergleichen. Es macht mir ein großes Vergnügen und du wirſt wohl thun, mich manchmal damit zu unterhalten. Alle die Knochentrümmer, von denen du ſprichſt und die in dem obern Sande des Erdreichs überall gefunden werden, ſind, wie ich völlig überzeugt bin, aus der neuſten Epoche, welche aber doch gegen unſere gewöhnliche Zeitrechnung ungeheuer alt iſt. In dieſer war das Meer ſchon zurückgetreten, hingegen floßen die Ströme noch in großer Breite, doch verhältnißmäßig zum Niveau des Meeres, nicht ſchneller und vielleicht nicht einmal ſo ſchnell als jetzt. Zu derſelbigen Zeit ſetzte ſich der Sand mit Leimen gemiſcht in allen breiten Thälern nieder, die nach und nach, als das Meer ſank, von dem Waſſer verlaſſen wurden und die Flüſſe ſich in ihrer Mitte nur geringe Beete gruben. Zu jener Zeit waren die Elephanten und Rhinozeroſe auf den entblösten Bergen bey uns zu Hauſe und ihre Reſte konnten gar leicht durch die Waldſtröme in jene große Stromthäler oder Seeflächen herunter geſpielt werden, wo ſie mehr oder weniger mit dem Steinſaft durchdrungen ſich erhielten und wo wir ſie nun mit dem Pfluge oder durch andere Zufälle ausgraben. In dieſem Sinne ſagte ich vorher, man finde ſie in dem oberen Sande, nemlich in dem, der durch die alten Flüße zuſammengeſpült

worden, da ſchon die Hauptrinde des Erdbodens völlig gebildet war. Es wird nun bald die Zeit kommen, wo man Verſteinerungen nicht mehr durch einander werfen, ſondern verhältnißmäßig zu den Epochen der Welt rangiren wird.

Ich habe gehört, daß man in einem Marmorbruche bey Altdorf den verſteinerten Kopf eines Alligators gefunden habe, welches mir ein ſehr merkwürdiges Phänomen iſt, weil ich nur Schaalenthiere in den Marmorn kenne und ich nicht weiß, ob man in dem eigentlichen Marmor Fiſche oder was noch mehr iſt, Amphibien bisher gefunden hat. Es kommt auf eine Zeichnung und auf ein Muſterſtück der Steinart an.

Ich habe einen Brief von Lavatern über den Albrecht Dürer, der mir ſchreibt, er möchte über ſo ein Geſicht und über ſo ein Werk ein ganzes Buch ſchreiben. Oeſer iſt auch ſehr entzückt davon, er ſagt er habe mehr als 100 Stücke von dieſem Meiſter geſehen und dies ſey nur das zweyte von ſolchem Werthe. An dem Harniſche erkenne man Albrecht Dürern, im Geſicht habe er ſich ſelbſt übertroffen. Doch giebt er einem Gedanken Beyfall, den ich gleich hatte, als ich das Bild anſah. Es iſt nehmlich größer geweſen, ein Bruſt- oder Knieſtück, ein Theil davon durch die Zeit verunglückt und ſo zuſammengeſchnitten worden. Dies nimmt dem was noch übrig iſt, nichts von ſeinem Werthe. Für die übrigen Nachrichten deines

Briefes danke ich und werde ſie gut zu ſeiner Zeit benutzen. Lebe wohl und laß wieder bald etwas von dir hören.

G.

Höpfner hat mir geſchrieben und ich ſchreibe ihm heute ſelbſt, weil es doch zur Sprache kommen muß.

1604.

An Höpfner.

[27. October.]

Wohlgeborner,
inſonders hochzuehrender Herr!

Wie angenehm ſollte mir es ſeyn, wenn unſere ſo wunderbar angefangene Bekanntſchaft Gelegenheit geben ſollte, Ew. Wohlgeb. an einen Platz zu verſetzen, der Ihrer würdig wäre, und an welchem Sie durch Ihre Talente einen ausgebreiteten Nutzen ſtiften könnten. Ihr Schreiben giebt mir dazu gewiſſe Hoffnung, indem Sie mir erklären, daß Sie, wenn man Ihnen in der Folge eine Zulage zu der fixen Beſoldung verſpräche, die Stelle eines Ordinarii zu Jena anzunehmen geneigt ſeyen. Für einen thätigen Mann iſt dieſer Platz, auch ſo, wie ihn Herr Hellfeld beſeſſen, einträglich, allein ich kann Ihnen auch für die Zukunft eine Zulage von 300 Thlrn., welche Sie nach dem Verlauf von 5—6 Jahren erhalten ſollen, zuſichern. Der Charakter eines Geheimen-

Juſtizrathes, wie ſolchen Herr Hellfeld gehabt, wird Ihnen auch ſogleich ertheilt werden können.

Keine weitere Überredung mag ich nicht anfügen. Es iſt ein angenehmer Ort und ein angeſehner und ehrenvoller Poſten an und vor ſich und beſonders bey den gegenwärtigen Geſinnungen unſerer Höfe. Haben Sie die Güte, mich auf das Baldigſte von Ihrer Entſchließung zu benachrichtigen und ſeyen Sie verſichert, daß ich Alles was an mir liegt beytragen werde, um Ihren Aufenthalt angenehm zu machen. Der ich mich mit beſonderer Hochſchätzung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Goethe.

1605.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin zweymal durch deinen Hof gegangen ohne bey dir anfragen zu können. Sage mir wie du lebſt? Mein Zahnweh iſt leidlich doch hab ich mich bey Hofe entſchuldigt. Weil es gar leicht erregt und arg wird. ſage wie iſt's Nachmittag und Abends. Gehſt du an Hof? Ich mögte Lichtenſteins wegen einen Augenblick hinauf.

d. 27. O. 82. G.

1606.

An Charlotte v. Stein.

Meiner L. einen guten Morgen zu ſagen hat mich allerley, zuletzt der Jude Ephraim abgehalten.

Von ihm zu erzählen wird mir ein Spas ſeyn. Bald hab' ich das bedeutende der Judenheit zuſammen. und habe groſe Luſt in meinem Roman auch einen Juden anzubringen. Adieu. ††† Hieroglyphe der Ducheſſe Mazarin.

d. 28. O. 82. G.

1607.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke dir wie für alles Gute auch für das Bild mit der beſtändigſten lebhafteſten Liebe. Hier ſind zwey Briefe. Den andern bring ich. Lebe wohl ſüſes Herz und dencke an den deinigen. Dieſen Abend will ich auch zur Cour.

d. 30. O. 82. G.

1608.

An Charlotte v. Stein.

Verſprechen macht noch keinen Beſitz. Madame Baſch mag es mit mir ausmachen denn ich habe dein Weibgen in meine Gewahrſam gebracht.

Bald komme ich dich zu ſuchen, und dir zu wiederhohlen was dir bekannt iſt.

Uns Frieden geben oder nehmen könne?
Und du, der des Verräthers Willen bringt,
Erröthest nicht ſolch einem Herrn zu dienen?
Haſt du ihn nicht geſehn, verworfen, arm,
Am letzten Platz der letzten Bürger kriechen?
Wie war er weit von ſolchem Ruhm entfernt,
Der ſich um ihn gewaltſam nun verbreitet.

Omar.

Nichtswürd'ge Hoheit feſſelt deinen Sinn.
So wägſt du das Verdienſt? und ſchätzeſt Menſchen
Nach dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
Und weißt du nicht, du ſchwacher ſtolzer Mann,
Daß das Inſect das ſich im Halm verbarg,
So wie der Adler der die Wolken theilt,
Dem Ewigen belebter Staub erſcheine?
Die Sterblichen ſind gleich! Nicht die Geburt,
Die Tugend nur macht allen Unterſchied.
Doch Geiſter gibt's, begünſtiget vom Himmel,
Die durch ſich ſelbſt ſind, alles ſind und nichts
Dem Ahnherrn ſchuldig, nichts der Welt. So iſt
Der Mann, den ich zum Herren mir erwählte.
Er in der Welt allein verdient's zu ſein;
Und allen Sterblichen, die ihm gehorchen ſollen,
Gab ich ein Beiſpiel, das mich ehren wird.

Sopir.

Omar, ich kenne dich. Du ſcheineſt hier
Als Schwärmer dieſes Wunderbild zu zeichnen;
Doch ſeh' ich nur den klugen Redner durch.
Du glaubſt umſonſt, wie andre, mich zu täuſchen;
Ihr betet an wo ich verachten muß.
Verbanne jeden Trug! Mit weiſem Blick

Den Thee verleg ich auf den Sonnabend und laſſ es heute herum ſagen.

d. 31ten O. 82. G.

1609.

An Merck.

[November.]

Was das Langenſalzer Horn betrift, ſo wirſt du aus dem Merkur die Zeit her näher geſehen haben weß Geiſtes Kind es iſt und ich würde deinen Auftrag ſogleich ausrichten, wenn ich nicht fürchtete dir ſelbſt den Kauf zu verderben. Ich mag ſchreiben laßen durch wen ich will ſo merkt man daß es von hier kommt, glaubt daß es vor das Jenaiſche Cabinet ſoll und fordert nur mehr. Im Merkur wird ſo ſchon von Königen und Fürſten geſchwäzt die es bezahlen ſollen. Schreibe du lieber gerade zu dahin als bürgerlicher Liebhaber, ſo erhältſt du vielleicht beßere Conditionen.

Reichert hat dir ſchon geantwortet, wie ich von ihm höre.

Coiter iſt nicht auf der hieſigen Bibliothek, wenn er in Jena iſt ſollſt du ihn haben.

Voigt iſt auf dem Harz geweſen und hat recht artige Bemerkungen gemacht. Er giebt iezt ſein Werkchen über das Fuldiſche heraus, und wenn du von deiner Seite hübſch fleißig biſt, ſo werden wir bald zuſammenrüken. Ich habe die Charpentieriſche mine-

ralogiſche Charte erweitern laßen, ſo daß ſie nun vom Harze biß an den Fichtelberg, von dem Rieſengebürge biß an die Rhön reicht, laß dir doch etwa nur eine Homanniſche Charte durchzeichnen und trage mit Charpentiers Zeichen darauf die Gebürgarten ein, wie du ſie erfährſt. Es iſt das ſicherſte Mittel bald Begriffe von dem Ganzen zu kriegen. Ich habe groſſe Luſt bald eine mineralogiſche Charte von ganz Europa zu veranſtalten das man mit weniger Arbeit ſchon gegenwärtig im allgemeinen wird machen können. Man läßt nur eine Anzahl Exemplare abdruken und kann, ie mehr man erfährt und zuſammenträgt auf der Platte nachſtechen laßen.

Der Abbé Giraud Soulavie hat eine artige Bemerkung gemacht. In den höchſten Kalchbergen, welche zugleich die unterſten ſind im mittägigen Frankreich, finden ſich verſteinerte Seethiere die gegenwärtig nicht mehr lebendig exiſtiren. Das Gebürg das nidriger iſt und auf dem vorigen aufliegt enthält Überreſte von ienen zugleich aber auch von ſolchen deren Geſchlechter noch fortdauern. Die dritte Gebürgsreihe welche auf der zweiten wieder aufliegt enthält allein Verſteinerungen welche noch im Mittelländiſchen Meere leben. Es iſt die Frage und wird bald zu unterſuchen ſeyn ob dieſes bey uns auch ſo iſt. Es ſcheint nicht ſo, denn die blankenburger Marmore enthalten Ammonshörner wie der Ettersberg auch. Hat irgend von den Verſteinerungſammlern etwa einer ſchon aus

dieſem Geſichtspunkte die Sache betrachtet und etwas darüber geſchrieben? Ich glaube kaum.

Ich ſehe alle Tage mehr daß wir zwar werden auf Büffons Wege fortgehen aber von denen Epochen die er feſtſezt abweichen müßen. Die Sache wird, wie mir ſcheint, immer komplicirter.

Wegen des Granits, ob ich gleich überzeugt bin daß er die Baſis unſerer bekannten Oberfläche iſt, werden wir aber doch wohl nachgeben und einen granit secondaire ſtatuiren müßen. Es wird dieſes zu vielen Discuſionen Anlaß geben. Allein mir ſcheint als wenn auch dieſes am Ende ſich ſo ſchwerr nicht löſen wird; wir ſehen daß der aufgelöste Granit als Gneuß wieder zum feſten Steine wird, warum ſollte er aufgelöst nicht auch wieder als Granit zum zweytenmale zur Feſtigkeit gelangen. Wir finden welchen der mit den Säuren braußt; ſollte dies nicht Granit der Zweyten Zeit ſeyn? Was hältſt du von der Idee, daß aus einem Granite, in dem Feldſpat und Glimmer zum größten Theile verwittern, wenn ihn eine Auflöſung von Eiſen durchdränge und er ſodann wieder in den Zuſtand der Verſteinerung käme, daß daraus eine Art rothen Porphyrs entſtehen müße.

Ich habe zu wenig Zeit zu leſen und weiß alſo nicht, was man über dieſe Sache ſchon gedrukt hat. Wenn ich aber hie und da in einem Journale ſehe ſo ſcheint mir doch als wenn man mit allgemeinen und treffenden Ideen noch ziemlich zurüke ſey.

Die Harzer Wakke, welche mit dem Thonſchiefer durchaus abwechſelt macht iezt Voigten und mir viel Kopfbrechens. Auch davon ſollſt du mit Gelegenheit mehreres hören.

Zwiſchen Schweden und Norwegen ziehet ſich ein wunderbarer hoher Gebürgsrüken, der durchgehends aus einem Gemenge von Quarz und Glimmer beſteht. Beide Subſtanzen liegen nicht verwirrt unter einander, ſondern in Schichten die von einer Linie biß zu einem Zoll dik werden und ſich leicht von einander ablöſen laßen, dabey findet man im Quarz allemal etwas weniges Glimmer im Glimmer hingegen allemal, obgleich wenig Quarz. Man mögte alſo wohl dieſes eine beſondere Art von Gneuß nennen. Auf tieferen Punkten beſteht das Gebürge aus Granit. Noch eins von dem Granit ſekondaire! Der Abbé Soulavie vermiſcht in ſeinem übrigens ſehr ſchönen Buche offenbar mehrere Steinarten unter dieſem Tittel, und beſchreibt einige daß man ganz deutlich ſehen kann es ſey der Gneuß darunter zu verſtehen. Dieſer kann nun freylich auf dem Marmor aufliegen. Die übrigen Kennzeichen die er von ſeinem Granit ſekondaire giebt ſind mir nicht ganz deutlich. Wenn du etwas davon lieſeſt oder findeſt laß es mir zukommen.

Der Herzog hat dir über Tiſchbeins Bild geſchrieben, ich weiß zwar nicht was, aber ſo viel hab ich doch gemerkt, daß er ihm nicht ganz hat Gerechtigkeit wiederfahren laßen. Laß ia den iungen Künſtler

nichts davon merken, denn ſo ein guter Menſch wird irre gemacht und weiß gar nicht woran er iſt.

1610.

An Charlotte v. Stein.

[Anfang November.]

Von dem frühſten Morgen an habe ich dich bey mir gehabt und hoffe zu Mittage auf die Erfüllung dieſes wachenden Traumes. Recht ſehnlich erwarte ich dich und bin immer dein. An Wilhelm hab ich recht viel dictirt, wenn ich ſo fortfahren könnte ſollte dieſes Buch in einer Woche fertig ſeyn. Lebe wohl. Ich war zu Hofe geladen habe aber abgeſagt. Erfreue mich bald mit deiner Gegenwart.

G.

1611.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünſche ein Wort von deiner Hand zu ſehen, denn ich bin in einem Sonnabends Getreibe, damit ich erquickt werde.

Komm dieſen Abend ia um fünfe und mache die Wirthinn da wo du es unſichtbar immer biſt.

d. 2. Nov. 82. G.

1612.

An Charlotte v. Stein.

Wenn du um vier Uhr von deiner Mutter zurückkommſt wirſt du mich finden, der deiner mit Sehnſucht erwartet. Du gehſt nicht an Hof, ich auch nicht, wir wollen ſchreiben und leſen und was der Himmel giebt. Lebe wohl du nimmer Abweſende. d. 3. Nov. 82.

G.

1613.

An Charlotte v. Stein.

Seit fünf Uhr da ich erwachte bin ich bey dir. Ich habe an Wilhelm dicktirt, das dritte Buch rundet ſich es ſoll hoff ich balde fertig werden. Nachmittag bin ich bey dir und immer und ewig. Adieu.

d. 4. Nov. 82. G.

1614.

An Charlotte v. Stein.

Heute ſind es ſieben Jahre daß ich herkam, mögte ich doch auch mit heute eine neue Epoche meines Lebens und Weſens anfangen wodurch ich dir immer gefälliger würde. Tauſend Gedancken gehen zu und von dir. O meine Geliebte die Schickſale der Menſchen ſind wunderlich.

Hier ſchick ich dir die Weltkarte die du einige Zeit vermiſſeſt, es iſt kein Plätzgen drauf gezeichnet oder

drinn enthalten wo ich nicht dein mit Liebe und Treue gedencken würde. Lebe wohl und ſey und bleibe mir was du biſt alles und alles. d. 7. Nov. 82.

G.

Heute Abend erwarte ich dich.

Soll ich etwa die Gräfinn und Boden einladen daß ich auch dieſe mit guter Art bewirthe.

1615.

An Charlotte v. Stein.

Heute hab ich dir ſchon lange im Stillen für deine Liebe und Treue gedanckt, ich ſtieg eine Stunde früher auf als gewöhnlich und werde es ſo fortſetzen. Mein Wilhelm läuft zum Ende ſeines dritten Buchs. Wenn ich ſchreibe dencke ich es ſey auch dir zur Freude. Lebe wohl fürchte das achte Jahr nicht und keine beſtimmte noch unbeſtimmte Zeit. Lebe wohl und liebe mich wie geſtern und immer.

d. 8. Nov. 82. G.

1616.

An Charlotte v. Stein.

Da die Ausſtellung um 9 Uhr ſeyn ſoll kann ich meine Lotte vorher nicht ſehen. Sage mir wie du geſchlafen haſt und wohin ſich das Angeſicht deines Tages wendet? Was deine Füſe machen und dein

Kopf. Lebe wohl, nach Tiſche ſeh ich dich, und finde dich wie immer. d. 8. Nov. 82.

G.

Diedens gehn nach Italien, geſtern Abend fand ich einen Brief von ihm.

1617.

An Charlotte v. Stein.

Mir iſts wohl wie dirs beſſer wird. Ruhe dich ia aus und pflege dein auch um meintwillen. Mattei wird bey mir eſſen.

Nach Tiſche ſuche ich dich. Lebe wohl bis dahin. Wilhelm iſt wieder um ein Capitel geruckt.

d. 9. Nov. 82. G.

1618.

An Charlotte v. Stein.

Willſt du mir L. Lotte auch nur mit einem Worte Verzeihung meiner geſtrigen Unart gewähren? Es iſt mir unerträglich dir auch nur im geringſten eine unangenehme Empfindung zu machen. Du gehſt alſo nach Hofe. Ich komme vorher. Wir fahren zuſammen. Adieu geliebteſte. Wilhelm ruckt.

d. 10. Nov. 82. G.

1619.

An Charlotte v. Stein.

Nachdem ich heute früh das dritte Buch meines Wilhelms glücklich beſchloſſen grüſe ich dich meine Liebe,

mit der Verſichrung daß meine größte Freude dabey iſt, es dir vorzuleſen und deinen Beyfall zu haben. Dieſen Abend ſehen wir uns, auch noch früher hoffe ich. Dieſen Nachmittag muß ich ſpazieren. Zu Tiſche kommt der Magus. Morgen Abend hab ich Fritſchens. Adieu. Du haſt mich immer.

d. 12. Nov. G.

1620.

An Charlotte v. Stein.

Gar ſehr wünſche ich ein Wort von dir zu ſehn. Geſtern Abend ward mir's auf einmal gar wehe daß ich weg mußte. Der Schlaf hat alles fortgenommen. Nur brauch ich deine Liebe täglich mehr um den böſen Geiſtern zu widerſtehn die mich anfallen. Adieu beſte.

d. 13. Nov. 82. G.

1621.

An Charlotte v. Stein.

Laß mir nur eine Zeile von deiner Hand ſehen, eher geht mein Tag nicht an. Gieb mir ein Zeichen deſſen woran ich nicht zweifle. Mein ganzes Weſen iſt an dich geknüpft. Liebſte Lotte gehſt du zu der Titaniſchen Arbeit? Leb wohl und ſage mir ob du wohl biſt.

d. 14. Nov. 82. G.

1622.

An Charlotte v. Stein.

Ich bleibe zu Hauſe und erwarte dich einzige unter vielen heut Abend. Meine Seele neigt ſich zur Einſamkeit, und mein Herz empfielt ſich dem deinigen.

d. 16. Nov. 82. G.

1623.

An Charlotte v. Stein.

Dein Anblick, eine Zeile von dir iſt mir ſo anziehend. Das einzige was mir noch recht anziehend iſt. Ich mögte zu dir daß du mir's recht anſehen könnteſt wie ich dich liebe. Danck für dein Mitleiden. dein mit mir Leiden und verzeih mir und liebe mich.

d. 17. N. 82. G.

Schicke mir doch Frihen nach Tiſche.

1624.

An Charlotte v. Stein.

Frühe hab ich, zwar nicht vor Tag doch mit dem Tage meine erſte Wallfahrt gemacht. Unter deinen Fenſtern grüſt ich dich und ging nach deinem Steine. Er iſt iezt der einzige lichte Punckt in meinem Garten. Die ſchönen Trähnen des Himmels rollten an ihm herunter, es ſoll hoff ich nichts zu bedeuten haben.

Sieh den Propheten an den du verehrſt.
Den Menſchen ſieh in Mahomet! Geſteh!
Du hobſt ihn, du, zu dieſer Himmelshöhe.
Des Schwärmens, der Verſtellung ſei genug!
Laß mit Vernunft uns deinen Meiſter richten.
Wie zeigt er ſich? Er treibt, ein roher Knecht,
Kamele vor ſich her, betriegt, durch Heucheldienſt
Und Schwärmerei, ein Weib das ihm vertraut.
So wird Fatime ſein. Von Traum in Traum
Führt er ein leicht gewonnen Volk und macht Partei,
Erregt die Stadt. Man fängt ihn, führet ihn
Zu meinen Füßen. Vierzig Älteſte
Verdammen, ſie verbannen ihn, und ſo
Zu leicht beſtraft, wächſ't nur ſein kühner Unſinn.
Von Höhle flüchtet er zu Höhle mit Fatimen,
Und ſeine Jünger, zwiſchen Stadt und Wüſte,
Verbannt, verfolgt, geächtet, eingekerkert,
Verbreiten ihre Wuth als Götterlehre.
Medina wird von ihrem Gift entzündet.
Da ſtandeſt du, du ſelbſt, du ſtandeſt auf,
Mit Weisheit dieſem Übel abzuwehren.
Da warſt du glücklich, brav, gerecht, und ſtellteſt
Als freier Mann dich gegen Tyrannei.
Iſt er Prophet, wie durfteſt du ihn ſtrafen?
Iſt er Betrieger, und du dieneſt ihm?

Omar.

Ich wollt' ihn ſtrafen, als ich ſie verkannte,
Die erſten Schritte dieſes großen Mannes.
Doch nun erkenn' ich's, ja, er iſt geboren,
Die Welt zu ſeinen Füßen zu verwandeln.
Sein Geiſt erleuchtete den meinen, und ich ſah ihn

Ich ſtrich um mein verlaſſen Häusgen, wie Meluſine um das ihrige wohin ſie nicht zurückkehren ſollte, und dachte an die Vergangenheit von der ich nichts verſtehe, und an die Zukunft von der ich nichts weis. Wie viel hab ich verlohren da ich ienen ſtillen Aufenthalt verlaſſen muſte! Es war der zweyte Faden der mich hielt, iezt hänge ich ganz allein an dir, und Gott ſey Danck iſt dies der ſtärckſte. Seit einigen Tagen ſeh ich die Briefe durch die an mich ſeit zehen Jahren geſchrieben worden, und begreife immer weniger was ich bin und was ich ſoll.

Bleibe mir l. Lotte du biſt mein Ancker zwiſchen dieſen Klippen.

Was es auch ſey, ſo fühl ich ein unendliches Bedürfniß einſam zu ſeyn. Unter einem Vorwande daß ich nicht wohl ſey will ich mich vom Hof und Conſeil entſchuldigen, zu Hauſe bleiben, alte Schulden abthun und mein Haus beſtellen. Da Hufland ſelbſt kranck iſt kann ich es deſto eher thun. Dazu muß ich aber auch deinen Urlaub haben, verſage mir ihn nicht.

Schach wird meinen Morgengrus gebracht haben. Wie freut ich mich iemand von dir zu ſehn, und nun grüſe ich dich mit der herzlichſten Zärtlichkeit. Adieu.

d. 17. Nov. 82. G.

So weit war ich als ich dein liebes Zettelgen erhielt. Tauſend Danck. Was ſoll ich darauf ſagen?

Liebe Lotte wenn du aus der Kirche kommſt laß mich noch ein Paar Zeilen von dir ſehen. Du einzige unausſprechlich Geliebte.

1625.

An F. H. Jacobi.

Tauſend Dank für deinen Brief, er hat mir Freude gebracht und wird mir auch Segen bringen. Ich kann dir wenig ſagen darum ſchick ich dir Iphigenien nicht als Werk, oder Erfüllung jener alten Hoffnungen werth, ſondern daß ſich mein Geiſt mit dem deinigen unterhalte, wie mir das Stück mitten unter kümmerlichen Zerſtreuungen, vier Wochen eine ſtille Unterhaltung mit höheren Weſens war. Möge das fremde Gewand und die ungewohnte Sprache dir nicht zuwieder ſeyn und die Geſtalt dir anmuthig werden.

Grüße die Deinigen und erhalte dich ihnen. Von meiner Lage darf ich nichts melden. Auch hier bleibe ich meinem alten Schickſale geweiht und leide wo andere genießen, genieße wo ſie leiden. Ich habe unſäglich ausgeſtanden, und freue mich herzlich daß du mit Vertrauen nach mir hinſiehſt. Laß mich ein Gleichniß brauchen. Wenn du eine glühende Maſſe Eiſen auf dem Heerde ſiehſt, ſo denkſt du nicht daß ſoviel Schlacken drinn ſtecken als ſich erſt offenbaren wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann

ſcheidet ſich der Unrath den das Feuer ſelbſt nicht abſonderte und fließt und ſtiebt in glühenden Tropfen und Funken davon und das gediegne Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange.

Es ſcheint als wenn es eines ſo gewaltigen Hammers bedurft habe um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreyen, und mein Herz gediegen zu machen.

Und wieviel, wieviel Unart weis ſich auch noch da zu verſtecken.

Lebe wohl. Schicke mir das Stück, wenn du es geleſen, wieder.

Von der Fürſtinn habe ich wie du denken kannſt viel gehört, doch bleibt meine Idee von ihr ganz unbeſtimmt. Haſt du nicht einen Schattenriß von ihr. Lebe wohl.

Weimar d. 17ten Novbr. 1782. G.

1626.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchick ich einen Brief an Jakobi den ich morgen abſende und komme nach. Die Einſamkeit iſt mir ſüs, dich nicht zu ſehen unerträglich. Unmöglich wenn ich dich ſo nah fühle. Dein Fritz hat mir ſehr wohl gethan. Adieu Geliebte. Wenn du mir nichts ſagen läſſeſt nehm' ich's als ein Zeichen daß ich kommen darf und kann. d. 17. Nov. 82

zum drittenmal

dein G.

1627.

An Charlotte v. Stein.

Wie anders ſteh ich heut auf als geſtern, die lebendige Gegenwart deiner ſüſen Liebe macht mich auch wieder lebendig. Laß mich dieſen Tag wieder in der Stille zu bringen um Abends dein zu ſeyn. Schicke mir den Aberli in einem Porteſeuille, auch die Brücke von mir auf blau Papier. Lebe wohl! Ich krable allerley, das dir auch mit der Zeit zur Freude werden ſoll.

d. 18. Nov. 82. G.

1628.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet ſich meine Lotte? mir will heute nichts von ſtatten gehen. Ich werde ſpazieren laufen müſſen.

Sag mir von dir und von deinem Tage, du liebes Glück, du Ende und Anfang meiner Zeit.

d. 19. Nov. 82. G.

1629.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine Gute! Eben war ich im Begriff dir zu ſchreiben und dir ein Stück Kuchen zu ſchicken. Laß dir es gut ſchmecken. Ich liebe dich unendlich. Wenn du im Thore nicht gemeldet ſeyn

willſt, iſt das ſicherſte du ſteigſt an der Stern Brücke aus und ein. Beſtelle dorthin den Wagen, ich hohle dich ab.

Sonſt gehts nicht man müſte es dem Thorſchreiber verbieten, und das ſieht kurios aus. Adieu.

d. 20. Nov. 82. G.

1630.

An Charlotte v. Stein.

Seit dem frühſten Morgen bin ich bey dir. Mich kann nun Leben und Todt, Dichtung und Acktenleſen nicht von dir trennen. Der Schnee kommt mir erwünſcht er bringt mir die vorigen Winterzeiten ins Gedächtniß und manche Scene deiner Freundlichkeit. Lebe wohl du ſüſer Traum meines Lebens, du Schlaftrunck meiner Leiden. Morgen iſt Thee bey mir.

d. 21. Nov. 82. G.

Sag mir deinen Tag.

1631.

An C. v. Knebel.

Ich bedaure ſehr deinen Zuſtand, es iſt gar Übel ganz allein zu ſeyn, und ſelbſt die Gegenwart deiner guten Schweſter macht dich noch einſamer. Wie traurig iſt's ſeine Freunde ſo zu ſehen, da fühlt man erſt wie ohnmächtig man iſt.

Seit einiger Zeit lebe ich ſehr glücklich. Ich komme

faſt nicht aus dem Hauſe, verſehe meine Arbeiten und ſchreibe in guten Stunden die Mährgen auf die ich mir ſelbſt zu erzählen von ieher gewohnt bin. Du ſollſt bald die drey erſten Bücher der Theatraliſchen Sendung haben. Sie werden abgeſchrieben.

Meinen Werther hab ich durchgegangen und laſſe ihn wieder ins Manuſcript ſchreiben, er kehrt in ſeiner Mutter Leib zurück du ſollſt ihn nach ſeiner Wiedergeburt ſehen. Da ich ſehr geſammelt bin, ſo fühle ich mich zu ſo einer delikaten und gefährlichen Arbeit geſchickt.

Alle Briefe an mich ſeit 72, und viele Papiere iener Zeiten, lagen bey mir in Päcken ziemlich ordentlich gebunden, ich ſondre ſie ab und laſſe ſie heften. Welch ein Anblick! mir wirds doch manchmal heis dabey. Aber ich laſſe nicht ab, ich will dieſe zehn Jahre vor mir liegen ſehen wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel geſehn wird.

Meine iezige Stimmung macht dieſe Operation erträglich und möglich. Ich ſeh es als einen Winck des Schickſaals an. Auf alle Weiſe machts Epoche in mir.

Ich ſehe faſt niemand, auſſer wer mich in Geſchäfften zu ſprechen hat, ich habe mein politiſches und geſellſchafftliches Leben ganz von meinem moraliſchen und poetiſchen getrennt (äuſſerlich verſteht ſich) und ſo befinde ich mich am beſten. Alle Woche gebe ich einen groſen Thee wovon nie-

mand ausgeſchloſſen iſt, und entledige mich dadurch meiner Pflichten gegen die Sozietät auf's wohlfeilſte. Meine vielen Arbeiten von denen ich dem Publiko noch einen gröſeren Begriff erlaube, entſchuldigen mich daß ich zu niemand komme. Abends bin ich bey der Stein und habe nichts verborgnes vor ihr. Die Herzoginn Mutter ſeh ich manchmal u. ſ. w.

Der Herzog hat ſeine Exiſtenz im Hezen und Jagen. Der Schlendrian der Geſchäffte geht ordentlich, er nimmt einen willigen und leidlichen Theil dran, und läßt ſich hie und da ein Gutes angelegen ſeyn, pflanzt und reißt aus pp. Die Herzoginn iſt ſtille lebt das Hofleben beyde ſeh ich ſelten.

Und ſo fange ich an mir ſelber wieder zu leben, und mich wieder zu erkennen. Der Wahn, die ſchönen Körner die in meinem und meiner Freunde daſeyn reifen, müſſten auf dieſen Boden geſät, und iene himmliſche Juwelen könnten in die irdiſchen Kronen dieſer Fürſten gefaßt werden, hat mich ganz verlaſſen und ich finde mein iugendliches Glück wiederhergeſtellt. Wie ich mir in meinem Väterlichen Hauſe nicht einfallen lies die Erſcheinungen der Geiſter und die iuriſtiſche Praxin zu verbinden eben ſo getrennt laß ich iezt den Geheimderath und mein andres ſelbſt, ohne das ein Geh. R. ſehr gut beſtehen kann. Nur im innerſten meiner Plane und Vorſäze, und Unternehmungen bleib ich mir geheimnißvoll ſelbſt getreu und knüpfe ſo wieder mein geſellſchafftliches, politiſches,

moraliſches und poetiſches Leben in einen verborgenen Knoten zuſammen. Sapienti sat.

Ich ſage dir viel von mir, weil du mich liebſt, und es magſt und um dich zum gleichen einzuladen.

Die Cosmogonie und die neuſten Entdeckungen darüber, die Mineralogie, und neuſtens der Beruf mich der Oekonomie zu nähern, die ganze Naturgeſchichte, umgiebt mich wie Bakons groſes Salomoniſches Haus, worüber ſich Herder und Nikolai ſtreiten. Lebe wohl. Oeſer war hier. Ich lerne ihn erſt recht kennen. Ein Mann voll Geſchmack und Geiſt und ſtiller Künſtler und Weltmanns Klugheit.

Wenn der groſe Stein in ſeinem Glanze ſteht und ſeine Beſtimmung offenbaar iſt ſollſt du eine Zeichnung davon haben.

Lebe wohl. Wenn du nicht eher wiederkommen willſt, biß Harmonie im Ganzen iſt, und du eine Uniform nicht für Harmonie nehmen kannſt; ſo werd ich dich ewig entbehren müſſen. Adieu, Guter.

d. 21. Nov. 82. G.

1632.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich das Tiefurter Journal und einen ſchönen Morgengrus.

Du gehſt wohl heute zu Voſſens ich will auch hinkommen. Sage mir ein Wort eh du in die Akademie gehſt. Laß mich den Athem deiner Liebe aus

einem Blättgen ahnden. Heut fand ich einen alten Vers:

Bin ſo in Lieb zu ihr verſuncken
Als hätt ich von ihrem Blut getruncken.

d. 23. Nov. 82. G.

1633.

An Charlotte v. Stein.

Hier allerley meine Lotte. Altes und neues. Du immer neue.

d. 24. Nov. 82. G.

1634.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir Liebſte wie du lebſt damit ich auch wieder lebe. Und ob du dieſen Abend bey der Kleinen biſt.

Gieb Überbringern die Abnahme vom Kreuz von Raphael.

Und den Brief an Pleſſig.

Möge ich doch gute Nachricht von dir hören!

d. 25. Nov. 82. G.

1635.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir Lotte wie du dich befindeſt ich habe die ganze Nacht von dir geträumt. Nach Tiſche muß ich

dich ſehn es wird mir ſchon weh auf heut Abend. Adieu beſte. Wenn dir nur wohl iſt.

d. 26. Nov. 82. G.

1636.

An Charlotte v. Stein.

Hier liebe Lotte der armen la Roche Brief, ſie iammert mich ſehr. Sage mir daß du mich liebſt, auf daß ich eigner und fremder Noth vergeſſe. Heute gehſt du zur Herzoginn du wirſt mich wohl nachziehen.

Morgen komme zu mir mit der kleinen, in meine kleinen Zimmer. Adieu Geliebteſte.

d. 27. Nov. 82. G.

1637.

An Johann Auguſt v. Kalb.

Möge das Glück, das ſich dir unter einer ſo reitzenden Geſtalt zeigt, recht vollkommen und beſtändig ſeyn, und dieſe Verbindung durch ihre Dauer und alles was ſie begleitet dir iene Schmerzen der vorigen vergeſſen machen. Ich danke dir daß du mir durch die frühzeitige Nachricht einen Anteil daran gönnen willſt.

Durchl. dem Herzoge habe ich den eingeſchloſſenen Brief ſogleich übergeben. Du wirſt mich Herrn v. Stein und ſeiner Frau Gemahlin empfehlen.

Weimar d. 27. Nov. 1782.

Goethe.

Zum unbegränzten Laufe ſich erheben.
Beredt und unerſchüttert, immer wunderbar,
Sprach, handelt', ſtraft', vergab er wie ein Gott.
Da ſchloß ich dieſen ungeheuern Thaten
Mein Leben an, und Thronen und Altäre
Erwarben wir; ich theile ſie mit ihm.
Ich war, laß mich's geſtehn, ſo blind wie du.
Ermanne dich, Sopir, verlaſſe, ſchnell
Bekehrt wie ich, den alten Eigenſinn!
Hör' auf, die Wuth des falſchen Eifers mir
Verworren eitel vorzurühmen, daß
Du grauſam unſer Volk verfolgeſt, unſre Brüder
Mit Freuden quälſt und läſterſt unſern Gott.
Dem Helden fall zu Füßen, den du einſt
Zu unterdrücken dachteſt! Küſſe dieſe Hand,
Die nun den Donner trägt! Ja, ſieh mich an,
Der Erſte bin ich nach ihm auf der Erde.
Die Stelle die dir bleibt, iſt ſchön genug
Und werth, daß du dem neuen Herren huldigſt.
Sieh was wir waren, ſiehe was wir ſind.
Für große Menſchen iſt das ſchwache Volk
Geboren. Glauben ſoll's, bewundern und gehorchen.
Komm, herrſche nun mit uns, erhebe dich,
Theil' unſre Größe, der ſich nichts entzieht,
Und ſchrecke ſo das Volk das dich beherrſchte!

Sopir.

Nur Mahomet und dich, und deinesgleichen,
Wünſch' ich durch meine Redlichkeit zu ſchrecken.
Du willſt, der Scherif des Senates ſoll,
Abtrünnig dem Betrieger huld'gen, den Verführer
Beſtät'gen, den Rebellen krönen? Zwar

1638.

An Charlotte v. Stein.

Obermarſchalls laſſen auf heute Abend einladen. Wie machſt du es? Gehn wir zum erſtenmale hin und verlegen unſern ſtillen Thee? Ich will nur ſeyn wo du biſt denn da iſt mein Himmel. Frage Steinen ob er mir um 2 Uhr will den Schlitten ſchicken; ſo will ich ein Stündgen fahren. Sag es Fritzen. Und bleibe mir. Adieu Adieu. d. 28. Nov. 82.

G.

1639.

An Charlotte v. Stein.

Zwar werd ich dich balde ſehen, denn vor zehen komm ich, doch wünſch ich noch ein Wort von dir vor her der ich mit Herz Leib und Seele dein eigen bin. d. 29. Nov. 82.

G.

1640.

An Charlotte v. Stein.

[Ende November.]

Es iſt kaum zwey Uhr und ich habe ſchon Tentation mich anzuziehen. Du lieber Magnet. Recht ſchön und artig wäre das Loos, wenn es dich mir gäbe. Ich will Steinen erſuchen daß er mich Morgen Schlitten und Pferd probiren läſſt. Adieu. M. L.

G.

1641.

An Charlotte v. Stein.

[November oder December.]

Es that mir weh dich heute ſo zu finden, und ich freute mich herzlich dich nach und nach aufthauen zu ſehn. Mögte doch meine Liebe die Übel wegnehmen können, deren Empfindung ſie dir erleichtert. Adieu. Wenn der Herzog kommt ſo ſoll mein Götze gleich herſpringen und es mir ſagen ſo bin ich alsdenn gleich da.

G.

1642.

An Charlotte v. Stein.

Wenn ich ſoviel an meinen Wilhelm als an dich dächte ſo wäre der Roman bald fertig. Aber es iſt ein andrer Roman der meinem Herzen näher iſt. Ich bin zur Tafel gebeten, will hinauf gehen, Vorher dich einen Augenblick ſehn und den Abend dir leben. Zwar leb ich dir gegenwärtig und abweſend ſchlafend und wachend.

d. 1. Dez. 1782.

Eben kommt dein Briefgen. Um vier Uhr bin ich bey dir mach indeſſen was du willſt. oder wenn du bey deiner Mutter etwa bis fünfe bleiben magſt; ſo will ich zu Obermarſchalls und Oertels gehn und dich bey der Mutter abhohlen. Und wir fahren zuſammen nach hauſe. Ich ſpreche dich noch.

G.

1643.

An Charlotte v. Stein.

[2. oder 3. December.]

Der Herzog hat mir ein Paar Stunden weggenommen. Ich habe ſo viel zu thun daß ich zu Hauſe bleiben und Abends um achte bey dir ſeyn will. Ich ſoll bey der Schlittenfahrt ſeyn, wenn ich einen herrſchafftlichen Schlitten haben kan will ich gerne. Werden die Damen geloost? oder wie? Oder wirſt und kannſt du dich mir anvertrauen.

1644.

An Charlotte v. Stein.

[4. December.]

Sag mir noch einmal was das Looß über uns beſtimmt hat. Ich glaube es wäre beſſer wenn ich mich bey dem Winde ganz in der Stube hielte, doch lockt mich die Fahrt mit dir, und das Verlangen mit dir zu ſeyn.

Hier haſt du das Landſchäfftgen für die kleine durch deine Hand wirds ihr gewiſſ noch lieber. Adieu und ſag mir was ich weis und nicht weis.

G.

1645.

An Charlotte v. Stein.

Schon ſeit dem frühſten Morgen bin ich bey dir. Mir iſt recht wohl und munter ich habe ſchon allerley

weggu... *. Nach Tiſche komm ich zu dir und erwarte [illegible] Beytrag zu meinem Mittagmahl. Laß uns eina[illegible] zur Freude leben und nicht zu weiſe werden.

d. 5. Dez. 82. G. s

1646.

An Charlotte v. Stein.

Heute bleibe ich zu Hauſe und hoffe meine Geliebte zu ſehen. Könnte ſie um vier Uhr kommen ſo lies ich es der kleinen ſagen daß wir doch ein Stündgen für uns hätten.

Adieu! Noch fürchte ich du ſeyſt an Hof gebeten, wenn das iſt; ſo komme ich nach Tiſch.

d. 6. Dez. 82. G.

1647.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir mit einem Worte wie du geſchlafen haſt und ob dein Kopfweh ganz vorüber iſt. Dein Wohl iſt mein Wohl und dein Leiden das meine. Adieu Liebſte, einzige. Ich ſehe dich bald. d. 8. Dez. 82.

G.

1648.

An Charlotte v. Stein.

Wie erquickſt du mich Beſte durch jedes Wort was aus deinem Munde geht, das mir nothwendiger als Brod iſt. Hier ſchick ich dir das verlangte. Nach

Tiſche komm ich ſelbſt. Der Herzog liegt mir an ich ſoll auf acht Tage mit ihm verreiſen. Was ſagſt du dazu? Mich hält nur deine Liebe. Meine andern Sachen haben Raum. Faſt mögt ich wünſchen einmal durch fremde Luſſt durchzugehen, und kann mich doch nicht von dir getrennt dencken. Lebe wohl. Dieſen Nachmittag mehr.

d. 8. Dez. 82. G.

Aus dem Stücke Kreide können mit Vortheile viele geſchnitten werden.

1649.

An Charlotte v. Stein.

Ich warte ſchon ſeit zwey Stunden auf deiner Schwägerinn Antwort. Wahrſcheinlich weil ihre Hofmeiſterinn zurück iſt darf das Kind nichts ohne Erlaubniß thun. Sobald ich ſie habe erfährſt dus. Die ganze Nacht habe ich von dir geträumt, es wird dir luſtig ſeyn wenn ich dirs erzähle und bin den Abend dein hier oder dort. d. 9. Dez. 82.

G.

1650.

An Charlotte v. Stein.

[9. December.]

Die kleine kommt um 5 Uhr. Nach Tiſche muß ich ſpazieren laufen und dann beſuch ich dich. Stein kommt doch auch zum Eſſen.

G.

1651.

An Charlotte v. Stein.

Liebſte Lotte. Ich kann dir nicht helfen um acht uhr komme ich und klopfe an deiner Thüre, wenigſtens noch deine Stimme zu hören. Wenn ich es noch zu thun hätte ich ginge nicht weg, wie leer und kalt iſt es in der Welt drauſſen wie voll und warm bey dir. d. 11. Dez. 82.

G.

1652.

An Charlotte v. Stein.

[Erfurt, 11. December.]

Von langer weile in der Geſellſchafft, von Kälte in meiner Stube erbärmlich gequält ſchreibe ich dir nur dieſe Worte.

Der Stadthalter bittet mich die Comödie Freytags mit anzuſehen.

Morgen Donnerſtags will ich mit dem Herzog auf Reunheiligen fahren und Freytag wieder hier ſeyn.

Sonnabends bin ich zur rechten Zeit bey dir um mit nach Ketſchau zu gehn. Eigentlich bin ich nirgends wenn ich nicht bey dir bin, und wünſchte ich hätte nichts verſprochen und könnte morgen ſchon wieder bey dir ſeyn. Die Feder iſt abſcheulich, ich mag ſie nicht zum Dolmetſcher meiner Liebe brauchen. Lebe wohl allerbeſte jemehr ich Menſchen und Frauen ſehe deſto lieber wirſt du mir.

Erfurt. Mittwoch Abends. G.

1653.

An Charlotte v. Stein.

Neunheiligen Donnerstags d. [12.] Dezember 82
Abends 10.

Wie ängstlich es mir gegen acht Uhr diesen Abend ward kann ich dir nicht ausdrucken. Nun wartet sie auf mich dacht ich und du bist 16 Stunden weit von ihr und der Schnee der zwischen uns liegt schien mir unendlich.

Morgen früh eil' ich auf Erfurth. Diesen Brief und Gruß sollst du hoff ich erhalten. Freytag Abends. ich komme erst in der Nacht.

Adieu. Ach du wartest wohl noch in diesem Augenblicke! Liebe liebe Lotte wie sehn ich mich zu dir und freue mich auf Sonnabend. Ich bin ganz auf dich beschränckt. Lebe tausendmal wohl.

G.

1654.

An Charlotte v. Stein.

Liebste liebe sag mir ein Wort daß du mich liebst daß du mir mein Aussenbleiben verzeihst. Ich bin balde bey dir. Wie wird es mit unsrer heutigen Fahrt? Hier ein Brief den ich dir noch schrieb. Danke für das liebe Zettelgen zum Empfang. Adieu ich habe dich immer mit mir herumgetragen. d. 14. Dez. 82.

G.

1655.

An Charlotte v. Stein.

Einige Tage später wären mir diese Blumen willkommner gewesen, ich hätte sie dir zum Geburttage geschickt. Nimm sie voraus die du mit so viele Blumen im Leben aufmachen lässest. Ich will mein Essen zu dir bringen lassen daß ich in deiner Gegenwart mich doppelt sättige. Lebe wohl und bleibe mir.

d. 15. Dez. 82. G.

1656.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir vor allen Dingen wie du dich befindest, ob es besser mit dir ist? ich kann dir nicht sagen wie sehr ich um dich besorgt bin. Wie sehr ich um dich leide. Du gehst doch heute Abend in Gesellschaft? Ich muß fleißig sein, und komme gegen Abend dich zu nehmen.

d. 16. Dez. 82. G.

1657.

An Charlotte v. Stein.

Mir ist ganz wohl geworden, und heute früh habe ich mich nur um deinetwillen angezogen. Recht gerne erwarte ich euch heute und will es der kleinen sagen lassen. d.

Doch fällt mir den Augenblick ein da der Herzog

nicht wohl ist wär es gut wenn ich ihm sagen liese es ich ihm und seiner Gemahlinn wenn nichts bey sey ist heute Abend verlohren solle. Du findest Mittags Antwort. d. 18. Dez. 82.

G.

1658.

An Charlotte v. Stein.

Zu Obermarschalls bin ich geladen ich sagte gleich zu, weil ich hoffte sie würden so artig sein wie es auch eintrifft. Ich komme zu dir dich abzuholen. Wir wollen morgen nach Erfurth. Es grent mir vor meinem Ther. Und wohl. Ich bin immer dein und deiner.

d. 19. Dez. 82. G.

1659.

An Charlotte v. Stein.

Leipzig Christabend 82.

Liebste Lotte ich bin wieder hier der Herzog geht die Nacht und ich bleibe. Kaum bleibt mir noch ein Augenblick dir zu schreiben und dir zu sagen wie ich dich vermisse. Wenn mir diese Reise nichts nützt so lässt sie mich den Werth einer Stunde mit dir doppelt und dreyfach fühlen. Den ersten Reise Tag hatte ich Zahnweh, in Dessau wenig gutes und viel Langweile, der Fürst begleitete uns heute noch eine Stunde, das war der interessanteste Augenblick. Es ist ein

trefflicher Mensch, es hat eine wunderliche Scene gegeben die ich dir erzählen will. Du gute, du einziger Retter meines Herzens, wie freue ich mich dich wieder zu sehen. Einen Brief von dir habe ich nicht gefunden er wird erst Morgen ankommen die Wenge sind gar erschröcklich.

Der Herzog geht ab, es regnet und ich sage dir Adieu. Es wird mir hier nicht wohl werden, ich fühl es schon. Mein Herz ist zusammengezogen mein Geist ist enge. O liebe Lotte wenn ich dich nicht hätte ich ging in die weite Welt. Adieu. Ich komme bald behalte mich recht im Herzen. Ich bringe dir eine Kleinigkeit mit die dich freuen wird. Grüße Einsiedel und die Kinder. Ich lebe nur in dir, die übrige Welt will nicht an mir haften. Nochmals Adieu ich kann nicht von dir kommen.

Weimar d. Christabend. G.

Lache mich doch aus. Ich bin so gestreut, habe den Kopf so voller, der Herzog und Ceser schwätzen und ich unterschreibe den Ort wohin ich schreibe. Adieu. Gott erhalte dich.

1000.

An Charlotte v. Stein.

[Leipzig] den ersten Christtag Abends.

Ich habe meine Zeit heute recht sehr vergnügt zugebracht nur unterbrochen durch die Nachricht daß du

Ich läugne nicht, daß dieſer kühne Geiſt
Viel Klugheit zeigt und Kraft und hohen Muth;
Wie du, erkenn' ich deines Herrn Talente,
Und wär' er tugendhaft, er wär' ein Held.
Doch dieſer Held iſt grauſam, ein Verräther;
So ſchuldig war noch niemals ein Tyrann.
Mir kündigſt du die triegeriſche Huld
Vergebens an; der Rache tiefe Künſte
Verſteht er meiſterlich, mir drohen ſie.
Im Laufe dieſes Krieges fiel ſein Sohn
Durch meine Hand. Ja! dieſer Arm erlegt' ihn,
Und meine Stimme ſprach des Vaters Bann;
Mein Haß iſt unbezwinglich, wie ſein Zorn.
Will er nach Mekka, muß er mich verderben,
Und der Gerechte ſchont Verräther nicht.

Omar.

Daß Mahomet verzeihend ſchonen kann,
Sollſt du erfahren. Folge ſeinem Beiſpiel!
Er trägt dir an zu theilen, deine Stämme
Vom Raub der überwundnen Kön'ge zu bereichern.
Um welchen Preis willſt du den Frieden geben?
Um welchen Preis Palmiren? Unſre Schätze
Sind dein.

Sopir.

Und ſo glaubſt du mich anzulocken!
Mir meine Schande zu verkaufen! Mir
Den Frieden abzumarkten, weil du Schätze
Zu bieten haſt, die ihr mit Miſſethaten
Errangt! Palmiren will er wieder? Nein!
So viele Tugenden ſind nicht geſchaffen
Ihm unterthan zu ſein. Er ſoll ſie nicht beſitzen,

nicht wohl biſt. Wie erfreulich war mir der Anblick deines Briefs, wie traurig der Inhalt. Laß mich dich wieder wohl finden und ſchone dich.

Wie ſüs iſt es mit einem richtigen, verſtändigen, klugen Menſchen umgehn, der weis wie es auf der Welt ausſieht und was er will, und der um dieſes Lebens anmutig zu genieſen keine ſuperlunariſche Aufſchwünge nötig hat, ſondern in dem reinen Kreiſe ſittlicher und ſinnlicher Reize lebt. Dencke dir hinzu daß der Mann ein Künſtler iſt, hervorbringen, nachahmen und die Wercke andrer doppelt und dreyfach genieſen kann; ſo wirſt du wohl nicht einen glücklichern dencken können. So iſt Oeſer und was müſſte ich dir nicht ſagen wenn ich ſagen wollte was er iſt. Wir haben ein Porteſeuille aus Wincklers Kabinet zuſammen durchgeſehen. Bey iedem Blat habe ich dich herbeygewünſcht, immer eins köſtlicher als das andre.

den dritten Feyertag frühe.

Es geht mir wohl und mein hieſiger Aufenthalt thut die gehoffte Würckung. Viele und merckwürdige Verhältniſſe ſind in dieſes Städtgen eingeſperrt und ich mache mich damit bekannt. Alles neue Figuren wohin ich ſehe und niemand der mich näher angeht oder auf irgend eine Weiſe an mein innerſtes rührt. Geſtern aß ich beym Commandanten Grafen Vitzthum in einer ſehr bunten Geſellſchafft, du ſollſt viele Schilderungen hören. Das Tableau hat nichts auſer-

ordentliches aber viel guts. Geſtern Abend war ich bey Bauſe wo ſich auch eine Menge Menſchen einfanden die ich auch auf die Täflein meines Geiſtes aufgezeichnet habe.

An Gemählden und Zeichnungen ſehe ich was mein Herz erfreut. Bey Bauſen ſpielten die Frauens und Mädgens ſchön Klavier beſonders eine Mad. Neumann aus Dresden und Bauſens ältſte Tochter die beſonders ſchön iſt.

Heute Abend iſt Ball wozu ich eingeladen bin. Es werden viele Menſchen drauf ſeyn und ich will die Liſte davon mitbringen.

Seit 69 da ich von hier wegging bin ich nie über ein paar Tage hier geweſen, auch hab ich nur meine alte Bekannte beſucht und Leipzig war mir immer ſo eng wie iene erſte Jahre. Diesmal mache ich mich mit der Stadt auf meine neue Weiſe bekannt und es iſt mir eine neue kleine Welt.

Daß der weiſe Mambres tiefe Betrachtungen über ſich und andre dabey macht iſt leicht zu dencken.

Wann ich wieder abgehe weis ich nicht. Ich will den Kreis auslaufen, und wenn das Lied von vorne angeht empfehle ich mich.

Adieu meine innig Geliebte zu der ich immer meine Gedancken wende auf die ich alles beziehe. Wie du mir gegenwärtig alles biſt ſo biſt du es auch in der Abweſenheit. Lebe wohl. Grüſe den Herzog. Es ſollte mich wundern wenn er dir nichts

von iener Scene erzählt von der ich neulich ſchrieb. Laß dich aber nichts mercken. Allenfalls kannſt du fragen: wie ich geweſen ſey und hören. Adieu. Ich will mich nun umſehn und dieſen Morgen noch viele Leute beſuchen.

G.

Sonnabends d. 28. Dez. 82.

Der Tag wäre nun auch vorbey, er hat mich unterhalten. Bis man ſich durch ſoviel neue Geſichter durchguckt und ihnen eine Idee abgewinnt. Es waren ohngefähr 180 Perſonen zugegen, ſchöne Geſichtgen mit unter und gefällige Menſchen. Was ſich der Menſch kümmerlich durch Stufen hinauf arbeiten muß! Ich dachte geſtern warum haſt du nun die Menſchen vor 15 Jahren nicht ſo geſehen wie du ſie iezt ſiehſt? Und es iſt doch nichts natürlicher als daß ſie ſind was ſie ſind. Meine Gedancken waren immer bey dir und ich wiederhole dir immer: iemehr ich Menſchen ſehe deſto mehr bin ich dein. Noch einige Tage bleib ich hier auch um deintwillen, denn ich war zulezt unleidlich, es wollte gar nicht mehr fort. Wenn ich nicht immer neue Ideen zu bearbeiten habe werde ich wie kranck. Wie lieblich mich deine Liebe und Freundſchafft begleitet kann ich dir nicht ausdrucken. Wenn ich nur alles Gute mit dir theilen könnte. Zwey Landſchafften habe ich geſehen eine von Everdingen die andre von Ruisdal beyde gezeichnet, von der gröſten Schönheit. Wie köſtlich iſts

wenn ein herrlicher Menſchengeiſt ausdrucken kann was ſich in ihm beſpiegelt. Ich ſehne mich recht nach dir und wenn ich bleiben will darf ich dein Bild nicht gar zu lebhafft werden laſſen. Wenn du mir nur wieder geſchrieben haſt daß ich morgen einen Brief erhalte. Lebe wohl beſte. Ich habe heute noch allerley Gänge zu thun.

Sonntags d. 29ten.

Nun habe ich meinen Plan gemacht und will bis auf den Mittwochen bleiben, da noch Abends Conzert iſt, um auch dieſer Feyerlichkeit beyzuwohnen und Leipzig von mehr Seiten zu ſehen. Geſtern habe ich recht ſchöne Data zu meinem Wilhelm geſammelt und verſchiedne Lücken die mir fehlten ergänzt. Ich ſehe und höre vielerley. Mit unter läufft freylich ein Augenblick langer Weile und offt offt reiſſt das Verlangen zu dir an meinem Herzen.

Ich wünſchte mich ein viertel Jahr hier aufhalten zu können denn es ſtickt unglaublich viel hier beyſammen. Die Leipziger ſind als eine kleine moraliſche Republick anzuſehn. Jeder ſteht für ſich, hat einige Freunde und geht in ſeinem Weſen fort, kein Obrer giebt einen allgemeinen Ton an, und ieder produzirt ſein kleines Original, er ſey nun verſtändig, gelehrt, albern, oder abgeſchmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigenſinnig, und was der Qualitäten mehr ſeyn mögen. Reichthum, Wiſſenſchafft, Talente, Beſitzthümer aller Art geben dem Ort eine Fülle die

ein Fremder wenn er es verſteht ſehr wohl genieſſen und nutzen kann. Er muß ſich nur im allgemeinen halten, und keinen Antheil an ihren Leidenſchafften, Händeln, Vorliebe und Abſcheu nehmen. Es leben hier einige Perſonen im Stillen, die, wenn ich ſo ſagen darf vom Schickſal in Penſion geſetzt worden ſind, von denen ich groſen Vorteil ziehen würde wenn es mir die Zeit erlaubte.

Von dem allgemeinen Betragen gegen mich kann ich ſehr zufrieden ſeyn. Sie bezeigen mir den beſten Willen und die gröſte Achtung, dagegen bin ich auch freundlich, aufmerckſam, geſprächig, und zuvorkommend gegen iedermann. Es iſt gar ſchön an einem Orte fremd ſeyn, und doch ſo nothwendig eine Heimath zu haben. O liebe Lotte ich bin dir mein Glück zu Hauſe, und mein Vergnügen auswärts ſchuldig, denn die Stille, der Gleichmuth mit dem ich empfange und gebe ruht auf dem Grunde deiner Liebe. Lebe wohl. Heute hoffe ich auf einen Brief von dir, auf Nachricht daß du dich wohl befindeſt. Adieu meine theure meine einzige! Mein Leben und Talismann.

G.

Grüſe den Herzog und ſag ihm daß ich Donnerſtags von hier weggehe wahrſcheinlich aber erſt Freytags komme weil wir andern dieſen Weeg nicht in Einem Tage enden können.

Grüſe Steinen und die Kinder und die Kleine.

1661.

An Charlotte v. Stein.

So kann ich denn endlich den Morgen wieder in deiner Nähe begrüſſen. Wie ſchön die Sonne iſt! recht ſo freundlich und fröhlich wie mein Geiſt in deiner Liebe. Ich kann dir nichts ſagen, ich kann dir nicht dancken. Sehnſuchtsvoll erwart' ich die Stunde die mich wieder zu dir bringt. Schicke mir mein Angebinde. Lebe tauſendmal wohl.

d. 4. Jan. 83. G.

Eben erhalte ich dein liebes Zettelgen. Nochmals tauſend Danck. Adieu.

1662.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte meine Geliebte mir die Schlüſſel zu ſchicken, und ſage ihr den freundlichſten guten Morgen. Vor Tiſche will ich ein wenig ſpazieren lauffen und dich beſuchen und von dir hören was heute werden wird. Lebe wohl du beſte, du Innbegriff meines Glücks. d. 5. Jan. 83.

G.

1663.

An Charlotte v. Stein.

Schicke mir doch beſte Seele die Briefe aus der Schweitz ich habe ſie dem Fürſten von Deſſau ver-

ſprochen. Du ſollſt ſie ohnverſehrt wieder haben. Und ſage mir ein freundlich Wort zum unfreundlichen Tage. Ich mag heute Abend keinen Thee ſondern will bey dir ſeyn. Eh ich auf die Cammer gehe, komme ich einen Augenblick. d. 6. Jan. 83.

G.

1664.

An Charlotte v. Stein.

Eben vernehme ich daß es Feyertag iſt, und daß alſo keine Seſſion iſt, bin ich doch im Chriſtlichen Kalender ſchlecht bewandert. Hier ſchick ich die erſte Abſchrifft der Reiſen und komme nach Tiſche dahin wo mein Herz immer iſt. d. 6. Jan. 83.

G.

1665.

An C. v. Knebel.

Weimar, 10. Jan. 83.

Ich danke dir für das überſchikte artige Kunſtwerk. Es ſcheint wirklich von einem Künſtler zu ſeyn der auch gern ſeinen kleinen Haußrath um ſich verzieren und angenehm machen wollen. Ich habe zu Ende des vorigen Jahres zehn Tage in Leipzig zugebracht, und habe viel mit dem alten Oeſer gelebt der mir immer reſpektabler, und beneidenswerther vorkommt. Diesmal kann ich dir nicht viel mehr ſagen, als daß ich dir einige Commiſſionen ſchike, die aus

dem Kupferſtichkatalogus der Regensburgiſchen Auktion ausgezogen ſind. Ich hatte Anfangs den Vorſaz ſie unſerem Legationsſekretär zuzuſchiken. Da du mir aber ſchreibſt daß ein dir bekannter guter Mann dorthin gehen will, ſo iſt es mir um deſto lieber. Man hat keine Preiße angeſezt, was man dafür zu geben gedenkt, weil ſich das nicht wohl beſtimmen läßt. Ich vermuthe daß der Kommißionär ſelbſt die Sache verſteht und allenfalls wird der Kaufmann Leubold, wie ich bemerkt gerne mit Rath an Handen gehen. Sollte der von dir vorgeſchlagene Mann verhindert werden nach Regenſpurg zu gehen und dieſe Commiſſion zu übernehmen ſo bitte ich dich, mir ſolches geſchwind wiſſen zu laſſen, damit ich andere Anſtalten machen kann. Ich habe eine Abſchrift meiner Kommiſſionen hier behalten und weiß alſo genau was ich beſtellt habe auf alle Fälle wenn der Zettel verlohren ginge. Heute Abend ſoll deine Geſundheit getrunken werden, ich gebe vor der Redoute an diejenigen die im November gebohren ſind und ihre gute Freunde ein Abendeſſen. Lebe indeſſen wohl und erwarte daß ich dir nächſtens etwas mehreres ſchike wo ich dir weiter ſchreibe. Weimar, d. 10ten Jan. 83.

G.

1686.

An J. J. Bertuch.

Der Kammermeiſter hat nun, wie ich ſehe, mit Ihnen abgerechnet und es findet ſich daß Sie die

Monate Januar, Februar, März weghaben und drüber noch 509 rthlr. 8 gr. $^1/_2$ ₰

Sie erheben also dies Vierteljahr abgeredter Massen nichts.

Mit Anfang Aprills könnten Sie den Monat Aprill ganz erhalten. Nächher wünschte ich aber, daß es mit dem Monat Mai bis zu dessen Ende anstehen könnte. Haben Sie die Güte, lieber Rath, und machen Ihre Einrichtung darnach, denn ich muß entweder Johanni in Ordnung seyn oder abdanken.

d. 10. Jan. 83.

Goethe.

1667.

An Charlotte v. Stein.

Es war mir unmöglich heute wegzugehn, da du nicht wohl bist. Ich brauche Bewegung und will spazieren laufen und dann bey dir seyn. Sage mir ein Wort wie du dich befindest. Gestern Abend habe ich tausendfach an dich gedacht. d. 13. Jan. 83.

G.

1668.

An Charlotte v. Stein.

Hier noch den versprochnen guten Morgen. Wenn es nicht weiter geht und mir die liebe Hoffnung bleibt dich den nächsten Tag wieder zu sehen ist alles gut.

Lebe wohl, beste! einzige, und bleibe deinem bleibenden.

d. 14. Jan. 83.

G.

1669.

An Charlotte v. Stein.

Ich mögte erfahren wie meine Beſte geſchlafen hat und ob ſie mir recht freundlich erwacht iſt. Nach Mittage komm ich zu dir, gegen Abend will ich zur Herzoginn Mutter, und dich in der Geſellſchafft wieder finden. Adieu Geliebteſte.

d. 16. Jan. 83. G.

1670.

An Charlotte v. Stein.

Bald will ich kommen und meiner Liebſten zurechte helfen. Leider bin ich zur Herzoginn Mutter zur Tafel gebeten und verliere die ſchönſte Zeit des Nachmittags. Abends haſt du die Affen, ich habe ſchon lang aufgehört ihr Grosmeiſter zu ſeyn, und werde wohl in die Einſamkeit gehen.

d. 19. Jan. 83. G.

1671.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt mir nothwendig ein Wort von dir zu hören. Gehſt du in die Zeichenſtunde, und kannſt du deinen rauhen Lehrer lieben. Ich habe viel zu thun. Sage mir ob du in's Conzert gehſt.

d. 22. Jan. 83. G.

Der Krieger, der Tyrann, der die Geſetze
Zu ſtürzen kommt, die Sitten zu vergiften.

Omar.

Du ſprichſt unbiegſam noch als hoher Richter,
Der von dem Tribunal den Schuld'gen ſchreckt.
Du willſt ein Staatsmann ſein; ſo denke, handle
Wie's einem Staatsmann ziemt. Betrachte mich
Als den Geſandten eines großen Manns
Und Königs!

Sopir.

Wer hat ihn gekrönt?

Omar.

Der Sieg!
Bedenke ſeine Macht und ſeinen Ruhm!
Man nennt ihn Überwinder, Held, Erobrer;
Doch heute will er Friedensſtifter heißen.
Noch iſt ſein Heer von dieſer Stadt entfernt;
Doch es umſchließt euch bald, und dieſe Mauern,
Die mich gezeugt, ſoll ich belagern helfen.
O höre mich! Laß uns das Blut erſparen;
Er will dich ſehn, er will dich ſprechen!

Sopir.

Wer?

Omar.

Er wünſcht es.

Sopir.

Mahomet?

Omar.

Er ſelbſt!

1672.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe lange im Bette gelegen, es iſt mir nicht ganz recht. Deſto mehr freue ich mich dich bey mir zu ſehen. Die Kleine Schwägerinn will um drey Uhr kommen ſchreibe mir ob du ſie abhohlen oder durch meine Hinterthüre gehn willſt. Es iſt nur ſoviel Schnee im Garten. Lebe wohl du meine ſehnlichſt erwartete. Adieu indeſſ.

d. 23. Jan. 83. G.

Ich wünſchte daß die Männer nach der Geſellſchafft zu uns kämen ich wollte ein klein Abendeſſen veranſtalten.

1673.

An Charlotte v. Stein.

Schicke mir l. L. den groſen Pinſel und ſage mir ein liebes Wort. Ich bin recht wohl und mögte mit dir ausfahren ſchreibe mir ob und wann es angeht. Dein Bild iſt in meiner Stube geblieben es wandelt um mich herum wenn ich ſitze und arbeite.

Lebe wohl ich ſehe dich bald und bin heute bey und mit dir. d. 25. Jan. 83.

G.

1674.

An Charlotte v. Stein.

Es fehlte mir zum ſchönen Morgen nur ein Wort von dir. Nach eilfen will ich kommen, und mich mit dir des ſchönen Wetters freuen. Ich bin am Zeichnen, und hoffe ein recht ſchönes Rähmgen und eine recht liebe Geliebte zu finden.

d. 26. Jan. 83. G.

1675.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb. haben übernommen wegen des leichteſten und leidlichſten Transportes der Verſteinerungen von Verona hierher zu erkundigen. Haben Sie die Güte mir das Reſultat Ihrer Unterſuchungen mitzutheilen. Ich bin dem Canonikus Dioniſi noch eine Antwort ſchuldig und mögte ſie nicht eher abgehen laßen biß ich was gewißes ſchreiben kann.

Zugleich erſuche ich Sie um die radirten Landſchaften von Kobel, ich werde ſie unbeſchädigt nach gemachtem Gebrauche wieder zuſtellen.

Weimar den 27. Jan. 1783.

Goethe.

1676.

An Charlotte v. Stein.

Es wird Abend, ich will und muß zu Hauſe bleiben, ſo ſauer es mir wird wenn mein Stündlein

vorhanden iſt, und ich über die Zeit faſten ſoll. Laß mir ein Paar liebe Buchſtaben deiner Hand, ein Monogramm oder eine Hieroglyphe ſehn, und ſtärcke mich noch auf die drey Stunden hinaus die ich von dir entfernt bleibe. Lebe wohl. Ich mache mich heute von vielem los. d. 27. Jan. 83.

G.

1677.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Lotte ich habe heut noch nicht zur Feder kommen können dir ein freundlich Wort zu ſagen. Schicke mir doch Iphigenien und ſchreibe mir wie du lebſt, und ob du heute Abend zur Herzoginn gehſt ich bin um 7 Uhr beſtellt. Ich ſehe dich nach vieren.

d. 30. Jan. 83. G.

1678.

An A. F. Oeſer.

Mein Dank kommt ſpät lieber Herr Profeſſor und iſt noch immer ſo warm als beym Abſchiede, da ich gewiß ſehr ungerne Leipzig verließ. Sie haben mir meinen Aufenthalt ſo angenehm und nüzlich gemacht als möglich und ich bin wie immer bereichert von Ihnen weggegangen.

Zwar habe ich es gemacht wie das Volk Iſraël bey ſeinem Auszuge aus Egypten. Sie werden verſchiedenes vermiſſen worunter beſonders ein groſer

Pinſel iſt, welchen ich aber mir ohne Furcht und Reue zugeeignet habe. Wenn wir ſo glüklich ſind Sie aufs Frühiahr hier zu ſehen ſoll Ihnen alles vorgelegt werden was ich damit biß dahin zu Stande bringe. Die Farbe iſt gekocht, die Kunſtſtüke werden geübt, aber leyder iſts noch immer das Rähmchen was mir an ſolchen Arbeiten am beſten gelingt.

Die verlangte Büſte für Herrn Breitkopf iſt eingepakt und geht mit dem Schauriſchen Wagen ab. Den Riß des Obſervatorii habe ich in eine Schachtel an Roſten beypaken laßen, und auch dieſer wird hoffentlich zur rechten Zeit anlangen.

Nun aber muß ich auf das dringendſte um den berühmten Brunnen bitten. Der Verſuch iſt gemacht worden, man hat ihn in die Höhe geſtaucht, welches wohl angeht. Freylich läuft er da in einer ſtarken Röhre und in einem ſchwachen Spiegel. Haben Sie die Güte mir die Zeichnung ſo bald als möglich zu ſchiken, denn es warten die Anlagen der Weege und die Pflanzungen darauf und ob gleich die Jahrszeit ſtrenge iſt ſo ſind doch immer unſere gnädigſten Herrn in Arbeit.

Große Steine ſind auch zu dem berühmten Felſen hinzugeſchaft und warten nur auf Ihre ſchöpferiſche Befehle um ſich zu einem ſchönen Ganzen zu bilden. Laßen Sie nun unſere Hofnungen nicht ſcheitern und kommen mit der erſten guten Jahreszeit.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und

danken tauſendmal für die viele gefällige Hülfe und freundliche Unterhaltung, womit ſie bey meinem Aufenthalte gegen mich ſo freygebig geweſen ſind.

Herrn Creuchauf recht viele Complimente.

Was macht mein Burſcher? Werde ich bald ein Kunſtwerk des neuen Hogarths ſehen?

Ich habe auch gleich nach meiner Ankunft die feinen Pappen nachmachen laßen, ſie ſind aber zum erſtenmale nicht ganz glüklich gerathen, es fehlt ihnen an dem nöthigen Leime, weswegen ſich der Papiermacher mit der Witterung entſchuldigt.

Wenn Sie zu uns kommen werden Sie Sich an den vortreflichen Eiſenſtufen ergözen die ich aus dem Trieriſchen erhalten habe. Sogar auch Ungariſche ſind mir zugekommen. Freylich nicht ſo ſchön wie die Ihrigen.

Geben Sie mir bald Gelegenheit, daß ich wenigſtens einigermaſſen aus Ihrer Schuld komme in der ich ſo viel ſtehe.

Leben Sie nochmals auf das beſte wohl.

Weimar 30. Jan. 1783.

Goethe.

1679.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin meine liebſte ſo von Arbeiten geſotten und gebraten daß ich dich heute früh nicht ſehn werde auch wohl dieſen Nachmittag zu Hauſe bleiben muß.

Dieſen Abend geh ich nicht auf die Redoute. Bleibſt du auch zu Hauſe; ſo bin ich bey dir.

d. 31. Jan. 83. G.

1680.

An Charlotte v. Stein.

Wenn meine Lotte nach Hauſe kommt muß ſie noch ein Wort von mir finden. Ich bin nicht ausgegangen, ſondern habe mich in alten Ackten und Büchern umgeſehen und manches menſchliche in einem Wuſte von Formalität gefunden, lebe wohl in dem kritiſchen Augenblicke wo uns Freude oder Sorge bevorſteht. Gute Nacht liebſte. d. 1. Febr. 83.

G.

1681.

An Charlotte v. Stein.

Es that mir ſehr wehe dich nicht zu ſehen. Die Kleine iſt um ſieben Uhr weg nachdem wir gar artig Thee zuſammen getruncken. Dann kam Ludekus mit einer Nachricht die den garſtigen Handel verſchlimmert. Mein Herz heist mich dich noch zu ſehen und doch mögt ich nicht gern in das Feuchte. Gute Nacht liebe Lotte erwache mir morgen geſund, ich mag nicht leben wenn du nicht wohl biſt. Adieu tauſendmal und Danck für's Zettelgen. d. 3. Febr. 83.

G.

1682.

An Charlotte v. Stein.

Noch konnte ich keinen Augenblick finden dir meine Freude zu ſagen daß du wohl biſt. Leider ſtört uns heute die Ankunft der Herrſchafften und man wird Abends auf dem Piqnick erſcheinen müſſen. Auf alle Fälle ſeh ich dich. Und hole Erholung denn es ſtürmt wieder einmal ſcharf auf mich zu. Adieu Lotte Adieu liebe. Gedencke mein.

d. 4. Febr. 83. G.

1683.

An Charlotte v. Stein.

Schon am frühen Morgen muß ich um deine Liebe bitten und fragen. Mein Vorſaz zu hauſe zu bleiben wird wohl nicht ausgeführt denn ſchon verlangt mich dich zu ſehen. Wenn ich es nur einen Augenblick könnte wollte ich gerne wieder an meine Arbeit gehn. Lebe wohl. Laß mich eine Zeile deiner Hand ſehen und bleibe meiner Liebe verſichert.

d. 7. Febr. 83. G.

1684.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen Geliebte! Wenn du wüſſteſt wie artig du in deiner Geſtrigen Geſtalt im Traume und vor meiner wachenden Seele vorbeygleiteſt, du hätteſt

ſelbſt ein Vergnügen das Kleidgen angezogen zu haben. Lebe wohl. Dieſen Abend biſt du bey mir. Stein kommt doch auch. d. 8. Febr. 83.

G.

1685.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern Abend nahm ich mir es recht übel daß ich aus Übereilung mich mit deinem Bruder wegzufahren einlies. Wie ſehnlich verlangte mich da ich in der Kutſche ſas dir noch ein Wort zu ſagen, und wäre es früher geweſen, ich wäre wiedergekommen. Heute muß ich vielerley thun, ſchreibe mir wie du deinen Tag eintheilſt, und lebe wohl.

d. 17. Febr. 83. G.

1686.

An Merck.

Du wirſt dich auch mit uns über die Ankunft eines geſunden und wohlgeſtalten Prinzen, welche Canzleyformel man diesmal mit aller Wahrheit gebrauchen kann, gefreut haben. Es macht freylich einen großen Unterſchied und wir hoffen die guten Einflüße dieſes erwünſchten Knaben täglich mehr zu ſpüren. Wir haben uns in keine große und koſtſpielige Feyerlichkeiten ausgelaßen, doch iſt alles rege, beſonders rühren ſich alle poetiſche Adern und Quellen, groß und klein, lauter und unrein, wie du dich einmal,

wenn du die Mutter beſuchſt, durch den Augeſchein überzeugen kannſt.

Schreibe mir doch: aus was vor einer Urſache verläßt Wieſenhüten die Darmſtädtiſchen Dienſte, was iſt es vor ein Menſch geworden? und kannſt du etwa von ſeinen Vorgeſezten hören, wie er in Geſchäften zu brauchen iſt?

Das verſprochene Buch hoffe ich dir eheſter Tage zu ſchiken. Wie gerne wollte ich dir auch den Gebrauch unſeres Elephantenkopfes den wir in Jena haben wünſchen. Ich habe ihn geſtern noch mit Erſtaunen betrachtet. Wir haben auch den Ober- und Unterkiefer eines Phyſeters daſelbſt; nur leyder iſt er gleich hinter den Zähnen abgeſägt und alſo nur ein verſtümmeltes und wenig intereßantes Stük. Die Zähne ſind von einer bewundernswürdigen Feinheit, Symetrie und Schärfe. Haſt du Nachricht von Altdorf? wie es mit dem ſogenannten Crokodillskopfe in Marmor ausſieht? und habe ich dich nicht ſchon in dem vorigen Briefe gefragt wo die Montagne de St. Pierre in Frankreich liegt? Wir haben in Jena auch einen Babiruſſa-Kopf.

Verſäume ia nicht mir von deinen Unterſuchungen und Entdekungen zu ſchreiben; denn ich weiß immer nicht wo mir der Kopf ſtehet, und kann nur Seitenblike auf dieſe intereßante Gegenſtände werfen. Verſäume nicht die Bergunterſuchung der Länder, die du reichen kannſt ſorgfältig zu unternehmen, beſonders

empfehle ich dir den Feldberg bey Frankfurt, von welchem de Luc nichts befriedigendes ſagt und den, wenn ich nicht irre Voigt zu beſuchen, verſäumt hat.

Tiſchbein iſt in Rom angelangt und iſt ganz außer ſich vor Freude, er ſegnet ſein Geſchik das ihn halb wider Willen hingeführt hat. Ich denke es ſoll ein rechter Künſtler aus ihm werden. Lebe wohl und ſchreibe mir wenn du eine Stunde Muße findeſt.

Weimar den 17. Febr. 1783. G.

1687.

An Charlotte v. Stein.

Sey mir ia wohlthätig L. denn du kannſt es alleine von Grund aus ſeyn. Ich dancke dir für dein freundlich Wort. Ich will in die Geſellſchafft gehn und freue mich drinne deines Anblicks. Nach der Muſick Probe ſeh ich dich. Lebe wohl, beſte.

d. 27. Febr. 83. G.

1688.

An J. F. v. Fritſch.

[Februar.]

Ew. Exzell.

nehme mir die Freyheit zu vermelden, daß Mad. D. einpackt um durch ihre Gegenwart noch vor Abend Paulſen zu beglücken.

Die Geſchichte iſt beſonders durch Gambü und den Colporteur Elckan wie Beylage ausweist ſchon auf

Sopir.

Verräther!
Herrſcht' ich allein in dieſen heil'gen Mauern,
So würde Strafe ſtatt der Antwort folgen!

Omar.

Sopir, mich jammert deine falſche Tugend!
Doch da, wie du geſtehſt, ein abgewürdigter
Senat das ſchwache Reich mit dir zu theilen
Sich anmaßt; wohl, er ſoll mich hören.
Nicht alle Herzen, weiß ich, ſind für dich.

Sopir.

Ich folge dir, und zeigen wird ſich bald
Wen man zu hören hat. Geſetz und Götter
Und Vaterland vertheidigt meine Stimme;
Erhebe dann die deine! Leihe ſie
Dem Gotte der Verfolgung, dem Entſetzen
Des menſchlichen Geſchlechts, den ein Betrieger,
Die Waffen in der Hand, verkünden darf.

(Zu Phanor, nachdem Omar abgegangen.)

Und du! hilf den Verräther mir verdrängen.
Ihn dulden heißt ihn ſchonen, heißt es ſein.
Komm, laß uns ſeinen Plan vereiteln! ſeinen Stolz
Beſchämen! Komm! und wenn ich nicht vermag
Dem Richtplatz ihn zu weihen, ſteig' ich willig
In's Grab hinunter. Hört mich der Senat;
Befreit ſind wir, die Welt iſt's vom Tyrannen.

der breiten Straſe in's Publikum, doch wird man es wohl müſſen gehn laſſen.

Übrigens habe ich die beſte Hoffnung.

Ew. Exzell.

gehorſamſter
Goethe.

1689.

An Charlotte v. Stein.

Wenn dir nur dein Weſen ſelbſt ſo wohlthätig wäre als es mir iſt. Heut früh ſchrieb ich an meinem Stücke. Dieſen Abend um ſechſe bin ich bey dir. Morgen trinckſt du entweder Kaffee oder Thee bey mir, Nachdem ich den Schöpſenbraten mit dir verzehrt habe. Deine Mährgen träum ich wachend und ſchlafend ſie ſind das einzige was mir noch von irrdiſchen Dingen den Kopf verrückt. Adieu beſte. Liebe mich ich lebe in dir. d. 1. März 83.

G.

1690.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchick ich dir Geliebte die Liſte meiner Thee Geſellſchafft, wir wollen das Schiff heut' Abend bey mir ſehen. Sage ob ich noch iemand nehmen ſoll. Auf den Mittag freu ich mich und will dieſen Morgen noch fleiſig ſeyn.

An meinem Stück hab ich gearbeitet. Es zieht

ſich in's weite, und kriegt mehr Cörper. Ich werde aber auf keine Weiſe fertig. d. 2. März 83.

G.

1691.

An Caroline Herder.

[etwa 3. März.]

Ich danke für die Mittheilung des Gedichtes. Es iſt gar liebreich, ſchön und wohlthätig, und mich verlangt die Muſik zu hören. Wenn Wolfen nur auch, wie bei dem Wielandiſchen, ein guter Geiſt umſchwebt hat. Laſſen Sie mir doch wiſſen, wenn Probe iſt.

G.

1692.

An C. v. Knebel.

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit die ſich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht ſichtbare doch ſehr fühlbare Würkung. Die Menſchen ſind nicht verändert, ieder einzelne iſt wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich ſagen ſoll, er würkt in ſeiner Wiege wie der Ballaſt im Schiffe durch die Schweere und Ruhe. Die Herzogin iſt gar wohl und glüklich, denn freylich konnte der Genuß, der ihr bisher fehlte, ihr durch nicht anders gegeben werden.

Die Muſen aller Art haben ſich, wie du wirſt geſehen haben, auf alle Weiſe bemüht das Feſt zu verherrlichen. Wieland und Herder haben zwey Sing-

ſtüke der eine für den Hof, der andere für die Kirche hervorgebracht; du wirſt ſie mit Vergnügen leſen. Wolfs Muſik zu der Wielandiſchen hab' ich probiren hören, ſie iſt recht glüklich gerathen.

Ich hatte gehoft das Stük, deßen Anfang du kennſt auch noch biß zum Ausgange der Herzogin fertig zu ſchreiben, es iſt aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre ſachte dran fort und ich denke es wird ia nicht zu ſpät kommen.

Ich bin ſehr neugierig ob ich das gewünſchte aus der Kupferſtich Auction erhalten werde, ich hoffe doch der Freund wird mehr als die Dürers erſtanden haben.

Könnteſt du mir nicht eine gute Beſchreibung von dem Altdorfer Marmorbruch und der umliegenden Gegend verſchaffen, auch vielleicht einige merkwürdige Verſteinerungen von denen die dort brechen. Gar zu gerne mögte ich eine Zeichnung des verſteinerten Crokodillskopf, deßen du erwehneſt, ſehen; denn wahrſcheinlich iſt es der Kopf eines Phyſeters, dergleichen mehr verſteinert vorkommen. Kenneſt du nicht etwa dort einen Liebhaber, der nach einer Anweiſung die man ihm geben könnte, die Gegend unterſuchte und dadurch zu Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft auch etwas beitrüge.

Es ſoll in Nürnberg eine Art von Tontine und Leibrente errichtet worden ſeyn, ſie ſey zwar, ſagt man ſchon voll, allein weil es damit ſo gut gegangen

iſt ſo wolle man noch eine neue einrichten. Schike mir auf alle Fälle den Plan derſelben.

Der Aufſatz im Tiefurther Journale deßen du erwehneſt iſt nicht von mir, und ich habe bißher ein Geheimniß draus gemacht von wem er ſey. Ich kann nicht läugnen daß der Verfaſſer mit mir umgegangen und mit mir über dieſe Gegenſtände oft geſprochen habe. Es hat mir ſelbſt viel Vergnügen gemacht und hat eine gewiße Leichtigkeit und Weichheit, die ich ihm vielleicht nicht hätte geben können.

Sobald du die Kupfer erhälſt, ſchicke ſie mir gleich, ich hoffe daß mir der Reineke Fuchs nicht entgangen ſeyn wird.

Die Sache des Prinzen iſt ſo eingeleitet daß ich hoffe er ſoll zurückkommen. Die Frau iſt zu aller Menſchen Verwunderung angekommen. Ich habe den angenehmen Auftrag gehabt ſie zu bedeuten. Unter uns, man kann ſich nicht kindiſcher, kleinlicher, alberner aufführen als der Prinz bey dieſer Gelegenheit. Du wirſt den Ausgang erfahren. Verzeih mir, ich habe weder Zeit noch Luſt dir das Factum zu erzählen.

Leb wohl und nimm mit dieſem Blat vorlieb. Mit Wilhelm Meiſter hält mich der Abſchreiber unſäglich auf.

Ich habe dieſe Zeit wieder einen Acceſſ vom Zeichenfieber gehabt, das aber durch die bittre Rinde des Lebensholzes bald wieder vertrieben worden iſt.

Adieu. Schreibe mir bald. Grüſe deine Schweſter.

d. 3. März 1783. G.

1693.

An Charlotte v. Stein.

Mit Freuden meld ich daß meine zwey erſten Ackte fertig ſind, mich verlangt dir zu leſen was du noch nicht gehört haſt.

Hier ein Brief von Knebel. Was ſagſt du zu ſeinem Vorſchlag. Es iſt doch ein recht guter Menſch.

Daß ich den Reinicke Fuchs kriege freut mich kindiſch.

Sag mir was thuſt du heute. Die Herzoginn ſagte mir ich ſollte zu ihr kommen.

Die geſtrige Redoute iſt mir wohl bekommen. Daß doch die Unordnung dem Menſchen noch gut thut. Wie iſt dir's. Adieu. Fahren wir etwa ein wenig ſpazieren.

d. 5. März 83. G.

1694.

An Charlotte v. Stein.

Tauſend Dank l. L. ich habe mich wieder herausgeſchlafen wie gewöhnlich, und trage nur Leid um dich. Ich will doch ins Conſeil gehn und dich alſo auch heute noch ſehen. Mit den Buchſtaben fürcht ich iſt es zu ſpät wir wollen ſie gewähren laſſen. Adieu. d. 7. März 1783.

G.

1695.

An J. C. Kestner.

Wollte ich gleiches mit gleichem vergelten; ſo bliebe Euer Brief auch über das Jahr liegen, ich will aber der alten Freundſchafft beſſer opfern, und hier iſt alſo mein Danck für das überſchickte.

Das heist doch noch eine Parthie Köpfe! Misgönnt mir meine Bäume nicht, Eure Buben ſind um ein gut Theil beſſer. Grüßt Lotten. Euer und der Eurigen Wohlfahrt erfreut mich herzlich.

Wir haben einen geſunden Erbprinzen, und ſind darüber in neues Leben und Freude verſetzt. Ihr werdet das mit fühlen.

Hier meine Iphigenie. Ich bitte ſie bald zurück. Wollt Ihr ſie noch einigen guten Freunden zeigen; ſo bewahrt mir ſie nur vor den Augen angehender Autoren. Es iſt zwar ſo viel nicht dran gelegen, doch iſts verdrüslich, wie mir ſchon offt geſchehn iſt, ſich ſtückweiſe in's Publikum gezerrt zu ſehn.

Laßt euch den Ton meines lezten Briefs nicht anfechten. Ich wäre der undanckbarſte Menſch wenn ich nicht bekennte daß meine Lage weit glücklicher iſt als ich es verdiene. Freylich ſchont mich auch wieder die Hitze und Mühe des Lebens nicht, und da kann's denn wohl geſchehen daß man zu Zeiten müde und matt auch wohl einmal mismutig wird.

Lebt wohl, und gedenckt meiner unter den Eurigen.

Weimar d. 15. März 1783.

Goethe.

1696.

An Kayſer.

[15. März.]

Wenn man wohlthätig ſein will und weiter nichts, ſo kann das jeder am hellen Tage und in ſeinem Hauskleid.

1697.

An Charlotte v. Stein.

So lang ich heute ſchon das Licht der Sonne ſehe denck ich an dich und verlange nach dir. Ich will noch vor Tiſche ſpazieren lauffen und dich dann aufſuchen, es iſt kalt und ſchmutzig drum mag ich dir nicht zumuthen mitzugehen. Lebe wohl meine beſte.

d. 16. März 83. G.

1698.

An Charlotte v. Stein.

Will meine Lotte mir iezt ein freundlich Wort ſagen, und gegen Mittag mit mir ſpazieren gehen; ſo werde ich bis dahin mit Vergnügen Acten leſen. Fühlt ſie wie mein ganzes Weſen ſie ſucht und nach ihr verlangt? Adieu Geliebte! Wie erfreulich war mir noch geſtern Abends dein Anblick.

d. 17. März 1783. G.

1699.

An J. G. Herder.

Ich dancke dir für das Zutrauen, hier ist die Predigt zurück, und dabey einige Erinnerungen. Zuförderst bitte ich dich, da du einmal veranlaßt bist sie drucken zu lassen, mache dir zum Gesetz nichts weiter zu hören was man drüber sagt. Ich habe nur noch bey den zwey Musick Texten und den Compositionen dazu gesehen wie fast ieder Mensch anders zu den Sachen steht und sie anders nimmt, besonders da selten einer weis was er aus dem Ganzen machen soll.

Da ich deine Predigt hörte, wünschte ich du hättest ein tröstlich, wohlthätig Wort für den Herzog hinzufügen können und mögen. Du hast deine Zuhörer an den breitsten Theil der Klufft geführt, die unsre Gegenwart und iene Zukunft trennt, und da suchte ieder eine Brücke, irgend ein Plätzgen wo wahrscheinlich hinüber zu kommen wäre, du hast der Hoffnung nichts übrig gelassen als sich ihrer Flügel zu bedienen. Da es aber damals nicht geschehen halte ich es nicht für räthlich etwas ietzo hinzuzuthun, und bliebe dieser fromme Wunsch auf sich beruhen.

Vielleicht würde mancher in der ersten Abtheilung eine nähere Bestimmung wünschen, ob es gleich für mich auf die Art wie du es in der Kürze gefaßt hast stehen bleiben kann. Aber wenn du sagst: immer

waren nur schwache Menschen Tyrannen; so scheint es mir zu allgemein und gegen die Erfahrung zu seyn. Gewaltsame, harte, rohe Naturen können und müssen phisisch fest organisirt seyn, können der regelmäsigsten Gesundheit genieſen, und doch, ia vielmehr eben deswegen grausame, selbstische Tyrannen seyn. Von solchen kommen in der Geschichte soviel Beyspiele vor als derer die du sehr gut schilderst. Es thut auch hier weiter nichts zur Sache, und ist mit einem Worte beygelegt.

Nun trete ich bey dem zweyten Punckte mit einer Vorbitte für die schönen Künste auf. Wenn du über die Idee die du hier hinwirfst eine kleine Abhandlung schriebst, oder dich unter guten Freunden darüber herauslieſest, wäre es ein anders, hier aber fällt diese Anmerckung wie vom Himmel, weil so viele Zwischen Ideen übersprungen sind. Ich weis wohl daß ieder der für sich und andre zu sorgen hat, wohlthut, sich dem nothwendigen und nützlichen zu wiedmen, und daß es gefährlich ist der Leidenschafft zum Schönen so viel Raum zu geben. Ist es denn aber nicht mit ieder Leidenschafft dasselbe, in der die Mächtigen und Reichen einen höhern und stärckern Genuß des Lebens suchen! Hunde, Pferde, Jagd, Spiel, Feste, Kleider und Diamanten, was für Capitale von Baarschafft stecken darinne und was für Intressen von Zeit und Geld zehren sie nicht auf, ohne die Seele zu erheben, das doch die Gaben der Musen um einen wohlfeilern Preis gewähren.

Und wem ist ein Sonnenblick aus ienen höhern Regionen der Menschheit mehr zu gönnen als dem der sich unter den Staubwolcken des mühseeligen Erdelebens herumtreibt. Mich dünckt man kann nicht bestimmt genug sprechen wenn man vor dem Übermas eines Guten, das zum Fehler werden kann, warnen will. Ganz kann es nicht wegbleiben da du dessen einmal erwähnt hast. Wenn ich es zu thun hätte würde ich die roth angestrichne Stelle beym Eingang des Paragraphen weglassen, und gegen das Ende wo ausgeführt ist was thätige Weisheit, geschäfftige Klugheit für Vortheile bringen, würde ich hinzusetzen: daß um so viel zu würcken keine ausgebreitete todte Gelehrsamkeit nötig sey, und daß selbst schöne Wissenschafften und Künste, die sonst für die grösste Zierde der Staaten gehalten, deren Annehmlichkeiten offt von Fürsten mit zu grosser Vorliebe genossen würden, dem Regenten keinen so schönen und dauerhafften Kranz knüpften, als eine wahre lebendige auf die ersten Bedürfnisse, auf das nötige und nützliche gerichtete Würcksamkeit.

Daß du in beyden Predigten keinen Gebrauch von denen Motifs die uns die kristliche Religion anbietet gemacht hast, hat mich gewundert, wenn ich's auch nur nehme als Melodie eines bekannten Chorals, der unter andrer Musick den besten Effeckt thut, und durch allgemeine Reminiscenzen die ganze Gemeinde auf einen Punckt führt.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Seide. Palmire.

Palmire.

Führt dich ein Gott in mein Gefängniß? ſoll
Mein Jammer enden? ſeh' ich dich, Seide!

Seide.

O ſüßer Anblick! Freude meines Lebens!
Palmire, meiner Schmerzen einz'ger Troſt!
Wie viele Thränen haſt du mich gekoſtet,
Seit jenem Tag des Schreckens, da der Feind
Dich meinem blutgefärbten Arm entriß.
Vergebens widerſtand ich ſeiner Macht,
Die in das Heiligſte des Lagers drang;
Vergebens ſtürzt' ich mich den Räubern nach;
Nur einen Augenblick errang ich dich.
Bald lag ich unter Todten hingeſtreckt
Am Saibar, verzweifelnd; mein Geſchrei,
Das dich nicht mehr erreichte, rief den Tod.
Er hörte nicht. In welchen Abgrund ſtürzte,
Geliebteſte Palmire, dein Verluſt
Mein armes Herz. Mit jammervollen Sorgen

Das Ganze übrigens so schön es ist, dünckt mich zu kurz, zu gedrängt, mehr Text als Predigt. Laß diesen Tadel das beste Lob seyn das ich ihr geben kann. Und verzeih mir wenn ich auch mehr ein Individuum aus dem Publiko als einen übersehenden Censor gemacht, und einseitige Bemerckungen vorgebracht habe. Lebe wohl und grüße deine Frau.

d. 20. März 1783. G.

1700.

An Charlotte v. Stein.

Hat meine Geliebte das Übel gänzlich verschlafen und ist sie zu meinem Wohl vergnügt erwacht. Willst du heute Nach Tische den schädlichen Tranck bey mir einnehmen; so bringe mit wen du willst. Abends gehn wir zu Felgenhauers. Sage mir etwas liebes zum stürmischen Morgen. Schicke mir Fritzen zum Essen, ich habe ein Spielwerck für ihn. Adieu geliebte!

d. 25. März 83. G.

1701.

An Charlotte v. Stein.

Mein Hals hat sich diese Nacht nicht verbessert, ich will versuchen zu hause zu bleiben.

Wollte meine Geliebte Thee bey mir trincken mit der kleinen allenfalls der Seckendorf. Abends gäb ich euch zu essen und die Männer kämen von Hofe. Sage mir ein Wort und liebe mich. Es ist das einzige was mir zur Gesundheit dient.

d. 30. März 83. G.

1702.

An Charlotte v. Stein.

[30. März]

Es ist mir als wie unmöglich daß ich iemanden einladen solle wenn ich nicht gewiß weis daß du kommst. Ich bitte dich auch zu Hause zu bleiben und dich zu warten, denn es könnte immer schlimmer werden. Ausser den andern Übeln trennt uns auch noch die Glätte, sonst liesse ich mich wohl gegen Abend zu dir tragen. Laß mir manchmal wissen wie dir es ist. O was traurige Tage die uns trennen. Ich lese indeß alte Acten aus denen ich zwar klüger aber nicht glücklicher werde.

G.

1703.

An Charlotte v. Stein.

Es thut mir herzlich leid daß dir ein so schöner Tag verdorben wird. Hab ich dich aber nicht so offt gebeten wenn so etwas vorkommt es mich selbst machen zu lassen, und du wirst immer gestrafft wenn du es nicht thust. Ich komme bald es wird wohl wieder herzustellen seyn. Liebe den bleibenden.

d. 2. Apr. 81. G.

1704.

An C. v. Knebel.

Ich schike dir sogleich den Katalogus der Zeichnungen wieder zurük, weil ich weder im Ganzen noch im einzelnen etwas darauf bieten kann. Zusammen ist mirs zu viel und nach dem angegebenen Rahmen läßt sich nichts aussuchen und nichts bestimmen, wenn man die Blätter nicht selbst sieht. Es mögen schöne Sachen drunter seyn. Ich sehe es als einen Depot an der irgend in einer alten Familie oder Erbschaft steht. Die Regensburger Auktion ist lange vorbey und unsere Emptetten müßen bald kommen. Die Sachen sind hoch hinauf getrieben worden und es schienen viele Liebhaber beysammen gewesen zu seyn. Der Herzog hat sich einen Katalogus durchschießen und die Preiße dazu schreiben laßen, auch die Nahmen wer sie erstanden hat. Die Nachrichten vom Altdorfer Marmor sind mir recht angenehm. Wenn ich den versteinten Kopf wohleingepakt, überschikt erhalten könnte, so wollte ich gerne auf das sorgfältigste damit umgehen, und ihn dem Eigenthümer mit einem Gratial nach gemachtem Gebrauche wieder zurükschiken, vielleicht ihn auch behalten, wenn die Forderung dafür nicht gar übermäßig wäre.

Wir genießen des schönen Wetters, der Herzog pflanzt viel und der Prinz wächst zusehens.

Die Musik von Wolfen zu denen beyden Gedichten

die du nun haben wirst ist gut gerathen. Es läßt sich aber davon nichts transportiren, weil die Wirkung des Ganzen das beste ist.

Die Abschrift des Wilhelm Meisters wird nun bald kommen. Ich will sie in ein Kästchen packen, und wenn ihr ihn gelesen habt, so schickt du es gleich an meine Mutter weiter. Lebe wohl.

Weimar den 2. April 1783. G.

1786.

An Merck.

Bode ist nicht hier. Ich habe ihm aber die Papiere nach Hamburg nachgeschickt, wo er bald eintreffen wird. Du schriebst mir neulich wegen einer Correspondenz mit einem rechten Münzkenner. Der Gothaische Inspektor des Cabinettes ist ein guter Mann und versteht es, doch kenne ich ihn nicht wie schreiberlig er ist. Besitzest du die Goetha nummaria schon, sonst kann ich dir das Buch schicken, ich habe es von dem Herzog und es dient mir eigentlich zu nichts. Wenn ich hinüber komme, oder sonst Gelegenheit finde will ich auch wegen der Correspondenz anfragen.

Der Bruder unseres hiesigen Sachsenberg der bey dem Herzog von Zeitzen ist mögte recht drin Mann seyn. Er liebt dieses Fach mit Leidenschaft, besitzt eine große Sammlung und hat, so viel ich beurtheilen kann schöne Kenntniße. Ich habe ihn fragen lassen

ob er mit dir in Correspondenz treten will und es wird ihm lieb seyn. Hier ist seine Adresse:

A Monsieur le Baron de Seckendorf, Chambelan de S. M. I. et R. A. Major au Regiment de Wartenslehen et Aide de Camp de S. A. R. Monseigneur le Duc de Saxe Teschen à Bruxelles.

Schreibe ihm bald, ich hoffe diese Commission soll dir den Nutzen seyn.

Wegen des sogenannten Crocodillsteyn habe ich noch Altdorf noch ehe dein Brief einging, schreiben lassen. Man will mir dieses Naturproduct hierher schicken und ich habe diese Offerte angenommen: nimm also hernach deine Massregeln ich will dir mehr weiter gelegenheit sogleich melden. Aus der mir überschickten Zeichnung des Gemäldes weiß sein Sinn etwas bestimmtes zu machen; sie wollen es für ein Gemälde halten, können aber alsdenn die Copie nicht erklären.

Voigt sagt der Feldberg bey Homburg sey so viel er wisse eigentlich ein Thonschiefer, welcher Gebirgsart weiter hinunter nach dem Rhein zu wieder oft vorkommt. Lebe wohl und schreibe mir wenn es etwas neues giebt. Lober macht grose Progresse in seiner Kunst in England, er hat auch fleisig auf die anatomischen compositionen acht. Er ist sonst sehr dienstfertig, und es sollte mich wundern wenn er versäumte dir etwas zu gefallen zu thun. Nach dem was er schreibt muß Hunter ein ganz ausserordentlicher Mensch seyn, der aber auch ein Glück gemacht hat das seinen

Talenten prospectionniert ist. Gompez wird einen Besuch in England machen.

Weimar den 2. April 1783. G.

1706.

An Charlotte v. Stein.

Du sagst mir nicht ob du wohl bist und auch gut Hertzgen gibst. Ich bete dich noch vor zehen. Bide wohl du beste um deswillen ich gerne alles thue, leide und trage, die mir meinen gegenwärtigen Zustand glücklich machst und mir leben allein glücklich machen würde.

d. 3. Apr. 83. G.

1707.

An Charlotte v. Stein.

Schon lange wach ich und denke an dich und bin bey dir. Mich dünckt dein versprochen Zettelchen bleibt zu lang aus. Sage mir daß du immer gleiche Neigung zu mir fühlst. sage mir daß du mir ewig bleiben willst. Ich komme bald und habe mir ausgedacht in meinem Garten zu arbeiten, um so bald es möglich bey dir vorbey zu gehn. d. 5. Apr. 83.

G.

1708.

An Charlotte v. Stein.

Tausend Dank für deinen Morgengruß und Tausend Grüße zurück. Ich will nach meinem Garten

gehn und in der ſchönen Sonne dein gedencken. Wenn du aus der Kirche kommſt ſage mir ein Wort. Du mußt dich friſiren laſſen und heute Abend nach Hofe. Ich freue mich alſo nur auf die Stunden des Abendeſſens. Mir iſts wohl. Heute Nacht ſah ich ein Nordlicht in Südoſt, wenn nur nicht wieder ein Erdbeben geweſen iſt, denn es iſt eine auſerordentliche Erſcheinung.

d. 6. Apr. 83. G.

1709.

An J. K. Lavater.

Frau von Lengefeld mit ihren beyden Töchtern und Herr v. Beulwiz aus Rudolſtadt werden dir lieber Bruder Krafft dieſes empfohlen, und das Maas des Guten was du ihnen geben willſt und kannſt, deinem Gefühle und den Umſtänden überlaſſen in denen ſie dich antreffen werden.

Weimar d. 7. Apr. 83. G.

1710.

An Charlotte v. Stein.

Es ſind ſchon wieder allerley Geiſter los die mich umſumſen, am ſchlimmſten plagt mich der Teufel des Unverſtandes, des Unbegriffs, und der Unanſtelligkeit von manchen Menſchen. Adieu. Liebe mich. ich freue mich dich immer zu hauſe zu wiſſen. d. 7. Apr. 83.

G.

1711.

An A. F. Oeſer.

Der Herzog wünſcht ſehr mein beſter Herr Profeſſor Sie hierzuſehen, und das ie eher ie lieber, und trägt mir auf Ihnen dieſes zu ſchreiben. Ihr Quartier finden Sie bey mir bereit, und die Geſinnungen die Ihnen bekannt ſind, vielleicht auch einiges neues das Ihrer Aufmerckſamkeit nicht unwerth iſt.

Das Werck, was Sie dem Herzog helfen ſollen aufführen, iſt Ihnen bekannt und er kann es ohne Sie nicht zu Stande bringen.

Wenn es gleich nicht ſo ganz wichtig iſt; ſo ſehen Sie es vielmehr als eine Gelegenheit an, Freunde zu beſuchen die Sie auf's beſte lieben und ſchätzen.

Leben Sie wohl, und geben ein Wort Antwort.

Weimar d. 7. Apr. 83.

Goethe.

1712.

An Charlotte v. Stein.

Der Tag läſſt ſich zweifelhafft an, erhalte mir ihn ſchön durch deine fromme Wünſche. Wie ſehr freu ich mich auf heute Abend dich und deine Liebe wiederzufinden. Lebe wohl du ſüſe Freude meines Lebens, du einzige Sehnſucht meines ganzen Weſens.

d. 9. Apr. 83. G.

1713.

An Charlotte v. Stein.

Iſt dir's noch heute recht; ſo wollen wir um 4 Uhr nach Ehringsdorf, ihr kommt in meinem Garten zuſammen und wir ziehen hinaus. Mich verlangt ſehr unter dem ſchönen Himmel deine liebe Augen zu ſehen. Lebe wohl du ſüſe. d. 10. Apr. 83.

G.

1714.

An Charlotte v. Stein.

Viel Danck für's Frühſtück. Hier ein Schlözer. Leider daß ich nicht Hoffnung habe den ſchönen Tag mit dir ganz zu zu bringen. Adieu. Ich bin ganz dein. d. 11. Apr. 83.

G.

1715.

An Charlotte v. Stein.

Morgen früh ſoll es nach Ilmenau. Ich darf nicht dran dencken daß ich mich von dir trenne. Ich meyne ich müſſte dich mit nehmen. Friz ſoll dein Bildniß ſeyn. Er kann fahren muß aber früh heraus er mag bey mir ſchlafen. Sutor ſoll beſorgen was er mit zu nehmen hat. Adieu Beſte. Ich ſehe dich bald. Schicke mir das aufgelöste Blau in dem Gläsgen. Adieu. d. 13. Apr. 83.

G.

1716.

An Charlotte v. Stein.

Wir ſind um halb viere ſchon reiſefertig Frize läſſt dich grüſen und iſt munter. Lebe wohl. Ich gehe mit ſchweerem Herzen von dir meine beſte. Ich werde dir immer eigner und finde um dich mein Glück und meine Beſtimmung. Adieu. Du hörſt hoff ich bald wieder etwas von mir denn es wird wohl eine Gelegenheit gehen. Der Tag ſcheint ſehr ſchön zu werden. d. 14ten Apr. 83.

G.

1717.

An Charlotte v. Stein.

Unſre Wandrung iſt glücklich geendigt, die Geſellſchafft war ſehr vergnügt und ſind mancherley Scherze und luſtige Geſchichten dabey vorgefallen. Der Herzog und Staff ſind bis herauf gegangen, wir andre haben es uns gelegentlich bequemer gemacht. Fritz hat auch etlichemal zu gehen verſucht, ſah ſich aber gar bald wieder nach der Kutſche um. Das Wetter iſt auſerordentlich ſchön und wir werden einige gute Tage haben. Dein liebes Andencken begleitet mich immer, es iſt mir der gröſte Schatz meines Lebens, und der beſte Zehrpfennig den ich auf die Reiſe mitnehmen kann. Einſiedel kehrt wieder zurück und nimmt dieſen Brief mit. Lebe wohl Geliebteſte und ſey fleiſig in

Bedacht' ich die Gefahren um dich her.
Entbrannt von Wuth irrt' ich und ſchalt, verwegen,
Der Rache Zaudern, ſtürzte mich im Geiſt
Auf dieſe Mauern. Ich beſchleunigte
Den Tag des Bluts, des Mordes, und ſchon flammte,
Von meinen Händen angezündet, der Bezirk,
Der deinen Jammer eingekerkert hält.
Vergebens! Meine rege Phantaſie
Verſchwand in Finſterniß. Ich war allein.
Nun aber handelt Mahomet. Wer darf
In ſeiner Plane Göttertiefe ſpähen?
Er ſendet Omar fort, nach Mekka, hör' ich,
Um einen heil'gen Stillſtand einzugehen;
Ich eil' ihm nach, am Thor erreich' ich ihn,
Man fordert Geiſeln, und ich bin bereit.
Man nimmt mich an, man läßt mich ein, und hier
Bleib' ich bei dir, gefangen oder todt.

Palmire.

Du kommſt mich von Verzweiflung zu erretten!
In dieſer Stunde warf ich mich, bewegt,
Zu meines Räubers Füßen flehend hin.
O kenne, rief ich aus, mein ganzes Herz!
Mein Leben iſt im Lager. Wie du mich von dort
Entführteſt, ſende mich zurück und gib
Das einz'ge Gut, das du geraubt, mir wieder!
Vergebens floſſen meine Thränen, hart
Verſagt' er meine Bitten, mir verſchwand
Des Tages Licht; mein Herz, beklemmt und kalt,
Von keiner Hoffnung mehr belebt, es ſchien
Auf ewig nun zu ſtocken; alles war
Für mich verloren, und Seide kommt.

Gedancken bey mir. Schreibe ſo bald es möglich iſt. In dieſer Stube hab ich ſchon manchen lieben Brief von dir erhalten. Wenn ich nur etwas zeichnen kann das dir gefällt. Lebe tauſendmal wohl.

Ilmenau d. 15. Apr. 1783. G.

1718.

An Charlotte v. Stein.

Ich hätte nicht geglaubt daß mir die Marckgräfinn von Baden noch eine Gefälligkeit erzeigen ſollte, und es geſchieht, da mir der Huſar der die Nachricht ihres Todtes bringt ein Briefgen an dich mitnehmen kann.

Das Wetter hat ſich geändert, ein ſtarcker Regen hielt uns ab nach den Auerhähnen zu gehen. Geſtern bin ich noch mit Fritzen ſpazieren gegangen, wie du aus beyliegendem Blatte ſehn wirſt. Er wollte es noch abſchreiben, er iſt aber in's Cammerberger Kohlenwerck und der Huſar geht ab.

Wie ich an dich dencke, wie du mir gegenwärtig biſt, wie deine Liebe mich leitet gleich einem bekannten Geſtirn, will ich dir nicht ſagen, mag indem ich ſchreibe meine Sehnſucht nicht vermehren. Der Himmel klärt ſich wieder auf und ich hoffe noch einige gute Tage.

Ich bin fleiſig und bekümmre mich um irdiſche Dinge um der Irrdiſchen willen. Mein innres Leben iſt bey dir, und mein Reich nicht von dieſer Welt. Adieu beſte. ſchicke mir ein Briefgen wenn's ſeyn kann. Adieu.

Eben kommt Fritz ganz vergnügt aus dem Kohlenwercke zurück und will noch an ſeinen Brief etwas anſchreiben. Adieu ich liebe dich in ihm und ihn in dir. [Ilmenau] d. 16. Apr. 83.

G.

1719.

An Charlotte v. Stein.

Hier iſt die Engliſche Lotte. Sie führt den Nahmen wie mancher Holzſchnitts Heilige. Eigentlich ſieht ſie der Mad. Darſainkourt ähnlich nur en beau. Adieu beſte. Die Kupfer ſind da und auſerordentlich ſchön.

Die Everdingen ſind erſte Abdrücke und als wie von geſtern. Adieu du geliebteſte ſchon fängt mein Sehnen nach dir wieder an. d. 19. Apr. 83.

G.

1720.

An Charlotte v. Stein.

[20. April.]

Dieſe Blumen ſollen dir einen guten Morgen ſagen. Es iſt ſehr ſchön, der Wind geht nur ein wenig. Wie lieblich wär' es wenn du heute bey mir eſſen und bleiben könnteſt. Der Hof nimmt alle Freude weg und giebt nie Freude.

Adieu beſte ich will zu ſchreiben verſuchen. Liebe mich.

Am Oſtermorgen 1783. G.

1721.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchick ich meiner Lotte das Landſchäfftgen um etwas glätter zurück. Meine beyden ſind auch aufgeklebt und ängſtigen mich weil ich fühle und ſehe was ihnen fehlt und habe nicht Muſſe und Sammlung auf das beſſere loszuarbeiten. Ich bin zur Tafel zur Herzoginn gebeten, und habe zugeſagt. Ich mache mich bald los und hoffe noch gegen Abend gutes Wetter. Wo nicht, ſo bring ich dir die Kupfer in's Haus. Adieu tauſendfach Geliebte.

d. 21. Apr. 83. G.

1722.

An G. v. Knebel.

Die Kupferſtiche ſind glüklich angekommen und ſind durchgängig ſehr ſchöne Abdrüke. Die Overdinge und Guido die für mich ſind, haben mich beſonders erfreut. Ich will dafür ſorgen daß du das Geld dafür bald erhalten mögeſt. Es hat nichts zu ſagen, daß einige mit gekommen ſind, die nicht aufgezeichnet waren, danke nur unſerem Commiſſionnäre ſehr für ſeine gehabte Mühe.

Wir waren einige Tage in Ilmenau und es iſt daſelbſt auch deiner gedacht worden.

Der Prinz iſt friſch und wohl und wird ein ſehr ſtarkes munteres Kind geben. Er ſcheint mir von einer ſanguiniſchen behäglichen Complexion zu ſeyn.

Herders Kinder haben die natürlichen doch gutartigen Blattern.

Übrigens lebt man hier ein klein wenig egaler sonst aber weder besser noch schlimmer als vor dem, und man kann, ohne Prophet zu seyn, das Prognostikon auf die andere Zeit hinaus stellen.

Meine Finanzsachen gehen besser als ich es mir vorm Jahr dachte. Ich habe Glük und Geduld bey meiner Administration, halte aber auch auf das festeste über meinem Plane und über meinen Grundsätzen.

Der Herzog pflanzt viel und möchte auch schon daß es gewachsen wäre.

Das große Kupfer der Verklärung wird durch die Vergleichung der kleinen Skize doppelt und dreyfach interessant. Man sieht wie durch weiteres Nachdenken und Sinnen über diesem Gegenstand sich derselbe vor dem Künstler über höher verklärte. Das ganze hat sich erweitert, erhöht und doch ist es wieder so viel schärfer richtiger und reiner geworden. Das dichterische und gedachte daran ist viel wärmer, angemeßner, ausdrüklicher. Welch einen hohen Genuß möchte es erst geben, wenn man die Originalzeichnung mit dem Originalgemälde zusammenhalten könnte. Was bey den alten Meistern so verehrungswürdig ist! die Sicherheit und Festigkeit ihrer Idee und doch wieder ihre Beweglichkeit ins bessere. Es mag dies immer die Anzeige eines großen Künstlers

ſeyn, anſtatt daß ein geringerer entweder alles oder nichts von ſeinem erſten Entwurfe bey behält.

Die Guido ſind gar lieblich und die Guerdinge ſo meiſterhaft und kräftig als etwas in dieſer Art gearbeitet ſeyn kann.

Lebe wohl, grüße deine Fräulein Schweſter und ſchreibe mir bald.

Weimar den 21. April 1783.

1723.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe heute langes Conſeil gehabt. Und an dich gedacht. Der leidige Tag läßt uns ſchöne hoffen. Ich will zur L. kommen. Lebe wohl, und fühle nur immer wie lieb ich dich habe. d. 23. Apr. 83.

G.

1724.

An Charlotte v. Stein.

Wieviel bin und werde ich dir ſchuldig du liebe Wohlthäterinn, und womit kann ich dir danken? Ich bin wohl. Nur iſt es ein ſauer Stückgen Brodt wenn man drauf angenommen iſt, die Disharmonie der Welt in Harmonie zu bringen. Das ganze Jahr ſucht mich kein angenehmes Geſchäfft auf und man wird von Noth und Ungeſchick der Menſchen immer hin und wieder gezogen. Lebe wohl! Liebe mich.

Laß mir die Hoffnung dich zu ſehen. Klauer iſt erinnert.

d. 24. Apr. 83. G.

1725.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir meine Liebſte wie ſie ſich befindet und ob ich Hoffnung habe dieſen traurigen Tag vergnügt in der Stille mit ihr zuzubringen. d. 26. Apr. 83.

G.

1726.

An Charlotte v. Stein.

Die Geſellſchafft will in den Garten kommen und Abends in der Stadt bey mir eſſen. Ich hole dich ab. Stein kann zu uns kommen wenn das Spiel aus iſt.

Wie befindet ſich meine Liebſte?

Mir iſt wohl daß ich dir ſo nah bin. Morgen wenn es ſchön iſt geh ich auf Jena bin aber Abends wieder da. Adieu du einziges. d. 27. Apr. 83.

G.

1727.

An J. C. Keſtner.

Ich habe mein guter Keſtner, den Brief den mir euer iunger Mann bringen ſollte durch die Poſt erhalten und werde ihn alſo ſpäter zu ſehen kriegen.

1728.

An Charlotte v. Stein.

Wie ſehr verlangt mich dich wieder zu ſehn. Ich reite zu der Unglücklichen nach Tannroda, ſie ſchrieb mir geſtern beyliegenden Brief. Das arme Geſchöpf wußte nicht was es für eine mächtige Anrufung iſt, mich im Nahmen de tout ce que j'ai de plus cher zu bitten. Die Art womit du mir geſtern Abend ſagteſt du habeſt mir eine Geſchichte zu erzählen ängſtigte mich einen Augenblick. Ich fürchtete es ſey etwas bezüglich auf unſre Liebe, und ich weis nicht warum, ſeit einiger Zeit bin ich in Sorgen. Wie wunderſam wenn des Menſchen ganzes ſchweeres Glück an ſo einem einzigen Faden hängt. Adieu bleibe mir. Weimar d. 4. May 83.

G.

1729.

An J. F. v. Fritſch.

Da ich im Begriff ſtehe zur Beſorgung einiger Waſſer und Weegebau Geſchäffte, mir von Sereniſſimo Urlaub bis zu Ende dieſer Woche zu erbitten, da für heute die Seſſion abgeſagt iſt, und ich das Glück nicht haben kann Ew. Excellenz perſönlich aufzuwarten; ſo nehme ich mir die Freiheit es ſchrifftlich zu thun.

Zuförderſt ſende den mir mitgetheilten Plan mit ſchuldigem Dancke zurück. Es liegen einige wenige Bemerckungen dabey, deren gefälligen Gebrauch ich Ew. Exc. lediglich überlaſſe.

Bey dem Unwillen den Ew. Exc. über des Herrn Grafen M. Bieten und Wiederbieten, und über das Resultat der bisherigen Kaufs und Verkaufs Handlungen bezeigen, war ich nicht im Stande Sereniſſimo davon einen unterthänigen Vortrag zu thun.

Der Herr Graf iſt heute früh abgereiſt und bittet mit nächſter Poſt um Reſolution damit er in Leipzig wegen der Gelder die nötigen Einrichtungen machen könne. Ich habe heute früh das ganze Geſchäffte Fürſtlicher Cammer übergeben, ſie wird darüber einen Bericht erſtatten und Sereniſſimi Höchſte Intention dem Herrn Grafen bekannt machen. Laſſen Sich Ew. Exc. dieſe Sache zu geneigter Beförderung empfohlen ſeyn.

Ich kann nicht ſchlieſſen ohne Ew. Exc. zu entdecken wie empfindlich und ſchmerzlich, und auch wie unerklärlich mir die Art und Weiſe geweſen, mit welcher mir Ew. Exc. in dem geſtrigen Voto ein unſchuldiges Wort unterſtrichen haben zurückgeben wollen. Ew. Exc. iſt am beſten bekannt, wie ich die Erinnerungen und Wincke eines erfahrenen, verſtändigen und hochachtungswerthen Mannes in Scherz und Ernſt aufzunehmen gewohnt bin, Sie wiſſen daß ein gutes Verhältniß in dem ich mit Jhnen zu ſtehen das Glück habe, eine meiner größten Beruhigungen, Ermunterungen und Belohnungen iſt, um ſo unerwarteter war es mir von Ew. Exc. Unwillen über einen zaudernden Käufer, zugleich mit getroffen zu werden.

Man bedient ſich des Wortes mein um ein Ver-

hältniß zu Perſonen und Sachen anzuzeigen, mit denen man aus Neigung oder Pflicht verbunden iſt, ohne ſich darüber eine Herrſchaft oder Eigenthum anzumaſen. Ein Caſſier ſagt meine Caſſe, man ſagt unſre Finanzen u. ſ. w. obgleich alles des Fürſten oder des Landes iſt. Meine Herrn Cameralen konnte alſo wohl nichts weiter heiſen, als: die Herrn von der fürſtlichen Cammer, die durch Sereniſſimi Willen, in gewiſſen Sachen an mich gewieſen ſind, mit denen ich öffters zu thun habe, mit denen ich, als geſchickten, verſtändigen, arbeitſamen Leuten gern zu thun habe.

Verzeihen Ew. Exc. wenn ich dieſe Sache vielleicht zu ängſtlich und ernſtlich nehme, allein ſo lange Sie die Güte haben mich mit Vertrauen wie bisher zu beehren: ſo kann ich nichts auf dem Herzen behalten was mich drückt.

Sehen Sie es als einen Beweis an wie bedeutend mir alles iſt was von Ihnen kommt, und wie ſehr es in Ihrer Gewalt ſteht mich in jedem Geſchäffte, deſſen ich mich nach Kräfften gern unterziehe, mit Einem guten Worte aufzumuntern.

Erhalten Sie mir Ihre unſchätzbare Gewogenheit. Der ich mich mit der vollkommenſten Hochachtung unterzeichne

Weimar
den 6. May 83.

Ew. Excellenz
gehorſamſter Diener
Goethe.

Seide.

Und wer kann deinen Thränen widerſtehn?

Palmire.

Sopir. Er ſchien gerührt von meinem Jammer;
Doch bald, verhärtet und verſtockt, erklärt er,
Es ſei umſonſt, er gebe mich nicht los. —

Seide.

Du irrſt, Barbar! dir drohet Mahomet
Und Omar; auch Seide darf ſich nennen
Nach dieſen großen Namen. Liebe,
Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Muth befeuern
Den Jüngling, der nach Heldenruhm ſich ſehnte,
Und dem nun hier die ſchönſte Palme winkt.
Wir brechen deine Ketten, trocknen deine Thränen!
Gott Mahomets! Beſchützer unſrer Waffen!
Du, deſſen heiliges Panier ich trug,
Der du Medinens Mauern niederriſſeſt;
Auch Mekka ſtürze nieder, uns zu Füßen!
Omar iſt in der Stadt. Geruhig ſieht
Das Volk ihn an, nicht mit Entſetzen,
Wie Feinde feindlich den Beſieger ſehn.
Ihn ſendet Mahomet zu großen Zwecken.

Palmire.

Uns liebet Mahomet, befreiet mich,
Verbindet uns, zwei Herzen die ihm ganz
Gehören; aber ach! er iſt entfernt,
Wir ſind in Ketten.

1730.

An J. F. v. Fritſch.

[6. Mai.]

Ew. Exzell.

muß ich noch vor meiner Abreiſe recht herzlich für die Güte dancken, womit Sie mich ſo bald beruhigt, und in den Stand geſetzt haben, der ſchönen Jahrszeit nach Wunſch zu genieſſen, und meine Geſchäffte mit freyem und freudigem Gemüthe vorzunehmen.

Ich empfehle mich angelegentlichſt, und unterzeichne mich mit den wahrhafteſten Geſinnungen

Ew. Exzell.

gehorſam verbundner

Goethe.

1731.

An Charlotte v. Stein.

Es rührt und regt ſich ſchon wieder alles um mich und der Sonntag iſt kein Tag der Ruhe. Ich bin glücklich in deiner Liebe, und meine Seele fröhliger als geſtern Abend. Behalte mir deine Sorgfalt, deine Theilnehmung. Ich bin zu Tafel geladen und gehe hin. Werthers mach ich Viſite und bin dan bey dir.

d. 11. May 83. G.

1732.

An Charlotte v. Stein.

Ich frage wie m. L. geſchlafen hat und ſich befindet? Was ihr Tag heute für eine Wendung nehmen wird und ob ſie heute Abend wenn es ſchön wird meinen Garten beſuchen und daſelbſt Muſick hören will. Adieu beſte. und laß mich dein ſeyn.

d. 15. May 83. G.

1733.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Lotte ſchick ich einen Morgen Grus, und etwas zur Unterhaltung bis ich ſelbſt kommen und ihr das alte Lied vorſingen kann.

d. 16. May 83. G.

1734.

An Charlotte v. Stein.

Schon frühe hätte ich angefragt, ich hatte aber ſo viel zu kramen. Fritz iſt gut. Ernſt iſt auch da. Und mein Geiſt beſchäfftigt ſich gern mit dem deinigen. Ich freue mich deiner Geſundheit. Es war mein liebſter Wunſch auf dieſen Tag. Wir wollen heute Abend zuſammen ſeyn, vielleicht zeichnen. Lebe wohl. Und ſprich mit Steinen wegen Frihen ich wollt es geſchähe bald.

d. 18. May 83. G.

1735.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünſche daß dich der heutige Morgen für den geſtrigen Tag ſchadlos halten möge.

Meine Bäume und Blüten ſollen recht freundlich ſeyn meine Beſte zu erquicken. Grüſe deine Mutter und genieſe der ſchönen Zeit.

d. 19. May 83. G.

1736.

An C. v. Knebel.

Endlich iſt mit heutiger Poſt der Wilhelm abgegangen, und ich empfehle ihn dir und deiner Frl. Schweſter zu Gunſten. Wenn ihr ihn geleſen habt; ſo ſchicke ihn meiner Mutter. Ich habe ein Käſtgen dazu machen laſſen um das Packen zu erleichtern.

Das Geld für die Kupfer habe ich Bertuchen vor einiger Zeit gegeben, wenn er von Leipzig zurückkommt will ich es erinnern und auch des Feuerzeugs gedencken.

Was du mir von einem kleinen Beſitzthum ſagſt das du dir wünſcheſt verſteh ich nicht ganz. Auch werde ich niemand, der nicht von der Erde gebohren iſt rathen, ſich mit der Erde einzulaſſen. Es iſt ſchweer ihr etwas abnehmen und thörig ihr noch gar hingeben. Das letzte thut ieder der nur einige Immagination zum Feldbau und zur Landwirthſchafft bringt. Der gute Stein iſt ein trauriges Beyſpiel.

Ich bin heute eben nicht ſchreibſeelig um dir viel zu ſagen. Einſiedel hat angefangen ſeine Sachen drucken zu laſſen. Seckendorfs Rad des Schickſaals iſt auch herausgekommen. Lebe wohl behalte mich lieb und ſchreibe mir etwas über Wilhelm.

d. 19ten May 83. G.

Ungern hör ich daß die Büſte der Herzoginn zerbrochen iſt. Man hat alle mögliche Sorgfalt beym Packen angewendet. Mich freut daß dir dieſes Bild lieb und werth iſt, wir haben viel Plage damit gehabt, und ich hätte gern noch länger daran arbeiten laſſen. Mich dünckt auch es ſey gar ſchön und liebreich.

1737

An Merck.

Mit dem heutigen Poſtwagen lieber Bruder iſt die Gotha nummaria, und ein Exemplar von Voigts Reiſe durch Fuld an dich abgegangen, laß dich durch das letzte in dem Erd und Boden Studio neu anfeuern.

Auch ſchicke ich dir eine Schachtel worinn ein Ober und Unterkiefer wahrſcheinlich vom Phyſeter oder Orca wie ihn Klein vorſtellt (die Tafel kann ich nicht genau angeben). Ich dachte es könnte dir beym Studium des famoſen Crocodillskopfs nützlich ſeyn. Du biſt zu loben daß du ihn weggeſchnappt

haſt. Ich gönne dir ihn am liebſten, da dich ſo etwas herzlich intereſſirt und du

ολιγην δροσον πεπωκως
βασιλευς ὁπως αειδεις.

Wir hingegen dem Leviathan zu vergleichen ſind der den Strom verſchlingt und ſein nicht achtet.

Beſonders ſeitdem ich die Rolle des Al Haſi übernommen habe, muß ich ganz andern Betrachtungen nachhängen.

Auf dein Moſerianum bin ich ſehr neugierig. Es iſt eine gefährliche Sache. Das Publikum iſt bey ſolchen Händeln meiſt für lauter Billigkeit, gegen beyde Theile ungerecht.

Lebe wohl und ſchreibe mir bald, beſonders wenn der Alligator angekommen iſt. Ich kann heute nichts mehr ſagen das ſchöne Wetter rufft mich hinaus.

d. 19. May 83. G.

1738.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen liebe Lotte. Fritz hat gut wie immer geſchlafen und räumt nun ſeine Sachen ein. Du weist doch wie ſehr ich dich auch in ihm liebe und wie ich mich freue dies Pfand von dir zu haben. Sage mir was du heute vorhaſt, und wo wir uns ſehen. Adieu du meinige.

d. 25ten May 83. G.

1739.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen Liebe Lotte. Es iſt mir gar nicht recht daß ich am ſchönen Tage von dir ſoll. Frage doch bey der Herzoginn an wie der Barometer ſteht. Ich vermuthe es giebt heute wieder ein Gewitter. Wenn ich dich doch mitnehmen könnte. Ich werde Fritzen wohl aufpacken damit ich doch etwas von dir habe. Adieu. liebe mich. d. 27. May 83.

G.

1740.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 28. Mai.]

Ich muß dir meine Beſte noch heute Abend ſchreiben, damit der Bote dir balde Morgen meinen Grus bringen kann. Wir haben einen ſchönen Tag gehabt und ich habe offt an dich gedacht. Jedes Gute hätte ich mit dir theilen mögen, und nur die Beſchweerlichkeiten für mich allein behalten. Ich bin durch einige Fluren geritten, habe das Gut Pöſen das denen Hellfelds gehört beſehen, und daſelbſt eine ſehr mittelmäſige, um nicht zu ſagen ſchlechte Wirthſchafft gefunden. Gleich darauf kamen wir zu einer Mühle der ſchönſten die ich ie geſehn, ob es gleich gröſere giebt. Die Wirthſchaffts Gebäude ſind ſo artig aufgebaut, und die Haushaltung ſo ordentlich und gut

daß es mir eine Freude ſeyn wird dir alles zu beſchreiben. Wenn das Glück nur einigermaſſen will, ſo belohnt ſich in dieſem Fache Verſtand, Geſchick und Fleis gar ſchön.

Fritzen traf ich in Maue wo er mit Götzen hingegangen war und wir aſſen da zuſammen. Er hatte groſe Luſt auf die Leuchtenburg die er vor ſich liegen ſah zu gehen. Morgen laß ich ihn mit Magiſter Lenz hinfahren worauf er ſich ſchon ſehr freut.

Ein alter launiger Bauer machte uns bey Tiſche allerley Spas. Es giebt doch noch in dieſer Klaſſe recht glückliche Menſchen, wenn ſie nur einigermaſſen wohlhabend ſind und der Druck nicht zu ſtarck auf ihnen liegt.

Abends fuhren wir auf der Saale bis Burgau, und gingen alsdenn völlig herein.

Wir begegneten der Obr. Ltnant Witzleben, die mit ihren Kindern auf dem Jeniſchen Jahrmarckt war. Sie ſieht erbärmlich aus, klagt ſehr über ihren Mann und grüſſt dich. Lebe wohl meine Beſte, und gieb dem Boten ein Wörtgen zurück.

Fritz ſchläft ſchon und hat mir aufgetragen dir ſeine Geſchichte zu erzählen wie ich's denn auch gethan habe.

Grüſe die guten Freunde, und ſage dem Herzog und der Herzoginn ein geziemend Wort.

Liebe mich, denn das iſt der Grund worauf mein ganzes Schickſaal geſtickt iſt. Ich bin dir immer nah

und möchte dir ieden guten Gedancken mittheilen. Lebe wohl, ich kann nicht vom Blatte wegkommen worauf du deine Augen heften wirſt. Adieu noch einmal.

Vor Himmelfarth 83. G.

1741.

An Charlotte v. Stein.

Tauſend Danck für den Morgen Gruß. Hier haſt du den meinigen recht herzlich zurück.

Fritz iſt gar gut und wird uns gemeinſam Freude machen.

Ich habe viel zu kramen und ſehe dich erſt gegen Abend indeſſ beſuch' ich mein Geiſt offte. Adieu du beſte. d. 1. Juni 83.

G.

1742.

An Charlotte v. Stein.

Mein halber und mehr als halber Tag iſt vorbey und ich habe noch keine Ackten auf Morgen geleſen. Mit dieſer Lieblichen Beſchäfftigung muß ich noch einige Stunden hinbringen, und der Freude entſagen dich zu ſehen.

Um ſechſe hoff ich doch zu kommen.

Eine Staffete von Ludekus bringt ſchändliche Nachrichten vom Prinzen.

Lebe wohl Lotte gieb ein freundlich Zeichen des Lebens von dir.

Fritzen hab ich umquartirt, ſag ihm aber nichts. In der dunclen Kammer war böſe Lufft, die er nicht einathmen muß. Jetzt wird er recht artig ſeyn. Du wirſt dich des Gedanckens freuen. d. 2. Jun. 83.

G.

1743.

An Charlotte v. Stein.

Mein Glück und Wohlſeyn beſteht in dem deinigen und in deiner Liebe.

Hier iſt der Schein zurück.

Ich will heute aufräumen, und allerley wegarbeiten. Von rechtswegen ſollte ich auf Tiefurth gehen.

Adieu meine beſte mein alles.

d. 5. Jun. 83. G.

1744.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſchicke eben euch zum Thee zu laden. Bergs kommen zwar nicht, ſie ſind bey Fritſches. Behalte mich nur in einem feinen Herzen. Fritz iſt recht gut und glücklich. Adieu ich will ein wenig wegreiten.

d. 7. Jun. 83. G.

1745.

An Charlotte v. Stein.

Sey mir willkommen liebe Lotte. Hier ſchick ich dir Knebels Brief. Wir werden doch heute beyſam-

men seyn. Wenn L. weg ist frag ich bey dir an Lebe recht wohl. d. 9. Jun. 83.

G.

1746.

An Kraft.

Man hat mich um beykommende Nachricht ersucht. Ich schicke Ihnen die Collecktanea, und was ich sonst von den Bernhardischen Sachen habe und bitte Sie nachzusehen ob etwas von gedachtem Herrn v. Berg sich darunter befindet. Leben Sie wohl.

Weimar d. 10. Jun. 1783.

Goethe.

1747.

An Charlotte v. Stein.

Du hast gefühlt wie leid es mir that von dir zu gehn ohne dir noch ein Herzlich Wort sagen zu können. Wenn du wüsstest was für ein lieber Anblick du mir warst, ich konnte mich nicht satt an dir sehen. Ich reise und habe dich ganz in meinem Herzen.

Mit dem Stadthalter hab ich mich angenehm unterhalten, er ist sehr gut und voll Verstand. Man trifft immer etwas neues bey ihm an.

Adieu. Ich gehe zu Bette, und kehrte lieber mit den Pferden zurück und brächte dir dies Blat selber. Adieu ich komme nicht von deiner Seite. Leb wohl und empfange mich wieder wie du mich verabschiedet hast.

Erfurt d. 12ten Jun. 83. G.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Nur getroſt, es ſpringen
Die Ketten bald entzwei. Der Himmel iſt
Euch günſtig. Mahomet iſt nah.

Seide.

Wer?

Palmire.

Unſer hoher Vater?

Omar.

Zu dem Rath
Von Mekka's Älteſten ſprach eben jetzt
Sein Geiſt durch meinen Mund.
„Der Freund des Gottes der die Schlachten lenkt,
Der große Mann, der, einſt bei euch geboren,
Nun Könige beherrſchet und beſchützt,
Den wollt ihr nicht als Bürger anerkennen?
Kommt er um euch zu feſſeln? zu verderben?
Er kommt euch zu beſchützen! und noch mehr,
Er kommt euch zu belehren, und ſein Reich
Allein in euren Herzen aufzurichten.“
So ſprach ich; mancher Richter war bewegt,
Die Geiſter ſchwankten. Doch Sopir ſteht auf,
Er, der ſich vor dem Himmelslichte fürchtet,
Das allen alten Wahn zerſtreuen ſoll,
Beruft das Volk, für ſich es zu beſtimmen;

1748.

An Charlotte v. Stein.

[Gotha, 14. Juni.]

Ich verſäume eine Gelegenheit nicht die ſich mir anbietet dir zu ſchreiben. Ein Bote der nach Weimar geht nimmt dieſen Brief mit.

Man hat mich hier ſehr freundlich empfangen, es iſt alles auf dem alten Fus.

Der Herzog hat ein Paar ſchöne Landſchafften von Hackert die ich dir zu ſehen wünſchte, woran beſonders die Fernen, und Himmel unglaublich ſchön ſind. In dem engliſchen Garten iſt es recht anmutig ſtill und ruhig, das Monument das auf der Inſel über dem Grabe der Prinzen ſteht recht hübſch und gut. Anſtatt daß unſer Herzog neuerdings alle Thüren und Brücken ſeiner Gärten und Anlagen eröffnet hat, ſo ſind hier die Partien des Gartens gegen einander ſelbſt verſchloſſen, und ſtellen Vorhöfe, Tempel und Heiligſtes vor. Der Unterſchied iſt recht karackteriſtiſch.

Wenn ich etwas ſchönes ſehe denck ich an dich, und wenn ich etwas guts genieſſe wünſch ich dich zu mir. Schon ſehn ich mich wieder zurück.

Heute werde ich die Gyps Abgüſſe ſehn die der Herzog hat, und dieſen Morgen des Prinzen Auguſt neues Gebäude und Anlagen beſuchen.

Wenn ich doch nur auch etwas von dir hören könnte! Ich kann dir nicht ausdrücken, welche Nei-

gung, welches Verlangen mich zu dir zieht. Adieu liebe Lotte ich muß ſchlieſen. Empfange mich wie du mich verabſchiedet haſt, und fühle daß mich nichts von dir trennen kann.

Gotha Sonnabend nach Pfingſten 83.

G.

Grüſe Fritzen recht ſchön und ſag ihm er ſoll mir etwas fertig machen bis ich wiederkomme es ſey gezeichnet oder geſchrieben.

1749.

An Charlotte v. Stein.

[Wilhelmsthal, 16. Juni.]

Wir ſind in Wilhelmsthal. Ludekus iſt ſchon ſeit Sonnabend angelangt, es iſt Montag um halb zwölf Mittag und der Prinz iſt noch nicht da. Was Ludekus erzählt läßt ſich nicht armſeeliger dencken.

Es iſt mir wohlgegangen und doch hab ich keinen Genuß gehabt. Bey allem guten und ſchönen gedencke ich nur an dich, was ſonſt meine Seele erhob, macht ietzo nur den Wunſch rege es mit dir zu genieſſen.

Du wirſt meinen Brief und das Säckgen von Gotha haben. Da ich arm bin, kann ich dir nur welcke Früchte opfern. Gedencke an mich wann man dir ſie aufträgt. Ich kann mich keinen Augenblick von dir entfernen, dein Bild iſt mir viel lebhaffter als die Gegenſtände die mich umgeben, ich bin eingeſchränckter als iemals.

Der Herzog iſt auf ſehr guten Wegen, wir haben über viel Dinge gar gut geſprochen, es klärt ſich vieles in ihm auf, und er wird gewiſſ in ſich glücklicher und gegen andre wohlthätiger werden.

Lebe wohl, liebe Lotte. Wenn doch nur alles auf dem Papier ſtünde was ich für tauſend Gedancken in ſtillen Unterhaltungen an dich richte.

Grüſe Steinen und Fritzen.

Mit Sehnſucht verlang ich wieder bey dir zu ſeyn, denn ich habe nichts eignes mehr. Manchmal wünſch ich es mögte anders ſeyn manchmal wünſch ich meinen Gedancken eine andre Richtung zu geben. Es iſt und bleibt unmöglich. Lebe wohl. Bleibe mir! Wie ſehr verlangt es mir einen Buchſtaben von dir zu ſehen!

G.

1750.

An Charlotte v. Stein.

[Wilhelmsthal, 18. Juni.]

Es geht wieder ein Huſar ab und ich kann dir abermals ſchreiben. Wie törig war ich dir nicht einen Weeg anzugeben auf dem ich Nachricht von dir erhalten könnte. Dieſer geht zwar wieder zurück allein ich weis nicht ob er mich noch antreffen wird. Gar ſehr bedarf ich ein Wort von dir zu hören.

Die Verworrenheit des Prinzen hat noch einige Knoten die mit Geduld gelöst werden müſſen.

Der Herzog Georg iſt geſtern unvermuthet an-

gekommen. Der Landgraf v. Barchfeld wird mit seiner Gemahlin heute hier speisen.

Mich verlangt sehnlich zurück, der Herzog will auf Meinungen gehn, und ich eile wieder zu dir. Ich habe gezeichnet und ein Capitel zu Wilhelm geschrieben.

Der Aufenthalt hier ist nicht angenehm. Nebel und Feuchtigkeit dringen durch Berge Wälder und Wohnung.

Mein Geist ist immer bey dir und wenn es dich freut iemanden ganz zu besitzen; so darfst du dich recht freuen.

Lebe wohl. Vielleicht kann ich schon Morgen früh abgehn. Ich will mir nicht zu geschwind Hoffnung machen. Grüse Fritzen und sage ihm ich hoffe daß er mir etwas fertig machen wird.

Lebe wohl du einziges Band meines Lebens. Mittwoch früh. 83.

G.

1751.

An Charlotte v. Stein.

Hier l. Lotte ein ostensibles und transmissibles Zettelgen für und an deine Schwägerinn. Ich bitte dich ia mich nicht zu schonen wenn du etwas auf dem Herzen hast. Du bist doch wohl wenn du auch schon nicht gut geschlafen hast. Mich verlangt sehr dich zu sehn. Hier der schöne Kopf. möge er dir Vergnügen machen. Lebe wohl und bleibe mir.

d. 21. Jun. 83. G.

1752.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin diesen ganzen Morgen noch nicht zur Besinnung gekommen, habe noch nicht so viel Zeit gefunden dir zu sagen wie ich mich auch heute wieder freue dein zu seyn.

Eben kommt dein Zettelgen. Ich dancke dir beste. Diesen Mittag kann ich nicht nach Tiefurt, gegen Abend erwart ich dich mit vieler Freude. Lade doch die Gräfinn Bernsdorf wenn sie in Tiefurt ist zu mir ein. Lebe wohl. Gedencke mein, ich bleibe der deinige. d. 23. Jun. 83.

G.

1753.

An Charlotte v. Stein.

Hier liebe Lotte endlich den Werther, und die Lotte die auf dich vorgespuckt hat. Das englische gefällt mir gar wohl, was ich gelesen habe ist herzlich, verständig und geschmackvoll übertragen. Wenn es aus dem deutschen übersetzt wäre, könnte ich noch mehr daraus lernen. Mir war's gar anmuthig meine Gedancken in der Sprache meiner Lehrer zu lesen. Adieu. Sey mir tausendmal gegrüst. Wenn du in dem Teutschen Manuscript Fehler findest mercke sie doch an. Lebe wohl.

Wollen wir heute Abend eine kleine Gesellschafft bey mir im Garten haben oder allein seyn.

d. 24. Jun. 1783.

G.

1754.

An Charlotte v. Stein.

Hier schicke ich einige Erdbeeren zum Frühstück und lebe in der vergnüglichen Hoffnung dich Mittags bey mir zu sehen.

Das Andencken deiner Liebe ist immer bey mir und meine Neigung zu dir, wie die Furcht Gottes der Weisheit Anfang. Liebe mich, und schreibe mir deinen ganzen Vornahmen. Lebe wohl du süse und sage mir daß du wohl bist.

d. 3. Jul. 83. G.

1755.

An C. v. Knebel.

Es freut mich recht sehr daß du meinen Wilhelm so gut aufgenommen hast und daß du mir deine Gedancken darüber sagen magst. Was du daran lobst habe ich wenigstens zu erreichen gesucht, bin aber leider weit hinter meiner Idee zurückgeblieben. Ich selbst habe auch keinen Genuß daran, diese Schrifft ist weder in ruhigen Stimmungen geschrieben, noch habe ich nachher wieder einen Augenblick gefunden, sie im ganzen zu übersehen. Und selten daß ein Leser bestimmt sagen kann was ihm wohlgethan hat. Das vierte Buch ist zur Hälfte fertig. Vielleicht ruckt die andre Hälfte bald nach, alsdenn sollst du es bald haben. Schicke aber doch die drey Bücher die in

deinen Händen ſind meiner Mutter, ſie und andre, denen ich's angekündigt, warten ſehnlich darauf. Du kannſt ſie einmal wieder haben.

Der Prinz iſt wieder hier! Ich fürchte ſeine Verirrungen werden ihm auf Zeitlebens eine falſche Falte laſſen.

Lebe wohl und genieſe der Ruhe die dir geſchenkt iſt. Zu uns zu kommen, würde ich dir iezt noch nicht rathen, vielleicht kommt eine Zeit da du mit denen Menſchen leben kannſt die dir ſo nahe verwandt ſind ohne ſie und dich unglücklich zu machen.

Grüſe deine Frl. Schweſter. Schreibe mir manchmal. Frau v. Stein läſſt mich deine Briefe leſen, die mir wohlthätig ſind. Adieu.

d. 3. Jul. 83. G.

1756.

An Charlotte v. Stein.

Schon frühe wollt ich dir zu deinem Nahmenstage Glück wünſchen, und mir auch daß mir der liebe Nahme noch immer ſo wohlthätig iſt. Alles hat mich daran geſtört. Danck für dein Zettelgen. Hier was ich von Kreide habe. Nach Tiſche ſuch ich dich. Ich will alsdann ein wenig ausreiten und Abends bey dir ſeyn lebe tauſendmal wohl. d. 5. Jul. 83.

G.

1757.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin wohl eingehüllt nach Hause gekommen. dein Bruder borgte mir seinen Mantel und steckte sich mit Trebra unter Einen. Mit dem Morgen erwacht mein Andencken an dich. Wie freu ich mich dich zu sehen. Du kommst doch Nach Tische zu mir, denn Trebras kommen erst in's Haus. Abends gehn wir in den Garten. Schicke mir die Chodowiecki'schen Don Quichotes. Lebe wohl und liebe mich.

in Eil d. 11. Jul. 57. G.

1758.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir L. Lotte ob du heute recht wohl bist? Ich muß nothwendig nach Tiefurt und will zu Mittage hingehn, damit ich Abends wieder bey dir bin. Ich kann dir nichts sagen. Mein ganzes Wesen ruht in dir. d. 12ten Jul. 57.

G.

1759.

An Charlotte v. Stein.

Laß mich wissen l. Lotte wie du geschlafen hast und sage mir daß du zu Freud und Liebe deines Freundes wieder aufgewacht bist. Hier schick ich ein

Stück Kirschkuchen das wohl schmecken und wohl bekommen möge.

d. 13. Jul. 81. G.

1781.

An Riese.

Seitdem ich durch die Staffette Ihre Antwort mein lieber Riese erhalten, daß Sie die Gefälligkeit haben wollen Sich einer kleinen, artigen traurigen Person anzunehmen, habe ich nichts weiter über diese Sache schreiben können. Sie ist krank geworden und man hat sie nicht weiter schicken können.

Melden Sie mir doch ob Sie etwa indessen ein Quartier besprochen haben? Am Besten wäre es, wenn man sie bei guten Leuten unterbringen könnte wo sie ihre Versorgung und Bedienung fände daß man diejenigen die gegenwärtig um sie sind gleich abdanken könnte. Es wäre zur Ersparniß und wegen anderer Ursachen gut. Leben Sie wohl und nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre freundschaftliche Willfährigkeit. Weimar den 14. Juli 81.

Goethe.

1781.

An Charlotte v. Stein.

Wie hast du geruht. Ist dein Kopf frey? Was nimmst du heute vor? daß wir uns ja nicht wieder verfehlen. Adieu! Ich bin stille, fleißig und wohne in deiner Liebe.

d. 16. Jul. 81. G.

1762.

An Charlotte v. Stein.

Mit vergeblichen Versuchen meine Gedanken von dir abzuwenden, bringe ich meinen Morgen zu. Mit Freuden erwarte ich die Stunde dir mich zu dir bringen soll. Dank für dein Zutrauen du herzlich geliebte.

d. 19. Jul. 63. G.

1763.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünsche Nachricht wie m. L. gestalten hat und wie sie sich befindet. Mögest du doch recht wohl seyn. Noch Zilche bis ich dich und verlasse dich ungern bey Abends. Adieu beste. Lebe wohl du mein Glück.

d. 20ten Jul. 63. G.

1764.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünsche zu wissen ob meine Lotte noch Verdrüsse geht, aber ob sie mir dirikt. Ich habe viel zu leiden und zu fremern. Gestern kostete es mich viele Mühe leidlich zu seyn. Hier schicke ich dir Clärchens Reichen, sie sind durch einen Boten gekommen. Lebe wohl geliebteste. Wie steht das Kopfweh?

d. 21. Jul. 63. G.

Es läuft zusammen, und ich bringe zu.
Nun red' ich auch und weiß die Bürger bald
Zu schrecken, bald zu überreden. Endlich
Erhalt' ich einen Stillstand und das Thor
Für Mahomet ist offen, endlich naht er,
Nach funfzehnjähriger Verbannung, seinem Herde.
Die Tapfersten umgeben ihn, er kommt
Mit Ali, Pharan, Ammon; alles Volk
Stürzt, ihn zu sehn, an seinen Weg. Die Blicke
Sind, wie der Bürger Sinn, verschieden. Dieser sieht
In ihm den Helden, dieser den Tyrannen.
Der eine flucht und droht, der andre stürzt
Zu seinen Füßen, küßt sie, betet an.
Wir rufen dem bewegten Volk entgegen
Die heil'gen Namen: Friede! Freiheit! Gott!
Und die Partei Sopirs, verzweifelnd, haucht
Der Raserei ohnmächt'ge Flammen aus.
Durch den Tumult, mit ruhig freier Stirn,
Tritt Mahomet heran, als Herrscher; doch er führt
Den Ölzweig, und der Stillstand ist geschlossen.
Groß ist der Augenblick. Hier kommt er selbst.

Dritter Auftritt.

Mahomet. Omar. Gefolge. Seide. Palmire.

Mahomet.

Unüberwindliche Gefährten meiner Macht,
Mein edler Ali, Morat, Pharan, Ammon,

1783.

An Charlotte v. Stein.

Wie ist's noch gestern im Theater gegangen? Ich habe mich eben so durchgetrieben. Cefer war gar lustig, Herder gut, Wieland gesprächig, Meister gutmütig und glot wie immer.

Was giebt's heute. Wie befindest du dich. Liebe recht gründliche und schicke mir die Kayserlichen Kupfer. d. 22. Jul. 83.

66.

1783.

An A. J. Cefer.

Ihre freundliche Gesinnung ist, wie Sie sich leicht denken können, nicht zum besten aufgenommen worden, und ich fürchte wirklich, Sie haben zu sehr gerilt und darüber vielleicht manches Gute das Sie angelegt in Stocken gerathen.

Ich habe sogleich das Monument durch Schumann auf zusammen gesetztem Papier aufreißen lassen. Es nimmt sich recht schön aus, nur ist die Platte zu schmal. Sie ist eine Elle breit angegeben, hier schicke ich eine Zeile, daraus sich die Thunlichkeit offenbaren wird die Schrift darauf zu bringen. Denn kleiner dürfen wir die Buchstaben nicht machen, es wäre eher zu wünschen, daß sie wegen der Höhe und Ferne größer werden könnten. Geben Sie mir baldige

einem guten Rath, denn eher kann ich die Steine nicht bestellen. Die Höhe die ich hier überschicke hält 2 Fus 6 Zoll, messen sie auch nur auf jeder Seite 2 Zoll von dem Rande der Tafel bis an die Schrift, so möchte die Tafel immer 2 Fus 6 Zoll Breite haben. Wollten Sie nun diese Höhe in der Höhe von etwa 7 Fus 6 Zoll an die Wand hängen, so werden Sie sehen, daß die Schrift kaum gelesen werden kann, nicht gerechnet, daß die Buchstaben nicht alle ihre rechte Breite haben, daß die Zwischenräume der Worte zu klein sind und daß das letzte Wort genommen geschoben ist.

Verzeihen Sie daß ich Sie mit diesen Dingen verfolge, würden sie aber nicht berichtigt, so bliebe leider das Uebel wieder meinem Willen liegen.

Hier schicke ich Ihnen Verfügung und bitte:

Das Manuscript
Einige Quadratfuß
und ein Stück Marmor zur Büste.

Leben Sie recht wohl und haben Tausend Dank für Ihre Gegenwart. Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und Herrn Geh. R. R. Müller.

Weimar d. 24. Juli 83.

Goethe.

1787.

An Charlotte v. Stein.

Ob ich gehe noch ich meiner L. L. noch ein Andenken zurück lassen. Gegen Mittag bin ich wieder

hier und hoffe ein Zettelgen von dir zu finden. Du liebe gute wie freu ich mich mit iedem Morgen deines daseyns. Schreibe mir ob du heute bey Hof bist und liebe mich.

d. 27. Jul. 83. G.

1768.

An C. Albrecht.

Ew. Wohlgeb. muß ich für das Vertrauen, das Sie mir schencken wollen, Danck sagen ohne es annehmen zu können.

Das leidige Ende einer mit sovielen Hoffnungen angefangnen Reise hat mir persönlich soviele Kränckungen, Verdruß und Mühe verursacht, daß ich ohnmöglich unparteiisch seyn kann.

Das geschehene ist vorbey, der Prinz, wieder in dem Kreise seiner Familie, scheint sich selbst und die Maasstäbe wieder zu finden die er in dem Strudel der Fremden Welt, seiner eignen Führung überlassen, nothwendig verlieren musste.

Inwiefern sein Geist, seine Gesundheit, seine Casse wieder herzustellen sind, wird die Zeit lehren, und mit Geduld zu erwarten seyn. Dazu sind die dringendsten Anstalten soviel möglich war gemacht, und man wird ihm alles zu erleichtern suchen.

Übrigens bin ich fest entschlossen über die Sache nichts mehr zu hören, noch zu reden. Ich mag nicht gerne iemanden Unrecht thun, ich wünschte auch Ihnen

Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; aber ich geſtehe es, ich kann meine Empfindlichkeit gegenwärtig nicht weiter bringen als daß ſie ſich leidend verhalte.

Erlauben Sie mir alſo daß ich alles was einer Erklärung ähnlich ſieht verbitte. Vielleicht weiſt mir die Zeit dieſe Vorgänge in einem andern Geſichtspunckte und ich werde alsdenn mit gleicher Offenherzigkeit handeln und meine Geſinnungen bekennen.

Weimar
d. 30. Jul. 83.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Goethe.

1769.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe recht auf dein Zettelgen gewartet, und es verlangt mich ſehr dich zu ſehen, denn heute Nacht haſt du mir im Traum manches ſchmerzliche erzeigt, das du wachend verbeſſern mußt. lebe Wohl dem deinigen.

d. 31. Jul. 83. G.

1770.

An Charlotte v. Stein.

Hier gleich einen guten Morgen und die erſte Reiſe, ich wünſche daß ſie dir gefallen könne. Heute Nacht war meine Traumwelt ruhiger. Recht ſehnlich hoff ich auf den Augenblick der mich zu dir bringt.

Nach Tiſche reite ich weg und bin Abends wieder

da. Adieu liebe L. Laß mich etwas freundliches zum Morgen hören. d. 1. Aug. 83.

G.

1771.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Geliebten ſchick ich ſchöne Früchte, ſie hebt mir etwas davon auf, daß ſie mir in ihrer Gegenwart doppelt gut ſchmecken. Lebe wohl gute und liebe mich.

d. 2. Aug. 83. G.

1772.

An Charlotte v. Stein.

Hier iſt ein Theil des Verſprochnen. Das Wetter macht mich faul, ich mögte mich heute lieber hinſezen und mir Mährgen erzählen laſſen als die Herren Stände bewillkommen. Es wird ein heiſes Mittags Eſſen werden. Laß mich nur ein Wörtchen von dir ſehen. Heute Abend hab ich die Herzoginn Mutter in meinen Garten geladen, um die vorige Woche wieder gut zu machen. Lebe wohl. liebe mich und zeige mirs.

d. 4. Aug. 83. G.

1773.

An Charlotte v. Stein.

Fritz will gerne ein Briefgen mitnehmen und ich mag gerne ſchreiben. Mögteſt du doch wohl ſeyn; ſo wäre ich recht glücklich.

Ich esse bey der Gräfinn und gehe vielleicht einen Augenblick zum Frühstück das die Herzoginn Mutter giebt. Diesen Abend suche ich dich. Lebe wohl beste.

d. 8. Aug. 83. G.

1774.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet sich m. l. L. und werd ich auch wieder einmal einen guten Tag geniessen können. Oder vielmehr wird ihr der Genuss des Lebens wieder aufgeschlossen seyn, und mir durch sie.

Sage mir wie du lebst und wohin du heute denckst? Lebe wohl. meine Beste.

d. 9ten Aug. 83. G.

1775.

An F. H. Jacobi.

Laß mich doch einmal wieder erfahren wie du lebst, was deine Gesundheit macht, wie sich die deinigen befinden, und schicke mir die Iphigenie, wenn du dir eine Abschrifft nehmen lassen, zurück.

Das Bild der Fürstinn das du mir geschickt, hat mich sehr gefreut, ich wünschte diese seltene Person zu kennen.

Mir geht es nach meiner Art sehr wohl, und es scheint als wenn ich mit der Welt und sie mit mir in ein Geschicke kommen wollte. Zeit wäre es, ob ich gleich bis zur Schwaben-Mündigkeit noch einige Jahre hin habe.

Was ich mich manchmal ſehne alte Freunde und beſonders dich wieder zu ſehen kann ich nicht ſagen. Wie viel würde ſich da in einem Augenblick berichtigen und befeſtigen!

Lebe wohl, grüſe die deinigen, und gedencke mein. Weimar d. 13. Aug. 83.

Goethe.

1776.

An Charlotte v. Stein.

Danck für deine Liebe und das Frühſtück.

Wenn ich dieſen Morgen meine Acktenhändel beyſeite ſchaffen kann, ſo komme ich ſehr gerne zur Waldner. Adieu du Beſte du liebes Glück. d. 14. Aug. 83.

G.

1777.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin gerne geblieben, und hoffe dich heute zu ſehen. Danck für die Worte deiner Liebe. Ich halte mich ſtill und ruhig, wenn du mir bleibſt hab ich alles. Heute ſoll noch aufgeräumt werden. Lebe wohl du beſte. d. 16. Aug. 83.

G.

1778.

An Charlotte v. Stein.

Fritz will was geſchriebnes mitnehmen. Er ſoll mit mir eſſen, und dir einen guten Morgen bringen.

Wenn es ſchön wäre lüde ich dich heraus. Schreibe mir wo du heute biſt. Liebe mich mein Leben.

d. 24. Aug. 83. G.

1779.

An Charlotte v. Stein.

[25. Auguſt.]

Herzlich bat ich die Muſe mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feyer des Tags doch ſie erhörte mich nicht.
Beſſer lehrt mich das Kochbuch ein esbares Opfer zu bringen,
Wenn es dein Völcklein genieſt, mehr es die Feyer des Tags.

Hier das befohlne und die freywillige Liebe.

G.

1780.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich das ganze Buch, ſuche dir die Spieler aus, und behalte mich recht lieb, den du dir allein ausgeſucht haſt. Jede Empfindung deines ſchönen Herzens iſt mir werth. Morgen bin ich recht glücklich meinen erſten Tag mit dir zu erneuern. Adieu.

d. 27. Aug. 83. G.

1781.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke für das ſchöne Angebinde durch den lieben Boten. Behalte mir deines lieben Herzens

Gefühle für den Reſt meines Lebens. Ich bleibe der deinige. d. 28. Aug. 83.

G.

1782.

An Charlotte v. Stein.

Mit freudicher Erinnerung an eure geſtrige Freundlichkeit ſchicke ich dir ein ſchmackhafftes Überbleibſel des fröhligen Tages. Ich bitte um die Iphigenie und um ein gutes Wort. Das Bild ſoll noch heute aufgetragen werden. d. 29. Aug. 83.

G.

1783.

An den Herzog Carl Auguſt.

Durchlauchtigſter ꝛc. ꝛc.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden ohne Zweifel die Gnade haben, nach Abgang des nunmehrigen geh. Hofr. Eckardts von der Bergwerks-Commiſſion, deſſen Platz durch ein andres Glied wieder zu erſetzen, wozu wir den Regierungs-Rath Voigt unzielfehlich in Vorſchlag zu bringen uns unterfangen.

Erlauben Höchſtdieſelben bey dieſer Gelegenheit noch einen andern unterthänigen Vortrag.

Es hat Joh. Carl Wilhelm Voigt der jüngere, nachdem er durch die Gnade Ew. Durchl. die Freyberger Akademie beſuchen und ſich ſowohl in denen ſächſiſchen als Harzgebürgen umſehn und ſeine Kennt-

nisse erweitern können, bisher lebhaftest gewünscht, auf eine oder die andere Weise Ew. Durchl. Diensten gewidmet zu seyn.

Vielleicht wären Höchstdieselben nicht abgeneigt ihn als Bergsekretair bey der Commission anstellen zu lassen.

Es beschäftigt zwar dasjenige was für ihn in dieser Qualität zu thun seyn mögte, einen Mann nicht völlig, allein es wird nicht nur bey nunmehr baldo zu hoffendem Umtriebe des Ilmenauer Werkes die Arbeit vermehrt werden, sondern er auch sich dadurch mehr ausbilden Hochdenenselben in diesen und vielleicht andern Fächern nützliche Dienste leisten zu können. Wie denn seine Fähigkeiten und sein guter Wille das beste Zeugniß verdienen.

Sollten Höchstdieselben hierauf einige Rücksicht zu nehmen geruhen; so werden die hierüber zu ertheilenden gnädigsten Befehle wir mit der vollkommensten Ehrfurcht zu befolgen für Schuldigkeit erachten, womit wir uns unterzeichnen.

Ew. p. p.

Commissarii.

Weimar den 29. Aug. 83.

1784.

An J. G. Herder.

Deine Frau wird dir gesagt haben was für ein Misverständniß obwaltet, ich bitte dich bewegen zum

Begebt euch zu dem Volk zurück, belehrt's
In meinem Namen, droht, verſprecht. Die Wahrheit
Allein ſoll ſie regieren, wie mein Gott.
Anbeten ſoll man ihn, man ſoll ihn fürchten.
Wie? Auch Seide hier?

Seide.

Mein Vater! mein Gebieter!
Der Gott, der dich begeiſtert, trieb mich an.
Bereit für dich Unmögliches zu wagen,
Zu ſterben, eilt' ich vor, eh' du befahlſt.

Mahomet.

Du hätteſt warten ſollen! Mir zu dienen
Verſteht nur der, der meinen Wink befolgt.
Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

O Herr! vergib ihm, ſeiner Ungeduld!
Du ließeſt uns zuſammen auferziehn;
Ein Geiſt belebt uns, Ein Gefühl durchdringt uns.
Ach! meine Tage waren trüb genug.
Entfernt von dir, von ihm, gefangen, ſchmachtend,
Eröffnet ſich mein mattes Aug' dem Licht,
Nach langer Zeit, zum erſtenmale wieder.
Ach! dieſen Augenblick vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

Genug, Palmire! Deines Herzens Tiefen
Durchſchau' ich. Bleibe ſtill und unbeſorgt.
Leb' wohl! Die Sorge für Altar und Thron
Hält mich nicht ab, dein Schickſal zu bedenken.
Ich bin für dich beſorgt, wie für die Welt;

Anfange meines neuen Jahres, deine Gedanken über unser sämmtliches Schulwesen zu sammeln und mit mir wenn ich wiederkomme drüber zu sprechen. Ich will gern zu allem was du ausführbar hältst das meinige beytragen. Lebe wohl, ich gehe morgen nach Ilmenau. Noch vielen Dank für das gestrige Gute.

d. 29. Aug. 81. G.

1781.

An C. v. Knebel.

Eh ich auf einige Zeit von hier weggehe, ich denke meine Reise richtet sich nach dem Harze, muß ich dir noch ein Wort sagen.

Gestern war mein Geburtstag, und ich bitte dich auch für dies neu angehende Jahr um deine Liebe und Freundschafft. Meine hiesige Freunde und Guten waren gar artig und lieb und haben mir viel Freundlichkeit erzeigt, nach allen Aspekten hoffe ich eine glückliche Zeit.

Die kleinen Stückgen die ich hier zurückschicke sind mit Verstand gemacht. Ich wünsche dir Glück zu der Acquisition guter Sachen.

Die Herzoginn Mutter ist in Braunschweig sehr vergnügt, man begegnet allen sehr gut.

Der Prinz lebt stille, seine Gesundheit braucht Erholung. Der Herzog beträgt sich gar gut gegen ihn.

Lebe wohl, schreibe mir manchmal, diesmal sag ich nicht mehr.

Weimar d. 29. Aug. 81. G.

1786.

An Merck.

Weimar den 29. Aug. 83.

Im Begriff zu verreiſen, packe ich die Zeichnung zuſammen und ſchicke dir ſie mit Dank zurück. Ich halte ſie nicht für Original, habe ſie aber doch in's kleine kopirt und viel daraus gelernt. Dabey liegen einige Kritzeleyen von mir, die immer noch wie vor Alters leider wüſte und verworren ſind, zu beliebigem Gebrauch. Für deinen lezten Knochen-Brief danke ich. Du ſpielſt den neuen Heſekiel und die alten Todten werden bey deinem Spaziergang lebendig und kommen zu Ehren. Bey uns geht alles recht hübſch und gut. Schrautenbachs Tod hat uns alle gerührt und du wirſt ſehr bedauert. So lang die beſten Menſchen leben, genießt man ſie nicht, und wann ſie ſterben, gafft man ihnen nach. Lebe du wohl, in und mit den Deinigen, und laß manchmal etwas von dir hören.

1787.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin noch nicht weg und ſehne mich ſchon wieder zu dir. Wie wird es erſt weiter gehn.

Lebe wohl du ſüſe Freundin und Geliebte, deren Liebe und Umgang mich alleine glücklich macht. Wenn es möglich iſt ſchreibe ich dem Herzog ein Gedicht auf ſeinen Geburtstag. Nochmals Adieu. Ewig der deinige.

d. 30. Aug. 83. G.

1788.

An Kraft.

[Ilmenau] 3. September 1783.

Das Geld will ich, wenn ich nach Weimar komme, überſenden. Übrigens bitte ich ſich zu beruhigen, es iſt für Ihren Gemüthszuſtand beſſer, daß Sie in der Stille leben. Sie haben mir ſchon Dienſte geleiſtet und es findet ſich auch wohl noch Gelegenheit dazu. Keine Gnade habe ich auszutheilen und meine Gunſt iſt nicht ſo wandelbar. Leben Sie wohl und genießen des Wenigen in Frieden.

G.

1789.

An J. F. v. Fritſch.

Ew. Exzell.

verzeihen daß ich nochmals behellige. Es iſt, wie ich auf der Cammer höre, Julius auf den 12ten dieſes vor die Regierung beſchieden, und da er extraiudizialiter erfahren weswegen dieſe Vorladung geſchehen, hat er vorläufig bey der Cammer angefragt ob er allenfalls das ihm zugedachte Geſchäfft annehmen dürfe? und zugleich verſprochen, Morgens dieſe Restunterſuchung, Nachmittags die Binderiſchen Rechnungen vorzunehmen. Wie ich an dem alten Büttner merckte der davon unterrichtet ſchien behandelt man die Sache als wolle man nun wieder Bleymüllern revidiren laſſen.

Wäre es möglich und Ew. Exzell. könnten diese Einleitung abwenden; so wäre es für zwey Geschäffte eine grose Wohlthat die beyde durch diese Behandlung unendlich leiden. Es würde unfreundlich scheinen wenn man von Seiten der Cammer dem Lotterie Cassier verbieten wollte diese Arbeit zu übernehmen, und doch schiebt sich dadurch die gehoffte Ordnung des Oberweimarischen Rechnungs Amtes in die Weite, und für die Ilmenauer Angelegenheit ist auch kein Ende zu sehen.

Ich empfehle diese Anliegen und mich selbst Ew. Exzell. zu Gnaden und unterzeichne mich mit vollkommenster Hochachtung

Weimar d. 5. Sept. 1783.

Ew. Exzell. gehorsamsten Diener Goethe.

1790.

An Charlotte v. Stein.

Nun Adieu liebe Lotte und Danck für deinen lieben Abschied der mir unvergesslich ist. Hier drey Schlüssel zur Kiste zum Schrancke, und zum Schreibtisch. biß auf wenige Geschäfftssachen ist das übrige alles dein. Ich hoffe nicht daß du Ursache haben sollst sie zu öffnen.

Lebe wohl ich bin der deinige. Fritz grüßt und ist munter und froh. Du hörst balde von mir.

d. 6. Sept. 1783. G.

1791.

An Charlotte v. Stein.

Langenstein d. 9. Sept. 83.

Erst heute Abend schreib ich meiner Lotte mit der ich mich diese ganze Zeit im Stillen beschäfftigt habe. Ich wünschte du wärest den ganzen Tag um mich unsichtbar, und träteſt Abends wenn ich alleine bin wie aus der Mauer hervor, du würdeſt fühlen, was ich ietzt mit so vieler Freude fühle, daß ich nur alleine dein bin und dein seyn kann. Wie hoffe ich auf den Augenblick dich wiederzusehen, du hast mich mit allen Banden an dich gebunden.

Mir geht es bis hierher sehr wohl, man begegnet mir auf das Beste und Fritz ist recht artig und fasst sich bald wenn ihm etwas gegen die Stirne läufft.

Ich habe dir viel zu erzählen, es wird mir gut thun fremde Luft einzuathmen und mein Verhältniß von weitem zu betrachten. Die Existenzen fremder Menschen sind die besten Spiegel worinn wir die unsrige erkennen können.

Das Wetter ist nicht sehr günstig der Harz schickt Stürme und Wolcken, indessen hat es nicht geregnet und das ist schon danckenswerth.

Die Herzoginn, wie ich höre kommt erst Montags d. 15ten hierher, oder vielmer nach Halberstadt. Ich weis nicht ob ich sie sehen werde.

Ich freue mich herzlich auf deinen Brief in Cellerfeld.

Lebe wohl und behalte mich in deinem Herzen und empfange mich wieder wie du mich verabſchiedet haſt. Es iſt in der weiten Welt allerley vergnügliches und wenig troſt zu holen, den ich allein in deiner Nähe finde. Lebe wohl Geliebteſte.

G.

1792.

An Charlotte v. Stein.

Blanckenburg d. 11. Sept. 83.

Ohngeachtet meiner Müdigkeit muß ich dir heute Abend ſchreiben, denn gewiß heute waren alle deine Wünſche bey mir. Der erſte ſchöne Tag ſeit der ganzen Reiſe! So lang ich bey der ſchönen Frau war haſt du immer Sturm und leidig Wetter gemacht, und dafür meine Wallfahrt nach dem Rostrapp geſegnet. Es war ein köſtlicher Tag. Und nachdem ich mich oben umgeſehen hatte, ſtiegen wir in's Thal herunter, wo ich dich huntertmal hingewünſcht habe als ich mit Fritzen auf einem groſen in den Fluß geſtürzten Granitſtück zu Mittage aß. Du glaubſt nicht wie artig er iſt, wieviel Delikateſſe er gegen mich zeigt. Ich habe nur einigemal nötig gehabt mit ihm ernſtlich über kleine Unarten zu ſprechen, du ſollteſt ſehn welch eine reine Würckung es gethan. Ich bin auch einzig glücklich in dir und ihm, alles andre kann ich mir nicht zueignen. Man begegnet mir überall auf das artigſte, ich habe, und zeige auch

gute Laune, rede viel und habe doch noch kaum einen offnen ganz aufrichtigen Augenblick gehabt. Laß uns ia nie, auch nur vorübergehend verkennen was wir einander sind.

d. 13ten früh. Langenstein.

Wir haben gestern noch einen sehr schönen Tag gehabt um nach der Baumannshöle zu fahren, die Marmorbrüche und Mühle im Rübelande zu besehen. Heute Abend geh ich nach Halberstadt wo die Herzoginn Morgen durchgeht, ich will dieses Blat deiner Schwägerinn mitgeben, meinen ersten Brief von hier aus wirst du erhalten haben.

Wie sehnlich habe ich dich an manchen Stellen zu mir gewünscht sie sind ausserordentlich schön, und würden durch deine Theilnehmung himmlisch geworden seyn, um mich hier am rechten Platze des Ausdrucks der Fritzgen Voß zu bedienen.

Fritz ist sehr glücklich und bildet sich zusehends. Er macht mir viel Freude und gewiß auch dir wenn er wiederkommt.

Ich bin sehr neugierig den Herzog zu sehen, und lasse mich es nicht mercken. Lebe wohl. Ich schreibe dir Morgen noch ein Wort dazu.

d. 14. früh Halberstadt.

Heute kommt die Herzoginn hier an und die ganze fürstliche Familie wird sie begleiten, ich werde sie alle sehen, und sie werden mir eine sehr willkommne

Erscheinung seyn. Vielleicht kann ich heute Abend noch ein Wort dazu schreiben. Morgen wird sich's entscheiden ob ich gleich auf Zellerfeld gehe oder ob ich vorher den Herrn v. Veltheim in Harpke das bey Helmstedt liegt besuche dann will ich auf Göttingen. Adressire mir doch ia dahin einen langen Brief, und laß Götzen sagen daß er alles was mit der Reichspost Freytags den 19ten abgehen kann nach Göttingen bey Magister Grellmann abzugeben unter meiner Adresse schickt. Es verstehn sich Briefe, Packete läßt er liegen, und schreibt nur dazu ob etwas vorgefallen. Sage es doch dem Herzog vielleicht hat er etwas mit zu schicken. Lebe tausendmal wohl meine Hoffnung und Freude. Grüße Stein, die kleine Frau und die Waldner. Empfiel mich der Herzoginn. Lebe wohl.

Abends.

Die Herrschafften sind alle, ausser der regierenden Herzoginn, vergnügt und wohl angekommen, ich habe den ganzen Tag in ihrer Nähe zugebracht. Davon mündlich. Lotte meine Lotte du bist mir alles. Was Fritz gut und verständig ist kann ich dir nicht ausdrücken. Hier ein Brief von ihm er hat einen gar artigen an Carl geschrieben.

1793.

An Charlotte v. Stein.

Clausthal Sonnabend d. 29. Sept. 83.

Du wirſt nun L. L. zwey Briefe von mir haben, einen mit der Poſt, einen durch Frl. Stein. Du haſt gewiß im Schreiben gefühlt wie viel Vergnügen mir die deinigen machen würden, die ich hier gefunden habe, und der dritte den ich heute Abend erhalte.

Meine Reiſe geht ſehr glücklich ich habe das ſchönſte Wetter, und Morgen früh wagen wir uns auf den Brocken. Fritz iſt gar lieb und gut und macht mir groſe Freude. An ihm genieſe ich ieden Augenblick im Stillen des Glücks daß ich ganz dein bin. Erſt d. 18ten Abends kamen wir hier an. Ich werde dir viel von der ſchönen Frau erzählen, ſie wuſſte nicht woran ſie mit mir war, und gern hätte ich ihr geſagt: ich liebe, ich werde geliebt, und habe auch nicht einmal Freundſchafft zu vergeben übrig. Vielleicht ſeh ich ſie noch einmal in Göttingen oder Caſſel denn ſie geht in dieſen Tagen nach Strasburg.

Hier bin ich recht in meinem Elemente, und freue mich nur daß ich finde ich ſey auf dem rechten Weege mit meinen Spekulationen über die alte Kruſte der neuen Welt. Ich unterrichte mich ſo viel es die Geſchwindigkeit erlaubt, ſehe viel, das Urtheil giebt ſich.

Du wirſt dich freuen über eine Menge Ideen die ich mitbringe auch über menſchlich Natur und Weſen,

und was dich eigentlich angeht, du kannſt mich immer noch einige Zeit miſſen, denn du wirſt der entbehrten Tage doppelt genieſſen. Wie glücklich machſt du mich durch das ſichre Gefühl daß ich dein ſey, ich bin's auch l. Lotte, es iſt unmöglich iemanden mehr anzugehören. Die erſten Tage an einem Orte wo ſoviel neues auf einen zuſtrömt geht es ſeinen Gang, aber wenn dieſe Bewegung abnimmt entſteht eine recht ängſtliche Sehnſucht nach dir, die keine Worte ausdrücken. Wenn ich dir nur von den vielen ſchönen Gegenden etwas nach Ehringsdorf ſchaffen könnte daß du es an ſtillen Tagen zeichneteſt, wir haben die ſchönſten Gegenſtände mancher Art geſehn.

Bey Trebras gehts uns gut, es ſind ſehr redliche Menſchen. Sie grüst dich recht herzlich und machts mit Fritzen wohl.

Grüſe deine Schweſter, du wirſt ihr doch wohl vertraut haben daß dein alter Freund weich iſt. Lebe wohl. Grüſe den Herzog wenn er wiederkommt und bitte ihn wenn er etwas zu befehlen hat, es nur nach Göttingen zu ſchicken. Adieu. Ich bin ganz bey dir und grüſe dich wo du auch ſeyſt am Camin, im Cabinete, an irgend einem vielgeliebten Orte gute Nacht.

G.

d. 21. Sept.

Ehe wir den Brocken beſteigen ſage ich dir noch einen guten Morgen. Das Wetter hat ſich überzogen,

Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor Sopiren.

(Zu Seiden.)

Du ſuchſt meine Krieger auf.

Vierter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Mahomet.

Du, wackrer Omar, bleibeſt und vernimmſt,
Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
Soll ich die Stadt belagern, die vielleicht
Hartnäckig widerſteht, und meinen Sieg
Im raſchen Laufe hemmet, ja wohl gar
Die Bahn begränzt die ich durchlaufen kann?
Die Völker müſſen keine Zeit gewinnen,
Von meiner Thaten Glanz ſich zu erholen.
Das Vorurtheil beherrſcht den Pöbel. Alt
Iſt das Orakel, die gemeine Sage,
Die einen gottgeſandten Mann der Welt
Verſprechen. Überall ſoll ihn der Sieg
Erſt krönen, und er ſoll nach Mekka dann
Mit einem Ölzweig kommen, wohlempfangen,
Den Krieg von dieſer heil'gen Stätte wenden.
Laß uns der Erde Wahn getroſt benutzen;
Ich fühle mich zu ihrem Herrn beſtimmt.
Die Meinen bringen ſchon mit neuem Eifer
Und Geiſteskraft auf's unbeſtänd'ge Volk.

vielleicht kommt uns das Morgen früh zu Gute denn wir bleiben dieſe Nacht oben. Oben auf dem Gipfel auf den alten Klippen will ich mich nach deiner Wohnung umſehn und dir die Gedancken der lebhafteſten Liebe zuſchicken. Schon vor mehreren Jahren that ich dasſelbe, und wieviel anders iſts ietzo lebe wohl meine beſte. Ich ſchreibe bald wieder.

1794.

An Charlotte v. Stein.

Zellerfeld Mittwoch d. 24. Sept. 83.

Unſre Brockenreiſe iſt glücklich vollendet, ich habe in der Stille meine Augen nach der Gegend gewendet wo du wohnſt und mich glücklich machſt. Fritz war gar munter und brav. Er ritt auf einem kleinen Pferdgen ſo grade hin als wenn er ganz damit bekannt geweſen wäre, er iſt ſehr glücklich und hat nur kleine Anfälle von Laune und Unart.

Nun zieht mich mein Sehnen wieder zu dir, Freytags geh ich hier weg auf Göttingen wo ich Briefe von dir hoffe und dir auch ſchreibe.

Ich habe mich recht mit Steinen angefüttert, ſie ſollen mir, dencke ich wie die Kieſel dem Auerhan, zur Verdauung meiner übrigen ſchweeren Winterſpeiſe helfen.

Und dich liebe Lotte hoffe ich wohl zu finden. Wie viel habe ich dir zu erzählen und wie gerne will

ich ausführlich ſeyn. Du wirſt wieder recht fühlen daß ich nirgend nichts als bey dir zu ſuchen habe. Lebe wohl! Mein Tag geht herum mit vielem ſehn und ich kann dir in keiner Faſſung ſchreiben, mein Herz hängt an dir. Lebe tauſendmal wohl.

G.

1795.

An Charlotte v. Stein.

Göttingen d. 28ten Sept. 83.

Nur mit wenig Worten kann ich dir geliebte ſagen daß wir glücklich hier angekommen ſind. Ich habe mir vorgenommen alle Profeſſoren zu beſuchen und du kannſt dencken was das zu laufen giebt. Um in ein Paar Tagen herumzukommen.

Es iſt das ſchönſte Wetter das du hoff ich auch genieſſen wirſt.

Wenn ich meiner Neigung folgte ſo ging ich grade von hier zurück. Fritze aber plagt mich ſo ſehr Caſſel und beſonders den Rieſen auf dem Winterkaſten zu ſehen daß ich ihm die Freude nicht verſagen kann. Du wirſt dich verwundern wie er zugenommen hat.

Deine Briefe die ich hier gefunden, haben mich recht erquickt da ich von dem Harz kam. Dieſe Reiſe thut mir ſehr wohl, ſie war eben zur rechten Zeit eingeſchlagen. Du glaubſt nicht wie leicht es mir wird mit den Menſchen zu handeln, da ich nicht mit ihnen umzugehn brauche. Ich habe dir recht viel zu erzählen und hoffe herzlich auf deine Gegenwart.

Ich mag mich ſogerne in Gedancken bey dir niederlaſſen, und künftige Winterabende vorausgenieſſen. Lebe wohl. Fritz will auch ſchreiben. Er kommt aber wohl nicht dazu. Grüſe alles.

G.

Schreibe mir doch nach Gotha und laſſ die Briefe beym Prinzen Auguſt abgeben. Daß ich noch etwas unterweegs finde.

1796.

An Charlotte v. Stein.

Caſſel d. 2. Oktbr. 83.

Wir ſind nun hier und ſehr vergnügt, verzeihe nur l. Lotte daß wir ſo lange ausbleiben. Wenn es Fritzen nachginge, ſo müſſte ich nach Franckfurt, er plagt mich und thut alles mich zu bereden. Wenn ich ihm ſage ſeine Mutter ſey allein; ſo verſichert er mir die meinige würde ein groſes Vergnügen haben uns zu ſehn. u. ſ. w.

Ich bin an Hof geweſen, und werde überall ſehr gut aufgenommen, den gleichgültigen Menſchen begegne ich nach der Welt Sitte, den guten begegne ich offen und freundlich und ſie behandlen mich dagegen als wenn mich der Verſtand mit der Redlichkeit erzeugt hätte, und dieſe Abkunft etwas weltbekanntes wäre.

Das Wetter iſt unendlich ſchön. Und ich habe Augenblicke und Anblicke wo ich dich ſehnlich an

meinen Arm wünſche. Du biſt das liebſte womit ich alle ſchöne Gegenden ziere.

Du wirſt geliebt wie du es wünſcheſt, und ich kann allein in dir finden was ich mein ganzes Leben durch gewünſcht habe, das wirſt du recht lebendig an der Erzählung vernehmen die ich dir von dieſer Reiſe machen werde.

Ich ſehe ſehr ſchöne und gute Sachen und werde für meinen ſtillen Fleis belohnt.

Das glücklichſte iſt daß ich nun ſagen kann, ich bin auf dem rechten Wege, und es geht mir von nun an nichts verlohren.

Lebe wohl. Ich dencke Sonntags d. 5. von hier ab und nach Eiſenach zu gehn und dann ſchnell zu dir welche Freude dich wieder zu ſehn und für immer dein zu ſeyn. G.

1797.

An Charlotte v. Stein.

Wie froh bin ich daß ich dir wieder ein Frühſtück mit einem guten Morgen ſchicken kann.

Hier iſt zugleich ein Brief des Hannovriſchen Reſtners über die Iphigenie der dir wohl gefallen wird. Lebe wohl ich weis nicht ob ich heute früh kommen kann.

d. 7. Oktbr. 83. G.

1798.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſitze dergeſtalt in Akten daß ich meiner lieben kein Wort habe ſagen können und daß ich auch ſobald nicht kommen kann.

Mein ganzes Herz verlangt zu dir.

Seidel iſt glücklich und gar verſtändig zurückgekommen und hat ſeine Sachen gut gemacht.

Lebe wohl, ich ſehe dich wo möglich vor Tiſche.

d. 10. Oktbr. 83. G.

1799.

An F. J. Bertuch.

Hier überſchicke ich nach meinem Verſprechen ein Paar Zeichnungen, nicht als Kunſtwercke ſondern als Erinnerung der angenehmen Stunden die ich mit ihnen zugebracht, vielleicht kann ich einmal etwas beſſers liefern. Herr Rath Krauſe freut ſich, mit mir und den hieſigen Liebhabern, auf den Transport den Sie mir ſchicken wollen, thun Sie es balde, und behalten mich in gutem Andencken.

Weimar d. 12. Oktbr. 83.

Goethe.

1800.

An Charlotte v. Stein.

Fritz exequirt mich um ein Briefgen an dich, ich brächte dir den Grus lieber ſelbſt. Hier ſchick ich

ein Stück Kuchen zum Frühſtück und bitte um ein Wörtgen.

Mein Abend geſtern hat gute Würckung gethan. Mein Geiſt iſt mit dem frühſten wieder bey dir.

Lebe wohl. Du beſte.

d. 14. Oktbr. 83. G.

1801.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten Morgen meiner lieben Lotte und den verlangten Brief. Laß deine Gedancken mir in dem ſchönen Wetter folgen und begrüſe mich bey meiner Rückkehr freundlich. Adieu Geliebteſte.

d. 18. Oktbr. 83. G.

1802.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchick ich dir eine Antwort an Schlieven, frage ob du nichts zu erinnern haſt. Die Sprache genirt mich gar ſehr. Und bitte um ein liebes Wort du liebe. d. 19. Octbr. 83.

G.

Ich will Herders zum Thee einladen du kommſt doch auch.

1803.

An J. G. Herder.

Wenn dirs gelegen iſt, ſo will ich Klauern mit deiner Büſte dieſen Nachmittag etwa um zwei Uhr

zu mir beſtellen. Du kömmſt, auch die Frau etwa um 4 Uhr, oder wann ſie will, wo mehr Geſellſchaft kommen wird. Wir müſſen doch zu dem Bilde thun; denn noch ſind wir gegen das vorige um wenig gebeſſert.

d. 19. October 83.

1804.

An Charlotte v. Stein.

[19. October.]

Tauſend Danck für deine Fürſorge! Wenn es dir nicht zu wider iſt das Billet noch einmal abzuſchreiben ſo laß die Stelle: pour le calmer bis bonne grace weg und ſeze allenfalls: mais il se remit bientot et me dit: n'en parlons plus et laissons ce soin a Mdme la Duchesse, elle me veut du bien, elle sentira que cela me doit faire de la peine et elle arrangera cela d'une façon que je pourrai etre content.

Nochmals Danck. Gegen 1 Uhr komme ich.

G.

1805.

An Charlotte v. Stein.

Ja liebe Lotte meine Liebe zu dir ruht auf gutem Felſengrund ich bin wohl und will gegen 12 Uhr kommen dich abzuhohlen. Lebe wohl. und liebe mich.

d. 27. Oktbr. 83. G.

1806.

An Charlotte v. Stein.

Den ganzen Morgen ſprech ich mit dir, und ſchreibe an dich in Gedancken und habe noch nicht zur Feder kommen können. Ich bin dein und komme nicht von dir weg. Vor Tiſche ſeh ich dich noch. Die kleine Schardt hat mich gar artig zu Gaſte geladen, ich gehe hin. Laß mich immer deine Zärtlichkeit fühlen. Heute Abend iſt mir's traurig. Lebe wohl.

d. 30. Oktbr. 83. G.

1807.

An Charlotte v. Stein.

[Ende October.]

Deine Freude freut mich über die maſen, und ich dancke dir für die gute Aufnahme des Bildes. Hier ſchick ich die Zeichnung von Erten. Heute fand ich ſie und habe ſie getuſcht. Ziehe ein Rähmgen darum nur nimm dich mit dem Grün in acht. Wenn du von der Herzoginn kommſt ſo ſchreibe mir wie es heute Abend werden ſoll. Ich komme gerne und ich dencke ein wenig Bewegung iſt mir gut.

G.

1808.

An Charlotte v. Stein.

Ich befinde mich ganz wohl auf, und hoffe auf heute Abend, hier iſt das geſeegnete Amulet wieder mit tauſend Danck.

Die Werthern hat mir ein Briefgen geſchrieben das völlig in ihrer Art iſt. Du ſollſt es ſehen. Liebe mich mit deiner Liebe, die dir ganz eigen iſt und Lebe wohl. Schreibe mir wann du kommſt.

d. 3. Nov. 83. G.

1809.

An Charlotte v. Stein.

Fritz bringt einen guten Morgen und ich möchte garzugerne recht viel von meiner Geliebten hören, der ich ſo einzig gehöre und mit Leib und Seele zugethan bin. Adieu.

d. 5. Nov. 83. G.

1810.

An Charlotte v. Stein.

Meinem Lottgen muß ich zur Neuen Epoche guten Morgen ſagen. Noch nie hab ich ſie ſo angefangen. Möge es uns täglich wohler und ich dir täglich lieber werden, und wir recht lange ſo bleiben.

d. 8. Nov. 83. G.

1811.

An Charlotte v. Stein.

Deine freundliche Zuſprache geſtern Abend hat mich bewogen heute früh am Wilhelm zu ſchreiben und ich hoffe heute das vierte Buch zu endigen und gleich das fünfte anzufangen. Am vierten ſchreibe ich ak-

kurat ein Jahr seit d. 12. Nov. 82 wie ich angemerckt habe. Ausserdem stehen noch Kasten und Ackten Päcke um mich her. Wenn ich dich nicht aufsuche habe ich nichts auszugehn. Gegen 8 Uhr komm ich auf alle Fälle. Unter der Cour Zeit werd ich wohl Herdern besuchen. Der Moostranck schmeckt so bitter daß ich endlich einen Begriff von dieser Geschmacks Eigenschafft habe. Adieu du geliebteste. d. 9. Nov. 83.

G.

1812.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin recht wohl und freue mich deines Wohlseyns, und daß du gestern Abend vergnügt warst. Zur Herzoginn geh ich nicht, was soll mir der Zeitverderb. Vielleicht gehe ich ein wenig in die freye Lufft und besuche dich. Diesen Abend bin ich bey dir lebe wohl du immer meine.

d. 12. Nov. 83. G.

Heute ists ein Jahr daß ich das vierte Buch Wilhelm Meisters angefangen habe und heute endige ich es. Adieu.

1813.

An F. H. Jacobi.

Schon lange hätte ich dir auf deinen lieben Brief antworten sollen, umsomehr als ich mich nicht erinnre das Exemplar der Iphigenie wiedererhalten zu

Du aber ſag', Omar, wie fandeſt du
Palmiren [illegible]?

Omar.

Immer gleich.
Von allen Kindern, welche Hammon dir
Erzogen, ſie zu deinem Dienſt, zu deinem
Geſetz genähret und gebildet, die
Vor deinem Gott ſich beugen, dich als Vater
Verehren, keins von allen hat ein Herz
So bildſam, keins von allen einen Geiſt
Zum Glauben ſo geneigt als dieſes Paar.
Ergeben ſind ſie dir wie keine ſind.

Mahomet.

Und dennoch ſind ſie meine größten Feinde.
Sie lieben ſich! Das iſt genug.

Omar.

Und ſchilt'ſt
Du ihre Zärtlichkeit?

Mahomet.

O lerne mich
Und meine Wuth und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was ſagſt du?

Mahomet.

Omar, dir iſt nicht verborgen,
Wie Eine Leidenſchaft die übrigen,
Die in mir glühen, mit Gewalt beherrſcht.
Von Sorge für die Welt belaſtet, rings umgeben
Vom Sturm des Krieges, der Parteien Woge,
Schwing' ich das Rauchfaß, führ' ich Scepter, Waffen;

haben. Ich weis noch wohl daß mir ein Brief sie ankündigte, allein daß sie angekommen sey davon weis ich nichts, auch findet sich das Exemplar nicht unter meinen Sachen. Laß dir aber darüber keine Sorge werden, es ist kein groses Übel. Du hast doch eine Abschrifft davon, und vielleicht findet sichs noch. Könntest du etwa auf der Post wo doch solche Packete eingeschrieben werden nachfragen und forschen lassen.

Wir hätten dir gerne eine gute Büste von Herdern geschafft, Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben, es wollte aber nicht ganz werden.

Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück daß die leidigen Wolcken die Herdern solange von mir getrennt haben, endlich, und wie ich überzeugt bin auf immer sich verziehen mußten. Es würde dir ietzo gewiß recht wohl bey uns werden.

Ich stecke mitten unter meinen Geschäfften noch immer so voll Leidenschafften, Liebhabereyen, Erfindungen, Einfälle, Grillen und Plane daß mir würcklich manchmal das Leben sauer wird. Indessen nimmt unsre Constitution eine bessere Consistenz, und ich habe immer noch mein altes Wesen das mich durch alles durchbringt.

Lebe wohl, behalte mich lieb, sage mir manchmal ein gut Wort, und grüse die deinigen.

Weimar d. 12. Nov. 81. G.

1814.

An C. v. Knebel.

Ich dancke dir für deine freundlichen Worte, und erwiedre nur weniges mit flüchtiger Feder.

Ehstens erhälst du das vierte Buch Wilhelm Meisters, möge es dir einen guten Abend machen, nimm auch mit diesem Stücke vorlieb ich kann nicht mehr geben. Schicke es alsdann bald an meine Mutter, daß es die übrigen Freunde noch vor Schlusse des Jahrs erhalten wie ich versprochen habe.

Wir sind ietzt ganz in Welt und Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und was dazu gehört ausgegossen, seyn doch so gut dich zu erkundigen was ein wohlgewählter Atlas von Homannischen Carten kostet, es müste aber nicht so einer seyn wie sie sie auf den Rauf binden lassen, sondern die neusten besten Karten und so viel als man zum allgemeinen Gebrauch nötig hat, die specialern haben wir auf der Bibliothek wo man freylich nicht immer hinrekurriren kann. Sage haben sie nicht etwa auch einen Globus mäßiger Gröse worauf die neusten Entdeckungen verzeichnet wären.

Die November Geburtstäge werden ehstens gefeyert und deiner dabey in Ehren gedacht werden.

Im Tiefurter Journal zeichnet sich ein Gedicht an die Erinnerung aus. Weißt du den Verfasser?

Diesen Winter werde ich schwerlich von hier weg-

können, ich habe allerley Pensa zu absolviren. Künftiges Jahr aber muß ich auf den Fichtelberg, wie schön wenn wir uns da begegnen könnten. Meine Passion zur Mineralogie hat mich zu schönen Entdeckungen, auf meiner lezten Reise geführt.

Habe ich dir schon gesagt daß ich in Göttingen die Gelehrten und in Cassel den gelehrten Hof gesehen habe. Zwar am lezten ist die Gelahrtheit nur Eine Seite des monstrosen Tableaus.

Lebe wohl.

Der durch seine Bemühungen über die Arabische Poesie bekannte Jones hat die Moallakat oder die 7 Gedichte der 7 grosen arabischen Dichter die in der Moschee zu Mecca aufgehängt sind mit einer Englischen Übersezung herausgegeben. Sie sind im Ganzen sehr merckwürdig, und einzelne allerliebste Stellen drinne. Wir haben uns vorgenommen sie in Gesellschafft zu übersezen, und also wirst du sie auch bald zu sehen kriegen. Nochmals Adieu.

d. 14. Nov. 83. G.

1815.

An Charlotte v. Stein.

Meine erste Gedancken schicke ich wie gewöhnlich meiner Geliebten zu und wünsche ihr einen guten Morgen. Ich will heute allerley über Seite bringen und dann mit dir meinen glücklichen Tag beschliesen.

d. 16. Nov. 83. G.

1816.

An Charlotte v. Stein.

Meiner l. Lotte sage ich durch das trübe Wetter den freundlichsten guten Morgen, versichre sie meiner ewigen Anhänglichkeit und bitte sie heute Abend für mich zu Hause zu seyn. Mittags bin ich zur Herzoginn Mutter geladen.

d. 17. Nov. 82. G.

1817.

An Charlotte v. Stein.

Meine Lotte sollte mir würklich auf einige Zeit Urlaub geben und mich nicht immer enger und enger an sich ziehen und befestigen. Du beste ich habe dir mit jedem guten Morgen für den guten Abend zu danken den du mir gemacht hast.

Schicke mir doch die Ode wieder ich will sie in's Tiefurter Journal geben du kannst sie immer wieder haben. Was sagst du zu der wunderbaren Schrifft die ich dir gestern hinterließ? Sollte man denken daß so etwas existirte. Lebe wohl, liebe mich und bleibe mein.

d. 19. Nov. 82. G.

1818.

An Charlotte v. Stein.

Fritze will ein Zettelgen an dich mitnehmen er ist gar gut und artig.

Hier ſchick ich dir einen guten Morgen durch unſer liebes Band. Ich bin und bleibe dein und bitte dich um mein Glück das ich ganz allein in dir hoffe. denn meine Gedanken ſind von der übrigen Welt abgezogen. Heute Abend will ich in die Geſellſchafft gehn.

d. 20. Nov. 83. G.

1819.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen liebe Lotte zum erſten Froſt. Vielleicht giebt es bald Eisbahn, die mir aber wenig Freude machen wird weil meine Liebſte nicht hinauskommen will. Schreibe mir auch wie du dich befindeſt, daß du mich liebſt, und immer mehr mein ſeyn und bleiben willſt.

d. 22. Nov. 83. G.

1820.

An Charlotte v. Stein.

Frit wird dir meinen guten Morgen gebracht haben. Mein Hals iſt noch nicht ganz gut mein übriges Weſen aber durch den Schlaf wieder in's Gleichgewicht gebracht. Nur meine Liebe zu dir kann in kein Gleichgewicht kommen, ſie hängt immer ganz ganz allein zu dir. Lebe wohl. Schreibe mir was du heute thuſt. Ich mögte mich inne halten mich dieſen Abend einen Augenblick nach Hofe begeben, um Ab-

schied zu nehmen und einen Vorwand zu haben bey dir zu seyn.

d. 23. Nov. 83. G.

1821.

An Charlotte v. Stein.

[23. November.]

Meine Lotte hat mir gute Hoffnung geschickt, ein Paar Zeilen von ihrer Hand mögen mir der liebste Nachtisch gewesen. Sey wegen meiner unbesorgt denn alles was mir widerfährt freut mich, weil es mir um deinetwillen geschieht. Denn auch das entfernteste hold ich weil du bist, und wenn du nicht wärst hätt ich alles lange abgeschüttelt. Du aber machst mir alles süße. In allen und bey allen Dingen fühl ich deine Liebe. Leb wohl. Es ist recht gut daß ich gegangen bin. Grüße die Meinigen vielmals.

G.

1822.

An J. K. Lavater.

Lieber Bruder, dein Brief kam heute um 10 Uhr an, als die fürstlichen Meinigen schon um 7. abgefahren waren ich konnte also deine Pülvergen nicht selbst einnehmen und nach Vorschrifft eingeben, sondern mußte sie nachschicken. Ich hoffe die Dose wird nicht zu stark seyn daß sie auf einmal gewesen schädlich werden könnte. Sie sind mit dir über alles ge-

ſcriben. Liebe mich und liebe mich du alter, erfahrner, verſtändiger, klüger, menſchenfreundlicher, thätiger Arzt, der, wenn es die Noth erfordert, es nicht für einen Raub hält, zu quackſalbern. d. 24. Nov. 83.

1923.

An Charlotte v. Stein.

Das nöthigſte zum Anfang meines Morgens iſt zu wiſſen wie du geſchlafen haſt, wie du dich befindeſt. Darum bat ich doch geſtern ſo entfernt von dir meine Nähe. Auch war ich hier nah und fürchtete nur du möchteſt Anſpruch haben und den Schutz nicht ganz mit genießen. Liebe wohl und vergnügt. Ich bin dich bald denn ich muß heute der trefflichen Luft genießen. Adieu meine Beſte. d. 26. Nov. 83.

G.

1924.

An Charlotte v. Stein.

[26. November.]

Hier iſt die Antwort der Kleinen. Ich komme alſo zu dir, unſre Weeg bleibt immer zuſammen. Schicke mir doch den Theil des Atlas worinne die Gegend von Italien ſich befinden, und ſage mir etwas näher was ich im Schatten gegen dich geſündigt habe.

G.

1925.

An J. K. Lavater.

Ich erhalte dein gewaltes Schreiben und nun auch ein vernünftig Wort. Der Herzog hofft das beste von deiner Wirkung und ich wünsche daß sie ihm das Leben leichter machen möge. Ich weis zwar ihr eigentlich Verhältniß nicht, habe auch nie darnach gefragt. Daß Herzogin kann der Fürstinn nie etwas werden, noch umgekehrt. Wir stehen hier jetzt gewaltig alle auf unsichtbaren Füßen. Lebe wohl. Der Herzog ist recht brav, nur machen ihm die sittlichen Gebrechen mit denen er zu kämpfen hat das Leben oft sauer. Weimar d. 28. Nov. 83.

G.

1926.

An Charlotte v. Stein.

Wie du zu hören und zu sehen nicht müde wirst willst du auch in diesen neuen Schrifft lesen: daß ich dich liebe, daß ich dein bin, und daß ich mich auf diesen Abend herzlich freue wenn ich ihn mit dir zubringen kann. Lebe wohl und liebe.

d. 1. Dec. 1783. G.

1927.

An Charlotte v. Stein.

Da heute Concil ist und ich es nie ohne die höchste Noth versäumt habe, entschließe ich mich hinein

zu gehn. Es iſt mir ſo ziemlich. Wenn ich wieder herauskomme hörſt du von mir. Ich binn dir mit Leib und Seele ergeben.

d. 2. Dez. 83. G.

1828.

An Charlotte v. Stein.

Es geht mir immer beſſer und wird mir am beſten gehn wenn ich dich wieder bey mir ſehe. Ich hab es Wielanden ſagen laſſen ob er heut Abend kommen will. Du warſt Geſtern vergnügt bey mir und ich war recht glücklich daß ich dir zu einem metaphiſiſchen Leibgerichte verhelfen konnte. Lebe wohl. Liebe mich, meine beſte. d. 4. Dez. 83.

G.

1829.

An Charlotte v. Stein.

Eigentlich bin ich weder beſſer noch ſchlimmer als geſtern. Komm ia bald Liebſte damit ich das beſte meines Lebens genieſe. Wir wollen im Page leſen und gegen Abend Herders erwarten.

Liebe mich das iſt warrlich faſt das einzige was mich noch halten mag.

d. 5. Dez. 83. G.

1830.

An Charlotte v. Stein.

Laß mich doch gleich wiſſen wie du geſchlafen haſt und wie du dich befindeſt. Wie deine Hoffnungen

auf den heutigen Tag ſind. Mit dir ging mir auch geſtern alle geſellige Freude weg. Sie waren noch recht munter auſſer der Kleinen die etwas auf dem Herzen und im Köpfgen hatte. Lebe wohl. und laß mich bald von dir hören. d. 6. Dez. 83.

G.

1831.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir doch l. Lotte wie es mit dir ſteht denn ich muß immer Nachricht von dir haben. Meine Geſellſchafft auf heute Abend habe ich abſagen laſſen. Denn wenn ich nicht mit dir ſeyn kann will ich allein ſeyn. Schweer wird mir's dir ſo nahe dich nicht zu ſehen. Doch darf ich es nicht wagen auszugehn. Adieu. Adieu. d. 6. Dez. 83.

G.

1832.

An Charlotte v. Stein.

Nun wird mir höchſt nötig zu wiſſen was meine Lotte macht. Wie ſehr wünſcht ich daß es beſſer wäre wenn ſie mich auch gleich heute noch nicht ſehen kann. Bey mir hat es ſich nicht merklich geändert, und ich habe mir vorgenommen immer fort das Haus zu hüten. Ob mir gleich ein wenig bewegung auch wohl gut ſeyn möchte. Liebe mich und ſage es mir. Geſtern Abend las mir Fritz noch, es freute mich daß

Mein Leben iſt ein Streit, und mäßig, nüchtern,
Bezwing' ich die Natur mit Ernſt und Strenge.
Verbannt iſt der verrätheriſche Trank,
Der Sterbliche zu heben ſcheint und ſchwächt.
Im glüh'nden Sand, auf rauhen Felſenflächen,
Trag' ich, mit dir, der ſtrengen Lüfte Pein,
Und keiner unſrer Krieger duldet beſſer
Der Heereszüge tauſendfält'ge Noth.
Für alles tröſtet mich die Liebe. Sie allein,
Sie iſt mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
Der Götze dem ich räuchre, ja! mein Gott!
Und dieſe Leidenſchaft ſie gleicht der Raſerei
Der Ehrſucht, die mich über alles hebt.
Geſteh' ich's! Heimlich glüh' ich für Palmiren! ſie
Iſt mir vor allen meinen Frauen werth.
Begreifſt du nun die höchſte Raſerei
Der Eiferſucht, wenn ſich Palmire mir
Zu Füßen wirft, ihr ganzes Herz mir zeigt,
Das einem andern ſchon gehört? Entrüſtet
Steh' ich vor ihr und fühle mich beſchämt.

Omar.

Und du biſt nicht gerochen?

Mahomet.

Hör' erſt alles,
Und lern' ihn kennen, um ihn zu verwünſchen.
Die beiden, meine Feinde, die Verbrecher, ſind —
Sind Kinder des Tyrannen, den ich haſſe!

Omar.

Seyd?

er von eben dem Geſchäffte bey dir kam. Lebe wohl. du beſtes.

d. 7. Dez. 83. G.

1783.

An Katharina Eliſabeth Goethe.

Aus Ihrem Briefe liebe Mutter habe ich mit vieler Freude geſehen daß Sie wohl ſind und der Vergnügen des Lebens ſo weit es gehen will genieſen. Ehſtens erhalten Sie das vierte Buch von Meiſtern den ich Ihnen zu der übrigen dramatiſchen Liebhaberey beſtens empfehle.

Wegen der Iphigenie machen Sie keinen Lärm, denn wozu hilft das, aber ſuchen Sie wo möglich die Sache in's Klare zu bringen und das Packet zu verfolgen, denn es iſt hier nicht angekommen, ich müſſte mich denn ſehr irren, welches zwar bey denen tauſend Dingen die mir im Kopfe haushalten möglich wäre. Da Sie ein wohlgeſchrieben Exemplar haben; ſo kommt es mir bedencklich vor. Könnten Sie die Zeit wenn Sie es erhalten nicht näher beſtimmen, und mit dem Düſſeldorfer Poſtſchein zuſammen halten. Auf alle Fälle ſchadets nichts wenn Sie auf dem Poſtamte die Sache glimpflich anbringen und ſie in's Licht ſtellen laſſen.

Frau Bätty hat übrigens gegen alle Lebensart gehandelt, gegen alles mütterliche Gefühl, daß ſie Ihnen mit einer ſolchen Klatſcherey nur einen Augen-

blick verderben konnte als die Nachricht von mir iſt. Sie haben mich nie mit dickem Kopf und Bauche gekannt, und daß man von ernſthafften Sachen ernſthafft wird, iſt auch natürlich, beſonders wenn man von Natur nachdencklich iſt, und das Gute und Rechte in der Welt will.

Hätte man Ihnen in dem böſen Winter von 69 in einem Spiegel vorausgezeigt, daß man wieder auf ſolche Weiſe an den Bergen Samariä Weinberge pflanzen und dazu pfeifen würde, mit welchem Jubel würden Sie es angenommen haben.

Laſſen Sie uns hübſch dieſe Jahre daher als Geſchenck annehmen, wie wir überhaupt unſer ganzes Leben anzuſehen haben und iedes Jahr das zugelegt wird mit Danck erkennen.

Ich bin nach meiner Conſtitution wohl, kann meinen Sachen vorſtehn, den Umgang guter Freunde genieſen und behalte noch Zeit und Kräffte für ein und andre Lieblingsbeſchäfftigung. Ich wüſſte nicht mir einen beſſern Plaz zu dencken oder zu erſinnen, da ich einmal die Welt kenne, und mir nicht verborgen iſt wie es hinter den Bergen ausſieht.

Sie an Ihrer Seite vergnügen Sie Sich an meinem Daſeyn iezt und wenn ich auch vor Ihnen aus der Welt gehen ſollte. Ich habe Ihnen nicht zur Schande gelebt, hinterlaſſe gute Freunde und einen guten Nahmen, und ſo kann es Ihnen der beſte Troſt ſeyn daß ich nicht ganz ſterbe.

Indeſſen leben Sie ruhig, vielleicht giebt uns das Schickſal noch ein anmutiges Alter zuſammen das wir denn auch mit Danck ausleben wollen.

Entſchuldigen Sie Seideln daß er nicht ſchreibt. Seit ſeiner Rückreiſe hat er viel zu thun vorgefunden. Wieland und Frl. Jöchhauſen will ich ermahnen.

Ich weis nicht ob Ihnen ſchon geſchrieben iſt daß ich den Sohn der Oberſtallmeiſter von Stein, meiner wertheſten Freundin, bey mir habe, ein gar gutes ſchönes Kind von 10 Jahren, der mir viel gute Stunden macht und meine Stille und Ernſt erheitert. Er iſt mit mir auf dem Harz geweſen.

Hier ſchicke ich eine Partie Tiefurter Journale es ward als ein Wochenblat zum Scherze angefangen als die Herzoginn Mutter vorm Jahre in Tiefurt wohnte und wird ſeit der Zeit fortgeſetzt. Es ſind recht artige Sachen drinne und wohl werth daß Sie es durchblättern. Wenn Sie es genug haben ſchicken Sie es nach Zürch an Frau Schulthes. So auch das 4te Buch Wilhelm Meiſters. Leben Sie recht wohl und lieben mich. Weimar d. 7. Dez. 83.

G.

Stieben kennen wir nicht.

1784.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Lotte muß ich bey Zeiten ſagen daß in ihr die einzige Freude meines heutigen Tages ruht.

Wie befindeſt du dich? Wirſt du mich beſuchen? Ich bitte gehe nicht zu frühe aus, ich will dich lieber noch einen Tag entbehren, und mich deiner Liebe in der nahen Entfernung freuen. Hier einige Journale es ſtehen artige Sachen drinne. Wie gern ſag ich dir immer daſſelbige. Liebe mich. Lebe wohl und erfreue mich mit einigen Worten.

d. 8. Dez. 83. G.

1835.

An C. v. Knebel.

Ehſtens kommt Wilhelm Meiſters 4. Buch von Gotha aus zu dir, wo es den Prinzen Auguſt beſucht hat. Wenn du es geleſen bitte ich es nur in blaue Pappe einbinden zu laſſen. Da es durch mehr Hände gehen ſoll, iſt es zu leicht geheftet, genieſe was dir genießbar iſt daran und ſchick es an meine Mutter.

Für den Catalog der Charten, beſonders für das Büſchingiſche Verzeichniß dancke ich dir. Ich werde mir das letzte zu nutze machen und von Bremen das nötigſte kommen laſſen.

Herder ſchreibt eine Philoſophie der Geſchichte, wie du dir dencken kannſt, von Grund aus neu. Die erſten Kapitel haben wir vorgeſtern zuſammen geleſen, ſie ſind köſtlich. Ich lebe neuerdings ſehr eng doch artig. Welt und Naturgeſchichte raſt iezt recht bey uns.

Lebe wohl und laß manchmal von dir hören.

Weimar d. 8. Dez. 83. G.

1836.

An Charlotte v. Stein.

[8. December.]

Nun kann ich ruhig zu Bette gehn denn die Hoffnung meines Tages iſt erfüllt. Wie ſehnlich wartete ich auf ein Wort von dir. Was doch gut iſt daß der Menſch nichts voraus weiß. Dich zwey ganzer Tage nicht zu ſehen, wäre mir geſtern früh unerträglich geweſen. Doch übereile dich nicht, und halte dich Morgen inne wenn du dich nicht ganz wohl fühlſt. Gute Nacht. Du Einziges.

G.

1837.

An Charlotte v. Stein.

[9. December.]

Wie einſam bin ich l. Lotte ohne dich. Wäre das Wetter ſo ſchön wie geſtern Abend ich käme gewiß zu dir. Sage wie du dich befindeſt. Ich bin noch in einem, und warte es gerne gelaſſen ab, wenn ich nur nicht von dir ferne wäre. Halte dich aber und komme nicht zu früh. Du meine Beſte. Wenn du magſt ſo ſchreibe mir. Ich reiſe indeſſen. Und bediene mich der ſchönen Karten die ich indeſſen von Büttnern geborgt habe, biß ſie meine werden. Lebe wohl. Warum bin ich nicht in deiner Geſellſchafft! Ohne dich giebts keine. Lebe wohl.

G.

1838.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Lotte muß ich zum guten Morgen den besten Dank für ihre Herzstärkung sagen die sie mir noch gestern Abend zuschickte. Habe nur Geduld mit mir und Zutrauen es wird sich gewiß wieder geben. Es ist mit mir freylich sehr abwechselnd, in diesem Augenblick da ich schreibe ist mir recht wohl. Gegen Mittag will ich sehn ob ich ausgehen kann oder ob ich dich wieder einladen muß. Du meinigste! Geliebteste. d. 10. Dez. 83.

G.

1839.

An Charlotte v. Stein.

Mein gestriger Ausgang hat mir einen Zahnfluß und dicken Backen zuwege gebracht, man sieht daß allerley im Cörper stickt das nicht weis wohin es sich revolviren soll.

Heute hoffe ich von meiner Lotte besucht zu werden. Aber es wäre doch wohl besser wenn ich mich Abends recht einwickelte und zu dir käme wir sind doch ruhiger, und mir ist's gar zu wohl bey dir. Adieu beste sag mir ein Wort. d. 11. Dez. 83.

G.

1840.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin leidlich und lebe nur für dich. Meine Hoffnung ist dich wieder bey mir zu sehen. Schreibe mir wenn und ob du jemand mitbringst.

Ich lasse euch ein kleines Abendessen bereiten. Lebe wohl. Ich habe vielerley zu thun und werde noch dazu gestört. d. 13. Dez. 83.

G.

1841.

An Charlotte v. Stein.

Ich erwache wieder für dich, und bin glücklich daß dich mein Morgengruß so nahe besuchen kann. Die schöne Sonne hat mich hergestellt, denn heute früh war mir es nicht sonderlich. Diesen Abend komme ich zu dir, wir wollen zusammen in ferne Länder gehn; und zusammen überall glücklich seyn. Lebe wohl. Sag mir ein Wort meine Beste.

d. 14. Dez. 83.

G.

1842.

An Charlotte v. Stein.

Ich möchte so bald als möglich wissen ob das Kopfweh meiner Liebsten wieder weg ist, ob sie sich auf den gestrigen Abend wohlbefindet.

Ich habe ihr nichts als mein gewöhnliches Morgenlied vorzusingen.

Ich liebe dich und bleibe dein. Adieu. Was machen wir heute Abend?

d. 16. Dez. 83. G.

1843.

An Charlotte v. Stein.

Was ich sehnlich zu wissen wünsche ist wie meine Lotte sich befindet, ob es sich zur Besserung anläßt, und ob ich hoffen kann sie heute auser Bette zu sehen. Ich bin munter und frohen Gemüths. Was ist der Mensch daß ein bisgen Salz gewaltiger ist als alle seine Vernunft. Lebe herzlich wohl.

d. 19. Dez. 83. G.

1844.

An Charlotte v. Stein.

Ich muß mich erkundigen ob es mit dem Befinden meiner Geliebteſten immer beſſer geht, und ob ich bald Hoffnung habe ſie wieder friſch und fröhlich zu ſehen. Heute giebts wie gewöhnlich allerley zu thun. Dieſen Abend bin ich wie gewöhnlich bey dir. Lebe wohl und bleibe meine Ausſicht und Zuverſicht.

d. 21. Dez. 83. G.

1845.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchick ich meiner L. den Lavateriſchen Brief. Da ich vor dem Conſeil nicht kommen kann nimm

meinen Morgengruß und laß mich wenn ich zu Tiſche nach Haus komme ein heilſames Wort von dir finden.

d. 23. Dez. 83. G.

1846.

An G. v. Knebel.

Deine Wohlthaten ſind ſchon lange glücklich angekommen und ich habe von einem Poſttage zum andern verſäumt dir zu dancken. Es ſoll alles mit Freude und in Frieden genoſſen werden.

Der December hat mich und Frau v. Stein nicht wohl behandelt, das iſt auch mit Urſache daß ich nicht geſchrieben habe.

Wenn mein Wilhelm dir ein guter Weynachten war, freut michs, ſchreibe mir viel drüber daß ich ermuntert werde fort zu fahren.

Es hat ſich zu Ende des Jahrs noch viele phiſiſche und politiſche krüde Materie um mich verſammelt die nun durchgearbeitet iſt.

Das neue Jahr bietet mir einen anmutigern Anblick als noch keines.

Buchholz peinigt vergebens die Lüffte, die Kugeln wollen nicht ſteigen. Eine hat ſich einmal gleichſam aus Bosheit bis an die Decke gehoben und nun nicht wieder.

Ich habe nun ſelbſt in meinem Herzen beſchloſſen, ſtille anzugehen, und hoffe auf die Montgolfiers Art eine ungeheure Kugel gewiß in die Lufft zu jagen.

Freylich ſind viel Accidents zu befürchten. Selbſt von den 3 Verſuchen Montgolf's iſt keiner vollkommen reuiſſirt.

Lebe wohl. Ich ſudle entſetzlich. damit du nur ein Wort habeſt. Schreibe bald.

d. 27. Dez. 83. G.

Dein Brief kommt noch vor Abgang dieſes an, alſo noch einige Worte. Ich dancke für gute Aufnahme Wilhelms. Jede Bemerckung beſonders von dir iſt mir lieb. Ich fahre nun fort, und will ſehen ob ich das Werckgen zu Ende ſchreibe. Alsdann aber wird es auf Zeit und Glück ankommen ob ich es wieder im Ganzen überſehen, durchſehen und alles ſchärfer und fühlbaarer an einander rucken kann. Lebe recht wohl. Viel Glück zu 84, ich habe Hoffnungen auf das Jahr. Grüſe deine Frl. Schweſter.

1847.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchick ich meiner l. Lotte gar artige Sachen, und bitte mein in Liebe zu gedencken. Gegen Abend komme ich wenn ſich das Geräuſch des Tages wird gelegt haben. Addio.

d. 29. Dez. 83. G.

1848.

An F. H. Jacobi.

Wir haben das Paquet bis hier her verfolgt, es findet ſich daß ich es erhalten habe, und da mein

Mahomet.

Ist Vater dieser beiden! Hammen brachte
Vor funfzehn Jahren sie in meine Hand.
An meinem Busen nährt' ich diese Schlangen,
Und ihre Triebe feindeten mich an.
Sie glühten für einander, und ich fachte
Selbst Odem ihren Leidenschaften zu.
Vielleicht versammelt hier der Himmel alle
Verbrechen! Ja ich will — er kommt, er blickt
Uns grimmig hassend an, und seinen Zorn
Verbirgt er nicht. Du gehst, bemerkst alles.
Mit meinen Tapfern soll sich Ali fest
Am Thore halten! Bringe mir Bericht,
Zu überlegen, ob mit meinen Streichen
Auf ihn ich zaudern oder eilen soll.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Sopir.

Sopir.

O welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!
Empfangen soll ich hier den Feind der Welt.

Mahomet.

Da uns der Himmel hier zusammen bringt, so komm!
Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Erröthen.

Sopir.

Erröthen sollt' ich nur für dich, der nicht
Geruht, bis mit Gewalt und List er endlich
Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;

Seidel der Mutter den Monat drauf ein Exemplar der Iphigenie geſchickt hat; ſo iſts klar daß es wieder da iſt, und ich bitte dich um Verzeihung der Sorgen. Es geht mir ſoviel über den Kopf daß ich offt die Schiefertafel abwiſchen muß um wieder rechnen zu können.

Wir haben uns mit dir und Leſſing unterhalten. Herder wird dir geſchrieben haben. Er iſt dieſen Sachen auf dem Grunde. Wir haben iezt ſehr gute Abende zuſammen.

Ich eile. Lebe wohl. Am Ende des Jahrs kehr ich allen alten Sauerteig aus. Mögſt du fröhlich in das neue treten!

Laß mich hören daß du wohl biſt! Grüſe die deinen. d. 30. Dez. 83.

G.

1849.

An J. K. Lavater.

[Ende December.]

Zu Ende des Jahres noch ein Wort mit dir. Der Fürſtin haſt du gewiß genüzt. Es kommt doch oft nur darauf an, daß die Menſchen ſich durch einen dritten begreifen lernen.

Was die Herzoginn Louiſe geſagt hat, wollt ich hätten ſie dir nicht geſchrieben, denn was ſoll's? Vielmehr war es Schuldigkeit geweſen zu fragen: Wie verſtehn Sie das? und zu ſagen, daß man ohne nähere

Erklärung über einen Freund eine ſolche Äußerung nicht wohl hören könne. Ohne daß du es ausdrücklich verlangſt, frage ich der Sache nicht weiter nach. Ich habe mich von Herzoginn Louiſe täglich mehr zu . . . ., ſie beträgt ſich gar ſchön gegen mich, und iſt auch ſonſt richtig und gut.

Das neue Jahr ſieht mich freundlich an, und ich laſſe das alte mit ſeinem Sonnenſchein und Wolcken ruhig hinter mir.

Eine der vorzüglichſten Glückſeligkeiten meines Lebens iſt daß ich und Herder nichts mehr zwiſchen uns haben das uns trennte. Wäre ich nicht ſo ein ehrner Schweiger, ſo hätte ſich alles früher gelöſt, dafür iſts aber auch für immer, und mir eine freudige Ausſicht. Denn eines edlern Herzens und weitern Geiſtes iſt nicht wohl ein Menſch.

Wäre es dir gegeben mir das nächſte Jahr öffter zu ſchreiben, daß wir einander mehr genöſſen, ſo wollte ich auch fleißiger ſeyn. Gieb mir vom menſchlichen deines Treibens und Weſens. Sende mir manchmal etwas wie du ſonſt thatſt.

Haſt du lange keinen merckwürdigen Menſchen angetroffen, der mir unbekannt wäre?

Grüße Pfenningern! er ſoll verzeihen daß ich ihm für ſein Andencken nicht ſelbſt dancke.

Ergözen dich nicht auch die Luftfahrer? Ich mag den Menſchen gar zu gerne ſo etwas gönnen. Beyden den Erfindern und den Zuſchauern.

Lebe du auch wohl auf deinen Fahrten, und es geleite dich ein guter Geiſt durch die Welt, er nehme die Geſtalt Pontius Pilatus an oder welche er wolle. — Lebewohl und neu mit dem neuen Jahr und vergiß nicht über dem Neuen des Alten.

G.

1850.

An Charlotte v. Stein.

Herzlichen Danck l. Lotte. Ja ich werde wie du mir es geweiſſagt haſt immer glücklicher werden. Am glücklichſten durch dich. Ich ſehe dich nach Tiſche. Heute früh zeichne ich ein wenig zum freundlichen Anfang des Jahrs. Lebe wohl. Du haſt was du dir wünſcheſt. Adieu. d. 1. Jan. 84.

G.

1851.

An Charlotte v. Stein.

Iſt das Kopfweh auſſen geblieben? Wie befindet ſich meine L.?

Sind die franzöſchen Blätter noch nicht gefunden? Lebe wohl. Ich bin fleiſig und liebe dich.

d. 3. Jan. 84. G.

1852.

An Charlotte v. Stein.

Eh ich in's Conſeil gehe Geliebte einen Morgengruß. Laß mich ein Wort von dir zu Mittage

empfangen. Halte dich wohl in der Stube. Heute Abend bin ich bey dir.

d. 6. Jan. 84. G.

1853.

An Charlotte v. Stein.

Schon lange wünscht ich etwas von dir zu sehen und dancke. Noch kann ich mich nicht entschlieſen auszugehen und habe groſe Luſt euch nach dem Conzert einzuladen. Du hörſt Nachmittag meine Wünſche. Lebe wohl. Hier das Verlangte.

d. 7. Jan. 84. G.

1854.

An Ernſt Auguſt Anton v. Göchhauſen.

Hochwohlgebohrner
inſonders hochzuehrender Herr

Ew. Hochwohlgeb. geneigtes Andenken würde mir zu ieder Zeit willkommen geweſen ſeyn, wie es mir zu Anfange dieſes Jahres die angenehme Verſicherung giebt, daß ich in demſelben auf die Theilnehmung eines wakern Mannes und rechtſchaffenen Dieners unſers Herrn Rechnung machen darf. Ich danke herzlich dafür und wünſche daß Ihnen dieſes Jahr in allem geſegnet ſeyn möge.

Ich füge zugleich die Nachricht bey daß Durchl. der Herzog Ew. Hochwohlgeb. ſeine Zufriedenheit durch Beylegung des Geheimen-Kammerrath-Titels öffentlich

zu bezeigen beſchloſſen hat. Auch hierzu wünſche ich Glük und empfehle mich Ihnen beſtens in der Hofnung Sie bald in Eiſenach perſönlich derienigen Hochachtung zu verſichern mit welcher ich mich unterzeichne

Weimar
d. 8. Jan. 1784.

Ew. Hochwohlgeb.
gehorſamſter Diener
Goethe.

1855.

An Charlotte v. Stein.

Nun muß ich auch etwas von dir hören. Der Herzog wird bey mir eſſen nachher will ich zu Felgenhauers und zur Herzoginn Mutter gehn, und dich dieſen Abend in der Comödie finden. Lebe recht wohl. Das trübliche Wetter bekommt mir nicht ſo gut als das ganz friſche. Du wirſt weniger frieren. Gedencke mein.

d. 15. Jan. 1784. G.

1856.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern Abend war ich gar nicht artig und fürchte meine L. konnte mich nicht lieb haben. Sage mir ia gleich frühe das Gegentheil. Heute Abend bleiben wir doch beyſammen. Ich bin ganz dein.

d. 16. Jan. 84. G.

1857.

An Charlotte v. Stein.

Eben wollte ich meiner lieben ſchreiben und ſie um ihren Tag fragen. Es war meine Hoffnung dieſen Abend bey dir zu ſeyn, da ſie mir aber nicht wird, will ich fleiſig ſeyn ſo kommt mirs ein andermal zu gute. d. 16. Jan. 1784.

G.

1858.

An Charlotte v. Stein.

Von m. L. hätte ich gern einen guten Morgen und Nachricht wie ſie geſchlafen hat.

Wenn deine Theegäſte noch kommen, ſo laß es mir bey Zeiten wiſſen daß ich mich darnach einrichten kann. Lebe wohl du ſüſe und liebe mich.

d. 17. Jan. 84. G.

1859.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe heut früh an meiner Abhandlung über den Granit dictirt, und dazwiſchen immer an meine Geliebte gedacht, und mich erinnert wie ich von allen Höhen dieſer Felſen die ich beſtiegen, zurück nach der Wohnung meiner beſten mich geſehnt habe. Wahrſcheinlich ziehſt du mich auch dieſen Abend nach Hofe. Mittags habe ich abgeſagt. Lebe wohl. Fritz war gar geſchickt und gut. d. 18. Jan. 84.

G.

1860.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte um den Brief an meine Mutter mit tauſend Danck für das was du alles an mir thuſt. Werde nur nicht müde mit mir Geduld zu haben. Du biſt mir einzig Lieb und werth. Heute muß ich viel ſchaffen. Lebe wohl und ſag mir ein gutes altes Wort. d. 19. Jan. 1784.

G.

1861.

An Charlotte v. Stein.

Heute früh habe ich ein wenig länger geſchlafen, und nun iſt ſchon wieder der Hencker bey mir los. Ich ſehe dich gewiß, ob ich zur Herzoginn Mutter gehe weis ich noch nicht. Ich dancke dir für alle Liebe und Güte und bin immer dein.

d. 21. Jan. 84. G.

1862.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern Abend bin ich noch lange aufgeblieben und behielt mein Verlangen bey dir zu ſein. Ich dancke dir daß du mich ſo lieb behältſt. Es iſt mein beſtes Glück. Heute Abend kommſt du doch ich weis nicht ob ich dich vorher ſehe. d. 22. Jan. 1784.

G.

1863.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten Morgen l. Lotte eh ich ins Conſeil gehe. Heute Abend muß ich wohl zu Witzlebens. Seh ich dich auch da? Lebe wohl. Du liebe Begleiterinn aller meiner Gedancken.

d. 23. Jan. 84. G.

1864.

An Charlotte v. Stein.

Zum frühen Morgen ſchick ich dir etwas ſüſes und bitte dich um ein freundlich Wort. Du glaubſt nicht wie lieb mir heute Fritzens Anblick war wie ich dir ewig neue Treue in ihm zugeſagt habe als ich ihn zum Morgengrus an mich drückte. Lebe wohl. Ich bin ganz dein. Und hoffe ſehnlich auf den Augenblick der mich zu dir führen wird.

d. 26. Jan. 84. G.

1865.

An J. F. v. Fritſch.

Ew. Exzell.

dancke ganz gehorſamſt für die Bemühung und habe nichts hinzuzufügen als die Bitte mich Herrn v. Iſenflamm gleichfalls zu empfehlen und für ſeine Gefälligkeit zu dancken.

Wenn die Stückgen recht ſchön zu haben ſind, ſo

kommt es auch auf einen Dukaten mehr nicht an. Das Geld will ich, ſobald von hier etwas nach Wien geht, übermachen.

Mit aufrichtiger Verehrung und Anhänglichkeit unterzeichne ich mich

Ew. Exzell.

Vhß. ganz gehorſamſten
d. 26. Jan. 1784. treuen Diener
Goethe.

1866.

An Charlotte v. Stein.

Mit Mühe enthalt ich mich dich nicht zu beſuchen. Nach Tiſche komm ich bald. Wirſt du in die Kommödie gehn oder den Thee mit uns nehmen? Lebe recht herzlich wohl und liebe den liebenden.

d. 27. Jan. 1784. G.

1867.

An Charlotte v. Stein.

Ich höre meine Liebe iſt geſtern noch kräncker geworden. Könnt ich doch von dir hören daß dich der Schlaf erleichtert hat. Fritz grüſſt. Ich fürchte du gehſt nicht zu Werthers. d. 30. Jan. 84.

G.

1868.

An Charlotte v. Stein.

Möge mir doch meine Lotte nicht mit Bleyſtifft ſondern mit Dinte einen guten Morgen ſagen, und

mich verſichern daß ſie wohl iſt. Ich bin recht in Sorge um dich. Geſtern da du weg warſt war mir auch alles fort. Es wollte gar nichts gehen und ich blieb nur Fritzens wegen und weil ich keinen Wagen hatte. Lebe wohl. Ich muß ordnen und aufräumen, dann bin ich dein.

d. 31. Jan. 1784. G.

1869.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich die Uhr und ein Stück Zuckerwerck mit dem beſten Morgengrus. Es iſt mir nicht ganz als ob ich heute in die Geſellſchafft mögte, aber m. L. muß ich ſehen. Schreibe mir wie du dich befindeſt und was du vorhaſt. d. 1. Febr. 1784.

G.

1870.

An Charlotte v. Stein.

Meiner l. Lotte ſende ich einen treuen Mittags Grus. Wenn du heute zu Werthers gehſt, ſo ſehe ich dich erſt um 8 Uhr denn ich habe böſe Ackten von denen ich nicht abkommen kann. Bleibſt du aber zu Hauſe, ſo komme ich wohl um 7 Uhr. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin recht dein.

d. 2. Febr. 84. G.

Für dich, der hier nur Miſſethaten ſä't
Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt.
Dein Name ſchon zerrüttet unſre Häuſer,
Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
Sich, Weltverwirrer, deinetwegen an.
Der Stillſtand iſt für dich nur Mittel uns
Zu untergraben; wo du ſchreiteſt drängt
Der Bürgerkrieg ſich deinem Pfade nach.
Du Inbegriff von Lügen und von Kühnheit!
Tyrann der Deinen! und du wollteſt hier
Mir Friede geben und mir Gott verkünden?

Mahomet.

Sprächʼ ich mit einem andern als mit dir,
So ſollte nur der Gott der mich begeiſtert reden.
Das Schwert, der Koran, in der blut'gen Hand,
Sollt' einem jeden Schweigen auferlegen.
Wie Donnerſchläge wirkte meine Stimme,
Und ihre Stirnen ſähʼ ich tief im Staub.
Doch dich behandl' ich anders, und mit dir
Sprech' ich als Menſch und ohne Hinterhalt.
Ich fühle mich ſo groß, daß ich dir nicht
Zu heucheln brauche. Wir ſind hier allein!
Du ſollſt mich kennen lernen; höre mich.
Mich treibt die Ehrſucht; jeden Menſchen treibt ſie;
Doch niemals hat ein König, nie ein Prieſter,
Ein Feldherr, oder Bürger ſolchen Plan
Wie ich empfangen oder ausgebildet.
Von mir geht eine raſche Wirkung aus,
Die auch den Meinen hohes Glück verſpricht.
Wie manches Volk hat auf der Erde ſchon
Geglänzt an ſeiner Stelle durch Geſetz.

1871.

An Charlotte v. Stein.

Eh ich in's Conſeil gehe mögt ich gute Nachrichten von meiner Geliebten haben. Kann ſie heute in die Commödie gehn? Iſt es ihr wieder ſo wohl als ich wünſche. Adieu beſte.

d. 3. Febr. 1784. G.

1872.

An Charlotte v. Stein.

Will m. l. Lotte heute Abend bey mir einen Thee nehmen und zum Eſſen bleiben, ſo will ich ihr einige Freunde einladen, und die Commödiengänger zu Tiſche Bitten. Sage mir wie du dich befindeſt, Lebe wohl und liebe mich.

d. 5. Febr. 84. G.

1873.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet ſich m. L. hat ſich der gute Tag recht gut eingeſtellt? und was hat ſie heute vor. In die Commödie wird wohl nicht gegangen. Vielleicht wäre es artig zu mir zu kommen. Lebe wohl. Wenn ich vor Tiſch auslaufe komme ich einen Augenblick zu dir. d. 7. Febr. 84.

G.

1874.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte Februar.]

Hier ſchick ich dir den Ring, es iſt mir ganz unheimlich ihn zu entbehren. Auch ich habe ſeit dem frühſten nach dir verlangt und mich nach einem Worte von dir geſehnt. Dieſen Abend bin ich bey dir. Ich will früher zu Herders gehn. Lebe wohl du mein immer bleibendes Glück. Fritz macht ſich eben aus.

G.

1875.

An Charlotte v. Stein.

Ich mögte gern zum frühen Morgen hören daß m. l. Lotte recht heiter iſt. Geſtern Abend war es mir ſehr leer bey vielen Gäſten, ſie waren munter, und wir laſen zuletzt ein Geſpräch des Königs in Preußen mit einem Beamten das unglaubliche Ähnlichkeit mit der Audienz des Herrn Junge beym König Opokku hat. Ich war bey Hofe geladen und habe abgeſagt. Biſt du wohl? und werden wir heute zuſammen ſeyn?

d. 15. Febr. 84. G.

1876.

An C. v. Knebel.

Dieſe ganze Zeit her war ich nichts weniger als ſchreibſeelig drum verzeih daß du ſo lange nichts von mir gehört haſt.

Hier ſchicke ich Einladungen zum Ilmenauer Bergwerck. Die Nürnberger waren in vorigen Zeiten ſtarck dabey intereſſirt vielleicht finden ſich dort wenigſtens einige Gewercken. Wir haben ſchon 500 und eröffnen den neuen Johannisſchacht auf Faßnacht. Es macht mir viel Vergnügen daß nach überwundnen ſo manigfaltigen Hinderniſſen auch dieſes Unternehmen endlich ſoweit iſt.

Einige Exemplare der Gedichte zum Geburtstag der Herzoginn lege ich bey. und einen Fächer zu Ehren der November Geburtstäge für deine Frl. Schweſter.

Ich bin fleiſig und meine Sachen gehen gut und obgleich übrigens unſere Verhältniſſe allerley Schwingungen unterworfen ſind; ſo ſteht doch das Ökonomikum auf einem guten Grunde, und das iſt die Hauptſache.

Perſönlich bin ich glücklich. Die Geſchäffte, die Wiſſenſchafften ein paar Freunde, das iſt der ganze Kreis meines daſeyns in den ich mich klüglich verſchanzt habe.

Schreibe mir doch balde. Noch habe ich auf die

Reiſe nach dem Fichtelberg nicht renuncirt, obgleich ein ſchöner Theil des Sommers dem Eiſenacher Ausſchußtag gewiedmet werden muß.

Lebe wohl. Behalte mich lieb und gedencke mein fleiſig.

d. 16. Febr. 84. G.

1877.

An Charlotte v. Stein.

Beyliegender Brief meldet mir das traurige Schickſal des guten Jakobi. Da ich das ſchwarze Siegel ſah glaubt ich er ſey ſelbſt Todt und nun iſts ſeine geſunde Frau. Es iſt für ihn wenig guts mehr in der Welt.

Sage mir wie du geſchlafen haſt und ob du wohl biſt, und bleibe mir.

d. 20. Febr. 84. G.

1878.

An Charlotte v. Stein.

Noch einen guten Morgen zum Abſchied Liebe Lotte. Mögteſt du doch recht wohl ſeyn. Das Wetter wird kalt und ſcheint günſtig zu werden. Wir wollen uns recht einpacken. Ich gehe mit den deinigen als der deinige. Lebe wohl. Ich hoffe wieder auf dich und dancke dir für deine Liebe.

d. 21. Febr. 84. G.

1879.

An Charlotte v. Stein.

Durch den rückkehrenden Boten erhält meine Geliebte einen herzlichen Gruß. Wir ſind ſehr glücklich angekommen, die Bahn war durchaus ſo ſchön daß ich wünſchte eine Geſellſchafft Weimariſche Freunde hätte ſich mit auf den Weeg gemacht. Wir blieben wohl zwey Stunden in Stadt Ilm und waren ſchon nach drey Uhr hier.

Fritz und Ernſt machen ſich ſehr luſtig, und wenn auch einmal selectae historiae auf eine viertelſtunde vorgenommen werden, ſo kehrt doch die Thorheit bald wieder zurück.

Deinen Ring vermiſſ ich recht ſehr. Er war mir ſonſt ſo ein liebes Zeichen deines Bleibens bey mir.

Unſre Sachen werden gut gehen. Innliegendes Exemplar der Rede ſchicke Dienſtags früh um 10 Uhr an Herdern und ſchreibe ihm dazu daß ſie in dieſem Augenblick ſey gehalten worden, er ſoll ſie aber niemanden ſehn laſſen bis ich wiederkomme.

Lebe wohl. Grüſe den Herzog und ſag ihm von unſrer glücklichen Ankunft.

Adieu ich bin dein. Die Ruhe dieſes Orts iſt für mich ſehr anzüglich. Wärſt du hier ſo wollte ich gleich den Reſt des Winters hier zu bringen. Was ſollte da ſtudirt werden. Lebe wohl. d. 21. Febr. 84.
Ilmenau. G.

Der Brief den ich auf den Ofen legte ihn zu trocknen wäre bald verbrannt.

1880.

An Charlotte v. Stein.

Wie sehr hat mich dein liebes Wort erfreut! Wenn es nur auch die Nachricht deines Wohlbefindens gebracht hätte. So sehr ich mich deines Daseyns und deiner Liebe freue; so sehr leid ich auch mit dir.

Die Knaben sind wohl und lustig, ich thue meine Sachen ab. Das Wetter ist stürmisch wir hoffen daß es morgen besser werden soll. Die Gegend ist im Schnee sehr schön, und es geht gar gut auf dem Schlitten.

Ernst ist heute nach Amt Gehren gefahren, und Fritz laufft herum.

Ich bin in der Stube wo du mir ehmals mit dem zahmen Vogelgen begegnetest. Wenn es einigermassen möglich wäre besuchte ich die Hermannsteiner Höle. Du bist mir überall gegenwärtig.

Lebe wohl, und halte dich ruhig, damit du mich fröhlich empfangen könnest.

[Ilmenau] d. 23. Febr. 84. G.

1881.

An Charlotte v. Stein.

Schone doch liebe Lotte dich um meintwillen, so sehr mich dein erster Anblick erfreute weil ich dich wohl sah, so innerlich hat mich dein Übel gestern

Abend verſtimmt daß ich keiner freudigen Empfindung mehr fähig war. Sag mir was deine Augen machen. Sag mir daß du mich liebſt. Wenn du nicht wohl biſt hab ich gar nichts auf der Welt. d. 29. Febr. 84.

G.

1882.

An Charlotte v. Stein.

Straube der die Nachricht von dem eingefrornen Schiffe bringt, ſoll dir einen Gruß zum Morgen bringen. Es iſt für den Moment nicht ſo übel als es der Ruf machte, freylich wem das Waſſer an die Kehle geht dem gehts weit genug.

Wenn es möglich iſt komme ich morgen Abend, und finde meine Liebe zu Hauſe. Nicht wahr du bleibſt aus der Geſellſchafft? Meine ſchöne Hof und Societäts Vorſätze für dieſe Woche ſind auch zu Waſſer, wir ſind zu alt um uns zu beſſern und wollen unſer Leben ſo hinausführen. Caſtrop hat mir eine köſtliche Scene gegeben über die ich im innerſten noch lache. Schade daß ſie ſich nicht wiedererzählen läſſt das beſte davon iſt pantomimiſch.

Lebe wohl damit ich wohl lebe denn ich lebe in dir. Gute Nacht beſte. Ich komme nicht von deiner Seite. d. 29. Febr. 84. Jena.

G.

1883.

An Charlotte v. Stein.

Statt meiner kommt wieder ein Brief, verzeihe daß ich dich aus der Gesellschafft hielt. Ich bin nicht ganz unnütze hier drum will ich bleiben. Du bist meine Begleiterinn auf Wassern und Eise. An einigen Orten der Vorstadt ist das Übel gros, und in einer allgemeinen Noth auch ein gemeiner Verstand nütze, wenn er Gewalt hat.

Drum will ich bleiben und alles in deinem Nahmen thun. Alles rennt durch einander, die Vorgesetzten sind auf keine auserordentlichen Fälle gefasst, die Unglücklichen ohne Rath und die Verschonten unthätig. Wenige einzelne brave Menschen zeichnen sich aus. Lebe wohl. Liebe mich du einziges du fühlst doch wie ich dein bin.

Jena. d. 1. März 1784. G.

1884.

An Charlotte v. Stein.

Ich komme in grose Versuchung, der Herzog fährt hinein und will Abends wieder hier seyn, ich könnte mit meiner Lotte zu Mittage essen, ihr allerley erzählen, und wieder fortfahren.

Allein ich will dem nothwendigen nachgeben es ist besser ich bleibe hier.

Der guten Stadt Jena geht es wie dem römiſchen Reich man ſieht nicht eher wie elend die Conſtitution iſt als wenn die Noth an Mann geht.

Wenn Göpe zurückkommt hoffe ich auf ein liebes Briefgen von dir.

Lebe wohl meine liebe! Laß uns zuſammenhalten die weltlichen Dinge ſind gar brüchig. Der Herzog führt mit dem Rittmeiſter einen militariſchen Diskours am Ofen, und ich will ſchlieſen dir eine gute Nacht ſagen und mich deinem ſüſen Herzen empfehlen.

[Jena] d. 1. März 1784. G.

1885.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Lotte ſag ich einen guten Morgen. Ich hoffe dich Morgen hier zu ſehn. Der Herzog wird dir den Vorſchlag thun und ich hoffe du ſchlägſt es nicht ab.

Wie ſehr ich es wünſche kannſt du dencken da ich nicht wegkann. Man hat keine Idee wie die Menſchen ſind, und doch wenn ich's recht überlege müſſen ſie ſo ſeyn.

Lebe wohl ich muß dein ſeyn durch alle Zeiten.

Jena d. 2. März 1784. G.

1886.

An Charlotte v. Stein.

Vor allen Dingen muß ich dir für deine immer gleiche Liebe den wärmsten Danck sagen, und dir eine gute Fahrt wünschen. Leider habt ihr böses Wetter. Laß mich auch noch ein Paar Worte von dir sehen damit ich den Tag über etwas zu zehren haben möge. Hier schicke ich von dem gestrigen Kuchen und käme gar zu gerne selbst. Lebe wohl du einziges. Heute Abend findest du mich um sieben.

d. 3. März 84. G.

1887.

An F. H. Jacobi.

Ich habe es noch nicht wagen können dir zu schreiben denn was darf man dir sagen! Jedes Wort es sey Anteil, Trost oder Betrachtung bleibt zurück. Der Gedancke an dich und deinen Zustand hat mich auf einer sonst frohen Reise, da ich das alte Ilmenauer Bergwerck wieder eröffnet, immer begleitet, und folgt mir auch hierher wo ich von Wassern, Eise und Noth, ich darf wohl sagen umgeben sitze, und Beruf und Gelegenheit habe menschliche Schicksale wieder zu dauern.

Herder wird dich bitten diesen Sommer eine Reise zu uns zu machen. Wenn ich nur auch gewiß wäre zu Hause zu seyn. Ich hoffe es soll sich thun lassen.

Durch Künste, doch besonders durch den Krieg.
Nun endlich tritt Arabien hervor.
Ein edles Volk, in Wüsten, unbekannt,
Vergräbt es lange seinen hohen Werth.
Blick' auf und sieh die neuen Siegestage
Herannahn! Sieh von Norden gegen Süden
Die Welt versunken, Persien in Blut,
Schwach Indien, in Sklaverei Ägypten
Erniedrigt, und den Glanz der Mauern Constantins
Verfinstert; sieh das Reich, dem Rom gebot,
Nach allen Seiten aus einander brechen,
Zerstückt den großen Körper, seine Glieder,
Zerstreut und ohne Hoffnung, traurig zudem.
Auf diese Trümmern einer Welt sah ich
Arabien ruhen. Neuen Gottesdienst
Bedürfen sie, bedürfen neue Hülfe,
Die Tiefgesunknen, einen neuen Gott.
Einst gab Osiris den Ägyptern, einst
Den Asiaten Zoroaster, Moses
Den Juden, in Italien gab Numa
Halbwilden Völkern unzulängliche
Gesetze; nun, nach tausend Jahren, komm' ich,
Die größern Gebote zu verändern.
Ein edler Joch biet' ich den Völkern an.
Die falschen Götter stürz' ich; neuer Gottesdienst,
Die erste Stufe meiner Größe, lockt
Die Horden an. Mit Unrecht tadelst du,
Daß ich mein Vaterland betrüge. Nein,
Ich rauh' ihm seines Götzendienstes Schmach.
Und unter Einem König, Einem Gott,
Vereint es mein Gesetz. Wie es mit hinut,
So soll es herrlich werden auf der Erde.

Wir wollen auf die kurze Dauer unſeres Daſeyns näher zuſammenrücken.

Sag mir ein Wort von deiner Geſundheit. Wie ich das ſchwarze Siegel ſah und deines Schreibers Hand hielt ich dich ſelbſt für Todt. Ach warum verſäumt man ſoviele Augenblicke Freunden wohlzuthun.

Ich bin ein armer Sclave der Pflicht mit welcher mich das Schickſal vermählt hat, drum verzeihe wenn ich trocken und träge ſchreibe.

Jena d. 3. März 1784. G.

1888.

An Charlotte v. Stein.

Was ich auch zu thun habe was mir auch durch den Kopf geht biſt du mir immer im Herzen mir immer gegenwärtig. Lebe wohl ich ſehe dich heute Abend, vielleicht eher.

d. 4. März 1784. G.

1889.

An den Herzog Carl Auguſt.

Unterthänigſtes Promemoria.

Nach Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht gnädigſtem Befehle habe ich diejenigen Aufträge, welche mir Höchſtdieſelben an den Hofrath Büttner in Jena zu ertheilen geruhet, bey meiner Anweſenheit daſelbſt auszurichten, ohnermangelt. Es erkennt derſelbe das gnädigſte Anerbieten der 8000 Thaler als den höchſten auf

seine Bibliothek gerichten Petitz mit unterthänigstem Dank und behält sich vor etwa in der Folge, wenn er es benöthigt seyn sollte, Ew. Durchlaucht um Ertheilung seines Pensionsquanti anzugehen. Und da ihm solches bisher nur in casuemäßigen Sorten bezahlt worden, im Contracte aber ihm Louisd'or zu 5 Thaler zugesichert sind: so bittet er hierüber um gnädigsten Bericht an die hiesige Kammer.

Der ich mich mit tiefster Ehrfurcht unterzeichne

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Weimar
d. 4. März 1784.

unterthänigster
J. W. Goethe.

1890.

An Charlotte v. Stein.

Wie viel lieber blieb ich in deiner Nähe als daß ich wieder wandre. Liebe Lotte wie machst du nur daß ich dir alle Tage eigner werde.

Wie gern grüsste ich dich noch zum Abschiede.

Lebe recht wohl. Diesen Abend seh ich dich wieder und will indes etwas gute thun und deinem Fritz nützlich seyn und ihm einen fröhligen Tag machen.

d. 7. Mart. 84. G.

1891.

An Charlotte v. Stein.

Du hast gewiß auch heute beym Erwachen an mich gedacht wie ich an dich denn solch eine Liebe kann nicht einseitig seyn.

Heute zu Mittage eße ich beym alten Schmann und bin bald wieder.

Wenn du in die Gesellschaft gehst will ich auch hinein gehn.

Hier ist eine Schnalle zu dem Hute. Wenn er nur recht ist. Lebe wohl.

d. 8. März 1784. G.

1092.

An Charlotte v. Stein.

Gleich am frühen Morgen möchte ich Nachricht von meiner Lotte haben, da ich ihres Befindens entbehren muß. Ich sehe jetzt im Gesicht ob ich heute Abend einige Gäste bitten soll. Am liebsten bin ich mit dir. Was sagt dir dein Herz? Lebe wohl ich bin dein.

d. 9. März 1784. G.

1093.

An Charlotte v. Stein.

Hier liebe Lotte die Versicherung meiner Liebe, meiner Anhänglichkeit und Treue. Habe ich dir gestern vielleicht ein Buch oder sonst etwas zu Füßen versprochen, so mußt du mir es ins Gedächtniß rufen, denn ich kan mich nicht drauf besinnen. Gestern Versöhnung ist ganz herrlich und ihm ist das Herz schon fast verzehrt. Lebe wohl. d. 12. März 1784.

G.

1784.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe heute wieder angefangen Quecken zu trinken um der ersten Einflüsse des Frühjahrs zu genießen.

Der Herzog wird so wohl meine Lotte nicht in das Theater lassen und so bleiben wir wohl beysammen.

Könnt ich nur eh ich des Morgens an die Acten gehe einen Blick in deine Augen thun! Lebe wohl du kennst mich.

d. 13. März 1784. G.

1785.

An den Herzog Ernst II. v. Gotha.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Herr.

Ew. Durchl. übersende hierbey unterthänigst zehen Gemählscheine als auf soviel Kuxe Höchstdieselben unterzeichnet und empfehle das neue Werck zusammt der Gewerckschaft zu Gnaden.

Nicht leicht habe ich etwas mit soviel Hoffnung, Aussicht und unter so glücklichen Aspecten unternommen, als hier Anhalt eröffnet worden, und das allgemeine Zutrauen scheint mit einzustimmen. Schon sind die Kuxe halb zur Hälfte untergebracht und es melden sich täglich mehr Liebhaber.

Eine Nachricht der hiesigen Feyerlichkeit bey Eröff-

nung des neuen Schachtes lege ich bey, wie auch die von mir gehaltne Rede. Sehen Ew. Durchl. alles mit günſtigen Augen an.

Ehſtens überſende ich einen Transport der mir von Tiſchbein zugekommen iſt, der Ew. Durchl. gewiſſ Vergnügen machen wird. Die Zeichnungen die gerollt waren, ſollen erſt gerade werden, und die zwey Ölgemälde habe ich auf Blendrahmen ziehen laſſen. Dabey werde ich mit einer Bitte einkommen.

Der ich mich zu Gnaden empfehle und mich Ehrfurchtsvoll unterzeichne

Weimar
d. 15. März 1784.

Ew. Durchl.
unterthänigſten
Goethe.

1896.

An Charlotte v. Stein.

Eh ich das Angeſicht der fürtrefflichen Stände erblicke wünſche ich ein Wort von dir zu haben meine beſte, damit es mir wie ein Salzkörnlein den ganzen Akten und Rechnungs Brey durchſalze und ſchmackhafft mache. Dieſen Nachmittag ſprech ich dich. Das Leiden in der Comödie ſollſt du mir auch verſüſen.

d. 18. März 1784. G.

1897.

An Charlotte v. Stein.

Ich will heute den geraden Weeg zum Conſeil gehen, dir noch vorher einen guten Morgen ſagen.

Wenn ich wiederkomme laß mich ein Zettelgen finden das mich aufs neue des einzigen Glücks verſichre das ich zu genieſſen fähig bin.

d. 19. März 1784. G.

1898.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich Dir einige Blätter Journal de Paris es ſind artige Sachen drinne, und zugleich ſag ich dir einen guten Morgen und hoffe dich heute zu ſehen. An Hof kan ich nicht gehn. Was ſagſt du zu der Kälte und dem Frühlings Schnee. Lebe wohl. Liebe mich. Ich muß fleiſig ſeyn. d. 21. März 1784.

G.

1899.

An Charlotte v. Stein.

Zum guten Morgen ſchicke ich dir hier Aurora die ein Kind wegträgt, beſſer wäre es ſie brächte es.

Gegen eilfe beſuche ich dich und ſage dir wie ſehr ich mich des Tags freue der mir zu dir wieder erſchienen iſt. Adieu. Empfange mich wie immer.

d. 24. März 84. G.

1900.

An Charlotte v. Stein.

Ja wohl iſt mein Herz und Geiſt immer da wo mein Schatz iſt, wenn mich gleich die böſen Weltlichen

Dinge trennen. Ich wünschte lange ein Wort von dir. Stein wird recht erſchrocken ſeyn. Du gehſt doch wohl heute Abend mit zur Herzoginn. Ich will die verlangten Bogen holen laſſen. d. 25. März 1784.

G.

1901.

An Caroline Herder.

[25. März.]

Bei der traurigen Lage unſrer guten Herzogin, habe ich ihr verſprochen, heute Abend etwas zu leſen und bitte deswegen um die gedruckten Bogen von Herders Werk.

Es wird ſie erheben, aufrichten und wenigſtens Augenblicke über das Gefühl von Vergänglichkeit hinüber heben.

Ich bitte zugleich um das Gedicht auf des Herzogs Geburtstag.

G.

1902.

An Charlotte v. Stein.

Ungern wie immer entfern ich mich von dir, wie ſehr wünſcht ich du könnteſt die Spazierfahrt mit machen beſonders da das Wetter ſich freundlich bezeigt. Lebe wohl behalte mich fein bey dir und ſey gewiß daß ich dir immer nah bin. Adieu tauſendmal.

d. 27. März 1784. G.

1903.

An J. G. Herder.

[Jena, 27. März.]

Nach Anleitung des Evangelii muß ich dich auf das eiligſte mit einem Glücke bekannt machen, das mir zugeſtoßen iſt. Ich habe gefunden — weder Gold noch Silber, aber was mir eine unſägliche Freude macht —

das os intermaxillare am Menſchen!

Ich verglich mit Lodern Menſchen- und Thierſchädel, kam auf die Spur und ſiehe da iſt es. Nur bitt' ich dich, laß dich nichts merken, denn es muß geheim behandelt werden. Es ſoll dich auch recht herzlich freuen, denn es iſt wie der Schlußſtein zum Menſchen, fehlt nicht, iſt auch da! Aber wie! Ich habe mirs auch in Verbindung mit deinem Ganzen gedacht, wie ſchön es da wird. Lebe wohl! Sonntag Abend bin ich bei dir. Antworte mir nicht hierauf, der Bote findet mich nicht mehr.

Sonnabend Nachts. G.

1904.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 27. März.]

Zum guten Morgen meiner Lotte ein Paar Zeilen, da ich ihr leider nicht einmal werde guten Abend ſagen können.

Es ist mir ein köstliches Vergnügen geworden, ich habe eine anatomische Entdeckung gemacht die wichtig und schön ist. Du sollst auch dein Theil dran haben. Sage aber niemand ein Wort. Herdern kündigets auch ein Brief unter dem Siegel der Verschwiegenheit an. Ich habe eine solche Freude, daß sich mir alle Eingeweide bewegen.

Lebe wohl. Wie sehr lieb ich dich! Wie sehr fühl ichs in fröhlichen und traurigen Augenblicken. Antworte mir nicht, Aber laß mich in meinem Hause ein Wort von dir finden. Lebe wohl meine Lotte. Es geht mir nur so wohl weil du mich liebst. Sonnabend. G.

1905.

An den Herzog Carl August.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Fürst und Herr

Wie auf Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl Endesunterzeichneter mit einer aus den Mitteln der hiesigen Landschaft erwählten Deputation zusammen getreten und verschiedene auf die Verhandlungen des lezten Ausschußtages Bezug habende Geschäfte theils zu Stande gebracht, theils zu Höchst Ihro Genehmigung so viel es möglich gewesen vorbereitet, solches wird Ew. Hochfürstl. Durchl. aus beyliegender Copie des darüber gefertigten Protokolles unterthänigst vorgetragen werden können.

Wie ich nun nichts mehr wünsche als dieses Geschäfte zu Höchst Ihro Zufriedenheit geführt zu haben; so erwarte ich unterthänigst was Höchstdenenselben weiteres darüber zu beschließen gefällig seyn möchte, der ich mich mit unbegränzter Ehrfurcht unterzeichne

Ew. Hochfürstl. Durchl.
unterthänigst treugehorsamster
Johann Wolfgang Goethe.

Weimar
den 28. März 1784.

1906.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Lotte muß ich einen frühen Morgengruß schicken mit der Bitte mein mit herzlicher Liebe eingedenck zu seyn. Ich freue mich auf die Stunde da ich dich sehen kann um eilf Uhr will ich kommen, daß ich dich nicht mit aufgelösten Haaren finde.

Der deine

d. 31. März. 1784. G.

1907.

An F. H. Jacobi.

Wie sehr danck ich dir daß du mich zum Genossen deiner Trauer gemacht hast! Die Abschrifften kamen eben an als uns der Todt unsrer kleinen Prinzeß überraschte, eines Kindes von fünf Jahren das sechs Nachtstunden kranck und gegen Morgen Todt war.

Ich habe nur sehnlicher gewünscht dich wieder zu sehn. Leider bin ich den ganzen Juni abwesend zu

Sopir.

Das sah nun deine Pflicht! Willst gutmütig du
In andere Gestalt, nach deinem Willen,
Die Welt zu modeln, willst, mit Mord und Schrecken,
Dem Menschen deine Denkart anbefehlen;
Und du, Verkehrter, sprichst von Unterricht!
Ich! wenn ein Irrthum uns verführte, wenn
Ein Lügengeist im Dunkeln uns bezwang,
Mit welcher Schandbarkeit bringst du ein,
Uns zu erleuchten! Wer ertheilte dir
Das Recht zu lehren, uns die Zukunft zu
Verkündigen, das Menschlich zu regieren und
Das Reich dir anzumaßen?

Mahomet.

Dieses Recht
Gibt sich der hohe Geist, der große Plane
Zu fassen und beharrlich zu verfolgen
Verdient, stillt, und fühlt sich geboren,
Das dunkle, das gemeine Menschenvolk zu leiten.

Sopir.

Und jener muthige Betrüger dürfte
Den Menschen eine Kette geben? Er
Hat zu betrügen Recht, wenn er mit Glücke
Betrügt!

Mahomet.

Wer sie und ihr Verderben kennt
Und doch befriedigt, der betrügt sie nicht.
Sie lechzen sich nach neuem Gottesdienst;
Der meine wird ihr Herz erheben. Das
Verderben sie. Was brauchen deine Götter
Heroen! wenn haben sie muthwillig sich gepaart!

Anfang Juli aber kann ich's einrichten daß ich nach Hauſe komme. Siehe zu daß du es möglich machſt. Das wunderliche Bild unſrer Exiſtenz wird dir wenigſtens wenn auch nicht wohlthun doch neue Ideen geben und ein Paar wahre an dir theilnehmende Freunde findſt du gewiß.

Das Heft erhälſt du bald zurück ich habe es für mich behalten, nicht mitgetheilt, mein Herz hies mich es ſo.

Schreibe mir doch ein Wort von dem Kinde zu Münſter und was ihr mit ihm habt. Ich weis nichts von ihm, kann es nicht beurtheilen und wenn ich nicht ſehr irre behandelt ihr es falſch, die Fürſtinn und du. Ich miſche mich nicht gern in dergleichen Sachen denn die Vorſtellungs Arten ſind zu verſchieden und mit Schreiben iſt gar nichts ausgerichtet, aber das Kind dauert mich, es iſt doch dein und Bättys Kind und gewiß nicht zum Böſewicht zum Nichtswürdigen gebohren.

Habt mit Schloſſern Geduld! Kein Menſch kann eine Faſer ſeines Weſens ändern, ob er gleich vieles an ſich bilden kann. Schloſſer ſtickt in ſeiner Haut und Verhältniſſen ſo feſt als ein andrer, wir ſollten alle mit einander Mitleiden haben.

Lebe wohl! Wie freu ich mich mit dir recht ausführlich über tauſend Dinge zu reden. Lebe wohl. Grüſe die Deinigen.

Weimar d. 31. März 1784. G.

1908.

An Charlotte v. Stein.

Ich begrüße meine Lotte mit der Freundlichkeit aller Gestirne und frage ob sie recht wohl ist und sich des schönen Tages freut. Heute darf ich nicht aus dem Hause als gegen Abend und da du zu deiner Schwägrinn gehst: so schreibe mir wann ich dich wieder bey dir finde. Schicke mir das Buch von den Farben und Liebe recht wohl.

d. 1. Apr. 84. G.

1909.

An Charlotte v. Stein.

Von meiner Geliebten muß ich ein paar Zeilen haben damit mein Verlangen nach ihr einigermaßen befriedigt werde.

Wenn du um zwölf Uhr frisirt bist komme ich einen Augenblick denn bis den Abend wird mir's viel zu lange.

Lebe wohl du stündlich Geliebteres. Wenn ich nur mein Wesen vermehren könnte daß dich immer etwas mehr an mir liebte.

d. 2. Apr. 1784. G.

1910.

An Charlotte v. Stein.

Ich danke dir l. Lotte daß du mich von Rechnungen und Papieren einen Augenblick auf den lieben

Gegenſtand rafft der mir manchmal hinter den Zahlen erſcheint. Behalte mich in einem recht feinen Herzen. Du Gute wie biſt du mir ſo werth und wie ungern entlies ich dich geſtern. Wann ich heute kommen kann weis ich nicht, doch bin ich dir gewiß.

d. 3. Apr. 84. G.

1911.

An Charlotte v. Stein.

Du biſt gar lieb immer mit dem zu ſeyn der immer mit dir iſt. Dieſen Abend um ſechſe will ich kommen, auch etwas früher, brauche alſo die G. nicht.

Lebe recht wohl und ſey meines ewigen Bleibens verſichert.

d. 6. Apr. 1784. G.

1912.

An Charlotte v. Stein.

Noch einen Abſchiedsgruß muß ich meiner beſten ſchicken, ich habe ſoviel noch zu beſorgen daß ich nicht ausgehen kann um ihr ihn mündlich zu bringen. Behalte mich in einem ſehr lieben Herzen, laß mich Donnerſtag dein Angeſicht ſehen. Ich erfreue mich immer deines daſeyns und deiner Liebe.

d. 12. Apr. 1784. G.

1913.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 13. April.]

Mir geht es gut und freudig in der weitern Ausarbeitung des Knöchleins. Wir haben Löwen und Wallroße gefunden und mehr interessantes. Es wird aber nicht so auf Einen Ruck gehn wie ich dachte und uns weiter führen. Donnerstag erwart ich das Geliebteste. Adieu der Husar reitet fort. Daß du nur ein Wort von mir habest.

G.

1914.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin durch deine Vorsorge bald eingeschlafen. doch die Nacht etlichmal durch den Schmerz aufgeweckt worden. Heute früh hat sich's in den Rücken gezogen. ich will sehen was der Tranck thut. Lebe wohl. Leider entbehr ich dich heute. d. 17. Apr. 1784.

G.

Sag mir auch wie du dich befindest?

1915.

An den Herzog Ernst II. v. Gotha.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Herr

Ew. Durchl. gnädig vertrauliches Schreiben heißt mich mit einer Antwort doppelt eilen; glauben Sie,

daß ich den Werth einer ſolchen Behandlung in ſeinem ganzen Umfange fühlen kann.

Was Ew. Durchl. an den Werken des jungen Künſtlers bemerken, trifft mit dem, was ich darüber gedacht habe, im Ganzen völlig überein, nur nehmen es Ew. Durchl. ein wenig ſchärfer und geben der Hoffnung weniger Raum als ich zu thun geneigt bin. Wenn wir das große Gemälde ſehen werden, alsdann wird ſich mehr ſagen laſſen.

Das Bild mit den beiden Figuren hat wirklich viel Gutes, ob ich gleich gerne geſtehe, daß es auch für mich wenig Reiz hat. Darf ich aber Ew. Durchl. etwas in's Ohr ſagen, ſo finde ich in dieſen Geſtalten die Unſchuld der Sitten unſres Künſtlers. Hätte er die Reize des weiblichen Körpers mit Leib und Seele genoſſen, würde er nach dieſem ſchönen Theile der Schöpfung mit unwiderſtehlichen Trieben hingeriſſen, gewiß ſeine Gemälde würden mehr Leben und Wolluſt athmen, und er würde keinen räthſelhaften Zwitter produciren.

Warum iſt ihm das Bild Conradin's ſo wohl gerathen, als weil er ſelbſt ein guter, edler, freigeſinnter Menſch iſt, deſſen Seele ſich an der Betrachtung dieſer Eigenſchaften in einem andern nicht genug weiden kann? Auch darum habe ich eine gute Hoffnung zu dem großen Gemälde, weil es nur Männer vorſtellen wird.

In dieſer Erwartung ſtimme ich mit Ew. Durchl.

darin ganz ein, daß er ein fürtrefflicher Portraitmaler sein werde. Und welch' ein glückliches, in unsern Tagen so seltnes Talent ist auch dieses! Wie betrübt ist es, eine geliebte, geschätzte Person nach der andern von dieser Welt scheiden zu sehen, ohne wenigstens durch ein gutes Bild einen Schatten ihres Daseins erhalten zu können. Wie sehr freue ich mich auf seine Zurückkunft.

Der Wunsch, den ich Ew. Durchl. vorzutragen zauderte, ist, daß Sie die Gnade haben möchten, ihm eine kleine Summe Geldes zu bestimmen, die er blos dazu anwenden wollte, um nach lebenden Modellen zu malen und sich immer mehr zu vervollkommnen, auch auf gute Farben einen Theil zu verwenden. Alle Studien wird er dagegen einschicken, mitbringen und bei Ew. Durchl. niederlegen. Er wird sich dadurch in einen Vorrath schöner und bedeutender Gestalten setzen, die ihm wohl die nördlichere Gegend nicht hervorbringen möchte. Da ihn dieses der Natur immer näher bringt, ihm Bestimmtheit empfiehlt, so wäre ihm zu diesem guten Werke wohl Hülfe und Beistand zu gönnen, mit 20 Carolins glaubt er weit zu reichen.

Verzeihen Ew. Durchl. das anscheinende Mißtrauen in die mir so bekannten Gesinnungen, ich bin leider so gewohnt, eigne und fremde Wünsche in mich zu verschließen und nur der Nothwendigkeit nachzugeben, daß ich auch da, wo mir so viele Aufmunterung entgegen kommt, schüchtern und zauderhaft bin.

Eifrig Ew. Durchl. Vertrauen immer mehr zu verdienen, unterzeichne ich mich

Weimar
den 19. April 1784.

Ew. Durchl.
unterthänigſter
Goethe.

1916.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich m. L. eine groſe Maſſe von Gelehrſamkeit, in der Hoffnung daß ſie der Liebe keinen Schaden thun werde. Ich bin heiter und beſſer nur ſchmerzen Rückgrad und Schultern. Adieu ich werde ein wenig ſpazieren gehn. d. 19. Apr. 1784.

G.

1917.

An Merck.

Weimar, den 23. April 1784.

Für deinen langen Brief danke ich recht ſehr und es erfreut mich, daß du in deinem Knochenweſen immer ſo friſch fort arbeiteſt. Ich habe die Zeit über auch verſchiedenes in anatomicis, wie es die Zeit erlauben wollen, gepfuſcht, wovon ich vielleicht ehſtens Etwas werde produciren können. — Schreibe mir doch, wie ſitzt eigentlich das Horn des Rhinoceros auf dem Naſenknochen? Könnteſt du mir dieſen Theil bis hervor an die Schnauze nicht von deinem Exemplar kopiren laſſen, worüber du den Brief an Kruſen ge-

ſchrieben haſt? Ich möchte es aber gern ein bischen groß haben. Wie ich aus dem Kupfer bei dem Briefe ſchließe, ſind die Nähte der zuſammengefügten Knochen nicht ſonderlich ſichtbar. Auch wünſchte ich, du ließeſt mir den vordern Gaumentheil des Kopfes, wie er von unten anzuſehen iſt, zeichnen. — Da ich einige junge Leute gegenwärtig auch nach Knochen zeichnen laſſe, ſo bitte ich dich ſehr, mir ſobald als möglich nur einen deutlichen Begriff von der Camperiſchen Zeichenmethode zu machen. Ich habe zwar nach der Epiſtel an Albin überall hingeſchrieben, kann ſie aber nicht erhalten. Da er dich ſelbſt einmal hierüber belehrt und dich zu ſeinem Glauben bekehrt hat, ſo könnteſt du mir ja nur eine Abſchrift ſeines Briefes, wenn du ihn finden kannſt, machen laſſen. Doch wünſchte ich, du thäteſt es ſobald als möglich, weil ich bis dahin mit gewiſſen Dingen inne halten will. Ich bin ſehr neugierig, wie es dir bei Campern gehen wird. Schreibe mir doch ja von Klein-Lankum einige Nachricht. Edelſteine zu kaufen, kann ich dir keinen Auftrag geben. Fändeſt du aber Etwas von Schädeln fremder intereſſanter Thiere, die nicht gar zu theuer wären, die würden mir ſehr angenehm ſeyn. Z. Gr. eine myrmecophaga, Bradypus, Löwen, Tiger oder dergleichen.

Der alte Büttner iſt ſehr vergnügt in Jena. Die Bibliothek iſt ganz angelangt und wird dieſen Sommer rangirt. Sie ſteht ganz in einem großen Saal des

Jenaiſchen Schloſſes. Es iſt ein unglaublicher Schatz wegen ihrer Brauchbarkeit. Lebe wohl und antworte mir bald.

1918.

An C. v. Knebel.

Die ſchöne Verſteinerung die du mir geſchikt, iſt ſchon lange glüklich angekommen. Verzeihe daß ich dich nicht eher davon benachrichtiget und dir dafür gedankt. Es iſt in dem ganzen Jenaiſchen Kabinete kein dergleichen Stük. Es iſt ein Nautilus und kein Ammonshorn, und deswegen merkwürdig weil es ſo breit und groß und nicht zuſammengedrükt iſt. Ich danke dir daß du dich vor unſere Ilmenauer neue Anſtalt intereſſirſt. Die Hälfte unſerer Gewerkſchaft iſt ſchon beyſammen und es finden ſich noch täglich Liebhaber. Mit dem Baue ſelbſt geht es ſehr gut. Wir ſind ſchon 16 Lachter nieder und haben nunmehro den Gips erſchroten, in welchem wir bis faſt aufs Flöz immer bleiben werden. Die ſechzehn Lachter ſtehn in verlohrner Zimmerung und ſoll dieſer Theil des Schachtes in der Folge ausgemauert werden. Wir haben wenig aber gute Leute bey der Anſtalt, und biß iezo betragen ſie ſich auf das beſte. Man kann das Werk mit gutem Gewiſſen empfehlen. Die Kommiſſion führt die Direktion umſonſt und hat alſo die Gewerkſchaft nur die Unterbediente und eigentliche Arbeit zu bezahlen.

Der Tod des Prinzeßchens hat viele Hoffnungen zerſtört und Sorgen vermehrt.

Aus einem Briefe von dir an die Fräulein Göchhaußen ſehe ich daß du Luſt haſt uns auf den Sommer zu beſuchen. Ich wünſche wenn du es ausführſt daß es dir zur Freude gereichen möge, wie ich beinahe fürchte daß es nicht geſchehen wird. Denn du findeſt zu viel verändert um dein altes Leben anzuknüpfen und zu wenig verändert um von vorne anfangen zu können. Ende Mays gehn wir nach Eiſenach. Die große Karavane des Hofes fürchte ich wird bey dieſer Gelegenheit mehr Beſchwerde als Anmuth haben.

Lebe wohl. Verzeih daß ich dieſen Brief dictirt habe, ich verlerne das Schreiben.

d. 24. Apr. 1784. G.

1919.

An Charlotte v. Stein.

Wenn ich mit meinen Sachen fertig bin, will ich in den Garten gehn, vorher bey dir einſprechen. Der Monat April des Politiſchen Journals iſt noch nicht da.

Lebe wohl. Ich bin dein.

d. 25. Apr. 84. G.

1920.

An Frau Marquiſe Branconi.

Die Landſtände die ſonſt Fürſten und Miniſtren auf mehr als eine Weiſe beſchwerlich ſind, kommen

Gottlosigkeit der Lehren zu den Völkern dort
Mitnimmt! Nein! Mein niedrig beuglos Sinn
Gedemüthigt die Menschen und entehrt sie,
Macht sie knechtisch und feig. Doch meine Lehre
Erhebt den Geist, entwickelt Kraft und Muth,
Macht unverletzlichfürchtlich, und mein Glaub
Erlaubt Ihn Freiheit!

Zopir.

Fürchte mehr du Lügen!
Bei mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
Willst' in Medina deinen Betrug Ihn,
Wo deine Meister unter deinen Hörern,
Verdächtet, Ihn kommen, wo Ihn deinesgleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Deinesgleichen
Hat Mahomet Ihn lange nicht gehört.
Fortwenigen ist Medina, Mekka gierig;
Sein Glaub ist unverwerflich. Kommt den Fliehen an!

Zopir.

Auf deinen Lippen schallt der Hohn, doch
Sein Herz weiß nichts davon. Mich mußt du nicht
Betrügen.

Mahomet.

Traurig' ich bei! Der Schmerzin nur
Bekennt den Trugh, der Wichtige bekräftigt.
Gebeten wollt' ich morgen hier, warum
Ich heute hier erscheine. Morgen kann ich
Mein Volk auf deinem Boden sehen; heute
Gilt Mahomet kein Freund hier.

auch mir immer in den Weeg wenn die Rede iſt eine anmutige Reiſe zu machen, guten Freunden zu begegnen.

Anfang Juni iſt Ausſchußtag in Eiſenach und ich habe bis dahin alle Hände hier voll zu thun, in der Hälfte May kann ich leider nicht abkommen. Gingen Sie ſpäter ſo wäre eher Hoffnung ob ich gleich die Mittel noch nicht recht ſehe. Auf alle Fälle geben Sie mir von der Zeit wenn ſie heranruckt beſtimmtere Nachricht und welchen Weeg Sie allenfalls nehmen könnten um dem Kreiſe in den ich gebannt bin näher zu rucken.

Lavaters Geſundheit macht mir Sorge. Es wäre ein widerlich Schickſal wenn wir ihn ſobald verlöhren. Wenn Sie dieſer Brief bey ihm antrifft grüſen Sie ihn vielmals und veranlaſſen daß ich etwas von ſeinen Geſundheits Umſtänden erfahre.

Dem guten Mattei vielen Danck und Grüſe. Ich ſeh ihn ſchon wieder Geld zählen, und im kurzen Schlafrocke häuslich thun.

Leben Sie wohl, und genieſen iedes guten Tages ſo ſehr als ich Ihnen das Beſte wünſche.

Tauſendmal Adieu und bitte um nähere Nachricht Ihrer Reiſe.

Frau Schulthes viele Grüſe.

Weimar d. 26. Apr. 1784.

Goethe.

1921.

An Charlotte v. Stein.

Mit immer neuen Banden feſſelſt du mich an dich Geliebte ich habe es recht witzig angefangen mich in dich zu kleiden und wollte nun faſt ich hätte es nicht gethan. Es dringt etwas ganz neues durch mein Weſen und eine angenehme Unruhe zieht mich zu dir. Wenn ich dich doch noch einen Augenblick ſehen könnte. Wahrſcheinlich wachſt du, gegen ſieben komm ich. Ich muß dich ſehn wenigſtens deine Stimme hören. Noch nicht Adieu.

d. 29. Apr. 84. G.

1922.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte dich um ein Wort und ein Zeichen ich kann nie genug von dir haben. Sag mir daß du wohl biſt, daß du mich magſt, daß ich dir willkommen ſeyn werde. Heute früh ſeh ich dich noch.

d. 4. May 84. G.

1923.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Lotte einen guten Morgen und Anfrage nach ihrem Befinden, und ob ſie heute in der groſen

oder kleinen Welt ſeyn wird? Ich dancke dir für geſtern und alle vergangne Tage und drücke dich an mein Herz.

Lebe wohl. Die Zeit wo ich dich verlaſſen ſoll ängſtigt mich. Lebe wohl.

d. 5. May 84. G.

1924.

An Charlotte v. Stein.

[6. oder 7. Mai.]

Recht feyerlich liebe Lotte mögt ich dich bitten vermehre nicht durch dein ſüſes Betragen täglich meine Liebe zu dir. Ach meine Beſte warum muß ich dir das ſagen! Du weiſt doch wohl wie voll Dancks mein Herz für dich iſt.

Seit Dejanirens Zeiten iſt wohl kein gefährlicher Gewand einem Geliebten gegeben worden, ich habe es in meine Brieftaſche geſchloſſen, es hätte mich aufgezehrt.

Liebe Lotte wenn ich nach Eiſenach gehe ſo laß mich ruhiger ſcheiden. Wenn doch der May der Monat des Friedens für mich wäre.

Lebe wohl ich bin nah bey dir.

Lebe wohl und laß mich Sonntags nicht lange warten. Ich hoffe ſchönes Wetter. Adieu.

G.

1925.

An Charlotte v. Stein.

Freytag Abends [Jena, 7. Mai.]

Wie gerne wollte ich heute den ganzen Tag herumgelaufen ſeyn, wenn ich Abends mein Lottgen im Alten Schloß fände.

Ich habe mich in die Stille begeben um dir zu ſchreiben, nun wird bald Loder kommen und es werden Anatomica zur Erhohlung und Ergötzung der Seele vorgenommen.

Mein Geſchäffte geht gut, ich habe ſoviel Geld, Gewalt, Verſtand, Menſchen und Geſchick dazu als nötig iſt, und da kanns wohl nicht fehlen.

Sey nur mit deinen Gedancken fleiſig bey mir.

Denn ach Liebe Lotte wenn ich nicht die nächſte Woche wieder herüber will muß ich den Sonntag noch zu geben, und erſt Montag früh von hier abgehn, ich ſoll mich der ſchönen Tage nicht mit dir freuen.

Und es kommen balde die leidigen Tage des langen Scheidens, ich weis nicht wie ich ſie überſtehen werde.

Adieu Geliebte ich habe indeſſen die Zeit mit Lodern verſchwätzt, der nun auch groſe Freude an meinem Wercke hat das immer reifer wird.

Lebe wohl, Liebe!

G.

1926.

An C. v. Knebel.

Schreibe mir doch wenn du kommen wirſt, den ganzen Juni bin ich nicht zu Hauſe, und mögte doch gern einen Theil deiner Zeit hier mit dir ſeyn.

Ich biete dir eine artige Wohnung bey mir an wo du frey und ungeſtört ſeyn kannſt. Wirſt du auch manchmal in Tiefurt ſeyn ſo iſt's doch beſſer du haſt eine Burg im Rücken in die du dich Nothfalls werfen kannſt.

Übrigens ſage ich dir nichts und freue mich auf dich. Wenn ich auch noch in Eiſenach wäre könnteſt du recht bequem in meinem Hauſe ſeyn, richte dich alſo ia darauf, es wird dir doch nirgends beſſer.

Lebe wohl. Ich komme eben von Jena, wo wir Anſtalt machen das Verſchwemmte wiederherzuſtellen. Lebe wohl. d. 9. May 84.

G.

1927.

An Caroline Herder.

[11. Mai.]

Ich kann nicht verhindern, daß Döderlein geheimer Kirchenrath wird, ſo unangenehm mirs auch von mehr als einer Seite iſt. Für Herdern kann ich das Vergangene nicht wieder gut machen. Die Situation, in der Sie ſind, kann ich fühlen, weil ich ähnliche

kenne. Nähme Herder den geheimen Kirchenrath an, betrachtete es weder als Ehre noch als Schande (denn welcher Fürſt kann ſeinem Namen Ehre oder Schande anhängen!) ſo wäre er dadurch in der Klaſſe, in die er gehört, in der er lange ſein ſollte; wer vor ihm drinne iſt, ſei es, über alle Titularen rückt er ohnedies gleich über. Es fragt ſich, ob Ihr das Unangenehme, das in der Sache liegt, überwinden wollt und könnt. Nimmt Herder den Titel nicht, ſo gebe ich Euch für hier verloren; denn es wird ſich alles ſo verbittern, daß Euch die Verhältniſſe unerträglich werden.

Könnte man jetzt auch Döderlein zurückhalten, ſo käme vielleicht in kurzem ein anderer Fall, und es wäre wieder daſſelbe. Der neulich vorgeſchlagene Ausweg gefällt mir ſelbſt nicht; man mag verdrüßliche Sachen wenden, wie man will, ſo werden ſie nicht angenehm.

So viel ſag ich als Freund. Habt Ihr Luſt, Ausſicht, Hoffnung, von hier wegzukommen, nun ſo laßt es dabei bewenden, laßt Titel haben, wer will, und wartet, bis Ihr erlöſt werdet. Wollt Ihr aber, müßt Ihr aber bleiben, ſo überwindet das Unangenehme des Momentes und Herder nehme das Decret, wie ich meinen Adelsbrief.

Im heutigen Conſeil erwartet der Herzog Antwort. Nach Herders letztem Billet muß ich nochmals alles ausſchlagen. Wenn Sie mir nur vor zehn Uhr

ein Wort ſchreiben wollten. Ich kann nichts mehr ſagen, in meinem Obigen liegt alles. Adieu.

Behalten Sie mich als Freund lieb, wenn ich Ihnen als Miniſter fatal werden muß.

G.

1928.

An Charlotte v. Stein.

Eben dacht ich wie ich gegen 12 Uhr zu dir kommen und dich zum Spaziergang abhohlen wollte. Du fühlſt doch wie glücklich mich deine Bemühung macht mir wohlzuthun. Lebe wohl! Wenn es heute gut Glück iſt ſo bring ich dieſen Abend mit dir zu.

d. 13. May 84. G.

1929.

An Samuel Thomas v. Sömmerring.

Wohlgeborner

Hochgeehrteſter Herr Profeſſor.

Schon ſeit einiger Zeit liegt ein Brief an Herrn Profeſſor Forſter bei mir, und ich weiß nicht, wohin ich ihn ſchicken ſoll. Bisher hoffte ich noch immer auf den Reiſenden, jetzo aber bitte ich Ew. Wohlgeb. um Nachricht wo er ſich aufhält und um die Adreſſe.

Für die mir communicirten Camperiſchen Zeichnungen danke ich auf das Beſte, und mögte Sie um eine neue Gefälligkeit erſuchen. Die Zoologie macht mir manche angenehme Stunde und Sie könnten dieſelben ſehr vermehren, wenn Sie mir den Schädel

Ihres Elephanten-Skelettes nur auf vier Wochen borgen wollten, er ſollte auf das gewiſſenhafteſte verwahrt werden. Könnte ich dabei den Schädel des Nilpferdes erhalten, der, wenn ich nicht irre, im Muſeo liegt, ſo wäre mir es um deſto angenehmer.

Anfang Juni gehe ich nach Eiſenach, könnte ich dieſe Köpfe dort antreffen, ſo brauchten ſie nicht den Weg hierher zu machen, ſondern ich ſchickte ſie Ihnen von Eiſenach gleich wieder zurück.

Verzeihen Sie meine Freiheit, und haben Sie die Güte mir nur mit wenigen Worten Nachricht zu geben.

Weimar
den 14. Mai 1784.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Goethe.

1930.

An Charlotte v. Stein.

Da ich mit allerley Kram meine Zeit hinbringe und meine liebe vor Tiſche nicht ſehen kann, ſoll ihr dies Zettelgen einen Gruß tragen und hören wie ſie dieſen Abend leben wird. Ich hoffe du bleibſt meinem Garten wie mir getreu. Vielleicht verſuchen wir den kleinen Ballon mit einem Feuerkorbe. Sage aber niemanden etwas damit es nicht zu weit herumgreife.

Herders hatte ich eingeladen, ſie ſind leider bey der Herzoginn Mutter.

Adieu. Ganz dein.

d. 19. May 1784. G.

1931.

An Charlotte v. Stein.

Ich bedarf gar ſehr eines guten Wortes von meiner Lotte daß ſie mich recht lieb hat, daß ſie gerne mit mir iſt und mein bleibt. Leider werde ich bald nicht mehr den Wunſch ſo leicht befriedigen können von dir ein Paar Zeilen zu haben. Mein Geiſt wird immer um dich ſeyn. Lebe wohl. Liebe mich, wenn's möglich komm ich vor zehn Uhr noch.

d. 21. May 1784. G.

1932.

An Charlotte v. Stein.

Eben verlangt ich in der Stille recht nach einem Worte von dir. Dancke du beſte. Heute früh hab ich mancherley zu thun, dann will ich nach Tiefurt reiten und vorher dich ſehen lebe wohl und behalte mich dir immer nah.

d. 22. May 84. G.

1933.

An Frau Marquiſe Branconi.

Wenigſtens empfängt Sie ein Brief unter den Felſen von Langenſtein, denn es iſt doch am ſicherſten daß ich dahin dieſe Zeilen anweiſe.

Sie haben Lavatern geſehen haben ihn beſſer verlaſſen dazu wünſche ich uns allen Glück.

Wie gern hätte ich Ihnen auf irgend einem Wege aufgelauert, die Nothwendigkeit hielt mich zurück, ich bin zu ganz andern Dingen bestellt.

Laſſen Sie mich hören wie lange Sie bleiben und in welche Plane Ihr Jahr getheilt iſt.

Grüſſen Sie die Ihrigen herzlich und den redlichen Matthäi der ſehr glücklich iſt daß man ihn, wie ſeinen Nominativum den Evangeliſten, nicht anders als in Geſellſchafft eines ſichtlichen Engels dencken kann. Addio. Weimar d. 24. May 84.

Goethe.

1934.

An Reich.

Für die mir überſchickten ſchönen Bücher dancke ich auf das beſte, ſie ſollen mit mir nach Eiſenach wandern, wo Landſchafts Verſammlung ſeyn, und wohin der Hof ſich begeben wird. Vielleicht findet ſich doch eine einſame Stunde um der Einſamkeiten genieſen zu können.

Ich empfehle mich zu geneigtem Andencken. Weimar d. 24. May 84.

Goethe.

1935.

An Charlotte v. Stein.

Die Hitze hält mich ab meine Lotte zu beſuchen, darum dieſen ſchrifftlichen Gruß.

Sopir.

Freunde? Wir?
Auf welch ein neues Blendwerk rechneſt du?
Wo iſt der Gott, der ſolch ein Wunder leiſtet?

Mahomet.

Er iſt nicht fern, iſt mächtig! ſein Gebot
Wird ſtets befolgt, er ſpricht zu dir durch mich.

Sopir.

Wer?

Mahomet.

Die Nothwendigkeit, dein Vortheil!

Sopir.

Nein!
Eh' uns ein ſolches Band vereinen ſoll,
Eh' mag die Hölle ſich dem Himmel paaren.
Der Vortheil iſt dein Gott, der meine bleibt
Gerechtigkeit, und ſolche Feinde ſchließen
Kein ſicher Bündniß. Welch ein Pfand vermagſt du
Zur Sicherheit der unnatürlichen
Verbindung vorzuſchlagen? Iſt's vielleicht
Dein Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht
Willſt du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
Das du vergoſſeſt?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!
Vernimm denn ein Geheimniß, das allein
Ich auf der Welt bewahre! Du beweineſt
So lange deine Kinder, und ſie leben.

Sopir.

Sie leben! ſagſt du? Himmel! Tag des Glücks!
Sie leben! und durch dich ſoll ich's erfahren?

Gegen Abend dächte ich beſuchten wir das Prinzgen in Belvedere und führen über Oberweimar wo wir beym alten Doctor abſteigen könnten um ſein Wetterbeobachtungs Muſäum zu beſehn.

Lebe wohl. Liebe mich. Waitz hat mir auſerordentlich ſchön gezeichnete Knochen gebracht die mir viel Freude machen.

d. 26. May 84. G.

1936.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich die verlangten Sachen und noch allerley ſchönes dazu. Mein Herz iſt bey dir mein Geiſt ſehr zerſtreut und hin und her gezerrt. Lebe wohl auf dieſen Abend.

d. 27. May 84. G.

1937.

An F. H. Jacobi.

Nur mit wenig Worten begleit ich dieſe Hefte für deren Mittheilung ich herzlich dancke. Auch ich lebe iezt im Scheiden und Entbehren, und wünſche dich noch zur ſchönen Jahrszeit hier zu ſehen.

Übermorgen geh ich nach Eiſenach ab und wünſchte du ſchriebſt mir dahin ob und wann du kommen kannſt, denn ich habe dieſen Sommer noch allerley auswärts zu thun.

Lebe wohl grüſe die deinigen.

Die Stolbergs mit ihren Frauen sind hier, sie gehn in's Carlsbad. Adieu.

d. 29. May 1784. G.

1938.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir l. L. ob die Stolbergs heute Abend in Tiefurt bleiben werden. Ich gehe nicht hinunter und hoffe dich in meinem Garten zu sehen. Wie freue ich mich der paar geschenckten Tage. Lebe wohl. Behalte immer das Gefühl wie sehr ich dein bin.

d. 29. May 84. G.

1939.

An Johann Christoph Döderlein.

Hochwürdiger,
insonders hochgeehrter Herr!

Es erfreut mich, Ew. Hochwürden zu einem neuen Zeichen höchster Zufriedenheit Serenissimi glückwünschen zu können, und ergreife begierig diese Gelegenheit, um Sie zu versichern, daß Ihnen nichts Angenehmes begegnen könne, woran ich nicht lebhaften Antheil nehme. Zugleich statte ich meinen Dank ab, daß Sie bei denen in Jena verschiedentlich zu treffenden nöthigen Anstalten gefälligen Beistand leisten und uns haben in den Stand setzen wollen, darin stärkere Vorschritte zu thun. Lassen Sie auch während der Zeit, daß ich genöthigt bin, mich in Eisenach aufzu-

halten, nicht nach, denen Hinterlaſſenen mit Rath und That an Handen zu gehen. Ich habe beſorgt, daß Ew. Hochwürden das Nöthige wegen Berichtigung der Kabinetsrechnung zugeſtellt werde, und es wird ſich auch dieſe Angelegenheit leicht berichtigen laſſen. Ich empfehle mich Ihnen beſtens, und indem ich hoffe, bald nach meiner Zurückkunft in Jena einen Beſuch abzuſtatten, unterzeichne ich mich mit aller Hochachtung

Weimar,
den 29. Mai 1784.

Ew. Hochwürden
gehorſamer Diener
Goethe.

N.S. Noch habe ich einen Auftrag, mich bei Ew. Hochwürden nach etwas zu erkundigen. Man wünſcht zu wiſſen, was ein gewiſſer Doktor Müller aus Halle für ein Mann iſt. Sereniſſimus werden veranlaßt, ſelbigem einen Charakter zu geben, und da ſie es niemals gerne thun, ohne die Perſon wenigſtens etwas näher zu kennen, ſo habe ich geglaubt, Ew. Hochwürden würden darin am Beſten eine unparteiiſche Auskunft geben können.

1940.

An Charlotte v. Stein.

Alles iſt eingepackt und ich habe nur noch von dir Abſchied zu nehmen, wie ſehr fühle ich daß du der Ancker biſt an dem mein Schifflein an dieſer Rhede feſthält! Du innig Geliebte! Möge dir in

deiner Ruhe recht wohl seyn, wo du recht zeit hast an den deinigen zu dencken.

Herdern verlaß ich ungern er ist gar gut lieb und herzlich.

Die Stolbergs haben uns noch einen fröhligen verjüngten Tag gemacht, es ist gar hübsch daß ich vor der Abreise noch einmal in jenen Seen der Jugend durch die Erinnerung gebadet worden. Lebe wohl. Von Eisenach mehr. Ich lebe dir ganz.

d. 3. Jun. 84. G.

1941.

An Charlotte v. Stein.

Gotha d. 5. Jun. 1784.

Diese Paar Tage her konnt ich nicht zu einer Ruhestunde kommen meiner Lotte zu schreiben, nun soll sie wenigstens mit diesem Posttage einige Zeilen haben. Seit ich von dir bin hab ich keinen Zweck des Lebens, ich weis nicht wozu mir ein Tag soll an dem ich dich nicht sehen werde, am meisten quält es mich wenn ich etwas gutes genieße ohne es mit dir theilen zu können.

Fritz ist sehr munter, ich habe ihn an alle Orte allein hingeschickt damit er sich betragen lerne und wie ich höre und mercke macht er es recht gut, es freut mich dir ihn immer besser wieder zu bringen.

Man begegnet mir hier sehr freundschafftlich und ich kann offen und zutraulich gegen die Menschen

sehn ohne mein Herz hinzugeben das in guter Verwahrung ist.

Ich habe die Schneidern besucht, die mich geiammert hat. Sie ist gewiß ein seltenes gutes Geschöpf, das menschlichem Ansehn nach kein halb Jahr mehr leben kann. Sie trägt ihre Übel mit einer Gelassenheit, ist so verständig beträgt sich so artig daß es mich nicht wundert wenn die beyden Prinzen sehr lebhafften Anteil an ihr nehmen.

Was aus dem Herzog werden soll wenn sie stirbt seh ich nicht, Gott bewahre jeden für so einer Lage. Er hofft noch, ich würde nicht hoffen können. Ich habe es recht lebhafft gefühlt daß ich im Stande wäre in gleichem Falle meiner Geliebten Gift an zu bieten und ihn mit ihr zu nehmen.

Man hat mir allerley schöne Sachen sehen lassen die mich unterhalten haben. Gestern Abend vertraute mir die Oberhofmeisterinn Memoires pour servir à l'Histoire de Mr. de Voltaire ecrits par lui meme unter den feyerlichsten Beteuerungen an. Man sagt das Büchlein solle gedruckt werden, es wird entsetzliches Aufsehn machen und ich freue mich nur darauf weil du es lesen wirst, es ist so vornehm und mit einem so köstlichen Humor geschrieben als irgend etwas von ihm, er schreibt vom König in Preußen wie Sueton die Scandala der Weltherrscher, und wenn der Welt über Könige und Fürsten die Augen aufgehen könnten und sollten so wären diese Blätter wieder eine köst-

liche Salbe. Allein man wird sie lesen, wie eine Satyre auf die Weiber, sie bey Seite legen und ihnen wieder zu Füssen fallen.

Noch von Weimar her einige Worte. Die Herzoginn hat die ältste Gräfinn sehr zu distinguiren fortgefahren. Ich glaube den Vereinigungs Punckt beyder Seelen zu entdecken und wenn ich dir ihn mittheilen werde sollst du urtheilen ob ich recht habe.

Wie die kleine Agnes mir schöne that und bat ich solle noch einen Tag bleiben, warfen ihr die Brüder vor sie thue es nur weil sie dadurch hoffe den Herzog noch einen Tag zurück zu halten und setzten scherzend die Rangordnung fest, daß er der erste der Weimaraner in ihrem Herzen, ich der zweyte und die Oßhausen die dritte sey. Ich nahm es ohngeachtet ihrer Vertheidigung als wahrscheinlich und wahr auf, versicherte daß ich mir fest vorgesetzt habe mit einem Fürsten weder um ein Herz zu streiten noch es mit ihm zu theilen und reiste ab.

Leopold hat mir von Stund zu Stunde besser gefallen und ich hätte wohl gewünscht mit ihm eine Zeitlang zu leben, in den ersten Tagen wenn man mit alten Bekannten wieder zusammen kommt sieht man doch nur das alte Verhältniß biß alsdenn ein weiterer Umgang entwickelt in wie fern sich Menschen verändert haben oder dieselben geblieben sind.

Wie freue ich mich auf einen Brief von dir die ich immer sich gleich und mir nur immer liebvoller

gefunden habe. Wie glücklich machst du mich! denn ich mag irgend ein Gut seyen, davon hören oder lesen; so fühle ich daß ich es in dir habe.

Lebe recht wohl und vergnügt in deiner Stille. Wir haben diese wenigen Tage schon sehr gut gethan ich bin wohl und munter und freue mich auf die Eisenacher Felsen wo ich dein gedenken und wo möglich dir etwas zeichnen werde. Die Nation selbst freut mich nicht und alles, sogar Madam. Ackermann wiederzufinden damit man ia glaube man sey zu hause ist nicht das anmutigste wenn man entfernt von der Geliebtesten fühlt daß man sehr weit von Hause ist.

Adieu heute werde ich deinen Ring anstecken, und mich im Stillen deiner Liebe bey dessen Anblick erfreuen. Morgen gehe ich nach Eisenach und du hörst bald wieder von mir.

Die Öttinger hab ich besucht.

Lebe wohl du einzige.

G.

1942.

An Charlotte v. Stein.

Eisenach d. 7. Jun. 84.

In Gotha ist es mir recht gut gegangen, und es hat mir sehr wohl gethan meine Seele auch nur auf einige Tage ausgespannt zu haben. Einigemal überfiel mich ein recht schmerzliches Verlangen nach dir, und nahm mir den Genuß des gegenwärtigen Guten.

Hier habe ich's gefunden wie es zu erwarten war. Die Hofleute klagen über Langeweile, über Staub, Sonne, Fahren, Staub, Hitze, Berge u. s. w. Loben die Gegend außerordentlich und haben keinen Genuß davon. Die Herzogin sieht munter und ist von den Reichen besucht. Der Herzog streicht in der Gegend herum rc.

Ich bin mit der größten Gelassenheit angelangt und werde alles eben so gleichmütig abwarten. Wie unterschieden von dem Lärmen hundert Stunden und Suchen vor vier Jahren, ob ich gleich manche anmuthige Empfindung voriger Zeiten vermisse.

Die Berge und Klüfte versprechen mir viel Unterhaltung, sie sehen mir zwar nicht mehr so malerisch und poetisch aus, doch ist's eine andre Art Mahlerey und Poesie womit ich sie jetzt besuche.

Voigt ist hier und macht meinen Vorläufer womit ich nur interessante Stellen besuche.

Die Fürsten haben sich besprochen auf dem Jubiläum zusammen zu kommen, ich werde mich mit einer besondern kleinen Gesellschaft gleichfalls dort einfinden.

Zu meiner großen Freude ist der Einsiedler von Gastel hier angekommen und was ich suche ist über meine Erwartung besser befunden. Ich halte ihn im innersten Zimmergen versteckt damit man mich nicht für toll halte. Meine Hauswirthinn glaubt es sey Porzellan in der ungeheuren Kiste.

Wir sind sehr schön und bequem einquartirt. Zeig

ist sehr vergnügt und wohl. Die Prinzen haben ihm in Gotha einen großen Trauben gebracht den wir in dem Wagen mit nahmen.

Zum Schrecken aller wohlgesinnten geht die Rede als sollten die Memoires des Voltaire von denen ich schon gebraucht werden, mir macht es ein großes Vergnügen damit du sie lesen kannst. Ich soll eins der ersten Exemplare erhalten und ich schicke dir es gleich.

Du wirst sehen, es ist als wenn ein Gott (etwas Memes) aber eine Canaille von einem Gotte, über einen König und über das Volk der Welt schriebe. Dies ist überhaupt der Charakter aller Voltairischen Witz Producte, der bey diesen Dingen recht auffällt. Kein menschlicher Mutterwitz, kein simple Mitgefühl, und Humanität. Dagegen eine Leichtigkeit, Höhe des Geistes, Sicherheit die entzücken. Ich sage Höhe des Geistes nicht Hoheit. Man kan ihn einem Luftballon vergleichen der sich durch eine eigne Leichtart über alles weg schwingt und da Flächen unter sich sieht, wo wir Berge sehn.

Lebe wohl liebe Lotte, einige Stunden werden nun eine Pflicht verderben dann hoffe ich gegen Abend einen angenehm Spaziergang, wo ich dein mehr genießen werde als mir gut ist.

Du fühlst doch wie ich dich liebe.

Jeder Buchstabe dieses Briefs wird dir es sagen.

Abends.

Ein Tag verbey! Wie? das wirst du fühlen wenn du dich der letzten glücklichen Zeiten erinnerst, die wir nie so schön zusammen zubrachten. Gute Nacht.

d. 7. Jun. Nachts.

Eh ich zu Bette geh muß ich mich noch einige Augenblicke mit dir unterhalten ob ich dir schon auf dem vorigen Blatte gute Nacht gesagt habe. Es thut mir so ungewohnt daß ich dir nicht alle meine Gedanken entdecken und mittheilen kann.

Einige Neuigkeiten.

Clauß fordert nicht weniger als 800 rh., eine Pension für seine Frau auf den Fall seines Ablebens von 200 rh., für den jungen Hufland auch etwas pp. Ja so lern es wieder über die Gasse geht ärgerts mich, wenn ich's gleich im Grunde billigen muß, denn ein alter Weidmeister wäre Streiche werth wenn er nicht wüßte daß man zur rechten Zeit seine Verlangungen machen, das Eisen schmieden muß wenn es warm ist. Bleiben sie auf ihren Forderungen; so werden sie ihnen wahrscheinlich zugestanden, überlassen sie es der Diskretion und gehn auf ein unbedingt Versprechen von künftiger Verbesserung ein; so findet sich nie, oder doch so leicht nicht der Terminus a quo da man glaubt es ihnen geben zu können.

Gegen Abend fing ich einen Spaziergang nach alter Art an, grade so über Zäune Hohlwege,

Mahomet.

In meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Sopir.

Sie dienen dir? ſie, meine Kinder, dir?

Mahomet.

Wohlthätig nährt' ich ſie und zog ſie auf.

Sopir.

Und du erſtreckteſt nicht den Haß auf ſie?

Mahomet.

An Kindern ſtraf' ich nicht der Väter Schuld.

Sopir.

Vollende! ſprich! enthüll' ihr ganz Geſchick!

Mahomet.

Ihr Leben iſt, ihr Tod in meiner Hand.
Du ſprichſt ein einzig Wort, und ſie ſind dein.

Sopir.

Ich kann ſie retten? Nenne mir den Preis!
O laß die Bande mich mit ihnen tauſchen!
Willſt du mein Blut, es fließet gern für ſie.

Mahomet.

Nein! Komm vielmehr und tritt auf meine Seite!
Durch dein Gewicht befeſtige das Reich.
Verlaſſe deinen Tempel, übergib
Mir Mekka, ſei gerührt von meinem Glauben,
Den Koran kündige den Völkern an,
Dien' als Prophet, als treuer Eifrer mir;
Frei iſt dein Sohn, ich bin dein Eidam.

Thäler und Felſen, ein Regen hies mich abbrechen, ich that es gern da er der Erde ſo erwünſcht kommt.

Ein ſchön Mineralienkabinet bey Appelius habe ich geſehn! Nur einen Teil. Es ſind ſchöne Sachen darinne die ich noch nicht kannte. Es wird mich noch manchmal unterhalten.

Sodann habe ich den groſen Schädel zu ſtudiren angefangen und finde mehr als mir lieb iſt, wieder neues und neues, und doch ſtudirt man darum die Natur. Nun im Ernſte gute Nacht du beſte einzige.

d. 8. Jun. Abends.

Deine lieben Briefe ſind angekommen, und ach ich bin deiner Gegenwart ſo gewohnt daß ſie mir kalt vorkamen, daß ich erſt wieder mich gewöhnen muſſte deiner Handſchrifft eben den Sinn zu geben den die Worte von deinen Lippen haben.

Schreibe mir ia recht fleiſig und viel.

Wir haben einen Improviſatore hier gehabt, den ich nur kurz gehört habe, er macht ſeine Sachen recht gut, ich hätte gewünſcht ihn länger und in ſeinem Glanze zu ſehen.

Deinen Ring hatte ich in Gotha angeſteckt, und die Leute konnten glauben ich freute mich darüber als Kleinod. Es war dein lieber Buchſtabe meine Lotte der meine Luſt und mein Stolz war. Hier muß ich ihn verborgen halten und mein alter gewohnter Gefährte fehlt mir auch.

Wenn ich dich in Rochberg dencke wie sehr wünsche ich bey dir zu seyn! Wie sehr würde ich mich freuen dich zu unterhalten und dir tausend Gedancken mitzutheilen.

Sehr wohl habe ich auf unsern letzten Spaziergängen gefühlt wie schlecht ich deine Abwesenheit würde ertragen können. Schon heute hab ich Projecte gemacht ob es nicht möglich sey dich auf einen Tag zu besuchen. Dann habe ich mich gescholten daß ich dich nicht beredet mit hierher zu gehn und finde daß es so schön angegangen wäre, daß es so natürlich gewesen wäre.

Tausendmal Adieu. Ich bin mehr als iemals dein.

Fritz streift herum. Dieser Aufenthalt wird ihn sehr bilden helfen, nochmals lebewohl, du weist wie ich nicht von dir kann. Mein Herz läßt keinen Augenblick von dir. Adieu.

1943.

An v. Sömmerring.

Sie haben mir durch Übersendung des Elephanten-Schädels ein großes Vergnügen gemacht. Er ist glücklich angelangt, und ich verwahre ihn in einem kleinen Cabinete, wo ich ihm heimlich die Augenblicke widme, die ich mir abbrechen kann, denn ich darf mir nicht merken lassen, daß ein solches Ungeheuer sich in's Haus geschlichen hat.

Mein Wunsch wäre nur ihn mit nach Weimar

nehmen zu können, von da Sie ihn längſtens Anfang September, wenn Sie ihn nicht eher brauchen, zurück haben ſollen. Ich mögte ihn gar gerne mit einem großen Schädel, den wir beſitzen, und mit andern Thierſchädeln vergleichen, beſonders da meine Hoffnung, die meiſten Suturen und Harmonien unverwachſen zu finden, glücklich eingetroffen iſt. Wie ſehr mich dieſe Wiſſenſchaft, der ich im eigentlichen Sinne nur Minuten widmen kann, anzieht, werden Sie leicht fühlen, da Sie ſich ihr ganz gewidmet haben. Welch Vergnügen würde es mir ſein, Ihnen bald einmal von meinen kleinen Bemühungen Rechenſchaft geben zu können.

In Weimar haben wir einen Ballon auf Montgolfieriſche Art ſteigen laſſen, 42 Fuß hoch und 20 im größten Durchſchnitt. Es iſt ein ſchöner Anblick, nur hält ſich der Körper nicht lange in der Luft, weil wir nicht wagen wollen, ihm Feuer mitzugeben. Das erſtemal legte er eine Viertelſtunde Wegs in ungefähr 4 Minuten zurück, das zweitemal blieb er nicht ſo lange. Er wird ehſtens hier ſteigen.

Auf den Schädel des Hippopotamus hatte ich gleich nicht ſo ſicher gerechnet als auf Ihre Gütigkeit. Vielleicht glückt es in der Folge. Durch wen könnte man denn etwa dazu gelangen? Beſonders da der Herr Landgraf abweſend iſt. Ich kenne die Verhältniſſe in Caſſel wenig, und weiß nicht wer über Todte und Lebendige gebietet.

Ich freue mich recht auf Mercken, wenn er von Klein Lanckum zurückkommt, er wird ſich ſo voll pfropfen und es wacker wiederkäuen.

Ich komme noch einmal auf den Schädel zurück. Die ossa unguis waren mir ein erwünſchter Anblick. Eh' ich von Weimar ging, zeichnete ich auf unſern großen Schädel die Suturen wo ich ſie muthmaßte, um nachher zu ſehen wo ich mich geirrt hätte. Von den ossibus unguis fand ich keine Spur.

Wenn Sie zu irgend einer Druckſchrift etwa ein Präparat zu zeichnen oder zu ſtechen haben, ſo ſchicken Sie es mir, ich habe einem jungen Menſchen Anleitung gegeben nach der Camperiſchen Manier zu arbeiten, er verſpricht viel. Leben Sie recht wohl.

Eiſenach
den 9. Juni. 1784.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Goethe.

1944.

An Charlotte v. Stein.

[Eiſenach] Mittwoch d. 9ten Jun. 84.
Abends.

Werde es nur nicht müde zu hören daß mir deine Abweſenheit unerträglich iſt und daß ich den Tag über tauſend närriſche Einfälle habe um dich zu ſehen.

Heute habe ich bey den Felſen den erſten Beſuch abgelegt und bin davon wohl zufrieden, es werden

mir auf dieſer Reiſe allerley Lichter aufgehen, man muß nur ſuchen und immer wiederkommen.

Unſre Geſchäffte gehn einen leidlichen Gang, nur leider aus nichts wird nichts. Ich weis wohl was man ſtatt all des Rennens und Laufens und ſtatt der Propoſitionen und Reſolutionen thun ſollte.

Indeſſen begiest man einen Garten da man dem Lande keinen Regen verſchaffen kann.

Wie eingeſchränckt iſt der Menſch bald an Verſtand, bald an Krafft, bald an Gewalt, bald an Willen.

Die Stunden die dein gehören bring ich alleine zu; ſo freundlich mir die Menſchen ſind kann ich doch nichts mit ihnen verkehren. Ich binn nun eingewöhnt und verwöhnt dir anzugehören und bin auf dieſen Punckt abgeſchnitten, das heist nach Lavaters Terminologie ſo gut wie wahnſinnig.

Heute habe ich ganz köſtliche Weege durchwandelt nicht ohne Beſchwerde, und habe wie immer bey iedem ſchönen Gegenſtande dich mir herbey gewünſcht. Leider würdeſt du, wenn du auch hier wäreſt die meiſten nicht ſehen können.

Durch den italiäniſchen Improviſator belebt hab ich im Spazieren verſucht auch aus dem Steegreife Verſe in deutſcher Sprache hinzugieſen, es hat ungleich mehr Schwierigkeiten, doch müſſte es auch, mehr oder weniger gehn, wenn man ſich drauf legte.

Kannſt du dir denn nichts erſinnen uns hier zu beſuchen.

d. 10. Jun. 84.

Heute habe ich einen angenehmen Tag zugebracht. Die Herzoginn ist mit der Wedel allein nach Wilhelmsthal ich bin zu Mittage hinausgeritten und komme erst iezo halb eilfe zurück. Erst fand ich den Prinzen von Barchfeld und dann waren wir allein. Sie war anmutig und offen, und ich konnte mit ihr reden wie ich mit dir rede, einige Punckte ausgenommen die deine Regalien sind.

Unsre Geschäffte scheinen einen schnelleren Gang zu gehen als wir hofften, doch will ich mich nicht zu frühe erheben, ich habe es schon öffter erlebt daß sie sich wieder in's weite lenckten. Fritsch will gerne auf sein Gut und befördert also was er kann. Ich mag mir gar nicht dencken wie glücklich ich wäre. Gute Nacht.

d. 11. Jun.

Ich habe dir noch nicht gesagt daß die Bechtolsheim, die so gesund aussah als sie uns das leztemal verlies, sehr kranck niedergelegen. Sie bessert sich. Es thut mir leid um sie daß sie die ganze schöne Hofepoque auf dem Bette verpassen muß.

Man sagt mir ich könne in 31 Stunden in Franckfurt seyn, und ich kann nicht den flüchtigsten Gedancken haben dorthin zu gehn. So hast du meine Natur an dich gezogen daß mir für meine übrigen Herzenspflichten keine Nerve übrig bleibt.

Mit der fahrenden sende ich dir allerley Sachen,

besonders einen Traum von Fritz Stolberg in Hexametern. Ein recht himmlisch Familienstück. Man muß sie kennen, sie zusammen gesehen haben um es recht zu genießen.

Mein Himmel ist einsamer, du machst den ganzen Kreis desselben aus.

Du glaubst nicht wie schreibfaul ich bin, an dich allein mag ich schreiben wie ich allein mit dir reden mag. Wenn ich mit andern selbst vernünftigen Menschen spreche, wie viel Mittel Töne fehlen die bey dir alle anschlagen. Alles was die Menschen suchen habe ich in dir.

Major Niebecker dessen du dich von Alters vielleicht erinnerst, er wohnte hier, hatte drey Töchter die sich durch Sonderbarkeiten auszeichneten, erbt einen Verwandten in Paris, der ihm im gewissen dreymalhunderttausend Thaler hinterläßt, andre sprechen gar von 2 Millionen Livres. Die Familie hatte wenig Hoffnung zur Erbschafft dieses Mutterbruders, der ihnen im Leben wenig Gutes erzeigte, und von dem man glaubte er habe von einer Maitresse Kinder die er zulezt für die seinigen erklären und ihnen das Vermögen zu wenden würde.

d. 12ten.

Heute haben wir eine mineralogische Spazierfahrt gemacht und uns auf gut bergmännisch wacker erlustigt. Der einfache Faden den ich mir gesponnen habe, führt mich durch alle diese unterirdische Labyrinthe gar

schon durch, und giebt mir Übersicht selbst in der Verwirrung.

Ich möchte dich nur immer von meiner Liebe unterhalten. Wie einsam ich bin läßt sich nicht mit Worten ausdrucken. Ich sehe niemand, und wenn ich niemand sehe ist nur eine Gestalt von mir in der Gesellschafft.

Ich ging in die Commödie nur um Menschen zu sehen, und konnte zuletzt nicht mehr bleiben, das Stück war unendlich, und mein Vorrath Communicabilität alle aufgezehrt.

Stein sagt mir er habe Briefe von dir, ich habe noch keine brut, noch hoff ich immer darauf, es wäre mir gar zu betrübt wenn ich leer ausgehn sollte, und du über deiner Wirthschafft und Häuslichkeit mich vergäßest.

Fritzen geht es sehr wohl. Er ist mit soviel neuen Gegenständen umgeben mit denen er spielen kann, mag und darf.

Lebe wohl meine Lotte, ich darf nicht weiter schreiben, denn der Brief muß auf die Post. Lebe wohl, Liebe mich, Sage mir's und mache mich in dir glücklich. Wie befindest du dich? Es fällt mir manchmal ein du könntest nicht wohl seyn. Adieu.

G.

1945.

An Charlotte v. Stein.

[Eisenach] Sonntags d. 13. früh.

Auch mit der Post die heute Nacht angekommen habe ich nichts von meiner Lotte erhalten, so sehnlich ich es gewünscht.

Hier schicke ich die versprochnen Sachen und einen lustigen Brief von der Wachhausen dazu.

Erhalte mich lieb.

Stein freut sich über deine Wirthschaftlichkeit und ist gar gut gegen mich.

Die Frau von Lengefeld ist hier durch, ich habe sie nicht gesehn.

Ich muß schließen. Denn ein Bote nimmt dieses Packet mit.

Adieu l. Lotte. schreibe mir doch bald schreibe mir immer.

G.

1946.

An Charlotte v. Stein.

[Eisenach] Montags d. 14. Jun.

Ich fange wieder einen Brief an und was habe ich dir zu sagen als daß es mir immer schmerzlicher wird von dir entfernt zu seyn, daß ich vergebens meinen Geist der sich an diese Richtung so sehr gewöhnt hat nur auf Augenblicke wegzuwenden suche.

Noch habe ich keine fröhliche Empfindung gehabt seit ich hier bin und sie wird mir auch erst bey deinem Anblick wieder werden du lieber Innbegriff meines Schicksals.

Wenn ich mir auch vornehme dich nicht mit meiner monotonen Leidenschafft zu unterhalten; so fliest es mir widerwillen aus der Feder.

Abends.

Heute hat uns Frau v. Herda nach Creutzburg auf die Saline beordert, wäre es schön Wetter gewesen so hätten wir ihr dancken müssen, da aber starcker Regen einfiel; so ward der guten Frau die beste Mühe mit Undanck belohnt.

Gestern war der Herzog von Gotha und Prinz Augusst hier. Letzterer trug den Nahmen Charlotte von den Haaren seiner Schwägerinn in einer Nadel an der Krause, ich wollte du erlaubtest mir so auch den deinen zu tragen noch lieber in einem Ringe.

Ich habe den Prinzen in der Antichambre so laut lachen gemacht daß alles sich verwunderte. Es war nicht so wohl ein bon mot, als es ward ein's und es läßt sich nicht wieder erzählen. Mich freute es herzlich ihn so lachen zu sehn. Da es mir beynahe geht wie Carlin, der selbst traurig andern Freude machte.

Ich werde hier nicht froh. Berge und Felsen, Wälder und Wolcken vermögen nichts über mich da du mir fehlst. Wie beneid ich dich daß du mich

Sopir.

Götter!
Zu welcher Prüfung habt ihr mich geſpart?
Ja, ich bin Vater, Mahomet! ich fühle,
Nach funfzehn Schmerzensjahren, ganz das Glück,
Das mich erwartete, wenn ich ſie wieder
Vor mir erblickte, ſie an dieſes Herz
Noch einmal ſchlöſſe. Gerne wollt' ich ſterben,
Von ihren Armen einmal noch umfangen;
Doch wenn du forderſt, daß ich meinen Gott,
Mein Vaterland an dich verrathe, mich
In ſchnöder Heuchelei vor dir erniedrige;
So fordre lieber, daß ich die Geliebten
Mit eignen Händen opfre; meine Wahl
Wird keinen Augenblick im Zweifel ſchweben.

(Sopir geht ab.)

Mahomet.

Geh, ſtolzer Bürger, eigenſinn'ger Greis!
Du forderſt ſelbſt zur Grauſamkeit mich auf,
Zur unbezwungnen Härte.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Zeige ſie,
Wenn wir nicht fallen ſollen. Deiner Feinde
Geheimniſſe ſind mir verkauft, es ſteht
Die Hälfte des Senates gegen dich. Sie haben

ſo ſehr, und ſo viel ruhiger und glücklicher lieben kannſt.

An Wilhelm habe ich hier und da eingeſchaltet und am Style gekünſtelt daß er recht natürlich werde und habe nun den Schluß des Buchs recht gegenwärtig. Wenn ich wieder zu dir komme wollen wir es ſchlieſen. Ich habe Liebe zu dem Wercklein weil ich dencke es macht dir Freude.

Nun gute Nacht. Fritz hat an meine Mutter geſchrieben, und er räth mir gar ſehr an ſie zu beſuchen er kann nicht begreifen daß ich ſo viel zu thun habe.

den 15. Jun.

Es geht ein Huſar nach Weimar dem ich dieſes Blat mitgebe und darum nichts hinzufüge. Lebe wohl. Du hörſt bald wieder von mir.

G.

1947.

An Charlotte v. Stein.

[Eiſenach] d. 17. Juni 84.

Geſtern den 16ten erhielt ich erſt deinen liebſten Brief der bis zum 13ten geht. Du wirſt nun gewiß auch Briefe von mir haben. Auf einem beyliegenden Zettelgen ſchreibe ich dir was ich abgeſchickt habe.

Da ich die Memoires de Voltaire eben erhalte muß ich dir ſie gleich ſchicken, und es verlangt mich nach ſchnellerer Nachricht von dir. Ich will einen

Boten abſenden damit ich gewiß weis daß mein Packt bald in deine Hände kommt.

Wie einſam ich bin werden dir meine Briefe geſagt haben. Ich eſſe nicht bey Hofe, ſehe wenig Menſchen, gehe allein ſpazieren und an iedem ſchönen Plaz wünſche ich mit dir zu ſeyn. Ich kann mir nun nicht helfen daß ich dich lieber habe als mir gut iſt deſto beſſer wird mir ſeyn wenn ich dich wiederſehe.

Meine Nähe zu dir fühl ich immer, deine Gegenwart verläßt mich nie. Durch dich habe ich einen Maasſtab für alle Frauens ia für alle Menſchen, durch deine Liebe einen Maasſtab für alles Schickſal. Nicht daß ſie mir die übrige Welt verdunckelt, ſie macht mir vielmehr die übrige Welt recht klar, ich ſehe recht deutlich wie die Menſchen ſind was ſie ſinnen wünſchen, treiben und genieſen, ich gönne iedem das ſeinige und freue mich heimlich in der Vergleichung, einen ſo unzerſtörlichen Schatz zu beſitzen.

Dir geht es in der Wirthſchafft, wie mir manchmal in Geſchäfften, man ſieht nur die Sachen nicht weil man die Augen nicht hinwenden mag und ſobald man die Verhältniſſe recht klar ſieht haben die Dinge auch bald ein Intereſſe. Denn der Menſch mag immer gerne mitwürcken, und der Gute gern ordnen, zurechtlegen und die ſtille Herrſchafft des rechten befördern.

Den Elephantenſchädel nehm ich mit nach Weimar.

Meine Felſen Spekulationen gehen ſehr gut. Ich ſehe gar viel mehr als andre die mich manchmal be-

gleiten und auch auf dieſe Sachen aufmerckſam ſind, weil ich einige Grundgeſeze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte und deswegen die Gegenſtände leichter beurtheilen kan.

An Wilhelm habe ich nicht weiter geſchrieben. Manchmal geh ich das geſchriebne durch und arbeite es aus, manchmal bereit ich das folgende. Wenn ich wieder dicktiren kann ſoll dieſes Buch bald fertig ſeyn.

Unendlich werden dich die Memoires unterhalten. Uns andern die zum Erbtheil keine politiſche Macht erhalten haben, die nicht geſchaffen ſind um Reichthümer zu erwerben, iſt nichts willkommner als was die Gewalt des Geiſtes ausbreitet und befeſtigt. Nun ſchweig ich auch ganz ſtille von dem Büchlein um zu hören was andre drüber ſagen.

Wenn du es geleſen ſchick es doch gleich an Herdern mit Bitte es noch geheim zu halten.

Fritz iſt glücklich und gut. Er wird ohne es zu mercken in die Welt hineingeführt und wird damit bekannt ſeyn ohne es zu wiſſen. Er ſpielt noch mit allem, geſtern lies ich ihn Suppliquen leſen und ſie mir referiren. Er wollte ſich zu Todte lachen, und gar nicht glauben daß Menſchen ſo übel dran ſeyn könnten wie es die bittenden vorſtellten.

Adieu du tauſendmal Geliebte.

1948.

An Charlotte v. Stein.

[Eiſenach] Freytags d. 18ten Jun. 84.

Ich bin ſtille und ruhig in Hoffnung daß ich Sonntags gewiß Nachricht von dir haben werde. Mein glücklicher Abgeſannter iſt in dem Augenblicke da ich dieſes ſchreibe bey dir.

Unſre Angelegenheiten gehn noch leidlich und ich könnte bald Hoffnung faſſen zu entwiſchen. Lieber will ich mich auf dieſen Monat gar reſigniren, denn gegen das Ende giebts doch allerley das man nicht mit Ungeduld und Übereilung thun muß.

Das Wetter das den Landwirthen angenehmer als uns Spaziergängern iſt hält uns zu Hauſe und ich kan meinen Unterſuchungen nicht folgen wie ich will.

Jedermann beruft mich über meine Einſamkeit, ſie iſt iedermann ein Räzel und niemand weis mit welcher löſtlichen Unſichtbaren ich mich unterhalte.

Von der Riebeckeriſchen Erbſchafft ſchrieb ich dir neulich es iſt gewiß daß ſie 1 Million Livres beträgt.

Das Tableau de Paris hat mein Verlangen dieſe Stadt zu ſehen vermehrt und vermindert.

Sonnabends d. 19ten.

Mein Bote iſt nun ſchon wieder von dir weg, und wieder auf dem Weege zu mir. Mit welchem Verlangen ich ihn erwarte!

Merck hat einen Brief an die Herzoginn Mutter über Campern geſchrieben davon ich dir einen Theil durch Fritzen habe kopiren laſſen.

Geſtern Abend habe ich auf der Wartburg einer Luft und Wolckenſcene beygewohnt, wovon ich noch keinen Begriff hatte daß ſo etwas möglich ſey. Mit Worten iſt auch nicht der kleinſte Theil davon zu beſchreiben. Mein ſehnlichſter Wunſch wenn mir ſo etwas guts begegnet iſt nur daß du gegenwärtig ſeyn mögeſt.

Für heute nimm hiermit vorlieb. Ich wollte dieſen Poſttag nicht vorüber gehen laſſen.

Ich habe auch einen Brief von Merck früher als der Herzoginn hier ſchick ich ihn dir.

Lebe wohl du beſte. Ich lebe für dich und mein beſtändiger fortdaurender Wunſch iſt dir zu leben dir Freude zu machen, dir zu nützen, dein zu ſeyn.

G.

1949.

An Charlotte v. Stein.

[Eiſenach] d. 20ten Juni 84.

Wieder ein Tag den ich in deinem Nahmen anfange. Ich habe heute Briefe von Tiefurt und von Herders erhalten, dieſe ſind gar lieb und gut gegen mich. Sie ſtehen mit deinem Bruder übel, ich ſehne mich auch um ihrentwillen ſehr nach Hauſe.

In wenigen Stunden erwarte ich meinen Boten zurück, wie wird mich eine Zeile von dir erfreuen!

Die Bechtolsheim ist wieder besser, und gleich wieder so munter und genüglich wie du sie kennst. Sie erzählt mir was die Leute von mir sagen. Frau von Lichtenstein in Gotha hat ihr versichert: Qu'elle m'avoit trouvé entierement changé, que ie n'etois pas seulement presentable partout, mais meme aimable.

Es ist mir als wenn ich dir diese Anecdote schon einmal geschrieben hätte. Ich dencke so viel an dich und was ich dir schreiben will daß es in meinem Gedächtniß zusammen fliest. Du siehst wenigstens daraus wie angelegen mir ist dir zu sagen daß die Menschen deine Wahl in ihrer Sprache nicht misbilligen. Ach ich weis von alle dem nichts, fühle nichts als daß du mich liebst.

Mein Bote ist glücklich wieder zurück, und hat mir so viel von dir mitgebracht! Wie erfreut bin ich, wie sehr hast du mein Leben erneut.

Der Ring ist mir eine wahre Wohlthat und accurat recht. Ich lies mir viel erzählen wie er dich getroffen hatte. Ich weis es hat dir eine rechte Freude gemacht.

d. 21ten.

Mit wie viel Freude les ich deine Briefe wieder. Schon gewöhne ich mich auch den geschriebnen Worten deine Liebe anzusehn, verzeih mir wenn der Mangel deiner Gegenwart mir selbst die geliebte Handschrifft kalt machte.

Ich habe mit Bätty einen Spazierritt gemacht und ein Cammergut beſehen, nachher ſind wir in der Gegend umhergeritten, ſie iſt ſo reich und ſchön als ſich etwas dencken läſſt.

Gerne wollt ich des Tags meine Schuldigkeit thun und was mir auferlegt iſt treiben wenn ich nur Abends dich wieder erreichen könnte.

Es geht ein Huſar nach Weimar der dieſes Blat mitnehmen ſoll. Es reut mich daß ich einige Stunden in der Commödie und nicht mit dir zugebracht habe. Künftigen Winter wird das wieder unſre beſte Zeit ſeyn wenn die andern im Schauſpiele ſind und wir für uns ein hergebrachtes liebes ſtilles Leben führen.

Leider wird mir der Sommer nicht zur ſchönen Jahrszeit da er mich gewöhnlich von dir entfernt.

Schreibe mir nur recht viel. Ohne dich iſt mir eine Lücke in meinen Tagen die ich noch nicht ausfüllen lerne.

Lebe wohl du lieber Innbegriff aller meiner Freuden und Schmerzen. Lebe wohl.

G.

1930.

An J. G. und Caroline Herder.

Schon ſo lange ich hier bin gehe ich mit einem Briefe an Euch um, nun kommt mir der Eurige zuvor. Tauſend Danck.

Mein Sutor wird Euch gegrüst haben, heute erwart ich ihn zurück.

Hier bin ich abgeſchnitten. Einen guten Nachmittag habe ich bey der Herzoginn in Wilhelmsthal zugebracht, wo ich meiſt redete wie ich dachte, übrigens bleibt alles eng und verſchloſſen.

Daß Menſchen hier ſich nähren und rühren iſt ein fröhliger Anblick, leider iſt's auch nicht allgemein.

Sömmering hat mir den Elephanten Kopf, der von der gröſten Merckwürdigkeit iſt, hierhergeſchickt, ich bringe ihn mit nach Weimar. Für meine Unterſuchung beſonders iſt er unſchätzbar. Ich finde den gröſten Theil deſſen was ich geſucht habe daran, und wie es zu gehn pflegt, mehr als ich geſucht habe. Er hat mir auch Campers unedirte Tafeln die einen ſolchen Schädel mit Muskeln vorſtellen zugeſchickt.

Auf den Felſen bin ich fleiſig herumgeſtiegen, und habe viel gefunden das mir taugt. Auch glaube ich ein ganz einfach Principium entdeckt oder vielmehr ſo angewendet zu haben daß es die Bildung der gröſeren Steinmaſſen völlig erklärt.

Bey unſern Geſchäfften intereſſirt mich ein einziger Punckt und der iſt abgethan. Übrigens iſt da keine Freude zu pflücken. Das arme Volck muß immer den Sack tragen und es iſt ziemlich einerley ob er ihm auf der rechten oder lincken Seite zu ſchweer wird.

Fritz Jakobi wird nicht kommen, er hat mir einen Brief geſchrieben woran ich ſehe daß es ihm ſehr übel zu Muthe iſt.

Erhaltet mir Eure Liebe denn ich bedarf ihrer, Ich liebe Euch herzlich und freue mich aufs Wiederſehn. Ich gehe hier herum wie ein verlohren Schaaf und finde nicht was meine Seele ſucht.

Das fünfte Buch Wilhelm Meiſters ruckt auch ſachte zu ich wünſche ihm wie den vorigen gute Aufnahme.

Hamans Grus erwiedre ich danckbar, ich dachte nicht daß er von mir wiſſe.

Frau v. Stein wird dir das Muſter aller Schandſchrifften, Voltaires Memoires die eigentlich nur ſein Verhältniß mit dem König in Preuſen betreffen, zuſchicken. Die Zeitungen ſagen der alte Löwe gebe ſich alle Mühe das Wercklein in Paris unterdrucken zu laſſen, und das iſt die ſchlimmſte Partie die er ergreifen kann.

Lebet wohl und liebet. [Eiſenach] d. 20. Juni 1784.

G.

1951.

An Charlotte v. Stein.

[Eiſenach] d. 23. Jun. 84.

Es iſt noch immer im Alten und ich habe dir nichts neues zu ſagen, dieſer Monat und die erſten

Tage des folgenden gehn noch vorüber eh ich dich ſehn werde. Ich warte wieder ſehnlich auf Briefe und freue mich iedes Tags der vorüber iſt. Sonſt geht mir's wohl ich bin artig gegen die Menſchen und alles iſt freundlich, mein Geiſt iſt immer heimlich nach dir gerichtet.

Die Seckendorf und Carolingen ſind hier, die letzte geht mit der Gräfinn Backov wieder fort.

Habe ich dir ſchon geſagt daß Oſann hier iſt, daß die Herzoginn ſich beſſer befindet, und iedermann an Hofe auch für ſeine eigne Perſon voll Troſtes iſt. Mir iſt es um deinetwillen ein Geſchenck, da er nun bey uns bleibt wird er dir von groſer Hülfe ſeyn. Denn ich bin täglich mehr überzeugt der alte ſah zuletzt für lauter Wiſſenſchafft gar nichts.

Je älter man wird deſto mehr verſchwindet das einzelne, die Seele gewöhnt ſich an Reſultate und verliert darüber das Detail aus den Augen. So glaub ich auch der Alte ſah zuletzt nur die Kranckheit, nicht den Krancken. Auch iſt das Glück und die Frauens für die Jugend, ſie bedarf keiner Hülfe und iſt Hülfe reich.

Das böſe Wetter hindert mich an meinen Felſen Spekulationen, eh ich weg gehe will ich noch ein Paar Tage dran wenden und die Gebürge durchſtreichen. Wenn ich mir nur ein Andencken für dich irgendwo ausſinnen könnte. Ich hatte vor in irgend einen Felſen einhauen zu laſſen:

Dich heimlich angeklagt und dich verdammt,
Und des Gerichtes heil'ge Scheu verbirgt
Den Meuchelmord, auf den man sinnet. Morgen,
Gleich wenn der Stillstand endet, soll Sopir
Und seine blut'ge Rache triumphiren.

Mahomet.

Ereilen soll sie meine Rache! Fühlen
Soll dieses widerspenst'ge Volk die Wuth
Des Manns der zu verfolgen weiß. Sopir
Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieses starre Haupt
Zu deinen Füßen liegt, ist alles dein,
Die andern beugen sich; doch säume nicht!

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Brust verhalten,
Die Hand verbergen, die den Streich vollbringt,
Von mir des Pöbels Auge klug hinweg
Nach einem andern lenken.

Omar.

Achtest du
Den Pöbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
Drum brauch' ich einen Arm, der mir gehorcht;
Die Frucht sei unser, und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm ist schon gefunden! Niemand ist
Zu solcher That geschickter als Seide.

Was ich leugnend geſtehe und offenbarend verberge
Iſt mir das einzige Wohl, bleibt mir ein reichlicher Schatz
Ich vertrau es dem Felſen damit der Einſame rathe
Was in der Einſamkeit mich was in der Welt mich beglückt.

Eben da ich dieſes ſchreibe kommt dein lieber Brief, und ein Brief von meiner Mutter den ich dir mitſchicke.

Wie dancke ich dir für deine Liebe meine beſte und daß du ſie ſo ausdrücken magſt. Wie eifrig hoffe ich auf's wiederſehn.

d. 24. Jun.

Geſtern war ich bey Streibers zu Tiſche und ganz vergnügt. Du kannſt meine treue Seele auch daran erkennen daß ich auch meiner hieſigen Inklination treu bin. Da Vicktorgen nicht koquett iſt und doch artig, unterhaltend und nicht zärtlich ſo erlaubſt du mir ia wohl daß ich ihr freundlich bin.

Ich ſinne noch immer wie und wo ich die Inn- ſchrifft anbringen ſoll. Hier iſt noch eine die ich der Herrmannſteiner Höhle zugedacht habe.

Felſen ſollten nicht Felſen und Wüſten Wüſten nicht bleiben
Drum ſtieg Amor herab ſieh und es lebte die Welt.
Auch belebt er mir die Höle mit himmliſchem Lichte
Zwar der Hoffnung nur doch ward die Hoffnung erfüllt.

Nur noch eh ich zu Bette gehe ein Wort für tauſend. Es wird mir ſo ein unüberwindlich Bedürfniß dich zu ſehen daß mir wieder einmal für meinen Kopf bange wird. Ich weis nicht was aus mir werden ſoll. Gute Nacht. Wie ſehr fühle ich die Glückſeeligkeit des Schlafs.

d. 25ten.

Heute hab ich recht im Ernſte überlegt ob ich nicht auf einen Augenblick zu dir eilen ſoll. Es geht nicht und geht nicht, ich muß meine Geduld zuſammen nehmen.

Ich ſchicke dir recht wunderbare Briefe die ich erhalten habe die dich erfreuen werden, hebe mir ſie auf bis ich wieder zu dir komme. Heut Abend muß ich zu Herda wie wohl wäre es mir wenn ich mich ausziehen und zu Hauſe bleiben dürfte.

Merckens Glückſeeligkeit freut mich herzlich. Ich lebe nur in dir und bin glücklich daß ich dir alles mittheilen kann.

Nachts.

Gute Nacht Liebſte. Fritz tanzt im Hemde zu Bette, ich habe ihn herzlich an mich gedrückt und fühle daß ich nur gern um ſeinet und deinetwillen lebe.

1952.

An Chriſtian Bernhard v. Iſenflamm.

Hochwohlgeborner

Inſonders Hochgeehrteſter Herr,

Ew. Hochwohlgeb. dancke gehorſamſt für die gütige Überſendung der beyden Steine; ſie ſind über meine Erwartung ſchön und wohlfeil. Das Geld werde ich nächſtens übermachen laſſen.

Sie verzeihen, daß ich ſchon zum zweyten Male beſchwerlich geworden und mir einiges von Herrn v. Born zu verſchaffen gebeten, ich mache Gebrauch von Ihrem gefälligen Anerbieten, und bin überzeugt, daß ich mich an niemand beſſer wenden könnte.

Vielleicht führt der Zufall einmal Ew. Hochwohlgeb. ſonſt etwas von ungriſchen Erzſtufen um einen leidlichen Preis in die Hände und alsdann bitte ich an mich zu dencken. Es iſt eine Liebhaberey wozu mich die Aufſicht über unſern neuen Bergbau in Ilmenau berechtigt und der ich, da ſie ſo unſchädlich iſt, gerne nachhänge.

Ich empfehle mich Ihnen beſtens, und unterzeichne mich mit vollkommenſter Hochachtung

Eiſenach
d. 24. Jun. 1784.

Ew. Hochwohlgeb.
ganz gehorſamſter Diener
Goethe.

1953.

An Kayser.

Ihre Briefe und Bemerckungen machen mir viel Vergnügen und ich finde Ursache Sie zu beneiden daß Sie das Land betreten und durchwandern das ich wie ein sündiger Prophete nur in dämmernder Ferne vor mir liegen sehe.

Da Sie die alte Musick suchen und nicht finden geht es Ihnen recht als käme man die alten Helden aufzusuchen und fände Pfaffen auf ihre Trümmer genistet. Die Kunst ist wie die Geschichte ein Complex davon wir den Effeckt auf einem kleinen Punckte der Würcklichkeit vergebens suchen.

Ihre Briefe habe ich alle erhalten, den letzten von Neapel. Fahren Sie fort mit ruhigem reinem Sinne sich an allen Gegenständen Ihres Faches zu üben, wie angenehm wäre es mir wenn Sie das Verlangen mitzurückbrächten, ein Werck, es sey von welcher Art es wolle zu unternehmen, wie gerne würde ich was ich könnte dazu beytragen. Es wird sich davon reden lassen und wenn ich gleich ietzt in unpoetischen Umständen bin so wird doch dieser schlafende Genius wieder zu wecken seyn.

Hierbey schicke ich Ihnen einen Wechsel auf Lyon. Ich wünsche daß Sie ihn gesund erheben mögen. Schreiben Sie mir von da wie es Ihnen weiter ge-

gangen iſt. Leben Sie wohl und gedencken mein zur guten Stunde.

Eiſenach d. 24. Jun. 1784. G.

1954.

An J. C. Keſtner.

Lange hätte ich Euch ſchon ſchreiben ſollen, denn ich habe Euch noch nicht für die gute Aufnahme meiner Iphigenie gedanckt.

Beſonders war mir ſehr lieb daß Ihr ins Detail gegangen ſeyd und mir geſagt habt was Euch daran gefiel, denn ein allgemeines unbeſtimmtes Lob hat wenig tröſtliches und belehrendes.

Das Exemplar habe ich lange wieder erhalten, und auch Euren Brief von Zelle.

Groote konnte Euch wenig von mir ſagen ich habe nichts gemeines mit ihm. Es iſt ein töriger Menſch der ſich zu Grunde richtet.

Was Ihr mir von Euren Kindern ſchreibt höre ich gern, glückſeelig der deſſen Welt innerhalb des Hauſes iſt. Erkennts nur auch recht wie glücklich Ihr ſeyd und wie wenig beneidenswerth glänzendere Zuſtände ſind.

Die Grafen Stollberg haben uns beſucht, es war eine ſehr angenehme Erinnerung voriger Zeiten und eine neue Befeſtigung der alten Freundſchafft.

Wann werd ich Euch einmal wiederſehen!

Grüſet Lotten, und lebt wohl, geſund und vergnügt mit den Eurigen, laßt manchmal von Euch hören und behaltet mich lieb.

Eiſenach d. 24. Jun. 1784. G.

Grüſet mir Georgen noch beſonders und ſchreibt balde wieder.

1955.

An Charlotte v. Stein.

[Eiſenach] d. 27. Jun. 1784.

Ja du wirſt mich wiederſehen und balde, unſere Bande löſen ſich auf und ſobald ich mich loswickeln kann thu ich es gewiß. Leider hat mich das üble Wetter verhindert die Gebürge ſo fleiſig als ich gewünſcht zu beſuchen, ich habe nur im Fluge einiges beobachten können, das wird mir vielleicht am Ende einige ſchöne Tage wegnehmen wenn ich nachhohlen will.

Ich dancke dir! oder vielmehr mein Danck iſt über allen Ausdruck für das neue Zeichen deiner Liebe. Ich habe es zu deinen Haaren gethan und trage es nun bey mir. Wenn ich mir das Glück bey dir zu ſeyn recht lebhafft dencke; ſo wird mir die Ferne ganz und gar unerträglich. Drum will ich dir lieber ſagen daß ich heute zwey Baſaltfelſen beſucht habe. Daß geſtern die Buona figlioula geſpielt worden, daß ich mit viel Vergnügen mein Favorit Duett La baronessa

amabile gehört habe und der Hoffnung lebe es an deiner Seite zu hören.

O Lotte wie ganz und wie gern bin ich dein.

Wedel geht nach Weimar und ſoll das Briefgen mitnehmen, ich muß ſchlieſen, von dir eilen, und bleibe immer bey dir.

G.

1956.

An Kayſer.

d. 24. Jun. iſt ein Brief an Sie abgegangen in dem ein Wechſelbrief auf Lyon lag, wo .... können. Sie werden ihn vor dieſem erhalten haben.

Daß Sie die muntre Oper lieben und ſich nach Arbeit ſehnen freut mich beydes recht ſehr.

Ich bin immer für die Opera buffa der Italiäner und wünſchte wohl einmal mit Ihnen ein Werckgen dieſer Art zu Stande zu bringen.

Sobald ich nach Hauſe komme werde ich Ihnen meine Gedancken weitläufiger ſchreiben. Geben Sie mir die Ihrigen dagegen. Ich habe ſeit letztem Winter ein Duzzend der Beſten Producktionen dieſer Gattung, von einer zwar mittelmäſigen Truppe gehört. Ich habe mir mancherley dabey gedacht und recht gewünſcht daß Sie in dieſes Fach einzugehen Luſt und Muth hätten. Leben Bewegung mit Empfindung gewürzt, alle Arten Leidenſchafften finden da ihren Schauplatz.

Besonders erfreut mich die Delikatesse und Grazie womit der Componist gleichsam als ein himmlisches Wesen über der irrdischen Natur des Dichters schwebt.

Leben Sie wohl. Ich kann nicht weiter fortfahren, doch will ich gern wenn Sie es hören mögen meine Meynung auskramen und dagegen vernehmen von welcher Seite Sie es gefaßt haben.

Leben Sie wohl und bringen von dieser schönen Reise recht viel Nutzen und Freudigkeit zurück.

Eisenach d. 28. Jun. 84. G.

1957.

An Charlotte v. Stein.

[Eisenach] d. 28. Jun. 84.

Nun wird es balde Zeit liebe Lotte daß ich wieder in deine Nähe komme denn mein Wesen hält nicht mehr zusammen, ich fühle recht deutlich daß ich nicht ohne dich bestehen kann. Der Ausschußtags Abschied ist signirt nun kan es nicht lange mehr währen ich rechne noch eine Woche, dann werde ich loskommen können. Das Wetter ist höchst elend man kann nicht vor's Thor, und was innerhalb der Mauern von Schönheiten und Artigkeiten lebt, hat allenfalls nur einen augenblicklichen Reitz für mich und kann kaum das Regenwetter balanciren geschweige einen so wesentlichen Mangel als der ist den ich von Morgen bis zu Abend empfinde.

Ja liebe Lotte iezt wird es mir erst deutlich wie du meine eigne Hälfte bist und bleibst. Ich bin kein einzelnes kein selbstständiges Wesen. Alle meine Schwächen habe ich an dich angelehnt, meine weichen Seiten durch dich beschützt, meine Lücken durch dich ausgefüllt. Wenn ich nun entfernt von dir bin so wird mein Zustand höchst seltsam. Auf einer Seite bin ich gewaffnet und gestählt, auf der andern wie ein rohes Ey, weil ich da versäumt habe mich zu Harnischen wo du mir Schild und Schirm bist. Wie freue ich mich dir ganz anzugehören. Und dich nächstens wieder zu sehen.

Alles lieb' ich an dir und alles macht mich dich mehr lieben.

Der Eifer wie du in Kochberg deine Haushaltung angreiffst von dem mir Stein mit Vergnügen erzählt, vermehrt meine Neigung zu dir, läßt mich deine innerlich thätige und köstliche Seele sehn. Lotte bleibe mir und was dich auch interessiren mag, liebe mich über alles.

d. 1. Jul.

Der verlohrne Monat ist nun herum und der neue läßt mir Hoffnung dich balde zu sehen.

Fritz sagt mir er habe eine solche Sehnsucht nach Weimar daß es ihn in den Knieen ziehe, ich habe mit ihm drüber gescherzt, ihn ausgelacht und heimlich noch gröſere Sehnsucht empfunden.

Heute erhalten die Stände den Abschied und ich

will eilen was ich kann um was noch nöthig iſt zu beſorgen, damit ich bald fortkomme.

Der Schmäuſe drängt einer den andern, und man kann nicht alle ausweichen, ich finde es eine böſe Art. Adieu L. Lotte ich habe viel zu thun, und bin ganz dein.

G.

1958.

An Charlotte v. Stein.

[Eiſenach] d. 4. Jul. 84.

Schon vier Tage war ich genötigt meiſt Mittag und Nachts zu Tiſche zu ſeyn ein verdorbner Magen, und weniger heitre Sinne ſind alles was ich davon habe, es geht zum Ende und ich will herzlich froh ſeyn wenn noch einige Sachen abgethan ſind daß ich in die Gebürge gehn und alsdenn zu dir eilen kann.

Dein Nahme deine Briefe, iede Erinnerung lockt mich zu dir. Ich habe wenig geſellſchafftlichen Sinn und du haſt mich noch über dies von allem abgezogen, und wenn ich mit Frauens bin leb ich immer in Vergleichung. Jedes kleine Intreſſe wird verſchlungen ſobald ich meine Augen nach dir wende.

Abends.

Meine Feder verſagt mir dir zu ſchreiben daß Ofann ſo kranck iſt, ich habe dirs in keinem Briefe ſagen können du wirſt es wiſſen. Ich lau in ſein

Mahomet.

Du glaubſt?

Omar.

Er wohnt als Geiſel bei Sopiren;
Er nahet ſich ihm frei und findet leicht
Den Augenblick die Rache zu vollbringen,
Und ſein beſchränkter Sinn macht ihn geſchickt.
Die andern, die ſich deiner Gunſt erfreun,
Sind eifrig, aber klug. Erfahrung lehrte
Sie deinen Vortheil und den eignen kennen;
Auf bloßen Glauben wagte keiner leicht
Die Schreckensthat, die ihn verderben kann.
Ein einfaches Gemüth bedarf's, das muthig blind
In ſeine Sklaverei verliebt ſei. Nur
Die Jugend iſt die Zeit der vollen Täuſchung.
Beide hegt die Gluth des Aberglaubens
In ſeinem Buſen; anzufachen iſt
Sie leicht.

Mahomet.

Beiden wählſt du?

Omar.

Ja, den ſchlag' ich vor,
Des kühnen Feindes unbezähmten Sohn,
Der mit verbotnen Flammen dich verletzt.

Mahomet.

Er ſei verwünſcht! Nenn' ihn vor mir nicht mehr!
Die Aſche meines Sohnes ruft um Rache.
Gefahr häuft auf Gefahr ſich jede Stunde,
Und Leidenſchaften wüthen in der Bruſt;
Mich ziehet eine holde Schönheit an,
Ihr Vater iſt mein unverſöhnter Feind.

Detail gehn. Heute Abend ſieht es mißlicher aus als iemals. Es iſt eine Verknüpfung von Umſtänden die fataler iſt als ich einen Fall kenne.

d. 7. Jul.

Ofann iſt todt, du kannſt denken wie lahm uns dieſer Fall macht. Die glücklichen Veränderungen ſeines Zuſtandes folgten zu ſchnell auf einander, ſie haben ihn erdrückt. Seine übermäſige Praxis in Göttingen, ſeine Heurath, ſein Ruf in unſre Dienſte, ſein Abſchied von ſeinen Krancken, ſeine ſchnelle Forderung hierher! Er brachte eine kranke Anlage mit, genierte ſich hier ſo lang es möglich war, wollte es zwingen und unternahm eine heftige Cur, das Hofleben, Hoffeſſen hat ihm völlig den Garaus gemacht und ſo ſind die Blüten unſerer heilſamen Hoffnungen gepflückt und der alte verwaiſte dürre Stock ſteht noch. Der arme Alte iammert mich. Wie ſehr es mich auch um deintwillen ſchmerzt, er wollte noch an dich ſchreiben. Wir haben alle für uns und die unſrigen verlohren, die Herzoginn am meiſten.

Ich erhalte deinen letzten Brief, er macht mich betrübt. Glaubſt du daß meine Sehnſucht nach dir in der Ferne ſich verlieren oder vermindern könnte. Wo iſt irgend etwas zu finden, das deiner Liebe gleicht.

Die Artigkeit, Anmuth, Gefälligkeit der Frauen die ich hier ſehe, ſelbſt ihre anſcheinende Neigungen, ſie tragen alle die Zeichen der Vergänglichkeit an der

Stirne, nur du bist auf der beweglichen Erde bleibend und ich bleibe dir.

Wenn du diesen Brief erhältst; so schicke keine mehr an mich ab, allenfalls nur nach Weimar. Ich habe große Lust gleich von Erfurt reitend zu dir zu kommen, weis aber noch nicht wie es am besten seyn wird.

Auch in der Art wie du die Kochberger Wirthschafft angreifft lieb ich dich aufs neue. Was kannst du thun worinne nicht dein köstliches Wesen erscheine.

Der Geh. Leg. Rath Schmidt hat eine Stimme im geheimen Conseil bekommen wodurch ich auch sehr erleichtert werde, indessen ist das Leben für den der etwas vernünftiges und planmäßiges drinne sucht immer eine wunderliche Aufgabe.

Ich wünsche dir herzlich wohl zu leben. Erfreue mich des Wiedersehns, und wenn ich gleich diesen Sommer noch viel schwärmen muß; so wird uns doch der Winter wieder zusammenbringen und uns gute Tage bereiten.

Lebe wohl ich rede manchmal mit Stein von seiner Wirthschafft, und bin neugierig zu hören was du mir erzählen wirst.

Fritz ist sehr vergnügt sein Vater hat ihm wieder einmal die Haare abschneiden lassen das ihm ein albern Ansehn giebt.

Lebe wohl, balde balde erscheint mir der glückliche Tag da ich dich wiedersehe.

Man hält mich kurz und wird mich nicht halten. Noch einmal Adieu, wie kurz ich mich daß ich so bin daß du mich lieben kannst.

G.

1569.

An Charlotte v. Stein.

[Eisenach] d. 9. Jul.

Ich schreibe dir noch einmal durch unsre abgehende Ganzleute denen ich nun bald nachfolge. Morgen geh ich in die Berge und nehme Fritzen mit wo ich dein mit aller Herzlichkeit gedenken werde.

Heute sind erst meine Geschäffte alle geworden, es war gut daß ich mich in Geduld gefaßt hatte.

Nach und nach fängt sich unser hiesiger Aufenthalt an in gesellschafftliche Zerstreuung aufzulösen. Die Frauens die, wie billig, zuerst, ich darf wohl sagen sammt und sonders, es auf den Herzog angelegt hatten, nehmen nun nach und nach mit einem von der Suite vorlieb und befinden sich dabey nicht schlimmer.

Wie sehn ich mich nach dem Augenblicke dich wieder zu sehn! welche Freude sind mir deine Briefe! Jedes Zeichen, jedes Wort deines liebevollen Herzens.

Man thut mir sehr artig, man gefällt sich sogar mich zu lieben, nur schade daß ich dieses Glücke sehr unvollkommen geniesen kann. Alle Versuche und Proben laufen dahinaus daß ich nur für dich bin.

und daß wer dich kennt, wer dein gehört hat, keinen andern auch nicht auf eine Zeitlang angehören kann.

Die Berge und Felsen geben mir eine anmutige Aussicht, zwar glaub ich nicht daß ich sie in diesem Sommerfeldzug ganz überwinden werde, doch tief kann ich ihnen ins Eingeweide.

Einige stille Augenblicke habe ich angewendet im Neuthun zu leben, der mir durch einen Zufall in die Hände kam. Wie wunderbar ist es und angenehm die Seele eines Abgeschiedenen und seine innerlichsten Herzlichkeiten offen auf diesem oder jenem Tische liegen zu finden.

Im dritten Theile des Pontius Pilatus stehen ganz treffliche Sachen. Es ist weit weniger Capuzinade als in den ersten, man sieht wie Lavatern die Menschheit nach und nach immer ekelhafter wird. Daß er von den ehrwürdigen Mährgen mit Andetung spricht, daß er sich mit veralteten barbarischen Terminologien vermischlägt und sie in und mit dem Menschenverstande verkäuflichen will gehört so nothwendig zu seinem eignen als zu des Buches Behelfen. Es wird dich gewiß vergnügen und aufrbauen es durchzugehen.

Vor einigen Tagen las ich wie Voltaire seine Schriften behandelt und nun Lavater. Das Buch bleibt was es ist und wird nicht dazu wozu es dieser oder jener machen möchte. Die arme beschränkte Ohnmacht der kräftigsten Menschen mögte gern himmel

und Gabe nach ihren Lieblings Ideen anschaffen, und Herr über unbezwingbare Riesen werden.

Noch eine Neuigkeit. Die Italiäner haben mir den König in Schweden der seine königliche Freundgeister ausgetheilt haben mag, hat ich ihm sehr verspitze hat Versagen gemacht

Tutto vende il Conte Hagen
Pieno intende e nulla paga.

Der Prinz Heinrich war sehr gnädig hier. Ich habe einige Vorsätze zu meinem 28ten Jahr im Flug geschossen, davon wünschlich ein mehreres.

Lebe wohl. Vielleicht erhältst du nun seinen Brief weiter, und ich werde zu dir wahrscheinlich gleich von Erfurt aus ohne Zeitung kommen. Er hat eine unglückliche Fatalität daß er morgen mit ins Gebürge reiten darf. Adieu. Adieu.

68.

1782.

An Charlotte v. Stein.

d. 21. Jul. 82.

Zur guten Nacht einen sehr unruhigen Tages. Von allen Seiten bin ich mich zum Papieren belagert, die erst nach und nach zu überwinden sind. Ich machte Versuche machen und mich nur erst wieder finden. O weißt du nur hier, daß mir irgend etwas unpünktliches begegnete. Knebel wird heut Nacht zum erstenmale hier mit schlafen, sein Umgang ist gar an-

gruß, wenn ich dir ihn schicke vergiß nicht deines Freundes, deines Geliebten der sich dir auf ewig übergeben hat. Warum kannst ich dir beym Abschiede nicht ausdrucken mit welchem Herzen ich ging. Liebe Lotte behalte mich immer so gern als ich dein bin.

Ich muß den Brief schließen Schicke dir allerley und bitte dich mein zu gedenken.

Grüße die Kleine und Herzen.

G.

1961.

An Charlotte v. Stein.

[23. Juli.]

Ich widme dir die letzte Stunde des Tags, dir der mein ganzes Leben gehört. Morgen geh ich nach Jena von da komme ich schwerlich zu dir denn ich gehe noch nicht auf Ilmenau.

Sehr verlangt mich nun der Kleinen und was sie dir verstand zu sagen. Nimm dich vor ihr in Acht daß sie in keinem meiner Briefe sehen, sie ist im Falle alles zu mißdeuten. Verschließe sorgfältig meine Blätter ich bin aus mehr als Einer Ursache sorgsam.

Es ist wunderbar daß die meisten Menschen nicht klug auf einen gewissen Grad klug werden können ohne daß sich eine Art Verschrtheit bey ihnen einschleicht. Wie verlangt mich mit dir zu reden.

Ich habe heut mit meinem Bruder heute über zwey Stunden gesprochen, er hat Schritte gethan die seine Sache schwerlich verbessern. Laß dich nichts mercken.

Der Herzog geht nach Braunſchweig. Er hat mich ſchon zu Eiſenach zu dieſer Reiſe eingeladen, ich lies es ſo hingehn, nun beſteht er drauf und ich werde wohl mit müſſen. Wenn ich dich nicht verlieſe wäre es mir ein doppelt angenehmer Weeg und Aufenthalt. Ich bringe dir viel mit zurück. Du gewinnſt auch auf den Winter wenn dein Geliebter mit neu ausſtaffiertem Kopfe und altem beſtändigen Herzen zurückkehrt.

d. 24.

Ich laſſe dir dieſes Blat zurück da ich nach Jena gehe, es wird ſich eine Gelegenheit finden. Lebe wohl. Liebe mich wie ich dein bin.

G.

Überſieh nicht in der Zeitung die Stelle von der Häſtings.

1962.

An Charlotte v. Stein.

[31. Juli.]

Ich kann dir nur ſagen: komme! komme bald. Noch zu guter letzte werde ich recht herum getrieben. Ich war mit dem Fürſt von Deſſau in Auerſtät heute Nacht. Morgen geh ich nach Jena. Montag Abends bin ich wieder hier. O daß ich dich fände. Der Herzog will Donnerſtags oder Freytags nach Braunſchweig.

Lebe wohl. Ich gehöre dir. Komm balde wenns möglich ist.

Sonnabends.

1963.

An Charlotte v. Stein.

Wie anders ich aufstehe da du wieder in der Nähe bist, da ich Hoffnung habe dich balde zu sehen, kann ich dir mit keinen Worten ausdrücken. Ach daß ich dieses Glückes so kurz genießen soll.

Ich frage an ob du bey mir essen willst. Es ist conseil und wird wohl lange werden, doch soll mir es grose Freude seyn wenn du dein Mittagmahl bey mir nehmen willst. Leb' wohl süseste.

d. 3. Aug. 84. G.

1964.

An v. Sömmerring.

Daß ich Ew. Wohlgeb. so lange nicht geantwortet, daran sind die überhäuften Geschäfte Schuld, in die ich, nach meiner Rückkunft von Eisenach, versenkt gewesen. In einigen Tagen werde ich mit Durchl. dem Herzoge nach Braunschweig verreisen, und will vorher nur noch mit wenigem mich bei Ihnen in Erinnerung bringen.

Die Camperischen Tafeln haben mir viel Vergnügen gemacht, und haben mir gedient, den Elephantenschädel bei dem Abzeichnen, besonders im Profil

recht zu richten. Doch muß ich ſagen, daß der Schädel (ich meine, der ganz von allen Muskeln und Fleiſch entblößt iſt), wie ihn Camper gezeichnet, wenig inſtructives hat; denn man bleibt über die Suturen, welche doch die Grenzen der Knochen beſtimmen, in völliger Ungewißheit, und alſo kann man ſich auch keine richtige Idee von dem einzelnen Knochen machen. Da ſeine Hauptabſicht die Muskeln und einige Nerven geweſen, ſo brauchte er freilich in dem Knochenbau nicht ganz ausführlich zu ſein. Der größte Elephantenkopf, den das Muſeum zu Jena beſitzt, iſt nun ſchon von zwei Seiten gezeichnet, der Ihrige iſt nun auch gehörig aufgeſtellt, und wir haben das abgeſägte obere Stück ſo gut als möglich geweſen wieder darauf befeſtigt. Der junge Künſtler, von dem ich Ihnen geſchrieben, iſt nun drüber und wird ihn in meiner Abweſenheit von vorne und von der Seite zeichnen. Ich hoffe, daß ich ihn noch einige Zeit behalten darf, um nichts zu übereilen und nach meiner Rückkunſt die Vergleichung der beiden Schädel mit Muſe anſtellen zu können. Von den Suturen, die am äußerlichen Schädel erſcheinen, fehlen mir nur noch wenige, die übrigen habe ich ſchon ausgekundſchaftet. Wenn ich ihn, von ſo viel Seiten als nöthig ſein will, gezeichnet beſitzen werde, wird es alsdann darauf ankommen, welche zu Ihrer Abſicht am meiſten taugt. Gegenwärtig laſſe ich ihn zu einem Viertel verkleinert zeichnen, eine Größe, in welcher ſich noch

alles recht deutlich erkennen läßt. Die Zeichnungen werden nach der Camperiſchen Methode gemacht, deren Vortheile in wiſſenſchaftlichen Nachbildungen ganz beſonders ſind, wenn man ſich nur erſt darin zu ſchicken weiß.

Soll ich von denen mir mitgetheilten Sachen einen öffentlichen Gebrauch machen, ſo werde ich es gewiß auf die Weiſe thun, welche Sie wünſchen und ich für gerecht und billig halte. Wollten Sie mir ein Verzeichniß der Schädel ſchicken, die Sie mir zum Vergleichen könnten zukommen laſſen, ſo geſchähe mir ein großer Gefallen. Ich habe ſelbſt ſchon eine ganz hübſche Sammlung woran denn doch noch freilich manches abgeht. An dem Schädel einer Myrmekophaga, Manis, eines Daſypus wäre mir viel gelegen. Den letzten habe ich beſeſſen, er iſt mir aber verlegt worden, und ich weiß nicht wohin er gekommen. Merck muß nun wohl wieder zu Hauſe ſein. Ich habe zwei Briefe von ihm, die er unterwegs geſchrieben hat und die voll von Verehrung gegen Campern ſind. Er hat nicht Worte genug ſein Entzücken über dieſen vortrefflichen Mann auszuſprechen. Leben Sie wohl, behalten mich in gutem Andenken und geben mir ja Nachricht, wenn eine Veränderung mit Ihrem Schickſale vorgehen ſollte.

Weimar den 5. Aug. 1784.

Goethe.

Abgründe liegen um mich her, ich ſchreite
Hindurch nach einem Thron! und ein Altar.
Dem neuen Gott errichtet, ſoll ſogleich
Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.
Sopir muß untergehn, ſo auch ſein Sohn!
Mein Vortheil will's, mein Haß und meine Liebe.
Sie reißen mich gewaltig mit ſich hin.
Die Religion verlangt es die wir bringen,
Und die Nothwendigkeit, ſie fordert's mit Gewalt.

1965.

An Charlotte v. Stein.

Die sehr unterhaltenden physikalischen Experimente haben mich gestern Abend recht geängstigt, weil ich mein Wort nicht halten und zur rechten Zeit bey meiner besten seyn konnte. Ich Zähle drauf daß du heute mit mir essen und diesen Nachmittag bey mir bleiben wirst. Gegen Abend lad ich Herders ein damit wir noch zusammen leben. Adieu beste. Nur deine Stimme zu hören war mir schon Freude. Lebe wohl.

d. 6. Aug. 1784. G.

1966.

An Merck.

Ich habe nur Zeit dir wenig Worte zu schreiben denn kaum habe ich mich aus den Resten in die ich durch die Eisenacher Reise gefallen war, herausgearbeitet, als wieder eine Reise nach Braunschweig vor ist welche den 8ten angetreten werden soll. Deine Briefe habe ich erhalten, sie haben mir recht viel Freude gemacht und in mir den sehnlichen Wunsch erregt den vortrefflichen Mann kennen zu lernen. Sömmering hat mir schon einen Auszug aus einem Camperischen Briefe geschikt, wo er von eurer Entdekung über Elephantenzähne spricht. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, vielmehr stimmt sie mit dem

was ich bißher beobachten können vollkommen überein. Eine Erinnerung die ich dabey zu machen habe würde mich iezt zu weit führen da ich alle Ursache habe mich kurz zu faſſen. Schike mir den Schädel deiner Myrmecophaga ſo bald als möglich, du erzeigſt mir dadurch einen auserordentlichen Gefallen. Ich brauche ihn zu meiner Inauguraldiſputation durch welche ich mich bey eurem docto corpore zu legitimiren geſonnen bin. Das eigentliche Thema halte ich noch geheim um euch eine angenehme Überraſchung vorzubereiten. Ich komme nunmehr wieder auf den Harz und werde meine Mineralogiſche und Oryktologiſche Beobachtungen in denen ich bißher unermüdet fortgefahren immer weiter treiben. Ich fange an auf Reſultate zu kommen, die ich auch biß iezt noch für mich behalte, damit ſie mir nicht weggeſchnapt werden.

Du aber eröfne nun deinen Mund und laſſ bald von dir vernehmen was dir auf der Reiſe Gutes begegnet iſt und theile deinem Freunde der ſich indeſſen zu Hauſſe hat plakken müſſen auch etwas davon mit. Ich will auch dagegen in Braunſchweig dem ungebohrnen Elephanten in das Maul ſehen und mit Zimmermannen ein wakeres Geſpräch führen. Ich wollte wir hätten den Fötus den ſie in Braunſchweig haben in unſerm Kabinette, er ſollte in kurzer Zeit, ſezirt, ſkeletirt und preparirt ſeyn. Ich weiß nicht wozu ein ſolches Monſtrum in Spiritus

taugt wenn man es nicht zergliedert und den innern Bau aufklärt. Lebe wohl und ſchreibe mir daß ich deinen Brief bey meiner Rükkunft die etwa in drey Wochen ſeyn wird gewiß finde.

Weimar d. 6. Aug. 1784. G.

Auch laß mich die Myrmekophaga finden.

Ich war auch auf dem Inſelsberg eine Tour die mir vieles aufgeklärt hat.

1967.

An J. G. und Caroline Herder.

Dingelſtädt Sonntag d. 8. Aug. 84
Abends halb 10 Uhr.

Zwiſchen Mühlhauſen und hier brach uns heute die Axe des ſchwerbepackten Wagens, da wir hier liegen bleiben mußten machte ich gleich einen Verſuch wie es mit jenem verſprochnen Gedichte gehn mögte. was ich hier ſchicke iſt zum Eingang beſtimmt, ſtatt der hergebrachten Anrufung und was dazu gehört.

Es iſt noch nicht alles wie es ſeyn ſoll ich hatte kaum Zeit die Verſe abzuſchreiben. Lebet wohl gedenkt mein wie ich eurer gedencke und ſchickt die Verſe mit dieſem Brief an Frau v. Stein aufs baldigſte. Lebet wohl. Um 1 Uhr gehts weiter nach Duderſtadt.

G.

1989.

An Charlotte v. Stein.

Anſtatt dir ſo offt zu wiederhohlen daß ich dich
liebe ſchicke ich dir durch Herders etwas das ich heute
für euch gearbeitet habe. Zwiſchen Mühlhauſen und
hier iſt uns eine Axe gebrochen und wir haben müſſen
liegen bleiben. Um mich zu beſchäfftigen und meine
unruhigen Gedancken von dir abzuwenden habe ich
den Anfang des verſprochnen Gedichtes gemacht, ich
ſchicke es an Herders von denen erhälſt du es. Lebe
wohl ich werde nur einige Stunden ſchlafen können.
Alles ſchläft ſchon um mich. Adieu. Dingelſtädt
d. 8. Aug. 1784 Abends 10 Uhr.

G.

1990.

An Charlotte v. Stein.

Hellerfeld d. 11. Aug. 84.

Wäre ich weiter von dir, nur auf einer ſichrern
Poſtroute, entfernt, ſo hätte ich Hoffnung daß dieſer
Brief ſchneller als iehſo geſchehen wird zu dir kommen
könnte. Wir ſind hier glücklich angelangt und haben
das ſchönſte Wetter, beſteigen die Berge und ſehen
uns in der weiten Welt um, du haſt auſſer den
Steinen keine Nebenbuhlerinn und ich wünſchte dich
zu denen ſchönen Tagen hierher.

Du haſt nun ich hoffe den Anfang des Gedichtes

den ich dir durch Herders schickte, du wirst dir daraus nehmen was für dich ist, es war mir gar angenehm dir auf diese Weise zu sagen wie lieb ich dich habe.

d. 17ten früh.

Gestern sind wir von Morgens fünfe in Bewegung gewesen und haben noch Abends mit einem Soupee beym Berghauptmann v. Arden geendigt ich schreibe dir dieses unterm Frisiren, denn heute giebts wieder Bewegung genug. Es wird in die Gruben eingefahren ein beschwerlicher Weg der mir sehr lehrreich seyn wird. Auf Höhen und in Tiefen schicke ich dir meine Gedanken zu und freue mich die Berge wieder zu sehen die ich schon vor Jahren mit Sehnsucht zu dir im Herzen bestiegen habe. Meine Gedanken gehen immer darauf dir was ich gesehn zu erzählen oder dir etwas zu dichten das dich erfreuen könnte. Ich denke fleisig an den Plan des Gedichtes und habe ihn schon um vieles reiner, wenn uns Regenwetter oder sonst ein Unfall begegnet, so fahre ich gewiß weiter fort. Ich kann dir versichern daß ausser dir Herders und Knebeln ich jetzt gar kein Publikum habe. Krause zeichnet ganz fürtrefflich und ich bin recht glücklich daß ich dir die schönen Gegenstände so schön gezeichnet mitbringen kann, mit meinen Spekulationen gehts immer vorwärts und ich komme gewiß und balde auf den rechten Punckt. Das Wetter ist ganz köstlich, und es fehlt mir nichts als Briefe von dir.

Mögteſt du dieſem Blat recht anfühlen wie lieb du mir biſt und wie meine einzige Ausſicht ich mag eine Höhe erſteigen welche ich will, dein ſüſer Umgang bleibt.

d. 13. Nachts.

Heute Abend hoffte ich mich recht mit dir zu unterhalten ich hoffte um 3 Uhr zu Hauſe zu ſeyn, und verſchiednes zu arbeiten. Jezt iſts eilfe und ich kann dir nur eine gute Nacht ſagen. Gute Nacht Lotte erinnre dich wie offt ich dir eine herzliche gute Nacht geboten habe.

d. 14. früh.

Ich muß dir wieder unter dem Friſiren ſchreiben und es wird wohl ziemlich das lezte ſeyn. Heute geht es nach einem hohen Berge wo eine ſchöne Klippe zu ſehn iſt und morgen nach Goslar hinunter.

Es iſt hier ſo viel intereſſantes daß ich wohl eine Zeit hier bleiben und mich unterrichten mögte, mein Lottgen müſſte aber auch in Zellerfeld wohnen daß ich ſie Abends fände wenn ich müde nach Hauſe käme.

In meinen Spekulationen bin ich auch glücklich, ich finde überall was ich ſuche und hoffe den Ariadneiſchen Faden balde zu beſitzen mit dem man ſich aus dieſen anſcheinenden Verworrenheiten herauswinden kann.

Abends.

Nur noch eine gute Nacht! Liebſte Lotte. Morgen früh gehts zeitig von hier ab nach Goslar. Krauſe

hat heute wieder ſehr ſchön gezeichnet und wenn ich die Gegenſtände die wir ſehen auf ſeinem Papiere wachſen ſehe freu ich mich nur immer daß ich dir ſie werde zeigen daß ich dir ein Theil an unſern ſchönen Stunden geben kann.

Ich habe keine Sorge als dich zu verlieren, und wenn ich dencke daß du mir bleibſt, ſcheint mir alles in der Welt auszuhalten, habe ich auch Muth zu allem.

An dem Gedichte habe ich hin und her geſonnen, geſchrieben nichts wieder.

Die Operette iſt auch bald fertig, daran mache ich eine Arie oder ein Stück Dialog wenn ich ſonſt gar zu nichts tauge.

Adieu liebſte Lotte nun fangen mir an deine Briefe zu fehlen, vielleicht finde ich etwas in Braunſchweig.

Du erhälſt von daher auch bald Briefe von mir. Lebe wohl, liebe mich.

G.

1970.

An Charlotte v. Stein.

[Brunswic, ce 18. d'Août.]

Voiant ces caracteres barbares etrangers a mon coeur ce fut un tout nouveau sentiment pour moi, ces Vous me faisoit trembler et ie tournai vite la feuille pour Voir s'il ny avoit pas un mot de la langue cherie qui m'est devenue tous les jours plus

chere par les expressions du veritable sentiment d'ont tu l'enrichis. O ma chere il m'est presque impossible de poursuivre ce jeu, ma plume n'obeit qu'a regret, et ce n'est qu'avec peine que je traduis, que je travestis les sentiments originaux de mon coeur. Je ne sens mon existence que par toi, tu m'as appris a aimer moimeme, tu m'as donné une patrie, une langue, un stile, et je finirois par t'ecrire des phrases. Mon amie cela ne se peut pas. Cependant ie poursuivrai car si jamais ie pourrai apprendre cette langue que tout le monde croit scavoir ce sera par toi et ie serai bien aise de te devoir aussi ce talent comme ie te dois tant de choses qui valent beaucoup mieux.

Apres avoir gravi les montagnes nous voila descendus sur le parquet de la cour. Je m'y trouve tres bien, je m'amuse meme parceque j'y existe sans pretentions sans desirs et parceque tant de nouveaux objets me font faire mille reflexions.

De son coté notre bon Duc s'ennuie terriblement, il cherche un interet, il n'y voudroit pas etre pour rien, la marche tres bien mesurée de tout ce qu'on fait ici le gene, il faut qu'il renonce a sa chere pipe et une fee ne pourroit lui rendre un service plus agreable qu'en changeant ce palais dans une cabanne de charbonnier.

En verité je le plains. Dans la foule des courtisans et des etrangers nous autres nous trouvons

toujours quelqun avec qui parler de choses interessantes, pour lui il faut qu'il soit toujours avec les Altesses royales qui lui font des demandes aux qu'elles il ne sait que repondre il s'en tire tant bien que mal, il se boutonne et finit par etre mal a son aise. De l'autre coté le Duc de Brunswic se communique tres peu il a les meilleures façons du monde mais aussi ce ne sont que des façons, et je suis tres curieux comme cela finira.

Que je suis heureux ma chere Lotte de voir toutes ces choses avec l'idee de pouvoir te racconter tout a mon retour, qu'il est aisé de vivre dans le monde quand on ne pretend rien.

Adieu pour cette fois. Nous avons vu un Opera, la Cour rassemblee, et nous aurons aujourdhuj redoute. Adieu jusqu'a demain.

ce 19. [et 20.] d'Aout.

Je suis resté longtemps a la redoute, sans danser plus que deux contredanses avec les Dames d'honneur le reste du tems s'est ecoulé a causer et a dire des riens sur rien. La decoration de la salle etoit asses brillante c'etoit la vielle salle d'opera bien eclairee. On voit partout que le Duc est un homme sage qui scait profiter de tout, meme des folies de ses ancetres ce qui n'est pas toujours bien faisable. J'admire sa prudence et sa conduite en tout ce que je puis voir et penetrer. Surement il a de grandes choses en

tete et il est homme a parvenir a son but. On ne voit rien de superflu ni d'arbitraire, ni d'inutile, quand je serai de retour je te peindrai tout le detail que j'ai pu voir. Quelque fois il me prend la fantaisie de t'ecrire une relation dans le gout du Johannes Eremita, mais je n'ai pas le tems, et il n'est pas bon que certaines choses soit ecrites.

Pour moi je puis etre tres content de la façon dont on me traite. J'ai appris a etre sur mes gardes, a observer les gens sans faire semblant de rien, un talent que je tache de perfectionner tous les jours.

Charles est ici, il a grandi. C'est un garçon tres bien fait, il parle bien et paroit tres sensé. Il ressemblera a son pere, j'ai eu beaucoup de joie a le voir.

Il faut que je te communique encore un reflexion que j'ai fait depuis longtems mais que je vois se confirmer touts les jours, c'est qu'il est tres aisé d'exister incognito dans le monde. Chaq'un se fait une idee de Vous sans se soucier beaucoup si elle est vraie ou fausse. Chaqun est occupé de soi meme et si Vous alles un peu doucement Vous pouves faire ce que Vous voules sans etre beaucoup remarqué. Et c'est la cause pourquoi les fourbes parviennent plustot que les honnetes gens. J'ecris ces dernieres lignes ce 20. d'Aout. Hier le jour etoit un peu long et je crains encore quelques uns de la meme façon. J'ai acheté de beaux modeles d'ecriture gravés en taille douce pour former mes caracteres

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Palmire. Seide.

Palmire.

Verweile! ſprich! Welch Opfer kann es ſein?
Welch Blut, das insgeheim die göttliche
Gerechtigkeit verlangt? Verlaß mich nicht
In dieſen ahnungvollen Augenblicken!

Seide.

Gott würdigt, Gott beruft mich! Dieſen Arm
Hat er erwählt, ich ſoll ihm näher treten.
Ein heil'ger Eid, ein hoher, ſchreckensvoller,
Soll mich dem Unerforſchlichen verbinden.
Mich führet Omar zu dem Heil'gen ein;
Ich ſchwöre Gott, für ſein Geſetz zu ſterben;
Mein zweiter Schwur, Palmire, bleibt für dich.

Palmire.

Du gehſt allein, warum? Was ruft man dich
Von mir hinweg? O, könnt' ich mit dir gehen!
An deiner Seite fühlt' ich keine Furcht.
Ich bin beängſtet. Eben Omar wollte

qui ne sont pas encore trop bien. Ce ne sera que pour t'ecrire et pour te dire en lettres bien peintes ce que je t'ai dit tant de fois et que je te dirai toujours. Adieu ma chere souviens toi de ton ami dans ta retraite comme il existe pour toi dans le monde. Je suis bien sur que je te pourrai amuser par mes recits quand ie reviendrai.

Adieu. Je n'espere plus de tes nouvelles mais tu auras des miennes. Je te prie de saluer notre cher Fritz ie lui ecrirai par le courier prochain. Adieu. Adieu.

G.

1971.

An Charlotte v. Stein.

ce 21. d'Aout.

Je me suis sauvé ce soir de la cour pour t'ecrire quelques lignes. Nous avons vu ici de choses interessantes, nous avons fait connoissance de bien de personnes, mais en revanche nous avons eu des seances fort longues a l'Opera, a la table et ce sont surtout ces dernieres qui m'ennuyent terriblement.

Ce soir on a fait entrer des Soldats revenus de l'Amerique deguisés en sauvages, tatoués et peints c'etoit un aspect tout a fait singulier. Je ne saurois dire qu'ils avoit l'air terrible et degoutant comme ils paroissoit aux personnes du beau monde, ils me faisoit plustot voir les efforts de l'espece humaine

pour rentrer dans la Classe des animaux. Ils n'ont aucune idée qui les eleve au dessus d'eux memes, apres avoir satisfait aux besoins les plus pressants ils regardent autour d'eux ils appercoivent les oiseaux bien peints, les quadrupedes a belle fourrure, ils se voient nuds et leur peau unie ne fait que les ennuyer. Les voila donc a imiter cette varieté dont la nature sent habiller ses enfans. Quand a leur dance et leurs manieres cela approche tres pres a celles des singes, ie vous en racconterai tout ce que jai pu saisir.

Tu sais chere Lotte que je n'aime pas a parler des hommes dans mes lettres, tu sauras a mon retour tout ce que je pense de ceux que j'ai vu, j'ai le sentiment de ne vojager que pour toi les choses ne m'interessoit pas si je n'esperois pas de pouvoir t'en faire enfin le recit.

En attendant je puis t'annoncer que j'ai vu a la foire un beau *Z*ebra ou ane rayé qui m'a fait un grand plaisir. Sa forme est celle d'un veritable ane, rien moins que leste et belle, mais le dessein dont il tient le nom, est charmant au point qu'il est impossible de le décrire ou de se l'immaginer.

Mecredi le 25. nous partirons d'ici, et je pourrai celebrer mon jour de naissance au Brocken. D'apres que je puis calculer je serai de retour a Weimar le 8. ou le 10. du mois prochain. Que je serois heureux de t'y trouver.

Adieu ma chere. Apresant que je suis loin de

toi je me chagrine de ne pas avoir fait de meilleurs arrangements pour avoir de tes lettres. C'est comme si l'air commencoit a me manquer. Adieu je ne trouve rien dans le monde qui te resemble ou qui puisse te remplacer ne fut ce que pour un moment. Mille Adieux.

Brunswic ce 22. d'Aout 84. G.

Il me reste encore quelques moments, je reprends la plume car il ne paroit pas convenir a la richesse de mon amour de t'envoier une feuille toute blanche. Ah mon unique amie, chere confidente de touts mes sentiments que je me sens un besoin de te parler de te communiquer mes reflexions. Tu m'as isolé dans le monde je n'ai absolument rien a dire a qui que ce soit, je parle pour ne pas me taire et c'est tout.

Je ne sai si je t'ai deja dit que j'ai eté asses heureux en decouvertes au Harz, si j'avois plus de loisir, je ferois surement quelque chose pour l'histoire Naturelle. Krause a fait des Desseins charmants, il en aura fait d'autres pendant que nous sommes ici, car il est resté dans les montagnes, je suis bien curieux de voir ce qu'il a travaillé.

Les caracteres de la Nature sont grands et beaux et je pretends qu'ils sont tous lisibles. Mais les Idees mesquines conviennent plus a l'homme parce-qu'il est petit luimeme et qu'il n'aime pas a comparer son existence retrecie a des etres immenses.

Ce 23.

Ah ma chere quel contretemps! Le Duc a changé de plan et nous ne partirons qu'en 8 jours.

J'en serois asses content, car il y a encore toutes sortes de choses a voir ici et nous connoitrons mieux notre monde en partant, si ce n'etoit pas ces terribles six heures qu'il faut passer tous les jours a table.

Aujourdhui nous avons fait un tour forcé pour voir la galerie de Saltsdalen il y a de tres belles choses que je souhaitterois de contempler avec toi, surtout un Everdingen de la plus grande perfection, et quelques autres dont je te ferai un jour la description.

Je finis par un vers allemand qui sera placé dans le Poeme que je cheris tant, parceque j'y pourrai parler de toi, de mon amour pour toi sous mille formes sans que personne l'entende que toi seule.

Gewiss ich waere schon so ferne ferne
Soweit die Welt nur offen liegt gegangen
Bezwaengen mich nicht uebermaecht'ge Sterne
Die mein Geschik an deines angehangen
Dass ich in dir nun erst mich kennen lerne
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen draengt
Mein Læben nur an deinem Læben haengt.

Ce 24. d'Aout 1784. G.

1972.

An Charlotte v. Stein.

Je ne scaurois laisser partir le courier sans t'ecrire quelques lignes. Nous menons le train de vie comme nous l'avons commencé, cepandant je trouve que nous avons bien fait de rester plus longtems. En partant nous connoitrons un peu mieux notre monde, et peut etre on nous connoitra mieux, c'est ce que notre amour propre nous fait croire nous etre avantageux. Notre Duc a fait tres bien ses affaires, ils est allé tout doucement, et le public qui comme Vous scaves demande toujours des miracles sans jamais en faire, l'a declaré un Prince borné. Peu a peu il lui ont trouvé du bon sens, des connoissances, de l'esprit, et s'il danse encore quelques contredanses, s'il continue de faire la cour aux Dames comme il l'a fait au dernier bal ils finiront par le trouver adorable.

La grand maman surtout est enchantée de lui elle me l'a dit cent fois. Ils se fait peindre pour elle, le portrait sera asses resemblant.

Si ce peindre travailloit un peu plus vite je t'aurois apporté mon portrait, mais le temps est trop court, et comme l'original t'appartient tout entier tu n'as que faire de la copie.

Krause est arrivé du Harz, il m'a apporté le dessein d'une roche granitique qui est superieurement beau. Je me rejouis deja d'avance de pouvoir te montrer toutes ces belles choses, de te communiquer

toutes les observations que j'ai faites sur la formation des montagnes. Que je suis heureux que tout cela t'interesse, et que je trouve en toi une chere compagne en tout ce que j'entreprends. Les idees que j'avois concues sur la formation de notre globe ont eté bien confirmees, et rectifiees, et je puis dire que j'ai vu des objets qui en confirmant mon systeme me surprenoit par leur nouveauté et par leur grandeur. Je n'ai pas asses de presomption de croire d'avoir trouvé le principe par lequel ces phenomenes existent, mais je mettrai au jour une harmonie d'effets qui laissent soupçonner une cause commune, et ce sera allors a des tetes plus fortes que la mienne de la faire connoitre de plus pres.

Krause m'est d'une grande ressource parcequ'il me fixe ces objets qui s'evanouiroit bientot de ma memoire, car ici ma tete est occupée de tout autre chose. Ce sont les hommes qui attirent mon attention, je ne voudrois pas partir d'ici sans avoir des idees justes de chacun que j'ai pu voir un peu a mon aise.

Adieu ma chere Lotte il faut finir. Je joins quelques feuilles du Journal de Paris, tu y trouveras un recit du voyage aerien de Mr. Blanchard.

Conserve moi ton amour. Adieu adieu.

Brunswic, ce 27. d'Aoust 1784. G.

Demain sera mon jour de naissance, j'avois esperé de le celebrer au Brocken mais il n'en sera rien.

Je suis sur que tu penseras a moi dans ta retraite que tu t'occuperas de ton ami, qui ne voudroit avoir existé que pour toi. Tous les momens de ma vie que j'ai passé sans te connoitre, sans posseder ton amour me paroissent perdus, je ne puis vivre et respirer que pour toi.

Adieu encore une fois.

1973.

An Charlotte v. Stein.

[Brunswic] ce 28. d'Aout. 1784.

J'ai commencé mon jour de naissance au bal, ou j'ai dansé beaucoup sans le moindre interet. Ce matin j'ai dormi longtems, et a mon reveil mon coeur fut attristé de se trouver si loin de tout ce qui lui est le plus cher. Ce ne sera pas un jour de fete comme l'annee passee, je le passerai a la cour, a la table de jeu, que j'aurois souhaitté de le celebrer parmi les prés, les rochers et les bois.

Bientot il sera tems que nous nous en allons, j'attends ce mecredi avec impatience, les objets perdent tous les jours de leur nouveauté et mon ame commence a s'appesantir. Je ne suis pas asses habile pour cacher a la societé ce manque d'interet quoique je fasse mon possible, et les femmes surtout sont asses clairvoyantes pour sentir qu'elles ne me sont rien et que je ne veux ne leur rien etre. Avec les hommes il va un peu mieux mais cela ne pourra durer. J'ai

vu ce qu'il y a a voir, l'opera meme me fait peu de plaisir, la composition est tres belle mais il manque a l'execution un certain ensemble qui seul peut fair du plaisir.

ce 29. d'Aout.

Hier je n'avois q'un seul souhait et c'etoit de recevoir une lettre de toi, j'en avois deja perdu toute esperance lorsque retournant du soupé je trouvai un paquet qui en renfermoit une. Je ne pouvois finir mon jour plus heureusement. Si tu m'avois envoyé ton iournal mon bonheur auroit eté au comble. Ces douces expressions des sentiments de ton coeur me faisoit revivre, car peu a peu mon existence se glace entierement. Cependant je voudrois rester plus longtems, pour voir les choses de plus pres, pour connoitre un peu plus les ressorts de cette machine.

Si l'originalité est bonne a tout elle est plus necessaire pour la condouite de l'oeconomie politique que pour toute autre chose. Nous pouvons apprendre des autres des details, nous pouvons imiter des formes, mais il faut que nous sachions par nous meme former un ensemble.

L'Opera d'hier etoit charmant, et bien executé, c'etoit la Scuola de Gelosi, Musique de Salieri, opera favori du public, et le public a raison. Il y a une richesse, une varieté etonnantes, et le tout est traité avec un gout tres delicat. Mon coeur t'appelloit a chaque air, surtout au finales et au quintets qui sont

admirables. Je t'enverrai le Texte, il t'amusera peutetre, quoique ce ne soit que le scelete d'un tres beau corps.

Comme je destine cette lettre a etre portee par Stein je puis parler un peu plus ouvertement car j'usqu'ici j'ai toujours evité de dire trop dans mes lettres, de crainte qu'on ne les ouvrit, car on peut attendre tout d'un Prince qui est politique comme le Duc de Brunswic.

Il a tres bien traité notre Duc, ils ont eu plusieurs conferences, ou il a eté asses ouvert, il paroit estimer son neveu, et vraiment un grand Seigneur qui a la tete bien placée et qui communement voit ses semblables etre plus que betes, doit etre tres surpris de trouver un parent qui a plus que le sens commun. Læs courtisans parlent asses librement de leur maitre et d'apres ce qu'ils disent je puis me former une idée asses claire de cet etre singulier; mais ils conviennent tous que son but est grande et beau, qu'il ne se trompe pas dans les moyens et qu'il est ferme et consequent dans l'execution voila tout ce qu'on peut dire pour definir un grand homme, s'il on ose nommer grand un etre si borné en tout sens.

La Hartfeld est assurement la personne du sexe la plus interessante qui soit ici. Il seroit difficile de faire une description de sa figure ou de definir ce qui la rend aimable, est c'est justement pour cela que je crois qu'elle a pu fixer un Prince inconstant.

Du reste la conduite du Duc envers tout le monde surtout envers les gens riches qu'il attire a sa cour est incomparable, il connoit parfaitement combien il est aisé de satisfaire la petite vanité des hommes, il sait flatter chacun a sa façon, il employe les maris, il amuse les femmes, et les personnes les plus petries d'amour propre lui paroissent etre les plus desirables, enfin c'est un oiseleur qui connoit ses oiseaux et qui avec peu de peine et de frais est sur d'en prendre tous les jours.

Je te parlerai au long de sa conduite envers moi, dont il faut que je te raconte l'histoire suivie.

ce 30.

Apresdemain matin on partira surement et cette lettre ira te chercher dans ta retraite. Il faut que tu sentes combien je suis a toi, combien je desire de te revoir. Non mon amour pour toi n'est plus une passion c'est une maladie, une maladie qui m'est plus chere que la santé la plus parfaite, et dont je ne veux pas guerir.

J'ai ecrit de nouveau quelques versets du poeme qui m'est une grande ressource quand je suis loin de toi, que j'aurai du plaisir si tu en es contente, car c'est pour toi que je le compose, le peu de mots que tu m'en dis dans ta derniere lettre m'ont fait une joie infinie.

Dailleurs tout va bien ici, ce qui etoit le but

Mich tröſten, ſtärken; doch er ſchreckte mich.
Er ſprach geheimnißvoll, ſprach von Verrath,
Von Blut, das fließen werde, von der Wuth
Der Älteſten des Volks, von Meuterei
Sopirens. Wenn der Stillſtand nun erliſcht,
Was wird es werden? Flammen brennen ſchon,
Die Dolche ſind bereit, ſie ſind gezückt,
Sie werden treffen. Der Prophet hat es
Geſagt, er trieget nicht. Was wird aus uns?
Ich fürchte von Sopiren alles, alles für
Seiden.

Zaide.

Wär' es möglich, daß Sopir
Ein ſo verrätheriſch Herz im Buſen trüge!
Als Geiſel trat ich heute vor ihm auf;
Mit Adel und mit Menſchlichkeit empfing
Er mich ſo ſchön; im Innern fühlt' ich mich,
Wie von geheimer Macht, zu ihm gezogen,
Und unſern Feind konnt' ich in ihm nicht ſehn.
Sein Name, ſeine hohe Gegenwart
Erfüllten mich mit Ehrfurcht, ſie verdeckten
Dem unerfahrnen Jüngling ſeine Tücke
Und ſchloſſen mir das Herz gewaltig auf.
Doch nein, dein Anblick war's, da ich dir wieder
Zum erſtenmal begegnete, mein Glück
Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß,
Und Furcht und Sorgen alle von mir wich,
Nichts kannte, ſah, nichts hörte mehr als dich;
Da fühlt' ich mich auch glücklich bei Sopiren.
Nun haſſ' ich den Verführer deſto mehr,
Und will der Stimme, die für ihn ſich regt,
In meinem Herzen kein Gehör verleihn.

serieux de notre voyage a parfaitement bien reussi. C'est un secret que je te confie car tout le monde croit surement que nous ne sommes venus que pour nous amuser.

Nous retournerons d'ici a Goslar pour voir les mines, de la nous monterons peut etre le Brocken pour descendre de l'autre coté par un detour vers Halberstadt. Le Duc ira a Dessau ie resterai encore quelques jours avec Krause entre les rochers du Rosstrapp, de la j'irai voir la fee de Langenstein dont tu ne seras pas jalouse et je retournerai bien vite a tes pieds. Oui ma chere quand je sens bien vivement le bonheur de vivre avec toi, l'eloignement me devient tout a fait insupportable.

Je n'ai d'autre souhait que de te plaire, de te rendre heureuse autant qu'il est en mon pouvoir, d'etre tous les jours plus digne de ta tendresse, car pour le reste de mon existence la fortune me veut tant de bien que je ne puis pas meme profiter de tout ce qu'elle m'offre.

J'ai fait beaucoup de reflections sur moi et sur les autres peutetre en ai je fait trop. Quoiqu'il en soit tu sauras tout a mon retour, et j'ai le plus grand besoin de te revoir car depuis que je suis parti, ie ne me souviens presque pas d'un moment d'entiere confiance avec qui que ce soit.

Stein te raccontera nos avantures a sa façon et si je te les racconte a la mienne tu pourras mieux juger.

Si apres avoir recu cette lettre tu veux d'abord m'envoyer un expres a Alstaedt tu me feras un grand bien. Il faudroit joindre a une lettre plus longue que celles que j'ai eu j'usqu'ici, le journal, qui apres une si longue absence me fera revivre en me rapprochant de toi. Je te prie de le faire, ie te supplie par tout ce que l'amour a le plus cher. Je crains de ne pas pouvoir arriver a Weimar avant le 15. de ce mois, l'esperance de t'y trouver me soutient dans mon exil.

ce 31.

Enfin il faut que je finisse de te parler en lettres lisibles, mon coeur qui te parle nuit et jour ne se taira pas, je suis persuadé que le tien fera dememe et cela addoucit les peines de l'absence. Je serais encore plus heureux si j'etois bien sur que tu te portes bien, que tu ne sens plus les maux de dents. Adieu! J'ai eté tres bien tout ce tems la, excepté que l'irregularité de la diète m'a quelques fois mis mal a mon aise. Graces au ciel nous n'avons que deux repas encore a surmonter, et demain les plus beau rochers nous dedomageront de toute la gene que nous avons senti jusqu'a present. Adieu. Si mes recherches le permettent je tacherai d'ecrire encore a mon poeme, je voudrois pouvoir tout pour te faire du plaisir et je ne pourrois jamais cesser d'etre ton debiteur.

Adieu encore une fois ma douce mon adorable amie.

G.

1974.

An Charlotte v. Stein.

Elbingerode d. 6. Sept. 84.

Von den Feſſeln des Hofs entbunden in der Freyheit der Berge, bey dem ſchönſten Wetter noch ein Wort zu dir.

Der Herzog hatte einen unüberwindlichen Trieb nach Deſſau, ging und lies mich mit Krauſen von Goslar aus allein auf den Harz zurückziehen. Wir beyde haben dann, uns ſelbſt überlaſſen der herrlichſten Tage recht genoſſen, ſind auf dem Brocken geweſen, haben alle Felſen der Gegend angeklopft, immer begleitet von dem hellſten Himmel.

Wie deine Liebe mir nah iſt mag ich nicht ſagen. Vor ſieben Jahren ſchrieb ich dir auch von hier. Nach und nach komm ich immer wieder dahin wo ich ſchon deiner gedacht mich mit dir unterhalten hatte.

Ich hoffe den 15ten in Weimar zu ſeyn wäre es möglich dich da zu ſehen.

Lebe wohl Lotte. Morgen geht es nach dem Roſſtrapp. Krauſe hat ganz köſtliche Dinge gezeichnet. Lebe tauſendmahl wohl.

G.

1795.

An J. G. Herder.

Elbingerode d. 6. Sept. 84.

Eh ich die Berge verlaſſe muß ich dir noch einen Gruß zuſchicken, es geht heute Abend eine Poſt von

hier und die soll dir ihn bringen. Nachdem ich bey Hofe meine Person auf Unkosten meines Magens ganz leidlich durchgebracht, bin ich wieder in die Freyheit der Wälder versetzt worden wo ich mich nun schon seit dem ersten ergehe. Der Herzog ist nicht mit herauf sondern nach Dessau. Krause ist also mit mir alleine und wir sind den ganzen Tag unter freyem Himmel, hämmern und zeichnen. Ihr werdet Freude haben an dem was ich mitbringe, wir haben gewiß die grösten und bedeutendsten Gegenstände ausgesucht, die Tage sind herrlich. Eine grose Last Steine bringe ich geschleppt. Die kleinsten Abweichungen, und Schattirungen die eine Gesteinart der andern näher bringen und die das Kreuz der Systematiker und Sammler sind weil sie nicht wissen wohin sie sie legen sollen, habe ich sorgfältig aufgesucht und habe sie durch Glück gefunden. Es wird dir gewiß angenehm seyn sie zu sehen und ich habe alsdenn wenig darüber zu sagen.

Manchmal wird mir es ein wenig sauer auf diese einzige Ader auszugehn, man wird zuletzt stumpf und weis kaum mehr was man sieht, und eh ich mich's versehe vergesse ich bey einem Gegenstand das nothwendigste. Indessen da mich diese Materie fast zu ennuiren anfängt thu ich mein mögliches, denn stecken kann ich's nicht lassen. Deswegen schreib ich auch soviel möglich auf.

Morgen und übermorgen gehts an der Bude hin-

unter, wir werden an den Fall gelangen wo dieses Flüssigen hinter dem Roßtrapp hinabstürzt. Zwischen diesen Felsen hoff ich noch viel für meine Spekulation, es ist ein Durchschnitt der sehr lehrreich ist.

Ich gedencke eurer Liebe offt ..... und wollte ich könnte euch nur viel Freude bringen.

Lebet wohl, ich seh euch nun balde.

G.

1976.

An Charlotte v. Stein.

Ich kann meiner lieben Lotte nur mit wenig Worten sagen daß ich wieder da bin, daß mir ihre lieben Worte die mich in Alstädt empfangen haben, rechte Nahrung waren deren ich sehr bedurfte. In Langenstein war ich zwey Tage, länger konnt ich nicht bleiben. Von meiner Reise habe ich dir viel zu erzählen, Viel zu zeigen. Ich will dich nicht bitten herein zu kommen weil ich doch nach Jena muß und sonst vielerley zu thun habe. Ehe der Herzog zurückkommt kann ich auch nicht zu dir. Ich möchte gar zu gerne die Reise nach Zweybrücken ablehnen und hoffe es soll gehn. Dann wollen wir glückliche Tage zusammen zubringen. Daß dir mein Gedicht so lieb ist wird mich anfeuern es fortzusetzen wie mir es möglich ist.

Dein Zahnweh betrübt mich und macht mich mit dir leiden, es ist gewiß die feuchte Lufft von Kochberg

die es verursacht. Richte aus was du auszurichten hast und mache daß du wieder herein kommst. Es ist dir gewiß besser.

Lebe wohl ich habe eine recht herzliche Sehnsucht nach dir, und dancke dir tausendmal für deine Liebe. Lebe wohl.

Ich habe viel zu thun gefunden und bin schon zerstreut. Vielleicht kommt Fritz Jakobi noch. Lebe tausendmal wohl.

d. 16. Sept. 84. G.

1977.

An v. Sömmerring.

Ew. Wohlgeb. Brief vom 31. August finde ich erst gegenwärtig bei meiner Rückkunft von einer kleinen Reise und verfehle nicht sogleich darauf zu antworten.

Ich wünsche Ihnen zu der Veränderung Ihres Aufenthaltes Glück, ob ich Sie gleich ungern aus der Nachbarschaft verliere, und also noch weniger hoffen kann Sie manchmal wieder zu sehen. Doch in einer jeden Entfernung bleiben diejenigen verbunden, welche für die Wissenschaften eine wahre Anhänglichkeit haben, und ich kann hoffen, daß Sie auch an den schönen Ufern des Rheins gern meiner gedenken werden.

Der Elephantenschädel ist von vorn und von der Seite gezeichnet; die untere und hintere Seiten sollen nach Ihrem Verlangen sogleich vorgenommen werden,

und ich will ihn sodann nicht weiter aufhalten. Finde ich einen Durchschnitt noch sehr unterrichtend und ich habe Zeit mich damit zu beschäftigen, so bediene ich mich der mir gegebenen Freiheit. Haben Sie nur die Güte mir zu schreiben, um welche Zeit Sie von Cassel abgehen.

Wollten Sie mir von denen verzeichneten Köpfen die Güte haben folgende zu schicken, so würden Sie mir viel Vergnügen machen.

Wilde Katze, Löwe, junger Bär, Incognitum, Ameisenbär, Kamel, Dromedar, Seelöwe.

Von Merken habe ich nach seiner Wiedergenesung einen langen Brief, wo er mir alle holländische Cabinete recensirt, über alles aber sein Glück preist mit Campern bekannt geworden zu sein. Wenn es mir einigermaßen möglich ist, eine Excursion nach Klein Lanckum zu machen, so werde ich es gewiß thun. Um den Coiter zu haben hatte ich Herrn Hofrat Loder als er in England war schon Commission gegeben, ich konnte ihn aber nicht erhalten. Ich wünschte das holländische Werkchen von Campern zu sehen, ich wollte mich allenfalls durch die wunderliche Sprache durchfinden. Sobald die Zeichnungen fertig sind und ich einigermaßen Zeit habe, werden Sie mehr von mir hören. Ich wünsche indessen wohl und vergnügt zu leben.

Weimar den 16. Sept. 1784.

Goethe.

1978.

An Charlotte v. Stein.

Voila ma chere Lotte des fruits que je t'envoye pour Symbole de ma tendresse, j'espere qu'ils seront doux autant qu'ils peuvent l'etre sous ce Ciel peu favorable.

J'ai reçu ta lettre qui m'exprime si bien tes sentiments pour moi, ils me ravissent, meme ceux que je ne saurois meriter.

Fritz est bien gai je lui ai fait sentir la beauté des characteres Anglois que j'ai apporté de Brunswic, hier au soir avant d'aller au lit nous avons fait l'essai de les imiter. J'espere que cette nouveauté le reveillera du moins pour quelque tems car il a negligé beaucoup cette partie la, je lui donne un bon exemple en m'exerçant avec lui.

J'ai tant de choses a te dire, et tant de choses a faire que je ne sai comment m'y prendre. Je ferai mon possible pour aller bientot a Ilmenau et je passerai par Kochberg.

Adieu ma chere Lotte il faut bien que je finisse, les affaires m'appellent. Le duc n'est pas encore arrivé. Je te serre a mon coeur.

ce 17. du Sept. 1784. G.

1979.

An Charlotte v. Stein.

[vr 17. du Septembre.]

Après avoir fini ma journée, après avoir préparé mon déjeuné pour demain matin il faut que je m'entretienne encore quelques moments avec toi, et ce sera pour te dire quelques nouvelles.

Tu sauras déjà que le viel Ehser est ici pour peindre les petits appartemens de Mdme la Duchesse Mere, mais personne t'aura dit combien son ouvrage est beau. C'est comme si cet homme ne devroit pas mourrir tant ses talents paroissent toujours aller en s'augmentant. Les idées des Platfonds sont charmantes, elles sont executées avec un gout que l'age et le travail seuls peuvent donner à un si haut degré, et en même tems avec une vivacité que la jeunesse croit être exclusivement son partage.

Hamann de Konigsberg a écrit une petite brochure contre le traité de Mendelsohn qui a pour titre *Jerusalem*. J'ai toujours aimé beaucoup les feuilles Sybillines de ce mage moderne et cette nouvelle production m'a fait un plaisir bien grand que je voudrois pouvoir partager avec toi, ce qui sera difficile à cause de la matiere et de la façon dont il la traite.

Il y a des bon mots impaiables, et des tournures très ariennes qui m'ont fait rire presque à chaque

page. Aprenant il faut que je relise le livre de Mendelssohn pour mieux entendre mon adversaire, car il m'a été impossible la première fois de le suivre toujours. Je me trouve très heureux d'avoir le sens qu'il faut pour entendre jusqu'à un certain point les idées de cette tête unique, car on peut bien affirmer le paradoxe qu'on ne l'entend pas par l'entendement.

Bien soir ma chère Lotte. Je me réjouis beaucoup de ce que tu ne t'endormiras pas sans avoir eu ma lettre de ce matin et sans avoir goûté de mes fruits. Quelle douce consolation que ce ne sont plus des semaines entières qu'il faut à mes lettres pour parvenir à toi.

ce 19. du Sept.

Jacobi est arrivé avec sa Sœur il me fait un grand plaisir par sa présence. S'il t'étoit possible ma chère Lotte de te dérober à ta solitude, de venir ici pour quelques jours. C'est vraiment un homme très intéressant et il a gagné. Tu le verrois et je te verrois. Car ma chère le désir d'être avec toi, le besoin de te communiquer toutes mes idées existe encore dans mon cœur avec la même vivacité.

Aujourdhui j'ai été à Jena, j'avois mon Fritz avec moi. Je le sens bien que tu veux qu'il soit le mien. Il a été si bon, si agréable et je l'aime tant. Adieu je suis tout à toi. J'attends avec impatience une réponse qui me dise que mes vœux sont exaucés.

G.

Palmire.

Wie hat der Himmel unser Schicksal doch
In allem inniglich verbunden! uns
Zu Einem Willen väterlich vereint!
Auch ich, Geliebter, wär' ich nicht die Deine
Und ging mich unwiderstehlich nicht
Die Liebe zu dir hin, begeisterte
Mich Mahomets erhabne Lehre nicht,
Wie dich, wie gern würd' ich Sapiren trauen!

Seide.

Das ist Versuchung, die uns zu dem Manne
Zu reißen strebet. Laß uns widerstehn,
Des Gottes Stimme hören, dem wir dienen.
Ich gehe jenen großen Eid zu leisten.
Gott, der mich hört, wird uns begünstigen,
Und Mahomet, als Priester und als König,
Wird unsre reine Liebe segnend krönen;
Dich zu besitzen mag' ich jeden Schritt.

Zweiter Auftritt.

Palmire.

Er geht bekehrt; doch kann ich meinen Geist
Von einer schwarzen Ahnung nicht befreien.
Die Sicherheit geliebt zu sein, das reine
Gefühl zu lieben, heitert mich nicht auf.
Der lang ersehnte Tag erscheinet mir
Ein Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt
Man von Seiden? Es verwirrt mich! Alles

1786.

An Charlotte v. Stein.

[vor 20. des September.]

Nous faisons si bien notre devoir ma chère Lotte qu'à la fin on pourrait douter de notre amour. Les affaires et l'amitié me tirent, l'inconnu te retient, il m'est impossible d'aller te voir, je trouve toujours mauvais valables qui t'empêchent de venir, et cependant je suis tourmenté de toi et de moi que nous soyons si raisonnables.

La pensée de Samedi me rend douloureux chaque oi te vois avec moi. Il m'est impossible de parler de toi à qui que ce soit, je sais que je dirais toujours trop peu, et je crains en même temps de trop dire. Je voudrais que tout le monde te connut pour rendre mon bonheur que je n'ose pressentir. Vraiment c'est un crime de leur amitié que j'existe avec un homme comme Samedi avec un ami si vrai si tendre sans lui faire voir le fond de mon cœur, sans lui faire connaître le trésor dont je me nourris. J'espère que la Herder lui parlera de toi et lui dira ce que je n'ose lui dire.

[vor 20. des Sept.]

Le vent veut nous récompenser pour les privations que nous avons essuyé depuis tout ce temps. Je ne suivrai pas le Duc à son voyage qu'il veut entreprendre, je ne ferai qu'un petit séjour à Ilmenau,

je retournerai et nous serons ensemble tout cet hyver sans que rien nous puisse desunir. Je ferai mes affaires et le reste du tems je n'existerai que pour toi, et la saison la plus rude me sera la plus agreable parcequ'alors je la passe a ton coté.

Jeudi sera ici jusqua la St. Michel, je viendrai te voir d'abord qu'il sera parti peut etre le dernier de ce mois ou le premier d'Octobre. Dela j'irai a Ehrenau ou mettrai fin a tes soins oeconomiques pour retourner a la ville et pour revivre pour ton ami. Voila mon plan dont les dispositions pourroient etre favorisées par le sort, il ne me faut plus rien q'un beau tems pendant mon sejour dans les montagnes; et si tu te portes bien je n'ai plus rien a desirer.

ce 21.

Jeudi m'a parlé de toi je n'ai pu lui dire que tres peu, il souhaitteroit de te connoitre parcequ'il sent bien que sans cela il n'a q'une idee incomplete de l'existence de ses amis. Je suis bien faché que nous ne pouvons pas arranger cela, et si je ne me retracte pas par toutes les raisons possibles j'irai demain le surprendre.

Claudius le fameux Wandsbecker Bote arrivera aujourdhui, nous verrons donc aussi ce personnage singulier ce qui nous interessera beaucoup, mais nous le verrons sans toi ce qui diminuera beaucoup notre plaisir. Adieu ma chere Lotte je te prie de

m'ecrire bientot. J'aurois bien voulu t'envoyer quelques fruits, et je me plains amerement du climat si tristement pauvre. Que de raisins ne t'enverrois je pas si nous etions sur le bord du Mein, et je n'ai d'autre Heimweh que pour pouvoir te faire part de tout ce que notre sol natal a de bon et d'agreable. Adieu encore une fois. Je t'envoie une lettre de Fritz et un essai de sa plume.

Weimar, ce 25. du 7br. 1784.

Goethe.

1981.

An C. v. Knebel.

[26. September.]

Wir kommen dir lieber Bruder morgen Montags den 27. mit hellem Heer auf den Hals. Es werden 7 Perſonen ſeyn die wunderlichſte Societät, die ie an einem Tiſche geſeſſen. Mache ia keine Umſtände ſondern alles hübſch ordentlich. Ich freue mich dich wieder zu ſehen.

G.

1982.

An Charlotte v. Stein.

[28. September.]

Und nun auch kein Wort Franzöſch mehr. Du muſt von mir einen Brief vor einigen Tagen erhalten haben, der dir ſagt wie es mit mir ſteht.

Jakobi geht Mittwoch Abends fort, Donnerstags und Freytags will ich meine Geschäffte beyseyte bringen, Sonnabend früh bey dir seyn und Montags nach Ilmenau gehn.

Deine Abwesenheit lässt mich alles gute im Umgang der Freunde nur halb geniessen. Ich bin jezt im Conseil und kann nicht mehr sagen. Mein innerstes will nicht mehr zusammenhalten, ich sehne mich nach dir wie noch nie. Adieu.

G.

1983.

An J. F. v. Fritsch.

Hochwohlgebohrner
insonders Hochzuehrender
Herr Geheimderath

Nach einem so langen Stillschweigen würde ich um Entschuldigungen verlegen seyn, wenn ich Ew. Exzell. Gesinnungen nicht kennte und gewiss wäre daß Sie auch von den meinigen überzeugt sind.

Der Aufenthalt Durchl. des Herzogs in Braunschweig war sehr angenehm, man hat ihm daselbst auf das freundschafftlichste begegnet und er scheint sich durch ein gesetztes Betragen vollkommnen Beyfall erworben zu haben. Die Grosmama konnte sich über einen solchen Enckel nicht genug freuen, ich habe bey einer alten Person lange nicht ein so lebhafftes Vergnügen gesehen, sie verlangte sein Portrait und rech-

nete ihm die Geduld ſehr hoch an womit er dem Mahler mehrere Stunden ſas. Die Prinzeſſ Äbtiſſin wuſſte den Herrn Neveu durch mancherley Scherz und glückliche Einfälle zu unterhalten, über alles aber war unſerm gnädigſten Herren das Vertrauen angenehm womit der durchlauchtige Onckel ihn ausgezeichnet beehrte. Man iſt alſo wie Ew. Exzell. leicht dencken können mit wechſelſeitiger Zufriedenheit auseinander geſchieden, und die Briefe welche von Braunſchweig aus nach unſerer Abreiſe hierher an die Herzoginn Mutter kamen, vollendeten dieſes wohlgelungne Familien Stück, ſo daß nichts übrig blieb als Plaudite zu rufen.

Ich habe meine ſubalterne Rolle mit groſer Mäſigung geſpielt und auch ich kann nicht genug loben welche gute Aufnahme ich erfahren.

Auf dem Harze habe ich, indem ich meiner Liebhaberey nachging, ſehr angenehme Tage gehabt, und meine Kenntniſſe in dieſem Fache um vieles erweitert. Es wird Ew. Exzell. ſchon bekannt ſeyn daß Durchl. der Herzog nicht wie er ſich vorgeſetzt ſeinen Rückweeg über den Harz genommen, ſondern gleich von Goslar aus nach Befahrung des Rammelsberges ganz allein, nur vom Hofjäger begleitet, nach Deſſau gefahren, und von da erſt etwa ſeit acht Tagen zurück iſt.

Von hier erwähne ich nichts theils weil nichts das etwa merckwürdig wäre vorgekommen theils weil Ew. Exzell. Sich nun balde ſelbſt davon gegenwärtig

werden unterrichten können. Ich werde in einigen Tagen nach Ilmenau gehen und bey meiner Rückkunft vielleicht schon das Glück haben Ew. Exzell. mündlich zu bezeugen wie sehr ich sey

Weimar
d. 29. Sept. 1784.

Ew. Exzell.
ganz gehorsamster Diener
Goethe.

1984.

An Charlotte v. Stein.

[Ilmenau, 5. October.]

Ich weis daß es meine liebe Lotte freut auch nur wenig Worte von mir in ihrer Einsamkeit zu hören. Dieser Brief wird über Weimar gehn, denn zwischen hier und Kochberg ist alle Communikation abgeschnitten.

Wir sind gestern sehr lange gefahren und haben uns sehr nach der Ente gesehnt die du uns bestimmt hattest, wir wurden für unsre Nachlässigkeit mit Hunger bestraft. Fritz war gar artig, ich erklärte ihm die zwey ersten Bildungsepoquen der Welt nach meinem neuen System er begriff alles recht wohl und ich freute mich über den Versuch durch den selbst bey mir die Materie mehr Klarheit und Bestimmtheit gewonnen hatte. Die Kinder sind ein rechter Probierstein auf Lüge und Wahrheit es ist ihnen noch gar nicht so sehr wie den Alten um den Selbstbetrug Noth.

Ich hoffe du haſt dich auch des ſchönen Tages gefreut und des deinigen gedacht. Wie hätt' ich dich an meiner Seite gewünſcht. Gleich wie wir ankamen eilte ich nach dem neuen Schachte, dem Gegenſtande ſo mancher Hoffnungen und Wünſche. Es ſteht alles recht gut und das ganze Werck nimmt einen rechten Weeg. Es ſind nicht ſtärckre Hinderniſſe als die zu überwinden ſind die noch dabey vorkommen, und ich hoffe auf mein gutes Glück.

Heute haben wir einen weiten Spaziergang gemacht der ſehr ſchön war um die alten Teiche und Gräben zu ſehen, davon ein Theil hergeſtellt werden muß. Ich wünſchte dabey und vertraute daß ich einmal mit dir den ſchönſten Teil des Weegs machen könnte.

Ich werde unſre Expedition nicht übereilen da ich dich nicht zu Hauſe antreffe beſonders wenn wir ſchön Wetter behalten ſollten, da will ich meine Freunde die Berge noch recht durch ſinnen und durch ſuchen damit ich im Glauben geſtärckt werde.

Nun ſage ich dir gute Nacht, damit ich noch einige Augenblicke meinem Wilhelm widmen kann der auch dein iſt. Lebe wohl du theure Hausfrau, du ſüſe Liebhaberinn, du treue Freundinn du Innbegriff alles Guten und du Meine.

G.

1985.

An Charlotte v. Stein.

Wie süs ist mir's bey Lesung deiner Briefe dich in der Nähe zu wissen! Wie danck ich dir für iedes Wort. Sobald als möglich komme ich zu dir. Wenn ich nur nicht wieder deine Abreise vor mir sähe! Wilhelms fünftes Buch ist fertig. Schreibe Knebeln nur einfach daß ich die Sache nicht redreßiren könnte, sag ihm aber nicht daß ich einen Augenblick böse war. Wie befindest du dich sage mir das und sage mir was ich so gern höre. Lange habe ich so vergnügte Stunden nicht gehabt als gestern auf dem Wege von Kochberg hierher. Es freute mich recht bey iedem Schritte meine Liebe lebhafft zu fühlen. Adieu du beste.

d. 16. Oktbr. 1784. G.

1986.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet sich meine Lotte auf den gestrigen Tag. Heute werde ich dafür von dir ferne seyn müssen. Bey Seckendorfs finde ich dich. Diesen Abend konnte ich dem geh. Ass. Rath Schmidt nicht abschlagen bey ihm zu seyn. Lebe wohl. und liebe.

d. 18. Oktbr. 84. G.

1987.

An F. H. Jacobi.

Dein Brief lieber Fritz hat mich herzlich gefreut. Diese Reise wird dir sehr heilsam seyn. Du bist uns verbundner und dein Zuhause wird dir nun auch wieder wohl thun. Die Aussicht uns wieder zu besuchen giebt auch Leben und Bewegung der Zukunft. Denn gewiß man darf sich nur vom Stuhle erheben oder zur Hausthüre hinaus gehen, irgend etwas unternehmen; so sieht man daß ein gutes Schicksal ist das sich des Menschen annimmt. Wenn man sich nur bewegt, andre in Bewegung bringt; so fügt sich gar manches schön und gut, wie dir auf der Reise mit dem Bruder begegnet ist.

Ich wollte du wärest ietzo hier, ich habe einigermaßen ruhigere Zeit. Knebel wird heute deine Stube beziehen und er soll mit dem Mineralgift getauft werden.

In Ilmenau wo ich lange geblieben bin, habe ich gar gute Tage gehabt meine Sachen gehen sehr gut und viel leichter als ich mir es vorgestellt habe.

Nun richte ich mich auf den Winter ein, und werde wie die Schnecke eine Kruste über meine Thüre ziehen, und fleißig seyn.

Balde schicke ich dir etwas. Die nächsten ruhigen Stunden wende ich an, die Manuscripte die du mir zurückgelassen durchzulesen.

Grüße Lottgen! Verzeiht nur meine ungrazioſe Bewirthung. Grüße Lengen! Und Lebe wohl. Für diesmal nichts mehr.

Weimar, d. 18ten Oktbr. 1784. G.

1988.

An den Herzog Carl August.

Seit Freytag d. 15ten bin ich von Ilmenau zurückgekommen. Wir haben dort manches zu thun gefunden und da es uns angelegen war aufs innre zu dringen, ſo konnten wir unſere Behandlungen nicht übereilen, wie es bey mechaniſcher Papier Expedition wohl angeht. Ich hoffe es ſoll Ihnen dieſes Werck zur Freude wachſen, wo ſchon für wenig Geld und in kurzer Zeit viel geſchehen iſt. In einigen Wochen werden ſie auf dem naſſen Orte durchſchlägig, und noch vor Oſtern auf dem Stollen ſeyn.

Wir haben das Inventarium berichtigen laſſen, den neuen Schacht, und tiefen Stollen vom 10ten Lichtloche an befahren, die Gräben bis zu den Fledermäuſer Teichen begangen, einen heimlichen Handel angelegt um die fatale Schneidemühle, auf gothiſchem Grund und Boden, durch Kauf an die Gewerckſchafft zu bringen, wegen Führung der Gräben und Erbauung des Treibewercks die nötigen Veranſtalten gemacht, die Haushaltung, das Perſonale, Materiale pp fleiſig unterſucht, und durch eine ſcharfe Aufmerck-

Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich
Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
Erhebe, flößt ſein heil'ger Name mir
Ein Grauen ein, ſo ſehr ich ihn verehre.
Befrei', o Gott! aus dieſer Lage mich!
Mit Zittern dien' ich dir, gehorche blind.
Mach' dieſer Angſt ein Ende, dieſen Thränen!

Dritter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

O Herr! dich ſendet mir ein Gott zu Hülfe.
Seide —

Mahomet
(ſeinen Zorn verbergend).

Welch Entſetzen faßte dich?
Bin ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! Soll ich noch mehr geängſtet werden!
Welch unerhörtes Wunder! Du biſt ſelbſt
Erſchüttert? Mahomet iſt auch bewegt?

Mahomet.

Ich ſollt' es ſein, und wär' ich es um dich.
Wo iſt die Scham, daß deine Jugend mir
Gewaltſam Flammen zeigen darf die ich
Vielleicht mißbillige? Und könnteſt du
Gefühle nähren die ich nicht gebot?

samkeit auf die geringsten Dinge. der Thätigkeit der Unterbeamten, hoffe ich, eine gute Richtung gegeben. Denn der Zwischenraum vom 24. Februar bis zum Octbr war zu gros als daß die Impulsion die man dem Wercke damals gab hätte ihre Würckung so gar lange zeigen sollen. Der Geschworne ist ein fürtrefflicher Subaltern, und solange er Vorschrifft und Gesetz hat unentbehrlich, wie das abgeht und er aus eignem Sinne handeln soll weis er sich nicht zu helfen. Anfangs kamen einige Dinge vor die Verdacht gegen ihn erregten, es hat sich aber alles nach und nach zu seinem metallischen Vortheile aus seiner unglaublichen Unfähigkeit die Dinge ohne Norm zu beurtheilen aufgeklärt. Die Abgabe der Frucht an die Bergleute ist hoffentlich Martini in Ordnung.

Man will in Ilmenau von keiner Abfuhr nach Franken etwas wissen, auch steht der Preis schon diese 14 Tage, wie die Aussichten hier sind kan ich nicht sagen da ich noch niemanden der davon unterrichtet wäre gesprochen.

Die Wollenfabrikationen Lehzens und Schnepps gehen recht artig, ich habe Muster und Tabellen mitgebracht darnach sich ihre Industrie leicht übersehen läßt. Mit der Zeit kann dieser Nahrungszweig sehr wachsen. Hofrath Voigt behandelt die Sache sehr geschickt.

Stoff wird wegen des Holzes einen Aufsatz einreichen, er verspricht und bittet sich, macht Vorschläge

und wendet ſich. Das herrſchafftliche Intereſſe iſt ſein drittes Wort, und doch nur ein ſehr kurzer Mantel, unter dem die Röcke, die ihm und ſeinen Forſtbedienten und übrigen Günſtlingen beſſer anpaſſen, ſehr mercklich hervorſtoſen. Ich will indeſſen mit Wedeln alles präpariren, und man wird ſehn wie man zum Zwecke gelangt.

Docktor Schwabens Geſundbrunnen ſoll heute Nachmittag bey Buchholz probirt werden, ich fürchte ſehr es iſt gemeines Waſſer und von keinem Mineralgeiſte belebt.

Die Einſiedels die nun abgegangen ſind um ſich Afrika zu nähern, haben in Oberweimar ein gar wohl eingerichtetes Laboratorium zurückgelaſſen. Gefäſe und Werckzeuge, Säuren, Salze, feſte und flüſſige Körper was zu den vorzüglichſten Chemiſchen Arbeiten nötig iſt, findet ſich darinne neu, wohl zubereitet und in dem beſten Stande. Unſer Einſiedel hat es angenommen und will es verkaufen. Er hat mir von 170 rh. geſprochen, und er giebt es noch wohlfeiler. Nun wäre mein Vorſchlag Sie kauften es als Fond zur künftigen Ausſtattung Göttlings; Büttner hat auch ein klein Hauslaboratorium das man in der Folge dazu ſchlagen könnte, was noch abgeht ſchaffte man nach und nach an und es wäre zuletzt unmercklich beyſammen. Ich würde es dieſen Winter auch gebrauchen können, Theils um die letzten Bewegungen der Sievertiſchen Thätigkeit, die für ſich nie zu einem

Ziel kommt, zu nutzen, Theils meine mineralogiſchen Ideen aufzuklären und mich zum Hüttenweſen vorzubereiten. Wenn es Göttling geſehen und geſchätzt hat will ich einſtweilen, bis auf Ihre Ratifikation in Handel treten.

Auch habe ich ein Baro- und Thermometer bey dem Nordhäuſer Wetterpropheten beſtellen laſſen ich will es zu mir in's Haus hängen und die Beobachtungen theilen.

Gleich heute will ich mich erkundigen wie weit die Sache mit den Armenanſtalten gelangt iſt und gerne alles beytragen um ſie weiter zu führen.

Der alte Büttner hat eine Propoſition gethan. Wenn Sie 100 rh. iährlich für die Bibliotheck ausſetzen wollten ſo wollte er 100—150 dazulegen. Man müſſte ohne dies etwas thun um die rohen Bücher binden zu laſſen damit ſie nicht gar zu Grunde gehn. Sie ſind ſchon dreymal hin und wieder geſchleppt worden.

Schlözer iſt hier und bedauert ſehr Ihnen nicht aufwarten zu können. Buchholz hat ihm den Luftballon ſteigen laſſen, ich hoffe der deutſche Aretin wird von dieſer Ätheriſchen Ehrenbezeugung ſehr geſchmeichelt ſeyn. Knebel iſt ſeinetwegen aus Jena gewichen und befindet ſich in Tiefurt.

Wir haben eine kleine Seſſion gehalten und die Daasdorfer Sache in Ordnung gebracht. Es wird ſogar über unſre Deliberation ein Extractus Proto-

kolli zu den Akten gebracht damit man ſehe wie wohl alles durch dacht, durch disputirt und wie reiflich ponderirt worden.

Nachher kam Schmidt in einen patriotiſchen Eifer und ſprach viel wie unſren Finanzen ſollten die Reifen ſtärcker angetrieben werden, daß es recht ſchade iſt daß Sie nicht wenigſtens hinter dem Schirm zugehört haben. Es iſt würcklich ein Menſch dem es Ernſt ums Gute iſt.

Viel Glück auf Ihren Weegen und Steegen, ich bin auf Ihre Rückkunft ſehr neugierig.

Weimar, d. 18. Oktbr. 1784. G.

1989.

An Charlotte v. Stein.

Wie theuer iſt mir meine Gefälligkeit zu ſtehen kommen, wie viel glücklicher war ich als ich neulich in der Finſternis zu dir eilte, ieder beſchweerliche Schritt brachte mich dir näher, anſtatt daß die lange Tiſchſitzung mich aller Hoffnung beraubte dich noch zu ſehn. Morgen ſoll es uns beſſer werden. Gute Nacht. I. Lotte.

Nun auch einen guten Morgen daß ich bey Zeiten mein Glück vernehme. Ich lade dich zum Eſſen ein. Knebel wird mit uns bleiben. Das übrige folgt. Lebe wohl geliebteſte.

d. 19. Oktbr. 1784. G.

1990.

An Charlotte v. Stein.

Lebe noch tauſendmal wohl liebe Lotte. Wie glücklich wäre ich geſtern geweſen, wenn du dich ganz wohl befunden hätteſt. Sage mir ob das Übel vorbey iſt. Alle meine Freuden verreiſen mit dir. Lebe wohl und komme ia bald zurück.

d. 20. Oktbr. 1784. G.

1991.

An Charlotte v. Stein.

Ich kan dir nichts ſagen als L. Lotte komm wieder. Es will mit mir in keinem Sinne fort.

Hier ſchick ich Obſt, und bitte dich nicht freygebig damit zu ſeyn ſondern es ſelbſt zu eſſen, denn ich gebe dir's und ſonſt niemand. Lebe wohl. Schreibe mir ein Wort. Und wann du ohngefähr wiederkommſt.

d. 22. Oktbr. 84. G.

1992.

An Charlotte v. Stein.

[25. October.]

Erſt Freytag kommt meine Lotte wieder, ſie denckt es ſey balde, und bedenckt wohl nicht daß heute Montag iſt. Ich will recht fleiſig ſeyn und vieles bey Seite ſchaffen, daß ich mich recht ihrer Gegenwart

erfreuen kann. Freytag Abends ſollſt du Freunde bey mir finden.

Mir fehlt alles da du mir fehlſt. Lebe wohl. Ich habe dir viel zu erzählen. G.

1993.

An Charlotte v. Stein.

Wir ſchweer werden mir die Tage zu überſtehen da ich Abends auf dich nicht hoffen kann. Ich bin nicht fähig dir etwas zu ſchreiben, denn ohne dich habe ich ſelbſt an meinen Lieblings Ideen keine Freude. Knebel geht morgen wieder weg, er hat nur einmal ſich etwas von mir vorſagen laſſen, das Steinreich lockt ihn nicht, er iſt ein Freund des Menſchlichen Weſens, und ich kan es ihm nicht verdencken.

Geſtern Nacht ging ich nach der Comödie ſpazieren und wäre gern immer ſo fort nach dir hin gegangen, um dich mit Anbruch des Tags zu begrüſen. Ich zähle iede Stunde auf deine Rückkunft und bin wider willen fleiſig um die Augenblicke zu tödten die mir ohne dich keine Freude bringen.

Vom Herzog iſt Nachricht da daß er ſich wohl befindet und noch einen weiten Umweeg nehmen wird um ſeiner Reiſe, von deren Abſicht öffentlich geſprochen wird, einen Schein zu geben.

Fritz kam dieſen Abend und bewog mich nach Oberweimar ins Laboratorium zu gehn, ich wäre

ſonſt zu Hauſe geblieben, wir handelten allerley mit dem alten Doctor ab und kamen etwas feucht doch ſehr vergnügt zu Hauſe an. Bey dieſer Gelegenheit haben wir die chymiſchen Zeichen durchgegangen und Fritz hat ſich eine Abſchrifft davon gemacht. Er leiſtet mir Geſellſchafft und ſo giebſt du mir durch ihn auch abweſend Leben und Unterhaltung.

d. 26. Oktbr. 84. G.

1994.

An Charlotte v. Stein.

Es geht ein Bote und ich kann dir einen Morgengrus ſchicken. Es iſt nicht gut daß du ſo lange auſſenbleibſt, ich habe Mutter und Vaterland um deintwillen zurückgeſetzt und nun muß ich dieſe Tage allein zu bringen. Daraus kann nichts guts entſtehen. Ohne dich iſt mir das Leben nur eine Träumerey, und wenn ich dich miſſen ſollte müſſte ich eine völlige Umkehrung meines Haushaltes machen. Komm ia bald Geliebteſte. Und Lebe recht wohl.

d. 28. Oktbr. 1784. G.

1995.

An den Herzog Carl Auguſt.

Durch Ihre Frau Gemahlinn habe ich einen Grus, und durch die Staffete einen Brief von Ihnen erhalten, ich dancke für beydes und eile Ihnen aus dem ſtillen Kreiſe meines Lebens einige Nachrichten zu geben die für Sie intereſſant ſeyn könnten.

Zuerſt muß ich ſagen, daß mich der Inhalt Ihres Briefs nicht befremdet hat. Denn obgleich das Schachſpiel dieſer Erde nicht genau zu kalkuliren iſt, und ein fehlerhaffter Zug manchmal Vortheil bringt, ſo ſchien es mir doch beynahe unmöglich daß die Schritte des F. v. D. zu etwas gutem und zweckmäſigen führen ſollten, beſonders war ſeine letzte Reiſe ein hors d'oeuvre, wie die Unterredung des Prinzen mit Emilie Galotti im Kreutzgange, worüber ſich Marinelli mit Recht zu beſchweeren hatte. Ihre Verwunderung beym Anblick des K. K. M. konnte ich mir vorausdencken. Es iſt mir dann aber doch ietzo ſehr lieb daß Sie die Reiſe machen, Menſchen und Verhältniſſe ſelbſt ſehn und in der Folge entweder ſich zurückeziehn, oder aus eigner Erfahrung, Trieb und Überzeugung handlen.

Nun zu dem Haushalte. In Daasdorf wird ein Anfang mit Umreiſen eines Theils des Angers gemacht, ob wir gleich noch nicht mit des Guts Übergabe zu Stande kommen können. Dem Paſtor will die Einrichtung noch nicht in den Sinn, ſeiner alten Frau, die eigentlich Herr iſt, noch weniger. Wir gehen ſehr gelinde und ſachte zu Wercke, um unſern Zweck zu erreichen, und ihnen die Weege zu allen Entſchädigungs Geſuchen abzuſchneiden. Ich habe dem Cammeraſſeſſor Büttner und Cammer Calkulator Treuter die Sache beſonders aufgetragen, um auch dieſe in's Intreſſe zu ziehen, die Ausführung zu er-

leichtern, und ſie in ihren Handelsweiſen näher kennen zu lernen.

Im Grimmenſtein iſt alles in voller Arbeit, und ich hoffe bey Ihrer Wiederkunft ſollen Sie das Raub- und Rattenneſt wenigſtens ſo umgeformt finden daß die Wohlthätigkeit ein Abſteigequartier daſelbſt nehmen kann. Den von Bertuch eingegebnen Riß, den der Zimmermeiſter Curt gefertigt hatte, fand Caſtrop unausführbar, weil zu vieles in dem alten Wercke hätte müſſen umgeändert werden, und würcklich bey näherer Unterſuchung war der Vorſchlag ſehr koſtſpielig und mit Gefahr verknüpft. Er that deswegen einen andern, ich berief Bertuchen, dem er auf dem Platze vorgelegt wurde; man überlegte, maß und fand daß derſelbe Entzweck erreicht werden würde und daß die neue Einrichtung gegen die erſte vielleicht einige Mängel, dagegen aber auch wieder Vortheile haben werde. Es wird alſo darnach die Abtheilung gemacht. Verſchloſſne Bäncke, Räder pp werden auch gleich beſorgt, und der Körper bis zur Belebung geformt werden.

Der Geſundbrunnen in Ilmenau worauf der arme Doctor Schwabe ſeine ganze Hoffnung geſezt hat und ſchon völlig überzeugt iſt daß die ſchwachen Nerven ſeines Beutels dadurch auf das dauerhaffteſte geſtärckt werden würden, iſt von Göttlingen ſehr verſtändig und ausführlich unterſucht worden, und es findet ſich daß das Waſſer Gyps und Kalchtheile und

sonst weiters nichts, also eher schädliche als heilsame Ingredienzien enthält. Ich will ihm den darüber gefertigten Aufsatz zuschicken lassen, und er wird hoffentlich erkennen daß es ein Irrlicht war das ihn auf das sumpfig quellige Fleck geführt hat.

In Jena ist auch alles in Ordnung, das Hospital abgetragen, und kan der Plaz nun den Winter über liegen bleiben, der Brücken Bogen ist frey, und wäre dadurch die letzte Hinderniß die sich dem Ablaufe des Wassers entgegen stellte gehoben. Der abgestochne Rand der Mühllache wird auch beflochten, wir haben diese Arbeit die ieder Besitzer unter Aufsicht verrichten muß dadurch erleichtert daß wir ihnen die benötigten Pfäle dazu verwilligt haben. Es macht dieses gegen den Vortheil der für das Publikum erreicht wird eine kleine Summe.

Übrigens gehe ich das Cammerrechnungs Wesen durch und werde überhaupt wenn Sie wiederkommen einige Vorschläge wegen dieses Departements thun.

Was sonst vorgefallen ist werden Sie durch andre vernommen haben. Ausser dem Brand von Hammerstädt weis ich nichts schlimmes. Ihre Frau Mutter war am 24. Oktbr. vergnügt und munter. Alle dichterische Federkiele hatten sich geregt und allerley kleine harmlose Gaben waren dargebracht worden. Prinz Constantin verherrlichte das Fest durch seine Gegenwart und Tags drauf sahen wir einen Prinzen als Irrwisch gleichfalls zu Ehren der Geburtsfeier

Dich warnte keine Stimme, kein geheimes
Wohlthät'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
Muß ich ſo ganz verändert wieder finden?
Haſt du dem Vater alle Dankbarkeit,
Dem heiligen Geſetze Treu' und Ehrfurcht
Und deinem Herrn Gehorſam abgeſchworen?

Palmire (fällt nieder).

Was ſagſt du? Überraſcht und zitternd liegt
Palmire dir zu Füßen. Schaudernd ſenk' ich
Den Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
Vernichten, hielte mich die Kraft
Unſchuld'ger reiner Liebe nicht empor.
Wie? haſt du nicht mit günſt'gen Blicken ſelbſt,
An dieſem Ort, auf uns herab geſehn?
Die Hoffnungen genähret und gebilligt?
Ach! dieſes ſchöne Band, das Gott um uns
Geſchlungen, feſſelt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

Der Unbeſonnene verſcherzt ſein Glück.
Verbrechen lauern auch der Unſchuld auf.
Das Herz kann ſich betriegen. Dieſe Liebe,
Du kannſt mit Thränen ſie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Mein Blut? Mit Freuden flöſſ' es für Seiden.

Mahomet.

Du liebſt ihn ſo?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
Uns deinen heil'gen Händen übergab,
Wuchs dieſe Neigung, ſtill allmächtig, auf.

auf dem Theater. Knebel wohnte acht Tage bey mir und iſt wieder nach Jena. Die Stein hat mich auch wieder verlaſſen, ſie ſchleppt an dem Kochberger Wirthſchaffts Kreuze, ſie theilt blos das Übel ohne es heben zu können.

Das fünfte Buch von Wilhelm Meiſter habe ich indeſſen geendigt und muß nun abwarten wie es aufgenommen wird.

Einen Brief an Sömmring über den famoſen Knochen, deſſen Mangel dem Menſchen einen Vorzug vor dem Affen geben ſoll, habe ich auch geſchrieben und werde ihn ehſtens mit einigen Zeichnungen abgehen laſſen. Waiz wird faſt täglich beſſer, er hat den Caſſler Elephantenſchädel ganz trefflich gezeichnet.

Wenn Sie nach Darmſtadt kommen, haben Sie doch die Güte den Herrn Schwager höflichſt auf die 20 Louisdor zu exequiren die er auf ſeine Kure zurückſteht. Er hat mir nicht einmal geantwortet, oder den Empfang melden laſſen. Wenn er ia mit unſern unterirdiſchen Operationen nichts zu thun haben will, und die Erinnerung an das Ilmenauer Leben ihm das Geld nicht aus der Taſche locken kann; ſo wünſchte ich nur daß er die Gewährſcheine zurückſchickte und ſich losſagte.

Das Vertrauen des auswärtigen Publici wächſt immer, indeſſen unſer innländiſches ſich gutmütig mit Fatalitäten beſchäftigt die uns zuſtoſen ſollen. Neu-

lich haben ſie zugleich das Werck erſäuft, und die Arbeiter durch Schwefel Dünſte umgebracht.

Grüſen ſie Lavatern recht ſehr, denn ich nehme als bekannt an daß Sie ihn ſehen werden, auch Schloſſern und wen Sie gutes begegnen.

Wie ſich auch ihr Geſchäffte wendet, betragen Sie Sich mäſig, und ziehn Sich wenn es nicht anders iſt heraus, ohne Sich mit denen zu überwerfen die Sie hineingeführt und kompromittirt haben. Die Reiſe des B. fiel mir gleich auf.

Noch hat mir Bode einen Auftrag gegeben, auf den er ſich balde Antwort erbittet. Sie haben ihm gewiß vor einiger Zeit geſagt daß man Ihnen ein groſes Capital angeboten, das wahrſcheinlich Jeſuiten Geld ſeye. Er habe für einen guten Freund die Summe von 40/m Thalern nötig, ob Sie ihm nicht näher den Canal angeben könnten und wollten durch den zu dieſem Anlehn zu gelangen ſeye.

Einer Pariſer Loge fällt es ein, einen neuen Congreſſ zuſammen zu berufen, der das Schickſaal der vorigen haben wird. Vielleicht hören Sie etwas in Strasburg davon. Bode iſt auch eingeladen, es fehlt nur am feurigen Wagen zu dieſer Propheten Reiſe.

Leben Sie recht wohl, und gedencken der Ihrigen in fremden Landen. Ich ſchreibe bald wieder. Wenn ich mich repetire; ſo verzeihen Sie.

Hier ein Probedruck von einer Radirung Fritzens nach einer Kobelischen Zeichnung. Leben Sie recht wohl. Weimar d. 28. Oktbr. 1784.

Goethe.

1996.

An Charlotte v. Stein.

Da ich höre daß meine Geliebte früh kommt habe ich mein Essen zu ihr bestellt.

Ich muß in's Conseil. sobald es vorbey ist bin ich bey dir. Wie freu ich mich deines Anblicks!

d. 29. Oktbr. 84. G.

1997.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten Morgen durch Fritzen. Ich hoffe auch etwas von dir zu hören, und werde mir wohl noch heute früh ein Geschäffte machen um auszugehen und dich zu sehn.

Möge doch unser ganzer Winter dem gestrigen Abend gleichen. Lebe recht wohl du innigst Geliebte.

d. 30. Oktbr. 84. G.

1998.

An Charlotte v. Stein.

Wie wird es heute werden? Hat meine Liebe sich bestimmt? Auf dein Wort wird meine Einrichtung gemacht werden. Ich habe noch gestern Abend und

heute früh an Wilhelm gedacht und geſchrieben. Das liebe Phantom hilft mir ſehr freundlich fort.

d. 31. Oktbr. 84. G.

1999.

An Charlotte v. Stein.

Meine Lotte wird hoffe ich geſund und froh erwacht ſeyn und meiner gedencken.

Um Zwölfe komme ich und will von deiner Thüre wegfahren, erinnre Steinen daß er mir einen Wagen dahin beſtellt.

Geſtern habe ich auf dem Tiſche an dem ich radirte ein langes Zettelgen mit Zahlen liegen laſſen, ſchicke es mir.

Adieu du Geliebteſte. d. 1. Nov. 1784.

G.

2000.

An Charlotte v. Stein.

Schon ſeit ich wach bin geh ich mit einem Briefgen an dich um. Du kommſt mir zuvor. Hier iſt Hemſterhuys. Erzähle mir daraus und finde ia auch darinne Urſache mich zu lieben. Dieſen Abend bin ich bey dir. Vielleicht ſehn wir uns auch noch eher.

d. 4. Nov. 84. G.

2001.

An Charlotte v. Stein.

Sehr willkommen iſt mir der Strahl des Lichtes den du mir ſendeſt. Der Tag iſt nichts weniger als electriſch und meine Beſchäfftigungen dazu, die alle Säffte ſtocken machen, und alle natürliche Wärme einſperren. Liebe mich, ſo wird mir's wohl werden und bleiben. Gegen Abend ſeh ich dich.

d. 6. Nov. 48.

G.

2002.

An C. v. Knebel.

Den 6. November 1784.

Die Angelegenheit, von der du mir ſchreibſt, iſt zu wichtig als daß ich dir aus dem Stegreiſe antworten könnte. Ich will, wenn's möglich iſt, morgen zu dir hinüber kommen. Vielleicht bring ich einige Freunde mit.

Kommen wir mehrere, ſo erfährſt du es bey Zeiten. Mache nur ja wenig, damit wir nicht überfüttert werden.

Lebe wohl.

G.

2003.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke meiner Beſten für das Frühſtück. Es ſchmeckt fürtrefflich. Der Tag iſt ſchön und ich gehe vielleicht nach Tiefurt zu Tiſche. Dieſen Abend bin

ich bey dir und wir leſen in denen Geheimniſſen fort, die mit deinem Gemüth ſo viele Verwandſchafft haben.

Lebe wohl du liebe Seelenführerinn. Das iſt ein Beynahme den ich von Hemſterhuys gelernt habe.

d. 9. Nov. 1784. G.

2004.

An J. G. Herder.

[11. November.]

Wolltet ihr morgen Abend zu mir kommen, ſo wäre mir es ſehr angenehm. Ich habe eine neuentdeckte Harmoniam naturae vorzutragen.

Könnteſt du mir den Theil deines Wercks, wo du die Naturreiche durchgehſt, ſchicken, ich möchte wieder ſehen, wie du gewiſſe Punckte behandelt haſt.

Wäre es morgen ſchön Wetter, kämen wir früher zuſammen und ſpazirten. Lebe wohl.

G.

2005.

An C. v. Knebel.

Ich bitte dich lieber Knebel um die Regensburger Correſpondenz, ich kann ſie nicht länger entbehren. Es iſt Nachfrage darnach.

Habe Danck für die ſchönen Äpfel, müſſe dir dagegen ieder ungeſchlachte Stein zum Marcepan werden.

Ehſtens ſchick ich mein Knöchlein und was dem anhängig, wenn du es angeſehn giebſt du's an Lodern und ſorgſt daß ich es gleich wieder erhalte. Ich mögt es nun los ſeyn.

Wir haben heute eine neue Operette. Die Geiſter der Muſick werden wenigſtens in der Ferne erſcheinen.

Lebe wohl. Und ſag mir balde wie dir es geht.

Jakobi hat mir alle Wercke des Hemſterhuis geſchickt. Sie freuen mich ſehr.

Ich leſe mit der Frau v. Stein die Ethick des Spinoza. Ich fühle mich ihm ſehr nahe obgleich ſein Geiſt viel tiefer und reiner iſt als der meinige. Lebe wohl. d. 11. Nov. 1784.

G.

2006.

An F. H. Jacobi.

Vor einigen Tagen erhielt ich ein Packet das mich deines Andenckens verſicherte, denn es brachte mir die Hemſterhuisiſchen Schrifften. Sie waren mir eine gar angenehme Erſcheinung. Der Alexis hatte uns ſehr in dieſen Geſchmack verſetzt und deine kleine Schrifft über Spinoza, bezieht ſich auf den Ariſtee. Sehr willkommen war alſo die ganze Sammlung wofür ich herzlich dancke.

Dein Andencken iſt unter uns auch lebendig und wir haben uns neulich mit deiner Büſte unterhalten die recht gut gerathen iſt, und wovon ich nun einen Abguß beſitze. Du wirſt deinen Freunden ein angenehm Geſchenck damit machen.

So ein Kunſtwerck wenn auch die Gegenwart und der ganz delikate Kunſtſinn manches daran vermiſſt, bleibt doch für den Abweſenden ſehr viel werth.

Nun habe ich gedacht der Gyps iſt ſehr vergänglich, in einigen Jahren ſind die erſten und beſten Ausgüſſe mehr oder weniger verdorben, deswegen ſoll Klauer nun einen Kopf aus ſächſiſchem Marmor hauen und wenn er geräth werde ich mich ſehr freuen.

Noch mehr aber wenn ich dir einige Güſſe in Bronze liefern kann, es iſt das dauerhaffteſte und für deine Kinder ein ſchönes Andencken. Dieſen Winter ſoll eine Probe im kleinen gemacht werden und wenn dieſe glückt, ſoll ein metallner Fritz zu iedermanns Freude daſtehn. Ich ſtudiere nun die edle Kunſt des Gieſers ſelbſt, damit es ja noch bunter in meinem Kopfe werde.

Die Gyps Büſten die für dich und nach Münſter beſtellt ſind, wird Klauer wohl eingepackt an meine Mutter ſchicken ſchreibe ihr nur gleich wohin ſie den Kaſten weiter ſpediren ſoll.

Heute Abend kommen Herders zu mir und Frau v. Stein. Wir werden dein gedencken. Herder lieſt uns was du nun bald gedruckt leſen wirſt.

Lebe wohl du Lieber. Ich bin immer zerſtreut und hin und her geſchleppt daß ich kaum der Gegenwärtigen geſchweige der Abweſenden genieſen kann.

Lebe wohl. Grüſe die deinen.

d. 12. Nov. 1784. G.

2007.

An Charlotte v. Stein.

Endlich komme ich dazu meiner Lotte ein Wort zu ſagen, es geht heute ſehr bunt bey deinem Freunde. Ich erwarte dich ſehnlich! Herders kommen. Laß nur das weiſe Papier aufziehen wir wollen es auf dem Rahmen färben laſſen.

Lebe wohl. Komme bald. Ich bin wohl.

d. 12. Nov. 1784. G.

2008.

An Charlotte v. Stein.

Heute Abend muß ich wieder Leute haben doch nur nach der Comödie. Den Graf Morelli will ich einladen was ich balde thue thu ich doppelt. Meine Lotte kommt doch auch, vorher ſeh ich dich. Adieu. ſage mir ia bald daß du mich liebſt.

d. 13. Nov. 1784. G.

2009.

An C. v. Knebel.

[17. November.]

Hier ſchicke ich dir endlich die Abhandlung aus dem Knochenreiche, und bitte um deine Gedancken drüber. Ich habe mich enthalten das Reſultat, worauf ſchon Herder in ſeinen Ideen deutet, ſchon ietzo mercken zu laſſen, daß man nämlich den Unterſchied des Menſchen vom Thier in nichts einzelnem finden könne. Viel-

mehr ist der Mensch aufs nächste mit den Thieren verwandt. Die Übereinstimmung des Ganzen macht ein iedes Geschöpf zu dem was es ist, und der Mensch ist Mensch sogut durch die Gestalt und Natur seiner obern Kinlade, als durch Gestalt und Natur des letzten Gliedes seiner kleinen Zehe Mensch. Und so ist wieder iede Creatur nur ein Ton eine Schattirung einer grosen Harmonie, die man auch im ganzen und grosen studiren muß sonst ist iedes Einzelne ein todter Buchstabe. Aus diesem Gesichtspuncte ist diese kleine Schrifft geschrieben, und das ist eigentlich das Interesse das darinne verborgen liegt.

Könnte ich mehr für die vergleichende Anatomie und Naturlehre thun so würde das noch lebendiger werden. Leider kann ich nur einen Blick auf die Natur thun, und ohne Studium der Schrifftsteller die in diesen Fächern gearbeitet haben läßt sich auch nichts thun, ich werde mir es aufheben bis mich das Schicksal quiescirt oder iubilirt.

Lebe wohl. Gieb das Portefeuille an Lodern und schaffe daß ich es bald wieder habe.

Schreibe mir von deinen Studien.

Lebe wohl. Lieber.

Es wäre gut wenn wir uns in Holland einen verständigen freundlichen Correspondenten verschaffen könnten.

Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
So gingen Jahre hin, wir lernten endlich
Den ſüßen Namen unſers Glückes kennen,
Und nannten Liebe nun was wir empfanden.
Wir dankten Gott; denn es iſt doch ſein Werk.
Du ſagſt es ja, die guten Triebe kommen
Von ihm allein, und was in unſrer Bruſt
Er Gutes ſchafft, iſt ewig, wie er ſelbſt.
Sein Wille wechſelt nie. Nein! er verwirft
Die Liebe nicht, die aus ihm ſelbſt entſprang.
Was Unſchuld war, wird immer Unſchuld ſein,
Kann nicht Verbrechen werden.

Mahomet.

Ja, es kann's!
Drum zittre! Bald erfährſt du ein Geheimniß!
Erwart' es, und erwarte, was ich dir
Zu wünſchen und zu meiden anbefehle.
Mir glaubſt du, mir allein.

Palmire.

Und wem als dir?
An deinen Lehren und Befehlen hält
Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

Mahomet.

Bei Ehrfurcht iſt nicht immer Dankbarkeit.

Palmire.

Ich fühle beide. Könnten ſie verlöſchen;
So ſtrafe mich Seidens Hand vor dir.

Mahomet
(mit verhaltnem Zorn).

Seidens!

Eben erhalte ich deinen Brief und danke dir für deine Vorsorge und Liebe.

Es freut mich daß von fremden Orten her etwas menschliches gekommen ist, und wünsche dir immer mehr Lust und Liebe zur Erkenntniß natürlicher Dinge.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menschen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten, und sie auf's geistige aufmerksam zu machen, so ist's iezt eine gröſere sie nach der Erde zurückzuführen und die Elastizität ihrer angefesselten Ballons ein wenig zu vermindern. Lebe wohl und liebe.

Herder ist über der Anthologie und ist im Übersetzen sehr glücklich und übersetzt glücklich.

G.

Vom Herzog hört man nichts. Ich muthmase er ist in Zürch.

2010.

An Charlotte v. Stein.

Eh ich weggehe muß ich noch meine liebste Pflicht erfüllen und meiner liebsten Lotte schreiben. Jezt da ich fort soll bliebe ich gerne und finde daß ich so nötig drüben nicht bin. Der Geh. Rath Fritsch kommt Sonnabends hinüber und mit ihm kehr ich zurück, Abends bin ich also wieder da. Lebe recht wohl. Gedencke mein. Hier wieder ein Epigramm das unter die mittelmäsigen gehört. Grüse Herders.

d. 18. Nov. 1784.

G.

2011.

An Charlotte v. Stein.

Man hat mir Ullen herüber geschickt mit Briefen worunter einer vom Herzog war, und nichts von dir, daraus schliese ich daß du nichts von seinem Wege wusstest.

Hier ist des Herzogs Brief, du wirst sehen daß ihm wohl ist, möge diese Reise zu Berichtigung seines Wesens beytragen.

Mir geht es recht wohl hier. Mögte ich doch in dieser Ruhe einige Zeit hinbringen können, vorausgesetzt daß du daran Theil nehmen könntest.

Ich bringe den Spinoza lateinisch mit wo alles viel deutlicher und schöner ist, ein Leben Antonins, und eine Astronomie die sich gut lesen läßt.

Von des Toaldo neuem Wetter Cyklus habe ich dir gesagt. Ich bin auf meine neuen Baro und Thermometere verlangender als iemals.

Morgen Abend komme ich wieder und wir setzen unser Leben fort. Meine Hoffnungen ruhen nur auf dir und werden reichlicher iedern Tag erfüllt.

Laß mich dich zu Hause treffen, und lebe recht wohl. Jena d. 19. Nov. 1784.

G.

2912.

An Charlotte v. Stein.

Voll Verlangen dich balde zu sehen schick ich dir den gewöhnlichen Tribut, sage mir daß du auch nach mir verlangst und daß ich bald kommen soll. Ich will zu Mittage bey dir essen, und die Bücher mitbringen und hoffe meinen Sabbath in dir.

d. 21. Nov. 1784. G.

2913.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte um den Blechkasten und schicke dir das versprochne. Eine Anekdote liegt zum Grunde. Ich glaube es war Königinn Christina der ein Bettler die Antwort soll gegeben haben.

Herder hat mir seine Abhandlung über das griechische Epigramm geschickt die recht schön ist, und seine Mythologische Fabeln die ich mit dir lesen will und soll. Lebe wohl und wenn Eine Bitte bey dir statt findet so wecke den Amor nicht wenn der unruhige Knabe ein Küssen gefunden hat und schlummert. Lebe wohl. Der deine.

d. 22. Nov. 1784.

2914.

An Charlotte v. Stein.

Ich mögte von meiner L. etwas freundliches hören. Gehn wir etwa spazieren. Wenn dir's wohl ist, bich

der Hof nicht fordert, sollteſt du Herders auf heut Abend einladen, daß wir die Fabeln leſen könnten. Hier etwas das du ihnen mit der Einladung ſchicken kannſt. d. 23. Nov. 84.

2915.

An Charlotte v. Stein.

Hier Lotte zum Morgengruß! Ich habe viel zu thun. Wie iſt dein Tag eingetheilt. Gönnſt du mir den Abend. Sollten wir nicht Herders einladen. Sie kommen um ſechſe gewöhnlich wir müſſen noch vorher die griechiſchen Fabeln leſen. d. 24. Nov. 1784.

G.

2916.

An Charlotte v. Stein.

Heute hab ich dir zum trüben Tage nichts anmuthiges zu ſchicken, du muſt auch die Mittelgattungen annehmen. Sag mir ein Wort. Dieſen Abend ſind wir wohl zuſammen. Wenn ich mich nicht ſchämte brächt ich meine Akten zu dir und brächte den ganzen Tag bey dir zu. d. 25. Nov. 1784.

G.

2917.

An Charlotte v. Stein.

Ich wäre ſchon gekommen wenn ich nicht ſo viel zu ſchreiben und zu thun hätte daß ich nicht vom

Platz kann. Meine Gedanken waren schon vielmals bey meinem geliebtesten Weibe. Zu Tafel bin ich nicht eingeladen noch gewölbt will ich einen Augenblick kommen. Lebe recht wohl und liebe. Auf heut Abend ist alles bestellt. Hast du mir etwa abzurathen und abzulegen so thue bald.

d. 25. Nov. 1784. G.

2018.

An den Herzog Carl August.

Dieser Brief soll Ihnen hoffe ich noch in meinem väterlichen Hause begegnen und Sie auf Ihrer Rückreise willkommen heißen. Den Brief aus Zürch habe ich erhalten und mich Ihrer glücklichen Reise gefreut. Sie haben die Jahresfeyer von 79 in Zürch feyern können. Ich bin sehr neugierig wie Sie Lavatern gefunden haben, und in welchen veränderten Gesichtspunkten Ihnen Menschen und Land erschienen sind.

Bey uns wohnt Friede, wenigstens äußere Ruh. Die Holländer haben durch einen wunderbaren Gesandten Subsidien anbieten lassen. Einsiedel der Afrikaner ist als holländischer Hauptmann und Substituirter bevollmächtigte des Rheingrafen von Salm aufgetreten. Die Bedingungen klingen ganz gut ich lege sie bey. Indessen war er schon selbst überzeugt daß es eigentlich nur ein Compliment sey das er anbringe, und ist über Dresden nach Berlin wo er seinen Substituenten haben wird. Noch weiß niemand mit einiger Wahr-

thätigkeit zu folgen weit kommen werde. Die Zweideutigkeit Frankreichs macht jeden verzweifelt.

Wir sehen indeß mit unsern Anstrengungen fort als wenn es gar keine Gränzen gäbe.

Vom Steigen und Fallen der Frucht, von zu befürchtendem Mangel und nothwendiger Sperre ist viel Aergers und Arbeit, vielerley Störung, Noth und kein Schluß. Auch ist es leider eine Angelegenheit in der ein kleiner Staat sich nicht behaglich fühlen kann. Goethe hat einen sehr eigenmächtigen Vorschlag unter den Schein einstimmenden Wohlwollens gethan.

Der Preis ist gestiegen der Scheffel 1 rth. 15 gr. gegen Weynachten steigt er gewiß und weiter hinaus noch mehr. Bey der Kammer wird mit Verkaufen taugliches Korns schon eine Zeit lang innegehalten. Wenn die hiesige Reduction eingebracht ist, und man alles abzieht was an Pferdefutter für Hof, Thierschaft, Militär zu verabfolgen ist bleibt etwa 9 bis 10 tausend Scheffel zum Verkauf.

Der Steinmeyerstein ist fertig und wird hoffentlich Ihren Beyfall haben, das Wetter hat uns sehr begünstigt.

Ich weiß nicht ob ich schon gemeldet habe daß ein Theil der Angrer bey Tannheet angegriffen ist, und daß wir den trefflichsten Boden gefunden haben. Es wird sich an dem kleinen Gefechte recht viel artiges thun und prägen lassen.

Schubartens Anstalt auf seyn Regiment habe

ich gerathen, und mochte schon merken daß es nicht taugte. Es ist aber nicht eigentlich der Fehler daß man ein schlechtes Arrangement gemacht hat sondern daß man eins gemacht bei unter solchen Umständen. Der ganz Gemeinplatz besteht: ihr sollet zweyen Herren dienen. Und das ist auch der Text zu Schwacher Tadel. Man muß Hindernisse wegnehmen. Begriffe aufklären. Beyspiele geben, alle Theilhaber zu interessiren suchen, das ist freylich beschwerlicher als befehlen, indessen die einzige Art in einer so wichtigen Sache zum Zweck zu gelangen, und nicht verändern wollen sondern verändern. Ich habe zu dieser Handlung ein besonder Concilium beyßt welches sich lustig genug ausnimmt. Der Rösser Büttner, der Commer-Calculator Treuter, der Hirschelmeer Pachter, der Postmeister Büttich der selbst schon in der Stille diese Proben durchgemacht hat. In der Pattelstädter Hanfhütte wird eine Oppermühle angelegt. u. s. w. Der Schmidtische Pachter in Ehringen macht auch Versuche und so werde ich bald Licht nach und nach ausbreiten.

Von andern Dingen werden Ihnen andre geschrieben haben.

Unsre Gesellschaft wird gegenwärtig sehr durch einen Grafen Mosell unterhalten der von Pressburg mit starken Empfehlungen hierher gekommen ist. Er scheint mir ein ziemlich flacher Abentheurer bey die Schmeichler der Menschen leicht aufzusuchen

und doch ist sie zu finden wäre, seine musikalischen Talente sind gross, er hat eine leichte und gefällige Art zu seyn. Wenig der leidenschafftliche Anteil den Leute Gutthaten an ihm genommen hat, wird durch das Betragen unsers Tonnen entschuldigt die sehr geneigt zu seyn scheinen ihn für seinen Braunschweiger Verlust zu entschädigen. Was für Hoffnungen er auf Ihre Gnade legt werden Sie wohl schon wissen, auch von dem übrigen Detail unterrichtet seyn. Sie haben soviel Correspondenten daß man kaum[illegible] Ihnen nur bekannte Dinge zu schreiben.

Von Knebeln bin ich einigemale gewesen, er findet sich nach und nach in die Einsamkeit und in die Naturbetrachtung. Diese Wissenschafft dünkt mich soll ihm von großem Nutzen seyn sie ist schön, wahr, manichfaltig, lebendig; man mag viel oder wenig in ihr thun, sich an einen Theil halten oder auf's ganze ausgehen, leicht oder tief, zum Scherz oder Ernst sie treiben, immer ist sie befriedigend und bleibt doch immer unendlich, der Beobachter und Denker, der ruhige und fortwandelnde findet seine Nahrung. Im Anfange kam sie ihm fremd vor da er nur an Dichtkunst und Geschichtwesen gewöhnt war, jetzt aber wird ihm nach und nach der Sinn aufgeschlossen mit dem man die alte Natur ansehen muß.

Der ganze Aufwand in Jena wird auf 4000 rth. herauskommen. Es ist nunmehr alles berichtigt und soll geendigt. Die Befestigung der Mühllache ist das

Lehte. Das academiſche Hospital muß bis aufs Jahr liegen, indeſſen iſt doch der Brückenbogen frey.

Übrigens lebe ich inſofern es die Umſtände erlauben nach Vorſchrifft meines Genius und befinde mich wohl, beſſer als mir ſonſt dieſer Monat erlaubte. Möge Ihnen auch die Bewegung und Veränderung der Gegenſtände recht wohlthätig ſeyn, und Sie zu rechter Zeit geſund zurücke kommen. Weimar d. 26. Nov. 1784.

G.

2019.

An Charlotte v. Stein.

Zum guten Morgen ſage ich meiner Lotte, daß ihre geſtrige Abweſenheit mich zum Fleiſe gezwungen hat. Ich habe geleſen und geſchrieben was ich lange hätte thun ſollen.

Du wirſt geſtern Abend noch ein Andencken gefunden haben, heute ſchick ich eine Betrachtung aus der Fürſtenlehre zum guten Morgen.

Ich bin betrübt in dem Gedancken daß du vielleicht heute die Waldnern einladen und morgen bey Hofe gehen muſſt.

Lebe wohl. Liebe und ſage mir ein Wort.

d. 27. Nov. 1784. G.

2020.

An J. G. Herder.

[Ende November.]

Hier ſchicke ich die trefflichen Gedichte mit vielem Dancke zurück. Der große Verſtand, die weite Überſicht der Welt, die reizende Manigfaltigkeit der Erfindung, der Ernſt und die Lieblichkeit finden ſich nicht leicht zuſammen. Man iſt ganz befriedigt wenn man ſie lieſt.

Ich wünſchte daher nicht daß auch nur Eines wegbliebe. Auch die welche geringer ſcheinen heben die übrigen, wie gelinder Schatten ein zartes Licht. Lebe recht wohl. Im dritten und vierten Buche habe ich einige Unordnung angerichtet.

G.

2021.

An Merck.

Weimar, den 2. Dez. 84.

Aus deinem letzten Briefe an die Herzoginn vernehme ich ſehr ungerne, daß du krank warſt und dich noch kaum erholt haſt. Ich habe bisher ſo lange nichts von dir gehört, auch nicht an dich geſchrieben, weil ich mit einer kleinen Abhandlung, die ich dir zuſchicken wollte, und mit einigen Verſuchen oſteologiſcher Zeichnungen, die dazu gehören, bisher aufgehalten worden bin und nunmehr, da ich ſehe, daß

Palmire.

Blicke mich nicht zornig an!
Mein Herz iſt ſchwer gebeugt, du wirſt es brechen.

Mahomet
(gefaßt und gelind).

Ermanne dich und nähere dich mir!
Ich habe nun dein Herz genug geprüft,
Du kannſt auf meinen Beiſtand dich verlaſſen.
Vertrauen fordr' ich, und du gibſt es gern,
Und dein Gehorſam gründet dein Geſchick.
Sorgt' ich für dich, gehörſt du mir; ſo lerne
Das, was ich dir beſtimmte, zu verdienen.
Und was ein göttlicher Befehl Seiden auch
Gebieten kann, darin beſtärk' ihn, laß
Zur Stimme ſeiner Pflicht die deine ſich geſellen.
Er halte ſeinen Schwur! dieß iſt der Weg,
Dich zu verdienen.

Palmire.

Zweifle nicht, mein Vater!
Was er verſprach erfüllt er. Wie für mich
Steh' ich für ihn. Seide betet dich
Mit vollem Herzen an, wie er mich liebt.
Du biſt ihm König, Vater, einz'ger Schutz.
Ich weiß, ich fühl' es! und ich ſchwör' es, hier
Zu deinen Füßen, bei der Liebe die
Ich für ihn hege, und ich eile nun
Zu deinem Dienſt ihn treulich anzufeuern.

doch vor Ende des Jahres nicht viel daraus werden wird, will ich dieſen Brief vorlaufen laſſen.

Für den Kopf der Giraffe danke ich. Er giebt mir einsweilen eine Idee, bis ich das Skelet, das du in Kupfer ſtechen läſſeſt, zu ſehen kriege. Beſonders bin ich auf das Verhältnis der Vorder- und Hinterfüße begierig. Die Zartheit und Schwäche des Thieres läßt ſich ſchon an der flüchtigen Zeichnung des Schädels ſehen.

Meine Mutter ſchreibt mir, daß Camper's Büſte unterwegs ſey. Es macht mir große Freude wenigſtens ſeinen Vorſchmack dadurch von ſeinem Daſeyn zu haben. Schreibe mir doch, in wiefern es wahrſcheinlich iſt, daß er hierher kommt und wann? Denn ich wollte bey meinen Planen auf das nächſte Jahr, die ich von weitem anlegen muß, vorzüglich darauf rechnen.

Könnteſt du nicht die kleinen Schriften dieſes Mannes, die in den Harlemer Akten ſtecken, überſetzen und bekannt machen; oder wird es vielleicht Herbell thun, wenigſtens läßt es der Anfang, den er gemacht hat, hoffen.

In Mineralogicis habe ich diesmal wieder auf dem Harze und Thüringer Wald viel geſammelt. Vom Harze werde ich nun balde die wichtigſte Suite beiſammen haben, die exiſtiren kann. Von Gebürgsarten verſteht ſich; denn nach reichen und koſtbaren Stufen laſſe ich mich nicht gelüſten, es iſt mir auch

zu dem, was ich vorhabe, wenig an Koſtbarkeiten gelegen. Kannſt du mir nicht einmal von deiner Gegend eine Folge, die du mir ſo lange verſprochen haſt, überſchicken? Es iſt ſo lange, daß ich dir nicht geſchrieben habe, daß ich nicht einmal weiß, ob ich dir für die ausführliche Recenſion der holländiſchen Cabinette Dank geſagt habe.

Ich habe diesmal Krauſen mit auf dem Harze gehabt und er hat mir alle Felsarten nicht mahleriſch, ſondern wie ſie dem Mineralogen intereſſant ſind, gezeichnet. Es kann dieſe Sammlung, wenn wir ſie in der Folge fortſetzen, ſehr ſchön und vollſtändig werden. — Schreibe mir doch bald, wie es mit dir ſteht und was du etwa merkwürdiges neues aufgetrieben haſt. — Der Herzog wird, wenn du dieſes erhältſt, wahrſcheinlich von euch weg ſeyn. Schreibe mir doch, wie du ihn gefunden haſt. Ich mag gar gerne einmal wieder Fremde von Menſchen urtheilen hören, die mir ſo nahe ſind, daß ich bald nicht mehr über ſie urtheilen kann. Lebe wohl. Grüße die Deinigen. Schreibe bald.

2022.

An F. H. Jacobi.

Deine Packete lieber Bruder gleichen immer den Schiffen aus Ophir beſonders diesmal da du mir meine eignen Affen zurückſendeſt. Es freut mich wenn ſie dich durch ihre Gaukelpoſſen ergötzt haben.

Für Gold bey dem gegenwärtigen Transport laſſen ſich die Zeichnungen Kobels gar wohl erklären, ich dancke dir aufs herzlichſte dafür. Die eine die dem Geiſte nach geringer iſt, läſſt doch an Hand und Talent nichts zu wünſchen übrig und man würde es immer für ein Glück ſchätzen ſie zu beſitzen.

Herders grüſen und werden ſelbſt ſchreiben.

Bisher iſt viel im Geſchmacke der Griechen epigrammatiſirt worden. Herders Überſetzungen aus der Anthologie werden nun gedruckt.

Du ſcheinſt uns auch Luſt und Liebe zur Metaphyſik zurückgelaſſen zu haben. Zwar werde ich für meine Perſon wohl balde zur Dichtkunſt zurückkehren. Lebe wohl. Ich ſchreibe nicht mehr damit dieſes Blat noch abgehe.

Weimar d. 3. Dez. 1784. G.

2023.

An Caroline Herder.

[3. December.]

Hier ſchicke ich die Überreſte der Luſtbarkeiten voriger Tage. Mögen ſie Ihnen zur rechten Stunde kommen. Bußtagsmäßiger iſt das Knochenwerk das ich dem Manne überſchicke und bitte die Überſetzung durchzuſehen. Ich ſchäme mich ihn mit dieſer Kleinigkeit ſo oft zu plagen. Wenn die Hennen ſo lang über den Eyern ſäßen als ich mich mit dieſen Dingen

beschäftige, ohne daß es ein Ende wird, die jungen Hühner müßten theuer seyn. Adieu.

G.

2024.

An Charlotte v. Stein.

Mich verlangt ein Wort von dir zu hören, ich will heute einiges thun und gegen Abend zu dir kommen. Sage mir daß du wohl bist, und daß du mich liebst.

d. 4. Dez. 84. G.

2025.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog schreibt mir von Franckfurt er ist erst den 3. Dez. von da nach Darmstadt und verlangt ich soll nach Franckfurt kommen und mit ihm zurückreisen. Ich bin würcklich in Verlegenheit. Was sagst du dazu liebe Lotte. Das Wetter die Jahrszeit, mein Befinden und die bösen Erinnerungen von 79 Homburg, Darmstadt, Hanau, Ziegenberg machen mir Reisen in den Gliedern. Lebe wohl du beste, die mich doch alleine hält.

d. 5. Dez. 1784. G.

2026.

An den Herzog Carl August.

Ungern schreibe ich diesen Brief anstatt selbst zu kommen, da ich sehe daß es Ihnen ein Vergnügen

machen würde mich in Frankfurt zu finden. Soviele innre sowie äußere Ursachen halten mich ab, daß ich Ihrem Rufe nicht folgen kann. Möge es Ihnen recht wohl gehn und diese Reise der es nun bald an sauern Unbequemlichkeiten nicht fehlen kann Ihnen von recht großem Nutzen werden.

Mich heißt das Herz das Ende des Jahres in Sammlung zubringen, ich vollende mancherley im Thun und Lernen und bereite mir die Folge einer stillen Thätigkeit aufs nächste Jahr vor, und fürchte mich vor neuen Ideen die auffer dem Kreise meiner Bestimmung liegen. Ich habe deren so genug und zu viel, der Haushalt ist eng und die Seele ist unersättlich.

Ich habe so oft bemerckt daß wenn man wieder nach Hause kommt die Seele statt sich nach dem Zustand den man findet einzuengen, lieber den Zustand zu der Weite aus der man kömmt ausdehnen möchte, und wenn das nicht geht so sucht man doch so viel als möglich von neuen Ideen hereinzubringen und zu pfropfen, ohne gleich zu bemercken ob sie auch hereingehen und passen oder nicht. Selbst in den letzten Zeiten, da ich doch jetzt selbst in der Fremde nur zu Hause bin, hab ich mich vor diesem Übel, oder wenn Sie wollen vor dieser natürlichen Folge nicht ganz sichern können.

Es kostet mich mehr mich zusammen zu halten als es scheint, und nur die Überzeugung der Nothwendig-

keit und des unfehlbaren Nutzens hat mich zu der positiven Diät bringen können an der ich jetzo so fest hange.

Leben Sie recht wohl und kommen glücklich wieder zu uns. Diesmal kann ich nicht mehr schreiben.

Die erwartete Frau von Reck ist angekommen, eingeholt von Bode. Es hat sie noch Niemand gesehn.

Leben Sie wohl, ich bin recht neugierig, auf das was Sie uns mitbringen; denn Sie haben doch manches wunderbare erfahren.

Weimar d. 6. Dez. 1784.

Goethe.

2027.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Lotte es scheint doch als wenn der Mensch sein Recht behaupten wollte ich will nur hübsch still seyn und des heiligen Christs harren. Das schlimmste dabey ist daß mir auch in solchen Stunden das Gefühl deiner Liebe verdunkelt wird. Lebe wohl und liebe. Ich habe heute mit der Arzney das holländische vorgenommen. Eine schöne Gesellschafft. Adieu.

d. 12. Dez. 1784. G.

Soviel hatte ich geschrieben als dein allerbestes liebstes Fräulein kommt. Wie dank ich dir für Lotte für deine Liebe und für ihre Gewißheit. Es wird

mir beſſer ſeyn wenn ich zu Hauſe bleibe. Dieſen Abend aber mag ich gerne ausgehn und zu dir kommen. Nach ſieben will ich mich einfinden.

Adieu.

2028.

An C. v. Knebel.

Ich habe ſchon längſt verlangt von dir zu hören, und danke dir daß du mir Nachricht giebſt. Ich denke oft an dich, und wünſchte zu Zeiten deine Abgeſchiedenheit theilen zu können, ob ich gleich auſſer Geſchäfften faſt eben ſo einſam lebe.

Die Stein und Herder ſind mir von gröſten Werth und ſind beynahe meine einzigen hieſigen Capitale von denen ich Zinſen ziehe.

Es freut mich ſehr daß Waiz ſich gut hält. Grüſe Lodern und danke ihm für die Sorgfalt an der lateiniſchen Überſetzung. Frage ihn was ich etwa Überſetzer und Abſchreiber zu geben habe. Es iſt nunmehr davon ein prächtig Exemplar abgeſchrieben, wird gebunden und ſoll vor Weynachten ſeine Reiſe antreten.

Seidlern wünſche ich Geſchick und Glück zum Anfange, es kommt viel auf den Eintritt an.

Wie der Herzog untertaenge vom Geiſte der Naturlehre überfallen worden wundert mich es ſchienen ſeine Organen am wenigſten vorbereitet dieſes Wehen zu vernehmen.

Du haſt recht gegen das Encyklopädiſche Gaſtmal zu eifern was Herr Schlettwein auftiſcht. Indeſſen bleiben die meiſten dieſer Materien, man ſpreche öffentlich davon ſo viel man will scientia occulta. Wenigſtens gewiß in der Anwendung und das haben ſie mit mehreren gemein.

Du wirſt vielleicht Frau v. Reck geſehn haben. Ich bin neugierig wie ſie dir einſamen erſchienen iſt.

Herder iſt fleiſig, es iſt unglaublich was er arbeiten kann.

Mich hat der Dezember diesmal weniger als ſonſt geplagt. Doch hab ich nichts als Geſchäffte bey Seite gebracht. Eine Operette in Zwiſchenſtunden das iſt alles.

Lebe wohl. Ich lade dich nicht zum Beſuch. Dein Zimmer ſteht bereit.

Wenn Oeſer auf die Feyertage nicht kommt beſuch ich dich vielleicht.

d. 15. Dez. 1784. G.

2029.

An Charlotte v. Stein.

Meine Lotte erhält hier die Journals die ich geſtern abzugeben vergeſſen, wenn ſie etwas artiges drinne findet ſo theilt ſie mirs mit. Dieſen Abend erwarte ich dich mit viel Vergnügen. Stein kommt doch auch nach der Comödie. Lebe wohl. Liebe!

d. 16. Dez. 84. G.

2030.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir beſte Lotte wie du dich befindeſt und ob du heute Abend noch zu mir kommen wirſt. Schicke mir die Iphigenia und die Epigramme daß ich ſie abſchreiben laſſe.

Lebe wohl. Liebe. d. 17. Dez. 1784.

G.

2031.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine immer neu Geliebte. Wie befindeſt du dich. Der Tag iſt ſo ſchön und es iſt mir lange in einem Dezember nicht ſo wohl geweſen. Meine neue Vorſtellungs Art trägt nicht wenig dazu bey. Schicke mir das kleine Porteſeuille worinn meine angefangne Zeichnungen ſind. Lebe wohl. Nach Tiſche komm ich balde. d. 19. Dez. 1784.

G.

2032.

An Merck.

Weimar den 19. Dez. 1784.

Endlich kann ich dir das Spezimen ſchicken, worauf ich dich ſo lange vorbereitet habe. So wenig es iſt, hat es mir viel Plage gemacht, bis ich es habe ſo zuſammen bringen können. Der junge Menſch, der

die Zeichnungen gemacht hat, heißt Waiz und iſt ein Zögling unſerer Akademie. Du ſiehſt, wie gut er ſich anläßt und was man von ihm hoffen kann.

Da ich Euch dieſe Blätter nur zum Verſuch ſchicke, ſo habe ich die beſten Zeichnungen, die nach der Camperiſchen Methode gemacht ſind und jedesmal das os intermaxillare von drey Seiten entweder in natürlicher Größe, oder nach einem gewiſſen Maasſtabe verkleinert vorſtellen, zurückbehalten, und mache mir nun, wenn ich meine Abhandlung weiter ausführe und ich nicht etwa veranlaßt werde, einen Theil davon in Kupfer ſtechen zu laſſen, ein Exemplar davon und lege es bey.

Die lateiniſche Überſetzung iſt in der Abſicht gemacht worden, daß Camper das Werkchen ſehen ſoll. Du wirſt am beſten beurtheilen, in wiefern er eine Rektifikation ſeiner Meinung von einem Layen gut aufnehmen möchte. Wenn du es ihm überſchickſt, ſo gebe ich dir Carte blanche, ihm von mir an Artigem und Verbindlichem zu ſagen, was du Luſt haſt, und ihm zugleich für ſeine Büſte zu danken. Sie iſt unzerbrochen, aber fleckicht angekommen, denn die Eichenſpäne, worin ſie gepackt war, waren naß geworden. Sie macht mich nur neugieriger, dieſen Mann kennen zu lernen.

Noch wünſchte ich, daß mein Opus auf der Reiſe zu Campern bey Sömmeringen durchginge. Schicke es ihm alſo ſo bald als möglich zu, daß er es weiter

Vierter Auftritt.

Mahomet.

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
Mit Offenheit beſchämt ſie meine Wuth,
Mit Kinderſinn ſchwenkt ſie den Dolch auf mich!
Verruchte Brut! Verhaßt Geſchlecht! Du biſt
Zu meiner Qual geboren; Vater, Kinder,
Eins wie das andre! doch ihr ſollt, zuſammen,
Des Haſſes, wie der Liebe Wuth und Macht
An dieſem Schreckenstage grimmig fühlen.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Die Zeit iſt da! Bemächt'ge dich Palmirens,
Beſetze Mekka und Sopiren ſtrafe!
Sein Tod allein bezwingt dir unſre Bürger,
Doch alles iſt verloren, kommſt du nicht
Der feindlichen Geſinnung dieſes Manns zuvor.
Erwarteſt du des Stillſtands Ende hier;
So biſt du gleich gefangen, biſt ermordet.
Entfernſt du dich aus Mekka, wird die Frucht
Von dieſem erſten großen Schritt verſchwinden.
Drum raſch! Seide harrt, er denkt, vertieft
Und trüb, dem Schwure nach und was du ihm
Für einen Auftrag geben werdeſt, den

ſpediere. Ich habe ihm geſchrieben, daß er etwas von dir zu erwarten hat. Das Eigenthum des Manuſkriptes ſelbſt überlaß ich dir. Du magſt es nun für dich behalten, oder Campern abtreten wollen.

Nun ſey aber auch thätig und hülfreich, daß ich bald einen Beytrag von Schädeln erhalte, wenn es auch nur zum Abzeichnen iſt. Denn ich möchte gar zu gerne eine vollſtändige Suite dieſes Knochens beyſammen haben.

Ich füge ein Verzeichniß bey von denen Schädeln, die ſchon in dieſer Abſicht gezeichnet ſind.*) Hauptſächlich bitte ich dich auf das inſtändigſte um die Myrmekophaga und um den Rhinozeros, es ſoll dir nichts daran verſehrt werden.

Wie artig ſich von dieſem einzelnen Knöchlein wird auf die übrige vergleichende Knochenlehre ausgehen laſſen, kannſt du wohl einſehn und wird ſich in der Folge mehr zeigen.

Auch bitte ich dich, wenn du etwas Tüchtiges über den Elephantenſchädel unter deinen Papieren haſt, mir es nicht vorzuenthalten, beſonders eine deutliche Auslegung eurer neueſten Meinung über die Backzähne. Ich habe einen Caſſelſchen Elephantenſchädel hier gehabt, an dem faſt alle Suturen noch

*) Reh, Ochſe, Trichechus rosmarus, Pferd, Babiruſſa, Fuchs, Löwe, weißer nordiſcher Bär; Affe, vom Elephanten der ganze Schädel.

ſichtbar ſind. Ich habe ihn von vier Seiten zeichnen laſſen, werde ihn kürzlich kommentiren und Sömmering eine ihm verſprochene Kopie ſchiken, die du dann auch ſehen ſollſt.

Es liegen auch ein Paar von meinen Kritzeleyen für dich bey. Vielleicht kann ich dir bald etwas Beſſeres ſchicken. Wenigſtens hab ich neuerdings einige Zeichnungen gemacht, die beſſer ſind. Die Blätter, worauf hinten meiner Mutter Nahme ſteht, ſchicke ihr doch zu.

Schreibe mir etwas vom Herzog. Ich möchte von dir ein aufrichtig Wort über ihn hören und überhaupt, was er für Senſation bey euch gemacht hat.

Lebe wohl. Grüße Frau und Kinder. Mir geht es gut. Adieu.

NB. Ich habe in meiner Abhandlung zu ſagen unterlaſſen, daß ſchon bey Affen ſich Fälle finden, wo die äußere Sutur des ossis intermaxillaris kaum ſichtbar iſt. So iſt der Schädel einer Meerkatze, von dem ich dir ſchrieb, und den ich vor mir habe; man muß ihn gegen das Licht halten, wenn man die Sutur ſehen will. Wahrſcheinlich war es auch mit dem Affen ſo, den Tyſon zergliedert hat.

2033.

An Charlotte v. Stein.

Es war mir eben ſo liebe Lotte, es war auch bey mir ein bewegter Morgen, und ich dancke dir daß

du mir zuerſt ein Zeichen des Lebens und der Liebe giebſt. Ich will noch fleiſig ſeyn daß ich dich bald frey und ruhig aufſuchen kann. Lebe indeſſen wohl du einzige. d. 20. Dez. 1784.

b G.

2034.

An den Herzog Ernſt II. v. Gotha.

Durchlauchtigſter Herzog
gnädigſter Herr,

Endlich bin ich im Stande Ew. Hochfürſtl. Durchl. die kleine Abhandlung zu überſchicken deren ich neulich erwähnte. Ich würde es kaum wagen wenn ich nicht ſo ſehr überzeugt wäre daß Ew. Durchl. auch einen geringen Verſuch ſchätzen der dazu dienen kann eine nützliche Kenntniß mehr aufzuklären.

Ich werde nur erſt abwarten wie es die Herren vom Handwercke aufnehmen daß ein Laye in einem ſo bekannten Lande eine neue Entdeckung gemacht haben will. Ich habe deswegen von allen weiteren Ausſichten zu denen man auf dieſem Wege gelangen könnte ſtille geſchwiegen um nicht zu früh durch hypothetiſche Behauptungen verdächtig zu werden.

Sollte dieſe kleine Probe Ew. Durchl. auf einen Augenblick unterhalten, ſo würde ich nicht verfehlen was ich etwa weiter in dieſem Fache wagen ſollte gleichfalls vorzulegen.

Es kommt mir zwar ſelbſt wunderbar vor wie ich nach und nach ohne es gleichſam ſelbſt zu bemercken in dem Stein und Gebeinreiche anſäſſig geworden bin. Es hängt in natürlichen Dingen alles ſo nah zuſammen daß wenn man ſich einmal eingelaſſen hat man vom Strome immer weiter und weiter geführt wird.

Der junge Künſtler von dem die Zeichnungen gearbeitet ſind heist Waitz er iſt ein Zögling unſrer Akademie und verſpricht viel gutes.

Wollten Ew. Durchl. die Gnade haben mir auf einige Zeit den Wolfsſchädel von dem Scelet das in Ihro Kunſtkammer ſteht zukommen laſſen; ſo würde ich es mit unterthänigſtem Dancke erkennen und die Zeichnung deſſelben ſo bald als möglich für meine Sammlung beſorgen und das Original zurückſenden.

Danck ſey es der Aufklärung unſrer Zeiten daß dieſe Tiere in unſern Wäldern ſeltner geworden ſind. Man hat mir Hoffnung gemacht daß ich einen ſolchen Knochenmann aus Lothringen erhalten ſoll bis ietzt aber iſt er noch nicht angelangt.

Wollten Ew. Durchl. die Gnade haben wenn Sie das Werckgen durchgeſehn es dero Herrn Bruder zuzuſtellen, nebſt der Innlage, welche den Weeg in das Reich bey dieſer Gelegenheit zu machen beſtimmt iſt. Ich zweifle nicht daß Durchl. der Prinz ſich an dieſer Materie auserordentlich erbauen werde.

Der ich mich zu fortdaurenden Gnaden empfehle und mich mit lebenswäriger Verehrung unterzeichne

Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſten
Goethe.

Weimar
d. 20. Dez. 1784.

2035.

An Charlotte v. Stein.

Eben wollte ich dir noch Glück auf den Weeg wünſchen und dich um ein Abſchieds Wort bitten. Lebe wohl du liebſte und behalte mich im Herzen. Du biſt mir unentbehrlich und iede leichte Wolcke macht ſchon Finſterniß auf meinem Erdboden.

d. 22. Dez. 1784. G.

2036.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ihr gütiger Brief hat mich auſſer Sorgen geſetzt und ich freue mich ſehr daß Sie meine Weigerung nicht übel aufgenommen haben, denn ich konnte nach meiner Überzeugung aus mehr als einer Urſache den Ort nicht verlaſſen. Ich wünſche daß alles was Sie auf der Reiſe thun und was Ihnen begegnet zu Nutzen und Frommen gereichen möge.

Auch die Jagdluſt gönn ich Ihnen von Herzen und nähre die Hoffnung daß Sie dagegen nach Ihrer Rückkunft die Ihrigen von der Sorge eines drohenden Übels befreyen werden. Ich meine die wühlenden

Bewohner des Ettersbergs. Ungern erwähn ich dieſer Thiere weil ich gleich Anfangs gegen deren Einquartirung proteſtirt und es einer Rechthaberey ähnlich ſehn könnte daß ich nun wieder gegen ſie zu Felde ziehe. Nur die allgemeine Aufforderung kann mich bewegen ein faſt gelobtes Stillſchweigen zu brechen und ich ſchreibe lieber, denn es wird eine der erſten Sachen ſeyn die Ihnen bey Ihrer Rückkunft vorgebracht werden. Von dem Schaden ſelbſt und dem Verhältniß einer ſolchen Heerde zu unſrer Gegend ſag ich nichts, ich rede nur von dem Eindrucke den es auf die Menſchen macht. Noch habe ich nichts ſo allgemein mißbilligen ſehn, es iſt darüber nur Eine Stimme. Gutsbeſitzer, Pächter, Unterthanen, Dienerſchafft, die Jägerey ſelbſt alles vereinigt ſich in dem Wunſche dieſe Gäſte vertilgt zu ſehn. Von der Regierung zu Erfurt iſt ein Communicat deswegen an die unſrige ergangen.

Was mir dabey aufgefallen iſt und was ich Ihnen gern ſage, ſind die Geſinnungen der Menſchen gegen Sie die ſich dabey offenbaaren. Die meiſten ſind nur wie erſtaunt als wenn die Thiere wie Hagel vom Himmel fielen, die Menge ſchreibt Ihnen nicht das Übel zu, andre gleichſam nur ungern und Alle vereinigen ſich darinne daß die Schuld an denen liege die ſtatt Vorſtellungen dagegen zu machen, Sie durch gefälliges Vorſpiegeln verhinderten das Unheil das dadurch angerichtet werde einzuſehn. Niemand kann

ſich dencken daß Sie durch eine Leidenſchafft in einen ſolchen Irrthum geführt werden könnten um etwas zu beſchlieſen und vorzunehmen was Ihrer übrigen Denckens und Handlens Art, Ihren bekannten Abſichten und Wünſchen geradezu widerſpricht.

Der Landkommiſſair hat mir gerade in's Geſicht geſagt daß es unmöglich ſey, und ich glaube er hätte mir die Exiſtenz dieſer Creaturen völlig geläugnet wenn ſie ihm nicht bey Lützendorf eine Reihe friſch geſetzter Bäume gleich die Nacht drauf zuſammt den Pfälen ausgehoben und umgelegt hätten.

Könnten meine Wünſche erfüllt werden; ſo würden dieſe Erbfeinde der Cultur, ohne Jagdgeräuſch, in der Stille nach und nach der Tafel aufgeopfert, daß mit der zurückkehrenden Frühlingsſonne die Umwohner des Ettersbergs wieder mit frohem Gemüth ihre Felder anſehen könnten.

Man beſchreibt den Zuſtand des Landmanns kläglich und er iſt's gewiß, mit welchen Übeln hat er zu kämpfen — Ich mag nichts hinzuſetzen was Sie ſelbſt wiſſen. Ich habe Sie ſo manchem entſagen ſehn und hoffe Sie werden mit dieſer Leidenſchafft den Ihrigen ein Neujahrsgeſchenck machen, und halte mir für die Beunruhigung des Gemüths, die mir die Colonie ſeit ihrer Entſtehung verurſacht, nur den Schädel der gemeinſamen Mutter des verhaſſten Geſchlechtes aus, um ihn in meinem Cabinete mit doppelter Freude aufzuſtellen.

Möge das Blat was ich eben endige Ihnen zur guten Stunde in die Hand kommen.

Vor vier Wochen hätte ich es nicht geſchrieben, es iſt nur die Folge einer Gemüthslage in die ich mich durch einen im Anfange ſcherzhafften Einfall verſetzt habe.

Ich überdachte die neun Jahre Zeit die ich hier zugebracht habe und die mancherley Epochen meiner Gedenckensart, ich ſuchte mir das Vergangne recht deutlich zu machen, um einen klaren Begriff vom gegenwärtigen zu faſſen und nach allerley Betrachtungen nahm ich mir vor mir einzubilden als wenn ich erſt ietzt an dieſen Ort käme, erſt ietzt in einen Dienſt träte wo mir Perſonen und Sachen zwar bekannt, die Krafft aber und der Wunſch zu würcken noch neu ſeyen. Ich betrachtete nun alles aus dieſem Geſichtspunckte, die Idee heiterte mich auf unterhielt mich und war nicht ohne Nutzen, und ich konnte es um ſo eher da ich von keinem widrigen Verhältniß etwas leide, und würcklich in eine reine Zukunft trete.

Die Aufmerckſamkeit unſers Publici wird ietzo durch Frau von Reck beſchäfftigt, die Urtheile ſind verſchieden nach Verſchiedenheit der Standpunckte woraus dieſer ſchöne Gegenſtand der auch verſchiedene Seiten haben mag betrachtet wird. Ich kann gar nichts von ihr ſagen denn ich habe ſie nur ein einzigmal geſehn. Jederman behauptet aber Sie würden nach Ihrer Zurückkunft der Dame die Cour machen

(um mich dieſes trivialen Ausdrucks zu bedienen) und die Dame würde nicht abgeneigt ſeyn galantfürſtliche Geſinnungen zu erwiedern. Denn ob ſie gleich ein Muſter der Tugend und (ohngeachtet einer manchmal ſeltſam ſcheinenden Bekleidung, durch welche ſelbſt Wieland zu viel vom Nackten gewahr wird) ein Muſter der Erbarkeit iſt; ſo hat ſie doch geſtanden daß ihr Herz ihr ſchon einigemal Streiche geſpielt habe, und daß ſie eine beſondere Freundinn und Verehrerinn von Fürſten ſey die ihre Menſchheit nicht ausgezogen haben.

An einer Schlittenfahrt wird mit groſem Eifer gearbeitet, bis ietzo haben ſich die verſchiednen Meynungen nicht vereinigen können.

Die Commödie ſchleicht in einem Torpore hin der nur bey unſerer Nation möglich iſt. Die Ackermann liegt kranck und die übrigen behelfen ſich wie ſie können.

Seckendorf geht morgen ab, nach dem was er mir geſagt hat ſind ſeine Berliner Ausſichten noch ſehr entfernt. Er hinterläſſt ein Singſpiel das Wolf komponirt und das der Frau Gemahlinn Geburtstag verherrlichen ſoll.

Wichtiges iſt nichts vorgekommen. Die Staffete die man an Sie wegen einiger Unterſchrifften hat abſchicken müſſen, wird Sie hoffentlich nicht erſchröckt haben.

Ihre Frau Gemahlinn befindet ſich nach den Um-

ſtänden wohl und das Prinzgen hab ich geſtern munter im groſen Saale herumrutſchen ſehn.

Ein Herr v. Schauroth aus Dresden mit ſeiner Frauen iſt hier.

Graf Morelli ſucht noch immer eifrig ſich gefällig zu machen, und das iſt für einen leichten Menſchen was leichtes.

Ich ſchicke dieſen Brief nach Eiſenach, weil er Sie ſonſt verfehlen mögte.

Sehn Sie uns alſo bey Sich willkommen, und langen bald wohl und vergnügt in dem Kreiſe an der Ihnen doch der nächſte iſt und bleibt.

Weimar, d. 26. Dec. 1784. G.

Zur Acquiſition Niebeckers gratulire ich.

2037.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen liebe Lotte. Geſtern Abend war ich nur wider Willen fleiſig und las noch zuletzt in unſerm Heiligen und dachte an dich. Schicke mir die Zeichnungs Sachen. Ich fahre gern iede die du mir zu weist, wenn du es nicht ſelbſt biſt, iſt mir iede gleich. Hat dieſe doch den Nahmen. Lebe wohl. Liebe.

d. 28. Dec. 1784. G.

Er zu vollbringen ſchon entſchloſſen iſt.
Er kann Sopiren ſehn, ihm nahen. Hier
In dieſen Hallen iſt der ſchwache Mann
Gewohnt, zu Nacht, den Göttern ſeines Wahns,
Mit nicht'gen Weihrauchswolken, ſeiner Wünſche
Starrſinn'ge Thorheit zu empfehlen. Da
Mag ihn Seide ſuchen, und, berauſcht,
Vom Eifer deiner Lehre hingeriſſen,
Dem Gott ihn opfern der durch dich befiehlt.

Mahomet.

Er opfr' ihn, wenn es ſein muß. Zu Verbrechen
Iſt er geboren! Er verübe ſie,
Und unter ihren Laſten ſink' er nieder!
Gerochen muß ich, ſicher muß ich ſein.
Die Gluth der Leidenſchaft und mein Geſetz,
Die ſtrengen Schlüſſe der Nothwendigkeit
Befehlen's. Aber hoffſt du, daß ſein Herz
So vielen Glaubensmuth und Eifer hege?

Omar.

Er iſt geſchaffen, dieſen Dienſt zu thun,
Und zu der That wird ihn Palmire treiben.
In Lieb' und Schwärmerei ſchwebt ſeine Jugend
Und ſeine Schwäche kehret ſich in Wuth.

Mahomet.

Haſt du mit Schwüren ſeinen Geiſt gebunden?

Omar.

Der heiligen Gebräuche finſtre Schrecken,
Verſchloſſ'ne Pforten, ungewiſſes Licht,
Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
Umfingen ſeinen Sinn. Zum Vatermord

2038.

An Charlotte v. Stein.

[28. December.]

Wie hätte ich mir dencken können daß du ſo zeitig nach hauſe kommen würdeſt du hätteſt mich ſonſt gewiß gefunden.

Ich preiſe mich glücklich daß ich nicht zu Bernsdorffs gegangen bin wohin mich deine Schwägerinn einlud.

Adieu du beſte es iſt wohl ein verlorner Tag, morgen wirds nicht beſſer werden. ich komme vielleicht einen Augenblick, ich habe ſo viel zu thun daß ich nicht weis wo anfangen und wo endigen. Adieu lieber Anfang! liebes Ende!

G.

2039.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen Liebſte laß mich bald von dir hören. Ob dein Schnupfen wieder beſſer iſt. Kaum werde ich dich heute ſehen.

Schicke mir die Engliſchen Vorſchrifften, ingleichen das Stück Saluſt von Knebel. Lebe wohl! Liebe mich. Ich muß fleiſig ſeyn. d. 29. Dez. 1784.

G.

Lesarten.

Der sechste Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, umfasst Goethes Briefe vom 1. Juli 1782 bis zum Schluss des Jahres 1784. Redactor Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten" nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten (bezw. copirten) Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Unterschrift Goethe oder G versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten" mit „aus", „über" und „nach" angeführten Correcturen besondere Aufmerksamkeit und Erklärung, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y" ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. *g*^{1} vor dem „aus", „über" oder „nach". Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g*^{1} eigenhändig mit Bleistift, und im Falle die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. *g*^{1}? gesetzt. Von eigenhändiger Schrift mit Tinte wird solche mit Bleistift unter allen Umständen durch *g*^{1} unterschieden. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text

in Antiqua, unter den ‚Lesarten' in *Cursivdruck*, in den Handschriften Ausgestrichenes führen die ‚Lesarten' in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigeren Abkürzungen s. III, 272.

1504. Vgl. zu 178 und 770. 1, 1 m. ; W. 3 die ‚Fischerin', vgl. 1498. 1505 f. 1526. 1534. 1582.

1505. 1, 4 f. 11 Schröter] S., als Dortchen in der ‚Fischerin'.

1506. 2, 8 Gelchirr = Gespann, bildlich.

1508. Vgl. zu 427. Nach *Grenzboten* 1878 Nr. 45 S. 224.

1512. 5, 3 Caroline v. Ilten, vgl. 1480.

1517. 6, 17 Schwerlich ist mit *GSt*⁴ ⁹ (unter Hinweis auf 1719 und 1753) an eine Übersetzung des Werther zu denken; die ‚Postsendungen' verzeichnen unter dem 15. Juli 1782 einen Brief an Bode, den Übersetzer zahlreicher englischer Schriften. 7, 4. 5 vgl. zu 1504.

1519. Hs in *HH.* 7, 19 Herr mit Bedeutung ausgeschrieben, sonst immer Hr mit Schnörkel. Vorgänger: J. A. v. Kalb als Kammer-Präsident, vgl. 1486. 1493. 1534. 1637. 1695. 1722. 1729. 1737. 1876. 8, 3 vgl. 16, 20 (Horaz). 4 vgl. 1492. 1493 und ‚Postsendungen' 1. Juli 1782. 6 ein Naturalien Cabinet 14 Mirding aus Mieting 15 Tromen oder Troma 20 W.

1520. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. Vgl. 17, 16. Schreiber: Seidel. 10, 3 feuchten *y* aus feuchen 8 W.

1522. 10, 11 aufgestanden? aus aufgestanden, 17 daß aus wenn

1523 u. 1525. *GSt*⁴ 146 u. 144, durch Inhalt und Material mit Recht hierher bestimmt.

1526. 12, 5 erste Aufführung der ‚Fischerin' in Tiefurt.

1527. *GSt*⁴ 150. Die völlige Übereinstimmung der eingedrängten Schrift mit 1526 und der Zusammenhang sichern das von der Empfängerin auf die Rückseite geschriebene Datum ‚24. Juli 1782'.

1528. *GSt*⁴ 151. Vermerk der Empfängerin wie 1527.

1531. Hs in *HH.* Vgl. schon Postsendungen 24. Jan. u. Juni 1778, 7. Aug. 1780, ferner 99, 16. (Zur Sache s.

Goethe, Campagne in Frankreich „Duisburg Ende November".)

1532. Maurer-Constant, Supplement zu J. v. Müllers sämmtl. Werken, Schaffhausen, Hurter 1839 III, 1. In der Vorrede wird der Grundsatz ausgesprochen, bei der Veröffentlichung von Briefen bedeutender Männer dürfe man gar nichts weglassen oder verändern. — In der 1782 anonym erschienenen kleinen Schrift „Reisen der Päbste" beleuchtet Müller das segensreiche Eingreifen der Päbste (von Leo dem Grossen bis zu Innocenz IV.) in die Geschichte, soweit es sich mit ihrem persönlichen Auftreten ausserhalb Roms verband.

1534. Vgl. zu 208 16, 1 Anfang Juni 1783 vollzog sich der schon länger vorbereitete Wechsel im Präsidium der fürstlichen Kammer, vgl. zu 1519. 3 ich SdZ 6—13 vgl. 1537. 11 ein unbeschreibe 16 vgl. 119, 10 und zu 208, 24. 20 vgl. 8, 5. 17, 1 von hier bis zum Schluss zierlichere Schrift. 21—29 vgl. zu 1523. 25 vgl. 1529. 28, 1 Wilh. 6—11 vgl. Hüntzer, Zur deutschen Literatur und Geschichte, Nürnberg 1858 I, 107. 18, 16 für tuichen, tretuichen nach Adelung IV, 726 „in einigen gemeinen Mundarten tuichen, tuichen", vgl. Sanders II, 2, 1404b.

1536. Vgl. zu 216. 20, 6 Q. 10 hinn aus hin 20 ungebürdig aus ungebärtig 23 hätte SdZ 21, 9 v. Braunschweig? 10 Marchese 11 vgl. 151, 1. 12 Minister in Darmstadt. 15 lies Walterstorf gemeint Graf von Waldersee (Junker), natürlicher Sohn des Fürsten v. Dessau, Zögling von Rehfisch. 16 der Dichter, Begründer und Leiter einer vornehmen Militärschule zu Colmar. 17 Textb aus Textor der Strassburger Freund Goethes, Inspector an der Pfeffelschen Anstalt. 20 lies Wieg Pfarrer in Heidelberg. 22 Jt. aus Gotha, damals in Darmstadt zum Besuch. 22, 4 20.

1540. *GJb*[2] 156, mit Recht durch Inhalt und Material hierher bestimmt.

1541. Vgl. zu 427. Nach Grenzboten 1878 Nr. 45 S. 225 f. 23, 1—26, 12 möglichst Seidels Hand. 23, 1 Professor Chr. W. Büttner in Göttingen war schon 1780 zur Abtretung seiner Bibliothek aufgefordert. Die Übersiedlung Büttners als Hofrath nach Jena erfolgte im Sommer 1783,

der Ankauf der Bibliothek wurde im Frühjahr 1784 abgeschlossen, vgl. 1099. 1217. 1668. Böttner starb 1801 in Jena. 26, 10 er fehlt. 11 Bertuch — 14 g.

1548. 27, 4 Stern Schreibfehler für Stein? (Wustmann 4, 93.) Am 5. Mai 1782 sandte Goethe an Knebel die Verse „Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten“ (vgl. zu 1402), und dieses Epigramm wurde vermuthlich schon 1782 (vgl. 26, 11) in eine Steintafel eingehauen, die über einer Doppelbank in Goethes Garten eingelassen war. Es würde dann heissen so viel heissen als: durch eine Inschrift die einigen, widmen; in dieser Bedeutung „bemessen“ bei Hans Sachs (s. Grimms Wörterbuch).

1545. 4, 2 165. Grossquartes Papier wie sonst nur 1544. 28, 4 viel vor mehr mit 4, 2 als ausgelassen zu betrachten, erscheint nicht zwingend.

1547. Vgl. zu 491. Beaulieu S. 213 f. 29, 2 vgl. 1492. 30, 1 der Tuffsteinblock im Park zu Weimar, der die Inschrift „Francisco Josephine Principi“ erhielt, vgl. 72, 18. 89, 16. 98, 12. 124, 21. 148, 1. 181, 14. 11 die „Fischerin“. 31, 1—3 vgl. Werke I, 116 (Beaulieu).

1548. 32, 1 der nachmalige (1796—1801) Kaiser Paul I. von Russland, der in erster Ehe mit einer Schwester der Herzogin Louise vermählt gewesen war. Vgl. 34, 16.

1549. Der Anfang fehlt; über der auffällig hart am Rande stehenden ersten Zeile des erhaltenen Theiles, und zwar über Ju, sind noch Buchstabenreste (g) zu sehen, scheinbar bis

1550. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. VI (1861), 242 f. Adressat Bruder von Goethes Mutter. 33, 4 Ju 11 Ew. Wohlgebohrn| Ew. etc. etc. Das Gesuch wurde abschlägig beschieden.

1551. Vgl. zu 262*. Bis unbekannt. M¹ 344. 33, 21 vgl. 8, 1. 34, 4 vgl. 75, 4. 11 35, 4 führt Wagner durch die bei Goethe nicht gebräuchliche Bezeichnung H. G. ein. 35, 4 durch drei Gedankenstriche bezeichnet Wagner Auslassungen, die er sich gestattet. 4 L. B. v. Schrautenbach-Lindheim, Jugendfreund Mercks, vgl. 192, 12 und III, 214, 21. IV, 204, 21. 5 Lavater.

1552. 35, 12 vgl. V, 257, 11.

1558. Vgl. zu 214. Ihr unbekannt. U. Hegner, Beiträge zur näheren Kenntniss und wahren Darstellung J. K. Lavaters. Leipzig, Weidmann 1836 S. 147—151. 32, 1 ver[ehrend] auffordernd vgl. zu. 14 vgl. V, 108, 19. 38, 21 vgl. 1538. 2 Demnach ist ein solches Wort in Lavaters Händen gelangt. Hegner S. 152 f. theilt unter dem Gesammtdatum 6. Oct. 1782 vier Abnätze mit: der erste entspricht VI, 45, 12 bis 66, 14, der dritte II, 287, 17—19, der vierte II, 259, 4—20. Dazwischen steht an zweiter Stelle:

(Über Pontius Pilatus.) Alle Kritik, Aufgeklärtheit, Empfindung, Abstraction, alle Wissenschaft, Scharfsinn, alles Nachsinnen, alles tiefe Gefühl der Menschheit und ihrer Verhältnisse — und mehr Vorzüge, die Lavater in einem so hohen Grad besitzt, läßt er zurück, wirft er weg, um dem Herzschlagen stillenden nachzujagen. Ich möchte ihn einem Manne vergleichen, der Weib, Kinder, Besitzthümer, Vieh, Kinder, Freunde, alles nicht achtete und vernachlässigte, um einen unüberwindlichen Trieb nach mechanischen Künsten zu befriedigen, und eine Maschine zum Fliegen zu erfinden. Ich weiß, daß dieser Trieb bey ihm unüberwindlich ist, daß dieses Bedürfniß in jeder Secte seines Herzens schlägt, daß sein ganzes Wesen wie ein trockener Schwamm nach jenem Orkusbrunnen durstig ist, daß der geringste Tropfen der Nahrung jener Seligkeit ihm mehrere Heerde und Wollust gewährt, eine Wollust, die er zu entbehren kaum erträgt, als der Genuß alles übrigen den Menschen von Gott so reichlich gegebenen Guten. Ich weiß das alles, ich kenne ihn; und das Bild seines Lebens, das Bild seines Wehrts und seiner Vortrefflichkeit weicht nicht von mir.

Dass dieses Urtheil aus Goethes Geiste stammt wird niemand anfechten, aber auch niemand wird bestimmen können, auf welchem Wege es in Lavaters Besitz kam, aus dem Hegner schöpfte. Die Überlieferung zwischen Abnätzen aus Briefen so verschiedener Jahre gibt uns das Recht, es frei nach seinem Inhalt zu datiren, und da weist 38, 1—4 im Vergleich mit V, 297, 21 und 299, 11—301, 1 auf den Sommer 1782. Vgl. auch VI, 324, 12.

1558. Beilage zu 1555, vgl. zu 1390.

1559. 60, 11 die 12 aus einer andern Zahl (schwerlich aus 10), unanfechtbar, da der 12. ein Montag war.

1558. 60, 21 vgl. Werke II, 126 „Erbeuteter Glück“ (Schöll).

1560. 61, 1 Kanonenschüsse als Freudensignal wie V, 118, 14.

1562. 61, 12 Jüt. Nichte des Oberstallmeisters v. Stein, vermählt mit dem Kammerjunker v. Fahlen in Meiningen.

1564. 62, 11 Höfen

1566. Nach Kochberg (—1571). 63, 2 9 und 6dZ 1 Q. 4 Weib. 12 Cur. Villoison, der französische Philologe, war seit dem 7 Mai Gast am Weimarischen Hof. 13 Lavaters physiognomische Erklärung des Bildes (Schöll), nicht lateinische Verse des Franzosen (Düntzer). 19 vgl. 74, 20. 80, 6. 21 vgl. 31, 2. 64, 1 Viel aus viel im „Kloster“ 2 P. 4 Gräfin Gianini. 8 Wilhelm Hofdame der Herzogin Louise, am 30 Sept. 1782 mit dem Kammerherrn v. Wedel vermählt, vgl. 700, 1.

1567. 64, 21 Von. 65, 1 Rousseaus Briefe an Malesherbes erschienen im Tiefurter Journale Stück 27 (Beilagen) und 28—31 in deutscher Übersetzung mit Anmerkungen. 11 die Grafen v. Werthern-Neunheiligen und v. Werthern-Beichlingen nebst der Gattin des ersteren. 67, 1 Goethe gelangte durch die Hintere Thür seiner Stadtwohnung auf die Ackerwand, eine damals noch wenig angebaute Strasse, an deren entgegengesetztem (östlichen) Ende die Steinsche Gartenwohnung, über dem herzoglichen Ställen, lag. 4 Rollig aus zollig 10 vgl. „Ilmenau“ (3. Sept. 1783) v. 130 f. 12 unvollständig: das es aus s also zuerst unvollständig, berichtigt.

1569. Vgl. zu 1559. Die H₂ wurde im Sommer 1889 verglichen, erst nach dem Neudruck von 68, 9—28 (Bogen 5), konnte daher erst von 69, 1 an befolgt werden. Da vom Anfang bis 69, 1 Seidels Hand reicht, wurde in diesem Theile hier 69, 1 das bei Wagner Fehlende noch eingesetzt, ohne Berücksichtigung der übrigen rein graphischen Abweichungen, während das eigenhändige Stück 69, 1—11 durchaus nach der H₂ gegeben ist.

1570. 69, 11 Gäste aus güte

1571. 70, 1 das Gartenhäuschen. 2 begleite aus begleitet 11 grüßet 21 Einsiedels Farce „Das Urtheil des Paris“, in Literatur. 22, 27 W. W. 31, 1 treene 2 wie am 22 Juli

Druckt' ich den ſchärfſten Stahl in ſeine Hand,
Und unter heil'gem Namen facht' ich wild
Die Flamme des Parteigeiſts in ihm auf.
Er kommt.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Seide. Omar.

Mahomet.

O Sohn des Höchſten, der dich ruft!
Vernimm in meinen Worten ſeinen Willen.
Du biſt beſtimmt des heil'gen einz'gen Dienſtes
Verachtung, biſt beſtimmt Gott ſelbſt zu rächen.

Seide.

Als König, Hohenprieſter, als Propheten,
Als Herrn der Nationen, den der Himmel
Ausdrücklich anerkennt, verehr' ich dich.
Mein ganzes Weſen, Herr! beherrſcheſt du;
Erleuchte nur mit einem Wort den dunklen
Gelehr'gen Sinn! Gott rächen ſoll ein Menſch?

Mahomet.

Durch deine ſchwachen Hände will der Herr
Die Schaar unheiliger Verächter ſchrecken.

Seide.

So wird der Gott, deß Ebenbild du biſt,
Zu rühmlich großen Thaten mich berufen?

Mahomet.

Gehorche, wenn er ſpricht! Das ſei dein Ruhm.
Befolge blind die göttlichen Befehle!

die „Victoria“. 12 Stein] das It aus 2 14 in den fränkischen Landestheilen des Herzogthums. 20 Chr. B. v. Lengefeld vgl. zu 1852.

1872. 52, 20 vgl. 64, 11—21. 65, 10—66, 14. 52, 12 28.

1873. 52, 13 36] 38

1875. *GJb*² 185. In *GJb*² auf den 7ten geortet statt des überlieferten aber unmöglichen Datums. Goethe schrieb das Datum des nahenden Abschiedstages im Gedanken an das Scheiden (ähnliche Erscheinung vgl. z. B. zu 1979). Aber der 8. ist wahrscheinlicher als der 7te. 53, 12 8.] 10.

1876. Bisher (vgl. *GJb*² 133) auf den 8. Juli 1792 geortet, was neben 1869 nicht wohl angeht. Kein anderer Monat des auch durch das Material wahrscheinlich gemachten Jahres 1792 passt als der September, und sehr wohl scheint dieser Brief der 53, 1 erwarteten Stimmung zu entsprechen, wie denn auch 54, 4 darauf zurückgreift.

1877. 54, 10 Mittel aus mittel 11 Einladung zum Abend; den Tag verbrachte Goethe mit dem Prinzen August in Jena.

1878. Nach Kochberg (—1785). 55, 1 vgl. 119, 10. 2 *J. C.* Schlick, preussischer Officier a. D., Cellist. 12 Spiele.] Spiele. E. vgl. zu 63, 11. Königin aus Königin 14 Gianini oder Berardi?

1880. *GJb*² I, 445. Bisher (trotz Überlieferung im Manuscriptband 1792) in den Juni 1780 geortet. Aber die Zeit nach Februar 1781 wird gesichert durch das § in 56, 12 beschreibt, Schrift und besonders auch Papier passen in den Spätsommer 1792, es kann sich nur um die Trennungen im August oder September handeln. Für letzteren Ansatz spricht der Satz 56, 11, welcher dem Gedicht leicht vorhergehen, keinesfalls bald folgen kann. Ferner ist bei 56, 1 zu beachten, dass am 27. Mai 1782 Goethes Vater gestorben war, vgl. auch 63, 12. Die Verse 56, 1—8 stehen auch auf einem Zettel g² der in Manuscriptband 1778 eingeklebt ist (vgl. *GJb*² I, 254) und haben ihre erste Veranlassung vielleicht in dem Tode der Cornelia Schlosser. 56, 8 vgl. 325, 6. 9 Ihm aus Ihn

1881. *GJb*² 197. 57, 10 Münchow Freund, Gesellschafter Corona. 20 eigentl. am Zeilenschluss 4. 20 am 15. und

14. Sept., Sonntag und Montag, war Goethe in Kochberg. 15 durch musikalische Belebung einen Harmonikas bei einem Frühstück im Zeughause.

1865. 58, 11 mit 642 11 Bildungen aus Bildungen vgl. 91, 1 (Diktatur) und 195, 6. ausführlicher auch in Person und 17 Zeit aus gut bestätige 59, 8 vgl. 12, 1. 18 Blumenbeete gemeint Blumenbeete

1866. 60, 8 [getrieben] aus getrieben. 61, 3 Inclit. 11 Zauren aus Sauren

1868. Vgl. zu 239. Der Brettner der Ilm fast abmontirten*) Briefe Goethes an F. H. Jacobi, Herr Alexander Meyer-Cohn in Berlin, überwandte die ganze Sammlung im Oktober 1885 dem Goethe- und Schiller-Archiv gütigst zur Benutzung. Der vorliegende Brief konnte erst nach dem Erscheinen verglichen werden, und es ist zu berichtigen: 61, 11 Ich einmal. 12 beginnend 62, 4 großen 7 Gutes 8 wesentlichsten 11 mir. 16 mir Lust lieben und Gutes 17 Glauben 18 glücklich 19 Lust; 20 Gleichgiltige 21 Weise bringen 23 2. Cölln. Zur Sache vgl. II, 196, 17 (letzter Brief an Jacobi von diesem) und V, 122, 17.

1869. Vom 29. Sept.—2. Okt. war Goethe in Kochberg. 63, 3 ich aus ich. 11 Cölln aus Nau. 21 vgl. 62, 2 22 getrennt

1870. Vgl. zu 216. 64, 1—67, 18 [Gesellschaft] Göttern Hanel, auf dessen Rechnung auch die häufigeren ungenügenden „" kommen, vgl. Tagebücher II, 13 f. 64, 11 vgl. 52, 10 und 21, 4. 65, 11 Quitt aus bitt aus] auch 17 ihre nach dem Accente einen ß 66, 11 vgl. V, 216, 14. 247, 8. 21 Gothaischer und russischer Hofrath, Gesandtschaftsrath des Herzogs v. Gotha in Rom. 67, 2 nach Rom, vgl. 136, 6. 18 1868 19 p mit schwärzerer Tinte. 21 Vgl. 77, 10. Das Portrait ist im Knebels Tagebuch 29. Mai 1793 ausgebrannt phrenologisch erläutert.

1871. 68, 1 Bildnisse aus Bildungen Einzelne steht Schreibversehen (Diktatur) 7 Mahlen] das l aus b

1872. 69, 12 ein unbekannter Sonnabend der um 13. Oktober Weimar anlangte (vgl. Carl August an Knebel 14. Okt. 1782), daher nicht zu vgl. 6, 21.

*) ausser diesen vom 16. Aug. 1774, 17. Nov. 1792 und 13. Okt. 1793.

1390. 29, 4 in Goethes Handschrift wurden mit Bleistift [illegible] Veränderungen vorgenommen, vgl. 25, 4.

1396. Vgl. zu 268. 32, 1 Hirth + persönliche Liebenswürdigkeit und Werkwilligkeit zum Vorlesen. 10 Gemeinschaft] zur Gemeinschaft 11 vgl. zu 1347. 19 Bl.

1397. 33, 1 vermuthlich der Schweizerische Thierarzt und Forscher Oken, vgl. 34, 1.

1399. 34, 1 sey.

1400. 42/43*, 319. 34, 10 ihn = Oken, vgl. 1.

1401. 42/43* 315. 34, 18 vgl. 35, 1. 29. 31. 34, 24 vgl. zu 1391. 34, 29 vgl. 43, 20. 46, 4.

1402. 35, 1 aufgestellte aus aufgestellten.

1403. Vgl. zu 1404. 36* 230. 36, 22 Steinen = Stein 37, 6—12 vgl. 229, 20. 10 vgl. 42, 23. 29, 1 vgl. 1396. 10 Oken vgl. zu IV, 129, 1. 38, 1 vgl. 1414.

1404. Bo unbekannt. 36* 146 unter dem Datum „den 23. Oct. 26.“ Diese Angabe hat zur Folge gehabt, dass der Brief III, 315 dieser Ausgabe als Nr. 522 gedruckt ist, obwohl er, bei Lebenitzes Hellsicht unmöglich, zweifelsohne in Zusammenhang gehört mit 9, 1. 33, 23. 49, 1. 63, 1 und wenn auch 38, 1. 4 auf den 27. October 1797. In Wagners Ueberlieferung „den 23. Oct. 26“ wird die Jahreszahl auf falscher Ergänzung beruhen, die 23 hingegen auf Verlesung für 27, wie auch IV, 325, 1 die 27 der Bs von Wagner als 23 gelesen ist; Goethes 7 und 3 sind oft, besonders in Ligatur mit einer vorhergehenden Zahl, nur undeutliche kommaartige Zeichen, die einander sehr ähnlich sehen. Vgl. zu 153, 10.

1405. 39, 10 Fr. C. v. Lichtenstein, [illegible] Lichtenstein, vgl. 206, 4.

1406. 40, 1 vgl. Hirth, Urtheilen über Goethe S. 267. 2 vgl. 43, 10. 74, 10. 123, 1.

1407. 40, 11 an Werck (1409) und? Hüttner vermuthet, es sei „der undatirte um diese Zeit fallende an Augusta Stolberg“, doch ist die so bezeichnete Brief der erste Theil des gemeinschaftlichen Briefes an die Stolberg. vom 17. April 1821.

1408. 40, 12 geb. Seidler. Wittwe von Herders Vorgänger in Weimar, vgl. zu 282, 10. Es handelt sich wohl um ein von Charlotte gefertigtes Bild, vgl. 12 und die Be-

verehrung Frideric v. Stein, seine Mutter habe damals angefangen, Porträte zu zeichnen. 81, 1 vgl. 75, 1. 96, 28.

Nr. 1660. Vgl. zu 2049 und Lbth. Schreiber: Seidel. Ohne Datum und Unterschrift. 81, 5 vgl. Der Teutsche Merkur 1782 IV, 23—28 „Über ein fünf Ellen langes Horn [Mammutzahn], welches man in der Ukraïth gefunden hat“ von F. K. (vgl. 1783 I, 201). 10 Belvidere. 18 vgl. 126, 1. 152, 20. In einem Brief vom 8. Oct. 1782 war Merck von Schmeerenbeg (?) Mitteilungen gemacht auf Volcher Cothens „Lectiones Gallae. Fallopii de particulis similaribus. Norimbergae 1575 fol.“ Vgl. Goethes Werke (*W*) LV, 201. 20 vgl. 179, 11. 28 vgl. 928. 30. 82, 23 im—Meere *g* aus in andern Meeren. 27 Marmor *g*? aus Marmot 83, 2 vgl. 236, 14. 27 Granite aus granite 28 Granite,] Granite 28 was nach Italj. 84, 1 Vorwegen aus Vorbwegen 2 biß] das b aus g 20 verlohren] dies ist aus beg („begreifen“). 25 vgl. N° 462 f.

Nr. 1670. 6230ª 132 setzen dem 7. Juli 1782 ohne Begründung; hier nach 6230ª datirt durch Vergleichung mit 72, 2. 95, 1. 2. 97, 22. 98, 10.

1671. 85, 21 vgl. 21 und 83, 2.

1672. 86, 1 nicht] nicht **1673.** 86, 8 W.

1674. 87, 1 denen nach Brand 4 Gräfin Bernstorff und deren Geschäftsführer, vgl. zu 6, 27.

1675. 87, 21 heiligen aus heiligen

1676. 6230ª 226. Das Datum deutlich; angefochten, da die Ausstellungen der Zeichenschule sonst am 3. Sept. stattfanden, dem Geburtstag des Herzogs, dessen damalige Abwesenheit (4. Sept.—7. Oct.) jedoch einen Aufschub veranlassen konnte. Schon in der Ha ist daher, vielleicht von der Hand des Empfängers, Sun mit Bleistift durchstrichen, Sept. darübergeschrieben. Der 8. Sept. ist unmöglich wegen 1578 und 1575, der 8. Oct. wegen 1587, der 8. Nov. aber nicht minder bedenklich wegen 1615. Hingegen ist Ende 1782 gesichert, denn am 18. März 1783 schrieb Charlotte v. Stein an Knebel, Frau v. Diede (vgl. zu 21, 27) sei in Som. Unter solchen Umständen ist das Billet unter dem überlieferten Datum belassen, das nicht weit gefehlt sein

kann. Dass Correcturen im Datum von der Hand der Empfängerin an sich nichts beweisen, zeigt 1959.

1617. 88, 7 Carl Mattei, Hauslehrer bei der Marquise Branconi, vgl. 271, 18. 11 die 9 aus 10

1618. 88, 17 Wilh.

1619. 88, 20 Wilh. vgl. 210, 1. 89, 3 uns,] uns 5 wahrscheinlich Obereit (vgl. zu 1597), der laut Wieland an Merck (*M*⁵ 215) am 8. Nov. 1782 schon in der vierten Woche Wielands Gast war.

1621. 89, 18 vgl. zu 1547. **1623.** 90, 9 Leiden aus leiden

1624. 90, 13 ich,] ich 15 vgl. zu 1543. 91, 1 vgl. 58, 15. 195, 6. 9 vgl. 96, 12. 14 uneudl. am Zeilenschluss 17 Conseil trotz Sonntag, woran 92, 1 keinen Zweifel lässt. 22 sehn aus seyn

1625. Vgl. zu 239 und 1584. Hs unbekannt. 92, 6 vgl. 123, 20. 136, 12. 166, 14. 93, 12 Gallizin 24 vgl. 186, 16. 26 29. Antwort auf Jacobi an Goethe, Münster 17. Oct. 1782, s. Briefwechsel 8. 60 f. (vgl. zu 179).

1627. 94, 5 J. L. Aberli, schweizerischer Landschaftsmaler, vgl. IV, 85, 27. 87, 28.

1629. 94, 19 die Liste der Passanten wurde dem Herzog vorgelegt. 95, 2 ein. aus ein,

1631. Vgl. zu 208. 96, 6 vgl. 157, 12. 175, 20. 8 Mutter Leib aus Mutterleib 12 vgl. 91, 4 Zehn und abermals fünfzehn Jahre nach dieser Sichtung wurde die grosse Masse vernichtet. Vgl. auch IV, 192, 1—5. 97, 7 Herz. 22 dichterische Thätigkeit, wie oft. 98, 1 verborgenem 6 u. ödZ neuſtens] neuſtes mit Strich über dem e der jedoch von fremder Hand in schwarzer Tinte gezogen zu sein scheint. 13 vgl. zu 1547. 16 wohl. Wenn] wohl wenn 17 ift,] ift

1632. 98, 23 Chr. H. W. v. Voss, braunschweigischer und englischer Capitän a. D., der mit Familie in Weimar wohnte. 99, 1 vgl. 96, 12 und viele Papiere 3 Lieb zu ihr aus ihrer Lieb

1633. 99, 6 vgl. 96, 12.

1634. 99, 10 Kleinen aus kleinen (Frau v. Schardt, Charlottens Schwägerin). 14 vgl. zu 1531, nicht überliefert. Pleſſig oft oder gar meistens für Pleſſing.

1636. 100, 6 nach Entlassung ihres Mannes aus dem kurtrierischen Dienst (Herbst 1780) lebte Sophie von La Roche

in Speier; vermuthlich hatte sie sich an Goethe gewandt um Unterstützung ihrer Zeitschrift „Pomona“, die 1783—84 erschien. 8 vgl. zu 99, 10.

1637. Deutsche Monatsblätter hrsg. von H. und J. Hart, Bremen 1878 S. 160. Adresse An des Herrn Präsidenten von Kalb Hochwohlgeb. nach Nordheim. Vgl. zu 1519. 1534. Kalb zog sich auf sein Gut Kalbsrieth zurück und verheirathete sich im Herbst 1782 in zweiter Ehe (100, 14) mit Eleonore Marschalk v. Ostheim, deren Onkel der 100, 20 genannte v. Stein-Nordheim war.

1638. 101, 1 v. Witzlebens.

1640. *GSt*¹ 250, zur Datirung vgl. 1638.

1641. *GSt*¹ 263. Umrändertes Octavblatt wie fast alle Billets aus diesem November und December. Vgl. 113, 21. 102, 5 soll nach ich

1642. 102, 20 v. Witzlebens. Oertel (vgl. V, 29, 9), ein reicher Privatmann in Weimar. 21 der] dr vielleicht = deiner

1643. *GSt*¹ 249. Material vgl. zu 1641. Inhalt zu 1638. 1640 und 1644.

1644. *GSt*¹ 251. Am 4. Dec. war grosse Schlittenfahrt der Hofgesellschaft. 103, 11 dir, und] dir, Und worin das Komma aus Punkt.

1647. *GSt*¹ I, 779. Über die merkwürdigen Geschicke dieses Billets vgl. zu 1358.

1648. 105, 9 konnen vgl. 75, 15.

1649. 105, 11 deine 12 Wahrscheinl. am Zeilenschluss. — „Hofmeisterin“ der Frau v. Schardt nennt Goethe die Frau v. Werthern, deren engen Verkehr mit der Schwägerin sowohl Charlotte als Goethe ungern sahen, vgl. auch 1397 und 1398.

1650. *GSt*¹ 256. Zettel desselben Papieres wie 1649.

1651. 106, 1 um 8 Uhr morgens. 4 hatt: mog.] mog

1652. Nicht abgeschickt, vgl. 107, 19, auch o. s. 106, 9 erbarmlich 11 Schröders „Die heimliche Heirath“ vgl. schon Tagebuch 16. Sept. 1776. 12 ebenso die Schrift 21 Menschen aus mesichen

1653. 107, 1 Statt der Tageszahl eine Lücke. Goethe wollte ursprünglich schon am Abend des 12ten zurückkehren, Brief 1652 mit der Meldung des veränderten Reise-

planes war nicht in die Hände Charlottens gelangt. 9 Abends.] Abends

1654. 107, 19 nach Kötschau, vgl. 108, 16. Brief = 1652.

1655. 108, 2 zum 25. December.

1656. 108, 13 zu nehmen = abzuholen.

1657. 108, 18 das d. in der Absicht schon mit dem Datum zu schliessen. 109, 1 marr

1658. 109, 6 v. Witzlebens. 7 auch dich einzuladen 9 am 20. Dec. reiste der Herzog nach Dessau, Goethe mit ihm, vgl. 20; somit steht Erfurth irrthümlich, wol in Erinnerung an die vorige Reise, vgl. 1652. 12 die 19 nach 20

1659. 109, 18 den aus des 110, 1 vgl. 113, 1. 10. 11. 14. 18 vgl. 216, 9. 344, 19—26. 19 H. 20 den nach mich

1660. 111, 9 Reipe aus reipe 10 ist,] ist 15 Raths- und Handelsherr in Leipzig, vgl. Werke (Hempel) XXVIII, 782. 22 Städtgen aus Städgen 112, 2 Kupferstecher an Oesers Akademie. 19 le sage Mambrès vgl. IV, 284, 23. V, 294, 21. Schriften der Goethe-Gesellschaft II, 201, 13 und 397, eine Figur aus Voltaires Roman (1774) Le taureau blanc. 113, 1 vgl. 110, 1. 114, 1. 2 vgl. Faust 578. 579 (schon im „Urfaust"). 15 läufft aus laüfft 114, 20 f. vgl. Faust 2171. 2172 (noch nicht im „Urfaust"). 115, 3 Antheil aus antheil Leidenschafften] das L aus H 19 einen nach deinen 24 Freitag, den 3. Jan. 1783.

1661. 116, 2 ist' aus ist,

1662. 116, 17 vgl. zu 850 und 1311. 1312, auch 117, 9.

1664. 117, 8 Christl. 10 vgl. zu 1663, zum Ersatz für das verliehene bessere Exemplar.

1665. Vgl. zu 268. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. Schreiber: Seidel. 117, 13 W. 21 sagen g? aus sager 118, 3 beim permanenten Reichstag. zu zuschicken 4 geben statt nehmen, ähnliche Freiheit 114, 14. 11 Beginn schwärzerer Tinte. Novembergeburtstage, vgl. 212, 21. 243, 14. 22 nächsten 23 W. von hier ab g.

1666. Vgl. zu 541. 119, 10 Johanni 1784, vgl. 16, 14—16. 154, 7—11 und zu 308, 26.

1667. 119, 14 bist. Ich aus bist, ich

1668. 119, 24 die 14 aus 13

1669. 120, 2 freundl. am Zeilenschluss 3 dir,] dir 4 H.

1670. 120, 8 H. 10 die jungen Damen aus der Hofgesellschaft. 11 die 19 aus 18

1673. 121, 12 vgl. 123, 27. **1674.** 122, 9 Nach aus nach

1675. Vgl. zu 541. Schreiber: Seidel. Zur Sache vgl. 2022 und *G.J* IV, 205. Absichtliche, dienstliche Kürze des Ausdrucks, daher weder 122, 9 ſich noch 15 Ihnen zu ergänzen, vgl. 414, 12.

1676. 123, 1 Loß aus loß 3 Hieroglyphe] das p auf Correctur; vgl. 80, 6.

1677. 123, 10 vgl. 92, 6. 124, 10. 409, 1. 11 zur Gratulation.

1678. Vgl. zu 62. 124, 16 am 3. Januar. 19 wie OdZ 22 vgl. 121, 12. 124, 8 vgl. 1413. 21 Kunsthändler in Leipzig. 23 vgl. zu 1547. 125, 4 Handelsherr und Kunstsammler in Leipzig. 5, 6 vgl. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 45. 14 vgl. 313, 13.

1680. 125, 8 gefunden,] gefunden 9 in der folgenden Nacht wurde der Erbprinz Carl Friedrich geboren.

1681. 126, 11 auch hier ist Frau v. Schardt gemeint, nicht *Mad. B.*, vgl. zu 1698. 14 Schatullier des Prinzen Constantin. 15 vgl. zu 1698 und 1708.

1682. 127, 3 Ankunft aus ankunft Herzog Ernst II. und Prinz August v. Gotha, zu der am Abend des folgenden Tages stattfindenden Taufe des Erbprinzen.

1684. 127, 19 vor] von vgl. die zur Beibehaltung an dieser Stelle nicht berechtigende Analogie IV, 137, 10.

1685. Am 15. und 16. war Goethe mit dem Herzog u. A. in Jena (129, 11) zur Einholung des Herzogs von Würtemberg; verschiedene Feierlichkeiten (vgl. zu 1690) an den vorhergehenden Tagen erklären die Lücke vom 8. bis 17.

1686. Vgl. zu 2956 und 1569. Schreiber: Seidel. 129, 1 Augſchein sonst nicht belegt. 4 Geheimrath Barchhaus genannt von Wiesenhütten. Was 8 vgl. zu 81, 18. 17 Albert 18 Wie vgl. 77, 1. 134, 16—20. 22 Fehlgriffe

1687. 130, 14 Probe von Wielands „Kantate zur Geburtsfeyer des Durchlauchtigsten Erbprinzen. Weimar den 7ten März 1783 (im Concert bey Hofe)“, componirt von E. W. Wolf, Herzogl. Kapellmeister. Vgl. 132, 1. 133, 5. 15 die 27 aus 22 oder 24

1688. Vgl. zu 491. Ungedruckt. 130, 17 Madame Barancourt erschien im Februar 1783 mit Briefen ihres in Eisenach zurückbleibenden Liebhabers, des Prinzen Constantin, am Hofe in Weimar, um ehrenvolle Aufnahme und Behandlung bittend. „Wir schickten Göthen an sie, ihr auf das Glimpflichste begreiflich zu machen, dass wir sie nicht sehen könnten, noch würden, und dass wir wünschten, sie möchte sich an einen andern Ort begeben; darauf ging sie sogleich nach Jena, wo man ihr ein Quartier bey Paulsen (Bankier und Commercienrath) bestellt hatte“ u. s. f. Carl August 28. Febr. 1783 an Albrecht, den Reisebegleiter des Prinzen, der, von seinem Schützling verlassen, im Auslande geblieben war. (Grossherzoglich Sächsisches Hausarchiv.) Vgl. 126, 18. 134, 16—21. 152, 9. 168, 10. 183, 9.

1689. 131, 1 wohlthätig ‹ schrib vielleicht schreib › „Elpenor“, vgl. Tagebuch 11. und 19. Aug. 1781; zu jener Zeit erwartete man die Niederkunft der Herzogin, und das damals zur Feier des Kirchganges oder doch zur Überreichung an diesem Tage geplante Stück nahm Goethe jetzt, bei dem allgemeinen dichterischen Wetteifer, wieder auf, vgl. 131, 22—132, 2. 132, 20—133, 10. Über den zweiten Aufzug (vgl. 135, 1—3) kam das Stück nicht hinaus, und Goethes poetische Beisteuer zur Kirchgangsfeier beschränkte sich auf das kleine Gedicht „Vor vierzehn Tagen harrten wir“ u. s. f. 13 haben 15 1. März 83 nach d. 28. Febr.

1690. 131, 14 Laut Anmerkung Fritzens v. Stein das von einem alten Seemann gezeigte Modell eines Kriegsschiffes, vgl. zu 132, 16. 132, 2 März

1691. Ms unbekannt. *HN* I, 69 unter „Anfang Februar“. Vgl. jedoch 130, 14. 133, 1 und 143, 25. 132, 4 Herders „Kantate auf den Höchstbeglückten Kirchgang der Frau Herzogin, mit Hochfürstl. Kapelle in hiesiger Haupt- und Pfarrkirche aufgeführt von E. W. Wolf, Herzogl. Kapellmeister“.

1692. Vgl. zu 208. 132, 10—134, 13 Seidels Hand. 132, 13 wirft über unleserlich durchstrichenem Worte 15 angeregt durch die Besichtigung am vorhergegangenen Abend (131, 19) vgl. zu 390, 4. 132, 20 ein alsbald bei Glüsing in Weimar gedruckter Sammelband vereinigt auf 200 Seiten

dieser „Reden- und Glückwunsche-Gedichte“. 21 haben, auf haben sich auf 22 vgl. zu 1687. 1691. 1704. 133, 3 „Elpenor“, vgl. zu 1689. 11 vgl. zu 1665. 14—15 vgl. 77, 6—14. 129, 18. 143, 15—22. 145, 9—14. 164, 24. 17 brechen bergmännisch = gebrochen werden. 19 Genetiv ohne -es wie 145, 8. ermehrt aus ermehrt vgl. 134, 6. 24 gu] das t aus t 25 Zenbins vgl. Postsendungen August 1784: Anfrage im Interesse des Peter im Baumgarten, vgl. zu 809. — 134, 3—18. Im 32. Stück des Tiefurter Journals, das Anfang 1783 erschienen sein muss, steht unter dem alleinigen Titel „Fragment“ (daher 134, 6 Ob) der Aufsatz „Die Natur“; vgl. Knebels Tagebuch 20. Januar „Von Thusnelden Brief und Journale . . . Göthes Fragment über die Natur hatte tiefen Eindruck auf mich. Es ist meisterhaft und gross. Es bestärkt mich in Liebe.“ Es ist vielleicht nur das Gesetz des Autorengeheimnisses, das Goethe zu dieser Ablehnung veranlasst, sehr bemerkenswerth ist aber dennoch die Aeusserung Charlottens v. Stein an Knebel 28. März 1783 „Goethe ist nicht der Verfasser wie Sie es glauben von den tausendfältig ansichtigen Bilde der Natur; es ist vom Tubbler; Mitunter war mirs nicht wohlthätig, aber es ist reich.“ (*GSt*² II, 367.) Weiteres über die Frage der Autorschaft s. Werke (Hempel) XXXIV, 249 wozu eine handschriftliche Notiz des Kanzlers v. Müller in dessen Archiv mit der auch von Carl August getheilten Ansicht tritt, der Aufsatz sei nach Goethischen Gedanken von Seidel geschrieben. 134, 6 ermehrt vgl. 133, 19. 10 vgl. 135, 6. 14—18 g. 14—21 ungedruckt, vgl. zu 1688 und 1768.

1692. 135, 1 „Elpenor“, vgl. zu 1689. 4 vom 28. Februar laut Knebels Tagebuch. 6 vgl. 134, 17. 14 Marx

1694. 135, 14 für eine Decoration zur Kirchgangsfeier.

1695. Vgl. zu 89. Collation Suphans. Empfangsvermerk „acc. 22. Mart. 93“. Ein Brief Goethes an Kestner aus 1792, wie er aus dem Eingang (vgl. 136, 19) zu erschliessen, ist nicht überliefert. 3 vgl. die Kunstbeilage zu *GJ* X. 6 Ouer 9 ünd 6d3 13 vgl. 92, 6. 123, 19. 204, 20. 315, 3. 14 vor aus für

1696. Vgl. zu 498. L. Hirzel „Goethes Beziehungen zu Zürich“ (im Neujahrsblatt hrsg. von der Stadtbibliothek in

Bet' an und triff! Der Herr der Heere waffnet,
Der Todesengel leitet deinen Arm.

Seide.

So ſprich! und welche Feinde ſollen nieder?
Welch ein Tyrann ſoll fallen, welches Blut ſoll fließen?

Mahomet.

Des Mörders Blut, den Mahomet verflucht,
Der uns verfolgte, der uns noch verfolgt,
Der meinen Gott beſtritt, der meine Jünger
Ermordete. Das Blut Sopirs.

Seide.

Sopirs!
Den ſollte dieſe Hand? —

Mahomet.

Verweg'ner, halt!
Wer überlegt, der läſtert. Fern von mir
Vermeſſ'ner Sterblichen beſchränkter Zweifel,
Die eignen Augen, eignem Urtheil traun!
Zum Glauben iſt der ſchwache Menſch berufen,
Ein ſchweigender Gehorſam iſt ſein Ruhm.
Verkennſt du wer ich bin? Verkennſt du, wo
Des Himmels Stimme dir verkündigt wird?
Wir ſind in Mekka. Wenn ſein Volk bisher
Abgöttern ſich im Wahn dahingegeben,
So bleibt doch dieſer Boden, dieſe Stadt
Das Vaterland der Völker Orients.
Warum ſoll dieſer Tempel alle Welt
Verſammelt ſehn? Warum ſoll ich von hier
Ein neu Geſetz verkündigen? Warum
Bin ich als König, Hoherprieſter,

Zürich 1898) S. 52 bringt diese Zeilen als Schlussworte eines Briefes, dessen Veröffentlichung die Lage in Zürich, als Besitzerin, nicht gestattet, da er sich über den Freimaurertag zu Wilhelmsbad verbreitet. Am Abend des 16. März besuchte Goethe in Weimar ein Logenfest, das der Herzog gab.

1698. Vgl. zu 72. Hs Königl. Bibliothek Berlin. 136, 4 vgl. 130, 16. 132, 5 ff. Der Brief bezieht sich auf Herders öffentliche „Predigt am Dankfest wegen der Geburt des Erbprinzen, gehalten am fünften Sonntage nach Epiphanias" (9. Februar), die zugleich mit der Predigt am Kirchgangsfest (9. März) 1783 zum Besten der Armen gedruckt wurde. Vgl. Herders Werke XXXI, 520f. Goethes Bemerkungen sind sichtlich benutzt. 139, 1 vgl. die Goethischen Sätze über Tiberius in Lavaters Phys. Fragm. II, 256, 3—12. 27 ohne—erheben Gdz 140, 3. 4 Erbe-Erbens auf der Zeilenscheide 12 vgl. Herder a. a. O. 527. 14 blieb GdZ Bliben[hafte] das B aus R[eufte] 16 beten nach würden 21 ben nach selbſt 19 Bedürfniſſe aus bedürfniß 20 gerichtete aus Gerichtete 26 hat aus haſt

1700. 141, 12 Geheimer Kriegsrath in Weimar. 15 Spielteufel = Spielzeug wie Werke (C) XVI, 150.

1701. 141, 20 Frau v. Seckendorf, geb. v. Kalb. Ebenso nach Der[nach]

1702. *GSA* 294. Das Material und die Schrift 142, 4 heissen die Einordnung des Manuscriptbandes gut, die Einladungsangelegenheit und die Angaben über das Befinden sprechen für engen Anschluss an 1701. 142, 4 ſo ſo

1703. 142, 14 ein Missgeschick beim Zeichnen, vgl. 153, 1. 2.

1704. Vgl. zu 268. Schreiber: Seidel. 143, 4 Blätter aus Platteen oder Plätteen 10 Completten aus Kompletten 11 vgl. 135, 12. 144, 4 ihn aus es

1705. Vgl. zu 268b und 1369. Schreiber: Seidel. 145, 2 Genetiv ohne s wie 133, 19. 14 Die Blend bei Adelung Hauptform. 16 ſo nach eigentlich 17 Hunter aus Hunder vgl. zu 202, 4.

1707. 146, 16 ſo nach recht

1708. 147, 1 Schönen] das ſ aus S[chone] 4 wieder wie am 5. Februar in Calabrien, vgl. Eckermanns Gespräche 13. Nov. 1823 (Schöll).

1708. Vgl. zu 216. 147, 22 die spätere Schwiegermutter, Frau und Schwägerin Schillers, letztere damals Braut des 22 Genannten. 22 lieber] l.

1711. Vgl. zu 42. He in *HR.* 148, 7 vgl. zu 1547. 11 Gelegenheit aus gelegenheit 12 [illegible] aus [illegible]

1712. 148, 16 läßt

1713. 149, 2 eine kleine Stunde dasselbst, vgl. 268, 11.

1716. 149, 7 A. L. v. Schlözers freimüthige „Staatsanzeigen" erschienen 1782—1793 heftweise, daher ein Schlüge. Vgl. 373, 20.

1715. 149, 21 der Knecht Goethes.

1717. 150, 12 Staf] Staffe = v. Staff, der Oberhofmeister in Ilmenau (vgl. 371, 27—372, 13, oder der Kammerjunker in Weimar, der laut Fouriertuch nebst Goethe, Wedel und Einsiedel den Herzog begleitete. 17 quärrelirt. am Zeilenschluss 20 Schrepfennig vgl. das Sonett „Reisesegen" Werke II, 8.

1718. 151, 4 vgl. 21, 11 Schwester der Herzogin Louise, † 8. April 1783. 12 nicht überliefert 20 am 18. kehrte Goethe nach Weimar zurück.

1719. 152, 4 vgl. 175, 11? 6 vgl. zu 1666. 10 undeutlich, wie 20 + aufzuerbauen. 20 vgl. 153, 12.

1721. 153, 1 vgl. zu 1703.

1722. Vgl. zu 268. Schreiber: Seidel. Ohne Unterschrift. 153, 11 vgl. 134, 11. 155, 6. 152, 10. 14 Ich — 17 mögst ungedruckt. 154, 7 vgl. zu 7, 13. 16, 14 und 1666. 19 über in *GK* I. 44 als vielleicht für immer verschrieben bezeichnet; aber verüber wird im vorigen Jahrhundert, obwohl es bei Adelung fehlt, häufig gebraucht wie gegenüber (z. B. bei Wieland, Lavater) und wird wie dieses gern durch den Dativ getrennt; Goethe gebraucht es sonst nicht, hier aber vermeidet er dadurch den Misklang „über diesem Gegenstand gegen dem Künstler über", vgl. zu 897. 20 Eingang — Anreichen, das Adelung nur für eine oberdeutsch verderbte Aussprache von Anzeige erklärt. 155, 1 bid

1723. 155, 11 K. schwerlich = Liebden, eher = Liebe. So wird das Frl. v. Waldner auch im Tagebuch 7. Mai 1777 und 6. 7. Oct. 1778 bezeichnet, vgl. auch 170, 1. 12 die Z3 in *GN*¹ richtig gelesen, in *GN*² in Z7 geändert, vgl. zu 1694.

1784. 153, 25—26 vgl. zu 1698, 1699. 156, 17. 1710. — 156, 1 der Bildhauer, vgl. 164, 1. 211, 11.

1786. 156, 14 mit dem Professor der Anatomie Blumenbach aus Göttingen. — Die geringe Anzahl der Briefe an Charlotte von Stein in der nächsten Zeit erklärt sich (hier wie z. B. auch im Februar 1783) durch besonders reges Leben in der Hofgesellschaft (vgl. Fouriersbuch *GJ* VI, 148 f.); doch werden gerade in solche Zeiten viele der undatirbaren, mehr oder minder inhaltlosen Zettel gehören, die der folgende Band vereinigt.

1787. Vgl. zu 89. Hs unbekannt. Nach Goethe und Werther 2. Aufl. S. 257 f. 156, 25 v. Kamphoe (1752—1822), dessen Trauerspiel (157, 1) „Kaiser Otto der Dritte" 1783 anonym erschien. 157, 22 vgl. 96, 6. 175, 20. 23 fünf Söhne, dann (ärztlich ein Mädchen (Charlotte, † 21. Juni 1785), darnach noch drei Söhne und (1793) eine Tochter. 25 Charlotte Kestners Bruder Hans Hoff.

1788. 158, 1 Zanzenbe[2. Mad. Duvaincourt (vgl. zu 1679) war dort bei einem Förster untergebracht. 3 Beilage nicht überliefert. 4 Nahmen aus nahmen 5 fürchtete aus fürchte vgl. zu 233, 15 und V, 73, 2. 11 29.

1789. Vgl. zu 491. Bei Beaulieu S. 217 f. nach der *g* Hs. 158, 17 der 6. war ein Dienstag; Sonnabends den 10. kehrte Goethe zurück. 159, 2 M. = Marschall, der damals um das herzogliche Gut Ossmannstedt handelte, vgl. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 231. 160, 11 der Genetiv wohl nach dem französischen dont je me charge, vgl. IV, 101, 13. 104, 18. 108, 17. 19 (auch zu VI, 368, 28).

1790. Vgl. zu 491. Ungedruckt. Empfangsvermerk „pr. d. 6. May 1783."

1791. 161, 19 Graf Werthern aus Neunheiligen und Gemahlin, vgl. zu 46, 15.

1794. 162, 19 beschäftigt 21 In den nächsten Tagen zog Fritz v. Stein (geb. 27. Oct. 1773) ganz zu Goethe, in dessen Haus er bis Anfang 1787 blieb.

1795. 163, 3 [erwählt. am Zeilenschluss.

1796. Vgl. zu 389. 163, 7 vgl. 72, 3—7. 87, 11. 88, 20. 96, 6. 134, 13. 144, 6. 163, 15—23 vgl. V, 307, 25—28. VI, 417, 19 und Schriften der Goethe-Gesellschaft IV, 42. 368. 164, 3

vgl. ebenda 369. Einsiedel hatte seit 1774 nichts der Öffentlichkeit übergeben, 1783—84 erschienen 2 Bände „Neueste vermischte Schriften". 6 die 19 aus 18 7 vgl. 156, 1 und Knebels Tagebuch Mai 13: „Heute erhielt ich die Büste von der Herzog. Luise", 16: „An Herzogin Luise" (an Goethe Mai 6 und 22. Ankunft des Goethischen Briefes mit Wilhelm Meister Mai 25).

1737. Vgl. zu 266⁸. Hs in *HB.* 164, 14 l. Br. 17 dem] dein 23 vgl. 129, 18. 143, 15. 145, 9. 165, 1 ihn aus ihm 3. 4 aus Anakreon „An die Grille", von Goethe im Tiefurter Journal Stück 9 (Herbst 1781 s. Werke II, 110) übersetzt unter der Überschrift „An die Heuschrecke. Aus dem Griechischen". Diese Übersetzung war nicht Selbstzweck, sondern sie sollte die Glaubhaftigkeit der Versicherung erhöhen, dass das im Tiefurter Journal sogleich folgende Gedicht „Der Becher" auch „aus dem Griechischen" übersetzt, nicht an Charlotte v. Stein gerichtet sei, vgl. V, 194, 10—12. 196, 19—22. 199, 10—12. 165, 5. 6 Hiob 40, v. 18. 20. 7 als Kammerpräsident, vgl. zu 154, 7. 10 Mercks Aufsätze über den 1780 gestürzten Darmstädtischen Minister F. K. v. Moser, s. *M*³ 200—234. Vgl. auch IV, 246. 21. 247, 25.

1738. 165, 19 vgl. zu 1734.

1740. 167, 5 Maue für Mauu, 1 Meile südlich von Jena. 8. 9 Mineraloge, leitete damals das Walchische Naturaliencabinet in Jena, später dort Professor an der Universität, vgl. 3, 11. 20 ift.] ift; am Zeilenschluss.

1742. 168, 18 vgl. zu 1688. 169, 1 vgl. zu 1738. 3 er nicht in es zu ändern, sondern aufzufassen „recht artig untergebracht". 4 die 2 aus einer anderen Zahl, vielleicht aus 5.

1744. 169, 13 Domherr v. Berg und Gemahlin aus Halberstadt, vgl. 170, 7.

1745. 169, 19 vgl. 176, 10. Knebels Tagebuch Juni 3: „An Goethe, über Wilhelm Meister". 170, 1 L. wohl = Laide vgl. 155, 11.

1746. Vgl. zu 752. Durchpausung der Hs von Schölls Hand im Manuscriptband 1783 der Briefe Goethes an Charlotte v. Stein als Nr. 73, an Stelle des früher dort eingeklebten Originals, mit Randbemerkung Schölls: „nicht an

Frau v. Stein sondern an Kraft gerichtet, ist hier herausgenommen und an seine Stelle in Goethes Briefen an Kraft als Nr. 20 zurückversetzt worden". (In Schölls Druck dieser Briefe, 1846, fehlt daher der vorliegende noch.) Hieraus folgt zunächst, dass Schöll die Briefe an Charlotte v. Stein 1848 schon in den Manuscriptbänden (vgl. zu 378) vorfand, dass also seine Abweichungen von der chronologischen Ordnung derselben nicht auf einer vor der Einklebung bestehenden älteren Ordnung beruhen, vgl. zu 734. Es ergab sich daraus ferner, dass die Hss der Briefe an Kraft 1848 ebenfalls im Besitz des Freiherrn Felix v. Stein auf Kochberg zu suchen waren: laut bereitwilliger Mittheilung sind sie es noch. Berichtigungen werden im nächsten Bande folgen. 170, 6 den] der zur Sache vgl. IV, 183, 15. 202, 4. VI, 386, 15. 7 v. Berg vgl. zu 1744. 9 W.

1747. 170, 15 vgl. 150, 20. 22 Grf.

1748. 171, 5 dem] den was nur zu halten wäre, wenn von einer Ausgleichung vorher bestehender Misshelligkeiten die Rede sein könnte. 11 der Prinzen Ernst und Ludwig, früh verstorbener Söhne des Herzogs Ernst II. 15 ſelbſt üdZ 20 Abgüſſe aus abgüſſe

1749. Quartbogen, dessen zweites Blatt jedoch fast ganz weggeschnitten ist; der zum Aufkleben erhaltene Streifen trägt einen unbestimmbaren Buchstabenrest. 172, 13 Lud. 15 Bey aus bey

1750. 173, 24 von Meiningen. 174, 1 gekommen. nicht ausgeschrieben. Landgr. Adolf v. Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Schwager des Meiningers. 2 Gem. 4 Meinungen aus meinungen 5 Wilh.

1751. 174, 19 an Frau v. Schardt in Besoldungsangelegenheiten ihres Gatten: sie rief durch Charlotte v. Stein Goethes Vermittlung an; diese hatte ihm den Brief der Schwägerin zugesandt und schrieb ihr am Tage der Rückkehr Goethes, den 20. Juni: „Ich erwarte sehnlichst Antwort und wünsche nur, dass ihn der Brief nicht mag [in Wilhelmsthal] verfehlt haben; denn mündlich ist nicht mit ihm zu sprechen, ohne dass wir uns beide weh thun, wie ich Dir schon letzt etwas davon geschrieben habe". (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 315.) Vgl. zu 1961.

1753. 175, 13 vgl. 152, 6? 17 vgl. V, 267, 17. 18 Richardson vor Allen. 20 vgl. 96, 7. 157, 12.

1754. 176, 6 Anfang aus anfang 7 Vornahmen aus Nahm vgl. 177, 16.

1755. Vgl. zu 268. 176, 10 Wilh. vgl. zu 1745. 177, 4—6 ungedruckt. 13 Fr.

1757. 178, 1 aus Berka, von einem Hofausflug. 3 Fr. W. H. v. Trebra, seit dem 16. Juni 1776 (vgl. Tagebuch) mit Goethe befreundet, vertauschte im Sommer 1779 Weimar mit Zellerfeld und trat später (1801) in Königlich sächsische Dienste; bis zu seinem Tode (1819) blieb er in einem regen, sehr vertraulichen Briefverkehr mit Goethe. Vgl. *GJ* IX, 11 f. 8 Originalzeichnungen Chodowieckis zu Bertuchs Übersetzung des Don Quixote.

1760. Vgl. zu 6. Classen, Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthum in Frankfurt a. M. Nr. 2, ausgegeben im Dec. 1858 S. 136. Mad. Darsaincourt (vgl. zu 1688) wurde von Seidel (vgl. 205, 5) über Frankfurt in ihre Heimath zurückgeleitet.

1761. 179, 21 vor? aus vor,

1766. Vgl. zu 42. Hs unbekannt. Deutsche Romanzeitung 1871 Sp. 944. Schreiber: Seidel, wie die f für d u. ähnl. zeigen. 181, 12. 13 zu ergänzen entweder gerathen lassen oder es ist darüber oder darüber ist 14 vgl. zu 1547. 182, 15 Ziehen veröffentlichte 1780 Aufsätze, in denen er, aus „dem Buche Chevila“ schöpfend, grosse Erdbeben prophezeite; vgl. IV, 224, 19. 227, 18. 253, 24. Charl. v. Stein an Knebel 28. März 1783 (*GSt*² 566, vgl. zu 1708). Schriften der Goethe-Gesellschaft I, 63. 182, 22 W.

1768. Ungedruckt. Grossherzoglich Sächsisches Hausarchiv. Vgl. zu 1688. 183, 14. 15 die Maasstäbe aus den Maasstab 16 er hatte die Reise unter Albrechts Führung unternommen; auch bei Carl August fiel dieser für alle Zeit in Ungnade. 184, 10 Dr.

1769. 184, 17 die 83 aus 81.

1770. 184, 18. 19 „Doch wohl Cooks“ merkt Fritz v. Stein an, vgl. V, 241, 14. 242, 5. Vielleicht ist Pagés gemeint, vgl. zu 219, 15 jedenfalls aber eine Reisebeschreibung, vgl. 212, 10—20. 224, 22. Goethes eigne Reisebriefe aus der Schweiz,

auf die Fielitz verweist, sind ausgeschlossen durch ich wünſche daß ſie dir gefallen könne und 116, 17. 117, 9. Schöll und Düntzer beziehen die Stelle auf den „Roman über das Weltall“ (vgl. V, 232, 8), den Düntzer (auf Grund wovon?) in Briefen geschrieben nennt. Dieser blieb aber wohl ein unbestimmter Plan einer Darstellung seiner Ansichten über die Erdgeschichte; vgl. 236, 14. 366, 16 und zum Ausdruck die Vertheidigung Buffons (gegen G. Forster) IV, 202, 22.

1772. 185, 11 Herren wie immer ℌ mit Schnörkel. 12 bewillkommen deutlich und mit Absicht. 14 Herz.

1775. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 20ten, beantw. d. 20ten. 186, 14 vgl. 92, 6. 93, 10. 189, 6. 210, 22. 221, 10. 230, 22. 16 vgl. 93, 14. geſchickt,] geſchickt am Zeilenschluss. 22 bis zum 41. Lebensjahre. 187, 6 29.

1777. 187, 15 ruhig,] ruhig 16 aufgeraumt

1779. *GSt*³ 366. Zur Zeitbestimmung vgl. Suphan, Preuss. Jahrb. 1882 S. 495. Charlotte v. Stein sandte eine Abschrift dieser Verse, die sie sich bei Goethe bestellt hatte, mit dem „essbaren Opfer“ zum Geburtstag an Herder, in dessen Nachlass sie sich fand.

1780. 188, 12 nach Fritz v. Steins Anmerkung „eine Gallerie-Collection, in Kupfer gestochen. Meine Mutter copierte hieraus“. Die „Spieler“ also wohl ein Blatt darin.

1782. 189, 6 vgl. zu 186, 14.

1788. Vgl. zu 427. Nach v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge S. 67 f., wo der „eigenhändige Entwurf“ zu Grunde liegt. Dieser Umstand sowie der goethische Stil, der Werth des Beispiels und die Personalien begründen die Aufnahme dieses Actenstückes unter die Briefe. Vgl. zu 1892.

1784. Vgl. zu 72. Hs Königl. Bibliothek Berlin. Adresse Herrn Gen.Super. Herder. 191, 2 ſammtliches

1785. Vgl. zu 268. 191, 13–16 vgl. 211, 13–17. 232, 10–16.

1786. Vgl. zu 266ᵃ. Hs unbekannt. 192, 12 L. B. v. Schrautenbach-Lindheim vgl. 35, 4. 192, 16 den] dem

1787. 192, 23 vgl. 257, 13. Werke II, 141. 331.

1788. Vgl. zu 752 und 1746. Adresse Herrn Kraft während die anderen 20 Briefe an ihn ohne Adresse über-

liefert sind: dieses Billet ging in Ilmenau von Haus zu Haus. 193, 4 Gemüthszuſtund

1789. Vgl. zu 491. Ungedruckt. 193, 18 Morgens aus morgens 194, 4 unentbl. am Zeilenschluss.

1790. 194, 23 Grüßt 24 iſt] ich herſt

1791. 195, 8 wie in der „Melusine", vgl. 58, 18. 91, 1. 20 Sturme aus ſturme 22 die Herzoginn Mutter, die auf der Rückreise von Braunschweig den Domdechanten v. Spiegel in Halberstadt besuchte, vgl. 197, 9.

1792. 196, 11 Marquise v. Branconi. 197, 9 vgl. zu 195, 22. 11 die Hofdame der Herzogin Mutter, Frl. v. Stein. 17 vgl. zu 98, 23. 198, 4 Vorgänger v. Trebras (vgl. zu 1757) als Berghauptmann zu Zellerfeld, Verfasser eines „Grundrisses der Mineralogie" (1781). 9 bey über an Grellmann vgl. 1541. abzugeben üdZ 10 Es nach Sage e 14 fl. 17 die Braunschweigischen, vgl. 197, 21. 23 Carl v. Stein, Charlottens ältester Sohn, den die Herzogin von Braunschweig, auf Grund in Pyrmont geschlossener Freundschaft mit der Mutter, zu sich nahm und in Braunschweig erziehen liess, vgl. 340, 12.

1793. 199, 1 Sonnaben 3 vgl. 197, 11. 13 vgl. 196, 11. 200, 11 vgl. zu 149, 2. 14 vgl. zu 1757. 17 Frau v. Imhof aus Mörlach bei Nürnberg, seit Mitte September mit Mann und Tochter in Weimar zum Besuch. 18 unklar, vielleicht gemeint „dir noch immer werth". 21 Gottingen 22 am aus im 201, 5 im Dec. 1777.

1794. 202, 4 ſchreiben,] ſchreiben

1795. 202, 17 den Hercules auf dem Winterkaſten oder Weissenstein, dem heutigen Wilhelmshöhe. 20 gefunden,] gefunden

1796. 203, 23 wäre aus ſey

1797. 204, 20 vgl. 136, 12. 315, 5.

1798. 205, 5 vgl. zu 1760.

1799. Vgl. zu 541. 205, 12 ihnen] Ihnen 13 G. M. Kraus, Director der herzoglichen Zeichenschule.

1800. 206, 4 dir aus mir 5 Du] das D aus d

1801. 206, 8 vgl. 12? 11 die 18 scheint aus 17 oder anderer Zahl corrigirt zu sein, vielleicht aber ist das Umgekehrte der Fall: der Markgraf und der Erbprinz von Baden

kamen am 13. nach Weimar, reisten am 17. ab, bis Eisenach geleitet vom Herzog, der am 18. Abends zurückkehrte; vielleicht war Goethe in des Herzogs Begleitung.

1802. 206, 12 vermuthlich an den hessischen Minister Grafen v. Schlieffen in Cassel, vgl. 1804.

1803. *HN* I, 74. Hs unbekannt. 206, 19 vgl. 211, 10.

1804. *GSt*² 383. Zur Zeitbestimmung vgl. 1801 und 1802.

1807. *GSt*² 384. An dieser Stelle gelassen, da Goethe auf seiner letzten Reise Exten (¼ Meile südöstl. von Rinteln) berühren konnte, längere Zeit nach der Rückkehr aber durch 208, 11 fand wahrscheinlich wird, vgl. auch 1799. 208, 16 Bewegung aus bewegung

1808. 209, 1 vgl. zu 1649. 2 völlig

1810. 209, 11 ich] ist Vgl. 525. 640. 1037. 1614.

1811. 209, 17 Wilh. 18 vgl. 212, 3. 210, 1 vgl. 88, 20. 8 Falle 7 mdl. am Zeilenschluss.

1812. 210, 12 Concert. 17. 18. Wilh. M. vgl. zu 1811.

1813. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 20ten beantw. d. 14. Jan. 1784. 210, 22 vgl. zu 186, 14. 211, 10 vgl. 206, 19. 387, 19. 13 ein nach der vgl. 191, 11—16. 232, 10—16. 20 Einfälle und Plane aus Einfällen und Planen 27 20.

1814. Vgl. zu 268. 212, 3 Wilh. vgl. 209, 18. 210, 18. 19 vgl. 184, 18. 212, 21 vgl. 118, 20. 243, 14. 23 „Du, der namenlosen Wonne“ von? in Stück 39. 213, 2 vgl. 244, 1. 11 Arabische nach Abe 18 in

1815. 213, 21 gewöhnl. am Zeilenschluss.

1817. 214, 12 „Edel sei der Mensch“ in Stück 40, Werke II, 83. 314. 18 Schöll verwies auf Jean Pauls um diese Zeit erscheinendes Erstlingswerk „Grönländische Processe“.

1820. 215, 18 einen undatirten oder mündlichen 18 Liebe aus liebe 19 immer undeutlich 216, 1 von den Dessauischen Herrschaften, die vom 20.—24. in Weimar zum Besuch.

1821. *GSt*² 402. Zur Zeitbestimmung vgl. 216, 13: 1 und 16. 8 entfernste 9 vgl. 110, 10. 344, 19.

1822. Vgl. zu 216. 216, 16 vgl. zu 1820. Auf der Rückseite Lavatern also Einlage. Zum Inhalt vgl. 1849.

1823. 217, 7 vgl. das kürzlich (192, 22) entstandene „Ilmenau“ v. 88.

1824. *GS*² 404. Zur Zeitbestimmung vgl. 217, 16 : 212, 9—20. 225, 16. 227, 12 und 217, 18 : 7—10.

1825. Vgl. zu 216. Auf der Rückseite wie 1822. 218, 11 W. Zum Inhalt vgl. 1849.

1826. In sorgfältigster lateinischer Schrift, vgl. 340, 27.

1828. 219, 9 vgl. 231, 7.

1829. 219, 13 Pagès, Voyages autour du monde et vers les deux poles par terre et par mer pendant les années 1767—76. Paris 1782. 2 Vol. (Schöll). Vgl. 184, 18.

1833. Vgl. zu 617. 221, 7 vgl. 212, 6. 224, 9—14. 10 vgl. zu 186, 14. 23 Elisabeth Jacobi, Fritzens Frau, vgl. 1877. 1887. 24 ſie aus Sie 222, 1 alè bis iſt in ganz veränderter Schrift. 8 Natur aus natur 9 vgl. III, 196, 13. IV, 50, 1. Schriften der Goethe-Gesellschaft IV, 345, 4. 28 Horazens „non omnis moriar". 223, 5 vgl. 205, 5. 6 Jöchh. 8 den aus der oder deè 13 irrthümliche Angabe, denn das erste Stück erschien schon im August 1781, vgl. V, 194, 11. 196, 20 und zu VI, 165, 3 19 ſtr. 20 W. Mſtr4. 21 W.

1834. 224, 4. 5 vgl. 223, 13. 17. 256, 6. 408, 21.

1835. Vgl. zu 268. 224, 9 Wilh. Mſtr. vgl. 212, 3. 221, 7. Vgl. Knebels Tagebuch Dec. 10: „Einen Brief vom Prinzen August von Gotha, nebst dem 4. Theil von Wilh. Meistern von Göthe." (Am 14. ist dort die Stelle aus dem heutigen 11. Kap. des 2. Buches „Haben Sie bemerkt..... Gegenwart zuschreiben." ausdrücklich als aus dem damaligen 4. Theile stammend ausgeschrieben; sie weicht nur ab durch das Fehlen von ſteifen und durch dichteriſchen statt muſikaliſchen.) 15. 16 ebenda Nov. 24: „An Göthe, nebst Verzeichniss von B. Karten und Kupferstich von Bock." 23 vgl. 212, 10—20. 24 von hier ab feinere Schrift: wohl abschliessender Zusatz vom 8., während 224, 9—23 vom 7. zu sein scheinen, denn nur unter dieser Annahme kann 21 vorgeſtern richtig sein. 25 W.

1836 und 1837. *GS*² 295 und 337. Zeitbestimmung nach Material und Zusammenhang. 225, 13 in einem = überein, d. h. mein Befinden ist noch unverändert. 16—18 vgl. 184, 19. 212, 10—20. 217, 16. 219, 13. 224, 23. 227, 12.

1839—1845. 226, 17 fame 227, 12 vgl. zu 225, 16. 228, 18 Leo.

Hierhergesandt? Warum ist Mekka heilig?
Erfahr' es! Abraham ist hier geboren!
In diesem Raume ruhet sein Gebein.
War es nicht Abraham, der seinen Sohn,
Den einz'gen, am Altar, das ew'ge Wort
Anbetend, fesselte; für seinen Gott,
Die Stimme der Natur erstickend, selbst
Das Messer nach dem vielgeliebten Busen zuckte?
Wenn dieser Gott dich nun zur Rache ruft,
Wenn ich die Strafe seines Feinds verlange,
Wenn er dich wählt, so darfst du zweifelnd schwanken?
Hinweg du Götzendiener! Nimmer warst du werth,
Ein Muselmann zu sein! Such' einen andern Herrn!
Schon war der Preis bereit, Palmire dein;
Dem Himmel trotzest du, verachtest sie.
Du wirst ihm, Schwacher, Feiger, nicht entfliehen!
Die Streiche fallen auf dich selbst zurück.
Verbirg dich, krieche, diene meinen Feinden!

Seide.

Ich höre Gottes Stimme, du befiehlst,
Und ich gehorche.

Mahomet.

Ja, gehorche! Triff!
Mit eines Ungerechten Blut bespritzt
Gehst du in's ew'ge Leben herrlich ein.

(Zu Omar.)

Folg' ihm von fern und halte stets auf ihn
Und seinen Gang dein Auge wachend offen.

1846. Vgl. zu 268. 229, 4 Knebels Sendung vom 24. Nov. hatte Goethe schon am 8. Dec. beantwortet; inzwischen keine zutreffende Eintragung in Knebels Tagebuch. 8 Fr. 11 Wilh. 15 trübe bisher trübe vgl. Werke (C) LIV, 76 und an Jacobi 18. Aug. 1792. 17 einen nach vert anmutigern nach An 19 Hofapotheker in Weimar. Lüffte,] Lüffte 230, 7 von hier ab ruhige Schrift. Knebels Brief laut Tagebuch vom 23. Dec. 8 gute aus guten 9 Wilh. 14 kann. aus kenn, ich bin ietzt

1848. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 12. Jan. 84. beantw. d. 14. 230, 22 vgl. zu 186, 14. 221, 10. 231, 2 Jph. 6 konnen 7 in Bezug auf Jacobis Streit mit Mendelssohn über Lessing und Spinoza; vgl. 219, 8. 13 das aus ein oder ähnlichem Wort 14 bist aus bis

1849. Vgl. zu 216. Ha unbekannt. (Hirzel,) Briefe an helvetische Freunde 1867 S. 6. 18 von Dessau, vgl. 1822. 1825. 21 H. L. 23 war] Änderung in wär zulässig aber nicht zwingend, vgl. 331, 8. 232, 4 H. L. ohne das durchaus zu erwartende der 5 vier Punkte und die Bemerkung „unleserlich“ ohne Angabe des Umfangs. Vgl. V, 306, 15—28. 10 vgl. 1699. 1779. 1784. 191, 14. 211, 13. 24 Pf. 26 vgl. zu 1930. 233, 2 vgl. zu 1553.

1851. 233, 16 Blatter 18 84) 83 Am 8. Jan. 1783 kehrte Goethe aus Leipzig zurück.

1854. Ungedruckt. Vom Besitzer der Ha, Herrn Major a. D. v. Göchhausen in Dresden, zur Verfügung gestellt. Schreiber: Seidel. Adresse 9 Herrn Geh. Cammerrath von Göchhausen nach Eisenach fr. 234, 15 im Juni.

1855. 235, 9 H. folgenb. vgl. 141, 13. 10 H. 11 Joseph Bellomo mit seiner Truppe begann, aus Dresden kommend, um diese Zeit auf Grund eines festen Vertrages seine Vorstellungen (bis 5. April 1791); Dienstag, Donnerstag und Sonnabend waren die regelmässigen Spieltage, italienische Operetten bildeten in erster Linie das Repertoir. Vgl. 317, 21.

1856. 235, 16 fürchte oder furchte nicht zu entscheiden, wie u und û häufig. Beide Formen möglich: das Praeteritum furchte auch V, 79, 2 vgl. die Correctur fürchtete aus furchte 158, 8; hier bedingt fürchte für 17 konnte, während furchte die stets erlaubte Änderung in könnte erfordern würde.

1857. 236, 1 m. Schwerlich mit 1856 von demselben Tage. Aber 9 die 16 aus 15, daher die Richtigkeit dieses Datums eben so schwer anzufechten, wie das von 1856 zu bessern.

1859. 236, 13 Hs von Seidels Hand im Goethe- und Schiller-Archiv, s. Werke (Hempel) 33, CLXII f. vgl. oben 82, 14 ff. 14 bidtirt, und] bidtirt, Und worin das Komma aus Punkt.

1860. 237, 1 vgl. Goethes Mutter an Fritz v. Stein (hrsg. v. Ebers und Kahlert 1846) 9. Jan. und 12. Febr. 1784.

1861. 237, 10 H. W. 13 die 84 nicht ganz deutlich.

1862. 1863. 237, 18 22] 23 Geändert da beide Billets unmöglich von demselben Morgen; das Datum von 1863 steht dadurch fest, dass am 23. als am Freitag Sitzung des Conseils war, das von 1862 durfte in 22 geändert werden, da es auf einem Zettel desselben ungewöhnlichen Papieres geschrieben ist wie das vom 21. 238, 2 vgl. 101, 1. 109, 6.

1865. Vgl. zu 491. Ungedruckt. 238, 17 v. Isenflamm vgl. zu 1952. 239, 7 Whß. = von Hause, im Gegensatz zum Bureau.

1867. 239, 18 Konnt **1871.** 241, 3 Comm.

1874. 682[3] 446. Zeitbestimmung nach 245, 12 vgl. auch 291, 22. 306, 18.

1875. 242, 12 Königs Reisegespräche des Königs im Jahre 1779. Zum Besten armer Soldatenkinder in Druck gegeben vom Verfasser der Preussischen Kriegslieder [Gleim] im Jahre 1784 Halberstadt. 13 Pr. 14 in Römers Nachrichten von der Küste Guinea 1769, die Herder im Teutschen Merkur 1783 IV, 178—191 nacherzählte, vgl. Werke ed. Suphan XV, 137 f.

1876. Vgl. zu 268. 243, 4 Ihnen. 10 auch aus auch 12 vgl. 118, 28. 212, 21. Das Gedicht „Dem Schützen, doch dem alten nicht“ Werke I, 54. 380. 18 vgl. zu 1519. 244, 1 vgl. 213, 2.

1877. Vgl. 1887. 244, 10 vgl. 221, 23 Betti Jacobi war am 8. Februar gestorben.

1879. 245, 1 m. 9 Kappii selectae historiae, ein Schulbuch (Fielitz). 12 vgl. 242, 1. 15 „Rede bey Eröffnung des

neuen Bergbaues zu Ilmenau. Den 24sten Februar 1784.“ 4 unpag. Bll. in kl. 4°, Werke (*C*) LVI, 173. 19 dem 24 21] 24 verschrieben in gespannter Erwartung des 24., vgl. zu 1575, auch zu 1971 und an Schiller 6. April 1801. 27 das Blatt ist stark gebräunt.

1880. 246, 12 im August 1776. 17 könneſt] konneſt bisher kannſt gelesen.

1881. 247, 2 vgl. Anna Amalia an Goethes Mutter 22. Februar: seit zwei Monaten lag hoher Schnee, so dass Viele an den Augen litten. — Am 29., Nachmittags 2 Uhr, eilte Goethe mit dem Herzog und Rittmeister v. Lichtenberg (249, 8) nach Jena.

1882. 247, 6 herzoglicher Kutscher. 8 nicht nach ſ[o] 16 vgl. zu 778. 17 koſtliche

1886. *GS*² 480. 250, 3 Wetters 9 Die Ortsangabe Jena fehlt, wie 249, 11 zu ergänzen. März] May deutlich, aber der Inhalt zwingt zur Annahme des Schreibfehlers: die am 2. März in Vorschlag gebrachte Fahrt nach Jena muss gemeint sein. Dass sie endlich doch unterblieb — laut Fourierbuch speiste Frau v. Stein am 3. März Abends bei Frl. v. Waldner —, erklärt sich genügend aus 250, 3.

1887. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis beantw. d. 19ten. 250, 10 vgl. zu 1877.

1888. 251, 14 Abend,] Abend 15 Marz

1889. Vgl. zu 427. Grenzboten 1878 Nr. 45 S. 227. 251, 16—252, 10 Seidels Hand. 251, 19 vgl. zu 1541. 252, 11. 12 *g*.

1890. 252, 14 vermuthlich wieder, nur auf den Tag, nach Jena.

1892. 253, 9 da aus das

Die *GJ* VII, 172 als Brief Goethes veröffentlichte, von Goethe und Chr. G. Voigt am 10. März 1784 unterzeichnete Eingabe „An das Fürstl. Sächs. Amt Weimar“ konnte hier schon darum keine Aufnahme finden, weil Stil und Ausdrucksweise (— z. B. „die Anzeige der sich gefundenen Subscribenten“ —) ungoethisch sind. Vgl. zu 1783.

1893. 253, 16 Anhanglichkeit 20 vgl. 224, 19. 21 Marz

1894. 254, 4 „Der Spleen“, Lustspiel von Gottlieb Stephanie (Schöll).

1895. Vgl. zu 898. Arndt *GJ* V, 3. (Hs Herzogliche Bibl. Gotha.) 254, 22 „Nachricht von dem am 24. Februar 1784 geschehenen feyerlichen Wiederangriff des Bergwerks zu Ilmenau". 255, 2 vgl. 245, 15. 8 Blendrahmen (eigentlich Blindrahmen vgl. „blinde Klippe") der schlichte Holzrahmen, über den die Leinwand so gespannt wird, dass sie ihn verdeckt. 9 vgl. 266, 9.

1896. 255, 15 fürtrefflı.

1897. 256, 2 auf 4 Marz

1899. 256, 12 die Prinzessin Louise (geb. 3. Febr. 1779) starb in der Frühe des 24. plötzlich am Stickfluss. Aurora eine Zeichnung zum Sinnbild des Ereignisses?

1900. 256, 19 bosen 257, 2 nach Anmerkung Fritzens v. Stein brannte damals ein schöner Fichtenwald in Kochberg ab.

1901. Vgl. zu 72. Hs unbekannt. (*HN* I, 74.) Nach einer Abschrift in Kanzler Müllers Archiv. 257, 9 vgl. 224, 19. 253, 19. 13 vgl. 192, 22.

1903. Vgl. zu 72. Hs unbekannt. (*HN* I, 75.) Nach einer Abschrift in Kanzler Müllers Archiv, die mit dem Anschein sicherer Überlieferung das Datum „Jena den 13. März 1790" trägt. Aber schon die Gleichzeitigkeit mit der im Jahre 1790 unmöglichen Nr. 1904 widerlegt dieses Datum und weiter folgende Briefe aus 1784 (vgl. schon 1913) setzen die Entdeckung des Zwischenkieferknochens in das Frühjahr 1784, aus dem wiederum nur der 27. März passt. 258, 7 verglich] vergleich Kanzler Müller. 8 Nur] Nun *HN*.

1904. *GSt*[3] 468. Zur Zeitbestimmung vgl. 1903. 259, 4 Herbern aus Herbet 9 Augenblicken aus augenblicken

1905. Vgl. zu 427. *GJ* VI, 7. Schreiber: Seidel. 259, 20 zur Vorbereitung auf den nächsten Ausschusstag im Juni 1784. Geschäft 260, 4 beschlieſſen

1907. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 6ten Apr. beantw. d. 8ten May. 260, 17 vgl. 1887. 18 vgl. zu 1899. 261, 10 Johann Georg Jacobi, zweiter Sohn des Adressaten, später preussischer Geheimer Regierungsrath, erregte als Knabe seinem Vater Besorgnisse, die sich bald hoben, vgl. an F. H. Jacobi 9. Sept. 1788. 13 Gallizin. 18 Bättys] Bätty'

1908. 262, 6 das in der Abhandlung vom os intermaxillare erwähnte Werk „Natural history of the human Teeth“ von John Hunter, vgl. 145, 27.

1911. 263, 9 früher,] früher G. = Göchhausen oder Gianini.

1913. *GS*² 475. Zur Zeitbestimmung im allgemeinen vgl. 1903, der Tag gesichert durch 264, 5 : 263, 18. Donnerstag fiel auf den 15ten.

1915. Vgl. zu 898. Beck S. 294 f. 265, 4 Tischbein, vgl. 255, 4—9. 8 Conradin und Friedrich von Oesterreich vernehmen, beim Schachspiel sitzend, ihr Todesurtheil. Hier heisst es „das grosse Gemälde“ im Gegensatz zu bisher eingeschickten Theilskizzen. 266, 3—7 leise Anspielung auf den hoffnungslosen Zustand der Geliebten des Herzogs, vgl. V, 323, 8. VI, 285, 3—15. 9—22 vgl. 255, 9.

1917. Vgl. zu 266ª. Hs unbekannt. *M*¹ 421. 267, 22 Lettre à Mr. de Cruse [kaiserl. Leibarzt in Petersburg] sur les os fossiles d'éléphans et de rhinocéros qui se trouvent dans le pays de Hesse-Darmstadt. 24 p. 4° mit 2 Kupfertafeln. Darmstadt 1782. Lettre seconde 1784. 268, 8 nur] vielleicht wiederholte die Hs, wie das bei Goethe häufiger vorkommt, das mir; dann wäre nur als Lesefehler Wagners zu beseitigen. 20 in Holland. 26 vgl. zu 1541.

1918. Vgl. zu 268. 269, 4 — 270, 13 Seidels Hand. Adresse *g* An Herrn von Knebel nach Nürnberg *fr.* 269, 4 Versteinerung aus Versteinerungen ist über sind 6 davor 15—18 bergmännische Kunstausdrücke mit sichtlichem Behagen angewandt. 18 soll aus sollen 270, 1 vgl. zu 1899. 4 auf aus aus 8 anzuknüpfen aus anknüpfen zu können 14—16 *g*.

1919. 270, 19 Pol. 21 die 25 aus 26

1920. Vgl. zu 1006. Nach Findlinge 4, 417. Adresse *A Madame la Baronne de Branconi chez Mr. Lavater à Zuric fr. Schafh.*, vgl. 271, 15. 13 vgl. 279, 18. 18 vgl. zu 1617.

1921. 272, 7 du,] du Vermuthlich ging Goethe wieder auf einige Tage zu osteologischer Arbeit nach Jena.

1923. 273, 5 ängstigst

1924. *GS*² 483. 273, 12 vgl. 316, 18.

1925. *GSA* 484. 274, 8—10 vgl. 275, 14. 21 vgl. zu 1903.

1926. Vgl. zu 268. 275, 14 vgl. zu 1882—1885. 15 der 9. war Sonntag, vgl. 274, 13.

1927. Vgl. zu 72. Hs unbekannt. *HN* I, 76. Die genaue Zeitbestimmung nach Haym, Herder II, 375 Anm. 2. Vgl. 1939. 276, 1 geh. 25 vgl. V, 337, 3—5.

1929. Die Hss der Briefe an Sömmerring unbekannt. Hier nach Rudolph Wagner, S. Th. v. Sömmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Erste Abtheilung. Briefe berühmter Zeitgenossen an Sömmerring. Leipzig, Leopold Voss 1844. Die S. 3—26 mitgetheilten 28 Briefe Goethes werden vermuthlich wenig betroffen sein von des Herausgebers (Einleitung p. VI) ausgesprochnem Grundsatz pietätvoller Discretion. Goethes Briefe hat Wagner (Einl. p. VII) ohne Fortlassung eines der ihm zugänglichen (vgl. zu 411, 1) mitgetheilt und die Schreibart der Originale (Einl. p. VIII) beibehalten. Nach seiner Angabe sind die meisten eigenhändig, namentlich alle diejenigen aus den ersten Zeiten. — 277, 17 auf der Reise von Cassel nach Wilna; erst im Sept. 1785 kam er nach Weimar. 278, 1 vgl. 288, 22.

1930. 278, 20 über Goethes Theilnahme an den damals lebhaften Luftschiffahrtsversuchen vgl. v. Biedermann, Archiv für Litteraturgeschichte XII, 620.

1933. Vgl. zu 1006. Nach Findlinge 4, 417. Ohne Adresse (279, 17). 279, 18 E. vgl. 271, 13. 280, 7 vgl. zu 1617.

1934. Vgl. zu 60. 280, 16 J. G. Zimmermann, Über die Einsamkeit, 4 Bände, Leipzig 1784—85. Vgl. 332, 24.

1935. 280, 21 Ab 281, 3 Siewer, nach Fritz v. Steins Anmerkung, vgl. 372, 28. 377, 2. ſeine 5 Waitz vgl. 268, 6. 294, 12. 329, 15. 381, 13. 407, 13. 410, 1. 414, 9.

1937. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis beantw. ohne Datum (vgl. zu 309, 1). Zwei Briefe Jacobis an Goethe, vom 28. April und 8. Mai, s. Briefwechsel S. 70—73. 281, 14 vgl. 260, 17. 261, 7. 16 Entbehren aus entbehren 282, 1 dieser Besuch verzögerte die Abreise nach Eisenach.

1938. 282, 4 Stolb. ob] werden Goethe schrieb also 5 bleiben werden in der Meinung, die Frage durch ob eingeleitet zu haben.

1939. Hs unbekannt. Nach Strehlke, Goethes Briefe Verzeichniss II, 437. Adressat ergiebt sich durch Vergleich mit 1927. 10 Mai] März Strehlke, aber May durch den Zusammenhang besonders mit 1927 gesichert; zugleich wird dadurch die von Strehlke offengelassene Frage, ob die Hs eigenhändig oder Seidels dictirt sei, für das Datum wenigstens entschieden: in Goethes, nicht auch in Seidels Schrift sind März und May oft garnicht zu unterscheiden. Die Nachschrift aber ist als eigenhändig zu betrachten, da der Missklang 283, 18. 19 Hochwürden würden im Dictat mehr als unwahrscheinlich ist, vgl. zu 887.

1940. Nach Kochberg (— 1963).

1941. 285, 3 vgl. zu 266, 3—7. 8 die nach ſich und dieses aus ein Erbprinz August und Prinz Friedrich. 18 Frau v. Buchwald. 19 *ecrits* aus *ecrit* 25 König 286, 5 Louise Stolberg, Gemahlin Christians, geb. Gräfin Reventlow. zu üdZ 9 Agnes Stolberg, Gemahlin Friedrich Leopolds, geb. v. Witzleben. 14 Herzen aus herzen 287, 8 Nation = die einheimischen Eisenacher, im Gegensatz zum weimarischen Hof und dessen grossem Gefolge. 9 Mitglied der Bellomoschen Truppe (vgl. zu 1855), die mit zur „Karawane des Hofes" gehörte. 18 Ettinger gemeint die Wittwe von Herders Vorgänger in Weimar (vgl. 80, 16), jetzt mit dem Buchhändler Ettinger in Gotha verheirathet.

1942. 288, 4 auſerordentl. am Zeilenschluss 11 auf der grossen, gleichfalls durch dienstliche Geschäfte veranlassten Reise durch das weimarische Oberland. 17 vgl. 189, 19—190, 15. 22 vgl. 278, 1. 27 Porzellan aus porzellan vgl. 292, 23. 289, 5 vgl. 285, 18. 301, 23. 309, 13. 12 König] das K aus I 14 dieſen aus dieſem 18 vgl. zu 1930. 290, 8 der Brief besteht aus zwei aneinandergelegten Quartbogen deren zweiter 5 beginnt. 12 J. Fr. Hufeland, seit 1753 Leibarzt am weimarischen Hofe, war erblindet, sein 21jähriger Sohn Christian Wilhelm (290, 14) stand ihm schon seit 1783 zur Seite; jetzt wurde der Garnisonmedicus und Privatdocent Osann (geb. 1751) aus Göttingen berufen, nach dessen plötzlichem Tode (321, 5) der jüngere Hufeland die Stelle erhielt. 17 ältter 22 Sie 23 künftiger üdZ 291, 3 Landschaftssyndicus und Hofadvocat in Eisenach, vgl. III, 174, 25. Tagebuch 12. Sept.

1777. 11 Jun.] May von der Empfängerin durchstrichen, *Juny* darübergeschrieben; vgl. zu 1616. 1879. 1971. 15 beiner aus beines 18 Herder an Gleim, 13. Juni (Von u. an Herder I, 108) „... haben wir den berühmten Improvisatore Pellegrini hier gehabt, den Verfasser des Il Conclave ..... eine wahre Entehrung der Dichtkunst und aller göttlichen Gaben der Harmonie und Sprache. Gut dass wir in Deutschland noch nicht so weit sind, um uns in einem Florilegio von Phrasen zu wälzen ...“ vgl. 295, 22. 27 der im Februar (242, 1) ausgelieferte mit der verrätherischen Inschrift *C. v. S.*, vgl. IV, 213, 20. 237, 15. VI, 300, 18. 306, 18.

1943. Vgl. zu 1929. Wagner I, 4. 292, 23 vgl. 288, 27. 293, 14 bei seinem Aufenthalt in Cassel, Anfang October 1783, hatte Goethe an Sömmerrings Experimenten theilgenommen. „Der gute Mann half mir noch füllen, allein die Übereilung machte den Versuch nicht gelingen“ (Sömm. an Merck, *M*¹ 426. Vgl. zu 1930. 294, 2 Kl. Langum wo er Camper besuchte. 12 Waitz, vgl. 281, 5. 16 Dr.

1944. 294, 21 und aus um 295, 10 vgl. 248, 7. 274, 9. 303, 13. 22 vgl. zu 291, 18. 24 Verſe üdZ 25 S aus ſ 296, 3 Frau v. Wedel, geb. v. Wöllwarth vgl. 44, 9. 6 vgl. zu 174, 1. 7. 8 vgl. 297, 8—12. 308, 5 und zu 311, 15. 18 Frau des Vicekanzlers v. B. in Eisenach, geb. v. Keller, vgl. 306, 1. 297, 1 „Der Traum. An meine Freundin v. Reventlow, geb. v. Beulwitz“ s. Werke der Brüder Stolberg Hamburg 1820 I, 376. 7—12 zur Abwehr der aus 296, 7. 8 zu befürchtenden Eifersucht. 9 Wenn aus wenn 10 ſprechẽ aus ſprechen 13 vgl. 304, 17. 420, 14. Tagebuch 24. Sept. 1777. du nach durchstrichnem Wortanfang 14 erinnerſt,] erinnerſt 28 unterirdiſche aus unterirrdiſche 298, 10 Communikabilität 22 Sage aus Sagen

1945. 299, 6 vgl. Charlotte v. Stein an Frau v. Schardt (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 320) „Ich danke dir für Alles, was du mir Hübsches und Skandalöses von Weimar mittheilst. Die arme Op hat wohl kein Arges im Herzen, dass sie im fünfzigsten Jahr noch könnte ins Gerede einer Liebesintrigue kommen. Die Göchhausen hat es, unter uns gesagt, auf eine gar närrische Art an Goethen nach Eisenach geschrieben“. 10 vgl. zu 1709.

1946. 300, 9 Fr. vgl. zu V, 295, 18. 18 vgl. zu 291, 27. 24 ein berühmter Harlekin in Paris, † 1783 (Schöll). 27 mich aus dich oder die 301, 5 des fünften Buches, vgl. 210, 18. 303, 5. 309, 6. 325, 10. 367, 21. 368, 5. 381, 6.

1947. 301, 22 nicht überliefert. 23 vgl. 289, 4. 25 Ich aus ich 302, 1 vgl. Adelung III, 636 „für *Pack* ist auch *Packt* und das aus dem Franz. entlehnte *Packet* üblich". Belege bei Sanders II, 491a. 12 einen] ein 15 deutl. am Zeilenschluss. 18 Schatz aus ſchatz 22 Verhaltniſſe 24 Gute aus gute 24. 25 vgl. „Das Göttliche" (Werke II, 83) und zu 1817. 26 vgl. 292, 25. 303, 5 vgl. 301, 5. 16 vgl. 309, 13 und Charl. v. Stein an Frau v. Schardt (Düntzer, Zwei Bekehrte S. 320) „Dieses Eingesiegelte gib an Herder, und Goethe läßt ihn bitten, es noch geheim zu halten; es ist etwas Skandalöses von Voltaire über den König von Preussen ... was wird Gleim und die Stolbergs sagen, wenn sie ihren Protegé so beleuchtet sehen!" 20 ſeyn aus ſey

1948. 304, 4 Goethes Knecht Sutor notirt in Goethes Ausgabebuch unter dem 18. Juni „in Kochberg vor ein Hufeisen ..." 12 halt 17 vgl. 297, 13. 19 vgl. V, 192, 18. 305, 1 vgl. zu 294, 2. 4 einer nach habe ich

1949. 305, 22 v. Schardt bewohnte während Goethes Abwesenheit dessen Gartenhaus. 306, 1 vgl. 296, 18. 4 vgl. 79, 20. G. verſichert:] verſichert. 13 alle aus all 18 der „alte Gefährte" 291, 26? 307, 1 der Landcommissar, vgl. besonders 1025.

1950. Vgl. zu 72. Hs Königl. Bibl. Berlin. 307, 24 vgl. 305, 21. 308, 4 Wilhelmsthal nach Tiefurt 3 5 vgl. 296, 7. 7 Menſchen nach die 8 Anblick aus anblick 17 vgl. zu 329, 2. 24 dieser einzige Punkt ist Goethes seit zwei Jahren geführte Kammerverwaltung (Finanz), über die er auf diesem Ausschusstag Rechenschaft abzulegen hatte, vgl. 16, 14. 119, 10. 154, 7. 309, 1 Jacobis Antwort auf 1937, vom 13. Juni, s. Briefw. S. 74 f. · Er verschob die Reise auf das nächste Frühjahr, kam aber doch in diesem September, vgl. 356, 8. 360, 15. 8 Wilh. M. 13 vgl. 303, 16.

1951. 310, 1 eh aus die 7 Caroline v. Ilten. 8 Gräfin Caroline Bachof, Wittwe des dänischen Gesandten in Wien, übersiedelte um diese Zeit mit ihren Töchtern nach Weimar,

wo sie 1808 starb (Fielitz). 9 vgl. zu 290, 12. 14 der erblindete Hufeland. 25 durchſtreichen vgl. V. 143, 21. 311, 4 rathe über leſe 13 vgl. zu 896. 16 mit Victoria Streiber hatte ein Gerücht Goethe verlobt gesagt, vgl. Ludecus an Knebel 21. Jan. 1782 (Düntzer Zur d. Lit. u. Gesch. I, 82). Wie 296, 7. 8 durch 297, 8—12 so wird 311, 15—18 durch 318, 21. 320, 17. 321, 25 und 323, 22 gedämpft. 312, 12 u. a. von Merck, vgl. 17. 15 vgl. 300, 9. 17 über seine holländische Reise.

1952. Hs unbekannt. Nach Uhde, Hamburger Nachrichten 1877 Morgenausgabe Nr. 57. Dass der Adressat in Karlsbad oder Wien zu suchen ist, ergeben schon die „Postsendungen“. Auf den Weimarischen Gesandten am Wiener Hofe weist Vergleichung mit 1865. 313, 9 vgl. Postsendungen 30. Mai 1781. Ignaz Edler v. Born, k. k. Hofrath bei der Hofkammer für Münz- und Bergwesen (v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge S. 17). 13 vgl. 125, 14.

1953. Vgl. zu 498. 314, 22. 23 ungedruckt, von Riemer bis zur Unleserlichkeit durchstrichen; vgl. 317, 8—10.

1954. Vgl. zu 89. 315, 6 vgl. 136, 12. 204, 20. 8 Euch aus euch 16 ihr

1955. 316, 8 unſere aus unſer 18 vgl. 273, 13.

1956. Vgl. zu 498. Adresse An Herrn Christoph Kayſer in Zürch. fr. Schafh. 317, 8—10 können ungedruckt, wie 314, 22. 23 durchstrichen. 14 *Op.* 21 einer nach un[ſerer] vgl. zu 1855.

1957. 319, 13 lieb' aus liebt 15 Kochb. 16 dem aus der 17 Vermehrt laßt

1958. 320, 23 vgl. zu 290, 12. 321, 5 er starb am 6. 7 ſie aus er 11 franke deutlich, der älteste Fall eines blossen f statt ſ im Inlaut nach Consonant bei Goethe. 17 Alte aus alte (Hufeland). 21 kein Schriftunterschied. 27 die aus den (Stempel). 322, 11 R. der College war zugleich Nachbar Goethes: ihre Gärten vor der Stadt stiessen an einander, vgl. 368, 17. 374, 4. 12 geh 22 mir nach ih 27 das erste balde aus bald

1959. 323, 5 neben Jul. von der Hand der Empfängerin mit Bleistift *Jun.*, vgl. zu 1616. 324, 1 das erste wer aus wer, hat,] hat 11 die Confessions. 13 vgl. zu 1553.

Siebenter Auftritt.

Seide.

Den Greis zu morden, deſſen Geiſel ich,
Ja, deſſen Gaſt ich bin, der, ſchwach und wehrlos,
Von ſeiner Jahre Laſt gebändigt, ſchwankt!
Genug! So fällt ein armes Opferlamm
Auch am Altar. Sein Blut gefällt dem Himmel.
Hat Gott mich nicht zum Prieſter dieſer That
Erleſen? Schwur ich nicht? Sie ſoll geſchehn.
Kommt mir zu Hülfe, Männer, deren Arm
Mit hoher Kraft Tyrannen niederſchlug!
Mein Eifer ſchließt an eure Wuth ſich an;
Beſchleunigt meiner Hände heil'gen Mord!
Komm, Engel Mahomets! Vertilger, komm!
Mit wilder Grauſamkeit durchdringe mich! —
Was muß ich ſehn? Hier tritt er ſelbſt heran.

Achter Auftritt.

Sopir. Seide.

Sopir.

Verwirrt, Seide, dich mein Auge? Sieh
Mich mit Vertrauen an; denn ich verdien's.
Blick' in mein Herz, es iſt für dich beſorgt.
Du biſt, als Geiſel, in bedenklicher
Gefahrenvoller Zeit mir übergeben;

15 L. 19 ſie ÜdZ 20 ſo nach mit zu 24 laſs aus laſ 25 die Evangelien. 325, 4 König vielleicht königlichen 7. 8 „Alles besehn, wenig verstehn, ohne Trinkgeld weitergehn“. 9 der Bruder Friedrichs des Grossen. 10 vgl. Lehrjahre Buch III Cap. 8 der heutigen Gestalt (Schöll), vgl. zu 1835. 11 geſchoſſen wenn auch nicht ganz deutlich, so doch unzweifelhaft und nicht mit *GSt*² geſchaffen zu lesen. 13 gleich nach unfertigem über Die Lücke der Briefe vom 9.—21. Juli wurde theilweise durch einen Besuch Goethes in Kochberg verursacht, dessen Anfang nicht feststeht; am 19. traf er wieder in Weimar ein nach siebenwöchiger Abwesenheit.

1960. 325, 22 müſſte graphisch möglich 24 Knebel war seit dem 15. in Weimar. 326, 6—9 auf der Rückseite in feinerer Schrift.

1961. 326, 12 mit Knebel, der (laut Tagebuch) am 26. ohne Goethe nach Kochberg weiterfuhr. 12 ſchwerl. 28 ſchwerl. 327, 1 Braunſchw. 2 Eiſen. sämmtlich am Zeilenschluss. 326, 14 Kl. 15 Goethe muss bemerkt haben, dass Charlotte gegen Frau v. Schardt manchmal offener war als gegen ihn, vgl. die zu 1751 mitgetheilte Stelle. 18 Einer aus einer 327, 5 angenehmer nach Kl 16 nach Anmerkung Fritzens v. Stein geschiedene Frau seines Onkels v. Imhof, mit dem Gouverneur von Indien, Hastings, verheirathet.

1962. *GSt*² 508. Zeitbestimmung nach dem Fourierbuch und Knebels Tagebuch, auch 328, 4. Hastige Schrift. 327, 19 dem] den Fürſt am Zeilenschluss 328, 1 gehört Komm am Zeilenschluss, vgl. 327, 17.

1963. Charlotte v. Stein war am Abend des 2. von Kochberg, Goethe von Jena zurückgekehrt.

1964. Vgl. zu 1929. Wagner S. 6 f. 328, 20 schon 308, 16 meldet Goethe den Empfang dieser Tafeln an Herder; aus dem dortigen Ausdruck berichtigt sich auch die unklare Parenthese 329, 2. 3. Campers Zeichnungen stellten Schädel mit dem Muskelfleisch dar, Goethe bedurfte für seine Zwecke der Zeichnungen ganz entblösster Schädel. Man darf daher nicht einschieben zwischen der und ganz 15 Waitz, vgl. 281, 3. 330, 24 vgl. 356, 13—22.

1965. 331, 1 laut Knebels Tagebuch wurden am 5. in Tiefurt Experimente mit dephlogistisirter Luft gemacht.

6 nur darf in mät geändert werden, vgl. 231, 23 auch zu 235, 14.

1966. Vgl. zu 2668 und 1569. 331, 11—333, 5 Seidels Hand. 331, 14 herausgearbeit 20 der Brief Campers an Sömmerring vom 12. Juni bei Wagner, Sömmering I, 325. 332, 4 Schedel 9 d. Entdeckung vom 27. März. 11 den aus die 24 dem Leibarzt in Hannover, vgl. zu 1934. 333, 4 mird mit dem Siegel ausgerissen 5 66.—6 g 6 Wurm. 7 auf der am 10. begonnenen Tour, vgl. 325, 15.

1967. Vgl. zu 72. Hs unter den Briefen an Charlotte v. Stein (Meptband 1784 Nr. 88), vgl. zu 378. 333, 14 das Gedicht: die fragmentarisch gebliebenen „Geheimnisse", vgl. 334, 7. 22. 335, 18. 337, 9. 344, 16. 350, 21. 355, 21. [396, 1.] Der „Eingang" = Werke I, 3 „Zueignung". 20 Ihr.

1969. Nach Kochberg (—1985). 334, 15 entfernt nach von der 335, 1 Rhein Souper aus Sopper 12 Auf aus auf 14 vgl. 333, 14. 335, 23 vgl. 402, 6. 336, 13 unter nach auf Die Haltung beim Frisiren hat eine ganz ungewöhnliche Steilheit der Schrift zur Folge gehabt; weniger in dem Stück vom 13. früh. 337, 9 vgl. 331, 14. 11 „Scherz, List und Rache", vgl. 1953. 1956. 408, 13 und die Briefe des folgenden Bandes an Kayser. 17 Bald

1970. Die französischen Briefe an Charlotte v. Stein (1970—1973. 1978—1980) sind genau nach den Hss gedruckt, doch soll der Leser nicht über einen charakterlosen Schreibfehler stolpern, auch hat es keinen wissenschaftlichen Werth, die beliebten Schwankungen wie *verste : versté, facon : façon* beizubehalten, da sie das Lesen erschweren; hierüber ist jedoch nur in den Berichtigungen 352, 19 *dirte* 398, 25 *changeant* folgerecht hinausgegangen. An allem Zeitgemässen aber, auch wenn Goethe darin schwankt (wie *oi : ai*, *sc : s*), und an individuellen regelmässigeren Fehlern, wie dem Singular des Verbum zu pluralischem Subject, ist festgehalten. — Die wenigen besonderen Berichtigungen an ihrer Stelle.

Grossquartlagen, verkehrt gebrochen, so dass Seite 3 (339, 17) den Anfang macht. Schölls Annahme, der Anfang fehle, ist unbegründet: der Eingang bezieht sich auf einen soeben empfangenen Brief der Freundin. 337, 18 tourner

aus *retournai* 338, 3 *pourraire* 7 *mainne* 8 *estoire* 10 *pourrai* aus *pourai* 25 *changant* aus *changent* *et* aus *ces* 29 das zweite *nous* ödZ. 339, 6 *Ile* aus *et* *Brunsw[ick]* *H.* 17 *d Aout* 19 *Dames* aus *dames* 23 *une* aus *de* ein Erweis, dass die He Copie eines Conceptes ist, vgl. zu 344, 16. 340, 4 *Quelque* aus *quelque* 5, 6 Johannes Eremita, der in seinem „Iter germanicum" (i. J. 1669) die deutschen Fürsten vornahm (Düntzer). 12 vgl. zu 198, 22. 23 *d Aout* der Schluss vom 20. scheint der Schrift nach schon mit 29 *Chaque* einzusetzen wofür auch diese Schreibart gegen 14 *Chaq'un* spricht. 27 vgl. zu 1429 und 1978, auch 421, 16.

1971. 341, 19 und 343, 7 *Aout]* *Avril* an der ersten Stelle von der Empfängerin (in der Form *aoust*) berichtigt, vgl. zu 291, 11 und 1616. 341, 19 *surtout* ödZ. 342, 1 *rentrer* vgl. 390, 1. 21 das erste *est]* *et* 343, 7 *Br.* *d Avril* 20 mit 9 beginnt das zweite Blatt des Bogens. 344, 10 *Natelaien* aus *Satelaien* gemeint Salzdahlum. 20 vgl. zu 333, 16. *le* aus *q* macht wahrscheinlich, dass der sauberen (vgl. 341, 2) He dieses Briefes gleichfalls ein Concept zu Grunde liegt, vgl. zu 339, 21. *j y* 19—24 vgl. 110, 20. 21. 14. 15. 216, 9.

1972. 345, 5 vgl. 344, 8. 16. 17 *Fu]* *Ia* 24 die braunschweigische Herzogin Mutter Charlotte, Schwester Friedrichs d. Gr., als Mutter Anna Amalias die Grossmutter Carl Augusts. 346, 11 *neuveuvée* 15 *parce* ödZ. 16 *Ce* aus *ce* 23 vgl. zu 1930. 25 *Ile.* 27 „aber daraus wird nichts", zu diesem Germanismus und anderen vgl. die zu 100, 21 genannten Gallicismen.

1973. 347, 15 *créateur* über gestrichenem *pasteur* 16 *pere* 348, 1 *ce ce* 21 *tres* ödZ. 349, 6 *jai* *existé* über gestr. *resisté* 9 *H.* 24 die Nachfolgerin der Marquise Branconi als Geliebte des Herzogs v. Braunschweig. 27 *est* verdruckt für *et*, in der He *et* durch Rasur aus *est* 350, 1 *la* aus *sa* 6 *ces ces* 7 *être* ödZ. 11 *conduite* aus *conduite* 14 Goethe wartete mit der Absendung des Briefes, um ihn Herrn v. Stein mitzugeben, vgl. 349, 4. 19 *dont* aus *donc* 21 vgl. zu 333, 14. 351, 1—4 die Vorbereitungen des Fürstenbundes, vgl. zu dem Briefe an v. *Frankenberg* 2. Sept. 1785. Auch die weiteren geheimnisvollen Reisen des Herzogs bis zu

Ende 1784 dienten diesem Zweck. 10 *die* Marquise Branconi. 11 *Quoupe'* 21 *racconte* aus *raccontes* 352, 4 *en* aus *euer* 6 das *vente de* aus *a* *Je* aus *je* 12 *de* aus *te* 13 *Ioulden* aus *Ioulden* 15 *les poiues* aus *le* oder *la poiue*

1974. 351, 1 ihenften 19 *fellide*

1975. Vgl. zu 72. Hs Königl. Bibliothek Berlin. 354, 1 *bie* fell 6dZ. 21 Gegenstand aus Gegenständ 26. 27 vgl. das geognostische Tagebuch der Reise vom 8. August und 1. — 10. September Werke (Hempel) XXXIII, 438—447. 27 Bube für Bobe auch in dem Tagebuch und Werke (*C*) XXXI, 243, 6. — Durch Ausreissen des Papieres mit dem Siegel fehlen 355, 4 ein Tut (wofür in *HN* I, 81 hier ein Tuch-schnitt ergänzt ist mit Überschreitung des gegebenen Raumes), ebenso in 5 *gebende* und *mellte* Die in *HN* nach oft verschwiegene Lücke ist nicht sicher zu ergänzen: nach einem en (vielleicht dem Anfang von mit) beginnt die Lücke mit Raum für ein Wort in der Länge von Sehnen oder Liebe

1976. 355, 20 *mer* aus *mich* 21 Tage.] Tage 22 vgl. zu 351, 1. 25 vgl. zu 333, 14. 356, 9 vgl. 309, 1. 360, 15.

1977. Vgl. zu 1929. Wagner S. 7. 356, 25 von Cassel nach Mainz, vgl. 330, 24. 357, 4 Sömmerring muss Goethe gestattet haben, noch einen ferneren Durchschnitt des seltenen Exemplares durch Zersägen herzustellen, vgl. 329, 14. 10 vgl. dagegen 411, 25—27. 14 vgl. 402, 6. Camper an Sömmerring 12. Juni 1784: Habitavit mecum (?) Merckius, de quo valde contentus sum, inprimis de arduer, quo Hist. Physic. Telluris promouitur (Wagner S. 325). 15. 17 Ml. tangum vgl. 401, 15. 18 vgl. zu 81, 18. 21. 22 vgl. 401, 19—22. 408, 18. 19.

1978. 358, 5 *experme* durch Rasur aus *experimet* 11 vgl. 340, 21; zwei Heftchen solcher Übungen Fritzens in deutscher wie in lateinischer Schrift, aus dem Februar 1784, bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv. 14 ein Beispiel des Erfolges ist die Hs, die sich dadurch als Abschrift eines Conceptes zu erkennen gibt (vgl. zu 332, 21. 344, 16).

1979. Vom 17., nicht vom 18. (trotz der Fortsetzung vom 19.), wegen der Bezeichnung von 1978 in 360, 10. 359, 10 *augmentant* aus *augmentent* 14 Mendelssohns „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum“ 1782.

Hamanns „Golgatha und Schädelstätt!" Von einem Prediger in der Wüsten" 1784. 10 vgl. zu 812. 360, 2 *Mendels.* 10 am 18., vgl. 360, 4. 361, 6. *Charlotte Jacobi.*

1966. 361, 9—10 vgl. 362, 11 und 366, 21—22. 16 *anne*] *das e aus I* 21 *rend aus rent* 23 vgl. zu 351, 4. 362, 7 *neve neve auf der Seitenscheide* 363, 6 vgl. zu 1978. 9 *W.*

1991. Vgl. zu 268. Irrtümlich schon III, 3 gedruckt als Nr. 369, trotz Düntzers Nachweis in *Freundesbilder aus Goethes Leben* 1853 S. 189, vgl. *GJb*° II S. 501. Knebels Tagebuch 1784 Sept. 29: „Götz kommt mit Brief von Göthe, auf Morgen einzuladen". 27: „Göthe kommt 9 Uhr. Mit ihm in der Stadt. Herder und Frau, Jakobi und Schwester, Wieland, Claudius, kommen. Bleiben bis Abend. Loder, Richhorn auch hier."

1992. *GJb*° III. Auf den 28. zu setzen als einzig passenden Tag dieser Zeit; es war ein Dienstag und somit (364, 1) Conseil; Jacobis Abreise (364, 1) erfolgte am Mittwoch, den 29. 364, 1 fest.] fest am Zeilenschluss 2 bringen.] bringen ebenso 3 Empfang aus empfang

1993. Vgl. zu 491. Ungedruckt. Empfangsvermerk „pr. d. 3. 8br 1784". 364, 22 vgl. zu 1972. 23 einen] ein 365, 2 vgl. 366, 6? 27 Ich aus Ich

1994. 366, 11 *Ruh* am Zeilenschluss 11 Nachlässigkeit 23—24 vgl. 361, 9—10. 362, 11. 367, 7 als auch *bis mich* 25 meine aus Meine 29 zur Schreibart vgl. 374, 2. 31 meinen vgl. zu 301, 8.

1995. 369, 1 Erlang aus Irlang 3 vgl. zu 301, 2. 3—7 Vielleicht in Beziehung darauf, dass Knebel statt einer erhofften Anstellung im Staatsdienst das Majorspatent erhalten hatte, oder auf folgendes: am 12. October war Steins Schwester, die Hofdame, gestorben; am 16. vermerkt Knebel im Tagebuch „Dem Oberstallmeister die Eröffnung wegen meiner Erbold an seine Schwester". Er war zugleich nach Weimar bezw. Tiefurt gekommen und hatte Frau v. Stein mehrfach aufgesucht, am 16. Goethe bei ihr getroffen (vgl. zu 373, 24). 20 *H.*

1997. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk *Jacobis empf. d. 29ten bemtw. d. 1. Dec.*, vgl. zu 2000. 369, 1 vom 19. October, s. *Briefwechsel* S. 70 f. 369, 11 Jacobi hatte seinem

Bruder Georg aufgefordert, in Frankfurt mit ihm zusammenzutreffen, wohin er von Weimar aus fuhr; Georg hatte den Brief nicht erhalten, kam aber dennoch zufällig nach Frankfurt. 12 an.] an 370, 1 die Schwester, vgl. 366, 21. 2 die jüngere Halbschwester, die nach dem Tode seiner Frau den Haushalt leitete. 4 19.

1995. Vgl. zu 427. 370, 9 **mehreichen** 12 **Zeitvertreib** 371, 3 **von** 16 Von den hier angedeuteten und anderen Unredlichkeiten erfuhr Goethe durch Kraft, dessen Aufgabe es war, durch heimliche Aufdeckung der verwickelten Hanauer Verhältnisse den Reformplänen Goethes Richtung und Mittel zu zeigen. Seine Berichte befinden sich seit dem Frühjahr 1889 durch Schenkung des Herrn Dr. Ernst Schaubach in Hildburghausen im Goethe- und Schiller-Archiv. Vgl. zu 773. 21 — **innere** aus — **ine** 25 Quitt. 27 vgl. zu 150, 15. 372, 2 **Rath** 6 vgl. 379, 22. 9 dem Apotheker in Weimar. 12 die Briefe des in 10 genannten Kammerherrn. 14 **eingrichtirt** aus **eingrichtet** 21 **gut** aus **gute** Joh. Friedr. Göttling, Gehülfe Buchholzens, zur Professur der Chemie in Jena bestimmt, die er 1789 erhielt. Pütters vgl. zu 1541. 26 Dr. Siewer, vgl. 291, 3. 377, 2. — 373, 21 vgl. 379, 2. 29—30 vgl. zu 1541. 30 vgl. V, 318, 4. VI, 162, 1 32 vgl. zu 1930. 34 gegen diese Begründung vgl. zu 1995. 35 vgl. 378, 27. 374, 2 zur Schreibart vgl. 367, 20. 4 vgl. 322, 21. 368, 27. 9 **Gerst** aus **erst** 12 D.

1996. 375, 4 vgl. 56, 1.

1997. Nach Kochberg (—1998).

1998. *GJb*° 530. Zur Zeitbestimmung vgl. 393, 2. Der 25. ein Montag, der 29. ein Freitag. 376, 2 mit fehlt.

1999. 376, 20—22 vgl. 391, 2—5. 398, 12—28. 21 **gäbes** — ‚warten' ausgeschlossen durch 375, 21. Vielmehr — ich zähle die bis zu deiner Rückkunft bleibenden Stunden. 23 **eßentlich** vgl. zu 351, 1 doch kam zu diesem Grunde ein besonderer Anlass, vgl. zu 392, 10 und Düntzer Goethe und Karl August 2. Aufl. S. 217. 24 vgl. 372, 14. 377, 2 vgl. 372, 27.

2004. 377, 11. 12 vgl. V, 304, 21. VI, 203, 12. 351, 21 (Düntzer).

2005. Vgl. zu 421. He in *HB*. 378, 6 vermuthlich Jacob von Zeller aufzuführen (vgl. zu 351, 1), doch ist Auf-

Lesung ebenfalls gewählter Gebrauchsrichtung nicht Aufgabe des Textes, vgl. zu 392, 21. 9 neues 11 ob wie bisher Prinz Rathes Pferd aufzuführen, ist trotz 402, 11 und 412, 11 in diesem Zusammenhang zweifelhaft. 11 vgl. 373, 21. 396, 21. 12 unterlassen — pflegen; beide Ausdrücke unterschiedlich aufeinanderfolgender Werke (C) XXI, 20, 21. 20—21 vgl. Werke (C) XVI, 125 (schon im ältesten „Werther"). 26 Gall. 379, 8 vgl. 373, 11. 396, 21. Das zu besagtem alten Gebäude in der Gerbergasse wurde vom Spitalhaus für Arme umgestaltet. 1 bis aus bei 4 Zimmerholz. 11 Spinnräder 21 vgl. 372, 4. 31 heuer - tritt auf der Seitenschrift 32 vgl. zu 372, 21. 396, 8 vgl. 20 und zu 132, 14. 4—14 vgl. zu 1992—1997. 20 heuer 417. 21 an ihrem Geburtstage. 29 in der Breitner-Unterschrift „Der Israelit" oder „Endlich fand er sie". 391, 4 vgl. zu 391, 5. 9 Die erst 1929 gedruckte, 1784 nur handschriftlich verbreitete Abhandlung über den Zwischenkieferknochen war also nach dem damaligen Brauch der Gelehrten als „Brief" an Sömmerring gerichtet; dann Goethe dann doch von dieser Form ab. vrigt 410, 27. Die an Camper geschickte Ms (Bestitz der Bibliothèque de la société néerlandaise pour les progrès de la médicine zu Amsterdam) trägt die Aufschrift „Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre, daß der Zwischenknochen der obern Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei". 19 vgl. 391, 5. 392, 9 vgl. 391, 21. 6—14 vgl. 378, 1—20. 4 Gich aus Sch 20 entweder der spätere in Farben des Fürstenhauses tätige Geheimrath v. Hellmer (vgl. an Fraukenberg 2. Sept. 1785) oder ein Major v. Hachenberger, der in den zu 376, 11 sonderbarsten Anlaß verwickelt war. 21 Gewichtsaufschrift der verwitweten Gräfin Bernstorff. 25 [gute] das h aus [ugte?] 27 Strauß 393, 8 29.

1994. 394, 1 Bild. Anfang des erhaltenen Bandes, vgl. 398, 1. 391, 4.

2000. 394, 14 vgl. 396, 4. 397, 6. 11. 21 Schultz aus erlaubt

2002. Vgl. zu 398. Ms unbekannt. Nach *GK* I, 54. Knebels Tagebuch vermerkt am 3. einen Brief an Goethe, ohne Andeutung des Inhalts, aber bemerkenswerten Angaben

nötige scheint es mich um einer Angelegenheit Lasbeds zu handeln, vgl. auch Karlsis Briefwechsel mit seiner Schwester S. 33; am 7. heißt es in Karlsis Tagebuch: „Frau v. Stein, Frau v. Schardt und Goethe hier."

2952. 245, 10 meine 246, 1 vermutlich Spinoza Ethik, vgl. 247, 1 (Kayser). Denn in der Mail Beziehung auf 233, 18 scheint wohl zu. 4 vgl. 194, 10. 247, 1 zu.

2954. Vgl. zu 72. *Auf der Kgl. Bibliothek Berlin zu stelle der He eine Abschrift mit den Vermerken „Original an Anton Hess in Ellwang." und „1792". Diese Beziehung auf die „Metamorphose der Pflanzen" folgend, gab man (vgl. H.N.L. 110) den Brief bisher vermutungsweise unter „Juli 1792".* Der 11. Nov. 1794 *also ergiebt sich aus folgenden Vergleichungen:* 246, 4 zu 240, 10. 249, 2. — 246, 7. 8. zu 238, 1. 246, 20. 249, 12. — 246, 9 zu 224, 10. 248, 10. 257, 6. 249, 17. — 246, 11. 12 zu 245, 20. 21. 249, 1. *Dem Goethe Hardes gegenüber trotz 1801 von einer neuentdeckten Harmonie seiner spricht, hatte keinen Anstoß, denn mit den praktischen Folgerungen aus dieser Entdeckung und dem 249, 1—11 hervorgehobenen Hauptgedanken der Abhandlung bezweckte er Herders noch nicht (trotz 233, 20. 21) bekannt gemacht zu haben; aber eben das Bewußtsein Goethes, dem sein Eigentum an diesen Gedanken von dem Herders schwer zu scheiden sei, veranlaßte 246, 9—11 und 249, 10. 11.* In *seiner Goethe* 246, 1 *das Wort darüber nicht für sich allein hervorgeht, liegt auch in dem 246, 10. 11 mitgeteilten Programm sein Anstoß.*

2955. Vgl. zu 248. *Adressat Carus Thaja von Strehl auf Jena fr., vgl. über den Titel zu 1955.* 246, 10 I. *B. Welche Darstellung? wohl aus den Materialien zur Geschichte Herrnhuts von Weimar, vgl. zu 1746.* 10 Ephel 10—11 vgl. 2929. 2930. 2929. 247, 1 Einsiedeln „Wunderpriester" (Schreiber). 4 vgl. 194, 10. 246, 4. 247, 10. 4 Br. vgl. zu 246, 1.

2956. Vgl. zu 239 und 1546. Vermerk Jacobis empf. 9. 17 bis heute. 9. 1 bis Dec. *Die gemeinsame Antwort Jacobis auf 1997 und 2956 fehlt im Briefwechsel.* 247, 12 vgl. zu 4. 248, 4 Klauer vgl. 156, 1. 164, 1. 236, 10. 211, 10. Lebrijden 10 Br. vgl. zu 2954. 10 vgl. zu 2929.

3867. 349, 2 vgl. zu 3364. 3 Sonnen o aufgehn und 4 Gluten ausgesprochenen und entweder am Zeilenschluss o vgl. 346, 22.

3868. 349, 8 ein Abenteurer in französischen Diensten, der um 12. nach Weimar kam und mehrere Monate blieb, bis er „gesprengt" wurde, vgl. 397, zu 439, 1 und an Knebel 29. Febr. 1796.

3869. Vgl. zu 368. Am 12. Nov. und 17. Dec. vermerkt Knebel im Tagebuch den Empfang der Goethischen Briefe 3867 und 3868. Antworten kennen, aber Absendung von Briefen an Goethe unter dem 12. 16. 23. Nov. und 14. Dec. Da nun G. unter dem Schreiben von 3869 (s. 351, 4) einen Brief Knebels erhielt, darf man diesen vom 17. Nov. datieren, wenn die folgenden Vergleichungen stimmen. Dagegen scheint nur zu sprechen, dass Goethe am 16. noch Jena sah, aber dieser Unterschied scheint plötzlich gekommen zu sein, als eine dienstliche Nothwendigkeit, vgl. 351, 22 — 352, 10 endlich vgl. 346, 20. 350, 21. 352, 21. 421, 8 20. 27 vgl. zu 3866. 350, 1 vgl. 347, 1. 348, 22. 2 die innere Harmonie mehrere, vgl. 346, 8. 20. 23 vgl. 346, 20—22. 352, 9—11 vgl. zu 276, 20—24. 350, 23—25. 13 vgl. 349, 20 und zu 3870. 21 vgl. 352, 1 und zu 354, 4.

3870. 352, 20 D. 21. 24 vgl. Schill. Briefe und Aufsätze S. 254 f.

3871. 352, 2 vgl. 351, 22. 4 Q. 4 vgl. zu 354, 1. 20 bey zur bey 21 vgl. zu 346, 1. 347, 4. Dieses Exemplar des Epigramms war nur geliehen, vom 25. Dec. 1796 schenkte Herder (vgl. das Epigramm Werke ed. Suphan XXIII, 497) das einzige, das er selbst 1726 von Gleim erhalten, an Goethe (jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv). 22 1796 erschien die Übersetzung dieser Italienischen „Wiesengedichte für den Feldbau" in zweiter Auflage. 23 vgl. 373, 4.

3872. 353, 2. 3 vgl. 352, 20—22. 4 Zeitheit durch Erwähnung auf Epicurus.

3873. 353, 8—10 das Epigramm „Da empfahlst den Armen". 12 Wie] Wie die Endung nicht ausgeschrieben, aber e sprachlich vollständiger als es 13 vgl. das Epigramm „Werde den Asser nicht auf" und schon

aus dem Leipziger Lesebuch „Weint, Mädchen, hier bei [illegible]“

2004. GSP 542 Unter dem 13. überliefert, aber unmöglich wegen der unten datierten Nr. 2008. In GSP daher auf den 14. verschrieben. Aber 13 ist für 23 verschrieben, wie 201, 10 zeigt. Dem Chodkiewicz v. Stein abschlägig antwortete, zeigt die Wiederholung des Vorschlags in 2015.

2006. 346, 12 W aus w Mittel-Gattungen auf der Leibmedaille vgl. 395, 10 — 13 wir aus mir

2007. 154, 9 hatte 156, 4 Auf nach ß

2009. Vgl. zu 427. 395, 10 vgl. 392, 2. 12 das Lectrum, vgl. V, 1, 1—2. 20 vgl. 372, 12. Der auch in Goethes Tagebuch als „der Afrikaner“ bezeichnete ist der Bergrath August v. Klingsohr, bisher in Freiberg i. S. 22 Subsidiaten 27 die Beilage (ein Quartblatt g) lautet:

Es werden für jeden Mann jährlich 50 Thlr. in Dukaten à 2 Pf. Pr. an Subsidien bezahlt.

Im Falle die Hülfstruppen nicht gebraucht werden, werden die Subsidien dennoch auf ein halbes Jahr bezahlt.

Die Verpflegung [illegible] der Truppen kann an jedem beliebigen Orte geschehen und wird für die Requisitionen und Marsch gelegt.

Von dem Tage der Unterzeichnung des Subsidien Tractats geht sowohl die Bezahlung der Subsidien an, als auch die Verpflegung der Truppen auf holländischen Fuß, im langen Monat zu 42 Tagen einen Gemeinen 12 f. 5 St. Holl.

Die Hülfstruppen sollen den 1. Apr. ohnfehlbar Marschfertig sein.

Nach geendigtem Krieg werden die Subsidien noch auf 3 Monate gezahlt.

Was bey Zurückgabe der Mannschaft fehlt wird vergütet als:

für einen Reuter und Pferd 300 fl. Holl.
für einen Infanteristen 100 fl.

Übrigens genießen die Hülfstruppen alle Vortheile und Vorrechte wie die Truppen der National Regimenter.

395, 27 entweder vom entweder 396, 6 befürchtenden 11 gegen aus zu sein 19 vgl. zu 379, 2. 23 vgl. 378, 17. 397, 2 eigentl. und 5 Vergl. zum Leibmedaillon 14 Aff. 16. 17 Gamm. Calc.

Du rührſt mich, und nur wider Willen zähl' ich
Dich unter meine Feinde. Wenn der Stillſtand
Den Drang der raſchen Kriegeswuth gehemmt,
So kann der Schein des Friedens bald verſchwinden.
Mehr ſag' ich nicht. Doch wider Willen bebt
Mein Herz bei der Gefahr, die dich umgibt.
Geliebter Fremdling! Eines bitt' ich nur:
In dieſen Stürmen, die uns drohn, verlaß
Mein Haus nicht! Hier allein iſt Sicherheit.
Hier ſteh' ich für dein Leben, mir iſt's werth.
Verſprich mir's!

Seide.

Harte Pflicht! O! Gott im Himmel!
Sopir, und haſt du keinen andern Zweck
Als mich zu ſchützen? Über meine Tage
Zu wachen? Mußt' ich ſo ihn kennen lernen,
Jetzt da ſein Blut von mir gefordert wird!
O! Mahomet! verzeihe dieſe Regung!

Sopir.

Erſtaunſt du daß ich einen Feind bedaure?
Doch ich bin Menſch, und das iſt mir genug
Unglückliche zu lieben, zu beſchützen,
An deren Unſchuld meine Neigung glaubt.
Vertilget, große Götter, von der Erde
Den Mann der Menſchenblut mit Luſt vergießt!

Seide.

Wie greift dieß Wort an mein zerrüttet Herz!
Die Tugend kennt auch meines Gottes Feind?

Sopir.

Du kennſt ſie wenig, weil du ſtaunſt. Mein Sohn,
In welchem tiefen Irrthum wandelſt du?

17 Buttelſtadter 398, 4 vgl. 365, 2? 12—25 vgl. 376, 10—12. 391, 3—5. 407, 22—25 Goethe spornt den Herzog und Knebel über's Kreuz zur Theilnahme an seinen Studien an. 26 vgl. 1882—1887. 399, 1 Deß aus Der 7 vgl. 392, 6.

2019. 399, 12 Ihre 14 hatte 16. 17 ein Epigramm? Düntzer vermuthet „Als Diogenes still" 19 Waldn.

2020. Vgl. zu 72. Hs Kgl. Bibliothek Berlin. Der Vermerk „1782" von Caroline Herders Hand (vgl. 2004) ist schon in *HN* I, 82 auf Ende 1784 berichtigt. Die nähere Zeitbestimmung nach 388, 20. 391, 12. 403, 10. Herders „Blumen aus der Griechischen Anthologie gesammlet" erschienen zuerst in Zerstreute Blätter I Gotha 1785 (Werke ed. Suphan XXVI, 11—84), vgl. an Charlotte v. Stein 16. März 1785. 400, 3 R aus m 7 Eines aus eines 10. 11 Herders Manuscript bestand aus Zetteln (Kgl. Bibl. Berlin).

2021. Vgl. zu 266°. Hs unbekannt. *M*²241. 400, 13 W. 401, 10 vgl. 410, 21 15 vgl. gegen 357, 16. 16—22 vgl. 357, 27. 406, 18. In Campers Kleineren Schriften hrsg. v. Herbell I, 2, 93 ward dem Menschen das os intermaxillare abgesprochen. 27 vgl. 1952. 402, 6 vgl. 357, 14. 15 vgl. zu 378, 11. 17 vgl. 412, 11.

2022. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 8ten. beantw. d. 28ten. 24 Jacobi schrieb am 13. Oct. an Goethe, er habe am Tage nach seiner Rückkehr von Weimar „die geflickte Braut" gelesen; die Affen bedeuten also ungedruckte Schriften Goethes, als Widerbilder seines Wesens. 403, 2 vgl. 1675. 9 H. vgl. zu 2020. 16 W.

2023. Vgl. zu 72. Hs unbekannt. (*HN* I, 81.) Nach Abschrift in Kanzler Müllers Archiv. Am ersten Freitag im December der weimarische Busstag. Hierdurch im Vergleich mit 389, 14 und 407, 14 ist der 3. Dec. 1784 gesichert. 403, 19 Knochenwerk] Werk *HN* 22 ſo oft vgl. zu 2004. 404, 2 [ſeyn] werden *HN*.

2025. *GS*² 556. 404, 14 boſen 16 Reiſen aus reiſen 18 5] 8 deutlich, aber als Schreibfehler anzusehen, wie ja leicht von zwei ähnlichen Zeichen statt des gewollten das andere aus der Feder fliesst (vgl. zu 1886). Denn es ist nicht anzunehmen, dass Goethe erst nachdem er den Her-

zog« Aufforderung entschieden abgelehnt, der Freundin nur zum Schein die Entscheidung anheimstellte.

2026. Vgl. zu 427. Die Besitzerin der Hs, Frau Baronin v. Helldorf in Schwerstädt, stellte eine Abschrift (*A*) zur Verfügung. Vgl. Dorow Krieg, Literatur und Theater S. 199. 405, 9. 10 ſtille Folge einer Thätigkeit *A* 21 nun *A* 406, 6 Elise v. d. Recke, die fromme Dichterin (geb. 1756), von ihrem Manne geschieden seit 1781, befand sich mit ihrer Freundin Sophie Schwarz, geb. Becker, (vgl. zu 2038) auf einer Rundreise zu den grossen Männern Deutschlands; in Weimar heilte Bode (406, 7) sie von ihrem Glauben an Cagliostro. Vgl. 418, 22 und Düntzer Zwei Bekehrte S. 326.

2027. 406, 14. 18 vgl. gegen 408, 11. 409, 9. 15 heil. 16 Schriften Campers, vgl. 357, 21. 22. 401, 18. 19 ſchorne auffällig, aber das e aus l, also zuerst ſchlimme oder ſchlechte beabsichtigt.

2028. Vgl. zu 268. 407, 10 mit aus mit 13 vgl. zu 281, 5. 14 vgl. 396, 21. 403, 20. 410, 14. 17 wird aus mit 20 Knebels Tagebuch 22. Dec. „Stallmeister Seidler hier". Es ist der Vater der Louise Seidler, der um diese Zeit Universitätsstallmeister in Jena geworden war, vgl. ihre „Erinnerungen" S. 5. 22—25 vgl. zu 398, 12 und Carl August an Knebel 8. Dec. 1784 (Düntzer S. 51). 408, 1—6 Carl August schickte mit dem erwähnten Brief an Knebel „eine Methode, die Wissenschaften zu behandeln und die Menschen wissen zu machen, wie es auf einer hohen Schule soll executirt werden". (Von J. A. Schlettwein erschien 1775 eine Satire auf Goethes Werther.) 5 Anwendung aus anwendung 7 vgl. zu 406, 6. 13 vgl. zu 337, 11.

2029. *GSt*[2] 562. 408, 21 vgl. zu 224, 5. 25 die 16 aus 26. Die Nichtbeachtung dieser Correctur veranlasste in *GSt*[1] die Lesung 26 und Umsetzung auf den 28., in *GSt*[2] die Erklärung, das falsche Datum 26 durch ein anderes sicher zu ersetzen, sei unmöglich; in *GSt*[3] Umsetzung auf den 21.

2030. 409, 3 vgl. zu 123, 10. Die Epigramme s. Schöll, Briefe und Aufsätze S. 233 f., vgl. 403, 8.

2031. 409, 9 vgl. 408, 11 gegen 406, 14. 18. 10 trugt 12 vgl. 412, 5.

2032. Vgl. zu 2030. Hs unbekannt. (Seidels Hand durch 412, 2 [chiffen wahrscheinlich.) *M*[3] 243. 409, 14 vgl. 267, 16. 332, 9. 410, 1 vgl. 281, 5. 14 vgl. 407, 14. 17 vgl. 413, 14. 21 vgl. 401, 10. 27 vgl. zu 381, 9. 411, 1 Irrthum oder Verlust eines Briefes. 22 vgl. zu 331, 20. 25—27 vgl. 357, 7—12 und 264, 3. 412, 5 vgl. 409, 12. 11 vgl. 402, 17. 16—23 dieses ist auch später nicht nachgetragen.

2034. Vgl. zu 828. Hs vom Besitzer, Herrn Karl Geibel in Leipzig, bereitwilligst zur Verfügung gestellt. 413, 9 beten aus bet 10 mündlich, zu Anfang Juni. 14 vgl. 410, 17. 18 vgl. 389, 16. 414, 9 vgl. zu 281, 8. 11. 13 es ist und nach haben oder zu nach zukommen zu ergänzen, doch darf man eine sprachliche Freiheit annehmen, vgl. 122, 9. 15. 21 Prinz August.

2036. Vgl. zu 427. 415, 14 vgl. 2025. 2026. 416, 3 den dichterischen Protest s. „Harzreise im Winter" v. 53—59 (Werke II, 63). 6 fast deutlich; die alte Adverbialform sonst nicht bei Goethe. 417, 1. 2 vgl. „Ilmenau" v. 139 (Werke II, 146). 8 geläugnet 19 vgl. zu 163, 15—27. 418, 1 Beginn des zweiten Quartbogens. 4 66 aus 9 14 tröte aus trage Sachen] das S aus z 20 reine GdZ woraus im Verein mit der vorigen Correctur zu schliessen ist, dass die Hs Abschrift eines Conceptes ist, vgl. zu 339, 25. 344, 16. 22 vgl. zu 406, 6. 27 Jederman—419, 11 ungedruckt. 419, 3 Denn aus Dann 16 vgl. zu 287, 8. 9. 18 konnen 19 der Kammerherr v. Seckendorf trat am 18. März 1785 in preussische Dienste über als Gesandter beim fränkischen Kreise und den sächsischen Höfen. 420, 5 vgl. zu 399, 9. 14 vgl. 297, 13. 304, 17.

2037. *GSt*[3] 563. 17 so war Spinoza auch von Herder benannt in dem Epigramm, das die zu 392, 11 erwähnte Schenkung begleitete. 18 bei der Schlittenfahrt, vgl. 419, 12. ihr bir bir du 20 Charlotte v. Lengefeld, Schillers spätere Gattin, war mit den Ihrigen (vgl. zu 1709) nach Weimar gekommen, um Frau v. d. Recke kennen zu lernen. 21 28] 27 vgl. zu 2038.

2038. *GSt*[3] 564. Wird mit 2037 auf den 28. December bestimmt durch Vergleich mit dem Tagebuch der zu 406, 6

genannten Sophie Becker (Karo und Geyer, Vor hundert Jahren S. 81 f.). 421, 6. 8 Bernoh.

2039. 421, 12 mich aus mit 16 vgl. zu 340, 27. ingl. 17 Übersetzung des „Catilina", in diesem December entstanden, am 28. an Herder geschickt (Knebels Tagebuch). Liebe aus Liebe

Postsendungen.

(vgl. IV, 380.)

1782.

Juli

1. Canzler Koch, Giessen.
15. Bode, Wilhelmsbad.
25. v. Bibra, Meiningen.
Frau Rath Goethe [Frankfurt].
29. Lavater, Schaffhausen.
Geh. Rath v. Frankenberg, Gotha.
Tobler, Schaffhausen.
Prof. Müller, Kassel.
v. Knebel, Nürnberg.
Plessig, Dederstadt.
Mad. la Comt. de Brancoui, Rheinhausen.
Mdelle Brossard, Biebrich.

August

4. Fürst v. Dessau.
6. Tischbein, Schaffhausen.
12. Merck, Darmstadt.
28. *Knebel, Nürnberg.

November

18. [Herbst] Pösneck.
*Hofrath Schlosser [Emmendingen].

December

19. ....., Leipzig.
....., Berlin.

Ohne Adresse.

Juli 1. 1.* 5. 7. 8.* 11. 12. 13. 13.* 15. 15. 15. 16. 16.* 19. 22. 22.* 25. 29. 30.

August 1. 1. 4. 5. 5. 8. 9. 11. 12. 12.* 15.* 16. 21. 23. 24.* 28. 29. 30.

September 1. 8. 8. 15. 15. 15. 15. 15. 15. 15. 15.* 15.* 19. 20. 22. 24. 29.* 30.*

October 1. 1. 1. 1. 1. 1.* 1.* 17. 17. 17.* 17.* 25. 27. 27. 28. 28.

November 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.° 1.° 1.° 18. 18. 20.° 21.° 22. 22. 22. 22. 22.° 24. 25. 30.
December 3. 3. 5. 5. 10. 10. 10. 12. 12. 16. 16. 16. 20. 20. 20. 20.° 21. 29.

1783.

Februar
17. °Oeser [Leipzig].

März
15. †Kestner, Hannover.
°....., Jena.

Juli
°Oeser. [Leipzig].

August
1. Fr. v. Groote [?].
Zimmermann [Hannover].
4. °(Buch) ....., Zürich.
6. Seidel [?]
10. Herbst [Pönneck].
15. Herbst [Pönneck].

August
....., Hamburg.
....., Düsseldorf.

September
5. ....., Neapel.
8. ....., Zellerfeld.
12. ....., Zellerfeld.
19. ....., Göttingen.

October
6. v. Edelsheim [Karlsruhe].
°v. Trebra [Clausthal].
8. Magister Lenz [Jena].

December
v. Trebra [Clausthal].
°....., Jena.

Ohne Adresse.

Januar 3. 3. 3.° 12. 12. 12. 12. 19. 29. 29. 29. 29. 29.° 29.° 31.
Februar 1. 1. 1.° 7. 9. 11. 12. 12. 17. 24.° 28. 28.°
März 1. 1. 1. 1. 1. 1. 15. 15. 15. 15. 15. 15. 15. 15.
April 12 Briefe, 2 Packete ohne jegliche Tagesangabe.
Mai 21 Briefe, 1 Packet, eine Kiste (vgl. 163 I—II) ohne jegliche Tagesangabe.
Juni 1. 4. 4. 4. 4. 4. 4. 4. 4. 4. 4. 4. 4. 4.°
Juli 14 Briefe ohne jegliche Tagesangabe.
August 1. 1. 1. 1.° 7. 7. 7. 11. 11. 11. 11. 11. 11. 11. 12. 14. 14. 15. 15.° 17. 17. 21. 22. 22.° 23. 24. 24. 24. 24. 25. 25. 25. 25.° 26. 27.° 29.
September 1. 2. 2. 4. 4. 4. 4. 4. 8. 8. 8. 8.° 12. 12. 16. 16.° 19. 23. 23.° 30. 30. 30. 30.°

October 3. 3.* 6. 6. 6. 6. 6. 6. 6. 6. 6.* 6.* 11. 25. 29. 30. 31. 31.
November 1. 5. 5. 6. 7. 8.* 10. 11. 12. 14. 15. 19. 20. 22. 23. 23. 24. 24. 29. 29. 31. 31.
December 17 Briefe, 4 Packete ohne jegliche Tagesangabe.

1784.

Februar

Magister Grellmann [Göttingen].

März

12. *....., Jena.
21. Tischbein [Rom].
Kapf [?]

April

2. Frau Rath Goethe, Frankfurt.
*....., Gotha.
8. Oeser [Leipzig].

Juni

5. Frau v. Stein [Kochberg].
10. [Sömmerring] Cassel.
12. Frau v. Stein [Kochberg].
13. Frau v. Stein [Kochberg].
14. Frau Rath Goethe [Frankfurt].
21. ....., Haya.
24. ....., [Frankfurt].
26. [Kestner] Hannover.
[Frau v. Stein] Weimar.
....., Carlsbad.
[v. Ieenflamm] Wien.
29. [v. Sandrat] Ludwigsburg.

Juli

4. ....., Zürich.
....., Nürnberg.

August

Wende*) [Weimar].
Wende [Weimar].
Frau v. Stein [Kochberg].
Bellomo [Weimar].
Oberhofmarschall v. Ilben [Meiningen].
Geh. Rath v. Frankenberg [Gotha].
Leibrentengesellschaft, Nürnberg.
Oberforstmeister v. Döring, Dannenberg.
Streiber, Eisenach.
Frau Baronin v. Hendrich, Langenstein.
Kammerrath Appelius, Eisenach.
Frau v. Bechtolsheim, Eisenach.
Hofrath Loder, Jena.
Kriegsrath Merck, Darmstadt.
Professor Sömmerring, Cassel.

*) Wende ist wohl der (in Goethes Schrift) öfter als Wenck(e) gelesene v. Steinsche Diener, vgl. zu 1329.

August	August
Statthalter v. Dalberg. Erfurt.	°Frau v. Bechtolsheim. Eisenach.
Pommeau, München.	
Minervini, Neapel.	November
°v. Sandrat, Ludwigsburg.	°v. Veltheim [Harbke].

Ohne Adresse.

Januar 17 Briefe, 1 Packet } ohne jegliche Tagesangabe.
Februar 12 Briefe, 1 Packet }

März 2. 4. 8. 8. 9. 11. 12. 12. 13. 15. 16. 16. 19. 21. 21. 21. 22. 22. 23. 24. 29. 29. 29. 30.

April 2. 2. 2. 5. 6. 8. 8. 8. 9. 12. 12. 13. 18. 19. 19. 21. 22. 24. 24. 29. 30. 30. 30° (Kupferplatten).

Mai 4. 9. 9. 9. 9. 14. 17. 17. 18. 18. 18.° 28. 28.° 29. 29. 29.

Juni 1. 1. 1. 1. 1. 23. 23.

Juli 12 Briefe ohne jegliche Tagesangabe, unter dem 23. sodann 5 Briefe, 1 Packet.

August	8 Briefe, 1 Packet	ohne jegliche Tagesangabe. Sodann 17. 22. 22. 24. 24. 30. 30. 30. 30. 30. 30. 30. 30.°
September	17 Briefe, 1 Packet	
October	20 Briefe, 1 Packet	
November	13 Briefe, 2 Packete	

December 1. 1. 6. 9. 11. 15. 17. 22. 22. 22. 24. 28.° 27. 27.° 31. 31. 31. 31. 31. 31. 31.°

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

7. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1891.

Betäubte ſo die Lehre des Tyrannen
Den guten, den natürlich reinen Sinn,
Daß nur die Muſelmannen tugendhaft
Und alle Menſchen dir Verbrecher ſcheinen?
So mißgebildet hat zur Grauſamkeit
Der Wahn dich ſchon, daß, ohne mich zu kennen,
Du mir, als einem Sohn des Greuels, fluchteſt?
Verzeihen kann ich ſolchen Irrthum dir,
Er iſt nicht dein, er iſt dir aufgezwungen;
Doch hebe ſelbſt den freien Blick empor
Und ſprich: iſt das ein Gott, der Haß gebietet?

Seide.

Wie fühl' ich mich mit Einemmal verändert,
Von dieſem Schreckensgott hinweggezogen,
Zu dir, zu dir, den ich nicht haſſen kann!

Sopir.

Je mehr ich mit ihm rede, deſto mehr
Wird er mir lieb und werth. Sein zartes Alter,
Die Offenheit, ſein Schmerz und ſeine Zweifel —
Sie ſtimmen mich zum herzlichſten Gefühl.
Wie! iſt es möglich, daß mich ein Soldat,
Des Ungeheuers Sklave, der ſich ſelbſt
Mit Abſcheu von mir wendet, mich gewinnen,
Mein Herz gewaltig zu ſich reißen kann?
Wer biſt du? Welches Blut hat dich gezeugt?

Seide.

Von meinen Eltern weiß ich nichts zu ſagen.
Nur meinen Herren kenn' ich, dem bisher
Ich treu gedient, und den ich zu verrathen
Beginne, ſeit ich dir mein Ohr geliehn.

Goethes Briefe

7. Band

Weimar

1. Januar 1785 — 24. Juli 1786.

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

Inhalt.

		Seite
2040.	An C. v. Knebel 6. Januar 1785	1
2041.	An Charlotte v. Stein 6. Januar 1785	3
2042.	An Charlotte v. Stein 6. Januar 1785	3
2043.	An v. Sömmerring 7. Januar 1785	3
2044.	An Charlotte v. Stein 9. Januar 1785	5
2045.	An J. C. Kestner 11. Januar 1785	5
2046.	An Charlotte v. Stein 11. Januar 1785	6
2047.	An F. H. Jacobi 12. Januar 1785	7
2048.	An Charlotte v. Stein 20. Januar 1785	9
2049.	An Charlotte v. Stein 27. Januar 1785	9
2050.	An Charlotte v. Stein 1. Februar 1785	9
2051.	An Charlotte v. Stein 2. Februar 1785	10
2052.	An Charlotte v. Stein 9. Februar 1785	10
2053.	An Charlotte v. Stein 10. Februar 1785	11
2054.	An Charlotte v. Stein 13. Februar 1785	11
2055.	An Merck 13. Februar 1785	11
2056.	An Charlotte v. Stein 13. Februar 1785	13
2057.	An Charlotte v. Stein 17. Februar 1785	14
2058.	An Charlotte v. Stein 19. Februar 1785	14
2059.	An J. G. Herder 20. Februar 1785	14
2060.	An den Herzog Carl August 24. Februar 1785	15
2061.	An C. v. Knebel 27. und 28. Februar 1785	17
2062.	An C. v. Knebel 2. März 1785	19
2063.	An Charlotte v. Stein 3. März 1785	19
2064.	An C. v. Knebel 4. März 1785	20
2065.	An Charlotte v. Stein 4. März 1785	20
2066.	An v. Sömmerring 6. März 1785	20
2067.	An J. F. v. Fritsch 6. März 1785	22

Seite
2068. An Charlotte v. Stein 7. März 1785 23
2069. An Charlotte v. Stein 8. März 1785 23
2070. An Charlotte v. Stein 9. März 1785 24
2071. An Friedrich Konstantin v. Stein 10. März 1785 . 25
2072. An Charlotte v. Stein 10. März 1785 25
2073. An Charlotte v. Stein 13. März 1785 26
2074. An Charlotte v. Stein 14. März 1785 26
2075. An F. H. Jacobi 15. März 1785 26
2076. An Charlotte v. Stein 15. März 1785 27
2077. An den Herzog Carl August 15. März 1785 . . . 27
2078. An Charlotte v. Stein 16. März 1785 31
2079. An Charlotte v. Stein 17. März 1785 31
2080. An Charlotte v. Stein 20. März 1785 31
2081. An Charlotte v. Stein 21. März 1785 32
2082. An K. v. Knebel 21. März 1785 32
2083. An Charlotte v. Stein 22. März 1785 32
2084. An Charlotte v. Stein 27. März 1785 33
2085. An K. v. Knebel 28. März 1785 33
2086. An Charlotte v. Stein 28. März 1785 34
2087. An Charlotte v. Stein März oder April 1785 . . 34
2088. An Charlotte v. Stein März oder April 1785 . . 35
2089. An Charlotte v. Stein 1. April 1785 35
2090. An Charlotte v. Stein 2. April 1785 35
2091. An K. v. Knebel 2. April 1785 36
2092. An Charlotte v. Stein 2. April 1785 37
2093. An Charlotte v. Stein 3. April 1785 38
2094. An Charlotte v. Stein 3. April 1785 38
2095. An Charlotte v. Stein 4. April 1785 39
2096. An Charlotte v. Stein 4. April 1785 39
2097. An Charlotte v. Stein 6. April 1785 39
2098. An Charlotte v. Stein 7. April 1785 40
2099. An Merck 8. April 1785 40
2100. An Charlotte v. Stein 13. April 1785 42
2101. An Charlotte v. Stein 14. April 1785 42
2102. An J. F. v. Fritsch 15. April 1785 42
2103. An Charlotte v. Stein 17. April 1785 43
2104. An Charlotte v. Stein 19. April 1785 43
2105. An Charlotte v. Stein 20. April 1785 44

Seite

2106. An C. v. Knebel 20. April 1785 44
2107. An Charlotte v. Stein 21. April 1785 45
2108. An Charlotte v. Stein 23. April 1785 45
2109. An Charlotte v. Stein 24. April 1785 45
2110. An Charlotte v. Stein 24. April 1785 46
2111. An J. G. Keſtner 25. April 1785 46
2112. An Kayſer 25. April 1785 47
2113. An Charlotte v. Stein 26. April 1785 49
2114. An C. v. Knebel 30. April 1785 50
2115. An Charlotte v. Stein 1. Mai 1785 50
2116. An Reich 3. Mai 1785 51
2117. An C. v. Knebel 5. Mai 1785 51
2118. An C. v. Knebel 8. Mai 1785 52
2119. An Charlotte v. Stein 10. Mai 1785 53
2120. An Charlotte v. Stein 11. Mai 1785 53
2121. An Charlotte v. Stein 14. Mai 1785 53
2122. An Charlotte v. Stein 15. Mai 1785 54
2123. An den Herzog Carl Auguſt Mitte Mai 1785 . . . 54
2124. An Charlotte v. Stein 18. Mai 1785 55
2125. An Charlotte v. Stein 24. Mai 1785 55
2126. An J. F. v. Fritſch 25. Mai 1785 56
2127. An Merck 30. Mai 1785 56
2128. An J. G. Herder Ende Mai 1785 58
2129. An Charlotte v. Stein 2. Juni 1785 58
2130. An Charlotte v. Stein 2. Juni 1785 59
2131. An Charlotte v. Stein 4. Juni 1785 59
2132. An Charlotte v. Stein 7. Juni 1785 60
2133. An Charlotte v. Stein 7. Juni 1785 61
2134. An F. H. Jacobi 9. Juni 1785 62
2135. An J. G. Herder 11. Juni 1785 64
2136. An Charlotte v. Stein 11. Juni 1785 65
2137. An Charlotte v. Stein 14. Juni 1785 66
2138. An Charlotte v. Stein 19. Juni 1785 67
2139. An Charlotte v. Stein 20. Juni 1785 67
2140. An Kayſer 20. Juni 1785 68
2141. An Charlotte v. Stein 27. Juni 1785 70
2142. An Charlotte v. Stein 4. Juli 1785 72
2143. An Friedrich v. Stein 13. Juli 1785 72

		Seite
2144.	An Charlotte v. Stein 7. August 1785	73
2145.	An den Herzog Carl August 15. August 1785	74
2146.	An Charlotte v. Stein 18. August 1785	77
2147.	An Reich 22. August 1785	78
2148.	An Charlotte v. Stein 24. August 1785	78
2149.	An Gottlieb Theodor Weber 26. August 1785	78
2150.	An Charlotte v. Stein 31. August 1785	79
2151.	An Charlotte v. Stein 31. August 1785	80
2152.	An C. v. Knebel 1. September 1785	80
2153.	An Christine Gräfin Brühl geb. Schleierweber 1. September 1785	82
2154.	An J. C. Reitner 1. September 1785	82
2155.	An Charlotte v. Stein 1. und 3. September 1785	83
2156.	An Sylvius Friedrich v. Franckenberg 2. September 1785	85
2157.	An Friedrich v. Stein 5. September 1785	86
2158.	An Charlotte v. Stein 5. September 1785	86
2159.	An Charlotte v. Stein 8. September 1785	88
2160.	An C. v. Knebel 11. September 1785	90
2161.	An F. H. Jacobi 11. September 1785	92
2162.	An Charlotte v. Stein 11. September 1785	93
2163.	An Charlotte v. Stein 16. und 17. September 1785	95
2164.	An Charlotte v. Stein 20. und 21. September 1785	97
2165.	An Charlotte v. Stein 22. und 23. September 1785	99
2166.	An Charlotte v. Stein 25. September 1785	100
2167.	An F. H. Jacobi 25. September 1785	101
2168.	An Charlotte v. Stein 1. October 1785	103
2169.	An Charlotte v. Stein 3. October 1785	104
2170.	An Katharina Elisabeth Goethe 3. October 1785	105
2171.	An Charlotte v. Stein 6. October 1785	106
2172.	An Charlotte v. Stein 7. October 1785	106
2173.	An Charlotte v. Stein 10. October 1785	107
2174.	An Charlotte v. Stein 14. October 1785	108
2175.	An Charlotte v. Stein Mitte October 1785	108
2176.	An Charlotte v. Stein 17. October 1785	108
2177.	An Charlotte v. Stein 20. October 1785	109
2178.	An F. H. Jacobi 21. October 1785	109
2179.	An Charlotte v. Stein 21. October 1785	111

Seite
2180. An Charlotte v. Stein 24. October 1785 111
2181. An Kayſer 28. October 1785 111
2182. An Charlotte v. Stein 1. November 1785 113
2183. An v. Ilenſtamm 5. November 1785 113
2184. An Charlotte v. Stein 5. November 1785 114
2185. An Charlotte v. Stein 6. November 1785 114
2186. An Charlotte v. Stein 7. November 1785 115
2187. An Charlotte v. Stein 7. November 1785 115
2188. An Charlotte v. Stein 7. und 8. November 1785 . 116
2189. An Charlotte v. Stein 9—11. November 1785 . . 118
2190. An J. G. und Caroline Herder 11. November 1785 122
2191. An Charlotte v. Stein 13. November 1785 . . . 123
2192. An Charlotte v. Stein 14. November 1785 . . . 124
2193. An Charlotte v. Stein Mitte November 1785 . . 125
2194. An C. v. Knebel 18. November 1785 125
2195. An Charlotte v. Stein 20. November 1785 . . . 127
2196. An Charlotte v. Stein 23. November 1785 . . . 127
2197. An Charlotte v. Stein 25. November 1785 . . . 128
2198. An Kayſer 28. November 1785 128
2199. An Charlotte v. Stein 29. November 1785 . . . 130
2200. An den Herzog Carl Auguſt 1. December 1785 . . 130
2201. An F. H. Jacobi 1. December 1785 131
2202. An Charlotte v. Stein 3. December 1785 132
2203. An Charlotte v. Stein 4. December 1785 132
2204. An Chriſtine Gräfin Brühl 4. December 1785 . . 132
2205. An Hans Moritz Graf Brühl 4. December 1785 . 134
2206. An J. C. Keſtner 4. December 1785 135
2207. An Kayſer 4. December 1785 136
2208. An Charlotte v. Stein 5. December 1785 137
2209. An Charlotte v. Stein 6. December 1785 137
2210. An Charlotte v. Stein 9. December 1785 138
2211. An Charlotte v. Stein 10. December 1785 138
2212. An Charlotte v. Stein 11. December 1785 138
2213. An Charlotte v. Stein 12. December 1785 139
2214. An Charlotte v. Stein 12. December 1785 139
2215. An Charlotte v. Stein 13. December 1785 140
2216. An Charlotte v. Stein 14. December 1785 141
2217. An Charlotte v. Stein 16. December 1785 141

		Seite
[illegible]	An Charlotte v. Stein 16. December 1785	141
[illegible]	An Charlotte v. Stein 22. December 1785	142
[illegible]	An Charlotte v. Stein 22. December 1785	142
[illegible]	An Merck 22. und 23. December 1785	142
[illegible]	An Charlotte v. Stein 23. December 1785	148
[illegible]	An Charlotte v. Stein 24. December 1785	149
[illegible]	An Charlotte v. Stein 26. December 1785	149
[illegible]	An Charlotte v. Stein 27. December 1785	149
[illegible]	An Charlotte v. Stein 27. December 1785	150
[illegible]	An Charlotte v. Stein 28. December 1785	150
[illegible]	An Merck 28. December 1785	150
[illegible]	An Charlotte v. Stein 30. December 1785	152
[illegible]	An C. v. Knebel 30. December 1785	152
[illegible]	An Charlotte v. Stein 31. December 1785	155
[illegible]	An Charlotte v. Stein 1. Januar 1786	155
[illegible]	An Charlotte v. Stein 3. Januar 1786	156
[illegible]	An Charlotte v. Stein 4. Januar 1786	156
[illegible]	An J. G. Herder 6. Januar 1786	156
[illegible]	An Charlotte v. Stein 6. Januar 1786	157
[illegible]	An Charlotte v. Stein 7. Januar 1786	158
[illegible]	An Charlotte v. Stein 8. Januar 1786	158
[illegible]	An Charlotte v. Stein 10. Januar 1786	158
[illegible]	An Charlotte v. Stein 11. Januar 1786	159
[illegible]	An Charlotte v. Stein 12. Januar 1786	159
[illegible]	An Charlotte v. Stein 14. Januar 1786	159
[illegible]	An Charlotte v. Stein 15. Januar 1786	160
[illegible]	An Charlotte v. Stein 16. Januar 1786	160
[illegible]	An Charlotte v. Stein 17. Januar 1786	160
[illegible]	An Charlotte v. Stein 18. Januar 1786	161
[illegible]	An Charlotte v. Stein 19. Januar 1786	161
[illegible]	An Charlotte v. Stein 19. Januar 1786	161
[illegible]	An Charlotte v. Stein 20. Januar 1786	161
[illegible]	An Charlotte v. Stein 22. Januar 1786	162
[illegible]	An Charlotte v. Stein 23. Januar 1786	162
[illegible]	An Merck 23. Januar 1786	163
[illegible]	An Charlotte v. Stein 24. Januar 1786	170
[illegible]	An Charlotte v. Stein 26. Januar 1786	170
[illegible]	An Charlotte v. Stein 30. Januar 1786	172

Seite
2256. An F. H. Jacobi Januar 1786 173
2257. An J. G. Herder Anfang Februar 1786 174
2258. An Charlotte v. Stein 1. Februar 1786 174
2259. An Charlotte v. Stein 3. Februar 1786 175
2260. An J. F. v. Fritsch 4. Februar 1786 175
2261. An J. F. v. Fritsch 4. Februar 1786 176
2262. An Charlotte v. Stein 6. Februar 1786 178
2263. An Charlotte v. Stein 12. Februar 1786 178
2264. An Charlotte v. Stein 13. Februar 1786 178
2265. An Charlotte v. Stein 15. Februar 1786 178
2266. An Charlotte v. Stein 18. Februar 1786 179
2267. An Charlotte v. Stein 19. Februar 1786 179
2268. An Christine Gräfin Bruhl 19. Februar 1786 . . 179
2269. An Charlotte v. Stein 20. Februar 1786 182
2270. An J. G. Herder 20. Februar 1786 182
2271. An Charlotte v. Stein 21. Februar 1786 183
2272. An Charlotte v. Stein 23. Februar 1786 183
2273. An Charlotte v. Stein 24. Februar 1786 183
2274. An Charlotte v. Stein 28. Februar 1786 184
2275. An Kayser 28. Februar und 1. März 1786 . . . 184
2276. An Charlotte v. Stein 1. März 1786 188
2277. An Charlotte v. Stein 3. März 1786 188
2278. An Charlotte v. Stein 4. März 1786 189
2279. An Charlotte v. Stein 6. März 1786 189
2280. An Charlotte v. Stein 10. März 1786 189
2281. An Charlotte v. Stein 12. März 1786 190
2282. An Christine Gräfin Bruhl 12. März 1786 . . . 190
2283. An Charlotte v. Stein 13. März 1786 191
2284. An Charlotte v. Stein 14. März 1786 192
2285. An Charlotte v. Stein 16. März 1786 192
2286. An Charlotte v. Stein 17. März 1786 193
2287. An Charlotte v. Stein 21. März 1786 193
2288. An Charlotte v. Stein 23. März 1786 193
2289. An Charlotte v. Stein 24. März 1786 194
2290. An Charlotte v. Stein 29. März 1786 194
2291. An den Herzog Carl August 7. April 1786 . . . 195
2292. An den Herzog Carl August 7. April 1786 . . . 199
2293. An Charlotte v. Stein 8. April 1786 201

		Seite
2294.	An den Herzog Carl August 8. April 1786	201
2295.	An Charlotte v. Stein 8. April 1786	202
2296.	An Charlotte v. Stein 9. April 1786	202
2297.	An Charlotte v. Stein 10. April 1786	203
2298.	An den Herzog Carl August 10. April 1786	203
2299.	An Charlotte v. Stein 11 April 1786	204
2300.	An Charlotte v. Stein 13. April 1786	204
2301.	An Charlotte v. Stein 14. April 1786	205
2302.	An F. H. Jacobi 14. April 1786	205
2303.	An Charlotte v. Stein Mitte April 1786	206
2304.	An Charlotte v. Stein 24. April 1786	207
2305.	An Charlotte v. Stein 25. April 1786	207
2306.	An J. G. Herder 30. April 1786	208
2307.	An C. v. Knebel 30. April 1786	208
2308.	An den Herzog Carl August 30. April 1786	209
2309.	An Charlotte v. Stein 2. Mai 1786	210
2310.	An Charlotte v. Stein 4. Mai 1786	211
2311.	An Charlotte v. Stein 5. Mai 1786	211
2312.	An F. H. Jacobi 5. Mai 1786	212
2313.	An Kayser 5. Mai 1786	215
2314.	An Christian Friedrich Schnauß 9. Mai 1786	217
2315.	An Charlotte v. Stein 12. Mai 1786	218
2316.	An C. v. Knebel 12. Mai 1786	218
2317.	An Charlotte v. Stein etwa 20. Mai 1786	219
2318.	An Charlotte v. Stein 21. Mai 1786	219
2319.	An Charlotte v. Stein 23. Mai 1786	220
2320.	An Charlotte v. Stein 25. Mai 1786	222
2321.	An den Herzog Carl August 1. Juni 1784	223
2322.	An Charlotte v. Stein 4. Juni 1786	226
2323.	An Charlotte v. Stein 8. Juni 1786	227
2324.	An v. Sömmerring 8. Juni 1786	227
2325.	An Charlotte v. Stein 9. Juni 1786	228
2326.	An J. G. Keſtner 14. Juni 1786	228
2327.	An Charlotte v. Stein 15. Juni 1786	229
2328.	An Charlotte v. Stein 16. Juni 1786	230
2329.	An Charlotte v. Stein 25. Juni 1786	231
2330.	An Charlotte v. Stein etwa 26. Juni 1786	232
2331.	An Charlotte v. Stein 28. Juni 1786	232

Sopir.

Du kannteſt deinen Vater nicht?

Seide.

Das Lager
War meine Wiege, und mein Vaterland
Das Heiligthum das Mahomet erleuchtet.
Man bringt ihm jährlich Kinder zum Tribut,
Und er war mir vor allen andern gnädig,
Und ſo verpflichtete mein Herz ſich ihm.

Sopir.

Ich lobe dich und deine Dankbarkeit,
Sie iſt ein ſchön Geſetz für edle Herzen;
Doch Mahomet verdiente nicht das Glück
Dir und Palmiren wohl zu thun. Du ſchauderſt,
Du bebſt und wendeſt deinen Blick von mir?
Iſt es ein Vorwurf der dein Herz zerreißt?

Seide.

Wer iſt an dieſem Tage frei von Schuld?

Sopir.

Erkennſt du ſie, ſo haſt du ſie gebüßt.
Ich rette dich, es fließt nur ſchuld'ges Blut.

Seide.

Und ſollte ſein's von dieſen Händen tropfen?
O Schwur! Palmire! Gott! Es iſt zu viel!

Sopir.

Komm ohne Zaudern. Nur in meinen Armen
Iſt Sicherheit. Komm, daß ich dich verberge;
Denn alles hängt an dieſem Augenblick.

Seite

2332. An Charlotte v. Stein 28. Juni 1786 233
2333. An J. F. Bertuch Ende Juni 1786 233
2334. An J. F. Bertuch Ende Juni 1786 234
2335. An J. F. Bertuch und Georg Joachim Goſchen Ende Juni 1786 234
2336. An Charlotte v. Stein 6. Juli 1786 236
2337. An Charlotte v. Stein 9. und 10. Juli 1786 . . . 239
2338. An F. H. Jacobi 12. Juli 1786 243
2339. An Carl Auguſt v. Hardenberg 244
2340. An v. Sömmerring 12. Juli 1786 245
2341. An Charlotte v. Stein 12. und 14. Juli 1786 . . 246
2342. An den Herzog Carl Auguſt Mitte Juli 1786 . . 248
2343. An Charlotte v. Stein 17. Juli 1786 249
2344. An Charlotte v. Stein 21. Juli 1786 250
2345. An J. C. Keſtner 21. Juli 1786 251
2346. An Seidel 23. Juli 1786 252
2347. An den Herzog Carl Auguſt 24. Juli 1786 . . . 253

Aus der Zeit vor der italieniſchen Reiſe

Weimar 1775 — 1786.

2348 und 2349. An F. J. Bertuch 257
2350. An J. F. v. Fritſch 257
2351. An J. G. und Caroline Herder 258
2352. An J. G. Herder 258
2353. An J. G. Herder oder C. v. Knebel . . . 259
2354 — 2357. An C. v. Knebel 259. 260
2358. An den Herzog Carl Auguſt 260
2359. An Corona Schröter 260
2360. An Seidel 262
2361. An ? 262
2362 — 2489. An Charlotte v. Stein . . . . . 262—292

Lesarten 293
Poſtſendungen 346

Seite

Anhang.

Nachträge zu Band I—VII 351
215a. An Jakob Jonas Bjornstahl 9. oder 13. April 1774 353
265a. An Merck 4. December 1774 353
306a. An F. H. Jacobi März 1775 353
327a. An F. H. Jacobi April 1775 354
345a. An H. Puff 9. August 1775 354
430a. An G. A. Burger März 1776 354
481a. An Jakob Michael Reinhold Lenz Sommer 1776 . 355
498a. An Charlotte v. Stein Mitte August 1776 . . . 355
545a. An v. Einsiedel November? 1776 355
808a. An den Herzog Carl August 25. April 1779 . . 356
808b. An Gastrop 358
962a. An G. v. Knebel 4. Juni 1780 358
1330a. An J. F. v. Fritsch 28. October 1781 360
1921a. An Johann Georg Lenz März 1784 360
2039a. An G. v. Knebel 1784 367
Lesarten der Nachträge zu Band I—VII 368

Berichtigungen zu Band I—VII 373
Vorbemerkung 375
Berichtigungen des Textes 375
Zusätze zu den Lesarten 381

Register zu Band I—VII 383

2040.

An C. v. Knebel.

Nochmals Glück zum neuen Jahr, das ich mit guten Vorbedeutungen angetreten habe, mögen ſie auch meine Freunde gelten.

Die ſchöne Schlittenbahn hätte uns zu dir hinübergelockt, wenn nicht Frau von Stein Gäſte von Rudolſtadt gehabt hätte die hiehergekommen waren Frau v. Reck zu treffen. Dieſe ſonderbare Frau iſt auch wieder weg. Sie war hier nicht in ihrem Elemente, ſie mag gern alle und iede genieſen und ſich überall ſo gut aufgenommen ſehn wie ſie ieden aufnimmt. Man war ihr höflich mehr als herzlich. Mir iſt's wenigſtens nicht gegeben gegen die Menge und mit der Menge herzlich zu ſeyn.

Hier ſchicke ich deine Überſetzung zurück, ſie iſt ſehr lesbar und ſchön, fahre ia fort daß du wenigſtens den Catilina vollendeſt. Gegen das Original konnt' ich ſie nicht halten.

Wie geht es ſonſt? du haſt einige Beſuche gehabt. Schreibe mir doch manchmal und verzeihe wenn ich nicht antworte, wenigſtens nicht gleich. Dieſe Tage war es mir unmöglich.

Rückst du in der Mineralogie vor? ich habe in diesem edlen Studio seit meinem letzten Ilmenauer Aufenthalt nichts gethan, desto frischer soll es gehn wenn ich wieder dran komme.

In den andern Theilen der Naturlehre treibe ich mich mit Herdern durch disputiren immer weiter. Er ist fleisig an seinem zweyten Theile.

Der alte Semmler hat sich auch in dieses Fach gewendet, es hat mich auserordentlich gefreut. Bey der offenbaren Richtigkeit sovieler andrer Dinge und der Wahrheit und Wichtigkeit der sich ewig immer gleichen Natur giebt mich's nicht wunder. Ich hoffe noch auf mehr Proselyten.

Er hat angefangen eine Nachlese zur Bonnetschen Insecktologie herauszugeben, und ist derselbe wie er sich in seinen ältern Schrifften gezeigt hat.

Lebe wohl. Da mich der Frost nicht zu dir gebracht hat bringt mich vielleicht das Thauwetter.

Eine Empfehlung an die Hausgenossen Hofrath Loder und Büttner.

Adieu. Der Herzog macht noch nicht Miene zu kommen.

Weimar, d. 6. Jan. 1785. G.

Imhofs Brief war mir angenehm zu lesen. Da sind die Fische recht im Wasser, schade daß sie keine Englische Flosfedern haben.

Schicke mir doch Gerhardts Mineralogie zurück.

2041.

An Charlotte v. Stein.

Gestern Abend da ich nach Hause kam wünschte ich dich zu mir oder mich wieder zurück. Hier ein wenig Süsigkeit. Auf heut Abend will ich Herders laden. Wenn sie kommen laß ich dir's sogen du siehst ia wohl wo du dein Fräulein unterbringst.

d. 6. Jan. 85.

2042.

An Charlotte v. Stein.

[6. Januar.]

Du mußt ia kommen l. Lotte sonst ist unsre Freude nichts. Hier ist der Brief. Schade daß sie nicht Englisch Geld haben. Es scheint eine Gesellschafft zu seyn die sich mögte wohl werden lassen. Adieu. Komm ia!

G.

2043.

An v. Sömmerring.

Herr Kriegsrath Merck wird Ihnen einen kleinen osteologischen Versuch zugeschickt haben, worüber ich Ihr Urtheil zu hören wünsche, wenigstens werden Sie es als ein Zeugniß meiner Neigung zu einer Wissenschaft aufnehmen können, deren Reize Sie vor Andern empfinden. Der Elephantenschädel ist, hoffe ich, glück-

lich in Cassel angelangt, obgleich etwas später. Er mußte durch Fuhrleute gehn, da man die große Kiste nicht auf der fahrenden Post annahm. Er ist von vier Seiten für Sie gezeichnet und zwar jede im Umriß und ausschattirt, ich hoffe, Sie werden damit zufrieden sein. Ich will nur die Zeichnungen mit wenig Worten commentiren, und alsdann sollen Sie solche gleich erhalten, meine Geschäfte erlauben mir selten einen Blick in dieses Reich. Zugleich nehme ich mir die Freiheit Sie an die versprochenen Schädel zu erinnern, ich werde sie mit Dank baldmöglichst zurückschicken, meine Mutter in Frankfurt wird gern den weitern Transport übernehmen, wenn Sie ihr solche zuschicken wollen. Allenfalls geschähe mir auch nur mit der Myrmekophaga ein besondrer Gefalle. Herr Blumenbach spricht ihr das os intermaxillare ab, und es ist gewiß an ihr zu entdecken. Ich werde meine Beobachtungen über diesen Knochen fortsetzen, und wenn meine Bemühungen Beifall finden, auch über die übrigen Knochen des Kopfes Vergleichungen anstellen und mittheilen. Das Feld ist so groß, daß man bei eingeschränkter Zeit und Kräften wohl thut, sich ein Winkelchen auszusuchen und es zu bearbeiten.

Wie geht es Ihnen in Ihrer neuen Lage? Lassen Sie bald etwas von sich hören. Haben Sie Nachricht von Forster?

Weimar den 7. Jan. 1785.

Goethe.

2044.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 9. Januar.]

Das Wetter iſt ſo ſchön und die Berge ſo freundlich anzuſehn daß ich nur meine Liebſte zu mir herüber wünſchte.

Morgen ſehn wir uns. Grüſe Herders. Heute nur dieſen Gruß. Wir ſind fleiſig und ich bringe wieder artige Sachen mit. Adieu. Knebel grüst, grüſe Fritzen. Wenn du ihn in der Kutſche nach Rötſchau nähmſt könnte er auf meinem gedultigen Pferde mit Götzen nach Hauſe reiten. Frage Steinen ob es ihm recht iſt. Dem Knaben wäre es Bewegung und groſe Freude.

G.

2045.

An J. C. Keſtner.

Aus beyliegendem Blatte werdet Ihr mein lieber Keſtner ſehen, was mich in dieſem Augenblicke veranlaßt Euch zu ſchreiben. Ich bitte mir auf das baldigſte Nachrichten von der gedachten Perſon zu verſchaffen. Sie ſitzt in Mayland und kann Dienſte haben wenn ihre Angaben wahr befunden werden, ſo daß man ihr auch wegen des übrigen Glauben beymeſſen kann.

Die Capuciner auf dem Gotthart die ſich meiner erinnerten haben auf Bitte ihrer Mayländiſchen

Freunde an mich geschrieben, und da ich ihnen als ein berühmter Mann bekannt war; so glaubten sie ich könne nichts anders als ein Professor in Göttingen seyn, und müsste Relationen in Hannover haben. So ist der Brief nach Deutschland gekommen und hat mich endlich hier gefunden.

Dieses Jahr war ich nahe bey Euch und konnte nicht hinüber. Wann werden wir uns einmal wieder sehn. Fast Alle meine Freunde haben mich einmal besucht.

Grüßet Frau und Kinder schreibt mir einmal wieder von Euch. Von mir ist nichts zu sagen wenn man nicht von Angesicht zu Angesicht steht.

Lebet wohl! Antwortet bald und behaltet mich lieb.

Weimar d. 11. Jan. 1785. G.

2046.

An Charlotte v. Stein.

Ich frage nach wie sich meine Liebe befindet und schicke ihr hier einen Griechen von Stolbergischem Geschlecht. Ich bin so weit verdorben daß ich gar nicht begreifen kann was diesem guten Mann und Freunde Freyheit heist. Was es in Griechenland und Rom hies begreif ich eher.

Jeder sucht seinen Himmel ausserwärts, wie glücklich bin ich daß ich meinen so nah habe. Ich bin ganz wohl. d. 11. Jan. 1785.

G.

2047.

An F. H. Jacobi.

Den Wein habe ich mir wohl schmecken lassen und noch nicht gedanckt. Verzeih ich bin lahm zum Briefschreiben. Das Gegenwärtige drängt so auf mich zu daß ich nur sehen muß wie ich durchkomme. Wir haben neulich deine Gesundheit recht herzlich getruncken, mögte die Würckung unsrer Wünsche recht kräftig zu dir gelangt seyn.

Ich übe mich an Spinoza, ich lese und lese ihn wieder, und erwarte mit Verlangen biß der Streit über seinen Leichnam losbrechen wird. Ich enthalte mich alles Urtheils doch bekenne ich, daß ich mit Herdern in diesen Materien sehr einverstanden bin. Theile in alles mit was du von Haman empfängst. Gott erhalt ihn noch lange da uns Nathan entronnen ist. Die Crethi und Plethi sterben nicht aus, und der Kinder Zerujah sind soviel mit denen man nichts zu schaffen haben mag.

Danke der Fürstinn für die Hemsterhuisischen Schrifften. Hier kommt Alexis. Eh ich eine Sylbe μετα τα φυσικα schreibe muß ich nothwendig die φυσικα besser absolvirt haben. In diesen bin ich fleisig wie es die Zeit und der Zustand meines hin und her gezerrten Gemüthes leiden.

Mein Osteologischer Versuch, wodurch ich den berüchtigten Zwischenknochen auch dem Menschen zueigne,

ist an Gompern fort. Wünsche mir Glück zu dieser neu betretnen Laufbahn. Ehstens werde ich den Cassler Elephanten Schädel kürzlich kommentiren und was alles darauf folgen wird.

In meiner Stube keimt Arbor Diana und andre metallische Vegetationen. Ein Mikroscop ist aufgestellt um die Versuche des v. Gleichen genannt Rußwurm mit Frühlings Eintritt nachzubeobachten und zu kontrolliren. Ich mag und kann dir nicht vorerzählen worauf ich in allen Naturreichen ausgehe. Des stillen Chaos gar nicht zu gedenken das sich immer schöner sondert und im Werden reinigt.

Wenn mir nicht manchmal eine rythmische Schnurre durch den Kopf führe ich kennte mich selbst nicht mehr.

Daß ich dir noch einmal für die Kobels danke! sie sind ganz fürtrefflich und rechte Stärkung für den Künstler Sinn.

Herder soll deine Büste haben. Hätte uns Lehngen bey der Arbeit beygestanden, so wäre sie wohl besser. Es geht nichts über ein frisches liebendes Weibertauge. und hiermit noch einen Gruß an die deinigen und gute Nacht. Weimar d. 12. Jan. 1785.

G.

Frau von Stein grüßt dich.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Wohin? Dich fordert Mahomet zu sich.

Seide.

Wo bin ich? Himmel! was soll ich beginnen?
Das Wetter schlägt auf beiden Seiten ein.
Wohin mich flüchten, diese Qual zu enden?
Wohin?

Omar.

Zu dem erwählten Manne Gottes.

Seide.

Ja, meinen blut'gen Vorsatz abzuschwören!

Zehnter Auftritt.

Sopir.

Er eilt; ich lass' ihn gehn? Befiehlt als Herr
Schon Mahomet in unsern Mauern?
Ist dieser Jüngling nicht als Geisel mein?
Ich lass' ihn gehn? Doch nein, er flieht vor mir,
Er geht verzweifelt, schaudervoll getroffen;
Ihm folgt mein Herz mit sorgenvollem Zug.
Welch eine Schuld kann diese Jugend martern?
Welch ein Gefühl für ihn durchzittert mich?

2048.

An Charlotte v. Stein.

Eben dacht ich ob ich hier oder bey dir die Zeichnung aufziehen wollte. Das schöne Wetter lockt hinaus. Die A. Landschafft bring ich mit. Gestern Abend dachte ich du würdest mir noch durch Frieden schreiben. Ich habe nicht recht Lust heute in die Commödie zu gehen. Ich lebe dich bald lebe wohl.

d. 20. Jan. 85. G.

2049.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir auch etwas freundliches zum freundlichen Tage! Ich bitte dich um einen von den kleinen grünen Blumen Äschen, ich will etwas säen. Lebe wohl. Ich lese Akten und weis noch nicht welche Stunde des schönen Tages ich mit dir genießen werde. Liebe mich.

d. 27. Jan. 1785. G.

2050.

An Charlotte v. Stein.

Endlich kann ich meine Geliebte fragen wie sie sich befindet? Wie sie geschlafen hat. Ich wünsche daß du mir nicht mit Bleystifft antworten mögest. Lebe wohl! Gehst du heute Abend mit zum Herzog.

Du kleine Schmetzinn möchte gern bey der Vorlesung seyn. Ginge es wohl an. Könntest du die Herzoginn darüber fragen.

d. 1. Febr. 85. G.

2051.

An Charlotte v. Stein.

Der gütige Gott hat wieder seine wohlthätigen Würkungen gespürt, ich habe sehr gut geschlafen, und befinde mich wohl. Ich habe ein Mittagessen bey der Herzoginn ausgeschlagen um Heilig zu seyn, diesen Abend bin ich bey dir. Auf morgen war ich zu Tische bey meinem Collegen Schmidt gebeten ich habe es auch abgelehnt. Adieu liebe vielleicht sehen wir Herders morgen. Sage mir wie du dich heute befindest.

d. 2. Febr. 85. G.

2052.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet sich meine liebe Braut? Kann ich hoffen sie bey mir zu sehen? Ich will es Herders sagen lassen. Da es so gar böß Wetter ist könnte ja wohl dein Kutscher sie mitnehmen sie dich abholen und ihr kämt zusammen. Wo nicht so seh ich dich heraus im kleinen Stübgen.

d. 4. Febr. 1785. G.

2651.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin dir wunderlich in der Welt dran V. V. ich danke dir für dein Andenken, für deine Liebe. Hohle mich heut Abend in die Comödie ab.

Es wird mein bester Augenblick seyn wenn ich dich wieder sehe. Glaube mir ich habe immer den stillen Genuß deiner Liebe.

d. 10. Febr. 85. G.

2652.

An Charlotte v. Stein.

Mit einem guten Morgen und Anfang nach deiner Gesundheit schicke ich einen Brief mit dem ich Arnoldsberg für den Tigers danke.

Wie steht es mit dem heutigen Abend aus.

d. 11. Febr. 1785. G.

2653.

An Merck.

Das Stück des Cicero ist gestern angekommen. ich danke dir, es ist ein sehr interessantes Stück, recht gut und ausführlich geschrieben, schicke mir bald ein kerzigistes Exemplar.

Daß dir meine Abhandlung einige Zeruln gemacht hat, giebt mir wieder Zeruln ob du gleich von der

Wahrheit meines Werks nicht durchdringen zu sehen scheint. Letzteres schließ ich bis hier eine gefrorene alter Nimrode vom Murchison und vom Teichschaf so vergleicht und nimm diese andern Schädel zu Hülfe, und sich am Wiederkäuer nach was denn das für eine Natur ist die das Os intermaxillare von der Apophysis palatina maxillae superioris trennt, sieh nur auf die Lage der canalium incisivorum acht und ich brauche nichts zu sagen.

Von Sömmering habe ich einen sehr leichten Brief. Er will mir's gar anderen. Adieu!

Schade mir die Nähschrift so bald wieder ich brauche sie nothwendig, und gebe säuberlich mit um sie gehören zu ganzen Nöthen. Mit der Teichschaf hat 6 Theater inclusive ganz auf jeder Seite.

In der Maxilla sie ich die Schädel, sitzt einer noch im Os Intermaxillare, vom andern sieht du die Löcher. Mit dem Backenzähnen machte auf jeder Seite hinter den großen Caninum nicht gerechnet. Der vordere Schneidezahn ist an einem großen Kopf den ich besitze auf einer Seite sehr klein an der andern fehlt er ganz. Vielleicht schlen an deinem die ganz vordern ganz, da du nur ganz Theile meinen überhaupt angestellt.

Auf Campers Wort bin ich neugierig. Die untre Maxille vom Gaffer Elephanten habe ich leider nicht gesehen. Sofern ich hatte mit dem Oberkiefer genug zu thun, da ich wenigst Jahr so pressirt war und doch alles nicht erfüllt haben wollte.

Nun noch eine Bitte.

Wir kommen endlich hier an die Verschlagung der Güter, die bey Euch etwas gemeines ist. Könnte Du mir einen Rathsch verschaffen von den Grundsätzen und der Art die Sachen zu behandeln und was man auch mehrerer Erfahrung hat das beste hält. Wir halten hier gänzlich vorgearbeitet nun mögt ich auch noch von erfahrnen etwas hören. Was ist der Kammerrath Martini für ein Mann? Ist er gefällig und würde er mittheilend seyn wenn ich durch den Bischof Büttner, der ihn kennen gelernt, an ihn schreiben liese. Du machst ihm so wohl von mir ein Compliment. Alles nach deiner Weisheit doch ich meinen Wunsch erlange.

Die Sache ist simpel, wir fangen aber mit einem hohn ansehnlichen Gute an und ich wollte doch der erste Versuch gleich zum besten ausfiele. Adieu. Schreibe bald. Vergieb mein Kritzeln.

d. 13. Febr. 1785. G.

Noch mir an den ausführlichen Inhalt der Briefchen sein Schade gedenke. Packe es wieder wohl ein.

2956.

An Charlotte v. Stein.

Du bist eine liebe Verläugnerin. Ich will mit dir schelten, und das erstemal mit acht Tagen einer

[illegible] in deiner Gesellschafft geniesen. Liebe mich Alten.

d. 16. Febr. 1785. G.

2057.

An Charlotte v. Stein.

Der Wind der mich diese Nacht öfters aufweckte hat mir das Bild meiner Geliebten das Andencken meiner Zuneigung herbey geführt. Wie befindest du dich? Gehn wir in die Commödie? Hier schickt Fritz etwas. Liebe mich.

d. 17. Febr. 1785. G.

2058.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin so heiter und dabey so vergnügt, es geht mir so gut von Statten daß ich meine ich sey gegen Amalt im Himmel. In diesem Paradiese fehlt mir nichts als daß mein kleines Cabinet dich nicht beherbergt, und mein Windöfgen dich nicht wärmt. Hier sind Knebels Briefe. Lebe wohl. Was treibst du heute. d. 19. Febr. 1785.

G.

2059.

An J. G. Herder.

Dein Manuscript habe ich auf heute früh gespaart, um wenigstens die ersten Stunden des Sabaths zu heyern, und es mit reinen Augen zu lesen. Es ist

fürtrefflich und wird gar gut aufs Publikum würcken. Zu dem ganzen Innhalte ſage ich ia und Amen und es läſſt ſich nichts beſſers über den Text: Alſo hat Gott die Welt geliebt! ſagen.

Es iſt auch ſehr ſchön geſchrieben, und was du nicht ſagen konnteſt, noch jetzo ſchon wollteſt, iſt ſchön vorbereitet und in glückliche Hüllen und Formen gebracht. Ich dancke dir! Lebe wohl. Grüſe die Frau. Ich ſehe dich bald.

Nur zwey Stellen habe ich angeſtrichen. Lebewohl. Geben vom Rade Irions d. 20. Febr. 1785.

G.

2060.

An den Herzog Carl Auguſt.

Unterthänigſtes Promemoria.

Aus beiliegendem an Endesunterzeichneten gerichteten Promemoria werden Ew. Hochfürſtl. Durchl. in Gnaden zu erſehen geruhen, was mir der Bergrath Bucholz von Ew. Hochfürſtl. Durchl. Abſichten auf deſſen bisherigen Proviſor Göttling, die mir ſchon zum Theil bekannt geweſen, neuerdings eröfnet hat. Wie ich nun nicht zweifle, daſs gedachter Göttling Ew. Hochfürſtl. Durchl. Abſichten zu erfüllen, völlig im Stande ſeyn werde; ſo habe ich es für meine Schuldigkeit erachtet, gegenwärtiges einzureichen und Ew. Hochfürſtl. Durchl. zu überlaſſen, was Höchſt Dieſelben etwa vorerſt wegen der Summe, die er

während seines Aufenthaltes in Göttingen zu erhalten hätte, an die Behörde gnädigst zu reſcribiren, geruhen wollen.

Was den zweyten Punckt die Anſchaffung der nötigen Inſtrumente betrifft, ſo wird wohl ſelbiger am füglichſten bis dahin ausgeſetzt werden können, bis Göttling ſich mit den Wiſſenſchaften noch bekannter gemacht, ſich während ſeiner akademiſchen Laufbahn von dem, was zu einem Apparat am vorzüglichſten und nothwendigſten gehöret, unterrichtet und auf ſeinen Reiſen ſich umgethan, woher man die Inſtrumente am beſten und wohlfeilſten erhalten könne. Es möchte alſo wohl die Anſchaffung derſelben bis dahin aufgeſchoben werden, um ſo mehr, als von Jahr zu Jahr neue Entdeckungen gemacht und ſolche Inſtrumente verfeinert und verbeſſert werden.

Indeſſen bietet ſich doch gegenwärtig eine Gelegenheit an, wo man um einen leidlichen Preiß verſchiedenes, was in der Folge ſich nothwendig macht anſchaffen kann.

Es hat nehmlich der Bergrath von Einſiedel während ſeines Aufenthaltes allhier ein chymiſches Laboratorium eingerichtet und ſolches bei ſeiner Abreiſe hinterlaſſen. Es findet ſich in demſelben ſowohl eine Anzahl guter und brauchbarer Werkzeuge und Geräthſchaften, als auch ſolche Präparate, welche zu den mannigfaltigen Unterſuchungen dieſer Kunſt erforderlich und nöthig ſind, ingleichen einige gute Schriftſteller.

Alles iſt nach einem mäßigen Anſchlage 122 Thlr. gewürdet und Göttling der ſelbiges in Augenſchein genommen glaubt, daß man um den Preiß von 100 Thlr. eine ſehr gute Acquiſition machen werde.

Wollten Ew. Hochfürſtl. Durchl. erlauben, daß man dafür die erwehnten Stücke erkaufe; ſo würde ich mir es zur Pflicht machen, zu ſorgen, daß ſie in gehörige Verwahrung gebracht, für die Zukunft aufbewahrt und dereinſt mit dem kleinen Laboratorio, welches Hofrath Büttner in Jena angelegt an Göttling übergeben und zum weiteren nützlichen Gebrauch überlaſſen würden, worüber ich mir unterthänigſt Verhaltungs-Maaſe erbitte und mich mit lebenswieriger Verehrung und Treue unterzeichne

Weimar
d. 24. Februar 1785.

Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter treugehorſamſter
Johann Wolfgang Goethe.

2061.

An C. v. Knebel.

[27. Februar.]

Unſere Freude war von kurzer Dauer, und der Fall jedem unerwartet, es ſcheint als wenn das Schickſal alle Arten von Unheil mit dieſem Hauſe durchgehen wollte.

Wenn es möglich iſt, komme ich balde zu dir, ich habe einige Sachen zurückgelegt, die ich in Jena am

beſten ausarbeiten kann und in einer Art von Abgeſchiedenheit durchdencken muß.

Ich käme eines Sonnabends und zöge in ein Zimmer neben dem Concertſaale, wenn wir vorher die Geiſter dieſer Luſtbarkeit wieder vertrieben hätten, und ſo wohnten wir in brüderlicher Eintracht und Nachbarſchaft beyſammen. Ich hätte acht Tage vor mir, bis die Muſick mich wieder vertriebe.

Es wird ein Mikroſcop hier ausgeſpielt. Ich habe auch ein Loos für dich genommen, denn das Werck iſt recht artig und wäre für einen Thaler wohl zu brauchen. Unter Vierzigen wird es Dienſtag verloost.

Montags [28. Februar].

Ich habe Hoffnung, Sonnabends zu dir zu kommen.

Der Herzog von Gotha iſt hier und geht wahrſcheinlich bis dahin weg. Graf Morelli iſt geſprengt, er hat ſeine Flucht im tiefen Schnee ergreifen müſſen.

Meine nothwendigſten Geſchäfte rücken zuſammen.

Ich freue mich ſehr, dich wieder zu ſehen. Herder will uns beſuchen, und wenn wir ſo kalt und eine rechte Schneebahn behalten, wird es uns wohl werden. Adieu bis dahin. Laſſe ich nichts weiter wiſſen und ſagen; ſo komme ich.

G.

Grüſe Lodern und gieb ihm einliegendes Blättchen.

In dieſen räthſelhaften Augenblicken
Bin ich für ſein Geſchick mehr als für mich,
Als für der Vaterſtadt Gefahr beſorgt.
Wo find' ich ihn? Wo ſoll ich Ruhe finden?

Eilfter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was bringſt du, Phanor?

Phanor.

Dieſe Tafel gab
Ein Araber mir insgeheim.

Sopir.

Was iſt's? —
Wie? Hammon! Götter! Trügt das Auge mich?
Iſt's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?
Er will mich ſprechen, Hammon, deſſen Arm
Im harten Kampf die Kinder mir entriß?
Sie leben, ſagt er; unter Mahomets
Geſetzen leben ſie. So iſt es wahr,
Was ich für Liſt des frechen Feindes hielt,
Die mich zu ſchnödem Abfall locken ſollte?
Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch
Ein Lichtſtrahl blicket durch die Nacht mich an!
Weiß doch Palmire nicht woher ſie ſtammt!
Seide weiß es nicht, und mein Gefühl
Riß mich zu beiden allgewaltig hin.

2062.

An C. v. Knebel.

Der Herzog von Gotha der hier iſt geht morgen weg. Wenn du alſo kommen wollteſt fändeſt du von der Seite keine Hinderniß. Doch wollte ich dir faſt rathen diesmal nicht zu kommen. Die Urſachen mündlich. Du wirſt meinen Brief haben, worinn ich mich auf den Sonnabend anmelde, noch ſehe ich nicht daß mich etwas abhalten könnte als daß die Frau v. Stein ſeit einigen Tagen übler iſt. Kommſt du Donnerſtag oder Freytag ſo bleibe ich hier und wir gehen nachher zuſammen.

Seckendorf hat das Mikroſkop gewonnen, ob er es bey ſeinen Negotiationen wird brauchen können weis ich nicht.

Von Imhofs iſt auch Nachricht hier.

Lebe wohl ich ſehe dich auf eine oder die andre Weiſe bald.

d. 2. März 1785. G.

2063.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe es offt geſagt und werde es noch offt wiederholen die Causa finalis der Welt und Menſchenhändel iſt die dramatiſche Dichtkunſt. Denn das Zeug iſt ſonſt abſolut zu nichts zu brauchen. Die Conferenz von geſtern Abend iſt mir wieder eine der

besten Scenen werth. Wie befindest du dich Gute? Ich will meine Sachen wegmachen und diesen Abend bey dir seyn. Lebe wohl und sag mir ein Wort.

d. 3. März 1785. G.

2064.

An C. v. Knebel.

[4. März.]

Den Sonntag Nachmittag will ich hier wegfahren und zur rechten Zeit einlangen. Laß doch Hofrath Webern innliegendes Zettelgen zuschicken.

Soulavie bring ich mit. Lebe wohl. Ich würde dich mit noch froherm Herzen besuchen wenn ich nicht Frau v. Stein mit ihrem Übel alleine lassen müßte.

G.

2065.

An Charlotte v. Stein.

Schicke mir den Gleichen damit ich den Auszug wegen des Mikroscops machen könne. Wie befindest du dich? Heute Abend bringt mich die leidige Probe des Clavigo um ein Paar gute Stunden mit dir.

d. 4. März 85. G.

2066.

An v. Sömmerring.

Wohlgeborner

Hochgerhrtester Herr Hofgerichtsrath.

Ew. Wohlgeb. sende ich die verschiedenen Bücher und Schriften, welche Sie mir nach und nach mit-

getheilt, mit vielem Danke zurück. Aus dem Camperischen habe ich mancherlei Unterricht gezogen, und freue mich, so oft ich etwas von diesem außerordentlichen Manne lese und höre.

Ihre Abhandlung über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer, habe ich mit Vergnügen gelesen. Es kann nicht fehlen, daß nicht durch solche Beobachtungen die Naturlehre täglich mehr zunimmt. Geben Sie uns ja dergleichen mehr aus Ihrem Vorrathe und seien Sie des Dankes eines jeden Freundes dieser edlen Wissenschaft gewiß.

Des Herrn Professor Blumenbachs Briefe waren mir sehr willkommen. Sie werden leicht glauben, daß sie mich in meiner einmal gefaßten Idee noch mehr bestärkt haben. Es wundert mich, daß er sich von der Spur auf die er gekommen war so leicht abbringen lassen. Da meine kleine Abhandlung gar keinen Anspruch an Publicität hat und bloß als ein Concept anzusehen ist, so würde mir alles was Sie mir über diesen Gegenstand mittheilen wollen, sehr angenehm sein. Sie haben selbst darüber gearbeitet und gedacht, wie viel interessantes müssen Sie darüber unter Ihren Papieren besitzen. Sie sollen nun nicht lange mehr auf die Zeichnungen des Elephantenschädels warten. Es thut mir leid, daß Sie über diese Angelegenheit mit Ihrem Nachfolger einige Verdrießlichkeit gehabt haben. Ich wünsche nur, daß die Zeichnungen Sie völlig schadlos halten mögen, wie ich

denn meinen Dank für Ihre Gefälligkeit nochmals wiederhole.

Ich lege die Adresse meiner Mutter bei wenn Herr Merck solche noch nicht übersendet haben sollte, und bitte um baldige Übersendung der versprochenen Schädel.

Weimar
den 6. März 1785.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
Goethe.

2067.

An J. A. v. Fritsch.

Da Serenissimus mir gestern zu eröffnen geruhten daß Sie eine Promotion vorzunehmen resolvirt hätten; so hielt ich es für Pflicht den Cammeralisten Büttner in Erinnerung zu bringen welchen es allzusehr niederschlagen würde, wenn er, da ihm die jüngern Assessoren Mandelsloh und Hellfeld vorgezogen worden, auch hinter Schmaben zurückbleiben sollte. Ich empfehle ihn bewogen auch meinen hochgebietenden Herrn Collegen.

Sollte bey dieser Gelegenheit etwas für den Rath Göpf (den ich jedoch Serenissimo nicht genannt habe) geschehen können; so würden auch die von ihm lange genährten Hoffnungen erfüllt.

Da ich auf einige Tage nach Jena gehe um die Verschlagung des Gutes Burgau und einige andre Angelegenheiten vorzubereiten; so ergreife ich diese

Gelegenheit mich meinen hochgeehrteſten Herren Collegen zu geneigtem Andenken gehorſamſt zu empfehlen.

Weimar d. 6. März 1785.

Goethe.

2068.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 7. März.]

Ich erblicke einen dienſtbaren Geiſt und muß dich durch ihn grüßen.

Mir geht es recht wohl, meine Arbeit geräth in der Stille, und der natürlichen Dinge betrachtung beſchäftigt uns die übrigen Stunden. Du fehlſt allein ſonſt wäre ein Vorhof des Himmels hier.

Büttner iſt gar gut und brauchbar. Knebel grüßt dich, er iſt ein eifriger Schüler und es wird ihm Licht.

Grüße Fritzen. Schreibe mir wie du dich befindeſt mit dem Cammerwagen hörſt du von mir. Adieu.

G.

2069.

An Charlotte v. Stein.

Bey Knebeln iſt recht gut ſeyn. Ich habe ein artiges Stübgen das eine freye muntre Ausſicht hat. Auſſer meinen Geſchäfften erkundige ich mich nach mancherley Verhältniſſen der natürlichen Dinge an denen mir gelegen iſt. Das Cabinet, die Bibliotheck,

das alte lebendige Encyklopädiſche Dictionair, alles wird genutzt wie es die Kälte und die Umſtände erlauben. Wir haben Cocos Nüſſe ſecirt und die Anfänge dieſes merckwürdigen Baums unterſucht. Ich freue mich immer ſo offt mir iede Erfahrung beſtärckt daß ich auf dem rechten Weege bin, was ich dir davon erzählen kann wird dir Vergnügen machen noch mehr wenn du unſre Reihe von Präparaten ſehn könnteſt. Du wirſt ſie im Cabinete finden wenn du einmal herüberkommſt.

Die Kälte iſt auſerordentlich und die Gegend höchſt ſchön bey dem Schnee und dem hohen Stand der Sonne. Knebel hat allerley neues von Journalen und ſonſt es iſt ganz anmutig hier ſeyn. Wenn ich Hoffnung hätte dich hier zu ſehen wäre alles trefflich und gut. Auch unterbricht meine Ruhe der Gedancke daß du leideſt. Ich erwarte recht ſehnlich das ſchöne Wetter das dich in's Carlsbad führen ſoll.

Lebe wohl. Schreibe mir bald. Grüſe Fritzen. Er ſoll etwas von ſich hören laſſen. Grüſe Herders und liebe mich. d. 8. März 1785.

G.

2070.

An Charlotte v. Stein.

Nur mit wenig Worten kann ich dir für deinen Brief und dein Zettelgen dancken. Wie lieb iſt mir's zu hören daß du beſſer wirſt.

Meiner Arbeit nach könnte ich noch lange hier bleiben, meinem Gefühl nach müſſte ich balde wieder zu dir. Kaum ſind einige Tage herum; ſo fehlſt du mir ſchon ſehr mercklich. Grüſe Fritzen ich werde ihm antworten. Der Cammerwagen hat dir etwas von mir gebracht.

Lebe wohl. Geliebteſte, unentbehrliche. Mich freut nichts als was ich mit dir theilen kann.

Jena d. 9ten März. 1785. G.

2071.

An Friedrich Conſtantin v. Stein.

Wenn ich ein ſo fertiger Poet wäre, wie du es biſt, ſo antwortete ich dir in Verſen, mein ganzes Gemüth iſt aber diesmal ſo proſaiſch, daß du mit Proſa vorlieb nehmen mußt. Deine Fabel iſt jetzt um Vieles beſſer, und dein Favorit-Sylbenmaß geht ohne Reim ganz gut. Lebe wohl, ich komme bald wieder.

Jena, d. 10. März 1785. G.

2072.

An Charlotte v. Stein.

Ich kann dich verſichern l. L. daß es mit mir hier nicht recht fort will, ich hätte zu Hauſe mehr gethan. Die Einſamkeit mercke ich wohl iſt nicht das ruhigſte. Da ich von dir entfernt bin, fühle ich

einen Mangel den ich mit nichts überwinden kann. Lebe wohl, ich komme bald.

Jena. Donnerſt. d. 10. März 1785. G.

2073.

An Charlotte v. Stein.

Mit Freuden ſage ich dir einen guten Morgen in der Nähe und ſchicke dir das Buch.

Der beſte Theil meines Tags wird ſeyn den ich mit dir zubringe.

d. 13. März 1785. G.

2074.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin fleiſig und bin es gern weil meine freye Stunden dein ſind. Bey der Schlittenfahrt bin ich nicht. Der Bereuter wird bey dir geweſen ſeyn, und nähere Order verlangt haben.

Lebe wohl wir fahren heute Abend in den Wiſſenſchafften fort.

d. 14. März 1785. G.

2075.

An F. H. Jacobi.

Da ich gegenwärtige Abſchrifft anfangen lies glaubte ich reicher zu ſeyn als es ſich gefunden hat, nimm alſo das wenige und verzeih daß es ſo ſpät kommt.

Laß doch manchmal von dir hören. Herder iſt fleiſig und wird auf Oſtern eine vielfache Erſcheinung machen. Es iſt unglaublich was er arbeiten kann.

Lebe wohl und grüſe die deinigen.

d. 15. März 1785. G.

2076.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe nur zwey Götter dich und den Schlaf. Ihr heilet alles an mir was zu heilen iſt und ſeyd die wechſelsweiſen Mittel gegen die böſe Geiſter.

Ich gehe gern in die Commödie, und finde dich drinne.

Dieſen Nachmittag geh ich zu Seckendorf. Vielleicht zu deinem Bruder. Lebe wohl du einzige. Mich verlangt recht mit dir zu reden, ich habe vieles.

d. 15. März 1785. G.

2077.

An den Herzog Carl Auguſt.

Jemehr ich mir das Geſchäft der Zerſchlagung des Gutes Burgau bekannt mache, von deſto größerer Wichtigkeit finde ich es, ſowohl an ſich, als in Abſicht auf den Einfluß, welchen es in manche andere Angelegenheiten haben wird. Es kommen dabey verſchiedene politiſche, juriſtiſche und ökonomiſche Betrachtungen vor, welche wohl zu erwägen ſind, damit man, wenn das Geſchäft angefangen oder gar beendigt

worden, nicht alsdann erſt Bedenklichkeiten zu heben und Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen habe. Deswegen hat man um ſolches vorzubereiten allerlei gethan, und unter andern auch nach Darmſtadt an den Kammerrath Martini geſchrieben, welcher in dieſer Art Geſchäften ſehr bewandert iſt und ſolche ſeit dreyzehn Jahren in der dortigen Landgrafſchaft betreibt.

Es hat auch derſelbige vor einigen Tagen eine Antwort hierher erlaſſen, welche nichts weniger als genugthuend iſt, vielmehr hat man Noth ſolche zu verſtehen und muß den Zuſammenhang nur errathen und die eigentliche Meinung herausklauben. Ein Brief den ich zu gleicher Zeit von einem guten Freund dorther erhielte, verſichert mir, daß von gedachtem Kammerrath Martini nur auf der Stelle Nutzen zu ziehen ſeyn möchte, indem derſelbe als bey der Feder nicht hergekommen, das Schreiben ſo viel als möglich verſchiebe und ſich nicht glücklich ausdrücke.

Da nun ferner aus obgedachtem Martiniſchen Brief zu erſehen geweſen, daß dorten die herrſchaftlichen Güter weder erb noch eigenthümlich an einzelne verlaſſen noch auf einen Erbbeſtand, das heißt Stammvätern und ihren Familien ausgegeben worden, ſondern daß man die Art vorgezogen habe, die zu zerſchlagende Güter auf lebenslängliche Lehen für Mann und Frau auszuthun, welche letztere Art in hieſigen Gegenden ganz unbekannt iſt; ſo wird man es nur

Sie meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!
In meinem Elend ſchmeichl' ich mir zu viel.
Soll ich der tiefen ſüßen Rührung glauben?
Und künden dieſe Thränen mir ſie an?
Wo eil' ich hin? wo kann ich ſie umfangen?
Was hält mein Fuß mich an dem Boden feſt?
Vom Alter und vom Unglück glaubt' ich mich
Gefühlt, daß nichts mich überraſchen könne;
Nun überraſcht mich ein unendlich Glück.
Nur heimlich kann mich Hammon ſehen. Bring'
Ihn dieſe Nacht, durch dieſe Hallen her.
Am Fuße des Altars, wo meine Thränen,
Wo ungeſtümer Jammer vor den Göttern
Sich ausgoß, bis ſie endlich ſich erweichten,
Da geb' er meine Kinder mir zurück.
Ja, gebt mir, Götter! meine Kinder wieder!
Und dieſes junge Paar, das mich bisher
Bedeutungsvoll gerührt, iſt es nicht mein,
So wächſ't mein Reichthum an. Auch dieſe gebt
Der Tugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
Und ſo ſind denn die beiden Paare mein.

um deſto nöthiger finden, ſich nach der dortigen Einrichtung auf das genaueſte zu erkundigen.

Es wäre deswegen zu wünſchen, daß man die ältere Art wie man dorten zerſchlagen, zuerſt genau in Erfahrung bringen könnte, alsdann die neuere und warum man dieſe jener vorgezogen, die Folgen die beyde gehabt und noch haben und was ſonſt noch bey dieſem Gegenſtande vorkommen möchte.

Es könnte dieſe Abſicht wohl nicht beſſer erreicht werden, als wenn man jemand dorthin abſendete, der ſich die Akten vorlegen laſſe, die nöthigen Extrakte daraus fertigte, ſich mündlich nach allem befragte und die Gegenſtände ſelber in der Natur kennen lernte; es würde dieſes durch einen geſchickten Mann gar leicht und in kurzer Zeit vollbracht werden können.

Man weiß iezo niemand beſſer als den Kammerkonſulent Schwabhäußer vorzuſchlagen. Seine Sagacität und Leichtigkeit im Arbeiten ſind bekannt und er möchte wohl derjenige ſeyn, der in der kürzeſten Zeit die neueſten und ſicherſten Nachrichten einzuſammeln fähig ſeyn möchte.

Nicht weniger würde er, da es ſeine Pflicht iſt, in dergleichen Gelegenheiten fürſtlicher Kammer mit Rath an Handen zu gehen, ſolches in der Folge deſto ſicherer und ſtandhafter zu thun in den Stand geſetzt werden.

Da man mit Einleitung des Geſchäftes keine Zeit zu verlieren hat, ſondern ſobald als möglich die Ab-

ſicht öffentlich bekannt zu machen wünſcht, ſo würde derſelbe auf das baldigſte abzuſchicken ſeyn.

Wegen ſeiner übrigen ihm aufliegenden Geſchäfte würde er wohl ſolche Einrichtungen treffen können, daß ihn ſolche nicht hinderten eine kurze Zeit abweſend zu ſeyn. Was die Unkoſten betrifft, welche auf dieſe Abſendung zu verwenden ſeyn möchten, dieſe kommen bey einem ſo wichtigen und weit ausſehenden Geſchäft in wenigen Betracht.

Übrigens iſt man überzeugt, daß gedachter Kammerkonſulent in mehr als einer Rückſicht dieſes Geſchäft mit der beſten Sorgfalt auszuführen ſich angelegen ſein laſſen werde. Iſt es vollbracht, ſo wird man alsdann davon Gelegenheit nehmen ihn Sereniſſimo zu weiteren Gnaden zu empfehlen, indem er für ſeine viele Arbeit etwas mehreres als er bisher genoſſen auf alle Weiſe verdient und ſeine fleißigere Würkung bei fürſtlicher Kammer ſich immer nothwendiger macht.

So überzeugt man übrigens von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit oberwähnter Abſendung ſeyn mag; ſo hat man doch dazu keine Anſtalten machen können, ohne von den Geſinnungen Sereniſſimi und Höchſt Ihro geheimen Conſilii vorher unterrichtet zu ſeyn.

Der ich mich in Erwartung gnädigſter Befehle in unbegränzter Ehrerbietung unterzeichne

Ew. Hochfürſtlichen Durchl.
unterthänigſter treugehorſamſter
J. W. Goethe.

Weimar d. 15. März 1785.

2078.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke dir meine Geliebte für den Beyſtand den mir deine liebe Seele leiſtet. Es iſt nicht gut daß der Menſch allein ſey.

Hier das erſte Cahier von Herder. Lebe wohl ich ſehe dich.

d. 16. März 1785. G.

2079.

An Charlotte v. Stein.

Hier m. l. die Fortſetzung von Herders Sachen. Gedenck an mich. Heute der Abend iſt für uns verlohren. Ich ſehe dich wenigſtens einen Augenblick, ich bitte um ein Wort.

d. 17. März 1785. G.

2080.

An Charlotte v. Stein.

Wenn meine Geliebte es will ſo lade ich heute Herders ein und ſie kommt mich beſuchen. Es iſt nothwendig daß ich zu Hauſe bleibe, denn mein Übel vermehrt ſich lebe wohl, laß mir ein Wort wiſſen.

d. 20. März 1785. G.

2081.

An Charlotte v. Stein.

Mein Übel iſt eher beſſer als ſchlimmer, nur ſchlimmer dadurch daß ich es heute nicht in deiner Gegenwart tragen kann. Ich darf nicht wohl ausgehen, ich vermehre und verlängre es ſonſt. Dencke an mich. Hier das Mikroſcop und ein einzeln Glas das ziemlich vergröſert und helle macht. Lebe wohl.

d. 21. März 1785. G.

2082.

An C. v. Knebel.

[21. März.]

Ich kann dir ſelbſt ſagen daß ich wieder auf guten Weegen bin. Mein Backen iſt noch geſchwollen, es wird aber auch ſich balde geben. Ich dancke für deine Liebe, deinen Anteil, und freue mich der Zeit die uns zuſammenbringen wird. Herders büchlein iſt köſtlich. Adieu. behalte mich in einem guten Herzen.

G.

2083.

An Charlotte v. Stein.

Was ich ohne dich habe und genieſe iſt mir alles nur Verluſt, ich hab es am geſtrigen Tage geſpürt. Herders will ich einladen laſſen, und bitte daß du mir recht mögeſt fühlen laſſen daß du mich liebſt. Du erhälſt Antwort.

d. 22. März 85. G.

2084.

An Charlotte v. Stein.

Meine Beyden Verſe hab ich für heute gefertigt und bin nun biß Aſchermittwochen gekommen. Dieſe Kinderey hilft mir, und die leeren Tage im Kalender geben mir ein unüberwindlich Verlangen das verſäumte nachzuhohlen.

Nun will ich meinen Tag zum unpoetiſchen Weſen der Nothwendigkeit wiedmen und dieſen Abend zeitig bey dir ſeyn.

d. 27. März als am erſten Oſterfeſte. G.

2085.

An C. v. Knebel.

Hier ſchicke ich das Büchlein mit Danck zurück, ich habe es in einigen Tagen, da ein Weh an den Zähnen mich unthätig hielt, ganz durchgeleſen und mich an der Willkühr eines Gemüths voll Grazie ſehr ergötzt.

Auch bin ich wieder fleiſig an meinem groſen Gedichte geweſen und bin bis zur 40ſten Strophe gelangt. Das iſt wohl noch ſehr im Vorhofe. Das Unternehmen iſt zu ungeheuer für meine Lage, indeſſ will ich fortfahren und ſehn wieweit ich komme.

Der Herzog iſt nach Leipzig.

Und wir ſind ſtill.

Lebe wohl und sey fein fleisig, damit das Frühjahr uns bereit finde.

d. 28. März 1785. G.

2086.

An Charlotte v. Stein.

Diesen Morgen habe ich müssen dem Briefschreiben geben und stehn also die Stanzen noch bevor wenn das Glück will. Dancke für das Mikroscop. Ich sehe dich heute. Hier ein Fläschgen und das Politische Journal das Stein gehört.

Liebe mich. d. 28. März 1785.

G.

2087.

An Charlotte v. Stein.

[März oder April.]

In die Comödie will ich dir folgen wie überall hin. Gestern Abend hab ich noch 3 Stanzen gemacht.

Das Korn erhälst du wenn du Wenden auf die Cammer schickst anzeigen lässest wie viel du auf's Jahr verlangst und um Abgabe von einem Theil davon einsweilen bittest. Liebe mich. Lebe wohl.

Herrn v. Holz will ich wenn der Herzog zurückkommt erinnern.

G.

2088.

An Charlotte v. Stein.

[März oder April.]

Zur Noth habe ich geſtern noch eine Stanze hervorgebracht, und die übrigen gern deiner Liebe aufgeopfert die mich herzlich freut, und herzlicher iemehr ſie ſich zeigen mag. Dieſen Abend ſeh ich dich. Adieu.

G.

2089.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin dir noch Danck für dein Billet von geſtern Abend ſchuldig es hat mich recht ſehr gefreut.

Schicke mir doch das Mikroſcop ich muß verſchiednes anſehn. Ich bin fleiſig und habe nun ein Tiſchgen mit Erde worinn allerley Saamens liegen. Ich habe recht ſchöne Offenbaarungen über dies Geſchlecht. Lebe wohl. Liebe mich und ſchreibe wie du heute Abend biſt und bleibſt.

d. 1. Apr. 1785. G.

2090.

An Charlotte v. Stein.

Hier meine gute ſchicke ich allerley zum Morgengrus. Sage mir ein freundlich Wort. Heute Abend

ſchreiben wir vielleicht an der kleinen Botaniſchen Abhandlung für Knebeln.

Ich bin wohl und gehe ſtill meines Pfads.

d. 2. Apr. 85. G.

2091.

An C. v. Knebel.

Hier einige Soulavie ich habe ſie ſelbſt noch nicht recht leſen können. Du wirſt mir einen Gefallen erzeigen wenn du einiges notirſt worüber wir ſprechen könnten.

Gerne ſchickt ich dir eine kleine Botaniſche Lectiön wenn ſie nur ſchon geſchrieben wäre. Die Materie von Saamen habe ich durchgedacht, ſo weit meine Erfahrungen reichen wenn du mir nur den Joſeph ab Aromatariis aus Büttners Bibliotheck verſchaffen könnteſt. Auch mögte ich die Linnäiſche Diſſertation de seminibus muscorum haben und was neueres über dieſe Materie da wäre.

Ich mag am liebſten meine freyen Augenblicke zu dieſen Betrachtungen anwenden. Die Conſequenz der Natur tröſtet ſchön über die Inconſequenz der Menſchen.

Hier das Portrait zurück. Es iſt eine gute wackre Art von Menſchen, der wohl in dem armſeeligen Elemente unſrer kleinen Staaten ſchlecht fortkommen mögte. Neulich war ein ehemaliger katholiſcher Geiſtlicher bey mir der ſich zur Proteſtantiſchen Kirche gewendet hatte und der nicht begreifen konnte daß alle

Fürſten des Reichs nicht im Stande ſeyn ſollten ihm Brodt zu geben. Er war ſchon an mehreren Höfgen abgewieſen worden.

Die Kriegsluſt die wie eine Art von Krätze unſern Prinzen unter der Haut ſizt, fatigirt mich wie ein böſer Traum, in dem man fort will und ſoll und einen die Füſe verſagen. Sie kommen mir wie ſolche Träumende vor und mir iſts als wenn ich mit ihnen träumte.

Laß ihnen den glücklichen Selbſtbetrug. Das kluge Betragen der Groſen wird hoffentlich den kleinen die Motion erſparen die ſie ſich gerne auf andrer Unkoſten machen mögten.

Ich habe auf dies Capitel weder Barmherzigkeit, Anteil, noch Hoffnung und Schonung mehr. Befleiſige dich dies Kreuz auch auf dich zu nehmen und mir nachzufolgen.

Herder iſt ganz vergnügt.

Ich habe 48 Stanzen an meinem Gedichte.

Und muß nun ſchlieſen.

Lebe wohl. Gedencke mein. Ich freue mich auf unſre Frühjahr und Sommer wanderungen.

d. 2. Apr. 1785. G.

2092.

An Charlotte v. Stein.

Nachdem ich mich ſchon ausgezogen und in die beſte Bequemlichkeit geſetzt habe, fühle ich erſt wieder

recht daß ich zur Einſamkeit verurteilt bin und daß mir die Nähe des lieben Herzens fehlt dem ich mich ſo gern und ſo alleine mittheilen kann. Wie möcht ich mit dir über meinen heutigen Tag ſprechen, der ſo unbedeutend er iſt, doch Bedeutung und Lehre für mich genug hat. Gute Nacht meine Beſte ich will ſehn vor Schlafen gehn noch einige Stanzen vorzuarbeiten. Lebe wohl. Liebe mich und glaube daß ich immer mit ganzer Herzlichkeit dein gehöre.

d. 2. Apr. 1785. G.

2093.

An Charlotte v. Stein.

Hier meine Beſte ein frühes Wort. Der Schlaf heilt bey mir vieles ich bin zeitig und wohl erwacht. Herzlich leid that mir es daß ich dich nicht begleiten konnt.

Liebe mich, lebe wohl.

d. 3. Apr. 85. G.

2094.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich wieder Blumen, heute hat uns der Hof. Ich ſehe dich hier oder dort. Liebe mich. ich habe 3 Stanzen.

d. 3. Apr. 1785. G.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Ja, das Geheimniß das dich retten, rächen,
Den Deinigen den Sieg erleichtern ſoll,
Der Tod Sopirens durch Seidens Hand —
Es ſchwebet nah am Rande der Entdeckung.
Seide, voll Verwirrung, unentſchloſſen,
Hat es dem alten Hammon anvertraut.

Mahomet.

Und weigert ſich das Urtheil zu vollziehen?

Omar.

Nein! Es geſchah vorher eh' du zuletzt,
Mit Feuerworten, ſeinen Muth beſeelt
Und den Beſitz Palmirens ihm, auf's neue,
Ein Bild des Paradieſes, dargeſtellt.
Er wird gehorchen.

Mahomet.

Aber Hammon?

2095.

An Charlotte v. Stein.

Hier meine gute einen Blumenſtock zur Frühe. Wie iſt heute dein Tag eingetheilt? Lebe wohl. Sage mir daß du mich liebſt.

d. 4. Apr. 1785. G.

2096.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich dir allerley.

Das liebe Zeichen mit dem du mich geſtern Abend erfreut haſt.

Den neuen Figaro.

Das Zeitungsblat.

Biſt du wieder wohl. Wirſt du in die Oper gehn können? Wirſt du nach der Oper bey mir ſeyn.

Frage Steinen ob er auch kommen will.

Adieu geliebte wie verlangt mich zu hören daß du wieder wohl biſt.

d. 4. Apr. 1785. G.

2097.

An Charlotte v. Stein.

Ja meine beſte, ich habe dich recht lieb und war ſehr froh daß dirs geſtern Abend bey mir wohl war. Daß ich dich heute ſehe iſt gewiß. Ob im Conzert, ob nachher weis ich noch nicht. Es wird auf allerley Zufälligkeiten des Tags ankommen. Eins aber muß

ich thun damit ich nicht zu weit von der wahren Geſtalt eines L. H. zurückbleibe. Ich ſchicke dir noch etwas vor Tiſche. Adieu du gute.

Weimar d. 6. Apr. 1785. G.

2098.

An Charlotte v. Stein.

Eben ſteh ich erſt auf und fürchte der Tag wird nicht der beſſte ſeyn. Das Zahnweh iſt nur ein Zeichen und nicht das Übel ſelbſt. Der Kopf iſt mir eingenommen und ich fürchte eine Art Flußfieber wie ich es manchmal in dieſer Jahrszeit gehabt habe. Lebe wohl. Wie ſehr fühle ich zu ſolchen Stunden daß wir gebannt ſind. Adieu.

d. 7. Apr. 1785. G.

2099.

An Merck.

Weimar den 8ten Aprill 1785.

Ich danke dir für das überſchikte Kupfer. So ſieht freylich das Thier um ein gutes Theil leichter und feiner aus. Ich wünſchte es einmal in Natur zu ſehen, es iſt ein höchſt wunderbares Geſchöpf, im Grunde ſo einfach geſtaltet und ſo abenteuerlich wegen ſeiner Größe.

Ich bin recht neugierig auf deine Abhandlungen und habe nichts dagegen wenn du mich bey Gelegenheit des Wallroſſes nennen und auf eine beſcheidene

und ehrbare Art in euren Orden einführen willſt. Wenn ich ſonſt etwas finde will ich dir es auch ſchreiben und es ſoll mir lieb ſeyn wenn du Gebrauch davon machen kannſt. Bey mir liegt ſo etwas und wuchert nicht.

Ich habe noch in andern Wiſſenſchaften z. E. in der Botanik, gar hübſche Entdeckungen und Combinationen gemacht, die manches berichtigen und aufklären, ich weiß aber auch nicht recht wo mit hin. Ich bin recht neugierig zu hören was Sömmering geſagt hat, als du ihm die Knochen vorhielteſt. Ich glaube noch nicht daß er ſich ergiebt. Einem Gelehrten von Profeſſion traue ich zu daß er ſeine fünf Sinnen abläugnet. Es iſt ihnen ſelten um den lebendigen Begriff der Sache zu thun, ſondern um das was man davon geſagt hat. Auf Campers Antwoort verlangt mich auch höchlich. — Das Publikum, das ſo gerne Könige ein und abſezt um nicht müſſig zu ſeyn hat auch Moſern uns zum Kanzler gegeben, wie ich ſolches auf dein Verlangen auch auf einem beſondern Zettel atteſtire. Sorge doch daß Sömmering mir die verſprochene Schädel ſchike. Er wird dir die Zeichnungen nach dem Caſſler Elephantenſchädel zeigen die ich ihm geſchikt habe. Ich wünſchte daß Waiz eine zeitlang bey Campern ſtudieren könnte um recht in den Sinn der Sache zu kommen. Er hat ſchöne Anlage und viel Fertigkeit.

Lebe wohl.

G.

2100.

An Charlotte v. Stein.

Es fehlte mir nichts am Tage als was du mir nun zulagst. Hier hast du das Büchlein, es giebt noch weit voluminösere über Carlsbad, die ich auch schaffen will. Lebe wohl. Du machst mich recht glücklich daß du kommst du einzige.

d. 13. Apr. 1785. G.

2101.

An Charlotte v. Stein.

Ich danke dir meine Liebe ich habe recht wohl geschlafen und soll mir viele Freude seyn dich zu sehn.

Es ist mir auch ganz wohl, nur fehlt mir eine gewisse Elastizität des Gemüthes, die vielleicht der Frühling bringen wird. d. 14. Apr. 85. Adieu beste.

G.

2102.

An J. A. v. Fritsch.

[15. April.]

Da nunmehr die beyden nach Gotha bestimmten Ingenieurs auch angekommen, und Wibeking, ehe er solche hinüber begleitet, eine gnädigste Resolution wünscht; so ersuche ich Ew. Exzell. gehorsamst einen Entschluß in dieser Angelegenheit bey der heutigen Session zu bewirken, welches auch wohl ohne mein

Ersuchen geschehen seyn würde. Die gefaßte Resolution dürfte mir alsdenn nur unmaasgeblich durch einen Extractum Protokolli bekannt gemacht werden.

Ew. Excell.

gehorsamster Diener
Goethe.

2103.

An Charlotte v. Stein.

Wir kommen von einem langen Spaziergange zurück den wir viel vergnügter gehabt hätten wenn meine Gute mit uns gewesen wäre. Wir haben botanisirt, und Fritz war sehr vergnügt, er läßt dich grüßen.

Heute Abend wollen wir zu Hause bleiben, die Ruhe thut mir doch noch noth.

Adieu. Dich soll dies Zettelgen statt deiner Freunde empfangen.

d. 17. Apr. 1785. G.

2104.

An Charlotte v. Stein.

Dieser Rosenstock soll dir einen guten Morgen bieten wie der gestrige eine gute Nacht. Mögest du bey dem schönen Wetter und Himmel vergnügt seyn und fühlen wie ich dich liebe.

d. 19. Apr. G.

2105.

An Charlotte v. Stein.

Ich befinde mich wohl mein lieber Schutzgeist und freue mich deines Wohlseyns. Wir wollen immer zusammen bleiben meine Liebe. Darüber sey ohne Sorge. Gegen Abend komm ich zu dir und wir schwätzen uns recht aus.

d. 20. Apr. 85. G.

2106.

An G. v. Knebel.

Zu dem Frühlingswetter bin ich wieder recht wohl. Ich wäre nach Jena gekommen, da ich höre daß das Wasser wächst, wenn ich glaubte dort zu etwas nütze zu seyn. Gastrop wird seine Sachen schon machen. Grüße ihn.

Meinen Zelthimmel habe ich der kleiner wäre als 16 Fus breit und 22 lang kannst du den brauchen so kannst du ihn haben mit den Wänden. Er muß nur vorsichtig befestigt werden wegen der Winde.

Lebe wohl. Sey fleißig. Liebe mich. Ich freue mich auf diesen Sommer mehr als iemals auf die gute Jahrszeit. Adieu. d. 20. Apr. 85.

G.

Den Pack von Götzen wirst du durch Helmershausen erhalten haben.

2107.

An Charlotte v. Stein.

Nun mögt ich auch wissen wie sich m. L. befindet. Ich hoffte immer auf ein Wort von ihr diesen Morgen.

Fritz ist durch sein Übel an Muthwillen nicht geringer. Er hat mir auch abgeschrieben. Lebe wohl ich liebe dich.

d. 21. Apr. 85. G.

2108.

An Charlotte v. Stein.

Fritz ist sehr lustig und wohlgemuth, und ich bin auch ganz wohl, nur wieder von dem unseligen Wetter in die Hölle hineingeschröckt. Wenn du heute Abend kommst, wirst du uns beyde erfreuen. Lebe recht wohl. Du sagst mir nicht wie du dich befindest.

d. 23. Apr. 1785. G.

2109.

An Charlotte v. Stein.

Du hast mich recht durch dein Briefgen erfreut, ich sehnte mich darnach. Ich bin wohl aber nicht freudig, wir wollen stille den zaudernden Frühling abwarten. Fritz schickt hier auch ein Zettelgen. Er hat diese Nacht nicht gehustet. Wenn du mögtest liese ich Herders auf heute Abend einladen. Bey Hofe habe ich ablagen lassen. Nur ein Wort darüber meine Geliebteste. Lebe wohl. d. 24. Apr. 85.

G.

2110.

An Charlotte v. Stein.

[24. April.]

Ich war heut mit Briefschreiben beschäftigt seit Anfang dieses Monats hatte ich alle Auswärtige vernachlässigt. Morgen will ich nach Jena gehen, wegen des Wasserbaus und andrer Dinge willen. Ich komme vor Sonnen, vielleicht balde zu dir. Liebe mich auch abgesondert du einzige.

G.

2111.

An J. G. Keßner.

Vielen Dank mein lieber Keßner für die doppelte Nachricht. Ich habe den Capuzinern quantweetet und sie mögen nun daraus nehmen was sie können.

Daß ihr und die eurigen wohl seyd und in einem glücklichen Häuflein zusammen lebt, erfreut mich von Herzen. Erhalte Euch der Himmel dabey.

Grüßt Vetter und Malgen recht lieb, und den guten Georg. Er soll mir mehr schreiben. Es scheint ein wackrer Knabe zu seyn.

Das Mineralien Cabinet was unser Bergsecretair Voigt dem Publiko angeboten hat, ist eigentlich nicht für Kinder, sondern für Liebhaber, die sich einen anschaulichen Begriff von den verschiednen Gebürgsarten machen wollen, von denen jetzt immer soviel gesprochen wird.

Wie beyliegendes Büchlein ausweist. Das Cabinet enthält die in den Brüchen beschriebne Steinarten und ist für jemanden den diese Wissenschaft interessirt und sich unterrichten will, das Geld wohl werth.

Wollt ihr aber für eure Kinder ein klein Naturalienkabinet haben; so kann ich Euch ein's zusammen machen lassen ich habe des Zeugs genug.

Adieu. Gedenkt mein.

Weimar d. 25. Apr. 1786. G.

2112.

An Kayser.

Ich freue mich daß Sie an dem kleinen Singspiel eine Art von italiänischer Gestalt gefunden haben, geben Sie ihr nun den Geist damit sie lebe und wandle.

Die Intriganti habe ich leider noch nicht, sobald sie kommen sollen sie auch wieder an Sie fort. Vielleicht kann ich Ihnen auch die neuste Oper von Paesiello il Re Theodoro bald nachschicken.

Sie thun sehr wohl solche Muster sich vor die Seele zu stellen, ein andres ist nachahmen, ein andres nach Meistern, die gewisse Formen des Vortrags durchstudirt haben, sich bilden.

Ich erwarte nun Ihre Fragen um nichts überflüssig zu schreiben.

Auf Ihre erste und vorläufige folgendes.

Ich habe im Argitatis weder den Reim gesucht noch gemieden. Demungeachtet ist es meist ohne Reim,

manchmal aber kommen gereimte Stellen in dramatischen vor, besonders wo der Dialog beschleunigt wird, wo er gar Arie übergeht, da denn der Reimanklang dem Ohr schmeichelt. Weiter ist seine Absicht dabey und gebrauchte Stellen bleiben beizubehalten immer Recitativ, der Componist mag sie nachher taktlos oder begleitet ausführen. Eben so gründet sich, was nach meiner Absicht, melodischer Gesang seyn sollte, durch den Rhythmus erst, wodurch dem Componisten freygestellt bey einigen Arien zu verweilen und sie völlig auszubilden, andere nur als Cantilenen zu verübergehen zu lassen, wie es der Charakter der Worte und der Handlung erfordert. Stellen Sie aber da wo ich Recitativ habe, eine Arie, und wo ich Arie habe, ein Recitativ schicklicher finden, so müßten Sie mir es erst schreiben, damit die Stelle gehörig verändert würde.

Überhaupt möchte ich doch Sie mit dem Text zu Zeit schicken, wie Sie das Stück zu behandeln gedächten, besonders wenn Sie es einmal im Ganzen überlegt und wegen Ihrer Vertheilung der musikalischen Interesse sich einen Plan gemacht haben.

Es sind z. E. obgleich das Stück auf Handlung und Bewegung gerichtet ist, an schicklichen Orten dem Gesang die schuldigen Ehre gebracht. Wie die Arien:

Hinüber hinüber zu
Sie im tiefen Schlaf zu stören?
O kannst du noch Gebornen?

Omar.

Er
Schien mir beſtürzt, er ſchien ein tiefes Mitleid
Mit Vater und mit Sohn zu fühlen. Seine
So lang erprobte Treue ſchien zu wanken,
Und dieſen Mann, der deinem Willen ganz
Ergeben war, ſah ich mit Zweifeln kämpfen.
Ach! rief er aus: ich hoffte, Mahomet
Sei nun geſinnt die Kinder ihrem Vater,
Als Pfänder des Vertrages, zu erſtatten.

Mahomet.

Ich kenn' ihn; ſchwach iſt Hammon, und der Schwache
Wird leicht Verräther. Omar, laß ihn fühlen
Daß er Geheimniß und Gefahren theilt,
Und daß, in Augenblicken der Entſcheidung,
Mir ungeſtraft ſich niemand widerſetzt.
Entfernt er ſich von ſeiner Pflicht, ſo ſei
Ein läſt'ger Zeuge gleich hinweggeräumt.

Omar.

Das Unvermeidliche ſoll raſch geſchehn.

Mahomet.

So ſei's! In Einer Stunde mag man uns
Zum Richtplatz führen, wenn Sopir nicht fällt.
Er falle! Mehr bedarf's nicht! Das erſchreckte Volk
Wird meinen Gott, der ſich für mich erklärt,
Der mich vertheidigte, verehren. Dieſes iſt
Der erſte Schritt. Doch haſteſt du dafür,
Daß auch Seide gleich, wenn ihm das Blut
Des Vaters von den Händen niedertrieft,
Den Tod in ſeinen Eingeweiden fühle.
Iſt ihm der Gift bereitet?

Wenn so steht der Gesang: Nacht o holde! zu Anfang des vierten Aktes als das, in den letzten Akten der Italiänischen Szene, beliebte und hergebrachte Quatt da. a. l. w. und tausend solcher Absichten von Anfang bis zu Ende die Sie alle wohl auswendig werden.

Machs nehmen Sie sich so viel Sie wollen. Könnte das Stück künftigen Januar aufgeführt werden; so wäre es artig, ist's nicht; so ist auch nichts verloren. Von der Perelübe und anderem nächstens. Leben Sie recht wohl und schreiben bald.

Weimar d. 25. Apr. 1785. G.

2113.

An Charlotte v. Stein.

[26. April.]

Meine Liebe, die Hoffnung dich Morgen hier zu sehn hält mich heute noch hier. Der frühe Tag war so gar schön daß wir euch der nächsten.

Thue mir dich das Herz heist und mir die Bitterung erlaubt, das Wetterglas ist ein wenig gefallen, doch sind jetzo Zeit und Stunde sehr veränderlich.

Lebe wohl mir geht es ganz gut. Gestern Zeichen. Und sag dem Herzog sagen ich käme erst morgen wieder. Adieu.

G.

2114.

An C. v. Knebel.

Wie gut es ist vertraulich über seinen Zustand mit Freunden hin und wiederreden! ich ging mit viel festerem Muthe von dir weg und habe meine Arbeiten wieder angegriffen als wenn es für ewig seyn sollte.

Ich danke dir daß du mich hast fühlen lassen daß ich so mit in dein Daseyn verwebt bin, fern sey es nun mir solche Bande vorsetzlich zu trennen.

Unsrer Freunde Todt wird dich unerwartet getroffen haben, wie uns alle. Es ist dieser Fall reich an nachdenklichem Stoff.

Voigt kann sich dich zu besuchen, er wird dir von Nutzen seyn.

Lebe wohl, und sorge daß Loder Voigten wohl aufnehme und daß dieser sein Wesen im Cabinete treiben könne.

Weimar d. 30. Apr. 1785. G.

2115.

An Charlotte v. Stein.

Iphi zum Frühstück das Theurgische Wesen. Sag mir wie du dich befindest und liebe mich.

d. 1. May. G.

2116.

An Reich.

Ew. Wohlgeb.

empfangen den lebhafteſten Danck für die Fortſetzung der glänzenden Ausgabe eines glänzenden Werckes. Wenn ich etwas dabey vermiſſe; ſo iſt es das Portrait des Oberreits, welches die Stirne des dritten Bandes hätte zieren ſollen.

Ich höre wir haben balde Hoffnung Sie hier zu ſehen.

Weimar d. 3. May 1785.

Goethe.

2117.

An C. v. Knebel.

Ich ſchicke dir nebſt einigen Büchern, wenige Steine. Harzer Produckte die ich von meiner letzten Reiſe mitbrachte. Ehe wir nach dem Carlsbade gehen, kommſt du noch einmal auf einige Tage herüber damit wir die Gebürgslehre durchſprechen und uns vorbereiten können. Der Todt des Prinzen Leopold wird dich gerührt haben. Lebe wohl. Die Gothiſche Herrſchafft iſt hier. Behalte mich lieb. Ich flicke an dem Bettlermantel der mir von den Schultern fallen will. d. 5. Maj. 85.

Auf oder nach Pfingsten gehts nach Ilmenau du kommst doch mit?

G.

Laß mir doch die beygelegten drey Steine schleifen und schicke sie bald zurück. Der unscheinbarste ist der merkwürdigste.

2118.

An C. v. Knebel.

Die ersten warmen Tage habe ich angewendet meine Eroberungen vom Vorigen Jahre zu ordnen und schicke dir deinen Theil.

Es ist nicht alles gleich interessant. Einiges ilmenauische liegt dabey, damit du zum voraus etwas von dorther in Besiz habest und sich die Lust mehre das vollständige selbst zu hohlen.

Wenn du herüber kommst bringe doch deinen Catalogus mit ich kann dir manches noch abgeben.

Dasmal nicht weiter.

Nach Pfingsten wollten wir nach Ilmenau. Wenn du dich einrichtetest wäre es gut. Vielleicht hole ich dich ab und wir gehn den Saalgrund hinauf. Den Ilmgrund habe ich so satt daß ich nicht dran dencken mag. Auch über Ordruff habe ich den Weeg schon so offt gemacht.

d. 8. Maj. 85. G.

2119.

An Charlotte v. Stein.

Du ſchreibſt mir gar nicht mehr wenn ich dich nicht auffordre. Wie befindeſt du dich. Sage mir ein freundlich Wort. Liebe!

d. 10. May 85. G.

Zwiſchen 4 und 5. ſteigt der Ballon.

2120.

An Charlotte v. Stein.

Lebe wohl meine beſte, wie angenehm war mirs geſtern dein Angeſicht noch einmal zu ſehen behalte mich in einem feinen Andencken, du ſüſe Geliebte. Das Wetter ſcheint gut zu werden. Begleite mich mit deinen Gedancken.

d. 11. May früh 4 Uhr. G.

2121.

An Charlotte v. Stein.

Ich freue mich deines Andenckens und kann dich recht herzlich meiner Liebe verſichern. Wegen heut Abend ſag ich's dir noch. Lebe wohl.

d. 14. May 85. G.

Das Wetterglas fällt und giebt Hoffnung auf Regen.

2122.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke dir du meinigste für deinen Anteil und dein Andencken. Wir müssen noch eine Zeit zusehen und dann wird sich's geben. Ich bin heute bey dir, bey Herders laß ich anfragen.

d. 15. May 1785. G.

2123.

An den Herzog Carl August.

[Mitte May.]

Als Durchl. der Herzog im Jahre 1779 das Walchische Naturalien Cabinet acquirirten und sich ein Aufseher über selbiges nöthig machte, ward diese Stelle dem Magister Lenz konferirt und er erhielt von Ostern 80 an für seine Bemühung 50 Thlr. In der Folge ward die hiesige Kunstkammer dazu geschlagen, das Cabinet durchaus umrangirt und die Arbeit vermehrte sich, und Hofrath Loder, als Oberaufseher bat, daß Durchlaucht die Gnade haben mögten, den Lenzischen Gehalt zu erhöhen. Ich erinnere mich ganz eigentlich, daß Joh. 1783 davon die Rede war und daß Sereniſſimi Absicht dahin ging, das Quantum so auf das Cabinet verwendet werden sollte, bis auf 300 Thlr. zu erhöhen und von dieser Summe Magister Lenzen 50 Thlr. abzugeben. Wegen des ersten Punktes erging ein Rescript an die Cammer unter

dem 7. Januar 84, in welchem der Lenzischen Zulage nicht gedacht wurde. Sie ist ihm jedoch mit meinem Vorwissen seit Joh. 83 gereicht worden und ich stand in dem Wahne, als wenn in erst angeführtem Rescripte » das nötige deßhalb an die Kammer ergangen wäre. Nur jetzo bey Justification der Rechnungen kommt das Monitum zum Vorschein, daß zu dieser Abgabe kein ausdrücklicher Befehl vorhanden und Durchl. werden wohl die Gnade haben, etwa durch ein gnädigstes Rescript an die Cammer oder einen Extraktum » Protokolli an Hofrath Lodern oder durch beydes zugleich das damals vergessene nachbringen und die Abgabe der 50 Thlr. von dem quanto der 300 Thlr. an Sekretair Lenz von Joh. 83 an gnädigst genehmigen » zu lassen.

Goethe.

2124.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir liebe wie du dich befindest? Mein Herz fragt schon seit meinem Erwachen darnach.

d. 18. May 1785. G.

2125.

An Charlotte v. Stein.

[24. Mai.]

» Der Herzog der wie bekannt ein groser Freund von Gewissensreinigungen ist, hat mir vor seiner

Abreise noch eine Besoldungszulage von 200 rh gemacht und 40 Louisd. geschickt auf die Carlsbader Reise.

Ich sehe dich doch im Garten. Lebe wohl.

G.

2126.

An J. F. v. Fritsch.

Die mir neuerdings ganz unerwartet zugesicherte Besoldungs Erhöhung, fühle ich mehr der Gnade Serenissimi und den gütigen Gesinnungen des Geheimden Consilii, als meinen Verdiensten schuldig zu seyn. Ew. Excell. statte ich hiermit den verbindlichsten Danck ab, daß Sie zu einer Erweiterung meines häuslichen Zustandes haben mitwürcken wollen.

Ich empfehle mich und das meinige auch für die Zukunft angelegentlich und unterzeichne mich mit Ehrfurcht

Ew. Excell.

vhß. d. 25. [Mai.] gehorsamster Diener
Goethe.

2127.

An Merck.

Weimar den 30. May 85.

Überbringern dieses, den Cammerkonsulent Schwabhäuser, empfehle ich dir. Ich habe ihn abgeschickt, damit er euer Zerschlagungswesen in der Nähe besehe, sey ihm ja förderlich, damit er Akten und alles Nöthige zu Augen und Nasen kriege.

Die Steine ſind endlich angekommen, wofür du Herrn Cammer Rath Klippſtein recht freundlich danken mußt. Nur waren ſie leider von keinem zärtlichen Freunde eingepackt und ſind jämmerlich zerſchüttelt angekommen. Kaum hatte der Granit widerſtehen können.

Sobald ich von Ilmenau wiederkehre, ſchicke ich von dortigen und überhaupt Thüringerwald Produkten für Herrn Klippſtein eine Suite. Die Ähnlichkeit mit einigen mir überſchickten wird auffallen.

Die Zeichnungen ſind allerliebſt, ich danke recht ſehr.

Hierbey ein Oſtrologikum, was ich neulich vergaß. Lebe wohl. Behalte mich in gutem Andenken. Ich gehe bald nach Carlsbad.

Euer Erbprinz, der ſich beim Ilmenauer Bergwerck mit 10 Kuxen unterzeichnet hatte, und dem ich darauf auch die Gewährsſcheine zuſchickte, iſt nicht allein zurückgetreten, ſondern hat auch die Papiere verloren, nun müſſen wir wenigſtens eine legale Erklärung von ihm haben. Darum ſchicke ich dir beygehenden Mortificirungs Schein. Schaffe mir ihn oder ein Papier gleichen Inhaltes vom Erbprinzen unterſchrieben. Ich bitte dich um Vergebung dieſes Auftrags.

2128.

An J. G. Herder.

[Ende Mai.]

Ich schicke dir den Jakobischen Brief zurück. Laß mich doch sehn was du ihm schreibst und laß uns darüber sprechen.

Der gute Fritz ist glücklicher andere Leute Meynungen als seine eigne anschaulich zu machen. Die Stellen wo er seinen Salto mortale produzirt sind nichts weniger als einleuchtend, und die erste die ich angestrichen habe mir ganz undeutlich und schwankend. Lessing erscheint als eine köstliche Figur.

Mich freut es immer herzlich wenn dir etwas von mir wohlthut.

Hier schick ich dir was du wohl noch nicht gesehn hast. Ich konnte es nicht einmal endigen geschweige durcharbeiten, deswegen fehlt den Versen noch hier und da das Runde und glatte. Du nimmst vorlieb. Lebe wohl, grüße die Frau und liebt mich.

G.

2129.

An Charlotte v. Stein.

Lebe wohl geliebte das nächstemal schreibe ich freudiger in der Hoffnung dich jenseit den Bergen wieder zu finden. Tausendmal Adieu. Liebe mich.

d. 2. Jun. 80. G.

Omar.

Schon gegeben!

Mahomet.

Nun eile, blick' umher, und wache, handle!

(Omar ab.)

So bleibe der geheimnißvolle Knoten
Der ſchwarzen Thaten dieſes Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter! doch ſie ſelbſt,
Unwiſſend, werfe ſich, in dieſer Nacht
Des Schreckens, der Gefahr, in meinen Arm.
Willkommen, Finſterniß! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen ſtarre Bläſſe!
Aus dieſer nächt'gen Stille ſoll das Ächzen
Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmel
Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
Und das Geräuſch vermehrt ſich, das Geſchrei.
Nach Waffen ruft der eine, ſtill ergreift
Der andre ſchon die Flucht. Man ruft den Namen
Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
Doch meine Krieger, die Partei des Volks
Die mich verehrt, ſie dringen an, mein Name,
Des Sieges Looſung, tönt, und nieder gleich
Geſtreckt ſind meine Feinde, gleich verjagt —
Und zwiſchen den Gefahren bebend ſucht
Palmire Schutz bei ihrem einz'gen Herrn.
Sie ſieht mich bei dem Schein der Fackeln kommen,
Der Schwerter Blinken hält ſie nicht zurück.
Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
Und über ihren eignen Vater fliegt ſie weg;

2130.

An Charlotte v. Stein.

Meiner Geliebten muß ich durch den zurückkehrenden Postillon einen guten Abend sagen, den sie zum guten Morgen erhalten wird. Wir sind im Regen angekommen und es trieft gewaltig. Fritz mit Voigts ist noch nicht da; sie haben in Stadt Ilm gefüttert. Wir werden mancherley zu thun finden und wollen erst die Stubengeschäffte abthun, bis dahin giebts gut Wetter.

Knebel freut sich auf die Berge und in den Bergen, er ist ein gar guter Gesellschaffter. Lebe wohl. Gedenke an mich. Ich liebe dich mit lebhaffter, innig bleibender Liebe und freue mich immer auf die Tage, da ich am Fuße der alten Granit Berge mit dir wohnen werde, wie auf eine himmlische Aussicht. Lebe wohl.

Ilmenau d. 2. Jun. 83. G.

2131.

An Charlotte v. Stein.

[Ilmenau 4. Juni.]

Da ich eine Gelegenheit nach Weimar habe, sage ich dir nur meine beste daß ich recht wohl bin, und schicke dir eine Schachtel hiesiger Botanick. Unsre Sachen gehen gut. Wir haben schön Wetter. Fritz

iſt wohl und du biſt mir durch ihn immer nah, wie du mir auch ohne ihn biſt. Du liebe meine durch Herz und Sinn. Lebe wohl. Ich erwarte auch ein Wort von dir. Hundertmal adieu.

G.

2132.

An Charlotte v. Stein.

Du wirſt nun auch meinen zweiten eilfertigen Brief mit den Schwämmen erhalten haben, ich ſchreibe dir den dritten immer auf dein Papier. Wäreſt du mit mir du würdeſt dich meines Wohlſeyns freuen, wenn ich nur auch des deinigen verſichert ſeyn könnte. Ich habe wieder einige Capitel an Wilhelm dicktirt, und etwas an meiner Gebürgs Lehre geſchrieben. Eine neue engliſche Mineralogie hat mich wieder aufgemuntert.

Der Todt der Werthern iſt wohl unvermuthet. Der Bergſekretair brachte ihn voreilig Knebeln vor, der ſehr frappirt war. Das iſt das wunderlichſte an dem Zuſammenhang der Dinge daß eben die wichtigſten Ereigniſſe die dem Menſchen begegnen können keinen Zuſammenhang haben. Klinckowſtröms Geſellſchafft im Karlsbad wird wohl entbehrlich ſeyn, wenn er nur ein wenig Lufft zu Hauſe kriegt. Ich denke er läufft auch nicht lange.

An Wilhelm habe ich fortgefahren vielleicht thut er diesmal einen guten Ruck. Ich dencke immer dabey

an die Freude die ich dir damit machen werde. Der Anfang dieſes Buchs gefällt mir ſelbſt. Sonſt ſind wir fleiſig hinter den Steinen her und Knebel wird recht wacker.

Liebe mich du gute. Das nächſtemal daß ich Felſen beſteige biſt du mir näher.

Staff hat mir die ſchönſten Morgeln geſchenckt um mich zu beſtechen. Ich bringe ſie mit, um ſie mit dir zu verzehren.

Fritz iſt luſtig und gut. Lebe wohl. Grüſe Steinen und wünſche ihm Glückliche Reiſe wenn es noch Zeit iſt.

Auch der Herzoginn empfiehl mich noch einmal.

[Ilmenau] Dienſtag. d. 7. Jun. 1785. G.

2133.

An Charlotte v. Stein.

Da ich eine Gelegenheit finde, ſchicke ich dir die Schwämme, hebe einen Theil davon auf, daß wir ſie zuſammen genieſſen. Du kannſt mir durch den Boten antworten, denn er wird drinne warten. Die Tage werden ſchön. Wir waren heute in Elgersburg. Wie wünſchte ich daß es deine Wohnung ſeyn mögte. Unſre Expeditionen gehen gut und unſre Liebhabereyen laufen ſo gätlich nebenher, es wäre Menſchen und Geſchäfften geholfen, wenn es immer ſo werden könnte. Ich bin recht wohl, habe an Wilhelm weiter dictirt, und habe Freude dazu.

Lebe wohl. Liebe mich und ſey meiner Liebe verſichert. Täglich und ſtündlich freue ich mich auf unſre Carlsbader Reiſe.

Ilmenau d. 7. Jun. 1785. G.

2134.

An F. H. Jacobi.

Schon lange haben wir deine Schrifft erhalten und geleſen. Ich mache Herdern und mir Vorwürfe daß wir ſo lange mit unſrer Antwort zögern, du muſſt uns entſchuldigen, ich wenigſtens erkläre mich höchſt ungern über eine ſolche Materie ſchrifftlich, ia es iſt mir beynahe unmöglich.

Darüber ſind wir einig und waren es beym erſten Anblicke, daß die Idee die du von der Lehre des Spinoza giebſt derienigen die wir davon gefaſſt haben um vieles näher rückt als wir nach deinen mündlichen Äuſſerungen erwarten konnten, und ich glaube wir würden im Geſpräch völlig zuſammenkommen.

Du erkennſt die höchſte Realität an, welche der Grund des ganzen Spinozismus iſt, worauf alles übrige ruht, woraus alles übrige flieſt. Er beweist nicht das Daſeyn Gottes, das Daſeyn iſt Gott. Und wenn ihn andre deshalb Atheum ſchelten, ſo mögte ich ihn theiſſimum ia chriſtianiſſimum nennen und preiſen.

Schon vor vierzehn Tagen hatte ich angefangen

dir zu ſchreiben, ich nahm eine Copie deiner Abhandlung mit nach Ilmenau, wo ich noch manchmal hineingeſehen habe und immer wie beym Ermel gehalten wurde daß ich dir nichts drüber ſagen konnte. Nun verfolgt mich dein Steckbrief hierher der mir ſchon durch Siegel und Innſchrifft das Gewiſſen ſchärffte.

Vergieb mir daß ich ſo gerne ſchweige wenn von einem göttlichen Weſen die Rede iſt, das ich nur in und aus den rebus singularibus erkenne, zu deren nähern und tiefern Betrachtung niemand mehr aufmuntern kann als Spinoza ſelbſt, obgleich vor ſeinem Blicke alle einzelne Dinge zu verſchwinden ſcheinen.

Ich kann nicht ſagen daß ich iemals die Schrifften dieſes trefflichen Mannes in einer Folge geleſen habe, daß mir iemals das ganze Gebäude ſeiner Gedancken völlig überſchaulich vor der Seele geſtanden hätte. Meine Vorſtellungs und Lebensart erlauben's nicht. Aber wenn ich hinein ſehe glaub ich ihn zu verſtehen, das heist: er iſt mir nie mit ſich ſelbſt in Widerſpruch und ich kann für meine Sinnes und Handelns Weiſe ſehr heilſame Einflüſſe daher nehmen.

Deswegen wird es mir ſchweer was du von ihm ſagſt mit ihm ſelbſt zu vergleichen. Sprache und Gedancke ſind bey ihm ſo innig verbunden daß es mir wenigſtens ſcheint als ſage man ganz was anders wenn man nicht ſeine eigenſten Worte braucht. Wie offt haſt du nicht ganze Stellen aus ihm unterſetzen müſſen. Du trägſt in anderer Ordnung mit andern

Worten ſeine Lehre vor und mich dünckt die höchſte Conſequenz der aller ſubtilſten Ideen muß dadurch offt unterbrochen werden.

Verzeih mir der ich nie an Metaphyſiſche Vorſtellungsart Anſpruch gemacht habe, daß ich nach ſolanger Zeit nicht mehr und nichts beſſers ſchreibe. Heute mahne ich Herdern und hoffe der ſolls beſſer machen.

Hier bin ich auf und unter Bergen, ſuche das göttliche in herbis et lapidibus.

Knebel, Voigt und Fritz ſind mit mir, es giebt genug zu thun und die Arbeit wird durch gemeinſame Freude an allem was vorkommt belebt.

Balde gehts in's Karlsbad. Ende Auguſt bin ich gewiß wieder zu Hauſe, wenn nur die Fürſtinn Gallizin mit ihren Begleitern nicht zu früh kommt. Schreibe mir deswegen nach Karlsbad, in der Hälfte künftigen Monats trifft mich dein Brief dort gewiß, ich richte mich alsdann darnach, denn ich will vom Bade aus in's Erzgebürge gehn. Lebe wohl grüſe die deinigen. Ilmenau d. 9. Juni 85.

G.

2135.

An J. G. Herder.

Hier lieber alter einen Brief der mir ſaurer geworden als lange einer! Auch das Mahneſchreiben Jakobi das dieſen Funcken aus meiner harten und

verſtockten Natur herausgeſchlagen. Thue nun das beſte, ſende, ſchreibe und befriedige.

Künftigen Donnerſtag kommen wir wieder, es geht hier alles gut und wir leben vergnügt. Unſer kleines Häuflein hält ſich zuſammen. Gleiches Intereſſe macht uns gute Stunden. Lebe wohl. An Wilhelm hab ich vier Capitel geſchrieben die übrigen werden folgen. Grüſe die Frau. Adieu. [Ilmenau] Sonnab. d. 11. Jun. 85.

G.

2136.

An Charlotte v. Stein.

Nach dem Anſchein unſrer Expeditionen kommen wir vor künftigen Donnerſtag nicht zurück. Es wird der 16te ſeyn und alsdann brauchen wir noch acht Tage um uns einzurichten und nach dem Fichtelberge zu gehen. Ich wünſche alſo daß du vor dem 24ten nicht abgehn mögeſt. Wir ſind recht wohl und vergnügt bewegen uns viel und ſchlafen gut wenn wir nicht zu viel eſſen.

Mein Verlangen dich wiederzuſehen wächst mit iedem Tage und meine Hoffnungen den nächſten Monat ganz an deiner Seite zuzubringen werden mir mit iedem Augenblicke theurer.

Innliegenden Brief an Herdern lies mit den Einlagen dann ſchick ihn ihm. Du wirſt allerley daraus ſehen. Die Fürſtin Gallizin kommt mit zwey guten

Freunden, du haſt dir doch nur einen ausgeſucht. Der kleinen Werthern wollt ich auch lieber eine Wohnung bey ihrem Geliebten in Afrika als im Grabe gönnen. Ich glaub es nicht. Zu unſrer Zeit iſt ein ſolcher Entſchluß ſeltner, wir würden es auch balde in den Zeitungen leſen. Knebel und Fritz grüſen.

Donnerſtag Abend wenn nichts merckliches dazwiſchen kommt ſind wir in Weimar. Adieu du Geliebteſte. Ich dencke immer an dich. Ilmenau Sonnab. d. 11. Jun. 1785.

G.

2137.

An Charlotte v. Stein.

[Ilmenau, 14. Juni.]

Mit Schmerzen erwart ich den Donnerſtag der mich wieder zu dir bringen ſoll, ich habe nun keine Ruhe mehr hier. Der morgende Tag geht zum Schluſſe mit mancherley Arbeiten ſchnell vorüber.

Ich habe mich deiner Briefe ſehr gefreut und immer noch einen erwartet. Beſſer wird's ſeyn wenn wir zuſammen ſind und des Schreibens nicht bedürfen.

Fritz iſt munter und brav, es intereſſirt ihn alles, und auf eine gute Weiſe, er wird in wenig Jahren unglaublich unterrichtet ſeyn.

Ich freue mich ſeiner um deintwillen immer mehr.

Die Tage ſind ſchön, ich beneide die jetzigen Carlsbad Gäſte. Wir haben hier eine Art von Höherauch der ſich an den Gebürgen ſchön zeigt.

Hier ſchicke ich einen Brief von Kayſern der gute Hoffnung giebt.

Lebe wohl und liebe mich du einziges Weſen.

Dienſtag. G.

2138.

An Charlotte v. Stein.

Wie ſehr betrübt es mich daß ich ſchon Morgen um dieſe Zeit dir nicht werde einen guten Tag ſagen können. Nur die Hoffnung tröſtet mich dich in fremden Landen bald wieder zu finden. Heute will ich zum Abſchiede mit dir eſſen. Lebe recht wohl.

d. 19. Jun. 85. G.

2139.

An Charlotte v. Stein.

Dieſes Blat ſoll dich in Carlsbad bewillkommen, wo du wohl keinen Brief von mir erwarteſt. Wenn du ihn erbrichſt rücke ich dir ſchon näher und habe lange ſo keine freudige Ausſicht gehabt als dich zwiſchen den Bergen zu finden. Sorge daß wir nicht weit auseinander wohnen und daß wir zuſammen eſſen können.

Ich wünſche dir ſchönes Wetter und Geſundheit. Lebe wohl. Liebe mich ich bleibe dein.

Hierbey ein Liedgen von Mignon aus dem ſechsten Buche. Ein Lied das nun auch mein iſt.

Weimar d. 20. Jun. 1785. G.

2140.

An Kayſer.

Wenn meine zutrauliche Hoffnung auf Sie hätte vermehrt werden können; ſo würde es durch Ihren letzten Brief geſchehen ſeyn. Glück zu! daß Sie gleich an's Werck gehn und mir den erſten Ackt vorausſchicken wollen. Immer iſt es beſſer verſuchen als viel reden, in den Grundſätzen ſind wir einig, die Ausführung iſt Sache des Genies und hängt noch überdies von Humor und Glück ab.

Da unſre kleine Theaterwelt ſehr im Schwancken iſt, kann ich nicht beſtimmt ſagen wie es mit der Aufführung werden wird und Ihre ſorgfältige Nachfrage wegen der weiblichen Stimme, kann ich nicht beantworten. Nur ſo viel.

Als ich das Stück ſchrieb, hatte ich nicht allein den engen Weimariſchen Horizont im Auge, ſondern den ganzen Teutſchen, der doch noch beſchränckt genug iſt.

Die drey Rollen wie ſie ſtehen verlangen gute, nicht auſerordentliche Schauſpieler, eben ſo wollte ich daß Sie den Geſang bearbeiteten, für gute, nicht auſerordentliche Sänger.

Diskant, Tenor und Baß, und was in dem natürlichen Umfang dieſer Stimmen von einem Künſtler zu erwarten iſt, der ein glückliches Organ, einige Methode und Übung hat. Ich weis daß auch dies

Und, aufgeregt von Schrecken, Furcht und Hoffnung,
Verſunken im Gefühl an meiner Bruſt
Gerettet ſich zu ſehen, halb im Traum,
Am Rande der Vernichtung, lernet ſie
Der Liebe Glück in meinen Armen kennen.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Seide.

So muß ich denn die fürchterliche Pflicht
Erfüllen! Hier und bald! Es ſoll geſchehn.
Ich wußte meinem Herrn nichts zu erwidern,
Ein heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
Doch überredet war es nicht. Noch jetzt
Zuckt mir durch alle Glieder bald ein Krampf,
Bald preßt er mir das Herz und bald das Haupt,
Die Kniee wanken und die Hände ſinken,
Ich kann nicht vorwärts nicht zurück. Doch bald
Fühl' ich ein neues Feuer mir im Buſen,
Fühl' ich das Blut in raſchem Puls belebt.
Der Himmel hat's geboten, ich gehorche.
Welch ein Gehorſam! und was koſtet er!

---

bey uns ſchon rar iſt und daß die Sangvögel ſich nach reichlicherem Futter ins Ausland ziehen, das ich ihnen auch keinesweegs verdencke.

Folgen Sie übrigens Ihrem Herzen und Gemüthe. Gehen Sie der Poeſie nach wie ein Waldwaſſer den Felsräumen, Ritzen, Vorſprüngen und Abfällen und machen die Caskade erſt lebendig.

Dencken Sie Sich alles als Pantomime, als Handlung, eben als wenn Sie ohne Worte mehr thun müſſten als Worte thun können.

Die Alten ſagten: saltare comoediam. Hier ſoll eigentlich saltatio ſeyn. Eine anhaltend gefällige, melodiſche Bewegung von Schalckheit zu Leidenſchafft von Leidenſchafft zu Schalckheit.

Bange macht mir daß es für drey Perſonen beynahe zu viel Arbeit iſt. Ich habe mich bemüht iedem Raum zum Ausruhen zu verſchaffen, nehmen Sie darauf mit Bedacht.

Wenn Sie Sich bey ieder Scene die theatraliſche Handlung lebhafft dencken, werden Sie noch manches finden was mit Worten nicht ausgedruckt iſt. So kann ſich Scapine z. E. in der Scene wo ſie für todt liegt ihre Stellung ſehr erleichtern und zugleich die Situation komiſcher machen wenn ſie ſich manchmal hinter dem Rücken des Alten aufhebt, ihn ausſpottet, ihrem Manne zuwinckt daß er ia den Handel nicht zu wohlfeil ſchlieſen ſolle. Wie der Alte Mine macht umzukehren fällt ſie zurück. Wenn dieſes in die

Musick eingepaſſt wird und die Inſtrumente auch Scapinens Gebärden begleiten, ſo entſteht ein Terzett das viele Reitze haben kann.

Leben Sie wohl und erfreuen mich balde. Ich gehe ins Carlsbad. Bis Ende Juli bin ich dort zu [illegible], vor Ende Auguſt komme ich ſchweerlich nach [illegible].

Le Intiganti ſind noch nicht da, es verdrießt mich ſehr. Den Re Theodoro haben wir, er iſt über allen Ausdruck ſchön.

Weimar d. 20. Jun. 1785. G.

2141.

An Charlotte v. Stein.

Neuſtadt an der Orla d. 27. Jun. 85.

Ich ſchreibe dir gleich um dich aus der Sorge zu bringen in der du meintwegen ſeyn muſſt. Leider ſind wir noch hier und verpaſſen die ſchönen Tage.

Du kannſt dencken wie weh es uns anfangs that, die ſolang geſpaarten und ſo glücklich herbeygekommenen Stunden ſo ſchlecht zu zu bringen.

Es war ein Übel ienem im Winter ähnlich, nur nicht ſo ſtarck noch ſo ſchmerzhafft. Jetzt iſt es meiſt vorbey der Backen nur noch geſchwollen. NB. es iſt die Gegenſeite, die Rechte. Loder war heute hier und hat mir allerley zurückgelaſſen das weiter helfen ſoll. Bishierher habe ich ſelbſt gepfuſcht.

Alles kommt darauf an ſagt Hamlet daß man gefaßt iſt. Es waren böſe Tage, an ſich ſelbſt und durch den Gegenſaz des was wir hofften.

Geſtern war die Hendrich bey mir und Mingen. Wenn ich dich nur wohl antreffe das iſt meine nächſte Sorge.

Wir wollen doch über Hof gehn um nur unſre ſolange ſehnlich im Geiſt beſuchten Gipfel wenigſtens in der Ferne mit Augen zu ſehen. Knebel hält gar treulich aus. Er ſagte: Unſre Reiſe konnte nicht ganz gut ablaufen ſie war zu vorſichtig und klug ausgedacht. Grüſe Herders.

Dieſe Tage ſind faſt ganz für mich verlohren. Auſſer daß ich Hamlet viel ſtudirt habe. Heut iſt das ſchönſte Wetter von der Welt. Ich erlaube mir kein Murren. Wird die Sonne doch ſchön leuchten wenn wir im Grabe liegen, warum ſollt es uns verdrieſen daß ſie ihre Schuldigkeit thut, wenn wir Stube und Bette hüten müſſen.

Ich rechne künftigen Donnerſtags von hier abzugehn, du erhältſt auf alle Fälle noch einen Brief von mir eh ich dich ſehe.

Knebel hat ſchon einen ganzen Kaſten Steine zuſammengebracht. Der alte Büttner war mit Lodern hier. Das iſt all mein neues. Lebe wohl du liebes a und o du Innbegriff meiner Freuden und Schmerzen, da ich dich nicht habe was kann ich beſitzen, da du mein biſt was kann mir fehlen.

G.

Mein Mikroſcop bring ich mit, es iſt die beſte Zeit die Tänze der Infuſionsthiergen zu ſehen. Sie haben mir ſchon groſes Vergnügen gemacht. Lebe wohl.

Ach wer die Sehnſucht kennt!

2142.

An Charlotte v. Stein.

Zwota Abends. 9 Uhr.
Montags [4. Juli.]

Nur noch ſechs Stunden von dir entfernt wie freut es mich daß ein Poſtillon durchgeht der dir dieſen Brief beym Aufſtehn überliefern kann.

Wir kommen von Wunſiedel, haben die Fichtelberge beſtiegen, es iſt uns recht wohl gegangen, ich bin auch wieder ganz wohl. Wir wollen morgen zeitig abfahren und ſind gegen Mittag bey dir. Mein Verlangen dich wieder zu ſehen wächſt mit iedem Augenblick. Lebe wohl. Knebel grüst. Grüſe die Freunde. Ganz der Deine.

G.

2143.

An Friedrich v. Stein.

Man iſt hier den ganzen Tag ſo ſehr beſchäftigt, ob man gleich eigentlich nichts thut, daß ich dir noch nicht habe ſchreiben können.

Deinen Brief habe ich erhalten, und freue mich, daß dich die Herren Straube's mit nach Frankfurt nehmen wollen. Du mußt ihnen gleich dafür danken, und es auf die Weiſe, wie ſie es angeboten, annehmen.

Wir haben viel Berge beſtiegen, und bringen dir auch mancherlei Steine und Stufen mit. Herr v. Knebel grüßt dich, auch deine Mutter. Sie iſt recht wohl.

Es ſind ſehr viele Menſchen hier, auch einige Geſchöpfe von deinem Alter, — ein Jeder kommt mit ſeinem Töpfchen früh Morgens an den Sprudel und genießt das heiße Waſſer.

Ich befinde mich wohl und wünſche dir auch wohl zu leben. Theile viele Grüße von mir aus.

Carlsbad, den 13. Juli 85. G.

2144.

An Charlotte v. Stein.

Carlsbad d. 7. Auguſt 1785.

Wie leer mir alles nach deiner Abreiſe war, kann ich dir nicht beſchreiben und brauch es dir nicht zu ſagen. Ich bin ſchon einigemal die Treppe in den 3 Roſen in Gedancken hinaufgegangen. Ich lebe ſo fort, trincke und bade über den andern Tag. Heute ſind die Rheingräfinn und die Werthern fort, ſie waren recht gut und freundlich. Sie grüſen dich. Beyde ob ſie ſchon ſich herzlich lieb haben, hatten

doch manches an einander auszuſezen und machten mir wechſelsweiſe die Confidenz. Morgen geht die Brühl, und ich will bleiben ſo lang die Fürſtinn und ihr Gefolge da iſt. Sie klagte mir geſtern Beſonders über die Hypochondrie des Grafen Stanislas und wie nötig er habe zerſtreut zu werden, und daß nun alles weggehe und ſo weiter. Ich ſagte ihr darauf daß wenn ich ihr und ihrer Geſellſchafft nüzlich ſeyn könnte ich gerne bleiben wollte. So will ich aushalten und ſo wird aus der zerſtückten Badewirthſchafft für mich ein Ganzes. Lebe wohl. Grüſe Fritzen und Herders. Ich habe dich innig und einzig lieb. Nirgends finde ich eine Übereinſtimmung wie mit dir. Lebe wohl.

G.

2145.

An den Herzog Carl Auguſt.

Eh ich von Carlsbad abreiſe muß ich Ihnen für Ihren lieben Brief dancken von dem ich eine Vorempfindung hatte und der mir viel Freude gemacht hat.

Möge Reiſe und Cur Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn recht wohl bekommen! Bringen Sie uns alsdann noch einen geſchickten Arzt mit; ſo werden wir mancher Sorge überhoben ſeyn.

Ich bin während meines hieſigen Aufenthalts in eine ſolche Faineantiſe verfallen, die über alle Beſchreibung iſt. Die Waſſer bekommen mir ſehr wohl, und auch die Nothwendigkeit immer unter Menſchen

zu ſeyn hat mir gut gethan. Manche Roſtflecken die eine zu hartnäckige Einſamkeit über uns bringt ſchleifen ſich da am beſten ab.

Vom Granit, durch die ganze Schöpfung durch, bis zu den Weibern, Alles hat beygetragen mir den Aufenthalt angenehm und intereſſant zu machen.

Wie voll es hier war wird Ihre ſchöne Correſpondentinn ſchon gemeldet haben.

Von Menſchen zu reden enthalt ich mich bis zu meiner Rückkunſt. Ich ſchäme mich wenn ich Ihren Brief anſehe und mich ſo ungeſchickt zum ſchreiben fühle.

Ich dancke für Ihren herzlichen Antheil an dem Übel das mich zu Neuſtadt 8 Tage hielt, es war eine Repetition meiner letzten Kranckheit, wir wollen hoffen daß es ſeltner kommen werde.

Herder war recht wohl hier und auch meiſt zufrieden. Er hat ſehr gefallen und man hat ihn auſerordentlich diſtinguirt, beſonders Fürſt Czartorisky.

Die Fürſtinn Lubomirska, ſeine Schweſter, iſt erſt vorgeſtern weg. Weil ſie zulezt faſt ganz allein blieb, hab ich meinen Aufenthalt um 8 Tage verlängert, ſie iſt eine intereſſante Frau, wird auch nach Weimar kommen und ſie und ihr Bruder haben, halb Scherz halb Ernſt, verſichert daß ſie ein Haus dort haben wollten um eine Zeit des Jahrs daſelbſt zuzubringen. Es wird ſich darüber reden laſſen und ich habe die Sache eingeleitet wie ich erzählen werde.

Viel Glück zur neuen Bekanntſchafft der ſchönen Engländerinn, wenn anders Glück genannt werden kann, wieder auf ein gefährliches Meer geſetzt zu werden.

Auch ich habe von den Leiden des iungen Werthers manche Leiden und Freuden unter dieſer Zeit gehabt. Ich freue mich nun noch zum Schluſſe auf das Bildgen das Sie mir bringen.

Die liebe Stein war meiſt wohl hier, und iedermann wollte ihr wohl.

Knebel war ſehr lieb, treu und gut, er iſt zu Imhofs der würcklich ſein Gut verkauft hat und der, wenn man ihm einiges Agrement machte wohl nach Jena zöge. Knebel läſſt ſich's recht angelegen ſeyn um Ihnen auch etwas nütze zu werden und ich glaube daß wenn nur einmal ein Anfang iſt; ſich in Jena bald ein artiger Kreis verſammeln ſoll.

Edelsheim iſt vorgeſtern angekommen, und ich muß ihn leider verlaſſen. Er hat mir von Ihnen erzählt, und wir ſind ſonſt im politiſchen Felde weit herumſpaziert.

Morgen gehe ich weg, über Joachimsthal und Schneeberg nach Hauſe.

Treffen Sie auch glücklich wieder ein, und laſſen Sie uns iede Neigung, Freude und Hoffnung beym Wiederſehn erneut empfinden.

Leben Sie tauſendmal wohl.

Carlsbad d. [15.] Aug. 1785. G.

2146.

An Charlotte v. Stein.

Johanngeorgenstadt. d. 18. Aug. 1785.

Endlich hier sechs Stunden von Carlsbad, wieder auf dem Weege zu dir meine Geliebte, meine Freundinn, einzige Sicherheit meines Lebens. Was ist alles andre, was iedes andre menschliche Geschöpf. Je mehr ich ihrer kennen lerne, ie mehr seh ich daß mir in der Welt nichts mehr zu suchen übrig bleibt, daß ich in dir alles gefunden habe.

d. 13ten ist die Fürstinn abgereist, wir haben noch sehr angenehme Stunden gehabt. Brühls gingen den 14ten und ich vorgestern, und sah mich in Joachimsthal um. Darbes hat uns noch viel Spas gemacht.

Wenn ich dich in Weimar gewusst hätte, wäre mir wenig Freude in allem gewesen, meine Seele sucht dich in Kochberg und eilt offt zu dir hinüber.

Edelsheim kam die letzten Tage, fast hätte ich mich bereden lassen zu bleiben. Denn in Staats und Wirthschafftssachen ist er zu Hause und in der Einsamkeit wo er niemand hat gesprächig und ausführlich, in zwey Tagen haben wir schon was rechts durchgeschwäzt.

Morgen geh ich nach Schneeberg, sehe mich unter der Erde um, wie ich hier auch gethan habe, dann will ich eilig nach Hause. Wenn ich dich träfe welche Freude.

2147.

An Reich.

Ew. Wohlgeb.

ersuche um die Gefälligkeit die beste Ausgabe meiner Schrifften, in vier Bände, in schönen englischen Band, mit grünem Schnitt binden zu lassen und mir solche wohlgepackt zu übersenden.

Es that mir sehr leid Sie bey Ihrem letzten hiesigen Aufenthalte nicht sehen und diejenige Hochachtung mündlich versichern zu können mit der ich mich unterzeichne

Weimar
d. 22. Aug. 1785.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
Goethe.

2148.

An Charlotte v. Stein.

Es ist immer der liebste Augenblick meines Morgens wenn ich dir einen Gruß schicke, einen von dir erhalte. Um Zwölf Uhr will ich dich abhohlen sey aber auch hübsch bereit. 24. Aug. 85.

G.

2149.

An Gottlieb Theodor Weber.

Wohlgebohrner
Hochgebietester Herr Hofrath.

Unter Ew. Wohlgeb. Gerichtsbarkeit hat sich seit kurzem ein gewisser Krafft aufgehalten, der vor

Dritter Auftritt.

Palmire. Seide.

Seide.

Palmire, wagſt du's? welch unſel'ger Trieb
Kann dich an dieſen Ort des Todes führen?

Palmire.

Die Furcht, die Liebe leiten mich hieher.
Mit heißen Thränen laß mich deine Hände,
Geweiht zu einem heil'gen Morde, baden!
Welch ſchrecklich Opfer fordert Mahomet,
Und du willſt ihm, willſt ſeinem Gott gehorchen?

Seide.

Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
Mich ganz beherrſcht, o, ſprich mir mächtig zu!
Entſcheide die verworrne Wuth, erleuchte
Den trüben Geiſt, und leite meine Hand,
Statt eines Gottes den ich nicht begreife.
Warum erwählt man mich? Iſt unſer Gott
Denn nur ein Gott der Schrecken? ſein Prophet,
Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

Wer darf zu fragen, wer zu unterſuchen
Sich unterſtehen? Mahomet durchſchaut
Die Tiefen unſers Herzens, unſre Seufzer
Vernimmt er alle, kennet meine Thränen.
An Gottes Statt wird er verehrt von allen,
Das weiß ich. Zweifel ſchon iſt Läſterung.

einiger Zeit gestorben ist. Seine Umstände waren mir allein bekannt und ich habe, besonders gegen sein Ende, ihm Unterhalt verschafft und zuletzt sein Begräbniß besorgen lassen.

» Ew. Wohlgeb. ersuche ich daher die geringe Verlassenschaft des Verstorbnen, Überbringern dieses, meinem Sekretair Philipp Seidel, wenn solche vorher nach einer ihm gegebnen Instruktion berichtigt worden, verabfolgen zu lassen. Da ich sicher bin daß » sich niemand finden werde der einige Ansprüche an ihn zu machen hat; so kann ich um so eher dem Fürstl. Amte Jena die Versicherung geben dasselbe iederzeit wegen Aushändigung der geringen Effecte zu vertreten.

» Ich unterzeichne mich mit besonderer Hochachtung

Ew. Wohlgeb.
ergebensten Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar,
den 26. August 1785.

2150.

An Charlotte v. Stein.

Noch einen guten Morgen meine Beste und dann » sind die guten Tage lange für mich hin. Wenn ich von dir bin fühl ich so recht daß die ganze Freude meines Lebens auf dir ruht. Ein braunes länglichtes Buch mit Kupfern, Krystallisationen vorstellend liegt in deinem Mahlstübgen, schicke mir es. Lebe wohl » ich sehe dich.

d. 31. Aug. 1785. G.

2151.

An Charlotte v. Stein.

[31. August.]

Da es schrint als ob unsre mündliche Unterhaltun
sich nicht wieder bilden wolle, so nehme ich schriftli
Abschied um dir nicht völlig fremd zu werden. Le
wohl. Ich hoffe diese Reise soll Fritzen wohlthun.

G.

2152.

An G. v. Knebel.

Endlich bin ich zurück lieber Bruder nachdem i
länger als ich dachte in Carlsbad geblieben, es i
mir recht gut daselbst gegangen, die Fürstin blieb bi
d. 13. und ich ging d. 16. weg. Die schöne Tin
war auch von der Gesellschafft, und schien am End
mehr Anteil an mir zu nehmen als ich um sie ver
dient habe. Dich grüfft sie und ist voller Danckbar
keit für deine Gutheit gegen sie.

Sonst war alles fort was zu unsrer Generatio
gehörte auch Frau v. Rochau habe ich noch begraben

Edelsheim kam da ich wegging und machte mi
den Abschied abermals schweer, mit ihm ist trefflich
schwätzen und in Politicis Erbauung zu hohlen.

In Joachimsthal bin ich nicht eingefahren, hin
gegen habe ich mich viel in Joh. Georgenstadt um
gesehn. In Schneeberg ist wieder verboten Fremd

unter die Erde zu lassen. Das Cabinet des Bergmeister Peters ist dagegen höchst interessant. Speckstein, Hornstein, Feldspatkristallen in Menge du würdest nicht weggekommt haben. Und er eine sehr
» nbliche Seele, wie es scheint guter Beamter und wohl unterrichtet.

Für deine Sorgfalt mich vom Berge noch mit Gebürgsarten zu versehen danke ich dir du sollst auch von dem meinigen etwas erhalten.

» Meine Hypothese freut mich immer mehr, es folgt gar leicht und gut alles daraus, und ich bin gewiß daß man auf diesem Berge zu schönen Entdeckungen kommen kann.

Der Herzog will gerne etwas thun um Imhofen herzuziehen. Ich glaube das beste wäre er gäbe ihm ein gewisses in der Stille um den Leuten nicht das Maul aufzusperren. Sage mir deine Meynung und was du etwa glaubst.

Hier gehts übrigens im Alten. schade für das » schöne Gebäude das stehen könnte, erhöht und erweitert werden könnte und leider keinen Grund hat. Doch was hat Grund auf der beweglichen Erde.

Prinz August ist hier, seine Gegenwart thut wohl. Heute verreist Frau v. Stein nach Kochberg und läßt » mir eine große Lücke.

Lebe wohl. Schreibe bald. Sinningschield war hier.

d. 1. Sept. 1785. G.

2153.

An Christine Gräfin Brühl geb. Schleierweber.

Voila que je commence Tina charmante a tenir parole, sans bien savoir comment finir.

Il y a des moments si riches en esperance et en promesses q'une eternité parroit a peine suffisante a les accomplir, ce sont surtout des moments heureux de la jeunesse qui ont cet avantage, ils sont courts mais delicieux comme ceux que les Dieux nous donnent en nous rajeunissant quelque fois.

Je Vous envoie les oeuvres d'un autre comm, qui a été favorisé de la fortune plus qu'il ne meritoit et qui peutetre se seroit ennuyé, si elle n'avoit eu, en bonne mere, lui preparé des leçons sur son chemin auxquelles il ne s'attendoit point du tout.

Que l'interet que Vous avez paru prendre a son existence ne puisse jamais diminuer.

Conservez lui Vos bontés et soyez assurée de sa parfaite reconnaissance.

Weimar ce 1. Sept. 1785.

Goethe.

2154.

An J. C. Kestner.

Euer Brief lieber Kestner hat mich wegbereit in meinen Gegenden gefunden, ich bin dem Heir nicht ge-

folgt, und sag, da Ihr ihn schreibt, ziemlich weit von Euch ab, in Carlsbad.

Meinen Freude wäre es mir gewiss Euch wiederzusehen, Theil an Eurer Freude und Eurem Kummer zu nehmen und die alten Zeiten wieder herbei zu rufen. Der Tod eurer Mädgens schmerzt mich sehr. Ich sehe was in Eurer Familie so ein kleines Mädgen unter den vielen Knaben wohlthut. Da Ihr immer fruchttragende Bäume seyd; so müßt ihr den Verlust zu ersetzen suchen. Grüßt Vetter herzlich. Ich brauche sie ist mir noch gut und ich werde so lang ich lebe meine Gesinnungen gegen sie nicht verändern.

Adieu. Alles liegt voll um mich von Papieren, bewegen nicht mehr.

Weimar d. 1. Sept. 85. G.

2155.

An Charlotte v. Stein.

d. 1. Sept. 1785.

Heute bin ich den ganzen Tag zu Hause geblieben, auch hab ich niemanden nichts zu sagen. Dir muß ich noch einige Worte hinschreiben. Ich bin in meine Vorderstuben gegangen um die Cour zu verändern. Ich will solange da wohnen bis Gemin und alles fertig ist und die Winter Einrichtung im Stande.

Verspür doch ich gestern Abend nicht mit dir ging ich hatte meinen Zahn verbissen und wollte den Schmerz nicht merken lassen, jetzt ists wieder gut.

Das Mittelzeug ist ganz fürtrefflich, und so bequem als möglich, du kannst alles auf alle Weise brauchen bringen und ich habe es noch wenig gebraucht. Die hundert Thaler besonders freuen mich mit ihrem natürlichen höchsten Zwecken. Es wird uns große Freude machen.

9. 7. Sept. früh.

Gestern habe ich mich herzlich deines Briefgens und Andenkens erfreut und heute hörst du auch von mir hören, du innigst und einzig geliebtes Weib, ich mag doch leben und thun wie ich will gegen dir ist mir alles fremd.

Ich bin fleißig und denke auch wiederum meine Sache aus und bringe sie in Ordnung, und bin den ganzen Tag für mich. Heute ist der Hergang Geburtstag und Auferstehung.

Eben erhalte ich dein liebes Briefgen, mit den grünen Vermächten. Du süß! Ich bild mich nicht irre machen denn ich bin doch dein. Alles beschäftigt mich nur mehr an dich.

Könnte ich nur indessen meinem Wilhelm ausschreiben! das Buch wenigstens, ich habe das Werk lieb lieb, nicht wie es ist, sondern wie es werden kann.

Hier schick ich dir ein Gedicht zu meinem Geburtstage. Von Zeichen hab ich noch keine Nachricht. Lebe wohl. Ich bin immer in Gedanken und der beste Theil ist an dich gerichtet. Ich werde wohl nicht nach Ilmenau gehen sondern Weimar hinschicken.

Rhein. Behalte mich recht im Herzen. Bleibe munter, und lach mich oft aus der Ferne.

G.

2156.

An Heinrich Friedrich v. Brandenberg.

Ew. Excell.

Vorläufig die verlangte Anzeigen Ihrer, derjenigen Sie nur hoch für so gefunden ist. Es ist die Absicht die ich in der Gesellschaftigkeit nahm und die nachher in's Concept geschrieben wurde.

Meine anderweitigen Worte bezogen sich auf einige Aeußerungen des Herrn v. Pöllnitz, er wollte wissen daß Ihr Hof bey dem kaiserlichen einige Hoffnung zum Beytritt verlangt habe. Und den mir Ew. Excell. schreiben, daß ich wie es zusammenhängt.

Der Tractat hilft mich Ihnen sehr wohl gelassen haben. Es ist gut daß es so weit ist. Es macht diese Verbindung gewiß Effect und Epoche in dem deutschen Systeme, allein wird Ernst machen da man sieht daß es Ernst ist. Freundlich empfehle ich mich zu fortdauernder Freundschaft. Herrn Bagesen ist wohl und vergnügt.

W. d. 2. Sept. 1780.

G.

2157.

An Friedrich v. Stein.

Es freut mich sehr, daß du wohl angekommen und wohl aufgenommen worden bist. Gedenke fleißig der Lehren des alten Polonius und es wird ferner gut gehen.

Schreibe jeden Tag nur etwas, damit wir wissen, was mit dir vorgeht. Deine Mutter ist in Kochberg, und dein Vater hier. Ich bin sehr allein und packe indessen die Carlsbader Steine aus.

Besuche meine Mutter und erzähle ihr recht viel. Da sie nicht so ernsthaft ist, wie ich, so wirst du dich besser bei ihr befinden. Das gute Obst laß dir schmecken und grüße Alles fleißig von mir.

Weimar, den 5. September 1785. G.

2158.

An Charlotte v. Stein.

d. 5. Sept. Abends.

Ich war in Tiefurt unter den besten Menschen und wollte mir kein Stern scheinen, ich verlangte immer um mit dir zu bleiben.

Lieber Fritz soll dir Fritzens Briefe bringen, kaum erwarte ich es bis du siehst wie gut es ihm geht und wie er schon zu Hause ist. Ich habe eine recht elterliche Liebe zu ihm, denn ich habe die Blätter wohl sechs-

mal geleſen, und freue mich daran nicht weil ſie ſchön und gut geſchrieben ſind, ſondern am bloſen Daſeyn. Du wirſt ſehn was ihm die Reiſe gut thut.

Geſtern Abend habe ich ein recht Pſychologiſches Kunſtſtück gemacht. Die Herder war immer noch auf das hypochondriſchte geſpannt über alles was ihr in Carlsbad unangenemes begegnet war. Beſonders von ihrer Hausgenoſſin. Ich lies mir alles erzählen und beichten, fremde Unarten und eigne Fehler, mit den kleinſten Umſtänden und Folgen und zulezt abſolvirte ich ſie und machte ihr ſcherzhafft unter dieſer Formel begreifflich, daß dieſe Dinge nun abgethan und in die Tiefe des Meeres geworfen ſeyen. Sie ward ſelbſt luſtig drüber und iſt würklich kurirt. Umſtändlicher erzähl ich dirs und es wird dich noch mehr ergözen.

Wie freut es mich daß Fritz einen Fluß mit Schiffen, und Bäume geſehen hat die ſich für der Laſt der Früchte zur Erde biegen.

Wie lebſt du? biſt du wohl? Mein Gemüth iſt bey dir und wünſcht ſehnlich deine Wiederkehr. Ich bin recht allein.

Sehr ſchöne Indianiſche Geſchichten haben ſich aufgethan.

Ich gehe nicht nach Ilmenau. Vogt mag allein reiſen.

Prinz Auguſt iſt lieb und gut, wir haben aber diesmal einander noch nichts abgewinnen können.

Der Herzog ist in seiner Meute glücklich. Ich gönn es ihm. Er schafft die Hofleute ab und die Hunde an, es ist immer dasselbe, viel Lärms um einen Hasen todt zu iagen. Adieu. Und ich brauche beynah soviel Umstände um einen Hasen zu erhalten. Nochmals lebwohl, und liebe.

G.

Stein hat Frihens Briefe gesehn auch deine Mutter.

2159.

An Charlotte v. Stein.

d. 8. Sept. früh halb 4 Uhr.

Ein Bote vom Geh. Rath v. Franckenberg hat mich aufgeweckt ich kann und mag nicht wieder schlafen und will die stille Stunde benutzen dir zu schreiben.

Dein Brief hat mich herzlich gefreut, ich dencke doch du hast auch an Frihens Briefen rechte Freude gehabt.

Ich gehe in meinen Sachen fort und muß leider Voigten allein nach Ilmenau reisen lassen, wo ich auch gern das schöne Wetter genossen hätte.

Neckers neues Werck macht mir viel Freude besonders da ich auch seine hefftigen Gegner lese. Wenn Stahl und Stein so zusammen kommen springt der Funcke hervor von dem man sein Licht anzünden kann wenn man klug ist. Überhaupt ist es

Und dieſer Gott, den er ſo ſtolz verkündet,
Er iſt der wahre, denn der Sieg beweiſt's.

Seide.

Er iſt es, denn Palmire glaubt an ihn.
Doch mein verwirrter Geiſt begreift noch nicht,
Wie dieſer gute Gott, der Menſchen Vater,
Zum Meuchelmorde mich beſtimmen kann.
Ich weiß, mein Zweifel ſchon iſt ein Verbrechen;
Das Opfer fällt, den Prieſter rührt es nicht,
Und ſo verdammt des Himmels Wort Sopiren;
Mir ruft es zu: Erfülle das Geſetz!
Vor Mahomet verſtummt' ich, fühlte mich
Geehrt des Himmels Winke zu erfüllen;
Ich eilte, das Gericht ſchon zu vollziehn.
Ach! welch ein andrer Gott hielt mich zurück?
Als ich den unglückſeligen Sopir
Erblickte, fühlt' ich meiner Überzeugung
Gewalt verſchwinden, und vergebens rief
Die Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde kräftig
Sprach an mein innres Herz die Menſchlichkeit.
Dann aber griff mit Eifer und mit Milde
Mich Mahomet und meine Schwachheit an.
Mit welcher Größe, welchem Ernſte, riß
Er aus dem weichlichen Gefühl mich auf.
So ſtand ich da, gehärtet und geſtählt.
Wie göttlich-ſchrecklich iſt Religion!
Da ſchien mein erſter Eifer mich zu treiben:
Doch trägt die Ungewißheit mich zurück,
Von herber Wuth, zum Mitleid und Verſchonen.
So dränget das Gefühl mich hin und her,
Mich ſchreckt der Meineid, wie die Grauſamkeit.

in dieſer Materie wie in allen: auf's thun kommt alles an.

Orientaliſche Erzählungen des Abt Blanchet und einige andre Schrifften machen mir auſſer den Geſchäfften gute Stunden. Zu Zeiten ſeh ich den Prinzen und unſere Fürſten wo es denn ganz gut ietzt leben iſt. Die neue Einrichtung geht fort und beym Mittag eſſen leidet man erbärmlich in dem kleinen Zimmer. Wie Franckenbergs da waren muſſten ſich 25 Menſchen in der kleinen Stube behelfen, verſteht ſich die Aufwartung mit gerechnet.

So gehts meine L. wenn man nicht zur rechten Zeit ab und zu zuthun weis. Es wird noch mehr kommen.

Wie ſehr du mir fehlſt brauche ich nicht zu ſagen. Ich habe niemand dem ich mich ganz eröffnen kann, und da Friz nicht da iſt führe ich eine ganz neue Art von Leben, immer noch in meinen vordern Zimmern.

Mein Camin iſt nicht gelungen. Es raucht und wird nun dran gepfuſcht es zurechte zu bringen.

Die neue Brücke iſt bald fertig, es giebt ein groſes Werck.

An Wilhelm iſt auch geſchrieben worden ob ich im November Wort halten werde weis ich noch nicht.

Liebe mich du beſtes aller weiblichen Weſen das ich ie kennen gelernt behalte mich recht, recht einzig lieb und glaube daß ich dein bin und dein bleiben

will und muß. Der Gedancke den Winter mit dir zu seyn kann alle trübe Tage heiter machen, und vielleicht wird es möglich dich in Kochberg zu besuchen.

Lebe wohl für diesmal.

Die Musick der Operette wird ausgeschrieben, ich bin recht neugierig sie im ganzen zu hören.

um 6 Uhr.

An dem schönen Morgen bin ich spazieren gegangen und ehe mein Tag weiter geht grüß ich dich noch meine Beste.

G.

Freytag d. 8ten S. Ich gehe nach Jena und wünsche dir wohl zu leben. Ich la

2160.

An C. v. Knebel.

Unter dem ersten September habe ich dir nach Mörlach geschrieben und nun auch deine beyden Briefe von Bareuth erhalten. Möge dir es doch recht wohl gehn und du immer der Freyheit genieſſen können. Ich bin wieder gebunden, fühle aber die Würckung des Bades sehr heilsam, mein Gemüth ist viel freyer, ich kann mehr thun und habe neben meinen Arbeiten viel gelesen. Necker und seine Antagonisten beschäfftigen mich iezo. Ich finde viel Vergnügen daran, obgleich dieſes Studium wegen der vielen fremden

Details beschwerlich, und im Ganzen höchst abstrackt und fein ist.

Frau v. Stein ist nicht hier. Fritz in Franckfurt und sieht vielleicht in dieser Woche noch Blanchard aufsteigen. Mit Herders bin ich viel. Prinz August ist auch bey uns.

An Wilhelm fahr ich sachte fort, und dencke im November Wort zu halten. Beynah die Hälfte des sechsten Buchs ist geschrieben, die andre Hälfte geordnet und werden die Scheite dieses Holzstoßes recht ausgedörrt, damit sie desto schneller in Flammen schlagen.

Darbes ist in Dresden und wechselt zwischen der Gallerie und Tina.

Hemsterhuis und die Fürstin lassen noch nichts von sich hören.

Wegen Imhof hab ich mit dem Herzog gesprochen, er ist gar nicht abgeneigt ihm einen Zuschuß in der Stille zu geben. Wie viel? hat er sich nicht gleich entschlossen wie es geht. Sprich noch einmal mit Imhofs und schreibe mir etwas bestimmtes ob und unter welchen Bedingungen er kommen mögte, nur daß nicht wieder Schwiegermutter und alles drein gemischt wird. Oder schreibe dem Herzog selbst, er spricht mir doch davon alsdann, und ich will es betreiben.

Die Rechnung soll gemacht und dir zugeschickt werden, mit Ludekus will ich abrechnen.

Seckendorf ist fort. Mir ist auch lieber er ist Reichshofrath, als daß ich's seyn sollte.

Deine überschickten Steine und Beschreibungen haben mir viel Freude gemacht fahre ia bey aller Gelegenheit fort. Unsre Wunsiedler Granite die über Hof gingen sind noch nicht hier, schreibe doch dem Spediteur.

Ich habe nun auch die Speckſteinkrystallen und werde nächstens noch reicher werden. Deine Liebhaberey an diesen Sachen hilft mir sehr mit auf.

Ich war in Jena da war alles sehr leer.

Lebe wohl grüse was um dich ist.

Weimar den 11. Sept. 85. G.

2161.

An F. H. Jacobi.

Ich hätte geschworen dir aus dem Carlsbade geschrieben zu haben, wenigstens hab ich mich offt mit dir im Geiste unterhalten. Es geht mir öffters so wenn ich eine Zeitlang vernachläſſige die Briefe aufzuschreiben welche fortgehen, ich bin so fest überzeugt daß ich diesem und jenem das gesagt habe was ich ihm nur zudachte. Verzeih! Es ist mir wohlgegangen und ich wünsche dir ein gleiches.

Du sendeſt mir deinen Spinoza. Die historische Form kleidet das Werckgen gut.

Ob du aber wohl gethan haſt mein Gedicht mit meinem Rahmen vorauf zu setzen, damit man ia bey dem noch ärgerlichern Prometheus mit Fingern auf

mich deute, das mache mit dem Geiste aus der dich es gebrüten hat. Herder findet lustig daß ich bey dieser Gelegenheit mit Lessing auf Einen Scheiterhaufen zu sitzen komme.

Wir leben gut und freundlich hier zusammen, obgleich Frau v. Stein wieder auf ihr Gut ist. Fritzen hab ich nach Frankfurt geschickt damit er Blanchard in die Lufft steigen sehe und in der Messe als einem trefflichen Theile des Orbis picti herumlaufe.

Weist du was! ich will ihn deinem Mädgen erziehen, einen hübschern und bessern Mann kriegt sie doch nicht, da ich doch einmal dein Schwiegersohn nicht werden kann. Aber gieb ihr nicht Punsch zu trincken und des andern Quarcks, halte sie unverdorben wie ich den Buben, der an die reinste Diät gewöhnt ist.

Hill der wandernde Philolog, den Haman in die Welt sandte, ist bey uns auf seiner Rückkehr von Rom.

Darf ich denn noch die Fürstinn erwarten? Schreibe mir, damit ich mich darnach richte. Denn ich muß vor Winters noch einmal hinaus in's Freye.

Grüße die deinigen. Ich liebe dich herzlich.

Weimar d. 11. Sept. 1785. G.

2162.

An Charlotte v. Stein.

Wüßtest du liebste Seele wie sehr du mir fehlst du würdest wenig Ruhe in deiner Einsamkeit haben.

du würdest jede Stunde wünschen zu mir herüber zu fliegen und ein Leben mit mir zu theilen das mir ohne dich ganz und gar abgeschmackt und unerträglich wird. Deine Entfernung ist mir ein rechter Probstein meiner Selbst. Ich sehe wie wenig ich für mich bestehe und wie nothwendig mir dein Daseyn bleibt daß aus dem meinigen ein Ganzes werde.

Ich war in Jena und fand es einsam, ich kam zurück und fand es leer. Bey Herders bin ich und wir leben angenehm zusammen, manchmal mit dem Prinzen. u. s. w. Das wäre alles recht gut wenn du da wärest, deine Gegenwart macht alles reizend deine Abwesenheit kan mir nichts ersetzen.

Noch immer les ich an Reckern und seinen Gegnern, es ist ein sonderbar Studium. Vielleicht kann ich dir einmal die Resultate referiren.

Von Fritz ist hier der Brief aus Salmünster, weiter hab ich noch nichts, ich schreib ihm heute und schick ihm allerley Briefe und Billetgen die an ihn gekommen sind.

Grüße Steinen ich hab ihn seit deiner Abreise nicht gesehen, er war nie zu Hause wenn ich ihn suchte.

Der Herzog ist mit der Herzoginn nach Gotha um den Prinzen von Mecklenburg dort zu sehen, sie logieren bei Prinz August.

Gemper hat gar einen guten Brief über den ersten Teil der Ilmen an Herder geschrieben. Ich mögte alles Gute mit dir theilen.

Jakobi macht mir einen tollen Streich. In seinem Gespräche mit Lessing kommt doch das Gedicht Prometheus vor, ieht da er seine Götterlehre drucken läßt, setzt er das ander Gedicht: edel sey der Mensch! mit meinem Nahmen vornan, damit ia iedermann sehe daß Prometheus von mir ist. Wie du aus beyliegendem Werklein sehn kannst.

An meinem Wilhelm fahr ich fort, wo möglich im Novembr Wort zu halten.

Ich habe nun gewiße Nachricht daß Blanchard auffährt. Vielleicht zu Ende dieser Woche. Sein Ballon wird etwas gröser als unsre Schnecke seyn. Es freut mich für Fritzen unendlich.

Sobald du zurückkommst mußt du mit zu Loffius wir haben einige gute Stunden da zugebracht, du wirst dich an der Herrlichkeit des himmlischen Heers erfreuen.

Eben erhalte ich eine schöne Melone und fasse den Entschluß dir einen Boten zu schicken. Ich habe solange nichts von dir gehört und das ist nicht natürlich. Gute Nacht beste. Laß dir die innre Überzeugung bleiben daß ich ganz dein bin. Weimar d. 11 Sept. 85.

G.

2163.

An Charlotte v. Stein.

[16. September.]

Noch habe ich wenig Hoffnung meine Beste zu sehen. Der alte Schmaus ist noch nicht wieder zurück und über Tag bringt keine Post mit.

Der iüngere Forſter war hier mit ſeinem iungen Weibgen, einer gebohrnen Heyne von Göttingen, ſie aſen Abends bey mir mit Herders, Wieland und Amalie Seidler, die von Gotha aus eine Vertraute der ietzigen Forſter iſt. Sie waren beyde viel um die ſterbende Schneider.

Der Prinz iſt noch immer hier, ich ſehe ihn wenig, bin viel allein und leſe viel. Mein Camin wird nun gut und ich freue mich ſchon im voraus dich daran zu bewirthen. Von Fritzen habe ich nichts weiter gehört, es wird ihm nun recht wohlgehn, daß ich ihm ſein Stillſchweigen verzeihe.

Daß du wohl biſt und nicht leideſt freut mich unendlich, denn ich kann nichts genieſen wenn du Schmerzen haſt. Ich freue mich iedes Tags der vorüber iſt weil das Ziel näher rückt, da ich dich wiederſehe. Du gute, treffliche, einzige liebe. Ich bitte dich liebe mich nicht nur ſondern werde auch nicht müde mich es fühlen zu laſſen.

Sonnabend d. 17ten.

Heute den ganzen Tag hab ich auf ein Wort von dir gewartet. Es iſt nicht gekommen und ich will Morgen Götzen den Weeg ſchicken den ich ſo gerne ging.

Edelsheim iſt hier und das Wetter iſt ſo böſe und es hindert mich alles.

Wenn du doch balde wieder kommen könnteſt! da mir auch Fritz fehlt möcht ich kranck werden für Sehn-

ſucht. Ich kann dir nicht beſchreiben wie mir zu Muthe iſt.

Was ich thue verſchwindet mir und was ich ſchreibe ſcheint mir nichts. O komme wieder damit ich wieder mein Daſeyn fühle. Gute Nacht beſte. Wann werd ich dir es wieder mündlich ſagen können. Adieu. Ich bin ewig dein.

G.

2164.

An Charlotte v. Stein.

d. 20. Sept. 85.

Die Fürſtinn Gallizin iſt hier mit Fürſtenberg und Hemſterhuis die du alſo auch nicht ſehn wirſt. Es ſind intereſſante Menſchen und wunderbar ſie mit einander zu ſehen, du ſollſt das ausführliche mündlich hören du weiſſt ich ſchreibe nicht gern über Menſchen. Edelsheim iſt auch hier und ſein Umgang macht mir mehr Freude als iemals, ich kenne keinen klügeren Menſchen. Er hat mir manches zur Charackteriſtick der Stände geholfen, worauf ich ſo ausgehe. Könnt ich nur ein Vierteljahr mit ihm ſeyn. Da er ſieht wie ich die Sachen nehme; ſo ruckt er auch heraus, er iſt höchſt fein, ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen und das ſoll er auch nicht vermuthen.

Das alles da der Prinz auch noch mit uns lebt giebt mir Zerſtreuung daß ich ſtundenlang weniger fühle wie du mir fehlſt. Doch wenn ich meine Augen nach einem Weſen kehre dem ich mich ganz offenbaren

mögte dann ſuch ich vergebens etwas das dir ähnlich wäre.

Ich darf dir nicht ſagen komme bald zurück, denn du läſſt mich wenig hoffen. Fritzen werd ich dir aber nicht ſchicken um dich nicht in deinem Auſſenbleiben zu beſtärcken.

Hier ein Brief von ihm der abſcheulich geſudelt iſt, ich habe ihm darüber eine Lectiion zugedacht.

Wie freu ich mich, daß er die Welt ſo frühe ſchon ſo ſieht.

Auf den Sonntag ſteigt alſo Blanchard. Wie bin ich auf Fritzens beſchreibung neugierig, der gewiſſ auch davon ſchreiben wird als wenn es nichts wäre.

Hier auch einige Bücher die dir gewiß Freude machen.

d. 21. Sept.

Ich will das Packet ſchlieſen weil heut dein Bote kommen kann. Mit der Gallizin und uns will es noch nicht fort. Ich weis nicht ſie iſt unter uns nicht am Platze. Mit den Männern geht es ſchon beſſer.

Lebe wohl. So viel weis ich man ſoll nicht zu ſehr aus dem Coſtume der Welt und Zeit worinn man lebt ſchreiten und ein Weib ſoll ihre Weiblichkeit nicht ausziehen wollen.

Lebe wohl du ſüſes Herz komme bald zurück damit mein Leben wieder anfange, und habe mich recht, recht zärtlich lieb.

G.

Ich fühle mich zum Mörder nicht geſchaffen;
Doch Gott hat es geboten; ich verſprach's,
Und ich verzweifle nun daß ich's gethan.
Im Sturme ſiehſt du mich umhergetrieben;
Die hohe Woge trägt mich zum Entſchluß.
Sie reißt mich wieder weg. O könnteſt du
Im ungeſtümen Meer den Anker werfen!
Wie feſt ſind unſre Herzen nicht vereint;
Doch ohne dieſes Opfer kann das Band,
So drohte Mahomet, uns nicht umſchlingen.
Um dieſen Preis nur iſt Palmire mein.

Palmire.

Ich bin zum Preiſe dieſer That geſetzt?

Seide.

Der Himmel hat's und Mahomet beſchloſſen.

Palmire.

Soll ſolcher Grauſamkeit die Liebe dienen?

Seide.

Dem Mörder nur beſtimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglückſel'gen!

Seide.

Doch der Himmel will's.
Religion und Liebe, beiden dien' ich.

Palmire.

Ach!

Seide.

Kennſt du nicht den Fluch, der unaufhaltſam
Des Ungehorſams freche Weigrung trifft?

2165.

An Charlotte v. Stein.

d. 22. Sept 85. Abends.

Es regnet ſo ſehr und ich dencke mir meine Liebe in dem alten Schloſſe wo ich ſie vor zehen Jahren zum erſtenmal beſuchte und wo ſie mich durch ihre Liebe ſo feſt hielt. Wie gerne wäre ich bey dir und ginge meinem Weſen in der Stille nach und erfreute mich an deinem Daſeyn, wenn du noch lange auſſenbleibſt wird es übel mit mir werden.

Die Fürſtinn iſt noch da und kranck und — ich weis nicht! Es will ſich nichts machen. Mit den beyden Männern geht es beſſer. Wir wollen es ruhen laſſen und nichts hetzen. Am Ende wird ſich's zeigen.

An Wilhelm fahr ich langſam fort und röſte das Holz. Endlich ſoll es hoff ich in Flammen ſchlagen. Hier Briefe von und über Fritzen die dich hoffentlich wie mich freuen werden. Ich bin recht glücklich einen glücklichen Menſchen zu wiſſen.

d. 23. Nach Tiſche.

Eben erwiſche ich den Bedienten deines Bruders der dir dieſes bringen ſoll. Ich hoffe nun von dir zu hören. Lebe wohl. Liebe mich. Imhof macht Anſtalt hierher zu kommen.

G.

2166.

An Charlotte v. Stein.

Eben wollt ich mich gegen dich beklagen daß du mich ſo allein laſſen magſt, denn ich bin doch allein mit alle denen Menſchen und mein Herz verzehrt ſich in Sehnſucht nach dir.

Die Fürſtinn war kranck und es wollte die erſten Tage nicht gehen. Jetzt wird es etwas beſſer da ſie auf der Abreiſe ſind. Man hat mich geſtern dazu gebracht daß ich meine Operette vorgeleſen habe, und das hat ſie ſehr unterhalten. Es ſind würcklich alle drey ſehr intereſſante Menſchen und es thut mir leid daß du ſie nicht kennen lerneſt. Hemſterhuis beſonders wäre für dich geweſen und man lieſt ſeine Schrifften gewiſſ mit mehr Intereſſe wenn man ihn kennt. Die Herdern iſt gar gut mit der Fürſtinn, das hält die Geſellſchafft am beſten zuſammen.

Fritz muß um den Donnerſtag daſeyn und ich wünſchte herzlich du kämſt balde, daß mich dein Mund deiner Liebe verſichern könnte. Denn du muſſt mich ſehr lieb behalten.

Ich bin einigemal bis nach Mitternacht in den neuen Anlagen herumgegangen der Mond machte alles gar herrlich. Dieſes Jahr werd ich nicht viel mehr mit dir ſpazieren können.

Der Anfang des zweyten Akts iſt komponirt angekommen. Er iſt gar gut gerathen. Mit vol-

ler Muſick habe ich den erſten noch nicht hören können.

Ich dancke für deine Briefe. Stein geht mit Wedeln auf den Mittwoch zu dir. Ich bedaure dich und das deinige um des böſen Wetters willen. Die Endurſachen ſind dem Gemüthe zu dencken ſo nötig daß du aus den Nichtendurſachen erſt eine rechte End-Urſache machſt

Lebe tauſendmal wohl. Ich liebe dich von ganzem Herzen.

d. 25. Sept. 85.

Was mag Blanchard geſtern für ein Schickſal gehabt haben?

G.

2167.

An F. H. Jacobi.

Es war die Abſicht meines letzten Briefes nicht dich in Verlegenheit zu ſetzen, oder dir eine Art von Vorwurf zu machen, wir wollen die Sache nun gehn laſſen und die Folgen erwarten. Das Beſte wäre geweſen du hätteſt pure den Prometheus drucken laſſen, ohne Note und ohne das Blat, wo du eine beſorgliche Confiskation reizeſt, alsdann hätteſt du auch wohl das erſte Gedicht ohne meinen Nahmen drucken mögen u. ſ. w. Nun aber da es geſchehen, mag denn die Legion ausfahren und die Schweine erſäufen.

Mit einer Afrika Reiſe des wunderbaren Hompeſch

wird nichts werden, Einſiedel iſt ſchon mit ſeinen Brüdern über Meer, die Reiſe geſchieht aus eignen Mitteln und es iſt noch eine dritte Urſache die ich nicht ſagen kann warum ein Reiſegefährte der ſich noch anböte nicht willkommen ſeyn dürfte. Schade daß ich ſo mitten im Lande ſitze und keine Expedition zu dirigiren habe die werth wäre daß ein Menſch wie du ihn beſchreibſt Hals und Beine dran wagte. Grüſe ihn von mir.

Die Fürſtinn mit den Ihrigen iſt hier. Sie war die erſten Tage kranck und da ſtockte alles, zuletzt hat es ſich recht ſchön gegeben, und ich wünſchte es ginge nun noch vierzehn Tage fort. Wie es ihr übrigens mit uns ergangen, mag ſie ſelbſt erzählen. Wieland, den wir Anfangs aus Honettetät einluden, hat ſich gräulich proſtituirt und ſchlecht empfohlen.

Die Herdern iſt nach ihrer Art recht wohl, und ein wenig mehr Glaube, ein bisgen weniger Hypochondrie würde ſie ganz herſtellen.

Lebe wohl. Ich bin auf allerley Art fleiſig ohne viel zu fördern. Es iſt eine verfluchte Art von Schiffahrt, wo man oft bey ſeichten Flecken ausſteigen und den Kahn der einen tragen ſoll ziehen muß.

Adieu. Lebe mäſig auf daß du wohl lebeſt und dich zu ferneren Expeditionen ſchoneſt.

Grüſe die deinigen.

Weimar d. 26. Sept. 85.

G.

2168.

An Charlotte v. Stein.

d. 1. Oktbr. früh gegen Viere.

Ein Feuerlärm hat mich aufgeweckt und ich will mich nicht niederlegen ohne meiner Geliebteſten guten Morgen geſagt zu haben. Das Feuer war auf dem Schweinsmarckte das Eckhaus des Schmids wenn man nach dem äuſſern Erfurter Thore hingeht. Die Flamme war ſtarck zwiſchen zwey Häuſern, die Gähge, Schindelſtälle und Dächer brannten licht auf. Es wehte kein Lüfftgen und wie einmal die Sprützen da waren brannte nichts weiter. Unſre Anſtalten haben ſich gut bewieſen, und die Maſchinen fürtrefflich. Es iſt mir lieb daß ich da war um der Erfahrung an der Sache und an mir ſelbſt willen und ſeh es als eine Schickung an denn ich bin ſehr wieder meinen Willen für diesmal hier, wie ich dir weiter erzählen will.

Denn ich bin geſtern in einer Art Verzweiflung von Jena herübergefahren.

Ich hatte die Fürſtin Gallizin mit den ihrigen dort aufgeſucht und wollte ſie nicht reiſen laſſen ohne ihnen alle Achtung zu bezeigen die man ihnen ſchuldig iſt denn es ſind würcklich vorzügliche Menſchen. Die erſten Tage wollte es durch ſeltſame Schickungen nicht gehn, nach und nach gab ſich's und da ich ihnen nach Jena folgte ward alles zulezt recht gut und gewann ein menſchliches Ende.

Von da nahm ich mir vor zu dir zu reiten und konnte kein Pferd finden. Alles war auf den Buttſtädter Jahrmarckt. Endlich wollte ich gar zu Fuſe fort, aber es fing an zu regnen, und der Wind war ſtarck und kalt, ich muſſte alſo hierher, wo ich nun zum erſtenmal zur ſeltſamen Stunde, an meinem Camin ſitzend dir dieſes ſchreibe.

Gute Nacht oder vielmehr guten Morgen. Schlafe ruhig und träume von mir.

Mögte doch das Gefühl wie nötig du mir biſt recht lebendig in dir werden und dich bald zu mir führen. Adieu.

d. 1ten um 10 Uhr.

Mein Tag hat ſpät angefangen, ich ſchlieſe um zu hören ob die Botenfrau da iſt.

Hier ein Brief von Fritz. Blanchard iſt vergangnen Sonntag nicht geſtiegen, alſo wird Fritz auch noch nicht kommen. Adieu liebe mich wie ich dein bin.

G.

2169.

An Charlotte v. Stein.

Ich ſchicke dieſen Boten dir die Nachricht zu geben daß Friz glücklich wiedergekommen iſt, und um von dir zu hören. Wollte Gott du beſtimmteſt deine Rückkunft denn ohne dich iſt doch kein Leben. Fritz iſt gar gut und klug, die Reiſe iſt ihm von unſäglichem

Werthe. Es wird dir viel Freude machen ihn erzählen zu hören, wie viel und wie gut er gesehen hat. Komm nur bald zurück. Lebe wohl ich kann nicht mehr sagen und wünsche nur herzlich daß du wohl seyn mögest.

d. 3. Oktbr. 85. G.

2170.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Sie haben mir liebe Mutter in diesem Jahre viele Wohlthaten erzeigt wofür ich Ihnen herzlich dancke. Die gute Aufnahme des lieben Fritz und die Sorgfalt für ihn, macht mir Freude als etwas das ganz eigens mir zu Liebe geschieht. Sie werden finden daß es ein köstliches Kind ist und mir machen nun seine Erzählungen grose Freude. Wenn man nach Art Schwedenborgischer Geister durch fremde Augen sehen will, thut man am besten wenn man Kinder Augen dazu wählt, er ist wohl und glücklich mit Herrn v. Riebecker angekommen.

Dancken Sie allen Freunden von mir — Riesen schreib ich selbst. Leben Sie recht wohl, ehstens schicke ich etwas lustiges. Was haben die Geschwister für Effeckt gemacht?

Weimar d. 3. Oktbr. 1785. G.

2171.

An Charlotte v. Stein.

So muß ich denn noch bis künftigen Mittwoch harren und werden mir die Tage ſtill vorübergehn wenn Fritz nicht Lärm macht. Er iſt luſtiger als iemals. Er hat in Franckfurt erſt recht Freyheit kennen lernen, und meine Mutter hat ihn die Philoſophie des luſtigen Lebens erſt noch recht ausführlich kennen gelehrt. Du wirſt dich wundern wie er in allem zugenommen hat. Er ſchickt hier der Fräulein Lengefeld einen Brief, die du von mir grüſen magſt, und entſchuldigt ſich daß er nicht auch dir ſchreibt. Komme ja bald und geſund zurück mein Gemüthe gewöhnt ſich nach und nach an's alleine ſeyn, denn nur mit dir bin ich ganz wie ich bin. Lebe wohl Liebe mich du einziges Glück. d. 6. Oktbr. 1785.

G.

2172.

An Charlotte v. Stein.

Du ſendeſt mir meine Liebe gar viel gutes auf einmal. Das Landſchäfftgen gefällt mir recht wohl, du haſt würcklich etwas von der Oeſeriſchen Manier erhaſcht und recht glücklich angewendet. Es ſoll vor mir ſtehen, bis du ſelbſt kommſt.

Der Schwamm iſt meiner doppelten Liebhaberey ſehr behäglich. Ich war eben über dieſem Geſchlechte und den verwandten und Fritz hat mir heut eine

Waſſermoosart von dem Teich in der Teichgaſſe und noch dazu im Regen gehohlt. Wir ſind gar gut mit einander, auch iſt er recht artig, ich freue mich recht wenn du ihn wieder ſehen wirſt.

Ich habe nun kein Verlangen als dich wiederzuſehen, ich lebe den ganzen Tag ſtille für mich hin und bin fleiſig wie es gehen will.

Ob das verſprochne Buch Wilhelms fertig werden wird weis ich nicht, die guten Einflüſſe müſſten mit dir erſt wieder kommen.

Lebe wohl. Behalte mich recht in einem warmen Herzen denn ich will und kann von Glück und Zufriedenheit auſſer dir nicht wiſſen.

d. 7. Oktbr. 1785. G.

2173.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt Zeit daß du kommſt mich durch deine Gegenwart wieder zu erquicken, denn es will mir alle Lebensfreude ganz und gar ausgehn.

Selbſt der Anblick der Imhof hat mir weh gethan, da ſie dir ſo ähnlich iſt und doch nicht du. Sie iſt wie eine Septime die das Ohr nach dem Akkorde verlangen macht.

An Wilhelm hab ich wieder geſchrieben das Mikroſcop ruht bis du kommſt. Ich habe gute Sachen geſammelt. Adieu. Der Bote eilt.

d. 10. Oktbr. 85. G.

2174.

An Charlotte v. Stein.

Ich freue mich in der Stille herzlich deiner Nähe, und ſchicke dir politica. Wenn du das Obſt aufgegeſſen haſt ſchick ich dir mehr, nicht zuviel auf einmal ſonſt giebſt du es weg und das will ich nicht. Lebe wohl. Liebe mich. Was machſt du heute?

d. 14. Oktbr. 1785. G.

2175.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte October.]

Die Fürſtinn Gallizin will dich kennen lernen und dich heute früh beſuchen. Ich habe ſie gebeten heute noch hier zu bleiben und warte auf Nachricht. Du biſt ſo gut dich einzurichten daß du ſie allenfalls heute früh ſehn kannſt. Ich ſage dir noch weiter drüber. Geſtern bin ich mit ſchweerem Herzen von dir gegangen und weggeblieben. Adieu. Wenn ſie bleiben, ſo ſeyd ihr bey mir.

G.

2176.

An Charlotte v. Stein.

Adieu meine Beſte, heute Abend bin ich wieder bey dir. Behalte mich lieb.

d. 17. Oktbr. 85. G.

Palmire.

Wenn seine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt?

Seide.

Um dein zu sein, was soll ich?

Palmire.

Gott! ich schaudre!

Seide.

Du hast's gesagt, sein Urtheil ist gesprochen.

Palmire.

Ich? wie?

Seide.

Ja, du entscheidest.

Palmire.

Welches Wort
War so zu deuten? welcher Wink?

Seide.

So ist's!
Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich.
Und dieß Orakel bleibe mein Gesetz.
Die Stunde naht. Sopir wird bald erscheinen;
Hier betet er die falschen Götter an,
Die mir verfluchen. Geh, Palmire!

Palmire.

Nein.
Ich kann dich nicht verlassen.

Seide.

Bleibe nicht!
Nicht in der Nähe dieser Ehrendräthet.

2177.

An Charlotte v. Stein.

Adieu meine liebe! gedencke mein. Das Wetter ist nicht das freundlichste, laß mich dein freundlich Bild immer begleiten. Lebe wohl. Morgen bin ich wieder bey dir. 20. Oktbr.

G.

2178.

An F. H. Jacobi.

Mein Weimarisches Gewissen ist schon lang aus seinem Schlummer erwacht, dein letzter Brief hat ihm völlig die Augen eröffnet, indessen hat es sich auf eine unerlaubte Weise auf seinem Lager gedehnt, bis die zweyte Ankunft der Fürstinn es völlig auf die Beine und ihre Abreise an den Schreibtisch gebracht hat.

Diese herrliche Seele hat uns durch ihre Gegenwart zu mancherley Gutem geweckt und gestärckt, und die Ihrigen haben uns schöne Stunden und Freude gegeben. Du kennst mich und sie und wenn ich dir sage daß wir diesmal ganz natürlich gegen einander und offen gewesen sind; so kannst du dir das übrige wohl dencken. Am meisten freut mich daß Frau v. Stein und Sie sich haben kennen lernen.

Herder war kranck und ist's noch an Rückenschmerzen und hat nur wenig mit uns seyn können. Der gute Hemsterhuis war auch nicht wohl, doch

immer mittheilend und gefällig. Fürſtenberg war ſehr munter und alle ſchienen vergnügt, das übrige muß dir die Fürſtinn ſchreiben.

Daß ich dir über dein Büchlein nicht mehr geſchrieben verzeih! Ich mag weder vornehm noch gleichgültig ſcheinen. Du weißt daß ich über die Sache ſelbſt nicht deiner Meinung bin. Daß mir Spinozismus und Atheismus zweyerley iſt. Daß ich den Spinoza wenn ich ihn leſe mir nur aus ſich ſelbſt erklären kann, und daß ich, ohne ſeine Vorſtellungsart von Natur ſelbſt zu haben, doch wenn die Rede wäre ein Buch anzugeben, das unter allen die ich kenne, am meiſten mit der meinigen übereinkommt, die Ethik nennen müſſte.

Eben ſo wenig kann ich billigen wie du am Schluſſe mit dem Worte glauben umgehſt, dir kann ich dieſe Manier noch nicht paſſiren laſſen, ſie gehört nur für Glaubensſophiſten, denen es höchſt angelegen ſeyn muß alle Gewißheit des Wiſſens zu verdunckeln, und mit den Wolcken ihres ſchwanckenden lufftigen Reichs zu überziehen, da ſie die Grundfeſten der Wahrheit doch nicht erſchüttern können.

Du, dem es um Wahrheit zu thun iſt, befleiſige dich auch eines beſtimmten Ausdrucks.

Grüſe die deinigen! Liebe mich.

Von Mineralien habe ich noch nichts erhalten. Viel Glück zu der Chymie und was draus folgt.

Weimar d. 21. Oktbr. 85. G.

2179.

An Charlotte v. Stein.

[21. October.]

Ich ſage meiner Beſten noch eine gute Nacht, und wünſche nur noch einen Buchſtaben von ihrer lieben Hand zu ſehen. Die Zeit die ich dir nehme wende ich wohl an. Ich habe an Jakobi geſchrieben der wohl verdient daß ich ihm eine Stunde wiedme. Lebe wohl du einzige.

G.

2180.

An Charlotte v. Stein.

Es wird nur auf meine Lotte ankommen wie und wo ich meinen heutigen Tag zubringen ſoll.

Bleibt ſie zu Hauſe ſo komme ich zu ihr und bringe meine Arbeit mit und auch Nahrung für Mittag und Abend. Will ſie ſich der Welt wiedmen, ſo bleibe ich zu Hauſe, bin fleiſig und genieſe des Glücks ihrer Nähe erſt wenn der Hof ſie entläſſt. Adieu geliebteſte. d. 24. Oktbr. 1785.

G.

2181.

An Kayſer.

Wenn es ſo fort geht mein lieber Kayſer, daß das letzte immer das angenehmſte bleibt, ſo können Autor

und Publikum mit der Gradation sehr wohl zufrieden seyn. Ich kann Sie versichern daß die Arie: Ein armes Mädgen p ganz trefflich ist, und einen allgemeinen Beyfall erhalten hat und diese Entree der Schönen, also recht wie es seyn soll, bey der Aufführung, viel Aufmerckſamkeit und Freude erregen wird. Das Monolog des Docktors gefällt auch sehr, und ich habe zum Ganzen das beste Zutrauen.

Den ersten Ackt habe ich nun einmal mit den Instrumenten gehört. Es war von mehr als einer Seite nur unvollkommne Probe und doch hat es mir sehr wohl behagt. Es ist kein Tackt den ich nicht mit schicklicher Acktion ausfüllen wollte, es geht mir eher an einigen Orten zu geschwind. Doch dem ist leicht zu helfen.

Das Rezitatif soweit ich es beurtheilen kann finde ich sorgfältig deklamirt, ich muß nun einmal einige Stunden dazu wiedmen um es am Clavier mit einem Sänger durchzugehn. Unsre Ackteurs haben nur fast keinen Augenblick Zeit weil sie immer neue Stücken geben sollen.

Wären Sie nur gegenwärtig. Es sollte alles ganz anders gehn.

Bey der Stelle: Viel Böses zu erzählen pp hatten Sie ganz recht die Gewalt auf: Böses zu legen. Folgen Sie nur ungescheut Ihrem Gefühle. Mit Verlangen erwarte ich das weitere, werde indessen von vorne herein das Stück fleisig studiren, mein Urtheil

ſammeln und wenn ich das Ganze überſehen kann, es ausführlich ſchreiben. Wenn gethan iſt läſſt ſich reden.

Vorerſt habe ich nur wenigen etwas hören laſſen, iſt es einmal ſo weit daß die Proben beſſer gehn, dann will ich mich mit Vertrauten hinein ſetzen und recht aufpaſſen.

Leben Sie recht wohl. Erfreuen Sie mich balde mit etwas fernerm, und glauben daß Ihre Compoſition das beſte Ingrediens meiner Winterfreuden werden kann. Weimar d. 28. Oktbr. 85.

G.

Alle mir zugeſchickte Veränderungen ſind nachgebracht.

2182.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe vielerley zu kramen wobey wenig gethan wird. Ich liebe dich herzlich und habe von dir geträumt. Willſt du mit der Schweſter heut Abend am Camine Thee trincken; ſo laß mir es wiſſen.

d. 1. Nov. 85. Adieu.

G.

2183.

An v. Ilenflamm.

Hochwohlgebohrner,

Hochgeehrteſter Herr.

Das Steifröckgen iſt glücklich angekommen und ich danke verbindlichſt für die gefällige Beſorgung, die

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000914

Auslage wird ehstens berichtigt werden. Wie steht es mit der teutschen Operette, die wie ich höre der Wiener Stadtrath unternehmen wird? Ich kenne einen jungen wackern Musikum, dem ich eine Gelegenheit wünschte, sich bekannt zu machen. Ist die Entreprise schon im Gange? Und könnte man eine Operette bey ihr unterbringen? Wenn ich nur erst im allgemeinen unterrichtet wäre, wollte ich alsdann nähere Auskunft geben.

Ich bitte nur gelegentlich um einige Nachricht und unterzeichne mich mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.
gehorsamster Diener
Goethe.

Weimar,
d. 5. Nov. 1785.

2184.

An Charlotte v. Stein.

Gestern Abend hätte mich die Sehnsucht bald wieder zu dir geführt, wo bist du heute, ich sehe dich doch Abends noch. Liebe mich denn das ist der Grund von allem meinem Glück.

d. 5. Nov. 85. G.

Die Lügnerinn aus Liebe ist artig. Ich gehe gern hinein wenn ich dich drinne weis.

2185.

An Charlotte v. Stein.

Ich gehe und mein Herz bleibt hier. O du gute daß Liebe und Sehnsucht sich immer vermehren soll.

Ich habe dich unsäglich lieb und mögte nicht von dir weichen, dich überall wiederfinden. Lebewohl du beste und dencke recht fleisig an mich. d. 6. Nov. 85.

G.

2186.

An Charlotte v. Stein.

[Stadt Ilm, 7. November.]

Ich muß dir noch m. L. eine gute Nacht sagen und dich versichern daß ich dich recht herzlich liebe. Wie schweer ward es mir dich zu verlassen, du gutes, treues, einziges Herz. Ich bin bey dir und liebe dich über alle Worte.

G.

2187.

An Charlotte v. Stein.

Kaum hatte ich dir das Zettelgen in Stadt Ilm geschrieben als schon Wolcken vom Walde gezogen kamen, ich ritt noch bey Sonnenschein fort, und bin hier von einem gewaltigen Sturm empfangen worden. Ich konnte meine Neugier nur im allgemeinsten befriedigen, und habe angefangen die Leute zu sprechen, nun sag ich dir nur noch daß mein Herz und Sinn bey dir ist.

Ich habe unterweegs das sechste Buch ausgesonnen und mir überhaupt vielerley Mährgen erzählt, auch eine alte Operette wieder vorgenommen, und sie reicher ausgeführt.

8*

Dieſes groſe Blatt war beſtimmt dir nach und nach viel zu ſchreiben. Es geht ein Huſar und ich ſchicke dir das wenige. Du liebſtes beſtes einziges Weſen nimm mein ganzes Herz in dieſem Morgengruſe.

d. 7. Nov. 85. G.

2188.

An Charlotte v. Stein.

d. 7. Nov.

Das Wetter hat ſich gebeſſert, noch ſind Wolcken über den Bergen, der iunge Mond verbirgt ſich, ich kann es ihm zulaſſen, denn eh er voll wird will ich ihn ſchon wieder an deiner Seite belauſchen. O du gute! liebe! Wie hoffe ich daß du mir ein Briefgen zuſchicken wirſt.

Meine Sachen gehen hier ſehr gut, wie wünſchte ich einmal dich bey ſchönem Sommerwetter hier zu ſehn! Ach werden wir denn auch ie wieder Sommer haben? Noch iſt an Wilhelm nichts geſchrieben, aber korrigirt hab ich in dem fertigen. Mit groſer Sorgfalt habe ich es durchgegangen und finde doch daß man es noch beſſer machen könnte. Wills Gott ſollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen.

d. 8. Nov.

Ich habe heute einen groſen Spaziergang gemacht, den ganzen Graben hinauf, wo mir die Waſſer, die das Werck treiben ſollen, entgegen kamen und zum

erstenmal wieder seit vielen Jahren diesen Weeg machten.

Alle Arten von Wolcken, Duft, Nebel, Gestöber, Gerieſel, Schnee, Graupeln wechſelten in der Atmosphäre, doch war der Morgen freundlich und fröhlich und die Berge sehr schön.

Hier schicke ich dir vom allerschönsten Moos das artigste und beste Stückgen. Wie Albertingen nach Carlsruh ging, fand ich so ein Stück und schenckte es ihr als Zierrath auf den schwarzen Hut. Seit der Zeit habe ich es nicht wieder finden können. Jetzt erscheints auf einmal. Wahrscheinlich sind die Tellergen eine Art Befruchtung die in diesem Monat vorgeht, in welchem ich seit mehreren Jahren nicht hier war.

Gute esbare Schwämme bringe ich getrocknet mit, du siehst in welchen Claſſen der Vegetation ich hier lebe.

Ich habe Linnées Botanische Philosophie bey mir, und hoffe sie in dieser Einsamkeit endlich einmal in der Folge zu lesen, ich habe immer nur so dran gekostet.

Ich habe wieder einige artige botanische Ideen, und habe ein Gelübde gethan, diesmal keinen Stein anzurühren.

In meinem guten warmen Stübgen fehlt mir nur deine Gegenwart, alles ist sonst so ruhig und artig. Ein neuer Schreibtisch den ich mir letztes Frühjahr

Der Augenblick ist gräßlich. Flieh! Hier,
Durch dieser Hallen labyrinthische Gänge,
Kommst du zur Wohnung der Prophetin hin.
Dort bleib' in Sicherheit.

Delmire.

Der alte Mann
Soll sterben?

Leide.

Soll! Des Opfer ist bestimmt! 1000
Im Glaube seh ich meine Hand ihn heben,
Zwei Dolche sollen seine Brust durchbohren,
Und umgestürzt, von seinem Blut besprützt,
Soll der Altar verbannter Götter liegen.

Delmire.

Durch deine Hand! im Glaube! Rasig! Gott! 1005
Hier ist er. Weh uns!

(Der Grund des Theaters öffnet sich, man sieht einen Altar.)

Vierter Auftritt.

Copir. Leide. Delmire.

Copir (drinnen).

Götter meiner Ahnen!
So lange sprichst du und sollst du nun
Vor dieser Secte neuem Frevel fliehen?
Zum letztenmal ruft meine schwache Stimme,
Um zurückzurufen, euch inbrünstig an, 1010
Verschwindet euch und uns! doch ihr bleibt offen

bestellt giebt auch meinem häuslichen Wesen mehr Anmuth und Bequemlichkeit. Es fehlt nichts als der Thee.

Lebe wohl beste. Ich bin ganz und gar dein, nichts scheidet mich von dir.

G.

Grüse die Schwester und Fritzen.

2189.

An Charlotte v. Stein

Ilmenau d. 9. Nov. 85.

Hier ist der völlige Winter eingetreten und hat die ganze Gegend in sein weises Kleid gehüllt. Man sieht keinen Berg für Wolcken und es wäre recht heimlich wenn man nicht so allein wäre. Ich dencke mir den armen Ernst hier, es wäre ein Aufenthalt zum Erhängen.

Ich lese im Linné fort, denn ich muß wohl, ich habe kein ander Buch. Es ist das die beste Art ein Buch gewiss zu lesen, die ich öffters practiciren muß, besonders da ich nicht leicht ein Buch auslese. Dieses ist aber vorzüglich nicht zum lesen sondern zum recapituliren gemacht und thut mir nun treffliche Dienste, da ich über die meisten Puncte selbst gedacht habe.

Noch finde ich in meinen Angelegenheiten hier nichts als was mir Freude machen könnte. Es geht gut was ich angelegt habe und wird iährlich besser

werden. Wenn ich noch eine Zeitlang daure und aushalte, dann kann es wieder eine Weile von selbst gehn. Ach meine liebe wie viel wäre zu thun und wie wenig thun wir.

Heute habe ich ein Capitel an Wilhelm geschrieben und nun noch eins dann ist der Theil geschlossen. Wie freue ich mich euch diesen Abschnitt vorzulesen. Es soll Thee gemacht werden und Caminfeuer, damit es an Dekoration und Accompagnement nicht fehle.

d. 10ten.

Es geht mir ganz gut hier, nur daß ich dich Abends immer vermisse. Es ist die Art der Geschäffte daß sie sich vermehren wie man tiefer hineindringt. Sie machen mir Freude, weil ich auf viele Seiten würcken kann und wenn man nur Licht wohin bringt schon viel gethan ist.

Wenn ich rechne daß ich nur 8 Stunden auf Gotha habe, so mögt ich wohl meinen Rückweeg über dort nehmen und meine Freunde mit dem Conradin besuchen. Ich komme einige Tage später zu dir, das ist alles was mich abhält.

Hier ist nun völlig Winter, alles überschneit, die Berge im Duft und nur landwärts sieht man von der Sonne bestrahlte Höhen. Es ist schön und reizend, obgleich für unsre Arbeiten zu früh.

Von mir kan ich dir nichts weiter sagen, wenn ich unbeschäfftigt bin dencke ich an dich.

Lebe wohl. Die Augen thun mir weh. Der Schnee hat mich geblendet und das Licht auf dem weissen Papier schmerzt mich. Gute Nacht.

Eben erhalte ich noch deine wenigen Worte und danke dir herzlich.

d. 11ten.

Heute hab' ich endlich das sechste Buch geendigt. Möge es euch soviel Freude machen als es mir Sorge gemacht hat, ich darf nicht sagen Mühe. Denn die ist nicht bey diesen Arbeiten, aber wenn man so genau weis was man will, ist man in der Ausführung niemals mit sich selbst zufrieden. Ich wünschte nur du hättest noch nichts davon gehört. Doch du bist gut und hörst es wohl noch einmal, auch wenn es zusammen ist nimmt sich's anders aus, besonders da dieses Buch wieder für sich ein Ganzes ausmacht. Ich freue mich auf Herders und die Imhof.

Hab ich doch Wort gehalten d. 12. Nov. vorigen Jahrs war das vorige Buch fertig. Wenn es so fort geht, so werden wir alt zusammen eh wir dieses Kunstwerck vollendet sehn.

Meine Sachen sind soweit abgethan. Das schöne Wetter lockt mich, ich will morgen auf Gotha reiten, um dort meinen Freunden auch einmal Freude zu machen und den Conradin zu sehen. Der Anblick dieses, ienseits der Alpen gefertigten Werckes, wird mich auch auf den Thüringischen Winter stärcken helfen. Wenn ich es nur in deiner Gesellschafft sehen könnte.

Grüße Fritzen und die Imhof und denckt an mich. Fritzen danke für sein Briefgen. Wenn seine Hand sich so hält und weiter bessert soll mich's freuen. Lebe wohl.

Meinen ersten Brief wirst du erhalten haben. Adieu.

G.

Ich habe noch eine köstliche Scene gehabt die ich wünschte dir wiedergeben zu können. Ich lies einen Buchbinder rufen um mir das Buch Wilhelms in meiner Gegenwart zu heften, er erinnerte eine Bitte die er bey der Steuerkommission angebracht und unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort das er sagte war so schwer wie Gold und ich verweise dich auf ein Tausend Lavaterische Pleonasmen um dir die Ehrfurcht auszudrücken die ich für den Menschen empfand.

Lebe wohl meine Beste, ich hoffe daß meine verlängerte Abwesenheit auch dir zur Freude gereichen werde, denn es wird mich aufmuntern mehr Menschen zu sehen. Adieu mein süßes bestes Herz, du fühlst doch wie lieb ich dich habe, wie dein ich bin und wie ich mich durch alles hin nach dir sehne.

d. 11ten Abends.

2150.

An J. G. und Caroline Herder.

Ilmenau d. 11. Nov.

Heute ist das sechste Buch geendigt, und ich habe also Wort gehalten. Möge es euch nun Freude machen, wie es mir Sorge gemacht hat. Wenn man sich einmal auf die Aehnlichkeit des Contours legt, macht man sich nie was zu Danke.

Meine Sachen gehn hier hübsch und gut, es wird doch, regt sich, entwickelt und ordnet sich, für das übrige sollten die Götter sorgen.

Das schöne Wetter macht ganz froh. Hier ist völlig Winter, alles eingeschneit und starcker Frost, ihr werdets wohl auch nicht besser haben.

Morgen will ich auf Gotha reiten, um nicht das verhaßte Ilmthal sogleich wieder durchzustreifen, um unsern guten Spimetheus zu besuchen, Conradin zu sehen, u. s. w. Ehe ich in Weimar wieder einwintre. Meine beste Aussicht ist doch am Ende wieder zu euch. Am Nomine soll Wilhelm gelesen werden, und sogar Iter dazu, damit es häuslicher sey. Glück auf zu allen Epigrammen und was sonst guts vor ist und Adieu.

G.

2191.

An Charlotte v. Stein.

Gotha d. 13ten Nov. 85.
nachts 11.

Den ganzen Tag habe ich in Geſellſchafft zugebracht und nun noch ein Wörtgen mit dir.

Laſſ dich die paar Tage längerer Abweſenheit nicht reuen, ich komme und eile wo möglich mit vollerer Seele zu dir zurück.

Wie glücklich werde ich ſeyn dir ausdrucken zu können wie ſehr ich deinen Werth fühle und wie allein du vor allen Weſen der Welt mich glücklich machen kannſt.

Die Schickſale meiner Wanderſchafft werden dich, wenn ich ſie dir erzähle, mehr davon überzeugen als die wärmſten Verſicherungen kaum thun können. Ich bin dein und muß dein ſeyn. Alles leitet, treibt, drängt mich wieder zu dir. Ich mag nichts weiter ſagen.

Dienſtag Abend bin ich wieder bey dir wenn nichts ſonderliches vorkommt Ich bin ſchon bey dir, mein Herz verzehrt ſich für dich.

G.

2192.

An Charlotte v. Stein.

[Gotha, 14. November.]

Ich habe dir geſchrieben Beſte daß ich Dienſtag Abends bey dir ſeyn würde, ich muß noch dieſen Tag bleiben, man verlangt es zu eifrig. Ich habe Conradin noch nicht bey Tage geſehen, der Herzog hat einige phiſikaliſche Inſtrumente aufſtellen laſſen und ſo weiter.

Damit du nicht vergeblich warteſt ſchicke ich dir dieſen Boten. Denn eine Sorge um dich, ein Verlangen nach dir verläſſt mich nicht einen Augenblick. Nur wünſche ich daß du es recht fühlen mögeſt. Ich hänge an dir mit allen Faſern meines Weſens und freue mich ieden Tages des nächſten Winters wenn du mir nur wohl bleibſt.

Wie mancherley intereſſantes habe ich dir von meiner kleinen Wandrung zu erzählen.

Wenn du nur Conradin und die übrigen Sachen des Herzogs ſehen könnteſt. Du gute, liebe, einzige! Mein Herz hängt mit der innigſten Leidenſchafft an dir. Ich bin dir ganz verwandt und verbunden.

Mittwoch Abends bin ich gewiß bey dir. Wie freu ich mich auf den Empfang. Daß ich doch nichts von dir vernehmen kann! Adieu. Montag Nachts. halb 1.

G.

2193.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte November.]

Guten Morgen Geliebte ich mögte ein Wort von dir hören. Hier ſind die Zeitungen. Die Tauſcherey Wallenſteins hat mir auch geholfen. Die Herzoginn Mutter hat die Partitur des Re Theodoro wieder eingetauſcht und mir geſchenckt. Ich ſchicke ſie Kayſern.

G.

2194.

An C. v. Knebel.

Mit Freuden habe ich wieder einmal einen Brief von dir erhalten und gerne daraus geſehn daß du in den Gebürgen wohlgeweſen biſt daß du noch vor Winters dir die Bilder ſo großer und ſchöner Gegenſtände eigen gemacht haſt. Über die Bergbewohner habe ich auch neuerdings beſondere Spekulationen.

Schreibe nun auch balde von München etwas damit man erfahre wie dort der Ton iſt, wie die Menſchen ſind und was ſich auszeichnet, ich bin ſehr neugierig darauf.

Ich führe mein ſtilles Leben fort, bin manchmal in Jena wo ich dich immer vermiſſe. Erſt ietzo komme ich von Ilmenau zurück wo alles ſehr gut geht, bin über Gotha gegangen und habe einige freundliche Tage daſelbſt zugebracht.

Das ſechſte Buch meines Wilhelms iſt fertig, ich las es Frau v. Stein, Imhof und Herders vor. Du fehlteſt, ſonſt wäre mein kleines Publikum vollkommen geweſen. Ich war glücklich viel Beyfall zu erhalten, und werde dir es nicht ſchicken, um dich wenn du zurückkommſt mit etwas bewirthen zu können.

Schreibe mir doch auch vom Münchener Theater ausführlich, beſonders von der Operette. Erkundige dich nach dem Entrepreneur oder der Direction und ob es Leute ſind die etwas anwenden können. Ich mögte gar gerne meine letzte Operette die Kayſer recht brav komponirt, irgendwo unterbringen, um dem iungen Künſtler ein Stück Geld zu verſchaffen und ihn in der Teutſchen Welt bekannt zu machen.

Deine Beſchreibungen haben mir groſe Luſt gemacht auch Tirol einmal zu ſehen wie anders würden mir iezt dieſe Maſſen als ſonſt erſcheinen.

Frau v. Imhof iſt hier. Sie wird dir ſelbſt die Verlegenheit beſchreiben in der ihr Mann ſich mit Eccard befindet.

Es iſt ein böſer Handel und ich ſehe nicht wie er enden ſoll.

Übrigens kann ich dir wenig ſagen. Auſſer meinen gewöhnlichen Geſchäfften, bin ich auch ſonſt fleiſig. In der Botanick bin ich ziemlich vorgeruckt.

An der Fürſtinn Gallizin, Hemſterhuis, von Fürſtenberg, Sprickmann habe ich intereſſante Bekanntſchafften gemacht. Jakobis metaphiſiſches Unweſen

über Spinoza, wo er mich leider auch compromittirt, wirst du gesehen haben.

Der Herzog geht im Januar nach Berlin, Klinckowström und Wedel begleiten ihn. Und ich weiche nun nicht vom Platze bis mich die gute Jahrszeit in's Carlsbad führt. Verschmähe uns nicht ganz denn wir lieben dich herzlich und wünschen dich bey uns zu sehen. Lebe wohl. Schreibe bald wieder und laß mich München wie im Schattenriß erblicken.

Weimar d. 18. Nov. 85. G.

2195.

An Charlotte v. Stein.

Beyliegenden Brief erhalte ich von Brühl. Ich werde ihm schreiben daß für den Unterricht seines Sohnes hier der Ort gar nicht ist. Daß hier nur Unterrichtete Leute leben können.

Hast du mich recht lieb? und was wirst du heute beginnen? Wo seyn?

d. 20. Nov. 85. G.

2196.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe mich lange nach einem Worte von dir gesehnt. Hier ist eine Pappe.

Heut Abend muß ich in's Conzert denn es wird

Daß euer Anblick uns und weichen soll,
Daß in dem Kampfe, der sich bald erneut,
Gerechte fallen, fremder Finger stürze,
Wenn ihr bei gnädigen Götterblicken weilet —

Seide.

Du hörst, er lästert!

Sopir.

Gönnet mir den Tod!
Daß gibt in dieser letzten Stunde noch
Mir meine Kinder wieder! Laßt entgelten
In ihrem heißen Armen mich verschmerzen,
Laßt die gefangnen Augen für mir schließen!
Ach, wenn ich einer leisen Hoffnung traue;
So flieh sie mich! O gönnt mir meine Kinder.

Selmire.

Was sagt er! Seine Kinder!

Sopir.

Gütt'ge Götter!
Vor Freuden stürb' ich hier ihm vor den Füßen.
O laßt sie unter euren Augen wandeln,
Wie ich gehofft; doch glücklicher als ich.

(Umfaßt sie.)

Seide.

In seinen heiligen Göttern irrt er.

Selmire.

Gott!

Was willst du ihm!

Seide.

Ihn heilen.

ein Chor aus dem Re Teodoro wiederhohlt. Wenn du nicht hingehſt bin ich ſobald als möglich wieder bey dir.

d. 23. Nov. 85. G.

2197.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke dir daß du meinen Geiſt aus den alten Papieren zu dir rufſt. Ich liebe dich herzlich, und werde dich heute ſehen wie immer. Vielleicht noch vor Tiſche, gewiß dieſen Abend. Lebe wohl du beſte und liebe mich.

d. 25. Nov. 85. G.

2198.

An Kayſer.

Ich habe Ihnen mit der letzten Poſt über Ihr Werck und meine Abſichten nur eilig geſchrieben, damit Sie einsweilen weiter drüber nachdencken mögten.

Jetzo kann ich Ihnen etwas mehr ſagen. Ihren zweyten Akt hab ich nunmehr mit drey Stimmen am Claviere, wiewohl noch ſehr unvollkommen gehört, und habe ſehr groſes Vergnügen daran gehabt. Sie verfolgen Ihren Weeg wie Sie ihn angetreten haben und ſind auf die ſchönſte Weiſe im Steigen, laſſen Sie es bis zu Ende ſo fort gehn. Was mich bey der Aufführung ſonderlich gefreut hat, war der Beyfall einiger Kenner, die ihr beywohnten und die über die Maſſen mit der Arbeit zufrieden waren.

Es ist auch die Sache des Rezitativs entschieden worden. Die Sänger hatten sich bisher beschweert, daß solche ungewöhnliche und nicht leicht zu treffende Ausweichungen darinne vorkämen. Es ward aber ausgemacht, daß da man deutlich sehe, der Componiste habe nicht aus Eigensinn oder Grille, sondern absichtlich, um der natürlichen Deklamation näher zu kommen, dergleichen Übergänge beliebt; so hätten sie sich alle mögliche Mühe zu geben diese Schwürigkeiten zu überwinden und den Ausdruck recht angelegen seyn zu lassen. Bey welchem Bescheid es verblieben.

Die Arie Gern im stillen pp ist allerliebst und gefällt gewiss allgemein — Genug wir sind durchaus zufrieden und erfreut

Nur frisch gewagt
Nur unverzagt
Es ist fürtrefflich gut gegangen.

Da es phisisch unmöglich ist daß nach dem Tanze, die Arie Gern im stillen p da capo wiederhohlt werden könne, so werden Sie die Güte haben, nur ganz kurz den Geist der Arie auszuziehen und die vier Zeilen nur einmal wiederhohlen zu lassen, da denn der Doktor einfallen kann: Nun nun bey diesem sanften Paroxysmus pp.

Das Stück Arbeit das Sie zurückgelegt haben ist gros, aber es beweist daß Sie mit dem übrigen auch zu Stande kommen werden. Es wird nun ausgeschrieben und durchprobirt, versucht und beurteilt

werden. Die Musici höre ich, sprechen auch hinter meinem Rücken guts davon.

Könnten wir nur wenn es fertig ist, persönlich drüber konferiren!

Ich warte mit Verlangen auf Antwort von Wien.

Leben Sie wohl. Schreiben Sie mir bald, und schicken wieder ein Stück sobald Sie können.

Wie freue ich mich wenn Sie den Re Teodor erhalten. Adieu.

Weimar d. 28. Nov. 85. G.

Übrigens sind Sie mit keinem Termine genirt arbeiten Sie mit Muse, ich dencke indes an ettwas neues.

2199.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin wohl und freue mich deiner Liebe. Wärst du auch nur wieder hergestellt.

Ich kann dich nicht begleiten. Ich bin im dictiren begriffen, und muß noch vor Tische damit fertig werden. Lebe wohl es thut mir sehr leid dich allein auf dem Spaziergang zu wissen.

d. 29. Nov. G.

2200.

An den Herzog Carl August.

Nach dem mir ertheilten gnädigsten Auftrag habe ich mich bemüht, die zu dem Rittergute Daasdorf bey

der Beichlingischen Lehnskurie zu präsentirenden Mitbelehnten ausfündig zu machen.

Serenissimus werden wohl geneigt seyn, Ihres Herrn Bruders des Prinzen Constantin Durchl. als den ersten zu präsentiren.

Sodann hat sich, wie die Beylage zeigt, Herr von Lyncker zu Denstedt willig erklärt. Einen dritten bin ich aber nicht im Stande anzugeben, indem die Personen an die ich den Antrag gethan, aus Sorge und Bedencklichkeit ihn abgelehnt.

Welches ich hierdurch anzuzeigen für Schuldigkeit erachte.

Weimar den 1. Dez. 1785.

Goethe.

2201.

An F. H. Jacobi.

Hier lieber Bruder schicke ich das verlohrne Schaaf, und zugleich das Blanket zurück, damit du deines Nahmens Unterschrifft selbst vertilgen könnest.

Was giebts sonst guts? Laß mich wieder von dir hören.

Was hast du zu den Morgenstunden gesagt? und zu den jüdischen Pfiffen mit denen der neue Sokrates zu Wercke geht? Wie klug er Spinoza und Lessing eingeführt hat. O du armer Cristo wie schlimm wird dir es ergehen! wenn er deine schnurrenden Flüglein nach und nach umsponnen haben wird! Machst du gegen Anstalten? Und wie?

Wir ſind ſtille und fleiſig. Haſt du Nachricht von der Fürſtinn? Es iſt eine koſtbare Seele und es giebt mich nicht Wunder daß ſie die Menſchen ſo anzieht. Ich hätte ſie da ſie ging gerne halten mögen. Es ward erſt gut. Lebe wohl und grüſe die deinigen.

Weimar d. 1. Dez. 85. G.

2202.

An Charlotte v. Stein.

Was hat meine liebe heute vor daß ich meinen Abend darnach einrichten kann.

d. 3. Dez. 85. G.

2203.

An Charlotte v. Stein.

Hier dein Brief und der meinige, ſchicke mir beyde wieder zurück. Dieſen Abend bin ich bey dir du beſte, ich hoffe wir werden ungeſtörter ſeyn.

d. 4. Dez. 1785. G.

2204.

An Chriſtine Gräfin Brühl.

Mille remercimens charmante Comtesse pour toutes les belles choses que Vous aves eu la bonté de m'envoyer. Les Melodies de Naumann me sont une nouvelle preuve du pouvoir que Vous exerces sur l'esprit et sur toutes les facultés des hommes,

Vous commandes a ce beau genie meme au dela de la mer, et son eloignement ne paroit qu'augmenter le sentiment de Votre superiorité.

Je suis bien heureux d'avoir pu composer quelque piece de poesie qui pouvoit avoir du rapport a sa situation presente.

Reellement ce n'est pas le Musicien, c'est l'homme qui a exprimé le desir de revoir l'objet cheri, c'est l'ami qui a senti les douleurs de la separation. Dites lui bien de belles choses de ma part, ie Vous en prie. J'avois conçu le dessein de lui ecrire, mais j'ai changé d'avis, ie Vous fais interprete de mes sentimens, et qui pourroit mieux faire ses eloges que Vous. Que ne puis je Vous entendre chanter ces petits airs! Car on sent bien qu'ils sont composés pour Vous.

Dans la lettre cy jointe Vous trouveres une reponse cordiale aux demandes que le bon Maurice a voulu me faire, j'espere qu'il voudra me continuer sa confiance dans une affaire qui vous interesse tant tous les deux.

L'etat de Votre santé m'afflige, j'espere que le petit voyage de Leipsic Vous fera du bien. Adieu charmante amie, embrasses Lolo de ma part, souvenes Vous quelque fois de moi, et conserves moi un petit coin de Votre coeur. Weimar ce 4. Dec. 1785.

Goethe.

Mille compliments a Darbes.

2205.

An Hans Moritz Graf Brühl.

Monsieur et cher ami.

En retournant d'Ilmenau je trouve Votre chere lettre qui m'a fait bien du plaisir, je vois que Vous m'aimes encore et que les Muses ne Vous abandonnent pas.

L'idee de vouloir Vous etablir chez nous pour quelque tems est charmante, je souhaite que l'execution puisse contribuer a Votre bonheur. Vous connoisses Notre societé, elle a peu changé depuis le tems de Votre dernier sejour, Vous scaves ce que Vous pouves en attendre, Vous trouves des amis, Vous en aures bientot d'autres, Votre honetteté, Votre belle humeur Vous feront aimer, tout le monde sera content de Vous je souhaite que Vous puissies l'etre de tout le monde.

Pour ce qui est de l'instruction de Mr. Votre fils je crains que Vous ne trouveres pas si bien Votre compte. Nous sommes asses bien elevés ici, asses bien instruits, mais il ne paroit pas etre notre fort de bien elever de bien instruire les autres. L'education de quelques jeunes gens m'etant confiée j'ai mille chagrins sur ce point la.

Je ne scaurois donc Vous bien conseiller la dessus, surtout comme les facultés et les connoissances du cher Lolo ne me sont connues que super-

ficiellement. Il faudroit scavoir ce que Vous cherches pour lui et je vous dirai franchement ce que Vous pourres en trouver ches nous. Mr. Kestner me pourroit envoyer un petit detail et je ne manquerois pas de consulter des personnes sages et scavantes, sur une matiere qui doit tant Vous interesser.

Adieu mon cher Comte conserves moi Vos bontés et soyes assuré que je Vous suis bien sincerement attaché.

Weimar ce 4. Dec. 1785.

Goethe.

2206.

An J. C. Kestner.

Seit dem Empfang Eures Briefes lieber Kestner, habe ich mich über Euer Schickſal nicht beruhigen können, das Ihr mit ſovielem guten Muthe ertragt. Bisher wart Ihr mir eine Art von Ideal eines durch Genügſamkeit und Ordnung Glücklichen und Euer muſterhafftes Leben mit Frau und Kindern war mir ein fröhliges und beruhigendes Bild. Welche traurige Betrachtungen laſſen mich dagegen die Vorfälle machen die euch überraſcht haben und nur Euer eignes ſchönes Beyſpiel richtet mich auf. Wenn der Menſch ſich ſelbſt bleibt, bleibt ihm viel. Seyd meines herzlichen Anteils überzeugt, denn mein manigfaltiges Weltleben hat mir meine alten Freunde nur noch werther gemacht. Ich dancke Euch für den umſtändlichen Brief

und für das ſichre Gefühl meiner Theilnehmung. Lebet wohl, grüst Lotten und die Kinder. Das Bad hat gute Würckung hervorgebracht und ich bin recht wohl.

Weimar d. 4. Dez. 85. G.

2207.

An Kayſer.

Ich mögte Ihnen lieber Kayſer recht offt und viel ſagen wie ſehr uns Ihre Compoſition Vergnügen macht. Ich gehe ſie nun mit den Sängern durch und es gehn ihnen auch Lichter auf, ſie haben Freude daran und bemühen ſich um den Ausdruck. Mit Freunden überlege ich das Werck und wenn es ganz fertig iſt ſollen Sie eine ausführliche Rezenſion nach unſrer Art davon erhalten.

Das Terzett iſt ſehr brav und die letzte Arie herzlich artig. Die Übergänge aus dem Rezitativ zur Arie haben Sie recht glücklich behandelt. Der Einfall bey Zaudre nicht die Zeit vergeht p iſt launig und unerwartet. u. ſ. w.

Fahren Sie ia recht fleiſig fort, und ſchicken mir ſobald als möglich etwas.

Die Arie Ach was ſoll ich dann geſtehen iſt gut behandelt und Nur in ſtillen p wird immer angenehmer ie öffter man's hört, man wird die Melodie nicht wieder los. Leben Sie wohl! Wir müſſen

nun auf alle teutſche Opern Theater Anſchläge machen. Von München hab ich Nachricht, dort ſind ſie im moraliſchen Geſchmack; das iſt der ſchlimmſte für den Künſtler und der glücklichſte für den Pfuſcher. Man kann ihnen doch auch etwas nach dem Gaumen brauen.

d. 4. Dec. 85. G.

Weis Frau Schulthes etwas von unſerm Unternehmen?

2208.

An Charlotte v. Stein.

[5. December.]

Hier liebe L. einen Brief in anderm Geſchmack, ich hoffe er ſoll dir auch gefallen. Beſonders wenn du dich erinnerſt daß ich dir nie einen in ſo ſorgfältigem Style geſchrieben.

G.

2209.

An Charlotte v. Stein.

[6. December.]

Nimm dich beym Zuſiegeln in Acht wenn du mir den Brief wiederſchickſt. Der geſtrige an die Fürſtinn war an das Siegel angeklebt.

G.

Delmire.

[illegible]!

Seide.

[illegible]

Delmire.

[illegible]

Seide.

[illegible]

Delmire.

[illegible]

Seide.

[illegible]

Delmire.

[illegible]

Seide.

[illegible]

Delmire.

[illegible]

2210.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe nur preservative eingenommen. Und es thut mir leid daß ich einen so schönen Tag gewählt habe. Indeß ists auch gut.

Ich komme um 4 Uhr zu dir und freue mich deiner Gegenwart.

Gestern Abend hab ich den Plan auf alle 6 folgende Bücher Wilhelms aufgeschrieben.

d. 9. Dez. 85. G.

2211.

An Charlotte v. Stein.

Was macht meine Liebe? ist sie wohl. Das gestrige schöne Wetter brachte den heutigen Reif. Gegen Mittag wirds doch schön. ich komme dich abzuhohlen. Liebe mich. d. 10. Dez. 85.

G.

2212.

An Charlotte v. Stein.

Ich muß dir noch einen guten Morgen geben und dir für deine Zärtlichkeit und treue Liebe dancken. Leb wohl du süse mein Herz bleibt bey dir.

d. 11. Dez. 85. G.

2213.

An Charlotte v. Stein.

Dein Bruder eilt weg und ich kann dir nur ein klein Wörtgen ſagen.

Dancke für das liebe Briefgen, ich erwartete mir's. Das Wetter iſt ſehr ſchön und ich hoffe es ſoll anhalten. Ich habe ſo mancherley zu thun gefunden daß ich erſt Mittwoch oder Donnerſtag Abends kommen werde. Sag es doch dem Herzog.

Behalte mich lieb. Meine innerſte Seele gehört dein. Wenn du hier in der Stille bey mir ſeyn könnteſt, ſollte es mir ein recht glücklicher Aufenthalt werden.

Lebe wohl. Grüſe die Schweſter und Fritzen. Ich habe artige Sachen geleſen und erfahren die ich dir erzählen werde.

Jena d. 12. Dez. 1785. G.

2214.

An Charlotte v. Stein.

Morgen frühe geht Güſsfeld von hier ab, und meine liebe ſoll einige Zeilen durch ihn erhalten.

Die Tage ſind ſehr ſchön, wie der Nebel fiel, dachte ich an den Anfang meines Gedichts. Die Idee dazu habe ich hier im Thale gefunden. Hätte ich dir nur die angenehme Ausſicht zeigen können! Zum Wilhelm hab ich nichts gefunden als einen Rahmen. Dagegen

aber habe ich im herüberreiten faſt die ganze neue Oper durchgedacht auch viele Verſe dazu gemacht, wenn ich ſie nur aufgeſchrieben hätte.

Bei Lodern habe ich vom Magenſaft neue Obſervationen vernommen, und habe die Abhandlung von Hill über die Blumen geleſen, die wieder neue Blumen aus ihrer Mitte hervortreiben. Wer doch nur einen aparten Kopf für die Wiſſenſchafften hätte.

Lebe wohl du Süſſe. Ich liebe dich ausſchlieslich. Adieu. [Jena] d. 12. Dez. Abends.

G.

2215.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 13. December.]

Da ich meiner Liebſten ausbleibe, ſoll es ihr wenigſtens an einem Gruſe nicht fehlen.

Jetzt da das Wetter ſo ſchön wird verdrieſt michs daß ich dich nicht gebeten habe herüber zu kommen.

Meine Sachen gehen gut und in Ordnung, meine Gegenwart war nothwendig und ich werde bis den Donnerſtag bleiben und Abends bey dir ſeyn.

Ich habe die ſchönſten Stunden im freyen gehabt. Das Thal iſt im Nebel und halb Lichte gar ſchön. Auch hab ich viel an der neuen Operette geſchrieben, und freue mich ſchon darauf ſie euch vorzuleſen da es mit Wilhelm doch langſam geht.

Adieu du liebe. Behalte mir dein Herz, ich bin dein.

Dienſtag Abends.

G.

2216.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 14. December.]

Ich werde gewiß noch vor der Commödie bey dir ſeyn und alsdenn dir dahin folgen, es freut mich eine gute Muſick zum Empfang zu hören. Der beſte Empfang aber wird mir von dir ſeyn. Länger hätt ich es hier nicht ausgehalten, ſo artig ſtill es auch hier iſt.

Lebe wohl. Liebe mich. Ich ſehe dich balde.

G.

2217.

An Charlotte v. Stein.

[16. December.]

Wie glücklich unterſcheidet ſich dieſer Morgen von denen nächſtvergangnen daß ich dich wieder in der Nähe begrüſen und dir ſagen kann wie unendlich ich dich liebe.

Mit Freuden hoff ich dich balde zu ſehen. Lebe wohl. ich kam geſtern erſt 11 Uhr vom Herzog. Adieu.

G.

Dein Brief von Pöllnitz iſt wieder da.

2218.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog verlangt ich ſoll morgen mit nach Gotha gehn und ich will mich dem nicht entziehen.

Es kommen Umstände vor, die eines dritten Gegenwart nötig machen.

Heute Abend seh ich dich. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 16. Dez. 85. G.

2219.

An Charlotte v. Stein.

Dein Andencken deine Liebe erquicken mich, ich bin wohl und soll heute mit dem Herzog essen. Ich sehe dich vor Tafel noch einen Augenblick. Du bist mir herzlich lieb und es ist mir immer traurig dich zu verlassen.

d. 22. Dez. 85. G.

2220.

An Charlotte v. Stein.

[22. December.]

Ich bin recht wohl und bitte dich um halb vier Uhr bey mir zu seyn, ich esse mit dem Herzog und die Musici nebst Herders werden sich zur genannten Stunde einfinden. Ich habe wieder eine Versuchung gehabt auf dem Theater zu erscheinen, solche aber glücklich abgelehnt.

G.

2221.

An Kayser.

Aus dem vorigen sehen Sie inwiefern ich wagen darf über den Theil Ihrer Arbeit zu urtheilen den ich so unvollkommen kenne. Und gewiß es ist innre

Überzeugung wenn ich neuerdings erſt ein Kunſtwerck zu mir ſprechen und es gleichſam ausreden laſſe. Eine originelle Arbeit muß ſich erſt ſelbſt den Weeg zu Aug, Ohr und Herzen bahnen den ſie gehn will, wenn man ſie und ſich übereilt, kommt man in Gefahr in Beyfall oder Tadel zu ſtraucheln.

Neulich ward die Entführung aus dem Serail, componirt von Mozart gegeben. Jedermann erklärte ſich für die Muſick. Das erſtemal ſpielten ſie es mittelmäſig, der Text ſelbſt iſt ſehr ſchlecht und auch die Muſick wollte mir nicht ein. Das zweytemal wurde es ſchlecht geſpielt und ich ging gar heraus. Doch das Stück erhielt ſich und iedermann lobte die Muſick. Als ſie es zum fünftenmal gaben, ging ich wieder hinein. Sie agirten und ſangen beſſer als iemals, ich abſtrahirte vom Text und begreiffe nun die Differenz meines Urtheils und des Eindrucks aufs Publikum und weis woran ich bin.

Über Ihren zweiten Ackt iſt nur Eine Stimme, man wünſcht nichts anders und nichts beſſers. Mögten Sie hören was Herder darüber ſagt, der mir unter allen nahen Muſickfreunden der wertheſte und zuverläſſigſte iſt, auch verſchaff ich Ihnen ſeine Gedancken ſchrifftlich wenn er einſt das Ganze gehört hat. Er kann Ihnen mehr ſagen als ich, er iſt eine muſicaliſchere Natur als ich.

Der erſte Ackt iſt ihm und andern problematiſcher, er hat ihn aber auch nur einmal gehört.

Laſſen Sie mich über den erſten Akt ausführlicher ſeyn, ob ich gleich dieſes alles lieber bis zuletzt wenn alles fertig aufgeſchoben hätte, um Sie in Ihrem Auffluge nicht durch Rückblicke zu irren. Da Sie aber mein Zurückhalten übler deuten; ſo ſag ich meine Meynung.

Der erſte Akt iſt wie Sie ihn ganz recht benennen Prolog. ich habe ihn ſoviel mir möglich war in Aktion gebracht. Sie ſind dieſer Handlung beſcheiden gefolgt. Sie haben ihn wie Sie ſagen, und mich dünckt mit recht, leicht behandelt, er ſoll nur gefällig, leicht, vorübergehend, unterrichtend ſeyn. Ich für meine Perſon bin auch überzeugt daß er im Ganzen gut und zweckmäſig iſt, und daß er an Ort und Stelle den rechten Effeckt thun wird. Laſſen Sie eine gefallende Actrice ihre Waaren ausbieten, mit Eifer die Expoſition vortragen, drohen pp. Scapin mit ächter Laune vom Krüpel zum lüſternen Ehmann, vom Krüpel zum Docktor übergehn, ſein Abentheuer nicht erzählen ſondern agiren, die Beſchreibung der Stube und der Geſtelle recht bedencklich machen und das fröhlige Duettgen dieſes Vorſpiel krönen, ich müſte das Theater nicht kennen wenn es nicht Effeckt machte, Ihre Muſick nicht Effeckt machte, eben weil ſie hier nichts will, ſondern nur den Geſchmack, die Laune, das Geſchicke der ſchelmiſchen Ehleute begleitet. Von der Arie: Arm und elend finden Sie in der Beylage mehr.

Alle dieſe Würckung wird aber in Camera ſehr geſchwächt, wo man kommt um zu hören. Wo man nicht ſchaut pp. Dazu kommt noch mein deteſtabler Scapin und daß die Steinhart nicht ganz bequem die Höhe erreicht, ſo mäſig ſie auch iſt.

Herder hat ſich deswegen den erſten Ackt noch einmal verlangt und ich werde ihn nächſtens wiederhohlen.

Wieland den ich bey ſolchen Proben nicht gerne ſähe, kam zufällig dazu. Der erſte Ackt wollte ihm nicht zu Halſe. Beym zweiten kam er ohne daß ein Menſch ein Wort ſagte ſo zurück, daß er ganz und gar aufs höchſte davon eingenommen ward. Auch von ihm ſollen Sie wenn das Werck fertig iſt ein ſchrifftlich Wort haben.

Sonſt hat niemand bedeutendes auſſer Herrn v. Einſiedel die Muſick gehört, auch er fand wie ich den erſten Ackt gefällig und angenehm, wenn auch in einem andern Geſchmack wie den zweyten den er höchlich preist.

Die Muſici gelten bey mir am wenigſten. Es iſt nichts beſchränckter als ein mittelmäſiger Artiſte. Beſonders ein Muſicus der nur ausführen ſollte und verführt wird ſelbſt zu komponiren, doch ſind ſie das nächſte Publikum und nicht zu verachten.

Mögte ich doch durch alles dieſes Sie beruhigt und Sie näher zu mir herüber gebracht haben. Da wir mehr mit einander arbeiten werden, iſt mir ſehr daran gelegen daß es mit Freyheit des Gemüths und offner Übereinſtimmung geſchehe.

Noch eins, ich sehe aus Ihrem Briefe wie auch aus einigen vorigen, daß Sie manches allgemeine was ich einmische auf Ihre Arbeit anwenden und es als Wincke ansehen die ich geben will. Ich erkläre aber feyerlich hiermit für immer: daß ich, was ich allgemein sage, nicht auf Ihre Arbeit angewendet haben will, wenn ich etwas darüber zu sagen habe, versprech ich es grade zu sagen.

So weis ich zum Exempel nicht bey welcher Gelegenheit ich von Übereilung der Handlung gesprochen habe. In Ihrer Composition ist mir nichts zu geschwind noch zu langsam, das einzige Duett: Aus dem Becher, gefällt mir am besten wenn ich es Andante grazioso vortragen lasse. Das Pedantisch einladende des Docktors, Scapinens danckbare Weigerungen nehmen sich mir da am besten aus. Auch liebt man das Duett so sehr daß man sich gerne dabey verweilt.

Das Terzett macht grosen Effeckt und wird noch grösern machen, wenn die Handlung, das durcheinanderrennen, stille stehn, pausiren, aushalten der Gebärden dazukommt. Morgen werde ich endlich das Ganze zusammenhören. Ein gutes Waldhorn kommt wie gerufen aus Paris.

d. 22. Dez. 85.

Nachdem ich ausführlich genug gewesen, fange ich doch noch ein neues Blatt an.

Seyn Sie nun auch so bald als möglich mir mit Ihren Anmerckungen zur Hand das Lyrische Drama selbst betreffend. Denn ich arbeite immer fort und ie eher Sie mir Ihre Ideen mittheilen desto eher kann ich sie nutzen.

Sie sehen an unserm Stücke wo ich hinaus will. Sie können wenn Sie es mit Erwin, mit Claudinen zusammenhalten sehen und urtheilen, wie ich zugeruckt bin und wie ich über diese Art Kunstwercke dencke. Auch bey diesem letzten habe ich wieder gelernt, und ich wünschte sehr von Ihnen auch hierüber zu hören. Ich habe schon wieder eine neue zu sieben Personen angefangen, also thun Sie bald dazu eh ich fortfahre. In dieser werde ich auch für die Rührung sorgen, welche die Darstellung der Zärtlichkeit soleicht erregt und wornach das gemeine Publicum so sehr sich sehnt. Es ist auch natürlich ieder Laffe und Läffinn sind einmal zärtlich gewesen und an diesen Saiten ist leicht klimpern, um höhere Leidenschafften und Geist, Laune, Geschmack mit zu empfinden muß man ihrer auch fähig seyn, sie auch besitzen.

Meine sieben Personen und ihr Wesen durch einander unterhalten mich manchmal besonders wenn ich zu Pferde Tagereisen machen muß und unterweegs nichts klügers zu dencken habe. Einigen geschmackvollen Personen habe ich den Plan vorgelegt und ich kann Beyfall hoffen. Jetzt da ich Ihre Probe habe macht mir das Lyrische Theater mehr Muth.

Seide.

Wende deine Stimme himmelwärts.
Ich treffe.

(Er geht hinter den Altar.)

Palmire.

Augenblick des Todes! Mich
Umgibt ſein Schauer. Still iſt alles! Still.
Doch ach! Was ruft ſo laut in meinem Herzen?
Warum bewegt ſich heftiger das Blut?
Es iſt noch Zeit, ſoll ich die That verhindern?
Verwegne! Wenn der Himmel einen Mord
Gebieten kann, haſt du dich in's Gericht
Zu drängen? anzuklagen? zu entſcheiden?
Gehorche! Sonſt war der Gehorſam dir
So leicht, und nun woher das Widerſtreben?
Ach! Weiß ein Herz was recht iſt oder nicht?
Es iſt gethan! ein Schrei durchdringt mein Ohr
Seide!

Seide

(kommt zurück).

Ruft mich jemand? Welcher Weg
Führt mich hinaus? Palmiren find' ich nicht!
Verlaſſen kann ſie mich?

Palmire.

Verkennſt du ſie,
Die für dich lebt?

Seide.

Wo ſind wir?

Palmire.

Das Gebot,
Das traurige Verſprechen iſt's erfüllt?

Könnte ich nur um Ihrentwillen meine Sprache zur Italiäniſchen umſchaffen, damit ich Sie ſchneller in's groſe Publicum brächte. Indeſſen was nicht zu ändern iſt! Behalten Sie nur guten Muth und ſeyn Sie überzeugt daß Sie mir groſe Freude machen.

Mich vergnügt ſehr daß Sie Frau Schulthes wie ſie mir ſchreibt Theil an unſerm Wercke nehmen laſſen. Ich habe es heimlich gewünſcht doch ſagte ich nichts davon weil ich Ihr Verhältniß zu ihr nicht kannte. Grüſen Sie die liebe Frau, ſie wird ein Briefgen vom 4. Dez. von mir erhalten haben.

Ich muß ſchlieſen und ſiegeln. Heut Abend iſt Probe. Hierbey kommt die Verbeſſerung einiger Stellen im 4ten Ackte. Über die Arie arm und elend nächſtens ich will ſie heute noch einmal hören. Adieu. Schreiben Sie mir balde.

Weimar d. 23. Dez. 1785. G.

2222.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet ſich meine beſte? Mein Schnuppen iſt noch nicht vorbey, ich bin lange im Bette geblieben. Heute komm ich um deine Gegenwart, einen Augenblick ſeh ich dich doch und mein Gemüth iſt immer bey dir.

d. 23. Dez. 85. G.

2223.

An Charlotte v. Stein.

Mir geht es wieder ganz leidlich beſte. Hier was du Fritzen zu ſeinem heiligen Chriſte beylegen wirſt. Erſt wird mir bey der H. beſcheert dann komm ich zu dir. Wie befindeſt du dich lebe wohl.

d. 24. Dez. 85. G.

2224.

An Charlotte v. Stein.

Ich wuſſte wohl am heiligen Abend daß ich dir noch etwas zu beſcheeren hatte, konnte mich's aber nicht beſinnen. Hier ſchick ich's nach. Ich ſehe dich nicht vor dem Conzert. Wenn du daraus zurück kehrſt findeſt du mich.

d. 26. Dez. 85. G.

2225.

An Charlotte v. Stein.

Ich mögte dir immer etwas ſchicken und etwas ſagen damit du meines Andenckens gewiß bliebeſt. Es ſchmerzt mich nur ſo immer von dir getrennt zu ſeyn. Ich gehe nicht auf die Redoute und will um ſiebene in deinem Zimmer ſeyn. Adieu beſte.

d. 27. Dez. 85. G.

2226.

An Charlotte v. Stein.

[27. December.]

Ich will meinen Kunſtrath nicht entziehen, und dieſen Nachmittag ein wenig kommen.

Dieſen Abend hoffe ich bey dir zu ſeyn, wenn nur dein Schnupfen dich nicht zu ſehr plagt. Bis ſieben will ich zur Herzoginn Mutter gehn, meinen Fehler vom Weynachtsabend wieder gut zu machen. Lebe wohl. Liebe mich ich bin ganz dein.

G.

2227.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke dir fürs Frühſtück du beſte. Ich hatte erſt Luſt in die Commödie zu gehen um die Deutſchheit in ihrem Glanze zu ſehen werde aber wohl bey dir bleiben. Allenfalls gucke ich nur hinein. Adieu du Geliebte.

d. 28. Dez. 85. G.

2228.

An Kayſer.

Nunmehr lieber Kayſer habe ich die beyden Ackte mit Muſic gehört und freue mich derſelben recht ſehr, das neue Waldhorn das ſich Stärcke und Delikateſſe in Paris gehohlt hat merckte man gar eigen.

Die Arie Arm und Elend ruckt auch zu, ich habe bemerckt daß mir alles was Scapin als Bettler singt recht ist, nur des Docktors Person scheint mir nicht gut ausgedruckt, ich bin deswegen mit Herdern zugleich auf den Gedancken gekommen es als Duett einmal probiren zu lassen. Höchstwahrscheinlich liegts am Sänger. Herder sagte: es sey höchst unwahrscheinlich daß der Componist der den Docktor selbst so launisch eingeführt, ihn in seinem Representanten verfehlt haben sollte.

Denn gewiß an der Rolle des Docktors ist nichts zu erinnern.

Herder würde mich sehr schelten, wenn er wüßte daß ich Ihnen das alles schriebe, er verlangt ausdrücklich, daß ich Sie nicht stören solle. Sie glauben nicht wie sehr ihn die Musick immer mehr und mehr einnimmt.

Es geht auch iedermann so; Sie können zufrieden seyn. Ich bin es sehr und freue mich auf die folgenden Ackte. Ist mir doch wie ich hoffte Ihre Composition eine der besten Freuden des Winters geworden. Ihre Accompagnements sind sehr glücklich und entspringen so innerlich aus der Melodie wie die Melodie aus dem Gedichte daß alles zum schönsten Ganzen wird. Ich schreibe Ihnen das nur flüchtig, und hoffe bald von Ihnen zu hören. Leben Sie wohl, und freuen Sie Sich der Freude die Sie machen.

d. 28. Dez. 85. G.

2229.

An Charlotte v. Stein.

Hier Liebſte. Ein Brief von Knebeln und Zeitungen. Wann werden wir wieder ruhige Abende und geſellige Tage zuſammen leben? Ich liebe dich herzlich.

d. 30. Dez. 85. G.

2230.

An C. v. Knebel.

Mit vieler Freude hab ich deinen langen Brief erhalten der mich München näher bringt und mir dein Leben dort gleichſam im Spiegel ſehen läſſt. Deine Briefe an unſre Freunde hab ich auch geleſen, mir auch das meinige daraus genommen, und lebe ſo auch in der Entfernung mit dir fort. Deine Mineralogiſche Bemerckungen durch Tirol waren mir werth du biſt auf dem rechten Weege und ſiehſt auch wie nothwendig iene erſten groſen Begriffe ſind auf denen ich ruhe und zu ruhen empfehle, um über groſe und neue Gegenſtände der Natur und Cultur richtig und leicht zu urtheilen. Der Menſch iſt mit ſeinem Wohnorte ſo nah verwandt daß die Betrachtung über dieſen auch uns über den Bewohner aufklären muß.

Deine Beſchreibung vom Münchner Publiko in Abſicht auf's Theater verſezt mich in's Schauſpielhaus, leider iſt auch da für meine Abſicht wenig zu thun, doch gebe ich nicht alle Hoffnung auf.

Meine Sache ist diese, die ich dir ans Herz lege überdencke sie und schreibe mir deine Gedancken.

Kayser in Zürch hat mich von Jugend auf interessirt, sein stilles zurückhaltendes Wesen hat mich gehindert ihn früher in die Welt zu bringen, das wie ich nunmehr sehe sehr glücklich war. Ich merckte aus seinen Briefen die er auf seiner italiänischen Reise schrieb, daß er den Geist der komischen Oper wohl gefaßt hatte, ich machte das bekannte Stück und er ist nun drüber. Nun ist leider das deutsche Lyrische Theater überall erbärmlich, wer singen und spielen kann zieht sich zum italiänischen und das mit Recht. Du glaubst selbst es sey in München für unser Stück nichts zu thun. Das schadete aber im Grunde nichts man kan ein anders machen.

Was sagst du aber dazu? Wenn das Stück fertig wäre, wollte ich ihn nach München schicken, er sollte dort vor Kennern und Liebhabern nur in Conzerten einzelne Arien ohne Prätension produziren, da er selbst ein trefflicher Clavierspieler ist, sich hören lassen ohne den Virtuosen zu machen, ohne sich bezahlen zu lassen, sollte sich empfehlen, den Geschmack des Publici studiren mir seine Gedancken schreiben und ich könnte ihm alsdann, wenn ich besonders durch deine Bemerckungen was dort gefällt, was von Ernst und Scherz am meisten Effeckt macht genugsam unterrichtet wäre, ein Stück machen das gewiß würcken sollte.

Überdencke es und laß es mit Entzweck deines

dortigen bleibens seyn. Ich kommunizire dir meinen Plan, lese dir das Stück und du mußt in die Seele des Münchner Publicums votiren.

Ein ähnliches habe ich auf Wien mit ihm vor, er kann und wird sich pouſſiren.

Du thuſt mir einen weſentlichen Dienſt wenn du ihm auch Freunde vorbereiteſt, und dich um die Verhältniſſe des Virtuoſen Webers erkundigſt, damit er in ein Bekannt Land komme. Seze gelegentlich Puncte auf die ihm zur Inſtrucktion dienen können, damit alles leichter und geſchwinder gehe. Welches iſt die beſte Jahrszeit? Wie viel brauchte er wohl um ein Viertel Jahr zu exiſtiren.

Dies iſts was mir iezo ſehr am Herzen liegt hilf mir es ausführen.

Der Kaſten mit Mineralien iſt an dich ſchon abgegangen ich wünſche guten Tauſch. Wir können mehr ſchicken.

Verſchreibe auch die Turmalin Stufe ich will das Geld an Ludekus zahlen.

Was mit mir das nächſte Jahr werden wird, weis ich noch nicht. Groſen und weiten Ausſichten mag ich den Blick nicht zu wenden.

In's Carlsbad geh ich auf alle Fälle, ich bin dieſer Quelle eine ganz andre Exiſtenz ſchuldig.

Übrigens bin ich fleiſig, meine Geſchäffte gehn ihren Gang, ſie bilden mich indem ich ſie bilde.

Wilhelms 6tes Buch iſt fertig, ich ſchicke dirs aber nicht.

Ich habe wieder ein Singſpiel angefangen, das aber leider auch nicht für München iſt. Mache mir doch einmal eine Beſchreibung der ſingenden Schauſpieler und ihrer Fähigkeiten. Lebe wohl. Liebe mich. ich bin dir herzlich getreu.

Hier ein Brief vom Herzog, ich habe ihn aus dem Couverte gethan ohne hineinzuſehn, daß ich das Porto vermindre.

Adieu. Alle Freunde ſind wohl.

d. 30. Dez. G.

2231.

An Charlotte v. Stein.

Ich freue mich iedes Blicks iedes Buchſtabens von dir. Laß uns einander auch im neuen Jahre bleiben.

Wir wollen in Mackbeth gehn. Um ſo etwas wenigſtens geſehen zu haben.

d. letzten 85. G.

2232.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen Geliebte. Ich bleib zu Hauſe und richte mich ein. Gebe uns der Himmel ein gutes Jahr. Ich liebe dich herzlich. bleibe mir wenn auch iezt getrennter als ſonſt, das mir offt faſt zu ſchwer wird. Lebe wohl. ich bin dein.

d. 1. 86. G.

2233.

An Charlotte v. Stein.

Wie wäre es wenn meine liebe diesen Nachmittag gleich nach Tische zu mir käme? Es ist so schön Wetter und du könntest dich mit dem Mikroscop unterhalten. Auf den Abend lüd ich die Imhof und Herders. Wie sehr wünscht ich wieder einmal ein Paar Stunden mit dir zu seyn.

d. 3. Jan. 1786. G.

2234.

An Charlotte v. Stein.

Wie vergnügt ich war dich wieder gestern zu besitzen kann ich dir nicht ausdrücken, da ich um dich zuletzt soviel Unruhe gehabt habe.

Hier ist der Kalender Lebe wohl. d. 4. Jan. 86. G.

2235.

An J. G. Herder.

Da wie ich höre ein Reskript an das Oberkonsistorium die Schulverbesserung betreffend nach deinen Vorschlägen ergangen; so will ich, dem guten Exempel deiner Hausfrauen zu Folge, meine pädagogischen Wünsche für das Jahr 86 nicht längrt bey mir behalten.

1) Ersuche ich dich deinen Plan auf die Militar

Schule zu erstrecken, und darüber nach Belieben zu schalten.

2) Wünschte ich du dirigirtest mit einem Finger die Erziehung der Mandelsehne. Erst waren sie den Herzen wie die Schweine, jetzt sind sie den Loffins wie die Schafe, und es will nichts menschliches aus den Knaben werden.

3) Empfehle ich dir Ernst Stein und wollte du nähmst auch einmal Fritzen vor. Damit man die Zukunft einleitete und vorbereitete. Ich will dir über beyde meine Ideen sagen, da ich aber selbst nichts weiß, verstehe ich mich auch nicht drauf was andere und besonders Kinder wissen sollen.

Ist dir's recht; so sende ich dir den Kriegs Registrator Seeger, um dich wegen der zwey ersten Punkte in loco ersuchen zu lassen, damit ich was zu den Akten kriege. Lebe wohl.

Wsh. d. 6. Jan. 86. G.

2250.

An Charlotte v. Stein.

Schon lange sage ich dir einen guten Morgen ohn dir ihn schreiben zu können, nimm ihn itzt, obgleich spät doch herzlich.

Ich war fleißig, und werde diesen Nachmittag fortfahren, gegen Abend bey dir seyn und mich deiner Liebe freuen. Gestern lies ich dich gar ungern. Lebe wohl.

d. 6. Jan. 1786. G.

Seide.

Was ſagſt du?

Palmire.

Fiel Sopir?

Seide.

Sopir!

Palmire.

O Gott,
Der du dieß Blut verlangteſt, ſtärke nun
Den ſchwerbeladnen Geiſt! Komm, laß uns fliehen!

Seide.

Ich kann nicht! meine Kniee ſinken ein.
(Er ſetzt ſich.)
Ach wollte Gott, daß auch das Leben ſchwände!

Palmire.

Palmire lebt, du wollteſt ſie verlaſſen?

Seide.

Palmire, rufſt du mir? Ich kehr' in's Leben
Für dich zurück. Wo biſt du?

Palmire.

Hier, mein Freund!

Seide.

O deine Hände! ſie allein vermögen
Vom Rande der Vernichtung mich zu reißen.
Du lebſt, ich fühle dich, und ich bin dein.

Palmire.

Was iſt geſchehn?

Seide (ſteht auf).

Sie iſt geſchehn die That.
Ich habe nichts verbrochen, ich gehorchte.

2237.

An Charlotte v. Stein.

Hier das Zeitigen das mir so zuwider ist. Meine Noten mündlich. Liebe mich meine Gute.

Heut Abend bin ich bey dir. Liebe mich.

d. 7. Jan. 80. G.

2238.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin fertig, habe ein Geschäfte das mich interessirt und werde den Tag damit zubringen.

Auf den Abend steht mir die Freude bevor an deiner Seite den Hamlet durchzugehen und dir auszulegen was du lange besser weißt. Liebe mich. Immer dein

d. 8. Jan. 80. G.

2239.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe mich satt und gut arbeitet nach Jena zu fahren, da die Wasser groß sind und ich den Effect der neuen Wasserbaue gern sehn mögte ich lasse mir bey Stein ein leichtes Mägelgen ausbitten. Wenn du glaubst daß es Gruchen nicht schadet; so laß ihn sich geschwinde anziehen. Ich will ihn abhohlen. Er kann ja sein Kleid vermahren. Abends bin ich wieder bey dir.

d. 10. Jan. 80. G.

2240.

An Charlotte v. Stein.

Danck meine beſte für das ſpäte frühe Zettelgen. Mein Herz iſt dir zärtlich ergeben was auch mein Auge für einen Blick haben mag. Iſt nicht der letzte Theil von Schmidts teutſcher Geſchichte bey dir? Schicke mir ihn. Hier ein guter Brief vom Prinzen.

d. 11. Jan. 86. G.

2241.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten Morgen und einen Wunſch daß ich bey meiner Rückkehr meine Liebe recht wohl antreffen möge.

d. 12. Jan. 86. G.

2242.

An Charlotte v. Stein.

Meiner lieben ſchicke ich hier Zuckerwerck und Blumen damit ſie ein Bild habe wie ſüs und ſchön meine Liebe zu ihr ſey.

Gehſt du heute zu deinem Bruder er hat mich einladen laſſen?

d. 14. Jan. 86. G.

2243.

An Charlotte v. Stein.

Ich freue mich deines Gruſes, und ſchicke dir ein Frühſtück. Wie gern wäre ich bey dir und thäte was ich zu thun habe in deiner Nähe.

Heute ordne ich und weis nicht ob ich Abends in das Conzert komme. Lebe wohl ich ſehe dich doch.

d. 15. Jan. 86. G.

2244.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich die Zeitungen und einen Brief des Prinzen. Gingſt du wohl um zwölfe ſpazieren? Es iſt zwar ein wenig Wind. Ich kann es kaum mehr ertragen ſo von dir getrennt zu ſeyn.

d. 16. Jan. 1786. G.

2245.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern Abend meine Gute iſt es nicht zum ſchlimmſten gegangen wenngleich nicht zum Beſten.

Im Ganzen fehlt Präciſion und Energie wodurch ſich der Meiſter auszeichnet und wird immer fehlen. Bey Tafel wars luſtig.

Hier ein Brief von Knebeln an die Herzoginn. Schicke mir ihn balde wieder. Imhof hat mir ſchöne Mineralien geſchickt. Dieſen Abend komme ich. Liebe mich wie du mich liebſt.

d. 17. Jan. 86. G.

2246.

An Charlotte v. Stein.

Die regierende Herzoginn hat mich zur Tafel gebeten, vorher komme ich ein wenig zu dir, dir zu ſagen wie ſehr ich mich deiner Liebe freue.

d. 18. Jan. 86. G.

2247.

An Charlotte v. Stein.

Herders kommen und alſo erwarte ich meine liebſte auch. Wäre es hell Wetter ſo lüd ich dich auf einige Mikroſcopiſche Betrachtungen früher ein. Lebe wohl. Stein kommt doch auch.

d. 19. Jan. 86. G.

2248.

An Charlotte v. Stein.

[19. Januar.]

Es thut mir recht weh daß du nicht kommſt. Weil ich Herders vor meinem Gothaiſchen Abſchied nicht wohl wieder haben kann will ich ſie nur kommen laſſen in der Hoffnung daß du heut Abend zum Eſſen kommſt. Lebe wohl, Liebe mich.

G.

2249.

An Charlotte v. Stein.

Das Wetter iſt ſo ſchön daß ich mit dir auszufahren wünſchte. Wir wollten nach Belweder wo ich

mit Reichardten allerley botanica zu tracktiren habe. Wie freu ich mich deiner Liebe. d. 20. J. 86.

G.

Ich will um halb 11 bey dir seyn.

2250.

An Charlotte v. Stein.

Hier meine liebe, Kayſers Brief und meine Antwort. Da es ſo ſchön Wetter iſt wirſt du wohlthun mich um 11 Uhr mit dem Wagen abzuhohlen. Bis dahin trinck ich Cryſtallwaſſer. Lebe wohl! liebe mich!

d. 22. Jan. 86. G.

Eben erhalte ich dein Zettelgen gern will ich mit dir nach Hauſe fahren mit dir eſſen und ſo lang es geht bey dir bleiben.

2251.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin ganz leidlich meine Gute und will morgen reiſen. Dieſen Abend ſeh ich dich. Haſt du etwa meinen Egmont, die Vögel oder ſonſt etwas von meinen dramatiſchen Schrifften? die benandten Sachen fehlen mir und noch mehr. Weimar d. 23. Jan. 86.

G.

2252.

An Kayſer.

Sie haben mir meinen langen Brief, dergleichen, wie ich wohl ſagen darf, ſeit Jahren nicht geſchrieben durch Ihre Antwort reichlich vergolten und bewegen mich abermals ausführlich zu ſeyn. Ihre Bemerckungen zeugen von Ihrem Nachdencken über die Sache, von Ihrer Kunſtgewiſſenhafftigkeit und gutem Geſchmack. Hier, was ich zu erwiedern habe.

Den erſten Ackt, dächt ich lieſen wir nun wie und wo er iſt, bis Sie mit dem ganzen Stücke durchſind, es ſelbſt als ein Ganzes überſehen, hernach wollen wir weiter drüber reden und Sie werden ohne viel reden das beſte thun.

Ganz recht ſagen Sie von meinem Stücke daß es gewiſſermaſen komponirt ſey, man kann in eben dem Sinne ſagen daß es auch geſpielt ſey. Wenn Sie bey dem Gleichniſſe bleiben wollen: Die Zeichnung iſt beſtimmt, aber das ganze helldunckel, in ſo fern es nicht auch ſchon in der Zeichnung liegt, die Farbengebung bleibt dem Componiſten. Es iſt wahr er kan in die Breite nicht ausweichen aber die Höhe bleibt ihm bis in den dritten Himmel, wie hoch haben Sie Sich über den Gemeinplatz der Melodien und Melancholien, des Waſſerfalls und der Nachtigall erhoben. Ich habe das Stück in Abſicht auf Sie gemacht, Sie verſtehn mich und übertreffen meine Er-

wartungen, mein nächstes ist wieder für Sie, wenn Sie's wollen, wir werden uns schon besser verstehn, und sonst habe ich mit niemand für's erste zu schaffen.

Die andre Bemerckung ist leider eben so richtig daß das Stück für ein musikalisch Drama zu angezogen, zu angestrengt ist. Zu viel Arbeit für drey Personen.

Dazu kann ich nun nichts sagen, als daß ich keins wieder machen werde (ob ich gleich ein allerliebstes Süjet zu 3 Personen noch habe, das fast noch reicher und toller als dieses ist).

Jede Erfindung hat etwas willkührliches. Mein höchster Begriff vom Drama ist raftlose Handlung, ich dachte mir das Süjet, fing an und sah zu spät daß es zum musikalischen Drama zu überdrängt war, ich sann auf Mittel und lies es über ein halb Jahr liegen. Endlich endigt ich's, und so ists nun.

Es ist ein Bravourstück, haben wir keine Ackteurs dafür; so mögen sie sich daran und dazu bilden.

Es ist wahr der Sänger will phisisch mehr Ruhe haben, zu laufen, zu springen zu gestikuliren, sich zu balgen und zu singen, so etwas geht wohl in einem Final, aber durchaus fühl ich wohl ists zu toll. Das nächste ist in allem Sinne sedater.

Ihre Erinnerungen wegen des Rhytmus kamen zur rechten Zeit. Ich will Ihnen auch darüber meine Geschichte erzählen.

Ich kenne die Gesetze wohl und Sie werden sie

meiſt bey gefälligen Arien, bey Duetts wo die Perſonen übereinſtimmen oder wenig von einander in Geſinnungen und Handlungen abweichen, beobachtet finden. Ich weis auch daß die Italiäner niemals vom eingeleiteten flieſenden Rhytmus abweichen und daß vielleicht eben darum ihre Melodien ſo ſchöne Bewegungen haben. Allein ich bin als Dichter die ewigen Jamben, Trochäen und Dactylen mit ihren wenigen Maaſen und Verſchränckungen ſo müde geworden, daß ich mit Willen und Vorſatz davon abgewichen bin. Vorzüglich hat mich Gluckens Compoſition dazu verleitet. Wenn ich unter ſeine Melodien ſtatt eines franzöſchen Textes einen deutſchen unterlegte, ſo müßte ich den Rhytmus brechen den der Franzoſe glaubte ſehr flieſend gemacht zu haben, Gluck aber hatte wegen der Zweifelhaftigkeit der franzöſchen Quantität würcklich Längen und Kürzen nach Belieben verlegt und vorſäzlich ein andres Sylbenmas eingeleitet als das war dem er nach dem Schlender hätte folgen ſollen. Ferner waren mir ſeine Compoſitionen der Klopſtockiſchen Gedichte die er in einen muſikaliſchen Rytmus gezaubert hatte merckwürdig. Ich fing alſo an den flieſenden Gang der Arie wo Leidenſchafft eintrat zu unterbrechen, oder vielmehr ich dachte ihn zu heben, zu verſtärcken, welches auch gewiſſ geſchieht, wenn ich nur zu leſen zu deklamiren brauche. Eben ſo in Duetten wo die Geſinnungen abweichen, wo Streit iſt, wo nur vorübergehende

Handlungen sind den Parallelismus zu vernachläßigen, oder vielmehr ihn mit Fleis zu zerstören, und wie es geht wenn man einmal auf einem Weege oder Abweege ist man hält nicht immer Maas.

Noch mehr hat mich auf meinem Gange bestärckt daß der Musickus selbst dadurch auf Schönheiten geleitet wird, wie der Bach die lieblichste Krümme durch einen entgegenstehenden Fels gewinnt. Und haben Sie nicht selbst Recitativstellen auf eine unerwartet glückliche Weise in Rytmischen Gang gebracht.

Doch es ist genug daß Sie es erinnern daß es Ihnen hinderlich ist und ich will mich wenigstens in acht nehmen und ob ich gleich nicht ganz davon lassen kann, so will ich Ihnen in solchen Fällen eine doppelte Lesart zuschicken und wenn ich es ia versäumen sollte auf Ihre Erinnerung ieder Zeit nachbringen.

Überhaupt wollen wir an der nächsten nicht eher zu komponiren anfangen, biß wir über das Stück einige Briefe gewechselt, beym ersten wars gut zu thun und nicht zu reden.

Wie wünscht ich Ihnen überhaupt den Plan der neuen Oper vorlegen zu können, im Model kann man noch rucken und drucken, wenn der Stein zugehauen ist nicht Hand und Fus mehr wenden. Eigensinnig bin ich gar nicht, das wissen Sie, ehe zu leichtsinnig in diesen Dingen.

Lassen Sie mich noch einiges sagen was hierher einschlägt. Meistermäsig haben Sie das Duett: aus

dem Becher behandelt und auf das glücklichſte den Parallelismus der Worte genutzt, und es iſt mir ſchon auf das Duett: Nimm o nimm zum Voraus wohl, wo Sie gewiß das Ihrige gethan haben. » Meine Idee dabey war daß der Akt auslaufen ſollte und indem beyde Scapinen auf dem Rollſeſſel hineinſchieben, dieſes Final mit dem: ſtille! ſtille! fort! fort! gleichſam verklingen ſollte, damit das Final des ganzen Stücks deſto brillanter vorſteche und überhaupt ieder Akt anders endige. Die Trompeten und Paucken nehmen ſich herrlich am Ende des zweiten und alle Weiber freuen ſich über das: wir haben ihn und ſingen gefangen, gefangen Chorus mit. Neulich haben wir in der Ordnung die Arie Gern in ſtillen, nach dem Tanze «dal segno» wiederhohlt wo ſie ſich herrlich und befriedigend ausnimmt. Überhaupt wird iedermann iedesmal die Muſick lieber, und unſre Proben ſind für uns indeſſen gut, die wir nicht Partituren leſen und uns wie der glückliche Componiſt eine Oper im Kopfe aufführen können. Ob ich gleich nie ohne heimlichen Ärger noch eine Probe verlaſſen habe.

Daß Scapin im vierten Akte gewiſſermaſſen ſich der Zärtlichkeit nähert werden Sie ſchon leiten und führen. Der Muſikus kann alles, das höchſte und tiefſte kann, darf, und muß er verbinden, und blos in dieſer Überzeugung habe ich mein Proteus artiges Ehpaar einführen können und wollte noch tollers

Mit Wuth ergriff ich ihn, der Schwache fiel,
Ich traf, ich zuckte ſchon den zweiten Streich;
Ein jämmerlicher Schrei zerriß mein Ohr,
Vom Staub herauf gebot die edelſte
Geſtalt mir Ehrfurcht, ſeine Züge ſchienen
Verklärt, es ſchien ein Heil'ger zu verſcheiden.
Die Lampe warf ihr bleiches Licht auf ihn,
Und düſter floß das Blut aus ſeiner Wunde.

Palmire.

Komm, laß uns flüchten, komm zu Mahomet!
Er ſchützt uns gegen alle. Zaudre nicht!
Wir ſchweben in der tödtlichſten Gefahr.

Seide.

Das Blut verſöhnt die Gottheit, ſagen ſie,
Gewiß verſöhnt das Blut der Menſchen Grimm.
Ich fühlte mich erweicht als ich es ſah,
Im raſchen Strom, das weiße Kleid durchirren.
Ich wandte mich, er rief mir. Welche Stimme!
Seide, rief er, du Geliebter? mich?
Unglücklicher! Er ſank, ich ſeh' ihn liegen,
Er zuckt, er ſtirbt. O! daß ich neben ihm,
Von dieſem Dolch getroffen, ſterbend läge!

Palmire.

Man kommt! Ich zittre für dein Leben! Flieh,
Wenn du mich liebſt!

Seide.

Die Liebe nenne nicht.
Sie riß mich zu der Schauderthat hinab.
Die Liebe darfſt du nennen? ſprachſt du nicht
Das Todesurtheil dieſes Mannes aus?

Zeug wagen, wenn wir rechte Sänger Ackteurs und ein groſes Publikum vor uns hätten. Die Stelle im erſten Ackte: ich ſah ihn an pp nimmt ſich recht gut aus.

Mit Erwin und Elmire habe ich vor Statt Mutter und Bernardo noch ein Paar iunge Leute einzuführen die auf eine andre Weiſe in Liebes Uneinigkeit leben, alſo zwey Intriguen die ſich zuſammenſchlingen und am Ende beyde ſich in der Einſiedeley auflöſen. Vom Gegenwärtigen bliebe nichts als die ſingbarſten Stücke die Sie auswählen könnten.

Von Claudinen bliebe auch nur was an der Fabel artig und intereſſant iſt. Dem Vater würde ich mehr dumpfen Glauben an das Geiſter und Goldmacher Weſen geben wie er in unſern Zeiten herrſchend iſt. Den Basko zu einem klugen myſtiſchen Marcktſchreyer und Betrüger machen. Crugantino behielte ſeinen Charackter, eben ſo Claudine und Pedro. Die Nichten würden karackteriſtiſcher und ſtufenweiſe ſubordinirt auch in die Intrigue mehr eingeflochten. Die Vagabunden, die man durch Nachahmung ſo eckelhafft gemacht hat, würde ich durch eine neue Wendung aufſtutzen, ſie machten das männliche Chor, ein weibliches wollte ich auch noch anbringen. pp. Wenn Sie Zeit und Luſt haben leſen Sie doch das Stück ſagen Sie mir was Ihnen bezüglich auf Muſick darinnen gefällt und misfällt, vier Augen ſehn mehr wie zweye. Auch iſt mir drum zu thun daß ich in beyden Stücken

nichts wegwerfe was Ihnen lieb iſt. In Claudine würde ich den Sebaſtian wegwerfen den Pedro thätiger machen und wir haben immer noch Leute genug.

Da iſt denn allerley zum Nachdencken und auf 3 Jahre hinaus Arbeit. Es kommt nur drauf an wenn unſer erſtes Stück fertig iſt, daß wir uns ein Publikum ſuchen, damit alles lebendig werde und auch etwas eintrage.

Die Leichtigkeit die Sie am Re Teodoro rühmen giebt ſich blos durch die lebendige Übung, ſie fehlt mir ſelbſt noch bey meinen Arbeiten. Der Einſame mögte gern das Werck in ſich vollkommen haben und erſchweert ſich's ſelbſt, wer für Menſchen arbeitet, ſieht daß eine relative Vollkommenheit würckender iſt und bequemer hervorgebracht wird, dieſer Begriff leitet ihn und ſeine Wercke werden würcklich vollkommner indem ſie mehr lebendige Folge haben.

Leben Sie wohl und ſchicken und ſchreiben balde.

Weimar d. 23. Jan. 86. G.

Wegen der Proſodie laſſen Sie Sich nicht bange ſeyn was einer ſchreiben kann wiſſen wir alle, und das feinere hängt mehr vom Geſchmack ab als von irgend einer Regel, wie in ieder lebendigen Kunſt.

2253.

An Charlotte v. Stein.

Ich befinde mich wohl und gehe mit beſſerem Zutraun. Lebe wohl ich nehme dich im Herzen mit.

Hier der Schlüſſel der alle deine Papiere beſchlieſt. Liebe mich ich bin dein.

Wahrlich bin ich an der Operette kranck, denn ich habe ſchon heute früh daran ſchreiben müſſen.

d. 24. Jan. 86. G.

Ich ſchicke dir den Ring, laß mir ihn doch machen.

2254.

An Charlotte v. Stein.

Nun muß ich meiner Liebſten ein Wort ſagen. Ich bin über Hoffen wohl und es geht mir recht gut. Die Herzoginn ſieht übel aus und ſpricht ſehr heiſer. Des Abends wird geleſen und man ſcheint mit mir zufrieden, der Wind ſaußt entſezlich auf dem Schloſſe, und bläst mein ganzes Zimmer durch, ſo daß ich am Ofen ſitze, an der einen Seite brate, an der andern erſtarrt bin.

Der Theater Calender, den ich geleſen hat mich faſt zur Verzweiflung gebracht; noch niemals hab ich ihn mit Abſicht durchgeſehn wie iezt und niemals iſt er mir und ſein Gegenſtand ſo leer, ſchaal, abgeſchmackt und abſcheulich vorgekommen.

Man ſieht nicht eher wie ſchlecht eine Wirthſchafft iſt, als wenn man ihr recht ordentlich nachrechnet und alles umſtändlich bilancirt. Mit der deſolanteſten Kälte und Redlichkeit, iſt hier ein Etat aufgeſtellt woraus man deutlich ſehen kann daß überall, beſonders in dem Fache das mich iezt intereſſirt, überall nichts iſt und nichts ſeyn kann. Meine arme angefangne Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negersweib in der Sclaverey gebohren werden ſoll. Unter dieſem ehrnen Himmel! den ich ſonſt nicht ſchelte, denn es muß ia keine Operetten geben. Hätte ich nur vor zwanzig Jahren gewuſſt was ich weis. Ich hätte mir wenigſtens das Italiäniſche ſo zugeeignet, daß ich fürs Lyriſche Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen. Der gute Kayſer dauert mich nur, daß er ſeine Muſick an dieſe barbariſche Sprache verſchwendet. Unglücklicher Weiſe habe ich den Pariſer Theater Almanac auch hier gefunden, von dem der deutſche eine deutſche Nachahmung iſt. Du kannſt dir das Elend dencken, Seckendorfs Prolog des Improviſatore, Vulpius Lob Gedichte auf Herrn Kurz und Mad. Ackermann, ein Prolog von Kozebue auf dem Jenaiſchen Bubentheater machen die Gedichte aus. Mit den Exkrementen der Weimariſchen Armuth würzt Herr Reichardt ſeine oder vielmehr die deutſche Theater Miſerie.

Lebe wohl. Ich habe niemanden als dich dem ich

meinen groſen Verdruß klagen kann. Ich leſe nun meine Sachen hier vor und ſchäme mich von Herzen indem man ſie bewundert und darf nur gegen den Prinzen meine Herzensmeynung ſagen, der ſehr brav und ſehr Kranck iſt.

Lebe wohl. Liebe mich ich bin ganz und gar dein, du muſſt mir eben alles erſezen, ich halte mich an dich.

Gotha d. 26. Jan. 86. G.

Grüſe Stein und Fritz.

Ich komme wohl erſt Sonntag Abends, da mich der General Superintendent ſo gedultig anhört, denn er iſt alle Mittag und Abend da; ſo muß ich auch ſo höflich ſeyn und ihn hören. Nach der Kirche ſez ich mich ein und fahre fort.

G.

2255.

An Charlotte v. Stein.

Du biſt ſehr lieb ſagſt mir aber nichts von deinem Befinden. Ich freue mich dich zu ſehen und dir allerley zu erzählen, wozu man allein ſeyn muß.

d. 30. Jan. 86. G.

Dancke für's Frühſtück.

2256.

An F. H. Jacobi.

[Januar.]

Deinen Brief habe ich wohl erhalten und die Litteratur Zeitung gleich beſtellt. Es wundert mich daß ſie noch nicht ankommt, ich will ſie gleich erinnern. Die Rechnung lege ich bey was du mir noch ſchuldig biſt.

Wieland hat ich weis nicht welch Bedencken die Recenſion einzurücken, alſo iſts recht gut.

Mendelſohns Todt war ſehr unerwartet, die zurückgebliebnen werden nun für den Todten fechten und ſie haben dadurch gut Spiel. Da ich auſſer Herdern niemand ſehe noch höre den dieſe Angelegenheit intereſſirt; ſo weis ich nicht was deine Schrifft und Mendelſohns Betragen im Publiko für Senſation macht. Überhaupt liegt die Sache zu ſehr auſſer dem Geſichtskreis der meiſten.

Der Herzog iſt nach Berlin, dort wie natürlich wohl aufgenommen. Der abgelebte Löwe mag ihn mit ſeinem letzten Athem ſeegnen. Der Fürſtinn hab ich geſchrieben und etwas geſchickt. Sende mir doch was ſie von Frau v. Stein ſchreibt, du kannſt dencken daß ich neugierig bin. Ich verſpreche daß niemand es ſehen, noch deſſen daſeyn erfahren ſoll.

G.

2257.

An J. G. Herder.

[Anfang Februar.]

In beyliegendem Blatte wirſt du etwas von Moſes Mendelſohns Teſtament finden. Ich bin ſehr neugierig auf das Ganze. Die ausgezogne Stelle finde ich ſehr brav.

Der Garniſon Informator iſt bey mir geweſen und hat dringend gebeten daß bey einer Vakanz die ſich iezt ereignet für ihn geſorgt werden möge. Ich weis nicht inwiefern er die nächſten Anſprüche dazu hat. Könnte man nicht mit der Verbeſſerung der Garniſonſchule auch ſeine Verbeſſerung verknüpfen. Sage mir überhaupt ein Wort über die Sache die ich gar gerne los ſeyn mögte.

Es iſt iezt etwas von einer heimgefallnen Beſoldung da, ehe das auch wieder einen andern Weeg nimmt.

G.

2258.

An Charlotte v. Stein.

Was macht meine Beſte? Ich werde dich heute nicht ſehen. Durch meine Abweſenheit bin ich ſehr zurückgeſetzt. Mein erſter Rechnungs Monat iſt um und ich muß heute Abend nothwendig arbeiten und rechnen.

Lebe wohl ſage mir etwas guts.

d. 1. Febr. 86. G.

2259.

An Charlotte v. Stein.

Ich erkundige mich ob meine Geliebte in die Gesellschafft geht? Wonicht, so komme ich gegen sieben.

Schicke mir den Schlüssel den ich dir aufzuheben gab. Ich bin wohl und grüse dich herzlich.

d. 3. Febr. 86. G.

2260.

An J. F. v. Fritsch.

Ew. Exzell.

werden mir einen gehorsamsten Vortrag mit einer Anfrage erlauben.

Der Geh. Cammerrath Büttner wird täglich stumpfer und hat am Ende des verflossnen Jahrs, gleichsam Abschied von dem Collegio genommen und wird vor der Hand zu Hause bleiben. Die Pachtsachen waren sein vorzüglichstes Referat, und ob er gleich das nothwendigste durch seinen Sohn besorgen lässt, so wünscht ich doch diesen Haupttheil der Cammergeschäffte in eines thätigen Mannes Händen um alle Stockungen beseitigt zu sehn.

Er hat auch die Aufsicht über das Archiv gehabt wofür er 100 f. Emolument erhält. Beyde Geschäffte würde der Geh. Cammerrath Gülicke gern übernehmen, und der junge Büttner könnte die Aufsicht über das Schloßbrauwesen überkommen die sein Vater auch bisher geführt hat.

Es fragt ſich alſo ob man ihn veranlaſſen dürfe um völlige Dispenſation von der Arbeit nachzuſuchen? und ob man ihm Hoffnung machen könne, daß er die bisher genoſſnen Emolumente bis an ſeinen Todt genieſen ſolle? Oder ob ihm wenigſtens die 100 f. für die Archivs Aufſicht abzunehmen und dem Geh. Cammerrath Gülicke zuzulegen ſeyn mögten?

Ich werde ſobald mir Sereniſſimi gnädigſte Geſinnungen darüber bekannt geworden, das nötige zu beſorgen ohnermangeln.

Mich mit vollkommenſter Ehrfurcht unterzeichnend

Ew. Exzell.

Weimar
d. 4. Febr. 86.

ganz gehorſamſter Diener
Goethe.

2261.

An J. F. v. Fritſch.

Zugleich bringe ich den iungen Batſch in Erinnerung der Ew. Exzell. nicht unbekannt iſt und deſſen ich neulich erwähnte.

Beyliegender von ihm auf meine Veranlaſſung gefertigter Aufſatz wird ihn noch mehr, als einen beſcheidnen iungen Mann, der innerlichen Trieb zu ſeiner Wiſſenſchafft empfindet und ſie im Stillen ohne Aufmunterung immer verfolgt empfehlen.

Die Abſicht wäre ihn ſobald als möglich nach Jena hinüber zu bringen, damit er wieder in den Gang des Akademiſchen Lebens käme und durch lehren

ſich üben und gemeinnützig machen könnte. Er würde zugleich einen Plan zu einem botaniſchen Garten überdencken und vorlegen können und dieſe drüben faſt gänzlich vermiſſte Wiſſenſchafft wieder einführen und in die Höhe bringen. Unter ſeiner Aufſicht könnte ein Theil des Fürſtengartens zu dieſem Gebrauch gewiedmet werden und man würde nach und nach ſo wohl dadurch daß man das was hier und in Jena an Pflanzen zerſtreut iſt verſammelte, als auch durch Tauſch und andre Gelegenheiten ohne groſe Koſten dem Inſtitute einen ſoliden Grund geben können.

Sollte alsdenn der junge Dietrich den Durchl. bey dem Hofgärtner Reichardt in die Lehre gethan, wie er ſich anläſſt, gut einſchlagen, ſo würde man in der Folge auch um einen botaniſchen Gärtner nicht verlegen ſeyn.

Zu den nothwendigſten Bedürfniſſen würde Batſch bey ſeinem Jenaiſchen Aufenthalte gegen zweyhundert Thaler brauchen und es fragt ſich nur was Durchl. der Herzog ihm an dieſer Summe gnädigſt bewilligen wollen, um einen wahrhafft guten und brauchbaren Menſchen aus dem Drucke eines ängſtlichen Lebens herauszuziehen und ihn in eine Laufbahn zu verſetzen wo er ſich zum Vortheile der Akademie für die ſoviel geſchieht bilden könne. Von dem gnädigſten Entſchluſſe erbitte ich mir einige gefällige Nachricht.

Weimar d. 4. Febr. 1786.

Goethe.

Du hießeſt es vollſtrecken, ich gehorchte
Nicht Mahomet, dem Himmel nicht, nur dir.

Palmire.

Mit welchem Vorwurf kränkeſt du mein Herz!
Verſchone mich, die nur für dich beſorgt iſt,
Die ſo verwirrt wie du, verloren, ſchwankt.

Sopir erhebt ſich hinter dem Altar und erſcheint an denſelben gelehnt.

Seide.

Erſcheinet mir ein Geiſt? Erhebet mir
Sopir ſich aus dem Grabe?

Palmire.

Ach! er iſt's!
Der unglückſel'ge Mann! Im Todeskampf
Schleppt er ſich mühſam gegen uns heran.

Seide.

Du willſt zu ihm?

Palmire.

Ich muß, ich ſeh' ihn ſchwanken,
Ich muß ihn unterſtützen. Reue treibt
Mich weg von dieſem Anblick, Mitleid zieht,
Ach! und ein mächtiger Gefühl mich hin.

Sopir
(tritt hervor, von ihr unterſtützt).

Ich danke dir für dieſen letzten Dienſt.
Wie freut mich noch dein Anblick! o Palmire!
(Er ſetzt ſich.)
Und Undankbarer, du ermordeſt mich?
Nun weinſt du? Schmilzt die Wuth in Mitleid auf?

2262.

An Charlotte v. Stein.

Hier Geliebte den Brief wie er an Carlen abgehn ſoll. Heut Abend ſeh ich dich beym Thee und freue mich deiner.

d. 6. Febr. 86. G.

2263.

An Charlotte v. Stein.

Laß mich hören meine Gute was du machſt? und was du heute vorhaſt. Ich ſollte heute Abend in das Conzert, wenigſtens um die neue Parforce Horn Symphonie zu hören, wenn ich meine Cour machen wollte. Lebe wohl. Liebe mich! Wie haſt du geſchlafen?

d. 12. Febr. 86. G.

2264.

An Charlotte v. Stein.

Wirſt du denn heute Abend zur Feyerlichkeit kommen? Ich bitte gar ſehr drum. d. 13. Febr. 86.

G.

2265.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin zum Herzog eingeladen ſonſt käm ich zu dir. Ich bin wohl und freue mich wenn du es auch biſt und meiner in Liebe gedenckſt. Eh ich an Hof gehe komme ich dir einen guten Tag zu ſagen.

d. 15. Febr. 86. G.

2266.

An Charlotte v. Stein.

Den ganzen Morgen hofft ich auf ein Wort von dir. Du erfüllſt dieſen Wunſch du Gute. Habe du nur mit mir Geduld und laß dich nicht irren wenn mir's manchmal fatal wird. Du biſt mein beſtes. Das einzige recht zuverläſſige auf Erden. In die Comödie will ich gehn.

d. 18. Febr. 86. G.

2267.

An Charlotte v. Stein.

Ich weis noch nicht was ich machen werde, bey Hofe geh ich nicht. Ich mag dem Hofe gern alles zu gefallen thun nur nicht bey Hofe.

Mit Noth und Angſt habe ich einige Pinſelſtriche gemacht und laſſe nun Rähmgen ziehen die ſollen das beſte thun. Ich ſuche dich auf, früh oder ſpat. Jetzo ſchreibe ich an dem Duzend Briefe. Lebe wohl du Liebſte. d. 19. Febr. 86.

G.

2268.

An Chriſtine Gräfin Brühl.

Vous etes bien bonne charmante amie de vouloir penser a un ingrat, de lui donner de Vos nouvelles et de l'assurer de Votre souvenir. Il est vrai que

je ne le merite pas, cependant Vos lettres me font toujours un plaisir sensible, continues moi Vos bontés et ne me laisses pas trop longtems dans l'inquietude sur Votre santé.

On racconte une histoire qui m'affligeroit beaucoup, si elle etoit vraie, c'est que Naumann a fait une perte considerable qu'on lui a volé quelques mille ecus. Vous ne m'en parles pas, et je la crois fausse car surement Vous l'auries scu et Vous m'en auries dit un mot.

J'ai lu les Vers de Mr. Neumann, adressés au Sprudel et au rochers du Carlsbad. (Il me vient l'idee de parler de Neumann en parlant de Naumann, on les a vu si longtems s'unir pour chanter Vos louanges qu'on est accoutumé a les regarder comme freres rivaux inseparables.) J'ai donc lu ces poesies ou il y a de bien belles choses, surtout l'idee des pleurs sublimés par la chaleur du Sprudel jusques au cieux, m'a paru tout a fait neuve et sublime, il y a encore d'autres mais qui ne valent pas celle la. Mon esperance de Vous retrouver aussi dans ces strophes a eté satisfaite vers la fin. La Reine de Rossignols n'auroit pu etre mieux placée et je souhaite qu'elle se porte bien dans son Lorbeernest.

Notre Duc est revenu de Berlin toutafait content, il a vu Darbes et il a eté tres content du peintre et de ses peintures. On me dit que ce Maitre coquin cache tres bien son pied fourchu, qu'il contre-

fait le Sage, le complaisant, le modeste, enfin qu'il plait a tout le monde. A ces traits je reconnois mon admirable Mephistophele.

Deux actes de mon opera sont composés par un homme de genie, d'ailleurs solitaire et inconnu, mais qui ne fait que revenir de l'Italie. Je serois curieux de scavoir ce que diroit ma bonne amie de cette composition. Surement il y a des airs qui ne devroit etre chantés que par Vous. J'attends avec impatience le troisieme Acte dont la moitie devroit deja etre arrivée.

On se porte passablement bien ici cet hyver, Mad. la Duchesse Mere nous donne des inquietudes depuis quelques iours, elle est malade d'une fievre dont elle a eté saisie tout d'un coup.

Le printems nous donne les plus belles esperances, le tems se calme et il paroit que les beaux jours vont nous surprendre, puissies Vous en sentir toute l'influence.

Si Vous aimies Vos amis tant que Vous voules nous le faire accroire, Vous auries plus de soin pour Votre santé, Vous ecarteries toutes les idées facheuses et Vous ne Vous occuperies que du plaisir d'etre aimée de tant de personnes, pui trouvent leur bonheur dans Votre felicité.

Mille Compliments a Maurice et a Lolo. Sansdoute que ce petit personnage aura grandi.

Aves vous deja formé des Plans pour cet eté,

je ne scais pas encore ce que je pourrois entreprendre, je depends trop des circonstances. Adieu que Votre amitié ne s'altere jamais, c'est ce qu'on peu demander a une jolie femme. Adieu.

Weimar ce 19. Febr. 86. G.

2269.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünſche daß du glücklicher mit des Juden Teſtament ſeyn mögeſt als ich, denn ich habe es nicht ausleſen können. Ernſten will ich bedeuten ſobald ich ausgehe, ſchrifftlich wird es zu weitläufig. Adieu liebe mich du gehſt doch heute in die Comödie, damit wir wenigſtens zuſammen leiden. d. 20. Febr. 86.

G.

2270.

An J. G. Herder.

[20. Februar.]

Ich vermelde daß ich das Jüdiſche neuſte Teſtament nicht habe ausleſen können, daß ich es der Frau v. Stein geſchickt habe die vielleicht glücklicher iſt, und daß ich gleich den Spinoza aufgeſchlagen und von der Propoſition: qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet, einige Blätter mit der gröſten Erbauung zum Abendſegen ſtudirt habe. Aus allem dieſem folget daß ich euch das Teſtament Jo-

mich anzuziehen. Wie befindeſt du dich meine Liebe und was haſt du heute vor? Schicke mir meine Zeichnung und deine Pinſel ich habe Luſt. Adieu. Liebe mich

d. 26. Febr. 86. G.

2274.

An Charlotte v. Stein.

N. S. Schon am 1ten Jenner dieſes Jahrs, habe ich die Juwelen und Spitzen an Frau von Stein mit dem Poſtwagen überſchickt — Ich hoffte von Zeit zu Zeit auf antwort des glücklichen ankommens — aber vergebens — da nun die garanti des Poſtamts bald zu Ende geht ſo erbitte ich mir nur zwey Zeilen, um aus der Verlegenheit zu kommen.

Hier ein Wort von meiner Mutter.

Es ſoll mir ſehr angenehm ſeyn euch heute zum Thee bey mir zu ſehen zu Tiſch kann ich euch nicht behalten. Wenn Imhof mit käme wäre es recht artig ich will es Herdern ſagen laſſen, ihr müſtet aber bey Zeiten kommen. Du haſt mich doch recht lieb wie ich dich. Geſtern Abend hat mir deine Gegenwart rechte wahre ſtille Freude gemacht. d. 28. Febr. 86.

G.

2275.

An Kayſer.

Weimar den 28ten Febr. 1786.

Wenn wir uns noch eine Zeitlang wechſelsweiſe erklären, ſo werden wir uns gewiß verſtehen und

vereinigen. Mir ſind die Meinungen eines Künſtlers, der das mechaniſche ſeiner Kunſt verſtehet immer höchſt wichtig, und ich ſetze ſie über alles. Es komt nicht darauf an, was man mit dem einmal gegebenen Organe machen will, ſondern was man machen kan.

Sie werden in der Folge ſehen in wie fern Sie mich bekehrt haben, und ie mehr wir zuſammen arbeiten, ie übereinſtimmender werden wir würcken.

Laſſen Sie uns iezt vor allen Dingen die erſte Oper endigen, Sie ſollen alsdenn einige Stücke, und eine Überſicht von der zweyten erhalten, und auch nach Belieben ſogleich daran anfangen. Sodann bin ich bereit auch zu einer ernſthaften Oper zu helfen, über deren Manier wir uns zum voraus vergleichen müßen. Wir werden am beſten thun dem Fußpfad des Metaſtas zu folgen, ein erhabenes rührendes Sujet zu wählen, nicht über ſechs Perſonen zu ſteigen, weder allzugroße Pracht noch Dekorationen zu verlangen, für Chöre zu ſorgen, und ſo weiter. Das alles wird ſich finden wenn wir der Sache näher kommen, und uns durch die Opera Buffa erſt mit und an einander gebildet haben.

Für unſer gegenwärtiges Werck laßen Sie ſich nicht bange ſeyn, es wird ſich ſchon forthelfen, es werden ſich Entreprenneurs und Akteurs finden, um die Aufführung möglich zu machen. Haben ſie doch ietzo in Mannheim den Götz von Berlichingen wieder

hervorgesucht, nachdem man ihn zehn Jahr als einen allzuschwehren Stein hatte liegen laßen.

Der Anfang des dritten Akts ist endlich auch angekommen. Ich bin höchst neugierig ihn zu hören, ich habe ihn mir noch nicht einmal können am Clavier vortragen laßen. Daß Sie die höchste Raserei unserer Heldin in den Wahn gestellet, und die Überfarth über den Cozith gleichsam mit stürmender Hand geschehen laßen, dagegen die Arie wo sie den Mißethäter vor Plutos Trohn schlept, auf einen flehenden Vortrag angelegt, und also dadurch den Gang des Dichters umgekehrt haben, mögen Sie verantworten, oder vielmehr wird Ihre Ausführung rechtfertigen. Was Sie übrigens in dem der Partitur beigelegten Blatte empfehlen, will ich bestens besorgen, und Ihnen zur Zeit von allem bestimmte Nachricht geben.

Zu der Pantomime nach der Arie, in eurem finstern Hause, hätte ich folgendes zu erinnern und zu rathen.

Scapine fällt ohnmächtig in den Seßel, der Doctor bleibt ihr zu Füßen liegen, endlich springt er auf, ist ängstlich, sie scheint sich zu erholen, er stehet ihr bei, läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, sie fällt wieder in Gebährden des Schmertzens, und stößt von Zeit zu Zeit Seufzer und ängstliche Laute aus.

So wünschte ich daß Sie die gedachte Stelle, in dem geschriebenen Exemplar der Oper erst korrigirten.

Dieses stumme Spiel kan wenn es nöthig ist

wiederholt werden, und ſolten Sie es nicht in verſchiedenen Theilen mit Reprifen ſetzen können? wie es bei Balleten geſchiehet, ſo daß es alsdenn von dem Akteur und der Aktrice abhienge, ob ſie die Pantomime verlängern oder abkürtzen wollen.

Zulezt wo ſie in die Töne des Schmertzens ausbricht, kan ia der Doktor mit dem folgenden Geſang einfallen, und es dadurch zu einer Art von Duett werden.

Skapin läßt ſich dann von außen hören, ſie klagt und iammert auch noch wenn dieſer hereintritt, und ich dencke es ſoll keinen übeln Effeckt thun, wenn Sie die Interiektionen, ach! weh! weh mir! o Schmertz! u. ſ. w. in den übrigen Geſang gleichſam hineinſäen.

Ich ſchicke Ihnen hier eine Arie des vierten Akts, wie ich ſie verändert habe. Vieleicht finden Sie ſolche iezt rithmiſcher, und ich hätte groſſe Luſt einige andere auch auf dieſe Weiſe zu behandeln, und ſie dadurch Ihrem Wunſche näher zu bringen. Hätten Sie überhaupt noch etwas über den vierten Akt zu ſagen, ſo wär es noch Zeit.

Still iſt es, ſtille
Stille ſo ſtille
Regt ſich doch kein Mäusgen!
Rührt ſich doch kein Lüfftgen!
Nichts, Nichts.
Regt ſich doch und rühret ſich doch nichts.
War es der Donner pp.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Phanor
(nachdem er, pantomimiſch, ſich mit dem Geſchehenen bekannt gemacht).

Ihr Götter, ſollt' ich ſolchen Jammer ſehen!

Sopir.

Kommt Hammon etwa? Phanor, ſeh' ich dich?
Dieß iſt mein Mörder.

Phanors Geführten gehen voll Entſetzen ab.

Phanor.

Schreckliches Geheimniß!
Verruchte That! Es iſt dein Vater!

Seide.

Wer?

Palmire.

Sopir!

Seide.

Mein Vater?

Sopir.

Götter!

Phanor.

Hammon ſtirbt,
Er ſieht mich, ruft mich. Eile, ruft er aus,
Eil', einen Vatermord zu hindern! Halt ihn auf
Seidens Arm; den blutbegier'gen Stahl
Entreiße ſeiner Hand. Ich bin geſtraft.

Ich h[illegible] diesen Brief dictirt weil ich nicht wohl bin und [illegible] Lust zu schreiben habe, und Sie doch nicht lange [illegible]lte warten lassen.

Ihr Vater hat das Geld. Sie wohl auch. Leben Sie wohl, lieben Sie mich und arbeiten fleisig fort.

Weimar d. 1. März 1780. G.

Grüsen Sie Frau Schulthes.

Noch eins, wie steht es mit dem Italiänischen? Üben Sie Sich fleisig in dieser einzigen Sprache des Musikers.

2276.

An Charlotte v. Stein.

Es scheint als wenn mir die Arzeney recht wohl bekommen wollte, es wurde mir gestern Abend nach sten noch viel besser. Liebe mich du gutes Herz und bleibe mir. Ich will so in der Stille fort weben.

d. 1. März 1780. G.

Knebel hat mir sehr schöne Zeichnungen von Kobel mit gebracht.

2277.

An Charlotte v. Stein.

Es ist mir heute ganz leidlich du bist auch nicht recht fühle ich an deinem Briefgen. Liebe mich und laß dir es eine Freude seyn daß ich dich herzlich liebe.

d. 3. März. G.

2278.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke dir für dein Wort, vielleicht komme ich gegen Mittag gelaufen, sonst habe ich nicht Hoffnung dich zu sehen. Ich freue mich deiner Liebe, und dencke an dich. Übrigens halt ich mich stille und treibe mein Wesen. Die Ostindischen Händel hab ich durch.

d. 4. März 80. G.

2279.

An Charlotte v. Stein.

Könnte ich mich doch recht offt deiner Gegenwart freuen wie gestern Abend, ich habe gut geschlafen und bin wohl. Knebel will gerne mitfahren. Laß mir doch auch einen Plaz leer daß ich mich allenfalls einschieben könnte. Liebe mich wie ich dich.

Weimar d. 6. März 1780. G.

2280.

An Charlotte v. Stein.

Dieser Tag ist vorbey gegangen ohne daß ich etwas von dir gesehen noch gehört hätte. Ich will dann auch so still für mich endigen. Sag mir ein Wort. Ich war fleisig um das nachzubringen was ich bisher versäumte.

Lebe wohl. Liebe mich.

d. 10. März 80. G.

2281

An Charlotte v. Stein.

Sage mir beste wie es mit deiner Gesundheit ist und daß du an mich denckst und mich liebst.

d. 12. März 86. G.

2282.

An Christine Gräfin Brühl.

Si les hommes etoit nés avec un peu de conscience, surement ils seroit confondus et desolés par la loyauté des femmes. La veste plus que belle que Vous aves eu la bonté de m'envoyer charmante amie, me prouve combien Vous etes esclave de Votre parole, ou plus tot combien le devoir de la remplir Vous est cher.

Mille et mille remercimens pour ce beau present, j'y reconnois Votre gout, Votre main, Vous meme, pardonnes! il y a un je ne sai quoi qui Vous ressemble et qui me fait un plaisir infini.

Les graces ont presidé a ce travail, diroit notre cher Wieland et j'entends en meme tems Mephistophele s'ecrier: voila de ce Firlefanz enchanteur qui me fait sauter et rire.

J'ai d'abord envoyé ce chef d'oeuvre au tailleur le plus entendu et j'attends avec impatience le moment de me voir paré de Vos mains.

Vous aves bien diviné que ce don m'arriveroit pour un jour de fête et de gala. Meme la Duchesse

Mere apres une maladie dangereuse nous est rendue et nous pouvons esperer de la voir bientot entierement retablie. C'est en me presentant devant Elle pour la feliciter, pour lui offrir nos voeux, que je porterai pour la premiere fois la piece la plus precieuse de ma garderobe presente et avenir. Pour d'autres fêtes je n'en connois pas et je crains fort que nous en resterons la.

Cette lettre devoit partir il y a quinze jours. Vous pardonnerez le retard, la maladie de notre chere Duchesse nous a tenu en suspends jusqu' ici, presque tous les jours critiques j'usqu' au 21. ont été marqués par quelque accident facheux et ce n'est que depuis avanthier que nous respirons librement.

Adieu charmânte amie. Bien des compliments pour Maurice. Notre Duc ne lui a point ecrit, a ce que j'ai pu scavoir.

Embrasses le bon Lolo plus qu'a l'ordinaire et que ce soit pour moi que Vous l'embrasses. S'il m'aime un peu c'est parcequ je l'aime beaucoup, imites ce bon exemple. Adieu encore une fois.

Weimar ce 12. Mars 1781. G.

2283.

An Charlotte v. Stein.

Mir iſts geſtern Abend recht wohl gelungen und ich will ſehen, ob es heute wieder ſo geht. Doch ich

ich dich verlier. Wenn ich dich nur recht wohl wüßte. Ich habe Hoffnung mit dem nächsten Buche vorzurücken, wenn ich es auch nicht sobald endige. Der Anfang ist immer das schwerste das übrige giebt sich leicht wohl. grüße Stein auf die Reise.

d. 13. März 1781. G.

2284.

An Charlotte v. Stein.

Einen guten Morgen und hier den Avant coureur in dem 8ten Blatte wirst du über Werthern etwas finden das mit dem übereinstimmt was ich dir oft gesagt habe. Werde nicht müde wenn ich dir oft wiederhohle daß ich dich herzlich liebe. Gestern Abend ist an der Operette geschrieben worden.

d. 14. März 81. G.

2285.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte um dein Mikroskop ich will es mit dem meinigen verbinden und einige Beobachtungen machen es ich habe Infusions Thiergen von der schönsten Sorte. Heute Abend seh ich dich bey der Imhof. Ich gehe noch erst in die Commödie, halte sie aber nicht aus. Liebe mich.

d. 16. März 81. G.

2286.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe mich recht herzlich gefreut gestern mit und neben dir zu seyn.

Danke für das Frühstück. Was mir heute der Geist zurufen wird weis ich nicht mein Herz spricht aber immer von der Liebe zu dir.

d. 17. März 86. G.

2287.

An Charlotte v. Stein.

Ich bleibe nur zu Hause um dir Freude zu machen. Die Operette und Wilhelm suchen zusammen. Du mußt mich recht lieb haben. Heute eß ich beym Herzog und nach Tafel besuche ich dich. Abends schreibe ich wieder und hoffe Donnerstags dir und Herders etwas zu lesen.

d. 21. März 86. G.

2288.

An Charlotte v. Stein.

Mit einer Anfrage wie du gethan hast, schicke ich den Brief von Miß Gunn. Liebe mich obgleich meine Gestalt sich verändert hat.

d. 23. März 86. G.

2299.

An Charlotte v. Stein.

Da die Boten gehn will ich meiner Geliebten ein Wort schreiben. Ich bin glücklich angekommen der Abend war gar schön und ich fand Knebeln unter den Steinen.

Er grüst dich recht sehr.

Wir schwätzen viel und was ich auch höre und rede; so sehr ich doch daß es am besten ist dich recht lieb zu haben.

Gute Nacht. Ich habe allerley Gedancken und Erfahrungen die dich zur Nachten Zeit unterhalten sollen. Adieu.

[Jena] d. 24. März 81. G.

2300.

An Charlotte v. Stein.

Wie befindet sich meine beste. Es war mir gestern eine rechte Freude dich vergnügt bey mir zu sehn. Es schien mir auch als wenn du mich recht lieb hättest. Heute hab ich viel zu thun, gehe auch gegen Abend zur Herzogin Mutter. Dann sey ich dich wenigstens einen Augenblick, ich mögte gern an meinem Werckgen schreiben.

d. 28. März 81. G.

2291.

An den Herzog Carl Auguſt.

Landsmannſchafften und andere Verbindungen der Studierenden können vielleicht nicht ganz ausgerottet, ſie können aber geſchwächt werden.

Aus denen vorliegenden Votis, die ſehr verſchiedene Geſinnungen enthalten und deren wenige mit einander übereinſtimmen, ziehe ich folgendes in's Kurze.

Anhaltende Aufmerckſamkeit und fortdaurende Würckung auf denſelben Zweck können das Übel mindern, ihm Einhalt thun, deſſen Ausbrüchen zuvorkommen.

Wie ſollten Männer die ihre Lebenszeit an Einem Orte zubringen, Erfahrung und Gewalt haben, nicht mit jungen Leuten die längſtens alle drey Jahre wechſeln fertig werden können? Aber Uneinigkeit und Läſſigkeit dieſer Häupter, läßt das Übel einſchleichen und einwurzeln.

Die Beſten zu vereinigen, ſuche man die Form des Concilii arctioris auszudehnen und ſeine Gewalt zu vermehren.

Zu dem Prorecktor und den vier Dekanis könnte man noch vier Beyſitzer aus den vier Fakultäten hinzuſetzen. Z. B. vorerſt: Griesbach, Reichart, Loder, Eichhorn.

Zum Verſuch auf ein Jahr; man würde die Aufſicht auf die Landsmannſchafftlichen Verbindungen

diesem Collegio zur Hauptpflicht machen und da es sich zugleich mit allem dem beschäfftigte was bisher die Incumbenz des concilii arctioris gewesen, würde solches durch eine natürliche Folge bald die ganze Disciplin umfassen.

Es bestünde aus 9 Personen, eine Anzahl die weder zu stark noch zu schwach ist, man könnte sich mehr darauf verlassen, als auf das bisherige concil. arct., es hätte nicht die Unbequemlichkeit einer perpetuirlichen Commission pp.

Zum Anfange würde keine weitläufige Instruction nötig seyn, wenige Hauptpunckte wären festzusetzen.

Wenn obengenannte Männer eine Zeitlang auf Einen Punckt gemeinschafftlich würcken, wird sich die beste Handelsweise von selbst zeigen.

Dieses neue concilium arctius hätte verbunden mit dem Prorecktor

1.

Auf vorsichtige Annahme zu halten.

Arme kann man nicht geradezu abweisen, so wenig als Studenten die von einer andern Akademie ohne Zeugniß, aber zur rechten Zeit anlangen; iedoch Aufsicht soll man auf dergleichen Leute mehr haben als auf andere. Hingegen die zwischen den halben Jahren ankommen, die von einer andern Akademie relegirte, oder durch ein consilium abeundi entfernte können eher zurückgewiesen werden.

2.

Wäre die Aufſicht auf das Betragen der jungen Leute der Klugheit des Concil. arct. zu überlaſſen. Fragt ſich ob man die Anzahl der Pedellen vermehren, » oder den gegenwärtigen etwas zulegen ſolle? Das Pro und contra liegt in den Votis.

3.

Die Wegſchaffung ſchädlicher Mitglieder auf die glimpflichſte Weiſe, wäre ſodann das Haupt- » geſchäffte des neuen Collegii.

Das gegenwärtige Conc. arct. hat ſchon das Recht einen unfleißigen, untauglichen Studenten brevi manu wegzuſchaffen, weil aber das Geſetz nur gegen ſolche gerichtet iſt, die keine Collegia beſuchen, ſo iſt es durch » simulirten Fleis der Landsmannſchafftlichen Senioren eludirt worden, und es hat ein ſolches Consil. abeundi bisher nicht ſtattgefunden.

Man erſtrecke die Gewalt auf die Landsmannſchafftlichen Verbindungen und damit man für Mis- » brauch ſicher ſey, laſſen ſich verſchiedene Bedingungen feſtſetzen, z. B. daß ein ſolches cons. abeundi nicht auf einen einzigen Fall gegeben werde, ſondern nur ſolche Studenten treffen könne, deren Lebenswandel ſchon mehrmal zur Sprache gekommen und die man » als ſchädliche Glieder der Akademie längere Zeit beobachtet.

Die Vota ſowohl derer Glieder die bey einer

Zu schrecklichen Geheimnissen, Verrath
Und Kinderraub, mißbraucht mich Mahomet,
Und nun bestraft mich er, der mich verführte.
Von seinen Händen sterb' ich, sterbe gern,
Wenn mir Sopir verzeiht und in Seiden
Palmirens Bruder, seinen Sohn erkennt.

Palmire.

Mein Bruder! O mein Vater!

Sopir.

Kinder! meine Kinder!
O! meine Götter! Ihr betrogt mich nicht,
Als ihr für sie in meinem Herzen sprachtet,
Mich zu erleuchten. Unglückſel'ger Jüngling
Wer konnte dir den Vatermord gebieten?

Seide

(zu seinen Füßen).

Gehorsam, Pflichten, Liebe meines Volks,
Religion und Dankbarkeit, das Höchste,
Was Menschen nur ehrwürdig scheinen kann,
Hat mich zu dieser Greuelthat geleitet.
O daß zu deinen Füßen ich verginge!

Palmire.

Er klagt sich an, ich bin die Schuldige,
Verzweifelnd und beschämt muß ich's gestehn.
O welch ein Wunsch riß uns im Wahn dahin!
Wie schrecklich war der Lohn des Vatermords!

Seide.

Des Himmels Rache ruf' auf uns hernieder,
Verfluche deine Mörder!

solchen Ertheilung des Cons. abeundi zu als derer die abstimmen, wären zu den Akten zu geben.

Die Majorität von 5 gegen 3, denn der Prorector hat kein Votum, sicherte an sich schon vor dem Misbrauch.

Das Cons. abeundi würde erst nur als Rath, sich binnen einer gewissen Frist wegzuverfügen, ertheilt.

Im Weigerungsfall erst mit dem förmlichen cons. abeundi vorgeschritten.

Überhaupt wäre der Prorector mehr an das Conc. aretius zu knüpfen. Er hätte in Zukunft demselben die Untersuchungsakten vorzulegen und nicht blos wie bisher daraus zu referiren.

Um die Untersuchungen förmlicher zu machen, wären die Verhöre im concil. Zimmer anzustellen. Dem neuen akademischen Syndico könnte man bey seiner Annahme zur Pflicht machen, dem Verhöre beyzuwohnen und dem Prorector zu assistiren.

Noch manches wird sich bey näherer Prüfung, das sicherste aber durch einen Versuch finden.

Nach diesen Vorschlägen wäre, wenn sie Beyfall fanden, ein Projekt zu entwerfen und an die mitnährenden Höfe zu communiciren, und zwar sollte es nur das allgemeinste enthalten, damit man in keine Contestationen geriethe und die Sache bald durchginge.

Wäre das Concil. aretius einmal instituirt, so würde man von hier aus mit demselben immer in

Connexion bleiben und ohne Aufſehn die academiſche Disciplin dirigiren können.

Die eingeſendeten Vota enthalten noch manche gute Vorſchläge, die theils zugleich mit dieſem theils nach und nach in's Werck geſetzt werden könnten.

Nur müßte man ſich hüten nicht zu viel thun zu wollen und nicht zu ſehr in's kleine zu gehen.

Von der Verlängerung der Prorectorate ſchwiege man noch ganz und brächte dieſe Einrichtung nicht eher zur Sprache, als bis ein Prorector im Amte wäre, den man zu behalten wünſcht. Gegenwärtig iſt es Hennings, auf ihn folgt der Theologe Schmidt, auf dieſen ein Juriſte, unter dieſen könnte ſich die neue Form des Conc. arctioris feſtſetzen, ſodann folgen Loder, Eichhorn und Griesbach aufeinander und man könnte durch Verlängerung dieſer drey Prorectorate, auf mehrere Jahre hinaus vieles Gute ſchaffen.

d. 7. Apr. 86. G.

2292.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ich bin recht unglücklich daß ich Ihrer Einladung nicht folgen kann und zu Hauſe bleiben muß. Ein Knötgen an dem Zahn der mir vorm Jahr in Neuſtadt ſoviel zu ſchaffen machte und das ich ſchon eine Woche diſſimulire iſt nun zum Knoten geworden, ſpannt und zuckt ſo daß ich mich ieden Augenblick eines übeln Anfalls verſehe. Garten und Wieſe habe

ich verlaſſen und bin mit Papieren und Akten wieder heraufgezogen. Ihre Expedition können Sie zwar gar wohl ohne mich vornehmen und ich werde Wetken der die Sache inne hat hinauf ſchicken, nur thut es mir leid daß ich Sie nicht in unſere Grüffte einführen ſoll.

Ihre Frau Mutter grüst und läſſt ſagen: ſie übe ſich Ihnen entgegen zu kommen, wenn Sie zurück kehren. Ihrer Frau Gemahlinn iſt ſie heute ſchon entgegen gegangen.

Hier iſt die Note zurück. Die Situation des franzöſchen Miniſterii ſcheint mir ſehr richtig geſchildert, und ebendeswegen glaube ich nicht daß etwas zu befürchten iſt. Wenn man auch im einzelnen zu ſchwancken und der Gegenpartey nachzugeben ſcheint; ſo wird man gewiſſ doch in Hauptpunckten feſthalten und den Kayſer nicht gewähren laſſen. Wer Franckreich bereden will, es könne ohne Schaden in den Umtauſch von Bayern willigen, glaubt es ſelbſt nicht, und kein vernünftiger Menſch wirds ihm glauben.

Auerhähne und Schnepfen und die Begattung dieſes wilden Geflügels werde ich diesmal weder zu hören noch zu ſehen kriegen, es ſcheint als wenn mir nur die Jagd der Infuſionsthiere beſchieden wäre.

Heute Abend iſt das groſe Ehrenfeſt der Schauſpieler. Die Frauen werden gezogen, wir wünſchen Wielanden alle die Metzner. Einſiedel iſt ſehr verdrüslich und die Schröter in Verzweiflung! Der

Baron Charles tractirt die bewuſte Rolle mit der gröſten Negligenz und will erſt drey Tage vor der Aufführung zu lernen anfangen. Aus ſeinem Leien in der erſten Probe hat man nicht die geringſte Hoffnung ſchöpfen können.

Leben Sie recht wohl und vergnügt und behalten uns empfohlen.

Weimar d. 7. Apr. 86. G.

2293.

An Charlotte v. Stein.

Mein Backen iſt dick doch ohne Schmerzen. Ich brauche ein Mundbad, und dencke es ſoll vorüber gehn. Liebe mich. Ich hoffte geſtern faſt dich noch zu ſehn.

Ich laſſe Infuſionsthiergen zeichnen. Wollt ihr etwa Thee bey mir trincken.

d. 8. Apr. 86. G.

2294.

An den Herzog Carl Auguſt.

Es thut mir ſehr leid daß ich Ihre Parthie verderbe und das Geſchäft hindre, mit meinem Übel iſt es geworden wie ich voraus ſah, der Backen iſt dick und ich bin genötigt mich mit Kräuterkiſſlein zu zieren.

Knebel empfiehlt ſich, er iſt heute nach Jena, ſehr ſchlecht erbaut von ſeinem patriotiſch theatraliſchen Schmaus. Wielanden iſt würcklich ein Streich paſſirt

er zieht ein Loos wen er zu Tiſche neben ſich haben und eigentlich verſorgen ſoll, er lieſt Mad. Ackermann und iſt höchſt glücklich. Nachher findet es ſich daß Knebel dieſe Schöne gezogen und wie der Alte ſein Billet beſieht iſts Herr Ackermann. Er will mit aller Gewalt wieder eine Oper machen, ich glaube er hat ſchon angefangen.

Dagegen iſt Herder herab geſtiegen und hat ein ABC Buch geſchrieben das recht ſehr gut und trefflich gedacht iſt.

Hierbey ſchicke ich die verlangte Charte und wünſche ein freundliches Leben.

Weimar d. 8ten Apr. 86.

Goethe.

2295.

An Charlotte v. Stein.

Gar ſüß wäre es mir geweſen dich bey mir zu ſehen, allein du biſt auch krank und ſtille bey dir. Ich habe den ganzen Nachmittag gezeichnet, es wandelte mich wie ein Fieber an.

Nun noch eine gute Nacht, und laß mir auch ein Wort von dir hören.

d. 8. Apr. 86. G.

2296.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin immer im ſtillen bey dir und habe nie ſehnlicher gewünſcht mit dir unter Einem Dache zu

seyn als izt. Ich fange nun wieder an zu zeichnen und will wenigstens auf dem Papier leben. Mein Backen ist noch ein wenig dick ohne Schmerz wenn ich dich doch recht wohl wüßte. d. 9. Apr. 86.

G.

2397.

An Charlotte v. Stein.

Der Geschwulst vermindert sich und ich bin noch immer ohne Schmerzen. Sehr wohl wäre mirs wenn du bey mir seyn könntest. Gestern Abend war Herder bey mir und wir haben viel durchs Mikroscop gesehen. Liebe mich, ich habe dich herzlich lieb.

d. 10. Apr. 86. G.

2398.

An den Herzog Carl August.

Wie gut war es daß Sie mein Übel für dem gestrigen Ritte bewahrt hat. in Ilmenau mag es nicht freundlich aussehn. Noch besser ists daß Sie Sich auf dem alten Schlosse wohlbefinden und Sich dort ein Quartier bereiten. Der Bauinspector soll kommen. Hier folgen die verlangten Acten und das Buch. Zugleich das Büchlein aller Bücher das Abc. Die Briefe werden bestellt.

Ich muß zu Hause bleiben, mein Übel dauert noch, ohne Schmerz. Hier schicke ich einen Traum aus hiesiger Gegend, und wünsche zur stillen Woche ein still glückliches Leben.

d. 10. Apr. 86. G.

Vielleicht ſind beykommende Bücher Wilhelms eben in der Jahrs Zeit. Im ſechſten werden Sie einige Schreibefehler entſchuldigen.

Den zweyten Feyertag will eine Geſellſchafft iunger Leute auch zu Ehren der wiedergenesnen Herzoginn eſſen und tanzen und bittet um Erlaubniß ihr Feſt im hintern untern Zimmer des Commödien Hauſes halten zu dürfen.

2299.

An Charlotte v. Stein.

Hier einige Briefe von den ſchönen Frauen und auch meine Berechnung wegen Fritz. Wie lebſt du der Tag ſcheint heute ſchön zu werden. Wenn du ausgehſt beſuchſt du mich doch, ich halte mich noch zu Hauſe. Liebe mich.

d. 11. Apr. 86. G.

2300.

An Charlotte v. Stein.

Ich grüſe meine Gute und werde ſie heute ſehn. Geſtern freute mich deine Gegenwart recht herzlich. Ich habe noch eine Arie zur Operette gemacht. Vielleicht komm ich auch ein wenig zu Herders. Die Oliva ſollſt du haben. Alle Mährgen ſobald ſie erzählt ſind haben den Reiz nicht mehr als wenn man ſie nur dunckel und halb weis. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 13. Apr. 86. G.

2301.

An Charlotte v. Stein.

Einen Guten Morgen meine Beſte und den Brief an die Rheingräfinn. Siehe zu daß du das Memoire der Oliva von der regierenden Herzoginn erhältſt. Der Herzog hat es weggenommen. Was haſt du heute vor. Gegen 12 will ich ſpazieren gehn, es iſt herrliches Wetter. Adieu.

d. 14. Apr. 86. G.

2302.

An F. H. Jacobi.

Ich weis nicht mehr wo ich mit dir bin lieber Bruder ſolange habe ich nicht geſchrieben und ſo vielerley iſt mir durch den Kopf gegangen. Meinen gewöhnlichen Geſchäfften geſellet ſich ſo manche Liebhaberey zu daß ich offt nicht weis wo hinaus.

Botanick und Microſcop ſind iezt Hauptfeinde mit denen ich zu kämpfen habe. Dagegen lebe ich auch in einer Einſamkeit und Abgeſchiedenheit von aller Welt die mich zulezt ſtumm wie einen Fiſch macht.

Hier iſt der Fürſtinn Brief der einen glücklichen Humor hat, ich wollte es käm ihr auch der Humor mir einmal ein Wort zu ſagen. Die Silhouette hat mir viel Freude gemacht und dir dancke ich für das ſchöne Kupfer und den Pendant.

Eine neue komiſche Oper von mir die ietzo komponirt wird macht mir viel Freude. Es wird mit derſelben ein Componiſte hervortreten, dergleichen ſich nicht viele im Stillen bilden.

Hier iſt denn endlich auch einmal meine Note, du ſchickſt das Geld gelegentlich.

Was machſt du alter Metaphyſikus? Was bereiteſt du Freunden und Feinden?

Grüſe die deinigen! Liebe mich.

Wenn dir mit Infuſionsthiergen gedient wäre könnte ich dir einige Millionen verabfolgen laſſen.

Lebe wohl, und ſchreibe bald.

Weimar d. 14. Apr. 86. G.

2303.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte April.]

Ich hatte geſtern Abend das gröſte Verlangen dich zu ſehn, zumal da ich dir die köſtlichſte Geſchöpfe zu zeigen hatte. Hätte ich nur meinen Vorſatz ausgeführt, ich wollte nach Hof ſchicken und dirs ſagen laſſen. Ich habe nunmer ſchon Thiere die ſich den Polypen nahen, freſſende Infuſionsthiere.

Liebe mich.

G.

2304.

An Charlotte v. Stein.

Eben wollt ich dir ſchreiben um etwas von dir zu hören. Heute der Tag wird mir ohne dich hingehn. Doch ſeh ich dich einen Augenblick.

Du biſt mir herzlich lieb, und ich habe dir recht ſchöne neue Sachen zu erzählen. d. 24. Apr. 86.

G.

2305.

An Charlotte v. Stein.

Wie offt hab ich heute gewünſcht dieſen Tag mit dir hier zu zu bringen, er war ganz köſtlich. Ohne in Jena anzuhalten, ritt ich gleich nach dem Durchſtich und von da nach Lobeda, und fand die gute Bohl, aber ach wie! Ich muß dir ihre Wirthſchafft ihr Weſen und Zuſtand im Detail beſchreiben es iſt ein ſeltſam Tableau. Das Saal Thal hab ich noch nie geſehn in ſolcher Schönheit, ich bin einen Weeg zurückgekehrt den ich dich führen muß, es iſt an einem Platze würcklich ein gros Bild.

Nachher hab ich vielerley Menſchen geſehen, bin mit Magiſter Batſch ſpazieren gegangen, wo wir über Pflanzen, Infuſionen u. ſ. w. gar viel gutes geſprochen und beyde gelernt haben. Ich werde die beſten Bücher mitbringen die über das Infuſionsweſen geſchrieben worden.

Sopir.

Meine Kinder
Umarm' ich. Welche hohe Gunſt vermiſcht
Mit dieſem allertiefſten Elend das Geſchick!
Ich ſegn' es! da ich ſterbe; lebt doch ihr,
O meine Kinder! die zu ſpät ich wieder
Gefunden, dich Zeide, dich Palmire!
Bei allen heil'gen Kräften der Natur,
Bei dieſem väterlichen Blut beſchwör' ich euch.
Erhaltet euch, indem ihr Rache fordert.
Der Morgen kommt, der Stillſtand wird erliſchen.
Da ſollte ſich mein Plan entfalten, da
Der fliegende Verbrecher unterliegen.
Nicht alles iſt verloren, wenn dein Arm
Zu einer großen That ſich kühn erhebt.
Das Volk verſammelt ſich bewaffnet hier.
Mein Blut ſei ihre Loſung; führe ſie,
Und des Verräthers letzter Tag iſt da;
Wir harren kurze Zeit.

Zeide.

Ich eile gleich!
Das Ungeheuer falle; doch auch ich.
Gerochen ſollſt du ſein, und ich geſtraft.

Nun bin ich in Paulsens Garten eingekehrt, im Schlosse war mir's unmöglich zu bleiben, es ist ein köstlich schöner Abend.

Mit Knebeln hoffe ich von dir zu hören.

Liebe mich. Alles bringt mich dir näher und deutet auf dich hin. Grüse Fritzen und lebewohl.

[Jena] d. 25. Apr. 86. G.

2306.

An J. G. Herder.

[30. April.]

Da Camper noch immer schweigt freut mich nur daß mir der Franzose mit lauter Stimme entgegen kommt. Ich theile des theilnehmenden Prinzen Billet hir mit und wünsche wohl zu leben.

G.

2307.

An C. v. Knebel.

Den 30. April 86.

Ich schicke dir das Mikroskop, das du durch Hülfe des Herrn Cammerrath Wiedeburg bald in Ordnung bringen kannst. Die Linse No. 1 fehlt. Ich danke für deine Liebe und Bewirthung. Morgen geht es im Regen nach Ilmenau, damit ich der schönen Jenaischen Tage in Ehren eingedenk bleibe. Ich fürchte für die Maikur. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

2308.

An den Herzog Carl August.

Eichhorn, Griesbach und Loder, welche ich über dieſe Materie geſprochen ſind gleicher Meinung darüber und wünſchen alle dreye, daß Sereniſſimus ſich zu dieſem Schritte entſchließen mögten.

Sie glauben daß Durchlaucht der Herzog ohne die übrigen Höfe zu fragen gar wohl als Landesherr als Rector Magnificentissimus eine ſolche proviſoriſche Verfügung treffen könnten, und glauben überhaupt daß Durchlaucht viel Gutes ſtiften könnten, wenn Sie eben dieſe Eigenſchaft eines Rectoris magnificentissimi in Disciplin Sachen manchmal wollten gelten machen.

Nach dieſen Vorausſetzungen fragt ſich's ob es Sereniſſimo gefällig ſeyn ſollte ein Reſcript an die Academie zu erlaſſen des Innhalts:

Sie hätten ungerne vernommen daß das Übel der Landsmannſchaftlichen Verbindungen, täglich überhand nähme und es ſey Ihr Wille, daß gegen ſolche ernſtliche Vorſchritte geſchähen.

Die Academie habe alſo dem Prorectᵒr aufzugeben daß ſolche conjunction mit dem conc. aretiori, welches ad hunc actum mit 4 Commiſſarien (welche zu benennen wären) verſtärckt werden ſolle, gegen gedachte Verbindungen vorſchreite.

Es ſollten die als Glieder derſelben verdächtigen

vorgefordert und von ihnen die eidliche Verſicherung verlangt werden: daß ſie wenn ſie in keiner Landsmannſchaftlichen Verbindung ſich befänden ſie in keine jemals treten, wenn ſie aber ſchon in eine ſich eingelaſſen ſolche ſogleich aufgeben und ſolche nie wieder erneuern wollten.

Ueber dies ſey dasjenige was ſonſt noch dem Prorecktor denen Beyſitzern und Commissarien beygehe nach beſter Einſicht dem Entzweck gemäß vorzunehmen und auszuführen.

Alles höchſter dijudicatur und Entſchließung überlaſſend.

Weimar d. 30. Apr. 86.

Goethe.

2309.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünſche dir und mir Glück zum ſchönen Wetter. Wenn die Sonne Donnerſtags ſo aufgeht ſo wird ſich Merkur gar ſchön präſentiren. Liebe mich und lebe wohl. Ich habe dich herzlich lieb du einziges Weſen deſſen Zärtlichkeit kein qui pro quo zuläſſt. Adieu.

d. 2. May 86. G.

Nimm doch ja Fritzen mit.

2310.

An Charlotte v. Stein.

Wie ſehr habe ich mich beym Erwachen gefreut daß die Sonne hell ſchien und daß du das himmliſche Schauſpiel recht ſchön wirſt geſehen haben. Zu ſpät fiel mir's ein daß ich durch mein kleines Perſpectiv auch etwas würde ſehen können aber ich ſah nur die Sonnenflecken und Merkur war ſchon verſchwunden.

Könnt ich doch den ſchönen Tag mit dir in Jena zu bringen, es wird mir aber nicht ſo wohl werden, eh uns das Carlsbad vereinigt mit dir zu ſeyn und ein ruhiges Leben zu führen.

Der Herzog von Meiningen iſt hier.

Was der Herzog thun wird weis ich nicht, ich bleibe bis Ende der Woche. Lebe wohl. Liebe mich, grüſe Fritzen. Ilmenau d. 4. May 86.

G.

2311.

An Charlotte v. Stein.

Von meiner lieben habe ich gar nichts gehört, wenn es ihr nur in Jena recht wohl geworden iſt. Hier iſt auf Waldweiſe gelebt worden, doch ziemlich mäſig. Der Herzog iſt auf Meiningen mit dem Herzog Georg der ihn hier beſucht hat. Heute werde ich noch mit allerley Angelegenheiten zubringen und Morgen

bey Zeiten wegreiten wenn ich fertig werde, wonicht so komme ich Sonntags.

Laß mich deine Liebe immer gleich finden, es will mit vielem andern nicht recht mehr fort. Lebe wohl grüße Fritzen und liebe mich wie ich dich herzlich liebe.

d. 5. May 86. G.

2312.

An F. H. Jacobi.

Ilmenau d. 5. May 86.

Dein Büchlein habe ich mit Anteil gelesen, nicht mit Freude. Es ist und bleibt eine Streitschrifft, eine Philosophische und ich habe eine solche Abneigung von allen litterarischen Händeln, daß Raphael mir einen mahlen und Shäckespear ihn dramatisiren könnte und ich würde mich kaum daran ergötzen, was alles gesagt ist. Du mußtest diese Bogen schreiben, das seh ich und erwartete sie, nur hätte ich gewünscht die Species facti wäre simpler vorgetragen, alles Leidenschafftliche dabey kann ich nicht billigen und die vielen Um und Anhänge thun auch nicht gut wenn man kämpft. Je knapper ie besser. Du wirst sagen es ist meine Manier, ieder hat die seine! Gut ich muß es geschehen lassen.

Dann lieber Bruder, daß ich aufrichtig sey, das Strauseney will mir gar nicht gefallen. Als Wort und Rede mögt es noch hingehn wenn es nur nicht hinten noch als Siegel aufgedruckt wäre. Wenn die

Gegner nur halb klug ſind; ſo machen ſie auf den langhälſigen Verfaſſer Jagd, der in unendlicher Selbſtzufriedenheit aus den Büſchen herausſieht und im Schatten ſich ſeiner Superiorität über Elſtern und Raben erfreut, und ſie haben das ganze Publikum auf ihrer Seite. Lieber Freund man hat Exempel daß Adler Eyer im Schooſe Jupiters für einem Pferdekäfer nicht ſicher waren.

Wenn Selbſtgefühl ſich in Verachtung andrer, auch der geringſten ausläſſt, muß es widrig auffallen. Ein leichtſinniger Menſch darf andre zum beſten haben, erniedrigen, wegwerfen, weil er ſich ſelbſt einmal Preis giebt. Wer auf ſich etwas hält ſcheint dem Rechte entſagt zu haben andre gering zu ſchätzen. Und was ſind wir denn alle daß wir uns viel erheben dürfen.

Daß dir deine edlen Infuſionen ſo gut gerathen ſind, und dir die Thiergen zu Freuden heraufwachſen, gönn ich dir herzlich und ich würde dich beneiden, wenn ich in meiner Seele einen Wunſch aufkommen lieſe nach irgend einem Gut das mir das Schickſal verſagt oder geraubt hat.

An dir iſt überhaupt vieles zu beneiden! Haus, Hof und Pempelfort, Reichthum und Kinder, Schweſtern und Freunde und ein langes pppp. Dagegen hat dich aber auch Gott mit der Metaphiſick geſtraft und dir einen Pfal ins Fleiſch geſezt, mich dagegen mit der Phiſick geſeegnet, damit mir es im Anſchauen

ſeiner Wercke wohl werde, deren er mir nur wenige zu eigen hat geben wollen.

Übrigens biſt du ein guter Menſch, daß man dein Freund ſeyn kann ohne deiner Meynung zu ſeyn, denn wie wir von einander abſtehn hab ich erſt recht wieder aus dem Büchlein ſelbſt geſehn. Ich halte mich feſt und feſter an die Gottesverehrung des Atheiſten p. 77 und überlaſſe euch alles was ihr Religion heiſſt und heiſſen müſſt ibid. Wenn du ſagſt man könne an Gott nur glauben p. 101. ſo ſage ich dir, ich halte viel aufs ſchauen, und wenn Spinoza von der Scientia intuitiva ſpricht, und ſagt: Hoc cognoscendi genus procedit ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum; ſo geben mir dieſe wenigen Worte Muth, mein ganzes Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen die ich reichen und von deren essentia formali ich mir eine adäquate Idee zu bilden hoffen kann, ohne mich im mindſten zu bekümmern, wie weit ich kommen werde und was mir zugeſchnitten iſt.

Lebe wohl. Vergieb daß ich ſo hingeſchrieben habe wie mirs eben um's Herz war, ich bin hier ſo allein und ſchriebe wohl noch viel mehr wenn ich mich nicht ſcheute ein neu Blat zu nehmen. Leb wohl.

G.

2313.

An Kayser.

Ich habe nun den ganzen vierten Akt und wünschte ich könnte Ihnen alles gute sagen was ich darüber dencke. Auch bey dem Schlusse hat Ihnen der gute Geist beygestanden und ich muß mich in Geduld fassen daß ich ihn nicht sobald mit allen Instrumenten hören kann, es wird mir gewiß die grösste Freude seyn wenn er einmal ganz vor meiner Seele erscheinen wird.

Ich sehe schon wie bewegt mein Sommer seyn wird. Der Gedancke den ich letzthin äusserte daß ich Ihnen zu Ende Juni Partitur und Stimmen zurückschicken wollte, trifft mit Ihrem Wunsche zusammen. Vom Juni an werd ich nicht zu Hause seyn und wir können vor der Hand die Abschrifft spaaren. Vielleicht verändern Sie eins und das andre und ich erhalte eine reine Abschrifft oder mein korrigirt Exemplar zurück. Nun aber was diese Veränderungen betrifft, diese müssen Ihre Sache bleiben. Sie verstehen Ihr Handwerck, was soll und kann man Ihnen einreden und Sie meistern, wenn Sie fertig sind, sehen Sie Ihre Arbeit noch einmal an und geben Sie Sich auch noch Rechenschafft vom Ganzen, dann sehen Sie wie ein groses Publikum es aufnimmt.

Der Dichter eines musikalischen Stückes, wie er es dem Componisten hingiebt, muß es ansehn wie

einen Sohn oder Zögling den er eines neuen Herren Dienſten wiedmet. Es fragt ſich nicht mehr was Vater oder Lehrer aus dem Knaben machen wollen ſondern wozu ihn ſein Gebieter bilden will, glücklich wenn er das Handwerck beſſer verſteht als die erſten Erzieher.

Was ich übrigens an dieſer unſrer erſten gemeinſamen Arbeit gelernt habe, wird das zweyte Stück zeigen das ich ausarbeite und auch bey dieſem wird wieder zu lernen ſeyn und ſo immer weiter.

Was Sie von dem Gange der Oper ſagen finde ich ſehr gut. Die Momente ſollen nicht ſo raſch wie im andern Schauſpiele folgen, der Schritt muß ſchleichender ia an vielen Orten zurückgehalten ſeyn. Die Italiäner haben die gröſten Effeckte mit einzelnen Situationen gemacht, die nur ſo zur Noth am allgemeinen Faden des Plans hängen. Man verlangt nicht vom Flecke weil das Ganze nicht intereſſirt, weil einem an iedem beſondern Platze wohl wird. Doch hat auch das ſeine Unbequemlichkeiten, unter andern iſt dieſe Manier an dem völligen Diskredit des dritten Akts ſchuld. Kluge Köpfe der neuern Zeit haben dagegen gearbeitet wie der Verfaſſer der Filoſofi ignoranti und des Re Teodoro pp. Auch davon mag das neue Stück zeugen, und mag uns Gelegenheit geben unſre Begriffe mehr zu entwickeln.

Die Arie: ſeht die Bläſſe, wird wohl eine meiner Favoritten werden. Mit dem Duett bin ich gar ſehr zufrieden, das Rondeau iſt allerliebſt pp.

Gewiß ich bin Ihnen recht viel Danck ſchuldig, an einem glücklichen Ende zweifle ich nicht und wünſche nur eine glückliche Aufführung. Ihre Gedancken über meine Vorſchläge das Stück zu produciren erwarte ich und habe noch ſo tauſenderley zu ſagen. Wenn nur das Schreiben nicht ſo eine halbe Sache wäre. Acht Tage Gegenwart würde ein ſchöner Genuß, ein ſchöner Vortheil ſeyn. Hätt ich die Italiäniſche Sprache in meiner Gewalt wie die unglückliche Teutſche, ich lüde Sie gleich zu einer Reiſe ienſeits der Alpen ein und wir wollten gewiß Glück machen. Leben Sie wohl, Sie einziger mir aus meiner Jugend überbliebner, in unglaublicher Stille herangewachſner. Leben Sie wohl. d. 5. May 86. Ilmenau.

G.

Warum habe ich von dem Terzett nichts geſagt? Was hilft aber alles namentliche hererzählen, auch hab ich es ſo gut wie gar nicht gehört.

2314.

An Chriſtian Friedrich Schnauß.

So wenig mich der Innhalt Ew. Hochwohlgeb. Billets ergötzt hat, ſo ſehr erfreut und rührt mich, das mir darinn bezeugte Vertrauen. Vielleicht habe ich Gelegenheit über eins und das andre bald mündlich zu ſprechen. Fahren Sie fort mir Ihre Freundſchafft und Gewogenheit zu ſchencken und glauben daß

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Gefolge.

Omar.

Iſt das Gerücht, das ſich verbreitet, wahr?
Seiden haltet! ſteht Sopiren bei!
In Ketten dieſen Mörder! Mahomet
Iſt des Geſetzes kräftiger Vollbringer.

Sopir.

Der Miſſethat Vollendung ſoll ich ſehn!

Seide.

Mich ſtrafen! Mahomet!

Palmire.

Du darfſt, Tyrann!
Mit dieſem Munde, der den Mord befiehlt!

Omar.

Nichts iſt befohlen worden.

Seide.

Ich verdiene,
Leichtgläubig, wie ich war, den herben Lohn.

Omar.

Gehorcht, Soldaten!

Palmire.

Darfſt du wohl? Verräther!

Omar.

Palmire wird, wenn ſie Seiden liebt,
Gehorchen. Mahomet beſchützet ſie.

ich unveränderlich ſey wie Sie mich ſchon Jahre her kennen.

Mich mit der vollkommenſten Hochachtung unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeb.
ganz gehorſamen
treuen Freund und Diener
Goethe.

Bhß. d. 9. May 1786.

Das kommunizirte Votum ſende ſobald ich es geleſen mit Danck zurück.

2315.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke dir meine Gute für das überſchickte. Es iſt Wort für Wort was mir der gute Geiſt ſchon lange ſehen laſſen und ich habe groſe Luſt mit Herrn Vicq d'Azyr mich zu liiren.

Ich wollte nach Jena. Der Fürſt von Deſſau iſt da. Ich wollte noch zu Mittage mit dir eſſen, und weis nicht wie es gehn wird ich ſehe dich bald. Leb wohl.

d. 12. May 86. G.

2316.

An C. v. Knebel.

Schon war gepackt und geſattelt wie dir Sutor ſagen wird, als der Fürſt von Deſſau kam. Ich

bleibe alſo hier. Der Fürſt bezeigte ein Verlangen dich zu ſehn und der Herzog ſagte mir ich ſollte dirs zu vernehmen geben. Thu alſo wie du kannſt und magſt. Gern hätt ich dieſe Paar Tage bey dir zugebracht. Lebe wohl. Mündlich mehr. Der Fürſt geht Montags weg.

Lebe wohl.

d. 12. May 86. G.

2317.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, etwa 20. Mai.]

Der Tag war unendlich ſchön beſonders der Abend. Wie ſehr wünſchte ich dich bey mir, du hätteſt rechte Luſt empfunden zu zeichnen, denn einige neue Gegenden habe ich geſehen die ſehr reizend ſind. Ich dencke an dich und freue mich deiner Liebe. In Knebels Stübgen iſt's gar angenehm, wüſſte ich dich nicht drüben ich mögte wohl hier eine Weile bleiben. Adieu. Grüſe Fritzen und die Schweſter.

G.

2318.

An Charlotte v. Stein.

Wie danck ich dir meine Liebe für das Briefgen, ich bin hier ſtill und wohl. Ich habe einige Geſchäffte beſorgt und den Wiſſenſchafften obgelegen. Algebra iſt angefangen worden, ſie macht noch ein

grimmig Geſicht, doch dencke ich es ſoll mir auch ein Geiſt aus dieſen Chiffern ſprechen, und wenn ich den nur einmal vernehme; ſo wollen wir uns ſchon durchhelfen. Einige botaniſche Kenntniſſe ſind auch zugewachſen und ſo gehts dann immer weiter.

Behalte mich nur recht lieb. Über Ernſten bring ich Starckens Meynung mit.

Die Engländer finden ſich hier ganz wohl. Sie haben ein ſchönes Quartier bey Griesbach bezogen und ſcheinen eine gute Sorte Menſchen.

Knebel grüßt und hofft auf eine Übung zur Italiäniſchen Sprache. Ich habe eine Stunde bey Valenti mit abgewartet er hat eine gute Methode.

Mein Mund iſt beſſer. ich hoffe bald wieder menſchlich auszuſehn.

An Wilhelm hab ich geſchrieben und bey ieder Seite hoffe ich auf die Freude ſie dir vorzuleſen. Einige Sorge hab ich doch für dieſes Buch.

Lebe wohl Liebe mich wie du mir im Herzen biſt und bleibſt.

Grüſe Fritzen und Stein und Ernſten und die ſchweſterliche Liebe. Adieu.

Jena d. 21. May 86. G.

2319.

An Charlotte v. Stein.

Ich muß noch einige Tage bleiben es iſt mir ſo ruhig und ſtill hier und ich mögte doch die 4 Spezies

in der Algebra durchbringen. Es wird alles darauf ankommen, daß ich mir ſelbſt einen Weeg ſuche über dieſe ſteile Mauren zu kommen. Vielleicht treff ich irgendwo eine Lücke durch die ich mich einſchleiche. Übrigens hat Wiedeburg eine treffliche Methode.

Wir haben dich öffter zu uns gewünſcht die Gegend iſt gar annehmlich leider das Wetter nicht zum beſten.

Von Perſonen, Charackteren, Geſchichten hab ich dir allerley zu erzählen. Die Engländer bleiben hier es ſind gute Leute, doch werden ſie nicht das Glück machen wie ienes Schweizer.

Ich habe an Wilhelm geſchrieben und dencke nun bald auch dieſes Buch ſoll glücken, wenn es nur nicht mit allen dieſen Dingen ſo eine gar wunderliche Sache wäre, es läſſt ſich daran nicht viel ſinnen und dichten, was freywillig kommt iſt das beſte.

Vielen Danck für dein Briefgen. Grüſe auch meinen italiäniſchen Freund. Knebeln verdriests daß mehrere ſind die auch nach dieſem Lorbeer laufen.

Heute iſt hier Jahrmarckt, leider gar ſchlecht Wetter, ſonſt wäre es doch luſtig.

Lebe wohl Donnerſtag oder Freytag ſeh ich dich. Behalte mich lieb grüſe Ernſten, Steinen und die Schweſter.

Jena d. 23. May 86. G.

2320.

An Charlotte v. Stein.

[Jena, 25. Mai.]

Da ich Gelegenheit finde meiner Guten ein paar Worte zu ſchicken; ſo will ich ihr vermelden daß ich morgen, wird ſein Freytags frühe von hier abgehe.

Wir haben die vier Species durch und wollen nun ſehen was geblieben iſt; ſoviel mercke ich es wird hiſtoriſche Kenntniß bleiben und ich werde es zu meinem Weſen nicht brauchen können, da das Handwerck ganz auſſer meiner Sphäre liegt. Doch ohne Nutzen wird es nicht ſeyn.

Sonſt ſind allerley Scherze vorgefallen und Knebel iſt guter Laune.

Übrigens haben wir die ſchönen Tage mehr verlebt als daß wir viel gethan hätten, doch ſind mir einige Dinge geworden die Wilhelmen zieren ſollen wenn auch gleich nicht das nächſte Buch.

Lebe wohl nun ſeh ich dich balde wieder. Grüſe die deinigen. Ich bin recht wohl nur meine Lippe iſt noch nicht in ihre Gränzen zurück. Adieu. Himmelfahrt 80.

G.

2321.

An den Herzog Carl August.

Unterthänigstes Promemoria.

Bey meinem Aufenthalte in Jena habe ich die wiederhohlten Klagen über das einreisende Landsmannschafftliche Wesen vernehmen müssen, und ich binn auf das dringenste veranlasst worden, höchsten Orts deshalb Vorstellung zu thun.

Obgleich eine nur geringe Zahl der Studirenden als Urheber und eigentliche Triebfedern dieses Unwesens angesehen werden können; so ist doch bereits der gröste Theil der Studirenden theils verführt, theils gezwungen worden sich in solche Verbindungen zu begeben, und die gegenwärtig noch freyen und wohl gesinnten, gehen täglich gut denckende Professoren an, mit der Bitte, daß Anstalten getroffen werden mögten, sie für der Zudringlichkeit der übrigen zu schützen, damit sie nicht auch genötigt seyn mögten, dem Strome zu folgen.

Ein groser Theil der Studirenden ist ietzo in den Ferien abwesend, kommen diese zurück und die neuen akademischen Bürger treten zugleich ein, eh eine Vorkehrung getroffen ist; so wird das Übel immer stärcker und unübersehlicher.

Der iezige Prorecktor Hennings ist ein guter aber schwacher Mann, das Concilium arctius besteht aus den beyden Schmidt, Gruner und Wiedeburg und diese

zusammen werden wohl schwerlich eine Resolution fassen, die dem Übel steuern könnte.

Man bittet daher um höchste Hülfe.

Man hält für den Moment für das Beste: wenn nur Commissionsweise, ad hunc actum, noch einige Glieder dem conc. acct. zugesellt würden, und wenn sodann der Prorector angewiesen würde, mit diesem verstärckten Concilio gegen die Landsmannschaften zu würcken.

Man hält für nötig alle diejenigen, welche der Landsmannschafftlichen Verbindungen verdächtig sind und welche von den Pedellen gar sicher angegeben werden können, vorkommen zu lassen, und solche ohne Untersuchung und ohne weiteres abzulegendes Bekanntniß dahin zu bedeuten, daß sie eidlich anzugeloben hätten, wenn sie sich in einer solchen Verbindung befänden, daß sie selbige sogleich verlassen, und niemals wieder darein sich begeben wollten; befänden sie sich nicht darinne, so hätten sie nur das Letzte anzugeloben. Man könnte ihnen ankündigen, daß man die Widerspänstigen und Übertreter mit Strafen ernstlich anzusehen nicht länger säumen würde.

Ein thätiger Prorector würde dieses von selbst thun ohne anzufragen, allein der gegenwärtige muß in Bewegung gesetzt werden.

Man verspricht sich von einer solchen Operation wenigstens für den Moment alles Gute, diejenigen welche ungern in die Landsm. Verbindungen getreten,

werden frey, die ietzo noch übrigen Freyen beruhigt und die neuen bleiben ohne Anfechtung, alles wenigstens für den Moment. Man würde sich freylich sehr betrügen wenn man glauben wollte, daß eine solche Operation nachhaltig seyn könne, allein für den Augenblick halt man sie höchst nötig um Lufft zu gewinnen und hofft, daß denen höchsten Herrn Erhaltern gefällig seyn werde, eine Einrichtung zu treffen, wodurch in der Folge durch anhaltende Aufmerksamkeit die Rückkehr des Übels verhindert werde.

Was endesunterzeichneter, bey seinem letzten Aufenthalte in Jena, über die Landsm. Verbindungen gehöret, kommt mit dem, was die Akademie berichtet, vollkommen überein.

Man sieht die nunmehr geschehene Operation als den Anfang einer Cur an, als eine Vorbereitung, die nur durch das was darauf folgt heilsam werden kann.

Man wünscht vorerst ein geschärftes gnädigstes Reicript gegen die L. Verbindungen, damit die Studiosi sehen, es sey nicht allein der Betrieb der Akademie, oder einiger Professoren, sondern Serenissimi und der übrigen höchsten Erhalter Ernst.

Wenn Serenissimus noster nicht gegenwärtig, aus landesherrlicher Gewalt und als Rector magnificentissimus, ein solches, durch die Akademie anzuschlagendes, Reicript gedachten Innhalts ergehen zu lassen, sich entschliesen wollten; so würde sich die eilige Communication mit den übrigen Höfen desto nothwendiger machen.

Diese Communication wäre nun auch, ohne Aufschub, wegen der Hauptsache anzutreten, ein Projekt in den allgemeinsten Terminis zu kommuniciren und auf baldige Rescripte deshalb an die Akademie und auf übereinstimmende Antworten dringend anzutragen.

Ist das verstärckte Conc. arctius einmal instituirt so wird man bald die gedeihlichen Folgen davon spüren.

Inzwischen konnten Seyn. noster durch ein gn. Rescript der Commission, welche gegenwärtig geendigt hat, und ohne neuen Auftrag nicht weiter beysammen bleiben kann, unter Bezeugung Ihrer Zufriedenheit über das bisher geführte Geschäfft befehlen, sich noch ferner mit genauer Aufsicht auf das Landsmannschafftis Wesen zu beschäfftigen, überall Erkundigungen einzuziehen und sich die schädlichen Glieder der Akademie genau bekannt zu machen, damit in der Folge desto sicherer gegen das Übel gewürckt werden konne.

d. 1. Juni 81.

J. W. Goethe.

2322.

An Charlotte v. Stein.

Nur wenige Worte. Ich freute mich der schönen Zeit in der schönen Gegend noch mehr wenn du bey mir wärest, wie vieles mögt ich dir zeigen, es ist doch hier ein ganz ander Wesen der Natur. Das Entgen hat trefflich geschmeckt. Knebel grüst. Ich

bin heute früh schon weit umher geritten und schon bey der Burgemeister gewesen.

Ich werde bey den Herrschafften um ein auserordentliches Geschenck für die Enckel an Leinwand, Cattun pp. bitten. Die Menschen drucken sich jämmerlich. Lebe wohl. Knebel treibt und will spazieren gehn. Adieu Grüße die deinigen. [Jena] d. 4. Juni 80.

G.

2123.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin gestern zu Hause geblieben, und werde auch heute vor Abend nicht auskommen. Ich muß ernst machen sonst bleiben viele Sachen liegen. da ich Sonntag oder Montag nach Ilmenau gehe. Bey Imhofs seh ich dich und freue mich darauf. Liebe mich! Am meisten freu ich mich auf unser Zusammensehn im Carlsbade.

d. 8. Juni 80. G.

2124.

An v. Sömmerring.

Wohlgeborner
Hochgelehrtester Herr.

Die mir anvertrauten Schädel, nebst dem Körper in Spiritus, kommen spät, aber mit desto mehr Dank zurück, sie sind mir sehr nützlich zu verschiedenen Beobachtungen geworden und haben meine Neigung zu

15*

Und hält den Blitz, der eben treffen soll,
Vielleicht zurück, doch nur um ihretwillen.
Zu ihrem König folgt sie willig mir.

Palmire.

So vielem Jammer war ich aufgespart!

Man führt Palmiren und Seiden ab.

Sopit.

Man führt sie weg! o! unglückseel'ger Vater!
Mit diesem Haben reißt dein Leben ab.

Phanor.

Schon wird es Tag, das Volk versammelt sich.
Man kommt, dich zu umgeben, edler Greis!

Sopit.

Sie waren meine Kinder!

Phanor.

Zweifle nicht.

den schönen Studio nur vermehrt. Nach Ew. Wohlgeb. hab' ich mich oft erkundigt, und mit Vergnügen gehört, daß Sie sich wohl befinden. Ich bin eben im Begriffe in's Carlsbad zu gehen und empfehle mich auf's beste.

Weimar
den 8. Juni 1784.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

2327.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir wie du geschlafen hast meine Liebe ich hätte dich gestern gerne begleitet als du gingst. Hier ist das Klopstock. Schick mir doch das kleine Portefeuille das dir Fritz geschenkt hat, ich will probiren ob es brauchen ist zur Reise. d. 9. Jun. 84.

G.

Um zwölf Uhr will ich spazieren gehn vielleicht trifft du mich.

2328.

An J. C. Kestner.

Euer Doctor Nebel hat mir sehr wohl gefallen, und hat überhaupt hier Beyfall gefunden. Schreibt mir doch etwas näheres über ihn, seine Familie, seinen Charakter, seine Schicksale und Aussichten, besonders ein näheres von diesen letzten, vielleicht fände sich etwas für ihn in unserer Gegend, sagt aber weder ihm noch sonst jemand davon.

Ich wünschte sobald möglich darüber einige Nachricht, denn ich gehe mit Ende dieses Monats in's Carlsbad, schreibt aber nur auf alle Fälle hierher. Ich bin wohl und liebe Euch. Wann werden wir uns einmal wieder sehn! Grüßt Lottgen und die Ihrigen und behaltet mich lieb.

Weimar d. 14. Jun. 86. G.

2127.

An Charlotte v. Stein.

Durch den Sommerlieutenant Wöllwarth, der von hier abgeht kann ich meiner Geliebten ein Wort zu bringen und ihr sagen daß ich recht wohl bin. Meine Sachen gehn so fort und ich habe Heiterkeit genug ihnen nachzugehen und nach zu helfen. Das schöne Wetter hilft zu allem. Ich hab auch den Triumph der Empfindsamkeit bearbeitet und frisch abschreiben lassen, ich denke es soll nun productibler gemacht sein und ich gewonnen als verlohren haben. Wie lesbar mir das Buch der Natur wird kann ich dir nicht ausdrücken, mein langes Fuchsstudium hat mir geholfen, itzt rückts auf einmal, und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel neues ich finde, sind ich doch nichts unerwartetes es paßt alles und schließt sich an, weil ich kein System habe und nichts will als die Wahrheit um ihrer selbst willen.

Wie sich das nun vermehren wird daran denk ich

mit Jerusalem. Behalte mich nur recht lieb damit ich von dieser Seite des gewohnten Glücks nicht entbehre.

Grüß liegt mir am Herzen, besonders wenn ich denke was ich den Sommer mit ihm verlebte. Grüße ihn. Auch Fritzen und Stein und die Schwester.

Lebe wohl. Wenn das Wetter schön bleibt geh ich wohl über Gotha nach Hause und komme Dienstags an. Dann wollen wir uns zur Reise bereiten. Adieu Geliebte. Wenn du doch Wielanden sein Exemplar der Iphigenie zum Durchgehen schickst, er weis schon was er damit soll. Die kleinen Gedichte hab ich unter allgemeine Rubriken gebracht. Lebe wohl und liebe.

[Ilmenau] d. 15. Jan. 86. G.

Empfiehl mich dem Herzog und melde daß ich über Gotha zurückgehe.

2324.

An Charlotte v. Stein.

Heute geht zurück und ich grüße dich durch ihn. Das Wetter läßt sich schön an, ich will morgen auf Gotha. Hier ist so weit alles in Richtigkeit daß wir reisen können ob ich gleich um der Sachen willen gern viel länger bliebe. Der Triumph der Empfindsamkeit ist bis auf den letzten Akt fertig, den ich zuletzt gelassen habe, ich wünsche mir soviel Laune zu Durcharbeitung der übrigen. Das Stück hat eine

Geſtalt, und ich hoffe es ſoll einen beſondern Effeckt thun.

Nun denck ich an Stella und will nicht ruhen biß auch die nach meinem Sinne iſt. Du ſollſt alles ſehn und urtheilen. Dieſe Dinge durchzugehn und wieder in mir zu erneuen macht mich halb fröhlig halb traurig. Wenn ich es nicht müſſte ich thät es nicht. Liebe mich! Leb wohl.

Ilmenau d. 16. Jun. 86. G.

2329.

An Charlotte v. Stein.

Thue meine Liebe was und wie dir's recht iſt und es ſoll mir auch ſo ſeyn. Behalte mich nur lieb und laſſ uns ein Gut, das wir nie wiederfinden werden, wenigſtens bewahren, wenn auch Augenblicke ſind wo wir deſſen nicht genieſſen können.

Ich korrigire am Werther und finde immer daß der Verfaſſer übel gethan hat ſich nicht nach geendigter Schrifft zu erſchieſen.

Heute Mittag ißt Wieland mit mir, es wird über Iphigenien Gericht gehalten u. ſ. w. Lebe wohl und liebe

d. 25. Jun. 86. G.

2330.

An Charlotte v. Stein.

[etwa 26. Juni.]

Ich bin wohl und fleisig und liebe dich durch alles durch. Um 11 Uhr kommt Wieland meine Orest Maske liegt schon da und wird der Alceste aufgeopfert werden. Ich sehe dich heute Abend.

G.

2331.

An Charlotte v. Stein.

[28. Juni.]

Ich vermuthe daß du von mir noch einen guten Abend vermutheſt, und es iſt mir als wenn unſre Geiſter ſich auf halbem Weeg begegneten. Chriſtian Roſenkreuz Hochzeit habe ich hinaus geleſen, es giebt ein ſchön Mährgen zur guten Stunde zu erzählen, wenn es wiedergebohren wird, in ſeiner alten Haut iſts nicht zu genieſen.

Adieu Liebſte, gieb mir doch die Sammlung meiner Kleinigkeiten heraus, heute Abend hätte ich gern etwas eingeſchrieben. Liebe mich denn es ſteht geſchrieben

Woher ſind wir gebohren
Aus Lieb.
Wie wären wir verlohren
Ohn Lieb.

Was hilft uns überwinden?
Die Lieb.
Kann man auch Liebe finden?
Durch Lieb.
Was läſſt nicht lange weinen?
Die Lieb.
Was ſoll uns ſtets vereinen
Die Lieb.

2332.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke mein beſtes Herz! Die Nacht war ſchön der Morgen auch. Ich freue mich daß du noch einige Tage bleibſt. Ich ſehe dich balde.

d. 28. Jun. G.

2333.

An F. J. Bertuch.

[Ende Juni.]

Hier ſende ich den noch ſehr unzuſammenhängenden Verſuch der Nachricht damit er mir durch Ihre gütige Theilnehmung lebendiger und ganzer werde. Haben Sie die Güte quoad materiam et formam was Ihnen beygeht ad marginem zu notiren. Vielleicht kommen Sie Morgen Abend etwas früher daß wir das Opus und einige andre Dinge bereden können.

G.

2334.

An F. J. Bertuch.

[Ende Juni.]

Hier ein Entwurf zu meiner Erklärung! Sie werden die Güte haben ihn in die Nachricht einzuschalten. Wenn alles von Leipzig zurückkommt, seh ich es ohnedies noch einmal durch und kann noch einige Kleinigkeiten ändern. Könnten Sie mir Ihren Entwurf zur Nachricht eh er nach Leipzig geht zuschicken; so würde mir es angenehm seyn, und ich würde ihn balde zurücksenden.

G.

2335.

An F. J. Bertuch und Georg Joachim Göschen.

[Ende Juni.]

..... Ihnen sind die Ursachen bekannt, welche mich endlich nöthigen eine Sammlung meiner sämmtlichen Schriften, sowohl der schon gedruckten, als auch der noch ungedruckten, herauszugeben.

Von der einen Seite droht wieder eine neue Auflage, welche, wie die vorigen, ohne mein Wissen und Willen veranstaltet zu werden scheint, und jenen wohl an Druckfehlern, und andern Mängeln und Unschicklichkeiten ähnlich werden möchte; von der andern Seite fängt man an meine ungedruckten Schriften, wovon ich Freunden manchmal eine Copie mittheilte, stückweise ins Publikum zu bringen.

Da ich nicht viel geben kann, habe ich immer gewünscht das Wenige gut zu geben, meine ſchon bekannten Werke des Beyfalls, den ſie erhalten, würdiger zu machen, an diejenigen, welche geendigt im Manuſcripte daliegen, bey mehrerer Freyheit und Muſe den letzten Fleiß zu wenden, und in glücklicher Stimmung die unvollendeten zu vollenden. Allein dieß ſcheinen in meiner Lage fromme Wünſche zu bleiben; ein Jahr nach dem andern iſt hingegangen, und ſelbſt jetzt hat mich nur eine unangenehme Nothwendigkeit zu dem Entſchluß beſtimmen können, den ich dem Publiko bekannt gemacht wünſchte.

Sie erhalten in dieſer Abſicht eine Vertheilung meiner ſämmtlichen Arbeiten in acht Bänden.

Erſter Band.

Zueignung an das deutſche Publikum.
Die Leiden des jungen Werthers.

Zweyter Band.

Götz von Berlichingen. Die Mitſchuldigen.

Dritter Band.

Iphigenie. Clavigo. Die Geſchwiſter.

Vierter Band.

Stella. Der Triumph der Empfindſamkeit. Die Vögel.

Fünfter Band.

Claudine. Erwin und Elmire. Lila. Jeri und Bätely. Die Fiſcherin.

Sechſter Band.

Egmont, unvollendet. Elpenor, zwey Akte.

Siebenter Band.

Taſſo, zwey Akte. Fauſt, ein Fragment. Moraliſch politiſches Puppenſpiel.

Achter Band.

Vermiſchte Schriften und Gedichte.

Von den vier erſten Bänden kann ich mit Gewißheit ſagen, daß ſie die angezeigten Stücke enthalten werden; wie ſehr wünſche ich mir aber noch ſo viel Raum und Ruhe um die angefangnen Arbeiten, die dem ſechſten und ſiebenten Bande zugetheilt ſind, wo nicht ſämmtlich doch zum Theil vollendet zu liefern; in welchem Falle die vier letzten Bände eine andere Geſtalt gewinnen würden. Das übrige werden Sie nach Ihrer gefälligen Zuſage gütig beſorgen. . . . .

2336.

An Charlotte v. Stein.

Ich wünſchte du könnteſt ſehen wie du mir überall fehlſt. Wem ſoll ich ſagen was ich dencke? Wem ſoll ich meine Bemerckungen vertrauen. Der Erbprinz von Braunſchweig iſt nun hier, gleicht ſehr ſeiner Mutter und iſt ein offnes, fröhliches, redliches Weſen. Der alte Herzog Ludwig iſt auch angekommen, von dem mündlich. Noch läſſt die regierende

Herzoginn uns harren, übrigens iſt alles munter. Der Herzog macht Plane mit ſeiner Gemahlinn nach den Wochen nach Eiſenach zu gehen u. ſ. w.

Und ich habe nun den nächſten Plan dich wieder zu ſehen.

Mit Göſchen bin ich wegen meiner Schrifften einig, in Einem Punckte hab ich nachgegeben, übrigens hat er zu allem ja geſagt, er wird auf einer Reiſe nach Wien durch Karlsbald kommen.

So mag denn das auch gehn. Herder hat den Werther recht ſentirt und genau herausgefunden wo es mit der Compoſition nicht juſt iſt. Wir hatten eine gute Scene, ſeine Frau wollte nichts auf das Buch kommen laſſen und vertheidigte es aufs beſte.

Wieland geht die Sachen auch fleiſig durch und ſo wird es mir ſehr leicht, wenigſtens die vier erſten Bände in Ordnung zu bringen, die vier letzten werden mehr Mühe machen.

Du haſt mir die Epigramme nicht abgeſchrieben noch den Brief, vielleicht haſt du ſie mitgenommen.

Tina wird nicht liebenswürdiger, ſie fängt an ſich gehn zu laſſen, und das will ſie gar nicht kleiden, ſie kennt weder Maas noch Ziel und wird gelegentlich höchſt gemein und abgeſchmackt. Mit Ernſten geht es nicht beſſer. Fritz dagegen iſt luſtig und wohl, hier ein Brief von ihm, er hat ſich ſchon in meine Stube einquartirt.

Ich ſelbſt bin ſchon nicht mehr hier, ich mag faſt

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Gelungen iſt der Plan, Sopir verſcheidet,
Der ungewiſſe Bürger ſtarrt und ſchwankt.
Die Deinigen, erſtaunt, verehren ſelbſt
Das Wunder das zu unſrer Hülfe kommt,
Und zeigen Gottes Finger der erregten
Getheilten Stadt und dämpfen ihre Wuth.
Wir ſelbſt beklagen laut Sopirens Tod,
Verſprechen Rache, preiſen deine Größe,
Gerecht und gütig rufen wir dich aus.
Man hört uns an, man beugt ſich deinem Namen,
Und wenn der Aufruhr ſich noch regen möchte,
So ſind es Wellen die das Ufer ſchlagen,
Wenn heitrer Himmel ſchon von oben glänzt.

Mahomet.

Ein ew'ges Schweigen ſei der Fluth geboten! —
Und meine Völker, nahen ſie der Stadt?

Omar.

Die ganze Nacht bewegt ſich ſchon das Heer,
Durch einen Umweg, dieſen Mauern zu.

nichts mehr thun, ob ich gleich noch zu thun habe und sehne mich fort. Der Herzog ist noch unruhiger, und wenn die Fremden nicht wären, er verginge daß er so lang aushalten muß.

Lebe wohl, liebe mich! Ich komme bald.

Weimar d. 6. Jul. 81. G.

Da Fritz den Brief wieder aufgebrochen hat, kann ich dir auch noch ein Wort sagen. Wegen Carlen freut es mich sehr, er kommt dadurch in den Gang des Lebens und da er leicht ist wird er auch leicht durchkommen.

Ich habe mit Schwester und Schwägerinn zu Nacht gegessen, wir waren ganz allein und sie sehr freundlich und gut. Knebel mit den Engländern ist hier, sie thun ihm wohl.

Die Blumen haben mir wieder gar schöne Eigenschaften zu bemerken gegeben, bald wird es mir gar hell und licht über alles Lebendige. Ich habe Herdern neulich mit der Pflanze, deren Blume zuletzt fortfliegt, bey Tafel regalirt, und sie hat ihm viel Vergnügen gemacht.

Lebe nun wohl meine Geliebteste. Da dieser Brief langsam geht, komm ich ihm wohl bald nach, ich freue mich herzlich dich wieder zu sehen.

Leider werdet ihr übel Wetter haben, bey uns regnets täglich.

Grüße Franckenberge und Ziegesarn aufs beste.

2117.

An Charlotte v. Stein.

Sonntag d. 9. Jul. 86.

Ich bin nun faſt ſo überreif wie die fürſtliche Frucht, und harre eben ſo meiner Erlöſung; meine Geſchäffte ſind geſchloſſen und wenn ich nicht wieder von vorne anfangen will muß ich gehen; nun kommt dein Brief und vermehrt die Sehnſucht dich wiederzuſehen. Heute hab ich Götz v. Berlichingen durchgegangen, und Wielands und Herders Bemerckungen verglichen und mich über verſchiedne Korrecturen decidirt. Hierbey liegt Herders Zettelgen womit er mir das Stück zurückſandte; ich fahre nun fort; was ich hier thue hab ich im Carlsbad zu gut und kann dort meine Gedancken zur Iphigenie wenden.

Die Schweſter und Schwägrinn ſind ſehr artig, ſie haben bey mir gegeſſen, ich habe ihnen gelesen und beine Geſundheit iſt getrunken worden.

Wielands Frau hat eine Tochter gebohren, er hat die ſchöne Gräfinn nicht zu Gevatter gebeten.

Der Herzog Ludwig bleibt bis zur Taufe die wir alle erwarten.

Nun ein Wort von des Afrikaners Einſiedels Negotiation! Er war bey der Werthern Bruder und hat freundſchafftlich mit ihm getrunken. Dieſer edle Bruder iſt des Morgens düſter, nachmittags be-

truncken und das Reſultat der Unterhandlungen iſt ſehr natürlich und ſehr ſonderbar ausgefallen. Münchhauſen erklärt: daß wenn ſeine Schweſter von ihrem Manne ordentlich geſchieden, mit ihrem Liebhaber ordentlich getraut ſeyn werde, er ſie für ſeine Schweſter erkennen und bey der Mutter auswürcken wolle daß ſie auch als Tochter anerkannt und ihr das Erbtheil nicht entwendet werde. Für einen Truncknen ein ſehr nüchterner Vorſchlag. Nun aber unſre Flüchtlinge! Wie abſcheulich! — Zu ſterben! nach Afrika zu gehen, den ſonderbarſten Roman zu beginnen, um ſich am Ende auf die gemeinſte Weiſe ſcheiden und kopuliren zu laſſen. Ich hab es höchſt luſtig gefunden. Es läßt ſich in dieſer Werckeltags Welt nichts auſerordentliches zu Stande bringen.

Dieſe und andre Geſchichten verlangt mich ſehr dir zu erzählen, da ich nie recht ſchreibſeelig bin. Diesmal ſitz ich am Kamine und trotze der Kälte und Näſſe. Ich bin von tauſend Vorſtellungen getrieben, beglückt und gepeinigt. Das Pflanzenreich raßt einmal wieder in meinem Gemüthe, ich kann es nicht einen Augenblick loswerden, mache aber auch ſchöne Fortſchritte. Da ich meine alte Schrifften durchgehe, werden auch viel alte Übel rege. Es iſt eine wunderbare Epoche für mich, in der du mir eben fehlſt. Heut über acht Tage hoff ich nicht weit von dir zu ſeyn. Das ſchlimmſte iſt, ich habe in Jena noch drey Tage zu thun. Hätt ich die Verſpätung

unſerer Hoffnungen ahnden können; ſo wäre ich indeſſen hinüber gegangen und hätte meine Sachen vollendet, und wäre von hier gerade auf Carlsbad abgereist.

Auf alle Fälle kann's nicht länger als dieſe Woche dauern und ich bitte dich, mir wenn du dieſen Brief erhälſt ein Quartier in deinem Hauſe etwa vom 16ten an zu akkordiren, ich bringe Vogeln mit und brauche zwey Betten. Wenn ich in deiner Nähe bin iſt mir's wohl. Wäre es in deinem Hauſe nicht; ſo ſieh dich ſonſt um, du brauchſt aber alsdenn nicht abzuſchlieſen.

Fritz iſt ſehr luſtig, Ernſt geduldig, mit ſeinem andern Fuße iſts zweifelhafft, die Chirurgi behaupten es ſey auch gut ihn aufzumachen, nur getrauten ſie ſich es nicht um der Vorwürfe willen. Ich verſtehe nichts davon, und da mein Wunſch ihn im Carlsbad zu wiſſen nicht erfüllt worden; ſo habe ich für den armen Jungen keinen mehr zu thun. Seine Leidenskrafft geht über alle Begriffe. Voigt beſucht ihn und ſchafft ihm Bücher, und wie er nur keine Schmerzen hat iſt er luſtig.

Der alte Herzog — daß ich doch ein Wort von ihm ſage — iſt eben von den Kindern dieſer Welt, denen ich ihr Weſen gerne gönnen mag, ich will dir ihn recht mahlen wenn ich komme; Schade daß er nicht regierender Herr war. Denn ich ſage immer wer ſich mit der Adminiſtration abgiebt, ohne regierender Herr zu ſeyn, der muß entweder ein Philiſter

oder ein Schelm oder ein Narr seyn. Diesen, wäre er Prinz von Oranien gewesen; hätten sie vergöttert; so war er des Prinzen v. Or. Verstand, nun haben sie ihn zum Teufel geschickt. Über diese Materie mach mich reden wenn ich zu dir komme; Zu schreiben ist's nicht, man sagt zu viel oder zu wenig. Und ich mögte dir doch gerne mancherley sagen und das bestimmteste.

Am meisten freut mich ietzo das Pflanzenwesen, das mich verfolgt; und das ists recht wie einem eine Sache zu eigen wird. Es zwingt sich mir alles auf, ich sinne nicht mehr drüber, es kommt mir alles entgegen und das ungeheure Reich simplificirt sich mir in der Seele, daß ich bald die schwerste Aufgabe gleich weglesen kann.

Wenn ich nur jemanden den Blick und die Freude mittheilen könnte, es ist aber nicht möglich. Und es ist kein Traum keine Phantasie; es ist ein Gewahrwerden der wesentlichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das manigfaltige Leben hervorbringt. Hätt ich Zeit in dem kurzem Lebensraum; so getraut ich mich es auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich — auszudehnen.

Nun lebe wohl du Geliebteste einzige, der sich meine ganze Seele enthüllen und hingeben mag; ich freue mich deiner Liebe und rechne darauf, für alle künftige Zeiten. Ich bringe dir ein Geschenk in's

Carlsbad mit das dich freuen wird, ich war recht glücklich es zu finden. Lebe wohl. Ich laſſe den Brief noch auf weil ich vor Abgang der Poſt noch auf einen fürſtlichen Erben hoffe. Leb wohl.

d. 10. Jul. 86. G.

Es iſt zehn Uhr und noch alles wie es war.

Die Imhof giebt mir ihren Brief mit der Bedingung daß ich ihn nicht leſe.

2338.

An F. H. Jacobi.

Du biſt in England und wirſt des Guten viel genieſen; wenn du wiederkommſt werde ich nach einer andern Weltſeite geruckt ſeyn, ſchreibe mir nicht eher bis du wieder einen Brief von mir haſt der dir den Ort meines Aufenthaltes anzeigt.

Ich bin indeß ſtille und fleiſig. Im Pflanzenreiche werd ich nach und nach recht einheimiſch; und da ich, ſo zu ſagen, über die Mauer geſtiegen bin; ſo komme ich von neuen Seiten und auf ſonderbaren Wegen zur Erkänntniß.

Jetzt plagt michs ein wenig daß ich meine Schrifften herausgeben muß. Es iſt mir von jeher eine unangenehme Empfindung geweſen, wenn Dinge, die ein einzelnes Gemüth, unter beſondern Umſtänden beſchäfftigten, dem Publiko hingegeben werden ſollen. Es ſey denn! da ich's nicht ändern kann. Die herumfliegenden Nachrichten werden dir das weitre ſagen.

Die Wildenberger Mineralien ſind angekommen, ich dancke dafür; es war nichts auſſerordentliches, aber ſchöne wohl erhaltne Stücke. Vielleicht biſt du ſo artig mir aus England etwas mitzubringen.

Noch lieg ich immer hier und warte auf der Herzoginn Niederkunft.

Lebe wohl. Liebe mich. Weimar d. 12. Jul. 1786.

G.

2339.

An Karl Auguſt v. Hardenberg.

Euer Excellenz

haben mir durch Ihren gefälligen Brief einen neuen und höchſt ſchätzbaren Beweis Ihrer Freundſchaft gegeben, ich wünſchte nur, daß ich dem Herrn Bruder mehr als geſchehen zu ſeinen Abſichten hätte förderlich ſeyn können.

Den Anfang unſerer Bergbauer hatte er ſchon geſehen und ſein hieſiger Aufenthalt war kurz bey übler Witterung.

Indeſſen habe ich einige angenehme Stunden mit ihm zugebracht und wünſche, daß ſie ihm nicht ganz ohne Nutzen mögen geweſen ſeyn.

Unſere liebe regierende Herzogin läßt uns noch immer auf ihre Entbindung warten und dieſe Hoffnung, die ſich immer zeigt und entfernt, läßt bey uns jetzt faſt keinen andern Gedancken Raum. Ich empfehle

mich Euer Excellenz auf das angelegentlichſte und bitte freundſchaftliche Geſinnungen zu erhalten.

Weimar
d. 12. Jul. 86.

Euer Excellenz
ganz gehorſamſter Diener
Goethe.

2340.

An v. Sömmerring.

Nur mit wenig Worten kann ich Ew. Wohlgeb. für die überſchickte Disputation danken, die mir ſehr lehrreich und angenehm geweſen iſt. Deſto unangenehmer war mir die Nachricht, daß die Knochen nicht ganz wohlbehalten angelangt und daß eine falſche Unterkinnlade dem Kameelſchädel beigelegt worden. Ich kann nicht begreifen wie es zugegangen. Denn ob ich ihn gleich nicht ſelbſt eingepackt, ſo iſt doch nichts ähnliches unter meiner kleinen Knochenſammlung, auch hab' ich bei allem Nachſuchen und Nachſinnen noch nicht ſo glücklich ſein können den ächten Kiefer zu entdecken. Ich werde aber alle Sorgfalt anwenden um es möglich zu machen.

Fahren Ew. Wohlgeb. ja fort uns von Zeit zu Zeit mit Ihren Beobachtungen und Entdeckungen bekannt zu machen. Von Herrn Prof. Camper habe ich einen ſehr intereſſanten Brief erhalten.

Geh. Rath Jakobi iſt, wie Sie wiſſen, in England, was wird er uns mitbringen? Ich bin eben

im Begriff in's Carlsbad zu reiſen und wünſche von Herzen wohl zu leben.

Weimar
den 12. Juli 1786.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Goethe.

2341.

An Charlotte v. Stein.

Mittwoch d. 12ten Jul. So weit ſind wir und noch alles ſtille; es iſt eine gute Geduldsprobe für uns alle. Stein hat die beſten Hoffnungen und für Mutter und Kind ſind wir ruhig. Sehr ſonderbar iſts mir daß ich durch dieſe Verzögerung gebunden werde, da ich aber einmal auf dieſe Entbindung wie auf einen Orackelſpruch compromittirt habe; ſo ſoll mich nichts zur Unruhe, nichts auſſer Faſſung bringen. Es ſcheint ich werde gezwungen Lavatern zu erwarten, es kommen Briefe an ihn ſchon bey uns an. Wie gerne wär ich ihm auf ſeinem apoſtoliſchen Zug aus dem Wege gegangen, denn aus Verbindungen, die nicht bis in's innerſte der Exiſtenz gehn, kann nichts kluges werden. So wie ich dein bin, iſts die alleinige Freude iemanden anzugehören; wenn ein Verhältniß nicht aufgehoben werden kann.

Was hab ich mit dem Verfaſſer des Pontius Pilatus zu thun, ſeiner übrigen Qualitäten unbeſchadet. Wir wollens abwarten und unſer Auge Licht ſeyn laſſen.

Fritz ſetzt ſich eben zu mir und läßt ſich gekochte Kirſchen mit einer recht ſüßen Sauce herrlich ſchmecken; er grüſſt dich da er hört daß ich an dich ſchreibe und will auch ein Blatt beylegen. Es ſind auch ſchöne Kirſchen und Melonen angekommen, wie ſehr wünſcht ich ſie dir. Ich will ſie der Schweſter ſchicken damit die ſich erfreue die deine Abweſenheit ſo ſehr fühlt.

Fritz freut ſich ſehr daß ich ihn an's Camin zu mir ſitzen laſſe, das nicht immer geſtattet wird weil er unruhig iſt und Unfug macht. So ſitzen wir zuſammen, die deinigen.

Freytag d. 14ten.

So geht ein Tag nach dem andern hin und Geburt ſtockt mit der Wiedergeburt. Dieſe Tage ſind noch an Begebenheiten ſchwanger, der Himmel weis ob es gute Hoffnungen ſind.

Im Vertrauen! — Herder iſt ſondirt worden ob er einen Ruf nach Hamburg an die Ober-Pfarrerſtelle annähme. Er will es nicht ablehnen, und ich kann nichts dagegen ſagen. Er verbeſſert ſich nicht, aber er verändert ſich doch, und ſeines Bleibens iſt hier nicht. Laß niemanden nichts mercken, es iſt auch noch entfernter Antrag. Ich verliere viel wenn er geht, denn auſſer dir und ihm wäre ich hier allein. Ich habe viele, viele Gedancken und bin ein wenig dunckel drum wirſt du heute nicht mehr von mir hören.

Lebe wohl. Grüſe die zu grüſenden. Ich mag

Mahomet.

Zur Überredung füge ſich die Macht.
Seide weiß nicht wen er mordete?

Omar.

Wer könnt' es ihm verrathen? Schon begräbt
Mit Hammon dieß Geheimniß ew'ge Nacht.
Seide folgt ihm, ſchon begann ſein Tod,
Und vor der Miſſethat ging Strafe her.
Indem er zum Altar das Opfer ſchleppte,
Indem er ſeines Vaters Blut vergoß,
Durchirrte ſchon ein ſchleichend Gift die Glieder;
Nicht lange wird er im Gefängniß athmen.
Palmiren aber laſſ' ich hier bewachen.
Der Irrthum führt ſie bald in deinen Arm.
Seiden zu befreien iſt ihr Wunſch.
Ich hab' ihr dieſe Hoffnung nicht geraubt.
Noch geht ſie ſchweigend und verhüllt in ſich,
Doch ihr gelehrig Herz, dich anzubeten
Gewohnt, es wird in deiner Gegenwart,
An deiner Bruſt, zur Freude ſich beleben.
Du biſt zum Gipfel deines Glücks gelangt.
Geſetze gibſt du deinem Vaterlande,
Biſt ihm Prophet und König, und regierſt
Vom väterlichen Boden aus die Welt.
Das Innre deines Hauſes, deines Herzens
Soll die Geliebte ſchmücken und erfreun.
Hier kommt ſie, leblos, zitternd; ſprich ihr zu!

Mahomet.

Verſammle meine Treuen um mich her!

gar nicht dran dencken wie viel Zeit von deiner Curzeit verſtreicht. Richte dich ia ein, daß du mit mir noch bleiben kannſt.

Ich höre ungerne auf. muß aber doch enden denn es wird ſpäte. Leb wohl und liebe.

G.

2342.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Mitte Juli.]

Hier ſchicke ich den verlangten Auszug was von Baumaterialien zu Ihren Anlagen abgegeben worden, mit der Bemerckung: daß man wünſcht Sie möchten den Betrag davon nicht gleich ſondern am Ende des Jahres im Ganzen der Baukaſſe reſtituiren. Die Urſache davon iſt dieſe: weil alsdann erſt der Bauſchreiber das davon erlangte Geld der Hauptkammerkaſſe abliefern kann, er müſſte es alſo dieſe Zeit über bey ſich liegen laſſen und würde auf dieſe Weiſe eine Art von Kaſſe kriegen welches nicht gut iſt. Er kann aber wöchentlich Ihnen einen Auszug liefern was an Zentſchen abgegeben worden und kann von Zeit zu Zeit zuſammentragen was zu iedem Bau erforderlich geweſen; ſo wiſſen Sie iederzeit wieviel Sie an Materialien ſchuldig ſind und ſehen was am Ende des Jahrs zu reſtituiren ſeyn wird.

Auch liegt ein Brief an Dr. Riedel bey den ich

abſchicken will, wenn Sie und Ihre Frau Gemahlinn noch des Sinnes ſind.

Zugleich bitte ich den Brief an Miſs Gore gelegentlich einzuſchlieſen.

G.

2343.

An Charlotte v. Stein.

Montag d. 17. Jul. Nun weis bald kein Menſch mehr woran er iſt und es bleibt uns nichts mehr übrig als die Vernunft gefangen zu nehmen. Deine Gurzeit geht vorüber und ich muß auf eine ſchmälige Weiſe dieſe Tage hier verpaſſen. Ich habe auch faſt nichts mehr zu ſagen, den ich dencke und thue kaum etwas und alle Empfindungen löſen ſich in's allgemeine Warten auf. Ich will heute nach Jena gehn einige Sachen bey Seite zu ſchaffen. Knebel iſt nicht recht wohl, ich habe lang nichts von ihm gehört.

Geſtern erhielt ich deinen lieben Brief vom .. du wirſt nun auch die meinigen haben, einen vom 6ten und einen vom 14ten.

Grüſe Dr. Scherer recht vielmals und ſage ihm es thue mir herzlich leid ihn wahrſcheinlich nicht mehr zu finden. Grüſe Franckenbergs und Zigeſar. Wegen des üblen Wetters hab ich dich ſehr bedauert, wir konnten es ſchlieſen denn es war hier eben ſo. Lebe wohl. Liebe mich du beſte! Wie viel hab ich dir nicht zu ſagen und zu erzählen. Leb wohl.

G.

2344.

An Charlotte v. Stein.

Endlich meine liebe iſt das Kindlein angekommen, ein Mägdlein und der Prophet gleich hinter drein. Die Götter wiſſen beſſer was uns gut iſt, als wir es wiſſen, drum haben ſie mich gezwungen ihn zu ſehen. Davon ſollſt du viel hören. Er hat bey mir gewohnt. Kein herzlich, vertraulich Wort iſt unter uns gewechſelt worden und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Er hat ſich in den wenigen Stunden mit ſeinen Vollkommenheiten und Eigenheiten ſo vor mir gezeigt, und meine Seele war wie ein Glas rein Waſſer. Ich habe auch unter ſeine Exiſtenz einen groſen Strich gemacht und weis nun was mir per Saldo von ihm übrig bleibt.

Montag denck ich von hier, Dienſtag von Jena zu gehn; wenn es der Wille der Himmliſchen iſt, die ſeit einiger Zeit gewaltſam liebreich über mich gebieten, und ſo wäre ich Donnerſtag Abends bey dir. Wie lang wirſt du mir bleiben?

Stein wird Morgen erwartet. Die Herzoginn iſt wohl. Adieu meine beſte. Grüſe deinen Bruder danck ihm für ſeine Sorgfalt für mich. Ich habe ſeiner Frau gerathen ihm gerade zu die Confidenz von einer Thorheit zu machen die ſie begangen hat, er ſoll es artig aufnehmen ſag ihm. NB. Der Prophet hatte ſehr auf dich gerechnet es hat ihn geſchmerzt daß du

ſeinen Netzen entgangen biſt, es iſt mir lieb und leid daß du ihn nicht geſehen haſt. Liebe mich! mein Herz iſt dein!

d. 21. Jul. 86. G.

Ich mache den Brief wieder auf da ich deine lieben Zeilen vom 16ten erhalte. Wir erwarten Steinen in einigen Tagen und könnte wohl wegen Ernſtens Transportirung Reſolution gefaſſt werden. Nur ſtimmt leider Starcke ſelbſt ietzt nicht mit ein, oder wenigſtens verſpricht er nicht viel davon. Der andre Fus iſt nicht aufgemacht worden, aber es iſt und bleibt ein trauriger Zuſtand. Wenn Stein kommt wird ſich's zeigen, ich bin nun ſelbſt irre und unentſchloſſen, ſo ſehr ich vor ſechs Wochen entſchloſſen und gewiß war.

Lebe wohl. Heute iſt das Kind getauft worden. Herder hat ſchön geſprochen. Die Herzoginn iſt wohl.

Grüſe Franckenbergs und Zigeſar.

2345.

An J. C. Keſtner.

Mit der heutigen Poſt geht ein Antrag an Dr. Riedel ob er ſich unſerm Erbprinzen wiedmen will, nur im allgemeinen, indeß wird ſich nach ſeiner Antwort das Nähere geben. Sagt noch niemand nichts davon. Unſre Herzoginn iſt glücklich von einer Prinzeſſ

entbunden, die heute getauft wird. Lavater war hier, es freut mich daß er überall guten Eindruck gemacht hat.

d. 24ten werde ich endlich in's Carlsbad abreiſen wenn nicht neue Hinderniſſe ſich in den Weeg legen. Lebet wohl grüſet Lotten und die Eurigen und behaltet mich lieb.

Weimar d. 21. Jul. 86. G.

Dies in Antwort Eures Schreibens vom 16. Jul. das ich heute erhalte.

2346.

An Seidel.

Aufträge an Seideln.

Er erbricht in meiner Abweſenheit alle unter meiner Adreſſe ankommende Briefe.

Wenn darinne etwas vorkommt was die Kriegskommiſſion angeht und eine baldige Expedition erfordert hat er es an des Herrn Geheimen Aſſiſtenzrath Schmidt Hochwohlg. zu melden.

Ingleichen in Sachen den Weegebau betreffend an des Herrn Kammerherrn v. Hendrich Hochwohlg.,

und in Sachen das Bergwerk oder H. Steuerweſen an des Herrn Hofrath Voigts Wohlg.,

in beſondern Fällen an Frau Oberſtallmeiſter von Stein.

Die Gelder, welche von dem Buchhändler Göſchen

an mich kommen ſoll er an den Herrn Kommerzienrath Paulſen auf Rechnung übermachen.

Wenn er ſelbſt Geld braucht, hat er ſich an den Kammermeiſter Löſchner zu wenden.

An Herrn Commerzienrath Paulſen ſind für Rechnung Herrn Joh. Philipp Möller 200 rh. zu bezahlen.

2 Kaſten und 1 Packet gegen Schein auf das Archiv.

Bücher nach beyliegendem Verzeichniß nach Göttingen.

NB eins hat Waiz.

Weimar den 23. Jul. 1786.

J. W. v. Goethe.

2347.

An den Herzog Carl Auguſt.

Die Hoffnung den heutigen Tag noch mit Ihnen zuzubringen hat mich nicht allein getäuſcht, ſondern auch um ein Lebe wohl gebracht. Eben war ich im Begriff Ihnen zu ſchreiben als der Huſar ankam. Ich dancke Ihnen daß Sie mich noch mit einem freundlichen Worte beurlauben wollen.

Behalten Sie mich lieb, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn, die ich mit herzlichen Freuden wohl verlaſſen habe, und leben ſelbſt geſund und froh.

Ich gehe allerley Mängel zu verbeſſern und allerley

Lücken auszufüllen, ſtehe mir der geſunde Geiſt der Welt bey!

Die Witterung läſſt ſich gut an und ich freue mich derſelben ſehr. Leben Sie noch und abermals wohl.

Jena d. 24. Jul. 1786.

Goethe.

Aus der Zeit

vor der italieniſchen Reiſe

Weimar 1775 — 1786.

An F. J. Bertuch.

2348.

Heute früh hab ich vergeſſen zu fragen:

Ob Sie auch wegen einer Antwort von Roſten das nötige beſorgt haben; wenn ſeine Entſchlieſung etwa käme damit man ihm das Porteſeuille das er zur Meſſe wohl braucht, wieder zurückſchicken könne.

Und ob Sie an die Broſſard gedacht haben?

Nochmals glückliche Reiſe, und die beſten Empfehlungen.

G.

2349.

Kriegt iemand auſſer der Schröter Beſoldung oder Zuſchuſſ aus der Chatulle?

G.

An J. F. v. Fritſch.

2350.

So viel ich mich erinnre war die Intention, daſſ die Brand aſſecurations Deputation zu Eiſenach einen Auswurf machen ſolle wie viel es etwa im Ganzen betrüge wenn man die Quanta der Bedürftigſten Einwohner daſelbſt etwas herunter ſezte. Ein ſolcher Auszug könnte leicht in der Stille aus dem ſchon

Zweiter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

Wo bin ich? großer Gott!

Mahomet.

Erhole dich!
Des Volkes, dein Geſchick, hab' ich gewogen.
Sieh die Begebenheit, die dich erſchreckt,
Als ein Geheimniß zwiſchen mir und Gott an.
Befreit auf ewig von Gefangenſchaft
Und Sklaverei, erhebe dein Gemüth.
Du ſiehſt dich hier gerochen, frei und glücklich.
Beweine nicht Seiden! Überlaß
Des menſchlichen Geſchickes Sorge mir!
Denk an dein eignes Glück; du biſt mir werth,
Und Mahomet nahm dich zur Tochter auf;
Zu einer höhern Stufe kann er dich
Erheben. Solchen Rang verdiene dir.
Blick auf zum Gipfel alles Erdenglücks,
Das Übrige laß der Vergeſſenheit.
Bei'm Anblick jener Größe, die dich lockt,
Geziemen ſich die niedern Wünſche nicht.
Zu mir gewendet, ruh' auf mir dein Herz!
Wie mir die Welt vertraut, vertraue mir!

Palmire.

Was hör' ich! Von Geſetzen, Wohlthat, Liebe,
Wagſt du zu reden, blutiger Betrieger!

geführten weitläufigen Protokoll gemacht und ſo dann mit Bericht eingeſandt werden. Nun laſſen ſich aber die Schlußworte gegenwärtigen Reſcripts auch ſo auslegen als wenn gleich ein Verſuch mit einem Erlaß oder Herabſezzung gemacht, und ſo dann berichtet werden ſollte, die eigentliche Abſicht wird alſo wohl näher zu beſtimmen ſeyn.

G.

An J. G. und Caroline Herder.

2351.

Wenn ich die zu Superlativen zugeſtuzte Feder des großen Lavaters und ſein phosphorescirendes Tintenfaß hätte, was viel geſagt iſt, ſo würde ich kaum im Stande ſeyn, den tauſendſten Theil der Fürtrefflichkeit eines Traums auszudrücken, den ich geſtern gehabt habe und zu deſſen Anhörung ich euch heute Abend einlade. Frau von Stein wird auch kommen und wir ſind wenigſtens einige Stunden beyſammen.

G.

An J. G. Herder.

2352.

Deine Auszüge lege ich dem Herzog noch nicht vor. Bringe mir den Aufſatz der Deputate mit bey Hof und ich ſage dir meine Meynung.

G.

An J. G. Herder oder G. v. Knebel.

2353.

Du haſt wohl gethan mich von der Sache zu benachrichtigen. Freytags bin ich nach fünf Uhr in Weimar, ſey in meinem Hauße daß ich mit dir weiter ſprechen könne. Lebe wohl.

G.

An G. v. Knebel.

2354.

Bitte um die Silhouetten! Das Biskuit Köpfgen! Das Wachs-Profil, den Degen, Hut und was ſonſt noch möcht bey Euch ſeyn Bruder Herz. Grüßt den Prinzen freundlichſt.

G.

2355.

Ich ſchreibe ſo eben, wenn es fertig iſt kans liegen. Wenn du mit mir eſſen willſt ſo laſſ mirs gleich ſagen ſo hohl ich dich gegen Eilf Uhr ab und wir laufen vorher, oder ich eſſe mit dir wie du willſt.

G.

2356.

Gerne will ich wenn du es verlangſt zu dir hinauf kommen. Laſſ nur wenig Eſſen machen, denn die Mäſſigkeit wird heute gut ſeyn. Wir wollen unſern Aſchermittwochen feyern.

G.

2357.

Beyliegendes wollte ich dir schon neulich Mittag zum Nachtische vorlegen, es fehlte aber einiges daran, das heißt bey solchen Producktionen es fehlte viel. Darum nim das Gedicht jetzt um desto freundlicher auf, als du die Resultate unsrer Gespräche darin finden wirst. Lebe recht wohl und fahre fort mich durch Theilnahme zu erfreuen.

G.

An den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar und Eisenach.

2358.

Leer und immer leer! O du armes Jevern warum bist du nicht mit Verlust eines Beines oder Auges zu holen. So werden wir nichts kriegen. indeß gelobt sey Gott der Vater in ewigkeit Amen und sein Sohn

Viva il re di Spangna a muvian i uioni

An Corona Schröter.

2359.

Wie offt hab ich nach der Feder gegriffen mich mit dir zu erklären! Wie offt hat mirs auf den Lippen geschwebt. Ich habe gros Unrecht, daß ich es

solang habe hängen lassen und kan mich nicht entschuldigen ohne an Saiten zu rühren die zwischen uns nicht mehr klingen müssen. Wollte Gott du mögtest ohne Erklärung Friede machen und mir verzeihen. Mein Zutraun hast du wieder, meine Freundschafft hast du nie verlohren, auch ienes nicht. Bin ich irre geworden; so wars so menschlich. Aber darinne hab ich am meisten gegen dich gefehlt daß ich dich die lezte Zeit nicht mit einer eifrigen Erklärung beruhigte. Ich will nicht anführen was mich entschuldigen könnte, vergieb mir, ich habe dir ia auch vergeben und laß uns freundlich zusammen leben. Das Vergangne können wir nicht zurückrufen. Aber die Zukunft sind wir eher Meister wenn wir klug und gut sind. Ich habe keinen Argwohn mehr gegen dich, stos mich nicht zurück, und verdirb mir nicht die Stunden die ich mit dir zubringen kan. denn so muß ich dich freylich vermeiden. Noch einmal verzeih mir! Mehr kan ich nicht sagen ohne dich aufs neue zu kränken. Mein Herz ist gegen dich gesinnt wie du es wünschen kannst, nimm es so an. Verlangst du mehr; so bin ich auch bereit dir alles zu sagen. Adieu! Mögte doch das so lange schwebende Verhältniß endlich fest werden.

G.

Dancke für Kuchen und Lied, und schicke dagegen einen bunten Vogel.

An Seidel.

2360.

Dem Alten wirst du einprägen: daß er sich Dienstags bey Zeiten dem Coadjutor, Mittwochs bey Zeiten dem Prinzen August vorstellt. Es ist mir eben eingefallen daß Mittwochs bey Franckenberg Gesellschafft ist, wohin der Prinz die Kleine vielleicht bestellt. Sollte in Erfurt ja etwas vor ihn weiter seyn, (welches ich kaum glaube weil Häsler nicht da ist), so kann er es auf dem Rückweg mitnehmen. Vale.

G.

An . . .

2361.

Hier sende ich die Verse . . Besorgen Sie gefällig das Unterlegen und die Abschriften. Letztere wünschte ich eher zu sehen als sie denen Sängern hingegeben werden, damit diese nicht wie es so oft geschieht falsch einlernen.

G.

An Charlotte v. Stein

2362.

Einen guten Morgen und eine Blume.

G.

2363.

In Ermanglung des Wassers das Tanzt und der Apfel die singen, oder was sonst den Damen Ver-

gnügen machen konnte schick ich einige Blumen ausser der Jahrszeit, und wünsche offt den Packat und immer ihn zu solviren oder was sonst das Spiel wünschenswerthes mit sich bringt.

G.

2364.

Danke für den guten Morgen, und bitte um die Erlaubniß mit Ihnen essen zu dürfen.

G.

2365.

Danke für die Arzney gegen den Unglauben. Gute Nacht.

G.

2366.

Guten Morgen liebe. Eben dacht ich dran heut mit Ihnen zu essen. Ich will was kochen lassen und kommen es mit zu verzehren.

G.

2367.

Wenn Sie mich wollen so komm ich heute und bring von meinem Essen Bohnen.

G.

2368.

Hier Spargel liebste Frau. Ein Wort wies Ihnen geht, und ob Sie mich nach Tische wollen. Ich will mit den Burschen essen, der Zerstreuung willen. Adieu.

2169.

Haben Sie in meinem Namen Amalien gestern eingeladen? und darf ich zu Tische diesen Mittag mich melden?

G.

2170.

Hier ist ein Bild. Tragen Sie es aufs Zimmer, denn es muß hoch stehen, und üben Sie die Physiognomik. Adieu beste.

G.

2171.

Ich gebe fest meine Vierglichte.

G.

2172.

Ich habe die Rolle mit meinem Stück und andern Papieren liegen lassen. Bitte drum.

G.

2173.

Ihnen und Ihrer angenehmen unbekannten Gesellschaft noch eine gute Nacht. Ich bin im Strudrich also ist da kein Gegenstand der Eifersucht.

G.

2174.

Fahren Sie wohl. Ich kann doch nicht lassen und folg Ihnen nach Tiefurth.

G.

2372.

Danke für Ihr Freundschaft. Dienstag werd ich Verwandtschaft der Freundschaft. und schicke hier einige neue Bücher. Es ist wohl ein Jahr daß ich für den mir nicht mehr existir, vielleicht daß ich für meiner wenn sie bey Ihnen hängen.

66.

2373.

Ich danke für den süßen guten Morgen. Sie sind daß ich wohl und hätte mich gestern zur Eingezogenheit angeboten wenn Sie nicht schon eine schöne schmerzerhöhte Begleiterin gehabt hätten. Adieu. Ich bin Sie krank.

66.

2377.

Ich bin zur Zeit gebeten und daß es nicht mit Zug absagen können. Wollen wir unser Mahl auf heut Abend verschieben. Es ist auch sehr heiß.

66.

2374.

So wenig diese Blumen sagen wollen, so sagen Sie doch daß ich Sie liebe.

66.

2375.

Eben da Sie schicken wollt ich anfragen. Ich will um sechse kommen und wenn wir Ruhe haben

Leben mir, heute gehen wir spazieren und sezzen uns hierhaußen zusammen. Weiß der Herzog etwas davon?

G.

2340.

Ihr nächstes Bis ich beym Erwachen finde interessiren mich nur insofern ich für Ihnen schicken kan.

Gestern ging ich so früh weg weil ich ein neu Drama im Kopf hatte darum ich den Plan zusammen trieb. Adieu beste.

G.

2341.

Wenn Sie nicht nach Tiefurt gehn hab ich auch nichts weiter. Schreiben Sie mir ein Wort daß ich mich darnach einrichten kan.

G.

2342.

Allein esse ich wenig und Still. Erst wollt ich mit Ihnen essen, denn war mir's aber als wenn ich allein wäre, da mogt ich auch bey niemand seyn.

G.

2343.

Hier der gewöhnlichen Morgen tribut! Zu Mittage seh ich Sie in Tiefurt!

G.

2344.

Ich schicke meine neu zusammne Zeichnungen daß etwas von mir zu Ihnen geht und bey Ihnen

bleibe bis ich komme. Ich lauffe spazieren, Sie sehen es ist das schönste erste Wetter.

G.

2385.

Guten Morgen Liebste. Die ganze Nacht hab ich von Ihnen geträumt, nur haben wir nie einig werden können. Adieu. In meiner Seele wills noch nicht recht helle werden. Daß es Ihnen recht wohl sey!

G.

2386.

Laßen Sie mich immer ausreiten. Sie wißen daß ich unter wenigen selten was nuz bin geschweig unter vielen. um Mittag sah ich Sie über die Brücke kommen und ging Ihnen nach fand Sie nicht und wollte Ihnen gute Mahlzeit sagen.

G.

2387.

Hier ist das Buch. Mir ist sehr lieb noch vor Sonnen Untergang was von Ihnen zu sehn ich kan wohl vergnügt seyn ohne Sie nur wills nie recht lang währen noch recht von Herzen gehn.

G.

2388.

Hier schickt der Herzog etwas frisches. Sagen Sie mir wie Sie leben?

G.

Auf ewig ſei mein Herz dir abgeſchworen,
Dir Henker meines Hauſes. Dieſes Letzte
Ging meinem Jammer, deiner Wuth noch ab.
Das iſt er alſo, Gott! der heilige
Prophet, der König, dem ich mich ergab?
Der Gott, den ich verehrte? Ungeheuer!
Durch Wuth und grimm'ge Ränke weihteſt du
Zwei reine Herzen einem Vatermord!
Verführen willſt du meine Jugend, willſt
Um mich, mit meinem Blut beſudelt, werben?
Doch traue nicht auf deine Sicherheit,
Der Schleier iſt zerriſſen, Rache naht.
Vernimmſt du das Geſchrei, den Sturm der Menge,
Die meines Vaters Geiſt gewaltig treibt!
Man waffnet ſich, man eilet mir zu Hülfe,
Und mich, und jeden Preis entreißt man dir.
Dich ſelbſt, die Deinen ſeh' ich hingeſtreckt,
Und über euren Leichen athm' ich wieder.
O! laßt ihn nicht entkommen, güt'ge Götter!
Auf! Mekka! Auf! Medina! Aſien,
Bewaffne dich, die Wuth, die Heuchelei
Zu ſtrafen. Alle Welt, beſchämt, zerbreche
Die Feſſeln, die ſie allzuſchändlich trug,
Und deine Lehre, die der Wahn gegründet,
Müſſ' Abſcheu allen künft'gen Zeiten ſein.
Die Hölle, die du jedem grimmig drohteſt,
Der zweifelnd mit ſich ſelbſt zu Rathe ging,
Die Hölle, dieſer Ort der Wuth, des Jammers,
Für dich bereitet, ſchlinge dich hinab.
Solch einer Wohlthat dankt ein ſolch Gefühl,
So ſind mein Dienſt, mein Schwur und meine Wünſche.

2389.

Da ſehen Sie was die Waldner ſchreibt die mir Sie rauben will antworten Sie doch mir und ihr.

G.

2390.

Sie wären gar allerliebſt wenn Sie bey noch hoher Sonne eine Spazierfahrt machten und mich im Vorbeyfahren mitnähmen. Sind Sie aber verhindert ſo bitten Sie Steinen mir balde einen Wagen zu ſchicken der Herzog hats erlaubt.

G.

2391.

Es iſt wunderſam bis den Augenblick da mich Ihr Billet aus dem Schlafe weckt hatt ich vergeſſen was Sie von der Waldnern ſagten. Wie ich von Ihnen an der Treppe abſchied nahm, war mirs als wenn ich Sie für diesmal nicht wiederſähe. Ich war zu Hauſe redete mit den Geiſtern und ging zeitig zu Bette. Hier ſchick ich die Flaſche aus der ich tranck. Nehmen Sie ſie mit und täglich davon etwas zu Erfriſchung des Andenckens. Adieu Adieu.

G.

2392.

Wenn meine L. nach Hauſe kommt ſoll ſie ein Wort von mir finden. Heute früh habe ich mir viel Vorwürfe gemacht daß ich nicht zu dir gekommen bin. Nun ſag ich dir noch einmal lebe wohl.

Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschafften die einzige Freude und Ruhe. Lebe wohl. Ich dencke es wird mir wohl gehn, am besten wenn ich dich wieder sehe.

G.

2393.

Dieser Brief hat keine andre Eile als Ihnen einen guten Abend zu sagen, den ich Ihnen gern mündlich gebracht hätte. Der Herzog hat mich herausgeführt und will zum Essen hier bleiben. Lassen Sie doch dem Cammerdiener sagen der Herzog würde nicht im Closter sondern auf seinem Zimmer schlafen. Wenn wir zurückkommen und ich sehe Licht bey Ihnen so komm ich hinauf. Adieu liebstes.

G.

2394.

Zahn wird heut Abend mit der Harfe kommen, die Schröter auch. Willst du die Lieder hören so komm und bringe mit wen du willst. Etwa auch deine Mutter. Ich lasse beyde Häsgen und das Feldhuhn braten daß wir alle satt haben.

G.

2395.

Sag mir ein freundlich Wort damit ich zum Leben gestärckt werde.

G.

2396.

Heute bin ich wieder ein Hofverwandter, sehe aber meine beste noch vor Tische.

G.

2397.

So dunckel es auch um mich ist, so schön ists, denn die nächsten Bäume weissagen immer durch ihr weises Ansehn, dass bald Frost und klar Wetter seyn wird, und so genies ich das Zukünftige im Gegenwärtigen. Ich komme noch vor sechs um Ihre Frau Mutter zu sprechen.

G.

2398.

Ich dancke den Göttern dass sie mir die Gabe gegeben in nachklingende Lieder das eng zu fassen, was in meiner Seele immer vorgeht.

Ich hohle Sie ins Conzert ab.

G.

2399.

So ists recht schön, ob mirs gleich lieber gewesen wäre Sie früher und zu Tisch zu sehn. Es wird von Ihnen abhängen Abends zu bleiben.

G.

2400.

Auch noch um achte komm ich meine Beste. Leben Sie wohl und vergnügt.

G.

2401.

Sag mir doch wie es sich mit dem Fuse anläßt.

G.

2402.

Wenn mich's zu Hause läßt, so schick ich und lasse holen was mir das liebe anbietet.

G.

2403.

Sag mir liebste Leidende wo möglich etwas tröstliches. Ich sehne mich aus den Akten zu dir.

G.

2404.

Ich habe dir gleich früh etwas schicken sollen, habe aber vergessen was. Melde mir gute Nachrichten meine Beste, damit ich beym Leben und bey Lust erhalten werde. Willst du mich zu Tische?

G.

2405.

Die Töchter des Himmels die weitschweifenden Wolcken sind von dem übelsten Humor und haben nichts von der lieblichen Beredtsamkeit die ihnen Sokrates zu schreibt. Adieu.

Hottelstädter Ecke.

G.

2406.

Mich verlangt sehr zu wissen meine beste ob du dich aus deiner Stille und Trauer wieder heraus-

gerissen hast und deine Seele wieder ins Licht der Liebe getreten ist, die alle Gegenstände mit dem Glanze der Colibri Hälsgen scheinen macht.

Adieu. Nach Tisch fahr ich mit dem Herzog nach Tiefurt, Abends seh ich dich.

G.

2407.

Dancke fürs Frühstück den Hut wirst du schon haben. Ich bleibe zu hause und suche dich gegen Abend. Adieu aller beste und einzige.

G.

2408.

An des Herzogs Schreibtisch.

Schon lange paß ich auf ob mir nicht ein Licht aus deinem Fenster erscheinen wollte. Ich muß nun ohne dich zu grüßen in die finstern Nächte hinunter gehn. Adieu. Ich nehme dein liebes Bild mit und freue mich des nächsten Tags der dich mir wiedergeben wird.

G.

2409.

Sage mir wo du heute Abend seyn wirst. Ich mag gern noch einige Stunden fleisig seyn wenn ich weis daß ich dich finde. Adieu liebste L.

G.

2410.

Wenn du spazieren fährst laß mirs ia sagen. Ich size zwischen Rechnungen, auch alsdan dein.

G.

2411.

Auf einen Augenblick will ich kommen, und dir wenigstens mit einem Blick sagen was du weißt.

G.

2412.

Also komm ich vor wie nach heute Abend zu dir meine beste. Lebe wohl.

Ich will alles recht schön besorgen.

G.

2413.

Beydes nehm ich mit Vergnügen an. Es wird leidlicher mit mir doch hab ich noch keinen Gebrauch der Welt.

G.

2414.

Mein Sutor hat den Auftrag dir Herders Antwort zu bringen. Schreibe mir doch was die Herzoginn und Seckendorfs sagen. Adieu liebste ich freue mich dir noch einen Guten Morgen bieten zu können.

G.

2415.

Ich werde diesen Nachmittag mit Fritzen allein bleiben und zeichnen und schuldige Rähmgen verfertigen. Schicke mir doch mein Kästgen und auch das grüne und Gelbe ich weis nicht recht wo es steht.

Diesen Abend will ich zu Wieland gehn und

Mutation berichtigen, dann um acht Uhr bey dir seyn. Lebe wohl. Ich liebe dich vor allem und über alles.

G.

2416.

Ich bitte um meine Papiere, frage wie iemand geschlafen hat, und ob das Alte immer neu wird. Wenn der Herzog fort ist fahr ich mit dir in's Theater. Adieu.

G.

2417.

Hier schicke ich den Brief zurück und wünsche das Vertrauen verdient zu haben.

Welche Freude mir die abgelegte Gesellschaft macht kann ich dir nicht sagen.

Lebe wohl. Ich habe vielerley zu thun. hoffte dich noch vor Tische zu sehn es geht aber nicht. Adieu theuerste.

G.

2418.

Ich kann meiner L. nur ein kleines Wort schreiben. Wie sehr habe ich nöthig in deiner Nähe zu seyn! Wenn ich mich auch entschließen muß von dir zu gehen, so möcht ich doch gleich wieder zurück. Lebe wohl beste. Es giebt allerley zu thun. Adieu. Grüße Steinen und die Kleine.

G.

2419.

Liebe Lotte. Meinem Herzen nach war ich schon mit dem frühsten bey dir gewesen. Es drängt sich aber so viel zusammen daß ich kaum einen Augenblick finde um dir dies zu schreiben.

Sobald mir möglich komme ich. Grüße in nicht zur Herzoginn.

G.

2420.

Nur einen Blick nach dir und die Hoffnung dich zu Mittage zu sehen, und Bitte um ein Wort von dir.

G.

2421.

Dein Gruß trifft mich beym Essen, und erfreut mich sehr. Ich war schon in Gedanken bey dir, ich bin dir nicht abwesend. Ich hoffe ich werde die Freundinnen balde los, und bin alsdenn bey dir sichtbar, wie mit dem Herzen immer.

G.

2422.

In Erwartung des versprochnen schreibe ich dir dieses. Wie hab ich meinen Tag verlohren und wie mit jedem Augenblicke mich zu dir gerichtet.

Nun erhalt ich dein Briefgen und Essen.

Nur noch keine Hoffnung auf Morgen. Wie sehr leidt ich dich und leide doppelt mit dir. Lebe wohl. Schlafe wohl und denke an den deinigen.

G.

2423.

Ich kann aus dem Conzert gehn wann ich will. Treff ich iemanden etwa um halb achte zu Haus.

G.

2424.

Eh ich mich den Wogen des Tags übergebe grüs ich dich noch einmal. Alle Welt freut ſich und mir fehlt das beſte zum Tage. Lebe wohl. Denck an mich, wie ich dich immer doch vergebens ſuchen werde.

G.

2425.

Noch iſt nicht alles fertig aber es wird. Tauſend Danck lebe wohl.

G.

2426.

Schicke mir l. Lotte die Zeichnungen die der Herzoginn Mutter gehören.

So ſchweer es mir fällt will ich heut zu hauſe bleiben denn es iſt mir höchſt nötig. Adieu. Du hörſt noch von mir.

G.

2427.

Man hätte mir auch auſſer dem dürren Auftrag ein freundlich Wort ſagen können. Denn ich bin hier wie dort.

G.

2428.

Immer hoffte ich meine Gute würde ſich entſchlieſen mich noch durch ihre Gegenwart glücklich zu machen.

Jetzo da es achte ſchlägt muß ich drauf Verzicht thun. Ich befinde mich heute Abend recht wohl und will Morgen wohl wieder reiten.

G.

2429.

Die Schrötern iſt zu mir gekommen.

Wir werden ſpät eſſen und ich entbehre die Freude mit meiner beſten zu fahren. Dieſen Abend bin ich da.

G.

2430.

Ich habe überlegt daß es gut iſt wenn ich nach Tiſch nach Tiefurt reite.

Gegen Abend komme ich wieder und ſuche dich auf, wir wollen zuſammen ſpazieren und unſre Abhandlungen ausführen.

G.

2431.

Die Schröter hat das Salve Regina von Pergoleſe recht ſchön geſungen, meine Gedancken waren indeſſen bey dir.

Wie die Muſick nichts iſt ohne menſchliche Stimme, ſo wäre mein Leben nichts ohne deine Liebe.

Gute Nacht. Morgen fangen wir wieder einen Tag zuſammen an. Wenn du nach Belvedere gehſt, bleib ich ſtille für mich. Sage mir auch noch ein Wort. Adieu tauſendmal.

G.

Mahomet.

Was auch entdeckt ſei, was du träumſt und was
Du glauben magſt zu ſein; ich bin dein Herr!
Und wenn ſich meine Güte —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Ali. Gefolge.

Omar.

Alles weiß man.
Verrath an dir war Hammons letzter Hauch.
Das Volk erfährt es, bricht den Kerker auf.
Man waffnet, man erregt ſich. Raſend ſtürzt
In ungeheurem Strom es brüllend her.
Sie tragen ihres Führers blut'gen Leib,
Seide geht voran. Mit heißen Thränen
Ruft er zur Rache ſie des Vatermords.
Ein jeder will den blut'gen Leichnam ſehen,
Und aus der Neugier ſtrömet neue Wuth.
Seide klagt ſich an: Mein iſt die That!
Und ſchmerzlich angefacht, entbrannt von Rache,
Scheint er nur noch zu leben wider dich.
Schon flucht man deinem Gott, man flucht den Deinen,
Und dein Geſetz verwünſcht man. Jene ſelbſt,
Die, ſchon gewonnen, deinem Volk die Thore
Eröffnen ſollten, wieder abgeriſſen,
Sind gegen dich gewendet und entbrannt.
Nur Tod und Rache tönt von allen Seiten.

2432.

Es wird hoffe ich gehen meine Lotte die Leute sind angestellt, mich treibt auch dazu das Verlangen dir ein Vergnügen zu machen. Lebe wohl. Ich bin mit Leuten besetzt.

G.

2433.

Es ist mir doppelt und dreyfach ia tausendfach unangenehm daß du nicht kommst. daß ich nicht mit dir in Freuden die Woche endigen und anfangen kann. Ich lasse heute Abend noch einmal fragen. Adieu. Ich leide mit dir und habe keine frohe Stunde als wenn dir's wohl ist.

G.

2434.

Ein böser Ackten Bund den ich heute früh nicht habe Herr werden können, nötigt mich noch einige Stunden nach Tische zu arbeiten. Drum bitt ich um ein wenig Essen. Meine zinnerne Schüsseln sind noch drüben.

Adieu beste.

G.

2435.

Sey unbesorgt meine Liebe, ich hoffe gewiß wenn ich nur Geduld habe und diese Crise abwarte, nur desto wohler und für dich wohler zu werden.

Komm ia bald nach Tische damit ich dir für deinen Antheil dancken kann.

G.

2436.

Ich ſize mitten in allerley Arbeit und komme ſo bald möglich. Bleibe mir! bleibe mir!

G.

2437.

Meiner l. Lotte ſag ich einen guten Morgen und frage ſie ob ſie immer die Freude und der Troſt meines Lebens ſeyn und bleiben will. Zu Mittage geh ich nach Tiefurt, Abends bin ich wieder da und hoffe mit und bey dir zu ſeyn. Adieu tauſendmal und ſo viel Danck für deine Begleitung geſtern Abend.

G.

2438.

Ich bin heute zur Tafel geweſen, und nachher warteten wieder Leute auf mich und ich konnte meiner beſten nicht guten Tag ſagen, nun ſiz ich mit Fritzen und dictire und er ſchreibt, und ihn amüſirts mit unter und er mögte gerne mehr wiſſen. Gute Nacht beſte. Liebe mich.

G.

Den verſiegelten Brief ſollte ich noch haben.

2439.

In der Stille denck ich an dich und fühle die Nothwendigkeit deiner Liebe für mich wie in deiner Nähe. An Hof kann ich nicht gehn. Um halb fünfe

will ich zu dir kommen bis dahin ſtille und fleiſig für mich ſeyn. Lebe wohl. Ich bin ganz dein. Fahre fort mich glücklich zu machen.

G.

2440.

Bitte innliegendes niemanden zu zeigen als Steinen.

G.

2441.

Ich möchte gerne wiſſen was mir heute von dir bevorſteht. Wie deine Geſellſchafft ſich präſentirt hat und ob dein Geiſt zu mir herausgeſchlichen iſt.

G.

2442.

Der zurückfahrende Kutſcher bringt dir dies Blättgen. Könnt ich in der Eile ein Monogramm erfinden das dir alles ſagte, was ich dir ſeit geſtern Abend von Gedancken zugeſchickt habe. Ich weis kein beſſers als daß ich den Nahmen herſetze des der ganz dein iſt.

Goethe.

2443.

Meiner beſten wünſche ich einen guten Abend und hoffe ſie, wenn ſie aus der Geſellſchafft kommt zu ſehen.

Da ich einmal in Geſchicke bin will ich noch fleiſig ſeyn.

Lebe wohl. Sage mir ein Wort.

G.

2444.

Ich habe groſes Verlangen mit meiner Geliebten zu eſſen ich werde deswegen den Überreſt des Ferckels ſchicken damit er auf dem Roſte aufgebraten werden kann. Hier der Brief. Adieu.

G.

2445.

Habe Danck für dein liebes Blättgen das mich in meinen Arbeiten ſehr freundlich begrüst hat ich ſage dir nur ein Wort des Dancks und die Bitte komme bald wieder. Ich lebe dir. Adieu meine Liebſte.

G.

2446.

Unter dem Siegel der Liebe ſchicke ich dir das Schreiben. Sage mir deine Gedancken und was du heute vorhaſt. Lebe recht wohl.

G.

2447.

Ich komme dieſen Morgen ſobald als möglich zu dir.

Fritz brachte mir ſchon die Nachricht von deinem Übel und mir ward auch gleich ſo weh.

Adieu indeſſen beſte.

G.

2448.

Wie freut mich einzig deine Liebe. Gegen zwölfe hohle ich dich ab und wir wollen ſpazieren gehn.

Ich freue mich des schönsten Tages nur wenn ich ihn mit dir zubringen kann.

G.

2449.

Hier L. Lotte das Papier und einen Einfall ganz ganz für dich allein. Laß es ia niemand sehn.

G.

2450.

Ich habe von Fritz gehört was ich den ganzen Tag gefürchtet habe, daß du dein Übel nicht los bist. Wirst du diesen Abend zu hause seyn? So komm ich wie immer.

G.

2451.

Wie ein groses Verlangen hatte ich heute mit dir nach Hause zu fahren. Es war ein rechtes Opfer das ich den Papieren und Akten brachte daß ich mich von dir trennte. Mögte die gute Nacht die ich dir gebe, dir Ruhe von dem Übel verschaffen. Lebe wohl. Das Essen hat mir recht gut geschmeckt.

G.

2452.

Wie übel ist es meine Beste da ich wohl und vergnügt bin daß du leidest.

Ich kann nichts geniesen wenn dir übel ist; und so wird das Glück durch noch eine Hälfte zu einem grösern und reichern Ganzen zu werden wieder balancirt. Lebe wohl. ich besuche dich.

G.

2453.

Beygehendes war schon geschlossen als dein Zettelgen kam. Es freut mich daß du wieder im Stande bist Cour zu machen. Mein Gemüth ist nicht dazu aufgelegt, ich will diesen Abend zu Herders gehen.

G.

2454.

Hier schicke ich einen guten Tischbeinischen Brief. Ungern seh ich dich erst in der Comödie. Adieu Geliebte.

G.

2455.

Ich will doch lieber zu dir kommen. Ich wickle mich ein; so können wir doch etwas vornehmen. Etwa mit der Electrisir Maschine. Lebe wohl liebe.

G.

2456.

Eh deine Gesellschafft kommt muß ich noch ein Wort von dir haben.

Der Herzog war heute lang bey mir um sich in einer Sache rathen zu lassen die schon durch Leidenschafft bey ihm ausgemacht ist.

Engelhardt hat mein Geschwürgen aufgedrückt und verkündigt mir noch einen Zahn der wird mir doch endlich die Schwaben Weisheit bringen.

G.

2457.

Da mir Hufland die Bewegung als die beſte Arzeney anräth; ſo will ich mich gleich auf die Beine machen nach Belwedere gehn und meine Botaniſche Augen und Sinne weiden. Lebe wohl. Heute früh da du noch ſchliefſt ging ich ſchon mit Fritz bey dir vorbey.

G.

2458.

Je suis dans la necessité de copier un long discours francois qui ne m'interesse pas beaucoup. Cela ne met en train d'ecrire et ma plume ne court jamais plus a son aise que quand il s'agit de te dire ce que tu aimes a entendre. Je te redis donc encore une fois ce soir que je t'aime exclusivement et que ta tendresse fait mon plus grand bonheur. Adieu. Je souhaite comme le Prophete de Zuric que l'encre avec le quel ces lignes sont tracees puisse se changer en feu pour rendre un faible temoignage de mon ardeur. Adieu. J'attens quelque mot de reponse par Friz.

G.

2459.

Eigentlich wollte ich nur mit deinem Bruder ſprechen, und dann zu dir gehen.

Willſt du aber den Abend dort ſeyn; ſo bleib ich,

oder vielmehr ich komme ſpäter. Wo du biſt iſt mir's am liebſten.

G.

2460.

Ich freue mich recht noch etwas von dir zu ſehn. Fritz und ich haben den Abend ganz friedlich zugebracht.

Lebe wohl gedencke meiner. Morgen mußt du mich mit Herders beſuchen.

G.

2461.

Jezt befinde ich mich ganz leitlich. Fritz ſchikt Ihnen dies Räthſel zu rathen.

Ich bleibe immer ſchön, und bleibe immer blind,
Und mein Gefährte iſt die Traurigkeit und Schmerz
Ich bin ein junger Greiß, ich bin ein altes Kind
Nun rathe Leſer mich, ich wohne in dem Herz.

Leben Sie wohl.

Goethe.

2462.

Ich dancke dir meine liebe. Ich will erſt ſehn wo es heute hinaus will dann laſſ ich dir's ſagen, wann du mich beſuchen ſollſt. Herders will ich lieber morgen ſehn. Das Übel iſt heute noch in der Criſe und es iſt am beſten ich halte mich ſtill. Lebe wohl du beſte.

G.

2463.

Herders kommen nicht. Und ich traue mir nicht auszugehn. Was ſagt meine Liebe. Ich werde mich doch wohl entſchlieſen müſſen gegen Abend zu dir zu gehn.

G.

2464.

Einige Nachricht von deinem Befinden meine Liebe. Ich habe allerley zu ſchaffen, wie Martha. Sag ob heute dich etwa jemand beſucht. Abends bin ich bey dir.

G.

2465.

Es freut mich von dir ein Wort zu ſehen. An die Seidlern will ich dencken. Vielleicht ſeh ich dich balde. Es that mir geſtern gar zu leid von dir zu gehen. Adieu.

G.

2466.

Es iſt mir um ſo mehr leid daß du heute Abend nicht allein biſt, da ich morgen Abend Probe bey der Herzoginn habe.

Willſt du um 12 Uhr ſpazieren gehn ſo komm ich. Ich liebe dich herzlich.

G.

2467.

Meiner guten ſag ich zum Morgengruß daß ich mich ſehr freue ſie zu Mittage zu ſehen. Wie iſt es aber geworden daß Kl. heut nicht bey dir iſſt? Liebe!

G.

2468.

Meine Liebe wird mich wie immer durch ihre Gegenwart erfreuen. Ich bin recht wohl und gedencke dein mit Liebe. Komme auch nicht zu späte.

G.

2469.

Die Herzoginn kommt heute Mittag herein. Ich werde also meine liebe besuchen können wann will sie mich haben.

G.

2470.

Um den Muff zu begleiten schreiben wir beyde noch ein Wort. Fritz hat sich wie Sie sehn recht angegriffen.

Gute Nacht meine beste. Danck für den Besuch.

G.

2471.

So nahe bey dir Geliebte und die letzten Tage nicht einmal mit dir. Gar grosses Verlangen habe ich darnach. Warum kannst du nicht bey mir sitzen indem ich arbeite.

G.

2472.

Einen guten Morgen meine beste, bald wird mir es nicht mehr so wohl. Wenn ich allein seyn werde will ich recht fleisig seyn damit ich mir mehr Freyheit auf die Zukunft verschaffe.

G.

Palmire.

Gerechter Himmel, laß die Unſchuld ſiegen!
Triff den Verbrecher!

Mahomet (zu den Seinigen).

Was befürchtet ihr?

Omar.

Die Wenigen, die mit dir in der Stadt
Sich finden, ſammeln ſich ſogleich um dich.
Wir werden an dir halten, mit dir fallen.

Mahomet.

Ich bin genug euch zu vertheidigen;
Erkennet welchem König ihr gehört!

Vierter Auftritt.

Mahomet, Omar, Gefolge an der einen, Seide und das Volk an der andern Seite, Palmire in der Mitte.

Seide

(einen Dolch in der Hand, ſchon durch den Gift geſchwächt).

Bewohner Mekka's, rächet meinen Vater!
Den mörderiſchen Heuchler ſtrecket nieder!

Mahomet.

Bewohner Mekka's, euch zu retten kam ich;
Erkennet euern König, euern Herrn!

2473.

Zu der morgenden fete ſchicke ich meiner beſten etwas in die Küche und bitte um die Fortdauer ihrer liebe. Adieu du ſüſe.

G.

2474.

Recht ſehr gerne will ich mit dir fahren, und dir erzählen wie ich meinen Tag zugebracht und von dir die Beſtimmung des übrigen Theils erwarten.

G.

2475.

Es iſt mir gar nicht wohl zu Muthe daß ich dich den ganzen Tag entbehren ſoll. Wenn es meinen Wünſchen nachginge du dürfteſt keinen Augenblick von meiner Seite. Hier das Buch. Der Herzog will der Seidlern noch ein Jahr ihres Gehalts als Hochzeits Geſchencke geben.

G.

2476.

Herders kommen und ich ſehe dich auch bey mir und die Schweſter. O du liebe einzige wie habe ich mich gefreut dich wieder zu ſehen. Wann geht oder fahrt ihr nach Oberweimar. Ich hätte wohl luſt euch zu begleiten und kehrte alsdann zurück. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

2477.

Was macht meine liebe? wird ſie heute Abend kommen? Warum hat ſie mir nicht ein Wörtgen geſchrieben? Ich habe ſehr darauf gehofft. Lebe wohl. Du kommſt doch gegen ſechſe?

G.

2478.

Es iſt das auch gut und wenigſtens ein vortheilhafftes Interim. Das übrige wird ſich finden. Liebe mich ich krame meine alte Papiere durch ſondre und ſehe was zu thun iſt.

Des Menſchen Weſen iſt mühſeelig
doch überwiegt das Leben alles
wenn die Liebe in der Schaale liegt.

Adieu. Ich ſehe dich.

G.

2479.

Wie befindet ſich meine Liebe? ſag mir ein Wort?

G.

2480.

Ich dancke dir liebe, und komme noch zu dir. Fritz war heute ſo lange artig bis er ſah daß ich nicht nachgeben wollte. Es bleibt beim Sonnabend. auch nicht den Donnerſtag wenn dies der eine Tag ſeyn ſollte. ich erkläre mich drüber näher. Lebe wohl.

G.

2481.

Es kommt die Stunde in der ich leider nicht vergnügt seyn kann wenn ich dich nicht sehe, und fürchte doch ich werde heut Abend alleine bleiben. Sag mir wenigstens ein Wort, auch lade ich dich und Stein auf Morgen Abend. Liebe mich.

G.

2482.

Hier meine Gute etwas in die Küche, zu Mittage bin ich beym Herzog, dann such ich dich auf. Liebe mich wie du mir im innersten Herzen ewig werth und lieb bist.

G.

2483.

Hier schicke ich meine Krabeleyen. Schicke mir sie zurück wenn du sie durch die Lorgnette betrachtet hast, damit ich weiter drein kritzle. Lebe wohl und liebe mich.

G.

2484.

Daß ich dich nicht besuche wirst du nicht tadeln wenn ich dir sage daß mich ein guter Geist anweht und ich an Wilhelm schreibe. Ich bringe diesen Abend allein zu in Hoffnung dadurch einen recht guten mit euch zu haben. Ich hoffe es soll gut werden. Nur auch ein Wort von dir.

G.

2485.

Bis iezo hoffte ich zu dir zu gehen, ſehe aber wohl es iſt beſſer ich bleibe und warte mich ab. Die geſtrige Commödie bekam mir übel. Gern lüde ich dich ein bey mir einen biſſen zu eſſen und alsdenn auf die Redoute zu fahren. Du müſſteſt dich freylich hertragen laſſen. Stein käme ia wohl auch. Mach es wie du kannſt und willſt ich liebe dich herzlich.

G.

2486.

Dieſen Mittag bin ich bey dir und freue mich herzlich darauf du einzige liebe.

G.

2487.

Ich bin ſolang in der Lufft geblieben daß mir zuletzt gar nicht wohl davon ward und ich nach Hauſe gegangen bin und mich ausgezogen habe. Ich dancke dir noch durch dieſes Zettelgen für alles Gute was du heute an mir gethan haſt. Werde nicht müde ich bitte dich und glaube daß ich dich herzlich liebe.

G.

2488.

Du fühlſt doch immer wie lieb du mir biſt und wie ſehr ich mich immer um deintwillen nach Hauſe freue.

Lebe wohl du gute und grüſe Fritzen, Stein und die Imhof.

G.

2489.

Ich bin doch hereingegangen und da ich meine Gute nicht fand, habe ich Fritzen Botanika dictirt und nun iſt Knebel gekommen. Gute Nacht beſte. Wie wünſche ich daß es dir beſſer ſeyn möge.

G.

Lesarten.

Der siebente Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, enthält die Briefe Goethes vom 1. Januar 1785 bis zu dem Tage seiner Abreise nach Italien, dem 24. Juli 1786.

An diesem entscheidenden Punkt seines Lebens macht auch die chronologische Ausgabe seiner Briefe Halt, um der geschlossenen Gruppe der ersten sieben Bände einen mehrgliedrigen Anhang, ausser den üblichen Lesarten und Anmerkungen, anzufügen, nämlich „Nachträge", „Berichtigungen" und ein „Register". Die Nachträge bieten einige versehentlich ausgelassene, mehrere nachträglich entdeckte und zwei absichtlich bis hierher zurückgelegte Briefe. Die Berichtigungen beziehen sich auf Versehenes in Anordnung und Wortlaut (nicht auch in Orthographie u. ähnl.); sie wurden ermöglicht zum kleineren Theil durch erneute Überlegung und Prüfung, zum grösseren durch nachträgliche Gewinnung früher unzugänglicher Handschriften. Den Schluss macht ein ausführliches Register der Personen, Orte und der Schriften Goethes, soweit sie in den ersten sieben Bänden erwähnt oder angedeutet sind. Das nächste derartige Theilregister wird voraussichtlich dem mit Schillers Tod schliessenden Bande beigegeben werden.

Von denen, die an dieser Stelle, nicht zum ersten Mal, ein Wort des Dankes für bereitwillige Unterstützung dieser Ausgabe finden sollten, hat unlängst der Tod denjenigen hinweggenommen, der vor Allen zu nennen war und ist: Freiherrn Felix von Stein-Kochberg, der es sich nicht verdriessen liess, jahrelang die Handschriften der an seine Urgrossmutter, Charlotte v. Stein, gerichteten Briefe dem Archiv zur Benutzung zu überlassen. Auch Andere verpflichteten zu solchem Dank durch uneigennützige Zustellung ihrer Handschriftenschätze — besonders die Herren Graf Carl Brühl

auf Seifersdorf, Alexander Meyer-Cohn in Berlin, Carl Meinert in Dessau — und manche anderweitige Unterstützung des Herausgebers ist unter den Anmerkungen dankend erwähnt. Wissenschaftlichen Beirath und Förderung verdankt er in erster Linie Bernhard Suphan, dem Redactor dieser Abtheilung.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten (bezw. copirten) Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Unterschrift Goethe oder G versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen besondere Aufmerksamkeit und Erklärung, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. *g'* vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g'* eigenhändig mit Bleistift, und im Falle die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g?* bezw. *g'?* gesetzt. Von eigenhändiger Schrift mit Tinte wird solche mit Bleistift unter allen Umständen durch *g'* unterschieden. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen s. III, 272.

2040. Vgl. zu 208. 1, 1 habe mögen 4 nicht mit *GA* I, 58 in meinen Freuden zu ändern, vgl. Adelung II, 540. Sanders I, 570ᵇ. 5 Gattin v. Langefeldt, vgl. zu 2037. 6 Fr. vgl. zu VI, 408, 6. 10 Sallust, vgl. zu 2039. 2, 1 vor ich 7 der „Ideen“ vgl. 14, 10. 9 hat fehlt. 10 Gast. 21 Zweck der Reise vgl. zu VI, 351, 1. 26 Knebel erhielt laut Tagebuch am 3. Jan. einen Brief Imhofs (vom 5. Nov. 1784) aus London und schickte ihn am 4. Jan. an Frau v. Stein, die ihn (vgl. 3, 6) Goethe gab. 27 28. Jan.] Tag. die 1785 aus 1784. Am 7. Jan. 1785 vermerkt Knebel im Tagebuch den Empfang eines Briefs von Goethe.

2041. Vgl. zu 378 und 770. 3, 5 Charlotte v. Langefeld, vgl. zu 2037.

2042. *GSᵍ* 5628. 3, 4 vgl. zu 2, 21.

2043. Vgl. zu 1929. Bei Wagner S. 3 als erster aller Briefe Goethes an Sömmerring unter dem Datum „7. Jan. 1784.“ 3, 11 vgl. VI, 410, 21. 20 vgl. VI, 357, 4. 4, 21 in Mainz. 22 aus Wilna.

2044. *GSᵍ* 572. Zeitbestimmung nach Knebels Tagebuch. Januar 8: „Göthe kommt nach dem Essen. Spazieren mit ihm. Abends im Concert. Gesellschaft bey mir.“ 9: „Mit Göthe im Cabinet. Nachmittags Böttner. Charte von Philipp Inseln. Abends bey Loder.“ 10: „Um 10 Uhr mit Göthe nach Kötschau geritten. Frau v. Stein, v. Schardt u. Herder da. Zu Mittag.“

2045. Vgl. zu 89. Collation H. Suphans. Beilage von Kanzlistenhand: Anfrage um Nachrichten über die Seidenhändlerstochter Marie Caroline Stieler aus Hannover zur Prüfung der von ihr gemachten Angaben über ihr bisheriges Leben. 5, 11 l. 11 Büttner 21 vgl. IV, 119, 21 f. 6, 2 Göttingen 7 im August und September 1784.

2046. 6, 17 Timoleon, ein Trauerspiel mit Chören, Kopenhagen 1785, von Friedrich Leopold. 18 im Gegensatz zur Übereinstimmung von 1775.

2047. Vgl. zu 239 und 1784. Vermerk Jacobis „empf. d. 10ten Febr. beantw. d. 12ten April.“ 7, 12 Moses Mendelssohn 13 D. vgl. zu 2038. 19 eines der leihweise übersandten Hemsterhuisischen Manuscripte. 8, 1 vgl. VI, 410, 11 f. 7 vgl. 20, 12. Laut Quittung der Hoffmannschen Buchhand-

Seide.

Hört nicht das Ungeheuer! Folget mir!
Ihr Götter! welche Wolke deckt mich zu.
Auf ihn! — Wie wird mir? Gott! —

Mahomet.

Ich überwinde.

Palmire.

Mein Bruder!

Seide.

Nicht geſäumt! — Ich ſchwanke! Weh!
Vermag nicht — Welcher Gott hat mich gelähmt!

Mahomet.

Vor mir ergreif' es jeden Frevler ſo.
Ungläub'ge, die ein falſcher Eifer treibt,
Mich zu verfluchen und Sopir zu rächen!
Der Arm der Könige bezwingen konnte
Hat eure Zweifel zu beſtrafen Kraft;
Doch überlaſſ' ich's Gott, der mir ſein Wort
Und ſeinen Donner anvertraut, er ſchone
Die Irrenden, doch den Verbrecher ſtraf' er.
Er richte zwiſchen mir und dieſem Mörder.
Den Schuld'gen von uns beiden ſtreck' er nieder!

Palmire.

Mein Bruder! Wie? er hat ſo viel Gewalt,
Der Lügner, auf ſie alle? Wie ſie ſtehn!
Erſtaunt, erſtarrt, vor ſeiner Stimme bebend,
Als käm' ein Gott, Geſetze zu verkünden.
Und auch Seide, du?

Seide.

Ich bin geſtraft!
Die Tugend war umſonſt in meinem Herzen,

lung in Weimar vom 2. Sept. 1785 erwarb Goethe v. Gleichens „Abhandlung über die Saamen und Infusionsthierchen“ käuflich erst am 3. Juni 1785. 13 vgl. VI, 403, 2. 16 in Ergänzung zweier Fall der zu VI, 321, 11 berührten Erscheinung. 17 D.

2048. 9, 8 Auflösung des K. zweifelhaft (Kobirte, Kunisterliche u. a. möglich) Lesung vielleicht pluralisch aufzulösen.

2049. 9, 10 aus Kachelnholz gedrehter Topf. 12 mit] mit

2050. 9, 15 m. 10, 1 Knebels Tagebuch 1. Februar: „Beym Herzog, Göthens Singestück Scherz, List u. Rache. Herzog L. da. Abends bey *Fr.* v. Stein.“ 3 D.

2051. 10, 6 von diesen 7 zu aus zum

2054. 11, 9 Fr. von Schöll ansprechend ergänzt; der Briefwechsel mit dem Gothaischen Minister war nach Ausweis der „Postsendungen“ ein ziemlich lebhafter, erhalten ist wohl nur 2156. Beaumarchais „Mariage de Figaro“ erschien 1784; am 19. Februar 1785 erhielt Knebel ihn, laut Tagebuch, von Goethe; vgl. zu 39, 6.

2055. Hs vom Besitzer, Herrn C. Meinert in Dessau, freundlichst zur Verfügung gestellt. 12, 6 *Apoph.* 9 *incisor.* 10 Zemm. 17 Intermez. 19 den — gerechnet nachträglich am Fuss der Seite, durch Zeichen hieher gewiesen. 21 *mois.* 22 Oiph. 13, 2 rubl. Am 3. Juni 1785 kaufte Goethe laut Quittung der Hoffmannschen Buchhandlung Langes „Abhandlung von Zerschlagung der Bauerngüter.“ 6 Grundstüpen aus Grundstügen 9 vgl. VI, 378, 11? VII, 28, 1 f. 11 von der Weimarischen Cammer, vgl. 22, 11. 16 Ilmendorf, vgl. zu VI, 378, 17. 21 zu über für

2056. 13, 23 eine 14, 1 [illegible] deutlich.

2058. Nach Vermuthung von Fielitz vielleicht aus Jena; aber Knebels Tagebuch vom 19. Febr. erwähnt statt Goethes Anwesenheit in Jena den zu 2054 vermerkten Empfang einer Sendung von ihm. 14, 11 am 16. erhielt Knebel mehrere nach Weimar abgesandte Briefe zurück, da die Botenfrau des Wetters wegen nicht gehen konnte.

2059. Vgl. zu 72. Auf der Königl. Bibliothek Berlin Abschrift mit dem Vermerk „Origin. an Ant[iquar] Hess in

Ettwangen'. 14, 10 Manuſcr. der „Ideen", vgl. 2, 1. 10 der 20. Febr. war ein Sonntag.

2960. He unbekannt. Nach Burkhardt Grenzboten 1879 S. 227 f. Zum Inhalt vgl. VI, 372, 10 f. 17, 2 unterthänigſte

2961. He unbekannt. Nach Uhde, Hamburger Nachrichten 1877 Nr. 60 Morgenausgabe. (Die He dort als eigenhändig bezeichnet, daher hier kleine orthographische Schwankungen *jener* Drucke nach Maßgabe der Schreibart Goethes ausgeglichen). 17, 10 am 28. Febr. wurde der Herzogin von einem Prinzen entbunden, der gleich nach der Geburt starb. 18, 9 vgl. 10, 11. 10 vgl. zu 2958.

2962. Vgl. zu 268. 19, 7 Jt. 11 vgl. 18, 9. 12 als preußischer Gesandte, vgl. zu 2939. 15 Knebel kam nicht.

2963. 19, 20 bis aus hrt

2964. Vgl. zu 268. Zeitbestimmung aus dem Zusammenhang, der näheren durch Knebels Tagebuch: am 4. sandte Knebel an Goethe einen Expressen, der diese Antwort mit nach Jena zurückbrachte. 20, 1 vgl. zu 2149. 6 vgl. 36, 1. 10 Jt.

2965. 20, 12 vgl. 6, 1. 13 Mikroskopé aus Mikroskopé 15 am 3. Februar und 8. März aufgeführt. 16 Marz

2966. Vgl. zu 1929. 22, 6 überlebet: 8 Überlebung weist auf Eigenhändigkeit der He, vgl. zu 967. 1939.

2967. Vgl. zu 491. Ungedruckt. 22, 19 Geern. 23, 2 W.

2968. *GJb*° 594. Zeitbestimmung durch Vergleichung von 23, 13 mit 25, 1 gesichert. 23, 9 Tang 10 ein aus eine 11 der Hofrath oder der bei der Güterverschlagung beschäftigte Cammerassessor? 12 in den Naturwissenschaften, vgl. zu VI, 388, 11.

2969. 24, 1 der Hofrath Böttiger 11 aufzutreiben. 14 von Buch an seinem Schrift. 21 vor h. zu ergänzen [Jena]

2970. 24, 23 heinen aus hein 25, 1 vgl. 23, 15. 2972. 9 Marz

2971. Ha der Briefe an Frau v. Stein unbekannt. Hier nach Ebers u. Kahlert „Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein" Leipzig Weidmann 1846, S. 278.

2974. 4240* 309. 26, 11 März deutlich 1784. Aber der 14. März 1785 ist gesichert durch eine auf diesen Tag im Forstenbuch vermerkte Hof-Schlittenfahrt und durch die genaue Übereinstimmung der Schrift dieser Nummer mit 2973 und 2976.

2975. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis „empf. d. 27ten Januar. d. 12ten Apr.“ 27, 2 Die erste Sammlung der „Lenzesreisen Blätter“ und der erste Theil der „Ideen“ 3 angleich.

2977. Vgl. zu 627. Nach Gerstenbergs 1874, S. 140 f. 28, 1 Isaben 3 vgl. zu 13, 2. 10 nicht 14 Merck 29, 10 vgl. 30, 12 11 Exemität 30, 26 ihre 27 unterthänigst ungeglaubt

2978—2980. 31, 4 vgl. 27, 2. 1 Q. 2 Wagnitz. 10 März

2982. Vgl. zu 2981. Auf der IIa Bleistiftvermerk „1780“ 14 GK I, 11 „1779“ und Düntzer (Freundesbilder S. 343) setzte den Brief in den Anfang 1801. Hier datirt durch Vergleichung mit 31, 2. 3, 32, 2. 33, 10—12 sowie 34, 2. 37, 22. 44, 14. Aber trotz dieser scheinbar unerschütterlich festen Verknüpfung gehört er doch wohl in den April 1780, vgl. 294, 2 20. 20 292, 7—14. Knebels Tagebuch bietet keinen Anhalt.

2984. 33, 1 der „Liebesmenge“, vgl. zu VI, 233, 16. VII, 33, 17. 34, 1. 35, 2. 37, 27. 38, 1. 2. Ein Notizkalender diente zur Eintragung der Stunden. 2 Faust Vers 3067 Tod morgen, als am ersten Ostertage steht noch im „Urfaust“ und in der Ausgabe von 1790.

2985. Vgl. zu 268. 33, 27 was für ein „Büchlein?“ vgl. zu 2982. Unter dem 23. März erwähnt Knebels Tagebuch „Memoires du Mar. de Tell.“ 31 vgl. zu 2. 32 ja noch wohl 34, 1 die 2 nicht ganz deutlich.

2986. 34, 6 vgl. „Posteroleungen“. 8 vgl. zu 33, 2. 9 Blatt. 11 Fürstlyn Fol.

2987. 4240* 422. Datirt durch 36, 22 vgl. 33, 2. 3. 34, 2. 37, 22. 12 Lebelt 21 Quere wie fast immer Q mit Schnörkel. von Schiell H. Q. gelesen. Wohl der Kammerherr Eberhard von Holtz in Eisenach.

2988. 4240* 430. Datirt wie 2987.

2989. 36, 1 fl. am Zeilenschluss 2 Rhenish. vgl. 2.

2091. Vgl. zu 208. 34, 1 geologische Schriften des Abbé Giraud Soulavie, vgl. 29, 4. 11 Bild. 14 Venuskopf Tölken. 20 vielleicht ein Bild Knebels selbst, so dass der Satz 64 — mögte als ein im Grunde ernst gemeinter Scherz zu verstehen wäre? zum 21. April vermerkt er im Tagebuch: „Mein Porträt an meine Schwester." 23 ehemalig fehlt. 24 Ps. 37, 5 Noch träumte unsere zwei kurze bisher vorgedruckte Sätze (etwa 4 Druckzeilen) fortgelassen werden, die eine zur Veröffentlichung nicht geeignete Äusserung über den Prinzen Constantin enthalten. Vielgestaltig dieses andere derartigen Falles zu bemerkt, dass in dieser Ausgabe der Briefe Goethes nichts heimlich unterdrückt wird, dass vielmehr die „Lesarten" in allen Fällen ausdrücklich, wie hier, darauf hinweisen werden, so dass derartige Stellen der Forschung durch die Quellen selbst stets zugänglich bleiben, so vgl. zu 33, 1.

2092. 38, 6 meine] m. 7 Gött. vgl. zu 33, 1.

2094. 38, 20 beim Kirchgang der Herzogin, vgl. zu 17, 21. 23 vgl. zu 33, 1.

2095. 39, 1 m.

2096. 39, 6 vgl. Knebels Tagebuch 12. April: „Fortsetzung Figuren", vgl. zu 2054. 21 am 5. April wurde Meyerbeers „Entführung" gegeben, daher im Datum 4 statt 5 verschrieben scheint (Fiorlitz). Vgl. 143, 17. 23 Sonne

2097. 40, 2 — Lieb Quelen? 6 M.

2098. 40, 6 vgl. Knebels Tagebuch 10. April: „Brief von Seidel. Goethe krank." 11: „Expedition an G. Antwort von Göthe." 14: „Nachmittags nach Weimar gefahren. Göthe besuch. Fr. v. Stein da." 15: „Abends bey Göthe. mit dem Herzog u. Fr. v. Stein gegessen." 23 gehemmt nicht ganz deutlich, bisher getrennt gelesen.

2099. He in *HB.* Seidels Hand. 40, 24 vgl. 11, 21. 41, 11 vgl. 12, 11. 23 vgl. dagegen Meyers Äusserung gegen seinen Bruder M° 261. 25 f. vgl. 4, 17 f. 26 ihn] Sie 28 Sonnt

2102. Vgl. zu 491. Ungedruckt. Empfangsvermerk „pr. d. 15. April 1785". Adresse Frei Quere Gel. Goethe Jacobsen und Seidels Gypsil. 41, 2 unmöglich.

2106. Vgl. zu 250. 44, 2 vgl. zu 1807 f. mögte man mögte 3 der in Wege- und Wasserbau-Sachen unter Goethes

Directeur ehemals Ingenieur- und Artilleriehauptmann. 13 vgl. Knebels Tagebuch 27. April „Auf der Altane". 14 Er aus Er 16. 17 ungedruckt.

2110. 45,16* 46,2. Zur Zeitbestimmung vgl. 46, 2. 4 mit 96, 1 f. und Knebels Tagebuch 25. April „Göthe kommt Nachmittag". Die in 4 genannten Briefe werden Nr. 2111 und 2112 sein; Goethe schrieb sie am 24. und datirte erst am 25. Einer anderen ist z. B. Nr. 2252 an Kayser vom 23. Jan. 1786 datirt, obgleich Goethe diesen Brief schon am 22. (vgl. 162, 8) der Freundin zur Lesung schickte.

2111. Vgl. zu 69. Collation H. Suphans. 46, 6 1. 8 vgl. zu 2045. Doppelt war die Nachricht insofern, als Kestner seinem Brief an Goethe das Auskunftschreiben eines hannoverschen Stadtbeamten beigelegt hatte (erhalten unter Goethes Briefen an Kestner). 14 Malgen ist Charlottens Schwester Amalie Buff (geb. 1765), Georg ihr achtjähriger Sohn. 17 Min. Gall. Peuples. 47, 9 W.

2112. Vgl. zu 699. 47, 10 „Scherz, List und Rache". 48, 2 Sie aus es 3 sie aus sie 10 heißt das b aus f 11 völlig 12 Zeilen — 13 ungedruckt 14 Sie üdZ 49, 2 Ital. 7—11 ungedruckt 7 Weib aus Weibe das zweite Sie aus Se 13 W.

2113. 49,16* 50,6. Aus Jena, wie vor dem Datum zu ergänzen. Zur Zeitbestimmung vgl. besonders Knebels Tagebuch April 26 „Mit Goethe den Morgen spazieren. Nachmittag Weimar geschickt Fr. v. Stein zu besuchen". 27 „Frau v. Stein kommt nicht. Mit G. bey Paulsen. Spazieren. G. reitet Nachmittag weg."

2114. Vgl. zu 2068. 50, 6 am 26. April starb Seckendorf in Ansbach an einem Lungenleiden, nachdem er am 15. Februar in provisorische Dienste übergetreten war. 11 der Hofgerichtsrath 12 W.

2115. 50, 17 wahrscheinlich zu beziehen auf Capitel 8 des 3. Bandes von Zimmermanns „Über die Einsamkeit", das gegen den (der Frau v. Stein und Goethe aus dem October 1787 bekannten) schweizerischen Theosophen Oberreit gerichtet war. Vgl. 2126.

2116. Vgl. zu 60. Adresse Bei Herrn Reich Buchhändler in Leipzig. Zum Inhalt vgl. 2115.

2117. Vgl. zu 268. 51, 16 Pr. Prinz Leopold von Braunschweig, Bruder der Herzogin Mutter Anna Amalia, opferte am 27. April 1785 sein Leben dem Rettungswerk bei einer Überschwemmung in Frankfurt an der Oder. Vgl. Werke II, 123. 19 Beziehung unsicher, vielleicht begreift Goethe unter diesem Bild seine Nöthe als Kammerpräsident. 20 5] 7 irrthümlich, denn zwischen dieser und der folgenden Nummer müssen mehrere Tage liegen, und am 6. Mai vermerkt Knebel im Tagebuch „Von Göthe Brief, nebst Steinen vom Roostrapp".

2118. Vgl. zu 268. Kein Empfangsvermerk im Tagebuch Knebels, der vielmehr den 8. mit Goethe in Weimar verlebte und Abends spät nach Jena zurückkehrte. 17 Pfingsten fiel auf den 15. Mai, der Ausflug fand erst Anfang Juni statt. 20 vgl. 122, 14.

2120. *GSt*² 642. Wenngleich nicht ermittelt ist, wohin Goethe sich am 11. Mai 1785 begab, liegt zur Versetzung in 1784 (mit *GSt*¹) kein Grund vor. Keines anderen Jahres 11. Mai passt besser, auch kein 11. März.

2123. Grenzboten 1878 Nr. 45 S. 229 unter dem vermutheten Datum „Ende Mai". Aber am 24. Mai verreiste der Herzog auf mehrere Monate. 54, 17 Seyen. 19 Mag. 55, 9 gn. 20 Extr. 21 vergeßen, 24 Secret.

2125. *GSt*² 647. Zur Zeitbestimmung vgl. 2123. Jedenfalls unmittelbar vor des Herzogs Abreise, also am 24. oder vielleicht am 23. Mai.

2126. Vgl. zu 491. Ungedruckt. Adresse An des Herrn Geheimderath Freyherrn v. Fritsch Excell. 56, 18 W. 19 vgl. 29, 16 f. 57, 2 G. M. 9 Rt. 16—25 von Wagner als „P. S." bezeichnet, vgl. zu 1551. 16 f. vgl. VI, 381, 16 f. 29 Mortif.

2128. Vgl. zu 72. Hs Königl. Bibliothek Berlin. Oben rechts von Caroline Herders Hand „1784 oder 1785". Bisher in den Anfang Juni 1785 gesetzt, hier in Ende Mai, — beides mit Unrecht. Schon 1881 in „Goethe und Spinoza 1783—86" hatte Bernhard Suphan vorliegenden Brief mit Sicherheit in die Zeit vor dem 30. December 1783 gesetzt. Jacobi sandte den ersten Theil seiner 1785 gedruckten Spinoza-

schrift, die Gespräche mit Lessing enthaltend, schon Ende 1784 handschriftlich an Goethe, vgl. VI, 219, 9. 231, 7. — So gewinnt auch 58, 12 eine klare Beziehung (auf das Gedicht „Ilmenau") die in 1785 der Stelle fehlte. Herder beantwortete Jacobis Brief (58, 1) am 6. Febr. 1784 (*H.N* II, 251 f.).

2130. 59, 4 die Brüder Christian Gottlob (der Jurist) und Joh. Carl Wilhelm (der Mineralogie). 14 Jlm.

2131. *GSt*? 650. Datum gesichert durch den Zusammenhang, durch die 60, 8 ausdrücklich betonte Übereinstimmung des Papiers und durch die 60, 6 zugestandene hastige Schrift. Doch ist statt des 4. Juni auch der 5. möglich.

2132. 60, 11 Wilh. Buch 6 der verlorenen Gestalt. 12 an dem „Roman über das Weltall", vgl. zu 1770. 15 Emilie v. Werthern, geb. v. Münchhausen, seit 1775 mit dem Kammerherrn v. Werthern-Beichlingen vermählt, von Knebel geliebt, entfloh mit dem Bergrath August von Einsiedel nach Afrika, wo dieser und zwei mitreisende Brüder Goldbergwerke anlegen wollte. Frau v. W. liess sich todt sagen, und an ihrer Stelle ward eine Puppe feierlich beigesetzt. Vgl. zu 66, 2—6. 102, 3. 239, 21. 60, 16 der jüngere Voigt 17 von Tag ab feinere Schrift. 20 nicht sowohl M. als R. mit dem l-artigen Abkürzungsschnörkel; es ist der wenig beliebte Reisemarschall mit dem Spitznamen „Nobody". 21 Karlsb. 1 der Oberforstmeister in Ilmenau, über den Goethes Urtheil nach VI, 371, 27 f. jedoch wohl unerschütterlich fest stand.

2133. 61, 21 gätlich bei Goethe ziemlich häufig, nach Adelung „nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens" 23 Wilh. 62, 4 Jlm.

2134. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 18ten. beantw. d. 10ten Juli. 62, 5 vgl. zu 2128. 63, 6 auf den im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Briefen Jacobis (nach 1792) ist kein entsprechendes Siegel. 64, 7 vgl. 65, 1. 64, 16 mit Fürstenberg, Hemsterhuys und Sprickmann; sie kamen erst gegen den 20. September. 18 nach dort wiederholt die Hs die Worte in der hälfte fünftigen Monats 19 alsdann aus alsdenn

2135. Vgl. zu 72. Hs Kgl. Bibliothek Berlin. 64, 21 f. 65, 1 die 64, 7 in Aussicht gestellte Mahnung verzögerte sich also; Herder hingegen hatte schon vorher, am 6. Juni, geschrieben (*HN* II, 270 f.).

2136. 65, 13 alsdann aus alsdenn 23 die beiden vorhergehenden Nummern und den 64, 24 erwähnten Brief Jacobis an Goethe. 25 vgl. zu 64, 16. 66, 2 28. Goethe schenkte also der zu 2132 berichteten Thatsache keinen Glauben, vgl. zu 102, 3.

2137. *GSA* 654. 66, 24 Carlsbad am Zeilenschluss, aber so, dass zur Endung er noch hinreichend Raum gewesen wäre. 67, 2 hinsichtlich der Composition von „Scherz, List und Rache".

2139. 67, 20 „Nur wer die Sehnsucht kennt" vgl. 72, 1. fechsten aus fechten 22 28.

2140. Vgl. zu 498. 68, 9—13 und 69, 15—70, 10 ungedruckt. 68, 3 vgl. zu 67, 2. 69, 8 Pantomime aus Pantomine 27 ſollen

2141. 70, 17 herbeygekommenen] das g aus f 71, 4 die Frau des weimarischen Kammerherrn v. Hendrich und Fräulein v. Staff, vgl. Knebels Lit. Nachl. III, 378. 14 zum Wilhelm Meister; auch in der späteren Gestalt der „Lehrjahre" folgt die Charakteristik Hamlets, die Wilhelm vor Serlo und Aurelie entwickelt, fast unmittelbar auf das Lied „Nur wer die Sehnsucht kennt", vgl. 67, 20. 72, 1. 71, 24 zuſammen über mit

2142. 72, 16 Herder und Chr. G. Voigt mit ihren Frauen und einigen Kindern; auch die Frau des Jenenser Commercienrathes Paulsen gehörte zu den bereits in Carlsbad Versammelten.

2143. Vgl. zu 2071. 73, 2 da Fritz von Stein in seinem handschriftlichen Commentar zu Goethes Briefen an die Mutter (zu 84, 25) anmerkt, er sei damals „mit dem Kaufmann Streiber von Eisenach" nach Frankfurt gereist, würde ich Straube's als fälschlichen Abdruck der unbekannten Hs beseitigt haben, wenn in der Mehrzahl die Herren nicht wiederum ein Anstoss läge.

2144. 73, 17 Knebel hatte am 28. Juli Carlsbad verlassen, Herder am 1. August, desgleichen die anderen Wei-

maraner und, in den ersten Tagen des Monates, Frau v. Stein. 22 Rheingr. v. Salm W. die schöne Gräfin aus Neunheiligen. 74, 3 die Fürstin Lubomirska. 5 Gr. Graf Stanislaus Potocky, wie Knebels Tagebuch zeigt; dort auch die für diesen Zusammenhang unwesentlichen Namen der übrigen Gesellschaft. 13 vgl. zu VI, 297, 7–12 u. 5.

2145. Vgl. zu 427. 74, 18 in Pyrmont. Zwischen 22 und 23 kein Absatz, sondern nur weiterer Abstand der Sätze. 75, 7 die Gräfin Werthern. 14 vgl. 2141. 76, 2 Carl August lernte auf seiner Reise, vermuthlich in Pyrmont, den Engländer Charles Gore kennen und dessen drei Töchter; 1787 kamen Gores zum Besuch nach Weimar, 1791 zu dauerndem Aufenthalt. 14 im Herbst 1785 entschied sich Imhoffs Übersiedlung nach Weimar. 19 ihnen 20 statt der Tageszahl eine Lücke, ergänzt durch Vergleichung von 75, 20 zu 77, 8. Wie 77, 11 zeigt, reiste Goethe in der That am 16. ab, am Tage nach der Abfassung von 2145, so dass der 76, 22 ausgesprochne Plan sich erfüllte.

2146. 77, 1 Johanngeorgenstadt über Joachimsthal 4 Freundinn einzige 8 vgl. die Stanze zu den Geheimnissen „Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken" Vers 8. 9 Lubomirska. 12 vgl. Goethe-Jahrbuch VI p. IV.

2147. Vgl. zu 60. Adresse An Herrn Reich vornehmen Buchhändler in Leipzig 78, 2 es gab bereits mehrere ohne Goethes Wissen veranstaltete Sammlungen seiner Werke, unter denen die vollständigste und verhältnismässig beste die bei Chr. Fr. Himburg zu Berlin 1779 in dritter Auflage erschienene war (4 Bände). Erst die Aussicht auf eine vierte Auflage veranlasste Goethe zu dem durch Brief 2233–2235 bekundeten Entschluss. 3 in vier Bände üdZ 5 über die Bestimmung dieses Prachtexemplars s. 82, 9. 8 konnen 11 Dr.

2149. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. Anrede und Inhalt bezeichnen als Adressaten den Fürstlichen Amtmann, auch Hof- und Consistorialrath Gottlob Theodor Weber in Jena. Über den beiden letzten Lebensjahren Kraffts liegt, nachdem sein Briefwechsel mit Goethe erloschen, dasselbe Dunkel wie über seiner Vergangenheit.

2151. *GSA* 1, 735 entsprechend dem Platz des Billets in den Manuscriptbänden, vor der am 22. Sept. 1781 mit Fritz begonnenen Reise, wozu jedoch eine Anmerkung erklärt, diese Einordnung sei nur in Ermangelung eines andren Platzes beibehalten: die einzigen für diesen Ton möglichen Jahre seien vielmehr 1788 und 1789, in denen aber auch ein fester Anhalt fehle. Allein die zu Nr. 1751 mitgetheilte Äusserung der Frau v. Stein vom 20. Juni 1784 zeigt doch, dass auch schon in der Zeit vor der italienischen Reise Verstimmungen eintraten und dauerten, die für beide Theile den schriftlichen Verkehr wünschenswerth machten an Stelle einer mündlichen Unterhaltung, die beiden nur wehe that. Das Gefühl von der inneren Unhaltbarkeit des Verhältnisses wuchs schon seit Jahren auf, in immerwährender Steigerung bis zur Begire nach Italien, und das dringende Bemühen, die gewohnten Formeln der Versicherung immer neu zu variiren, verdeckt oft nur künstlich und kümmerlich das unbehagliche Bewusstsein der Unsicherheit, der Kälte und Leere. Jetzt hatte der Carlsbader Aufenthalt der Freundin vollends gezeigt, dass sie den Einzigen nicht mehr ganz für sich fordern konnte. Goethe selbst spricht es 76, 5 f. aus gegen den Herzog, und die matte Bemerkung über Frau v. Stein, die er dieser Äusserung folgen lässt, ist höchst bezeichnend, nicht minder die Seltenheit des unmittelbaren Verkehres: zwei kurze Briefe nur schrieb er ihr in drei Wochen der Trennung, und während der zehn Tage, die der nächsten Trennung vorhergingen, zwei Zettelchen, sämmtlich von der oben bezeichneten Art, zwei oder mit dem vorliegenden drei. Sein Ton darf uns also hier nicht befremden, und die äusseren Umstände, die sonst sich nirgends fügen, passen zu dieser Zeit: am 1. September fuhr Frau v. Stein nach Kochberg, Fritz nach Frankfurt ab, die Worte 80, 4 klingen 86, 18—87, 2. 104, 25 u. ö. in dieser Zeit wieder, und es scheint, als ob auch diese von Goethe (93, 7) ins Werk gesetzte Reise nicht ganz nach Charlottens Sinn gewesen sei. Schwierigkeiten könnte nur die genauere Datirung machen: der schriftliche Abschied scheint sich zunächst mit 2150 und 83, 23 nicht wohl zu vereinigen. Und doch besteht kein

Ein groß Verbrechen ward mir aufgenöthigt.
Doch wenn ein Gott den Irrthum so bestraft;
So zittre du, Verbrecher! Siehst du mich
Vom Strahl getroffen, mich das Werkzeug nur,
Sollt' er nach dir, Verführer, nicht ihn schleudern!
Ich fühl' es, mich umschwebt der Tod. Palmire!
Hinweg! daß er nicht dich mit mir ergreife.

Palmire.

Nein, Bürger! Nicht ein Gott hat ihn getödtet,
Gift wirkt in seinen Adern. —

Mahomet.

Lernt, Ungläubige,
Den Lohn des Aufruhrs gegen Gottgesandte,
Die Rache kennen, die der Himmel schickt.
Natur und Tod vernehmen meine Stimme.
Der Tod, der mir gehorcht, beschützte mich
Und grub die Züge rächender Vernichtung
Auf diese bleiche Stirne plötzlich ein.
Er steht noch zwischen euch und mir der Tod,
Er zielt und wartet, was ich ihm gebiete.
So straf' ich jedes Irrthums Eigensinn,
Der Herzen Meuterei, ja, der Gedanken
Unwill'gen Frevel; nur den Gläubigen
Verschont mein Bann, verschont des Todes Schrecken.
Wenn euch der Tag bescheint, wenn ihr noch lebt,
So dankt's dem Hohenpriester, der für euch,
Verführte, seinen Gott um Schonung fleht.
Zum Tempel fort, den Ew'gen zu versöhnen!

Das Volk entfernt sich.

Einwand unter der ungezwungenen Annahme, dass 2151 geschrieben wurde, nachdem die 79, 28 in Aussicht gestellte Begegnung ein unerfreuliches Ende gefunden, dass aber der Abend die Scheidenden doch noch wieder zusammenführte. Dazu stimmt dann Ton und Inhalt der nächsten Briefe, besonders auch die Entschuldigung 83, 24 und 84, 17—20. Übrigens verdient bemerkt zu werden, dass nach der Rückkehr des Hofes aus Pyrmont, zwei Tage vor Goethes Rückkehr aus Carlsbad, das Hofleben eine Veränderung erfuhr, die auf das Verhältnis Goethes zu Frau v. Stein Einfluss haben musste: die Cavaliere, unter ihnen der Oberstallmeister, speisten von jetzt ab nicht mehr regelmässig bei Hof, sondern nur wenn sie geladen wurden.

2152. Vgl. zu 2088. Adresse An Herrn Major von Knebel nach Mörlach. 80, 6 l. Pr. 9 Lubomirska. 9 in der Hs statt der Zahlen Lücken, hier ergänzt nach 77, 9 f. 10 die Äusserung ist insofern sehr auffällig, als Knebel und Tina zusammen an der Feier des 26. Juli in Carlsbad theilgenommen hatten, vgl. Goethe-Jahrbuch XI, 125. 18 Jr. 19 schwätzen aus schwätzen 81, 2 Bergmstr. 14 vgl. zu 76, 12. 91, 16. 107, 18 und Carl August an Knebel 9. Oct. 1785. 22 beweglichen nach Prinz, d. h. die Reflexion Tod — Erbe ist nachgefügt, nachdem bereits eine neue Zeile mit dem Worte Prinz begonnen war. 24 Jr.

2153. Die Hss der bisher ungedruckten Briefe Goethes an den Grafen Hans Moritz Brühl und seine Gemahlin Christine übersandte der Besitzer, Graf Carl Brühl auf Seifersdorf, im Herbst 1889 dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Benutzung. In der Wiedergabe der Hss sind bei diesen französischen Briefen die zu 1970 aufgestellten Grundsätze befolgt. 82, 9 *ouvres* wie VI, 378, 9 *oeuvre* Zur Sache vgl. zu 2147.

2154. Vgl. zu 89. Collation B. Suphans. 82, 20 l. 21 in Pyrmont. 83, 4 am 21. Juni war Kestners einziges Töchterchen Charlotte gestorben, kaum zwei Jahre alt; der von Goethe gewünschte Ersatz traf ein am 16. Febr. 1793, nachdem ein siebenter Sohn am 11. Aug. 1786 geboren war (der achte und letzte dann am 16. April 1795). 8 bei Herders war Louise das einzige Mädchen unter sieben Knaben.

2155. 83, 22 f. vgl. zu 2151. 84, 14 die Carlsbader Beute. 16 die alljährlich an diesem Tage stattfindende Ausstellung der Zeichenschule. 22 ausschreiben! aus ausschreiben. 24 vom? 29 vgl. 87, 25. 85, 2 hören

2156. Hs im Besitz des Herrn C. Meinert in Dessau, der sie im Herbst 1889 dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Benutzung übersandte. Vgl. Goethe-Jahrbuch VII, 173 wo die Deutlichkeit der Jahreszahl 1785 ohne Grund angefochten wird. Der Zusammenhang (Beitritt der kleinen Staaten zu dem am 23. Juli 1785 zwischen Preussen, Hannover und Churmachsen abgeschlossenen Fürstenbund) erweist den Gothaischen Minister v. Franckenberg als Adressaten, von dessen (durch anderweitige Briefe mir bekannter) Hand eine auf 85, 9 f. bezügliche Randbemerkung geschrieben ist „Diese Worte waren ohngefehr: Wie ich mercke werden Sie noch zurückhalten." 85, 10 v. B. mit Sicherheit nicht der hannoverische Minister v. Beulwitz, sondern der preussische Geheimrath v. Böhmer; dieser war zu Ende August in Weimar gewesen. Damals fand der officielle Beitritt Carl Augusts zu dem Fürstenbunde statt, an dessen Zustandekommen er seit dem Sommer 1784 lebhaft thätigen Antheil genommen hatte, vgl. VI, 351, 1. 20 Prinz August von Gotha, des Herzogs Bruder, hielt sich vom 30. Aug. bis 22. Sept. in Weimar auf, mit kurzer Unterbrechung am 11. und 12

2157. Vgl. zu 2071. 86, 3 vgl. 71, 1. 14.

2158. 87, 14 ergötzen aus ergötzt 16 für aus vor (deutlich) 22 wohl in Beziehung auf die Kämpfe der Ostindischen Compagnie, an denen der mit Imhoffs erster (geschiedener) Frau vermählte englische General-Gouverneur Hastings (vgl. VI, 327, 15) betheiligt gewesen war, und auf das damals lebhafte, in Herders „Ideen" vertretene culturgeschichtliche Interesse für Indien und die ganze Welt des Ostens; vgl. 89, 3 und schon V, 320, 1 f. An „Indianische" statt „indische" nimmt Fielitz mit Unrecht Anstoss, da das dem Sprachgebrauch der Zeit entspricht. 88, 1 die neue Verstimmung über den Herzog hieng auch mit dessen von Goethe nicht getheilter Vorliebe für den Fürstenbund zusammen. 4 Strigni aus Strigni

2139. 88, 11 R. v. *Brandenb.* vgl. zu 2136. 19 vgl. 94, 10. 87, 21. 21 „De l'administration des finances de la France" und die Gegenschriften Coppens und Dubost Nancays. 24 von aus an 89, 3 die „Apologues et contes orientaux" des Abbé Blanchet, hrsg. v. Desmahis Paris 1784, vgl. die Bemerkung zu 87, 22. 7 vgl. zu 2151 am Schluss. 9 *Brandenb.* 10 vgl. 83, 20. 22 über die Ilm, etwas unterhalb des Gothischen Gartenhauses. 24 Wolf. 25 vgl. 91, 6. 95, 9. 197, 6. 129, 16 f. 122, 2. VI, 210, 1. 17, 368, 5. So wuchs jährlich ein Buch heran, über einiges vom siebenten aber kam die erste Fassung überhaupt nicht hinaus. Mit dem vierten Buch der heutigen Gestalt endigt wohl die alte Arbeit, über deren Verhältnis zur neuen besonders das zu 1835 angezogene Citat Aufschluss geben kann. Vgl. auch zu 2141. 26 Stelen StZ auf der Seitenscheide. 90, 1 „Scherz, List und Rache" 13 Das zweite Blatt des Quartbogens ist durch ungerades Abreissen eines schmalen Streifens am unteren Ende beschädigt; Seite 3 war nicht so tief hinab beschrieben wie Seite 4, so dass nur von dieser Worte verloren sind, höchstens zwei Zeilen. Die Worte wünsche und zu sind verletzt, aber sicher, weitere Buchstabenreste entziehen sich der Deutung.

2140. Vgl. zu 208. 90, 21 vgl. zu 88, 21. 91, 3 Je. 6 vgl. zu 89, 25. 10 vgl. 99, 14. 14 Jenaischen. sie kamen schon nach wenigen Tagen. 16 H. vgl. zu 81, 14. 20 vielleicht bekannter 22 Frau Concordia v. Schardt in Weimar, die Mutter Charlottens v. Stein, vgl. zu 98, 21. 23 H. 24 mit aus mir 27 Seckend. der in Weimar schon seit vorgoethischer Zeit als Kammerherr sowie Regierungs- und Hofrath lebende, wenig beliebte Franz v. Seckendorf, ein Vetter des im April 1785 verstorbenen Sigismund. 92, 9 vgl. 94, 6. 11 B.

2141. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 17ten. beantw. d. 17ten 18ten 19ten. 92, 12 laut Rechnungsbuch empfing Goethe am 20. Juli in Carlsbad einen Brief von Jacobi. 15 Solche Aufzeichnungen sind im Goethe- und Schiller-Archiv nur aus den Jahren 1790 und 1791 erhalten. 20 Jacobis Schrift „Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn." Breslau, Gottl. Löwe 1785, 216 SS und 6 Vorstoßblätter: 1 und 2 Titel und „Vor-

berichtᵉ. 3 und 4 Goethes Gedicht „Edel sei der Mensch“ (Werke II, 83. 314) mit der Unterschrift „Goethe“, 5 und 6 der „Prometheus“ (Werke II, 76. 312) ohne Unterschrift. Als Verfasser des zweiten Gedichtes konnten also nur der Inhalt Goethe verrathen und die formelle Verwandtschaft mit dem ersten. Jacobi merkt beim „Prometheus“ an: „Wer es mir verdenkt, dass ich dieses Gedicht, welches als Beleg hier kaum entbehrlich war, mit der dabey gebrauchten Vorsicht einrücke, der muss dem Übersetzer der zwey Gespräche, Der klagende Jupiter, und Der beschämte Jupiter in Lucians Schriften noch weit stärkere Vorwürfe machen. Und welchem unter den Lesern dieser Schrift sind die Werke eines Hume, eines Diderot, das Systeme de la nature, und eine Menge anderer dieser Gattung unbekannt?“ Vgl. 98, 1. 101, 15. 22 bijm aus bym in deutlich, bisher „mir“ gedruckt, in arger Sinnverkehrung 98, 15 ihr aus ihn 26 Hill aus Königsberg scheint (nach *M*ᵉ 436) die grossen Männer seiner Zeit überall aufgesucht zu haben; im Januar 1785 war er in Rom. Vgl. auch O. Hoffmann, Herders Briefe an Hamann S. 219. 222. 225. 27 W.

2102. 94, 4 auf aus auf 9 vgl. 92, 9. 11 August von Gotha 14 vgl. zu 98, 21 f. 25 dieser kehrte am folgenden Tage wieder mit nach Weimar zurück, wo er bis zum 22. blieb. 27 vgl. „Von und an Herder“ III, 294. 95, 1 vgl. zu 2101. 2 S. 11 f. der Jacobischen Schrift. 4 bijm aus bym 9 Hill. 9 Ehrt aus ment vgl. zu 89, 25. 10 in Frankfurt, vgl. 93, 7. 12 ein Treppenbau aus Holz in den Anlagen des Wilhelmsthaler Gartens (Park), unfern der Steinschen Wohnung 13 Fr. gemalt. 14 Inhaber eines Knabenpensionats, worauf 16 anspielt. 25 mir] mirh 27 W.

2103. 95, 26 vom Urlaub, daher Goethes vermehrte Dienstgeschäfte. 96, 1 Forster war von Wilna nach Göttingen gekommen, um seine Braut über Cassel, Weimar, Halle (wo sein Vater noch lebte) und Berlin heimzuführen; Goethe hatte ihn 1779 in Cassel kennen gelernt, vgl. IV, 61, 27 f. und Forsters Briefwechsel I, 232 f. Ein Bericht über diesen Aufenthalt Forsters in Weimar ist nicht bekannt. 6 Amalie Seidler war bis zum Tode der kleinen Prinzessin von Weimar deren Gouvernante, zog dann zu ihrer Schwester

Ettinger (vgl. zu VI, 287, 18) nach Gotha und heirathete 1786 den Bibliothekar Reichard. Therese Heyne war befreundet gewesen mit Auguste Schneider, der Geliebten des Herzogs Ernst, die am 23. Febr. 1785 von ihren Leiden erlöst war. 5 ietzigen aus iezigen 7 Prinz August v. Gotha 11 ihn 21 Götzen aus Gözen 24 ſo vielleicht ſer wie aber Goethe sonst meines Wissens nie für ſehr schreibt.

2164. 97, 10 Auch Sprickmann, der Professor und Dramatiker aus Münster, war mit der Fürstin gekommen; Goethe erwähnt ihn auffälliger Weise nur 126, 27. 15 auf der Heimreise von Carlsbad nach Darmstadt 23 Prinz August kehrte am 22. nach Gotha zurück. 98, 12 Frizens aus Frizens

2165. 99, 3 am 6. Dec. 1775. 8:9 wie 74, 22:23. 13 Wilh. zum Bilde vgl. 91, 10. 14 ſoll aus ſolle[n] 15 nicht von Goethes Mutter (vgl. 105, 11 werden finden), aber u. a. wohl von Riese, vgl. 105, 18. hoffentl. am Zeilenschluss 21 dass Goethe der Freundin gegenüber erst jetzt den längst erwogenen Übersiedelungsplan Imhoffs erwähnt, hängt wohl mit der in 91, 22 angedeuteten Befürchtung zusammen.

2166. 100, 8. 24 „Scherz, List und Rache", vgl. 2181. 101, 7 Gnd-Urſache auf der Zeilenscheide.

2167. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 8ten Oct. beantw. d. 9ten. 101, 15–24 vgl. zu 2161. 102, 3 die Begleiterin, Frau v. Werthern, an deren Abenteuer Goethe also jetzt nicht mehr zweifelte, vgl. zu 60, 15. 66, 2. 18 vgl. 87, 4. 27 W.

2168. 103, 11 fürtreffl. am Zeilenschluss 22 auffallend häufige Wiederkehr dieses Berichtes in ähnlichen Wendungen 98, 18. 99, 10. 100, 5. 102, 11. 132, 5. 104, 17 Fr.

2170. Vgl. zu 617. 105, 11. 18 vgl. zu 99, 18. 14 vgl. V, 198, 19. 19 ein Brief Goethes an Riese aus dieser Zeit nicht überliefert, vgl. „Postsendungen" 20 wahrscheinlich „Scherz, List und Rache" „Die Geschwister" schickte Goethe schon am 6. Nov. 1776 nach Frankfurt (vgl. III, 118, 16); gedruckt wurden sie erst 1787 und aufgeführt, ausserhalb der Weimarischen Liebhaberbühne (21. Nov. 1776) soviel bekannt ist erst in diesem Jahrhundert. Vielleicht

aber deutet diese Stelle auf eine Liebhabervorstellung in Frankfurt.

2171. 106, 4 Frfurt 5 ihn aus ihm 8 Frl. Charlotte

2172. 106, 23 verwandten aus Verwandten 107, 8 Wilh. vgl. zu 89, 23.

2173. 107, 18 laut Knebels Tagebuch reiste Frau v. Imhoff am 3. Oct. aus Nürnberg ab; am 8. kam sie in Weimar an, wohin ihr Mann ihr erst im December folgte, vgl. zu 81, 14. 22 Wilh. Mifroé. 25 Oftbr.] Sept.

2175. *GS*[2] 681. Da die Fürstin am 18. Oct. nach Weimar zurückkam und Goethe am 21. (109, 18) ihr Bekanntwerden mit der Frau v. Stein an Jacobi meldet, ist die ungefähre Zeitbestimmung gesichert. Wahrscheinlich ist, unter Umstellung von 2176 vor 2175, der 18. October. Am 17. scheint Goethe zu der Fürstin nach Jena gefahren zu sein, in der Absicht (108, 18), denselben Abend mit ihr heimzukehren; diese wurde laut 108, 13 nicht ausgeführt, vielmehr erfolgte die Ankunft in Weimar erst am 18. früh, und sogleich nach dieser wohl das vorliegende Billet.

2177. Goethe gab den abreisenden Münsterischen Gästen das Geleit.

2178. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 2ten Nov. beantw. d. 14ten. Vorliegender Brief beantwortet den Jacobis vom 9. Oct. (Briefw. S. 90 f.), der u. a. die Vorwürfe enthielt: Goethe sei zu wortkarg gewesen über den Besuch der Fürstin und über Jacobis Spinoza-Schrift. 109, 14 Ihrigen aus ihrigen 18 vgl. zu 2175. 110, 1 Fürſtenb. 5 Jacobi schrieb, das Urtheil 92, 20. 21 „klingt so vornehm und läßt so gleichgültig." 13 mit der meinigen üdZ 26 Jacobi hatte eine Kiste mit Wildberger Mineralien an Goethe absenden lassen, nach deren Ankunft er sich am 9. Oct. erkundigte, vgl. 244, 1. 27 darüber nichts in dem angezogenen Brief Jacobis, dem einzigen aus dieser Zeit uns überlieferten.

2179. *GS*[2] 685. Zettel genau desselben bräunlichen Papieres wie 2180, wodurch die Beziehung von 111, 4 auf 2178 und damit die Datirung gesichert wird.

2180. *GS*[2] 686. 111, 15 1785] 1784. Am 24. Oct. 1784 war Frau v. Stein in Kochberg. Annahme, das Billet gehöre in 1783, ist darum abzuweisen, weil irrthümliches

Schreiben der kommenden Jahreszahl erfahrungsgemäss sehr selten begegnet.

2181. Vgl. zu 498. 112, 9—113, 6 und 113, 12. 13 ungedruckt. Adresse An Herrn Christoph Kayser Tonkünstler in Zürch 112, 2 Sie aus sie 11 unvollkomme (hätte vielleicht nicht angetastet werden dürfen, da die Form durch falsche Analogie zu bewillkommen neben dem später fest gewordenen bewillkommnen sich erklären lässt) 19 Sanger 113, 9 vgl. 151, 20. 10 W. 12 Veränderungen des Textes, die durch die Composition wünschenswerth wurden.

2183. Vgl. zu 1952. Hs unbekannt. Nach Uhde, Hamburger Nachrichten 1877 Morgenausgabe Nr. 57. Der Adressat ergibt sich aus dem Inhalt. 114, 3 die Zeichen „(— ? —)“ der Vorlage nach dem Worte Stadtrath drücken wohl einen Zweifel Uhdes aus.

2184. 114, 19 italienische Operette von Salieri.

2186. *GS*[2] 692. Die ansprechende, schon in *GS*[1] gefundene Zeitbestimmung ist einwandlos unter der durch 115, 11 f. bedingten Annahme, dass diese „Gute Nacht“ am Vormittag geschrieben wurde, um Abends in Weimar mit einer Gelegenheit einzutreffen. Die Heftigkeit der Liebesversicherungen stimmt, auch im Ausdruck, zu der Umgebung.

2187. *GS*[2] 693. Aus Ilmenau, was 116, 5 zu ergänzen. Das überlieferte Datum d. 8. Nov. fügt sich nicht zu 2188, dessen erster Theil am Abend des Tages geschrieben sein muss, an dessen Morgen vorliegender Brief abging. 115, 19 angesonnen = den Schluss in Gedanken ausgebildet 21 „Die ungleichen Hausgenossen“. Die Tag- und Jahreshefte nennen dieses Singspiel 1789 „schon ziemlich weit gediehen“, und 147, 12 f. wird die neue Operette ausdrücklich als zu sieben Personen bezeichnet; vgl. das Register. 116, 1 überliefert ist ein durch Beschneiden auf Quartgrösse gebrachtes, fast ganz beschriebenes Blatt.

2188. Aus Ilmenau, was 116, 6 zu ergänzen. 9 eh aus er 16 Wilh. 20 Studien wohl in schriftstellerisch-technischem Sinne, wie der Zusammenhang wahrscheinlich macht, nicht in dem Sinne, dass die folgenden Bücher Niederschläge wissenschaftlicher Studien enthalten sollten.

117, 8 Albertine v. Staff, die Goethe schon im Dec. 1779 als Hofdame in Carlsruhe wiedertraf. 14 Goethe war überhaupt noch nie im November in Ilmenau. 20 ſie aus ee

2189. 118, 13 Ernst sollte Forstmann werden; dass er nicht in Ilmenau ausgebildet wurde, hatte wohl seinen Grund in der Person des Oberforstmeisters v. Staff. Arm nennt Goethe den 18jährigen jungen Mann seines für unheilbar erkannten Leidens wegen, dem er im Juni 1787 auf der Reise nach Carlsbad erlag. 17 öffters 119, 1 nicht mit *GSt*² zu verstehen als „Andeutung des Gedankens, Weimar zu verlassen"; der Zusammenhang beschränkt den Satz lediglich auf die Fortdauer des Antheils am Ilmenauer Bergwerk. Vgl. hingegen 120, 25 f. 122, 16. 5 Wilh. 6 Theil nicht nur „Buch", denn die ersten sechs des im Ganzen auf zwölf Bücher berechneten Romans sollten einen Theil (Band) bilden, vgl. 138, 6. 19 Herzog Ernst und Prinz August mit Tischbeins Gemälde „Conradin von Schwaben und Friedrich von Österreich vernehmen, im Kerker Schach spielend, das „Todesurtheil" Tischbein hatte das Bild schon im Januar 1785 nach Gotha abgeschickt (*M*¹ 437); im Juni 1784 war Goethe zuletzt dort gewesen. 22 überſchneit die 120, 8 vgl. 122, 4. 10 ſo aus ſoviel 18 vgl. zu 89, 25. 121, 1 Jmh. 10 Wilh.

2190. Vgl. zu 72. Hs Kgl. Bibl. Berlin. 122, 1 nach Rev. von fremder Hand (Caroline v. H?) „1785" 2 ſechste aus ſechſte 3 vgl. zu 89, 25. 4 vgl. 120, 8. 14 vgl. 52, 20. 15 Prinz August v. Gotha Conradin vgl. zu 119, 19. 18 Wilh.

2192. *GSt*² 697. 124, 6 ſo w. am Zeilenschluss

2193. *GSt*² 698. Datum gesichert durch Anwesenheit des böhmischen Grafen Wallenstein vom 9.—20. Nov., dazu vgl. 125, 4 mit 47, 15. 70, 9. 128, 1. 130, 8. 2 horen 4 *Theod.*

2194. Vgl. zu 268. 125, 9 in Baiern und Tirol 126, 2 Fr. das auch auf Jmhof mit zu beziehen ist, da Herr v. Imhoff damals noch nicht in Weimar war. 14 bekannt bekannt auf der Zeilenscheide 18 Fr. Sie — 20 ungedruckt Eccard mir unbekannt. 27 vgl. zu 97, 10. 127, 1 vgl. zu 2161.

2195. Vgl. 133, 17 f. und 2205.

2198. Vgl. zu 498. Ungedruckt. 128, 22 besonders wohl Herders, vgl. 143, 21. 129, 15—17 Variation aus dem

Schluss des zweiten Actes der Operette 130, 5 durch Isenflamm, vgl. 2183. 8 vgl. 125, 5. 10 W. 12 vgl. zu 115, 21.

2199. 130, 16 schwerlich an einer neuen dichterischen oder wissenschaftlichen Arbeit, sondern an den Stimmen der Operette (vgl. 129, 28) oder Amtlichem.

2200. Ungedruckt. Grossherzoglich Sächsisches Ministerial-Archiv. An die gräflich und freiherrlich Werthernsche Familie kamen durch Lehens-Erbschaft Theile des Rittergutes Daasdorf, die der Herzog durch Kauf am 21. Aug. 1784 in seinen Besitz brachte; dieser Contract besagte, dass es dem Käufer „frey stehen solle, drey Mitbelehnte zu praesentiren". Das fürstl. Cammercollegium erinnerte den Herzog unter dem 7. Sept. 1785 hieran. Der von Goethe vorgeschlagene v. Lyncker musste als Katholik abgewiesen werden, und der Herzog bestimmte dann neben dem Prinzen Constantin zwei Andere. 131, 10 ihn aus eö

Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken (mit Beziehung auf B. Suphans Mittheilung im 5. Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft S. 10), dass auf Befehl S. K. H. des Grossherzogs Carl Alexander von Sachsen der Inhalt aller amtlichen Archive des Grossherzogthums, soweit er von Goethes dienstlicher Thätigkeit zeugt, dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Verfügung gestellt ist. Aus dem sehr umfangreichen, für die Biographie des Dichters höchst wichtigen Material kommt auch der Brief-Ausgabe vieles zu Gute, besonders aus den späteren Jahrzehnten und zwar vor allem durch die mannigfaltigen Acten der Universität Jena und der mit ihr verbundenen Institute. Die Auswahl des hiervon der Brief-Abtheilung Zufallenden wird, dem bisherigen Verfahren entsprechend, ihre Gesetze weniger in der Forderung reiner Brief-Form finden (vgl. z. B. die Gattung der Pro memoria) als in der Bedeutung des Inhalts.

2201. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 13ten. beantw. d. 14ten. 131, 15–17 wird auch durch Jacobis Antwort nicht erklärt. 20 Mendelssohns „Morgenstunden oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes." Berlin 1785. 21 der] den 132, 6 W.

2202. 132, 10 nach Schölls u. A. ansprechender Vermuthung an die Fürstin Gallitzin, auf Grund von 137, 15

und 173, 18. Wahrscheinlich war auch dieses Schreiben französisch, wie die beiden folgenden. 132, 10 dein Brief wird als Concept zu verstehen sein.

2204. Vgl. zu 2153. 132, 16 des Dresdener Componisten, der sich zur Zeit in Kopenhagen aufhielt. 133, 4 das in Carlsbad (am 12. August 1785) zunächst der Melodie eines französischen Liedes untergelegte, nunmehr von Naumann neu componirte Gedicht „Auf den Auen wandlen wir", vgl. B. Suphan, Goethe-Jahrbuch XI, 132. 17 Nr. 2205. 24 Lolo ist Brühls einziger Sohn Carl, der später, als Generalintendant der Kgl. Schauspiele in Berlin, mit Goethe befreundet war. 26 *W.* 28 der Maler, der die Carlsbader Gesellschaft belustigte.

2205. Vgl. zu 2153. 134, 2 Goethe war am 16. Nov. zurückgekehrt und hatte den Brief schon am 20. an Frau v. Stein geschickt. 10 Frühjahr 1782 13 *ferent* aus *fera* 21 Ernst und besonders Fritz v. Stein 135, 3 *Kestner* (statt Kästner) undeutlich, wie *Kettner*.

2206. Vgl. zu 89. Collation B. Suphans. Vermerk Kestners b. 2. Apr. 86 beantw. 135, 12 R. 13 ein beträchtlicher Vermögensverlust, dessen Veranlassung, laut Anmerkung in „Goethe und Werther", eine für den Betroffenen noch besonders schmerzliche war. 136, 5 W.

2207. Vgl. zu 498. Adresse Herrn Christoph Kayser in Zürch 136, 6 R. 11 mit Herder und Einsiedel in erster Linie 15 Rez. 17 bey üdZ 137, 2 durch Knebel, vgl. 125, 13. 126, 7. 6. 7 ungedruckt, oben am Rande des Blattes über Kopf, die Worte Fr. Schultheß von Riemer unleserlich gemacht.

2208 und **2209.** *GSt*[3] 707 und 708. Schon vor dem Bekanntwerden von 2204 an die Gräfin Brühl waren diese Billets zu 2203 in Beziehung gesetzt und demgemäss datirt. Nunmehr kann es nur noch fraglich sein, ob 2209 am 5. oder 6. Dec. geschrieben ist: wenn letzteres der Fall, so ist 137, 13 gestrige = der den du gestern wiederschicktest. — Auch an Bäbe Schultheß schrieb Goethe am 4. Dec., vgl. 148, 11.

2210. 138, 6 vgl. zu 119, 6.

2214. 139, 16 Franz Ludwig Güssefeld, ein tüchtiger Ingenieur und Kartenzeichner. 18 den Anfang der Geheim-

Palmire.

O bleibt! nein, der Barbar vergiftete
Den holden Jüngling, meinen Bruder. Wie?
Und spräche dein Verbrechen selbst dich los?
Du scheinst ein Gott, nur weil du Laster häufest.
Verruchter Mörder meines ganzen Hauses,
Auch mir, der letzten, raube dieses Licht!
Du zauderst, blickest mich mit falscher Milde,
Die mir verhaßt ist, an! Des Todten Züge,
Die vielgeliebten, reißen mich dahin.

(Gegen den Leichnam.)

Ein grauenvoll Geheimniß lauerte
Der Unschuld unsrer ersten Neigung auf.
Ich hatte mit Entsetzen dich geflohen;
Jetzt darf ich wieder jenem Zuge folgen.
Verebelt und verbunden sehen wir
Uns wieder.

(Sie ersticht sich.)

Mahomet.

Wehret ihr!

Palmire.

Ich sterbe. Fort!
Dich nicht zu sehen ist das größte Glück.
Die Welt ist für Tyrannen; lebe du!

nisse, der dann schon in der Goeschenschen Ausgabe (1787 f.) als „Zueignung“ verselbständigt ist. 21 Wilh. 22 den Namen einer erst den Büchern 7—12 der alten Fassung angehörenden Person, vielleicht also Lothario, bei dessen Taufe der sogleich (140, 4) genannte Loder Pathe gewesen sein könnte, ohne innere Beziehung; vgl. zu 2216. 140, 2 „Die ungleichen Hausgenossen“ vgl. zu 115, 21. 5 Obsrv. 6 Abh. John Hill „Abhandlung von Ursprung und Erzeugung junger treibender Blumen“ Nürnberg 1768. 9 ausschließl. am Zeilenschluss.

2215. *GSA* 714. 140, 21 vgl. zu 2. 22 Wilh.

2216. *GSA* 715. Die Datirung ergibt sich durch die Gleichheit des Papieres mit dem der beiden vorhergehenden Briefe, durch die Übereinstimmung der Schlussformel 141, 7 mit 142, 3 und durch Goethes derzeitig entschiedene Vorliebe für italienische Componisten: die gute Musik 141, 3 bezeichnet die Operette „Eifersucht auf der Probe“ von Anfossi, die am 15. Dec. gespielt wurde.

2217. *GSA* 677 unter dem 13. October, aber schon mit dem Hinweis auf andere Möglichkeiten, unter denen auch unsere Datirung. Diese allein passt in jeder Hinsicht. Die Herren v. Pöllnitz, ein Hauptmann und ein Oberkammerherr aus Ansbach, waren vom 23. Oct. bis 15. Dec. 1785 des Herzogs Jagdgäste; mit den nächstvergangnen Morgen kann nur eine kürzere Abwesenheit bezeichnet werden; die lange Abendbesprechung mit dem Herzog fügt sich zu 2218. 141, 14 H. 16 Pölln.

2219. 142, 6 H. 9 Goethe war am 20. mit dem Herzog aus Gotha zurückgekehrt; der Satz bezieht sich, da eine neue Reise nicht im Plane lag, wohl nur auf die Beschränkung des Zusammenseins an diesem Tage.

2220. *GSA* 782. Die mehrfach umstrittene Frage der Datirung wird durch die Briefe an Kayser, besonders den folgenden, für den 22. Dec. mit Wahrscheinlichkeit entschieden, unter der Annahme, dass dieses Billet an Stelle des 142, 7 angekündigten Besuches trat.

2221. Vgl. zu 498. 142, 18—146, 25 ungedruckt. Die Hs besteht aus zwei Foliobogen, deren erster den ungedruckten Theil enthält. Sie tragen oben rechts von

Goethes Hand die Nummern 2 und 3: das vorige also, auf das die Eingangsworte des überlieferten Theiles hinweisen, bestand aus einem mit 1 bezeichneten Bogen oder Blatt. Auch die alten Abschriften der Briefe an Kayser (vgl. zu 498) enthalten den verlorenen Theil nicht; vgl. zu 144, 28. 143, 3 Ein originelle aus originelle 4 Aug üdZ Sie 7 vgl. zu 39, 10. 144, 16 eine üdZ 28 Die Vermuthung, diese Beylage sei mit dem verlorenen Bogen 1 identisch, wäre an und für sich wegen der ungewöhnlichen Zählung widersinnig, wird aber durch 148, 14 höchst wahrscheinlich: dort wird eine Auseinandersetzung über die Arie Arm und elend zurückgezogen, auf die doch hier als auf eine schon fertig geschriebene Beilage verwiesen wird: zu dem Bekenntniss 142, 20 den ich ſo unvollkommen kenne stimmt sodann die Begründung des Zurückziehens 148, 15. In diesem Falle wäre also Bogen 1 überhaupt nicht abgesandt. 145, 12 auf 13 wie von Herder, vgl. 143, 23. 14 gehört auch 18 den — priest mit feinerer Schrift zugefügt. 28 geſchehe aus ſey 146, 7 zu üdZ 14 vortragen] das d aus ſp („spielen") 15 Doctorè aus Dochters 17 ſehr üdZ 23 Hey, den auch Carl August gegen Knebel am 26. Dec. rühmt. 147, 3 betr. 12 „Die ungleichen Hausgenossen" vgl. zu 115, 21. 148, 6 vgl. zu 137, 7. Auch diesen Absatz, 6—11, hat Riemer meisterlich durchstrichen wie alle, in denen das ihm höchst verdächtige „Verhältniss" zu Frau Schulthess berührt ist. 6 Schulth. 14 Arm aus Stes

2223. 149, 3 H. vermuthlich ist Herzogin Mutter aufzulösen, vgl. 150, 6.

2224. 149, 6 heil.

2226. *GS*[2] 567 unter Januar 1785. Aber die Stundenangaben vereinigen sich gut mit 2225 und 150, 6 mit 149, 3. 150, 5 zu vgl. VI, 232, 4. VII, 275, 6.

2227. 150, 10 „Das tartarische Gesetz" Schauspiel von Gotter mit Musik von Benda. 10 um — 11 ſehen stark ironisch, vgl. zu 2216.

2228. Vgl. zu 498. Ungedruckt. 150, 13 l. 17 vgl. 146, 23. 151, 2 alé nach ſin 7 eé nach a 14 ſchriebe deutlich 20 vgl. 113, 9. 22 Accomp.

2229. 152, 1 Fu.

2230. Vgl. zu 268. 152, 11 Mineral. 153, 3 : 4 wie 74, 22 : 23. 9 „Scherz, List und Rache“ 22 solle 27 „Die ungleichen Hausgenossen“ 154, 4 vgl. 1308. 12 Jahreszeit nach Sei 21 das nächste über dieses 155, 1 vgl. 153, 27. 6 ich — 8 vermindre ungedruckt.

2232. 155, 18 in Folge der neuen Hofordnung (vgl. zu 2151 am Schluss), aber auch wohl ganz neu eingetretener Umstände, vgl. 160, 10.

2233. 156, 1 m.

2235. Vgl. zu 72. Hs in *HB.* 156, 14 betr. 157, 3 dirigirt Die beiden völlig unbemittelten Söhne des verstorbenen weimarischen Lieutenants v. Mandelsloh waren seit 1781 als Cadetten eingestellt und wurden aus der fürstlichen Kriegskasse unterhalten. Als Vorsitzender der Kriegskommission hatte daher Goethe mit ihnen zu thun und unterschrieb als solcher zwei amtliche Schreiben der Commission an den Herzog in ihren Angelegenheiten, veröffentlicht Goethe-Jahrbuch XI, 73 f. 5 über Hertz s. Haym Herder II, 351. Lossius vgl. 95, 14. 18 Vhß = von Hause. Die 86 aus 85

2236. *GSt*² 729. 157, 25 das überlieferte Datum 1785 ist ausgeschlossen durch 2041, die Annahme eines Schreibfehlers gestützt durch die Correcturen 157, 18. 159, 10.

2237. 158, 1 vgl. 204, 10 (Düntzer).

2239. 158, 10 Er nach Die

2240. 159, 1 Spatz 4 Michael Ignaz Schmidts „Geschichte der Deutschen“ erschien 1782 f. in 5 Bänden = 10 Theilen, 1785-86 in neuer Auflage. Der letzte Theil enthielt die Geschichte der Jahre 1630—48, behandelte also auch Bernhard von Weimar. 5 August v. Gotha.

2241. 159, 10 die 86 aus 85

2244. 160, 7. 8 vgl. 159, 5. 161, 11. 170, 1.

2245. 160, 12—15 wohl auf eine Dilettantenleistung bezüglich. 17 R. die Ergänzung nur wahrscheinlich, da Knebels Tagebuch vom 1. Jan. bis 4. Febr. 1786 fehlt.

2246. 161, 1 mg. G. 4 18] 17 was durch das Fourierbuch als Schreibfehler erwiesen wird.

2248. *GSt*² 741. Der Zusammenhang mit 2247 und die durch 159, 5. 160, 7 schon vorgedeutete, am 24. Jan. aus-

geführte Reise berechtigen diese Datirung. 161, 11 H. Abſch.

2249. 161, 16 ſchon 162, 1 Hofgärtner Reichert.

2250. 162, 5 m. liebe Vgl. 2252.

2251. 162, 13 leibl. m. 16 Schrifften? aus Schrifften, vgl. 170, 12. 172, 1. 11.

2252. Vgl. zu 498. 166, 17—167, 22 sowie 168, 2 Die— 4 aus und 24 Wenn — 27 zweye ungedruckt. 163, 17 in nach die 165, 3 abweichen nach wenig 6 ihre über die 166, 17 „Die ungleichen Hausgenossen" 27 Beginn feinerer Schrift, die sich bis 168, 4 mehr und mehr vergröbert, um dann wiederum ganz fein einzusetzen. 168, 21 dass Goethe hier auch Schillers „Räuber" im Sinne hat, darf man vermuthen. 24 das pp nachträglich zwischengedrängt. 169, 1 Gl. 9 *Teodoro* 19 W.

2253. 170, 3 deine = diejenigen meiner Papiere, zu denen du im Bedürfnissfall Zugang haben musst; vgl. 175, 3. 5 „Die ungleichen Hausgenossen".

2254. 170, 12 vgl. 162, 16. 17 H. A. O. Reichards, des Gothaischen Bibliothekars „Theater-Kalender auf das Jahr 1786". 171, 3 umſtändl. am Zeilenschluss. 6 Daß aus daß 7 vgl. 170, 5. 17 vgl. 188, 9. 22 von Goethes späterem Schwager enthielt der Kalender Gedichte auf C. F. K. Kunst (nicht Kurz) als Clavigo und Sophie Ackermann als Ophelia. Ackerm. am Zeilenschluss. 23 Kotzebue, zur Zeit schon Praesident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Estland, hatte sich 1777 in Jena an einem studentischen Liebhabertheater betheiligt. Jen. 26 Reich. am Zeilenschluss. 172, 2 vgl. das Bekenntniss 170, 5. 4 der — 5 iſt nachträglich zugefügt mit gleich feiner Schrift. 8 Gotha] G. 10—15 auf einem Viertel der vierten Seite des bereits zusammengefalteten Briefes. 11 Gen. Sup.

2256. Vgl. zu 239 und 1584. Kein Vermerk Jacobis über Empfang und Erwiederung. Vorliegender Brief beantwortet den Jacobis an Goethe vom 13. und 14. Dec. 1785. (s. Briefwechsel S. 96 ff.) der im wesentlichen die 131, 20 von Goethe gestellte Frage beantwortet und von verschiedenen Recensionen der Jacobischen Schrift „Über die Lehre des Spinoza" spricht. Eine „Litteratur-Zeitung" wird dabei

nicht genannt, doch kann sich eine Nachschrift darauf bezogen haben, die in die später abgedruckte Copie des Briefes (s. Einl. des Briefw. S. VIII) nicht aufgenommen wurde. Gemeint aber kann 173, 2 nur sein die Jenaische „Allgemeine Literatur-Zeitung", die am 2. und 9. Jan. 1785 eine anerkennende Recension von Mendelssohns „Morgenstunden", am 11. Febr. eine ablehnende von Jacobis Spinoza-Schrift brachte. 173, 6 Jacobi hatte eine ihm günstige, von Claudius verfasste, vom Hamburger Correspondent abgewiesene Recension an Goethe gesandt mit der Bitte, ihre Aufnahme in Wielands „Merkur" zu vermitteln. 8 Todt hat man Mendelssohn starb plötzlich am 4. Jan. 1786. 13 M. 16 der Herzog war am 2. Januar abgereist und kehrte am 1. Febr. zurück. 17 vgl. VI, 309, 16. 18 Gallitzin, vgl. zu 2203 und 137, 15. 20 Fr. vgl. die Reflexion VI, 402, 17—20.

2257. Vgl. zu 72. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. Ende Januar oder Anfang Februar, da sich Goethe am 20. Febr. bereits einer hier erst erwarteten Schrift überdrüssig bekennt. Es ist Mendelssohn „An die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobis Briefwechsel über die Lehre des Spinoza" Berlin 1786.

2259. 175, 1 m. 2 Geſellſch. Geht

2260. Vgl. zu 491. Ungedruckt. 175, 9 tägl. am Zeilenschluss. 14 den Cammerassessor Friedrich Carl Büttner. 20 G. C. R. 21 konnte 176, 6. 7 Geh. C. R. 8 Seren. 12 W.

2261. Vgl. zu 491. Ungedruckt. Von gleichem Tag mit dem vorigen und unmittelbar angeknüpft, aber auf selbständigem Bogen. 176, 23 vgl. 207, 18. 177, 3 faſt üdZ 11 konnen 13 in Belvedere. 25 konne gn. 27 W. Schon am 7. Nov. 1786 meldet Loder an Knebel „Auch unser gute Dr. Batsch hat in seiner Materia medica hübschen applausum, und wird von den Studenten gar sehr geliebt."

2262. 178, 1 Carl v. Stein hatte als Student in Helmstedt, dann in Göttingen recht flott gelebt; nach Düntzer (Charlotte v. Stein I, 253) schrieb Goethe ihm im Namen

seines Vaters einen väterlichen Ermahnungsbrief und forderte genaue Angabe seiner Schulden, s. „Postsendungen“. Vgl. zu 238, 9.

2263. 178, 7 vgl. 146, 23. 150, 17. 8 vgl. 283, 3.

2264. 178, 11 Grosses Ballfest mit Souper im Redoutenhause; das Fourierbuch verzeichnet Frau v. Steins, nicht aber Goethes Anwesenheit.

2267. 179, 13 auf früh 14 vgl. Postsendungen.

2268. Vgl. zu 2153. 180, 6 vgl. 132, 16 f. 11 Neumann, ein öffentlich scheinbar nicht hervorgetretener Poet. 14 *les* üdZ 19 *ma* 21 *aussi* aus *aussis* 22 *vers* aus *a* 25 am 1. Febr. *est*] *et* 181, 3 vgl. 190, 16. 4 von hier ab schärfere Schrift. „Scherz, List und Rache“, von Kayser. 6 *l Italie* 6. 7 *curieux de scavoir ce que* aus *curieux ce que* indem *de* zwischengedrängt, *scavoir ce* (mit irrthümlicher Wiederholung des *ce*) übergeschrieben ist 182, 1 vgl. dagegen 154, 21—25. 5 *W*.

2269. 182, 6 vgl. 13 und zu 2257.

2270. Vgl. zu 72. Hs Königl. Bibl. Berlin. 182, 13 vgl. 6. 14 konnen Fr. 16 Goethe besass das vormals Herderische Exemplar der Ethik Spinozas, vgl. zu VI, 392, 11. Auf die citirte Propositio XIX folgt in 4 Zeilen der Beweis, dann Nr. XX. Der Ausdruck von der Propofition ... einige Blätter bedeutet also: von dieser Proposition a b. In „Dichtung und Wahrheit“ (Werke XXVIII, 288, 20) setzt Goethe seine Neigung zu diesem „wunderlichen Worte“ Spinozas schon in das Jahr 1774 und bezeichnet Philinens „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?“ als „jenes freche spätere Wort“. Es steht Lehrjahre Buch IV Cap. 10, also noch in dem Theil, dessen ältere Gestalt zur Zeit des vorliegenden Briefes schon abgeschlossen war. Vor der ersten Bekanntschaft Goethes mit Spinoza liegt die Äusserung gegen Charlotte Kestner „Wenn du nicht fühlst, dass ich dich liebe, warum lieb ich dich?“ (Briefe II, 151, 22). Vgl. auch 188, 20.

2271. 183, 7 einige Proben von Spottversen auf Mendelssohn in *GSt*[3] II S. 615.

2272. 183, 17 Ruhm = Rahmen, daneben auch „die Rahme“ in Goethes Gebrauch; vgl. z. B. III, 227, 21.

2273. 184, 2 haft aus hat

2274. Ein Quartblatt, abgetrennt von einem übrigens nicht aufbewahrten Brief der Mutter Goethes; oben deren übliche Nachschrift, darunter 184, 12—20. (Nachzutragen in Schriften der Goethe-Gesellschaft IV als Nr. 2a.)
geſtern 19 ſtille aus Stille

2275. Vgl. zu 498. 186, 3—188, 10 ungedruckt. 184, 21—187, 21 von Schreiberhand, höchst wahrscheinlich von Götze. 185, 5 Organe aus Organen 10 „Scherz, List und Rache“ 12 „Die ungleichen Hausgenossen“ 16 dem] den 19 zu fehlt 186, 4 vgl. 181, 10. 10 ſtehenden aus ſtiehenden 187, 14 hineinfädeln 188, 4 Ihr—auch und 7—10 von Riemer durchkritzelt. 6 W.

2276. 188, 15 die 1 aus einer anderen Zahl. 17 Knebel kam am letzten Februar nach Weimar. Vgl. zu 2282.

2277. 188, 20 vgl. zu 182, 17. 21 März ebenso 189, 12. 190, 3. 192, 6.

2278. 189, 5 vgl. Knebels Tagebuch 14. März „An Max Ostindisch. Kalender von Sprengel.“

2279. 189, 9 Knebels Tagebuch 6. März „Mit Frau v. Stein und Herzog nach Belvedere.“ 12 W.

2282. Vgl. zu 2153. 190, 17 Durbes, vgl. 181, 3. 191, 1 die Herzogin Mutter war seit Mitte Februar schwer krank, am 28. Nachmittags fand Knebel, der an demselben Morgen noch „böse Nachricht“ erhalten hatte, sie „etwas besser“, am 5. März erkrankte sie von neuem heftig, erholte sich aber schnell. Die Angabe 9 *quinze jours* ist also nicht wörtlich zu nehmen, sondern der Theil 190, 4—191, 8 muss an einem der ersten vier Märztage geschrieben sein. Am 10. März (vgl. 14) empfing die Herzogin den Besuch Knebels, der dann am 11. wieder abreiste. 191, 22 *W.*

2283. 191, 23 die Arbeit am zweiten Theil des „Wilhelm“. 192, 2 mit nach ſ 5 vielleicht Steinen

2284. 192, 7 in der Akademischen Buchhandlung zu Strassburg erschien 1785—91 ein wöchentliches Verzeichniss aller Neuerscheinungen des französischen Büchermarktes, mit Angabe des Preises und des Inhalts, unter dem Titel „Avantcoureur“, in deutscher Sprache (Düntzer, Archiv f. Lit.

Gesch. VI, 557). Das betr. Blatt ist bislang nicht aufzufinden gewesen.

2285. 192, 16 vgl. 200, 24. 201, 13. 203, 9. 205, 13. 206, 10. 15 f. 207, 19 f. 208, 14. 213, 17. 18 Paesiellos „Infantin von Zamora".

2286. 193, 4 vielleicht auch hier Ausdruck für dichterisches Schaffen, vgl. IV, 11, 15. 16, 12. VI, 97, 22 und auch den „Gesang der Geister über den Wassern" IV, 79, 21.

2287. 193, 8 vgl. 192, 11. 12 gegen 2283. 10 dich Abends

2288. 193, 15 vgl. zu 76, 2. 16 Gestalt gebraucht Goethe vorzugsweise vom Gesicht und der Gesichtsbildung, nicht von der ganzen körperlichen Erscheinung. Inwiefern sich seine Gestalt zu dieser Zeit veränderte, ist nicht bekannt, doch darf man den Ausdruck wohl schon auf seine geschwollene Backe beziehen, vgl. 199, 20. 201, 9 f.

2289. Knebels Tagebuch meldet u. a. am 24. März „Nachmittags Göthe. Schön Frühlingswetter", am 25. „Schön Wetter ... Herzog hier. Nachmittags weg. Mit Göthe spazieren", am 26. „Trüb ... Nachm. mit G. in Klippsteins Garten. Abends bey Hofrath Loder", und am 27. „Göthe reitet nach 9 Uhr weg".

2290. 194, 17 vgl. zu 191, 1. 18 meinen ist im Text mit Unrecht in meinem geändert, vgl. 193, 8.

2291. Vgl. zu 427. Nach C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1878 Nr. 37. Am 30. Dec. 1785 trug der Herzog neunzehn Jenenser Professoren vota singula auf über Massnahmen gegen das Unwesen der landsmannschaftlichen Verbindungen. Diese vota wurden dann in Weimar seitens der Geheimräthe Schmidt, Schnauss und Goethe begutachtet. Der Erstgenannte empfahl die von Goethe 195, 2 und ebenfalls von Schnauss widerrathene gänzliche Ausrottung. Goethes Gutachten fusst in wesentlichen Punkten auf den votis von Eichhorn, Griesbach und Loder. Zur Sache vgl. 2308 und 2321. 196, 1 machen fehlt. 27 *consil.* Zur Sache vgl. 2308 und 2321.

2292. Vgl. zu 427. 199, 19 nach Ilmenau, vgl. 200, 5. 21 vgl. 2141. 200, 7 vgl. zu 2282. 11 ff. 21 von hier ab feinere Schrift. 28 verdrüsl. nämlich darüber, dass der Zufall die Paare fügen sollte, nicht die Neigung. 201, 1 vermuthlich Herr v. Imhoff, der seinen Beziehungen

zu England diesen Namen verdanken mochte; Charles Gore kam erst ein Jahr später nach Weimar. 3 am 22. April fand zum Besten der Armen eine Liebhabervorstellung statt vgl. zu 2330. 8 W.

2293. 201, 13 Infufionêth.

2294. Vgl. zu 427. Hs und Druck wie 2026. 201, 16 vgl. 199, 19. 21 Knebel war am 30. März wieder nach Weimar gekommen; vom 7. April meldet sein Tagebuch „Im Clubb bis 4 Uhr Morgens“ vgl. 200, 25. 22 würdlich vgl. 200, 26 auch IV. 272, 15. 202, 9 „Buchstaben- und Lesebuch“ Weimar 1786. 13 W.

Dass Nr. **2082** hieher zu versetzen ist, wurde schon S. 300 begründet.

2298. Vgl. zu 427. 203, 15 in Tannroda. das zweite Sich aus ſich 18 vgl. 202, 9. 21 Beziehung unbekannt. Man könnte denken an die „Zueignung“ (vgl. 139, 19) und an „Ilmenau“, nur unter der bedenklichen Annahme freilich, dass der Herzog dieses auf seinen Geburtstag 1783 gemachte Gedicht damals noch nicht kennen gelernt hätte. 22 Ostern fiel auf den 16. April. 204, 1 Wilh. 4 von hier ab feinere Schrift; die Bitte wurde gewährt.

2299. 204, 9 von der Rheingräfin Salm (205, 2) und etwa der Gräfin Brühl. 10 vgl. 158, 1.

2300. 204, 17 zu den „Ungleichen Hausgenossen“. 19 vgl. 205, 3 Name der jungen Frau, die in der Halsbandgeschichte bei dem nächtlichen Zusammentreffen die Rolle der Königin hatte spielen müssen. Vgl. Tag- und Jahreshefte 1789.

2301. 205, 2 vgl. 204, 9. 2 *Mem.* 3 vgl. 204, 19. reg.

2302. Vgl. zu 239 und 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 19ten. beantw. d. 22ten. Der Brief Jacobis, auf den der vorliegende antwortet, ist nicht erhalten. 205, 9 Pr. 17 vgl. 173, 20 Jacobi hatte also Goethes Bitte dadurch erfüllt, dass er ihm den Brief der Fürstin selbst zur Einsicht sandte. 206, 1 „Scherz, List und Rache“ 3 Kayser. 4 vgl. Tasso Vers 304. 14 W.

2303. *GSt*[2] 687 unter October 1785. Die Beschäftigung aber mit den Infusionsthieren weist das Billet ent-

schieden in den April 1786. 206, 16 Hatte 18 nunmer deutlich.

Hierher ist **2330** zu versetzen, s. zur Stelle S. 331.

2304. 207, 2 wird] geht indem ursprünglich beabsichtigt war „geht mir ohne dich hin“.

2305. 207, 9 Correction des Saalebettes. 10 die Frau Bürgermeisterin des Dorfes Lobeda bei Jena, eine originelle, dichterisch begabte Frau. 17 zu diesen gehörte auch Friedrich August Wolf, vgl. *GS*² II, 620.

2306. Vgl. zu 72. Nach B. Suphan, Goethe-Jahrbuch VI, 33. Der Anatom und Physiologe Felix Vicq-d'Azyr hatte in einem Aufsatz des Journal de Paris vom 17. April 1785 das Vorhandensein des os intermaxillare beim Menschen behauptet, ohne Goethes nur handschriftlich in einem Exemplar an Merck, Sömmering und Camper gesandte Abhandlung zu kennen. Prinz August v. Gotha schickte am 27. April eine Abschrift der bezüglichen Stellen an Goethe, welche dieser mit vorliegenden Zeilen Herdern mittheilte. Vgl. zu 2315. Goethe war am 29. April aus Jena zurückgekehrt und ritt am 1. Mai nach Ilmenau, woraus die Datirung des Billets auf den 29. oder 30. April bestimmt wird; das Lebewohl 208, 11 entscheidet für den letzten.

2307. Vgl. zu 268. Hs unbekannt. Nach *G-K* I, 74. 208, 14 vgl. Knebels Tagebuch 3. Mai „Abends Brief von G. nebst Mikroskop.“

2308. Vgl. zu 427. Quelle wie 2291, das auch zur Sache zu vergleichen. 209, 3. 14 Seren. 10 manificentissimi 210, 3 nach

2309. 210, 16 vgl. 211, 3. 19 Zartlichkeit 22 nach Jena, wohin sie mit den Frauen v. Imhoff und v. Schardt fuhr, um den „Durchgang des Merkurs durch die Sonne“ zu beobachten; Herder folgte ihnen mit seinem August. Über Goethes geringeres Interesse für die Astronomie vgl. schon V, 57, 6 f.

2310. 211, 10 vgl. 154, 24. 182, 1. 15 Ilm. May] M aus H

2311. Aus Ilmenau, was 212, 6 zu ergänzen.

2312. Vgl. zu 239 und 1584. Kein Vermerk Jacobis. 212, 8 „Wider Mendelssohns Beschuldigungen“ Leipzig 1786. 23 Jacobi „versiegelt“ seine Schrift mit Worten „seines Mit-

Tancred.

Trauerſpiel

in fünf Aufzügen,

nach Voltaire.

schächers“ Lavater aus dem Pontius Pilatus über die „unbelehrlichen, unüberzeugbaren, grundschiefen Charaktere“, die nicht beobachten und überzeugt werden sondern nur widersprechen wollen. Dem Citat folgt eine Schlussvignette: Hügel, mit Büschen besetzt, aus denen ein langhalsiger Vogel Strauss sitzend herausschaut; vorn, zwischen verdorrten Stämmen, machen Elstern, Raben und andere Vögel sich an und auf einem riesigen Ei zu schaffen; die Sonne bricht aus dichten Wolken hervor. 213, 1 machen nach hal oder bei 214, 12—15 die Worte gehören dem Abschnitt der Ethik an, über den Goethe 182, 16 f. spricht. Est ist die Demonstratio zur Propositio XXV „Summus Mentis conatus, summaque virtus est res intelligere tertio cognoscendi genere“. Die Worte 214, 14 *essentiae formalis* hat Goethe eingeschoben. Auch die Propositio XXIV ist hier zu beachten „Quo magis res singulares intelligimus, eo magis Deum intelligimus“. 18 deren *essentia formali* aus denen 19 zu bilden hoffen kann aus bilden kann 20 werde aus kann 25 die vierte Seite des Quartbogens ist so weit herab beschrieben, dass für das Datum kein Raum blieb; Goethe hat es daher gegen seine Gewohnheit an die Spitze des Briefes gesetzt, in der hastigen Schrift des Schlusses, die von dem sauberen Anfang sehr absticht.

2313. Vgl. zu 498. 215, 9—23 sowie 217, 1—5 sagen und 16—18 ungedruckt. 215, 1 vierten] fünften ein blosser Schreibfehler, vgl. die Correctur 148, 14 (auch 216, 21). 215, 10 nicht in dem letzten der uns erhaltenen Briefe (2275), der nach dem Empfang vom Anfange des dritten Actes geschrieben ist, während der vorliegende den Empfang des ganzen vierten meldet. Dass ein Brief von Goethe an Kayser aus der Zwischenzeit verloren ging, bestätigen die „Postsendungen“ vom 14. April 1786. 22 Ganzen aus gantzen 216, 12 im nach einem zweiten wie auf der Zeilenscheide. 13 zurückgehalten aus zurückgehaltner 21 dritten] das d aus f vgl. zu 215, 1. 22 das erste der aus die Verf. am Zeilenschluss (Paesiello) 23 *Filosofi* aus *Philosofi* 217, 5 Wenn aus wenn 10 vgl. 215, 13. 13 vgl. 181, 8. 206, 4.

2314. Hs vom Besitzer, Herrn C. Meinert in Dessau, freundlichst zur Verfügung gestellt. Adresse Des Herrn

Geh. Rath Schnaus Hochwohlgeb. Am 9. Mai kam Goethe aus Ilmenau zurück. 218, 6 Vhß = von Hause.

2315. 218, 11 vermuthlich die ganze Nummer des Aufsatzes im „Journal de Paris", aus dem Goethe durch den Prinzen August von Gotha einige Sätze kennen gelernt hatte, vgl. zu 2306. 14 *d Azyr* 15 vgl. 20.

2316. Vgl. zu 268. Knebels Tagebuch 12. Mai „Brief von Göthe durch Sutor. Einladung nach W. wegen des Fürsten v. Dessau. Antwort." Am 13. Nachm. fuhr Knebel nach Weimar, wohin auch der Herzog von Gotha und der Statthalter von Erfurt kamen. Am 19. geleitete Goethe den Freund nach Jena zurück und blieb dort bis zum 26.

2317. *GS*[2] 800. Die Anwesenheit der Frau v. Imhoff in Weimar (219, 16) bedingte die Datirung nach dem October 1785, die Zeichenlust macht den Mai 86 wahrscheinlicher als die andren in das letzte Jahr vor der ital. Reise fallenden Aufenthalte Goethes in Jena; dazu kommt die im folgenden häufig ausgedrückte Liebe Goethes zu der Umgebung Jenas. 219, 13 Knebel.

2318. Vgl. Knebels Tagebuch 21. Mai „Morgens Cammerrath Wideburg hier. Mittags Batsch. Nachmittags mit den Engländern und Göthe nach Burgau spazieren. Abends bey Major Bentheim." Wiedeburg war Professor der Mathematik. 220, 6 vgl. zu 118, 13. 7 ich aus ist 8 seit kurzem hielten sich in Jena drei Engländer auf: Lord Inverary, Mr. Heron und Mr. Ritchey. 13 Lector des Italienischen an der Universität. 18 das siebente, entsprechend dem Anfang des späteren fünften.

2319. 221, 1 f. zum Bilde vgl. 243, 14 f. 221, 9 vgl. 220, 8. 11 vielleicht einer der Schweizer, die in dieser Zeit Jena berührten, nämlich die sonst unbekannten Herren v. Tillier und v. Mutach aus Bern; gewiss nicht Pfenninger, der am 24. April laut Knebels Tagebuch in Weimar war. 18 Fritz v. Stein, der folglich in 23 nicht wieder genannt wird, vgl. auch VIII, 105, 1.

2320. 222, 5 hiermit endigen die mathematischen Studien Goethes, vgl. 219, 21. 220, 25 sowie V, 34, 11. 183, 6 f. 19. 20 Himmelfahrt] Gründonnerstag

2321. Vgl. zu 427. Quelle wie 2291 und 2308, die auch zur Sache zu vergleichen. 223, 21 ift; | ift: 225, 1 hoffe 15 gn. 24 landesherrl.

2322. Vom 3.—6. Juni weilte Goethe wieder in Jena. 227, 1 Burgemftr. Ohne Knebel; dieser vermerkt im Tagebuch am 2. einen Besuch bei der Bohl, am 3. eine Brief- und Geldsendung an sie. 4 auferordentl. 6 iammerlich 6 vgl. ebenda 4. Juni „Mittags mit G. allein. Spazieren. Catharr. Abends bey den Engländern, supirt u. Punsch. Kings Geburtstag." Am 5. erwähnt Knebels Tagebuch Goethe nicht, am 6. seinen Abritt nach dem Essen.

2324. Vgl. zu 1929. Wagner S. 9. 228, 6 vgl. 215, 19. 229, 2. 237, 1.

2325. 228, 9 m. 15. 16 g^1.

2326. Vgl. zu 89. Collation B. Suphans. Adresse An Herrn Rath und Archivarius Reftner nach Hannover *fr*. Poststempel *de Gotha*. Der Brief ist also in Gotha zur Post gegeben, wo Goethe sich vom 18.—20. Juni aufhielt, und am 12. war er nach Ilmenau abgereist. Daher ist das Datum 229, 1 höchst wunderlich. 228, 16 Ridel, verlobt mit Charlottens Schwester Amalie, war Erzieher bei einem mecklenburgischen Grafen Taube und hatte sich zu Ende April 1786 mit diesem in Weimar aufgehalten. Er wurde zum Erzieher des Erbprinzen Carl Friedrich berufen und trat aus dieser Stellung 1799 in den Regierungsdienst über.

2327. 229, 14 vgl. 230, 22. Ob schon jetzt die Bearbeitung entstand, die 1787 im 4. Band der Schriften (Goeschen) erschien, ist nicht gewiss. Ursprünglich war das Stück als komische Oper geplant (vgl. III, 174, 18), und bei der 1788 herrschenden Richtung der Goethischen Poesie könnte man einen Rückgriff auf diese älteste Absicht vermuthen. Eine nicht opernhafte Bearbeitung, deren Zeit nicht feststeht, hat Düntzer (Neue Goethestudien 69 f.) nachgewiesen. 230, 5 vgl. 241, 16. 10—14 Vorbereitungen der Goeschenschen Ausgabe, vgl. zu 2147. 2335. 13 Rubriden aus Rubrifen 16. 17 mit feinerer Schrift in dunklerer Tinte.

2328. 230, 22 grrn üdZ Empf. vgl. zu 229, 14. 24. 25 entweder muss man vor zu ergänzen wie, oder der übrigen steht für „der übrigen Stücke". Letzteres ist wahrscheinlicher,

da ja in diesen Wochen eine Dichtung nach der anderen zum Zweck der neuen Ausgabe durchgearbeitet wurde. Der stilistische Anstoss lässt sich wohl erklären als veranlasst durch Anticipation des Misklangs der übrigen Stücke. Das Stück u. s. f. 231, 9 J.

2330. *GSt*[2] 812. Diese Datirung ist falsch, da der Inhalt nicht auf die gemeinsame Arbeit Goethes und Wielands im Juni 1786 zu beziehen ist. Vielmehr sollte zur Feier der Wiederherstellung Anna Amalias im April (vgl. 201, 1 f.) zunächst die „Iphigenie“ von Liebhabern aufgeführt werden, mit Goethe als Orest, aber an deren Stelle trat plötzlich aus unbekannten Gründen Wielands „Alceste“. Auch diese jedoch ward abgesetzt und am 22. „Die Abenteurer auf Reisen“ aufgeführt. Die Datirung von *GSt*[2], in Mitte April, ist daher richtig und 2330 nach 2331 zu versetzen.

2331. Zuerst gedruckt von Erich Schmidt in Schriften der Goethe-Gesellschaft II, 1: die He fand sich unter den Briefen, die Goethe aus Italien an Charlotte geschrieben und zur Bearbeitung von ihr zurückerhielt. Die Anmerkung S. 305 f. weist dem Billet die Zeit zwischen dem 25. und 28. Juni 1786 zu und setzt den Dank 233, 9 in Beziehung zu der 232, 11 ausgesprochenen Bitte. Die Gründe vgl. s. a. O. Auf den Tag steht dadurch jedoch die Datirung nicht fest, da der Herzog die „Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz“, das Jugendwerk des Johann Valentin Andreae (1459), schon am 20. Juni von Knebel zurückerhielt, dem er das Buch geliehen. Aus dem Brief des Herzogs an Knebel vom 21. Juni ergiebt sich, dass er es bereits vor dem Verleihen gelesen hatte. Man dürfte daher annehmen, dass auch Goethe das Buch vordem gelesen habe. Auf Ansetzung des Briefs vor den 12. Juni 1786, vor Goethes Abreise nach Ilmenau, scheint auch zu weisen, dass Goethe am 15. von der Ordnung seiner kleinen Gedichte unter Rubriken spricht (230, 12), während er sich hier (230, 13) deren Sammlung behufs Vervollständigung von der Freundin ausbittet. Die Bearbeitung der Andreaeschen Verse (abgedruckt s. a. O. S. 306) könnte nur insofern zur Datirung mithelfen, als 233, 5. 6 gesetzt ist an Stelle von „Wa leet man gut Werck

scheinen? In Lieb.“ Das liesse sich auf eine Abschiedsstimmung deuten, ein Abschied aber fand sowohl am 12. Juni statt als am Ende des Monats. 232, 6 Bpt. 13 Samml.

2332. 233, 11 die Abreise nach Carlsbad war auf den 1. Juli verschoben.

2333 und **2334.** Hss in *HH*. Bei der nunmehr ins Leben tretenden ersten rechtmässigen Ausgabe von Goethes Schriften war Bertuch betheiligt als Vermittler zwischen Autor und Verleger. Die Correspondenz der beiden Geschäftsmänner (vgl. Goethe-Jahrbuch II, 395 f.) weist vorliegende Billets in die letzten Tage des Juni, vielleicht auf den 26. und 28. Vgl. 2335. 233, 18 *quand* aus *quad* 17 bringt] das brg aus ein („einfällt“) 234, 1 andern 4 würde ndZ

2335. Göschen kündigte seine Goethe-Ausgabe in separat gedruckten Nachrichten (vgl. 243, 25) und vielen Zeitschriften an. Den hier nach dem „Journal von und für Deutschland“ (Juli 1786 S. 576) wiedergegebenen fingirten Brief Goethes leitet Göschen in seiner Ankündigung ein durch die Worte: „Es sind eigene Veranlassungen, welche den Herrn Geheimen Rath von Göthe zu dem Entschluss bewegen, sich der Kinder seiner Muse selbst anzunehmen, und dem Publikum die erste, ächte und vollständige Ausgabe seiner Werke von eigner Hand, zu schenken. Er erklärt sich selbst ausführlich darüber in einem Briefe an einen Freund, und es ist mir erlaubt von folgender Stelle daraus öffentlichen Gebrauch zu machen:“ 234, 14 vgl. zu 78, 5. 19—21 der einzige, dem Goethe diesen Vorwurf, soweit bekannt, mit Recht machen konnte, war Jacobi, vgl. zu 2161. Der Hinweis 243, 19—21 rückt dadurch in ein besonderes Licht; vgl. aber auch z. B. III, 118, 14. V, 129, 6.

2336. 236, 20 Br. 22 Oheim der Herzogin Mutter Anna Amalia, durch seine verunglückte Rolle als Vormund und Repräsentant des Erbstatthalters Wilhelms V. von Oranien in der Geschichte bekannt. 23 ung. 6—9 der Eine Punkt betraf das für etwaige fernere Aufsätze an den Verfasser zu zahlende Honorar. In einem starken, auf die Entstehung der Ausgabe bezüglichen Actenbündel bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv auch den Brief Göschens vom

1. Juli 1786, in welchem dieser Junggeselle die Forderungen Goethes besonders dadurch herabzudrücken sucht, dass er ja nicht nur für sich bitte, sondern „vielleicht für ein geliebtes Weib, vielleicht für ein Kind“. In der That verheirathete sich Göschen im Sommer 1788. 6 das erste rr aus ss 9 vgl. VIII, 14, 11 f. 21 vgl. die ersten Urtheile Goethes über Tina gegen Charlotte v. Stein V, 293, 26 f. Seine Correspondenz mit ihr erlischt nunmehr. Brühls hielten sich vom 30 Mai — 12. Juli in Weimar auf; über ihre Aufnahme vgl. auch Carl August an Knebel 21. Juni 1786. 24 er wohnte dort bis Ende 1786, da er wie seine Mutter bis zu dieser Zeit Goethes baldige Rückkehr erwarteten. 238, 1 vgl. 236, 29 f. 6 W. 9 er war von seinem Vater aus Göttingen (vgl. zu 229, 2) abgeholt und in Pyrmont dem Herzog v. Mecklenburg vorgestellt; dieser nahm ihn mit sich und machte ihn zum Kammerjunker und Auditor bei der Kammer. 11 Frau v. Imhoff und Frau v. Schardt. 14 vgl. zu 229, 8. Sie blieben vom 5.—7. 24 : 25 wie 74, 22 : 23. 27 Hundrab. pluralisch zu ergänzen auf Grund von 251, 18.

2337. 239, 7 von Heute ab feinere Schrift. Verl. 8 Wiel. 10 Octavblatt, abgedruckt *GSt*² 815. 14 vgl. 238, 12. 19 Tina Brühl. 19 vgl. zu 236, 29. 21 vgl. zu 60, 18. 22 Herr v. Münchhausen auf Leitzkau bei Zerbst; dort erfolgte im September 1788 die Trauung. 240, 14 außer aus außert 241, 6 behufs Drucklegung der Werke nahm Goethe den Canzleisecretär Vogel mit nach Carlsbad und entliess ihn, als er seine Reise fortsetzte. 11 alsdenn aus alsdann 12 die Wurzel von Ernsts tödtlichem Leiden war Knochenfrass im Fuss, vgl. zu 118, 12. 16 vgl. zu 230, 5. 22 vgl. zu 236, 27. 27 Rhmitration 242, 2 vergöttert nach ihn 243, 6 fürst. c—6 g'.

2338. Vgl. zu 239 und 1584. Ohne Vermerk Jacobis. 243, 16 zum Bilde vgl. 221, 1 f. 19—21 vgl. zu 236, 19—21. 244, 1 vgl. zu 110, 26. 7 W.

2339. Nach einer Abschrift der eigenhändigen He durch G. v. Loeper Goethe-Jahrbuch II, 241 abgedruckt und in die naturwissenschaftliche Correspondenz verwiesen. Ihm aber der damalige Braunschweigische Kammergerichtspräsident

und spätere preussische Staatskanzler v. Hardenberg Adressat des Briefes ist, zeigen die „Postsendungen“. Goethe und Hardenberg waren sich zuerst in Leipzig bei Oeser im Zeichenunterricht begegnet, dann 1784 in Braunschweig.

2340. Vgl. zu 1923. Wagner S. 10. 245, 11 N.

2341. 246, 8 der berühmte Geburtshelfer Georg Wilhelm Stein aus Kassel, den Goethe merkwürdiger Weise ebenso kurzweg „Stein“ nennt wie den Mann der Adressatin. 14 vgl. 250, 2. Lavater kam aus Bremen; einen Ruf als Prediger dorthin hatte er abgelehnt, besuchte aber die Stadt, da er gerade seinen Sohn nach Göttingen zur Universität brachte. 17 aus über bey 247, 9 und 10 fürs aus für 18 dagegen über dazu Unter dem Brief von der Hand der Empfängerin (offenbar aus späten Jahren, der Schrift nach) „Diesen Brief erhielt ich in Carlsbad wo er erst mit mir zugleich seyn wollte, aber erst die Niederkunft der Herzogin abwarten.“

2342. Vgl. zu 427. Schrift, Papier und Redewise machen wahrscheinlich, dass die alte Notiz auf der Ho „Im Jahr 1786“ richtig ist, wenngleich nicht verhehlt werden darf, dass die Bitte 249, 3 schlecht in diese Zeit passt. Es liesse sich 248, 1 – 22 auch auf spätere Bauten und 22 – 249, 9 ebensowohl auf die Verhandlungen mit Riedel betreffs Niederlegung seiner Ziegelhütte im Jahre 1799 beziehen als auf seine Berufung. Diese (vgl. 2326) wurde eingeleitet durch eine Anfrage Goethes vom 21. Juli 1786 (vgl. 251, 19 und Postsendungen), deren Beantwortung Goethe am 2. Sept. von Carlsbad aus an den Herzog schickte (VIII, 13, 3). 248, 16 abliefern über reüssiren

2343. 243, 11 vgl. 240, 21. Schon am nächsten Abend rief die Nachricht von der endlich nahen Entbindung der Herzogin Goethe nach Weimar zurück. 17 das Datum fehlt 20 wohl ein Mineralogie, der auch im Juli 1785 mit Knebel (laut dessen Tagebuch) von Carlsbad aus vulkanische Berge besuchte. 22 Brandrath.

2344. Prinzessin Caroline, die spätere Erbprinzessin v. Mecklenburg-Schwerin, wurde am 18. Juli 1786 Abends geboren. Gleichzeitig traf Lavater in Weimar ein (vgl. 246, 16), mit dem Fürsten v. Dessau. 16 Montag d. 24sten

11. 17 gebieten und 11 ihm] ihn vgl. 241, 1—11. 251, 11 vgl. 241, 11. 11 vgl. Herders Werke ed. Suphan XXXI, 552.

2345. Vgl. zu 89. Collation H. Suphans. Zur Sache vgl. 2326 und 2342.

2346. He im Besitz des Herrn L. W. Seidel, Buchhändlers in Wien. Copie Erich Schmidts. 252, 11—253, 4 von der Hand des Advocaten, 253, 1—14 g 252, 11 Jngl. bett. 11 Ø. oder 3? = Herzoglichés oder Jlmenauisches? 253, 4 den Inhalt dieser beiden Kasten hat Goethe auf S. 1 eines Foliobogens verzeichnet, der sich im Goethe- und Schiller-Archiv befindet (vgl. VIII, 79, 11 und Schriften der Goethe-Gesellschaft II, 412).

Darnach enthielt Kasten I:

Briefe von ☉ [das aus den Tagebüchern bekannte Zeichen für Frau v. Stein. Vor Briefe ein hakenförmiges Zeichen.]
Bildnisse meiner Werke.
Tagebuch und anmerkungen [Anm. über Personen, Charakteristiken, Reflexionen? vgl. IV, 139, 4. 292, 21.]
Correspondenz von 85.
Mineralogie Cryſtalogie
Botanik Jakobaea Thora [durchstrichen]
Osteologia comparativa

und Kasten II:

Privatbriefe von 73—85 incl. [vgl. IV, 192, 1 f. VI, 91, 1 f. 98, 12 f. 435. VII, 92, 21.]
Verschiedne Gedichte von mancherl. Verfassern.
Abgethane Geschäffte und loose Varia.
Calender mit dem Tagebuche von 76—
Einige Recensionen
Thätige Correspondenz [vgl. zu VI, 99, 11.]
Fremmaurer Schriften.

2347. Vgl. zu 427. Der Herzog hatte, wie er am 24. Juli an Knebel schreibt, Goethe an diesem Tage nach Jena begleiten wollen. Pflichten gegen seinen abreisenden Gast, den alten Herzog Ludwig von Braunschweig, und neu eintreffender Besuch verhinderten ihn jedoch daran, überhaupt Abschied von Goethe zu nehmen, so dass er Knebel

bot ihm seinen Abschiedsgruss ausrichten. Laut Knebels Tagebuch fuhr Goethe am 25. Juli, Morgens 5 Uhr, aus Jena ab nach Carlsbad und Italien.

Aus der Zeit vor der Italienischen Reise.

Die Gründe, welche die Zusammenstellung der undatirten Briefe und Billete zu besonderen Gruppen empfehlen, habe ich schon IV, 335 f. auseinandergesetzt. Die vorliegende erste solche Gruppen umfasst die undatirbaren Schriftstücke, die mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Zeitraum von Goethes Eintritt in Weimar bis zur Abreise nach Italien angehören, soweit solche nicht schon dem dritten Bande dieser Ausgabe eingereiht sind.

2348 und **2349.** Vgl. zu 341. 257, 2 der Kunsthändler in Leipzig, mit dem Goethe seit 1778 in Verbindung stand: Firme aus Firmen 4 vgl. 867 und Goethe-Jahrbuch IV, 190 f. VI, 353 f. In Briefen aus der Schweiz 1779 redet Goethe Bertuch noch mit „du“ an; in den folgenden Schreiben, deren erstes vom 8. Nov. 1781, mit „Sie“. Corona Schröter war seit Nov. 1776 in Weimar.

2350. Vgl. zu 691. Ungedruckt. Die Schreibart (9 am Schluss) weist mit Bestimmtheit auf die Zeit vor Frühjahr 1781. Während des ganzen hier in Frage kommenden Zeitraums bestand die „Fürstlich Sächsische zur Direction des Brand-Assecurations-Instituti in dem Fürstenthum Eisenach gnädigst verordnete Deputation“. 257, 16 Exp. Gebr. 258, 1 lassen aus lässt 4 Gelaß aus Gelas Unter dem Brief „Denen ist auch die Intention gewesen und habe ich es näher bestimmt. S.“ Dass diese Notiz von Schnauss herrührt, dem Collegen Goethes, zeigt die Handschrift. Vielleicht ist der vorliegende Brief an diesen gerichtet, dann Fritsch als dem gemeinsamen Chef vorgelegt und so bei diesen Papieren verblieben.

2351. Vgl. zu 72. Bis unbekannt. (*HN* I, 81.) Nach einer Abschrift in Kanzler Müllers Archiv. Dieses Billet kann nicht vor dem Herbst 1780 und muss an demselben Tage geschrieben sein wie das ganz unbestimmbare 2456.

2852. Vgl. zu 72. Hs Königl. Bibl. Berlin. Ungedruckt. 258, 11 Q.

2853. Hs in *HR*, wo sich mehrere Schreiben an Herder, keines an Knebel befinden. Nach dem Ton des Billets muss einer von Beiden der Adressat sein. Man könnte annehmen, es sei am 1. Mai 1780 an Knebel geschrieben, unter Vergleichung von 952 und 939 aber es kann ebensowohl an Herder gerichtet sein im Zusammenhange mit 1027, so dass der bezeichnete Freitag der 16. April 1784 wäre.

2854. Vgl. zu 268. Hs unbekannt. Nach C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1874 Nr. 6. Vor dem Zerwürfniss zwischen Knebel und Prinz Constantin geschrieben (Mai 1780), vermuthlich nach einer Aufführung in Tiefurt, wo der Prinz seit dem 29. Mai 1776 wohnte.

2855. Vgl. zu 268. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv, Eigenthum der Grossh. Bibl. Weimar. Die Schreibart weist vor Frühjahr 1781. 258, 11 Q.E nach Hr

2856. Vgl. zu 268. Hs auf der ungarischen Kastonschlosbibliothek zu Arnau. Nach Goethe-Jahrbuch I, 293. Ohne Adresse, aber gewiss nicht (wie G.J. 9 angenommen wird) an Charlotte v. Stein gerichtet, sondern an Knebel. Das Billet kann sowohl am 10. Febr. 1780 geschrieben sein wie am 1. März 1786. Mehrere Umstände machen ersteres Datum wahrscheinlicher. Knebels Tagebuch 10. Febr. 1780 „Fr. v. Stein, Fr. v. Schardt und Göthe speisten Mittags hier“ d. h. in Tiefurt, wobei freilich das Gesuch bedenklich wird (verlesen für Januar?), ebenda 1. März 1786 „Abend Göthe“. Weiter spricht für 1780, dass 258, 11 vielleicht eine nachträgliche Feier des Aschermittwochs gemeint ist, und 1780 fiel dieser Tag auf den 9. Febr., 1786 auf den 1. März selbst. Endlich reiste Knebel im Sommer 1780 in die Schweiz, so dass die Anführung der Hs in Arnau sich bei Datirung des Billets in dieses Jahr eher erklären lässt, als wenn es vom Jahre 1786 wäre.

2857. Hs im Besitz Albert Cohns. Nach Goethe-Jahrbuch VII, 172. Man hat das Billet unter Beziehung zu dem Gedicht auf Mindings Tod in das Frühjahr 1782 setzen wollen. Dieses Gedicht aber schickt Knebel laut Tagebuch nicht durch Goethe selbst, sondern am 2. Mai 1782,

Perſonen.

Arſir, Älteſter des Ritterchors von Syrakus.

Orbaſſan, Loredan, Roderich, } Ritter von Syrakus.

Tancred, Ritter, aus einer verbannten ſyrakuſaniſchen Familie, in Byzanz erzogen.

Aldamon, Soldat.

Amenaide, Tochter Arſirs.

Euphanie, ihre Freundin.

Mehrere Ritter, als Glieder des hohen Raths.

Knappen, Soldaten, Volk.

Der Schauplatz iſt in und bei Syrakus. Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1005. Die afrikaniſchen Sarazenen hatten, im neunten Jahrhundert, ganz Sicilien erobert. Da Syrakus ihr Joch abſchüttelte, behielten ſie Palermo und Girgenti. Die griechiſchen Kaiſer beſaßen Meſſina.

durch Fräulein v. Göchhausen. An das Gedicht „Ilmenau“ vom Herbst 1783 lässt sich eher denken, wann Knebel es besessen haben, ist mir nicht bekannt (vgl. zu 2128 und 2296). Doch kann dieses Billet auch der Zeit nach der Ital. Reise angehören.

2358. Vgl. zu 627. Ungedruckt. Ein Streifen, 14 : 6 Centimeter gross, von einem unlinierten Quartblatt, das im übrigen verloren, unten links abgeschnitten. Rückseite des Streifens unbeschrieben. Inhalt dunkel, doch darf man der Vermuthung Raum geben, dass er sich auf die Vorbereitungen des Fürstenbundes bezieht, für den es auch Jever (Oldenburg) zu gewinnen galt. In 208, 9 liegt eine Anspielung auf die von Goethe öfter belächelte Waghalsigkeit, mit welcher der Herzog unbedeutendes, ja werthloses zu erreichen suchte. Goethes Ansicht, dass der Herzog seine Kraft ohne entsprechenden Nutzen für sein Land der Sache des Fürstenbundes weihe, ist bekannt, und so mag sich der letzte Spalt dieses Billets erklären. Die richtige Lesung der wild geschriebenen Schlussworte ist nach vielen Versuchen Vieler von Bernhard Suphan gefunden und der Druck darnach zu berichtigen: e mourir i rouse = „und sterben mögen die Schafe“.

2359. Be in BB. Über die Unmöglichkeit dieses Schreiben zu datiren vgl. IV, 335. Doch ist zu sagen: wenn es aus orthographischen Gründen nicht vor 1781 geschrieben sein kann, so kann es doch auch schwerlich, seiner Stimmung nach, viel später fallen.

2360. Überliefert unter den Briefen an Knebel, vgl. zu 248. Die bisherige Datirung in Febr. 1782 ist ganz haltlos, ebenso die Beziehung des Worts 202, 1 auf Wieland, der sich 1782 den genannten Feierlichkeiten nicht mehr vorzustellen brauchte. Ich wollte das Billet auf die Reise beziehen, die Seidel im Herbst 1783 (vgl. zu Nr. 1760 und 1780) über Erfurt und Gotha machte, um die Mad. Darsaincourt heimzuholen. Auch die Anrede und der Ton schienen auf Seidel zu weisen, nicht auf Knebel, der Weg des Billets in dessen Hand aber lasse sich aus seinem Interesse für den Inhalt begreifen. Dass manches dabei doch unerklärt bliebe, übersehe ich nicht, wohl aber, dass Dalberg

erst im Frühjahr 1787 Coadjutor von Mainz wurde, während Goethe in Italien war. Der Brief ist also überhaupt mit Unrecht der vorliegenden Gruppe eingereiht.

2361. Hs im Besitz des Herrn Dr. med. W. Stricker in Frankfurt a. M., von ihm abgedruckt in Beiträge des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. 1881 S. 249. Adressat und Zeit nicht zu ermitteln. Nur um verschiedene Möglichkeiten anzudeuten, verweise ich auf V, 183, 2 f. 185, 2. 189, 16. VII, 90, 5. 129, 27.

2362—2489.

Die 128 undatirten Billets an Charlotte v. Stein sind abgedruckt in der Reihenfolge, die sie in den Kochberger Manuscriptbänden einnehmen. Sie werden der Vereinfachung halber im Apparat zusammenfassend behandelt. Ich erinnere an das zu 378 Gesagte und füge hinzu, dass die dort beschriebenen sieben Kochberger Manuscriptbände in folgender Vertheilung die Jahrgänge enthalten (vgl. *GSt*[3] Einl. S. VI):

Band	Jahrgang	Anzahl der Nrn.
I	1776	100
	1777	81
	1778	111
II	1779	67
	1780	174
III	1781	258
IV	1782	265
V	1783	156
	1784	142
VI	1785	163
	1786	92
	1788	4
	1789	3
VII	1796—1826	132
I—VII	1776—1826	1748

Für die folgende grosse Tabelle kommen Band II—VI mit den Jahrgängen 1779—1786 in Betracht, da ja Band I

mit 1776—1778 im dritten Bande dieser Ausgabe noch nach anderen Grundsätzen behandelt wurde. Die Tabelle hat den Zweck, durch ihre dritte Spalte die von früheren Herausgebern gemachten Datirungsversuche auffindbar zu machen und durch ihre zweite die Willkür zu veranschaulichen, in welcher die undatirbaren Billets den datirten eingestreut sind, bald einzeln, bald in Gruppen irgendwo, so dass z. B. auf 1779 und die erste Hälfte 1780 gar keine undatirten zu fallen scheinen, indem sie mit in der zweiten Hälfte 1780 untergebracht sind. So dient die Tabelle zur sinnfälligen Rechtfertigung meines völlig ablehnenden Verhaltens gegen die Ordnung der Kochberger Manuscriptbände, das unter den Lesarten der Bände IV—VII mehrfach durch Beispiele begründet wurde.

Spalte I nennt die Nummer unserer Ausgabe, II Band und Nummer des Manuscripts, III Band und Nummer der Fielitzschen Ausgabe (*GSt*²).

2362	1780, 76	I, 399	**2383**	1780, 116	I, 375
2363	78	522	**2384**	119	379
2364	80	388	**2385**	120	461
2365	81	399	**2386**	122	411
2366	84	392	**2387**	123	456
2367	87	475	**2388**	124	412
2368	89	427	**2389**	127	406
2369	90	419	**2390**	136	372
2370	91	534	**2391**	1781, 156	732
2371	94	465	**2392**	160	774
2372	96	402	**2393**	162	684
2373	97	386	**2394**	201	724
2374	100	370	**2395**	206	750
2375	103	384	**2396**	208	670
2376	106	395	**2397**	209	513
2377	105	471	**2398**	220	684
2378	106	391	**2399**	213	545
2379	110	459	**2400**	214	544
2380	111	455	**2401**	218	667
2381	114	398	**2402**	221	722
2382	115	397	**2403**	224	749

2404	1781, 234	I, 760	2443	1784, 128	II, 552
2405	237	598	2444	129	553
2406	238	764	2445	130	559
2407	239	716	2446	131	554
2408	1782, 2	II, 68	2447	1785, 1	566
2409	4	4	2448	4	570
2410	10	8	2449	5	571
2411	13	9	2450	11	576
2412	14	10	2451	12	577
2413	16	169	2452	13	578
2414	17	42	2453	14	579
2415	21	332	2454	17	582
2416	22	32	2455	20	588
2417	24	11	2456	21	625
2418	26	19	2457	22	628
2419	31	25	2458	23	591
2420	32	26	2459	24	583
2421	41	129	2460	25	584
2422	42	37	2461	26	619
2423	44	41	2462	27	606
2424	52	29	2463	45	604
2425	55	51	2464	50	613
2426	56	45	2465	51	616
2427	61	56	2466	52	752
2428	129	215	2467	70	637
2429	155	166	2468	71	638
2430	156	167	2469	76	660
2431	157	168	2470	80	723
2432	212	220	2471	83	646
2433	218	228	2472	94	662
2434	255	264	2473	123	692
2435	257	601	2474	127	683
2436	1783, 25	291	2475	128	688
2437	72	336	2476	129	629
2438	82	345	2477	141	703
2439	127	394	2478	142	809
2440	128	392	2479	144	704
2441	130	402	2480	1786, 26	751
2442	1784, 92	70	2481	27	753

2482	1786, 16	II, 162	**2486**	1786, 16	II, 184
2483	61	166	**2487**	87	185
2484	61	171	**2488**	56	191
2485	46	168	**2489**	59	186

Zur weiteren Vereinfachung werden auch die eigentlichen „Lesarten“ der Nummern **2362—2489** in einer Folge zusammengestellt.

295, 20 fie 296, 2 d. 5 fie aus Sie 18 gewohnlichen 21 angekommne] die Endung nur angedeutet, aber so zu lesen 297, 1 fie 2 ſchonſte 5 getraumt 11 um nach beut 13 und 16 ihnen 17 will nie 298, 10 ihr 269, 17 Schr. 270, 6 weiſes] das w aus ſt 8 Fr. 271, 15 Humor nicht rein ausgeschrieben 18 Hottelft. 272, 1 haſt üdZ 4 H. 274, 23 St. Kl. 275, 6 zu vgl. zu VI, 232, 4. VII, 150, 5. 9 P aus b 276, 15 den 17 hatte 277, 16 E. 278, 16 ß aus S 279, 2 Bleibe aus Bleiben 5 Sie 280, 5 niemanden nicht rein ausgeschrieben 11 Blattgen 281, 2 Überreſte 3 das zweite auf üdZ 6 daß aus waß 282, 4 einen deutlich, Einfall undeutlich 7 Fr. 283, 11 Gl. 15 um nach und 284, 11 *de te*] *te te* 285, 12 ſchon 286, 12 Seidl. 287, 15 mit nach bey 16 ſitzen aus ſizen 288, 12 H. 13 Seidl. Hochz. 18 dich aus mich 19 Oberw. 289, 11 überwiegt aus übertrifft 290, 19 Wilh. 291, 2 mich deutlich, = „pflege mich“, vgl. III, 97, 3 und „Lehrjahre“ Buch 4 Cap. 9 (also der älteren Gestalt schon angehörend) „wenn der Patient sich ruhig hielte und sich abwartete“.

Die folgende Auswahl von Anmerkungen zu einzelnen Nummern ist möglichst beschränkt, da es nicht zweckmässig erschien, über die vergeblichen Datirungsversuche zu berichten, die zu jedem Billet in ausgedehnter Weise gemacht wurden.

2362. 262, 19. 20 Anspielung auf einen Spruch in Gozzis dramatischem Märchen „Das grüne Vögelchen“ (Schöll), von dem 1778 eine deutsche Übersetzung in Bern erschien (Gozzis Theatral. Werke III, 59). Dort wird der Barbarina verheissen, im Besitz der genannten Dinge werde sie keine Göttin um ihre Schönheit zu beneiden brauchen. 263, 2. 3 „Pagat“ und „salviren“ sind Kunstausdrücke im Tarockspiel;

unter Vergleichung von IV, 174, 22 wäre daher für diesen Billet an den Anfang 1780 zu denken.

2868. *g'*. Auf der Rückseite von der Hand der Empfängerin:

den Eindruck den . . . gemacht hat
auf mich Art die . . unglücklich werden
die Tirannen macht einige große M. die meisten aber unedel
um einen glücklich zu machen macht er unendliche unglücklich
der Zweck der Menschheit ist mehr Liebe zu handhaben als Gerechtigkeit
Gerechtigkeit kommt erst wen Liebe leiden . .

Da diese Sätze deutliche Anklänge enthalten an Herders Predigt vom 9. Febr. 1783 (Werke ed. Suphan XXXI, 520 f., vgl. zu Brief 1699), dürfte man die Datirung in jene Zeit recht wahrscheinlich nennen, — wenn nicht die Spargel in den Anfang eines Sommers wiesen. Frau v. Stein benutzte ein älteres Billet des Freundes zu diesen Notizen, denn die Anrede Sie schliesst die umgekehrte Annahme aus, dass Goethe einen frühestens am 9. Febr. 1783 von der Freundin beschriebenen Zettel zu einer Mittheilung an sie benutzte. Vielleicht gehört das Billet in den Frühling 1779, da in ihm Spargelsendungen (IV, 36, 12) und Aushebungsgeschäfte zusammentreffen.

2870. Darunter mit Bleistift, vielleicht von der Hand der Empfängerin „1780 Goethens Büste".

2871. Darunter ebenso „1780 in Tiefurth".

2873, 2875 und **2876** scheinen zusammenzuhängen. Die 264, 15 erwähnte Beschäftigung mit der Mineralogie weist auf die Zeit nach der Schweizerreise von 1779.

2880. Die bisherige Beziehung auf den Ursprung des „Tasso" ist durchaus willkürlich.

2885. Das Tagebuch vom 3. Sept. 1780 macht Datirung auf den 4. möglich, ohne jede Sicherheit.

2888. Vgl. zu 734. Ha ein Zettel für sich.

2891. Da 268, 17 von einer Abreise der Freundin, nicht Goethes, die Rede ist, sind die bisherigen Datirungen hinfällig; das Billet ist sehr oft möglich in der Zeit bevor sich das du in der Anrede festsetzt.

2892. Verbindung mit 2151 ist nicht ausgeschlossen

2393. Der 25. August 1780 ist möglich, vgl. Tagebuch. (Aus Belvedere)

2394. So verlockend es wäre, das Billet auf den 12. August 1781 zu setzen, an dem laut Tagebuch Corona Schröter Abends bei Goethe Rousseaus Lieder sang, so entschieden verbieten das die beiden Häschen und das Feldhuhn, ähnlich wie bei 2368 die Spargel.

2398. Man darf an die Zeit der ersten Tasso-Lichtung denken. Wenngleich die Scene des 5. Aufzuges, die den Vers 3433 enthält, gewiss nachitalienischer Zeit angehört, ist doch dieser Gedanke ohne Frage schon ein Grundton in der Seele des Tasso vom 1780.

2405. Die Anspielung auf die „Wolken" des Aristophanes macht wahrscheinlich, dass dieses Billet in 1780 gehört, in dem Goethes aristophanische „Vögel" entstanden.

2414. In *G8²* auf den 14. Febr. 1782 gesetzt, unter Vergleichung von Goethes Tagebuch. An diesem Abend aber war Gesellschaft bei Goethe, worauf der Inhalt nicht passt.

2415. 273, 11–20 geben keinen Anhalt. Von „Musarion" erschien 1784 eine verbesserte Ausgabe in den „Auserlesenen Gedichten" I, deren Vorrede vom 16. April 1784 datirt ist. Bernhard Seuffert machte mich aufmerksam auf Wielands Aeusserung im Teutschen Merkur 1784 Mai S. LXVI, dass er sich seit mehr als drei Jahren mit „dieser letzten Ausfeilung" der Musarion beschäftigt habe. Die Heranziehung Goethes zu dieser Arbeit fällt jedenfalls in deren letzte Stadien, und so darf man unter Vergleichung von VI, 219, 1 an den December 1783 denken.

2432. Im Juni 1782 liess Goethe sein Gartenhaus zur Wohnung für die Freundin herrichten, im October desselben Jahres in seinem Stadthaus Umbauten vornehmen. An diese Zeiten, aber nicht nur an diese, könnte die Datirung anknüpfen.

2437. Die Ähnlichkeit mit 1758 führt ohne Sicherheit auf den Juli 1783.

2438. Vgl. VII, 130, 10. 132, 10. 137, 9. u. a. Anfang December 1785 gehört also zu den Möglichkeiten.

2462. In *GSP* unter Berufung auf V, 288, 4 auf den 20. März 1782 gesetzt. Aber auf andere Reisen passt das Billet ebenso gut, da es Goethes Gewohnheit war, dem heimkehrenden Kutscher einen Gruss an die Freundin mitzugeben. V, 288, 5 wird der Verlust des Billets befürchtet, das Fielitz im vorliegenden wieder zu erkennen meint; ebensowohl kann es wirklich verloren sein.

2469. Die bisherige Beziehung auf den Maskenzug zum 30. Jan. 1784 entbehrt allen Anhalts.

2454. 283, 3 vgl. 178, 8. **2458.** vgl. 2451.

2461. Ganz von der Hand Fritzens v. Stein, auch die Namensunterschrift.

2465. Vgl. 2475 und zu VII, 96, 4. Beide Billets werden in 1785 fallen, an dessen 26. Mai die Genannte sich verlobte. Die Hochzeit war am 3. Febr. 1786.

2466. Beziehung auf eine der Proben von Kayser-Compositionen von „Scherz, List und Rache“ bietet keine Gewähr.

2467. 286, 10 die Auflösung **Rindswürm** ist sehr bedenklich, **Rauer** unmöglich. Vielleicht darf man an **Knebel denken**, indem man das scheinbare **Rl.** als **K** mit dem Oblichen, unter die Zeile geschwungenen l-artigen allgemeinen Abkürzungszeichen auffasst.

2473 Vgl. zu 2465.

2478. November 1782 ist nicht unmöglich, vgl. VI, 96, 12 f. 99, 1 f.

2485. *GSP* und ˢ setzen dieses Billet auf den 9. Jan. 1784, *GSP* auf den 3. März 1786. Zu beiden Zeiten fühlte sich Goethe nicht wohl, an beiden Abenden war Redoute, an beiden Vorabenden Comödie. Da auch das Material keinerlei Ausschlag gibt, hat man die Wahl zwischen diesen — und vielen anderen Tagen.

Postsendungen.

(vgl. IV, 390.)

1785.

März
28. Frau v. Berlepsch, Eisenach.
Stammerring, Mainz.

April
4. Kayser, Zürich.
20. v. Franckenberg, Gotha.
Merck, Darmstadt.
Frau Schulthess, Zürich.

Mai
14. *. . . . . , Frankfurt.

Juni
26. Frau v. Stein, Carlsbad.

Juli
7. Frau v. Stein, Carlsbad.

August
7. Frau v. Stein, Kochberg.
17. [Beyer] Schnepfenberg.

October
[Frau v. Stein] Kochberg.
*. . . . . , Nordhausen.
*. . . . . , Eisenach.

December
23.? Prinz August, Gotha.
v. Franckenberg, Gotha.
Lodter, Jena.

Ohne Adresse.

Januar 2. 2. 2. 2. 4. 8. 9.* 9*. 10. 10.* 14. 19. 19. 19.* 28.* 28.* 30. 30. 30. 30.*
Februar 12 Briefe, 1 Packet ohne jegliche Tagesangabe.
März 3. 3. 6.* 11. 11. 11. 11. 11. 11. 11. 28. 29. 29. 30. 30. 30. 30. 31. 31. 31. 31. 31. 31. 31.*
April 2. 2. 7. 7. 7. 9.* 12. 12. 12. 24. 24.
Mai 1. 1. 1. 3. 3.* 6. 10. 10. sodann unter dem 14. ohne nähere Tagesangabe 12 Briefe, 1 Packet.
Juni 7 Briefe, 1 Packet, 4 Kisten
Juli 8 Briefe, 1 Packet, 1 Kiste
August 12 Briefe, 6 Packete, 3 Kisten
} ohne jegliche Tagesangabe.
September 12. 19. 19. 19.* sodann unter dem 20. ohne nähere Tagesangabe 21 Briefe, 1 Packet.
October 14 Briefe, 4 Packete ohne jegliche Tagesangabe.
November 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.* 12. 12. 19. 23. 27. 27.*
December 16 Briefe, 2 Packete ohne jegliche Tagesangabe.

1796.

Januar

2. . . . . , Gotha.
   Streiber, Eisenach.
5. Herbst, Pfaffrod.
17. Streiber, Eisenach.
   Plessig, Wernigerode.
19. v. Franckenberg, Gotha.
26. [Frau v. Stein] Weimar.

Februar

1. Lieber, Jena.
6. [Carl] v. Stein, Göttingen.
   Richter [?].
9. Comte de Brait [?].
10. Streiber, Eisenach.
20. v. Hellfeld, Eisenach.
   Ellinger, Gotha.
   Mad. la Comtesse de Bröhl, Seyfersdorf.
   Plessig, Wernigerode.
   v. Franckenberg, Gotha.

März

2. Fürst v. Dessau, Dessau.
3. v. Franckenberg, Gotha.
6. *Prinz August v. Gotha, Gotha.
13. Mad. la Comtesse de Bröhl [Seyfersdorf].
   Mad. la Comtesse de Werthern [Neunheiligen].
   Plessig, Wernigerode.
   *v. Bülow, Meiningen.
17. Schlosser, Emmendingen.

April

1. Mad. Schulthess, Zürch.
   Streiber, Eisenach.
3. v. Franckenberg, Gotha.
13. Kirk [?].
14. Prinz August v. Gotha, Gotha.
   Herzog Ernst v. Gotha, Gotha.
   v. Trebra, Zellerfeld.
   Plessig, Wernigerode.
   Kayser, Zürch.
   Mad. la Rhingrave de Salm, Grumbach.
17. Mad. Gallo, Cassel.
   v. Franckenberg, Gotha.

Mai

1. Prinz August v. Gotha, Gotha.
8. Mad. la Comtesse de Bröhl [Seyfersdorf].
12. v. Franckenberg, Gotha.
15. *Mad. de Rechtolsheim, Eisenach.
18. Schlosser, Emmendingen.
   Mad. la Rhingrave de Salm, Grumbach.
22. *desgl.
24. Streiber, Eisenach.
   *v. Franckenberg, Gotha.

Juni

3. Mad. Schulthess, Zürch.
12. Mad. la Comtesse de Werthern [Neunheiligen].

Erſter Aufzug.

Rathsſaal im Palaſte der Republik.

Erſter Auftritt.

Die verſammelten Ritter, in einem halben Cirkel ſitzend.

Arſir.

Erlauchte Ritter, deren Muth und Kraft
Des Vaterlands Bedrängniß rächen ſoll,
Mir, als dem Älteſten, erlaubet ihr
Euch zu verſammeln, euren Rath zu hören.
Entſchloſſen ſeid ihr, mit geſammter Hand
Der Doppeltyrannei, die ſich Siciliens
Bemächtigte, die Bruſt zu bieten, euch
Und Syrakus die Freiheit zu verſchaffen.
Die beiden ungeheuren Mächte, die
Sich in die Welt zu theilen lange kämpfen,
Des Orients Monarchen und der Sarazenen
Verwegne Fürſten, beide machen ſich
Die Ehre ſtreitig, uns zu unterjochen.

Dem Kaiſer von Byzanz gehorchen ſchon
Meſſinens Völker; Solamir, der Maure,
Beherrſchet Agrigent und Enna's Flur,
Bis zu des Ätna fruchtbeglücktem Fuß,

Juni
*Prinz August v. Gotha, Gotha.
23. v. Taubenheim, Schleusingen.
Hartmann, Stuttgart.
Streiber, Eisenach.
Herzogin Charlotte v. Gotha, Gotha.
25. v. Frankenberg, Gotha.
28. . . . . , Eisenach.

Juli
3. *Kayser, Frankfurt.
*Ettinger, Gotha.
*Hofrath Weber, Jena.
7. Mad. la Baronne de Stein, Carlsbad.
10. deagl.
14. deagl.
19. deagl.
v. Hardenberg, Braunschweig.
21. Mad. la Baronne de Stein, Carlsbad.
Streiber, Eisenach.
Frau Schulthess, Zürch.
Kobell, München.
Kestner, Hannover.
Heyne, Göttingen.
24. Schlosser, Emmendingen.
Riedel, Göttingen.

Ohne Adresse.

Januar 1 (mit Geld). April 17*. 24.* Mai 15.* 29*. Juli 17.*

Angekommene Briefe sind notirt in den Rechnungen der Postanstalten, die für 1786 in ungewöhnlicher Vollständigkeit vorliegen: im Januar 17, Februar 25, März 21, April 16, Mai 14, Juni 26, (1.—24.) Juli 16. Es ist daher in diesem Jahre zum ersten Mal ein Urtheil möglich über das Verhältniss der bisher unter der Rubrik „Ohne Adresse" vermischten Gruppen angekommener und abgesandter Briefe zu einander (vgl. meine Bemerkung III, 318f.). Man wird zu dem Schluss berechtigt sein, dass auch in den früheren Jahren 1778—1785 (in welchen die Postrechnungen weniger adressirte Briefe aufführen als 1786) die Masse der angekommenen Briefe innerhalb der als „Ohne Adresse" aufgeführten eine sehr grosse gewesen ist.

Anhang.

Nachträge zu Band I—VII.

215ª.

An Jakob Jonas Björnſtahl.

[Frankfurt, 9. oder 13. April 1774.]

Si vous aves envie Monsieur de voir notre Bibliotheque j'aurai l'honneur de venir Vous prendre a deux heures, le Bibliothecaire m'a promis de s'y trouver a ce temps. Un mot de reponse s'il Vous plait.

Goethe.

206ª.

An Merck (Frankfurt, 4. December 1774).

s. Band II Seite 327.

306ª.

An F. H. Jacobi.

[Frankfurt, März 1775.]

Ein liebes Weibgen ſagte von den Freuden, nach allerley unter anderm, nein! Mit dem Hühnerblut das iſt eckelhafft, und wenn die Vignette nicht wäre man könnte das ganze Buch nit brauchen; aber ſo lieſt man immer fort, und meynt es wär auch was ſo liebs im Buch drinne.

Stosgebet.

Vor Werthers Leiden
Mehr noch vor seinen Freuden
Bewahr uns lieber Herre Gott.

327ª.

An J. H. Jacobi (Frankfurt, April 1775).

s. Band III Seite 326.

345ª.

An H. Buff.

Lieber,

Ich bitte schreiben Sie mir wieder einmal wies Ihnen geht, und das nicht kurz. Ich bin in der Welt ein bissgen auf und abgefahren Zeither, und hoffe es wird Ihnen wohl seyn, im Studenten Stand, der sein gutes und böses hat, wie die übrige Erdenwirthschafft zusammen. Adieu. Was hören Sie von Lotten. Schreiben Sie doch dem Papa wem er die 4 Iris abzugeben hat, ich hab ihn ersucht in Ihrer Abwesenheit die Mühe zu übernehmen. d. 9. Aug. 1775 Franckfurt.

Goethe.

430ª.

An G. A. Bürger.

[Weimar, März 1776.]

Da hast du wieder ein Paar Briefe. Lass dirs in deinem Wesen leidlich seyn dass dirs auch einmal wohl werde. Freu dich der Natur, Homers und deiner

Teutſchheit. Ueberſezz wenn dirs recht behaglich iſt. Es iſt alles übrigens Stückwerck in der Welt auſſer der Liebe, wie St. Paulus ſpricht 1. Cor. 13. Cap.

Goethe.

481ª.

An Jakob Michael Reinhold Lenz.

[Sommer 1776.]

Hier iſt der Guibert die andern Bücher ſind nicht zu haben.

Da iſt eine Louisdor.

Deine Zeichnungen ſind brav fahre nur fort wie du kannſt.

Leb wohl und arbeite dich aus wie du kannſt und magſt.

G.

498ª.

An Charlotte v. Stein (Mitte Auguſt 1776).

s. Band III Seite 288.

545ª.

An v. Einſiedel.

[November? 1776.]

Zwar geſättigt bin ich aber ich bin in Weines Noth und aus denen theatraliſchen Efelskinbacken mit denen man rohe Philiſter todtſchlägt ſpringt der edle Quell nicht. Schicke mir aber was altes denn eure neuen Weine haſſ ich wie die neue Literatur.

G.

808ª.

An den Herzog Carl August.

P. P.

Ew. pp. haben mittelſt gnädigſten Reſcripts vom 19. Januar des jetztlaufenden Jahres mir die Direction des hieſigen Land-Straßen-Baues, ſo wie ſolcher in vorigen Zeiten Höchſtdero Cammer Praesident von Kalb über ſich gehabt, und nachhero die Aufſicht über das hieſige Stadt-Pflaſter Bauweſen und der um die Stadt gehenden Promenaden zu übertragen, huldreichſt geruht.

Durch dieſes in mich geſezte gnädigſte Vertrauen von dem ohnbegrenzteſten Eyfer belebet, habe ich, um den Befehlen Ew. pp. überall die ſchuldigſte Folge leiſten zu können, von dem dermahligen Beſtand der Straßen-Bau-Caſſe erforderliche Erkundigung eingezogen, ſolchen aber, der aus dieſer, wegen in vorigen Jahren geſchehenen Baue und Beſſerungen, gegangenen Vorſchüſſe halber für dieſes Jahr von ſehr geringer Erheblichkeit befunden.

Wegen zweckmäßiger Verwendung nur bemerckter Caſſe bleibenden Gelder habe ich nun, mit Zuziehung des Ingenieurs und Artillerie Hauptmanns de Castrop diejenige Diſpoſition, welche Ew. p. ich hierdurch im Anſchluß unterthänigſt überreiche, getroffen.

Aus ſolchen wird Höchſtdenenſelben gehorſamſt vorgetragen werden können, wie daß die Haupt- und allzuſehr ins Geld gehende Reparaturen vorerſt noch ausgeſezt zu laſſen und in dieſem Jahre nur die ge-

ringere, nicht allzuviel betragende höchſtnöthige Beſſerungen um deswillen vorzunehmen ſeyn werden, weil nach Abzug des gedachten Vorſchuſſes und der jährlichen ordinairen Poſten das ſehr mäßige Quantum von 1555 Rthlr. 9 gr. 11 ₰ zu Unterhaltung ſämtlicher Heer-Gleits-Straßen übrig bleibt, mithin auf jede einzelne Straße nur ein ſehr weniges verwendet werden kann.

Ew. pp. höchſten Entſchließung und huldreichſter Genehmigung unterwerfe ich jedoch alles dieſes in demjenigen Gehorſam, in deſſen Gefolg ich nach Ablauf des Jahres ſchuldigſt nicht verfehlen werde, eine Bilance von den vorgenommenen Straßen-Bau, und Reparaturen nebſt einer Specification derjenigen Stücke, wohin die aufgegangene Koſten verwendet worden, nicht minder anderweites Verzeichniß von denen Land Straßen und Brücken die im folgenden Jahre durch neue Beſſerung in Stand zu ſezen und was nach Beſchaffenheit der Umſtände und des Caſſen Etats neu zu bauen ſeyn möchte, in tiefſter Ehrfurcht vorzulegen.

Geruhen doch übrigens Ew. p. die devoteſte Verſicherung von mir anzunehmen, daß auch bey dieſer mir gnädigſt übertragenen Incumbenz Höchſderoſelben höchſtes Interesse ich überall nach allen meinen Kräfften zu befördern, und dadurch diejenige ohnverbrüchlichſte Treue zu bewähren ſuchen werde, mit welcher ich zu erſterben die Gnade habe

Ew. pp.

Weimar d. [25.] Aprill 1779.

Und beide drohten Knechtſchaft unſrer Stadt;
Doch aufeinander eiferſüchtig beide,
Begierig beide ſolchen Raub zu haſchen,
Bekämpften ſich und ſtritten ſo für uns.
Sie haben wechſelweiſe ſich geſchwächt,
Nun öffnet ſich ein Weg uns zu erretten;
Der Augenblick iſt günſtig; nützet ihn!
Der Muſelmannen Größe neigt ſich ſchon,
Europa lernet weniger ſie fürchten.
Uns lehrt in Frankreich Karl Martell, Pelag
In Spanien, der heil'ge Vater ſelbſt,
Leo der Große, lehrt, mit feſtem Muth,
Wie dieſes kühne Volk zu dämpfen ſei.

Auch Syrakus vereinigte ſich heut
An ſeinem Theil zu ſolchem edlen Zweck.
Uneinigkeit und Ungewißheit ſoll
Nicht länger eure Heldenſchritte lähmen.
Vergeſſen wir die unglücksvolle Zeit,
Da Bürger gegen Bürger aufgeſtanden
Und, grauſam, dieſe Stadt die eignen Kinder
Ermordet und vertrieben und ſich ſelbſt
Entvölkert. Orbaſſan, an dich ergeht
Mein erſter Aufruf: laß uns nun verbunden
Für Eine Sache ſtehn! für's Allgemeine,
So wie für's Beſte jedes Einzelnen!
Ja, laß uns Neid und Eiferſucht verbannen,
Ein fremdes Joch, das uns gewaltig droht,
Mit Heldenkraft zerbrechen, oder ſterben!

Orbaſſan.

Nur allzutraurig war der Zwiſt, Arſir,
Der unſre beiden mächt'gen Stämme trennte

808ᵇ.

An Caſtrop.

Die Esplanade wird nicht allein in den Hauptgängen ſehr verfahren ſondern ſie wenden ſogar durch den Raſen und fahren die Pfäle um. Sehen Sie es doch an, laſſen die Pfäle wieder ſezzen und ſagen mir ihre Gedancken.

G.

962ᵃ.

An C. v. Knebel.

Weimar den 4. Junius 1780.

Reiſe-Route durch die Schweiz.

Nr. 1.

Wenn du nach Stuttgart kommen ſollteſt, ſo ſuch' den Expeditionsrath Hartmann auf, der zu Expeditionen ganz vortrefflich iſt. Sein Bruder iſt in Gotha beim Prinzen Auguſt. Er hat uns bei unſerm letzten Aufenthalt viel Gefälligkeit erzeigt. In Schafhauſen den Herrn Im Thurn, einen ſtillen aber ſehr verſtändigen und gefälligen Mann und Freund von Lavatern. Du grüſſeſt ihn und ſeine Frau wie alle folgenden, die ich dir in Ehren nenne. Sein Weibchen iſt ein gar feines gutes hypochondriſches Weſen. Er wird dir alles ſehr gerne zeigen. Verſäume nicht von da über Stein auf Conſtanz zu gehen. Es liegt ſehr glücklich, ſo verfallen es an ſich ſelbſt iſt. An dem

Wege liegt Clarisek, wo jetzo Kaufmann wohnt. Vermeide diesen Menschen, wenn's auch Gelegenheit gäbe ihn zu sehen. In Costnitz selbst, wenn du schön Wetter hast, wirst du gewiß Lust haben zu bleiben. Die verschiedenen Theile des Sees zu sehen muß höchst angenehm seyn, wir konnten nichts davon genießen. Von da auf Frauenfeld wo ein altes Weib wegen ihres außerordentlichen Gedächtnisses merkwürdig ist. In Winterthur besuchst du den Maler Schellenberg. In Zürch überlaß ich dich Lavatern. Von da laß dich auf Richterswiel führen zum Doktor Hoz, ein sehr braver und liebevoller Mann. Wenn du von da aus einen recht interessanten Weg machen willst, so mußt du alles zu Fuße gehn. Du packst, wenn du mir folgen willst, schon zu Zürich so viel zusammen, als du auf 14 Tage brauchst, und richte dich nur sehr leicht ein. Denn unter Wegs zieht man die alten Hemden und Strümpfe durchs Wasser und zieht sie den andern Morgen wieder an. Deinen Koffer spedirst du mit einem Fahrzeuge auf Luzern, wo er dich erwarten kann, du aber gehst von Richterswiel auf Maria-Einsiedel, wo dir das prächtige Gebäude in der Wüste, der Fürst, den du besuchen mußt, der Schatz und die ganze klösterliche Einrichtung sehr wohl gefallen werden. Von da geht ein beschwerlicher Stieg nach Schwiz hinunter, wo man aber die schönste Aussicht antrifft. Ich rathe immer zu solchen Touren, wenn sie auch nur einige Stunden sind,

ganze Tage zu nehmen und ſich ja nicht zu übertreiben und zu übereilen. Es gilt dieſes für alles was noch kommt. In Schwiz iſt das Hedlingeriſche Medaillen Cabinet zu ſehen, auch Zeichnungen von dieſem trefflichen Künſtler. Von Schwiz geht man nach Brunnen am vier Waldſtätter See und fährt auf Flüelen. Dieſer Weg iſt mit das größte was man auf der ganzen Reiſe zu ſehen kriegt. Unterwegs ſteigt man einen Augenblick in Tells Capelle aus. Von Flüelen geht man zu Fuß auf Alldorf. Von da ein ſehr ſchönes Thal hin bis zu dem Fuß des Gotthards, wo ich dir rathe am Steg zu übernachten und den andern Morgen bei guter Tagzeit hinauf zu ſteigen, aber auch alsdann nicht weiter als Waſen zu gehen und dieſen Weg, dergleichen du nicht wieder finden wirſt, recht zu genießen. Alsdenn auf den Gotthard zu den Capucinern und wenn du dich recht umgeſehen haſt, ſo ſteig alsdenn den Berg wieder durch eben den Weg herunter. Wenn ich jemals in die Gegend käme, ohne daß mich etwas drängte, ſo würde ich mich eine ganze Zeit daſelbſt aufhalten, welches dir vielleicht ſo wohl werden wird. Du kommſt, wie ich geſagt habe, den alten Weg bis Flüelen zurück, ſetzeſt dich auf den See und fährſt grad auf Luzern. Daſelbſt beſuchſt du den General Pfeiffer, der das merkwürdige Modell von der umliegenden Gegend gemacht hat, den du vom Herzog und mir grüſſen und verſichern kannſt, daß es uns

ſehr leid gethan hat, ſeine Bekanntſchaft nicht zu machen. An der bisher beſchriebenen Tour, die ſich in wenig Tagen zwingen läßt, kann man viele Monate kauen und nach deiner Art zu ſeyn würd' ich dir faſt rathen, dieſe Gegenden mit einem ſachten Genuſſe recht einzuſchlürfen. Ich bin die beiden Male nur wie ein Vogel durch, und ſehne mich immer wieder hin. Wäre nun deine Zeit verſtrichen oder du hätteſt genug, ſo könnteſt du über Solothurn und Baſel, an welchem letzten Orte dir Herr Gedeon Burkhardt gewiß gefällig ſeyn wird, wieder nach Deutſchland eintreten. In Emmendingen beſuchſt du meinen Schwager, nachdem du vorher bey Freiburg die Hölle geſehen haſt und verſäumſt nicht in Colmar Pfeffeln zu beſuchen und das übrige verſteht ſich von ſelbſt.

Nr. 2.

Hätteſt du aber in Luzern noch Zeit und Luſt dich auszubreiten, ſo ſchlag ich dir noch eine Tour vor, wovon ich zwar einen Theil nicht, und einen andern nicht auf die Art gemacht habe, doch kannſt du verſichert ſeyn, daß er dich trefflich vergnügen wird. Du ſchickſt deinen Koffer wieder von Luzern auf Bern, nimmſt wie das vorigemal ein kleines Packet mit und fährſt auf dem See von Luzern auf Stansſtad im Canton Unterwald. Von da gehſt du auf Stans, ſodann aufs Kloſter Engelberg und kommſt über den Engſtliberg im Canton Bern ins Hasliland.

Grund, nennen ſie, wie ich mich erinnere ein ſehr kleines eingeſchränktes Thälchen, wodurch die Aar fließt, von da machſt du dich auf Meiringen, von da auf Tracht, am Brienzer See, fährſt zu Schiff auf Interlacken, gehſt auf Unterſewen, das Thal hinein auf Gründelwald um die Gletſcher zu ſehen. Von da, wo möglich über den Berg nach Lauterbrunnen um den Staubbach und die hintern Gletſcher, dem Steinberg gegen über, zu ſehen. Dann auf Unterſewen zurück, zu Schiff über den Thunerſee, wo du im Vorbeigehen an der Beatenhöhle halten läßt und kommſt auf Thun. Frage daſelbſt nach einem Peter Kocher, der unſer Schiffer und Führer auf der Reiſe war und den wir was ehrlichs zum Narren gehabt haben. Wenn du ihm einen Gruß von uns bringſt wird er eine kindiſche Freude haben. Von Thun fährſt du in einem Miethwagen nach Bern, vielleicht triffſt du Retourchaiſen an. In Bern bringſt du dem Hauptmann Sinner, Sohn des Avoyérs, viel Complimente. Sagſt Herrn von Kirchberger von Gottſtedt ſehr viel Gutes von mir. Es iſt dieſes ein verſtändiger und braver Mann, beſuchſt den Maler Aberli und Herrn Paſtor Wyttenbach der ein eifriger Bergläufer und geſchickter Naturkundiger iſt, und ſiehſt was dort zu ſehen iſt, was dir ein jeder leicht anzeigt. Willſt du hier deine Reiſe ſchließen, ſo gehſt du von hier auf Solothurn, Baſel und ſo weiter. Haſt du aber da noch Luſt dich tiefer einzulaſſen, ſo

will ich dir noch einen Weg vorſchreiben, von dem du dich aber mußt alsdann nicht abwendig machen laſſen, weil man die Gegenden, durch die ich dich führen will, in zwanzigerlei Combinationen beſuchen kann und jeder der dir räth, die Sache anders anſieht. Da ich aber das Ganze kenne, verſichre ich dich, daß auf meine vorzuſchlagende Weiſe, die meiſten und intereſſanteſten Gegenſtände an einander gekettet ſind.

Nr. 3.

Von Bern auf Murten, Auenche, Payerne, Moudon, Lauſanne. Dieſen Weg kannſt du im Wagen machen. In Lauſanne ſuchſt du Matthäi auf, der bei dem Grafen Forſtenburg Hofmeiſter iſt. Von Lauſanne mietheſt du Pferde und gehſt auf Lutri, Culli, Vevay, Villeneuſe, Aigle, wo die Salzwerke zu ſehen ſind, Bex und von da nach St. Moriz ins Wallis. Auf Martinach wo du auf dem Weg die Piſſevache ſiehſt. Von da rath ich dir bis Sion das Land hinauf zu gehen, dich auf dem Schloſſe Turbillon umzuſehen und alsdenn wieder zurück auf Martinach. Hier mußt du deine Pferde verlaſſen und die weitere Reiſe zu Fuß antreten. Du wirſt am beſten thun wenn du zu der ebengedachten Tour gleich in Lauſanne Pferde mietheſt und ſie alsdenn von Martinach zurück ſchickſt. Von Martinach ſteigſt du einen ſehr beſchwerlichen Weg, doch immer beſſer zu Fuße, als auf Maulthieren, über Trient nach Valorſine und

Chamouni. Dort wendeſt du einige Tage an, um die Merkwürdigkeiten der Eisberge mit Bequemlichkeit zu ſehen. Gehſt auf Maulthieren bis Salenche, von da auf Cluſe, ſiehſt zwiſchen dieſen beiden Orten, wenn du zu halsbrechendem Klettern Luſt haſt, die Caverne de Balme, weiter auf Bonneville und Geneve. Beſuche ja die Herrn Hubert, Saußure und Bonnet, die all auf ihren Landgütern ſind. Beide letzte kannſt du auf deiner Reiſe nach Lauſanne ſprechen. Verſäume nicht in Fernay die Fußtapfen des Alten zu verehren und kehre über Nion, Rolle, Morges nach Lauſanne zurück. Von da grad auf Yverdun, von Yverdun auf Neufchatell. Willſt du von da aus die merkwürdigen Thäler des Vallengin beſuchen, ſo erkundige dich dort herum, ich bin nicht da geweſen. Von Neufchatell auf Biel, von da durchs höchſt intereſſante Münſterthal auf Baſel; freilich iſt dieſes Nr. 3 eine ſehr wichtige und weitläuftige Tour. Es könnte ſeyn, daß dir nur gelegen wäre den Genferſee zu ſehen, alſo lieſeſt du von Lauſanne aus den Weg durchs Wallis fahren und gingſt grad auf Geneve, wieder auf Lauſanne zurück und ſo weiter auf Yverdun. Indeß muß ich das wiederholen, was ich ſchon geſagt habe, wenn du dieſer meiner Anweiſung wie einer Ordre folgſt, ſo entgeht dir in der Nähe der Gegend wo du dich herumdrehſt gewiß nichts ſehr merkwürdiges. Dagegen wenn du dich irre machen läßt und einen Ort vor den andern nimmſt, ſo biſt

du entweder zu unangenehmen Hin und wiederreiſen genöthigt oder du verwickelſt dich in die gebirgige Gegend. Nicht, daß ich, da mir das Land ſo bekannt iſt, nicht noch zehnerlei Arten vorſchlagen wollte, doch muß am Ende eine gewählt ſeyn und für dich halt ich dieſe für die beſte. Deine Sache wird nunmehr ſeyn dir von Lavatern ein kleines Zettelchen geben zu laſſen, wen und was du noch an den verſchiedenen Orten zu ſehen haſt; ferner dich, ehe du jede Station antrittſt, wol um die Weiten zu erkundigen, dich nicht zu übereilen und auf Wind und Wetter nicht zu geben. Nur im flachen Lande zu fahren, übrigens Pferde und Maulthiere vorzuziehen und in ganz gebirgigten Gegenden lieber gleich zu Fuße zu ſeyn. Man bezahlt die Maulthiere und geht nachhero doch. Die Verſchiedenheit des Geldes wird dich ſehr chikaniren und überhaupt müſſen die phantaſtiſchen Fußgänger in der Schweiz theuer bezahlen. Es iſt nöthig mit den Boten und Trägern, Schiffern und wen man braucht voraus zu akkordiren, man giebt ihnen doch immer zu viel. Man muß vermeiden gegen Bettler, Kinder u. ſ. w. unterwegs zu freigebig zu ſeyn, wie man meiſtenstheils zu thun pflegt, wenn man guten Humors iſt, denn der Kerl, der mit dir geht, ſieht gleich daß es ein Herr iſt, dem's auf ein paar Thaler auf oder ab nicht ankommt und das pflanzt ſich von Wirthshauß zu Wirthshauß, von Boten zu Boten fort. Dich nicht zu übereilen und

wenig aber gut zu sehen ist was ich dir vorzüglich rathe. Auf meiner ersten Reise machte ich nur die Tour die hier unter Nr. 1 steht; und hatte nach meinen damaligen Umständen genug. Die zum Dictionnaire de la Suisse gehörende Charte mußt du dir in Schafhausen oder Zürich gleich zu verschaffen suchen, sie ist sehr gut und zum Verständniß meines Reisevorschlags unentbehrlich. Lebe wohl.

Goethe.

1330*.

An J. F. v. Fritsch.

Eine wunderbaare Angelegenheit, wovon ich Ew. Excell. bey meiner Zurücklunft Nachricht geben werde, nötigt mich heute nach Jena zu gehen ohne daß ich voraus sagen kan, wie bald ich wieder kommen werde.

Behalten mich Ew. Excell. in gnädigem Andencken. Ich bedaure daß mir die Umstände nicht erlauben noch persönlich aufzuwarten. v. H. d. 28. Oktbr. 81.

Goethe.

1921*.

An Johann Georg Lenz.

[April 1784.]

Sollten an einigen fossilen Elephanten-Resten in dem Herzogl. Cabinette Überschriften seyn, die neue Örter anzeigten, wo sie in Deutschland gefunden worden, so erbitte ich mir die Nachricht davon aus: und, wenns möglich wäre,

aus der ehemaligen Walchischen Bibliothek ein paar Broschüren, die ich hier nicht auftreiben kann, zur Einsicht: Spleyssii Oedipus Osteologicus und Beyschlag de Ebore fossili, Commercium Nunningii et Cohausenii und Herrmann de Sceleto seu de Ossibus Maslae detectis wenn es auch von dem letzten nur die deutsche Ausgabe wäre.

Obige Nachrichten und Bücher die ein Freund wünscht bitte ich mir bald zu überschicken.

Goethe.

2039a.

An C. v. Knebel.

[1784.]

Du bist mir wie der Morgenstern des Tages, den ich hier verlebt habe! Wir rufen keine Stunde davon zurück; laß uns zusammen nehmen was geblieben, was geworden ist und es nutzen und genießen eh der Abend kommt.

Und der getheilten Stadt die Kraft entzog.
Nun hoffet Syrakus die Orbaſſans
Mit deinem Blut, Arſir, vereint zu ſehen.
So werden wir uns wechſelweiſe ſchützen —
Und alſo reich' ich deiner edlen Tochter,
Ein wohlgeſinnter Bürger, meine Hand;
Dem Staate will ich dienen, dir, den Deinen,
Und vom Altar, wo unſer Band ſich knüpft,
Stürz' ich mich rächend Solamir entgegen.
Doch ſind es nicht allein die äußern Feinde,
Der Byzantiner hier, der Maure dort,
Auch ſelbſt in dem Bezirk von Syrakus
Sehnt ſich ein Theil betrognen Volkes noch
Dem längſt vertriebnen Frankenſtamme nach,
Man rühmet ſeinen Muth und wie er ſich,
Freigebig, aller Bürger Herz verbunden.
Wen er beraubt daran denkt keiner mehr;
Nur was er gab verwahrt noch das Gedächtniß.

Mit welchem Recht verbreitete der Franke
Sich über alle Welt und nahm auch hier
In unſern reichen Gegenden Beſitz?
Coucy! mit welchem Recht verpflanzt er ſich
Vom Seine-Strom zu Arethuſens Quelle?
Beſcheiden erſt und einfach, ſchien er nur
Sich unſerm Dienſt zu weihen; doch ſein Stolz
Und ſeine Kühnheit machten ihn zum Herrn.
Sein Stamm, der ungeheure Güter häufte,
Erkaufte ſich des Volkes Neigung bald
Und über meinen Stamm erhub er ſich;
Doch nun ſind ſie geſtraft, ſie ſind verbannt,
Auf ewig ihres Bürgerrechts verluſtig.

Lesarten

der Nachträge zu Band I—VII.

215ª. Ungedruckt. Hs auf der Universitätsbibliothek zu Lund, von Herrn Dr. Fritz Arnheim aus Berlin aufgefunden und durch Ludwig Geiger dem Goethe- und Schiller-Archiv für diese Nachträge zur Verfügung gestellt. Adresse *A Monsieur de Biornsthal*. Die Zeitbestimmung, gleichfalls vom Entdecker der Hs gefunden, ergibt sich aus Hjärnstahls Reisetagebuch (Stockholm 1780—84 sechs Bände in schwedischer Sprache). 253, 1 v. Lichtenstein.

266ª. Vgl. die Collation III, 325.

306ª. Hs vormals im Besitz des verstorbenen Freiherrn v. Maltzahn, jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv. Durch ausdrücklichen Vermerk im ersten Druck (Zoepprits ‚Aus F. H. Jacobi's Nachlass' II, 284) steht die Provenienz der Hs fest und mit ihr als Adressat F. H. Jacobi oder allenfalls seine Frau Betty. Sonst würde man geneigt sein, an Lavater zu denken, denn die Hs, ein in der Breite beschriebener Streifen, enthält unter den neben einander stehenden Theilen 353, 6—11 und 354, 1—4 zwei männliche Carricaturköpfe im Profil, von Goethe mit der Feder gezeichnet. Die Zeitbestimmung in *Frühjahr 1775* ist zweifellos, der Märe ist wahrscheinlich, (vgl. II, 242, 17) und somit kann der Zettel eine Beilage zu Nr. 306 gewesen sein. 353, 7 anderm aus anders 9 konnte

315ª. Ungedruckt. Hs im Besitz des Grafen Anton Prokesch von Osten in Gmunden, dessen Vater sie 1832 in Rom von August Kestner zum Geschenk erhielt; hier nach einer freundlichst übersandten Copie Erich Schmidts aus dem Sommer 1891. Adresse An Herrn Johann Pfaff der Weltweisheit bef. in Giessen. 354, 9 Stand aus hand 13 vgl. Postsendungen 16. August 1775. 15 die 17 mit dem Siegel ausgerissen Erfurt

480°. Strodtmann „Briefe von und an G. A. Bürger“ I, 293 mit dem Vermerk „Aus Bürger's Nachlasse. Auf die Rückseite eines Couverts geschrieben.“ Der Zusammenhang mit anderweitigen Correspondenzen Bürgers erweist die Richtigkeit der Strodtmannschen Datirung „Frühjahr 1776“, und diese wird dadurch näher bestimmt, dass Bürgers Brief an Goethe vom 9. März 1776 (Strodtmann I, 282) unserm Billet vorangehen, der an Wieland aber aus dem April 1776 (ebenda 299) ihm folgen muss.

481°. Ungedruckt. Hs wie 336°. Guiberts „Essay général de tactique“ erschien 1772, deutsch 1774 in Dresden. — Bernhard Suphan wies darauf hin, dass wahrscheinlich J. M. R. Lenz der Adressat sei: W. v. Maltzahn besass Lenzsche Handschriften, Lenz hielt sich für ein taktisches Genie, und er zeichnete, wovon u. a. eine Landschaft aus dem October 1776 im Goethe-National-Museum Kunde gibt. In den Sommer dieses Jahres wird das vorliegende Billet gehören, kurz nach dem Beginn von Lenzens Waldbruderleben in Berka (27. Juni). Dass Goethe ihn dorthin mit Büchern und Geld versorgte, ist auch sonst bekannt (vgl. Froitzheim „Lenz und Goethe“ 1891 S. 44), und im Mai 1776 las Goethe selbst in Guiberts Taktik, vgl. III, 67, 18.

545°. Hs im Besitz C. A. H. Burkhardts, vgl. Goethe-Jahrbuch XI, 71. Das Jahr 1776 darf als gewiss angesehen werden, als wahrscheinlich der November dieses Jahres, vgl. III, 121, 24 und die umliegenden Nummern.

893°. Ungedruckt. Grossherzogl. Sächs. Haupt- und Staats-Archiv. Concept von Canzlistenhand mit Handzeichnung G. Zweifellos hat Goethe dieses Schreiben nicht dictirt, sondern einem Unterbeamten in Auftrag gegeben. Streng genommen gehörte es daher nicht in das corpus der Briefe Goethes, durfte jedoch den weniger strengen Nachträgen (vgl. zu 902° und 2033°) wohl eingereiht werden, da es im Bunde mit 898° charakteristisch genug für Goethes Verhalten in amtlichen Dingen ist: neben sorgfältigem Interesse selbst für unscheinbares Detail das Bestreben, sich vom umständlich-formellen nach Möglichkeit zu entlasten und somit selbst ein „Programm“ wie das vorliegende, Versicherungen so persönlich scheinender Art fremder Aus-

führung zu überlassen. 357, 17 in folgenden Jahre wurde singularisch berichtigt, da der Zusammenhang die Einrichtung einjährigen Etats erweist. 27 die für unser Sprachgefühl verkehrte und lächerliche Wendung war durchaus kanzleigerecht (vgl. I, 104, 1) und hat ihre Analogie auch in der Umgangssprache, vgl. Wendungen wie V, 306, 1. 329, 1.

358[1]. Ungedruckt. Ist kürzlich vom Goethe- und Schiller-Archiv erworben. Des Inhaltes wegen zu 509* gestellt, womit eine bestimmte Datirung nicht ausgesprochen werden soll. Adresse Herrn Hauptm. Gelb.

362*. Ungedruckt und für diese Nachträge aufgespart (vgl. zu 508*), da Goethe nicht im vollen Sinne als Verfasser angesehen werden darf. Vielmehr muss man sich die Entstehung dieser Nummer ähnlich der von 353 denken, wo Goethe einen Bericht Seidels mit Zusätzen versah. Nur in sofern ist zu unterscheiden, als dort eine selbständige Erzählung Seidels die Unterlage zu bilden scheint, hier hingegen eine auf Veranlassung Knebels im Auftrag Goethes verfasste Arbeit, in der von vorn herein die Absicht herrscht, des Auftraggebers Urtheil auszudrücken, nicht das eigne. Ein scharfer Beweis wird hierfür nicht zu erbringen sein, kein Leser aber wird sich hier echtem Goethe gegenüber fühlen, und eine andere Mitarbeiterschaft als die Seidels ist nicht zu denken. Die Überlieferung freilich bringt nichts hinzu, als dass der Aufsatz sich nicht unter den Handschriften der Briefe Goethes an Knebel (vgl. zu 268) befindet, sondern nur in einer Abschrift des Kanzlers v. Müllerschen Archivs vorliegt. Er nimmt dort die ersten 5 von 36 Blättern eines Foliohefts ein, das unter der Aufschrift „Auszüge aus Knebels und Goethes Briefen“ eine ziemliche Anzahl von Abschriften und Auszügen aus dem Berliner Manuscript enthält, im Ganzen correct und richtig datirt, — dass 509* und vorliegende Nummer. Eine Anzahl von Correcturen in derselben sind unverkennbar bei einer Vergleichung der Handschrift entstanden, ihre Ergebnisse daher in unserm Abdruck verwerthet, ohne dass der Apparat damit belastet wäre. Auch ist dieser frei geblieben von Versuchen, innerhalb des Aufsatzes die Stellen zu bezeichnen, an denen ausdrückliche

Anweisung Goethes, Benutzung eines gothischen Entwurfes oder gar eigenhändiger Zusatz vermuthet werden kann.

Knebel reiste am 5. Juni 1780 in aller Frühe von Tiefurt ab, nachdem er am 4. in Weimar Abschied genommen und den Abend bei Anna Amalia verbracht hatte. Sein Tagebuch enthält keinen Empfangsvermerk über unseren vom 4. Juni datirten Aufsatz: Knebel nahm ihn wohl an diesem Tage persönlich von Goethe entgegen. Auch Carl August schickte dem Reisenden, unter dem 8. Juni, ein Reiseprogramm als „den versprochenen Wegweiser" nach (vgl. dessen Briefe an Knebel und Herder, hrsg. v. H. Düntzer 1883 S. 9f.).

302, 5 bietet die Vorlage Quitzgerichte statt Gütingerichte. Dieser Irrthum muss Seidel zur Last fallen, da er von Goethe nicht deutlich ist und noch weniger von einem späteren Abschreiber verschuldet sein kann, der die verwechselten Personen nicht kannte. Ähnlich steht 302, 21 Ilseti statt Ilseli und demnach in Klammern *Sendeut* corrigirt aus *Sendeur*: auch hier scheint ein Irrthum Seidels vorzuliegen. 361, 21 *Aeugire* für *Aeugie*?

1880*. Ungedruckt. Die He (vgl. zu 491) fand sich nach Abschluss von Band V unter späteren Briefen von Fritsch an Goethe. Zur Sache vgl. V, 397, 11—210, 5 385, 10 v. u. wofür meint [illegible] von Mercy.

1921*. He war zur Zeit im Besitz des Antiquariats Otto Aug. Schulz in Leipzig, hier nach C. A. H. Burkhardt, Goethe-Jahrbuch XI, 71. Der erste Absatz von Seidels Hand, augenscheinlich Copie aus einem Brief des „Freundes" (367, 5). Dass dieser Merck war, zeigt Campes Bitte an ihn vom 28. März 1784 (M' 417), er möge ihm den „Oedipus oetologicus" mitbringen bei seinem bevorstehenden Besuche, und Mercks Bitte an Sömmerring vom 4. Mai 1784 (Wagner, Sömmerring I, 256), er möge ihm diese Broschüre eilig aus der Göttinger Bibliothek verschaffen: „wo ich meine dass das Buch ist." Zwischen diesen Briefen muss der vorliegende seinen Platz haben: Merck verschaffte den „Oedipus" durch Goethe aus Jena zu bekommen, dieser aber erhielt von dort nicht das Buch selbst zurück, vermuthlich durch Böttigers Vermittlung, den Bescheid, dass es in Göttingen

an; hierauf bezieht sich dann Werck am 6. Mai in dem Brief an Nürnberg. Goethes Anfrage in Jena fällt somit in den April 1784. Sie wird an J. G. Lenz gerichtet sein als dem Unterzeichner im Herzogl. Kunst- und Naturalien-Cabinet und Verwalter der nachgelassenen Sammlungen Walchs. Die näheren Titel sind im *GJ* nach mitgetheilt.

2037. Ungedruckt. Fol. 6—9 des zu 1812* beschriebenen Heftes enthalten eine Reihe von Stellen aus Goethes Briefen an Knebel, eingeleitet durch die als Nr. 2039* abgedruckte. Sie trägt dort die Überschrift „1784", es folgt die Stelle VI, 92, 14—20 unter der Überschrift „1782"; dritten die Sätze „Wenn es nicht zu Kugeln will — — — der schlecht handelt" unter dem Datum „Weimar 8. April 1812", viertens V, 228, 21—29 unter „1781"; und zum Schluss unter „1782" die Sätze VI, 16, 1—18. Diese Abschriften sind von der Kanzlei von Müller eigner Hand (— die übrigen des ganzen Heftes von Schreiberhänden —) und im Einzelnen interessant, da die Absicht dieser Auswahl augenscheinlich war, abgerundete Gedanken aus dem besonderen Zusammenhang auszuscheiden[1]). Aber soweit wir die originale vergleichen können, sind die Abschriften correct im Wesentlichen, und die als Überschrift gesetzten Daten treffen zu. Man hat daher kein Recht, das erste dieser fünf Stücke als eine Erfindung des Kanzlers v. Müller zu betrachten, sondern muss es anerkennen als eine mehr oder minder correct abgeschriebene Stelle aus einem übrigen verlorenen Briefe Goethes an Knebel vom Jahre 1784.

[1]) So lasten z. B. die Zeilen V, 229, 21—22 hier „Meine Unvermöglichkeit ist kein Verdienst, das Bedürfniss" u. s. f.

Berichtigungen zu Band I—VII.

Vorbemerkung.

Mehrere Handschriftengruppen und einzelne Handschriften, die während des Drucks der ersten sieben Bände an ihrer Stelle noch nicht benutzt werden konnten, wurden inzwischen zugänglich, theils unmittelbar durch Ankauf oder durch zeitweise Überlassung seitens der Besitzer an das Archiv, theils mittelbar durch Collationen auswärtiger Förderer dieser Ausgabe. Hier seien daher ausser den S. 295 f. namhaft gemachten Herren noch Woldemar Freiherr von Biedermann in Dresden, Friedrich Strehlke in Berlin und Richard Wulckow in Darmstadt dankend genannt. Auch von den „Berichtigungen", die Heinrich Düntzer in den „Grenzboten" 1889 zu Band I—III gegeben hat, konnten einige als begründet anerkannt und hier eingereiht werden. Von einer Wiederholung der am Schluss des 3. Bandes bereits gegebenen Berichtigungen ist abgesehen (vgl. jedoch zu Nr. 325). Ausgeschlossen sind alle Abweichungen, die sich lediglich auf die Schreibart und anderes weder inhaltlich noch sprachlich bemerkenswerthe beziehen. Correcturen der Hss und ähnliche Angaben sind, gleichfalls in Auswahl, am Schluss dieser Berichtigungen als „Zusätze zu den Lesarten" zusammengestellt.

Berichtigungen des Textes.

1. I, 1, 18 **Betrübtnüß**

66. I, 246, 17 fordert der Zusammenhang **seinen** statt **meinen**

67 nach **68** zu stellen mit dem Datum **d. 30. Sept. 70.**

73—76 umzuordnen in die Folge **75. 76. 73. 74** mit Ergänzung der Daten [**Sesenheim, Ende Mai; 5. Juni; Mitte Juni; Ende Juni 1771.**]

96 nach 79 zu stellen mit dem Datum am 21ten Sept. 1771.

111. II, 42, 23—43, 1 bieten in der durch Abreissen des Siegels beschädigten Hs das Bild

Indeſſen leb wohl, und laß
zu uns flieſſ aus deinem
Herzen gute liebe. Auch
die Paulus Ga it der du
uns zu Zeiten iſſſt o Techant

Die Buchstaben iſſſt sind vollkommen zweifellos, über dem i darin ist ausserdem noch ein Buchstabenrest erhalten, der nur die obere Schlinge eines b l f oder h sein kann. Gabe — anblißteſt oder Gabe — anblißeſt, wie bisher conjicirt wurde, ist also ganz ausgeschlossen, eine durchaus sichere Heilung aber weiss ich auch nicht; möglich ist Galle — ankiſſſt Der Ausdruck fügt sich wohl zu der Charakteristik des damaligen Herder, die Goethe später in Dichtung und Wahrheit gab (Werke XXVII, 307, 1 das Übergewicht ſeines widerſprechenden, bittern, biſſigen Humors u. ähnl.).

135 und 136 zu datiren [Frankfurt, Ende März 1773.]

138 vor 137 zu stellen mit dem Datum [Frankfurt, zwiſchen 4. und 9. April 1773.]

174. II, 112, 10 ſchon ſo lang

176. II, 115, 8 Tagreiſen 11 aber weil ſie 16 an die Herzen

198. II, 138, 20 Herrn Merck (Hs vermuthlich Ꮒ mit Abkürzungsschnörkel wie fast immer in allen Formen des Wortes „Herr.“)

217. II, 157, 16 alsdenn

236 zu datiren [Köln, 25. Juli 1774.]

239. II, 183, 7 gekonnt 10 jeglichem zu halten.

325 nach 333 zu stellen mit dem Datum [Frankfurt, Ende Mai 1775], unter Beziehung auf eine von Goethe für die Frankfurter Anzeigen besorgte Erklärung Lavaters in seinem Streit mit Gassner.

359. II, 299, 4 indeſſ 6 Kärgern 7 hab 8, 9 liebes Lieber 11 eh 12 am

362. II, 303, 6 unergreifflichen

379 ist vom 26. Sept. 1784, s. 1981.

380. III, 15, 14 Säu wohl 16, 3 zu Rande

391. III, 22, 11. 12 Plätzgen lehren, daß

421 nach **404** zu stellen mit dem Datum [Weimar, Ende Februar 1776.]

454. III, 60, 17 Dank 18 haben. Tie 14 d. 16. May 76 deutlich.

508. III, 104, 14 gedenk 18 hatt 20 wenn ich nach Hause komme 23 hat ich nun aber auch 105, 1 einen Pack Impromtüs 2 gehn 3 Chodewiecki 7 finde, wo 8 Tafeyne drauf gestempelt

522 ist vom 27. Oct. 1782, s. **1604.**

530. III, 121, 20 heut 23 sehn 122, 3 Jahreszeit 8 Hofmann 12 findt sichs

580. 645. III, 145, 13. 186, 5 Wende

589 nach **222** zu stellen mit dem Datum [Frankfurt, vor Juni 1774.]

668—670 nach **391** zu stellen mit dem Datum [Weimar, Januar 1776.]

675 nach **504** zu stellen mit dem Datum [Weimar, August oder September 1776.]

682. III, 214, 14 Bertucchio 20 Krause 22 da nur in 215, 5 gesehn

718 nach **548** zu stellen mit dem Datum [Weimar, 1776 oder Anfang 1777.]

788 nach **506** zu stellen mit dem Datum [Weimar, 2. September 1776.]

752 vgl. zu 1746. III, 252, 13 Bret 23 kompendiosen Reiseapothek 25 hierher das Datum W. d. 2. Nov. 78.

755. III, 256, 2 genießen 4 geschehn 14 Burgemeister 15 drum 17 Idee. und 18 hierher das Datum W. d. 11. Nov. 78. 20 das Wort Nachschrift zu streichen 257, 9 steht in der That so in der Hs. eingeklammert, zu 3 und 2 Worten in zwei Zeilen vertheilt, so dass rechts und links breiter Raum bleibt (Ho 1 Bl. fol.).

758. III, 258, 19 Grosen 259, 6 fleisig 11 würklich 16 wann 17 nur hier das Datum d. 23. Nov. 78.

760. III, 260, 9. 10 obgleich nur wenige 19 Schäcke 20 Übersetzer gehabt und ältern ein Genie

Das iſt beſchloſſen; doch das Schwerſte bleibt,
Nun dem Geſetz die volle Kraft zu geben.
Ein Sproſſe des gefährlichen Geſchlechts,
Tancred, iſt übrig, der als Knabe ſchon
Mit ſeinen Eltern die Verbannung theilte.
Den Kaiſern von Byzanz hat, wie man ſagt,
Mit Ehren er gedient, und trägt gewiß,
Von uns gekränkt, den tiefſten Haß im Buſen.
Vielleicht erregt er gegen uns die Macht
Der Griechen, die ſchon in Sicilien,
Durch den Beſitz Meſſina's, eingegriffen,
Und denkt vielleicht, durch ſeinen Einfluß hier,
Uns innerlich zu untergraben. Doch
Wie ihm auch ſei! wir ſtehen einer Welt
Entgegen, die von allen Seiten her
Nach unſern fruchtbeglückten Feldern dringt,
Und uns des reinen Himmels Frohgenuß
Im ſchönſten Land der Erde rauben möchte,
Nicht mit Gewalt allein, mit Liſt noch mehr.

Laßt gegen den Verrath uns, ohn' Erbarmen,
Als würd'ge Führer einer Stadt entbrennen.
Gebt den Geſetzen neue Kraft, die jeden
Der Ehre, wie des Lebens, ledig ſprechen,
Der mit dem Feinde, mit dem Fremden ſich
Zu heimlichen Verbindungen geſellt.
Untreue wird durch Mildigkeit erzeugt.
Kein Alter ſpreche künftig, kein Geſchlecht,
Zur Schonung eines Schuldigen, das Wort.
So that Venedig, wo mit großem Sinn
Mißtraun und Strenge ſichre Loſung war.

766. Das einzige Datum der Hs III, 262, 18. 19 heut Freytags d 11 früh erfordert Umstellung des Briefes vor 762. Die Reflexion 261, 12—14 tritt dadurch erst in klaren Zusammenhang. 263, 6 Würklichkeiten 10 ist, wer auf 25 lasen 264, 5 leiblicheres

772. IV, 1, 13 auch der 18. Febr. 1777 ist möglich, vgl. Tagebuch.

773. IV, 2, 7 hierher das Datum d. 3. Jan. 77.

802. IV, 25, 20 Entschliesen 28 alsdenn 26, 1 Alsdenn 5 hierher das Datum Weimar d. 26. März 1779.

817. IV, 38, 4 ehstens 6 Militar 7 Straßen fleißigen 10 verschiednen 12 Scherf 16 hierher das Datum d. 22. May.

821. An Gottlob Ernst Josias Friedrich v. Stein.

825. IV, 42, 5. 6 hierher das Datum d. 12. Jun. 1779.

827. IV, 43, 1 schließen alsdenn 4 hierher das Datum W. 23. Jun. 79.

832. IV, 45, 5. 6 vierteljährig 11 dand 20 Französischen darinne 24 Sie in auch in der Hs, wobei jedoch die unter den „Lesarten" gegebene Conjectur Sie ihn in aufrecht zu erhalten ist. 46, 2 drauf 12 hierher das Datum W. d. 13. Jul. 1779. 13 das Wort Nachschrift zu streichen. 27 hierher das Datum W. d. 17. Jul. 1779.

834. IV, 48, 21 hierher das Datum W. d. 7. Aug. 1779 worin statt 7 auch 3 wie bislang gelesen werden könnte, zeigte nicht der Eingang, dass Kraft seinem Brief und Packet vom 2. August bereits ein weiteres Schreiben nachgesandt hatte aus Besorgniss, jene Sendung sei verloren.

844. IV, 59, 16 französich 60, 14 hierher das Datum W. d. 9. Sept. 1779.

849. IV, 68, 13 reinen

859. IV, 112, 2 hab ich sie

865. IV, 128, 1 Bert

889. IV, 162, 17 hier das Datum Weimar d. 17. Jan. 80., die 17 deutlich. 18 verfloßne 163, 2 schick 7 bedeutverfloßne 25 fl. (Gulden, nicht Thaler; nur der erstgenannte Posten, an Frau Ried, ist in Goethes Ausgabebuch notirt.) 13 schreib

899. IV, 175, 4 groſen 5 Immagination 12 nur hier das Datum W. d. 10. Febr. 80.
899. IV, 175, 14 nehme mir
922. IV, 201, 5 denen 14 goldne 16 aufgeſtochner 202, 17 daher 24 Einzeln 203, 17 derer 22 Tämmrung 204, 4 zurückegeben 5 will, in 7 aufgehn 205, 9 eingelangt 11 Standé 13 gemüſiget 16 hierher das Datum Weimar den 3. Aprill 1780 und 6. Im Datum steht die 3 nach einem Haken wie 1 oder 7, die Postsendungen vermerken aber den Abgang eines Briefes an Merck unter dem 5. Daher **922** vor **921** zu stellen.
975. 246, 19 d. 3. Juli 80. 247, 1 hrurathen 7 drüber 5 Gipé 19 Gebürge 248, 9 Herren 24 vorgeſtellet 249, 6 „Der 9 Luſt und etwa 17 Späſe 22 Maas 28 vorzutragen."
991. IV, 268, 13 ſteifig 18 Todte hierher das Datum Weimar d. 11. Aug. 1780.
1025. IV, 309, 2 Gallot
1039 und **1040** sind wahrscheinlich vom 12. Februar 1789, vielleicht auch **1043** aus jener Zeit.
1061. V, 12, 14 inzern
1066. V, 14, 7. 11 groſz 13 hierher das Datum d. 6. Dez. 80.
1089. V, 31, 17 glaub 20 alsdenn 22 können 32, 4 hierher das Datum W. d. 11. Jan. 81.
1099. V, 36, 20 angekommnen 37, 3 Freytag ankommen
1106. V, 43, 7 wohlgethan 11 Jahrs 13 mindſte 23 unſerlige 25 tausendthalern 44, 1 zufriedner 17 hierher das Datum d. 31. Jan. 81.
1112. V, 47, 2 erhält ein neues 13 und den Künſtler
1118. V, 51, 2 Verdenken können Sie 19 hierher das Datum W. d. 11. Febr. 81.
1128. 57, 13. 14 dieſem Kreiſe weidet 17 vielleicht von iener ſchönen
1131. Über V, 60, 17 zu ergänzen [20. Februar.]
1153. V, 84, 2 weggewonnen
1165. V, 91, 13 *Volcano* 16 *Valay*
1181. V, 99, 13 hat 21 mich, der 100, 4 Fleiſes 11 Aufenthalt 16 fort. Beheife 19 ſchick 20 hab
1223. V, 122, 1 K.Hdr. (= *Louis neufs*).

1237. V, 140, 15 einige gefällige
1260. V, 156, 2 nach Art
1262. V, 157, 25 regnirt
1281. V, 173, 15 mehrern
1296. V, 183, 9 Materie
1340. V, 219, 26 leibliche 220, 7 Zubule 17 erkennen und 20 221, 11 hört 222, 4 Grüße 9 hierher das Datum d. 14. Nov. 1781. und G.
1349. V, 225, 12 Tittel
1387. V, 252, 8 versprochenen
1398. V, 257, 2 französische
1420. V, 272, 21 laß
1432. V, 279, 2 sie
1447. V, 290, 21 Cristus
1469. V, 331, 4 Versäumniß pp für
1482. V, 339, 24 und für die vorzüglich erwiesene Gnade meine
1538. VI, 21, 13 Walterlee 20 Wieg
1584. VI, 62, 4 großen 10 entschließen 16 mir sonst liebes und Gutes 19 Wunder 27 Grüße
1603. VI, 75, 9 staken 76, 20 Rhinocerose 21 Hauke 23 gespult 77, 22 Gesichte 78, 1 sie an 4 hierher das Datum Weimar d. 27. Oct. 1782.
1746. VI, 192, 8 Gebrauch, vielleicht kann ich einmal etwas besseres schicken. Für 12 Todt 14 wenn 17 hierher das Datum Weimar d. 29. Aug. 83. und G.
1788. VI, 193, 8 genießen 10 hierher das Datum Ilmenau d. 3. Sept. 83. und Goethe.
1927. VI, 275, 10 mir es von 19 ist, für 20 Vergangne 276, 7 über, es 8 liegen mag überwinden 14 andrer 15 vorgeschlagne 16 verdrüßliche 19 Freund, habt 22 wartet 23 der Stille bis 24 Momente 29 ausschlagen, wenn
1972. VI, 345, 17 *Il*
1978. VI, 349, 27 *et c'est*
2021. VI, 400, 15. 16 und noch dich kaum 401, 1 drauß 4 das ganze Skelet 13 wie ferne 402, 6 überschiken. 16 erhält 21 Grüße hierher das Datum W. d. 2. Dez. 84. und G.
2032. VI, 410, 19 möchte, wenn 411, 6 Suite von Zeichnungen diese 11 das hier als Fussnote Gegebene folgt erst

nach dem 412, 15 durch G. abgeschlossenen Hauptheil des Briefes, eine neue Seite beginnend und in der Gestalt: Verzeichniß der Thierschädel deren Os intermaxillare schon gezeichnet ist Reh Schaf Dachshund rostmarus Pferd Rabirussa Fuchs Löwe weiter nordischer Bär Affe vom Elephanten der ganze Schädel nach 412, 23 das Datum Weimar d. 19. Dez. 1784.

2082 nach 2294 zu stellen mit dem Datum [8. April.]

2127. VII 57, 15 hierher das Datum W. d. 30. May 85 und G.

2128 nach 1847 zu stellen mit dem Datum [Ende Decembr.]

2290. VII, 194, 15 meinen

2150 nach 2206 zu stellen mit dem Datum [Mitte April.]

2258. VII, 290, 14 e mussion i cussus

2260 ist auszuscheiden, als in die Zeit nach der italienischen Reise gehörig.

Zusätze zu den „Lesarten".

136. Adresse An Britz.

489. III, 91, 11 gringt nach erklärt

748. III, 259, 10 und über einem

766. III, 264, 5 leiblichres aus leiblichrés 265, 7 am Rande von Kraftes unklarer Hand der Name Hüffenhaft e nicht nach auch

III, 316 nennen die „Postsendungen" vom 28. Febr. 1776 den Namen Apu.. oder „sehr undeutlich". Erst kürzlich entdeckte und entzifferte ich eine aus Zahlen und griechischen Buchstaben gemischte Geheimschrift, deren sich Seidel und J. A. Wolf in Frankfurt bedienten im Verkehr miteinander In ihr hat Seidel auch diese Notiz gemacht; sie bedeutet „Steinauer".

902. IV, 25, 24 Wir nach in

925. IV, 42, 4 Jahren nach Wo

932. IV, 45, 4 verlangen nach Sie

934. IV, 46, 10 und über Allg. L. Bibl.

944. IV, 59, 17 er dZ

960. IV, 102, 21 hat aus die 103, 4 gleich bei Geld aus einen Boten mit dem Gelde 15 wieder nach ich

889. IV, 173, 2 nicht deutlich, ebenso 12 im Datum Febr.
922. Schreiber: Seidel. IV, 230, 14 hatte g aus hat 232, 10 und nach h 21 Wenigstens nach Das 24 (Goethe's pp) das pp nachträglich g 233, 14 dem Nackten g aus einem nackten 19 an den mannichfaltigen g aus in dem mannichfaltigen
975. IV, 246, 19 und 268, 18 g. im übrigen Seidels Hand. Folioblatt, dessen zweite Seite mit 247, 19 beginnt. 248, 22 wird aus werden 249, 9 Ungegangen aus Ungegangne 22 Schertz aus Schertze 23 Tänzt aus Tanzt abgegangenem aus abgegangnem 25 vorgestellt aus vorgetragne
1118. V, 50, 20 die nach ich 22 Die ddZ 23 im ddZ
1340. Schreiber: Seidel. V, 219, 10 eben ddZ 221, 1 Mein Gespräch aus Meine Gespräche 12 eben Ober und 17 denken über sehen
1662. VI, 75, 9—78, 3 Seidels Hand. 78, 4—6 g 76, 27 finde aus findet 77, 1 Ritberl über Mbach 11 mei— 12 ist ddZ
1780. Zu VI, 188, 13: „Die Spieler (Lunovo), Stich nach dem Bilde Caravaggios aus G. Hamiltons Scuola Italiana, die Goethe besaß" (Carl Ruland). Vgl. IV, 171, 13.
1814. Zu VI, 212, 24: Sophie v. Schardt.
2021. Schreiber: Seidel. VI, 401, 15 bey nach nicht 19 überlegen nach in das
2022. Schreiber: Seidel.
2127. VII, 52, 18 darauf nach sie

Register zu Band I—VII.

Vorbemerkung.

Das Register zu Band I—VII ist zweitheilig, indem „Goethes Schriften“ in besonderer Zusammenstellung dem Personen- und Orts-Register folgen. In beiden Theilen ist vollständige Aufzählung aller bezüglichen Stellen erstrebt, ohne den Versuch, unwichtige Erwähnungen auszuscheiden. Während hierdurch subjectiver Ungleichmässigkeit vorgebeugt wurde, entstand eine solche vielleicht dadurch, dass der Begriff „Bezüglichkeit“ weiter gefasst ist als sonst in Registern. Denn nicht nur alle ausdrücklichen Erwähnungen, sondern nach Möglichkeit auch alle Andeutungen, Anspielungen und versteckteren Beziehungen sind in beide Theile des Index aufgenommen in der Absicht, den Auskunftsuchenden auch auf solche Stellen hinzuweisen, die ihm bei Benutzung eines auf das Ausdrückliche beschränkten Registers zum Schaden seines Forscherzwecks entgehen würden.

Ein eigentliches Sachregister wird nicht gegeben, somit keine Zusammenstellung, wie sie mancher vermissen möchte, über „Mineralogie, Botanik, Zoologie, Geologie, Kosmogonie, Philosophie, Metaphysik, Geschichte“ u. a. Schon diese leicht zu mehrende Aufzählung zeigt die Bedenklichkeit eines solchen Registers. Der Herausgeber ist der Ansicht, dass alle diese in der heutigen Wissenschaft mehr und immermehr zersplitterten Theilgebiete bei Goethe noch in einer zu innigen Wechselbeziehung stehen, als dass ein Register im Stande sein könnte, dieses ganze Spiel des lebhaft überallhin dringenden Geistes wiederzuspiegeln; vielmehr müsste ein solcher Versuch die gegentheilige Wirkung haben: aufzulösen und zu sondern, was nur als lebendige Einheit angeschaut werden darf. Wer hingegen nur eine allgemeine Übersicht über Goethes Beschäftigung mit einem Theilgebiete der Wissenschaft sucht, der wird genügende Auskunft finden unter den Namen derjenigen Personen und Orte, welche für

dieses besondere Interesse Goethes von Bedeutung sind, sowie unter den aus diesem Interesse heraus geschaffenen oder geplanten Schriften.

Die Einrichtung des Registers erklärt sich von selbst. Dass dem Streben nach durchgehender Gleichmässigkeit der Angaben hier und da durch Unzulänglichkeit oder Unzugänglichkeit des Materials Schranken gesetzt waren, bittet der Herausgeber zu entschuldigen; ein Mehr unter einigen Artikeln schien ihm andererseits das Verständniss der bezüglichen Stellen wünschenswerth zu machen. Im übrigen kann er sich auf einige praktische Bemerkungen beschränken.

Die Nummern der Briefe sind durch fetten Druck kenntlich gemacht und treten in ihrer ganzen Reihe 1—2489 doppelt im Register auf: bei den Personen, an welche die Briefe gerichtet, bei den Orten, aus denen sie geschrieben sind. Jedoch wurde hier auf Vollständigkeit insofern verzichtet, als es eine müssige Spielerei sein würde, die Nummern der Briefe aus Weimar und an Charlotte v. Stein aufzuzählen. Hier wurde daher zu dem fortweisenden „ff.“ gegriffen, das im übrigen ebenso wie das einfache „f.“ gänzlich gemieden ist: die nach Band und Seite genannte Zeile bezeichnet in jedem Fall nur die Stelle, an welcher der Suchende einsetzen muss, um bis zum Ende des jedesmaligen Zusammenhanges zu lesen. Eine zweite und letzte Ersparung liegt darin, dass die in den Reisebriefen von 1779 (IV, 69—153 und VII, 358—366) massenhaft erwähnten schweizerischen Orte ohne Einzelaufführung unter „Schweiz“ zusammengefasst sind; nur diejenigen, die ausserhalb der bezeichneten Abschnitte vorkommen, sind für sich aufgeführt.

Stellen aus den „Lesarten“ und Anmerkungen wurden in möglichster Beschränkung nur dann dem Index eingereiht, wenn sie ausser der Erklärung der Textstelle noch etwas wesentlich Neues hinzutragen. Die „Postsendungen“ wurden nicht berücksichtigt, da das Register nicht der Ort zu Untersuchungen sein kann über die zahlreich darin auftretenden Personen, deren Verhältnisse und deren Beziehungen zu Goethe noch dunkel sind.

Aberli, J. L., Landſchaftsmaler in Bern (1723—86) IV, 76, 4. 85, 27. 87, 28. 88, 4. 23. 90, 12. VI, 94, 5. VII, 362, 22.
Ackermann, Gottfried, Schauſpieler in Wr 1784—91 (geb. 1755) VII, 202, 5.
—, Sophie geb. Tſchorn, Schauſpielerin in Wr 1784—91 (geb. 1760) VI, 287, 9. 419, 16. VII, 171, 22. 202, 3.
—, Heinrich Anton, ſeit 1779 Amtmann zu Ilmenau IV, 37, 20. 175, 8. V, 14, 6. 39, 27. 44, 16. 51, 13.
Addiſon, Joſeph, engl. Schriftſteller, Herausgeber der Zeitſchrift The Spectator (1672—1719) I, 26, 25. 28, 21.
Aeſchylos V, 210, 8. 282, 17.
Aeſop II, 11, 28.
Aken (Aacken) im Magdeburgiſchen III, 226, 24.
Albrecht, Joh. Carl, Legationsrat in Wr, Lehrer u. Reiſebegleiter des Prinzen Conſtantin 1768. V, 230, 12? 19? 378.
—, Joh. Georg, Rector des Barfüßergymnaſiums in Fft (1694—1770) I, 11, 3. 238, 20. 239, 21.
Alexis ſ. Schweitzer.
Algier II, 162 11. 219, 21.
Alkibiades II, 12, 10.
Alleſina-Schweitzer, Familie in Fft II, 163, 10.
Allſtedt (Alſtädt u. ähnl.) im Hztm Wr 733. III, 226, 14. 227, 8. IV, 16, 12. 19, 9. 14. 20, 14. 22, 4. V, 283, 13. 285, 27. 286, 16. 288, 13. 19. VI, 352, 2. 355, 11.
Altdorf bei Nürnberg VI, 77, 7. 129, 18. 133, 15. 143, 15. 145, 10.
Altenau im Harz 653. III, 198, 23. 200, 17. 202, 7.
Altenburg III, 259, 14.
Altenſtein, Damen v., in Ansbach II, 261, 11.
Altenſtein im Hztm Meiningen IV, 303, 13.
Altorf im Canton Uri 338. (ſ. „Schweiz".)

Loredan.

Welch eine Schande für die Eingebornen,
Daß ſie ein Fremder, ſie ein Feind ſo leicht
Durch irgend einen Schein verblenden kann!
Welch ein Verdruß für uns daß Solamir,
Als Muſelmann, in dieſer Chriſteninſel,
Ja ſelbſt in dieſer Stadt Verräther ſoldet,
Uns Friede bietet, wenn er Krieg bereitet,
Um uns zu ſtürzen, uns zu trennen ſucht.
Wie mancher von den Unſern ließ ſich nicht
Durch Wiſſenſchaft und Kunſt bethören, die
Der Araber uns zu entkräften bringt.
Am meiſten aber, daß ich nichts verſchweige,
Neigt ſich der Frauen leicht verführt Geſchlecht
Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
An Solamir und ſeinen Edlen ſchätzt
Ein weiblich Auge, lüſtern, manchen Reiz,
Des Morgenlandes auserleſ'ne Pracht
In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Geſtalt,
Der Neigung Feuer und der Werbung Kühnheit;
Indeß wir der gerechten Sache nur,
Dem Wohl des Staates, Sinn und Arme widmen,
Und Kunſtgewerbe ritterlich verſchmähn.
Im Siege mag ſich unſre Kunſt enthüllen;
Mir trau' ich viel, euch trau' ich alles zu.
Beſonders aber laßt, gerecht und ſtreng,
Uns gegen der Verräther Tücke wachen;
Ein Einziger zerſtöret, leicht und ſchnell,
Was viele tauſend Redliche gebaut.
Und wenn ein Solcher des Geſetzes nicht,
Des Unglücks, das er ſtiftet, nicht gedenkt;
So laßt, wenn er entdeckt iſt, im Gericht

Amt-Gehren ſüdöſtlich von Ilmenau VI, 246, 10.
Anakreon II, 16, 18. IV, 296, 8. VI, 165, 3.
Andernach V, 24, 6.
André, Joh., Muſiker in Offenbach (1741—99) II, 118, 5. 121, 17. 123, 9. 11. 126, 19. 144, 8. Familie II, 241, 2. 242, 26. 243, 1. 292, 7.
Andreae, Joh. Valentin, Theologe und Schriftſteller (1586—1654) VII, 232, 9.
Andreasberg im Harz III, 202, 14.
Anfoſſi, Pascal, ital. Componiſt (1729—95) VII, 141, 3.
Apel, Dr. H. Fr. J. in Leipzig I, 31, 1. 47, 21. 51, 6. 74, 5.
Apolda im Hytm Wr **769. 789—793.** III, 87, 7. 18. IV, 14, 2. 17. 113, 15. V, 278, 18. 280, 2.
Appelius, Wilhelm Carl, Landſchaftsſyndikus u. Hofadvocat in Eiſenach III, 174, 28. VI, 291, 3.
Aretino, Pietro, ital. Dichter (1492—1557) VI, 373, 22.
Arioſt II, 286, 14.
Ariſtophanes IV, 249, 7. VII, 271, 17. Vgl. auch Goethes Schriften unter „Die Vögel".
Ariſtoteles III, 42, 14. VI, 68, 11.
Arnhold, J. S., Kammerhuſar in Wr V, 231, 20.
Arnswald, Chriſtoph Friedrich v., Kammerherr u. Oberforſtmeiſter in Zillbach IV, 289, 23.
Artern, Chriſtel v. III, 87, 7.
Athen IV, 249, 13.
Aybach (Aiſpach) bei Wetzlar II, 20, 3. 16. 32, 18.
Auerbachs Hof in Leipzig I, 82, 9. 118, 6. 128, 25.
Auerſtädt **423.** VI, 327, 19.
Augsburg V, 189, 6.
Auguſte, eine Freundin von Behrisch, ſcheinbar (I, 144, 3) Tochter des Pfarrers zu Eulendorf bei Leipzig I, 120, 7. 125, 6. 143, 23. 152, 20. 156, 15.
Aulhorn, Joh. Adam, Hoftanzmeiſter und Vocaliſt der Hofcapelle in Wr III, 133, 5. VI, 1, 13. 59, 4.
Aunt ſ. Textor, Anna Chriſtine.
Ausfeld, Theologe V, 338, 19. 348, 9.
Avenarius, B. Chr., Student in Leipzig, ſpäter Stadtſchultheiß in Hameln I, 133, 4. 17.

Bach, Joh. Sebastian (1685—1750) III, 138, 9.
—, Vote in Leipzig I, 96, 2.
Bachof v. Echt, Gräfin Caroline v., Gattin des dänischen Gesandten in Wien († 1808) VI, 310, 8.
Bacon v. Verulam, Francis, (1561—1626) VI, 98, 8.
Baden, Markgraf Carl Friedrich v. (1728—1811) II, 222, 17. 253, 16. 283, 22. IV, 154, 28. 155, 7. V, 107, 3. VI, 21, 10. 448.
—, Markgräfin Caroline v., geb. Prinzessin v. Hessen-Darmstadt (1728—83) IV, 155, 8. V, 203, 22. VI, 21, 11. 151, 6.
—, Erbprinz Carl Ludwig v. (1755—1801) IV, 155, 9. VI, 448.
—, Erbprinzessin Amalie v., geb. Prinzessin v. Hessen-Darmstadt (1754—1832) IV, 155, 10.
—, Prinz Friedrich v. (1756—1817) IV, 155, 11. 160, 25.
Bahrdt, Carl Friedrich, Theologe in Leipzig, dann in Gießen, (1775) Marschlins u. s. f. (1741—92) III, 13, 16.
Baiern, Kurfürst Carl Theodor v. (1724—99) V, 190, 11.
Baireuth VII, 90, 16.
Bamberg V, 304, 3.
Banks, Joseph, engl. Reisender (1743—1820, 1768 mit Cook um die Welt) II, 328. III, 325.
Barbados, westindische Insel V, 37, 17.
Barchfeld unweit Schmalkalden **1363. 1451.** V, 234, 21. 235, 10. 298, 16. 303, 17. 305, 3. 308, 9. 311, 9.
Basch, geb. Seidler, Wittwe des Hofpredigers Basch in Wr, später Frau des Buchhändlers Ettinger in Gotha VI, 80, 15. 287, 18.
Baschle (v. Bachellé?), Frl. in Wetzlar II, 37, 13.
Basedow, Joh. Bernhard (1723—1790) II, 181, 8. 182, 13. III, 100, 24. 107, 16.
Basel VI, 275, 12. (s. „Schweiz".)
Batsch, August Joh. Georg Carl, Botaniker, 1786 Docent an der Univ. Jena (1761—1802) VII, 176, 15. 207, 18. 220, 4.
Batty, Georg, seit 1779 Weimarischer Landcommissarius, IV, 41, 2. 290, 3. 22. 292, 11. 295, 6. 303, 20. 306, 18. V, 298, 23. 311, 22. 344, 24. VI, 307, 1. 417, 6.
Bauer, Buchhändler in Straßburg IV, 139, 1. V, 91, 15. 182, 14.
Baum, Bergrath in Friedrichroda V, 324, 17.
Baumgarten, Peter im, geb. etwa 1765 zu Meiringen im Canton Bern III, 136, 16. 167, 22. 168, 16. 169, 1. 170, 15. 172, 18. 178, 26. 180, 21. 187, 14. 208, 6. 298. IV, 29, 2. 33, 11. 34, 9.

(Baumgarten)
45, 17. 48, 17. 24. 59, 12. 82, 3. 162, 12. 22. 163, 12. 177, 22. 179, 20. 181, 3. 182, 3. 191, 21. 198, 9. 199, 3. 217, 11. 342. V, 88, 26. 128, 3.

Baule, Joh. Friedrich, Kupferstecher in Leipzig (1738—1814) und Familie VI, 112, 2.

Beaulieu-Marconnay, Wilhelmine v., geb. v. Lindau, in Celle 810. IV, 30, 1. 34, 15. 178, 29. 180, 24. 191, 26. 217, 17. 343.

Beaumarchais, P. A. C. de (1733—1799) I, 182, 10. II, 187, 8. 193, 22. VII, 11, 10. 39, 8.

Beaumont, Mad. le Prince de, franz. Schriftstellerin (1711—80) I, 27, 25. 32, 11. 55, 6. 68, 2.

Bechtolsheim, Gothaischer Oberamtshauptmann und Kammerherr, seit 1777 in Eisenach III, 161, 2. V, 20, 6. 295, 16.

—, Julie Auguste Christine v., geb. v. Keller, dessen Frau (geb. 1751) III, 13, 5. 23, 12. V, 20, 6. 295, 16. VI, 206, 18. 306, 1.

Becker, Wilhelm Gottlieb, Jurist und Kunstkenner in Leipzig (1753—1813) III, 49, 9. 15.

Becker ? in Zurich III, 97, 13.

Behrisch, Ernst Wolfgang, Hofmeister des Grafen Lindenau in Leipzig bis Oct. 1767, dann des Grafen Waldersee in Dessau (1738—1809) **17—20. 25—27. 29—41.** I, 82, 5. 89, 10? 92, 28. 97, 3. 115, 19. II, 116, 12. 158, 13. IV, 257, 18. V, 353, 3.

—, Dr. Heinrich Wolfgang, dessen Bruder, Arzt in Dresden, dann in Dessau I, 156, 6.

Bellomo, Joseph, Theaterunternehmer, 1784—91 in Wr VI, 235, 11. 317, 21. 419, 18. 451. VII, 68, 9.

Belvedere, herzogl. Schloß bei Wr III, 65, 5. 107, 1. 156, 9. 157, 11. 159, 6. 14. 234, 13. 254, 14. IV, 199, 14. 305, 19. 313, 20. 315, 7. V, 38, 5. 146, 9. 151, 22. 191, 16. VI, 180, 11. 281, 2. VII, 161, 17. 277, 22. 284, 3.

Benda, Georg, Componist u. Capellmeister in Gotha VII, 150, 10.

Benner, Joh. Hermann, Prof. der Theologie in Gießen VI, 48, 19.

Berg, v., Domherr in Halberstadt, und Frau VI, 169, 13. 170, 4.

Bergen bei Fft II, 275, 20.

Berka a. d. Ilm V, 297, 13.

Berlin **704.** I, 81, 9. II, 83, 1. 186, 5. III, 222, 21. 223, 13. 239, 17. VI, 395, 24. 419, 20. VII, 127, 2. 173, 16. 180, 25.

Bern IV, 261, 10. (s. „Schweiz".)

Bernstein, Joh. Gottl., Kammerdiener in Wr, später Bergchirurg in Ilmenau V, 31, 14.

Bernstorff, Gräfin Charitas Emilie v., geb. v. Buchwald, Wittwe des 1772 verstorbenen dänischen Ministers Joh. Hartwig Ernst Grafen v. B., seit 1778 in Wr IV, 188, 8. 13. 245, 12? V, 337, 21? 344, 16? VI, 44, 6. 87, 6. 175, 8. 186, 1? 421, 4.

—, deren Sohn V, 322, 8.

—, Gräfin Henriette v., geb. Gräfin zu Stolberg, Frau des dänischen Staatsmannes Andreas Petrus Grafen v. B. II, 270, 18. 276, 10. III, 166, 8.

Berolbingen, Joseph Anton Sigismund, Domherr zu Speyer Kunstliebhaber, Dichter und Uebersetzer (geb. 1738) IV, 63, 22. 86, 18. 203, 24.

Berſac, de, einer der Schauspieler und Leiter des franz. Theaters im Junghof zu Fft I, 26, 13.

Bertuch, Friedrich Justin (1747—1822), Jurist, Schriftsteller und buchhändlerischer Unternehmer in Wr, seit 1775 Geheimsecretair und Schatullier des Herzogs, dann Legationsrath **541. 554? 867. 869. 1151. 1166. 1264. 1666. 1675. 1799. 2322—2325. 2348. 2349.** III, 10, 9. 21. 12, 6. 214, 14. IV, 19, 3. 91, 7. 211, 1. 219, 15. 274, 17. 298, 17. 317, 8. V, 70, 18. 197, 12. 347, 28. VI, 32, 6. 163, 12. 379, 7.

Bethmann, Bankiers in Fft IV, 176, 14. 180, 13. 181, 6. 182, 8. 191, 24.

—, Elisabeth Simonetta in Fft I, 55, 26. 73, 21.

Beulwitz, Friedrich Wilhelm Ludwig v., Hofrath in Rudolstadt, später vermählt mit Caroline v. Lengefeld (1735—1829) VI, 147, 11. 299, 10.

Beyer, Adolph, Bergmeister in Schneeberg VII, 81, 2.

Bibra, v., Reisemarschall am Meiningischen Hofe (1749—95) V, 14, 20. 306, 24. 310, 20. 328, 12. Dessen Frau V, 307, 11.

Binder, Joh. Daniel, Revisions-Kanzlist in Wr VI, 193, 18.

Bischoffswerder, Joh. Rudolph v., preuß. Major u. Diplomat (1741—1803) VI, 382, 10?

Bißmann, Joh. Andreas, Cantor in Fft I, 20, 4.

Björnstahl, Jakob Jonas, Orientalist, Professor in Lund (1731—79) 215* (VII, 353). V, 190, 14.

Blaire, ein Engländer in Genf IV, 131, 17.

Blanchard, François Luftschiffer (1738—1809) VI, 232, 26. 346, 22. VII, 91, 4. 93, 7. 95, 10. 98, 11. 101, 12.

Blanchet, Abbé François, Schriftsteller (1707—84) VII, 89, 2.

Blankenburg in Thüringen V, 162, 16. 164, 3. 8. 165, 20.
— im Harz **1792.**
Blankenhain in Thüringen VI, 39, 17.
Blasche, Joh. Christian, Prof. der Theologie in Jena († 1792) V, 322, 24. 329, 18.
Bleymüller, Christian Tobias, Steuer-Revisor in Wr VI, 193, 22.
Blochberg, Joh. Friedrich, herzogl. Reitknecht in Wr IV, 52, 28.
Blumenbach, Joh. Friedrich, Professor der Anatomie in Göttingen (1752—1840) VI, 156, 14. 443. VII, 4, 16. 21, 12.
Boccaccio, Giovanni (1313—75) I, 28, 12. 32, 18.
Boccalini, Trajano, ital. Schriftsteller (1556—1613) I, 69, 22.
Bode, Joh. Joachim Christian (1730—93), Literat, seit 1778 Geschäftsführer der Gräfin Ch. E. Bernstorff in Wr IV, 278, 11. 324, 3. V, 136, 7. VI, 6, 17? 21, 21. 87, 8. **144,** 9. 382, 11. 22. 406, 7. 472.
Bodmer, Joh. Jakob (1698—1783) IV, 75, 23. 82, 22. 253, 9. 267, 5. 300, 27. V, 85, 4.
Bockmann, Joh. Lorenz, Hofrath und Prof. in Carlsruhe (1744—1802) **259.**
Böhme, Joh. Gottl. (1717—1780) Hofrath und Prof. der Geschichte in Leipzig I, 10, 23. 14, 13. 31, 15. 81, 24.
— dessen Frau Marie Rosine geb. Gotz (1725—17. Febr. 1767) I, 10, 27. 31, 12. 81, 23. 85, 14.
Böhmer, v., preußischer Geheimrath VI, 382, 10? VII, 85, 10.
Bölling, Joh. Kaspar, Kaufmann in Fft **524.** II, 125, 1. III, 121, 20. 126, 18. IV, 51, 4.
Börner ? in Leipzig I, 122, 17.
Bogatzky, Carl Heinrich v., Pietist in Halle (1690—1754) I, 115, 6.
Bohl, Johanne Susanne, geb. Eberhardt, Frau des Bürgermeisters Joh. Justinus B. in Lobeda (1738—1806) VII, 207, 10. 227, 5.
Bohlheim (Düsseldorf) II, 186, 5.
Boie, Heinrich Christian, Jurist und Dichter (1744—1806) **182. 198. 229. 271.** II, 85, 18. 86, 13. 24. 87, 11. 97, 25. 105, 21. 111, 8. 162, 13. 172, 18. 210, 11. 218, 23. III, 185, 11.
Boileau, Nicolas (1636—1711) I, 54, 18. 24. 70, 8. 93, 21.
Bonnet, Charles, Naturforscher (1720—93) IV, 117, 8. VII, 2, 14. 364, 7.
Borch, Rud. v. d. IV, 117, 10. V, 150, 15.

Born, Jakob Heinrich v., Student in Leipzig, dann beim Reichskammergericht in Wetzlar, ſpäter Hof- u. Juſtizrath in Leipzig († 1782) I, 50, 16. 104, 1. II, 29, 19. 31, 18. 81, 8.

—, Ignaz Edler v., kaiſerl. Hofrath bei der Hofkammer für Münz- und Bergweſen, zu Schemnitz in Ungarn (1742—91) VI, 125, 14? 313, 9.

Bornheim bei Fft I, 71, 23. II, 125, 18.

Boſch, David v. (du Bosh) in Fft I, 34, 4. 36, 6.

Bottendorf a. d. Unſtrut V, 22, 17.

Boucher, François, Hiſtorienmaler in Paris (1703—70) I, 171, 9.

Bourrit, Marc-Théodore, Naturforſcher in Genf (1735—1815) IV, 129, 24. 130, 1.

Bramante, ital. Baumeiſter (1444—1514) II, 25, 20.

Branconi, Maria Antonia verwittwete Marquiſe v., geb. v. Elſener, Geliebte des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand v. Braunſchweig (1751—93) **1006. 1028. 1920. 1933.** II, 279, 18. IV, 73, 9. 92, 23. 93, 15. 113, 25. 274, 1. 275, 6. 277, 17. 282, 12. 298, 18. 318, 25. V, 88, 21. 150, 7? 371. VI, 21 19. 196, 11. 199, 13. 351, 10. 355, 13. 463.

Brandes ? in Lauſanne IV, 113, 26.

—, Ernſt v., Juriſt u. philoſophiſcher Schriftſteller in Hannover (1758—1810) V, 129, 6.

Brandt, Joh. Ferdinand Wilhelm, Advocat und Hofrath in Wetzlar, nebſt Familie II, 23, 11. 104, 15. 108, 18. 132, 4. 22. 134, 4. 10. 139, 20. Töchter:

—, Anna (geb. 1753) II, 23, 7. 32, 9. 78, 6. 79, 1. 80, 19. 93, 17. 98, 21. 107, 20. 132, 14. 133, 3. 8. 217, 8.

—, Dorothea (geb. 1754) II, 23, 7. 28, 16. 29? 29, 9. 36, 20. 41, 24. 44, 3. 57, 2. 79, 6. 93, 17. 98, 21. 107, 20. 113, 11. 132, 22. 217, 8.

Brant, Sebaſtian (1458—1521) III, 6, 21.

Braunſchweig 1970—1973. VI, 191, 20. 327, 1. 22. 328, 17. 331, 14. 332, 22. 337, 15. 358, 9. 364, 18. 397, 25. VII, 6, 7.

Braunſchweig-Wolfenbüttel, Ludwig Ernſt v., Reichsgeneralfeldmarſchall und 1759—63 Regent v. Holland (1718—88) VII, 236, 22. 238, 3. 239, 19. 241, 22.

— —, Herzogin Mutter Charlotte v., geb. Prinzeſſin v. Preußen (1716—1801) VI, 345, 16. 364, 22. Deren Kinder:

— —, Herzog Carl Wilhelm Ferdinand v. (1735—1806) VI, 197, 21. 28. 198, 17. 339, 3. 23. 349, 4.

Braunſchweig-Wolfenbüttel, Anna Amalia ſ. Sachſen-Weimar.
— —, Prinz Leopold v. (1752—85) VII, 51, 16.
— —, Herzogin Auguſte v., geb. Prinzeſſin v. England, Gemahlin Carl Wilh. Ferdinands (1737—1813) VII, 236, 21. Deren Sohn:
— —, Erbprinz Carl Georg Auguſt v. (1766—1806) VII, 236, 19. 238, 3.
— —, herzogl. Familie VI, 197, 26. 198, 17. 339, 3. 364, 20. 398, 4.
Brechter, Joh. Jakob, evang. Pfarrer zu Schweigern bei Heilbronn II, 57, 13.
Breitkopf, Joh. Gottl. Immanuel, Buchdrucker in Leipzig (1719—94) **954. 1413.** I, 155, 7? VI, 124, 8. Seine Familie I, 116, 10. 130, 6. 135, 25. 146, 1. 147, 8. 225, 25. IV, 224, 6. Seine Kinder:
—, Bernhard Theodor, Buchdrucker und Tondichter, ſeit 1780 in Petersburg (1749—1820) I, 93, 11. 147, 10. 155, 7? 201, 5. 212, 4. 217, 22. 227, 18.
—, Chriſtian Gottlob, Buchdrucker in Leipzig (1750—1800) **56.** I, 147, 10.
—, Theodore Sophie Conſtanze, ſpätere Frau Dr. Oehme (1747—1819) I, 84, 28. 110, 12. 135, 27. 147, 4. 210, 22. 225, 28.
Bremen VI, 224, 17. VII, 246, 14.
Brentano, Peter Anton, aus Mailand, Kaufherr und kurtrieriſcher Reſident in Fft († 1797) II, 113, 6. 136, 24. 140, 11. 143, 14. 152, 6. 166, 14. 189, 16. 204, 19. 245, 5. 17. 250, 19. 269, 15. 300, 2.
—, Kinder aus erſter Ehe II, 140, 8. 141, 2. 142, 15. 143, 19.
—, Maximiliane Euphroſyne geb. v. La Roche, ſeine zweite Frau (1756—93, verm. 1774) II, 39, 9. 58, 11. 88, 11. 95, 23. 99, 22. 102, 1. 109, 22. 113, 5. 136, 23. 140, 9. 11. 142, 12. 143 11. 147, 22. 149, 11. 152, 6. 163, 11. 165, 25. 166, 14. 169, 1. 179, 11. 189, 15. 196, 1. 18. 198, 3. 201, 9. 204, 18. 210, 12. 217, 30. 218, 23. 219, 10. 225, 14. 227, 16. 237, 21. 245, 2. 18. 250, 17. 263, 21. 265, 14. 267, 5. 268, 8. 269, 12. 271, 13. 300, 1. III, 2, 8. IV, 278, 17. VII, 353, 6.
—, Georg Michael Anton, deren Sohn (geb. 12. März 1775) II, 237, 22. 245, 2. 269, 13.
Bretlach, v., Generalwittwe in Coblenz II, 182, 1.
Bretzner, Chriſtoph, Kaufmann und dramatiſcher Dichter in Leipzig (1778—1807) VI, 380, 28.

Breviellier ? Jugendfreund G.s in Fft I, 96, 10. 114, 5.
— ? Jugendfreundin G.s in Fft I, 9, 2. 19, 2. 20, 1. 41, 11. 55, 5. 76, 8.
Brinken, Joh. Heinrich v., Hauptmann und Univerſitätsfechtmeiſter in Jena V, 152, 2.
Brion, Joh. Jacob, Pfarrer in Seſenheim (1717—87) I, 250, 21. 254, 4. 258, 6. IV, 66, 12.
—, Magdalena Solomea geb. Schöll, deſſen Frau (1724—86) I, 250, 21. 254, 4. 258, 6. IV, 66, 12. Deren Kinder:
—, Friederike Eliſabeth (1751 oder 1752—1813) **70.** I, 250, 22. 258, 6. 259, 9. 261, 5. 262, 20. II, 6, 9. 109, 7. IV, 66, 12.
—, Jacobea Sophie (1756—1838) I, 250, 22. 254, 5. 258, 6. IV, 66, 12.
—, Chriſtian (1763—1817) I, 250, 21. 258, 6. IV, 66, 12.
Brockenburg, v., Naturalienſammler in Rudolſtadt V, 6, 6.
Broſſard, Jeanette IV, 138, 21. VII, 257, 6.
Brückner, Joh. Gottfried, Schauſpieler (1730—86) I, 26, 13.
Brühl, Hans Moritz Graf v., auf Seifersdorf unweit Dresden († 1811) **2205.** V, 302, 1. 313, 14. VII, 77, 10. 127, 11. 133, 18. 181, 26. 191, 16. Deſſen Frau:
—, Chriſtine Gräfin v., geb. Schleierweber (geb. 1756) **2153. 2204. 2268. 2282.** V, 288, 20. 289, 7? 293, 26. 302, 1. 313, 15. VII, 74, 3. 77, 10. 80, 9. 91, 13. 137, 9. 204, 9? 237, 21. 239, 18.
—, Carl Friedrich Moritz Graf v., der ſpätere Berliner Generalintendant (1772—1837) VII, 77, 10 127, 13. 133, 24. 134, 16. 181, 26. 191, 18.
Brüſſel VI, 145, 6.
Bruire oder **Bruins**, Maler, in Mannheim? IV, 161, 20. 176, 11. 362.
Brutus (der Mörder Cäſars) II, 287, 6. 297, 14. V, 85, 3. 87, 4. 89, 23.
Buchfahrt a. d. Ilm (Buffarth) III, 220, 6. IV, 119, 16.
Buchholz, Dr. Wilhelm Heinrich Sebaſtian, Bergrath u. Hofmedikus, auch Stadt- u. Amtsphyſikus, Beſitzer der Hofapotheke in Wr (1734—98) VI, 229, 19. 372, 9. 373, 21. VII, 15, 17.
Buchwald, Juliane Franzieka, geb. v. Neuenſtein, Oberhofmeiſterin in Gotha (1707—1789) V, 232, 22. 292, 1. 322, 18. 323, 11. VI, 285, 18.
Buckle, Bankier in Zürich? V, 89, 6.

Bürgel unweit Jena III, 9, 19. 10, 25. 11, 14.
Burger, Gottfried Auguſt (1748—94) **207. 294. 362. 399. 430**[a] (VII, 354). **684. 692. 1234. 1411.**
—, Dorothea geb. Leonhardt, deſſen erſte Frau (1756—84) II, 237, 9. 302, 21.
Buſching, Anton Friedrich, Geograph (1724—93) VI, 224, 16.
Buttner, Ludwig Daniel, Geheimer Kammerrath in Wr VI, 193, 20. VII, 175, 9. Deſſen Sohn:
—, Friedrich Carl, Kammeraſſeſſor cum voto in Wr VI, 378, 26. 397, 14. VII, 13, 11. 22, 11. 23, 11? 175, 14.
—, Chriſtian Wilhelm, Prof. in Göttingen, ſeit 1783 als Hofrath in Jena (1716—1801) V, 100, 12. VI, 23, 1. 225, 18. 251, 19. 268, 26. 372, 22. 373, 13. VII, 2, 20. 17, 10. 23, 11? 24, 1. 36, 13. 71, 24.
Buff, Heinrich Adam, Deutſch-Ordens-Amtmann in Wetzlar (1711—?) II, 22, 6. 28, 23. 36, 19. 43, 22. 53, 3. 90, 17. 91, 3. 93, 14. 98, 19. 104, 13. 107, 19. 108, 17. 134, 3. 195, 7. 217, 8. VII, 354, 12.
—, Familie insgeſammt II, 23, 23. 91, 3. 108, 18. 132, 22. 134, 10. 139, 20. 191, 16. 195, 5.
—, Töchter insgeſammt II, 23, 7. 98, 20. 107, 21. 132, 4. 134, 4. 217, 8.
—, Söhne insgeſammt II, 22, 10. 14. 27, 26. 28, 21. 29, 3. 7. 31, 17. 35, 17. 36, 19. 38, 21. 42, 1. 49, 24. 54, 26. 56, 19. 63, 12. 71, 3. 80, 3. 90, 17. 93, 19. 107, 21. 132, 6. 133, 16.
—, Caroline (geb. 1751) **195.** II, 41, 24. 46, 18. 55, 5. 71, 5. 78, 14. 80, 18. 93, 17. 107, 19. 133, 3. 191, 16.
—, Charlotte (geb. 1753) ſ. Keſtner.
—, Helene (geb. 1756) II, **44**, 16. 46, 2. 48, 10. 50, 13. 52, 7. 55, 7. 56, 18. 63, 12. 64, 7. 71, 5. 74, 18. 78, 20. 79, 6. 80, 2. 90, 12. 93, 17. 107, 20. 108, 1. 132, 23. 191, 16.
—, Hans (geb. 1757) **132. 141. 143. 155. 156. 158. 163. 169. 170. 190—194. 199. 248. 269. 277. 345**[a] (VII, 354). II, 28, 22. 69, 21. 72, 11. 77, 17. 78, 10. 83, 22. 91, 5. 12. 104, 17. 113, 7. 168, 10. VI, 157, 25.
—, Sophie (geb. 1760) II, 32, 6. 90, 19. III, 180, 9. 208, 21. 25.
—, Georg (geb. 1764) II, 54, 28.
—, Amalie (geb. 1765) II, 90, 19. VII, 46, 14.
—, Albrecht (geb. 1766 † 1774) II, 47, 3. 54, 27. 195, 5.
—, Ernſt (geb. 1767) II, 27, 27. 28, 22. 47, 3.

Buffon, Jean Louis Graf v., franz. Naturforscher (1707—88) IV, 202, 19. 207, 17. 311, 17. VI, 83, 4.
Burgau bei Jena IV, 302, 24. VI, 167, 15. VII, 13, 16. 22, 23. 27, 16.
Buri, Ludwig Ysenburg v., z. Z. Vorsitzender der „Arkadischen Gesellschaft Philandria", eines moralischen Bundes jugendlicher Personen, später hessischer Hauptmann (1747—1806) **1. 2.** II, 246, 7. 300, 5.
Burkhardt, Gedeon, Handelsmann in Basel IV, 88, 4. 20. 317, 19. VII, 361, 10.
Burscher ? junger Künstler in Leipzig, vermuthlich ein Sohn des Prof. d. Theol. Joh. Friedrich B. V, 125, 8.
Busch, Violoncellist in Straßburg II, 14, 2 vgl. 17, 27. 271, 12.
Buttelstädt bei Wr VI, 397, 17.
Buttstedt bei Wr **794. 795. 1436. 2442** ? III, 181, 17. IV, 16, 17. 19, 8. 14. 21. V, 288, 4. 7. VII, 104, 2.
Butzbach in Oberhessen V, 219, 23. 235, 13.

Cagliostro, Alexander Graf v., mit wahrem Namen Guiseppe Balsamo (1743—95) V, 55, 7. 56, 4. 88, 15. 149, 18. VI, 21, 18. 472. VII, 204, 19. 205, 3.
Californien I, 204, 1.
Callot, Jacques, franz. Zeichner und Kupferstecher (1594—1635) III, 206, 12. IV, 309, 2.
Calvin, Jean (1509—64) IV, 13, 22.
Camper, Peter, Anatom (1722—1789) VI, 75, 20. 146, 1. 268, 9. 277, 19. 294, 2. 13. 305, 2. 308, 16. 312, 17. 328, 20. 331, 20. 357, 15. 401, 10. 410, 5. 413, 14. VII, 8, 1. 12, 24. 21, 1. 41, 16. 94, 26. 208, 8. 245, 21.
Candia (Kreta) V, 1, 21.
Cannabich ? in Mannheim II, 247, 7.
? Canonikus Dionisi in Verona VI, 122, 11.
Caravaggio, italienischer Maler (1569—1609) VI, 188, 13.
Cardanus, Hieronymus, Mailändischer Philosoph (1501—76) III, 246, 17.
Carl V., Römischer Kaiser (1500—58) VI, 67, 22. 77, 16.
— VII., — — (1697—1745, gekrönt zu Fft 12. Febr. 1742) I, 35, 19.
Carlino = Carlo Antonio Bertinazzi, Pariser Harlekin († 1783) VI, 300, 24.

Uns nicht an Gnade, nicht an Milde denken.
Und Syrakus liegt ſicher hinter uns,
Wenn wir uns Solamir entgegen ſtürzen.
Auf ewig ausgeſchloſſen ſei Tancred,
Und ihm und ſeinem Stamme jede Hoffnung
Der Rückkehr abzuſchneiden, werde nun
Des Ritterrathes letzter Schluß vollbracht.
Die Güter, das Vermögen, die der Franken
Vertriebner Stamm in Syrakus verließ,
Sei Orbaſſan verliehen, der für uns
So viel gethan, ſo viel zu thun ſich rüſtet;
Solch eines Vorzugs iſt der Bräutigam,
Arſirens Tochter ſolcher Mitgift werth.

Roderich.

So ſei es! Mag Tancred doch in Byzanz
Sich jeder Gunſt des Kaiſerhofes freuen!
Er fordre nichts in unſerm Freibezirk.
Gab er ſich einen Herrn, ſo that er ſelbſt
Auf unſre heil'gen Rechte hier Verzicht.
Er ſei verbannt. Der Sklave der Deſpoten
Kann in dem freien Kreiſe nichts beſitzen;
Der Staat, den Orbaſſan bisher beſchützt,
War ſchuldig ehrenvoll ihn zu belohnen.
So denk' ich und ein jeder ſo mit mir.

Arſir.

Er iſt mein Eidam! Einer Tochter Glück
Und Wohlſtand bleibt des Vaters heißer Wunſch;
Doch den Vertriebnen, den verwaiſ'ten Mann,
Der, ganz allein noch übrig in der Welt
Von einem hohen Stamme, ſich verliert,

Carlsbad **2143—2145.** V, 344, 11. 345, 26. VI, 29, 8. VII, 24, 18. 42, 3. 51, 13. 56, 2. 57, 15. 60, 21. 62, 3. 64, 14. 65, 21. 66, 23. 70, 5. 77, 2. 80, 7. 83, 2. 86, 8. 87, 7. 90, 18. 92, 12. 127, 6. 136, 2. 154, 24. 180, 13. 182, 1. 211, 10. 215, 13. 227, 15. 228, 4. 229, 3. 237, 4. 9. 239, 12. 241, 3. 243, 1. 246, 1. 248, 2. 252, 4.

Carlsruhe **876.** II, 103, 24. 109, 13. 20. 110, 11. 216, 9. 263, 18. 306, 1. IV, 200, 11.

Carracci, Annibale, ital. Maler (1560—1609) IV, 313, 14. 330, 8.

Carvelle, ein Maler, nebst Frau V, 331, 12.

Caſſel **846. 847. 1796.** IV, 86, 5. 313, 12. V, 24, 5. 75, 3. 99, 14. 100, 12. 314, 5. VI, 199, 17. 202, 16. 213, 7. 288, 23. 356, 17. VII, 4, 1. 8, 2. 12, 23. 41, 23.

Caſtrop, Jean Antoine de, Hauptmann der Artillerie, Ingenieur **778. 808**[b] (VII, 358). IV, 19, 7. 37, 21. 42, 18. 60, 11. 339. V, 284, 5. VI, 247, 16. 379, 8. VII, 44, 10. 356, 20.

? Catrin Lisbet, Wäſcherin in Wetzlar II, 190, 12.

Celle in Hannover VI, 315, 12.

Cenci, Beatrice (1577—99) IV, 174, 3. 254, 23.

Cenie ſ. Graffigny.

Cervantes, Miguel de (1547—1616) IV, 292, 2. VI, 35, 11. 178, 8.

Chandler, Richard, engl. Archäolog (1738—1810) V, 119, 1.

Charbonnier, Juſtizbeamter zu Morges am Genfer See, Merckʼs Schwiegervater IV, 94, 11.

—, Hauptmann und Oberforſtmeiſter, Merckʼs Schwager IV, 94, 21. 99, 6.

Charpentier, Joh. Fried. Wilh. Touſſaint v., Bergrath zu Freiberg i. S. (1738—1805) **978. 985.** VI, 81, 24.

Chateauvieux, de, Agronom in Genf IV, 117, 8.

Chodowiecki, Daniel Nicolaus (1726—1801) II, 281, 5. III, 105, 3. IV, 60, 2. VI, 178, 7. VII, 353, 8.

Cicero I, 14, 13. 28, 3. 10.

Clarke, Samuel, engl. Gelehrter (1675—1729) II, 205, 16.

Claudius, Matthias (1740—1815) II, 12, 18. 172, 18. VI, 362, 24. 363, 12. VII, 173, 6.

Clauer, Schreiber des Raths Goethe in Fft, ein gemüthskranker Juriſt I, 43, 16.

Claus, Johann Andreas, Pfarrer, ſeit 1757 in Fft (1731—1815) I, 9, 10.

Clausthal im Harz **653. 655. 1793.** III, 198, 11. 202, 8.

Clodius, Chriſtian Auguſt, Schriftſteller (1767 Schauſpiel „Medon oder die Rache des Weiſen") und ſeit 1759 Prof. d. Philoſ. in Leipzig (1738—84) I, 88, 28. 151, 18. 182, 21. 197, 5. 205, 26. 257, 24. V, 152, 8.

Coblenz II, 23, 19.

Coburg **1468. 1469.** V, 326, 10. 333, 1.

Coiter, Volcher, holländiſcher Anatom (geb. 1534) VI, 81, 18. 129, 8. 357, 18. 434.

Colmar IV, 191, 21. V, 109, 22. VII, 361, 14.

Conſtanz IV, 150, 28. 151, 15. V, 189, 3. VII, 358, 21.

Conta, Chriſtian Erdmann, Ober-Gleitsmann und weimariſcher Rath in Erfurt III, 310.

Cook, James (1728—79) V, 241, 14. 242, 5.

Coppons, franz. Finanzpolitiker VII, 88, 22. 90, 21. 94, 14.

Corneille, Pierre (1606—84) V, 45, 18.

Corregio, Antonio da (1494—1534) IV, 171, 18. V, 40, 21.

Corvinus, Gottl. Siegmund, Juriſt und Dichter in Leipzig (1677—1746) I, 18, 29.

Coxe, William, engl. Reiſeſchriftſteller (1747—1828) V, 315, 17.

Cranach, Lucas v. (1472—1553) III, 86, 16.

Cumberland, Richard, engl. dram. Dichter (1732—1811) III, 18, 16. 210, 12.

Curland, Herzogin Caroline v., geb. Prinzeſſin v. Waldeck (1748—1782) II, 277, 14. 289, 24. IV, 93, 13.

Curt (Kurth) Zimmermeiſter in Wr VI, 379, 8.

Czartoriſky, Adam Kaſimir Fürſt v. (1734—1823) VII, 75, 19.

Daasdorf bei Wr VI, 373, 27. 378, 17. 396, 24. VII, 130, 21.

Dacier, Mad., franz. Schriftſtellerin (1654—1720) I, 72, 26.

Dalberg, Carl Theodor v., Kurfürſtlich Mainziſcher Statthalter zu Erfurt (1744—1817) **833. 883.** III, 13, 11. 92, 9. 113, 18. 138, 21. 149, 11. 180, 17. 243, 17. 247, 2. 308. 310. IV, 158, 22. 187, 8. 211, 22. 214, 17. 215, 11. 330, 20. V, 146, 9. 191, 6. 204, 18. 232, 2. VI, 106, 11. 170, 16. Deſſen Bruder

—, Wolfgang Heribert v., dram. Dichter und Intendant des Theaters in Mannheim (1750—1806) **822. 902. 926.** IV, 47, 4. V, 12, 20.

—, deſſen Frau IV, 158, 22. 187, 27. 207, 5.

Tarbe, J. Fr. A., Portraitmaler (1745—1810) VII, 77, 12. 91, 12. 133, 28. 180, 26. 190, 16.

Darmſtadt **108—112. 145. 146. 878.** II, 37, 12. 46, 4. 48, 8. 64, 16. 78, 8. 80, 20. 82, 1. 85, 10. **104**, 2. 166, 19. 191, 24. 269, 5. 299, 13. IV, 51, 24. 200, 11. V, 345, 16. VI, 34, 27. 381, 16. 404, 10. 15. VII, 28, 4.

Tarfaincourt, eine Franzöſin VI, 126, 15. 130, 17. 134, 15. 152, 8. 158, 2. 179, 6. 183, 9. 205, 5.

Taura in ? V, 8, 1. 38, 10.

Teinet, Joh. Conrad, Verlagsbuchhändler in Fft II, 52, 3. 60, 6. 88, 23. 126, 12. 138, 2. 221, 10. 287, 23.

Temars, Officier in Neu-Breiſach **161.**

Demokrit I, 234, 1.

Denſtedt bei Wr III, 136, 18. VII, 131, 7.

Deſſau **704. 705.** III, 39, 18. 40, 10. 100, 24. 107, 24. 222, 3. IV, 236, 16. 241, 20. VI, 57, 13. 109, 9. 20. 351, 8. 353, 6. 354, 8. 365, 24.

—, Fürſt Leopold Friedrich Franz v. (1740—1817) I, 115, 22. 129, 9. III, 158, 18. 222, 2. 20. 223, 3. IV, 228, 1. V, 193, 24. 194, 16. 195, 8. 196, 1. 341, 1. 344, 19. 346, 18. VI, 20, 1. 16. 21, 13. 30, 1. 38, 15. 64, 14. 72, 18. 89, 18. 98, 14. 109, 21. 116, 19. 124, 23. 148, 7. 181, 14. 215, 22. 216, 13. 18. 218, 2. 327, 19. 378, 6. VII, 218, 15. 21.

—, Fürſtin Louiſe v., geb. Prinzeſſin v. Brandenburg-Schwedt (1750—1811) I, 129, 6. V, 341, 2. 344, 19. 346, 19. VI, 215, 22. 216, 13. 16. 218, 2. 231, 18.

—, Erbprinz Friedrich v. (1769—1814) V, 341, 1. VI, 21, 14.

Deſter, = D'Oſter, Quirin Joſeph, fürſtl. Stavelotſcher Geheimer- u. kurtrier. Commercien-Rath zu Vallendar (1719—96) II, 196, 13.

—, Katharina Eliſabeth geb. de Feymonville, deſſen Frau (1738—1812) II, 179, 11. 196, 9.

—, Johanne Margarethe, deren Tochter (1763—1844) II, 196, 13.

Diderot, Denis (1713—84) IV, 203, 1. 270, 9. V, 69, 1. 16. 349, 1.

Dieburg unweit Darmſtadt II, 195, 21. 197, 21. IV, 158, 21.

Diede, Wilh. Chriſtoph v., däniſcher Diplomat, Geheimrath und Geſandter in Berlin und London, zeitweiſe in Gotha, zeitweiſe auf Ziegenberg bei Butzbach in Heſſen (1732—1807) IV, 158, 22. V, 110, 3. 293, 15. VI, 88, 4.

Diede, Louiſe geb. Gräfin Kallenberg, deſſen Frau IV, 158, 22. V, 110, 3. 292, 3. 293, 15. 323, 8. VI, 21, 22. 88, 4.
Dienſtedt im Hztm Wr **1011.** V, 202, 18.
Dietendorf bei Erfurt IV, 214, 11.
Ditters, Carl, Tondichter (1739—99) VI, 380, 28.
Dietrich, Chriſtian Wilhelm Ernſt, Maler und Radirer in Dresden (1712—74) I, 208, 28. V, 246, 20.
—, Buchhändler in Göttingen II, 139, 2. 169, 15.
—, Friedrich Gottlieb, Gärtnerburſch in Belvedere, ſpäter Gartendirector in Eiſenach (1768—1850) VII, 177, 12.
Dieß, Dr., Hofrath und Kammergerichtsprokurator in Wetzlar (1776 verm. m. Caroline Buff) II, 55, 4. 79, 9.
Dingelſtedt in Sachſen **1967. 1968.**
Diodati, Paſtor und Bibliothekar in Genf IV, 111, 3. 117, 8.
Dobel, Hauptmann in Düſſeldorf II, 138, 6.
Döderlein, D. Johann Chriſtoph, Profeſſor d. Theol. in Jena, 1784 Geheimer Kirchenrath (1746—92) **1939.** V, 338, 18. VI, 275, 17.
Dölitz bei Leipzig I, 174, 21. 209, 11.
Dornburg bei Jena **786—788. 1433. 1434.** III, 162, 1, IV, 16, 9. 17, 7. V, 278, 13. 280, 3.
Dow, Gerard, niederl. Genremaler (1613—1675) I, 171, 13.
Dresden I, 63, 2. 125, 27. 144, 2. 156, 8. IV, 192, 14. VI, 50, 29. 51, 10. 57, 13. 72, 12. 395, 24. 420, 3. VII, 91, 12.
Dubois ? in Lauſanne IV, 113, 26.
Duclos, Charles, franz. Schriftſteller (1704—72) V, 317, 6. 14.
Duderſtadt am Harz III, 202, 24. VI, 333, 21.
Dürckheim, Bernhard Friedrich v., Bankier in Straßburg, 1778 verm. m. Lili Schönemann (1752—1831) IV, 68, 1.
—, Eliſe, deren Tochter (geb. 1779) IV, 67, 24.
—, Franz Chriſtian Eckbrecht v., meiningiſcher Geheimrath IV, 302, 12. V, 328, 8.
Dürer, Albrecht (1471—1528) II, 187, 27. 189, 4. III, 214, 12. IV, 172, 10. 190, 1. 201, 1. 210, 17. 229, 24. 248, 6. 254, 22. 258, 18. 266, 20. 279, 5. 299, 25. 309, 20. 328, 17. V, 137, 20. VI, 67, 22. 77, 16. 133, 13.
Düring, C. v., zu Tannenberg in Hannover **892. 942.**
—, Marie v., geb. v. Lindau, deſſen Frau IV, 90, 1. 178, 25. 180, 24. 191, 26. 217, 17. 343.

Turrbaum, Joh. Martin, Aufwärter im Kunst- und Naturaliencabinet zu Jena VI, 3, 12.
Tuselborf 235. II, 138, 17. 148, 2. 180, 22. 211, 8. IV, 278, 20.
Tumeiz, Damian Friedrich, Dechant zu St. Leonhard in Aft († 1808) II, 101, 14. 143, 20. 163, 1. 174, 6. 185, 14. 189, 11. 196, 10. 217, 13. 228, 21.
Tungre s. Thunger.
Turte, Angestellter in Reichs Druckerei in Leipzig? III, 295.
Tuck, Antonius van (1569—1641) II, 287, 1. V, 113, 14.

Uleleben bei Sondershausen V, 72, 7.
Uhrhard, Schneider in Aft III, 37, 26. 40, 14.
Ucard ? VII, 126, 20.
Ueardt, Dr. Joh. Ludwig, Hof- und Regierungsrath, auch Geheimer Archivar in Wr, 1783 Prof. in Jena (1732—1808) 1264. 1269. 1265. 1267. 1275. IV, 31, 27. 33, 16. 34, 13. 342. VI, 189, 12.
Uhlenheim, Georg Ludwig v., badischer Geheimrath (1740—1814) III, 216, 14. V, 107, 3. VI, 21, 12. VII, 76, 18. 77, 16. 80, 18. 96, 24. 97, 15.
Uhlers, Martin, Rector des Gymnasiums in Altona, später Prof. in Kiel, pädagogischer Schriftsteller (1732—1800) II, 248, 17.
Uhrenbreitstein (Thal) 238. II, 23, 20. 39, 6. 58, 9.
Uhringsdorf bei Weimar III, 216, 14. VI, 149, 2. 200, 11.
Uichhorn, Joh. Gottfried, Prof. der morgenländischen Sprachen in Jena (1752—1827) VII, 195, 22. 209, 1.
Uinsiedel, Friedrich Hildebrand v., auf Lumpzig bei Altenburg V, 207, 11. 13. 208, 6. 17. 209, 10. VII, 366, 10.
—, Frau und Bruder V, 209, 24. Söhne:
—, Friedrich Hildebrand v., Kammerherr der Herzogin Mutter und Schriftsteller in Wr (1750—1828) 527. 528. 531. 533. 536. 545* (VII, 355). 695. 736—739. III, 7, 10. 8, 6. 9, 1. 10, 9. 11, 25. 12, 6. 36, 12. 38, 11. 108, 12. 113, 10. IV, 55, 14. 58, 16. 257, 5. V, 208, 13. 209, 20. 313, 16. VI, 50, 25. 51, 7. 24. 150, 21. 164, 2. 372, 18. 380, 24. VII, 128, 22. 136, 11. 145, 15. 280, 27.
—, August v., Officier a. T., Bergrath in Freiberg V, 208, 13. 209, 23. VI, 372, 12. 395, 18. VII, 16, 21. 60, 15. 61, 2. 102, 1. 239, 21.

Einsiedel, zwei fernere Brüder V, 209, 23. VI, 372, 12. VII, 102, 2.
Eisenach **629—631. 744. 1362—1365. 1444. 1942—1959.** I, 29, 27. III, 168, 21. 169, 7. 17. 170, 6. 178, 22. 203, 6. 206, 20. 243, 15. IV, 160, 4. 161, 16. 313, 1. 6. 325, 4. V, 36, 19. 299, 12. 303, 11. 24. **301.** 9. 311, 6. 344, 23. 346, 20. VI, 204, 14. 235, 3. 244, 2. 270, 10. 271, 4. 273, 16. 274, 17. 278, 2. 20. 279, 6. 280, 13. 281, 18. 282, 22. 287, 7. 18. 327, 2. 328, 15. 331, 13. 420, 6. VII, 237, 3. 257, 14. (vgl. „Wartburg. Wilhelmsthal".)
Eisfeld im Hztm Meiningen III, 57, 11.
Eisleben V, 22, 15.
Ekhof, Conrad, Schauspieler (1720—78) III, 205, 15.
Elberfeld II, 278, 9.
Elbingerode **650. 1974. 1975.** III, 197, 17. 239, 1.
Elgersburg in Thüringen VII, 61, 18.
Elisa, Colporteur in Wr VI, 130, 21.
Elsheimer, Adam, Historien- und Landschaftsmaler aus Frkf (1578—1620) III, 206, 9. V, 31, 2.
Emmendingen in Baden **835. 869.** II, 196, 11. 225, 4. 265, 20. IV, 79, 27. 86, 19. 202, 25. VII, 361, 12.
Ems **233. 237.** II, 168, 11. 21. 176, 7. 194, 9.
Engelbach, Moriz Joseph, Jurist in Straßburg (1744—1802) **67.**
Engelhardt, Joh. Christian Daniel, Chirurg in Wr III, 228, 7. IV, 23, 17. V, 120, 5. VII, 283, 18.
England, Königin Elisabeth v. (1533—1603) VI, 393, 9.
Ermita (Daniel L'Hermite) Staatsmann u. Publicist des 17. Jhdts VI, 340, 5.
Erfurt **875—877. 409. 820. 938—940. 1310. 1326. 1360. 1442. 1652. 1747.** II, 84, 18. III, 35, 2. 117, 20. 310. IV, 46, 13. 227, 4. 231, 10. V, 37, 21. 191, 22. VI, 107, 6. (109, 9) 322, 5. 325, 14. 416, 17.
Erlangen I, 210, 14.
Ernesti, Joh. August, Prof. der Theol. und Philol. in Leipzig (1707—81) I, 14, 13. II, 205, 15.
Eschenburg, Joh. Joachim (1743—1820) II, 4, 21.
Eslinger, Buchhändler in Frkf II, 225, 13.
Ettersburg, herzogl. Schloß bei Wr **998. 998—1000.** III, 35, 7. 146, 6. 185, 7. 254, 7. IV, 40, 5. 44, 14. 20. 53, 13. 24. 58, 17. 235, 21. 239, 6. 242, 12. 244, 5. 248, 10. 256, 17. 273, 5. V, 38, 4. 14.

Gruninger I. Buhl.
Gulenburg (Gulenburg) bei Leipzig I, 144, 2. 156, 17.
Guripides IV, 288, 27.
Gverdingen, Allart van, niederl. Landschaftsmaler und Radirer (1621—75) V, 70, 8. 72, 16. 89, 5. 100, 18. 101, 24. 104, 17. 131, 22. 231, 2. 246, 26. 268, 5. VI, 113, 21. 134, 12. 135, 6. 142, 24. 153, 12. 155, 2. 344, 11.
Gwald, Pfarrer in Offenbach (1747—1822) nebst Frau II, 285, 8. 292, 6.
Gyten bei Nimwegen VI, 208, 11.

Fabricius, Katharina, Freundin der Cornelia Goethe, in Worms 627. 629. I, 96, 22.
Fahlmer, Johanna Katharina Sibylla, Sept. 1778 verm. mit Joh. Georg Schlosser (1744—1821) 133. 137. 173. 178. 184—186. 189. 202. 209. 213. 246. 254. 257. 269. 280. 291. 296—299. 302. 312. 313. 316. 318. 319. 322. 326. 332. 333. 335. 336. 350. 351. 353. 356. 367. 379. 402. 403. 413. 417. 434. 524. 563. 578. 647. 856. 1088. II, 101, 27. 121, 6. 31. 128, 10. 138, 15. 144, 17. 183, 6. 210, 26. 211, 11. 271, 14. III, 186, 14. IV, 68, 26. 86, 13. 262, 28. VI, 61, 26.
Falbaire de Quingey, franz. Dramatiker (1727—1801) I, 182, 10.
Falde, Ernst Friedrich Hektor, Jurist, 1772 in Wetzlar (1751—1826) II, 32, 8. 33, 2. 36, 4. 77, 13. 85, 17. 90, 5. 98, 16. 105, 27. 114, 8. 132, 19.
Famjus de St. Fond, Barthélemy, Geologe (1741—1819) V, 91, 14. 221, 25.
Felgenhauer, Christoph Ludwig Adolph v., Gch. Kriegsrath in Wz VI, 141, 13. 235, 9.
Fellen, Fechtmeister aus Leipzig V, 151, 15.
Fenelon, François de (1651—1715) I, 70, 23. 71, 17. 72, 11.
Fettmilch, Vincenz, Bäcker in Ff. 1616 als Rebell hingerichtet II, 281, 8.
Feurer, Andreas, ein Schweizer IV, 179, 11. 180, 17. 181, 10. 191, 27. 198, 14.
Fiedler I, 211, 1.
Fleckeland, Marie Caroline s. Herder.
Fleischer, Joh. Georg, Buchhändler in Ff I, 82, 27. 88, 13. 92, 8. 208.

Florenz V, 211, 24.
Fortenburg, Graf v., Sohn Carl Wilhelm Ferdinands v. Braunschweig und der Marquise Branconi IV, 93, 16. (133, 1.) 321, 20. VII, 303, 14.
Forster, Joh. Reinhold, Reisender und Naturforscher, seit 1780 Professor in Halle (1729—98) V, 36, 14. 245, 4.
—, Joh. Georg Adam, dessen Sohn (1754—94) IV, 61, 21. 302, 21. 311, 18. V, 241, 14. VI, 277, 21. VII, 4, 20. 96, 1.
—, Therese geb. Heyne, dessen Frau VII, 96, 1.
Fränggen ? I, 237, 4.
Franckenberg, Sylvius Friedrich Ludwig v., gothaischer Minister 1756. V, 135, 6? VII, 11, 9. 88, 11. 89, 8. 238, 21. 247, 24. 249, 22. 251, 18.
—, dessen Frau geb. v. Wangenheim VII, 89, 9. 238, 21. 247, 24. 249, 22. 251, 18.
Franke, Dr. Heinrich Gottl., Professor der Moral, Politik und des Staatsrechts in Leipzig (1705—81) I, 10, 23. 81, 16.
Frankfurt a. M. 1. 2. 42—60. 79—87. 94—104. 106. 107. 113—144. 147—232. 239—267. 269—301. 303—331. 339—342. 345—365. 868. 877. 879. I, 12, 23. 19, 2. 35, 16. 50, 24. II, 275, 23. III, 88, 10. IV, 49, 6. 60, 16. 61, 4. 62, 3. 63, 11. 69, 3. 113, 17. 148, 22. 151, 5. 154, 5. 22. 200, 20. 204, 5. 209, 17. V, 24, 6. 246, 1. VI, 18, 3. 20, 5. 32, 12. 203, 12. 230, 22. 377, 11. 395, 9. 404, 9. 12. VII, 73, 2. 91, 3. 93, 7. 106, 4. 361, 15.
? Frankfurter Freundin Goethes 230.
Frankreich I, 184, 20. 203, 21. II, 90, 11. IV, 97, 14. 108, 12. 106, 2. VI, 306, 2. VII, 280, 11.
—, König Ludwig XIV. v. (1638—1715) I, 186, 20.
—, König Ludwig XVI. v. (1710—93) IV, 106, 15.
Frauenwald in Thüringen III, 57, 4.
Freiberg in Kurſachſen IV, 310, 3. 20. V, 25, 14. 37, 3. VI, 189, 20.
Freiburg im Breisgau IV, 86, 20.
Fremont, Anna Margaretha geb. Lindheimer, Frau des Weinwirths F. in Leipzig I, 23, 21.
Friedberg in Oberhessen 105. II, 28, 14. 32, 4. 37, 1.
Friedrich ? V, 253, 20.
Friedrichroda in Thüringen V, 164, 20. 324, 10.

Jerusalem, Jacob Friedrich v., Geheimerath und 1772—1809 Vorsteher des geheimen Conseils in Wien (1731—1814) **491. 492. 554. 616. 624. 630. 751. 782. 876. 909. 911. 959. 1023. 1184. 1222. 1258. 1262. 1268. 1316. 1330**; (VII, 306). **1410. 1492. 1493. 1547. 1604. 1729. 1788. 1789. 1862. 1968. 2067. 2102. 2128. 2200. 2261. 2350.** III, 69, 11. 82, 1. V, 20, 5. 135, 9? VI, 89, 1. 169, 14. 286, 11. 291, 20.

—, Johanne Louise v., geb. Hübner, dessen Frau III, 92, 10. IV, 152, 21. V, 20, 5. 196, 8. 346, 1. VI, 30, 21. 89, 1. 169, 14.

Jerusalem, Jerusalem?, Mädchen in Leipzig I, 130, 21. 133, 6. 155, 1? 158, 1?

Jesse, Matthias, Handelsmann in Zürich 2068.

Jeuchel, Georg Christian, Kaufmann (1722—73) V, 24, 22.

Jerusalem, Franz Friedrich Wilhelm v., Staatsmann und Gelehrter in Münster (1709—1810) VII, 64, 10. 65, 21. 97, 10. 98, 20. 99, 11. 100, 6. 102, 10. 103, 10. 110, 1. 126, 20.

Jeuch, Joh. Heinrich, schweizerischer Maler, in London (1761—1825) II, 249, 10. 261, 5. IV, 114, 1. 142, 22. 145, 1. 148, 10. 149, 17. 150, 21. 254, 25.

Jeuche V, 304, 1.

Ilgenstein, spiritus familiaris, Lavaters handschriftliches Protokoll über ihn 1781, I. Thun u. vgl. Lindenberg.

Illuminaten, Amalie Fürstin v., geb. Gräfin v. Schmettau (Ihr Mann 1748—1806) V, 276, 1. VI, 93, 12. 186, 16. 261, 12. 288, 14. VII, 7, 21. 64, 11. 65, 21. 91, 14. 93, 10. 97, 10. 98, 10. 99, 9. 100, 1. 102, 10. 103, 10. 108, 1. 109, 10. 126, 20. 132, 1. 10. 137, 11. 173, 10. 205, 17.

Illumin, Claude, Hofkaster in Wien VI, 130, 21.

Illertenheim bei Straßburg II, 20, 11. 10. 52, 13.

? Illuminiertenorden in Wien VII, 174, 1.

Immer, Christian, Moralphilosoph, 1768—72 Prof. in Leipzig, dann in Breslau (1742—99) V, 125, 21. 254, 21.

Imhof, Joh. Joseph, schweizerischer Kaufm. Pfarrer und Landschaftsmaler (1727—79) II, 250, 1. V, 148, 21. VII, 276.

Imhof, Christoph Hartmann Samuel, Prof. der Rechte in Gießen (1739—1807) VI, 8, 1. 33, 22. 34, 11.

Imhof s. Amt Gießen.

Gerlet, Salomonieth in Wr V, 254, 11.
Gellert, Christian Fürchtegott (1715—69) I, 17, 11. 31, 11. 32, 14. 89, 1. 105, 20. II, 230, 14. 260, 11.
Genf IV, 177, 20. 201, 2. 202, 4. 208, 21. (s. „Schweiz".)
Georgiefy (Jorisch), Joh. Ernst, Hofpicteur in Wr († 1795) III, 207, 11.
—, Carl Heinrich, desgl. (seit 1795) VII, 264, 14.
Georgenthal in Thüringen III, 171, 10.
Gera III, 252, 21. 257, 4. 258, 21. 264, 20. IV, 14, 21. 329, 14.
Gerhard, Carl Abraham, Mineralog (1738—1821) V, 136, 22. VII, 2, 21.
Germar, Wilhelm Heinrich v., Capitain bei dem Infanterie-Corps in Wr V, 134, 2.
Gerstf, Joh. Georg, Handelsmann in Zeit († 1734) und Anna Sophie Christine († 1772). Familie ingeplommt II, 49, 20. 128, 21. 290, 22.
—, Töchter (3) ingeplommt II, 53, 22. 60, 12. 305, 2. III, 2, 2.
—, Antoinette Louise (Weingen) II, 60, 27. 61, 4. 128, 12. 260, 2.
—, Katharine (Weingen) II, 128, 22.
Gerstet, Clemente Françoise, französischer Kunstschriftsteller († 1734) IV, 264, 4. 309, 22.
Gerstenberg, Heinrich Wilhelm v. (1737—1823) 176, I, 181, 14. 198, 20. III, 112, 2.
Gerstungen 1466, V, 211, 2.
Gerstmann, Friedrich, Student in Leipzig I, 102, 14. 192, 21. 205, 21. 208, 22. 275.
Gesner, Salomon (1730—87) I, 71, 11. 190, 20. 197, 22.
Geyer (Joh. Peter, Weinglasmeister?) in Zeit I, 45, 2.
Gleditsch, Christian Gottl., Buchhändler in Leipzig, später verm. mit Wilhelmine Cotta I, 196, 22.
Gleonini, Wilhelmine Elisabeth Florence Gräfin v., 1725—1794 Oberhofmeisterin der Herzogin Louise in Wr III, 107, 2. IV, 245, 22? V, 150, 20. 337, 21? 344, 12? VI, 44, 2. 55, 20? 191, 1? 203, 9?
Gleichen II, 51, 2. 63, 2.
Gleissen s. Gleissen.
Gleichen-Rußwurm, Wilhelm Friedrich v., Poesieder (1717—83) VII, 8, 1. 20, 22.
Gleim, Joh. Wilhelm Ludwig (1719—1803) I, 102, 12. 197, 21. VI, 242, 22.

Nicht gerne hab' ich, zu der Meinen Vortheil,
Der letzten Hoffnung ihn beraubt geſehn.

Loredan.

Du tadelſt den Senat?

Arſir.

Die Härte nur.
Doch was die Mehrheit immer ausgeſprochen,
Ich ehr' es als ein göttliches Geſetz.

Orbaſſan.

Dem Staat gehören dieſe Güter! Mag
Er ſie doch auch beſitzen und verwalten.

Arſir.

Genug hievon! Gefährlich immer iſt's
Das ſchon Entſchiedne wieder aufzuregen.
Laß uns vielmehr des ſchönen Bunds gedenken,
Der unſre Häuſer feſt vereinen ſoll;
Laß uns die Feier heute noch vollbringen,
Und Morgen ſei der Tag beglückter Schlacht.
Da fühle Solamir daß du mit ihm
Um Eine Braut, um Einen Kranz gerungen!
Entreiß' ihm beide, glücklich hier und dort!
Ja, der verwegne Muſelmann verlangte,
Zum Friedenspfande, meiner Tochter Hand.
Durch ſolch ein Bündniß glaubt' er mich zu ehren.

Auf! meine Freunde! — Wenn das Alter mir
Den Ehrenplatz euch anzuführen raubt,
So iſt mein Eidam dieſer Stelle werth.
Nicht ferne will ich von dem Kampfe ſein;
Mein Herz wird neue Regungen empfinden,

Aufführung im Hofe des Dresdner Residenzschlosses IV, 301, 11.
Graf, Christoph Wilhelm (1714—87) III, 71, 27. IV, 176, 9. V, 172, 19. 187, 21. VII, 160, 21.
Grillparzer, Buchdrucker in Hamburg II, 242, 9.
Großherzog, Herzog August Peter v., Kammerrath und Kammerjunker in Oldenburg 1858.
—, Louise v., Hofdamen und bei 1743 Hofdame bei Herzogin Marie in Sie (1747—1807) 1858. III, 14, 11. 134, 10. 140, 17. IV, 42, 2. 230, 2. 239, 7. 246, 1. 257, 1. V, 39, 27. 241, 1. 275, 2. 283, 12. 299, 1. 303, 17 Dez. 1801. VI, 225, 2. 263, 27 Febr. 1. 296, 14. 299, 2.
Gütz, Joh. Christian Graf v. Hohenthal genannt Gütz, Geheimrath und Gesandter des Prinzen Karl August in Sie, nach seiner Regierungsübernahme verabschiedet (1737—1823) II, 222, 9. III, 26, 2. IV, 215, 18. V, 125, 1.
—, seine Frau III, 26, 1.
Gütze, Georg Joachim, Buchhändler in Leipzig (1750—1829) 2385. VII, 233, 11. 234, 2. 237, 2. 252, 10.
Goethe, Johann Kaspar, Dr. jur. und Kaiserlicher Rath in Sie (1710—27. Mai 1782) 6. I, 7, 12. 12, 16. 20, 14. 22, 11. 26, 10. 28, 2. 31, 1. 32, 1. 34, 21. 38, 10. 39, 11. 41, 18. 50, 1. 52, 2. 11. 60, 14. 73, 21. 78, 1. 79, 22. 91, 14. 99, 22. 107, 18. 111, 2. 117, 21. 144, 1. 160, 2. 190, 21. 192, 12. 200, 21. 220, 11. 230, 1. 260, 2. II, 3, 12. 30, 20. 35, 11. 12. 47, 11. 48, 10. 49, 14. 101, 20. 104, 2. 135, 2. 12. 177, 2. 220, 22. 250, 12. 254, 13. 279, 14. 280, 22. 296, 1. III, 2, 2. 11. 20. 14, 14. 15, 20. 20, 2. 32, 13. 91, 2. 96, 11. 111, 13. 119, 20. 144, 2. 162, 11. IV, 50, 1. 60, 17. 67, 11. 69, 14. 275, 10. 321, 21. V, 101, 2. VI, 56, 2. 92, 21.
—, Katharina Elisabeth geb. Textor (1731—1808) 258. 617. 666. 836. 837. 1253. 1488. 2120. I, 12, 20. 24, 2. 32, 20. 41, 23. 54, 11. 92, 2. 118, 11. 140, 21. 142, 23. 205, 21. 220, 11. 250, 2. II, 3, 22. 101, 20. 160, 1. 161, 2. 165, 21. 177, 2. 220, 17. 264, 2. 265, 12. 268, 14. 280, 21. 285, 24. 286, 1. 300, 2. III, 1, 12. 2, 21. 14, 11. 15, 20. 16, 2. 28, 2. 30, 1. 37, 20. 38, 2. 60, 2. 91, 2. 111, 2. 12. 137, 12. 144, 2. 186, 11. 206, 12. 214, 23. 217, 21. IV, 12, 21. 42, 11. 62, 21. 88, 20. 268, 20. 271, 20. 275, 20. 276, 11. 312, 20. 320, 12. 321, 12. V, 28, 21. 108, 21. 194, 17. 221, 1. 261, 2. VI, 33, 12. 62, 2. 63, 21. 129, 2. 144, 1. 163, 21. 177, 2. 268, 21. 272, 2. 276, 12. 281, 2. 287, 2. 291, 21.

[Goethe]
301, 9. 321, 4. 327, 11. 329. 21. 334, 1. 401, 22. 417, 4. 511, 6. 11. 22. 3. 86, 4. 24. 99, 21. 105, 1. 144, 4. 301, 21.
—, Gerade Zeitrechnung Christiane, bei 1773 heim. mit J. G. Schlosser (7. Juli 1750—8. Juli 1777) 8—5. 9—11. 15. 21—26. 28. I. 167, 4. 229, 3. 259, 4. 11. 2. 21. 3, 4. 30, 24. 29, 20. 39, 24. 42, 23. 48, 4. 74, 27. 82, 2. 100, 23. 107, 24. 107, 23. 109, 24. 27. 150, 3. 151, 21. 157, 24. 172, 24. 177, 4. 185, 4. 21. 189, 3. 196, 20. 199, 12. 202, 24. 205, 21. 178, 4. 177, 3. 196, 24. 215, 4. 224, 3. 241, 23. 247, 20. 262, 27. 265, 20. III, 16, 4. 20, 3. 21, 20. 34, 12. 45, 3. 49, 27. 59, 24. 26. 26, 1. 29, 23. 119, 27. 160, 24. 163, 1. 166, 4. 196, 24. 197, 29. 199, 21. IV, 69, 23.
Gottingen 1736. I. 14, 20. 257, 4. II. 45, 20. III. 6, 24. 5, 23. V. 99, 24. 100, 23. VI. 23, 3. 230, 3. 249, 27. 260, 20. 262, 27. 263, 4. 321, 3. VII. 5, 3. 16, 3. 90, 3. 254, 24.
Gottling, Johann Friedrich August, Chemiker, Practicus Professor in Jena, bei 1789 Vorlesungen in Jena VI. 272, 23. 279, 20. VII. 15, 24.
Götze, Paul, Pfarrer Goethes IV. 151, 21. 257, 3. V. 16, 3. 104, 3. VI. 59, 23. 27. 102, 4. 167, 3. 230, 3. 240, 4. VII. 5, 4. 64, 20. 96, 23.
—, Joh. Gottlieb Karl v. Braunschweig in Jena VII. 22, 24. 64, 20.
Gotze, Joh. Melchior, Superintendent in Quedlinburg (1717—86) II. 29, 4. 69, 23.
Gotzel, Jean Leo, Weinhändler, Kunstler und Kunstsammler in Jena VI. 34, 3.
Gotzen, Carle, Graf, Kabinettsminister (1707—63) I. 139, 21. VI. 216, 24.
Gotzkowsky, Thiem (1722—74) II. 72, 23. 111. 106, 21. 108, 4. 113, 23.
Gouvy, Theil. de, Seemajor, Schriftsteller (1648—1720) I. 42, 27.
Gove, Emilie, eine Engländerin VII. 24, 3. 191, 3. 208, 3.
Goyen 661. 668. III. 106, 3. 229, 3. VI. 126, 21. 30. 214, 3. 253, 3. 262, 23.
Goethe 965—967. 1025. 1026. 1068. 1068. 1068. 1068. 1260. 1961. 2191. 2192. 2254. II. 94, 23. III. 47, 24. 121, 24. 125, 20. IV. 6, 23. 30, 24. 224, 27. 241, 23. V. 35, 4. 71, 3. 142, 4. 190, 27. 206, 24. 233, 24. 235, 27. 237, 4. 250, 20. 254, 3. 281, 4. 324, 27. 330, 23. VI. 122, 24. 260, 4. 274, 23.

[illegible]
[illegible] VII, 62, 11. 96, 4. 119, 17. 120, 23. 122, 11. 125, 10. 142, 24. 242, 10. 250, 9. 17. 20.

[illegible] Friedrich Wilhelm, Jurist u. Dichter, 1772 in Wetzlar, kam in Goethe (1765—67) Haus. II, 32, 10. 33, 9. 42, 5. 242, 11. 250, 1. VII, 250, 10.

[illegible] Matthäus IV, 227, 10. 242, 11. V, 6, 16. VII, 5, 21. 46, 9. (s. „Schmidt“.)

Matthieu, Joh. Christian (1707—12. Dec. 1766) I, 9, 22. 14, 17. 17, 11. II, 66, 14. 147, 20.

—, Susanna Catharina Matthieu geb. Lindenau, dessen zweite Frau I, 14, 10. 17, 10.

Maurer, Conrad Carl v., Regierungsrath (1585—1630) III, 206, 9.

Maurer, Friedrich August v., Jurist u. Dichter, 1772 in Wetzlar (1741—89) II, 30, 1. 36, 10.

Meggi, Maria Cath. Catharina (1720—1806) VII, 262, 19.

Meerheyn, Mark le, hannövl. Schatzrath zu Lauenau (1695—1758) I, 26, 11.

Meister, Leonz, Landvogt in Sargans (1761 durch Anklagen Lavaters u. Zubiks gestürzt) III, 142, 1. 250.

Merz I, 30, 11.

Meyerinnen (Meyerinnen zu Offach?) I, 191, 23. 177, 23. 276.

Michaelis, Johann Heinrich Benjamin Gottlieb, Magister, später Prof. d. Philosophie zu Göttingen (1736—1808) VI, 23, 3. 198, 9.

Mieding, Johann Friedrich, Georg Kampmann (1741—1813) II, 260, 4. III, 97, 11.

Michaelis, Joh. Jakob, seit 1775 Prof. d. Theol. in Jena (1745—1812) II, 262, 1. III, 249, 1. VI, 69, 20. VII, 195, 21. 209, 1. 220, 1.

Michaud, Friedrich Wilhelm v., Schriftsteller u. Diplomat, gothaischer Bundestagsgesandter zu Paris (1723—1807) V, 198, 13. 201, 11.

Mieding, Georg, gleichzeitig mit Goethe Student in Leipzig, später Diplomat und Bürgermeister in Bremen (1745—1825) II, 242, 11. 243, 1.

Mieding's Kinder Conradine VI, 215, 10.

Miltitz, Karl Friedrich Wilhelm v., Kurmainzischer Minister seit 1758, Amtmann zu Lichtberg († 1799) II, 185, 12. 195, 21. 197, 11. IV, 154, 10. 249, 10.

—, seine Frau II, 197, 11.

Großbrembach im Hztm Wr IV, 239, 8. 245, 15.
Großenhain in Kurſachſen II, 116, 1.
Großrudſtedt in Hztm Wr 1638. V, 287, 3. 288, 15.
Grothaus, Nikolaus v., hannoveriſcher Juriſt, dann preußiſcher Officier (1747—1801) IV, 56, 2.
Grün, v.,? IV, 184, 10.
Gruner, Dr. Chriſtian Gottfried, Arzt, Hofrath und Prof. d. Botanik in Jena (1744—1815) VII, 223, 25.
Guarini, Giovanni Battiſta, ital. Dichter (1537—1612) I, 28, 2.
Gülicke, Joh. Chriſtian, Geh. Kammerrath in Wr VII, 175, 20. 176, 7.
Güſſefeld, Franz Ludwig (Güßfeld), Forſtſecretär und Ingenieur in Wr VII, 139, 16. 229, 8.
Guibert, Jacquis Antoine Hippolyte Comte de, Verfaſſer des Essai général de tactique (1743—90) III, 67, 18. VII, 355, 3.
Guido ſ. Reni.
Gujer ſ. Klijogg.
Guſtel ſ. Hauptmann.

H ? in Wr III, 221, 11.
Hackert, Jakob Philipp, Landſchaftsmaler (1737—1807) VI, 171, 7.
Häfelin, ſchweizeriſcher Pädagoge, zu Marſchlins III, 108, 22.
Hähling, Tobias Friedrich, Hofchirurg in Wr V, 150, 18.
Händel, Georg Friedrich (1684—1759) IV, 171, 7.
Haffner, Iſaac, Theologe in Straßburg (1751—1831) II, 24, 6.
Hagedorn, Friedrich v. (1708—54) I, 222, 8. 223, 20.
—, Chriſtian Ludwig v., deſſen Bruder, Kunſtſchriftſteller und Direktor der Kunſtakademie in Dresden (1713—80) I, 30, 25.
Hahn, Präſident in Karlsruhe II, 222, 11. 18.
—, Joh. Friedrich, Juriſt u. Dichter (1750—79) II, 220, 11.
—, Joh. Michael, ſchwäbiſcher Pfarrer, Erfinder verſchiedener mechaniſcher Inſtrumente (1758—1819) V, 57, 19. 84, 2. 89, 25. 108, 3. 113, 17.
Halberſtadt 1792. VI, 195, 22. 197, 9. 351, 8.
Halle a.S. V, 22, 20. VI, 283, 14.
Haller, Albrecht v. (1708—77) IV, 86, 2.
Hamann, Joh. Georg (1730—88) II, 12, 1. 229, 2. 249, 11. 303, 17. III, 1, 2. 15, 12. 18, 6. 42, 9. IV, 35, 3. 210, 15. VI, 309, 11. 359, 13. VII, 7, 12. 93, 16.

Hamburg I, 174, 7. II, 252, 21. 306, 7. VI, **144**, 10. VII, 247, 18.
Hamilton, Gavin, Maler in Rom (1730—97) IV, 171, 19. VI, 188, 12.
Hammerstädt im Hztm Wr VI, 380, 21.
Hanau VI, 404, 15.
—, Erbprinz v. VI, 21, 9.
Hannover II, 29, 17. 65, 8. 73, 17. 85, 15. 98, 16. 116, 7. 167, 15. 300, 14. IV, 6, 11. VII, 6, 4.
Harbke bei Helmstedt VI, 198, 4.
Hardenberg, Carl August v. (1750—1820) **2339.** I, 162, 14. 182, 22. 205, 28. V, 276, 13??
—, dessen Bruder VII, 244, 12.
Hartfeld, Louise Henriette v., Geliebte des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand v. Braunschweig VI, 349, 26.
Hartmann, Joh., schweizerischer Maler (geb. 1753) IV, 88, 1.
—, Expeditionsrath in Stuttgart VII, 358, 11.
—, dessen Bruder, Secretair (?) des Prinzen August v. Gotha VII, 358, 12.
Harz **650—656. 1791—1794. 1969.** III, 224, 2. 238, 22. 261, 2. 261, 2. IV, 117, 20. V, 22, 10. 27, 17. 219, 9. VI, 81, 20. 189, 22. 191, 9. 202, 21. 223, 12. 332, 12. **342**, 26. 343, 17. 345, 23. 346, 27. 351, 5. 353, 7. 365, 17. 401, 24. VII, 51, 12.
Hastings, Marianne, geb. Chapusset, Frau des englischen General-Gouverneurs von Bengalen, geschiedene v. Imhof VI, 327, 15.
Haugwitz, Christian August Heinrich Curt v., (1752—1831) **358.** II, 267, 16. 276, 12. IV, 193, 11. 212, 3. V, 276, 13??
Hauptmann, Anton Georg, Hofjäger, Bau-, Fuhr- und Postunternehmer in Wr IV, 183, 9.
—, August Friedrich, genannt Gustel, bis 1780 Jagdlaquai des Prinzen Constantin IV, 242, 17.
Heblinger, Johann Carl, schweizerischer Medailleur (1691—1771) II, 287, 5. VII, 360, 3.
Heichelheim im Hztm Wr VI, 397, 15.
Heidegger, Joh. Conrad, Bürgermeister in Zürich (1710—78) IV, 172, 11.
—, Hans Conrad, dessen Sohn, Bibliograph und Kunstsammler (geb. 1748) IV, 190, 22.
Heinse, Joh. Jakob Wilhelm (1749—1803) II, 169, 11. 176, 17. 183, 9. 188, 6. 189, 3. 195, 3. 232, 13. 323. (= Aost).

Helfer ? in Ehringsdorf III, 216, 14.
Hellfeld, Dr. Joh. August, Prof. d. Rechte in Jena (1717—82) V, 345, 16. VI, 78, 19.
—, Dr. Bernhard Gottlieb Huldreich v., Regierungsassessor und 1785 Regierungsrath in Eisenach VII, 22, 14.
Helmershausen, Dr. Paul Johann Friedrich, Rath und Garnisonmedicus in Wr V, 218, 9. VII, 44, 20.
Helmstedt VI, 198, 5.
Hempel, Caroline Louise geb. Karsch, spätere Frau v. Klencke 5099. II, 282, 4. III, 104, 17.
Hemsterhuys, Franz, Kunstkenner und Philosoph (1722—1790) VI, 384, 18. 386, 4. 387, 4. 11. VII, 7, 18. 64, 18. 65, 27. 91, 14. 97, 11. 98, 20. 99, 11. 100, 6. 102, 10. 103, 18. 109, 22. 126, 26.
Hendrich, Franz Ludwig Albrecht v., Kammerherr und Land-Kammer-Rath in Wr V, 218, 10. 252, 19.
—, dessen Frau VII, 71, 4.
—, meiningischer Regierungsrath V, 3, 1.
—, dessen zweite Frau, eine Französin 1038. V, 307, 6.
—, deren Sohn V, 307, 6.
Hennings, Just Christian, Prof. d. Moral, Politik, Logik und Metaphysik in Jena (1731—1815) VII, 199, 12. 209, 20. 223, 23. 224, 24.
—, Dr. August v., Schriftsteller und Jurist (1746—1826) II, 207, 14. 208, 18. IV, 221, 11.
Herbell, Herausgeber Camperischer Schriften VI, 401, 21.
Herda, Carl Christian v., weimarischer Geheimrath und Kammer-Präsident in Eisenach V, 295, 18. VI, 312, 18.
—, dessen Frau VI, 309, 3.
Herder, Joh. Gottfried (1744—1803) **72. 78. 80. 81. 85. 88. 111. 282. 309. 315. 329. 372. 376. 377. 381. 383. 391. 404. 476. 482. 485. 494. 812. 1170. 1316. 1699. 1784. 1803. 1903. 1950. 1967. 1975. 2004. 2020. 2059. 2128. 2135. 2190. 2235. 2257. 2270. 2306. 2351—2353.** II, 9, 8. 84, 5. 85, 9. 14. 138, 11. 150, 16. 196, 12. 228, 21. 269, 5. III, 5, 20. 20, 12. 28, 17. 42, 18. 136, 18. 140, 13. 185, 6. IV, 23, 2. 28, 10. 40, 4. 55, 13. 148, 18. 192, 15. 224, 13. 252, 16. 270, 9. 300, 7. V, 74, 10. 132, 16. 149, 11. 195, 12. 259, 18. 344, 2. VI, 98, 9. 181, 3. 188, 4. 210, 5. 211, 10. 232, 10. 245, 16. 250, 20. 259, 4. 275, 19. 284, 3. 303, 16. 403, 20. 407, 10.

[Herder]
408, 9. VII, 2, 6. 7, 12. 8, 18. 18, 19. 27, 1. 37, 18. 62, 6. 64, 7. 65, 22. 75, 17. 93, 2. 94, 27. 109, 20. 128, 22. 136, 11. 143, 21. 145, 6. 151, 4. 173, 10. 184, 16. 203, 6. 237, 10. 238, 18. 239, 6. 247, 17. 273, 12.

—, Marie Caroline geb. Flachsland (1750—1809, verm. 1773) **282. 1316. 1520. 1691. 1901. 1927. 1960. 1967. 2023. 2190. 2351.** II, 18, 18. 38, 20. 41, 17. 42, 20. 83, 2. 84, 5. 85, 9. 138, 11. 150, 17. 249, 21. 262, 27. 269, 6. III, 4, 15. 13, 6. 79, 10. 95, 26. IV, 205, 17. 244, 24. VI, 17, 26. 141, 7. 190, 24. 207, 1. 361, 10. VII, 15, 9. 65, 9. 100, 14. 102, 17. 156, 16. 237, 13.

—, zusammengefaßt als „Herders" III, 220, 7. 253, 22. IV, 244, 21. 285, 3. VI, 189, 4. 191, 11. 206, 17. 219, 16. 220, 2. 242, 5. 278, 22. 305, 21. 331, 6. 334, 9. 305, 1. 22. 363, 11. 388, 18. 389, 3. 391, 24. 394, 1. 7. 403, 7. VII, 3, 3. 5, 4. 10, 12. 13. 24, 20. 31, 13. 32, 17. 45, 18. 54, 4. 71, 12. 72, 16. 74, 11. 91, 5. 94, 9. 96, 2. 120, 7. 126, 3. 142, 12. 156, 4. 165, 5. 11. 193, 11. 204, 18. 283, 4. 285, 9. 20. 286, 1. 288, 16.

—, deren Kinder II, 196, 12. 228, 10. 249, 16. 262, 3. VI, 154, 1. VII, 83, 8.

Herders Schriften.

Kritische Wälder (Erstes Wäldchen) I, 205, 15.
Fragmente über die neuere deutsche Literatur II, 17, 24.
Von deutscher Art und Kunst II, 142, 4.
Älteste Urkunde des Menschengeschlechts II, 169, 10. 172, 24. 229, 1.
Ursachen des gesunknen Geschmacks II, 262, 8.
Briefe zweener Brüder Jesu II, 262, 8.
Erläuterungen zum Neuen Testament II, 262, 8.
Lieder der Liebe II, 149, 16. 251, 2.
Gedichte III, 185, 10.
Maran Atha IV, 35, 11. 172, 8.
Vom Einfluß der Regierung IV, 252, 10.
Briefe das Studium der Theologie betreffend IV, 329, 2.
Von Liebe und Selbstheit V, 242, 2.
Gespräch über die Seelenwanderung V, 243, 14.
Vom Geist der Ebräischen Poesie V, 320, 20.

[Herder]
Cantate zum Kirchgang der Herzogin (1783) VI, 128, 21. 132, 4. 22. 138, 6. 143, 25.
Predigt zum Dankfest der Geburt des Erbprinzen (1783) VI, 138, 1.
Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit VI, 224, 19. 253, 20. 257, 4. 8. 258, 13. 386, 9. 389, 17. VII, 2, 7. 14, 18. 27, 2. 94, 27.
„Römers Nachrichten von der Küste Guinea" VI, 242, 14.
Blumen aus der griechischen Anthologie VI, 388, 20. 391, 12. 400, 1. 403, 9.
Abhandlung über das griechische Epigramm VI, 393, 11.
Mythologische Fabeln VI, 393, 12. 394, 2. 9.
Zerstreute Blätter (zusammenfassend) VII, 27, 2. 31, 4. 7.
Buchstaben- und Lesebuch VII, 32, 12. 202, 8. 203, 18.
Predigt bei der Taufe der Prinzessin Caroline VII, 251, 17.

Hermann, Christian Gottfried (geb. 1743, stud. in Leipzig, 1767 Dr. jur., später dort Bürgermeister) **59. 158.** I, 83, 20. 100, 10. 116, 14. 135, 22. 277.
—, Mediciner in Leipzig I, 21, 7. 34, 5.
Herodot I, 97, 16.
Heron, ein englischer Officier VII, 220, 6. 221, 9. 238, 14.
Herósfeld V, 24, 1.
Herz, Joh. Georg, Waisenhaus-Inspector und Rechnungsführer in Wr VII, 157, 9.
Hesse, Geheimrath in Darmstadt IV, 312, 15.
—, seine Frau, geb. Flachsland II, 252, 19. IV, 204, 28.
Hessen-Darmstadt, Landgraf Ludwig IX. (1719—90) und Landgräfin Caroline Louise v., geb. Prinzessin v. Zweibrücken-Birkenfeld (1721—74) II, 83, 1.
— —, Erbprinz Ludwig v. (1753—1830) III, 111, 6. IV, 160, 22. VI, 381, 17. VII, 57, 18.
— —, Erbprinzessin Louise v., geb. Prinzessin v. Hessen-Darmstadt (1761—1829) IV, 158, 25.
— —, Prinzessin Charlotte v., Nichte des Landgrafen (1755—85) IV, 159, 9. 160, 26.
—-Cassel, Landgraf Friedrich II. v. (1740—85) VI, 293, 25.

Hessen-Homburg, Landgraf Friedrich V. v. (1748—1820) III, 132, 3.
— - Philippsthal-Barchfeld, Landgraf Adolf v. (1742—1803) V, 30, 21. 234, 10. 298, 10. 303, 17. VI, 174, 1. 286, 5.
— — —, Wilhelmine, dessen Gemahlin, geb. Prinzessin v. Sachsen-Meiningen (1752—1805) V, 2, 22. 234, 9. 298, 10. 303, 17. 305, 1. 309, 21. 310, 1. 312, 28. VI, 174, 2.
Heyer, Wollfabrikant in Ilmenau VI, 371, 21.
Heyler, Joh. Ludwig, i. J. Schüler, später Rath, Schöff und Bürgermeister in Fft (1753—1800) 68.
—, dessen jüngerer Bruder 63. 65.
Hey, Joh. Jakob, Hofmusikus in Wr VII, 146, 22. 150, 11. 178, 7.
Hildburghausen IV, 301, 17. V, 326, 11. 330, 12.
Hildesheim IV, 65, 1.
Hill, Philolog aus Königsberg VII, 93, 16.
—, John, engl. Literat und Botaniker (1716—75) VII, 140, 6.
Hille, v., Jurist in Wetzlar II, 77, 12. 93, 6. 98, 14.
Hiller, Joh. Adam, Componist (1728—1804) II, 124, 4.
Himburg, Christian Friedrich, Buchdrucker und Verleger in Berlin s. „Goethe, Schriften als Gesammtheit".
Hirschfeld, Christian Cajus Lorenz, schrieb über Landleben und Gartenkunst (1742—92) I, 209, 12.
Hirzel, Hans Kaspar, Stadtarzt in Zürich, Politiker und Philanthrop (1725—1803) II, 268, 6. 24. IV, 253, 20. V, 150, 19.
Hochhausen, Christian, Hof- und Land-Kammerrath, Amtmann in Bürgel III, 11, 18.
Hocker, Friedrich Ernst, aus Fft. 1766 Student in Leipzig I, 80, 20.
Hofmeier, Ludwig Julius Friedrich, Prof. d. Rechte in Gießen, dann Geh. Tribunalrath in Darmstadt (1743—97) 148. 215. 1694. II, 114, 18. 139, 11. 174, 10. V, 222, 1. VI, 8, 5. 34, 15. 49, 7. 78, 5.
—, dessen Frau Anna Maria geb. Thom (verm. 1773) II, 114, 18. 138, 11. 154, 10. 174, 10.
Hofe, Ilmenauer Bürgersleute IV, 25, 9. 41, 20. 42, 22. 45, 3.
Hof in Baiern VII, 71, 7. 92, 4.
Hoffmann, v., General in Fft, nebst Frau I, 78, 4. 80, 5.
Hofmann, Fritz, ein junger Fftr I, 80, 24.
Hofrath in Göttingen I, 18, 19.
Hogarth, William (1697—1764) II, 281, 11. 297, 27. VI, 125, 5.

Hohenfeld, Christoph Philipp Willibald v., Domdechant zu Speyer, Domherr zu Bamberg und Worms, später kurtrierischer Minister († 1822) II, 102, 19. 185, 14. 190, 6. 196, 7. 197, 14. 198, 6. 205, 13. 218, 1. 219, 16. 225, 16. 239, 11. 245, 6. 246, 13. 250, 12. 269, 10. 272, 4. V, 270, 18? VI, 125, 16?

Hohenlohe-Kirchberg, Fürstin Johanna Maria Friederike v., geb. Gräfin Reuß (1748—1816) III, 98, 3. V, 105, 1.

Holbein, Hans, der Jüngere (1497—1543) II, 230, 4. IV, 86, 23.

Holberg, Ludwig v., dänischer Dichter und Historiker (1684—1754) I, 8, 6. 74, 27. IV, 215, 23.

Holland VI, 357, 17. 390, 24. 395, 17. — Sprache VI, 357, 22. 401, 19. 409, 26.

Holz, Eberhard v., Kammerherr in Eisenach VII, 34, 17.

Homann, Johann Baptist, Kartenstecher und Geograph (1663—1724) VI, 82, 4. 212, 12. 224, 15. 225, 17. 227, 12.

Homburg v. d. H. 878. II, 37, 6. IV, 200, 11. VI, 145, 16. 404, 16.

Homer I, 70, 3. 190, 19. 239, 25. 258, 22. II, 7, 16. 16, 25. 61, 6. 69, 1. 205, 14. 218, 3. 226, 23. III, 9, 9. 11, 20. 18, 14. 216, 3. IV, 75, 24. 82, 29. 93, 19. 284, 22. VII, 354, 20.

Homeyer, Joh. Wilhelm v., Geistlicher in Speyer, dann Jurist in Düsseldorf, später bairischer Staatsminister (1761—1809) VII, 101, 25.

Horaz I, 17, 28. II, 16, 4. V, 317, 14. 318, 5. 320, 6. VI, 8, 2. 16, 29.

Horn, Joh. Adam, Jugendfreund Goethes, später Lehrer, dann Kriegszahlschreiber in Fulda (1750—1806) I, 12, 20. 13, 6. 15, 19. 16, 20. 26. 43, 20. 46, 26. 51, 5. 69, 6. 76, 24. 89, 25. 97, 6. 99, 21. 119, 2. 120, 26. 129, 24. 131, 4. 135, 6. 145, 4. 159, 25. 160, 14. 183, 5. 186, 1. 22. 189, 1. 210, 2. 10. 214, 25. 224, 2. 225, 24. 278. II, 115, 24. 156, 13.

—, Registrator in Göttingen II, 129, 2. 177, 12. 184, 4.

Hottelstädter Ecke (Südwestecke des Ettersberges bei Wr) 2486. IV, 40, 5.

Hottinger, Joh. Jakob, Philologe und Schulmann in Zürich (1750—1819) IV, 151, 6. 202.

Hotze, Dr. Joh., Arzt in Richterswyl in der Schweiz (1729—1801) IV, 261, 25. V, 150, 21. VII, 359, 11.

Huber, Michael, Prof. d. franz. Sprache in Leipzig (1727—1804) I, 162, 20. 182, 21. 206, 26. II, 224, 4. 227, 11.

—, J., Jurist und Maler in Genf IV, 117, 9. 123, 5. VII, 364, 7.

Mein Auge blickt auf eure Tapferkeit
Und ſieht den ſchönſten Sieg eh' es ſich ſchließt.

Loredan.

Du biſt es der uns leitet! Hoffen wir
Daß auch das Glück den edlen Kampf begünſtigt.
Wir ſchwören daß ein ehrenvoller Sieg,
Wo nicht, ein ehrenvoller Tod uns krönen ſoll.

Zweiter Auftritt.

Arſir. Orbaſſan.

Arſir.

Kann ich mich endlich deinen Vater nennen?
Iſt, wackrer Orbaſſan, der alte Groll
In dir verloſchen? Darf ich eines Sohns
Geſinnung von dir hoffen, auf dich zählen?

Orbaſſan.

Laß uns erwarten daß das Leben uns,
Das uns bisher getrennt, verbinden möge;
Daß, wie wir uns bisher geſchadet, nun
Wir unſre Kraft zu beider Vortheil brauchen.
Laß denn Vertrauen zwiſchen uns entſtehn,
Gegründet auf gemeinſames Beſtreben,
Den Staat, uns ſelbſt, die Unſern zu beglücken.
Gewohnt von Jugend auf dein Widerſacher
Und deines ganzen Hauſes Feind zu ſein,
In dieſes Bündniß wär' ich nicht getreten,
Hätt' ich dich ſelbſt als Feind nicht ehren müſſen.
Ob Liebe Theil an dieſem Schluß gehabt,

Hudson, Malerschule im Besitz Jacobs III, 84, 11.
Huber, Johann, Rector in Hamburg (1668—1731), Verfasser eines Portifolyre Handbuches 1696) I, 18, 22.
Hubschmann, Joh. Nicolaus, Magister und Collega tertius an der Nicolaischule in Leipzig (1730—82) I, 131, 11.
Hueber, Heinrich Sebastian, Kunstliebhaber in Alt und Verfasser eines Täter-Katalogs (1758) IV, 291, 2. 309, 20.
Hufeland, Dr. Joh. Friedrich, seit 1765 Geheimer Hofrath und Leibmedicus in Wr III, 40, 22. 127, 12. IV, 23, 17. V, 8, 9. 9, 2. 41, 6. 55, 7. 223, 21. 307, 11. VI, 91, 16. 310, 16. 321, 16. VII, 284, 1.
—, Dr. Christoph Wilhelm, dessen Sohn, seit 1783 Arzt und seit 1793 Leibmedicus in Wr (1762—1836) VI, 290, 14.
Hunger, Gottl. Gottwald, Jurist u. Landshofer (1741—96) I, 93, 10.
Hunter, John, englischer Anatom (1728—93) VI, 145, 17. 292, 4.
Huysum, Jan van, niederl. Blumenmaler (1682—1749) V, 99, 21.

Jahresbauern bei Neustadt V, 292, 16.
Ilfeld am Harz III, 197, 4.
Ilmenau und nächste Umgebung 447—449. 488—497. 627. 714. 715. 799. 980. 1012—1015. 1261—1313. 1717. 1718. 1788. 1879. 1940. 1984. 2130—2137. 2187—2190. 2310—2312. 2327. 2328. III, 67, 2. 68, 20. 121, 2. 171, 15. 231, 2. 10. 21. IV, 23, 6. 24, 11. 31, 7. 37, 14. 42, 16. 48, 12. 244, 22. 250, 11. 263, 2. 269, 9. 280, 19. 321, 6. V, 21, 27. 170, 11. 263, 16. 286, 20. 298, 6. 305, 4. 308, 21. 310, 14. VI, 149, 11. 153, 19. 190, 10. 191, 4. 194, 9. 245, 6. 250, 16. 254, 18. 269, 11. 313, 16. 326, 12. 328, 17. 341, 16. 362, 9. 364, 6. 366, 2. 369, 17. 370, 1. 379, 22. 381, 10. VII, 2, 2. 52, 2. 10. 17. 57, 7. 16. 64, 20. 87, 21. 88, 19. 125, 19. 134, 2. 280, 1. 283, 13. 295, 14. 297, 12.
Ilsemann, Apotheker in Clausthal III, 198, 22.
Ilsenburg im Harz III, 198, 2.
Ilten, Sophie v., am 26. Juni 1778 verm. mit dem Ritterschaftsrath v. Lichtenberg III, 65, 17.
—, Caroline, deren jüngere Schwester III, 65, 17. 108, 17. 262, 9. IV, 230, 16. 231, 11. 264, 9. 281, 9. 295, 17. 296, 6. 297, 21. 306, 9. 315, 6. 322, 13. 323, 15. 324, 7. 325, 26. 327, 7. 328, 7. V, 2, 6. 4, 2. 9, 10. 49, 7. 67, 20. 82, 21. 111, 20. 167, 17. 260, 2.

(Thun)
255, 6. 21. 258, 24. 280, 18. 283, 11. 275, 2. 286, 6. 294, 3. 306, 18. 336, 14. VI, 5, 2. 310, 1.

Imhoff, Christoph Adam Carl v., Major a. D., auf Gut Mörlach bei Nürnberg, seit Winter 1795 in Wien († 1799) IV, 251, 6. VII, 2, 26. 3, 9. 19, 14. 76, 12. 81, 14. 91, 16. 99, 22. 126, 19. 160, 10. 184, 23. 201, 1 f. 227, 12.

—, dessen Frau Louise geb. v. Schardt, Schwester der Charlotte v. Stein III, 75, 2. 20. 77, 24. 78, 12. 83, 21. 85, 6. 16. 88, 16. 22. 102, 22. 108, 25. 109, 6. 114, 23. IV, 238, 6. 241, 6. 246, 15. 251, 6. VI, 260, 27. VII, 19, 14. 91, 20. 107, 24. 113, 24. 118, 7. 120, 27. 121, 1. 126, 2. 16. 139, 12. 156, 4. 192, 27. 219, 16. 220, 22. 221, 24. 222, 16. 227, 7. 12. 232, 6. 238, 22. 239, 14. 243, 7. 267, 6. 269, 27. 291, 21.

Im Thurn, Georg Friedrich, Landvogt in Nidau, nebst Frau VII, 356, 23.

Innerarity, Jacob, ein englischer Officier VII, 220, 6. 221, 9. 238, 14.

Inversanni, Christian Bernhard v., Geheimer Legationsrath und Referent des reichsritterlichen Hochstiftischen Hauses am kaiserlichen Hofe zu Wien 1762. 2198. V, 198, 20. VI, 51, 20. 226, 18. VII, 130, 5.

Isenheim, Frau v. I, 98, 27.

Italien II, 228, 6. 20. 282, 20. III, 7, 24. 97, 6. IV, 120, 20. 139, 7. V, 169, 6. VI, 88, 6. 217, 27. 314, 1. VII, 129, 28. 153, 7. 154, 22. 161, 6. 215, 13. 217, 20. 243, 21. — Sprache I, 68, 3. IV, 226, 24. 227, 27. V, 267, 2. 24. VI, 291, 20. 295, 22. VII, 140, 5. 171, 14. 198, 9. 217, 6. 229, 12.

Jacobi'sches (Jacobsches) Haus, ehemaliges Eigenthum in Köln, trieb an Rondthäuschen (Thürme a. W.) II, 187, 27. 189, 4.

Jacobi, Friedrich Heinrich (1743—1819) 236. 248. 247. 306. 356* (VII, 253). 357* (III, 326). 1564. 1625. 1775. 1813. 1848. 1867. 1907. 1987. 1987. 2006. 2022. 2047. 2075. 2124. 2161. 2167. 2178. 2201. 2256. 2302. 2312. 2338. II, 101, 18. 105, 20. 126, 21. 150, 6. 180, 7. 15. 197, 22. 199, 22. 201, 20. 204, 12. 206, 19. 210, 26. 211, 9. 226, 25. 227, 20. 231, 27. 232, 19. 234, 19. 235, 24. 25. 238, 6. 18. 239, 6. 25. 244, 24. 245, 6. 253, 1. 256, 21. 259, 28. 265, 13. 266, 23. 271, 25. 284, 9. 25. III, 2, 22. 15, 20. 29, 24. 37, 24.

[Jacobi]
50, 22. 110, 23. 137, 17. 188, 11. 326. IV, 278, 21. V, 122, 17. VI, 93, 17. 219, 9. 221, 10. 244, 7. 309, 1. 356, 8. 360, 15. 361, 8. 362, 6. 17. 363, 12. 364, 1. 387, 4. VII, 58, 1 (Dec. 1783, 8. Anm.). 64, 23. 111, 4. 126, 28. 174, 1. 245, 23.

—, deſſen Frau Eliſabeth geb. v. Clermont († 1784) **179. 181. 183. 187. 197. 205. 206. 235. 236. 288.** II, 101, 25. 105, 12. 110, 20. 111, 3. 118, 17. 124, 25. 131, 8. 141, 8. 142, 1. 149, 1. 153, 6. 183, 9. VI, 221, 23. 244, 7. 250, 10. 260, 17. 261, 18. 281, 14.

—, deren Kinder II, 121, 7. 127, 20. 130, 23. 138, 10. 180, 7. 10. 181, 5. 232, 8. VI, 261, 10. VII, 93, 10. 213, 24.

—, Familie insgeſammt VI, 62, 27. 92, 13. 187, 5. 211, 26. 261, 27. 281, 22. VII, 8, 21. 102, 26. 110, 25. 132, 5. 206, 9.

—, Bruder Joh. Georg (1740—1814) **265.** II, 100, 23. 105, 10. 114, 5. 126, 21. 137, 20. 148, 12. 149, 19. 176, 21. 180, 10. 183, 9. 187, 24. 195, 3. 217, 1. 226, 15. 232, 6. 18. 246, 25. 260, 13. 285, 1. III, 144, 14. VI, 369, 12. VII, 354, 14.

—, Halbſchweſter Charlotte (Lollo) II, 74, 5. 101, 26. 111, 3. 118, 18. 121, 9. 22. 124, 25. 128, 9. 131, 8. 141, 8. 144, 22. 148, 9. 149, 2. 153, 11. 180, 9. 183, 9. 209, 9. 232, 4. VI, 360, 15. 363, 12. 370, 1. VII, 213, 24.

—, Halbſchweſter Helene II, 101, 26. 180, 9. 183, 9. 232, 4. VI, 370, 2. VII, 8, 18. 213, 24.

Jagemann, Chriſtian Joſeph, ſeit 1775 Bibliothekar der Herzogin Mutter in Wr (1735—1804) V, 18, 16. 244, 14. 267, 4.

Jappach ſ. Jabach.

Jena **785. 807. 1331. 1431. 1432. 1740. 1882—1887. 1903. 1904. 1913. 1925. 2011. 2044. 2068—2072. 2113. 2213—2216. 2289. 2305. 2317—2320. 2322. 2347.** III, 6, 8. 7, 13. 9, 10. 249, 1. 255, 20. 258, 8. 263, 7. IV, 13, 9. V, 196, 4. 207, 11. 208, 16. 209, 22. 210, 12. 281, 7. 329, 16. VI, 2, 18. 23, 5. 48, 10. 54, 14. 55, 4. 78, 11. 129, 10. 156, 14. 251, 19. 268, 26. 269, 7. 275, 11. 282, 18. 326, 12. 327, 11. 12. 329, 11. 355, 16. 360, 23. 373, 24. 380, 6. 381, 2. 391, 20. 398, 26. VII, 17, 10. 23. 22, 22. 44, 8. 46, 3. 76, 14. 90, 12. 92, 9. 94, 8. 103, 17. 125, 18. 158, 12. 171, 23. 176, 24. 195, 1. 201, 20. 208, 18. 209, 1. 211, 8. 18. 218, 15. 20. 223, 1. 240, 27. 249, 13. 250, 14.

Jentſch ſ. Gentzſch.
Jeruſalem, Joh. Friedrich Wilhelm, Abt und Probſt in Braunſchweig (1709—89) I, 246, 26. II, 33, 23. III, 17, 9. V, 59, 24.
—, deſſen Sohn Carl Wilhelm, philoſ. Schriftſteller und Juriſt (1747—30. Oct. 1772) II, 33, 13. 38, 17. 40, 11. 41, 10. 57, 3. 18.
Jetty ? Mädchen in Leipzig I, 132, 4.
Jever im heutigen Großhztm Oldenburg, 1667—1793 Anhalt-Zerbſtiſche Erbherrſchaft VII, 260, 9.
Joachimsthal in Böhmen VII, 76, 22. 77, 11. 80, 19.
Johanngeorgenſtadt in Kurſachſen **2146.** VII, 80, 20.
Jonas ? in Leipzig II, 236, 3.
Jones, William, Orientaliſt und engl. Beamter in Calcutta (1746—94) VI, 213, 12.
Joſeph II., ſeit 1765 deutſcher Kaiſer (1741—90) IV, 5, 7. V, 109, 10. 229, 1. 319, 6. 337, 3. 345, 8. VII, 200, 17.
Joſeph de Aromatariis, venetianiſcher Arzt (De rabie contagiosa und Epistola de generatione plantarum ex seminibus 1625) VII, 36, 12.
Journal de Paris VI, 233, 16? 256, 5.
Juel, Jens, däniſcher Maler (1745—1802) IV, 117, 7. 229, 13. 267, 14.
Julius ? in Wr VI, 193, 13.
Jung, Joh. Heinrich gen. Stilling (1740—1817) **87.** I, 256, 15. II, 9, 6. 26, 17. 110, 25. 127, 8. 183, 15. 188, 17. 195, 4. 232, 19. 234, 19. 278, 9. III, 67, 24. IV, 89, 21.
—, Chriſtine, deſſen Frau II, 127, 20.
—, Joh. Chriſtian, Aufwärter und Modelltiſchler der Oeſeriſchen Zeichenſchule I, 161, 21. 177, 12. 180, 18. 202, 14.
Junius, Joh. Friedrich, Rittergutsbeſitzer und Buchhändler in Leipzig (1725—94) I, 166, 24.
Junker, ſpäter „Graf Walderſee", natürlicher Sohn des Fürſten Fr. L. Fr. v. Deſſau I, 115, 22. 129, 4. V, 341, 1. VI, 21. 15.

K ? eine Dame in Wr III, 209, 8.
Käſtner, Joh. Friedrich, Hofmeiſter der v. Steinſchen und anderer Knaben, ſeit 1780 Pageninformator in Wr III, 71, 11. 112, 11. 121, 4. 144, 4. 162, 24. 163, 18. 169, 6. 172, 17. 178, 26. 180, 22. 253, 2. 257, 18. 258, 2. IV, 49, 3. 56, 23. 83, 25. 208, 7. 244, 7. V, 332, 3. VII, 135, 3.

Kaſtner, Abraham Gotthelf, Epigrammatiker und Profeſſor der Mathematik in Göttingen (1719—1800) I, 256, 18.

Kalb, Carl Alexander v., Herr zu Kalberieth, Geheimrath und bis 1776 Kammerpräſident in Wr III, 62, 2. V, 284, 12. 286, 10. Deſſen drei Kinder:

—, Auguſte v. III, 242, 4. 266, 1.

—, Sophie v. ſiehe Seckendorf.

—, Johann Auguſt Alexander, Kammerjunker und Kammerrath, 1776—1782 Kammerpräſident in Wr **1637.** II, 301, 4. III, 10, 9. 12, 10. 55, 17. IV, 339. V, 156, 5. 286, 9. 341, 11. 347, 23. VI, 7, 19. 16, 3. VII, 356, 5. Deſſen Frauen:

—, Friederike Auguſte v., geb. v. Künsberg († 1779) III, 55, 17. VI, 100, 14.

—, Eleonore Friederike Sophie v., geb. Marſchalk v. Oſtheim (verm. 1782) VI, 100, 11.

Kalberieth, Gut der Familie v. Kalb unweit Allſtedt **1437.** III, 62, 2. 155, 8. 242, 5. 12. V, 284, 11. 285, 21.

Kalckhof, Privatſecretair v. Groſchlags II, 189, 22. 195, 19.

Kaltennordheim an der Rhön, im Hztm Wr **1016—1018. 1449.** V, 155, 6. 311, 9.

Kanne, Criſtiane Gottl., Dr. jur., 1769 verm. mit Anna Katharina Schönkopf, ſpäter Rathsherr in Leipzig (1744—1806) I, 61, 22? 210, 8. 220, 1. 223, 8.

Karſch, Anna Louiſe geb. Türbach (1722—91) **848. 508.** III, 105, 14. 226, 12. 305.

Katanell ſ. Ravanelle.

Katharine, F. H. Jacobis Magd II, 141, 21. 180, 5.

Kaufmann, Chriſtoph, ein ſchweizeriſcher Apotheker, Paedagog, Genie, Wundermann und Vegetarianer (1753—95) III, 136, 14. IV, 193, 12. 212, 6. 228, 6. 252, 9. V, 89, 1. VII, 359, 1.

Kayſer, Joh. Matthäus, Organiſt an der ev. luth. Hauptkirche in Fft (1730—1810) IV, 158, 12. VII, 188, 4. Deſſen Sohn:

—, Philipp Chriſtoph, Tondichter, geb. in Fft, ſeit 1775 in Zürich (1755—1823) **498. 877. 884. 1278. 1281. 1296. 1308. 1488. 1696. 1953. 1956. 2112. 2140. 2181. 2198. 2207. 2221. 2228. 2252. 2275. 2313.** II, 260, 4. III, 100, 21. 110, 12. 136, 19. 151, 9. 168, 13. 185, 13. IV, 114, 7. 160, 11. 192, 17. 245, 6. 254, 15. 260, 21. V, 49, 17. 56, 12.

[Kayser]
84, 20. 86, 9. 89, 13. 114, 9. 126, 10. 130, 6. VII, 67, 1. 100, 24. 114, 3. 125, 5. 126, 11. 153, 3. 162, 5. 171, 16. 181, 5. 206, 3.
Kehr ? Jugendfreund Goethes in Fft I, 15, 18. 19, 2. 46, 25.
Keller, Christoph Dietrich v., gothaischer Geheimrath, auf Gut Stetten bei Erfurt III, 13, 5.
—, Auguste, dessen Frau III, 13, 5. 23, 13.
—, deren Töchter III, 23, 13.
Kern, Joh. Gottl., Landschaftscassirer in Eisenach IV, 182, 15.
Kestner, Joh. Christian, kurfürstlich hannoverischer Legationssecretair in Wetzlar, dann Archivar in Hannover (1741—1800) **89—91. 94. 95. 97—99. 101—108. 110. 112—121. 123—129. 131. 134. 135. 138—140. 142. 144—147. 149—151. 154. 157. 162. 164. 167. 175. 196. 210. 214. 218. 219. 252. 255. 262. 483. 633. 667. 949. 1235. 1695. 1727. 1954. 2045. 2111. 2154. 2206. 2326. 2845.** II, 91, 2. 93, 1. 98, 15. 107, 18. 116, 8. 134, 2. 138, 11. VI, 204, 20.
—, Charlotte Sophie Henriette geb. Buff, dessen Frau, verm. 1773 (1753—1828) **92. 93. 100. 136. 168. 177. 211. 227. 245. 258. 255. 338. 483.** (Vgl. ferner sämmtliche Briefe an J. C. Kestner.) II, 71, 5. 80, 2. 90, 7. 108, 1. 11. 116, 9. 132, 23. 137, 20. 138, 11. 145, 18. 195, 12. 217, 9. 225, 18. 287, 7. 18. 315. IV, 174, 1. 212, 13. VII, 354, 13.
—, deren Kinder Georg (geb. 1774), Wilhelm (1775), Carl (1776), August (1777), Theodor (1779), Charlotte (1783 †85), Eduard (1784) II, 158, 25. 159, 20. 167, 24. 193, 11. 16. 208, 28. 268, 15. 269, 1. III, 82, 3. 180, 5. 208, 15. 25. IV, 220, 9. V, 128, 24. VI, 136, 4. 157, 21. 315, 16. 316, 5. VII, 6, 11. 46, 15. 47, 5. 83, 6. 135, 17. 136, 2. 229, 2. 252, 6.
Kielmannsegg, Graf v., Jurist, 1772 in Wetzlar II, 29, 13. 31, 23. 33, 4. 37, 1. 40, 15. 51, 3. 53, 10. 62, 7. 64, 20. 79, 14. 86, 1. 93, 5.
Kilchberger von Gottstedt, Schriftsteller und Rathsmitglied in Bern IV, 76, 4. 86, 1. 88, 8. 24. 90, 12. VII, 362, 20.
Klauer, Martin, seit 1774 Hofbildhauer in Wr († 1803) IV, 40, 20. 142, 9. 184, 27. 241, 9. 243, 3. 244, 5. 246, 6. 247, 4. 264, 3. V, 149, 10. VI, 156, 1. 164, 7. 206, 19. 211, 11. 387, 20.
Klein, Jacob Theodor, Jurist und Naturforscher (1685—1759) VI, 164, 21.

Klein-Lankum in Holland VI, 268, 19. 294, 2. 357, 17.

Klettenberg, Suſanne Katharine v. (1723—13. Dec. 1774) **66.** II, 101, 28. 160, 16. 161, 29. 218, 14. III, 2, 1. 17.

Klijogg = Klein Jakob (Familienname: Gujer), ſchweizeriſcher Bauer unweit Zürich, Held des Hirzelſchen Romans „Wirthſchaft eines philoſophiſchen Bauers“ († 1785) II, 250, 11. 252, 19. 267, 15.

Klinckowſtröm, Leonhard v., Reiſemarſchall und ſeit 1781 Hofmarſchall in Wr III, 23, 1. 44, 5. V, 239, 25. VII, 60, 20. 127, 3. 286, 24?

Klinger, Friedrich Maximilian v. (1752—1831) II, 46, 19. 91, 11. 110, 13. 111, 18. 151, 16.

Klippſtein, Kammerrath in Darmſtadt VII, 57, 2.

Klopſtock, Friedrich Gottlieb (1724—1803) **221. 321. 462.** I, 71, 12. II, 169, 11. 171, 15. 173, 21. 174, 24. 176, 8. 206, 24. 216, 16. 219, 23. 220, 17. 222, 13. 251, 2. 252, 20. 255, 1. III, 84, 20. 182, 20. 214, 2. 229, 4. IV, 174, 13. 219, 13. V, 300, 5. VII, 165, 21.

Knebel, Carl Ludwig v., (1744—1834) **273. 278. 320. 334. 342. 361. 369—371. 679. 759. 789. 796. 798. 871. 883. 962*** (VII, 358). **967. 972. 984. 992. 1032. 1040. 1043. 1047. 1299. 1317. 1324. 1355. 1398. 1420. 1429. 1452. 1462. 1469. 1534. 1595. 1631. 1665. 1692. 1704. 1722. 1736. 1755. 1785. 1814. 1835. 1846. 1876. 1918. 1926. 1981. 2002. 2005. 2009. 2028. 2039*** (VII, 367). **2040. 2061. 2062. 2064. 2082. 2085. 2091. 2106. 2114. 2117. 2118. 2152. 2160. 2194. 2230. 2307. 2316. 2353—2357.** II, 214, 9. 261, 5. III, 112, 5. 183, 2. 219, 6. 220, 8. 223, 21. 227, 10. 230, 6. 236, 1. IV, 13, 23. 19, 21. 20, 9. 22, 1. 36, 11. 18. **44,** 11. 19. 55, 12. 56, 2. 79, 24. 195, 15. 199, 13. 205, 16. 313, 14. 214, 14. 218, 18. 222, 17. 230, 3. 238, 19. 243, 23. 254, 18. 257, 14. 21. 258, 22. 261, 1. 267, 12. 273, 12. 19. 275, 11. 277, 10. 278, 20. 305, 22. 315, 14. 317, 19. 318, 19. 323, 6. 326, 2. 327, 19. 328, 1. 330, 20. V, 7, 10. 8, 1. 11. 9, 18. 33, 2. 38, 10. **44,** 20. 45, 7. 16. 47, 16. 23. 49, 16. 56, 26. 62, 7. 65, 10. 67, 20. 69, 5. 81, 17. 82, 19. 84, 1. 95, 4. 105, 17. 108, 3. 111, 3. 113, 18. 123, 10. 134, 3. 17. 159, 6. 164, 6. 17. 165, 12. 21. 167, 6. 11. 168, 1. 12. 16. 171, 24. 199, 19. 210, 12. 216, 9. 230, 1. 231, 4. 256, 1. 277, 1. 297, 12. VI, 52, 10.

[Knebel]
61, 18. 135, 4. 169, 19. 305, 20. 325, 24. 335, 22. 368, 5. 369, 14. 373, 24. 374, 22. 376, 9. 380, 24. 381, 1. 398, 12. 421, 17. VII, 5, 6. 14, 15. 23, 11. 17. 36, 2. 59, 9. 60, 16. 61, 3. 64, 11. 65, 5. 66, 6. 71, 9. 23. 72, 11. 73, 7. 76, 11. 137, 2. 152, 1. 160, 17. 188, 16. 189, 9. 194, 3. 201, 20. 208, 4. 219, 13. 220, 11. 221, 18. 222, 11. 226, 25. 227, 6. 238, 14. 249, 14. 264, 1. 286, 24? 292, 3.

—, Henriette Magdalene v., deſſen Schweſter (1755—1813) **268. 328.** II, 222, 6. V, 216, 10. 313, 17. VI, 95, 18. 134, 27. 155, 6. 163, 8. 177, 12. 230, 16. 243, 14.

Kobell, Ferdinand, Landſchaftsmaler und Radirer (1740—99) **1061. 1112.** IV, 188, 1. VI, 122, 15. 383, 2. 403, 2. VII, 8, 15. 188, 16. Deſſen Bruder:

—, Franz, Zeichner und Maler (1749—1822) V, 12, 7.

Koch, ſchweizeriſcher General, nebſt Frau IV, 89, 16. 318, 11. V, 225, 5.

—, Heinrich Gottfried, Theaterunternehmer (1703—1775) I, 146, 28.

—, Joh. Chriſtoph, Prof. d. Rechte und Kanzler an der Univerſität Gießen (1732—1808) V, 345, 15. 348, 11. VI, 8, 4. 34, 15.

Kochberg 614. 618. 619. III, 19, 8. 55, 20. 87, 4. 104, 10. 106, 8. 134, 15. 155, 3. 183, 20. 250, 17. 257, 22. IV, 41, 3. 59, 5. 61, 24. 83, 23. 140, 1. 238, 15. 245, 23. 288, 7. 325, 12. V, 40, 22. 202, 18. 203, 6. 206, 21. 325, 19. 326, 15. 329, 15. VI, 63, 20. 284, 1. 292, 1. 319, 15. 322, 25. 355, 25. 358, 18. 366, 11. 368, 10. 381, 3. VII, 77, 15. 81, 24. 86, 6. 90, 3. 91, 3. 93, 6. 99, 3.

Kocher, Peter, ein ſchweizeriſcher Schiffer und Führer VII, 362, 12.

Kolbele, Dr. Joh. Balthaſar, Juriſt in Fft (1722—78) I, 17, 29.

Köln 236. II, 211, 6.

Königsberg VI, 359, 15.

Kotſchau, Dorf und Gut unweit Jena V, 15, 20. VI, 106, 16. VII, 5, 6.

Kopenhagen II, 288, 22.

Koppe, Joh. Benjamin, 1784—88 Oberconſiſtorialrath und Generalſuperintendent in Gotha (1750—91) VII, 172, 11.

Koran II, 17, 15.

Kotzebue, Auguſt v. (1761—1819) VII, 171, 23.

Krafft, Joh. Friedrich, ehemals „Secretair“ und in Lotteriegeſchäften thätig, darnach in Gera, ſeit 1779 durch Goethe zu

[Kraft]
Staatszwecken in Ilmenau beschäftigt und unterhalten, † 1785 in Jena 752. 755. 758. 766. 773. 802. 817. 825. 827. 832. 834. 844. 880. 889. 991. 1066. 1089. 1106. 1118. 1746. 1788. IV, 14, 21. 179, 2. 285, 22. 338. V, 128, 9. 276, 11? VI, 455. 466. VII, 78, 20.

—, Bremischer Kanzlist in Wetzlar II, 107, 17. (Identität mit dem Vorigen durch III, 265, 6 unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen.)

Krahe, Joh. Lambert, Historienmaler und Galeriedirector in Düsseldorf II, 188, 1.

Kranz, Joh. Friedrich, Kammermusikus in Wr V, 12, 16. 47, 10.

Kraus (Krause), Georg Melchior, aus Ilt, Zeichner und Maler in Wr (1733—1806) III, 12, 5. 67, 16. 96, 18. 161, 15. 214, 20. 241, 13. IV, 57, 1. 140, 21. 190, 25. V, 227, 13. 242, 4. VI, 10, 4. 11, 1. 205, 13. 335, 23. 336, 28. 343, 19. 345, 23. 346, 15. 351, 9. 353, 6. 19. 354, 6. 402, 8.

Krebel, Gottl. Friedrich, Obereinnehmer der Generalaccisekasse in Leipzig (1729—33) I, 104, 13.

Kreispel, Joh. Bernhard, Rath und Archivar in Ilt II, 269, 16. 272, 5.

Kreß, Joh. Paul, Prof. d. Rechte in Helmstädt (1677—1742) III, 244, 11.

Kretschmann, Carl Friedrich, Jurist und Dichter (1738—1809) I, 196, 15. 197, 8. 208, 4.

Kreuchauff, Franz Wilhelm, Kaufmann und Kunstsammler in Leipzig (1727—1803) I, 162, 14. 182, 21.

Kreuzburg in Oberhessen 1445. IV, 313, 7. V, 297, 2. 311, 6. VI, 309, 9.

Kruger, Joh. Christian, Theologe, Schauspieler und Dramatiker (1722—50) I, 124, 18. 148, 19. 163, 24. 165, 22. 168, 6.

Kruse, Naturforscher und kaiserlicher Leibarzt in Petersburg VI, 267, 22.

Küstner, Joh. Heinrich, aus Ilt, Kaufmann in Leipzig I, 10, 21. 81, 26.

—, dessen Töchter I, 86, 23.

Kuhfraß, Dorf in Thüringen, unweit Kahla III, 162, 28.

Kunckel? II, 150, 27.

Kunſt, C. F. L., Schauſpieler, 1784—85 in der Bellomoſchen Truppe VII, 171, 22.
Kurz ſ. Kunſt.

Lafontaine, Jean de (1621—95) II, 11, 28.
Lambert, Joh. Heinrich, Mathematiker und Aſtronom (1728—77) V, 57, 12.
Lange, Suſanne geb. Lindheimer, Frau des Advocaten Dr. L. in Wetzlar II, 104, 20. Deren Tochter II, 104, 21. 24.
—, Joh. Gottfried, kurſächſiſcher Hofrath in Leipzig (1705—78) I, 10, 9. 31, 16. 81, 25.
—, Kaufmann aus Berlin I, 80, 25.
Langen in Heſſen 245. II, 252, 22.
Langenſalza V, 72, 12. 78, 27. VI, 81, 4.
Langenſtein unweit Halberſtadt 1791. 1792. VI, 279, 16. 351, 10. 355, 13.
Langer, Ernſt Theodor, 1767 Behrſchs Nachfolger als Erzieher des Grafen Lindenau, 1781 Leſſings Nachfolger als Bibliothekar in Wolfenbüttel (1744—1820) 176. 217. I, 121, 2. 122, 9. 125, 14. 130, 15. 152, 22. 153, 15. 154, 14. 155, 15.
Langhans, Frau eines ſchweizeriſchen Pfarrers († 1751) IV, 87, 21. 91, 1.
La Roche, Georg Michael Frank v., kurtrieriſcher Geheimer Staatsrath (1720—89) II, 88, 11. 95, 23. 109, 22. 142, 16. 197, 14. 206, 17. 238, 12. IV, 278, 10. 312, 22.
—, Sophie v., geb. Gutermann, deſſen Frau (1731—1807) 169. 122. 152. 160. 165. 166. 172. 200. 201. 203. 204. 208. 212. 222—226. 228. 234. 237. 238. 242. 244. 249—251. 256. 258. 261. 264. 270. 276. 281. 295. 304. 305. 311. 331. 337. 339. 341. 360. 1008. II, 23, 20. 99, 21. 119, 2. 143, 21. 205, 13. 267, 2. 299, 9. III, 1, 19. VI, 100, 4. Der Kinder:
—, Maximiliane Euphroſyne v., ſ. Brentano.
—, Louiſe v., 1779 mit Hofrath Möhn in Offenbach verheirathet II, 39, 9. 19. 88, 11. 95, 23. 109, 22. 182, 3. 196, 8. 197, 14. 206, 23. 210, 13. 219, 9. IV, 278, 22.
—, Fritz v., franzöſiſcher Officier II, 58, 6. 88, 11. 95, 23. 109, 22. 300, 20.
—, Franz v. II, 88, 11. 95, 23. 109, 22. 182, 2. 196, 8. 202, 19. 206, 23.

Das laß uns hoffen, aber nicht erforſchen.
Amenaidens hohen Frauenwerth
Darf jeder Ritter zu beſitzen wünſchen.
Sie wird nun mein! Mich ihrer werth zu nennen
Muß ich die Feinde dämpfen, Syrakus
Von jeder Noth befreien, dir, mein Vater,
Der erſten Stelle hohe Würde ſichern.
Das ruft zum Kampfe mich, zur Thätigkeit.
Und unter dem Geräuſch der Todeswaffen,
Wenn Liebe ſpräche, würde ſie gehört?

Arſir.

Wenn ſich ein Krieger durch Freimüthigkeit,
Durch trockne derbe Sinneskraft empfiehlt;
So gibt es eine Härte die ihm ſchadet.
Gefällige Beſcheidenheit erhebt
Den Glanz der Tugend, iſt der beſte Schmuck
Der Tapferkeit. Ich hoffe meine Tochter
Soll deiner Sitte Heldenſtrenge mildern.
Sie ging, in früher Zeit, mit ihrer Mutter
Den Stürmen unſers Bürgerzwiſts entflohn,
Am Hofe von Byzanz die erſten Blüthen
Jungfräulicher Geſinnung zu entfalten.
Und blieb ihr Herz der Schmeichelei verſchloſſen;
So iſt ihr Ohr doch dieſen Ton gewohnt.
O, laß dir eines Vaters Rath gefallen!
Befremde ſie durch Ernſt und Strenge nicht!
Ein weiblich Herz glaubt nur an ſeinen Werth,
Wenn es den rohen Männerſinn bezwingt.

Orbaſſan.

Und dieſe rauhe Schale müßt ihr mir
Zu Gute halten, denn ich bin im Lager

La Roche, Carl v. II, [illegible], 11. 35, 23. 109, 22. 196, 8. 206, 23.
Laeberg, Christiane v., Tochter des Oberst Joh. Maximilian v. L. in Bz († Jan. 177[illegible]) III, 207, 11.
Lauf, Mohrenknabe im Besitz Imhoffs III, 84, 11.
Lausanne V, 307, 12. (s. „Schweiz".)
Lauterberg im Harz III, 202, 21.
Lavater, Joh. Kaspar (1741—1801) **216. 220. 240. 279. 324. 325. 344. 347. 356. 357. 373. 375. 388. 405. 412. 421. 503. 513. 549. 561. 565. 568. 589. 624. 851. 856. 859. 861. 864. 870. 887. 907. 936. 963. 977. 982. 983. 989. 997. 1002. 1005. 1009. 1021. 1027. 1035. 1128. 1159. 1162. 1195. 1203. 1223. 1256. 1338. 1349. 1356. 1538. 1553.** VI, 429. **1586. 1709. 1822. 1825. 1849.** II, 114, 11. 166, 7. 168, 19. 169, 25. 170, 12. 174, 11. 175, 16. 176, 13. 179, 12. 195, 3. 205, 5. 223, 24. 249, 9. 267, 9. 14. 276, 12. III, 52, 9. 108, 30. IV, 10, 8? 20, 1. 69, 9. 86, 9. 88, 7. 140, 5. **147**, 22. 148, 9. 149, 19. 151, 7. 153, 12. 209, 21. 241, 18. 262, 1. 269, 1. 322, 4. 343. V, 2, 10. 21. 55, 3. 69, 4. 81, 17. 127, 16. 131, 3. 189, 9. 223, 1. 297, 23. 299, 12. 305, 16. VI, 18, 3. 34, 13. 35, 5. 43, 12. **44**, 25. 52, 10. 77, 15. 228, 18. 271, 13. 279, 18. 295, 15. 324, 13. 382, 3. 395, 13. 429. VII, 121, 16. 246, 14. 250, 2. 24. 252, 1. 258, 10. 284, 15. 358, 17. 359, 10. 365, 7.
—, Anna, geb. Schinz, dessen Frau (1742—1815) **233.** III, 6, 14. 160, 22. 136, 20. IV, 20, 2. 113, 21. 122, 2. 261, 5. 267, 22. 271, 21. 300, 28. V, 150, 6.
—, Familie insgesammt II, 276, 22. IV, 90, 6. 148, 3. 149, 21. 174, 5. 192, 15. 213, 5. 254, 7. 329, 21. V, 56, 22. 89, 19. 109, 21.
—, Diethelm, J. K. Pfarrer, Arzt in Zürich (1743—1826) IV, 271, 15.
Le Tac, niederl. Maler (geb. 1639) IV, 308, 27.
Leipzig 8—11. 426—430. **702. 1659. 1660.** I, 161, 8. 168, 20. 184, 19. 185, 25. 194, 22. II, 89, 4. III, 5, 15. 12, 16. 39, 19. 45, 12. 49, 15. 78, 22. 123, 14. 124, 8. 125, 15. 129, 19. 223, 20. 226, 13. IV, 228, 2. V, 197, 10. 198, 10. 199, 13. VI, 117, 18. 123, 16. VII, 33, 20. 133, 23. 234, 3.
Leitewitz, Joh. Anton (1752—1806) IV, 269, 22.
Lengefeld, Louise v., geb. v. Wurmb, Wittwe des Rudolstädtischen Landjägermeisters v. L. (1743—1823) VI, 60, 3. 147, 10. 299, 10. VII, 1, 5.

Lengefeld, Caroline v., ſpätere Frau v. Beulwitz, dann Frau v. Wolzogen (1763—1847) ebenda.
—, Charlotte v., ſpätere Frau Schiller (1766—1826) ebenda und VI, 420, 20. VII, 3, 5. 106, 9.
Lenz, Jakob Michael Reinhold (1750—92) 481* (VII, 355). II, 66, 8. 108, 21. 121, 4. 127, 7. 145, 8. 157, 24. 170, 1. 196, 23. 213, 10. 238, 15. 19. 247, 6. 263, 20. 264, 11. 271, 25. 277, 1. 284, 10. 300, 12. III, 48, 20. 49, 1. 54, 3. 60, 7. 76, 2. 78, 4. 91, 9. 97, 13. 105, 19. 108, 7. 110, 12. 111, 14. 112, 11. 114, 16. 119, 15. 123, 7. 124, 1. 13. 132, 3. IV, 35, 9. V, 93, 1. 94, 16.
—, Joh. Georg, Mineraloge, Magiſter und Lector des Convictoriums, 1781 Unteraufſeher des Kunſt- und Naturalienscabinets, ſpäter Profeſſor in Jena (1748—1832) 1921* (VII, 366). VI, 3, 11. 167, 9. VII, 23, 21. 54, 9.
— ? Juriſt III, 187, 8.
Lerſé, Franz Chriſtian, Theologe, Stud. in Straßburg, dann Erzieher in Verſailles, ſeit 1774 Lehrer an Pfeffels Schule in Colmar (1749—1800) II, 9, 6. 47, 10. VI, 21, 17.
Leſſing, Gotthold Ephraim (1729—81) I, 26, 11. 135, 28. 138, 1. 140, 10. 141, 11. 145, 24. 146, 25. 148, 3. 155, 12. 167, 8. 168, 28. 194, 21. (199, 8.) 205, 12. II, 19, 15. 158, 10. V, 60, 9. 89, 9. 247, 15. VI, 165, 7. 219, 9. 231, 7. 378, 8. VII, 58, 9. 93, 3. 95, 2. 131, 22.
Le Sueur, Euſtache, franz. Maler (1617—55) V, 142, 27.
Leubold, Kaufmann in Regensburg VI, 118, 9.
Leuchſenring, Franz Michael, Unterhofmeiſter des Erbprinzen in Darmſtadt (1746—1827) II, 57, 16. 62, 13. 87, 20.
Leuchtenburg bei Kahla VI, 167, 7.
Leyen, Graf Philipp v. d., Schwager C. Th.s v. Dalberg IV, 215, 6.
Lichtenberg, Friedrich v., Rittmeiſter bei dem Huſaren-Corps und Adjutant des Herzogs Carl Auguſt III, 65, 4. 180, 15. IV, 225, 11. 231, 11. VI, 249, 8.
Lichtenſtein, Friedrich Carl v., gothaiſcher Geheimrath VI, 79, 20.
—, deſſen Frau VI, 306, 4.
—, Joh. Simon Frank v., Juriſt, Conſiſtorialrath und (1768—94) Stadtbibliothekar in Fft VII, 353, 3.
Liebe, Chriſtian Sigismund, Numismatiker (1687—1736) VI, 144, 15.

Lieven, Friedrich Georg v., Student in Leipzig (geb. 1748) I, 162, 15.
Lillo, George, engliſcher Bühnendichter (1693—1739) I, 26, 8.
Limprecht, Joh. Chriſtian, Theologe (1741—1812) **61.** I, 63, 13.
Lindau, v., Hannoveraner, ſeit 1775 (Schweiz) mit Goethe bekannt † 1777 in Amerika III, 25, 4. 136, 1. 16. 168, 10. IV, 29, 11. 33, 14. 59, 14. 178, 10. 179, 8. 180, 8. 191, 26. 342.
—, Frau v., Mutter des Vorigen IV, 31, 2. 22.
Lindenau, Heinrich Gottl. Graf v., kurſächſiſcher Oberſtallmeiſter I, 115, 20. Deſſen Sohn:
—, Carl Heinrich Auguſt Graf v., Zögling von Behriſch, ſpäter preußiſcher Oberſtallmeiſter und General (1755—1842) I, 62, 23. 82, 6. 115, 20. 121, 3. 122, 10. 125, 13.
Linderbach bei Vieſelbach im Hztm Wr V, 290, 18.
Linke, Joh. Heinrich, Beſitzer der Löwenapotheke in Leipzig, nebſt Frau I, 31, 18. 20.
Linné, Carl (1707—78) V, 334, 4. VII, 36, 14. 117, 19. 118, 15.
Linz in Öſterreich V, 189, 7.
Lippe-Schaumburg, Graf Philipp II (1723—87) und Gemahlin Juliane geb. Prinzeſſin v. Heſſen-Philippsthal V, 1, 18.
Lips, Joh. Heinrich, ſchweizeriſcher Kupferſtecher und Maler (1758—1817) IV, 228, 17. 251, 14. 318, 5.
Lobeda bei Jena VII, 207, 10. 227, 1.
Loder, Juſtus Chriſtian, aus Riga, 1781—1803 Profeſſor der Anatomie in Jena, dann in Halle und Moskau (1753—1832) V, 207, 20. 210, 24. 226, 11. 17. VI, 3, 4. 25, 24. 145, 22. 258, 7. 264, 1. 274, 5. 20. 357, 18. 386, 21. 390, 20. 407, 14. VII, 2, 20. 18, 25. 50, 13. 54, 13. 70, 22. 71, 24. 139, 22. 140, 4. 195, 21. 209, 1. 318.
Löper, Joh. Chriſtian, Kaufmann in Fft I, 21, 26.
Löſchner, Joh. Chriſtian Ludwig, Kammermeiſter in Wr VI, 118, 25. VII, 253, 4.
Löw, Frau v., Gattin des hannoveriſchen Oberkammerherrn v. L. II, 280, 14.
London IV, 240, 26. VII, 2, 25.
Longin (περὶ ὕψους) V, 98, 21.
Loſſius, Rudolph Chriſtoph, Kammerkanzliſt und Inhaber eines Knabenpenſionats in Wr VII, 95, 14. 157, 8.
Lothringen VI, 414, 20.
Lottchen, eine Freundin der Anna Kath. Schönkopf in Leipzig I, 137, 23. 142, 14.

Lubomirska, Fürſtin, geb. Fürſtin Czartoriska VII, 74, 3. 75, 20. 77, 9. 80, 8.
Luc, Jean André de, ſchweizeriſcher Naturforſcher (1727—1817) VI, 130, 2.
Lucas v. Leyden (Lukas Jakobsz), Maler und Kupferſtecher (1494—1533) IV, 172, 10. 190, 13. 266, 25. 328, 16.
Luck, Georg Lebrecht v., ſeit 1779 Lieutenant, ſeit 1782 auch Hofjunker in Wr V, 19, 15. 40, 8. 257, 28.
Ludekus, Joh. Auguſt, Geheimſecretair und Schatullier der Herzogin Mutter ſowie des Prinzen Conſtantin in Wr V, 330, 26. VI, 29, 8. 126, 14. 168, 18. 172, 10. VII, 91, 26. 154, 20.
Ludwig, Chriſtian Gottl., Profeſſor der Medicin in Leipzig (1709—73) I, 12, 8. 15, 9. 20, 23. 34, 8.
—, Chriſtian (engl. Lexikon 1763) IV, 305, 14.
Lühe, v. d., Prinzenerzieher in Gotha, und Frau geb. v. Brandenſtein V, 217, 7. 8.
Lüttich, Poſtmeiſter in? VI, 397, 16.
Lützendorf bei Wr IV, 257, 12. VI, 417, 9.
Lupton, ein Engländer in Fft I, 50, 1. 51, 9.
Luſſan, Marguerite de, franz. Schriftſtellerin (1682—1758) I, 67, 1. 84, 16.
Luther, Martin (1483—1546) I, 234, 12. III, 33, 5. 86, 18. 180, 6. 182, 12.
—, Amtmann in Fft II, 128, 24. 177, 9. 184, 6.
Lyncker, Carl Friedrich Ernſt v., Präſident des Oberconſiſtoriums, auch Landſchaftsdirector in Wr, Rittergutsbeſitzer auf Flurſtedt III, 33, 2. 86, 5. IV, 58, 23. V, 211, 7.
—, v., Rittergutsbeſitzer auf Denſtedt bei Wr III, 136, 15. IV, 19, 4. VII, 131, 6.
Lyon II, 192, 18. 305, 15. VI, 314, 22. 317, 9.

Macchiavelli, Niccolo (1469—1527) II, 156, 11.
Macpherſon, James (1738—96) ſ. Offian.
Mailand VII, 5, 17.
Mainz 268. II, 217, 14. 260, 2. IV, 6, 11. V, 304, 3. VI, 356, 15.
Mambres ſ. Voltaire.
Mandelsloh, Carl Friedrich Wilhelm v., Regierungsaſſeſſor und Hofjunker in Wr VII, 22, 14.
—, v., Söhne eines verſtorbenen Lieutenants, in Wr erzogen, ſpäter holländiſche Officiere VII, 157, 4.

Manebach bei Ilmenau **627.**
Mannheim **332. 876.** II, 37, 12. 38, 10. 263, 18. IV, 40, 21. 47, 16. 154, 22. 296, 5. V, 12, 17. VII, 185, 28.
Marburg in Heſſen I, 16, 18. **44,** 4.
Marcus Antoninus IV, 291, 13. 26. V, 78, 22. VI, 392, 12. 393, 4.
Marmontel, Jean François, franz Kunſtrichter (1723—99) I, 93, 27.
Marſchall, Graf v. II, 116, 5. — VI, 159, 1.
Marſchlins in der Schweiz IV, 29, 17. 343.
Marſeille II, 172, 11. 219, 25.
St. Martin, Louis Claude de, franz. Philoſoph (1743—1803) V, 106, 12. 108, 23. 123, 5. 173, 6.
Martini, Kammerrath in Darmſtadt VI, 378, 11? VII, 13, 9. 28, 5.
Martz H.? I, 20, 7. 269.
Maſaniello (Thomas Aniello), Führer des Aufſtandes von 1647 in Neapel IV, 328, 25.
Mattei, Carl, Erzieher des Grafen Forſtenburg III, 82, 3. IV, 93, 16. 114, 3. 212, 15. 276, 12? VI, 88, 7. 271, 18. 280, 7. VII, 363, 13.
Maua bei Jena VI, 167, 5.
Mazarin, Hortenſe, Ducheſſe de (1646—99) VI, 43, 19. 74, 20. 80, 7. 123, 3.
Mechel, Chriſtian v., ſchweizeriſcher Kupferſtecher (1737—1817) VI, 86, 22.
Mecklenburg, Prinz Carl, 1794 Herzog und ſpäter Großherzog v. (1741—1816) VII, 94, 24.
Meersburg am Überlinger See V, 189, 3.
Meiners, Chriſtoph, Prof. d. Theol. in Göttingen (1747—1810) II, 252, 9.
Meiningen **1022. 1023. 1450. 1467. 1468.** III, 95, 20. IV, 295, 16. 298, 4. V, 293, 25. 296, 4. 20. 302, 14. 305, 1. 23. 310, 16. 311, 10. 327, 24. 328, 11. 330, 11. 333, 3. 388. VI, 174, 4.
Meixner, Charitas, Jugendfreundin Goethes, in Worms (1750—77) I, 7, 22. 11, 18. 20, 1. 30, 7. 55, 11. 16. 57, 2. 58, 20. 76, 10. 93, 6.
Mekka VI, 213, 14.
Melchior Joh. Peter, Bildhauer und Schriftſteller (1781 „Verſuch über das Sichtbar-Erhabene") V, 178, 8.
Mellin? II, 115, 27.
Melling, Joſeph, Maler in Carlsruhe II, 276, 17.
Melpers, Dorf im Hztm Wr, an der Rhön IV, 290, 6. 22.
Memmingen in Schwaben V, 189, 4.

Mendelsſohn, Moſes (1729—86) I, 228, 17. 238, 19. VI, 359, 16. VII, 7, 14. 131, 20. 173, 8. 174, 1. 182, 6. 13. 183, 9. 212, 8.
Mengs, Anton Raphael, Hiſtorienmaler und Kunſtſchriftſteller (1728—79) V, 40, 21. 272, 5.
Mercier, Louis Sebaſtien, franz. Schriftſteller V, 192, 18. VI, 304, 19.
Merck, Joh. Heinrich, Kriegsrath in Darmſtadt (1741—91) **84. 266. 266ª** (II, 327). **283. 292. 300. 345. 359. 380. 389. 414. 489. 514. 530. 547. 664. 682. 729. 760. 855. 922. 975. 1025. 1031. 1181. 1340. 1519. 1551. 1569. 1603. 1609. 1686. 1705. 1737. 1786. 1917. 1966. 2021. 2032. 2055. 2099. 2127.** II, 12, 17. 13, 19. 19, 5. 38, 10. 40, 11. 41, 13. 43, 8. 49, 16. 57, 14. 62, 11. 63, 6. 16. 83, 1. 84, 2. 17. 85, 6. 14. 87, 1. 17. 89, 24. 95, 16. 97, 25. 98, 1. 114, 9. 120, 4. 135, 5. 138, 20. 154, 11. 169, 7. 16. 191, 24. 192, 27. 196, 14. 227, 19. 235, 13. 239, 8. 252, 22. 300, 17. III, 15, 1. IV, 39, 16. 47, 2. 51, 4. 53, 11. 94, 11. 273, 6. 322, 8. 323, 23. 327, 5. V, 179, 3. VI, 67, 23. 294, 1. 305, 1. 12. 312, 12. 330, 18. 357, 12. VII, 3, 13. 22, 4. 28, 14. 367, 7.
—, Louiſe Franziska geb. Charbonnier, deſſen Frau II, 28, 17. 38, 22. 40, 7. 41, 13. 83, 2. 169, 8. 240, 15. 278, 10. 299, 14 328. III, 111, 13. IV, 312, 24. V, 222, 2. VI, 192, 16. 402, 21. 412, 14.
—, Henry, deren Sohn (1766—80) II, 38, 22. 41, 15. 169, 8. 240 15. 299, 14. III, 111, 13.
—, übrige Kinder II, 169, 8. 240, 15. 278, 10. 299, 14. III, 111, 13. V, 222, 2. VI, 192, 16. 402, 21. 412, 14.
Merſeburg **1820.** I, 12, 10.
Mesmer, Franz Anton, Theologe, Juriſt, dann Magnetiſeur (1733—1815) V, 149, 17? 371.
Metaſtaſio, Pietro Antonio, ital. Dichter (1698—1782) VII, 185, 17.
Metz IV, 138, 21.
—, Dr. Joh. Friedrich, ſeit 1765 Arzt in Fft (1721—82) I, 161, 19. 165, 17. 170, 17. 178, 3. 183, 18. 184, 11. 186, 5. 205, 6. 214, 6. 219, 8.
—, Franz Chriſtian, Kaufmann in Fft II, 87, 7. III, 325.
Metzelbach in Thüringen III, 162, 28.
Metzner, Johanne Chriſtiane geb. Voigt, Schauſpielerin geb. 1758, 1785—91 in Wr VII, 201, 27.
Meyer, Hofrath und Kammerſecretair in Hannover II, 166, 17. 193, 7. 15. 198, 16. 199, 6. 269, 1.

Meyer, deſſen Frau II, 166, 17. 183, 19. 192, 12. 193, 7. 15. 199, 6. 269, 1.
Michaelis, Joh. David, Prof. d. Theol. in Göttingen (1717—91) II, 173, 16.
Michelangelo Buonarroti (1475—1564) IV, 330, 8.
Micheli ſ. Schüppach.
Mieding, Joh. Martin, Hofebeniſt und Theatermeiſter in Wr († 27. Jan. 1782) IV, 245, 5. V, 273, 9. 280, 19. 282, 12. 285, 27. 287, 3. 290, 5. 313, 3. 330, 18. VI, 8, 14.
Mieg, Joh. Friedrich, Pfarrer und Schriftſteller zu Heidelberg (geb. 1744) II, 195, 16. VI, 21, 20.
Milton, John (1608—74) I, 71, 10.
Minden in Hannover II, 91, 12.
Mochel ſ. Schmohl.
Möllendorf, Richard Joachim Heinrich v., preuß. General (1724—1816) IV, 3, 7.
Möller, Johann Philipp, angenommener Name Goethes in Italien VII, 253, 6.
Mörlach, Imhoffs Gut unweit Nürnberg IV, 250, 3. VII, 76, 12. 90, 15.
Mörsburg ſ. Meersburg.
Möſer, Juſtus (1720—94) II, 222, 24. V, 136, 8. 143, 7. 184, 10. 276, 17. 321, 5.
—, Jenny, deſſen Tochter, ſ. Voigts.
Molière, Jean Baptiſte (1622—73) I, 26, 15. 28, 13. 192, 3. V, 309, 13.
Momper (Mompre)?, Maler IV, 313, 11. 324, 13.
Montague, Lady Mary, engl. Schriftſtellerin (1690—1762) I, 28, 1.
Monteton, preußiſcher Lieutenant IV, 6, 8.
Montgolfier, Jacques Etienne, Luftſchiffer (1745—99) VI, 229, 24. 232, 26. 278, 20. 289, 18. 293, 14. 373, 22.
Moors, Joh. Iſaak, Schöff und Bürgermeiſter in Fft (1707—77) I, 12, 13? Deſſen Söhne:
—, Friedrich Maximilian, ſpäter Advocat in Fft (1747—82) I, 12, 13? 21, 27. 61, 11.
—, Wilhelm Carl Ludwig, ſpäter Stadt- und Gerichtsſchreiber in Fft (28. Aug. 1749—1806) 16. I, 12, 13? 271.
Morelli, ein franzöſiſcher Graf VI, 389, 9. 397, 25. 420, 5. VII, 18, 16.
Morin Lombard und Borel, Bankhaus in Genf IV, 261, 8.
Moritz, Joh. Friedrich, Legationsrath in Fft (1716—71) I, 30, 5. 55, 18.

Morus, Thomas, engl. Staatsmann und Humaniſt (1480—1535) IV, 318, 4.
—, Samuel Friedrich Nathanael, Magiſter, dann Prof. d. Philol. und Theol. in Leipzig (1736—92) I, 21, 4. 34, 3.
Moſer, Carl Friedrich v., heſſen-darmſtädtiſcher Miniſter (1723—98) II, 135, 25. III, 75, 11. IV, 246, 21. 247, 27. 262, 21. VI, 165, 10.
Mosheim, Joh. Lorenz, Prof. d. Theol. und Kanzler d. Univ. Göttingen (1694—1755) I, 246, 26.
Mozart, Wolfgang Amadeus (1756—91) VII, 39, 10. 143, 7.
Mühlberg, Bergmeiſter in Blankenburg V, 162, 18. 164, 8. 22. 168, 9.
Mühlhauſen in Thüringen III, 203, 4. IV, 322, 7. 323, 23. VI, 333, 11. 334, 3.
Müller, Friedrich, gen. Maler Müller (1749—1825) **742. 968. 1036. 1253. 1292.** III, 243, 16. IV, 40, 11. 164, 7. 176, 19. 229, 27. VI, 8, 26.
—, Johannes v., ſchweizeriſcher Hiſtoriker (1752—1809) **1532.**
—, Geheimer Kriegsrath in Leipzig VI, 182, 21.
—, Dr., Arzt? in Fft IV, 204, 20.
—, Dr., in Halle VI, 283, 14.
—, Philologe I, 239, 15.
—, ? I, 30, 5. 55, 21. 57, 8.
Münch, Suſanne Magdalene (geb. 11. Jan. 1753) II, 59, 6. 64, 6. 294, 19? 305, 2.
München V, 189, 5. 190, 10. VII, 125, 13. 126, 7. 127, 9. 137, 2. 152, 6.
Münchhauſen, v., auf Leißkau bei Zerbſt VII, 239, 22.
—, Frau v., deſſen Mutter VII, 240, 6.
Münſter in Weſtphalen VI, 388, 14.
Muſäus, Joh. Carl Auguſt, Theologe, Schriftſteller und Prof. am Gymnaſium in Wr (1735—87) III, 120, 3. VI, 181, 3.
Mutach, v., aus Bern VII, 221, 11?

Naglerin, Mädchen in Fft II, 292, 15.
Nancay, Graf Dubuat, franz. Finanzpolitiker VII, 88, 22. 90, 21. 94, 14.
Nanne?, Frankfurter Freundin Goethes II, 60, 16.
Naſſau-Uſingen, Fürſtin Louiſe v., geb. Prinzeſſin v. Waldeck (1751—1816) II, 277, 13. 289, 24.
Naumann, Joh. Gottlieb, Tondichter, Capellmeiſter in Dresden (1741—1801) VII, 132, 16. 180, 5.

Naumburg **424.** I, 186, 19. III, 45, 3. 46, 24. IV, 209, 8. VI, 30, 4.
Neapel IV, 314, 13.
Necker, Jacques, franz. Staatsmann (1732—1804) V, 101, 16. 104, 13. VII, 88, 21. 90, 21. 94, 14.
Neckeroda, Dorf im Hztm Wr III, 69, 14.
Neehausen, Dorf unweit Eisleben IV, 222, 16. V, 155, 8.
Neitschütz, Frau v., Mutter Junkers I, 129, 6.
Nesselrode, Graf v. IV, 158, 23.
Neubert, Joh. Christoph, Hofmechanicus in Wr IV, 23, 11. V, 205, 11.
Neukirch, Benjamin, Dichter (1665—1729) I, 18, 27.
Neumann, Frau, aus Dresden VI, 112, 8.
—, ein Dichter VII, 180, 11.
Neunheiligen, gräflich Wertherniſches Gut unweit Langenſalza **1150—1156. 1653.** VI, 106, 14.
Neuſiß in Thüringen III, 163, 1.
Neuſtadt a. d. Orla **2141.** VII, 75, 24. 199, 21.
Neuwied **234.** II, 246, 8. 300, 9.
Newton, Iſaak (1642—1727) II, 287, 16.
Nicolai, Chriſtoph Friedrich (1733—1811) II, 242, 17. IV, 48, 10. VI, 98, 9. VII, 353, 7. 354, 3.
Niebecker, Benedict v., Major a. D. in Eiſenach, ſeit 1785 in Wr, nebſt Familie VI, 297, 13. 304, 17. 420, 14. VII, 105, 16.
Nördlingen IV, 184, 8.
Nordhauſen III, 197, 15. 239, 1. VI, 373, 7.
Nothnagel, Joh. Andreas Benjamin, Maler und Radirer in Fft (1729—1804) II, 205, 8. 207, 2.
Nürnberg IV, 296, 4. V, 160, 3. VI, 133, 26. 243, 5.

O Feral, Friedrich Wilhelm, mit Goethe gleichzeitig Student in Straßburg, aus Dresden II, 1, 14. 9, 3.
Oberеit, Dr. Jakob Hermann, ſchweizeriſcher Chirurg, Theoſoph und Myſtiker (1725—98) VI, 73, 5. 74, 3. 10. 89, 5. VII, 50, 17. 51, 5.
Oberg, A. M. v., Stiftsdame zu Uetersen II, 248, 22.
? Oberhofmeiſterin in Meiningen V, 310, 7.
Oberkirch, Henriette Louiſe v., geb. v. Waldner **451.**
Obermann, Joh. Wilhelm, Kaufmann in Leipzig, und Frau I, 166, 22.
—, deren Tochter I, 136, 3. 148, 12. 155, 20. 166, 23. 169, 9. 185, 7.

Obermann, deren Bruder I, 136, 21.
—, Familie insgesammt 135, 23. 141, 11. 142, 1. 146, 1. 155, 14.
Oberrad bei Offenbach a. M. II, 277, 12.
Oberweimar III, 67, 21. 97, 17. IV, 1, 11. VI, 194, 8. 281, 2. 372, 11. 376, 24. VII, 288, 19.
Obringen, Dorf und Gut bei Wr IV, 397, 19.
Ocker im Harz III, 198, 17.
Oertel, Friedrich Theodor v., reicher Privatmann in Wr (geb. 1735) V, 29, 9. VI, 102, 20.
—, v., deſſen Frau V, 64, 15. VI, 102, 20.
Oeſer, Adam Friedrich, Director der Malerakademie und Zeichenſchule in Leipzig (1717—99) **42. 47. 48. 52. 432. 548. 715. 909. 986. 1321. 1678. 1711. 1766.** I, 30, 23. 104, 22. 107, 20. 122, 8. 125, 16. 200, 1. 202, 12. 208, 23. 227, 21. 27. 229, 14. II, 11, 9. 89, 23. 237, 6. III, 47, 9. 230, 17. IV, 235, 18. 238, 20. 241, 9. 242, 3. 243, 3. 244, 4. 246, 6. 247, 3. 248, 12. 296, 5. V, 38, 15. 19. 283, 12. 288, 3. VI, 73, 14. 77, 18. 98, 10. 110, 19. 111, 4. 117, 18. 121, 12. 181, 2. 359, 5. 408, 17. VII, 106, 18.
—, Eliſabeth geb. Hoburg, deſſen Frau I, 162, 12. 182, 19. 205, 27. 231, 5. Deren Kinder:
—, Friederike Eliſabeth (1748—1829) **46. 51. 53. 714.** I, 162, 13. 178, 6.
—, Johann Friedrich Ludwig (1751—91) I, 162, 13. 177, 4.
—, Carl I, 162, 13. 177, 4. III, 231, 5.
—, Wilhelmine (1755—1815) I, 162, 13. 177, 4.
—, Familie insgesammt I, 162, 3. 180, 11. 182, 20. III, 49, 9. V, 197, 22.
Öttinger ſ. Baſch.
Offenbach a. M. **301. 302. 343. 344. 348. 355.** II, 240, 17. 285, 11.
Ohrdruff bei Gotha VII, 52, 21.
Olenſchlager, Dr. Johann Daniel v., Schöff und Bürgermeiſter in Fft (1711—78) I, 10, 22.
Oliva = Maria Nicola le Guay, gen. d'Oliva oder Deſſigny, Dame am franz. Königshofe VII, 204, 19. 205, 3.
Oppermann, Joh. Chriſtian Septimus, weimariſcher Legationsſecretair auf dem Reichstage zu Regensburg VI, 118, 3.
Oranien, Wilhelm V. v., Erbſtatthalter der Niederlande (1748—1806) VII, 242, 3.

Vom kriegerischen Vater auferzogen.
Dort spricht die That den Werth des Mannes aus.
Dort lernt' ich biedern Sinn, Entschlossenheit,
Den unverrückten Schritt zum Ziele schätzen.
Und lernt' ich gleich des Hofes Sprache nicht,
Kann ich kein Scheinverdienst, durch Gleißnerei,
Mir eigen machen, und, mit glatten Worten,
Erlogne Neigung jedem Weibe bieten,
So fühl' ich doch die Würde meiner Braut
Vielleicht so gut als man sie fühlen soll;
Und mein Betragen zeige wie ich sie
Und euch und mich in ihr zu ehren denke.

Arsir.

Ich habe sie berufen, sie erscheint.

Dritter Auftritt.

Arsir. Orbassan. Amenaide.

Arsir.

Der hohe Rath, besorgt für's Wohl des Ganzen,
Der Bürger Stimme, die ihr Herz befragen,
Dein Vater, ja der Himmel, führen dir
Den Bräut'gam zu, dem mit ergebner Pflicht
Und holder Neigung du entgegen gehst;
Dein Wort empfing er aus des Vaters Munde.
Du kennest seinen Namen, seinen Rang
Wie seinen Ruhm, den er als edler Führer
Des Ritterheeres täglich mehren kann.

Orelli, Familie in Zürich V, 150, 17.
Origines I, 295, 22.
d'Orville, Jean George, in Offenbach II, 277, 9. 285, 2.
—, Jeanne Rahel geb. Bernard, dessen Frau **346. 352.**
Osann, Privatdocent und Garnisonmedicus in Göttingen, im Juni 1784 als Leibarzt nach Wr berufen, Anfang Juli gestorben VI, 290, 12. 310, 9. 320, 23. 321, 8.
Ossian I, 198, 19. 264, 21. II, 5, 12. 42, 12. 86, 9. 87, 15.
Osmannstedt V, 278, 15. 279, 20. 281, 26. 282, 22.
Ostheim a. d. Rhön in Hytm Wr **1019—1021. 1449.** V, 310, 14. 311, 10. VI, 180, 14.
Otway, Thomas, engl. Bühnendichter (1651—85) I, 21, 12.

Paesiello, Giovanni, ital. Componist (1741—1816) IV, 68, 9. VII, 47, 15. 70, 9. 125, 4. 128, 1. 130, 8. 169, 9. 192, 18. 216, 23.
Pagès, Pierre Marie François, franz. Reisender (1748—93) VI, 194, 18. 219, 15.
Palm, Frau des meining. Kammerherrn v. P., geb. v. Stein VI, 41, 12. 42, 10.
Paris I, 73, 25. 225, 7. 227, 11. II, 186, 5. IV, 106, 20. 204, 4. V, 192, 18. 319, 12. VI, 304, 19. 309, 17. 322, 19. VII, 146, 24. 150, 18. 171, 18.
Passavant, Jakob Ludwig, Theologe aus Hft, 1774—75 als Amanuensis Lavaters in Zürich, 1775—77 Pfarrer in Hamburg, 1777—87 in Hann.-Münden, dann in Detmold, endlich in Hft (1751—1827) II, 277, 1. III, 6, 4.
Paulinzella i. Thür. V, 167, 16.
Paulsen, Johann Jakob Heinrich, Commerzienrath und Bürgermeister in Jena IV, 242, 20. VI, 130, 19. VII, 208, 1. 258, 1. 5.
—, dessen Frau VII, 72, 16.
Paul Veronese s. Veronese.
Pegasus s. Horn.
Pegelow, Daniel, Medicimer aus Riga, mit Goethe gleichzeitig in Straßburg I, 258, 2.
Pellegrini, ital. Improvisator VI, 291, 16. 296, 22. 458.
Pempelfort bei Düsseldorf II, 180, 4. VII, 218, 24.
Perry, Thomas, engl. Richter und Gelehrter (1725—1811) II, 4, 6.
Pergolese, Giovanni Battista, ital. Componist (1710—36) VII, 277, 16.

Pestalozzi, Joh. Heinrich (1746—1827) II, 287, 21. 288, 6.
Pestel, Franz, in Hannover II, 150, 27.
Peter I. Baumgarten.
Petersburg II, 96, 2. 138, 20. V, 125, 4.
Petronius II, 176, 17. 323.
Pfeffel, Gottl. Conrad (1736—1809) II, 263, 12. VI, 21, 16. VII, 361, 14.
Pfeil, Joh. Gottlob Benjamin, Jurist und Schriftsteller (1732—1809) I, 21, 25.
—, Sprachlehrer und Leiter einer Pension in Ilfeld I, 56, 4. 76, 20. 79, 23. 270.
Pfenninger, Joh. Konrad, Prediger in Zürich (1747—92) 216. IV, 20, 2. 114, 6. 174, 6. V, 56, 22. 150, 17. 229, 22. VI, 232, 24. VII, 329.
Pfeffer (Pfeiffer) v. Wahrer, Franz Ludwig, franzöſ. General, ſchweizeriſcher Topograph (1716—1802) VII, 360, 28.
Phidias V, 140, 6.
Piccini, Niccolo, ital. Komponiſt (1728—1800) VI, 316, 24.
Pindar II, 15, 23. 16, 19. IV, 36, 11.
Piscator, Johannes, reformirter Theologe (1546—1625) IV, 116, 5.
Pitaval, François Gayot de, franzöſ. Rechtsgelehrter (1673—1743) I, 54, 14. 69, 25.
Platon I, 97, 17. II, 12, 2. 13, 6. 16, 16. V, 47, 17.
Plautus II, 66, 2. 109, 2. 121, 4. 127, 1. 145, 6. 170, 1.
Pleſſing, Friedrich Victor Leberecht, 1708—83 bald stud. iur., theol., philos., bald bei ſeinem Vater, dem Prediger Joh. Friedr. P. in Wernigerode, dann vorwiegend dort, ſeit 1788 Prof. d. Philoſ. in Duisburg (1749—1806) 1581. III, 128, 1. 208, 10. VI, 99, 14. 435.
Plinius I, 28, 13.
Plitt, Joh. Jakob, Conſiſtorialrath und Senior in Ilfeld (1727—1773) II, 29, 4. Deſſen Sohn? II, 131, 25.
Plotho, verw. Frau Wilhelmine Henriette v., geb. Gräfin Montgelas I, 86, 2.
Plutarch III, 149, 4. VI, 50, 4.
Porcarelli = Pottagli? in Ilfeld II, 79, 14. 86, 2.
Pöllnitz, v., Oberkammerherr aus Ansbach VII, 141, 14.
Polen III, 9, 2.
Polyfreiers V, 115, 17.

Pölz, Christian Friedrich, Prof. d. Theol. in Jena V, 333, 10.
Pope, Alexander, engl. Dichter und Schriftsteller (1688—1744) II, 46, 2—7
Potocki, Graf Stanislaus Kostka v., polnischer Staatsmann, Redner und Schriftsteller (1752—1821) VII, 74, 1.
Potsdam 704. III, 222, 21. 223, 11. IV, 236, 10. 241, 22.
Poussin, Nicolas, franz. Historien- und Landschaftsmaler (1594—1665) III, 129, 11.
Preller, Joh. Franz, Schreiner in Wt IV, 149, 9.
Prévot, Joh. Gottlieb, Kupferstecher (1733—1808) V, 273, 19. VI, 72, 11.
Preußen, Friedrich II. der Große v. (1712—86) I, 91, 11. III, 225, 7. 239, 22. IV, 3, 2. 221, 21. V, 99, 9. 109, 7. 145, 10. 221, 9. 254, 4. VI, 242, 12. 265, 10. 299, 4. 301, 23. 303, 9. 309, 15. VII, 173, 17. Vgl. ferner „Gespräch über die deutsche Literatur" unter „Goethes Schriften".
—, Prinz Heinrich v. (1726—1802) III, 224, 4. 239, 25. VI, 325, 9.
—, Louise, Kronprinzessin v., geb. Prinzessin v. Hessen-Darmstadt (1751—1805) IV, 241, 21.
Probst, Wilhelmine, Gesellschafterin der Corona Schröter IV, 189, 1. VI, 57, 10.
—, deren Bruder IV, 189, 1. VI, 57, 10.
Probsteizella im Holm Wt, an der Rhön V, 303, 22.
Provost III, 83, 4. IV, 117, 11. VII, 74, 10. 82, 21.
Pythagoras IV, 283, 24.

Quevedo y Villegas, Francisco de, span. Schriftsteller und Staatsmann (1580—1645) IV, 219, 15.
Quintilian II, 16, 9. V, 287, 16.

Rabener, Gottlieb Wilhelm (1714—71) I, 2, 1. 74, 19.
Rabe?, Kunsthändler III, 260, 14.
Rambach, Dr. Jakob Theodor Franz, Conrektor des Gymnasiums in Hfl (1732—1809) II, 225, 13.
Rambohr, Friedrich Wilhelm Basilius, Jurist, Kunstschriftsteller und Dichter (1757—1822) VI, 156, 18.
Rameau, Jean Philippe, franz. Componist (1683—1764) II, 257, 12.
Ramont, Kaufmann in Paris oder Colmar IV, 178, 17. 191, 21. 379.

Raphael (1483—1520) II, 50, 10. 297, 20. III, 130, 6. 240, 7. IV, 103, 20. 309, 23. 330, 6. V, 38, 15. 137, 20. 138, 9. 140, 9. 202, 5. 272, 6. 273, 16. 295, 5. 330, 5. VI, 8, 22. 72, 11. 99, 12. 154, 14. 181, 6. VII, 212, 11.

Raschau, Christian Friedrich v., Oberster bei der Jenaischen Garnison VI, 25, 21.

Raschwitz bei Leipzig II, 88, 13.

Raspe, Joh. August, Buchhändler in Zeitz I, 32, 2.

Rastenberg, Stadt im Hsim Wr V, 286, 20.

Ravanelle (Ratonell), franzöſ. Gouvernante am Hof in Darmstadt II, 163, 2.

Raynal, Abbé Guillaume Thomas François, Schriftsteller (1713—1796) V, 123, 15. 316, 2. 319, 6. 320, 1.

Recke, Elise v. d., geb. Reichsgräfin v. Medem, Schriftstellerin (1754—1833) VI, 401, 6. 408, 1. 418, 22. VII, 1, 6.

Rebecker, Christian Ludwig, Secretair in kurmainzischen Diensten III, 310.

Reden, v., kurfürstl. hannoverischer Berghauptmann in Zellerfeld VI, 335, 6.

Regensburg VI, 118, 1. 133, 12. 143, 9.

Regis, Johann Gottlieb, Prediger in Leipzig I, 209, 20.

Reich, Philipp Erasmus, Buchhändler in Leipzig (1717—87) **60. 275. 280. 284. 285. 287. 298. 303. 307. 310. 314. 317. 328. 330. 348. 364. 366. 394. 415. 443. 455. 516. 521. 537. 551. 571. 588. 594. 648. 657. 685. 1064. 1236. 1934. 2116. 2147.** I, 12, 18. 166, 19. 227, 14. II, 189, 12. 213, 20. 218, 25. III, 5, 20. 15, 11. 37, 1. 138, 11. 14. V, 108, 12. 148, 27.

—, dessen Frau geb. Heyse III, 113, 1.

Reichard, Heinrich August Ottokar, Schriftsteller, Bibliothekar in Gotha (1751—1828) VII, 120, 17. 288, 13.

Reichardt, Dr. Joh. August, Prof. d. Rechte in Jena VII, 195, 21.

—, Joh. Friedrich, Componist (1752—1814) V, 172, 21.

Reichert, Joh., Holzgärtner in Belvedere III, 115, 6. VI, 81, 10. VII, 102, 1. 177, 13.

Reifenstein, Joh. Friedrich, gothaischer und russischer Hofrath in Rom VI, 61, 21.

Reimarus, Hermann Samuel (1694—1768) V, 247, 15.

Reinhaben, v., preuß. Lieutenant IV, 6, 1.

Reichelin, Sophie v., Tochter des Regierungspräsidenten Johann Ludwig v. R. in Erfurt IV, 264, 20.
Reinhard, Christian Ludwig, Mediziner („Abhandlung des menschlichen Körpers“ 1747) I, 99, 11.
Reis, Elisabeth, herzogl. weimarischer Hofkartenmacher in Jena VI, 32, 12.
Rembrandt (1607—69) II, 284, 13. III, 261, 2. IV, 248, 2. 309, 12.
Remi, Nicolas (1575—1642) VI, 152, 2. 153, 11. 155, 2.
Reichsgericht, Taxe bei Zeitelmann I, 192, 2. 202.
Renz, Bürgermeister in Jena II, 141, 27.
Reuter, Familie des preuß. Tribunalrathes Johann Heinrich v. R. in Berlin II, 59, 27. 63, 21.
Reviglio, Dominicus de, Lieutenant, Aufsicht über die herzoglichen Theaters zu Altenburg V, 296, 16.
Rheingebiet 849.
Ricordini, Marie Jeanne de, franz. Schriftstellerin (1714—92) I, 84, 4.
Richardson, Samuel, engl. Schriftsteller (1689—1761) I, 20, 2. 27, 27. 55, 2. 174, 2. 192, 2. 197, 16. 260. VI, 175, 24.
Richter, Joh. Georg, Cheruzzi- und Tranchirmesserschmied in Leipzig (1715—93) I, 177, 2. 213, 21. 228, 26.
—, Jean Paul Friedrich (1763—1825) VI, 214, 16?
— ? Buchhändler in Leipzig I, 124, 22.
Riedel (Riedel), Dr. Carolina Joh. Rudolf, seit 1797 Prinzenerzieher in Jena (1759—1821) VII, 228, 27. 248, 23. 251, 19.
Riedel, Fr. Justus, Dichter und Aesthetiker (1742—85) I, 101, 14.
Riese, Joh. Jakob, Jugendfreund Goethes, später Kaufmann in Frankfurt a. M. (1746—1827) G. J. 12. 1788. II, 240, 2. VII, 165, 24.
Rieth, Hannoverscher Bürgermeister IV, 25, 2. 41, 20. 42, 22. 46, 27. 48, 27. 60, 12. 162, 16. 163, 4.
Riedel? Jugendfreundin Goethes in Jena I, 9, 2. 19, 2. 20, 2. 24, 22.
Ringleben, ansässig Erfurt IV, 245, 14. V, 75, 2.
Ripperda, spanischer Gesandter in Wien 485. 488.
Ritchie, ein Engländer VII, 220, 2. 221, 2. 238, 14.
Robertson, W., engl. Schriftsteller (1721—93) V, 190, 21.
Rochow, Hans v., † 1785 in Gottlob VII, 80, 25.
Röder v., Rittmeister in Gibraltar, und Frau geb. v. Stein V, 234, 10. 235, 27.

Rösner, Joh. Gottfried, Pfarrer in Strehlen (1769—1845) VI, 140.
Hagemann ? in Dr IV, 39, 21.
Hallbjelken von Hylen Dr III, 242, 1.
Hans I, 62, 6. II, 328. IV, 40, 11. 126, 10. V, 329, 11. VI, 130, 6. VII, 93, 11.
Hand, Heinrich, Maler und Radirer (1631—85) IV, 309, 1. 324, 11.
Heinefetzig s. Radener.
Hanne, Mich. de, hungar. Schauspielerin in Dr (— Temesw) I, 91, 14.
Hart, Carl Christian Heinrich, Kunstschriftsteller in Leipzig (1742—1798) III, 215, 14. VI, 134, 11. VII, 257, 1.
— ? I, 9, 24. II, 91. 18, 1.
— — Heinle s. Heinle.
Hattstein, Franz v., in Dr IV, 262, 14.
Hattstein, Christoph Friedrich Siegmund v., Capitain bei dem Infanterie-Corps in Dr V, 156, 11.
Haudeau, Jean Jacques (1712—79) I, 265, 21. II, 57, 6. 218, 21. IV, 77, 21. 87, 2. 93, 6. 265, 24. V, 178, 6. 182, 11. 183, 11. 185, 2. 189, 24. 232, 11. 263, 1. 325, 11. 337, 24. 347, 21. 349, 9. VI, 46, 1. 47, 6. 324, 6.
Hauffen, Jul. v., Hofbaron bei Leipzig u. Viola Isenbrücken in Lorenhahn (— Hannia) II, 92, 24.
Haweel, Peter Paul (1577—1640) V, 113, 11.
Hebelhahn V, 6, 6. 159, 6. 164, 2. 166, 1. 326, 11. 330, 11. VI, 58, 21. 147, 11. VII, 1, 2.
Hebegracht, Johanniterhofer Hochrichter II, 286, 24. 287, 6.
Hecht III, 171, 20. IV, 303, 24.
Heichert, Salomon von, hallisch Vorschlagsmeister (1605—70) IV, 308, 21. VI, 113, 27.
Heindel, Hilarie, Jugendfreundin Goethes in Dr I, 8, 24. 19, 2. 20, 1. 28, 11. 42, 2. 43, 6. 55, 6. 11. 70, 1. 96, 2. II, 260, 1. 265, 2.
Heinland, Gottfried und 1736—1801 Maler Paul II. v., durch erste Ehe Schwager des Leipziger Verls v. Dr VI, 32, 1. 34, 21.
—, Maria Sophie Christiane v., dritte gerichtl. Gemahlin VI, 33, 2.
Heil, Friedrich Wilhelm, Musikdirector in Torgau I, 160, 12.
Heine, Peter Friedrich, 1767 Student in Leipzig, und Brief I, 124, 24. 127, 21.

Paulsen V, 230, 11.
Paulsenbrüder 62.
Pauly, Christoph in Wegleben II, 93, 2.
Pauline Christine, Anna Amalia, Herzogin Mutter v., Witwe des 1756 verst. Herzogs Ernst August Constantin, geb. Prinzessin v. Braunschweig (1739—1807) 948. III, 22, 23, 26, 1. 29, 31, 34, 2. 45, 48, 60, 61, 67, 68, 69, 2. 77, 84, 107, 2. 209, 2. 231, 2. 2. 261, 2. 3. 264, 1. 265, 2. IV, 36, 39, 230, 2. 229, 31. 249, 33. 250, 2. 327, 33. 330, 39. V, 9, 23. 11, 1. 23. 28, 31. 33, 34. 49, 2. 155, 23. 176, 2. 223, 1. 231, 2. 254, 1. 258, 2. 259, 2. 261, 2. 269, 31. 272, 24. 316, 2. 345, 2. VI, 9, 24. 17, 23. 29, 33. 32, 33. 42, 2. 97, 1. 130, 2. 140, 24. 190, 2. 191, 29. 195, 32. 197, 2. 199, 31. 216, 2. 223, 23. 235, 33. 237, 23. 238, 33. 265, 1. 23. 269, 2. 305, 31. 340, 31. 406, 24. VII, 125, 2. 149, 1. 150, 2. 160, 31. 181, 23. 190, 33. 194, 37. 200, 1. 206, 2. 227, 2. 236, 33. 240, 34.

—, Karl August, Herzog v. (1757—1828) 826. 827. 828. 864. 877. 895. 2000 (VII, 324). 948. 1007. 1101. 1158. 1171. 1269. 1269. 1272. 1276. 1288. 1419. 1472. 1486. 1504. 1561. 1748. 1909. 1985. 1990. 1995. 2016. VI, 472. 2026. 2046. 2060. 2077. 2129. 2145. 2260. 2291. 2296. 2294. 2299. 2304. 2321. 2342. 2367. 2369. II, 214, 27. 217, 24. 222, 2. 245, 2. 265, 2. 31. 272, 30. 297, 30. 299, 2. 33. 301, 1. 305, 28. 306, 1. 311, 6. 33. 34. 3, 2. 24. 6, 2. 13, 29. 17, 23. 19, 24. 20, 6. 22, 1. 23. 24, 23. 26, 2. 28, 2. 30, 23. 32, 23. 37, 23. 40, 2. 47, 23. 50, 2. 51, 2. 52, 2. 53, 2. 58, 23. 62, 2. 64, 2. 65, 2. 23. 67, 23. 69, 23. 69, 2. 23. 70, 2. 91, 23. 92, 23. 97, 23. 98, 24. 90, 24. 91, 24. 92, 2. 23. 94, 23. 97, 2. 99, 23. 100, 2. 101, 23. 107, 2. 108, 24. 109, 2. 110, 2. 113, 2. 122, 2. 125, 2. 129, 2. 133, 23. 137, 2. 142, 23. 145, 2. 152, 2. 152, 2. 161, 2. 165, 2. 171, 2. 173, 24. 175, 2. 177, 23. 180, 24. 191, 23. 23. 199, 23. 199, 2. 203, 2. 206, 2. 24. 214, 23. 220, 23. 225, 2. 229, 23. 237, 24. 238, 2. 24. 240, 24. 242, 2. 247, 2. 2. 23. 247, 2. 249, 2. 251, 23. 253, 23. 256, 2. 257, 23. 260, 2. 260. IV, 13, 2. 14, 23. 17, 23. 19, 24. 19, 23. 26, 23. 43, 2. 52, 23. 54, 2. 23. 55, 2. 57, 23. 59, 2. 23. 62, 2. 67, 24. 68, 2. 69, 2. 70, 24. 80, 2. 92, 23. 94, 23. 97, 2. 113, 2. 117, 2. 119, 23. 120, 2. 24. 122, 2. 128, 2. 130, 23. 141, 2. 23. 142, 23. 152, 2. 154, 23. 24. 159, 2. 163, 23. 172, 23. 183, 23. 189, 23. 190, 23. 193, 2. 195, 2. 2. 200, 2. 27. 202, 2.

Goldene Stirnen, Gut Wappen
204, 22. 205, 2. 211, 2. 212, 21. 213, 1. 214, 21. 222, 21. 223, 22.
229, 1. 22. 230, 12. 239, 2. 240, 21. 241, 11. 246, 22. 247, 23.
254, 27. 259, 2. 264, 2. 267, 2. 24. 269, 2. 272, 2. 273, 2. 274, 1.
277, 1. 284, 22. 286, 2. 287, 20. 289, 22. 290, 22. 292, 24. 296, 27.
297, 1. 300, 2. 302, 2. 304, 2. 306, 24. 309, 2. 21. 310, 22. 320, 24.
313, 20. 317, 22. 322, 24. 324, 28. 325, 22. 328, 22. 329, 2. 24. 332, 20. V, 11, 1. 12, 22. 24, 1. 26, 2. 30, 24. 43, 27. 49, 20. 50, 29. 59, 1. 69, 2. 22. 24. 71, 20. 72, 2. 22. 27. 75, 2. 79, 22. 82, 27. 94, 2. 95, 2. 99, 1. 102, 22. 106, 22. 108, 28. 111, 2. 113, 2. 117, 24. 122, 2. 126, 20. 132, 24. 136, 1. 150, 20. 153, 20. 157, 22. 159, 1. 20. 162, 2. 163, 22. 167, 27. 170, 22. 176, 22. 180, 2. 205, 22. 213, 2. 223, 2. 234, 1. 236, 22. 238, 27. 239, 20. 265, 22. 268, 2. 269, 22. 274, 1. 276, 2. 279, 20. 282, 1. 283, 2. 270, 22. 271, 24. 276, 22. 279, 22. 291, 2. 22. 292, 22. 299, 22. 296, 2. 297, 22. 24. 299, 2. 22. 302, 24. 303, 1. 306, 27. 309, 20. 313, 2. 324, 22. 23. 329, 27. 344, 20. 345, 21. 52, 2, 1. 11, 2. 17, 22. 19, 24. 20, 2. 29, 27. 32, 27. 34, 2. 43, 2. 2. 47, 24. 50, 21. 54, 2. 57, 22. 62, 2. 67, 24. 72, 22. 73, 22. 94, 20. 97, 2. 100, 24. 102, 2. 103, 2. 105, 2. 106, 27. 109, 22. 110, 24. 130, 1. 22. 112, 20. 115, 20. 126, 24. 130, 22. 143, 22. 23. 149, 1. 150, 22. 154, 22. 159, 22. 170, 2. 22. 180, 2. 187, 20. 171, 22. 173, 2. 174, 1. 191, 22. 192, 23. 199, 22. 200, 24. 224, 2. 226, 27. 230, 2. 243, 20. 249, 24. 262, 1. 22. 276, 20. 283, 22. 290, 22. 299, 2. 22. 323, 24. 327, 2. 22. 329, 24. 339, 20. 344, 2. 345, 2. 349, 22. 352, 2. 354, 2. 364, 2. 365, 27. 369, 20. 382, 20. 384, 24. 396, 24. 398, 22. 402, 22. 404, 2. 407, 22. 412, 22. VII, 2, 20. 2, 24. 22, 2. 30, 20. 49, 20. 50, 24. 56, 1. 57, 24. 67, 20. 94, 22. 95, 2. 99, 2. 91, 24. 96, 22. 127, 2. 130, 1. 141, 24. 27. 142, 2. 22. 153, 2. 173, 24. 176, 2. 177, 22. 24. 179, 24. 189, 20. 195, 24. 201, 2. 205, 2. 211, 22. 20. 219, 2. 227, 2. 237, 2. 239, 2. 259, 28. 264, 2. 267, 20. 269, 2. 270, 2. 272, 2. 22. 274, 1. 283, 22. 289, 22. 291, 2. 300, 27.

— —, Deutsche Gesellschaft z. Erforschung d. Deutschen Sprache (1737—1870) 668, II, 43, 2. 245, 2. 254, 27. 257, 20. 259, 2. 22. 261, 2. 265, 20. 266, 2. 122, 2. 24. 23. 24. 25, 28. 27. 32. 24. 33, 2. 22. 24, 1. 25. 27. 28. 42. 27. 49. 1. 54. 27. 102, 2. 107, 2. 110, 2. 124, 2. 125, 24. 127, 27. 129, 2. 22. 134, 20. 145, 1. 159, 2. 219. 27. 230, 1. 232, 22. 233, 20. 234, 24. 236, 22. 237, 2.

[illegible]
[illegible] 151, 24. 155, 3. 171, 6. [illegible] 303, 3. 324, 1. 330, 20. [illegible] 91, 18. 155, 20. 156, 20. [illegible] 248, 3. 256, 17. 21. [illegible] 308, 15. 324, 12. [illegible] 17, 13. 20, 5. 29, 23. [illegible] 54, 11. 57, 12. 60, 19. [illegible] 123, 11. 132, 17. 21. [illegible] 207, 11. 208, 14. [illegible] 286, 4. 288, 5. 296, 3. [illegible] VII, 10, 3. 8. 61, 12. [illegible] 205, 3. 227, 3. 236, 23. [illegible] 247, 13. 249, 1. 7. [illegible] 275, 6. 287, 5. Teren Bruder
— —, Prinzessin Louise v. (3. Juni 1779 — 24. März 1784) IV, 21, 10. 155, 6. [illegible] V, 256, 2. 267, 7. VI, 30, 23. 256, 13. [illegible]
— —, † Prinzessin (10. Sept. 1784) V, 25, 19. 193, 4.
— —, Gebhard Carl Heinrich v. (2. Febr. 1783—1853) VI, 126, 8. 129, 20. 132, 10. 136, 8. 142, 20. 153, 21. 281, 1. 420, 1. VII, 251, 20.
— —, † Prinz (26. Juni 1785) VI, 422, 10. VII, 17, 10.
— —, Prinzessin Caroline v. (19. Juli 1786—1816) VII, 237, 1. [illegible]
— —, Prinz Bernhard v., [illegible] Carl August Bruder (1792—93) [illegible] II, 254, 17. 272, 6. III, 4, 16. 65, 19. 66, 19. [illegible] 220, 6. 223, 21. [illegible] 213, 14. 214, 14. [illegible] 330, 20. V, 1, 16. [illegible] 215, 20. 222, 10. [illegible] 30, 19. 61, 3. 126, 15. [illegible] 177, 4. 179, 6. 183, 6. [illegible] 259, 9. 301.
— —, Prinz Carl August v., Bruder Carl Augusts († 1749) III, 11, 10. IV, 15, 5.
— —, Prinz Constantin v. (1800—1859) III, 66, 14. IV, 183, 13. [illegible] VI, 170, 6. 386, 13. 408. VII, 130, 6.

Sachſen-Gotha, Herzog Ernſt II. v. (1745—1804) **898. 1081. 1099. 1875. 1458. 1895. 1915. 2034.** IV, 241, 24. 267, 6. 303, 11. V, 85, 4. 192, 9. 198, 14. 203, 22. 204, 19. 223, 2. 235, 7. 239, 18. 240, 10. 251, 16. 256, 7. 291, 22. 295, 6. 312, 22. 316, 12. 323, 6. 347, 3. 348, 12. VI, 21, 25. 57, 16. 66, 18. 127, 3. 144, 17. 171, 6. 14. 21. 285, 19. 288, 19. 300, 14. VII, 18, 15. 19, 1. 51, 17. 119, 19. 120, 26. 124, 4. 17.

— —, Herzogin Charlotte v., geb. Prinzeſſin v. Sachſen-Meiningen (1751—1827) IV, 185, 6. 241, 24. V, 40, 11. 192, 9. 232, 20. 241, 7. 247, 1. 291, 19. 312, 22. 323, 7. VI, 57, 16. 300, 15. VII, 51, 17. 170, 11. Deren Kinder

— —, Erbprinz Auguſt v. (1772—1822) VI, 285, 8. 289, 1.

— —, Prinz Friedrich v. (1774—1825) VI, 285, 8. 289, 1.

— —, † Prinzen Ernſt und Ludwig v. VI, 171, 11.

— —, Prinz Auguſt v., des Herzogs Ernſt Bruder (1747—1806) **1186. 1812.** IV, 185, 7. 241, 24. V, 40, 12. 61, 4. 191, 15. 247, 7. 256, 7. 261, 1. 274, 11. 291, 24. 312, 22. 316, 2. 323, 17. VI, 44, 2. 45, 21. 47, 4. 49, 15. 23. 50, 14. 24. 54, 13. 57, 9. 14. 27. 60, 20. 26. 127, 3. 171, 21. 203, 7. 224, 10. 300, 14. 414, 23. VII, 51, 17. 81, 23. 85, 20. 87, 27. 89, 5. 91, 8. 94, 11. 25. 96, 7. 97, 23. 119, 19. 120, 24. 122, 15. 159, 5. 160, 6. 172, 4. 208, 10. 358, 13.

Sachſen-Coburg, Herzog Carl v. (1754—82) V, 329, 6. 338, 14.

— —, Herzogin Louiſe, geb. Prinzeſſin v. Stolberg-Gedern (1764—1834) V, 329, 6.

Sachſen-Hildburghauſen, Herzog Ernſt Friedrich III. Carl v. (1727—80) IV, 301, 14.

— —, Herzog Friedrich v. (1763—1834) V, 71, 8.

— —, Prinz Joſeph Friedrich Wilhelm, ſeit 1780 vormundſchaftlicher Regent (1702—87) III, 170, 18. 171, 6. V, 71, 9. 328, 14.

Sachſen-Meiningen, Herzog Anton Ulrich v. (1687—1763) IV, 308, 18.

— —, Herzog Carl v. (1754—82) II, 305, 10. 25. III, 247, 16. IV, 302, 4. V, 2, 22. 14, 20. 305, 1. 25. 306, 25. 312, 23. 326, 6. VI, 29, 11.

— —, Herzog Georg v. (1761—1803) II, 305, 10. 25. III, 247, 16. IV, 302, 4. V, 2, 22. 14, 20. 305, 1. 25. 306, 25. 312, 23. 326, 6. VI, 173, 24. VII, 211, 12. 20.

— —, Prinzeſſin Wilhelmine v., ſ. Heſſen-Philippsthal-Barchfeld.

Daß er zu ſeinen großen Gütern noch
Tancredens Rechte vom Senat empfing —

Amenaide (für ſich).

Tancredens!

Arſir.

— möchte der geringſte Werth
Der außerwählteſten Verbindung ſein.

Orbaſſan.

Wie ſie mich ehrt, das hab' ich längſt gefühlt;
Nun fühl' ich auch in dieſer Gegenwart,
Wie ſehr ich mich beglückt zu nennen habe.
O! daß zu deiner Gunſt und ihrer Wahl
Auch mein Verdienſt um euch ſich fügen möchte!

Amenaide.

Zu allen Zeiten haſt du, theurer Vater,
Mein Leid empfunden, wie mein Glück befördert.
Indem du einem Helden mich beſtimmſt,
So ſoll nach langen Kampfes wilden Tagen
Durch deine Weisheit Fried' und Freude blühn,
Und deine Tochter ſoll des Glückes Pfand
Für unſre Stadt, für unſre Häuſer ſein.
Die Würde dieſer Pflicht empfind' ich wohl,
Den Vortheil auch erkenn' ich wünſchenswerth;
Doch Orbaſſan wird einem weichen Herzen,
Das, ach! von Jugend auf, zu ſehr belaſtet
Von manchem Druck unſel'ger Tage war,
Das ſelbſt ſich jetzt, in dieſer neuen Lage,
Betroffen fühlen muß, vergönnen, ſich
An eines Vaters Buſen zu erholen.

Sachſen-Meiningen, Schweſtern der Prinzeſſin Wilhelmine V, 2, 22. 218, 10. 305, 3. 309, 21. 310, 7. 312, 23.
Sachſen-Teſchen, Herzog Albert Kaſimir Auguſt v., 1781—93 Statthalter der Niederlande (1738—1822) VI, 144, 21.
Sachſen, Johann Friedrich I. der Großmüthige, Kurfürſt v. (1503—54) III, 86, 10.
—, Friedrich Auguſt III., Kurfürſt v. (1750—1827) I, 104, 5. 23. 107, 18.
—, Prinz Clemens Wenzel v., ſ. Trier.
—, Kunigunde, Prinzeſſin v., deſſen Schweſter (1740—1826) II, 181, 18.
—, Graf Moritz v., Marſchall von Frankreich (1696—1750) III, 9, 5.
Salieri, Antonio, ital. Componiſt (1750—1825) IV, 348, 24. VII, 114, 19.
Salis, Ulyſſes v., ſchweizeriſcher Dichter und Pädagog, Gründer des Philanthropins zu Marſchlins (1728—1800) **811. 825. 918.** IV, 29, 4. 178, 9. 180, 6. 182, 7. 191, 24. 199, 6. 343.
Salluſt VI, 421, 17. VII, 1, 14.
Salm, Rheingraf v. VI, 395, 20.
—, Rheingräfin v. VII, 73, 22. 204, 9. 205, 2.
Salmünſter in Heſſen VII, 94, 17.
Salom, Michael, italieniſcher Schriftſteller **1412.** V, 238, 28. 240, 6. 241, 5. 244, 15.
Salzdahlum unweit Wolfenbüttel VI, 344, 10.
Salzmann, Joh. Daniel, Actuar in Straßburg (1722—1812) **73—77. 79. 82. 83. 86. 130. 171. 267.** I, 246, 15. 258, 1. II, 15, 18. 264, 3.
—, Friedrich Rudolf, Juriſt in Straßburg, Vetter des Vorigen (geb. 1749) I, 246, 17.
Sarafin, Jugendfreundin J. M. Hornes in Fft I, 76, 14. 87, 6.
Sarti, Giuſeppe, ital. Componiſt (1729—1802) VII, 47, 13. 70, 6.
Sarto, Andrea del, ital. Maler (1487—1531) IV, 309, 3.
Sauſſure, Horace Benoit de, Naturforſcher, Prof. in Genf (1740—1799) IV, 115, 1. 117, 10. 119, 5. 122, 18. 311, 22. V, 130, 20. VII, 394, 7.
Schach, Tiener v. Steins VI, 91, 21.
Schaffhauſen **336.** II, 266, 5. 16. (ſ. „Schweiz".)
Schalkau im Hztm Sachſen-Meiningen V, 330, 19.

Schardt, Joh. Chriſtian Wilhelm v., Geheimer Rath und bis 1782 Hofmarſchall in Wr V, 83, 3.
—, Concordia Eliſabeth geb. Irving of Drum, deſſen Frau III, 67, 20. 76, 4. 246, 5. 266, 17. IV, 22, 22? 43, 23. 83, 23. 197, 11. 244, 19. V, 83, 3. 248, 10. VI, 86, 1. 102, 19. 168, 4. VII, 88, 9. 91, 22. 269, 19. 270, 8. Deren Kinder
—, Charlotte v., ſ. v. Stein.
—, Louiſe v., ſ. v. Imhoff.
—, Ludwig Ernſt Wilhelm v., Lieutenant und Kammerjunker in Wr V, 257, 27.
—, Ernſt Carl Conſtantin v., Kammerherr, Regierungs- u. Hofrath in Wr III, 65, 16. 162, 5. IV, 269, 24. V, 37, 15. 200, 4. VI, 54, 4? 60, 4. 61, 19. 121, 9. 128, 6. 141, 21. 178, 2. 305, 25. 326, 22. VII, 27, 12. 99, 19. 139, 1. 159, 14. 247, 28. 250, 20. 284, 21. Deſſen Frau
—, Sophie Friederike Eleonore v., geb. v. Bernſtorff (1755—1819) **908. 906. 1302.** III, 113, 16. 145, 4? IV, 22, 21? 61, 21. 83, 23. 214, 25. 226, 7. 232, 16. 236, 21. 241, 6. 246, 14. 251, 6. 293, 7. 338, 5. V, 37, 15. 67, 30. 82, 21. 115, 21. 200, 2. 226, 7. 243, 12. 256, 2. 257, 15. 272, 13. 275, 12. 282, 19. 294, 3. 306, 30. 334, 19. 340, 16. VI, 100, 6. 103, 13. 105, 11. 19. 108, 17. 115, 27. 118, 20. 121, 2. 126, 12. 141, 20. 174, 19. 198, 14. 208, 5. 212, 21. 24. 217, 14. 220, 2. 243, 14. 262, 5. 326, 9. 14. 421, 5. 461. VII, 10, 1. 238, 12. 239, 14. 250, 21. 274, 23.
Scharf ſ. Scherf.
Schauſelberger, ſchweizeriſcher Philologe (Clavis Homerica 1761—1768) II, 205, 17.
Schauroth, v., und Frau aus Treoden VI, 420, 3.
Scheffler ? in Goslar III, 198, 3.
Schellenberg, Johann Rudolf, ſchweizeriſcher Zeichner und Schriftſteller († 1806) VII, 359, 9.
Schellhorn, Matthaeus, Cantor in Manebach III, 169, 20. 170, 12.
Schenck, F. H. Jacobis Schreiber II, 246, 24. VI, 251, 4.
Scherer, Dr., Mineralog VII, 249, 20.
Scherf, Dr. Joh. Friedrich, Arzt in Ilmenau IV, 38, 12.
Schiebeler, Daniel, Dichter in Leipzig (1741—71) I, 173, 6. 257, 24.
Schiller, Friedrich Joh. Chriſtoph (1759—1805) IV, 154, 14. VII, 168, 21. 321.
— ? II, 236, 20.

Schläger, Carl Julius, Hofrath, Oberbibliothekar und Inspector des herzogl. Münzcabinets in Gotha († 1786) VI, 144, 12.
Schleifer ? I, 10, 27.
Schlegel, Joh. Elias (1718—49) I, 17, 1. 80, 14.
Schlettwein, Johann August, Nationalökonom, 1777—85 Prof. in Gießen (1731—1802) VI, 408, 1.
Schleusingen in Thüringen III, 57, 10.
—, Frau des Gerichtshalters in Kochberg, seit 1782 in Blankenhain IV, 19, 20. 83, 24. 210, 6. V, 205, 9. 22. VI, 59, 27.
Schlicht = Schicht, Joh. Gottfried, Musiker (1753—1823) IV, 187, 20?
Schlick, Joh. Conrad, Violoncellist (1759—1825) VI, 55, 19.
Schlieffen, Martin Ernst v., Generallieutenant und Minister in Cassel (1732—1818) VI, 206, 12. 207, 7.
Schlözer, August Ludwig v., historischer, statistischer und politischer Schriftsteller, seit 1769 Prof. d. Geschichte in Göttingen (1735—1809) IV, 317, 2. V, 318, 4. VI, 149, 7. 373, 20.
Schlosser, Dr. Joh. Georg, Goethes Schwager (1739—99) I, 32, 19. 51, 18. 55, 20. 56, 7. 74, 25. 75, 26. 226, 10. II, 13, 20. 30, 18. 32, 3. 35, 7. 36, 1. 103, 23. 109, 13. 16. 110, 9. 122, 14. 123, 4. 136, 13. 138, 11. 174, 3. 222, 18. 225, 4. III, 161, 17. 186, 14. 187, 22. IV, 68, 26. 86, 19. 138, 11. 19. 262, 25. V, 31, 6. VI, 61, 26. 261, 22. 362, 5. VII, 361, 13.
—, Cornelie Friederike Christiane, dessen erste Frau, s. Goethe. Deren Kinder
—, Maria Anna Louise, spätere Frau Nicolovius (1774—1811) II, 225, 3. 234, 10. IV, 68, 20. 86, 19. 138, 12. V, 31, 7.
—, Elisabeth Katharina Julie (1777—93) IV, 68, 20. 86, 19. 138, 12. V, 31, 7.
—, Johanna Katharina Sibylle, zweite Frau J. G.s s. Fahlmer.
—, deren Kinder V, 31, 7.
—, Hieronymus Peter, Bruder J. G.s, Schöff in Ilfeld (1735—97) 263. 272.
Schmalkalden in Thüringen 1015. III, 171, 9.
Schmalz, Bankier in Mannheim IV, 102, 2.
Schmid, Christian Heinrich, Prof. d. Dichtkunst und Beredsamkeit in Gießen (1746—1800) II, 12, 14. 19. 51, 4.
Schmidt, Dr. Joh. Christoph, Geheimer Assistenzrath in Ilm VI, 322, 11. 368, 17. 374, 4. VII, 10, 10. 252, 17.

Schmidt, Dr. Joh. Ludwig, Prof. d. Rechte in Jena VII, 223, 25.
—, D. Joh. Wilhelm, Prof. d. Theol. in Jena VII, 119, 12. 223, 25.
—, Michael Ignaz, Geschichtschreiber (1736—94) VII, 159, 6.
—, Handelsmann in Fft II, 123, 5? 132, 15.
Schmid, Erasmus, Philolog (1570—1637) IV, 174, 1.
Schmiedel (Schmitelgin), Jugendfreundin Goethes in Fft I, 8, 26. 19, 3. 20, 1. 76, 12.
Schmohl, schweizerischer Schriftsteller (Mochel) IV, 251, 17.
Schmoll, Georg Friedrich, schweizerischer Maler II, 183, 23.
Schmuck, Christian Friedrich, Geheimrath in Wz (etwa 1720—97) 2314. III, 92, 11. 171, 11. IV, 58, 23. 303, 25. V, 52, 21. 121, 6. 153, 21. 158, 21. 163, 24. 345, 20. VI, 30, 20. 43, 21. 52, 6. 253, 1. VII, 95, 24.
—, dessen Familie VI, 30, 27. 43, 21.
Schneeberg in Sachsen VII, 76, 23. 77, 22. 80, 21.
Schneider, Joh. Kaspar, baierischer Agent und Rath in Fft (1712—1786) I, 33, 6.
—, Auguste, Geliebte Herzog Ernsts II v. Gotha († 23. Febr. 1785) V, 323, 7. VI, 285, 3. VII, 96, 6.
— ? Jurist, mit Goethe in Wetzlar II, 44, 18. 45, 3. 53, 11. 79, 13.
Schnepp, Wollfabrikant in Ilmenau VI, 371, 21.
Schöll, Sächler in Sesenheim, Verwandter der Frau Brion I, 261, 24.
Schön, Martin (= Schongauer), Maler und Kupferstecher (1440—1488) IV, 172, 10. 206, 21.
Schönborn, Gottl. Friedrich Ernst, Dichter, 1773—76 dänischer Consulatssecretair in Algier (1737—1817) 231. II, 110, 17. 112, 10. 162, 11. 219, 20.
Schönemann, Joh. Wolfgang, Handelsmann in Fft (1717—63).
—, Susanne Elisabeth geb. d'Orville, dessen Frau (1722—82) II, 240, 6. 271, 19. III, 50, 18. IV, 67, 25. Deren Tochter:
—, Anna Elisabeth, 1778 verm. mit dem Bankier v. Türckheim in Straßburg (1758—1817) II, 233, 6. 238, 6. 239, 15. 240, 5. 241, 2. 244, 9. 254, 3. 261, 14. 19. 264, 3. 266, 18. 272, 18. 277, 6. 279, 6. 283, 1. 285, 16. 288, 10. 305, 2. 11. 306, 5. III, 8, 23. 50, 17. 85, 9. 94, 9. IV, 67, 23.
Schöning, v., preußischer Lieutenant VI, 72, 6.
Schönkopf, Christian Gottl., Weinhändler in Leipzig (1716—91) 44. I, 60, 14. 167, 26. 169, 21. 185, 3. 198, 14. 213, 26. 225, 23.
—, Katharina Sibylle, dessen Frau (1714—90) I, 61, 21. 64, 15.

(Schuster)
102, 3. 121, 2. 137, 5. 164, 3. 168, 10. 169, 20. 185, 3. 188, 16. 213, 20. 215, 5. 222, 12. 225, 23. Deren Kinder:
—, Anna Katharina, verm. 1769 mit Dr. Kanne (1746—1810) **43. 45. 49. 50. 54. 55. 57. 58.** I, 60, 18. 61, 3, 18. 63, 15, 20. 65, 21. 67, 13. 69, 5. 86, 10. 90, 24. 97, 15, 18. 101, 6. 104, 11. 105, 3. 111, 24. 118, 16. 121, 2. 123, 20. 124, 20. 125, 11. 126, 20. 127, 16. 131, 6. 135, 3. 145, 18. 147, 6. 148, 20. 153, 25. 156, 21. 158, 15. 160, 14. 164, 5. 235, 11. III, 48, 10.
—, Adam Peter I, 137, 23. 164, 3. 212, 9. 213, 20. 215, 5. 222, 12. 225, 14.
Schulin, G. L. R. v., Oberaufseher zu Matefeld in Heſſen **829. 834. 919.** IV, 33, 11. 36, 9. 177, 22. 181, 3. 198, 13. 342.
Schulten, Oberſt v. V, 184, 11.
Schrautenbach-Lindheim, Ludwig Carl Balthaſar v., Diplomat, Herrnhuter († 1783) III, 214, 21. IV, 204, 21. VI, 35, 4. 192, 19.
Schreiber, Joh. Gottfried, Berggeſchworener in Zimmern VI, 371, 6.
Schröder, Friedrich Ludwig, Schauſpieler und Dramatiker (1744—1816) VI, 108, 11.
Schröter, Corona Eliſabeth Wilhelmine, Sängerin in Leipzig bis Nov. 1776, dann Vocaliſtin der Hofcapelle in Wr (1751—1802) **2359.** III, 45, 18. 46, 11. 47, 6. 18. 48, 16. 52, 6. 59, 16. 60, 12. 115, 8. 150, 5? 214, 18. IV, 55, 7. 170, 12. 188, 17. 197, 14. 213, 20. 219, 14. 237, 15. 249, 4. 335, 26. V, 39, 13. 48, 3. 95, 19. 113, 24. 119, 7. 127, 19. 174, 6. 192, 17. 197, 3. 202, 14. 333, 16. 334, 11. VI, 1, 12. 57, 9. 59, 6. VII, 200, 20. 257, 10. 269, 17. 277, 5. 18.
Schubart † VI, 396, 25.
Schubert, Muſiker in Wr V, 259, 2.
Schuchart, Marie Chriſtiane, Magd der Herzogin Anna Amalia V, 38, 17.
Schüler † Schieberler.
Schuppach, Michael (gen. Michéli), Bauer und Wunderdoctor zu Langnau in der Schweiz IV, 87, 20. 90, 13.
Schütz, Franz, Maler in Baſel und Genf, aus Wt (1751—81) IV, 88, 3.
Schuhmann, Joh. Ehrenfried, Hofmaler in Wr III, 185, 15. IV, 194, 6. 245, 3. V, 38, 13. 270, 17. VI, 181, 14.
Schuler, Anna Chriſtine † Texter.

Schultheß, David, Kaufmann in Zürich IV, 182, 10. 198, 10.
—, Barbara geb. Wolf, dessen Frau (1745—1818) II, 287, 25. III, 6, 12. 20, 16. 109, 1. 110, 12. 136, 19. IV, 114, 6. 174, 1. 192, 16. 213, 9. 254, 14. 259, 1. 260, 25. 261, 1. 271, 21. 273, 11. 280, 7. 309, 29. 318, 22. 329, 11. V, 55, 7. 56, 1. 22. 84, 22. 86, 9. 89, 16. 109, 21. 123, 24. 131, 3. 150, 6. 183, 19. 216, 18. 223, 2. 229, 22. 24. VI, 20, 14. 67, 18. 223, 19. 271, 28. VII, 137, 1. 148, 6. 188, 7. 319.
Schulz, zeichnerischer Gehilfe Lavaters II, 279, 15.
Schulze, Caroline, Schauspielerin in Leipzig, spätere Frau Kummerfeld (1763—1815) I, 138, 1.
Schwerin, Graf, mit Familie V, 192, 6.
Schwabe, Traugott Lebrecht, Regierungsadvokat, seit 1785 Regierungsrath in Wz VII, 22, 15.
—, Dr., Arzt in Almenau VI, 372, 8. 379, 23.
Schwabhäuser, Joh. Friedrich, Cammer-Consulent, Secretair und Hofadvocat in Wz VII, 29, 16. 36, 18.
Schwan, Christian Friedrich, kurpfälzischer Hofkammerrath und Hofbuchhändler in Mannheim (1733—1815) 879. 891.
Schwartz, Sophie geb. Becker, Begleiterin der Frau v. d. Recke VI, 472. 474.
Schwarza in Thüringen V, 159, 1.
Schwarzburg ebenda V, 164, 2. 165, 16. 23.
Schweden, König Gustav III. v. (1746—92) VI, 325, 2.
—, Königin Christine v. (1626—89) VI, 393, 2. (Verwechslung mit Elisabeth v. England.)
Schweizer, Friedrich Carl, als Mitglied der Philandria (I. Buri) Alexis genannt (geb. 1749) I, 3, 14. 4, 10. 21, 10. II, 23, 4.
Schweiz 286—288. 850—873. II, 75, 5. 83, 2. 269, 11. 272, 11. 282, 19. 288, 14. III, 9, 5. 35, 7. IV, 63, 7. 159, 18. 181, 18. 221, 4. V, 315, 18. VI, 284, 1. Vgl. „Vorbemerkung".
Seckendorf, Carl Friedrich Sigismund v., sardinischer Obristlieutenant a. D., seit 1775 Kammerherr in Wz (1744—85) III, 67, 19. 133, 3. 153, 1. 174, 17. 213, 18. 229, 10. 234, 17. 253, 22. 266, 21. IV, 23, 3. 170, 14. 185, 12. 198, 2. 218, 16. 219, 14. 323, 7. 327, 14. V, 82, 22. 186, 2. 224, 13. 257, 26. VI, 31, 24. 118, 20. 141, 21. 144, 20. 164, 3. 212, 21. 243, 14. 368, 16. 419, 18. VII, 19, 11. 27, 11. 50, 8. 171, 21. 273, 14.

Zedtwitz, Sophie v., geb. v. Hulb (vermählt 1780) III, 242, 4. V, 230, 11. 19. 247, 1. 296, 4. VI, 141, 20. 310, 1. 365, 14. VII, 223, 14.

—, Franz Paul Christoph v., 1775—85 Hof- und Regierungsrath und Kammerherr in Bz., dann Reichshofrath in Wien VII, 91, 27.

—, v., Officier und Kammerherr in Detfurt VI, 144, 20.

Zenger, Joh. Georg, Kriegsmann in Bz V, 291, 5. 292, 4. VII, 157, 15.

Zenker, Joh. Konrad, Maler in Darmstadt (1719—69), mehr Zeno geb. Stein I, 91, 12. 180, 1. 204, 1?

Zerthauben, Gut bei Gehrenrothe v. Zerbst bei Barby (Anhalt) V, 346, 1. VI, 296, 14.

Zetzel, Philipp, aus Bz, 1775—86 Goethes Kammerdiener, dann Rentamtmann in Bz (1755—1820) 787. 792. 2048. III, 66, 11. 22. 85, 9. 106, 20. 133, 9. 153, 16. 174, 10. 178, 9. 201, 22. 208, 4. 214, 14. 222, 14. 242, 19. 263, 11. IV, 20, 10. 23, 14. 39, 21. 40, 4. 48, 22. 52, 20. 62, 16. 79, 14. 85, 12. 21. 94, 4. 114, 14. 120, 2. 130, 2. 139, 20. 151, 14. 293, 19. 305, 21. 336. V, 31, 20. 44, 11. VI, 179, 14. 205, 9. 238, 4. 251, 1. 440. VII, 79, 1. Epistemie von ihm 788. 789. (VII, 356).

Zeubler, Joh. Wilhelm, Oberconsistorialrath in Bz III, 79, 4.

—, Amalie Dorothee Charlotte, dessen Tochter, Kammerfrau bei Prinzessin Louise in Bz, 1786 verm. mit H. T. C. Reichardt (geb. 1766) III, 79, 4. VII, 95, 4. 296, 12. 299, 13.

— Heinrich Friedrich Wilhelm, Oberconsistorialsecretair in Bz VI, 1, 12. 39, 4.

—, August Gottfried Ludwig, bei 1794 akademischer Buchhändler in Jena VI, 407, 20.

Zeuner, Joh. Salomo, Prof. d. Theol. in Halle (1720—91) IV, 173, 20. VII, 2, 4.

Zeuner, Marie Johanne, geb. Hagen Treiseno, Frau des Buchhändlers Heinrich G. in Bz (1730—1805) II, 217, 20.

Ziebelpreis 73—78. I, 250, 20. 253, 20. II, 109, 4. IV, 66, 12.

Zimmermann, William (1564—1616) I, 24, 19. 47, 4. 48, 1. 89, 16. 105, 20. 122, 20. 124, 4. 142, 2. 191, 9. 205, 19. 230, 1. 256, 11. 262, 12. II, 3, 1. 4, 12. 7, 20. 19, 9. 26, 19. 145, 16. III, 108, 14. 185, 16. 260, 19. IV, 16, 21. V, 87, 4. VII, 71, 1. 14. 86, 2. 155, 12. 156, 4. 212, 12.

Bodenheim, bei, eine Zeit Hofmeister I, 23, 11. 114, 19.
Bielefeld IV, 260, 25.
Bielefeld bei Berlin V, 202, 17.
Bietern (Bietert, Bietert?), Regt zu Chemnitzer V, 46, 3. VI, 291, 2. 372, 28. 377, 2.
Bildermann, Joh. Andreas, Cupferstecher und Münzkunstforscher in Straßburg (1712—63) II, 6, 11. 9, 25.
Bildhauer geistlicher Herzberg und Tabernakel III, 202, 30.
Binsdingen bei Hofgeist II, 163, 10.
Binser, Schultheiß (sowyer) und Schreibhalter in Bern VII, 362, 19.
—, Hilfen Sohn, Hauptmann in Bern IV, 76, 2. 86, 1. 88, 2. 23. 90, 11. VII, 362, 21.
Binningsfield? VII, 91, 25.
Birnbaum, Leonhart Friedemann, Bildhauer zu Waldeck und zuvor Jena III, 7, 1.
—, Hilfen Lehrer, Hofbildhauer Jena Herzog III, 10, 23.
Bischof (Bischoff), Franz, niederl. Thier- und Schlachtenmaler (1579—1657) III, 49, 11.
Blumenring, Samuel Thomas, Naturforscher und Regt. 1779—1784 Prof. d. Anatomie in Gießen, dann in Mainz (1755—1838) 1928. 1943. 1961. 1977. 2042. 2062. 2124. 2349. VI, 290, 22. 291, 1. 302, 26. 308, 20. 331, 29. 391, 2. 410, 27. 412, 2. 413, 24. VII, 12, 20. 41, 1. 20.
Bodmann II, 11, 23. 16, 23. 297, 23. 304, 1. 11. VII, 131, 20. 271, 17.
Bolander, Daniel Carl, schwedischer Naturforscher (1726—82, 1768 mit Cook um die Welt) II, 324.
Bonneburg im Hohen Sachsen-Meiningen V, 135, 1. 259, 23. 346, 14. 349, 23.
Bonplandia II, 16, 22. III, 197, 17.
Bonstetten, Jean Louis Edmund, Naturforscher (1752—1813) VI, 92, 24. VII, 29, 2. 36, 1.
Boonien I, 203, 27.
Borgen 442. II, 269, 2. IV, 63, 23. 86, 24.
Borngl. v., Landschaft in Hallerstadt VI, 195, 23. 197, 9.
Boringa (1632—77) II, 83, 2. 136, 11. VI, 219, 2. 231, 1. 386, 1. 387, 2. 28. 392, 11. 393, 2. 439, 17. VII, 7, 2. 38, 2 (vgl. 381). 62, 1. 92, 20. 95, 1. 110, 2. 127, 1. 131, 22. 173, 22. 174, 1. 182, 26. 214, 2.

Sprickmann, Anton Mathias, Dramatiker, Prof. d. Rechte und Reichsgeſchichte in Münſter (1749—1826) VII, 126, 27. 312.
Sprunglin, Pfarrer und Ornithologe in Bern IV, 76, 4. 86, 1. 87, 23. 88, 8. 23. 90, 12.
Stadt Ilm im Hytm Wr **2186.** VI, 245, 6. VII, 59, 5. 115, 11.
Staff, Auguſt Wilhelm Ferdinand v., Kammerherr und Oberforſtmeiſter zu Ilmenau III, 57, 20. IV, 163, 13. 284, 12. V, 168, 4. VI, 150, 13. 371, 27. VII, 61, 7. Deſſen Kinder:
—, Chriſtian Friedrich Auguſt v., Hof- und Jagdjunker, 1782 Kammerjunker in Wr V, 19, 16. 257, 27.
—, Albertine v., Hofdame in Carlsruhe IV, 154, 10. 155, 14. 160, 24. VII, 117, 8.
—, Wilhelmine v., VII, 71, 4.
Stark, H. Fr., Theologe I, 168, 10.
Starke, Dr. Joh. Chriſtian, Weimariſcher Hofrath u. Leibarzt, Prof. d. Medicin in Jena VII, 220, 7. 241, 19. 251, 9.
—, Johanne Chriſtiane, Schauſpielerin in Leipzig (geb. 1732) I, 26, 14.
Steche, Dr. jur. in Göttingen **188. 232. 241.**
Steen, Jan, niederl. Genremaler (1626—79) IV, 324, 12.
Steiger, Joſeph Chriſtian, 1767 Student? in Leipzig I, 144, 18.
Stein, Gottlob Ernſt Joſias Friedrich v., Oberſtallmeiſter in Wr (15. März 1735—93) **821. 847. 873.** III, 30, 6. 65, 16. 75, 4. 77, 1. 88, 20. 102, 25. 107, 7. 128, 6. 131, 20. 146, 9. 153, 21. 156, 16. 157, 11. 164, 26. 166, 24. 189, 1. 192, 10. 201, 24. 219, 9. 220, 11. 222, 12. 223, 21. 226, 18. 250, 2. 13. 253, 18. 254, 12. 21. 255, 12. 257, 18. 258, 2. 267, 8. IV, 19, 19. 36, 2. 43, 23. 49, 3. 55, 2. 57, 14. 118, 3. 155, 1. 214, 8. 20. 225, 5. 227, 3. 236, 19. 237, 22. 244, 18. 250, 2. 287, 6. 27. 288, 19. 289, 23. 292, 22. 301, 17. 306, 10. 313, 22. 323, 11. 328, 6. V, 2, 5. 19, 6. 33, 5. 53, 9. 60, 5. 61, 3. 67, 19. 78, 17. 82, 21. 106, 15. 159, 18. 166, 26. 167, 17. 169, 24. 198, 10. 234, 18. 235, 17. 239, 25. 257, 25. 284, 3. 306, 15. 307, 20. 324, 13. 343, 13. VI, 44, 17. 51, 13. 61, 19. 75, 3. 101, 4. 17. 105, 20. 110, 14. 115, 27. 121, 9. 128, 2. 141, 21. 156, 10. 162, 17. 163, 22. 173, 8. 198, 14. 257, 2. 298, 12. 299, 8. 319, 16. 322, 21. 340, 14. 349, 5. 351, 27. 384, 7. 408, 23. VII, 5, 9. 34, 8. 39, 12. 61, 10. 86, 7. 88, 8. 94, 21. 101, 3. 158, 18. 161, 8. 172, 9. 192, 5. 220, 21. 221, 23. 222, 18. 227, 7. 230, 6. 250, 19. 251, 6. 268, 7. 274, 23. 280, 5. 290, 4. 291, 6. 21.

Stein, Charlotte Albertine Erneſtine v., geb. v. Schardt (25. Dec. 1742—1827) **378ff.** I, 277. II, 279, 18 f. III, 3, 16. 29, 11. 51, 16. 65, 9. 67, 14. 69, 13. 95, 19. 244, 16. IV, 14, 19. 16, 17. 61, 20. 148, 6. 151, 24. 233, 3. 243, 2. 269, 10. 299, 19. 325, 16. V, 39, 3. 57, 13. 164, 18. 257, 12. 272, 1. 275, 18. 319, 7. 347, 10. VI, 97, 6. 177, 13. 191, 13. 223, 8. 229, 8. 309, 13. 333, 20. 381, 2. 387, 6. 388, 19. 407, 10. VII, 1, 5. 8, 24. 20, 10. 73, 7. 76, 9. 81, 24. 86, 6. 91, 3. 93, 6. 109, 18. 126, 2. 173, 20. 182, 15. 184, 7. 205, 18. 252, 22. 258, 15. 307.

—, **deren Kinder insgeſammt** III, 48, 21. 52, 18. 56, 5. 65, 16. 76, 5. 84, 11. 88, 15. 102, 22. 112, 11. 141, 7. 150, 2. 154, 8. 164, 3. 169, 6. 173, 4. 178, 26. 180, 21. 220, 5. 221, 13. 248, 14. 250, 2. 13. 254, 21. 255, 13. 257, 18. 258, 2. IV, 11, 6. 46, 4. 49, 3. 54, 7. 83, 25. 155, 5. 208, 6. 297, 25. VI, 44, 17. 20. 45, 8. 60, 1.

—, **Carl v.** (geb. 8. März 1765, Anfang Mai 1780 nach Braunſchweig als Schüler des Carolinum) III, 23, 14. 156, 17. 158, 6. 163, 19. 165, 14. IV, 56, 23. 297, 25. VI, 39, 17. 198, 23. 340, 12. VII, 178, 1. 238, 8.

—, **Ernſt v.** (29. Sept. 1767 — Juni 1787) III, 28, 1. 163, 20. 165, 10. 209, 11. IV, 2, 15. 222, 2. 241, 5. 244, 6. V, 74, 17. 118, 5. 166, 25. 169, 20. 231, 2. 236, 11. 306, 16. 332, 4. VI, 19, 13. 110, 14. 115, 27. 162, 12. 245, 8. 246, 5. VII, 118, 13. 134, 21. 157, 8. 158, 16. 182, 8. 220, 6. 21. 221, 23. 222, 18. 227, 7. 230, 4. 237, 24. 241, 12. 251, 7. 315.

—, **Friedrich Conſtantin v.** (27. Oct. 1772—1844) **2071. 2143. 2157.** III, 20, 5. 40, 23. 76, 7. 21. 88, 16. 139, 2. 163, 21. 212, 2. 13. 213, 12. 217, 11. 228, 1. 234, 15? 258, 2. 266, 2. 267, 8. IV, 1, 1. 2, 18. 23, 16. 188, 16. 222, 1. 232, 16. 236, 19. 241, 5. 244, 6. 18. 306, 11. 315, 10. 323, 18. 325, 21. 327, 18. 328, 3. 7. V, 2, 5. 4, 2. 13, 10. 42, 9. 74, 17. 82, 23. 94, 17. 95, 11. 101, 21. 115, 14. 131, 1. 7. 166, 26. 167, 20. 169, 20. 194, 9. 196, 4. 13. 18. 197, 23. 198, 7. 22. 199, 16. 200, 2. 215, 28. 236, 11. 306, 15. 331, 19. 333, 14. 334, 2. 335, 6. 12. 15. 337, 15. 352, 9. 389. VI, 7, 1. 19, 12. 49, 17. 68, 17. 90, 12. 93, 20. 101, 6. 110, 14. 115, 27. 141, 14. 149, 14. 150, 1. 14. 151, 12. 152, 1. 162, 12. 17. 165, 18. 166, 6. 167, 5. 22. 168, 7. 169, 1. 15. 172, 7. 173, 8. 174, 12. 185, 18. 187, 19. 194, 23. 195, 12. 196, 17. 197, 18. 198, 21. 199, 9. 200, 16. 201, 11. 202, 16. 203, 3. 12. 205, 19. 209, 6. 214, 19. 215, 2. 15. 220, 22. 223, 8. 236, 19.

Orbaſſan.

Ich ſchätze dieſe Forderung der Natur;
Ich weiß dein kindliches Gefühl zu ehren,
Dem herzlichen Vertrauen laß ich Raum.
An meiner Seite will ich unſers Heers
Geprüfte Ritter muſtern; Wachſamkeit
Auf unſers Feinds Bewegungen empfehlen.
Nur wenn ich eine ſolche Hand verdiene,
Faſſ' ich ſie mit Vertrauen; unſer Feſt
Werd' ich mit wahrer Freude nur begehn,
Wenn ich es reich mit Lorbeern ſchmücken kann.

Vierter Auftritt.

Arſir. Amenaide.

Arſir.

Du biſt betroffen, und dein ſtarrer Blick,
Von Thränen trübe, wendet ſich von mir.
Erſtickte Seufzer heben deine Bruſt.
Und wenn das Herz gewaltig widerſtrebt,
Was kann die Lippe Günſtigres verkünden!

Amenaide.

Erwartet hätt' ich nicht, ich will's geſtehn,
Daß du, nach ſolchen Kämpfen, ſolchem Haß,
Mit der Partei der Orbaſſans dich je,
Als etwa nur zum Schein, verbinden würdeſt;
Daß deiner Tochter zitternd ſchwache Hand
Gefordert werden konnte ſolchen Bund

[Stein, Friedrich Constantin v.]
238, 8. 239, 17. 240, 4. 242, 6. 245, 8. 246, 5. 252, 18. 284, 20. 288, 28. 292, 14. 298, 17. 301, 9. 303, 18. 305, 3. 312, 21. 319, 24. 322, 24. 323, 8. 325, 14. 326, 8. 341, 10. 358, 8. 360, 23. 363, 7. 366, 16. 376, 23. 383, 1. 10. 443. VII, 5, 7. 9, 4. 14, 7. 23, 14. 24, 19. 25, 4. 43, 7. 45, 3. 7. 16. 49, 19. 59, 4. 20. 61, 10. 64, 11. 65, 5. 66, 6. 19. 74, 11. 80, 4. 84, 25. 86, 18. 87, 17. 88, 8. 18. 89, 17. 91, 3. 93, 6. 94, 17. 95, 13. 96, 10. 27. 98, 4. 99, 15. 100, 16. 104, 16. 22. 105, 9. 106, 3. 23. 118, 7. 121, 1. 134, 21. 139, 12. 149, 2. 157, 9. 172, 9. 204, 10. 208, 4. 210, 22. 212, 5. 219, 16. 220, 21. 221, 18. 222, 18. 227, 7. 228, 12. 230, 6. 237, 25. 238, 7. 241, 12. 247, 1. 273, 17. 279, 13. 281, 17. 282, 7. 284, 5. 19. 285, 5. 10. 287, 10. 289, 18. 291, 21. 292, 2. 345.

—, Charlotte v., des Oberſtallmeiſters Schweſter, Hofdame der Herzogin Mutter in Wr († 1784) IV, 62, 2. VI, 197, 11. 199, 3. 465.

—, Henriette Caroline v., geb. Langwerth v. Simmern, in Naſſau, die Mutter des preußiſchen Staatsmannes II, 179, 13.

— Nordheim, Herr u. Frau v. VI, 100, 20.

—, Georg Wilhelm, Arzt in Kaſſel (1737—1803) VII, 246, 8.

Steinauer, Chriſtian Wilhelm, Kaufmann in Leipzig ſeit 1780 Obercontrolleur bei der Porcellanmanufactur in Meißen 488. 452. 434. 520. 1227. III, 46, 17.

Steinbach, Erwin v., Hauptbaumeiſter des Straßburger Münſters (1244—1318) II, 25, 20.

Steiner, Schwager Lavaters II, 156, 16. 157, 8. IV, 192, 13.

Steinhart, Friederike, Vocaliſtin der Hofkapelle in Wr IV, 170 18? VII, 68, 12. 145, 4.

Steiß, Kaufmann in Fft I, 29, 26.

Stellwag, Joh. Conrad, Pfarrer in Bonames bei Fft I, 29, 13.

Stenzel ſ. Breitkopf, Conſtanze.

Stephanie, Gottlieb, Schauſpieler u. Luſtſpieldichter (1741—1800) VI, 254, 4.

Stern, Sebaſtian, Hauswirth Trapps in Fft I, 57, 4. 271.

Sterne, Lorenz (1713—68) II, 18, 28. 262, 6. 283, 4. 284, 18. IV, 294, 8.

Stetten, Gut der Familie v. Keller, bei Erfurt 377.

Stieb? VI, 223, 23.

Stieler, Marie Caroline, aus Hannover VII, 5, 16. 46, 8.

Stock, Joh. Michael, Kupferſtecher in Leipzig (1739—73) I, 217, 24.
—, Marie Helene, geb. Schwabe, deſſen Frau (1733—82) I, 217, 24.
Stockmar, Wolfgang Heinrich, Hof-Medailleur in Wr V, 160, 10.
Stockum, Caroline u. Liſette v., Jugendfreundinnen Goethes in Fft I, 8, 28. 19, 2. 20, 1. 55, 11. 76, 10.
Stolberg-Stolberg, Gräfin Henriette Friederike zu (1747—82) ſ. Bernſtorff.
— —, Chriſtian Graf zu (1748—1821) **358.** II, 248, 20. 260, 5. 22. 267, 16. 270, 8. 274, 3. 292, 16. 303, 4. 306, 3. III, 4, 4. 65, 10. 66, 23. 166, 9. 13. IV, 226, 13. V, 275, 21. VI, 281, 1. 4. 284, 5. 286, 10.
— —, Louiſe Gräfin zu, geb. Gräfin Reventlow, deſſen Frau (III, 166, 9). VI, 282, 1. 4. 284, 5. 286, 5. 315, 21.
— —, Friedrich Leopold Graf zu (1750—1819) **358. 363.** II, 248, 20. 260, 5. 22. 267, 16. 270, 8. 273, 14. 24. 274, 3. 292, 16. 306, 3. III, 3, 19. 4, 4. 64, 11. 65, 10. 66, 23. 68, 18. 70, 8. 101, 21. 166, 13. 216, 11. IV, 226, 13. V, 275, 21. VI, 282, 1. 4. 284, 5. 286, 10. 20. 297, 1. 315, 21. VII, 6, 17.
— —, Agnes Gräfin zu, geb. v. Witzleben, deſſen Frau († 1789) V, 275, 22. VI, 282, 1. 4. 284, 5. 286, 9. 315, 21.
— —, Auguſte Louiſe Gräfin zu, 1783 zweite Frau des Grafen A. P. v. Bernſtorff (1753—1835) **286. 290. 301. 308. 327. 340. 343. 355. 365. 400. 433. 456. 463. 504. 621. 681. 960. 1425.** II, 298, 17. 330. IV, 226, 16. V, 244, 21. 277, 7.
Strada, Famianus, Römiſcher Jeſuit, Geſchichtſchreiber (1572—1649) V, 284, 14. 24. 287, 13.
Straßburg 61. **63—72. 78. 333.** I, 184, 20. 217, 19. 220, 19. 221, 3. 224, 16. 227, 9. 234, 17. 250, 6. 252, 6. 253, 20. II, 5, 16. 6, 18. 7, 20. 8, 25. 25, 21. 120, 19. 150, 28. 263, 18. 270, 16. IV, 67, 23. 69, 7. V, 91, 15. 182, 14. VI, 199, 18. 382, 22.
Straube, Wittwe Johanne Eliſabeth, Goethes Hauswirthin in Leipzig I, 12, 23.
—, Joh. Georg, herzogl. Kutſcher in Wr VI, 247, 6.
— = Streiber? VII, 73, 2. 305.
Streiber, Joh. Lorenz, Bankier, Commercienrath und Bürgermeiſter in Eiſenach **328.** IV, 160, 4. 178, 3. 179, 21. 268, 22. 317, 22. V, 190, 1. Nebſt Sohn VII, 73, 2? 305.

Streiber, deſſen Tochter Victoria und übrige Familie IV, 182, 22. VI, 311, 13. 321, 25. 323, 22.
Struenſee, Graf Johann Friedrich v., geb. 1737, däniſcher Leibarzt, dann Miniſter, 1772 geſtürzt und hingerichtet IV, 224, 18.
Stubenvoll, Ludwig Chriſtian v., Kammerherr und Oberforſtmeiſter zu Allſtedt, nebſt Familie III, 242, 4.
Stützerbach bei Ilmenau **491. 493. 1015.** III, 91, 21. 96, 1. 121, 1. 170, 20. 24. 171, 19. 173, 20.
Stuttgart IV, 153, 22. 154, 14. VI, 49, 5. VII, 358, 10.
Sueton VI, 285, 25.
Suiderhof, Jonas, niederl. Kupferſtecher (geb. 1613) III, 206, 6.
Sutor, Chriſtoph, Diener Goethes III, 208, 6. IV, 214, 11. V, 203, 5. VI, 149, 16. 304, 4. 22. 305, 24. 306, 15. 308, 1. VII, 218, 20. 273, 12.
Swedenborg, Emanuel, ſchwediſcher Gelehrter, Myſtiker und Theoſoph (1688—1772) III, 115, 1. 121, 2. 189, 20. V, 198, 19. 200, 14. 214, 2. 10. VII, 105, 14.
Swift, Jonathan (1676—1745) I, 29, 24.

T. = Tante ſ. Textor, Anna Chriſtine.
Taenert, Dame im Breitkopfiſchen Hauſe in Leipzig I, 85, 8.
Tannroda an der Ilm V, 203, 21. VI, 158, 2. VII, 203, 15.
Taſſo, Torquato (1544—95) I, 28, 4. 54, 17. 26. 70, 1. 71, 11. 93, 21. II, 289, 8. Vgl. „Goethes Schriften".
Taubenheim, v., ? V, 171, 6.
Tavaros, Dr., wandernder Augenarzt IV, 75, 25. 82, 20. 83, 22.
Tell, Wilhelm II, 298, 10. V, 123, 15. VII, 360, 9.
Terenz I, 72, 26.
Teſdorpf, Joh. Matthäus, 1709—73 stud. iur. in Göttingen, dann auf Reiſen, ſeit Nov. 1774 in Lübeck Rathsſecretair, ſpäter Burgermeiſter (1749—1824) II, 146, 7. 19.
Textor, Joh. Wolfgang, Dr. iur., wirklicher Geh. Rath und Stadtſchultheiß in Fft (1693—1771) I, 29, 8. 30, 9. 35, 27. 47, 17. 90, 3. 165, 13. 254, 8. 260, 14.
—, Anna Margaretha geb. Lindheimer, deſſen Frau (1711—83) 71. II, 61, 17. VI, 33, 13. Deren Kinder:
—, Katharina Eliſabeth (1731—1808) ſ. Goethe.
—, Johanna Maria, ſeit 1751 verm. mit dem Handelsmann Georg Adolph Melber in Fft (1734—1823) VI, 33, 13.

Textor, Anna Maria, seit 1756 verm. mit dem Pfarrer Johann Jakob Starck in Fft (1738—94) VI, 33, 13.
—, Joh. Joſt, Dr. iur., Advocat und Schöff in Fft (1739—92) **1550.** I, 27, 1. 30, 13. 34, 26. 37, 8. Verm. am 15. Febr. 1766 mit
—, Maria Magdalena geb. Möller (1750—98) I, 34, 26. 37, 8. VI, 33, 13.
—, Anna Chriſtine, am 5. Mai 1767 verm. mit dem ſpäteren Oberſt und Stadtkommandanten G. H. G. Schuler in Fft (1743—1819) I, 11, 14. 20, 5. 35, 28? 74, 14. 89, 24.
Thal ſ. Ehrenbreitſtein.
Theokrit II, 16, 18.
Thümmel, Moritz Auguſt v., Dichter und 1768—83 herzogl. Coburgiſcher Geheimrath und Miniſter (1738—1817) **1483.** I, 182, 12. V, 330, 1. 347, 7. Familie V, 339, 25.
Thun, Graf Franz Joſeph v., in Wien V, 189, 10. 200, 14. 214, 2.
Thunger (Tunger) v., Hofdame in Meiningen V, 2, 23. 18, 4. 309, 22. 310, 8.
Thym, Joh. Heinrich, Geſang- und Rechenlehrer in Fft I, 20, 8. 35, 6.
Tibull VI, 71, 16.
Tiefenort im Hztm Wr **1447. 1448.** V, 311, 9.
Tiefurt, Dorf und herzogl. Gut bei Wr **814.** III, 59, 19. 68, 4. 69, 7. 71, 13. 76, 16. 107, 7. 140, 21. 207, 20. 230, 4. 245, 2. IV, 22, 20. 36, 15. 53, 15. 186, 4. 198, 7. 205, 20. 219, 1. 6. 222, 9. 223, 1. 236, 10. 274, 9. 326, 3. V, 155, 18. 177, 3. 184, 4. 230, 15. 322, 12. VI, 7, 5. 8, 16. 10, 1. 17, 17. 26, 23. 27, 2. 28, 13. 30, 14. 46, 14. 49, 23. 55, 15. 73, 14. 74, 2. 169, 10. 175, 6. 178, 11. 223, 15. 275, 6. 279, 11. 282, 5. 305, 20. 373, 28. 385, 21. VII, 86, 15. 264, 19. 266, 10. 19. 272, 5. 277, 11. 279, 7.
Tiefurter Journal V, 194, 11. 196, 20. 199, 11. 226, 13. 253, 12. 274, 10. 380. VI, 60, 1. 98, 21. 134, 3. 212, 23. 214, 13. 223, 13. 224, 5. 440. 444. 450.
Tillier, v., aus Bern VII, 221, 11?
Tirol VII, 126, 16. 152, 11.
Tiſchbein, Joh. Heinrich Wilhelm, Maler (1751—1829) V, 215, 20. 222, 10. 237, 10. 313, 20. 316, 12. 347, 4. VI, 8, 21. 21, 24. 66, 15. 84, 25. 130, 4. 255, 4. 264, 18. VII, 119, 19. 120, 25. 122, 19. 124, 3. 16. 283, 6.

Tiſcher ſ. Jung.
Toaldo, Giuſeppe, ital. Meteorologe (1719—98) VI, 392, 14.
Tobler, Joh., Chorherr und Dichter in Zürich (1732—1808) IV, 89, 19. V, 129, 13.
—, Joh. Chriſtoph, deſſen Sohn, Theologe und Schriftſteller IV, 89, 18. 111, 2. 25. 115, 6. 116, 11. V, 119, 11. 120, 9. 123, 9. 129, 12. 150, 10. 171, 23. 195, 12. 200, 16. 210, 8. 216, 11. 229, 12. 22. 230, 1. 282, 17. VI, 18, 8. 134, 6? 440.
Toſchnitz? Teſchnitz? V, 164, 3. 166, 2
Toggenburg, ein ſchweizeriſcher Kunſtfreund IV, 172, 11.
Tonndorf im Hztm Wr V, 203, 21.
Trapp, Auguſtin, Jugendfreund Goethes, aus Worms 14. 15. 64. I, 237, 19. 278. 279.
Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich v., Bergbeamter, 1776—1779 in weimariſchen, dann in hannoveriſchen Dienſten, ſpäter (ſeit 1801) in kurſächſiſchen (1740—1819) III, 92, 8. V, 27, 14. VI, 178, 3. 200, 14. 446.
—, deſſen Frau VI, 178, 8. 200, 14.
Treitlinger, Prof. d. Rechte in Straßburg II, 1, 10.
Trenkmann? II, 252, 1.
Treptow a. d. Rega in Hinterpommern I, 56, 8. 75, 28.
Treuenbrietzen in Brandenburg IV, 241, 21. V, 184, 12.
Treuter, Joh. Wilhelm Siegmund, Cammer-Calculator in Wr VI, 378, 26. 397, 15.
Trient in Savoyen IV, 177, 11. (ſ. „Schweiz“.)
Trier, Kurfürſt Clemens Wenzel v., Prinz v. Sachſen (1739—1812) V, 319, 17.
Trippel, Alexander, Bildhauer (1744—93) V, 138, 3.
Troiſtedt bei Berka an der Ilm IV, 53, 15.
Troſſon, kurtrieriſcher Ingenieur-Hauptmann und Bauinſpector in Coblenz II, 152, 11. Nebſt Familie II, 196, 9. 206, 23.
Trumbach, Familie v., Erben der Fräulein v. Klettenberg III, 2, 2. 17.
Tſcharner, Schultheiß in Bern IV, 76, 4. 86, 1. 88, 8. 23. 90, 12. V, 88, 27.
Türckheim ſ. Türckheim.
Tyſon, Eduard, Anatom (2. Hälfte d. 17. Jhdts) VI, 412, 12.

Ulle, ein Bedienter in Wr VI, 392, 1.
Unbekannte 1176. 2361.
Unter-Pörlitz bei Ilmenau III, 96, 17.
Ufingen ſ. Naſſau.

Valenti, Guiſeppe, Lector der ital. Sprache an der Univerſität in Jena VII, 220, 13.
Vallendar bei Coblenz II, 179, 11.
Veltheim, Auguſt Ferdinand v., Mineralog, auf Harbke bei Helmſtedt VI, 198, 4.
Venus, Joh. Chriſtian, Unterofficier, 1782 herzogl. Kammerdiener in Wr V, 348, 20.
Verona VI, 122, 9.
Veroneſe, Paolo (1528—88) IV, 64, 18.
Verſailles II, 47, 10.
Vicq d'Azyr, Felix, Naturforſcher in Paris (1748—93) VII, 208, 9. 218, 11.
Villoiſon, Jean Baptiſte Gaſpard d'Anſſe de, franz. Helleniſt (1750—1805) IV, 195, 2. V, 331, 10. 348, 12. VI, 43, 12. 55, 16.
Virgil I, 63, 13. V, 313, 9.
Vitzthum v. Eckſtädt, Graf Joh. Friedrich, Generallieutenant u. Gouverneur von Leipzig (1712—86) VI, 111, 26.
Vogel, Chriſtian Georg Carl, Kanzliſt in Wr VII, 241, 8.
Voigt, Chriſtian Gottlob, 1770—77 Juſtizamtmann in Allſtedt, ſeit 1777 Regierungsrath in Wr, 1783 auch Geheimer Archivarius, 1784 Hofrath (1743—1819) VI, 189, 15. 371, 25. 453. VII, 59, 4. 72, 16. 84, 28. 230, 14. 241, 19. 252, 21.
—, Johanna Victoria, deſſen Frau, geb. Hufeland, verwittwete Michaelis (geb. 1741) VII, 72, 16.
—, Joh. Carl Wilhelm, Bruder des Chriſtian Gottlob, Mineralog in weimariſchen Dienſten, 1783 Secretair bei der Bergwerkscommiſſion (1752—1821) IV, 11, 19? 247, 9. 310, 2. V, 21, 9. 130, 13. 154, 1. 163, 13. 219, 1. VI, 81, 20. 84, 2. 130, 3. 145, 18. 164, 15. 189, 19. 288, 17. 297, 25. VII, 46, 17. 50, 11. 59, 4. 60, 16. 64, 11. 65, 5. 84, 28. 87, 25. 88, 19.
Voigts, Jenny v., geb. Möſer, in Osnabrück 274. 1254. 1286. 1428. 1462. V, 135, 19? 136, 4. 9.
Volgſtedt, Carl Albrecht v., bis Ende 1780 Kriegsrath in Wr IV, 219, 12. V, 29, 1. 39, 25. 121, 9.

Volpertshausen bei Wetzlar II, 27, 8.

Voltaire, François Marie Arouet de (1694—1778) I, 9, 26. 10, 1. 24, 9. 35, 11. 52, 7. 66, 2. 205, 19. II, 187, 22. IV, 117, 10. 284, 21. 297, 18. V, 296, 24. VI, 112, 19. 285, 18. 289, 4. 301, 23. 363, 9. 369, 13. 324, 26. VII, 364, 10.

Volz, v., Jurist in Wetzlar II, 104, 16.

Voß, Christian Heinrich Wilhelm v., englischer Capitain a. D. in Wr. nebst Familie VI, 98, 23.

—, Friederike, dessen Tochter VI, 197, 17.

Vulpius, Christian August, später Goethes Schwager (1762—1827) VII, 171, 21.

W? Jugendgeliebte Goethes in Fft I, 61, 2. 76, 10?

Wagner, Heinrich Leopold, Jurist und Dichter (1747—79) II, 253, 5. 255, 11. 256, 2. 15. 257, 5.

—, Joh. Conrad, herzogl. Kammerdiener in Wr IV, 52, 28. 81, 16. 85, 8.

—, Jean Jacques, schweizerischer Naturforscher (1641—95) IV, 177, 4.

Wahren, Dorf bei Leipzig I, 118, 14.

Waitz, Joh. Christian Wilhelm, Zeichner in Wr VI, 268, 6. 281, 5. 294, 12. 329, 15. 391, 13. 407, 13. 409, 18. 414, 9. VII, 41, 24. 253, 12.

Walch, Joh. Ernst Immanuel, Naturforscher und Sammler, Prof. d. Beredsamkeit und Dichtkunst in Jena († 1778) III, 219, 2. VII, 54, 6. 367, 1.

Waldeck, Fürstin Christiane v., geb. Prinzessin v. Zweibrücken-Birkenfeld (1725—1816) II, 277, 14. 289, 24.

—, Dorf unweit Jena im Holtm Wr 374. III, 6, 8.

Walderive (Walterive) s. Junker.

Waldner-Freundstein, Louise Adelaide v., Hofdame der Herzogin Louise in Wr, Stiftsdame zu Schacken III, 107, 5. 156, 9. 159, 15. 162, 4. 166, 22. 170, 22. 185, 8. 201, 25. 220, 12. 222, 12. 225, 21. 226, 18. 228, 9. 249, 19. 254, 22. IV, 37, 2. 61, 21. 62, 2. 155, 4. 214, 21. 232, 18. 238, 4. 242, 1. 251, 3. 280, 11. 283, 16. 372. V, 38, 25. 68, 23. 82, 21. 94, 15. 119, 17. 167, 18. 230, 6. 244, 17. 306, 15. 347, 7. VI, 155, 11? 170, 1? 187, 10. 198, 15. 339, 19. VII, 388, 1. 12.

Wallenstein, Graf v., aus Böhmen VII, 125, 3.

Walter? in Fft I, 29, 25. 269.
Wanderer, Joh. Chriſtian, Juriſt, 1772 Legationsſecretair in Wetzlar II, 38, 3.
Wanzenau bei Straßburg I, 252, 17.
Warnsdorf, v., Probſt zu Probſteizella V, 303, 23.
—, deſſen Mutter V, 304, 1.
Wartburg **632. 633.** III, 180, 13. 247, 11. 249, 4. IV, 303, 12. 313, 2. VI, 305, 4.
Wartensleben, Gräfin v., geb. v. Lynar III, 100, 23. 107, 16. 108, 20. IV, 61, 6. 86, 5. V, 105, 1. 109, 23. 305, 8.
—, Graf v., deren Sohn III, 100, 24. 108, 22. V, 109, 22.
Waſer, Pfarrer in Zürich, wegen Urkundenentwendung 1780 hingerichtet IV, 212, 11. 227, 16. 228, 12. 251, 8. 254, 16. 259, 1. 266, 16. 273, 14. 280, 10. 305, 17. 315, 13. 18. 328, 22. V, 69, 4. 146, 18.
Waterloo, Anthony, niederl. Landſchaftsmaler und Radirer (1598—1670) V, 319, 3.
Watzdorf, Heinrich Maximilian Friedrich v., 1767 Student in Leipzig I, 104, 3.
Watwagen ſ. Waldner.
Weber, Gottlob Theodor, Hof- und Conſiſtorialrath, auch Amtmann zu Jena **2149.** VII, 20, 6.
—, Joh. Wilhelm, Pfarrer zu Taasdorf, nebſt Frau VI, 378, 20.
—, Muſikvirtuoſe in München VII, 154, 8.
Wedel, Otto Joachim Moritz v., Kammerherr und Oberforſtmeiſter in Wr III, 10, 8. 22, 2. 57, 20. 67, 19. 220, 8. 222, 20. 225, 3. 242, 1. IV, 49, 13. 52, 12. 53, 5. 58, 8. 19. 61, 18. 63, 7. 67, 21. 79, 17. 81, 15. 85, 8. 88, 7. 94, 23. 107, 3. 123, 3. 170, 14. 16. V, 40, 25. 75, 5. 155, 24? 212, 5. 344, 16. VI, 51, 14. 317, 4. 372, 6. VII, 101, 4. 127, 4.
—, Henriette v., deſſen Frau ſ. Wöllwarth.
Weidmann, Marie Louiſe, Mitbeſitzerin der Weidmann-Reich'ſchen Buchhandlung in Leipzig (1715—93) I, 166, 24.
Weimar **365. 366** ff. II, 298, 7. 20. 299, 2. 15. 301, 2. 306, 3.
Weiße, Chriſtian Felix, Dichter und ſeit 1761 Kreisſteuereinnehmer in Leipzig (1726—1804) I, 26, 11. 91, 4. 122, 26. 124, 7. 180, 5. 181, 14. 182, 21. 197, 23. 205, 26. 28. 256, 16.
Weißenburg unweit Kochberg in Thüringen **619.** III, 162, 25.

Wekherlin, Wilhelm Ludwig, Juriſt, Dichter u. Journaliſt, zur Zeit in Baldingen bei Nördlingen (1739—92) V, 227, 17. 231, 5. 258, 6.
Welf, Wolfgang Georg, Oberpoſtamtsdirector und Hofrath in Leipzig I, 35, 17.
Wende (Wencke), Chriſtian Benjamin, Diener des herzogl. Stallamts in Wr III, 145, 13. 186, 5. V, 206, 19. 376. VI, 476. VII, 34, 13.
Wernigerode im Harz III, 198, 1. 239, 2.
Werthern-Beichlingen, Graf v. V, 255, 21. 257, 2. 269, 12. VI, 46, 15.
— -Neunheiligen, Graf Jakob Friedemann v., ehemals ſpaniſcher Geſandter V, 68, 15. 70, 7. 73, 4. 77, 24. 100, 21. 131, 12. 155, 12. 281, 20. VI, 46, 14. 161, 17.
— —, Gräfin Jeannette Louiſe v., geb. v. Stein (Naſſau), deſſen Frau (1752—1816) IV, 54, 4. 55, 9. 222, 16. V, 40, 15. 68, 15. 70, 3. 73, 8. 75, 24. 79, 9. 127, 11. 155, 10. 191, 1. 210, 8. 211, 12. 281, 19. 308, 19. VI, 46, 15. 161, 17. VII, 73, 22. 75, 7.
—, Chriſtian Ferdinand Georg v., ehemals heſſen-darmſtädtiſcher Rittmeiſter, ſeit 1776 Kammerherr und bis 1780 auch Stallmeiſter in Wr V, 257, 26. VI, 239, 18. 240, 15. VII, 240, 4.
—, Emilie v., geb. v. Münchhauſen, deſſen Frau, ſpätere Frau v. Einſiedel (geb. 1757) III, 72, 15. 76, 4. IV, 205, 16. 243, 10. 21. V, 7, 10. 20. 38, 10. 82, 22. 185, 1. 256, 3. 257, 19. 272, 13. 282, 19. 294, 3. 319, 7. VI, 105, 13. 209, 1. 239, 18. 240, 15. VII, 60, 15. 66, 2. 102, 3. 239, 22.
Werthes, Friedrich Auguſt Clemens, Dichter (1748—1817) II, 188, 3. 189, 3.
Wetken, Lorenz Heinrich, Kammerrath in Wr V, 347, 26. VII, 200, 3.
Wette, Anton Johann Friedrich de, Pfarrer zu Hottelſtedt bei Wr V, 40, 4.
Wetzlar 88—93. II, 27, 9. 28, 19. 29, 10. 14. 34, 19. 40, 13. 52, 19. 54, 1. 60, 5. 62, 2. 86, 21. 111, 26. 190, 12.
Weyland, Friedrich Leopold, aus Buchsweiler im Elſaß, 1770 ſtud. med. in Straßburg (1750—85) I, 252, 12.
Whitehard, engl. Dramatiker IV, 60, 19.
Wibeking? in Wr VII, 42, 14.
Wied, Alexander regierender Graf, ſpäter Fürſt v. (1706—91) II, 179, 8.
Wiedeburg, Joh. Ernſt Baſilius, Kammerrath u. Prof. d. Mathematik in Jena VII, 208, 15. 219, 21. 220, 25. 222, 5. 223, 25.

Wieland, Chriſtoph Martin (1733—1813) **437. 883. 914.** I, 179, 12. 180, 9. 181, 13. 190, 10. 201, 20. 227, 24. 228, 18. 230, 1. II, 53, 12. 58, 1. 24. 77, 12. 78, 21. 84, 8. 85, 15. 87, 10. 93, 9. 98, 5. 15. 105, 3. 111, 13. 25. 118, 6. 124, 23. 125, 2. 126, 10. 150, 4. 152, 4. 14. 159, 13. 163, 5. 164, 16. 165, 1. 172, 5. 173, 24. 176, 21. 184, 4. 185, 20. 187, 24. 188, 8. 190, 4. 196, 24. 217, 14. 222, 7. 238, 20. 253, 7. 283, 10. 299, 16. 300, 9. 301, 9. III, 1, 16. 2, 13. 4, 16. 5, 1. 12, 17. 13, 5. 20, 22. 26, 15. 29, 7. 38, 20. 40, 20. 42, 12. 52, 9. 60, 1. 67, 15. 76, 4. 77, 3. 78, 2. 81, 4. 83, 24. 84, 16. 87, 9. 104, 5. 108, 1. 111, 22. 144, 15. 181, 14. 210, 3. 220, 2. 238, 12. 244, 6. 260, 18. IV, 187, 18. 201, 27. 202, 16. 204, 15. 221, 17. 252, 22. 259, 7. 272, 15. 278, 9. 330, 20. V, 39, 8. 231, 4. 259, 16. 317, 14. 318, 5. 320, 7. 336, 10. VI, 27, 1. 70, 16. 81, 5. 128, 21. 130, 14. 132, 7. 22. 138, 6. 143, 25. 181, 3. 219, 7. 223, 6. 363, 12. 419, 6. VII, 96, 3. 102, 14. 145, 8. 173, 6. 190, 16. 200, 27. 201, 22. 230, 10. 231, 18. 232, 2. 237, 15. 239, 8. 17. 273, 21.

—, **Dorothea** geb. Hillenbrand, deſſen Frau III, 1, 18. 101, 12. 181, 14. VII, 239, 17.

—, deren **Kinder** III, 1, 18. 13, 7. 101, 13. 181, 14. 260, 18. VII, 239, 17.

Wien V, 188, 6. VI, 51, 21. 239, 2. VII, 114, 2. 130, 5. 137, 1. 154, 4. 237, 9.

Wiesbaden 3.

Wieſenhüten, v., heſſen-darmſtädtiſcher Beamter VI, 129, 4.

Wilhelmi, Prof. in Bern, Begründer einer vornehmen Erziehungsanſtalt IV, 76, 4. 86, 2. 88, 8. 23. 90, 12.

Wilhelmsbad bei Hanau VI, 18, 4.

Wilhelmshöhe bei Caſſel VI, 202, 17.

Wilhelmsthal, herzogl. Schloß bei Eiſenach **628. 1364. 1749. 1750.** III, 174, 6. 175, 14. 247, 7. 18. IV, 223, 19. V, 233, 12. 234, 6. 237, 3. VI, 296, 3. 308, 4.

Winkler, Gottfried, Kunſtſammler, Raths- und Handelsherr in Leipzig (1731—95) VI, 111, 15.

Winthem, Johanne v., geb. Dimpfel (1791 mit **Klopſtock** in zweiter Ehe vermählt) II, 256, 12.

Witzleben, Friedrich Hartmann v., Obermarſchall und Geheimrath in Wr III, 93, 13. V, 294, 2. VI, 101, 1. 102, 20. 109, 6. 238, 2.

—, deſſen Frau III, 174, 13. VI, 101, 1. 102, 20. 109, 6. 238, 2.

Zu kräftigen, und daß mein Arm den Feind,
Der uns ſo ſehr bedrängt, umfaſſen ſollte.
Kann ich vergeſſen daß der Bürgerkrieg
Des eignen Herds behaglich freie Stätte
Dir wild verſtümmert; daß die gute Mutter,
Zwar wider Willen, doch für mich beſorgt,
Aus dieſer Stadt nach fremden Ufern zog!
Und theilt' ich nicht, der Wiege kaum entwachſen,
Dort in Etzana, ihr trauriges Geſchick?
Lernt' ich von ihr, der irrenden, verlaſſ'nen,
Verbannter Bürger Jammertage nicht,
Des ſtolzen Hofs erniedrigende Gnade,
Und Mitleid, ſchlimmer als Verachtung, tragen?
Herabgeſetzt, doch edel ausgebildet,
Verlor ich bald die würd'ge Führerin.
Die Mutter ſtarb, ich fand mich mit mir ſelbſt,
Ein ſchwaches Rohr, und in dem Sturm allein.
Da leuchteten dir neue beſſ're Tage,
Und Syrakus, bedürftig deines Werths,
Gab dir die Güter, dir das Anſehn wieder,
Und ſeiner Waffen Glück in deine Hand.
Da wichen von den blutbeſtrichnen Pforten
Der Vaterſtadt die Feinde ſchnell hinweg.
Ich ſehe mich in meines Vaters Armen,
Aus denen frühes Unglück mich griffen.
Ach! führt ein größres etwa mich zurück?
Ich weiß, zu welchem Zweck, in welcher Hoffnung
Du meine Hand dem Gegner angelobt.
Bedenke daß ein unnatürlich Bündniß,
Das beiden Gatten Unglück gebiert,
Verderblich oft dem Allgemeinen wird.
Vergib wenn ich vor dieſer Stunde bebe,

Witzleben, Obriſtlieutenant in ? Dienſten, nebſt Frau und Kindern VI, 167, 17.
Wocher, Marquard, Maler in Bern IV, 87, 28.
Wollwarth, Henriette v., Hofdame der Herzogin Louiſe in Wr, 1782 verm. mit C. J. M. v. Wedel IV, 241, 21. V, 38, 27. 155, 24? VI, 44, 9. 296, 3.
Wörlitz 540. 541. 703. III, 227, 4.
Wolf, Friedrich Auguſt (1759—1824) VII, 207, 17.
—, Ernſt Wilhelm, Hofcapellmeiſter in Wr (1735—92) II, 124, 5. III, 138, 5. 139, 20. V, 39, 9. 107, 17. VI, 130, 14. 132, 6. 133, 3. 138, 6. 143, 25. 419, 21.
Wolpertshauſen ſ. Volpertshauſen.
Worms I, 56, 24. 280.
Württemberg, Herzog Carl Eugen v. (1728—93) II, 58, 5. IV, 154, 16. VI, 438.
—, Prinz Friedrich Eugen v. (1732—98) I, 56, 9.
Würzburg V, 304, 3.
Wunſchhold, Kaufmann in Straßburg II, 119, 12.
Wunſiedel im Baireuthiſchen VII, 72, 11. 92, 3.
Wyttenbach, Jakob Samuel, Naturforſcher und Prediger in Bern (geb. 1748) 892. 1237. IV, 84, 11. 87, 8. 24. 261, 18. VII, 362, 23.

Xenophon II, 12, 4. 16, 16.

Young, Edward, engl. Dichter (1687—1765) I, 71, 10.

Zahn, Georg Auguſt, Hofmuſicus in Wr VII, 269, 16.
Zech (Zehent?), Gegenſchreiber (Controlleur) im Bergwerk zu Ocker III, 198, 10.
Zedwitz, v., Gutsbeſitzer in Kurſachſen II, 115, 28.
Zellerfeld 1794. 1969. IV, 253, 28. VI, 195, 23. 198, 3.
Zentner, Leonhard, Kupferſtecher (1761—1802) IV, 204, 2.
Zerbſt I, 152, 28. 153, 21.
Zick, Januarius, Maler zu Thal Ehrenbreitſtein (1732—97) II, 291, 12.
Ziegenberg, Schloß bei Butzbach in Heſſen IV, 159, 23. 404, 15.
Ziegeſar, Auguſt Friedrich Carl v., gothaiſcher Geheimrath und Vicekanzler, auf Drakendorf bei Jena VII, 238, 27. 247, 28. 249, 22. 251, 18.

Ziegeſar, v., meiningiſcher Oberforſtmeiſter V, 14, 20.
Ziehen, Pfarrer in Zellerfeld IV, 224, 19. 227, 18. 253, 24. VI, 182, 15. 446.
Zillbach bei Kaltennordheim im Hztm Wr **1015. 1016.** IV, 308, 8.
Zimmermann, Dr. Joh. Georg [Ritter v.], ein Schweizer, philoſophiſcher Schriftſteller und ſeit 1768 königlicher Leibarzt in Hannover (1728—95) II, 63, 9. 193, 7. 209, 14. 279, 12. 296, 1. 10. 298, 14. 299, 12. 300, 13. III, 6, 5. 84, 18. 87, 14. 132, 8. 136, 2. 185, 6. VI, 280, 12. 332, 24. VII, 50, 17. 51, 2.
—, Katharine, deſſen Tochter (1756—81) II, 296, 21.
Zingg, Adrian, Kartograph in Freiberg IV, 255, 11. 263, 7. V, 263, 15.
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf v., Stifter der Brüdergemeinde zu Herrnhut (1700—1760) I, 246, 6.
Zürich **337.** II, 270, 8. III, 97, 8. V, 172, 10. 183, 7. VI, 391, 16. 395, 10. (ſ. „Schweiz".)
Zweibrücken VI, 355, 19. 361, 23.
Zwota in Kurſachſen **2142.**

Goethes Schriften.

Abhandlung über den Granit VI, 236, 13.
Amine ſ. „Laune des Verliebten".
Annette ſ. „Neue Lieder" unter „Gedichte, Sammlungen".
Antheil an den Frankfurter Gelehrten Anzeigen II, 13, 18. 19, 3. 27. 29, 4. 19. 32, 16. 46, 8. 51, 4. 23. 52, 1. 56, 15. 60, 6. 77, 6. 88, 23. 126, 14. 132, 9. 137, 26. 172, 17. 185, 11. 219, 12.
Antheil an Lavaters Drama Abraham II, 286, 15. 287, 23. 288, 1.
Antheil an Lavaters Phyſiognomik II, 50, 11. 156, 24. 176, 13. 183, 18. 184, 5. 223, 25. 226, 8. 227, 9. 229, 4. 11. 231, 9. 236, 2. 239, 4. 242, 2. 244, 15. 247, 10. 250, 1. 12. 251, 9. 253, 14. 257, 9. 16. 262, 6. 263, 6. 276, 12. 277, 2. 279, 16. 283, 17. 284, 13. 286, 1. 297, 10. 303, 15. III, 5, 7. 6, 16. 11, 19. 12, 14. 17, 19. 20, 6. 36, 14. 39, 1. 42, 4. 52, 9. 54, 7. 60, 16. 74, 8. 110, 17. 112, 15. 115, 10. 130, 4. 132, 1. 136, 4. 139, 18. 141, 12. 146, 2. 148, 6.

[Antheil an Lavaters Physiognomik]
188, 13. 211, 11. 214, 18. 215, 12. 217, 1. IV, 20, 21. 90, 23. 173, 8. 211, 20. 259, 4. 286, 11. 300, 14. 319, 18. V, 217, 28. 229, 6. VII, 264, 6.

Aufzug der vier Weltalter (Maskenzug zum 12. Februar 1782) V, 259, 4. 272, 23.

Aufzug des Winters (Maskenzug zum 16. Februar 1781) V, 46, 16. 48, 22. 49, 9. 51, 24. 52, 12. 53, 8. 16. 56, 11. 60, 2. 65, 4. 9.

Belſazar, Trauerſpiel, Fragment überliefert I, 16, 21. 24, 14. 90, 13. 115, 1.

Botaniſche Abhandlung (Plan) VII, 36, 1. 9. 41, 9. vgl. 292, 2.

Brief des Paſtors II, 64, 5? 92, 7?

Briefe aus der Schweiz (1779) IV, 171, 12. 197, 10. 201, 24. 206, 1. 280, 10. 321, 20. V, 191, 15. 192, 3. 15. VI, 116, 18. 117, 10.

Cäſar, dramatiſcher Plan II, 172, 16.

Claudine von Villa Bella II, 254, 8. 265, 24. 272, 15. III, 12, 1. 59, 1. IV, 58, 21. VII, 147, 7. 168, 12. 235, 26. 237, 17.

Clavigo II, 106, 6? 162, 18. 170, 4. 171, 16. 26. 183, 16. 185, 17. 187, 8. 188, 17. 193, 23. 247, 8. V, 40, 15. 274, 6. VII, 20, 15. 235, 21.

Concerto dramatico II, 53, 9.

Diſſertation (Diſputation für die Promotion zum Licentiaten der Jurisprudenz; nicht überliefert) I, 247, 22. 248, 6.

Egmont III, 22, 6. IV, 39, 6. 43, 9. 58, 4. V, 239, 14. 280, 23. 282, 4. 283, 7. 284, 15. 24. 285, 3. 297, 21. 299, 14. VII, 162, 15. 236, 2. 12. 237, 17.

Ein Zug Lappländer (Maskenzug zum 30. Januar 1781, aufgeführt am 2. Februar) V, 39, 8.

Elpenor V, 183, 22. VI, 131, 8. 22. 133, 5. 135, 1. VII, 236, 2. 12. 237, 17.

Erwin und Elmire II, 113, 20? 131, 11. 141, 7. 232, 13. 235, 7. 246, 17. 251, 1. 260, 12. 264, 4. 14. 266, 9. III, 76, 3. 138, 2? VII, 147, 7. 168, 5. 235, 26. 237, 17.

Ewige Jude, der II, 193, 20.

Falke, der, dramatiſches Fragment (ein Blatt überliefert) III, 94, 8. 96, 18. 112, 7?
Fauſt II, 292, 14. 23. 299, 12. 300, 21. III, 30, 1. 135, 7. IV, 322, 8. V, 260, 1. 299, 22. VI, 114, 1. 20. VII, 33, 9. 181, 3. 190, 16. 236, 4. 12. 237, 17.
Fiſcherin, die V, 351, 6. VI, 1, 3. 14. 2, 4. 7, 4. 7. 8, 15. 9, 1. 12, 5. 17, 17. 30, 14. 59, 2. VII, 235, 27. 237, 17.

Gebirgslehre, Fragment (nicht überliefert) VII, 60, 19.
Gedichte: 1) Sammlungen
Handſchriftliche I, 89, 3. 90, 22. 92, 27. 97, 1. 99, 28. 113, 18. 114, 22. 160, 6. 11. III, 204, 5. IV, 217, 4. 222, 10. V, 194, 21. 248, 7. 249, 17? 251, 4? VII, 26, 16. 230, 12. 232, 13. 236, 7. 237, 17.
Neue Lieder, in Melodien geſetzt von Bernhard Theodor Breitkopf (Leipzig 1770) I, 201, 4. 212, 4. 222, 5. 227, 15.
2) Einzelne
A Monsieur le Major General de Hoffmann („La mort, en sortant du Tartare") I, 78, 4.
A song over the unconfidence („Thou knowst how happily") I, 51, 14.
Abſchied an meinen Garten (Plan) V, 323, 2. 330, 19.
„Ach wie biſt du mir" III, 93, 16.
Adler und Taube („Ein Adlersjüngling hob") II, 111, 11.
„Alles geben die Götter, die unendlichen" III, 165, 18.
An Behriſch („Verpflanze den ſchönen Baum" „Du gehſt! ich murre" „Sei gefühllos") I, 152, 9.
An Belinden („Warum ziehſt du") III, 210, 18. 211, 14. 260, 12.
An Charitas Meixner (Anfang? überliefert?) I, 93, 8.
An das Vaterland (nicht überliefert) I, 93, 1.
An den Schlaf („Der du mit") I, 93, 3. 95, 4. 97, 29.
An die Cicade („Selig biſt du") IV, 206, 8. V, 196, 19. VI, 165, 3. 444.
An meine Mutter („Obgleich kein Gruß") I, 92, 9.
„Auf dem Land und in der Stadt" I, 131, 11.
„Auf den Auen wandlen wir" VII, 133, 4. 317.
Auf Riedings Tod („Welch ein Getümmel") V, 273, 9. 280, 19. 282, 12. 285, 27. 287, 3. 290, 5. 313, 3. 330, 18. VI, 8, 14.
Beitrag zur Kalenderkunde („Invocavit wir rufen") V, 246, 21.

[Gedichte]
Brautnacht („Im Schlafgemach") I, 102, 16. 152, 10.
Briefe in Verſen 46. 84. 159. 168. 263. 266. 266* (II, 327). 404. 623. 804. 1068. 1070. 1126. 1520. 1580.
Briefe in Verſen und Proſa 6—9. 12—14. 19. 21. 22. 119.
„Das Gänslein roth im Domino" V, 275, 3.
Das Göttliche („Edel ſei der Menſch") VI, 214, 12. VII, 92, 22. 95, 1. 101, 22.
Dem Schickſal („Was weiß ich, was mir") III, 100, 3.
„Den Einzigen, Lotte, welchen du lieben kannſt" V, 201, 1.
Den Männern zu zeigen („Ach, ich war auch") II, 210, 18. 211, 14. 260, 12.
„Denn was der Menſch in ſeinen Erdeſchranken" (ſ. Geheimniſſe) VII, 77, 8.
Der Becher („Einen wohlgeſchnitzten") V, 194, 10. 196, 19. 199, 10. 375. VI, 444.
Der Fiſcher („Das Waſſer rauſcht'") vgl. III, 208, 3.
Der neue Amadis („Als ich noch") II, 210, 18. 211, 14. 260, 12. (vgl. I, 70, 4.)
Der Wandrer („Gott ſegne dich") II, 86, 21. 105, 22. 111, 11.
Die Geheimniſſe („Ein wunderbares Lied") VI, 333, 14. 334, 2. 22. 335, 18. 337, 9. 344, 15. 350, 21. 352, 25. 355, 21. VII, 33, 1. 15. 34, 5. 12. 35, 1. 37, 19. 38, 7. 19. 77, 8. 139, 14. 225, 16.
Einſamkeit („Die ihr Felſen") V, 313, 12. 319, 23.
Elegie auf den Tod eines Bruders von Behrisch (nicht überliefert) I, 90, 25. 97, 25.
Epigramme, ohne nähere Bezeichnung V, 313, 12. VI, 17, 28. 391, 23. 394, 3. 8. 12. 403, 8. 409, 3. VII, 287, 19.
Erlkönig („Wer reitet ſo ſpät") VI, 10, 2.
Erwählter Fels („Hier im Stillen gedachte") V, 313, 12. 319, 23. VI, 27, 6? 90, 15.
Feier der Geburtſtunde des Erbprinzen („Vor vierzehn Tagen") VI, 128, 21.
„Felſen ſollten nicht Felſen und Wüſten Wüſten nicht bleiben" VI, 311, 22.
Felsweihe-Geſang an Pſyche („Veilchen bring' ich") II, 18, 19.
Ferne („Königen, ſagt man") V, 309, 12.
Fragmente übrigens verlorener Gedichte VI, 99, 3. VII, 289, 10.

[Gedichte]
Freimaureriſches Lied (Anfang? überliefert?) V, 173, 12.
„Gehab dich wohl bei den hundert Lichtern“ III, 8, 18.
Geſang der Geiſter über den Waſſern („Des Menſchen Seele“) IV, 74, 15. 79, 21. 83, 20. 84, 2. 87, 9. 126, 14. 254, 15. VII, 325. 362, 8.
„Gewiß, ich wäre ſchon ſo ferne, ferne“ (ſ. Geheimniſſe) VI, 110, 10. 216, 9. 344, 15.
Hans Sachſens poetiſche Sendung („In ſeiner Werkſtatt“) III, 78, 23.
Harzreiſe im Winter („Dem Geier gleich“) III, 197, 19. 204, 6.
Herbſtgefühl („Fetter grüne, du Laub“) II, 210, 18. 211, 14. 260, 12.
„Herzlich hat ich die Muſe, mich liebliche Worte zu lehren“ VI, 188, 4.
„Hier bildend nach der reinen, ſtillen“ III, 83, 10.
Hochzeitlied an meinen Freund ſ. Brautnacht.
„Holde Lili, warſt ſo lang“ III, 8, 13.
„Ich war ein Knabe warm und gut“ III, 214, 5.
„Ihr verblühet ſüße Roſe“ II, 260, 3. III, 97, 11.
Ilmenau („Anmuthig Thal“) VI, 192, 22. 217, 7. 257, 13. VII, 58, 12 (Dec. 1783, ſ. Anm.). 203, 21. 260, 1. 304. 326. 337.
Jägers Nachtlied („Im Felde ſchleich' ich“) III, 185, 10.
Ländliches Glück („Seid, o Geiſter des Hains“) V, 313, 12. 319, 23.
Le veritable ami („Va te serrer“) I, 113, 23.
Les amans = Das Glück der Liebe („Trink, o Jüngling“)? I, 92, 29.
Lied des phyſiognomiſchen Zeichners („O daß die innre Schöpfungskraft“) II, 257, 16.
Lyde (Anfang? überliefert?) I, 97, 25.
Mahomets Geſang („Seht den Felſenquell“) II, 111, 11.
Maifeſt („Wie herrlich leuchtet“) II, 210, 18. 211, 14. 260, 12.
Meine Göttin („Welcher Unſterblichen“) IV, 293, 16.
Mignon („Nur wer die Sehnſucht kennt“) VII, 67, 20. 72, 8.
Mit einem gemahlten Band („Kleine Blumen, kleine Blätter“) II, 210, 18. 211, 14. 260, 12.

Gedichte:
Mit einem goldnen Halskettchen („Ist das! dies Blatt") II, 210, 18. 211, 14. 260, 12.
Mahon, Idylle (nicht überliefert) I, 93, 27.
Nach dem Lateinischen („Du verachtest den Armen") VI, 243, 6.
Neue Liebe, neues Leben („Herz, mein Herz") II, 210, 10. 211, 14. 260, 12.
Neujahrslied („Wer kommt? wer klopft") I, 183, 21.
Novemberlied („Tom Schuppen") vgl. VI, 118, 20. 212, 21. 243, 16.
Philomele („Ich hab' Amor gesucht") V, 334, 12.
Prometheus („Bedecke deinen Himmel") III, 327. VII, 92, 26. 95, 1. 101, 13.
Pygmalion (Anfang? überliefert?) I, 97, 25.
Rettung („Mein Mädchen ward") II, 210, 10. 211, 14. 260, 12.
Sprache („Was reich und arm") II, 111, 11.
Stoßgebet („Vor Werthers Leiden") VII, 354, 1.
„Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen" IV, 314, 19.
Vaudeville à Mr. Pfeil („Otez moi la grammaire") I, 70, 13.
Volkslieder aus dem Elsaß II, 2, 6. 120, 5. IV, 67, 20.
Wahrer Genuß („Umsonst, daß du") I, 152, 6. 10. 154, 22. 158, 4.
Wanderers Nachtlied („Über allen Gipfeln") IV, 277.
Wanderers Sturmlied („Wen du nicht verlässest") II, 194, 21.
Warnung („Wecke den Amor nicht auf") VI, 293, 15.
„Warum gabst du uns die tiefen Blicke" III, 53, 1.
„Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge" VI, 311, 1.
Willkommen und Abschied („Es schlug mein Herz") II, 210, 10. 211, 14. 260, 12.
„Woher sind wir geboren" VII, 232, 18.
Zilli (Anfang? überliefert?) I, 97, 25.
Zigeunerlied („Im Nebelgrau'n") III, 7, 1.
Zueignung („Der Morgen kam" s. Geheimnisse) VII, 139, 18. 235, 16.
Zum 17. Februar 1766 als zur Hochzeit des Chrisme Textes nicht überliefert I, 35, 1. 37, 6. 89, 27.

Geschichte Ferdinands von Weimar (Plan) III, 96, 14. IV, 183, 13. 302, 6. 228, 11. V, 14, 11. 276, 6. VI, 170, 6. 296, 19. 458. VII, 159, 6. 329.

Gedichte, die III, 118, 21. 125, 10. 215, 1. V, 40, 12. VII, 105, 20. 235, 21. 312.
Gespräch über die deutsche Literatur (nicht überliefert) V, 35, 13. 39, 10. 48, 1. 49, 15. 54, 7. 55, 8. (vgl. 59, 24. 60, 11.) 60, 13. 74, 5. 93, 6. 96, 6. 103, 9. 141, 24. 221, 1. 306.
Götter, Helden und Wieland II, 152, 6. 11. 13. 153, 16. 158, 17. 159, 13. 162, 7. 172, 6.
Götz von Berlichingen II, 7, 9. 9, 20. 10, 17. 13, 13. 14, 5. 17, 19. 64, 3. 67, 21. 68, 24. 89, 21. 91, 21. 93, 15. 22. 95, 12. 96, 11. 97, 6. 98, 19. 100, 3. 104, 11. 109, 7. 111, 13. 114, 23. 138, 21. 145, 16. 146, 3. 157, 21. 170, 6. 219, 6. 310. III, 7, 3. VII, 185, 28. 235, 18. 239, 7.
Groß-Cophta, der, vgl. VII, 204, 19. 235, 7.

Höllenfahrt Christi I, 114, 16.

Iphigenie auf Tauris IV, 11, 7. 12, 5. 13, 3. 20. 15, 21. 16, 6. 18, 19. 19, 17. 21, 6. 22, 6. 23, 2. 24, 3. 47, 6. 200, 4. 258, 6. 318, 7. 329, 8. V, 16, 19. 39, 19. 42, 16. 113, 24. 144, 10. 222, 4. 258, 6. 317, 5. VI, 92, 6. 93, 20. 125, 10. 126, 12. 168, 16. 189, 6. 204, 20. 210, 23. 221, 10. 230, 22. 315, 6. 409, 3. VII, 210, 11. 231, 19. 232, 7 (Mitte April 1786). 235, 21. 239, 13.
Isabel (nicht überliefert) I, 115, 1.
Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, das II, 95, 22. 111, 6. 117, 14. III, 254, 9.
Jery und Bätely IV, 82, 11. 145, 23. 160, 3. 167, 19. 187, 12. 193, 1. 245, 6. VII, 215, 20. 237, 17.
Joseph (biblisches Gedicht in Prosa, nicht überliefert) I, 88, 23. 115, 2.

Laune des Verliebten, die I, 96, 9. 11. 112, 15. 114, 7. 18. 122, 23. 123, 22. 146, 19. 152, 17. 158, 6. 159, 24.
Leiden des jungen Werthers II, 147, 21. 149, 15. 151, 11. 154, 13. 155, 13. 156, 17. 157, 20. 159, 6? 160, 12. 162, 21. 164, 1. 165, 10. 170, 3. 171, 10. 185, 23. 190, 4. 193, 20. 197, 23. 198, 6. 9. 199, 1. 13. 200, 1. 207, 3. 215, 18. 216, 3. 218, 7. 241, 15. 243, 13. III, 150, 20. IV, 118, 7. 210, 3. V, 238, 20. 240, 4. 241, 1. 244, 15. 246, 22. 259, 24. 350, 10? VI, 96, 4. 152, 6. 157, 12. 175, 13. 426. VII, 76, 3. 192, 6. 231, 11. 235, 17. 237, 10. 254, 2.

Vita III, 128, 1. 11. 129, 10. VII, 235, 26. 237, 17.
Vorspiel in Leipzig (nicht überliefert oder = Die Mitschuldigen?) I, 155, 21. 196, 4.

Wanderer I, 184, 4. (vgl. VI, 96, 2.)
Wahnwitz, dramatischer Plan II, 111, 21. 172, 13 und Fragment III, 11.
Wetzlarer Märchen-Plan? VI, 58, 14. 91, 1. 195, 4.
Mitschuldigen, die I, 155, 19? 196, 4? III, 120, 1. 9. 122, 14. 204, 7. IV, 146, 24. 208, 13. V, 33, 3. VII, 235, 16.

Nachricht von dem am 24. Februar 1784 geschehenen feierlichen Wiederangriff des Bergwerks zu Ilmenau VI, 254, 22.
Natur, Fragment (von Goethe?) VI, 134, 1. 440.
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel II, 199, 13. 201, 7. VII, 236, 1. 12. 237, 17.
Neuvies von Plankenstein, das V, 242, 4.

Pantomimisches Ballet (Maskenzug zum 30. Januar 1782) V, 231, 14. 244, 1. 250, 13. 251, 7. 253, 10. 254, 2. 9. 256, 13. 258, 11. 272, 21. 277, 12.
Planetentanz (Maskenzug zum 30. Januar 1784) VI, 243, 12.
Prometheus III, 127. VII, 92, 24. 95, 1. 101, 13.
Proserpina III, 71, 17. IV, 158, 25.

Rede bei Grundung des neuen Bergbaus zu Ilmenau (24. Febr. 1784) VI, 245, 21.
Rede zum Shakespeare-Tag II, 3, 4. 5, 1.
Reinefe Fuchs vgl. I, 9, 21. 23, 14. III, 229, 17. V, 248, 4. VI, 134, 12. 135, 4. 152, 10. 153, 12.
[Ritterauftzug vom Herzog Carl August, unter Goethes Regie am 18. Januar 1782 aufgeführt V, 250, 21. 251, 1. 252, 13. 256, 13. 270, 14. 272, 21.]
Roman über das Weltall (Darstellung seines kosmogonischen Ideen? Fragment, nicht überliefert) V, 232, 4. VI, (76, 14.) 96, 1. 199, 21. 208, 13. 297, 17. 302, 17. 346, 1. 366, 17. 447. VII, 60, 12. 81, 20.
Romeo und Julia, dramatischer Plan I, 122, 15. 124, 4.
Ruth (nicht überliefert) I, 115, 1.

Satyros II, 202, 3. 204, 5.
Schäferspiel (Fragment, nicht überliefert) I, 90, 22.
Scherz, List und Rache VI, 337, 11. 408, 11. VII, 47, 20. 47, 3. 49, 3. 90, 5. 100, 3. 24. 105, 20. 111, 17. 114, 6. 120, 11. 128, 11. 130, 10. 136, 6. 142, 23. 24. 150, 11. 163, 3. 181, 6. 186, 22. 206, 3. 215, 4.
Schriften als Gesamtheit:
Handschriftliche Sammlungen I, 97, 5. IV, 221, 13. V, 276, 14. VII, 102, 20.
Himburgsche Ausgabe (nicht autorisiert, Berlin 1775—76 bei Pänke; zweite Auflage 1777 bei Pänke; dritte Auflage 1779 vier Bände) IV, 37, 1. V, 176, 17. 350, 27. VII, 78, 2. 82, 9. 214, 14.
Göschensche Ausgabe (erste autorisierte, 8 Bände, Leipzig 1787—1790) VII, 231, 3. 233, 13. 234, 1. 20. 237, 6. 240, 23. 243, 19.
Schriftstellerische Arbeiten, deren Gegenstand unbestimmt ist II, 91, 19. 101, 5. 113, 10. 129, 3. 158, 3. 183, 25. 202, 3. IV, 35, 10. 202, 14. 221, 21. 250, 20. 260, 3. 287, 10. 288, 6. 299, 20. V, 123, 7. 262, 3. 321, 3. VII, 230, 7. 233, 3. 256, 7. 277, 18. 279, 14. 282, 3.
Selma (nicht überliefert) I, 115, 1.
Sesostris, dramatischer Plan II, 11, 21. 16, 21.
Stella II, 239, 11. 20. 240, 3. 242, 7. 244, 1. 245, 3. 246, 24. 247, 6. 253, 3. 255, 3. 256, 20. 271, 22. 277, 1. III, 25, 3. 25. 27, 24. 36, 7. 49, 22. 327. V, 274, 6. VII, 231, 3. 235, 13.

Tasso (vgl. Register S. 460) IV, 288, 3. V, 3, 7 f. 23? 4, 3. 12. 23? 5, 13. 6, 3. 9? 10. 7, 3. 23. 8, 12. 9, 3. 20. 10, 26. 29, 1. 94, 24. 115, 3. 20. 30. 116, 1. 119, 3. 124, 1. 134, 3. 158, 3. 185, 2. 216, 18. 229, 24. 230, 14. 231, 14. 250. VII, 230, 3. 236, 3. 23. 237, 27. 270, 24.
Thronfolger Pharsan, der, dramatischer Plan I, 80, 2. 90, 17.
Triumph der Empfindsamkeit, der III, 174, 23. 203, 24. 214, 13. VII, 229, 13. 230, 23. 235, 23. 336.
Tugendspiegel, der, Fragment I, 146, 22. 148, 27. 151, 24. 155, 3. 23.

Übersetzung arabischer Dichtungen aus dem Englischen (Plan) VI, 213, 21.
— aus dem Anakreon IV, 283, 23. (vgl. Gedicht An die Gitarre.)
— des Hohenliedes II, 209, 1.

Die mir auf unabsehlich lange Reihen
Von Schmerz- und Kummerstunden schmerzlich zeigt.

Argir.

Laß nicht Erinnerung vergangnen Übels
Der Zukunft weite Räume dir verengen!
Verbanne jetzt wie Gyanthe gemurrt,
Als deiner Hand zum Pfande Solamir
Des angebotnen Friedens sich bezwingt.
Nun geh' ich hin den Helden, der mit ihm
Sich messen, der von ihm uns retten soll,
Den besten unsrer Krieger, der mich jetzt
Befreundet, und der uns nun verstärkt.

Amenaide.

Verstärkt! O, laß dich nicht durch jene Blicke,
Die er vielleicht verschmähen sollte, täuben!
Ein Held, so mächtig und so bieder, stimmt
Unschuldig Ausgetriebne bereuden!

Argir.

Der strengen Klugheit des Gesetzes kann
Ich nichts entgegen setzen. In Tancreden
Besitzt man nur den eingedrungnen Stamm
Verschlechtert'ger Fremden, die uns längst gedrückt.
Er muß verschwinden.

Amenaide.

Irr' ich, Herr, nicht ganz,
So ist Tancred in Syrakus geliebt.

Argir.

Wir ehren alle den erhabnen Geist,
Den Mut, der, wie man sagt, Illyrien
Dem Kaiser unterwarf, ich überall

Uebersetzung Goethischer Schriften in fremde Sprachen: Clavigo und Stella in das Französische V, 274, 6. Urfaust und junger Werther in das Französische IV, 119, 7; in das Italienische V, 238, 20. 240, 2. 241, 1. 244, 10. 266, 12.

Englischen Zeitungen, die VII, 115, 11. 130, 12. 140, 1. 11. 147, 12. 151, 15. 27. 153, 1. 164, 1. 24. 166, 17. 170, 5. 171, 1. 185, 11. 187, 12. 193, 1. 194, 15. 204, 11. 216, 1. 314.

Verlauf aus der vergleichenden Randzeichnung, daß der Zweikampf zwischen der ältern Prinzlade dem Werther mit den übrigen Thieren gemein sei VI, 258, 1. 259, 1. 264, 1. 267, 11. 274, 21. 330, 1. 332, 1. 381, 2. 386, 1. 20. 389, 14. 400, 21. 403, 19. 407, 12. 409, 11. 413, 1. 454. 467. 468. VII, 3, 12. 7, 24. 11, 17. 21. 12.

Vögel, die IV, 235, 21. 238, 21. 239, 1. 242, 11. 244, 1. 245, 1. 246, 1. 248, 12. 27. 250, 16. 257, 1. 262, 17. 269, 1. 12. 20. 270, 1. 21. 272, 2. 1. 312, 26. V, 16, 27. 103, 24. VI, 7, 11. VII, 102, 11. 215, 24.

Von deutscher Baukunst II, 6, 24. 8, 10. 25, 21. 37, 1. 38, 1. 42, 1. 43, 1. 45, 1. 51, 11. 120, 12.

Weimarischen Zeitungen, die (Ankündigung zum 1. Februar 1782) V, 250, 14. 272, 22.

Wilhelm Meisters theatralische Sendung (= Lehrjahre) III, 102, 1. 213, 1. 238, 12. IV, 231, 12. 232, 1. 287, 1. 19 f. V, 127, 12. 294, 17. 351, 1. 11. 352, 1. 12. 353, 1. VI, 1, 1. 18, 1. 32, 1. 61, 1. 69, 20. 70, 12. 71, 1. 2. 72, 1. 80, 1. 85, 1. 86, 1. 1. 87, 11. 88, 10. 17. 19. 96, 1. 102, 1. 114, 11. 136, 13. 144, 1. 163, 1. 164, 1. 174, 1. 176, 22. 209, 14. 210, 17. 212, 1. 221, 1. 223, 20. 224, 1. 228, 11. 230, 1. 301, 1. 303, 1. 309, 1. 325, 10. 347, 21. 349, 1. 361, 1. 364, 1. 450. VII, 60, 11. 24. 61, 23. 65, 1. 67, 20. 72, 1. 84, 21. 89, 24. 91, 1. 95, 1. 99, 13. 107, 1. 21. 115, 13. 116, 21. 119, 1. 120, 1. 121, 13. 122, 1. 24. 126, 1. 136, 1. 139, 21. 140, 13. 154, 21. 191, 13. 193, 1. 204, 1. 220, 14. 221, 11. 222, 11. 269, 11 f. 280, 14. 305. 310. 318. 323.

Wolfe und Jacke, dramatischer Plan I, 79, 24.

Zwo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen II, 64, 1 f. 92, 1 f. 110, 24. 120, 21. 121, 1. 156, 1. 170, 1.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

9. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1890.

Goethes Briefe

[illegible] Band

[illegible]

[illegible]

Weimar
Hermann Böhlaus
1890.

Inhalt.

Karlsbad.

		Seite
2490.	An C. v. Knebel 13. Auguſt 1786	1
2491.	An Seidel 13. Auguſt 1786	2
2492.	An Friedrich v. Stein 13. Auguſt 1786	3
2493.	An Charlotte v. Stein Schneeberg 16. Auguſt 1786	4
2494.	An Charlotte v. Stein 20. Auguſt 1786	5
2495.	An Charlotte v. Stein 22. f. Auguſt 1786	6
2496.	An J. G. Herder Ende Auguſt 1786	8
2497.	An Charlotte v. Stein 27. Auguſt 1786	8
2498.	An Charlotte v. Stein 30. Auguſt 1786	9
2499.	An Charlotte v. Stein 1. September 1786	10
2500.	An den Herzog Carl Auguſt 2. September 1786	11
2501.	An Göſchen 2. September 1786	14
2502.	An Seidel 2. September 1786	16
2503.	An Seidel 2. September 1786	17
2504.	An J. G. und Caroline Herder 2. September 1786	20
2505.	An Friedrich v. Stein 2. September 1786	21
2506.	An Charlotte v. Stein 2. September 1786	22

Verona.

2507.	An Charlotte v. Stein 18. September 1786	23
2508.	An J. G. und Caroline Herder 18. September 1786	24
2509.	An den Herzog Carl Auguſt 18. September 1786	25
2510.	An Chriſtian Gottlob Voigt 18. September 1786	26
2511.	An Seidel 18. September 1786	29

Seite

Venedig.

2512. An Charlotte v. Stein 14. October 1786 30
2513. An J. G. Herder 14. October 1786 31
2514. An den Herzog Carl August 14. October 1786 . . 33
2515. An Seidel 14. October 1786 34

Rom.

2516. An den Freundeskreis in Weimar 1. November 1786 37
2517. An den Herzog Carl August 3. November 1786 . . 39
2518. An Seidel 4. November 1786 42
2519. An Katharina Elisabeth Goethe 4. November 1786 . 43
2520. An den Freundeskreis 7. November 1786 44
2521. An Charlotte v. Stein 7. (—11.?) November 1786. 47
2522. An Friedrich v. Stein 10.? November 1786 . . . 49
2523. An J. G. und Caroline Herder 10. f. November 1786 50
2524. An Charlotte v. Stein 15.—18. November 1786 . . 53
2525. An C. v. Knebel 17. November 1786 57
2526. An Wieland 17. November 1786 60
2527. An den Freundeskreis 22. November 1786 63
2528. An Charlotte v. Stein 24. November 1786 66
2529. An Kayser 25. November 1786 69
2530. An den Freundeskreis 2. December 1786 70
2531. An Charlotte v. Stein 2. December 1786 73
2532. An J. G. und Caroline Herder 2.—9. December 1786 75
2533. An Charlotte von Stein 8. f. December 1786 . . . 78
2534. An Seidel 9. December 1786 80
2535. An Charlotte v. Stein 12. December 1786 81
2536. An den Herzog Carl August 12.—16. December 1786 82
2537. An Seidel 13. December 1786 86
2538. An Herders 13.—16. December 1786 88
2539. An Charlotte v. Stein 13.—16. December 1786 . . 92
2540. An die Herzogin Louise 12.—23. December 1786 . . 96
2541. An Charlotte v. Stein 20.—23. December 1786 . . 98
2542. An Friedrich v. Stein 29. December 1786 103
2543. An Charlotte v. Stein 29. f. December 1786 . . . 105
2544. An J. G. Herder 29. f. December 1786 108
2545. An Seidel 30. December 1786 111
2546. An Friedrich v. Stein 4. Januar 1787 112

Seite
2547. An Charlotte v. Stein 6. Januar 1787 115
2548. An den Freundeskreis 6. Januar 1787 119
2549. An J. G. Schlosser 11. Januar 1787 122
2550. An J. G. Herder 13. Januar 1787 123
2551. An Charlotte v. Stein 13. Januar 1787 124
2552. An Seidel 13. Januar 1787 124
2553. An Christian Gottlob Heyne 13. Januar 1787 . . 126
2554. An F. H. Jacobi 13. Januar 1787 127
2555. An Kayser 13. Januar 1787 128
2556. An den Freundeskreis 13. Januar 1787 129
2557. An Charlotte v. Stein 13. Januar 1787 132
2558. An J. G. Herder 13. Januar 1787 133
2559. An den Herzog Carl August 13.—20. Januar 1787 136
2560. An Charlotte v. Stein 17.—20. Januar 1787 . . . 139
2561. An den Freundeskreis 25. Januar 1787 146
2562. An Charlotte v. Stein 25.—27. Januar 1787 . . 147
2563. An J. G. Herder 25.—27. Januar 1787. 151
2564. An Charlotte v. Stein 1.—3. Februar 1787 . . . 156
2565. An J. G. und Caroline Herder 3. Februar 1787 . . 162
2566. An C. G. Voigt 3. Februar 1787 165
2567. An Seidel 3. Februar 1787 167
2568. An den Herzog Carl August 3. Februar 1787 . . 169
2569. An den Herzog Ernst II. v. Gotha 6. Februar 1787 . 172
2570. An Kayser 6. Februar 1787 174
2571. An den Herzog Carl August 7.—10. Februar 1787 . 176
2572. An Merck 10. Februar 1787 179
2573. An Charlotte v. Stein 7.—10.? Februar 1787 . . 180
2574. An Charlotte v. Stein 13.—17. Februar 1787 . . 183
2575. An J. G. Herder 17. Februar 1787 186
2576. An Seidel 17. Februar 1787 189
2577. An J. C. Kestner 19. Februar 1787 191
2578. An Seidel 19.? Februar 1787 192
2579. An C. v. Knebel 19. Februar 1787 193
2580. An J. F. v. Fritsch 20. Februar 1787 196
2581. An Göschen 20. Februar 1787 198
2582. An Seidel 20. Februar 1787 200
2583. An Charlotte v. Stein 19.—21. Februar 1787 . . 202
2584. An Charlotte v. Stein 21. Februar 1787 205

Seite

Neapel.

2583. An Seidel 3. März 1787 207
2586. An Friedrich v. Stein 10. März 1787 207
2587. An C. G. Voigt 23. März 1787 209

Palermo.

2588. An Friedrich v. Stein 17. April 1787 211
2589. An Charlotte v. Stein 18. April 1787 212

Neapel.

2590. An Seidel 15. Mai 1787 213
2591. An Charlotte v. Stein 25. Mai 1787 215
2592. An Friedrich v. Stein 26. Mai 1787 219
2593. An den Herzog Carl August 27. Mai 1787 . . . 220
2594. An Charlotte v. Stein 1.—Rom 9. Juni 1787 . . 227

Rom.

2595. An die Kinder 30. Juni 1787 234
2596. An den Herzog Carl August 6. f. Juni 1787 . . . 235
2597. An Kayser 14. Juli 1787 237
2598. An Charlotte v. Stein 28. Juli 1787 238
2599. An Charlotte v. Stein 4.? August 1787 238
2600. An den Herzog Carl August 11. August 1787 . . 239
2601. An Kayser 14. August 1787 243
2602. An Gölchen 15. August 1787 246
2603. An Johanne Susanne Pohl, geb. Oberhardt 18. August 1787 248
2604. An C. v. Knebel 18. August 1787 250
2605. An Seidel 18. August 1787 252
2606. An Charlotte v. Stein 25.? August 1787 255
2607. An Kayser 11. September 1787 255
2608. An den Freundeskreis 17. September 1787 257

Frascati.

2609. An den Herzog Carl August 28. September 1787 . 261
2610. An C. A. Schmauß? 1. October 1787 264
2611. An C. v. Knebel 3. October 1787 266

Seite

Rom.

2612. An den Herzog Carl August 23. October 1787 . . 270
2613. An C. G. Voigt 23. October 1787 273
2614. An J. C. Kestner 24. October 1787 275
2615. An Daniel Wilhelm Brunnquell 27. October 1787 . 276
2616. An Göschen 27. October 1787 277
2617. An Seidel 27. October 1787 281
2618. An Bertuch 27. October 1787 283
2619. An J. F. v. Fritsch 27. October 1787 285
2620. An Einsiedel 10. November 1787 287
2621. An Seidel 10. November 1787 288
2622. An Seidel 12. November 1787 291
2623. An den Herzog Carl August 17. November 1787 . . 291
2624. An Johann August Lubecus 17. November 1787 . . 297
2625. An Seidel 17. November 1787 299
2626. An den Herzog Carl August 7. f. December 1787 . 300
2627. An Seidel 8. December 1787 305
2628. An Charlotte v. Stein 15. December 1787 308
2629. An Friedrich v. Stein 18. December 1787 309
2630. An C. v. Knebel 21. December 1787 310
2631. An Seidel 21. December 1787 313
2632. An den Herzog Carl August 29. December 1787 . . 314
2633. An C. G. Voigt 29. December 1787 317
2634. An Seidel 29. December 1787 319
2635. An Seidel 5. Januar 1788 321
2636. An Charlotte v. Stein 19. Januar 1788 321
2637. An den Herzog Carl August 25. Januar 1788 . . 324
2638. An Charlotte v. Stein 26. Januar 1788 326
2639. An Seidel 26. Januar 1788 327
2640. An C. G. Voigt 26. Januar — 9. Februar 1788 . . 328
2641. An Göschen 9. Februar 1788 341
2642. An Seidel 9. Februar 1788 344
2643. An den Herzog Carl August 10. Februar 1788 . . 346
2644. An Friedrich v. Stein 10. Februar 1788 350
2645. An Angelica Kauffmann Februar? 1788 353
2646. An Seidel 15. März 1788 354
2647. An den Herzog Carl August 17. f. März 1788 . . 355
2648. An Göschen 21. März 1788 363

Als er sich hingenommen entgegrüßet;
Doch dann weiß er jenem Kleide sich weiße,
Seit er bei uns den Bürgerrecht verweilt,
Sein mildes Erbe bleibt ihm abgesprochen,
Und wie er Bräutig ist, er bleibt verbannt.

Romeo.

Verbannt! Nur das! Ist!

Julia.

Nun findest du.
Du hast ihn nicht gemeint in Tybalts Grüßen;
Du weißt, er hieß mich.

Romeo.

Immerhin glaubt' ich's nicht.
Doch meiner Mutter Hoffen: Spanien
Hatt' er bereits bekämpfen und besiegen.
Und als der Bürger, unbemerkt verirrt,
Sich gegen sich für Tybalten erklärte,
Sich unterstellte, seiner Güter sich
Bemächtigte, bemächtigt hätte, wie mir scheint,
Bevor sich für sich den höchsten Kampf bestanden.

Julia.

Herr, Romeo! Nicht nicht
Vergangner Tage Schattenbild hervor!
Sich uns von Zeit und Ort Gefüge nehmen!
Romeo und Tybalt, Tybalt und Ich!
Sind alle gleich verhaßt in Spanien,
Und würden bald auf uns nicht weiter sein;
Doch keinen Feinden möchten ganzes Glück
Sowohl du dir durch Gleichheit erhalten.
Nun heilig Zeiten heißt ich für dich Romeo,

Seite
2949. An J. F. v. Fritsch 24. März 1788 363
2950. An den Herzog Carl August 28. März—2. April 1788 365
2951. An F. J. Bertuch 5. April 1788 368
2952. An Seidel 19. April 1788 369

Florenz.

2953. An den Herzog Carl August 6. Mai 1788 371

Mailand.

2954. An den Herzog Carl August 23. Mai 1788 . . . 373
2955. An C. v. Knebel 24. Mai 1788 375

Konstanz.

2956. An J. G. Herder 5.? Juni 1788 378

Lesarten 381
Briefstabelle 417
Personenregister 423

2490.

An C. v. Knebel.

Ich schreibe dir nur einen Gruß, denn was von mir und unserm hiesigen Wesen zu sagen ist, wird Frau von Stein weit besser erzählen.

Ich bin wohl und werde nach dem Bade noch eine Zeitlang der freyen Lufft und Welt genieſſen, mich geistlich und leiblich zu stärcken.

Von Dresden aus habe ich die Erlaubniß, in Schneeberg an zu fahren, welches mich sehr freut und eine ganz besondere Gunst zeigt. Da werde ich denn also die Kobolde in ihrem eigensten Hause sehen und das innere eines Gebürgs das mir höchst interessant ist. Bisher kann ich fast sagen: ich habe keinen Stein angerührt, wenigstens habe ich keinen gekauft. Von Opalen war nichts zu spüren.

Fr. v. Stein erzähle dir von Herrn v. Racknitz und Professor Titius aus Dresden, zwey werthen neuen Bekanntschafften.

Lebe dein Leben wohl. Wills Gott komme ich nicht zurück als mit gutem Gewinnst. Lebe wohl.

[Carlsbad] d. 13. Aug. 86.

2491.

An Seidel.

Ich habe die Auszüge, deinen Naturhistorischen Brief, und das letzte Packet durch Hrn. v. Imhof erhalten.

Noch hat sich nichts zugetragen, das mich an Ausführung meines Plans hindern könnte. Gegen Ende des Monats werde ich die Reise antreten. Mit der Post welche Freytag den 18. von Weimar abgeht schicke mir das letzte von Briefen oder Auszügen, alsdann sammle und schicke nicht ehr bis du von mir hörst. Ehe ich hier weggehe, schreibe ich dir noch die Nahmen, wo mich im Nothfall ein Brief aufsuchen müßte. — Hast du Paullen das Geld ausgezahlt?

Bitte Hrn. Professor Sömmring, in meinem Nahmen, daß er die Unterkinnlade, die zu dem Ochsenschädel gehört, wieder zurückschicke.

Wenn eine Partitur, La grotta di Trofonio, von Wien ankommt; so schicke sie gleich an Kayser nach Zürch, durch seinen Vater Organisten in Frankfurt.

Der Steg über die Mühllache kommt oberhalb des Gartens, das heißt: zwischen den Garten und den Gitterchen, an den schicklichsten Ort.

Deine Münzschrifft mögt ich noch im Manuskript finden, man druckt nie zu spät, wohl aber leicht zu früh.

In das Feld der Naturgeschichte würde ich dir zu treten nicht gerathen haben, es ist zu weit und fordert

daß man ihm viel Zeit widmen kann. Wenn du weiter vorwärts darinn kommst, wirst du anders von Linné denken und seine unsterblichen Verdienste kennen lernen. Selbst das was ein außerordentlicher Mensch thut, kann als unzulänglich angesehen, und von gewissen Seiten ungünstig beurtheilt werden.

Auf inliegendes Schreiben antworte: daß gegenwärtig von einer solchen Anstalt nicht die Rede sey.

Ich bin wohl und wünsche dir wohl zu leben; wenn du schreibst, schreibe auch von Freyen.

Carlsb. d. 13. Aug. 86. G.

2492.

An Friedrich v. Stein.

Oft verlang' ich nach dir, und wünsche dich bei mir zu haben; doch hoffe ich, daß es dir zu Hause wohl gehen, und du in meiner Stube glücklich residiren wirst.

Das Wasser schlägt mir nicht gut an, und ich bin wohl. Laß dir deine Mutter Visite erzählen, ich begleite sie morgen bis Schneeberg, das zwölf Stunden von hier liegt und wo ich die Bergwerke besehen werde. Sie bringt dir einige schöne Steine mit. Lebe wohl und grüße deinen Vater und Großen. Mit der Freitagspost kannst du mir noch einmal schreiben.

Sey fleißig und ordentlich und liebe mich.

Carlsbad, den 13. August 1786. G.

2493.

An Charlotte v. Stein.

Ich muß für meine Geliebte einen Brief in Schneeberg laſſen, denn ſie wird ihn früher erhalten als wenn ich von Carlsbad ſchriebe. Hier habe ich viel intereſſantes geſehen, nur zuviel für die zwey Tage, und doch mag und will ich nicht länger, ich will von meinem Vorſatze nicht abgeleitet ſeyn.

Heute früh lies ich beym Einfahren in die Grube deinen Ring vom Finger, es fehlte mir immer etwas, ſo iſt mir's auch da mir deine Geſellſchafft fehlt und ich dir immer etwas zu ſagen habe. In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter das weis ich lange und habe ſie auch darum Beyſeite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen und geriſſen. Es iſt mir recht bunt im Kopfe von den vielen Ideen der zwey Tage.

Du biſt nun zu Hauſe und es regnet wie ausgieſend. Wenn die Geiſter nicht beſondere Anſtalten machen, kann ich morgen den Felſen von Neideck nicht zeichnen, worüber ich in ſehr üblen Humor gerathen werde.

Nun lebe wohl und liebe mich, eh ich von Carlsbad gehe ſchreib ich dir, ich bin dir herzlich nah. Du ſollteſt immer mit mir ſeyn wir wollten gut leben.

Schneeberg d. 16. Aug. 86. G.

2494.

An Charlotte v. Stein.

Sonntags d. 20. früh.

Nur wenig Worte denn die Poſt geht und ich bin im dicktiren begriffen. Von Schneeberg, ob ich gleich halb ſechs ausfuhr bin ich doch erſt nach eilfen hier angelangt und habe den Weeg ganz abſcheulich gefunden. Es regnete den ganzen Tag und den Turnfels habe ich ohne beyhülfe der Geiſter aus einer gegenüber ſtehenden Scheune gezeichnet. Ich habe viel Freude daß ich ihn dir ſchicken kann. Unglücklicher Weiſe war mein Papier zu klein und es geht alſo ein Rief durch die Zeichnung die dich aber doch freuen ſoll. Es iſt ein recht intereſſanter Gegenſtand. Nun hoffe ich ſollen mehr folgen. Ich laſſe mir ein gröſſer Portefeuille machen, das kleine iſt zu ſehr auſſer meinem Format.

Die Freude die ich hatte mit dir zu ſeyn und deine Liebe zu fühlen drucke ich nicht aus. Lebe wohl du erhälſt noch bald Briefe von mir.

Die Prinzeſſ iſt angekommen, und der Obermarſchall Studnitz von Gotha. Sonſt iſt alles im Alten. Lebe wohl. Liebe mich damit ich mich des Lebens freue. Mit Werthern geths vorwärts.

G.

2495.

An Charlotte v. Stein.

Dienstag d. 22. Aug. 86.

Nun muß ich auch meiner Liebsten schreiben, nachdem ich mein schweerstes Pensum geendigt habe. Die Erzählung am Schlusse Werthers ist verändert, gebe Gott daß sie gut gerathen sey, noch weis niemand nichts davon, Herder hat sie noch nicht gesehn. Kaum ist's physisch möglich daß ich vor meinem Geburtstag fertig werde, doch hoff ich noch, geht es; so erleb ich diesen Tag nicht hier.

Nun freu ich mich wenn du das alles gedruckt sehn wirst, ich dencke immer an dich bey allem was ich mache.

Hier siehts recht gut aus. Die Prinzess sieht niemand bey sich und stört niemanden. Der Herzog ist lustig und thut der Gesellschafft wohl; wäre er nicht manchmal roh gegen die Frauen, er wäre ganz unbezahlbar.

Ich lese alle Abende vor, und es ist ein recht schönes Publikum geblieben. Gestern haben die Vögel ein unsägliches Glück gemacht. Heute les' ich Iphigenien wieder, morgen noch etwas und übermorgen gehn Harrachs fort. Graf Carl ist hier, ein sehr braves Wesen.

Imhof hat den famosen Juden sehr, die schöne Gräfinn weniger glücklich gemahlt, ich freue mich noch über den Felsen und Thurm den du erhalten wirst.

Heute hofft ich auf Briefe von dir, ſie kommen erſt Freytags. Stein hat der Waldner närriſch geſchrieben.

Die arme Waldner leidet, die Herder iſt auch nicht ganz recht; aber das Menſchenvolck iſt auch darnach. ſie wiſſen alle nicht was ihnen frommt.

Herders ſind gar gut.

d. 23. Aug.

Geſtern Abend ward Iphigenie geleſen und gut ſentirt. Dem Herzog wards wunderlich dabey zu Muthe. Jetzt da ſie in Verſe geſchnitten iſt macht ſie mir neue Freude, man ſieht auch eher was noch Verbeſſerung bedarf. Ich arbeite dran und dencke morgen fertig zu werden. Auf alle Fälle muß ich noch eine Woche bleiben, dann wird aber auch alles ſo ſanfte endigen und die Früchte reif abfallen.

Und dann werde ich in der freyen Welt mit dir leben, und in glücklicher Einſamkeit, ohne Nahmen und Stand, der Erde näher kommen aus der wir genommen ſind.

Lebe wohl. Freytags hoff ich einen Brief von dir. Grüſe Fritzen und Stein, Ernſt und die Imhof. Ich habe dich herzlich lieb und das Leben wird mir erſt werth durch dich.

Der alte König ſoll todt ſeyn. Das müßt ihr nun ſchon gewiß wiſſen wenns wahr iſt. Adieu.

G.

2496.

An J. G. Herder.

[Ende Auguſt.]

Ich bin in groſe Noth gerathen, die ich dir ſogleich anzeigen und klagen muß. Nach deinem Abſchied laß ich noch in der Electra des Sophokles. Die langen Jamben ohne Abſchnitt und das ſonderbare Wälzen und Rollen des Periods, haben ſich mir ſo eingeprägt daß mir nun die kurzen Zeilen der Iphigenie ganz höckerig, übelklingend und unlesbar werden. Ich habe gleich angefangen die erſte Scene umzuändern. Damit ich aber nicht zu weit gehe und Maas und Ziel feſtgeſetzt werde, bitt ich dich etwa um 5 Uhr um eine Lection. Ich will zu dir kommen!

G.

2497.

An Charlotte v. Stein.

Meiner lieben ſchicke ich durch Wagnern den Umriß und die kleine Zeichnung an der ich weiter nichts gemacht habe. Mehr ſoll folgen und noch mehr, ſobald ich meine vier Bände eingeſiegelt habe. Morgen geht der Herzog über Töplitz und ſo weiter, ich dencke die Tour wird länger als er ſich ſie vorſetzt. Wenns ihm nur wohl dabey iſt, er war zuletzt noch recht vergnügt.

Ich bleibe noch acht Tage und ſolang hab ich noch

zu thun; Herder hilft mir treulich, noch wird an Iphigenien viel gethan. Es macht ſich und ich hoffe es ſoll leidlich werden.

Liebe mich und grüſe die deinigen. Deinen Brief habe ich nach acht Tagen erhalten. Ich dancke dir. Brauchen ſie Ernſten den Magenſafft? beſtehe doch drauf, und laß einmal wo möglich ein Conſeil mit Lodern halten. Grüſe Fritzen ich dancke ihm ſeinen Brief. Eh ich von hier weg gehe ſchreib ich dir noch und hoffentlich mit freyer Seele, daß alles abgethan iſt. Adieu.

d. 27. Aug. 86. G.

2498.

An Charlotte v. Stein.

d. 30. Aug.

Nun geht es mit mir zu Ende meine Liebſte, Sonntag d. 3ten Sept. denck ich von hier wegzugehn. Die übrige Geſellſchafft bleibt wohl noch bis d. 11ten und dann geht alles miteinander. Sie haben meinen Geburtstag gefeyert, die Waldner ſoll dir alles erzählen wie es war und die Gedichte und Geſchencke mitbringen; du hebſt mir ſie auf bis ich wiederkomme. Die Aſſeburg hat im Nahmen der Vögel, als Papagey, eine recht artige Gratulation gemacht, die einen guten Ton hat und überhaupt wohl gerathen iſt.

Sonſt ſind wir fleiſig, Herder hilft treulich und bis den Sonnabend iſt alles fertig; mir wird recht

Ich liebe es, wenn' ihm als ein treuer Bürger,
So wenigstens, so anhänglich es auch
Mich gegen mich bewiesen, und ich finde
Noch eben so in meinem letzten Streiten.
Mich eine Tapferkeit gelehrt, mir neu auch
Zu Luft und Hoffnung meiner alten Tage,
Und gute Lehre, an der Hand der Pflicht,
Dem Glück, hab ich bewährt sie, entgegen.

Amenaide.

Du sprichst von Glück, das eingetreten mir erscheint.
Denn ich' ich nicht auf die vergangnen Zeiten,
Nicht auf den Ruhm bei Antiochia gerichtet;
Die weiß ich die Gefahr meines Lebens;
Noch ist's so nah auf wenig Stunden mehr,
Ich wenig Tage noch verschwunden!
Die Macht ist groß, womit die sich Ortheisen
Dem Heil und dem Feind erhoben sieht.
Du nicht, Tancredi, Ehre kannst zu nehmen;
Und doch ist diese Macht so leicht verjagt!
Und die Partei, Heil uns zu sagen,
Sieht uns in ihrem Lager mit Hohn.

Tancredi.

Man sagt so!

Amenaide.

Wenn ich hier, o Herr! vielleicht
Zu Ruhe erscheinen möchte, so wenig.
Ich übergeb es nicht, dem schwachen Geschlechte
Gut an den Antiochia gütigen Rathe;
Jetzt sieht man sich auch wenig entgegenstehen,
Sind in der Republik verloren sie.
Wenn dient und hört, hier will man uns befehlen.

wohl seyn wenn ich im Wagen sitze. Zuletzt wards zu toll, das Pensum war zu gros. An der Iphigenie ist viel geändert worden. Sie wird noch einmal abgeschrieben. Ich bin recht wohl, die andern meist auch. Die Waldner hat bessere Hoffnung.

Wann werd ich nun wieder von dir hören. Ich bin mit ganzem Gemüthe dein und freue mich des Lebens nur in dir. Von hieraus schreib ich dir noch einmal. Grüse Fritzen und die deinen.

G.

2499.

An Charlotte v. Stein.

Nun noch ein Lebewohl von Carlsbad aus, die Waldner soll dir dieses mitbringen; von allem was sie erzählen kann sag ich nichts; das wiederhohl ich dir aber daß ich dich herzlich liebe, daß unsre letzte Fahrt nach Schneeberg mich recht glücklich gemacht hat und daß deine Versichrung: daß dir wieder Freude zu meiner Liebe aufgeht, mir ganz allein Freude ins Leben bringen kann. Ich habe bisher im Stillen gar mancherley getragen, und nichts so sehnlich gewünscht als daß unser Verhältniß sich so herstellen möge, daß keine Gewalt ihm was anhaben könne. Sonst mag ich nicht in deiner Nähe wohnen und ich will lieber in der Einsamkeit der Welt bleiben, in die ich ietzt hinaus gehe. Wenn meine Rechnung nicht trügt; kannst du Ende September ein Röllgen Zeichnungen

von mir haben, die du aber niemanden auf der Welt zeigen mußt. Du sollst alsdann erfahren wohin du mir schreiben kannst. Lebe wohl! Gieb Fritzen inliegendes. Grüse Ernsten, Steinen, die Schwester und laß niemand mercken daß ich länger aussenbleibe. Liebe mich, und sage mirs damit ich mich des Lebens freuen könne. d. 1. Sept. 86.

G.

Die vier ersten Bände recht auszuputzen hat noch viele Mühe gemacht; sogar Iphigenien nehm ich noch auf die Reise mit. Herder hat sehr treulich geholfen, und über das Ende Werthers ist die Sache auch entschieden. Nachdem es Herder einige Tage mit sich herumgetragen hatte, ward dem Neuen der Vorzug eingeräumt. Ich wünsche daß dir die Veränderung gefallen und das Publicum mich nicht schelten möge. Liebe mich herzlich und mit Freude mein ganz Gemüth ist dein. Du hörst bald von mir, Adieu.

2500.

An den Herzog Carl August.

Verzeihen Sie daß ich beym Abschiede von meinem Reisen und Außenbleiben nur unbestimmt sprach, selbst iezt weiß ich noch nicht was aus mir werden soll.

Sie sind glücklich, Sie gehen einer gewünschten und gewählten Bestimmung entgegen, Ihre häusliche Angelegenheiten sind in guter Ordnung, auf gutem

Wege. und ich weis Sie erlauben mir auch daß ich nun an mich dencke, ja Sie haben mich selbst oft dazu aufgefodert. Im Allgemeinen bin ich in diesem Augenblicke gewiß entbehrlich, und was die besondern Geschäffte betrifft die mir aufgetragen sind, diese hab ich so gestellt, daß sie eine Zeitlang bequem ohne mich fortgehen können; ja ich dürfte sterben und es würde keinen Ruck thun. Noch viele Zusammenstimmungen dieser Constellation übergehe ich, und bitte Sie nur um einen unbestimmten Urlaub. Durch den zweyjährigen Gebrauch des Bades hat meine Gesundheit viel gewonnen und ich hoffe auch für die Elasticität meines Geistes das Beste, wenn er eine Zeitlang, sich selbst gelassen, der freyen Welt genießen kann.

Die vier ersten Bände sind endlich in Ordnung. Herder hat mir unermüdlich treu beygestanden, zu den vier letztern bedarf ich Muse und Stimmung, ich habe die Sache zu leicht genommen und sehe jetzt erst was zu thun ist, wenn es keine Sudeley werden soll. Dieses alles und noch viele zusammentreffende Umstände dringen und zwingen mich in Gegenden der Welt mich zu verlieren, wo ich ganz unbekannt bin, ich gehe ganz allein unter einem fremden Nahmen und hoffe vom dieser etwas sonderbaar scheinenden Unternehmung das beste. Nur bitt ich lassen Sie niemanden nichts mercken, daß ich außenbleibe. Alle die mir mit und untergeordnet sind, oder sonst mit mir in Verhältniß stehen, erwarten mich von Woche zu Woche,

und es iſt gut daß das alſo bleibe und ich auch abweſend, als ein immer erwarteter, würcke.

Hier ſchick ich Riedels Brief, wenn es Ihnen um ihn Ernſt iſt; ſo laſſen Sie etwa durch Schmidten mit ihm handeln. Das beſte wäre, dünckt mich, da er ohnedies den Grafen verlaſſen will, Sie ließen ihn kommen, bezahlten ihm die Reiſe, ließen ihn ein wenig prüfen, durch Herdern und ſonſt, und ſähen wie Sie alsdann mit ihm einig würden.

Imhofs Jahr geht auch zu Ende, ich habe auf alle Fälle dem Rath Götze geſagt er ſolle 300 rh. bey Seite legen, vielleicht würden ſie Ew. Durchl. gegen eigenhändige Quittung abholen laſſen. Sonſt fällt mir nichts ein was ich zu erinnern hätte.

Leben Sie wohl das wünſch ich herzlich, behalten Sie mich lieb und glauben Sie: daß, wenn ich wünſche meine Exiſtenz ganzer zu machen, ich dabey nur hoffe ſie mit Ihnen und in dem Ihrigen, beſſer als bisher, zu genießen.

Mögten Sie in allem was Sie unternehmen Glück haben und Sich eines guten Ausganges erfreuen. Wenn ich meiner Feder den Lauf ließe mögte ſie wohl noch viel ſagen, nur noch ein Lebe wohl und eine Bitte mich Ihrer Frau Gemahlinn angelegentlich zu empfehlen.

Carlsbad d. 2. Sept. 86. G.

Noch ein Wort! Ich habe den Geheimen Aſſiſtenz

Rath Schmidt bey meiner Abreise wie gewöhnlich gebeten sich der Kriegskommissions Sachen anzunehmen, er pflegt aber alsdann nur pressante Sachen abzuthun und läßt die übrigen liegen. Wollten Sie ihn wohl veranlassen daß er die kurrenten wie sie einkommen sämtlich expedirt, ich habe ihm ohnedies geschrieben daß ich Sie um verlängerten Urlaub gebeten. Seeger ist von allem genau unterrichtet und Schmidt thut es gerne.

2501.

An Göschen.

Carlsbad d. 2. Sept. 86.

Es thut mir leid, daß ich nicht mehr das Vergnügen gehabt habe Sie in Carlsbad zu sehen, besonders, da ich den Morgen, da Sie abreißten, Ihnen unbewußt, schon angekommen war, und ich schreibe gegenwärtiges vor meiner Abreise aus dem Carlsbade um Sie von der Lage unsers Negotii völlig zu unterrichten.

Da ich noch eine kleine Reise vorhabe und nicht bestimmt weiß, wann ich nach Hause zurückkehre, so habe ich den Cammer-Calculator Seidel in Weimar, der Ihnen auch diesen Brief übermachen wird, völlig unterrichtet und ihm deshalb die nöthigen Aufträge gegeben. Es hat derselbe den ersten und zweyten Band in zugesiegelten Packeten schon in Händen, und wird Ihnen selbigen gegen Erlegung des vierten Theils des

honorarii aushändigen. Am erſten Bande fehlt nur noch die Zueignung ans Publikum, die aber höchſtens einen Bogen ſtarck und ganz zulezt mit dem Titel gedruckt werden kann, auch können die Seiten-Zahlen mit römiſchen Zahlen bezeichnet oder auch ganz und gar weggelaſſen werden. Die zwey folgenden Bände können um Michaelis, wenigſtens bald nach Michaelis abgeliefert werden und Sie möchten ſolche alsdenn vielleicht noch nicht einmal brauchen. Wegen der vier leztern haben wir bis Oſtern Zeit, und es wird ſich davon reden laßen. Gegen Neujahr werd ich ſchon ſagen können wie es damit werden kann. Ich habe keine ſonderliche Luſt die Stücke wie ſie angezeigt ſind, unvollendet hinzugeben, weil man denn doch am Ende wenig Dank davon zu erwarten hat. Genug, was an mir liegt, um auch die vier lezten Bände intereſſant zu machen, ſoll gewiß nicht fehlen.

Ich lege verſchiedene Bemerckungen hier bey, die Bezug auf den Druck haben, machen Sie davon beliebigen Gebrauch, ein kluger Korrektor muß am Ende doch das beſte thun.

Käme ja ein Fall vor, über den man ſich nicht zu entſcheiden wüßte, ſo erſuch ich Sie deshalb, direckt bey dem Herrn Generalſuperintendent Herder in Weimar anzufragen. Da ich nicht immer zu Hauſ' bin, ſo möcht' es einen Aufenthalt machen, er wird entweder mit mir über die Sache reden, oder ſie ſelbſt entſcheiden, welches ich zum voraus alles genehmige.

Eben ſo bitt ich auch, die Proben des Drucks, und in der Folge die Aushängebogen an Hrn. Generalſuperintendent zu überſchicken.

Es liegt auch hier eine Abſchrifft des Contractes bey welche Sie gefällig unterſchreiben und gegen ein ander Exemplar welches von meiner Hand unterſchrieben in des Cammerkalculator Seidels handen iſt auswechſeln werden.

2502.

An Seidel.

[2. September.]

An den Cammer Calculator Seidel die Ausgabe meiner Schriften betreffend.

1. Erhältſt du hier einen Brief an Hrn. Göſchen, welchen du ihm ſogleich nach Leipzig zu ſchicken haſt und ihm dabey ſchreibſt, daß er ſich wegen dieſer Angelegenheit bis zu meiner Rückkunft an dich wenden möge, damit du wiſſeſt was in dem Packet enthalten; ſo liegt sub Nro 1. das Concept des Briefes hier bey ingleichen sub Nro 2. verſchiedene Bemerkungen über die Manuſcripte. Mache dir ſogleich ein Fascicul Acten und hefte alles was dieſe Sache betrift, ein.

2. Zugleich erhältſt du ein Exemplar des von mir unterſchriebenen Contractes, (NB auch das Concept des Contractes sub Nro 3 liegt bey) wenn er dir ein gleichlautendes von ihm unterſchriebenes Exemplar einhändigt, ſo kannſt du ihm alsdenn das

von mir unterzeichnete überliefern und zugleich mit ſelbigem die gleichfalls beyliegende von ihm unterzeichnete Puncktation, den von ihm unterſchriebenen Contrackt verwahreſt du bis zu meiner Rückkehr wohl.

3. Bringt dir Vogel 4 verſiegelte Packete mit, worinn die vier erſten Bände meiner Schriften bis auf einige Ausnahmen enthalten ſind, die zwey erſten Bände giebſt du an Göſchen ſobald er ſie verlangt gegen die erſten 100 Louisd'or hin, wäre noch etwas weiter zu bemercken, ſo wird Vogel dieſes mündlich ſagen.

4. Überhaupt in dieſer ganzen Sache beſprich dich mit dem Herrn General-Superintendent Herder, der meine ganze Abſicht kennt und weiß.

Sollte mir ſonſt noch was einfallen, ſo ſchreib ich dir es noch.

2503.

An Seidel.

Dein Brief und auch die Briefe von meinen beyden Hrn. Collegen ſind mir geworden; gehe zu Hrn. Geh. Rath Schnauß und Schmidt, dancke für ihr Andencken, und empfiel mich ihnen aufs beſte; auch erſuche Seegern, mich an Hrn. Geh. Rath v. Fritſch der noch nicht zurück ſeyn wird zu empfehlen.

Fahre nur in deinen Studien fort, wenn ich wiederkomme wird ſich darüber allerley reden laſſen.

Hrn. v. Hendrich ſage: es möchten keine Weiden

weggeben werden; sie seyen zum Wasserbau höchst nötig.

Grüse Hrn. Hofr. Voigt auf das beste. Ich dencke zu Ende Septembers sollst du Nachricht von mir haben.

Sage Sutorn, er soll Fritzgen Holz geben wenn er im Camin oder sonst Feuer anmachen will.

Wenn jemand nach mir fragt: so sag ich käme bald.

Der Graf Harrach wird von Wien eine neue Oper la Grotta di Trofonio in Partitur an mich schicken, der Herzog hat das Büchelchen dazu, das mein gehört. Wenn die Partitur ankommt; so bitte dir in meinem Nahmen das Büchelchen beym Herzog aus und schicke beydes an Kayfern nach Zürch. Du kannsts nach Franckfurt an seinen Vater den Organisten adressiren.

Wenn ich alles überlege, so kann ich dir keine frühere Adresse als nach Rom geben und zwar:

A Monsieur Monsieur Ioseph Cioja pour remettre
a Mr Jean Philippe Möller a Rome

du schreibst mir aber nicht dorthin als bis du wieder einen Brief von mir hast, es müsste denn ein Nothfall sein.

Verwahre diesen Brief wohl, und läugne übrigens alles gegen alle; aus meinem Munde weis niemand ein Wort.

Was du wegen meinen Schrifften zu besorgen hast, sagt dir ein besonder Blat, auch hat Vogel

einige Packete an dich die du bis zu meiner Rückkunft aufbewahrst.

NB. Die vier erſten Bände meiner Schrifften bringt auch Vogel mit.

Carlsb. d. 2. Sept. 86. G.

Noch einige Aufträge

Zuvörderſt hefte meine Briefe, die ich dir ſchreibe, zuſammen, damit wenn ich wiederkomme, wir ein anhaltendes haben, und ich mich erinnere, was ich dir aufgetragen.

1.) Vogel bringt einen Kaſten Steine mit, dieſe müſſen ſogleich an den Berg Secretair übergeben werden, um ſie ein zu rangiren, in der Tiefe des Kaſtens iſt eine Abtheilung, worunter das Microscop eingepackt iſt, es muß ſogleich ausgepackt, und wenn es ja feucht geworden wäre von einem Kunſtverſtändigen, etwa von Böbern gepuzt werden, damit der Stahl nicht anlaufe.

a) Ferner bringt Vogel ein Paket, an meine Mutter addreßirt, mit, das du, in Wachstuch eingenäht, ſogleich abſchicken mußt.

Dem Hrn. v. Imhoff bezahlſt du die Summe von 40 f. hieſig Geld oder 20 Conventionsthaler ingleichen was er für Vogeln auf der Reiſe auslegt. Das heist an Poſtgeld, denn Diäten hat Vogel ſchon.

Es war nicht immer ſo! Der Muſelmann,
Der eines Weibes edle Rechte kränkt,
Hat in Sicilien zu ſtarken Einfluß.
Auch unſre Helden hat er gegen uns
Herrſchſücht'ger, ungefälliger gemacht;
Doch deine Vatergüte bleibt ſich gleich.

Arſir.

So lange du als Tochter dich erzeigſt.
Mißbrauche nicht die väterliche Huld!
Du durfteſt zaudern, aber nicht verſagen.
Nichts trennet mehr das feſtgeknüpfte Band;
Das Ritterwort kann nicht gebrochen werden.
Wohl iſt es wahr: ich bin zum Unglück nur
Geboren! kein Entwurf gelang mir je!
Und was ich jetzt zu deinem Glück gethan,
Wird, ahnungsvoll, von dir voraus verfinſtert.
Doch ſei ihm wie ihm wolle! das Geſchick
Wird nicht von uns beherrſcht und unſern Wünſchen,
Und ſo ergib dich ihm, wie wir es thun.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Tancred! Geliebter! Sollt' ich meine Schwüre
Um deines größten Feindes willen brechen?
Ich ſollte, niedrig, grauſamer als er,
Die dir geraubten Güter mit ihm theilen?

2504.

An J. G. und Caroline Herder.

Ich lasse Euch meinen besten Danck, Wunsch und Segen zurück indem ich im stillen scheide. Ich muß enden und eilen um der Witterung und anderer Umstände willen. Wohin ich auch gehe werdet Ihr mich begleiten und das Andencken Eurer Liebe und Treue. Lebet recht wohl! ich freue mich Euch wieder zu sehn. Grüßet und küsset den guten Gustel und kommt glücklich nach Hause. Saget den Überbleibenden viel Schönes und wo möglich etwas Vernünftiges in meinem Nahmen, damit sie mir den heimlichen Abschied verzeihen.

Nun mag ich noch ein kurzes Wort von dem hamburger Ruf sagen. Das Pro und Contra erwähn' ich nicht, das kennen wir beyde. Nur Eine Betrachtung sag ich: Die zehen Weimarische Jahre sind dir nicht verlohren wenn du bleibst, wohl wenn du änderst, denn du mußt am neuen Ort doch wieder von vorne anfangen und wieder würcken und leiden bis du dir einen Würckungskreis bildest; ich weis daß bey uns viel, wie überhaupt, auch dir unangenehm ist, indessen hast du doch einen gewissen Fus und Standort den du kennst u. s. w. Es kommt doch am Ende darauf an daß man aushält und die andern ausdauert. Wieviel Fälle sind nicht möglich, da sich das Gesicht unsrer Existenz in's Beßre verändern kann.

Genug das ist heut und immer meine Meynung

wenn von meiner Meinung die Rede iſt. Ein andres wäre wenn du dich ſicher ſehr verbeſſerteſt und ein ruhigeres, freyeres, deinen Geſinnungen angemeſſeneres Leben vor dir ſähſt.

Die Sache werden zu laſſen halt ich für gut, damit nur einige Bewegung in die Schickſale komme, dem Ruf zu folgen aber kann ich nie rathen. Dies noch zum Abſchied. Das übrig möge Euch Euer Geiſt ſagen.

Lebt noch und nochmals wohl und behaltet mich lieb. Bald hört Ihr wieder von mir.

d. 2. Sept. 86. G.

2505.

An Friedrich v. Stein.

Eh' ich aus Carlsbad gehe, muß ich dir noch ein Wort ſchreiben. Ich habe dich ſehr vermißt, und wollte, ich hätte dich bei mir, auch jetzt, da ich noch meinen Weg weiter mache. Ich bin recht wohl und hoffe, du ſollſt es ſeyn und bleiben. Ich bin auch ſehr fleißig geweſen, und die vier erſten Bände meiner Schriften ſind in Ordnung. Der Auguſt ſoll dir viel erzählen; gehe manchmal zu Herders und mit Auguſten ſpazieren, er iſt ein gar gutes Kind. Du ſollſt Holz haben, wenn deines noch nicht angekommen iſt, gedenke meiner am Camin. Lebe wohl, wenn ich zurückkomme, erzähle ich dir viel.

Carlsbad, den 2. September 1786. G.

2546.

An Charlotte v. Stein.

Morgen Sonntags d. 3ten Sept. geh ich von hier ab, niemand weiß es noch, niemand vermuthet meine Abreise so nah.

Ich muß machen daß ich fortkomme, es wird sonst zu spät im Jahr.

Die Gesellschafft ist noch recht artig hier, die Lanthieri gar gut und brav. Sonst geh ich nicht aus, und habe mich der Prinzeß nur Einmal präsentirt. Der Herdern hab ich die Philinen Silhouette recht ernstlich gezeigt und sie sehr neugierig gemacht. Verrathe es ja nicht.

Wenn du ein Packet oder eine Rolle von mir erhälst; so mache sie nicht in Gegenwart andrer auf, sondern verschließ dich in dein Kämmerlein. Vogel bringt dir noch ein Päckgen mit, von dem gilt es noch nicht.

Nachts eilfe

Endlich, endlich bin ich fertig und doch nicht fertig denn eigentlich hätte ich noch acht Tage hier zu thun, aber ich will fort und sage auch dir noch einmal Adieu! Lebe wohl du süßes Herz! ich bin dein.

d. 2. Sept. 86. G.

2507.

An Charlotte v. Stein.

Auf einem ganz kleinen Blätchen geb ich meiner Geliebten ein Lebenszeichen, ohne ihr doch noch zu ſagen wo ich ſey. Ich bin wohl und wünſchte nur das Gute was ich genieße mit dir zu theilen, ein Wunſch der mich offt mit Sehnſucht überfällt.

Ich habe ein treues Tagbuch geführt und das Vornehmſte was ich geſehn was ich gedacht aufgeſchrieben und nach meiner Rechnung kannſt du es in der Mitte Oktbr. haben. Du wirſt dich deſſen gewiß freuen, und dieſe Entfernung wird dir mehr geben als oft meine Gegenwart. Auch wirſt du einige Zeichnungen dabey finden. In der Folge mehr. Sag aber niemanden etwas von dem was du erhältſt. Es iſt vorerſt ganz allein für dich. An der Iphigenie wird ſtarck gearbeitet und ich hoffe auch denen zu Danck die das Alte liebten. Ich habe ſoviel zu erzählen und darf nichts ſagen, damit ich mich nicht verrathe, noch bekenne. Du biſt in Rochberg und dort beſuchen dich meine Gedancken. Grüße mir Fritzen! Es betrübt mich offt daß er nicht mit mir iſt, hätt ich gewußt was ich jetzt weiß, ich hätt ihn doch mitgenommen. Ich bin auf gutem Wege und dieſe Reiſe bringt mir

auf einmal grose Vortheile. Lebe wohl, ich freue mich herzlich dich wiederzusehen, und dir zu erzählen.

Denn was der Studente sagte: wo[illegible] wäre das Haus wenn ich's nicht sähe; das kann ich besser anwenden, wenn ich sage: wozu sah ich das alles wenn ich dir es nicht mittheilen könnte. Lebe Tausendmal wohl grüse Stein, die Imhof und die Kleine. Den Ernst nicht zu vergessen an den ich oft denke.

18. Sept. 86. G.

2508.

An J. G. und Caroline Herder.

[18. September.]

Ein kleines Blätchen soll zu Euch kommen, und sagen daß ich wohl bin. Wo ich auch sey gedenck ich Eurer, und ietzo da mir es gut geht möcht ich nicht so allein seyn als ich bin. An der Iphigenie wird gearbeitet, nach meiner Rechnung soll sie Ende Oktbr. aufwarten, ich wünsche nur daß die Musterbilder von Versen viele ihres Gleichen mögen hervorgebracht haben. Nachdem mir das lang muthwillig verschlosne Ohr endlich aufgegangen, so verjagt nun eine harmonische Stelle die nächste unharmonische und so wird hoffentlich das ganze Stück rein. Du wirst es von meiner Hand geschrieben erhalten. Grüset mir Gusteln, manchmal mach ich mir bey Gegenständen den Spas, mir vorzusagen was er dabey sagen würde. Wenn alles gut geht wünsch ich ihn wohl auf eine Stunde zu mir.

Ich halte mir den Mund zu um nichts weiter zu sagen. Bey dem Besten was mir wiederfährt hoff ich auf eine glückliche Wiederkehr zu Euch und hoffe wiedergebohren zurückzukommen.

Gedenckt an mich recht fleisig. Ich habe Göthen geschrieben wenn beym Truck etwas zweifelhaftes vorkäme solle er dich fragen, auch dir die Aushängebogen zuschicken, du verzeihst und vollendest deine Wohlthat. Grüßt die Kinder.

G.

2583.

An den Herzog Carl August.

[18. September.]

Aus der Einsamkeit und Entfernung einen Gruß und gutes Wort! Ich bin wohl und wünsche daß Sie glücklich mögen in dem Ihrigen angelangt seyn.

Ich bin fleißig, und arbeite die Iphigenie durch, sie quillt auf, das stockende Sylbenmaas wird in fortgehende Harmonie verwandelt. Herder hat mir dazu mit wunderbarer Geduld die Ohren geräumt. Ich hoffe glücklich zu seyn.

Alsdann gehts an die Zueignung und ich weis selbst noch nicht was ich denen Asiaten sagen werde. Und dann soll es immer so weiter gehn.

Wo ich bin verschweig ich noch eine kleine Zeit. Es geht mir so gut daß mich es nur offt betrübt das Gute nicht theilen zu können.

Schon fühl ich in meinem Gemüth, in meiner Vorstellungsart gar merklichen Unterschied und ich habe Hofnung einen wohl ausgewachsnen, wohl ausstaffirten Menschen wieder zurück zu bringen.

Manchmal wünscht ich denn doch zu wissen wie es in Berlin geht und wie der neue Herr sich beträgt? was Sie für Nachricht haben? Was Sie für Theil daran nehmen? Leben Sie wohl und empfehlen mich Ihrer Frau Gemahlinn, die ich mir mit dem Kleinen gerne wohl denke, aufs beste. Es wäre möglich daß der Fall käme da ich Sie unter fremdem Kuvert etwas zu bitten hätte. Erhalten Sie einen Brief von meiner Hand, auch mit fremder Unterschrifft; so gewähren Sie die Bitte die er enthält.

2510.

An Christian Gottlob Voigt.

[18. September.]

Daß ich Ihrer und unserer gemeinsamen Geschäfte auch in der Entfernung nicht vergesse, glauben Sie mir ohne Betheurung. Diese Blätgen erneuren mein Andenken auch bey Ihnen und sie wenigstens ein Lebenszeichen. Da wir in dem was uns gemeinschaftlich obliegt ganz Einen Sinnes sind, und noch einerley Grundsätzen handeln, da mir Ihre Thätigkeit so bekannt ist, kann es nie Sorge werden, wenn ich nach Hause komme und mich dieser Gegenstände erinnere.

Es ist mehr Neugierde und eitelkeit wenn ich anzeige wo ein Briefchen von Ihnen mich finden kann, dessen Empfang mir recht erfreulich seyn soll.

Das üble Wetter dieses Sommers hat, fürcht ich, die Ilmenauer Messung manchmal gestört, vielleicht ist der Herbst günstiger, der überhaupt in der Nördlichen Gegend zu aller Arbeit im Freyen vortheilhafter scheint.

Indessen ist ein Anfang und manche Erfahrung gemacht, man wird die Zeit, in der das Ganze beendigt werden kann, und die Kosten eher überschlagen können. Die Ordnung bey der Gasse dauret fort, und wir sehn zwar einer langsamen doch gewissen Gewinnung entgegen.

Von unserm Bergwerck raunt mir ein böser Geist in's Ohr: daß das Wasser noch nicht herbeygebracht sey. Zwar von der Treibe bis zum Treibhaus sey der Graben in Ordnung; aber beym Kohlenwerck mache das Gesteine zu schaffen, wie an andern Orten der Graben auch noch Wasser durchlasse pp. Übrigens gehe das Abteufen des Schachtes in seiner Ordnung und Maas fort pp.

Von allem diesen werden Sie die Güte haben mir eine kurze Nachricht zu geben und meine Vermuthungen zu rectificiren.

Es kommt dann auch auf die Ite Nachricht ans Publicum an. Sie werden mir zu erkennen geben: ob sie gefertigt und publicirt werden kann, auch wie

die Resultate auszustellen mögten, das übrige überlasse ich Ihnen gänzlich.

Was die Verteilung der Bevollmächtigten betrifft, wünscht ich doch auch, nach unserer letzten Abrede, diese Geschäfte in Ordnung und Sicherheit für die Zukunft; wir waren auch da über die Grundsätze einig und es wird nur darauf ankommen einige annehmliche Gemeinden zur Annahme des Auftrags zu vermögen; da für nach unserer Meinung wieder andere substituiren können; so wird dein Bedenken wegen Versuch, Plan in Ordn. Schlözer p. Wieland p. verstehn sich wohl bey.

Ob übrigens sich neue Gemeinden gefunden haben? wie es mit der Galle aussieht? ob die Reinigung des vorigen Jahrs nun völlig bewirkt? u. s. w. Was es mir zu wissen wünschenswerth, werden Sie die Güte haben, mir auf mein nächstes gefällig zu melden.

Eben so verlangend bin ich zu wissen wie Sie und die Ihrigen sich befinden und ob sonst nichts vorgekommen? Daß ich Tag' und Stunden sorgfältig nutze um den größten Vorteil von der kürzesten Zeit zu gewinnen, können Sie leicht denken. Gewiß werd ich auch von sehr interessanten Gegenständen der Natur und Kunst, bey meiner Rückkunft, Nachricht geben können. Ich wünsche lebhaft Sie recht wohl anzutreffen und versichre daß ich noch nichts unterwegs angetroffen habe, das mein Verlangen, bald nach Weimar zurück zu kehren, hätte vermindern können. Leben Sie recht wohl.

[illegible].

An Zerbst.

Du erhältst Gegenwärtiges aus Verona von wo ich heute abgehen werde. Es ist mir alles nach Wunsch gegangen, und wenn die Reise durchaus so fortgeht; so erreiche ich meinen Zweck vollkommen. Verheurathet wie ich zu allem bin kann ich gar viel in kurzer Zeit sehn.

Von Venedig erhältst du wieder einen Brief, auch werd ich von dort die Iphigenia abschicken; sie kann von Ende Octbr. bequem in Weimar seyn. Auch noch eine Stelle in der Stella zu ändern.

In Venedig werden Briefe ist kein Ort angegeben, auch durch nichts angedeutet wo ich sey. Laß dich auch indem du sie beförderst weiter nicht kennen.

Du schickst mir nichts nach, es wäre denn höchst nöthig, denn ich will Rom ohne Erwartung neuchlicher Nachrichten betreten. Von Rom schreib ich gleich und denn ist es Zeit.

Diese Reise ist wirklich wie ein wilder Apfel der vom Baume fällt, ich hätte sie mir ein halb Jahr früher nicht wünschen mögen.

Lebe wohl! Ich bin fertig im Aufschreiben und anticum.

Es ist mir eine gute Übung allein zu seyn, da ich für mich selbst sorgen, alles selbst thun muß, nachdem ich mich solange habe pflegen und bedienen lassen.

Leb wohl. d. 18. Sept. [illegible].

Ich ſollte — komm, Euphanie! vernimm,
Welch ungeheurer Schlag mein Leben trifft:
Mein Vater gibt mir Orbaſſan zum Gatten.

Euphanie.

Wie wird es möglich zu gehorchen ſein?
Ich kenne dein Gefühl und ſeine Stärke.
Nicht des Geſchicks Gewalt, des Hofes Reiz
Vermochte, wenn du deinen Weg gewählt,
Dich aufzuhalten, oder abzulenken;
Du gabſt dein Herz für's ganze Leben hin.
Tancred und Solamir empfanden beide,
Für dich entzündet, gleicher Neigung Macht!
Doch der, den du im Stillen, und mit Recht,
Dem andern vorgezogen, der dein Herz
Gewonnen und verdient, wird dieſes Herzens
Auch würdig bleiben. Wenn er in Byzanz
Vor Solamir den Vorzug ſich gewann,
So möchte ſchwerlich Orbaſſan ſich hier
Des Sieges über ihn zu rühmen haben.
Dein Sinn iſt feſt.

Amenaide.

Er wird ſich nie verändern.
Ach, aber man beraubt Tancreden hier,
Verbannt ihn, kränkt die Ehre ſeines Namens.
Verfolgung iſt Geſchick des edlen Manns;
Doch mein Geſchick iſt nur, ihn mehr zu lieben.
Und ſo vernimm: ich wage noch zu hoffen;
Ihn liebt das Volk noch immer!

Euphanie.

Wie man hört.
Wenn ſeines Hauſes Freunde lange ſchon

2512.

An Charlotte v. Stein.

[14. October.]

Wieder ein kleines Lebenszeichen von deinem Liebenden und ich hoffe und weiß Geliebten. Mein erstes auf einem ähnlichen Blättchen wirst du erhalten haben. Ich bin wohl, habe das schönste Wetter und geht mir alles glücklich. Mein Tagebuch ist zum erstenmal geschlossen, du erhältst ehstens die genaue Geschichte jeden Tags seitdem ich dich verließ, alles was ich gethan gedacht und empfunden habe. Behalt es aber für dich, wie es nur für dich geschrieben ist, wir wollen bey meiner Rückkunft, jedem daraus das seinige mittheilen. Bald weiß ich auch wohin du mir schreiben kannst, und wie kurz ich mich von dir zu hören und deine Hand wieder zu sehen. Fritzen wünsch ich hundertmal zu mir. Ich habe das schönste Wetter. Ich höchte nur aus allerley Symptomen und Nachrichten daß es euch übel geht.

Ich habe dir bisher soviel gesagt, dir so alles auf Papier gelegt, daß ich dir nichts hinzuzuthun weiß. Du mußt nun noch vom Empfang dieses Briefs etwa 14 Tage Geduld haben; so hast du alles.

Anfangs gedacht ich mein Tagebuch allgemein zu schreiben, dann es an dich zu richten und das Sie

zu brauchen damit es kommunikabel wäre, es ging aber nicht es ist allein für dich. Nun will ich dir einen Vorschlag thun.

Wenn du es nach und nach abschriebst, in Quart, aber gebrochne Blätter, verwandeltest das Du in Sie und liesest was dich allein angeht, oder du sonst denckst weg; so fänd ich wenn ich wiederkomme gleich ein Exemplar in das ich hinein korrigiren und das Ganze in Ordnung bringen könnte.

Du müßtest aber doch daraus nicht vorleßen, noch kommuniciren, denn sonst hab ich nichts zu erzählen wenn ich zurückkomme. Auch sagst du nicht daß du es hast, denn es soll noch niemand wißen, wo ich sey und wie es mit mir sey.

Lebe wohl. Behalte mich lieb. Meine Hoffnung ist dich wieder zu sehn. Ich verliere keine Stunde und bleibe nicht länger aus als nötig ist. Lebe wohl. Grüße Fritzen ich kann ihm heute nicht schreiben. Ich freue mich seiner in Hoffnung.

G.

2513.

An J. G. Herder.

[14. October.]

Εἰ πολλὰ βροτοῖς ἐστιν ἰδοῦσι
γνῶναι πρὶν ἰδεῖν δ', οὐδεὶς μάντις
τῶν μελλόντων ὁ,τι πραξει.

Über diesen Text mein Bester mögt ich viel verhandeln, aber es ist noch zu früh, und ich sende nur

ein Blätchen wieder zum Lebenszeichen und zur Versichrung daß mirs wohl und nach Wünschen geht. Ich verlange nicht daß alles Genuß sey, ich suche nur alles zu nützen und das geräth mir. An der Iphigenie hab ich noch zu thun. Sie neigt sich auch zur völligen Crystallisation. Der vierte Akt wird fast ganz neu. Die Stellen die am fertigsten waren plagen mich am meisten. ich mögte ihr zartes Haupt unter das Joch des Verses beugen ohne ihnen das Gnick zu brechen. Doch ists sonderbar daß mit dem Sylbenmas sich auch meist ein beßerer Ausdruck verbindet.

Die Stunden des Wegs, des Wartens bring ich mit dieser Arbeit angenehm zu. Sonst hab ich viel zu sehn und zu lernen. Gott sey Danck vorbereitet bin ich genug — und möcht es doch noch mehr seyn. In wieviel Dinge man doch recht kindisch pfuscht, ohne einen Begriff davon zu haben.

So lange hab ich nun von niemand ein Wort gehört der mir lieb wäre. Ich übe meinen Rathegeist wie es euch gehn mögte.

Die Frau ist recht herzlich von mir gegrüßt, und die Kinder. Wenn man nur seine Leute zur rechten Stunde immer herbeyhohlen könnte, ich hätte manches zu theilen, manchmal verdrießts mich daß ich so allein bin und manchmal seh ich denn doch daß es nothwendig war.

Dabey lern ich denn auch, alles wohl berechnet, daß es nicht gut ist daß der Mensch allein sey, und

ſehne mich recht herzlich zu den meinigen. Die Fremde hat ein fremdes Leben und wir können es uns nicht zu eigen machen, wenn es uns gleich als Gäſten gefällt.

Lebt wohl und bleibt mir. Bald laß ich wieder von mir hören. Grüßt Guſtein.

Ich habe das ſchönſte Wetter, ich fürchte ihr habt es nicht. Die Zeitungen ſagen mir in Böhmen hab es geſchneit. Was wirds bey euch ſeyn. Lebt wohl.

2514.

An den Herzog Carl Auguſt.

[14. October.]

Noch ein freundliches, frohes Wort aus der Ferne, ohne Ort und Zeit. Bald darf ich den Mund öffnen und ſagen wie wohl mir's geht. Ich bin geſund und hoffe von Ihnen und den Ihrigen das Beſte, wie wird mich's freuen auch wieder ein Wort von Ihnen zu ſehen.

Wie ſonderbar unſer Zuſammenſeyn im Carlsbad mir vorſchwebt, kann ich nicht ſagen. Daß ich in Ihrer Gegenwart gleichſam Rechenſchafft von einem großen Theil meines vergangnen Lebens ablegen mußte, und was ſich alles anknüpfte. Und daß ich meine Hegire juſt von Ihrem Geburtstag datire. Alles dieſes läßt mich abergläubiſchen Menſchen die wunderlichſten Erſcheinungen ſehn. Was Gott zuſammengefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden.

Die Zeitungen lehren mich etwas spät, wie es in der Welt bunt zugeht. Görz im Haag, der Statthalter und die Patrioten in Waffen, der neue König für Oranien erklärt! Was wird das werden? an allen Ecken und Enden saußt das Menschengeschlecht wieder einmal. Und ich indeß, mitten in dem was der Krieg erwarb (Fleiß und Klugheit nicht ausgeschloßen) genieße der schönsten Gaben des Friedens. Wie oft wünsch ich Sie zu mir um Sie manches Guten theilhaftig zu sehn.

Leben Sie recht wohl, bleiben Sie mir, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn. Ehstens mehr und, wie man zu sagen pflegt, ein vernünftig Wort.

Leben Sie recht wohl. Es versteht sich daß man glaubt Sie wißen wo ich sey.

2515.

An Seidel.

[14. October.]

Hier wieder Briefe die das nötige enthalten. Was Dich betrifft du thust vor wie nach als wüßtest du nicht wo ich sei.

Heute d. 14. Oktbr. geh ich von Venedig. Ich habe diese wundervolle Stadt recht wohl gesehn. Du erhälst mit der Fahrenden ein Packet das du der Fr. v. Stein zustellst und eine Kiste, die du eröffnest und die darinn enthaltnen Sachen nach der dabey befindlichen Anweisung austheilst. Die Kiste wird später kommen.

Ich bin wohl und lebe auf dieſe Art faſt mehr, als wenn ich mit mehreren Umſtänden und Empfehlungen reiſte. Mit Lohnbedienten beſonders hier bin ich ſehr glücklich.

Von Florenz aus ſchreib ich mehr und dann auch wohin du mir ſchreiben und ſchicken ſollſt.

In der Stella iſt noch etwas zu verändern wenn es nicht ſchon Herder bemerckt hat. Auch dieſe Veränderung ſoll mit der Iphigenie kommen, die ich hier nicht habe beendigen können. Es kommt auf einige glückliche Tage an; ſo iſt ſie fertig. Auch hat es gewiß keine Eile; denn an Werther und Götz von Berlichingen p haben ſie eine Weile zu drucken. Lebe wohl. Genieße und gebrauche der Zeit. Meine Einſamkeit bekommt mir wohl. doch freu ich mich nach ſo langem Faſten, des guten Tiſchbeins in Rom.

Ich habe die Briefe nur ſauber geleimet und nicht geſiegelt, ſieh zu daß du etwa eine ſaubre Antike findeſt und ſiegle jeden hübſch in die Mitte des breitſten Überſchlags und ſende ſie an die Behörden.

NB das Packet was mit der Fahrenden ankommen ſollte kommt auch erſt mit der Kiſte und zwar iſt es nicht drinnen, ſondern in der Emballage, in Wachstuch eingewickelt, verſiegelt, und mit meiner Adreſſe verſehn. Wenn du alſo das äuſſere Tuch abnimmſt wirſt du es unter dem Stroh finden.

Die Sachen in der Kiſte ſind alle beſchrieben und du wirſt ſie darnach austheilen und ausheben.

Sage der Frau von Stein: das versprochene Tagebuch würde später kommen, weil es nicht mit der Post, sondern mit Fuhrleuten ginge.

Hrn. Commercien Rath Paulsen kannst du melden Hr. Möller habe in Venedig von Reck und Lamnit 167 französische Livres und 14 Scudi erhalten.

Lebe wohl. Grüße Fritzen und sag ihm er solle nun auch ehstens ein Briefchen von mir erhalten.

Meinen Brief von Verona vom 18. Sept. (glaub ich) mit den Einschlüßen wirst du erhalten haben.

Schreibe mir alles hübsch sorgfältig zu seiner Zeit.

An natürlichen Gegenständen so wie der Kunst halt ich reiche Erndte. Lebe wohl.

2516.

An den Freundeskreis in Weimar.

Rom d. 1. Nov. 1786.

Endlich bin ich in dieser Hauptstadt der alten Welt angelangt! Wenn ich sie in guter Begleitung, angeführt von einem recht verständigen Manne, vor funfzehn Jahren gesehn hätte, wollte ich mich glücklich preisen. Sollte ich sie aber allein, mit eignen Augen sehen und besuchen; so ist es gut daß mir diese Freude so spät zu Theil ward.

Über das Tyroler Gebirg bin ich gleichsam weggeflogen, Verona, Vicenz, Padua, Venedig habe ich gut, Ferrara, Cento, Bologna flüchtig und Florenz kaum gesehn. Die Begierde nach Rom zu kommen war so groß, wuchs so sehr mit jedem Augenblicke, daß kein Bleibens mehr war, und ich mich nur drey Stunden in Florenz aufhielt.

Nun bin ich hier und ruhig und wie es scheint auf mein ganzes Leben beruhigt.

Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man Theilweise in und auswendig kennt. Alle Träume meiner Jugend seh ich nun lebendig, die ersten Kupferbilder deren ich mich erinnre (mein Vater hatte die Prospecte von Rom auf einem Vorsaale aufge-

hängt) seh ich nun in Wahrheit, und alles was ich in Gemählden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten in Gyps und Kork schon lange gekannt steht nun beysammen vor mir, wohin ich gehe sind ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt, es ist » alles wie ich mir's dachte und alles neu.

Eben so kann ich von meinen Beobachtungen von meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedancken gehabt, nichts ganz fremd gefunden, aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammen- » hängend geworden, daß sie für neu gelten können.

Da Pygmalions Elfe, die er sich ganz nach seinen Wünschen geformt, und ihr soviel Wahrheit und Daseyn gegeben hatte, als der Künstler vermag, endlich auf ihn zukam und sagte: ich bins! wie anders » war die Lebendige, als der gebildete Stein.

Wie moralisch heilsam ist mir es dann auch, unter einem ganz sinnlichen Volcke zu leben, über das so viel Redens und Schreibens ist, das jeder Fremde nach dem Maasstabe beurtheilt den er mitbringt. » Ich verzeihe jedem der sie tadelt und schilt, sie stehen zu weit von uns ab und als Fremder mit ihnen zu verkehren ist beschwerlich und kostspielig.

Für mich ist es ein Glück daß Tischbein ein schönes Quartier hat, wo er mit noch einigen Mahlern lebt. » Ich wohne bey ihm und bin in ihre eingerichtete Haushaltung mit eingetreten, wodurch ich Ruh und häuslichen Frieden in einem fremden Lande geniesse.

Die Hauslente sind ein zutliches altes Paar, die alles selbst machen und für uns wie für Kinder sorgen. Sie waren gestern untröstlich als ich von der Zwiebel Suppe nicht aß, wollten gleich eine andre machen u. s. w. Wie wohl mir dies aufs Italiänische Wirthshausleben thut, fühlt nur der der es versucht hat. Das Haus liegt im Corso, keine 300 Schritte von der Porta del Popolo.

Die merkwürdigsten Ruinen des alten Roms, St. Peter, die Plätze, den Papst und die Kardinäle in der Pauls Capelle am heutigen Feste, die Villa Borghese habe ich gesehen und nun soll täglich etwas neues vorgenommen werden. Ich bin wohl und empfehle mich durch diesen eilig und vorläufig geschriebnen Brief. Durchl. dem Herzoge, Durchl. der reg. Herzoginn, Durchl. der Herzoginn Mutter, Durchl. Prinzen August, Hrn. und Fr. v. Stein, Hrn. und Fr. General Superintendent Herder, Hrn. v. Knebel mit Bitte, mir ein gnädiges und freundschafftliches Andenken zu erhalten und vorerst den Ort meines Aufenthaltes niemanden zu entdecken.

G.

2517.

An den Herzog Carl August.

Rom, d. 3. Nov.

Endlich kann ich den Mund aufthun und Sie mit Freuden begrüßen, verzeihen Sie das Geheimniß

Den Vater und den Sohn vergeſſen, die
In ferne Lande die Verbannung trieb,
Wenn Große nur dem eignen Vortheil fröhnen,
So iſt das Volk gutmüthig.

Amenaide.

Oft gerecht!

Euphanie.

Jetzt unterdrückt; und wer Tancreden liebt,
Darf lange ſchon nur im Verborgnen ſeufzen.
Tyranniſch waltet des Senats Befehl.

Amenaide.

Nur weil Tancred entfernt iſt wagen ſie's.

Euphanie.

Wenn er ſich zeigen könnte hofft' ich auch;
Doch er iſt fern von dir.

Amenaide.

Gerechter Gott!
Dich ruf' ich an —

(Zu Euphanien.)

und dir vertrau' ich mich.
Tancred iſt nah und wenn man endlich, ihn
Ganz zu verderben, harte Schlüſſe nahm,
Wenn Tyrannei ſich über alles hebt;
So tret' er vor, daß alle ſich entſetzen.
Tancred iſt in Meſſina!

Euphanie.

Großer Gott!
Vor ſeinen Augen will man dich ihm rauben.

und die gleichſam unterirdiſche Reiſe hierher. Kaum wagte ich mir ſelbſt zu ſagen wohin ich ging, ſelbſt unterwegs fürchtete ich noch und nur unter der Porta del Popolo war ich mir gewiß Rom zu haben.

Und laßen Sie mich nun auch ſagen daß ich tauſendmal, ja beſtändig an Sie dencke, in der Nähe der Gegenſtände, die ich ohne Sie zu ſehen niemals glaubte. Nur da ich Sie mit Leib und Seele in Norden gefeſſelt, alle Anmuthung nach dieſen Gegenden verſchwunden ſah, konnte ich mich entſchließen einen langen einſamen Weg zu machen und die Gegenſtände zu ſuchen, nach denen mich ein unwiderſtehliches Bedürfniß hinzog. Ja die letzten Jahre wurd es eine Art von Kranckheit, von der mich nur der Anblick und die Gegenwart heilen konnte. Jetzt darf ich es geſtehen Zuletzt durft ich kein Lateiniſch Buch mehr anſehn, keine Zeichnung einer italiäniſchen Gegend. Die Begierde dieſes Land zu ſehn war überreif, da ſie befriedigt iſt, werden mir Freunde und Vaterland erſt wieder recht aus dem Grunde lieb, und die Rückkehr wünſchenswerth. Wird es dann in der Folge-Zeit möglich, es auch mit Ihnen zu ſehen und Ihnen durch die Kenntniße die ich jetzt erwerbe, hier, und indeß zu Hauße, nützlich zu werden; ſo bleibt mir faſt kein Wunſch übrig.

Die Dauer meines gegenwärtigen Aufenthalts wird von Ihren Wincken, von den Nachrichten von Hauſe abhängen, bin ich einige Zeit entbehrlich; ſo laßen

Sie mich das gut vollenden was gut angefangen iſt und was jetzt mit Einſtimmung des Himmels gethan ſcheint.

Aber zugleich bitte ich: ſchreiben Sie mir ſobald als möglich, von Sich, den Ihrigen und was vorgeht und wie es in Norden ausſieht. Seit dem Halben October bin ich zurück, hier hab ich noch an keine Zeitung dencken können. Denn auch auf der Reiſe hab ich faſt zuviel aufgepackt, zuviel angegriffen, daß es mir zuletzt läſtig ward.

In Vicenz hab ich mich an den Gebäuden des Palladio höchlich geweidet und mein Auge geübt. Seine Vier Bücher der Baukunſt, ein köſtliches Werck, und den Vitruv des Galiani hab ich mir angeſchafft und ſchon fleißig ſtudirt, hier werd ich in Geſellſchafft eines guten Architeckten, die Reſte der alten, die Gebäude der neuen Zeit beſehen und nicht allein meinen Geſchmack bilden, ſondern auch im Mechaniſchen mir Kenntniße erwerben, denn eins kann ohne das andre nicht beſtehen. Haben Sie die Güte mir zu ſchreiben: wieviel Bände ſie von denen in Vicenz herausgekommnen Gebäuden des Palladio beſitzen? ich glaube zwey; Es ſind ihrer aber jetzt fünfe die man alle haben muß. Wenn ich weiß was fehlt will ich die andern zu kaufen ſuchen, ſie ſind jetzt ſchon rar geworden.

Gemälde und Statuen zu ſehen hilft mir des Hofrath Reiſenſtein lange Practick und Tiſchbeins Künſtler Auge. und ich ſehe denn nur ſo hin.

Überhaupt bleibt nun meinen Wünſchen nichts übrig als daß Sie mir Ihre Liebe erhalten, damit ich zurückkehrend eines neuen Lebens, das ich in der Fremde erſt ſchätzen lerne, mit Ihnen genießen möge. Leben Sie recht wohl. Aus Mangel der Zeit und damit der Poſttag nicht vorbeygehe hab ich beyliegendes Cirkularſchreiben verfaßt und bitte es denen am Ende benannten Perſonen mitzutheilen.

G.

2518.

An Seidel.

Rom d. 4. Nov.

Ich bin hier glücklich angelangt, ſchicke mir nun alles, was du geſammelt haſt. Du machſt über den Brief an mich, den du nur mit Oblaten ſiegelſt, oder leimſt, noch ein Couvert mit der Addreſſe: Al Sgr. Tischbein, Pittore Tedesco, al Corso, incontro del Palazzo Rondanini. Roma.

Heute ſchreib ich nur dies; nächſtens mehr. Laß dir von Hrn. Hofrath Voigt auch ein Briefchen geben und verſchweige ſolang es geht wo ich ſey.

ſchreibe mir auch, wann dieſer Brief angekommen; er geht d. 4. Nov. ab. Lebe wohl. Das Geſetz und die Propheten ſind nun erfüllt, und ich habe Ruhe vor den Römiſchen Geſpenſtern auf Zeitlebens.

Lebe wohl Liebe mich.

G.

2519.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Rom d. 4. Nov. 86.

Vor allem andern muß ich Ihnen ſagen liebe Mutter daß ich glücklich und geſund hier angelangt bin. Meine Reiſe die ich ganz im Stillen unternahm hat mir viel Freude gemacht. Ich bin durch Bayern, Tyrol über Verona, Vicenz, Padua, Venedig, Ferrara, Bologna, und Florenz hier hergekommen, ganz allein und unbekannt, auch hier obſervire ich eine Art Inkognito.

Wie wohl mir's iſt daß ſich ſoviele Träume und Wünſche meines Lebens auflöſen, daß ich nun die Gegenſtände in der Natur ſehe die ich von Jugend auf in Kupfer ſah, und von denen ich den Vater ſo oft erzählen hörte, kann ich Ihnen nicht ausdrücken. Alle dieſe Dinge ſeh ich freylich ein wenig ſpäte, doch mit deſto mehr Nutzen und viel in kurzer Zeit.

Wie lang ich bleibe weiß ich noch nicht, es wird darauf ankommen wie es zu Hauſe ausſieht. Auf alle Fälle geh ich über die Schweitz zurück und beſuche Sie. Da wollen wir uns was rechts zu Gute thun, doch das bleibt alles unter uns.

Heute hab ich nicht Zeit viel zu ſagen, nur wollt ich daß Sie ſchnell die Freude mit mir theilten. Ich werde als ein neuer Menſch zurückkommen und mir und meinen Freunden zu größerer Freude leben.

Innliegenden Brief schicken Sie an die Bethmänner ohne daß diese eben erfahren daß der Brief durch Sie gegangen ist. Die Bethmänner haben mir ohne es selbst zu wissen unter einem fremden Nahmen Credit gemacht.

Schreiben Sie mir bald und viel wie es Ihnen geht und sonst was Neues, in der Fremde ist alles von Freunden und Lieben interessant.

Auch wann dieser Brief ankommt damit ich mich danach richten kann. Leben Sie wohl und lieben m[illegible]

G.

2520.

An den Freundeskreis in Weimar.

Rom d. 7. Nov. 86.

Ich bin nun zehen Tage hier und nach und nach thut sich vor mir der allgemeine Begriff dieser Stadt auf. Wir gehen fleißig auf und ab, ich mache mir den Plan des alten und des neuen Roms bekannt, betrachte die Ruinen, die Gebäude, besuche ein und die andre Ville, alsdann nehmen wir die größten Merckwürdigkeiten ganz langsam, ich thue nur die Augen auf und sehe und gehe und komme wieder. Der Menschen wird auch nicht vergeßen und so macht sich's nach und nach. Denn gewiß man kann sich nur in Rom auf Rom bereiten.

Das menschlich interessanteste was ich auf der Reise fand, war die Republick Venedig, nicht mit

Augen des Leibs ſondern des Geiſts geſehen. Das größte Werck der innern Großheit nach die Rotonde, das größte dem Maaſe nach, die Peterskirche (wie denn wohl nun kein größer Gebäude in der Welt ſteht) und das genialiſchte, daß man ſagen muß es ſcheint unmöglich, iſt der Apoll von Belvedere. Denn ſo viel ich auch Abgüße geſehn habe, ſelbſt ein gutes Bruſtſtück beſitze: ſo glaubt man doch die Statue nie geſehn zu haben. Des übrigen vielen Guten und Herrlichen nicht zu gedencken.

Die Logen von Raphael und die großen Gemählde der Schule von Athen pp hab ich nur erſt einmal geſehn und da iſts als wenn man den Homer aus einer zum Theil verloſchnen, beſchädigten Handſchrifft herausſtudiren ſollte. Das Vergnügen des erſten Eindrucks iſt unvollkommen. Nur wenn man nach und nach alles recht durchgeſehn und ſtudirt hat wird der Genuß ganz. Am erhaltenſten ſind die Deckenſtücke der Logen, die Bibliſche Geſchichten vorſtellen, ſo friſch wie geſtern gemahlt, zwar die wenigſten von Raphaels eigner Hand doch gar trefflich nach ſeinen Zeichnungen und unter ſeiner Aufſicht. Tiſchbein der immer an mich gedacht und für mich geſorgt hat, hat mir ein Paar durch einen jungen geſchickten Künſtler kopiren laßen, die ich ſchon hier fand und mir viel Freude machen. Auch hat er die Steine recht gründlich ſtudirt, wobey ihm ſein Künſtler Auge und die Künſtler Luſt an ſinnlichen Dingen ſehr geholfen hat. Ich ſchrieb

ihm einmal darum und das bracht ihn darauf. Ich bin nun auf diesen Theil ziemlich vorbereitet und es vermehrt das Vergnügen, alle die Kostbarkeiten mit Unterscheidung und Kenntniß an zusehn.

Bey Angelika Kaufmann bin ich zweymal gewesen, sie ist gar angenehm und man bleibt gern bey ihr.

Hofrath Reifenstein erzeigt mir viel Gefälligkeit.

An Trippeln hab ich einen sehr braven Künstler kennen lernen.

Und nicht genug kann ich sagen was Tischbein ein guter und natürlich verständiger Mensch ist. Er giebt sich viel Mühe und ist gewiß auf einem guten Wege der Kunst.

Ein saures und trauriges Geschäfte ist es, das alte Rom aus dem neuen heraus zu suchen, und doch muß man es und es giebt die beste Freude. Man trifft Spuren einer Herrlichkeit und einer Zerstörung die beyde über unsre Begriffe gehn. Was die Barbaren stehen ließen, haben die Baumeister des neuen Roms verwüstet.

Zum Schluß nenn ich nur noch das Colisee und die Bäder des Diokletians als Gegenstände der stillen und ernstesten Bewunderung und das neue Museum als ein kostbares schönes Institut. Für diesmal das beste Lebe wohl.

G.

2521.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 7.[—11.?] Nov. 86.

Laß dich's nicht verdrießen meine Beſte daß dein Geliebter in die Ferne gegangen iſt, er wird dir beßer und glücklicher wiedergegeben werden. Möge mein Tagebuch das ich biß Venedig ſchrieb, bald und glücklich ankommen, von Venedig bis hierher iſt noch ein Stück geworden das mit der Iphigenie kommen ſoll, hier wollt ich es fortſetzen allein es ging nicht. Auf der Reiſe rafft man auf was man kann, jeder Tag bringt etwas und man eilt auch darüber zu dencken und zu urtheilen. Hier kommt man in eine gar große Schule, wo Ein Tag ſoviel ſagt und man doch von dem Tage nichts zu ſagen wagt.

Auf dem beyliegenden Blatte hab ich etwas geſchrieben, das du auch den Freunden mittheilen kannſt, für dich allein behalte die Verſicherung daß ich immer an dich dencke und von Herzen dein bin. Ein großes Glück iſt mir mit Tiſchbein zu leben und bey ihm zu wohnen, in treuer Künſtlergeſellſchafft, in einem ſichern Hauſe, denn zuletzt hat ich doch des Wirthshauslebens ſatt.

Wenn du mit deinem Auge und mit der Freude an Künſten, die Gegenſtände hier ſehn ſollteſt, du würdeſt die größte Freude haben, denn man denckt

ſich denn doch mit aller erhöhenden und verſchönernden Immagination das Wahre nicht.

Ich bin recht wohl. Das Wetter iſt wie die Römer ſagen brutto, es geht ein Mittagwind (Sirocco) der täglich mehr oder weniger Regen bringt. Mir aber iſt dieſe Witterung nicht unangenehm, es iſt warm dabey, wie bey uns im Sommer regnichte Tage nicht ſind.

Rom iſt nur ein zu ſonderbarer und verwickelter Gegenſtand um in kurzer Zeit geſehen zu werden, man braucht Jahre um ſich recht und mit Ernſt umzuſehn. Hätte ich Tiſchbein nicht der ſo lange hier gelebt hat und als ein herzlicher Freund von mir, ſo lange mit dem Wunſche hier gelebt hat mir Rom zu zeigen; ſo würde ich auch das weder genießen noch lernen, was mir in der kurzen Zeit beſcheert zu ſeyn ſcheint; und doch ſeh ich zum voraus daß ich wünſchen werde anzukommen wenn ich weggehe. Was aber das größte iſt und was ich erſt hier fühle; wer mit Ernſt ſich hier umſieht und Augen hat zu ſehen muß ſolid werden, er muß einen Begriff von Solidität faßen der ihm nie ſo lebendig ward. Mir wenigſtens iſt es ſo als wenn ich alle Dinge dieſer Welt nie ſo richtig geſchätzt hätte als hier. Welche Freude wird mirs ſeyn dich davon zu unterhalten.

Nun warte ich ſehnlich auf einen Brief von dir und werde dir öffters ſchreiben du nimmſt mit wenigem vorlieb, denn Abends iſt man müde und

erſchöpft vom Lauffen und Schauen des Tags. Bemerckungen zeichne ich beſonders auf und die ſollſt du auch zu ſeiner Zeit erhalten.

Wo man geht und ſteht iſt ein Landſchafft Bild, aller Arten und Weiſen. Palläſte und Ruinen, Gärten und Wildniß, Fernen und Engen, Haüsgen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, offt alles zuſammen auf Ein Blatt zu bringen. Doch werd ich wenig zeichnen, die Zeit iſt zu koſtbar, ob ich gleich lernen und manches mitbringen werde.

Leb wohl. Der Herzog wird nun einen Brief von mir haben und du auch, die d. 4ten abgegangen ſind.

Leb wohl. Grüße die deinen. Liebe mich. Empfiel mich dem Herzog und der Herzoginn.

Geht ab d. 11. Nov. G.

2522.

An Friedrich v. Stein.

[10. November?]

Mein lieber Fritz! Wie ſehr es mich verlangt, etwas auch von dir zu wiſſen, kannſt du denken, da du weißt, wie lieb ich dich habe. Oft thut es mir im Herzen weh, daß du nicht bei mir biſt, da ich ſo viele und ſo merkwürdige Gegenſtände täglich betrachte. Laß dir von deiner Mutter ſagen, wo ich bin, und laß dir ſonſt von ihr mittheilen, was ich ihr ſchreibe.

Ich bin in einem ſchönen warmen Lande, es fängt

Amenaide.

Ich bleibe ſein, Euphanie! Vielleicht
Gebietet er den Syrakuſern bald,
Wie meinem Herzen — Dir vertrau' ich alles;
Doch alles muß ich wagen! Dieſes Joch,
Es iſt zu ſchimpflich, und ich will es brechen,
Verrathen könnt' ich ihn? und niederträchtig
Der Macht, die ein Verbrechen heiſcht, gehorchen?
Nein! Männerſtärke gibt mir die Gefahr.
Um meinetwillen kam er in die Nähe;
Mich ſollte ſeine Nähe nicht begeiſtern?
Und könnt' ich einer falſch verſtandnen Pflicht
Freiheit und Ehre, Glück und Leben weihen?
Wenn Unglück ſich von allen Seiten zeigt
So iſt's das größte das mich ihm entreißt.
O Liebe, die du mein Geſchlecht erhebſt,
Laß dieſes Wiederſehn beſchleunigt werden!
Laß in der Noth uns deinen Einfluß fühlen,
Und ſchufſt du die Gefahr, ſo rett' uns nun!

jetzt an, zum zweitenmal auf Wieſen und Plätzen grün zu werden. Das Gras und die Kräuter keimen zum zweitenmale, und wenn auch die Blätter von vielen Bäumen fallen, ſo ſind doch viele, die immer grün bleiben. Es geht ein warmer Wind, der zwar oft Regen bringt, doch mir nicht ſchadet, wie er Andern thut, die länger hier ſind.

Lebe wohl! Sey brav und gedenke meiner; laß dir in meinem Zimmer wohl werden. Morgen und Abend macht man doch auch ſchon hier Caminfeuer.

Ich hätte dir wohl viel zu ſagen, es wird ſich aber beſſer erzählen laſſen.

G.

2523.

An J. G. und Caroline Herder.

d. 10. [und 11.] Nov. Rom.

Vierzehn Tage bin ich hier, und habe mich ſchon recht umgeſehn. Ein Paar Blätter die ich dem Herzog und Fr. v. Stein ſchickte, werden Euch im allgemeinen mehr ſagen, nun auch ein beſondres Wort an Euch, meine beſten, das zur guten Stunde zu euch kommen möge. Ich habe endlich das Ziel meiner Wünſche erreicht und lebe hier mit einer Klarheit und Ruhe, die Ihr Euch denckt weil ihr mich kennt. Meine Übung alle Dinge wie ſie ſind zu ſehen und zu leſen, meine Treue das Auge Licht ſeyn zu laßen, meine völlige Entäuſſerung von aller Prätention, machen

mich hier höchſt im Stillen glücklich. Alle Tage ein neuer merckwürdiger Gegenſtand, täglich neue, groſe, ſeltſame Bilder und ein Ganzes, das man ſich lange denckt und träumt, nie mit der Einbildungskrafft erreicht.

Heute war ich bey der Pyramide des Ceſtius und Abends auf dem Palatin, oben auf den Ruinen der Kayſer Palläſte, die wie Felſenwände daſtehn.

Von allem dieſem mag und kann ich nichts ſagen, das ſey zur Wiederkunft aufgeſpaart. Was ich aber ſagen kann und was mich am tiefſten freut iſt die Würckung, die ich ſchon in meiner Seele fühle: es iſt eine innre Solidität mit der der Geiſt gleichſam geſtempelt wird; Ernſt ohne Trockenheit und ein geſetztes Weſen mit Freude. Ich dencke die geſegneten Folgen auf mein ganzes Leben zu fühlen.

Wenn man ſo eine Exiſtenz anſieht die 2000 Jahr und drüber alt iſt, durch die Wechſel der Zeiten ſo manigfaltig und von Grund aus verändert, und doch noch derſelbe Boden, derſelbe Berg, ia oft, dieſelbe Säule und Mauer, und im Volcke noch die Spuren des alten Caracters; ſo wird man ein Mitgenoße der großen Rathſchlüße des Schickſals.

Und dann iſt nichts Kleines hier, wenn auch Scheltenswerthes und Abgeſchmacktes alles hat Theil an der Grosheit des Ganzen genommen.

Was ich da ſage raff ich nur ſo auf das beſſre ſoll in Geſprächen ausgelegt werden. Ich bin fleißig

und bin nicht hier um nur nach meiner Art zu genießen, ich will lernen und mich ausbilden eh ich 40 Jahr alt werde.

Das seltsamste und schwerste in der Betrachtung ist: wie Rom auf Rom folgt und nicht allein das neue aufs alte, sondern die verschiednen Epochen des alten selbst aufeinander. Man müßte Jahre hier bleiben um den Begriff recht lebendig zu haben, ich fühle nur die verborgnen und halbsichtbaren Puncte.

Wie vieles hätt ich zu sagen. Auf der Reise und schon hier hab ich unmäsig aufgepackt.

An der Iphigenie wird immer fort gearbeitet. Ich habe mich mit diesem Stücke selbst betrogen indem ich mir die Arbeit leichter vorgebildet. Was ich gethan habe darf ich nicht sagen du wirst es sehn.

Grüßt mir die Kinder. Wie oft wünsch ich mir Gusteln. besonders neulich auf den Ruinen des Neronischen Pallasts wo man jetzt auf den Artischocken Ländern sich an Marmorn, Porphyrn, Graniten immer die Taschen voll steckt, die von der alten Herlichkeit noch unerschöpfliche Zeugen sind. Lebt wohl und schreibt mir bald und verzeiht meiner Eile, schreibt mir nur recht viel und ausführlich und den Brief nur mit Oblaten gesiegelt, schliest in einen Umschlag

a Mr Tischbein, Peintre Allemand al Corso
incontro al Palazzo Rondanini.

Lebt wohl. Liebt mich ich bleibe Euch und sehne mich herzlich euch wiederzusehn.

Da ich das Couvert mache verdrießt michs ſoviel weiß Papir fortzuſchicken und doch iſts ſchon ſpäte. Heut hab ich die Nymphe Egerie beſucht, dann die Rennbahn des Caracalla, die zerſtörten Grabſtäten längſt der Via Appia und das Grab der Metella, das einem erſt einen Begriff von ſolidem Mauerwerck giebt. Dieſe Menſchen arbeiteten für die Ewigkeit, es war auf alles kalkulirt, nur auf den Unſinn der Verwüſter nicht, dem alles weichen mußte.

Recht ſehnlich hab ich dich herzugewünſcht. Die Reſte der groſen Waſſerleitung ſind höchſt ehrwürdig. Der ſchöne große Zweck ein Volck zu tränken, durch eine ſo ungeheure Anſtalt.

Abends kamen wir ans Coliſee da es ſchon dämmrig war, wenn man das anſieht, ſcheint wieder alles andre klein, es iſt ſo gros daß man das Bild nicht in der Seele behalten kann, man erinnert ſich deſſen nur kleiner wieder und kommt man dahin zurück; kommt es einem aufs neue größer vor. Lebt wohl. Ich könnte ſo immer fortſchreiben. Das Papier ſchließt, nicht ich. d. 11. Nov.

2524.

An Charlotte v. Stein.

Fraskati d. 15. [und Rom 17. f.] Nov.

Die Geſellſchafft iſt zu Bette und ich ſchreibe dir noch aus der Tuſch Muſchel aus welcher gezeichnet

worden ist. Wir haben ein Paar schöne, regenfreye Tage hier gehabt, warm und freundlichen Sonnenschein daß man den Sommer nicht vermißt. Die Gegend ist sehr angenehm, der Ort liegt auf einem Hügel, vielmehr an einem Berge und jeder Schritt bietet dem Zeichner die herrlichsten Gegenstände. Die Aussicht ist weit, man sieht Rom liegen und weiter die See, an der rechten Seite die Gebirge von Tivoli und so weiter. vielleicht bring ich dir etwas gezeichnetes mit. In dieser lustigen Gegend sind Landhäuser recht zur Lust angelegt und wie die alten Römer schon hier ihre Villen hatten, so haben vor hundert Jahren und mehr, reiche und übermüthige Römer ihre Landhäuser auch auf die schönsten Flecke gepflanzt. Zwey Tage gehn wir schon hier herum und es ist immer etwas neues und reitzendes. Nur macht es mich stille und traurig, da ich gewohnt bin alles Gute in deiner Gesellschaft oder in Beziehung auf dich zu genießen, daß du das Schöne nicht sehen sollst.

Rom d. 17.

Wir sind zurück. Heute Nacht fiel ein entsetzlicher Regenguß mit Donnern und Blitzen, heute regnet es fort und ist immer warm dabey.

Wie gern erzählt ich dir von dem was ich gesehn habe, wenn nur erzählen das mindste eines Bildes hinüber tragen könnte. Frescogemählde von Domenichin in Andrea della Valle, desgleichen von den Carrache in der Gallerie Farnese.

Sieh Volckmann. 2. Th. 443 und 413.

Nun muß ich dir aber noch von einem wunderbar problematiſchen Bilde ſchreiben, das ich auf iene ſah und was ſich auf jene ſehn läßt.

d. 18.

Ich bin geſtört worden und kann dir heute kaum die Geſchichte des wunderbaren Gemäldes ſchreiben.

Es iſt wieder ſchön Wetter, ein heller, freundlicher, warmer Tag.

Heute haben wir in der Farneſina die Geſchichte der Pſyche geſehn, die du aus meinen Zimmern kennſt.

Dann auf Pietro in Montorio die Verklärung von Rafael. Alles alte Bekannte, wie Freunde die man ſich in der Ferne durch Briefwechſel gemacht hat und nun von Angeſicht ſieht.

Auch finden ſich herrliche Sachen, von denen nicht ſoviel Redens iſt, die nicht ſo offt durch Kupfer und Nachbildungen in die Welt geſtreut ſind.

Vielleicht bring ich einiges mit, gezeichnet von guten jungen Künſtlern.

Nun noch zum Schluß die oben verſprochne Geſchichte.

Schon vor mehreren Jahren hielt ſich hier ein Franzoß auf, der als Liebhaber der Kunſt und Sammler bekannt war. Er kommt zum Beſitz eines antiken Gemäldes auf Kalck, niemand weiß woher. er läßt das Bild durch Mengs reſtauriren und hat es als

ein geſchätztes Werck in ſeiner Sammlung. Winckelmann ſpricht irgendwo mit Enthuſiasmus davon, es ſtellt den Ganymed vor, der dem Jupiter eine Schaale Wein reicht und dagegen einen Kuß empfängt. Der Franzoße ſtirbt und hinterläßt das Bild ſeiner Wirthinn als antick. Mengs ſtirbt und ſagt auf ſeinem Todbette: es ſey nicht antick, er habe es gemahlt. Und nun ſtreitet alles gegen einander. Der eine Theil behauptet es ſey von Mengs, zum Scherz, nur ſo leicht hingemacht, der andere Theil ſagt Mengs habe nie ſo etwas machen können, ja es ſey beynahe für Raphael zu ſchön. Ich hab es geſtern geſehn und muß ſagen daß ich auch nichts ſchöners kenne als die Figur Ganymeds, Kopf und Rücken, das andre iſt viel reſtaurirt. Indeſſen iſt das Bild diskreditirt und die arme Frau will niemand von dem Schatz erlöſen. Ich habe eine Hypotheſe wie das Bild entſtanden, davon nächſtens. Wäre es auf Holz wie auf Kalck ich ſucht es zu kaufen, denn ich erlebe doch noch daß es ums dreyfache verkauft wird, wofür man es ietzt haben kann.

Nirgends iſt mir Platz geblieben dir zu ſagen wie ich dich liebe. Lebe wohl. Wie wart ich auf einen Brief von dir.

2525. -

An C. v. Knebel.

Rom d. 17. Nov.

Auch dich mein lieber muß ich aus Abrahams Schooße besonders begrüßen. Wie vielmal denck ich an dich und wie manches möcht ich dir mittheilen.

Ich bin wie zu Hause. Tischbeins Liebe und Vorsorge erleichtert und befördert mir alles, es ist ein gar guter und kluger Mensch.

Von dem Privat Leben der Alten sind wie bekannt wenig Spuren mehr übrig, desto größer sind die Reste die uns ihre Sorge fürs Volck, fürs allgemeine und ihre wahre weltherrliche Größe zeigen. Schon hab ich das merckwürdigste gesehn und wiedergesehn.

Wasserleitungen, Bäder, Theater, Amphitheater, Rennbahn, Tempel! Und dann die Palläste der Kayser, die Gräber der Großen — Mit diesen Bildern hab ich meinen Geist genährt und gestärckt. Ich leße den Vitruv, daß der Geist der Zeit mich anwehe wo das alles erst aus der Erde stieg, ich habe den Palladio, der zu seiner Zeit noch vieles ganzer sah, maß und mit seinem großen Verstand in Zeichnungen herstellte, und so steigt der alte Phönix Rom wie ein Geist aus seinem Grabe, doch ists Anstrengung statt Genußes und Trauer statt Freude.

Gewiß man muß sich einen eignen Sinn machen

Rom zu sehn, alles ist nur Trümmer, und doch, wer diese Trümmer nicht gesehn hat, kann sich von Größe keinen Begriff machen. So sind Musea und Gallerien auch nur Schädelstätten, Gebeinhäuser und Rumpfkammern; aber was für Schädel pp! Alle Kirchen geben uns nur die Begriffe von Martern und Verstümmlung. Alle neue Paläste sind auch nur geraubte und geplünderte Theilgen der Welt — Ich mag meinen Worten keine weitere Ausdehnung geben! Genug man kann alles hier suchen nur keine Einheit keine Übereinstimmung, und das ists was viele Fremde so irre macht. Ich bin nun drey Wochen da und ich sage selbst: wenn es einem Ernst ist kann man ein halb Jahr bleiben, um nur erst gewahr zu werden wo man ist.

Und solch ein Stückwerck ist mein Brief auch, sind alle meine Briefe die ich von hier aus schreibe. Wenn ich wiederkomme soll mein Mund etwas ganzeres bringen.

So spät die Jahrszeit ist, so freut mich doch mein bißchen Botanick erst recht, in diesen Landen, wo eine frohre weniger unterbrochne Vegetation zu Hause ist. Ich habe schon recht artige, in's allgemeine gehende Bemerckungen gemacht, die auch dir in der Folge angenehm seyn werden. Das Steinreich hat hier seinen Trohn, wo von allen Enden der Welt das kostbarste zusammengebracht worden. Wie ein Granit Freund die Obelisken und Säulen ansieht,

kannſt du denken. Tiſchbein, dem ich einmal Färbers Brief über die alten Steinarten in Abſchrifft ſchickte, hat ſich mit einem ächten ſinnlichen Künſtler Sinn auf dieſe Gegenſtände geworfen, hat ſich alles bekannt gemacht, und erleichtert mir auch wiſſenſchafftlich das Studium.

Der Veſuv hat vor ohngefähr 14 Tagen eine Eruption gemacht. Die Lava iſt ſtark gefloßen. Auf meinem Tiſche liegt ſchon ein ganz friſch gebacknes Stück vor mir das ein Reiſender daher brachte.

Wie viel ich auf deinen Spuren durch Tyrol an dich gedacht habe ſag ich dir nicht; auf dem Brenner bin ich einige Tage geblieben.

Kobeln in München traf ich nicht zu Hauſe. Alle dieſe vorliegenden Gegenden rollt ich nur durch und hatte keine Ruhe als hier, wo ich mich denn auch recht ſatt weide.

Ich ſchließe dies Blat ungeſiegelt an Frau von Stein. Lebe wohl. Liebe mich und hilf die gute Stäte einer Rückkehr für mich bereiten.

G.

Von dem Bologneſer Gypsſpat, welcher nach der Calcination leuchtet, hab ich ſchöne Stücke aus dem Berge ſelbſt genommen. Dieſer Stein iſt mir beſonders wegen ſeiner auſerordentlichen ſpecifiſchen Schweere gegen den übrigen Gyps merckwürdig.

Zweiter Aufzug.

Saal im Palaſte der Republik.

Erſter Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Die Ruhe flieht und ach! die Sorge folgt!
Vergebens wandl' ich durch die öden Säle.
Hier, in dem Buſen, ſchwanket Ungeduld;
Unſtät bewegt mein Fuß ſich hin und wieder.
Iſt's Furcht? Iſt's Reue? — Furcht! o, denk' an ihn!
Und ſollte dich die edle Kühnheit reuen?
Gefaßt, mein Herz!

(Zu Euphanien, die eintritt.)

Iſt mein Befehl vollbracht?

Euphanie.

Dein Sklav empfing den Brief und eilte fort.

Amenaide.

So iſt mein Schickſal nun in der Gewalt
Des letzten meiner Knechte, weil ich ihn
Zu einem ſolchen Auftrag tüchtig finde,

2[2]31.

An Wieland.

Rom d. 17. Nov.

Ich muß dir doch auch ein Wort sagen aus der Stadt wo du so oft im Geiste spazirst und wo ich dich auch dem Leibe nach recht bequem und zur guten Stunde herumführen möchte. Ich setze die beyden unterstrichenen Bedingungen, denn ich fürchte du möchtest sonst gelegentlich mit Hrn. Archenholz Chorus machen.

Mir geht es sehr gut, davon ich mancherley werde zu erzählen haben. Laß dir indeß von Fr. v. Stein einiges erzählen und freue dich in meine Seele.

Die Übersetzung deiner Satyren lese ich hier mit dem größten Vergnügen, Abends wenn wir von unserm Lauf zurückkommen. Ich habe schon viel gelesen, meine Augen sind selbst gut ausgewischt und ich habe gute, treffliche Begleiter.

Von einem derselben ist meine Absicht dich heute zu unterhalten. Du kennst ihn schon gewissermassen, er hat dir einige Stücke durch Mercken für den Merkur geschickt, von welchen er kaum weiß ob sie gedruckt und wie sie aufgenommen worden. Er heißt Hirt und ich will dich mit wenigen Worten mit ihm bekannt machen.

Er ist in Aberden, ein trockner, treuer fleißiger Teutscher, der schon recht schöne historische Kenntniße von Rom und von der Kunst hat und seinen Geschmack im Umgange mit Verständigen bildet. In wenigen

Jahren wird er sich zu einem vorzüglichen Cicerone qualificiren und schon jetzt werd ich ihn denen, die mich befragen empfehlen, wenn ihnen an einem soliden Unterricht gelegen ist.

Dieser gute Mann muß nun aber auch auf ein Fundament seiner Existenz denken, er wünschte ein Journal als Beytrag zur Kunst und der Kenntniß von Rom herauszugeben, hat auch schon aus Deutschland leibliche Bedingungen.

Ich dachte aber ob das nicht eine Acquisition für dich wäre. Er kann sich und wird sich am liebsten auf eine Bogenzahl, auf ein gewiß für's Jahr, gegen ein Gewißes engagiren. Doch versteht sich daß man erst versuche und sich verstehe.

Er würde 1.) Supplemente zum Fache des Alterthums liefern. Von neuen Entdeckungen, neuen, bessern Erklärungen, Restaurationen Veränderungen mit allen Kunstwerken, wenn sie auswärts verkauft oder sonst transportirt werden. 2) Zum Nutzen der Fremden die als Kunstliebhaber Rom besuchen, manches mittheilen. 3. Vom Kunsthandel und was man an Originalien, Abgüßen, Copien, andern Nachbildungen haben kann, was und um welchen Preis. 4. Von Akademien, Museis, Gallerien, Kabinetten und kleineren Kunstsammlungen. 5. Von Werken lebender Künstler die theils in Rom lebhaft sind theils sich daselbst eine Zeitlang aufhalten, in allen Theilen der Kunst. 6. Von Kunstjournalen und andern Schriften

die Kunst betrifft mit einem langen pp. Auch über neuere Italiänische Litteratur überhaupt. Dies wäre kurz erste genug gesagt.

Kannst du so einen Vertrag wie vorsteht für den Merkur brauchen und dagegen dem guten Manne mit baarem Gelde helfen, so will ich gern das meine dazu thun daß beyden Theilen geholfen werde. Ich bin nun selbst hier, lerne Rom kennen, wie ich Deutschland kenne und wünschte daß dieß ein Anlaß würde etwas Gutes zu beginnen. Nach meinem Wunsch sollte alsdann dieser Theil des Merkurs für diejenigen die nach Italien gehen, für die die daher kommen und für andre, die es nie sehn, mehr oder weniger interessant werden, man müßte aber eine gewiße Folge und Vollständigkeit der Sache geben. Weiß ich nur erst deinen Willen und daß du magst; so will ich schon das meine thun und theile hier schon einen klugen Plan mit Hirten aberden, theils wenn ich zurückkomme gern die Sachen durchsehn, die mich immer interessirten werden. Aller Anfang ist schwer, der gute Hirt ist im Anfange, in einigen Jahren kann sein Schicksal gemacht seyn, gern wünscht ich einem Landsmann der sich redlich in der Fremde nähren will zu helfen.

Kaum bleibt mir ein Platz fürs Lebe wohl. Aber ich nicht weiß wo ich bin dem sag es nicht.

G.

Frau v. Stein hat meine Adresse.

2427.

An den Herzogin-Mutter in Weimar.

Rom d. 22. Nov. 86,
am Cäcilien-Feste.

Das Andenken dieses glücklichen Tages, muß ich durch einige Zeilen lebhafter erhalten und was ich gemeßen wenigstens historisch mittheilen. Es war das schönste, ruhigste Wetter, ein ganz heiterer Himmel und warme Sonne. Ich ging mit Tischbein nach dem Petersplatze, wo wir erst auf und abgiengen und wenn es uns zu warm wurde im Schatten des großen Obelisks, der eben für zwey breit genug gewesen wäre, spazierten und Trauben verzehrten die wir in der Nähe gekauft hatten.

Dann gingen wir in die Sixtinische Capelle, die mir auch hell und heiter, die Gemälde wohl erleuchtet schienen. Das jüngste Gericht und die mannigfaltigen Gemälde der Decke von Michel Angr theilten unsre Bewunderung. Ich konnte nur sehen und anstaunen. Die innre große Sicherheit und Männlichkeit des Meisters, seine Größheit geht über allen Ausdruck. Nachdem wir alles wieder und wieder gesehn, verließen wir diese Heiligthum und gingen nach der Peterskirche, die von dem heitren Himmel das schönste Licht empfing und in allen Theilen hell und klar war. Wir ergötzten uns als gemischte Menschen, an der Größe und Pracht, ohne durch allgemeine und

in verhängnisvoller Weise mit dem Tode der Minder, wo man das Bild einer wohlgebauten Stadt im Meinen findet. Häuser und Magazine, Brunnen (dem Andenken nach Minden und einen großen Tempel, alles in der Luft, und schöne Spaziergänge dazwischen. Wir besteigen die Kuppel, und befahren die weitere Umgend von den Apenninen dem Berg Tarpeja, nach Tivoli, die Wasserfälle dieses, Frascati, Gebirgsorte und die Ebene und weiter das Meer. Nahe vor uns die ganze Stadt Rom, in ihrer Breite und Länge, mit ihren Berg-Palästen, Neapeln ꝛc. Es zählte sich seine Luft und in dem tagtäglichen Nebel mag es sich wie in einem Zauberhaus. Machten wir das alles beherzigt hatten, stiegen wir herab, und suchten uns die Thüren zu den Gemälden der Kuppel, des Tambours, und des Schiffs aufzuschließen, man kann um solche herumgehen und diese Theile und die Minder von oben betrachten. Als wir auf dem Gesimse des Tambours standen, ging der Papst unten vorbey, seine Nachmittags Andacht zu halten, es hätte uns also nichts zur Betrachtung. Wir stiegen völlig herab und nahmen in einem benachbarten Gasthofe ein frühliches, fragales Mahl und legten unsern Weg nach der Gartine Minder fort. Diese Woche brachte ich dermaßen um die Anschauung der ganz mit

Menschen angefüllten Kirche zu beschreiben. Man sah eben keinen Stein der Architektur mehr. Die Säulen waren mit rothem Sammt überzogen und mit goldnen Tressen umwunden. Die Kapitäle mit goldnem Sammt in abgetheilten Kapitällern, so alle Gesimse und Pfeiler behängt und bedeckt. Alle zwischen Räume der Mauer mit lebhaft gemahlten Stücken bekleidet daß die ganze Kirche mit Majestät ausgelegt schien, und über zwey hundert Wachskerzen brannten um und neben dem hoch Altar so daß die ganze eine Wand mit Lichtern besetzt war und das Schiff der Kirche vollkommen erleuchtete. Eben so waren die Seiten gänge und Seiten Altäre gepiert und erhellet. Gegen dem Hochaltar über unter der Orgel, waren zwey Gerüste erbaut auch mit Sammt überzogen, auf denen einem die Sänger auf dem andern die Instrumentisten Musik, die anhaltend Musik machten. Die Kirche war voll gedrängt. Eine schöne Art musikalischer Aufführung sieht ich hier. Wie man Violin oder andre Concerte hat; so führen die Concerte mit Stimmen auf, daß die eine Stimme, der Capaun vorschreyt ist, und Solo singt, das Chor von Zeit zu Zeit einfällt und ihn begleitet. Es versteht sich immer mit dem ganzen Orchester. Es thut gute Wirkung. — Ich muß endigen, wie wir den Tag enden mußten. Denn Abends gingen wir noch vor der Oper vorbey wo eben die Litigenti aufgeführt wurden und hatten das Glück soviel gesehen daß wir zurückgingen.

Wie viel muss ich von allem zu sagen aber ich schliesse

G.

1758.

An Charlotte v. Stein.

d. 24. Nov. 86.

Ich muß heute meinem Liebsten schreiben, morgen ist Botttag, den ich nicht versäumen darf; so erhält sie doch von acht Tagen zu acht Tagen etwas von mir. Du wirst doch auch nun fleisig schreiben daß ich eine Reihe von Briefen erhalte. Bald muß nun der erste von dir ankommen. Ich lege ein ostensibles Blat bey, das einen guten Tag beschreibt, man kann aber wenig sagen. Gut ist es und noth, hier wenn man kommt ein Pythagoräisches Stillschweigen zu halten. Sehr lang denk ich hier seyn ohne viel zu sehen. Es ist alles schon so durch beschrieben, so durch bildet, daß man nur erst die Augen aufthun, erst lernen muß. Du kennst meine alte Manier wie ich die Natur behandle, so behandl' ich Rom und schon fängt mir's entgegen, ich fahre immer fort zu sehn und von Grund aus zu studiren. Was werd ich die nicht erzählen können, wenn mir nur der Himmel noch eine Zeit ruhigen Lebens hier gönnen mag.

Ich vermeide sorgfältig alle Bekanntschafft, die nur Zeit verdirbt und sehe und studire unermüdet mit Augen und Sinnen alles andre acht ich vom Übel.

Den Prinzen Lichtenſtein, den Bruder der Gräfinn Harrach habe ich geſehen und bey ihm gegeſſen.

Wie wohl es mir übrigens bey und mit Tiſchbein geht, und was das für ein braver Künſtler und tüchtiger, ganzer Menſch iſt, kann ich dir nicht ſagen. Wir paſſen zuſammen als hätten wir zuſammen gelebt.

Von der Nation zu ſagen bleib ich dir ſchuldig, es iſt ein ſonderbar Volck. Was allen Fremden auffällt und was heute wieder die ganze Stadt reden, aber auch nur reden macht, ſind die Todtſchläge, die ganz was gemeines ſind. Viere ſind ſchon ſeit ich hier bin erſchlagen worden von denen ich nur weiß. Heute ward ein braver Künſtler, ein Schweizer, Medailleur, der letzte Schüler von Hedlinger überfallen, völlig wie Winckelman. Der Mörder, mit dem er ſich herumbalgte, gab ihm wie man ſagt an die zwanzig Stiche, und da die Wache hinzukam, erſtach ſich der Böſewicht ſelbſt. Das iſt nun ſonſt hier die Mode nicht, der Mörder erreicht eine Kirche und ſo iſts gut.

Doch nichts weiter von dieſen Scenen, die aber zum Ganzen Bilde der Stadt gehören. Könnt ich dir nur das beſte zeigen, was ich ſehe, ja nur manchmal das zu genießen geben, was ich in dem Augenblicke nicht genießen kann. So ein Element hab ich mir lange gewünſcht, um auch einmal zu ſchwimmen und nicht immer zu waten.

Grüße Steinen, Fritzen — ob ich Ernſten noch grüßen kann weiß ich nicht — die Schweſter und die Schwägerinn. Auch deine Brüder. Ich bin oft bey euch und muß mir oft die Sehnſucht verwehren.

Der Veſuv hat eine Eruption gemacht, vielleicht ſchrieb ich es ſchon. Heute hör ich daß ſie noch fortdauert und muß mich halten, nicht geſchwind aufzubrechen und nach Napel zu gehen. Ich hoffe er wird noch einiges für mich aufheben, wenn mein Stündlein geſchlagen hat.

Moritz iſt hier, der die engliſche Reiſe ſchrieb, ein ſehr guter, braver Mann mit dem wir viel Freude haben. Empfiehl mich dem Herzog und der Herzoginn. Frage doch einmal ob man dem Doctor Riedel geſchrieben hat, daß der gute Mann nicht ohne Nachricht und Reſolution wegen des Antrags bleibe. Wüßte man nicht wo er iſt; ſo würde der Archivarius und Rath Heſtner in Hannover ihm den Brief richtig zuſtellen. Hätte die Herzoginn eine Summe, gros oder klein an die Kunſt zu verwenden; ſo getraut ich mir ihr etwas mitzubringen das ihr bleibende Freude machen ſollte. Ich ſelbſt begehre nichts von allem was ich ſehe, außer die Gypsſachen die unendlich ſchön ſind.

Leb wohl. Liebe den bleibenden.

Laß doch ein Ringchen machen nur von Meſſing das dir akkurat paßt und ſage Herders daß ſie es auch thun und ſchickt mir ſie einmal mit ſonſt einem

Packetchen. Wenn ich etwas gutes von geſchnittnen Steinen finde laß ich ſie euch gleich faßen. Ein artigs das ich beſitze druck ich hier bey.

2529.

An Kayſer.

d. 25. Nov. 86.

Endlich auch aus Rom ein Wort, wohin ich mehr flog als eilte, erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe, denn was ich Ihnen ſagen könnte das wiſſen Sie. Sie haben geſehen, was ich ſehe und kennen mich.

Vorbereitet kam ich hierher, doch nicht vorbereitet genug. Ich ſage; man kann ſich nur in Rom auf Rom vorbereiten. Von Muſick iſt mir wenig Freude worden. Auch iſt des Tags ſoviel zu ſehen und zu laufen daß ich Abends müde bin.

Schreiben Sie mir nun wie es mit unſerm Wercke ſteht? Ob Sie die Partitur empfangen haben? ob Sie etwas ändern? Ob der vierte Akt fertig iſt? Und wann Sie glauben daß wir das Stück ins Publikum geben können? damit ich meine Maasregeln darnach nehmen und auch aus der Ferne alles leiten könne.

Schreiben Sie mir ſonſt auch was Sie aus Deutſchland wiſſen, ich habe ſo lange nichts gehört.

Leben Sie wohl.

Ich bin hier fleißig in mehr als Einem Sinne.

Weil er von Muſelmannen ſtammt, bei uns
Geboren und erzogen, beide Sprachen,
Der Sarazenen Lager und des Bergs
Verborgne fürchterliche Pfade kennt.
Wird er auch jetzt, ſo glücklich und ſo treu,
Meſſina's Pfort' erreichen, als zur Stunde,
Da er mir dort Tancreden ausgeforſcht?
Wird er, wie damals, eilig wiederkehren,
Und allen Dank und allen Lohn empfangen,
Den ihm mein ſtolzes Herz, mit Freude, zollt?

Euphanie.

Gefährlich iſt der Schritt; doch haſt du ſelbſt,
Durch weiſe Vorſicht, die Gefahr gemindert.
Tancredens Namen haſt du jenem Blatt,
Das ihn berufen ſoll, nicht anvertraut.
Wenn des Geliebten Namen ſonſt ſo gern
Die Lippe bildet, und der Griffel zieht,
Hier haſt du ihn verſchwiegen, und mit Recht.
Im ſchlimmſten Falle mag der Maure nun
Den Boten fangen, mag die Zeilen leſen,
Die ihm ein unerklärlich Räthſel ſind.

Almenaide.

Noch wacht ein guter Geiſt für mein Geſchick;
Tancreden führt er her, ich ſollte zittern?

Euphanie.

An jedem andern Platz verbind' er euch;
Hier lauern Haß und Habſucht hundertäugig.
Der Franken alter Anhang ſchweigt beſtürzt;
Wer ſoll Tancreden ſchützen wenn er kommt?

sogar arbeit ich noch an Stücken meiner Schrifften die Ostern herauskommen sollen.

Was ich hier sehe, seh ich in Gesellschafft der Künstler deren Handwerck es ist, wie sehr wünscht ich in Ihrer Gesellschafft das Hörbare zu hören.

Ich gehe aus Italien nicht zurück, ohne Sie zu sehen, es müßte denn etwas ganz unerwartetes dazwischen kommen. Wie aber? und wo? das weiß ich nicht. Das wollen wir noch bereden.

Leben Sie wohl. Sobald ich Luft habe arbeit ich auch wieder für Sie. Davon nächstens. Der Ihrige

G.

Frau Schultheß hat meine Adresse.

2530.

An den Freundeskreis in Weimar.

Rom. d. 2. Dezemb. 86.

Von dem Guten das ich genieße läßt sich durch Worte so wenig mittheilen.

Das schöne, warme, ruhige Wetter, das nur manchmal von einigen Regentagen unterbrochen wird, ist mir zu Ende Nov. ganz was neues. Wir gebrauchen die gute Zeit in freyer Luft, die böse im Zimmer, überall ist etwas sich zu freuen, zu lernen und zu thun.

d. 28. Nov. Kehrten wir zur Sixtinischen Capelle zurück, ließen die Gallerie aufschließen, wo man den Plafond näher sehen kann, man drängt sich zwar, da sie sehr eng ist, mit einiger Beschwerlichkeit, und

mit anſcheinender Gefahr, an den eiſernen Stäben weg, deßwegen auch die ſchwindlichen zurückblieben; alles wird aber durch den Anblick des gröſten Meiſterſtückes erſetzt. Und ich bin in dem Augenblicke, ſo für Michel Ange eingenommen, daß mir nicht einmal die Natur auf ihn ſchmeckt, da ich ſie doch nicht mit ſo großen Augen wie er ſehen kann. Wäre nur ein Mittel ſich ſolche Bilder in der Seele recht zu fixiren. Wenigſtens was ich von Kupfern und Zeichnungen nach ihm erobern kann bring ich mit.

Wir gingen von da auf die Logen Raphaels und kaum darf ich ſagen: daß man dieſe nicht anſehn durfte. Das Auge war von jenen großen Formen ſo ausgeweitet, daß man die geiſtreichen Spielereyen der Arabesken nicht anſehn mochte und die Bibliſchen Geſchichten ſo ſchön ſie ſind hielten auf jene nicht Stich.

Dieſe Wercke nun öffter gegen einander zu ſehn, mit mehr Muſſe und ohne Vorurteil zu vergleichen muß eine große Freude gewähren.

Von da gingen wir bey faſt zu warmem Sonnenſchein auf die Villa Pamfili wo ſehr ſchöne Gartenpartien ſind, und blieben bis an den Abend.

Eine große mit immergrünen Eichen und hohen Pinien, eingefaßte, viereckte, flache Wieſe, war ganz mit Maslieben überſät die ihre Köpfgen alle nach der Sonne wendeten, nun gingen meine Botaniſchen Spekulationen an, die ich den andern Tag auf einem Spaziergang nach dem Monte Mario, der Villa Melini

und Villa Madama fortsetzte. Es ist gar interessant zu bemerken wie eine lebhafter fortgesetzte und durch starcke Kälte nicht unterbrochne Vegetation würckt. Ich habe noch nicht genau genug verschiednes bemercken können und werde sobald meine Begriffe etwas vollständiger sind das interessanteste mittheilen. Der Erdbeerbaum (eine Arbutus) blüht jetzt wieder, indem seine letzte Früchte reif werden, und so zeigt sich der Orangenbaum mit Blüten, halb und ganz reifen Früchten (doch werden letztere Bäume wenn sie nicht zwischen Gebäuden stehen nun bedeckt). Über die Cypresse, den respectabelsten Baum, wenn er recht alt und wohl gewachsen ist, hab ich noch nicht genug gedacht, ehstens werd ich den Botanischen Garten besuchen und hoffe da manches zu erfahren.

Überhaupt ist mit dem neuen Leben, das einem nachdenckenden Menschen die Betrachtung eines neuen Landes gewährt nichts zu vergleichen. Ob ich gleich noch immer derselbe bin; so meyn ich bis aufs innerste Knochenmarck verändert zu seyn.

Für diesmal schließ ich und werde das nächste Blat einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, daß doch auch Schatten in meine Gemälde komme.

Mit diesem will ich mich allen die mir besonders wohl wollen empfohlen haben.

G.

2[illegible].

An Charlotte v. Stein.

d. 2. Dez. 87. Rom.

Auf einem Blatte das ich ostensible geschrieben habe, steht eine Erinnerung eines Theils meiner Freuden.

Mit keinem Worte aber kann ich ausdrucken wie ich dir das alles unmittelbar mitzutheilen wünschte. Alles Reden und beschreiben hilft bey sinnlichen, so auch bey moralischen Gegenständen nichts. Was ich nur irgend mir eigen machen kann faß ich und ergreif ich und bring ich dir mit. Auch wirst du den deinigen wenn er zurückkommt noch mehr lieben, denn wills Gott wird er einige Fehler ablegen mit denen du unzufrieden warst. Nie hab ich so lebhaft gefühlt als hier, daß der Mensch der das Gute will, eben so thätig (fast auf die selbe Art thätig) seyn müsse, als der Eigennützige, der Kleine, der Böse.

Nur schwer schwer ist die Erkenntniß. (Wir haben über diesen Punckt so oft gesprochen).

Grüße Fritzen und sag ihm, daß wenn es mir oft leid thut ihn nicht bey mir zu haben, ich doch auch vielerley lerne was ihm viel Spas machen wird. Besonders kleine Arbeiten in Thon die man ausdruckt und brennt, das viel artiger und angenehmer ist als Gyps.

Für dich lern ich auch etwas, eine Art Wachsmahlerey, die sehr leicht und angenehm ist, besonders

für Zimmer pp. Mache ja nichts in Mecklburg, ich will dir alsdann helfen, wie du einmal im Sinne hattest, die Zimmer ordnen und auf eine Weise, daß sie gleich artig aussehn und daß man noch Jahre lang dran ausmahlen kann. Hier ist alles in Perfection. Wird man doch pfuschen lernen. Lebe wohl. wenn mich etwas freut, freut mich's um deinet willen, da ich nicht reich bin bring ich dir viel in der Seele mit.

G.

Grüße Herdern, in acht Tagen schreib ich beson- ders an ihn.

Wie verlangt mich wieder ein mal von Hause ein Wort zu hören da ich nun morgen drey Monate in der Fremde bin, ohne eine Silbe von den meinigsten zu haben.

Grüße alle Freunde, auch die Waldner. Sobald Briefe von Euch ankommen meld ich es. Merkt nur wie lange die meinigen unterwegs sind. Gib meinem Seidel den Auftrag er soll mir von Dr. Sievers einen kleinen Auszug der Witterung in Weimar vom Sept. Octbr. Nov. pp machen lassen und mir ihn gleich schicken.

Von der Sepia bring ich mit, sie darf nicht ge- tuscht, sie muß in Essig aufbewahrt werden, ist aber trefflich damit arbeiten. Von Braunschweig sind hier: Stolberg und Matenholz mit ihren Frauen. ich halte mich aber still und sehe niemand. Die Zeit ist edel und die Kunst ist lang.

Lebe wohl. Wie lieb ich dich. Ohngefähr den 14. Oktbr. ist der Kasten dem meine Reisebeschreibung beygepackt war von Venedig abgegangen. Schreibe mir doch gleich wenn er ankommt.

Lebe wohl. Der Grund aller meiner Freude ist darinn daß ich dir es wieder sagen kann und werde.

G.

2532.

An J. G. und Caroline Herder.

d. 2. [—9.] Dez. 86. Rom.

Bald hoff ich nun durch Briefe von Euch erfreut zu werden; Nachricht, daß es meinen Freunden wohlgehe, ist das einzige was mir hier fehlt. Die Witterung hat bisher meist von sechs zu sechs Tagen abgewechselt, zwey ganz herrliche, ein trüber, zwey bis drey Regentage, ein halb aufgeklärter, dann wieder schöne. Ich suche jeden auf's beste zu nutzen.

Doch immer sind mir noch diese herrlichen Gegenstände, wie neue Bekanntschaften, man hat mit ihnen nicht gelebt, sie nicht genug verglichen. Einige reißen einen mit Gewalt an sich, daß man eine Zeitlang gleichgültig, ja ungerecht gegen andre wird. So hat J. G. die Façade des Pantheons, der Apoll von Belvedere, einige Colossalköpfe und neuerdings die Capelle Sixtine so mein Gemüth eingenommen, daß ich darneben fast nichts mehr sehe. Ihr kennt mich, und könnt leicht denken, daß ich ein Jahr und länger

brauchte um so wenige, aber so grose Gegenstände in meinem Gemüth zurecht zu stellen. Nun kommt aber noch eine ungeheure Menge trefflicher Wercke die sich von allen Seiten zu drängt, auf jedem Schritt dir begegnet und auch für sich den Tribut der Aufmercksamkeit fordert. Ich will nur sehen wie ich mich heraus ziehe.

Zufällig hab ich hier Archenholzens Italien gefunden. Wie so ein Geschreibe am Ort zusammenschrumpft, ist nicht zu sagen. Eben als wenn man das Büchlein auf Kohlen legte, daß es nach und nach Braun und schwarz würde, die Blätter sich krümmten und im Rauch aufgingen. Er hat die Sachen gesehen, aber zu der grosthuischen, verachtenden Manier, besitzt er viel zu wenig Kenntniße und stolpert Lobend und tadelnd.

Ich will so lang ich hier bin die Augen aufthun, bescheiden sehen und erwarten was sich mir in der Seele bildet.

Winckelmanns Geschichte der Kunst, die neue Italiänische Ausgabe ist sehr brauchbar, ich bringe sie mit.

Alle Morgen eh ich aufstehe wird an der Iphigenie geschrieben, täglich erobre ich eine Stelle und das Ganze macht sich. Ich bin ganz nah fertig zu seyn.

Doch denck ich drauf, wenn die beyden ersten Bände gedruckt wären könnte man den vierten zu erst drucken. Mache das wie es schicklich ist. Ich säume nicht, die Iphigenie soll auch kommen.

Nur in der Stella (ist mir eingefallen) hab ich eine Stelle verändert und eine andre, die sich darauf bezieht, vielleicht nicht, auf einem beyliegenden Blatt sag ich mehr davon, und setze auf allen Fall eine Correctur hinzu, die du einschieben wirst, wenns nötig ist.

Sehr wunderbar drängt sich in dieses Jahr soviel zusammen. Heilsam und gesegnet, daß auf eine lange Stockung wieder eine Lebensregung sich rührt. Ich finde mich viel, viel anders und besser.

Nun fangen an mich römische Alterthümer zu freuen, Geschichte, Innschriften, Münzen pp von denen ich sonst gar nichts wissen mochte, alles wird mir lebendig und drängt auf mich zu. Wie mir's in der Naturgeschichte erging, geht mir's hier.

An diesen Ort knüpft sich die ganze Geschichte der Welt an, und ich zähle einen zweyten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt von dem Tage da ich Rom betrat.

In denen fünf Wochen die ich hier bin hab ich schon manchen Fremden kommen und gehn sehn. Gott sey Danck daß mir künftig keiner von diesen Zugvögeln mehr imponirt, wenn er von Rom spricht, keiner mehr die Eingeweide erregt; denn ich habs nun auch gesehn und weiß woran ich bin. Mein decidirtes Incognito spart mir viel Zeit, ich gehe absolut zu niemanden ausser zu Künstlern. Den Bruder der Gräfinn Harrach einen Prinz Lichtenstein hab ich allein ausgenommen, der mir denn auch mit viel Gefälligkeit verschafft hat

Dinge zu ſehn die man gewöhnlich nicht ſieht. Durch ſeine Negociation hoffe ich auch in ein Nonnenkloſter zu kommen, wo Reſte eines Mars Tempel ſtecken müſſen die mich ſehr intereſſiren. — Die Tochter des Prätendenten hat das fremde Murmelthier auch ſchon zu ſehn verlangt ich habs aber abgelehnt. Lebt wohl Grüßt Guſteln an den ich oft dencke und ihn zu mir wünſche wenns luſtig zu geht, als neulich am Meer da gefiſcht wurde.

Lebt wohl. Schreibt mir ja wieder und grüßt die Kinder.

Dieſer Brief geht ab d. 9. Dec. Eben erhalt ich den Eurigen. Tauſend Danck. Ehſtens mehr.

2533.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 8. [und 9.] Dez. 86.

Dieſe Tage her, hab ich wieder mancherley Guts genoßen. Vom Wetter hab ich etwas an Herdern geſagt, das ich nicht wiederhohlen will. Wir haben mit unter die ſchönſten Tage. Der Regen der von Zeit zu Zeit fällt macht Gras und Gartenkräuter grünen, die immer grünen Bäume ſtehen auch hin und wieder, ſo daß man das abgefallen Laub kaum vermißt. In den Gärten ſtehen Pomeranzen Bäume voller Früchte aus der Erde wachſend unbedeckt pp.

Wir waren am Meere und hatten einen ſchönen Tag. Abend beym hereinreiten, brach der gute Moritz. indem ſein Pferd auf dem glatten römiſchen Pflaſter ausglitſchte den Arm, das zerſtörte die genoßne Freude und hat auch unſre

— Soweit war ich am 9. Dez. als ich einen Brief von Seideln erhalte und ein Zettelgen drinne von deiner Hand. Das war alſo alles was du einem Freunde, einem Geliebten zu ſagen hatteſt, der ſich ſo lange nach einem guten Worte von dir ſehnt. Der keinen Tag, ja keine Stunde gelebt hat, ſeit er dich verließ ohne an dich zu dencken.

Möge doch bald mein Packet das ich von Venedig abſchickte ankommen, und dir ein Zeugniß geben wie ſehr ich dich liebe.

Heut Abend kann ich nichts mehr ſagen dieſes Blat muß fort.

Die Kaſten auf dem Archive gehören dein, liebſt du mich noch ein wenig; ſo eröffne ſie nicht eher als biß du Nachricht von meinem Todte haſt, ſo lang ich lebe laß mir die Hoffnung ſie in deiner Gegenwart zu eröffnen.

Von hier habe ich an dich geſchrieben

d. 11. Nov. d. 18. d. 25. d. 2. Dec.

Möge alles glücklich angekommen ſeyn.

Ich ſage dir nicht wie dein Blätgen mein Herz zerrißen hat. Lebe wohl. du einziges Weſen und verhärte dein Herz nicht gegen mich.

Amenaide.

Sein Ruhm! — Er zeige ſich und er iſt Herr.
Den unterdrückten Helden ehrt im Stillen
Noch manches Herz. Er trete kühn hervor,
Und eine Menge wird ſich um ihn ſammeln.

Euphanie.

Doch Orbaſſan iſt mächtig, tapfer!

Amenaide.

Ach!
Du ſollteſt meine Sorge nicht vermehren.
O, laß mich denken, daß ein gut Geſchick
In früher Jugend uns zuſammen führte,
Daß meine Mutter, in der letzten Stunde,
Uns, mit dem Scheidesegen, fromm vereint.
Tancred iſt mein! Kein feindliches Geſetz,
Nicht Staatsverträge ſollen mir ihn rauben.
Ach! wenn ich denke wie, vom Glanz des Hofs,
Vom Herrlichſten der Kaiſerſtadt umgeben,
Wir uns nach dieſen Ufern hingeſehnt,
Wo jetzt Gefahr von allen Seiten droht,
Wo mir Tancredens laut erklärter Feind
Das ungerecht entriſſene Vermögen,
Als Bräutigam, zur Morgengabe beut.
Der rauhe Freund ſoll wenigſtens erfahren,
Wie ihn Parteiſucht hier behandelt, wie
Mich ſein Verluſt in Angſt und Kummer ſetzt.
Er kehre wieder und vertheidige
Sein angebornes Recht! Ich ruf' ihn auf.
Dem Helden bin ich's, bin's dem Freunde ſchuldig;
Ach! gerne thät' ich mehr, vermöcht' ich's nur.
Ja, hielte mich die Sorge nicht zurück

2534.

An Seidel.

[9. December.]

Deinen Brief erhalte ich heute Abend, d. 9. Dec. alſo richtig nach deiner Ausrechnung. Nur noch Ein Wort weil die Poſt geht. In der Zwiſchen Zeit habe ich meinen Freunden geſchrieben wo ich binn. Kaum war ich in Rom angekommen als ich erkannt wurde doch führ ich mein Incógnito durch, ſehe nur die Sachen und lehne alle andern Verhältniße ab. Man iſt auch dieſe Sonderbarkeit ſchon gewohnt, der erſte Sturm iſt vorüber und man läßt mich ſo ziemlich meines Wegs gehn. Du haſt deine Sachen gut gemacht, deine Relation iſt recht brav und ich freue mich deines Wohlſeyns. Hier iſt köſtliches Wetter, das nur manchmal von zwey bis drey Regentagen unterbrochen wird. Ich kann alles mit der größten Bequemlichkeit ſehen. Jeder Teutſche ſchreibt nach Hauſe daß ich hier bin, alſo iſts wenn du dieſen Brief erhältſt kein Geheimniß mehr, du ſchweigſt indeſſen und läſſeſt dich auf nichts ein.

Cioja war bankrutt wie ich hierherkam; ich habe wiederholt bey ſeinem Concurs nachfragen laſſen, ob ein Brief an meine fingirte Adreſſe da ſey, und immer die Antwort mit Nein erhalten. Morgen will ich alſo wieder fragen laßen. Göſchen hab ich an Hrn. Herder gewießen.

Ich genieße hier köſtliche Tage. Man kann ſich nichts dencken, was man nicht geſehen hat. Rom am Wenigſten. Dem denckenden und fühlenden Menſchen geht ein neues Leben, ein neuer Sinn auf, wenn er dieſen Ort betritt, ja allen Menſchen, jedem nach ſeinem Maaſe.

Lebe wohl. Mit dem nächſten Poſttag mehr, auch über die Geſchäfft Sachen und ſonſt. Welch ein Unterſchied! ihr ſteckt im Schnee und Eis und hier iſt alles grün. Die immergrünen Bäume, alles Gras und Kraut, das ſich nach der langen Sommer Dürrung erſt erhohlt da die warmen Regen kommen. Kaum vermißt man das abgefallne Laub der übrigen Bäume. Leb wohl.

Schicke mir den Voigtiſchen Brief in Extenſo. Es müſſen noch andere Geſchäftsſachen drinne ſtehn von der Steuer Commiſſion pp die mich intereſſiren.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß du meinen nächſten Freunden in Weimar nun meine Adreße geben oder mir ihre Briefe ſelbſt zuſchicken kannſt. Ich tadle dich nicht, daß du die erſten eröffneteſt.

2535.

An Charlotte v. Stein.

d. 12. Decemb. 86.

In Hoffnung daß endlich das Venetianiſche Packet angekommen ſeyn wird, ſchick ich auch dieſes Stück

fort und wünſche daß es dir zur guten Stunde kommen und mich in deine Nähe bringen möge. Seit ich in Rom bin hab ich nichts aufgeſchrieben als was ich dir von Zeit zu Zeit geſchickt habe. Denn da läßt ſich nichts ſagen, man hat nur genug erſt zu ſehen und zu hören. Man muß recht zum Schüler werden, wenn man einigen Vortheil von dem Aufenthalte haben will. Lebe wohl. Da ich nun Rom geſehen habe, will ich das übrige Gute in der Nähe und auf dem Weg noch danckbar mitnehmen und dann meinem liebſten Wunſche, mit dir zu ſeyn, wieder entgegen gehn. Lebe wohl. Grüße die Deinigen.

G.

2536.

An den Herzog Carl Auguſt.

Rom d. 12. [—16.] Dez. 86.

Mein erſter Brief von hier aus, wird Sie in Berlin aufgeſucht haben, darum konnte ich noch nicht mit einer Antwort, mit einer Nachricht von Ihnen erfreut werden, nach der ich ſo ſehr verlange. Faſt biß zur Ermüdung hab ich bisher fortgefahren Rom zu durchwandern, auch habe ich das meiſte geſehen. Was heißt aber das Sehen von Gegenſtänden bey denen man lange verweilen, zu denen man oft zurücke kehren müßte um ſie kennen und ſchätzen zu lernen. An Ihre Frau Gemahlinn ſchreib ich hierüber einige Worte auf die ich mich beziehe.

Daneben hab ich meine Iphigenie ganz umgeschrieben, ein ehrlicher Schweizer macht mir nun eine Copie und um Weynachten wird sie abgehn können. Ich wünsche daß ich mit dieser Mühe überhaupt und auch für Sie etwas gethan haben möge. Nun soll es über die andern Sachen, endlich auch über Faust hergehn. Da ich mir vornahm meine Fragmente drucken zu lassen, hielt ich mich für todt, wie froh will ich seyn, wenn ich mich durch Vollendung des angefangnen wieder als Lebendig legitimiren kann.

Gegen Weynachten wird auch mein Pensum in Rom für erst absolvirt seyn, mit dem neuen Jahre will ich nach Neapel gehn und dort mich der herrlichen Natur erfreuen und meine Seele von der Idee sovieler trauriger Ruinen reinspülen und die allzustrengen Begriffe der Kunst lindern. Tischbein wird mit mir gehen, er ist mir unentberlich. So einen reinen, guten, und doch so klugen ausgebildeten Menschen hab ich kaum gesehen. Wie leid thut mirs daß er nicht zu den Ihrigen gehört, nicht allein als Künstler sondern auch als verständiger thätiger Mensch: in seinem Umgange beleb ich mich aufs neue, es ist eine Lust sich mit ihm über alle Gegenstände zu unterhalten, Natur und Kunst mit ihm zu betrachten und zu genießen.

Übrigens ist das strenge Incognito das ich hier halte mir vom größten Vortheile, man kennt mich, und ich rede mit jedem den ich ohngefähr hier oder

da treffe, leide aber nicht daß man mich nach meinem Stande oder Nahmen begrüße, gehe zu niemanden und nehme keinen Beſuch an. Hielte ich nicht ſo ſtrenge darauf: ſo hätte ich meine Zeit mit Ehre empfangen und Ehre geben hinbringen müßen. Den einzigen Prinz Lichtenſtein, den Bruder der Gräfinn Harrach habe ich beſucht, doch auch ſo daß wir uns zuerſt auf einer Gallerie (Doria) begegneten, und dabey werd ich bleiben, denn ſelbſt über mein Erwarten bin ich hier bekannt und meine Nation iſt mehr als ich glaubte von mir eingenommen.

Unter den neuen Künſtlern ſeh ich mich auch um, was da lebt und wird, unter den Kunſthändlern gleichfalls. Alles iſt ſehr theuer was ſich einigermaßen auszeichnet. Alle Arten von Kunſtwercken ſind auf einen hohen Preis getrieben. Für Sie mögt ich nichts aufpacken als Gypsſachen, die zu Waſſer gehn könnten. Einige Coloſſalköpfe kann ich ſelbſt nicht entbehren, ich meyne man könnte nicht leben ohne ſie manchmal zu ſehen.

Der Bildhauer Trippel hat eine kleine Nemeſis in Marmor nach einer größern im Muſeo gearbeitet und man kann ſagen, ſie iſt beßer als das Original, welches deswegen nicht übertrieben iſt, da viele mittelmäſige Künſtler, ja Handwercker in Alten Zeiten nach guten Originalen kopirten, ja zuletzt Copie von Copie gemacht ward, ſo kann an einer Statue die Idee ſchön, Proportion und Ausführung aber ſchlecht ſeyn und

ein neuerer Künſtler kann ihr einen Theil der Vorzüge wiedergeben, die ihre ganz verlohrnen Originale hatten. Dieſe Nemeſis wäre eine ſchöne Zierde in die Zimmer Ihrer Frau Gemahlinn, er verlangt 100 Dukaten dafür, wenn ich ſie aber wie für mich nehme glaub ich ſie für 80 zu erhalten.

Was übrigens hier mit dem Kunſthandel getrieben und gewonnen wird, iſt unausſprechlich und es ſind meiſt Ausländer die klug genug waren ſich dieſen wichtigen Zweig zuzueignen. Gute Abdrücke des Mark Antonio ſind hier rarer und theurer als irgendwo, da Raphaels Andencken und die Spuren ſeines Geiſtes nirgends mehr geſchätzt werden können als hier. Die ausgedruckten und aufgekratzten Platten ſind aber noch hier und werden ſolche Abdrücke für ein Geringes für 3 gr. 18 pf. ja noch weniger in Partien verkauft, ſie ſind entſetzlich verdorben und doch kann man die herrlichen Ideen und Compoſitionen nicht ohne Entzücken anſehn.

Auch möcht ich Ihnen die kleinen Modelle der Egyptiſchen unvergleichbaren Löwen vom Capitol und von der Fontana Felice in Bronze mitbringen um Ihren Schreibtiſch zu zieren ſie werden 20 bis 30 Dukaten koſten. Ich notire mir alle dieſe Wünſchenswerthe Kleinigkeiten und werde wenn ich Auftrag von Ihnen erhalten ſollte, eine gewiße Summe auszugeben, das dauerhaffteſte wählen. Auch ſind zwey Bände des Musei Pio Clementini heraus jeder zu 6 Dukaten, die auch kaum zu entbehren ſind.

An Antiken und Original Bilder iſt nicht zu dencken, man ſpricht gleich von 10000 Scudi pp. Leben Sie aufs beſte wohl. Verſagen Sie mir ein Zeugniß Ihres Andenckens und Ihrer Liebe nicht. Einſam in die Welt hinausgeſtoßen wäre ich ſchlimmer dran als ein Anfänger wenn ich das zurückgelaßne nicht auch erhalten könnte.

G.

d. 16. Dec. 86.

Den Brief an Ihre Frau Gemahlinn werd ich mit der nächſten Poſt abſenden, ich konnte ihn heute nicht endigen. So vieles dringt von allen Enden und Ecken auf mich zu, daß ich kaum zu mir ſelbſt komme. Aber es iſt eine Luſt in einem ſo großen Elemente zu leben, wo man für viele Jahre Nahrung vor ſich ſieht, wenn man ſie auch nur für den Augenblick mit den äuſſerſten Lippen nur koſten kann.

2537.

An Seidel.

Rom d. 13. Dec. 86.

Ich habe dir ſchon neulich geſchrieben, daß ich bald nach meiner Ankunft hier erkannt worden, indeß blieb dieſe Entdeckung erſt in einem kleinen Zirkel und wie ſie ſich ausbreitete, ſagte man ſich zugleich daß ich unerkannt ſeyn wollte.

Ich ging alſo meines Wegs fort, ward von niemand gehindert, fand viele Menſchen, die mir die Betrachtung der Merckwürdigkeiten erleichterten und nützlich machten, ohne daß mich jemand mit meinem ich, noch mit dem ſeinigen incommodirte. So hab ich nun Rom in kurzer Zeit geſehen und kenne es zur Noth. Denn es gehören Jahre dazu, um ſich hier ganz zur Kenntniß des Höchſten der Künſte auszubilden. Ich habe für diesmal meine Abſicht erreicht, und einen Grund gelegt, auf den man weiter fortbauen kann wie es Gelegenheit und Kräffte erlauben.

Meinen Freunden hab ich auch geſchrieben, es kann und braucht weiter kein Geheimniß zu ſeyn.

Du gehſt zu den Hrn. Geh. Räthen und machſt von hier aus meine beſte Empfehlungen und empfiehlſt mich ihrem Andencken. Ein gleiches kannſt du bey Hrn. und Fr. v. Wedel und bey den Hofdamen thun. Fällt dir ſonſt noch jemand ein, ſo thu das Gleiche ich gebe dir Vollmacht; wo du es ſchicklich und artig hälſt, ſo gebe ich dir Vollmacht. Schreibe mir nur nachher, wen du gegrüßt haſt. Z. E. Hrn. Geheimen Cammer Rath Gülicke. Dem Herrn Hofrath Voigt dancke für ſeine gute Nachrichten und daß er mich von ſeiner Seite ſo auſſer Sorgen ſetzt. Bachmann, Löſchner, Seeger, Brunquell grüße auch, und wenn von meinem Auſſenbleiben die Rede iſt kannſt du im allgemeinen mercken laſſen, ich würde wohl einmal eben auch unvermuthet wieder kommen.

Schreibe mir doch wie viel das Käſtgen Steine, das Tiſchbein geſchickt, gewogen, und wieviel es gekoſtet, daß wir uns wegen der Fracht andrer Sachen darnach richten können.

Schicke und ſchreibe nur immer fort bis in den halben März, damit dein letzter Brief vor Oſtern hier ſey. Die Feyerlichkeiten der Charwoche warte ich noch hier ab und dann rücke ich wieder nordwärts, wenn man von ſo entfernten Dingen reden darf. Gleich nach dem neuen Jahre geh ich nach Neapel. Briefe werden mir nachgeſchicket.

Lebe wohl. Grüße Fritzen und Ernſten wenn er lebt, auch meine Leute und lebe wohl und vergnügt. So viel ſag ich dir nur noch von Rom, daß man ſich gar keinen Begriff davon machen kann, ohne es geſehn zu haben, und daß ein wohl unterrichteter Ankömmling wieder ganz in die Schule zurückkehren muß. Es iſt hier herrliches Wetter.

2538.

An Herders.

abg. d. 16. Dec. Rom d. 13. Dezbr. 86.

Wie herzlich freut es mich daß Ihr mein Verſchwinden ſo ganz wie ich wünſchte genommen. Verſöhnt mir Fr. v. Stein und den Herzog, ich habe niemand kräncken wollen und kann nun auch nichts ſagen um mich zu rechtfertigen. Gott behüte mich

daß ich jemals mit den Prämiſſen zu dieſem Entſchluße einen Freund betrübe.

Ich erhole mich nun hier nach und nach von meinem Salto mortale und ſtudire mehr als daß ich genieße. Rom iſt eine Welt und man brauchte Jahre um ſich nur erſt drinne gewahr zu werden. Wie glücklich find' ich die Reiſenden, die ſehen und gehn.

Heute früh fielen mir Winckelmanns Briefe, die er aus Italien ſchrieb in die Hand. Mit welcher Rührung hab ich ſie zu leſen angefangen! Vor 31 Jahren in derſelben Jahrszeit kam er, ein noch ärmerer Narr als ich, hierher, ihm war es auch ſo deutſch Ernſt um das Gründliche und ſichre der Alterthümer und der Kunſt. Wie brav und gut arbeitete er ſich durch! Und was iſt mir nun das Andencken dieſes Mannes auf dieſem Platze.

Auſſer den Gegenſtänden der Natur die in allen ihren Theilen wahr und konſequent iſt, ſpricht doch nichts ſo laut als die Spur eines guten verſtändigen Mannes. Hier in Rom kann man das recht fühlen wo ſo manche Willkührlichkeit gewüthet hat, wo ſo mancher Unſinn durch Macht und Geld verewigt worden.

Eine Stelle in Winckelmanns Briefen an Francken freute mich „Man muß alle Sachen in Rom mit einem gewißen Phlegma ſuchen, ſonſt wird man für einen Franzoſen gehalten. In Rom, glaub ich, iſt die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüft."

Des alten Vaters Tage zu verkürzen.
Ich selbst erregte Syrakus, zerrisse
Den Schleier, der die Menge traurig dämpft.
Von Freiheit reden sie, und wer ist frei?
Der Bürger nicht der vor dem Ritter bebt,
Der Ritter nicht der sich von Seinesgleichen
Befehlen und verstoßen lassen muß.
Ist denn mein Vater frei? der doch von allen
Der Älteste, des Rathes Erster sitzt.
Bin ich es, seine Tochter? deren Hand
Dem alten Feinde meines Hauses nun,
Im klugen Plane, dargeboten wird.
Ist Orbassan darum nun liebenswerth,
Weil die Parteien, müde sich zu kränken,
In unserm Bund auch ihren Frieden sehn?
Solch ein Vertrag empört, wie solch ein Zwist,
Des zarten Herzens innerstes Gefühl,
Ein Einziger kann die Verwirrung lösen.
Und er ist nah, er kommt — es ist gethan.

Euphanie.

Und alle deine Furcht? —

Amenaide.

Sie ist vorüber.

Euphanie.

Doch mir durchbebt sie heftiger die Brust.
In diesem Augenblicke der Entscheidung
Empfind' ich meine Schwachheit nur zu sehr!
Und hast du nichts von dem Gesetz gehört,
Das der Senat, mit wohlbedachter Strenge,
Noch diesen Morgen erst, erneuert hat?

Das geſagte paßt recht auf meine Art den Sachen hier nach zu gehn und gewiß man hat außer Rom keinen Begriff wie man hier geſchult wird. Man muß ſo zu ſagen wiedergebohren werden und man ſieht auf ſeine vorigen Begriffe wie auf Kinderſchue zurück. Der gemeinſte Menſch wird hier zu etwas, wenigſtens gewinnt er einen ungemeinen Begriff wenn es auch nicht in ſein Weſen übergehen kann.

Münter iſt hier auf den das wohl nicht paßen mögte er ſcheint toller wegzugehn als er gekommen iſt. Vorher hab ich ihn nicht gekannt. Er verreist bald und wird euch beſuchen, laß dir von ihm erzählen und du wirſt verſtehen was ich meyne.

Tiſchbein iſt ein trefflicher originaler Menſch, der mir Rom lebendig macht. Moriz der Fusreiſer iſt hier, hat den Arm gebrochen und leidet viel. Wir leiden alle mit ihm, es iſt ein gar guter, verſtändiger aus und durchgearbeiter Menſch.

Von Kunſtſachen mag ich gar nicht reden und von der Nation wird mir auch ſchweer etwas zuſammen zu faßen, in der Folge, oder am beſten mündlich, wird das ſchon beßer kommen.

Aus Eurem Briefe ſeh ich mit Freuden daß es mit dem Druck meiner Sachen langſam geht, daß alſo Iphigenie nicht zu ſpät kommt. Ich ſcheide mich ungern von ihr, Weynachten ſoll ſie denn doch fort. Zugleich kommt die Zueignung. Ich habe einen ſonderbaren Einfall gehabt, ich wünſche daß er Euren Bey-

fall erhalte. Herzlichen Theil nehm ich an Eurem Hauskreutze, durch Moritzens Unfall iſt auch ein † in unſre kleine Societät gekommen, die ſich ſo ſchön als möglich anließ. Wenn man nur des guten Tags immer zu brauchen wüßte, mit dem Morgen iſt's ſo eine Sache. Dieſe Reiſe wird hoffentlich auf mein Ganzes Weſen einen geſegneten Einfluß haben. Wie Iphigenie fort iſt geht es an Egmont! Was ich für Wilhelmen aufpacke ſollt ihr dereinſt mit Vergnügen genießen. Lebet wohl und ſchreibt mir oft. Dieſer Brief kommt euch zum neuen Jahre, das beſte Glück zum Anfang. Das vergangne war das wichtigſte meines Lebens, ich mag nun ſterben, oder noch eine Weile dauren, in beyden Fällen war es gut. Adieu ich muß den Kindern noch etwas ſagen. Liebt mich.

G.

Sehr oft, ihr lieben Kinder, wünſcht ich daß ihr das Gute mit mir genießen könntet, das mir ſo reichlich beſcheert iſt. Man merckt den Winter nicht, die Gärten ſind mit immergrünen Bäumen bepflanzt, die Sonne ſcheint hell und warm, Schnee ſieht man nur auf den entfernteſten Bergen gegen Norden. Die Citronenbäume, die in den Gärten an den Wänden gepflanzt ſind, werden nun nach und nach mit Decken von Rohr zugedeckt, die Pomeranzen Bäume aber bleiben frey ſtehn. Es hängen viele Hunderte der ſchönſten Früchte an ſo einem Baume, der nicht wie

bey uns beſchnitten und in einen Kübel gepflanzt iſt, ſondern in der Erde frey und froh in einer Reihe ſeiner Brüder ſteht. Man kann ſich nichts luſtigers dencken als einen ſolchen Anblick. Für ein paar Groſchen iſſt man ſoviel man will, ſie ſind ſchon jetzt recht gut, im März werden ſie noch beſſer ſeyn.

Neulich waren wir am Meere und ließen fiſchen. Da kamen die wunderlichſten Geſtalten von Fiſchen und Krebſen zum Vorſchein, auch der Electriſir Fiſch, der wenn man ihn anrührt einen Schlag wie die Electricität giebt.

Hier in Rom iſt alles voller Gemälde und Statuen und die ſchönſten Granite, Porphyre, Marmore, kann man hier an allen Orten und Enden ſehn. Lebt wohl und ſchreibt mir offt, ich habe euch ſehr lieb und werde euch dereinſt viel erzählen.

G.

Gedenckt des Phaſanen Traums der nun in Erfüllung geht, wenn nur das Ende tröſtlicher wird!

2539.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 13. [—16.] Dec. 86.

Könnt ich doch meine Geliebteſte, jedes gute, wahre, ſüße Wort der Liebe und Freundſchafft auf dieſes Blat faßen, dir ſagen und verſichern daß ich dir nah, ganz

nah bin und daß ich mich nur um deinetwillen des Daseyns freue.

Dein Zettelchen hat mich geschmerzt aber am meisten dadrum daß ich dir Schmerzen verursacht habe. Du willst mir schweigen? du willst die Zeugniße deiner Liebe zurücknehmen? Das kannst du nicht ohne viel zu leiden, und ich bin schuld daran. Doch vielleicht ist ein Brief von dir unterwegs der mich aufrichtet und tröstet, vielleicht ist mein Tagebuch angekommen und hat dich zur guten Stunde erfreut. Ich fahre fort dir zu schreiben dir das merckwürdigste zu melden und dich meiner Liebe zu versichern. Wenn du diesen Brief erhältst bin ich wahrscheinlich in Neapel, wenn du mir schreiben magst; so laß deine Briefe ja immer abgehen, denn ich komme bald zurück und werde mich freuen ein Wort von dir wieder zu finden.

d. 14. Dec. 86.

Was ich auf der vorigen Seite schrieb sieht so ruhig aus, ich bin es nicht und muß dir liebe Vertraute alles vertrauen.

Seitdem ich in Rom bin hab ich unermüdet alles sehenswürdige gesehen und meinen Geist recht damit überfüllt, in der Zeit da sich manches zu setzen und aufzuklären schien, kam dein Zettelgen und brach mir alles ab. Ich sah noch einige Villen, einige Ruinen, mit den Augen blos. Da ich merckte daß ich nichts mehr sah, lies ich ab und ging nur so vor mich hin.

Moritz der an seinem Armbruch noch im Bette liegt, erzählte mir wenn ich bey ihm war Stücke aus seinem Leben und ich erstaunte über die Ähnlichkeit mit dem Meinigen. Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von derselben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich begünstigt und vorgezogen bin. Das machte mir einen sonderbaren Rückblick in mich selbst. Besonders da er mir zuletzt gestand, daß er durch seine Entfernung von Berlin eine Herzensfreundinn betrübt. — Nicht genug! Ich las Tischbeinen meine Iphigenie vor die nun bald fertig ist. Die sonderbare, originale Art wie dieser das Stück anfah und mich über den Zustand in welchem ich es geschrieben aufklärte, erschröckte mich. Es sind keine Worte wie fein und tief er den Menschen unter dieser Helden Maske empfunden.

Setzest du nun dazu daß ich gezwungen bin an meine übrige Schrifften zu dencken, und zu sinnen wie ich sie enden und stellen will und daß ich dadurch genötigt werde in tausend vergangne Situationen meines Lebens zurückzukehren, und daß das alles in wenigen Tagen auf mich zudringt in der merckwürdigsten Stadt der Welt die allein hinreicht einen Ankömmling verwirrt zu machen; so wirst du dencken können in welcher Lage ich mich befinde. Ich dencke nun auch nicht auf die nächste Stunde, ich will so hingehn, das nothwendige thun und tragen was ich muß und abwarten wie sich das alles entwickelt.

Kannſt du etwas für mich thun; ſo thu es! unendlich wird mich jedes Wort von dir erfreuen und aufrichten. In 16 Tagen iſt ein Brief von dir in Rom. Dieſen erhälſt du zu Anfang des Jahrs wenn du gleich wieder ſchreibſt machſt du mich glücklich. nur unter Tiſchbeins Adresse.

Tischbein Pittore tedesco al Corso incontro al Palazzo Rondanini.

Übrigens geht es mir ſehr gut, ich habe bequeme und ſichre Wohnung und die beſte Einleitung zu allem und in alles was ich ſehn will.

Grüße Fritzen und ſage daß ich einige recht ſchöne Kunſtſtücke für ihn lerne. Münzen in Thon abzudrucken, mit zwey Seiten und ihnen im Brennen eine Metall Farbe zu geben. Das viel artiger und dauerhafter als alles Gypsweſen iſt. Auch werd ich ihm ſchöne Schwefel mitbringen.

Hier haben ſie gar eine artige Manier Zimmer auszuzieren, wie du einmal in Kochberg machen wollteſt. Fange nichts an biß ich wiederkomme, ich bringe allerley mit.

Wenn ich auch Anfang künftigen Jahres nach Neapel gehe laß ich mir alle Briefe nachſchicken. Lebe wohl, ich bin mehr als jemals dein. Grüße die Seinigen.

d. 16. Dec. 86. G.

2549.

An die Herzogin Louise.

Durchlauchtigste Fürstinn
gnädigste Frau.

Schon lange würde ich Ew. Durchl. Rechenschafft von meiner Reise, von meinem Aufenthalte in Rom gegeben haben, wenn ich hätte hoffen können etwas zu schreiben das Ihrer Aufmerckſamkeit werth wäre. Der Reisende kann selten aus sich selbst herausgehen, was er von Schicksalen zu melden hat ist wenig bedeutend und meistens schreibt er mit selbstgefälligem Entzücken: daß er nun auch jene langgewünschten Gegenden betrete, jene herrlichen Gegenstände mit Augen sehe und nach seiner Art davon und dabey genieße.

Ich habe nun den ersten flüchtigen Lauf durch Rom beynahe geendigt, ich kenne die Stadt und ihre Lage, die Ruinen, Villen, Palläste, Gallerien und Muséa. Wie leicht ist es bey einer solchen Fülle von Gegenständen etwas zu denken, zu empfinden, zu phantasiren. Aber wenn es nun darauf ankommt die Sachen um ihrer selbst willen zu sehen, den Künsten aufs Mark zu dringen, das Gebildete und Hervorgebrachte nicht nach dem Effect den es auf uns macht, sondern nach seinem innern Werthe zu beurtheilen: dann fühlt man erst wie schwer die Aufgabe ist und wünscht mehr Zeit und ernsthaftere Betrachtung diesen schätzbaren Denckmalen menschlichen Geistes und menschlicher Bemühungen widmen zu können.

Um nichts zu versäumen habe ich gleich einen Teil des ersten Genusses aufgeopfert und habe die Ruinen in Gesellschaft von Baukünstlern, die übrigen Kunstwercke mit andern Künstlern gesehen und dabey bemerckt können: daß ein Leben voll Thätigkeit und Übung kaum hinreicht unsre Kenntniß auf den höchsten Punckt der Reinheit zu bringen. Und doch wäre nur diese Sicherheit und Gewißheit die Dinge für das zu nehmen was sie sind, selbst die besten Sachen einander subordiniren zu können, jedes im Verhältniße zum andern zu betrachten der größte Genuß nach dem wir im Kunst wie im Natur und Lebenssinne streben sollten. Indessen sehe ich fleißig ohne mich aufzuspannen und freue mich wenn mir von Zeit zu Zeit ein neues Licht erscheint.

Hier kann ich eine Betrachtung nicht verschweigen die ich gemacht habe: daß es nämlich bequemer und leichter sey die Natur als die Kunst zu beobachten und zu schätzen. Das geringste Product der Natur hat den Kreis seiner Vollkommenheit in sich und ich darf nur Augen haben um zu sehen, so kann ich die Verhältniße entdecken, ich bin sicher daß innerhalb eines kleinen Cirkels eine ganze wahre Existenz beschloßen ist. Ein Kunstwerck hingegen hat seine Vollkommenheit außer sich, das „Beste" in der Idee des Künstlers, die er selten oder nie erreicht, die folgenden in gewißen angenommnen Gesetzen, welche zwar aus der Natur der Kunst und des Handwercks

begleitet, aber doch nicht so leicht zu verstehen und zu entziffern sind als die Gesetze der lebendigen Natur. Es ist viel Tradition bey den Kunstwerken, die Naturwerke sind immer wie ein erstausgesprochnes Wort Gottes. Kommen denn nun gar noch handwerksmäßige Copisten hinzu; so entsteht eine neue Verwirrung und wer nicht sehr geübt ist, weiß sich nicht zu finden.

Verzeihen Ew. Durchl. daß ich statt anschaulicher Erzählung und Beschreibung ein trockenes Resultat darreiche, das ich vielleicht nicht einmal so bestimmt und deutlich als ich sollte ausgedrückt habe. Wenigstens sehen Ew. Durchl. daran den guten Willen das Beste zu geben was ich vermag.

Unvergeßlich wird mir der Augenblick seyn in dem ich das Glück hatte mich Ew. Durchl. vor meiner Abreise zu empfehlen, unaussprechlich die Gewalt die ich anwenden mußte mein weiteres Vorhaben zu verschweigen. Lassen mich Ew. Durchl. bey meiner Rückkehr eine immer gleich gnädig gesinnte Fürstinn wiederfinden.

Ew. Durchl.

Rom d. [12.—] 23. Dec. 86. unterthänigster
Goethe.

2341.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 20. [—23.] Dec. 86.

Noch ist kein Brief von dir angekommen, und es wird mir immer wahrscheinlicher daß du verläßlich

schweigt, ich will auch hier tragen und will denken: hab ich doch das Vergnügen gehabt, hab ich für dich schweigen gelernt, es ist das erste nicht was ich zu meinem Schaden lerne.

Heute Nacht hatt ich bald angenehme, bald ängstliche Träume. Ich war in Ettore Gegend und suchte dich. Du flohst mich und dann wieder wenn ich dir begegnen konnte, warst du mir gut. Deine Schwester und die kleine Schmidt fand ich beysammen. Letztere versteckte etwas vor mir, mir ein farbigt Strickzeug. Sie erzählten mir, du lernst jetzt mit vieler Freude die englischen Dichter und ich sah zugleich zum Fenster hinaus einen anmutigen grünen Berg mit Lorbeerhecken und Schneegängen hinauf führen. Man sagte mir es sey der englische Parnaß. Ich dachte darüber weiß sie mich leicht vergessen und schalt auf die englischen Dichter und verfluchte sie. Dann suchte ich dich in meinem Garten und als ich dich nicht fand, ging ich auf die Weinbergische Chaussee, wo ich ein Stück Weg hatte machen lassen das mich sehr freute. Wie ich daher Hand in Hand mit Leuten gieng die mich freundlich grüßten, welches mir eine sehr frohe Empfindung war. — So bleibt der entfernte mit den zartesten Banden an die seinigen gefesselt. — Gestern träumte ich die Herders sey, eben als ich in ihr Haus trat, in die Wochen gekommen.

Hab ich dir denn von Rom nichts zu schreiben als Träume? Noch viel! Gar viel!

Amenaide.

Welch ein Gesetz?

Euphanie.

Es lehret Schand' und Tod
Auf jeden, der mit unsern Feinden sich,
Der sich mit Fremden insgeheim verbunden.
O Gott! wir beugen es, und trifft vielleicht!

Amenaide.

Laß ein Gesetz von Cyrenen dich nicht,
So sehr es immer beugt, in Furcht versetzen.
Ich kenne schon den wütenden Ernst;
Versammelt kann er auf den Platz, will,
Mit Herrscherwort, den Übelthäter strafen,
Und so entspringt mehr manch Gesetz:
Gerüstet steht's, Minerven gleich, die sich
Einst aus dem Haupt des Göttervaters hob,
In seiner vollen Kraft, und schwint zu treffen.
Den Bürger trifft es auch und den nicht oft;
Doch weiß ein Ritter, was die Seinigen
Verletzen könnte, mächtig abzuwehren,
Und seine Strafe trifft ein hohes Haupt.

Zweiter Auftritt.

Amenaide, Euphanie im Vordergrunde.
Arsir und die Ritter im Hintergrunde.

Arsir.

Weh über uns! — O Ritter! wenn ihr mich
Bei dieser Nachricht ganz vernichtet seht,

25*

Ich fange nun an die besten Sachen zum zweitenmal zu sehen, wo denn das erste Staunen sich in ein Mitleben und näheres Gefühl des Werthes der Sachen entfaltet.

Ich laße mir nun alles entgegen kommen und zwinge mich nicht hier oder jene in dem Gegenstande zu finden. Wie ich die Natur betrachtet, betrachte ich nun die Kunst, ich gewinne, nachdem ich lange gekurbt, auch einem vollständigern Begriff von dem höchsten was Menschen gemacht haben, und meine Seele bildet sich auch von hohe Zeite mehr aus und sieht in ein ferneres Feld.

Von gewissen Gegenständen kann man sich gar keinen Begriff machen ohne sie gesehen, in Marmor gesehen zu haben, der Apoll vom Belvedere überhaupt alles herrliche, und der höchste Hauch des lebendigen, jünglingsfeuers, ewigjungen Lebens verschwindet gleich im besten Gypsabguß.

Da ist eine Mutterwonne wo in einer hohen, schönen Gesichtsform das ängstliche Streben der Liebe unendlich herrlich ausgedrückt ist. Ich suche einen guten Abguß um die hier mögliche mitzubringen, aber es ist der Fluch der Marmore nicht übergöttlichen und hier ehr der halbdurchsichtigen, der göttlichen Aehnlichkeit sich mitteilenden Steine ist verschwunden, der Gyps sieht immer dagegen Aschenhaft und todt.

Aber was es für eine Freude ist auch nur bey so einem Gypsgesichte verweilt zu haben, wo man die schönsten Sachen beysammen findet. Wir haben einen Ge-

Lotharios Jugend Kampf gekostet, es steht in meiner Macht wenn ich ihn nur in deinen Arm stellen könnte.

Und doch ist das alles mir nicht Mühe und Sorge als Gewinn. Die Widerspenstigkeit die mich von innen heraus anarbeitet, wächst immer fort. Ich dachte wohl hier was zu lernen, daß ich aber so weit in die Schule zurückgehen, daß ich so viel verlernen müßte dachte ich nicht. Doch lieber ist mir's, ich habe mich ganz hingegeben und es ist nicht allein der Menschheit, es ist auch der menschlichen der große Gewinnst zu hoffen. Viel erleichtern würde mir hier sonderbare Lebensepoche meines Lebens, wenn ich ein freundlich Wort von dir vernähme, da ich jetzt alles allein austragen muß. Doch ich will hier nicht abspringen, folge deinem Herzen, und ich will meinen Weg im Stillen endigen. Lilychen und Mariq sind mir von großer Hülfe, und wissen nicht was sie mir sind. Da auch hier der zum Schweigen gewöhnte, schweigt. Lebe wohl. Gleiche die deinigen. Ich werde fortfahren dir zu schreiben. Vielleicht kommt mir dein Geburtstag ohne daß ich mich dessen mit dir freuen kann. Wie erfreulich wird der nächste sein, wenn du mich nicht ganz von deinem Herzen ausschließen willst.

abgeg. d. 23. Dec. 86.

d. 24. Dec. Abends.

Daß mich die nur noch für deinen Brief danken! Daß mich einen Augenblick vergessen was es schmerzliches enthält. Meine Liebe! Meine Liebe! Ich hätte

dich nun hoffentlich, endlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu dir, daß ich nicht in der weiten Welt verbannt bleibe. Verzeih mir grosmütig was ich gegen dich gefehlt und richte mich auf. Sage mir oft und viel wie du lebst, daß du wohl bist daß du mich liebst. In meinem nächsten Briefe will ich dir meinen Reiseplan schreiben, was ich mir vorgenommen habe und wozu der Himmel sein Gedeyhen gebe. Nur bitt ich dich: sieh mich nicht von dir Geschieden an, nichts in der Welt kann mir ersetzen was ich an dir, was ich an meinen Verhältnißen dort verlöhre. Möge ich doch Kraft alles wichtige männlicher zu tragen mitbringen. Grüße die Kasten nicht, ich bitte und sey ohne Sorgen. Grüße Stein und Ernst, Fritzen dancke für seinen Brief er soll mir oft schreiben, ich habe schon für ihn zu sammeln angefangen, er soll haben was er verlangt und mehr als er verlangt.

Daß du krank, durch meine Schuld krank warst, engt mir das Herz so zusammen, daß ich dirs nicht ausdrucke. Verzeih mir ich kämpfte selbst mit Todt und Leben und keine Zunge spricht aus was in mir vorging, dieser Stoß hat mich zu mir selbst gebracht. Meine Liebe! meine Liebe!

Lies doch Anton Reiser ein psychologischer Roman von Moritz, das Buch ist mir in vielem Sinne werth. Der arme Narr liegt nun schon 26 Tage auf Einem Flecke an einem Armbruche.

Fritzen ſchreibe ich mit nächſter Poſt.

Vom 4. Nov. war ein Blat an den Herzog das du ſehn ſollteſt. Meine Tagbücher müſſen endlich kommen und dir mein Herz bringen, dir ſagen daß du mir einzig biſt und daß du mit niemand theileſt.

Lebe wohl! liebe mich! daß ich mit Freuden ſammle und dir neue Schätze bringe.

Im Leben und Todt der deine.

G.

Dieſer Brief kommt durch der Herzoginn Einſchluß ich ſiegle ihn mit Oblaten und dem Köpfgen. Ich habe bisher mit verſchiednen Siegeln geſiegelt und wills künftig immer notiren.

Tiſchbein grüßt Fritzen er wird für ihn ſorgen helfen.

2542.

An Friedrich v. Stein.

Rom, den 29. December 1786.

Dein Brief, mein vielgeliebter Fritz, hat mir viele Freude gemacht. Du kannſt nicht öfter an mich denken als ich an dich. Gar oft wünſche ich dich zu mir, es giebt gar mancherlei Gutes zu genießen, das dich noch mehr als mich ergötzen würde.

Schwefelabdrücke bring' ich dir mit und Steine von merkwürdigen Gebäuden, wo du zugleich die verſchiedenen Arten von Steinen ſehen ſollſt, mit denen man hier baute und auszierte.

Die ganze Nacht vor dem Weihnachtsfeſt ſind wir in den Kirchen herumgefahren und haben die Feierlichkeiten angeſehen und angehört. Zu St. Apollinar war Muſik. St. Peter mit wenigen Lichtern, Lampen und Fackeln kaum erleuchtet, ſo daß man das ungeheure Gebäude kaum wieder erkannte. In einer ſehr erleuchteten Seitenkapelle ſangen die Chorherren die Frühmetten. In St. Maria maggiore war die Kirche ſchön erleuchtet; dort haben ſie einige Stücke von der Krippe Chriſti. Es zieht eine Prozeſſion mit Fackeln umher, es wird ein ſilbernes Kindlein auf einer ſilbernen ſehr verzierten Wiege getragen u. ſ. w.

Am Weihnachtsmorgen hielt der Pabſt in St. Peter Hochamt, bei dem die Cardinäle miniſtrirten. Es mögen 2000 Menſchen in der Kirche geweſen ſeyn und man bemerkte ſie kaum, da man hineintrat, da ſie Alle um den Hochaltar ſtanden.

Die Gaſſe, in der ich wohne, iſt gegen 3000 Schritte lang, du kannſt ſie einmal in der Belvedereſchen Allee abſchreiten und dabei an mich denken. Erzählung von beſſeren Sachen hebe ich für dich auf. Wenn wir künftig zuſammen gehen und fahren, habe ich dir zu erzählen, und du ſollſt dich nicht mehr über mein Stillſchweigen beklagen.

Lebe wohl; auch ein Stück Lava vom Veſuv ſollſt du haben. Grüße Ernſten, deine Großeltern, und behalte mich lieb.

G.

Dein italiänischer Brief hat mich gefreut, nächstens sollst du auch einen von mir in dieser Sprache haben.

2543.

An Charlotte v. Stein.

d. 29. [und 30.] Dec. 86.

Immer muß ich wiederhohlen: ich glaubte wohl hier etwas rechts zu lernen, daß ich aber soweit in die Schule zurückgehen müßte glaubt ich nicht, und je mehr ich mich selbst verläugnen muß je mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeister der einen Thurm aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch bey Zeiten gewahr und bricht gerne wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat, um sich seines Grundes mehr zu versichern und freut sich schon im Voraus der gewissern Festigkeit seines Baues. Daß ich in der letzten Zeit die Natur so eifrig und gründlich studirte hilft mir auch jetzt in der Kunst. Gebe der Himmel daß du bey meiner Rückkehr auch die moralischen Vortheile an mir fühlest die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat.

Tischbein mahlt mich jetzo. Ich laße ihn gehn, denn einem solchen Künstler muß man nicht einreden. Er mahlt mich Lebensgröße, in einen weisen Mantel gehüllt, in freyer Luft auf Ruinen sitzend und im Hintergrunde die Campagna di Roma. Es giebt ein schönes Bild, nur zu groß für unsre Nordische Wohnungen.

Damit du auch gleich etwas von der Verbeſſerung meines Zuſtandes fühleſt, will ich dir vertrauen wie ich meine Reiſe einzurichten dencke.

Zwiſchen hier und Oſtern ſeh ich was ich noch in Rom zu ſehn habe, und Neapel. Nach Sicilien geh ich nicht: ich bin nicht vorbereitet genug, habe weder Geld noch Zeit genug. Den April und May bring ich auf meiner Rückreiſe bis an die Alpen zu. Den Juni und Juli durch die Schweitz, den Rhein hin, bis Franckfurt und im Auguſt ſeh ich dich wieder. Gieb mir deinen Segen zu dieſem Vorhaben und verſchlieſſe dich nicht vor mir.

Fritz muß mir bis Franckfurt entgegen kommen. Daß du mit deiner Schweſter kämeſt kann ich kaum hoffen. — Beladen mit Phaſanen denck ich nur an die Rückkehr und Euch das Beſte zu bringen und zu widmen.

Da ich keine vollſtändige Idee von Italien mitnehmen kann, will ich wenigſtens das was ich ſehe mit eignen Augen und nach eigner Art ſehen. Es wird mir mit dieſem Lande wie mit meinen Lieblingswiſſenſchafften gehn. Auf den erſten ſichern Blick kommt alles an, das übrige gibt ſich, und durch Schrifft und Tradition hat man keinen ſichern Blick. Nun aber werd ich gern leſen und hören und was ſich hierauf bezieht ſammeln, denn ich kann nun etwas dabey dencken ich kann es beurtheilen.

Daß Fritz nichtmehr in meinem Hauſe iſt, betrübt

mich. Ich glaubte es recht gut gemacht zu haben. Ich hatte ihn in meine Stube installirt und Seideln bey ihm zu schlafen bestellt. — Es sey das letzte mal, wills Gott, daß ich stumm ein solch Unternehmen ausführe, möge mir doch ein guter Genius immer die Lippe offen halten.

d. 30. Dec. 86.

Dein Brief vom 11. Dec. der eben anlangt, Briefe von Herder, Knebel, machen mir auf einmal große Freude. Du sollst auch immerfort von mir hören. Schreibet mir auch immerfort, nur den letzten Montag im Febr. gebt die letzten Briefe für Rom auf die Post. wenn inzwischen nichts sich verändert. Ich freue mich unsäglich jeder Zeile von dir und schließe mich täglich mehr an Euch fest. Von meinem Rückreise Plan sagst du nur dem Herzog und den nächsten. Empfiel mich dem Herzog ich habe noch keinen Brief von ihm.

Wegen des Kastens siehe beyliegenden Brief an Seidel. Ich begreife nicht daß er ihn nicht aufgemacht hat. Der Caffee ist für dich und für die Freunde die du damit regaliren willst. Sollte das Tagbuch glücklich angekommen seyn; so schreibe mir es gleich daß ich beruhigt werde.

Leb wohl. Grüße Fritzen. Die Waldnern und Steinen. Dancke der Waldner für die Nachricht des brennbaren Wassers ich bringe ihr ein Fläschgen mit. Ganz der deine. Empfiel mich der Herzoginn sie wird einen Brief von mir haben. Leb wohl und wohl.

2544.

An J. G. Herder.

Rom d. 29. [und 30.] Dec. 87.

Endlich kann ich dir mit Freuden melden daß meine Iphigenie fertig ist, daß zwey Abschriften davon auf meinem Tische liegen. Wenige Verse möcht ich noch verbessern und dazu will ich sie noch eine Woche behalten, dann übergeb ich sie dir mit völliger Macht und Gewalt darin nach Belieben zu korrigiren.

Ich hab Zeither eine Pause im Sehen gemacht um das Gesehne würcken zu lassen. Nun fang ich wieder an und es geht trefflich. Das gesteh ich aber auch daß ich mich aller alten Ideen, alles eignen Willens entäusserte um recht wiedergebohren und neu gebildet zu werden.

Die Fähigkeit ähnliche Verhältniße zu entdecken, wenn sie auch noch soweit auseinander liegen, und die Genesen der Dinge aufzuspüren hilft mir auch hier auserordentlich, und wenn ich Zeit hätte alle Kunstwercke mir recht zu vergegenwärtigen und sie alsdann miteinander zu vergleichen, wollte ich ohne große Gelehrsamkeit der Geschichte der Kunst manchen Vorteil bringen.

Man denckt und spricht hier weiter nichts und also kann man bald vorwärts kommen.

Wieviel Versuche man übrigens macht mich aus meiner Dunckelheit hervorzuziehen, wie die Poeten mir

schon ihre Sachen verleiren oder verleiren laßen, wie es nur von mir abhinge eine Rolle zu spielen, da ich nun füglich erst abgewahrt habe wo es in Rom hinaus will, das alles erzähl ich euch einmal und es wird euch unterhalten.

Aber es ist hier wie allenthalben und alles was hier geschehen könnte ennüyirt mich schon voraus. Man muß sich zu Einer Partey schlagen, ihre Leidenschaften und Kabalen mit verfechten helfen, die Künstler und Dilettanten loben, den Grosen schmeichlen. Und das sollte ich hier? da ich's zu Hause nicht mag, und ohne Zweck?

Nein! ich gehe nicht tiefer als nur um das auch zu kennen und dann mit Euch hinter der Kirche vergnügt zu seyn und Euch und mir die Luft in die weitere Welt zu benehmen.

Ich will Rom sehn, das bestehende, nicht das mit jedem Jahrzehend vorübergehende. Hätte ich Zeit ich wollte sie zu was anders anwenden. Besonders ließt sich Geschichte von hier aus ganz anders, als in einem jeden andern Orte der Welt. Man meynt man säh alles, alles reiht sich.

Tischbeinen kann ich nicht genug loben, wie original er sich aus sich selbst heraus gebildet hat. Er wird euch recht aus Herzens Grund freuen wenn ihr ihn dereinst sehen werdet.

Er hat gar freundschaftlich für mich auch in Kunstsachen gesorgt und mir eine Reihe Studien nach den

Bejammert mich! Zum Tode war ich reif;
Doch ſolche Schande dulden wer vermag's!

(Zu Amenaiden, mit Ausdruck von Schmerz und Zorn.)

Entferne dich!

Amenaide.

Mein Vater ſagt mir das?

Arſir.

Dein Vater? Darfſt du dieſen heil'gen Namen
Im Augenblicke nennen, da du frech
Dein Blut, dein Haus, dein Vaterland verräthſt?

Amenaide (ſich fortbewegend).

Ich bin verloren!

Arſir.

Bleib! und ſoll ich dich
Mit einemmal von dieſem Herzen reißen?
Iſt's möglich?

Amenaide.

Unſer Unglück iſt gewiß,
Wenn du dich nicht zu meiner Seite ſtellſt.

Arſir.

Zur Seite des Verbrechens?

Amenaide.

Kein Verbrechen
Hab' ich begangen.

Arſir.

Läugneſt du das Blatt?

Amenaide.

Ich habe nichts zu läugnen.

besten Meistern gezeichnet und zeichnen lehren die in Deutschland für mich einen großen Werth haben, und mein Zimmerlein zu einem Schatzkästgen machen werden.

Nun ist mir du lieber alter Freund Baukunst und Bildhauerkunst und Mahlerey wie Mineralogie Botanik und Zoologie. Auch hab ich die Künste nun recht gepackt, ich laße sie nun nicht fahren und weis doch gewiß daß ich nach keinem Phantom haische.

Nun hoff ich denn auch wieder von Euch zu hören. Den zweyten Theil der gestreuten Blätter hatt ich mit hierhergebracht, er hat viel Freude verschafft. Wie siehts mit dem dritten Theile der Ihrern?

Seit einigen Tagen haben wir wieder das klarste, wärmste Wetter, ich hoffe schöne Zeit in Neapel. Eh ich gehe schreib ich noch. Die Christnacht haben wir grichmärmt und die Kirchen besucht wo Functionen waren.

Am ersten Festtage sah ich den Papst mit der ganzen Clerisey in der Peterskirche, da er vom Throne herab das hohe Amt hielt. Es ist ein einziges Schauspiel in seiner Art, ich bin aber doch im Diogenismus zu alt geworden, daß es mir von irgend einer Seite hätte imponiren können.

Nun gehn die nächste Woche die 7 Theater auf. Anfossi ist selbst hier und giebt Alessandro nel Indie, auch wird ein Chorus gegeben und die Belagrung von Troja als Ballet. Das wäre was für die Kinder. Grüßt sie und liebt mich —

G.

d. 30. Dec. da dieser Brief abgehn soll, erhalt ich den ersten. Tausend Dank. schreibt mir ja bald wieder. Über den Inhalt nächstens. Grüßt die Kinder und saget fort mich zu lieben.

2547.

An Seidel.

d. 30. Dec.

Frau v. Stein schreibt mir es sey ein Kasten über Nürnberg in meinem Hause angekommen, der noch nicht eröffnet worden. Das macht mir einige Sorge.

Es ist der Kasten, den ich von Venedig abschickte. » Er muß aber emballirt seyn, und zwischen der Emballage und dem Kasten, muß noch ein Paquet in Wachstuch mit meiner Adresse stecken, das an Fr. v. Stein gehört. Ist er also richtig angekommen so mache die Emballage los, gieb das Packet an Fr. v. Stein, » mache den Kasten auf. In demselben ist eine große Schachtel, welche auch an Fr. v. Stein gegeben wird, nebst vielen andern Packetgen und Papieren, worauf ihre Adresse steht. Das übrige hebe auf. Wäre aber der Kasten ohne Emballage angekommen; so muß ich » mich erkundigen und deßwegen schreibe mir gleich alles, wie sichs verhält, auch melde mir sonst was vorgegangen ist.

Ich wiederhole nochmal, das Wachstuch-Packet in Quarto, muß zwischen dem Stroh der Emballage » stecken.

Du kannſt an Frl. Voß das Geld, was aus der Tontine gekommen iſt, gegen eine Quittung auszahlen. Verſteht ſich das für den verſtorbnen Bruder zurückgezahlte.

Lebe wohl, ich bin geſund und fleiſig und vergnügt.

G.

Auf alle Falle machſt du den Kaſten auf.

2546.

An Friedrich v. Stein.

Rom, den 4. Januar 1787.

In meinen weiten Mantel eingewickelt, und meinen Feuernapf bei mir, ſchreib' ich dir, mein lieber Fritz, denn in meiner Stube iſt weder Ofen noch Camin, und ſeit geſtern weht ein Nordwind. Das Wetter iſt ſchön und man geht gern auf den trocknen Straßen ſpazieren.

Nun muß ich dir allerlei Geſchichten erzählen. Neulich ſind wir in der Peterskirche faſt (wie man zu ſagen pflegt) über den Pabſt gefallen. Wir gingen nach Tiſche in der Kirche herum und beſahen die ſchönen Steinarten, womit Alles ausgeziert iſt. Tiſchbein zeigte mir eben einen vorzüglich ſchön gezeichneten Alabaſter (eigentlich Kalkſpath) an einem Grabmale, als ich ihm auf einmal in die Ohren ſagte: da iſt der Pabſt. Ihro Heiligkeit knieten

wirklich in langem weißem Gewande mit der rothen Schnur an einem Pfeiler und beteten. Die Monſignores vom Gefolge, davon einer den rothen goldbeſetzten Hut hielt, ſtanden mit ihren Brevieren nicht weit davon und ſprachen mit einander, und anſtatt einer feierlichen Stille machten die Leute, welche in der Peterskirche zu reinigen haben, einen Lärm auf den andern, damit der Pabſt ſie und ihren Fleiß bemerken ſollte, denn wie er weg war, feierten ſie auch wieder.

Wenn man dem Pabſt begegnet, es ſey wo es wolle, ſo kniet man nieder um den Segen zu empfangen. Er hat keinen Bart, ſondern ſieht aus wie die Paſte die du kennſt, nur daß er älter. Hier trägt Niemand einen Bart als die griechiſchen Prieſter und die Kapuziner.

Nun zu einer andern Scene. Neulich ſahen wir, und ich kann wohl ſagen, hörten wir 1000 Schweine in einem engen Bezirk abſchlachten. Es geſchieht dies den Winter über, alle Freitage, auf einem Platze, wo früher ein Minerventempel ſtand. Die Schweine werden zu Hunderten zwiſchen Stangen eingeſperrt; auf ein gegebenes Zeichen ſpringen Kerls hinein zu den Thieren, ergreifen ſie, rammeln ſich mit ihnen herum und ſtoßen ihnen unter der einen Vorderpfote ein rundes Eiſen in den Leib, das ſie, weil es oben eine Art Hacken hat, mit der flachen Hand in der Wunde leyernd herumdrehen bis das Thier todt iſt.

Das Lärmen der Menſchen, das von dem Geſchrei der Thiere überſchrieen wird, die Händel, die dabei vorfallen, der Antheil der Zuſchauer und noch allerlei Detail machen dieſes Amazzamento zum ſonderbarſten Spektakel. Es geſchieht auf dieſe Weiſe, weil hier Alles Monopol iſt, und die Regierung die Schweine aufkauft, ſchlachten läßt, und dann an die Fleiſcher austheilt.

Dann war ich auch in einer erſten Vorſtellung einer Oper, wo das Parterre noch einen größern Lärm machte als die 1000 Schweine, davon will ich dir künftig das Detail erzählen. Alexander in Indien hat mir Langeweile gemacht. Dagegen war das Ballett, die Eroberung von Troja, recht ſchön. Wie viel hätte ich darum gegeben, dich und die Herder's an meine Seite zu bringen, wie würde Euch das große Pferd und die herausſteigenden Griechen, Hector's Schatten, die Flucht des Aeneas, die brennende Stadt und der Triumph der Griechen, ergötzt haben! Die Kleider ſind ſehr ſchön, die Dekorationen mäßig. Geſtern ſah ich in einem andern Theater die Locandiera von Goldoni. Da hier alle Rollen, wie du weißt, von Männern geſpielt werden, machte ein römiſcher Bürger, der ſonſt ſeines Handwerks ein Färber iſt, die Locandiera ſo ſchön, daß nichts zu wünſchen übrig blieb. Auch die Tänzerinnen der großen Oper ſind Männer, die allerliebſt ihre Künſte ausführen.

Ferner muß ich dir erzählen, daß ich zum Paſtore

dell Arcadia bin ausgerufen worden, als ich heut in dieſe Geſellſchaft kam (von der dir Herr Schmidt erzählen mag). Vergebens habe ich dieſe Ehre abzulehnen geſucht, weil ich mich nicht öffentlich bekennen will. Ich mußte mir gar ſchöne Sachen vorleſen laſſen, und ich erhielt den Namen Megalio per causa della grandezza oder grandiosità delle mie opere, wie ſich die Herren auszudrücken beliebten. Wenn ich das Sonnett, das zu meiner Ehre auch verleſen wurde, erhalte, ſo ſchicke ich dir's.

Für heute lebe wohl. Ich habe ſehr geſudelt und viel zu ſchreiben, ahme meine Hand nicht nach.

Es iſt kalt, und ich ſchließe meinen Brief, wie du mit den Zwillingen. Grüße Herder's und lies ihnen dieſen Brief.

G.

2547.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 6. Jan. 87.

Eben komme ich von Moritz deſſen zerbrochner Arm heute aufgebunden worden. Es geht und ſteht recht gut. Was ich dieſe 40 Tage bey dieſem Leidenden, als Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminiſter und geh. Sekretair pp gelernt, ſoll auch dir, hoff ich, in der Folge zu Gute kommen.

Heute früh erhielt ich deinen bitter ſüßen Brief vom 18ten Dec. Unſre Correſpondenz geht gut und

regelmäßig, daß ſie nun nicht wieder unterbrochen werde ſolang wir leben.

Ich kann zu den Schmerzen die ich dir verurſacht nichts ſagen als: vergib! Ich verſtocke mein Herz nicht, und bin bereit alles dahin zu geben, um geſund zu werden für mich und die meinigen. Vor allen Dingen ſoll ein ganz reines Vertrauen, eine immer gleiche Offenheit mich aufs neue mit dir verbinden.

In einem vorigen Briefe, ſchrieb ich meine Reiſevorſätze, in einem Anhang zu dieſem, eröffne ich dir einige neue Ideen und Zweifel. überlege ſie mit Herders, bringe ſie für den Herzog und die Herzoginn und laß mich beſonders auch die Gedancken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurück berufen, es giebt aber ſoviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, ſchon habe ich viele Ideen auf denen ich feſt hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Menſch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, ſchreibe mir wieder von deinem Schreibtiſche und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch deſſen erinnerſt. Ich habe in der Welt nichts zu ſuchen als das Geſundne, nur daß ichs genießen lerne, das iſt alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willſt, eben ſo mit den oſtenſiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willſt, mein Verbot ſchreibt ſich noch aus den ſtockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie iſt fertig und ich kann mich noch von ihr nicht ſcheiden, beſonders da Herder in einem Brief vom 11. Dec. noch nicht auf Manuſcript dringt, noch nichts ſchreibt von den zwey erſten Bänden und wieweit der Druck gekommen iſt.

Seit geſtern hab ich einen koloſſalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieſer meine erſte Liebſchafft in Rom und nun beſitz ich dieſen Wunſch. Stünd ich nur ſchon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutſchland ſchaffen und wie wollen wir uns einer ſolchen Gegenwart erfreuen.

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er iſt wie ein Geſang Homers.

Des Herzogs Fall hat mich ſehr erſchüttert, ich fürchte er endigt noch ſo. Wollte Gott er könnte ſich auch einmal von dieſen unglücklichen Ideen rein baden und waſchen, und ſich und den Seinigen wiedergegeben werden.

Schreibe mir doch ja von ſeinem Befinden! dancke ihm für ſeinen Brief und grüße ihn aufs beſte. Nächſten Poſttag ſchreib ich ihm. So auch Herders.

Heute hab ich, als am 3 Königsfeste, die Meſſe nach grichiſchem Ritus leſen und agiren ſehn und hören. Sage dies Herdern. Die Cärimonien ſind, oder ſcheinen mir vielmehr, theatraliſcher, pedantiſcher, nachdencklicher und doch populärer als die lateiniſchen. Davon mündlich das ausführliche. Durch eine beſondere Gunſt kam ich ins Sanctuarium zu ſtehn und ſah das Spiel von innen.

Auch da hab ich wieder geſehn, daß ich für alles zu alt bin nur fürs Wahre nicht. Ihre Cärimonien, und Opern, Umgänge und Ballette, es fliest wie Waßer an einem Wachstuch ab. Eine Würckung der Natur, ein Werck der Kunſt wie die viel verehrte Juno machen allein tiefen und bleibenden Eindruck.

Lebe wohl. Wenn ihr Lieben beſchließt daß ich nach Oſtern von Rom zurücklehren ſoll; ſo darf mir nach dem Schluße des Februars nicht viel mehr geſchrieben werden, höchſtens noch einen Poſttag. Wollt ihr mich noch hier wiſſen; ſo erfreue mich ja immer fort mit Briefen. Ich gehe das Carneval nicht nach Napel. Ich bleibe hier und nutze die Zeit. Der März iſt dort ſchon ſehr anmuthig und jene herrliche Natur ſoll mich dann erfreuen. Grüße alles. Der deine.

G.

2548.

An den Freundeskreis in Weimar.

[6. Januar.]

Nach allem diesen muß ich noch von der Unschlüßigkeit reden die mich wegen meines Aufenthaltes in Italien anwandelt. In meinem letzten Brief schrieb ich meinen Vorsatz: gleich nach Ostern von Rom zu gehen und meiner Heimat zuzurücken. Ich werde bis dahin noch einige Schaalen aus dem grosen Ocean geschlürft haben und mein dringendstes Bedürfniß wird befriedigt seyn. Ich bin von einer ungeheuren Leidenschafft und Kranckheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst der Alterthümer geneßen und habe Vorrath auf Jahrelang auszubilden und zu kompletiren.

Nun aber kommen mir die freundlichen Stimmen daß ich nicht eilen, daß ich mit vollständigerem Gewinn nach Hause kommen soll, ich erhalte einen gütigen, mitfühlenden Brief vom Herzog, der mich auf eine unbestimmte Zeit von meinen Pflichten losbindet und mich über meine Ferne beruhigt; Mein Geist wendet sich dem ungeheuern Felde zu, das ich ganz unbetreten verlaßen müßte; so hab ich z. B. im Fache der Münzen, der geschnittnen Steine noch gar nichts thun können. Winckelmanns Geschichte der Kunst hab ich angefangen zu lesen, und habe erst Egypten zurückgelegt und fühle wohl daß ich nun erst wieder von

Arſir.

Ja, es iſt
Von deiner Hand geſchrieben, und ich ſtehe
Betroffen und beſchämt, verzweifelnd hier.
So iſt es wahr! — O! meine Tochter! — Du
Verſtummſt? — Ja, ſchweige nur, damit mir noch
Im Jammer wenigſtens ein Zweifel bleibe.
Und doch — o ſprich, was thatſt du?

Amenaide.

Meine Pflicht!
Bedachteſt du die deine?

Arſir.

Rühmſt du noch
Dich des Verbrechens vor dem tief Gekränkten?
Entferne dich, Unglückliche! Verlaß
Den Ort, den Stand, das Glück, das du verwirkt,
Und mir ſoll fremde Hand mein Auge ſchließen.

Amenaide.

Es iſt geſchehn!

Dritter Auftritt.

Arſir, die Ritter.

Arſir.

Wenn ich, nach dieſer That,
Nach dem Verbrechen, das ſie ſelbſt bekannte,
Nicht ritterlich gelaſſen unter euch,
Wie es mir wohl geziemte, ſtehen kann,
Wenn meine Thränen wider Willen fließen,

vorne ſehen muß; auch hab ich es in Abſicht auf die Egyptiſchen Sachen gethan. Je weiter hinauf deſto unüberſehlicher wird die Kunſt und wer ſichre Schritte thun will muß ſie langſam thun.

Das Carnaval warte ich hier ab und gehe alſo etwa Aſchermittwochen nach Neapel, ich nehme Tiſchbein mit, weil ich ihm Freude mache und in ſeiner Geſellſchafft dreyfach lebe. vor Oſtern bin ich wieder hier, wegen der Feyerlichkeiten der Charwoche.

Nun aber liegt Sicilien noch daunten. Dahin wäre eine Reiſe nur mehr vorbereitet und im Herbſte zu thun, auch nicht eine bloſe Durch und Umreiſe, die bald gemacht iſt, wo von man aber nur das: ich habs geſehen! für ſeine Mühe und Geld mitbringt. Man müßte in Palermo nachher in Catanea ſich erſt feſtſetzen um ſichre und nützliche Exkurſionen zu machen und vorher D'orville Riedeſel pp wohl ſtudirt haben.

Bliebe ich alſo den Sommer in Rom, und ſtudirte mich hier recht ein und bereitete ich mich auf Sicilien vor, wohin ich im September erſt gehn könnte und Okt. Nov. und Dec. bleiben müßte ſo würde ich erſt Frühjahr 88 nach Hauſe kommen können. Dann wäre noch ein Medius Terminus, Sicilien liegen zu laßen einen Theil des Sommers in Rom zu bleiben, ſodann nach Florenz zu rucken und gegen den Herbſt nach Hauſe zu ziehen.

Allein alle dieſe Ausſichten werden mir durch des Herzogs Unfall verdunckelt. Seit den Briefen die mir

dieſe Ereigniß melden hab ich keine Ruhe und ich möchte am liebſten mit den Fragmenten meiner Eroberungen beladen nach Oſtern gleich aufbrechen den obern Theil Italien kurz abthun und im Juni wieder in Weimar ſeyn. Ich bin zu einſam um mich zu entſcheiden, und ſchreibe dieſe ganze Lage ſo ausführlich daß Sie die Güte haben mögen, in einem Concilio derer die mich lieben und die Umſtände zu Hauſe beſſer kennen, über mein Schickſal zu entſcheiden, vorausgeſetzt, wie ich betheuren kann, daß ich geneigter bin zurückzukehren als zu bleiben. Das ſtärckſte was mich in Italien hält iſt Tiſchbein, ich werde nie und wenn auch mein Schickſal wäre das ſchöne Land zum zweitenmal zu beſuchen, ſo viel in ſo kurzer Zeit lernen können als jetzt in Geſellſchafft dieſes ausgebildeten, erfahrnen, feinen, richtigen, mir mit Leib und Seele anhängenden Mannes. Ich ſage nicht wie es mir ſchuppenweiſe von den Augen fällt. Wer in der Nacht ſteckt hält die Dämmrung ſchon für Tag, und einen grauen Tag für helle, was iſts aber wenn die Sonne aufgeht?

Dann hab ich mich bisher aller Welt enthalten, die mich ſo nach und nach zu faßen kriegt und die ich auch wohl gern mit flüchtigen Blicken beobachtete. Ich habe Fritzen ſcherzend von meiner Aufnahme in der Arkadia geſchrieben, es iſt auch nur darüber zu ſcherzen, denn das Inſtitut iſt zu einer Armſeligkeit zuſammengeſchwunden.

Montag über acht Tage wird das Trauerſpiel des Abbate Monti aufgeführt, es iſt ihm ſehr bang und er hat Urſache, es iſt ein unbändiges Publikum, das von Moment zu Moment amüſirt ſeyn will, und ſein Stück hat nichts brillantes. Er hat mich gebeten mit in ſeine Loge zu gehn um ihm als Beichtvater in dieſem kritiſchen Augenblicke beyzuſtehn. Ein andrer wird meine Iphigenie überſetzen, ein dritter Gott weiß was zu meinen Ehren thun. Sie ſind ſich alle unter einander ſo ungünſtig, jeder möchte ſeine Partey verſtärcken, meine Landsleute ſind auch wie mit einer Stimme für mich, daß wenn ich ſie gehen ließe und nur ein wenig einſtimmte; ſo fingen ſie noch hundert Thorheiten mit mir an und krönten mich zuletzt auf dem Capitol, worauf ſie ſchon im Ernſte geſonnen haben, ſo toll es iſt einen Fremden und Proteſtanten zum Protagoniſten einer ſolchen Comödie auszuſuchen. Wie das alles aber zuſammenhängt und wie ich ein großer Thor wäre zu glauben daß das alles um meinetwillen geſchähe, dereinſt mündlich.

2549.

An Johann Georg Schloſſer.

Rom d. 11. Jan. 87.

Schon ſo lang ich hier bin gedencke ich auch dir l. Br. ein Wort zu ſchreiben das erſt jetzt aufs Papier kommt. Endlich ſeh ich meine Wünſche erfüllt und

gehe auf dem Boden herum, der aus tauſend Geſichtspunckten merckwürdig iſt. Noch weiß ich nicht wie lang ich bleiben kann, wenn ich ſchon ſehe wie lang ich bleiben müßte, um mehr als ein Durchreiſender zu ſehen und zu erkennen. Es iſt eine Welt in Trümmern in allem Sinn, und wo man genießen möchte, findet man zu dencken.

In dieſen dritthalb Monaten hab ich ſchon faſt alles geſehen und fange wieder von vorne an und wie oft müßte man dieſe Operation wiederhohlen. Leſen kann ich nur wenig und wie nötig, wie angenehm wäre es hier die Schrifftſteller mit lebendigem Sinne zu ſtudiren.

Es iſt das ſchönſte Wetter, ein Winter wie ſich hier niemand erinnert, hell und rein der Himmel, kühle auch wohl kalte Luft und warme Sonne.

Lebe wohl! Ich kehre nicht zurück ohne dich zu beſuchen. Grüſe die deinigen! Wie viel Freude wird es mir ſeyn euch zu ſehn!

G.

2550.

An J. G. Herder.

Hier mein lieber wenn man etwas wiedmen und weyhen kann die Iphigenie, dir gewiedmet und geweyht. Ich habe gemacht was Zeit und Umſtände erlaubten und habe dabey mehr gelernt als gethan. Nimm vorlieb und freue dich wenigſtens über einen

folgſamen Schüler. Möge dir für deine Geduld und Treue an meinen Sachen dein ganz Gymnaſium ſo hören und folgen. Hierbey liegt ein Brief an Göſchen offen pro notitia tua.

Mit der heutigen Poſt geht noch ein beſonderer Brief an dich ab. Mehr kann ich nicht ſagen als: ſchreibe mir bald, liebt mich, grüßt die Kinder.

Rom d. 13. Jan. 87. G.

2551.

An Charlotte v. Stein.

[13. Januar.]

Ich ſchicke dir hier ein gar artig geſchnitten Steinchen einen magiſchen Löwen vorſtellend. Wenn du dir es zur beweglichen Nadel das Halstuch damit zuzuſtecken faßen ließeſt würde mir es Freude machen. Ich hätte es hier ſchon faßen laßen ſie machen aber keine gute Arbeit.

2552.

An Seidel.

[13. Januar.]

Beyliegendes Packet gib Hrn. Herder, es enthält die Iphigenie. Möge ſie glücklich ankommen und meine Arbeit daran durch eine freundliche Aufnahme belohnt werden. Mir geht es ſehr wohl, das ſchönſte Wetter erlaubt von allen Stunden des Tages Gebrauch zu machen, ich habe mich faſt durch Rom

durchgesehn, und bin an der Wiederholung, schon fängt das Gesehene an sich zu ordnen und das unendlich scheinende schließt sich in Gränzen. Indeß bleibt doch das Feld zu groß als daß man es durch solche Streifereyen recht sollte kennen lernen, es gehören Jahre es gehören Leben dazu.

Ich verfolge meinen alten Plan und suche das Gründliche was als Capital Interessen tragen muß und gewinne soviel, daß ich mein übriges Leben davon zehren kann. Wie man sagt daß einer nicht wieder froh wird der ein Gespenst gesehn hat, so mögte ich sagen, daß einer, der Italien besonders Rom recht gesehn hat, nie ganz in seinem Gemüthe unglücklich werden kann.

Es wird nun ein Brief von dir unterwegs an mich seyn. Schreibe mir von Zeit zu Zeit und nun auch wie deine Casse aussieht daß ich mich darnach richten könne. Wenn Göschen bezahlt, was du an Paulsen bezahlst pp. Die Witterungs Tabelle ist angekommen.

Ein Brief läuft gewöhnlich 16 Tage; wie du gegenwärtiges erhälst, melde mir die Ankunft mit umlaufender Post, daß ich beruhigt werde. Ich habe eine Abschrifft hier behalten.

Nun gehts an Egmont und die andern Sachen, ich will nichts in Stücken geben.

Decke den Apoll, der im Vorsale steht, mit einer Serviette zu, erst hier lernt man solch ein Besitzthum schätzen.

Ich bin wohl das Wetter herrlich. Empfiehl mich hie und da. Z. E. der Gräfinn Bernſtorf und Boden, dem Obermarſchall, dem alten Hofmarſchall und v. Klinkowſtröm u. ſ. w.

Kayſer in Zürch hat Partitur geſchickt und zwar den erſten Akt der Oper umgearbeitet und den Anfang des vierten, eröffne das Packet und laß beide Akte durch Ambroſius ſorgfältig in Stimmen ausſchreiben. Eben ſo verfahre mit dem zweiten Akt wenn ihn Kayſer ſchickt. Die erſte Abſchrifft der Stimmen, die wir machen ließen wird dadurch unbrauchbar. Es iſt aber eine Kleinigkeit gegen den Gewinn an Kunſt, den der Componiſt bey dieſer Umarbeitung gemacht. Sollte noch nicht la Grotta di Trofonio in Partitur von Wien gekommen ſein. Iſt ſie es, ſo laß ſie an Kayſer abgehn.

G.

2553.

An Chriſtian Gottlob Heyne.

Ew. Wohlgebohren,

Andenken hat mich auf mehr als eine Weiſe nach Italien begleitet; jetzt wo ich mich über zwei Monate in Rom befinde, ſollte es mir angenehm ſeyn, auch Ihnen nützlich werden zu können. Wollten Sie mir irgend eine Unterſuchung die einen treuen Beobachter am Orte erfordert, irgend eine Art Beſtellung auftragen, ſo würden Sie mir viel Vergnügen machen.

Nur müßte ich bitten eine gefällige Antwort bald an mich gelangen zu laſſen, unter dem Couverte des Hrn. Tiſchbein al Corso incontro al Palazzo Rondanini. Ich hoffe die mir überſendeten Bücher werden glücklich wieder angekommen ſeyn. Der ich mich zu fortdauerndem geneigten Andenken empfehle.

Rom d. 13. Jan. 87.

JWvGoethe.

2554.

An F. H. Jacobi.

Rom d. 13. Jan. 87.

Ich habe lieber Bruder um doch einmal dem Sohne Davids ähnlich zu ſeyn das: Über ein Kleines geſpielt, bin wie der Rattenfänger von Hameln (jedoch allein und ohne jemands Kind zu verleiten) in den Berg gegangen und komme hier in Rom wieder an's Tageslicht. Ich weiß du gönnſt mir alles Gute, was ich hier in reichem Maaſe genieße und nimmſt mit dem freundlichen Gruße vorlieb den ich dir von hier aus ſchicke. Denn ſchreiben läßt ſich nichts von dem was man ſehn muß. Sage mir doch bald ein Wort wie deine engliſche Reiſe abgelaufen, ob du wohl und vergnügt biſt. Niemals hab ich lebhafter gefühlt wie man zuſammen halten ſoll als im fremden Lande, in das ich mich, entäuſſert von allem was uns ſchüzt und forthilft geſtürzt habe. Aber ich lerne auch was. Lebe wohl, grüße die Schweſtern und ſchreibe mir bald.

G.

2555.

An Kayſer.

Rom d. 13. Jan. 87.

Nun auch Ihnen m. l. K. aus der Hauptſtadt der Welt ein zuſammenhängendes Wort. Ich bin wie einer, der auf einem Schiffe ſchreibt die Bewegung hindert mich ſo ausführlich zu ſeyn als ich wollte.

Erſtlich denn von unſrem Wercke.

Wann Sie enden könnten habe ich nur gefragt um etwa wegen deſſen Publikation beſorgt ſeyn zu können, da Sie noch ſo fleißig daran ſind und ſo manches Gute daran thun; ſo ſprechen wir uns vielleicht noch eh Sie ganz fertig ſind, denn ich rechne ſehr Sie auf meiner Rückreiſe zu beſuchen.

Wie ſehr freut mich daß Sie das Stück wieder durchgearbeitet; nur auf dieſe Weiſe gelangt man zu einer Fertigkeit. Laßen Sie uns weder an Zeit, Mühe und Koſten dencken, ſie ſind wohl angewendet wenn wir eine höhere Stufe erſteigen. Ich habe nach Weimar geſchrieben daß man den erſten, und den vierten Ackt in Stimmen ſoll ausſchreiben laſſen, ſollten Sie mit dem zweyten Ackte fertig werden ſo ſchicken Sie ihn nur an Seideln, daß er auch dieſen ausſchreiben läßt; ſo wird mir eine Freude vorbereitet, daß ich um ſo lieber nach Hauſe gehe.

Schreiben Sie mir doch auch bald Ihre Gedancken über den vierten Ackt daß ich dazu Ja und Amen ſage.

Heute geht meine Iphigenie umgearbeitet nach Deutſchland, möge Sie Ihnen auf Oſtern, mit meinen übrigen Sachen einige gute Tage machen. Nun geh ich an die vier letzten Bände um was ich als Stückwerck verſprochen, wenigſtens als anſcheinendes Ganze zu liefern. Ich brauche dazu viel Gedult und Zuſammennehmens, in einer fremden Welt wo mich alles aus mir herauszieht und mich an ſich lockt.

Das Lyriſche Theater erfreut mich wenig hier. Die Ballette ſind das Beſte, übrigens alles lahm und langweilig.

Gerne ſchrieb ich mehr wenn mich die Nacht nicht übereilte. Ich bin müde und matt von des Tages Leben und Treiben.

Schreiben Sie mir bald, es wird mich immer erfreuen.

Grüßen Sie Fr. Schultheß, ſie ſoll bald von mir hören.

G.

2356.

An den Freundeskreis in Weimar.

Wie viel hätte ich jeden Tag zu ſagen, und wie ſehr hält mich Anſtrengung und Zerſtreuung ab ein kluges Wort aufs Papier zu bringen. Dazu kommen noch die friſchen Tage, wo es überall beſſer iſt, als in den Zimmern, die ohne Ofen und Camin uns nur zum Schlafen oder Misbehagen aufnehmen.

Wenn tiefe Seufzer meine Stimme brechen;
Ach! ſo verzeiht dem tiefgebeugten Mann.
Was ich dem Staat auch ſchuldig bin, Natur
Macht allzudringend ihre Forderung gelten.
Verlangt nicht, daß ein unglückſel'ger Vater,
Zu euren ſtrengen Schlüſſen bebend ſtimme:
Unſchuldig kann ſie nicht gefunden werden;
Um Gnade wag' ich nicht für ſie zu flehn;
Doch Schand' und Tod auf ſie herab zu rufen
Vermag ich nicht. Es ſcheint mir das Geſetz,
Nunmehr auf ſie gerichtet, allzuſtreng.

Loredan.

Daß wir, o Herr, den würdigſten der Väter
In dir bedauern, deine Schmerzen fühlen
Und ſie zu ſchärfen ſelbſt verlegen ſind,
Wirſt du uns glauben; aber dieſer Brief! —
Sie läugnet nicht, der Sklave trug ihn fort;
Ganz nah am Lager Solamirs ergriff
Den Boten unſre friſche Doppelwache;
Er ſuchte zu entfliehn, er widerſetzte
Sich der Gewalt die ihm den Brief entriß,
Er war bewaffnet und er iſt geſtraft.
Das Zeugniß des Verrathes liegt zu klar
Vor aller Augen! die Gefahr der Stadt!
Wer ſollte hier der wiederholten Schwüre
Vergeſſen können? wer der erſten Pflicht?
Und ſelbſt die edlen väterlichen Schmerzen,
Sie überreden nicht, ſo ſehr ſie rühren.

Arſir.

In deinem Spruche ſeh' ich deinen Sinn;
Was auf ſie wartet fühl' ich mit Entſetzen.

Einige Vorfälle der letzten Woche will ich geschwind erzählen.

Im Pallaste Giustiniani steht eine Minerva die meine ganze Verehrung hat. Winckelmann gedenckt ihrer kaum, wenigstens nicht an der rechten Stelle, und ich fühle mich nicht würdig genug über sie etwas zu sagen.

Als wir die Statue besahen uns lang dabey aufhielten, erzählte uns die Frau des Custode: es sey dieses ein ehmals heiliges Bild gewesen und die Inglesi, welche von dieser Religion seyn, pflegten es noch zu verehren indem sie ihm die eine Hand küßten, die auch würcklich ganz weis war, da die übrige Statue bräunlich ist. Auch setzte sie hinzu: eine Dame dieser Religion sey vor kurzem da gewesen habe sich auf die Knie niedergeworfen und die Statue angebetet. Sie (die Frau des Custode) habe so eine wunderliche Handlung nicht ohne Lachen ansehen können, und sey zum Saal hinausgelaufen um nicht loszuplatzen. Da ich auch von der Statue nicht weg wollte fragte sie mich: ob ich etwa eine Schöne hätte, die diesem Marmor ähnlich sähe, daß er mich so sehr anzöge. Das gute Weib kannte nur Anbetung und Liebe, aber von der reinen Bewunderung eines herrlichen Werckes, von der brüderlichen Verehrung eines Menschengriffes konnte sie keinen Begriff haben. Wir freuten uns über das englische Frauenzimmer und gingen weg mit der Begier umzukehren und ich werde gewiß bald wieder

hingehen. Wollen meine Freunde ein näheres Wort hören; so leſen ſie was Winckelmann vom hohen Styl der Griechen ſagt. Leider fühlt er dort dieſe Minerva nicht an. Wenn ich aber nicht irre ſo iſt ſie von jenem hohen ſtrengen Styl da er in den ſchönen übergeht, die Knoſpe indem ſie ſich öffnet und eben eine Minerva deren Character eben dieſer Übergang ſo wohl anſteht!

Nun von einem Schauſpiel andrer Art! Am drey Königs Tage, am Feſte des Heils das den Heiden verkündigt worden, waren wir in der Propaganda. Dort ward in Gegenwart dreyer Cardinäle und eines groſſen Auditorii, erſt eine Lateiniſche Rede gehalten an welchem Orte Maria die drey Magos empfangen, im Stalle? oder wo ſonſt? dann nach verleſenen einigen lateiniſchen Gedichten ähnliches Gegenſtandes traten bey 30 Seminariſten nach und nach auf und laſen kleine Gedichte jeder in ſeiner Landesſprache. Malabariſch, Epiroſiſch, Türckiſch, Moldauiſch, Etruriſch, Perſiſch, Colchiſch, Hebräiſch, Arabiſch, Syriſch, Coptiſch, Saraceniſch, Armeniſch, Hyberniſch, Madagaskariſch, Isländiſch, Reiſch, Egyptiſch, Griechiſch, Mauriſch, Aethiopiſch pp. und mehrere die ich nicht verſtehen konnte. Die Gedichtgen ſchienen meiſt im Nationalſylbenmaaße verfaßt, mit der Nationaldeklamation vorgetragen zu werden, denn es kamen barbariſche Rhytmen und Töne hervor. Das Griechiſche klang, wie ein Stern in der Nacht erſcheint.

Das Auditorium lachte unbändig über die fremden Stimmen und so ward auch diese Vorstellung zur Posse.

Die Propaganda selbst, hab ich noch nicht näher besichtigt, noch den Museum. Borgia der an der Spitze ist besucht. Da ist da manches zu sehen. — Nun noch ein Geschichtgen.

Der verstorbne Cardinal Albani war in einer solchen Zettversammlung, wie ich sie oben beschrieben. Einer der Schüler fing in einer fremden Mundart an, gegen die Cardinäle gewendet: gnaja! gnaja! so daß es ohngefähr klang wie canaille! canaille! der Cardinal wendete sich zu seinen Mitbrüdern und sagte: der kennt uns doch!

Wie viel solcher Späße und Geschichtgen hab ich aufgefangen die in der Folge Sie belustigen sollen.

d. 13. Jan. 87.

2557.

An Charlotte v. Stein.

Ich schicke dir ein Blat mit den Freunden zu theilen. heute geht auch Iphigenie ab, o möchtest du fühlen wie viel Gedanken zu dir herüber und hinüber gegangen sind bis das Stück so stand.

Heute hab ich einen entsetzlichen Posttag gemacht. Empfiel mich dem Herzog, ein angefangner Brief an ihn bleibt liegen, der nächsten Sonnabend abgehn soll.

Gränze seitnen. Ich habe die schönsten Schweitzer Abgüße in der Stube, warum ist er nicht bey mir. Lebe wohl. Diesen Brief schlag ich an Herdern ein.

d. 13. Jan. 87. G.

278.

An J. G. Herder.

Hier lieber Bruder die Iphigenia. Ich schicke sie mit der heut abgehenden Post an Seidel und lasse diesen Brief gerade an dich abgehn damit eine Art Controlle entstehe, wenn etwa das gröszere Packet länger ausenbliebe.

Du hast nun auch hier einmal wieder mehr was ich gewollt, als was ich gethan habe! Wenn ich nur dem Bilde, das du dir von diesem Kunstwercke machtest, näher gekommen bin. Denn ich fühlte wohl bey deinen freundschaftlichen Bemühungen um dieses Stück, daß du mehr das daran schätzest was es seyn könnte als was es war.

Möge es dir nun harmonischer entgegen kommen. Lies es zuerst als ein ganz neues, ohne Vergleichung, dann halt es mit den alten zusammen wenn du willst. Vorzüglich bitt ich dich hier und da dem Wohlklange nachzuhelfen. Auf den Blättern die mit resp. Ohren bezeichnet sind, finden sich Verse mit Bleystift angestrichen die mir nicht gefallen und die ich doch jetzt nicht ändern kann. Ich habe mich an dem Stücke so müde gearbeitet. Du verbesserst das mit

einem Ueberzug. Ich gebe dir volle Macht und Gewalt. Einige halbe Verse habe ich gelassen, wo sie vielleicht gut thun, auch einige Veränderungen des Taubenmahls mit Fleiß angebracht. Nimm es nun hin und laß ihm deine unermüdliche Gutheit heilsam werden. Lies es mit der Frauen, laß es Fr. v. Stein lesen und gibt euren Segen dazu. Auch wünscht ich daß es Wieland anstatt der zuerst die schlotternde Prosa in einen gemessenen Schritt richten wollte und mir die Unvollkommenheit des Werks nur desto lebendiger fühlen ließ. Macht damit was ihr wollt, dann laß es abschreiben und schaff es mit dem übrigen zur rechten Zeit und Stunde an Seidel u. s. w. und vergiß der Plage. Ich bin selbst ein geplagter Fremdling, den nicht die Furien, den die Musen und Grazien und die ganze Macht der seligen Götter mit Erscheinungen überdecken.

Ich kann noch nichts sagen, denn es wird nur. Hätte ich Zeit ich wollte euch große Schätze zurückbringen. Denn ach Winckelmann! wie viel hat er gethan und wieviel hat er uns zu wünschen übrig gelassen. Du kennst mich Hypotheken-Auflöser und Hypotheken-Macher. Er hat mit denen Materialien die er hatte geschwinde gebaut um unter Dach zu kommen. Lebte er noch; (und er könnte noch frisch und gesund sein) so wäre er der erste der uns eine neue Ausarbeitung seines Werks gäbe. Was hätte er nicht noch beobachtet, was berichtigt, was benutzt

das nach seinen Grundsätzen getan und beobachtet, was neuerdings ausgegraben worden. Und dann märe der Cardinal Albani todt, dem zu Liebe er manches geschrieben, und was mir noch schlimmer deucht, manches verschwiegen. Ich wandere taste auf was ich kann. Wie anders lebe ich gegen die erste Zeit, was würde es in Jahren sein. Sagen kann ich nichts; aber wollte Gott ich hätte Freunde und Lieben um mich, mit mir, daß man sich theilen vereint würden und genießen könnte.

Die Richtigkeit hier alles zu sehen und manches zu haben, hat nirgends ihres gleichen. Ich thue die Augen auf so weit ich kann und greife das Licht von allen Seiten an.

In meiner Stube hab ich schon die schönste Jupiter Büste, eine kolossale Juno über allen Ausdruck groß und herrlich, eine andre kleiner und geringer. Das Haupt des Apoll von Belvedere und in Lichtheins Stadie steht auch manches dessen Werth mit aufgeht. Nun rücke ich zu den Gemmen, und alle Tage bessern sich vor mir, weil ich in der Demuth wandle.

Einigen Deutschen bin' ich schon wieder als Virtuose, Ausleger und Deuter und mein Leben mit den Künstlern ist einzig diesen Ort angenehm. Das andre Leben ist schaal wie überall und schaale wo möglich. Ich will zuletzt nur einige Bücher schicken. Lebet wohl. Grüßt die Kinder. Ich schreibe wenig. Fr. v. Stein hat noch etwas gemeines. Schreibe mir wie du mit den Ideen fortrückst.

Liebe Mutt. Ich bin heute müd und matt von Schreiben. Tutt mich, verlangt mich! Hab ich mit Freuden wiederholet. d. 11. Jan. 47. Nann.

68.

2558.

An den Herzog Karl August.

[13.—20. Januar.]

Wie sehr hat mich nach einem so langen Zwischenraum Ihr erster Brief erfreut, wäre nur der Schluß freundlicher gewesen und hätte die Nachricht von dem Hofe mir nicht soviel Unruhe gebracht. Ich mußte mit Schmerzen auf die Nachricht daß Sie wieder zu Hause, daß seine Gelenke zu bewegen sind und hätte Sie inständigst zu sehen, wie ich Ihnen nur einigermaßen nötig scheine gerufen. So gewiß ich Jahrelang mit Ihnen hier vertraulen könnte, so gewiß hab ich schon die ersten Blicke des Wachsens und Schönen geschätzt und kann mein ganzes Leben davon zeugen. Gelegenheit fühlt ich auch die Gelenke auf mein Gemüth, das sich erhebet, das öffnet, theilnehmender und mittheilender wird. Wie sehr hasse ich Ihnen, daß Sie mir so freundlich entgegen kommen, mir die Hand reichen und mich über meine Flucht, mein Davonbleiben und meine Rückkehr beruhigen.

Endlich gibt Ernst die ungeschickteste Zudringlichkeit ab, nun werd ich gleich den Eigensinn erfinden daß er mensch[illegible] ein Schreiben Noth macht.

Der wichtigste, wenn ich nun mein Auge und meinen Geist über sind die Städte der verschiedenen Völker des Alterthums und die Epochen dieser Städte in sich, wenn Winckelmanns Geschichte der Kunst ein treuer Führer ist. Mit Hülfe der nämlichen Augen und eigner Combinationen habe, suche ich so viel als möglich manches zu finden und zu explicieren, was uns Winckelmann jetzt klärer geben würde, wenn er in diesen Jahren eine neue Ausgabe veranstalten könnte. Von der neuen Kunst gesteh ich nur ich besonders kann.

Auch hab ich mich zu den Gemmen gewendet und werde eine kleine Sammlung der besten Abdrücke mitbringen.

Vor einigen Tagen waren wir bei Jenkins. Dieser klare und glückliche Kopf besitzt die herrlichsten Sachen. Er hat sich von seinen Anfängen, durch geschickten Gebrauch der Zeit, der Umstände und durch Vorschub seiner Landsleute zu einem großen Vermögen heraufgearbeitet.

Erst neulich als die Villa Negroni zu Staub fiel, erhandelte er sich mit einem, der zu dem Grund und Boden Lust hatte, es trat hin die Statuen an und für allen Marmor in der Villa. Dafür gab er 1200 Scudi. Nun wendet er vielleicht noch 4000 auf die Restauration und den größten Theil dieser Summe löst er von den herrlichen Statuen wieder, die köstlich schön sind und den Philadelphen verkaufen.

In unsrer Frühlingsakademie hab ich vielfältig ge-

sucht, auch einen Mann gefunden, wie wir ihn einmal brauchen wenn Krause abgeht, daß man mehr aufs Schöne kommt. Ich habe wohl immer bey dem Eindruck, den ich auf die Schule hatte, gefühlt daß ihr nicht weiterrückt, nun weiß ich das wie und warum.

Der Fürst v. Waldeck aus Böhmen ist hier, er empfiehlt sich Ihnen aufs beste. Es ist das fünftemal daß er nach Rom kommt. Er besitzt ein großes Münzcabinet welches zu kompletiren er gewaltig kauft. Auch sind seine Liebhabereyen nicht bloß antiquarisch, er hat eine schöne Böhmische Dame zur Gesellschafft. Sie war den letzten Sommer auch in Carlsbad, wir hörten aber nur ihre Liebenswürdigkeit rühmen, sie war schon als wir ankamen nach Töplitz abgegangen. Sie ist mit dem Bischof von Prag verwandt, ihr alter Mann ist mit hier.

Der Fürst will die Küste von Albanien bis Dalmatien herauf bereisen, wenn ihn die Pest nicht hindert welche denen herum schleichen soll. Er hat mir von einem ungeheuren Campement erzählt welches vorigen Sommer gegen Armeen die Böhmische und Mailändische halten sollen. Sie werden davon schon mehr unterrichtet seyn.

Hier machen die Erklärungen der drey Geistlichen Churfürsten gegen die Anmaßung der Nunzien großes Aufsehn. Vorgestern haben die Maynzischen und Trierischen Gesandtschaftsträger deshalb Audienz beym Papste gehabt. Cöln war vorausgegangen.

In das neue lebendige Rom mag ich gar nicht hineinſehen, um mir die Immagination nicht zu verderben. Unmöglich kann es eine ſchlechtere Adminiſtration geben.

Man ſchreibt mir daß Sie wieder wohl zu Hauſe erwartet werden, daß Sie gleich nach Carlsruhe abgehn, das iſt für Ihr Befinden ein gutes Zeugniß. Ich ſchicke deßhalb dieſen Brief an Edelsheim. Bleiben Sie mir wohlgeſinnt, damit ich mich meines Rückzugs über die Alpen lebhafft freuen möge.

Rom d. 20. Jan. 87. G.

2560.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 17. [—20.] Jan. 87.

Heute kommt mir dein Brief der mir die Ankunft des Tagebuchs meldet, wie erquickt er mein Gemüth. Seit dem Todte meiner Schweſter hat mich nichts ſo betrübt, als die Schmerzen die ich dir durch mein Scheiden und Schweigen verurſacht. Du ſiehſt wie nah mein Herz bey dir war. Warum ſchickt ich dir nicht das Tagebuch von jeder Station! Ich kann nur ſagen und widerholen verzeih und laß uns von neuem und freudiger zuſammen leben. Mein kürzeres Tagbuch von Venedig auf Rom haſt du nun auch. In Rom konnt ich nicht mehr ſchreiben. Es dringt zu eine groſe Maſſe Exiſtenz auf einen zu, man muß

Ach! ſie war meine Tochter — dieſer edle Mann
Iſt ihr Gemahl — ich überlaſſe mich
Dem herben Schmerz — euch überlaſſ' ich mich.
Gewähre Gott mir nur vor ihr zu ſterben!

Vierter Auftritt.

Die Ritter.

Roderich.

Sie zu ergreifen iſt Befehl gegeben —
Wohl iſt es ſchrecklich, ſie, von edlem Stamme,
So hoch verehrt von allen, jung und reizend,
Die Hoffnung zweier Häuſer, von dem Gipfel
Des Glücks, in Schmach und Tod geſtürzt zu ſehn;
Doch welche Pflichten hat ſie nicht verletzt?
Von ihrem Glauben reißet ſie ſich los;
Ihr Vaterland verräth ſie, einen Feind
Ruft ſie, uns zu beherrſchen, frech heran.
Oft hat Sicilien und Griechenland
An ſeinen Bürgerinnen das erlebt,
Daß ſie der Ehre, daß dem Chriſtennamen,
Daß den Geſetzen ſie entſagt und ſich
Dem Muſelmann, der alle Welt bedrängt,
Im wilden Feuer, lüſtern, hingegeben;
Doch daß ſich eines Ritters Tochter, ſie,

(Zu Orbaſſan.)

Die Braut ſolch eines Ritters, ſo vergißt
Und, auf dem Wege zum Altare, noch
Ein ſolch verräthriſch Unternehmen wagt,

eine Umwandlung sein selbst geschehen laßen, man kann an seinen vorigen Ideen nicht mehr kleben bleiben, und doch nicht einzeln sagen worinn die Aufklärung besteht. Meine Briefe, die ostensiblen Blätter mögen eine Art Tagebuch vorstellen. Die Reise nach Neapel sollst du geschrieben und gezeichnet haben, denn Tischbein geht mit. Ich wiederhohle daß du mit allem was ich dir schicke schalten und walten magst nach Gefallen. Der Herzoginn Mutter, Franckenbergs Prinz August, oder sonst wem du mein Andencken erneuern, wen du dir und mir durch kleine Freuden verbinden willst.

Du schreibst mir der Herzog gehe nach Carlsruh. er ist in Politicis so tief, daß ich nicht dencke seine Absicht sey über die Alpen zu gehen.

Käme irgend so ein Gedancke vor; so sorge daß nichts ohne meinen Rath geschehe. Italien ist ein wunderlich Land für Fremde, besonders Vornehme Reisende. Ich kann nun schon manche Kosten, manchen Verdruß ersparen und manchen Genuß verschaffen. Rom ist sogar ein wenig kleinstädtisch in manchen Dingen, davon mündlich mehr. Ich hoffe nun auf deine Worte wegen meines Aussenbleibens und was meine Geliebte zu meinen verschiednen Reiseplanen sagt. Kranz war heute bey mir er geht das Neapolitanische Carnaval zu besuchen. Er ist dick und fett geworden. Der Prof. Moritz geht wieder aus, sein Arm ist glücklich kurirt. Tischbein wird mir immer werther.

Nun noch ein Wort, ich komme von einem ins andre. Knebel scheint hieher kommen zu wollen, ich weiß nicht recht was ich dazu sagen soll. Wäre er gleich jetzt hier, würde er mir unendlich werth seyn, kommt er wenn ich von Neapel zurück komme; so kreutzen wir uns und helfen einander nicht. Übrigens kann ich nichts dazu sagen, weil ich nicht weiß was ihr über mein Aussenbleiben entscheiden werdet.

d. 18.

Ich dancke dir für alle Nachrichten, auch von des alten Königs Nachlaß. Wie gern ist man still wenn man so einen zur Ruhe gebracht sieht. Heute haben wir einen guten Tag gehabt, einen Teil des Capitols besehn, den ich bisher vernachläßigt, dann setzten wir über die Tiber und trancken spanischen Wein auf einem Schiffe. Ein Stück Ufer dieses Flusses hab ich dir gekritzelt ohngefähr 1000 Schritte weiter unten als der Platz wo Romulus und Remus gefunden worden.

Wir sahen bey einem Geistlichen der ohne groses angebohrnes Talent sein Leben der Kunst gewidmet hat, sehr interessante Kopien trefflicher Gemählde, die er in Miniatur nachgebildet hat. Sein vorzüglichstes ist ein Abendmal nach Leonard da Vinci in Mayland.

Kann ich dir einen Umriß mitbringen, so bin ich glücklich. Der Moment ist genommen da Kristus den Jüngern, mit denen er vergnügt und freundschafftlich zu Tische sitzt, sagt: Aber doch ist einer unter euch der mich verräth. Mit Worten ist da nichts sagen.

wenns möglich ist, sollst du einen Schatten des Bildes sehn.

Der Herkules Farneſe wird nach Neapel gebracht, worüber das ganze Künstler-Rom trauert, es ist ein Werck von unbegreiflicher Kunst und Schönheit.

Diese Tage ward das Trauerspiel Aristodem glücklich aufgeführt. Der Haupt Ackteur spielte sehr gut, man glaubte einen der alten Kayser auftreten zu sehn. Sie hatten das Costum in Theater Pracht recht gut übersetzt und man sah dem Schauspieler an daß er die Anticken studirt hatte.

Gewiß ist in Rom alles zu studiren, wer Sinn und Trieb hätte. Obgleich die Künste würcklich schwach getrieben werden, am schwächsten die Musick.

d. 17. war das Fest der Pferde Weihe, wo zu der Kirche des Anton Bischoff alle Pferde und Maulesel geputzt vorgeführt werden. Es ist ein lustiges Fest besonders für Kutscher und Pferde Verleiher.

Lebe wohl. Diesmal sag ich dir nicht mehr als bleibe bey mir und erhalte mir deine Liebe.

Tausendmal denck ich an dich. Grüse alles. Fritzen und Ernsten dancke für die Briefe. Schicke mir nur alles was Fritz schreibt.

d. 20. Jan.

Ich fange noch ein Blat an, denn ich finde manches zu sagen.

Frage doch die regierende Herzoginn ob sie nicht vielleicht etwas von dem alten oder neuen Rom be-

ſonders zu wiſſen verlangt. Sie lieſt die römiſche Geſchichte fleißig und da kommt vielleicht etwas vor das ſie näher unterſucht oder beſtimmt verlangt.

Eine wunderbare Erſcheinung war mir hier der Fürſt von Waldeck mit dem Schätzgen aus Carlsbad. Ich habe ihn beſucht, ſie aber nur von weiten geſehen. Sie iſt mit dem Biſchoff von Prag verwandt und ihr alter Mann iſt auch mit hier, alſo kann es wohl nicht fehlen, daß es das Silhouettchen ſey.

Franckenbergs grüße tauſendmal und verſichre daß ich wegen Ganganellis Todt ſcharfe Nachfrage halten werde. Grüße den Geh. Aſſiſtenz Rath Schmidt und Hofr. Voigten aufs beſte.

Daß mein Packet auf deinen Geburtstag ankam freut mich doch, ich hab ihn im ſtillen gefeyert. Deine Briefe hab ich alle richtig erhalten. So wie du meine. Ich dancke dir fürs Liedchen und für jedes herzliche Andencken.

Ich habe Hoffnung Egmont, Taſſo, Fauſt zu endigen, und neue Gedancken genug zum Wilhelm. Zugleich les ich den Livius — und ich würde dich verwirren wenn ich dir ſagen wollte was ſonſt alles auf mich zudringt.

Abends.

Dein Brief vom 1. Jan. iſt mir gekommen und hat mir Freude und Schmertzen gebracht. Dazu kann ich nichts weiter ſagen als: ich habe nur Eine Exiſtenz, dieſe hab ich diesmal ganz geſpielt und ſpiele

sie noch. Komm ich leiblich und geistlich davon, überwaltigt meine Natur, mein Geist, mein Glück, diese Krise, so ersetz ich dir tausendfältig was zu ersetzen ist. — Komm ich um, so komm ich um, ich war ohne dies zu nichts mehr nütze.

Moritz wird mir wie ein Spiegel vorgehalten. Dencke dir meine Lage, als er mir mitten unter Schmerzen erzählte und bekannte daß er eine Geliebte verlaßen, Ein nicht gemeines Verhältniß des Geistes, herzlichen Anteils pp zerrißen, ohne Abschied fortgegangen, sein bürgerlich Verhältniß aufgehoben! Er gab mir einen Brief von ihr, den ersten zu eröffnen, den er zu lesen sich in dem fieberhafften Zustande sich nicht getraute. Ich mußte ihr schreiben, ihr die Nachricht seines Unfalls geben. Dencke mit welchem Herzen.

Jetzt geht er wieder aus und schleicht zu mir. Was ist das Leben! was sind die Menschen! Du siehst aus meinen vorigen Briefen daß ich gern und willig wiederkehre daß mein Gemüth nur zu euch zurückhängt. Möge es mir werden.

Grüße Herdern. Hier schick ich einen Probe Druck des Kupfers zum 3ten Bande. Die Platte selbst soll mit den Vignetten den nächsten Posttag abgehn.

Auch leg ich einige Visiten Karten, zum Spaße für Fritzen bey. In einem Packet das ein Reisender nach Teutschland mitnimmt liegen ihrer mehr die er an Freunde austheilen mag. Hätt ich ihn nur bey mir.

Gestern Abend verlangte Angelika daß ich ihr

etwas aus der Iphigenie las. ich sagte ihr daß ich verlegen sey wegen der Seltsamkeit des Versuchs den ich mit diesem Stücke gewagt. Dagegen erzählt ich ihr und ihrem alten italiänischen Gemahl den Plan und Gang des Stücks, sie hatten viel Freude daran. Du hättest sehn sollen wie der Alte alles so gut sentirte, von ihr versteht sichs von selbst.

Grüße Hofr. Voigt, mit dem nächsten Posttag schreib ich ihm. Das gleiche kannst du etwa Hendrichen sagen, wenn du ihn siehst.

Fritzen bringe ich Schwefel Abdrücke mit.

Weißt du etwa was Ernsten Freude machte, ingleichen den kleinen Herders. Den letzten wollt ich ein Studium der Marmorarten mitbringen.

So lang ich hier bin kannst und sollst du immer von mir hören, wie ich nach Neapel rucke wird eine kleine Pause werden.

Grüße Steinen und alle. Die Imhof und die Kleine, überhaupt wenn man einmal so zusammen säße; könnte man mir ein kollegialisch Briefgen schreiben. Jedem der mir schreibt bring' ich ein Bildgen mit.

Lebe wohl. Mein bester Wunsch für dieses Jahr ist dich wieder zu sehn.

d. 20. Abends.

G.

2261.

An den Freundeskreis in Weimar.

Rom d. 25. Jan. 87.

Nun wird es mir immer schwerer von meinem Aufenthalte in Rom Rechenschaft zu geben. Denn wie man die See immer tiefer findet je weiter man hineingeht; so geht es auch mir in Betrachtung dieser Stadt.

Man kann das Gegenwärtige nicht ohne das Vergangne erkennen und die Vergleichung von beyden erfordert mehr Zeit und Ruhe.

Schon die Lage dieser Hauptstadt der Welt, führt uns auf ihre Erbauung zurück. Wir sehen bald, hier hat sich kein wanderndes, grosses, wohlgeführtes Volk niedergelassen und den Mittelpunckt eines Reichs weislich festgesetzt, hier hat kein mächtiger Fürst einen schicklichen Ort zum Wohnsitz einer neuen Colonie bestimmt. Rein Hirten und Gesindel haben sich hier zu erst eine Stätte bereitet, ein Paar rüstige Jünglinge haben auf dem Hügel den Grund zu Pallästen der Herrn der Welt gelegt, an dessen Fuß, sie die Willkühr des Ausrichters zwischen Morast und Schilf einst hinlegte. So sind die sieben Hügel Roms nicht Erhöhungen gegen das Land das hinter ihnen liegt, sie sind es gegen die Tiber und gegen das uralte Bette der Tiber, was Campus Martius ward; Erlaubt mir das Frühjahr weitere Excursionen so will

ich die unglückliche Lage ausführlicher ſchildern. Schon jetzt nehm ich den herzlichſten Anteil an dem Jammergeſchrey und den Schmerzen der Weiber von Alba, die ihre Stadt zerſtören ſehn und den ſchönen von einem klugen Anführer gewählten Platz verlaßen mußten um an den Abeln der Tiber Theil zu nehmen, den elenden Hügel Coelius zu bewohnen und von da nach ihrem verlaßnen Paradieſe zurückzuſehn. Ich kenne noch wenig von der Gegend aber ich bin überzeugt kein Ort der Älteren Völcker lag ſo ſchlecht als Rom und da die Römer endlich alles verſchlungen hatten, mußten ſie wieder mit ihren Landhäuſern hinaus und an die Plätze der zerſtörten Städte rücken, um zu leben und des Lebens zu genießen.

Hundert Gedanken die ſich hier zu drängen weiſ' ich zurück, denn ich könnte ihnen auf dem Papier weder Ausdehnung noch Vollſtändigkeit genug geben.

1362.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 25. [—27.] Jan. 87.

Es naht der Sonnabend und ich muß meiner geliebten ein Blat bereiten. Hierbey liegt ein oſtenſibles voraus einigermaßen ein Bild meiner jetzigen Lage, meiner Beſchäftigungen erſcheinen wird. Vom Herzog habe ich einen Brief von Mayny, ſo mild, wohlthätig, ſchonend, aufmunternd und herzlich, daß mir auch von

dieſer Seite meine Lage die glücklichſte ſcheinen müßte. Und ſie wird es ſeyn, ſobald ich an mich allein dencke, wenn ich das, was ich ſolang für meine Pflicht gehalten, aus meinem Gemüthe verbanne und mich recht überzeüge: daß der Menſch das Gute das ihm wiederfährt, wie einen glücklichen Raub dahinnehmen und ſich weder um Rechts noch Lincks, vielweniger um das Glück und Unglück eines Ganzen bekümmern ſoll. Wenn man zu dieſer Gemüthsart geleitet werden kann; ſo iſt es gewiß in Italien, beſonders in Rom. Hier wo in einem zuſammenſinckenden Staate, jeder für den Augenblick leben, jeder ſich bereichern, jeder aus Trümmern ſich wieder ein Haüsgen bauen will und muß.

Der Herzog verlangt mich vor Weynachten dieſes Jahrs nicht zurück, ich erwarte was du mir ſchreibſt, und führe meinen Plan ſachte fort, um das meiſte zu thun und auszulangen.

Grüße Franckenberg und ſchreibe ihm vorlaüfig: Ganganellis Todt komme mir, auch hier am Orte, problematiſch vor, ich wolle, wie es einem treuen Geſchichtſchreiber in ſolchen Fällen geziemt, das pro und contra ſorgfältig ſtudiren, referiren und das Urtheil alsdann meinen Leſern überlaßen. Ich bitte mir nur Zeit dazu aus.

Bey der großen Menge von Ideen wird es mir ſauer zu ſchreiben, denn es ſind keine einzelne Bemerckungen und Begriffe, ſie ſind zuſammenhängend,

haben mancherley Beziehungen unter ſich und bewegen ſich wenn ich ſo ſagen darf jeden Tag weiter. Glücklich wäre ich wenn ich jemand Liebes bey mir hätte, mit dem ich wachſen, dem ich meine wachſende Kenntniße unterwegs mittheilen könnte, denn zuletzt verſchlingt das Reſultat die Annehmlichkeiten des Werdens, wie die Herberge Abends die Mühe und die Freude des Wegs verſchlingt.

Von Tiſchbein kann ich lernen, er nicht von mir und was in mir ſich macht, das iſt in ihm ſchon geworden. Deſto mehr freut es mich wenn ich auf Spuren komme die er für die rechten erkennt. Ich kann nicht ausdrucken was für ein trefflicher gebildeter Menſch er iſt.

Über die Vorſicht Franckenbergs daß ich hier mich nicht verlieben ſoll mußte ich lachen; du haſt nur Eine Nebenbuhlerinn bisher und die bring ich dir mit das iſt ein koloſſal Kopf der Juno. Zwar könnt ich noch eine dazu ſetzen das iſt die Minerva von Juſtiniani, dieſe darf aber kaum berührt und nicht geformt werden, ſonſt packt ich ſie auch auf; übrigens mag ich faſt nichts beſitzen. Das Transportabelſte treffliche ſind die Schwefel, welche die Herzoginn Mutter ſchon alle beſitzt und wovon ich nur eine Auswahl Fritzen mitbringen werde; auf Münzen kann ich mich nicht einlaßen, das übrige iſt meiſt Kinderey, wenn ich die Sachen ausnehme die Jenckins beſitzt, der einen ungeheuren Preis auf ſie legt.

Iſt neu in Syrakus, neu in der Welt.
Laßt unerhört das Unerhörte ſtrafen!

Loredan.

Gern will ich es geſtehn, ich bebe ſelbſt,
Indem ich ihre volle Schuld mir denke,
Die nur durch ihren Rang ſich noch vermehrt.
Wir alle kennen Solamirs Beginnen,
Wir kennen ſeine Hoffnung, ſeine Liebe,
Die Gabe zu gefallen, zu betriegen,
Geiſter zu feſſeln, Augen zu verblenden.
An ihn gerichtet hat ſie dieſes Blatt!
„Regier' in unſerm Staate!“ — Braucht es mehr
Die gräßlichſte Verſchwörung zu enthüllen?
Und was noch ſonſt Verwerflichs dieſe Züge
Vor unſre Augen bringen, ſag' ich nicht

(Zu Orbaſſan.)

In deiner Gegenwart, verehrter Mann!
Wir ſchämen uns wo ſie der Scham vergaß.
Und welcher Ritter ſollte nun für ſie,
Nach altem löblichem Gebrauche, ſtreiten?
Wer fände ſie noch würdig, ihretwegen,
Die keinen Schein des Rechtes für ſich hat,
Sein Blut und ſeinen Namen zu verſchwenden?

Roderich.

Wir fühlen, Orbaſſan, die Schmach wie du,
Womit ein fremder Frevel uns getroffen.
Komm! wir entſühnen uns im Schlachtgewühl.
Sie hat das Band verrätheriſch zerriſſen;
Dich rächt ihr Tod, und er befleckt dich nicht.

Die Gemmen hab ich in Schwefelabdrücken ziemlich ſtudirt, nun muß ich mich noch auf die Münzen werfen und auch über dieſes Feld will ich mir bald einen Blick machen. Wer Rom geſehn hat, dem muß alles Andre zufallen.

Wenn ich gedencke was für ſchöne Sachen in Deutſchland, in unſrer Nähe ſind, die mir nun erſt alle geniesbar werden; ſo freu ich mich recht auf nach Hauſe. Wie hab ich in alle dieſen Sachen herumgetappt, nun erſcheint mir das liebe Licht und wie freut michs daß ich dir's bringen kann. Ich errinnere mich noch wohl wie einem alle Menſchen biß zur Verzweiflung imponiren, die aus Italien kommen, ich will euch keine Schmerzen, ſondern Freuden, keine dunckle, ſondern klare Begriffe mitbringen, euch nicht nur ſagen: ich hab es geſehn, ſondern es euch ſehen machen.

Du kommſt meiner Bitte zuvor, die ich thun wollte, meine Mutter an dem was ich ſchreibe und ſchicke Theil nehmen zu laßen.

Kranz hat ſich hier nur wenige Tage aufgehalten, für einen Muſikus iſt hier wenig zu thun, ich kann weder ſein Betragen noch ſeine Kunſt beurtheilen ob ich ihn gleich einigemale geſehn und auch ein klein Concertgen Abends eingerichtet habe. Es ſind zu wenig Data. Dies ſage dem Hofmarſchall mit einem Gruße.

Ich empfehle dir den Landkammerrath Riedel, hilf ihm bey ſeinem Eintritte in die neue Welt, die ihm

wunderbar vorkommen wird. Wahrſcheinlich kommen ihm Sachen vor aus denen er ſich nicht gleich zu helfen weiß. Thu es um des guten Menſchen und um der Herzoginn willen. Auch ſage ihm: er ſoll mir hierher nur ganz offen ſchreiben, was ich ihm abweſend nützen kann thu ich gerne.

Heute geht auch ein Packet an Herdern ab, ſag es ihm doch. Es wird wohl ein wenig ſpäter ankommen als dieſer Brief. Laß dir aber alles zeigen was es enthält. Freut euch meines Andenckens und haltet zuſammen.

Meine Exiſtenz hat nun einen Ballaſt bekommen, der ihr die gehörige Schweere giebt ich fürchte mich nun für denen Geſpenſtern nicht mehr, die ſo oft mit mir geſpielt haben. Sey auch gutes Muths; ſo wirſt du mich oben halten und mich zu dir zurück bringen.

Danck für alles. Grüße Fritzen! Hier muß ich endigen.

d. 27. Jan. 87. Rom. G.

2563.

An J. G. Herder.

Rom d. 25. [— 27.] Jan. 87.

Du erhältſt diesmal ein ſtarckes und ſchweres Packet, laß dir das Porto von Seideln wiedergeben und habe die Güte nun die letzte Hand an meine

Werckklein zu legen, auch die Zueignung zu korrigiren und zu interpuncktiren, dann ſie mit den Platten nach Leipzig zu ſchicken.

Es wird auf das vorſtehende Blat nur geſetzt Zueignung nicht Zueignung ans deutſche Publikum, wie es in der Anzeige hies. Was ich damals im Sinne hatte, habe ich nicht ausgeführt, vielleicht thue ich es zu Anfang des fünften Bandes oder vor dem letzten der vermiſchten Schrifften. Ich wünſche indeß daß du billigen mögeſt daß ich den Eingang des großen Gedichts hierher ſetze, mir ſcheint er auch hier paßlich und ſchicklich, zugleich auch ſonderbar und ſo mag es hingehn.

Nun wird an Egmont bald gearbeitet werden, ſobald ich nur erſt eine rechte Breſche in die Römiſche Geſchichte gearbeitet habe. Zwey Bücher des Livius liegen hinter mir, zur Abwechslung les ich den Plutarch. Ich freue mich ſehr dir auch in der Geſchichte entgegen zu kommen. Denn was du durch die Gewalt des Geiſtes aus der Überliefrung zuſammengreifſt, das muß ich nach meiner Art aus jeder Himmelsgegend, von Bergen, Hügeln und Flüßen zuſammſchleppen.

Frau v. Stein wird euch ein Blätgen geben, worauf ich mich beziehe.

Münter wird im May kommen und euch mancherley erzählen können. Er war zwey Jahre in Italien; wie er ſie für ſein Fach benutzt hat weiß ich nicht. Gegen mich hat er ſich ſehr gut betragen, übrigens iſt

aber etwas tolles im Menſchen. Er wird auf die Italiäner ſchimpfen und verſchweigen wie er ſich aufgeführt. Wie er mit königlichen Empfehlungsſchreiben gewaffnet, die Menſchen belagert und angegriffen, ſchickliches und unſchickliches auf eine ſtürmiſche Weiſe verlangt und ſich recht wie ein verzognes Kind bezeigt. Er wird geſtehn daß er zuletzt ohne ſeinen Zweck zu erhalten abziehen müßen, daß man ihn zum Beſten gehabt und das auf eine Art, daß er ſich nicht darüber beklagen kann. Er bringt Münzen mit, die dich erfreuen werden, ſein Übriges wirſt du ſelbſt beurtheilen.

Ein ſorgfältiges Auge wende ich immer fort auf die verſchiednen Style der Völcker und die Epochen dieſer Style in ſich. Man könnte Jahre ſehen und würde noch immer neue Beſtimmungen finden, es iſt zu ſehr Stückwerck was uns übrig bleibt. Dann übe ich mich die verſchiednen Gottheiten und Helden zu ſtudieren. Was die alten darinn gethan haben, iſt nicht ausgeſprochen und nicht auszuſprechen, davon möcht ich nicht reden ſondern es meinen Freunden zeigen, wenn ich mich ſelbſt erſt ſichrer gemacht hätte.

Was ſollte und könnte man hier für Fremde thun, und wie wenig geſchieht! Wie wenig iſt's aber auch den meiſten Ernſt was rechts zu ſehn und zu lernen. Die meiſten denen hier Fremde in die Hände laufen haben Abſichten und dann Adieu wahrer Unterricht und treue Leitung. Nach und nach rücke ich aus meiner

Verſchantzung, aus der ich erſt alles beobachtet habe und ſehe Menſchen, deren es gewiß treffliche hier und da im ſtillen giebt. Vor einigen Tagen beſucht ich den Pater Jaquier einen Franziskaner auf Trinita di Monte, ein Franzoſe von Geburt, der durch mathematiſche Schrifften bekannt iſt. Er iſt hoch in Jahren und ein ſehr verſtändiger Mann, Hat zu ſeiner Zeit die beſten Männer gekannt, ſogar einige Monate bey Voltairen zugebracht, der ihn ſehr in Affecktion nahm.

Die Propagande näher zu ſehen mach ich auch Anſtalten. Der Geiſt der erſten Stifter ſcheint freylich verflogen, zur Ausbreitung der Päpſtlichen Macht war es ein großes Inſtitut.

Auf Trinita di Monte wird abermals ein Obelisk aufgerichtet, ein kleinerer der bey St. Giovanni in Lateran auf der Erden liegt, der Grund wird ſchon gegraben.

Das Theater hat mir noch wenig Freude gegeben, vielmehr kann ich wohl ſagen, es waren meine verdrüßlichſten Stunden in Rom und doch muß man es ſehen um es geſehen zu haben.

Bey Angelika bin ich manchmal die gar liebenswürdig und angenehmen Umgangs iſt.

Übrigens ſchwelgt man hier in Rom in ſoviel Koſtbarkeiten daß man ſich offt genötigt ſieht einige Tage auszuruhen und ſich mit gleichgültigern Sachen zu beſchäfftigen oder die Zeit zu vertrödeln.

Ich hoffe es ſollen Briefe von Euch unterweegs ſeyn, ich habe ſolange nichts von Euch gehört.

Und ich dencke immerfort an Euch lieben und vermiße ſo ſehr daß jemand hier mit mir zugleich wachſe und jung ſey. Das Leben hier iſt eine zweyte Jugend; Tiſchbein iſt ſchon hier alt geworden und verhält ſich in dieſem Leben zu mir wie ein gemachter Mann zum Jünglinge.

Ich leſe den zweyten Teil der zerſtreuten Blätter immer den Künſtlern wieder vor. Ich ſage nicht wie gut er ſich in Rom ausnimmt und wie ſelten es iſt daß ſich in Rom etwas gut ausnehme. Tiſchbein begreifts nicht wie du es haſt ſchreiben können ohne hier geweſen zu ſeyn.

Noch eins. Wenn Münter kommt! Er prätendirt ein Manuſcript zu haben das die Münzwiſſenſchafft auf ſcharfe Kennzeichen, wie die Linnaiſche ſind, zurückführt, laß dirs doch zeigen, und wenn es ſo iſt, laß mirs abſchreiben. So etwas zu machen iſt möglich, gut wenn es gemacht iſt und ich brauch es, denn ich muß nun auch über dieſe Trümmern mich ausbreiten.

Ich habe einige recht gute und ſolide Menſchen kennen lernen, dergleichen noch manche hier in der Abgeſchiedenheit ſtecken mögen. Übrigens hab ich ſehr klüglich gehandelt im Verborgnen mich einzuſchleichen, kaum war es ruchtbar; ſo drängte ſich viel an mich, ich hatte aber ſchon Poſto gefaßt und konnte ſie auswarten. Jedem war es nicht um mich zu thun, ſondern nur ſeine Partey durch mich zu verſtärcken, als

Inſtrument wollten ſie mich brauchen und wenn ich hätte hervorgehn, mich deklariren wollen, hätte ich auch als Phantom eine Rolle geſpielt. Nun da ſie ſehen, daß nichts mit mir anzufangen iſt, laßen ſie mich gehen und ich mache meinen ſichern Weg fort.

Lebt wohl und bleibt mit eurer Liebe bey mir; Auch heute hab ich keinen Brief von Euch erhalten. Schreibt mir doch und laßt allenfalls die Kinder ſchreiben. Grüßt ſie und lebt wohl, ich bin immer bey euch und möchte euch nur manchmal zu mir herüber hohlen.

2564.

An Charlotte v. Stein.

[1.—3. Februar.].

Dieſen Brief will ich anfangen zu numeriren da ich es mit den vorigen verſäumt. a.

N. 1. d. 1. Febr. 1787. Rom.

Am Abende eines ſehr ſchönen Tages muß ich dir ſchreiben, obgleich herzlich müde denn ich bin von Morgens biß in die Nacht auf den Beinen. Ich fülle nun die Lücken aus und ſehe was ich noch nicht geſehen und das nothwendigſte zum zweyten und dritten male. So müſte ich fortfahren, wenn es etwas recht ſolides mit mir werden ſollte, doch hoffe ich für mein Verhältniß genug zu thun. Auf dem rechten Weg bin ich gewiß.

Nun kann ich auch fröhlicher an das Werck gehn, denn ich habe einen Brief von dir in welchem du mir ſagſt, daß du mich liebſt, daß du dich meiner Briefe und Nachrichten freuſt. Könnt ich dir nur recht viel geben. Meine Selbſtgeſpräche bey den beſten Gegenſtänden ſind an dich gerichtet, wenn ſie nur gleich auf dem Blatte ſtünden.

Was den Gedancken an dich betrifft; kann ich dem Rath des Peruginiſchen Grafen nicht folgen, ſonſt hab ich würcklich jetzt eine ....

Daß ich nicht zuviel ſage, täglich ordnet ſich mehr was ich ſehe und geſehn habe und indem die großen Gegenſtände an ihre — rechten Plätze kommen; ſo iſt für ſehr viele Platz und Raum. Vom einzelnen kann ich faſt gar nichts mehr ſagen. Meine Liebſchafften reinigen und entſcheiden ſich mehr und mein Gemüth kann ſich dem größeren mit gelaßner Theilnehmung entgegen heben. Erſtaunend ſchwer iſt es ſehen zu lernen ohne ſelbſt Hand anzulegen und doch habe ich keine Zeit dazu, auch würde es mich auf eine Weile beſchränken und zu ſehr aufs einzelne führen. Ich ſpanne alle Seegel meines Geiſts auf um dieſe Küſten zu umſchiffen.

Nun kommt das Carneval, das uns eine edle Woche und mehr rauben wird. Es ſey drum da man Volck ſieht, iſt auch zu lernen.

.... ſchon drei Junonen neben einander ſtehen. Durch dieſe Vergleichung lern ich in Geſchwindigkeit was andre nur in Jahren zuſammen ſuchen.

d. 2ten.

Wie hab ich nicht wieder heute an dich gedacht!

In der Sixtinischen Capelle war Amt wo die Kerzen geweiht werden. Ich war einen Augenblick drinn und [illegible] ich schon schrieb für dieß Hocus-pocus ganz [illegible].

Nachher spatirten wir einen großen Spazirgang und kamen auch auf St. Onufrio wo Taſſo in einem Winckel begraben liegt. Auf der Bibliothek haben ſie eine Büſte von ihm. Das Geſicht iſt von Wachs und ſoll über ſeinen Leichnam gegoſſen ſeyn. Es iſt nicht ganz ſcharf und hier und da verdorben, im ganzen aber ein trefflicher, zarter, feiner Menſch.

Entſchuldige mich überall wenn ich nicht ſchreibe. Grüße die Schweſter und Schwägerinn und dancke für die Blättgen, ſie ſollen auch jedes ein Bildgen haben. Der Herzoginn empfiel mich aufs beſte und dancke für Ihren Brief. Das Wetter iſt ſo ſchön, zu Hauſe iſt es kalt, in meiner Stube iſt weder Ofen noch Camin und da wird es zum ſchreiben nicht haüslich. Künftige Woche haben wir das volle Carneval, Morgen gehn die neuen Opern an und ob mich gleich auch das Theater ſo wenig mehr, als der Pfaffen Mummerey freuen oder intereſſiren kann; ſo muß man es doch ſehn. Dennoch ſchreib ich nächſten Poſttag und wärens nur wenig Worte. Auch mach ich ein Packet zurechte, das ein Hannoveraner der nach Deutſchland zurückgeht mitnehmen wird, in dem du für dich und für Freunde

und die Kinder Scherz und Ernſt finden wirſt. Herdern hab ich mit den Kupfer Platten allerley geſchickt, das euch hoff ich eine gute Stunde machen ſoll.

Übrigens iſts Zeit daß ich aus Rom gehe, und eine Pauſe der allzuſtrengen Betrachtung mache, wenigſtens die Gegenſtände verändre auf Neapel freue ich mich, und wenn ihr mich länger entbehren wollt auf Sicilien.

b.

Ich habe mich auf den Vorſaal ans Camin geſetzt und finde bey der Wärme Luſt und Muth ein neues Blat anzufangen, denn es iſt doch gar zu ſchön daß man in eine ſo große Ferne ſo gewiß reichen kann.

Wie verlangts mich auf Nachricht der Aufnahme Iphigeniens und ob ihr Freude aus der Mühe, aus dem Fleiße habt ſchöpfen können, den ich noch an das Stück gewendet habe. Man unternimmt nur zu viel! und ich darf an meine vier letzten Theile nicht im Ganzen dencken; ſo möchte mirs ſchwindlich werden. Ich muß ſie einzeln angreifen und ſo wirds gehn.

Den Gedancken dieſe Gegend mit dir zu genießen, kann ich nicht aufgeben und darf ihn nicht ſcharf dencken. Ich ſehe ſchon die Sachen nur mit dem Wunſche ſie dir zu zeigen. Das Wetter iſt ganz herrlich die Tage nehmen merklich zu, die Lorbeern, Buxbäume blühen ſchon, heute ſah ich den erſten Mandelbaum in Blüte. Die Maaslieben hören gar nicht auf hervorzukommen, heute fand ich Crokus und Adonis.

Orbaſſan.

Betroffen ſteh' ich, das vergebt ihr mir!
Treu oder ſchuldig, ſie iſt mir verlobt.
Man kommt — ſie iſt's — die Wache führet ſie.
Soll meine Braut in einem Kerker jammern?
Mich trifft, mich reizt die unerhörte Schmach.
Laßt mich ſie ſprechen!

Fünfter Auftritt.

Die Ritter im Vordergrunde. Amenaide im Hintergrunde, mit Wache umgeben.

Amenaide.

Ewige Himmelsmächte,
Auf dieſem Weg des Elends leitet mich!
Du kennſt, o Gott! der Wünſche löblich Ziel;
Du kennſt mein Herz! Iſt denn die Schuld ſo groß?

Roderich

(im Begriff, mit den übrigen Rittern abzugehen, zu Orbaſſan).

Die Schuldige zu ſprechen bleibſt du ſtehn?

Orbaſſan.

Ich will ſie ſprechen.

Roderich.

Sei es! doch bedenke:
Geſetz, Altar und Ehre ſind verletzt,
Und Syrakus, obgleich mit Widerwillen,
Mit eignem Schmerz, verlangt des Opfers Blut.

Was wird mir nicht erſt das mittägigere Land für Freuden und für Kenntniße geben, und ich müßte mich ſehr betrügen wenn ich nicht einige ſchöne Reſultate herausdencken wollte. Das ſehe ich nun wohl um einen allgemeineren Begriff von den Volkanen zu haben, muß man den Etna mit Verſtand und Sorgfalt bereiſen.

Es iſt mit den natürlichen Dingen wie mit der Kunſt, es iſt ſo viel darüber geſchrieben und wenn man ſie ſieht, läßt ſich doch wieder eine neue Combination machen.

Grüße Fritzen ich werde ihm durch Kranz etwas ſchicken auch den kleinen Herders. Grüße Stein und Ernſt.

Der Göchhauſen ſage: es ſey gar trotzig von ihr, daß ſie mir nicht geſchrieben, ſie werde, wenn ſie ſich nicht beßre, kein Bildgen erhalten.

Klinckovſtröm ſage, ich ſchicke durch Kranzen Brokoli Saamen an ihn, damit er ihn pflanzen und unſrer Fürſtinn einen guten Salat bereiten laße, er ſoll auch andern Freunden davon etwas zu genießen geben. Nähere Anweiſung kommt mit dem Samen.

Könnt ich nur recht vieles zu Euch verpflanzen. Wie leid iſt mirs daß du von dem Caffe zuviel weggegeben, wie lieb daß er dir wohl ſchmeckt, wenn er nur auch wohl bekommt. Man kann mehr verſchreiben, ich habe mir eine Adreſſe behalten, der Ankauf iſt nicht theuer, das Porto, macht eine ſchwere Auflage.

Lebe mir und liebe mich.

Ich leſe jetzt des guten, trocknen Volckmanns zweyten Teil, um mir zu notiren was ich noch nicht geſehen. So ſchön die Tage ſind muß ich zu Hauſe bleiben und eine Pauſe in meinen Wanderungen machen. Von der Schönheit im vollen Mondſchein Rom durchzugehen hat man, ohne es geſehn zu haben, keinen Begriff. Alles Detail, wird von den großen Maſſen des Lichtes und des Schattens verſchlungen und nur die größten allgemeinſten Bilder ſtellen ſich dem Auge dar. Seit 3 Tagen ſind die hellſten und herrlichſten Nächte die wir wohl genoßen haben.

Einen beſonders ſchönen Anblick gab uns das Coliſee. Es wird Nachts zugeſchloßen, ein Eremite wohnt an einem Kirchelchen drinne, und Bettler niſten ſich in die zerfallnen Gewölbe. Sie hatten, ſcheint es, ein Feuer angemacht und eine ſtille Luft trieb den Rauch erſt auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuern Mauern oben drüber heraus ſahen. Wir ſtanden an dem Gitter und ſahen dem Phänomen zu. Der Mond ſtand hoch und heiter. Nach und nach zog ſich der Rauch durch die Gewölbe, durch die Ruinen Wände und der Mond beleuchtete ihn wie einen Nebel. Der Anblick war köſtlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet ſehn. Den Vorhof der Peterskirche und andre große Straßen und Plätze.

Lebe wohl. Was mittheilbar iſt, ſchreibſt du den

Freunden aus. Liebe mich, ſage mirs, daß ich lebe und mit Freuden wandle. Schon iſt mirs als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Theile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß nur nichts abgeſchrieben werde.

d. 3. Febr. 87. G.

Grüße gelegentlich Einſiedeln.

2565.

An J. G. und Caroline Herder.

Auf Euren Brief vom funfzehnten ſollt Ihr gleich ein Wort haben das wohl nicht von großer Bedeutung ſeyn wird, denn das Beſte das ich mitzutheilen habe iſt zu lang und zu breit als daß man mit Quartblättern anfangen dürfte.

Nun verlangt mich auf Nachricht daß Iphigenie angekommen, auf ein Zeugniß wie ſie aufgenommen worden. Ich habe zuviel wichtige Zeit und gute Kräffte drauf gewendet, als daß mirs gleichgültig ſeyn ſollte was geworden iſt und wie mans empfangen kann.

Durch Rom hab ich mich durchgeſehn und es iſt Zeit daß ich eine Pauſe mache. Die Mummereyen des Carnevals mögen noch vor meinen Fenſtern vorüber gehn, dann nach Napel. Palmarum bin ich wieder da und richte meine Reiſe weiter ein, wie mir Eure Stimmen zurufen und wie der Geiſt treibt. Ich

könnte nach Oſtern gleich nach Sicilien gehn, denn das Land iſt im April und May noch bereisbar, obſchon heis genug, und ſehn müßt ich's denn doch.

Was Kunſt betrifft hab ich nun Grund gelegt und kann nun drauf bauen wie es Zeit und Umſtände erlauben, das Alterthum iſt mir aufgeſchloßen und die Geſchichte lieb, darinn ſollſt du mir nun forthelfen und wir haben ein Paar Vereinigungs Punckte mehr. Laß uns zuſammenhalten; es iſt in der ganzen Welt ein lumpig kümmerlich Weſen.

Komm ich zurück; ſo leſen wir Winckelmanns Geſchichte der Kunſt zuſammen, da giebts Gelegenheit von allem zu reden und ich will ſchon kommentiren daß du dich freuen ſollſt, wenn ich nur Beyſpiele genug mitnehmen kann. Der Transport koſtet ſoviel und wir müßen alles aus eignen Kräfften thun.

Die Kinder ſollen mir ſchreiben was ich ihnen mitbringen ſoll. Wenn ich ihre Zeilen am Rande deines Briefs recht leſe; ſo will Auguſt Palläſte und Gottfried Abdrücke von Gemmen haben, beyde ſollen befriedigt werden, ich bringe ihnen auch ein ſchön Studium antiker Marmorarten mit.

Wenn ich nun recht der Art meines Geiſtes nachgehn wollte; ſo müßte ich hier eine Zeitlang ruhen und dann die Augen wieder aufthun; am liebſten käme ich in einigen Jahren wieder hierher, denn nun muß erſt manches verarbeitet und mancher Mittelbegriff rein werden.

Du wirſt auch mir einen großen Dienſt erzeigen wenn du in den Ideen den Geſichtspunckt der Geſchichte zurechte rückſt. Denn wie mir es jetzt ſcheint hat uns das alte und neue Rom, alles ſchief gerückt.

Ich wollte dir, bey deiner Überſicht der Völcker den Einfluß wünſchen den ein Vorſteher der Propagande hat. Monſigr. Borgia ſcheint ſich ihn zu Nutze gemacht zu haben. Er beſitzt eine ſchöne Münzſammlung und ein Antiquitäten Cabinet zu Velletri, das beſonders an Egyptiſchen Sachen reich ſeyn ſoll.

Da ein Geiſtlicher der ſich jetzt in Franckreich aufhält über die Marmor und Steinarten ein Werck auszuarbeiten dachte, ließ man ihm von der Inſel Paros Stücke Marmor kommen, um gewiß zu werden was Pariſcher Marmor ſey. Ich habe davon auch Vortheil gezogen und mir die Muſter, welche übrig geblieben waren, angeſchafft. Ich habe nun zwölf Stücke verſchiednen weiſen Marmors der zur Bildhauerey und Architectur gebraucht wurde. Wie viel mir meine nun ſchnell wachſende Kenntniß des Materials der Künſte, zu ihrer Beurtheilung hilft begreifſt du ohne viel Worte.

Lebet wohl meine Lieben und laßt die Kinder ſchreiben und ſchreibt mir auch oft, adreſſirt die Briefe nur hierher, oder gebt ſie Seideln, ich laße mir ſie nach Neapel nachſchicken. Ich freue mich auf den Tag der mich zu euch zurückbringen wird, es ſcheint mir

als wenn uns das Fleckgen Thüringen feſthalten werde. Gern will ich euch alsdann das Xr. Haus X tragen helfen, deſſen Ende ich vorerſt zum Frühjahr herzlich wünſche. Lebt wohl, liebt mich.

Durch Kranzen ſchick ich den Kindern indeß einige Steingen und Scherben zum Spiel und Vorbereitung. Lebt wohl.

Rom d. 3. Febr. 87.

Ein Maytag! G.

2566.

An C. G. Voigt.

Wie ſehr ich meinen zurückgelaßenen Freunden, wie ſehr den Geſchäfften angehöre, an deren Faden fortzugehn ich gewohnt bin, habe ich recht lebhaft bey Leſung Ihres Briefs empfunden, der bey mir ein recht ſehnliches Verlangen erregte, wieder nach Hauſe zurückzukehren.

An dem Unfall des Geſchwornen nehme ich herzlichen Anteil, doppelt, um des guten Mannes und um des Geſchäffts willen. Das übrige hat mir Urſache zur Freude gegeben. Werden Sie nicht müde bey ſo mancher Arbeit auch noch meinen Teil in dieſen Geſchäfften zu tragen, indeß ich im fremden Lande auch für Sie mit ſammle, um mit neuen Kräfften, bey altem Anteil zurückzukehren.

Was Sie thun und einrichten und publiciren mögen, billige ich zum Voraus. Wenn man über

den Zweck einer Sache so einverstanden ist wie wir es sind, kann über die Mittel kein Zweifel bleiben. Möge ich immer hören daß Sie wohl und munter sind.

Heute den 3. Febr. kommt auch Ihr dritter Brief an und bringt mir gute Nachrichten, ich danke Ihnen daß Sie mir ausser unsern gemeinschafftlichen Geschäfften auch sonst deutsche Nachrichten geben wollen, Sie sind der einzige der mich damit erfreut.

Weisen Sie ja Ackermannen an daß er künftig die Frage wieviel Steuern in Vorschlag gebracht werden sollen? erst an uns bringe, es ist ja dieß die Sache der höchsten Bedeutung, der Teufel hat den Narren gemacht. Doch sey's ihm verziehen! er ist nicht der einzige der in Dingen von Wichtigkeit den Schein sucht. Und mag auch die Gegenwärtige Generation des Vorteils geniessen, wenn es uns nur nicht an Berichtigung der Heerbeschillings Differenz hindert, wo ich immer dachte den Erlaß anzufangen. Das sey auf seine Zeit verwiesen.

Das Bergwesen erfreut mich sehr, da das Treibewerck geht, wird sich das übrige auch treiben lassen. Hält dann das Seil so wird die Geduld das Gewordene auch halten.

Fahren Sie ja fort mir von Zeit zu Zeit zu schreiben und verzeihen wenn ich nicht so bald antworte, die Stunden des Tags und der Nacht verschwinden mir und nur an den unzähligen neuen Bildern und Begriffen weiß ich daß ich gelebt habe.

Das Wetter ist nicht schöner zu denken und zu wünschen, man erinnert sich kaum eines solchen Winters in Rom.

Bernstein schreibt mir, er möchte nun gern wieder nach Ilmenau. Er hat meinem Rath und meiner Weisung nicht gefolgt, nun wird er zappeln. Indeß wenn Sie es einleiten könnten; so wäre es mir ganz recht, besonders da Sie mir nicht schreiben daß die Bergchirurgus Stelle wieder besetzt sey.

Über Reinholds Verpflanzung freue ich mich und über alles was Jena Gutes widerfährt.

Können Sie dem Land Cammer Rath Riedel von einiger Hülfe seyn, bin ich überzeugt daß Sie es mit Freuden thun werden, er scheint mir ein wackrer junger Mann. Den Ihrigen die besten Grüße wie auch Hrn. Bergsekretair.

Rom d. 3. Febr. 87. G.

2507.

An Seidel.

[3. Februar.]

Dein Briefgen vom 15. Jan. mit den Beylagen, so auch die vorhergehenden, sind richtig angekommen.

Vor allen Dingen empfiehl mich Hrn. Geh. Rath Schnauß und vermelde, daß ich mit der nächsten Post sein freundschaftliches Schreiben erwiedern werde.

Kranzen habe ich gesprochen, zu Tische und zu einem kleinen Concert gehabt. Er war nach seiner

Art vergnügt. Auch hab ich über Musik mit ihm getrieben, ihm, da er von komischen Opern als einem Lieblingsfache sprach, eine von meinen neuen angeboten. Er ließ sich aber nicht recht ein. War es Zerstreuung, Verlegenheit oder sonst was. Er ist nach Neapel, wenn ich ihn wiedersehe, will ich nach deinen Wünschen, und eigner Neigung noch einmal an ihn legen.

Einen großen Teil der Zweifel über die Baukunst, werde ich dir bey meiner Rückkunft lösen können, werde dir manches zur Naturkenntniß mittheilen. Auf dieser Reise gewinne ich viel und wünsche es andern zum Nutzen über die Berge zu tragen.

Sonst ist alles recht und gut was du schreibst und thust. Wenn dir sonst etwas einfällt so sage mirs. Erinnerst, giebt man auf manches sorgfältig Acht, das man auch nun für andere sieht.

Nun habe ich für die kurze Zeit recht durchgelebt, fast keinen Tag versäumt. Schon wird mir der Blick über diese große Stadt und was sie enthält leichter, Lebewohl. Und fahre fort mir zuschicken und zu schreiben.

T. A. Febr. 87. G.

Grüße sämmtliche Hrn. Kammerräthe und den Rath Hütt. auch mache Hrn. und Frau Obermarschall Hrn. und Fr. v. Appel eine Empfehlung.

Noch ein Wort! Ich kann nicht billigen daß du der Fr. v. Stein nicht nähere Auskunft wegen des

Kasten gabst. Ich bin dadurch auf einige Zeit in Sorge gerathen. Wo man aufklären auch in Kleinigkeiten kann soll man es ja und bald thun. Ich gebe diese Lehre und Ermahnung dir und mir, indem ich dirs schreibe.

Rom.

An den Herzog Carl August.

Rom d. 3. Febr. 87.

Ihr lustiges Briefchen von Gotha, Ihr gütiger Theilnehmender Brief von Mainz sind mir, fast zu gleicher Zeit, zur guten Stunde geworden und haben meiner Lust und Reise Bahn neues Licht und Freude gebracht. Ohne Theilnahme bezw an die mich das Schicksal so festgeknüpft hat, ohne Ihre Zufriedenheit, mag und kann ich nichts geniessen, alle Ideen von Abgeschiedenheit, sind nur Phantomen des Selbstbetrugs, die mit dem Fieber verschwinden.

Rom fängt nun an sich über mir zu erleichtern, die entsetzliche Masse von Gegenständen sich zu ordnen und Licht in die Tiefen zu scheinen. Entsetzlich war zuletzt meine Begierde hierher zu kommen und nun ist meine Zufriedenheit vollkommen, daß ich diesen Ort nicht eher betreten habe. Recht bedauerlich waren mir einige Reisende die ich habe kennen lernen, die jung und unvorbereitet und doch mit Eifer und Ernst unter der Last von Begriffen die auf sie zudrangen gleichsam erlagen.

Orbaſſan.

Mir ſagt, wie euch, der Ehre Tiefgefühl,
Wie jeder denkt, und wie er denken ſoll.

(Die Ritter gehen ab, er ſpricht zur Wache.)

Entfernet euch!

Sechster Auftritt.

Amenaide. Orbaſſan.

Amenaide.

Was unterfängſt du dich?
Willſt meiner letzten Augenblicke ſpotten?

Orbaſſan.

So ſehr vergeſſ' ich meiner Würde nicht.
Dich wählt' ich mir, dir bot ich meine Hand;
Vielleicht hat Liebe ſelbſt die Wahl entſchieden.
Doch davon iſt die Rede nicht. Was auch
In meinem Herzen peinlich ſich bewegt,
Gefühl der erſten Neigung gegen dich,
Verdruß daß ich der Liebe nachgegeben:
Ertragen könnt' ich nicht entehrt zu ſein.
Verrathen wär' ich? Sollt' ich das mir denken!
Um eines Fremden, eines Feindes willen,
Der unſrer heil'gen Lehre widerſtrebt?
Zu ſchändliches Verbrechen! Nein, ich will
Die Augen ſchließen, nichts von allem glauben,
Dich retten und den Staat und meinen Ruhm.

Ich habe nun überwunden und bin nun täglich mit mehr Luft und Freude da; besonders wird eine kleine Bekanntheit das Anschauen nur mehr aufreichen. Jetzt suche ich nur zu complettiren und auch die weniger interessanten Gegenstände zu sehen, die man wenigstens gesehen haben muß.

Die Kunstwerke der ersten Klasse müßte man von Zeit zu Zeit wiedersehen können, in ihnen ist ein unabsehlicher Abgrund.

Wahrscheinlich haben Sie zu Ihrer Reise auch so schönes Wetter; heute ist hier ein reiner Maytag.

Von interessanten Männern hab ich manchen, von Weibern außer Angelika nur eine kennen gelernt. Mit dem schönen Geschlechte kann man sich hier, wie überall, nicht ohne Zeitverlust einlassen.

Die Mehrzahl aber vielmehr die jungen Frauen, die als Modelle sich bey den Malern einfinden, sind allerliebst mit unter und gefällig sich beschauen und genießen zu lassen. Es wäre auf diese Weise eine sehr bequeme Lust, wenn die französischen Einfälle nicht auch diese Paradies unsicher machten. Ich bringe das Portrait von so einem Geschöpfe mit, man kann nichts zierlicheres sehn.

Vom Theater und den kirchlichen Ceremonien bin ich gleich übel erbaut, die Schauspieler geben sich viel Mühe um Freude, die Pfaffen um Andacht zu erregen und beyde müssen nur auf einer Klasse, zu der ich nicht gehöre, beyde Künste sind in ein sonderbares

Übergänge ausgestattet. Auf alle Fälle ist der Papst der beste Schauspieler der hier seine Person producirt.

Die anderen Menschen die nicht öffentlich agiren, treiben meist ihr Spiel im Stillen, vielleicht komme ich auch dazu diesen näher zu sehen. Man kann sich leicht denken daß es mitunter sehr einsam ist.

Es freut mich, daß Arnold mit Ihnen ist, Gesellschaft ist zu allen Dingen nütze, ich habe ein Gelübde gethan nie wieder allein zu reisen.

Arnolden bitte ich zu sagen: mir sey nur noch ein schmutzig grauer Marmor von Carrara bekannt den sie Bardiglio nennen. Eben solche graue Flecke hat der unreine weiße Carrarische Marmor und der feinkörnigste scheint den Übergang in den Bardiglio zu machen. Ich habe ein schön Studium meiner Marmore gemacht, das aus zwölf Stücken besteht, antike und moderne. Man ließ vor einigen Jahren auf Veranlaßung eines Geistlichen, der sich auf diese Wissenschaft legte, Stücke Marmor von Paros kommen, um zu entscheiden welche Statuen wirklich von Griechischem Marmor seyn, daran habe ich noch Muster bei einem Steinschneider gefunden, die mir sehr werth sind. Die Propaganda die überall herumreicht, verschrieb diesen Marmor. Wie könnte das Institut genutzt werden! auch thun es die Alten die dabey Einfluß haben. Leben Sie wohl und behalten mir Ihre Liebe damit ich froh und frey gehe und wiederkehre.

G.

2569.

An den Herzog Carl II. von Weimar.

Durchlauchtigster Herzog
gnädigster Herr.

Bisher habe ich mitten unter Freuden in der schmerzlichsten Ungewißheit gelebt, wo sich Ew. Durchl. aufhalten und wie sich unsere gnädigste Herzogin befinden möchten. Die Zeitungen brachten uns die Nachricht von einer unterbrochenen Reise, von Hause konnt' ich nichts Gewisses vernehmen, bis sich endlich Prinz August über mich erbarmte und mir Ihre Ankunft in Göritz verkündigt hat. So gehe denn dieses Blatt an diese schöne Küste, meinen gnädigsten Herrschaften meinen dreimonatlichen glücklichen und gelegenen Aufenthalt in Rom zu verkündigen. So viel von dieser Hauptstadt der Welt schon gesagt ist, so wenig getraue ich mir davon zu sagen. Da man sich einen großen Theil seines Lebens mit römischer Geschichte, römischen Alterthümern, römischen Künsten beschäftigt, da man durch Bücher, Künstler, Inschriften und Handwerker immerfort an diesen Mittelpunct erinnert, mit den hiesigen Gegenständen von allen Seiten bekannt wird, so bleibt Einem gelegt nichts mehr übrig, als im Schauen die letzte Befriedigung zu suchen. Und die hab' ich denn mit so viel Tausend Andern in reichem Maaße gefunden. Ich habe alle Kräfte meines Geistes aufgeboten, um

die Zeit, die ich hier zugebracht, auf's Beste zu nutzen. Ich habe wenigstens einen allgemeinen Begriff von der Stadt und dem, was sie enthält. Gewisse besondere Gegenstände habe ich mir besonders empfehlen lassen.

Herr Hofrath Reifenstein erzeigt mir viele Gefälligkeiten, bei Tischbein habe ich meine Wohnung aufgeschlagen, und diese Künstlerfamilien, dieser Künstlerumgang verschafft mir grossen Nutzen, erleichtert mir das Studium und bringt mich in kurzer Zeit vorwärts. Ueber Ihren Künstler will ich nicht laufen, das grosse Bild, das er für Ew. Durchl. andre Hirten hat, mag von seinem unermüdlichen Fleisse zeugen. Es ist, wenn man in der Nähe gesehen, ein ungeheures Unternehmen, es gehört ein grosser Muth und eine Begierde etwas Rechtes zu thun und zu lernen dazu, um so ein Werk anzufangen. Gewiss wird es Ew. Durchl. zur Freude gereichen, wenn ich höchstdieselben benachrichtige, daß Ihro Maj. die Kaiserin von Rußland einige Bilder bei ihm bestellen lassen, es ist Einiges von ihm durch einen Grafen Rasoni nach Petersburg gekommen.

Da mir hier so manches Gute, wenn ich es recht betrachte, durch Ew. Durchl. Gnade zu Theil wird, so wünschte ich nichts lebhafter, als höchstdieselben auch hier zu verehren. Ich zähle eine Wiedergeburt von dem Tage an, da ich Rom betrat, ich lebe eine neue Jugend, der ich mich immer mit den größten Freuden erinnern werde. Der Wunsch

hohen Glück mit denen zu theilen, an die mein Gemüth so lebhaft gebunden ist, wird fast täglich in mir lebhaft. Nach geendigtem Carneval denke ich nach Neapel zu gehen. Darf ich bitten, mich der Durchl. Herzogin, von deren hohem Befinden ich sehnliche Nachricht erwarte unterthänigst zu Füßen zu legen!

Rom, den 6. Febr. 1787. Ew. Durchl. unterthänigster Goethe.

2570.

An Kayser.

Man hat mir mündlich m. l. Kayser Ihren ersten Brief von Hand hinübergeschickt und ich habe über seinen Inhalt nur noch dieß zu sagen.

Das Duett: Es stellet sich die Freude pp. hatte ich mir blos als einen kurzen Gesang gedacht, der die Melodie des Schlusses des ersten Akts: Ich lade Dich zur Freude pp. wiederbringen sollte. Es thut einen gar artigen Effekt wenn eine Anfangs Melodie beym Schlusse wiederkommt und gleichsam die Erfüllung einer Vorbereitung bewerkstelligt. Es sey Ihnen übrigens ganz überlassen wie Sie es behandlen wollen und wie es sich zum übrigen schickt werden Sie am besten beurtheilen können.

Ich freue mich auf alles was Sie an den ersten Akten gethan haben, und recht herzlich auf den Tag da Sie mir die Operette am Klaviere vortragen wer-

den. Denn es müßte mich eine große Noth und Gewalt ergreifen, wenn ich ohne Sie zu ſehen wieder nach Deutſchland zurück gehen ſollte.

Arbeiten Sie fleißig fort! wenn es mit Ihrer Arbeit zu Ende geht, wollen wir an eine Ankündigung dencken.

Das Theater erbaut mich wenig in Rom, ich beſuche es faſt gar nicht. Die große Oper iſt ein Ungeheuer ohne Lebenskraft und Saft. Die Ballette ſind noch das unterhaltendſte, die Opera Buffa hat auch die erwünſchte Runde und Vollkommenheit nicht, es iſt alles Stück und Flickwerck. Ein neues Trauerſpiel haben ſie gut aufgeführt, und einige Commoedien habe ich mit Vergnügen geſehen. Ich kann nicht ſagen, daß ich in dieſer Kunſt hier viel gelernt hätte. Nun liegt die Geſchichte des Italiäniſchen Opern Theaters von Arteaga auf meinem Tiſche, ich weiß nicht ob viel daraus zu profitiren ſeyn wird. Inzwiſchen nimmt man ſich doch immer hier und da etwas weg, die Künſte ſind ſo verwandt, daß man in einer ſeine Kenntniße kaum erweitern kann, ohne auch in den andern in gewißem Maaße fortzurücken.

Wenn Sie auf Oſtern meine vier erſten Bände in die Hand nehmen werden Sie Iphigenien umgeſchrieben finden (warum ich nicht umgearbeitet ſage werden Sie am Stücke ſehn). Die vier letzten Bände werden mir noch manche Sorge machen, doch ich arbeite ſie gerne aus, und jetzt mit freyerem Gemüth.

Ich hoffe man ſoll künftig meinen Sachen das Ultramontane anſehen.

An einer zweyten Oper für Sie ſoll's auch nicht fehlen. Leben Sie wohl und fleißig. Nach dem Carneval geh ich auf Neapel. Adieu.

Rom, d. 6. Febr. 87. G.

Dieſe Woche hat Anfoßi mit einem Intermezz in Valle viel Beyfall erworben. Es iſt eine glücklich leichte Compoſition.

2571.

An den Herzog Carl Auguſt.

[7.—10. Februar.]

Eh das Carneval uns mit ſeinem Lärm anfällt muß ich noch einmal ſchreiben, denn ich weiß nicht ob mir nachher ſoviel Zeit übrig bleibt. Dieſe Luſtbarkeiten gehn uns um deſto näher an, da ſie unter unſern Fenſtern vorgehn und wir dieſe Tage über viel Beſuch haben werden.

Schon Täglich führt man die Rennpferde in die Gegend des Obelisks, richtet ſie mit dem Kopfe gegen den Corſ und ſo hält man ſie eine Weile, um ſie an den Platz von dem ſie auslaufen ſollen zu gewöhnen, dann führt man ſie die Straſe hinunter und zeigt ihnen ihre Laufbahn.

Vor einigen Abenden ward in dem kleinen Theater Valle ein neues Intermetz von Anfoßi mit großem Beyfall aufgeführt; es iſt recht glücklich komponirt.

Übrigens bin ich auch hier weniger genießend als bemüht, ich lauffe und dencke mich müd und matt; jetzt kommt noch gar der Zeicheneifer dazu und macht mir, da ich nur wenige Zeit aufs Arbeiten verwenden kann, ein wahres Leiden. Doch wenn ich hier und jetzt nichts lernen will, was solls denn werden. Miß Gore ist nicht vergeßen, vielmehr fühl ich eine große Begierde mich beßer als bißher geschehen können vor ihr zu zeigen. Ich habe die ganze Familie neulich in Fraskati auf einem Gemählde von Hackert (freylich ein wenig entstellt) gesehen.

Sie schreiben mir daß Sie mich vor Weynachten nicht erwarten, der Himmel segne Sie für alles Gute das Sie mir gewähren und gönnen. Der Stein hatte ich zwey Reiseplane geschrieben, die Sie, durch Weimar nur durchgehend, nicht können gesehen haben, denn die Briefe sind später angekommen; allein was kann man sichres von solchen Wegen sagen, die so manchem Wechsel unterworfen sind. Alles kommt darauf an ob ich nach Sicilien gehe oder nicht. Das macht, wenn ich's solid angreife 3 bis 4 Monate Unterschied.

Erst dacht ich schon im August wieder zu Hause zu seyn und jetzt wenigstens wünsche ich im Herbst wieder über die Berge zurück, das träfe, wenn ich Schloßern und meiner Mutter einige Zeit schenckte mit Ihren Gesinnungen überein. Auf Ostern das nähere und weitere. Ich möchte mein Schiff in Ophir

recht beladen. Es soll mir an keiner Art der nöthigen und gangigen Ingredienzien fehlen.

Mit dieser großen und herrlichen Stadt werde ich nun schon familiärer und so kommen wir aufs rechte Fleck, sie verliert nichts dabey und ich gewinne. Es ist mir sehr gesund in einem solchen Elemente mich erst recht zu baden und zu waschen, das Einölen soll nach Ihrem Recepte in Neapel vor sich gehn.

Ich frage nicht nach Ihren Wegen und wie es Ihnen darauf ergeht. Ich werde seiner Zeit schon mein Teil erfahren.

Leben Sie recht wohl. Grüßen Sie Knebeln.

Von Neapel schreib ich wenigstens ein Wort und schick es auch an Edelsheim.

Rom d. 10. Febr. 87. G.

Es bleibt mir noch ein wenig Zeit und ich muß diese Seite noch vollschreiben.

Ganz besonders ergötzt mich der Anteil, den Sie an Wilhelm Meister nehmen. Seit der Zeit, da Sie ihn in Tannrode lasen, hab ich ihn oft wieder vor der Seele gehabt. Die große Arbeit die noch erfordert wird ihn zu endigen und ihn zu einem Ganzen zu schreiben wird nur durch solche theilnehmende Aufmunterungen überwindlich. Ich habe das wunderbarste vor. Ich möchte ihn endigen mit dem Eintritt ins vierzigste Jahr, da muß er auch geschrieben seyn. Daß es, auch nur der Zeit nach, möglich werde, laßen

Sie uns, wenn ich wiederkomme zu Rathe gehn. Ich lege hier den Grund zu einer ſoliden Zufriedenheit und werde zurückkehrend mit einiger Einrichtung, Vieles thun können.

Noch eins Tiſchbein mahlt mich in Lebensgröße im weißen Mantel auf Ruinen ſitzend. Es giebt ein glückliches Bild, er nimmt zur Ausarbeitung ſeine ganze Kunſt zuſammen, da die Idee glücklich iſt. Leben Sie wohl.

2372.

An Merck.

Du mußt auch wenigſtens Ein Wort haben, eh ich von Rom weiter ziehe. Ich bin nun drey Monate hier und daß ich mich recht ſatt ſehe kannſt du dencken. Ich ſage nichts weiter, denn was will man ſagen wenn man zum Schauen der Dinge kommt, die man von Jugend auf, mit den Augen des Geiſtes, gewaltſam vergebens herbeygezogen. Es war hohe Zeit daß ich mich auf den Weg machte, ich wäre für Sehnſucht vergangen. Behalte mich in freundlichem Andencken, du ſiehſt mich wahrſcheinlich wenn ich nach Hauſe kehre, wann, weiß ich nicht. Magſt du mir etwas ſagen, etwas beſtellen; ſo findet mich dein Brief, unter einem Umſchlag an Tiſchbein, al Corso incontro al Palazzo Rondanini am ſicherſten. Aſchermittwochen gehts nach Neapel, Oſtern bin ich wieder hier. Lebe wohl grüße die deinen.

Rom d. 10. Febr. 87.

Mir werd' es Pflicht, ich ehre mich in dir;
Heut ſah mich Syrakus als deinen Gatten;
Nun ſteh' ich dem Beleid'ger meines Rufs.
Das Gottes-Urtheil ruht in unſrer Fauſt;
Das Schwert erſchafft die Unſchuld vor Gericht.
Ich bin bereit zu gehen!

Amenaide.

Du?

Orbaſſan.

Nur ich!
Und dieſer Schritt und dieſes Unternehmen,
Wozu, nach Kriegerſitte, mich die Ehre
Berechtigt, wird ein Herz das mir gebührte,
So hoff' ich, tief erſchüttern und es wird
Mich zu verdienen wiſſen. Was auch dich
In einen Irrthum augenblicklich ſtürzte,
Liſt eines Feinds, Verführung eines Fremden,
Furcht mir die Hand zu reichen, frag' ich nicht.
Die Wohlthat wirkt auf edle Herzen viel,
Die Tugend wird durch Reue nur geſtärkt
Und unſrer beider Ehre bin ich ſicher.
Doch das iſt nicht genug; ich habe mir
Auf deine Zärtlichkeit ein Recht erworben:
Sei's Liebe, ſei es Stolz, ich fordre ſie.
Wenn das Geſetz den heil'gen Schwur befiehlt,
Der Schwache bindet, ſie in Furcht verſetzt,
Und am Altare ſie ſich ſelbſt betriegen;
Freimüthig fordr' ich ſo Freimüthigkeit.
Sprich, offen iſt mein Herz, mein Arm bewaffnet.
Bereit zu ſterben fordr' ich deine Liebe.

2573.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. [7.—10. ?] Febr. 87.

Deinen lieben Brief vom habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später als du gewöhnlich die meinigen erhälst. Ich ging eben in die Commödie und laß ihn mitten unter dem fremden Volcke, beym Schein des großen Lüstres, der ehe der Vorhang aufgeht mitten im Schauspielhause hängt. Das Löwgen zu sehen war mir eine große Freude. Da alles bisher so glücklich angelangt ist, hoffe ich das übrige wird auch so zu euren Händen kommen.

Heute hab ich den ganzen Tag gezeichnet. Dieses Verlangen arbeitete schon lang in mir. Die Landschafft sieht man hier so subaltern an, man mag kaum daran denken, jetzt aber mit dem schönen Wetter kommt die Liebhaberey wieder. Wenn es glückt; so erhälst du durch Kranzen ein Dutzend kleine Stückgen Versuche in einer neuen Manier. Es kostet mich Aufpaßens biß ich meine kleinliche deutsche Art abschaffe. Ich sehe lang was gut und beßer ist; aber das Rechte in der Natur zu finden und nachzuahmen ist schweer, schweer. Nur durch Übung kann man vorwärts kommen und ich habe keine Zeit ein einzeln Fach zu bearbeiten.

Indeßen ist mir das armseelige Bißgen Zeichnen unschätzbar, es erleichtert mir jede Vorstellung von sinn-

lichen Dingen und das Gemüth wird schneller zum allgemeinen erhoben, wenn man die Gegenstände genauer und schärfer betrachtet. Fritz soll ja brav zeichnen was ihm vorkommt. Ich freue mich recht sehr daß mir im Zeichnen ein Licht aufgeht eh ich nach Neapel reise, ich hatte schon Angst ich würde von dem Anschauen der großen Kunstwerke erdrückt werden, und mir nicht mehr getrauen ein Bleystift anzusetzen. Aber die Natur hat für ihre Kinder gesorgt, der Geringste wird durch das Daseyn des Trefflichsten nicht an seinem Daseyn gehindert, oder wie der Dichter sich ausdrückt

Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.

Meine Begriffe von Welt weiten sich nun gar schön aus, ich habe zweymal das Meer gesehn, das Mittländische und Adriatische, nur gleichsam zum Besuch, in Neapel wollen wir bekannter werden.

Es rückt alles auf einmal in mir herauf. Warum nicht früher! Warum nicht wohlfeiler!

Wie viel tausend Sachen, ja wie ganz neu und von vornen alles hab ich dir nicht zu sagen.

Das tolle Leben des Carnevals ruckt heran; die Gerüste sind schon am Ende des Cors gegen die Pyramide zu aufgeschlagen, und die Pferde welche rennen sollen werden, damit sie Ort und Straße gewohnt werden, auf und abgeführt.

Wir leben für uns gar vergnügt und könnten dieser lärmenden Freuden gar wohl entbehren. Tisch-

seine Gesellschaft ist mir von unendlichem Nutzen, er heitert mich auf und es ist mir so wohl mit einem Menschen zu seyn, der mit schönen Kräften auf dem rechten Weg ist. Moritz schleicht wieder herum, dem bin ich nun wieder nützlich und mein Umgang wird wichtigen Einfluß auf sein künftig Leben haben, er ist gar gut, vernünftig, empfänglich und dankbar wenn man ihm eine Stufe weiter hilft.

Und wie sauer wirds dem Menschen ohne Überlieferung, ohne Lehre zur rechten Zeit sich selbst zu finden und zu helfen. Tischbein bringt mich im Zeichnen seit zwey Tagen fast jede Stunde weiter, denn er sieht wo ich bin, und was mir abgeht; so ists im moralischen auch, so ists in jeder Sache.

Grüße die Waldner und sag ihr sie würde immer etwas apartes behalten.

Das Wetter ist seit den 1. Febr. ganz himmlisch auch der Januar war bis auf einige Tage in der Mitte und am Ende gar herrlich.

Das Portait wird gut und brav werden, wenn es fertig ist, erhältst du eine Zeichnung im Kleinen.

Grüße den lieben Fritz, Ernsten und Stein; behalte mich sehr lieb, ob ich gleich so wunderlich bin, ich habe so viel mit mir selbst auszustehn, daß ich meine Freunde nicht dispensiren kann ihr Theil davon zu tragen und am wenigsten dich.

Ich habe wieder einen neuen Anschlag. Der Herzog schreibt mir daß er mich vor Weynachten nicht er-

wartet. Da könnte ich nach Ostern nach Sicilien gehn und dann würde es just tierßen. Laß uns lieber von dem entfernten nicht sprechen, du sollst Schritt vor Schritt Nachricht haben; so ists sicherer und besser. Aus Rom erhältst du noch einen Brief. Lebe wohl, du Geliebteste.

Grüße Herders aufs beste.

G.

2574.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 14. [—17.] Febr. 1787.

Heute Abend ist Festin, so nennt man die großen Redouten, ich kann mich nicht entschließen hinzugehn. Vielleicht auf den Fastag. Das Carneval geht nun seine Wege es ist abgeschmackter Spas, besonders da innre Fröhlichkeit den Menschen fehlt und es ihnen an Geld mangelt das bischen Lust was sie noch haben mögen auszulaßen.

Das Carneval in Rom muß man gesehn haben, um den Wunsch völlig los zu werden es wiederzusehn. Beschreiben kann und mag ich nichts davon, mündlich mich es einmal ein tolles Bild geben.

Ich beschäftige mich indeß leidenschafftlich dir durch Kreyon einige Zeichnungen zu schicken, ich habe über ein Dutzend angefangen und sie müßen diese Woche fertig werden. Sie sind klein und ist nicht viel dran, allein sie werden dir eine Idee des Landes

geben, behalte ſie beyſammen, einzeln bedeuten ſie gar nichts. Nun macht mirs Luſt mit Farben zu ſpielen. Die Künſtler freuts mich etwas zu lehren, denn es geht geſchwinde mit mir. Es iſt jetzt das einzige woran ich dencke, wodurch ich mich zur Neapolitaniſchen Reiſe vorbereite, und es iſt mir ein luſtiger Gedancke daß du dieſe bunten Dinge bald vor dir haben ſollſt.

Abends.

Ich erhalte deinen Brief und die Einſchlüße, es iſt mir um vieles wohler, da die Freunde mehr oder weniger ihre Meynung geſagt haben, ich gehe nun vorerſt nach Neapel und von da ſollſt du das weitere hören. Empfiel mich der Herzoginn, grüße Herders und dancke, von hier ſchreib ich niemanden mehr. Du erhälſt noch einen Brief von hier nach dieſem, dann wird wohl ein Poſttag ausfallen. Schreibe mir nur immer. Euch koſtets Poſtgeld, nicht mich. Da ihr biß Trent franckiren müßt, bezahl ich für einen einfachen Brief nur 18 Pfennige. Laß uns ſo lang wir auseinander ſind ja regelmäßig Poſt halten.

Heute hab ich ein Glück gehabt, das ich dir erzählen muß. Auf Trinitá di Monte wird der Grund zum neuen Obelisk gegraben, dort oben iſt alles aufgeſchüttetes Erdreich von Ruinen der Gärten des Lukullus die nachher an die Kayſer kamen.

Mein Perruckenmacher geht frühe dort vorbey und findet im Schutte, ein flach Stück gebrannten Thon

mit einigen Figuren wäſchts und zeigt es uns. Ich eigne mir es gleich zu. Es iſt nicht gar eine Hand groß und ſcheint von einem Rande einer großen Schüßel zu ſeyn. Es ſtehen zwey Greifen an einem Opfertiſche, ſie ſind von der ſchönſten Arbeit und freuen mich ungemein, man könnte mir manchen geſchnittnen Stein anbieten, ohne daß ich ſie dafür hergäbe. Von andern vielen Sachen ſammelt ſich's auch um mich, und nichts vergebliches, oder leeres, alles unterrichtend und bedeutend. Wenn ich nur erſt mit meinem Schiffelein wieder lande.

Am liebſten iſt mir denn aber doch, was ich in der Seele mitnehme und was immer wachſen ſich immer vermehren kann.

d. 17.

Heute Nacht war ich einen Augenblick auf dem Feſtin, das mir tödtliche Langeweile gab, und mich noch mehr ärgerte, da ich den Morgen verlohr den ich ans Zeichnen wenden wollte.

Ich ſage dir heute auch nichts weiter, denn ich habe die vierzehn Tage viel tauſend Gedancken an dich und die Freunde in die Landſchäfftgen hineingezeichnet, die dir daraus entgegen kommen ſollen.

Meine Iphigenie freut mich daß ſie glücklich angekommen iſt und ſo mögen die 4 Bände in die Welt gehn.

Das Wetter iſt unglaublich und unſäglich ſchön, den ganzen Februar, bis auf 4 Regentage ein ganz

reiner heller Himmel, gegen Mittag die Sonne faſt zu warm.

Lebe wohl gedencke mein. Ich bleibe dir und mag mich nirgends anbauen.

Erſt nun nach Neapel, von dorther hörſt du bald und ſiehſt dereinſt unzählige Zeichnungen. Liebe mich! Grüße Fritzen! Sey mit deiner Liebe bey mir wenn du es auch mit Rath nicht ſeyn willſt. Grüße Steinen.

G.

Empfiel mich der Herzoginn aufs beſte und dancke ihr für ihre Güte und Theilnehmung an mir.

Deine Briefe werden alle gleich verbrannt, wie wohl ungern. Doch dein Wille geſchehe.

2575.

An J. G. Herder.

d. 17. Febr.

Heute kommt mir die frohe Nachricht daß Iphigenie angekommen, nach meinem Wunſche es zu erfahren eh ich nach Neapel ginge. Nun bin ich los und frey und dancke euch zum Abſchied für alles Gute. Auch tauſend Danck für Rath und Meynung wegen der Sicilianiſchen Reiſe. Ich will nun weiter nicht daran dencken und es werden laßen. Ich fühle jedes Wort deines Briefes über deinen Zuſtand und jede Sorge der Frauen um die Kinder, ich würde in meinem Glücke traurig über euch werden, wenn ich nicht ſähe,

daß ich auch für Euch genieße und Euch herrliche Gaſtmäler von Phaſanen zubereite.

Von einer kleinern Art Vögel kommt ein ganzer Transport. Ein Päckchen Zeichnungen oder vielmehr Krabeleyen nach der Natur, um Euch wenigſtens einen Blick des Landes im allgemeinſten zu geben. Auf der Reiſe wird viel gezeichnet werden. Tiſchbein geht mit mir.

Erſucht Fr. v. Stein daß ſie die Bildchen wenn ſie kommen circuliren laße, auch Prinz Auguſt und Franckenberg ſie ſehen. Zuletzt aber ſollen ſie wieder bey ihr zurück kommen, daß ſie zuſammenbleiben, einzeln bedeuten ſie nichts. Zur Luſt der Kinder ſind auch Masken des Carnevals und einige römiſche Kleidungen, mehr geſchrieben als gezeichnet und dann mit Farben gleich einem Orbis pictus beſtrichen worden.

Grüſe die guten Kinder! auch ihnen bring ich viel Freude mit. Haltet aus bis ich komme und mich in Caryatiden Figur wieder unterſtelle, der ich nun ſchlendre und wandle. Wenn nun einige Poſttage Briefe ausbleiben ſollten; ſo ſeyd ohne Sorge es geht mir wohl.

Die Schöne des Wetters iſt über alle Worte. nach allen Aſpecten wird es dauerhaft ſeyn. Die Mandeln blühen und machen eine neue luſtige Erſcheinung zwiſchen den dunkelgrünen Eichen. Der Himmel iſt wie ein hellblauer Tafft von der Sonne beſchienen.

Von Rom geh ich gerne, ja es iſt Zeit daß ich gehe um in froherer Welt zu verdauen. Ich habe genutzt was ich nutzen konnte und bey meiner Rückkehr ſoll die letzte Hand angelegt werden. Die Haupt Maſſen ſind angelegt und ich kann mein ganzes Leben durch daran ausbilden.

Faſt kann ich ſagen: ich habe keinen Augenblick verlohren; ich habe auch die unbedeutendern zu nutzen gewußt.

Das Carnaval hab ich ſatt! Es iſt, beſonders an den letzten ſchönen Tagen ein unglaublicher Lärm, aber keine Herzensfreude. Die Großen ſind oekonomiſch und zurückgehalten, der Mittelmann unvermögend und das Volck lahm. Von der Redoute lief ich dieſe Nacht, nach ausgeſtandner halben Stunde weg.

Empfiehl mich dem Prinz Auguſt und Franckenberg. letzterem will ich für ein Intaglio ſorgen womit er zufrieden ſeyn ſoll. Empfiel mich der Herzoginn Mutter.

Es fällt mir eins über das andre ein! Bitte Fr. v. Stein die Zeichnungen wenn ſie ankommen, dem alten Schnaus zeigen zu laßen. Auch wenn ihm einfallen ſollte eins oder das andre zu kopiren, es ihm zu leihen.

Mit der nächſten Poſt ſchicke ich ein Verzeichniß wie die Exemplare meiner Wercke ausgetheilt werden ſollen die mir Göſchen zu geben hat. Deine Frau mit Fr. v. Stein wird ſich der Diſtribution annehmen.

Lebt wohl meine lieben ich ſinne hin und her ob mir noch etwas einfällt. Bald werden die Narren im Cors erſcheinen und dann iſt keine Ruhe mehr.

Abends nach verklungner Tollheit.

Ich habe Moritzen aufgemuntert dir zu ſchreiben. Sein Brief liegt bey. Antworte ihm und ſag ihm was dienlichs und hilf ihm. Es iſt ein ſonderbar guter Menſch, der viel weiter wäre wenn er immer Menſchen gefunden hätte, die ihn zur rechten Zeit aufgeklärt hätten. Erlaube ihm daß er manchmal ſchreibt und hilf ihm zur Reife ſeines antiquariſchen Unternehmens, du haſt nicht leicht eine Mühe beßer angewendet und eine Lehre in ein fruchtbarer Erdreich gelegt. Lebt wohl grüßt die Kinder! Möge die Frühjahrsluft alle Übel wegwehen. — Sage doch auch Moritzen ein Wort über ſeine Proſodie.

2576.

An Seidel.

Rom d. 17. Febr.

Die Nachricht, daß Iphigenie angekommen iſt freut mich ſehr. Nun geh ich ganz frey nach Neapel.

Schreibe mir nur einmal, wie meine Caſſe ſteht. Was Paulſen überhaupt von mir in Händen hat, und was mir von meiner Beſoldung bis Oſtern übrig bleibt, auch auf wieviel ich, deductis deducendis, biß zu Ende des Jahres rechnen kann.

Amenaide.

Im Abgrund des Entſetzens, da ich kaum
Von jenem Sturz, der mich hierher geſchleudert,
Mich mit verſtörten Sinnen wiederfinde,
Ergreift mich deine Großmuth noch zuletzt.
Du nöthigeſt mein Herz zur Dankbarkeit,
Und an der Gruft, die mich verſchlingen ſoll,
Bleibt mir nur das Gefühl noch dich zu ſchätzen.

O! kennteſt du das Herz, das dich beleidigt!
Verrathen hab' ich weder Vaterland,
Noch Ehre! Dich! auch dich verrieth ich nicht.
Bin ich zu ſchelten daß ich deinen Werth
Verkannte; g'nug! Ich habe nichts verſprochen.
Undankbar bin ich, bin nicht ungetreu,
Und redlich will ich ſein ſo lang ich athme:
Dich lieben kann ich nicht! Um dieſen Preis
Darf ich dich nicht zu meinem Ritter wählen.

Mich drängt, in einer unerhörten Lage,
Ein hart Geſetz, die Härte meiner Richter;
Den Tod erblick' ich den man mir bereitet.
Ach! und ich ſeh' ihn nicht mit kühner Stirn,
Mit unbewegtem Buſen nicht entgegen.
Das Leben lieb' ich, doppelt war mir's werth.
Weh über mein Geſchick! Mein armer Vater! —
Du ſiehſt mich ſchwach, zerrüttet; doch betrieg' ich
Auch ſo dich nicht. Erwarte nichts von mir!
Du biſt beleidigt und ich ſcheine dir
Erſt ſchuldig; aber doppelt wär' ich's,
Sucht' ich nun dir und deiner Gunſt zu ſchmeicheln.
Verzeih den Schmerzensworten! Nein, du kannſt

Ich freue mich, daß du wohl biſt und meiner in Liebe gedenckſt, gehe deinen Weg fort, ſey fleiſig in deinem Ämtgen, ſey aufmerkſam auf das, was ſodann am nächſten liegt und ſieh dich manchmal zur Erhohlung in einem weitern Felde um. Ich bin wohl und vergnügt. Auf die Neapolitaniſche Reiſe brauche ich ſchön Wetter, das hat ſich eingeſtellt. Die Klarheit des Himmels iſt unbeſchreiblich, die Wärme gegen Mittag kaum zu dulden. Die Mandelbäume blühen, auch die Lorbeer, Burbaum p. Über das Papiergeld ſollſt du befriedigt werden. Das Carneval giebt mir wenig Freude, man gewinnt dabey nur einen ſonderbaren Begriff mehr. In die Theater komme ich auch faſt gar nicht, man mag hier gar keine Zeit auf dieſe Gauckelpoßen verwenden, da man zu ſo viel ſoliden Betrachtungen Gelegenheit hat. Auch habe ich ſehr wenig Menſchen kennen lernen obgleich hier und da mancher intereſſanter Mann verborgen iſt und vielleicht Lebenskluge an keinem Orte mehr ſind, obgleich nur auf Einen Punckt gerichtet.

Ungeheuer iſt übrigens die Maſſe wichtiger Gegenſtände aller Art, ſie wachſen nur wie aus der Erde. In den letzten Tagen macht ich einen Catalogus von dem, was ich noch nicht geſehen habe. Wie viel das iſt!

Lebe wohl. Grüße meine Leute. Es iſt recht gut, daß Hr. v. Knebel Götzen mitgenommen hat. Sutor

kann mir auch einmal ſchreiben wenn er Luſt, und mir etwas zu ſagen hat. Lebe wohl.

G.

Schreibe nur nach wie vor hierher, ich laße mir die Briefe wo ich auch ſey nachſchicken.

2577.

An J. C. Reſtner.

Rom d. 19. Febr. 87.

Durch Hrn. v. Pape, der nach Teutſchland zurückgeht, muß ich euch ein Wort und einen Gruß ſagen. Ich bin hierher mehr verſchlagen worden als gereißt und kann nun nicht genug von dem glücklichen Genuß ſagen, den ich hier finde. Wenn ſich nur irgend etwas davon mittheilen ließe.

Dr. Riedel iſt nun bey uns angekommen und Landkammerrath geworden. Ich hätte gewünſcht ihm gleich Anfangs nützlich zu ſeyn. Es wird ſich aber dencke ich ſchon finden.

Lebt wohl, gedenckt an mich und grüßt Lotten und die Kinder und wer euch nah iſt. Mir iſt der Kopf von Sehen und Arbeiten, vom ſchönen Wetter und den vielen Faſtnachtsnarren ganz wüſte. Adieu.

G.

2578.

An Seidel.

[19. Februar?]

Das in dieſer Schachtel enthaltene wirſt du austheilen, wie die Aufſchriften anweiſen.

Wegen der Saamen, die du Jentſchen zu geben haſt, bemercke ich nur dieſes. Es ſind alles Sträuche und Bäume, welche in hieſiger Gegend den Winter aushalten, ſchwerlich werden ſie unſere Winter dauern, indeſſen iſt ein Verſuch immer zu machen.

Er wird alſo wohl thun, die Eicheln pp. ſo zu ſtecken daß ſie die erſten Winter zugedeckt werden können.

Die Piniolen müſſen jede einzeln in einen Topf geſteckt und an der Sonne wohl gehalten, auch zuerſt vor der Kälte geſchützt werden, durch das einzelne ſtecken erleichtert man ſich das Verpflanzen, ich habe dieſe Art ſogar hier geſehen. Die Kerne, die Diospyros Virginiana überſchrieben ſind, ſoll er ſorgfältig halten. Es iſt ein ſehr ſchöner, aber ſehr delikater Baum.

Wenn ich wiederkomme, läßt ſich mehr davon reden, er ſoll nur im allgemeinen die Pflanzen zuerſt mit Sorgfalt erziehen und vor der Kälte verwahren.

G.

2579.

An C. v. Knebel.

Rom d. 19. Febr. 87.

Deine theilnehmenden Briefe l. K. habe ich erhalten. Es iſt mir um deint und des Herzogs willen lieb daß du mitgereiſt biſt. Man ſoll ſich nicht iſoliren, denn man kann nicht iſolirt bleiben, in Geſellſchaft lernt man eher ſich und andre tragen.

Endlich iſt meine Abreiſe nach Neapel gegen Ende dieſer Woche feſtgeſetzt, das Wetter iſt köſtlich, ich nehme Tiſchbein mit und genieße in ſeiner Geſellſchaft alles doppelt und dreyfach.

Dieſe letzte Zeit in Rom geht es ein wenig bunt über einander, in meinem Kopfe um ſo mehr, als der Zeichengeiſt in mich gefahren und ich ſeit 14 Tagen beſtändig gekritzelt und gefudelt habe. Ich ſchicke 10 Stückgen manigfaltiger Gegenden, die vielleicht nicht 3000 Schritte auseinander liegen. Ich hatte ihrer noch viel gezeichnet um die Abänderung der Gegenſtände recht fühlbar zu machen, ſie wurden aber nicht fertig.

In einer Schachtel, die Kranz mitbringt liegt ein Stück Bononiſcher Schwerſpat und ein Stück Breccia Silicea d'Egitto für dich bey. Seidel wird dir ſie einhändigen.

Wie vieles könnte ich mitbringen, wenn nicht der Transport zu theuer wäre, das hier mit nichts anzuſchaffen iſt.

In wenigen Tagen gehts nach Neapel, dort erwartet mein eine neue Welt, die ich, wie die zerstückte hier, mit offnen und gesunden Augen anzusehen hoffe. Indeß bin ich immer fleisig. Nun wird an Tasso gearbeitet, der geendigt werden soll. Neue Ideen bieten sich mir zu hunderten dar, die ich vors erste ablehnen muß. Wenn mir das gute Geschick frohen Muth erhält; so kann ich viel und vielerley thun.

Der Vesuv wirft Asche und Steine aus und bey Nachtzeit sieht man den Gipfel in Feuer. Nun ein Lava Strom, und ich habe nichts weiter zu wünschen. Wegen Sicilien laß ich das Schicksal walten. Vorbereitet bin ich, wenn das Glück mich lockt, geh ich. Lebe du indessen wohl und hilf den Freunden leben. Gerne schrieb ich viel und interessantes. Ja ich wollte von Rom abscheidend, wenn ich Zeit hätte, nur über das was mir besonders vorgekommen und aufgefallen einen Quartband schreiben. Meine Lage war sehr glücklich und erwünscht hier, ich habe die 3 Monate recht radikal nutzen können, und wenn ich manches habe müßen bey Seite liegen lassen; so hab ich dagegen andre Theile gesehen und kennen lernen wie wenig Fremde in einer so kurzen Zeit. Rechnest du dazu daß ich die Hälfte der neuen Arbeit an Iphigenien hier gethan habe; so wirst du sagen daß ich nicht müßig war. Übrigens ist Rom eine Welt und es gehört ein mehrjähriger Aufenthalt dazu um sagen

zu können: ich kenne ſie nur einiger Maſſen. Meine größte Sorge war keinen falſchen Begriff mitzunehmen.

Sehr wohl hab ich mit meinem Incognito gethan, doppelt und dreyfach. Ich habe Zeit und Geld geſpart und habe doch luſtig und bequem gelebt und Freunde mit genießen laßen.

Das Carneval muß man ſehen, ſo wenig Vergnügen es gewährt; eben ſo iſts mit den geiſtlichen Mummereyen.

Die Gegenden um Rom hab ich faſt gar nicht geſehen. In Tivoli war ich nicht, nicht in Albano, das wird auf die Rückkunft aufbewahrt.

Ich bin wohl und das Wetter iſt unbeſchreiblich ſchön.

Daß du meinen Götz mitgenommen iſt recht gut, wenn du ihn brauchen kannſt; ſo behalte ihn biß ich wiederkomme, und gebrauche meines Hauſes nach deinem Willen.

Lebe wohl. Auf der Reiſe nach Neapel wird viel gezeichnet, ſo der Himmel will, Tiſchbein geht mit. Wie leid thut es mir daß ich dieſe meine zweyte Jugend nicht auch mit dir verleben kann.

G.

Hierbey liegt für den Herzog ein Specimen hieſiger Naturgeſchichte. Wir können mit Saamen von dieſen Früchten aufwarten.

2580.

An J. F. v. Fritſch.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Inſonders Hochzuverehrender
Herr Geheimderath,

Ew. Exzell. erlauben daß ich in dem Augenblicke, in welchem ich Rom verlaße, mein Andencken bey Hochdenenſelben erneure.

Über drey Monate halte ich mich in dieſer merckwürdigen Stadt auf, welche ſich zweymal als das Haupt der Welt betrachten konnte und die uns jetzt von ihrer doppelten Herrlichkeit nur noch Trümmern aufweiſen kann.

Ich habe, bey beſonders günſtigen Umſtänden, meine Zeit wohl benutzen können, und ohne mich in das Getümmel der Welt einzulaßen, habe ich nur erſt diejenigen Gegenſtände wohl betrachtet, die hier einzig ſind und von denen man ſich auswärts einen Begrif zu machen vergebens beſtrebt.

Die erſte Zeit eines hieſigen Aufenthalts geht ohnedies unter Staunen und Bewundrung hin, biß man nach und nach mit den Gegenſtänden bekannter und ſich ſelbſt gleichſam erſt gewahr wird. Alsdann lernt man erſt ſondern, beurtheilen und ſchätzen. Doch bleibt am Ende die Maſſe des zu Betrachtenden allzugroß, die Aufmerkſamkeit wird nur zu ſehr vertheilt, es gehörte zu einer gründlichen Kenntniß daß

man mit mehr Ruhe und Sorgfalt ins Einzelne der verſchiednen Künſte, der Geſchichte, der natürlichen Erſcheinungen eingehen könnte. Und ſo findet man mit dem beſten Willen und nach einem Aufenthalt, der ſoviel Mühe als Genuß gewährte, daß man eben wieder anfangen möchte, wenn man zu endigen gezwungen iſt.

Wenigſtens geht es mir ſo und Ew. Exzell. werden verzeihen, daß ich mit dieſen Betrachtungen, die ſich mir in dem Augenblicke aufdringen dieſes Blat anfülle.

In einigen Tagen werde ich nach Neapel abgehen, wo mich die gegenwärtige Unruhe des Veſuvs ein merckwürdiger Naturſchauſpiel hoffen läßt, als das Carneval uns bis heute ein ſtädtiſches gegeben hat. Dieſe Luſtbarkeit, welche einem Fremden gar bald abgeſchmackt vorkommen muß, iſt das Leben der Römer, ob man gleich auch daran bemerckt, daß die Kräfte dieſer großen Stadt nach und nach abnehmen.

In der angenehmen Hofnung daß mir Ew. Exzell. Dero gütigen und freundſchaftlichen Geſinnungen erhalten werden, mit der Bitte mich der Frau Gemahlinn beſtens zu empfehlen unterzeichne ich mich mit beſondrer Verehrung

Ew. Exzell.

Rom d. 20. Febr. 1787.

ganz gehorſamſten Diener

Goethe.

2581.

An Göſchen.

Rom d. 20. Febr. 87.

Die vier erſten Bände ſind nun bey Ihnen und ich wünſche zu dem Unternehmen Glück. Wie ich Iphigenien umgeſchrieben habe, um ſie einer guten Aufnahme würdiger zu machen; ſo bin ich nun beſchäfftigt auch den vier letzten Bänden eine andre Geſtalt zu geben. Hr. General Superintendent Herder wird Ihnen ein Blättchen ſchicken, wodurch Sie das Publikum von meinem Vorſatze benachrichtigen können. Gegenwärtig arbeite ich an Taſſo, dann ſoll Egmont folgen. Wenn ich es nur irgend zwingen kann ſollen Sie auf Michael wieder zwey Bände haben. Das Publikum wird gerne warten. Wenigſtens habe ich von allen Enden her Zuruf daß ich die Stücke endigen ſoll.

Meine Reiſe giebt mir neuen, und wenn ich mein Leben und meine Lebensart betrachte unendlichen Stoff, mit deſſen Verarbeitung ich auch nicht ſäumen werde. So ſcheint es mir gleich jetzt daß wir ſtatt 8 Bänden 10 haben werden, doch davon läßt ſich noch nichts ſagen und man ſchweigt beſſer davon.

Haben Sie die Güte von denen mir zukommenden Exemplaren

6 an Meine Mutter Fr. Rath Goethe in
Franckfurt am Mayn
Ein ſchön gebundnes und fünf rohe
1 An Hrn. Rath und Archivarius Keſtner
in Hannover
3 Nach Rom an Hrn. Tiſchbein incontro al
Palazzo Rondanini zu ſpediren.

St. 10

Doch bitte ich wegen der letzten ſoviel wie möglich Sorge zu tragen daß die Fracht nicht ſo hoch komme. Augsburger Freunde werden Sie darinn am beſten bedienen können.

Schreiben Sie mir wie Sie Sich befinden, ob Sie Sich eine Gattinn ausgeſucht haben und wie Ihre Unternehmungen gelingen.

Den Reſt der mir zukommenden Exemplare ſchicken Sie unter meiner Adreſſe nach Weimar. Wie auch einen Brief den Sie mir ſchreiben möchten.

Wollen Sie bey Herrn Weygand auf Oſtern 60 rth. für mich empfangen, welche derſelbe von Hrn. Pleſſig in Wernigerode an mich auszuzahlen angewieſen iſt, und ſich dazu durch dieſes Blat legitimiren. Sodann das Geld an den Cammerkalkulator Seidel überſenden; ſo würden Sie mich verbinden.

Rom d. 20. Febr. 87.

Goethe.

Nicht mein Gemahl und nicht mein Retter ſein.
Geſprochen iſt's, nun richte, räche dich!

Orbaſſan.

Mir ſei genug mein Vaterland zu rächen,
Die Frechheit zu verhöhnen, der Verachtung
Zu trotzen, nein! ſie zu vergeſſen. Dich
Zu ſchützen war auch jetzt mein Arm bereit.
So that ich für den Ruhm, für dich genug,
Von nun an Richter, meiner Pflicht getreu,
Ergeben dem Geſetz und fühllos, wie
Es ſelbſt iſt, ohne Zorn und ohne Reue.

Siebenter Auftritt.

Amenaide, Soldaten im Hintergrunde, hernach Euphanie.

Amenaide.

Mein Urtheil ſprach ich — gebe ſelbſt mich hin —
Du Einziger! der dieſes Herz verdiente,
Für den ich ſterbe, dem allein ich lebte,
So bin ich denn verdammt — ich bin's für dich!
Nur fort — ich wollt' es — aber ſolche Schande,
Des hochbetagten armen Vaters Jammer,
Der Bande Schmach, der Henker Mörderblicke —
O Tod! vermag ich ſolchen Tod zu tragen?
In Qualen, ſchändlich — es entweicht mein Muth —
Nein, es iſt rühmlich für Tancred zu leiden!
Man kann mich tödten und man ſtraft mich nicht.

2382.

An Seidel.

Rom d. 20. Febr. 87.

Du erhältst wieder eine Menge Briefe auszutheilen.

Die Bancknoten werden hier von der Banck niemals realisirt. Sie zahlen höchstens die Noten von 10 Scudi aus. Für die übrigen zahlen sie wenig Geld und wieder Papier. Dabey schickaniren sie den Abhohler durchs Warten, daß jeder lieber wo anders hingeht. Jetzt verliert man $2^1/_2$ Procent daran. Man glaubt sie belaufen sich auf 24 Millionen. Eine Staatsschuld die nie wieder abgetragen werden kann. Vor einiger Zeit verlohr man mehr bis 5 ia sechs Procent. Silber sieht man hier nur spanische Piaster die sie erhöht haben, daß sie einen Scudo, also 100 Bajock voll gelten, da sie vorher nur 96 galten. Durch diese Operation ist also gleich das Silber um 4 pr. Cent erhöht worden, damit lockte man die Piaster herein, das kann aber nicht lange dauern; so müssen sie wieder hinauf, denn was sind sie nicht gegen Papier werth.

Überhaupt ist der päbstliche Staat ein Muster einer abscheulichen Administration, und da jetzt das fremde Geld ausbleibt, muß es in Kurzem zu großem Übel kommen, da sie denn wohl lernen werden, ihre Felder zu bauen pp.

Wegen der Pleſſigiſchen 60 Thl. hab ich Göſchen den Auftrag gegeben. Du kannſt es Pleſſig melden. Göſchen wird dann an dich zahlen.

Iſt ein Packet in Wachstuch, das mit von Carlsbad an dich kam an meine Mutter nach der Vorſchrifft abgegangen? Es iſt mir viel daran gelegen es in ihren Händen zu wiſſen.

Siegle die Briefe an Hrn. v. Hendrich und Göſchen ingleichen Geh. Cammer Rath Gülicke. Schreibe mir, was die Iphigenie, und ein anderes ſchweres Packet mit den Kupferplatten an Herder Porto gekoſtet hat.

Fr. v. Stein und Fr. Herder werden beſtimmen, wie die ankommenden Exemplare meiner Schriften ausgetheilt werden ſollen. Laß ſie nach ihrer Anweiſung durch Sutorn herumtragen überall mit einer Empfehlung.

Hier iſt was ich aufgenommen auf Einem Blatte.

Venedig	167:	14
Rom 24. Nov.	555:	10
„ 5. Jan.	274:	—
„ 20. Febr.	540:	10
	1537:	14
Dazu der letzte Brief bey Belloni	2000	
Livres	3537:	14

Das wird ungefähr 900 rh. in Ld. zu 5 rh. machen, berechne dich gleich mit Paulſen und melde mir, was es mit den übrigen Speſen, Proviſion pp gemacht hat, und was mir per saldo übrig bleibt. Dann erſuche

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000915

Hrn. Paulsen mir unter dem vorigen Rahmen noch auf 2000 Livr. bey Belloni Credit zu machen, doch so, daß ich nicht genötigt sey die ganze Summe auf einmal zu nehmen, sondern, daß ich nur so viel davon, als ich nach und nach brauche erheben kann.

2583.

An Charlotte v. Stein.

d. 19. [—21.] Febr. 87. Rom.

Dein lieber Brief vom 26. Jan. verdient wohl daß ich noch einige Worte mehr darauf sage, als neulich in der Carnevals Zerstreuung geschehn. Auch heute haben mich die Narren wieder recht herzlich müde gemacht und ich freue mich daß Morgen ein Ende wird.

Du willst mir wegen Sicilien, wegen eines längern Aussenbleibens nicht rathen; so muß ich es in deine Seele thun und was mein Schutzgeist sagt, will ich dencken es seyen deine Worte. Gedencke an mich wenn du allein bist. Da ich dich verlies hoffte ich auf den Umgang deiner Schwester für dich, die dir so viel ist. Gedencke mein und freue dich meiner frohen Rückkehr.

Nur zehen Bildchen sind in Rähmchen gebracht und soweit fertig daß ein Hannoveraner, der übermorgen abreißt, sie nach Teutschland mitnehmen kann. Er wird sie meiner Mutter bringen, von der du sie erhälst. Noch mehrere sind umrißen und recht inter-

essante, abstechende, die ich aber nicht mitschicken mag. Sie sollen dir auch erst lebhaft bunt entgegen kommen.

Zur Neapolitanischen Reise ist das schönste Papier gekauft und wir haben die festeste Intention brav zu zeichnen. Wenn es nur die Schönheit und Menge der Gegenstände zuläßt. Das Tagebuch der Reise schick ich ab so bald wir dort ankommen du wirst nach diesem Brief nicht lange darauf zu warten haben.

Das Wetter fährt fort über allen Ausdruck schön zu seyn, heute war ein Tag den ich mit Schmerzen unter den Narren zubrachte. Es ist Neumond und ich konnte heute Abend, auf der Villa Medicis, die ganze dunckle Scheibe, fast mit bloßen Augen und ganz deutlich durchs Perspecktiv sehn. Über der Erde schwebt ein Duft des Tags über, den ich nur aus den Gemählden und Zeichnungen des Claude kannte, das Phenomen in der Natur aber nie gesehn hatte. Nun kommen mir Blumen aus der Erde die ich noch nicht kenne und neue Blüten von den Bäumen. Wie wird es erst in Neapel seyn. Wir finden das meiste schon grün und das übrige wird sich vor unsern Augen entwickeln.

Der Vesuv wirft Steine und Asche aus und bey Nacht sieht man den Gipfel glühen, gebe uns die würckende Natur einen Ausguß der Lava. Nun kann ich kaum erwarten, biß mir auch diese Gegenstände eigen werden.

Sage Herdern: daß ſich meine botaniſche Hypotheſen durchaus bekräftigen und daß ich auf dem Wege bin neue ſchöne Verhältniße zu entdecken.

Taſſo wird mit auf den Weg genommen, allein von allen und ich hoffe er ſoll zu eurer Freude vollendet werden.

Wenn ich nur erſt erfahre wie ihr Iphigenien aufgenommen. Ich habe ſie geſtern der Angelika vorgeleſen und freute mich ſehr über die gute Art wie ſie das Gedicht empfand. Sie iſt eine trefliche zarte, kluge, gute Frau, meine beſte Bekanntſchafft hier in Rom.

Kranz wird eine Schachtel an Seideln bringen, darin allerley für die Kinder und der Same für Klinkovſtröm. Ein Paar leuchtende Steine von Bologna liegen unter deiner Adreſſe bey, mit einem Zettelchen wie ſie zu behandeln ſind. Eins habe ich vergeſſen ſie müſſen wohl für Feuchtigkeit bewahrt werden.

Aſchermittwoche.

Nun iſt der Narrheit ein Ende. Die unzählige Lichter geſtern Abend waren noch ein tolles Spectakel.

Morgen gehe ich weg und freue mich auf das Neue, das unausſprechlich ſchön ſeyn ſoll. Ich bin wohl und hoffe in Neapel erſt wieder Luſt Rom auszuſehen mir anzuſchaffen. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich muß endigen. Es dringt ſo vieles zuſammen. Schreibe mir ja ich erhalte deine Briefe richtig. Wenn

mein Packet ankommt gedencke meiner in Liebe. Es ſollen bald beſſere Sachen nachkommen. Leb wohl du beſte, Geliebteſte.

G.

2584.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 21. Febr. 87.

Ich benutze einen Augenblick Raum zwiſchen dem Einpacken um dir noch einige Worte zu ſchreiben. Dieſer Brief ſoll erſt den dritten März hier abgehn, daß du keinen Poſttag ohne Brief ſeyſt und dann wird das Neapolitaniſche Tagbuch ſchon nachkommen. Ich habe alles eingepackt um noch mittägiger, noch weiter von dir zu gehen! Wann werd ich wieder hier ſeyn? Wann einpacken um dir wieder näher zu rücken. Ich hoffe es ſoll alles gut gehn, mein lange mühſeliges Leben, ſoll ſich gegen das Ende erheitern.

Ich mag jetzt nicht an Rom dencken, mir nicht vergegenwärtigen was ich alles hier geſehen, was mir eigen gemacht habe, es iſt ein Schatz der erſt bey mir reifen muß.

So viel weiß ich daß mir dieſes Einpacken ſelbſt leicht wird und daß ich für ein künftig thätiges nördliches Leben ſchon Kraft und Luſt genug geſammelt habe.

An dir häng ich mit allen Faſern meines Weſens. Es iſt entſetzlich was mich oft Erinnerungen zerreiſen.

Ach liebe Lotte du weist nicht welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue und daß der Gedanke dich nicht zu besitzen mich doch im Grunde, ich mags nehmen und stellen und legen wie ich will aufreibt und aufzehrt. Ich mag meiner Liebe zu dir Formen geben welche ich will, immer immer — Verzeih mir daß ich dir wieder einmal sage was so lange stockt und verstummt. Wenn ich dir meine Gesinnungen meine Gedancken der Tage, der einsamsten Stunden sagen könnte. Leb wohl. Ich bin heute konfus und fast schwach. Leb wohl Liebe mich, ich gehe nun weiter und du hörst bald von mir und sollst durch mich noch ein Stück Welt weiter kennen lernen.

G.

2585.

An Seidel.

Neapel d. 3. Merz.

Glücklich hier angekommen und auch den Vesuv schon bestiegen. Zur Nachricht G.

2586.

An Friedrich v. Stein.

Neapel, den 10. März 1787.

Ich danke dir, mein lieber Fritz, für deinen Brief, in welchem mich der Ausdruck deiner Liebe und Neigung recht herzlich freut. Wenn ich dir nicht oft wiederhole, daß ich dich sehr zu mir wünsche, so verschweige ich nur, was mir fast täglich im Gemüthe ist. Denn was ich sehe, ist gar schön und lehrreich, und du würdest es noch mehr genießen als ich.

Ich komme sobald zurück, als mir möglich ist, sobald ich mir nur eine gewisse Art von Kenntniß von diesem Lande erworben, sobald ich das Merkwürdigste von Natur und Kunst gesehen habe. Dann will ich dir viel erzählen, wir wollen mancherlei Betrachtungen anstellen, und mit der Zeit will ich dich einmal selbst hierher bringen.

Mache dir keine traurigen Vorstellungen von meinem Außenbleiben. Es war mir höchst nöthig,

daß ich wieder eine große Masse von Kenntnissen, von neuen Begriffen mir eigen machte, an denen ich wieder eine Weile verarbeiten kann. Es wird mir und alle den Meinigen zu Gute kommen.

Hier ist ein Land so lustig und heiter wie du gewöhnlich bist. Die See und das Land geben genug her, um die Menge Menschen leicht zu nähren. Die Märkte sind voll Fische. Blumenkohl wird auf Eseln häufig zum Verkaufe durch die Stadt getragen, und die Höcker haben Alles voll Rosinen, Mandeln, Feigen, Nüssen, Pommeranzen u. s. w. Das Brod ist gut und es fehlt nicht an Fleische. Jedermann lebt in den Tag hinein, weil ein Tag dem andern gleicht und man sich auf keine Zeit des Mangels, keinen Winter vorzubereiten hat. Ich bin oft am Meere. Seit einigen Tagen ist es in starker Bewegung.

Schreibe mir bald wieder. Ich werde deine Briefe richtig erhalten, wo ich auch sey. Bald werde ich Herculanum, Pompeji, und dann auch Pästum sehen. Grüße, wen du von mir zu grüßen gut und artig findest, ich billige Alles.

Grüße Ernsten und laß ihn mir auch einmal schreiben, was er macht. Empfiehl mich deiner Großmutter zu geneigtem Andenken; ich freue mich aus mehr als einer Ursache nach Hause, und du bist eine der ersten.

Lebe wohl und gedenke mein.

G.

Doch meinem Vater, meinem Vaterland
Erſchein' ich als Verrätherin! Zu dienen
Gedacht' ich beiden, die mich nun entehren.
So kann mir denn in dieſer Schreckensſtunde
Mein eigen Herz allein das Zeugniß geben.
Und was wird einſt Tancred —

(Zu Euphanien, die eben eintritt.)

Dich ſeh' ich hier?
Iſt einer Freundin Nähe mir erlaubt?

Euphanie.

Vor dir zu ſterben wär' mein einz'ger Wunſch.

(Sie umarmen ſich, die Soldaten treten vor.)

Amenaide.

Sie nahen! Gott! man reißt mich weg von dir.
Dem Helden bringe, dem ich angehörte,
Mein letzt Gefühl, mein letztes Lebewohl!
Laß ihn erfahren, daß ich treu verſchied;
Nicht wird er ſeine Thränen mir verſagen.
Der Tod iſt bitter; doch für den Geliebten,
Für ihn zu ſterben, halte mich empor!

2087.

An C. G. Voigt.

Neapel d. 23. März 1787.

Es hätte mir nicht leicht eine größere Freude von Hause kommen können, als mir die Nachricht von dem Fortgange des Ilmenauer Bergwercks gebracht hat. Ich bin so sehr mit dem Gedancken an diese Anstalt geheftet daß mir nichts erwünschter seyn kann als zu hören daß sie glücklich fortgeht. Die Nachricht selbst kann ich nicht genug loben; jeder Mensch hat nur den Maasstab, nach dem was er wünschte selbst gemacht zu haben, und wenn ich sage: daß ich nichts davon zu thun, nichts dazu zu wünschen weiß, daß ich meinen Nahmen als wie unter einer selbst verfertigten Schrift lese; so werden Sie am Besten daraus den Grad meines Beyfalls und meiner Dankbarkeit schätzen können.

Eben so beruhige ich mich über jede Anstalt die Sie wegen des Treibseils und sonst treffen werden, es hält schwer aus einer solchen Ferne eine Meynung zu sagen. Haben Sie die Güte mir manchmal eine Nachricht zu geben und mich Ihres Wohlbefindens zu versichern. Schon vergnüge ich mich zum voraus an dem Gedancken Sie wieder zu sehn und die bekannten Fäden gemeinschaftlich in die Hand zu nehmen. So schön und herrlich diese Welt ist; so hat man doch in derselben und mit derselben nichts zu thun.

Gewiß ist nicht leicht eine schönere Lage als die von Neapel und die Erinnerung eines solchen Anblicks ist eine Würze aufs ganze Leben, das Clima ist milde und recht das Element eines leichten Lebens.

Vom übrigen sage ich nichts. Es ist alles so oft beschrieben und was man sich eigenes bey den Sachen denckt hängt mit so viel andern Begriffen zusammen daß man sich nicht kurz fassen kann. Es wird dereinst auf dem Thüringer Wald, bey Spaziergängen, bey einem vertraulichen Abend gute Unterhaltung geben.

Nun sehn mir noch die Tempel von Pästum und wenn es den Winden gefällt die Küsten Siciliens vor. Sonsten werd ich die heilige Woche in Rom zubringen müßen.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen Sie mich den Ihrigen und gedencken mein.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster G.

2588.

An Friedrich v. Stein.

Palermo, den 17. April 1787.

Morgen, lieber Fritz, gehen wir aus Palermo. Ich befinde mich wohl und bin vielleicht in meinem Leben nicht 16 Tage hinter einander ſo heiter und vergnügt geweſen als hier. Nun geht es über Alcamo nach Segeſte, nach Caſtelveterano, Girgenti, wo wir in 5 Tagen anzulangen gedenken. Ich mache die Reiſe durch's Land, um zu ſehen, wie es auf den Bergen ausſieht, Küſten werde ich ſpäter noch genug ſehen. Das Ziel meiner Reiſe iſt nun bald erreicht, dann geht es wieder rückwärts. Ich habe viel, viel Neues geſehen, erſt hier lernt man Italien kennen. Ich wünſchte dir, daß du die Blumen und Bäume ſäheſt, und wäreſt mit uns überraſcht worden, als wir nach einer beſchwerlichen Überfahrt am Ufer des Meeres die Gärten des Alcinous fanden. Lebe wohl, ich liebe dich herzlich. Grüße Alle und ſchreibe mir, daß ich, wenn ich nach Neapel zurückkomme, deinen Brief finde.

G.

2589.

An Charlotte v. Stein.

Meine Liebe noch ein Wort des Abſchieds aus Palermo. Ich kann dir nur wiederhohlen daß ich wohl und vergnügt bin und daß nun meine Reiſe eine Geſtalt nimmt. In Neapel hätte ſie zu ſtumpf aufgehört. Aus meinen Blättern ſiehſt du nur einiges im Detail, vom Ganzen, von meinem Innerſten und den glücklichen Folgen die ich fühle kann und mag ich nichts ſagen. Dies iſt ein unſäglich ſchönes Land, ob ich gleich nur ein Stückchen Küſte davon kenne. Wie viel Freude macht mir mit jedem Tage mein bischen Wiſſen der natürlichen Dinge und wie viel mehr müßte ich wiſſen wenn meine Freude vollkommen ſeyn ſollte. Was ich Euch bereite, geräth mir glücklich, ich habe ſchon Freudenthränen vergoßen daß ich Euch Freude machen werde. Leb wohl Geliebteſte mein Herz iſt bey dir und jetzt da die Weite Ferne, die Abweſenheit alles gleichſam weggeläutert hat was die letzte Zeit über zwiſchen uns ſtockte ſo brennt und leuchtet die ſchöne Flamme der Liebe der Treue, des Andenckens wieder fröhlich in meinem Herzen. Grüſe Herders und alle. und gedencke mein.

d. 18. Apr. 87. Palerm.

2590.

An Seidel.

Neapel d. 15. May 87.

Dein Brief vom 7. März hat mich geſtern da ich vom Schiffe ſtieg empfangen, und deine treuen Worte waren mir herzlich willkommen.

Die Reiſe durch Sicilien iſt denn auch glücklich vollbracht und wird mir ein unzerſtörlicher Schatz auf mein ganzes Leben bleiben. Du ſollſt bey meiner Rückkunft manches hören. Beſonders kann man ſich keinen Begriff von der Fruchtbarkeit des innern Landes machen wenn man es nicht geſehn hat. Von Palermo auf Girgenti und von da auf Meſſina habe ich die Reiſe zu Pferde gemacht, und bin mit einem franzöſchen Schiffe nach einer vierthalbtägigen Fahrt hier angekommen. Nun kann ich Fronleichnam und St. Peter in Rom feyern.

Was du von meiner Iphigenie ſagſt iſt in gewiſſem Sinne leider wahr. Als ich mich um der Kunſt und des Handwerckes willen entſchließen mußte das Stück umzuſchreiben, ſah ich voraus daß die beſten Stellen verlieren mußten wenn die ſchlechten und mittlern gewannen. Du haſt zwey Scenen genannt, die offenbar verlohren haben. Aber wenn es gedruckt iſt, dann

ließ es noch einmal ganz gelaßen, und du wirſt fühlen was es als Ganzes gewonnen hat.

Doch liegt das Hauptübel in der wenigen Zeit die ich darauf verwenden können. Den erſten Entwurf ſchrieb ich unter dem Rekrouten Ausleſen und führte ihn aus auf einer Italiäniſchen Reiſe. Was will daraus werden. Wenn ich Zeit hätte das Stück zu bearbeiten, ſo ſollteſt du keine Zeile der erſten Ausgabe vermißen.

Was ich machen kann wird man vielleicht aus einem Stück ſehen, das ich auf dieſer Reiſe erfunden und angefangen habe.

Was du mir von den übrigen Verhältnißen ſchreibſt werde ich in einem feinen Herzen bewahren und Frucht bringen laßen. Da ich die Grille Carl des fünften hatte, mein Leichenbegängniß bey lebendigem Leibe anzuſehn, darf es mich nicht wundern wenn Träger und Todtengräber nach ihrer Weiſe handlen und die Prieſter die Exequien anſtimmen.

Übrigens bleibe ja dabey und ich fordre dich dazu auf, mir über alles was mich ſelbſt angeht und was du ſonſt gut finden magſt deine Meynung unverhohlen, ja ohne Einleitung und Entſchuldigung zu ſagen. Ich habe dich immer als einen meiner Schutzgeiſter angeſehen, werde nicht müde dieſes Ämtchen auch noch künftig beyher zu verwalten.

Inliegendes gieb an Frau v. Lichtenberg und grüße wieder einmal von mir nach der Reihe herum.

mit dem Vermelden, daß ich aus Sicilien zurückgekommen ſey.

Hrn. v. Knebel kann ich meinen Garten nicht einräumen, ich habe Schlüßel und Beſitz vor meiner Abreiſe an Fr. v. Stein abgetreten. Leite es auch ſo ein daß er ſie nicht darum anſpricht, ſie cedirt ihn vielleicht aus Gefälligkeit aber ungern. Du wirſt das ſchon auf eine gute Weiſe zu machen wiſſen.

Lebe wohl und gedencke meiner.

Was mögt ihr für Wetter gehabt haben? Wir haben in Sicilien mit unter große Kälte gefühlt. Hier iſt wieder ein reiner herrlicher Himmel.

Wenn du mit der umlaufenden Poſt noch etwas nothwendiges zu ſagen haſt; ſo ſchreibe gleich, ſchicke mir aber nachher keine Briefe weiter nach Rom ich müßte es denn wieder verlangen. Ich werde ſo bald ich es mit Gewißheit kann dir meine neue Adreſſe ſchreiben. Lebe wohl. Gedencke mein.

G.

Kranz iſt ſchon lange fort, ich behalte den Brief an ihn zurück.

2591.

An Charlotte v. Stein.

Neapel d. 25. [—?] May 87.

Deine lieben Briefe 15. 16. 17. 18. 19. habe ich geſtern alle auf einmal von Rom durch den Graf

Fries erhalten und mir mit Lesen und Wiederlesen etwas rechts zu Gute gethan, das sehnlich erwartete Schächtelchen war dabey und ich dancke dir tausendmal für alles. Dancke Steinen für das Etui. Der Beutel ist mir sehr lieb und werth, wie jedes Zeugniß deiner bleibenden Liebe. Nun sollt ich dir auch von meiner Reise auf Pest, von Neapel und was alles vorkommt schreiben und Rechenschaft geben, es ist aber beynahe unmöglich, denn der Strom der Menge und die Zerstreuung reißt auch den Gesetztesten mit fort, besonders wenn man sich nicht einrichten kann und das Lokanden Leben dazu kommt. Auch hab ich angefangen Bekanntschaften zu machen und das nimmt gleich wieder Zeit und Gedancken weg. Den Herzog und die Herzoginn d'Vrsel von Brüssel, den dänischen Gesandten pp Hamilton und seine Schöne habe ich auch wiedergesehen. Wenn man diese Stadt nur in sich selbst und recht im Detail ansieht und sie nicht mit einem nordisch moralischen Policey Maasstab ansieht; so ist es ein groser herrlicher Anblick und du weißt daß dieses eben meine Manier ist. Wenn ich mich hier aufhielte wollte ich ein Tableau de Naples geben dessen man sich freuen sollte, es ist eben eine Stadt die man übersehen kann und doch so unendlich manigfaltig und so lebendig. Es müßte aber zugleich ein wohlüberdachtes gründliches Werck werden.

Ich erlebe noch hier des Königs Geburtstag dann geh ich auf Rom. Du antworteſt mir auf diesen Brief

nicht mehr dahin, denn gleich nach St. Peter will ich fort, das heißt Anfangs Juli, und ſo bin ich Ende Auguſt bequem in Franckfurt. Nun ſehne ich mich recht herzlich nach Hauſe und will das was mir auf dem Wege liegt noch mit Stille und Beſcheidenheit mitnehmen. Find ich Ruhe die ich mir wünſche, ſo ſollt ihr ſehen was ich gewonnen habe.

Alles was mir ein Zeugniß deiner Liebe giebt, iſt mir unendlich werth, auch ſind es mir jetzt, da du wieder gefaßt biſt, deine traurigen Zettelchen. Möge ich dir künftig nur Freude bringen. Du haſt mir goldne Sachen über mich ſelbſt und über meine nächſten Verhältniße geſagt, ich horche ganz ſtill auf das Liſpeln meines Schutzgeiſtes, du wirſt ſehen es geht nun gut und ich ſehe dich glücklich und fröhlich wieder.

Es freut mich daß du von Italien ſo viel lieſeſt, du wirſt mit den Gegenſtänden bekannter und wenn ich komme kann ich dir ſie doch näher bringen. Die Zeichnungen die mein Begleiter gemacht hat ſind ſoviel werth als ich für die Sicilianiſche Reiſe ausgegeben habe.

Grüße doch Knebeln und ſag ihm daß ich hundertmal an ihn gedacht habe und dencke.

Gewiß fühl ich mich hier ſchon ganz anders, nur fürchte ich das nördliche Klima wird mir vor wie nach allen Lebensgenuß rauben. Wir wollen es abwarten.

Ein Maltheſer der jetzt in Catania etablirt iſt und ſich wohl und fröhlich befindet, mußte aus Norden

wieder zurück ob er gleich gut angestellt war. Er versicherte mir er habe sieben Jahre in einer anhaltenden Krankheit zugebracht, die in Sicilien gleich verschwunden sey. Von Neapel und seiner Gegend kann man nicht Guts genug sagen. Das Wetter war den ganzen April hier regnicht und kühl, wider Gewohnheit.

Mit Göschen will ich mich schon betragen, ich kenne diese Art Menschen und muß nicht jeder sein Handwerck machen? Mich verlangt von der Ausgabe der vier ersten Theile zu hören.

Grüße die Freundinnen, sie sollen mir hold bleiben. Empfiel mich der Herzoginn. Möge ihr doch das Aachner Bad zum Besten dienen. Leider machen mir die Gesundheitsumstände unsrer Fürstlichen Personen und ihrer Descendenz keinen fröhlichen Rückblick.

Noch eins. Wenn du hörst der Herzog mache in meinen Departements Veränderungen pp; so laß dichs nicht irren, ich weiß davon und wünsche es. Ich habe an diese Epoche meines Lebens einen solchen Glauben daß ich überzeugt bin alles was darin geschieht muß zu meinem Frieden dienen es hat sich alles so schön gelegt und gegeben bisher, warum soll es nicht weiter werden.

Empfiel mich dem Andencken der Herzoginn und aller Freunde und Freundinnen. Wo ich hinkomme will man mich haben und behalten, möchte ich doch denen etwas werden, zu denen ich wiederzukehren bestimmt bin.

Die Bekanntſchaften die ich dieſe letzten Tage gemacht habe und noch mache nehmen mir alle Zeit weg. Es iſt doch gut noch einige Menſchen zu ſehen und gut daß ich mich bisher aller enthalten habe.

Eine gute neue komiſche Oper von Cimarosa habe ich vorgeſtern gehört, und geſtern hat mich der wahre Pulcinell (das heißt der lebendige und originale) aufs beſte unterhalten, ich habe zwey drey Stunden in einem fort gelacht. Lebe wohl behalte mir deine Liebe. In wenig Tagen verlaß ich dieſes Paradies und ſchreibe dir gleich von Rom aus. Antworte mir nicht auf dieſen Brief aber fahre fort mir zu ſchreiben, ich melde dir bald wohin du mir deine Worte ſchicken kannſt. Sey Herders ſoviel als möglich iſt. Sonderbar! Daß zwiſchen den beſten und verſtändigſten Menſchen eine Art von Flor und Hülle bleiben kann. Zwiſchen uns ſoll ſie ſich nie wieder ſtellen. Lebe tauſendmal wohl.

G.

2782.

An Friedrich v. Stein.

Neapel, den 26. Mai 1787.

Deine vielen Briefe, die ich alle auf Einmal erhielt, haben mir viel Freude gemacht. Ich bin aus Sicilien glücklich zurück und du kannſt ohne Sorge ſeyn. Ich komme nun bald und du ſollſt ſchöne Sachen ſehen und hören. Zeichne fleißig nach Büſten

und verſuche auch einmal einen Kopf nach dem Leben. Zeichne Landſchaften nach der Natur, und ſuche gleich etwas Intereſſantes zu wählen, ſo gut es die Gegend giebt. Ich kann dir, wenn ich komme, manche Anleitung geben, denn ich komme aus einer großen Schule. Dein italiäniſcher Brief hat mich ſehr vergnügt; wenn ich zurückkomme, wollen wir nur italiäniſch reden.

Wenn du das Meer ſehen ſollteſt, würdeſt du große Freude haben. Wenn man es eine Zeitlang gewohnt iſt, ſo kann man nicht begreifen, wie man hat leben können, ohne es geſehen zu haben, und wie man fortleben ſoll, ohne es zu ſehen. Ich bin durch Sicilien gegangen, ohne Empfehlungsſchreiben und ohne Garde, und bin doch durchgekommen, es geht Alles, wenn man ſich zu ſchicken und zu finden weiß. Wenn es meinen Wünſchen nachgeht, ſo ſehen wir dieſe Gegenden einmal zuſammen. Oft wünſche ich dich zu mir, im Ganzen ſehe ich doch aber, daß es gut iſt, daß ich dich nicht mitgenommen habe. Nun ſehe ich dich bald wieder und es wird mir eine neue Freude ſeyn.

Lebe wohl, grüße deine Großeltern, Onkels und Tanten.

G.

2593.

An den Herzog Carl Auguſt.

Neapel d. 27. [—29.] May 87.

Ihre lieben und werthen drey Briefe habe ich vor einigen Tagen auf einmal von Rom erhalten, wie die

drey erſten zu ihrer Zeit auch alle richtig eingelaufen waren. Nun verlangt mich um ſo mehr nach Rom, um von Lucheſini die Begebenheiten zu erfahren, an denen Sie ſoviel Theil haben. Möge Alles auch zu Ihrem Glück und Freude ausſchlagen. Von meiner glücklichen Rückkunft aus Sicilien von meiner Exkurſion nach Peſtum wird Fr. von Stein etwas ſagen können; überhaupt aber muß ich alles Detail biß auf meine Rückkunft verſparen, denn da war und iſt kein Mittel, meine Anmerckungen in Ordnung zu bringen. Ich bin über alle Maaßen von meiner Reiße zufrieden und von meinem zweyten hieſigen Aufenthalt. Ich habe mehrere intereſſante Menſchen kennen lernen, um derentwillen ich wohl noch eine Zeit bleiben möchte, allein der erſte Juni iſt und bleibt zu meiner Abfahrt angeſetzt, eben wie ich aus Rom bald nach St. Peter zu gehen gedencke. Für den erſten Anbiß habe ich nun Italien genug gekoſtet, wollte ich es mehr und gründlicher nutzen; ſo müßte ich in einigen Jahren wieder kommen, ich bin nur von Gipfel zu Gipfel geeilt und ſehe nun erſt recht was mir alles an Mittelkenntnißen fehlt. Daß ich Sicilien geſehen habe, iſt mir ein unzerſtörlicher Schatz auf mein ganzes Leben.

Unter dem was ich mitbringe wird hoffentlich manches für Sie ſeyn, was Sie beſtellen will ich in Rom treulich beſorgen, auch mir daſelbſt einige Correſpondenz offen halten daß man im Falle immer an gute Künſtler rekurriren kann.

An Ihre Anlagen habe ich oft gedacht, die ſchwarze Tafel ſoll auch nicht vergeſſen werden.

Ich habe manche Räzel unterwegs gefunden, vielleicht paßt eines in die Höhle des Sphinx. Gartenhäuſer und Brunnen bringe ich mit.

Meine beſten Wünſche folgen Ihrer Frau Gemahlinn ins Bad. Die Stein ſchreibt mir, Sie werde nach Aachen gehn. Wäre Sie nach der Schweitz gegangen; ſo hätte ich meinen Rückweg über Turin genommen um Ihr aufzuwarten. So aber dencke ich über den alten Gotthardt meine andächtige Wallfahrt zu vollenden.

Auf Ihre Carten Sammlung freue ich mich recht ſehr. Da ich nun ein ſchön Stück Welt geſehn habe intereßirt ſie mich wieder in allen ihren Theilen.

Viel Glück! zu Dahlbergs Erwählung! ich hoffe ihm auf meiner Rückreiße aufzuwarten.

Dieſe Stadt iſt für einen Fremden ſehr reitzend; man kann einſam und für ſich leben und doch unter dem ſchönſten Himmel von den manigfaltig zubereiteten Ergötzlichkeiten ſein Teil wegnehmen. Ich bin neugierig wie mir ſeyn wird wenn ich kein Meer künftig ſehe, das ich nun drey Monate anhaltend und aus ſo vielen Geſichtspunckten im Auge gehabt habe. Das iſt an Sicilien ſo luſtig, daß, wenn man kaum eine Strecke in's Land hinein iſt, gleich auf der andern Seite das Meer wieder erſcheint und eine neue Küſte uns entgegen lacht.

Auf alle Weiſe ſeh ich aber wie ſchwer es iſt ein Land zu beurteilen, der Fremde kann es nicht und der Einwohner ſchwer. Und dann iſt der Menſch ſo einſeitig, daß ein ſo großer und manigfaltiger Gegenſtand von ihm nicht wohl begriffen werden kann. Diejenige die ich über Neapel und Sicilien geſprochen habe, haben im einzelnen faſt alle recht, im Ganzen wie mir ſcheint faſt keiner.

Über alle dieſe Dinge wird mündlich manches abzuhandlen ſeyn, es gehört dazu daß man beſtimmt und ausführlich ſpreche.

In dieſen meinen letzten Tagen unterhält mich auch das Theater, an dem ich bisher wenig Freude gehabt habe. Doch ſeh ich daß ich auf alle Fälle zu alt für dieſe Späße bin. Die andern bildenden Künſte erfreuen mich mehr, und doch am meiſten die Natur mit ihrer ewig konſequenten Wahrheit.

Auf dem Schiffe habe ich manchmal an Sie gedacht, daß die preciſen und ſchnellen Maneuvres Sie ſehr unterhalten würden. Es iſt eine reſpecktable Maſchine an der alles ausgedacht, nichts willkührliches iſt, noch ſeyn kann. Ich habe auf dem Hin und Herweg vom Meere gelitten und alſo viel Freude verloren. Stromboli iſt ein wunderlicher Anblick. Eine ſolche immer brennende Oeße, mitten im Meere ohne weiteres Ufer noch Küſte. Die Sirenenfelſen hinter Capri aber haben uns den unvergeßlichſten Eindruck gelaßen, an denen wir beynahe, auf die ſeltſamſte Art,

bey völlig heitrem Himmel, und vollkommner Meeres Stille, eben durch dieſe Meeresſtille zu Grunde gegangen wären.

Laßen Sie mich nun dieſes Blat meinem eignen Verhältniße wiedmen, für welches Sie ſo freundſchaftlich und liebevoll ſorgen.

Es freut mich unendlich wenn das Compte rendu, wenigſtens im Allgemeinen hat zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen können, erhalten und vollenden Sie das gute Werck, bey dem ich im Grunde wenig Verdienſt habe.

Der Gedancke Schmidten die nähere Aufſicht über die Cameral Geſchäfte aufzutragen, hat meinen völligen Beyfall, er iſt auf alle Weiſe der rechte Mann, nur bey dem Modo habe ich zu erinnern: daß, wenn Sie ihn zum Vicepräſidenten machen und mir eine Art von Direction laßen, alsdann ein Glied des Geh. Conſilii dem andern untergeordnet iſt welches ich nicht für ganz gut halte. Vielmehr wünſchte ich: Sie entbänden mich, mit einem freundlichen Worte, meiner bisherigen Inkumbenz, (und mit der gewöhnlichen Formel: auf ſein Anſuchen) Machten alsdann Schmidten entweder gradezu zum Preſidenten, oder gäben ihm die Direction, wie ich ſie in Würcklichkeit (nicht nach dem Reſcripte) gehabt habe. Doch das ſey Ihnen Alles überlaßen. Mein einziger Wunſch war: Sie Herr von dem Ihrigen zu wiſſen, alles was Sie thun um Sich die Sachen mehr nach der Hand ein-

zurichten, kann mir nicht anders als erfreulich ſeyn. Machen Sie dieſe Veränderung wann und wie Sie es für gut befinden. Anfangs September bin ich hoffentlich in Franckfurt, kann ich alsdann einige Zeit bey meiner Mutter bleiben, um meine vier letzten Bände in Ordnung zu bringen, meine Reiſe Beobachtungen beſſer auszuführen, vielleicht an Wilhelm und einigen neuern Ideen zu arbeiten; ſo werde ich mich ſehr erleichtert finden, denn einmal müßen dieſe Arbeiten doch hinter mich. Und darum nehmen Sie den beſten Danck für Ihre Geſinnungen, daß Sie mich ſo gütig erleichtern wollen. Wie jetzt unſre Sachen ſtehn, können Sie es ohne Nachteil der Geſchäfte, ja ich werde Ihnen mehr werden als ich oft bisher war, wenn Sie mich nur das thun laſſen was niemand als ich thun kann und das übrige andern auftragen. Mein Verhältniß zu den Geſchäften iſt aus meinem perſönlichen zu Ihnen entſtanden, laßen Sie nun ein neu Verhältniß zu Ihnen nach ſo manchen Jahren, aus dem bisherigen Geſchäfts-Verhältniß entſtehn. Ich bin zu allem und jeden bereit, wo und wie Sie mich brauchen wollen. Fragen Sie mich über die Symphonie die Sie zu ſpielen gedencken; ich will gern jederzeit meine Meynung ſagen, ſo wird auch mein perſönlich Verhältniß zu Schmidten mich in den Stand ſetzen, nach Ihrem Verlangen, in allen Sachen mitzuwürcken. Schon ſehe ich, was mir die Reiſe genützt, wie ſie mich aufgeklärt und meine Exiſtenz erheitert

hat. Wie Sie mich bisher getragen haben, ſorgen Sie ferner für mich und thun Sie mir mehr wohl, als ich ſelbſt kann, als ich wünſchen und verlangen darf. Geben Sie mich mir ſelbſt, meinem Vaterlande, geben Sie mich Sich ſelbſt wieder, daß ich ein neues Leben und ein neues Leben mit Ihnen anfange! Ich lege mein ganzes Schickſal zutraulich in Ihre Hände. Ich habe ſo ein großes und ſchönes Stück Welt geſehn, und das Reſultat iſt: daß ich nur mit Ihnen und in dem Ihrigen leben mag. Kann ich es, weniger von Detail überhäuft, zu dem ich nicht gebohren bin; ſo kann ich zu Ihrer und zu vieler Menſchen Freude leben, deßwegen nehmen Sie den herzlichſten Danck für dieſen neuſten Vorſchlag und führen Sie ihn mit Glück und Segen aus.

Können Sie gelegentlich etwas für Voigten thun, der manches für mich trägt und dem Sie ſelbſt wegen ſeiner Brauchbarkeit immer mehr auflegen müßen; ſo werden Sie Ihrem Dienſte gewiß Vortheil bringen. Sprechen Sie mit Schmidten deßhalb. Er kennt des Manns Verdienſte, weiß wie man gewußt hat ihn zu verkürzen, und kann wohl einen Weg angeben, wie Sie ohne Unzufriedenheit mehrerer ihn erleichtern können.

Leben Sie wohl und halten Sich überzeugt: daß es wenige treuer mit Ihnen meynen können als ich und daß das beſte was an mir iſt und ſeyn wird immer Ihrem Dienſte gewidmet bleiben ſoll. Behalten Sie mich lieb. G.

Sagen Sie doch der Stein und Herdern ein Wort davon in Vertrauen, daß ſie nicht in Sorge und auf wunderliche Gedancken gerathen.

Eine Antwort auf dieſen Brief würde mich ſchwerlich mehr in Rom treffen, ich ſchreibe bald wohin wieder Briefe an mich adreſſirt werden können.

2594.

An Charlotte v. Stein.

Neapel d. 1. [— Rom 9.] Jun. 87.

Die Ankunft des Marquis Luccheſini hat meine Abreiſe auf einige Tage weiter geſchoben, ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er ſcheint mir einer von denen Menſchen zu ſeyn die einen guten moraliſchen Magen haben, um an dem großen Welttiſche immer mitgenießen zu können. Anſtatt daß unſer einer, wie ein wiederkäuendes Thier iſt, das ſich zu Zeiten überfüllt und dann nichts wieder zu ſich nehmen kann, biß es ſeine wiederhohlte Kauung und Verdauung geendigt hat. Sie gefällt mir auch recht wohl, ſie iſt ein gutes deutſches Weſen. Laß dich übrigens den Herzog von des Marquis Verdienſten unterhalten, es iſt ein auf alle Weiſe ſchätzbarer Mann.

Ich gehe nun gern aus Neapel, ja ich muß fort. Dieſe letzten Tage überließ ich mich der Gefälligkeit Menſchen zu ſehen. Ich habe meiſt intereſſante kennen lernen und ich bin von denen Stunden ſehr zufrieden

die ich ihnen gewiedmet habe. Aber noch vierzehn Tage; ſo hätte es mich weiter und weiter und abwärts von meinem Zwecke geführt. Und dann wird man hier immer fauler und fauler. Seit meiner Rückkunft von Peſt hab ich auſſer dem Muſeum von Portici nichts geſehen und es bleibt mir manches zurück, um deſſentwillen ich nicht den Fuß aufheben mag. Aber auch iſt das Muſeum das α und ω aller Antiquitäten Sammlungen, da ſieht man recht was die alte Welt an freudigem Kunſtſinn vorauswar, wenn ſie im ſtrengen Handwercksſinne weit hinter uns zurückblieb.

Wir haben Schirock und ſehr übles Wetter, Regen und faſt Kühlung.

Übrigens gehe ich gern aus Neapel, denn im Grunde habe ich nichts hier zuthun und das bunte Leben iſt meine Sache nicht. Von dem Feldbau in der Terra di Lavoro hätte ich mich gerne gründlicher unterrichtet, wenn ich Zeit gehabt hätte.

Die vier Wochen in Rom gedencke ich gut anzuwenden und noch ſehe ich kein Hinderniß das mich abhalten könnte anfangs September in Franckfurt zu ſeyn.

Tancred.

Bürger bin auch ich!
Und Freunde ſollen alle Bürger ſein.

Aldamon.

Und alle Bürger ſollen dich verehren.
Zwei Jahre hab' ich unter dir mit Luſt
Im Orient geſtritten; deiner Väter Thaten
Sah ich dich übertreffen; nah bei dir
Lernt' ich bewundern deiner Tugend Glanz.
Das nur iſt mein Verdienſt. In deinem Hauſe
Bin ich erzogen, deine Väter waren
Mir väterliche Herrn, ich bin dein Knecht.
Ich muß für dich —

Tancred.

Wir müſſen Freunde ſein!
Das alſo ſind die Wälle, die zu ſchützen
Ich hergeeilt? der Mauern heil'ger Kreis,
Der mich als Kind in ſeinem Schoos bewahrt,
Aus dem parteiiſche Verbannung mich geriſſen,
Zu dem ich ehrfurchtsvoll zurück mich ſehnte!
Doch ſage mir: wo wohnt Arſir? — und wohnt
Mit ihm Amenaide, ſeine Tochter?

Aldamon.

In dem Palaſte hier der Republik,
Wo ſich der hohe Ritterrath verſammelt,
Ward ihm, dem Ält'ſten, Würdigſten, die Wohnung,
Nach langen Bürgerzwiſten, angewieſen.
Hier leitet er die Ritter, die dem Volk
Geſetze geben, deren Tapferkeit
Die Stadt beſchützt und ſich die Herrſchaft ſichert.

Rom d. 8. Jun.

Nun kann ich dir wieder aus dieſer alten Hauptſtadt einen Gruß bieten. Vorgeſtern nach Mittage bin ich wieder hier angekommen, geſtern war Fronleichnam und heute früh da ich aufgeraümt und mich eingerichtet habe iſt mein erſtes an dich zu ſchreiben. Du hatteſt es mit deinem Briefe wohl abgepaßt, er kam zwey Tage vor mir nach Rom. No 20 meyn ich. Nun muß ich in meiner Erzählung zurück gehn.

Die letzten Tage in Neapel wurde ich immer mehr unter die Menſchen gezogen, es reut mich nicht denn ich habe intereſſante Perſonen kennen lernen. Auch kam Lucchefini noch an, um deſſentwillen ich den 1. und 2. Juni noch in Neapel blieb. In ihm hab ich einen rechten Weltmenſchen geſehen und recht geſehen warum ich keiner ſeyn kann. Der Veſuv der ſeit meiner Rückkehr von Sicilien ſtarck gebrannt hatte floß endlich d. 1. Juni von einer ſtarcken Lava über. So hab ich denn auch dieſes Naturſchauſpiel, obgleich nur von weitem geſehn. Es iſt ein großer Anblick. Einige Abende als ich aus dem Opernhauſe ging das nah am Molo liegt, ging ich noch auf den Molo ſpazieren. Dort ſah ich mit Einem Blick, den Mond, den Schein des Monds auf den Wolckenſäumen, den Schein des Monds im Meere, und auf dem Saum

der nächſten Wellen, die Lampen des Leuchtturns das Feuer des Veſuvs, den Wiederſchein davon im Waſſer und die Lichter auf den Schiffen. Dieſe Manigfaltigkeit von Licht machte ein Einziges Schauſpiel.

Dergleichen viele ſehr ſchöne Anblicke hab ich genoßen, die mir in der Seele lebendig bleiben und nicht wieder von mir genommen werden können. Ich ging allein und gern von Neapel, man kommt dort nicht zu Sinnen, man müßte ſich denn beſonders und auf längere Zeit einrichten. Drey und einen halben Tag bracht ich auf der Reiße ſehr glücklich zu. Ich ſaß allein in der Vettur und ließ mich ſo fortſchleppen genoß der Gegend zeichnete einiges und recapitulirte Neapel und Sicilien. Ich habe die größte Urſache von meiner Reiße zufrieden zu ſeyn, ich habe mir die ſchönſten und ſolideſten Schätze geſammelt.

Geſtern war Fronleichnam. Ich bin nun ein für allemal, für dieſe Kirchlichen Cerimonien verdorben, alle dieſe Bemühungen eine Lüge gelten zu machen kommen mir ſchaal vor und die Mummereyen die für Kinder und ſinnliche Menſchen etwas impoſantes haben, erſcheinen mir auch ſogar wenn ich die Sache als Künſtler und Dichter anſehe, abgeſchmackt und klein. Es iſt nichts groß als das Wahre und das kleinſte Wahre iſt groß. Ich kam neulich auf einen Gedancken der mich ſagen ließ: auch eine ſchädliche Wahrheit iſt nützlich, weil ſie nur Augenblicke ſchädlich ſeyn kann und alsdann zu andern Wahrheiten

führt, die immer nützlich und sehr nützlich werden müßen und umgekehrt ist ein nützlicher Irrthum schädlich, weil er es nur augenblicklich seyn kann und in andre Irrthümer verleitet die immer schädlicher werden. Es versteht sich dieses im Grosen ganzen der Menschheit betrachtet. Das Beste, ja das Einzige des ganzen Festes, sind die Teppiche nach Raphaels Zeichnungen, deren Fürtrefflichkeit auszudrücken keine Worte hinreichen. Diese Compositionen sind von seiner besten Zeit, hier zwar nur gewürckte Copien, zum Theil aber fürtrefflich gemacht, und an Sinn Zeichnung, Poesie, Ausführlichkeit was man sich nur dencken und wünschen mag, ja ohne sie gesehn zu haben nicht dencken und wünschen kann. Beschreibungen was sie vorstellen findest du in allen Reisebeschreibungen.

Nun komme ich auf mich selbst und finde mich in einer zweifelhaften Lage doch will ich es werden laßen, es hat sich alles so gut gemacht. Ich muß nun mit Gewalt an die vier letzten Bände, und wie ich dir schon schrieb, müßen sie in Ordnung seyn eh ich zu euch zurückkehre, auch haben sich neue Sujets zugedrängt die ich ausführen muß denn das Leben ist kurz; wo ich nun sitze, hier oder in Franckfurt, das ist eins und Rom ist der einzige Ort in der Welt für den Künstler und ich bin doch einmal nichts anders. Wäre nur die Rückreise im Winter oder gegen den Winter nicht zu beschwerlich. Doch es mag werden.

Übrigens habe ich glückliche Menschen kennen lernen,

die es nur ſind weil ſie ganz ſind, auch der Geringſte wenn er ganz iſt kann glücklich und in ſeiner Art vollkommen ſeyn, das will und muß ich nun auch erlangen, und ich kanns, wenigſtens weiß ich wo es liegt und wie es ſteht, ich habe mich auf dieſer Reiſe unſäglich kennen lernen. Ich bin mir ſelbſt wiedergegeben und nur umſomehr dein. Wie das Leben der letzten Jahre wollt ich mir eher den Todt gewünſcht haben und ſelbſt in der Entfernung bin ich dir mehr als ich dir damals war. Ich will nun hier erſt alles durchſehen was ich zurückließ und dann wollen wir weiter ſehen. Noch muß ich deiner Briefe entbehren, ſchreibe mir nur immer, daß du mir auf einmal ſchicken kannſt, wenn ich dir anzeige wohin. Ich dancke dir für deine Liebe und Treue und für deine freundlichen Worte.

Sage Herdern daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organiſation ganz nah bin und daß es das einfachſte iſt was nur gedacht werden kann. Unter dieſem Himmel kann man die ſchönſten Beobachtungen machen. Sage ihm daß ich den Hauptpunckt wo der Keim ſtickt ganz klar und zweifellos entdeckt habe, daß ich alles übrige auch ſchon im Ganzen überſehe und nur noch einige Punckte beſtimmter werden müſſen. Die Urpflanze wird das wunderlichſte Geſchöpf von der Welt über welches mich die Natur ſelbſt beneiden ſoll. Mit dieſem Modell und dem Schlüßel dazu, kann man alsdann noch Pflanzen ins unendliche

erfinden, die konsequent seyn müßen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige lebendige anwenden laßen.

Auf Herders dritten Theil freu ich mich sehr, hebe mir ihn auf, biß ich sagen kann wo er mir begegnen soll. Er wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit daß es dereinst besser mit ihr werden möge trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen halt ich es für wahr daß die Humanität endlich siegen wird, nur fürcht ich daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Kranckenwärter werden wird.

Daß du das Löwgen verlohren hast, thut mir leid, ich kann dir schwerlich ein so artig Steinchen wieder schaffen, doch will ich mir Mühe geben. Vielleicht findet sichs auch wieder. Lebe wohl grüße alles. Dieser Brief sucht dich im Carlsbad. Gedencke mein. Grüße Ernsten. Hoffnung ist bey den Lebendigen, ohne Hoffnung sind die Todten.

Ich muß nun fleisig seyn. Über acht Tage schreib ich wieder. Montag geht es nach Tivoli. Dieser Brief geht ab Sonnabends d. 9. Jun.

Der deine. G.

Angelika hat gar gemüthlich die Stelle: Seyd ihr auch schon herabgekommen? gezeichnet.

2595.

An Herders Kinder und Friedrich v. Stein.

Rom, den 30. Juni 1787.

St. Petersfeſt war nun wieder eine rechte Gelegenheit, Euch zu mir zu wünſchen. Laßt Euch nur von den Eltern erzählen, was ich von der Erleuchtung ſchreibe und was ſonſt irgend in einem Buche davon ſteht. Wo man auch in der Nacht in der Stadt auf eine Höhe kam, ſah man das feurige Feenſchloß am Horizonte ſtehen, und man wünſchte ſich mehr Augen zu haben, um es recht ſehen zu können. Wenn ich komme, will ich es Euch recht lebhaft beſchreiben. Nun iſt Alles ſtill in dem großen Rom, und es iſt jetzt recht Zeit zum Studiren. Ich lerne gar Manches, was ich Euch wieder lehren werde, ſeyd indeſſen hübſch fleißig, denn es kommt Einem heute oder morgen zu Gute, wenn man Etwas gelernt hat. Seit acht Tagen iſt eine große Hitze auf einmal eingefallen, ſo daß man des Tages gar nicht ausgehen mag. Die Nächte ſind auch ſehr warm, und da es eben Vollmond iſt, ſehr ſchön und reizend. Das Volk iſt die ganze Nacht auf den Straßen, beſonders die Feſttagsnächte, und ſingt und ſpielt auf der Zitter und jauchzt, und kein Menſch mag zu Hauſe und zu Bette.

Ich lebe ganz ſtill für mich, und werde, da Herr Tiſchbein nach Neapel geht, einen großen kühlen Saal

bewohnen, fleißig in demſelben zeichnen und ſchreiben, und an Euch denken.

Lebt wohl, ich kann heut nicht mehr ſchreiben, und will alſo mit Eurer kurzen Entſchuldigung ſchließen, womit Ihr Eure kurzen Briefchen zu endigen pflegt.

G.

2596.

An den Herzog Carl Auguſt.

Rom d. 6. [und 7.] Jul. 87.

Heil, Geſundheit und alles Gute zuvor wo Sie dieſer Brief auch antrift. Ihr Segen, Ihre Ermahnung hat gefruchtet und ich finde mich nun, zum erſtenmal auf meiner ganzen Reiſe, mit dem wahren Gefühl von Sodezz, in Rom, wo die Sodezz oder der höchſte Leichtſinn hin gehört.

Luccheſini iſt wieder hier ich habe die Freude gehabt, mich wieder mit ihm von Ihnen zu unterhalten, er ſchätzt Sie ganz vorzüglich und ich bin überzeugt es iſt nicht um mir blos nach dem Sinne zu reden, daß er ſoviel Gutes von Ihnen ſagt. Übrigens iſt er ein ausgemachter Weltmann und ſcheint mir, was ich auch nur von weitem ſehe ſein Spiel gut zu ſpielen.

Ich werde täglich fleißiger und treibe die Kunſt, die eine ſo ernſthafte Sache iſt, immer ernſthafter. Wenn ich nur über einige Stufen im Machen hinwegkönnte! Im Begriff, und zwar im ächten, nahen Begriff bin ich weit vorgeruckt. Da ich doch einmal

ein Künſtler bin; ſo wird es viel zu meiner Glückſeligkeit und zu einem künftigen fröhlichen Leben zu Hauſe beytragen, wenn ich mit meinem kleinen Talente nicht immer zu kriechen und zu krabeln brauche, ſondern mit freyem Gemüthe, auch nur als Liebhaber, arbeiten kann. Auch das was ich jetzt lerne bin ich Ihnen ſchuldig, denn ohne Ihren freundlichen Zuruf, der mir auf meiner Rückreiſe begegnete, wäre ich ſchon jetzt von Rom abgegangen.

Die Freunde werden ſchon berichtet haben daß ich meinen Aufenthalt biß auf den 28. Aug. verlängre. Auch hab ich an die Stein und Herder etwas von St. Peters Feyerlichkeit geſchrieben das ſie mittheilen werden. Rom hat das Eigne daß auch das Geſpielte drin groß iſt.

Der Farneſiſche Herkules iſt nun würcklich abgegangen, ſo wie man Anſtalt macht auch den Toro und was nur transportable aus dem Farneſiſchen Pallaſte iſt reiſefertig zu machen. Auf der andern Seite leert der Grosherzog die Villa Medicis völlig aus und Rom verliert intereſſante Sachen. Doch bleibt es immer wie ein unerſchöpflicher Brunn und wird den ſpätſten Nachkommen noch die wichtigſten Gegenſtände der Kunſt zu zeigen haben.

Das allgemeinſte Geſpräch iſt nun: daß der Papſt die berühmte Lepriſche Sache verlohren hat. Er hat noch ein Remedium ergriffen man glaubt aber nicht daß es ihm viel helfen werde.

Die Hitze iſt groß und der Scirock hält auch die Nächte warm. Er muß mir auch zur Entſchuldigung dienen, denn er hat mich gegen Abend eingeſchläfert und nun geht die Poſt. Leben Sie recht wohl. Behalten Sie mich in freundlichem Andencken empfelen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn und geben mir noch einige Nachricht von Ihrem und der Ihrigen Befinden nach Rom. In 16 Tagen erhalt ich richtig die Briefe.

G.

2397.

An Kayſer.

Rom d. 14. Jul. 87.

Anſtatt zu kommen, m. l. K. ſchreibe ich wieder, ich weiß noch nicht wie ich mich von Rom los machen will. Ich finde hier die Erfüllung aller meiner Wünſche und Träume, wie ſoll ich den Ort verlaßen, der für mich allein auf der ganzen Erde zum Paradies werden kann. Mit jedem Tage ſcheint die Geſundheit Leibes und der Seele zu wachſen und ich habe bald nichts als die Dauer meines Zuſtandes zu wünſchen.

In der komiſchen Oper hab ich oft Gelegenheit an Sie zu dencken. Cimarosa unterhält uns noch und lockt uns ohngeachtet der Hitze in's Theater. Ich wünſche Sie recht herzlich an meine Seite und was ich bey Muſick dencke und empfinde iſt wie an Sie gerichtet.

Schreiben Sie mir doch aufs baldigste: wie es mit unsrem Wercke steht und was Sie noch auf dem Herzen hatten. Auf alle Fälle bleib ich noch bis den 28. Aug. hier. Ich arbeite an Egmont, ich hoffe auch Ihnen zur Freude. Leben Sie wohl, gedencken Sie mein.

Sagen Sie mir ein Wort über meine Schriften. Es freut mich gar sehr in der Ferne einen Widerklang zu hören.

G.

2598.

An Charlotte v. Stein.

[28. Juli.]

Diese Zeichnung läßt sehen:

Drey Gefangne Türcken die mit einander sprechen.

Den Schiffspatron, der den Schmuck der Mohrinn vorzeigt, die Mohrinn sitzend,

In dem vordern Kahn die Schöne Christinn, weinend, mit ihrer Gesellschaft, hinter ihr der Schiffer der das Ruder des Kahns hält.

2599.

An Charlotte v. Stein.

[4. August?]

... Bey meiner Rückreise durch die Schweiz werde ich auf den Magnetismus achten, die Sache ist weder

Sie überwänden ſtets den Muſelmann,
Wenn ſie nicht ihren Beſten, dich, verſtoßen.
Sieh dieſe Schilde, Lanzen und Deviſen!
Der kriegeriſche Prunk verkündet laut,
Mit welchem Glanz ſie ihre Thaten ſchmückten.
Dein Name nur fehlt dieſen großen Namen.

Tancred.

Verſchweigt ihn, da man ihn verfolgt. Vielleicht
Iſt er an andern Orten g'nug berühmt.

(Zu ſeinen Knappen.)

Ihr aber hänget meine Waffen hin.
Kein Wappen rufe den Parteigeiſt auf.
Ganz ohne Schmuck, als Zeugen tiefer Trauer,
Wie ich ſie in der ernſten Schlacht geführt,
Den nackten Schild, den farbeloſen Helm,
Befeſtigt ohne Pomp an dieſe Mauern,
Und füget meinen Wahlſpruch nicht hinzu;
Er iſt mir theuer, denn in Schlachten hat
Er meinen Muth erhoben, mich geleitet
Und aufrecht meine Hoffnungen gehalten,
Es ſind die heil'gen Worte: Lieb' und Ehre.
Steigt nun das Ritterchor zum Platz herab,
So ſagt: ein Krieger wünſche, nicht gekannt,
Gefahr und Sieg mit ihnen zu beſtehen,
Und ihnen nachzueifern ſei ſein Stolz.

(Zu Aldamon.)

Arſir iſt Älteſter?

Aldamon.

Im dritten Jahre.
Zu lange hielt die mächtige Partei,
Die auch vom Volke nicht geliebt iſt, ihn

ganz leer, noch ganz Betrug. Nur die Menſchen die ſich bisher damit abgegeben ſind mir verdächtig. Marcktſchreyer, große Herren und Propheten lauter Menſchen die gerne viel mit Wenigem thun, gerne oben an ſind pp.

Wir haben die famoſe Hexen Epoche in der Geſchichte, die mir pſychologiſch noch lange nicht erklärt iſt, dieſe hat mich aufmerckſam und mir alles wunderbare verdächtig gemacht.

Wie mir die Hexen beym Magnetismus einfallen. iſt eine etwas weite Ideen Aſſociation, die ich auf dieſem Blättchen nicht ausführen kann.

Geſtern, nach Sonnenuntergang (man mag früher wegen der Hitze nicht ausgehn) war ich in der Villa Borgheſe. Wie hab ich dich zu mir gewünſcht. Gleich vier herrliche Tableaus habe ich gefunden, die man nur abſchreiben dürfte, wenn mans könnte. Ich muß in der Landſchaft und im Zeichnen überhaupt fortrücken, es koſte was es wolle. Auf eben dem Spaziergange machte ich Anſtalten Egmont zu endigen. Wenn ich dran komme geht es geſchwind. Lebe wohl, und gedencke mein.

G.

2608.

An den Herzog Carl Auguſt.

Für Ihren lieben werthen Brief, mit dem Sie mich erfreut haben, dancke ich auf das herzlichſte. Sie krönen dadurch das Glück das ich hier genieße und beruhigen

mich auf alle Weise. Sie geben mir Raum daß ich erst recht mein werden kann und sondern mich von Ihrem Schicksale nicht ab, möge sich Ihnen alles zum Besten wenden. Ich erwartete Ihr Schreiben um über meinen ferneren Aufenthalt etwas festes zu beschließen, nun glaube ich nicht zu fehlen, wenn ich Sie ersuche: mich noch biß Ostern in Italien zu laßen. Mein Gemüth ist fähig in der Kunstkenntniß weit zugehen, auch werde ich von allen Seiten aufgemuntert, mein eignes kleines Zeichentalentchen auszubilden und so möchten diese Monate eben hinreichen meine Einsicht und Fertigkeit vollkommner zu machen. Jetzt werden Architectur und Perspectiv, Komposition und Farbengebung der Landschaft getrieben, Sept. und Oktbr. möchte ich im Freyen dem Zeichnen nach der Natur wiedmen, Nov. und Dec. der Ausführung zu Hause, dem Fertigmachen und Vollenden. Die ersten Monate des künftigen Jahres, der menschlichen Figur, dem Gesichte pp. Ich wünsche und hoffe es nur wenigstens so weit zu bringen, wie ein Musikliebhaber, der wenn er sich vor sein Notenblat setzt, doch Töne hervorbringt die ihm und andern Vergnügen machen, so möchte ich fähig werden eine Harmonie aufs Blat zu bringen um andre mit mir zu unterhalten und zu erfreuen. Ich weiß zu sehr, wie ängstlich es ist, wenn man eine gewiße Fähigkeit in sich spürt und einem das Handwerck gänzlich mangelt, sie auszulaßen und auszuüben.

Biß Oſtern werde ich es ſo weit gebracht haben, um alsdann für mich weiter gehen zu können. Denn gewiſſe Dinge ſind es die man von andern lernen und annehmen muß. Dieſes macht den Aufenthalt in Rom ſo angenehm, weil ſo viele Menſchen ſich hier aufhalten, die ſich mit Dencken über Kunſt, mit Ausübung derſelben Zeitlebens beſchäftigen und wohl kein Punckt ſeyn kann, über den man nicht von einem oder dem andern Belehrung erwarten könnte. Noch eine andre Epoche dencke ich mit Oſtern zu ſchließen: meine erſte (oder eigentlich meine zweyte) Schriftſteller-Epoche. Egmont iſt fertig, und ich hoffe biß Neujahr den Taſſo, biß Oſtern Fauſt ausgearbeitet zu haben, welches mir nur in dieſer Abgeſchiedenheit möglich wird. Zugleich hoffe ich ſollen die kleinen Sachen, welche den fünften, ſechſten und ſiebenten Band füllen fertig werden und mir bey meiner Rückkehr ins Vaterland nichts übrig bleiben, als den achten zu ſammeln und zu ordnen. Somit werde ich auch dieſer Verbindlichkeit los und kann an etwas neues, kann mit Ernſt an Wilhelm gehn, den ich Ihnen recht zu erb und eigen ſchreiben möchte.

Daß ich meine älteren Sachen fertig arbeite, dient mir erſtaunend. Es iſt eine Rekapitulation meines Lebens und meiner Kunſt, und indem ich gezwungen bin, mich und meine jetzige Denckart, meine neuere Manier, nach meiner erſten zurückzubilden, das was ich nur entworfen hatte nun auszuführen; ſo lern'

ich mich selbst und meine Engen und Weiten recht kennen. Hätte ich die alten Sachen stehen und liegen laßen, ich würde niemals soweit gekommen seyn, als ich jetzt zu reichen hoffe. Ostern ruckte ich mit Zucht und Ordnung wieder in's Vaterland und käme zur schönen Jahrszeit zurück. Edelsheim in einem gar guten Brief aus Carlsbad giebt mir zwey Jahre, die hätte ich alsdann ohngefähr vollendet.

Ist mir erlaubt, einen Wunsch, den ich für jene Zeit habe noch zum Schluß beyzufügen; so wäre es: Ihre Besitzthümer sogleich nach meiner Widerkunft, sämmtlich als Fremder bereisen, mit ganz frischen Augen und mit der Gewohnheit Land und Welt zu sehen, Ihre Provinzen beurtheilen zu dürfen. Ich würde mir nach meiner Art ein neues Bild machen und einen vollständigen Begriff erlangen und mich zu jeder Art von Dienst gleichsam aufs neue qualificiren, zu der mich Ihre Güte Ihr Zutrauen bestimmen will. Sekundirt der Himmel meine Wünsche; so will ich mich alsdann der Landes Administration einige Zeit ausschließlich wiedmen, wie jetzt den Künsten, ich habe lange getappt und versucht, es ist Zeit zu ergreifen und zu würcken. Möge indeß alles was Sie bey Sich einrichten, Ihren Absichten völlig entsprechen und auch mir wenn ich wiederkomme Freude bereiten! Mögen Ihre großen auswärtigen Verhältnisse Ihre Existenz ganz ausfüllen, und Sie für Mühe, Aufopferung und Gefahren die schönsten Früchte einerndten.

Noch manches bleibt mir über einzelne Dinge zu sagen übrig, das ich auf einen nächsten Brief verspare. Geben Sie mir balde wieder ein Zeichen Ihres Andenckens und Ihrer Liebe. Ihrer Frau Gemahlinn empfehle ich mich auf das Beste.

Rom d. 11. Aug. 87. G.

2601.

An Kayser.

Rom d. 14. Aug. 87.

Mein langes voriges Schweigen will ich diesmal durch eine schnelle Antwort gut machen. Ich schwimme wie in einem Meere von Gegenständen und möchte alles gerne nutzen, da reichen Zeit und Kräfte nicht hin und man sieht einem Monate hintennach, als wenn er nicht dagewesen wäre. Noch bleibe ich in Italien und halte meinen Schulstand aus, ich möchte wenigstens einigen Dingen auf den Grund kommen, einige Begriffe, Fähigkeiten und Fertigkeiten ausbilden und es scheint mir nicht ganz unmöglich wenn ich nur das gehörige Maaß von Zeit dranwenden will.

Über unsre Oper und wie wir sie nun sachte ins Publikum leiten müßen, schreib ich nächstens und schicke eine Art Ankündigung zu der Sie das Ihrige dazuthun sollen; hernach mag etwa Göschen, wenn er sich einzulaßen Lust hat, Gevatterstelle vertreten daß wir mit dem mechanischen der Ausgabe, sie geschehe nun wie sie wolle, nichts zu thun haben.

Nun unterdeß biß wir uns sprechen, biß wir an die neue Oper gehn und überhaupt gemeinsam weiter schreiten, will ich Ihnen etwas zusenden, womit Sie sich vielleicht beschäftigen. Ich meyne den Egmont im Manuscripte. Er kann auf dem Wege nach Teutschland bey Ihnen durchgehn. Wollten Sie alsdann etwa die Symphonie, die Zwischenakte, die Lieder und einige Stellen des fünften Akts, die Musick verlangen, komponiren; so könnte man es gleich mit der Ausgabe anzeigen, man gewöhnte sich Ihren Nahmen mit dem meinigen zu sehen und es gäb uns vielleicht für die Oper eine Einleitung. Es kommt alles darauf an wenn Sie das Stück sehen werden. Damit hätten Sie eine Weile etwas bestimmtes zu thun, das Ihnen auf ein oder die andre Weise fruchten müßte. Und es würde die Frage seyn wie bald Sie so eine Arbeit zu liefern getrauten? und ob man sie gleich mit dem fünften Bande ins Publikum schicken könnte? daß Ihre Composition gleich auf allen Theatern Fuß faßte, denn ich glaube Egmont wird gleich gespielt werden. Wenigstens hie und da.

Ich hoffe in 14 Tagen kann das Stück von hier abgehn und also halb September bey Ihnen seyn.

Was Sie mir von unserm Wercke sagen, kann ich so sehr fühlen und freue mich unendlich drauf es in seiner jetzigen Kraft zu begegnen.

Nun auch ein Wort von der neuen Oper. Ich habe nichts weniger vor: als die famose Hals-

bande Geschichte des Card. Rohan, zur Opera Buffa zu machen, zu welchem Zweck sie eigentlich geschrieben zu seyn scheint. Es sind fünf Personen.

Der Abbé stellt den Cardinal vor. M. de Courville die M. la Motte. Ihre Nichte die Clina. Der Ritter einen jungen Menschen der sein Glück machen will und der Conte di Kostro impudente den unverschämtesten aller Charlatane. Dabey kommt in verschiednen Scenen ein Chor und manchmal einzelne, ein wenig mehr karakterisirte, Personen des Chors vor, um zur rechten Zeit den Gesang vollstimmiger, aus einem Duett ein Quartett zu machen zu können. Sie sollen am Mechanischen sehen daß ich in Italien etwas gelernt habe und daß ich nun besser verstehe, die Poesie der Musick zu subordiniren.

Sobald Sie mir schreiben daß Ihnen der Gedanke gefällt, schicke ich Ihnen eine Skizze des Plans. Damit Sie Ihre Anmerckungen machen und man in Zeiten dazu und davon thun könne.

Einige Pezzi Musick werden gewiß trefflich. Der Anfang wo die Gesellschaft bey einem niedlichen Abendessen versammelt ist, ob ihr gleich der Graf gebeten hat sich zu lustiren weil er ihr die Geister zeigen will. Ihre Freude wird durch die Ankunft des Grafen gestört der sie auf das Tyrannischste tractirt, sie herumtermacht, fortzugehn dringt und sich nur durch allgemeines fußfälliges Bitten besänftigen läßt. Ferner die Scene wo die Nichte als eine [illegible] in einer

gläsernem Kasyl die Verrichtungen des Abbes sehen muß. Dann die Schlußscene, wo das nächtliche Zauberwesen vorgestellt wird und sie alle drüber in Verhaft genommen werden. Leben Sie wohl. Schreiben Sie mir bald so sollen Sie mehr hören. Gedencken Sie mein in Liebe. Und sagen mir auch ein freundlich Wort über den vierten Teil wenn er ankommt.

G.

2012.

An Göschen.

Rom d. 15. Aug. 87.

Ihre beyden Briefe vom 22. März und 5. Jun. beantworte ich durch Gegenwärtiges.

Es thut mir leid daß Ehrdewirth Sie übel verlegt hat, umsomehr als meine Exemplare darüber zurückgeblieben sind, welches mir in mehr als einer Betrachtung höchst unangenehm ist. Lassen Sie Sich durch nichts abhalten, die folgenden Bände zugleich mit denen zu spedieren, die in's Publikum gehn. Egmont ist fertig, was sonst noch zum fünften Bande gehört, will ich auch gleich vernehmen. Es wäre mir lieb wenn er bald herauskäme. Das Publikum ist durch den vierten schon aus vereinzelnen gewöhnt und da ich ein ansehnlich Stück Arbeit mehr gebe als ich versprochen, wird man mir auch nachsehn. Hätte das Publikum unsre Ausgabe ein wenig mehr favorisirt, so könnte ich ihm ja gleich Bände

und noch dazu mit mehr Bequemlichkeit liefern; allein wir wollen es dießmal dabey bewenden laßen. Mit unſrer Nation ſoll der Schriftſteller nicht allein uneigennützig, er ſoll auch großmütig ſeyn. Sie würden denken mir eine ungeheure Summe für ein Stück zu bezahlen, wenn ſie mir nur meine baare Auslagen erſezten, die ich habe machen müßen um die Studien dazu zu ſammeln.

Von Mad. Angelica will ich ſehen vor erſt eine Zeichnung zum fünften Bande zu erhalten. Sie hat ſo viele Beſtellungen, daß kein Federzug von ihr mit Gold zu erhalten iſt, was ſie nicht aus Gefälligkeit thut. Sie hat mich neulich mit einer Zeichnung überraſcht, welche die Stelle aus Iphigenie Seyd ihr auch ſchon herabgekommen vorſtellt. Es iſt vielleicht eine ihrer glücklichſten Compoſitionen. Und eben darum darf ich nicht zu dringlich ſeyn.

Sobald der fünfte Band abgegangen iſt, mache ich mich an Taßo, Fauſt ſoll ſchließen. Wenn Sie die 60 rh. von Herrn Pleßig einkaßiren können, ſoll mirs lieb ſeyn. Einigen Verluſt am Golde nehm ich wohl über mich. Ich hoffe die Exemplare für Rom werden abgegangen ſeyn, wo nicht; ſo bitte ich ſie aufs geſchwindeſte zu ſpediren.

Ehſtens werde ich Ihnen wegen einer andern Angelegenheit ſchreiben, und mir Ihren Rath ausbitten. Es iſt eine komiſche Oper von mir, eine neue, die nicht in den Schriften begriffen iſt, ſehr glücklich

komponirt worden, ich wünſchte die Partitur davon ins Publikum zu bringen, auf eine Weiſe, daß der Componiſte der viel Zeit und Mühe darauf verwendet, einigen Vortheil daraus ziehen könnte. Doch davon nächſtens mehr. Ich wünſche zu hören daß es Ihnen wohl und glücklich geht.

Goethe.

2603.

An Johanne Suſanne Bohl, geb. Eberhardt.

Rom, d. 18. Aug. 87.

Wenn ich nach unſerm hieſigen Sommer rechne; ſo haben Sie auch gute Wittrung gehabt und alle Feldfrüchte ſind der braven Hausmutter glücklich eingebracht worden. Ich habe indeß ein ſchön Stück Welt geſehen und manchmal einen ſo wohlthätigen Himmel über das Saalthal gewünſcht als er über den meiſten Theilen dieſer Halbinſel und ihrer Inſeln ſchwebt.

In Sicilien hab ich an Sie gedacht, wie ſchön ſteht da der Waitzen, die Gerſte! gleichſam in ihrem natürlichen Zuſtande, wie ſicher iſt die Jahrszeit und wie bequem die Erndte! Wir im Norden ſcheinen nur wie unglückliche Nachahmer uns zu quälen. Vergebens ſuchen wir durch Mühe, Geduld und Anhalten das zu erſetzen was uns eine gütige Natur verſagt hat.

Manche Bemerckungen, die ich gemacht habe, können durch Vergleichung nützlich werden. Zwiſchen Neapel und Capua iſt gleichfalls eine Fruchtbarkeit die alle

Den Edlen ſelbſt unthätig und im Druck;
Doch nun erkennt man ſeinen Werth. Es gilt
Sein Rang, ſein Name, ſeine Redlichkeit.
Doch ach! das Alter ſchwächte ſeine Kraft
Und Orbaſſan wird leider auf ihn folgen.

Tancred.

Wie, Orbaſſan? Tancredens ärgſter Feind!
Mein Unterdrücker! Sage mir, Getreuer,
Vernahmſt du das Gerücht das ſich verbreitet?
Iſt's wahr, daß dieſer kühne rohe Mann
Den ſchwachen Vater zu beſtimmen wußte?
Iſt's wahr, daß beide Stämme ſich vertragen?
Und daß Amenaide ſich zum Pfande
Des nimmer ſichern Bundes weihen ſoll?

Aldamon.

Erſt geſtern hört' ich nur verworrne Reden.
Fern von der Stadt, in jene Burg verſchloſſen,
Auf meinem Poſten wachſam, wo ich gern
Dich aufgenommen, ſicher dich hieher
In die bewachten Gränzen eingeführt,
Dort hör' ich nichts und nichts mag ich erfahren
Aus dieſen Mauern, die dich ausgeſtoßen;
Wer dich verfolgen kann, iſt mir verhaßt.

Tancred.

Mein Herz muß dir ſich öffnen, mein Geſchick
Muß ich dir anvertrauen. Eile, Freund,
Amenaiden aufzuſuchen. Sprich
Von einem Unbekannten, der für ſie,
Für ihres Stammes Ruf, für ihren Namen,
Für ihres Hauſes Glück von Eifer brennt,

unſre Begriffe überſteigt. Man glaubt nur die wiederhohlten Erndten Eines Bodens, wenn man ſieht, wie ſchnell ſich hier die Pflanze entwickelt. Im vorigen Jahr haben ſie auf demſelben Acker dreymal Türckiſch Korn zur Reife gebracht.

Verzeihen Sie meine liebe, wenn ich Ihnen durch dieſe Erzählungen die Lobedaer Flur auf einen Augenblick verleide. Von der andern Seite muß ich Ihnen ſagen: daß Sie gar manches in dieſem ſchönen Lande finden würden, womit ſich Ihr Gemüth nicht vereinigen könnte. Doch davon mündlich.

Daß ich aufmerckſam und fleiſig bin, brauche ich Ihnen nicht zu verſichern. Hier in Rom iſt man gezwungen ſeine Zeit wohl anzuwenden. Die Menge der Gegenſtände dringt ſich einem auf und es iſt übrigens eine ſtille und ernſthafte Stadt, mit ſoviel Feſten und Mummereyen, ſie auch ihre Tage und Nächte vermanichfaltigen mögen.

Sept. und Oktbr. werden hoffentlich ein Paar himmliſche Monate, die ich auf dem Lande zuzubringen gedencke. Erinnern Sie Sich mein an ſchönen Tagen.

Mad. Angelika ſeh ich oft und ſie erwiedert Ihren Gruß. Es iſt eine treffliche Frau, und eine einzige Künſtlerinn. Leben Sie wohl, grüßen Sie die Ihrigen.

Goethe.

2604.

An C. v. Knebel.

Rom d. 18. Aug. 87.

Ich habe dir lange nicht geſchrieben, lange nichts von dir gehört. Ich bin nun auf einem Punckte, wo ich alle meinen Fleiß auf die Gegenwart concentriren muß. Fr. v. Stein wird dir manches von mir bey ihrer Rückkunft aus dem Carlsbade erzählt haben.

Ich werde mit den Künſten und der Natur immer verwandter und mit der Nation immer fremder, ich bin ohnedieß ſchon ein iſolirtes Weſen und mit dieſem Volcke hab ich gar nichts gemein. Doch getraute ich mich als Künſtler hier zu leben, wenn ich nur einige meiner Freunde hierher verſetzen könnte. Denn eigentlich iſt doch der Grund und das A und O aller Kunſt hier noch aufbewahrt. Man ſchreibt mir, es ſey in Deutſchland ein ſchöner Sommer geweſen, mögeſt du ihn auch genoſſen haben. Schreibe mir einmal wieder wo und wie du lebſt.

Wenn man als Künſtler gerne in Rom iſt und bleibt; ſo wünſcht man als Liebhaber der Natur nun weiter ſüdlich zu gehen. Nach dem was ich bey Neapel in Sicilien, von Pflanzen und Fiſchen geſehen habe, würde ich, wenn ich zehn Jahr iünger wäre, ſehr verſucht ſeyn eine Reiſe nach Indien zu machen, nicht um etwas Neues zu entdecken ſondern um das Entdeckte nach meiner Art anzuſehen. Wie ich es oft

vorausſagte habe ich es gefunden, daß hier alles aufgeſchloßner und entwickelter iſt. Manches was ich bey uns nur vermuthete und mit dem Mikroſcop ſuchte, ſeh ich hier mit bloſen Augen als eine zweifelloſe Gewißheit. Ich hoffe du wirſt auch dereinſt an meiner Harmonia Plantarum, wodurch das Linnaiſche Syſtem aufs ſchönſte erleuchtet wird, alle Streitigkeiten über die Form der Pflanzen aufgelößt, ja ſogar alle Monstra erklärt werden Freude haben.

Hier iſt es bey der Nelkenflor etwas gewöhnliches, daß aus einer gewißen Sorte gefüllter Nelcken eine andre gefüllte, völlige Blume herauswächſt. Ich habe eine ſolche gefunden da aus der Hauptblume, vier andre herausgewachſen waren. NB. vollkommen, mit Stielen und allem daß man jede beſonders abbrechen hätte können. ich habe ſie ſorgfältig gezeichnet, auch die Anatomie davon in die kleinſten Theile.

Im Herbſte geht es aufs Land, und wenn gleich mein Hauptzweck iſt, Landſchaft zu zeichnen und meine Einbildungskraft zu bereichern und meinen Styl zu erweitern, zu reinigen, zu vergrößern; ſo wird doch nebenher manches eingeſammelt werden.

Sage doch Batſchen, er möchte mir ſchreiben: wie es ihm geht? Was er ſtudirt? Was er die Zeit gearbeitet? Ob ich ihm mit was dienen und helfen kann? Sein Weſen und Schickſal intereſſirt mich. ich möchte ihn nicht ganz aus den Augen verliehren.

Und da wir nicht nach Indien gehn werden wir

uns wohl gelegentlich auf der Büttneriſchen Bibliothek wiederfinden.

Grüße Eichhorn, Büttner, Loder, Wiedeburg, Schütz und wen du ſonſt etwa magſt auch Bentheim wenn er noch lebt.

Sage mir auch ſonſt etwas von Academicis, politicis wie du magſt und willſt.

Behalte mich in gutem Andencken mein Herz iſt bey Euch. Wenn ich nach Deutſchland zurückdencke mag ich nirgends leben als in Eurer Mitte. Gebe mir der Himmel daß ich Euch geſund wiederfinde!

Wo wirſt du dieſen Winter bleiben?

Du addreßirſt die Briefe auf die alte Weiſe an mich, oder giebſt ſie Seideln.

Lebe wohl. G.

2605.

An Seidel.

Rom d. 18. Aug.

Deinen guten, treuen, verſtändigen Brief habe ich lange zu beantworten unterlaßen, auch habe ich zwey aufgenommne Poſten Geld, dir nicht angezeigt, es wird aber doch alles in Richtigkeit ſeyn.

Die Verhältniße die du mir gleichſam in einem Spiegel hinſtellſt, wollen wir der Zeit zu entwickeln überlaſſen. So viel kann ich dir ſagen, daß deine Gedanken ſehr mit den Meinigen zuſammentreffen, ja bis auf geringe Modifikationen dieſelbigen ſind.

Vor jetzo iſt mein Aufenthalt in Italien biß auf

Oſtern verlängert. Sieh was etwa in meinem Hausweſen ſich rucken und legen läßt, ich überlaſſe alles deinem Gutdüncken. Dann ſchreib mir: wenn meine Hausmiethe um iſt, ich erinnere michs nicht genau.

Sage mir ſonſt über eins und das andere deine Meynung, und bediene dich indeß meines Hauſes und des Meinigen zu deiner Nothdurft und zu deinem Vergnügen.

Mache dir einmal wieder ein Geſchäfft mir einen langen Brief zu ſchreiben und mir mit deiner gewöhnlichen Freymüthigkeit über die gegenwärtige Lage unſres kleinen Staats, inſofern du ſie überſiehſt, und was das Publikum denckt und ſagt, über das neue Cammerſyſtem pp deine Gedancken zu eröffnen. Füge ſonſt, was einzelne Perſonen betrifft und einige Neuigkeiten hinzu. Ich wünſche, daß unſere gegenwärtige Correſpondenz alles wegheben möge, was zwiſchen einem unbedingten wechſelſeitigen Vertrauen ſtehen könnte, denn ich hoffe du ſollſt mir bey meiner Zurückkunft und in der Folge mehr werden als du mir jemals warſt.

Schreibe mir auch einmal einen kurzen Auszug meiner ſämmtlichen Ausgaben und Einnahmen, ſeit meiner Abweſenheit, damit ich weiß, wie ich im Ganzen ſtehe, und was meine Haushaltung koſtet.

Ich habe Anfangs Juni von Meurikoffre in Neapel 204 Neapolitaniſche Dukati und 83 Gran erhalten, deßwegen auch direckt an Paulſen geſchrieben. Bald darauf

von Belloni 2000 Livres welche du mir anweisen ließest. Laß jetzt wieder 2000 Livres An Hrn. Hofrath Reifenstein in Rom, für Rechnung des Geh. Rath v. Goethe zahlen.

Ich thue dieß, weil ich nicht weiß wie lang ich noch hier bleibe, und weil ich im Herbste auf dem Lande herumziehen will.

Der Sommer war sehr und ungewöhnlich heiß, daß ich also einmal sagen kann: ich habe einen Sommer gelebt. Der Herbst wird unvergleichlich werden.

Ich bin sehr fleißig. Egmont ist fertig! was noch in den 5. Band kommt, wird auch zugerichtet. Übrigens werden alle Künste mit großem Eifer getrieben. Die Masse dessen was man hier kennen lernt, ist so groß, daß ich mit aller Vorbereitung, dieses ganze Jahr nur in Vorbereitung zugebracht habe, nun scheint es aber sich aufrichten zu wollen. Ich habe denn doch in Kenntniß und Übung zugenommen, so wenig es auch ist, wenn man aufs ächte sieht, und sich nicht vom Scheine blenden läßt.

Briefe kommen wohl gar nicht mehr an mich. Empfiehl mich den Hrn. Geheimderäthen, mit dem Vermelden daß ich ehstens schreiben würde. Versäume nicht bald und ausführlich zu schreiben, es macht mir viel Vergnügen, aus der Ferne näher gerückt zu werden, besonders, da ich schon beynah als ein Fremder nach dem Ettersberg hinsehe. Leb wohl, liebe mich und grüße die liebenden.

G.

2086.

An Charlotte v. Stein.

[25. Auguſt?]

... Noch muß ich ein Blätchen einſchieben um dir zu ſagen wie gut es mir mit dem modelliren geht. Sage es doch Herders. Die menſchliche Geſtalt tritt in alle ihre Rechte und das übrige fällt mir wie Lumpen vom Leibe. Ich habe ein Prinzip gefunden das mich wie ein Ariadniſcher Faden durch die Labyrinthe der Menſchen Bildung durchführen wird. Wenigſtens hoff ichs. Ich will ſehn wie weit ich damit komme.

Indeß bin ich ſehr vergnügt, weil mir auf einmal wie ein Vorhang vor allen Statuen wegfällt. Ich habe einen Herkuleskopf angefangen, worüber ſie ſich alle verwundern, weil ſie denken ich hab ihn durch einen Zufall ſo getroffen, ich hab ihn aber nach meinem Grundſatz gemacht und wenn ich Zeit und Fleiß habe dieſen Grundſatz zu entwickeln und mich mechaniſch zu üben; kann ich andre eben ſo machen. Empfiel mich der Herzoginn.

2087.

An Kayſer.

Rom. d. 11. Sept. 87.

Ich kann nur ſagen: ſeyn Sie herzlich willkommen. Schon oft wünſcht ich Sie zu mir, und in

meinem letzten Briefe wollt ich Ihnen schon antragen mir aufs Frühjahr biß Mayland entgegen zu kommen. Desto beßer daß es Ihr eigner Trieb ist, ich verspreche mir für uns beyde das beste. Sie können von Mayland mit dem Courier in fünf Tagen und fünf Nächten für (glaub ich) 18 Zechinen hier seyn. Fahren Sie gleich bey mir an, ich gebe Ihnen vorerst Quartier pp. Sie kommen in eine eingerichtete Haushaltung. Vielleicht bin ich in Albano, ich bereite Ihnen aber alles und Sie können gleich eintreten. Schreiben Sie mir nur von Mayland, auch vorher von Zürch. Wenn Sie Geld brauchen sich loszumachen pp so liegt hier ein Zettel an Seidel bey, da Sie es leicht in Zürch aufnehmen und bald zu restituiren versprechen können. Sie machen mir eine große Freude und Sie sollen gesund und froh in diesem Lande werden, wie ich's geworden bin.

Sie sollen es in keinem fremden Lande so haüßlich gefunden haben als hier in Rom bey mir. Nur eilen Sie, denn ich habe anfangs November eine Parthie vor zu der ich glücklicher Weise noch niemand eingeladen habe und die Sie nun theilen sollen.

Bringen Sie die Partitur mit und was Sie sonst freut. Auch allenfalls die Bücher um die ich die Schultheß bat, nur Claudine wünscht ich schneller. Ist sonst etwas das uns zur Rückreise interessiren könnte so bringen Sie's mit.

Wie freu ich mich daß mein neues Leben auch Ihnen neues Leben bringen kann. Sie ſind der ältſte meiner alten Bekannten und wieder der erſte mit dem ich das Gute was mir in dieſem Lande ward theilen kann.

Grüßen Sie die Schultheß. Ich ſchicke nun Egmont nicht über Zürch. Eine Abſchrift hab ich hier. Bringen Sie doch auch ein Paar Exemplare von meinen Wercken mit.

2608.

An den Freundeskreis in Weimar.

d. 17. Sept. 87. Rom.

Endlich iſt mein Wunſch erfüllt worden die Arbeiten des Hrn. Casas eines franzöſchen Architeckten, wenigſtens zum Theil zu ſehen. Sie ſind über allen Ausdruck intereſſant. Er hat auf ſeinen Reiſen die wichtigſten alten Monumente, beſonders die noch nicht herausgegebnen, gemeßen, auch die Gegenden gezeichnet und mit großer Preciſion und Geſchmack einen Theil ſeiner Zeichnungen, ausgeführt. Er gedenckt ein Werck in's Publicum zu geben. Eine kurze Beſchreibung der Stücke die ich geſehen, wird einen entfernten Begriff von dem Vergnügen geben, das ſie dem Anſchauer machen müßen.

1) Das Serail von Conſtantinopel von der See-Seite, mit einem Theil der Stadt und der Sophien

Moſchee. Auf der reitzenden Spitze von Europa iſt der Wohnort des Großherrn ſo luſtig angebaut als man es nur dencken kann. Hohe und immer reſpecktirte Bäume ſtehen in großen und meiſt verbundnen Gruppen hinter einander darunter ſieht man nicht etwa große Mauern und Palläſte, ſondern, Haüßchen, Gitterwercke, Gänge, Kiosken, ausgeſpannte Teppiche, ſo häuslich, klein und freundlich durch einander gemiſcht daß es eine Luſt iſt. Da die Zeichnung mit Farben ausgeführt iſt macht es einen gar freundlichen Effeckt. Ein ſchönes Stück Meer beſpült die ſo bebaute Küſte. Gegen über liegt Aſien und man ſieht in die Meer Enge die nach den Dardanellen führt. Die Zeichnung iſt bey 7 Fuß lang und 3 bis 4 hoch.

2) General Aufſicht der Ruinen von Palmyra, in derſelben Größe.

Er zeigte uns vorher einen Grundriß der Stadt, wie er ihn aus den Trümmern herausgeſucht.

Eine Colonnade eine Italiäniſche Meile lang ging vom Thore durch die Stadt biß zum Sonnentempel, nicht in ganz gerader Linie, ſie macht in der Mitte ein ſanftes Knie. Die Colonnade war von vier Säulenreihen, die Säule 10 Diameter hoch. Man ſieht nicht daß ſie oben bedeckt geweſen, er glaubt es ſey durch Teppiche geſchehen. Auf der groſen Zeichnung ſieht man einen Theil der Colonnade noch aufrecht ſtehend im Vordergrunde. Er hat eine Caravane

Und, ihrer Mutter ſchon als Kind verpflichtet,
Geheim mit ihr ſich zu beſprechen wünſcht.

Aldamon.

In ihrem Hauſe ward ich ſtets gelitten,
Und jeden der noch treu an dir ſich hält
Nimmt man mit Freude dort, mit Ehren auf.
Gefiel es Gott, das reine Blut der Franken
Dem edlen Blut Arſirens zu verbinden,
Dem fremden Joch entriſſeſt du das Land
Und innre Kriege dämpfte, Herr, dein Geiſt.
Doch was dein Plan bei dieſem Auftrag ſei,
Du ſendeſt mich und er ſoll mir gelingen.

Zweiter Auftritt.

Tancred und ſeine Knappen im Hintergrunde.

Tancred.

Es wird gelingen! Ja! Ein gut Geſchick,
Das mich geleitet, mich zu der Geliebten
Nach mancher ſchweren Prüfung wieder bringt,
Das immer ſeine Gunſt der wahren Liebe,
Der wahren Ehre göttlich zugekehrt,
Das in der Mauren Lager mich geführt,
Das in der Griechen Städte mich gebracht;
Im Vaterlande wird's den Übermuth
Der Feinde dämpfen, meine Rechte ſchützen.
Mich liebt Amenaide. Ja, ihr Herz
Iſt mir ein zuverläſſ'ger Bürge, daß

die eben quer durchzieht mit vielem Glück angebracht. Im Hintergrunde ſteht der Sonnen Tempel, und auf der rechten Seite zieht ſich eine groſe Fläche hin, auf welcher einige Janitſcharen in Carriere fort eilen. Das ſonderbarſte Phenomen iſt daß eine blaue Linie, wie eine Meereslinie das Bild ſchließt. Er erklärte es uns daß der Horizont der Wüſte der in der Ferne blau werden muß ſo völlig wie das Meer den Geſichtskreis ſchließt, daß es in der Natur das Auge trügt wie es uns im Bilde Anfangs getrogen, da wir doch wußten, daß Palmyra vom Meer entfernt genug war.

3.) Gräber von Palmyra.

4) Reſtauration des Sonnentempels zu Balbeck, auch eine Landſchaft mit den Ruinen wie ſie ſtehen.

5.) Die große Moſchee zu Jeruſalem auf den Grund des Salomoniſchen Tempels gebaut.

6) Ruinen eines kleinen Tempels in Phenicien.

7) Gegend am Fuße des Bergs Libanon anmutig wie man ſich dencken mag. Ein Pinienwäldchen, ein Waßer, daran Hängeweiden und Gräber drunter, der Berg in der Entfernung.

8.) Türckiſche Gräber. Jeder Grabſtein trägt den Hauptſchmuck des Verſtorbnen und da ſich die Türcken durch den Kopfſchmuck unterſcheiden, ſieht man gleich die Würde des Begrabnen. Auf den Gräbern der Jungfrauen werden Blumen mit groſer Sorgfalt erzogen.

9) Egyptiſche Pyramide mit dem großen Sphinx Kopfe. Er ſey ſagt Caſas von einem Kalckſteine, in den Felſen gehauen und weil der Fels Sprünge gehabt und Ungleichheiten habe man den Coloß mit Stuck überzogen und gemahlt, wie man noch in den Falten des Kopfſchmucks bemercke. Eine Geſichts Partie iſt ohngefähr 10 Schuh hoch, auf der Unterlippe hat er bequem ſpazieren können.

10) Eine Pyramide, nach einigen Urkunden Anläßen und Muthmaſungen reſtaurirt. Sie hat von vier Seiten vorſtehende Hallen, mit darneben ſtehenden Obelisken, auf die Hallen gehen Gänge loß mit Sphinxen beſetzt, wie ſich ſolche noch in Oberegypten befinden. Es iſt dieſe Zeichnung die ungeheuerſte Architecturidee die ich zeitlebens geſehen und ich glaube nicht daß man weiter kann.

(Das übrige ein andermal.)

2609.

An den Herzog Carl August.

Fraskati d. 28. Sept. 87.

Ob wir gleich ſo weit aus einander ſind unterhalte ich mich doch oft mit Ihnen, erzähle Ihnen wie wohl es mir geht und laße mir vom Genius ins Ohr ſagen: daß Ihnen auch wohl iſt daß Sie da ſind leben und würcken wo Sie Sich fühlen und Ihres Daſeyns genießen.

Ich bin an der friedlichen Seite der Welt, Sie am kriegriſchen Ende und alles berechnet man könnte keine antipodiſchere Exiſtenz haben. Hier wird das Pulver gar löblich nur zu Feuerwercken und Freudenſchüßen an Feſttägen verbraucht, der Soldat hütet ſich eben ſo arg vorm Regen, als vorm Feuer. Leben und leben laſſen iſt das allgemeine Loſungs Wort. Wir werden was zu erzählen haben wenn wir dereinſt wieder zuſammen kommen.

Daß ich halb unklug vom Zeichnen und aller möglichen Nachahmung der Natur bin, wird Fr. v. Stein ſagen. Ich mag es hier nicht wiederholen, es ſchwindelt mir der Kopf bey dem Gedancken. Man kann nicht einfacher und nicht manigfaltiger leben als ich jetzt. Es iſt eine ernſthafte Sache um die Kunſt, wenn man es ein wenig ſtreng nimmt, und ſogar die

Kenntniß iſt ſchon ein Metier, welches man doch kaum glauben mag. So viel kann ich verſichern: daß wenn ich Oſtern weggegangen wäre; ich eben geradezu nicht ſagen dürfte ich ſey dageweſen. Wie ſehr danck ich Ihnen, daß Sie mir dieſe Muße geben und gönnen. Da doch einmal von Jugend auf mein Geiſt dieſe Richtung genommen hat; ſo hätte ich nie ruhig werden können, ohne dieß Ziel zu erreichen. Dieſen Winter hab ich noch wacker zu thun, es ſoll kein Tag ja keine Stunde verſäumt werden.

Noch halte ich mich immer in der Stille und ſogar (ich weiß nicht, ob es lobens oder ſcheltenswerth iſt) die Frauen haben keinen Theil an mir. Mit der einzigen Angelika gehe ich um die der Achtung jedes wohlgeſinnten Menſchen werth iſt.

Haben Sie doch die Güte Miß Gore ein Exemplar meiner Schriften zu ſchicken. Künftiges Frühjahr ſollen einige Zeichnungen für ſie folgen, ich muß noch erſt durch einige Schulen, eh ich mich produciren darf.

Die Nemeſis hab ich noch nicht beſtellt. Ich hoffe noch immer einmal eine ſchöne Antike zu finden. Bey Pichler koſtet eine Figur gegen 50 Zechinen. Ich beſtelle ſie auch wohl bey ihm, wenn ich nur verſichert bin, daß er gute Arbeit macht. Manchmal ſchlaudert er wenns beſtellt iſt.

Neulich kam ein antiker Sokrates für 25 Zechinen vor, den ich ungern aus Händen ließ, er war trefflich gearbeitet.

Mehr zum Scherz als Ernſt hab ich mir auch einige Einſchnitte gekauft und doch in der Abſicht um mehr Kenntniß in dem Fache zu erwerben. Graf Frieß, der hier eine Menge Geld ausgegeben (er hat vielleicht für 20 m. Scudi Kunſtſachen gekauft) iſt noch zu guter letzte mit einem Cameo auf eine recht brillante Weiſe betrogen worden. Ein Steinſchneider verſtand ſich mit einem Vignerol; dieſer gab vor, den Camee im Weinberge gefunden zu haben, machte aber ein Geheimniß daraus, unter dem Vorwande, der Herr des Weinbergs (der Vignerol war nur Pächter, wie die meiſten ſind) werde an dieſen Schatz Anſpruch machen. Gr. Frieß mußte in der großen Hitze heimlich vor Rom hinausgehen, dort den Stein beſehen pp genug er tappte in die Falle bezahlte den Stein ſehr hoch pp.

Die Sache kam bald ans Licht, einen Theil ſeines Geldes erhielt er wieder pp.

Es iſt das eine theure Art zur Kenntniß zu gelangen.

Leben Sie recht wohl. Eh ich michs verſah bin ich ins Erzählen und ſchwätzen gerathen.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn, erhalten Sie mir Ihre Liebe und laßen mir die Freude zu dencken daß ich auch für Sie genießend ſammle und gewinne.

G.

2610.

An C. F. Schnauß?

Frascati, den 1. October 1787.

Nun kann man endlich, nach überſtandener Sommerhitze, wieder Athem holen! Ich habe mich aus dem tiefen Rom auf die heitern Gebirge gemacht, und hier, beſter Herr College, ſollen Sie auch ſogleich ein Briefchen haben mit beſten Dank für Ihr fortdauerndes Andenken! Zwar iſt Einem hier nicht zum Briefſchreiben, man mag gern den ganzen Tag ſkizziren und zeichnen und hat Morgens und Abends ſo viel zu thun, die Blätter in Ordnung zu bringen, die Contouren zu kartiren oder mit der Feder zu umreißen, man pfuſcht auch wohl einmal mit Farben und ſo geht die Zeit hin, eben als wenn es ſo ſein müßte.

Die Zeit der Villeggiatur iſt nun da und Alles macht ſich aus Rom heraus, was nur irgend kann und weiß. Mädchen, Weiber, Bücher, Gemälde und alle Arten von Hausrath ſind jetzt wohlfeiler zu haben, weil Alles Geld braucht. Man lebt und macht ſich luſtig, um alsdann bis zum Carneval wieder eingezogen zu bleiben. Rom habe ich dieſe Zeit her, ſoviel möglich war, genutzt. Die zwei Sommermonate durfte man kaum aus dem Hauſe; ich habe indeß an meinen Schriften gearbeitet; vier Bände werden ihre Aufwartung gemacht haben, die

übrigen ſollen folgen. Die Hauptſtadt der Welt iſt übrigens ſtill genug. Eben ſetzt ſich der Obelisk in Bewegung, der auf Trinita del monte ſoll aufgerichtet werden; er lag bisher bei St.-Giovanni in Laterano. Der große, aber ſehr beſchädigte Obelisk, der noch im Campo Marzo liegt, ſoll, ſagt man, auch aufgerichtet werden. Es iſt zwar nicht der größte (der bei St.-Giovanni in Laterano ſteht und der an der Porta del Popolo ſind höher), aber mir kommen die Hieroglyphen viel einfacher und beſſer gearbeitet vor. Auch iſt es ein recht altes Monument; er ward dem Seſoſtris zu Ehren errichtet und nachher dem Auguſtus gewidmet. Er ſtand im Marsfelde als Sonnenzeiger der großen Sonnenuhr und liegt jetzt in einem Hofe, zerbrochen, an einer Seite durch den Brand beſchädigt und auf Römiſche Art beſudelt.

Daß ich jede Gelegenheit ergreife, die beſten Sachen wieder und wieder zu ſehen, können Sie leicht denken. Je mehr man ſie ſieht, deſto mehr wird man an ihnen gewahr und deſto mehr möchte man ſie ſehen.

Und was machen denn Sie, beſter Herr College? Sie ſind fleißig, beſchäftigt und tragen die Laſt des Staats. Unſer gnädigſter Herr iſt wahrſcheinlich wieder zurück; ich hoffe, er wird wohl und vergnügt ſein. Er hat mir auf eine gar edle Weiſe meinen Urlaub verlängert. Ich bin überzeugt, daß auch Sie und meine andern Herren Collegen mir dieſe Stunden und Tage gönnen, die man nur einmal in ſeinem

Leben genießen kann. Ich werde meinen Aufenthalt hier ſo gut zu nutzen ſuchen, daß ich, mir und Andern zur Freude bereichert zurückkehre. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht eine neue Kenntniß erwerbe oder irgend eine Fähigkeit ausbilde.

Behalten Sie mich in freundſchaftlichem Andenken und ſeien Sie verſichert, daß ich mich auch Ihrer oft zur guten Stunde erinnere, auch Sie nur gar zu oft an dieſen oder jenen Platz wünſche, damit Sie mancher ſchönen Ausſicht, manches unbeſchreiblich reizenden Anblicks, und wäre es nur auf kurze Zeit, genießen könnten. Denn man hat gar keine Idee, wie ſchön das Land iſt, und wir ſind den Landſchaftsmalern viel ſchuldig, daß ſie uns ein Bild davon über die Alpen ſchicken.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und allen guten Freunden und gedenken

Ew. Hochwohlgeboren
gehorſamſten Dieners und treuen Freundes
Goethe.

2611.

An C. v. Knebel.

Fraskati d. 3. Oktbr. 1787.

Dein Brief erfreute mich zu meiner Abreiſe von Rom, nun bin ich ſeit acht Tagen hier, in Geſellſchaft

des alten Kunſtfreundes Reifenſtein, der ſehr viele Kenntniße hat und ein gefälliger, guter, muntrer Geſellſchafter iſt. Ich ſetze hier das Studium des Landſchaft Zeichnens eifrig fort. Jetzt oder niemals werde ich über gewiße Schwierigkeiten hinauskommen und mir wenigſtens ein bequemeres Talent für die Zukunft erwerben, als ich bißher beſaß, wo es mir mehr Verdruß als Freude machte.

Das Studium der Kunſt wird ſehr ernſthaft getrieben, beſonders da ich jetzt Zeit vor mir ſehe. Nur dieß Land zu recognosciren braucht es ein Jahr, und erſt ſeit ich von Neapel zurück bin, hab ich eine Art von Ruhe empfunden. Die heiſen Monate hab ich der ſtillen Betrachtung, der Arbeit zu Hauſe und dem Egmont gewidmet, der jetzt wohl bey Herdern angekommen ſeyn wird. Mich verlangt eure Meynung darüber zu hören.

Die bildende Kunſt wird ſo ernſthaft als möglich getrieben. Man kann mit ihr, wie mit den heiligſten Sachen ſpielen, wofür ich mich denn ſehr in Acht nehme.

Kaum war die erſte Begierde des Anſchauens geſättigt, kaum hatte ſich mein Geiſt aus der Kleinheit der Vorſtellungsart die uns Ultramontanen mehr oder weniger anklebt, erhoben; ſo ſah ich mich ſchnell nach den beſten und ſicherſten Wegen um. Ich fand ſie leicht und gehe nun Schritt vor Schritt darauf hin, langſam aber ſicher, als wenn es mein Metier werden

sollte und so, daß ich einen festen Grund habe, auf dem ich, selbst in der Entfernung von diesen Gegenden, zwar langsam, doch gewiß fortbauen kann. Glücklicherweise hab ich auch eine Combination der Kunst mit meiner Vorstellungs Art der Natur gefunden und so werden mir beyde doppelt lieb.

Die Botanick übe ich auf Wegen und Stegen. Es möchte wie eine Rodomondate klingen, wenn ich sagte, wie weit ich darin gekommen zu seyn glaube. Genug ich werde immer sichrer daß die allgemeine Formel die ich gefunden habe, auf alle Pflanzen anwendbar ist. Ich kann schon die eigensinnigsten Formen z. E. Passiflora, Arum, dadurch erklären und mit einander in Parallel setzen.

Zur völligen Ausbildung dieser Idee brauchts doch noch Zeit. Dieses Land ist schon recht zu einem solchen Studio gemacht. Was ich im Norden nur vermuthete finde ich hier offenbar. Leider daß ich so ganz von allen Büchern, die zu diesem Studio gehören, entfernt bin! Die Genera Plantarum und noch dazu eine alte Edition, sind der ganze Vorrath meines Robinson Crusoeischen Musei.

Ich habe diesen Sommer eine Nelcke gefunden aus welcher 4 andre, vollkommne Nelcken herausgewachsen waren, und aus diesen wieder andre gewachsen wären, hätte die Vegetation Trieb genug gehabt. Es ist ein höchst merckwürdiges Phenomen und meine Hypothese wird dadurch zur Gewißheit. Das Phenomen ist ganz

Ich keine Schmach hier zu befürchten habe.
Aus kaiſerlichem Lager, aus Illyrien,
Komm' ich in's Vaterland in's undankbare,
In's vielgeliebte Land, um ihretwillen.
Ankomm' ich und ihr Vater ſollte ſie
An einen andern eben jetzt verſagen?
Und ſie verließe, ſie verriethe mich?
Wer iſt der Orbaſſan? der Freche, wer?
Und welche Thaten führt er für ſich an?
Was konnt' er Großes leiſten, daß er kühn
Den höchſten Preis der Helden fordern darf?
Den Preis, der auch des Größten würdig wäre,
Den wenigſtens die Liebe mir beſtimmt?
Will er ihn rauben, raub' er erſt mein Leben,
Und ſelbſt durch dieſe That gewinnt er nichts;
Denn auch im Tode blieb' ſie mir getreu.
Dein Herz iſt mir bekannt, ich fürchte nichts;
Es gleicht dem meinen. Wie das meine bleibt's
Von Schrecken, Furcht und Wankelmuth befreit.

Dritter Auftritt.

Tancred. Aldamon.

Tancred.

Beglückter Mann! du haſt vor ihr geſtanden.
Du ſieheſt mein Entzücken! Führe mich!

Aldamon.

Entferne dich von dieſem Schreckensorte!

anders als es Hill beſchreibt, der von ſolchen Pflanzen ein Tracktätchen herausgegeben hat.

Die Reiſe des D. Saussure auf den Mont blanc, die man mir aus der Schweitz zugeſchickt hat, freut mich herzlich. Es iſt immer ſchön wenn jemand einen Gipfel ſeiner Wünſche erreicht. Nur giebt michs wunder, daß er es nicht eher gethan und ſich die Palme des erſten Erſteigens hat rauben laßen. Als ich in Chamouni war, ſagte ich voraus daß es möglich ſey und gab eine Art an, die von der welche ſie gebraucht wenig unterſchieden war.

Grüße Batſchen. Ich fürchte der Heuraths Verſuch wird mißlingen. Es iſt freylich der ſchönſte den ein Naturkundiger machen kann, nur will er nicht immer gerathen.

Lebe wohl und gebrauche des Meinigen. Empfiehl mich dem Herzoge, den Herzoginnen und guten Freunden. Und was du beytragen kannſt daß mir die Zeit meiner Entfernung friedlich hinſtreiche, daß mir mein Willkomm bey Euch freundlich werde das thue. Liebe mich.

G.

2612.

An den Herzog Carl August.

So sehr mein Gemüth auch gewohnt ist sich mit Ihnen zu unterhalten, so gewiß ich nichts Gutes genieße ohne Sie dessen theilhaftig zu wünschen, so verlegen bin ich jetzt doch gewissermassen wenn ich die Feder ansetze Ihnen zu schreiben. Kaum darf ich dencken daß in Ihrem bewegten Leben, Sie jetzt etwas interessiren könnte, was ich aus dem Schooße der Ruhe schreiben dürfte. Ich komme eben von Castell Gandolfo zurück, wo ich ohngefähr drey Wochen der schönen Jahrszeit in guter Gesellschaft genoßen. Die ganze herrliche Reihe von Hügeln worauf Fraskati, Marino, Castello, Albano, Larici, Genfano, Nemi liegen ist vulkanisch; aber ihre alte Bewegung ist so in Ruhe übergegangen, daß ihre Bewohner schon Jahrtausende sich eines friedlichen Sitzes erfreuen, und nur die neuere Naturlehre hat uns aufmercksam gemacht auf die Gewalt die ehmals in diesen Gegenden tobte und jene Höhen hervorbrachte, die wir nun bebauen und genießen. Und wie auf ausgebrannten Vulkanen leben wir auch hier auf den Schlachtfeldern und Lagerplätzen der vorigen Zeit. An dem See von Nemi erinnerte mich ein sonderbarer Gegenstand an Sie,

an Ihre gegenwärtige militariſche Beſchäftigungen, an Ihre entſchiedne Leidenſchaft.

Wir hatten uns am Rande des Sees, eines alten Craters, unter ſchönen Platanen gelagert, eine Quelle floß ſparſam aus dem Felſen und nahe dabey lag ein alter, trockner, hölzner Trog, aus einem Baumſtamme ausgehöhlt. Ich ſah die Gegend mit Augen des Zeichners an, und bemerckte nicht, daß dieſer hölzerne Trog eine Seltenheit ſey, da in Italien alle ſolche Waſſerbehälter von Stein ſind. — Ein alter Mann, der Früchte gebracht hatte, ſprach zu einigen der Geſellſchafft und ſagte: „Dieſen Trog haben die Deutſchen Anno 44 gemacht, als ſie hier in Quartier lagen, es waren zwey Tröge, den andern hat die Zeit aufgerieben. Es lag damals Cavallerie in Nemi und ſie hölten dieſe Tröge aus um die Pferde bequem zu tränken.“ Gleich erinnerte ich mich, was Sie mir einſt von Ihrem Anteil, an der Schlacht bey Velletri ſchrieben, und frug den alten aus: wo die Deutſchen geſtanden? wo das Lager geweſen? pp er gab mir von allem Bericht. Das Haupt Lager war gerade über uns, an der Seite des Monte Cavo. Eine köſtliche Poſition, die auch ehmals Hannibal erwählt hatte.

Das Wetter verhinderte uns, auf den Monte Cavo zu gehn und auch die Überſicht der ganzen damaligen Expedition zu haben, denn man überſieht von da die ganze Gegend.

Faſt hätte ich Ihnen einen Span aus dem Troge

geſchnitten und Ihnen ſo eine recht landsmänniſch militariſche Reliquie geſchickt. Wenn es mit meinem Zeichnen ein wenig beſſer vorwärts geht; ſo will ich die Platanen mit der Quelle und dem Troge, der wohl noch eine Weile liegen wird, zeichnen und ſchicken, da ich doch nicht wohl hoffen darf Ihnen aus der Quelle ſelbſt ſobald ein Glas zuzutrincken.

Während dieſer Villeggiatur habe ich viel Menſchen auf einmal geſehen und kennen lernen, welche ich einzeln nicht würde aufgeſucht haben, es iſt auch für Gewinn zu rechnen eine Nation nach und nach mit Bequemlichkeit zu ſehen, mit der man nichts gemeines haben kann.

Meine beſten Wünſche begleiten Sie auf allen Wegen und Stegen. Wenn Sie einen Augenblick Zeit finden; ſo bitte ich, mir wieder einmal zu ſagen wie Sie leben, und mich durch ein Paar Worte Ihres Andenckens zu verſichern. Nur zu ſehr ſpüre ich in dieſem fremden Lande daß ich älter bin. Alle Verhältniße knüpfen ſich langſamer und loſer, meine beſte Zeit habe ich mit Ihnen mit den Ihrigen gelebt und dort iſt auch mein Herz und Sinn, wenn ſich gleich die Trümmern einer Welt in die andre Wagſchale legen. Der Menſch bedarf wenig, Liebe und Sicherheit ſeines Verhältniſſes zu den einmal erwählten und gegebnen kann er nicht entbehren. Leben Sie tauſendmal wohl.

Rom d. 23. Oktbr. 87.

Goethe.

2613.

An C. G. Voigt.

Rom d. 23. Oktbr. 87.

Gewiß habe ich oft dieſen Sommer über nach Briefen von Ihnen verlangt und Nachricht gewünſcht wie es in Ilmenau ſtehen möchte, denn die Entfernung und die Scheidewand ſo mancher großer Gegenſtände kann doch mein Gemüth nicht hindern oft an den gewohnten, geliebten Plätzen zu ſeyn. Nun hat mich Ihr letzter Brief wieder auf einmal recht in die Mitte meiner Freunde Freuden und Geſchäffte geſetzt, ich antworte ſpäter, denn dieſen Monat habe ich auf dem Lande zugebracht, in vieler Geſellſchaft, auf einem der ſchönſten Plätze des Erdbodens, auf dem Gebirge hinter Rom, wo alles zuſammentrifft um es zum eigentlichen Luſtort zu machen.

Seit geſtern bin ich in der Stadt und eile meine alten Schulden abzutragen.

Zuvörderſt kann ich Ihnen nicht genug ausdrucken wie ſehr mich die Feyer meines Geburtstags gerührt hat, wie ſehr mir das kleine Gedicht willkommen war. Sie würzen eine thätige Freundſchaft, jenen Eifer auch ſtatt meiner zu arbeiten und zu ſorgen, durch den Ausdruck jener zärteren Empfindungen deren Verſichrung uns ſchon ſo viel Freude macht wenn ſie auch nicht durch That und Würckung begleitet iſt.

Da ich so manchen guten und fröhlichen Tag in unsern Geschäften mit Ihnen zugebracht habe; so hätte ich auch von Herzen gern die übeln und sauren Stunden getheilt welche Sie zuletzt in Ilmenau haben durcharbeiten müssen. Die beyden Vorfälle sowohl der niedergegangenen Tonne, als der aufquellenden Wasser waren vorgesehen und nicht ausser der Reihe des Erwarteten. Ich verlange recht sehr zu hören wie Ihre guten und klugen Anstalten alles wieder ins alte Gleis werden gebracht haben. Ich kann nicht ausdrucken wie sehr ich mich wenn ich Ihre Briefe lese wieder auf unser Gebirge wünsche. Die Zeit wird auch wieder kommen, ich hoffe zu unsrer beyder Freude.

Und nun noch einen Gedancken den ich Hrn. Geh. Assistenz-Rath Schmidt kommunicirt mit der Bitte darüber mit Ihnen zu sprechen. Ich wünschte daß zu den Ilmenauer Sachen einige junge Leute nachgezogen würden, auf die man in der Folge einen Theil des Geschäfts legen könnte. Es dürften Zeiten kommen wo Sie und ich unsern Gedancken und unsrer Arbeitsamkeit eine andre Richtung zu geben hätten. Wir haben nun Hrn. Riedel in der Cammer, einen andern jungen Mann in der Regierung dessen Nahmen ich mich nicht erinnre, ich kenne den einen wenig, den andern gar nicht, Sie können beyde beurtheilen. Wäre es nicht Sache einen (vielleicht Hrn. Riedel) oder beyde auf irgend eine Weise an das Geschäft sowohl des Bergwercks als der Steuer zu knüpfen,

daß wir hoffen könnten wenigſtens auf eine Zeit hinaus unſre Grundſätze befolgt und unſre Mühe auch durch andre in derſelben Richtung fortgeſetzt zu ſehen.

Es ſollte dieſes einer der erſten Vorſchläge bey meiner Rückkunft ſeyn, da ich aber länger auſſen bleibe; ſo wird mirs Freude ſeyn die Einrichtung auch in meiner Abweſenheit gemacht zu wiſſen.

Fahren Sie fort mit den Ihrigen meiner zu gedencken. Den Kranz hoffe ich in meinem Gartenhauſe noch zu finden, Hr. von Knebel ſchreibt mir daß er dort aufgehangen ſey.

Leben Sie recht wohl. Wir haben hier außerordentlich ſchöne Tage zwey oder drey, dann wieder einige trüb, dann windig, dann ſtellt ſich das ſchöne Wetter wieder ein. Wahrſcheinlich befeſtigt ſich die Jahrszeit daß wir eines frohen Novembers genießen können.

Möge es Ihnen zu Hauſe wohl gehen, wenn es drauſſen regnet und ſchneiet. Erfreuen Sie mich von Zeit zu Zeit mit einem Briefe.

Der Ihrige

Goethe.

2014.

An J. C. Keſtner.

Rom d. 24. Oktbr. 87.

Hr. Rehberg trifft mich noch hier und überbringt mir heute Euren Brief vom 18. May indeß ich ſchon

einen [illegible] von Wetzlar erhalten habe. Meine Mutter [illegible] mir auch daß Ihr sie besucht habt und daß i[illegible]tte sehr lieb geworden. Ich freue mich daß es Euch unter den Eurigen wohl geht, in Wetzlar muß es ein recht Familienfest gewesen seyn.

Ich bleibe noch den nächsten Winter in Italien und fühle mich recht glücklich daß mir dieses möglich ist.

Es soll mir lieb seyn, wenn Hr. Rehberg zu uns paßt und ich ihm nützlich seyn kann.

Meine Wercke werden ihre Aufwartung gemacht haben, die übrigen Bände sollen folgen wie sie nach und nach herauskommen.

Grüßt mir Lotten auf's herzlichste, auch Amalien. Einer Eurer Kleinen hat sich wie ich höre mit meiner Mutter gar gut vertragen.

Möge Euch alle dieser Brief gesund und zufrieden antreffen.

Goethe.

2615.

An Daniel Wilhelm Brunnquell.

Rom d. 27. Oktbr. 87.

Die Nachricht die Sie mir von dem Fortgange der Ihnen anvertrauten Geschäfte geben, hat mir viel Vergnügen gemacht. Sie irren nicht, wenn Sie von meinem fortdauernden Anteil überzeugt sind, den ich an allem nehme was gutes und nützliches in den Staaten unsres Fürsten geschehen kann. Ich freue

mich deßwegen sehr zu hören, daß die Chaussee nach Jena endlich völlig fertig wird, und hoffe sie dereinst mit Ihnen an einem schönen Tage zu bereiten.

Ich wünsche, daß Sie durch Ihre Verbindung mit Fr. Kühn glücklich werden und eine brave Frau glücklich machen mögen. Grüßen Sie Herrn Güßfeld und gedencken meiner in guter Stunde.

Goethe.

2616.

An Göschen.

[27. October.]

Ich kann nicht sagen daß der Anblick der drey Exemplare meiner Schriften, welche zur rechten Zeit in Rom anlangten, mir großes Vergnügen verursacht hätte. Das Papier scheint eher gutes Druckpapier als Schreibpapier, das Format schwindet beym Beschneiden gar sehr zusammen, die Lettern scheinen stumpf, die Farbe ist wie das Papier ungleich, so daß diese Bände eher einer ephemeren Zeitschrift als einem Buche ähnlich sehen, das doch einige Zeit dauren sollte. Von ohngefähr war ein Exemplar der Himburgischen Ausgabe hier, welches gegen jene wie einem Dedikations Exemplar ähnlich sah. Dieß ist nun aber geschehen und nicht zu redreßiren. Auch finde ich in einigen Stücken, die ich durchlaufen, Druckfehler und Auslassungen, kann aber nicht entscheiden, ob es am Manuscripte oder am Corrector liege.

Egmont ist schon in Deutschland, vielleicht schon in Ihren Händen. Claudine und Erwin sollen bald folgen. Den sechsten Band kann ich auch versprechen, melden Sie mir nur den letzten Termin wenn Sie das Manuscript haben müssen um auf Ostern mit dem Druck fertig zu seyn.

Sie haben nach dem Contracte das Recht zugleich mit dieser Ausgabe eine bessere auf Holländisch Papier zu machen; Sie schreiben mir daß Sie nun die 4 ersten Bände noch einmal setzen lassen und nach und nach mehrere Exemplare wollen abdrucken lassen. Ich sehe dieses als jene bedungne Ausgabe an und erwarte die stipulirten Exemplare. Zugleich auch die Zahl der überhaupt abgedruckten und abzudruckenden Exemplare. Ich gedencke Sie, da hierüber nichts bedungen ist nicht einzuschräncken, es ist dagegen aber auch billig daß diese Auflage sich nicht ins Unbestimmte erweitre.

Was über die acht Bände noch ausgearbeitet werden könnte wollen wir vorerst noch auf sich beruhen lassen. Ist unser erstes Pensum absolvirt; so läßt sich eher etwas darüber dencken und bestimmen.

Was die von meinem Freunde komponirte Oper betrift, so kommt mirs nicht darauf an sie in die vier letzten Bände mit aufzunehmen, obgleich das Publikum kein Recht darauf hat, es auch wohl so genau nicht nehmen möchte, da ich anderthalb Jahre Arbeit mehr liefre als ich versprochen habe. Die

Tancred.

Was ſagſt du! wie? du weineſt, tapfrer Mann?

Aldamon.

O, flieh auf ewig dieſes Ufer! Ich,
Ein dunkler Bürger, kann, nach den Verbrechen,
Die dieſer Tag erzeugte, ſelbſt nicht bleiben.

Tancred.

Wie?

Aldamon.

Andern Orten zeige deinen Werth,
Im Orient erneure deinen Ruhm!
Von hier entfliehe, wende deinen Blick
Von den Verbrechen, von der Schande weg,
Die ſich auf ewig dieſer Stadt bemeiſtert!

Tancred.

Welch unerhörter Schrecken faßte dich?
Was ſahſt du? ſprachſt du ſie? was iſt geſchehn?

Aldamon.

War ſie dir werth, o Herr, vergiß ſie nun!

Tancred.

Wie? Orbaſſan gewann ſie? Ungetreue!
Des Vaters Feind, Tancredens Widerſacher!

Aldamon.

Ihm hat der Vater heute ſie verlobt
Und alles war zum Feſte ſchon bereitet —

Tancred.

Das Ungeheure ſollte mir begegnen!

Endigung, Umänderung und Ausarbeitung der Stücke, die ich nur versprach wie sie da lagen, hat mich unschätzbare Augenblicke gekostet, und ich kann Sie aufrichtig versichern, wenn ich auf den Gewinnst gesehen und meine Schriften nach der Anzeige hingegeben hätte; so könnte ich jetzt bequem vier andre Bände fertig haben, so mancherley ist angefangen, das sich mir zum Fertigmachen gleichsam aufdringt.

Wegen Ausgabe der Partitur danke ich für Ihre Bereitwilligkeit. Ich werde die Sache mit dem Componisten durchsprechen, den ich in wenig Tagen hier zu sehen hoffe. Er wird mir das nun vollendete Stück vorspielen und unsre Absicht ist sogleich an eine größre Arbeit zu gehen.

Mad. Angelika hat mich mit einer gar schönen Zeichnung zum fünften Bande begünstigt. Hr. Lips hat sie auch bereits gestochen und schon im Probedruck verdient seine Arbeit allen Beyfall. Sobald er fertig ist werde ich ihn befriedigen und meine Auslage anzeigen. Die Platte soll mit Claudinen ankommen.

Der Mad. Angelika darf ich kein Geld anbieten, dagegen wünschte ich durch Bücher unsere Erkänntlichkeit zu zeigen und eine gute Einleitung für die Zukunft zu machen.

Schicken Sie deßwegen auf das baldigste

Wielands poetische Schriften die kleine neue Ausgabe.

Herders zerstreute Blätter 3 Bände.
Derselben Volkslieder 2 Bände.
Voßens kleine Gedichte.
Holtys Gedichte.
Voßens Odyssee.

sämmtlich in englischen Band gebunden, wo möglich alles Schreibpapier, wohl gepackt, unter der bekannten Adresse an Hrn. Tischbein nach Rom.

Die Zeichnung aus der Iphigenie, welche die treffliche Künstlerinn für mich gefertigt, liegt mir so nah am Herzen, daß ich mich nicht entschließen kann, sie aus Händen zu geben. Bringe ich sie dereinst nach Deutschland, so bin ich vielleicht nicht abgeneigt, sie einem bekannten sorgfältigen Künstler anzuvertrauen.

Nach einem Briefe des Cammer Calculator Seidel hat es einige Irrung gegeben, wegen eines Schreibfehlers im Duplikate des Contracts, auch haben Sie Sich mit ihm wegen Ablieferung der Exemplare anders, als der Contract besagt abgefunden. Ich billige alles was von ihm geschehen ist und genehmige eine Abänderung und Erklärung des 8ten Artikels nach Lage der Umstände, welche Sie mit ihm zu concertiren die Güte haben werden.

Richten Sie es doch, bey dem neuen Abdruck der vier ersten Bände, so ein, daß die Liste der Pränumeranten vor den vierten Band kommt, und lassen die Excommunication des Nachdruckers weg, die mir vor der Zueignung sehr unerwartet aufgefallen ist.

Übrigens nehme ich an allem was Sie betrift einen aufrichtigen Anteil und wünsche daß die Feindseligkeiten der Nachbarn Ihnen keinen empfindlichen Schaden zufügen mögen.

Ich schließe diesen Brief offen an den Cammer Calculator Seidel ein, damit er von dem unterrichtet sey was zwischen uns vorgeht, auch diese Blätter Hrn. Legations Rath Bertuch vorlege. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Goethe.

2017.

An Seidel.

Rom d. 27. Octbr. 87.

Deinen lieben Brief hab ich bey meiner Rückkehr vom Lande erhalten, ich bin wieder wohl und vergnügt in Rom, wo ich Reichen erwarte, der mit seiner Partitur unterwegs ist. du kannst dir denken welch ein Fest das werden wird.

Dank für deinen Fleiß, deinen Rath, ich bin auf dem Wege ihn zu nutzen.

Wenn ich nicht sehr irre, so ist nächste Ostern meine Miethe herum. Gehe nun gerade zum Rath Helmershausen grüße ihn von mir, und sage ihm: Im Fall (wie ich mich zu erinnern glaubte) Ostern unsere Miethe um sey, wünschte ich die Verlängerung derselben vor der Hand noch auf 1 Jahr, bis

ich wiederkomme, und die Sache weiter in Ordnung legen könnte.

Mich dünckt so übel auf mehr als eine Weise wohl gethan, hast du aber ein Bedenken dabey; so schreibe mir gleich wieder, denn es hat mit einer solchen Erklärung und Proclamation wol einige Zeit. Was deine kleine Schrift über das weibliche Geschlecht betrifft; so möchte ich dir fast rathen, sie grade zu drucken zu lassen, besonders wenn du unbekannt bleiben könntest. Jene Raisonirung übers Geld kann nicht viel gelten, moralische Sachen aber kennt ein unbefangener recht gut aus dem Effeckt aufs Publikum erst recht kennen.

Ich lege einen Brief an Göschen offen bey und wiederhohle nichts was daraus zu ersehen ist; zeig ihn auch Herr. Vegetiens Rath Bertuch damit er erfahre was ihm zu wissen Noth ist.

Daß die 6 Exemplare nur liegen ich habe keinem auswärtigen Freunde eines gegeben. Wieviele müßt ich da austheilen!

Du sollst auch eine Iphigenie in Prosa haben, wenn sie dir Freude macht. Der Künstler kann nur arbeiten, Beyfall läßt sich nur Empfindende wünschen, nicht erzwingen.

Schreibe hin den Brief an Göschen ab, oder zieh hin ihn wenigstens aus, daß du in der Suite bleibst und behältst was mit ihm verhandelt wird. Es ist nicht just mit ihm, wie mit allen dem Volcke.

Wenn du den 8ten Punckt berichtigt haſt; ſo ſchreibe mir auf welche Weiſe es geſchehen iſt. Deine Vorſchläge die du mir ſchreibſt ſind gut. Egmont wird nun angelangt ſeyn, er iſt an Hrn. Herdern abgegangen. Der Reſt des 5. Bandes mit der Kupfer Platte ſoll durch deine Hände gehen und du giebſt ihn nicht als gegen baare Bezahlung aus. Der Contrackt beſagts und man muß keine Complimente machen.

Lebe wohl. Gedencke mein, ſchreibe mir manchmal wenn auch nicht eben Geſchäftsſachen.

Ich bin wohl, vergnügt, und lerne, daß es eine Luſt iſt.

G.

2618.

An F. J. Bertuch.

Wohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr,

Einen Brief von Ew. Wohlgeb. in Rom zu erhalten hat mir viel Freude gemacht, das Andencken meiner alten Freunde begleitet mich immer und es ſchmerzt mich oft daß ich das Gute, das ich hier im Übermaaß genieße, nicht mit ihnen theilen kann.

Ich dancke für den fortdauernden Anteil den Sie an der Ausgabe meiner Schriften nehmen. Ich habe eine Antwort an Göſchen offen an Seideln beygelegt, der ſelbige auch Ew. Wohlgeb. kommuniciren wird;

auf dieſe Weiſe darf ich nicht wiederholen was dort ausführlich und im Zuſammenhang geſagt werden mußte.

Auf die Ankunft von Kayſern freue ich mich auserordentlich. Wir wollen ſogleich eine größere komiſche Oper für Deutſchland anfangen und vielleicht einen Verſuch machen für das Italiäniſche Theater zu arbeiten. Wenigſtens ſollen gleich Italiäniſche Worte unter die vornehmſten Stücke ſeiner jetzigen Partitur gelegt und ſolche auf dieſe Weiſe in Conzerten hier aufgeführt werden. Man wird ſehen, was ſie für Effeckt machen, und wenn ſie hier aushalten iſt mir weiter nicht bange.

Ich bin übrigens auf ſo mancherley Weiſe fleiſig, daß mir würcklich manchmal der Kopf ſchwindelt. Dieſes Jahr iſt mir wie ein Traum vorübergegangen und wenn ich nicht an manchem ſähe daß ich zugenommen habe, ſo würde ich mich kaum überreden können ſo ein ſchön Stück Zeit verlebt zu haben.

Unſer gnädigſter Herr, als deſſen friedlichen Antipoden ich mich nunmehr anſehen kann, iſt gewiß gegenwärtig glücklich, ſeine Wünſche erfüllt zu ſehen. Möge ihn ein glückliches Schickſal auf allen ſeinen Wegen begleiten!

Sie ſchreiben mir nicht, wie Ihre Unternehmungen fortgehen. Die Litteratur Zeitung, das Modejournal? Ich habe einige Zeichnungen, die in letzteres dienen können, vor einiger Zeit an Hrn. Rath Krauße geſchickt, den ich vielmals zu grüßen bitte.

Leben Sie recht wohl empfehlen Sie mich den Ihrigen und allen Freunden.

Ew. Wohlgeb.

Rom d. 27. Oktbr. 1787. ergebenster Diener Goethe.

2619.

An J. F. v. Fritsch.

Hochwohlgebohrner Freyherr
insonders hochgeehrtester
Herr Geheimderath,

Ew. Exzell. erhalten aus Rom einen Brief von mir, zu einer Zeit wo ich schon lange über die Alpen zurück zu seyn und in dem alten gewohnten Gleise meines Lebens fortzugehen hoffte, Sie empfangen einen späteren Danck für Ihr gütiges Schreiben, begleitet mit der Bitte mir Ihre Gewogenheit ferner hin zu gönnen.

Als ich aus Sicilien zurückkam, äufferten mir unser gnädigster Herr solche Gesinnungen, die ich nicht anders als danckbar verehren konnte und es haben Höchstdieselben nun solche Anstalten gemacht, wodurch die kleine Lücke, welche durch meine Abwesenheit fühlbar werden konnte, für völlig ausgefüllt geachtet werden kann.

Ich hoffe deßwegen, auch mit Ew. Exzell. Billigung, den nächsten Winter noch in Italien zuzubringen und denjenigen Unterricht der sich einem

Fremden von allen Seiten anbietet ferner zu genießen. Es iſt gewiß daß für jede Art des Nachdenckens und Studirens Rom, wenigſtens auf eine Zeitlang, der Ort iſt; und wenn man auch einen allgemein unterrichtenden Umgang, einen lebhafteren Curs der Litteratur vermiſſen möchte; ſo wird man auf der andern Seite durch Kunſt und Natur auf das reichlichſte ſchadlos gehalten. Angenehm iſt es dabey daß ſich mehrere Fremde hier befinden die in verſchiednen Richtungen nach demſelben Ziele gehn. Antiquitäten, Geſchichte, die Litteratur der verſchiednen Künſte, Numismatick pp werden von einzelnen Perſonen mit Fleiß betrieben, in deren Umgang man, ohne es ſelbſt zu bemercken, lernt und ſo wird Rom für einen der ſich appliciren will eine wahre hohe Schule; dagegen es andern Fremden gar bald traurig und todt vorkommen muß, deßwegen auch die meiſten ſchnell nach Neapel, dem Orte des Lebens und der Bewegung, eilen.

Nach den beyden ſehr, ja beynahe unerträglich heißen Sommermonaten, eilte ich aufs Land und habe auf den Hügeln von Fraskati, Caſtello, Albano ſchöne Tage des Septembers und Oktobers genoßen. Die alte Liebhaberey, Landſchaften zu zeichnen, hat ſich mit ihrer ganzen Lebhaftigkeit wieder eingeſtellt und ich bitte mir die Erlaubniß aus einige dieſer Gegenden, von meiner Hand ſchwach nachgeahmt, dereinſt in Ew. Exzell. Zimmer ſtiften zu dürfen.

Um den römiſchen Staat, ich muß es, wenn es Schande iſt, zu meiner Schande geſtehen, habe ich mich noch wenig bekümmert. Es iſt ein betrübter Anblick um eine ſchlimme Adminiſtration, beſonders wenn die Übel ſo eingewurzelt, ſo mit der Staatsverfaſſung verwebt ſind, daß auch eine Folge der beſten Regenten und Miniſter, ſie zu heben ohnmächtig wären. Indeſſen geht alles ſeinen Gang, der Papſt bereichert ſeine Nipoten, richtet Obelisken auf und theilt Segen aus ſo viel man verlangt.

Der Raum heißt mich ſchließen. Ich bitte mich der Frau Gemahlinn beſtens zu empfehlen und Ihre Freundſchaft, Ihre Gewogenheit zu erhalten

Ew. Exzell.

Rom d. 27. Oktbr. 1787.

ganz gehorſamſtem Diener

Goethe.

2629.

An Einſiedel.

Rom d. 10. Nov. 87.

Ich laße dich durch den abgehenden Filippo Collina beſtens grüßen; ſobald er in Weimar ankommt, ſoll Philipp Seidel dir ihn vorſtellen. Du wirſt ihn bald beurtheilen, daß er ein unſchädlicher, brauchbarer Menſch iſt. Er wird dir, da du die Herzoginn auf der Reiſe zu begleiten haſt, alle Laſt des Einrichtens und Marcktens pp abnehmen, welche würcklich in Italien unerträglich iſt; Wenn man nicht einen Ita-

liäner an die Italiäner hetzt; so kommt man nicht fort. Sorge für diesen Menschen in Deutschland, er wird euch dagegen durch ein fremdes Land führen und tausendfachen Verdruß ersparen. Er wird bescheiden seyn, wie ich ihn immer gekannt habe und keines Vertrauens mißbrauchen.

Lebe wohl. Wer weiß wo wir uns sehen und treffen. Du findest aber wo es auch sey deinen unveränderten Freund.

G.

2621.

An Seidel.

Rom d. 10. Nov. 87.

Ein Italiäner Namens Philipp Collina, der für den Dienst der Herzoginn Mutter bestimmt ist, wird in Zeit von 3 Wochen nach diesem Briefe, vielleicht früher bey dir eintreffen. Mache ihm in meinem Hause etwa oben in Fritzens Stube ein Quartier zurecht logire, speise und leite ihn, biß er seine Einrichtung machen kann, wozu du ihm nach deinen Kenntnissen und deinem guten Willen behülflich seyn wirst.

Es ist ein verständiger und so viel ich nach einer jährigen Erfahrung beurtheile wohldenckender Mensch, behandle ihn als einen solchen und mache ihm zuförderst die Nahmen und den Stand der Personen bekannt denen er in gewissem Sinne untergeben ist. Führe ihn zuerst zu Hrn. v. Einsiedel und frage wann

Aldamon.

Und doppelt wurdeſt du, o Herr, beraubt.
Man gab der feſtlich ſchon geſchmückten Braut
Zur Morgengabe deine Güter mit.

Tancred.

Der Feige raubte, was ein Held verſchmäht.
Amenaide! Gott! Sie iſt nun ſein.

Aldamon.

Bereite dich auf einen härtern Schlag;
Das Schickſal, wenn es trifft, iſt ohne Schonung.

Tancred.

So nimm das Leben, Unbarmherz'ger, hin!
Vollende! ſprich! du zauderſt?

Aldamon.

Eben ſollte
Sie deinem Feind auf ewig angehören.
Er triumphirte ſchon; doch nun enthüllt
Sich ihr verräthriſch Herz, auf's neue, ganz.
Sie hatte dich verlaſſen, dich verrathen,
Und nun verräth ſie ihren Bräutigam.

Tancred.

Um wen?

Aldamon.

Um einen Fremden, einen Feind,
Den ſtolzen Unterdrücker unſres Volks,
Um Solamir.

Tancred.

Welch einen Namen nennſt du?
Um Solamir? der ſchon ſich in Byzanz
Um ſie bemüht, den ſie verſchmäht, dem ſie

er der Herzoginn aufwarten kann, bringe ihn zur Fräulein und ſorge, daß er der Herzoginn vorgeſtellt wird, ſodann zu Hrn. Rath Ludekus, allen dieſen Perſonen hab ich geſchrieben, er braucht ſich nur auf meine Briefe beziehen.

Beſonders führe ihn bald zu Hrn. General Superintendent Herder.

Er ſpricht nur italiäniſch und du kannſt ihm allenfalls zum Dollmetſcher dienen.

Wenn Kayſers Bruder nach Weimar kommt, ſo führe ihn zum Hrn. General Superintendent Herder. Ich habe dieſem von dem jungen Manne geſchrieben.

Die verlangten Quittungen ſchick ich mit nächſter Poſt.

Alle Briefe die an mich kommen, ſind voll Klagen und Trauer über die Veränderungen die ſich bey uns zugetragen haben.

Kranzen hab ich eine Schachtel mitgegeben die er nicht einmal den Verſtand gehabt hat auf eine fahrende Poſt zu geben, da er nicht nach Hauſe ging. Es iſt nichts von Werth drin, aber Samen und Späße für die Kinder, die mich doch verdrießen wenn ſie verlohren gehn.

Kayſers Gegenwart macht mir viel Vergnügen.

Empfiel mich Hrn. Geh. Rath Schnauß, gratulire ihm zu ſeinem Geburtstage und dancke ihm, daß er an demſelben mir einen Brief ſchreiben wollen. Ich antworte bald.

Lebe wohl. nächstens mehr.

NB. Du kannst auch dem Italiäner einige andre Personen bezeichnen, wo du es artig und schicklich fandest daß ich sie grüßen liese. Führe ihn zur Frau v. Stein.

Er bringt auch etwas für die Kinder und für die Herzoginn von Gotha, das besorge alles.

Noch eins, da mir daran gelegen ist, zu wissen, wie viel eine solche Reise kostet; so hab ich ihm gesagt er solle alles notiren. Laß es dir zuletzt geben und schicke mir einen Auszug wie du es nötig findest.

Auch die Zeit, wie lang so eine Reise dauert und was er von Orten notirt hat.

G.

Voigts Büchelchen können mit der fahrenden Post kommen und sollen mir recht lieb seyn.

Ich schicke dir hier Krechs Brief zurück, nicht daß der dumme Junge das Geld haben soll, sondern daß du dich erkundigst wie es mit den 12 Ld. steht.

Sie sind mit einem Briefe des Hofrath Richter an mich zurückgekommen, der Brief muß in der Registrande eingetragen seyn und die zwölf Ld. glaube ich an Rath Göpen geschickt, oder Seegern gegeben zu haben. Möglich ists daß sie bey Rath Göpen liegen weil sie einmal in Ausgabe geschrieben waren, ohne wieder in Einnahme genommen zu seyn. Vielleicht sagt die Resolution auf dem Brief etwas. Bey so

tausend Dingen die mir durch den Kopf gingen weiß ich mich nicht genau zu erinnern, soviel aber weiß ich daß ich mir täglich alles eingegangne und besonders fremdes Geld vom Halse zu schaffen suchte. Erkundige dich darum, doch ohne dieß Blat vorzuweisen.

G.

2922.

An Seidel.

Überbringer ist Philipp Collina. Mein Brief vom 10. Nov. hat dir schon gesagt, wie du ihn zu empfangen und zu leiten hast, das übrige überlaß ich dir. Lebe wohl.

Rom d. 12. Nov. 87.

G.

2923.

An den Herzog Carl August.

Rom d. 17. Nov. 87.

Ihr werther Brief von Eisenach versichert mich Ihres Wohls und läßt mich sehen daß Sie Ihre neue Laufbahn mit Muth und Freudigkeit antreten. Möge ein günstiges Schicksal Ihr Unternehmen für Sie und die Ihrigen zum Besten kehren und alle Besorgnisse nach und nach auflösen und zerstreuen, die sich über Ihr Beginnen in den Herzen so vieler gesammelt und festgesetzt haben. Mein Schicksal ist mit dem Ihrigen so genau verwandt, daß ich nichts für Sie wünschen kann, das ich mir nicht selbst wünsche.

19*

Sie erlauben mir, ja Sie fordern mich auf Ihnen öfter zu ſchreiben, ich will es mit Freuden thun, wenn mir vergönnt iſt auf das Papier zu ſetzen was der Tag und die Stunde giebt, das denn nicht immer das bedeutendſte ſeyn möchte; der großen Reſultate ſind ſo wenig und jelänger man Gegenſtände betrachtet deſto weniger getraut man ſich etwas allgemeines darüber zu ſagen. Man möchte lieber die Sache ſelbſt mit allen ihren Theilen ausdrucken oder gar ſchweigen.

Ich muß immer heimlich lachen wenn ich Fremde ſehe, die beym erſten Anblick eines großen Monumentes ſich den beſondern Effeckt notiren, den es auf ſie macht. Und doch wer thuts nicht? und wie viele begnügen ſich nicht damit?

Sie haben indeß zwey Briefe von mir erhalten einen von Fraskati, den andern (glaub ich) von Caſtell Gandolfo wenigſtens enthielt er die Nachricht von einer militariſchen Reliquie der dortigen Gegend.

Egmont iſt nun in Weimar. Ich habe große Freude an der Art wie ihn die Freunde aufgenommen haben. Auch Ihnen und Ihresgleichen darf er ſich hoffe ich präſentiren, denn ich möchte nun nichts mehr ſchreiben, was nicht Menſchen die ein großes und bewegtes Leben führen und geführt haben, nicht auch leſen dürften und möchten.

Kayſer aus Zürch iſt hier und hat die Partitur unſrer Oper mitgebracht, ich habe viel Genuß an ihm und ſeiner Arbeit. Durch ihn genieße ich auch erſt

die hieſige Muſik, weil ſich doch nichts in der Welt ohne wahre, innre Kenntniß recht genießt.

Von meinem übrigen Weſen und Treiben das nächſtemal.

Und nun ein Wort von Ihrer Frau Mutter Reiſe, die mir ſchwer auf dem Herzen liegt. Sie wollte noch dieſes Jahr hierher und es war ein ſehr kühnes, ja ein verwegnes Unternehmen, mit denen mir bezeichneten Perſonen, mit einer ganz bonhomiſchen, ununterrichteten, ſo gut als mit dem Lande unbekannten Carawane einen Zug durch dieſe Gegenden anzutreten. Ich habe ihr pflichtmäßig und geheimeräthlich die Gründe vorgelegt warum die Reiſe noch ein Jahr aufzuſchieben ſey. Glücklicherweiſe kamen einige Umſtände dazu, die ſie determinirten noch zu bleiben und zu warten. Ich bin nun über ein Jahr im Lande und weiß was vornehme Reiſende hier erwartet und wie ſchwer es für Fremde iſt Genuß, Menage und Anſtand nur einigermaſſen zu verbinden. Vielleicht iſt es in dieſem Lande ſchwerer, als in andern, doch iſt es wieder leicht und ſehr bequem wenn mans weiß, nur weil niemand Vortheil davon hat den Fremden zu unterrichten, vielmehr von Unwiſſenheit und Ungeſchick zu profitiren iſt; ſo gehts aus einem ins andre. Genug das allgemeine Reiſe Schickſal wird hier beſonders fühlbar. Vor einigen Tagen habe ich einen Italiäner nach Weimar geſchickt, einen ſehr guten Menſchen wenn er gut genutzt wird, eine Art von

Maitre Jacques, der das mechaniſche der Reiſe zu beſorgen, alle Händel mit den Poſtmeiſtern Wirthen pp abzuthun hat, das iſt ſchon ſehr viel, weil die Seccatur und Prellerey in Italien unendlich iſt; man muß nothwendig einen Italiäner an die Italiäner hetzen, um mit ihnen fertig zu werden. Nun iſt es aber leider noch um das moraliſche und politiſche, um Kunſt und Naturgenuß zu thun wo ich wohl rathen kann und kann ſagen: da und da liegts, weil es aber auf die Leitung eines jeden einzelnen Tages ankommt und auf ein Zuſammenhalten der ganzen Zeit und Abſicht; ſo iſt da Vieles dem Glück und dem Zufall überlaßen was bedacht und geführt werden ſollte. Eine Sache die im ganzen Leben ſchwer iſt und auf Reiſen am ſchwerſten von Großen und Vornehmen ausgeübt werden kann iſt nach meinem Bedüncken: die Dienſtleiſtungen und Dienſtanerbietungen mehrerer Menſchen die man nicht genau kennt und die ſich immer zudrängen anzunehmen oder abzulehnen und einen jeden nach ſeiner Art zu brauchen, ohne ſich zu kompromittiren, oder zu secciren. Einzeln kommt jeder eher durch, eine große Geſellſchafft leidet gewiß drunter. Für Rom und Neapel wäre ſo ziemlich geſorgt, in Florenz ſoll es auch nicht fehlen und man muß denn auch etwas dem Glück überlaſſen.

Dann iſt noch ein Haupt Bedencken bey der Reiſe: daß ſie im rechten Zeitmaße geſchehe und die Reiſenden auch geziemend wiederkehren. Um einen Leibarzt habe

ich ſehr gebeten, er iſt aber abgeſchlagen worden, ich habe auf einen Chirurgus kapitulirt, der nun leider erſt geſucht wird. Keine Dame kenne ich die ich vorſchlagen möchte, kann alſo auch dazu nichts ſagen; die Caravanne wird auch dadurch noch größer und ſchwerer zu bewegen.

Ich will thun und vorbereiten, was möglich iſt, wenn nur Einſiedel ein wenig thätiger und gewandter wäre! Auch höre ich daß er gar nicht wiſſen ſoll, wie er mit dieſer Reiſe dran iſt. Ich glaube es wohl.

Und nun noch ein politiſch Wort, ob ich gleich nur das allgemeinſte der Welthändel ſehen kann. Ich leſe fleiſig die Zeitungen und da neuerdings ſich alles bald aufdeckt und entwickelt, ſo vieles öffentlich verhandelt wird, was ſonſt verborgen tracktirt wurde; ſo kann man mit einer freyen Vorſtellungs Art die Lage der Sache ziemlich überſehen.

Mir ſcheint es für Freund und Feind bedencklich daß Franckreich ſo weit herunter iſt. Wenn auf der einen Seite die Preuſiſch-Engliſch-Oraniſchen Abſichten leichter auszuführen ſind; ſo haben auf der andern Seite Catharina und Joſeph auch freyes Spiel und können ſich vielleicht in einem Augenblicke ſüd und oſtwärts ein ungeheures Übergewicht verſchaffen, indem der Nord und Weſt (wozu ich Franckreich mitrechne) mit einander nicht einig ſind. Aus dieſen Gegenden kann ich ſagen: daß man ſich im Stillen und Ein-

zelnen für Rußland und dem Kayser fürchtet und glaubt daß unter keiner Bedingung der Kayser jene große Aus- und Absichten Catharinens auf Constantinopel pp begünstigen könne wenn nicht auch einem Nachgebohrnen seines Hauses der Besitz von Italien versichert sey. Soviel ist gewiß daß der Kirchenstaat und beyde Sicilien ohne Schwerdtstreich wie Holland wegzunehmen wären. Man legte sich mit ein Paar Linienschiffen in den Golf von Neapel und bäte sich zwey Thore von Rom aus; so wäre die Sache gethan. Aus verschiednen Bewegungen glaube ich daß der päpstliche und neapolitanische Hof auf einer solchen Spur sind, obgleich das allgemeine Publikum sich nichts davon träumen läßt. Das Volk ist mißvergnügt die Geistlichkeit besonders die Mönche sind kayserlich gesinnt. Noch gestern sagte ein 70jähriger Mönch: wenn ich nur noch in meinen alten Tagen erleben sollte daß der Kayser käme und uns alle aus den Klöstern jagte, selbst die Religion würde dabey gewinnen. Wenn die Russischen Schiffe ins Mittelländische und Adriatische Meer kommen wird man bald mehr sehn.

Verbrennen Sie doch ja meine Briefe gleich daß sie von niemanden gesehen werden, ich kann in dieser Hoffnung desto freyer schreiben. Leben Sie tausendmal wohl! Und wenn Ihr neuster Schritt manche Mißvergnügte gemacht hat, wenn Sie im Dienste manchem streng aufdrücken müssen, wenn Sie in

einem halb feindlichen Lande nicht immer Zufriedne vor Sich sehen; so genießen Sie wenigstens des Gedanckens: daß Sie Einen Menschen, der Ihnen nah angehört, durch Ihre Liebe, Güte und Nachsicht ganz glücklich machen.

G.

2624.

An Johann August Ludecus.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr Steuerrath,

Nachdem ich so oft aus Überzeugung Ihren Hof Etat zu vermindern gewünscht habe; so bin ich jetzt in dem Fall ihn nach Pflicht und Gewissen zu vermehren.

In einiger Zeit wird ein Italiäner bey Ihnen eintreffen, der auf der beschloßnen Reise Ihro Durchl. die Herzoginn begleiten soll. Ohne einen solchen Mann war eine solche Reise den größten Unbequemlichkeiten ausgesetzt und ich kann wohl behaupten: daß er an dem Theile der Ausgabe der durch seine Hände geht ein Drittel im Ganzen, ja in einzelnen Fällen das doppelte und dreyfache ersparen wird.

Ich wünsche von meiner Seite alles zu thun was eine kostbare und beschwerliche Reise Ihro Durchl. recht zweckmäßig nützlich und angenehm machen könnte.

Ich empfehle auch Ihnen daher dieses auserlesne Werckzeug Filippo Collina aufs beste. Schon ein

Jahr kenne ich ihn und vermiſſe ihn jetzt ungern. Es wäre mir über und wider alle Erwartung wenn ihn die Luft über den Alpen verändern ſollte.

Ich habe mit ihm, wegen Differenz des Geldes und der Lebensart keinen Contrackt machen können, er geht auf mein Wort, in völliger Überzeugung ſich dem Dienſte einer großmüthigen Fürſtinn zu wiedmen.

Sie befinden Sich wohl, wie ich höre und hoffe, obgleich nicht ohne Bekümmerniß über die neuſten Veränderungen und Ereigniße unſers Staats. Möge ein gut Geſchick alles Gefürchtete zum Beſten kehren.

Leben Sie recht wohl. Ich bin wohl und vergnügt, jedoch nicht ohne Sehnſucht und Antheil. Oft, ja immer ſind meine Gedancken nach Hauſe gerichtet, ich verſpreche mir bey meiner Widerkehr einen freundlichen Empfang von vielen, wenn ich mir nur auch einen friedlichen verſprechen könnte.

Hrn. Aſſeſſor Kirms viele Empfehlungen, ich weiß daß ich bey ihm auch im guten Andencken ſtehe.

Ew. Wohlgeb.

Rom d. 17. Nov. 1787. ergebenſter Diener

Goethe.

Mich vorgezogen? Nein! Es iſt unmöglich!
Nicht hat ſie meiner, nicht des Eids vergeſſen.
Unfähig iſt die ſchönſte Frauenſeele
Solch einer That.

Aldamon.

Ich ſprach mit Widerwillen!
Dort hört' ich überall es ſei geſchehn.

Tancred.

Vernimm! ich kenne nur zu ſehr des Neides
Und der Verläumdung lügneriſchen Trug;
Kein edles Herz entgehet ihrer Tücke.
Von Kindheit an im Unglück auferzogen,
Verfolgt, geprüft, ich ſelbſt mein eigen Werk,
Von Staat zu Staat bewies ich meinen Muth
Und überall umgrinſ'te mich der Neid.
Verläumdung überall haucht ſchadenfroh
In Republiken wie an Königshöfen
Aus unbeſtraften Lippen ihren Gift.
Wie lange hat Arſix durch ſie gelitten!
Das Ungeheuer raſ't in Syrakus.
Und wo iſt ſeine Wuth unbändiger,
Als da wo der Parteigeiſt flammend waltet.
Du auch, Amenaide! großes Herz!
Auch du wirſt angeklagt! Hinein ſogleich!
Ich will ſie ſehen, hören, mich entwirren.

Aldamon.

Halt ein, o Herr, ſoll ich das Letzte ſagen?
Aus ihres Vaters Armen reißt man ſie.
Sie iſt in Ketten.

Tancred.

Unbegreiflich!

2625.

An Seidel.

Rom d. 17. Nov. 87.

Auf deinen Brief vom 29. Oktbr. heute soviel.

Ich will an dich und deine Lage denken, auch deinetwegen an den Herzog und Schmidt schreiben und dir nächstens mehr sagen.

Träuter ist ein Schurcke. Ich habe vor meiner Abreise sehr genau alles abgethan was ich für Verhältnisse mit den Cassen haben konnte. Wenn nun von mir authorisirte Belege Vorschüsse statt baaren Gelds in den Cassen liegen; so hat der Cassier nichts zu verantworten, sondern er hat sie meinem Nachfolger auf Erfordern vorzulegen und der hat zu thun und zu lassen, was er will und wenn die Sache zur Sprache kommt, hab ich sie zu verantworten, das geht aber den Hundsfutt nichts an.

Also rücke ihm ganz gelassen zu Leibe und sag ihm du hättest das bedacht was er dir neulich gesagt hätte und fändest nach deiner Verbindung mit mir nöthig mir seine Äüserung zu schreiben, ob er noch etwas zu sagen hätte sonst würdest du mir seine ersten eigentlichsten Worte melden. Laß dich aber auf weiter nichts ein und bestehe darauf daß du mir schreiben würdest und müßtest und melde mir, was er sagt.

Überhaupt ists natürlich, da ich so lang die grosen Summen Gelds ohne Auf- und Übersicht kommandirt

habe, daß die Lumpen auch lumpig von mir dencken. Wie eben die Krechische Sache war. Ich gebe dir also hiermit Vollmacht in jedem ähnlichen Falle, gleich auf Erklärung zu dringen und zu deklariren daß du mir schuldig seyst es zu melden.

Ich habe kein persönlich Verhältniß zu den Cassen, bin keiner (mit Wissen) einen Heller schuldig, fände sich also ja etwas; so könnte mirs lieb sein, daß es bei Zeiten herauskäme, in einem so Complicirten Verhältniß wäre es doch möglich.

Was übrigens, wie ich sage, von authorisirten Belegen, als Vorschüße pp, was noch nicht in Rechnungs ausgaben verschrieben wäre, in den Cassen läge, davon kann und will ich kein Geheimniß machen. Ich habe aber davon niemand als dem Herzog Rechenschaft zu geben. Setze also wie gesagt in jedem ähnlichen Falle den Trumpf drauf: daß du es mir schreiben würdest und verlange nähere Erklärung, um mich benachrichtigen zu können. Lebe wohl. Ich bin gesund und fleißig.

G.

2626.

An den Herzog Carl August.

Rom d. 7. [und 8.] Dec. 87.

Sie munterten mich auf manchmal etwas von mir hören zu laßen und ich nehme die Feder um ein und den andern Punckt meines täglichen Lebens zu be-

rühren. Schon lange habe ich mir Vorwürfe gemacht: daß ich nicht etwas von meiner Arbeit es ſey an Zeichnungen, oder an Betrachtungen über die Kunſt überſchickt habe, allein wenn ich ſelbſt Künſtler die hierherkommen betrachte; ſo finde ich meine Entſchuldigung. Jeder, der nun endlich Rom erreicht hat, denckt er wolle nun erſt recht fleiſig ſeyn, recht fort arbeiten, fort dencken pp und er ſpürt nur gar zu bald daß er wieder zurück lernen muß, daß er ſeinen Grund tiefer graben ſtärcker und breiter legen muß. Er muß den Aufwand an Zeit und Kräften erſt in die Erde verſtecken, um in der Folge, wenn das Glück will, ſein Gebäude aufführen zu können. Mit dem Beurtheilen iſt es das Gleiche und ich ſehe jetzt nach Verlauf eines Jahrs, an andern, die hierherkommen, wie ich die Sachen im Anfange anſah. Wie die Kindheit und Jugend ihre eigne Vorſtellungs Art hat; ſo giebt es auch eine eigne Reiſenden und Dilettanten Vorſtellungs Art, die eigentlich nicht unrichtig nur verhältnißmäßig iſt.

Meinen geſchnittenen Stein Handel habe ich fortgeſetzt und für wenig Geld artige Sachen zuſammengekauft. Man muß von Zeit zu Zeit etwas von den Leuten nehmen, um in Connexion zu bleiben und ſie kennen zu lernen, wenn man etwas gutes erwiſchen will. Aus den Händen der großen Händler muß man nichts nehmen, das iſt für Ruſſen und Engländer.

Für Sie habe ich einen Einſchnitt im Auge, er iſt von guter Arbeit und ein intereſſantes, von den alten oft wiederhohltes Süjet, die Herakliden wie ſie die wiedereroberten Länder durchs Los theilen.

Ich lege die Zeichnung aus den Monumenti inediti bey. Noch will der Händler mit dem Preis zu hoch hinaus. 15 bis 20 Zechinen, mehr muß man nicht dafür geben, ſonſt iſts kein Spas. Die Juden ſind nur alle zu klug geworden. Es wird von Fremden ein ungeheuer Geld für dieſe Sachen, beſonders für Cameen ausgegeben. Es iſt freylich reitzend, faßlich, transportable. Indeß muß man nicht mehr Werth hinein legen als es hat, denn große Kunſtwercke ſind wenig unter allen geſchnittnen Steinen in der Welt und ein Gypskopf iſt im Grunde ein würdigerer Gegenſtand, als viele ſolcher Spielwercke. Wie freue ich mich auf die Zeit da wir zuſammen das Stoſchiſche Cabinet in Potsdam ſehen werden, das Ihnen wohl nicht verſchloßen bleiben wird. Das Ende meiner Bemühungen und Wandrungen, iſt und bleibt der Wunſch Ihr Leben zu zieren. Möge er mir gewährt werden.

Nun noch ein Wort, das ſich auf Ihre innere Wirthſchafft bezieht und das ich biß auf meine Rückkunft nicht verſparen will: Ich wünſchte Sie veranlaßten Schmidten, daß er Seideln, der Ihnen nun eine Zeitlang in der Stille und im kleinen dient, näher prüfe und ſich ſelbſt überzeuge wie und wozu

dieſer Menſch brauchbar iſt. Ich will ihn nicht unbedingt empfehlen, weil er der Meinige war und im edelſten Sinne mein Geſchöpf iſt; aber ich wünſche daß man ihn kennen lerne. Wenn Bachmann abgeht, wird eine große Lücke erſcheinen, die vielleicht weniger mercklich gemacht werden könnte, wenn man einen ſolchen durchaus treuen, arbeitſamen, verſtändigen Menſchen dazu vorbereiten ließe. Er iſt ſchon an Bachmanns Seite, kennt die Sachen gut und hat einen richtigen Blick. Er iſt jung und auf eine Zeit hinaus von ihm etwas zu hoffen. Laſſen Sie ihn prüfen, prüfen Sie ihn bey Ihrer Rückkunft ſelbſt, ich müßte mich ſehr betrügen, wenn Sie in dieſer Claſſe Menſchen einen gleichen fänden. Nächſtens mehr. Leben Sie tauſendmal wohl und erwiedern meine Liebe.

G.

Rom d. 8. Dez. 87.

Heute erhalte ich Ihren werthen Brief von Overtoon und lege noch ein Blat zu dem ſchon geſchriebnen. Mein Herz geht wieder auf in der Hoffnung Sie zu Hauſe zu wiſſen, mein Wunſch wird wieder lebendig an dem Orte zu ſeyn, von dem, doch im Grunde, Ihre Abweſenheit nur mein Gemüth entfernte. Ich dancke Ihnen für die Nachrichten die Sie mir von Ihrer Expedition geben, die freylich dem Geiſt unſers Jahrhunderts gemäß klüger als kriegriſch ausgegangen

iſt. Ich leſe die Zeitungen regelmäßig und bleibe im allgemeinen in der Connexion. In meinem letzten Briefe habe ich eine politiſche Poeſie gewagt, die Sie mir verzeihen werden, doch ſcheinen die neuſten Operationen der Cabinette, meine Sorge, wo nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, doch in ihrer Richtung zu rechtfertigen.

Wie ſehr gönnte ich Ihnen nur einen Theil des Genußes der mir ſo reichlich geſchenckt iſt und den Sie mehr als jemand verdienen. Leider haben Sie Sich zu Ihrer angebohrnen Beſtimmung, die mühſam genug iſt, wenn man ihr ernſtlich nachgehen will, noch fremde Laſten aufgeladen, deren Schwere Sie noch oft fühlen werden. Gebe Ihnen ein günſtig Geſchick immer frohen Muth.

Daß Sie den Gedancken die Rembrands zu komplettiren fahren laßen, kann ich nicht anders als billigen. Beßer nach und nach beßere Abdrücke von den Hauptblättern angeſchafft. Beſonders fühle ich hier in Rom wie intereſſanter denn doch die Reinheit der Form und ihre Beſtimmtheit, vor jener marckigen Roheit und ſchwebenden Geiſtigkeit iſt und bleibt.

Ein Paar Blätter von Marck Anton brächt ich Ihnen gerne mit. Es ſind ein Paar Blätter, ein Heil. Lorenz und ein Kindermord von ihm nach Baccio Bandinelli! Es iſt eine Welt in den Blättern und gute Abdrücke davon unſchätzbar. Ich habe neulich nur einen Blick in die Vatikaniſche Kupfer Sammlung gethan, da ſind Schätze!

Wenn Sie wieder zu Hauſe ſind; bitte ich einen Abend am Camin meinem Egmont zu wiedmen, könnte er Sie wieder in einer Tannröder Stimmung, welche meinem Wilhelm ſo günſtig war, antreffen; ſo würde ich mich recht glücklich fühlen. Es iſt gar tröſtlich für den Dichter, der ſichs denn doch ſauer werden läßt, wenn ſo eine Arbeit gleich das erſtemal ihre Würckung nicht verfehlt. Ich hoffe er ſoll Ihnen neu ſeyn und zugleich alte Erinnerungen anmuthig anſchlagen.

Claudine und Erwin halten mich länger auf, als ich dachte, ich will ſie nun gut machen in ihrer Art, beſonders, da es die erſten Singſpiele ſind, die in meiner neuen Ausgabe vorkommen.

An Fauſt gehe ich ganz zuletzt, wenn ich alles andre hinter mir habe. Um das Stück zu vollenden, werd ich mich ſonderbar zuſammennehmen müßen. Ich muß einen magiſchen Kreis um mich ziehen, wozu mir das günſtige Glück eine eigne Stäte bereiten möge.

Kayſer iſt nun hier und ich kann nicht ſagen, wie ſehr mich ſeine Gegenwart freut und erbaut. Einen männlichern, ſolideren Künſtler habe ich nie gekannt und dabey hat er in der Vorſtellungs Art eine Geſchmeidigkeit, in ſeinem Umgang eine Grazie, die man erſt nach und nach entdeckt und gewahr wird. Sein Aufenthalt hier wird ihn ganz zur Reife bringen. Er komponirt alles was an Muſick

zum Egmont nötig ist und seine Studien darüber sind mir sehr unterrichtend.

Ich habe an Fr. v. Stein einige Zeichnungen geschickt, wäre etwas darunter was Ihnen für die Freundinnen gefiele; so steht es zu Befehl. Es ist aber auf alle Weise nichts von einigem Werthe.

Noch eine andere Übung habe ich vor: daß ich wie ehmals durch Krausen das neuste von Plundersweilern, so durch einen jungen Künstler nun heroische Süjette nach meinen Anläßen zeichnen laße. Wir sind nur im Anfange indeß kann ich hoffen daß in einiger Zeit wenigstens unser guter Wille sichtbar werden wird. Fr. v. Stein kann etwas näheres, wenigstens die Liste der Süjette mittheilen.

Leben Sie aufs beste wohl und erfreuen mich manchmal mit einem Worte. Nehmen Sie Filippo Collina ein römisches Original, das ich Ihrer Frau Mutter als Reise Maitre Jacques überschicke, in Protection. Sie können am ersten beurtheilen wie wunderlich einem verpflanzten Geschöpf seine Ortveränderung thut. Es ist ein sehr guter Mensch, wenn ich mich nicht sehr betrüge.

2627.

An Seidel.

[8. December.]

Hier schicke ich dir die Quittungen, ich will es künftig vierteljährlich thun, auch die auf die Kriegs-

kaſſe, wo du ſoviel ich weiß nichts erhoben haſt. Mache die Rechnung mit Paulſen in Ordnung und laß mir einige Hundertthaler wieder an Hrn. Rath Reifenſtein, wie das letzte mal anweiſen.

Ich bin wohl und vergnügt und wäre ganz glücklich, wenn mich nicht das Schickſal zwiſchen Norden und Süden ſchwebend erhielte. Doch! ſchwebt nicht unſer ganzes Leben? Wir wollen nun Oſtern herbeykommen laſſen.

Ich bin fleißig. Claudine und Erwin kommen bald. Du kannſt dencken, daß ich im Begriff der bildenden Künſte nun immer ſtärcker wachſe und in der Ausübung nicht ganz zurückbleibe.

Wegen deiner hab ich an den Herzog geſchrieben und gebeten, daß man dich prüfen möge um dich kennen zu lernen. Ich habe gewiſſenhaft das Gute geſagt, was ich von dir dencke.

Kayſer iſt gar brav. Er iſt ſo ganz und tief in ſeiner Kunſt, als ich noch keinen Künſtler perſönlich gekannt habe. Das Theater macht ihm große Freude, und es iſt angenehm mit ihm leben.

Hier leg ich dir Antworten auf deine Fragen wegen des Papiergeldes bey. In Rom wäre ein Muſter einer unglücklichen Haushaltung zu ſtudiren. Es ſcheinen verſtändige und kluge Menſchen am Ruder zu ſeyn, die ſich aber nicht mehr helfen können, ſo tief iſt alles in den Koth gefahren. Ich mag mich nicht

drum bekümmern und mir die Immagination nicht verderben. Lebe wohl. Gedencke mein.

G.

Ich erhalte noch deinen Brief vom 16. Nov. und freue mich deiner Beobachtungen der Natur. Fahre so fort, es iſt die reellſte Freude unter den ſpeculativen. — Die gute Meynung, die man von meinem Gehirne in Weimar hat, hoffe ich auf die Art zu widerlegen, wie Sophokles eine ähnliche Anklage ablehnte: er ſchrieb ſeinen Ödipus auf Colonus und ob ich gleich meinen Egmont nicht mit jenem Meiſterſtücke vergleichen will; ſo wird doch ſchon dieſes Stück hinreichend ſeyn, das Publicum zu überzeugen, daß ich noch bey Sinnen bin.

Laß doch deine Corona Hrn. Herder leſen, wenn dich der abſolvirt, ſo gehſt du ganz ſicher.

2628.

An Charlotte v. Stein.

Hier ſchicke ich ein andres Löwchen, iſt es nicht ſo artig als das erſte; ſo hats doch auch ſeine Verdienſte und macht jenen Verluſt erträglicher. Das Fiſchchen iſt für die Gräfinn Werther grüße ſie recht ſehr von mir, ſie ſoll ſichs auch in eine Halsnadel faſſen laßen, das Steinchen iſt artig. Ich bleibe noch ihr Schuldner, ſie ſoll noch etwas für ihren Ducaten haben. Liebe mich.

Rom d. 15. Dez. 87. G.

Aldamon.

Bald
Auf dieſem Platze ſelbſt, den wir betreten,
Erwartet ſchmählich ſie ein grauſer Tod.

Tancred.

Armnaiden!

Aldamon.

Iſt's Gerechtigkeit;
So iſt ſie doch verhaßt. Man murrt, man weint;
Doch niemand iſt geneigt für ſie zu handeln.

Tancred.

Armenaide! — Dieſes Opfers Graus,
Dieß Unterfangen ſoll man nicht vollenden!

Aldamon.

Zum Saal des Blutgerichtes ſtürzt das Volk,
Es ſchilt ſie treulos und bejammert ſie.
Unwürdige Begier, das Schreckliche
Zu ſehn, bewegt die Menge, ſtrömend wallt
Sie in ſich ſelbſt, neugierig Mitleid treibt
In Wogen ſie um das Gefängniß her,
Und dieſer Sturm verkündet der Gefangnen
Des höchſten Jammers nahen Augenblick.
Komm! Dieſe Hallen, einſam jetzt und ſtumm,
Durchrauſchet bald ein lärmendes Gedränge.
O komm, entferne dich!

Tancred.

Der edle Orris,
Der zitternd von des Tempels Pforte ſteigt,
Wer iſt er? Weinend kommt er und umgeben
Von Weinenden. Sie ſcheinen troſtlos alle.

2629.

An Friedrich v. Stein.

Rom, den 18. Decbr. 1787.

Deine Briefe, lieber Fritz, machen mir große Freude, laß es dir ja ein Geſetz bleiben, mir immer zu ſchreiben was dir begegnet und wie du denkſt, damit du mir nicht fremd ſeyſt, wenn wir uns wiederſehen.

Mit einem Italiäner, der nach Weimar kommt, erhältſt du Geſchenke von Angelika; eine Zeichnung, die du gleich unter Glas machen mußt, und noch etwas, das ich nicht verrathe. Es iſt etwas, das dir ſchon einzeln Freude machen würde, mit 4 multiplicirt, etwas Altes zum modernen Gebrauche, und zu einem doppelten Gebrauche, nun kannſt du eine Weile rathen.

Herr Thurneiſen, der dich grüßt, nimmt ein Schächtelchen mit, darin liegt ein klein Papierchen an deine Mutter, dann 4 Stücke Sepia, davon theile Rath Krauſen mit, und geht haushälteriſch damit um. Auch ſchreibe mir, wozu ihr ſie anwendet, denn es iſt nicht genug, Sepia zu haben, man muß ſie auch am rechten Fleck und unter den rechten Miſchungen brauchen, ſonſt thut Tuſche eben die Dienſte.

Die Manier, wie lavirt zu ätzen, kann ich vielleicht nächſtens beſchreiben. Ich habe mich mit dieſen Sachen gar nicht abgeben können, und Jedermann ſpricht von dieſen Sachen. Der rechte Mechanismus aber iſt nicht gleich gelernt.

Ferner wirst du in dem Schächtelchen viele Abdrucke kleiner Steinchen in Siegellack finden. Ich besitze die Steinchen alle selbst, es sind recht artige darunter. Lebe recht wohl. Ich gehe wenn es Nacht wird, vier Tage in der Woche in eine Perspektivstunde, es ist mir eine rechte Luft, wieder den Schüler zu machen, ich hoffe diesmal will ich diese Lehre gründlich lernen, an der ich so oft nur oberflächlich gearbeitet habe.

Auch habe ich wieder einen Fritz im Hause, einen jungen Maler, der recht geschickt und gut ist, mit dem ich allerlei zeichne und componire.

Lebe wohl und vertrage dich mit deinem Cousinchen. Schreibe mir manchmal von ihr und grüße sie. Siegle ferner mit meinem Siegel, es kleidet deine Briefe recht hübsch.

2630.

An C. v. Knebel.

Rom d. 21. Dec. 87.

Du bist gar freundlich lieber Br. daß du mir oft schreibst, deine Briefe erfreuen mich sehr. Laß nicht ab, mich auch durch dieses Band fest an euch zu halten.

Wie sonderbar kommt es mir vor, dich in meinem Garten zu dencken, in denen niedrigen Zimmerchen, wohl eingepackt und kalfatert, indeßen ich in einem hohen Saal, fast ohne Feuer, eines andern Himmels

genieße. Möge dir es recht wohl seyn. Du hast doch die Vorfenster eingesetzt und dich auch mit Teppichen verwahrt?

Die vorige Woche hab ich noch eine Wandrung in die Gebürge hinter Rom mit einigen Freunden angestellt. Es waren unglaublich schöne Tage. Wir gingen noch einmal die Gegend von Fraskati biß Nemi durch und stiegen sogar auf den Monte Cavo. Alles ist Vulkanisch und die Gegend die manigfaltigste die ich kenne. Um Neapel und Catania wo andre herrliche Gegenstände sind, ist nichts dergleichen, so kompendieus und zierlich. Jene gehen mehr ins Weite. Es ist eine Welt für den Landschaftsmahler.

Ich halte mich immer ernsthafter an die Kunst, mit der ich zeitlebens nur gespielt habe und fühle erst was Gelegenheit und Unterricht einem eingebohrnen Talente, einer dringenden Neigung aufhelfen. Es versteht sich daß ich bey meinen Jahren in der Ausführung zurückbleiben muß, in ächter, bestimmter Kenntniß will ich wenigstens so weit vorwärts als möglich.

Meine Kenntniß der natürlichen Dinge hilft mir sehr fort. Es ist unsäglich wie die Alten der Natur, und mit welchem großen Sinn sie ihr gefolgt sind.

Ich hoffe noch einige Zeit zu gewinnen, denn es wäre sehr schmerzlich wenn ich jetzt abbrechen sollte, da ich soweit vorwärts gegangen bin. Auch glaube ich, vorerst mögt ihr mich und könnt mich wohl ent-

behren. Ich lebe ganz einsam mit meinen Hausgenoßen, Kayser ist bey uns und thut uns wohl. Die Woche seh ich Angelika zweymal, es ist das beste Wesen von der Welt. Man hat keinen Begriff von einem solchen Talent, mit solcher Einfalt, Herzensgüte und ächter Bescheidenheit. Übrigens widersteh ich allem Andringen der sogenannten großen Welt. Ich will auch keine Stunde um der Menschen willen versäumen, die mir nichts geben können und denen ich nichts geben kann. Sie haben Fremde genug die Visitenbillets abgeben, einen Platz bey Tische und am Spieltisch einnehmen. Den Commandeur Dolomieu habe ich kennen lernen. Er hat viele und gute mineralogische Kenntniße. Der junge Camper ist auch hier, ein fähiger, unterrichteter Mann, lebhaft und fahrig. Zimmermann von Braunschweig ist auch angekommen, ich hab ihn noch nicht gesehen. Was kommt nicht alles nach Rom.

Nach Weimar ist die schöne Gore gekommen, die dir doch auch wohl in die Augen gestochen hat.

Lebe wohl. Grüße die Freunde. Gedencke mein.

G.

Ich erhalte noch deinen Brief vom 23. Nov. mit dem Briefe Batschens. Tausend Danck.

2031.

An Seidel.

Du thuſt ſehr wohl, mein Lieber, dich mit Betrachtung der Natur zu beſchäfftigen. Wie der natürlichſte Genuß der beſte iſt; ſo iſt auch die natürlichſte Betrachtung die beſte. Deine Beobachtungen ſind recht gut. Du biſt auch auf einem guten Wege zu beobachten. Nur mußt du dich in acht nehmen, daß du deinen Folgerungen nicht zuviel Werth gebeſt. Ich will nicht ſagen, daß du keine Folgerungen machen müßteſt, denn das iſt die Natur der Seele. Nur mußt du immer deine Meynung geringer halten als dein Auge. So nützen mir z. E. deine Beobachtungen recht wohl, wenn ich dir in Meynungen und Kombinationen überlegen bin. Aber du mußt durch alle dieſe Wege gehen und die Freude, die du über eine ſolche Entdeckung haſt, iſt das wahre Kennzeichen, daß du weiter und weiter gehen wirſt. Schreibe mir alles, was du auf dieſem Wege triffſt. Mich intereſſirt's ſehr und ich lerne immer. Lebe wohl. Führe den Jenaiſchen Kayſer zum Hrn. Herder.

Laß mir nächſtens einige hundert Thaler anweiſen.

d. 21. Dec. 87. G.

2552.

An den Herzog Carl August.

Rom d. 29. Dec. 87.

Von allen Seiten höre ich daß es Ihnen wohl geht, daß Sie im Haag vergnügt sind und der Kriegshimmel sich aufgeheitert hat. Das Glück bey Frauen das Ihnen niemals gefehlt hat, wird Sie auch in Holland nicht verlassen und Sie dafür schadloß halten, daß Sie die schöne Emilie in Ihrem Hause verfäumt haben.

Mich hat der süße kleine Gott in einen bösen Weltwinckel relegirt. Die öffentlichen Mädchen der Luft sind unsicher wie überall. Die Zitellen (unverheurathete Mädchen) sind keuscher als irgendwo, sie lassen sich nicht anrühren und fragen gleich, wenn man artig mit ihnen thut: e che concludiamo? Denn entweder man soll sie heurathen oder sie verheurathen und wenn sie einen Mann haben, dann ist die Messe gesungen. Ja man kann fast sagen, daß alle verheurathete Weiber dem zu Gebote stehn, der die Familie erhalten will. Das sind denn alles böse Bedingungen und zu naschen ist nur bey denen, die so unsicher sind als öffentliche Creaturen. Was das Herz betrifft; so gehört es gar nicht in die Terminologie der hiesigen Liebeskanzley.

Nach diesem Beytrag zur statistischen Kenntniß des Landes werden Sie urtheilen, wie knapp unsre Zustände seyn müßen und werden ein sonderbar Phe-

nomen begreifen, das ich nirgends so stark als hier gesehen habe, es ist die Liebe der Männer untereinander. Vorausgesetzt daß sie selten bis zum höchsten Grad der Sinnlichkeit getrieben wird, sondern sich in den mittlern Regionen der Neigung und Leidenschafft verweilt; so kann ich sagen, daß ich die schönsten Erscheinungen davon, welche wir nur aus griechischen Überlieferungen haben, (S. Herders Ideen III Band pag. 171) hier mit eignen Augen sehen und als ein aufmerksamer Naturforscher, das phisische und moralische davon beobachten konnte. Es ist eine Materie von der sich kaum reden, geschweige schreiben läßt, sie sey also, zu künftigen Unterhaltungen aufgespart.

Jetzt geht die Zeit der Zerstreuung an, für mich weniger als für andre. Kaum ist Christus gebohren; (welcher dieses Jahr mit einer Mondesfinsterniß und einem starken Donnerwetter seine Geburtsnacht gefeyert hat) so sind auch schon die Narren wieder los, und die um wenige Tage verdrängte Saturnalien treten ein. Vier große und ein halb Dutzend kleine Theater sind aufgegangen, recitiren, singen, tanzen um die Wette. Die große Oper in Alibert hat mich den ersten Abend erschröcklich amüsirt. Alle Elemente waren da: Theater, Decorationen, Lichter, Sänger, Tänzer, Kleider, Musick pp und alles mehr durch Gewohnheit, als durch einen frischen Geist belebt. Die Mittelmäßigkeit eines so zusammengesetzten, großen, brillanten Gegenstandes war unerträglich.

Vielleicht geben die andern Theater etwas. Mir ist nicht viel daran gelegen, denn ich bringe die Abende gewöhnlich unter Gesprächen über die Kunst hin, und zwar nicht über das allgemeine, sondern über besondre Gegenstände der Nachbildung. Jetzt bin ich am menschlichen Meere und würde mich sehr glücklich halten, wenn ich immer tiefer in diesen Betrachtungen gehn, immer weiter in der Ausführung kommen könnte. Der junge Kamper ist hier und trägt uns die Lehre seines Vaters vor, welche sich trefflich an das höhere und höchste anschließt. Sie werden seinen Vater im Haag auch nicht versäumt haben, der gute Alte hat, höre ich, viel gelitten.

Wenn Sie mir manchmal etwas bedeutenderes schreiben wollen; können Sie es ohne Sorge thun. Niemals habe ich an einem Briefe nur eine Spur einer Eröffnung bemerkt. Auch kommen sie gewöhnlich in der kürzesten Zeit und können unterwegs nicht leicht angehalten werden. Allenfalls nehmen Sie ein unbedeutendes Siegel.

Anfang Decembers durchlief ich noch einmal das vulkanische Gebirg hinter Rom, von Frascati bis Narni und schnitt bei dieser Gelegenheit einen Span aus jenem Trapp. Mit nächstem Accouvert wird diese Reliquie sich Ihrem Hausaltar empfehlen.

Behalten Sie mir Ihre Liebe, wie mein Gemüth Ihnen unwandelbar ergeben ist.

G.

[317]

An H. M. Voigt.

[21. Dezember.]

Ihre Briefe machen jedesmal Epoche in meinem Stillen und von aller Welt abgeschiedenen Leben, sie geben mir ein werthes Zeugniß Ihrer fortdauernden Freundschaft, und schätzig einzelne Nachricht von dem Fortgang jener Geschäfte die mir immer interessant bleiben.

So sind denn die Akten wieder gerüttelt! Wie sehr beruhigt mich das einstweilen, daß mir, nach dem Versprechen, Ihr nächster Brief das Genauere erzählt. Die Erweiterung der Kabinette war eine böse und gefährliche Arbeit, die ich mir kaum denken kann.

Haben Sie doch auch die Güte mir von dem Zustand der Steuerkasse ein Wort zu sagen, wenn die diesjährige Rechnung abgelegt sein wird.

Was Sie wegen der Personen erinnern, welche zu jenen Geschäften angezogen werden könnten, ist Ihrer Klugheit, Ihrer Kenntniß des Menschen und der Umstände gemäß. Suchen Sie die Sachen auf's Beste einzuleiten und bleiben meines treuen und nahen Verhältnisses immer gewiß. Ihre liebe und aufrichtige Neigung zu mir, erleichtern mir den Gedanken, daß ich Sie so lang in diesen Geschäften ganz allein lasse.

wenn Sie auch schon den größten Theil davon, bey meiner Gegenwart getragen haben.

Ich habe noch keine Nachricht, daß Serenissimus zurück sind. Fast zweifle ich daß der Aufenthalt in Holland unsern Fürsten befriedigt habe werde. Ich höre er hat das Regiment noch nicht übernommen. Wie findet sich das Publikum in diesen Schritt?

Ich bedaure Ihren Bruder sehr, daß sich seine Gesundheitsumstände so verschlimmert haben. Es ist hier ein Übel wo die Mittel meist so schlimm sind als das Übel selbst.

Ueber Nachrichten aus Deutschland sind auch wenig erbaulich.

In dem weiten Raum lebe ich indessen sehr still und abgesondert, ich bin fleißig und würde mehr zu Stande bringen, wenn ich in manchen Sachen nicht wieder von vorne anzufangen hätte.

Die Betrachtung der Kunstwerke wird jetzt erst interessant. Vollkommne Werke kann man nicht lang genug und nicht genau genug betrachten.

Wir haben jetzt den Sohn des berühmten Camper bey uns, ein junger Mann voll Talent und Feuer. Ingleichen ist Professor Zimmermann aus Braunschweig hier.

Unter den deutschen Landsleuten finden sich gar gute und liebenswürdige Menschen. Prof. Moritz ist ein sehr angenehmer Gesellschafter, er studirt fleißig

Aldamon.

Es iſt Arſir, der jammervolle Vater.

Tancred.

Entferne dich, bewahre mein Geheimniß!

(Arſiren betrachtend.)

Wie ſehr bejammr' ich ihn!

Vierter Auftritt.

Tancred. Arſir.

Arſir.

Erhöre, Gott,
Mein einziges Gebet! O laß mich ſterben!
Beſchleunige die Stunde meines Tods.

Tancred.

Aus deiner Trauer wende deinen Blick,
Verehrter Greis, mir, einem Fremden, zu.
Verzeih wenn er theilnehmend ſich zu dir,
In dieſen Schreckens-Augenblicken, drängt.
Ich, unter jenen Rittern, die den Feinden
Des Glaubens ihre Bruſt entgegenſtellen,
Zwar der Geringſte, kam — geſelle nun
Zu deinen Thränen, Edler, meine Thränen.

Arſir.

Du Einziger, der mich zu tröſten kommt,
Mich, den man flieht, und zu vernichten ſtrebt;
Verzeihe den verworrnen erſten Gruß
Und ſage wer du biſt!

und wird, hoffe ich, dem Publiko ſich immer mehr von einer vortheilhaften Seite zeigen.

Von Ihnen und den Ihrigen wünſche ich das Beſte zu hören.

Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundlichem Andencken.

Die Opern Theater ſind aufgegangen und die Carnevals Luſtbarkeiten haben ihren Anfang genommen. Mich rühren ſie wenig und nur wenn in der letzten Woche die Narren unter meinem Fenſter toben, werde ich mich ſtören laßen.

Leben Sie beſtens wohl.

Hier das Titelkupfer zum fünften Band.

Goethe.

2634.

An Seidel.

[29. December.]

Hier kommen wieder Briefe, die du nach den Adreſſen beſorgſt. Hrn. Legations Rath Bertuch dancke für die mir überſchickte Pandora und ſage ihm: ich werde Carnevals Masken zeichnen laſſen und ſie ihm mit der Beſchreibung ſchicken.

Deine Cryſtalliſationsbeobachtungen habe ich wieder geleſen. Du beobachteſt genau und gut, auch iſt das Entzücken, bey einer unvermutheten Entdeckung, die uns viel aufſchließt, ein gutes Zeichen. Fahre nur immer fort. Deine Erklärungs Art ſcheint mir zu

mechanisch, so wohl hier als bey der Vegetation. Die Art zu seyn der Dinge ist auf eine unglaubliche und geheimnißvolle Weise bestimmt und umschrieben, wenn gleich alle Wesen mit einander in Communication stehen.

Daß in einer Kochsalz Solution mehrere Gestalten von Chrystallen entstehen mag wol daher kommen daß die Solution nicht rein ist. Jede Beymischung, wie du selbst bemerckt hast, verändert die Gestalt der anschießenden Körper wir können daraus schließen: daß gewisse Eigenschaften der Cörper gewisse Formen bestimmen, einzeln diese Form, verbunden eine andre und so bleibt der Natur eine unzählige Combination und Modification übrig, ohne daß ihre Grundpfeiler erschüttert werden. Ob die Art wie es zugeht recht erklärt ist kann ich nicht sagen, ich habe zu wenig darüber nachgedacht und nachgelesen, denn es ist in den neuern Zeiten unsäglich viel über diese Materie geschrieben worden. Ich bin jetzt mit der Form des menschlichen Körpers beschäftigt, davon man ausser Rom nur einen unvollkommnen Begriff haben kann. Nur leider daß die Zeit die überall geschwind vergeht, hier doppelt und dreyfach zu eilen scheint. Sie wird gewöhnlich als ein Alter mit Flügeln vorgestellt, hier sollte man sie gar als Vogel bilden. Lebe wohl und liebe mich.

G.

2635.

An Seidel.

Rom d. 5. Jan. 88.

Ich ſchrieb dir neulich du ſollteſt die Stimmen zu Kayſers Oper nach Zürch ſchicken. Wir haben unſere Geſinnungen geändert behalte ſie nur bey dir.

Deine fortgeſetzten Beobachtungen (unterm 17. Dec.) ſind recht brav, nur glaube ich noch immer, du folgerſt zu geſchwind und zu ſchneidend für eine ſo zarte Sache. Fahre fort zu ſehen, zu kombiniren, zu folgern.

Collinas Weſen wirſt du nach deinem guten Verſtande in Richtigkeit ſetzen helfen, thue was du kannſt, doch ſorge dabey, daß das Verhältniß rein bleibe. Du haſt dem Italiäner ſeine erſten Bier und Weinſchliche gut abgemerckt.

Lebe wohl. Schreibe mir von Zeit zu Zeit und liebe mich.

G.

2636.

An Charlotte v. Stein.

Rom d. 19. Jan. 88.

Dieſe Woche iſt wieder fleiſig zugebracht worden. Anatomie und Perſpectiv ſind vorwärts geruckt, wenn man gleich immer mehr zu thun hofft als man würcklich thut.

Die beyden erſten Akte Claudinens ſind heute auch fertig geworden. Ich laſſe ſie nun abſchreiben und nächſten Sonnabend d. 26. ſollen ſie abgehen. Sie können alſo, wenn alles in der Ordnung auf der Poſt geht d. 11. Febr. bey Euch ſeyn. Sage das Herdern damit er ſeine Maasregeln darnach nehme. Der dritte Akt ſoll ſobald als möglich folgen.

Es iſt ſchweer ſo ein Werckchen, nach erkannten Geſetzen, mit Einſicht und Verſtand und zugleich mit Leichtigkeit und Laune zu machen. Es geht viel Zeit darüber hin.

d. 17ten am Feſte des Heiligen Antonius Abbas machten wir uns einen luſtigen Tag. Es war das ſchönſte Wetter von der Welt. Es hatte die Nacht Eis gefroren, der Tag war heiter und warm. Bey der Kirche des Heiligen werden Pferde, Ochſen, Eſel geweiht, welches ein luſtig Specktakul iſt. Die Thiere ſind an Köpfen und Schwänzen mit Bändern geputzt man bringt die Thiere vor einer kleinen Kapelle vorbey, wo ein Prieſter mit einem großen Wedel verſehen, das Waſſer nicht ſpart und auf die Thiere losſpritzt. Andächtige Kutſcher bringen Kerzen und erhalten dagegen geweihte Bildchen, die Herrſchafften ſchicken Almoſen und Geſchencke. Alles damit die vierfüſigen Geſchöpfe ein Jahr über für allem Unfall ſicher bleiben ſollen. Nachher machten wir eine große Tour und erfreuten uns unter einem ſo glücklichen Himmel, umgeben von den intereſſanteſten Gegen-

ſtänden, wohl und vergnügt einen ſchönen Tag gelebt zu haben.

Wenn ich von deinen Übeln, von deinem Zahnweh höre, wird mir's im Gemüthe wie ich dirs nicht ausdrucken kann, daß dir unter dem unglücklichen Himmel das Leben unter Schmerzen hingehn ſoll. Ich habe doch dieſe ganze Zeit keine Empfindung aller der Übel gehabt die mich in Norden peinigten und lebe mit eben derſelben Conſtitution hier wohl und munter, ſo ſehr als ich dort litt.

Ich habe manche Anzeigen daß ich dieſes Wohlſeyn, wie manches andre Gute, in Italien zurücklaſſen werde.

Still und ohne weiter zu dencken und zu grübeln benutz ich jeden Tag und eile mir die nötigſten Kenntniſſe zu erwerben, ſuche ein wenig mich in Übung zu ſetzen. Doch iſt das alles nichts. Wer Rom verläßt muß auf Kunſt Verzicht thun, auſſerhalb iſt alles Pfuſcherey.

Wenn du nur einen Abend bey uns ſeyn ſollteſt unter den vielen Gypsſachen, wenn man die beſten Sachen neben einander ſetzen kann und ſich dann das fürtreffliche vom Guten ſo ſehr, ja unendlich abſondert. Ich ſpreche nicht aus wie glücklich ich bin, daß ich da zu ſehen anfange, wo ich Zeitlebens nur getappt habe.

Es ſey nun und werde wie es wolle; ſo hab ich das Vergnügen genoſſen und einen guten Grund gelegt. Keiner der mir nun aus Rom nach Norden

kommt, kann mir imponiren oder etwas weiß machen und da doch einmal Kunst und Nachbildung eine der entschiedensten Eigenschaften meiner Natur sind; so bin ich wenigstens ganzer geworden als ich war, wenn ich auch schon wieder einen großen Teil in Rom zurück lassen muß.

Grüße die Freunde und Fritzen.

Der Herzog ist wohl noch nicht zurück?

Laß doch Bertuchen sagen: ich werde ihm für Masken Zeichnungen und Beschreibungen sorgen.

Empfiel mich der Herzoginn.

Der dritte Akt von Claudinen wird ganz kurz werden, es ist schon wie ihr sehen werdet eine so große Masse Musick in den beyden ersten, daß man im letzten Haushältisch zu Wercke gehen muß. Leider hab ich vielen poetischen Stoff wegwerfen und der Möglichkeit des Gesanges aufopfern müssen.

Lebe wohl und liebe mich.

G.

Dein Brief No 39. kommt eben an. Tausend Dank! Grüße Fritzen. Seine Augen machen mir Sorge.

2637.

An den Herzog Carl August.

Rom d. 25. Jan. 88.

Welche Freude und Zufriedenheit mir Ihr Brief, an einem schönen Tage gebracht hat, kann ich Ihnen

nicht ausdrucken und hätte die Sorge für Ihre Gesundheit mich nicht wieder herabgestimmt; so könnte ich den gestrigen Tag als den fröhlichsten ansehn, den ich in Rom erlebt habe. Ich lief gleich nach erhaltnem Briefe ins Weite, denn wie Triſtram die horizontale Lage für diejenige hält, in welcher man Freude und Schmerz am beſten genieſst und trägt: ſo iſt es bey mir das Wandeln in freyer Luft, da dacht ich denn recht vieles durch und ſetze mich heute früh zu ſchreiben damit Sie durch den zurückkehrenden Courier einige Blätter erhalten.

Zuförderſt dancke ich aufs ſchönſte für das Tableau politique. Ich folge dem Lauf der Welt in den Zeitungen nach und um deſto angenehmer war mir dieſe Ausfüllung und Beſtimmung meiner allgemeinern Ideen. Der Antheil den Sie an den Geſchäfften des Vaterlands und der Welt nehmen, liegt mir zunächſt am Herzen, ich freue mich über alles was Ihnen gelingt, es iſt mir tröſtlich daß Ihre Mühe und Aufopferung anerkannt und mit einem ehrenvollen Zutrauen gelohnt wird. Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit wiſſen wie die Sachen ſtehen, an Ihrem geſtrigen Briefe hab ich nun eine Weile zu zehren.

Sie wünſchen, daß ich Ihre Frau Mutter in Italien erwarten möge, ich will mich darüber aufrichtig erklären.

Oſtern war der letzte Termin den ich meinem Bleiben in Italien geſetzt hatte, auch Sie ſchienen

mich im Frühjahre zu Hause zu erwarten und ich habe rationem vitae et studiorum (worüber ich ein besonder Blat wenn ich Zeit habe beylege) völlig darauf eingerichtet, daß ich nach dem Feste Rom ohne Widerwillen verlassen kann. Ich erwartete daß Sie zu Hause anlangen und mir nach Lage der Sachen Ihre Gesinnung schreiben würden. Nun anticipiren Sie solche, ich kann mich darnach einrichten und will nun auch über die Reise der Frau Mutter meine Gedancken eröffnen. Jemehr ich mich bemühte nachzudencken und zu sorgen, wie ich ihr als ein getreuer Vorläufer den Weg bereiten könnte, desto mehr sah ich wie wenig man thun kann und wie nachher alles auf den Augenblick ankommt. Die größte Schwierigkeit war diejenige, welcher Sie erwähnen, daß Ihre Frau Mutter, mit Anstand, auch Menschen sehe, doch ohne zusehr serrirt zu werden, ohne zuviel Zeit über den wechselseitigen Egards zu verliehren. Ich habe mich zwar ganz aus der Welt gehalten, kenne aber doch so ziemlich die hiesige Societät, sie ist wie überall und noch überdieß sehr exigeant, weil man würklich in dem großen Rom ein wenig kleinstädtisch ist. Die Herzoginn muß eine römische Dame zur Seite haben welche sie überall einführt, und wenigstens zu Anfangs begleitet. Ich habe mit Angelika (die ein Engel von Verstand und Conduite ist) darüber gesprochen und wir haben wohl zwey Damen gefunden, doch ist bey einer jeden wieder ein Aber. Der Senator

ist wieder zurück er wird gewiß alles thun, indeß bleibt es immer eine gefährliche Sache sich ganz fremden Menschen in die Hände zu liefern und es ist immer das Resultat zu befürchten das Sie in Ihrem Briefe so lebhaft schildern. Eben so ists in Florenz und Neapel. Am ersten Ort kann die Herzoginn nicht ausweichen Milords Kuper zu sehn und auch den Hof, wenn er nicht in Pisa ist, in Neapel ist derselbe Fall. Genug ich könnte wohl im allgemeinen einige Lebensregeln geben, die aber doch am Ende nur auf einen Polonius Sorgen hinaus liefen.

Wenn es nun aber Ihre Gesinnung ist daß ich in Italien bleiben soll; so wird es meine Schuldigkeit für alles und auch für diesen Punckt zu sorgen. Nun paßt es grade daß ich zu meiner bißherigen *rationem vitae* übergehe.

Die Hauptabsicht meiner Reise war: mich von den physisch moralischen Übeln zu heilen die mich in Deutschland quälten und mich zuletzt unbrauchbar machten; sodann den heißen Durst nach wahrer Kunst zu stillen, das erste ist mir ziemlich das letzte ganz geglückt.

Da ich ganz frey war, ganz nach meinem Wunsch und Willen lebte; so konnte ich nichts auf andre, nichts auf Umstände, Zwang oder Verhältniße schieben, alles kehrte unmittelbar auf mich zurück und ich habe mich recht durchaus kennen lernen und unter manchen Mängeln und Fehlern ist der welchen

Sie rügen nicht der letzte. Ganz unter fremden Menſchen, in einem fremden Lande zu leben, auch nicht einen bekannten Bedienten zu haben an den man ſich hätte anlehnen können, hat mich aus manchen Träumen geweckt, ich habe an munterm und reſolutem Leben viel gewonnen. Als ich zuerſt nach Rom kam, bemerckt ich bald daß ich von Kunſt eigentlich gar nichts verſtand und daß ich biß dahin nur den allgemeinen Abglanz der Natur in den Kunſtwercken, bewundert und genoſſen hatte, hier that ſich eine andre Natur, ein weiteres Feld der Kunſt vor mir auf, ja ein Abgrund der Kunſt, in den ich mit deſto mehr Freude hineinſchaute, als ich meinen Blick an die Abgründe der Natur gewöhnt hatte. Ich überließ mich gelaſſen den ſinnlichen Eindrücken, ſo ſah ich Rom, Neapel, Sicilien und kam auf Corpus Domini nach Rom zurück. Die großen Scenen der Natur hatten mein Gemüth ausgeweitet und alle Falten herausgeglättet, von der Würde der Landſchafts Mahlerey hatte ich einen Begriff erlangt, ich ſah Claude und Pouſſin mit andern Augen, mit Hackert, der nach Rom kam, war ich vierzehn Tage in Tivoli, dann ſperrte mich die Hitze zwey Monate in das Haus, ich machte Egmont fertig und fing an Perſpectiv zu treiben und ein wenig mit Farben zu ſpielen. So kam der September heran, ich ging nach Fraskati, von da nach Caſtello und zeichnete nach der Natur und konnte nun leicht bemercken was mir

Tancred.

Ich bin ein Fremder,
Voll Ehrfurcht gegen dich, voll Schmerz wie du,
Der bebend keine Frage wagen darf,
Im Unglück dir verwandt, und so vergib!
Zu dieser Kühnheit nöthigt mich mein Herz.
Ist's wahr? — ist deine Tochter —? Ist es möglich?

Arsir.

Es ist geschehn, zum Tode führt man sie.

Tancred.

Ist schuldig?

Arsir.

Ist des Vaters ew'ge Schande!

Tancred.

Sie? — Was ist nun im Leben noch gewiß!
Wenn ich in fernen Landen ihren Ruf,
Von tausend Zungen ihren Werth vernahm;
Da sagt' ich zu mir selbst: und wenn die Tugend
Auf Erden wohnt, so wohnet sie bei ihr.
Nun heißt sie schuldig. O verwünschtes Ufer!
Auf ewig unglückseel'ge Tage!

Arsir.

Wenn du mich
Verzweifeln siehst, wenn mir gräßlicher
Der Tod begegnet, wenn die Gruft sich mir
Noch grauenvoller, rettungsloser zeigt,
So ist es, weil ich der Verstockung denke,
In der sie ihr Verbrechen liebt, in der
Sie ohne Reue sich dem Abgrund naht.
Kein Held zu ihrer Rettung zeigte sich.

fehlte. Gegen Ende Oktobers kam ich wieder in die Stadt und da ging eine neue Epoche an. Die Menſchengeſtalt zog nunmehr meine Blicke auf ſich und wie ich vorher, gleichſam wie von dem Glanz der Sonne, meine Augen von ihr weggewendet, ſo konnte ich nun mit Entzücken ſie betrachten und auf ihr verweilen. Ich begab mich in die Schule, lernte den Kopf mit ſeinen Theilen zeichnen und nun fing ich erſt an die Antiken zu verſtehen. Damit brachte ich November und December hin und ſchrieb indeſſen Erwin und Elmire auch die Hälfte von Claudinen. Mit dem erſten Januar ſtieg ich vom Angeſicht aufs Schlüſſelbein, verbreitete mich auf die Bruſt und ſo weiter, alles von innen heraus, den Knochen Bau, die Muskeln wohl ſtudirt und überlegt, dann die Antiken Formen betrachtet, mit der Natur verglichen und das karackteriſtiſche ſich wohl eingeprägt. Meine ſorgfältige, ehmalige Studien der Oſteologie und der Körper überhaupt, ſind mir ſehr zu ſtatten gekommen und ich habe geſtern die Hand, als den letzten Theil der mir übrig blieb, abſolvirt. Die nächſte Woche werden nun die vorzüglichſten Statuen und Gemählde Roms mit friſch gewaſchnen Augen beſehen.

Dieſen Curſum habe ich an der Hand eines Schweizers, Nahmens Meyer, eines gar verſtändigen und guten Künſtlers, gemacht, und ein junger Hanauer, Nahmens Bürh, der mit mir zuſammen wohnt und ein gar reſolutes gutes Weſen iſt hat mir nicht wenig

geholfen. Meine Abſicht iſt nun, im Februar einige Landſchaftszeichnungen zu kopiren, einige Veduten nach der Natur zu zeichnen und zu koloriren und ſo auch darin ſichrer zu werden. Den März wollte ich anwenden, das wichtigſte nochmals zu durchlaufen, einige Menſchen zu ſehen, dann die Benedicktion aufladen und von Rom für dießmal Abſchied nehmen. Beſtimmt mich nun aber Ihr Wille hier zu bleiben, Ihrer Frau Mutter zu dienen; ſo werde ich von Oſtern an ein neues Leben beginnen, um mich zu dem Poſten eines Reiſemarſchalls zu qualificiren. Ich nehme ein neues Blat, um Ihnen meinen Plan vorzulegen und Ihre Approbation einzuholen.

Bisher habe ich allen widerſtanden die mich in die Welt ziehen wollten, weil es mir am erſten um meine Hauptſachen zu thun war, weil die Welt nicht giebt ſondern nimmt und weil ich täglich mehr Abneigung empfinde etwas halb zu thun. Nun aber werde ich mich equippiren, einen Bedienten anſchaffen mein Quartier beſſer beſtellen, genug mich ſo einrichten daß ich als der Ihrige öffentlich auftreten kann und am anſtändigen nichts fehlt. Zuerſt will ich den Cardinal Herzan und den Senator beſuchen, dann zum Card. Staatsſekretair und zu Card. Bernis gehn, ſomit ſind die Schleußen aufgezogen und das übrige folgt von ſelbſt, ich will den Monat Aprill ganz dieſer Ausbreitung widmen, denn ich muß mich ſelbſt wieder daran gewöhnen und das Leben mit mehreren Menſchen

auch als Studium und Übung tracktiren. Ich habe ſchon das Vertrauen eines verſtändigen Mannes, der in der Welt lebt erworben, mit deſſen Hülfe will ich bald alle Verhältniße kennen lernen und ſehen was die Herzoginn zu thun und zu laſſen hat.

Was den Genuß der Natur und der Kunſt betrifft; ſo bin ich gewiß daß ihr ihn niemand ſo verſchaffen kann, wie ich es im Stande bin, kann ich noch das Verhältniß gegen das Publikum ſchicklich und wenig läſtig machen; ſo werde ich mich meines Dienſtes nicht zu ſchämen haben.

Vielleicht ſchickt es ſich im May eine Excurſion nach Neapel zu machen. Ich präſentire mich alsdenn auch dort bey Hofe und ſondire das Terrain, eben ſo machte ich es in Florenz, wenn ich der Herzoginn entgegen gehe, denn es wäre meine Abſicht ſie in Verona zu empfangen. Kommt ſie alsdenn mit jemand an, der ſchon bekannt (und wie ich mich zu betragen hoffe, beliebt) iſt; ſo macht ſich alles leichter, beſonders da man ſowohl in Neapel als Florenz auf einem natürlichen Fuß bey Hofe (inſofern ſich das dencken läßt) lebt und alles ohne Etiquette und Steifheit wird abgethan werden können. Was die häuslichen Einrichtungen betrifft, dieſe ſollen beſtens bedacht werden. Einen großen Dienſt werde ich der Herzoginn erzeigen können: ihr alle leidige Verkäufer vom Halſe zu halten, welche ein wahres aufpaſſendes Geſchmeiß ſind und ein be-

ſonder Geſchick haben Reiſende zu kompromittiren und ſich anzudringen.

Ich werde ihr einige Sachen beſtellen und anſchaffen, die ihr Freude machen mit wenigem, ich habe dieſe Materie aus dem Fundament zu ſtudiren Gelegenheit gehabt.

Wegen meiner Ausgaben dient folgendes zur Nachricht. Ich habe die Summe, welche ich Ihrer Güte und Vorſorge dancke bisher fort erhoben und ſie nach Abzug deſſen was mir meine fortgehende Wirthſchafft koſtet auf die Reiſe verwendet, dabey noch [illegible]rh. welche mir die vier erſten Bände meiner Schriften eintrugen verzehrt. Bey meiner Lebensart hatte ich ſollen wohlfeiler davon kommen, allein meine Exiſtenz iſt wieder auf eine wahre Wilhelmiade hinausgelaufen. Doch kann ich völlig zufrieden ſeyn meine Entzwecke aus dem Grunde erreicht zu haben. Auch habe ich Bedacht gehabt mein Inkognito ſelbſt, durch eine mäßige und ſchickliche Freygebigkeit reſpectable zu machen und dadurch daß ich einige Künſtler immer mit mir leben ließ, zugleich Lehrer Freunde und Diener erworben. Es hat ſich alles ſo hübſch gemacht, daß ich völlig zufrieden ſeyn kann. Das Oſterquartal und den Betrag des fünften Bandes, hatte ich zu meiner Rückreiſe beſtimmt und wäre ohne das mindeſte Derangement in meine alte Haushaltung wieder eingetreten. Auch will ich gern wenn Sie mir Ihre Güte kontinuiren was mir dieſes Jahr von meinen Schriften

einkommt fernerhin anwenden und werde mir nur das surplus von Ihrer Frau Mutter erbitten, damit ich rein und ohne Sorgen bleibe. Daß ich mich ein wenig equippiren und ein ander Quartier beziehen muß, wird einigen Aufwand machen. So weit meine Vorschläge, welchen ich Ihren Beyrath und Billigung wünsche.

Noch will ich niemand entschieden schreiben daß ich hier bleibe, auch von Ihnen noch von Weimar aus nähere Bestimmung erwarten. Ich schreibe auch Ihrer Frau Mutter nichts und richte mich nur indessen gelassen hier drauf ein.

Was Ihre innere Wirthschaft betrifft, haben Sie an Schmidten, einen trefflichen Rathgeber, er ist ein Haushälter von Haus aus, ohne Ihre Finanzen in seinen Händen zu wissen, könnte ich nicht einen Augenblick ruhig seyn. Von Wetkens Tod wird wohl zu profitiren seyn. Sollten Sie etwa den alten Bachmann zum Assessor machen; so gedencken Sie Seidels den ich Ihnen in einem Briefe schon empfohlen. Lassen Sie seine Fähigkeiten prüfen, für seine Treue und Honnettetät steh ich.

Das nunmehr versicherte Glück des Bergwercks freut mich unendlich und wir können nun mit ernstlichen Anstalten dem Wercke entgegen gehn. An Voigten haben Sie einen tüchtigen Arbeiter, geben Sie ihm zu den Ilmenauer Sachen einen jungen Mann zu. Ich habe schon deshalb an ihn geschrieben, er wird mit

Schmidt ſprechen und man wird Ihnen die Sache vorlegen. Ich wiederhohle nochmals: daß wenn Sie bey Ihrer Zurückkunft mich nötig finden ſollten; ich auf jeden Winck zu kommen bereit bin. Gar manches macht mir den Rückweg nach Hauſe reitzend. Ohne Ihren Umgang, den Umgang geprüfter Freunde länger zu leben iſt denn doch ſo eine Sache. Das Herz wird in einem fremden Lande, merck ich, leicht kalt und frech, weil Liebe und Zutrauen ſelten angewandt iſt. Ich habe nun ſoviel in Kunſt- und Natur-Kenntniß profitirt, daß ein weiteres Studium durch die Nähe unſrer Akademie Jena ſehr erleichtert werden würde. Hier iſt man gar zu ſehr von Hülfsmitteln entblößt. Dann hoffte ich auch meine Schriften mit mehr Muſſe und Ruhe zu endigen, als in einem Lande wo alles einen auſſer ſich ruft. Beſonders wenn es mir nun Pflicht wird der Welt zu leben.

Beſtätigen Sie mir Ihren Willen daß ich Oſtern hier bleiben ſoll; ſo ſehe ich mich als einen Diener der Herzoginn an und ſubordinire meine übrige Exiſtenz dieſer Pflicht. Es wird mir Anfangs wunderbar vorkommen und doch für die Zukunft heilſam ſeyn, daß ich genötigt werde wieder unter allerley Menſchen zu leben.

Lucheſini habe ich, ſeit er wieder in Rom iſt, kaum geſehen. Er lebt ganz in der Welt, wie es ſeine Beſtimmung fordert und auch zu Hauſe iſt er nicht einen Augenblick allein. Seit Neapel, da er mir von

Ihnen und den Geſchäfften erzählte, habe ich kein vertraulich Wort mit ihm ſprechen können, ſo geneigt ich um Ihret und Meinetwillen dazu war. Sowohl in Neapel als nachher in Rom, da ich nur ſeine Ankunft erfuhr, bin ich zu ihm geeilt, wenn ich ihn nicht traf, hab ich mir einen zweyten Weg nicht reuen laſſen. Dagegen hat er mich weder durch ein p. p. c. geehrt, noch mir auch ſeine zweyte Ankunft in Rom nur wiſſen laſſen. Wir wohnen in derſelben Straße, etwa 500 Schritte von einander, er iſt den ganzen Tag in der Kutſche und es iſt ihm nie eingefallen nur vorm Hauſe zu halten und ein Billet heraufzuſchicken. Ich rechne es auf die Geſchäfftigkeit ſeines Geiſtes, der hier zu thun genug findet. Ich bin ihm zu nichts nütze drum ſucht er mich nicht. Ich finde es natürlich und bitte daß Sie Sich nichts mercken laſſen. Er iſt hier natürlich ſehr gern geſehn und ſie iſt auch wohl gelitten.

Nun wäre wohl Zeit, daß ich dießmal ſchlöße. Ich habe lang die Freude nicht gehabt mich ganz offen und frey gegen Sie zu erklären und kann nun auch nicht endigen.

Meine größte Sorge, die ich zu Hauſe habe iſt Fritz. Er tritt in die Zeit wo die Natur ſich zu regen anfängt und wo leicht ſein übriges Leben verdorben werden kann. Sehen Sie doch auch ein wenig auf ihn.

Gehen Sie mit Sich Selbſt ſo gelind als möglich

um. Ihre phiſiſchen Übel laſſen mich nie ohne Sorge und es muß auch Ihr Gemüth, in einem immer geſchäftigen und doch meiſt genußloſen Leben, leiden.

Erhalten Sie mir Ihre Liebe ein Geſchenck das mir jeden ältern Verluſt erſetzte und mir jeden neueren ertragen machte und bleiben Sie überzeugt daß bey einer wahren Harmonie der Gemüther man einander immer wieder begegnet, wenn man noch ſo weit auseinander zu gehen ſcheint.

G.

Schicken Sie mir doch gelegentlich die ausführliche franzöſiſche Adreſſe des Coadjutors.

2838.

An Charlotte v. Stein.

Heute meine liebe erhälſt du wenig. Dieſe ganze Woche iſt auf Claudinen gewendet worden und heute bin ich herzlich müde und habe das Schreiben ſatt. Genieße die beyden Ackte mit Herders und laß ſie dir ſtatt des heutigen Briefes ſeyn. Schreibt mir bald wie es euch gefällt auch wie Erwin gefallen hat. Ihr müßt immer dencken daß dieſe Stücke geſpielt und geſungen werden müſſen, zum Leſen, auch zum bloſen Aufführen hätte man ſie viel beſſer machen können und müſſen. Grüße Fritzen. Liebe mich. Lebe wohl.

G.

Eben kommt dein Brief No 1. ich dancke dir. Auch Alle vorhergehende Numern 39 incl. ſind angekommen, ſetze mir deine Liebe fort.

Grüße Fritzen. Es iſt albern von Krauſen die Zeichnung der Angelika zu radiren ohne vorher anzufragen. Doch mag es hingehn.

Grüße die Imhof herzlich. Gieb von meinen Zeichnungen die ich dir ſchicke nichts aus den Händen. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 26. Jan. 88. G.

2639.

An Seidel.

Rom, d. 26. Jan. 88.

Ich erhalte zwey Briefe von dir, die mir deinen Eifer für mein Beſtes zeigen, ich eile dich mit wenigen Worten zu beruhigen, mit dem ausdrücklichen Beding: gegen niemand etwas zu erwähnen, nur darfſt du wohl, wenn man mit Beſorgniſſen pp. an dich kommt zu erkennen geben: daß du über mich und meinen Zuſtand ruhig ſeyſt. Ich ſage dir alſo daß alles was ich thue, mit des Herzogs Willen und nach ſeinem Willen geſchieht, daß auch mein Kommen oder Außenbleiben ganz von ſeinem Wincke abhängen wird, daß mein Verhältniß zu ihm ſo gut und rein iſt, als es jemals war und daß es unmöglich iſt je geſtört zu werden.

Nimm alſo dieſe Herzſtärckung gegen alle Hauche der Dämonen aller Art und laß dich nichts anfechten, widme dich immer mehr deiner eigentlichen Beſtimmung, ich hoffe es wird dein gedacht werden. Lebe wohl.

G.

2640.

An C. G. Voigt.

Rom d. 26. Jan. [—9. Febr.] 88.

Ich kann nicht Einen Poſttag länger verſchieben Ihnen zu ſchreiben, ob mir gleich die Narren allerley Art heute den Kopf ſehr verwüſtet haben. Das Karneval iſt angegangen und da unſere Straſe der Schauplatz deſſelben iſt; ſo ſehen wir acht unruhige Tage vor uns. Es war ſehr ſchönes Wetter. Fusgänger und Kutſchen für den erſten Tag zahlreich genug. Da ich nicht weit vom Obelisk wohne; ſo iſt aus unſern Fenſtern ein ſchöner Anblick. Der Obelisk, hinter ihm die Porta del Popolo, vor dem Obelisk, nach dem Cors zu, eine lange mit Teppichen behängte Bühne für Zuſchauer, vor der Bühne das Seil hinter dem die Pferde gehalten werden die ſich zum Ablaufen ſträuben und bäumen. Der Platz an beyden Seiten gleichfalls mit Bühnen für Zuſchauer und die Straſe hin, auf 3000 Schritte, alles voller Kutſchen an beyden Seiten und voll Menſchen, nur ein ſchmaler Lauf für die Pferde. Als Pferderennen

Sie unterschrieben, freigeb, ihren Tod.
Und wenn der alte friedliche Brauch,
Erhabnen Sitten werth und weit berühmt
Durch alle Welt, der Brauch, ein schwach Geschlecht
Durch Manneskraft im Kampfe zu entsühnen,
Gar manche schon gerettet, fällt nun hin,
Die meine Tochter war, vor meinen Augen,
Und niemand findet sich, ihr beizustehn.
Das mehret meinen Jammer, schärft den Schmerz;
Man schaudert, schweigt und keiner will sich zeigen.

Tancred.

Es wird sich einer zeigen! Zweifle nicht.

Aglic.

Mit welcher Hoffnung täuschest du mein Herz!

Tancred.

Er wird sich zeigen! Nicht für deine Tochter,
Die kann's nicht fordern, sie verdient es nicht.
Doch für den heil'gen Ruf des hohen Gastes,
Für dich und deinen Ruhm und deine Tugend.

Aglic.

Es setzet sich ein Strahl des Lebens mir,
Ergnidend und erregend, wieder an.
Wer mag für uns sich auf den Kampfplatz wagen!
Für uns, die wir dem Volk ein Greuel sind!
Wer darf mir seine Hand zur Hülfe bieten!
Vergebne Hoffnung! wer den Kampf bestehn!

Tancred.

Ich werd' es! Ja, ich will's! und wenn der Himmel
Für meinen Arm, für deine Sache spricht;

betrachtet iſt es wenig oder nichts, die ganze Lokalität zuſammen iſt intereſſant und merckwürdig.

So ſieht es unter dem römiſchen Himmel aus und ich höre Sie haben auch nur zu ſchönes Wetter in Deutſchland. Was ſoll daraus werden.

Nun aber auch, mein beſter Gefährte und Geleitsmann in den Tiefen, laſſen Sie uns unter die Erde ſteigen ſo weit es uns die Waſſer erlauben.

Alles was ich als dramatiſcher Dichter und Romanenſchreiber an dem Menſchengeſchlecht verſchuldet habe, daß ich die Herzen ſo oft nach Belieben erfreut und gequält, das haben Sie reichlich durch Ihren letzten Brief gerochen. Er war trefflich komponirt um mich alle Freude und Hoffnungen mit empfinden zu laſſen und ſodann, wenn ſchon nicht die Hoffnung doch die nächſte Freude zu erſäufen. Aber nur getroſt. Noch iſt ein gutes Glück bey unſerm Bergbau. Wir haben doch jetzt die gewiſſe Anzeige und müſſen immer bedencken: daß es törig wäre da zu verzweiflen, wenn das begegnet was man vorausſehen konnte.

den 2. Febr.

Ich ward abgehalten dieſen Brief zu endigen, nun ſoll er heute auch gewiß fort.

So eben erhalte ich Ihren Brief vom 14. Jan. und dancke auch für dieſes Andencken.

Möge das Haupt Kunſtzeug ſo glücklich gerathen, als das Interims K.Zeug und uns biß auf die Tiefe bringen und möge Ihre anhaltende Betriebſamkeit

überall so erkannt werden, wie ich sie erkenne. Glauben Sie, daß ich dagegen was in meinen Kräften steht, gewiß thun werde, um die Enge Ihres häuslichen Zustandes auszuweiten.

Die Abwesenheit unsers gnädigsten Herrn von Hause setzt mich auch in einige Verlegenheit.

Ich erwarte von seinen Wincken die Bestimmung meines Kommens. Indessen, habe ich mich ganz angeschickt, nach Ostern Rom zu verlassen, auch schon Bücher und alle meine Studien nach der Natur, an meine Mutter, mit einer Gelegenheit abgesendet, mein Herz neigt sich zu meinen Freunden und aus diesem Paradiese wieder in die thätige Welt.

den 9. Febr.

Noch einen Posttag blieb dieses Blat liegen. Es waren gar zu lärmende Tage und auf heute mußte ich den Schluß meines fünften Bandes völlig in Ordnung setzen, er geht mit diesem Briefe ab. Ich wünsche ihm wenn er Ostern erscheint auch Ihren Beyfall.

Des Hrn. Bruders Briefe habe ich erhalten. Dancken Sie ihm ich werde seine Cabinetchen zu empfehlen suchen. Wegen der Hornschiefer kann ich ihm schlechten Trost geben. Ich habe keine Lava die ihm ähnlich wäre gefunden und habe ihn schon in Deutschland nicht für vulkanisch gehalten. Er soll gegen seine Widersacher nur defensive gehn. Komme ich einmal zurück und kann wieder an diese Materie dencken;

ſo giebt es vielleicht ein Mittel beyde Partey̆en mit Ehren zu vereinigen. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und gedencken mein in guten Stunden.

Goethe.

Ich ſehe wohl ein daß die dießmalige Nachricht ans Publikum eine eigentliche Compoſition, ein Kunſtwerck werden wird.

Grüßen Sie doch gelegentlich Hrn. Fr. v. Trebra von mir aufs Beſte.

2641.

An Göſchen.

Rom, den 9. Febr. 88.

Ew. Hochedelgeb.

Brief vom 27. Novbr. vorigen Jahrs erhalte ich erſt heute, eben da ich in Begriff ſtehe an Sie zu ſchreiben.

Es iſt mir angenehm, daß Sie wegen der verſchiedenen Mängel unſerer Ausgabe einige Auskunft geben. Ich glaube gern, daß Ihnen manches ſelbſt Mißvergnügen gemacht hat und weiß recht gut, daß bey einem ſolchen Unternehmen ſich manche Hinderniße in den Weg legen.

Ich halte mir ein Exemplar, in welches ich wie die Zeit erlaubt, hineinſchaue, um alle Druckfehler, Auslaſſungen, und was mir ſonſt vorkommt, zu korri-

giren und zu notiren. Es iſt dieſes eine gute Vorarbeit zu einer künftigen Ausgabe.

Heute geht der letzte Akt Claudinens an Herrn Herder ab. Leider kann ich nur, und das knapp genug, den fünften Band zur Oſtermeſſe bringen. Als ich nach geendigtem Egmont, die beyden Singſpiele Erwin und Claudine durchſah, um mit kleinen Correcturen nachzuhelfen, ſah ich gar bald daß ohne völlige Umarbeitung aus beyden Stücken nichts werden könne. Ich entſchloß mich dazu und werde erſt in dem Augenblicke fertig. Das Publikum wird hoffe ich zufrieden ſeyn, in dieſem Bande nicht allein Egmont als ein Ganzes, ſondern noch dabey zwey neue Singſpiele zu finden. Von den Scizzen der erſten Ausgabe iſt nur der Nahme und einige Liedchen übriggeblieben. Der folgende Band wird wahrſcheinlich Taſſo, Lila, Jery und Bätely und die Fiſcherinn enthalten. Mit dieſen Stücken geht es mir nicht beſſer als mit obgenannten Operetten. Ich muß ſie ganz neu arbeiten, wenn ſie in Geſellſchaft der vorigen Bände ſich nicht ſchämen ſollen. So wird man aus einem ins andere geführt. Die ſchwerſte Arbeit die mir bevorſteht iſt Fauſt. Doch eins nach dem andern.

Die Vermiſchte Gedichte zum letzten Bande habe ich auch ſchon geſammelt und meiſt zuſammengeſchrieben; doch will auch dieſer achte Band wohl ausgedacht und ausgeziert ſeyn.

Die Kupfer zu den drey folgenden Bänden hoffe ich auch hier ſtechen zu laſſen. Wenns möglich iſt; ſo laß ich ſie bald und alle nach einander machen, denn Herr Lips hat einen Ruf nach Florenz erhalten. Für die beyden Platten zum dritten und fünften Bande erhält Herr Lips 8 Carolin oder franzöſiſche Louisdor. Wollen Sie wegen der zwey Vignetten zur Iphigenie noch etwas zulegen; ſo wird es ihn freuen. Künftig will ich auch für die Titel Vignetten hier ſorgen laſſen, damit alles mehr Einheit habe.

Wollen Sie das Geld für Herrn Lips zugleich mit dem Betrag des fünften Bandes an den Cammerkalkulator Seidel auszahlen, ſo kann ich Herrn Lips hier befriedigen.

Den Buchhändler Chiupponi und Sigr. Niorrazzi kenne ich nicht.

Die Litteraturzeitung wird künftig regelmäſig litterariſche Beyträge aus Italien erhalten. Herr Legations Rath Bertuch kann Ihnen von den intereſſanteſten Wercken, jedesmal, wenn Sie ihn darum erſuchen, einige Notiz geben.

Ich ſehne mich recht nach der Vollendung unſerer Ausgabe der acht Bände, um alsdann an neue Arbeiten zu gehen. Sie können denken, was für eine Menge Stoff ich dieß Jahr geſammelt habe, mehr als ich je zu verarbeiten hoffen kann.

Herr Legations Rath Bertuch ſchreibt mir daß Sie

eine liebenswürdige Braut gefunden haben, ich wünsche Ihnen das beste Glück zu dieser Verbindung.

Leben Sie recht wohl.

Goethe.

Allem Irrthum auszuweichen notire ich nochmals:

Der fünfte Band.

Wozu das Titel Kupfer schon in Hrn. Herders Händen ist, enthält:

Egmont.
Claudine von Villa Bella.
Erwin und Elmire.

2642.

An Seidel.

Rom d. 9. Febr. 88.

Mit der heutigen Post geht an Hrn. Herder der dritte Akt Claudinens ab. Der ganze fünfte Band ist nun in seinen Händen. Mache nun deine Sache mit Göschen und sorge daß du das Geld gegen den letzten Theil des Manuscripts gleich erhaltest. Gieb es nicht eher aus der Hand, du brauchst dich nur auf deinen Auftrag zu beziehen.

Nun habe ich wegen Fritzens etwas mit dir zu reden. Überlege doch, ob du Zeit Muße und Lust hast dich seiner anzunehmen und ihm einigen Unterricht zu geben. Ich wünsche es besonders, da ich noch

nicht weiß wie es mit mir auf Ostern wird. Mein Gedancke wäre: daß du ihm von dem Rechnungswesen im allgemeinen Begriffe gäbest, dann im besondern was zu dieser und jener Art, besonders bey Cammern und Ämtern nötig ist, ihn eben in den Begriff leitetest, von dem was bey einem Rechnungs Amte vorkommt, seine Fähigkeit zum mechanischen prüftest um überhaupt zu sehen, wo sein Gemüth hinauswill. Du könntest ihm einen sinnlichen Begriff von den Einkünften des Fürsten geben, von der Art, wie sie zu erheben, zu verwahren, zu berechnen pp. Genug ihn mit practischem lebendigem Sinne in den Vorhof kameralistischer Beschäftigungen führen. Und mir schriftlich oder mündlich deine Gedancken sagen. Du findest wohl Zeit hierzu und übernimmst wohl gerne dieses Geschäfte, das löblich ist und wodurch du mir eine Sorge abnimmst. Dencke zugleich an sein physisches Wohl und mache dir eine Angelegenheit zu sehen: wie es mit der Entwicklung seiner Kräfte geht und wird. Sprich Fr. v. Stein über das alles, ich habe ihr schon deßhalb geschrieben. Du begreifst meine Absicht und wirst sie gut durchdencken und ihr entgegen arbeiten. Hast du nur einen vierwöchentlichen Versuch gemacht, so läßt sich weiter und Bestimmtes über die Sache handeln.

Über deine Microscopische Beobachtungen und noch mehr über deine Gedancken dabey müssen wir uns dereinst mündlich umständlicher erklären. Es sind zu

zarte Sachen, und die Bestimmung der Worte und Ausdrücke verlangt große Genauigkeit die in Schriften kaum, in Briefen nie erhalten werden kann.

Du wirst von Göschen auch noch ausser dem stipulirten Gelde für den 5. Band, eine Summe, für die Kupferstiche erhalten. Ich schicke zugleich die Quittungen aufs Osterquartal, damit du alles berichtigen kannst: Denn ich wünsche, daß du mir 250 Scudi an Hrn. Hofr. Reifenstein auszahlen lassest. Wenn das Geld Ostern hier ist; so ist es gut.

Grüße Collina und gieb ihm inliegendes Blat, er wird dir die Summe von 16 Scudi zahlen die er mir schuldig ist.

Lebe wohl und laß mich hören daß du wohl bist und mich liebst.

G.

2643.

An den Herzog Carl August.

Rom d. 16. Febr.

Als ich Ihre liebe Hand unter einem Umschlag von Fr. v. Stein erblickte, dachte ich ein Wort aus Weimar von Ihnen zu erhalten. Es war noch aus Maynz es erfreute mich recht, da es mir Ihre Wiedergenesung versichert. Ich war gutmüthig genug, bey Lesung Ihres Briefs, den mir der Curier brachte, an Hämorroiden zu denken und sehe nun freylich daß die Nachbarschaft gelitten hat. Wenn nur durch diese

verdrüßliche Inoculation alles Böse auseinmal aus dem Körper getrieben worden ist. Ich werde nicht verfehlen mit dem geheimnißvollen Sigillo ☿ ♃ ☿ ☿ ♍ den bösen Geistern zu trutzen. Sie schreiben so überzeugend, daß man ein cervello tosto sein müßte, um nicht in den süßen Blumen Garten gelockt zu werden. Es scheint daß Ihre gute Gedancken unterm 22. Jan. unmittelbar nach Rom gewürckt haben, denn ich könnte schon von einigen anmutigen Spazirgängen erzählen. So viel ist gewiß und haben Sie, als ein Doctor longe experientissimus, vollkommen recht, daß eine dergleichen mäßige Bewegung, das Gemüth erfrischt und den Körper in ein köstliches Gleichgewicht bringt. Wie ich solches in meinem Leben mehr als einmal erfahren, dagegen auch die Unbequemlichkeit gespürt habe, wenn ich mich von dem breiten Wege, auf dem engen Pfad der Enthaltsamkeit und Sicherheit einiten wollte.

Ich habe zeither fleisig an meinen Operibus fort geboßelt und getüftelt. Erwin, Claudine, Lila, Jeri ist alles in bester Ordnung. Auch meine kleinen Gedichte so ziemlich. Nun steht mir fast nichts als der Hügel Tasso und der Berg Faustus vor der Nase. Ich werde weder Tag noch Nacht ruhen biß beyde fertig sind. Ich habe zu beyden eine sonderbare Neigung und neuerdings wunderbare Aussichten und Hoffnungen. Alle diese Recapitulationen alter Ideen, diese Bearbeitungen solcher Gegenstände, von denen

ich auf immer getrennt zu seyn glaubte, zu denen ich fast mit keiner Abndung hinreichte, machen mir große Freude. Dieses Summa Summarum meines Lebens giebt mir Muth und Freude, wieder ein neues Blat zu eröffnen.

Die Caracktere die Sie mir schildern sind sehr interessant und neu, wie alles, was recht gesehen und recht gesprochen ist. Soviel weiß ich daß ich »subito« wenn die acht Bände absolvirt sind den Wilhelm ausschreibe und zwar an Ihrer Seite und wenns in Aschersleben seyn sollte. Gebe der Himmel daß ich mich nie wieder appesantire und wenn Sie fortfahren wollen als Leibarzt an mir zu handeln; so sollen Sie Freude, wenigstens an der Folgsamkeit des Patienten haben.

Ihre Nachfrage nach Raphaels Schädel, erinnert mich an meine Versäumniß. Diese köstliche Reliquie habe ich noch nicht besucht, noch das schöne Bild von ihm nicht gesehen das in der Akademie von St. Luca hängt. Ich will nächste Woche hingehen, und mich bey Rath Reifenstein erkundigen, welche Wege man einzuschlagen hat, um den Schädel formen zu lassen. Ihre andern Aufträge werde ich besorgen. Noch immer hoffe ich auf eine Antike Nemesis. Mir sind sonst artige Steinchen in die Hände gekommen. Ich habe etwa fünfzig, unter denen fünfe sind, die einem immer Spas machen können. Der Stein mit den Kriegern war nicht zu haben. Der Händler wollte keinen

So bitt' ich nur, statt alles Lohns, von dir,
Vergleich mich zu entlassen; unerkannt
Und ohne Sie zu sehen, will ich scheiden.

Argir.

O edler Mann, dich sendet Gott hierher
Zwar kann ich seine Fernde nicht verstehen;
Doch naht mit linderm Schmerzen mit der Tod.
Ach! dürft' ich wissen, wenn in meinem Jammer
Ich so viel Ehrfurcht, so viel Tapferkeit,
Auf einmal schuldig bin und grau entrichte!
Dein Anblick bürgt mit deinem hohen Muth,
Den Vorzug edlen Sinnes, edler Ahnen.
Wer bist du? sprich!

Tancred.

Ich meine Thaten sprechen!

Fünfter Auftritt.

Orbassan, Argir, Tancred, Ritter, Gefolge.

Orbassan.

Der Staat ist in Gefahr und fordert nun
Vereinte Kraft und Überlegung auf.
Erst morgen wollten wir zum Angriff schreiten,
Doch scheint es daß der Feind von unsern Plänen,
Auch durch Verräther, unterrichtet ist.
Es scheint, er kommt uns jetzt zu kommen;
Und wir begegnen ihm! — Doch nun, o Herr,

Preis recht angeben und hat ihn nun an einen seiner Kunden geschickt, von dem er einen fortwährenden Auftrag hat.

Die beyden Blätter Kupferstiche will ich gleich ins Haus nehmen und sie recht studiren ob die Abdrücke das Geld werth sind. Ich irrte in meinem letzten Brief, der St. Lorenz ist nur von Marc Anton aber das Blatt der Blätter. Man würde schon vergnügt seyn einen Fetzen davon zu besitzen. Der Kindermord ist von einem gleichzeitigen treflichen Kupferstecher. Beyde nach Bucio Baudinelli.

Sobald die Platanen bey Nemi Blätter haben, will ich mir zur Pflicht machen, den famosen Trog mit dem Beywesen zu zeichnen. Überhaupt hoffe ich nun balde mit etwas gedachterem und ausgeführterem aufwarten zu können.

Ich weiß nicht soll ich mirs zur Tugend oder zum Fehler rechnen, daß ich, ohngeachtet Sie so bestimmt als gütig, meinen längern Aufenthalt in Italien voraussetzen, noch von Weimar aus die Bestätigung Ihres Willens erwarte, eh ich mich recht breit hier nieder zu setzen wage.

Das Kupfer zu Egmont ist von Angelika gezeichnet von Lips gestochen. Es freut mich wenn es Ihnen gefällt. Ich kann die Stunde nicht erwarten biß Sie Egmont gelesen haben und ich Ihre Meynung drüber vernehme.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn auf

das angelegentlichste und fahren Sie fort in Liebe meiner zu gedencken. Ihre Briefe sind wie die Transmontane, sie machen den Himmel heiter.

G.

2644.

An Friedrich v. Stein.

Rom, den 16. Februar 1788.

Du hättest lange einen Brief von mir haben sollen, denn die deinigen erfreuen mich sehr, auch denke ich oft an dich, und wenn ich meinem zweiten Fritz etwas zu Liebe thue, so thu' ich im Herzen es mit um deines Namens willen. Dieser zweite Fritz ist um zehn Jahre älter als du, und eben auch ein vernünftiger Kindskopf. Du wirst dich gut mit ihm vertragen, wenn du ihn einmal zu sehen kriegst. Er hat mich auch recht lieb. Da er einen erstaunlichen Abscheu für Schnee, Eis u. s. w. und Allem, was nach Norden schmeckt, empfindet (er ist sehr jung nach Rom gekommen), so ist der Abendsegen: „Die Zwillinge sind in der Nähe", auf seinen Zustand abgeändert worden. Und wenn er Abends bei Tische anfängt einzuschlafen, so wird Folgendes recitirt:

Der Segen wird gesprochen!
Die Nixin liegt in den Wochen;
Die Wölfe sind ausgekrochen.
Sie liegt zwischen Eis, und Nebel und Schnee,
Trinkt gerne Eichen- und Rübenkaffee.

Wenn sie ihn nur hätte! —
Da läuft die Maus! —
Kind geh' zu Bette
Und lösche die Lichter aus.

Ich werde mich freuen, wenn ich diesen Abendsegen einmal über dich sprechen kann. Accitire ihn Herder's und dem Fräulein Göchhausen.

Wenn du durch Thurneisen die Sepia erhältst, so gieb ein Paar Stückchen an Herrn Rath Krause. Es war nicht artig von ihm, daß er ohne Anfrage deine Zeichnung radirt hat, indessen mag es gut seyn.

Die Crystallisationen liegen, wie Ihr vermuthet, im Marmorschränkchen, im Cabinett, wo Tischbein's Bild hängt. Der Schlüssel ist größer, als die zu den übrigen Steinschränken, und sollte bei ihnen an einem Bunde seyn.

Das Carneval ist recht lustig abgelaufen, es war schön Wetter und das Volk vergnügt ohne ausgelassen zu seyn. Außer den letzten Abend der Moccoli, wo ein solches Geschrei und ein Precipizio war, das sich nicht denken läßt. Doch ist Niemand dabei zu Schaden gekommen. Angelika hat dein dabei gedacht, und dich zu uns in den Wagen gewünscht.

Was du aus meinem Hause brauchst, das nimm zu dir, ich freue mich, wenn dir etwas von dem Meinigen nützlich ist.

Unsere kleine Haushaltung geht recht ordentlich. Herr Kayser komponirt die Symphonie, die Lieder

und Zwischenspiele zu Egmont. Herr Schütz von Frankfurt malt ein Bild und zeichnet mancherlei. Herr Lutz von Hanau, sonst Fritz der Zweite, macht Zeichnungen nach Michael Angelo in der Kapelle Sixtina. Unser Alte kocht, unser Alter (der Vater von Filippo) schleicht herum, die hinkende Meg schwätzt mehr als sie thut, ein Vedienter, der ein Ex-Jesuit ist, besorgt die Küche aus und wartet auf, und das Mädchen bringt viele Verehrungen, die oft gegessen werden. Es fehlt Niemand als du, um von Allen zu lernen, und an Allem Theil zu nehmen.

Du schreibst neulich von einem Grab bei Nom. Vor einigen Abenden, da ich traurige Gedanken hatte, zeichnete ich meines bei der Pyramide des Cestius, ich will es gelegentlich fertig machen, und dann sollst du es haben.

In einigen Tagen werde ich dagegen lustige Gegenden aus Neapel und Sicilien in farbigen Zeichnungen erhalten, die alle betrübte Gedanken vertreiben sollen. —

Ich habe wieder allerlei Steinchen gefunden, ein recht sonderbares, womit ich diesen Brief siegeln will. Ein Adler, der an der Brust ein Löwenhaupt und hinterwärts einen Widderkopf trägt. Du kannst es mit einem Mikroskop ansehen, die Haarlöckchen sind gar natürlich gemacht und über dem Widderkopfe geht eine Nervenader in die Höh'. Was sich die Alten dabei gedacht haben, mag der Himmel wissen.

Lebe recht wohl und grüße alle Freunde, besonders deine Geschwistern, die Tanten und die Cousin, Lottchen Langwerth, Frau von Lichtenberg, Frau von Roth, Frau von Oglethorp, und wer sonst mein gedenken mag.

Schreibe mir immer und laß dich nicht verdrießen, wenn ich nicht immer, nicht gleich antworte. Bei deinem Rath Versuch wirst du Meister des römischen Carnevals seyn, die lustig genug sind. Lebe wohl.

G.

2443.

An Angelica Kauffmann.

[Februar?]

Es scheint daß man in dem Studio de volubili, in centro al Rondanini, von einer Extremität zur andern geht. Vorige Woche prüchtete man die Menschen wie sie Gott erschaffen hat, und diese Woche will man sie ganz in Stahl und Eisen kleiden.

Nach diesem Eingang folgt eine Bitte, theuerste Freundinn.

Besitzen Sie ein Kupfer, worauf ein Held in modischer Rüstung, das heißt von Kopf zu Fuß gemessert, vorgestellt wird; so bitte ich darum auf einige Tage.

Es ist eine sonderbare Zaubergeschichte in Arbeit, welche ich Sonntags vorzulegen hoffe. Am Angelica wollen wirs nicht fehlen lassen, in Hoffnung einmal zu treffen.

Ich bitte nicht um Vergebung, denn ich habe einmal Generalpardon.

Leben Sie bestens wohl.

G.

2646.

An Seidel.

[12. März.]

Verfliegender Brief den mir der alte Collina gegeben hat und den ich eben lese ist so zu erklären: daß eben der gute Alte sein Gedächtniß mehr hat und sich seiner Sache mehr erinnert. Denn er hätte sonst wissen können, daß er durch mich an seinen Sohn Briefe schicken kann, ferner daß sein Sohn ihm von der Reise und bey der Ankunft in Weimar geschrieben hat, denn er hat mir ja alle die Briefe selbst gegeben. Sage das also Collinen damit er nicht irre wird und glaube sein Vater habe die Briefe nicht empfangen.

Deinen Brief vom 27. Febr. erhalte ich heut. Ich werde, sobald möglich von Rom aufbrechen. Wegen Zeichen vertraue ich dir ganz, es soll mich freuen, selbst Zeuge deiner Bemühungen zu seyn und mitzuwürcken.

Was Claudinen betrifft; so fehlen dir einige Data das Stück ganz richtig zu beurtheilen. Habe ich eine fette Oper gemacht; so ist mein Zweck erreicht. Du bist eben ein preußischer Deutscher und meynst ein Kunstwerck müße sich verflüchtigen lassen wie eine

Auſter. Weil du die Verſe nicht zu leſen verſtehſt, enckſt du es ſolle niemand in Verſen ſchreiben.

Wäre dieſe Claudine komponirt und vorgeſtellt wie ie geſchrieben iſt; ſo ſollteſt du anders reden. Was Muſikus, Ackteur, Dekorateur dazu thun müſſen und vas es überhaupt heißt: ein ſolches Ganze von ſeiner Seite anzulegen daß die übrigen mitarbeiten und nitwürcken können, kann der Leſer nicht hinzuthun und glaubt doch immer er müße es können weil es geſchrieben oder gedruckt iſt. Davon mehr, wenn wir ans wiederſehen, Wie auch über deine ſalinische Beobachtungen. Du wirſt dich ereifern, wenn ich dir age, daß ich noch gar nicht überzeugt bin, daß ich ich vielmehr gewiß zu überzeugen hoffe. Es verſteht ich, daß ich alle deine Beobachtungen als wahr annehme, nur andre Folgerungen daraus ziehe.

Lebe wohl.

NB. Der alte Collin fängt ſeinen Brief an: Caro Padre. Auch daraus iſt zu erſehen wie ſchwach er gute Alte iſt.

G.

2647.

An den Herzog Carl Auguſt.

Rom d. 17. [und 18.] März 88.

Ihren freundlichen, herzlichen Brief beantworte ich ogleich mit einem fröhlichen: ich komme! So werden meine Hoffnungen, Wünſche und ſo wird mein erſter Vorſatz erfüllt. Ich fühle ganz den Umfang Ihrer

Güte, mein erster und nächster Danck soll eine unbedingte Aufrichtigkeit seyn. Die Zartheit womit Sie mich behandeln, heißt mich alle sogenannte Delikatessen zu vermeiden, welche genau betrachtet wohl öfter Prätensionen scheinen möchten.

Ihrer Frau Mutter hätte ich, wenn Sie es nötig und schicklich gehalten hätten, gerne meine Dienste in Italien gewiedmet, ob ich gleich wohl einsehe, daß ich dabey mehr würde eingebüßt haben als sie durch meine Gegenwart gewinnen konnte. Doch glaube ich durch manche Vorbereitung auch für dieselbe nicht ganz unnütze in Italien gewesen zu seyn.

Diese Woche geht im Taumel vorüber, man muß mit dem Strome fortziehen. Sobald uns der dritte Feyertag erschienen ist mache ich ernstliche Anstalt zur Abreise. Ich erwarte noch einiges von Neapel, habe für mich und andre mancherley in Ordnung zu setzen, sovielerley Fäden abzulösen, die sich dieses Jahr angesponnen und seit Ihrem Maynzer Briefe sich mit einiger Sicherheit fester geknüpft haben. Alles übersehen, glaube ich Ende Aprils gewiß in Florenz zu seyn. Ich werde eilen das merckwürdigste dieser Stadt, die Arbeiten Correges in Parma, sodann Mayland zu sehen und durchzugehen und wünschte dann über Chiavenna und Chur, über Lindau, Augsburg und Nürnberg den Weg nach Hause zu nehmen. Ich habe meiner Mutter schon die Hoffnung benommen mich auf der Rückreise wieder zu sehen und habe sie auf eine andere

Gelegenheit vertröſtet. Sowohl noch von Rom aus, als auf der Reiſe werde ich fleißig ſchreiben und von meinen Zuſtänden und meiner Wandrung Nachricht geben.

Wie ich nun nach dieſen Aspeckten erſt in der Hälfte Juni zu Hauſe anlangen könnte; ſo würde ich noch eine Bitte hinzufügen: daß Sie mir, nach meiner Ankunft, dem Gegenwärtigen den Urlaub gönnen wollten, den Sie dem Abweſenden ſchon gegeben haben. Mein Wunſch iſt: bey einer ſonderbaren und unbezwinglichen Gemüthsart, die mich, ſogar in völliger Freyheit und im Genuß des erflehteſten Glücks, manches hat leiden machen, mich an Ihrer Seite, mit den Ihrigen, in dem Ihrigen wiederzufinden, die Summe meiner Reiſe zu ziehen und die Maſſe mancher Lebenserinnerungen und Kunſtüberlegungen in die drey letzten Bände meiner Schriften zu ſchließen.

Ich darf wohl ſagen: ich habe mich in dieſer anderthalbjährigen Einſamkeit ſelbſt wiedergefunden; aber als was? — Als Künſtler! Was ich ſonſt noch bin, werden Sie beurtheilen und nutzen. Sie haben durch Ihr fortdaurendes würckendes Leben, jene fürſtliche Kenntniß: wozu die Menſchen zu brauchen ſind, immer mehr erweitert und geſchärft, wie mir jeder Ihrer Briefe deutlich ſehen läßt; dieſer Beurtheilung unterwerfe ich mich gern. Nehmen Sie mich als Gaſt auf, laßen Sie mich an Ihrer Seite das ganze Maas meiner Exiſtenz ausfüllen und des Lebens genießen;

so wird meine Kraft, wie eine nun geöffnete, gesammelte, gereinigte Quelle von einer Höhe, nach Ihrem Willen leicht dahin oder dorthin zu leiten seyn. Ihre Gesinnungen, die Sie mir vorläufig in Ihrem Briefe zu erkennen geben sind so schön und für mich bis zur Beschämung ehrenvoll. Ich kann nur sagen: Herr hie bin ich, mache aus deinem Knecht was du willst. Jeder Platz, jedes Plätzchen die Sie mir aufheben, sollen mir lieb seyn, ich will gerne gehen und kommen, niedersitzen und aufstehn.

Alles was ich bißher gesagt und gebeten habe gründet sich auf den Begriff, daß Sie meiner jetzt nicht unmittelbar nicht im mechanischen bedürfen. Ohne die Gewißheit daß Sie mit meinem Vikarius höchst zufrieden seyn würden, hätte ich mich nicht entfernen, nicht solange verweilen können. Er ist auf alle Weise ein Mann zu solchen Plätzen geschaffen, welche ich nur einnahm um sie zur rechten Zeit einem fähigern abtreten zu können. Wie freut mich's daß sie gekommen ist. Ich kann nicht anders als denen Einrichtungen welche Sie machen wollen den vollkommensten Beyfall geben. Die Authorität, Responsabilität und der anhaltende unmittelbare Einfluß eines würcklichen Präsidenten ist auf alle Weise nötig, um die Sachen in Ordnung zu bringen und darin zu erhalten; auch an Wedeln glaube ich wird Sie Ihre Wahl nicht trügen. Die Kriegskommission

Gestürme bich von hier und packe dich,
Ein unerträglich Scheusal zu ermorden.

Nelic.

Ich will gewiß! mir bleibt allein die Hoffnung
Im Schlachtgewühl den Tod mich zu verlieren.

(Ab! Lancaster kommt.)

Hier bieten alle Ritter leicht mich,
Und wichtge Anglist auch mein Haus betreut,
Ich diene Herkob meinem Vaterlande.

Orbellon.

Da bieten alten Sinn erfreut' ich mich!
Ich diene Schmerz die Mutterzähren stillen;
Doch bist' ich, hier entwichen! Schrecklich ist's,
Wenn man der Ungerechtigkeit gehorchet.
Man kommt.

Nelic.

Verzeihet Gott!

Orbellon.

Ich würde leid
In diesem Augenblick mich entfernen,
Wär' es nicht meiner Mutter Hauptpflicht,
Dem hülflosen Gatten und seinem Kindlein.
Der eines, nur zu leicht beweglichen,
Verwegnen Mutes, Thorheit zu verhindern.
Von dir verlangt man leichte Dienste nicht.
Wenn kann dich halten, wenn dich schützen
Dein eigen Blut zu sein, wenn Pflicht soll!
Man kommt! Gestürme dich!

Lancred.

Mein Onkel, Heil!

werden Sie doch auch, im gegenwärtigen Falle, mit dem Präsidio der Cammer verbunden laßen?

Die Cassen Revision und die neue Ordnung ist ein treffliches Institut, dadurch wird dem übelgesinnten Diener das Mittel genommen sich mit dem ungerechten Mammon Freunde zu machen, dem redlichen wird auf einmal aus mancher Verlegenheit geholfen. Hätte ich beym Antritt meiner Interims Administration mehr Kenntniß des Details, in denen damals einigermaßen verworrnen Zuständen mehr Entschloßenheit, bey einem allgemeinen, öffentlichen und heimlichen Widersetzen mehr Festigkeit gehabt; so hätte ich Ihnen manchen Verlust und mir manche Sorge, Verdruß und wohl gar Schiefheit ersparen können. Es war Ihnen Selbst mit der Zeit vorbehalten zu thun was unter andern Verhältnißen andre nur gewünscht hatten.

Das Verhältniß das Sie mir zur Cammer erhalten wollen, ist, ich wiederhohle es, so ehrenvoll, daß ich gleich beschämt bin es anzunehmen, als verlegen es abzulehnen. Ich habe schon einmal meine Gründe gesagt warum ich mich zu dem letzteren neige und würde sie wieder verstärckt anführen, wenn ich nicht fühlte daß es beynahe eben so unbescheiden sey eine vorzügliche Gunst eigensinnig abzulehnen, als sie hartnäckig ertrotzen zu wollen.

Mein bestes Verhältniß zu Ihrem ökonomischen wird immer die Freundschaft zu meinem Nachfolger

bleiben, die sich, wie ich hoffe, künftig in einem genauern Umgange immer fester schließen und zu Ihrem Dienste enger verbinden soll. Besonders sehne ich mich recht, mich mit ihm über allgemeine Grundsätze zu besprechen, welche in keiner Session ausgemacht und nur still und ohne Geräusch durch die Geschäfte, von einem einsichtsvollen, wohldenckenden und standhaften Manne durchgeführt werden können.

Da sich, nach meiner Rechnung, meine Rückkunft bis in die Hälfte Juni verziehen möchte; so ersuche ich Sie ja alle Einrichtungen die Sie nötig finden, sobald als möglich zu machen. In dem Geiste und Sinne wie ich Sie handeln sehe, können Sie nichts thun, was nicht auch mir, sowohl fürs Ganze, als für mein Individuum wünschenswerth scheinen sollte. Selbst wird es mir Freude machen in eine eingerichtete Haußhaltung zu treten, so viele schwanckende Gemüther welche theils durch Ihre Abwesenheit, theils durch unbestimmte Lagen zweifelhaft und ängstlich waren beruhigt zu finden und nicht als einer der ordnen und entscheiden hilft, sondern als einer der sich in das entschiedne und geordnete mit Freuden fügt aufzutreten. Sie sind gut berathen und werden es nach der Art wie Sie zu Wercke gehen immer besser seyn.

d. 18. März.

Nach Ihrer Ermahnung bin ich sogleich nach St. Luca gegangen und habe Raphaels Schädel und

dem schönen Bilde welches den Heiligen, da er die ihm erscheinende Madonna mahlt, vorstellt mit reiner Freude gehuldigt. Der Schädel ist von der schönsten Bildung und ich halte ihn ächt. Rath Reifenstein hat schon die Erlaubniß von der Akademie erhalten ihn formen zu laßen, es wird in diesen Tagen geschehen. Ich habe einige Sorge biß diese Operation vorüber ist. Da der Schädel im Grabe gelegen und gemodert hat, ist er mürbe und ich fürchte diese herrliche Reliquie leidet. Dem Former wird alle Sorgfalt empfohlen und Sie werden große Freude haben den Abguß zu besitzen.

Die Kupfer wird man mir wohl überlaßen. Das eine ist eine Welt und der Abdruck sehr frisch, ob er gleich an einigen Orten gelitten hat und schlecht aufgezogen ist. Angelika besitzt einen Abdruck der nicht so gut und aus vielen Fetzen zusammengeleimt ist. Man weiß diese Sachen hier zu schätzen. Auch sind die Albert Dürers in großem Werthe.

Rath Reifenstein hat mir neulich ein Geschenck gemacht, das wertheste Gastgeschenck das er mir zum Abschiede hätte geben können: Original Radirungen von Claude Lorrain. Sie sind unschätzbar wie alles von seiner Hand.

Diese und noch manche Zeugniße bringe ich mit daß ich im Paradiese war. Sollte mir das Glück wollen die Gores bey Ihnen zu treffen; so würden auch diesen lieben Kindern, die Blicke in's gelobte.

von ihnen wohl gekannte Land, die ich ihnen verschaffen kann, gewiß Freude machen. Auch bringe ich Mayern mit, dessen Talent, hoffe ich, nicht wenig beytragen soll Harmonie und Geschmack zu verbreiten. Er studirt jetzt die ältere Musick aufs emsigste und wird einigen Genuß derselben gewiß auch über den Alpen verschaffen können, wenn gleich das neue plötzliche ihrer Ausführung in die Sixtinische Kapelle gebannt zu seyn scheint.

Der Gute Genius segne den allgemeinen Geist im Ganzen, wie er bey Ihnen zu Hause ist. Alles was Herder unter Ihren Auspicii unternimmt giebt mir die größten Hoffnungen, und ich freue mich in jedem Sinne daran Theil nehmen zu können.

Daß Sie für ihn und für Voigten sorgen, erregt auch meine herzlichste Dankbarkeit. Sie kommen allen meinen Wünschen und Bitten zuvor. Möchte ich doch auch Ihrer völlig wiederhergestellten Gesundheit ganz gewiß werden, möchten Sie Sich durch Ihre mancherley äussern Verhältniße, durch Übernahme des Regiments keine disproportionirte Last aufgelegt haben. Es werde und wende sich alles zu Ihrem besten. Leben Sie wohl, und verzeihen mein unzusammenhängendes Schreiben. Dieser ganze Morgen war unruhig und unterbrochen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn Durchl. aufs beste. Ich siegle diesen Brief gleich, ob er schon erst d. 22. abgeht.

G.

2648.

An Göschen.

Bey der Benennung der Personen zu Claudine ist ein Irrthum vorgefallen. Statt

Pedro von Castelluccio, unter dem Nahmen Sebastian von Rovere.

Soll es heißen

Pedro von Castelluccio, unter dem Nahmen Pedro von Rovere.

Wäre es zu spät das Blat umdrucken zu lassen; so wünschte ich daß eine kleine Note am Ende des Bandes, das Publikum davon unterrichtete, weil dieser Irrthum Einfluß auf das Stück hat.

Da ich übrigens nach Deutschland wieder zurückkehre, so wird sich wegen der übrigen Bände in der Nähe besser verhandeln lassen.

Rom, den 21. März 1788.

Ew. Hochwohlgeb.
ergebener Diener
Goethe.

2649.

An J. F. v. Fritsch.

[24. März.]

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Insonders Hochgeehrtester
Herr Geheimderath.

Solang als unser gnädigster Herr von Mainz in Weimar erwartet wurde, solange stehe ich schon

im Begriff mein Andencken bey Ew. Exzell. zu erneuern und mir die Fortdauer Ihrer Gewogenheit zu erbitten. Allein ich hielt meinen Brief zurück, um zugleich mit Gewißheit die Nachricht meiner Rückkehr geben zu können.

Ich verehre die Gesinnungen, welche mir Durchl. der Herzog in ihren letzten Briefen zu erkennen geben und bin wie immer bereit meine geringen Kräfte, an welchem Platz es auch seye, in ihrem Dienst zu verwenden. Erhalten mir Ew. Exzell. Ihre Freundschaft, welche zu verdienen ich mir immer zur Pflicht gerechnet habe.

Diese letzte Monate habe ich hier sehr vergnügt zugebracht, indem ich gleichsam erst die Früchte meiner Applikation auf das Studium der Kunst, in reinerer und verständigerer Betrachtung der edelsten Gegenstände genoßen.

Seit mehr als acht Tagen leben wir in beständiger Zerstreuung. Die Feyerlichkeiten der heiligen Woche sind nun vorüber, noch stehen uns zwey Feuerwercke bevor. Es ist wohl schwerlich möglich etwas prächtigers zu sehen als das Ensemble der gestrigen Functionen. Auch die päpstliche Demuth der stillen Woche ist schon stolz genug.

Der Frühling ist schon in vollem Flor, er wird sich dießmal für mich verlängern da ich mit ihm nach Norden reise.

Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlinn aufs beſte und erhalten mir ein geneigtes Andencken, biß zu dem vergnügten Augenblick, da ich die Ehre haben werde mich wieder vorzuſtellen.

Rom d. zweyten Oſter-feyertag. 1788.

Ew. Exzell. ganz gehorſamſter Goethe.

2630.

An den Herzog Carl Auguſt.

Rom d. 28. März [–2. April] 88.

Ihr Brief mein beſter Fürſt und Herr, in welchem Sie mir Ihre Gedancken über Egmont eröffnen, hat das Verlangen nur vermehrt mich mit Ihnen über ſolche und andre Gegenſtände mündlich zu unterhalten. Bemerckungen wie die, welche Sie mir ſchreiben, ſind zwar für den Autor nicht ſehr tröſtlich, bleiben aber doch dem Menſchen äuſſerſt wichtig und wer beyde in ſich nie getrennt hat weiß ſolche Erinnerungen zu ſchätzen und zu nutzen. Einiges was Ihnen nicht behagte liegt in der Form und Conſtitution des Stücks und war nicht zu ändern ohne es aufzuheben. Andres z. B. die Bearbeitung des erſten Ackts, hätte mit Zeit und Muße wohl nach Ihren Wünſchen geſchehen können. Noch andres, wie z. B. die Aüſſerung Machiavellens, war mit einem Federſtrich ausgelöſcht. Es war ein ſchweres Unternehmen, ich hätte nie geglaubt es zu vollenden, nun ſteht das

Stück da, mehr wie es seyn konnte als wie es seyn sollte.

Gewiß auch konnte kein gefährlicherer Leser für das Stück seyn als Sie. Wer selbst auf dem Puncte der Existenz steht um welchen der Dichter sich spielend dreht, dem können die Gauckeleyen der Poesie, welche aus dem Gebiet der Wahrheit ins Gebiet der Lüge schwanckt weder genug thun, weil er es beßer weiß, noch können sie ihn ergötzen, weil er zu nah steht und es vor seinem Auge kein Ganzes wird. Doch alles sey auf die guten Stunden aufgespart, die ich mir neben Ihnen verspreche.

Ich leße jetzt das Leben des Tasso, das Abbate Serassi und zwar recht gut geschrieben hat. Meine Absicht ist, meinen Geist mit dem Charackter und den Schicksalen dieses Dichters zu füllen, um auf der Reise etwas zu haben das mich beschäftigt. Ich wünsche das angefangne Stück, wo nicht zu endigen, doch weit zu führen, eh ich zurückkomme. Hätte ich es nicht angefangen; so würde ich es jetzt nicht wählen und ich erinnre mich wohl noch daß Sie mir davon abriethen. Indeßen wie der Reitz der mich zu diesem Gegenstande führte aus dem innersten meiner Natur entstand; so schließt sich auch jetzt die Arbeit die ich unternehme um es zu endigen ganz sonderbar ans Ende meiner Italiänischen Laufbahn, und ich kann nicht wünschen daß es anders seyn möge. Wir wollen sehen was es wird.

Lila iſt fertig, Jery auch, meine kleinen Gedichte ſind bald zuſammengeſchrieben, ſo bliebe mir für den nächſten Winter, die Ausarbeitung Fauſts übrig, zu dem ich eine ganz beſondre Neigung fühle. Möge ich nur halb ſo reüſſiren, als ich wünſche und hoffe!

d. 2. Apr.

In vierzehn Tagen dencke ich hier loß und ledig zu ſeyn. Seit den Oſterfeyertagen iſt mir ſchon ſoviel durch den Kopf gegangen als wenn ein halb Jahr vorüber wäre. Jene Funcktionen kann man nicht ohne Verwunderung anſehen. Es iſt gewiß in der Welt nie ein ſolches Ensemble geweſen und man kann den Schein, die Repreſentation nicht höher treiben. Ich habe die Meße des erſten Oſtertags, welche unter der Peterskuppel, vor dem hohen Altar celebrirt wird, von oben, von einer der Tribunen geſehen, welche an den Pfeilern angebracht ſind, worauf die Kuppel ruht. Man ſieht ohngefähr von der Höhe wie aus Ihren Fenſtern herunter, man glaubt in gewißen Augenblicken ſeinen Augen kaum, was da für eine Kunſt, ein Verſtand, ein Geſchmack durch Jahrhunderte zuſammengearbeitet haben um einen Menſchen bey lebendigem Leibe zu vergöttern!

Ich hätte in dieſer Stunde ein Kind, oder ein Gläubiger ſeyn mögen um alles in ſeinem höchſten Lichte zu ſehen.

Leben Sie recht wohl. Wenn mir die Freunde,

gleich nach Ankunft dieſes Briefs ein Wort nach Florenz ſchreiben wollen; ſo trifft es mich unter beyliegender Adreße. Haben Sie die Güte ihnen das Blätchen zu kommuniciren.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn. Meine Abfahrt aus Rom zeige ich an. Behalten Sie mich lieb und laßen Sie mich an Ihrer Seite die erſten Freuden unſeres Zuſammenlebens wiederfinden.

G.

2651.

An F. J. Bertuch.

Rom d. 5. Apr. 88.

Ihr werthes Schreiben vom 29. Febr. habe ich zur rechten Zeit erhalten und eile nur einige Worte darauf zu ſagen weil in dieſer letzten Zeit, ſich mehr als ich wünſchte zuſammen drängt.

Hrn. Siebenkees werde ich leider nicht mehr erleben, ich werde ihn den zurückbleibenden Freunden empfehlen.

Wegen der Masken werde ich noch ſorgen, die Beſchreibung des Carnevals können wir mündlich abſprechen. Auf Hrn. Rath Krauſens Arbeiten freue ich mich ſehr und hoffe ſehr auf ſeinen Beyſtand in mancherley Dingen.

Der Parck Durchl. des Herzogs wird unter Ihrer Aufſicht gewiß gedeihen. Ich hoffe er wird mich grün und fröhlich empfangen.

Cebolfen.

Bist was hilft du?

Romeo.

Dein Mitverschwor'ner bin ich,
Romeo bietet Cebolfen, gute Gott! sein Rächer,
Er nöthig beiner Stadt vertheidigt, als du.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Leb, wenn Julia
Romeoiden, von Wache umgeben, Ritter und
Volk stehen bei Ring.

Reic.

Freudwürdiger Romeo, beide deinem Ruhm
Dem Gindringen, Leb weich an deine Brust
Dies deinem Weibchen Kleopa!

Romeo.

Heiliger Richter,
Du hast Vergangne, wie hast Zukünft'ge
Und Gegenwärt'ge Leb! Du schaust in mein Herz,
Du bist allein der Billige, wenn hier
Mich eine Wunde bedingt, die, unbarmherzig
In deinem Bild, selbstsüchtig zielend,
Mich deinem Zukleb die Verdammung kauft.

(Er will gehen.)

Doch Ritter, Wächter, hier, mit ruhigem Spruch,

Das Gedicht auf Miedings Tod hätte ich mit Freuden in der Pandora geſehen, wenn nicht meine Abſicht wäre Michael den ſechsten und achten Band herauszugeben und Oſtern mit dem ſiebenten, welcher den Fauſt und alſo die große Girandel enthält zu ſchließen.

Auf der Reiſe wird Taſſo durchgedacht und alſo auf einer Wandrung, die Schickſale eines Mannes dramatiſirt, deſſen ganzes Leben ein Hin und Herwandern war. Leben Sie recht wohl.

Ew. Wohlgeb. ergebenſter
Goethe.

Durchl. der Herzog haben mir einige Aufträge gegeben, ich bitte deßhalb 200 Scudi an Hrn. Hofrath Reifenſtein

für Rechnung Durchl. des
Herzogs von Weimar

auszahlen zu laßen.

2632.

An Seidel.

Rom d. 19. Apr. 88.

Den 22. oder 23. gehe ich von hier ab und hoffe bald bey Euch zu ſeyn.

Da ich Kayſern mitbringe, und wünſchte, daß du die erſte Zeit im Hauſe bliebſt, biß ich mich erſt wieder gefunden habe, ſo wird Collina wohl aus-

ziehen müſſen. Geh zur Fräul. Jöchhauſen und ſage ihr das und richtet es aufs beſte ein. Sorge, daß die Summe von 400 Scudi baldigſt an Herrn Hofrath Reifenſtein für Rechnung Philipp Seidels ausgezahlt werde, ich habe Urſachen, deinen Nahmen zu wählen.

Lebe wohl. Ich lege ein Briefchen an die Fräul. bey, welches du ihr bringen kannſt. Grüße Collina, und wen du ſonſt magſt. Ich bin wohl. Das Frühjahr iſt hier mit Regen, Kühle, Donnerwettern und heiterm Himmel abwechſelnd, aber unendlich ſchön. Kayſer ſollte Fritzens Stube nehmen, die du ihm bereiten konnteſt.

G.

2653.

An den Herzog Carl August.

Florenz d. 6. May 88.

Da ich von dem Magnetenberge einmal loß bin, zeigt meine Nadel wieder nach Norden; ich bin hier, das heißt: schon wieder bey Ihnen. Ich habe faſt alles gesehen, was Florenz an Kunſtſachen enthält und man könnte wohl mit großem Nutzen einige Zeit hier verweilen; auch das Staatsgebäude näher zu betrachten würde zu manchen Gedancken Anlaß geben.

Die Medicäiſche Venus übertrifft alle Erwartung und überſteigt allen Glauben. Wie manche andre koſtbare Antiken ſind noch hier! An Gemälden treffliche Sachen. Beſonders habe ich mich an die älteren Meiſter gehalten; ich kenne nun die Urväter recht genau und ſo lernt man ihre Schüler und Nachfolger erſt kennen und ſchätzen. Der Wunſch der ſich in mir immer wiederhohlt iſt es mit Ihnen zu genießen oder Ihnen davon aufzupacken.

Raphaels Schädel kommt wahrſcheinlich vor mir an; die untere Kinlade fehlt, ſie wird in St. Luca nicht aufbewahrt. Der Guß iſt ſehr glücklich gerathen, es iſt ein rechter Schatz. Die Form kommt nach.

Die Marck Antonios habe ich zuletzt noch per la-

es mehr erwischt. Ich konnte sie nicht zurück lassen und man machte mir Schwürigkeiten.

Am vorletzten Tage habe ich noch für ein geringes etwas für Sie gekauft das Ihnen auch gewiß Freude macht. Die Geschichte der Psyche nach Zeichnungen von Raphael 32 Blat. Aus diesen hat er hernach die Sujets zur Farnesina genommen und sind daher doppelt interessant. Die 32 Blat sind nicht gleich, sonst wären sie unbezahlbar, aber die Hälfte ist sehr gut und alte Abdrücke. Einige gar so schön daß man sich nicht genug drüber freuen kann.

An Musick bringen wir auch kostbare Sachen der alten Zeit mit. Kayser ist nun ganz in den alten Meistern. Ich hoffe die Umstände sollen sich fügen, daß er das, was wir bringen, genießbar machen kann.

Wir haben das schönste Wetter, ich wünsche Ihnen ein gleiches. Leben Sie recht wohl Behalten Sie mich lieb und empfehlen mich Ihrer Frau Gemahlinn auf das angelegentlichste.

Wahrscheinlich gehe ich d. 9ten von hier ab. Von Mayland schreibe ich wieder.

Ich freue mich sehr auf die Correges zu Parma und auf das Abendmal von Vinci in Mayland. Leben Sie recht wohl.

G.

2654.

An den Herzog Carl August.

Mayland d. 23. May 88.

Sähe ich Mayland jetzt im Herwege und käme aus den Gebürgen in dieſe weite Gegend, dieſe frey gelegne Stadt, Zögen ſich die fernen Apeninen ahndungsvoll am Horizont hin, was würde ich für Hymnen ſingen und für Freude unter dieſem ſchönen Himmel am Obſte u. ſ. w. haben. Nun iſt mir verwöhnten Römer nichts recht und ich bin doch ſonſt eine genügſame Seele.

Geſtern war ich auf dem Dom, welchen zu erbauen man ein ganzes Marmorgebirg in die abgeſchmackteſten Formen gezwungen hat. Die armen Steine werden noch täglich gequält, denn der Unſinn oder vielmehr der Armſinn iſt noch lange nicht zu Stande.

Ich ſah die Hügel um den Comer See, die hohen Bündtner und Schweitzer Gebirge vor mir wie ein Ufer liegen, an dem ich nach einer wunderlichen Fahrt wieder landen werde. Wir waren am 22. Abends hier und gedencken, wie ich ſchon aus Rom ſchrieb, über Chiavenna und Chur zu gehen, den Splügen zu verſuchen, den Adula zu grüßen und dann ein wenig ſeitwärts nach Conſtanz zu rücken. Dort wollen wir den 4. Juni eintreffen und im Adler die Spur jener

famoſen Wandrung aufſuchen und die gute Schultheß von Zürch treffen, welche ich ſprechen und begrüßen muß, ohne den Kreis des Propheten zu berühren.

An der Beſtimmtheit der Datums unſrer Reiſe, ſehen Sie daß ich mich beſtrebe den Canzler Schmidt ſeel. nachzuahmen, damit ich wenigſtens von einer Seite der Zucht und Ordnung zu nähern ſuche. Denn übrigens bin ich ganz entſetzlich verwildert. Ich habe zwar in meinem ganzen Leben nicht viel getaugt und da iſt mein Troſt daß Sie mich eben ſo ſehr nicht verändert finden ſollen.

Der Abſchied aus Rom hat mich mehr gekoſtet als es für meine Jahre recht und billig iſt, indeſſen habe ich mein Gemüth nicht zwingen können und habe mir auf der Reiſe völlige Freyheit gelaßen. Darüber habe ich denn jede Stunde wenigſtens ſiebenerley Humor und es freut mich von Herzen daß die Sudeley dieſes Briefs ins luſtige Siebentel fällt.

Wie mir hier, da ich nun bald zwey Jahre an die ſolideſte Kunſt gewohnt bin, die Kramläden, vom Nürnberger Tand an biß zu den franzöſchen Rebus,

emaillirt und mit Steinchen eingefaßt, vorkommen, kann ich gar nicht ſagen.

Dagegen ist das Abendmal des Leonard da Vinci noch ein rechter Schlußstein in das Gewölbe der Kunstbegriffe. Es ist in seiner Art ein einzig Bild und man kan nichts mit vergleichen.

Kayser studirt hier den Ambrosianischen Ritus, bringt ein Buch Messen von Palestrina und das Motett vom Palmsonntag lamentabatur Jacob, von Morales, auch das tu es Petrus von Scarlatti pp mit. Daß nur Bode nichts davon erfährt, sonst kommen wir übler an als Starke, besonders wenn er wissen sollte, daß ich meine größte Spekulation darauf richte: ein Madonnen-Bild zu mahlen, das noch bey meinen Lebzeiten in Rom Wunder thun soll. Leben Sie tausendmal wohl. Verzeihen Sie meinem italiänischen Schreibzeug und meinen Poßen, ich werde schon wieder dafür büsen müßen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn zu Gnaden und laßen mich das alte Glück voriger Zeit, einen gnädigen Herren und einen theilnehmenden Freund wieder finden.

G.

2655.

An C. v. Knebel.

Mayland d. 24. May 88.

Manche Schuld mein l. Knebel werde ich dir mündlich abzutragen haben, denn ich habe dir lange nicht geschrieben. In der letzten römischen Zeit hatte ich nichts mehr zu sagen, es ging hart zu da ich mich

trennte. Nun wittre ich wieder Gebirgs und Vaterlands Luft da wird mirs denn, wo nicht beſſer, doch anders.

Erſt heute hat mich die Mineralogie wieder einmal angelächelt. Ich war beym Pater Pini und ſah ſeine Berge kriſtalliſirten Feldſpaths und ward wieder einmal nach einem Stück Stein lüſtern. Er hat mir einiges verſprochen, es iſt ein guter behaglicher Mann.

Nun habe ich eine ſchöne Reiſe vor mir. Auf Como über den See nach Cleven Chur und ſo weiter. Da wird auch manch Stück Granit betreten und wieder einmal geklopft werden. Ich kaufe hier einen Hammer und werde an den Felſen pochen um des Todes Bitterkeit zu vertreiben.

In Rom wurde kein Stein mehr angeſehen wenn er nicht geſtaltet war. Die Form hatte allen Anteil an der Materie verdrängt. Jetzt wird eine Kryſtalliſation ſchon wieder wichtig und ein unförmlicher Stein zu etwas. So hilft ſich die menſchliche Natur, wenn nicht zu helfen iſt.

Ich höre von fern, und kann es ohne das vermuthen daß mein Egmont in alle Welt ausgangen iſt. Ich wünſche daß er auch gedruckt meinen Freunden Freude mache, die ihm, da er als Manuſcript kam eine gute Aufnahme gönnten.

Jetzt bin ich an einer ſonderbaren Aufgabe, an Taſſo. Ich kann und darf nichts darüber

ſagen. Die erſten Ackte müßen faſt ganz aufgeopfert werden.

Nun lebe wohl. Bald werden wir uns ſehen. Ich bringe vieles mit wenn Ihr nur im Fall ſeyd es zu genießen. Liebe mich.

G.

2656.

An J. G. Herder.

[5. Juni?]

Daß ich von Constanz an dich nach Rom zu schreiben habe, ist wohl eine seltsame Sache, die mir noch völlig den Kopf verwirren könnte. Gestern Abend lese ich in der Vaterlandschronik, du seiest würklich mit Dalbergen verreist. Ich glaube es und ergebe mich drein, ob es gleich für mich ein sehr harter Fall ist. Reise glücklich und erbrich den Brief gesund, da wo ich in meinem Leben das erstemal unbedingt glücklich war. Angelika wird dir ihn geben. Vielleicht erhältst du zu gleicher Zeit noch einen; denn ich schreibe gleich, wenn ich nach Hause komme, und Ihr haltet Euch wohl auf.

Wenn Ihr einen Antiquar braucht, wie Ihr denn einen braucht, so nehmt einen Deutschen, der Hirt heißt. Er ist ein Pedante, weiß aber viel und wird jedem Fremden nützlich sein. Er nimmt des Tages mit einem Zechin vorlieb. Wenn Ihr ihm etwas mehr gebt, so wird er dankbar sein. Er ist übrigens ein durchaus redlicher Mensch. Alsdann suche einen jungen Maler Bury incontro Rondanini, den ich lieb habe, und laß dir die farbigen Zeichnungen weisen, die er jetzt nach Carrache macht. Er arbeitet sehr

Auf dieſe Todespfade mich geſtoßen,
Euch denk' ich mit Entſchuld'gung nicht zu ſchmeicheln;
Der richtet zwiſchen mir und euch, der oben
Die einzig unbeſtochne Wage hält.
Ich ſeh' in euch verhaßtes Werkzeug nur
Unbilliger Geſetze; euch und ihnen
Hab' ich Gehorſam aufgekündigt, euch und ſie
Verrathen, meinen Vater ſelbſt, der mich
In ein verhaſſtes Bündniß zwang, gekränkt,
Hab' Orbaſſan beleidigt, der ſich, kühn
Und ſtreng, zum Herren meines Herzens aufwarf.
Wenn ich, o Bürger, ſo den Tod verdient,
So treff' er mich; doch höret erſt mich an:
Erfahret ganz mein Unglück! Wer vor Gott
Zu treten hat, ſpricht ohne Furcht vor Menſchen.
Auch du, mein Vater, Zeuge meiner Schmach,
Der hier nicht ſollte ſtehn und der vielleicht
Die Härte der Geſetze —

(Sie erblickt Tancreden.)

Großer Gott!
An ſeiner Seite — wen erblick' ich — ihn —
Mein Herz — ich ſterbe!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Tancred.

Meine Gegenwart
Iſt ihr ein bittrer Vorwurf; doch es bleibt
Beſchloſſen — Haltet ein, die ihr dem Tod
Das Opfer allzuraſch entgegenführt!
Ihr Bürger, haltet ein! Für ſie zu ſterben,
Sie zu vertheidigen bin ich bereit.

brav. Mache, daß ſie Dalberg ſieht und etwas beſtellt. Dieſer junge Menſch iſt gar brav und gut, und wenn du etwa das Muſeum oder ſonſt eine wichtige Sammlung mit ihm, zum zweitenmal, aber NB. allein ſehen willſt, ſo wird es dir Freude machen und Nutzen ſchaffen. Er iſt kein großer Redner, beſonders vor mehreren. Meyer, der Schweizer, iſt, fürchte ich, ſchon in Neapel. Wo er auch ſei, mußt du ihn kennen lernen.

Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume, da ich dir dieſes ſchreibe. Es iſt eine ſtarke Prüfung, die über mich ergeht. Lebe wohl, genieße, was dir beſcheert iſt. Einer meiner angelegentlichſten Wünſche iſt erfüllt.

Wenn du nach Caſtell-Gandolfo kommſt, ſo frage nach einer Pinie, die nicht weit von Herrn Jenkins' Haus, nicht weit vom kleinen Theater ſteht. Dieſe hatte ich in den Augen, als ich dich ſo ſehnlich wünſchte. Lebe wohl. Ich gehe zu den Deinigen, und will ihnen die Zeit deiner Abweſenheit verleben helfen.

G.

Wahrſcheinlich wird Euch Hofrath Reiffenſtein an einige Orte führen. Ich empfehle Hirten alſo zum Supplemente.

Moritzen mußt du auch ſehen. Du wirſt noch andere finden: Lips ꝛc.

Lesarten.

Der 8. Band, der die Briefe aus der Zeit vom 13. August 1786 bis zum Juni 1788 umfasst, also die unmittelbaren Urkunden der italiänischen Reise und ihrer Karlsbader Schwelle enthält, ist von Erich Schmidt mit Unterstützung B. Suphans, des Redactors dieser Abtheilung, und der Archivgenossen von der Hellen und Wahle herausgegeben. In sich geschlossener als seine Vorgänger, weicht er in kleinen Äusserlichkeiten von ihnen ab. Die örtlich getrennten Massen werden durch Columnenüberschriften bezeichnet. Über die öfters ungenau geschriebenen Namen unterrichtet das Personenregister. Statt ein Netz von Verweisen auszuspannen, schien es bequemer, im Eingang des Apparates eine knappe Übersicht zu bieten, soweit es sich um Briefgruppen handelt.

Das in den Goethischen Briefwechseln getrennte, in Zeitschriften und anderweitig verzettelte Material hat Heinrich Düntzer, ohne buchstäbliche Treue und mit kleinen Weglassungen, im Laufe seines Commentars zur „Italiänischen Reise" (Goethe's Werke. 24. Theil. Berlin, Hempel, o. J.) wiederholt. Die Blätter an Kayser lagen ihm noch nicht vor. Und erst 1886 war es mir vergönnt, reiche Schätze des Archivs zu heben: der zweite Band der „Schriften der Goethe-Gesellschaft" brachte „Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein und Herder. Mit Beilagen"; noch in den Anmerkungen, die das Verhältniss zum Texte der „Italiänischen Reise" (*JR*) ziffernmässig belegen, konnten handschriftliche Aufschlüsse geboten werden.

Von der Redaction in den Bänden „Aus meinem Leben" und drei willkürlichen Einschüben Riemers in der Quarto 1837 (unsere Nummern 2548. 2561. 2569.) abgesehen, erschienen

zum ersten Mal alle der italiänischen Zeit angehörigen erhaltenen Briefe an Herder (ausser 2526.), bei der Redaction mit *H* signirt, an Frau v. Stein (ausser 2423.—2495. und 2589.), sammt den Circularschreiben an den weimarischen Freundeskreis, an Fritsch, 2547. an den Herzog. 1888 wurden einige Stücke aus Eckermanns Nachlass erworben (68, p ff., 2493. 2509. 2528.). Der Vernichtung der Briefe an Frau v. Stein und Herder aus dem zweiten römischen Aufenthalt ist sehr weniges entgangen; 2536. und 2538. durch einen Schreibfehler im Datum. Aus der „Italiänischen Reise" durften selbstverständlich nur Riemers späte Interpolationen (2548. 2561. 2599.) treu nach der Vorlage in diesen Briefband eingehn.

Während das Tagebuch kaum eine Spur von der Redaction her trägt, zeigen die Briefe, die Goethe noch im Spätsommer 1788 wieder an sich nahm, um so stärkere, ja um so grausamere. Sie wurden als Rohmaterial für die Darstellung behandelt, nach Bedarf auseinandergerissen oder gar in Streifen zerschnitten, mit Feder und Stift durchcorrigirt, zum Zeichen der Erledigung diagonal gestrichen, wohl auch Zeile für Zeile ausgemerzt; so zwar, dass manchmal der Bleistift das Reinpersönliche, der Röthel das Allgemeinere traf. Viel unberührter blieben natürlich die „ostensiblen" Blätter.

Hier ist auf alles, was an Zeichen und Varianten jener Redaction gehört, keine Rücksicht genommen worden, da eine Verwechslung alter und neuer Änderungen durch die grosse Verschiedenheit der Schrift abgewehrt wird.

Summarisch sei auf folgende, schon in unsern früheren Bänden angeführte Veröffentlichungen hingewiesen:

an Kayser: C. A. H. Burkhardt, Goethe und der Komponist Ph. Chr. Kayser. Leipzig, Grunow, 1879. S 64 ff. (zuerst Grenzboten 1879 Nr. 12. 13), nach Abschriften im ehemaligen sogenannten Kanzler-Müllerschen Archiv; hier nach den Originalen im Goethe- und Schiller-Archiv.

an Kestner: Goethe und Werther. Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1854 (2. Aufl. 1855), S 272 ff. Hs im Besitz des Herrn G. Kestner in Dresden.

an Knebel: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (1774–1832). Zwei Theile. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1851. 1, 75 ff. Hs auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin.

an den Herzog: Briefwechsel des Grossherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe in den Jahren von 1775 bis 1828. Zwei Bände. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir, 1863. 1, 54 ff. (ausser 2517. und 2843.); hier revidirt und ergänzt nach der Hs im Grossherzoglichen Hausarchiv.

an Seidel vgl. zu 2491.

an Frau von Stein: Goethe's Briefe an Frau von Stein aus den Jahren 1776 bis 1826. Zum erstenmal herausgegeben durch Adolf Schöll. Weimar, Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs. Zwei Bände. 1848–1851. 3, 282 ff. — Zweite vervollständigte Auflage bearbeitet von Wilhelm Fielitz. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt Rütten und Loening. Zwei Bände. 1883–1885. 2, 334 ff. Der vermeinte Brief aus Terni, 27. October 1786, ist aber ein Stückchen Tagebuch (Werke III 1, 326) und hier so wenig zu wiederholen wie etwa die persönlichen Zurufe im Tagebuch nach der Ankunft in Rom (ebenda 331). Hs im Besitz des Freiherrn Felix v. Stein zu Kochberg.

an Friedrich von Stein: Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein. Nebst einigen Beilagen. Herausgegeben von Dr. J. J. H. Ebers und Dr. August Kahlert. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1846. S 31 ff. Hs verschollen.

an Voigt: Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt. Herausgegeben von Otto Jahn. Mit Voigts Bildniss. Leipzig, S. Hirzel, 1868. S 121 ff. Hs im Besitz des Herrn Rechtsanwalts Osann in Darmstadt, verglichen von Frl. M. Müller.

An seiner Stelle ist bezeichnet, was *HH* (Salomon Hirzels Sammlung auf der Leipziger Universitätsbibliothek, vgl. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S 197–199), das Germanische Museum in Nürnberg, Frau Merck in Darmstadt, die Herren Rudolf Brockhaus in Leipzig, Alexander Meyer Cohn in Berlin zur Verfügung

stellten. Die Briefe an Seidel durfte ich 1898 in Wien bei Philippe Sohn und Enkel einsehen.

So manchen Verlust lehrt uns die Tabelle, am Ende des Apparates, bedauern, die zugleich über den Abgang der Briefe (Samstag war Posttag) unterrichtet und die Datirung zweifelhafter Nummern erleichtert. Viele sind nicht in einem Zuge geschrieben; wo möglich, ist in eckigen Klammern das Datum ergänzt oder erweitert worden.

In Goethes Orthographie wurde nur ü für ü (Übel) durchweg eingeführt, mehrmals das getrennte zweite Compositionglied zum ersten gezogen, wenn es kleinen Anfangsbuchstaben hat und kein besonderer Grund der Zusammenziehung widerspach, bei schwer oder mit Sicherheit überhaupt nicht zu entscheidendem Schwanken zwischen Majuskel und Minuskel besonders in Hauptwörtern (Himmel, Strahl, tag), bei dem unbestimmbaren ♭ nach Punct, der nicht, wie häufig, für Komma steht, dem Üblichen der Vorzug gegeben. Im Datum setzt Goethe fast immer nach der Tageszahl, und sehr oft nach dem gekürzten Monatsnamen keinen Punct; das ist stillschweigend normirt worden wie die Interpunction am Schlusse der Absätze oder des ganzen Briefes. Runde Klammern stehen für Goethes] [. Wo die Hs fehlt, wird wie in den vorigen Bänden der erste Druck treulich wiederholt, ohne Änderungen nach Goethes eigenem Brauch.

Im Apparat bedeutet g eigenhändig mit Tinte, g' eigenhändig mit Bleistift. Doch kommt das nur für ein paar Karlsbader Blätter von Vogels Hand in Frage. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den Lesarten in *Cursiv*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an.

2490. 1, e an SdZ. 14 Pt.

2491. Hs Wien im Besitze von Seidels Sohn, Herrn Buchhändler L. W. Seidel. Ein geheftetes Convolut „Briefe und Aufträge v[om] G[eh.] R[ath]", auf dem breiten Falz hinten Herrn Cammerfalkulator Seidel g. Es enthält 2461.

und alle Nummern unserer Zeitrechnung ausser 2502. und 2590.; ebenfalls, ausser 2502. und 2590, 91 f., von C. A. H. Burkhardt „Im neuen Reich“ 1871 Nr. 9, 12, 17 (daraus zwei verschiedene Separatausgaben zu 36 und 54 SS) mit längerer Einleitung nach Abschriften herausgegeben.

2, 7 W. 91 durch — Frankfurt nachträglich 3, 1 aR wie auch bei späteren Aufträgen ein Erledigungszeichen Seidels.

2494. 5, 99 Obermarsch. nach der in der italienischen Zeit üblichen regelrechten Schreibung ergänzt.

2495. Adr. An Herrn Oberstallmeister von Stein *fr.* Erfurt. Postvermerke werden hier nicht gebucht. 6, 1 niemand fehlt, aber diese doppelte Negation (vgl. 12, 91 f) wird vom Sinn gefordert, nicht die Schöll-Fielitzsche Ergänzung ich. die Sterdies wohl statt nichts heben im Gefolge haben würde es nicht. v. d. Hellen. 99 bis nach bis auf der Zeilenscheide. 7, 9 nämlich aus mos nämlichst 91 erhigen nach ab[lassen] 99 Stand aus Sand

2496. Hinter Duodezzettel fehlt die Signatur *H.* 8, 9 G.

2497. Wasserzeichen: Lilie. Im letzten Absatz zuerst die Bleistiftstriche aus der Redactionszeit der „Italiänischen Reise“.

2498. Quartbogen (C. & J. Bossig). S 4 *Adr.* An Herrn Oberstallmeister von Stein nach Weimar *fr.* Erfurt. Siegel: ein Reiter. 3, 91 Sept.] G.

2499. Abgerissener Quartbl., die Nachschrift auf S 2. 11, 99 ih und auch auf Rasur für war und hab?

2500. Copie v. d. Hellens. 13, 91 th. fehlt.

2501. Ungedruckt, benutzt in den Anmerkungen der „Schriften der Goethegesellschaft“ 2, 437, 442. Nach dem Concept (16, 91) von Vogels Hand in einem Convolut (vgl. 16, 99) „Die Ausgabe Goetheischer Schriften betr.“ (Seidel; dazu Kräuter: „bei Göschen 1786—1790“). Seidel schickt am 13. September ein Packet an Göschen und stellt sich diesem als Vertrauensmann vor (*H*). Vgl. auch Göschens Briefe an Bertuch Goethe-Jahrbuch 2, 395 ff.

14, 99 g' 15, 9 und nach werden 9 noch nicht g' aus nicht noch 99 Rom g' aus Rom wie Goethe diktirt hatte.

[illegible] nach der Commentatoren Urtheil wird Ihnen eine Uebersicht des Contents

Die [illegible] verschiedenen Druckausgaben, ebenfalls von Vogels Hand, mögen hier folgen:

Verschiedene Bemerkungen zu denen an Herrn Hamelen eingesendeten Manuscripten.

1. Hr. Hamelen wird ersucht, die Paginirung mit einiger Behutsamkeit aufzunehmen, weil hie und da Blätter eingelegt sind; man hat sie jedoch überhaupt so beigehalten, daß sie (nach ich) auf allen Fall auf die bestimmten Stellen weisen.

2. Diejenigen Stücke, die in das gedruckte Exemplar des vorigen Bandes fortgesetzt sind, werden nun [nach mit einigem] einem fortgültigen Zusatz zu legen sein. Sie sind theils fortgesetzt, als wenn es ein Correctur-Exemplar eines im Druck befindlichen Werks wäre, theils auch ohne die gewöhnlichen Zeichen, als wenn es ein Manuscript wäre: man hofft aber, daß alles deutlich sein wird.

3. Man hat gleich die Rechtschreibung möglichst überein zu fortsetzen gesucht; allein es mögen doch noch hie und da einige Abweichungen stehen geblieben sein. Im Ganzen ist die Absicht: der Abstammung Rechtschreibung vollkommen zu folgen, ein fortgültiger Corrector wird alle bey jedem zweifelhaften Fall sich noch ferhalten zu richten haben.

4. Alles was in jenem Exemplare mit rother Tinte fortgesetzt und nicht wieder ausgestrichen ist, wird eleeta angesehn, als wenn es mit schwarzer Tinte fortgesetzt wäre; eben so werden auch die Blätter, so mit rother Tinte unterstrichen sind, mit anderer Tinte gebraucht, eben als wenn sie mit schwarzer Tinte unterstrichen wären.

5. Alles, was der Druck dem Auge angenehm macht, das nehme Manu 4. H. der Abtheilung der Worte im Wortlaut, die Abtheilung der verschiedenen Schriftarten, um [klar und] in den Schreibweisen den Ort, die auftretenden Personen, die sprechenden Personen und [y idZ] das man gleichfalls zu unterscheiden, auch man klar dem Verfasser bey Herrn Verlegers überlassen; in der vorigen Ausgaben ist sehr bequem gefunden worden.

6. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle Blätter einerley Paginahl hätten, ich glaube, daß jeder Band [y idZ] wenigen ein Bl-

Ich bin ihr Ritter! Dieſer edle Vater,
Dem Tode nah, ſo gut verdammt als ſie,
Nimmt meinen Arm, den Schutz der Unſchuld, an.
Die Tapferkeit ſoll hier den Ausſpruch geben;
Dieß bleibet würd'ger Ritter ſchönſter Theil.
Die Bahn des Kampfes öffne man der Ehre,
Dem Muth ſogleich, und jeglicher Gebrauch
Sei von des Kampfes Richtern wohlbedacht.
Dich, ſtolzer Orbaſſan, dich fordr' ich auf!
Nimm mir das Leben, oder ſtirb durch mich!
Dein Name, deine Thaten ſind bekannt;
Du magſt hier zu befehlen würdig ſein.
Das Pfand des Kampfes werf' ich vor dir nieder,

(Er wirft den Handſchuh hin.)

Darfſt du's ergreifen?

Orbaſſan.

Deinen Übermuth
Wär' ich vielleicht zu ehren nicht verbunden;

(Er winkt Einem der Seinen, der den Handſchuh aufhebt.)

Allein mich ſelbſt und dieſen edlen Greis,
Der dich hier einzuführen würdigte,
Uns ehr' ich, wenn ich vor dem Kampfgericht
Der Forderung Verwegenheit beſtrafe.
Doch ſag' uns deinen Namen, deinen Rang!
Der nackte Schild verkündet wenig Thaten.

Tancred.

Ihn ſchmückt vielleicht der Sieg nur allzubald.
Doch meinen Namen ruf' ich, wenn du fällſt,
Das letzte Wort, dem Sterbenden in's Ohr.
Nun folge mir!

pflichtet sollen wird, wegen Übrigen kommt auf die rechte Lesung an, muß für Letteren man nehmen [g Übrigen nehmen], und wir muß das Ganze einstehen will, die übrigen kommentirten Stücken kann man ohnehin nicht aber wenigen ausdrücken [auch gekommen] oder gekommen sollen.

7. Bey den Mitschuldigen kommt ein besonderer Umstand vor, daß sie in Arrestheimen gebrauchen sind. Im Schreiben ist es immer diese Verlegt, wegen der abgestandenen Leben in Ihrer Hoheit gebraucht werden kann, es wird aber in dem kleinen Format schwer zu unmöglich [zu unmöglich g all] sollen, aber man müßte zu kleine Buchstaben nehmen, welches auch nicht viel ausmacht. Wegen dieses Stücks bittet man alle [g all] besonders den Herrn Verleger, Sorge zu tragen, daß die Lesung Letter [d. i. K. g all für die abgestandenen Stücke der Druck und das was gethan wird, daß sowohl den Letteren als der Stellung noch wohl unterscheiden. Im Manuskripte steht das, was gethan wird nicht immer am rechten Ort.

8. Im Triumph der Empfindsamkeit könnte durch Abwechslung der Schrift verschiedene artiglichen und auffallender gemacht werden. Der gewöhnliche Dialog hätte die Letteren wie die übrigen kommentirten Stücke. Der [nach Mars der Prinz in abgetheilten De[rlen]] Dialog zum 6. Akt könnte eine andere [eine Schreibart, das Monstrum Proserpina, eine Hölle, größer als der übrige Dialog haben; so müßen auch die Auftritte bey Cardis sich unterscheiden. Doch wird alles dieses dem Kunstverständigen überlassen, dieser allein kann beurtheilen, ob man bey bunter abwechselnder Lesung der Stücke dem Orte gleich bey dem ersten Anblick Ernst und Aufmerksamkeit machen kann ohne den guten Geschmack, der in dem Ganzen herrschen muß, zu beleidigen.

Noch bemerk ich, daß das Monstrum. *Fol.* VI, zu

Mandanbone als Proserpina

entfernt [nach jetzt]; auf einer neuen Seite erlangen muß.

9. Die Anreden an gegenwärtige Personen, es sey Du, Ihr, Euer, Euch, Sie, Ihnen zu als auch in den Mitschuldigen, wie schon auf der ersten Seite angemerkt ist, sind Sie, Ihr, Ihre pp. sind immer mit einem großen Anfangsbuchstaben zu machen, wie auch schon in der Pariser Edition von 1779 geschehen; man hat die Correctur wohl in Acht zu nehmen, daß ge-

[...] Verbindungsbuchstaben [...] haben, wenn abwesende Personen angeredet werden, aber, wenn diese Wörtchen [g über Personennamen] in irgend einer andern Beziehung vorkommen.

[10. Vor den Mitschuldigen ist zu bemerken, daß manchmal bey Fragen (ohne) Rücksicht von den Namen der sprechenden Personen hin zu denen in einiger Entfernung abgerückten]

21. In der Berliner Ausgabe von 1773. ist dasjenige, was gröblich sein gebraucht, welches ganz gut und zweckmäßig ist [möchte — ist g all für dasjenige ich nichts zu erinnern habe]; aber es ist zugleich in Klammern eingeschlossen, und ich gebe zu überlegen, ob das letztere nöthig sey [g über ist], und ob sichs nicht, wenn nun eine kleine Schrift, die wohl absticht, wählt, schon genug ohne Klammern [z. B. g all] auszeichnen hülfe.

2362. Ungedruckt, benutzt in den Anmerkungen der „Schriften der Goethe-gesellschaft" 2, 417. Ha (Vogel) vgl. zu 2361. 24, 2 hatt. 2 Punkt nach Paket 22. 22 *NB* — bey nachträglich all. 27, 2 in] mit aus dem folgenden vorweggenommen. 23 Expedirt.

2363. 27, 22 22 R. 28, 22. 23 Büchelchen aus Büchelgen 23 f. neue kleinere Schrift. 29, 4 f. besonderer Bogen von Vogels Hand. 22 f. 2. 3 g 23 Lieder.

2364. Adr. (h. Gen. Lag. Locher 30, 1 Euch aus euch 2 terne aus terne Vgl. Goethe-Jahrbuch 9, 392 f.

2365. Das Billet ist bei Kahlert 3, 32 vom 3. September datirt, aber Goethe besuch in aller Frühe auf und sein letztes Wort am Vorabend gehörte gewiss Charlotten.

2366. Adr. wie 2364. Wasserzeichen: König David harfespielend. Siegel: Taucherkopf? 32, 1 mich aus weis 14 Vogel über Die Wolkners

2367. Von hier an bis in die erste römische Zeit italienisches geripptes Papier (auf dem auch „Iphigenie" geschrieben; die Venediger Briefe kleinstes Format (25 11. kl. 8°), die Venezianischen 12°). 33, 22 mich aus weis 22 Wege aus Wagen 34, 2 S.

2368. Die Briefe an Herders sind, mit Übersprungung von 2369, von hier an v. n. 1—39 numerirt.

2369. GCA fälschlich nach 2346 angesetzt. 36, 4 zu bringen fehlt auf der Seitenscheide. 4 P.

2510. Von Jahn S 122 nach Rom verlegt, wogegen die Betrachtung über das Sommerwetter, der Mangel jeder Ortsbezeichnung, das „sehr kleine" Format zeugen. „resp. d. 20. Nov. 1786" Voigt; Goethes Adresse wurde den Weimaranern ja erst im November bekannt. 28, 10 kann verschrieben?

2512. S 4 Frau Oberſtallmeiſter von Stein. Da das Couvert auch beſchrieben iſt bitte ich den Brief an der ſchmalen Seite mit Sorgfalt zu öffnen. 31, 13 noch doppelt auf der Zeilenscheide.

2513. S 4 H. Gen. S. Herder usw. wie zu 2512. 31, 21–23 Schlussverse des sophokleischen Aias. 32, 4 Iphig. die Form Iphigenia 29, 7 ist vereinzelt. 10 mit nach ſ[ich] 19 der undeutlich, könnte auch das heissen.

2514. 34, 9 um Sie] Sie nachträglich. 10 ſehn aus ſeyn

2515. 34, 19 Heute nachträglich aR 35, 12 B. 36, 2 ſpäter 4 Comm. R. 6 franz. Sc.

2516. 38, 17 ff. feinere Schrift. 39, 15–17 Durchl.] D. 18 G. S.

2517. 40, 27 ihren 41, 6 October über September

2518. 42, 10 die Jahreszahl von Seidel beigefügt. 14 *Al. Syr.* aus *Mr.*?

2519. Nach Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass. Stuttgart, 1877 S 99. Hs Stift Neuburg. Adr. *A Madame Madame Goethe Conseillere a Francfort sur le Mein fr.*

2520. 45, 2 daß aus daß 3 Klammer fehlt. 8 die nach es 20 Raph. 25 die nach dar[on] 46, 16 und es] es üdZ

2521. 48, 2 ff. eilig mit blasserer Tinte, wohl erst am 11. fortgesetzt. 49, 13 f. nachträglich.

2522. Von Kahlert S 35 fälschlich erst nach 2542. eingereiht, wogegen die Bemerkungen über das Wetter und der ganze, auf eine erste italienische Mittheilung deutende Charakter des Briefes zeugen.

2523. Adr. H. Gen. S. Herder. 51, 8 Pallaſte aus Villen

2524. 54, 9 m. 27 dergleichen mit der leichten Verwechselung von r und s. 55, 1 Sie das Citat 2.—413 nachträglich. 56, 13 ſchönes 18 auf Holz — 21 kann quer aR. 22–24 umgekehrt S 1 o.

2525. Adr. An Knebel. 58, 7 auch nur üdZ graubte 9 von über aus 59, 19 die nach mir Vgl. *GSA* 431 f.

2526. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg (vgl. Minor, Anzeiger der Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur 11,134), für uns von A. v. Essenwein neu verglichen. Erster Druck: Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen, Leipzig 1838, 2,148 ff. 60, 19 Stücke nach Abh[andlungen] 23 fleißige 62, 2 Ital. Litt.

2527. 63, 4 einige aus di[ese] 13 Capelle, die] die über no 16 von — Ange unten nachgetragen. 25 an üdZ 64, 17 und — 25 und mit blasserer Tinte unten nachgetragen. 65, 9 und nach so waren 11 mit nach von

2528. 66, 22 gönnen aus gegönnt 67, 20 erreicht über gewinnt 68, 25—69, 3 Zettel aus Eckermanns Nachlass, offenbar eine Beilage aus der ersten römischen Zeit, zierliches kleines Siegel: antikes Frauenköpfchen, das mit dem Kopfgen 103, 11 25. Dec. 1786 (Couvert fehlt) identisch sein wird; danach hier angeschlossen.

2529. Adr. An Kayser. 69, 7 ihnen 70, 13 auf der Rückseite von Riemer getilgt; sonst habe ich die willkürlichen Striche, mit denen Grüsse an Frau Schulthess, Geldfragen und dergl. ausgemerzt worden sind, stillschweigend aufgehoben. Vgl. zu 1296., 1953. u. s. f.

2530. 72, 10 Baume üdZ

2531. Die Zusammengehörigkeit des Octavblattes und des Duodezblattes 74, 10 ff. wird durch den Inhalt wie durch Schnitt und Faltung bewiesen.

2532. Vom 2. December an mit Pausen geschrieben, hellere Tinte zeigt neuen Einsatz: 77, 11 und 77, 18; 78, 10 f. auf der letzten S alt., 12 f. auf der ersten S o. umgekehrt. Die Beilage (vgl. 77, 3 f.) fehlt. 75, 21 ist der Schreibfehler Facade aus Versehen geblieben. 76, 15 Lobend nach in 20 Geich. d. Ital. 76, 28 Iph. 77, 18 Wiederburt 24 weiß aus weis J aus i 27 Pr.

2533. Um diese Zeit hört das italienische Rippapapier auf, auch geht Goethe im December zum Quartformat über (holländisches Papier „J. Honig & Zoonen“ und anderes). Am 8. December ist nur der erste Absatz geschrieben; vom

zweiten an andere Tinte. 78, 11 Z. 21 unbedeut nach und 79, 6 9 aus 8

2534. 81, 19–21 auf besonderem Zettel, dessen Zugehörigkeit nicht sicher ist; Heftung und Leimung des Fascikels erschwert die Prüfung. 80, 2 Ein aus ein 17 erhältst aus erhält 21 Abr. 23. 24 vgl. 76, 25 und Seidel an Göschen 5. Januar 1787 (*HB*): Iphigenie komme laut Goethes Nachrichten schwerlich vor Ende des Monats nach Weimar, doch liege für den Fall, dass die beiden ersten Bände ausgedruckt seien und eine Fortsetzung erwünscht, der vierte bereit.

2535. Im italienischen Tagebuch. 82, 7 Vortheile 9. 10 in — und ödZ

2536. 85, 4 Komma fehlt auf der Zeilenscheide. 19 möcht aus mögt kleinen ödZ 86, 9–17 zugehöriger Zettel, der Brief blieb liegen.

2537. 87, 20 hält ff. Rückseite; daher die lässige Wiederholung. 21 Geheim. 22 M. 88, 17 Ankommling

2538. Die Nachschrift an die Kinder auf der Rückseite des zweiten Quartblattes. 88, 19 Texbr aus Cttbr 89, 13 Gründliche] G aus g 23 W. Pr. 90, 15 Moritz] M aus Der 18 durchgearbeiter lässig syncopirte Form; vgl. auch Suphan, Herders sämmtliche Werke 2, 367. 91, 12 Anfang] A aus a 16 in nach ist]

2539. 93, 3 Zetteichen] ch aus g 8 beine e ohne viel vor ohne viel 19 wahrscheinl. 94, 19 dadurch aus dazu 95, 22 Alinea durch Strich bezeichnet.

2540. Hs im Grossherzoglichen Hausarchiv „A xx Luise 11". Erster Druck: Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840 S 190 f. Der Brief wurde begonnen am 12. (82, 24), sollte am 16. abgeschrieben werden (86, 10), nur der letzte Absatz ist vom 23. December, wie die Schrift ergiebt. 97, 7 nur nach es

2541. 98, 23 Datum 20 corrigirt aus? 101, 24 23 aus 24 99, 9 E. 19 Belved. ergänzt nach 104, 19, wo freilich die verschollene Hs auch eine Abkürzung oder die Form Belvederische haben könnte. 100, 18 einer nach der 101, 2 ff. Quartblatt, leidenschaftlich hingeworfene Zeilen, ruhiger die

aR und S 2 o. befindlichen beiden Nachschriften 103, 10 ff. 103, 11 Köpfgen vgl. zu 2528.

2543. 105, 21 Er aus Tie Ergänzung in vor Lebensgröße (vgl. 179, 3) unnöthig. 107, 11 mir aus mich Komma fehlt.

2544. 108, 11 aller aus alles 16 aus Tingen 24 ff. S 2 mit breitem Kiel hastig geschrieben. 110, 19 er aus es 111, 1 ff. mit feinerer Schrift S 1 u.

2545. Quartbl. An Seidel adressirt, unten ein Stück abgeschnitten, Spuren einer Nachschrift S 1 u. 111, 6 Et. 10 zwischen über in 21 sicht nach und 112, 7 Tontine (tontine: Leibrente) undeutlich und corrigirt.

2547. 115, 17 verschrieben 86. 116, 21 Man könnte daran denken unser zu ergänzen, doch giebt es auch so einen guten, schönen Sinn. 118, 3 Tie aus Sie 21 mit Briefen üdZ.

2548. Ein ostensibler Brief an das „Concilium", Charlotten (121, 7) zugestellt und 116, 10 als „Anhang" zu 2547. bezeichnet, vielleicht früher geschrieben; von Riemer willkürlich in *JR* interpolirt (vgl. Schr. 2, 415) *Q* II 2, 316 f. 119, 27 Windeim. Gleich. 120, 2 hinauf] herauf erst Änderung der Redaction. 4 vor üdZ 21 Cft. aus Sept. 24 Komma aus und 121, 1 Ereigniß Fem. vgl. Deutsches Wörterbuch 3, 785. 3 29. 8 können (hat beurtheilen können vorgeschwebt?) 19 steckt oder stedte? 122, 4 um nach und

2549. Nach dem ersten Druck: Urlichs, Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer, Leipzig 1875, S 127. Ha im Besitz der Frau Hasenclever in Ehringshausen. 21 Urlichs behält den Fehler der Ha im Datum (wie 115, 12) 86.

2550. Die Anordnung der Billete und Briefe ist danach berechnet, dass Goethe erst, was ihm das Wichtigste war, das Iphigenienpacket rüstete, dann die Nichtweimaraner bedachte und endlich nach „riesigem Posttag" zum Anfang zurückkehrend Ausführlicheres für seine weimarischen Vertrauten niederschrieb. 135, 27 zeigt, dass 2558. nach 2556. und dem Begleitbillet abgefasst ist. Gelbliches Conceptpapier 8°, Wasserzeichen: Anker und Stern. 124, 8 R.

2551. Zettelchen, aR links Reste abgeschnittener Buchstaben, aussen Behutsam zu öffnen. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 298 falsch eingereiht; lag wohl dem Iphi-

genienpacket bei, vgl. C⁵ 27, 256, 275. Eine ganz sichre Entscheidung ist nicht zu treffen, aber in dem von Pape besorgten Packet lagen nach 202, 20 ff. nur über Frankfurt wandernde Bildchen, in der Kranzschen Schachtel nach 204, 15 bononische Steine mit besonderem Zettel. Das Petschaft wurde von Frau v. Stein als Siegel benutzt (180, 7), verloren (233, 16), im December durch ein andres ersetzt (308, 17).

2552. Glanzpapier 8 °. Seidel hat auf Grund der Beilagen das Datum oben beigefügt „d. 13 Jan. 1787.“ 125, 4 daß fehlt. 18 könne aus könnte 19 Lab. 126, 3 Hofmarsch. 4 Minterstr.

2553. Nach dem ersten Druck: Lettres autographes composant la collection de M. Alfred Bovet. Paris, Charavay, 1887 p. 377, wo Datum und Unterschrift facsimilirt sind. „Cachet camée.“ 127, 5 Der] Da

2554. Ho im Besitz des Herrn Alexander Meyer-Cohn, Berlin. Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi S 107 f. Ohne Vermerk Jacobis. Eine S beschrieben, unten ein Zeichen, als sollte gewendet werden. 127, 19 den aus in

2555. Adr. *An Herrn Kayser Tonkünstler in Zurch.* Fehlt in der Tabelle; an Frau Rath oder an Seidel eingeschlossen? 128, 7 sie nach und wie 129, 17. 18 vom Riemer ausgemerzt.

2556. 129, 22 kommen aus kommt 130, 9 es nach sie 19 ihm aus die 131, 1 ein aus einen 5 strengen üdZ 19 Malabarisch vorletzte Silbe undeutlich.

2558. 133, 10 was aus als 20 dich] dir verschrieben. 134, 9 in aus an 20 Winsheim 135, 21 könnte auch schlürpfen heissen, wie denn u und ü oft kaum zu unterscheiden sind; schlürpfen ist die bei Goethe üblichere Form (schlurft „Faust“ v. 3874). 136, 1 ff. feinere Schrift.

2559. Zur Datirung vgl. 132, 22. 137, 6 W. 139, 7 ihr 8 Herder. 11 verschrieben 86.

2560. 139, 12 verschrieben 86. 140, 9 H. 10 Pr. 25 Neapel. 141, 4 Übrigens — 6 nachträglich am Schluss der S. 14 letzten nach gingen 16 gefunden nach ausge[fegt] 142, 9 hatte 15 zu aus den 17 vorgeführt] 9 aus und 24 ff. neuer Quartbogen. 27 reg. 143, 12 Kff. K. 25 den [so] Jen

ödZ in der Eile nach mir eingeschaltet. **144**, 11 das wiederholte ßß zeugt für die eilende Erregung. 22 3 aus 4

2561. Von Riemer willkürlich in *JR* interpolirt *Q* II 2. 329. 146, 20 Ausrichtens auf Rasur. 21 einst nach sie 147, 10 Bilder ödZ

2562. 148, 19 Frankenb. 21 p. nach Pro 149, 15 ff. neue Schrift. 23 Q. 150, 27 Landk. rath 151, 14 denen nach nichts weiter das

2563. 152, 5 deutsche] d. 21 aus aus von 23 St. 154, 1–8 feinere Schrift. 15 St *Goar*. 20 um nach und 28 von aus dah[er] 155, 13 prätendirt über will 14 zu ödZ 156, 7 Auch aus auch

2564. Der erste mit *a* bezeichnete Quartbogen ist zertrennt, sein erstes Blatt in ein Zweidrittelstück und zwei schmale Streifen zerschnitten, von denen der untere fehlt; daher die zwei Lücken 157, 10. 28. 159, 27 auf vor zu 160, 12 ff. feinere Schrift. 162, 7 quer aR.

2565. 162, 11 Jph. 15 wichtige ödZ 22 Palmarum nach Ostern 163, 21 Griech. 25 am nach ab[er] 164, 4 das — Rom aus Rom das Alte und das [die zwei Punkte darunter sind keine Herstellungszeichen sondern späte zufällige Kleckse] Neue 25 die nach mein[e]

2566. „empfangen den 19. Februar 1787. — resp. d. 14. Mart. 1787" Voigt. 167, 12 V. G. R.

2567. 167, 20 S. 168, 24 R. nach von der Grube — Hope unten. 24. 25 aR 26 ff. besonderer Zettel dem Octavblatt beigeheftet.

2568. 169, 10 meine, man könnte auch in meine vermuthen. 170, 16—23 bisher ungedruckt. 16 oder nach die als 171, 2 [seine] i aus y

2569. Nach August Beck, Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg. Gotha 1854, S 398 ff. 172, 16. die Überschrift nach Goethes damaligem Brauch aufgelöst aus T. H. G. H. 4 Durchl.] T. u. s. f.

2570. An Kayser. 175, 9 Unbruer 176, 2 für

2571. Der erste Theil dürfte schon am 7. Februar, nachdem Goethe am 6. Briefe empfangen, geschrieben sein; 178, 11 f. nachträglich wie auch das Postscript auf S 4. 176, 20 *Valle* ödZ 178, 19 Wilh.

2372. Ha im Besitz der Frau Commerzienräthin Merck in Darmstadt, verglichen von Herrn Dr. Hans Heim. Briefe an und von J. H. Merck 2, 203f. Könnte nach 2373. gerückt werden, aber manchmal ward erst am Postag das Datum beigefügt, ein Billet mitten unter den längern Briefen ausgefertigt, und das letzte Wort am 10. Februar gehörte Lotten.

2373. Nach der Tabelle am 10. Februar abgegangen, nach dem Inhalt, der Erwähnung des Einlaufs (vgl. 184, 9 acht Tage später) der Beziehung auf den Brief an Carl August am 7. begonnen; das zweite Blatt 181, 22ff. feiner geschrieben. 180, 19 das nach was 20. 21 Komma fehlt, keine Dittographie, sondern rhetorische Verstärkung. 181, 13 drittletzter Vers des Prologs zum „Neueröfneten moralisch-politischen Puppenspiel". 182, 11 himml. 183, 1 nachträglich.

2374. Die vorige Nr. italienisches Glanzpapier, diese und die folgenden wieder holländisches von 'Honig & Zonen'. 183, 9 Febr. — mit derselben blassen Tinte wie der allerletzte Absatz — über Mär; 185, 3 von blz aus ein Rand 4 zu nach gew[esen] 10 mit doppelt auf der Zeilenscheide. 186, 10ff. umgekehrt S 1 u.

2375. 186, 15 Jpbig. 187, 5 einen aus eince 11 Fzb. als Singular aufgelöst nach 188, 16 letzterem 24 Schone aus schone 188, 2 Ich aus ich 16 Pr. Fzb. ohne Komma 22 zeigen aus zeichen 189, 4ff. blassere Tinte, nach — Zeilheit scheint nachträglich. Das 188, 25 erwähnte Verzeichniss der Geschenkexemplare findet sich Schr. 2, 447ff. aus einem Notizheft mitgetheilt.

2376. 189, 17 N. 18 Jpbig 191, 4 Neapel. 22 nur nach aus 26 Rn.

2377. Ha im Besitz des Herrn Kestner in Dresden. Goethe und Werther S 272. An Herrn Rath und Archivsekretairius Kestner nach Hannover.

2378. Im ersten Druck fälschlich an 2346. angehängt. Dies gebrochene grüne Folio, An Zeidel adressirt, lag aber in der Schachtel, die Kranz mitnahm und welche Goethe — vgl. 183, 21 187, 24ff. 193, 19 — zu den Carnevalstagen rüstete, Kranz mag am 21., Aschermittwoch, oder 22. ab-

gegangen sein. Die Sendung lag schon bereit. 192, 16 *Jacquesse* verschrieben.

2579. Die folgenden Nrn. sind erst am 24. abgegangen, manche wohl mit Pausen geschrieben, so scheint hier 193, 10 ff., umgekehrt auf S 1, ein Nachtrag. 193, 12 in nach um je mehr 196, 2 erwartet aus erwarten

2580. „pa. d. 12. Martii 1787, resp. d. 16. Junij" Fritsch. 196, 21 letzt aus letzt 197, 4 nach auf Rasur aus bey 16 General 17 ehman

2581. He Sammlung Culemann, Hannover. Nach dem ersten Druck: Arndt, Grenzboten 1880 Nr. 33, Sonderabdruck S 66. S 1 Q. Gräfen. 198, 7 G. G. 10 u. und öfter. 199, 3 Punctum. 7 Punctum fehlt. 11 werden, 19. 20 vgl. Goethe-Jahrbuch 2, 402.

2582. 200, 3 gelten aus bezahlen 9 denen aus denem 14 alle nach gestr. 10 15 he aus hoé 201, 9 ingl. Herber G. G. N. Gütlich nachträglich eingeschoben. 11 Porto 6Xr 20 per] die übliche Abbreviatur.

2583. 204, 10 ist nach sey? 22 entgleiten] t aus g.

2584. *A Madame Madame de Stein née Baronne de Schardt Weimar en Saxe fr. Trente.* Siegel: moderner männlicher Kopf.

2586. Erst am 20. März abgegangen?

2587. Nach der Tabelle am 27. abgegangen, also nicht mit Irmer auf den 20. zurückzudatieren. Adr. An Herrn Hofrath Voigt nach Weimar in Sachs. fr. Trente. „praes. 15. Apr. 1787" Voigt.

2588. 211, 1 18., was verschrieben oder verlesen sein muss, da Goethe am 18. abreiste und an diesem Scheidetage das Blatt für Fritz dem letzten Palermitaner Gruss an die Mutter beischloss.

2589. Erster Druck im Goethe-Zelterschen Briefwechsel 2, 441 als erster publicirter Brief Goethes an Frau v. Stein, bei deren Lebzeiten er das Blatt dem Berliner Freund als Autograph schenkte und an den Brief vom 16. Februar 1818 anknüpfte; so kam es ins Goethe-Archiv zurück. Da ich so manches Liebe von deiner eignen Hand empfang und dagegen wenig erwiedert, so finde ich hir ein mahl Müssiges, das ich nicht verbessern konnte, als ich alle Papiere, auf Kayel und

Orbaſſan.

Man öffne gleich die Schranken!
Entfeſſelt bleibt Amenaide hier
Bis zu dem Ausgang dieſes leichten Kampfes.
Dieß Recht genießt ſogar die Schuldige,
Sobald ein Ritter auftritt, ſie zu retten.
Und wie ich von dem Kampfplatz ſiegend kehre,
Sieht mich an eurer Spitze gleich der Feind.
Im Zweikampf überwinden iſt Gewinn;
Für's Vaterland zu ſiegen ewig Ruhm.

Tancred.

Geſprochen iſt genug, und wenn du fällſt,
So bleibt noch mancher Arm, den Staat zu retten.

Siebenter Auftritt.

Arſir, Amenaide (im Hintergrund die wieder zu ſich kommt, nachdem man ihr die Feſſeln abgenommen hat. Die Menge folgt den Rittern und verliert ſich nach und nach.

Amenaide.

Was iſt aus ihm geworden? Weiß man ſchon? —
Er iſt verloren, wenn man ihn entdeckt.

Arſir.

O meine Tochter!

Amenaide.

Wendeſt du dich nun
Zu mir, die du verlaſſen und verdammt?

Cecilien bezüglich, dem Zeuxis mitunter zum 212, 14 Zerahrtspitze

2590. He, aus dem Wiener Familienarchiv verschwunden, jetzt *HR*. Erster Druck: Theodor Vernaleken, Deutsche Syntax. Erster Theil. Wien, Braumüller, 1861 8°.

2591. Am 25. Mai bis 218, 21 geschrieben, der Rest später, abgegangen am 29. Quartbogen C & J Honig, Goldschnitt. 218, 16 Fürst

2592. In drei Abschnitten geschrieben, der zweite 222, 19 ff. wohl am 28. Mai, der dritte (Bogen 2) 224, 4 ff. am 29. 221, 3 2. 17 gebrende] e aus en 222, 3 Komma fehlt auf der Zeilenscheide. 7. 8 Sie aus Se 223, 7 einpfinen nach allgemein 224, 2 ge nach be(ruhte) 23 S. 25 das Rescript vom 11. Januar 1792 ist gedruckt *GCA* 1, 754. 26 Sich aus Sch 228, 1 geben nach Sch 26 Sch. 31 gebraucht aus gebraucht

2594. Zwei Quartbogen mit Goldschnitt, Honigsches Papier mit Wappen, 2. beginnt 230, 11. 228, 9 S aus I 11 ff. feinere Schrift. 229, 17 Cäcilien nach Nez[gel] 230, 1 bis nach das K[ußhren] 2 heben 6 IZ 20 und vor das and[re] 231, 9 Titl aus Sie 232, 3 T aus N[un?] 17 S aus I 20 Sonnabend nach Montag 27 s. Goethe-Jahrbuch IX.

2595. Adr. Sie bis Rosbet und Zeigen.

2596. Sehr eilig, im Datum könnte 6. für 7. (Posttag, vgl. 237, 4) verschrieben sein. 236, 1 mit mit

2597. Quartblatt mit Goldschnitt, auf der Rückseite Herrn Hofrat. 237, 22 Se 238, 3 hatten] vielleicht, was mir wenigstens sinn- und stilgemässer scheint, hätten mit fehlendem Umlautstriche. 1–2 unmittelbarer Einschub.

Vor **2598.** Am 14. Juli übersandte Goethe der Freundin ein zweitheiliges Meisterstück urwüchsiger Schilderung aus Tischbeins Feder, das in *JK* später eine genaue Ausbesserung seiner kühnen Orthographie und Syntax erfahren hat und am besten hier, aus „Schriften der Goethegesellschaft" 2, 429 ff., wiederholt wird, da eine Auflösung in den Apparat der *JK* unmöglich ist und eine von Goethe unmittelbar heimwärtsbeförderte, mit kleinen Correcturen und Noten versehene Briefurkunde aus seinem engsten Kreise darin vorliegt.

Unsere reise von *Rom* bis *Capua* war sehr glücklich und angenehm. in *albano* kam Hackert bey uns. in *Veletri* speisten wir bey den *Card. Borgia* und darnach besahen wir das *Museum* wo ich wirklig viel vergnügen hatte, weil ich mer bemerckte das ich im ersten mahl übergangen hatte. am 3 uhr nachmittag reisten wir wieder ab durch die pondinische Sümpfe, die mir diesses mahl auch viel besser gefielen als im winter, weil die Grunen Beume und Hecken eine grose verschiedenheit in diesser grosen Ebene machen. Wir fanden uns etwas vor der Abent Temerung in der Mitte der Sumpfe wo die Post weckselt. under werenter zeit das die Posttilions alle ihre beredsamkeit anwenten einem Geld abzuzwingen fand ein Muthiger Henst zeit sich loszureissen und ford zulaufen. Diesses war ein Schauspiel welches uns viel vergnügen machte. Es war ein weisses schönes Pfert von Prechtiger gestalt, er zerris den Ziegen wo mit er angebunden war, hackte mit den forderfussen nach dem der ihn aufhalten wolte und schlug hinden aus und machte so ein geschrei mit wieren das alles ihm aus furcht blaz machte. nun sprang er über den graben und calobirte uber das feld bestendig wirent, der Schweif und die Mehnen flatterten hoch in die Luft auf, und seine gestalt im freyen war so schön das alles ausruff *o che belletze! che belletze!* Den lief er noch an einem anderen Graben auf und nieder und suchte eine schmale stelle um überzuspringen, und zu denen folen und Stuten zuKommen deren viele hondert jenseits weideten. entlig sprang er hin uber, und nun seze er under die Studen die da ruhig weideten. die erschracken für seiner wildheit und für seinem Geschrey und Geleite das die Klocken Machten welche an dem Kopfgeschirr waren. Die liefen nun in einer reie und flohen über das flache Feld vor ihm hin, er aber hinder ihnen her und suchte auf sie zuspringen Entlig trieb er eine Studte ab, die eilte auf ein ander feld zu einem andern zahlreichen versamlung Stuten. die Kamen auch in schrecken und flohen nun hin über zu den andern haufen, nun war das feld schwarz von Pferden wo der weisse Henst immer under herum sprang, nun war alles in Schrecken und wildheit und liefen in langen reien auf dem Feld hin und her, es sauste die luft und donerte die Erde wo die Kraft der schweren Pferde über her flohen. wir sahen lange mit vergnügen zu wie der Trup von so vielen hundert Pferden auf dem feld her um *calo-parte*, bald waren sie in einem trup, bald getheilt, bald zerstreiet

einzeln herum laufent, bald in einer langen reien ausgestreckt über die Erde weg laufent. Endlig beraubte uns die Dunckelheit des Komenten abends dieses schöne schauspiel, und wir reisten weiter, und da der Klenzente Month hinder den bergen aufstieg, verlesste das licht von unseren angezinteten leihten, Da ich mich lange an seinem Sanften schein vergnügt hatte, Konte ich mich des Schlafes nicht mer erwehren, und mit alle der furcht die ich für der ungesunden luft hatte, habe ich doch mer als eine stunde geschlaffen und erwachte nicht eher als bis wir zu *terracina* anKamen und die Post weckselten. Hier waren die Postlilions sehr ardig, wegen der furcht welche Jhnen der *Marchese Lucasini* ein gegagt hatt, sie geben uns die besten Pferde und führer, weil es geferlig zwischen dem Grosen Klipen und dem Meere hin zu fahren ist. Den hir sind schon viele unglücke geschehen, besonders des Nahts ists leiht das die Pferde Scheu werden. Wehret das die Pferde angespandt warden und der Pasport an die letzte *Romische* wache gezeicht wardt, ginge ich an dem hohen felsen und Meere spaziren das einen grosen Eseckt machte, Der Dunckle Fels war von Month sehr schön beleihtet, und er selbst mahte eine Klanzente Seule in das Blaue Meer, und flickerte auf denen samst ans ufer laufenten wellen. Des Genserichs zerfallene Burch, die in temerentem Blau auf der zine des berges lag, machte mich an die vergangenen Zeiten dencken, ich fühlte die sehnsucht sich zu rethen des unglicksligen Conradins reht, und des *Ciceros*, und des *Marius* — — —

Schön ware es an dem Berg zwischen denen grosen herabgerolten Felsen Klompen an dem saum des Meeres in Monthen licht her zufahren. Auch schön waren die Grupen der *oliven* beume Palme und Pingen bey sondie, aber die Zitteronen walder sind schöner bey tag wen die Sone auf die Goltglänzende frucht scheind. Nun ginge es über den Berg wo die vielen *oliven* beume und die welche johanesbroth tragen weg. und es ware schon Tag geworden als wir bey denen Ruinen der andicken Stadt wo die vielen überbleibsel von grab mahler sind. Das gröste unter diessen sagt man seie des *Ciceros* seins, und es ware eben der ordt wo er ermordet worde. Es ware schon einige stunden tag gewesen als wir an den erfreuligen Meerbusen zu *Molo de Caeta* anKamen. Die Fischer mit ihrer Beute Kehrten schon wieder zurück, das mahte den Strandt so lebhafft, einige trugen die fische und Meerfrüchte in Korben weg, die andern bereideten

die Garne schon wieder auf einen Kümftigen fang — — — von da furen wir nach *Carliliano* wo der *Car. Venuti* graben leſt. hier verlief uns *Hackert* weil er nah *Casserta* eilte, und wir gingen von der Strafe abwerz herunder an das Meer, wo ein frühſtuck für uns bereitet warde, das ſo groſ war das es ein Mittag Ges ſchien. hir waren die ausgegrabene anbicken auf gehoben. Die aber jamerlich zerſchlagen ſind, unter ander ſchönen ſachen, iſt ein Bein das zeigt das es von einer Stadue iſt, die dem *Apol* von *Belvetere* nicht viel nach giebt. es were ein glück wen man das übrige der Statue ganz da von fänte. wir hatten uns aus mitigkeit etwas ſchlaffen geleget, und da wir wieder erwahten, fanden wir eine geſelſchafft von einer ſchönen Familige die in dieſſer gegent wohnen, und hierher gekommen waren um uns ein Mittag mahl zu geben. Es warte alſo wieder aufs neue zutiſch gegangen. ich Konde aber nichts Eſſen, und auch nicht am tiſch ſizen bleiben ſo angenehm die geſelſchaft auch wahr. ſontern ging am Meer ſpaziren zwiſchen denen Steinen, wo ſehr wackelige under waren. beſonders viele die durch Meer inſeckten durch löchert waren. einige ſahen aus wie ein Schwam. hir ſahe ich auch eine ſache die mich recht vergnugte, es Kam der Ziegen hierte an den ſtrandt des Meeres und die zigen gingen in das Waſſer und Kielten ſich ab. nun Kam auch der Schweine hierd hieher, und unter der Zeit das beite herden im waſſer ſtanden, ſetzen ſich beide hierden hin in Schatten und mahte Muſick, der Schweine hirdt auf einer Flede der zigen hirdt auf dem tudelſack. und entlig Kam ein erwackſener Knape Nackent auf einem Pferde geritten, und ginge damit in das waſſer ſo tief das das Pferd mit ihm ſchwam. Das ſahe nun garſchön aus wen der wohl gewackſene junge ſo nahe ans ufer Kam das man ſeine ganze geſtald ſahe, und den Kehrte er wieder in tiefe Mer wo man nichts ſahe, als den Kopf des ſchwimenten Pferdes und ihn ſahe man biſ and die ſchuldern. — — Um 3 uhr des Nachmittags führen wir wieder weider und als wir 3 *milien Capoa* hinder uns gelaſſen hatten das ware ſchon eine Stunden in der Nacht, zerbrachen wir das hinderrath an unſerem Wagen. Das hielde uns einige Stunden auf um ein anderes in dieſtelle zu nehmen, und da wir es hatten und einige Meilen vort gefahren waren brach die Acke, dieſſer unſtandt machte uns ſehr vertriſlig indem wir ſo nahe bey *Neapel* waren, und Konten doch unſere

Freunde nicht sprechen. Endlig langten wir einige Stunden nach mitternacht zu *Neapel* an, wo wir noch so viele Menschen auf der straße fanden als man Raum in einer andern Stadt um mittag findet.

Hier habe ich nun alle unsere freunde gesondt und wohl gefunden, und die sich alle freuden das selbe von Ihnen zu hören.

Ich wohne bey H. *Hackert* im Hausse, bey *Hamilton* scheind alles verändert seit der zeit, ich war vorgestern mit ihm zu *Posilipo* auf seim lusthaus, Da Kan man nun wohl freilig nichts schönneres auf gottes Erdbotten sehen — — nach Tisch ein tuzent jungens Die schwammen in dem Meer, das war schon anzusehen, die vielen gruben und stellungen welche sie in ihren spielen machten. er bezahlet sie dafür, damit sie ihm jedem nachmittag diesse luft machen. *Hamilton* gefält mir auserordentlich wohl, ich sprach vieles mit ihm hir im Haus, und auch als wir auf dem Meer spaziren furen, das freude mich recht so Vieles von ihm zuhören. ich hoffe noch viele freude mit diesem Mann zuhaben. Ich habe vergessen Ihnen nach denen Namens Ihrer hisigen Freundte zufragen. schreiben Sie mir selbige Damit ich sie auch Kenen lerne und selbige Grüsen Kann.

Bald sollen Sie mereres von hier erfahren. Grüsen Sie alle Freunde, besonders die *Angelica* und Reiffenstein.

Napell d 10 *juli* 87 *W. Tischbein*

Ich finde es in *Neapel* sehr viel heisser als in *Rom*, nur der unterschied das die luft gesunter hier ist und auch beständig etwas frischer Wind gehet. aber die Sonne hatt viel mehr Kraft. die ersten tage war mir es fast unerträglich, ich habe bloß von Giß und Schnee wasser gelebt.

Dazu ein abgerissenes Quartblatt; der Schluss fehlt; die Tinte hat durchgeschlagen; *g* oben Brief von Tischbein von *Neapel*.

Gestern hätte ich Ihnen in *Neapel* gewünschet, einen solchen lermen und eine solche Volksmenge die nur da wahr um Eß wahren einzukaufen habe ich mein lebe nicht gesehen. Auch so viele Eß wahren habe ich mein leben nicht beysame gesehen' Von allen sorten war die grose Strase *toleto* fast bedeckt. hier bekomt man erst eine jde von einem Volck das in einer so Glücklichen gegent wohnet, wo die jahrszeit täglich früchte wachsen läst.

Denken Sie sich das heite Fumfmahlhonderttauset Menschen Schmausen, und das auf *Neapolitaner* art — — Gestern und hette war ich an einer Tafel wo gefressen ist worten das ich erstaunet bin' ein Suntiger überflus war da. Der Knip war auch daben und hatt sich so übernommen von alle denen leckren speischen zu Essen, das ich forchte er blaze, aber ihm ruhret es nicht, er erzehlet da bey immer von dem *Abedit* den er auf dem Schif und in *Sicilien* gehabt habe. Heute ist nun alles aufgefressen worten, was gestern verkauft warde, und man sagt morgen sey die Strasse wieder so voll als sie gestern war. *toleto* scheint ein *teuter* wo man den überflus zeigen will. Die *Buthgn* [gestrichen, alt *Butiquen g*] sind alle aufgezieret von Giftwahren, und es hängt hinüber über die Strase in *girlanten*, Die Würschte sind zum theil vergoltet und mit Rothe banter gebunten. die welsche hanen haben alle eine Rothe fahne im hindern sticken, derer sind gestern dreyßichtauset verkauft worten, ohne die welche die leite im haus set machen. Die Zahl *Samareli* [undeutlich, somarelli: Esselchen] welche mit [gestrichen 81 u., 82 o. Esel welche mit *g*] *Capaunen* beladen waren ist nicht zu nennen — und eine andere zahl die mit Kleinen lamergen beladen waren. Die groen haufen Eier erschreckten einen, aber am schönsten sind die *Potecken* [botteghe] wo Griene sachen verkauft werden, und die wo *Rosinen* und Feigen und Milonen aufgesezet sind, das ist so zierlich zur schau gesezet das einen das ansehen freuet. *Neapel* ist ein ord wo Gott häufig seinen gütigen Seegen giebt, fur alle Sinne.

Ich bitte Ihnen mein liebster an *G. Hackerts* seinem bedienten Frau welche in *Rom* ist 18 *Scudi* zugeben, wir Können selbige wieder abrehnen an dem Geld welches *Hack.* oder ich fur Ihnen aus gelegt habe. Die Frau werd selbst zu Ihnen Komen, mit Der *Adresse* an Ihnen von meiner hand geschrieben, zum zeihen das' es die rehte ist. Sie werden *Hack.* diese bitte nicht übel nehmen, den ihm geschiehet ein gefallen das er das Geld nicht braucht bahr auf *Rom* zuschicken. betrachten Sie doch, wen Sie die Frau solten sehen, Die Frau hatt 44 Kinder gebohren, eine merckwerdige Person —

Ihre herter, und zeihnungen werde ich wohl selbst mit nach *Rom* bringen, den nun mehro dencke ich starck an meine abreise. Das mehriste habe ich nun hir gesehen alle jahrs zeiten. Es

fehlten mir noch die *Presepios*. *Napel* iſt fur mich ein angenehmer ord! wen ich zu Ihnen Kome ...

2598. Zettel unter lyriſchen Skizzen gefunden (Schriften 2, 436), Begleitwort zum folgenden Briefe Tiſchbeins; Goethes alte Änderungen hier in eckigen Klammern, ſeine alten Erläuterungen mit den verweiſenden Buchſtaben unter dem Text.

Hier haben Sie eine zeihnug von denen *turcken* welche hir gefangen liegen. Der *Hercules* hatt ſie nicht genomen[a]), ſondern ein Schiffe welches die *Corallen* fiſcher begleitete. Die Turcken ſahen dieſſes Chriſtlie ſchiff und machten ſich daran um es weg zu nehmen, aber ſie fanden ſich betrogen, den die chriſten waren ſtarcker [ſtärcker] und ſo worden ſie überwaltiget und gefangen hier her gefiert. Es waren 30 mann auf dem chriſtligen Schife, und nur 24 auf dem *turckiſchen*. 6 mann *türcken* blieben im gefechte und einer iſt verwontet, von denen chriſten iſt Kein einziger geblieben. die *madona* hat ſie beſchizet. Der ſchiffer hatt eine groſe Beute gemaht, er fand ſehr viel Geld, und wahren. *Seiden*zeig und *Caffe*, und einen reichen Schmuck welches einer jungen Morin [Mohrin] geherte. Es war ſchön zuſehen, Die viele tauſet menſchen welche alle im Ghane hin furen um die gefangene zuſehen, beſonders die Morin [Mohrinn] Es waren verſchiedne liebhaber die die Morin [Mohrinn] Kaufen wolten, und haben viel Geld dafür gebohten, aber der *capitan* wil ſie nicht weg geben. ich für alle tage hin, und einen tag fand ich denn *Crl: Hamiltons* und die *Mis Hart* da, die den ſehr geriret [gerührt] worde und weinte, und da das die Morin ſahe fing ſie auch an zu weinen. Sie wolte ſie Kaufen aber der *capitan* wolte ſie nicht geben. jezo ſind ſie nicht mehr hir.

Bald werde ich Ihnen die Zeihnungen von denn Köpfen des *Orestes*[b]) ſchicken, die Furien giebt ſchrickliig Schöne giſchter [Ge-

---

[a]) Es hieß die Türcken hätten das Schiff worauf der Hercules war angegriffen und seyen von denen begleitenden Galeotten gefangen worden. *g* oben.

[b]) Er mahlt ein Bild wie Oreſt die Schweſter findet und ihn die Furien verlaſſen. *g* unten. Vgl. Ruland, Goethe-Jahrbuch 9, 220 und 10, V.

fichter. Ich glaube das mir das Bild gut werden ſoll, zum wenigſten habe ich große Freude daran zu arbeiten. Das Kleine für die Reiſerin habe ich auch ſchon *componirt*.

Man verlanget hir ſehr nach Ihren neuen [neuen] Wercken, und ich vor allen wünichte, das ſelbige ſchon hier weren.

Schreibe Sie mir doch was in dem temerenten Sahl alle vorgenomen wirdt. ob viele Köpfe gezihnet werden?

Wie iſt Ihre geſondheit in dieſer hize? trincken Sie doch des Morgens anſtatt gekochte *cocolate* gefrohrene, Sie Können ſich ſelbige in dem Eis haus bey *S. Carlo* alle morgen machen laſſen.

Haben Sie doch Die Güte Das Geld welches übrig bleibt nah der bezahlung des Rahmens, an die *Siga: Mariuce* Dem Dicken Schaz zu geben, ſie wird wohl zuweilen in das Haus Komen, wo nicht ſo Kenden Sie ſie wohl holen laſſen. Sie haben doch wohl einige Sachen zumachen, das ſie Ihnen gewiß erlich ausrichten wird.

Die beyden H. *Hackerts* laſſen Ihnen viele mahl grüſſen. ich Kan Ihnen nicht genug ſagen wie ſehr freundſchaftlig und höflig er gegen mich iſt. Empfen Sie mich dem H. Rath. und *angelica*. und unſern hausfrden und der Alten *Vera* empfehlen Sie das ſie die fenſtern des morges früh und des Abents aufmacht, damit die friſche Luft ſpielen kann.

Napoli d 21 *Juli* [*Juni* Hs] 1787.

W. Tiſchbein

2599. Fragment, halbes Quartblatt (Honig. Wappen). Von Riemer willkürlich in *JR* interpolirt, *Q* II 2, 391. Das Datum hier aus der Notiz über „Egmont“ und der Briefſtabelle vermuthet. Frau v. Stein iſt als Adreſſatin wahrſcheinlicher als Herder.

2600. 240, 1. 2 daß — kann aus nun erſt recht mein zu werden 12 meine aus mich 242, 1 ich üdZ 14 ihre

2601. 244, 1 unterdeß nach daß Sie 12 gab 17 die Ergänzung ſich zu getrauten iſt überflüſſig. 19 Ihre nach ſie 245, 16. 17 daß — gefällt üdZ 20 reüſſiren verſchrieben.

2602. Hs im Beſitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Düntzer S 840). Adr. *A Monsieur Monsieur Goeschen libraire a Leipzig Fr. Trente.* „empf. d. 3. Sept.“ Göſchen.

Vgl. Goethe-Jahrbuch 2, 404. 246, 12 Chod. 247, 16 Iphig. 17 nicht etwa jubringlich 22 Exempl. 248, 1. 2 durch Siegelausschnitt fehlen am Par. 11.

2608. *HB.* Erster Druck: Kraukling, Johannes-Album. Chemnitz 1857, S 397 f. Adr. an Fr. Burgm. Pohl. Lobeda. Die Personalangaben im Register nach gütiger Auskunft des Herrn Oberpfarrer A. Lankwitz in Lobeda.

2604. 250, 9 ein aus eine 251, 9 Freude haben fehlt; möglich auch dich erfreuen oder dich ergötzen usw. 21 Komma nach erweitern fehlt auf der Zeilenscheide.

2605. 252, 16 Seidel hat die Jahreszahl beigefügt. 253, 27 Neapel. 254, 3 M. 13 werden üdZ

2606. Sedezzettel (Honig) aus Eckermanns Nachlass, mit Vermerk Riemers „29 S. 64“, *JR* frei unter dem 25. August verwerthet, der allerdings Posttag war. Der Fehler in der Tabelle dürfte sich daraus erklären, dass die Briefe, am 23. geschrieben, am 25. abschliessende Zusätze erhielten. 255, 13 diesen Grundsatz über ihn

2607. Wiederum hat Riemer sein Handwerk als später Corrector getrieben und 256, 11 Wenn — 14, 25. 26 um — hat, 257, 6 Grüßen — Schultheß fast bis zur Unleserlichkeit gestrichen. 256, 3 eigne

2608. Quartbogen (J. Honig & Zoonen) aus Eckermanns Nachlass, o. r. in der Redactionszeit (s. *C*[1] 29, 90 ff.) signirt *H*, aber nach der Tabelle an Frau von Stein adressirt, also eine ostensible Beilage. 258, 20 Italianische 260, 11 schreibe

2609. Fehlt in der Tabelle; am 29. allein abgegangen? 261, 1 S. 6 Sich aus sich 12 vorm zweimal aus form 20 bey fehlt auf der Seitenscheide. 263, 2 doch — Absicht über vorzüglich

2610. Erster Druck in Gutzkows Unterhaltungen am häuslichen Herd 1854 S 810 f., wo über die Provenienz der seitdem verschollenen Hs nur gesagt ist: sie stamme wahrscheinlich aus der vor zehn Jahren an einen weimarischen Seifensieder verzettelten Maculatur. Einen Commentar lieferte auf Bitte der Redaction Schöll und bezeichnete „mit Sicherheit“ Voigt als Adressaten, was Jahn S 167 für unmöglich erklärte, seinerseits auf Schmidt hindeutend.

ihm folgten Strehlke und Düntzer S 857; letzterer beifügend: „man könnte allenfalls auch auf Schnauss rathen". Der gemüthliche Ton, der den steifen Geschäftsbriefen an Schmidt (kürzlich dem Archiv mitgetheilt) ganz fehlt, aber zu den sicher an Schnauss gerichteten Botschaften und zu den Erwähnungen des „guten Alten" besser stimmt, die offenbare Rücksicht auf landschaftliche und zeichnerische Liebhabereien des Adressaten (vgl. 188, 22), endlich der äussere Umstand, dass Goethe nach der Tabelle, worin unser Brief fehlt, am 27. October an Schmidt schrieb, lassen sogar unser Fragezeichen als überflüssig erscheinen. Die Anrede „College", auf Voigt erst in späterer Zeit anwendbar, verbietet weiteres Suchen. 284, 6 ihr 8 Düntzer muss Zeit in den Text schieben.

2611. 268, 5 der aus über die 20 *Plantar.* 269, 3 *d.* 20 freundlich aus friedlich vgl. zu 298, 19.

2613. „Resp. d. 23. Nov. 1787" Voigt. 274, 14. 15. 6. 16. 18.

2614. Adr. *A Monsieur Monsieur le Conseiller Kestner a Hannovre fr. Trente.*

2615. Nach einer Copie *HB* mit dem Vermerk „Richard Brunnquell, Fabrikbesitzer in Blankenburg bei Rudolstadt, hat in einem von seinem Grossvater herrührenden Umschlage mit der Aufschrift ‚Höchst schätzbares Billet Sr. Excellenz des Herrn Geh. Rath v. Goethe worin mir derselbe seine Genehmigung zur Verheirathung ertheilt' folgendes Schreiben". Das Original ist seit dem Tode des Enkels verschollen. Erster Druck: Düntzer S 871 f. Adr. Herrn Wegfomißair Brunnquell nach Weimar.

2616. Hs *HB* (Copie Seidels — vgl. 282, 25 — im Goethe-Archiv, „an Hrn. Göschen, am 8 [aus 10] Nov. von Rom erhalten"). Düntzer S 875 (Bruchstück in Hirzels Neuestem Verzeichnis 1874 S 138). „beantw. d. 28. Dec." Göschen auf dem zweiten Bogen. 278, 3 ich fehlt auf der Seitenscheide; damals vermied Goethe noch die in seinem spätern Kanzleistil übliche Weglassung. 17 Unbestimmte] bestimmte auf Rasur, vielleicht nicht g. 279, 27 ff. Göschen notirt aR „7 Theile Druckpapier" und zu den andern Werken „Schreibpapier". 280, 4. 7 wo — Schreibpapier unten mit

Arsir.

Wo soll ich hin vor diesem gräßlichen
Geschick mich wenden? Großer Gott, zu dir!
Du hast uns einen Retter hergesandt.
Willst du verzeihen? oder wäre sie
Unschuldig und ein Wunder soll sie retten?
Ist es Gerechtigkeit, ist's Gnade? Zitternd hoff' ich,
Was hat zu solcher Handlung dich verleitet?
Darf ich dir wieder nahen? Welche Blicke
Wag' ich auf dich zu richten?

Amenaide.

Eines Vaters
Vertrauensvolle schonungsvolle Blicke.
Laß mich den väterlichen Arm ergreifen,
Und deine Tochter fasse wieder an.
Wer stützt uns, wenn wir uns in unserm Jammer
Nicht auf einander stützen? Immer schwebt
Das Beil, noch aufgehoben, über mir,
Und offen liegt das Grab vor meinen Schritten.
Ach! und er stürzt vielleicht vor mir hinab,
Der Edelste, der mir zu Hülfe kam.
Ich folge dir! Ich will, so stumm wie du,
Auch unerkannt wie du, dem Grab mich weihen.
Doch ach vielleicht — der immer Siegende,
Sollt' er nicht auch zu meinem Vortheil siegen?
Ach! darf ich einem Strahl der Lebensluft
Die halberstarrte Brust zu öffnen wagen?
Mein Vater — nein — Vergib! die Lippe wagt
Nicht auszusprechen, was Gefahr und Noth
Auf mich und meinen Retter häufen möchte.
Wer darf in mein so sehr verkanntes Herz

correspondirendem Zeichen zu gebunden nachgetragen. 15 und 281, 5. 6 G. Calc. 8 Leg. R.

Bertuch an Göschen 19. November 1787 (*HH*): „Hierbey folgt ein Brief von Göthe an Sie, den er offen an Seidel schickte, um ihn auch mir mitzutheilen. Die Klage vornherein über Druck und Papier ist sicher ein Wiederhall vom gelbsüchtigen Herder, und hat nichts auf sich. Zu den Druckfehlern und Auslassungen vermuthet Seidel selbst, dass das Manuscript Anlass gegeben habe. Allein über den Nachschuss auf Holland. Papier, den er jetzt nun zur guten Edition machen, und davon die stipulirten 40 Exemplare verlangen will, müssen Sie ihm den falschen Wahn benehmen. Ich dächte also Sie beantworteten ihm diesen Brief bald und schrieben ihm ganz bescheiden: dass dieser Nachschuss, den das Verlangen der Liebhaber von holl. Papier nöthig mache, unmöglich als eine 2. Edition anzusehen sey, da Ihnen ja 1) kontracktmäsig erlaubt sey die 1. Auflage so starck als Ihnen nöthig düncke zu machen. 2) diese Exemplare ja von der nämlichen Form der ord. Edition mit abgedruckt würden, es also, wenigstens bey den 4 letzten Bänden ein und dieselbe Auflage sey, und der Umstand, dass Sie zu Ihrem Schaden die vier 1. Bände desshalb noch einmal müssten setzen lassen, weil Sie dort übersehen hätten gleich soviel auf holl. Papier mit abdrucken zu lassen, und also jetzt nicht das Bedürfniss einer stärckern Auflage sondern der Eigensinn der Liebhaber, den Sie befriedigen müssten, Sie zu diesem Schritte nöthige, der Ihnen im Grunde eher neues Risico als Vortheil bringe. Sie hofften [hoffe Hs] daher dass er Goethe die Sache billigen und gerade so ansehen werde, als sie wircklich sey und Ihnen desshalb keine neue drückende Condition machen werde. Melden Sie ihm doch dabey die bestimmte Stärcke der Auflage, und finden sie es rathsam, so rechnen Sie lieber die 500 Nachschuss in die vorige Zahl der Auflage ein. Ich muss bekennen, ich hätte G. solch eine Knickerey nicht zugetraut. — Die Bücher, welche Sie der Angelika für die Zeichnung zum Frontispice des 5ten Bandes schicken sollen, sind doch wohl immer ein Object von 25 rh? Fordern Sie doch nun Herdern den

Egmont ab. Sie haben nun Veranlassung dazu. — Wer zeichnet und sticht die Titel Vignetten zum 5. und 6. Bande?" Vgl. Goethe-Jahrbuch 2, 404.

Seidel (Brief vom 17. December, *HB*) schickt die verzögerte Abschrift des Egmont, fragt, wieviel Druckbogen das Manuscript ausmache, um Goethe davon unterrichten zu können, und dankt vorläufig in Herders Namen für das schöne Exemplar der vier ersten Bände. „Ich glaube es Ihnen gerne, dass es Ihnen unangenehm und empfindlich war, von dem Herrn Geheimenrath zu hören, dass er nicht ganz zufrieden mit der Ausgabe seiner Schriften ist. Ich kann nicht davon urtheilen, nur gestehe ich aufrichtig, dass sie nicht der Liebe entspricht die ich für des Herrn Geh. Raths Sachen habe; aber freylich diese Liebe kann nicht wohl ein Votum bey der Entscheidung dieser Sache haben."

2617. Wie 2618. 2619. falsch datirt 28 Octbr, aber Posttag war der 27. und da sind laut Tabelle auch diese Briefe abgegangen, was zum Überfluss für 2617. f. Bertuchs Begleitbrief an Göschen vom 19. November und Seidels Notiz auf der Copie von 2616., für 2619. der Empfangsvermerk bekräftigt. 282, 16 Leg. 27 behältſt aus behälſt

2618. Hs *HB*. Düntzer S. 872 (Bruchstücke vgl. zu 2616.). Datum s. zu 2617. 284, 3 auſerordentlich] ſ aus ſ oder ſ [aufrichtig?] 285, 4 Diener] Dr. wie öfters, nicht etwa als „Doctor" zu fassen.

2619. „ps. d. 11. 9br 1787" Fritsch. Datum s. zu 2617. 285, 17 Herr üdZ

2620. Hs im Besitz des Herrn Alexander Meyer Cohn, Berlin. Grenzboten 1873 3, 299. Adr. auf der Rückseite des Quartblattes Hrn. Cammerherrn von Einſiedel.

2621. Adr. *An Herrn Cammer Calculator Seidel in des Herrn Geh. Raths von Goethe Wohnung nach Weimar fr. Trente.* 289, 6 Gen. S. 11 Gen. Super. 25 R. 290, 17 ff., ungedruckt, mit der Überschrift An Seidel auf einem Briefblatte von A. Krech (Weimar, 17. September 1787), den Goethe in seiner chirurgischen Ausbildung unterstützte; hier angeschlossen, weil Goethe damals Geldgeschäfte ordnete und 300, 2 auf die Krechiſche Sache als auf etwas

jüngst Verhandeltes hinweist; könnte aber auch erst zur nächsten Sendung (vgl. 289, 11) gehören.

2622. Zwei Fol. Glanzpapier (Wasserzeichen: Florin, ein Vogel auf Ziegeln). S 4 *An Herrn C. Calculator Seidel in des Herrn G. Rath von Goethe Wohnung mit Gelegenheit, nach Weimar.* Oben von Seidels Hand die Namen der in 2621. genannten Personen, denen Collina vorgestellt werden sollte.

2623. 293, 3 ff. später, doch am gleichen Posttage. 18 für Fremde üdZ 294, 1. 2 zu besorgen üdZ 295, 28 und Weſt üdZ 297, 2 Sich aus ſich 3 Einen aus einen

2624. Hs im Schillerhause zu Weimar, wo das Facsimile verkauft wird. Weisstein, Goethe-Jahrbuch 6, 7 f. S 4 Adr. An Herrn Steuerrath Ludefus nach Weimar. Das Datum ist richtig; denn wenn Goethe am 10. November Seidel mittheilt, er habe auch an Ludecus geschrieben, so hat er, in der Absicht noch diesen Posttag auszunutzen, anticipirt, ist aber erst acht Tage später dazu gekommen. Die Tabelle freilich verzeichnet zwei Briefe an Ludecus, doch dürfte auch da der erste Eintrag anticipirt sein, da Goethe am 17. dem Schatullier offenbar zum ersten Mal über Collina schreibt. 298, 19 friedlichen] freundlichen verschrieben aus der vorigen Zeile, vgl. zu 269, 20.

2625. 299, 4 u. 6 Trauter mit fehlendem Umlautzeichen, die correcte Namensform ist Treuter. 9 Vorſchüſſe üdZ 300, 12 pp vor Anleihen 13 in – läge üdZ

2626. 301, 14 Gleiche aus gleiche 17 hat fehlt 302, 17 da aus daß 303, 18 ff. *GCA* 1, 97 fälschlich als besondre Nr. behandelt, es ist eine Fortsetzung (303, 20) und 2623. wird 304, 2 als letzter Brief bezeichnet. 18 8 Dez über 15. Dezemb [aus Novemb] 304, 11 ihr über ſie nachgehen nach tre[iben] 13 Sie aus ſie 15 Rembrands nach Goethes älterer Schreibung aus Rembr. ergänzt.

2627. ‚angekommen am 22. Dec. 1787' Seidel. S. die Tabelle. Die bisher als besonderes Schreiben gedruckte Nachschrift 308, 3 ff. auf demselben Quartblatt. Warum Seidels Brief so spät in Goethes Hände kam (308, 3), wissen wir nicht; ebenso 312, 23. 308, 8 W. 15 f. aR quer.

2628. Aus Eckermanns Nachlass. Von Thurneisen befordert, s. 309, 13.

2629. 309, 16 Krauien ist für Bauien zu emendiren und mag in der Hs undeutlich sein. Ebenso 351, 9, vgl. dazu 337, 4 ff. Wie sollte auch Goethe dem berühmten Leipziger Radirer, der viel später sich in Weimar niederliess, durch Fritz ein Stückchen Sepia schicken? 21 lavirt] Düntzer druckt lafirt, es handelt sich aber um eine Technik des Waschens der Platte.

2630. 311, 10 Um aus um

2632. 314, 9 Die — 315, 13 bisher ungedruckt ausser 314, 20 Was — 22. 315, 2 Liebe über Leidenschafft 9 im Zeilenanfang *p.* vor 171 wiederholt.

2633. „Empfangen 14. Jan. 1788 beantwortet eodem" Voigt.

2634. „von Rom am 14. Jan. 1788 erhalten" Seidel. 319, 18 Veg. R. 320, 3 Weise nach Art 10 wir nach welche

2635. Adr. wie 2021., nur *Hrn. Geh. R. r.* in 321, 12 daß aus das

2636. 321, 18 verschrieben 87; die Schilderung des Antoniusfestes verführte zur falschen Einordnung in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 260, aber Anatomie und Perspective, Claudine, die Briefzählung 324, 20 beweisen für 1788. S 1 u. spät, aber schwerlich erst in der Redactionszeit. *NB.* Herrschaften alle zu Fuse. Aberglauben. Geschichten. 322, 25 vierfüßigen nach vier 27 unter nach und

2637. Trotz der Länge ist Vollendung an einem Tage, des Couriers (325, 11) wegen, anzunehmen, also 332, 7 ff., wo die Schrift ein wenig abweicht, nur auf den Nachmittag oder Abend zu verlegen. Die Bogen sind nummerirt 2 (327, 17), 3 (330, 14), 4 (333, 13). 325, 3 als aus? 326, 25 Ich im Zeilenanfang aus ich, doch blieb das Komma davor. 329, 1 Punct fehlt. 2 an. Die aus an, die 5 von ihr üdZ 19 sind über ist 22 nach Roms am Zeilenende be[sehen] 330, 6 dann üdZ 7 aufladen aus aufzuladen nehmen nach zu 24 G. 331, 9 wenig verschrieben für weniger? 12 im May üdZ. 28 sind aus ist 333, 17 Tod aus Todt 336, 8 immer nach entgeg[en]

2638. Im Datum verschrieben 87, vgl. zu 2636, und die Brieftabelle. Adr. Fr. v. Stein. 337, 2 39 nach bis

2639. Das Datum 27. Januar, das auch in 2640. und in der Tabelle erscheint, kann nicht richtig sein, da der Posttag auf Samstag den 26. fiel und eine Verschiebung, des Carnevalanfangs wegen, auf einen Sonntag schwerlich anzunehmen ist, wie auch nach 337, 1. 12 die Einläufe am 26. expedirt wurden. 337, 18 ruhig unterstrichen über gewiß

2640. Zum Anfangsdatum vgl. zu 2639. „Resp. d. 31. März 1788 mit der dritten [Ilmenauer] Nachricht" Voigt. 340, 5 gn.

2641. Zeitung für Norddeutschland, Hannover 28. August 1849, Nr. 238. Hs verschollen. Ob die vier mitgetheilten Briefe gleich dem Schema zu „Dichtung und Wahrheit" aus Minister Detmolds Besitz kamen, ist nicht gesagt, Goedeke nicht als Herausgeber genannt. Von Seidel am 25. Februar an Göschen gesandt, vgl. Goethe-Jahrbuch 10, 146 (und 2, 406). 342, 28 ausgezirt 343, 16 Chiapponi Düntzer, was ich nicht controliren kann. 19, 20 Leg. R. 28 L.

2642. 345, 5 nötig üdZ 346, 2 Schriften nach Schriften

2643. Hs *HB.* Veröffentlicht von M. Bernays, Im neuen Reich 1871 2, 341 ff., mit discreter Unterdrückung einiger Sätzchen im Anfang, die Düntzer S 930 nachtrug. 347, 3 Mercur Wage Widder Löwe Scorpion. 22 Nun aus nun 348, 9 Wilhelm mit Bleistift unterstrichen. 18 v. 20 mich nach fra[gen] 349, 5 die Abdrücke über sie 7 *M. Ant.* 18 Sie aus sie

2644. 351, 9 Pause vgl. zu 309, 16. Der Brief ist überhaupt liederlich gedruckt: 351, 28 Keyser 352, 3 Burg 352, 6 hindernde, wie in *GSt* der Stalldiener Wende, da d und d in Goethes Schrift sehr ähnlich sind, als Wende auftritt. Die Interpretation, die Magd „hindre" durch ihr müssiges Schwätzen, wäre doch gar zu gezwungen.

2645. Hs *HB.* Erster, und zwar gegen Düntzers Angabe vollständiger, Druck: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1838 S 718. Adr. *Pour madame Angelica.* Die unsichere Datirung (nach S. Hirzel, Neuestes Verzeichnis S 199) beruht auf der Berechnung nach S 329; 306, 9 f. ist

heroisch als „antik“ zu fassen und nicht für unser Billet zu verwerthen.

2646. Nach der Tabelle datirt. „vom 14. März ohngefehr“ Seidel. 355, 11 *salinische* üdZ. 14 vielmehr nach ge[wiß] 19 *Caro*] *o* aus *is*[*imo*]

2647. Der zweite am 18. geschriebene Theil beginnt nicht erst 360, 26, sondern schon 359, 18 (2. Bogen 359, 10 mehr) und ist ohne Pause erledigt, wie die Schriftzüge ausser Zweifel stellen. 357, 22 Ihr aus ihr 25 läßt nachträglich aus laßt 26 gern. Nehmen aus gern, nehmen 358, 1 nun ganz deutlich, die bisher geltende Emendation neu ist unnöthig. 21 sie aus Sie 359, 13 Ich aus m[ir] 360, 4 mich mit ihm üdZ. 362, 18 Ihrer nachträglich aus Ihr 20 ihre

2648. Vgl. zu 2641. 363, 16 Dr. vgl. zu 285, 4.

2649. Abgegangen am 29. März. „ps. d. 14. April 1788“ Fritsch. 364, 26. 27 mit — Norden aus ihm entgegen

2650. 365, 25 daß aus eß 366, 1 könnte widersinnige Änderung *GCA*. 22 wie über da 24 ſchließt ſich über wird

2651. Hs aus Loepers Besitz 1888 ins Goethe-Archiv übergegangen. Erster Druck: Düntzer S 950. 368, 25 frohlich.

2652. 369, 22 und nach ſ[o]

2653. 372, 5 Pſichyche

2654. Nun tritt Octav an Stelle des Quart. 373, 7 iſtè verschrieben. 18 will Düntzer emendiren 20., aber Goethe, der hier mit Achatius Schmidt in genauen Daten wetteifert, kann ganz wohl am 22. eingetroffen und alsbald auf den Dom gestiegen sein, um den nächsten Tag dem Abendmahl des Lionardo usw. zu widmen, während Kayser seinen Studien nachging. Der Anfang meldet frische Eindrücke. 374, 7 die Ergänzung mich zu nähern ist nach den, wenn auch seltenen, Belegen bei Grimm 7, 298 und Sanders 2, 386 nicht unumgänglich. 375, 14. 15 meinem — Schreibzeug aus mein italiäniſch Di[ntenzeug]

2655. 376, 25 Manuſcr.

2656. Aus Herders Nachlass 1, 89 ff. Hs verschollen. „praes. 19. Sept. Rom“ Herder, vgl. an Caroline 20. September 1788 (Herders Reise nach Italien S 86 f.). Bei der

Datirung leitete die Erwägung, dass Goethe, laut 373, 23, am 4. Juni in Konstanz eintreffen wollte und gewiss gleich am Abend die neueste Zeitung vornahm. Auch war sein Aufenthalt kurz bemessen.

Endlich mögen hier noch ein paar Paralipomena Platz finden.

1.

Diesen Dichter Sinn diese poetische [folgt eine unleserliche Abkürzung] Lüge zur Wahrheit zu machen kan ich nicht gut und du kommst mit deiner Saalbaderen an den unrechten. ich bin kein Nathanael und die Nathanaele unter meinem Volcke will ich selbst zum besten haben, ich will ihnen nach Bequemlichkeit oder Nothdurft selbst etwas aufbinden, also pack dich Sophist. Oder es gibt Stöße. Willst du dich aber für einen Poeten ausgeben und als Poeten behandlen laßen so sollst du nur [? mir? es folgt ein unleserliches Wort] sagen denn du wirst das tollste Zeug hervorbringen.

Das schwer zu entziffernde Concept, 8° g^1, habe ich einem Wust „Varia conservanda“ entnommen. Die Beziehung auf Lavater und seine Bekehrungsschrift „Nathanael“ von 1786 ist klar, doch kaum an einen Brief zu denken, sondern an einen monologischen Zornesausbruch etwa vom October 1787, vgl. in *JR* den Brief an Herder, Albano 5. October. Für Italien zeugt bestimmt das eigenthümliche Glanzpapier.

2.

Apres avoir fini mon tour par la Sicile il y a un an il falloit passer de Messine sans avoir eu le bonheur de Vous y trouver. J'avois abandonné le projet d'aller a Malte et je finnissois ma course plus vite que je n'avois pensé. Tout ce temps je me suis arrete a Rome plein d'espoir de retourner une autre fois a Naples et peutetre en Sicile, mais les circonstances mont empeche et il faut apresant retourner en Allemagne sans avoir le plaisir de revoir une autre fois le beau pais qui Vous possede

Ie ne scaurois partir sans renoureller ma Memoire aupres de Vous Monsieur sans Vous assurer des sentimens que Vous

avez scu m'inspirer des le premier Moment de votre connaissance a Palerme. Que n'ai je pu profiter de vos lumieres en parcourant d'un oil triste la situation deplorable de votre patrie. Ayes la bonte Monsieur de Me donner de Vos nouvelles. Je joins en bas de ma lettre l'adresse sous la quelle elles me parviendront surement. Je serai charmé d'entendre que Vous Vous portes bien et que le traite que Vous pensies de publier est le je jour je Vous prie de vouloir m'en avertir. Je joins ici une petite li[affe] *brochure asses interessante* du ſecretaire du departement [J. C. W. Voigt?] *Si* [*Sil*] *Vous desiries de posseder une telle collection telle dont ell donne la description je me ferois un devoir de Vous en offrir une elle pourroit Vous parvenir par la voye de Hambourg avec d'autres choses que j'espere de pouvoir envoyer a Mr le cheralier Goeni* [*Vous parv. — Goeni* unten nachgetragen.]

Ie prie de vouloir bien faire avoir a Mr Zara [?] *l'encluse et de Vous souvenir quelques fois de votre tres humble et tres obeissant serviteur*

Wem dieser Entwurf, zwei Fol. graues Packpapier *g* (Anfang g^1), gilt, lässt sich vorderhand nicht bestimmen. Darf man etwa bei dem mineralogisch thätigen, offenbar höherstehenden Mann an Gioenis Verwandten, den General Salis denken? Kaum an den in Deutschland bewanderten Malteser (*JR*, Palermo 8. April; vgl. hier 217, 27), der Goethe nach dem Dichter des „Werther“ fragte. Gioeni selbst scheint mir als Adressat ausgeschlossen.

Unter diesem leidlich ausgearbeiteten Brouillon vom Sommer 1788 steht wirr die Skizze für den Einschluss an den unbekannten Zara (?) in Catania, wohl den aus *JR* bekannten geistlichen Geleitsmann.

M.

Avant mon depart de Catane ie Vous temoignois Mr. le desir de posseder une Collection des Mineraux de la Sicile et je crois pouvoir faire une proposition a son Excellence M le Cheralier Goeni d'un troc *de trocque contre des mineraux de l'allemagne*

Ayant en tout ce tems

C'eſt un an que je me ſuis arretè a Rome d

J'esperois et particulierement de la Saxe. Je Vous priois Mr. avant Mr. de pouvoir avant mon depart] *J'avois l'intention Mr. de dresser avant mon depart de l'Italie un petit Memoire lequel Vous auries eu la bonte de presenter a son Exc. Mais en reflechisant murement j'ai cru devoir attendre mon retour en Allemagne pour pouvoir plus n*

ce que je scaurois promettre contre

3.

Zum Epilog das Bruchstück einer Abhandlung für den Prinzen August von Gotha aus dem ersten weimarischen Winter 1788 auf 89.

animo moveor tibi Maecena[ti] *fautori Venerum* [über literarum] *elegantiorum Dissertatiunculam quandam dicare quam hiemali tempestate intra museum inclusus ut genio indulgerem elaboravi.*

Noctes enim longae ac pene ferreae, dies nocti simillimi, me ex Italia felicissimo itinere reducem, tam male mulctarunt atque afflixerunt ut pene vitae desiderium extinguerent.

Animam igitur

Thuringiae nostrae mediterraneae sortem nascis ipse Princeps oculatissime, artibus operam damus non gaudemus artibus, scientiis indigentes scientiis mercamur, rempublicam colimus non consulimus reipublicae, quae perpendens iterum atque iterum repetere cogor fodere nolo mendicari erubesco *aliam citae rationem mi[hi] decreri.*

Brieftabelle

aus einem römischen Notizbuch in Quarto.

Die Monatsnamen an der Spitze werden gesperrt, einige bedeutungslose Schwankungen der Schreibung uniformirt, einige keinem Zweifel unterworfene Abkürzungen ergänzt, die Nummern dieses Bandes in eckigen Klammern beigefügt. Die Liste reicht vom 4. November 1786 bis zum 9. Juni 1788.

[1786]

d. 4. Nov. An Seidel [2518]. eingeschlossen *Sereniss.* [2517] mit einem allgemeinen Schreiben [2516].

11. [Nov.] Fr. v. Stein [2521] eingeschl. ein allgemeiner Brief [2520] und ein besonder an Herdern [2523].

18. Fr. v. Stein [2524] eingeschl. an Wieland [2526], Knebel [2525], Serenis.

25. Fr. v. Stein [2528] eingeschl. ein allgemeines Blat [2527]. Fr. Schulthes eingeschl. an Kayser [2529].

2. Dez. Fr. v. Stein [2531] eingeschl. ein allgemeines Blat [2530].

9. Seidel [2534] eingeschl. Fr. v. Stein [2533]. Generalsuperintendent Herder [2532].

16. Seidel [2537] eingeschl. an Fr. v. Stein [2539] Tagebuch von Venedig biß Rom [2535]. *Serenissimus* [2536]. Herzoginn Amalia. Herder [2538]. Bergrath Standke Berlin. Rath Gampe nach Braunschweig im Nahmen von Moritz.

23. Geh. [Rath] v. Franckenberg eingeschl. Prinz August [vgl. Goethe-Jahrbuch 6, 38]. — Herzogin [aus Herzog] v. Weimar [2540] eingeschl. Fr. v. Stein [2541].

Geh. Rath Tohm. Golte [? Heinrich Kölla? Goethe schreibt den Namen gelegentlich *Colle*] Bergräthinn Standke Berlin Rath Gampe Braunschweig.

30. Fr. v. Stein [2544] eingeschl. Fritz [2542] u. Seidel [2545]. Herder [2544]. u. m. [und mit?] Bergrath Standke. Fr. Schultheß.

[1787]

6. Jan. Fr. v. Stein [2547] Ostensibles Blat wegen meiner Reise [2548]. Fritz [2546].

13. Iphigenie an Herder [2550] nebst einem Brief an Göschen [vgl. Goethe-Jahrbuch 2, 401]. eingeschl. an Seidel [2552]. dabey gelegt ein Brief an Paulsen. *Item* an Fr. v. Stein ein ostensibles Blat [2556] mit einem kleinen Blätgen [2557]. eingeschl. an Herdern [2558] eingeschl. an Prinz August. Hofr. Heyne [2553]. Schlosser [2549] eingeschl. ein Brief an die Mutter. Jakobi [2554]. Bergräthin Standke.

20. Fr. v. Stein [2560] Probedruck des Titelblats. Herzog [2559] nach Carlsruh eingeschl. an Edelsheim.

27. Fr. v. Stein [2562] mit einem ostensiblen Blat [2561]. Herder [2563] schwer Packet Kupferplatten, Zueignung, Plan v. Rom. Arkadia Patent.

Und ſeine liebevollen Tiefen blicken?
Wer darf ihn kennen? Mache doch ſein Arm
Den wunderbar Verborgenen bekannt!
Auch Raum verſchaff' er mir! Ein einzig Wort
Stellt mich auf's ehrenvollſte wieder her.
Mein Vater, komm! In wenigen Momenten
Erblickſt du mich entſündigt, oder todt.

3. Febr. Fr. v. Stein [2564]. Herder [2565]. Voigt [2566] eingeschl. an Seidel [2567]. Herzog [2568] eingeschl. an Edelsheim.

d. 10. Febr. Fr. v. Stein [2573] Geh. Rath Schnauß. Billet an Frl. Göchhausen eingeschl. an Seidel. Herzog [2571] eingeschl. an Edelsheim. Fr. Schulthes mit einem Brief an Kayser [2570]. Merk [2572]. G. R. v. Schlieven [Minister Graf Schlieffen, Cassel] mit einem Einschluß von Büry.

17. Fr. v. Stein [2574]. Herder [2575] eingeschl. an Seidel [2576].

24. Fr. v. Stein [2583]. eingeschl. an Herdern die Erklärung ans Publikum [folgt Ms Manuscript?] ingleichen wie die Exemplare ausgetheilt werden sollen. v. Knebel [2579]. Zeichnung der Kürbise. v. Fritsch [2580]. Schmidt. Gülicke. Hendrich. Göschen [2581].

27. Febr. Neapel Fr. v. Stein. das Reise Journal.

3. März Fr. v. Stein [2584]. Herder. an Seidel [2585].

10. Fr. v. Stein [a. 2586].

17. Fr. v. Stein *Serenissimus*. Fr. Herder. von Caserta an Seidel eingeschl.

20. Fr. v. Stein. Vesuv das zweyte mal. Geschichtgen. St Giuseppe. Frit. Mad. Angelika. Hofrath Reifenstein.

27. Fr. v. Stein. *Serenis.* Hofrath Voigt [2587] Fr. Schulthes. Hofrath Heyne. Trebra. Racknitz.

3. [März] Fr. v. Stein.

5. Apr. Palermo Fr. v. Stein mit Diarium.

12. —— —— mit Diarien an G[eorg] Hackert eingeschlossen.

18. Fr. v. Stein [2589]. Frit [2588]. eingeschl. an Tischbein eingeschl. an Hackert.

Neapel.

15. May. Seidel [2590] Iphigenie Politische Verhältniße eingeschl. an Fr. v. Stein [2591] allgemeines Blat Sicilianische Reise Mad. Angelika eingeschl. an Tischbein.

d. 29. May. *Serenissimus* [2593] unser Verhältniß eingeschl. an Prinz August. Brief aus Messina. Herzoginn Mutter eingeschl. der Brief an Herder. Fr. v. Stein eingeschl. ein Blätchen an die Kinder [2592]. Fr. Schulthes.

d. 2. Jun. vermuthlich an Fr. v. Stein.

Rom.

d. 9 [Jun.] Fr. v. Stein Carlsbad [2594].

d. 24. Fr. v. Stein Carlsbad. Herder Weimar. v. Talberg Mutter. eingelegt.

d. 30. Fr. v. Stein Carlsbad. Herder Kinder [2595].

d. 7. Jul. Fr. v. Stein Weimar. Herzog Weimar [2596].

d. 11. Tischbein nach Neapel.

14. Kayser [2597] eingelegt. an Fr. Schulthes. Fr. v. Stein. Mit Tischbeins [8 406] Brief. Moore [James Moore's] Mondschein.

21. Herzoginn Mutter. Fr. v. Stein. Herder. Tischbein Napel.

28. Fr. v. Stein [2598] Mit Tischbeins Brief [8 405] und Zeichnung der Gefangnen Türcken.

d. 4. Aug. Fr. v. Stein [2599].

d. 11. Fr. v. Stein eingelegt. an Herder nebst einem Briefe an Terenik. [2600] Alles eingeschlossen an die Herzogin Mutter. *N B.* über ihre Reise.

14. Tischbein. Graf Fries. *Neapel.*

d. 18. Aug. Prinz August. Kayser [2601] eingelegt. an Fr. Schulthes. Bürgermeisterinn Bohl [2603]. Fritz. eingelegt. an Fr. v. Stein. Capitol [? 6dZ]. Knebel [2604]. Seidel [2605] eingelegt. an Herzoginn Mutter. Göschen [2602].

23. [25?] Fr. v. Stein [2606]. Fr. Schulthes.

8. Sept. No 1) Fr. v. Stein. Fr. Schulthes um Claudine.

12. Kayser [2607] Zurch über sein Kommen Portrait.

15. 2) Fr. v. Stein. Herders. Antragen.
an Herder Egmont mit den Zeichnungen.

22. 3) Fr. v. Stein mit Beschreibung von Calas [Calvas'] Zeichnungen [2608].
Herder Ankunft meiner Schriften Herzoginn Mutter. Die vorigen darin eingeschlossen — Mutter Franckfurt wegen der Manuscripte.

6. Octb. Herder von Castello.

12. Herder eingelegt. an Fr. v. Stein von Castell.

27. An Herder 2. Brief. Herzog [2612]. Herzoginn Mutter. v. Fritsch [2619]. Schmidt. Voigt [2613]. Brunquell [2615]. Seidel [2617]. Göschen [2616]. Bertuch [2618]. Schulthes. Kestner [2614]. Mutter, Pr[ofessor] Schütz. Herzog v. Gotha.

— [Oct.] an Hrn. Geh. [Rath] v. Hardenberg. Braunschweig

d. 10. Nov. Fr. v. Stein. Herder. Einsiedel [2020]. Jöchhausen. Herzoginn Mutter. Seidel [2021]. Ludekus. v. Frankenberg. Obige Briefe wegen *Collina*.

d. 17. Herz[oginn] L'enile]. Herzog [2023]. Ludekus [2024]. Fr. v. Stein [Seidel] Herzog Ludwig eingelegt. an Seidel [2025]. Mutter.

24. Fr. v. Stein.

1. Dez. Fr. v. Stein Herder

8. Fr. v. Stein. Fritz Hofr. Starke. Herzog [2026] mit den *Heracliden*. Seidel [2027]. Cuittungen wegen des Papier Geldes.

15. Fr. v. Stein [nicht 2028, vielmehr ein besondrer Brief].

22. Fr. v. Stein [an Fritz 2029] eingelegt. an Knebel [2030]. eingelegt. an Herzogin Mutter. Seidel [2031] mit Kaysers Briefen. Thurneysen Turin.

29. Herzog [2032]. Fr. v. Stein. Herder. Voigt [2033] alle eingelegt. an Seidel [2034]. Fr. Rath Goethe.

1788.

d. 12. Jan. Fr. v. Stein. Herder mit Erwin und Elmire und der Kupferplatte zu Egmont.

NB d. 27. [26.] die zwey Akte von Claudinen an Herder. Ein Einschluß an Fr. v. Stein [2038], an Seidel [2039], wegen seiner Besorgniße.

2. Febr. Herzoginn Mutter. Fr. v. Stein. Fr. Rath Goethe [vgl. diese an Friedrich v. Stein 22. Febr.].

9. Herder mit dem 3. Akt Claudine. Voigt [2040]. v. Stein. *Collina*. Lehr [der Frankfurter Arzt Georg Philipp L.? oder Kaysers Freund Löhr?] Gelchen [2041]. alle an Seidel [2042] mit den Cuittungen. Bertuch, Kraule. Masken. das Ganze an Bertuch.

d. 16. Herzog [2043]. Fritz [2044]. eingelegt. an Fr. v. Stein. Prinz August.

1. März. Fr. v. Stein mit den Zeichnungen des Brasel[ets]. Herder.

8. Fr. v. Stein. Fr. Schulthes

14. [März] Fr. v. Stein. Herder. Seidel [2540]. Mutter. Schwester[n] und Kastner [Hofbildhauer in Hamburg].

22. Fr. v. Stein. Langer Brief an den Herzog wegen meiner Zurückkunft [2547].

28. Herzogin M[utter]. an meine beyd Hrn. Oldenburg [s. 2542].

5. Apr. Herzog v. Gotha und seine Gemahlinn.
Herzog v. Weimar [2550]. Göschen [schwerlich 2548]. Peetsch [2551].

12. Fr. v. Stein. Herzg. Standbild.

19. Herder. Seidel [2552]. Jüchhausen.

20. Thurneysen. Mutter Frankfurt. Leichnam [Fabb. 114]. Prinz. Godefr[oi] nach Napel.

5. May. Hrn. Gruber nach Lindau.

Personenregister*).

Ackermann, Heinrich Anton, Justizamtmann, Ilmenau 161, 8.

Albani, Cardinal Alexander 132, 6. 135, 3.

Albany, Graf Eduard Charles, „Prätendent" von England, Rom 78, 3.

—, Prinzeß 78, 6.

Ambrosius, Johann Nicolaus, Hofmusikus, Weimar 126, 6.

Anfelli, Pasquale, Komponist, Rom 110, 21. 114, 12. 170, 1. 12.

Archenholz, Johann Wilhelm v., Hauptmann, Schriftsteller, Hamburg 60, 1. 70, 6.

Arteaga, Peter Stefano, Musikschriftsteller, Bologna 175, 17.

Asburg, Gemahlin Johanna Sidonie oder Luise Sophie Helene 9, 20.

Bachmann, Wilhelm Balthasar Heinrich, Kammerlakaiaufseher, Weimar 87, 20. 333, 6. 6. 333, 21.

Bandinelli, Baccio, Bildhauer 304, 21. 349, 11.

Barth, August Johann Georg Karl, Botaniker, Jena 251, 11. 269, 11. 312, 14.

Bellani, Pantaleo, Rom 201, 23. 202, 8. 254, 1.

Berthelm, Johanna Georg v., Major, Jena 252, 4.

Bernis, Comte François, Cardinal 330, 14.

Bertheim, Johann Gottlieb, Ehrung (Ilmenau), Kammerdiener, Weimar 167, 4.

Bertuch, Gräfin Charlotte Amalie v., geb. Buchwald 126, 1.

Bertuch, Friedrich Johann Justin, Legationsrath, Weimar 28, 11. 241, 4. 282, 16. 319, 16. 324, 8. 343, 20. 21. 353, 1.

Bethmann, Bankhaus, Frankfurt 44, 1. 3.

Bibra, Bischofsitz, Weimar 19, 17.

Bode, Johann Joachim Christoph, Schriftsteller, Weimar 126, 3. 275, 9.

*) Blosse Ziffern, die regelmäßig oder oft wiederkehren, blieben unberücksichtigt. Die Ortsnamen bezeichnen den damaligen Aufenthalt der lebenden Personen, in einigen Fällen die Heimat.

Pohl, Johann Valentin, gen. Pfeilschift (1. Jan. 1739 — 21. August 1804), Arzt bei Prinzessinnen Johann Jacobine P., Gotha 248.
Porgia, Festival Viviano 132, 1. 144, 1.
Pourtalès (Pourtalès), Daniel Wilhelm, Wegcommissär, Weimar 87, 21. 276.
Pulliart, Christian Wilhelm, Hofrath, Jena 242, 1. 2.
Puß (Charlotte Amalie Augusta), Prinz Nikolaus, Hannover 276, 12.
Pyrmonteagni, Principe Ignazio Valentino, Cardinal-Staatssecretär 330, 24.
Pyra (Pyra), Jacq. Mich., Nam 306, 1. 320, 10. 322, 1. 329, 21. 350, 1. 352, 1. 379, 20.

Raglioni 229, 1. 245, 1.
Ramler, Karl Wilh. 312, 14. 314, 11. 318, 10. Gedicht bei — , Peter, Kantor im Haag 324, 11. 328, 22.
Ramazzi 34, 21. 326, 21. 328, 22.
Rathof, Marie Françoise, Landschaftsmalerin aus Nancy-la-Grande 257, 12. 260, 2.
Reiset (?), Graf 137, 2.
Rhingrave (?), Buchhändler, Nam 343, 10.
Ribbentrop, Daniel, Kaufherr, Berlin 246, 12.
Ricciardi, Domenico, Componist, Neapel 219, 1. 247, 22.
Riccy, Giuseppe, Tänzer, Nam 14, 21. 90, 11.
Rieseln Versuch 253, 11. 259, 21. 262, 15.
Rollina, Goethes Hausmädchen, Nam 32, 1. 332, 2. 334, 1. 14. 335, 11. Dessen Sohn
—, Philipp 287, 10. 288, 22. 290, 2. 291, 1. 293, 21. 297, 22. 21. 306, 11. 309, 1. 321, 20. 326, 11. 332, 2. 334, 10. 12. 342, 24. 370, 1.
Rovereggio 336, 22. 372, 22.
Rovigny (Rupp), Lady Hamm, geb. Gore, Nizza 327, 1.

Rulberg, Carl Theodor Anton Maria v., Staatsminister, Erfurt 222, 11. 336, 12.
—, Friedrich Hugo v., Domcapitular, Trier 378, 2. 379, 1.
Salamire, Graf T. G. L. Lascaris de Vintimille, Gesandter, Malta 312, 12.
Semenichino 34, 21.
Tasso, Elisabeth 361 12.

Thelemann, Georg Ludwig v., Geh. Rath, Karlsruhe 139, 1. 178, 11. 242, 1.
Thüna, Anna Johanna Sophie v., Weimar 353, 1.
Tischbein, Johann Heinrich, Orientalist, Jena 252, 1.
Tischbein, Friedrich Wilhelm v., Kammerherr, Weimar 142, 1. 248, 21. 283, 2. 285, 1.

Treber, Johann Jacob, Bürgermeister, Berlin 30, 1.

Beaulieu, Johanna Wilhelmine, Schauspielerin, Weimar 83, 91.
Beaulieu-Marconnay, Wilhelmine Friederike Ludwig v., Ehrendame 140, 142, 144, 146, 148, 151, 157, 159, 168, 171.
—, Friederike v., geb. Wangenheim 140, 142, 144.
Beck, Graf Johann v., Wien 216, 218, 223, 229, 231.
Becker, Jacob Friedrich v., Wirkl. Geh. Rath, Weimar 17, 21, 87, 94, 254, 256, 263, 271.
—, Johanna Sophie v., geb. Schäfer 197, 201.

Bellomo, Domenico Veneziano, Neapel 32, 33.
Bengasselli, Georgio, Papst Clemens XIV. 143, 144, 148, 151.
Bengsch (Jensch), Carl Heinrich, Hofgärtner im Belvedere Garten, Weimar 192, 193.
Berlepsch (Berlepsch), Carl v., Hofdame, Weimar 140, 141, 209, 218, 223, 224, 231, 232, 237.
Berg, Graf Johann Gottlob v. Schlitz, genannt v. G., preußischer Diplomat 34, 35.
Berlin, Georg Joachim, Buchhändler, Leipzig 16, 21, 22, 25, 28, 30, 31, 34, 36, 38, 39, 41, 42, 44, 45, 47, 48, 50, 51, 53, 54, 56, 57, 59, 60, 62, 63, 65, 66, 68, 69, 71, 72, 74, 75, 77, 78, 80, 81, 83, 84, 86, 87, 89, 90, 92, 93, 95,

Hertz, Wilh. Gemm., Rezept 294, 20.
Hettinger, Johann Carl, Bibliothekar, Rom 47, 21.
Heumerschneider, Paul Johann Friedrich, Bäckermeister, Rezept, Weimar 294, 25.
Heydrich, Georg Ludwig Gerh. Wilhelm v., Kammerherr, Weimar, 17, 27. 145, 2. 211, 2.
Hieber, Johann Gottfried 6, 2. 7, 1. 9, 1. 10. 11, 11. 12. 12, 16. 13, 2. 15, 10. 16, 2. 17, 13. 25, 24. 32, 2. 33, 20. 74, 11. 78, 24. 80, 18. 107, 2. 116, 13. 117, 2. 30. 119, 2. 126, 18. 131, 1. 164, 11. 181, 1. 189, 2. 190, 1. 205, 10. 206, 1. 223, 18. 227, 2. 232, 17. 233, 1. 236, 11. 253, 2. 267, 10. 280, 1. 2. 283, 2. 289, 1. 11. 307, 13. 313, 17. 315, 2. 322, 2. 326, 10. 342, 2. 354, 1. 11. 362, 14. 19.
—, Caroline Pierre, geb. Michelard 7, 2. 1. 22, 2. 33, 14. 68, 21. 93, 21. 116, 12. 117, 21. 134, 1. 146, 13. 149, 21. 205, 11. 212, 18. 253, 1. 336, 16.
—, Siegmund Ferdinand (Rezept) 20, 1. 21, 19. 26, 19. 52, 11. 78, 2. 91, 19. 114, 18. 115, 18. 145, 18. 156, 2. 160, 18. 163, 19. 164, 18. 165, 1. 167, 18. 206, 18. 289, 21. 290, 2. 312, 1.
—, Emil Ferd. Gotthold 91, 13. 174, 21. 175, 18. 185, 11. 186, 1. 189, 13. 203, 20. 204, 18. 205, 1. 207, 13. 208, 18. 289, 21. 290, 2. 312, 1.
Hierzan-Herrad (Herzan), Cardinal Graf Franz v., österr. Gesandter, Rom 330, 23.
Hiesse, Christian Gottlob, Philolog, Göttingen 126.
Hill, John, Naturforscher, London 268, 1.
Himburg, Christian Friedrich, Buchhändler, Berlin 277, 19.
Hirt, Aloys Ludwig, Archäolog, Rom 60, 21. 178, 14. 379, 24.
Hölty, Ludwig Heinrich Christoph, Dichter 280, 4.
Homer 45, 13. 137, 20. 211, 14.
Horaz 60, 13.

Jacobi, Friedrich Heinrich, Philosoph 127.
Jannelon, Pierre François, Physiker, Rom 134, 4.
Jenkins, Thomas, Bankier und Kunsthändler, Rom 137, 14. 143, 27. 378, 18.
Jerusalem, siehe Gumprecht.
Imhoff, Luise v., geb. Schardt, Weimar 7, 23. 11, 4. 24, 7. 29, 1. 106, 14. 145, 18. 158, 15. 242, 21. 327, 1.
—, Christoph Adam Carl v., Weimar (Mülach) 2, 2. 6, 23. 13, 14. 19, 20.
—, Amalie v. 329, 13?
Jichhausen, siehe Göchhausen.

Kalb, Charlotte v., geb. Marschall v. Ostheim, Weimar 313, 1.
Kauffmann-Zucchi, Marie Anna Angelika, Malerin, Rom 46, 5.

[Kaufmann-Zucchi]
144, 28. 154, 21. 170, 13. 204, 8. 233, 27. 247, 11. 249, 22. 262, 14. 279, 15. 22. 280, 10. 309, 7. 312, 3. 326, 25. 337, 8. 349, 23. 351, 22. 361, 16. 378, 9.
Kayser, Johann Matthäus, Organist der Katharinenkirche, Frankfurt 2, 18. 18, 15. Vater das
—, Philipp Christoph, Musiker, Zürich, Rom 2, 17. 18, 14. 126, 5. 278, 22. 279, 11. 281, 14. 284, 3. 289, 10. 24. 292, 26. 305, 21. 307, 18. 312, 2. 321, 3. 351, 28. 362, 3. 369, 22. 370, 12. 372, 13. 375, 5. Sein Bruder
—, Friedrich Carl?, Theolog aus Frankfurt 289, 10. 313, 19.
Kestner, Johann Christian, Archivar, Hannover 68, 18. 199, 4.
—, Charlotte Sophie Henriette, geb. Buff 191, 17. 276, 3.
—, Eduard 276, 14.
Kirms, Franz, Assessor im Hofmarschallamt, Weimar 298, 20.
Klinkowström, Johann Bernhard v., Hofmarschall, Weimar 126, 4. 150, 25. 160, 18. 204, 18.
Knebel, Carl Ludwig v., Weimar 39, 19. 107, 9. 141, 2. 171, 7. 10. 190, 26. 215, 3. 217, 22. 275, 11.
Kniep, Christoph Heinrich, Maler, Neapel 217, 19.
Kobell, Franz, Maler, München 59, 14.
Kranz, Johann Friedrich, Kammermusikus aus Weimar 140, 25. 150, 29. 160, 12. 19. 165, 5.
[Kraus]
167, 23. 180, 16. 183, 21. 193, 19. 204, 13. 215, 20. 289, 18.
Kraus (Krause), Georg Melchior, Director der Zeichenschule, Weimar 138, 2. 284, 27. 306, 8. 309, 16. 337, 4. 351, 9. 368, 20.
Krech, A., Chirurg, Weimar 280, 17. 300, 2.
Kühn-Brunnquell, Frau, Weimar 277, 5.
Kuper, siehe Cowper.

Lamnit, siehe Reck.
Lamothe, Comtesse (?) Jeanne de, Paris 245, 5.
Lanthieri, Gräfin Aloysia, geb. Wagensperg, Graz 6, 24. 22, 6.
Lavater, Johann Kaspar, Zürich 239, 3. 374, 3.
Lengefeld (Lengfeld), Charlotte v., Rudolstadt 353, 3.
Lichtenberg, Sophie v., geb. Ilten, Weimar 214, 27. 353, 3.
Liechtenstein, Fürst Karl Borromäus Johann Nepomuk, Wien 67, 1. 77, 27. 84, 6.
Linné 3, 3. 251, 6. 268, 20.
Lionardo da Vinci 141, 23. 372, 23. 375, 1.
Lips, Johann Heinrich, Maler, Rom 138, 1? 279, 16. 343, 4. 6. 12. 14. 349, 24. 379, 27.
Livius 143, 21. 152, 16.
Loder, Justus Christian, Leibarzt, Anatom, Jena 9, 8. 252, 3.
Löschner, Johann Christian Ludwig, Kammermeister, Weimar 87, 25.

Lucchesini, Marchese Girolamo, preußischer Diplomat 221, 3. 227, 3. 19. 229, 13. 235, 14. 334, 25.
—, Charlotte, geb. Tarrach 227, 17. 335, 18.
Ludecus, Johann August, Steuerrath und Schatullier, Weimar 289, 3. 297.

Mahrenholz, Wilhelm Albrecht v., Kammerherr, Braunschweig 74, 25.
—, Charlotte v., geb. Hardenberg 74, 25.
Marc Antonio Raimondi, Kupferstecher 85, 15. 304, 22. 349, 7. 371, 22.
Marfilly 55, 24. 56, 3.
Megalio, Goethes Name in der Arcadia 115, 6.
Menge, Anton Raphael, Maler, Rom 55, 27. 56, 3.
Merck, Johann Heinrich, Kriegsrath, Darmstadt 60, 15. 179.
Meuricofre, Bankhaus, Neapel 253, 26.
Meyer, Johann Heinrich, Maler, Rom 329, 25. 379, 7.
Michel Angelo 63, 16. 71, 3. 352, 6.
Mieding, Johann Martin, Hofebenist, Weimar 369, 1.
Moller, Jean Philippe, Pseudonym Goethes 18, 20. 36, 5. 44, 4. 80, 21. 202, 1.
Moliere (L'avare) 294, 1. 306, 18.
Monti, Vincenzo, Dichter, Rom 122, 2. 142, 6. 175, 12.
Morales, Cristoforo de, Componist 375, 8.
Moritz, Karl Philipp, Ästhetiker, Rom (Berlin) 68, 11. 79, 2. 90, 15. 91, 2. 94, 1. 101, 16. 102, 25. 115, 18. 140, 27. 144, 6. 182, 4. 189, 3, 16. 318, 27. 379, 26.
Münter, Friedrich Christian Karl Heinrich, Theolog und Philolog aus Kopenhagen 90, 8. 152, 25. 155, 13.

Neapel, König Ferdinand IV. 216, 27.
Niorazzi, Rom 343, 16.

Österreich, Kaiser Joseph II. 295, 23. 296, 1. 2. 16.
Oliva, Nicole le Guay-Oliva, Paris 245, 3.
Oppel, Johann Siegmund v., Director der Landschaftscasse, Weimar 99, 21. 168, 25.
d'Orville, Jacques Philippe, Archäolog, Amsterdam 120, 17.

Palestrina 375, 6.
Palladio, Andrea 41, 11. 21. 57, 19.
Pape, v., Gerichtsassessor aus Hannover (Freund der Schlegel) 144, 25. 158, 27. 191, 7. 202, 21.
Paulsen, Johann Jacob Heinrich, Commerzienrath, Jena 2, 12. 31, 4. 125, 19. 189, 21. 201, 26. 202, 1. 253, 28. 307, 2.
Pflanz, Redacteur, Gera 28, 11.
Pichler, Johann, Steinschneider, Rom 202, 22.

Vierter Aufzug.

Vorhalle.

Erſter Auftritt.

Tancred, Loredan, Ritter.

Loredan.

Mit Staunen und mit Trauer ſchauen wir
Den hohen Sieg, der dich verherrlichet.
Du haſt uns einen tapfern Mann geraubt,
Der ſeine ganze Kraft dem Staat gewidmet,
Und der an Tapferkeit dir ſelber glich;
Magſt du uns, edler Mann, nun deinen Namen
Und welch Geſchick dich hergeführt, entdecken?

Tancred.

Vor ſeinem Tod erfuhr es Orbaſſan,
Und meinen Haß und mein Geheimniß nimmt er
Mit ſich in's Grab. Und euch bekümmre nicht
Mein trauriges Geſchick; wer ich auch ſei,
Ich bin bereit euch ritterlich zu dienen.

Loredan.

Bleib unbekannt, weil du es ſo begehrſt,
Und laß, durch nützliche erhabne Thaten,

Pini, Pater Ermenegildo, Naturforscher, Mailand 376, 5.
Pius VI., Papst 39, 10. 64, 22. 104, 18. 110, 18. 112, 18. 113, 8. 11. 138, 28. 171, 1. 236, 25. 287, 8.
Pleſſing (Pleſſig), Friedrich Victor Lebrecht, Philoſoph, Wernigerode 199, 20. 201, 1. 247, 20.
Plutarch 152, 17.
Pouſſin 328, 21.
Prag, Anton Peter v. Prichowſky, Erzbiſchof von 138, 18. 143, 7.
Preußen, König Friedrich II. 7, 28. 141, 11.
—, König Friedrich Wilhelm II. 26, 6. 34, 3.

Racknitz, Joſeph Friedrich v., Geolog, Kammerherr, Dresden 1, 15.
Raphael 45, 11. 20. 55, 10. 13. 56, 12. 71, 11. 85, 12. 231, 7. 348, 16. 360, 28. 371, 18. 372, 6.
Reck & Lammit, Bankhaus, Venedig 36, 5.
Rehberg, Friedrich, Maler aus Hannover 275, 28. 276, 8.
Reifenſtein, Johann Friedrich, Archäolog, Hofrath, Rom 41, 27. 46, 7. 173, 5. 254, 3. 267, 1. 307, 4. 346, 9. 348, 21. 361, 4. 20. 369, 15. 370, 4. 379, 23.
Reinhold, Karl Leonhard, Philoſoph, Jena 167, 10.
Rembrandt 304, 15.
Rezzonico, Don Abondio Fauſtino, Senator, Rom 329, 28. 330, 23.
Richter, Hofrath (Heinrich Chriſtoph. Sulzer?) 290, 20.
Ridel (Riedel), Cornelius Johann Rudolf, Landkammerrath, Weimar 13, 3. 68, 14. 150, 27. 167, 12. 191, 13. 274, 22.
Riedel, Johann Hermann v., Reiſebeſchreiber, Staatsmann, Wien 120, 17.
—, Friederike v., Hofdame, Weimar 87, 17.
Rohan-Guemené, Cardinal Prinz Louis René Edouard, Paris 245, 1.
Rußland, Kaiſerin Katharina II. 173, 19. 295, 23. 296, 3.

Sachſen, Prinzeß Amalia Auguſta, Dresden 5, 19. 6, 12. 22, 8.
Sachſen-Gotha, Herzog Ernſt II. 172.
—, Herzogin Charlotte 172, 5. 174, 5. 280, 7.
—, Prinz Auguſt 39, 17. 140, 10. 172, 9. 187, 10. 188, 16.
Sachſen-Weimar, Herzogin Mutter Anna Amalia 39, 16. 140, 8. 149, 23. 287, 22. 288, 13. 289, 1. 2. 293, 8. 297, 15. 22. 298, 7. 300, 18. 325 ff. 330 ff. 356, 6.
—, Herzog Carl Auguſt 6, 13. 7, 10. 8, 17. 18, 11. 13. 39, 15. 49, 11. 50, 16. 88, 22. 103, 2. 107, 16. 116, 12. 14. 117, 21. 119, 16. 120, 28. 132, 23. 140, 13.

[Sachsen-Weimar]
147, 22. 148, 15. 182, 27. 193, 2. 195, 24. 218, 16. 227, 19. 235, 23. 284, 19. 285, 17. 299, 4. 300, 15. 307, 14. 318, 4. 324, 9. 337, 19. 340, 5. 353, 21. 364, 7. 368, 22. 369, 13. 17.

—, Herzogin Louise 26, 9. 39, 16. 67, 18. 82, 24. 85, 6. 96, 10. 103, 19. 107, 27. 116, 12. 142, 27. 151, 6. 158, 17. 160, 20. 196, 10. 218, 19. 222, 6.

Saussure, Horace Benoit de, Naturforscher, Genf 269, 3.

Scarlatti, Alessandro, Componist 375, 8.

Schardt, Sophie v., geb. Bernstorff 24, 7. 99, 9. 145, 19. 158, 15. 208, 22.

—, Concordia Elisabeth v., geb. Irwing 104, 26. 208, 23.

—, Johann Christian Wilhelm v., Geh. Rath, Hofmarschall a. D., Weimar 104, 26. 126, 3.

Schlözer, August Ludwig, Historiker und Publicist, Göttingen 28, 11.

Schlosser, Johann Georg, Geh. Hofrath, Karlsruhe 122. 177, 26.

Schmidt, Achaz Ludwig Carl, Geh. Rath u. Canzler, Weimar 374, 5.

—, Johann Christoph, Geh. Rath, Weimar 13, 6. 14, 1. 8, 17, 19. 87, 14. 143, 17. 224, 12. 23. 225, 25. 231, 20. 254, 22. 265, 27. 274, 15. 299, 4. 302, 26. 333, 14. 358, 15. 359, 28.

Schmidt, Ernst August, Bibliothekssecretär, Weimar 115, 2.

Schnauß, Christian Friedrich, Geh. Rath, Weimar 17, 19. 87, 14. 167, 21. 198, 22. 254, 22. 289, 25.

Schreiber, Johann Gottfried, Berggeschworener, Ilmenau 165, 16.

Schubart, Daniel, Dichter, Musiker, Journalist, Stuttgart 378, 4.

Schütz, Christian Gottfried, Philolog u. Redacteur, Jena 252, 4.

—, Johann Georg, Maler, Rom 352, 1.

Schultheß, Barbara (Bäbe), geb. Wolf, Zürich 70, 12. 129, 17. 256, 26. 257, 6. 374, 1.

Schwendimann, Kaspar Joseph, Medailleur, Rom 67, 14.

Seeger, Johann Georg, Kanzlist der Kriegscommission, Weimar 14, 7. 17, 21, 87, 25 290, 23.

Seidel, Philipp Friedrich, Goethes Secretär, Kammercalculator, Weimar 14, 20. 16, 7. 74, 19. 79, 7. 107, 2. 19. 128, 21. 133, 6. 134, 13. 151, 23. 164, 26. 193, 21. 199, 23. 252, 14. 256, 12. 280, 15. 281, 6. 283, 24. 287, 20. 302, 26. 333, 19. 343, 14. 370, 4.

Serafii, Abbate Pierantonio, Tassos Biograph, Rom 366, 14.

Shakespeare 327, 11.

Siebenkees, Johann Philipp, Philolog aus Altdorf 368, 16.

Siewers (Sievert), Dr., Meteorolog, Oberweimar 74, 12.
Smith, Mrs., Rom 50, 5, 16.
Sömmerring (Sömmring), Samuel Thomas v., Anatom, Mainz 2, 13.
Sophokles 8, 3. 31, 21. 308, 9.
Staffhorst (Stafforst), Karl Georg August v., Schloßhauptmann, Braunschweig 74, 23.
—, Amalie, geb. Hardenberg 74, 28.
Standke, Frau Bergrath, Berlin 94, 10. 144, 8.
Stark (Starke), Johann August, Oberhofprediger, Darmstadt 375, 10.
Stein, Charlotte Albertine Ernestine v., geb. Schardt 1, 3. 18. 3, 17. 34, 21. 36, 1. 39, 17. 49, 21. 50, 17. 59, 19. 60, 10 62, 28. 88, 22 111, 6. 134, 6. 135, 27. 152, 23. 168, 27. 177, 14. 187, 9. 188, 21. 28. 201, 12. 215, 5. 221, 7. 222, 7. 227, 1. 238, 12. 250, 8. 261, 18. 280, 5. 306, 3. 13. 309, 15. 345, 20. 346, 19.
—, Gottlob Ernst Josias Friedrich v., Oberstallmeister, 7, 9. 39, 17. 145, 18. 216, 4.
—, Gottlob Ernst v., 9, 6. 24, 7. 68, 1. 88, 12. 142, 22. 145, 12. 208, 22. 233, 21.
—, Friedrich Constantin v. 3, 10. 9, 8. 11, 3. 18, 6. 23, 19. 30, 13. 31, 16. 36, 7. 73, 19. 95, 12 102, 14. 103, 1. 14. 108, 12. 28. 121, 25. 133, 1. 142, 21. 144, 25. 145, 11. 149, 24. 160, 12. 181, 3. 204, 14. [Stein]
288, 16. 289, 12. 290, 6. 324, 21. 335, 24. 344, 20. 354, 18. 370, 12.
Sterne, Laurence 325, 5.
Stolch, Philipp v., Kunstsammler, Florenz 302, 17.
Stubnitz, Hans Adam v., Obermarschall, Gotha 5, 20.
Suter (Sutter), Christoph, Goethes Diener, Weimar 18, 6. 190, 28. 201, 15.

Tasso 158, 8. 326, 13. 369, 8.
Thurneisen, Karl Wilhelm, Kaufmann, Frankfurt 309, 13. 351, 8.
Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm, Maler, Rom 35, 16. 38, 24. 41, 27. 42, 18. 45, 22. 46, 10. 47, 18. 48, 12. 52, 23. 57, 8. 59, 1. 63, 7. 67, 3. 83, 16. 88, 2. 90, 14. 94, 11. 95, 6. 101, 16. 103, 14. 105, 19. 109, 23. 112, 21. 120, 6. 121, 12. 127, 3. 135, 17. 140, 7. 29. 149, 9. 155, 4. 13. 173, 6. 179, 8. 22. 181, 28. 182, 11. 20. 187, 7. 193, 9. 195, 20. 199, 6. 234, 25. 238, 11. 280, 8. 312, 1. 351, 13.
Titius, Karl Heinrich, Naturforscher, Dresden 1, 16.
Toscana, Großherzog Leopold I. 291, 20.
Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich v., Berghauptmann, Zellerfeld 341, 9.
Treuter (Träuter, Trauter), Johann Wilhelm Siegmund, „Scatouill-Güther-Revenües-Rechnungs-Führer", Weimar

[illegible]
[illegible] Ein Johann Gottlob [illegible] war Kantor [illegible].
Trippel, Alexander, Bildhauer, Rom 46, 5. 84, 21.

Uriot, Prinz, Staatsmann, Brüssel 216, 15.

Vitruv 31, 15. 57, 18.
Vogel, Christian Georg Carl, Kanzlist, Weimar 17, 5. 18, 18. 19. 22, 14.
Voigt, Christian Gottlob, Hofrath, Weimar 18, 3. 42, 18. 81, 15. 87, 22. 88, 2. 143, 13. 147, 8. 226, 16. 333, 28. 362, 15.
—, Johanna Victoria, geb. Hufeland (verw. Michaelis) 167, 18.
—, Johann Carl Wilhelm, Bergsecretär, Ilmenau 18, 12. 167, 16. 280, 15. 318, 8. 340, 20.
Volkmann, Johann Jacob, Reisebeschreiber, Hamburg 55, 1. 161, 2.
Voltaire 154, 8.
Voß, Amalia Friederike v. 112, 1.
—, Carl Ludwig Georg Ferdinand v., Page, Weimar 112, 3.
—, Johann Heinrich, Dichter und Philolog, Eutin 280, 3. 5.

Wagner, Johann Konrad, Kämmerier, Weimar 8, 13.
Waldeck, Fürst Christian August 138, 6. 17. 143, 5.
Waldner, Luise Adelaide v., Hofdame, Weimar 7, 2. 4. 9, 18. 10, 5. 11. 74, 16. 87, 17. 107, 23. 182, 15.
Wedell (Wedel), Otto Joachim Moritz v., Oberforstmeister, Weimar 87, 15. 358, 27.
—, Marianne Henriette v., geb. Wöllwarth, Hofdame 87, 17.
Werther, Gräfin Emilie, geb. Münchhausen, Beichlingen 208, 20.
Wetken, Lorenz Heinrich, Kammerrath, Weimar 333, 17.
Wetzgand, Christian Friedrich, Buchhändler, Leipzig 199, 18.
Wiedeburg, Johann Ernst Basil, Mathematiker, Jena 252, 3.
Wieland, Christoph Martin 28, 11. 134, 8. 162, 4. 279, 27.
Wielen, Graf, Staatsrath, Petersburg 173, 21.
Winckelmann, Johann Joachim 56, 1. 67, 16. 76, 20. 89, 4. 23. 119, 22. 130, 4. 131, 2. 134, 28. 137, 4. 8. 163, 11. 302, 5.
Wipleben, Friedrich Hartmann v., Obermarschall, Weimar 126, 3. 168, 24.

Zimmermann, Eberhard August Wilhelm, Naturforscher, Hannover 312, 14. 318, 24.
Zucchi, Antonio, Angelicas Gatte, Maler, Rom 145, 4.

Goethes Werke.

Schriften (Gesichter) 18, 21. 25, 6. 83, 6. 94, 18. 125, 21. 132, 1. 188, 24. 198, 20. 240, 28. 254, 24. 278, 15. 283, 23. 332, 25. 334, 16. 341, 11. 343, 24. 348, 5.
— I 15, 1.
— I. II 14, 23. 17, 1. 70, 21. 117, 5.
— I—IV 8, 16. 11, 8. 12, 15. 17, 6. 19, 1. 21, 16. 70, 1. 93, 16. 157, 23. 185, 25. 198, 2. 218, 24. 238, 1. 257, 9. 262, 17. 264, 24. 276, 10. 277, 10. 278, 10. 280, 25. 282, 18. 332, 16.
— II. III 15, 6.
— III 144, 22.
— IV 76, 26. 240, 1. 21. 280, 18.
— V 152, 8. 244, 18. 246, 19. 247, 14. 19. 254, 12. 270, 16. 283, 8. 319, 13. 332, 24. 340, 16. 342, 5. 343, 18. 344, 6. 14. 346, 5. 363, 10.
— V, VI 198, 12.
— V—VII 241, 16.
— V—VIII 12, 17. 15, 7. 16. 128, 4. 130, 17. 173, 16. 198, 6. 225, 5. 231, 19. 246, 16. 264, 24. 276, 11. 278, 25.
— VI 278, 3. 342, 16. 369, 4.
— VI—VIII 343, 1. 357, 18. 365, 14.
— VII 369, 4.
— VIII 152, 9. 241, 19. 342, 25. 347, 22. 369, 3.
Auf Riedings Tod 369, 1.
(Carneval. Das Römische 319, 14. 324, 10. 368, 18.)
Claudine von Villa Bella 256, 26. 278, 2. 279, 20. 305, 11. 307, 10. 322, 1. 324, 12. 329, 11. 336, 14. 342, 3. 1. 344, 10. 14. 347, 25. 354, 20. 355, 3. 363, 1.
Egmont 91, 8. 125, 21. 130, 23. 143, 18. 152, 12. 198, 10. 238, 4. 239, 20. 241, 12. 244, 4. 28. 246, 17. 254, 11. 257, 2. 267, 13. 278, 1. 283, 3. 292, 17. 305, 2. 306, 4. 308, 11. 328, 24. 342, 6. 344, 8. 349, 23. 26. 352, 1. 363, 10. 376, 23.
Erwin und Elmire 278, 2. 303, 11. 307, 10. 329, 10. 336, 15. 342, 7. 344, 11. 347, 20.
Faust 83, 6. 143, 18. 239, 11? 241, 11. 247, 18. 305, 15. 342, 23. 347, 23. 367, 3. 369, 5.

Zeltgrin 342, 17.
Zeichnen, Vermächtnis 342, 23. 347, 22. 367, 1.
Zeichenstifte 152, 11.
Zeug von Berlichingen 35, 12.
Zwischenakte 244, 2. 27. 284, 5.
„Zerr und Bälzli" 342, 17. 347, 20. 367, 1.
„Iphigenie auf Tauris" 6, 19. 7, 9. 8, 4. 9, 2. 10, 2. 11, 20. 23, 14. 24, 12. 25, 14. 29, 2. 32, 4. 35, 9. 47, 7. 52, 12. 76, 12. 80, 2. 90, 21. 91, 4. 94, 11. 108, 2. 117, 2. 122, 4. 125, 22. 126, 20. 129, 2. 132, 19. 133, 2. 136, 22. 145, 2. 150, 16. 162, 13. 175, 24. 185, 24. 186, 25. 189, 6. 194, 25. 198, 4. 201, 20. 204, 7. 213, 16. 233, 27. 247, 14. 280, 9. 282, 21. 343, 4.
Zola 342, 17. 347, 20. 367, 1.
(Metamorphose der Pflanzen 232, 17. 251, 4. 308, 7.)
Zschokke 212, 12. 214, 11. 231, 21.
Zwecke aus Pflanzenreichen, Tod 306, 4.
Zwischenspiel, Heuriffiertes moralisch-politisches 181, 12.
Zahmy, Ulk und Nacht 49, 14. 126, 4. 128. 174. 228, 2. 243, 19. 247, 27. 256, 24. 278, 23. 292, 27. 321, 2.
Stella 29, 8. 35, 7. 77, 1.
(Tagebuch, Italienisches 23, 4. 30, 3. 31. 36, 1. 47, 5. 75, 2. 79, 13. 81, 22. 83, 2. 103, 2. 107, 22. 111, 11. 117, 1. 139, 14. 22. 140, 5. 233, 7. 305, 19. 212, 2.)
Tasso 143, 12. 194, 5. 198, 10. 204, 4. 241, 13. 247, 19. 342, 17. 347, 21. 366, 14. 392, 7. 374, 20.
Vogel 6, 14. 9, 21. 25, 20.
Werther 3, 22. 6, 4. 11, 12. 35, 12.
Wilhelm Meisters Lehrjahre 22, 9 (vgl. 143, 23. 91, 2. 143, 20. 178, 12. 225, 7. 241, 21. 305, 4. 332, 21. 346, 2.
(Zueignung an das Publikum 15, 2. 25, 12. 152, 2.)
Zueignung (aus den „Gedichten") 90, 27. 152, 2. 5, 10. 280, 20.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

9. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1891.

Goethes Briefe

9. Band

Weimar Oberitalien Schlesien Weimar

18. Juni 1788 – 8. August 1792.

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

Uns deinen Muth zum Heil des Staates kennen!
Die Schaaren der Ungläub'gen ſind gerüſtet.
Vertheidige mit uns Religion,
Geſetz und Freiheit, jenes hohe Recht,
Sich ſelbſt Geſetz zu geben. Solamir
Sei nun dein Feind und deiner Thaten Ziel.
Du haſt uns unſers beſten Arms beraubt;
Der deine fechte nun an ſeiner Stelle.

Tancred.

Wie ich verſprochen, will ich alſobald
Euch in das Feld begleiten. Solamir
Befeindet mich vielleicht weit mehr als euch;
Ich haſſ' ihn mehr als ihr. Doch, wie ihm ſei,
Zu dieſem neuen Kampf bin ich bereitet.

Roderich.

Wir hoffen viel von ſolchem hohen Muth;
Doch wird auch Syrakus dich und ſich ſelbſt
Durch ſeine Dankbarkeit zu ehren wiſſen.

Tancred.

Mir keinen Dank! Ich fordr', ich wünſch' ihn nicht,
Ich will ihn nicht. In dieſem Raum der Trauer
Iſt nichts was meine Hoffnungen erregte.
Wenn ich mein Blut vergieße, wenn ich euch,
Mein jammervolles Leben endend, nütze;
So fordr' ich keinen Lohn und kein Bedauren,
Nicht Ruhm, nicht Mitleid. Kommt, zu unſrer Pflicht!
Auf Solamir zu treffen iſt mein Wunſch.

Loredan.

Wir wünſchen die Erfüllung. Nun erlaube
Das Heer zu ordnen, vor die Stadt zu führen,

Inhalt.

		Seite
2657.	An den Herzog Carl August Ende Juni 1788	1
2658.	An Göschen Mitte Juli 1788	1
2659.	An Charlotte v. Stein Mitte Juli 1788	3
2660.	An F. H. Jacobi 21. Juli 1788	3
2661.	An Charlotte v. Stein 22. Juli 1788	5
2662.	An Christian Gottlieb Heyne 24. Juli	5
2663.	An J. G. Herder Ende Juli oder Anfang August 1788	8
2664.	An Sömmerring 8. August 1788	9
2665.	An Charlotte v. Stein 12. August 1788	10
2666.	An G. G. Voigt 16. August 1788	11
2667.	An Charlotte v. Stein 24. August 1788	11
2668.	An C. v. Knebel 30. August 1788	12
2669.	An Charlotte v. Stein 31. August 1788	13
2670.	An Wieland Anfang September 1788	14
2671.	An die Herzogin Amalia 1. September 1788	16
2672.	An G. v. Knebel 2. September 1788	16
2673.	An J. G. Herder 4. September 1788	17
2674.	An F. H. Jacobi 9. September 1788	20
2675.	An den Herzog Carl August 19. September 1788	23
2676.	An die Herzogin Amalia 19. September 1788	25
2677.	An Johann Heinrich Meyer 19. September 1788	25
2678.	An Christoph Heinrich Kniep 19. September 1788	28
2679.	An G. v. Knebel 20. September 1788	31
2680.	An Caroline Herder 22. September 1788	31
2681.	An J. G. Herder 22. September 1788	32
2682.	An den Herzog Carl August 23. September 1788	33
2683.	An G. v. Knebel 1. October 1788	35
2684.	An den Herzog Carl August 1. October 1788	36

		Seite
2685.	An F. H. Jacobi 3. October 1788	37
2686.	An den Herzog Carl August 8. October 1788	38
2687.	An den Herzog Carl August 8. October 1788	39
2688.	An J. G. Herder 10. October 1788	40
2689.	An C. v. Knebel 11. October 1788	42
2690.	An F. H. Jacobi 24. October 1788	43
2691.	An C. v. Knebel 25. October 1788	43
2692.	An J. G. Herder 31. October 1788	45
2693.	An F. H. Jacobi 31. October 1788	45
2694.	An die Herzogin Amalia 31. October 1788	46
2695.	An C. J. Göschen 6. November 1788	48
2696.	An C. v. Knebel 8. November 1788	49
2697.	An den Herzog Ernst II. v. Gotha 8. November 1788	50
2698.	An J. C. Kestner 10. November 1788	53
2699.	An Merck 10. November 1788	54
2700.	An Heinrich August Ottokar Reichard 10. Nov. 1788	55
2701.	An den Herzog Carl August 16. November 1788	56
2702.	An Friedrich v. Stein 16. November 1788	59
2703.	An Friedrich v. Stein 18. November 1788	60
2704.	An C. J. Göschen 22. November 1788	60
2705.	An H. A. C. Reichard 24. November 1788	61
2706.	An Wilhelm Friedrich Hufnagel 26. November 1788	61
2707.	An J. F. v. Fritsch 5. December 1788	63
2708.	An F. L. Graf zu Stolberg 5. December 1788	63
2709.	An das geheime Consilium 9. December 1788	64
2710.	An C. G. Voigt 10. December 1788	65
2711.	An J. G. Herder 27. December 1788	66
2712.	An C. G. Voigt 1788 oder Anfang 1789	69
2713.	An C. G. Voigt 1788 oder Anfang 1789	70
2714.	An C. v. Knebel 5. Januar 1789	70
2715.	An C. J. Göschen 26. Januar 1789	71
2716.	An C. v. Knebel 28. Januar 1789	71
2717.	An J. H. Meyer Ende Januar 1789	72
2718.	An Kniep Anfang Februar 1789	75
2719.	An F. H. Jacobi 2. Februar 1789	77
2720.	An F. L. Graf zu Stolberg 2. Februar 1789	78
2721.	An J. C. Kestner 2. Februar 1789	79
2722.	An C. v. Knebel 4. Februar 1789	80

Seite

2723. An G. v. Knebel 5. Februar 1789 80
2724. An die Herzogin Amalia 6. Februar 1789 . . . 81
2725. An G. G. Voigt 6. Februar 1789 83
2726. An Charlotte v. Stein 12. Februar 1789 84
2727. An G. v. Knebel 12. Februar 1789 84
2728. An G. G. Voigt Mitte Februar 1789 85
2729. An G. G. Voigt 16. Februar 1789 85
2730. An G. v. Knebel 17. Februar 1789 86
2731. An den Herzog Carl August 19. Februar 1789 . . 86
2732. An Charlotte v. Stein 20. Februar 1789 89
2733. An G. v. Knebel Februar 1789 90
2734. An Charlotte v. Stein Februar 1789 90
2735. An J. G. Herder 2. März 1789 91
2736. An Caroline Herder zwischen 2. und 8. März 1789 94
2737. An Schnauß 15. März 1789 96
2738. An Johann Heinrich Lips 23. März 1789 97
2739. An Schnauß 24. März 1789 99
2740. An G. G. Voigt Ende März 1789 100
2741. An den Herzog Carl August 6. April 1789 . . . 100
2742. An Hufnagel 15. April 1789 104
2743. An die Herzogin Amalia 17. April 1789 105
2744. An G. J. Göschen 23. April 1789 107
2745. An J. H. Meyer 27. April 1789 108
2746. An G. v. Knebel 8. Mai 1789 111
2747. An J. G. Herder 10. Mai 1789 112
2748. An den Herzog Carl August 10. Mai 1789 . . . 114
2749. An den Herzog Carl August 12. Mai 1789 . . . 116
2750. An den Herzog Carl August Mitte Mai 1789 . . 119
2751. An G. v. Knebel 17. Mai 1789 120
2752. An Caroline Herder 29. Mai 1789 120
2753. An J. H. Lips 1. Juni 1789 121
2754. An Charlotte v. Stein 1. Juni 1789 123
2755. An Schnauß 5. Juni 1789 125
2756. An Charlotte v. Stein 8. Juni 1789 126
2757. An Johann Friedrich Reichardt 15. Juni 1789 . . 128
2758. An J. G. Herder Mitte Juni 1789 130
2759. An die Herzogin Amalia Mitte Juni 1789 . . . 131
2760. An G. A. Bürger 19. Juni 1789 133

Seite
2761. An Sophie v. La Roche 20. Juni 1789 133
2762. An G. J. Göschen 22. Juni 1789 134
2763. An G. J. Göschen 29. Juni 1789 135
2764. An J. F. Reichardt 29. Juni 1789 136
2765. An C. v. Knebel 4. Juli 1789 137
2766. An den Herzog Carl August 5. und 10. Juli 1789 . 138
2767. An J. C. Schmidt 12. Juli 1789 140
2768. An Schnauß 18. Juli 1789 141
2769. An die Herzogin Amalia 22. Juli 1789 141
2770. An J. H. Lips Juli 1789 144
2771. An J. G. Herder Juli 1789 145
2772. An J. G. Herder Ende Juli 1789 145
2773. An J. G. Herder 2. August 1789 146
2774. An J. G. Herder 10. August 1789 146
2775. An J. G. Herder etwa 18. August 1789 148
2776. An G. J. Göschen 20. August 1789 148
2777. An J. H. Meyer 21. August 1789 149
2778. An J. G. J. Breitkopf 31. August 1789 151
2779. An J. G. Herder Ende August 1789 152
2780. An J. G. Herder 17. September 1789 152
2781. An C. G. Voigt 19. September 1789 153
2782. An C. G. Voigt September oder October 1789 . . 154
2783. An C. v. Knebel 17. October 1789 155
2784. An die Herzogin Amalia 18. October 1789 . . . 155
2785. An Kayser 18. October 1789 157
2786. An J. F. Reichardt 2. November 1789 158
2787. An den Herzog Carl August 5. November 1789 . . 160
2788. An den Herzog Carl August 20. November 1789 . 162
2789. An den Herzog Carl August 21. November 1789 . 164
2790. An J. F. Reichardt 10. December 1789 164
2791. An Ernst Christian Friedrich Adam Schleiermacher 11. December 1789 166
2792. An die Herzogin Amalia 14. December 1789 . . . 166
2793. An Batsch 18. December 1789 169
2794. An C. v. Knebel 22. December 1789 170
2795. An C. G. Voigt 27. December 1789 170
2796. An Schnauß 2. Januar 1790 171
2797. An G. J. Göschen 4. Januar 1790 172

Seite

2798. An C. v. Knebel Ende Januar 1790 172
2799. An den Herzog Carl August 6. Februar 1790 . . 172
2800. An den Herzog Carl August Mitte Februar 1790 . 175
2801. An den Herzog Carl August 18. Februar 1790 . . 176
2802. An den Herzog Carl August 28. Februar 1790 . . 178
2803. An J. F. Reichardt 28. Februar 1790 180
2804. An den Herzog Carl August 1. März 1790 . . . 182
2805. An J. G. Kestner 2. März 1790 182
2806. An F. H. Jacobi 3. März 1790 183
2807. An J. G. Herder 10. März 1790 184
2808. An J. F. v. Fritsch 12. März 1790 185
2809. An Friedrich v. Stein 12. März 1790 186
2810. An J. G. Herder 12. März 1790 186
2811. An J. F. v. Fritsch 12. März 1790 188
2812. An J. G. und Caroline Herder 15. März 1790 . . 190
2813. An den Herzog Carl August 3. April 1790 . . . 197
2814. An J. G. Herder 3. April 1790 198
2815. An J. G. Herder 15. April 1790 199
2816. An C. v. Knebel 20. April 1790 200
2817. An Charlotte Sophie Juliane v. Kalb geb. Marschalk v. Ostheim 30. April 1790 201
2818. An die Herzogin Amalia 2. Mai 1790 203
2819. An Caroline Herder 4.—7. Mai 1790 203
2820. An J. G. und Caroline Herder 28. Mai 1790 . . 207
2821. An C. v. Knebel 31. Mai 1790 208
2822. An J. G. Herder 9. Juni 1790 208
2823. An den Herzog Carl August 22. Juni 1790 . . . 210
2824. An den Herzog Carl August 1. Juli 1790 211
2825. An C. v. Knebel 9. Juli 1790 213
2826. An Batsch 9. Juli 1790 215
2827. An die Herzogin Amalia 26. Juli 1790 216
2828. An J. G. und Caroline Herder 30. Juli 1790 . . 217
2829. An J. G. und Caroline Herder 10. August 1790 . 218
2830. An J. G. Herder 21. August 1790 219
2831. An C. G. Voigt 21. August 1790 221
2832. An Joseph Friedrich v. Racknitz 26. August 1790 . 222
2833. An Friedrich v. Stein 31. August 1790 223
2834. An J. G. und Caroline Herder 11. September 1790 223

Seite

2835. An C. G. Voigt 12. September 1790 225
2836. An v. Racknitz 18. September 1790 226
2837. An Johann Cornelius Rudolf Ridel 3. October 1790 227
2838. An J. C. Schmidt 14. October 1790 228
2839. An J. G. J. Breitkopf 14. October 1790 229
2840. An C. G. Voigt 15. October 1790 229
2841. An das Bergbauamt zu Ilmenau 15. October 1790 230
2842. An C. v. Knebel 17. October 1790 231
2843. An Gottlieb Hufeland 20. October 1790 233
2844. An Christian Gottfried Körner 21. October 1790 . 233
2845. An J. F. Reichardt 25. October 1790 234
2846. An Friedrich v. Schuckmann 25. November 1790 . . 236
2847. An C. G. Voigt 1. Januar 1791 238
2848. An C. v. Knebel 1. Januar 1791 238
2849. An v. Racknitz 10. Januar 1791 241
2850. An Christian Friedrich v. Gutschmid 17. Januar 1791 242
2851. An Reinhold 30. Januar 1791 243
2852. An C. v. Knebel 31. Januar 1791 244
2853. An J. G. J. Breitkopf 4. Februar 1791. 244
2854. An den Grafen v. Fach zwischen 4. u. 10. Febr. 1791 244
2855. An C. G. Voigt 13. Februar 1791 245
2856. An J. C. Kestner 10. März 1791 246
2857. An J. F. Reichardt 10. März 1791 246
2858. An J. H. Meyer 13. März 1791 247
2859. An F. H. Jacobi 20. März 1791 252
2860. An den Herzog Carl August 24. März 1791 . . . 254
2861. An C. v. Knebel 31. März 1791 255
2862. An J. G. Herder Anfang April 1791 255
2863. An Friedrich Ludwig Schröder 6. April 1791. . . 256
2864. An J. G. Herder Anfang Mai 1791. 256
2865. An C. v. Knebel 14. Mai 1791. 257
2866. An v. Schuckmann 14. Mai 1791 257
2867. An den Herzog Carl August 17. und 18. Mai 1791 259
2868. An F. V. Schröder 24. Mai 1791 262
2869. An J. F. Reichardt 30. Mai 1791 263
2870. An Sömmerring 31. Mai 1791 265
2871. An C. G. Voigt Mai 1791 266
2872. An den Herzog Carl August Mai 1791 266

Seite
2873. An Caroline Herder Mai 1791 268
2874. An F. H. Jacobi 1. Juni 1791 268
2875. An J. G. Lenz 2. Juni 1791 271
2876. An C. G. Körner 4. Juni 1791 272
2877. An v. Schuckmann 12. Juni 1791 273
2878. An den Herzog Carl August 1. Juli 1791 274
2879. An Göschen 4. Juli 1791 276
2880. An den Herzog Carl August 8. Juli 1791 277
2881. An F. J. Bertuch Juli 1791 279
2882. An Friedrich v. Stein 6. August 1791 279
2883. An C. v. Knebel 8. August 1791 280
2884. An C. G. Voigt 13. August 1791 280
2885. An den Herzog Carl August 3. September 1791 . . 280
2886. An J. G. Herder 5. September 1791 281
2887. An Göschen 12. September 1791 281
2888. An Wilhelm Heinrich Sebastian Buchholz 12. September 1791 282
2889. An C. G. Körner 12 September 1791 282
2890. An C. v. Knebel 26. September 1791 284
2891. An Kirms 8. oder 26. September 1791 284
2892. An Kirms September 1791 285
2893. An C. v. Knebel 5. October 1791 285
2894. An C. v. Knebel 8. October 1791 286
2895. An Sömmerring 12. October 1791 287
2896. An C. v. Knebel 12. October 1791 288
2897. An C. v. Knebel 28. October 1791 289
2898. An J. F. Reichardt 17. November 1791 289
2899. An C. G. Voigt Ende 1791 291
2900. An F. J. Bertuch und Genossen Ende 1791 . . . 291
2901. An C. G. Voigt Ende 1791 292
2902. An J. G. Herder 1791 oder 1792 292
2903. An . . . 5. Januar 1792 293
2904. An Batsch 9. März 1792 293
2905. An Krako (Andreas Dietrich Giner) 14. März 1792 294
2906. An C. Hufeland 22. März 1792 295
2907. An J. G. Herder März oder April 1792 296
2908. An F. H. Jacobi 2. April 1792 297
2909. An F. H. Jacobi 16. April 1792 298

		Seite
2910.	An den Herzog Carl August 18. April 1792	299
2911.	An C. G. Voigt April 1792	302
2912.	An C. G. Voigt April 1792	303
2913.	An C. G. Voigt April 1792	303
2914.	An den Herzog Carl August Ende April oder Anfang Mai 1792	304
2915.	An C. G. Voigt Ende April oder Anfang Mai 1792	306
2916.	An C. G. Körner 31. Mai 1792	307
2917.	An J. G. Herder Mai oder Juni 1792	307
2918.	An C. G. Körner 14. Juni 1792	308
2919.	An F. H. Jacobi 15. Juni 1792	309
2920.	An C. G. Körner 17. Juni 1792	310
2921.	An Johann Georg Adam Forster 25. Juni 1792	311
2922.	An Georg Christoph Lichtenberg Ende Juni 1792	314
2923.	An Sömmerring 2. Juli 1792	316
2924.	An F. H. Jacobi 2. Juli 1792	319
2925.	An Caroline Herder 13. Juli 1792	320
2926.	An C. Th. v. Dalberg 19. Juli 1792	321
2927.	An J. F. Reichardt 29. Juli 1792	322
2928.	An F. H. Jacobi 6. August 1792	325

Lesarten 327
Postsendungen 384

2657.

An den Herzog Carl August.

[Ende Juni.]

Ich hoffte Sie noch heute früh zu ſehen, verzeihen Sie daß ich Ihnen untreu werde. Dieſen Mittag gehe ich nach Tiefurt, heute Abend wünſcht mich Herder ſehr. Morgen früh wünſchte ich eine privat Conferenz mit Prinz Auguſt, dann erwarte ich Ihre Befehle. Von Rom habe ich gute Nachrichten. Meyer und Büry ſind ſo glücklich geweſen ein Bild von Carrache zu erwiſchen wovon ſie mir gleich eine Zeichnung ſchicken die ich beylege. Die guten Menſchen ſind über dieſen Glücksfall ſehr froh und ich mit ihnen. Bitte gelegentlich um die Grotta di Trofonio. Moritz läßt ſich Ihnen zu Gnaden empfehlen, er hofft, wenn Sie eine gute Meynung von ihm faßen könnten, daß ſein Glück dadurch ſehr befördert und beſchleunigt werden dürfte. Leben Sie recht wohl.

G.

2658.

An Göſchen.

[Concept.] [Mitte Juli.]

Ich habe auf die Ankunft der ſämtlichen Exemplare gewartet um Ihnen zu ſchreiben. Sie ſind gegen-

wärtig leider sehr spät angekommen. Auch haben sich dabey verschiedne Irrthümer gefunden welche ich nicht weitläuftig aus einander setzen sondern nur so viel sagen will, daß ich gegen 4 gebundne und 3 auf holländisch Papier gedruckte rohe Exemplare 7 rohe Exemplare auf ordinair Schreibpapier sobald als möglich zu erhalten wünschte. Obgedachte Exemplare sowohl gebunden als roh kann ich entweder dem Herren Rath Bertuch oder sie Ihnen unmittelbar zurückschicken wenn Sie es verlangen.

Ehe ich von Rom abgieng und selbst auf der Reise suchte ich zwey Bände, den 6ten und 8ten, dergestalt vorzubereiten daß solche noch auf Michaeli erscheinen sollten, allein ich finde mich nach meiner Ankunft hierher von so mancherley Zerstreuungen umgeben daß ich in nichts weiter gerückt bin, und fürchte daß ich vor einigen Monaten nicht in die Lage kommen mögte. nur einen Band zu endigen dessen Ausgabe alsdenn auf Michaeli nicht mehr besorgt werden könnte. Indessen werde ich mein möglichstes thun, denn es ist mir sehr viel daran gelegen diese Verbindlichkeit los zu werden.

Für die Titel Kupfer und Vignetten zu denen übrigen Bänden will ich sorgen, beyde sind schon zu dem 6ten Band fertig und sehr gut gerathen.

Das mit den Feinden sich zu messen brennt.
Du hörst gleich von uns. Erheitre dich!
Des Siegs, des Ruhms gedenke; alles andre,
Was dir auch Kummer macht, laß hinter dir!

Zweiter Auftritt.

Tancred. Aldamon.

Tancred.

Verdienen mag sie's, aber nicht, sie lebt!

Aldamon.

Sie wissen nicht, welch eine gift'ge Wunde
Dieß zärtlich edle Herz in seinen Tiefen,
Mit unauslöschlich heißer Qual, verzehrt.
Doch wirst du nicht, o Herr, dich überwinden?
Und deinen Schmerz und die Beleidigung
Auf einen Augenblick vergessen? nach der alten
Bestehnden Rittersitte, dich der Schönen,
Für die du kämpftest, überwandest, zeigen?
Die Leben, Ehre, Freiheit dir verdankt,
Wirst du ihr nicht sogleich die blut'gen Waffen
Des hingestreckten Feinds zu Füßen legen?

Tancred.

Nein, Aldamon! ich werde sie nicht sehn.

Aldamon.

Dein Leben wagtest du, um ihr zu dienen.
Nun fliehst du sie!

2639.

An Charlotte v. Stein.

[Mitte Juli.]

Ich dancke dir für das überſchickte und für die Beſorgung, das Geld will ich dir gleich oder allenfalls Fritzen geben der doch deine Haushaltung fortführt.

Dieſen Nachmittag will ich ſuchen bey Zeit vom Hof abzukommen, ich komme zu dir hinüber.

Heute früh komm ich auch noch einen Augenblick. Gerne will ich alles hören was du mir zu ſagen haſt, ich muß nur bitten daß du es nicht zu genau mit meinem jetzt ſo zerſtreuten, ich will nicht ſagen zerriſſnen Weſen nehmeſt. Dir darf ich wohl ſagen daß mein innres nicht iſt wie mein äuſres. Lebe wohl.

G.

2640.

An F. H. Jacobi.

Ja mein Lieber ich bin wieder zurück und ſitze in meinem Garten, hinter der Roſen Wand, unter den Aſchenzweigen und komme nach und nach zu mir ſelbſt. Ich war in Italien ſehr glücklich, es hat ſich ſo mancherley in mir entwickelt, das nur zulange ſtockte. Freude und Hoffnung iſt wieder ganz in mir lebendig geworden. Mein hieſiger Aufenthalt wird mir ſehr nützlich ſeyn. Denn da ich ganz mir ſelbſt wiedergegeben bin; ſo kann mein Gemüth, das die größten

Gegenſtände der Kunſt und Natur faſt zwey Jahre auf ſich würcken ließ, nun wieder von innen heraus würcken, ſich weiter kennen lernen und ausbilden.

Hamans Verluſt iſt hart, ich hatte nie gerechnet ihn zu ſehn, ſeine geiſtige Gegenwart war mir immer nah. Und doch was muß die Nähe ſolch eines Menſchen ſeyn! Was muß er dir geworden ſeyn! und wie ſehr mußt du ſeinen Abſchied empfinden. Laß uns ſolang wir leben einander was möglich iſt ſeyn und bleiben.

Mich erfreut ſehr daß dir an Egmont manches gefällt, ich habe nun die beſte Unterhaltung mit meinen entfernten Freunden, da ich meine Schriften ausarbeite. Jetzt bin ich an Taſſo, Fauſt ſoll eine Winterarbeit werden und ſobald ich die 8 Bände vom Stapel habe, ſoll Wilhelm dran, zu dem ich große Neigung fühle.

Empfiel mich der Fürſtinn. Ihre Worte ſind mir wahre Wohlthat, ich dancke dir daß du mir ſie verſchafft haſt. Ich meynte es ſo herzlich zu ihr und begriff nicht daß ſie mir nicht ſchrieb. Gelegentlich ſchicke ich ihr einige Zeichnungen.

Grüße deine Schweſtern und deine Kinder, gedenckt mein, liebe mich und laß manchmal von dir hören. Herder geht in vierzehn Tagen ab. Ich verliere viel an ihm.

Weimar d. 21. Juli 1788.

Goethe.

2661.

An Charlotte v. Stein.

[22. Juli.]

Die Papiere der Voß habe ich in der Stadt, ich will ſie ihr bringen oder ſchicken, ich weiß daß ſie ſolche nicht durch die Hände der Meyern will gehen laßen. Ich dancke dir fürs Frühſtück. Fritz ſoll mir lieb ſeyn, es freut mich immer ſeine Gegenwart, und wenn ich ihm was ſeyn kann. Laß mir die Archiv Scheine zurück und Lebe wohl. Mögeſt du in dem ſtillen Kochberg vergnügt und vorzüglich geſund ſeyn. Ich will ſo fortleben wie ich kann ob es gleich eine ſonderbare Aufgabe iſt. Kayſer geht mit der Herzoginn wieder fort, das ſage nicht weiter, ob ich gleich dencke es iſt kein Geheimniß mehr und ſo ſchließt ſich alle Hoffnung auf die ſchöne Tonkunſt ganz für mich zu. Der trübe Himmel verſchlingt alle Farben. Herder geht nun auch und — ſo lebe tauſendmal wohl.

G.

2662.

An Chriſtian Gottlieb Heyne.

Sie kommen mir durch Ihr gütiges Schreiben auf eine freundliche Weiſe zuvor, und beſchämen mich dadurch um ſo mehr, als ich gewiſſermaſſen Ihr Schuldner geblieben bin. Ich mußte fürchten daß Sie mich für inkonſequent halten möchten, da ich, bey meinem Ein-

tritt nach Rom, mein Verlangen Ihnen zu dienen bezeigte und nachher, außer einer vorläufigen Antwort, nichts wieder von mir hören ließ. Allein ich darf zu meiner Entschuldigung sagen: daß es mir sonderbar genug und im Grunde doch ganz natürlich gegangen ist. Ich erkenne es jetzt selbst erst nach meiner Rückkunft, aus den Briefen die ich von dorther an meine Freunde schrieb und die mir jetzt wieder zu Gesicht kommen.

Im Anfange hatte ich noch Lust und Muth das einzelne zu bemerken, es nach meiner Art zu behandeln und zu beurtheilen; allein je weiter ich in die Sachen kam, je mehr ich den Umfang der Kunst übersehen lernte desto weniger unterstand ich mich zu sagen und meine letzten Briefe sind eine Art von Verstummen oder, wie Herder sich ausdrückt: Schüsseln, in denen man die Speisen vermißt.

Wenn ich mich werde gesammelt haben, werde ich erst selbst erkennen was ich mir erworben habe und dann wird leider gleich das Gefühl eintreten von dem was mir noch abgeht. Was ich dem Publiko vorlegen könnte sind Bruchstücke, die wenig bedeuten und niemand befriedigen.

Daß Herder zu eben der Zeit als ich hier ankomme, weggeht, ist mir ein sehr leidiger Vorfall. So sehr ich ihm die Reise gönne; so mußte ich doch nothwendig wünschen: daß er mir entweder hier oder ich ihm dort nützlich seyn möchte.

Nach meinen Verhältnißen kann ich nicht hoffen Ihnen sobald in Göttingen aufzuwarten, ob ich es gleich herzlich wünsche, denn der größte Theil von dem was mir abgeht, ist eben das was Sie im Überflusse besitzen.

Sollte ich über das was ich an alter und neuer Kunst bemerckt ein allgemeines Glaubensbekenntniß hersetzen, so würde ich sagen: daß man zwar nicht genug Ehrfurcht für das, was uns von alter und neuerer Zeit übrig ist, empfinden kann, daß aber ein ganzes Leben dazu gehört diese Ehrfurcht recht zu bedingen, den Werth eines jeden Kunstwercks in seiner Art zu erkennen und davon, als einem Menschenwercke, weder zu viel zu verlangen, noch auch wieder sich allzuleicht befriedigen zu laßen.

Wenn ich geneigt wäre etwas auf das Papier zu bringen; so wären es vorerst sehr einfache Sachen. Z. B. inwiefern die Materie, woraus gebildet worden, den klugen Künstler bestimmt, das Werck so und nicht anders zu bilden. So geben die verschiednen Steinarten gar artige Aufschlüße über Baukunst, jede Veränderung des Materials und des Mechanismus, giebt dem Kunstwercke eine andere Bestimmung und Beschränckung. Die Alten waren, nach allem, was ich bemercken konnte, auch besonders hierin unaussprechlich klug und ich habe mich oft mit großem Interesse in diese Betrachtungen vertieft.

Sie sehen daß ich sehr von der Erde anfange und

daß es manchem scheinen dürfte, als behandelte ich die geistigste Sache zu irdisch; aber man erlaube mir zu bemercken: daß die Götter der Griechen nicht im siebenten oder zehnten Himmel, sondern auf dem Olymp trohnten und nicht von Sonne zu Sonne, sondern allenfalls von Berg zu Berg einen riesenmäßigen Schritt thaten. Es ist gut daß mich der Raum nötigt aufzuhören. Ich empfehle mich Ihnen bestens und bitte mich mit Ihrem Angedencken zu erfreuen.

Weimar d. 24. Jul. 1788.

Goethe.

2663.

An J. G. Herder.

[Ende Juli oder Anfang August.]

Hier lieber die Papiere zurück.

Es liegt diese Vorstellungsart soweit von meiner daß ich das Rauschen eines Wasserfalls besser verstehe als solch einen Tiskurs, ich habe nichts drauf zu sagen: als daß mich Gott bewahren möge einen Arm oder Finger als einen Corpus anzusehen. Übrigens muß es jedem erlaubt seyn um den Felsen, den niemand ersteigt, nach seiner Art sich herumzutummeln, auf seinem Steckenpferde herumzureiten, welches Rechts ich mich ja auch weidlich bedient habe. Die Abschrift meines Reise Journals gäbe ich höchst ungerne aus Händen, meine Absicht war sie ins Feuer zu werfen. Ich weiß schon wie es geht. So was sieht immer

noch einer und wieder einer, es wird noch einmal abgeschrieben und endlich habe ich den Verdruß diese Pudenda irgendwo gedruckt zu sehn. Denn es ist im Grunde sehr dummes Zeug, das mich jetzt anstinckt. Du kannst sie nirgends brauchen als in Verona. Auf dem Rückwege würde sie dir fatal seyn und ich bin in Unruhe wenn ich das Zeug auf Reisen weiß. Es ist nicht Knauserey sondern redliche Schaam daß ich die Blätter nicht hergeben mag.

Ich sehe dich noch heute. Adieu.

G.

2614.

An Sömmerring.

Ew. Wohlgeb.

habe ich die Ehre wieder auf deutschem Grund und Boden zu begrüßen, von dem ich so lange entfernt gewesen.

Gegenwärtiges erlasse ich auf Befehl meines gnädigsten Herrn, welchem die Nachricht zugekommen, daß der Kriegsrath Merck in Darmstadt sich in einer traurigen Gemüthslage befinde und daß seine Freunde seinetwegen in Sorgen seien. Da es uns nun sehr interessirt von diesem werthen Manne einige Nachricht zu erhalten und Ew. Wohlgeb. als sein Freund bekannt sind, so soll ich Sie ersuchen sich doch baldmöglichst um die Gesundheits- und Gemüthsumstände unsres Freundes zu erkundigen und an mich einige

gefällige Nachricht zu ertheilen. Ich hoffe bei dieser Gelegenheit von Ihrem Befinden und Ihren Arbeiten zu hören, der ich mich mit aller Hochachtung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.
ergebener Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar
den 8. Aug. 1788.

2665.

An Charlotte v. Stein.

Es war mir sehr erfreulich Fritzen wieder zu sehen, er wird mir wohl bleiben wenn alles sich entfernt. Herder ist nun fort, die Herzoginn geht auf den Freytag, der Herzog hat einen bösen Fuß, sonst wär er Sonnabends mit den Gores gegangen. Ich soll im Sept. mit nach Dresden, wenn ich es ablehnen kann thue ichs. Gores sind recht gut, wenn man in ihrer Art mit ihnen lebt, sie sind aber in sittlichen und Kunstbegriffen so eingeschränckt, daß ich gewissermassen gar nicht mit ihnen reden kann. Sie sind glücklich, ich mag sie auch nicht in ihrem Glück stören, so wenig ich daran Theil nehmen kann.

Mein achter Band ist bald zusammengeschrieben. Wenn ihn Wieland durchgesehn hat, erhältst du ihn eh er nach Leipzig geht, er soll auf Michael herauskommen. Tasso rückt auch obgleich langsam ich habe noch immer Zutrauen zu dem Stück. Lebe wohl. Liebe mich. Danck fürs Frühstück. W. d. 12. Aug. 88.

G.

2646.

An C. M. Wieland.

Mit Freuden höre ich daß alles so gut geht daß Sie alles zu Ihrer Zufriedenheit getroffen haben. Das Rad muß würcklich eine ansehnliche Maschine seyn und sich ehrwürdig in der Finsterniß herumdrehen. Daß Sie einige Lachter schon gewältigt haben, ist auch ein guter Anfang. Wie sehr ich mit Ihnen zu seyn wünsche können Sie dencken. Das Geschäfte in Ilmenau muß mir immer werth bleiben und Ihre Gegenwart dabey. Ihr Würcken macht mir alles doppelt interessant. Göschen hat von mir Abschied genommen, ich bin in allgemeinen Terminis mit ihm geblieben, er schien ganz leidlich disponirt.

Die Herzoginn Mutter ist gestern weg, heute der Herzog, die Englische Familie auch und wir sind nun im kleineren Kreise. Mehren Sie bald wieder damit wir manche Stunde froher und nützlicher Unterhaltung erneuern. Herder hat von Bamberg geschrieben er ist wohl. Leben Sie wohl! grüßen Sie die Ihrigen bestens. W. d. 16. Aug. 88.

G.

2647.

An Charlotte v. Stein.

Den Herzog hat sein Fuß gezwungen zurückzukehren, er wird nicht zum Regimente und wahrscheinlich auch

nicht nach Dresden gehen können. Es ist wieder ein rechtes Teufelstückchen wie er sich und andern das Leben sauer macht. Ich mache so ein gut Gesicht als möglich und bin in einer innerlichen Verzweiflung, nicht über diesen besondern Fall, sondern weil dieser Fall wieder sein und unser ganzes Schicksal repräsentirt. Ich mag nichts weiter sagen und klagen.

In einiger Zeit schicke ich dir die Abschriften meiner Gedichte, Wieland hat sie jetzt.

Fritz ist gar gut, nur helfe ich auch ihm wenig, wie ich denn überhaupt gänzlich unnütz bin.

Herders Briefe sind gar interessant. Wie viel menschlicher ist er, wie viel menschlicher weiß er als ich.

Lebe wohl, erfreue dich deiner Einsamkeit! es wird nicht lange währen; so hab ich, wills Gott, sie auch wieder gewonnen, um sie nie zu verlassen. Adieu.

W. d. 24. Aug. 88. G.

Julius.

An G. v. Knebel.

d. 30. August.

Ich danke dir für deinen Brief und für die stille Feier meines Geburtstages. Wir haben daran gedenkt bis nach Mitternacht. Auch sind mir sonst allerlei freundliche Dinge begegnet, welche gute Augurii sind. Wir wollen der besten Hoffnungen leben.

Fahre wohl einmal wieder in die Berge. Mir sind meine vulkanischen Sachen angekommen und

Tancred.

Wie es ihr Herz verbirgt.

Aldamon.

Ich fühle, wie dich ihr Verrath empört;
Doch hast du selbst für den Verrath gestritten.

Tancred.

Was ich für sie gethan, war meine Pflicht.
So unters mir war, verwahrt' ich sie
Im Tode sie, in Schande sie zu sehen.
Sie retten mußt' ich, nicht auch ihr vergeihn.
Sie lebe, wenn Tancred im Blute liegt.
Den Freund vermiße sie, den sie verrathen,
Das Herz, das sie verlor, das sie gemeiht.
Unmäßig liebt' ich sie, ganz war ich ihr.
Gefürchtet hätt' ich treulos sie zu finden?
Die reinste Tugend dacht' ich anzubeten;
Altar und Tempel, Schwur und Weihe schien
Mir nicht so heilig als von ihr ein Wort.

Aldamon.

Dich zu verleiten, sollte Barbarei
Sich mit Verrath in Syrakus vereinen.
In früher Jugend wurdest du verbannt,
Nun durch's Gesetz beraubt, gekränkt von Liebe.
Laß uns auf ewig dieses Ufer fliehn.
In Schlachten folg' ich, ewig folg' ich dir!
Hinweg aus diesen schmacherfüllten Mauern!

Tancred.

Wie herrlich zeigt sich mir das schöne Bild
Der Tugend wieder, das in ihr ich sah!
Die du mich Schmerzbelebenen hinab

einiges Urkundliche aus Sicilien. Besonders eine Schwerspathdrusse von der ersten Schönheit.

Mit dem Herzog geht es recht gut. Das heißt die Wunde bessert sich merklich. Wenn er Geduld hat auszuharren; so wird er bald kurirt seyn.

Lebe wohl. Gedenke mein.

G.

2082.

An Charlotte v. Stein.

Vergieb mir meine Liebe, wenn mein letzter Brief ein wenig konfus war, es wird sich alles geben und auflösen, man muß nur sich und den Verhältnissen Zeit lassen.

Ich fürchte mich dergestalt für Himmel und Erde daß ich schwerlich zu dir kommen kann. Die Witterung macht mich ganz unglücklich und ich befinde mich nirgends wohl als in meinem Stübchen, da wird ein Caminfeuer angemacht und es mag regnen wie es will.

Deiner Schwester fällt der Tod ihres Mannes sehr empfindlich, sie wird auch einsehn lernen daß er zu ihrem Glück gestorben sey.

Des Herzogs Fuß geht sehr viel besser, nur fürchte ich, er wird die Cur nicht ganz ausharren und es wird wieder umschlagen. Es sind schon vier Wochen.

Sey doch so gut mir die Briefe die ich auf der Reise an dich geschrieben zu schicken wenn du sie mit hast, oder anzuzeigen wo sie liegen, wenn sie noch

hier sind, ich will nach und nach etwas heraus zu-
sammen schreiben, und es dem Wieland in den Merkur
geben. So bin ich nach und nach selbst was ich habe
und ob ich was habe. Ohne einen solchen Verlag
hätte ich die alten Papiere gar nicht wieder ansehen
mögen.

Von Rom hab ich eine sehr schöne Mahl in einen
Lorbeerkr geschnitten erhalten. Heiß hat sie sagt er
haben geschnitten. Er ist recht gut und artig. Lebe
wohl, grüße Stein und behalte mich lieb.

d. 11. Aug. 88. G.

2671.

An Wieland.

[Anfang September.]

Indem du beschäftigt bist mir einen Freundschafts-
dienst zu erzeigen, komme ich dir einen Gegendienst
anzubieten, der nicht ganz so unbedeutend ist.

Du hast mir neulich gesagt daß du wünschtest ich
möchte dir von meinen Reisebemerkungen manchmal
etwas für den Merkur geben. Bisher habe ich meine
Journale, die Briefe, die ich hierher geschrieben, un-
zählige gestreute Blätter durchgesehen und wünsche
selbst nach und nach etwas in Ordnung zu sehen.
Allein ohne Evangelium ist dazu bey mir keine Hoffnung.
Ich wollte dich also fragen ob du Lust hättest eine
Folge solcher kleinen Aufsätze nach und nach in den
Merkur aufzunehmen und ganz so bald ich mich

engagirte monatlich vom nächsten Sept. bis zu Ende des Jahres 20 mehr oder weniger zu liefern, damit ich eine Art Eintheilung machen, einen Anfang mit dem andern verbinden, einen durch den andern erläutern kann. Ich habe so vielerley, so mannichfaltiges, das doch nach meiner Vorstellungs- und Vernunftart immer zusammenhängt und verbunden ist. Naturgeschichte, Kunst, Sitten pp., alles amalgamirt sich bey mir. Heute früh diktirte ich einen Beytrag zur Witterungs-Lehre, der sich ganz natürlich mit der Astrologie endigte.

Genug es fällt die mannichfaltige nach und nach zu Tische.

Nun möchte ich zu wissen thun, wie die Verhältnisse zwischen dir sind? Ob du monatlich etwas magst? Worauf abgerechnet an Blättern und Vergnügen die recht wäre? Und, damit unsre Contract ganz rein werde, was du mir dagegen an Geld oder Büchern geben willst? Ob ich gleich keine Kinder zu ernähren habe; so muß ich doch darauf denken etwas in den Beutel zu leiten, da so viel hinaus gestreut wird. Lebe wohl. Wenn mir einig sind arbeite ich die gleich auf eine Jenaer Monate voraus. Lebe wohl und liebe mich.

2671.

An die Herzogin Amalia.

In der Hoffnung daß meine gnädigste Fürstinn glücklich in Mayland anlangen werde, schicke ich dieses Zeichen ab um Sie daselbst zu begrüßen. Ich bin Ihnen, wie so viele andre im Geiste nachgefolgt, doch gewiß mit eignen Gedanken und Empfindungen. Mögen Sie recht viel des mannigfaltige Gute genießen das Ihnen auf Wegen und Stegen von nun an begegnen mag.

Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Von hier ist wenig zu erzählen.

Des Herzogs Zahn bessert sich sehr, er wird wohl noch ins sächsische Lager gehn. Alles ist übrigens still und ich arbeite ganz leise fort.

Behalten Sie mich in gnädigem Andencken und halten die Zudringlichkeit an daß Sie mir schreibe, biß jetzt habe ich noch keine Zeile gesehen.

Ich empfehle mich zu Gnaden.

W. d. 1. Sept. 86.

Goethe.

2672.

An K. v. Knebel.

Du bist wieder zu Hause angekommen wozu ich nicht wünsche.

Sey doch ſo gut mir ſobald als möglich die
Mémoires de l'Académie des Sciences
von 1751
zu ſchicken der Band wird wohl gebunden ſeyn.

Ich habe wieder einen ſchönen geſchnittnen Stein von Rom erhalten.

Lebe wohl.

W. d. 2. S. 88. G.

2673.

An J. G. Herder.

Nun, lieber Bruder, ſollſt du auch einmal etwas von mir finden. Ich habe mich der Briefe an deine Frau ſehr gefreut. Mögeſt du immer gleich vergnügt und empfänglich immer weiter reiſen.

Des Herzogs böſer Fuß hält ihn wider ſeinen Willen hier und auf dem Canapee; er nimmt ſich jetzt, da er die Nothwendigkeit ſieht, ſehr zuſammen und läßt ſich nicht merken, wie fatal es ihm iſt; innerlich aber iſt er in einer ſchlimmen Lage. Er hat ſich in der Neigung zu dem Mädchen ſo ganz indulgirt, wie in ſeinem politiſchen Getreibe: beides hat keinen Zweck; wie ſoll es Zufriedenheit gewähren! Die Herzogin leiſtet ihm treue Geſellſchaft mit guter Laune und Geduld. Ich eſſe alle Mittage mit ihnen und bin auch einen großen Theil des Tages dorten, wenn niemand anders da iſt. So vergeht eine Zeit nach der andern; man wird des Lebens weder gewahr noch froh.

Deinen vierten Band habe ich größtentheils gelesen. Im 16. Buche habe ich mich sehr gefreut zu sehen, wie du die Völkerwanderungen von dem beginnst, was noch geblieben ist, von den ersten in die Gebirge getriebenen Völkern. Es giebt ein gar gutes und faßliches Bild. Das Christenthum hast du nach Würden behandelt; ich danke dir für mein Theil. Ich habe nun auch Gelegenheit, von der Kunstseite es näher anzusehen, und da wirds auch recht erbärmlich. Überhaupt sind mir bei dieser Gelegenheit so manche Gravamina wieder rege geworden. Es bleibt wahr: das Mährchen von Christus ist Ursache, daß die Welt noch 1000 Jahre stehen kann und niemand recht zu Verstand kommt, weil es ebenso viel Kraft des Wissens, des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu vertheidigen als es zu bestreiten. Nun gehn die Generationen durch einander, das Individuum ist ein armes Ding, es erkläre sich für welche Partei es wolle, das Ganze ist nie ein Ganzes, und so schwankt das Menschengeschlecht in einer Lumperei hin und wieder, das alles nichts zu sagen hätte, wenn es nur nicht auf Punkte, die dem Menschen so wesentlich sind, so großen Einfluß hätte. Wir wollen es gut sein lassen. Sieh du dich nur in der Römischen Kirche recht um, und ergötze dich an dem, was in ihr ergötzlich ist.

In meinen Schriften bin ich nur wenig vorgerückt. Der achte Band ist beinahe zusammen. Wieland hat ihn gegenwärtig in der Revision. Es sind

noch einige Kleinigkeiten dazu gekommen, das Übrige kennst Du.

Sonst weiß ich dir beinahe nichts zu sagen. Daß Frau und Kinder wohl sind, erfährst du von ihnen selbst; sie haben mich mit einer Bisquittorte und ein Paar Kränzen, nebst fremden Früchten, zum Geburtstage erfreut.

Das Wetter ist immer sehr betrübt und ertödtet meinen Geist; wenn das Barometer tief steht und die Landschaft keine Farben hat, wie kann man leben?

Lebe wohl und glücklich! Du hast ja unerwartet eine Reisegefährtin gefunden; möge das Eurer Reise nicht schaden!

Fast hätte ich vergessen, dir für die Meistersängersprüche zu danken. Es ist sehr artig zu sehen, wie sie mit den platten Lebens- und Handwerksbegriffen gespielt haben.

Den 4. September.

Prinz August ist gekommen, mit dem ich vielleicht die nächste Woche nach Gotha gehe. Morgen fahre ich mit deiner Frau und der kleinen Schardt nach Kochberg. Es scheint, wir werden gut Wetter haben. Übrigens drücken wir uns unter dem cimmerischen Himmel, der unglaublich auf mich lastet. Alles wollte ich gerne übertragen, wenn es nur immer heiter wäre.

Lebe wohl. Du wirst nun wissen, was eine reine Atmosphäre ist, und wirst es noch mehr erfahren. Grüße deine Reisegesellschaft. Wie der Mensch ist,

muß es ihm werden. Da haſt du nun gar noch ein zierlich Weibchen im Wagen.

Lebe wohl. Gedenke mein! Du brauchſt mir nicht zu ſchreiben. Die Briefe an die Frau werden mir ganz oder zum Theil mitgetheilt.

Grüße Dalberg. In Rom findeſt du die verſprochene Nachricht über die Teutſchen Künſtler zu Eurem Gebrauch.

W. den 4. September 88. G.

2674.

An F. H. Jacobi.

Die Kure will ich dir beſorgen. Noch haben wir Urſache das Beſte zu hoffen, wir ſind auf dem Wege die Waſſer zu gewältigen die uns vertrieben hatten, eben als wir die ungeheure Maſſe Gips durchſuncken hatten und auf das Dachgeſtein, das über dem Flöz liegt kamen. Der Bergſekretair und der Hofrath Voigt werden ſich deines Grußes freuen, der Bergſ. iſt ein recht wackrer Mann und ſehr brauchbar, ſein Bruder ein ſehr vorzüglicher Mann in vielem Betracht.

Du verlangſt einen jungen Mann zum Sekretair und zum Unterricht deiner Kinder, und ich habe eben einen, den ich gar gerne unterbringen möchte, ich wünſchte nur daß er auch dir recht wäre. Sonderbar iſts daß ich neulich ihn dir empfehlen wollte, auch etwa der Fürſtinn, weil euch doch manches vorkommt

und daß eben mit deinem Brief einer von ihm ankommt, worinn er mir seine Noth klagt und meine Interceſſion anruft.

Er hat von Jugendauf Dispoſition zu den Wiſſenſchaften gezeigt, und hat früh aus Neigung und Noth geſchrieben und drucken laßen. Er heißt Vulpius. du haſt ſeinen Nahmen irgendwo geleſen. Das iſt nun nicht eben die beſte Rekommandation. Wir erſchröcken über unſre eigne Sünden, wenn wir ſie an andern erblicken. Es ward ihm ſauer genug auf eine ſolche Weiſe ſich und einige Geſchwiſter zu unterhalten, er kam nicht zeitig genug hier in eine gewiße Carriere, ſehnte ſich nach einem Poſten und ward Sekretair bey einem Kriegsgeſandten von Soden in Nürnberg, der ihn als ein ächter Geizhals behandelte und ihm nun den Abſchied giebt, weil ein andrer für weniger Geld noch mehr Arbeit im Hauſe übernehmen will. Er ſchreibt eine Hand, die nicht ſchön aber gemüthlich iſt. Von ſeinem franzöſich kann ich nicht ſagen wie weit es geht, er verſteht es, ſoviel weiß ich daß er artig Italiäniſch kann. Er hat eine gute Bildung und aus ſeinen Handlungen und Äuſſerungen ſchließe ich ein gutes Gemüth. Ich habe mich ſeiner vor einigen Jahren angenommen, in meiner Abweſenheit verlohr er jede Unterſtützung und ging wie ſchon geſagt nach Nürnberg. Freylich kann ich nicht ſagen daß ich ihn genau kenne. Ich habe mich für ihn intereſſirt ohne ihn zu beobachten, ich habe

ihm einige Unterstützung verschafft, ohne ihn zu prüfen. Seit mehr als zwey Jahren habe ich ihn nicht gesehn und kann dir ihn also nur bedingt empfehlen. So viel kann ich sagen daß ich ihn, wenn ich einen solchen Menschen brauchte, zum Versuch selbst nehmen würde, das ist aber noch nicht genug für dich. Bedencke nun was ich da gesagt habe, ich will ihm schreiben, dich nicht nennen, ihn über sein latein französisch u. s. w. befragen. Für ihn wäre es ein grosses Glück wenn du ihn nähmst, aber es ist die Frage ob du auch bedient wärest.

Sonst weiß ich jetzt niemanden, will mich aber doch erkundigen. Ich dancke dir für das Vertrauen.

Von deinem Georg habe ich immer das beste gehoft, und war unzufrieden mit Euch daß Ihr immer mit dem Kinde unzufrieden waret. Ein Blat das groß werden soll, ist voller Runzeln und Knittern eh es sich entwickelt, wenn man nun nicht Geduld hat und es gleich so glat haben will wie ein Weidenblat dann ists übel. Ich wünsche dir Glück zu dieser Vaterfreude.

Ich bin wohl und wunderlich. Laß bald wieder von dir hören. Wegen des jungen Menschen schreibe ich bald wieder.

Grüße die deinigen, die Fürstinn und den wiederbelebten Hemsterhuis. Liebe mich.

W. d. 9. Sept. 88. G.

Eigentlich hat der junge M. den ich dir empfehle

In's Grab verſtößeſt, dem ich dich entriſſen,
Verhaßte Schuldige, Geliebte noch!
Die über mein Geſchick noch immer waltet!
O wär' es möglich, könnteſt du noch ſein,
Wofür im Wahne ſonſt ich dich gehalten!
Nein! Sterbend nur vergeſſ' ich's. Meine Schwäche
Iſt ſchrecklich, ſchrecklich ſoll die Buße ſein.
Umkommen muß ich. Stirb und laß dir nicht
Von ihr die letzten Augenblicke rauben!

Aldamon.

Doch ſchienſt du erſt an dem Verbrechen ſelbſt
Zu zweifeln. Iſt die Welt, ſo ſagteſt du,
Der Lüge nicht zur Beute hingegeben?
Regiert nicht die Verläumdung?

Tancred.

Alles iſt,
Ach leider, zu bewieſen, jede Tiefe
Des ſchrecklichen Geheimniſſes erforſcht.
Schon in Byzanz hat Solamir für ſie,
Ich wußt' es wohl, geglüht; auch hier, vernehm' ich,
Hat ſeine Leidenſchaft ihn angetrieben,
Sich, einem Muſelmann, der Chriſtin Hand
Vom Vater, als des Friedens Pfand, zu fordern.
Er hätt' es nicht gewagt, wenn zwiſchen ihnen
Sich kein geheim Verſtändniß angeſponnen.
Sie liebt ihn! und mein Herz hat nur umſonſt
An ſie geglaubt, für ſie umſonſt gezweifelt.
Nun muß ich ihrem Vater glauben, ihm,
Dem zärtlichſten von allen Vätern, ihm,
Der ſelber ſie verklagt und ſie verdammt.
Was ſagt' ich! ach! ſie ſelbſt, ſie klagt ſich an.

Jura studirt, sich auch auf Geschichte und Diplomatick gelegt.

Verschaffe mir doch Abdrücke in Siegellack von der Fürstinn geschnittenen Steinen. Mich interessiren jetzt diese Kunstwercke mehr weil ich sie besser verstehe.

2075.

An den Herzog Carl August.

Von Gotha bin ich zurück mit dem Herzog und der Herzoginn gekommen, welche nach Dessau gingen. Ich habe drüben gute Stunden gehabt, auch ist mein Aufenthalt daselbst in mehr als Einem Sinne fruchtbar gewesen.

Von Ihnen höre ich daß Sie wohl sind und ich hoffe daß Sie Ihr Dresdner Aufenthalt doppelt befriedigt haben wird.

Wegen der Merckischen Sache habe ich Briefe. Ein Capitaliste, der die Summe als Capital herschösse, findet sich in diesem Augenblicke nicht, dagegen will Banquier Willemer in Franckfurt sie vorstrecken und verlangt auch nur 4 pct.

Nach seinem Briefe will er die [illegible] gegen einen von Ihnen unterzeichneten Wechsel auf eins oder zwey Jahre vorschießen, bis man entweder sieht, ob Merck solche wieder abtragen kann, oder sich ein Capitalist findet.

Ich habe geantwortet: daß Sie nicht in [illegible] seyen, daß ich aber gleich schreiben und eine eigenhändige Versicherung von Ihnen, worin Sie Ihren Credit für Mercken interponirten, beybringen wollte.

Haben Sie also die Güte, mir schleunigst ein Blatt ohngefähr des Inhalts zu senden:

Daß Sie für die 4000 f. welche Merck bey Herrn Banquier Willemer in Frankfurt am Mayn auf zwey Jahre negotiirt, gutsagten, dergestalt daß Sie, wenn Merck gedachte Summe in bemeldter Zeit abzuführen nicht im Stande seyn sollte, für solche, als wäre sie Ihnen selbst dargeliehen worden, hasten und solche dem Gläubiger restituiren wollten, wie Sie denn auch die Interessen zu 4 p. c. inzwischen abzutragen sich engagirten.

Man wird sehen ob Willemer mit einer solchen Erklärung zufrieden seyn wird.

Leben Sie recht wohl und kommen wohl und zufrieden zu uns zurück.

Künstlers Apotheose ein Pendant zu Künstlers Erdenwallen im Puppenspiel ist in Gotha fertig worden.

Es ist spät ich schliesse mit der alten Bitte: Lieben Sie mich.

W. d. 19. S. [illegible]. G.

2676.

An die Herzogin Amalie.

Seyn Sie mir meine beste und gnädigste Fürstinn, in dem großen Rom aufs beste willkommen. Eh Sie diesen Brief erhalten, hoffe ich noch manche gute Nachricht von Ihnen zu hören. Aus Verona haben Sie mich mit einigen Zeilen erfreut, möge die Reise eben so glücklich fortgehen. Daß Kayser sich getrennt hat, thut mir für beyde Theile leid, er ist sehr danckbar für jede ihm erzeigte Gnade und Wohlthat. Ich wünsche daß Gallina seine Schuldigkeit zu Ew. Durchl. Ruhen und Vergnügen thun möge. Genießen Sie nun, alles so lang gewünschten Guten und kehren Sie bald und völlig befriedigt zu uns zurück.

Mehr weiß ich nicht zu sagen. Alles ist wohl hier und Ew. Durchl. werden davon erfreuliche Nachrichten haben. Ich lebe sehr still hin und bin fleißig. Der achte Band ist bald zusammengestoppelt, dann soll es an Tasso gehn. Ich empfehle mich tausendmal. Der unartigen Fräulein auch einen Gruß.

W. d. 19. Sept. 1788.

Goethe.

2677.

An Johann Heinrich Meyer.

Ihren Brief mein lieber Meyer habe ich mit vieler Freude gelesen und mich dabey der schönen Stunden

erinnert, die wir mit einander zubrachten. Fahren Sie ja fort mir manchmal zu schreiben und durch Ihre Worte den nordischen Himmel aufzuhellen. Glauben Sie mir daß ich Ihre Liebe und Freundschaft recht lebhaft erkenne und erwiedre, wir wollen treu und eifrig jeder auf seinem Wege fortwandeln, biß wir einander wieder einmal antreffen und indessen durch Briefe eine Verbindung erhalten, die beyden Theilen gleich werth ist.

Ich kann und darf nicht sagen wieviel ich bey meiner Abreise von Rom gelitten habe, wie schmerzlich es mir war das schöne Land zu verlaßen, mein eifrigster Wunsch ist Sie dort wieder zu finden.

Mich hat besonders vergnügt daß Sie das Bild von der Circe im Farnesischen Pallaste sosehr loben, es war immer eine meiner Favoritkompositionen. Leider ist der Sinn in welchem es komponirt ist, sehr verschwunden und erloschen und unser lebendes Geschlecht möchte wohl meist das lobenswürdige daran zu tadeln geneigt seyn. Es ist dieses Bild eins von den Mustern wie der Mahler dichten soll und kann, Carrache habe es nun aus sich selbst oder von einem Alten.

Was mich gegenwärtig umgiebt, lädt nicht sehr zu Übung und Betrachtung der Kunst ein. Ich spinne den Faden im Stillen fort, in Hoffnung mich dereinst an demselben wieder in's glückliche Land zu finden. Leider ist meine Ankunft zu Ihnen nicht so

nah, wie ſie Ihr zweyter Brief aus einigen Ausdrücken eines Briefes an Tiſchbein vermuthet. Im Geiſte bin ich bey Ihnen, laßen Sie mich bald wieder von Sich hören.

Wegen des Carrache hat mir Bürv geſchrieben und mir Ihre gemeinſchaftliche Abſicht bekannt gemacht. Ich habe aus dieſem Anerbieten Ihre freundſchaftliche Geſinnungen mit herzlicher Freude erkannt. Verzeihen Sie wenn ich ſie vielleicht nicht ſo zart erwiedre. Am Ende iſt das Geld doch das Zeichen aller Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, ich finde es billich daß Sie beyde aus dieſem Funde einigen Vortheil ziehen. Ich kenne einen Liebhaber der ein ſo gutes Bild zu beſitzen verdient und der in dem Falle iſt auch einen billigen Preiß dafür zu bezahlen. Es iſt eine Perſon mit der ich in nahen Verhältnißen ſtehe, wollten Sie beyde ihr das Bild überlaſſen; ſo würde ich es auch genießen. Kommen Sie mit Bürv überein was man fordern könnte und zeigen mirs an. Sie hören weiter von mir. Beharrten Sie aber auf Ihrem erſten Gedancken und wollten das Eigenthum dieſes ſchönen Bildes ſich vorbehalten und mich freundlich zum Verwahrer deſſelben machen; ſo laßen wir es zuförderſt in Rom, biß ich ſehe was aus mir werden kann.

Sie werden mich ſehr verbinden wenn Sie von Zeit zu Zeit an mich dencken und einige gezeichnete Köpfe in den verſchiednen bekannten Manieren ſchicken.

Einige Freunde wünschen sehr auch etwas von Ihnen zu besitzen. Wäre der Raphaelische Johannes Kopf, den Tischbein besitzt nicht ein Gegenstand den Sie mir zeichnen möchten.

Grüßen Sie Tischbein, mit nächstem schreibe ich ihm. Der Herzog von Gotha, welchen ich diese Tage gesprochen, ist gegen ihn sehr gut gesinnt und disponirt, ich werde deßhalb weitläufig schreiben.

Hierbey ein Brief an Kniep. Ich bitte Sie zu würcken daß ich bald und recht bestimmte Antwort auf alle Puncte erhalte. Mehreren Personen hat Kneps Arbeit wohlgefallen und wenn er die erste Bestellung, die ich bey ihm mache, gut und zur gerechten Zeit liefert; so kann er sich eine gute Kundschafft machen.

Leben Sie wohl. Ich gedencke Ihrer oft mit warmer Liebe. Mein Wunsch ist eifrig Ihnen irgendwo in der Welt wieder zu begegnen, am liebsten an dem Orte wo wir uns zuerst kannten und wo wir beyde im eigentlichen Elemente sind. Adieu.

d. 19. Sept. 88. Weimar.

G.

2678.

An Christoph Heinrich Kniep.

[Concept.]

Mein lieber Kniep. Ich hoffe Sie sind mit der Bestellung für Thurneisen vorgerückt, ich wünsche zu hören, wie weit Sie sind. Schreiben Sie mir doch

auch was ich noch außerdem bei Ihnen bestellt habe? ich habe es würklich vergessen.

Nun aber habe ich Ihnen eine gute Nachricht zu geben. Ich habe Ihre Zeichnungen an mehreren Orten gezeigt und Sie dadurch, auch durch das, was ich von Ihnen gesprochen dergestalt empfohlen, daß ich Ihnen sogleich eine ansehnliche Bestellung ankündigen und Ihnen auf einige Jahre Arbeit vielleicht verschaffen kann.

Sie müssen mir aber vorher einige Fragen beantworten.

1) Was ist gegenwärtig bey Ihnen bestellt und wie lang haben Sie zu arbeiten, bis Sie damit fertig sind?

2) Wenn ich sogleich 20 Zeichnungen von verschiednem Formate bestelle, wie lang denken Sie wohl daran zu arbeiten, und in welcher Zeit ohngefähr könnten die Blätter von Neapel abgehn?

3) Was verlangen Sie für die Zeichnungen von verschiednem Formate?

Ganz groß wie das Theater von Tauromina.

Mittelgröße wie Neapel Pestum pp.

Klein wie die Ruinen des Herkules Tempel.

NB. Es sollen 14 Blätter in Farben und sechse in Braun seyn.

Ferner gestehe ich Ihnen gerne zu, daß Sie etwas mehr als bisher für das Blatt nehmen. Dagegen müssen die Zeichnungen mit der größten Sorgfalt ge-

macht werden und besonders am Papier und am aufkleben keine Sorgfalt gespart seyn. Denn die Liebhaber für die Sie arbeiten sind sehr akkurat.

4) Das Geld wird wie bisher an Herrn Hackert gezahlt, und Sie erhalten es gegen Ablieferung der Zeichnungen. Dabei sichern Sie mir zu daß ein für meine Bestellung gearbeitetes Blatt nicht etwa einem durchreisenden Liebhaber überlassen werde.

5) Melden Sie mir ob Sie diesen Sommer die Tour von welcher Sie mir schrieben gemacht, und von welchen besonders schönen Gegenständen Sie Contoure und Studien gemacht haben. Schreiben Sie mir ein Verzeichniß von 20 bis 30 Zeichnungen und ihren Gegenständen, welche farbig oder braun zu machen sind, damit ich wählen kann. Auch die Formate.

6) Studiren Sie die Bäume und Vordergründe und Figuren wohl nach der Natur, überhaupt wenden Sie allen möglichen Fleiß an, denn wenn diese Bestellung gut ausfällt; so kann eine doppelt stärkere erfolgen; allein wie schon gesagt, Sie müssen sich dazu halten, damit die Luft nicht verrauche. Und wenn das Glück gut ist; so kann diese Einleitung für Sie von wichtigen Folgen seyn.

Ich bitte Meyern in einem Briefe, daß er sorgt daß ich bald und recht deutliche Antwort habe, da er doch der Sekretair des Hauses ist und besser schreibt als Ihr andern; so ist er wohl so gut selbst die Antwort abzufassen.

Nun wünſche ich Ihnen Glück mein lieber Kniep zu der neuen Einrichtung und der guten Geſellſchaft von Meyern und Tiſchbein. Ihr ſeyd gewiß recht vergnügt und fleißig. Genießen Sie der guten Tage. Der Herzogin von Weimar habe ich auch von Ihnen geſagt, und wünſche daß Sie für dieſe Dame einige recht ſchöne Stücke machen und ſie ihr in Neapel präſentiren möchten. Ich bezahle Sie durch Herrn Hackert.

d. 19. Sept. 88.

2679.

An C. v. Knebel.

Auf den Dienſtag mein Lieber komme ich mit einigen kleinen Freunden zu dir und bitte dich um ein frugales Mittageſſen. Wäre dirs ungelegen; ſo ſchreibe mir, fiele mir etwas vor; ſo ließe ich's Montags ſagen. Ich hoffe das Wetter ſoll ſich erhohlen. In Gotha iſt mirs recht wohl gegangen und ich kann in mehr als Einem Betracht von meinem Aufenthalte zufrieden ſeyn.

Lebe wohl. W. d. 20. S. 88.

G.

2680.

An Caroline Herder.

[22. September.]

Hier ſchick' ich noch ein Blättchen an den Mann. Ich habe mich etwas ſtark herausgelaſſen; warum

soll man aber nicht die Wahrheit sagen? Ihm ist ja so ungeheuer manquirt, daß er ein für allemal nicht zu nachgiebig und gutmüthig sein muß.

Leben Sie wohl, Beste!

G. 5

2681.

An J. G. Herder.

Ich kann wohl wenig zu dem hinzufügen, was dein treues Weib in beiliegendem Brief dir wird gesagt haben. Wenn es noch Zeit ist, du dich nicht durch ein gutmüthiges Point d'honneur außer Besitz gesetzt hast: so bitte ich dich inständig, unserm Rath zu folgen: Talbergen männlich und einfach zu sprechen, von ihm das bedürfende Geld zu nehmen und lieber sein Schuldner zu bleiben als dich und die deinigen in die fatale Verlegenheit zu setzen.

Dank's ihm im Grunde der Teufel, du brauchst ihm gar kein gut Wort dafür zu geben; es ist in jedem Betracht schurkisch; denn es ist kein Spaß, einen dahin zu locken, wo er nicht sieht, wie er zurück kann. Das Zurückgehn muß dein Hauptbegriff sein; denn du stickst nun einmal drin. Vor Ostern ist's nicht möglich. Laß du bis dahin die Frau das Geld sammeln. Ich gebe dir den Creditbrief in Rom, und du gehst neugeboren zurück.

O mein Bruder, welcher böse Geist trieb dich, mich zurückzurufen! Ich hätte dich nun auffangen können und wir hätten sie alle ausgelacht.

Mit Augen ſah ich jenes Unglücksblatt,
Von ihrer eignen Hand, die Worte ſah ich:
„O möchteſt du in Syrakus regieren,
Und unſre Stadt beherrſchen, wie mein Herz!“
Mein Unglück iſt gewiß.

Aldamon.

Vergiß, Erhabner!
Verachtend ſtrafe die Erniedrigte!

Tancred.

Und was mich kränkender als alles trifft,
Sie glaubte ſich zu ehren, glaubte ſich
Dem größten Sterblichen zu weihen. Ach!
Wie tief erniedrigt, wie zerknirſcht es mich!
Der Fremde kommt und ſiegt, erfüllt das Land,
Und das leichtſinnige Geſchlecht, ſogleich
Vom Glanz geblendet der um Sieger ſtrömt,
Entäußert ſich der alten frommen Triebe
Und wirft ſich dem Tyrannen an die Bruſt,
Und opfert den Geliebten einem Fremden.
Umſonſt iſt unſre Liebe ſtill und rein,
Umſonſt legt uns die Ehrfurcht Feſſeln an,
Umſonſt verachten wir den Tod für ſie!
Auch mir begegnet's, und ich ſollte nicht
Das Leben haſſen, die Verräthrin fliehn?

Es wende sich dir alles zum Besten, nur um Gotteswillen keine Gutmüthigkeit, die pelikanmäßig ihren Busen aufreißt, um Bastarde zu säugen.

Ich lebe sehr wunderlich. Sehr zusammengenommen, und harre auf Zeit und Stunde. Mein achter Band ist in Ordnung. Künstlers Apotheose soll dir eine gute Stunde machen. Nun bin ich an Tasso, der auch vorrückt. Behalte ich Frieden von außen, so geräth auch der.

Leb wohl. Morgen fahr ich mit dem Erbprinzen nach Jena. Wir nehmen Augusten mit.

Daß du Kayserin in Botzen antreffen solltest und auf solche Weise, war wunderlich genug. Er ist den 10. September in Zürich angelangt. Sehr verlangend bin ich von dir zu hören. Daß doch dein Reiseglück nicht beständiger war! Möge sich eine neue Epoche machen!

d. 22. Sept. 88. G.

2682.

An den Herzog Carl August.

Mit herzlicher Theilnehmung seh ich aus Ihrem Briefe Ihr Mißbehagen, Ihren Unmuth, die mir um so schmerzlicher sind, da sie ganz ausser dem Kreise meines Raths und meiner Hülfe liegen. Beynahe darf ich sagen ich habe jetzt keine Leiden als die Ihrigen, wie soll es mich freuen wenn Sie nach

Ihrer Rückkehr im Vertrauen wenigstens einigen Troſt finden.

Heute war ich mit Ihrem Kleinen in Jena. Riedel und Herders Auguſt fuhren mit. Der Kleine war gar artig und aufmerkſam, er faßt die ſinnlichen Gegenſtände ſehr leicht und richtig und hat für Nahmen ein ſehr gutes Gedächtniß. Knebel gab uns zu eſſen, um halb achte waren wir wieder zu Hauße.

Ich habe unter anhoffender Genehmigung einer großen Deliberation und Verlegenheit ein Ende gemacht. Eichhorn iſt die letzten Tage zu Lodern gezogen und die Studenten haben ſich in Kopf geſetzt ihm ein Ständchen zu bringen. Nun waren alle Pro- und Contra- in Bewegung beſonders weil der Schloßhof in Frage kam. Das Concilium artium votirte ſchriftlich indeß die Studenten ſchon auf einer Mühle verſammelt waren und nur auf den Einbruch der Nacht warteten. Ich fragte den Commandanten ob er ſeine Gatter zu machen wolle. Er antwortete nein, denn da haben wir den Tumult fertig und Loderleins vielleicht Griesbachs Fenſter ſind eingeſchmißen. Nun ſagte ich: da in dem engen Raum vor der Hauptwache ohne neue Unordnung kein Ständchen gebracht werden kann, will ich dem Schloßvoigt befehlen, auch das Hofthor nicht zu zu machen und übrigens alles nach Ihrer Ordre zu thun. Der alte Bentheim, der Prorector, und Loder waren ſehr mit dieſer Auskunft zufrieden. Die Jungen Buriche werden

ihren Spaß haben, alles wird hoffentlich ohne Händel abgehen. Bentheim wird ſelbſt mit den Officieren auf der Wache ſeyn und nach ſeiner alten Practick und Studenten Tacktick, alles ordnen und leiten.

Das überſchickte Papier will ich gleich weiter befördern.

Leben Sie recht wohl. Ich habe mein letztes Opus weggegeben und kann es nicht gleich vom Abſchreiber haben, ſonſt ſchickte ich es Ihnen. Vielleicht nächſtens. Lieben Sie mich.

W. d. 23. S. 88. G.

2683.

An G. v. Knebel.

Ich dancke dir für dein Andencken und die Früchte. Hier etwas aus meinem Garten.

Ich lege des Künſtlers Erdewallen dazu weil du es vielleicht nicht bey der Hand haſt und es doch voraus geleſen werden muß.

Nun bin ich eifrig an Taſſo er geht von ſtatten. Es wird ihm aber doch nicht jemand leicht wenn er fertig iſt die Arbeit anſehn die er koſtet und man ſolls auch nicht.

Lebe wohl. Gedencke mein. Vielleicht beſuche ich dich bald wieder. Schreibe mir wenn Weinleſe iſt.

W. d. 1. Octbr. 88. G.

2684.

An den Herzog Carl August.

Sie bleiben, höre ich, länger auſſen als Anfangs Ihre Abſicht war, darum ſchicke ich noch einige Zeilen und erzähle wie mir es ergangen.

Ich war mit dem Prinzen in Jena, der nach ſeiner Art ganz vergnügt und aufmerckſam auf dieſer kleinen Tour war. Es wird ihm gewiß wohl thun wenn man ihm von Zeit zu Zeit eine kleine Veränderung dieſer Art macht. Giebt es noch einen ſchönen Tag: ſo möcht ich ihn wohl einmal nach Erfurt bringen.

Dann ritt ich nach Ilmenau wo ſie ernſtlich beſchäftigt ſind die Waſſer zu gewältigen. Sobald ein Saz ſteht ſind die Lachter geſchwind ausgepumpt, aber die Sätze hineinzubringen iſt ein umſtändliches, ja gefährliches Arbeiten. Inzwiſchen ſcheint das Rad ſehr gut gebaut und ſieht mit ſeinen Krummzapfen und Kreuzen gar ernſthaft in der Finſterniß aus. Die zwölf und eilfzöllichen Sätze heben einen gewaltigen Schwall Waſſer. Die Waſſer ſind jetzt 25 Lachter unter dem Stollen gewältigt. Ich bin biß auf ſie hinab gefahren, um die Arbeit ſelbſt zu beſehn die nötig iſt, die Sätze zu ſtellen und einzurichten. Übrigens ſieht alles recht artig und ordentlich aus.

Seit meiner Rückkunft habe ich fleißig an meinen Operibus gearbeitet und hoffe nun bald über den

Taſſo das Übergewicht zu kriegen. Es iſt einer der ſonderbarſten Fälle in denen ich geweſen bin, beſonders da ich nicht allein die Schwürigkeit des Sujets, ſondern auch Ihr Vorurtheil zu überwinden arbeiten muß. Je weiter ich komme, deſto mehr Hoffnung habe ich zu reüſſiren.

In der Litteratur Zeitung ſteht eine Recenſion meines Egmonts welche den ſittlichen Theil des Stücks gar gut zergliedert. Was den poetiſchen Theil betrift; möchte Recenſent andern noch etwas zurückgelaßen haben.

Ich empfange Ihren lieben Brief mit meinem Gedichte. Es freut mich ſehr wenn es Ihnen einigermaſſen gefallen und Gelegenheit zu frommen Betrachtungen gegeben hat.

Gebe uns der Himmel den Sinn uns ans nächſte zu halten, man verwöhnt ſich nach und nach ſo ſehr, daß einem das natürliche unnatürlich wird. Ich habe zwar hierüber nicht mehr mit mir zu kämpfen, doch mich immer daran zu erinnern.

Leben Sie recht wohl und kommen bald und geſund zurück. W. d. 1. Oct. 88.

G.

2685.

An F. H. Jacobi.

Ich erinnere mich kaum ob ich dir verſprochen habe von dem jungen Mann den ich dir empfahl noch

einige Nachricht zu geben. Ich erhalte einen Brief von ihm, sein voriger Patron hat ihm auf eine sehr unwürdige Weise mitgespielt und ihm das übertriebenste Zeugniß zum Abschied gegeben. Er wartet nun in Erlangen auf Entscheidung seines Schicksals und bezeigt sich gar vernünftig obgleich sehr niedergeschlagen.

Von seinem Französisch schreibt er: er könne soviel um sich fortzuhelfen, andre zu lehren getraue er sichs nicht. Eher ein wenig Italiänisch. Geographie, Historie, Mythologie pp. will er mit den Kindern gern tractiren. Übrigens hoffte ich solltest du mit ihm zufrieden seyn. Laß mich bald etwas hören, er ist in einer gar klemmen Lage, wenn er für dich nach der Beschreibung nicht wäre; so suche ich ihn sonst zu empfehlen und sehe mich für dich weiter um. Adieu du Lieber. Mehr kann ich nicht sagen. Ich lebe jetzt wie eine Schnecke, eingezogen ins Haus. Grüße die deinigen.

W. d. 3. Oktbr. 88. G.

2686.

An den Herzog Carl August.

Gehorsamstes Promemoria.

Ich lege hier die Buchbinderrechnung bey, welche die Büttnerische Bibliothek noch zu bezahlen schuldig ist. Würde diese abgeführt und von Michaelis an etwa 50 Thlr. zum Einbinden der rohen Bücher

jährlich bestimmt, so würde viel Nutzen gestiftet und der Untergang manches guten Buches verhütet. Das Geld könnte vierteljährig mit der fürs Cabinet bestimmten Summe an Herrn Hofrath Loder ausgezahlt werden, auch demselben etwa durch einen Extractum Protokolli die Absicht der Verwendung angezeigt werden. Daß sich die beyden Herrn Büttner und Loder über diese Angelegenheit vernehmen, dafür will ich Sorge tragen.

Weimar d. 8. Oct. 88.

J. W. v. Goethe.

2687.

An den Herzog Carl August.

Gehorsamstes Promemoria.

Die gegenwärtige Jahrszeit fordert mich auf, den Durchstich bey Jena oberhalb der Rasenmühle in Erinnerung zu bringen. Dieses Werck wozu man durch die Gefahr der nahliegenden Straße gezwungen worden hat mehrere Jahre Arbeit und mancherley Kosten erfordert, es hat sich, soviel ich bey einem flüchtigen Blick übersehen konnte gut gehalten und besonders hat das Wasser eine Anlage unterhalb des Trütschlerischen Gartens gemacht, welche ich mir vor zwey Jahren kaum zu hoffen getraute. Gegenwärtig sollte ich dencken daß man mit wenigem das Unternehmen endigen und den letzten Entzweck erreichen könnte. Besonders da das Material so nah ist und die Kies

Inseln, welche ich von jeher als einen Schatz für den dortigen Wasserbau angesehn, und auch ferner zu bewahren bitte, auf das schönste wieder die nöthigen Weidenäste und Sprößlinge getrieben haben.

Gerne würde ich meinen Rath bey dieser Sache anbieten, deren Wichtigkeit mir genug bekannt ist, die ich von Anfang kenne und bey deren Ausführung mir mancher begangener Fehler nicht verborgen geblieben ist.

Sollte es gefällig seyn; so wollte ich mit einem Membro Fürstl. Cammer und Secretair Süßfelden mich an einem guten Tage an den Ort begeben, um die Sache genau in Augenschein zu nehmen, darüber zu berathen und Fürstl. Cammer die gegenwärtige Lage und was allenfalls zu thun seyn mögte, bestimmt vorlegen zu können.

Weimar d. 8. Oktbr. 88.

J. W. v. Goethe.

2688.

An J. G. Herder.

Sei mir herzlich in Rom gegrüßt und an jeder Stelle, die du betreten wirst. Keine merkwürdige wirst du betreten, in der ich nicht deiner gedacht hätte. Ihr habt Tadel verdient, daß Ihr bis Ancona so schnell, Lob, daß Ihr von daher die merkwürdigen Sachen mit Ruhe und einigem stillen Genuß angeschaut habt. Verzeihe deiner Frauen, wenn sie mir

mehr, als du wollteſt, vertraut hat; verzeih mir, wenn ich mich etwas heftiger gegen — erklärt habe. Sie muß nichts Wichtiges ganz in ſich verſchließen, wenn ſie deine Abweſenheit tragen ſoll, und wie ich die Sachen nehme und trage, weißt du ja auch.

Mich freuts, wenn du Angelikken und ſie dir einige gute Stunden machſt. Wenn dir Bury lieb wird. Sei doch ja gegen Rath Reiffenſtein recht artig und rühme ihm, wie ſehr ich ſeine Freundſchaft gerühmt. Ich bleibe immer der wunderliche Heilige Gottes, der wunderlich geführt wird. Wenn du in mein hold Quartierchen kommſt, ſo laß dichs einen Augenblick reuen, daß du mich herausgejagt haſt.

Das Blatt iſt liegen geblieben; nun kommt dein Brief, der deinen Einzug in Strada Condotta benachrichtiget. Die S. iſt eigentlich ein Racker, und ſpielt ihre Perſon in der Geſellſchaft am beſten. Du biſt auf alle Weiſe zu honnett; da es aber deine Natur iſt, ſo bleibe dabei und laß ſie dirs nur nicht zu grob machen. Der Talberg iſt, wie alle ſchwache Menſchen, freilich ſehr vergnügt, wenn du ihm das Leben leicht machſt, da du's ihm ſauer machen ſollteſt, indeß jene, die ihms leicht machen ſollte, es ihm läſtig macht. Ich lobe ſie indeſſen, wie der Herr den ungerechten Haushalter. Es geht doch nichts über die Huren, dagegen kann kein ehrlicher Mann, keine ehrliche Frau, kein ehrlich Mädchen aufkommen. Lebe wohl, du guter, der du auch unter Wilhelms Ver-

wandten dich auszeichnest. Genieße Rom. sorge, daß Ihr nach dem Carneval nach Neapel geht bis Ostern pp und vergiß nie, was du bist und was dir der Sperling schuldig ist. Liebe mich. Grüße die Landsleute.

W. d. 10. Octbr. 88. G.

2689.

An C. v. Knebel.

Wahrscheinlich mein lieber komme ich etwa Dienstag oder Mittwoch zu dir, ich habe einiges drüben zu thun, Wedel wird wohl mitkommen. Es soll mich freuen wenn die Weinlese schön Wetter hat.

Es ist mir sehr lieb daß dir mein kleines Gedicht gefallen hat. Tasso rückt nur langsam. An natürliche Gegenstände wird nur selten gedacht, die Kunst steht auch fast stille.

Die Bezahlung der alten Buchbinder Schuld hab ich besorgt. Auch wird der alte zum künftigen Einbinden jährlich etwas erhalten. Repositorien sollen auch gemacht werden.

Mit Batschens Gesuch möchte es jetzt schwerlich die Zeit seyn. Man muß abwarten und hoffen.

Von Spalanzani habe ich nur beykommendes. In Italien hab ich an diese Gegenstände gar nicht gedacht.

Lebe wohl und gedencke mein.

W. d. 11. Oktbr. 88. G.

Vielleicht bring ich den Prinzen zur Weinlese.

Dritter Auftritt.

Tancred, Roderich, Aldamon, Ritter.

Roderich.

Beiſammen iſt das Heer; die Zeit enteilt!

Tancred.

Es iſt geſchehn, ich folge.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Amenaide, Euphanie.

Amenaide (heftig herbeieilend).

Laß, mein Retter!
Herr meines Lebens! mich zu deinen Füßen —

(Tancred hebt ſie abgewendet auf.)

Ich fühle hier mich nicht erniedrigt. Laß
Auch meinen Vater dir die Knie umfaſſen!
Entziehe deine hohe Gegenwart
Nicht unſrer Dankbarkeit! Wer darf mich ſchelten,
Daß ich mit Ungeduld zu dir mich ſtürze?
Dir, meinem Retter, darf ich meine Freude
Nicht völlig zeigen, nicht mein ganzes Herz?
Nicht nennen darf ich dich — du blickſt zur Erde!
Ach! mitten unter Henkern, blickt' ich auf,
Ich ſah dich und die Welt verſchwand vor mir;

2690.

An F. H. Jacobi.

Verzeih mir lieber Bruder wenn ich in einer ernſtlichen Sache ein wenig nachläſſiger verfahren habe, ich war einige Zeit her gedrängt und zerſtreut. Du erlaubſt mir acht Tage, daß ich ein wenig überlege und dir meine Meynung ſchreibe.

Deine Anweiſung laſſe ich von Göſchen einkaſſieren. Von meiner Mutter habe ich noch kein Geld erhalten. Geſtern empfange ich einen Brief von ihr vom 21ten Oktbr., in dem ſie mir einige Poſten meldet, die ſie für mich eingenommen, von deiner Summe ſagt ſie nichts.

Hier ſchicke ich dir ein Stückchen des achten Bandes, den du bald ganz ſehen wirſt. Des Künſtlers Erdewallen, erinnerſt du dich noch aus dem Puppenſpiel. Lebe wohl.

d. 24. Octbr. 88. G.

2691.

An C. v. Knebel.

Wofür du dankſt lieber Bruder habe ich zu dancken, glaube mir daß ich deine Liebe und Freundlichkeit erkenne.

Ich bin hier faſt ganz allein. Jedermann findet ſeine Convenienz ſich zu iſoliren, und mir geht es nun gar wie dem *Epimenides nach ſeinem* Erwachen.

Es ist wenig gethan worden. Da nichts recht vom Flecke wollte habe ich indessen geordnet, unzählige kleine Scizzen die ich mitgebracht habe in Bücher gebracht, daß sie nur einigermassen genießbar werden.

Die Genei soll auf dich warten, ich mag sie nicht schicken aus Furcht es begegne ihr etwas. Dancke für das Aderlaß der Dichter, ich besaß es nicht.

Göttlingen hab ich eine Partie Bolongneier Spat zu Versuchen gegeben, ich will die mineralogische Beschreibung machen der Art wie er bricht und es Trebra in seine Acta geben. Du kennst das Unternehmen wohl noch kaum, hier schicke ich das Einladungsschreiben mit den ersten Bogen.

Tasso hat einen Stillstand gemacht. Der achte Band ist indeß auf dem Sprunge. Ein Summa Summarum so mancher Empfindungen eines ganzen Lebens ist ein wunderlich Ding und es konnte noch viel bunter aussehn, ich mußte zu viel weglaßen.

Es hat mich gereut daß ich von dir gegangen bin, wir waren auf guten Wegen. Ich wünsche daß du in Jena seyn mögest wenn ich meinen anatomischen Curs antrete.

Den ersten Band der hinterlaßnen Wercke des großen Alten habe ich gelesen. Es ist doch was einziges um diesen Menschen. Die Anecdotenschreiber will ich doch aufsuchen.

Lebe wohl und liebe mich.

d. 25. O. 88. G.

2302.

An J. G. Herder.

Mein lieber, du verzeihst einer treuen Meinung, wenn sie dir einen unangenehmen Tag machte. Es ist so gefährlich, in die Ferne sittlich zu würken. Spricht man mit einem Freund, so fühlt man seine Lage und mildert die Worte nach dem Augenblick. Entfernt spricht man nicht recht, oder es trifft nicht zur rechten Zeit.

Dein letzter Brief erquickt mich. Was ich wünsche und bitte, das thust du; setze dich zusammen, laß das Verlorne verloren sein, aus dir wird dirs gewiß wohl.

Ich bin sehr einsam und fleißig. Des alten Königs nachgelaßne Werke machen mir gute Tage.

Deine Frau und Kinder sind wohl. Der Herzog ist nach einer beynahe zweimonatlichen Abwesenheit zurückgekommen. Knebel sitzt in Jena. Die Herzogin lebt still, wie immer. Adieu, genieße die Zeit.

W. d. 31. O. 88. G.

2303.

An F. H. Jacobi.

Alles betrachtet mein lieber, so sehe ich an deinem Briefe daß du so sehr nicht eilst einen solchen jungen Mann zu haben. Deßwegen hab ich noch einmal an Vulpius geschrieben und erkundige mich noch um ver-

Schicksal. Ich möchte dir nicht falsch rathen aber ich möchte auch nicht versäumen einem guten jungen Menschen ein Glück zu verschaffen, denn wenn du ihr auch nur mäßig bezahlst, wenn du ihn auch nur einige Jahre behältst; so ist es keine Kleinigkeit in deiner Nähe gelebt zu haben, unter den deinigen gewesen zu seyn. Die Menschen werden nur von Menschen gebildet, die Guten von Guten.

Ich habe auf meiner Reise versucht, auf das Schicksal und den Caracter einiger jungen Leute zu wirken, ich habe ihnen und andern dauernde Vortheile verschafft. Möge es mir öfter gelingen.

Daß dieser Brief nicht ganz leer gehe hier ein Epigramm.

Wenn ich manchmal zu lange im Schneckenhause stecken sollte, so klopfe freundlich an der Thüre an. Gieb mir manchmal ein Zeichen des Lebens. Grüße die deinen. Adieu.

d. 31. C. 88. G.

2961.

An die Herzogin Amalia.

Wie sehr mich jede Nachricht von meiner theuersten Fürstinn aus Rom freut, kann ich nicht ausdrücken, ich sehe zugleich Ihre und meine herzlichsten Wünsche erfüllt.

Da Sie gesund sind, haben Sie nun alles wornach Sie Sich solange sehnten und können im An-

schauen der herrlichsten Gegenstände. Sich einen Schatz aufs ganze Leben sammeln.

Sie sind mit Gallinas Bestimmung zufrieden, ich wünsche daß er sich immerfort bemühen möge nützlich zu seyn.

Sie kennen nun Mad. Angelika und diese werthe Frau muß Ihnen in mehr als Einem Sinne interessant seyn. Der gute Alte Rath wird nichts versäumen, Sie in alles Schöne und Genießbare einzuweihen. Was ist nicht für gutes jetzt in Ihrer Nähe!

Bürg höre ich hat auch Beyfall gefunden. Die passionirte Existenz dieses jungen Menschen gehört mit zur Staffage jener glücklichen Gegend. Thun Ew. Durchl. auch um meinetwillen wohl an ihm, er hat viel an mir verlohren.

Herder schreibt mit großer Freude wie er Sie empfangen und wie Sie ihm als ein guter Geist erschienen. Erfreuen Sie ihn durch Zutrauen und Mittheilung. Ein solches Zusammenleben knüpft die schönsten Bande fürs ganze Leben.

Warum bin ich doch zurückverschlagen! Um meinetwillen mehr als um Ew. Durchl. willen wünsche ich es, denn aus allem sehe ich daß Sie alles genießen eben auf die Art wie ich es Ihnen zu verschaffen wünschte. So gehe es denn fort. Die glückliche Zeit verfliege Ihnen langsam und schöne Tage mögen Sie uns zurückbringen. Indessen verwahre ich mich gegen

Schnur und Mühe und bin fleißig wie es einem Knaben geziemt. Behalten Sie mich in gnädigem Andenken.

W. d. 31. Oktbr. 88. G.

Ich habe bey Verschaffelt, welcher sich Ew. Durchl. wird haben präsentiren lassen, vier Landschaften bestellt, welche ich von hier aus bezahlen werde.

Gefallen Sie Ew. Durchl., so stehen sie zu Befehl, sonst kann ich sie vielleicht auch andern Orten anbringen, indessen bitte ich sie anzunehmen und wohl zu verwahren.

Überhaupt wünschte ich daß Sie die Zeichnungen von Parry zu etwa der Angelika in Verwahrung gäben, wenn Sie von Rom nach Neapel gehn, es geht gar leicht etwas daran zu Grunde.

2000.

An H. J. Hüsgen.

Es ist mir angenehm zu hören, daß sich mit dem Manuscripte alles so gut schickt, der Überrest soll auch in Zeiten nachkommen. Überschicken Sie mir nur, wie ich Sie schon ersucht habe, gleich die Aushängebogen doppelt. Herrn Lips werde ich wegen der Kupfer schreiben und seine Antwort mittheilen.

Schicken Sie doch ein geheftetes Exemplar meiner Schriften, auf ordinair Schreibpapier, an Herrn Pastor

Pfeffig nach Wernigrode mit dem Gruchen, solches seinem Sohne, Herrn Stadtrichter P. in Duisburg am Rhein, mit Gelegenheit zu übersenden. Ein Verzeichniß, wie ich die Exemplare meiner Schriften nun abgelesen wünsche, will ich auch überschicken, damit wir einmal in Ordnung kommen.

Das Geld ist wohl angekommen; nämlich 6⁰⁰ Thaler für Herrn Lips. Nach Adelungs Orthographie.

Senden Sie mir doch baldigst

von Adelungs Wörterbuch den letzten Band. Die vier ersten besitze ich.

Sodann:

Anfangsgründe der Mundarzneykunst. Wien bei Gerold. Mein Folio mit Kupfern.

Weimar, den 6. November 17⁸⁸.

v. Goethe.

Ich habe Ursachen, warum ich die zwei letzten Gedichte der ersten Sammlung — Gesang und der Besuch — nicht abdrucken lassen will; haben Sie also die Güte, solche aus dem Manuscripte zu schneiden und mir sie zurückzuschicken.

2070.

An C. v. Knebel.

Morgen Sonntag d. 10ten treff ich bey dir ein und bleibe wohl acht Tage, ich bringe Freyen mit, der früher wieder nach Hause reisen wird. Ich will

die Mutterin nochmals angreifen und sehen ob ich Freude schaffen und sie mit Ehren ernähren kann.

Ich trete mich auf unsre stillen Zusammenkünfte wohl. Mündlich mehr. W. d. 8. Nov. 99.

G.

2007.

An den Herzog Carl II. v. Weimar.

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Herr!

Den ehrfürchtigsten Dank für die gnädigen Wortmale Ihrer Gesinnungen! Es ruht ein großer Theil meines Glücks auf der Gnade, die mir Ew. Durchl. schenken. Ich habe mich nie auf den kleinen Handel verstanden, wodurch in der Welt so viel ausgerichtet wird. Desto erfreuter und beschämter bin ich, wenn ich mich einer so großen Kapitale unverdienter Weise versichert sehe. Die Papiere behalten Ew. Durchl. zu behalten. Ich bin ehrfurchtsvollem Dank zu Abtragung meiner patrimonialen Sünden dankt unterthänigst.

Ich will behalten Ew. Durchl. so lang als Ihnen gnädig ist. Das Gemälde von Gerbe mache ich im Nom gleich fort. Es wird auf Ew. Durchl. ankommen, ob gleich ein Nahmen dazu gemacht werden soll, oder ob man es simpel beybehalten hat. Man schnitt und vergoldet dort sehr schön. Die Zeichnung dazu sollen Sie bald haben, sie muß nur aufgepaßt und ausgebessert werden. Angelica schreibt mir: „Ihr Brief

bild von einem Jungen, der mit Tauben spielt ist unübertrefflich gemacht und das gefällige, lieblose wohl von Gaibe sein."

Nun noch eine Anekdote, die das Bild merkwürdig macht. „Ein Zimmer im Tempel von Gaibe. Eine artige Epilade des Gemäldes ist ein Kind, welches mit Tauben spielt, die in den Tempel gebracht werden. Der Maler hat dieses kleinen Figur einen sehr naiven Ausdruck gegeben." Wenn nun, wie ich vermutte, das nämliche Bild der erste Gedanke ist, wie ihn Gaibe von der Natur kriegt und nachher in's große Gemälde übergetragen hat, so gibt es dem Bilde einen höhern Werth. Denn daß es Copie sei, ist nach dem, was Angelica und Andre sagen, nicht möglich.

Der andere Gedanke, den ich sagte, war, Ew. Durchl. auch zu den beiden andern Bildern zu rathen, zu dem Correggi und Parmesan. Denen nächstens mehr. Ich bin für diese nicht so entschieden als für das Kindchen. Mit der Zeichnung wird auch der Maasstab kommen, der zu dem Landschafte gehört. Beides schicke ich, so ich von hier auf einige Zeit nach Rom gehe. Es soll Mosaique gestochen werden.

Meiner gnädigsten Fürstin sage ich mich zu Füßen und wünsche das beste Befinden. Eure gnädigste Excellenz gütige Gesinnung. Die erwidert recht dem Herzoge Ew. Durchl. freundschaftliche Gesinnung. Vergeben Ew. Durchl. die Zudringlichkeit des gegenwärtigen Briefs. Von einem getreuen Diener und Verehrer

bin ich an Leib und Seel' verstimmt. Nächstens mehr, da Sie mir so gütig erlauben, öfters zu schreiben.

Ew. Durchl. unterthänigster
Goethe.

Weimar, den 8. November 1788.

Unterthänige Nachschrift. Das Kind mit den Zacken habe zugleich, ich habe es vor meiner Abreise zurück erhalten. Herrn Rath Reichard sende ich den dritten Theil der französischen Physiognomik mit einigen Anfragen. Der Täving ist umständlich geschrieben, ich erwarte Antwort, an Tischbein nur vorläufig. Nächstens sende ich einen Brief an ihn zur Einsicht. Sollten Ew. Durchl. gelegentlich an Rath Reichenstein schreiben, so bitte ich, daß Ew. Durchl. mit einem Worte gedenken, wie sehr ich seine Gefälligkeit schätze. Ich bin überzeugt, daß er um Ew. Durchl. willen seine Aufmerksamkeit gegen mich vermehrt hat.

Wenn die Maschellehre in Jena durchgearbeitet ist, wünschte ich nichts so sehr, als auf dem Friedenssteine unter Ew. Durchl. Auspicien und der Anleitung des Herrn Hofr. die Natur und Kunst einmal wieder recht ernstlich anzusehen. Vielleicht wird es mir nach dem neuen Jahre so wohl.

Soll die Befreite dich nicht wieder ſehen?
Du ſcheinſt beſtürzt, ich ſelber bin verworren;
Mit dir zu ſprechen fürcht' ich. Welcher Zwang!
Du wendeſt dich von mir? du hörſt mich nicht?

Tancred.

Zu deinem Vater wende dich zurück
Und tröſte den gebeugten edlen Greis.
Mich rufen andre Sorgen weg von hier,
Und gegen euch erfüllt' ich meine Pflicht.
Den Preis empfing ich, hoffe ſonſt nichts mehr.
Zu viele Dankbarkeit verwirret nur,
Mein Herz erläßt ſie dir und gibt dir frei,
Mit deinem Herzen, nach Gefühl, zu ſchalten.
Sei glücklich, wenn du glücklich leben kannſt,
Und meiner Qualen Ende ſei der Tod.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, Euphanie.

Amenaide.

Iſt es ein Traum? Bin ich dem Grab entſtiegen?
Gab mich ein Gott dem Lebenstage wieder?
Und dieſes Licht umleuchtet es mich noch?
Was ich vernehmen mußte, war es nicht
Ein Urtheil ſchreckenvoller, ſchauderhafter
Als jenes das dem Tode mich geweiht?
Wie gräßlich trifft mich dieſer neue Schlag!
Iſt es Tancred der ſo ſich von mir wendet?

2698.

An J. C. Kestner.

Es iſt wohl nicht artig daß ich ſolang in Deutſchland bin und noch kein Zeichen des Lebens von mir gegeben habe. Ihr ſeyd deßhalb ſehr artig, daß ihr mir zuvorkommt und mir Nachricht ertheilt wie es Euch und den Eurigen geht. Ich freue mich daß Ihr alle zuſammen wohl ſeyd und Euch noch immer vermehrt.

Warum meine Mutter nicht geantwortet hat begreife ich nicht. Es wäre ſonderbar wenn durch dieſen Zufall die Tochter der Mutter ominoſen Nahmen fortführen ſollte.

In Italien iſt mirs ſehr wohl gegangen, ich habe ganz nach meinem Sinne gelebt und brav ſtudirt. Ich wollte nur ich hätte das zwanzig Jahre früher haben können! Da hätte man die Sachen aber auch nicht ſo ſolid genommen.

Kehberg hat ſich ſehr gut zu uns gefunden. Mit ganz neuen Menſchen laß ich es gern eine Weile ſo hingehn. Es hatte ſich aber zuletzt recht artig gemacht. Nur ſchade daß ich mich trennen mußte.

Er ſchreibt mir oft. Herder iſt jetzt in Rom, auch unſre verwittibte Herzoginn iſt dort vor kurzem angelangt.

Riedel iſt ein ſehr guter Mann und findet ſich immer beßer. Anfangs hatte er in mehr als einem

Betracht einen schweren Stand. Es lößt sich aber alles zu seinem besten auf. Das Kind ist froh und gesund.

Ihr habt mir einigemal wegen einer Präsentation beym Cammergerichte geschrieben. Schreibt mir doch ob Euch noch daran gelegen ist und wie man die Sache einfädlen könnte. Ich bin zwar meist ausser politischen Relationen, doch kann ich vielleicht etwas würcken. Lebt indeß recht wohl. Grüßt die Eurigen. Wann und wo werden wir uns denn endlich einmal wiedersehen?

W. d. 10. Nov. 88.

Goethe.

2699.

An Merck.

Dein Brief, lieber Freund, wenn er mich gleich seinem Inhalte nach betrübt, hat mir doch Freude gemacht daß du ihn nur hast schreiben mögen. Es ist gewiß eine Erleichterung, wenn man es nur sagen kann und mag, wie weh einem ist. Schreibe mir manchmal, vertraue mir deine Zustände und glaube daß du mir auch mit Klagen nicht lästig bist.

Nimm dich was du kannst zusammen, separire durch den Verstand die phisische moralischen, oekonomischen Übel so gut es gehen will und suche Heilung, Mittel und Hülfe in dir selbst und deinen Freunden. Ich hoffe es steht dir Schleyermacher im Ordnen des

Ganzen bey, wenn du gleich im Einzelnen ſelbſt wirſt arbeiten müſſen. Lebe wohl, ich bin zufrieden und vergnügt.

W. d. 10. Nov. 88.

Goethe.

2700.

An Heinrich Auguſt Ottokar Reichard.

Ew. Wohlgeb.

nehme ich mir die Freyheit mit einigen Aufträgen beſchwerlich zu ſeyn.

Durchl. der Herzog haben vor einigen Jahren den erſten Band der Franzöſiſchen Phiſiognomick von mir erhalten, ich erinnere mich aber nicht daß der zweyte durch meine Hände gegangen ſey. Nun überliefert man mir den dritten, welchen ich hiermit überſende, auch liegt ein Exemplar für Herrn Oberſtallmeiſter mit bey.

Wollten Sie die Güte haben, beyde abzugeben und Sich zu erkundigen ob etwa der zweyte Band ſchon angelangt, wo nicht ſo werde ich mich darnach erkundigen.

Ferner wollte ich Sie erſuchen Sich zu erkundigen ob etwa damals noch jemand ein Exemplar des erſten Bandes von mir erhalten? Es iſt ſo lange und dieß kleine Geſchäft iſt mir ganz aus dem Sinn und Gedächtniß gekommen. Eben ſo iſt es mit dem Preiſe um den ich mich erſt wieder erkundigen muß.

Es liegt noch ein besonder Packet an Durchl. den Herzog. ein kleineres an des Prinzen August Durchl. bey.

Viele Empfehlungen an Ihre liebe Gattinn, sie wird sich doch mit dem Kleinen recht wohl befinden?

Ich bitte um Vergebung dieser Beschwerde und unterzeichne mich

W. d. 10. Nov. 88.

Ew. Wohlgeb. ergebenster Diener Goethe.

2701.

An den Herzog Carl August.

Hier überschicke ich die Wünsche des alten Pflanzers, inwiefern sie zu erfüllen sind mag der Förster nachsehen. Sie werden dem ehrlichen Mandarinen jawohl die Stämmchen unentgeltlich verabfolgen laßen. Ich bin fleißig in Anatomicis und fleißig einige andre gute Lehren zu befolgen, auch habe ich Ihre Aufträge nicht versäumt. Schon habe ich ein Blat frommer öffentlicher und Privat Wünsche. Ich halte mich besonders an Griesbachs, welches sehr wackre, verständige Leute sind. Im Conzert, Club und überall suche ich jeden zu sprechen und ihm Zutrauen einzuflößen.

Die Gräfinn Pagda aus Prag ist angekommen, ihren Eyerstock Starcken anzuvertrauen. Ich habe sie

im Conzert gesehen und will sie morgen besuchen. Es ist eine Frau in mittlern Jahren, die wohl aussieht.

Die wiederhohlte Hierherkunft des Prinzen giebt den Einwohnern die Hoffnung, daß er dereinst einige Zeit hier zubringen könnte. Dieser Gedancke verbreitet eine besondere Heiterkeit, man vergleicht sich auch von dieser Seite mit Göttingen, welches die Englischen Prinzen besitzt, ich nähre diese Hoffnung auf eine bescheidne Weise. Sie würckt gewiß Gutes.

Leben Sie recht wohl und genießen der Tage. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn.

Jena d. 16. Nov. 88.

Goethe.

Hier ein Erotieon.

Weichet Sorgen von mir! — doch ach den sterblichen Menschen
Läßet die Sorge nicht los, biß ihn das Leben verläßt.
Soll es einmal denn seyn; so kommt ihr Sorgen der Liebe,
Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und behauptet mein Herz.

Ich höre mit Vergnügen daß Sie Sich Venten zueignen wollen, ich bin überzeugt daß Sie mit dieser Acquisition zufrieden seyn werden. Nur bitte ich, da er gegenwärtig durch seine Informationen sich auf

einen guten Punckt gebracht hat und ein ehrliebender Wiensch ist, der auf eine bescheidne Weise vorwärts strebt, daß Sie ihn in utili und honorifico so setzen, daß er in Ihrer Nähe auch mit Freude arbeite und seinem künftigen Schicksal getrost entgegengehe. Leben Sie bestens wohl.

Ich fange noch einmal an, um zu melden daß wir in Trackendorf gewesen sind das Zigeunerische Blut zu beschauen.

Die großgewachsnen Mädchen haben uns sehr in die Augen gestochen. Die jüngste wird eben konfirmirt und kann die Propheten nicht mercken, die mittelste ist würcklich ein Schatz, die ältste nähert sich schon der Mutter. Der Vicekanzler setzte das Capitel der königlichen Anecdoten: vom Haß gegen die Geistlichen, sehr lebhaft fort, als wenn des alten Königs Geist ihn angehaucht hätte, und wenn die Mädchen bey einigen Consistorial Geschichten auf die Teller schauten waren sie darum nichts häßlicher. Mutter, Töchter und Söhne werden uns beyde Hagenstolzen ehstens besuchen und wir werden bey Gelegenheit des Naturalienkabinets uns zu empfehlen trachten. Leben Sie wohl. Ich schäme mich vor Ihnen der Studenten Ader nicht, die sich wieder in mir zu beleben anfängt.

2702.

An Friedrich v. Stein.

[Jena, 16. November.]

Hier ſchicke ich deine Überſetzung corrigirt mit Dank zurück, ſchreibe ſie nun ab, ſo iſt das auch abgethan.

Herr von Knebel grüßt dich, und will ſehen, daß er dir einen ſolchen Hausrath verſchaffen kann, wie du ihn brauchſt. Ich habe mich recht wohl befunden, auf dem Balle habe ich viel getanzt, bin in Lobda und Trackendorf geweſen, vorgeſtern bei Grießbach zum Abendeſſen, geſtern im Conzert, und ſo geht es immer fort. Du ſiehſt, daß Jena zum luſtigen Leben inſpirirt.

Das Fegefeuer von der andern Seite wird auch immer gräulicher. Sage deiner Mutter, daß ich viel lerne und viel denke. Mit Knebel wird viel geſchwätzt, und er muntert mich auf, Manches niederzuſchreiben. Was meine Tugend betrifft, ſo kann ich mich nur italiäniſch ausdrücken: Crescemo le mie virtù, ma la mia virtù cala.

Es freut mich, daß dir Egmont zum zweiten Male gefällt. Das Stück iſt ſo oft durchgedacht, daß man es auch wohl öfters wird leſen können.

Lebe wohl. Grüße deinen Vater. Ich komme bald wieder.

G.

2703.

An Friedrich v. Stein.

Jena, den 18. November 1788.

Zur Nachricht dient, mein lieber Fritz, daß ich Freitag Abends noch zum Balle komme. Es geht mir recht wohl, und ich bin sehr fleißig. Von der Muskellehre habe ich lange nicht, was ich wünsche, auffassen können, man schießt eine solche Wissenschaft nicht im Fluge. Indessen ist sie doch einmal in der Ordnung durchgehört, und der Himmel wird weiter helfen. Zugleich habe ich die Münzwissenschaft angefangen näher zu betrachten, ein Feld, das von jenem sehr weit abzuliegen scheint.

Grüße deine Mutter, deinen Vater, und liebe mich. Ich lege dir das Portrait einer Schönen, nach der Natur gezeichnet, bei.

G.

2704.

An G. J. Göschen.

[22. November.]

Ich habe das Paquet Bücher sowol, als den Correcturbogen richtig erhalten, nebst den ausgeschnittenen Gedichten. Auf die letzte Seite der ersten Sammlung, statt der zwei ersten Verse des Gedichtes Genuß, setzen Sie nachfolgendes Epigramm:

Süße Sorgen.

Weichet, Sorgen, von mir! — Doch, ach, den sterblichen Menschen
Läßet die Sorge nicht los eh' ihn das Leben verläßt.
Soll es denn einmal sein, so kommt ihr, Sorgen der Liebe!
Treibt die Geschwister hinaus; nehmt und behauptet mein Herz!

2705.

An H. L. C. Reichard.

Ew. Wohlgeb.

übersende das Exemplar des dritten Bandes der französischen Physiognomik, für des Prinzen August Durchl. Herrn Leg. Rath Bertuch wird den zweyten Band übersenden, auch die Zahlung so wohl des zweyten als dritten annehmen.

Verzeihen Ew. Wohlgeb. diese abermalige Bemühung und behalten mich mit den werthen Ihrigen in geneigtem Andenken.

Weimar d. 24. Nov. 96.

J. W. v. Goethe.

2706.

An Wilhelm Friedrich Hufnagel.

Wohlgeborner Hochgeehrtester Herr Professor.

Bey Ew. Wohlgeb. Aufenthalte in Weimar habe ich das Vergnügen entbehren müßen Ihre Bekanntschaft zu machen, welches mir doppelt unangenehm

war da ich mich zugleich einer angenehmen und nützlichen Unterhaltung und der Gelegenheit beraubt sah Ew. Wohlgeb. einen jungen Mann zu empfehlen der sich gegenwärtig in Erlangen aufhält. Er heißt Vulpius und ich nehme mir die Freyheit einen Brief an denselben, mit einigem Gelde beschwert, hier bey zu schließen.

Ew. Wohlgeb. werden ihn, wenn Sie ihn einer Unterhaltung und Prüfung würdigen leicht selbst beurtheilen. Er hat Fähigkeiten, ist fleißig gewesen, und nur ein Zusammenfluß von Umständen hat verursacht daß er weder in seinem Vaterland noch auswärts bisher hat sein Glück finden können.

Ew. Wohlgeb. mir bekannte menschenfreundliche Gesinnungen flößen mir das Vertrauen ein Ihnen diesen jungen Menschen zu empfehlen. Er ist bescheiden genug um nicht überläſtig zu seyn, könnten Sie aber bey Ihren mannigfaltigen Connexionen irgend etwas für ihn würcken, das ihm auf eine Zeitlang oder gar auf sein ganzes künftiges Leben Vortheil brächte; so würden Sie gewiß keinen Undanckbaren verbinden und mich zu angenehmen Gegendiensten dadurch auffordern. Gönnen Sie ihm indessen einigen Zutritt, stehen Sie ihm indessen mit gutem Rath bey und lassen mich von seiner Aufführung einige Nachricht hören. Der ich mit besonderer

Hochachtung unterzeichne

Weimar d. 26. Nov. 88.

Ew. Wohlgeb. ergebenster J. W. v. Goethe.

Du ſahſt wie kalt und tief erniedrigend
Er mit verhaltnem Zorne mich vernichtet.
Die Liebſte ſah er mit Entſetzen an!
Dem Tod entreißt er mich, um mich zu tödten!
Durch welch Verbrechen hab' ich das verdient?

Euphanie.

In ſeinen Zügen wandelte der Zorn,
Erzwungne Kälte lebt' in ſeiner Stimme,
In Thränen ſchwamm ſein abgewandter Blick.

Amenaide.

Er flieht, verſtößt mich, gibt mich auf, beleidigt
Die ihm das Liebſte war. Was konnt' ihn ſo
Verändern? Was hat dieſen Sturm erregt?
Was fordert er? Was zürnt er? Niemand iſt
Zur Eiferſucht ihn aufzureizen würdig.
Das Leben dank' ich ihm, das iſt mein Ruhm.
Als Einziger geliebt, mein einz'ger Schutz,
Gewann er mir, durch ſeinen Sieg, das Leben;
Was ich um ihn verlor erhielt er mir.

Euphanie.

Die öffentliche Meinung reißt auch ihn
Vielleicht mit fort, vielleicht mißtraut er ihr
Und ſie verwirrt ihn dennoch. Jener Doppelſinn
Des Unglücksbriefs, der Name Solamirs,
Sein Ruhm wie ſeine Werbung, ſeine Kühnheit,
Spricht alles gegen dich, ſogar dein Schweigen,
Dein ſtolzes großes Schweigen, das ihn ſelbſt,
Tancreden ſelbſt, vor ſeinen Feinden barg.
Wer könnte dieſer Hülle Nacht durchdringen?
Er gab dem Vorurtheil, dem Schein ſich hin.

2707.

An J. F. v. Fritſch.

Ew. Exzellenz

die verſprochne Zeichnung zu überſchicken, nehme ich mir hiermit die Freyheit. Es ſtellt ſolche eine berühmte Gruppe Bäume vor, welche bey Terracina ſtand und aus einigen Pinien, Cypreſſen und einem Palmbaum zuſammengeſetzt war. Gegenwärtig iſt ſie nicht mehr ſo ſchön.

Erinnern Sich Ew. Exzellenz bey Betrachtung dieſes ausländiſchen Gegenſtandes desjenigen der nie aufhören wird mit beſonderer Verehrung zu ſeyn

Ew. Exzellenz

ganz gehorſamſter Diener

Goethe.

Whß. d. 5. Dez. 88.

2708.

An F. L. Graf zu Stolberg.

Die natürlichſte Empfindung, mein beſter, iſt daß ich mich zu dir wünſche, daß ich in dieſem Augenblicke des Schreibens überhoben ſeyn könnte, daß ich dich an mein Herz ſchließen und dein Leiden theilen könnte. Du haſt gewiß, indem du mir die traurige Nachricht ſchriebſt, gefühlt welchen Anteil ich an deinem Verluſte nehmen würde. Dieſe Botſchaft hat mich in einer guten freudigen Stunde überfallen und mich ſo

verſtimmt, daß mein Sinn noch immer auf traurige Gedancken gerichtet iſt. Ich kenne das Schickſal der Menſchen, es wird ſelten gefunden was du an ihr hatteſt, mögen die Kinder die ſie dir zurückließ durch ein glückliches und fröhliches Wachsthum, dir das Leben und die Liebe der Verlohrnen immer vergegenwärtigen und die Bemühungen deiner Geſchwiſter und Freunde deinen Schmerz lindern.

Ich ſage dir heute nichts mehr. Ich bitte dich mir wieder zu ſchreiben und mir Nachricht zu geben wo du biſt. Liebe mich und laß uns ſolang wir leben auch in der Entfernung ungetrennt bleiben. Grüße deinen Bruder recht herzlich.

W. d. 5. Dez. 88.

Goethe.

2709.

An das Geheime Conſilium.

Gehorſamſtes Promemoria.

Herr Friedrich Schiller, welchem Serenissimus vor einigen Jahren den Titel als Rath ertheilt, der ſich ſeit einiger Zeit theils hier theils in der Nachbarſchaft aufgehalten, hat ſich durch ſeine Schriften einen Nahmen erworben, beſonders neuerdings durch eine Geſchichte des Abfalls der Niederlande von der Spaniſchen Regierung Hoffnung gegeben, daß er das hiſtoriſche Fach mit Glück bearbeiten werde. Da er ganz und gar

ohne Amt und Beſtimmung iſt: ſo gerieth man auf den Gedancken: ob man ſelbigen nicht in Jena fixiren könne, um durch ihn der Akademie neue Vortheile zu verſchaffen.

Er wird von Perſonen die ihn kennen auch von Seiten des Charackters und der Lebensart vortheilhaft geſchildert, ſein Betragen iſt ernſthaft und gefällig und man kann glauben daß er auf junge Leute guten Einfluß haben werde.

In dieſen Rückſichten hat man ihn ſondirt und er hat ſeine Erklärung dahin gegeben: daß er eine auſerordentliche Profeſſur auf der Jenaiſchen Akademie anzunehmen ſich wohl entſchlieſſen könne, wenn auch ſelbige vorerſt ihm ohne Gehalt konferirt werden ſollte. Er würde ſuchen ſich in der Geſchichte feſt zu ſetzen und in dieſem Fache der Akademie nützlich zu ſeyn.

Endesunterzeichneter hat hierauf, da es in Gotha Gelegenheit gab von Akademiſchen Sachen zu ſprechen, ſowohl Serenissimo nostro et Gothano als auch Herrn Geh. Rath v. Franckenberg die Eröffnung gethan und der Gedancke iſt durchgängig gebilligt worden, beſonders da dieſe Acquisition ohne Aufwand zu machen iſt.

Serenissimus noster haben darauf an Endesunterzeichneten befohlen die Sache an dero geheimes Conſilium zu bringen, welches er hiermit befolget und zugleich dieſe Angelegenheit zu gefälliger Beurtheilung und Beſchleunigung empfielt, damit mehrgedachter Rath Schiller noch vor Oſtern ſeine Anſtalten und

Einrichtungen machen und ſich als Magiſter qualificiren konne.

W. d. 9. Dec. 88.

J. W. v. Goethe.

2710.

An C. G. Voigt.

Es iſt mir ſehr angenehm wenn die Sicilianiſche Ausſicht Ihnen Freude macht. Damit ich keinen Unfrieden unter Eheleute bringe werde ich gelegentlich der Frau Hofräthinn auch ein Bildchen in's Zimmer ſtiften.

Wegen der Zeugwerke haben Sie die Güte nach Ihrem Vorſchlage zu verordnen.

Beyliegenden Brief an Ackermann bitte ich der Depeſche nach Ilmenau beyzuſchließen.

Moritzens Gegenwart macht mir immer viel Freude.

d. 10. Dez. 88.

Goethe.

2711.

An J. G. Herder.

Ich bin mit dir, theils im Geiſte theils durch deine Briefe an deine Frau, immer in Unterhaltung geblieben. Ich danke dir, daß du auch ein Wörtchen aus der Stadt an mich richteſt. Ich habe herzlich mit dir gelitten, dagegen freue ich mich jetzt, daß alles gut geht.

Daß meine Römiſchen Freunde an mich denken, iſt ſehr billig; auch ich kann eine leidenſchaftliche Erinnerung an jene Zeiten nicht aus meinem Herzen tilgen. Mit welcher Rührung ich des Ovids Verſe oft wiederhole, kann ich dir nicht ſagen:

Cum subit illius tristissima noctis imago,
Quae mihi supremum tempus in urbe fuit.

Ich fühle nur zu ſehr, was ich verloren habe, ſeit ich mich aus jenem Elemente wieder hieher verſetzt ſehe; ich ſuche mir es nicht zu verbergen, aber mich ſo viel als möglich auch hier wieder einzurichten. Ich fahre in meinen Studien fort, und hoffe dir in manchem entgegen zu arbeiten.

Es iſt ganz natürlich, daß du dich gleichſam ausſchließlich an die Statuen hältſt. Sie ſind uns ja allein von den beſſeren Zeiten der Kunſt übrig. Bei Gemälden muß man ſchon, wie Spinozas Gott zum Irrthume, noch etwas hinzudenken, anſtatt daß jene uns mit einem vollkommenen Begriff ſchon entgegen kommen.

In phyſiognomiſchen Entdeckungen, die ſich auf die Bildung idealer Charaktere beziehen, bin ich ſehr glücklich geweſen. Ich bin noch immer gegen jedermann darüber geheimnißvoll, und werde mich um ſo mehr beeifern, etwas zu thun, weil ich dich, noch wenn du von Rom kommſt, in Verwunderung ſetzen möchte, das viel unternommen iſt.

Taſſo iſt noch immer nicht fertig. Bald darf ich nicht mehr davon reden, der achte Band iſt bald gedruckt; ich ſchicke das erſte Exemplar gleich an Angelika, damit Ihr es bald habet. Moritz iſt nun ſchon 3 Wochen hier und thut uns allen ſehr wohl, beſonders haben ihn die Frauen ſehr in Affection genommen, denen er allerlei Lichter aufſteckt. Es iſt ein grundguter Menſch, und ſein Aufenthalt hier wird ihm viel nutzen.

Ich freue mich, daß du Hirten auf den Grad wohl willſt, um ihn gelegentlich zu rüffeln, welches ihm ſehr nöthig iſt. Es iſt würklich ein guter und brauchbarer Menſch. Er mag den Brief immer an mich richten, wenn es ihm Spaß macht. Gib ihm nur die Erlaubniß dazu.

Wahrſcheinlich wird dir dieſer Brief nach Neapel folgen; möge er dich recht froh unter dem ſchönen Himmel finden!

Mit der Herzogin Mutter geht ja alles recht ſchön und gut. Wenn der Rückzug dem Eintritt gleich iſt, wird es ihr ſo viel Ehre als Freude machen.

Deine Frau ſeh' ich von Zeit zu Zeit und öfter, wenn der geiſtliche Arzt nöthig ſein will. Ich habe manche Doſe moraliſchen Cremor tartari gebraucht, um die Schwingungen ihrer Elektraiſchen Anfälle zu bändigen. Jetzt iſt ſie ſehr vergnügt. Daß Emil ſo glücklich durch die Blattern gekommen iſt, ohne an ſeiner Geſtalt oder ſeinem Humor etwas zu verlieren,

iſt gar ſchön. Wenn ich nur deiner Frau, wie auch der Frau von Stein, die verwünſchte Aufmerkſamkeit auf Träume wegnehmen könnte. Es iſt doch immer das Traumreich wie ein falſcher Loostopf, wo unzählige Nieten und höchſtens kleine Gewinnſtchen unter einander gemiſcht ſind. Man wird ſelbſt zum Traum, zur Niete, wenn man ſich ernſtlich mit dieſen Phantomen beſchäftigt.

Lebe wohl und vollende glücklich deinen Lauf! Grüße alles. Gedenke mein!

W. den 27. December 88. G.

Wir haben tiefen Schnee und große anhaltende Kälte, mitunter entſetzlichen Sturm. Ich habe mich in meinem Stübchen ganz eingepackt, indeſſen du in der freien ſchönen Welt herumwandelſt. Jeder muß an die Reihe kommen.

Übrigens ſei nur ruhig! Die guten Menſchen gönnen dir alle die Reiſe, und wer wollte nach den andern fragen?

2712.

An G. G. Voigt.

[1788 oder Anfang 1789.]

Ich ſchicke Ihnen hier lieber Herr Hofrath einen Clienten. Es iſt der Sohn des Pfarrers in Berka. Haben Sie doch die Güte ihn anzuſehn und ein wenig zu tentiren, der Vater hat mich ſehr gebeten

mich für ihn zu verwenden. Wenn er brauchbar iſt findet ſich ja vielleicht in der Folge ein Plätzchen für ihn. Der Alte unterſtützt ihn gern noch eine Weile. Ich wünſche gegenwärtig nur daß Sie ein wenig beurtheilen was an ihm iſt. Verzeihen Sie dieſe Bitte.

G.

2713.

An C. G. Voigt.

[1788 oder Anfang 1789.]

Da ich nach Hofe gehe und alſo nach Tiſche außer dem Hauße bin; ſo werde ich gegen fünf Uhr zu Ihnen kommen und über die vorliegenden Geſchäfte ſprechen.

G.

2714.

An C. v. Knebel.

Weimar den 5. Januar 1789.

Ich habe einige Tage das Zimmer, ja ſogar das Bett hüten müſſen, du erhältſt alſo ſpäter ein Wort auf deinen Trauerbrief. Der gute Wiedeburg hat mich ſehr gedauert, mehr, daß er des Lebens nicht ſonderlich froh ward, als daß er geſtorben iſt.

Hier ſchicke ich die verſprochenen Kupfer, theile ſie unter die Wohlwollenden aus. Komm doch bald wieder, du wirſt doch nicht den 12. hujus in Jena zubringen wollen?

Moritz grüßt. Er lehrt den Herzog Engliſch, es geht unglaublich ſchnell.

G.

2715.

An G. J. Göſchen.

Vergebens habe ich bisher auf den letzten Bogen des achten Bandes gewartet. Haben Sie die Güte, mir ſolchen ſobald als möglich zu überſchicken. Auch wünſchte ich zu wiſſen, in welcher Zeit Sie die bei Herrn Lips beſtellten Titelkupfer zu haben wünſchten. Er fragt darnach, um ſich mit andern Arbeiten einrichten zu können. Leben Sie wohl.

Weimar, den 26. Januar 1789.

v. Goethe.

2716.

An C. v. Knebel.

Ich habe an dir bemerckt und habe durch Moritzen ausführlicher gehört daß du über den Brief im Merkur böſe biſt. Hätte ich vermuthet dich dadurch verletzen zu können; ſo würdeſt du ihn weder gedruckt ſehn, noch würde ich ſchriftlich oder mündlich dieſer Sache weiter erwähnt haben.

Gegenwärtig kann ich nichts weiter ſagen als daß ichs ernſtlich und aufrichtig gemeint habe, daß meine Abſicht war: einen Grundſtein zu künftigem gemeinſchaftlichen Bau manches wiſſenſchaftlichen Denckmals zu ſetzen. Gelingt das nicht und wir ſtehen in Prinzipien zu weit auseinander; ſo iſt es ja beſſer es behandelt jeder die Sache auf ſeine Weiſe, als daß

wir uns einander immer anzuähnlichen ſuchen und uns dann am weitſten entfernt finden wo wir uns eben zu begegnen glaubten.

Es iſt mir ſehr Ernſt in allem was die großen ewigen Verhältniße der Natur betrifft und meine Freunde ſollten über die Art wie ich meine Erkänntniße manchmal mittheile einigermaſſen nachſichtig werden.

Was übrigens in dieſem Falle zu entſchuldigen und zurecht zu legen iſt das überlaße ich deinem freundſchaftlichen Herzen das das beſte dabey thun muß.

d. 28. Jan. 89. G.

2717.

An J. F. Meyer.

[Ende Januar.]

Ihre beyden Briefe haben mir viel Freude gemacht, ſagen Sie mir ja von Zeit zu Zeit etwas. Von Ihnen ganz allein höre ich einen ernſthaften Wiederklang meiner ächten italiäniſchen Freuden. Wie ſehr wünſche ich daß wir uns irgend in der Welt wieder begegnen möchten.

Danck für die Zeichnung der Figuren von der Vaſe. Es iſt eine koſtbare Compoſition. Oder wie Moritz will, man ſoll nicht Compoſition ſagen, denn ſolch ein Werck iſt nicht von auſſen zuſammengeſetzt, es iſt von innen entfaltet. Ein Gedancke in mehreren Figuren verkörpert.

Amenaide.

So hat er mich verkannt?

Euphanie.

Entſchuldige

Den Liebevollen.

Amenaide.

Nichts entſchuldigt ihn!
Und wenn mich auch die ganze Welt verklagte;
Auf eignem Urtheil ruht ein großer Mann,
Und der betrognen Menge ſetzt er ſtill
Gerechter Achtung Vollgewicht entgegen.
Aus Mitleid hätt' er nur für mich geſtritten?
Die Schmach iſt ſchrecklich, ſie vernichtet mich.
Ich ging für ihn, zufrieden, in den Tod;
Und nun entreißt er mir ein Zutraun, das
Mich von dem Tod allein noch retten konnte.
Nein, dieſes Herz wird nimmer ihm verzeihn.
Zwar ſeine Wohlthat bleibet ſtets vor mir,
Auch im gekränkten Herzen, gegenwärtig;
Doch glaubt er mich unwürdig ſeiner Liebe,
So iſt er auch nicht meiner Liebe werth;
Jetzt bin ich erſt erniedrigt, erſt geſchmäht.

Euphanie.

Er kannte nicht —

Amenaide.

Mich hätt' er kennen ſollen!
Mich ſollt' er achten wie er mich gekannt,
Und fühlen daß ich ſolch ein Band, verrätheriſch,
Unmöglich zu zerreißen fähig ſei.
Sein Arm iſt mächtig, ſtolz iſt dieſes Herz.
Dieß Herz, ſo groß wie ſeines, weniger

Die ſymmetriſche Art die Figuren zu ſtellen, hatte eigentlich die Abſicht daß die Geſtalten zugleich ein Zierrath werden ſollten. Auch bin ich überzeugt daß in dieſer ſymmetriſchen Art mehr Manigfaltigkeit zu zeigen war als in unſrer neueren. Dieß ſcheint ein tolles Paradox. Vielleicht ſind Sie aber auch ſchon meiner Meynung. Ein andermal ſage ich mehr davon.

Man iſt in den neuern Zeiten, nach meinen Begriffen ſelten wieder auf die Spur der alten Denckart gekommen, und wenn auch ein Meiſter ſich ihr näherte, ſo verließen die Nachfolger ſolche gleich. In unſern Tagen ſcheint ſie mir ganz verſchwunden. Eben der Punckt wo wir uns wegen Circe vereinigten, iſt ein Hauptpunckt. Die Alten ſahen das Bild als ein ab- und eingeſchloßnes Ganze an, ſie wollten in dem Raume alles zeigen, man ſollte ſich nicht etwas bey dem Bilde dencken ſondern man ſollte das Bild dencken und in demſelben alles ſehen. Sie rückten die verſchiednen Epochen des Gedichtes, der Tradition zuſammen und ſtellten uns auf dieſe Weiſe die Succeſſion vor die Augen, denn unſre leiblichen Augen ſollen das Bild ſehen und genießen.

Das hat Carrache wohl gefaßt. Merkur legt eine Pflanze in den Becher, wenn er beym Homer dem Ulyß die antimagiſche Pflanze lang vorher giebt. u. ſ. w. Wie erbärmlich quälen ſich nicht neuere Künſtler um die kleinſten hiſtoriſchen Umſtände.

Aber freylich jenes iſt nicht jedem gegeben. Raphael hatte dieſe Sinnesart penetrirt, ſeine Verklärung iſt ein deutlicher Beweiß.

Verzeihen Sie ich bin heute zerſtreut und von Carnavals Luſtbarkeiten iſt mir der Kopf wüſte; doch ſoll dieſer Brief fort und er iſt beßer als nichts.

Den Johannes Kopf, für welchen ich im Voraus dancke, ſchicken Sie mir ja mit der Thurneyſiſchen Sendung, auch etwa die Juno und was Sie ſonſt haben. Kniep wird auch für mich etwas hinzufügen. Sorgen Sie doch daß man ein Zettelchen zu Thurneyſens Nachricht beylegt, was für mich iſt.

Könnten Sie nicht eine Gypsform über die ſchöne Münze machen, welche der Beichtvater der Königinn beſitzt, und mir ſolche zuſchicken. Vielleicht können Sie die Erlaubniß haben.

In Deutſchland wird viel erbärmliches über die Kunſt geſchrieben. Die Berliner Akademie, wovon Riem Sekretair iſt, zeichnet ſich beſonders aus.

Schreiben Sie mir ja, wie es mit dem Rufe geht den Sie nach Zürch haben, noch wünſche ich und hoffe ich es möge ſich fügen daß wir einander näher kommen.

Schicken Sie mir auch etwas von Ihren eignen Producten und blicken in den achten Band meiner Schriften der bald anlangen wird. Leben Sie wohl und ſchreiben mir bald wieder.

G.

2718.

An Kniep.

[Anfang Februar.]

Hier iſt nun mein lieber Kniep die angekündigte Commission. Ich bitte daß Sie mit aller Sorgfalt arbeiten und möglichſt die Arbeit fördern. Ich hoffe es ſoll dieſe Beſtellung mehrere nach ſich ziehen. Alſo zwanzig Zeichnungen.

Sechs große	zu 8 Unzen	—	48
Sechs mittlere	zu 7	—	42
Acht kleinere	zu 4	—	32
Zwanzig Stück			122 Unzen.

Sie werden ein Briefchen durch Bury erhalten haben worinn ich Ihnen zwey große anzeige welche Sie einſtweilen anfangen ſollten, dieſe gehören mit unter die zwanzig.

Man wünſcht daß alle Sechs große farbig ſeyen und überhaupt nur ein Drittel der Beſtellung alſo höchſtens Sechsſieben, braun in braun. Wäre die Grotte von Bonca braun in braun zu machen; ſo nähme ich ſie allenfalls noch beſonders.

Außer dieſen beſtelle ich bey Ihnen noch vier Stück

1., Veduta di Napoli Vesuvio . . . . 7 Unzen
1., Ein Pendant welcher Ihrer Auswahl überlaſſen bleibt . . . . . 7 —
1., Das Meer Capri zur linken, zur rechten Cap Minervae, vorne den Fiſcher auf dem Felſen; dieſe drey farbig . 4 —
1., Eine große Landſchaft braun in braun . . . . . 8 Unzen

4 Stück 26 Unzen

Dieſe viere wünſchte ich daß ſie mit der erſten Hälfte der Beſtellung abgeſendet würden. Verſäumen Sie nicht mir in einigen Monaten zu ſchreiben wie weit Sie ſind, damit ich den Liebhabern ein Wort ſagen kann. An Herrn Hackert werde ich ehſtens die Hälfte der Summe auszahlen laſſen, Sie liefern wieder die Zeichnungen an ihn ab und erhalten das Geld nach und nach. Laſſen Sie nur gleich ein großes ſchönes Porteſeuille, nach der Größe der größten Zeichnung machen, damit ſie gleich wohl verwahrt werden, und beym Einpacken geben Sie ja die größte Sorgfalt daß das Porteſeuille erſt in Wachstuch eingenäht werde ehe es in den Kaſten kommt und daß der Kaſten wohl emballirt werde.

Da die Zeichnungen für Herrn ..... noch nicht abgeſendet ſind; ſo bitten Sie Herrn Hackert gleiche Sorgfalt beym Einpacken dieſer Verſendung obwalten zu laſſen. Die Auslagen will ich mit Danck erſetzen.

2719.

An F. H. Jacobi.

Beynah zwey Monate habe ich meinen auswärtigen Freunden geſchwiegen, deſto mehr bin ich innerlich beſchäfftigt geweſen. Prof. Moritz war auf ſeiner Rückreiſe von Rom bey mir. Ich wünſchte dir ihn zur Stärckung in allem Guten auf einen Monat an die Seite. Ich kann den Vortheil nicht ausſprechen, den mir ſeine Gegenwart gebracht hat.

Die Geldſachen ſind in Ordnung, hierbey eine Quittung vom Bergweſen und dem Heinſius, es thut mir leid daß dich der Eſel incommodirt hat.

Wegen des empfohlnen jungen Mannes hatte ich auf deine nähere Erklärung und nähere Beurtheilung ſeiner einiges Bedencken, drum ließ ich es ruhen und habe mich hier und da indeßen umgeſehen aber niemand gefunden, vielleicht wenn ich nach Jena komme findet ſich ein Subjeckt.

Ich habe dieſe Zeit her nichts zu Stande gebracht als eine Beſchreibung des römiſchen Carnevals. Bertuch und Krauſe wollen es auf Oſtern mit illuminirten Kupfern herausgeben. Ich empfehle dir dieß Werckchen und ſchicke dir ihre Ankündigung. Es wird hoffe ich niemand gereuen einen Blick auf das moderne Saturnal zu thun. Empfiel es deinen Freunden. Ich habe bey der Entrepriſe keinen Vortheil, ich wünſchte aber daß ihn die Unternehmer

hätten, weil ich ihnen Muth zu einem wichtigern und kostbareren Wercke machen möchte.

Nächstens erhälst du einige illuminirte Blätter, hier indeß das Titelkupfer zum achten Bande.

Lebe recht wohl.

W. d. 2. Febr. 89. G.

2720.

An F. L. Graf zu Stolberg.

Du verzeihst daß ich solang geschwiegen habe. Dieser Monat war für mich reich und fruchtbar, aber auch so nah voll gepfropt daß ich kaum einen Blick in die Ferne werfen konnte.

Professor Moritz war auf seiner Rückreise von Rom sechs Wochen bey mir. Ein trefflicher Mann, dessen nähere Bekanntschaft ich jedem fühlenden und denckenden Menschen wünsche.

Ich nehme mehr Theil als du glaubst an der tröstlichen Erfahrung die mir dein Brief mittheilt: daß deine liebe Agnes in den letzten Zeiten, sich dir reiner, himmlischer, verklärter als in ihrem ganzen Leben dargestellt und daß Sie dir scheidend einen Vorschmack, eine Ahndung seligen und vollendeten Bleibens zurückgelassen.

Wenn ich auch gleich für meine Person an der Lehre des Lucrez mehr oder weniger hänge und alle meine Prätensionen in den Kreis des Lebens ein-

ſchließe; ſo erfreut und erquickt es mich doch immer ſehr, wenn ich ſehe daß die allmütterliche Natur für zärtliche Seelen auch zartere Laute und Anklänge in den Undulationen ihrer Harmonien leiſe tönen läßt und dem endlichen Menſchen auf ſo manche Weiſe ein Mitgefühl des Ewigen und Unendlichen gönnt.

Grüße die deinigen und laß mich von Zeit zu Zeit erfahren wo du biſt und wie dirs geht.

Die Herdern ſagt mir: daß Ihr Anteil an den Auszügen im Merkur nehmt. Ich wünſche Euch von Zeit zu Zeit etwas angenehmes zu liefern. Bald erhaltet Ihr wieder einen Band meiner Schriften, auch habe ich eine Beſchreibung des römiſchen Carnevals gearbeitet. Bertuch und Krauſe geben ſie mit Kupfern heraus. Ich hoffe es wird niemand gereuen einen Blick auf dieß moderne Saturnal zu thun.

Lebe wohl. Nächſtens mehr.

W. d. 2. Febr. 89. G.

2721.

An J. G. Keſtner.

Euren Brief habe ich zur rechten Zeit, durch den Umweg erhalten. Ich habe euren Wünſchen die Zeit oft nachgedacht und mich hie und da erkundigt, habe aber nichts gefunden das Euch direckt befriedigen könnte. Doch bin ich auf einen Gedancken gekommen, der vielleicht würckt. Schreibt mir durch welchen

Weeg ich mich näher erklären soll. Verzeiht daß ich heut nicht mehr sage. Grüßt die Curigen und gedenkt mein.

W. d. 2. Febr. 80. G.

2722.

An G. v. Knebel.

[4. Februar.]

Hier M. Ideen über die Bildung des Schönen zusammengerückt und mit einem Köpfchen und Schwänzchen versehn, wie es wohl als Recension in der Literatur Zeitung passiren möchte. Schicke mirs Morgen früh zurück und sage mir deine Meynung.

G.

2723.

An G. v. Knebel.

[5. Februar.]

Hier zu deinem Briefe auch etwas von der guten Wohl. Hatten wir wohl gedacht daß wir die gute Frau nicht eher wieder sehen sollten als biß das Vögelchen aus der Nachbarschaft ausgeflogen wäre. Das nächstemal wenn wir sie sehen, werden wir wohl schwerlich den angenehmen Kirchhof besuchen, da das Grab unsrer Leichfertigkeiten westwärts nicht ostwärts liegt. Adieu. Ich habe heute am Tasso Glück gehabt und werde nicht aus der Stube gehn.

G.

2721.

An die Herzogin Amalia.

Wäre es nicht Schuldigkeit Ew. Durchl. mich wieder einmal ins Gedächtniß zu bringen; so würde ich auch jetzt die Feder nicht ansetzen können. Was soll man aus dem mittelländischen Thüringen, den Glücklichen schreiben, die sich jetzt am Anblick des mittelländischen Meeres weiden. Genießen Ew. Durchl. alles Guten in vollem und reichen Maaße wie es Ihnen mein Herz wünscht und gönnt. Alle Nachrichten die uns von Ihnen kommen sind so erwünscht, daß uns das Vergangne auch gleichsam für die Zukunft sicher macht.

Sie werden Nachbarinn von der Angelika. Dazu wünsche ich Ihnen Glück. Die Villa ist herrlich gelegen, bewohnen Sie das Paradies gesund und froh und gedencken mein.

Alles ist hier wohl, die gute Hoffnung unsrer Herzoginn wächst mit jedem Tage. Der Herzog ist am 1. Febr. nach Berlin und hat Moritzen mitgenommen der fast 2 Monate bey uns war, in meinem Hause wohnte, sehr zufrieden lebte und aller Welt wohlgefiel.

Wir suchen übrigens uns en detail zu unterhalten wenn es en gros nicht recht gehen will.

Haben Ew. Durchl. doch ja die Gnade die schönen Wercke die über Pestum, Neapel, Puzzol pp geschrieben

sind anzuschaffen (Hamilton Campi Phlegraei haben wir schon hier).

Ferner lassen Sie Sich doch ja die Kupfer geben soweit solche gestochen sind vom Museum von Portici, wenn auch das Werck selbst noch nicht heraus wäre. Wenigstens kann das leicht verschaffen. Kommen Ew. Durchl. nach Rom zurück; so lassen Sie Sich ja eine Auswahl aus der Schweitzer Sammlung des Aldrovandus machen. Ingleichen subscribiren Sie auf die Pichlerische Pasten Sammlung die er herausgeben wird. Es wird uns dieses für die Folge ein großer Schatz. Wie oft habe ich in meiner Einsamkeit jetzt Ursach den abscheulichen Raub des Grafen Wallenstein den er an Ew. Durchl. begangen, zu bedauren.

Einige große Werke wie z. B. das Museum Pio Clementinum werden Ew. Durchl. ohnedies mitbringen und andre Schätze an die wir nicht denken.

Am meisten wünschen wir Sie Selbst zur rechten Zeit und Stunde wieder zu sehen, wenn Sie von allem Guten erfüllt und gesättiget sind.

Außer Frl. v. Hochhausen schreibe ich heute Ihrer Reisegesellschaft nichts. Allen ist so wohl daß ein Paar Worte von mir nichts dazu thun können. Grüßen Sie alles was jetzt so glücklich ist in Ihrer Nähe zu seyn.

Noch eins! Am Ostertage wird in Rom, in der Peterskirche, von der päpstlichen Kapelle eine Sequenz

Geneigt zum Argwohn, zärtlicher gewiß,
Entſagt auf ewig ihm und allen Menſchen.
Falſch ſind ſie, voller Tücke, ſchwach und grauſam,
Betrogene Betrieger! und vergißt
Mein Herz Tancreden, wird's die Welt vergeſſen.

Sechster Auftritt.

Arſir, Amenaide, Gefolge.

Arſir.

Nur langſam kehret meine Kraft zurück,
Das Alter trägt die eignen Laſten kaum,
Den ungeheuren Schmerzen lag ich unter.
Nun laßt mich jenen edlen Helden ſehn,
An meine Bruſt ihn drücken. Sage mir,
Wer war's? wer hat mein einzig Kind gerettet?

Amenaide.

Ein Mann, der meine Liebe ſonſt verdient,
Ein Held, den ſelbſt mein Vater unterdrückte,
Den ihr verbanntet, deſſen Namen ich
Vor euch verſchweigen mußte, den zu mir
Das unglückſel'ge Blatt berufen ſollte,
Der letzte Sproß des hohen Ritterſtammes,
Der größte Sterbliche, der mich nun auch,
Wie jedermann, verkennt! es iſt Tancred!

Arſir.

Was ſagſt du?

von Simonelli: Victimae paschali laudes immolent Christiani pp aufgeführt. Bitten Sich Ew. Durchl. in eine Copie dieses merckwürdigen Stücks, vollständig aus.

Es freut mich daß der gute Verschaffelt für Sie in der Villa arbeitet. Sorgen Sie für das gute Kind den Bürg. Es freut mich wenn Ew. Durchl. die Birmannischen Zeichnungen gefallen, sie waren für mich bestellt, stehen aber wie alles das meinige Ew. Durchl. zu Befehl. Sie sind noch nicht bezahlt. Ich empfehle mich tausendmal zu Gnaden.

W. d. 6. Febr. 98. G.

2725.

An G. G. Voigt.

Der seel. Obermarschall v. Witzleben soll schöne Ahorne Bohlen, die sehr alt sind, hinterlaßen haben. Sollte man deren nicht 6 bis 8, gegen Erlegung des Werthes, erhalten können? Wollten Ew. Wohlgeb. wohl deßhalb bey der Frau Oberm. anfragen und sie dazu disponiren?

Verzeihen Sie daß meine Plage sich auch auf Bretterwaare erstreckt und behalten mich lieb.

W. d. 6. Febr. 98. G.

2726.

An Charlotte v. Stein.

[12. Februar.]

Ich wollte anfragen ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind? Ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene vom Tasso mit. Es scheint mir räthlich zu seyn daß wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Knebeln wollte ich es sagen lassen.

G.

2727.

An G. v. Knebel.

[12. Februar.]

Ich danke dir deinen Morgengruß und deine Exspectoration. Schon ist es Trost, daß wir auch eine Maße sind, die übereindenken. Heut früh ist die erste Scene des Tasso fertig geworden. Ich gehe an Hof und lese sie auch diesen Nachmittag bey Frau von Stein, wenn nichts hindert.

Ich möchte Euch nun nach und nach mit dem Stück bekannt machen und mich mit Euch zum Schluß communicirn.

Der deinige

G.

1726.

An G. M. Voigt.

[Mitte Februar.]

Ew. Wohlgeb.

ersuche Überbringern dieses den jungen Hummius einige Augenblicke zu sprechen und ihn ein wenig zu prüfen. Es ist ein armer verlassner Mensch. Leider haben alle diese Junge Leute nicht was man eben braucht. Dieser kann wieder wenig Französisch. Verse machen können sie alle.

Der Ihrige

G.

1727.

An G. M. Voigt.

Herr v. Wedel wird Ihnen heute eine Sache vorlegen in welcher ich ihm nach Ihrer gewohnten Klugheit und Mäßigkeit zu rathen bitte. Ich habe ihm schon gesagt daß ich nicht wohlgethan glaube daß er sich eingeln und persönlich vor den Riß stellt. Er schien auch selbst sich zu der Wirkung zu lenken.

Ich schicke einige Sachen zurück und wünsche wohl zu leben.

d. 16. Febr. 80. G.

2730.

An C. A. Kerdel.

[17. Januar.]

Dein kleiner Brief hat mich sehr beschämt am Tage. Ich bin heute nicht ungeschickt an der Arbeit gewesen. Da ist mir leid, daß du bey Hofe spielst, sonst könnten wir zusammen essen; ich bin zu Hause.

Lebe wohl. Ich hoffe Euch bald wieder etwas zu sehen.

G.

2731.

An den Herzog Carl August.

Wir hören das Carneval so zu Ihrem Ohren verlängert machen, ich wünsche daß es auch zu Ihrer Freude möge gedeutet seyn.

Bey uns ist es stille ruhig. Seit dem Abschreiben der Frau v. Heygat welche von Graf Werthern magnetisirt, von Wahnsinnigen aber würklich tractirt worden und ihre Wunderzeichen wohl schwerlich im Reinhart wieder produciren wird, sind die Visionsschüsse in Kirche von Oberroßla das lauteste gewesen was wir hier vernommen haben.

Die Engländer haben sich, weil sie vorgestern hiesige Bekanntschaften machen lassen und gefallen sich zwischen ihren Spaziritten ausserordentlich wohl.

Ich bin fleißig, leider gibt es aber nicht viel aus. Faßt möchte wie ein Trauerbaum sehr langsam. Daß es nur auch wohlthätige Schatten trage.

Mit Schmidt bei mir gleich ist habe ich ein lang Gespräch in der Gesellschaft gehabt. Es kamen einige Sachen vor von denen Sie mir zu schreiben erlauben.

Es ist im Plane daß man dem Heiter Bücher unter der Buchhalterey die Erlaubniß Collecte zu veranstalten geben will. Wir fürchten beide es werde die Operation dem Gewerbe mehr schaden als nutzen. Es ist nicht so ausgetheilt daß mehrere Personen mit entschiedenem Vortheil sich darin hätten theilen können. Die Concurrenz wird geringere Preise erzwingen, die Fremden werden davon profitiren und die Waare wird wahrscheinlich geringer und beide leiden sich auf. Die Buchhalt ist betrieblam, und verdient macht daß man auf ihre Erhaltung denke und ihr einigen Vortheil gönne, um so mehr als sie nicht schädlich, ja der Kriegskasse noch sehr nöthig ist. Wie sie richtig vermuthet wird noch und noch abgetragen sucht. Käme sie gestürzt, so würde nichts übrig als ihr nöthiges Capital anzuschlagen und eine Person zu Grunde zu richten die sich bisher treulich gehalten hat und deren Unternehmungen eine Folge und Glück hatten. Ich will nicht wie andre behaupten, daß es eine Privatabsicht des Majors Ehrmann sey mit dem sie sich von Anfang her nicht vertragen hat. Etwas menschliches kann aber doch dabey zum Grunde liegen. Der Buchhalter und ich denken darüber und bitten nur daß Sie es nochmals überlegen möchten! es ist mir so-

bekannt was man für die Theilung des Gewerbs angeführt hat.

Indessen wird das hiesige Rentamt, durch Wirsings geheime Aktenwut lax. Der Commissarius Seidel hat sich sehr gemeldet, man traut ihm die Fähigkeiten zu, für seine Nützlichkeit bin ich bürge. Die Cammer scheint wohl für ihn gesinnt und ich glaube ihn bestens zu seinen Gunsten empfehlen zu dürfen. Ich bin überzeugt daß außer den gewöhnlichen Dienst Verrichtungen er der erste seyn wird, der den magischen Schlüssel, welcher die Rentkammer Geschäfte noch immer geheim, grün und sumpfig umzieht. Er kennt das Hokuspokus nicht gut, wodurch man Cammer und Aemter in einiger Zweifels und Dunckelheit zu halten weiß und selbst einiger Verlust an eignen Einkünften wird ihn nicht abhalten manches zu entdecken, das auf die allgemeine Ordnung und Klarheit von nicht geringem Einfluß seyn wird.

Professor Schütz von Jena schreibt mir und bittet mich dringend um eine Anlage in Erinnerung zu bringen. Da Hofr. nicht kommt und Mag. Paulus mit der bloßen Besoldung als Senior academicus zufrieden seyn will, so müssen die 200 rh. welche jenem angeboten worden seyn.

Von Merck habe ich noch nichts gehört, ich bitte ihm inliegendes Blättchen zu geben.

Von Lavater habe ich auch noch keine Antwort, mich verlangt sehr darnach. Der Präsident hat mich

auf eine freundliche Weiſe eingeladen an dem wichtigen Wercke des Schloßbaues pro virili Theil zu nehmen. Das beſte was man für die Sache thun kann iſt für die Menſchen zu ſorgen, die das was geſchehen ſoll klug angeben und genau ausführen. Wir verſtehns ja alle nicht und höchſtens können wir wählen. Alles gehe nach Wunſch und da Sie bauen wollen, werden Sie uns ja auch den lieben Frieden erhalten helfen.

Ich bin ſehr neugierig auf die Schilderung einiger Perſonen, wenn Sie zurück kommen.

Ihre Frau Gemahlinn ſcheint ſich wohl zu befinden, der Prinz auch. Riedeln habe ich mercken laßen daß Sie gute Geſinnungen gegen ihn geäußert, es hat ihn ſehr aufgemuntert und ein muntrer Menſch thut wenigſtens alles was er kann, wenn ohne dieß ein Trieb in ihm liegt.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen mich den Schönheiten und gedencken mein zur guten Stunde.

W. d. 19. Febr 89. G.

2732.

An Charlotte v. Stein.

Geſtern Abend war ich einige Augenblicke recht in Sorgen als mir die Kammerjungfer deiner Schweſter, wie ich wohl merckte ein Geheimniß machte, ich wußte nicht aus was und warum. Es hat mir ſehr leid gethan daß dich das geſchmackloſe, elende Stück durch

Erinnerung an eine traurige Würcklichkeit so geschmerzt hat.

Ich will dich diesen Abend erwarten. Laß uns freundlich Leid und Freude verbinden damit die wenigen Lebenstage genoßen werden.

Mirabeaus Buch will ich schicken wenn mirs möglich ist. Die Herzoginn hat es wiederhohlen laßen und es soll fort. Du verlierst nichts an dieser Lectüre.

Lebe recht wohl und liebe mich.

d. 20. Febr. 80. G.

2733.

An C. v. Knebel.

[Februar.]

Ich dancke dir herzlich für dein freundliches Wort. Es trifft mich eben beym Tasso an dem ich um desto lebhaffter arbeite, als mich mein nächstes und ich möchte sagen einziges Publikum ermuntert. Ich sehne mich recht nach der Stunde in der ich dir ihn senden kann. Lebe wohl. und 1000 Danck für deinen Antheil.

G.

2734.

An Charlotte v. Stein.

[Februar.]

Wenn du es hören magst: so mag ich dir gerne sagen, daß deine Vorwürfe, wenn sie mir auch im

Augenblicke empfindlich, ſind keinen Verdruß und Groll im Herzen zurücklaßen. Auch ſie weiß ich zurecht zu legen und wenn du manches an mir dulden mußt; ſo iſt es billig daß ich auch wieder von dir leide. Es iſt auch ſo viel beſſer, daß man freundlich abrechnet, als daß man ſich immer einander anähnlichen will und wenn das nicht reuiſſiert, einander aus dem Wege geht.

Mit dir kann ich am wenigſten rechten, weil ich bey jeder Rechnung dein Schuldner bleibe. Wenn wir übrigens bedencken wie viel man an allen Menſchen zu tragen hat; ſo werden wir ja noch liebe einander nachſehn. Lebe wohl und liebe mich. Gelegentlich ſollſt du wieder etwas von den ſchönen Geheimniſſen hören.

G.

2735.

An J. G. Herder.

Tiſchbeins Verhaltniß zum Herzog ſteht ſehr fatal. Ich hatte alles auf gutem Wege, der Herzog war in den beſten Intentionen; ein Brief von Reiffenſtein hat alles umgeworfen. Ich habe den Brief nicht geſehen, auch den Herzog dieſe Zeit her nicht geſprochen, ich kann alſo nur ohngefähr rathen, wie der Alte zu Werke gegangen iſt. Der Herzog von Gotha will von einem Maler, den er penſionirt, auch was ſehen und will doch auch dieſen Maler einmal bei ſich wiſſen,

wenigstens voraussehen, daß er einmal kommen wird. Tischbein dagegen ließ sich auf das ungeheure Bild der Helena ein, das er zuletzt stehen ließ, schickte in 2 Jahren nichts an den Herzog, glaubte zuletzt ihn entbehren zu können, und zog die Pension nicht mehr. Dieses geschah von der Zeit an, als er nach Neapel ging, und er erklärte mir selbst, daß er sich von dem Herzog getrennt ansähe. Tischbein ist mit allen guten Qualitäten ein wunderliches Thier, ein Art Hasenfuß, ist faul, unzuverlässig, seitdem er von den Italiänern in das Metier der Falschheit, Wort- und Bundbrüchigkeit zu pfuschen gelernt hat. Sich zwischen den Herzog und ihn zu stellen, ist ein böses Unternehmen, doch habe ich es nach meiner Rückkunft gewagt, weil ich aus Tischbeins Briefen merkte, daß es mit seinem neapolitanischen Zustande nicht ganz just war. Jetzt aber kann ich nichts weiter thun, weil ich, um den Eindruck von Reiffensteins Brief auszulöschen, mich stärker für Tischbein verbürgen müßte, das ich nicht kann und mag. Denn eigentlich ist es Tischbein mit der Gothaischen Pension und Retraite nach Deutschland gar nicht ernst. Er will nur eine Hinterthüre offen behalten, woran er auch ganz recht hat. Wenn es unser Herzog wäre, dem sagte ich gerade, wie die Sache steht, und der wäre großmüthig genug, das so gehn zu lassen. Der Herzog von Gotha aber will für sein Geld was haben, und was man ihm zusagt, soll man halten.

Amenaide.

Was mein Herz nicht mehr verſchweigt,
Was ich mit Furcht bekenne, da ich muß.

Arſir.

Tancred?

Amenaide.

Er ſelbſt! Ich wußt' ihn in der Nähe;
Ihn zu berufen dacht' ich. Mich befreien
Sollt' er von Orbaſſan; da fiel mein Blatt
In eure Hand. Ihn führt ſein eignes Herz
In dieſe Mauern, mich vom Tod zu retten,
Und ach! nun bin ich auch von ihm verkannt.
Mit unſern Helden eilt er ſchon hinaus
Und kämpft für uns mit tief zerriſſ'nem Buſen.

Arſir.

Der Edle, den wir unterdrückten, dem
Wir Güter, Würde, Vaterland geraubt,
Er kommt uns zu beſchützen, wenn vor ihm
Als tückiſche Tyrannen wir erſcheinen.

Amenaide.

Verzeiht euch ſelbſt, er wird euch gern verzeihen;
Auch dir vergeb' ich, daß du allzuſchnell
Zu meinen ſtrengen Richtern dich geſellt,
Auf der Natur gelinde Stimme nicht,
Auf's Zeugniß meines Lebens nicht gehört.

Arſir.

An ihn war jenes Unglücksblatt geſchrieben?

Amenaide.

An ihn, er war mein Einz'ger in der Welt.

Ich habe es vorausgesehen, daß Tischbein nicht reuiſſiren würde. Er hält ſich für fein, und iſt nur kleinlich, er glaubt intriquiren zu können, und kann höchſtens die Leute nur verwirren. Er iſt unternehmend, hat aber weder Kraft noch Fleiß zum Ausführen. Einen ſubalternen impiego weiß er noch leidlich zu leiten. Über Deutſche hat er durch die Exuvien von Redlichkeit, mit denen er ſich aufſtutzt, und durch ſeine harmlos ſcheinende naive Hasenfüßereien eine Weile ein Ascendant. Ein Nachklang von Gemüth ſchwankt noch in ſeiner Seele. Es iſt Schade um ihn.

Ich kenne ihn recht gut, und wußte, daß er mich in einigen Jahren würde ſitzen laſſen; ich habe aber doch gewagt, ihm den Herzog zu verſöhnen. Interim aliquid fit! dachte ich. Allein der Alte hat mit ſeiner Tatze mir alles verdorben. Der und Hackert verſtehen das Handwerk, und Tiſchbein wird zwiſchen zwei Stühlen niederſitzen, ohne daß ihm jemand helfen kann.

So ſteht das ohngefähr. Laß meinen Brief niemand ſehen, vorzüglich um Tiſchbeins willen. Ich ſage niemand, wie ich von ihm denke. Wer mit ihm zu thun hat, mag ihn ſelbſt kennen lernen.

Dein Leben in Neapel freut mich; es wird dir ein heller, lichter Blick durchs ganze Leben bleiben. Ich habe mich ſchon wieder eingehamſtert und bin wohl auch nach meiner Art recht vergnügt. Trutz Schnee

und Himmelgrau laß ich mir das Beste von Kunst und Natur fürtrefflich schmecken, und habe meine ganze Einrichtung ad intus gemacht.

Vom Tasso, der nun seiner Verklärung sich nähert, habe ich die erste Scene im Kreis der Freunde publicirt. Deine Frau und Knebel haben sie am meisten genossen und durchgefühlt. Ich habe diesen Prologus mit Fleiß dem Werke selbst vorausgeschickt.

Lebe wohl. Empfiehl mich der Herzogin und allen. Ich kann niemanden schreiben.

Meine Schriften achter Band sind nach Rom. Sobald Tasso fertig ist, soll eine Abschrift an Angelika abgehn. Das mag denn für eine Menge Briefe gelten.

Frau und Kinder sind wohl. Heut Abend werd' ich dort sein und dein gedenken.

Weimar den 2. März 89. Amalientag. G.

2736.

An Caroline Herder.

[Zwischen 2. und 8. März.]

Ich halte nicht für gut noch für nöthig, daß Sie Sich mit dem Gelde übereilen. 1) Heißt das wieder in seine eigne Eingeweide wühlen. 2) Ist es recht gut, daß Sie ihm 500 Rthlr. zu seiner Rückreise bestimmen. Es ist ja aber immer besser, er läßt sich das Geld dort von Einsiedeln zahlen, wie er es braucht

oder soviel er braucht, und man zahlt es an Luderus zurück. 3) Wenn er es auf der Reise braucht, so ist es ja besser, man verschafft ihm einen Brief nach Venedig oder sonst wohin. 4) Wenn ich jetzt das Geld durch Paulsen zahlen lasse, so empfängt er es dort in Papieren (Bankzetteln); Briefporto, Provision, Interessen müssen gezahlt werden. Will er es auf der Reise brauchen, so muß er es wieder mit Schaden umsetzen. Das ist ja eben das, wodurch die Kaufleute reich werden und wodurch eine Reise immer theurer wird. Es ist also nichts simpler, als: „Wenn er von Rom verreisen will, läßt er sich von irgend einem Banquier einen Creditbrief auf die Orte geben, wo er durchreisen will. Auf das Wort der Herzogin, ja auf Reifensteins Wort (den er aber vielleicht nicht brauchen will), kriegt er ihn gleich. Wie er dort abreist, so schickt man gleich 100 Ducaten auf Abschlag an den Banquier, damit keine Interessen aufwachsen, und den Rest, wie er ihn aufnimmt oder wie er zurückkommt." Schreiben Sie ihm das, schicken Sie ihm allenfalls das Blättchen.

Übrigens bleibe ich auf dem Sinne, daß Dalberg nicht los zu lassen ist. Leben Sie wohl, ich sehe Sie bald.

1777.

An Schnauß.

Auf Ew. Hochwohlgebohrn Veranlassung habe ich mich sogleich nach den Wiedeburgischen hinterlassenen Maschinen erkundigt. Es liegt ein Verzeichniß hierbey nebst der Taxe. Es sind mancherley brauchbare Sachen darunter, besonders was sich auf die Statik bezieht. Vieles veraltete freylich auch darneben. Außer diesem Verzeichniß sind noch Kleinigkeiten vorhanden, die sich etwa auf 20 Thlr. schätzen lassen. Wollten Serenissimi. für alles weg 150 bis 160 Thlr. geben; so wäre es eine Gnade für die armen Kinder und es würde denn doch manches acquirirt, was theils Prof. Gottlingen in seinen Lehrstunden nützlich seyn, theils auch in dem Museo seinen Platz finden könnte. Allenfalls könnte man den Handel durch Professor Gottling schließen, er behielte was er benutzen kann und gäbe das Übrige, nebst einer Quittung über die Stücke, die bey ihm verblieben an das Museum, so daß bey seinem dereinstigen Abgang die Sachen wieder vindicirt werden können. Eben so könnte es mit dem kleinen Laboratorio gehalten werden, welches bisher in meiner Verwahrung stand und welches ich an denselben nunmehr abgegeben habe.

Ew. Hochwohlgebohrn

W. H.

gehorsamster

d. 17. März 1777.

Goethe.

5.

An Johann Heinrich Lips.

Ich hoffe mein lieber Herr Lips daß die bestellten Masken Plättchen, wenn dieser Brief anlangt, schon werden abgegangen, vielleicht auch schon in unsern Händen seyn, gegenwärtig schreibe ich Ihnen wegen einer Angelegenheit die Sie näher angeht. Ich werde veranlaßt Sie einzuladen ob Sie nicht zu uns ziehen wollen? Ich kenne ihre Lage nicht, weiß nicht Ihre Plane noch Ihre Aussichten, ich lege also meinen Antrag pure hin, Sie werden ihn überlegen, allenfalls nähere Erläuterung verlangen und Sich entschließen.

Wir sind hier in Absicht auf Buchhändlerische Entrepriſen, die in Deutschland gemacht werden, gleichsam im Mittelpunckt. Leipzig ist nahe, Gotha näher und die Betriebsamkeit einiger Gelehrten und Künstler, die weite Würckung der Litteratur Zeitung zu Jena und andre Vortheile setzen uns in den Stand manches zu unternehmen und an manchem Theil zu nehmen, wäre ein geschickter Kupferstecher hier am Orte; so könnte noch manches mehr geschehen. Freylich kann Ihnen die Aussicht nicht ganz reizend seyn, sich dem Buchhandel und seinen Entrepriſen zu subordiniren, allein es käme darauf an ob nicht Ihre Lage so werden könnte, daß Sie zu eignen Arbeiten noch Raum und Zeit übrig behielten.

Vorerſt alſo ſoll ich Ihnen 150 rh. jährlich anbieten, welche Durchl. der Herzog zahlen, wogegen nichts von Ihnen gefordert wird, als daß Sie einigen jungen Leuten, welche bißher ſich im Kupferſtechen ein wenig geübt haben und denen die ſich in der Folge auf dieſe Kunſt zu legen Luſt hätten Anleitung gäben und überhaupt unſrer Zeichenſchule nützlich zu ſeyn, mit bedacht wären, welches aber mit größter Schonung der Zeit geſchehen kann. Für die 150 rh. können Sie bey uns Quartier und Tiſch beſtreiten und dieſe Summe wäre alſo als der Grund der Haußhaltung anzuſehen. Herr Legations Rath Bertuch verſichert mir ferner: daß er gleich auf einige Jahre Ihnen auf 500 rh. Beſtellungen verſchaffen wolle. Welche ſich in der Folge eher vermehren als vermindern würden. Chodowiecky wird alt und ſchwach. Schon jetzt wird manches ſich ehe an Sie und in der Folge alles an Sie wenden. Nun müßte man gleich ſich ſo hoch als möglich im Preiße ſetzen, um mit weniger Arbeit viel zu gewinnen und ſeine Zeit alsdann nach Eingebungen des eignen Genius gebrauchen zu können. Und nach meiner Kenntniß der Lage ſollte ich dencken es müßte bald gehen. Sie kommen in einen Zirckel, der die ganze Buchhändleriſche und Kunſtlage von Deutſchland überſieht und darauf würckt, man wird Ihnen auch übrigens alles zu erleichtern ſuchen. Ferner haben Sie Dresden in der Nähe, Berlin, Caſſel, Gotha, wo mehr oder weniger

Kunſtſchätze aufbewahrt werden und hier am Orte finden Sie eine Lebensart und Umgang wie ſie einem denckenden und freygebohrnen Künſtler gemäß ſind.

Vielleicht unternehmen wir einmal zuſammen ein ernſteres Werck; ich habe viele Ideen die nach und nach reif werden.

Die jungen Leute welche Sie bilden helfen, können nachher die unterſten und mittleren Beſtellungen, unter Ihrer Anleitung arbeiten und Sie dadurch auch andern in einem weiteren Kreiße als gewöhnlich der Künſtler findet nützlich werden. Wie ſehr ich perſönlich wünſche Ihnen bey dieſer Gelegenheit zu zeigen wie ich Ihren Charackter und Ihr Talent ſchätze brauche ich nicht hinzuzufügen. Leben Sie wohl und antworten mir bald. Wenn Sie nicht abgeneigt ſind; ſo wird auf der nächſten Leipziger Meſſe ſchon präludirt. W. d. 23. März 89.

G.

2739.

An Schnauß.

Ew. Hochwohlgeboren habe die Ehre hiermit das Grießbachiſche Billet zu überſenden, wodurch der Handel der Wiedeburgiſchen Inſtrumente geſchloſſen worden. Ew. Hochwohlgeboren werden die Güte haben, die Auszahluug gedachter Gelder an die W. Kinder zu beſorgen. Die Übernahme werden Herr Loder und Profeſſor Göttling gemeinſchaftlich beſorgen. Recht

herzlichen Antheil nehme ich an der fortdauernden Unpäßlichkeit Ihrer Frau Gemahlin und wünsche baldige Besserung.

Dero
gehorsamster
Freund und Diener
Goethe.

2740.

An C. G. Voigt.

[Ende März.]

Durchl. der Herzog gehn Dienstag weg. Kommt indeß Herr v. Wedel nicht zurück und es ist schön Wetter so fahren wir etwa zusammen hinüber und machen das Geschäfte gelegentlich ab.

G.

2741.

An den Herzog Carl August.

Ein wahrer Scirocco hat uns endlich von dem Schnee befreyt und Sie werden auch wohl trocknen Boden haben. Die Ilm war groß, ist aber nur an den niedrigsten Plätzen aus getreten, über den unteren Weg nach dem Brauhauße und hinten an der Quelle, weil das Wehr nicht eröffnet werden konnte, doch ohne Schaden und zum großen Vergnügen der Enten welche in völliger Überzeugung waren, diese Anstalt sey um ihrentwillen getroffen.

Unsre Commissarischen Überlegungen haben wir

fortgeſetzt, es iſt ſehr angenehm mit dieſen drey Männern etwas verhandeln, ſie ſehen auf die Sache, wollen das Rechte und ich bin überzeugt daß die Einleitung, die wir dem Geſchäft geben, rein und für die Folge heilſam ſeyn werde.

Jena war, wie Sie wißen mit einer Loge bedroht, Bertuch ging gleich von dem Gedancken ab und hat auch Hufelanden recktificirt, Bode hält zu feſt an dieſer Puppe, als daß man ſie ihm ſoleicht abdisputiren ſollte, indeß habe ich ihm mit der größten Aufrichtigkeit das Verhältniß hingelegt und ihm gezeigt warum Sie, weder zu einer ſolchen Einrichtung Ihre Einwilligung geben, noch durch die Finger ſehen könnten. Ihre Erklärung gegen Bertuch kommt alſo recht erwünſcht und der Gedancke ein Collegium über das Unweſen der Geheimen Geſellſchafften leſen zu laßen, iſt trefflich. Ich habe den Directoren der Litt. Zeitung auch einen Vorſchlag gethan den ſie angenommen haben, wodurch allen geheimen Verbindungen ein harter Stoß verſetzt wird. Sie werden es bald gedruckt leſen. Und ſo iſt es gut daß man öffentlich Feindſchaft ſetze zwiſchen ſich und den Narren und Schelmen. Die rechtlichen Leute gewinnen alle durch Publicität.

Der Tod der Gräfinn Ingenheim iſt wohl jedermann ſehr unerwartet geweſen, niemand macht aber dabey eine andre Reflexion, als daß der Platz nicht lang unbeſetzt bleiben werde.

Reichart ſchreibt mir: er werde mich ehſtens beſuchen und ſeine Compoſition der Claudine mitbringen. Wenn er mich nur das Vergnügen, das ich dabey empfinden kann, nicht allzu theuer bezahlen läßt.

Ihre Frau Gemahlinn ſagt mir daß Sie Freude an den erſten Scenen des Taſſo gehabt, dadurch iſt ein Wunſch, den ich bey dieſer gefährlichen Unternehmung vorzüglich gehegt, erfüllt und ich gehe deſto muthiger dem Ende entgegen. Ich habe noch drey Scenen zu ſchreiben die mich wie loſe Nymphen zum beſten haben, mich bald anlächlen und ſich nahe zeigen, dann wieder ſpröde thun und ſich entfernen.

Der erſte Verſuch in der Wachsmahlerey iſt ſehr artig gerathen. Krauße hat eine Landſchaft gemahlt, an welcher nun freylich Lehrgeld mußte gegeben werden. Für eine leichte Art Mahlerey hat dieſe Methode viel Vorzüge. Lipsen hingegen iſt ein Verſuch ausgeführter zu mahlen, wie er mir ſchreibt, mißlungen.

Knebel hat eine Elegie des Properz recht glücklich überſetzt. Die Frauen ſagen: ich könne ſie gemacht haben; da ſies aber auf den Charackter und nicht aufs poetiſche Verdienſt nehmen; ſo iſts nicht ſehr ſchmeichelhaft. Auch hat Knebel ein gut Quartier gemiethet an der Ecke des Marcktes, wo ehmals die Batſch wohnte. Er iſt Ihnen ſo näher und auf den Sommer fixirt. Ich liege ihm ſehr an daß er zu überſetzen fortfahre und die Erotica den ſchönen

Arſir.

Und wie hat Liebe dich zu ihm geleitet?

Amenaide.

Schon in Byzanz, an meiner Mutter Hand.

Arſir.

Nun kränkt dich ſein Verdacht? Es irrt auch er?

Amenaide.

Dem Zeugniß eines Vaters mußt' er glauben.

Arſir.

Wie übereilt, o! wie verſtockt ich war!

Amenaide.

O! könnteſt du nun auch das Räthſel löſen!

Arſir.

Ich eile! Kommt! Zu Pferde! Laßt mich ihm
Bis in der Schlacht verworrne Tiefe folgen;
Dort kämpft er freudiger, wenn er erfährt
Daß du ihn liebſt und daß du redlich biſt.
Verzweiflung kämpft, ich fühl' es, nun mit ihm;
Den ſchönern Muth wird ihm die Liebe geben.

Amenaide.

Du gehſt nicht ohne mich!

Arſir.

Du bleibſt zurück!

Amenaide.

In dieſe Mauern ſoll mich nichts verbannen.
Scharf in die Augen faßt' ich ſchon den Tod,
Er blickte gräßlich; auf dem Feld der Ehre
Erſcheint er mächtig, aber nicht verhaßt.

Herzen nahlege. Ich leugne nicht daß ich ihnen im Stillen ergeben bin. Ein Paar neue Gedichte ſind dieſer Tage zu Stande gekommen, ſie liegen mit den andern unter Raphaels Schädel, wohin das Cahier in meinem Schrancke durch Zufall kam und nun, um des ominoſen willen, da bleiben ſoll. Moritzen amüſirte dieſe Combination gar ſehr.

Moritz hat mir geſchrieben. Er empfielt ſich Ihnen, es geht ihm ſehr gut. Die guten Götter erhalten ihm Heynitzen lang! Gelegentlich will ich ihnen etwas zur Monatſchrift ſchicken.

Unger hat den erſteren Bogen des Carnevals und zwey der Iphigenie geſendet, beyde ſehr ſchön gedruckt, nur möcht ich ſagen, bey jenem die Lettern zu groß, bey dieſer zu klein.

Wenn ich vor den Feyertagen die letzte Scene des erſten Aktes, wo Antonio zu den vier Perſonen, die wir nun kennen, hinzutritt, fertigen könnte, wäre ich ſehr glücklich. Faſt zweifle ich dran. Sobald ſie geſchrieben iſt, ſchicke ich ſie.

Sagen Sie mir gelegentlich ein Wort wie Sie Sich befinden. Ich fürchte das leidige Übel hat Sie noch nicht verlaßen. Ich werde ihm ehſtens in Hexametern und Pentametern aufs ſchmählichſte begegnen, das hilft aber nicht zur Cur. Leben Sie wohl und lieben mich. W. d. 6. Apr. 89.

G.

2742.

An Hufnagel.

Ew. Wohlgeb.

gefälliges Schreiben mit dem beygefügten Kupfer, habe zu ſeiner Zeit wohl erhalten. Es thut mir leid daß Ihre gütigen Bemühungen für den jungen Vulpius, ſowie die meinigen bißher fruchtloß geweſen ſind. Wie er mir ſchreibt, will er Erlangen verlaßen und ſich nach Leipzig wenden. Wollten Sie die Güte haben, da er es wahrſcheinlich bedarf, ihm zwey Carolin bey ſeinem Abſchiede reichen, ich werde nicht verfehlen Ew. Wohlgeb. ſogleich zu rembourſiren.

In der Hoffnung daß Sie mir die neue Beſchwerde, welche ich verurſache, verzeihen werden, unterzeichne ich mich mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Weimar
d. 15. April 1789.

ergebenſter Diener
J. W. v. Goethe.

N. S.

Ich werde gehindert Herrn V. ſelbſt zu ſchreiben und ihm einen Empfehlungsbrief nach Leipzig zu ſchicken. Wenn er dort anlangt; ſo ſoll er ſich bey Herrn Göſchen melden dort ſoll er Briefe finden.

2743.

An die Herzogin Amalia.

Durchlauchtigſte Fürſtinn
gnädigſte Frau,

Unmöglich war es mir dieſe Zeit her nach meiner Schuldigkeit an Ew. Durchl. zu ſchreiben! Die Charwoche, die mir immer vor den Gedancken lag, brachte mich faſt zur Verzweiflung und ich mußte alles thun um meine Gedancken von jenen glücklichen Gegenden wegzuwenden. Nun iſt der Herr wieder auferſtanden und hat auch mich von der unmäßigen Begierde erlößt, Ew. Durchl., wenigſtens in gewißen Stunden, näher zu ſeyn. - Ich freue mich ſchon herzlich zu vernehmen wie ſehr Sie die Feyerlichkeiten der Sixtiniſchen Capelle erquickt und erbaut haben. Mit dem Carneval höre ich ſind Sie weniger zufrieden geweſen, ich wünſche daß Sie es mehr mit der Beſchreibung des römiſchen Carnevals ſeyn mögen, welche dieſe Oſtermeße herauskommt. Wenn es mir gelingt, wie ich hoffe, durch dieſen kleinen Aufſatz, etwas ungenießbares genießbar zu machen: ſo wird es mich ſehr freuen.

So eben betrübt uns ein zweyter Prinz in dem Augenblick da er uns erfreute, indem er bald nach der Geburt wieder ſtirbt. Der Herzog wird ſtündlich von Aſchersleben erwartet, dem wir nun leider mit einer traurigen Nachricht begegnen müßen.

Ew. Durchl. gnädiges Schreiben habe ich das Glück zu erhalten und dancke daß Sie meiner mit freundlicher Vorsorge gedencken wollen. Sehnlich erwarte ich die angezeigten Pasten, sie sollen mir einigen Ersatz bringen für alles was ich jetzt entbehre, indem es Ew. Durchl. genießen. So wohl es mir im übrigen acht: so muß ich, was die Kunst betrifft, mich sparsam nähren.

Herder wird Ew. Durchl. einige Scenen von Tasso vorgelegt haben, es kommt hauptsächlich darauf an wie sie sich in Rom lesen laßen. Wahrscheinlich erhalten Ew. Durchl. den Überrest des Stücks wenn Sie Sorrent, seinen Geburtsort aus Ihrem Fenster sehen können. Möge Ihr Aufenthalt zu Neapel recht gesegnet seyn, und meine Furcht ungegründet seyn: daß Sie Sich durch diesen Vorsatz in eine Reihe von Ausgaben verwickeln, die Ihnen am Ende beschwerlich werden könnten. Ew. Durchl. verzeihen diese zwar wohlgemeynte, aber freylich nach einem Ex Cammerpräsidenten schmeckende Äusserung.

Den achten Theil meiner Schriften haben Sie nun auch wohl erhalten. Das Ihnen eigentlich gehörige Exemplar habe ich an Jagemann zur Bibliothek gegeben.

Seit einiger Zeit haben wir gutes Wetter nachdem wir vom Schnee unglaublich ausgestanden. Moritz hat mir den beschwerlichsten Theil des Winters gar freundlich überstehen helfen.

Daß Tiſchbein an Ew. Durchl. eine Beſchützerin findet freut mich ſehr. Was Sie für die einigen jungen Leute Mayern und Büry thun können, verſäumen Sie nicht. Es iſt keine ſchönere Wohlthat als jungen Menſchen in gewißen Zeitpunckten beyzuſtehn. Vielleicht find ich in der Folge Gelegenheit für dieſe guten Menſchen weiter zu ſorgen.

Ew. Durchl. überlaße ich dem ſchönen Himmel und allen Muſen. Vergeßen Sie uns nicht. Nochmals Danck für die Paſten und viel Glück zum ſchönen Intaglio.

Ew. Durchl.

W. d. 17. Apr. 1789. unterthänigſter
Goethe.

2744.

An G. J. Göſchen.

In einiger Zeit wird ſich ein junger Mann bei Ihnen melden, der Vulpius heißt und dem ich den einliegenden Brief einzuhändigen bitte. Er iſt von guter Art und nicht ohne Talente; können Sie ihm, da er ſich in Leipzig aufzuhalten gedenkt, Arbeit verſchaffen, ihm durch Empfehlung oder ſonſt nützlich ſein, ſo werden Sie mich verbinden.

Da ich mich ſeit langer Zeit für ihn intereſſire, ihn aber in einigen Jahren nicht geſehen habe, ſo wünſchte ich: Sie ſchrieben mir ein Wort, wie Sie

ihn finden. Aus ſeinen Briefen muß ich vermuthen, daß ſein Gemüth durch verdrießliche Schickſale gelitten hat.

Die Meſſe macht Ihnen gegenwärtig wol vollauf zu thun. Wenn ſie vorbei iſt, werden Sie wol an den Druck des ſechſten Bandes gehen können.

Leben Sie wohl mit Ihrer Gattin und gedenken mein.

Weimar, den 23. April 1789.

J. W. v. Goethe.

2745.

An J. H. Meyer.

Sie haben mir lieber Meyer durch Ihre wiederhohlten Briefe und durch die beyden Zeichnungen große Freude gemacht. Der Hauch der mir von Süden kommt iſt mir immer erquicklich wenn er mich gleich eher traurig macht als erfreut. Beſonders angenehm war mir die Nachricht daß Sie Sich wieder wohl befinden und muthig und munter ſind. Geſegnet ſey die werthe Familie die Sie ſo gepflegt hat! ich gönne ihr, aber auch ihr allein, den Johannes Kopf auf den ich mich ſo ſehr gefreut hatte. Was Sie mir künftig arbeiten wollen, ſoll mir willkommen ſeyn, ich ſehe in Ihren Arbeiten, mit doppeltem Antheil, den Künſtler und den Freund.

Ihre beyden Compoſitionen haben meinen völligen Beyfall. Sie komponiren aus denſelben Grundſätzen

wornach ich urtheile und wenn ich recht urtheile; ſo haben Sie auch recht. Nach meiner Überzeugung iſt die höchſte Abſicht der Kunſt menſchliche Formen zu zeigen, ſo ſinnlich bedeutend und ſchön als möglich iſt. Von ſittlichen Gegenſtänden ſoll ſie nur diejenige wählen die mit dem ſinnlichen innigſt verbunden ſind und ſich durch Geſtalt und Gebärde bezeichnen laßen. Ihre Süjets haben dieſe Eigenſchaften in einem hohen Grade.

Die Zuſammenſetzung iſt nach meinem Begriffe keinen Regeln unterworfen, ſie iſt die beſte, wenn ſie bey Beobachtung der zarteſten Geſetze der Eurythmie, die Gegenſtände ſo ordnet daß man aus ihrer Stellung ſchon ihr Verhältniß erkennen und das Factum wie ein Mährchen daraus abſpinnen kann. Die ſchönſten einfachſten Beyſpiele geben uns Raphaels Bibel, Domenichins Exorcismus in Grotta Ferrata. Ihre beyden Compoſitionen haben auch dieſen Vorzug. Ich habe beyde genau durchgedacht und glaube Ihre Abſichten eingeſehen zu haben und finde ſie durchaus rein und gründlich. Möchten Sie Luſt und Zeit haben ſie als größere Zeichnungen auszuarbeiten und ſie mir zu bewahren. Es kann niemand Ihre Arbeiten mehr ſchätzen als ich und niemand arbeitet meinen Wünſchen ſo entgegen wie Sie.

Bey der Homeriſchen Scene habe ich zu erinnern daß Ulyß beym erſten Anblicke zu klein erſcheint. Es mag eine doppelte Urſache haben, theils weil er zu-

ſammengebogen iſt, theils weil der robuſte Charackter die Länge unmerklicher macht. Ich wüßte aber nicht ob und wie etwas zu verändern wäre. Denn die Superiorität der Prinzeſſinn als Geberinn, ſeine edle Subordination als Empfangender, kann nicht beſſer als durch dieſe Formen und Weiten ausgedruckt werden.

Die Maſchinen womit die Bälle geſchlagen werden wünſchte ich weg, ſie ſehen gar zu modern aus.

Es hat gar nichts zu bedeuten, daß Ihr Oedipus dem Pylades auf der Vaſe einigermaßen gleicht. In dem Kreiſe, in welchem Sie arbeiten, liegen die Nüancen gar nah beyſammen. Die menſchliche Figur iſt von den Alten ſo durchgearbeitet, daß wir ſchwerlich eine ganz neue Stellung hervorbringen werden, ohne aus den Gränzen des guten Geſchmacks zu ſchreiten. Es kommt nur darauf an daß ſie das ausdrucke was wir gedacht haben und daß wir ſie zu unſrer Abſicht wieder hervorbringen können.

Grüßen Sie alle Guten. Ich habe Lips einen Antrag gethan: er ſolle ſich nach Weimar wenden. Vielleicht bin ich glücklich genug auch einmal einen ſolchen Antrag an Sie richten zu können.

Leben Sie recht wohl.

W. d. 27. Apr. 89. G.

Sagen Sie doch Herrn Schütz: es ſoll mir angenehm ſeyn, wenn er mir das Siegel gelegentlich ſenden will.

1780.

An C. v. Knebel.

[8. Mai.]

Hier ſchicke ich dir die Hexameter und Pentameter des Heräus, auf welche man wohl nicht eiferſüchtig zu ſeyn braucht. Wenn es Amorn gefällt: ſo regalire ich dich beym nächſten Wiederſehn mit einigen Spaßen im Antikern Styl. Ich kann von dieſem Genre nicht laßen, ob mich gleich mein Heidenthum in wunderliche Lagen verſetzt.

In Jena mags wohl ſehr ſchön ſeyn, da unſer Thal ſchon ſo lieblich iſt. Reichard hat mir wohl gethan und ſein Pſalm, den wir am letzten Tag probirten iſt recht brav.

Nun erwarte ich den Baukünſtler und hoffe von dem auch viel zu lernen. Mir iſt nur lieb daß ich in allen Kunſt Ideen auf dem rechten Weg bin und daß ich hoffen kann in Kenntniß und Ausübung noch vorwärts zu kommen. Lips hat mir zugeſchrieben, nun bin ich auf künftigen Winter geborgen. Vor Herbſt wird er wohl nicht kommen.

Ich dancke dir für deinen Brief. An Taſſo muß ich nun es koſte was es wolle. Bey euch mag es ſehr ſchön ſeyn, es iſt aber doch nicht artig daß du jetzt weg biſt. Ich war einigemal im Begrif zu dir zu gehen und dich einladen zu laſſen. Frage doch Batſch ob einliegende Blätter nicht Tussilago farfara ſind.

Es ſcheint mir daſſelbe Geſchlecht als die Pflanze vom Adriatiſchen Meere. Ich habe an den Blättern dieſes Gewächſes, das immer maſtiger treibt, zu bemercken geglaubt, daß ſie ſich vorwärts und rückwärts nach einander ſehnen und wenn ſie ſich erreichen können ſich einander ergreifen ſich umrollen und gleichſam feſthalten.

Grüße alles und lebe wohl. Schreibe mir manchmal. Heute geb ich einen großen Thee im Garten. Es iſt auch ſehr ſchön in meinem Thale.

Ein Verſuch in Hendekaſylben hat noch nicht gelingen wollen, ich will nicht nachlaßen biß ich in dieſem Genre dir auch etwas zu Danck mache.

Lebe wohl. Indeſſen iſt ein Nagelneues Erotikon angelangt. Adieu.

G.

2747.

An J. G. Herder.

[10. Mai.]

Ich wünſche dir mit dieſem Blatt noch irgendwo zu begegnen, da ich von deiner Frauen höre daß du, mehr als gut iſt, dem Gedancken nachhängſt: von hier zu ſcheiden und nach Göttingen zu gehen. Wenn es dein Glück, dein oekonomiſcher Vortheil iſt; ſo will ich dir es gern gönnen und ſelbſt rathen; aber wenn man vortheilhaft tauſchen will; ſo muß man das

Nimm mich an deine Bruſt, an deine Seite!
Verſtoße mich zum zweitenmale nicht.

Arſir.

Gehorſam hab' ich nicht von dir verdient,
Mein väterliches Recht hab' ich verſcherzt;
Allein bedenke, welchen kühnen Schritt
Du vor den Augen aller Bürger wagſt.
Zum Kampfe zieht ein zärtliches Geſchlecht,
Dem engen Zwang entwachſen, nicht hinaus.
In andern Landen mag es Sitte ſein;
Doch hier verſagt's Gewohnheit und Geſetz.

Amenaide.

Geſetz, Gewohnheit, Sitte darfſt du nennen;
Ich fühle mich erhoben über ſie.
An dieſem ungerechten Schreckenstage
Soll mir mein Herz allein Geſetze geben.
Was? Die Geſetze, die ſo ſchwer auf dir
Und deinem Haus gelaſtet, die
Geboten deine Tochter unter Henkers Hand,
Vor allem Volk, entwürdigt, hinzuſtoßen,
Die ſollen jetzt verbieten daß ich, dich
In's Ehrenfeld begleitend, mich entſühne?
Sie ſollten mein Geſchlecht vor Feindes Pfeilen,
Nicht vor der Schmach des Schandgerüſtes wahren?
Du bebſt, mein Vater? Hätte damals dich
Ein Schauer überlaufen, als, geneigt,
Der feindlichen Partei zu ſchmeicheln, du
Dich mit dem ſtolzen Orbaſſan vereinteſt,
Dem einz'gen Sterblichen zu ſchaden, der
Euch retten ſollte, damals, als in mir
Den heiligen Gehorſam du zerſtörteſt —

nicht verachten was man beſitzt. Entſchließe dich zu nichts biß du wieder da biſt, laß uns alles erwägen und dein und deiner Kinder Heil ſoll entſcheiden. Jetzt beruhige dich! Allein, unberathen, ohne Stimme eines Freundes, agitirt von ſo vielen Gegenſtänden, unbehaglich mitten in den Unbequemlichkeiten der Reiße, da iſt warrlich nicht der Platz einen Entſchluß zu faßen der das künftige Schickſal beſtimmen ſoll. Hier iſt zu rechnen und nicht zu fühlen, zu erwägen und nicht in einen Loostopf zu greifen.

Dein und deiner Frauen jetziger Zuſtand macht mir recht bange. Wenn ihr euch nicht im Glauben und Zutrauen an einen Freund halten mögt, den ihr lange genug kennt; ſo ſeyd ihr in Gefahr euch auf Zeitlebens zu Grunde zu richten.

Ich wiederhohle: Mir iſt nicht an Weimar noch Göttingen gelegen, ſondern an dir und den deinigen. Bedencke daß du nicht als ein junger Menſch dein einzeln Schickſal aufs Spiel ſetzeſt, das in der Folge ſich immer wieder beſſern kann, wenn man es auch einmal verpfuſcht, ſondern daß du in Jahren, mit einer großen Familie dich veränderſt und daß dein Gemüth, wie das deiner Frau nicht aushalten würde, wenn der Göttinger Zuſtand mißlingen und euch drückend werden ſollte.

Reiße glücklich und komm gebadet zu uns, dann wollen wir conſultiren und dein Heil ſoll das höchſte Geſetz ſeyn.

Lebe wohl. Ich habe mich wacker durchgehalten und bin wohl und vergnügt. Ich brauche noch auf mehr als eine Weise deinen Segen und deine Hülfe, die du mir nicht versagen wirst, wenn auch dein Entschluß sich zum Scheiden von uns neigen sollte. Leb wohl.

G.

2748.

An den Herzog Carl August.

[10. Mai.]

Indessen Sie im Staub und Getümmel Ihre Stunden zubringen, um Sich zu einer brillanten Scene vorzubereiten, leben wir ganz still und hängen unsern Gedancken unter blühenden Bäumen und bey dem Gesange der Nachtigallen nach, wir haben unsern Lohn dahin, möge Ihnen auch der Ihrige werden.

Ich habe nichts gethan dessen ich mich rühmen könnte, manches dessen ich mich freuen darf und so gehn die Tage vorbey. Gestern las ich Ihrer Frau Gemahlinn den Tasso vor; sie schien zufrieden. Die fehlenden Scenen erzählte ich so gut es möglich war.

Wenn ich Arends nicht erwartete; so hätte ich mich von der Welt retirirt um das Stück fertig zu machen.

Ihre Frau Gemahlinn schien einen Vorschlag zu billigen, den ich that: ich wollte im Juni mit dem Prinzen und Riedeln auf einige Zeit nach Belvedere ziehen. Es ist ein sehnlicher Wunsch des Kindes,

deſſen Erfüllung ihm wohl thun wird und ich könnte es eine Zeitlang bequem beobachten und doch ohne Zerſtreuung manche Dinge vollenden.

Leider zeigt Herder in ſeinen Briefen einen großen Hang nach Göttingen, der die Frau ſelbſt verlegen macht. Ich habe ihm wieder geſchrieben keinen Entſchluß zu faßen biß er wiederkommt.

Lips iſt nicht abgeneigt zu kommen, nur hat er mich leider an meiner ſchwachen Seite angegriffen und mir geſchrieben: daß er auf mein Wort kommen wolle, da ich ihm verſichert, daß er der Kunſt nicht ganz abzuſterben und dem Handwerck nicht allein zu leben brauche. Das iſt nun gefährlich! Für Deutſchland mag ich mich nicht verbürgen. Ich habe deßwegen an Bertuch nach Leipzig geſchrieben um alle Preiße zu erfahren, ich will ſie an Lipſen ſchicken, er mag berechnen, was er machen kann. Das Reiſegeld würde man ihm wohl zugeſtehen, es könnte einige Hundert Thaler betragen. Übrigens iſt dieſe Acquiſition wichtiger, als man dencken möchte, es hängt ſo viel an ſo einem Manne, das ſich erſt in der Folge zeigen wird.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein unter den Waffen. Dafür bereite ich Ihnen auch ein Lobgedicht, an einem Platze wo Sie es am wenigſten vermuthen und bitte ſchon im Voraus um Verzeihung.

G.

1789.

An den Herzog Carl August.

W. d. 12. May 1789.

Vor einigen Tagen habe ich Ihnen, nach einer nicht zu entschuldigenden Pause, ein Brieflein gesiegelt und es dem Geheimen Rath Schmidt gesandt, wahrscheinlich erhalten Sie es mit diesem. Die schöne Zeit, die mich früh in's Thal lockt und recht zum Müssiggang einlädt, hat mich auch abgehalten Ihnen zu schreiben, besonders da alles um uns ganz stille ist, die Empfindungen sich wenig und die Begebenheiten gar nicht regen.

Arendo bleibt noch immer aus und ich bin ein wenig verdrüßlich, weil ich ohne die Erwartung seiner, wohl mit Ihnen den nordischen Campus Martius besucht hätte. Das Programm, das Sie mir schicken, macht mir Lust auch so etwas einmal zu sehen. Es ist unerlaubt daß ich noch keine Revüe gesehen habe. Über das Jahr wollen wir den Zuschnitt darauf machen. Es ist doch eins der merkwürdigsten Dinge welche die Welt hat und gehabt hat.

Indessen treibe ich's in meiner Art immer fort und hoffe Ihnen in der Folge auf mehr als eine Weise Freude zu machen. Mit gar manchen Dingen bin ich auf dem rechten Weg und muß sie nur auf die Spitze treiben.

Tasso scheint den Beyfall Ihrer Frau Gemahlinn

zu haben. Wenn ich ganz fertig wäre, wollt ich mich sehr glücklich schätzen. Von den Erotica habe ich Wielanden wieder vorgelesen, dessen gute Art und antiker Sinn sie anzusehn mir viel Freude gemacht hat. Bald habe ich Hoffnung daß diese kleine Sammlung, sowohl an Poesie, als Versbau den Nachfolgern manches wegnehmen werde.

Die Wissenschaften gehn ihren Weg. Gelesen habe ich die Memoires de St. Simon ein sehr schätzbar Buch und Abends mache ich indessen den Wirth Ihrer Promenaden und suche bald durch Thee, bald durch saure Milch die Gemüther der Frauen zu gewinnen, indeß die Männer von der gewaltsamen Parce an den Spieltisch gefesselt sind. Knebel ist nach Jena und giebt der Gesellschaft dadurch Gelegenheit, kleine Lustreisen zu machen, heut ist die Imhof, Schardts und Steins zu ihm hinüber. Schiller ist nach Jena. Schütz nach Paris. Der letzte empfiehlt sich zu Gnaden. Er hat mir beym Abschied noch von seiner Geschichte erzählt, die recht artig und merckwürdig ist.

Von Moritz hör ich nichts. Hier schicke ich die Beschreibung des römischen Carnevals. Die Druckfehler kommen auch mit auf seine Rechnung. Einige Blätter müssen umgedruckt werden.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein. Wedel ist von Ilmenau zurück und hat gar verständige Bemerckungen von daher mitgebracht. Dieses Vikariat wird viel gutes stiften.

G.

N. S.

Noch füge ich hinzu daß ich wegen Schäfers mit Ihrer Frau Gemahlinn gesprochen habe. Sie ist es wohl zufrieden, daß er von Zeit zu Zeit Kindern abliefe, es wird diesem wohl thun und dem Kinde auch vortheilhaft seyn. Ich wünschte daß Sie ihm (Schäfern) noch 20 th. zugestänben, damit er das Opfer seiner übrigen Stunden nicht fühle und daß man auch etwas von ihm fordern könne.

Eine meiner vorzüglichen Sorgen ist nun Herders Schicksal. Sie werden mir erlauben, daß ich einmal gelegentlich über diesen Fall und verwandte Fälle, ein Wort aus dem Herzen sage.

Es wird einem Fürsten, der so mancherley Mittel in Händen hat, leicht das Glück von manchem, besonders der Nächsten zu machen, wenn er es wie eine Baumschule behandelt, nach und nach und immer so fort wenig, aber das wenige zur rechten Zeit thut. So kann der Mensch, dem nachgeholfen wird, von sich selber wachsen. Und am Ende von allem, was unterscheidet den Mächtigen? als daß er das Schicksal der seinigen macht, es bequem, mannigfaltig und im großen machen kann, anstatt daß ein Particulier sein ganz Leben sich durchdrücken muß, um ein Paar Kinder oder Verwandte in einige Aisance zu versetzen.

270.

An den Herzog Carl August.

[Mitte Mai.]

Lichtenbergen, den Sie berufen haben, kann ich ohne ein Paar Worte nicht reisen lassen, um soviel als es die letzten sind, die ich Ihnen wahrscheinlich senden kann. Ihr liebes Brieflein erhielt ich gestern. Wir leben stille, stille fort. Wenn ich nur irgend wüßte Ihrer Frau Gemahlinn Freude zu machen. Sie hat sie der Welt mehr angegriffen als sie es merken läßt. Ich habe ihr die Abende einigemal etwas gelesen und eile nun den Tasso zu endigen, da sie das Stück zu interessiren scheint. Es geht mir damit wie es einem im Traum zu gehen pflegt, man ist so nahe am Gegenstand und kann ihn nicht fassen.

Sonst bedenke und besorge ich allerley in der Stille das Ihnen nach und nach entgegen wachsen soll. Von Lips verspreche ich mir viel.

Fritz nimmt sich über meine Erwartung heraus. Sie werden in einigen Jahren über ihn erstaunen. Er hat vieles gute von Weimar, dazu Gelegenheit sich zu unterrichten und den glücklichsten Humor zum Lernen und Erfahren.

Leben Sie recht wohl und pflegen recht glücklich an den Tagen wo es gilt das was Sie bisher so eifrig geübt. Sehen Sie Sich doch in Magdeburg nach einem honetten Menschen um, an den ich mich halten könnte, wenn ich einmal zur Revüe hinkäme.

um Alles gut und heiter zu sehen. Kommen Sie gesund zurück.

Um das Räthsel noch rätselhafter zu machen, sage ich Ihnen: daß Sie das verwünschte Lobgedicht bereits in den Xenien antreffen werden.

G.

2751.

An C. v. Knebel.

[17. Mai.]

Ich bin glücklich angelangt und habe alles wohl außer die Fenster geschlagen gefunden, ich danke dir für alle Mühe.

Leider sehe ich beym Auspacken meiner Papiere daß mir die sämmtlichen Papiere fehlen. Wahrscheinlich habe ich sie auf deinem Tische liegen lassen. Bringe mir sie mit und schreibe das Gedicht ja bitte dich nicht ab. Du sollst auch bald wieder etwas neues hören.

Lebe wohl und komme bald.

G.

2752.

An Caroline Herder.

[Belvedere, 21. Mai.]

Folgen Sie mir und lassen den Brief in Venedig liegen, schreiben dem guten Alten sogleich nach Bologna einen guten Extract von allem, was wir wünschen und denken. Daß Sie nach Carlsbad gehen wollen und daß ich vielleicht auch hinkomme.

Daß wir ihn herzlich lieben und ihn freundlichst erwarten. Nur bitte ich, thun Sie von nun an nichts im Gasthause und fragen mich hübsch. Ich kann in einzelnen Sachen essen, aufs Ganze werde ich nie wählen. Der Brief in Venedig liegt ohne Wort ganz ruhig: geht er nach Venedig, so findet er ihn; geht er nicht hin, so lassen wir ihn zurückkommen. Schreiben Sie ihm nur aber und abermal, daß er sich mit Göttingen nicht weiter einläßt.

Sonntags komme ich wohl in die Stadt. Ich möchte Euch wohl einen schönen Morgen einladen. Wir wollen es abreden, daß es ohne weitere Gelahr geschehe. Morgen sage ich noch ein Wort. Tasso ist so gut als fertig. Noch aber hat ich nicht genug thun. Adieu, Liebe. Thun Sie nur jetzt nichts ohne meinen Rath. Der ist immer zu haben.

Adieu. Hier oben geht alles nach Wunsch.

G.

271.

An Lips.

Weimar d. 1. Juni 17[illegible].

Da ich nur Ihren ersten Brief zu sehen glaubte, daß Sie erst gegen den Herbst von Rom abzugehen Lust hätten, wollte ich erst Ihren zweiten erwarten, den Sie mir damals ankündigten und den ich jetzt erhalte.

Ich freue mich, daß ich nun völlige Gewißheit Ihrer Ankunft habe und ob ich gleich nicht gern viel

versprechen, so hoffe ich doch, daß Sie sich Ihres Gedichtes auf manche Weise freuen werden. Sie sind thätig und klug und ich werde Sie gleich in den Stand setzen, Ihre Tage überlegen zu können. Wir wollen manches zusammen denken und arbeiten. Auch werden Sie viele gute und unterrichtete Menschen finden.

Zu Ihrem Weihnachten wird Ihnen ein Packtuch gern bewilligt werden und man wird auf alle Weise suchen, Sie gefällig zu halten.

Wenn Sie durch Gisma gehen, besehen Sie doch mit Aufmerksamkeit ein Bild des Gottes von Gisma. Ich weiß nicht in welcher Kirche. Es stellt eine Mutter Gottes mit dem Kinde vor und ist das erste Bild meines Wissens eines Jahrzahl steht. Die Figur ist über Lebensgröße und mich deucht in einem großen Sinn gemacht. Die Gewänder scheinen mir künstlich gebaut und wenn das Bild seinem ersten Anblick ein gewisses Alter verleiht, so möchte es bei näherer Untersuchung in einem größern Alter erscheinen. Finden Sie es so interessant, wie ich es gefunden habe, so machen Sie doch eine kalorische Zeichnung davon, wenn Sie sich auch in Gisma etwas länger aufhalten sollten. Es kommt mir auf den Contour und die Verhältnisse an, ausführen ist so nöthig nicht. Es ist auch blos Bild in der Geschichte der Kunst merkwürdig. Sie müßten aber die Zeichnung schon in einigen Stunden machen.

Arſir.

Halt ein und kränke den Gekränkten nicht!
Er iſt dein Vater; brauche nicht das Recht,
Mich anzuklagen und verſchone mich!
Laß meine Schmerzen mich beſtrafen, laß,
Wenn du Verzweiflung eines Vaters ehrſt,
Laß von dem Pfeil der Mauren mich allein
An unſers Helden Seite fallen, wenn
Ich deine Lieb' und Unſchuld ihm entdeckt.
Ich gehe! Haltet ſie!

Siebenter Auftritt.

Amenaide.

Wer darf mich halten?
Wer hat gelitten was ich leiden muß?
Und wer hilft mir ertragen was ich trage?
Nein! Soll ich nicht elendiglich vergehn,
So muß ich fort, ich muß mich thätig zeigen,
Ich muß ihn ſuchen, finden! In der Schlacht
Gedrängteſtem Gewühle treff' ich ihn.
Dort ſollen alle Speere die ihm drohn
Auch mir des Lebens nahes Ende deuten.
Dort wirft vielleicht ſich dieſe treue Bruſt
Dem Streiche, der ihn treffen ſoll, entgegen.
Er haßt, er flieht mich ungerecht! Auch mir
Empört das Herz im Buſen ſich, und ihn
Geſtraft zu ſehen iſt mein Wunſch. Geſtraft
In mir! An ſeiner Seite ſoll des Feinds
Geſchärfter Pfeil mich treffen! dann ergreift

Zuerst habe ich Ihnen auf Ihren Wunsch nichts zu empfehlen was Ihnen nicht schon empfohlen ist. Urtheilen Sie weiter. Reisen Sie glücklich.

68.

[illegible]

An Charlotte v. Stein.

Ich danke dir für den Brief, den du mir gestern schriebst, warum er mich gleich auf mehr als eine Weise betrübt hat. Ich versuche darauf zu antworten, weil es in einem solchen Falle schon ist aufrichtig zu sein und nicht zu verstellen.

Wie sehr ich dich liebe, wie sehr ich meine Pflicht gegen dich und Fritzen fühle, hab ich durch meine Rückkunft aus Italien bewiesen. Auch den geringsten Willen mehr ich noch habe. Gestern ging hin und her ich nicht vermeinlich dem Herzoginn etwas sagen zu können, hatte ich kaum etwas anders im Sinne als dich und Fritzen. Alles ich in Italien verlassen habe, zwang ich nicht wiederbekäme. Du hast mein Vertrauen deshalb unfreundlich genug aufgenommen.

Urtheile meiner, als ich anfam, in einer sonderbaren Stimmung und ich gebrte aufrichtig: daß die Art wie du mich empfingst, wie mich andre nahmen, für mich äußerst empfindlich war. Ich sah Gestern, die Herzoginn verreisen, einen mir dringend angebotenen Platz im Wagen hat. Ich blieb um der Freude willen, wie ich um Ihretwillen gekommen war und sagte mir in deutlichen Augenblick beständig wieder-

hätten lassen. Ich hätte nun wegbleiben können, ich nehme doch keinen Theil an den Menschen, u. s. w. Und das alles ist von einem Verhältniß die Rede seyn konnte das dich so hoch zu binden scheint.

Und welch ein Verhältniß ist es? Wer wird dadurch verkürzt? wer macht Anspruch an die Empfindungen die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden die ich mit ihr gehringe?

Junge Freunde, die Ihr denen, jeden der mir näher ist, ob ich entbehrlicher, weniger mittheilend, unthätiger für meine Freunde bin als vorher? Ob ich nicht vielmehr ihnen und der Gesellschaft erst recht angehöre.

Und es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu klug, das beste, innigste Verhältniß verloren haben sollte.

Wie lebhaft habe ich empfunden daß es noch da ist, wenn ich dich einmal gestimmt fand mit mir über interessante Gegenstände zu sprechen.

Was hat gefehlt ich gern, die Art wie du mich hältest behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war hast du mir die Lippen verschloßen, wenn ich mittheilend war hast du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachlässigkeit beschuldigt. Jede meiner Minen hast du kontrollirt, meine Art zu seyn gehadelt und mich immer mal a mon aise gesetzt. Wo hätte da Vertrauen und Offenheit ge-

deihen, wenn du mich mit vorsätzlicher Laune von dir ſtießeſt.

Ich möchte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete daß es dich bey deiner Gemüthsverfaſſung eher beleidigen als verſöhnen könnte.

Unglücklicher Weiſe haſt du ſchon lange meinen Rath in Abſicht des Caffees verachtet und eine Diät eingeführt, die deiner Geſundheit höchſt ſchädlich iſt. Es iſt nicht genug daß es ſchon ſchwer hält manche Eindrücke moraliſch zu überwinden, du verſtärckſt die Hypochondriſche quälende Kraft der traurigen Vorſtellungen durch ein phyſiſches Mittel, deſſen Schädlichkeit du eine Zeitlang wohl eingeſehn und das du, aus Liebe zu mir, auch eine Weile vermieden und dich wohl befunden hatteſt. Möge dir die Cur, die Reiſe recht wohl bekommen. Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf daß du mich wieder erkennen werdeſt. Lebe wohl. Fritz iſt vergnügt und beſucht mich fleiſig. Der Prinz befindet ſich friſch und munter.

Belveder d. 1. Jun. 1789. G.

2755.

An Schnauß.

Es hat mir Horny, welcher bereit iſt nach Eiſenach zu gehen, den Wunſch zu erkennen gegeben: daß er eine beſtimmte Inſtruction erhalten möge was er eigentlich zu thun habe? und wodurch hauptſächlich ſein Verhältniß zu Böhern feſtgeſetzt werde. Ich

glaube zwar die beiden Leute werden ſich gut vertragen; Ew. Hochwohlgeboren fänden aber vielleicht heut oder Morgen ein Viertelſtündchen ſie beyde vorzufordern und ihnen nur allenfalls mündlich ihre Plätze anzuweiſen. Der eine halte ſich im Zeichenfache der andre im mathematiſchen; übrigens mögen ſie einander behülflich ſeyn und ſich in die Hände arbeiten; ſo wird alles gut gehen. Ich empfehle mich beſtens und füge nur noch hinzu, daß Herr Lips kommen und ſeine Wohnung hier aufſchlagen will. Durch dieſen Mann werden wir ſichtbar vorwärts kommen. Leben Sie recht wohl und lieben

Ihren

v. Ho.

Freund und Diener

d. 7. Jun. 1799.

Goethe.

2736.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt mir nicht leicht ein Blat ſaurer zu ſchreiben geworden, als der letzte Brief an dich und wahrſcheinlich war er dir ſo unangenehm zu leſen, als mir zu ſchreiben. Indeß iſt doch wenigſtens die Lippe eröfnet und ich wünſche daß wir ſie nie gegeneinander wieder ſchließen mögen. Ich habe kein größeres Glück gekannt als das Vertrauen gegen dich, das von jeher unbegränzt war, ſobald ich es nicht mehr ausüben kann, bin ich ein andrer Menſch und muß in der Folge mich noch mehr verändern.

Ich klage nicht über meine hiesige Lage, ich habe mich gut hinein gefunden und hoffe darin auszuhalten obgleich das Clima schon wieder mich angreift und mich früher oder später zu manchem Guten untüchtig machen wird.

Wen man die kalte, feuchte Sommerzeit, die strengen Winter bedenckt, wenn durch des Herzogs äusseres Verhältniß und durch andre Combinationen alles bey uns inkonsistent und folgenloß ist und wird, wenn man fast keinen Menschen nennen kann, der in seinem Zustande behaglich wäre; so gehört schon Kraft dazu sich aufrecht, in einer gewissen Munterkeit und Thätigkeit zu erhalten, und nicht einen Plan zu machen, der einen nach und nach loslösen könnte; wenn nun aber gar ein übles Verhältniß zu den Nächsten entsteht; so weiß man nicht mehr wohin man soll. Ich sage das so gut in **deinem** als *meinem* Sinne und versichre dich: daß es mich unendlich schmerzt, dich unter diesen Umständen noch so tief zu betrüben.

Zu meiner Entschuldigung will ich nichts sagen. Nur mag ich dich gern bitten: Hilf mir selbst, daß das Verhältniß das dir zuwider ist, nicht ausarte, sondern stehen bleibe wie es steht.

Schencke mir dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunckte an, erlaube mir dir ein gelaßnes wahres Wort darüber zu sagen und ich kann hoffen es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen.

Du haſt meine Mutter geſehen und ihr viel Freude gemacht, auch der la Roche. Laß auch mir deine Wiederkunft freundlich ſeyn.

Der Baumeiſter Arends iſt jetzt hier und ich erfreue mich wieder der Nähe eines Künſtlers. Fritz wird in dieſen wenigen Tagen viel lernen, er hat Verſtand genug das Rechte geſchwind zu mercken.

Herder zeigt leider in ſeinen Briefen eine große und faſt entſchiedne Neigung ſich zu verändern, es wird ſchwer halten ihn für Weimar zu beſtimmen und wenn er beſtimmt iſt ihm gute Tage zu verſchaffen.

Ich war eine Woche mit dem Prinzen in Belvedere. Das Kind macht mir viel Freude.

Lebe wohl! Gedencke mein in Liebe. Taſſo iſt beynahe fertig. Biß ich ihn gedruckt ſehe glaub ich nicht daß er fertig wird.

Sonſt habe ich wenig gethan. Lebe wohl. Fritz grüßt.

W. d. 8. Jun. 89. G.

2757.

An Johann Friedrich Reichardt.

W. d. 15. Juni 1789.

Für Ihren Beſuch wie für Ihre Briefe, dancke ich Ihnen ſpäter, aber nicht minder aus gutem Herzen und wünſche zur bevorſtehenden Aufführung Claudinens das beſte Glück. Laß Sie meine Jamben vor der

proſaiſchen Fäulniß verwahrt haben, iſt mir ſehr angenehm. Ich möchte wiſſen wie ſich dieſe Art Kunſtverſtändige die Kunſt vorſtellen. Empfehlen Sie den Dialog deſto mehr den Acteurs, beſonders den Actricen. Sie ſollen ſo artig ſeyn und beſonders in der erſten Scene und in der Scene mit Augantino recht ſich angreifen. Wenn Sie es am Platz finden; ſo geben Sie Claudinen in meinem Nahmen einen recht ſchönen Kranz von künſtlichen Blumen, den ſie in der erſten Scene aufſetzt und Lucinden ein recht Juncker mäſiges Porterepee von breitem Band, wie es zu ihrer Kleidung im letzten Acte paßt; ſo eine Kleinigkeit thut manchmal wohl und vermehrt den guten Willen. Ich will Ihnen gern die Auslage erſetzen, oder ſonſt wieder dienſtlich ſeyn.

Rath Krauſe führt die Gerüſte nach meinen Entwürfen aus, ich hoffe ſie noch dieſe Woche abzuſchicken. Wenn nur der Dekorateur ſie ſchicklich zu placiren weiß. Sonſt habe ich abweſend nichts zu erinnern. Beſonders da Sie auf die Kleidungen ſchon aufmerckſam ſind. Nur aber und abermal empfehle ich Ihnen die Jamben.

Taſſo iſt nun in der letzten Reviſion und geht ſogleich in den Druck über. Ich freue mich daß er Ihnen und Ihrer Gattinn ein paar gute Stunden machen wird.

Zu Schulzens Athalie hab ich Worte untergelegt, das heißt zu den ausgezeichneten Chören. Nach und

nach thu ich wohl zum Ganzen. Cramers Unverstand gilt über alle Begriffe. Es ist sonderbar daß die Teutschen mit mancherley Kräften und Talenten so wenig Gefühl vom Gehörigen in den Künsten haben.

Leben Sie recht wohl und fleißig, biß wir uns wieder sehen.

G.

2738.

An J. G. Herder.

In Parma hast du wahrscheinlich ein Wort von mir gefunden, nun gehe ich dir mit diesem nach München entgegen.

Du hast an Heyne sehr gut geschrieben und behältst dir auf diese Weise einen ruhigen, überdachten Entschluß vor.

Der Herzog hat mir neuerdings geäussert: daß er dir 1800 rh. geben wolle jährlich, um dich in deinem Häuslichen mehr zu beruhigen.

Wenn er nun deine Schulden bezahlt; so ist das auch auf 10 Jahr eine Zulage von 200 rh. zu rechnen, die Interessen nicht einmal in Anschlag gebracht. Das also vorläufig.

Mögest du recht wohl uns immer näher kommen.

Schreibe nur gleich von München aus und bleibe etwa ein Paar Tage in Nürnberg. Deine Frau hat dir Ilmenau vorgeschlagen um dir dort zu begegnen. Das ist sehr gut. Ob du von Coburg auf Ilmenau

oder Salfeld gehst ist ganz eins. Wenn du nun von Nürnberg gleich schreibst und den Tag bestimmst wann du in Ilmenau seyn kannst: so kann sie gleich ab und dir entgegen gehn. Frage aber in Coburg auf der Post: ob nicht ein Brief an dich da liegt. Wir wollen dir dorthin schreiben. Lebe wohl und vollende deine Reise glücklich.

W. [Mitte Juni.] G.

2758.

An die Herzogin Amalia.

[Mitte Juni.]

Ich muß Ew. Durchl. eine Nachricht mittheilen die Sie beunruhigen wird, wenn Sie solche nicht schon wissen: Wir sind in Gefahr Herdern zu verlieren. Die Göttinger haben ihn gerufen und ihm selbst überlaßen die Bedingungen zu machen. Der Herzog hat ihm ansehnliche Vortheile zugedacht, allein die Hannöverische Wagschaale ist schwer aufzuwiegen. — Was diesen Mann vorzüglich beschwert sind die vielen Kinder, für welche man besonders zu sorgen sich von dort aus erklärt hat. Ich habe den Vorschlag gethan: daß unsre gnädigste Herrschafften, in die Vorsorge für diese Kinder sich theilen und sich es dergestalt wechselsweise erleichtern möchten. Der Herzog und die reg. Herzoginn sind es wohl zufrieden und ich hoffe Ew. Durchl. werden mehr aus Freundschaft für Herdern, als in Betrachtung des gegenwärtigen

9*

dringenden Falles Sich gleichfalls gerne dazu entschließen.

Es käme darauf an ob es Ihnen gefällig wäre, jährlich einige hundert Thaler vorerst auszusetzen. Es verstünde sich daß die Kinder bey den Eltern blieben und man nur von Seiten der Herrschaften für Kleider und andre Bedürfnisse nach dem Wachsthume der Weibspersonen sorgte. Daß man Ihnen dereinst eine Ausstattung zusicherte und es Ew. Durchl. gefällig wäre Ihrem Testamente, in welchem Sie so manche Personen bedacht, eine Verordnung beyzufügen, in welcher Sie einige Tausend Thaler den Kindern zuwendeten.

In Betracht was Ihnen persönlich Leides war und schon wird werden es vielleicht Ew. Durchl. mit mir beklagen daß Sie nicht früher veranlaßt worden es zu thun, weil es jetzt aussehen möchte als thäte man es mehr gezwungen, als aus wahrer Neigung. Haben Sie die Gnade mir bald zu antworten und übrigens niemand etwas von der Sache zu eröffnen. Ich möchte gern ihm, wenn er ankommt, mit allen freundlichen Offerten entgegen gehen und die Eindrücke der Göttinger entkräften. Diese schreiben schon in der ganzen deutschen Welt herum: es sey gewiß, er komme zu ihnen.

Ich wünsche Ihnen nur Gesundheit das übrige haben Sie alles.

G.

Sein kriegeriſcher Arm die Sinkende;
Alsdann erwacht ſein Mitleid, doch zu ſpät!
Und er erfährt, daß ich ihm treu geblieben;
Er ruft umſonſt in's Leben mich zurück,
Und heiße Reue quillt in ſeinem Buſen,
Und alle Schmerzen jammervoller Liebe
Wälz' ich im letzten Seufzer auf ihn los.

2760.

An G. A. Bürger.

Sie haben mir ein angenehmes Geschenck in der neuen Ausgabe Ihrer Schriften gemacht, ich dancke Ihnen recht sehr für dieses Andencken. Leider hielten Sie Sich neulich bey uns so kurze Zeit auf daß ich das Vergnügen Ihrer Unterhaltung nicht genießen konnte wie ich gewünscht hätte.

Leben Sie wohl und behalten mich in geneigtem Andencken.

W. d. 19. Jun. 89.

G. Goethe.

2761.

An Sophie v. La Roche.

Weimar, 29. Juni 1789.

Sie sind schon gewohnt, von mir eine spätere Antwort zu erhalten. Es ist eine böse Gewohnheit, mit der ich zu streiten habe.

Viel Glück zur italiänischen Reise. In Rom wird Sie ein Empfehlungsschreiben an Reifenstein aus aller Verlegenheit setzen. Ich habe auch Angelica ein Wort von Ihrer Ankunft gesagt. Mit 2000 Fl. können Sie die Reise gut machen; es kommt hauptsächlich auf die Zeit an, die Sie zubringen wollen.

Das Werkchen über das Erhabene kenne ich nicht, auch die Römerin nicht, welcher es gewidmet ist.

Es freut mich Ihre Freude an der Bekanntſchaft der Frau von Stein. Das Manuſcript hat Bode wieder.

Schreiben Sie mir doch, ehe Sie abreiſen noch ein Wort.

Adieu.

Goethe.

2762.

An G. J. Göſchen.

Hiermit ſende ich die erſten Scenen eines Stücks, bei deſſen Ausführung ich mich nur um Ein Jahr Arbeit verrechnet habe. Was es geworden iſt, mag das Publicum entſcheiden.

Nun empfehle ich die allerſtrengſte Fürſorge bei den Correcturen. Die vorigen Bände ſind leidlich, doch nicht ohne Mängel; bei dieſem Stück werde ich auch den geringſten Fehler durch einen Carton zu verbeſſern bitten. Bei der höchſten Sorgfalt, die ich auf dieſes Stück gewendet, wünſche ich auch, daß es ganz rein in die Hände des Publicums komme. Wann Sie das Exemplar mit lateiniſchen Lettern anfangen wollen, iſt mir ganz gleich.

Was Herrn Vulpius betrifft, wiederhole ich, daß mir eine Gefälligkeit geſchieht, wenn Sie dieſem jungen Mann Ihren Rath und Beiſtand gönnen wollen. Er hat manche gute Eigenſchaften und es fehlt ihm nicht an Talent. Bei den weitläufigen Bedürfniſſen

der Buchhandlung ſollte es mich wundern, wenn er nicht, gut geleitet, ſich einen mäßigen Unterhalt ſollte verdienen können. Ich bin auch nicht abgeneigt, ihm von Zeit zu Zeit einige Unterſtützung zu gönnen, nur was ſeine Einrichtung betrifft, darein kann ich nicht reden; das iſt ganz ſeine Sache.

Leben Sie wohl. Das Manuſcript von Taſſo folgt nun nach und nach. Senden Sie mir ja gleich drei Exemplare der abgedruckten Bogen.

Weimar, den 22. Juni 1789.

v. Goethe.

2763.

An G. J. Göſchen.

Hiermit überſende ich den Schluß des erſten Actes. Die erſten Scenen werden glücklich angelangt ſein. Die Fortſetzung des Manuſcripts ſchicke ich nicht eher, als bis Sie ſolche verlangen; denn ich mag es immer noch einige Tage länger in den Händen behalten; es findet ſich immer noch etwas zu retouchiren. Ich wiederhole meinen Wunſch, daß aufs ſtrengſte und ſorgfältigſte corrigirt werde.

Schicken Sie mir den Brief an Herrn Vulpius zurück; er iſt nun zu alt geworden; mit der nächſten Poſt erhalten Sie einen andern.

Leben Sie wohl.

Weimar, den 29. Juni 1789.

Goethe.

2764.

An J. F. Reichardt.

Hier folgt das Carneval, über deſſen Druck ich höchſt mißvergnügt bin. Ich habe dieſe kleine Schrift mit der größten Sorgfalt gearbeitet und ein ſehr ſchön geſchriebnes Exemplar zum Druck geſandt, nun ſind die abſcheulichſten Druckfehler in den paar Bogen, die ich gar nicht mehr anſehn mag. Herr Unger ſollte den Eulenſpiegel auf Löſchpapier drucken und ſich nicht anmaſen ſchöne Lettern und ſchön Papier zu mißbrauchen.

Glück zu Claudinen. Die Arie iſt zu dem Entzweck recht gut, ich getraue mir nicht da die Worte ſehr bedeutend ſind andre unterzulegen. Das iſt der Vortheil des metriſchen Dialogs daß der Componiſt leicht eine harmoniſche Stelle herausheben und ſich zueignen kann. Arbeiten Sie die Claudine recht zuſammen daß es ein braves Ganze werde. Leben Sie wohl und laſſen bald wieder von Sich hören.

W. d. 29. Jun. 89. G.

Sie haben Ihr Patrocinium nicht allein dem gebohrnen Vagabunden, ſondern auch, wie ich höre, einem jungen Menſchen, dem Bruder meines Dieners hoffen laſſen. Dieſer plagt mich Ihnen ein Wort zu ſagen und zu fragen. Da Sie ſo nah an der Quelle königlicher Gnaden ſtehen; ſo denckt jeder es müſſe

auch auf ihn etwas abſließen. Der Vagabund will nach Franckfurt am Mayn gehn, wenn er von Ihnen nichts näheres hört. Was den jungen Menſchen betrift, kann ich nur ſagen daß er ein guter, ordentlicher Junge iſt, ſein Talent kann ich nicht beurtheilen.

G.

2765.

An G. v. Knebel.

Ich hoffte dich neulich zu ſehen, das böße Wetter hielt mich ab. Wie lebſt du? ſchwerlich haſt du dich der vergangnen Tage gefreut. Ich habe ſie genutzt ſo gut wie möglich und Taſſo ſteht nun auf dem Punckte fertig zu werden. Die drey erſten Akte ſchicke ich dir hoffentlich noch dieſe Woche und komme vielleicht Sonnabends mit den beyden andern nach. Ohngefähr vier fünf Tage möchte ich bey dir bleiben und der Zeit genießen wenn ſie freundlich iſt. In meiner Stille bin ich ganz zufrieden, ich habe mir auf ein Jahr Arbeit ſchon beſtimmt, wir werden ſehn wieweit wir kommen.

Lebe indeſſen wohl und ſchreibe mir ob ich dir gelegen komme. Morgen erwarten wir Frau v. Stein.

W. d. 4. Jul. 1789. G.

2766.

An den Herzog Carl August.

d. 5. Juli 89.

Wahrscheinlich haben Sie auf dem Walde Schnee gehabt, seit vorgestern scheint uns wieder die Sonne, man wird aber der Abwechslung so gewohnt daß man sich nicht mehr freut noch betrübt. Ich dencke immer mehr auf die Haus Existenz, das sich denn auch ganz gut für mich ziemt.

Mit der Messung des alten Schloßes geht es sehr vorwärts. Es scheint der Bau Controleur will zeigen daß er auch genau seyn kann. Wie ich seine Arbeit beurtheile, ist sie sehr brav und wir kommen auf diese Weise dem Zweck um vieles näher. Der Plan der ersten Etage des kleinen Flügels und des Corps de Logis biß an den Rittersaal ist beynahe fertig. Nun gehts an die Profile, dann an die untere und obere Etage.

In einigen Tagen dencke ich mit dem Prinzen zum Coadjutor zu gehn, dann nach Jena wenn mich die Wolcken secundiren.

Sobald ich höre daß Sie in Wilhelmsthal angelangt sind werde ich mich auf den Weg machen. In Eisenach hoffe ich Scylla und Charybdis vorbeyzuschiffen.

Von Tasso sind 3 Ackte ganz absolvirt, die beyden letzten noch in der Revision, noch wenige Tage, so

wäre denn auch dieſes ſchwere Jahrwerck vollendet. Ich werde mit Bornſtädt zufrieden ausrufen: ſoweit hätten wir ſie.

Fauſt will ich als Fragment geben aus mehr als einer Urſache. Davon mündlich.

Über alle meine übrige Arbeiten habe ich mir einen Plan aufs nächſte Jahr gemacht. Wir wollen ſehen wie weit wir es bringen.

d. 10. Juli.

Dieſe Tage hatte ich eine groſze Freude. Der junge Facius, der eine Zeitlang hier iſt und Petſchafte ſticht, hat einen jungen Herkules Kopf nach einer antiken Gemme ganz über alle Erwartung ſchön in Stahl gearbeitet. Ich werde ſuchen ihn auf alle Weiſe vorwärts und wo möglich zum Steinſchneiden zu bringen. Ihre Frau Gemahlinn will etwas für ihn thun und Sie verſagen mir eine Kleinigkeit nicht nur um ſeine Exiſtenz das erſte Jahr zu ſichern und ihn von der ganz gemeinen Arbeit zu befreyen, mit der er bißher ſein Brod verdiente. Dieſer Menſch ſoll uns Ehre machen.

Nun iſt auch Herder wieder da, guten Humors, geſund. Ich hoffe das Beſte für ihn und uns. In den erſten Augenblicken iſt von der Hauptſache wenig geſprochen worden.

Heut Abend gedencke ich nach Jena. Montag komme ich zurück. Leben Sie recht wohl.

G.

2767.

An J. C. Schmidt.

Hochwohlgebohrner,
Hochgeehrtester Herr.

Es hat das hiesige Fürstl. Amt auf Befehl Fürstl. Cammer ein Stück Alluvion unter dem ehmalig Bentheimischen nunmehr Trütschlerischen Garten, für gnädigste Herrschafft in Besitz genommen. Gegenwärtig finde ich daß noch ein ander Fleck gleichfalls aufs baldigste in Besitz zu nehmen wäre und ich wünschte daß Ew. Hochwohlgeb. auf das baldeste einen Befehl an das hiesige Amt erließen:

daß selbiges die Alluvion an dem lincken Saal Ufer oberhalb des Castropischen Durchstichs gleichfalls in Besitz nehmen solle.

Könnte der Befehl noch vor Mittwoch hier eintreffen, so würde der Secretair Güßfeld, welcher instruirt und bey dieser Expedition nothwendig ist, noch in [illegible] seyn und dieser Besitz Ergreifung beywohnen können.

Die übrigen Umstände wie ich den Durchstich gefunden werde mündlich zu referiren die Ehre haben.

Ew. Hochwohlgeb.

Jena d. 12. Jul. 1789.

gehorsamster Diener
Goethe.

2768.

An Schnauß.

Der Muſikus Pfeifer, deſſen wunderlichen Brief ich hier Ew. Hochwohlgeboren überſchicke, iſt hier in einer traurigen Lage, ſeine einzige Hoffnung beruht auf einem Erbſchafts Antheil das beym Conſiſtorio in Depoſito liegt und das er bisher, weil Akten verlohren gegangen und ich weiß nicht aus was ſonſt für Urſachen, noch nicht erhalten konnte. Iſt es möglich; ſo helfen Sie dem armen Teufel, ich hoffe daß er durch Capell Meiſter Reichart in Berlin ankommen wird. Sie erlauben ja wohl ſeinem Advokaten in dieſer verworrenen Sache einen Augenblick Vortrag zu thun.

Ich empfehle mich zu fortdauernder Freundſchaft.

Ew. Hochwohlgeboren

d. 18. Juli 89. treuer Freund und Diener

Goethe.

2769.

An die Herzogin Amalia.

Wie viel Freude mir Ew. Durchl. durch die überſendeten Paſten gemacht haben kann ich nicht ausdrücken, alles was von dorther kommt giebt dem Leben einen neuen Reiz, ich dancke auf das Beſte und wünſche dagegen ungeſtörten Genuß ſo vieles Guten das Sie jetzt umgiebt.

Der Abdruck des Steins, den Ew. Durchl. beſitzen, hat mich in Verwunderung geſetzt, wenn ich meinen Augen trauen darf, ſo iſt es ein wahres koſtbares Original. Wir ſind hier fleißig indem Sie genießen. Ich erwarte Herrn Lips und wir wollen manches arbeiten um Ew. Durchl. dereinſt etwas angenehmes vorlegen zu können. Taſſo iſt fertig und wird gedruckt, wahrſcheinlich erhalten Ew. Durchl. noch das Exemplar in Italien„ ich werde gleich eins an Mad. Angelica abſchicken.

Herder iſt wohl und vergnügt angelangt. Ich hoffe wir werden ihm behalten und der Herzog wird alles thun ihm eine angenehme Situation zu verſchaffen. Was eines ſeiner Kinder betrifft, ſo habe ich ſcheint es zu viell gebeten, denn eine Kleinigkeit würden mir Ew. Durchl. wohl zu Beruhigung eines der verdienteſten Männer und Ihnen wahrhaft attachirten Dieners nicht abgeſchlagen haben. Verzeihen Sie alſo daß ich noch einmal bittend erſcheine.

Wollten Sie nur jährlich 100 biß 150 rh. für ein Kind, etwa für Adelberten biß zu deſſen Majorennität anſetzen, ſo würde es mit dem aufrichtigſten Danck erkannt werden. Es iſt für Ew. Durchl. eine wahre Kleinigkeit und da der Herzog und die Herzoginn ein Gleiches thun, bedeutet es in der großen Familie ſchon etwas. Laſſen mich Ew. Durchl. mit dieſem Anliegen nicht unerhört.

Was das Vermächtniß betrifft, ſo abſtrahire ich

Fünfter Aufzug.

Fels und Wald, im Hintergrund eine Ausſicht auf den Ätna.

Erſter Auftritt.

Soldaten, welche beſchäftigt ſind, aus ſarazeniſcher Beute Trophäen aufzuſtellen. Volk, von verſchiedenem Geſchlecht und Alter, das ſich hinzudrängt. Zu ihnen Ritter und Knappen.

Loredan.

Erhebt das Herz in freudigem Geſang
Und Weihrauch laßt dem Gott der Siege wallen!
Ihm, der für uns geſtritten, unſern Arm
Mit Kraft gerüſtet, ſei allein der Dank!
Er hat die Schlingen, hat das Netz zerriſſen,
Mit denen uns der Glaubensfeind umſtellt.
Wenn dieſer hundert überwundne Völker,
Mit ehrnem Stab, tyranniſch niederdrückt;
So gab der Herr ihn heut in unſre Hand.
Errichtet Siegeszeichen auf dem Platze,
Wo dieſe Wunderthaten euch befreit,
Und ſchmücket, fromm, die heiligen Altäre

vorerſt davon, biß Ew. Durchl. zurückkommen und ſollten Sie es nicht thunlich finden, ſo will ich ſelbſt dereinſt von meinem geringen Nachlaſſe dem Kinde etwas beſtimmen.

Erhalte ein gutes Geſchick Ew. Durchl. in einem dauerhaften Genuß. In einigen Tagen gehe ich mit dem Erbprinzen zu dem Herzoge nach Wilhelmsthal. Dort wollen wir in den Thüringiſchen Wäldern gute Stunden finden, indeß Sie am Rande des unvergleichbaren Meers freylich eines andern Schauſpiels genießen. Leben Sie wohl und vergeſſen uns nicht ganz.

W. d. 22. Jul. 89. G.

Ew. Durchl. haben eine Sammlung ſächſiſcher Mineralien befohlen, ſie wird mit Sorgfalt gemacht und ich erwarte Befehl wohin ſie abgehn ſoll.

Brächten Ew. Durchl. einige Sicilianiſche Münzen mit, ſo würden Sie unſer Kunſtſtudium ſehr befördern. G.

Inliegendes wird Einſiedel den ich beſtens grüße, oder das Fräulein der ich mich ſchönſtens empfehle einſiegeln an Herrn Georg Hackert konvertiren und gelegentlich nach dem Pallaſt Francaville ſpediren.

G.

2770.

An J. H. Lips.

[Juli.]

Ich begrüße Sie herzlich in Zürch und werde Sie noch freudiger hier begrüßen. Sie ſollen aufs beſte willkommen ſeyn.

Treten Sie nur in meinem Hauſe ab, Sie können bey mir bleiben biß Sie Ihre Einrichtung gemacht haben. Frau Schultheß wird Ihnen 200 f. die Carol. zu 11 f. auszahlen laſſen, wir berechnen uns wenn Sie hierher kommen. Nehmen Sie nur nicht von den neuſten franzöſchen Louis, dieſe verliehren zu viel. Lieber Laubthaler, dieſe gelten durchaus.

Wenn Sie hierher kommen ſprechen wir über alles. Mit dem Beytrag zu Ihren Reiſekoſten ſollen Sie zufrieden ſeyn. Was Sie als Vorſchuß brauchen ſoll Ihnen nicht fehlen. Arbeit finden Sie gleich. Mein Wunſch iſt Sie bald wohl eingerichtet zu wiſſen.

Rath Reiſenſtein hat Ihnen Paſten mitgegeben, geben Sie ſolche an Frau Schulthes, es werden einige doppelt dabey ſeyn dieſe bringen Sie mir mit. Leben Sie wohl. Ich freue mich auf Ihre Ankunft und wünſche glücklich zu reiſen.

G.

2771.

An J. G. Herder.

[Juli.]

Deine Auszüge lege ich dem Herzog noch nicht vor. Bringe mir den Aufſatz der Deputate mit bey Hof und ich ſage dir meine Meynung.

G.

2772.

An J. G. Herder.

[Wilhelmsthal, Ende Juli.]

Ich ſage dir nur, daß der Herzog die Papiere gut aufgenommen hat, und mit dir über die Sache ordentlich und menſchlich ſprechen wird. Mache es ihm nur auch von deiner Seite leicht. Durch wenig gute Worte löſen ſich beſchwerliche Knoten.

Ich ſitze in Wilhelmsthal und habe, Gott ſei Dank! weiches Wachs. Der Prinz iſt in Eiſenach, Auguſt mit ihm. Lebe wohl! Grüße die deinen!

G.

Ich habe mich dieſe zwei Tage mit dem Profil eines Jupiters beſchäftigt, und wünſche, daß dir der Bärtige, Gelockte gefallen möge, wenn ich ihn bringe. Bei der Gelegenheit habe ich ſehr ſonderbare Gedanken über den Anthropomorphismus gehabt, der allen Religionen zum Grunde liegt, und habe mich des bonmots abermals erfreut: Tous les animaux sont raisonnables, l'homme seul est religieux. Leb wohl.

2773.

An J. G. Herder.

Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will an den Inhalt zur rechten Zeit denken, ich hätte es auch von mir selbst gethan, denn ich halte es für billig.

Wie sehr mich freuen muß wenn dir Tasso behagt, kannst du denken, da ich mehr als billig ist von Zeit und Kräften an dieses Stück gewendet habe. Seit zwey Tagen darf ich erst sagen er sey fertig, denn ich habe noch immer an den letzten zwey Akten zu thun gehabt. Laß dir die drey ersten von Knebeln geben und von der Frauen vorlesen. Die beyden letzten siehst du schön abgeschrieben sobald ich nach Weimar komme. Einige Exotica sind gearbeitet worden.

August bleibt sich gleich, ist immer lustig und hat Streiche im Kopfe. Jedermann liebt ihn. Lebe wohl. Nun hoffe ich kommen wir bald, wahrscheinlich zu Ende der Woche. Lebe wohl mit dem Weibchen.

Eisenach d. 2. Aug. 89. G.

2774.

An J. G. Herder.

Ich habe diese Tage hundertmal an Euch gedacht und es ist mir um Eurentwillen unangenehm daß es dem Herzog hier wohlgefällt. Ich bitte daß du ruhig

ſeyſt, denn es wird ſich alles machen laſſen und machen, der Herzog iſt in den beſten Dispoſitionen. Sonnabends gehen wir nach Gotha, wo wir einige Tage bleiben und dann zurück nach Weimar kehren, wo der Herzog gewiß dieſe Angelegenheit gleich arrangiren wird. Alſo biß dahin ſeyd ruhig und genießt Eures lange gewünſchten wieder Zuſammenſeyns.

Der Herzog hat auf dieſer Tour Auguſten ſehr lieb gewonnen und ich hoffe der Junge ſoll dadurch in eine Exiſtenz kommen, die für ihn paſſt. Alles übrige mündlich.

Wie ſehr freut es mich daß du den Taſſo magſt. Die zwey letzten Ackte, hoff ich ſollen zu den erſten gehören. Dein Beyfall iſt mir reiche Belohnung für die unerlaubte Sorgfalt mit der ich dies Stück gearbeitet habe. Nun ſind wir frey von aller Leidenſchafft ſolch eine konſequente Compoſition zu unternehmen. Die Fragmenten Art erotiſcher Späße behagt mir beſſer. Es ſind wieder einige gearbeitet worden.

Hier ſind wir in dem Lande der berühmten Bergnymphen und doch kann ich dir verſichern, daß ich mich herzlich nach Hauſe ſehne, meine Freunde und ein gewiſſes kleines Exoticon wieder zu finden, deſſen Exiſtenz die Frau dir wohl wird vertraut haben.

Lebe wohl. Grüße das liebe Weib und die Kinder und behaltet mich lieb. Ruhla d. 10. Aug. 89.

G.

2775.

An J. G. Herder.

[etwa 18. August.]

Ich habe den Herzog noch nicht ſprechen können, ſonſt würde die Angelegenheit die uns ſolang beſchäftigt ſchon glücklich geendigt ſeyn. Hier indeſſen die letzten Ackte des Taſſo, die ich der Frauen zur Vorleſung heut Abend beſtens empfehle.

G.

2776.

An G. J. Göſchen.

Weimar, den 20. Auguſt 1789.

Nunmehr habe ich drei gedruckte Bogen des Taſſo erhalten. Senden Sie mir von Zeit zu Zeit auch das Manuſcript zurück, damit ich nachſehen kann, ob kein Druckfehler geblieben iſt. Es wird ja nun wol mit dem Abdruck ſchneller gehn; denn ſonſt möchte der Band zu Michael nicht fertig werden.

Herr Streiber in Eiſenach hat mir für Ihre Rechnung 54 Thlr. 15 Gr. in Louisd'ors zu 5 Thalern gezahlt. Sie haben einiges für mich ausgelegt; ſenden Sie mir die Rechnung, damit ich wiſſe, was ich noch von Ihnen zu erhalten habe. Mit der Zahlung kann es bis Michael Anſtand haben, nur daß ich alsdann die Summe in vollwichtigen Louisd'ors erhalte.

Ich danke Ihnen, daß Sie Herrn Vulpius ſo viel

als möglich wollen behülflich sein: ich wünsche sehr, daß er sich in die Arbeiten, welche dort einen Unterhalt geben, schicken möge.

Leben Sie wohl.

v. Goethe.

2777.

An J. H. Meyer.

Endlich m. l. Meyer kann ich Ihnen sagen daß ich meinem Wunsch etwas für Sie zu thun näher komme. Herder, welcher glücklich zurück ist und Sie herzlich schätzt hat mir gesagt Ihr Wunsch sey noch einige Jahre in Rom zu bleiben und nachher irgendwo ein ruhiges Plätzchen zu finden wo Sie unter Freunden Ihr Talent üben und ein leidliches Leben führen mögten. Ich kann Ihnen folgendes Anerbieten thun.

Wenn Sie noch zwey Jahre bleiben wollen, kann ich Ihnen jährlich 100 Scudi versprechen, welches wenigstens eine Zubuße ist und bey Ihrer Art zu leben Sie erleichtert und Ihnen Raum zum Studiren giebt. Ich schreibe mit heutiger Post an Reifenstein, daß er Ihnen vierteljährig 25 Scudi auszahlt. Sind die zwey Jahre herum; so kommen Sie zu uns. Für das Reisegeld sorge ich, und sorge daß Sie eine Situation hier finden, die Ihrer Gemüths Art angemessen ist. Wenn ich Ihnen keine große Pension versprechen kann, so sollen Sie doch haben was Sie brauchen.

Nun wäre mein Wunsch: Sie sagten mir Ihre Gedancken etwas umständlicher über die Zeit Ihres dortigen Aufenthalts, über die Studien die Sie noch zu machen wünschen. u. s. w. Sie könnten auch in der Zeit manches sammeln was Sie glaubten das dereinst hier nützlich und erfreulich seyn könnte und sich so nach und nach zu einer Existenz in einem nordischen Städtchen vorbereiten. In der Nachbarschaft haben wir kostbare Kunstwercke, wo sich der Sinn wieder auffrischen läßt. Gute Freunde finden Sie und eine sehr zwanglose Existenz.

Mit Lips will ich mich nun brav üben, daß ich dem Begriff der Formen immer näher rücke und Ihnen entgegen arbeite.

Der Herzog, der mich in den Stand setzt Ihnen diese Anerbieten zu thun, ist ein Herr, dem Sie anzugehören Sich freuen werden. Mir giebt es eine neue Aussicht aufs Leben, daß ich mir nun dencken kann, dereinst Ihres Umgangs zu genießen.

Ihr Antheil an meinen kleinen Gedichten ist mir sehr werth. Ich werde Mad. Angelika ersuchen Ihnen den nächsten Theil mitzutheilen sobald sie solchen erhält. Sie finden darin Tasso ein Schauspiel das ich mit großer Sorgfalt gearbeitet habe.

Der Dichter der seine Leyer opfert, in Hetrurischer Vorstellungsart ist sehr schön gedacht. Von Ihren Arbeiten wie sie vorwärts gehn, schreiben Sie mir ja und von allem was Sie glauben

was uns gegenwärtig und künftig erfreulich seyn kann. Da wir nun zusammengehören, so müssen wir auch unsren Lebensgang zusammen leiten, auf jede Weise.

Nur eins muß ich bitten sagen Sie niemanden etwas von diesem Engagement, sondern arbeiten Sie und würcken Sie still fort biß die Zeit kommt.

Auf die Münzabgüsse freue ich mich.

Lips erwarte ich etwa in vier Wochen.

Leben Sie wohl und genießen der römischen Welt noch aufs beste und lieben mich.

W. d. 21. Aug. 89. G.

Schreiben Sie mir was Sie an Zeichnungen der Herzoginn gegeben haben, damit ich mich mit ihr berechnen kann. Sie haben von Jenckins 43 Scudi erhalten.

2778.

An J. G. J. Breitkopf.

Im Zutrauen auf unsre ehmaligen guten Verhältnisse, nehme ich mir die Freyheit Ihnen einen jungen Mann zu empfehlen der Ihnen diesen Brief überreichen wird. Er wünscht in Leipzig zu bleiben und dort ein besseres Schicksal zu finden als er bisher hat erfahren müssen. Ich hoffe er wird Ihnen nicht beschwerlich seyn. Haben Sie die Güte ihm zu erlauben daß er Sie manchmal sehe, sich Ihnen eröffne. Verschaffen

Sie ihm wo möglich einige Bekanntschaften und Connexionen, damit er durch litterarische Arbeiten etwas verdienen könne. Er heißt Vulpius und ist mir als ein gutartiger junger Mann bekannt. Verzeihen Sie diese Bitte und bleiben meiner fortdauernden Freundschaft und Hochachtung versichert.

Weimar, d. 31. Aug. 89.

J. W. Goethe.

2779.

An J. G. Herder.

[Ende August.]

So wird sich wohl schicken daß du dem Herzog aufwarteſt.

Hier sind die Pichleriana.

Zugleich das Papierchen.

Schreibe ihr folgendes dazu:

Hier ist das Maas zu den Armbändern das G. neulich seinem Briefe beyzulegen vergessen.

Vale.

G.

Daß du zu den Geh. Räthen und zum Prof. gutt versteht sich.

2780.

An J. G. Herder.

[17. September.]

Gestern kam Inspector Werner den ich mineralogisch bewirthete und der mich abhielt euch zu besuchen, heute

Mit der Ungläub'gen beſten Schätzen aus.
O! möge doch die ganze Welt von uns,
Wie man ſein letztes Gut vertheidigt, lernen!
O möge Spanien aus ſeinem Druck,
Italien aus ſeiner Aſche blicken!
Ägypten, das zertretne, Syrien,
Das feſſeltragende, nun auch
Zum Herren, der uns rettete, ſich wenden!

Doch im Triumphe laßt uns nicht Arfirs
Und ſeiner Vaterſchmerzen nicht vergeſſen!
O daß auch ihm das allgemeine Glück
In ſeines Hauſes Jammer Tröſtung bringe!

Und nun, wo iſt der Ritter, der für uns,
Wie alle rühmen, dieſen Sieg erfocht?
Hat ein Triumph ſo wenig Reiz für ihn?
Und könnt' er uns des Neids verdächtig halten?
Wir ſind geprüft genug, ein fremd Verdienſt
In ſeinem vollen Werthe zu verehren.

(Zu Roderich.)

Er focht in deiner Nähe, wie ich weiß;
Kannſt du von ihm, o Herr, uns Nachricht geben?
Er hat ſo edel die Gefahr getheilt,
Will er nicht auch die Siegesfreude theilen?

Roderich.

Vernehmt den ſonderbarſten Fall durch mich.
Indeſſen ihr des Ätna's Felſenwege
Vertheidigtet, entfaltete die Schlacht,
Mit Ungeſtüm, ſich an dem Ufer hin.
Er war der Vorderſte, war weit voraus,
Und wir erſtaunten, in dem tapfern Manne

habe ich auch noch mancherlei zu kramen und um eilf Uhr fahren wir ab.

Lebet also schönstens wohl und gedenckt meiner in Liebe. ich komme mit allerley Waaren aus Ophir zurück, die um wohlfeilen Preis zu Dienste stehen.

G.

1781.

An C. G. Voigt.

Hier sende ich den unterzeichneten Bericht wieder zurück und freue mich daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen ein Wort zu sagen.

Mit Herrn Werner haben wir einige angenehme Stunden zugebracht, ich habe nun den ganzen Umfang seiner Meynung über die Vulkane gefaßt. Er hat die Materie sehr durchdacht und mit viel Scharfsinn zurecht gelegt. Er wird immer mehr Beyfall finden und wir müßen nur sehen daß wir Ihrem Bruder den Rückzug decken und ihm zu ehrbaren Friedensbedingungen helfen.

Wegen des Ilmenauer Werckes sprach ich ihn. Die Berufung Freislebens widerrieth er ganz und nannte Baldauf zuerst. Das kann uns sehr lieb seyn.

Die Witterung ist nicht lustig und hindert uns an manchem. Indessen da wir das Cabinet oben, die Bibliothek unten und guten Humor in der Mitte haben, so kann es uns nicht fehlen.

Sollten Sie uns besuchen können, so wäre es sehr

sehen, ich dachte gestern daran, ob Sie nicht vielleicht kommen möchten. Wir wollen Sie freundlichst empfangen.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen.

Jena d. 19. Sept. 97. G.

2782.

An C. C. Voigt.

[September oder October.]

Nach dem was mir Ew. Wohlgeb. gestern erzählten und was ich nun in des Bergsekretairs Protokollen lese, muß ich sehr mit dessen guten Benehmen in der Sache zufrieden seyn.

Desto nöthiger aber will mir scheinen daß er noch länger oben bleibe. Ich sehe die Möglichkeit nicht, wie bey dem gegenwärtigen Stande des Personals, bey bevorstehender rauherer Witterung pp. eine so komplicirte Operation, wie die Gewältigung des Wassers immer mehr zu werden scheint, ausgeführt werden könne, ohne eine Aufsicht wie sie Ihr Bruder zu führen im Stande ist. Denken Sie doch darüber und sagen mir Ihre Meynung. Wenigstens 4 Lat. noch vierzehn Tage müßte er noch bleiben, daß die Sache besser in Gang und Schwung käme, der Steiger völlig eingerichtet wäre pp. Alsdann gingen wir vielleicht hinauf und hohlten ihn ab. Die ganze Ange-

legenheit ist zu kitzlich und ernsthaft. Auf dem bisherigen Wege kommen wir nicht zum Ziel.

Leben Sie recht wohl.

G.

2783.

An G. v. Knebel.

Ich höre vom Herzoge und von Herdern das Alles und Neues, das dir unangenehme Empfindungen erregt, dich von uns, wenigstens eine Zeit, entfernen wird. Ich kann nichts dazu sagen, als daß es mir sehr leid thut und daß ich fühle wie viel ich durch deine Abwesenheit verliere. Ist es dir möglich so bleib und laß uns diesen Winter zusammen freundlich verleben. Hier schicke ich das neue Museum, vielleicht hast du noch nicht. Lebe wohl.

W. d. 17. C. 84. G.

2784.

An die Herzogin Amalia.

Indeß Ew. Durchl. im Paradiese Europens ein seliges Leben führen, machen wir uns in Norden auch mancherley irdische Veränderungen.

Wir haben die Musen in Jena, Mars em in Aschersleben, Merkurium in Leipzig und so weiter noch einen Theil der Mythologie durchwirbelt und durchbesucht und befinden uns wieder in Weimar um Ihnen stehen zu lassen.

Ich zweifle nicht daß Ew. Durchl. nach dem glücklichen Rückkunft auch solchen prächtigen Schauspielen beygewohnen gerufen werden, welche auf Stoppelfeldern, mit beritten und gewaffneten Acteurs vorgestellt werden und wo man den Rücken im Hintergrunde sieht.

Tasso Trud ist verspätet worden, sonst wäre das Stück schon bey Ew. Durchl. ich hoffe noch vor Neujahr damit aufzumarten. Wie es auch sich Ihnen präsentiren mag, so wünschte ich daß es zur guten Stunde geschehe. Haben doch Durchl. ja bey Ihrem längern Aufenthalt in Neapel die Gnade, die Werke welche uns mit der Natur, der Kunst, den Alterthümern der beyden Sicilien bekannter machen können anzuschaffen und bereinst Ihre Bibliothek damit zu unserm Trotze, zu bereichern.

Ein junger Steinschneider Facius, bildet sich gegenwärtig bey uns, von dem ich bereinst viel hoffe. Er hat Unterstützung gefunden und ich will ihm gern nach und nach das beste von allem was ich weiß mittheilen.

Leben Ew. Durchl. wohl in dem Genuß der Gnade, von der wir uns Nachricht halten, gedenken Sie unsrer, die wir Sie verehren und lieben.

Huber ist thätig in seiner neuen Stelle und ich hoffe es soll sich zu seiner Zufriedenheit manches fügen. Wieland ist vom besten Humor.

Nochmals wünsche ich Ew. Durchl. die beste Zufriedenheit.

W. d. 18. C. 95. G.

2785.

An Knebel.

W. d. 18. Octbr. 95.

Ihnen wie allen Freunden und Bekannten muß ich in diesem Augenblicke sagen: daß mein Leben bisher voller Zerstreuung war. Erst jetzt kann ich anfangen an meine Briefschulden zu denken und ich erhalte Ihr Blatt eben zu dieser Zeit. Es war mir sehr empfindlich Sie krank zu wissen, und ich freue mich nun um desto mehr Ihre Wohlbefindens. Lassen Sie es an Bewegung nicht fehlen, es ist die beste Medicin.

Über die Cave bin ich mit Ihnen gleicher Meynung. Wie das Werk jetzt liegt, gibt sie ungeheure Arbeit verlohren. Sie haben daran gelernt, und werden beym Umarbeiten wieder lernen. Vielleicht thut man gar die Recitation weg und die preußischen Deutschen möchten den langsamen Dialog deklamiren wie sie können. Es wäre mir um so angenehmer, als ich das Stück auf Ostern in den siebenten Band meiner Schriften will drucken lassen. Man könnte zugleich die Anzeige thun und wenn Sie diesen Winter fertig sind bald damit hervorrücken.

Was Ihre Röm. Nebenstunden betrifft, so bitten

hat Pantaleon nicht übel Lust nun möchte es etwas lassen sein. Schicken Sie mir etwas und ich will suchen wenigstens seine Wirth unterzubringen. Möchten Sie sich mit nichts ein wo es nicht unmittelbaren Nutzen hat. Im Imperiale sollen Sie haben. Wilhelm hoffe ich diesen Winter das Stück geben zu können, aber unsre Truppe ist zu schlecht besetzt. Haben Sie noch sonst etwas das Sie wünschten, so legen Sie mir gelegentlich ein Blättchen bei, wenn Ihnen Schultisch spricht. Ich hoffe diesen Winter auch für Minchens Freunde besser sorgen zu können.

Von Musik habe ich nichts neues noch merkwürdiges vernommen. Das heißt in dieser letzten Zeit. Im Anfang des Jahres machte mich Reichardt mit Schulzens Alcestis bekannt und trug mir den größten Theil des komponirten Claudine vor. Hierüber könnte ich einiges sagen an Jean Schultisch.

Leben Sie wohl und bereiten Sich auf den Winter. Ich verändre mein Quartier und ziehe ins Jägerhaus. Es ist das letzte Gebäude vor dem Jägerthor auf der Straße nach Weimar zu.

Nochmals Adieu.

G.

[illegible]

An J. A. Reichardt.

Sie werden im Besitz von mir ein Blatt erhalten haben. Ich sage Ihnen aber doch gleich einige Worte zu auf Ihren letzten reichhaltigen Brief.

Durch mündliche ich mit Freund zu Vienne. ich durch des Verlust wird auf dem Wege des wechselseitigen und thätigen Mitempfindens sich hier kundgiebt haben. Gewiss zur Ausführung von Plänen und zu allen künftigen. In der nächsten war nicht das Recht hat, hat nichts.

In einem deutschen Texte zu einer verfehlt genannten Cur kann Rath werden, was möchte ich vor allen Dingen mitte von dem Wohlstand Ihres Theaters, vom herrlichen Gehalt, vom Möglichen auf Ihrer Bühne zu entwickeln sein. Man kann wie Sie wohl wissen, ein solches Urtheil auf mehr als eine Weise anlegen und ausführen. Der hohe Ernst ist wenn es den Schauspielern recht auf den Leib gepasst und wenn dem Lieblinge Gelegenheit der Publicums gegönnt wird, ohne dass man ihnen das klare Gemüthe bringt. Alle entsetzte ich darüber nicht. Auch kann ich wohl einem Jeden selbst ein Thun nicht lassen.

Der [illegible] wird eine halb an die Seite kommen. Unsere Jacobi ist ein Strich gemacht. Als Nachmittag mag es so hingehn.

Viel Glück auf die Italienische Reise. Sie können immer im Vorhergehen entsprechen, es wird allerlei ab- und zuhandeln geben.

Goethe ist Dienstabschied des Schauspiels und lässt sich viele Geschäfte angelegen sein. Übrigens können Sie denken was mir hier Alles machen muss zu werden hat.

[illegible] sehr wohl. Lassen Sie bald wieder von Sich hören.

Sie sollen auch einmal etwas von mir haben, das einer Zeichnung ähnlich sieht, nur müssen Sie Sich gedulden.

Was macht Paul Wagner? ich habe lange nichts von ihm gehört.

Weimar d. 2. Nov. 808. G.

2742.

An den Herzog Carl August.

Inzwischen wünsche ich daß der böse Zahn Sie nicht mehr gequält haben, das Wetter war schön und das übrige pflegt sich zu geben.

Ich bin wohl und fleißig gewesen. Faust ist fragmentisch, das heißt in seiner Art für dießmal abgethan. Mittelchen schwächt ihn ab. Ein wunderliches Gemengsel ist ihm wohl nie vorgelegt worden. Es ist recht eigen alle diese Tollheiten von eben der Hand zu sehen, welche uns sonst nur: Feste, liebe getreue vorzulegen gewohnt ist. Nun wünsche ich daß Ihnen das Stückwerk noch einmal einen guten Abend machen möge.

Die beyden kleinen Stücke die in den siebenten Band kommen sollen, waren schon in der Ordnung und ich fühle mich nun erst als ein freyer Mensch, da ich diese Verbindlichkeiten erfüllt habe. Nun kann es an andre Sachen gehn.

Das Griechiſche wird eifrig getrieben und ich habe gute Hoffnung.

Unſre Bergwercks Beſorgniſſe klären ſich recht ſchön auf. Voigt geht mit ſeinem Bruder Morgen hinauf. Der Berg Sekretair mußte hereinkommen um ſeine Frau, die über den Entſchluß ſich im Gebürge feſtzuſetzen kranck worden war, oder ſich kranck ſtellte, zu beruhigen. Wir haben alles mit ihm durchgegangen. Er iſt recht klar und thätig in dieſer Sache, mehr bedarfs in keiner, den guten Willen vorausgeſetzt. Er iſt ſehr danckbar daß Sie ihm den Charackter accordiren und hat das hartungiſche Haus gegen dem Schlößchen über gekauft. Er wird manches Gute oben auch neben her ſtiften. Bey ſeinem raſchen Kopf iſt er ein grundehrlicher Menſch.

In Jena war ich geſtern und genoß den herrlichen Tag im Saalthale, das ſehr ſchön war. Der Durchſtich wird auch gut werden. Das Stück Wieſe iſt acquirirt, die Bäume ſind gefällt und der neue Durchſtich angegeben. Ich habe nun das ganze Werck dreymal angeſehn, bey großem, Mittel und kleinem Waſſer und bin überzeugt daß der Entzweck erreicht iſt. Nur muß man jetzt noch einige Jahre, mit Aufmerckſamkeit zuſehen, was der Strom thun will. Wenig Aufwand wird es erfordern.

Ich erwarte ſehnlich Ventens Wiederkunft, daß endlich die Strom Aufſicht zu Stande komme. Es

ist, bis auf wenig kritische Puncte, ein sehr leichtes Geschäfte, das wenig Tage jährlich erfordert.

Voigt ist in Apolda mit Ludekus gewesen und hat die Abgabe des Brodts an die Bedürftigsten gut vorbereitet. Er hat mir die Protokolle gelassen, die ich aber noch nicht gelesen habe. Heumann hat sich als ein sehr verständiger Mann gezeigt.

Der große Ofen ist zu Stande, nur tünchen sie ihn noch ab und es ist noch keine rechte Probe damit gemacht worden. Ich habe die beste Hoffnung davon, es soll mir recht lieb seyn wenn es reüssirt. Der Berg Sekretair will gleich in Ilmenau einen ähnlichen Versuch machen.

So oft ich ins neue Quartier komme freue ich mich der anmuthigen freyen Lage, des schönen Raums und mancherley Bequemlichkeit, und freue mich Ihnen auch das verdancken zu können. Schon einigemal bin ich nach Belvedere zu Fuß gegangen, es scheint mir nun wieder näher. Reicherts botanischer Vorrath vermehrt sich immer, leider daß wir die interessantesten Sachen immer unter Dach halten müssen. Wo Sie dieser Brief auch antrifft, treffe er Sie zur guten Stunde. W. d. 5. Nov. 88.

G.

2788.

An den Herzog Carl August.

Wenn Ihre Träume, von denen Sie mir schreiben, von heroisch philosophischem Inhalte sind, so sind die

Nicht die Beſonnenheit des Muths zu ſehn,
Die in dem Schlachtgewühl dem Führer ziemt;
Verzweiflung trieb ihn der Gefahr entgegen.
In abgebrochnen Worten, wilden Blicken,
Entdeckte ſich ein ungemeſſ'ner Schmerz.
Er rief nach Solamir, oft rief er auch,
Mit Ungeſtüm, Amenaidens Namen.
Er ſchalt ſie treulos; manchmal ſchien ſogar
Sich ſeine Wuth in Thränen aufzulöſen.
Er weihte ſich dem Tode freventlich,
Er gab ſich auf und, fürchterlicher nur,
Erkämpft' er, ſtatt des Todes, ſich den Sieg.
Die Feinde wichen ſeinem Arm und uns,
Und unſer war das freie Schlachtgefild;
Doch er empfand von ſeinem Ruhme nichts.
Geſenkten Blickes, tief in Traurigkeit
Verloren, hielt er unter unſerm Chor.
Doch endlich ruft er Aldamon heran,
Umarmt ihn weinend, ſpricht ihm heimlich zu.
Auf einmal ſprengen beide fort; der Held
Ruft noch zurück: Auf ewig lebet wohl!
Wir ſtehn beſtürzt, daß ſolch ein edler Mann
Nach ſolchem Dienſt ſich uns verbergen will.
Auf einmal aber ſtürzt Amenaide
Durch der Soldaten dicht gedrängte Schaar,
Entſtellt und bleich, den Tod in ihren Blicken.
Sie ruft Tancreden, irrt an uns heran,
Ihr Vater folgt und ſie, ermattet, ſinkt
An ſeine Bruſt; wir eilen ihn zu ſtützen.
Der Unbekannte, ruft er, iſt Tancred!
Er iſt der Held, der ſolche Wunder leiſtet.
Amenaiden rächt er, rächt den Staat,

meinigen gegenwärtig höchstens erotisch philosophisch und folglich auch nicht die unangenehmsten. Wie Sie dereinst in der 10ten Elegie meiner immer wachsenden Büchlein werden ersehen können.

Vom Faust schickte ich etwas, wenn ich mir nicht vorbehielte einen der ersten Abende nach Ihrer Rückkunft, Sie, Ihre Frau Gemahlinn, und wen Sie sonst berufen mögen, vorlesend damit zu bewirthen.

Wenn Sie so arges Wetter haben als wir, wenn eine eben so ausgebreitete Wolcke auch Sie deckt, so bedaure ich Sie da Sie einen günstigen Himmel nötiger haben als wir.

Lips ist angekommen, seine Gegenwart wird viel gutes und erwünschtes stiften. Wir arbeiten uns nun sachte zusammen ein.

Indessen bin ich auch angespornt worden meine botanischen Ideen zu schreiben. Es hat den Schein daß ein auf Ostern angekündigtes Buch mir zuvorkommen könnte. So will ich wenigstens zugleich kommen.

Ich manoeuvrire mich immer sachte ins neue Quartier. Das schwere Geschütz ist voraus, das Corps ist in Bewegung und ich decke die Arriergarde. In wie fern Sie mein als Regiments Quartiermeisters bedürfen, werden Sie bey Ihrer Ankunft entscheiden.

Leben Sie indeß wohl und erhellen und erwärmen Sich die Tage wie es möglich ist und gedencken meiner.

W. d. 20. Nov. 89. G.

2789.

An den Herzog Carl August.

So möchte sehr billig seyn dem bescheiden angebrachten Gesuche dieses Mannes zu willfahren.

Bey gegenwärtigem Regenwetter wird wahrscheinlich die Durchstich Arbeit nicht fortgesetzt, worüber der Sekretair Güßfeld zu befragen und ihm allenfalls aufzugeben wäre: biß auf weitere Verordnung mit der Arbeit inne halten zu lassen.

Anfangs nächster Woche, sobald nur das Wetter sich einigermaßen ändert, war meine Absicht mit Herrn Cammerrath von Lyncker ohne dieß, wegen des zu besorgenden Geschäftes im Fürstengarten, nach Jena zu fahren; Sekretair Güßfeld könnte beordert werden sich am gleichen Tage dort einzufinden und man könnte theils den Mühlenbesitzer an Ort und Stelle beruhigen, theils die angefangene Arbeit besichtigen und beurtheilen. W. d. 21. Nov. 89.

S. m.

v. Goethe.

2790.

An J. F. Reichardt.

Auch mir war es nicht angenehm daß die joviatische Stimmung unterbrochen wurde, die Sie von Ihrer glücklichen Reise in meine kleine Stube brachten. Doch dünckt mich das Wölckchen ging bald vorüber und die Tonkunst übte ihre Gewalt aus.

Ich habe der Idee nachgedacht die Helden Ossians aufs lyrische Theater zu bringen, es möchte gehn, wenn man die übrige nordische Mythologie und Zauberſagen mit braucht, ſonſt möchten die Nebel auf Morven ſchwerlich zu einer transparenten Dekoration Gelegenheit geben. Ich habe ſchon einen Plan ausgedacht, den Sie hören ſollen wenn Sie mich beſuchen.

Schicken Sie mir indeß die Büchelchen der Opern welche ſeit dem Regierungsantritt des Königs gegeben worden und notiren mit wenigem was Effeckt gethan. Ich muß wiſſen was ſchon da geweſen iſt, damit ich ſuchen kann etwas Neues zu geben und den Herrn Collegen Moiſe wo möglich zu übertreffen.

Jetzt bin ich ganz in der Naturgeſchichte, weil ich auf Oſtern einen kleinen botaniſchen Verſuch herausgeben will, dieſer muß noch vor Neujahr fertig, auch der achte Band meiner Schriften ins reine ſeyn, dann ſoll mich nichts abhalten den famoſen Conte auszuſtatten, daß er mit Ihnen die Reiſe ins gelobte Land antreten kann.

Vom Brennus verlangt mich auch zu hören wenn ich Sie wieder ſehe.

Richten Sie Sich auf einige Tage. Sie ſollen ein freundliches Zimmer in meinem Hauſe bereitet finden.

Indeß leben Sie wohl und gedencken mein.

W. d. 10. Dez. 89. G.

2791.

An Ernst Christian Friedrich Adam Schleiermacher.

Ew. Hochedelgeb.

beyde Schreiben habe ich richtig erhalten und aus der Beylage des ersteren Herrn Klingers fortdaurende freundschaftliche Gesinnungen gegen mich gesehen. Schreiben Sie ihm, so ersuche ich Sie beygebognes Blat beyzulegen und ihn bestens von mir zu grüßen.

Die Erläuterung über das aufgenommene Capital, giebt mir ein Licht in dieser Sache, das mir bißher fehlte. Ich werde mich nach Ihrem, den Umständen völlig angemeßnen, Vorschlag benehmen.

Herrn Mercken schreibe ich das Gleiche in dieser Angelegenheit und wünsche wohl zu leben

Weimar d. 11. Dec. 1789.

Ew. Hochedelgeb.
ergebener
J. W. v. Goethe.

2792.

An die Herzogin Amalia.

Es ist recht verdienstlich und ein gutes Zeichen daß Ew. Durchl. sich fleißig unsrer erinnern, ich bin öfter in Gedancken bey Ihnen als ich es gestehen mag und freue mich zu hören wenn Ihnen alles nach Wunsch gelingt.

Da Ew. Durchl. so mancherley mitbringen so wünschte ich Sie verschafften uns auch eine Mineralien, hauptsächlich Felsenstein Laven und Basalt Sammlung aus Sicilien, der Cavalier Gioeni zu Catania wäre der Mann dazu. Eine gleiche wünschten wir von Ischia zu haben, welche Ew. Durchl. in Neapel noch bequemer haben konnen. Über Hamburg spedirt kommen die Sachen ohne grosen Aufwand hierher.

Bury ist glücklich das schöne Neapel unter Ihrem Schutze zu sehen und zu genießen. Ich brauche Ihnen die Gute Seele nicht weiter zu empfehlen, er verdient Ihre Gnade und Unterstützung. Lips ist nun hier, wenn Werner (im Vertrauen sey dieß gesagt) sich von seiner Kranckheit erholt, die ihn nun nach Hause nötigt, gedencke ich ihn nun auch hier zu sehen; eignen Sich Ew. Durchl. den Bury zu, so können wir eine artige Akademie aufstellen. Ohne Künstler kann man nicht leben weder in Süden noch Norden.

Tischbeinen wünsch ich Glück, er verdient daß es ihm wohlgehe und da ers soweit hat wird er es auch weiter bringen.

Ew. Durchl. finden mich wenn Sie wiederkommen in einem neuen Quartier. Der Herzog, der auf alle nur mögliche Art für mich sorgt und mich zu meiner größten Danckbarkeit auf das beste behandelt, hat mir die Wertherischen und Staffischen im Jägerhause gegeben wo ich gar anmuthig wohne.

Ich ordne nach und nach meine Besitzthümer und erinnere mich der schönen Tage jenseits der Gebirge.

Das Carneval hat auch in Deutschland Liebhaber gefunden. Die Kleinmuth der Entrepreneurs, Versuch und Strauß, hat ihnen zu einer kleinen Auflage gerathen, die nun ganz vergriffen ist, ohne daß man doch wagen kann eine zweyte zu machen.

Die acht Bände meiner Schriften sind fertig geschrieben, die Saumseligkeit des Verlegers verschleift die Ausgabe.

Tasso ist noch nicht einmal ganz abgedruckt. Indessen arbeite ich in der Naturgeschichte. Auf Ostern wird eine kleine botanische Abhandlung herauskommen.

So suchen wir im Fleiße unser Glück und streben die Nebel der Atmosphäre durch das Licht des Geistes zu zerstreuen.

Welch ein schönes Wetter müßen Sie haben, da wir bisher noch so gelinde Witterung gehabt. Genießen Sie jeder schönen Stunde in völliger Gesundheit und Zufriedenheit.

Bringen uns Ew. Durchl. doch auch allerley Sämereyen aus jener Gegend mit, es sey was es wolle. Was dort gemein gehalten wird ist zu unsern wissenschaftlichen Speculationen auf eine oder die andre Weise nütze.

Einsiedeln und der Fräulein viele Grüße.

Ich empfehle mich zu Gnaden und wiederhohle alle meine aufrichtigen Wünsche.

W. d. 14. Dec. 1789.

Ew. Durchl.

unterthänigster

Goethe.

270.

An Batsch.

Ew. Wohlgeb.

sende ich den botanischen Versuch, über welchen ich mich Morgen mit Ihnen vorzüglich zu unterhalten wünschte. Ich habe ihn weder völlig endigen, noch genugsam ausarbeiten können, indeß wird er auch wie er da liegt Stoff zum Gespräch geben.

Ich wünschte Ihre Meynung:

1) Über die Ader im Ganzen und wiefern Sie damit einstimmen.

2) Über den Vortrag ob Sie ihn einleuchtend halten.

3) Wünschte ich daß Sie mir mehrere Beyspiele anzeigten welche meine vorgelegte Theorie entweder einschränken oder bestätigen.

Ich habe die 88 einstweilen mit Bleystift numerirt, wenn Sie bey einem oder dem andern sich etwas notiren wollten.

Das übrige mündlich.

Es freut mich recht sehr daß sich die Weimarischen Gartenknechte gut halten.

W. d. 18. D. 1789.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster
Goethe.

2794.

An C. v. Knebel.

Ich melde dir m. l. daß es mir wohl geht und daß Batsch die Sache sehr gut aufgenommen hat. Ich habe wieder neue psychologische Erfahrungen bey dieser Gelegenheit gemacht, und sehe wohl daß der Umfang des Ganzen schwer zu dencken ist. Ich arbeite es nun aus und es mag hingehen. Die Hauptsache wird nun seyn daß ich die Idee weiter ausarbeite und durch Beyspiele und Tafeln erläutre.

Des Thees auf den Sonnabend nimmst du dich wohl an. Besonders daß es an einem Lhombre Tisch nicht fehle.

Lebe wohl. Es ist gar still und freundlich in deiner Stube. Jena d. 22. Dez. 89.

G.

2795.

An C. G. Voigt.

[27. December.]

Auch für dießen neuen Beweiß Ihrer thätigen Freundschaft und gütigen Vorsorg dancke auf das

herzlichſte. Eine in eben dieſem Momente vollbrachte heilige Handlung erinnert mich aufs neue an die Gefälligkeit, womit Sie mir vor einem halben Jahre in re incerta beyſtehen wollten und fordert mich nochmals zur Danckbarkeit auf.

Arens iſt wohl unterwegs. Wenn nur nicht gerade unſere Baumeiſter ober und unter der Erde zuſammentreffen.

G.

2796.

An Schnauß.

Mit herzlichem Wunſche zum Eintritt in das neue Jahr, ſende ich den mir kommunicirten Extractum Protocolli zurück.

Es wird einen guten Effeckt haben, wenn Ew. Hochwohlgeboren Herrn Lips auf der Akademie einführen und vorſtellen wollen. Von den Stunden Mittwochs und Sonnabends wird er wohl zu dispenſiren ſeyn, da er nur zum Unterrichte der jungen Künſtler da iſt, und ſolche ihn zu Hauſe ſprechen und ſeinen Rath und Lehre einhohlen können.

Das ſchöne Wetter macht mir mein neues Quartier gar angenehm. Behalten Sie mich in gütigem freundſchaftlichen Andencken.

Ew. Hochwohlgeb.
gehorſamſter Freund und Diener
Goethe.

v. Hs.
d. 2. Jan. 90.

2797.

An G. J. Göſchen.

Die Probebogen des ſechſten Bandes ſind angekommen; ich wünſchte nun das Manuſcript zurück und zugleich zu dem dritten Exemplare des Taſſo die fehlenden Bogen. Die Bogen A, B, C habe ich dreimal, die übrigen nur zweimal erhalten.

Weimar, den 4. Januar 1799.

v. Goethe.

2798.

An C. v. Knebel.

[Ende Januar.]

Hier ſchicke ich dir endlich das mühſam ausgearbeitete Werckchen. Wenn du es Freytags leſen konnteſt, ſo würde ich es Sonnabends früh an Batſch überſchicken, den ich doch noch einmal darüber hören will. Wenn ich es nun könnte ein Jahr liegen laſſen und es dann wieder vornähme, ſollte es doch noch eine reinere Geſtalt kriegen. Ich habe indeß mein möglichſtes gethan und was abgeht hoffe ich durch eine Fortſetzung, durch einen Commentar nachzuhohlen. Vale.

G.

2799.

An den Herzog Carl Auguſt.

Daß Sie Sich, unter den gegenwärtigen Umſtänden, noch mit der mechaniſchten aller Wiſſenſchaften,

Und eilet uns zu retten, die wir ihn
Einſtimmig als Rebellen, heute noch,
Behandelt. Sucht ihn auf und führet ihn,
Entführet, im Triumph, zur Stadt zurück!

Loredan.

Wo iſt er? daß die ſchönſte Zierde nicht
An unſerm holden Siegestage fehle.
Führt ihn heran, damit wir zeigen können,
Daß, wenn wir einen edlen Mann verkannt,
Wir den geprüften gleich zu ehren wiſſen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Arſir. Später Amenaide, im Hintergrund, von ihren Frauen unterſtützt.

Arſir.

O! eilt ihn zu befreien! ihn zu retten!
Tancred iſt in Gefahr. Verwegen trieb
Sein Eifer ihn dem fliehnden Feinde nach,
Der wieder ſich verſammelt, wieder ficht.
Mein Alter, ach! erlaubt mir nur zu klagen.
Ihr, deren Kühnheit ſich mit Stärke paart,
Die noch der Jugend Heldenkraft beſeelt,
Verbunden eilet hin und gebt Tancreden
Euch, mir und dieſer Hartgekränkten wieder.

Loredan.

Genug! die Zeit iſt koſtbar, folget mir!
Wenn wir das Übermaß der Tapferkeit

dem deutſchen Theater, abgeben mögen, läßt uns andre Verehrer der Irene hoffen daß dieſe ſtille Schöne noch eine Zeitlang regieren wird.

Wir haben wenigſtens dieſe Tage her uns mit dem Schloßbau Plane ſo ernſtlich beſchäftigt als ob wir dem friedlichen Reiche Salomons entgegen ſähen. Arens hat uns recht ſchön aufs Klare geholfen und wir können den erſten Schritt mit Zutrauen und gutem Muth wagen.

Arens hat auch einige artige Zeichnungen für den Parck hinterlaßen und ſich durchaus als ein geſchickter, verſtändiger und redlicher Mann gezeigt.

Der Coadjutor hat ihm aufgetragen eine Façade zu dem Stutterheimiſchen Gebäude zu zeichnen. In Gotha ſind wir wohl aufgenommen worden, und der Herzog hat einen Riß zu einem kleinen Gartenhaus von ihm begehrt.

Hier werden Sie bey Ihrer Rückkunft alles bereit finden und man wird ſogleich mit der Arbeit anfangen können. Die meiſte Zeit des vergangnen Monats habe ich auf dieſes Geſchäfte verwendet. Auſerdem noch Fauſten und das Botanikon in Buchhändlers Hände geliefert.

Mit Vergünſtigung der Göttin Lucina hat man auch der Liebe wieder zu pflegen angefangen. Der kleine Pathe wird mager, die Frauen ſagen aber: bey dieſer Diät geſchehe es ſo. Biß in die zwölfte Woche müße man Geduld haben.

Gestern ist das erste Exoticon in diesem Jahre zu Papier gekommen.

Wir erwarten täglich Nachricht von Baldauf und werden sodann nach Ilmenau gehen. Der Bergrath Voigt beträgt sich sehr brav oben, es war das einzige Mittel das Geschäft wieder in Schwung zu bringen.

Der arme Meyer in Rom kann Ihre gute Gesinnungen, ihm dort einen Zuschuß zu gönnen, nicht wie zu wünschen wäre genießen. Seinen traurigen Zustand beschreibt beyliegendes Blat. Er mag nur vorerst in die Schweiz schleichen. Hat er sich ein wenig erhohlt, so mag er zu uns kommen. Wenn er stirbt, so verliere ich einen Schatz den wiederzufinden ich fürs ganze Leben verzweifle.

Ich lege einen Brief vom Prinz August zum Gegengewicht bey. Er ist lustiger und wohler als er jemals war.

Die Wiederkunft Ihrer Frau Mutter verzieht sich und es ist mir sehr lieb. Wenn Sie Ende Mays wieder hier ist, wird ihr der Wechsel doch nicht sogleich empfindlich. In Italien sollen himmlische Tage seyn. Nach unsrer Witterung läßt sichs dencken.

Ihre Frau Gemahlinn hat uns einige Sorge gemacht, sie wird selbst schreiben; auch der Kleine war nicht wohl ist aber jetzt wieder hergestellt; sein Bild von Lips ist ganz fürtrefflich gerathen.

So viel von privatis und privatissimis indessen Sie in publicis verfixen. Vollenden Sie Ihre Ge-

ſchäfte glücklich und bringen uns die Beſtätigung des lieben Friedens mit. Denn da eigentlich der Zweck des Kriegs nur der Friede ſeyn kann; ſo geziemt es einem Krieger gar wohl wenn er ohne Krieg Friede machen und erhalten kann.

Hierbey liegt eine Viſitenkarte als Document daß Hetzer endlich Anſtalt macht würcklich aufzubrechen. Doch iſt er nicht fort.

Leben Sie recht wohl und lieben mich.

W. d. 6. Febr. 90.

Goethe.

2810.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Mitte Februar.]

Wenn Sie denken, daß Ihre längere Abweſenheit einiger Entſchuldigung bedürfe, ſo muß ich Ihnen zur Stärkung des Glaubens ſagen, daß ich unter gleichen Umſtänden auch den einmal gefaßten Poſten nicht verlaſſen würde. Für Sie iſt es von der größten Bedeutung, im gegenwärtigen Moment von Allem unterrichtet zu werden, wo nicht gar kräftig mitzuwirken.

Jetzt wird das Eiſen geſchmiedet und wenn es keinen Krieg giebt, ſo wird eine neue Geſtalt von Europa in kurzer Zeit auf eine Weile ſich conſolidiren.

Aus beiliegendem Aufſatze werden Sie noch beſſer

als aus dem Heyerſchen Promemoria über die Lage der Sache berichtet werden. Sie haben aber zu wenig gerechnet. Es ſind Sieben Millionen und zweimal hundert Tauſend Thaler. Aber auch dieſe Summe iſt das Land wohl werth und müßte auch rabattiren. Die verlangte Deduction ſoll in vier Wochen fertig ſeyn. Voigt macht ſich eine große Freude daraus.

2801.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ihr Packet iſt mir nach Ilmenau gefolgt, aber mit ſolcher Behendigkeit, daß, da ich es gleich Retour ſchicke nur wenige Stunden verſäumt werden ſollen. Alles wird richtig beſorgt werden.

Was zu Ihrem Heil und zu Ihrer Freude gereicht theile ich von Herzen, ich bin recht neugierig Sie dießmal wieder zu ſprechen.

Ihren Auftrag wegen der Deducktion habe ich folgendermaßen ausgerichtet.

Ich habe mir ſogleich die Materialien, welche Schnauß geſammelt mittheilen laßen, ſolche fleißig geleſen und mir einen Begriff von der Sache gemacht. Voigten habe ich über die Sache geſprochen um erſt zu hören wie er ſie anſieht und wie er glaubt daß ſie angegriffen werden müße. Er ſagte daß er vor allen Dingen ein Werck des Jüngern Senckenbergs herbeyſchaffen wolle, welches viel Gutes und hierher

einſchlagendes enthalte. Das erwarten wir nun. Ihr Brief ſagt mir auch dießmal nicht daß Sie die Deduktion gleich nach Berlin haben wollen. In Schnaußens Materialien liegt alles, ſo daß es nur geſchrieben zu werden braucht. Ich will gleich mit Voigten einen Plan konzertiren, den ſollen Sie bey Ihrer Zurückkunft finden und geſchrieben iſts alsdann bald. Sie wollen die Wahrheit, da wirds deſto leichter.

Wegen der Lausnitz wird die Wahrheit nicht tröſtlich ſeyn. Das Erneſtiniſche Hauß iſt nicht Mitbelehnt. Altenburg war es einmal. In Chur Sachſen ſcheint man anzunehmen daß es auf die weiblichen forterben könnte. Darmſtadt ſoll eine Anwartſchaft darauf haben, die aber uns noch nicht klar iſt. In Preuſiſchen Staatsſchriften hat man öffentlich behauptet daß die Lausnitz an die Herzoge von Sachſen falle. Aus was für Gründen? ſollten jene angeben können. Das alles ſoll noch beßer eruirt werden. Verzeihen Sie die ſtumpfe Eile meiner Feder.

Der Geſchworne Baldauf iſt angekommen, ein wackrer Mann, mit dem wir den unterirdiſchen Neptun zu bezwingen hoffen. Leben Sie wohl in der oberſten Welt und behalten mich lieb.

Ilmenau d. 18. Febr. 90. G.

Reichart iſt ſehr von Ihrer Idee wegen des Theaters eingenommen. Ich ſchreibe ihm nächſtens.

2802.

An den Herzog Carl August.

Ein Brief von Einſiedel veranlaßt mich Ihnen dieſen Boten zu ſchücken. Ich ſchrieb ihm neulich: daß ich der Herzoginn, wenn ſie nicht ſo eilig aus Italien zurückgekommen wäre, wohl hätte ein Stückchen entgegen gehen mögen. Da ſie nun durch ihre Frau Schweſter und den Erbprinzen von Braunſchweig in Neapel aufgehalten worden, ſo nimmt ſie mich beym Worte und Einſiedel ſchreibt mir wenn ich es nicht ausführte täuſchte ich die Herzoginn in einer ſehr angenehmen Erwartung, er ſey ſelbſt dabey intereſſirt und dringt in mich daß ich meinen Vorſatz nicht ſoll fahren laßen.

Wenn Sie alſo nichts dagegen hätten, ſo machte ich mich gleich auf und ging nach Augsburg, wo ich Briefe von Einſiedel finden werde, um zu ſehen ob ich ihnen noch weiter entgegen zu gehen Zeit hätte. Das gelinde Wetter ladet zu einer ſolchen Reiſe ein.

Was von Geſchäften einigermaſſen an mich geknüpft iſt, liegt alles gut vorbereitet. Die Schloßbauſache durch die Arbeiten mit Arens; das Bergwerck durch Baldauf's Bemühungen, an dem wir einen ſehr braven Mann gefunden haben; die Steuerſachen, die mich aufs neue intereſſiren und die Ihnen gewiß dereinſt Freude machen ſollen, ſind auch für dieſes

Jahr eingeleitet, daß also eine Abwesenheit von 6 Wochen nicht bemerklich werden wird.

Ohne Kosten macht mirs einen großen Spas, denn ich muß wieder einmal etwas fremdes sehen. Auch bin ich gewiß Ihrer Frau Mutter nützlich u. s. w. Ich richte mich daher ein, wenn der Bote zurückkommt und mir keine Contreordre bringt sogleich abzureisen.

Über ein und die andre Sache laß ich Ihnen noch einen Aufsatz zurück. Z. B. über die Rechnungs Termin Sache welche in meiner Abwesenheit wohl entschieden werden dürfte.

Sagen Sie mir doch auch ein Wort wie es Ihnen geht? und wann dießjahr die Revüen fallen? wenn kein Krieg wird. Ich möchte das 90er Jahr gern unter freyem Himmel, soviel möglich zubringen.

Eben erhalte ich von Ihrer Frau Gemahlinn den Brief, welchen Sie unterm 16. Febr. schrieben. Da auch dieser das friedlichste hoffen läßt, so kann ich umsomehr die Hoffnung meiner Reise unterhalten.

Leben Sie recht wohl. Verzeihen Sie die üble Handschrifft. Hierbey liegt ein offner Brief an Reichart mit einigen Glaubens Bekänntniß Artickeln.

W. d. 28. Febr. 90. G.

Ich weiß nicht ob ich Sie schon einmal ersucht habe es dahin zu bringen daß wir Schwefel Abgüße von dem Königlichen Gemmen Cabinet erhielten. Es wäre dünckt mich etwa unter dem Vorwande zu er-

langen: daß die Akademie der Künſte, durch ſolche Abgüße auch Nutzen haben werde.

Ihre Frau Gemahlinn hat mir einen freundlichen Gruß aufgetragen.

Noch muß ich eine Vergeßenheits Sünde geſtehen. Sie ſagten mir was Sie Oertels Sohn jährlich auf der Akademie geben wollten und ich habe die Summe vergeßen.

2803.

An J. F. Reichardt.

Wundern Sie Sich nicht, wenn ich den Schröderiſchen Brief nicht gar ſo toll finde wie Sie ihn finden. Ich wußte voraus daß er ſo antworten würde, da ich ſeine Verhältniße kenne. Ein deutſcher Schauſpiel Direcktor wäre thörigt anders zu dencken. Von Kunſt hat unſer Publikum keinen Begriff und ſo lang ſolche Stücke allgemeinen Beyfall finden, welche von mittelmäßigen Menſchen ganz artig und leidlich gegeben werden können, warum ſoll ein Direcktor nicht auch eine ſittliche Truppe wünſchen, da er bey ſeinen Leuten nicht auf vorzügliches Talent zu ſehen braucht, welches ſonſt allein den Mangel aller übrigen Eigenſchaften entſchuldigt.

Die Deutſchen ſind im Durchſchnitt rechtliche, biedere Menſchen aber von Originalität, Erfindung, Charackter, Einheit, und Ausführung eines Kunſtwercks haben ſie nicht den mindeſten Begriff. Das

heißt mit Einem Worte, ſie haben keinen Geſchmack. Verſteht ſich auch im Durchſchnitt. Den rohren Theil hat man durch Abwechslung und Übertreiben, den gebildetern durch eine Art Honettetät zum Beſten. Ritter, Räuber, Wohlthätige, Danckbare, ein redlicher biederer Tiers Etat, ein infamer Adel pp. und durchaus eine wohlſoutenirte Mittelmäßigkeit, aus der man nur allenfalls abwärts ins Platte, aufwärts in den Unſinn einige Schritte wagt, das ſind nun ſchon zehen Jahre die Ingredienzien und der Charackter unſrer Romane und Schauſpiele. Was ich unter dieſen Aſpeckten von Ihrem Theater hoffe, es mag dirigiren wer will, können Sie dencken.

Machen Sie es indeß immer zum beſten. Ihre Bearbeitung von Elmiren freut mich ſehr und wünſchte Sie hier bey mir ſchon am Claviere zu ſehen. Nur verziehen Sie noch. Ich gehe wahrſcheinlich der Herzoginn Mutter entgegen, iſt dieſe zurück, dann wird es in mehr als Einem Sinne das rechte Tempo ſeyn hierher zu kommen.

Taſſo haben Sie vielleicht ſchon. Fauſt kommt Oſtern und wird auch Ihnen manches zu thun geben.

Auch trete ich Oſtern, mit einem botaniſchen Werckchen, meine naturhiſtoriſche Laufbahn an, in welcher ich wohl eine Zeitlang fortwandern werde.

Leben Sie recht wohl. und ſchreiben bald wieder und grüßen Moriz.

W. d. 28. Febr. 90. G.

2804.

An den Herzog Carl August.

Von Emilien werden Sie durch den Boten, den ich an Sie abschickte einen Brief erhalten haben. Die guten Kinder sind noch in Gotha, der Alte ist krank und sie führen, scheint es ein erbärmlich Leben.

Ich mache mich Reisefertig um aufzubrechen, wenn Sie es gut finden, es macht mir diese Exkursion viel Freude.

Die römische Kayser Krönung in Franckfurt werden wir doch auch nicht versäumen, das sind lustige Aussichten.

Die Äusserung des Preussischen Ministerii über die Succession oder vielmehr die Einlösung der Lausnitz hat Schnauß exzerpirt, ich habe aber das Allegat nicht berichtigen können. Mit der Donnerstags Post schicke ich es an Sie noch ab, denn ich bin überzeugt daß Sie sobald noch nicht von Berlin wegkommen. Leben Sie bald wohler und vergessen uns nicht.

W. d. 1. März 1790. G.

2805.

An J. C. Kestner.

Euer Brief, lieber Kestner, hat mir viel Freude gemacht, besonders das Zettelchen vom Brocken, welches mir ein rechter Beweiß Eures dauernden Andenckens

Nicht loben können, dieſe düſtre Wuth,
So ſind wir doch ihm ſchnelle Hülfe ſchuldig.

Dritter Auftritt.

Arſir. Amenaide.

Arſir.

So hörſt du denn, o Gott! des Vaters Flehn?
Du gibſt mir endlich meine Tochter wieder,
Den Mann uns wieder dem wir alles danken.
Die Hoffnung darf, geliebte Tochter, nun
In unſerm Herzen wieder ſich entfalten.
Wenn ich dich ſelbſt verkannt, wenn ich dein Unglück
Aus Irrthum ſelbſt verſchuldet, wenn ich's ganz
Mit dir empfunden und getragen; laß
Mich nun es end'gen, wenn der Edle kommt!
Laß dieſen Troſt in deine Seele leuchten!

Amenaide.

Getröſtet werd' ich ſein wenn ich ihn ſehe,
Wenn er, den ich mit Lieb' und Graun erwarte,
Gerettet kommt und ſich gerecht erzeigt,
Wenn ich vernehme, daß er mich nicht mehr
Verkennt und ſeinen Argwohn tief bereut.

Arſir.

Ich fühle nur zu lebhaft, o Geliebte!
Was du in dieſer harten Probe leideſt,
Von ſolcher Prüfung heilt im edlen Herzen
Die Wunde kaum, die Narbe bleibt gewiß,

iſt; dafür habe ich auch oft an Euch gedacht wenn es mir wohl ging.

Heute ſage ich wenig, das ihr für viel nehmen mögt weil ich gleich ſchreibe. Es folgt auch der ſechſte Band meiner Schriften, zu deſſen Genuß ich Euch gute Stunden wünſche.

Lebet wohl, grüßet Lotten und die Eurigen. Ich bin wieder auf dem Sprunge zu verreiſen, wie weit weiß ich ſelbſt nicht.

Adieu! Behaltet mich lieb.

W. d. 2. März 1790. G.

2806.

An F. H. Jacobi.

Solange habe ich dir nicht geſchrieben und auch heute weiß ich nicht ob du ein vernünftig Wort von mir hören wirſt. Meine Lage iſt glücklich, wie ſie ein Menſch verlangen kann. Dieſes Jahr habe ich mich durch manches durchgearbeitet. Die zwey letzten Bände meiner Schriften werdet ihr Oſtern haben, nehmt vorlieb. Mir iſt dieſe Epoche wichtig, ich habe damit vieles abgethan. Oſtern betret ich auch die Bahn der Naturgeſchichte als Schriftſteller; ich bin neugierig was das gelehrte und ungelehrte Publikum mit einem Schriftchen machen wird, das über die Metamorphoſe der Pflanzen einen Verſuch enthält. Im Studio bin ich viel weiter vorwärts und

hoffe übers Jahr eine Schrift über die Geſtalt der Thiere herauszugeben. Ich brauche aber wahrſcheinlich Zeit und Mühe eh ich mit meiner Vorſtellungs Art werde durchdringen können. Es ſoll mich freuen wenn du mich auch auf dieſem Wege zu begleiten Geduld haſt. In einigen Jahren wird ſichs zeigen.

Daß die Franzöſiche Revolution auch für mich eine Revolution war kannſt du dencken.

Übrigens ſtudire ich die Alten und folge ihrem Beyſpiel ſo gut es in Thüringen gehn will.

Meinen Taſſo wirſt du nun wohl haben.

Ich bereite mich zu einer kleinen Reiſe, wahrſcheinlich gehe ich der Herzoginn Mutter, welche aus Italien zurückkehrt entgegen, und thue in dieſem ſchönen Frühjahr einen Blick über die Alpen.

Lebe indeßen wohl und liebe mich.

W. d. 3. März 1790. G.

2807.

An J. G. Herder.

[Jena, 10. März.]

Ich bin glücklich in Jena angekommen, und mein Geſchäft geht ſo ziemlich; es iſt ein verwickeltes Übel. Für den Moment hoffe ich es zu bemänteln.

Dieſes ſchreibe ich dir eigentlich nur, um dich zu bitten, du mögeſt mir ein ſchon gegebenes Geſchenk zum zweitenmal geben. Ich habe des Fortis Beſchrei-

bung des Val di Ronca vergeſſen. Sei doch ſo gut und verfüge dich in meine Wohnung, laß dir Bibliotheculam meam aufſchließen und ſuche das Werkchen, das du allein finden kannſt.

Wenn ich nach Baſſano komme, bin ich nahe in der Gegend. Verzeihe mir, aber mir geſchieht ein großer Gefalle. Grüße Frau und Kinder, beſonders Guſteln; er hat ſich männlich gehalten, als ich fortfuhr, und von einem andern Abſchied ganz mürbe war. Lebe wohl. Ich ſchicke einen Boten, dem gib das Buch mit.

G.

2808.

An J. F. v. Fritſch.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Inſonders hochgeehrteſter Herr Geheimrath.

Vergebens habe ich biß auf dieſen Augenblick gehofft die Sache hier nach einer von Major Bentheim abgefaßten Sentenz abzuthun, weil ich nur im äuſſerſten Falle den Feldwebel Wachtel durch ein Commando nach Weimar ſchicken möchte, um nicht alle Mühe dieſer Tage verlohren zu haben und dieſe höchſtverdrüßliche Sache gleichſam von vorn vor Durchl. den Herzog und ſein Miniſterium zu bringen. Eigentlich ſind es blos perſonal Verhältniſſe welche dieſe Angelegenheit ſo verwickelt machen. Noch gebe ich die Hofnung nicht auf und werde auf eine oder

die andre Weiſe nähere Nachricht geben. Beruhigt übrigens iſt alles für den Moment. Ich empfehle mich zu Gnaden

Ew. Exzellenz
ganz gehorſamſter
Goethe.

Jena,
d. 12. März 1790.

2809.

An Friedrich v. Stein.

Jena, den 12. März 1790.

Ich hätte wohl gewünſcht, dich noch einmal vor meiner Abreiſe zu ſehen, und dir ein Lebewohl zu ſagen. Noch bin ich nicht aus Jena, ich bin in ein böſes Netz gefallen. Morgen früh denke ich mich herauszuwickeln. Die freie Luft wird mir deſto beſſer ſchmecken.

Lebe wohl! Ich kann dir nichts weiter ſagen, denn der Kopf iſt mir ganz wüſte. Grüße die deinen und behalte mich lieb, wie ich dich immer lieb und werth behalten werde. Nach Augsburg hat Sutor meine Adreſſe.

G.

2810.

An J. G. Herder.

Der Flecken iſt zwar nicht ganz ausgetilgt, das Schloß noch nicht ganz bewohnbar, ich gehe aber doch weiter, das Übrige wird auch gethan werden.

Noch bin ich in Jena, und wenn mir dieser Ort verhaßt werden könnte, so hätt' er es diese Tage werden müssen. So ein Greuel von Mißverhältnissen, als ich nur einigermaßen zu balanciren hatte, ist mit Gedanken kaum zu fassen, mit Worten nicht auszudrücken.

Habt Dank für Eure Liebe und Andenken. Ich gehe diesmal ungern von Hause, und dieser Stillstand in der Nähe macht mir die Sehnsucht rückwärts noch mehr rege. Ich will suchen morgen fortzukommen.

Da man gegen das Ende weich und sorglich zu werden anfängt, so fiel mir erst ein, daß nach meiner Abreise mein Mädchen und mein Kleiner ganz und gar verlassen sind, wenn ihnen irgend etwas zustieße, worin sie sich nicht zu helfen wüßte. Ich habe ihr gesagt, sich in einem solchen äußersten Falle an dich zu wenden. Verzeih!

Für Augusten lege ich ein Blatt bei. Es that mir herzlich leid, daß ich ihn zurücklassen mußte; es ging aber in manchem Betracht nicht an, ihn mitzunehmen.

Heute verdrießts mich bei so schönem Wetter in der Stube bleiben und mein Geschäft endigen zu müssen. Ohne die Jenaischen Händel wäre ich in Nürnberg. Lebt wohl und grüßt alles. Knebeln und die Frau von Kalb. Ich dachte selbst daran, Knebeln mitzunehmen. Er ist so gut und es ist so gefährlich, sich mit ihm zu gesellen, und ich habe so ganz meine

eigne Weise nach der ich leben muß oder ganz elend bin. Lebt wohl. Gedenkt mein in Liebe

Jena, den 12. März 1791.

G.

Danke für Nonca.

241.

An J. F. v. Fritsch.

Hochwohlgeb. Freyherr
Insonders hochzuehrender
Herr Geheimerath.

Ew. Excellenz werden aus beyliegendem unterthänigen Berichte die Außenseite von dem was in diesen Tagen vorgekommen zu ersehen geruhen. Schon dreymal habe ich ihn verändert, eben so oft einen Brief an Ew. Excellenz angefangen und noch weiß ich nicht wie die Sache welche beynahe in jeder Stunde ein ander Ansehn gewinnt, sich endigen werde. Mein Wunsch ist sie noch ganz abzuthun, wozu sich die Hofnung bald nähert bald entfernt.

Ich müßte ein Buch Papier verschreiben, wenn ich alles was mir in diesen Tagen vorgekommen, und vertraut worden ist aufzeichnen wollte. Denn leider ist das gegenwärtige Geschwür nicht die Krankheit, sondern die Anzeige eines tiefer liegenden complicirten Übels.

Das Mißverhältniß der Jägercompagnie zu ihrer hiesigen Bestimmung und zum Commandanten kennen Ew. Excellenz. Besonders scheint der Feldwebel Wachtel, eben der unkluge Anführer am 4. März, Relationen zu haben die ihn trotzig und gegen den Major wie den Capitain widerspruchig machen.

Die jungen Studirenden waren äußerst aufgebracht und vielleicht war es nötig sie an jenem Abend durch feyerliche Zusage der eklatantesten Satisfaction worauf sie jetzt bestehen zu begütigen, man hat sich aber freylich dadurch kompromittirt und ihre Prätensionen hochgespannt.

Ich kann Ew. Excellenz im Vertrauen sagen daß Hofr. Loder in diesem Falle zu seyn scheint, ob ich gleich auch gestehen muß daß er diese Tage seinen ganzen Einfluß gebraucht hat um die jungen Leute ins Gleis zu bringen, der Prorector, ich selbst haben auf eine schickliche Weise ihnen zuzureden gesucht, man hätte auch wahrscheinlich reüssirt wenn nicht (und wie sogar verlauten will, dem ich jedoch wie hundert andern Sagen keinen Glauben beimesse, von Professoren selbst) die jungen Leute aufs neue aufgehetzt und sie mit Gründen gegen unsere Vorstellungen unterstützt worden wären.

Ungeachtet alles dieses hätte ich heute früh einen entschiedenden Schritt gethan und die Bentheimische Sentenz exequiren lassen, wenn nicht Griesbach selbst, der bisher und noch gestern Nacht halb zwölfe stand-

hatte Gesinnungen war, nun sich auch, ganz wider Erwarten, auf jene Seite geneigt hätte, welche sich zu sehr für den Studenten zu fürchten schrint. Könnte ich noch vierzehn Tage hier bleiben, so hätte ich es doch durch zu sehen gesucht und für die Folgen gestanden. Es kommt nun noch darauf an was der Proceß ausrichtet. Es muß sich bis heute Abend entscheiden.

Überhaupt habe ich in diesen wenigen Tagen eine Verwicklung von Personen, Leidenschaften, Umständen und Zufällen auseinander zu sehen und mir deutlich zu machen gehabt um nicht falsche Schritte zu thun, daß ich keinen Augenblick zur Ruhe gekommen bin. Ich habe auch deßwegen Protokolle und Registraturen zu führen so wenig möglich als räthlich gehalten. Schon die erste Session war so stürmisch indem Wentheim mit wenigem Menagement allen seinen Geists gegen Lodern Luft ließ und ich viel zu thun hatte sie a l'ordre du jour zurückzubringen und den Faden durch das Labyrinth so vieler Mißverständnisse fest zu halten. Nachher habe ich alles distinctive tractirt, und das beste ist in einzelnen Gesprächen oder Nachtische ausgemacht worden.

Ich fand bey meiner Ankunft die Acten der Mit. Gerichte instruirt, die Sentenz gefällt und mein ganzes Geschäft bestand in Negotiationen ob es räthlich und thulich sey die Sentenz zu exequiren oder die Entscheidung ins weitere zu spielen.

So eben verläßt mich der Provikter und die Sache scheint eine nicht ganz ungünstige Wendung zu nehmen. Er hat die Lawon gesprochen, die sich sehr artig bezeigt, für die bisherigen Bemühungen gedankt, auch für ihre Personen versichert haben: „daß sie geneigt seyen nachzugeben, allein sie seyen nicht im Stande, ohne die Menge gegen sich selbst aufzustehen, gegen dieselbe diese Gesinnungen zu äußern, da man von Seiten der Commission, der Akademie, der Militairgerichte, glaubte das mögliche gethan zu haben, so bäten sie daß man ihnen erlauben möchte sich mit ihrer Beschwerde an Serenissimum unmittelbar zu wenden und ihm die ganze Sache in die Hände zu legen. Sie bäten nur um Sicherheit gegen das Militair bis zu Austrag der Sache."

Ich glaube nicht daß ihnen das auf irgend eine Weise zu verwehren seyn möchte, vielmehr beschäftigt und besänftigt sie dieser Gedanke wieder und es wird Serenissimo leicht fallen sie ganz und gar zu beruhigen.

Ich lasse indessen Wachsein hier in Arrest und schicke auch die Militairgerichts Akten nebst der Sentenz nur bloß zur Notiz ein, wie ich auch die Geh. Canzl. Akten remittire. Und bitte: daß nichts in der Sache möge beschlossen werden ohne daß man zuvor des Provektors Sentiment darüber gehört hat, denn die Sache steht auf einer guten Spitze. Meinen Tumult erregen sie wahrscheinlich, aber zu einer starken Emigration könnte es Anlaß geben.

Indessen wünschte ich daß ein verehrtes Ministerium meine Bemühungen nicht ganz für unnütz erkennen möge. Auch darf ich mir schmeicheln daß die Lage der Sachen seit meiner Anwesenheit nicht schlimmer geworden. Durch den Trost den man gepflegt ihnen wenigstens eine Satisfaction geben zu wollen, durch das was man ihnen bey dieser Gelegenheit verhallen können, durch die Ehre die man den Volksführern erzeigt sind die Gemüther um vieles beruhigt, die Anführer, die Verletzten sind gewonnen, die Regimenter pro und contra fochten unter den jungen Leuten, ein großer Theil der Studirenden ist doch bey der Sache nicht interessirt, von dem übrigen wird ein Theil auf Ostern fortgehen, zum Theil sich abkühlen.

Nur muß ich wiederhohlen: erst wird die Satisfaction kommen müssen die man ihnen giebt. Denn wenn sie auch nicht, wie man glaubt, inficirt und infectirt werden, so sind sie doch so sehr compromittirt und werden nun schon wie man hört hier und da von Burgern pp. vexirt weswegen denn ihre große Satisfaction bestehen werde.

Buttlarn gründet im Vertrauen schreibt: daß wenn er seine eignen Leute gewesen wären er strenger verfahren hätte.

Noch bemerke ich daß ich neue Instructionen zu erbitten gedacht habe, daß ich auch eben deßwegen Schaffen nicht hinüber schicke damit jeder Weg offen bleibe den man ergreifen möchte.

Das Nachgefühl des Schmerzens bleibt mit ihr.
Doch meine Tochter, denke daß Tancred,
Den wir verhaßt, den wir verfolgt geſehen,
Geliebt, bewundert, angebetet kommt,
Und ſolch ein Glanz dich nun mit ihm verklärt.
Je höher ſich Tancred, je herrlicher
Durch unerwartet große Thaten ſtellte,
Um deſto ſchöner werden Lieb' und Treue,
Die du ihm rein und ganz gewidmet, glänzen.
Wenn ſonſt ein guter Menſch nur ſeine Pflicht
Zu thun verſteht, erhebet ſich der Held;
Er überfliegt gemeiner Möglichkeit
Beſcheidne Gränze, ja, der Hoffnung ſelbſt
Eilt er zuvor. So that für uns Tancred,
Und über alle Hoffnung wird auch er
Dich treu und ſeiner Liebe werth entdecken.
Er wendet ſeine Neigung ganz dir zu,
Das Volk bewundert und verehrt auch dich.
Dieß alles zu bewirken, ſeinen Irrthum
Aus ſeiner Seele ſchnell hinweg zu ſcheuchen,
Bedarf's ein Wort.

Amenaide.

Es iſt noch nicht geſprochen!
Was kann mich jetzt des Volks Geſinnung kümmern,
Das ungerecht verdammt, leichtſinnig liebt,
Und zwiſchen Haß und Mitleid, irrend, ſchwankt.
Nicht ſeine laute Stimme rührt mein Herz;
An eines Einzigen Munde hängt mein Ruf.
Ja, führe dieſer fort mich zu verkennen;
Ich wollte lieber in den Tod mich ſtürzen,
Als länger ſeiner Achtung zu entbehren.
Ja, wiſſe — muß ich auch noch dieß geſtehn! —

Den wunderlichen Vorfall beym Militär hab die Jäger im Begriff waren anzufangen wird Lieutenant Zeuthfeder erzählt haben. Der gute Major war ganz außer sich. Gestern Abend fingen seine Jäger an zu toben, die Wache ging nach ihnen fand sie nicht, Studenten arretirten sie und brachten sie dem Capitain ins Haus. Da ist eine Ordnung in diesen Anarchie die oft ins Lächerliche fällt.

Ew. Excellenz empfehle ich mich mit hiesigen zu Gnaden und bitte Herrn Hofr. K. Schmeus und Schmidt mich gleichfalls bestens zu empfehlen. Da mir nun nichts zu thun übrig bleibt, so will ich mit anbefehlender Genehmigung meine Reise Morgen früh weiter fortsetzen.

Ich bitte nun die Eile und Verwirrung meines Schreibens zu entschuldigen und versichert zu seyn daß ich mit lebenswürdiger Verehrung mich unterzeichnen darf

Ew. Excellenz

Jena. ganz gehorsamen

d. 12. März 17[illegible]. Goethe.

N. S. Noch muß ich des Vorfalls beym Jägerfeste mit einem Worte gedenken wovon Lieutenant Zeuthfeder Ew. Excellenz schon wird benachrichtigt haben. Es hatte sich unter den Jägern die Sage verbreitet als wenn sie mit bester Leibesstärke angeführt werden sollten. Sie versammelten sich alle,

[illegible] [illegible]

Was sagen Ew. Hochedelgeb. zu dieser Manier? Ich sage ihnen was ich in dem Augenblicke hierüber dachte und entlasse sie.

Ich würde nicht endigen wenn ich alle interessante Scenen dieser Tage expliciren sollte und es thut mir in diesem Augenblicke manchmal leid mich zu entfernen, ob ich gleich in getrübtem Humor Ihnen Neues wenig sagen kann wenn ich hinzumal die Kleinigkeiten hinten weg lasse.

Mich wie im Briefe angelegentlich empfehlend.

G.

64.

Ich endige noch heimlich noch nicht.

Eines muß ich noch besonders. Es ist ein Verfahren getroffen worden, das mir gleichfalls Kummer, Ihnen aber wie ich gründlichsten Anlaß zu sorgen scheint. Die Studenten wollen sich versammlen und Verbot verlachen.

Ich benutze die Gelegenheit nicht Ew. Hochedelgeb. zu denselben. Leider haben sie schon Mehrere zum Lügen, wie oben gesagt, essential und abgelächelt, das was im Augenblick gut und hoch wollte ich mir anders nicht in dem Falle. Leipzig bleibt sonst Leipzig. Jena verdient jetzt wohl eher hierher Nahmen.

Vergeben Ew. Hochedelgeb. hiesiges entblößte Blatt, es hätte nichts als Ruß ich auch in der Eile das Tintenfaß darüber schüttete. Ich kann es nicht abschreiben lassen auch Angst weil die Buchstaben [illegible]

[illegible]

An J. G. und Caroline Herder.

Nürnberg den 15. März 1789.

Das schöne Wetter hat sich in Schnee verwandelt, auf einmal ist die ganze Welt trüb und kothig. Ich weiß nun selbst, wie ich hinkomme; ich fürchte nur, dieses Wetter ist sehr weit ausgebreitet, und macht mir in den Gebirgen Hindernis.

Meine neuen Begriffe habe ich bis jetzt noch nicht erweitert, sondern mehr alle ich weiter. Der Aufenthalt in Jena hat mich verspätet; es wäre verdrüßlich, wenn ich vor Pfingsten nicht Venedig erreichte. Um also einige Hoffnung von dem Leiden des guten Mannes noch einigen Vortheil zu haben, muß ich die Sängerinnen der Gastvorstellen nothwendig hören und den Tag im schönsten Lage sehen. Nach Ansbach geh' ich nicht. Es macht gleich so viel Umstände, wenn man sich auskleiden und anziehen soll; ich denke, bis Augsburg nicht aus der Chaise zu steigen.

Lebet wohl, grüßet Augusten und die ganze kleine Schaar. Knebel, Jean von Kalb. Behaltet mich lieb. Die Reise wird mir an Leib und Geist wohl thun, ob ich für gleich eigentlich ohne rechten innerlichen Trieb fortgehe. Lebet!

G.

281.

An den Herzog Carl August.

Am 31. März bin ich in Venedig glücklich angelangt, nach einer vergnüglichen Reise. Das Wetter war meist schön, besonders durch Tyrol.

Diesseits der Alpen von Verona bis hierher habe ich immer Nordost gehabt, hellen Himmel aber kalt. Heute den zweyten Aprill hat es hier geschneyt. Auf dem Lande sind die Bäume noch sehr zurück, bey Botzen blühten Mandeln und Pfirschen, um Verona war es auch sehr schön, an den Hügeln hin, das flache Land sieht aber noch nicht Italiänisch aus. Nun bin ich unter den Amphibien und werde mich bald daran gewöhnen. Von Ihrer Frau Mutter habe ich noch keine Spur und Einsiedel hat mir einen Gasthof angezeigt, der gar nicht in Venedig existirt. Durch einen Zufall bin ich in eine gute Wohnung gekommen und habe den wahrhaften Musäus zum Wirthe, ich erneuere mir sachte den Begriff dieser seltsamen Stadt und gehe das merckwürdigste darin durch.

Diese Reise hat mich recht zusammengeschüttelt und wird mir an Leib und Seele wohlthun.

Übrigens muß ich im Vertrauen gestehen, daß meiner Liebe für Italien durch diese Reise ein tödtlicher Stos versetzt wird. Nicht daß mirs in irgend einem Sinne übel gegangen wäre, wie wollt es auch? aber die erste Blüte der Neigung und Neugierde ist

abgefallen und ich bin doch auf oder ab ein wenig Schmetterlingischer geworden. Dazu kommt meine Neigung zu dem zurückgelaßnen Crotio und zu dem kleinen Geschöpf in den Windeln, die ich Ihnen beyde, wie alles das meinige, bestens empfehle. Ich fürchte meine Elegien haben ihre höchste Summe erreicht und das Büchlein möchte geschloßen seyn. Dagegen bring ich einen Libellum Epigrammatum mit zurück, der sich Ihres Beyfalls, hoff ich, erfreuen soll.

In manchen Augenblicken wünsch ich Sie mit mir zu sehen, nur damit Sie Sich in Deutschland beßer freuten.

Das ist nun hier mitten im Waßer und wir sind mitten im Land! das ist das beste Element wo man sich seiner und der seinigen freuen kann. Leben Sie recht wohl. Venedig d. 3. Apr. 90.

G.

2814.

An J. G. Herder.

Ich sollte Euch allerlei Guts sagen, und ich kann nur sagen, daß ich in Venedig angekommen bin. Ein wenig intoleranter gegen das Sauleben dieser Nation als das vorigemal. Recht wunderbar ists, daß ich das Tagebuch meiner vorigen Reise mitzunehmen vergeßen habe. Also meinen alten Pfaden nicht folgen kann und wieder von vorne anfangen muß. Das ist indeßen auch gut. Von der Herzogin hör' und seh'

ich nichts. Ich habe mich eingerichtet, daß ichs abwarten kann. Ich will das Wasserneſt nun recht durchſtören. Wie einfach und wie complicirt ſind doch alle menſchliche Dinge! Ich wohne am Rialto ohngefähr 20 Häuſer näher als der Scuolo di Francia, auf derſelben Seite. Habe einen Wirth, wie Muſäus war, und ich bin ſchon leidlich zu Hauſe. Meine Elegien ſind wohl zu Ende; es iſt gleichſam keine Spur dieſer Ader mehr in mir. Dagegen bring' ich Euch ein Buch Epigrammen mit, die, hoff' ich, nach dem Leben ſchmecken ſollen. Ich wollte mehr ſchreiben; die Poſt nicht zu verſäumen, ſchließ ich. Lebt wohl.

Venedig d. 3. April 90. G.

Grüßt mir Auguſten; er fehlt mir ſehr. Hier ſind tauſend Sachen, die er genöſſe und an denen ich vorbeigehen muß. Grüßt ihn.

G.

Schreibt mir ja. Euer Brief findet mich bei S. Geremia Rock.

2815.

An J. G. Herder.

Venedig d. 15. April 1790.

Hier ſchick' ich ein Blatt Epigramme, die von meinem Daſein zeugen mögen; übrigens hab' ich nicht viel zu ſagen. Ich ſtudire die venetianiſche Maler-

ſchule von vorne herein fleißig durch und habe daran viele Freude; auch präſentiren ſich mir allerlei Reſultate und Bemerkungen, wo nicht ganz neue, doch von neuen Seiten. Ich bitte Euch, die Freunde vielmals zu grüßen und die Epigramme ihnen mitzutheilen. Dem Herzog hab' ich eins beſonders geſchickt; das laßt Euch auch zeigen. Die Herzogin iſt den 10. dieſes von Neapel hinweg, und will zu Ende des Monats hier ſein. Ich werde bis zu dieſer Zeit meiner Erlöſung aus dieſem Stein- und Waſſerneſte noch mancherlei Unterhaltung finden. Indeſſen verlang' ich ſehr nach Hauſe. Noch hab' ich keine Briefe weder von Euch noch von ſonſt jemand. Ich habe wieder nach Augsburg geſchrieben, wo ſie wohl liegen geblieben ſind. Von Angelika hab' ich einen Brief; ſie iſt gar freundlich und gut, wie immer. Reichardt trägt ihr ſeine Opern vor und macht ihr viel Freude. Lebt wohl. Grüßt alles. Auguſtens gedenke ich bei gar manchen Gelegenheiten; grüßt ihn. Leider iſt kein Schauſpiel vor Himmelfahrt. Das Wetter iſt leidlich. Die wenigen Bäume, die hier in den Kloſtergärten ſtehn, ſind noch gar nicht grün. Lebt wohl, und gedenkt mein.

G.

2816.

An G. v. Knebel.

Hier ſchicke ich dir, lieber Bruder, ein Blätchen Gedichte alle Eines Inhalts. Herder wird ein manig-

faltigeres mitgetheilt haben. Beſſer iſt es immer mit den Reſultaten unſeres Tagwerks die Freunde ein wenig ergötzen, als ſie mit Confeſſionen wie uns zu Muthe iſt wo nicht traurig doch nachdencklich zu machen. Grüße alle. Bald ſend ich wieder ein Blat. Lebe wohl. Mich verlangt ſehr wieder nach Hauſe.

[Venedig] d. 23. Apr. 90.

Heute erhalt ich einen Brief von Frau v. Kalb. das erſte Wort das ich von Hauß ſehe. Grüße ſie und dancke ihr. Über acht Tage erhält ſie auch ein Blat Epigrammen. Sie wachſen hier wie die Pholaden. Leb wohl. Behalte mich lieb. Die Herzoginn kommt den 7. Mai hier an.

G.

2817.

An Charlotte Sophie Juliane v. Kalb geb. Marſchalk v. Oſtheim.

Ihr freundliches Schreiben war das erſte Wort was nach meiner Abreiſe zu mir von Hauſe kam. Von Herders hab ich noch gar nichts gehört. Hier ſchicke ich ein Blätchen Epigrammen welche ich den Freunden mitzutheilen bitte. Es ſind dieſes Früchte die in einer großen Stadt gedeihen, überall findet man Stoff und es braucht nicht viel Zeit ſie zu machen. Ich habe mich recht umgeſehen, indeßen iſt es immer nur unvollkommen wie ein Reiſender ſeyn kann. In Geſellſchaft Durchlaucht der Herzoginn

werde ich manches wiedersehen und mein Aufenthalt in Venedig wird mir in mehr als einem Betracht nützlich sein, da er vergnüglich genug war. Wenn ich nur auch diese vergangene sechs Wochen einen Freund oder eine Freundinn bei mir gehabt hätte! Unter andern köstlichen Dingen die ich auf dieser Reise gelernt habe ist auch das: daß ich auf keine Weise mehr allein seyn, und nicht außerhalb des Vaterlandes leben kann. Erhalte uns ein gut Geschick den Frieden und gebe uns zusammen eine freundliche Wohnung.

Sagen Sie Herdern daß ich der Thiergestalt und ihren mancherley Umbildungen um eine ganze Formel näher gerückt bin und zwar durch den sonderbarsten Zufall. Auch habe ich durch die Betrachtung der Fische und der Seekrebse viel gewonnen.

Noch ist mir der Aufenthalt hier von einer andern Seite merkwürdig geworden. Da man jetzt immer von Constitution spricht, die wunderlichste und complicirteste Constitution in der Nähe, mit lebendigerem Interesse zu sehen.

Ich habe wie Sie bemerken können meine Thätigkeit auf allerley Gegenstände ausgedehnt und so meine Zeit mannichfaltig zu nutzen gesucht, es sind die vier Wochen gar schön herumgegangen, nur manchmal zeigten sich kleine Bewegungen der Ungeduld. Kommt nun Durchlaucht die Herzoginn, so wird eine neue Lebensart angehen, neue Freuden eintreten die uns hoff ich bald zurückführen sollen. Mein sehnlichster

Als meinen Bräutigam verehrt' ich ihn,
Ihm hat die Mutter, sterbend, mich gegeben,
Ihr letzter Seufzer hat uns noch gesegnet,
Und diese Hände, die sie erst verbunden,
Vereinten sich die Augen ihr zu schließen.
Da schwuren wir, bei ihrem Mutterherzen,
Im Angesicht des Himmels, bei dem reinen
Verklärten Geist, bei dir, unsel'ger Vater,
Uns nur in dir zu lieben, für dein Glück,
Mit kindlichem Gehorsam, uns zu bilden.
Ich sah statt des Altars ein Mordgerüst;
Mein Bräutigam verkennt mich, sucht den Tod,
Und mir bleibt das Entsetzen meiner Schmach;
Das ist mein Schicksal.

Arsir.

Das nun sich erheitert.
Mehr als du hofftest wird noch dir gewähret.

Amenaide.

Ach! Alles fürcht' ich!

Vierter Auftritt.

Arsir, Amenaide, Euphanie.

Euphanie.

Theilet Freud' und Jubel!
Empfindet mehr als wir ein Wunderglück!
Tancred hat abermals gesiegt, den Rest
Auf ihn vereinter Flüchtiger zerstreut.

Wunsch ist Weimar bald wiederzusehen und die schöne Jahreszeit mit meinen Freunden zuzubringen. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl und den übrigen Freunden. Bleiben Sie mir gewogen. Die Herzoginn wird den 6ten oder 7. Mai hier ankommen.

Venedig, d. 30. Apr. 90. G.

281.

An die Herzogin Amalia.

Daß ich Ew. Durchl. nicht bis Padua entgegen komme werde ich besser mündlich entschuldigen können. Durch gegenwärtiges heiße ich Sie nur in der Nähe herzlich willkommen. Ich freue mich unaussprechlich Sie bald hier am Rialto endlich wieder zu sehen.

Venedig, d. 2. May 90. G.

282.

An Caroline Herder.

Venedig, d. 4. Mai 90.

Ihr Brief vom 19. April, liebe Frau, ist mir gestern in die Hände gekommen; es war das Erste, was ich von Ihnen sah. Nun wird auch mein Blatt mit den Epigrammen angekommen sein und Ihr werdet daraus gesehen haben, daß ich nicht ganz müßig war. Das Büchlein ist schon auf 100 Epigramme angewachsen; wahrscheinlich gibt mir diese Reise noch

eine und das andre. Ich bedaure sehr, daß der Mann krank und unbehaglich ist; nur ein paar Zeilen von seiner Hand hätten mich sehr erfreut. Ich kann nicht leugnen, daß manchmal diesen Monat über sich die Ungeduld meiner bemächtigen wollte. Ich habe aber auch gesehen, gelesen, gedacht, gedichtet, wie sonst nicht in einem Jahr, wenn die Nähe der Freunde und des guten Schutzes mich ganz behaglich und vergnügt macht. Seit acht Tagen ist sehr schön Wetter, nur das Grüne will hier dem Frühling.

Der alte Jacobi beträgt sich sehr freundschaftlich gegen mich. Er hält mir Vorlesungen über den Almanachkalender und erklärt mir die wunderliche Constitution dieses Staats, indeß ich die Venetianische Geschichte durchlaufe. An Gemälden habe ich mich fast krank gesehen, und wirklich eine Woche pausiren müssen.

Durch einen sonderbar glücklichen Zufall, daß Meyer zum Scherz auf dem Judenkirchhof ein Stück Thierschädel auflieb und ein Spießchen machte, als wenn er mir einen Judenkopf präsentirte, bin ich einen großen Schritt in der Erklärung der Thierbildung vorwärts gekommen. Nun sah' ich wieder vor einer andern Pforte, die mir auch dazu das Glück den Schlüssel reicht. Die Merkwürdigkeiten habe ich auch nicht versäumt zu betrachten, und habe auch an ihnen einige schöne Bemerkungen gemacht. Sobald ich nach Hause komme, fange ich an zu schreiben und

hoffe, daß unterm Schreiben sich mir noch manches darbieten soll. Von anderm Fleiß und Unfleiß, von Abenteuern, Launen und dergl. muß das epigrammatische Büchlein dereinst des mehrern zeugen.

Karolens Lage betrübt auch mich. Sie würde Euch noch mehr betrüben, wenn Ihr das ganze Innere von der Sache wüßtet, das ich aber nicht entdecken kann. Ich habe nach meiner Überzeugung gehandelt, und gewiß mehr als einmal, seine Zufriedenheit zu bewirken, ernstliche Pläne gemacht. Es war aber nicht möglich, sie zu vollführen. Was noch zu thun ist, will ich immer gern thun.

Die Herzogin erwarte ich in einigen Tagen. Was sie interessiren kann, hat sie bald gesehen, und auf Neapel kann Venedig nicht schmecken. Vor Pfingsten, hoffe ich, kommen wir hier weg und sind in dem halben Juni zu Hause. Meine Gesinnungen sind häuslicher, als Sie denken.

Weit und schön ist die Welt, doch o! wie dank' ich dem Himmel,
Daß ein Gärtchen beschränkt zierlich mir eigen gehört.
Bringt mich wieder nach Hause! Was hat ein Gärtner zu reisen?
Ohne bringt's ihm und Glück, wenn er sein Gärtchen besorgt.

Grüßen Sie den Mann herzlich und die Kinder. An August liegt ein Blättchen bei. Wenn Sie mir

auf diesen Brief bald etwas sagen wollen, so schicken Sie es auf Trent poste restante.

Ich danke Ihnen für die Anlage, die Sie mir schickten; sie enthielt die Nachricht, daß mein Kleiner wieder besser ist; er war 14 Tage sehr übel. Es hat mich sehr beunruhigt, ich bin daran noch nicht gewohnt.

Daß Sie aber in Ihrem Briefe, meine Liebe, die hohen Trümmern und Künste herunterſetzen und uns dafür Fleiß, Mühe und Noth anpreisen, soll als eine Hausfrauenlaune verziehen werden. Diese drei letzten allerliebsten Schwestern sind freilich des Menschen Gefährten, aber warum soll man nicht alles verehren, was das Gemüth erhebt und uns durchs mühselige Leben hindurchhilft! Wenn ihr das Salz wegwerft, womit soll man salzen!

Den 5. Mai.

Meyer ist eben angekommen, und sagt, die Herzogin werde morgen hier sein. Ich schließe den Brief nicht eher, als bis sie angelangt ist. Die Gegenwart des alten auferstandnen Schweizers macht mir die größte Freude. Nun kann ich hoffen, daß ihn das Schicksal erhält und in ihm auch für mich eine schöne Zierde des Lebens.

Den 7. Mai.

Gestern Abend ist die Herzogin gesund hier angekommen, gesund ist alles ihr Gefolge. Bürh ist auch mit hier. Lebt wohl! Lange bleiben wir nicht aus.

G.

280.

An J. G. und Caroline Herder.

Mantua d. 28. Mai 1786.

Nun iſt die Herzogin im Begriff, aus Italien zu gehn. Wir haben bisher ſehr vergnüglich gelebt. Venedig, Padua, Vicenz, Verona und Mantua ſind beſucht und durchſucht worden. Meyer iſt nach der Schweiz, Bury bleibt hier. Euern Brief Venedig poste restante habe ich erhalten. Ich danke Euch, er hat mir viel Freude gemacht. Wenn ich nur nicht hören müßte, daß dich eine böſe Krankheit heimgeſucht hat. Ich hoffe Euch wohl zu finden. Für die Geſinnungen gegen meine Zurückgelaßnen danke ich Euch von Herzen; ſie liegen mir ſehr nahe und ich geſtehe gern, daß ich das Mädchen leidenſchaftlich liebe. Wie ſehr ich an ſie geknüpft bin, habe ich erſt auf dieſer Reiſe gefühlt.

Sehnlich verlange ich nach Hauſe. Ich bin ganz aus dem Kreiſe des Italiäniſchen Lebens gerückt. Den 1. Juni ſind wir in Trent und wahrſcheinlich den 15. oder 16. in Weimar.

Von Augsburg ſchreibe ich noch einmal. Lebt wohl. Ich hoffe auf einen guten Sommer und frohen Herbſt unter Euch. Grüßt alles. Beſonders Auguſten. Euern Bedienten wird die Herzogin in Dienſten nehmen.

Macht allenfalls ein Couvert um inliegenden Brief und ſchickt ihn an Sutor.

G.

2821.

An C. v. Knebel.

Verona d. 31. May. Die Herzoginn hat oft nach dir mit aufrichtigem Antheil gefragt, ſie hat noch geſtern geſagt daß es ihr Freude machen würde dich in Nürnberg einen Tag zu ſehen. Ich zeige dir lieber Freund, dieſes um ſo lieber an, da ich dich auch wieder zu ſehen wünſche. Wir ſind d. 11. oder 12. Juni wahrſcheinlich in Nürnberg und ſteigen dort im rothen Roß ab. Meine Reiſe, mein Aufenthalt in Venedig ehe die Herzogin ankam waren glücklich und angenehm. Du haſt wohl einen Brief und einige Epigrammen erhalten.

Den Brief an deine Frl. Schweſter bringe ich wieder zurück. Erſt nach vierwöchentlichem Aufenthalt in Venedig bemerckte ich daß Geld darin war und mochte ihn der Poſt um ſo weniger anvertrauen.

Lebe wohl. Ich habe dieſes Vierteljahr gar vergnüglich zugebracht und für meine Lieblingsfächer manches geſammelt. Lebe wohl. In Mantua haben wir zwey ſchöne Tage zugebracht. Morgen gehn wir ab und hoffen d. 16.—17. Juni zuhauſe einzutreffen.

G.

2822.

An J. G. Herder.

Augsburg d. 9. Juni.

Doppelt und dreifach hat mich dein Brief erfreut, den ich hier finde. In Insbruck hatten wir einen

leidigen Schröcken; denn am Hofe der Erzherzogin begrüßte uns ein Fremder mit der Nachricht, daß Herder todt ſei, zu Bedauerniß aller, die ihn gekannt hätten, wie ſolches in der Augsburger Zeitung ſtehe. Wir glaubtens nicht, aber es war doch unleidlich. Glücklicherweiſe ſagten uns die Augsburger Zeitungen, deren letzten Monat Dr. Huſchke gleich in der Nacht durchlief, daß Heinicke in Leipzig geſtorben ſei. Dem gönnten wir die ewige Freude und waren beruhigt.

Die Herzogin iſt wohl und vergnügt, wie man iſt, wenn man aus dem Paradieſe zurückkehrt. Ich habe nun ſchon eine Habitude, und es war mir diesmal recht wohl aus Italien zu gehen. Tyrol hat uns ſehr höflich behandelt; es war das ſchönſte Wetter.

Dr. Huſchke iſt ſehr brav und hat viel glückliche Eigenſchaften zum Arzt. Wir müſſen ihn halten und behalten. Alles grüßt. Ich bin dieſe Zeit her ſehr fleißig geweſen. Wenn mir der Himmel günſtig iſt, will ich noch einiges vor mich bringen.

Grüße deine liebe Frau. Empfiehl mich der regierenden Herzogin aufs beſte. Vermuthlich iſt der Herzog noch in Aſchersleben.

Ich ſehne mich herzlich nach Hauſe. Lebe wohl, du Wiederauferſtandner. Es war ein verfluchter Begriff, wenn ich mir einige Augenblicke denken mußte, daß du abgetreten ſeiſt.

Ob wir Knebeln in Nürnberg ſehn werden? Ich

hab' ihm geſchrieben, die Herzogin wünſche ihn zu ſehen, eh' wir den traurigen Fall wußten.

Leb wohl. Laß ich dich und die deinigen geſund antreffe. Verzeih die abſcheuliche Schrift.

G.

2823.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ihre Frau Mutter iſt glücklich wieder angekommen ſie wünſchte ſehr Sie hier zu finden. Da Sie abweſend waren hat ſie die erſte und beſte ihrer Freuden vermißt. Ich habe das mögliche gethan ihr die Rückreiſe wo nicht angenehm doch leidlich zu machen.

Die Einladung ins Lager die ich in Augsburg erhielt, die mir Voigt beſtätigt, iſt mir ſehr erfreulich. Ich werde alles einrichten um bald abgehen zu können. Manches möchte ich nicht unvollendet laßen. Die völlige Einrichtung Ihrer Frau Mutter, Einſiedels Situation pp. Der Schloßbau wird mir auch einige Zeit nehmen.

Eine Wunde am Fuße die mich hindert Stiefel anzuziehen wird auch biß dahin heilen; ich erwarte überhaupt noch nähere Nachricht von Ihnen. Daß Voigt Gelegenheit gehabt hat ſich zu zeigen freut mich ſehr. Leben Sie recht wohl. Nach ſo langer Zeit verlangt mich ſehr Sie wieder zu ſprechen. Würcken Sie glücklich und behalten mich lieb.

W. d. 22. Jun. 90.

G.

2821.

An den Herzog Carl August.

W. d. 1. Juli 90.

Nach dem letzten Briefe an Ihre Frau Gemahlinn sind Sie wohl jetzt schon in Ihren Quartieren ein wenig eingerichtet und haben vom Marsch einige Tage ausgeruht. Ich wünsche daß diese grose Demonstration eines kriegrischen Vorhabens zum Heil und Frommen von Teutschland und Europa ausschlagen möge.

Ich habe indeßen alles eingerichtet und eingeleitet daß ich bald von hier abgehen kann. Ich bereite mich nun auf die Reise vor daß ich sie auch nutze wie sichs gebührt. Montags zieht Ihre Frau Mutter nach Belvedere. Dieser Aufenthalt wird ihr und andern hoffe ich wohlthätig seyn.

Meiner Mutter hab ich geschrieben sie solle die Zimmer welche der Reichsquartiermeister nicht wegnimmt, ja nicht weggeben. Sie freut sich schon in der Hofnung Sie bey sich zu bewirthen. Ich wünsche noch immer daß Sie alsdann den Prinzen mitnehmen, es wird das Kind auf einmal weit vorwärts bringen.

Der Schloßbau geht ganz munter fort, an Arends schreibe ich gleich sobald man über das Geschencke was man ihm geben will einig ist. Die übrigen Angelegenheiten die noch einigermaßen an mich ge-

knüpft ſind habe ich auch wieder angeſehen und um etwas befordern helfen.

Voigt iſt ſehr zufrieden und neubelebt zurückgekehrt, er war in Berlin recht in ſeinem Elemente.

Da mein letzter Band nunmehr gedruckt iſt ſcheine ich mir erſt ein freyer Menſch, in der letzten Zeit druckte dieſes Unternehmen doch zu ſtarck auf mich.

Deſto mehr laß ich jetzt blos den Genius walten. An meinem Büchlein Epigrammen ſchreibe ich ab. Es ſind freylich viele ganz local und können nur in Venedig genoßen werden.

Das botaniſche Werckchen macht mir Freude, denn ich finde bey jedem Spaziergange neue Belege dazu.

Was ich über die Bildung der Thiere gedacht habe werde ich nun auch zuſammenſchreiben. Und die Reiſe die ich zu Ihnen mache giebt mir die ſchönſte Gelegenheit in mehr als einem Fache meine Begriffe zu erweitern.

Knebel empfielt ſich beſtens, ich lege einen Brief von ihm bey. Er und ſeine Schweſter tragen den Todt des Bruders ſtandhafter, als ſich dencken ließe.

Von mancherley Verhältnißen habe ich noch mancherley zu erzählen und verſpare es biß ich zu Ihnen komme.

Meine Wohnung dancke ich Ihnen täglich, ſie wird immer luſtiger und anmuthiger.

Das Chaiſchen das Sie ſo weit herumgeführt hat, iſt auch diesmal ganz glücklich von W. nach Verona

Und Solamir, von seiner Hand getödtet,
Liegt nun, als Opfer des bedrängten Staats,
Als Pfand zukünft'ger Siege, zur Entsühnung
Gekränkter Frauenehre hingestreckt.
Wie schnell verbreitet sich der Ruf umher!
Wie freudetrunken fliegt das Volk ihm zu,
Und nennt ihn seinen Helden, seinen Schutz:
Des Thrones würdig preis't man seine Thaten.
Ein einziger von unsern Kriegern war,
Auf diesen Ehrenwegen, sein Begleiter:
Der Aldamon, der unter dir gedient,
Errang sich einen Theil an diesem Ruhm.
Und als zuletzt noch unsre Ritter sich,
Mit Ungestüm, zum Platz des Kampfes stürzten,
War alles längst gethan, der Sieg entschieden.

(In der Ferne Siegsgesang.)

Vernehmt ihr jener Stimmen Hochgesang?
Die über alle Helden seines Stammes,
Ihn über Roland, über Tristan heben.
Ihm reichen tausend Hände Kranz um Kranz.
Welch ein Triumph der dich und ihn verklärt!
O theile, komm! den herrlichen Triumph;
Du hast ihn längst verdient und längst vermißt.
Dir lächelt alles nun und jeder schämt
Sich jener Schmach, mit der er dich verletzt.
Tancred ist dein, ergreife den Besitz!

Amenaide.

Ach! Endlich athm' ich wieder und mein Herz
Eröffnet sich der Freude. Theurer Vater!
Laß uns den Höchsten, der auf solchen Wegen
Mir das Verlorne wiedergibt, verehren.

und von da zurückgekommen. Es ſoll mich auch wieder zu Ihnen bringen. Leben Sie recht wohl. Es gehe Ihnen nach Wunſch.

G.

Hier liegt auch ein Brief von dem Ilſingiſchen Ziegeſar bey. Er hat mir in einem weitläufigen Briefe ſeine Fata erzählt die ſchon wunderlich genug ſind.

Doctor Huſchke unternimmt Lichtenbergen, ich bin ſehr neugierig was er würcken wird. Ich habe viel Vertrauen zu ihm. Laſſen Sie uns dieſen jungen Mann ja feſthalten.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein.

2825.

An C. v. Knebel.

Meinen Fauſt und das botaniſche Werckchen wirſt du erhalten haben, mit jenem habe ich die faſt ſo mühſame als genialiſche Arbeit der Ausgabe meiner Schriften geendigt, mit dieſem fange ich eine neue Laufbahn an, in welcher ich nicht ohne manche Beſchwerlichkeit wandeln werde. Mein Gemüth treibt mich mehr als jemals zur Naturwiſſenſchaft, und mich wundert nur daß in dem proſaiſchen Deutſchland noch ein Wölckchen Poeſie über meinem Scheitel ſchweben bleibt. Mein Libellus Epigrammatum iſt zuſammen-

geſchrieben, du ſollſt ihn dereinſt ſehen, aus der Hand kann ich ihn noch nicht geben.

Kaum habe ich mich von meiner Venetianiſchen Reiſe erhohlt, ſo werde ich zu einer andern berufen, von der ich mir auſſer mancherley Beſchwerden viel Vergnügen und Nutzen verſpreche. Der Herzog hat mich nach Schleſien berufen, wo ich einmal ſtatt der Steine und Pflanzen die Felder mit Kriegern beſät finden werde. Unterwegs gedencke ich Dresden zu ſehn, im Rückweg Freyberg.

Sollte ich irgendwo lange Stunden haben, ſo ſchreibe ich das zweyte Stück über die Metamorphoſe der Pflanzen, und den Verſuch über die Geſtalt der Thiere: beydes möchte ich künftige Oſtern herausgeben.

Soviel von mir wenn ich gleich noch manches zu ſagen hatte.

Die Herzoginn Mutter iſt nach Belvedere gezogen, ſie beträgt ſich würcklich heroiſch und verbirgt was ſie ſchmerzt unter einer Affabilität die jedem wohlthut. Wenn es nur einigermaßen ſchön Wetter wird, ſo wird ihr Aufenthalt in Belvedere ihr angenehm werden. Es werden viele Menſchen ſich um ſie verſammeln und ſie wird für den troſtloſen Winter einige Stärckung gewinnen.

Empfiel mich deiner Frl. Schweſter, ich habe mir recht ſehnlich gewünſcht länger mit ihr zu ſeyn und über manches mich mit ihr auszuſchwätzen. Vielleicht wird mir es künftig ſo wohl.

Deinen Brief habe ich dem Herzog geſchickt, wenn ich ihn ſpreche werde ich deinen Auftrag ausrichten.

Meine Caſſe für den jungen Steinſchneider iſt durch ſeine Reiſen dieſen Sommer und durch die Erbauung ſeiner Maſchine etwas ſchmal geworden. Ich kann deßwegen den obgleich vortheilhaften Handel der Petſchaft Steine nicht machen. Schicke mir gelegentlich einige zur Probe und zum Verſuch, in einiger Zeit kann ich ſie vielleicht alle nehmen.

Grüße die Frau Caſtellan ſchönſtens und den Holzſchuher. Murr hat mir ſchon geſchrieben und mir wieder einen Handel angeboten. Was ich auch mit ihm ſchachre will ich, wenn du magſt, durch deine Vermittlung thun. Zu den Aretinis habe ich noch immer Luſt. Laß dir doch gelegentlich den Catalogus geben.

Lebe wohl. Dießmal ſag ich nicht mehr. Aus Schleßien ſollſt du ein Wort hören. Lebe in deinem Kreiſe glücklich und laß uns die Hoffnung, daß wir dich bald wieder ſehen. W. d. 9. Jul. 90.

G.

2826.

An Batſch.

Ew. Wohlgeb.

dancke recht vielmals für die überſchickten Wercke, ſie ſind mir von mehr als einer Seite angenehm und lehrreich. Ich wünſche Ihnen eine lange Reihe ge-

ſunder Tage und Sie werden gewiß die Wiſſenſchaft in der Sie Sich bemühen erweitern und aufklären.

Was die botaniſche Anlage betrift hoffe ich nächſtens mich mit Ihnen zu beſprechen und werde gern das meinige thun um der Anſtalt eine feſtere Conſtitution zu geben und Sie dadurch zu beruhigen. Leben Sie indeſſen recht wohl.

W. d. 9. Jul. 1790.

Goethe.

2827.

An die Herzogin Amalia.

Ew. Durchl.

ſende ich hierbey den deutſchen Catalog der Sammlung welche Goeni erhalten.

Ich glaube der G. R. R. Voigt wird am beſten aushelfen können wenn er den jungen Karſten in Berlin um die Überſetzung erſucht, dieſem iſt es eine Kleinigkeit ſie zu machen.

Noch ein Anliegen habe ich das ich Ew. Durchl. in dieſen Tagen vortragen wollte, es betrifft Einſiedeln und ſein häusliches Weſen. Ich glaube wenn man ihm für eine nicht groſe Summe etwa für 1800 rh. Credit machte, daß er nur die kleinen drückenden Schulden abbezahlen könnte, welche theils zu hohen Procenten ſtehen theils bey Veränderung der Gläubiger und ſonſtigen Juden-Verſuren immer zu wachſen pflegen. Die gewöhnlichen Intereſſen könnte er gar

wohl bezahlen, beſonders wenn Durchl. die Gnade hätten ihm etwa den Mikol abzunehmen, da Sie doch gegenwärtig noch Bediente brauchen.

Haben Sie die Gnade darüber zu dencken und bey meiner Rückkunft ein Wort darüber zu ſagen wenn es nicht gefällig wäre vorher etwas zu beſchließen. Verzeihen Sie daß ich dieſer Angelegenheit erwähne. Es iſt aber früh oder ſpät daran zu dencken weil Einſiedel immer tiefer auf dem gegenwärtigen Weg ins Übel kommt und er jetzt noch leichter als in der Folge zu retten iſt. Leben Sie tauſendmal wohl. Und behalten mich in gnädigem Andencken.

W. d. 26. Jul. 90.

Goethe.

2828.

An J. G. und Caroline Herder.

[Dresden] d. 30. Juli 90.

Eh' ich von hier abgehe, muß ich Euch ein Wort ſagen und bitten, daß es den Freunden mitgetheilt werde.

Den 26. früh 10 Uhr ging ich, wie Ihr wißt, von Weimar ab, kam gegen 11 in der Nacht nach Gera und wartete die Mittagshitze des 27. in Rochlitz ab, kam um 11 Uhr Nachts nach Roſſen und war den 28. früh halb achte in Dresden. Ich beſuchte gleich Racknitz, welcher Hausmarſchall geworden und ſehr beſchäftigt iſt, ſah ſeine ſchönen und artigen Sachen,

ergetzte und erquickte mich an der Gallerie, den Antiken und Givien; sah Graf Geßler, Körner's, Titius, Casanova, Adelung pp. und gehe nun heute den 30. Nachts wieder ab, um über die Stolpischen Basalte nach Schlesien zu eilen. Ich habe in diesen zwei Tagen viel Guts genossen, wünsche Euch das Beste, was Weimar geben kann, und schreibe bald wieder. Lebt wohl!

G.

2829.

An J. G. und Caroline Herder.

Grebischen vor Breslau, d. 10. August 90.

Nach geschloßnem Frieden macht nun die ganze Armee sachte Rückbewegungen. Die Brigade des Herzogs liegt auf Dorfern ohnweit Breslau. Heute war ich in der Stadt und habe nur den Minister Hoym einen Augenblick gesprochen.

Seit Anfange des Monats bin ich nun in diesem zehnfach interessanten Lande, habe schon manchen Theil des Gebirgs und der Ebne durchstrichen, und finde, daß es ein sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganze macht. Manche Unannehmlichkeit und Plage wird durch neue Begriffe und Ansichten vergütet. Ich werde viel zu erzählen haben, wenn es mir im Winter wieder erzählerlich wird. Schreiben kann ich nicht, das wißt Ihr.

Also nur, daß der Herzog wohl ist, starck und dick, auch der besten Laune. Aller Wahrscheinlichkeit

nach bricht die Armee vor Ende des Monats aus Schleſien auf. Ich mache eine Reiſe durch die Grafſchaft Glatz und kehre nach Dresden, dann über Freiberg zu Euch zurück.

Breslau, den 12.

Der König kam geſtern früh an. Es war gleich große Cour, wo ſich ſehr verſchiedne Geſtalten neben einander zeigten. Der Herzog hat ein Abſteigquartier in Breslau genommen; ich werde wohl ganz hier bleiben, ſehen und hören, was ich kann. Man weiß noch nicht, wie und wann ſich der Feldzug endigen wird. Man ſagt, es komme noch auf die Erklärung der Ruſſen an.

Lebet wohl und liebt mich. Sehr gerne kehr' ich zurück. Schreibt mir nicht; denn ich weiß nicht, wie ich Eure Briefe erhalten kann; denn eh' dieſes zu Euch kommt, bin ich ſchon von Breslau wahrſcheinlich weg. Grüßt Auguſten und die andern Kinder. Empfehlt mich den Herzoginnen und allen Freunden.

G.

2830.

An J. G. Herder.

Wenn du ein Freund von Reſultaten wärſt, ſo könnt' ich gegenwärtig damit aufwarten. Gegenſtände genug habe ich geſehen und mir manches dabei denken können. Schleſien iſt ein ſehr intereſſantes Land, und der Augenblick iſt intereſſant genug. Eine Menge

Menſchen lerne ich kennen, neue Verbindungen werd' ich wohl ſchwerlich eingehn. In wenigen Tagen hoffe ich von hier abzugehn. Der Herzog iſt wohl. Wenn Ihr mir ſchreiben wollt, ſo gebt ein Blättchen an Sutor. Ich ſehne mich nach Hauſe; ich habe in der Welt nichts mehr zu ſuchen. Lebt wohl. Grüßt Auguſt. Empfehlt mich den Herzoginnen und den Freunden. Schreibt mir, wie es Euch geht.

Breslau, d. 21. Auguſt 90.

G.

Wegen der geiſtlichen Stellen habe ich mit dem Herzog geſprochen. Es iſt noch nichts darüber an ihn gekommen, und er wird, wenn es geſchieht, die Sache bis zu ſeiner Rückkunft verſchieben. Die Sache liegt gegenwärtig zu ſehr außer dem Kreiſe ſeiner Aufmerkſamkeit, als daß ich hätte in ein näheres Detail gehn und auf einen Entſchluß wirken können.

Grün iſt der Boden der Wohnung, die Sonne ſcheint durch die Wände,
Und das Vögelchen ſingt über dem leinenen Dach.
Kriegeriſch reiten wir aus, beſteigen Schleſiens Höhen,
Sehen mit muthigem Blick vorwärts nach Böhmen hinein;
Aber es zeigt ſich kein Feind — und keine Feindin! — O! bringe,
Wenn uns Mavors betrügt, bring' uns Cupido den Krieg.

Wie ſieht es denn mit der Frau aus? Iſt denn noch kein Auguſtkindchen da?

2831.

An C. G. Voigt.

Nur ein Wörtchen mit dieſer Staffete. Ihren Brief vom 12ten habe ich erhalten. Der Herzog iſt ſehr wohl, er hat das Unglück daß die Welt gern alberne Mährchen auf ſeine Rechnung erzählt. Ich bin geſund und unter dem großen Haufen nach meiner Art ſtill, ich ſehe und höre viel worüber ich mich mit Ihnen zu beſprechen wünſche.

Wegen des Prof. Hufland werde ich mit Ser. ſprechen, ſobald ein ruhiger Augenblick kommt welche hier ſelten ſind. Ich wünſche ſehr daß der Mann uns erhalten werde.

Die bewußte Angelegenheit möchte wohl nicht weiter vorrücken als ſie von Ew. Wohlgeb. gebracht worden. Es ſcheint als wenn erſt unſern Nachkommen aufbehalten wäre dabey Ehre einzulegen. Wenn die Summe zur Gewältigung nicht reicht werden wir wohl den Reſt noch aufnehmen müſſen. Bringe uns nur das gute Glück vor Winter hinab.

Empfehlen Sie mich den Ihrigen.

Weiland iſt ein gar wackrer Mann.

Breslau d. 21. Aug. 90. G.

Ich habe Gelegenheit genommen noch vor Abgang der Stafette wegen Prof. Hufl. mit Seren. zu ſprechen. Durchl. ſcheinen nicht abgeneigt und haben mir befohlen zu veranlaßen daß die Sache zum Vortrage kommen moge. Ew. Wohlgeb. werden alſo die Güte haben zu ſorgen, daß dieſe Angelegenheit beym geh. Conſilio zur Sprache komme.

G.

2832.

An Joſeph Friedrich v. Racknitz.

Die vierzehn Tage ſind vorüber in welchen ich hoffte wieder bey Ihnen zu ſeyn und es ſcheint als wenn ich noch nicht ſobald das geliebte Dresden wieder ſehen würde. Heute geh ich nach der Grafſchaft Glaz auf etwa ſechs Tage und nach meiner Rückkehr wird wohl eine Reiſe nach den Öſterreichiſchen Salzwercken unternommen. Der Herzog grüßt Sie ſchönſtens und wünſcht daß es Ihnen Ihre Geſchäfte erlauben möchten Ihm, auf ſeiner Rückreiſe durch die Lausnitz etwa bis Flinsberg entgegen zu kommen, eine kleine Tour mit ihm zu machen und ihn ſodann in Dresden einzuführen. Wenn er von hier abgeht werden Sie zeitig erfahren. Vor der zweyten Hälfte des Septembers gewiß nicht. Dann hoffe ich auch Sie wieder zu umarmen. Behalten Sie mich in freundſchaftlichem Andencken wie ich nie aufhöre Sie zu lieben.

Breslau d. 26. Aug. 90.

Goethe.

Wir wohnen im rothen Hauſe.

Vom herben Schmerz durch seine Hand befreit,
Fang' ich, so scheint mir, erst zu leben an.
Mein Glück ist groß; doch hab' ich es verdient.
Vergessen will ich alles. O! verzeih
So manchen Vorwurf, manche bittre Klage,
Womit ich, edler Vater, dich gekränkt,
Und wenn Tancredens Unterdrücker, wenn
Sich Feinde, Bürger ihm zu Füßen werfen;
Die Wonne fühl' ich ganz, denn er ist mein.

Argir.

Und ganz genießt dein Vater sie mit dir. —
Ist dieß nicht Aldamon? der, mit Tancreden,
Sich in den Feind mit echter Treue stürzte,
Er, der auch unter mir so brav gedient;
Vermehrt er die Gewißheit unsres Heils?
Durch einen wackren Boten wird die Wonne
Der guten Botschaft noch erhöht. Allein
Was seh' ich? Ungewissen Trittes naht er sich!
Ist er verwundet? Tiefe Schmerzen sind
Auf sein Gesicht gegraben!

Fünfter Auftritt.

Argir, Amenaide, Euphanie, Aldamon.

Amenaide.

Sag' uns an:
Tancred ist Überwinder?

Aldamon.

Ja, er ist's!

2833.

An Friedrich v. Stein.

Landshut, den 31. Auguſt 1790.

Ich danke dir für dein Briefchen. Ich ſchreibe dir von einem Orte, der, wenn du ihn auf der Karte ſuchſt, nah an der böhmiſchen Gränze liegt. Ich gehe aber wieder zurück auf Breslau, nachdem ich einige Tage in der Grafſchaft Glatz zugebracht. Recht Vieles habe ich geſehen, das ich dir gönnte, das du brauchen könnteſt, und das bei mir überlei iſt. Manches kann ich dir mittheilen, wenn ich nur nicht oft eben ſo wenig redſelig wäre, als ich ſchreibſelig bin. In allem dem Gewühle hab' ich angefangen, meine Abhandlung über die Bildung der Thiere zu ſchreiben, und damit ich nicht gar zu abſtrakt werde, eine komiſche Oper zu dichten. Du ſiehſt, daß mein Naturell aushält, ich wünſche dir desgleichen.

Lebe wohl. Grüße deine Eltern. Behalte mich lieb, ſo wunderlich ich bin.

G.

2834.

An J. G. und Caroline Herder.

Ich habe lange von dir nichts gehört, lieber Bruder, bin wieder hier in Breslau, nachdem wir von einer Reiſe nach Tarnowitz, Krakau, Wilitzka, Czenſtochowa glücklich geſtern zurückgekommen ſind.

Ich habe in diesen acht Tagen viel Merkwürdiges, wenn es auch nur meist negativ merkwürdig gewesen wäre, gesehen. An dem Grafen Reden, dem Director der Schlesischen Bergwerke, haben wir einen sehr guten Gesellschafter gehabt. Nun sind wir wieder hier in dem lärmenden, schmutzigen, stinkenden Breslau, aus dem ich bald erlöst zu sein wünsche. Noch will nichts rücken, von der Abreise des Königs wird gar nichts gesprochen, indessen wünscht sich alles nach Hause, weil doch kein Anschein ist, daß es zum Ernste kommen könnte. Ob der Courier, der aus Petersburg jede Stunde erwartet wird, Epoche macht, wird sich zeigen.

Auch bei mir hat sich die vis centripeta mehr als die vis centrifuga vermehrt. Es ist all und überall Lumperei und Lauferei, und ich habe gewiß keine eigentlich vergnügte Stunde, bis ich mit Euch zu Nacht gegessen und bei meinem Mädchen geschlafen habe. Wenn Ihr mich lieb behaltet, wenige Gute mir geneigt bleiben, mein Mädchen treu ist, mein Kind lebt, mein großer Ofen gut heizt, so hab' ich vorerst nichts weiter zu wünschen. Der Herzog ist sehr gut gegen mich, und behagt sich in seinem Elemente.

Lebt wohl. Es erwähnt kein Brief, daß Eure Familienkette um Ein Glied oder ein Paar vermehrt worden sei. Der neue Ankömmling wurde, däucht mich, früher erwartet. Lebt wohl. Grüßt Augusten und die übrigen.

Breslau d. 11. September 90. G.

An C. G. Voigt.

Breslau d. 12. Sept. 98.

Für das gütige Andencken und die mir gegebenen Nachrichten dancke ich schönstens, ich sollte von hier aus auch mit einigen Neuigkeiten aufwarten; alles steht aber so still, daß wir uns haben eine Bewegung machen müssen um nicht einzuschlafen. Durchl. der Herzog haben eine Tour nach Tarnowitz, Cracau, Czenstochowa, Wielitzka gemacht wohin ich sie begleitet habe. Gros Reden war auch von der Gesellschaft und wir haben sehr angenehme und nützliche Tage verlebt, wenn gleich die meisten Gegenstände unterwegs wenig Reitz und Interesse haben.

In Tarnowitz habe ich mich über Ilmenau getröstet; sie haben, zwar nicht aus so großer Tiefe, eine weit größere Wassermasse zu heben und hoffen doch. Zwey Feuermaschinen arbeiten und es wird noch eine angelegt, dabey noch ein Pferde Göpel der aus vier Schächten Wasser hebt. Mehreres erzähl ich bey meiner Rückkunft. Interessant genug ist der schlesische Bergbau.

Haben Sie etwa beym Einwechseln der Louisd. bemercken können daß sie um etwas gefallen sind? in Schlesien wenigstens will man es fühlen und schreibt dieses Fallen der großen Masse Goldes zu welche der Krieg aus dem Schutze erlöst hat.

Nun wünscht ich aber auch daß wir aus Breslau
erlöst würden, denn es ist bey manchem Guten hier
doch immer ein traurig Leben. Das ganze Militair
das hier nicht zu Hause ist, sehnt sich, da es doch
nicht vorwärts geht, nach seinen Hütten.

Ich habe hier viele interessante Männer kennen
lernen, nur ist leider die Zerstreuung so groß daß
wenig Folge in den Unterhaltungen seyn kann.

Leben Sie recht wohl.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen. Möge
doch mein Wunsch erfüllt werden daß ich Weimar
bald wieder sehe. Man ist außen doch immer nur
besorgt. Leben Sie recht wohl.

G.

2830.

An v. Knebel.

Endlich kann ich Ihnen werthester Herr und
Freund mit Vergnügen melden, daß ich morgen
d. 19. E. von Breslau abgehe. Eine Woche bringe
ich wohl im Gebirge Schlesiens zu, hoffe aber Sonn-
abend d. 27ten in Dresden einzutreffen. Durchl. der
Herzog gehen erst Donnerstag d. 25. ab und denken
eine militärische Tour zu machen und d. 29ten in
Schandau einzutreffen. Nun wünscht der Herzog sehr,
daß Sie Sich entschließen könnten, Sonntags d. 29ten
früh mit mir von Dresden aufzubrechen und bis Schandau
zu kommen, wo denn die vereinte Gesellschaft sich zu

Wasser oder Lande wieder nach Dresden begeben würde.

Ich habe in Schlesien manches Gute genossen, manches Merkwürdige gesehen, manche interessante Bekanntschaft gemacht, davon ich allerley erzählen werde. Nun hoffe ich in Dresden mit Ihnen noch einige glückliche Tage. Meine Verehrung und Liebe für Sie ist beständig gewesen und nur durch unsere letzte Zusammenkunft vermehrt worden.

Leben Sie recht wohl in Hoffnung eines baldigen Wiedersehens und wenn es möglich ist, so machen Sie Sich kurz um nach Schandau gehen zu können. Leben Sie tausendmal wohl. Ich bringe Ihnen schöne Stufen gewachsnen Schwefels mit.

Breslau d. 18. Sept. 1780.

Goethe.

247.

An Johann Gottlieb Rudolf Ribel.

Ew. Wohlgeb.

haben von Tucht. dem Herzoge eine Antwort aus Breslau erhalten und daraus gesehen daß ich den Auftrag ausgerichtet habe. Wenn Sie von mir erst jetzt ein Wort empfangen so ist es weil ich bisher kaum einen Moment zur Ruhe gekommen und überhaupt ein übler Correspondente bin. Dagegen sind Sie überzeugt daß ich herzlichen Antheil nehme an allem was Ihnen gutes begegnen kann und daß ich

in dem gegenwärtigen Falle doppelt und dreyfach interessirt bin. In wenigen Tagen wiederhohle ich Ihnen dieses mündlich und wir sprechen weiter. Leben Sie recht wohl. Entschuldigen den Herrn Geh. R. R. Voigt mein Schweigen nebst vielen Empfehlungen. Dresden d. 3. Octbr.

Goethe.

Zelter.

An J. C. Schmidt.

Da ich bey Untersuchung der Canal Uhr gefunden daß der jetzige Wasserstand gegenwärtig erlaubt den neuen Durchstich über der Kalkmühle noch um einige Stiche auszustechen, so habe ich dem Conducteur Vent aufgetragen diese bewerkstelligen zu lassen. Es ist eine Arbeit welche mit zwölf Mann etwa in acht Tagen wird geendet werden können.

Ew. Hochwohlgeb. ersuche daher um Verordnung an den Jenaischen Rentbeamten daß derselbe die von erbachtem Vent authorisirten Zettel bezahle.

Übrigens kann ich vorläufig anzeigen daß ich nicht ungegründete Hoffnung habe das ganze Wasserbau Geschäft endlich in den rechten Weg zu leiten, wobey Ew. Hochwohlgeb. patriotische und freundschaftliche Assistenz das Beste thun wird.

Unter Anwünschung eines guten Morgens unterzeichne ich mich

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar
d. 14. Octbr. 17[illegible].

gehorsamsten Diener
Goethe.

259.

An J. H. J. Perthes.

Ew. Hochwohlgeb. haben die Güte gehabt mir vor einiger Zeit drey Stücke des Nachrichten Comptoirs für Kenner und Liebhaber zu senden und zwar drey . . . Stück. Sie versprachen mir die übrigen nachzusenden, ich habe sie aber bisher noch nicht erhalten. Sollten Ew. Hochwohlgeb. die drey fehlenden Stücke noch nicht gefunden haben oder es vielleicht gar unmöglich seyn sie aufzufinden, so bitte ich mir gefällige Nachricht davon aus, damit ich mich etwa anderweitig umsehen kann.

Ich lege einige Bücher meiner Rechnung bey welche Sie verlangten.

Mit besonderer Hochachtung unterzeichne ich mich

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar
d. 14. Octbr. 17[illegible].

ergebenster
Goethe.

260.

An C. W. Voigt.

[14. October.]

Da mich der Gebrauch die Zähne durch Pochen und Zähnemen zu beunruhigen bis verfolgt und mir die Möglichkeit jährlich ich ihm nachhänge immer unwahrscheinlicher wird, so habe ich ein P. N. entworfen und zugleich eine Verordnung ans Publicum mit

Interesse. Indem Ew. Wohlgeb. nichts zu erinnern
so bitte die Expedition bald möglichst nach Amerika
abgehen und Sie hätten die Güte die Sache auch
besonders in einem Schreiben dem Prospekt zur Ehre
zu sagen. Indem wir nun einigermaßen über Nennung
so kommen wir weiter verabreden. Ich habe indeß
auch an Professor Hüttling deßhalb geschrieben.

Noch frage ich an ob Sie wohl die Güte haben
wollten Zweifl. die Ergänzung Matter einer zur
Naturgeschichte der Rheinprovinz dienliche Zeitr von
dem Prospekte zu verschaffen und allenfalls einige
Stücke aus Ihrer eigenen Sammlung dazu zu legen.
Zugleich bitte ich um die Italienische Mineralogie des
Delle um zu sehen was für neue Mineralien es
vielleicht noch nicht hat, deren Abbildung die Italie-
nischen Journale bereichern könnte.

Ein Stück Quarz mit Wasserbläschen verfehlt
ja wohl den Prospekt auch.

G.

211.

An das Verlagsbureau zu Stuttgart.

Nach der ursprünglichen Anlage hat das Verlags-
amt zu Stuttgart zu erhalten was wegen Verbreitung
des zu gründenden Blattes durch Buchhandlungen und
Postämter in Vorschlag gebracht, und hat hauptsäch-
lich in Absendung zu sehen was etwa für aber gegen
sich Ihre angekündigten seien.

Zugleich hat Hofrath mit Zuziehung des Steigers Bäck einen Plan zu entwerfen wir ohne große Umstände und Kosten ein Versuch im Kleinen, allenfalls mit Hinein Gestaus Zuhörer, welche man von andern Bergwerksschulen haben wird, angestellt wäre.

Weimar d. 15. Octbr. 1790.

Göthe. Kammerrath.

P. S.

Verschiedene auf meiner letzten Reise durch Thüringen angestellte mineralogische und chemische Beobachtungen haben mich auf den Gedanken gebracht: ob man nicht die Kupferschiefer eben so gut, ja wohl noch besser als andere Erze durch Probiren und Schmelzen behandeln, und den darin befindlichen Metall als Zuschlag ins Feuer bringen, die ganze Kalkbrüchigkeit verjagen und die gewonnenen Schlacken gleich zur Vitrification bringen könnte. Ich bitte diesen Gedanken zur weiteren Prüfung mit auf zu nehmen, doch wünschte zugleich ein Versuch im Kleinen gemacht würde.

W. d. 15. Octbr. 1790.

J. W. v. Goethe.

2412.

An C. v. Knebel.

Wie sind nun wohl und glücklich aus Thüringen zurückgekommen und ich benutze Ihr Andenken zu Ihnen. Ich kann Ihr gutes Pferdchen nun meiner Reise frey denn ich habe hier viel unbeschäftigte gelassen,

[illegible] mich Tauchen zuletzt recht glücklich gemacht. Schau mir nur wieder so werde ich manches expediren und mittheilen können. Meine kleine Arbeiten gehen auch immer fort und ich dencke noch vor Ende des Jahres das anatomische Werckchen zu endigen.

Gerne schriebe ich dir in einer eignen Angelegenheit die ich wohl zu überlegen, vorerst aber zu verheimlichen hätte doch keine Lust davon hierher wehe.

Die Herzogin Mutter ist schon seit einem Jahr mit den Hofdamen schrecklich brouillirt, es ist nicht möglich daß sich das Verhältniß wiederherstelle. Die Herzogin wünscht sie je eher je lieber los zu werden und da die Sache öffentlich geworden, so wird die Sache erleichtert. Sie hat Absicht auf deine Frl. Schwester und hier ist es nunmehr ich dir Nachricht geben wollte. Überlege mit den deinigen ob auf diese Weise einer Verbindung zu uns und in diesem Lande nicht angenommen und selbe werden könnte. Du hattest Absicht zu einem kleinen Besitzthum etwa in Jena, vielleicht läßt sich das zusammen verbinden. Daß ich die Möglichkeit wünsche kannst du dencken, ich sage aber nichts weiter bis ich ein Wort von dir höre ob du es ganz abschlägst oder darauf reflectiren magst. Sonst sag ich nichts weiter. Lebe wohl und liebe mich. W. d. 17. Octbr. 1780.

Goethe.

Amenaide.

Verkündet nicht ihn dieſer Siegeston?

(Klanggeklang von ferne.)

Aldamon.

Der ſchon in Klagetöne ſich verwandelt.

Amenaide.

Was ſagſt du? Soll uns neues Unglück treffen?

Aldamon.

Zu theuer iſt des Tages Glück erkauft.

Amenaide.

So iſt er todt!

Aldamon.

Ein Auge blickt noch auf;
Doch wird ihn ſeine Wunde bald uns rauben.
Als er, an meiner Seite, ſich zum Tod
Getroffen fühlte, ſtützt' er ſich gelaſſen
Auf meinem Arm und ſprach: Ich ſehe ſie
Nicht wieder, die mir alles war, und die
Mich nun hieher getrieben. Eile hin
Und bring' ihr noch ein ſchmerzlich Scheidewort,
Und ſag' ihr —

Arſir.

Gott! So gränzenloſe Noth
Verhängſt du über uns! O theurer Mann!
Verſchweig' ihr eine Botſchaft die ſie tödtet.

Amenaide.

Nein, ſprich das Urtheil nur entſchieden aus!
Ich habe nichts als dieſes Leben mehr,
Und dieſes geb' ich gern und willig hin.
Sprich ſein Gebot, das letzte, ſprich es aus!

2843.

An Gottlieb Hufeland.

Wohlgebohrner Hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeb. dancke ergebenst für das mir zugesendete Werck, ich hoffe nächstens Zeit zu finden mich selbst damit bekannt zu machen und bald die angenehme Gelegenheit zu finden mich mündlich über die darin abgehandelten wichtigen Materien zu unterhalten. Mit vollkommner Hochachtung unterzeichne ich mich

Ew. Wohlgeb.

W. d. 20. O. 1799. ergebenster Goethe.

2844.

An Christian Gottfried Körner.

Es ist gut sich gleich zu Anfang einer Bekanntschaft zu zeigen wie man ist, damit die Freunde gleich unverbesserliche Fehler nachsehen und verzeihen lernen. Nichts wird mir saurer als Briefe zu schreiben und mehr als einmal versäume ich darüber Pflicht und Schicklichkeit. Hier also ohne weitere Entschuldigung meinen Danck für Ihre Freundschaft und Güte später als billig. Dresden hat mir mehr gegeben als ich hoffen konnte. Sie mir in Dresden mehr als ich wünschen durfte, der Gedancke an die schöne und

interessante Stadt und an das liebe Ehpaar ist und bleibt unzertrennlich. Ich bin zur guten Stunde hier angekommen und freundlich empfangen worden. Den Hausmarschall erwarte ich schon einige Tage vergebens.

Hier sende ich einige Epigramme, sie neigen sich mehr nach der Martialischen als nach der bessern griechischen Manier. Man muß allerley machen. Leben Sie beyde recht wohl, küssen Sie die Kleine und grüßen Sie die Freunde die ja wol jetzt vom Lande zurück sind. Gedencken Sie mein an stillen Winterabenden. Ich suche mich jetzt erst von meiner Reisezerstreuung zu erhohlen und hoffe die kleine anatomische Schrift nach Ostern heraus zu geben. Leben Sie aber und abermal wohl.

Weimar, d. 21. Octbr. 1790.

Goethe.

Die Epigrammen sollen nachkommen sonst müßte der Brief noch einen Posttag warten.

2845.

An J. F. Reichardt.

Ihr Brief, mein lieber Reichard, trifft mich in einer sehr unpoetischen Lage. Ich arbeite an meinem anatomischen Werkchen und möchte es gern noch auf Ostern zu Stande bringen. Ich danke Ihnen daß Sie sich meiner emancipirten Kinder annehmen,

ich denke nicht mehr an ſie. Machen Sie damit was Ihnen gut däucht, es wird mir lieb und recht ſeyn.

Eine groſze Oper zu unternehmen würde mich jetzt viel Reſignation koſten, ich habe kein Gemüth zu allem dieſen Weſen, wenn es aber der König befehlen ſollte, ſo will ich mit Vergnügen gehorchen, mich zuſammen nehmen und nach beſtem Vermögen arbeiten.

Auf Jery und Bätely verlange ich ſehr, wie auch auf die andern Sachen.

An den Conte hab ich nicht wieder gedacht. Es können die Geſchöpfe ſich nur in ihren Elementen gehörig organiſiren. Es iſt jetzt kein Sang und Klang um mich her. Wenn es nicht noch die Fidelen zum Tanze iſt. Und da können Sie mir gleich einen Gefallen thun, wenn Sie mir auf das ſchnellſte ein halbdutzend oder halbhundert Tänze ſchicken aus Ihrem rhythmiſchen Reichthume, zu Engliſchen und Quadrillen. Nur recht charakteriſtiſche, die Figuren erfinden wir ſchon.

Verzeihen Sie daſz ich mit ſolcher Frechheit mich an einen Künſtler wende. Doch auch ſelbſt das geringſte Kunſtwerk muſz der Meiſter machen, wenn es recht und ächt werden ſoll.

Geht mirs dann im Tanze und Leben leidlich, ſo klingt ja wohl auch eine Arie wieder einmal an.

Kants Buch hat mich ſehr gefreut und mich zu ſeinen früheren Sachen gelockt. Der teleologiſche

Theil hat mich fast noch mehr als der ästhetische interessirt.

Für Moritz hoffe ich noch immer, er ist noch jung und hilft sich wohl durch. Grüßen Sie ihn herzlich.

Ihr Freund Schuckmann ist mir sehr lieb geworden. Sagen Sie mir: sitzt er in Schlesien so fest daß er gar nicht zu verpflanzen wäre?

Leben Sie recht wohl. Diesen Winter komme ich schwerlich nach Berlin. Grüßen Sie die Ihrigen und lieben mich.

W. d. 25. C. 00. G.

2846.

An Friedrich v. Schuckmann.

Daß ich Ihnen nicht geschrieben, nicht für die freundliche Aufnahme und für so manches Gute gedankt, verzeihen Sie mir gewiß. Ich bin aus einer Zerstreuung in die andere gerathen und auch diesen Brief erhielten Sie nicht, wenn nicht eine ernsthafte Veranlassung mich dazu dränge.

Welches Vertrauen ich zu Ihnen gefaßt, haben Sie gewiß in den letzten Zeiten unseres Umganges gefühlt, und mit Vergnügen habe ich bemerckt, daß Durchl. der Herzog, der Sie nur wenig gesehen, Sie auch aus der großen Menge unterschieden und ein besonderes Vertrauen auf Sie geworfen.

Es fragt sich also: ob Sie Sich wohl entschlossen aus einem grossen und weiten Kreise in einen kleinen und engen zu gehen. Beyde Arten zu existiren haben ihre Vorzüge; wenn man in einem grossen Zirckel weiter würckt, so würckt man in einem kleinen sicherer und reiner; der Abdruck unseres eigenen Geistes kommt uns geschwinder entgegen.

Doch ich will nur fragen, nicht schildern und überreden.

Der Platz der Ihnen zugedacht ist, ist ein Platz im Geheimen Conseil, es ist die letzte Instanz, wohin alle Dinge gelangen, wohin alle Arten von Geschäften gebracht werden.

Für einen wohldenckenden, thätigen Mann ist schon Beschäftigung genug da und das Feld nicht klein. Es besteht dieses Collegium gegenwärtig aus drey Männern, alle von Jahren. Mein Stuhl, der dritte, steht seit sechs Jahren leer, aus Ursachen die ich Ihnen rein sagen werde. Nehme ich je wieder Besitz davon, so werde ich mich freuen mit Ihnen zu arbeiten und ich hoffe auch zu Ihrer Zufriedenheit.

Sie sehen es ist eine der ersten Stellen in unserm kleinen Staate; etwa 1400 Thlr. würde die Besoldung seyn. Mehr sage ich nicht für diesmal. Sollten Sie den Antrag nicht ganz ablehnen, so werden Sie mir soviel special Fragen vorlegen als Sie mögen, und ich will sie gern beantworten. Ich bitte

bald um ein Wort, und dann bitte ich besonders, daß Sie den Antrag geheim halten, weil ich sonst, besonders wenn Sie ihn ablehnten, auf mehr als eine Weise compromittirt werden könnte.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie mir Ihre Freundschaft.

Weimar d. 25. Nov. 98.

Goethe.

2817.

An C. G. Voigt.

[1. Januar.]

Es soll mir viel Freude seyn Sie zum neuen Jahre zu dem ich herzlich glückwünsche bey mir zu sehen. Ich bin den ganzen Tag zu Hause, und wir können uns über die nötigen Maasregeln besprechen.

G.

2818.

An C. v. Knebel.

Auf deinen lieben Brief antworte ich sogleich um einigermaßen die Schuld meines langen Stillschweigens zu bezahlen. Wohl habe ich zur rechten Zeit das Schachtelchen erhalten und mich über dessen Inhalt gefreut, ich bin aber diese Zeit so entfernt von aller

Schreibelust daß noch mehr gute Briefe unbeantwortet mir stille Vorwürfe machen.

Seit meiner Rückkehr aus Schlesien habe ich mich nach einer unruhigen Zeit in diesem letzten Vierteljahr wieder zusammengenommen. Dresden hat mir große Freude gemacht und meine Lust an Kunst zu denken wieder belebt. Es ist ein unglaublicher Schatz aller Art an diesem schönen Orte.

Kaum war ich wieder zu Hause, als ich mir vornahm den Versuch über die Gestalt der Thiere zu schreiben, wozu mich besonders eine Sammlung Thierscelete welche ich in Dresden fand aufmunterte, ich habe auch ohngefähr drey Wochen daran gedacht und diktirt, zuletzt aber wollte es mit dieser mehr als abstracten Materie nicht fort und ich mußte sie zurücklegen. Indessen bin ich doch sehr vorgerückt und habe mir für das nächstemal viel vorgearbeitet.

Die Büchlein Elegien und Epigramme habe ich auch so ziemlich gesäubert und gelegt. Auch war ich nicht abgeneigt die ersten herauszugeben. Herder widerrieth mirs und ich habe blindlings gefolgt.

Durch Aufmunterung der Herzoginn Mutter habe ich, in diesen letzten Tagen, Wilhelm Meister wieder vorgenommen, vielleicht rückt in diesem neuen Jahre auch dieses alte Werk seiner Vollendung näher.

Wir haben jetzt Becks von Mannheim hier. Sie singt sehr brav. Er ist ein interessanter Acteur, der denkt und sich Mühe giebt.

Ich habe mich diesen Winter in den untern Zimmern eingerichtet. Es hat mir auch einige Zeit gekostet und bin noch nicht in der Ordnung.

Die Sammlung Steine von der du schreibst, ist gewiß sehr interessant, ich erwarte die Schweiz zu sehen da du Hoffnung machst, wolltest du sie wenn sie fertig sind an mich adressiren, so geschähe mir ein Gefallen. Doch kann man aus Kupfern und Zeichnungen wenig und selbst aus Schweizern nicht alles sehen, ein kleiner Umstand verändert sehr viel und setzt einen unglaublich herauf oder herab. Wenn ich die Schweiz gesehen habe will ich meine Gedanken sagen. Nähmest du die Kupferplatten zugleich abdrucken lassen? es gehen 4 auf ein Quartblat, so kann man schon etwas weiter.

Der grüne Feldspat den du mir geschickt hast ist mir sehr angenehm, ich halte seitdem den schönen grünen Theil des Verde di Corsica auch für Feldspat und glaube auch in einem Steinchen das mir aus der Saale gegangen dergleichen zu sehen.

Die Hoffnung dich und deine Frl. Schwester die ich herzlich grüße, aufs Frühjahr zu sehen macht mir viel Freude.

Möge es Euch in der Nähe wohl werden können. Was du arbeitest wird mich gewiß aufmuntern. Ich bin wohl und zufrieden. Schreibe mir ja manchmal und wecke mich wenn ich schlummre.

d. 1. Jan. 91. G.

248.

An v. Racknitz.

Für die übersendete schönen Stücke Feldspat vom Gotthart danke ich aufs beste. Die kleinen Trümmer die ich von diesem Mineral in meiner Sammlung besaß sind Zwerglein dagegen. Ehstens schicke ich einige Beyträge zu Ihrer Sammlung, bester Freund, wenn es schon gefährlich ist zu soviel interessanten und glänzenden Stücken noch etwas gesellen zu wollen.

Nun noch einen Auftrag von meinem gnädigsten Herrn. Es haben Ihro Churfürstl. Durchl. auf des Herzogs Ersuchen dem Schauspiel Director Bellomo das Privilegium in Lauchstedt zu spielen auf mehrere Jahre ertheilt. Bellomo verläßt den hiesigen Ort und es wird sich eine neue Truppe hier etabliren. Nun wünschen Durchl. der Herzog, daß das Bellomoische Privilegium auf die neue Weimarische Schauspieler übertragen werden möge. Nun wird sich mit Bellomo wegen seines Lauchstädter Hauses abfinden und hofft überhaupt daß die künftige Gesellschaft besser als die bißherige sich exhibiren soll.

Da sich Durchl. der Herzog selbst mehr für die neue Truppe interessiren als bißher geschehen, so wünschen sie umsomehr ihr das Lauchstädter Privi-

legium zu verſchaffen, wollen aber nicht gerne unmittelbar des Churfürſten Durchl. angehen.

Wollten Sie wohl, beſter Mann, ſich um dieſe Sache erkundigen, ſie nach Ihrem Einfluß betreiben und mir gütigſt ſobald als möglich einige Nachricht vom Erfolg geben, weil vor Bellomos Abreiſe noch alles in Richtigkeit gebracht werden muß.

Leben Sie recht wohl. Bald hören Sie mehr von mir. Alle Freunde bitte ſchönſtens zu grüßen.

W. d. 10. Jan. 91.

Goethe.

2850.

An Chriſtian Friedrich v. Gutſchmid.

[Concept.]

P. P.

Es hat der Direktor der hieſigen Schauſpieler Geſellſchaft in den verfloſſenen Jahren die Erlaubniß erhalten auf die nächſt folgenden 6 Jahre während der Badezeit zu Lauchſtedt Schauſpiel aufführen zu dürfen. Da nun derſelbe gegenwärtig nach Grätz abgehet; ſo iſt er geneigt gedachte Conzeſſion an die hier zu errichtende Schauſpieler Geſellſchaft abzutreten, und mit derſelben wegen ſeines erbauten Hauſes zu conteniren. Ob nun gleich gegenwärtig der Name des Direktors der neuen Weimariſchen Schauſpieler Geſellſchaft noch nicht angezeigt werden kann; ſo bin ich doch im Falle Ew. Hochwohlgeb. zu verſichern

Athamon.

Nicht überleben konnt' ich den Gedanken,
So sprach er, daß sie mir die Treue brach;
Um ihretwillen stirb' ich; könnt' ich doch
Auch für sie sterben, daß sie Ruf und Namen
Und Lebensglück, durch meinen Tod, erwürbe.

Armenaide.

Er stirbt im Irrthum! Werd' ich so gestraft!

Argir.

Verloren ist nun alles, nun der Becher
Feindseligen Geschickes ganz geleert!
Und, ohne Hoffnung, ohne Furcht, erwarten,
Auch ohne Klage, wir den nahen Tod.
O! laß mich wenigstens, geliebtes Kind,
In dieser schrecklichen Verwirrung, noch
Die letzten Kräfte sammeln, laß mich laut,
Daß unsre Ritter, unser Vaterland,
Daß alle Völker hören, laß mich rufen:
So litt ein edles Herz! so war's verkannt!
Und alle Welt verehre deinen Namen.

Armenaide.

Und mag ein unerträglich herber Schmerz
Durch irgend einen Antheil milder werden!
Was kann das Vaterland? was kann die Welt?
Tancred ist todt.

Argir.

So fahre hin, mein Leben!

Armenaide.

Tancred ist todt! und niemand hat für mich
Ein Wort gesprochen, niemand mich vertreten! —

daß man die nöthige Vorsorge treffen wird, um zur gewöhnlichen Zeit das Lauchstedter Theater eröffnen zu können.

Wollten Ew. Hochwohlgeb. die Güte haben, das Bellomoische Privilegium auf die neue Weimarische Schauspieler Gesellschaft übertragen zu lassen so würden Dieselben Durchlaucht den Herzog meinen gnädigsten Herrn besonders verbinden, als welche der neuen Einrichtung eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Ich schätze mich glücklich, Ew. Hochwohlgeb. bey dieser Gelegenheit die Hochachtung bezeigen zu können pp.

W. d. 17. Jan. 1791. G.

2851.

An Kirms.

Durchl. der Herzog können Sich nicht entschließen das Herrn Bellomo gethane Gebot in Sächsisch Courrant zu erhöhen, vielmehr glauben Sie daß derselbe für die gebotne Summe das Haus gar wohl überlassen könne, besonders da Sie überzeugt sind daß es ihm selbst angenehm seyn werde bey dieser Gelegenheit die billigsten Gesinnungen zeigen zu können.

W. d. 30. Jan. 91.

Goethe.

2852.

An C. v. Knebel.

Ich habe gestern über die Steine, die ich hier wieder zurückschicke ein Blättchen dictirt, worauf ich mich beziehe. Mündlich könnte noch manches gesagt werden. Weiter füge ich nichts hinzu als Danck für deine Bemühung. Dem Anscheine nach war ein guter Fang zu thun. Lebe wohl, liebe und besuche uns bald.

W. d. 31. Jan. 91. G.

2853.

An J. G. J. Breitkopf.

Da ich die noch fehlenden Bachischen Sonaten, und auch eine weitere Nachricht von Ew. Hochedelgeb. nicht erhalten habe; so nehme ich mir die Freyheit die drey Stücke der Sammlung, die mir nun zu weiter nichts nütze sind zurück zu schicken, und selbige mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen zu begleiten.

Weimar d. 4. Febr. 1791.

J. W. Goethe.

2854.

An den Grafen v. Zech.

[Concept.] [Zwischen 4. und 10. Februar.]

P. P.

Es hat der Schauspiel Direktor Bellomo an den in hiesigen fürstl. Diensten stehenden Concertmeister

Kranz das Schauſpielhaus zu Lauchſtedt käuflich überlaſſen, und es hängt nach Angebung deſſelben die völlige Beendigung der Sache noch von Ausfertigung der von Churfürſtl. Cammer zu Merſeburg zu ertheilenden Erlaubniß ab. Da nun gedachtes Haus für die ſich in einigen Monaten allhier verſammlende Schauſpieler Geſellſchaft eigentlich einzurichten iſt, und man ſehr zu wünſchen Urſache hat, das angezeigte Kaufgeſchäft vor der Abreiſe des Schauſpieldirektor Bellomo, als welche nächſtens erfolgen wird, völlig berichtiget werde, ſo nehme ich mir die Freyheit Ew. Hochgeborn hierdurch gehorſamſt zu erſuchen, bei gedachtem Cammer Collegio ſich in dieſer Angelegenheit gefällig zu interponiren, und die Beendigung derſelben zu bewürken.

Halten ſich Hochdieſelben meines lebhafteſten Dankes ſo wie der vollkommenſten Hochachtung gewiß, womit ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

2855.

An C. G. Voigt.

Das neuſte Fascikel Akten iſt mit einem approbatoriſchen Reſcripte an mich gekommen, die drey älteren Bände

No. IV Conferenz Acten
XXIII Jun.—Dec. 87.
XXVIII Jul. 88—Sept. 89.

habe ich von Ihnen erhalten, nun fehlte mir noch der Band enthaltend die Monate Januar biß Juni 88, um welches ich Ew. Wohlgeb. erſuche.

d. 13. Febr. 91. G.

2856.

An J. C. Keſtner.

Nehmet Danck, mein Beſter, für das Zeichen Eures Lebens und freundſchaftlichen Andenckens. Recht willkommen war mir der Anblick Amaliens der mich zugleich verjüngte und älter machte. Hier iſt mein achter Band. Da ich ein ſo böſer Correſpondente bin iſt mir wenigſtens das ein Troſt auf dieſe Weiſe mich mit entfernten Freunden zu unterhalten.

Daß ich meine botaniſchen Verſuche nicht ſchicke, wie in der Folge alles aus dieſen Fächern, verzeiht Ihr, es kann Euch nichts nützen. Wenn ich etwas lesbares drucken laße, ſoll es aufwarten. Lebet wohl, grüß Lotten und die Kinder und gedenckt mein.

W. d. 10. März 1791.

Goethe.

2857.

An J. F. Reichardt.

Die mir überſchickte Species facti iſt nicht tröſtlicher als der Aufſatz eines Arztes wodurch er beweißt daß nach allen Regeln der Natur und Kunſt der

Kranke habe ſterben müſſen, ich ſehe den Gang der Sache recht gut ein und kann mich doch nicht enthalten zu wünſchen, daß es anders ſeyn möge und da dieſer Wunſch nicht erfüllt werden kann ſo tritt unmittelbar ein anderer ein: daß auch dieſe Veränderung zu Ihrem Wohl gereichen möge. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit wie es Ihnen ergeht und was Sie für Plane haben.

Um die Partitur des Te Deum, ingl. Claudine und Erwin und Jery wenn das letzte Stück komponirt iſt, erſuche ich Sie und zugleich um Nachricht was ich Ihnen für die Abſchriften ſchuldig werde. Schicken Sie mir ſo bald als möglich die vier Stücke. Leben Sie wohl.

W. d. 10. März 1791. G.

2858.

An J. H. Meyer.

Ich kann Ihnen nicht ausdrucken wie ſehr es mich erfreut daß Sie Sich wieder hergeſtellt fühlen und daß ich hoffen kann Sie bey mir zu ſehen. Mein Gedancke wäre dieſer: Sie blieben den Sommer noch im Vaterlande, genöſſen der ſchönen Gegend und der guten Jahrszeit. Ich werde dieſen Sommer wenig zu Hauſe ſeyn, Sie kämen etwa im September und wir vergnügten uns den Winter zuſammen. Sie ſollen völlige Freyheit haben zu arbeiten was Sie

wollen, ich freue mich recht darauf mit Ihnen so manches durchzusprechen was uns beyde gleich interessirt.

Auf einen Canon männlicher und weiblicher Proportion loszuarbeiten, die Abweichungen zu suchen wodurch Characktere entstehen, das anatomische Gebäude näher zu studiren und die schönen Formen welche die äussere Vollendung sind zu suchen, zu so schweren Unternehmungen wünschte ich daß Sie das Ihrige beytrügen wie ich von meiner Seite manches vorgearbeitet habe.

In dem Stücke von Albr. Dürers Wercke das Sie mir anzeigen stehen wahrhaft goldne Sprüche, es wäre schön wenn man sie einmal zusammenrückte und in neuere Sprache übersetzte.

Hierbey schicke ich Ihnen 47 Stück Laubth. als den Betrag einer halbjährigen Pension. Ich habe weil der Termin Michael einmal falsch angegeben war für Weyhnachten und Ostern quittiren müssen, es fehlt Ihnen also noch das Joh. Quartal vorigen Jahrs ich will sehen wie ichs ins gleiche bringe.

Leben Sie recht wohl. Schreiben Sie mir den Empfang und zugleich daß Sie wohl und fleißig sind und mich lieben. W. d. 13. Merz 1791.

Goethe.

Hierbey liegen einige Worte über Ihre Arbeiten, da ich ein höchstfauler Schreiber bin habe ich sie dictirt.

Ich habe Ihnen schon in einem Briefe vorläufig angezeigt, daß ich Ihr Gemälde zur rechten Zeit erhalten habe, nunmehr ist auch die Zeichnung der Aurora angekommen, beide sind mir die angenehmsten Zeugnisse Ihres Nachdenkens und Fleißes gewesen.

Ich wünsche sehr, mich dereinst mit Ihnen mündlich auch über diese Arbeit unterhalten zu können, es ist schwer über eine so complizirte Sache als ein gutes Kunstwerck ist, sich schriftlich zu erklären.

Die Entzwecke welche Sie sich beym Oedipus vorgesetzt, und das Raisonnement das Sie in Ihrem Briefe vom 22. Dec. führen, muß ich vollkommen billigen, und ich kann wohl sagen: Sie haben nach meiner Einsicht Ihre Absichten sehr schön erreicht. Der erste Eindruck den das Bild macht, ist angenehm und reizend, die glückliche Wahl der Farben bringt diese Wirkung zu wege. Klarheit und Deutlichkeit des Ganzen hält sogleich die Aufmerksamkeit fest. Es ist so angenehm wenn wir bey Erblickung eines Bildes sogleich wahrnehmen der Künstler wolle uns nicht nur bestechen, oder wie ein Taschenspieler täuschen sondern es sey ihm Ernst wirklich etwas zu leisten, er wolle uns Rechenschaft geben von dem was er gethan hat und uns durch Klarheit und Genauigkeit in den Stand setzen ihn zu beurtheilen.

Die Haupt-Figur ist Ihnen sehr glücklich gerathen sowohl in Absicht auf den Gedanken und die Natürlichkeit der Stellung und des Ausdrucks als

auch der Ausführung der einzelnen Theile wovon ich besonders Kopf Brust und Leib mehr zu schätzen weiß als die Extremitäten von denen ich überhaupt einen entschiedenen und ganz klaren Begriff noch nicht habe. Was die Figur der Minerva betrifft; so scheinen Sie selbst mit derselben nicht ganz einig, doch ist immer hier zu bedenken daß sie als untergeordnet erscheint und eigentlich da ist den Helden durch ihre Gegenwart zu erheben. Die Gewänder und die Farben derselben sind mit vieler Kenntniß und Nachdenken angelegt. Was die Figur des Sphinx betrifft so hätte ich dabey wohl einiges zu erinnern: Zum Exempel, daß Kopf und Brust, deren wilden und frechen Charakter ich sehr wohl gedacht finde etwas kleiner seyn möchten damit das Ganze eine schlankere Gestalt erhielte und die Flügel proportionirlich größer werden könnten. Allein da hier von Bildung eines Ungeheuers die Rede ist wo so mancherley Betrachtungen eintreten und Sie wohl mit Vorbedacht diese Gestalt überhaupt gröber und roher gehalten haben, um die menschlichen und göttlichen Gestalten desto zierlicher erscheinen zu machen; so mag das in der Folge wenn wir uns sprechen der Gegenstand einer kritischen Unterredung werden. Sie wissen wie sehr ich die Compositionen der Alten schätze, und da Sie auf einem Wege gehen der auch von mir für den rechten gehalten wird; so wird es uns künftig zu großer Zufriedenheit gereichen, wenn

wir uns wechſelſeitig darüber erklären und unſere Meynungen durch Beyſpiele erläutern werden. Ich bin überzeugt, daß der Künſtler, der dieſe Geſetze kennt und ſich ihnen unterwirft eben ſo wenig beſchränkt genannt werden kann als der Muſikus der auch nicht aus den beſtimmten Verhältniſſen der Töne und der Tonarten herausgehen, ſich aber innerhalb derſelben ins Unendliche bewegen kann.

Was die Compoſition der Aurora betrifft ſo bin ich mit derſelben vollkommen zufrieden, wenn Sie gleich bey der Bearbeitung dieſer Idee ihr wohl noch eine größere Vollkommenheit geben können ſo kann ich doch nichts daran finden was ich verändert wünſchte. Was die Erfindung betrifft ſo haben Sie dünkt mich die glückliche Linie getroffen worüber die Allegorie nicht hinaus gehen ſollte. Es ſind alles bedeutende Figuren, ſie *bedeuten* aber nicht mehr als ſie **zeigen** und ich darf wohl ſagen nicht mehr als ſie *ſind*. Die Symmetrie und Manigfaltigkeit, geben der Compoſition eine gar ſchöne Wirkung, und der Reiz der ſich ſowohl in Formen als Farben über das Ganze verbreiten kann, iſt wirklich ohne Gränzen. Die verſchiedenen Figuren der Menſchen und der Thiere, heben einander ohne einander zu contraſtiren und es iſt eben alles beyſammen um ein glückliches Bild zu machen. Die Schwierigkeiten der Farben und des Helldunkels ſind groß aber eben deswegen iſt es deſto reizender ſie

zu überwinden. Es muß Ihnen ganz überlaſſen bleiben wie Sie die Figur der Aurora mehr in die Höhe zu bringen denken, die Gruppe des ganzen würde dadurch freilich leichter und edler und Sie werden alsdenn die Zwiſchenräume die dadurch entſtehen wieder zu benutzen wiſſen. Es wäre ſchön wenn Sie dieſes Bild zu Ihrer Sommerarbeit machten.

2859.

An F. H. Jacobi.

Die vierte Nachricht vom Fortgange des Ilmenauer Bergbaues giebt mir einen Anlas dir zu ſchreiben, lieber Freund, ich wollte daß dir der Gewerckentag Anlas geben könnte in unſre Gebirge zu kommen. Doch da dieß nicht wahrſcheinlich iſt ſo magſt du wenigſtens etwas bey dieſer Gelegenheit von mir erfahren und ich von dir. Es iſt mir faſt als hätte ich dir das ganze vorige Jahr nicht geſchrieben. Ich war wieder in Venedig und habe die Lombardey zum zweytenmal mit viel Nutzen geſehen, nachher reiste ich nach Schleſien und ſah die großen Vorbereitungen zu einem Kriege, dann zog ich friedlich wieder nach Hauſe. Auf beyden Reiſen, auch nach meiner Rückkunft habe ich viel Freude gehabt.

Du kannſt leicht dencken daß ich inzwiſchen nicht verſäumt habe in allen Dingen deren Liebe du an mir kennſt theils meine Studien theils meine Arbeiten

Nein, diese letzte Hoffnung laß mir noch:
Er lebt! er lebt! so lange, bis er sich
Von meiner Lieb' und Unschuld überzeugt.
(Indem sie abgehen will, begegnet sie den Rittern, denen sie ausweicht.)
Drängt mich auch hier die Tyrannei zurück!

Sechster und letzter Auftritt.

Loredan, Roderich, Ritter, Soldaten, Volk, Amenaide, Aspir, Euphanie, Alvamen, Tancred, von Soldaten getragen, erst im Hintergrunde. Andere Soldaten mit eroberten sarazenischen Standarten.

Loredan.

Verfluchenswerthe Beute, die ihr lang
Dem Zug begegnet der sich stumm bewegt,
Wohl ist für euch der Schmerzen Fülle hier.
Verwundet, ehrenvoll und tödtlich, naht,
Auf dieser Bahre, leider nun der Held,
In Leidenschaft und Wuth gab er sich hin;
So hat er uns vollkommnen Sieg errungen.
Doch ach! wir hielten kaum des edlen Bluts,
Das uns errettet, hell'gen Strom zurück.
(Zu Amenaiden.)
Der hohe Geist, der sich von hinnen sehnt,
Verweilt, so scheint es, noch um deinetwillen;
Er nennet deinen Namen, alles weint,
Und wir betrauren unsern Theil der Schuld.
(Indessen er spricht, bringt man Tancreden langsam herein.)

fortzuſetzen und ich darf mir ſchmeicheln in manchem vorwärts gerückt zu ſeyn. In der Art, auf dem Wege wie du mein botaniſches Werckchen wirſt geſehen haben ſetze ich meine Betrachtungen über alle Reiche der Natur fort, und wende alle Kunſtgriffe an, die meinem Geiſte verliehen ſind um die allgemeinen Geſetze wornach die lebendigen Weſen ſich organiſiren näher zu erforſchen. Was ich leiſten werde muß die Zeit lehren.

Den Verſuch über die Geſtalt der Thiere dachte ich Oſtern herauszugeben er wird aber wohl noch ein Jahr reifen müſſen. Man ſieht bey dieſen Arbeiten gar nicht was man macht, weil alle Bemühung einwärts geht und Simplification der Zweck iſt.

Dagegen ſteht mir jetzt eine Beſchäftigung vor die deſto mehr nach auſſen gerichtet iſt und nur den Schein zur Abſicht hat. Es iſt die Oberdirecktion des Theaters das hier errichtet wird. Ich gehe ſehr piano zu Wercke, vielleicht kommt doch fürs Publikum und für mich etwas heraus. Wenigſtens wird mirs Pflicht dieſen Theil näher zu ſtudiren, alle Jahre ein Paar ſpielbare Stücke zu ſchreiben. Das Übrige mag ſich finden.

Mein Leben im Ganzen iſt vergnüglich und gut, ich habe alle Urſache mit meiner Lage zufrieden zu ſeyn und mir nur Dauer meines Zuſtandes zu wünſchen. Möge es dir auch ſo bleiben. Schreibe mir doch ein Wort von dir wie du lebſt und was dich beſchäftigt.

Lips hat mein Portrait gezeichnet und ist beschäftigt es zu stechen, ich kann hoffen daß es sehr gut gerathen wird. Die Anzeige davon findest du in dem Mode Journal und der Litteratur Zeitung. Willst du einige so schreibe es mir daß ich sorge daß du gute Exemplare erhaltest. Lips wird sich mit den Abdrücken selbst Mühe geben und wahrscheinlich deßhalb nach Cassel reisen.

Lebe wohl. Grüße die deinigen. Behalte mich lieb und sag mir ein Wort. W. d. 20. März 1791.

G.

Das zweyte Exemplar sende doch der Fürstinn Gallizin, mit viel Empfehlungen.

2860.

An den Herzog Carl August.

Zu dem erbaulichen Entschluß
Bey diesem Wetter hierzubleiben
Send' ich des Wissens Überfluß
Die Zeit dir edel zu vertreiben.
Gewiß du wirst zufrieden seyn
Wenn du wirst die Verwandtschaft sehen
Worinnen Geist und Fleisch und Stein
Und Erz und Öl und Wasser stehen.

Indeß macht draussen vor dem Thor,
Wo allerliebste Kätzchen blühen,

Durch alle zwölf Categorien
Mir Amor ſeine Späße vor.
W. d. 24. März 1791. G.

2861.

An G. v. Knebel.

Gegen dein zierliches Bändchen ſchicke ich dir Nachrichten von dem Ilmenauer Wercke und wünſche daß du ſie freundlich aufnehmeſt. Im Juni iſt Gewercken Tag, vielleicht wohnſt du ihm bey und ſiehſt das alte Ilmenau einmal wieder. Es iſt zu wünſchen daß die Gewerckſchaft zu einem Haupt Entſchluße Muth haben möge. Ich bin ſo zerſtreut daß ich dir auf deinen lieben Brief wenig ſagen kann. Mündlich wird es an Unterhaltung nicht fehlen. Ich bin fleiſig und bringe nach und nach allerley zuſammen. Lebe wohl und erfreue uns bald mit deiner Gegenwart.
W. d. 31. März 91. G.

2862.

An J. G. Herder.

[Anfang April.]

Beyliegendes erhalte ich durch Herrn von Franckenberg. Da die Sache ſo ſehr betrieben wird iſt es dünckt mich die höchſte Zeit das Eiſen zu ſchmieden.

Schicke mir doch deinen Aufſatz ich dächte ich kon-

municirte ihn privatim an Franckenberg und zündete so das Feuer an. Vale.

G.

2863.

An Friedrich Ludwig Schröder.

Wäre die Empfehlung des Böttcherischen Ehpaars, welche Sie gefällig an mich gelangen lassen, nur wenige Zeit früher gekommen, so hätte ich von dem Anerbieten mit Freuden Gebrauch gemacht; da aber gegenwärtig dieses Fach auf unserm angehenden Theater schon besetzt ist, so bleibt mir nur die Aussicht in der Folge vielleicht so gute Subjeckte engagiren zu können. Danckbar für den Antheil, den Sie an unserm Theater bey seiner Entstehung haben nehmen wollen darf ich Sie wohl ersuchen es auch ferner nicht ausser Augen zu lassen. Wollten Sie mir die Gesetze und Regeln welche bey Ihrer Gesellschaft in Übung sind mittheilen, so würden Sie mich sehr verbinden. Es kann nicht anders als vortheilhaft seyn die Erfahrungen eines Mannes zu nutzen den sein Vaterland als Meister in seiner Kunst anerkennt.

Weimar d. 6. Apr. 1791.

Goethe.

2864.

An J. G. Herder.

[Anfang Mai.]

Herr von Frankenberg, dem ich deinen Aufsatz über das Convictorium zu seiner großen Zufriedenheit

mitgetheilt habe, wünſcht ſolchen an Herrn von Türkheim nach Meiningen zu communiciren und dazu deine Erlaubniß. Ich glaube nicht, daß einiges Bedenken ſein könne. Ich lege die Communication bei, welche Gotha ſogleich hat ergehen laſſen.

G.

2865.

An C. v. Knebel.

Ich begrüße dich und deine Frl. Schweſter aufs herzlichſte, wäre ich nicht ſo angebunden, ſo ginge ich Euch entgegen. Der ſolide Bau des Schloſſes und der leichte des Theatraliſchen Gerüſtes beſchäftigen mich jetzt. Lebe recht wohl und komme bald herüber.

W. d. 14. May 1791. G.

2866.

An v. Schuckmann.

Weimar, 14. Mai 1791.

Ich habe von einer Zeit zur andern meine Antwort aufgeſchoben, weil ich eine Epoche nahe glaubte, wo meine Anträge beſtimmter und dringender werden müßten. Es hat ſich wieder verzogen und unſere Conſtitution wird nun wohl wieder eine Weile ſo hingehen. Da dieſes auch mit Ihren Wünſchen zuſammentrifft, ſo mag es ſeyn, und ich beantworte Ihre Fragen vorläufig um Sie mit unſerer Lage bekannter zu machen.

Alſo zuförderſt von dem allmächtigen Gelde. 2000 biß 2200 Thlr. ſind ohngefähr das Höchſte was unſer

Dienſt trägt. Man reicht damit, ich möchte ſagen ſo weit wie in allen mittleren Städten Teutſchlands, die Quartiere ſind das theuerſte, im Ganzen ſind die Lebensmittel in mäßigem Preiſe. Das einzige was jene Summe wircklich hier größer macht iſt, daß weder Hof noch Stadt exigeant ſind, daß jeder nach ſeiner Weiſe lebt und weder zu einem Aufwande von Kleidern, Equipage, Gaſtirungen pp. genöthigt iſt, wenn er ihn nicht machen kann oder mag. Es ziehen deßwegen jährlich Fremde zu uns die ganz wohl ihre Rechnung dabey finden.

Natürlich würden Sie einige Zeit brauchen die Verhaltniſſe des kleinen Staates kennen zu lernen, doch iſt er leicht zu überſehen, beſonders für jemand der aus dem größern kommt. Es iſt vieles bey uns ziemlich im klaren und jemand der mit Conſequenz auf Ordnung und Klarheit arbeitet wird hier bald zu Hauſe ſeyn. Die Art wie ſich der Herzog ſelbſt der Geſchäfte annimmt bringt viel Gutes hervor.

Das Verhältniß eines neu eintretenden fremden Geſchäftsmannes hat immer einige Mißlichkeit, doch würde ich Ihnen im entſtehenden Falle darüber ganz aufrichtig und klar ſprechen. Es verſteht ſich daß alsdann ohnedem eine Veränderung in dem gegenwärtigen Perſonal vorginge.

Ihre Entlaſſung aus dortigen Dienſten würde Durchl. der Herzog ſelbſt zu bewircken ſich angelegen ſeyn laſſen.

Und ſo ſchmeichle ich mir mit der Hoffnung Sie einmal näher zu ſehen und mit Ihnen manche Knoten zu löſen die die Menſchen verwirren und unnöthiger ja ungeſchickter Weiſe ihnen das Bißchen Glückſeligkeit rauben, deſſen ſie noch fähig wären.

Leben Sie recht wohl, behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken und erhalten es in dem Kreiſe der ſich meiner erinnert.

Goethe.

2467.

An den Herzog Carl Auguſt.

Es fängt in dieſen Tagen an ziemlich konfus mit mir zu gehen, wenn Arens kommt wird es noch beſſer werden und der May wird verſchwinden ohne daß man ihn gewahr geworden.

Das Schauſpiel überwindet alle feindſeligen Einflüſſe, die Einnahme iſt gut, die Menſchen im Durchſchnitte genügſam und wer ihnen den Spas verderben will behält immer Unrecht. Ich habe die beſten Hoffnungen, in einem Jahre ſoll es anders ausſehen.

Von Kirms Weigerung habe ich keine Urſache erfahren können als die Sie auch wußten. Sich nicht von der General Polizey zu entfernen mochte wohl die Hauptabſicht ſeyn.

Wegen Facius hätte ich ein Anliegen das ich Ihnen vortragen muß. Er ſchiebt von einer Zeit zur andern das Steinſchneiden von ſich ob er gleich die Maſchine

hat. Ich kann es ihm nicht ganz verdencken. Auf Graben und Stahlschneiden versteht er sich und hats in der Übung, verdient gleich etwas Geld und ist von der Fabrickwuth angesteckt mit wenig Kunst und leichter Mechanick etwas erwerben zu wollen, darüber geht aber das bessere und eine solidere Zukunft zu Grunde. Es ist mir der Gedancke gekommen: da Sie Venten jetzt nach Schlesien schicken, wenn Sie Facius mit hin schickten daß er sich so lange in Warmbrunn aufhielte biß Vent aus Glatz zurückkäme. In Warmbrunn ist die Steinschneiderey ein Handwerck und das Mechanische was Facius jetzt sauer wird was er vielleicht in einem Jahre nicht ausstudirt dort etwas ganz gemeines, das er in kurzer Zeit faßt und übt. Es ist wenig was Sie auf diese Zeit an ihn wenden, vielleicht braucht er auch einen kürzeren Aufenthalt und es wären nur die Reisekosten, der Effect der dadurch hervorgebracht wird ist für ihn und für die Kunst unschätzbar. Bißher danckt er seine Bildung Ihnen, Ihrer Frau Gemahlinn Wohlthaten und dem hiesigen Institute, wie sehr würde es mich freuen wenn Sie geneigt wären meinem Vorschlage Gehör zu geben. Er würde diesen Sommer den Mechanismus seines Metiers fassen, auf der Rückreise Dresden sehen und wenn auf den Herbst Mayer kommt, könnte ich auf den Winter schon was vorzügliches versprechen. Denn wenn alles geht wie ich dencke soll der Nahme *D. IK IOZ* einmal mit dem Nahmen *HIN. HI'* wetteifern.

Die Theorie der blauen Farbe habe ich auch in diesen Tagen geschrieben und werde sie in irgend ein Journal einrucken lassen.

In der Hamburger Zeitung hat ein theilnehmender Mensch gut von meiner Metamorphose gesprochen, es ist mir lieb um der Wissenschaft willen mehr als um mein selbst willen. Ich lege das Blat bey. Ich hoffe nun auch mit meinen übrigen wissenschaftlichen Arbeiten Glück zu machen. So wird denn doch immer etwas gefördert.

Leben Sie recht wohl! ich wünsche das beste Wetter.

(Hendrich hat den Kupferstecher Müller zum Spritzenweis citirt, ich habe den Actum wenigstens suspendirt. Unsern jungen Künstlern werden wir doch die Vortheile der Academisten zugestehen, wenn wir unsre Anstalt gleich nur bescheiden eine Schule nennen.)

Es ist abgethan.

Nochmals das beste Lebe wohl.

d. 17. May 1791. G.

d. 18. May.

Noch kann ich mit lebhafter Freude melden, daß ich seit gestern die Phänomene der Farben wie sie das Prisma, der Regenbogen, die Vergrösserungsgläser zeigen auf das einfachste Principium reducirt habe. Vorzüglich bin ich durch einen Widerspruch Herders dazu animirt worden der diesen Funcken herausschlug.

Zwey.

An J. C. Schroder.

Nicht sehr danke ich Ihnen für das gütige Zudenken und für die Mittheilung Ihrer Einrichtungen bey der Kasse.

Schon habe ich Gebrauch davon gemacht und werde die unterzeichnete darnach in der Folge noch besser beurtheilen können. Die sieben Repräsentationen die unsre neue Gesellschaft gegeben fielen so aus daß man für den Anfang zufrieden seyn und für die Zukunft Hoffnung fassen konnte. Einen Prolog den ich vorausschickte lege ich bey. Denn obgleich eine solche Gelegenheitsarbe gewöhnlich nicht sehr interessant seyn kann, so habe ich doch den Vortheil nicht aus den Händen lassen wollen, dem Publico und den Actricen zu seiner Zeit ein Wort sagen zu können.

Wegen Mlle Baudet habe ich schon vorläufig an Herrn Beck geschrieben. Ich bin gegenwärtig im Stande entschiedener zu sagen daß ein Engagement für dieses junge Frauenzimmer in dem gegenwärtigen Momente bey uns nicht stattfinden kann. Eben so sehr bin ich überzeugt daß sie unter Ihrer Leitung mehr als irgendwo ihr Talent auszubilden Gelegenheit finden wird und wünsche ihr Glück wenn Sie dieselbe unter Ihre Gesellschaft aufnehmen. Reisen Sie glücklich und erlauben mir in der Folge bey vorfallenden Umständen Ihren Rath zu erfragen.

W. d. 21. May 1791.

Goethe.

Amenaide

(aus den Armen ihrer Frauen, wendet sich, mit Widerwillen, gegen Tancred.)

Barbaren! mög' euch ew'ge Reue plagen!

(Sie eilt auf Tancreden los und wirft sich neu ihm nieder.)

Tancred! Geliebter! grausam Göttlicher!
Du hieltst letzten Streiche hier mich!
O! wende mir dein mattes Auge zu,
Erkenne mich im gränzenlosen Jammer!
O! glaube kaum im Stab, an deiner Seite,
Mir, deiner Gattin, ehrenvollen Raum.
Ja, hieltst Waffen, den du mir weggenommen,
Ich hab' ihn mir, durch Tränen, wohl verdient;
Ich habe wohl verdient daß du nach mir,
Der hartgeprüften treuen Gattin blickst.

(Er hebt sie auf.)

So wär' es denn zum letztenmale, daß
Du mich in's Auge faßtest! Sieh mich an!
Kann ich wohl deinen Haß verdienen? Kann
Ich schuldig sein?

Tancred (sich ein wenig aufrichtend).
Hab' du mich verzeihen.

Amenaide.

Ich bitt'! Tancred!

Tclie

(der sich auf der andern Seite niedergelassen, Tancreden umarmt,
und dann wieder aufsteht).

O hör, wenn ich nun
Mit die so hoch verlorene Zuhörer spreche!
Um deinetwillen kam sie in Verdacht;
Mir strafen sie, weil sie an dir gehangen.

298.

An J. A. Reichardt.

Sie haben sich also endlich nach einem gefährlichen Sturm auf ein ruhiges Plätzchen in Sicherheit gesetzt, wozu ich Ihnen von Herzen Glück wünsche. Ich dachte wirklich nicht, daß es noch so gut abgehen würde. Mögen Sie recht lange diese Ruhe genießen. Die Partitur von Erwin und Elmire ist in meinen Händen. Das Geld dafür, wie auch für das Te Deum, werde ich Ihnen nächstens überschicken. Die Aufführung jenes Stücks, so wie der Claudine, wird wohl bis auf künftigen Winter anstehen müssen. Wir haben an Gatto einen trefflichen Baßisten und lebhaften Acteur. Übrigens muß unser Chor sich noch verbessern. Wissen Sie nicht irgendwo eine Sängerin mit der man Ehre einlegen könnte? Die arme Lebrun ist ihrem Manne bald nachgefolgt. Die beiden Leute habe ich sehr bedauert. Im Ganzen macht mir unser Theater Vergnügen, es ist schon um Vieles besser, als das vorige, und es kommt nur darauf an, daß sie sich zusammen spielen, auf gewisse mechanische Vortheile aufmerksam werden und nach und nach aus dem abscheulichen Schlendrian in dem die meisten deutschen Schauspieler bequem hinleben, nach und nach herausgebracht werden. Ich werde selbst einige Stücke schreiben, mich darinne einigermaßen dem Geschmack des Augenblicks nähern und sehen, ob man sie nach und nach an ein gebundeneres, sinnlicheres Spiel

gewidmet kann. Moritz hat mir einige frohe vergnügte Tage gemacht. So krank er war, so munter und lebhaft war sein Geist. Er hat sich in den wenigen Jahren da ich ihn nicht gesehen habe, unglaublich ausgebildet und ist in allen denen Sachen die er unternommen hat, wo nicht am Ziel, doch wenigstens immer auf dem rechten Wege. Ich habe fast alles, was ich sowohl in der Kunst als Naturlehre und Naturbeschreibung vorhabe, mit ihm durchgesprochen und von seinen Bemerkungen manchen Vortheil gezogen. Seine Krankheit und die Kürze der Zeit hat ihn gehindert zu Ihnen zu kommen. Lassen Sie mich bald hören, wie Sie sich in Ihrer neuen Lage befinden. Unter den Arbeiten die mich jetzt am meisten interessiren, ist eine neue Theorie des Lichts, des Schattens und der Farben. Ich habe schon angefangen sie zu schreiben, ich hoffe sie zu Michaeli fertig zu haben. Wenn ich mich nicht betrüge, so muß sie mancherlei Revolutionen sowohl in der Naturlehre als in der Kunst hervorbringen. Beiliegendes Blättchen macht Sie auf einen Namen aufmerksam der Ihnen künftig gewiß sehr ehrwürdig seyn wird. Leben Sie wohl. Lips wird etwa in 14 Tagen mit meinem Bildniß fertig seyn. Da er aber nach Kassel gehen muß um es abzuzeichnen zu lassen, so wird sich die Ausgabe hoffentlich verziehen.

Weimar den 6ten Mai 1791.

Goethe.

[illegible]

An Zimmermann.

Sie haben mir durch Ihr Urtheil über den Plan des menschlichen Herzens ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Es kommt in dem Augenblick da ich sehr gestreut und im Begriff bin auf einige Zeit zu verreisen. Die erste ruhige Zeit die ich vor mir sehe, werde ich dazu verwenden Ihr Werk zu studiren und mich Ihrer Bemühungen zu erfreuen. Gewiß wird es mich aufmuntern verschiedene Abhandlungen, die ich wenigen Winter zu schreiben angefangen, fortzusetzen und vielleicht zu vollenden, und diese Arbeit wird mir auch in der Ferne eine angenehme Unterhaltung mit Ihnen sein. Wie oft, indem ich Ihre frühern Schriften las, denen ich so manche Belehrung schuldig bin, habe ich Sie glücklich gepriesen, daß Ihr Beruf Sie zur Untersuchung des thierischen Gebäudes führt, und daß es Ihre Pflicht ist, die Betrachtung belebten Ihr Leben zu widmen. Sie oft ich mich von andern Gegenständen losmache und diesen nützlich und genauer betrachte, so entsteht immer in mir der lebhafte Wunsch, mich ausschließlich damit beschäftigen zu können. Ich bin überzeugt, daß diese Ihre letzte Arbeit, wie Ihre vorhergehenden, einen Mann beschäftigen, der über den Gegenstand denkt, welchen er behandelt, und der eben deswegen das Vermnegen hat, und das Zutrauen angeregter verständiger im

Freude ist. Ich sah in einem Briefe zu Hause, daß
ich von manchem als Gast betrachtet, und ich wünschte
sehr meine Verwandtschaft hier als gleichgültig ansehen
zu dürfen. Für Sie kann einiger Werth hier mögen.
Ich wiederhole meinen Dank für das Überschickte und
empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar am 11. Mai 1791.

Goethe.

2471.

An H. H. Voigt.

[Mai.]

Wollten Ihr. Excellenz die Güte haben Sonntags
Mittag mit mir zu essen? und etwa um zwölf Uhr zu
kommen, weil ich über einiges zu sprechen wünschte.
Mein schriftlicher Wunsch hat sich noch nicht gelegt.
Darum empfiehlt sich nochmals. Ich habe viel Gerüchte
von ihm gehört und hoffe viel von ihm.

G.

2472.

An den Herzog Karl August.

[Mai.]

Es wäre sehr gut wenn wir durch eine Mittels-
person mit Kayser in Correspon dirten und blieben.
Wegen der Sache des Bauherrnhauses hätte ich zu
erinnern daß es sehr lang ist und im Winter schwerlich
nicht die Annehmlichkeit gewähren möchte die Kayser wünscht.

Er verlangt jemanden bei sich beschäftigt, für den sonst welches in Hörz Nacht schon viel verwendet. Dann möchte ich auch bei Ihr schon in einigen Jahren den Versuch von einem solchen Mädchen hätten für Ihr Haus und Wirtschaftswesen. Und vielleicht einen anderen in die Schule schicken. Ich bin auf den Schlüssel gekommen der Idee durch gewissermaßen zur Last liegt. Seine Aufführung ist empfehlend, man möchte ihn in Mathematik- prüfen lassen. Seine Stiefmutter und sich sicherem entschließen. Ein solcher Fremde in dem Jahren kennt sich Ihr ihn gewiß[illegible] Lieutenant; er sähe Manns die großen Gastern anfangen und könne bald mit neuen Ideen bereichert bleiben. Auch hätte ein solcher mehr Einfluß auf Herrn Mann man durch seine Vermittlung Stunden zu bleiben oder jemand anderen wollte.

[illegible]

Ich sage mit dem herzlichen Dank einen Spanischen Dienst im Hause. Was tut man nicht um es sich die alte Wirtschaft wieder herzustellen.

Ende ich schon gemeldet hab ich in Hörz einkommen und mit unter schlechten Straßen den ganzen Weg der Landwehrbahn glücklich durchlaufen hin, hab ich die Quartiersfrau gleich kommt und man mir eine Stunde das Pferd mit Hörz zu bestellungen anfange.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

[illegible]

2873.

An Caroline Herder.

[Mai.]

Den Nachricht daß ich zwar aus der Antichambre des Todes, vom Bette meyn ich, wieder in's gemeine Leben zurückgekehrt; aber doch so schnell als jener nackend hergelaufne und stinckend gefundne Fromme nicht aus den Windeln der zweyten Kindheit mich auswickeln können, bewegen auch noch mit halb verbundnem Gesichte herumwandre.

Der Mensch den hier bey kommt hat wunderbare Schicksale gehabt. Er kommt von der Herzoginn Mutter und sollte mit der Ostergabe der Reg. Herzoginn zweimal anlangen, blieb aber zurück, fand einen Weeg zu mir und blieb bey dem Liegenden liegen. Also einen guten Empfang dem hinckenden Plutus.

Der Herzog wünscht die Zerstreuten Blätter es wäre artig wenn Sie ihm ein Exemplar gleich schickten.

G.

2874.

An J. G. Jacobi.

Die Sammlung auf Göschen habe ich erhalten, das andere Geld wird auch wohl zur rechten Zeit ankommen. Ich mach dir noch ein Wort sagen ehe ich von hier abgehe, da ich doch wohl vor 8 Wochen nicht werde zurück kommen.

Deinem Sohn wünsche ich zur Reise Glück. Macht er diesen großen Weg allein, oder hat er Gesellschaft? und was vor eine Absicht hast du ihn dorthin zu senden? Wie hat sich der jüngere ausgebildet, und wie bist du mit ihm zufrieden? Ist Kläre zu meinem Schwager, und was ist aus dem Kinde geworden?

Ich wünschte wohl, daß du uns wieder auf einige Zeit besuchtest. Ein Aufenthalt zu Jena wo die neue Philosophie so feste Wurzeln geschlagen hat, würde dir bei deiner entschiedenen Neigung zu dieser Wissenschaft gewiß interessant seyn.

Ich habe Lust und Anlaß mancherley zu schreiben, und wenn nur nicht andere Hindernisse dazwischen kommen die mich stören und zerstreuen, so wirst du zwischen hier und Ostern manches erhalten. Ich habe fast in allen Theilen der Naturlehre und Naturbeschreibung kleine und größere Abhandlungen entworfen und es kommt nur darauf an, daß ich sie in der Folge hintereinander wegarbeite. In der Theorie der bildenden Künste habe ich auch vieles vorgearbeitet und habe gute Gelegenheit meine Gedanken zu prüfen indem ich mit mehrern denkenden Künstlern in Verbindung stehe denen ich mich mittheile und durch die ich die Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit gewisser Grundsätze am besten entdecken kann. Eine neue Theorie des Lichts, des Schattens und der Farben, an der ich schreibe, und die ich in einem Viertel Jahre auszuarbeiten denke, wird dir Freude machen. Sie

wird leobarer und allgemeiner faßlich seyn als meine botanischen Schriften und künftig meine anatomischen, nicht seyn können. Es setzen diese zuviel Terminologie und eine genaue Kenntniß der Gegenstände von denen die Rede ist, voraus. Indeß attachire ich mich täglich mehr an diese Wissenschaften, und ich merke wohl daß sie in der Folge mich vielleicht ausschließlich beschäftigen werden. In dem deutschen Museum das zu Berlin herauskommt, wirst du einige von meinen neusten Gedichten sehen können.

Cagliostro's Stammbaum und Nachrichten von seiner Familie die ich in Palermo kennen gelernt, werde ich wohl auch jetzt herausgeben, damit über diesen Nichtswürdigen gar kein Zweifel übrig bleibe. Ich weiß nicht ob du schon den Auszug von seinem Prozesse gelesen hast, den man in Rom hat drucken lassen. Er enthält fast nichts, was man nicht schon wußte, aber wie viele Menschen wollten es nicht wissen. Es ist erbärmlich anzusehen, wie die Menschen nach Wundern schnappen um nur in ihrem Unsinn und Albernheit beharren zu dürfen, und um sich gegen die Übermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können. Ich wünsche dir wohl zu leben und bitte dich, mir manchmal Nachricht von deinem Befinden zu geben.

Lips ist sehr fleißig über meinem Portrait; es gerath ihm vortrefflich, ich fürchte aber daß er es unter einigen Monaten nicht wird ausgeben können,

besonders, da wir hier keinen tüchtigen Kupferdrucker haben, und er mit der Platte nach Kassel reisen muß, um sie dort abdrucken zu lassen.

Verzeih die fremde Hand des Briefs, du hättest sonst noch sobald nichts von mir erfahren.

Weimar d. 1. Juni 1791.

Goethe.

Will ich die Blumen des frühen, die Früchte des späteren Jahres,
Will ich was reizt und entzückt, will ich was sättigt und nährt,
Will ich den Himmel die Erde mit Einem Namen begreifen;
Nenn ich Sakontala dich und so ist alles gesagt.

2873.

An J. G. Lenz.

Das Buch welches Sie mir überschickt, hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich sehe daraus, daß Sie bei Ordnung des Ihnen anvertrauten Kabinets auch in der Wissenschaft viel Fleiß angewendet, welche durch eine solche Sammlung eigentlich befördert werden soll. Sie haben dadurch dem Publiko gewiß einen Dienst geleistet, daß Sie die wohldurchdachten Tabellen des Herrn Inspector Werners weiter ausgeführt und die Autoren die von den verschiedenen Mineralien handeln, fleißig angeführt haben. Ich hoffe Sie bald zu sehen und mich über den einen und andern Punkt

mit Ihnen zu besprechen. Innliegendes übergeben Sie Herrn Hofrath Büttner mit meinem Kompliment, und leben recht wohl.

Weimar den 2. Jun. 1791.

Goethe.

2876.

An C. G. Körner.

Durch mancherley zusammentreffende Umstände wurde ich verhindert, Sie in Leipzig zu sehen und selbst diesen Brief adressire ich nicht mehr dahin. In wenig Tagen reise ich nach Ilmenau und werde mich einige Zeit auswärts aufhalten, ob ich gleich diesmal schwerlich aus Thüringen kommen werde. Es freut mich, daß Sie über die Gegenstände unserer Unterredung immer weiter nachgedacht haben; es würde desto angenehmere Unterhaltung geben, wenn wir uns wiedersehen.

In der deutschen Monatsschrift, welche zu Berlin herauskommt, werden Sie einiges von mir finden. Hier lege ich eine kleine Landschaft bei. Ich schicke bald mehr, und ich wünschte etwas besseres. Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und Schwägerin, auch der schönen Freundin, wenn sie in der Nähe ist. Auch vergessen Sie nicht Herrn Graf Geßler und Herrn Hausmarschall von Racknitz vielmals von mir zu grüßen.

W. d. 4. Juni 1791.

Goethe.

Gelbig und Karl und Wolf und Ritter, alles
Hat sich gefreut, für mich allein gezagt.
Das Unglückblatt, das solches Grimmen erregt,
Es war für mich gleichsam, ihnen Hoffnung;
Es warnen mir gelindigkeit und schonen sich.

Tancred.

Mannaibe liebt mich! Ich es wahr!

Mannaibe.

Ich hätte Schmach und Schande wohl verdient
Und jenen Tod, und hau du mich getötet,
Wenn ich, wurdet, deiner Liebe je
Und meiner Pflichten gegen dich vergessen.

Tancred

(der seine Rechte kommalt und die Stirnen reicht).

Du liebst mich! Dieses Glück ist höher als
Mein Hoffen. Weh! ich fühle nur zu sehr
Bei diesem Ton das tiefen schuldbewusstsein.
Ich glaubte der Verläumdung, ich verlieren
Den Sohn. Ein traurig Leben brachst' ich zu
Und wen verlier' ich's, du hast Glück sich mir,
Du deiner Seite, gänzlich rückkehrt.

Mannaibe.

Und war in dieser Stunde hält' ich dich,
Wir uns auf ewig trennt, noch einmal sprechen!
Tancred!

Tancred.

In deinen Armen hält' ich Trost
Und Linderung gefunden; aber ach! von hier
Soll ich mich trennen! Hier ist schon ein Tod.

2977.

An v. Schuckmann.

Weimar, 12. Juni 1791.

Blieb mein voriger Brief lange aus und war am Ende doch nur dilatorisch, so wird der gegenwärtige der schnell folgt desto entschiedener seyn.

Durchl. der Herzog, durch einige eintretende Umstände bewogen, haben sich entschlossen Ihnen sogleich die Stelle eines Mitgliedes seines Geheimen Consilii anbieten zu lassen. Sie würden sogleich den Character als Geheimerath und 2000 Thlr. Besoldung, nämlich 1500 durchs Dekret und 500 aus Durchl. Händen jährlich empfangen. Zu Ihrer Veränderung habe ich den Auftrag Ihnen 600 Thlr. anzubieten. Sind Sie geneigt hierzu so wird der Herzog Ihre Entlassung bey Ihro Majestät auszuwircken suchen.

Ich setze heute nichts weiter hinzu: als den Wunsch daß Ihr Entschluß, er falle aus wie er wolle, zu Ihrer künftigen Zufriedenheit gereichen möge. Leben Sie recht wohl und behalten mir Ihre Freundschaft.

Goethe.

Wenn Sie den Antrag annehmen, so wünscht Durchl. der Herzog daß Sie Sich noch mit dem dortigen Finanz Wesen, das Ihnen ohne dies bekannt genug seyn muß, einige Zeit beschäftigen mögen, um eine vollständige Idee mitzubringen und die Anwendbarkeit auf hiesige Umstände zu beurtheilen.

Schreiben Sie mir doch auch gefällig wie hoch man jetzt die Pfandscheine kauft! Nochmals ein herzliches Lebewohl.

2878.

An den Herzog Carl August.

Von meinen Zuständen hätte ich längst einige Nachricht geben und mich Ihrem Andencken empfehlen sollen, hier ist also endlich eine bunte Depesche: Wittschriften, Anschlage Zettel und besonders ein Versuch von Göttling mit der deptologistisirten Salzsäure. Er hat gedrucktes Papier von dem ein Blat beyliegt wieder zu Brey gemacht, mit seinem Wasser alle Schwärze herausgezogen und wieder Papier daraus machen lassen wie es beyliegt, das fast weiser als das erste ist. Welch ein Trost für die lebende Welt der Autoren und welch ein drohendes Gericht für die abgegangnen. Es ist eine sehr schöne Entdeckung und kann viel Einfluß haben. Bey dieser Gelegenheit hat sich eine alte Idee: hier eine gelehrte Gesellschaft zu errichten und zwar den Anfang ganz prätentionslos zu machen, in mir wieder erneuert. Wir könnten wirklich mit unsern eignen Kräften, verbunden mit Jena viel thun wenn nur manchmal ein Rennionspunckt wäre. Biß Sie wiederkommen soll das Projekt reifer seyn. Ich habe diese Zeit nur im Lichte und in reinen Farben gelebt und habe wunderbare Versuche erdacht und kombinirt auch die

Regenbogen zu großer Vollkommenheit gebracht daß der alte Neubert ausrief: der Schöpfer selbst kann sie nicht schöner machen. Auf der Michaelis Messe gedencke ich das Traktätchen herauszugeben.

Beym Schloßbau ist manches vorgekommen das uns beschäftigt hat, es war gut daß wir in dieser Zeit hier waren. In etwa acht Tagen will ich den Coadjutor besuchen, dann auf Gotha gehn, wohin ich gestern eine erneute Einladung erhalten habe, dann frage ich an ob es erlaubt ist Sie in den Wäldern und an den Heilsamen Quellen aufzusuchen.

Die hübschen Weiber sterben hier und zwar mit sonderbaren Umständen. Die Weidner ist an einer Indigestion und zwar einer Mahlzeit die sie nicht genossen hatte gestorben.

Einer andern stand eine Mannsperson bey der Geburt bey welche schwer war und lange dauerte, nach 3 Stunden erfährt die Hebemutter, daß es nicht der Mann sey und ist ausser sich über die Indecenz, sie jagt den Liebhaber fort, läßt den Mann rufen, das Kind kommt und die Frau stirbt.

In Lauchstädt geht es ganz leidlich. Es fügt und schickt sich alles. Kleine Inconvenienzen werden nicht gerechnet, sie machen nur Herrn Fischer zu schaffen.

Ihre Frau Mutter ist wohl und vergnügt sie bedient sich Tiefurths auf eine kluge Weise, fährt manchmal hinaus dort zu speisen und Thee zu geben

und kommt Abends wieder in die Stadt, so genießt sie es und vermeidet manches unangenehme.

Ich empfehle mich zu Gnaden, bitte mich der Ihrer Gemahlinn zu Füßen zu legen und meiner eingedenk zu seyn. Leben Sie gesund und froh.

W. d. 1. Jul. 1791. G.

979.

An Reichen.

Ich danke für die mir übersendeten Bücher und die mir in Ihrem Briefe gezeigten Gesinnungen und wünschte daß ich dagegen etwas gefälligs erzeigen könnte. Es that mir leid daß Sie den kleinen Versuch der Metamorphose ausschlugen und ich war genötigt mich nach einem andern Verleger umzusehen und Verbindungen einzugehen die ich sogleich nicht lösen kann. Wahrscheinlich werd ich in der Folge ebensoviel in der Naturlehre als in der Dichtkunst arbeiten, ich habe von beyderley Manuscripten manches vorräthig das aber erst ausgeführt und nur zur rechten Zeit ausgegeben seyn will. Auf Michael werde ich eine neue Theorie der Farben ins Publicum wagen. Ich kann Ihnen aufrichtig versichern daß ich sehr gewünscht hätte alles in Einer Hand zu sehen.

Ich habe einen größern Roman in der Arbeit und werde mehr Veranlassung finden für das Theater zu arbeiten als bisher.

Von meinen italiänischen Reisen ist auch noch alles zurück. Ein Büchlein Elegien die ich in Rom schrieb, desgl. Epigramme die in Venedig entstanden, liegen auch noch da und warten auf den Zeitpunkt in dem sie erscheinen können.

Da, wie Sie selbst sagen, meine Sachen nicht so currant sind als andere an denen ein großer Publikum Geschmack findet, so muß ich denn freylich nach den Umständen zu Werke gehen und sehe leider voraus daß sich der Verlag meiner künftigen Schriften gänzlich zerstreuen wird.

Meine ersteren habe ich nicht außer Augen gelassen und korrigire ein Exemplar wie es mir die Zeit erlaubt, um von meiner Seite bereit zu seyn wenn eine neue Ausgabe für nöthig oder räthlich gehalten würde.

Ich wünsche Ihnen recht wohl zu leben und empfehle mich Ihrem Andenken.

W. d. 4. Juli 1791.

Goethe.

Die hohe Landkarten habe ich nicht in den Packeten gefunden.

280.

An den Herzog Carl August.

Ich habe mir durch das Optische Studium eine große Last aufgeladen oder vielmehr der Genius hats gethan, ich bin hineingegangen Schritt vor Schritt,

eh ich die Weite des Felds überſah. Die Reſultate ſind artig die ich aus den Erfahrungen ziehe. Da ich meine Abhandlung gerne Michael wollte drucken laſſen und etwa dreyſig Tafeln dazu gehören die ich auf einzelnen Kartenblättern liefern und alſo bey Sutorn muß arbeiten laſſen, ſo habe ich dieſe Tage mit dem mechaniſchen der Fabrication den Patronen, Holzſtöcken pp. viel Plage gehabt. Eh alles im Gange iſt kann ich nicht weggehen ich hoffe aber doch Montag oder Dienſtag abzureiſen. Allen denen ich die Theorie vorgetragen hat ſie Freude gemacht, ich hoffe auf Sie dieſelbige Wirckung.

Der Verſuch den liquorem acidulum auf Papier zu brauchen wird nicht wohl angehen ich habe es gleich ſelbſt verſucht und Göttling darüber geſprochen, es bleibt ein gelber Flecken zurück. Da die Leinewand nachher noch gewaſchen wird geht dieſes gilbliche eher wieder heraus. Ich bringe ein Gläschen davon mit.

In Lauchſtädt geht alles ganz artig. Die Anſtalt reuiſſirt gewiß.

Ich wünſche recht wohl zu leben und freue mich herzlich Ihnen wieder näher zu kommen.

Der neue Weg von den Ruinen hinunter wird ſehr gut und eine überraſchende Parthie.

W. d. 8. Juli 91.

Goethe.

2881.

An F. J. Bertuch.

[Juli.]

Den Bogen meiner Schrift rechne ich vier Louisdor, mancherley faux frais dagegen, die mir die Anordnung der Karten und verwandte Arbeiten gemacht, um das Unternehmen nicht zu erſchweren, zu den Experimenten meines optiſchen Kabinetes.

Goethe.

2882.

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 6. Auguſt 1791.

Ich hätte gewünſcht, dich wieder einmal zu ſprechen, und zu hören, wie es dir geht. Ich habe dir auch Manches zu erzählen, denn es iſt mir Einiges geglückt, das dir auch Freude machen wird.

In Gotha habe ich mich des phyſikaliſchen Apparats mit großem Nutzen bedient, und bin recht weit vorwärts gekommen. Der dritte Akt meines Luſtſpiels iſt auch geſchrieben, und die Gärtchen werden nächſtens Sutor's Fabrik in Bewegung ſetzen, ſo geht Eins mit dem Andern fort.

Lebe wohl, ich verlange recht zu hören, wie dir das akademiſche Leben anſchlägt.

G.

2883.

An C. v. Knebel.

Ich wünschte dich morgen frühe zu sprechen. Wolltest du wohl zu mir kommen. Die angefangne Cur des Eger Wasser leidet nicht daß ich morgens ausgehe. Vale.

W. d. 8. Aug. 91. G.

2884.

An C. G. Voigt.

[13. August.]

Auf Befehl Durchl. des Herzogs habe ich Ew. Wohlgeb. heute Abend noch sprechen sollen. Nämen Sie nicht gar zu spät zurück so bemühten Sie Sich wohl noch zu mir. Biß eilf Uhr will ich Sie erwarten. Auf alle Fälle haben Sie die Güte Morgen frühe um sechs Uhr zu mir zu kommen.

G.

2885.

An den Herzog Carl August.

Möge der heutige Tag Ihnen alles Gute bestätigen zu dem sich Ihnen in dieser Zeit die angenehme Hoffnung zeigte und möge ich lange Gelegenheit haben Ihnen meine Danckbarkeit einigermassen zu beweisen.

d. 3. Sept. 91. G.

2886.

An J. G. Herder.

[5. September.]

Hier ſchicke ich die zwey letzten Ackte des

Groß-Cophta.

So möchte ich das Stück heiſen wenn du es billigſt. Wenn dieſer Titel nicht alles ſagt, ſo ſagt er doch das meiſte und hat was neues und abenteuerliches.

Thue an dieſen Heften die Liebe wie an den erſten die heut abgehen. Ich dancke dir herzlich für dieſen Beyſtand. Ich bin gehindert worden dich zu beſuchen und nach deinem Befinden zu fragen.

Lebe wohl ich ſehe dich bald.

G.

2887.

An Göſchen.

Weimar, den 12. September 1791.

Die 6 Laubthaler habe ich erhalten und die von dem Herrn Geh. Rath Jacobi verlangte Abdrücke meines Portraits an denſelben abgeſendet. Ich ſchicke ſeine Anweiſung an Herrn Lips quittirt, und danke Ihnen für die Bemühung.

Es thut mir leid . . .

2888.

An Wilhelm Heinrich Sebastian Buchholz.

[12. September.]

Wollten Sie die Güte haben und mir nur kürtzlich den Prozeß aufsetzen wie man verfahren muß um das Wasser durch das Kohlenpulver zu verbessern? Man hat das Rezept von mir verlangt, und es freut mich, daß unsere neuliche Zusammenkunft so unmittelbar nützlich wirkt.

Goethe.

2889.

An C. G. Körner.

In dieser letzten Zeit habe ich so vielerlei unternommen und habe selbst in diesem Augenblick noch manches zu thun, was keinen Aufschub leidet, und habe deswegen an meine auswärtigen Freunde wenig denken können.

Ich wünsche dagegen daß Ihnen ein Lustspiel: Der Gros Cophta, welches in der Michaelis Messe herauskommen wird, und mein erster Beitrag zur Optik, den ich gleichfalls bald ins Publikum zu bringen gedenke, vergnüglich und nützlich seyn möge. Seyn Sie überzeugt, daß Sie mit zu dem Publico gehören, das ich vor Augen habe, wenn ich arbeite.

Die Veranlaßung zu meinem heutigen Briefe giebt mir ein junger Künstler den ich Ihnen empfehlen

Ich will, er soll. Weg, o hör mich.
Dich ehr ich ganz hat seine Treue mir
Auf ewig gegründet und mir erhalten,
Als Cydne bildt bei tausendfachen Versuchungen;
O! ich kenn meiner Mutter starke Hand,
Mit ihrer Hand, gelingt, ich mich verbinden!
Und mich als ihren Gatten stellen, dich
Als Vater auch umarmen!

Helix.

Ihrem Sohn,
O bleibst du hier so und alle böse!

Lancred.

Ich bin, meine Gattin zu entführen,
Mein Vaterland zu rächen, Serbe nun
Verhaßt nun heißen, und ich fühle mich
So würdig ihrer Liebe, wie geliebt.
Erfüllt sind meine Wünsche! tödtlos Weib!
Lancredin!

Lancredin.

Komm!

Lancred.

Du bleibst zurück!
Und könntest mir bei du leben wollt —
(Er hält inne.)

Roderich.

Er stirbt!

In seinen Augen löschen sich der Flammen
Sein tapfrer Mann; der Arme löschen sich
Sein Vater, der zu hoch ihn oft umfaßt.

möchte. Es kommen bei ihm ein vorzügliches Naturel, Fleiß und mechanische Geschicklichkeit zusammen. Er hat bisher in Stahl geschnitten und ist sich fast alles selbst schuldig. Ich siegele mit dem Kopf der Meduse den er kopirt hat.

Ich wünsche nun daß er im Steinschneiden, mit dem er auch schon einen Anfang gemacht hat, vorwärts kommen und in dem Mechanischen deßelben das ihn jetzt noch aufhält, sich beßer üben möge. Sie haben einen geschickten Steinschneider in Dresden der wie ich höre, nicht neidisch seyn soll und allenfalls einen jungen Künstler bilden hilft. Wollten Sie die Güte haben mir über folgende Punkte Nachricht zu geben?

1) Wie der Steinschneider heiße, und ob er einem jungen Manne etwa ein paar Monate Unterricht gäbe?

2) Was er für diesen Unterricht verlangt?

3) Ob der junge Künstler seine Maschine mitbringen soll?

4) Ob Sie wohl die Güte hätten, mir wegen Quartier und Kost einen Überschlag zu machen, was es ohngefähr monatlich kosten könne? und ob Sie wohl die Güte haben wollten, sich selbst ein wenig des jungen Mannes anzunehmen?

Es wird Ihnen gewiß Freude machen, ihn kennen zu lernen, und Sie werden in der Folge die Zufriedenheit genießen, wenn sich dieses Talent ausbildet, seinem Anfang behülflich gewesen zu seyn.

Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und allen Freunden.

Weimar den 12. Sept. 1791.

Goethe.

2890.

An C. v. Knebel.

Wolltest du wohl die Güte haben und Prof. Batsch ersuchen daß er eine lateinische Übersetzung der Erklärung seiner microscopischen Muscheln fertige. Die deutsche ist fürs Ausland unbrauchbar.

Dann wünschte ich das Stück, ich weiß nicht welcher Monatsschrift in welcher die Microscopische Erscheinung beschrieben ist die er vor einigen Jahren bemerckte. Ich werde ihrer in meiner Abhandlung gedencken.

Lebe wohl und glücklich in dem Schooße wissenschaftlicher Demokratie und gedencke mein.

W. d. 26. 8. 91.

Goethe.

2891.

An Kirms.

[8. oder 26. September.]

Wollten Sie in den Vendai'schen Contrakt nicht etwas von dem Aufkündigungs-Termin setzen? (Etwa Vierteljährig). Wie die andern auf Weynachten.

Dem Souffleur könnte mit jener Bedingung zugeschrieben werden. Nur fiele das Druckenlassen der Arienbücher weg, das nicht statuirt werden kann.

2892.

An Kirms.

[September.]

Die Vorſchrift für den Souffleur qua Noten Schreiber liegt hier bey, ich finde ſie ſehr zweckmäßig eingerichtet.

Die Verordnung wegen der Rudorf und Neumann unterzeichne ich wenn ich nur noch Durchl. der Herzogin letzte Befehle erhalten habe.

Hunnius wäre zu antworten, daß wohl vorerſt von ſeinen Manuſcripten kein Gebrauch gemacht werden könnte.

Der Faßbinder wäre ja wohl am ſchnellſten von Mannheim zu haben. Mit Bellomo möchten wir in der Entfernung ſchwerlich was ausrichten.

Genaſt ſprach auch neulich auf der Straße nur vorübergehend ich erklärte mich gar nicht. Es will eben keiner fort. So acceptirt auch Herr Benda in beyliegendem was ich ihm nicht angeboten habe. Indeſſen da wir ihn behalten wollen, ſo mag es ſeyn.

Beyliegende Briefe möchten wohl abſchläglich zu beantworten ſeyn.

G.

2893.

An C. v. Knebel.

Es thut mir herzlich leid, daß ich dieſe ſchönen Tage nicht mit dir in Jena zubringen kann, eine

doppelte Beschäftigung hält mich hier zurück die Ausgabe des optischen Versuchs und die Einrichtung des Schauspiels, jenes macht mir mehr Freude als dieses, denn ich kann hoffen dort etwas reelles und bleibendes zu leisten, wenn die vorübergehende Theater Erscheinung nicht einmal ihre Wirckung in dem Augenblick äußert für den sie bestimmt ist. Vielleicht kann ich nächsten Sonntag abkommen, ich schreibe dir es Sonnabend.

Es verlangt mich recht sehr was du zu meinem ersten Stücke der optischen Beyträge sagen wirst? es ist sehr kurz und wird kaum drey gedruckte Bogen enthalten, das Publicum muß erst mit diesem Pensо bekannt seyn eh ich weiter spreche. Indessen arbeite ich schon am zweyten Stücke weil ich doch einmal in der Materie bin, es wird auch dazu noch eine Sammlung Tafeln nöthig.

Lebe recht wohl und erfreue dich des scheidenden Jahrs in der schönen Gegend.

W. d. 5. Octbr. 94. G.

2894.

An C. v. Knebel.

Das schlimme Wetter ists nicht allein was mich abhält Morgen zu kommen. Die Correctur der kleinen Schrift und Theater Angelegenheiten lassen mir keine Freyheit. Ich werde kaum diesmal das Jenaische Thal an deiner Seite durchwandern können.

An einem Jeſuiten Grimaldi welcher ohngefähr zu eben der Zeit mit Newton ſich um das Licht und die Farben bekümmerte, habe ich ſehr große Freude und Troſt. Sein Buch de Lumine Coloribus et Iride iſt fünf Jahre früher gedruckt als Newton ſeine Optiſche Vorleſungen hielt und viel früher als er ſeine Optik herausgab. Grimaldi iſt ein weit ſchärferer Beobachter als Newton und ganz dünckt mich auf dem rechten Wege von dem uns dieſer Kirchenvater abgebracht hat.

Lebe wohl. Gedencke mein.

W. d. 8. O. 91.

Goethe.

2895.

An Sömmerring.

Vor einem Jahre um dieſe Zeit hoffte ich, Ihnen bald von meinen anatomiſchen und phyſiologiſchen Bemühungen Rechenſchaft geben zu können, indem ich fleißig arbeitete um meine Bemerkungen in Ordnung zu bringen. Wie weit ich von jenem Fache weggeführt worden, werden Sie aus der kleinen Schrift ſehen die ich hiermit überſchicke. Ich wünſche, daß Sie Zeit haben mögen ihr einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Da dieſe Verſuche ohne genaue Kenntniß des menſchlichen Auges und ohne ſcharfe Prüfung der Sehkraft nicht weit fortgeführt werden können, ſo werde ich auch auf dieſem Wege mich bald wieder

Ihrem Fache nähern. und ich bin überzeugt, daß ich Sie um Ihre Mitwirkung nicht vergebens erſuche. Ich wünſche, daß Sie ſich wohl befinden und meiner gedenken mögen.

Weimar den 12. Octbr. 1791.

Goethe.

2896.

An C. v. Knebel.

Du erhältſt endlich das erſte Stück der Beyträge zur Optik das an Bogen nicht ſtarck geworden, möge der Inhalt deſto ſpecifiſch ſchwerer ſeyn. Ich bin neugierig wie man es anfaſſen wird denn freylich etwas räthſelhaft ſieht es aus, in dem zweyten Stücke denck ich doch eine etwas weitere Ausſicht zu eröffnen. Einige ſehr ſchöne Experimente habe ich wieder gefunden und die Erfahrungen ſcheinen ſich immer mehr um Einen Punckt zu verſammeln.

Die Theater Qual hält mich noch immer feſt und ich ſehe nicht wie ich abkommen will. Lebe recht wohl und genieße die guten letzten Tage und gedencke mein. W. d. 12. O. 91.

G.

Ich ſchicke zugleich zwey Prismen welche Herrn Büttner gehören und die er mir vor weniger Zeit geſendet zurück damit es euch zu den Verſuchen daran nicht fehlen möge.

2897.

An C. v. Knebel.

[28. October.]

Aus meinem Optiſchen Laboratorio frage ich bey dir an ob du wohl zu mir kommen und einige hübſche Experimente ſehen wollteſt. Zugleich wünſche ich du möchteſt dieſen Mittag mit mir vorlieb nehmen. Wir haben lange nicht geſchwazt.

G.

2898.

An J. F. Reichardt.

Meine bekannte Schreibeſcheue hat dieſe Zeit her ſo mancherley Entſchuldigungen gefunden daß meine Freunde wenig von mir gehört haben, ich ermanne mich heute um auf Ihren Brief zu antworten. Ich freue mich Sie hier zu ſehen, und wenn ich Ihnen gleich kein Quartier anbieten kann (der Schweizer Meyer, deſſen Sie Sich aus Venedig erinnern bewohnt meinen obern Stock) ſo ſollen Sie doch übrigens auf das freundlichſte empfangen ſeyn; ich hoffe Zeit genug zu finden die wichtigen Angelegenheiten der fünf Sinne mit Ihnen abzuhandeln.

Mein Optiſches Weſen und Treiben empfehle ich Ihrer fortdauernden Aufmerkſamkeit es freut mich wenn Sie die Art der Behandlung mehr als die Sache ergötzt hat. Sie werden in der Folge noch

wunderbare Dinge zu ſehen kriegen, und wenn ich mich nicht ſehr irre ſo wird die Neutoniſche Hypotheſe von diverſer Refrangibilität der Lichtſtrahlen, von ihrer Spaltung in ſieben, oder Gott weiß wie viel, bunte einfache Strahlen wie eine alte Mauer zuſammen fallen, wenn ich nur erſt ihr Fundament werde untergraben haben. Denn einer ſo wohlvertheidigten Veſtung iſt blos durch miniren anzukommen. Ich werde Verſuch an Verſuch ſtellen und die Theorie nicht eher vortragen biß ſie jeder aus den Verſuchen ſelbſt nehmen kann und muß.

Laſſen Sie uns die Akuſtik gemeinſam angreifen! Dieſe großen Gegenſtände müſſen von mehreren aber zu gleicher Zeit bearbeitet werden wenn die Wiſſenſchaft fortrücken ſoll. Ich kann mich nicht genug auf die Chymie und auf den chymiſchen Theil der Naturlehre berufen. Eine Wiſſenſchaft kann nie das Beſitzthum eines einzigen werden und wenn ſie es eine Zeitlang wird, ſo ſchadet auch ein ſolcher außerordentlicher Menſch indem er nutzt, oft beydes in gleichem Maaße. Ich muß nur langſam gehn aber ich freue mich ſchon ſehr über die Theilnahme, die thätige nämlich, die ich von allen Seiten bemerke. Beſonders hat das Alter unter vielen Nachtheilen den Vortheil daß es nun Jugend hinter ſich ſieht, die zum neuen Luſt hat. Gewiß es war mit eine Abſicht als ich die Märtchen zum Vortrag wählte dieſe ſinnlichen Eindrücke unter die Kinder zu ver-

breiten, ich hoffe in einigen Jahren ſoll das alles anders ausſehen. Laſſen Sie uns conferiren und jeden von ſeiner Seite arbeiten, ich habe mich ſchon mit einem Mahler und Mathematiker innig aſſociirt und hoffe bald für die übrigen Fächer auch nahe und reine Verbindungen. Leben Sie wohl und grüßen die Ihrigen. Schreiben Sie mir wenn Sie kommen.

W. d. 17. Nov. 1791. G.

2899.

An C. G. Voigt.

[Ende 1791.]

Seeger hat die Gewährung der 13 Kuxe bey mir erinnert, da nunmehr die dießjährige Rechnung geſchloſſen wird. Ew. Wohlgeb. ſagten mir neulich etwas darüber das ich aber vergeſſen habe. Hier die Paar Bände forſteriſche Arbeiten.

G.

2900.

An F. J. Bertuch und Genoſſen.

[Ende 1791.]

Es ſind von mehreren Mitgliedern unſrer Geſellſchaft

die Herren Böttiger Direktor.
Keſtner Profeſſor.
Huſland Hofmedikus.

vorgeſchlagen worden. Ich laſſe daher beigehenden

Votir-Zettel zirkuliren mit Bitte durch einen Strich in die Fächer der rechten oder linken Seite Ihre Gesinnungen zu eröffnen.

Goethe.

2901.

An C. G. Voigt.

[Ende 1791.]

Den Herrn Geh. Kirchenrath Grießbach wird Herr Hof Medikus Hufland heute Abend in die Societät bringen. Wollen Sie nicht etwa Herrn v. Zigesar einladen?

G.

Meinen wiederhohlten Danck für den gestrigen guten Tag.

2902.

An J. G. Herder.

[1791 oder 1792.]

Die Herzogin hat dir wegen dem Unterricht in der Lateinischen Sprache, den man nun dem Prinzen geben könnte, gesprochen. Ehe du es mit Schäfern einrichtest, versäume nicht mit Riedel deshalb zu sprechen. Es will doch jeder gern von dem, was in seinem Departement vorgeht, unterrichtet und bei einer Veränderung, wo nicht um Rath gefragt, doch begrüßt sein.

Mache dem Kleinen einen Besuch und leite die Sache ein. Verzeih, daß ich dir dies angebe. Ich thue es, um Mißverständnissen vorzubeugen. Vale.

G.

Amenaide

(die ſich auf Tancredens Leichnam wirft).

Er ſtirbt! Tyrannen, weint ihr? die ihr ihn
Mißhandelt, ihn dem Tode hingegeben!

(Indem ſie aufſteht und vorſchreitet.)

Verflucht ſei der Senat! Verflucht ein Recht,
Das ränkevoll der herrſchenden Partei
Geſetzlich Treu und Unſchuld morden lehrt!

O! reißet euch gewaltſam aus einander,
Des Berges ungeheure Feuerſchlünde,
Die ihr das reiche Feld Siciliens
Im Finſtern unterwühlet, reißt euch auf!
Erſchüttert Syrakus, daß die Paläſte,
Die Mauern ſtürzen! Sendet Feuerquellen
Aus euren Schluchten, überſchwemmt das Land,
Und ſchlingt den Reſt des Volkes, die Ruinen
Der großen Stadt, zur Hölle mit hinab!

(Sie wirft ſich wieder auf den Leichnam.)

O! mein Tancred!

(Sie ſpringt wieder auf.)

Er ſtirbt! ihr aber lebt!
Ihr lebt! ich aber folg' ihm! — Rufſt du mich?
Dein Weib vernimmt die Stimme ſeines Gatten.
In ew'ger Nacht begegnen wir uns wieder,
Und euch verfolge Qual, ſo dort, wie hier!

(Sie wirft ſich in Euphanions Arme.)

Arſir.

O! meine Tochter!

Amenaide.

Weiche fern hinweg!
Du biſt nicht Vater, haſt an uns, fürwahr,

2903.

An . . .

Den mir von Ew. Hochwohlgeb. zugesandten Plan zu Abschaffung der Duelle habe mit Vergnügen gelesen und mich über den Gesichtspunkt gefreut, aus dem so viele hoffnungsvolle junge Leute diesen Gegenstand ansehen. Ich werde nicht verfehlen, Serenissimo sogleich das eingereichte Schreiben mit den Beylagen vorzulegen und wünsche mir Einfluß genug diese gute Sache befördern zu helfen, und dabei das schmeichelhafte Zutrauen zu verdienen, womit mich ein so schätzbarer Theil unserer akademischen Bürger beehrt hat.

Weimar, den 5. Jan. 1792.

J. W. v. Goethe.

2904.

An Batsch.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey einen Hymnus an Flora, ich habe ihn von Wien erhalten und glaube daß er Sie interessiren wird. Die Abschrift steht zu Diensten, Sie werden nur einige Schreibfehler darin zu korrigiren haben.

Für die zuletzt überschickten Bücher dancke ich recht sehr und wünsche gegen das Frühjahr mich mit Ihnen über eine Wissenschaft die uns sosehr nur in verschiednen Graden beschäftigt sprechen zu können.

Ihre Bemühungen mir die vielen Stellen zu citiren erkenne ich mit lebhaftem Dancke und wünsche recht wohl zu leben.

W. d. 9. März 1792.

Goethe.

2905.

An Krafo (Andreas Dietrich Giner.)

[14. März.]

Sie äußerten mir in Ihrem Billet, in welchem ich die Gesinnungen eines wohldenkenden Mannes erkenne, den Wunsch unser Theater Michaeli zu verlassen und den Vorsatz der Schauspielkunst gänzlich zu entsagen. Sie führen Ihre Gesundheits-Umstände an, die ich kenne und bedaure. Mit eben der Offenheit will ich Ihnen zugestehen: daß ich wünschte Sie möchten noch so viel Muth und Lust fühlen bis Ostern bey uns auszuhalten.

Ich würde Ihnen Ihre Existenz auf alle mögliche Weise zu erleichtern suchen, Ihnen in neuen Stücken keine Rollen zutheilen, wenn Sie nicht selbst dazu Trieb fühlen sollten, Ihnen von den älteren Rollen diejenigen auf Michaeli abnehmen, welche sie selbst abzugeben geneigt sind. Sie würden alsdann nur in solchen Rollen auftreten, die ganz für Sie passen und die Sie völlig in Ihrer Gewalt haben, Sie würden seltener aber mit mehr Ruhe und Zufriedenheit erscheinen.

Ich glaube diese Bedingungen gegen den Hof und das Publikum verantworten zu können und fürchte nicht getadelt zu werden, wenn ich einen beliebten Schauspieler auf diese Weise länger zu erhalten und ihm seinen Rückzug vom Theater bequemer und ehrenvoller zu machen suche. Sollten Sie sich aber in einer Lage befinden in welcher es Ihnen lästig wäre auch unter diesen Bedingungen auszuharren, so würde ich Sie nach Ihrem Wunsch, obgleich ungern, von einem Contracte lossprechen den man nicht mit Lust und Freudigkeit erfüllt.

Ich wünsche ohne weitere Rücksichten, daß Sie den Weg erwählen mögen der zu Ihrem Besten führt.

Goethe.

2906.

An G. Hufeland.

Ew. Wohlgebohrn

würde schon längst meinen Dank für die übersendete Schrift schriftlich abgestattet haben, wenn ich nicht immer bisher auf eine Gelegenheit gehofft hätte solches mündlich zu thun.

Die Bemühungen Ew. Wohlgeb. müssen einem Jeden schätzbar sein, der lebhaft überzeugt ist wie vortheilhaft es der Menschheit überhaupt und jedem Staate insbesondere seyn muß, wenn die Wege die zur Kenntniß und Beurtheilung der Gesetze führen von allen Seiten geebenet und besonders auch für die

Jugend reifend gemacht werden. Halten Ew. Wohlgeb. Sich meines Antheils versichert und erhalten mir Ihr geneigtes Andenken.

Weimar den 22. März 1792.

J. W. v. Goethe.

2807.

An J. G. Herder.

[März oder April.]

Hier die beyden Stücke mit Dank zurück. Sie eröfnen eine weite schöne Aussicht. Der Jude ist ein trefflicher Mensch, es ist eine Glut der Sehnsucht in dieser Elegie wie in wenigen Gedichten. Ich habe einiges dabey bemerckt, sonst sind ich nichts. Die Abhandlungen sind schön gedacht, componirt und geschrieben.

Dagegen schick ich dir das Trockenste vom Trocknen und lade dich zum Anblick einer schwarz weiß bunten Tafel. Du wirst am besten beurtheilen ob diese Bogen und diese Pappe die Sache deutlich machen.

Das erste und letzte Capitel will ich nicht in §§ theilen, bey den übrigen bist du so gut zu bemercken, ob nicht einige §§ zusammengezogen werden können.

Ich lebe dich bald und wünsche Besserung.

G.

Lebe recht wohl und gedenke mein. Grüße die Deinigen und schreibe mir bald.

W. d. 2. Nov. 1792.

Goethe.

Zwei.

An J. G. Jacobi.

Herzlichen Dank für deinen Brief der zur guten Frühlingszeit mich an die Frühlingsstunden meines Lebens erinnerte.

Zwey Exemplare Gedichte gehen heut ab, deinen Anteil erwarte ich schriftlich. Zu Ostern erhältst du wieder was critisches dem du abermals den bittern Ernst ansehen wirst mit dem ich dich Wesen treibe. Das Ganze wenn es zu übersehen ist wird dir gewiß Freude machen.

Hier ein Blat für Voss das er wenn er will als Interimo Gevatter ansehen kann. Du bist ja so gut ihm etwas auf den Weg zu geben? Er werden für die Meile gut gethan, brauchte er irgend etwas mehr, so könntest du ihm allenfalls [illegible] eh. geben die er sich abziehen liesse, deine Auslage sollst du gleich mit Dank wieder erhalten.

Sey ja so gut und lies ihm ein Capitel eh du ihn fortschickst, empfiel ihm die Selbstprüfung und die immerwährende Vergleichung der Noten zu seinen Anfangsiten. Wenn er guten Willen hat und nicht eingebildet ist kann er bey uns was lernen. Daß ich

viele Menschen gut behandeln kannst du denken. Wenn es mir diesen Sommer nützlicher ist als ich es jetzt voraussehe, so soll mirs nicht auf etwas mehr ankommen um ihn zu sondagiren, das sage ihm aber nicht es müßte denn wegen der Summe der Interims Sage Schwierigkeiten machen und sage es ihm auch nur als für dich.

Deine Sommerreise führt dich in fruchtigere Gegenden als die unsrigen sind, mögest du Freude und Wohlbefinden dort genießen.

Leider welcher an Hüttrauch und Lahmheit des rechten Fußes sehr gelitten befreit sich. Christian Stolberg war einige Tage hier, er hat uns seine Gattin hier gelassen die er in einigen Wochen wieder abholen wird.

Lebe recht wohl und behalte mich lieb wie ich dich.

Weimar d. 14. Apr. 1792. G.

Ob Voss abgeht kann er mirs melden daß ich mich darnach einrichten kann, auch zugleich schreiben in welchen Rollen er auftreten wünscht.

2910.

An den Herzog Carl August.

Wenn die Alten ihre Briefe mit den Worten: »si vales bene est, ego valeo«, anzufangen pflegten, so thäte ich wohl, auch eine solenne Formel über den Eingang meines Briefs zu setzen die eine Entschul-

dung meines Stillschweigens ausdrückte zum Vorschein [illegible] aber der Kürze wegen i. t. a. welche Abbreviatur dann mannigfaltig ausgelegt werden könnte. Leider muß ich gestehen daß erst auf Voigts Anregung ich mich zu diesem Brief niedersetze. Die Goethische Stellung, welche sich jetzt hier befindet, schreibt einen Correspondenz seit 24 Jahren alle Woche zweymal, die Sammlung dieser Briefe mag eine literarische Welt und Familien Chronik enthalten. Diese Correspondenz Tugend scheint aber noch weiter von mir entfernt als die christlichen Tugenden mit deren Vorstellung Werner sich diese Zeit beschäftigt hat.

Da ich wahrscheinlich der letzte von Ihren Weimarischen Correspondenten bin, so habe ich selbst eher eine Entschuldigung wenn ich nichts von dem sage was seit Ihrer Abreise geschehen ist denn Sie wissen gewiß schon alles. Und was mich selbst betrift, so geht es mit mir so einförmig und sachte daß man wie an einem Stundenzeiger nicht sieht daß ich mich bewege und es Zeit braucht nur zu bemerken daß ich mich bewegt habe.

In Jena, wo ich mit Voigt sehr angenehme Feiertage zugebracht habe, konnte ich die Geschichten Lady einigermaßen vorbereiten, das beste was ich von dieser Expedition zurückgebracht habe ist eine Idee die aus der Betrachtung des Locals entsprang, nämlich:

Sämmtliche Natural Einnahme des Gerichts kommt allen Gerechtigkeiten, Verrichtungen, der Wohnung, der Hütte, dem Land, zugleich mit dem Rechte einen Mittags und Abendtisch zu halten, jedoch ohne Zwangsgerechtigkeit, in Einer Masse zu verpachten.

Wir sehr dadurch die Operation erleichtert und das veränderte Institut gefördert werde fällt in die Augen. Ich habe schon alles in einem P. M. auseinander gesetzt und die Sache wird bald mit dem. Nur daß bis dahin die Verfassung der Inspectorstelle aufgehoben werde. Es sind nur noch verschiedne Anmärke nöthig, dann will ich wieder nach Jena gehn mit einer akademischen Deputation den Plan nochmals durchgehn und sodann den Vertrag beschließen.

Voigt sagt mir daß Sie nicht abgeneigt seyen für das botanische Institut bald etwas zu thun. Es würde dadurch ein fast allgemein gewordner Wunsch der Academiker erfüllt werden.

Meyer ist fleißig, er hat meine kleine Familie (welche nicht eben eine heilige Familie ist) porträtirt um sich auch hierin zu üben. Die jungen Leute laufen nach und nach Patienen zu ihm, welches in dieser künstlerischen Welt nicht sogleich zu erwarten ist.

Das Licht und Zeichnen verschlingt immer mehr meine Gebrauchsfähigkeit und ich darf mich wohl von dieser Seite ein Kind des Lichts nennen. Leben Sie recht wohl, es grüßt Ihnen was Sie

entgegennehmen und hören Sie nicht auf mich mit meinem Witz und Schattenrissen zu ärgern.

W. d. 14. 11. 1792. G.

211.

An G. H. Voigt.

[Basel.]

Möchten Sie geneigt zu mir über die Sache zu sprechen, ich habe sie hilfreich und aufrichtig genommen und ihm gesagt daß die letzte Annäherung von mir komme und daß mich sein Brief an Sie verdrießt. Er erklärt daß es Vorsatz gewesen mich zu kränken und daß es ihm ganz lieb wäre wenn ich in sein Zimmer treten wollte, ich sagte daß man mit Gemeinheiten höre weit vermeide sey, daß ich aber sein Anerbieten insofern handhabe erkennte als ich wenn Gelegenheit sie zu suchen brennte doch noch ein Unterkommen sähe, in wenig Tagen wollte ich ihm den Entschluß oder Vorschlag sagen. Sie viel zu Ihr. gefälligst. Nachricht und gütigen Verwendung.

Basilius bey der Regierung Commission angestellt zu seyn wird mir sehr angenehm sey. Auf den Professorn hat die letzte Sessionen gut gewirkt, ich finde sonst daß es viele Arbeiten abgelegt und noch Conferenzen über die neuen Unterkommen stehen verschieden hat. Es wird sich in vierzehn Tagen gegen mehr weiter zu thun ist. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen.

G.

Des heil'gen Namens Würde nicht erprobt.
Zu dieſen haſt du dich geſellt! — Verzeih
Der kläglich Sterbenden! — Nur dieſem hier
Gehör' ich an, im Tode bleib' ich ſein.
Tancred!

(Sie ſinkt an der Bahre nieder.)

Arſir.

Geliebtes unglückſel'ges Kind!
O! rufet ſie in's Leben, daß ich nicht,
Der Letzte meines Stamms, verzweifelnd ſterbe!

[illegible]

[illegible] H. H. Voigt

[illegible]

Zweite Heimsuchung der Pflicht des Gastes
sich den Gasten bis auf Mittag anzuhängen weiter
so muß ihm hierin abgeholfen werden, da ich der Übersetzung
meines Manuscripts einsehe daß ich dem Gastgeber
hierin Zeugniß zum Nachtheil Cassius werde nehmen
müssen, da mir im übrigen Hause nicht ein Gedanken
bleibt. Verzeihen Sie auch noch diese Belästigung.

Ex.

[illegible]

[illegible] H. H. Voigt

[illegible]

Ich habe die Tage meines Negotii oft und abermal
überlegt und bitte nichts von mir als daß mir je
länger je mehr mit Verbindungen gefällig[illegible] werden
und daß ich der langsame Entschluß immer neuen
Verlegenheiten ausgesetzt bin. Ich hätte haben Ihn.
Hochwohlgeb. den Kauf so bald als möglich zu
schließen. da ich [illegible] entschlossen bin die Verbindung
des Cassirers für Hochdenselben nicht zu zerreißen, als
auch Wohlstande Cassirer auf seine Theile zu bezahlen.
Die wenigen [illegible] Thalers die mir zu spaten stehen
konnten sind nichts gegen das Ganze. Verzeihen Sie
[illegible] ich will gern die Verantwortung gegen

[illegible] über mich nehmen wenn ja eine entstehen [illegible]

[illegible] Zudringlichkeit ich fürchte [illegible] wie dem Käufer der Sybillinischen Bücher.

G.

2914.

An den Herzog Carl August.

[Ende April oder Anfang Mai.]

In der Hausstand und Veränderungs Angelegenheit, welche Voigt mit einer Klugheit und einem Menagement das [illegible] macht bißher geführt hat, habe ich gelächelnd und möchte mich in allem nach Ihrem Willen gerichtet haben, da ich die Sache als abgethan ansah.

Da aber Widerstand in seiner neusten Erklärung [illegible] und die Sache sich nur mehr verwirrt und verschlimmert, so finde ich den Ausweg für den besten den Voigt in einem Pro. M. Ihnen vorlegen wird, nämlich daß ich das Hellmerhausische Haus beziehe, dessen Bequemlichkeit und bessere Einrichtung Sie nicht mehr suchen wird als die doppelt und dreyfache vorgeschlagene Versicherung. Voigt sagt mehr als ich sagen mag und kann, und wenn Sie die Zwischensätze nicht erhalten haben, so wird es Sie vielleicht wundern wenn ich mich erkläre daß ich nunmehr das Hellenreichische Haus zu beziehen in jedem Fall ablehnen muß. Was soviel sag ich: daß von Prinz August und

Herdern an bis zur letzten Höckin auf dem Markte alles in Bewegung geſetzt worden, daß ein Halbdutzend bey dieſen Veränderungen intereſſirte Menſchen die Elaſticität des armen Wielands ſo mißbraucht haben, um eine dem Zeitalter angemeſſene Schwingung hervor zu bringen.

Wie ſehr wünſchte ich Ihnen umſtändlich die Geſchichte wie ich ſie weiß erzählen zu können und Sie würden mir beyfallen daß ich lieber in das alte Haus zurückziehen, als abermal einen allgemeinen Tadel über mich ergehen laſſe wo ich nur leide.

Ich füge noch ſo viel hinzu: wollte man die Sache doch noch durchſetzen, ſo würden Sie Wielanden mehr ſchuldig als billig iſt und ich werde ſein Schuldner ich weiß gar nicht wie.

Ich erſuche Sie alſo in Gefolg alles deſſen recht dringend den Kauf des Helmershauſiſchen Hauſes den Voigt proviſoriſch geſchloſſen zu ratihabiren, um ſo mehr als ich ſonſt für künftigen Winter kaum ein Unterkommen ſehe. Dadurch wird aber die Sache auf einmal geendigt und vielleicht ſehen alsdann die Menſchen ein daß die Zumuthung weder ſo ungerecht noch ſo unbillig war als man ſie ausſchrie. Das übrige, nöthige kann ganz in der Stille abgethan werden, anſtatt daß der Lärm von vorne anfängt wenn Heidenreich ſeine Bedingungen ſteigert.

Leben Sie recht wohl.

nt in litt. G.

2015.

An C. G. Voigt.

[Ende April oder Anfang Mai.]

Und mir ist doppelt angenehm da mit einem Freunde zusammenzutreffen wo soviele Menschen auseinander gehn. Ich dancke wiederhohlt für Sorge und Bemühung. Wenn Sie nichts zu erinnern finden, so wollte ich Morgen frühe in das Hauß mit Meyern und dem Zimmermann gehn um einige Maaße zu nehmen und das Local (nur des Schwarzischen Theils) ins Auge zu fassen. Dann haben wir zu überlegen genug biß der Herzog kommt und man kann alsdann die Zimmerarbeit gleich vorarbeiten lassen und mit den Miethleuten negotiiren.

Das gute Schicksal laße aus dem bevorstehenden Feldzug keinen Krieg werden. Ich hoffe es. Wir haben in diesen calculirenden Zeiten mehr solche Wetter vorübergehn sehn. Leben Sie recht wohl.

G.

Wielanden von dem mit Helmershausen geschloßnen Kauf zu benachrichtigen und ihm schließlich für seine Offerte zu dancken glaub ich verspart man biß nach der Ratification.

2916.

An C. G. Körner.

Erlauben Sie daß ich mit wenigen Worten Sie an den jungen Künstler erinnere, von dem ich vor einiger Zeit schrieb. Er möchte nun gerne von hier ab und nach Dresden gehen um das Steinschneiden zu lernen, er hat sehr zugenommen in der Kunst und ist übrigens ein gar guter Mensch.

Wollten Sie wohl hören, ob Ihr Steinschneider nun Zeit hätte sich mit ihm abzugeben? Der junge Mann brauchte ja nicht in demselben Hause zu wohnen. Wollten Sie wohl fragen was der Mann für den Unterricht etwa eines vierteljahrs verlangte? Ob es nöthig sey daß der junge Künstler seine Maschine mitbringe? Gäben Sie mir hierüber Auskunft, so schickte ich ihn gleich ab.

Verzeihen Sie daß ich heute nicht mehr sage. Empfehlen Sie mich den Ihrigen und behalten mich in gutem Andencken. W. d. 31. May 1792.

Goethe.

2917.

An J. G. Herder.

[Mai oder Juni.]

Hier schicke ich die Bücher und die Akten des Convictorii. Du denkst die Sache nochmal durch, die Beylage wegen der Naturalien erhalte ich, zu der

wegen dem Geld giebst du mir wohl die Data. Gotha und Meiningen scheinen geneigt die Wiederbesetzung der Stelle bis zu Einlangung unsres Berichts verschieben zu wollen.

Ich bin nun im Ausziehen und habe keinen gesunden Gedancken. Vale.

G.

2918.

An C. G. Körner.

Nehmen Sie meinen Danck für die gütige Besorgung! Hierbey liegt ein gleichfalls laconischer Zettel den Sie Herrn Tettelbach einzuhändigen die Güte haben werden. Facius gebe ich soviel Geld mit als er ohngefähr braucht, sollte ihm was abgehen; so haben Sie die Güte es ihm nachzuschießen ich werde es sogleich ersetzen. Empfehlen Sie doch den jungen Mann an die Galerie Inspectoren und wo Sie sonst glauben daß es ihm nützlich seyn könnte.

Sie haben ja wohl viel Freude an Schillers Besuch gehabt? Herr v. Funck war einen Augenblick bey mir, aber auch nur einen Augenblick. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau und Schwägerinn. Meine ganz nahe Hoffnung Sie wiederzusehn ist mir durch die Veränderung des Quartiers, an der ich diesen Sommer leide, vereitelt worden.

Facius bringt Ihnen von meinen neusten Schriften

etwas mit. Empfehlen Sie mich gelegentlich Herrn Grafen Geßler und gedencken mein.

W. d. 14. Jun. 1792.

Goethe.

2919.

An J. H. Jacobi.

Ich wollte dir nicht eher schreiben eh ich Voß in einigen Rollen gesehen. Er gefällt mir recht wohl. Er hat glückliche Anlagen und wir wollen sehen was er an sich bilden läßt. Ich dancke dir für die Empfehlung und für deine Bemühung.

Dein ausgelegtes Geld will ich wie du anweisest vorerst zurückbehalten. In einigen Tagen hoffe ich dir ein Exemplar des Schul Atlasses so weit er fertig ist schicken zu können damit du selbst urtheilen mögest. Du erhältst zu gleicher Zeit noch einiges.

Daß dir dein Alwill bey neuer Durchsicht zu schaffen gemacht hat glaub ich gern. Ich bin selbst davon recht eigentlich angegriffen worden. Es ist eine sonderbare Jugend in dem Ganzen und das indefinite der Composition und der Ausführung giebt einen großen Reiz.

Mit den Landkarten sollst du das zweyte Stück der optischen Beyträge und noch einige Kleinigkeiten erhalten.

Lebe wohl. Ich bin sehr zerstreut, ich verändre mein Quartier und muß bauen eh ich einziehen kann.

Stolbergs sind vor ohngefähr acht Tagen verreist. Von der Gräfinn, ob sie gleich lange hier war, bin ich immer entfernt geblieben. Ihre ungebändigte Tadelsucht macht eine solche rauhe Witterung um sie her daß keine meiner Herzensblumen sich entfalten konnte.

Lebe wohl, grüße die deinen. Grüße Schloßers wenn du sie siehst. Gedencke mein und liebe mich.

W. d. 15. Juni 1782.

Goethe.

2531.

An G. M. Körner.

Hier kommt Facius der sich Ihnen gleich selbst empfehlen wird, nehmen Sie ihn um seint und meinetwillen gütig auf. Ich habe ihm Geld mit gegeben daß er höchstens 50 rh. noch brauchen könnte. Mit Danck restituire ich diese Summe wenn Sie ihm solche bey seiner Abreise allenfalls auszahlen. Bey uns ists unruhig. Preußen marschiren ein und aus, unser Herzog ist fort und ich stehe auch auf dem Sprunge. Leben Sie wohl, grüßen Sie die Ihrigen herzlich und gedencken mein ich sey auch wo ich wolle.

W. d. 17. Jun. 1782.

Goethe.

2921.

An Johann Georg Adam Forster.

[Concept.]

Für den zweyten Theil Ihrer Ansichten danke ich recht sehr. Sie haben mir dadurch viel Vergnügen gemacht. Die Geschichte der brabantischen Unruhen scheint mir fürtrefflich geschrieben und für einen Mann von entschiedener Denkungsart noch immer unparteiisch genug. Auch hat es nicht mir allein, sondern jedem, der es gelesen, Freude gemacht. Eben so ist der übrige Theil des Buches so angenehm als unterrichtend, man mag wenn man geendigt hat gerne wieder von vorne anfangen und wünscht sich mit einem so guten, so unterrichteten Beobachter zu reisen.

Sie erhalten hierbey das zweyte Stück meiner optischen Beyträge, mit der dazu gehörigen Tafel, ingleichen die letzten Bogen des ersten Bands meiner neuen Schriften, die Sie zum Cophta werden binden lassen. Von jedem erhalten Sie drey Exemplare, eins für Herrn Sömmering dem ich solches mit beyliegendem Briefe zu übergeben bitte, ein zweytes für Jacobi dem ich es wohl eingepackt nebst dem andern Packet zu überschicken bitte. Die große Tafel macht die Versendung ein wenig unbequem, und ich mußte deswegen mehrere zusammen packen; es war aber kein ander Mittel mich deutlich zu machen, und ich darf in dieser äußerst zarten Sache nichts unterlassen, was

die Versuche, die ich vortrage, zur Evidenz bringen kann. Sie werden in diesem zweyten Stücke weniger als Sie hofften finden, das dritte soll schon mehr bringen und mit dem vierten hoffe ich soll sich der Ballon in die Luft heben, den ich aufs sorgfältigste zu construiren und zu füllen habe, um keinen ikarischen Fall zu thun. Wie sehr wünschte ich Sie einmal in meiner camera obscura bewirthen zu können. Ich hoffe diesen Herbst auf gutes Wetter, und dann hoffe ich Sie in den Stand zu setzen, daß alle wichtige Versuche darin angestellt werden können. Außer diesem engern Bezirk habe ich noch mancherley Maschinen und Einrichtungen um theils im Freyen, theils im Theaterraale der sich denn auch ganz verfinstern läßt, Versuche anzustellen, die mehr Platz und größere Distanzen erfodern. So habe ich z. B. die Regenbogen unter allen Umständen durch eine Feuerspritze mit einer sogenannten Windblase hervorgebracht, bey Sonnenschein, bey Mondschein, beym Scheine eines Reverbers, bey einem großen angezündeten Strohfeuer. Ich werde diese Versuche, bey denen viel Merkwürdiges vorkommt, gleichfalls beschreiben und ihnen in der Folge ein besonderes Stück meiner optischen Beyträge widmen. Ich bin jetzt an den Höfen und Parhelien um auch diese wo möglich künstlich hervor zu bringen. Die Lehre vom farbigen Schatten ist schon ausgearbeitet und wird Michael im dritten Stück erscheinen. Haben Sie, lieber Freund, nur noch ein Jahr Ge-

Lesarten.

bald! Wenn sich das Chaos mehr übersehen läßt, wird es Ihnen gewiß Zufriedenheit geben, und Sie zur Theilnahme und Mitarbeit einladen.

Ich habe einen gläsernen Keil mit beigelegt, durch welchen ich die Tafel anzusehen und Beobachtungen anzustellen bitte. Sollte Sie die Sache genug interessiren, so wünschte ich daß Sie sich ein Prisma aus Glastafeln, wie ich es beschrieben und gezeichnet habe, machen ließen.

Herrn Sömmering theilen Sie ja wohl das was ich über diese Materie hier geschrieben mit. Er wird Ihnen dagegen einige Bemerkungen mittheilen, die ich ihm geschrieben habe.

Sakontala kommt auch mit Danke zurück, was Herder darüber gesagt werden Sie mit Vergnügen gelesen haben. Vielleicht haben Sie Herdern auf seinem Wege nach Aachen gesehen, er leidet sehr, ich wünsche daß ihn das Bad erleichtern möge.

Es sieht wohl kriegerisch genug um Sie her aus? Ich wünsche daß dadurch Ihr Kurs nicht gestört werden möge. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Gattin, und gedenken Sie mein.

W. d. 25. Jun. 1792.

Goethe.

2922.

An Georg Chriſtoph Lichtenberg.

[Concept.] [Ende Juni.]

Wohlgeborner!

Inſonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Wohlgeb. Schreiben, welches mich Ihrer Theilnahme an meinen Arbeiten verſichert, hat mich ſehr aufgemuntert und was hätte mir angenehmer ſeyn können als zu hören, daß die von mir vorgetragenen Verſuche ſich an Ihre vieljährige Beobachtungen anſchließen und daß der kleine Apparat Ihnen nicht ganz unnütz geſchienen hat.

Ich darf nun erſt Sie erſuchen, daß Sie mir von Zeit zu Zeit einige Winke geben mögen, die mich auf meiner Bahn leiten und aufmuntern, da ich von Ihnen die Erklärung habe, daß Sie geneigt ſind dieſe Materie nochmals von Grund aus und gleichſam von vorne durchgearbeitet zu ſehen, und an denen Bemühungen die dazu nöthig ſind einen Antheil zu nehmen, welcher die Unterſuchung befördern und beſchleunigen muß. Wie leid war es mir, daß ich bey dieſer Gelegenheit von Ihnen ſelbſt erfuhr, daß körperliche Übel die Geſchäftigkeit Ihres Geiſtes ſtören und hindern. Möchten Sie bey Ihrem ländlichen Aufenthalt neue Kräfte geſammelt haben!

Von Zeit zu Zeit werde ich mir die Freyheit nehmen Ihnen von meinen Fortſchritten Nachricht zu

geben. Das dritte Stück meiner Beyträge, welches ich eben auszuarbeiten beſchäftigt bin, wird die Verſuche enthalten, durch welche alle Arten von farbigen Schatten hervorzubringen ſind.

In der Beylage finden Ew. Wohlgeb. einen Verſuch beſchrieben, von dem ich nicht weiß ob er bekannt iſt, vielmehr ſcheint mir aus Prieſtleys Geſchichte der Optik pag 267 der deutſchen Überſetzung: daß die Bologneſer Akademiker bey einem ähnlichen Verſuche auf andere Reſultate gekommen ſind. Dürft ich Ew. Wohlgeb. erſuchen mir den 6. Theil der Bologneſer Commentarien welche ſich auf der akademiſchen Bibliothek gewiß befinden werden, auf kurze Zeit zu überſenden, und was Ihnen etwa ſonſt hierüber bekannt ſeyn möchte mir gelegentlich gefällig mitzutheilen.

Es ſcheint mir dieſer Verſuch von großer Wichtigkeit, ich habe auch ſchon angefangen ſo viel als möglich ihn zu vermannichfaltigen, beſonders werde ich ſobald uns die Sonne wieder ſcheint, die beynahe ſeit ein paar Monaten den optiſchen Verſuchen ſehr ungünſtig iſt, die bekannten Körper, welche das Licht an ſich ziehen und eine Zeitlang behalten, unterſuchen und ſehen, ob es nicht möglich wäre einen Körper zu finden, der von dem gelbrothen Lichte wie der Bologneſer vom blaurothen die Kraft zu leuchten annähme. Der Cantoniſche Phosphor nimmt, ſo viel ich bis jetzt habe bemerken können, von keinem von beyden einigen Schein an.

Ich nehme mir die Freyheit einen gläſernen Keil beyzulegen, wenn allenfalls Ew. Wohlgeb. einen ſolchen nicht beſitzen ſollten; wär' er von Flintglas ſo würde freylich die Erſcheinung viel reiner und erfreulicher ſeyn. Leider laſſen unſere Glasfabriken den Beobachter faſt ganz ohne Hülfe.

2923.

An Sömmerring.

Das Exemplar Ihrer Überſetzung der Camperiſchen Schrift iſt mir in dieſen letzten Tagen zugekommen. Da ich in großer Zerſtreuung wegen Veränderung meines Quartieres, der Abreiſe des Herzogs zur Armee, des Durchmarſches der preußiſchen Truppen wegen lebe, habe ich kaum einen flüchtigen Blick darauf werfen können; die erſten Stunden der Ruhe werde ich dazu anwenden dieſes intereſſante Werk durchzugehen, und Sie erlauben mir alsdann, daß ich Ihnen einige Worte darüber ſage. Nehmen Sie indeſſen meinen Dank und die Kleinigkeiten die ich Ihnen mit dieſem Briefe überſchicke gütig auf.

Schon lange hätte ich Ihnen die Freude bezeigen ſollen, die Ihr letzter Brief in mir erregt hat, in welchem Sie mir ſo ſchön entgegen kamen und die Hoffnung die ich habe, die Farbenphänomene unter allgemeinere Geſichtspunkte zu vereinigen, in eben dem Augenblicke belebten, als ich von vielen andern Seiten

wenig Aufmunterung ſah in meiner Arbeit fortzufahren.

Mir ſcheint wenigſtens für den Augenblick, daß ſich alles gut verbindet, wenn man auch in dieſer Lehre zum Verſuch den Begriff der Polarität zum Leitfaden nimmt und die Formel von activ und paſſiv einsweilen hypothetiſch ausſpricht. Wie unmöglich war es bisher die chemiſchen Erfahrungen mit den optiſchen zu verbinden, man ſehe nur die erſten Kapitel einer jeden Färbekunſt, ſelbſt der neueſten von Bertholet, in welcher wir die Fortſchritte der Chemie übrigens ſo ſehr bewundern müſſen. Wird der Optiker ſich überzeugen, daß Refraction und Reflexion nur Fälle ſind, in denen die apparenten Farben im Organ des Auges erſcheinen, wird man nicht mehr behaupten, daß überall, wo wir Farben ſehen, Reflexion oder Refraction gleichſam als oberſte Bedingungen wirken müſſen, ſondern daß ſie als Fälle ſelbſt höhern Bedingungen und Principien unterworfen ſind, ſo wird alles leicht und bequem überſehen werden können. Denn im Grunde muß die Sache an ſich ſehr einfach ſein, wie alle höhere, in's Allgemeine wirkende Principien.

Wie Sie ganz richtig bemerkten, wird die Wirkung und Freundſchaft der Säuren zu dem Gelben und Gelbrothen, der Alkalien zum Blauen und Blaurothen in einen ſchönen Zuſammenhang gebracht, wozu uns die Chemie unzählige Verſuche anbietet.

Ich muß Ihnen bei dieser Gelegenheit einen Versuch mittheilen, der mir sehr wichtig scheint und der auf manches hindeutet. Ich warf auf die gewöhnliche Weise das farbige sogenannte Spectrum solis an die Wand und brachte einen in Bologna zubereiteten Leuchtstein in den gelben und gelbrothen Theil des Farbenbildes, und fand zu meiner Verwunderung, daß er darauf im Dunkeln nicht das mindeste Licht von sich gab. Darauf brachte ich ihn in den grünen und blauen Theil, auch alsdann gab er im Dunkeln kein Licht von sich, endlich nachdem ich ihn in den violetten Theil legte, zog er in dem Augenblicke Licht an und leuchtete sehr lebhaft im Finstern. Ich habe diesen Versuch sehr oft in Gegenwart mehrerer Freunde wiederholt, und er ist immer gelungen. Am schönsten macht er sich, wenn die Sonne hoch steht, da man denn das farbige Bild auf den Fußboden der dunkeln Kammer werfen kann. Man legt zwei Stücke Leuchtstein, das eine in die gelbrothe, das andere in die blaurothe Farbe, und schließt im Augenblick die Öffnung im Fensterladen. Es wird alsdann nur ein Leuchtstein glühend erscheinen, und zwar, wie oben gesagt, derjenige, der auf der blaurothen Seite gelegen.

Ich habe diesen Versuch schon sehr vermannichfaltigt und werde ihn sobald als möglich wiederholen und ihn weiter durcharbeiten. Ich wage nichts daraus weiter zu folgern, als was er gleichsam selbst ausspricht: daß nämlich die beiden einander gegenüber-

ſtehenden Farbenränder eine ganz verſchiedene Wirkung, ja eine entgegengeſetzte äußern, und da ſie beide nur für Erſcheinung gehalten werden, einen ſolchen reellen und ziemlich lange dauernden Einfluß auf einen Körper zeigen. Ich hoffe auf dieſem Wege manches noch zu finden, das mir Ihre Theilnehmung noch mehr verſichern wird. Leben Sie recht wohl und nehmen Sie mit den Beilagen vorlieb; theilen Sie Herrn Forſter dieſen Brief mit, wie ich ihn erſucht habe Ihnen den ſeinigen zu zeigen.

Ich habe Hoffnung Sie bald zu ſehen, worauf ich mich ſehr freue.

Weimar den 2. Juli 1792.

Goethe.

2924.

An F. H. Jacobi.

Gasparis Schrift hat mir ſo wohl gefallen daß ich es wage dir 5 Exemplare davon zu ſenden. Ich habe die 7 rh. 8 gr. bezahlt und will das übrige ſo lange verwahren biß du mir ſchreibſt ob ich etwa noch Exemplare ſchicken ſoll. Lebe recht wohl und liebe mich. Vielleicht geh ich Anfangs Auguſt nach Franckfurt, es wäre recht ſchön wenn wir uns da träfen.

W. d. 2. Jul. 1792.

Goethe.

2925.

An Caroline Herder.

Sie ſind recht artig und gut daß Sie mir ſchreiben, es iſt aber weder artig noch gut daß Herder ſich wieder verkältet und ſein Übel zurückgerufen hat. Möge es zum andren und letztenmal fortgeſchafft werden.

Grüßet Jakobi wenn er noch bey Euch iſt und ſeine Schweſtern. Ich hoffe daß der Kriegs und Friedenskongreß mir Zeit laſſen wird ſie zu beſuchen. Ich freue mich recht darauf ſie wieder zu ſehen, da ich abweſend meinen Freunden ganz unnüz und tod bin.

Da ſich des Königs von Preußen Majeſtät in Gnaden entſchloſſen hat Frankreich in einen Aſchenhaufen zu verwandeln, ſo hat ihn ſein Weg über Erfurth und Gotha gebracht. Mich haben ihm entgegen die unſterblichen Götter nach Erfurth getragen, um ihm daſelbſt aufzuwarten, und zu ſeiner Rechten zu ſitzen, wie der Herr Chriſtus zur Rechten des allmächtigen Vaters des Himmels und der Erde. Solcher geſtalten bin ich geſtern (d. 12ten Jul. 92.) nach Weimar gekommen, und ſogleich für meinen Stolz an Leib und Seele geſtraft worden. Heute bin ich wieder geſund, und fühle kein Leiden mehr, als die Abweſenheit meiner Freunde, für deren Geneſen ich die wärmſten Gebethe zum Himmel ſende, und mit Schmerz vernehme, daß ſie ſich nicht gehörig vor den Verkältungen wahren. Die Unſterblichen mögen dieſem Übel abhelfen, und meine Freunde geſund und fröhlich zurückbringen. Auguſt der Erzſchelm iſt jezt bey mir, und veranlaßt mich dieſe Zeilen zu ſchreiben. Ich muß aber ſchließen um nach Tiefurth zu wandern, und begnüge mich

meine Freunde herzlich und inniglich zu umarmen. Tauſend Grüße von Gotha verweben ſich in die meinen, und fliegen geſellſchaftlich zum Olympus.

d. 13ten Julius 1792.

A.

Es geht nach Tiefurt und ich kann nur ſo viel hinzuſetzen. Wahrſcheinlich bin ich in der Hälfte Auguſts in Franckfurt. Ich wünſche daß wir uns nicht umgehen, ſchreiben Sie doch ja daß ich näher weiß wenn Eure Reiſe von Aachen abgeht. Lebet ſchönſtens wohl.

G.

2926.

An C. Th. v. Dalberg.

Es geht, wie man vernimmt, eine Anzahl in Jena Studirender, die mit den Anſtalten, welche man dort zur Sicherung der öffentlichen Ruhe zu treffen für nöthig gefunden, unzufrieden ſind, mit dem Gedanken um: ſich für den Augenblick von der Akademie zu entfernen, und nach Erfurt und anderen Orten zu ziehen, um von dorther gleichſam als von einem monte sacro mit den patribus zu kapituliren und ſich beliebige Kapitulationen zu machen.

Man iſt keineswegs geſonnen, diejenigen aufzuhalten, welche ſich den Anordnungen, die man zum allgemeinen Beſten räthlich glaubt, nicht fügen wollen und wird ſie in Frieden ziehen laſſen, um ſo mehr,

da die Akademie nur durch dieſe Kriſe gewinnen kann, indem ſie rohe und unruhige Subjekte los wird, und ſo kann ihr dieſer ſonſt unangenehme Vorfall zum Nutzen gereichen.

Ich werde durch die Herrn Geheimenräthe veranlaßt, Ew. Erzbiſchöfliche Gnaden hievon einige Nachricht zu ertheilen und halte es ſelbſt um ſo mehr für Pflicht als ich vermuthen kann, daß es denenſelben angenehm ſein dürfte, die Ankunft dieſer Emigranten zum Voraus zu erfahren, wenn ſich das Gerücht davon nicht ſchon verbreitet haben ſollte.

Es ſcheint, daß wir in unſern Gegenden wenigſtens das Bild jener größern Übel nicht entbehren ſollen, es iſt nur gut, daß es diesmal nur eine Kinderkrankheit, von der hoffentlich die größere Anzahl der Patienten geneſen wird.

In wenigen Tagen habe ich das Glück, Ew. Erzbiſchöflichen Gnaden perſönlich aufzuwarten und mir Ihre Befehle nach den Rhein- und Main-Gegenden zu erbitten.

Weimar, den 19. Juli 1792.

Goethe.

2927.

An J. F. Reichardt.

Es war nicht ganz recht, daß Sie nach Ihrer Rückkunft mir nicht einige Nachricht von Ihrer Reiſe gaben und daß ich, da ich Sie noch tief in Frankreich

glaubte, von andern Leuten erfahren mußte Sie ſeyen ſchon lange wieder zu Hauſe angekommen.

Vor meiner Abreiſe nach den kriegeriſchen Gegenden war meine Abſicht Ihnen nochmals zu ſchreiben, und Sie beſchleunigen dieſen Entſchluß durch Ihren Brief für den ich Ihnen danke.

Es freut mich, daß Sie Ihre alte Neigung zum Cophta noch nicht verlohren haben, und daß Ihnen die Vorſtellung in Lauchſtädt nicht ganz mißfallen hat, ich werde es wenigſtens alle Jahre einmal als ein Wahrzeichen aufführen laſſen. Die übrigen deutſchen Theater werden ſich aus mehr als einer Urſache davor hüten. Wie leicht würde es nun ſeyn eine Oper daraus zu machen, da man nur auslaſſen und reimen dürfte, man brauchte, weil die Geſchichte bekannt iſt, wenig Expoſition, und weil das Luſtſpiel ſchon Commentar genug iſt, wenig Ausführlichkeit. Allein da man das deutſche Theater und Publikum von innen und von außen kennt, wo ſoll man den Muth hernehmen auch nur zu einer ſolchen Arbeit und ſollten Sie Ihre Bemühungen abermals verlieren, wie es bey Erwin und Elmire und bey Claudinen gegangen iſt, die man auf keinem Theater ſieht; die politiſchen und Autor-Verhältniſſe, welche der Aufführung des Großcophta entgegen ſtehen, würden eben ſo gut gegen die Oper gelten und wir würden einmal wieder einen Stein in den Brunnen geworfen haben. Ich ſchreibe jetzt wieder ein paar Stücke die ſie nicht aufführen

werden, es hat aber nichts zu ſagen, ich erreiche doch meinen Zweck durch den Druck indem ich gewiß bin mich auf dieſem Wege mit dem denkenden Theil meiner Nation zu unterhalten, der doch auch nicht klein iſt.

Genießen Sie der Ruhe die Ihnen gegeben iſt und erfreuen ſich des Lebens mit den Ihrigen. Ginge nicht meine Reiſe in wenigen Tagen ſüdwärts, ſo beſuchte ich Sie gewiß, in der Zeit wenn Schuckmann zu Ihnen kommt, den ich von Herzen liebe und ehre. Grüßen Sie ihn ja aufs beſte von mir.

Ich dachte Ihnen aus meinen neuren kleinern Gedichten vor meiner Abreiſe etwas auszuſuchen; es iſt aber doch ganz und gar nichts Singbares darin. Es ſcheint nach und nach dieſe Ader bey mir ganz aufzutrocknen. Sie würden ſich aber auch darüber nicht wundern, wenn Sie meine neue Camera obscura und alle die Maſchinen ſähen, welche von Zeit zu Zeit bey mir entſtehen. Es iſt im Grunde ein tolles und nicht ganz wünſchenswerthes Schickſal, ſo ſpät in ein Fach zu gerathen, welches recht zu bearbeiten mehr als Ein Menſchenleben nöthig wäre. Wir wollen ſehen was wir noch darinnen thun können. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die Ihrigen.

Weimar den 29. July 1792.

Goethe.

2928.

An J. H. Jacobi.

Wie sehr ich dich zu sehen wünschte und hoffte fühlst du weil du weißt wie ich dich liebe. Aus dem Gewirre des Kriegswesens zu dir zu flüchten wäre mir sehr freudig gewesen und einige stille Tage hätten mich wieder erquickt. Nun aber bin ich noch hier wo mich dein Brief vom ersten trifft. Ich bin in einer Verwirrung und Ungewißheit meines Zustandes auf den nächsten Tag daß ich fast kranck werde, denn Unentschloßenheit ist die größte Kranckheit, und mir kommt sie von aussen und wirft mich hin und wieder. Verzeih deßwegen dieses confuse Blat nimm vorlieb. Nächstens mehr wenn mirs wieder leidlich ist.

W. d. 6. Aug. 1792.

G.

Lesarten.

Der neunte Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, umfasst die Zeit von der Rückkehr aus Italien bis zur Abreise in den Feldzug gegen die französische Republik, vom 18. Juni 1788 bis zum 8. August 1792. Die Hauptmasse der in diesem Bande vereinigten Briefe ist aus Weimar und Umgegend geschrieben, die Reisen nach Oberitalien und Schlesien 1790 liefern im Verhältniss zu ihrer Bedeutung wenige Nummern. Auf den Hauptunterschied des Inhalts von dem der voritalienischen Bände sei nur kurz hingewiesen. Alte Verbindungen lösen und lockern sich, besonders die engste von allen: mit Charlotte v. Stein, aber eine Fülle neuer knüpft sich an, auf Grund theils künstlerischer Beziehungen im Anschluss an das Leben in Italien, theils wissenschaftlicher im Gefolg der neuen Studien Goethes.

Zur Gewinnung der handschriftlichen Grundlagen wurden die Sammlungen des Goethe- und Schiller-Archivs von ausserhalb mit gewohnter Bereitwilligkeit unterstützt, besonders durch Vermittlung Bernhard Suphans, des Redactors dieser Abtheilung. Ausser den Herren, deren schon früher dankend erwähnte Hilfe auch diesem Bande zu Gute kam, ist hier besonders Herr Rechtsanwalt Arthur Osann I in Darmstadt zu nennen, der die grosse Masse gedruckter wie ungedruckter Briefe Goethes an C. G. Voigt dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Benutzung übersandte. Durch Überlassung eines sorgfältigen, unabhängig von Strehlke geführten Verzeichnisses der bisher bekannten Briefe Goethes verstärkte Wilhelm Arndt die Gewähr der Vollständigkeit; die Herren Georg Kestner in Dresden und Rudolf Brockhaus in Leipzig sowie die Verwaltungen des Germanischen Museums in Nürnberg und der Königlichen Bibliothek in

Berlin gestatteten Collation der in ihrem Besitz befindlichen Handschriften, Julius Schönemann in Hannover verglich die Briefe der dortigen Culemannschen Sammlung, und ferner haben Jakob Baechtold, Berthold Litzmann, Carl Ruland, Erich Schmidt und Julius Wahle durch Copien und Collationen die Ausgabe gefördert.

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten (bezw. copirten) Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Unterschrift Goethe oder G versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und im Falle die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird $g^?$ bezw. $g^{1?}$ gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*, in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten siehe III, 272. Für diesen Band tritt hinzu:

SGG V = Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. v. B. Suphan. 5. Band: Zur Nachgeschichte der italienischen Reise. Goethes Briefwechsel mit Freunden und Kunstgenossen in Italien 1788—1790. Hrsg. von O. Harnack. Weimar 1890.

2657. Vgl. zu 427. Am Abend des 18. Juni 1788 war Goethe wieder in Weimar eingetroffen, am 22. kam Prinz August von Gotha zu längerem Besuch, und am 1. meldete Büry aus Rom (*SGG* V, 23) den 1,7 bezeichneten Fund. Hieraus ergibt sich die Datirung in Ende Juni 1788, entgegen der bisherigen in September 1788, die schon durch Herders (I, 3) italiänische Reise ausgeschlossen wird. 6 Meyer — 10 ihnen am Fussende der Seite, durch Zeichen hierhergewiesen. Beigefügt ist eine gute Tuschzeichnung: Maria, das Haupt des toten Christus im Schosse, in klagender Haltung; ein Engelchen fasst die Linke Christi, ein anderes die am Boden liegende Dornenkrone. Über Meyer, Büry und die anderen in diesem Bande begegnenden Künstler siehe *SGG* V. 11 Oper von Salieri, Text von Casti, vgl. VIII, 126, 14. 11 14 Moritzens Brief an Goethe vom 7. Juni, in *SGG* V vollständig gedruckt, enthält nur eine Empfehlung an die Herzogin Mutter; die Bestellung an den Herzog gehört in die Reihe der diesen ganzen Band durchziehenden Bemühungen Goethes, Künstlern und Kunstkennern seiner italiänischen Bekanntschaft die Wege nach Weimar zu bereiten.

2658. Ungedrucktes Concept von Schreiberhand*) aus einem Actenband des Goethe- und Schiller-Archivs, die Göschensche Goethe-Ausgabe betreffend. Die Zeit ergibt sich dadurch, dass 1,17 auf eine am 8. Juli aus Leipzig abgegangene Sendung Bezug nimmt und dass Göschen den 2,6 ertheilten Auftrag unter dem 19. Juli ausführte. 2,11 Ihe nach Als

2659. Vgl. zu 388 und 770. *GB*² 824. Durch 3,3 wird wahrscheinlich, dass der Brief kurz vor Charlottens Abreise nach Kochberg (vgl. 2661) geschrieben ist, vielleicht am 20. Juni, wie Düntzer *GB*² datirt: Goethe tafelte an diesem Tage laut Fourierbuch in grösserer Gesellschaft bei Hof.

2660. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 26. Juli 88. b. d. 3. Sept. 88. 4, 6 Hamann war am 21. Juni 1788 in Münster gestorben, im August dieses Jahres plante er,

*) Erster der nun immer häufiger werdenden Fälle, dass Concepte zur Druckvorlage dienen. Die S. 1 eingeführte Bezeichnung wird in allen folgenden Bänden festgehalten.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETAE,J.W.
3-598-50924-3
FICAE 000912

Dieser Band entspricht dem siebenten der Ausgabe letzter Hand. Hinzugefügt ist aus den Nachgelassenen Werken „Die Wette“. Ferner die Theaterbearbeitung von „Romeo und Julia.“ Die Bearbeiter sind: Gustav Roethe (Die Laune des Verliebten), Franz Schnorr v. Carolsfeld (Die Mitschuldigen), Karl Julius Schröer (Die Geschwister), Julius Wahle (Die Wette. Romeo und Julie), Otto Hoffmann (Mahomet. Tancred).

Die Laune des Verliebten.

Drucke.

A: Die Laune des Verliebten. Ein Schäferspiel in Versen und Einem Acte. in Goethe's Werke. Vierter Band. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1806. 8°. S 1—36. (folgen „Die Mitschuldigen“, „Die Geschwister“, „Mahomet“, „Tancred“, „Elpenor. Fragment“).

B: Die Laune des Verliebten. Ein Schäferspiel in Versen und Einem Acte. in Goethe's Werke. Fünfter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 8°. S 1—36 (folgen „Die Mitschuldigen“, „Die Geschwister“, „Mahomet“, „Tancred“, „Palaeophron und Neoterpe“, „Vorspiel 1807“, „Was wir bringen. Lauchstädt“, „Was wir bringen, Fortsetzung. Halle“, „Theaterreden“).

*B*¹: der Abdruck in Goethe's Werke. Fünfter Band. Original-Ausgabe. Wien 1816. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°. S 1—52 (der übrige Inhalt wie in *B*). Wurde nur ausnahmsweise herangezogen; er stimmt nicht selten näher zu *A* als zu *B*.

nach einjährigem Aufenthalt daselbst, auf der Rückreise nach Königsberg Goethe in Weimar aufzusuchen, wie Jacobi diesem am 22. April meldete (Briefw. S. 169). Das Urtheil Jacobis über Egmont (4, 16) steht nicht in diesem Briefe, soweit er, auf Grund einer von Jacobi zurückbehaltenen Abschrift, gedruckt ist. 13, 15 über die ferneren auf diesen Arbeitsplan und seine erhebliche Verschiebung bezüglichen Stellen sei auf das nächste Register verwiesen, das den bis zu Schillers Tod reichenden Band abschliessen wird. 14 der Fürstin Gallitzin schrieb Goethe im December 1785 und beschwerte sich schon am 14. April 1786 gegen Jacobi darüber, dass er keine Antwort erhalte (vgl. VII, 137, 15. 173, 18. 295, 18.)

2661. *GSA* 825. Das Datum „22ten Juli 1788" von der Hand der Empfängerin unter dem Brief. 5, 1 nach Anmerkung Fritzens v. Stein interessirte sich seine Mutter für Rechtsansprüche der Fräulein v. Voss, über welche zu vgl. VI, 98, 22. 197, 17. 6 vgl. VII, 253, 8. 335. VIII, 79, 18. 10 Kayser war seit Ende October 1787 mit Goethe in Rom gewesen und mit ihm nach Weimar gereist. Goethes Wunsch, den Componisten hier zu fesseln, wurde schon bald durch eine Verstimmung geschwächt. Dann löste sich die Verbindung mehr und mehr: Kayser geleitete die Herzogin Mutter nach Italien, schied in Unfrieden aus ihrem Gefolge und scheint auf Goethes Versuch erneuter Anknüpfung im October 1789 (Nr. 2785) nichts erwidert zu haben. Burkhardt „Goethe und Kayser" S. 45 sieht mit Recht in Goethes inzwischen gewonnener Verbindung mit Reichardt einen der Gründe dafür, dass Kayser sich von ihm zurückzog.

2662. Hs vom Besitzer, Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig, freundlichst zur Verfügung gestellt. 6, 2 vgl. 2553, 7, 18 vgl. im Teutschen Merkur October 1788 Goethes Aufsatz „Material der bildenden Kunst" (Werke Hempel XXIV, 518) und zur Sache überhaupt Nr. 2670. 8, 8 vgl. Iphigenie 1747.

2663. Vgl. zu 72. Hs Kgl. Bibl. Berlin. Zeit: Kurz vor Herders am 7. August geschehener Abreise nach Italien. 8, 12 die Papiere scheinen ein Manuscript von K. Th. v. Dalbergs ungedrucktem Dialog „Kritias" gewesen zu sein; am

12. Juli 1788 notirt Knebel im Tagebuch „Dalbergs Kritias gelesen, Urtheil an Herder geschrieben". Dieses Urtheil ist in „Von und an Herder" III, 39 erhalten, und die Abwehr Goethes, so wenig sie im Einzelnen (vgl. zu 67, 21) klar verständlich ist, fügt sich wohl dazu als eine freilich weit entschiedenere Verurtheilung.

2664. Vgl. zu 1929. Wagner, Sömmerring I, 10. Zur Sache s. Mercks Brief an Goethe vom 3. August 1788 (*M*° 276) und Zimmermann J. H. Merck S. 342 f. Körperliche und seelische Leiden, Familienunglück und verfehlte Speculationen hatten Mercks Zustände in jeder Richtung mehr und mehr zerrüttet. Von Darmstadt und Weimar aus finanziell unterstützt (vgl. 2675. 2699. 2791) erholte er sich noch einmal wieder und fand Kraft zu neuen Unternehmungen. Als aber auch diese fehlzuschlagen drohten und gleichzeitig seine Gesundheit aufs neue erschüttert wurde, nahm er sich, am 27. Juni 1791, das Leben.

2665. 10, 11 Die Reise wurde dennoch am Sonnabend (d. 16. Aug.) unternommen, in der Richtung auf Leipzig und über Jena. Hier aber schon musste der Herzog umkehren, während Gores die Reise fortsetzten, vgl. 11, 20.

2666. Hs im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Osann in Darmstadt, vgl. Einleitung der „Lesarten." Adresse Des Herrn Hofrath Voigt Wohlgeb. nach Ilmenau. 11, 4 zum Heben („Gewältigen") des Grubenwassers, das den Ilmenauer Bergbau erschwerte und gefährdete. 4 vgl. 30, 17.

2667. 11, 20 vgl. zu 2665. Der Herzog hatte den holländischen Krieg Ende 1787 mitzumachen gewünscht; Friedrich Wilhelm II. ernannte ihn daher zum Generalmajor und zum Chef des Kürassier-Regiments v. Rohr in Aschersleben. In diesem und den folgenden Jahren hielt sich der Herzog mehrfach dort auf und wusste langsam auch Goethes Interesse für das Militärwesen zu gewinnen. 12, 8 zum 8. Band der Schriften, vgl. 10, 21. 11 trift aus treffe

2668. Vgl. zu 268. Hs unbekannt, hier nach *GK* I, 102. Knebel hielt sich vom 28. Juni — 13 August sowie am 21. d. M. in Weimar auf, Goethes Brief fand er vor, als er am 1. Sept. von einem kurzen Besuch aus Kochberg nach Jena heimkehrte.

2669. 13, 17 Imhoff starb Anfang August in München 20 Tod Ten 21 vgl. die Beschreibung dieser Schriftstücke VIII, 384. 14, 2 Wiel. vgl. den folgenden Brief.

2670. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg, woselbst mir die Vergleichung freundlich erlaubt wurde. Adresse Herrn Hofrath Wieland. Die Zeit ergibt sich aus Vergleichung von 14, 18 mit der Bitte 13, 23 f. Zur Sache vgl. 2662. 15, 1 *Sept.* deutlich, aber wol verschrieben für „Monat" oder „October". Der Plan kam zur Ausführung, merkwürdigerweise ohne dass die Arbeit in den Briefen irgend eine Erwähnung findet ausser 79, 16. Goethes Aufsätze stehen im Merkur 1788 October und November, 1789 Februar und März als „Auszüge aus einem Reise-Journal" und „Fortsetzung der (Fortgesetzte) Auszüge aus dem Taschenbuch des Herrn * * *."

2671. Hs im Grossherzoglich Sächsischen Hausarchiv zu Weimar; nebst mehreren Briefen an Joh. Heinr. Meyer und Knebel kürzlich zum ersten Mal veröffentlicht in *SGG* V, 16, 15 v. Göchhausen.

2672. Vgl. zu 268. Adresse Herrn Major von Knebel nach Jena. 16, 20 von Kochberg.

2673. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 93 unter Vergleichung einer Copie in Kanzler v. Müllers Archiv 721 (*KM*), die jedoch nur die Stücke 17, 13—18, 23; 19, 8—17 und 19, 26 Du — 20, 5 Theil enthält. 17, 10 vgl. „Herders Reise nach Italien. Herders Briefwechsel mit seiner Gattin vom August 1788 bis Juli 1789" Herausgegeben von Heinrich Düntzer und Ferdinand Gottfried von Herder. Giessen 1859. 15 Emilie Gore. 21 dem Mädchen fehlt *KM* 23 dort *KM* Frau Herder schrieb gleichzeitig an ihren Mann „Goethe muss täglich, ich glaube auch stündlich bei ihm sein." 18, 1 der „Ideen" 3 poßliches *KM* 9 erbärmlich fehlt *KM* Diese Variante sowie die beiden folgenden und 17, 18 verdienen Beachtung, nicht als kritisch werthvoll für die vorliegende Nummer, sondern zur Warnung für solche Fälle, in denen Copien aus *KM* die einzige Quelle sind. 12 Mährchen von Christus fehlt *KM* 13 und — 14 kommt fehlt *KM* 19, 12 Hugo v. Dalberg, des Coadjutors jüngster

Bruder, Bomherr zu Trier, Worms und Speier und kurtrierischer Geheimrath (geb. 1760), hatte im Frühjahr 1788 Herders Bekanntschaft gesucht und ihn zu einer gemeinschaftlichen Romfahrt aufgefordert. Anfang Juni kam Dalberg vorübergehend nach Weimar, mit ihm Frau v. Seckendorf geb. v. Kalb, die Wittwe des einstigen Weimarischen Kammerherrn. Als Herder am 25. August in Augsburg mit Dalberg zusammentraf, fand er Frau v. Seckendorf in dessen Begleitung, während man in Weimar erwartete, sie werde mit der Herzogin Mutter fahren. Goethes Befürchtung 19, 13 erfüllte sich zu Herders grossem Leidwesen. 14 am 21. Aug. schrieb Herder aus Ansbach an seine Frau „Das Manuscript, das ich an Goethe eingesiegelt habe, lass dir von ihm geben und bewahre es auf. Es sind alte deutsche Sprüche und Priameln.“ 20, 1 mitgetheilt fehlt *KM* und ist möglicher Weise nur ein Zusatz Düntzers. 7 diese Nachricht ist der Brief Goethes an Herder vom 5. Juni 1788 aus Constanz (No. 2656), der Herders Empfangsvermerk „prues. 19. Sept. Rom“ trägt.

2674. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis Gmpf. d. 17. Sept. 88. b. d. 11. Oct. 20, 21 die Tradition, dass eine Bittschrift für ihren Bruder die erste Begegnung Goethes mit Christiane Vulpius herbeigeführt habe, ist bekannt; ihr Vater, ein subalterner Beamter in Weimar, war vor 2½ Jahren gestorben. 21, 5 früh über bald 11 weniger über eben das 18 die nach ohne 24 in] ich 22, 9 latein üdZ. 14 vgl. VI, 261, 10—19. 454. 17 vgl. Goethe in Lavaters Physiognomik II, 183, 5. 23, 3—6 quer am Rande.

2675. Vgl. zu 427. 23, 11 vgl. zu 2864, vermuthlich also von Sömmerring (und der Mutter). 18 Pano. Johann Jakob Willemer, der spätere Freund Goethes (geb. 1760). 24, 21 lies Erdewallen

2676. Vgl. zu 2671. Adresse Durchl. der Herzoginn. Antwort auf deren Brief vom 3. Sept. (*86/6* V Nr. 34.) 25, 6 vgl. zu 5, 10. 9 über Collina vgl. die im Register des 8. Bandes aufgeführten Stellen. 14 hier wohl noch scherzend gemeint, vgl. dagegen 2842.

2677. Die Briefe Goethes an J. H. Meyer, bis auf verhältnissmässig wenige noch ungedruckt, bilden einen Haupt-

bestandtheil des Handschriftenschatzes der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, der auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Carl Alexander seit dem Mai 1885 auf dem Goethe- und Schiller-Archiv verwahrt wird (vgl. B. Suphan im sechsten Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft 1891 S. 8). Die 5 Briefe dieses Bandes sind gedruckt in *SGG* V. Daselbst auch die Briefe Meyers an Goethe und Lichtdruck des 26, 16 (vgl. 73, 16) besprochnen Bildes. 27, 1 aus aus auf 2 eines Briefes aus in einem Briefe (nicht überliefert) 5 vgl. zu 2657. 11 Carl August oder Ernst II. v. Gotha, vgl. 51, 16. 28, 5 mit nach mch

2678. Concept von Schreiberhand, im Fascikel „Nem. Original-Briefe. Bestellungen. 1788. 1789" des Goethe- und Schiller-Archivs. Christoph Heinrich Kniep aus Hildesheim (1748—1825) begleitete Goethe auf seinem Ausflug nach Sicilien (VIII, 217, 19) und lebte seitdem in Neapel. 28, 24 Carl Thurneisen, Commissionär und Kunstliebhaber in Frankfurt a. M. 29, 16. 20 verschiednen 30, 4 Georg Hackert, Philipps Bruder, Landschaftsmaler in Neapel, mit Goethe in vorwiegend geschäftlichem Briefverkehr. 10 gemacht OdZ 27 diese für unsere Gewohnheit sehr störende Interpunction auch in einem Brief von Schreiberhand zu halten verpflichtet Goethes ganz feststehender eigner Brauch, vgl. z. B. 31, 12—14. 38, 18. 97, 19. 308, 12.

2679. Vgl. zu 2638. Adr. Herrn Major von Knebel nach Jena. Knebels Tagebuch 23. Sept.: „Gegen 10 Uhr der kleine Prinz hier, mit August [Herder], Herrn Riedel und Goethe. In Griesbachs Garten mit dem Prinzen. Gegen 5 Uhr wieder fort."

2680. 2681. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 361 unter Vergleichung einer Copie in Kanzler v. Müllers Archiv (*KM*). Die Zusammengehörigkeit beider Nummern wird bestätigt durch „Herder in Italien" Brief Nr. 26. Es handelt sich darum, dass Herder, von Dalberg aufgefordert, auf dessen Kosten zu reisen glaubte und Anfangs auch wirklich reiste; als aber die Gesellschaft der Seckendorf Dalbergs Säckel reichlich angriff, liess dieser es in einigen Fällen geschehen, dass Herder für sein Theil selbst aufkam. Herder befürchtete, zumal seine Begleiter

sehr vornehm reisten, dadurch in grosse Verlegenheit zu gerathen, doch war die Sache inzwischen schon wieder in's Reine gekommen. Vgl. aber 27,36. 32,8 ist, du dich nicht] ist und du dich nicht *KM* ist (und) du (dich) nicht *HN* In der Hs stand also wohl nur ist du nicht Die Ergänzung von dich reicht aus, nach ist führt ein Komma hinlänglich zur Klarheit. 21 du] dir *KM* 25 vgl. 41, 12. 33, 1 am *KM* vgl. 35, 28. 29 vgl. zu 5, 19 und „Herder in Italien" S. 53.

2682. Vgl. zu 427. 33, 21 vgl. 17, 18. 34, 2 vgl. zu 2679. 8 um oder und nicht deutlich 11 Knebels Tagebuch 23. Sept.: „Aufzug bey Eichhorn." Die Erwartung 35, 1 erfüllte sich. 35, 7 Künstlers Apotheose.

2683. Vgl. zu 268. 35, 11 bildlich für poetische Schöpfung, wie 14 dazu und 16 voraus zeigen; gemeint ist Künstlers Apotheose. 18 jemand GdZ, deutlich aber vielleicht nur versehentlich vor leicht

2684. Vgl. zu 427. 36, 1 mit Gores in Dresden. 4 Wiederholung des schon 34, 3 erstatteten Berichts. 5 und GdZ 13–17 vgl. 11, 5. 37, 7 von Schiller, mit dem Goethe am 7. December (in Rudolstadt, von Kochberg aus) zum ersten Male eingehend sich unterhalten hatte; vgl. zu 2709. 10 möchte nach so Rec 12 Künstlers Apotheose? es müsste dann zwischen 2682 und 2684 noch eine Sendung an den Herzog abgegangen sein. 16–20 noch war Carl August in Goethes geheime Verbindung mit Christiane Vulpius nicht eingeweiht.

2685. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 8. Oct. 1788. b. d. 11. Oct. 37, 24 vgl. 22, 24. 38, 2 vgl. 21, 16. 19 vgl. 46, 15.

2686. Nach C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1878 Nr. 45. Vgl. 42, 16.

2687. Ungedruckt. Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv zu Weimar B 9260ª fol. 85. 40, 6 die aus wie 21 Herr. Die hier angeregte Localbesichtigung fand am 14. Oct. statt, durch Goethe, Oberforstmeister v. Wedel und Gümsefeld.

2688. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 98 und Copie in *KM*. 41, 1 Herder hatte bei seiner ersten Meldung der zu 2681 besprochnen Angelegenheit seine Frau

gebeten: „Sage aber von dem allen niemanden ein Wort, auch Goethe nicht.“ Als sie diesen doch zu Rath gezogen, war er sehr ungehalten (vgl. Herder in Italien S. 52. 118 f.) 1ter Gedankenstrich 41, 2 bezeichnet Dalberg, das Z. 41, 21 die Seckendorf. 4 mit Reifenstein gut zu stehen war Goethe wichtig, obwohl er ihm nicht recht traute, vgl. 47, 4. 52, 1. 56, 27. 13 vgl. 32, 25. 21 Herder in Italien Nr. 27. 42, 3 der Sperling, als Begleiter des Liebeswagens der Venus. Vgl. die Äußerung Caroline Herders an ihren Mann vom 9. Jan. 1789 a. a. O. S. 218.

2689. Vgl. zu 268. 42, 4 vgl. zu 2687. 10 Künstlers Apotheose. 11 vgl. 2686, 11. 13 ungedruckt. 15 der alte Büttner. 20 italienischer Anatom (1729—99). 21 Knebels Tagebuch 14. Oktober: „Gegen 10 Uhr der kleine Prinz, Göthe, Wedel, Herr Riedel hier . . . mit dem Prinzen . . . [15. Okt.] . . . der Prinz um 4 Uhr weg. Göthe bleibt hier. Mit ihm spazieren. Schön Wetter. [16. Okt.] Morgens zu Haus. Nachmittags mit Göthe nach Lobeda geritten. Zu Fuß zurück. Zu Haus, mit G. gezeichnet . . . [18. Okt.] Nachm. mit Göthe nach Lobeda geritten. Abends zu Haus . . . [19. Okt.] . . . Nachm. mit G. Visite bey Hofr. Eckardt . . . [20. Okt.] Morgens Wedel hier. Nach 10 Uhr reitet G. weg. Solchem begleitet bis Ketschau.“

2690. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 24ten d. 9ris 2690m. 43, 2 vgl. 45, 20.

2691. Vgl. zu 268. Knebels Tagebuch 24. Oct.: „Abends an Göthe, nebst 144 (!) Properz . . . [25. Okt.] . . . Abends Brief von Göthe, nebst Buch von Treben.“ 43, 21 vgl. Goethes Erzählung der antiken Fabel in Werke (Hempel) XXIX, 304. 44, 1 vgl. IV, 174, 1. 254, 21. 21 vgl. 49, 21. 50, 1. 51, 25. 52, 21. 56, 11. 60, 1. 22 vgl. 45, 21. Am 12. Januar 1789 quittirt die Hoffmannsche Buchhandlung in Weimar für Goethe „Charakterzüge des Königs von Preussen.“

2692. Vgl. zu 72. Ist unbekannt, hier nach *HN* I, 109 und Copie in *KM*. 45, 1—7 in Beziehung auf Nr. 2691, vgl. Herder in Italien Nr. 33 und 35. 12 bis Schluß *KM* 27. Oktober.

2693. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis empf. d. 5. Nov. 1788. d. d. 15. Xbr. 89. 45, 19 vgl. 43, 21 zweite Antwort

auf Jacobis nicht überlieferten Brief vom 11. October. 46, 4 über den Fortgang der Angelegenheit vgl. 270, 9 versucht, auf fehlt He., seit das schlimme Seite 1. 11 keine Beilage überliefert. Erste Erwähnung der „Erotica Romana", wie der handschriftliche Titel der „Römischen Elegien" lautete, vgl. 57, 20. 102, 2 f. 103, 24. 111, 4. 112, 14. 115, 25. 117, 3. 120, 5. 11. 146, 13. 147, 11. (12). 163, 2 (wo zuerst „Elegien"). 174, 1. 198, 4. 199, 5. 230, 14. 250, 8. 277, 3.

2694. Vgl. zu 2671. 47, 4 Reifenstein, s. 41, 5. 48, 2 der Nordländer Bewohner des Nordens, auch sonst bei Goethe, s. Grimms Wb. 5 vgl. Harnack a.a.O. pag. XXXII.

2695. Nach v. Biedermann, Goethe und Leipzig II. 107. 49, 6 in dem zu 2654 genannten Fascikel finden sich mehrere derartige Verzeichnisse, darunter folgendes eigenhändige in Bezug auf die

Exemplare der ältern Bände.

Gebunden. Sattler. Hell.

Fr. Nath Goethe. *Mad. Angelica*, Herr Huber.

Englisch. Hell.

Regir. Herzogin. Verwitt. Herzogin.

Ctd.

Herzog. Fr. Gerhardt. Fr. v. Stein. Geh. R. v. Fritsch. Schnase. Schmidt. Hofr. Wieland. *Mme Gore*, *Mad Schultheß*.

Brochirt.

Reinhardt, *Senator*. Lips, Hofrat. Büttn. Fr. v. Wedel. Frl. v. Waldner. Frl. v. Nichelt. *Mlle Schuster*. Prinzess. Feldt. Hofr. Voigt. Leg. R. Bertuch. Fr. v. Imhof. Fr. v. Schardt. Fr. v. Stein. Fritz Stein. Hyllens Kinder. Herr Major v. Knebel. Frl. Gochhausen Nam. Seidel. Fr. v. Lichtenberg. Ich. 5 nach Frankfurt. Herr Wolfg.

Gebunden 14
Brochirte 28
42

Vom 6. Bande überhaupt Exempl. nur 1 Brochirtes mehr.

Zu den Namen unter Brochirt ist Kestner nachgetragen. Unter *Senator* ist Fürst Reuß zu verstehen, das Oberhaupt der Stadt Rom. 28, 12 vom Haubold; vgl. 44, 11. 12 vgl. 44, 12 und 270, 4.

2696. Vgl. zu 24. Für vorliegende und die weiteren Notizen bis 2701 vgl. Knebels Tagebuch 2. Nov.: „Abends b. Frau Stein kommen gegen Abend v. W. Im Club mit ihnen. [3. Nov.] ... Abends bey Hofrath Hufeland ... [12. Nov.] ... Frau Stein reitet früh weg. Herzog kommt nach 10 Uhr. Speist Mittags hier ... [13. Nov.] Herzog reitet früh weg, nach Apolda. Mittags mit 6 in Drakendorf bey Herrn v. Ziegesar gespeist. In Lobeda. Abends beym Mondschein herumgeritten. [14. Nov.] ... Mit 6. Mittags allein. Abends bey Griesbach ausgeht, beyde, in Gesellschaft ... [16. Nov.] ... Mittags in Lobeda. Nachher Besuch in Drakendorf. Abends im Club. ... [18. Nov.] ... Mittags die Zigesarische Familie aus Drakendorf hier. Gabinets ... [19. Nov.] ... Nachm. mit 6. bey Griesbach. Abends ausgeht bey Lieber ... [20. Nov.] ... Nachm. Visiten bey der Gräfin Portia, Major Boetticher. Abends Hofrath u. Lieber hier ... [21. Nov.] ... Nachm. mit 6. Spatziergefahren nach Weimar. Abends daselbst auf dem Fürstenh. u. Ball."

2697. Vgl. zu 438. Bode 4, 421. 30, 31. 37 in Beziehung auf Cagliostros Familie in Palermo und einen Beitrag des Herzog Ernst zu dessen von Goethe geleiteter Untersuchung. Vgl. 270, 11. Italiänischer Brief 12. und 16. April 1787 und Goethes Aufsatz „Cagliostros Stammbaum". 28, 1 v. 30/40 V 8. 60. 32, 1 nach mehr bei Bode in Klammern „v. Volkmanns Nachrichten von Italien. Artikel Modena und den Dom daselbst p. 264." 36 Cassarri vgl. 1. v. 37, 1 Barberia v. 30/40 V 8. 225. Es ist das dem Barberini irrthümlich zugeschriebene Portrait des Herzogs von Urbino (im Goethe-Nationalmuseum). 37, 8 Bode datirt den 11. November was bereits Diaries Goethe u. Carl August, 1. Aufl. 1, 317, berichtigte. Seine Datirung auf den 8. ist jedoch mit Vorbehalt aufzunehmen; der Brief schreibt mehrere Tage vor der am 9. November erfolgten Abreise nach Jena geschrieben zu sein, nur die Nachricht vom 8. oder 9. 38 vgl. 61, 8. 39 dem Gothaer Schlosse 41 Professor Friedr. Wilh. Ekell, 1781—1826 Hofbuchhändler in Gotha.

2698. Vgl. zu 49. Nach einer vom Besitzer, Herrn Georg Kestner in Dresden, freundlichst gewährten, durch

Bernhard Suphan vermittelten Collation. Adresse Herrn Rath Räthner nach Hannover per Zellerfeld. 2698—2700 23. d. 10. Nov. 88 obwohl Goethe schon am 8. Abends in Jena eintraf. Man wird darin keinen Irthum erblicken dürfen, sondern absichtliche Verhüllung auf den zur Absendung in Aussicht genommenen Posttag. 53, 2 am 7. September war Kestners ein Töchterchen geboren, bei dem also Goethes Mutter Pathenstelle übernehmen sollte; da sie nicht geantwortet zu haben scheint, erhielt das Kind den Namen Charlotte, den auch das im dritten Lebensjahr verstorbene erste Töchterchen getragen hatte. Doch bezeichnet Goethe den Namen nicht darum als einen ominösen, vgl. vielmehr IV, 153, 17 über den Hannoveraner Rehberg s. Harnack p. XXXI sowie die Briefe Nr. 16 und 20.

2699. Vgl. zu 2684. Hs im Besitz der Frau Commercienräthin Merck in Darmstadt, hier nach einer durch B. Suphan und R. Wulckow vermittelten Collation. Antwort auf Mercks erschütternden Brief an Goethe vom 18. Oct. (*M*[3] 278). Vgl. zu 2684. Es ist der letzte Brief Goethes an Merck, der uns erhalten ist; vgl. aber 168, 11 und ‚Postsendungen' vom 14. Dec. 1789. 54, 25 s. zu 2791.

2700. Hs vom Besitzer, Herrn Major v. Göchhausen in Dresden, freundlichst zur Benutzung übersandt; vgl. 2705. 55, 14 Oberstallmstr. Christian Georg v. Helmolt, Oberst, Kammerherr und Oberstallmeister in Gotha, auch schriftstellerisch thätig, vgl. Beck Ernst II 8. 124. 56, 4 Amalie geb. Seidler. s Tr.

2701. Vgl. zu 427. Zu den Berichten s. die Auszüge aus Knebels Tagebuch unter 2696. 56, 13 vgl. 44, 21. 16 vgl. 46, 14. 24 ihren — anzuvertrauen ungedruckt. 57, 17—21 vgl. 61, 1. 24 Christoph Gottlob Vent, Architekt und Officier, in Wege- und Wasserbau-Sachen Nachfolger Castrops, vgl. 161, 27. 228, 12. 260, 7. 58, 1 hat zwischengedrängt.

2702. 2703. Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 53. Das Datum von 2702 folgt aus den zu 2696 mitgetheilten Auszügen. 59, 11 die sittliche Entrüstung der Weimaraner. 16 „Es wachsen meine Tugenden [Fähigkeiten, Kräfte], doch meine Tugend schwindet." 60, 6 zum Ausdruck s. VI, 325, 10. 13 wohl eine der Ziegesarischen Töchter.

C^3: Die Laune des Verliebten. Ein Schäferspiel in Versen und Einem Akte. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 16°, nach der Bogennorm kl. 8°. 1827. S 1—33 (folgen „Die Mitschuldigen", „Die Geschwister", „Mahomet", „Tancred"). Danach, mit ganz unwesentlichen Abweichungen, in

C, dem siebenten Bande der Cottaschen Ausgabe letzter Hand gross 8°, Stuttgart und Tübingen 1828, S 1—36 (auch der übrige Inhalt wie in C^3).

Handschrift.

H: Quartheft von 50 Seiten, früher im Besitze des Grossherzoglichen Hoftheaters in Weimar, jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv. Zuerst hat Boxberger in Schnorr's Archiv für Litteraturgeschichte IV, 114 auf diese Handschrift aufmerksam gemacht. Der Schreiber ist mir unbekannt. Unter den zahlreichen Bleistiftcorrecturen sind nur sehr wenige von Goethes Hand (g^1); die grosse Mehrzahl, meist Collationen nach irgend einem neuern Drucke, oder auch willkürliche Änderungen, sowie die zahlreichen scenischen Notizen sind von einer viel jüngeren Hand eingetragen und dienten dem praktischen Bedürfniss moderner Aufführungen: sie sind im Apparat demgemäss nicht berücksichtigt. Jene jüngere Hand notirt auf dem Titelblatt die drei Daten: 6 März 1805. 9 Mai 57. 7 Sept 61: für die Aufführungen dieser Tage wurde das Heft also wahrscheinlich benutzt. Die Abschrift wird demnach angefertigt sein vor dem 6. März 1805, also vor dem Erscheinen des ersten Drucks. Wasserzeichen: Horn am Band in gekröntem Barockschild, darunter: Van der Ley; dasselbe Wasserzeichen kenne ich aus einem Briefe Wielands vom 13. Febr. 1809 (in Ludwig Wielands Auswahl denkwürdiger Briefe II, 170) und schon aus einem Schreiben Schlossers vom 15. Juli 1789. Insofern *H*, wie es scheint, eine leidliche Copie der Goethischen Originalhandschrift ist, so waren verhältnissmässig reiche Mittheilungen aus ihr angebracht; doch ist die nachlässige Inter-

2704. Vgl. zu 2665. Höchstes Antwort nebst Auszahlung des 41, 21 erwähnten Auftrags ist vom 8. November datiert, in dem zu 2665 bezeichneten Arten, das vorliegende Billet aber kann erst nach Goethes Rückkehr, frühestens am 22. geschrieben sein. Das Epigramm 61, 1 sendet Goethe am 18. aus Jena, als fünfte Arbeit, an den Herzog.

2705. Vgl. zu 2750. 62, 10 fr. 11 Bei nach wegen

2706. Nach dem getreuen Abdruck der Hs von W. Stricker in Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. III. Band Nr. 2. April 1846. 8. Hs. Johannat (1750—1830) war 1779—91 Prof. der Theologie in Erlangen, dann Senior der evangelisch-lutherischen Geistlichkeit in Frankfurt a. M. 62, 1 auf Goethes Brief vom 21. Oct. 1786 hat Jacobi erst am 15. Febr. 1787 geantwortet, vgl. 77, 11.

2707. Vgl. zu 491. Ungedruckt. 63, 2 vgl. 66, 1. Am 29. Febr. 1787 schrieb Goethe aus Rom an Fritsch, am 23. kam er durch Terracina.

2708. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. Friedrich Leopolds Frau Agnes, die Goethe im Frühjahr 1784 schätzen gelernt hatte, war am 15. November 1788 gestorben.

2709. Hs in *HH*. Vgl. 37, 1 und als Hauptquellen des oft geschilderten Herganges „Schiller und Lotte“ 3. Ausg. I. 170. 180f. „Schillers Briefwechsel mit Körner“ 2. Aufl. I. 248. 65, 1 Amt über Arbeit 12 *Serenissimo* und Herrn nach mit 20 R. 22 an undeutlich, aber nicht dem 26, 27 Beurtheilung und nöZ.

2710. Vgl. zu 2666. Hs unbekannt. Jahn Nr. 8. 63, 5 vgl. 65, 2. 14 am 4. December kehrte Goethe aus Gotha zurück, am gleichen Tage kam Moritz, der am 29. October Rom verlassen hatte, in Weimar an, wo er bis zum 1. Febr. 1789 Aufenthalt nahm.

2711. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I. 101 und Copie in *KM*. 66, 21 jetzt fehlt *KM* vgl. zu 2680. 67, 4 die Schlussworte der „Italiänischen Reise“, Ovids Tristien I. 3 entnommen. 9 hierher *KM* 21 in Bezug auf den Unterschied männlicher und weiblicher Proportion? vgl. 248, 4—11 und 269, 29 sowie das vielleicht in dieser Richtung aufzufassende Bild 8, 17. 68, 4 habt *KM* 6 die in

Klammern *HN* fehlt also Hs., vgl. das Urtheil der Frau Herder und den Widerspruch ihres Mannes in „Herder in Italien". 11 Hirt wünschte seine „Abhandlung über die Basiliken" Goethe zu dediciren, vgl. sein Schreiben in *SchG* V 8, 162. 25 vgl. 121, 4 und Herder in Italien 8, 267. 29 **Gestalt** = Gesicht, nach Goethes Brauch 63, 4 u. ebenda 8, 218 „Goethe warnte mich letzthin sehr ernstlich vor meinen Träumen, das Schlimmste dabey sei, sie machen den Verstand krank" (9. Jan. 1789). 31 in *AM* ist vom 22. datirt; die Witterungsangaben in Knebels Tagebuch machen in Vergleichung mit 69, 11 Düntzers Lesung wahrscheinlich.

2712. Vgl. zu 2666. Ungedruckt. Adresse Herrn Geheimerath Voigt Wohlgeb. Hierdurch wird die Datirung auf die Zeit vor Februar 1789 eingeschränkt als bis zu Voigts Ernennung zum Geh. Regierungsrath. Das Siegel (alter bartloser Mann im Profil mit Mütze) ist nur sonst nicht bekannt; das Papier gleicht durchaus solchem aus dieser Zeit, z. B. dem des Briefs an Voigt vom 16. August 1788. Inhaltlich ähnlich ist 2728. — Dennoch machen mehrere Einzelheiten die Datirung unsicher: die Anrede 69, 25, die Schreibung **Berka** statt **Berda** 31 (vgl. jedoch VI, 321, 11. VII, 8, 16), der Ausdruck **tentiren** 31 und endlich der Umstand, dass Goethe in jener Zeit keine mir bekannten Beziehungen zu Berka hatte, wohl aber im Frühjahr 1814 wo auch das Tagebuch vom 15. Mai notirt „Pfarrer". Dann aber müsste der Brief an einen andern Voigt gerichtet sein, etwa an Professor Johann Voigt (Friedrich Sigismunds Vater) in Jena, der damals den Titel Hofrath hatte, — und in diesem Falle wäre wieder verwunderlich, wie das Schriftstück in den Nachlass Christian Gottlob Voigts gerieth. 1788 und 1789 waren Pfarrer in Berka: Joh. Jak. Kirchner und Wilh. Konrad Hoffmann, 1814: Joh. Valentin Elle. Ein Kirchner war später Bauconducteur in Weimar.

2713. Vgl. zu 2666. Ungedruckt. Adresse **Des Herrn Hofrath Voigt Wohlgeb.**, daher wie vorige Nummer zu datiren. Die Zeit **vor** der italiänischen Reise ist durch die Schreibung **Hauße** unwahrscheinlich.

2714. Vgl. zu 268. Hs unbekannt, hier nach *GK* I, 91. Knebels Tagebuch 1. Jan. 1789: „Abends im Club. Da-

selbst Cammerrath Wiedeburgs Tod erfahren. Er wurde Morgens halb 11 Uhr vom Schlag getroffen und starb Abends gegen 10 Uhr. [2. Jan.] An Göthe wegen Wiedeburgs Tod ... Abends bey die Wiedeburg. Kinder ... [3. Jan.] ... Abends bey Wiedeburgs Tod gesehen — sehr milder Ernst ... [6. Jan.] ... Brief von Göthe, nebst Kupfern ... [7. Jan.] ... An Henrietten und Max, nebst Kupfern von Göthe ... [9. Jan.] ... An Göthe ... [11. Jan.] Frau v. Stein u. Frau v. Kalb kommen gegen 11 Uhr. Gegen Mittag Frau v. Imhoff von Baireuth ... Abends mit der Gesellschaft nach Weimar. [12. Jan.] Nicht gar wohl. Zu Haus. Nachmittags bey Frau v. Kalb — Herdern — Abends bey Göthe." 70, 9 Was für ein Ereigniss auf den 12. Jan. bei, ist mir unbekannt. 71, 1 vgl. Herder in Italien 8, 231.

271,5. Vgl. zu 269,5.

271,6. Vgl. zu 268,7. 71, 11 dieser aus einer oder jener. 72, 4 Gruß aus ernst. Zur Sache s. den fingirten Brief im Merkur 1789 I, 126—131 (Februar), der in Anknüpfung an eine Betrachtung der Eisblumen winterlicher Fensterscheiben die Manier bekämpft, wesentlich heterogene Erscheinungen in Natur und Kunst zu vergleichen: „das Unterscheiden ist schwerer, mühsamer als das Ähnlichfinden, und wenn man recht gut unterschieden hat, so vergleichen sich alsdann die Gegenstände von selbst". Knebel, von dem jene Betrachtung wird hergerührt haben, fühlte sich verletzt; seine rechtfertigende Antwort s. im Märzheft des Merkur S. 252 bis 256. Der persönliche Verkehr zwischen Goethe und Knebel war gering in diesen Wochen, laut Tagebuch des Letzteren sahen sie sich fünfmal. Dann heisst es darin am 26. Jan.: „Brief gedruckt von Göthe erhalten ... [27. Jan.] Nachts nicht geschlafen sondern geschrieben an der Antwort von obigem Brief ... [28. Jan.] ... Morgens Moritz schöne Explication des Obigen ... [29. Jan.] ... Nicht geschlafen. An Moritz die Antwort des obigen Briefes ... [1. Febr.] Der Herzog reist mit Moritz ab nach Berlin ... Bey Göthe. [2. Febr.] ... Burgemeistern hier Nachm. ... [4. Febr.] ... Mittags bey Frau v. Stein in Gesellschaft, Burgemeistern pp ... [5. Febr.] An Göthe wegen Moritz Schrift ... Burgemeistern hier ... Abends bey Göthe." Diese Auszüge, er-

gänzt durch Angaben aus „Hegeler in Italien“, ergeben zugleich die Datirung von 2722 und 2723. Sie betreffen einen zweiten aesthetischen Principienstreit zwischen den Freunden, der, in schnellem Anschluss an den soeben beigelegten, durch Moritz' Abhandlung über die bildende Nachahmung des Schönen hervorgerufen wurde, vgl. den abschliessenden Bericht Caroliness vom 6. Febr. Herd. in 11. 241: „gestern vertraute mir Knebel etwas von seinem Streit mit Goethe und Moritz über der letztern Abhandlung. Es ist nun alles wieder gut. Goethe zeigt Moritzens Abhandlung in der Literaturzeitung an, und hat einen Auszug davon gemacht, den er Knebeln gestern gegeben hat, worüber er sehr zufrieden war.“ Aber erst am 22. Mai erschien in der Jenaer Allg. Lit.-Zeitung eine Anzeige von Moritz' Abhandlung, die weder in Goethes Sinne noch in seiner Sprache geschrieben ist. Man muss also annehmen dass Knebel bei seinem Besuch am Abend des 5. Febr. den Freund zum Verzicht auf die Anzeige bewog.

2717. Vgl. zu 2677. Vielleicht dem Februar angehörig; zu dieser Annahme zwingt jedoch 74, 5 nicht, da die Weimarische Gesellschaft unter Carnaval den weiteren Begriff etwa der heutigen „Saison“ verstand. So schreibt Goethe 86, 8 am 19. Febr. von der Verlängerung des Carnevals, während Fastnacht erst auf den 24. Febr. fiel. 73, 1 hatte nach nur 2 eigentlich nach zug (leich) 14 vgl. 26, 14. 17 man nach wir 22 Succession nach Tradition leib- nach 21

2718. Vgl. zu 2678. Schreiberhand, *g* überschrieben *Copia* Schreibens an Herrn Knieb im Febr. 89. 75, 10 laut Brief von Knieb (pag. 369 des Fascikels) war dies verlorne Briefchen vom 26. Januar datirt. 76, 6 den 24 Lücke

2719. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis c. d. 12. Febr. 1789. b. d. 15. Febr. 77, 8 vgl. 43, 6. 11 vgl. 2693 und 2706. 18 Knebels Tagebuch 24. Jan.: „Mittags bey Göthe. Carneval von Rom gelesen.“ 23 vgl. 79, 16.

2720. Hs wie 2708. 78, 23 Lucrez als typischer Vertreter materialistischer Weltanschauung und schwerlich schon aus unmittelbarer Kenntniss seiner Dichtung, zu der Goethe erst später durch Knebel geführt wurde. 79, 16 vgl. 77, 23.

2721. Vgl. zu 2666. 79, 20 vgl. 54, 4.

2722. 2723. Vgl. zu 208. Hs des zweiten Billets im Besitz des Herrn C. Meinert in Dessau. Über Datum und Inhalt vgl. zu 2719. Das erste Billet unter 1798 überliefert, Ilsen in Dec. 1807 datirt, das zweite (*GJ* VII, 168) in Ende 1789. 80, 3 der Genitiv wohl absichtlich umgangen. 8 Sie. 9 Vit. 11 Schreibfehler oder Wortspiel?

2724. Vgl. zu 2671. 81, 9 das nach nichts zu [wünschen übrig bleibt. 82, 6 Cavaliere Lodovico Venuti, Maler in Neapel. 10 vgl. 152, 11. 290, 28. 14 vgl. VII, 125, 3. 15 eine nach Sie. 83, 1 Peter Biermann, Landschaftsmaler aus Basel in Rom, hatte zwei für Goethe gearbeitete Landschaften der Herzogin verkauft und fragte an, ob er sie für Goethe nochmals arbeiten sollte (*SGG* V S. 112).

2725. Vgl. zu 2666. 83, 11 Überm. 11 Fr.

2726. Über diese Nr. wie über 2727, 2730 und 2733 vgl. zu 1033. Die dort ausgedrückte Wahrscheinlichkeit, dass alle vier Nummern der zweiten Tasso-Bearbeitung zugehören, konnte durch inzwischen vermehrte Beobachtung nur wachsen. Die absichtliche Voranschickung dieser ersten Scene als „Prologus" spricht Goethe 94, 8 aus. Ergänzend ist noch zu bemerken die Übereinstimmung 84, 17 mit 85, 8; Knebels Tagebuch 11. Febr. 1789: „Göthes 8. Theil gelesen. [12. Febr.] . . . An Göthe, wegen seines 8. Theils. Mittags mit ihm bey Herzogin L. Abends bey Fr. Herder u. Fr. v. Kalb." Dass die Vorlesung bei Frau v. Stein nicht stattfand wird auch durch 94, 6 und Herder in Italien S. 252 wahrscheinlich. Caroline Herder erhielt am 18. Febr. eine Abschrift der ersten Scene des Tasso, die sie am 20. ihrem Mann schickte.

2727. Vgl. zu 208. Hs unbekannt, hier nach *GK* I, 92. Datirung vgl. zu 2726.

2728. Vgl. zu 2666. Adresse Herrn Hofrath Voigt Wohlgeb. Vgl. Goethes Urtheile über Vulpius an Jacobi. Am 16. Febr. 1789 schreibt Voigt an Hufeland (Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S. 49), Goethe interessire sich für den jungen Anton Hunnius: „Er scheint viel und mancherlei aber nichts Ganzes zu wissen. Griechisch, Latein, Englisch, Französisch, deutsche Verse, Statistik und deutsches Recht

ravagirt in seinem Kopfe. Er geigt, singt, tanzt, spielt die Harfe und tanzt. Dazu kommt dass er ein glattes Kerlchen ist. Sein Vater ist Amtmann in Capellendorf und kann ihm jährlich kaum 2—3 Körbe Kartoffeln geben." Voigts Hoffnung, ihn vom Theater fern zu halten, schlug fehl; er debutirte in Weimar am 8. Jan. 1791, entfloh aber schon nach 5 Wochen in Folge eines Liebesabenteuers. Vgl. 285, 7; später als Sänger und Dichter anerkannt.

2729. Vgl. zu 2682. Beziehung unbekannt.

2730. Vgl. zu 208. Hs unbekannt, hier nach *GK* I, 93. Datirung vgl. zu 2726. Die Absicht 86, 5 macht die Zeit kurz nach dem 12. Febr. 1789 wahrscheinlich; Knebel speiste (86, 3) am 17. und 24. d. M. bei Hof.

2731. Vgl. zu 427. 86, 8 vgl. zu 2717. 11—17 ungedruckt; vgl. Herd. in lt. S. 240 und Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund S. 42. Aus keinem der Berichte ist zu entnehmen, wer 86, 11 gemeint ist, vielleicht Bode (vgl. zu VI, 406, 6). Vermuthungen über das Modell (oder eines der Modelle) für den Goethischen Mephistopheles hieran knüpfen zu wollen wäre müssig; Goethe selbst wendet den Namen vorübergehend auf Personen an, die der dichterischen Figur völlig fern stehen (VII, 181, 1. 190, 16). 12 Sig. 12 Marsch. 16 Schillers Fiesco wurde am 14. Febr. 1789 von Bellomos Truppe gegeben. 19 boshafte Bemerkung ähnlicher Art IV, 298, 6. 87, 1 S. 7 es nach mir ? 14 M. 24 Maj. G. 27 Pr. 88, 4 G. 19 Pr. der Herausgeber der Allgemeinen Literatur-Zeitung. 21 der schwäbische Theologe, unter dem 15. Apr. 1789 als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen in Jena angestellt, für den nach Göttingen abgerufenen Eichhorn. 23 Architekt in Hamburg, zum Wiederaufbau des 1774 abgebrannten herzoglichen Schlosses berufen, der für die nächsten neun Jahre auch Goethe, als Mitglied der Commission, lebhaft beschäftigte. 89, 4 das nach es

2732. 89, 24 am 19. Febr. wurde nach Schöll (*GS*[1] II, 638) gespielt „Die Bergknappen" Operette von Stephanie dem Jüngeren, und „Der schwarze Mann", Posse von Gotter. Doch scheint es nicht nöthig, an eine theatralische Aufführung zu denken, zumal dem entgegensteht Knebels Tage-

bey. 19 Febr.: „Gegen Mittag Goethe hier. Bleibt zum Essen. Abends Fr. v. Kalb, v. Imhoff, v. Stein bey mir somper. Histoire secrete de la Cour de Berlin.“ Mirabeaus Scandalbriefe enthielten Manches was Frau v. Stein eher als jene Theaterstücke an „eine traurige Wirklichkeit“ erinnern konnte, vgl. Schiller an Lotte 25. Febr. 1789: „Unter andern soll der König Willens gewesen seyn, sich die Voss zur linken Hand trauen zu lassen, und sich um die Einwilligung der Königin darein beworben haben.“ Die Weimarische Gesellschaft riss sich damals um das Buch.

2732. Vgl. zu 2708. Datirung zu 2729.

2734. *GSA* 83. Inhalt und Schreibart weisen auf 1788/89. Fielitz bezieht 91, 11 auf den Ende Januar abgeschlossenen Druck der „Geheimnisse“ im 8. Band der Göschenschen Ausgabe. Diese aber waren der Frau v. Stein nichts neues. Ebenso wenig ist mit Düntzer („wegen des Dichters geheim gehaltener Liebe“) an „Tasso“ zu denken. Mit gutem Grunde vielmehr bezog Schöll die Geheimnisse auf die vertraulichen Berichte, über deren unfreundliche Aufnahme Goethe sich 123, 16 beklagt. Da diese Beschwerde, vom 1. Juni 1789, auf Mittheilungen zurückgreift, die nicht kurz zuvor erst gemacht sind, wird man sie, und damit den vorliegenden Brief in den Februar setzen dürfen, als in eine Zeit, in welcher (nach Ausweis von 2732) Auseinandersetzungen und Annäherungsversuche stattfanden. 91, 12 liebe ist ohne Zweifel als Accusativ des Substantivs aufzufassen (nicht mit Schöll und Düntzer als Anrede), und bezeichnet den Inhalt der Geheimnisse.

2735. 2736. Vgl. zu 72. Hss unbekannt, hier nach *HN* I, 105. 92, 1 das erste er in Klammern ergänzt *HN*, fehlt also Hs 93, 6 „Verwicklung“ 17 vgl. zu 41, 8. 2736 war Beilage zu Carolinens Brief an Herder vom 8. März 1789 (Herd. in It. Nr. 78 vgl. S. 299) und kann nicht vor dem 2. März geschrieben sein, weil Caroline auch an diesem Tage (Nr. 76) schrieb. 95, 6 das Wort in Klammern schmeckt nach einem Zusatz Düntzers. Zur Sache vgl. zu 2681.

2737 und **2739** vgl. zu 2686. 99, 20 an Göttling, vom 23. März (Burkhardt). Über 99, 19 ist als Datum zu ergänzen [24. März.]

2738. He in *HR.* Vgl. Hennach Nr. 65 und 66. 97, 2 für das Römische Carneval. 98, 3 und — 4 hätten am Fusse ende der Seite, durch Zeichen hierher gewiesen für ferners. Zu den an Lipsens Unterricht später Theilnehmenden gehörte auch Charlotte v. Lengefeld; im Schiller-Archiv befinden sich zwei kleine Kupferplatten, auf welche sie unter Lipsens Anleitung Landschaften zu ätzen begonnen hat. 15. 17. 20. 21 lehrreich für die Entwicklung der Formen und des Gebrauchs dieser Comparative.

2740. Vgl. zu 2666. Ungedruckt. Datirt unter Vergleichung von 85, 19 und auf Grund davon, dass der Herzog am Dienstag d. 31. März 1789 zu seinem Regiment nach Aschersleben ging.

2741. Vgl. zu 427. 100, 22 in Schlossau-Sachen, vgl. zu 88, 27. 101, 1 Schmidt, Voigt und Wedel. 14 leben nach 38 17 vgl. die Briefe und Erklärungen im Intelligenzblatt der Jenaer Allg. Lit.-Zeitung Nr. 51 und 52 vom 18. April 1789, auch Nr. 46 vom 18. April unter III. 18 auch GdZ 25 Gr. Die Hofdame v. Voss, linker Hand mit König Friedrich Wilhelm II. vermählt und zur Gräfin Ingenheim erhoben, starb im März 1789. Ihre Nachfolgerin wurde die Gräfin Sophie Dönhoff. 102, 7. 8 Unternehmung vorzüglich GdZ 17 s. *SGG* V S. 156. 20 s. 46, 14. 103, 10 seinen Gönner, den preussischen Minister v. Heinitz, dem Moritz seine Vorlesungen „Anthusa oder Geist der römischen Alterthümer" Berlin 1791 widmete. 11 die von Moritz und Hirt 1789—1793 herausgegebene Zeitschrift „Italien und Deutschland in Bezug auf Sitten, Gebräuche, Litteratur und Kunst", zu der Goethe keinen Beitrag lieferte. 12 erfreuen deutlich; das Buch ist 9 Bogen 4° stark. Vgl. 277, 12. 24 in den Erotica Romana, vgl. zu 46, 14. 120, 12 und Werke I, 419.

2742. Vgl. zu 2705. 104, 21 vgl. 107, 15.

2743. Vgl. zu 2671. 105, 17 herauskommt nach in Leipzig 21—23 am 13. April, dennoch das Datum 107, 14 deutlich; mit 106, 1 beginnt veränderte Schrift. 107, 2 die einigen = in ihren Kunstanschauungen übereinstimmenden 3 Meyern öfter so.

2744. Vgl. zu 2695. 107, 15 vgl. 104, 7. 10. 108, 6 Tasso und Lila.

2745. Vgl. zu 2677. 108, 11 s. *SGG* V Nr. 60—62. 109, 5 bezeichnen über ausdrücken 16 einfachſten üdZ 110, 8 ſehen nach mu|then . . . an] oder mü|ſſen] 9 von hier ab andre Schrift. 14 eine — Stellung aus ganz neue Stellungen 21 einen üdZ 22 s. 2777. 25—27 quer auf der vierten Seite 26 vgl. *SGG* V S. 155.

2746. Vgl. zu 268. Ungedruckt. Hs Grossh. Bibl. Weimar (s. zu 2677). Zeitbestimmung nach den Angaben über Lips, Arens und Reichardt, der am 24. April nach Weimar kam, sowie Knebels Tagebuch, besonders 4. Mai: „Nachmittags in der Musik von Reichardt. Nachher spazieren. Abends bey Göthe." Am 7. und 15. Mai schrieb Knebel an Goethe (vgl. 111, 19), am 21. kam er zu dauerndem Aufenthalt wieder nach Weimar. 111, 4 vgl. zu 46, 14. 12 Arens, s. zu 88, 27 und Knebels Tagebuch 5. Juni „Mittags bey Göthe, mit Herrn Arens aus Hamburg". 16 vgl. 2738. Lips antwortete am 22. April (*SGG* V Nr. 66.). — Auf beiliegendem Zettel die 111, 1 bezeichneten Distichen

Mächtigſter Herrſcher der Welt, vom Himmel die Fürſten zu richten
Einig erwähleter Fürſt, unüberwindlichſter Held
Gönne der eifrigen Pflicht dieß nimmer geſehene Dichten
Von nicht geſehenem Ruhm, welchen dein Adler erhält.
Heräus.

Die Verse bilden den Anfang eines Gedichts auf den Welterfreulichen Geburtstag Kaiser Karls VI. anno 1713 (s. „Gedichte und Lateinische Inschriften des Kaiserlichen Raths etc. Herrn Carl Gustav Heräus" Nürnberg 1721 S. 68). Der Dichter hatte für Knebel und Goethe, die ja beide zu dieser Zeit im Geschmack der Alten epigrammatisirten, Interesse wegen seiner Bemühung, die antiken Versmasse durch Zuthat des Reimes für die deutsche Poesie brauchbarer zu machen.

2747. Vgl. zu 72. Über den Ruf nach Göttingen s. Haym Herder II, 419—428. Datum gesichert durch Herder in Italien S. 368: es ist der dort als fehlend bezeichnete Brief, den erst Bernhard Suphan, Preuss. Jahrb. 43, 88 veröffentlichte. 112, 18 von nach ons 113, 19 daß nach ſo

2748. Vgl. zu 427. **114,** 10 s. 116, 13–15. 17 vgl. Caroline an Herder 10. Mai: „Gestern hat er den Tasso bis auf drei Scenen der Herzogin vorgelesen"; hierdurch ist der Brief datirt. 19 vgl. zu 88, 27. 115, 4–7 vgl. 2747. 8 s. 2738. 111, 16 u. *SGG* V Nr. 66. 13 gefahrich Deutſch: aus Deuſch- 15 um nach und 16 an nach ihm 25 „Klein ist unter den Fürsten Germaniens" mit der Bestimmung unter die „Erotica", vgl. 46, 14 und 120, 3; vielleicht aber auch ein anderes, nicht überliefertes, vgl. zu 200, 6.

2749. Vgl. zu 427. 116, 3 vorige Nr. 4 G. R. 11 vgl. zu 88, 27. 13 nordiſche 17 vgl. schon 155, 18. **117,** 2 vgl. zu 46, 14. 9 *Mem.* 13 der der 17 am 11. Mai traf er dort ein, s. Briefw. mit Körner I ², 312. 18 s. 88, 19. 22 Beichr. 25 vgl. 2740. **118,** 1 Die R. S. durch 118, 10 in diese Zeit gewiesen und an den Haupttheil von 2749 anzuschliessen, weil dieser auf einem ganz gleichartigen, völlig beschriebenen Bogen steht; zu 2–9 vgl. 2902. 118, 3 Gem. 7 (Schäfern) üdZ 20 vgl. Werke II, 82, 29.

2750. Vgl. zu 427. Datirt durch 120, 3: der Ausdruck zeigt dass der Herzog auf die Nachricht 115, 24–26 vom 10. Mai bereits geantwortet. **119,** 7 die Geburt eines toten Prinzen, vgl. 105, 21. 18 vieles über alles 24 nach nach an 25 vgl. 116, 17.

2751. Vgl. zu 268. Bisher undatirt, auch hier nur vermuthungsweise, indem ich 120, 11 auf das 111, 3–5 gegebene Versprechen beziehe und die schon 103, 23 geplanten Verse, s. Werke I, 419. Knebel war vom 5.—21. Mai in Jena: Goethe erwartet ihn 120, 15 bald zurück. Knebel erwähnt im Tagebuch während dieser Zeit einen Besuch Goethes nicht ausdrücklich, wohl aber am 16. Mai: „Wedel hier, nebst Oertels und grosser Gesellschaft aus Weimar. Speisen in der Sonne. Trinken Nachmittags Coffe bey mir. Abends fort."

2752. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 120. Datirt durch Carolinens Brief an Herder vom 29. Mai 1789: „Goethe ist in Belvedere; ich habe ihn heute über den Brief, der in Venedig liegt, um Rath gefragt. Da ein gutes Wort über dich im Brief steht, so schicke ich dir seinen Brief selbst. Nimm aber das Wort ‚guten Alten' nicht

punction, die sich noch oft in *A* erhalten hat, nur selten verzeichnet.

Es bedeutet: g eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; Schwabacher Ausgetrichenes, Cursivdruck Lateinischgeschriebenes der Handschrift; ** bedeutet Abweichung von der Wort- oder Versfolge des Textes.

Lesarten.

Der Titel lautet in *H* nur: Die Laune des Verliebten.

Erster Auftritt.

In der scenischen Angabe hinter Strümpfe, *H* Hemmt *H* (fast immer) niederjetzt *H* (ä meist für ę) 10 schelten[d] werth *H* 14 Gebetchen *H* (stets) 17 nichts gehirten *MAB*[2] 21 Tirenn *H* (stets) 24 steht.] steht; *H* 26 liebenswürdigst *H* 42 vergönnte. *HA* 49 die arme g^1 in dich arme corrigirt *H* 60 des *H*—*C* 64 Feuerbin,] Feuerbinn *H*—*B* (so stets) Feuerbin *C*[2]*C* 71 Mussik *H* (stets)

Zweiter Auftritt.

82 Ach! *H* 85 plagen aus leben corr. *H* 88 Und er meint oft mit mir *H* 90 vergisst *H* (so stets mit ie) Hinter ihm? o *H* 91 vergiss aus vergeben corrigirt *H* 97 dacht ich *H* 100 und,] und *H*—*C* beladen, *HA* beladen: *B*—*C* pfeifen *H* 110 Zwar er wird zahm *HA* 111 mehr] mehr, *H*—*C* 113 Gruben!] Gruben! *HAB*[2] 117 Für Freude *H*

Dritter Auftritt.

121 Ach! *H* 126 gebraucht' *HA*, gebraucht' *B*—*C* 129 Mädchen *H* vor 126 schweigt und er *H* 127 Ihr mein Gruben *H* 130 hast? *H* 143 pfeifen *H* 147 Tiefst *H* 150 nicht? — *AB*, nicht! — *H*, nicht? *C*[2]*C* 153 Was hilft Dich's, wirst *H* 159 Wenn *HAB* 161 schreint, *HAB*[2] schreint *BC*[2]*C* hilft *H* (immer so) 162 ärgert, *HAB*[2] ärgert *BC*[2]*C* 163 Gut, braucht Meine so, so sag was schadet Dir's? *H* 164 schadet mir's. *H* 166 ge-

übel auf." 121, 19 am ersten Pfingsttag, Mai 31; an diesem Tage war Caroline mit Frau v. Kalb in Belvedere, wo Goethe bis zum 7. Juni blieb. Der Herzog war am 31. Mai zurückgekehrt.

2753. Briefe von Goethe an helvetische Freunde S. 12. Adresse *A Monsieur Monsieur Lips, Peintre Suisse, à Rome Franco Trent al Corso incontro al Palazzo Rondanini.* Aus Weimar statt Belvedere datirt in Rücksicht auf den in der Nähe des römischen Belvedere Weilenden. 121, 20 s. Harnack Nr. 66. 23 nicht überliefert. 122, 8 vgl. 115, 18.

2754 und **2756** machen den Schluss der fünfzehnjährigen Correspondenz, die sich erst nach siebenjährigem Schweigen wieder belebt. 123, 5 schon am 5. Mai hatte Frau v. Stein Weimar verlassen, sie besuchte in Frankfurt Goethes Mutter und erreichte am 4. Juni Ems, das Ziel ihrer Reise. 18 vgl. zu 2734. 124, 3 der Beginn der Verbindung Goethes mit Christiane Vulpius ist auf Grund von Goethes Äusserung gegen Schiller vom 13. Juli 1796 mit Sicherheit auf den 13. Juli 1788 zu setzen. Bei Beurtheilung von 3–8 darf man nicht vergessen, dass Goethe hier eine für jene Zeit durchaus nicht so unerhörte Unterscheidung macht; es genügt, auf Herder in Italien S. 218. 236 hinzuweisen und auf das schlichte „Sie verdenkt ihm das sehr", womit Caroline a.a.O. S. 278 über die Entdeckung des Verhältnisses durch Frau v. Stein berichtet. 10 mittheilend aus mittheilender 125, 8 eingeführt nach beobachtet die 127, 10 seine in Weimar fast allseitig gemissbilligte Thätigkeit als preussischer General 13 und üdZ 22 zuwider aus zuwieder nicht nach das 128, 12 es waren zwei und eine halbe Woche.

2755. Hs im Grossh. Museum zu Weimar. Hier nach dem von Carl Ruland freundlichst verglichenen Druck in Zahns Jahrbüchern für Kunstwissenschaft II (1869), 327. Adresse Des Herrn Geh. R. Schnauß Hochwohlgeb. Empfangsvermerk „ps. d. 5. Juni 1789". In Sachen der Eisenacher Zeichenschule. 126, 4 allefalls

2757. Hs in der Culemannschen Sammlung in Hannover, von Julius Schönemann freundlichst collationirt. 129, 27 J. A. P. Schulzens Chöre und Zwischenmusik zu Racines „Athalie", Ausgabe der Partitur mit deutscher

Übersetzung des zugehörigen Textes von Karl Friedrich Cramer, Leipzig 1786. Vgl. Allgemeine Musikalische Zeitung 1842 No. 2. Von dieser Arbeit Goethes ist bisher nichts bekannt geworden. (Vgl. 158, 14.)

2758. Vgl. zu 72. Hs Kgl. Bibl. Berlin. 130, 9 dass dieses No. 2747 ist, zeigt „Herder in Italien" S. 368. 384. Am 15. Juni schrieb auch Caroline ihrem Mann nach München, woraus sich das Datum vorliegenden Briefs ergibt; beide fand Herder dort am 29. Juni.

2759. Vgl. zu 2671. Am 14. Mai hatte Herder Rom und die Herzogin Mutter verlassen, mit welcher er von der Berufung nach Göttingen nicht gesprochen zu haben scheint. Der vorliegende Brief setzt voraus, dass Herder sich zur Zeit seines Eintreffens nicht mehr in der Gesellschaft der Empfängerin befand. Harnack a.a.O. S. 245 setzt den Brief in den Mai; jedenfalls ist „Mitte Juni" zu widerrufen und aus 132, 21 zu schliessen, dass Goethe schon Anfang Juli die Antwort der Herzogin auf vorliegendes Schreiben in Händen zu haben hoffte: hierdurch wird dieses spätestens in den Anfang Juni gewiesen. 131, 20 das erste ſich fehlt.

2760. Strodtmann, Bürger III, 239. Adresse Herrn Gottfried Auguſt Bürger nach Göttingen. 133, 2 Gedichte, Göttingen 1789, zwei Bände. 5 über Bürgers Besuch bei Goethe s. Althof an Nicolai, Dec. 1796 (Strodtmann IV, 270). Sachlich ist dieser Bericht unanfechtbar; auch die Frage nach der Frequenz der Universität Göttingen, die Althof so unerhört schien, entspricht durchaus Goethes damaligem, durch Herders Berufung erregten Interesse.

2761. Vgl. zu 109. Hs auf der Stadtbibliothek in Trier, hier nach dem einzigen Druck: Kölnische Zeitung 15. Juli 1859. 134, 1 Frau v. Stein besuchte sie am 12. Juni in Offenbach.

2762 und 2763. Vgl. zu 2695. 134, 19 Am 12. Mai 1789 schrieb Göschen an Goethe, er habe durch Bertuch gehört, der Herzog wünsche einen Druck der Iphigenie mit lateinischen Lettern und wolle Unger in Berlin damit beauftragen; Göschen erklärt seinerseits diesen Druck veranstalten zu wollen. Vom Tasso ist dabei noch nicht die Rede, doch muss Goethe in dem nicht überlieferten Brief

an Göschen vom 8. Juni (vgl. „Postsendungen") die Absicht von der Iphigenie auf dieses Drama abgelenkt haben, da Göschen am 17. Juni antwortet „Für die Erlaubniss den Tasso auf schönes Papier mit lateinischen Lettern von Didot in Paris zu drucken, dank ich gehorsamst. Da die Lettern noch nicht aus Paris angelangt sind und noch mancherley Vorkehrungen zu dem möglichst schönen Gebrauch derselben zu veranstalten sind, so kann ich nicht eher mit diesem Druck anfangen als Neujahr 1790. Herr Unger hat schöne Lettern und gutes Papier, aber sein Druck ist nicht correct und nicht accurat [vgl. 136, 8]. Mein Ehrgeiz wird mich spornen diese Mängel zu vermeiden." Goethes Zustimmung 134, 19 ist das letzte Wort in dieser Angelegenheit: zur Ausführung kam sie nicht. 134, 21 vgl. zu 148, 21. 135, 1 der Buchhandlung = des Buchhandels; Göschens Geschäft war damals noch von bescheidenem Umfang. 3 darin v. Biedermann 12. 13 den Empfang beider Sendungen bestätigt Göschen am 1. Juli, die beiden ersten gedruckten Bogen sendet er am 2. August, den dritten am 15., dann beginnen die Stockungen und Entschuldigungen, die Probebogen sind Anfang Januar 1790 in Weimar, und am 14. Febr. 1790 gehen die gebundenen Expemplare an Goethe ab. 20 vgl. 107, 17.

2764. Hs in *HB.* 136, 1 vgl. 117, 22. 136, 19—137, 7 ungedruckt. In Goethes Diensten standen damals Johann Paul Friedrich Götze und Christoph Erhardt Sutor; welches von beiden Bruder Reichardts Vermittlung anging, weiss ich nicht, doch war ein Ernst Johann Karl Heinrich Götze zu jener Zeit Kammermusiker in Weimar.

2765. Vgl. zu 268. Am 21. Juni kehrte Knebel von Weimar nach Jena zurück, am 9. Juli notirt er im Tagebuch „Tasso von G." Am 10. Abends kam Goethe nach Jena, dann 11. Juli: „Morgens mit Göthe im Griesbachischen Garten. Hier zu Mittag. Nachmittags spazieren und auf der Saale. [12. Juli] ... Mit Göthe in der Stadt ... [13. Juli] ... Göthe geht ab." Am 15. Juli fuhr Knebel wieder nach Weimar, wo er bis zum 17. Sept. blieb. 21 an ihrem Namenstage.

2766. Vgl. zu 427. 138, 2 in Ilmenau 8 vgl. zu 88, 27. 9 B. Contr. Steffany 138, 22 und 139, 2 unbekannt.

139, 4 vgl. 159, 21. 160, 12. 163, 5. 7 vgl. Tagebücher II, 323, 11 vgl. 156, 17. 215, 3. 259, 21. 283, 20. 2916. 2918. 2920. 22 er kam am 9. in Weimar an. 24 der Berufung nach Göttingen 28 vgl. zu 2765.

2767. Ungedruckt. Aus den zu 2687 bezeichneten Acten Fol. 128. Adresse Des Herrn Geheimderath und Cammer Präsidenten Schmidt Hochwohlgeb. nach Weimar.

2768. Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) 1878 No. 33. 141, 9 Cap. Mstr.

2769. Vgl. zu 2671. 142, 14—143, 4 vgl. 2759 und die Antwort der Herzogin auf vorliegenden Brief (— die auf 2759 ist nicht erhalten —) vom 7. Sept. 89. *SGG* V Nr. 78. 143, 17—24 auf besondrem Zettel 23 seinem Bruder Philipp vom König zur Wohnung angewiesen (Harnack).

2770. Hs in *HB*. Lips reiste am 10. Juli aus Rom ab; einen Brief Goethes nach Zürich verzeichnen die „Postsendungen" unter dem 1. Juli.

2771—2775. Vgl. zu 72. Hss Kgl. Bibl. Berlin mit Ausnahme von 2772, das hier nach *HN* I, 110 und Copie in *KM* gegeben wird, da die Hs unbekannt. 2771 schon als 2352 gedruckt (VII, 258), ohne Zweifel aber diesem Zusammenhang angehörig, als zwischen dem 9. Juli (Herders Rückkehr) und Goethes Abreise nach Wilhelmsthal (vgl. 143, 6) geschrieben; wie 145, 14 zeigt, ist 2772 vom dritten Tage des Aufenthalts daselbst. 145, 12 deinen] Frau *KM* 13 fehlt *HN* 20 woher? 146, 10 vgl. 137, 12. 17 s. Nr. 2775, die hierdurch datirt wird. 18 vgl. zu 46, 11. 147, 3 den 15. August; am 17. Abends kamen der Herzog und Goethe nach Weimar zurück. 5 O 20 vgl. zu 198, 3. 25 Herder in Italien S. 278. 301. 148, 4 vgl. 146, 12.

2776. Vgl. zu 2695 und 2762. 148, 13 nicht in Klammern mit Fragezeichen v. Biedermann, fehlt also Hs 21 vgl. Göschen an Goethe (in den zu 2695 bezeichneten Acten) 15. Aug. 1789: Vulpius am 14. in Leipzig angekommen, missmuthig, für trockne Buchhändlerarbeit nicht geeignet, als Schriftsteller auf unsicherem Boden, zum Übersetzen nicht kenntnissreich genug, für Correcturen zu unruhigen Temperaments; vielleicht könne ihm der Kreissteuer-Einnehmer Weisse „der Procurator aller Hofmeister" eine Stelle

bei einem jungen Edelmann verschaffen, aber auch da würde ihn der Mangel an französischer Sprachkenntniss und Musik hindern; eine kleine Arbeit habe er, Göschen, ihm jedoch verschaffen können und hoffe für's Weitere. Vgl. 2778.

2777. Vgl. zu 2677. 149, 6 s. 110, 21. 150, 4 konnten zu wohl auf der Nolanischen Vase, s. *SGG* V S. 181. 151, 15 englischer Bankier und Kunsthändler in Rom.

2778. Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde, 2. Aufl. S. 260. Zur Sache vgl. 2776. 152, 8 v. vor Goethe einzuschieben wäre nicht unberechtigt; ältere Herausgeber haben es öfter nicht beachtet, da Goethe dem v in der That oft die Gestalt einer ganz unbedeutenden Schlinge in dem Verbindungsstrich zwischen dem W und G gibt.

2779. Vgl. zu 72. Hs Kgl. Bibl. Berlin. Adr. Herrn Vicepräs. Herder. Diesen Titel bekam Herder durch Decret vom 24. August 1789, nachdem er sich endlich entschieden hatte, in Weimar zu bleiben. 152, 11 vgl. 82, 10. (106, 4. 141, 18?)

2780. Vgl. zu 72. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. Zur Zeitbestimmung vgl. 153, 10 und Knebels Tagebuch 16. September: „Mittags bey Göthe, mit Herrn Inspektor Werner ... [17. Sept.] ... Eingepackt nach Jena. Gegen Mittag mit Göthe hinübergefahren. Mit Herrn Inspektor Werner im Kabinet." 152, 20 Insp. 153, 4 Waare oder Waaren nicht ausgeschrieben.

2781. Vgl. zu 2666. 153, 10 Abraham Gottlob Werner in Freiberg, der Begründer der neptunistischen Geologie. 20 dieser wurde berufen. 25 Voigt kam nicht. Goethe war während dieses Aufenthaltes wenig mit Knebel zusammen, am 27. September notirt dieser im Tagebuch: „Göthe erhält Briefe von Weimar, nach Aschersleben mit der Herzogin zu gehen und reist Abends noch ab." Vgl. 155, 18.

2782. Vgl. zu 2666. Hs unbekannt, Jahn Nr. 9. Die engere Datirung nach v. Biedermann, Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 2. Juli 1868: Der Bergsekretair (154, 8) Voigt wurde am 18. December 1789 zum Bergrath ernannt, die Steiger (154, 21) Süss und Schreiber trafen am 30. September in Ilmenau ein, und der Winter (154, 14) wird erwartet.

2783. Vgl. zu 268. S. die zwischen Knebel und Carl August gewechselten Briefe vom 12. und 15. October 1789 (Düntzer Carl August an Knebel und Herder S. 91 f.). Knebel, der sich in der Erwartung einer festen Anstellung (als Kanzler der Universität Jena) getäuscht sah und durch Einmischung eines Unbekannten misstrauisch gegen den Herzog geworden war, erbat sich von diesem Urlaub auf unbestimmte Zeit. Carl August suchte ihn freundschaftlichst zu beruhigen und lud ihn nach Weimar ein. Knebel, der des Herzogs Brief am 15., Goethes am 18. erhielt, kam am 19. October nach Weimar und blieb dort, Goethes Wunsch erfüllend, bis zum 22. April 1790, um dann erst auf ein Jahr nach Ansbach zu gehen (vgl. zu 2816 und 205, 5). 155, 12 mit 1789 begann Boies „Neues deutsches Museum", das sich in 4 Bänden (— 1791) an sein „Teutsches Museum"·(24 Bände 1766—1788) anschloss.

2784. Vgl. zu 2671. 155, 16 in deutlich; Neigung, die Namen der Himmelsrichtungen ohne Artikel zu gebrauchen (vgl. 167, 19), durch Assimilirung der Nasale begünstigt. 18 vgl. 116, 13. 119, 25. 179, 13 und zu 2781. 22 vgl. 162, 8. 224, 20. 156, 14 bekannter nach uns 17 vgl. 139, 11.

2785. Vgl. zu 498 und 5, 10. 157, 14 „Scherz, List und Rache". 158, 10 Fr. 11 für] an Augenscheinlich trat unter dem Schreiben der Ausdruck für sorgen an die Stelle von an — denken 14 vgl. 129, 23. 17 Fr. Sch. 19 auf 2½ Jahre, vgl. 162, 14. 163, 21. 167, 23. 171, 20. 280, 6. 2911—2915. Die Stellen 158, 3 Göschen — 5 sieht. 7 aber — beleht. 9 wenn — 10 schreibt von Riemer mit bekannter Meisterschaft durchstrichen.

2786. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. 158, 24 im Wechsel so viel wie „kreuzend". 159, 1 Oper von Reichardt 4 Ludwig Fischer, ein hervorragender Bassist. 20 vgl. 165, 19. 223, 14. 235, 11. 279, 14. 2886. 282, 14. (zu 2897). 297, 23. 298, 8. 323, 8. Goethe beabsichtigte den später im „Gross-Cophta" verarbeiteten Stoff als Oper zu gestalten, und zwar ursprünglich für Kayser; die Angabe VIII, 245, 7 dass der „Conte di Rostro impudente den unverschämtesten aller Charlatane" vorstellen werde, zeigt, dass hier mit dem „Conte" eben

dieser Stoff des erst im September 1791 (281, 3) so getauften „Gross-Cophta" gemeint ist. 21 vgl. 160, 12.

2787. Vgl. zu 427. 160, 12 vgl. 139, 4. 14 Canzlist, der die herzoglichen Rescripte mit der 17. 18 citirten Anredeformel (genau: „Veste, und Hochgelahrte, Räthe, liebe Getreue!") zu mundiren hatte. 21 Jery und Bätely; Scherz, List und Rache. 161, 3 die Gewältigung der Wasser in Ilmenau. 4 vgl. 2782. 5 Sehr. 12 als Bergrath 19 vgl. 2767. 27 vgl. zu 57, 24. 162, 4 Brodte aus Brodt 8 vgl. 155, 22. 12 Sehr. 14 vgl. 158, 19.

2788. Vgl. zu 427. 163, 3 u. zu 46, 14. 5 vgl. 139, 4. Knebels Tagebuch 16. Nov.: „Nachher [Abends] bey Herder, wo Göthe den Faust vorgelesen." 3. Dec.: „Abends bey Göthe, Faust vorgelesen. Coadjutor, Herzog, Herder, Wieland, Wedel p. soupirt." Dass Goethe, laut derselben Quelle, am 4. Dec. mit Dalberg, Carl August und Knebel auf einen Tag nach Jena fuhr, sei hier anschliessend bemerkt. 7 wenn 11 vgl. 151, 9. Lips kam am 13. Nov. (Knebels Tagebuch). 17 die Metamorphose der Pflanzen, vgl. 165, 16. 168, 13. 2793. 2794. 2798. 173, 22. 181, 23. 183, 20. 212, 12. 213, 14. 214, 12. 253, 3. 265, 9. 270, 2. 276, 11. 284, 12? In Nr. 130 vom 11. Nov. 1789 kündigte das Intelligenzblatt der Jenaer Allg. Lit.-Ztg. an:

> „Beym Buchhändler Wilhelm Vieweg dem Jüngern in Berlin erscheint zur Ostermesse 1790: Sprengels (Rektors zu Spandow) Versuch die Konstruction der Blumen zu erklären. Dieses Buch wird philosophischen Naturforschern gewiss nicht unwillkommen seyn, da es den ersten Schritt zur Erklärung eines Geheimnisses enthält, welches, selbst nach Linnés Meynung, bis jetzt noch kein Botaniker zu erklären im Stande gewesen. Es wird bestehen 1) aus einer Einleitung, in welcher der Herr Verfasser seine Theorie selbst vortragen wird. 2) Aus einer Anzahl von verschiednen Blumengattungen, die er nach derselben untersucht hat. Die nöthigen Zeichnungen zu diesem Werke sind nach der Natur verfertiget, und werden durch einen geschickten Künstler gestochen werden."

Sprengels Arbeit erschien meines Wissens nicht. 21 vgl. 158, 19.

2789. Vgl. zu 427. Ungedruckt. Aus den zu 2687 bezeichneten Acten. Antwort auf ein Gesuch des Mühlenbesitzers J. A. Weidner in Jena vom 9. Nov. 1789, das Goethe „zu Eröffnung seines Sentiments“ vorgelegt wurde. 164, 5 Sefr. 12 Sef. 15 die aus das

2790. Hs in *HB*. Adresse Herrn Capellmeister Reichardt nach Berlin. 164, 21 Knebel, der jetzt lebhaft mit Goethe verkehrte, erwähnt Reichardts Anwesenheit nicht im Tagebuch. 165, 1–8 Im handschriftlichen Nachlass befindet sich nichts bezügliches. 16 vgl. zu 163, 17. 19 vgl. zu 159, 20. 20 s. 159, 23. 22 s. 159, 1.

2791. Durchpausung der Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. Adressat (vgl. 54, 25) der Cabinetsecretair des Erbprinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt. 8 Merck hatte Gelder aufgenommen, um das Darlehen des Herzogs Carl August zurückzahlen zu können, damit dieser im Fall neuen Verlustes nicht den Muth und das Vertrauen zu anderweitiger Wohlthätigkeit verlieren sollte.

2792. Vgl. zu 2671. 167, 3 parenthetisch; die Hs lässt das durch die Interpunction Mineralien hauptsächlich, noch weniger erkennen. 4 vgl. 216, 12. VIII, 416. 19 s. 155, 16. 20 vgl. 2735. 24 vgl. 158, 19. 27 im nach und W auf der Seitenscheide; hierdurch würde sich auch das Fehlen eines Wortes wie Quartiere vor im erklären, das sich jedoch auch aus 24 ergänzen lässt. 168, 14 vgl. 163, 17. 15 streben nach fuch

2793. Hs auf der Herzoglich Braunschweigischen Bibliothek in Wolfenbüttel, hier nach deren Abdruck *GJ* I, 226. Zur Sache vgl. zu 163, 17.

2794. Vgl. zu 268. 170, 14 Knebels Tagebuch 23. Dec.: „An Göthe nach Jena ... [26. Dec., Sonnabend] ... Abends Gesellschaft bey Göthe.“

2795. Vgl. zu 2666. Vermerk Voigts „praes. 27. Dec. 1789“. 171, 2 Taufe des am 25. Dec. gebornen August. 4 die *res incerta* ist mir nicht bekannt, es handelt sich wohl um discrete Beihilfe Voigts oder seiner Frau in einer verwandten Angelegenheit. 6 vgl. 88, 27. 7 Arens und Baldauf, s. 153, 20. 177, 21.

2796. Vgl. zu 2755. 171, 10 herzlichen 13 vgl. 163, 13. 20 s. zu 158, 19.

2797. Vgl. zu 2695 und zur Sache 2763.

2798. Vgl. zu 268. Tagebuch Januar 1790 „Faust abgeschickt. Metamorphose fertig gearbeitet", vgl. 173, 22 sowie 2793. 2794. In Knebels Tagebuch keine bezügliche Erwähnung.

2799. Vgl. zu 427. 173, 1 Die erste Andeutung des Planes, in Weimar ein Hoftheater zu begründen, vgl. 177, 26. 179, 22. 2803. 239, 26. 241, 9. 2850. 2851. 2854. 253, 15. 2863. 257, 10. 259, 14. 19. 2868. 263, 10. 275, 22. 278, 20. 286, 3. 23. 288, 16. 2905. 297, 1. 298, 14 299, 18. 309, 5. 5 s. zu 88, 27 Tagebuch Januar 1790 „Arens Gegenwart. Schlossbau berichtigt. . . War ich in Gotha und Erfurt." 22 s. zu 2798. Die Metamorphose erschien bei Ettinger in Gotha. 24 Juno als Geburtsgöttin 26 der sechs Wochen alte August 27 Diät 174, 1 vgl. 46, 14. 3 dem neuen Berggeschwornen, s. 153, 20. 171, 7. 177, 21. 178, 22. 5 vgl. 2782. 161, 3. 6 zu gönnen üdZ, vgl. 149, 15. 26 Tagebuch Januar 1790 „Lips machte des Prinzen Portrait". 175, 7 vgl. 176, 1. Der Geh. Regierungsrath Hetzer hatte seit 1784 commissarisch den Kanzlerposten verwaltet, nicht zur sonderlichen Zufriedenheit des Herzogs und der Regierung; schon im März 1789 war er zum Oberconsistorialpräsidenten in Eisenach ernannt, und der Geh. Reg. Rath v. Koppenfels wurde Kanzler.

2800. Vgl. zu 427. Hs unbekannt, hier nach *GCA* I, 140. Dort in den Februar 1789 gestellt, bei Strehlke II, 124 in „Zwischen März und Juni 1789", von Düntzer (Goethe und Carl August[2] 322) als „undatirte Nachschrift eines bisher fehlenden Briefes" bezeichnet. Dass sich die Nummer, selbständig oder als Nachschrift, an 2799 anschliesst, zeigt der Zusammenhang mit den hier zuerst gedruckten Abschnitten von 2801 und 2804 sowie die Vergleichungen 175, 12 : 182, 16; 175, 21 : 3 u. 179, 18; 176, 6 : 176, 15 — 177, 8, worin das auch diesmal entscheidend für die Reihenfolge ist.

2801. Vgl. zu 427. 176, 15 s. zur vorigen Nummer. 177, 8 Sie — 19 werden ungedruckt. 21 s. zu 174, 3. 23 dass bisher statt Neptun gelesen wurde Stegbau sei ausnahmsweise erwähnt als ein sehr charakteristischer Fall: Goethes

Handschrift nöthigt, so klar und wunderbar gleichmässig sie ist, bei einigen Buchstaben auch den Geübten stets zur Vorsicht, vgl. auch zu 209, 9. 26 vgl. zu 173, 1. 27 s. 2803.

2802. Vgl. zu 427. 178, 2 am 11. Januar, s. Briefverzeichniss. 21 s. 88, 27. 22 s. 174, 3. 179, 1 eingeleitet über vorbereitet 13 s. zu 155, 18. 20 die sich vom Anfang bis 179, 23 immer mehr vergröbert, mit 24 feiner, dann 180, 5 von neuem grob wird. 22 s. 177, 27 und 2803. mit aus mich 26 Königlichen

2803. Hs wie 2662. Zur Sache s. zu 173, 1. 180, 10 wohl an Reichardt, der im Auftrage des Herzogs an Schröder geschrieben haben mochte. 181, 16 auf der Reise nach Italien, vgl. 200, 17. 22 zur Composition 23 s. zu 163, 17.

2804. Vgl. zu 427. 182, 1 Gore. Es scheint, dass der VII. 262 als Nr. 2360 abgedruckte und dort bereits späterer Zeit zugewiesene kleine Brief in diesen Zusammenhang und etwa in den Februar 1790 zu stellen ist. 182, 6 Erfurſion aus Exgurſion s am 20. März war Joseph II. gestorben. 11–16 ungedruckt, vgl. zu 2801.

2805. Vgl. zu 2698. 182, 21 in Erinnerung an Goethes winterliche Harzreise.

2806. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis c. d. 9. März 1790. b. d. 12. Apr. 1791. 183, 16 letzten der Zeit, nicht der Folge nach, da der achte ein Jahr vor dem sechsten und siebenten erschien. 20 zu 163, 17. 184, 1 erste Erwähnung dieser Arbeit, vgl. 202, 11. 204, 18. 212, 14. 214, 13. 223, 12. 232, 5. 234, 13. 21. 239, 9–17. 253, 10. 265, 9. 270, 2. 276, 17. 287, 15.

Das bei Strehlke I, 56 verzeichnete Schriftstück „Herr Legationsrath Bertuch erhält“ vom 5. März 1790 befindet sich nicht in Frorieps Archiv (vgl. auch *GJ* IV, 207). Offenbar ist es ein rein geschäftliches Begleitschreiben, dessen Untergang für die Briefabtheilung keinen Verlust bedeutet.

2807. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 114 und Copie in *KM*. Zur Zeitbestimmung vgl. Knebels Tagebuch 10. März „Göthe reisst ab“ sowie auch für das weitere die Post-Stationen-Liste in Goethes Tagebüchern II, 1–3. 184, 19 s. zu 2808. 28 *Forti HN* die durch *KM* vertretene

viel *H* 173 Wie ich oft mit *H* 197 haßmeinlich'gut Herz, *H* 199 Dich rührt nicht ihre Lieb, Dich rührt (nun rührt corrigirt) *H* 194 Höhnen! *HA* 195 so heftig *HA* 200 Sieht Meinen hie *H*

Vierter Auftritt.

211 Ja, *H* Ja! *C* 215 Zeug *H*, Zeuch *A* 220 Da *HAB*^{a} Das *BCC* 224 Wenn] Wann *H* vor 227 nimt *HAB*^{a}, nehmt *BCC* 229 sich's] sich *H* nach 231 sich, und Ehr *H* 230 Ich, daß *B*^{1} Ich daß *HABCC* gibt [ihm] [ihm gibt *H*

Fünfter Auftritt.

234 Zärtlichkeit! *HA* 235 ich —! *H* Soll' *A* sein, *HA* sein — *B—C* 236 [ihn]? *HAB*^{a} 241 Du unterstrichen *H* 246 munter *H* 247 es] mich *H* 249 das Volk *H* g^{1} junge dazwischen corrigirt. 250 dich [ihm] [ihm Dich *H* 257 zurückgehalten *H* 260 Tomenoso *H* 261 plagen. *H—C*^{a} 265 Lust g^{1} aus Kunst corrigirt *H* 270 in Goethes Brief an Behrisch vom 24. October 1767 (IV. Abtheilung 1, 123, 11); daselbst Einen aus einen 279 schröcklich's *H* 280 Thun! *H* nach 286 gezwungenen *H* 287 sieht] sieht *BCC*

Sechster Auftritt.

305 ihn] ihm *HA* 306 rührt'] rührt *H—C* 309 Ja, wohl] Ja wohl *HA* 311 nicht] nichts *B* nach 314 entfernten *H* Augen, und meint. *H*

Siebenter Auftritt.

319 wie! *H* 320 Mich? wer sich *H* 323 Gehen?—] Gehen! *H—C* hat *H* 326 Gesetzen *H* nach 327 indem sie seinen Hand] ergriffen hat.) *H* 333 für Wahrheit *H* 334 Tag *H* 335 wer, gieb acht, ich bleib, er läßt *H* 339 euch] mich *H* nach 341 im langen *H*

Achter Auftritt.

347 Gehen — *H* Gehen! — *AB* nach 348 Hahn, und zer-bricht die Stücke von den Tellern *H* nach 351 Gehen (Gehen schlägt *AB* Arme über einander *H* Gott *H* 355 grüßt: *AB*

Form hat nach Goethes Brauch grössere Gewähr. 185, 9 vgl. 147, 24. 187, 12.

2808. Ungedruckt. Vgl. zu 491. Vermerk Fritschs „ps. d. 12. Mart. 1790 hora III promerid. p. Hrn Lt. Trütschler." Zur Sache vgl. die umliegenden Nummern. Keil „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens" Leipzig 1858 lässt eine Darstellung dieses Krawalls vermissen, erwähnt aber S. 267, dass er mit der Zusicherung an die Studenten endigte, nie wieder Soldaten in Jena zu garnisoniren. Vgl. 2926.

2809. Vgl. zu 2971. Ebers und Kahlert S. 55. 186, 18 dorthin erhielt Goethe, laut Postrechnung, unter dem 26. März, 7. u. 26. April, 14. Mai und 4. Juni Sendungen aus seinem Hause.

2810. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 115 und Copie in *KM*. 186, 20 s. zu 2808. 187, 8 von] nach *KM*, kann auch in der Hs gestanden haben, ebenso 15 müßten und 22 verdrießt miche 13 vgl. 185, 9. 207, 11. 27 Er] Es *KM* 188, 5 s. 2807.

2811. Ungedruckt. Vgl. zu 491. Vermerk Fritschs „ps. 13. Mart. 1790". Zur Sache s. 2808. 189, 3 ſcheint nach hat 7 Studirenden über Leute 24 worden wären über hätte 27 Griesb. 191, 28 zu dieser Befürchtung vgl. 2926. 193, 3 Ltnant Randvermerk des Empfängers „habe ihn nicht gesprochen". Vgl. den Empfangsvermerk von 2808. 10 R. fehlt. 23 Ltnant 25 Sage wie 189, 21. vgl. IV, 98, 7. 194, 1 ſammen Hauptm. 12 Ltnant 15 verſprochen nach die V [erantwortung] 22 nehmen statt „geben" vgl. VI, 114, 14. 118, 6. 19 vgl. IV, 328, 23. 195, 18 zwey nach die 21 der Faust im 7. Band der Göschenschen Ausgabe brachte zuerst Vers 2172, der „Urfaust" noch nicht, vgl. zu VI, 114, 20. — Die Worte in — Paris bilden die letzte erhaltene Zeile von Seite 3 des dritten Bogens der Hs: darunter ist ein 2 Centimeter hoher Streifen (des zweiten Blattes also) abgeschnitten, auf dem, wie unbestimmbare Buchstabenreste zeigen, noch mindestens eine Zeile geschrieben war, vgl. 23.

2812. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 116 und Copie in *KM*. 196, 21 eigentlich fehlt *KM*.

2813. Vgl. zu 427. 197, 16 vgl. 199, 6 und Tagebücher II, 14, 5. 198, 2 Dazu — 5 fürchte ungedruckt. Die

Form Grotion gegen Grotien 147, 24 mochte Goethe aus Lukians Philopseudes kennen, der zugleich die Quelle seines „Zauberlehrling“ ist (gedichtet 1797, aber schon im älteren Theil der Lehrjahre — Buch 3 Kap. 9 — bildlich angedeutet). 6 vgl. zu 46, 14. 8 über die venetianischen Epigramme vgl. ferner 199, 10. 21. 200, 5. 2816. 201, 18. 203, 16. 205, 3. 19. 208, 10. 212, 9. 213, 23. 234, 5. 17. 239, 18. 270, 9. 277, 3.

2814 und 2815. Vgl. zu 72. Hss unbekannt, hier nach *HN* I, 117. 118 und Copien in *KM*. 199, 6 vgl. 197, 16. 8—10. 21 und 200, 5 s. zu 198, 6—8. 10 Epigramme *HN* (21 beide so). 200, 6 wäre nicht 115, 25. 120, 5 so müsste man hier an das Epigramm „Klein ist unter den Fürsten“ denken, und es ist nicht unmöglich, dass an jenen Stellen ein anderes, uns nicht bekanntes „Lobgedicht“ gemeint ist; besonders scheint doch Vers 8 des Epigramms die Freude über die neue Wohnung wiederzuspiegeln, die Goethe im October 1790 vom Herzog angewiesen erhielt. vgl. besonders 162, 17. 167, 36. 212, 25. 22 gar fehlt *HN*

2816. Vgl. zu 268 und 2677. 200, 26 s. zu 198, 8. 201, 8 Fr. 8—11 s. 2817. 11 Pholaden: sich ungemein schnell vermehrende Krustenthiere die, im Wasser lebend, sich in die Fundamente der Gebäude einbohren. In der zweiten Sitzung der Freitagsgesellschaft (vgl. zu 2888) trug Goethe den Aufsatz über ihre Wirkung auf den Tempel des Jupiter Serapis zu Puzzuoli vor, vgl. Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 451 und Werke (Hempel) XXXIV, 226. 12 s. 206, 28. Der Brief besteht aus einem Quartbogen, Seite 4 die Adresse *g*: *An Herrn Major von Knebel Weimar fr. Trente* von fremder Hand *Weimar* durchstrichen und *Jena* geschrieben, von dritter Hand *Jena* gestrichen und *Anspach* gesetzt: am 22. April fuhr Knebel aus Weimar, blieb bis zum 27. in Jena und traf am 30. in Anspach ein.) Der als Brief gedruckte Theil steht auf der zweiten Hälfte der dritten Seite, das erste Blatt ist gefüllt mit folgenden venetianischen Epigrammen: Nr. 36—39. 42. Werke I, 454 „Vier gefällige Kinder“, 43. 44 und dem ungedruckten (vgl. Werke I, 455) „Zürnet nicht ihr Frauen daß wir dies Mädchen bewundern“ und 47. Die erste Hälfte der dritten Seite enthält sodann folgende

Anmerkungen

[zu 43] *Vor Bottegha* heißt bey Taschenspielern und Gauklern: die zudringenden Zuschauer vor Anfang des Spiels nach Verhältniß entfernen und sich den nöthigen Raum verschaffen, den einige vorher mit Kreide bezeichnen. Bettine läßt gewöhnlich den jüngeren Bruder auf ihre Schultern treten und so geht sie auf der weißen Linie umher und reinigt den Platz.

[zu 44] *Anime* hat bey katholischen Christen den Nebenbegriff: erlöste, zur Seligkeit bestimmte Seelen, mit denen man also solche frevelhafte Possen nicht treiben sollte.

2817. Hss der Briefe an Charlotte v. Kalb mit einigen Ausnahmen unbekannt, hier nach Köpke „Ch. v. K. und ihre Beziehungen zu Goethe und Schiller". Die Adressatin hielt sich seit Sommer 1787 (zur Behandlung ihrer leidenden Augen durch Hufeland) dauernder in Weimar auf und nahm an der Gesellschaft regen Antheil. Goethes Briefe an sie sind zum grössten Theil undatirt, — ebenso wie die ihrigen an Goethe, — und so stelle ich die meisten, da ihr Inhalt keine Stützpunkte zur Datirung bietet, zur nächsten Gruppe undatirbarer Briefe. 201, 18 s. zu 198, 8. 202, 11—14 vgl. 204, 14 und zu 184, 1. 18 s. 204, 14. 203, 5 H. 6 B.

2818. Vgl. zu 2671. 203, 12 B.

2819 und **2820.** Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 120. 123 und Copien in *KM.* 203, 16—20 s. 198, 8. 199, 21. 204, 2 unbehaglich *KM* (s beide a) 11 der Schwager der Angelica Kaufmann. 14 s. 202, 18. 18 s. 202, 11. Der berühmte Schafschädel, dessen Betrachtung Goethe zur Wirbeltheorie des Schädels führte, wurde kürzlich durch Karl Bardeleben im Goethe-National-Museum wiederentdeckt. 205, 3 s. 198, 8. 9 vgl. 2783. 28 nicht überliefert. 206, 25 über das gemeinsame Leben in Venedig und die Heimfahrt s. Harnack zu Nr. 86 und 87. 207, 11 vgl. 187, 15. 19 die Rückkunft erfolgte erst am 18. Juni, also auf den Tag zwei Jahre nach der Rückkunft von der ersten italiänischen Reise. 23—25 fehlt *KM.* Vgl. 217, 2.

2821. Vgl. zu 268. Adresse *A Monsieur Monsieur le Major de Kneisel a Anspac fr. Trente.* Vgl. 210, 2. 1 H. 10 = Nr. 2816. 12—15 ungedruckt. 20 s. zu 207, 19. Juni über May

2822. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 124 und Copie in *KM*. 209, 1 Schrecken *HN* 4 hatten *KM* 4 den Augsburger Zeitungen *HN* in offenbar unrichtiger Übertragung des Plurals aus s. 7. 7 der als Arzt der Herzogin Mutter die ganze Reise mitgemacht hatte. 8 Samuel Heinicke, der berühmte Taubstummenlehrer, war am 30. April 1790 gestorben. 9 ewige] artige *KM* vgl. zu 177, 23. 18 Alles grüßt fehlt *KM* 27 müßte *KM* 210, 1 = Nr. 2821. 2 Knebels Bruder Max hatte sich am 7. Mai das Leben genommen. (Vgl. besonders Von und an Herder III, 60 f.) Die Begegnung erfolgte dennoch, vgl. Knebels Tagebuch 7. Juni: „Brief von Göthe aus Verona“ ... [11. Juni] Morgens gegen 6 Uhr mit Henrietten nach Nürnberg gefahren ... [12. Juni] ... Die Herzogin Mutter kommt um 10 Uhr [Nachts] in Nürnberg an. [13. Juni] ... Mit der Herzogin nach dem Rathhaus gefahren und der Sebaldskirche. Nachm. im Schloss pp. Abends zu Haus. [14. Juni] ... Mit Frl. v. Göchhausen zu Henrietten in [Holzschuhers] Garten ... Nachm. mit der Herzogin bey Wild. Spazieren gefahren ... [15. Juni] Die Herzogin reisst Morgens 7 Uhr wieder ab nach Bayreuth ... Nach 9 Uhr mit Henriette wieder heraus nach Anspach.“ Man wird Goethe, den Knebel gar nicht nennt, überall in Begleitung der Herzogin zu denken haben, vgl. jedoch zu 214, 6.

2823. 2824. Vgl. zu 427. 210, 7 der Herzog hatte, von Aschersleben kommend, eine Woche in Weimar zugebracht, war aber am 30. Mai wieder abgereist, zunächst zu politischen Verhandlungen nach Berlin, in Voigts Begleitung, s. 21. 212, 3. 11 nach Schlesien. 15 über Einsiedels Lage s. 2827. 16 s. 88, 27. 20 noch nach f 211, 13 ihr nach b 18 zur Kaiserkrönung. 22 s. 88, 27. 212, 9 zu 198, 8. 12 zu 163, 17. 14 zu 184, 1. 19 vom 23. Juni. 20 zu 210, 2. 25 zu 200, 6. 213, 9 der Leibarzt der Herzogin Mutter den Husarenrittmeister.

2825. Vgl. zu 268. Adr. Herrn Major von Knebel nach Anspach. 213, 14 ein Exemplar des Faust, nicht zu neuer Bekanntschaft. Auch am 12. Juni 1790, vor Ankunft der Herzogin Mutter in Nürnberg, las Knebel, in Holzschuhers Garten, den Faust. Die Metamorphose der Pflanzen, s. zu

163, 17. 23 zu 198, 8. 214, 8 da Goethe laut 210, 11 diese Berufung in Augsburg erhielt und kurz darauf in Nürnberg Knebel sprach, ist diese Mittheilung befremdlich. 17 zu 163, 17. 19 zu 184, 1. 21 Belv. 25—28 s. 2842. 240, 21. 2865, 215, 1 G. 3 Facius, s. 139, 11. 10 und und 11 qc mit dem Siegel ausgerissen. C. G. v. Murr, Kunstsammler in Nürnberg. 14 eine Dürer-Publication des Freiherrn Adam v. Aretin?

2826. Hs vom Besitzer, Baron v. Boguschewsky auf Zapolya Gouvernement Pskow, freundlichst zur Benutzung übersandt. Adresse Herrn Professor Batsch Wohlgeb. nach Jena.

2827. Ungedruckt. Vgl. zu 2671. 216, 12 Goeni (Gioeni) s. 167, 4. Es handelt sich wohl um einen Mineralientausch. 14 Der Mineraloge Dietrich Ludwig Gustav Karsten (1768–1810) war damals Assessor bei der Provinzialadministration in Berlin. 18 s. 210, 15. 217, 2 vgl. 207, 23. 3 nach nach mehr

2828–2830. Vgl. zu 72. Hss unbekannt, hier nach *HN* 1, 126. 129 und Copien in *KM*. 217, 18 10 Uhr fehlt *KM* 23 Racknitz sowohl wie Titius (218, 2) waren Goethe 1786 in Carlsbad bekannt geworden. Racknitz war Officier gewesen, dann in kursächsische Hofdienste getreten, ein eifriger Mineralog und Kunstliebhaber, auch Kunstschriftsteller. 218, 2 und den *KM* Graf Karl Friedrich v. Gessler lebte bis 1815 als preussischer Gesandter in Dresden. Körners = Christian Gottfried Körner, Appellationsrath, der Freund Schillers, nebst Frau. Karl Heinrich Titius, geb. 1744, Arzt und Docent am Collegium medico-chirurgicum sowie Inspector des Mineralien- und Naturalien-Cabinets. Johann Baptist Casanova, geb. 1729, Prof. und Director der Akademie der Künste. Johann Christoph Adelung, der Lexicograph, Oberbibliothekar. Vgl. über die localen und persönlichen Beziehungen „Goethe und Dresden“ von W. Freiherrn von Biedermann, Berlin 1875. 218, 11 der Reichenbacher Congress (27. Juli). 219, 9 vgl. gegen 17.

2831. Vgl. zu 2666. Adr. Herrn Geh. Reg. Rath Voigt nach Weimar. 221, 10 Hufl. vgl. die (ungedruckte) Nachschrift 222, 1–8, die auf besonderem Blatt desselben Papiers überliefert und ohne Zweifel hier anzuschliessen ist. Zur Sache

vgl. Diezmanns Auszüge aus Briefen Voigts in „Aus Weimars Glanzzeit“ S. 52 f. Gottlieb Hufeland, seit 1788 Professor der Rechte in Jena, war nach Erlangen berufen worden, blieb aber bis 1803 in Jena. 12 Ich und 13 er mit dem Siegel ausgerissen. 14—20 Ilmenau, vgl. 225, 13. 22 seit kurzem Privatsecretair des Herzogs.

2832. Hs in *HB*. Über den Adressaten s. zu 217, 21. 222, 14 Österreichischen 15 Sie aus Sich

2833. Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 56. 223, 8 überlei = übrig, überflüssig öfter bei Goethe. 12 s. zu 184, 1 14 den „Conte“, vgl. zu 2786.

2834. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 129 und Copie in *KM*. 224, 1 identisch mit dem VI, 335, 2 genannten Mineralogen? 20 s. 153, 22.

2835. Vgl. zu 2666. Vermerk des Empfängers „pr. 22. Sept.“ 225, 18 aus über in 226, 4 sich aus da 6 vgl. H. Wentzel „Goethe in Schlesien 1790“ Oppeln 1867.

2836. Hs im Besitze von Alfred Bovet in Paris, der in dem grossen Catalog seiner Autographensammlung (Paris 1887) unter Nr. 1030 ein mit unserer Druckvorlage (Wentzel S. 50) völlig übereinstimmendes Facsimile des Schlusses gibt.

2837. Hs in *HB*. Es handelte sich um die Genehmigung des Herzogs zur Heirath Riedels mit Amalie Ruff, vgl. zu 2856. 227, 22 und und auf der Zeilenscheide

2838. Ungedruckt. Aus den zu 2687 bezeichneten Acten. Adresse Tre Herrn Geh. Rath Schmidt Hochwohlgeb. Hier.

2839. Vgl. zu 2778. Jahn S. 261. 229, 4 Lücke, für drei Zahlen freigelassen. 18 die Tageszahl im Datum fehlt, ergänzt nach den „Postsendungen“.

2840. Vgl. zu 2666. Datirt durch die folgende Nummer. 229, 21 Betrrd. 230, 5 ihre d. h. der Herren in Ilmenau. 7 Pr. 12 Samml. 13 Ital. 15, 16 Italianischen

2841. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge, Stuttgart 1877, S. 120. 231, 7 F. 14, 16 Schlich das niederdeutsche Schlick, im Hüttenbau „das klar gepochte, gewaschene und mit Wasser noch vermischte Erz“ (Adelung).

Unter dem 16. Oct. 1790 war bisher in den Verzeichnissen (Diezel, Arndt, Strehlke) ein Brief Goethes (ohne Adresse und Anfangsworte) aufgeführt aus einem früheren Katalog des Antiquariats Otto August Schulz in Leipzig. Nach gefälliger Mittheilung des jetzigen Geschäftsinhabers ist der Brief am 17. Mai 1866 in Besitz der J. G. Schmitz'schen Buchhandlung in Köln übergegangen; eine Anfrage bei dieser blieb unbeantwortet. Vgl. zu 2887.

2842. Vgl. zu 208. 231, 22 am 6. October. 232, 5 v. 184, 1. 6 vgl. 214, 25—28, 240, 21. 2865. 10 nicht nach auch 11 daß] daß auf der Seitenscheide. 16 auf nach nicht diese aus diesem 21 die 17 aus 12

2843. Die Briefe an G. Hufeland nach dem offenbar getreuen Abdruck der Hss in „Zwischen Weimar und Jena. Zwanzig bisher unbekannte Briefe von Goethe an Justizrath Hufeland. Manuscript für Herrn S[alomon] H[irzel].“ 233, 3 das „Lehrbuch des Naturrechts“, das Goethe nach seiner Rückkehr aus Schlesien durch Voigt erhielt, vgl. Diezmann „Aus Weimars Glanzzeit“ S. 53.

2844. Nach dem Facsimile in „Sammlung historisch berühmter Autographen“ Stuttgart, Ad. Bechers Verlag 1846, Nr. 207. 233, 15 Diese manchmal ähnlich wiederkehrende Versicherung Goethes behält für uns einen ironischen Beiklang, selbst wenn wir uns die Schreibelust der Zeitgenossen überhaupt (vgl. z. B. 200, 7) vergegenwärtigen. 234, 4 v. Racknitz 5 s. zu 198, 6. 8 Emma Sophie, geb. 19. April 1788. 15 anatomisch s. zu 184, 1.

In v. Biedermanns Goethe-Forschungen 1, 369 (vgl. Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 2. Juli 1898) wurde, aus Acten, folgende „eigenhändige Registratur Goethes“ mitgetheilt, die, in Strehlkes Verzeichniss irrthümlich als Brief an Voigt aufgeführt, diesen „Lesarten“ doch nicht vorenthalten werden soll, schon um der Persönlichkeit Bernsteins willen, der es vom Lakai und Feldschergesellen zum Obermedicinalrath und Professor in Berlin brachte:

Als Endesunterzeichneter dem Kammerdiener Bernstein zu erkennen gab, daß Serenissimus nicht abgeneigt seien, demselben mit Beibehaltung seines bisherigen Gehaltes den Aufenthalt künftig

in Ilmenau zu verstatten, so bezeigte sich derselbe für die ihm hierdurch gegonnte Gnade unterth. dankbar, erklärte auch zugleich, daß er bei vorkommenden Fällen gerne denen beschädigten Bergleuten assistiren und die Bemühung der Curen unentgeltlich übernehmen wolle, bat auch um behörfliche Bekanntmachung an das Bergbauamt. Welches zur Nachricht aufgezeichnet

Weimar, den 21. Oct. 1780. Goethe.

2845. Allgemeine Musikalische *Zeitung* 1842 Nr. 2. 234, 21 s. 184, 1. 21 der Singspiele. 235, 1 vgl. gegen 9. 10. 11 vgl. zu 278, 6. 27 Die Kritik der Urtheilskraft 1790. Das Exemplar im Goethe-National-Museum zeugt, durch Striche und Notizen bedeutender Art, von der Gründlichkeit, mit der Goethe das Werk studirt hat. 236, 7 vgl. folgende Nr.

2846. K. v. Holtei „Goethe in Breslau". Westermanns Monatshefte Mai 1865. Da der Herausgeber versichert, von den (im Besitz eines Nachkommen des Adressaten befindlichen) eigenhändigen Hss gewissenhafte Abschriften genommen zu haben, folgte ich seinem Abdruck gegen die sonstigen (vgl. Strehlke II, 211) in Fällen abweichender Überlieferung, stellte auch die Goethische Schreibart in einigen Worten (d, y) wieder her. Adressat (geb. 1755) war damals Oberbergrichter in Breslau, später preussischer Minister des Innern.

2847. Ungedruckt. Vgl. zu 2666. Papier wie das von 2840 und 2855, daher hier eingereiht. Dass Goethe den wirklich erfolgten Besuch Voigts im Tagebuch unter dem 2. Januar vermerkt, darf an der Datirung auf den 1. nicht irren.

2848. Vgl. zu 268. 239, 4 einer aus einem unruhigen nach Un 10 s. zu 184, 1. 16 zu 46, 14 und 198, 8. 23 s. zu 276, 22. 25 keine 26 vgl. zu 173, 1. 240, 3 Schwefel nach Pasten 10 verandert 14 eé nach le 16 den über das 21 vgl. 2842. 28 91] 90

2849. Hs in *HB.* 241, 9 s. zu 173, 1.

2850. Concept von Schreiberhand in den Lauchstedter Gastspiel-Acten I fol. 16 des Goethe- und Schiller-Archivs, vgl. zu 173, 1 und Schriften der Goethe-Gesellschaft VI. — Adresse *a* Herrn Stiftskanzler von Gutschmidt nach Merseburg.

Randbemerkung *g*: d. 17. durch Bellomo bestellt 243, 1 Durchlauchtigsten Herzog

2851. Aus den zu 2850 bezeichneten Acten I fol. 22. Adresse Herrn Landkammerrath Kirms Wohlgeb. Vgl. zu 173, 1.

2852. Ungedruckt. Vgl. zu 268. Hs auf der Veste Coburg, hier nach freundlichst übersandter Abschrift Wilhelm Arndts. 244, 2 nicht überliefert. Vgl. „Postensendungen" und 240, 5. Knebels Tagebuch 19. Febr.: „Brief von Göthe, nebst Steinen zurück."

2853. Vgl. zu 2718 und 2839. Jahn S. 262. Letzter Brief Goethes an Breitkopf.

2854. Concept von Schreiberhand in den zu 2850 bezeichneten Acten I fol. 27. Adresse Des Herrn Grafen von Zech Hochgeboren nach Merseburg. Vgl. zu 173, 1. 244, 10 fürstl. *g* all 245, 2 hängt *g* über braucht 3 Ausfertigung nach der 4 Churfürstl. *g* aus der Fürstl. 6 allhier *g* all 7 versamlende *g* aus versamlete 7 einzurichten *g* all für bestimt 8 das *g* aus daß 9 der *g* über für 11 so — 12 ersuchen *g* aus so habe ich Ew. Hochgebern hierdurch geziemend ersuchen sollen 13 unterponiren *g* aus unterponiren 16 Hoch *g* üdZ 17 wie] in

2855. Ungedruckt. Vgl. zu 2666.

2856. Vgl. zu 2628 und zur Sache zu 2837. Am 1. Januar 1791 war die Hochzeit Riedels mit Amalie Buff in Hannover gefeiert worden.

2857. Allgemeine Musikalische Zeitung 1842 Nr. 3. Reichardt gab seine Stellung als Königlicher Kapellmeister in Berlin auf und siedelte nach Hamburg über, s. 253, 1.

2858. Vgl. zu 2677. 249, 1 — 252, 8 von Schreiberhand. 248, 4 vgl. zu 67, 21. 12 wohl in den „Ersten Reimen" 249, 1. 2 252, 1 Ihnen *g* über Sie 4 beide *g* aus beides 6 mich *g* üdZ 11 Sie *g* üdZ 12 von 250, 3 überhaupt *g* üdZ 10 schlanken nach etwas 17 größer nach etwas 251, 14 haben *g* aus haben 20 deswegens

2859. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 26ten März 1791. b. d. 12ten April. 252, 9 vgl. Diezmann „Aus Weimars Glanzzeit" S. 54 Voigt an Hufeland 13. März 1791: „Sie erhalten hier Exemplare der Ilmenauer Nachricht. Herr v. Goethe hat diesmal die Feder geführt, ich habe nur die

Calculs berechnet, welches freilich eine weitläufige Arbeit gewesen, die mir auch Niemand vorarbeiten konnte.“ 14 an fehlt. 253, 2 s. zu 163, 17. 10 zu 184, 1. 15 zu 173, 1. 254, 1 vgl. 270, 28. Jacobi bestellte 6 Exemplare, vgl. 281, 11. 12 der Bergwerksnachricht.

2860. Vgl. zu 427. Welches Buch Goethe hiermit überschickte, ist unbekannt.

2861. Vgl. zu 268. 255, 4 vielleicht Sonderdruck einiger kleinen philosophischen Abhandlungen, die Knebel damals im Teutschen Merkur veröffentlicht hatte. 5 vgl. zu 252, 9. 11 Knebels Tagebuch vermerkt nur am 13. Februar einen Brief an Goethe. 13 uns aus uns

2862. Vgl. zu 72. He im Goethe- und Schiller-Archiv. Herders Aufsatz über das Jenaische Convictorium ist vom 28. Febr. 1791 datirt, am 11. April und 13. Mai schrieb Goethe, laut „Postexpedirungen“, an Frankenberg in dieser Angelegenheit. Kurz vor diese beiden nicht überlieferten Schreiben wird man die Billets 2862 und 2864 setzen müssen. Vgl. ferner 260, 23 und 2917.

2863. Nach einer Abschrift Julius Wahles, welche auf einer von Berthold Litzmann besorgten Collation der He beruht. Vgl. zu 173, 1. 2864. 2868.

2864. Vgl. zu 72. He unbekannt, hier nach *HN* I, 134. Zur Zeitbestimmung vgl. zu 2862. 257, 4 Gumm.

2865. Vgl. zu 268. Knebel kam mit seiner Schwester in der Frühe des 12. Mai nach einjähriger Abwesenheit in Jena an, wo die Frauen v. Stein und v. Imhoff sie begrüßten. Montag den 16. Mai siedelte Knebel nach Weimar über, zu dauerndem Aufenthalt. Henriette reiste bald nach Ansbach zurück, um erst Ende Oktober ihre Stellung am Weimarer Hofe anzutreten: sie übernahm die Erziehung der kleinen Prinzessin Caroline, während Louise v. Göchhausen Hofdame der Herzogin Mutter blieb; vgl. 2842. 240, 11. 257, 9 vgl. zu 88, 27. 19 zu 173, 1.

2866. Vgl. zu 2846. Datum in allen Drucken: 14. April. Aber das Briefverzeichniss gibt, an beiden Stellen, den 14. Mai und die Eingangsworte von 2877 fordern meine Datirung. 258, 10 vor Gastrungen ergänzt Holtei noch in Klammern; aber der Mangel eines Platzes an dem noch mit

gröſt *HBC*ᵒC 410 gröſtet *H* vor 411 (Striben mit Rühmung.) *H* nach 411 in *H* folgende 4 Verse:

Ihren einst Mühſeligkeit Troſt von ganzem Herzen lehret,
Mich, da regiert es ſich, wenn man es ſpielend lehret.
O Männer wiſſet ihr's, ihr ſtehet meiſtens voran.
Und iſt's ſo viel um Euch, als euch um uns zu thun.

Der leichtfertige Gedanke dieser Zeilen unterbricht den Zusammenhang ganz unerträglich; ihre Streichung war eine sehr glückliche Correctur. 410 Mühſigt *H* 411 habet. *H* 412 für Weisheit *H* 417 will euch nichts bemerken *H* 418 nichts, *H—B* 419 vergnügt *H—C*; die Änderung ist nöthig, da abgesehen von Vers 1. 3 stumpfe und klingende Reimpaare regelmässig wechseln. 421 erfreuen *H* erfreun *A—C* nach 422 göttlicher, für lehret *H* nach 427 seine Kunst *B*¹ für! *AB*¹ für. *H* für; *BC*ᵒC nach 428 leichtfertigen *H* leichtfert'gen *AB*¹ Kunst *H* 431 Wie glaubt *H* 431 Euch aus Euch corrigirt *H* 432 regiert *H* 433 leihen] beihen *H* 433 lehren! *A*

Letzter Auftritt.

Vor 434 (vor Ich) *HA* 436 Striben, der vor Kummer niedersitzt *H* 436 ihr aus mit gekommen *H* 437 beschäftigt *H*

Sicherheit eingefügt werden könnte, verbietet diese Ergänzung ebenso wie der eigenthümliche Sprachgebrauch Goethes, vgl. z. B. VIII, 128, 11. Werke I, 412, 8. XLIV, 183, 26. Handschriftlich an Carl August 22. April 1829.

2867. Vgl. zu 427. 259, 11 zu 88, 27. 14. 19 zu 173, 1. 21 Gern. 23 zu 139, 11. 260, 7 zu 57, 24. 15 Es ist wenig was Sie an 7 was Sie auf diese Zeit an ihn wenden auf der Zeilenscheide 20 Ar. 21 der von Kraus geleiteten Zeichenschule 28 vgl. zu 82, 10. 261, 1 erste Erwähnung der optischen Studien innerhalb der Briefe, vgl. ferner 261, 21. 264, 11. 267, 11. 269, 26. 274, 24. 276, 18. 277, 23. 279, 1. 12. 16. (zu 280, 8.) 282, 15. 286, 2. 10. 22. 287, 1. 19. 288, 7. 289, 1. 31. 297, 12. 21. 298, 10. 301, 26. 309, 22. 2921—2923. 324, 16. 261, 17—18 eingeklammert, daneben quer am Rande die Worte 261, 17. 20—26 auf besondrem Quartbogen derselben Art wie der vollgeschriebene des Briefs; vgl. zu 261, 1.

2868. Vgl. zu 2863. 262, 9 „Der Anfang ist in allen Sachen schwer".

2869. Allg. Mus. Ztg. 1842 Nr. 3. 263, 1 vgl. zu 2857, 13. 14 der berühmte Hoboist Le Brun starb am 15. Dec. 1790, seine Gattin Franziska, eine hervorragende Sängerin, am 10. Mai 1791. 20. 22. 26 die drei noch und noch so überliefert; das zweite wird man als unabsichtliche Wiederholung des ersten entfernen dürfen. 262, 13 u. 261, 1. 20 vgl. 23 und 254, 3.

2870. Vgl. zu 1978. Wagner 8. 11. 265, 9 zu 163, 17. 184, 1.

2871. Ungedruckt. Vgl. zu 2832. Adr. Herrn Geh. Reg. Rath Voigt und Anrede Ew. Wohlgeb. (wie in 2831), also nach Februar 1789 und vor Frühjahr 1792, in welchem Voigt Oberster Assistenzrath und von Goethe Hochwohlgeb. angeredet wird. Ferneres zur Datirung s. unter den folgenden Nummern, an welche vorliegende durch 266, 12 gebunden ist. 11 vgl. zu 88, 27.

2872. Vgl. zu 427. Bisher in die Zeit vor April 1789 (*G*.² I, 141. Strehlke II, 124) oder in Mai 1795 (Düntzer, Goethe und Carl August² 419) gesetzt. Jenes ist ausgeschlossen durch die Erwähnung der Farbenlehre und dadurch, dass Arens im Juni 1789 zum ersten Mal nach

Weimar kam; dieses dadurch, dass Arens im Mai 1792 (erwartet 259, 11) zuletzt dort war. Hinzu kommen Einzelheiten: bis Juni 1789 einschliesslich schreibt Goethe Arnds, erst dann (von dem einzigen Rückfall 211, 22 abgesehen) richtig Arns wie in 2871 und 2872. Ferner wird man annehmen dürfen, dass der 267, 7 bezeichnete Schlesier eine Erwerbung des Verlustes 1790 ist. Sodann enthält der zu 427 bezeichnete Sammelband des Grossh. Sächs. Hausarchivs keinen Brief Goethes aus der Zeit vom 3. Sept. 1791 bis zum 10. August 1805. Endlich aber fügt sich 267, 13 zu 261, 1 vgl. die weiteren dort gegebenen Citate. Nur daran nahm ich zunächst Anstoss, dass Goethe hier von dem „ganzen Kreis der Farbenlehre" spricht, in einer Weite der Begriffsbezeichnung also, die thatsächlich erst viel später berechtigt wird; aber gerade im Anfang der Studien ist diese kühn umfassende Bezeichnung erklärlich.

2873. Vgl. zu 72. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv. Bisher auf die vierte Sammlung der „Zerstreuten Blätter" bezogen, die im Frühjahr 1792 mit Vorrede vom 7. April, erschien. Von einem Kopfleiden Goethes um jene Zeit ist jedoch nichts bekannt, wohl aber fügen sich 268, 12. 267, 10 zu 268, 1—3. Zu dem Mammon 268, 4 vgl. 2750 und 2769. Ostern fiel 1791 auf den 24. April. Den Wunsch 268, 11 endlich konnte der Herzog zu jeder Zeit äussern, ohne dass er sich auf einen neuen Theil der „Zerstreuten Blätter" zu beziehen brauchte, und ohnedem erschien im Frühjahr 1791, mit Vorrede vom 31. März, eine neue Auflage der ersten Sammlung.

2874. Vgl. zu 1384. Vermerk Jacobis v. 8. 8. Juni 1791. Schreiberhand bis auf 271, 6—8. 269, 25 wohin? vgl. 2876. 269, 29 vgl. zu 87, 21. 30 zu 261, 1. 270, 2 s. zu 163, 1 und 184, 1. Jacobi schrieb am 12. April 1791 (Briefw. S. 128) an Goethe, welche Schwierigkeit ihm das Lesen der „Metamorphose" mache. 8 ungenaue Bezeichnung in Verwechslung mit Boies „Neuem deutschen Museum" (vgl. zu 155, 12) statt „Deutsche Monatsschrift, Berlin, bey Friedrich Vieweg dem älteren", in deren Juni-, Juli- und Octoberheft der Prolog zum 7. Mai, eine Anzahl der Venetianischen Epigramme und die 15. Römische Elegie erschien. Vgl.

272, 14. 14 vgl. zu 56, 21. 20 in Holz 24 zu 274, 1. 271, 1—14 auf besonderem Octavblatt beigelegt, Schweizerland, und hier aufgenommen zur Vertretung des nicht überlieferten Briefes vom 22. August, in dem sich Goethe, laut Postverzeichniss, bei Forster bedankte für dessen commentirte Übersetzung von Kalidasas Schauspiel „Sakontala oder der entscheidende Ring“, die Forster ihm abschriftlich (123, 14) mitgetheilt zu haben scheint.

Der in den Verzeichnissen bisher aufgeführte Brief Goethes an den Herzog Carl August vom 1. Juni 1791 „Es regt sich in mir wiederum“ wird auf Befehl seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Carl Alexander nicht veröffentlicht. Vgl. zu 107, 22 und 269.

2873. Bis im Besitz Richard Schwerins, hier nach Abschrift Erich Schmidts. Schreiberhand. Einem Verlagsanzeige von Lenz an Breitkopf und Härtel beigelegt. Erst 1797 erschien des Advocaten Grundriss der Mineralogie nach dem neuesten Werner'schen Systeme zum Gebrauche für Vorlesungen. 271, 22 vgl. zu 153, 20. 272, 2 Büttner

2876. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 434. 272, 4 vgl. 268, 20. 16 zu 270, 5. 21 Schwägerin Johanna Dorothea Stock (1740—1802). Jerusalem? 22 zu 2878.

2877. Vgl. zu 2846. 273, 2 zu Nr. 2881.

2878. Vgl. zu 427. 274, 17 hat sich aus Lebe ich Hieraus erwuchs die „Freitagsgesellschaft“, vgl. zu 2868. 18 s. zu 281, 1. 275, 1 Bds. 4 „Beyträge zur Optik. Erstes Stück.“ 4 s. 88, 17. 11 in Halle. 22 s. 172, 1. 24 dem auch mit der geschäftlichen Leitung des Liebhaberspiels betrauten Regisseur.

2879. „Goethe an Göschen. Am 28. August 1877 mitgetheilt. H. G. V. v. W.“ (Hans Graf York v. Wartenburg.) 276, 11 s. zu 163, 17. 17 zu 184, 1. 19 zu 261, 1. 22 Wilhelms Meisters Lehrjahre, die, von der Ausgabe der Schriften in den Hintergrund gedrängt, auch in dem Arbeitsplan Juli 1789 — Juli 1790 (Tagebücher II, 325) nicht auftraten. Jacobis Frage vom 12. April 1791 „Wo bleibt dein Wilhelm Meister?“ (Briefw. S. 129) liess Goethe unbeantwortet, vgl. jedoch 259, 15. 277, 1—5 abgedruckt also von den Veröffent-

lichungen in Zeitschriften, die zu 269 und 270, 4 berichtet sind. 5 erfüllen vgl. 161, 22. 11 vgl. 2662.

Die Leseberichte Theater-Akten des Goethe- und Schiller-Archivs III fol. 68 enthalten folgende Aufzeichnung Goethes:

d. 8. Juli [1791] Aufsehen [s. zu 275, 20] garantirt.

Stechern einsenden 3 rh. zu zahlen und Müllern einige Rollen zu geben.

Zum dritten August [Geburtstag des preussischen Kronprinzen] ein häuslich Fest anzustellen.

Krügern die Rolle des Patrizio [in Andreas „Eifersucht auf der Probe"] zu geben.

Ferner ich bitte gnädigst Stadt und Land ingl. Die Tempelherrn [Trauerspiel von Kaffka] zu geben ehe sie ein-studirt werden. G.

2660. Vgl. zu 427. 277, 13 s. zu 261, 1. 15 der zu der 278, 1 ch nach und 4 s. zu 2661. 4 Sie nach mich 10 nach Erfurt und Gotha, s. 275, 5. 278, 11. 20 s. 175, 1. 22 im weimarischen Park.

2661. Vgl. zu 541. *GJ* IV, 236 und V, 354. Die Zeit ist durch 278, 3—4 und 279, 11. 12 gegeben. Das erste Stück der „Beyträge zur Optik" erschien auf der Michaelismesse 1791 im Verlag des Industrie-Comptoirs (Bertuch und Kraus) zu Weimar. Beigefügt wurden jedem Exemplar in einem besonderen Carton 27 Spielkarten, deren Axen optische Figuren trägt. Vgl. 261, 1.

2662. Vgl. zu 2671. Elwert und Kahlert S. 57. 278, 17 s. 281, 1. 278, 18. 19 der „Cantor" — „Actum Cogitata", s. 158, 21. 22 zu 278, 4. 2661. 22 in Jena, wo Fritz seit Ostern 1791 die Rechte studirte.

2663. Ungedruckt. Vgl. zu 268. Adresse Herrn Major v. Knebel. Der Empfänger erwähnt im Tagebuch diesen ganzen Sommeraufenthalt fast nirgends, auch nicht am 9. August. 280, 2 Gut aus Gut

2664. Ungedruckt. Vgl. zu 2661. Empfangsvermerk Voigts „d. 13. Aug. 1791."

2665. Vgl. zu 427. Mit diesem Geburtstagswunsch eröffnet die erste zusammenhängende Reihe von Goethes Briefen an den Herzog in dem Sammelband der Gesch.

Berlin. Handschrift, vgl. zu 2472; der nächste darin folgende ist vom 19. August 1801.

2466. Vgl. zu 72. Br Kgl. Bibl. Berlin. Die Zeit wird bestimmt durch das Briefverzeichnis vom 3. und 24. Sept. 1791 — wie durch 229,12 und Karoline Tagebuch 30. Sept.: „Mittlere Vorlesung der kleine Kopfin im Garten Saal bey Hof Mittags.“ Vgl. zu 170,10.

2467. Dieses Fragment nach K. W. Hiersemanns antiquarischem Catalog 1903 Nr. 8, darnach die Angabe, dass die Handschrift von Schweichard beschrieben, 9 unterschriebene Quartblatt sei. Meine Bemühungen, den interessanten im Sinne des Handels fortgeschriebenen Brief zu erhalten waren vergeblich. Viel ist, auch äusserlich betrachtet, nicht verloren: der abgebrochene Schlussatz drückte wahrlich Goethes Bedauern darüber aus, dass Göschen sich zum Verlag der in 2472 erwähnten und angekündigten Schriften nicht geneigt erklären. 241,12 vgl. 227,21. 11 v. 254,1. 270,21.

2468. *GJ* II, 244 wo Abdruck der im Besitz des Herrn A. Spitta (R. Zintzow Antiquariat) in Berlin befindlichen Br: Schweichard, Adresse „Herrn Prospect Bathist; Das Datum von der Hand des Empfängers auf der Rückseite.“ Buchholz hatte am 9. Sept. 1791 einen Vortrag mit Experimenten gehalten über „die merkwürdige Wirkung gepülverter Kohlen auf faulendes Wasser“. Die Zusammenkunft in der dieser gedacht und in der Goethe einen „Einblick in die Lehre des Lichts und der Farben“ vortrug, war die erste Sitzung der „Freitags-Gesellschaft“. Die Idee, welche Goethe brieflich zuerst am 1. Juli (224,17) äusserte, verwirklichte sich schnell. Schon am 3. Juli unterzeichneten er mit C. G. Voigt, Wieland, Bertuch, Knebel, Bode, Hirzel und Buchholz die aus 9 Paragraphen bestehenden Satzungen

1 Nachtrag II, 483, III, 92 veranlasst, auf Grund von Heinemann Nr. 2720, einen Brief Goethes aus demselben Besitz, datirt vom 10. Juli oder 10. Sept. 1791. Da sich eine anderweitige Spur eines solchen Briefes bisher nicht gezeigt hat, darf man Identität mit dem vorliegenden vermuthen; die Art, wie das Datum überliefert ist, stützt diese Annahme.

dieser monatlich einmal zu Vorträgen aller Art sich vereinigenden Gesellschaft. Vgl. den Abdruck dieser Satzungen und einiger Protokolle bei Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 443—452.

2889. Hs in *HB.* Schreiberhand. 282, 14 s. zu 159, 10. 15 zu 261, 1. 21 zu 139, 11. 283, 4 ohne Adresse und Siegel überliefert. 14 Gottfried Benjamin Tettelbach. 18 Maſchine aus Maſchinen 27 dieſes nach in der Folge

2890. Vgl. zu 268. Adresse Herrn Major von Knebel Hochwohlgeb. nach Jena. Knebel fuhr erst am Nachmittag des nämlichen 26. Sept. nach Jena, wo er bis zum 12. Oct. blieb. Tagebuch 27. Sept: „Brief von Göthe. Antwort. Batsch hier." 284, 12 Fortsetzung der Metamorphose? vgl. zu 163, 17.

2891. Pasqué „Goethes Theaterleitung in Weimar" II, 246 als Antwort auf einen ebenda gedruckten Brief von Kirms an Goethe, der u. a. die Mittheilung enthält: „In Erfurth sind gestern 97 Thlr. 12 Gr. eingegangen." Die Theateracten des Goethe- und Schiller-Archivs verzeichnen nur zweimal ähnliche Summen als Einnahme in Erfurt: am 7. Sept. 97 Thlr. 20 Gr., am 25. Sept. 97 Thlr. 15 Gr.

2892. *GJ* XI, 76 wo Abdruck der im Besitz des Herrn Dörrien in Leipzig befindlichen Hs. 285, 1—3 antworten auf einen Absatz des zur vorigen Nummer erwähnten Briefs von Kirms an Goethe und ergeben somit als Datum: September. 285, 4 Louise Rudorff, später mit Knebel vermählt. 7 vgl. 2728.

2893. 2894 und **2896.** Vgl. zu 268. Knebels Tagebuch verzeichnet nur den Empfang des ersten dieser Briefe. 286, 2 10. 22. 287, 1. 288, 7 s. zu 261, 1. 3. 23. 288, 18 zu 173, 1. 12 es wurden vier daraus. 22 zu fehlt 287, 1 ohngefähr — 2 der über zu gleicher 288, 11 in nach ich Vgl. Knebels Tagebuch 12. Oct.: „Abends in Weimar. Unterwegs Brief von Göthe."

2895. Vgl. zu 1929. Wagner S. 12. 287, 15 s. zu 184, 1. 19 zu 261, 1.

2897. Vgl. zu 268. *g*[1]. Vom 12. Oct. bis zum Jahresschluss wird Goethe in Knebels Tagebuch nur 6 mal erwähnt: am 13., 16., 28. Oct. heisst es „bey Göthe" und von diesen

Tagen ist der erste als Tag nach der Rückkehr, der zweite durch 289, 1 unwahrscheinlich; sodann: am 17. Dec. „In der Comödie Gross-Cophta von Göthe", am 23. Dec. mit ihm bei Gores zu Tisch, am 27. Abends bei der Herzogin Mutter. Ähnlich verhält es sich mit dem Anfang des Jahres 1792, so dass der 28. Oct. 1791 die meiste Wahrscheinlichkeit hat innerhalb der durch 289, 1 gegebenen Zeit. In den Monaten Mai und Juni 1792, auf welche 318, 14 führen könnte, fand gar kein Verkehr zwischen den Freunden statt.

2898. Allgem. Musikal. Ztg. 1842 No. 3. 289, 13 Meyer war soeben in Weimar eingetroffen. 18 s. zu 261, 1. 291, 4 Meyer und? Von einer engeren Verbindung Goethes mit dem Prof. der Mathematik in Jena, Wiedeburgs Nachfolger Joh. Heinr. Voigt, ist nichts bekannt.

2899. Ungedruckt. Vgl. zu 2666. Am 22. August 1791 (s. Briefverzeichniss) bedankte sich Goethe bei Forster für „Sakontala" und „Reisen", d. h. den ersten (vgl. 311, 1) Theil der „Ansichten vom Niederrhein". Hierzu und zu den bei 2871 geltend gemachten Zeitbestimmungsgründen tritt 291, 10 und führt auf das Jahresende.

2900. 2901. Vgl. zu 2666. Jedenfalls den ersten Monaten des Bestehens der Freitagsgesellschaft (vgl. zu 2888) und somit dem letzten Drittel 1791 angehörig. Laut Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 452 lief 2900 um bei Bertuch, Bode, Buchholz, Einsiedel, Knebel, Herder, Voigt und Wieland, die sämmtlich zustimmten.

2902. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 133 und Copie in *KM*. Die Datirung beruht auf dem Alter des Erbprinzen Carl Friedrich, geb. 1783. Hierdurch sowie durch Herders italiänische Reise ist die sonst nahe liegende Verbindung mit 118, 7—9 ausgeschlossen. 292, 12 dir] mir *HN*

2903. Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 51 Anm. Adressat wird der Sprecher der landsmannschaftlichen Verbindungen sein, die damals Abschaffung des Duellwesens erstrebten; der zu dieser Zeit als Hofmeister in Jena weilende spätere Kirchenrath Heinrich Stephani ist durch die Anrede Hochwohlgeb. fast ausgeschlossen. Vgl. Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens S. 250 f.

2904. Hs in *HB*. 293, 15 von v. d. Lühe, vgl. Herders Werke ed. B. Suphan XVII, 213. XVIII, 613 (Mittheilung B. Suphans). 294, 1 Bemühungen aus Bemuhung

2905. Pasqué „Goethes Theaterleitung" II, 7. Unmittelbare Antwort auf einen ebenda gedruckten Brief des Schauspielers Krako genannt Einer an Goethe vom 13. März 1792. Vgl. zu 173, 1.

2906. Vgl. zu 2843. 295, 16 „Beyträge zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaften" fünf Stücke, Jena 1792.

2907. Vgl. zu 72. Hs im Besitz des Herrn Dr. med. Esslinger in Richterswyl, durch freundliche Vermittlung Jakob Baechtolds verglichen. 296, 8—12 aus der vierten Sammlung der „Zerstreuten Blätter", die auf der Ostermesse 1792 mit Vorrede vom 7. April erschien; gleichzeitig ging das zweite Stück der „Optischen Beyträge" in Druck, welches, im Unterschied vom ersten, Einleitung und Schluss ohne Eintheilung in Paragraphen hat.

2908. 2909. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis auf dem ersten Brief: e. d. 8. April 1792. b. d. 11. Apr., auf dem zweiten Brief: e. d. 21. April 1792. b. d. 24. Apr. 297, 1 vgl. zu 173, 1 und die folgenden Briefe an Jacobi. 297, 12 zu 261, 1. 21 Keim der Geschichte der Farbenlehre als einer für die Geschichte jeder Wissenschaft typischen Darstellung. 23. 298, 8 zu 159, 20. 298, 9 vgl. 309, 18. 10 zu 261, 1. 299, 1 zum Beweise s. 2905. 14 er ging in's Karlsbad, vgl. 310, 1.

2910. Vgl. zu 427. Hs war im Besitz des verstorbenen W. Freiherrn v. Maltzahn, hier nach dem Abdruck in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte hrsg. v. B. Seuffert I, 263 f. 300, 7 vgl. zu 233, 15. 23 vgl. Knebels Tagebuch 4. Apr.: „Morgens bey Göthe. Solcher geht nach Jena". Ostern fiel auf den 6. April. 25 vgl. 2862. 2864. 2917. 301, 13 Auswürfe = Kostenanschläge. 20 im Goethe-National-Museum: Christiane hält den kleinen August auf dem Schooss, die Haltung ist der Madonna della Sedia Raphaels nachgebildet. 25 s. zu 261, 1.

2911—2915. Vgl. zu 427 (Hs und Druck wie 2910) und 2661. Die 5 Briefe bilden eine geschlossene Gruppe, deren Datirung, besonders auf Grund Wielandscher Brief-

wechsel, durch Bernhard Seuffert, Vierteljahrsschrift 1, 266 Anm. 11 festgestellt ist. Der Herzog sah sich genöthigt, die seit dem Herbst 1789 von Goethe bewohnten Theile des Jägerhauses (vgl. zu 158, 19) anderweitig zu verwenden und beabsichtigte bei dieser Gelegenheit Goethe eine dauernde Wohnung zu verschaffen. Bezügliche Verhandlungen des vom Herzog beauftragten Voigt mit dem Garnisonmedicus Dr. Helmershausen, dessen am Frauenplan belegenes Haus Goethe schon Ostern 1782 — Herbst 1789 als Miether innehatte, wurden durch Wieland unterbrochen, der seine Wohnung im Heydenreichischen Hause (zwischen Frauenplan und Jägerhaus) vor Ablauf seines Miethcontractes abgeben wollte, um sich ein eigenes Haus zu kaufen. Der Ausgang war, dass man den Ankauf des Helmershausischen Hauses am Frauenplan, für 6000 Reichsthaler, durchsetzte: es ist das heutige Goethe-National-Museum. Im Jahre 1794 machte der Herzog das ganze Wohnwesen Goethe zum Geschenk, übernahm sogar die Steuern auf die Cammer-Casse, bis Goethe selbst unter dem 2. Dec. 1806, veranlasst durch die auf Stadt und Land drückenden Kriegssteuern, alle dem Haus zukommenden Steuern selbst tragen zu wollen erklärte. (Aus den Acta Cameralia, vgl. zu 2200.) — Im Einzelnen ist zu den 5 Briefen zu bemerken: Adresse von 2911 Tee Herrn Geh. Affr. Voigt Hochwohlgeb. 302, 4 Wiel. 7 daß daß 17 Bergw. 19 s. zu 88, 27. 303, 1 Helmersh. 1 Abschl. 14 mögl. 16 H. 17 Wiel. 20 gern nach lieber 304, 21 vgl. das Citat aus einem Brief des Prinzen an Wieland 3. Mai 1791 Vierteljahrschr. a. a. O. Ebenda spricht Seuffert mit Recht die Vermuthung aus, 305, 24 sei Heidenreich verschrieben für Helmershausen. Vielleicht hatte die Hs nur H. wie 303, 16. 306, 17 so dass Heidenreich auf falscher Auflösung Maltzahns beruht. 305, 18 provisor. 306, 3. 17 H. 18 schließt. 20 der Kaufbrief wurde am 22. Mai 1792 unterzeichnet, am 3. Juli confirmirt.

Der *GJ* XI, 170 aus einem französischen Autographencatalog verzeichnete Brief Goethes vom 17. Mai 1792 an? ist bisher unermittelt geblieben.

2916. Hs in *HB*. Adresse Tee Herrn Oberappellationsrath Korner Wohlgeb. Dresden. Vgl. zu 139, 11. 2889 und 2918.

2917. Vgl. zu 72. Hs jm Goethe- und Schiller-Archiv. Adr. Herrn Vicepr. Herder. Der Inhalt schliesst sich an 300, 23—301, 15 an und greift zurück auf die vorjährige Behandlung des Gegenstandes durch Herder, vgl. 2862. 2864. Hastig geschrieben. 307, 20 Convikt. am Zeilenschluss. 21 Beylage aus Beylagen 308, 2 Gotha nach die Meiningen] W. wahrscheinlich nur Schreibfehler statt M. 5 macht die Datirung schwankend: wirklich im Ausziehen war Goethe erst Ende Juni, in den ersten Tagen dieses Monates aber reiste Herder zum Curgebrauch nach Aachen; also ist entweder der Ausdruck im Ausziehen nicht wörtlich, sondern als „in Umzugsnöthen" aufzufassen, oder mit geringerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass dieses Briefchen eine Sendung nach Aachen begleitete, wiewohl es durchaus den Eindruck eines von Haus zu Haus geschickten Billets macht.

2918. Hs in *HB*. Vgl. zu 139, 11 und 2916. 308, 10 dem Dresdener Steinschneider. 17 Schiller hatte nach Ostern einige Wochen in Jena zugebracht, Ende April und Anfang Mai. 18 Körners Freund, der Stabsrittmeister v. Funk wurde Anfang April 1792 mit seinen Husaren von Dresden nach Cölleda versetzt und besuchte in der ersten Juniwoche Schiller und Goethe in Jena und Weimar. 22 s. zu 2911—2915. 309, 2 s. zu 218, 2.

2919. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 23. Juni 1792. b. d. 1ten Auguft. 309, 5 vgl. 298, 14. 12 und 21 vgl. zu 319, 15. 15 vgl. 298, 9. 22 vgl. 261, 1. 23 s. zu 2911 bis 2915. 310, 1 sind nach sich Christian Stolberg holte seine Frau, aus dem Carlsbad zurückkehrend, aus Weimar ab, vgl. 299, 14 und zur Charakteristik VI, 286, 5.

2920. Hs in *HB*. Adresse An Herrn Oberappellationsrath Körners Wohlgeb. Dresden. Vgl. zu 139, 11 und 2918. 310, 17 Beginn des Feldzugs gegen die französische Republik.

2921. Ungedruckt. Concept ohne Adresse von Schreiberhand aus einem Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs „Aelteste Papiere zur Farbenlehre". Das Datum des Concepts ist beibehalten, wiewohl 311, 18 zeigt, dass das abgesandte Mundum wie 2923 und 2924 vom 2. Juli datirt sein wird. 311, 1 „Ansichten vom Niederrhein", vgl. zu 2899. 7 jedem *g* aus jeden 8 unterrichtend — 11 reisen

Die Mitschuldigen.

Handschriften.

*H*¹: Goethes eigenhändige, mit der Jahreszahl 1769 bezeichnete Niederschrift der ersten Bearbeitung des Stückes, in welcher die Handlung auf einen Act beschränkt ist und die den späteren ersten Aufzug bildenden einleitenden Scenen noch fehlen. Die in Pappe mit Überzug von marmorirtem Papier gebundene Handschrift ist aus sieben numerirten Lagen in Quartformat, von denen sechs aus acht, eine aus sechs Blättern bestand, zusammengesetzt. Von der ersten Lage ist Blatt 1 auf die vordere, von der siebenten Blatt 6 auf die hintere Innenseite des Einbands aufgeklebt. Diese aufgeklebten Blätter sind leer wie auch Blatt 2 der ersten und Blatt 4 und 5 der siebenten Lage. Die vorkommenden zweierlei Wasserzeichen des Papiers stellen Ochsenköpfe in Verbindung mit je drei Blättern und einen Anker dar. Besitzerin der Handschrift ist Frau Francisca Wenzel, geb. Gräfin Hülsen, in Dresden. Ihrem hochzuschätzenden Entgegenkommen ist es zu danken, dass die bisher uneröffnet gebliebene wichtige und berühmte Quelle für die vorliegende Ausgabe benutzt werden durfte. Über die Vorgeschichte der Handschrift lässt sich nur beibringen, dass dieselbe mündlichen Nachrichten zufolge von dem bekannten Regierungsrath Wenzel auf einer Dresdner Bücherauction mit einem von ihm zufällig erstandenen Bücherconvolut erworben wurde. Die glückliche Fügung, welche den in diesem Bücherconvolut versteckten Schatz in die Hände des genannten Kenners gelangen liess, hat bewirkt, dass er in seinem Werthe erkannt und für die Goethe-Litteratur gerettet wurde.

g aus unterhaltend 11 dieses Glück genoss Alexander v. Humboldt. 12 s. zu 261, 1. 14 der erste Band der Neuen Schriften (Berlin, bei J. F. Unger 1792) enthielt den Gross-Cophta, Des Joseph Balsamo genannt Cagliostro Stammbaum, Das römische Carneval. 19 nebst — Packet *g* üdZ 312, 24 Höfen und *g* üdZ 25 wo möglich *g* üdZ 313, 8 im Eingang des zweiten Stückes der „Optischen Beyträge", vgl. die Zeichnung am Schluss. 9 gezeichnet *g* aus bezeichnet 11 geschrieben *g* aus beschrieben 10—13 vgl. 319, 9. 16. 14 vermuthlich als Manuscript, vgl. zu 2874. 15 gelagt *g* aus geschrieben 20 das Gegentheil dieses Wunsches ging in Erfüllung. 23. 24 *g*.

2922. Ungedruckt. Überliefert wie 2921. Ein ebendort befindliches Schreiben Lichtenbergs an Goethe vom 7. Oct. 1793 ist verzögerte Antwort auf das vorliegende und erweist somit dessen Adressaten. Das Datum folgt mit Sicherheit aus der Übereinstimmung des Inhalts mit 2921 und 2923. 314, 8 die Kärtchen, s. zu 2881. 315, 2 wird nach werde ich theilweise im Manuscript überschicken. Es 5 ohne Zweifel eine Abschrift von 318, 2 Ich — 319, 5 zeigen. 8 *pag* — Übersetzung *g* am Fussende der Seite. 21 von — Lichte *g* aus das gelbe und gelbrothe Licht 25 blaurothen nach blauen und 28 einigen *g* über auch nur den geringsten

2923. Vgl. zu 1929. Nach Wagner S. 12 unter Vergleichung eines mit 2921 und 2922 überlieferten Concepts von Schreiberhand. 316, 9 vgl. zu 2911. 12 habe ich — 13 werfen können *g* aus und — habe werfen können 17 s. 311, 12—20. 22 unter nach oder 317, 3 Mit — Augenblick *g* über Es ist gewiß 4 gut *g* über leichter 5 zum Versuch *g* üdZ 7 einstweilen — ausspricht *g* aus nur einmal ausgesprochen hat 16 Farben nach nur 17 höheren 21 muß — 22 einfach seyn *g* aus ist — einfach 22 höhere *g* aus höheren 23 Principien vor sind 27 einen — Zusammenhang *g* aus eine große Klarheit 318, 2 das zweite der *g* üdZ 8 darauf — Dunkeln *g* aus im Dunkeln darauf 9 Darauf — 13 Finstern *g* aus Darauf brachte ich ihn in den blauen und blaurothen Theil des Bildes, da er denn in dem Augenblicke Licht anzog und im Finstern sehr lebhaft leuchtete. 17 dunklen 26 ihn nach die (Hörfehler wie 316, 22) 319, 2 beyde — 5 zeigen *g* aus nur eine Erscheinung sind, eine

solche reelle und ziemlich lange dauernde Wirkung aus einem Körper hervorbringen. 8 dauernden Wagner 11. 12 fehlt im Concept, das Datum *q* W. d. 24. Jun. 92. G.

2924. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis b. d. 1. Aug. 1792. 319, 15 vgl. 309, 12. 21. Im Verlag des Industrie-Comptoirs zu Weimar (Bertuch und Kraus) erschien 1792: A. C. Gaspari Neuer methodischer Schulatlas entworfen von F. L. Güssefeld. Erster Cursus. 15 Karten in länglichem Quartformat. und: A. C. Gaspari Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses, Erster Cursus, 338 SS. 17 der volle Ladenpreis für 5 Exemplare des Buchs und des Atlas wäre 9 rh. 4 gr. gewesen; Goethegenoss also 20% Rabatt.

2925. Vgl. zu 72. Nach B. Suphan, *GJ* VI, 41. 320, 10 bis 321, 5 vom Prinzen August von Gotha. 10 Majestät fehlt 25 Herders Sohn.

2926. v. Beaulieu, Dalberg I, 55. Über die secessio der Jenaer Studenten am 19. Juli 1792 sowie über ihre Ursachen s. Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens, besonders S. 263 ff. Unmittelbarer Anlass zum Ausbruch langeschon gährender Bewegung war der Einzug von 16 Husaren und 50 Jägern in Jena (14. Juli), wodurch die nach dem Krawall vom März 1790 (vgl. 2807—2811) den Studenten gegebene Zusicherung gebrochen wurde. Die Studenten, denen es keineswegs um eine blosse Demonstration zu thun war, zogen, etwa 450 Mann stark, von Jena um Weimar herum (da der Durchmarsch nicht gestattet wurde) nach dem Dorf Nohra an der Weimar-Erfurter Heerstrasse; von hier sandten sie Abgeordnete nach Erfurt, mit dem Ersuchen, dort als cives academici aufgenommen zu werden. Die Antwort der kurmainzischen Regierung, Dalbergs also, vom 20. Juli lautete im entschiedenen Interesse Erfurts bejahend; unter den Bedingungen des Einzugs befand sich auch die, dass die Eingezogenen sich innerhalb drei Tagen müssten immatriculiren lassen. Ansicht und Verfahren der Weimarischen Regierung konnte naturgemäss dem 321, 22—322, 4 Geäusserten nicht wirklich entsprechen, umsomehr als der in Jena verbliebene Theil der Studentenschaft mit dem nächsten Semester die Universität zu verlassen drohte, wenn man

die Emigranten nicht unter billigen Bedingungen zurückführe. So sah sich die Regierung, um den sicheren Ruin Jenas zu vermeiden, zu weitgehenden Zugeständnissen an die Secessionisten genöthigt, die dann am 23. Juli von Nohra, diesesmal durch Weimar, nach Jena zurückzogen. — 321, 21 den] in den Von den beiden möglichen Emendationen in die oder den ist letztere gewählt, da Goethe diese Wendung bevorzugt. 322, 17 Ew. ꝛc. 21 Der ich u. s. w. Beaulieu; fortgelassen, da eine sichere Ergänzung nicht möglich.

2927. Hs im Goethe- und Schiller-Archiv, Schreiberhand. 323, 5 beschreunigen s. s. zu 159, 20. 23 seinen 324, 3 dieen s. zu 261, 1.

2928. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis v. d. 11. Aug. 1792. Knebel, dessen Verkehr mit Goethe in den letzten Wochen wieder etwas lebhafter geworden, vermerkt im Tagebuch 2. Aug.: „Bey Göthe, Versuche mit den Farben.“ Auch am 3., 4. und 7. war Knebel bei ihm, und am 8. notirt jener: „Göthe reisst ab.“

Postsendungen.

(vgl. IV, 380.)

Die Belege für die folgenden Verzeichnisse unter der Überschrift „I. Postrechnungen“ setzen sich zusammen aus vierteljährigen Aufstellungen der beiden Postämter zu Weimar: des Kaiserlichen Reichs-Postamtes (in französischer Sprache) und des Herzoglich Sächsischen, ferner aus einzelnen Notizen der Ausgabebücher Goethes und seiner Dienerschaft. Sie sind hier zu einer chronologischen Folge zusammengearbeitet.

Hierzu kommt zweitens, aber nur für die Jahre 1790 und 1791, ein grösstentheils eigenhändig von Goethe geführtes Briefverzeichniss, zum Theil mit kurzer Inhaltsangabe. Dieses folgt an zweiter Stelle, ohne chronologische Verarbeitung mit der aus den Rechnungen gezogenen Liste, unter der Überschrift „II. Goethes Briefverzeichniss 1790. 1791.“

I. Postrechnungen.

1788.

Juni

20. Mad. Kaufmann, Rome.
Mr. Reiffenstein, Rome.
Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Kayser, Frankfurt.
22. Mr. Göschen, Leipzig.
23. S. A. S. Msgr. le Duc de de S. Gothe.
25. Mr. Kayser, Frankfurt.
26. ....., Jena.
27. Mr. Büry, Rom.
Mad. Kaufmann, Rome.
30. Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Reiffenstein, Rome.
S. A. S. Mad. la Duchesse reg^te d. S. Gothe.

Juli

4. Reiffenstein, Roma.
Mad. Schulthess
Mr. Ott } Zürch.
9. Mr. Schinz
Mad. Schulthess
11. Mr. Kayser, Frankfurt.
Mad. de Bechtolsheim, Eisenach.
Mr. Plessig, Wernigerode.
Mr. Vulpius, Nürnberg
Mr. Kobel, Mannheim.
Mrs. Schram & Carstens, Hamburg.
12. Mad. Bohlin [Lobeda].
14. Mad. Melber, Frankfurth.
*Kestner, Hannover.
*Vulpius, Nürnberg (mit 22 fl.).
16. Mad. Schulthess, Zürch.

Juli

18. Mad Angelica, Rome.
Mad. Schulthess, Zürch.
21. Mr. Kayser, Frankfurt.
23. Mr. de Frankenberg, Gotha.
Mr. Plessig, Wernigerode.
26. Mr. Kayser, Jena.
28. Mr. Heyne, Göttingen.
Mr. de Frankenberg, Gotha.
28. Mr Kayser, Frankfurt.
29. Mad. Schulthess, Zürch.

August

4. Mr. Hackert, Naples.
Mr. Reiffenstein
Mr. Büry } Rome.
Mr. Schütz
Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Kayser, Frankfurt.
6. Mr. de Dalberg, Maynz.
8. Mr. Sömmering, Maynz.
Mr. de Frankenberg, Gotha.
11. Mr. Reiffenstein, Rome.
Mr. de Frankenberg, Gotha.
13. Kayser, Frankfurt.
Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. de Frankenberg, Gotha.
Mr. Schleyermacher, Darmstadt.
Mad. de La Roche, Offenbach.

August
20. Mr. Vulpius, Nürnberg.
Mr. de Dalberg, Maynz.
Mad. Schulthess, Zürch.
25. S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gotha.
Mr. Schleyermacher, Darmstadt.
Mrs. Ambrosio Moldi & Donati, Milano.
26. *....., Frankfurt (zwei).
29. ....., Jena (zwei).

September
2. Mad. la Ctesse d'Allstaedt, Milano.
Mr. Kayser, Milano
Mr. Vulpius, Nürnberg.
Mad. Angelica Kaufmann Zucchi, Roma.
Mr. Lips, Roma.
3. ....., Jena.
11. Mr. Vulpius, Nürnberg.
Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Rehberg, Rom.
Mr. Kayser, Jena.
19. Mr. Meyer, Naples.
Mr. Büry, Rom.
Mr. Schleyermacher, Darmstadt.
Mr. Willemer, Frankfurt.
22. Mr. Herder, Rom.
Mad. Schulthess, Zürch.
24. Mr. Schleyermacher, Darmstadt.
29. v. Trebra [Zellerfeld].
30. Mr. de Thümmel, Altenburg.
Mr. Starke, Jena.

September
30. Mr. Batsch, Jena.
Göschen [Leipzig].

October
6. Mr. Reiffenstein, Rom.
20. Mr. Reiffenstein, Rom.
S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.
28. Mad. Schulthess, Zürch.
31. S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.
Mr. Kayser, Zürch.

November
3. Mr. Vulpius, Erlangen.
6. *Willemer [Frankfurt].
7. Mr. Kaestner, Hannover.
Mdlle Brossard, Prag.
Mr. Berczi, Florenz.
Mr. l'Abbé Bernardin, Rome.
Mr. Schlosser, Karlsruh.
Mr. Plessing, Duisbourg.
Mr. Schleyermacher, Darmstadt.
8. *Standtke, Berlin.
10. Mr. Standke, Berlin.
Mr. Büry, Rome.
S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.
15. Göschen [Leipzig].
18. Standtke [Berlin].
25. Göschen [Leipzig].
27. *Loder [Jena].
28. Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Reiffenstein, Rome.
Mr. Lips, Rome.

December
Mad. Schulthess, Zürch.
*[Vulpius] Erlangen (mit 3 Louisd'or).
5. Mr. le Cte de Stollberg, Hamburg.
8. *Koppe, Erfurt.
15. *Mad. Wolf, Zürch.
*Zaitz, Gotha (mit 30 Rthlr).
*Mr. Zippi [Riggi?], Rom.

December
15. †Büttner, Jena.
24. Mad. Goethe, Frankfurt.
Mrs Kellner & Stadel, Frankfurt.
29. Mr. Koppe, Erfurt.
30. ....., Jena (zwei).
....., Erfurt.
Mad. Bohlin [Lobeda].

1789.

Januar
5. Knebel, Jena.
9. ad Serenissimum, Gotha.
16. Moritz, Braunschweig.
ad Serenissimum, Gotha.
Mr. de Frankenberg, Gotha.
Mr. Büry, Rome.
26. Mr. de Frankenberg, Gotha.
Mr. Büry, Rome.
Mr. le Cte de Hardenberg, Bronsvic.
28. ad Serenissimum, Gotha.
ad Serenissimam, Gotha.
....., Gotha (mit 5 rh. 10 gr.).
Mad. Schulthess, Zürch.
29. Mr. Moritz [Berlin?]
30. Mr. Valertini, Fiorenza.

Februar
1. *Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. le Cte de Stollberg, Tremsbüttel.
Mr. Kaestner, Hannover.

Februar
1. Mr. de Franckenberg, Gotha.
Mr. de Cancrin, Giessen.
ad Serenissimum, Gotha.
6. Mad. Angelica, Rome.
Mad. Schulthess, Zürch.
13. Mr. de Frankenberg, Gotha.
23. *Mr. Ziggi [Riggi?], Rom.
25. ad Serenissimum, Gotha.
S. A. S. Msgr le Prince Auguste, Gotha.
27. Mr. Streiber, Eisenach.
*Mr. Heigelin, Naples.
Mlle Brossard, Erfurth.
28. ....., Jena.

März
2. Mr. Arends, Hamburg.
Mad. Flebbe, Hannover.
3. ....., Eisenach.
9. *....., Zürch.
11. S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.
16. ....., Rom.

März
21. Göttling [Jena].
23. Mr. de Herda, Eisenach.
Mr. Lipps, Rome.
27. Mlle Brossard, Erfurth.
Mr. Arends, Hamburg.
Mr. Kayser, Zürch.

April
9. Mr. Moritz, Berlin.
15. Mr. Hufnagel, Erlangen.
21. S. A. S. Msgr. le Duc de Saxe Gothe.
23. Göschen [Leipzig].
27. Mad. de la Roche, Offenbach.
Mad. Schulthess, Zürch.
29. S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.

Mai
6. ....., Jena.
8. Mr. le Cte de Pückler, Stouttgardt.
S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.
11. Bertuch [Leipzig].
13. S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.

Juni
1. ....., Gotha.
Mr. Lipps, Rom.
8. Göschen [Leipzig].
Batsch [Jena].
13. Loder [Jena].
15. Reichardt [Berlin].
19. Mad. Angelica Kaufmann, Rom.

Juni
19. Mr. de Frankenberg, Gotha.
Mr. Baumgärtner, Bayersdorf.
Mr. Bürger, Göttingen.
Mad. de la Roche, Offenbach.
Mr. Forster, Maynz.
22. Chryselius [?].
Reichardt [Berlin].
Moritz [Berlin].
Batsch, Jena.
....., Jena.
23. Göttling [Jena].
25. Graf von Stollberg [Tremsbüttel].
Reichardt [Berlin].
29. Reichardt [Berlin].
....., Erfurth.

Juli
1. ....., Zürch.
3. Mr. de Frankenberg, Gotha.
6. Moritz [Berlin].
10. Mr. de Luxbourg, Deux-ponts.
Mr. Arens, Hamburg.
Mr. de Frankenberg, Gotha.
20. Mr. de Herda, Eisenach.
23. Moritz [Berlin].
25. Mad. Angelica Kaufmann, Rom.

August
3. ....., Erlangen (mit 8 Lbthlrn).

August
19. Mad. Schulthess, Zürch.
21. Mr. Reiffenstein, Rom.
23. Loder [Jena].
*....., Jena (zwei Portefeuilles).
31. Vulpius [Leipzig].

September
11. Mr. Büry, Rome.
ad Serenissimum, Gotha.
14. Mr. Arens, Hamburg.
16. Mr. de Frankenberg, Gotha.
Mr. le Surint. Schneider, Eisenach.
Msgr. le Prince Auguste de S. Gotha.
Mr. de Dalberg, Erfort.
28. Mr. de Bechtolsheim, Eisenach.
Mad. de Bechtolsheim, Eisenach.
30. ....., Gotha.

October
12. Mr. Arens, Hamburg.
19. Mad. Schulthess, Zürch.
Moritz [Berlin].

November
9. Mr. Lips, Zürch.
Oeser [Leipzig].
16. Mad. Goethe, Frankfurth.
de Marees [?].
Mr. Meyer, Zürch.
Mr. Lavater, Zürch.
Mr. Arens, Hamburg.
21. Batsch [Jena].

December
7. Arends [Hamburg].
9. Mr. de Dalberg, Erfurth.
10. Oeser [Leipzig].
Reichardt [Berlin].
14. Mr. Merk, Darmstadt.
18. Mad. Schulthess, Zürch.
23. [Fritz] v. Stein [Weimar].
28. Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Reiffenstein, Rom.
S. A. S. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.
....., Jena.
*.....? (Kiste mit Mineralien).

1790.

Januar
4. Göschen [Leipzig].
15. ad Serenissimum, Gotha.
S. E. Mr. de Dalberg, Erfurth.
16. Batsch [Jena].
25. ....., Gotha.

Februar
13. ....., Gotha.
17. Batsch [Jena].
20. Bohlin [Lobeda] (Buch).
Lenz [Jena] (Bücher).
22. v. Florencourt [Blankenburg].
v. Cranach [Crauzen].

März
3. Mr. Reiffenstein, Rom.
des Prinzen August v. S. Gotha Durchl. [Gotha].
Mad. Schulthess, Zürch.
8. Mr. Arends, Hamburg.
[Kestner] Hannover.
[Plessing] Wernigerode.
*....., Rom.
11. des Prinzen August v. S. Gotha Durchl.

Juni
21. Mr. de Frankenberg, Gotha.
des Prinzen August v. S. Gotha Durchl.
28. Mr. Hackert, Naples.
Breitkopf [Leipzig].
*....., Erfurth.
[v. Knebel] Anspach.

Juli
4. Lenz [Jena] (Buch).
5. Sgr. Zucchi, Venezia.
†....., Hannover.
....., Rom.
7. ....., Erfurth.
10. Batsch [Jena].
12. ....., Gotha.
Göschen [Leipzig].
Mr. v. Knebel, Anspach.
Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Mayer, Stäfa.
Mr. le Cons. Reiffenstein, Rome.

August und September s. Goethes Tagebücher II, 20—24.

October
8. Mr. Hackert, Naples.
14. Arens [Hamburg].
18. Mr. de Knebel, Anspach.
19. Büttner [Jena].
Hufeland [Jena].
20. Mlle Brossard, Epernay.
Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Ettinger, Gotha.
ad Serenissimum, Gotha.
ad Serenissimam, Gotha.
21. Graf v. Reden [Breslau].
Körner [Dresden].
Bause [Leipzig].
23. Loder [Jena].
Vent [?].
25. Reichardt [Berlin].
27. des Prinzen August Durchl., Gotha.
ad Serenissimum, Gotha.

November
1. Reichardt [Berlin].
8. des Prinzen August Durchl., Gotha.
25. v. Schuckmann [Breslau].
26. Mad. Goethe, Frankfurth.
29. ad Serenissimum, Gotha.
Mr. Huisgen, Frankfurth.
Madame Büry, Hanau.
Mlle Brossard, Epernay.
Mr. Mayer, Stäfa.

December
16. Mr. Loder, Jena.
Moritz [Berlin].
20. Mad. la Princesse Poutiatin [?].

1791.

Januar (vgl. Goethes Tagebücher II, 25.)
3. Moritz [Berlin].
Mr. Ettinger, Gotha.
Mr. de Knebel, Anspach.
7. Mr. Reiffenstein, Rome.
16. des Fürsten Reuss zu Graiz Durchl.
17. Moritz [Berlin].
18. Mr. Kayser, Frankfurt.
31. *[v. Knebel] Anspach.

Februar
1. *Meyer [Stäfa].
3. Loder [Jena].
Reichardt [Berlin].
*Breitkopf [Leipzig].
7. Mr. Mahler [Meyer] Stäfa.
9. Sgr. Büry, Roma.
Mr. de Frankenberg, Gothe.
14. Reichardt [Berlin].

März
10. Reichardt [Berlin].
14. Arens [Hamburg].
....., Hannover.
Mr. de Harrlach, Nürnberg.
Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. de Dalberg, Erfurth.
S. A. Msgr. le Prince Auguste de S. Gothe.
21. Mr. Jacobi, Düsseldorf.
....., Gotha.
28. ....., Gotha.
30. Mr. de Harrlach, Nürnberg.

April
4. ....., Frankfurth.
7. *....., Eisenach.
11. ....., Gotha.
18. Mr. de Trebra, Zellerfeld.
Mr. de Schuckmann, Breslau.
25. Mr. Beck, Mannheim.

Mai
4. Mr. Meyer, Stäfa.
13. Mr. de Frankenberg, Gotha.
Mr. de Schuckmann, Breslau.
Mad. Goethe, Frankfurth.
14. v. Knebel [Anspach].
25. ....., Gotha.
27. Mr. de Dalberg, Erfurth.
30 Mr. Beck, Mannheim.
Mr. Forster, Maynz.
Moritz [Berlin].
Reichardt [Hamburg].

Juni
2. Obrist aus dem Winkel, Naumburg.
3. Sömmering, Maynz.
Mr. Jacobi, Düsseldorf.
Mr. Unger, Berlin.
6. Mr. Reiffenstein, Rome.
Mad. Schulthess, Zürch.
*....., Frankfurth.
20. Mr. Herder, Carlsbad.
21. Batsch [Jena].
22. Mr. le cons. Reiffenstein, Rome.

H^3: Goethes eigenhändige, aus Salomon Hirzels Besitz stammende und durch den Abdruck im „Jungen Goethe“ (Bd. 1 S. 151—228) bekannt gewordene Niederschrift der zweiten Bearbeitung, deren Entstehungszeit man aus der Erwähnung des Kometen Vers 677 mit Rücksicht darauf zu erschliessen versucht hat (Goethe-Jahrbuch Bd. 3 S. 407), dass im Jahre 1769 ein grosser Komet vom 8. August bis 1. December, am vollkommensten im September, sichtbar war. Die Handschrift ist in Pappe mit Überzug von blau und weiss carrirtem Papier gebunden und besteht aus einem Vorsetzblatte und 79 von Goethes Hand beschriebenen Blättern in Quart. Das vorkommende Wasserzeichen stellt eine Tanne dar. Der Ursprung des Manuscripts ergibt sich aus dem von unbekannter Hand geschriebenen Namenszug „Brion“ auf dem Vorsetzblatte und einer beiliegenden handschriftlichen Notiz des Pfarrers Brion, Friderikens Neffen, aus dem Jahre 1857, wonach dieser dasselbe nach dem Tode seines Vaters 1817 unter dessen Büchern fand. Gegenwärtig befindet sich die Handschrift unter der Bezeichnung: „Hirzel's Goethe-B. B. 11“ im Besitz der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Ein die Verse 281—284 und den Anfang von 285 wiedergebendes Facsimile daraus ist in Gustav Könneckes Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur, Marburg 1887, S. 197 mitgetheilt.

H^4: Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, von Eckermann auf einem beiliegenden Blatte bezeichnet als „früheres Manuscript, ohne die Verbesserungen, welche Goethe bey diesem Lustspiel, vor dessen erstem Abdruck in Goethe's Schriften (Ausgabe 1787), anbrachte“. Sie ist geschrieben von der Hand des Secretärs Christian Georg Carl Vogel, paginirt bis Seite 129, geheftet und in Quartformat. Am 22. April 1783 hat Goethe an C. G. C. Vogel für 27 Bogen Mitschuldige Zahlung geleistet. Vielleicht ist damit eine Zahlung für H^3 und zugleich für die unter H^4 beschriebene Handschrift gemeint. In dem nachfolgenden Lesartenverzeichnisse durfte von einer fortlaufenden Berücksichtigung der Handschrift H^3 abgesehen werden, weil ihre Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Texte der Handschrift H^4 eine so vollkommene ist, dass die eine Hand-

Juni
23. Fischer [Lauchstedt].
26. *Loder, *Batsch, *Büttner, *Starke, *Büttner [Jena].
30. Fischer [Lauchstedt].

Juli
1. ad Serenissimum, Gotha.
2. Prof. Vogt [Jena].
4. Mr. Göschen, Leipzig.
*....., Zürch.
8. Mr. Voigt, Erfurth.
Mr. Opitz, Prag.
Mr. de Trebra, Zellerfeld.
9. Klauer [?].
Büttner [Jena].
11. Fischer [Lauchstedt].
21. Mr. Voigt, Jena.

August
1. Reichardt [Hamburg].
3. Assessor Stein [?].
8. Mr. Arens [Hamburg].
10. *....., Gotha.
12. des Prinzen August v. S. Gotha Durchl.
Mad. de la Roche, Offenbach.

August
17. ad Serenissimum, Gotha.
22. Mad. Schulthess, Zürch.
Mr. Forster, Maynz.
ad Serenissimum, Gotha.
27. Büttner [Jena].
29. ....., Zürch.

September
9. Mr. Vent, Gotha.
12. Mr. Körner, Dresden.
Mr. Göschen, Leipzig.
Mr. Meyer, Stäfa.
Göttling [Jena] (mit 16 Thlr. 12 Gr. für das chymische Institut).
16. Mad. de Berlepsch, Berlepsch.

October
8. Knebel [Jena].
12. *Knebel [Jena].
14. ....., Erfurt.
18. Starke [Jena].

November
21. Batsch [Jena].
23. Reichardt [Hamburg].

December
13. ....., Jena.

Für das vierte Quartal 1791 ist keine Rechnung des kaiserlichen Reichs-Postamtes überliefert.

1792.

Goethes Rechnungs-Bücher und Belege beziehen sich für die ersten sieben Monate dieses Jahres nirgends auf Postsendungen.

II. Goethes Briefverzeichniss 1790. 1791.

1790.

Januar

11. Italien — Herzoginn, Einſiedel, Jöchhauſen } Göchhauſen Angelegenheit.
— — Büry. alle eingeſchloſſen an Reifenſtein.
13. Frankfurt a. M. Thurneyſen mit Hackerts Brief.
15. Erfurt — Coadjutor. Arens.
— Gotha — Herzog. Arens.
10. Leipzig — Göſchen den Fauſt.
— — — Oeſer wegen der Steine.
— Zürch — Schultheß wegen Peter. Das Packet an Angelika, die Elegien des Properz.
23. Gotha — Herzog. Lav. Reiſe Büchlein. Rechnung.
— Leipzig — Göſchen. Anzahl der Exemplare.

Februar

6. Gotha — L. C. R. Möller Quittung 525 rh.
— — — dem Herzog darüber. *Varia.*
— — — Prinz Auguſt. *Varia. Rêve de d'Alembert.*
17. Blanckenburg v. Florencourt.
— Craazen — v. Cranach.

März

3. Jena — Lenz mit den Mineralien.
Batſch. Rechnung 50 rh.
Göttling eiſern Treibeſeil Anſtrich
— Düſſeldorf — Jakobi.
— Zürch — Schultheß. *Varia. Magnetismus. Elegien* pp.
— — — Kayſer wegen der Oper Abdruck.
— Rom — Reifenſtein Meyer zu *creditiren.*
— — — Meyer Seine Reiſe daß ich ihm *Credit* gemacht.
— Gotha — Prinz Auguſt Empfang ſeiner Sendungen da ich von Ilmenau kam.
— Rom — Riggi Packet mit Büchern.
— [Leipzig] — Göſchen Meine Mipte und 2 Platten.

Juni

21.	Leipzig	Goschen. Den 7. Theil abzusenden.
—	Gotha	v. Franckenberg. Jenaisches Convictorium.
—	—	Prinz August. *Varia.*
—	Franckfurt	Mutter. Krönung.
—	Mantua	Bury.
—	Erfurt	Dalberg. Metamorph. Exempl.
28.	Leipzig	Breitkopf wegen den Bachischen Sonaten.
—	Erfurt	Dalberg wegen W.
—	Jena	Starcke wegen Krech.
—	Neapel	Kniep wegen der Zeichnungen.
—	—	Hackert. Ebendeßhalb.

Juli

5.	Venedig	Herrn *Zucchi* Danck.
12.	Rom	Angelika. H. Bild pp.
	—	Reifenstein. *Varia.*
—	Stäfe	Meyer.
—	Zurch	Kayser.
	—	Schultheß.
—	Leipzig	Goschen. Quittung
—	Anspach	v. Knebel.

October

9.	Neapel	Herrn Hackert wegen Kniep.
		Herrn Riggi. Absendung.
14.	Hamburg	Arens. Einladung aufs nächste.
—	Leipzig	[Breitkopf] wegen den Bachischen Sonaten.
18.	Anspach	Knebel wegen der Schwester.
—	Franckfurt	Mutter wegen der Krönung.
20.	Gotha	Herzog. Ankunft der Birmans.
—	—	Herzoginn. Über die Oper Verkleidungen.
—	Zurch	Schultheß. *Varia.* Ankunft Pitt.
—	*Epernay*	*Brossard.*
—	Gotha	Ettinger. Nates historischer Versuch.
22.	Breslau	Graf Reden. *Varia.* Schiefer Behandlung.
—	Leipzig	Pause. Portrait.
—	Dresden	Körner. *Varia.* Danck.
25.	Berlin	Reichart. Oper.
—	Stafa	Meyer das Geld.

November

26. Breslau Schuckmann.
— Franckfurt Mutter. Danck. Münzen.
29. Epernay *Mlle Brossard* mit Bertuchs Brief.
— Gotha Herzog wegen Göttlings Cabinet.
— Franckfurt Hüsgen. Tedication.
— Stäfa Mahler Meyer. Wahrscheinlich in Wechsel.
— Hanau Frau Bürg. Danck. Gemälde.
— Jena Paulsen. Geld nach Rom. R. 116. B 60.
Scudi.

1791.

Januar

2. Berlin Professor Moriz.
— Anspach Knebel.
— Rom Angelika.
4. — Reifenstein.
— Büri.
31. Anspach v. Knebel. Die Gemmen zurückgeschickt.

März

14. Hamburg Herrn Arens wann er dieses Frühjahr hierherkomme.
— Dresden Herrn von Racknitz mit Mineralien.
Zürich Frau Schultheß inliegend 1 Brief an Meyer.
Gotha Prinzen August Durchl.
Nürnberg Herrn Holzschuher von Harrlach.
Erfurth Herrn Coadjutor Erzbischoff.
Zürich Stäfe Herrn Heinr. Meyer mit 47 Stück Lbthlr.
Hanover Herrn Hofr. Kästner.
Merseburg Herrn Graf v. Zech wegen dem Lauchstedter Hauskauf.

April

5. Carlsruh Schlosser Alm. Nachr. | an meine Mutter eingeschl.
— Maynz Forster *Id.* |
— Anspach Knebel *Id.* |
— Offenbach *La Roche* |
11. Aschersleben *Serenus.* mit Battys Schreiben.

April

11	Gotha	Von Franckenberg mit der *Convictorien* Sache.
—	Hamburg	Schroter. Wegen Böttichers.

May

3.	Zürch	Meyer wegen der Gemälde in Rom.
4.	Franckf.	Mutter. Beſtellungen.
9.	Gotha	Prinz Auguſt. Lips Kupfer.
—	Berlin	Moritz Prolog Schmidt.
13.	Franckf.	Mutter. Beſtellung genauer.
—	Breslau	Schuckmann Anträge.
—	Gotha	Franckenberg *Varia*. Prolog. Pfandſchein. *Convictorium*.
24.	Gotha	Pr. Auguſt ⅄.
—	—	v. Franckenberg noch ein *compl.* Exempl. der Bergw. Nachr. Benda.
—	Eiſenach	Gen. S. Schneider.
26.	Erfurt	Coadjutor. Schauſpiel.
30.	Berlin	Moritz. *Cagliostro*. Elegie 14. Anerbieten.

Junius

1.	Jena	Prof. Voigt.
—	Naumburg	Obr. aus dem Winkel.
—	Berlin	Buchhandler Unger.
—	Mainz	Hofr. Sommering.
—	Düſſeldorf	Geh. R. Jakobi.
2.	Jena	Sekr. Lenz.
3.	Offenbach	Herrn Maler Schütz Packet.
—	Franckfurt	Organ. Kayſer Packet
—	Offenbach	*Mad la Roche* Br. mit Schütz. Packet
—	Dresden	Ob. App. R. Körner.
4.	Rom	Reifenſtein. Angelica.
—	Zürch	Schultheß Meyer Kayſer.
22.	Jena	Paulſen 160 *Scudi* nach Rom zu zahlen.
—	—	Batſch Danck für das Buch. 2 Theil Naturlehre.
—	Rom	Wegen den 160 *Scudi* an Reifenſtein.

An Frau Räthin Göthe

Juli

4.	Leipzig	Göſchen wegen neurer Schriften.
—	Prag	Opiz.
—	Cellerfeld	Trebra Gewerckentag.

Auguſt		
8.	Hamburg	Arens Herzoginn Hauß betr.
13.	Offenbach	M. La Roche.
—	Gotha	Pr. Auguſt.
—	Erfurt	Belmont. Billets.
17.	Gotha	Herzog v. Gotha. Rechnung. Anweiſung Öfen zu ſetzen.
22.	Gotha	Herz. wegen der Büſte.
—	Maynz	Forſter Danck für die Reiſen. Sakontala pp. Meyer.
—	Zürch	Fr. Schultheß wegen Meyer. Meyern die Empfehlungsſchreiben.
September		
5.	Berlin	Unger und Moriz Groß Cophta.
12.		An Frau Räthin Goethe.
		An Herrn Friedrich Unger in Berlin.
		An Herrn Goeſchen in Leipzig.
		„ Herrn Meyer Maler in Stäfe.
		„ „ Oberappellationsrath Körner in Dresden.
14.		An Herrn Prof. Göttling in Jena.
26.	Berlin	Unger. Gr. Cophta. Moritz. Reichart.
October		
24.		Arens erinnert.
November		
17.	Halle	Reichart deſſen Herkommen und über wiſſenſchaftliche Behandl.
—	Berlin	Unger Empfang des Geldes der Bogen Gr. Cophta.

Weimar. Hof-Buchdruckerei

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

10. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1892.

Goethes Briefe

10. Band

9. Auguſt 1792 — 31. December 1795.

Weimar
Hermann Böhlau
1892.

schrift neben der anderen nur einen subsidiären Werth besitzt und eine dieses Verhältniss hervorhebende allgemeine Bemerkung statt zahlreicher, für jeden einzelnen Fall wiederholter Angaben des gleichen Inhaltes zu genügen schien.

*H*⁴: Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, von Eckermann auf einem beiliegenden Blatte bezeichnet als „von Goethe's eigner Hand verbessertes Manuscript, gleichlautend mit dem ersten Abdruck dieses Lustspiels in der Ausgabe von Goethe's Schriften vom Jahre 1787. (Leipzig bei Göschen.)" Diese Handschrift ist wie *H*³ von der Hand des Secretärs Christian Georg Carl Vogel geschrieben und besteht aus ungehefteten Blättern, halben und ganzen Bogen, foliirt bis Blatt 51, und in Quartformat. Man erkennt, dass sie als Druckvorlage für den Abdruck in Göschens Ausgabe der „Schriften" gedient hat. Der Vermerk „Vidi Reiz" auf dem Titelblatte rührt vermuthlich von einem Göschenschen Corrector her. Ausser einer Textrevision von Goethes Hand zeigt sie zahlreiche von Herder theils mit rother, theils mit schwarzer Tinte geschriebene Verbesserungen, an denen bemerkenswerth ist, wie sie sich auch auf äusserliche Dinge, Orthographie und Interpunction, erstrecken. Mehrfach ist dabei zu beobachten, dass Goethe Herdersche Verbesserungsvorschläge zwar nicht unverändert übernommen hat, aber doch durch sie zu eigenen Verbesserungsversuchen veranlasst worden ist.

Drucke.

S: Die Mitſchuldigen. Ein Luſtſpiel. in Goethe's Schriften. Zweyter Band. [Vignette von Chodowiecki zu Vers 733 der Mitschuldigen mit den untergeschriebenen Textworten: Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben] Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1787. 8°. S 241—368. — Nur ein Sonderabdruck aus *S* ist die Einzelausgabe Die Mitſchuldigen. Ein Luſtſpiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1787 (Titelblatt und 128 Seiten).

A: Die Mitſchuldigen. Ein Luſtſpiel in Verſen und drey Acten. in Goethe's Werke. Vierter Band. (vgl. S 455) S 37—108.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal veröffentlicht wird.)

		Seite
*2929.	An Christiane Vulpius 9. August 1792	1
*2930.	An Christiane Vulpius 12. August 1792	1
2931.	An J. G. Herder 13. August 1792	3
2932.	An F. H. Jacobi 13. August 1792	4
2933.	An F. H. Jacobi 16. August 1792	4
*2934.	An Christiane Vulpius 17. August 1792	5
2935.	An F. H. Jacobi 18. August 1792	6
*2936.	An Christiane Vulpius 21. August 1792	7
*2937.	An Christiane Vulpius 25. August 1792	8
*2938.	An J. H. Meyer 25. August 1792	9
*2939.	An J. H. Meyer 28. August 1792	9
*2940.	An Christiane Vulpius 28. August 1792	10
*2941.	An C. G. Voigt 27. und 28. August 1792	11
*2942.	An Christiane Vulpius 2. September 1792	13
*2943.	An Christiane Vulpius 8. September 1792	14
*2944.	An C. G. Voigt 10. September 1792	15
*2945.	An Christiane Vulpius 10. September 1792	17
2946.	An Schnauß 10. September 1792	19
*2947.	An die Herzogin Amalia 25. September 1792	20
*2948.	An J. H. Meyer 27. September 1792	24
*2949.	An Christiane Vulpius 27. September 1792	24
2950.	An C. v. Knebel 27. September 1792	25
*2951.	An J. H. Meyer 10. und 15. October 1792	27
*2952.	An Christiane Vulpius 10. und 15. October 1792	29
*2953.	An C. G. Voigt 10. und 15. October 1792	32
2954.	An F. J. Bertuch 16. October 1792	35
2955.	An Katharina Elisabeth Goethe 16. October 1792	35
2956.	An J. G. und Caroline Herder 16. October 1792	35

		Seite
*2957.	An J. H. Meyer 28. October 1792	36
*2958.	An Christiane Vulpius 4. November 1792	37
*2959.	An J. H. Meyer 14. November 1792	38
*2960.	An Christiane Vulpius 14. November 1792	39
2961.	An C. G. Körner 14. November 1792	40
2962.	An F. H. Jacobi 10. December 1792	41
2963.	An F. H. Jacobi 19. December 1792	42
2964.	An Katharina Elisabeth Goethe 24. December 1792	42
2965.	An F. H. Jacobi 31. Dezember 1792	45
*2966.	An C. G. Voigt 31. December 1792	46
2967.	An F. H. Jacobi 1. Februar 1793	46
2968.	An F. H. Jacobi 22. Februar 1793	49
2969.	An J. F. v. Fritsch 12. März 1793	50
2970.	An F. H. Jacobi 17. April 1793	51
*2971.	An F. J. Bertuch 27. April 1793	55
2972.	An F. H. Jacobi 2. Mai 1793	55
2973.	An C. v. Knebel 11. Mai 1793	57
*2974.	An Kirms 15. Mai 1793	58
2975.	An F. H. Jacobi 17. Mai 1793	58
2976.	An F. J. Bertuch 21. Mai 1793	59
2977.	An F. H. Jacobi 26. Mai 1793	60
*2978.	An Christiane Vulpius 29. und 31. Mai 1793	60
*2979.	An C. G. Voigt 31. Mai 1793	62
2980.	An J. G. Herder 2. Juni 1793	64
*2981.	An Christiane Vulpius 3. Juni 1793	68
2982.	An Kirms 4. Juni 1793	69
2983.	An F. H. Jacobi 5. Juni 1793	70
*2984.	An Christiane Vulpius 7. Juni 1793	71
2985.	An F. H. Jacobi 7. Juni 1793	72
2986.	An J. G. und Caroline Herder 7. Juni 1793	74
*2987.	An Christiane Vulpius 14 Juni 1793	76
*2988.	An C. G. Voigt 14. Juni 1793	77
2989.	An J. G. Herder 15. Juni 1793	78
2990.	An J. H. Meyer 22. Juni 1793	79
*2991.	An Christiane Vulpius 22. Juni 1793	80
*2992.	An die Herzogin Amalie 22. Juni 1793	81
2993.	An C. v. Knebel 2 Juli 1793	83
*2994.	An C. G. Voigt 3. Juli 1793	84

Seite
*3005. An Christiane Vulpius 3. Juli 1793 86
3006. An F. H. Jacobi 7. Juli 1793 87
*3007. An G. G. Voigt 9. Juli 1793 91
*3008. An J. H. Meyer 10. Juli 1793 92
*3009. An Christiane Vulpius 10. Juli 1793 93
*3010. An G. G. Voigt 10. Juli 1793 94
3011. An F. H. Jacobi 10. Juli 1793 96
3012. An F. H. Jacobi 24. Juli 1793 97
*3013. An G. G. Voigt 27. Juli 1793 98
3014. An F. H. Jacobi 27. Juli 1793 99
*3015. An Christiane Vulpius 1. August 1793 101
*3016. An Christiane Vulpius 9. August 1793 102
3017. An F. H. Jacobi 11. August 1793 103
*3018. An Christiane Vulpius 16. August 1793 . . . 104
3019. An F. H. Jacobi 19. August 1793 104
3020. An Friedrich von Stein 28. August 1793 . . . 106
3021. An F. H. Jacobi 9. September 1793 106
3022. An Johann Jakob Gerning 10. September 1793 . 110
*3023. An Riemer 22. September 1793 111
3024. An Wieland 26. September 1793 111
3025. An G. v. Knebel 27. September 1793 112
3026. An G. v. Knebel Ende September oder October 1793 112
*3027. An v. Benzel-Sternau Anfang October 1793 . . 113
3028. An F. H. Jacobi 11. October 1793 113
*3029. An Lange 14. October 1793 114
3030. An J. G. Herder Mitte October 1793 116
*3031. An Lichtenberg Mitte October 1793 116
3032. An Friedrich v. Stein 23. October 1793 122
*3033. An Andreas Joseph Schmautzer Oct. oder Nov. 1793 124
*3034. An J. F. v. Fritsch 2. November 1793 125
3035. An F. H. Jacobi 18. November 1793 126
3036. An J. F. Reichardt 18. November 1793 128
*3037. An Johann Jakob Christian Trey Anfang Dec. 1793 129
3038. An J. H. Jacobi 5. December 1793 129
3039. An Sömmerring 5. December 1793 130
*3040. An G. v. Knebel 7. December 1793 131
*3041. An Peter Heinrich v. Bethmann Ende Dec. 1793 . 131
3042. An J. G. Herder 1793 oder 1794 132

		Seite
3033.	An J. [illegible] r 1793 oder 1794	132
*3034.	An G. G. [illegible] Anfang 1794	133
*3035.	An G. G. [illegible] Anfang 1794	133
*3036.	An G. G. Z[illegible] Anfang 1794	133
*3037.	An Sirmo 3. Januar 1794	134
*3038.	An Batsch 28. Januar 1794	134
3039.	An Batsch 3. Februar 1794	135
*3040.	An den Herzog Carl August 11. Februar 1794	136
3041.	An Batsch 14. Februar 1794	137
3042.	An Sömmering 17. Februar 1794	141
*3043.	An Vohs und Willms 17. Februar 1794	141
3044.	An Batsch 24. Februar 1794	142
3045.	An G. v. Knebel Februar oder März 1794	143
3046.	An Friedrich v. Stein 16. März 1794	145
3047.	An G. Th. v. Dalberg 19. März 1794	146
*3048.	An Batsch 3. April 1794	146
*3049.	An Batsch 14. April 1794	148
*3050.	An Batsch 20. April 1794	150
3051.	An F. H. Jacobi 26. April 1794	152
3052.	An G. G. Voigt 28. April 1794	152
*3053.	An Johann Friedrich August Göttling 28. April 1794	153
3054.	An Charlotte v. Kalb 29. April 1794	154
3055.	An J. G. Herder Mai 1794	156
3056.	An G. v. Knebel Mai 1794	157
3057.	An G. G. Voigt 1. Mai 1794	158
*3058.	An J. H. Meyer 15. Mai 1794	158
*3059.	An J. H. Meyer 19. Mai 1794	159
3060.	An F. H. Jacobi 23. Mai 1794	161
*3061.	An J. H. Meyer 29. Mai 1794	162
*3062.	An G. G. Voigt 8. Juni 1794	162
*3063.	An J. H. Meyer 9. Juni 1794	163
3064.	An Joh. Friedrich Christoph Schiller 24. Juni 1794	165
3065.	An Johann Gottlieb Fichte 24. Juni 1794	166
*3066.	An G. G. Voigt 26. Juni 1794	168
3067.	An Charlotte v. Kalb 28. Juni 1794	168
*3068.	An J. H. Meyer 7. Juli 1794	169
3069.	An Sömmerring 16. Juli 1794	171
*3070.	An J. H. Meyer 17. Juli 1794	173

Seite
3071. An G. Huseland 24. Juli 1794 175
3072. An Schiller 25. Juli 1794 176
*3073. An Christiane Vulpius 30. Juli und 1. August 1794 176
*3074. An Christiane Vulpius 10. August 1794 177
3075. An Vohs und Willms 14. August 1794 177
3076. An Friedrich v. Stein 14. August 1794 180
3077. An Weyrauch 27. August 1794 182
3078. An Schiller 27. August 1794 183
3079. An Friedrich v. Stein 28. August 1794 186
3080. An Charlotte v. Kalb 29. August 1794 187
3081. An Schiller 30. August 1794 187
3082. An Weyrauch September 1794 188
3083. An Schnauß September 1794 189
3084. An Schiller 4. September 1794 189
3085. An F. H. Jacobi 8. September 1794 191
3086. An Schiller 10. September 1794 193
*3087. An J. H. Meyer 15. September 1794 193
*3088. An J. H. Meyer 22. September 1794 196
3089. An Batsch 24. September 1794 197
3090. An Caroline Herder Ende September 1794 . . 198
*3091. An Kirms Anfang Winter 1794 199
*3092. An Kirms Anfang Winter 1794 199
3093. An Schiller 1. October 1794 200
3094. An Schiller 8. October 1794 201
3095. An Schiller 19. October 1794 202
3096. An Schiller 26. October 1794 202
3097. An Schiller 28. October 1794 204
3098. An F. H. Jacobi 31. October 1794 205
3099. An Schiller 1. November 1794 206
*3100. An Batsch 26. November 1794 207
3101. An Schiller 27. November 1794 207
3102. An Schiller 2. December 1794 208
3103. An G. G. Voigt 3. December 1794 209
3104. An Schiller 5. December 1794 210
*3105. An J. J. v. Fritsch 5. December 1794 . . . 211
3106. An Schiller 8. December 1794 212
3107. An Schiller 10. December 1794 213
*3108. An Batsch 13. December 1794 214

*110a.	An den Herzog Ernst II. v. Gotha 15. Dezember 1794	215
110b.	An Schiller 23. Dezember 1794	215
111.	An Schiller 25. Dezember 1794	216
112.	An A. G. Jacobi 27. — 29. Dezember 1794	217
*113.	An den Prinzen August v. Gotha 30. Dezember 1794	222
114.	An Michaelis 30. Dezember 1794	223
115.	An N. N. van Goens (Cuninghame) 31. Dezember 1794	223
*116.	An Ludwig 1794	225
117.	An Schiller 3. Januar 1795	226
118.	An Schiller 7. Januar 1795	227
*119.	An Voß 7. Januar 1795	227
120.	An Schiller 10. Januar 1795	228
*121.	An Jakob Graf 12. Januar 1795	229
122.	An Sömmerring 12. Januar 1795	229
123.	An H. M. Voigt 16. Januar 1795	230
124.	An Schiller 27. Januar 1795	231
125.	An A. G. Jacobi 2. Februar 1795	232
126.	An Schiller 11. Februar 1795	234
127.	An Schiller 18. Februar 1795	235
*128.	An Voß 18. Februar 1795	235
129.	An Schiller 21. Februar 1795	236
130.	An Schiller 25. Februar 1795	237
131.	An A. G. Jacobi 27. Februar 1795	238
132.	An Schiller 28. Februar 1795	240
133.	An Schiller 11. März 1795	241
134.	An A. G. Jacobi 11. März 1795	242
*135.	An Voß 15. März 1795	243
136.	An Schiller 18. März 1795	244
137.	An Schiller 18. März 1795	244
138.	An Schiller 21. März 1795	246
*139.	An Christiane Vulpius 3. April 1795	247
*140.	An Christiane Vulpius 4. April 1795	247
*141.	An H. M. Voigt 9. April 1795	248
*142.	An Christiane Vulpius 10. April 1795	249
143.	An H. M. Voigt 10. April 1795	250
144.	An H. M. Voigt 11. April 1795	250
*145.	An Johann Conrad Fischer 12. April 1795	251
*146.	An Johann Gottlieb Voß 17. April 1795	252

3147.	An G. G. Voigt 22 April 1795	342
3148.	An Friedrich v. Stein 24 April 1795	343
3149.	An Friedrich v. Stein 27 April 1795	343
3150.	An G. G. Voigt 2. oder 3. Mai 1795	344
3151.	An Schiller 3. Mai 1795	344
*3152.	An Batsch 5. Mai 1795	345
3153.	An Schiller 12. Mai 1795	345
3154.	An G. G. Voigt etwa 13. Mai 1795	347
3155.	An Schiller 14. Mai 1795	348
3156.	An Schiller 16. Mai 1795	350
3157.	An Schiller 17. Mai 1795	350
3158.	An Schiller 18. Mai 1795	351
*3159.	An Johann Heinrich Unger 18. Mai 1795	352
*3160.	An Carl Friedrich v. Meyer 22. Mai 1795	352
3161.	An Sömmerring 24. Mai 1795	354
3162.	An Jacob Paul 25. Mai 1795	354
3163.	An Schiller 1. Juni 1795	355
3164.	An Schiller 11. Juni 1795	356
*3165.	An Pinder 11. Juni 1795	356
3166.	An Schiller 13. Juni 1795	357
3167.	An Schiller 18. Juni 1795	358
3168.	An Carl Morgenbesen 18. Juni 1795	359
3169.	An Friedr. Heinr. Alexander v. Humboldt 18. Juni 1795	360
3170.	An Schiller 22. Juni 1795	362
3171.	An G. G. Voigt Ende Juni 1795	362
3172.	An Batsch 1. Juli 1795	363
3173.	An Johann Heinrich Voß 1. Juli 1795	363
*3174.	An Christiane Vulpius 2. Juli 1795	365
*3175.	An Christiane Vulpius 7. Juli 1795	365
3176.	An Schiller 8. Juli 1795	366
*3177.	An Christiane Vulpius 13. Juli 1795	367
*3178.	An Christiane Vulpius 19. Juli 1795	367
3179.	An Schiller 19. Juli 1795	368
*3180.	An Christiane Vulpius 21. Juli 1795	369
3181.	An Charlotte v. Schiller geb. v. Lengefeld 21. Juli 1795	371
*3182.	An Christiane Vulpius 23. Juli 1795	372
3183.	An Schiller 28. Juli 1795	373
3184.	An Schiller 17. August 1795	374

		Seite
3185.	An Schiller 17. August 1795	287
3186.	An Hemmerling 17. August 1795	287
3187.	An Schiller 18. August 1795	288
3188.	An Schiller 21. August 1795	289
3189.	An J. H. Voß 21. August 1795	289
3190.	An Schiller 22. August 1795	290
3191.	An Schiller 24. August 1795	291
*3192.	An Woltmann 24. August 1795	291
*3193.	An Christiane Vulpius 28. August 1795	293
3194.	An Schiller 29. August 1795	294
*3195.	An Christiane Vulpius 2. September 1795	294
3196.	An H. G. Voigt 2. September 1795	295
3197.	An Schiller 3. September 1795	297
3198.	An Schiller 7. September 1795	298
3199.	An Schiller 14. September 1795	299
3200.	An Charlotte v. Kalb Mitte September 1795	300
3201.	An Schiller 16. September 1795	301
*3202.	An Woltmann 16. September 1795	302
3203.	An Karoline Herder 22. September 1795	302
3204.	An Schiller 23. September 1795	302
3205.	An Schiller 28. September 1795	303
*3206.	An H. G. Voigt Spätsommer 1795	304
*3207.	An H. G. Voigt Ende Sept. oder Anfang Oct. 1795	304
3208.	An Charlotte v. Kalb Anfang October 1795	305
3209.	An Schiller 3. October 1795	305
3210.	An v. Schaffhausen 3. und 4. October 1795	306
3211.	An Friedrich August Wolf 3. October 1795	309
3212.	An F. v. Knebel 4. October 1795	310
3213.	An Schiller 4. und 10. October 1795	310
3214.	An Niemer 10. October 1795	312
*3215.	An Christiane Vulpius 11. October 1795	313
3216.	An Schiller 11. October 1795	313
*3217.	An Christiane Vulpius 14. October 1795	315
3218.	An Schiller 14. October 1795	315
3219.	An Schiller 17. October 1795	316
3220.	An Schiller 25. October 1795	316
3221.	An Schiller 28. October 1795	317
3222.	An Karoline Herder 28. October 1795	318

		Seite
3251.	An Caroline Böhmer 30. October 1795.	328
3252.	An H. v. Knebel Anfang November 1795.	328
3253.	An Schiller 1. November 1795	328
3254.	An Niemer 3. oder 4. November 1795	329
3255.	An August Wilhelm Schlegel 4. November 1795	329
*3256.	An Christiane Vulpius 5. November 1795	330
*3257.	An J. G. Müller 10. November 1795	330
3258.	An Charlotte v. Kalb etwa 14. November 1795	332
3259.	An Schmeeß 20. November 1795	333
3260.	An Schiller 21. November 1795	333
*3261.	An Christian Gotthilf Salzmann 23. November 1795	337
3262.	An Schiller 25. November 1795	337
3263.	An Schiller 29. November 1795	339
*3264.	An Anna v. Knoppenfels Anfang November 1795	340
*3265.	An Amalie v. Voigt 2. Dezember 1795	341
3266.	An Wilhelm v. Humboldt 3. Dezember 1795	342
*3267.	An Lichtenberg 7. Dezember 1795	345
3268.	An Schiller 9. Dezember 1795	346
3269.	An Schiller 14. Dezember 1795	347
3270.	An Schiller 17. Dezember 1795	349
3271.	An J. A. Reichardt 21. Dezember 1795	350
*3272.	An den Prinzen August v. Gotha 21. Dezember 1795	351
3273.	An Schiller 24. Dezember 1795	352
3274.	An Schiller 28. Dezember 1795	354
3275.	An Schiller 30. Dezember 1795	356
*3276.	An . . . Ende Dezember 1795	358
*3277.	An J. G. Müller 31. Dezember 1795	358

Namen 365
Textänderungen 379

B: Die Mitſchuldigen. Ein Luſtſpiel in Verſen und drey Acten. in Goethe's Werke. Fünfter Band. (vgl. S 455) S 37—108.

*C*¹: Die Mitſchuldigen. Ein Luſtſpiel in Verſen und drey Acten. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Siebenter Band. (vgl. S 456) S 39—115.

C: Die Mitſchuldigen. Ein Luſtſpiel in Verſen und drey Acten. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Siebenter Band. (vgl. S 456) S 37—108.

Lesarten.

Die Mitſchuldigen.

Titel Die Mitſchuldigen — Acten.] Die Mitſchuldigen, ein Luſtſpiel in Einem Acte. 1769. *H*¹, von einer zweiten unbekannten Hand ist jedoch der Punct hinter Acte in ein Komma verändert und eine Zeile tiefer hinzugefügt ungebrukt Die Mitſchuldigen, ein Luſtſpiel in drey Aufzügen. 1769. *H*² Die Mitſchuldigen. Ein Luſtſpiel in Verſen und dreyen Aufzügen. *H*³ Die Mitſchuldigen. Ein Luſtſpiel. *S*

Personen Der Wirth — Kellner] Alceſt. Sophie. Söller. Der Wirth *H*¹ Alceſt] Alceſt aus Alzeſt mit der Bemerkung *g NB* Alceſt wird durchaus mit einem c gedruckt. *H*⁴ Ein Kellner. fehlt *H*² Ein Keller. *H*³—*A*

Erſter Aufzug.

Der ganze erste Aufzug fehlt *H*¹.

Erſter Aufzug] Die Mitſchuldigen. Erſter Aufzug *H*² Die Wirthś-Stube fehlt *H*³

Erſter Auftritt.

Erſter Auftritt] Erſter Auftritt. Die Wirthsſtube *H*³

Vor 1 Söller, im] Söller ſitzt im *H*³ Tiſchchen — ſich] Tiſchgen, worauf ein Licht, eine Bouteille Wein und ein Glas ſteht *H*¹ über — nähend] über ſitzt und nebt eine Feder und

2929.

An Chriſtiane Vulpius.

Es iſt gar zu nichts nütze daß man ſich von denen entfernt die man liebt, die Zeit geht hin und man findet keinen Erſatz. Wir ſind in Gotha angelangt und ich dencke bald wieder weg zu gehen ich habe nirgends Ruhe. Meyer wird dir erzählen wie ich gleich in Erfurth bin von Wanzen gequält worden und wie ich mich auch hier vor der Nacht fürchtete. Da ſind die Zimmerleute beſſer die doch nur Morgends pochen. Ich bin aber wohl und hoffe es ſoll mir noch wohler werden wenn ich erſt einmal Eiſenach im Rücken habe. Von hier ſchicke ich dir nichts als den ſchönſten Gruß und die Verſicherung daß ich dich ſehr liebe. Von Franckfurt ſoll aber bald das zierlichſte Krämchen ankommen. Lebe wohl, liebe mich halte alles gut in Ordnung und küſſe den Kleinen.

Gotha d. 9. Aug. 1792. G.

2930.

An Chriſtiane Vulpius.

[Frankfurt, 12. Auguſt.]

Ich melde dir, meine Liebe, daß ich heute Nachmittage glücklich hier angekommen bin, daß es in

meinem Hauſe ganz ruhig iſt und daß ich nur wünſchte du wäreſt bey mir du würdeſt es recht artig finden. Meine Mutter iſt in Geſellſchaft gegangen, ich ſollte auch mit, mache es aber hier wie dort und bin am liebſten zu Hauſe. Nun wird zuerſt an dein Zettelchen gedacht und für das Krämchen geſorgt. Lebe wohl, küſſe den Kleinen und ſchreibe mir was er macht und wenn ihr von Jena zurückkehrt. Lebe wohl ich bin immer bey euch. G.

Wende um!

Meine Mutter hat mir einen ſehr ſchönen Rock und Garako für dich geſchenckt, den ich dir ſogleich mit ſchicke, denn ich kann dir wie du weißt nichts zurückhalten. Dabey liegen Zwirn Bänder wie du ſie verlangteſt. Das andre kommt nach und nach. Lebe wohl! meine liebſte.

NB. es ſind fünf Blätter zum Rock und ein Blat zum Garako von dem die grünen Streifchen abgeſchnitten und aufgarnirt werden. Wenn du dirs machen läſſeſt; ſo frage jemand der es verſteht.

Adieu! küſſe den Kleinen.

Wie wär es wenn du dir den Rock und das Garacko auf deine nächſten Umſtände machen ließeſt, es iſt ja Zeug genug, du kannſts immer enger machen laſſen. Ich ſchickte dir noch einen großen Schaal und da wärſt du in der Krabskrälligkeit recht gepuzt.

2931.

An J. G. Herder.

Euern lieben Brief, meine Beſten, erhalte ich in Frankfurt, wo ich geſtern Abend angekommen bin. Dieſes Blatt wird Euch alſo noch in Aachen treffen, da Ihr bis den 20. zu bleiben gedenkt. Ich hoffe bis zu Ende des Monats hier zu ſein und nur dann und wann kleine Excurſionen zu machen. Wegen Eurer Reiſe wage ich nichts zu ſagen noch zu beſtimmen. So lieb mirs wäre, Euch zu ſehen, ſo darf ich Euch doch nicht rufen, da beſonders die Düſſeldorfer Gallerie Herdern ſo nah iſt, und ihm eine Unterhaltung geben wird, die er auf dem übrigen Wege nicht findet.

Ich bin hier in alten Ideen zerſtreut, und gebe lieber auf, Euch zu ſehen; denn weggehen kann ich nicht und werde Coblenz ſchwerlich ſehn. Ich gehe wahrſcheinlich auf Trier oder auf Zweibrücken; wer weiß, wo ſie ſich in vier Wochen herumtummeln werden! Lebet alſo und reiſet wohl, grüßet Jacobi. Ich ſchreibe ihm heute. Schreibet mir doch auch noch ein Wort, eh Ihr von Aachen geht. Ich wünſche recht herzlich, daß das Waſſer den gewünſchten Effect thue. Lebet wohl und liebt mich.

Frankfurt den 13. Auguſt 1792. G.

2932.

An F. H. Jacobi.

In Franckfurt finde ich das Duplicat oder eigentlich das Original des Briefs den ich noch in W. abschriftlich erhielt und dancke dir. Ich werde nun, da der Schauplaz des Krieges vorwärts rückt, den schönen Rhein nicht sehen noch dir näher rücken so sehr ich es auch gewünscht hätte. Doch gebe ich die Hoffnung nicht auf dich zu sehen, da mir Herders melden daß du aufs neue von Schlossern eingeladen bist. Wahrscheinlich bleibe ich biß zu Ende des Monats hier, in wenigen Tagen kann ich Nachricht von dir haben ob du nach Carlsruh gehst? Ob ich dir in Maynz begegnen soll? Oder ob du gar hierher magst? Wenigstens sind wir einander so viel näher. Umgesehen habe ich mich noch nicht. Du kannst dencken daß es mir wunderbar zu Muthe ist. Lebe wohl grüße deine liebe Schwestern und laß mich bald von dir wissen.

Franckfurt, d. 13. Aug. 1792. G.

2933.

An F. H. Jacobi.

Ich kann dir nur mit Einem Worte sagen daß ich Montags den 20ten hier ab und grade zur Armee gehe. Also Herders nicht sehe wenn sie hier durchkommen. Sag es ihnen denn sie sind gewiß noch in

deiner Nähe. Lebe wohl. Liebe mich. Du hörſt mehr von mir ſobald ich einen Moment Ruhe habe.

Franckfurt d. 16. Aug. 1792. G.

2934.

An Chriſtiane Vulpius.

Franckfurt d. 17. Aug. 1792.

Heute habe ich deinen Brief erhalten, meine liebe Kleine, und ſchreibe dir nun auch um dir wieder einmal zu ſagen daß ich dich recht lieb habe und daß du mir an allen Enden und Ecken fehlſt.

Meine Mutter habe ich wohl angetroffen und vergnügt und meine Freunde haben mich alle gar freundlich empfangen. Es giebt hier mancherley zu ſehen und ich bin dieſe Tage immer auf den Beinen geblieben. Meine erſte Sorge war das Judenkrämchen das morgen eingepackt und die nächſte Woche abgeſchickt wird. Wenn es ankommt wirſt du einen groſſen Feſttag feyern, denn ſo etwas haſt du noch nicht erlebt. Hebe nur alles wohl auf, denn einen ſolchen Schaz findet man nicht alle Tage.

Lebe wohl. Grüße Herrn Meyer und küſſe den Kleinen. Sag ihm der Vater komme bald wieder. Gedencke mein. Bringe das Hauß hübſch in Ordnung und ſchreibe mir von Zeit zu Zeit.

G.

2035.

An F. H. Jacobi.

Du hast einen Brief von mir vom gestrigen Dato, aus dem du siehst wie es mit mir steht. Ich gehe Montags den 20ten nach Maynz und von da gleich wieder zur Armee. Gegen mein mütterlich Hauß, Bette, Küche und Keller wird Zelt und Marquetenterey übel abstechen, besonders da mir weder am Todte der Aristocratischen noch Democratischen Sünder im mindesten etwas gelegen ist. Meine alten Freunde und meine zunehmende Vaterstadt habe ich mit Freuden gesehen, nur kann es nicht fehlen daß man nicht in allen Gesellschaften lange Weile habe, denn wo zwey oder drey zusammenkommen, hört man gleich das vierjährige Lied pro und contra wieder herab orgeln und nicht einmal mit Variationen sondern das crude Thema. Deßwegen wünschte ich mich wieder zwischen die Thüringer Hügel wo ich doch Hauß und Garten zuschließen kann. Und darum würde ich dir auch rathen zu Hause zu bleiben, denn man reist doch wahrlich nicht um auf jeder Station einerley zu sehen und zu hören. Wie es um Carlsruh aussieht weiß ich nicht, aber nach den Dispositionen scheint es unmöglich daß dorthin ein Feind kommen könne. Leider kommen die Zeitungen überall hin das sind jetzt meine gefährlichsten Feinde. Ich hoffte wenigstens einen Monat in dieser Gegend zu bleiben und da wäre ich

dir gern biß Maynz, ja Coblenz entgegen gegangen. Mein Rückzug wird später, wahrscheinlich in die schlimme Zeit fallen. Wie gern hätte ich dich gesehen dir Rechenschaft von meinem Haußhalten gegeben und neues Interesse angeknüpft.

Grüße deine lieben Schwestern. Grüße Herders die ich nun auch verfehle und behalte mich lieb. Sobald ich auf französischem Grund und Boden angelangt bin schreibe ich dir.

Franckfurt d. 18. Aug. 1792. G.

2936.

An Christiane Vulpius.

Heute geh ich, liebe Kleine, von Franckfurt ab und nach Maynz. Ich muß dir nur sagen daß mirs recht wohl gegangen ist, nur daß ich zuviel habe essen und trincken müssen. Es wird mir aber noch besser schmecken wenn mein lieber Küchenschaz die Speisen zubereiten wird. Das Judenkrämchen geht auch heute ab und wird nicht lange nach diesem Briefe eintreffen. Ich wünschte ein Mäuschen zu seyn und beym Auspacken zuzusehen. Es hat mir recht viel Freude beym Einpacken gemacht. Hebe nur alles wohl auf. Adieu mein liebes Kind. Augelchen hat es gar nicht gesetzt. Behalte mich nur so lieb wie ich dich. Adieu grüße Herrn Meyern, küsse den Kleinen und schreibe mir bald.

Franckfurt d. 21. Aug. 1792. G.

2937.

An Christiane Vulpius.

Trier d. [25.] Aug. 1792.

Wo das Trier in der Welt liegt kannst du weder wissen noch dir vorstellen, das schlimmste ist daß es weit von Weimar liegt und daß ich weit von dir entfernt bin. Es geht mir ganz gut. Ich habe meine Mutter, meine alten Freunde wieder gesehen, bin durch schöne Gegenden gereist aber auch durch sehr garstige, und habe böße Wege und starcke Donnerwetter ausgestanden. Ich bin hier, ohngefähr noch eine Tagreise von der Armee, in einem alten Pfaffennest das in einer angenehmen Gegend liegt. Morgen gehe ich hier ab und werde wohl übermorgen im Lager seyn. Sobald es möglich ist schreibe ich dir wieder. Du kannst um mich ganz unbesorgt seyn. Ich hoffe bald meinen Rückweg anzutreten. Mein einziger Wunsch ist dich und den Kleinen wiederzusehen, man weiß gar nicht was man hat wenn man zusammen ist. Ich vermiße dich sehr und liebe dich von Herzen. Das Judenkrämchen ist wohl angekommen und hat dir Freude gemacht. Wenn ich wiederkomme bringe ich dir noch manches mit. ich wünsche recht bald. Lebe wohl. Grüße Meyern und sey mir ein rechter Hausschatz.

Adieu, lieber Engel. ich bin ganz dein.

G.

2618.

An J. H. Meyer.

Trier d. 25. Aug. 1792.

Ich bleibe sehr Ihr Schuldner, denn bis jetzt hat sich noch nichts finden wollen was uns taugte. Die deutsche Welt ist sehr leer an allem ächten. Doch wollen wir nicht ganz verzweifeln. Hier steht noch der Kern eines alten römischen Mauerwercks der ganz trefflich ist. In der bekannten Art mit Ziegeln und Bruchsteinen wechsels weise zu mauern. Eine Form kann man nicht sogleich dem Gebäude ansehen es war aber manigfaltig und gewiß schön nach dem zu schließen was man noch sieht. Die gegenwärtige Welt geht bunt durch einander. Leben Sie recht wohl. Seyn Sie fleißig im Frieden und bereiten mir eine Stätte wenn ich wiederkehre. Adieu. Lieben Sie mich. Sorgen Sie für die Meinen.

G.

2619.

An J. H. Meyer.

Ich kann wohl sagen daß meine Existenz jetzt ganz antipodisch mit der Ihrigen ist. lassen Sie Sich aus dem inliegenden Briefe sagen wie die Welt aussieht in der ich lebe. Ich verfolge im Geist Ihre Arbeiten und freue mich auf Ihren Regenbogen der mich wie den Noa nach der Sündfluth empfangen soll. Schicken Sie mir bald einen Brief und schreiben ein Wort.

eine Schleiffe auf einen Hut H^3 Im Grunde] In der Tiefe des Theaters H^3 Tiſch — Großvaterſtuhl] Tiſch, darauf ein Licht, Bücher und Dintenfaß, dabey ein Lehnſeſſel H^3 ſteht fehlt H^4—A Wirth] Der Wirth zu Söllern H^3

In H^4 iſt auf der ersten Textseite der Hs aR bemerkt *g NB.* Durchs ganze Stück, wenn Söller gegenwärtig angeredet wird, werden die: Er, Sein, Ihn, Ihm ꝛc. ꝛc. mit großen Anfangsbuchſtaben gedruckt, wie hier nur die erſte Seite korrigirt iſt. So auch alle Du die an gegenwärtige Perſonen gerichtet werden.

2 hab'] binn H^3 hab aus bin *g* H^4 4 in] in' H^3 7 Helfer wohl] Helfer! Ja H^3 Nach 7 in — Bart] vor ſich H^3 im Bart H^4 Wirth] Der Wirth statt Wirth bei Bezeichnung des Personenwechsels durchgängig durch das ganze Stück H^3 8 Ja] O H^3 was] eins H^3H^4S 9. 10 Taugenichts — heckt,] dummer Kerl, der doch zu gar nichts taugt, Als daß er ſich beſäufft und etwa Toback raucht. H^3 ebenso H^4 mit der Abweichung ſpielt und Tabak statt etwa Toback. Die spätere Fassung findet sich H^4 *g* aR, doch ist hier wie in *S* und *A* hinter heckt statt eines Kommas ein Punct gesetzt. 11 verſchwärmt] geſchwärmt H^3H^4S Bette;] Bette mit einem nachfolgenden Komma, über das der Strich eines Ausrufungszeichens gesetzt ist H^3 13 Es — Fürſt] Kein Herzog iſt H^3 H^4S Leben] leben H^3B 13 Abenteu'r] Ebenteur H^3 17 Das gröſſte wäre mir euch nicht entzweyt zu ſehn. H^3 19 längſt] lang H^3 längſt mit rother Tinte von Herder über lang H^4 21 Mann] Menſch H^3H^4—A 22 die Dürftigkeit] den povern Stand H^3 die Dürftigkeit über den povern Stand *g* H^4 der] dem H^3 der aus dem *g* H^4 24 nicht — müſſen] nicht; davon will er nichts wiſſen H^3 25 auch] doch H^3 26 er bleibt's] der bleibts H^3 bleibt man's mit rother Tinte von Herder über der bleibts H^4 bleibt man's *S* 28 iſt — Jugendbart] thut die Jugend meiſt H^3 (trinkt) fehlt H^3 lieben!] lieben. (er trinkt) H^3 vor 29 Wirth] Der Wirth aufgebracht H^3 29 Zu — flugs] Dem einen Ohr hinein, dem andern grad H^3 Zum einen Ohr hinein, zum andern flugs H^4—A 31 nun] ſchon H^3 32 damit — ſchalten] das wollt er nun verwalten H^3 damit woll' er nun ſchalten mit rother Tinte von Herder über das wollt er nun verwalten H^4 33 woll' es] wollt's ſo H^3 woll' es aus wollt's

Durch Herrn Geh. Aff. R. Voigt erhalt ich ihn bald, in sieben Tagen kann er hier seyn.

d. 28. Aug. im Lager bey Longwy. G.

2940.

An Christiane Vulpius.

d. 28. Aug. 1792.

Gestern bin ich im Lager bey dem Herzoge angelangt habe ihn recht wohl und munter gefunden und schreibe dir in seinem Zelte mitten unter dem Geräusch der Menschen die an einer Seite Holz fällen und es an der andern verbrennen. Es ist fast anhaltender Regen, die Menschen werden weder Tag noch Nacht trocken, und ich kann sehr zufrieden seyn daß ich in des Herzogs Schlafwagen eine Stelle gefunden habe wo ich die Nacht zubringe. Alle Lebensmittel sind rar und theuer, alles rührt und regt sich um seine Existenz nur ein wenig leidlicher zu machen. Dabey sind die Menschen meist munter und ziehen bald aus diesem bald aus jenem Vorfalle einen Spaß. Gestern kamen zwey erbeutete Fahnen, himmelblau, rosenroth und weiß, einige Pferde, zwey Canonen und viele Flinten an, worüber man sogleich Regen und Noth vergaß.

Schreibe mir gleich wenn du diesen Brief erhältst. Herr Meyer ist so gut und giebt ihn Herrn Geh. Aff. R. Voigt. Ich kann in sieben Tagen deinen

Brief haben. Schreibe mir wie es im Hauße ausſieht, was der Kleine macht und ob das Judenkrämchen dir Freude gemacht hat?

Grüße Herrn Meyer und Seidel. Es iſt mir auf der Reiſe ganz wohl gegangen. Von Trier hab ich dir geſchrieben und du wirſt wahrſcheinlich den Brief ſchon haben.

Dieſes ſchreibe ich dir auf franzöſiſchem Grund und Boden nicht weit von Longwy das die Preußen vor einigen Tagen eingenommen haben.

Sey meinetwegen unbeſorgt, ich habe dich recht lieb und komme ſobald als möglich wieder. Küſſe den Kleinen an den ich oft dencke.

Auch an alles was um dich iſt, an unſre gepflanzten Kohlrüben und ſo weiter lebe wohl mein liebſtes.

G.

2941.

An C. G. Voigt.

[27. Auguſt.]

Durch gute und böſe Wege, mit gutem und böſem Wetter bin ich endlich im Lager bey Longwy einige Tage nach Übergabe dieſer Feſtung angelangt. Man ſteht auf einem leimichten Boden und es regnet unaufhörlich. Alles ſchilt auf den Jupiter Pluvius daß auch er ein Jacobiner geworden.

Durchl. den Herzog habe ich wohl und munter gefunden, die Heiterkeit des Gemüths überträgt alle

äuſſern Übel. Morgen bricht man wahrſcheinlich auf und ich lerne den Feldzug nicht von der luſtigen Seite kennen. Darauf wird denn auch gutes Wetter deſto beſſer ſchmecken.

Ihren gefälligen Brief habe ich erhalten und dancke für die Inlage. Durchl. der Herzog ſind mit dem was geſchehen iſt wohl zufrieden, das laſſen Sie Ihre beſte Belohnung ſeyn. Empfehlen Sie mich unſern gnädigſten Fürſtinnen und allen Freunden, den Herrn Geheimen Räthen aufs beſte.

Kommt unſer guter Fürſt glücklich aus dieſem Feldzuge zurück, ſo wird es für ihn ein Gewinnſt von Erinnerungen und guter Laune auf ſein ganzes Leben ſeyn, wovon wir denn alle mitgenießen werden. Leben Sie recht wohl, und behalten mich in geneigtem Andencken.

d. 28. Aug.

Dieſen meinen Geburtstag, den ich ſo manchmal in der Mitte vieler theilnehmenden Freunde gefeyert, bringe ich diesmal in ziemlicher Entfernung hin. Noch muß ich ſagen daß mitten in Regen und Koth auch luſtige Auftritte paſſiren, wie geſtern zwey National Fahnen, Canonen und viele Gewehre eingebracht wurden welche von den Ebenſchen Huſaren nebſt einigen Pferden waren erbeutet worden.

Wie theuer und rar alles iſt können Sie dencken.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen Sie mich den Ihrigen beſonders erlauben Sie daß Herr Meyer Ihnen

ein Briefchen zuſtelle-und ſchicken Sie mir es doch mit dem nächſten Packete, daß ich einige Nachricht von den meinigen erhalte.

Der Ihrige
G.

2942.

An Chriſtiane Vulpius.

Du mußt, liebes Kind, bald wieder ein Briefchen von mir haben. Wir ſind ſchon weiter in Franckreich, das Lager ſteht bey Verdün. Die Stadt wollte ſich nicht ergeben und iſt geſtern Nacht beſchoßen worden. Es iſt ein ſchrecklicher Anblick und man möchte ſich nicht dencken daß man was liebes darin hätte. Heute wird ſie ſich ergeben und die Armee weiter gegen Paris gehen. Es geht alles ſo geſchwind daß ich wahrſcheinlich bald wieder bey dir bin. Es war recht gut daß ich bald ging. Ich befinde mich recht wohl, ob mir gleich manche Bequemlichkeit und beſonders mein Liebchen fehlt. Behalte mich ja recht lieb, ſorge für Haus und Garten, grüße Herrn Meyer, küſſe den Kleinen und iß deine Kolrabi in Frieden. Um mich ſey unbeſorgt. Leb wohl ich liebe dich herzlich. Aus Paris bringe ich dir ein Krämchen mit das noch beſſer als ein Judenkrämchen ſeyn ſoll. Lebe recht wohl. Im Lager vor Verdün d. 2. S. 1792.

G.

2943.

An Christiane Vulpius.

Wir ſtehen noch bey Verdun, werden aber wohl bald vorwärts gehen, ich befinde mich recht wohl und habe keine Zeit hypochondriſch zu ſeyn. Wäre es möglich daß ich dich um mich hätte; ſo wollte ich mirs nicht beſſer wünſchen. Ich dencke immer an dich und den Kleinen und beſuche dich im Hauße und im Garten und dencke mir ſchon wie hübſch alles ſeyn wird wenn ich wieder komme. Du mußt mich aber nur lieb behalten und nicht mit den Äugelchen zu verſchwenderiſch umgehen.

Eh wir hier abreiſen wird ein Körbchen abgehen mit Liqueur und Zuckerwerck, davon genieße was mit Herrn Meyer, das übrige hebe auf, ich ſchicke dir noch allerley in die Haußhaltung. Wenn dieſer Brief ankommt biſt du vielleicht ſchon im vordern Quartier. Richte nur alles wohl ein und bereite dich eine liebe kleine Köchinn zu werden. Es iſt doch nichts beſſer als wenn man ſich liebt und zuſammen iſt. Lebe recht wohl und bleibe mein. Ich habe dich recht herzlich lieb.

bey Verdün d. 8. Sept. 1792. G.

2944.

An C. G. Voigt.

Daß die Armee nach dem Sprunge von Longwy nach Verdün wieder ſtill ſteht um ſich gleich einer Heuſchrecke zu einem neuen Sprunge vorzubereiten wiſſen Sie und vielleicht ehe Sie dieſen Brief erhalten iſt der zweyte auch ſchon gethan. Es iſt höchſt intereſſant gegenwärtig zu ſeyn da wo nichts gleichgültiges geſchehen darf. Den Kriegsgang unter einem ſo großen Feldherrn und die franzöſiſche Nation zu gleicher Zeit näher kennen zu lernen giebt auch einem müſſigen Zuſchauer Unterhaltung genug. Aus dem was geſchieht zu ſchließen was geſchehen wird und manchmal einen Seitenblick in die Karte zu thun giebt dem Geiſte viel Beſchäftigung. So viel iſt zu ſehen daß ſich die Unternehmung in die Länge zieht. Das Unternehmen iſt immer ungeheuer ſo groß auch die Mittel ſind.

Wir wiſſen ja wie ſchweer es ſey auch mit vier Kunſtzeugen das bißchen Waſſer aus der Tiefe zu gewältigen.

Was Sie in unſern Bergwercks Geſchäften beſchließen hat zum Voraus meinen ganzen Beyfall, möchte ich nun hören daß einmal das Flöz erſunken iſt. Vielleicht trifts in die Epoche unſres Einzugs in Paris.

Dürfte ich Sie wohl um eine freundſchaftliche Bemühung in einer häußlichen Angelegenheit bitten. In Franckfurt habe ich gefunden daß ich eine Summe

Geldes daher ziehen und in Weimar anlegen könnte. Schon lange hatte ich Luſt zu einem Gütchen, beſonders zu dem Lobedaiſchen Griesheimiſchen. Es ſtand einmal auf dem Verkauf, die Intereſſenten haben ſich aber wieder arrangirt. Könnte man nicht erfahren wie die Sache jetzt ſteht? und ob das Gut um einen leidlichen Preis zu haben wäre? Der Burgemeiſter Bohl ſteht wohl am nächſten in Connexion.

Je weiter man in der Welt herumkommt deſto mehr ſieht man daß der Menſch zur Leibeigenſchaft gebohren iſt. Auch bin ich jetzt da ich meine Vaterſtadt wieder beſucht habe aufs lebhafteſte überzeugt worden daß dort für mich kein Wohnens und Bleibens iſt. Haben Sie die Güte von dieſer Sache und dieſen Äuſerungen niemanden zu ſagen.

Eben wird gemeldet daß man morgen wieder marſchirt. Die Franzoſen ſtehen ganz nahe, wenn ſie halten, ſo kann viel entſchieden werden.

Leben Sie recht wohl. Bleiben Sie mir freundſchaftlich geſinnt. Empfehlen Sie mich den Ihrigen. Der Herzog iſt ſehr wohl und munter. Ich befinde mich auch recht wohl.

Jardin Fontaine, vor den Thoren von Verdün.
d. 10. Sept. 1792.

G.

Durchl. der Herzog hören daß ich Ihnen ſchreibe und befehlen mir: wegen der Jenaiſchen heimlich fortdaurenden Unruhen Ihnen aufzutragen: daß Sie doch

ja genaue Erkundigung fortſetzen mögen um zu erfahren: wo und wie es hängt und wer diejenigen ſind die dieſes Fieber unterhalten. Durchl. genehmigen auch ein und andre baare Auslage wenn Sie nöthig finden ſollten durch dieſe und jene Mittel der Wahrheit näher zu kommen. Die Folgen ſolcher Minen, die mit unter von elenden Menſchen gegraben werden, ſind ſo ſchlimm daß man nicht fleißig genug ihnen gegen arbeiten kann.

Übrigens kann ich nochmals bey dieſer Gelegenheit verſichern daß Durchl. mit allem was geſchehen iſt vollkommen zufrieden ſind.

2945.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich habe dir ſchon viele Briefchen geſchrieben und weiß nicht wenn ſie nach und nach bey dir ankommen werden. Ich habe verſäumt die Blätter zu numeriren und fange jetzt damit an. Du erfährſt wieder daß ich mich wohl befinde, du weißt daß ich dich herzlich lieb habe. Wärſt du nur jetzt bey mir! Es ſind überall große breite Betten und du ſollteſt dich nicht beklagen wie es manchmal zu Hauße geſchieht. Ach! mein Liebchen! Es iſt nichts beſſer als beyſammen zu ſeyn. Wir wollen es uns immer ſagen wenn wir uns wieder haben. Dencke nur! Wir ſind ſo nah an Champagne und finden kein gut Glas Wein. Auf

dem Frauenplan solls besser werden, wenn nur erst mein Liebchen Küche und Keller besorgt.

Sey ja ein guter Hausschatz und bereite mir eine hübsche Wohnung. Sorge für das Bübchen und behalte mich lieb.

Behalte mich ja lieb! denn ich bin manchmal in Gedancken eifersüchtig und stelle mir vor: daß dir ein andrer besser gefallen könnte, weil ich viele Männer hübscher und angenehmer finde als mich selbst. Das mußt du aber nicht sehen, sondern du mußt mich für den besten halten weil ich dich ganz entsetzlich lieb habe und mir ausser dir nichts gefällt. Ich träume oft von dir, allerley konfuses Zeug, doch immer daß wir uns lieb haben. Und dabey mag es bleiben.

Bey meiner Mutter hab ich zwey Unterbetten und Küssen von Federn bestellt und noch allerley gute Sachen. Mache nur daß unser Häußchen recht ordentlich wird, für das andre soll schon gesorgt werden. In Paris wirds allerley geben, in Franckfurt giebts noch ein zweytes Judenkrämchen. Heute ist ein Körbchen mit Liqueur abgegangen und ein Päcktchen mit Zuckerwerck. Es soll immer was in die Haußhaltung kommen. Behalte mich nur lieb und sey ein treues Kind, das andre giebt sich. Solang ich dein Herz nicht hatte was half mir das übrige, jetzt da ichs habe möcht ichs gern behalten. Dafür bin ich auch dein. Küsse das Kind, Grüße Meyern und liebe mich.

Im Lager bey Verdün. d. 10. Sept. 1792.

G.

2946.

An Schnauß.

Durchl. der Herzog erhalten Ihren Brief, theuerſter und wertheſter Herr College und Freund, als zum Aufbruch vom Lager bey Verdun zwar nicht geblaſen aber doch komandirt wird und befehlen mir wenige Worte, wie es in procinctu möglich iſt, ſogleich zu antworten weil ein Courier in wenig Stunden abgeht.

Unſer lieber Fürſt, der wohl, munter, rüſtig und in ſeinem militariſchen Weſen recht zu Hauſe iſt grüßt Sie herzlich und freut Sich daß Ihre Füße Sie ſo weit tragen und wünſcht daß Sie munter und gutes Muths dem bevorſtehenden Jubiläo entgegen gehen mögen. Er ſchätzt Sie gewiß wie Sie es verdienen und nimmt lebhaften Antheil an Ihrem Wohlbefinden.

Morgen wird man Verdun im Rücken laſſen und den Wiederſpänſtigen näher auf den Leib rucken, um uns ſehen wir unzählige weiße Cokarden und viele wenigſtens werden mit gutem Willen und mit Freude des Herzens getragen.

Die unſinnigen Auftritte vom 3. Sept. in Paris werden Sie nun auch ſchon wiſſen, es wird immer toller und toller, daß zuletzt beyde Partheyen die Mächte ſegnen werden die ihnen Ruh, es ſey um welchen Preis, verſchaffen werden.

Was das Reichs Contingent betrifft, ſo möchten Sie, ſagt unſer Fürſt, nur vorerſt ruhig ſeyn. Die

ſo *g H⁴* 34 Er] er *H³B—C* 37 er] und *H³* 39 kommt] kömmt *H³* 41 Nach Mitternacht] Des Abends ſpät *H³* und] beß *H⁵* und von Herder über des *H⁶* 42 So] So *H⁴S* heißt's da!] heißt es. *H³* 43 Ging's — Gang] Bleibt es nur wie es iſt *H³* wär's] wird *H³* wär' *H⁶—A* täglich] etwa *H³* 44 kommt] wohnt *H³* zu] bey *H⁶* 45 Wer — viel] Ach wer verreißt auch jetzt *H³* 46 zwey — den] die Zimmer an den *H³* 47 Ja, ja,] Nun ja *H³* ſchon] wohl *H³* daß — ein] der iſt ein *H⁵* 49 Wirth] Der Wirth piquirt *H³* Söller] Söller (greifft nach dem Glas) *H³* *51 Corps] Corps über Chor *g H⁴* 54 geh'] geh' von Herder über ging *H⁴* 61 So] Da *H⁴S* romanenhaft, ſogar] romanenhaft und wohl *H⁴S* 68 ohngefähr] ungefähr *S* In *H³* lautet der Schluss des Auftrittes von V 50 an:

Ach, Apropos Papa. Es lebe Paoli.

Der Wirth freundlich.

Proficiat Herr Sohn! Der brave Mann ſoll leben.
Solch eine Tapferkeit hat es nicht leicht gegeben;
Auch in dem Unglück ſelbſt verläſſt der Muth ihn nie.
Gewiß ich nenn mein Haus *Hotel de Paoli.*

Söller.

O ja das giebt ein Schild recht nach der Zeitungsmode,
Wenn's nicht zu Stande kömmt ich grämе mich zu Tode. —
Wie kommt es, haben ſie die Zeitung nicht geſehn
Von heut?

Der Wirth.

Sie iſt nicht da. Der Jung' muß nach ihr gehn.
Wenn er noch König wird, ſo ſollt ihr's all genieſſen.
Das Herz hüpft mir im Leib, als hört ich würklich ſchieſſen.*

Zweiter Auftritt.

Vor 69 Zweyter] Zweeter *H³* Sophie. Söller] Söller, Sophie *H³* 69 Im Hauſ'] He, es *H³H⁴S* macht es] macht's doch *H⁴S* 71. 72 ſo — verlieren!] immer ſo zu ſchelten, Als wär ich — Sophie. Lieber Mann! Söller. Hey'm Guckguck! Hey'm Gt. Veiten! *H³* 74 luckrer] luckrer *H⁵* war —] war. *H³* 75. 76 Er — abſcheulich] Und wenn ich ſonſt nichts taugte, So

Pindariſchen Oden des Grafen Görz möchten wohl unſer kaltes und bedächtiges deutſches Reich nicht gleich in Flammen ſetzen. Es liegen in der Form noch Hinderniſſe genug die man dieſem Andringen entgegen ſetzen kann.

Es wird Nacht, es regnet und iſt eine unfreundliche Zeit für alles, ſogar fürs Schreiben an Freunde. Leben Sie recht wohl. Behalten Sie mich lieb. Empfehlen Sie einen unwürdigen Collegen ſeinen Gönnern und glauben Sie daß ich mich herzlich freue Sie geſund wieder zu ſehen. Jardin Fontaine vor den Thoren von Verdun d. 10. Sept. 1792.

Goethe.

2947.

An die Herzogin Amalia.

Durchlauchtigſte Fürſtinn,
gnädigſte Frau,

Es iſt bißher, Danck ſey der Vorſicht unſers großen Heerführers, alles ſo ordentlich gegangen, wir haben unſern Weg ſo ruhig und ſicher zurückgelegt daß ich kaum einigen Unterſchied empfand wenn ich im feindlichen Lande von Ort zu Ort mich mitbewegte, es war eben als wenn man in einer großen Suite von Weimar nach Eiſenach führe. Alles ging ſo natürlich zu daß ich bey mir Entſchuldigung genug fand Ew. Durchl. bißher noch nicht geſchrieben zu haben.

Nunmehr aber da wir in das Land der Wunder ſcheinen gelangt zu ſeyn fühle ich mich gedrungen nicht von dem was vorbey, ſondern von dem was gegenwärtig iſt einige Nachricht zu geben.

Des Königs Hauptquartier iſt einige Stunden von Ste Menehould, einige Meilen von einer alten Verſchanzung welche Attila aufwerfen ließ, und von dem Felde wo dieſer Hunnenkönig eine große Schlacht lieferte. Eine Chauſſee der Römer geht nahe hier vorbey und das Schlachtfeld von Sompy iſt auch nicht weit entfernt, und es ſcheint von jeher dieſe Gegend zum Schauplaz großer Begebenheiten beſtimmt zu ſeyn.

Was uns davon noch mehr überzeugt iſt die ſonderbare Entdeckung daß hier die Cartetſchen Kugeln auf dem Felde wachſen, eine Erſcheinung die uns ſehr in Verwirrung ſetzte als wir nach der Canonade vom 20ten auf den Höhen mitten unter 12 und 24pfündigen Canonenkugeln viele kleinere fanden, die kein Artilleriſt anerkennen wollte und die zulezt von dem Naturforſcher für Naturproducte erklärt werden mußten. Ich habe davon ſoviel aufgeladen daß ich meine Mineralogiſchen Freunde damit werde verſehen können, wovon ich Herrn v. Knebel und Herrn Voigt Nachricht zu geben bitte.

Ferner ſcheint die Natur dieſe Gegenden von Urzeiten her zu Schlachtfeldern beſtimmt zu haben weil ſie ihnen nicht den mindeſten Reiz verliehen. Flache,

nur mäßig fruchttragende Hügel und Flächen ziehen sich weit und breit an einander, kaum daß man einen Baum oder einen Busch sieht, da sich die Dörfchen mit ihrem sparsamen Holze in die Gründe verstecken. Überhaupt habe ich für den ästethischen Sinn meines Auges wenig Genuß gehabt. Seit Trier habe ich nur allenfalls ein dutzend Gegenstände gesehen die zur höchsten Noth zu solchen Landschaften taugten wie man sie ehmals aus Nürnberg zur Quaal der Anfänger in der Zeichenkunst erhielt.

Zwar ists möglich daß das höchst üble Wetter mir oft die Augen zugeschlossen, der Nebel manches sehenswürdige verdeckt hat. Denn es hat die böse Witterung uns mehr als alle andre Übel gepeinigt, ja manchmal der Verzweiflung nahe gebracht, besonders da sie uns meist auf dem Marsche und bey jeder wichtigen Unternehmung überfiel. Man schilt öffentlich Jupitern einen Jakobiner ja einen sans culotte. (Welchen letzten Schimpfnahmen er umsomehr verdient, als er sich öfters in solcher Gestalt betreten lassen und noch hie und da in effigie gleicherweise aufgestellt ist.)

Auch kann ich Ew. Durchl. nicht bergen daß Leute die tiefer sehen geradezu Wielanden die Schuld alles dieses Unheils geben, weil er den König der Könige zum Demokraten gemacht und ihn von der Sache seiner Oheime, Vettern und Gevattern Lbden Lbden, wenigstens auf einige Zeit abgezogen.

Hören nun Ew. Durchl. nach allem diesen daß wir schon mehrere Wochen in der Nähe von Champagne, ja in Champagne hausen und herschen und doch noch keinen Tropfen leidlichen Weins getruncken haben, so werden Sie deutlich einsehen daß es hierherum nicht mit rechten Dingen zugehe und daß wir uns auf einem Boden befinden dem nicht recht zu trauen ist. Indessen ist das Zutrauen wie die Freundschaft keine Kunst zur Zeit wenn alles gelingt und glückt. Wenn es mißlich wird dann zeigt sich erst der Glaube der sich an dem erquickt und stärckt was er nicht sieht.

Da ich mein voriges Blat ansehe finde ich daß es mir ergangen ist wie jenem Töpfer der einen Topf zu machen vornahm und dem der Thon unter den Händen zur Schüssel wurde. Ew. Durchl. werden mir das gewiß verzeihen da ich in einem Augenblick schreibe da wir selbst der Thon sind der geknätet wird ohne daß ein Mensch weis ob es ein Gefäß zu Ehren oder zu Unehren werden kann.

Das beste was mir übrigens in dieser Halbwüste, an welcher die alte Natur und die neue Kriegskunst um die Wette gearbeitet haben, zu sagen bleibt, ist: daß sich unser Fürst recht wohl befindet und daß er, wenn er gleich wie seine treuen Diener an Corpulenz ein wenig abgenommen, dennoch ja desto mehr an übrigem Wohlseyn sich befestigt fühlt. Er trägt mir auf ihn bey Ew. Durchl. zu entschuldigen daß er nicht selbst schreibt und seine herzliche Liebe versichert.

Ich wollte weiter ſchreiben aber es muß geſiegelt und fortgeſchickt werden und darüber ſage ich nichts von allem was ich hätte ſagen ſollen.

Ew. Durchl.

Hauptquartier Hans d. 25. Sept. 1792. unterthänigſter Goethe.

2948.

An J. H. Meyer.

d. 27. Sept.

Ihr Blättchen, l. Meyer, vom 7. Sept. habe ich erſt geſtern erhalten und in dieſer Zeit werden die Tüncher wohl vorgerückt ſeyn. Ich freue mich daß das Camin wohl gerathen iſt, denn es iſt ein Hauptſtück und da wir keine edle Steine haben ſo iſt die Form deſto wichtiger.

Genießen Sie der Ruhe indeß ich leider mitten in der Unruhe ſtecke und wünſchen Sie mit mir daß es bald vorübergehen möge. Wir ſtehen nicht weit von Chaalons das wir vielleicht nie ſehen werden.

2949.

An Chriſtiane Vulpius.

d. 27. Sept. 1792.

Dein Briefchen mit dem großen Dintenklecks habe ich erhalten und freue mich daß es dir und dem

Kleinen wohlgeht und daß du im Stillen der Bequemlichkeit und des Guten genießeſt wie ich dir es hinterlaſſen habe. Ich ſtelle mir vor wie du das Judenkrämchen in Stücken ſchneideſt und verarbeiteſt. Die ſchönen Spitzen zerſchneide nur nicht, denn es iſt eben zu einer ſchönen Krauſe gerechnet. Wenn du ein braver Haußſchatz biſt ſo wirſt du erſt Freude haben wenn ich mit allerley guten Sachen beladen wiederkomme. Ich hoffe bald wieder in Franckfurt zu ſeyn und das iſt alsdann als ob ich ſchon wieder bey dir wäre.

Wir erleben viel Beſchwerlichkeiten, beſonders leiden wir vom böſen Wetter. Davon werde ich mich in deinen Armen bald erhohlt haben. Recht wohl bin ich übrigens und munter. In meinem nächſten Brief kann ich dir vielleicht mehr ſagen. Lebe wohl. Küſſe den Kleinen und liebe mich und mache ſchön Ordnung wenn du nun hervorziehſt. Adieu mein ſüßes liebes Kind.

G.

2950.

An C. v. Knebel.

Dein Brief hat mich recht erfreut und ich eile dir nur ein Wort zu ſagen da gleich wieder eine Gelegenheit geht. In dieſen vier Wochen habe ich manches erfahren und dieſes Muſterſtück von Feldzug giebt mir auf viele Zeit zu dencken. Es iſt mir ſehr

lieb daß ich das alles mit Augen gesehen habe und daß ich, wenn von dieser wichtigen Epoche die Rede ist sagen kann:

et quorum pars minima fui.

Wir sind in einer sonderbaren Lage. Nach der Einnahme von Verdun fand man daß die Franzosen die Foret d'Argonne besetzt und den Paß von Clermont auf Ste Menehould verrannt hatten. Man suchte sie zu tourniren und mit Hülfe des General Clairfait vertrieb man sie von dem Posten von Grandpre, die ganze Armee ging über diesen Ort und setzte sich zwischen S. Menehould und Chalons. Als man den Feind zu Gesicht bekam ging eine gewaltige Canonade los, es war am 20ten, und da man endlich genug hatte war alles still und ist nun schon 7 Tage still. Sogar die Vorposten schießen nicht mehr. Die Franzoßen stehen ohngefähr wie vorher und von uns kann man nur über Grandpre nach Verdün gelangen. Entsetzliches Wetter, Mangel an Brod das langsam nachkommt machen diesen Stillstand noch verdrießlicher. Man fängt an den Feind für etwas zu halten den man bißhierher verachtete und (wie es zu gehen pflegt bey solchen Übergängen) für mehr zu halten als recht ist.

In kurzem wird sich zeigen was man beschließt. Es sind nur wenig Wege aus dieser Lage zu kommen.

Der Herzog ist recht wohl, ich bin es auch, ob ich gleich täglich etwas von meinem Fette zusetze, wie

meine Veſten und Röcke zeugen. Ich bin nach meiner Art im Stillen fleißig und dencke mir manches aus; in Opticis habe ich einige ſchöne Vorſchritte gethan.

Ich leſe franzöſiſche Schriftſteller die ich ſonſt nie würde geſehen haben und ſo nütze ich die Zeit ſo gut ich kann. Wäre es gut Wetter ſo wäre alles anders und man könnte manches verſuchen und mehr Menſchen ſehen. So aber mag man Tage lang nicht aus dem Zelte. Die Gegend iſt abſcheulich.

Behalte mich lieb. Empfiel mich den Durchl. Herzoginnen und allen Freunden. Es freut mich ſehr zu hören daß Herder wohl iſt, um wenige Tage hätte ich ihn in Franckfurt geſehen. Ich wünſche ſehr bald wieder bey euch zu ſeyn, da aber unſer Weg ſehr paraboliſch iſt läßt ſich die Bahn ſchwer berechnen.

Indeſſen mag meine Wohnung fertig werden und, wie ſie Meyer einrichtet, ein Plätzgen werden wo meine Freunde gern zuſammen kommen. Lebe wohl. Liebe mich. Im Lager bey Hans d. 27. Sept. 1792.

Inliegendes bitte an Durchl. die Herzoginn Mutter ſodann an Prinz Auguſt zu befördern.

2951.

An J. H. Meyer.

Umgeben von allen Übeln des Kriegs ſage ich Ihnen für Ihre Briefe Danck die ich nun alle und

zur rechten Zeit erhalten habe, denn wenn sie gleich später ankamen, so trafen sie mich doch eben in einem Augenblick wo ich mich nach freundschaftlicher Unterhaltung sehnte. Haben Sie Dank daß Sie dem sachten Gange der Tüncher folgen wollen, ich hoffe doch diesen Monat werden diese schmutzigen Schnecken aus dem Hause kommen.

Halten Sie die Zeichnung der Vase und Ihre Bemerckungen nur feste und lassen sich nicht mit jenen Menschen ein die nur wollen daß der Künstler pfusche und noch dazu schlecht bezahlt werde und so an Leib und Seel verderbe.

Facinsens Kopf hat mich recht gefreut er ist nun auch von dieser Seite geborgen. Haben Sie die Güte ihn weiter zu leiten. Wäre es nicht möglich daß er in Dresden noch eine Anleitung zum Cameenschneiden erhalten könnte? Wenn er auch noch einen Monat dort bleiben müßte. Er ist auf gutem Wege und wir könnten ihn alsdann in Weimar ausbilden und ihm Arbeit verschaffen.

Vorstehendes schrieb ich den 10. Oct. in Verdün, nun ist es der 15. geworden und ich bin in Luxenburg, sehr zufrieden daß ich wenigstens dem Vaterlande soviel näher gerückt bin. Bald hoffe ich nach Trier zu gehen und Franckfurt noch vor Ende des Monates zu erreichen. Empfehlen Sie mich allen Freunden.

Was unser Hauß betrift so wollt ich Sie bitten sobald Frost zu befürchten ist nichts weiter mit tapezieren und mahlen zu unternehmen. Wir wollen diesen Winter mit allem zufrieden seyn. Da die Tüncher so langsam gearbeitet haben wird wohl das Treppenhaus nicht ganz fertig werden, es hat aber nichts zu sagen.

Leben Sie recht wohl, genießen Sie der Ruhe und lieben mich.

G.

2072.

An Christiane Vulpius.

Verdün d. 10. Octbr. 1792.

Deine Briefe hab ich nun alle, mein liebes Herz; das Packet das solange außenblieb hab ich auch erhalten und zwar in einem Augenblicke wo ich große Langeweile hatte. Ich war recht vergnügt soviel von dir zu lesen.

Die Freude über das Judenkrämchen kann ich mir vorstellen. Ich mache mir Vorwürfe daß ich nicht Spielsachen für den Kleinen eingepackt und den Sohn über die Mutter vergessen habe, er soll nun auch was haben, entweder bring ichs mit oder schicke es voraus.

Du wirst nun wohl schon wissen daß es nicht nach Paris geht, daß wir auf dem Rückzuge sind. Vielleicht bin ich wenn du diesen Brief erhältst schon

war ich doch ein Mann wie ihn mein Fieckgen brauchte H^3 Er ſchildert mich ſo gräulich, Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abſcheulich aus Und wenn ich ſonſt nichts taugte So war ich doch ein Mann, wie ihn mein Fieckchen brauchte g H^4 77 mich] mir H^3 mich von Herder aus mir H^4 79 Ach,] Denn H^3 ergetzet] ergötzet H^3H^4 80 Es — iſt] Wenn man ſie auch nicht liebt, ſo iſt man doch H^3 81. 82 Stein, Ich] Stein, (er küſſt ſie) Ich H^3 83 gar] nur H^3H^4 83 dich —] dich! H^3 84 O] Eh H^3 85 er — dich] du für ihn H^3 86 Daß — daß] Und ihn auch wohl vielleicht — Daß H^3 87 Ach] Oh H^3 90 ei!] eh H^3 91 kennt — daraus] weiß das gar zu wohl, um etwas draus H^3 93 Ich ſind's] Mir iſts H^3 94 Daß] Und H^3 daß] und H^3 95 nun] denn H^3 97 dir] ſo H^3 98 und] doch H^3 99–101 Man — ſie] Mit ſanfter Freundlichkeit ſchleicht Amor der Betrüger; Wer keinen Tiger kennt, der läufft vor keinem Tiger. Und ſie verſteht es H^3 106 ſchmeckt nun] ſchmeckt nun von Herder aus er ſchmeckt H^4 108 Dem] Den H^3 Gläschen] Glas voll H^3 Glas mit H^4S nach 107 iſt H^3 ein neuer Vers mit den versehentlich wiederholten, dann ausgestrichenen Worten Biſt mir finden. begonnen. 109 Genug] Genung H^3 111. 112 weg — Nun] weg? Zwey Jahre denk ich. Sophie. Drüber. Göller. Jetzt H^3 113 Tage —] Tage. H^3 114 Weib] Frau H^3H^4S 115 Eh nun,] Eh, um H^3 116 Ich glaube bietet H^3 versehentlich doppelt, einmal vor Göller. über dem Vers. 119 glaubſt? —] glaubſt! H^3 121 Der allerſüß'ſte] Den allerſüſſten H^3 122 Ton, den — ſatt] der wird endlich matt H^3 vor 123 Sophie] Sophie ungeduldig H^3 123 Ja — Doch] Ja, in das weiß ich wohl; doch H^3 126 liebenswerth] liebenswerth H^3 129 im Grund'] inn Grund H^3 130 thuſt — Streich] nimmſt allein nichts ein H^3 am meiſten] allein faſt H^3 133 wo] wie H^3 135–137 Ach, es verſucht uns nichts ſo mächtig als der Mangel; Die klügſten Fiſche treibt der Hunger an den Angel. Mein Vater giebt mir nichts, und hat der Mann nicht recht? H^3 138 ſo genug] ſo genug H^4S 139 Erſt] Doch H^3 geſtern] heute über geſtern H^3 140 rief] ſagt H^3 Schlitten?] Schlitten. H^3 143 ſage mir] ſag mir denn H^3 ſage mir anscheinend g aus ſag mir denn H^4 146 Zum Holen] Zu hohlen H^3 zwar] gar H^3 148 ſiehſt — weiter] künftighin kann es nicht mehr ſo H^3 ſo] ſo H^4S 151 Von Jugend auf verwöhnt durch's

wieder in Deutschland. Der Krieg geht nicht nach Wunsch, aber dein Wunsch wird erfüllt mich bald wieder nahe zu wissen.

Ich habe viel ausgestanden, aber meine Gesundheit ist ganz fürtrefflich, es fehlt mir nicht das mindeste und an Hypochondrie ist gar nicht zu dencken. Du wirst einen recht muntern Freund wieder kriegen.

Du hast wohl gethan mir nichts vom Übel des kleinen zu schreiben biß es vorbey war. Ich wünsche euch beyde bald wieder zu sehen und euch an mein Herz zu drücken.

Wenn ich dir etwas schrieb das dich betrüben konnte so mußt du mir verzeihen. Deine Liebe ist mir so kostbar daß ich sehr unglücklich seyn würde sie zu verlieren, du mußt mir wohl ein Bißchen Eiferucht und Sorge vergeben.

Ich hoffe du bist nun in Helmershaußens Quartier, auf alle Fälle habe ich dem Herrn G. Ass. Rath ein Wort geschrieben. Ich hoffe biß ich komme soll die Treppe und der Haußplatz auch fertig werden und alles recht einladend und gemüthlich seyn. Es wird eine recht gute Zeit werden wenn wir uns wieder sehen.

In wenig Tagen hoffe ich dir wieder näher zu seyn und du erhältst wieder einen Brief. Nun wirst du ja auch wieder in die Comödie gehen und die Abende wenigstens eine kleine Lust haben.

Lebe wohl, küße den Kleinen und sey vergnügt in deinem Hauswesen.

Diesen Brief schreibe ich dir aus Verdün wo ich mich einmal wieder im trocknen bey einem Caminfeuer erquicke.

Venus ist sehr krank und auch in der Stadt. Das Wetter ist entsetzlich und der Koth überall abscheulich.

Gedencke mein und lebe wohl.

Verdün d. 10. Octbr. 1792. G.

Luxenburg d. 15. Octbr.

Wir mußten eilig aus Verdün und nun sind wir seit vorgestern in Luxenburg, in wenig Tagen geh ich nach Trier und bin wahrscheinlich vor Ende dieses Monats in Franckfurt. So bald ich dort ankomme schreib ich dir.

Wie froh ich bin zurückzukehren kann ich dir nicht ausdrücken, das Elend das wir ausgestanden haben läßt sich nicht beschreiben. Die Armee ist noch zurück, die Wege sind so ruinirt, das Wetter ist so entsetzlich daß ich nicht weiß wie Menschen und Wagen aus Franckreich kommen wollen.

Wir wollen es uns recht wohl seyn lassen wenn wir nur erst wieder zusammen sind. Lebe recht wohl, liebe mich und küsse den Kleinen.

Schreibe mir nur nicht eher biß du einen Brief aus Franckfurt erhältst. Es ist gar schön daß ich hoffen kann dir bald näher zu kommen.

Zeitz

An G. H. Voigt.

Verdün d. 10. Octbr. 92.

Daß unser Kriegsstern rückgängig ist werden Sie wissen. Ihr Fragezeichen vor Chanlons war wohl angebracht, ich erhielt Ihren lieben Brief bey Dun auf unserm Rückmarsche.

So läßt sich viel über das alles sagen, es wird viel gesagt werden, und doch wird ein großer Theil dieser sonderbaren Geschichte ein Geheimniß bleiben. Von den Hindernissen die durch Witterung und Wege entstanden sind hat niemand einen Begriff als wer mit gelitten hat. Wir haben in diesen sechs Wochen mehr Mühseligkeit, Noth, Sorge, Elend, Gefahr ausgestanden und gesehen als in unserm ganzen Leben. Der Herzog ist recht wohl und ich habe mich auch gut gehalten.

Für Ihre Briefe danke ich recht herzlich, sie haben mir in verdrüßlichen Stunden eine gute Unterhaltung gegeben, sie haben mich von dem Antheil der hinterlaßnen Freunde überzeugt, sie haben mir die Geschäfte die mich interessiren gegenwärtig gehalten. Besonders hat mich der Abndungs und Traumgeist unserer Freundinnen sehr gefreut und ich muß gestehen daß in Momenten wo soviel auf dem Spiele steht mancher selbst unter uns in dem Falle war von der Philosophie zum Glauben überzugehen. Der gemeine

Mann wenigstens konnte das üble Wetter nur einem französischen Taimon zuschreiben.

Luxemburg d. 15. Octbr.

Ich hatte mich ganz ruhig in Verdün niedergelassen und hoffte einige Tage auszuruhen, mich zu trocknen und die Kranken zu pflegen die ich mit mir hatte als wir auf einmal ausgeboten wurden und d. 11. früh Verdün verlassen mußten. Ich bedaure die unglücklichen Einwohner wenn sie ohne Capitulation wieder in die Hände der Patrioten kommen sollten. Die Chaussee von Verdün hierher ist meist so zu Grunde gerichtet, daß man nicht begreift wie Menschen und Wagen durchkommen wollen. Die Armee ist noch zurück, sie wird sich aus Frankreich ziehen, die Emigrirten sind meist schon heraus und werden Deutschland wieder überschwemmen. Die Prinzen waren in Arlon als ich durchging. Dieser Feldzug wird als eine der unglücklichsten Unternehmungen in den Jahrbüchern der Welt eine traurige Gestalt machen.

Ich hoffe Ihnen bald von Frankfurt zu schreiben und mit mehr Ruhe und Fassung, ich hoffe bald bey Ihnen zu seyn und mich mit Ihnen wie sonst zu unterhalten. Zum Almenauer Flüz können wir uns Glück wünschen wenn auch gleich das Geschäft gleichsam von vorne angeht. Ich hätte kaum geglaubt daß wir diesen Punkt eher als die Preußen Paris erreichen sollten.

Der Herzog ist nicht abgeneigt Ihnen einstweilen zu helfen, es war nur nicht möglich in diesen Momenten etwas bestimmteres zu vernehmen. Wir sind alle gewiß vor Weihnachten zu Hause und da wird sich manches machen lassen.

Verzeihen Sie wenn ich so konfuses Zeug vorbringe. Jetzt da ich einige Tage geruht habe fühle ich erst wie ich an Leib und Seele geschlagen und zerbrochen bin.

Schmerzhaufen ist so wohl ausgegangen und die meinigen völlig im Besitze des Quartiers. Haben Sie die Güte Ihre Hand nicht abzuziehen. Ich hoffe zu Ende dieses Monats in Frankfurt und in der Hälfte des nächsten in Weimar zu sein.

Es wäre schön wenn es uns mit Lebwohl erspriesste. Sie sollten sich der ruhigen Wohnung oft genug mit mir freuen. Nach Empfang dieses Briefs schreiben Sie mir nicht eher bis Sie von Frankfurt einen erhalten. Empfehlen Sie mich den Ihrigen und Wohls. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Empfehlen Sie mich den Herrn Geheimeräthen und gratulieren Herrn v. Fritsch zu der Ehre die sich sein Herr Sohn erworben.

Noch ein Wort!

Ich habe mit Betrübniß gesehen daß das Weimar. Gemüth unbesonnen diesen Krieg für einen Reichskrieg erklärt hat. Wir werden also auch mit der Heerde ins Verderben rennen — Europa braucht einen Wüth-

eigen Krieg um einzelnen was 1792 wenigstens zu
werden wäre.

2451.

An J. J. Reinhold.

[Darmstadt, 14. October.]

Da uns die Hoffnung mißglückt ist, Mlle Hummel
die Pension bitte zu bringen, so haben Sie ja wohl
die Güte das Nöthige zu besorgen, ich weiß nicht, ob
Sie ihrem Wunsch erfüllen können. In der Nähe
kann ich Ihnen nichts Besseres sagen als daß der
Ort gesund vollkommen wohl und unterhaltend aus dieser
Rücksicht gewählet und nichts Besseres wünschen als
es gebe Ihnen wie uns.

M.

2452.

An Katharina Elisabeth Goethe.

[Darmstadt, etwa 14. October.]

— — — — — — — — — — — — — — — —

Meine Farbe und seine Lampe kann das Glück der
combinirten Armee befördern. — — — — — —

2453.

An J. M. und Cornelia Goethe.

Darmstadt d. 14. October 1792.

Aus der mehr bürgerlichen und topographischen als
allegorischen Nachricht werden Ihr Lieben zu erkennen

ansehen, was für Aspecten am Himmel und für Constellationen auf der Erde gegenwärtig merkwürdig sind. Ich wünsche, daß diese Obligation zu heilsamen Betrachtungen Anlaß geben möge. Ich für meine Person singe den dankbarsten Psalm Davids dem Herrn, daß er mich aus dem Schlamme erlöst hat, der mir bis an die Seele ging.

Wenn Ew. Liebden Gott für allerley unerkannte Wohlthaten im Stillen danken, so vergessen Sie nicht, ihn zu preisen, daß er Sie und Ihre lieben Freunde mehr Stand gehabt hat, Abenteuer ins Große zu beginnen.

Ich wünsche gute Folgen des Krieges auf den Winter. Ich für mich meinem mittelmäßigen Fleischtöpfen, mir hat man von einem bösen Traum zu erwachen, der mich zwischen Koth und Noth, Mangel und Sorge, Gefahr und Tod, zwischen Trümmern, Leichen, Bären und Schinkenaffen gefangen hielt. Lebet wohl und haltet Euch für so glücklich als Ihr seid.

G.

2067.

An J. H. Meyer.

Jena d. 30. Octbr. 1792.

Wir hätte gedacht haben daß mir die Franzosen den Rückzug verlegen würden. Sie haben Mayntz und Frankfurt wie Sie schon wissen werden. Coblenz nicht, das ist geräumt. Ich dächte zu Ende des Monats

in Franckfurt zu seyn und muß nun hier abwarten wo es mit den Sachen hinaus will und wie ich meinen Rückweg anstellen kann. In acht Tagen wird sich vieles zeigen. Es ist nicht wahrscheinlich daß sie die beyden Orte halten wollen und können. Vielmehr daß sie bald zurückgehen. Wo nicht, so kann ich immer über Coblenz und Marpurg meinen Weg nach Hause nehmen. Sagen Sie das alles Ihrer kleinen Wirthinn und Nachbarinn. Behalten Sie mich lieb und seyn Sie im Stillen so fleißig als es gehen will, da ich in beständiger Unruhe und Zerstreuung lebe. Einige schöne Alterthümer habe ich hier gefunden, besonders in der Nähe zu Igel ein römisches Grabmonument das mit allen seinen Aufsätzen 65 franz. Fuß hoch noch ganz dasteht und die Basreliefs nur von der Witterung gelitten haben. Leben Sie wohl. Ich schreibe bald wieder.

G.

2958.

An Christiane Vulpius.

Coblenz d. 4. Nov. 92.

Mein schöner Plan dich bald wieder zu sehen ist auf einige Zeit verrückt. Ich bin glücklich in Coblenz angelangt, es ist eine prächtige Gegend und wir haben das schönste Wetter. Das alles kann mich aber nicht freuen weil ich von dir entfernt bin. Die Franzosen haben Franckfurt noch besetzt und selbst der Weg durch

Hessen ist nicht ganz sicher. Ich muß hier acht Tage zusehen, vielleicht besuch ich indessen Jakobi in Düsseldorf. — Denn ich möchte doch gerne meine Mutter sehen. Wahrscheinlich verlassen die Franzosen bald Franckfurt. Alsdann geh ich hin und bin bald bey dir. Lebe indeß recht wohl. Ich hoffe daß du nun eingezogen und in der Ordnung bist, daß die Treppe immer weiter rückt. Gebrauchet ja die Zeit die ich abwesend bin um so viel fertig zu machen als die Witterung erlaubt. Grüße Herrn Meyer. Ich habe mit unter lange Zeit. Der Herzog ist hier angekommen, morgen kommt der König und in wenig Tagen ist die ganze Armee am Rein. Lebe wohl küsse den Kleinen. Schreibe mir nicht denn ich wüßte nicht zu sagen wohin.

G.

2959.

An J. H. Meyer.

Düsseldorf d. 14. Nov. 1792.

Aus dem wilden Kriegswesen bin ich in die ruhigen Wohnungen der Freundschaft gelangt. Seit acht Tagen befinde ich mich hier bey meinem Freunde Jakobi und fange erst wieder an das Leben zu fühlen. Die Gallerie macht mir großes Vergnügen, wie sehr wünschte ich sie mit Ihnen zu sehen. Auch ist hier eine treffliche Sammlung Zeichnungen italiänischer Meister die der ehemalige Director Krahe in Rom

geſammelt hatte, zu einer Zeit wo noch etwas zu haben war. Ich hoffe Sie ſind wohl und wenn das Wetter ſo ſchön bey Ihnen iſt als hier, ſo wird ja wohl das Tünchen und Färben und Mahlen gut vorwärts gerückt ſeyn. Leben Sie recht wohl. Sobald ich über den Weg entſchloſſen bin trete ich meine Rückreiſe an und hoffe Sie bald zu ſehen.

G.

2146.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich muß dir wieder ſagen, mein Liebes Kind, wo ich bin und wie mirs geht. Von Coblenz eilte ich nach Düſſeldorf meinen alten Freund Jakobi zu beſuchen, in deſſen Umgange ich mich ſo wohl befinde als ich mich vor einem Monat übel befand. Er iſt ſehr ſchön eingerichtet und iſt, mit den Seinigen, ſehr gut gegen mich.

Wegen meiner Rückreiſe bin ich in Verlegenheit. Sehnlichſt verlange ich dich wieder zu ſehen und bin noch immer wie von dir abgeſchnitten. Frankfurt iſt noch in den Händen der Franzoſen, der Weg durch Heſſen iſt noch nicht ſicher. Wenn es in acht Tagen nicht anders wird gehe ich durch Weſtphalen. Die übeln Wege ſollen mich nicht abhalten wenn ich nur endlich einmal wieder bey dir ſeyn kann.

Ich hoffe daß du wohl biſt, denn leider hab ich lange nichts von dir gehört, ich dencke immer an dich

Glück und seine Gaben H^1 Das Glück verwöhnt und gar leicht durch seine Gaben uns Das Glück verwöhnt uns leicht durch mannichfaltge Gaben g H^4 152 Man hat] Hat man H^3 154 bin ich] ich binn H^3 155 Ball! — Genug] Ball — genung H^3 156 doch] dann H^3 denn H^4 mit — immer?] mit, ich sage dir's in immer. H^3 157 die Fastnachtslust] das Carneval H^3 Fastnachtlust aus Fastnachtlust H^4 158 vorbei!] vorbey. H^3 vorbey? H^4S 160 du] er H^3 willst] will H^3 wilt H^4 161 genug] genung H^3 dich] mir H^3 162 ganzer] von Herder übergeschriebenes einz'ger ist durchstrichen H^4 163 nicht] nie H^3 nach 166 beginnt ein neuer Auftritt H^3 vor 167 Ein — auf.] Dritter Auftritt. Die vorigen, ein Keller. Der Keller. H^3 Kellner] Keller H^3—A 167 He] Nun H^3 gibt's] fell's H^3 Kellner] Keller H^3H^4—A 168 Spieler?] Spieler! H^3 vor 169 Kellner] Keller H^3H^4—A 169 denn] dann H^3 vor 170 Göller] Göller verwirrt zu Sophien H^3 170 Ah] Ach H^3 Kellner] Keller H^3H^4—A Sophie] Sophien H^3 nach 170 (Ab.) fehlt H^3H^4S

Dritter Auftritt.

Vor 171 Dritter] Vierter H^3 allein] fehlt H^3 171 im] beym H^3 173 Das] Dies H^3 174 Solch] So H^3 So] Wie H^3 175 noch] sie H^3 176 küssen] küssten H^3 179 stund] stund H^3H^4 179 rings umher] um mich her H^3 180 genug — Eitelkeit] nur allzuviel dirs Herz mit Stolz H^3 182 gleich] so H^3 184 hält] halt H^3 185 gern] wohl H^3 187 sind — singt] so sind wir all H^3 sind alle singt von Herder über da sind wir all H^4 188 so] da H^3 189 geht's] ist's H^3 191 Ich sah mich manches Mal betrogen und verlassen. H^3 Von Herder übergeschriebenes Fand ich mich gleich über Zwar fand ich mich ist ausgestrichen H^4 193 Mit — viel] Wer vier und zwanzig zählt hat nichts mehr H^3 194 Ich, und] und ich, H^3 196 allein es] allein er H^3 196 thut'] thut' H^4S wohl] zwar H^3 *198 Langeweile] Langeweile A 199. 200 Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben, Er wird die Klugheit bald zu eurem Schaden üben. statt Und Witz bey einem Freund wird eben wenig taugen, Er denkt, er muß ihn gleich zu unserm Schaden brauchen, H^3 g alt Herder hatte H^4 in den ausgestrichenen Worten wenig besser für eben wenig verbessert. In H^3 lauten 199—201:

und an den Kleinen und ſtelle mir vor wie du dich immer artiger einrichteſt, wie das Haus fertiger wird und wie hübſch es ſeyn wird wenn ich zu dir komme.

Sey vergnügt, mein liebes Kind, genieße der Ruhe, indeß ſoviele tauſend Menſchen von Hauß und Hof und allen ihren Gütern vertrieben in der Welt herumirren und nicht wiſſen wohin. Küſſe den Kleinen und liebe mich. Mein einziger Wunſch iſt dich bald wieder zu beſitzen. Antworte mir nicht, denn eh dein Brief ankommen könnte bin ich ſchon hier weg. Eh ich abreiſe ſchreibe ich dir und melde dir wenn ich bey dir ſeyn kann.

Düſſeldorf d. 14. Nov. 1792. G.

2961.

An C. G. Körner.

Düſſeldorf d. 14. Nov. 1792.

Nach ausgeſtandener Noth eines unglücklichen Feldzugs finde ich mich hier bey meinem alten Freunde Jacobi wie neu gebohren und fange erſt wieder an gewahr zu werden daß ich ein Menſch bin.

Der Sohn meines Freundes, der mit Graf Stolberg aus Italien zurückkehrt, wird durch Dresden gehen. Sie erlauben daß ich Ihnen dieſen braven jungen Mann empfehle. Der Vater wünſcht daß er beyliegenden Brief erhalten möge, den ich ihm zuzu-

ſtellen bitte. Sie erfahren ja wohl gleich wenn Graf Stolberg ankommt.

Wie ich höre hat Facius viel gelernt, ſobald ich nach Hauſe komme dancke ich Ihnen und trage meine Schuld ab. Leben Sie recht wohl und grüßen die lieben Ihrigen.

Goethe.

2192.

An F. H. Jacobi.

Als ich das ſchöne Gebäude deiner häuſlichen Glückſeligkeit verließ hat mich Moor, Moos, wilder Wald, Winter Nacht und Regen ſehr unfreundlich empfangen. In Duisburg fand ich Pleſſing mit antediluvianiſchen Unterſuchungen beſchäftigt und hörte von Merrem einige recht gute Ideen über die Wiſſenſchaft die mir ſo ſehr am Herzen liegt. Die Verbundenen hier haben mich freundlich aufgenommen und ich wünſchte länger bleiben zu können, ob etwa die Auferbauung die in Pempelfort angefangen weiter fortſteigen möchte. Sehr glückliche Stunden habe ich hier genoßen und ſage dir ein Lebe wohl eben da ich im Begrif ſtehe abzureiſen. Meines Dancks und meiner Liebe und Anerkennung der deinigen biſt du gewiß. Das Bild was ich von dir und dem deinigen mitnehme iſt unauslöſchlich und die Reiſe unſerer Freundſchaft hat für mich die höchſte Süßigkeit. Grüße mir die lieben deinigen. Georgen hoffe ich noch zu treffen.

Lebet tausendmal wohl und begleitet mich mit frommen Wünschen auf der leidigen Fahrt nach der geliebten Heimat und erneuet mein Andencken bey allen Freunden.

Münster d. 10. Dec. 1792. G.

2963.

An F. H. Jacobi.

Wollte ich eine ruhige Stunde und die Stimmung abwarten die ich haben müßte um dir nach so vielem, von so vielem zu schreiben, so würdest du, wie so oft, noch manchen Posttag ohne Nachricht von mir bleiben. Nur soviel muß ich dir eiligst sagen: daß ich glücklich obgleich mit vieler Beschwerlichkeit endlich nach Hause gekommen bin, die Meinigen wohl und mein Haus aus dem rohsten eingerichtet gefunden habe. Tausend, immer neuen Danck für das Gute das Ihr mir erzeigt. Montags schicke ich ein Packet ab mit einigen Büchern. Dann vielleicht noch einige Worte.

Deinen Brief vom 9ten habe erhalten.

Lebe wohl grüße die Lieben die dich umgeben. Erhaltet mir eure Liebe.

M. d. 10. Dec. 1792. G.

2964.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Die Hoffnung Sie, geliebte Mutter, und meine werthen Frankfurter Freunde bald wiederzusehen ist

mir nunmehr verschwunden da mich die Umstände nötigten von Düsseldorf über Paderborn und Cassel nach Weimar zurückzukehren.

Wieviel Sorge habe ich bißher um Sie gehabt! wie sehr die Lage bedauert in der sich meine Landsleute befinden! Wie sehr habe ich aber auch das Betragen derselben unter so kritischen Umständen bewundert! Gewiß hätte mir nichts schmeichelhafter seyn können als die Anfrage: ob ich mich entschließen könne eine Rathsherrnstelle anzunehmen wenn das Loos mich träfe? die in dem Augenblicke an mich gelangt da es vor Europa, ja vor der ganzen Welt eine Ehre ist als Franckfurter Bürger gebohren zu seyn.

Die Freunde meiner Jugend die ich immer zu schätzen so viele Ursache hatte, konnten mir kein schöneres Zeugniß Ihres fortdaurenden Andenckens geben als indem sie mich in dieser wichtigen Epoche werth halten an der Verwaltung des gemeinen Wesens Theil zu nehmen.

Ihr Brief, den ich mitten im Getümmel des Kriegs erhielt, heiterte mir traurige Stunden auf die ich zu durchleben hatte und ich konnte nach den Umständen die Hoffnung fassen in weniger Zeit meine geliebte Vaterstadt wiederzusehen.

Da war es meine Absicht mündlich für die ausgezeichnete Ehre zu dancken die man mir erwieß, zugleich aber die Lage in der ich mich gegenwärtig befinde umständlich und aufrichtig vorzulegen.

Bey der unwiderstehlichen Vorliebe die jeder wohldenkende für sein Vaterland empfindet, würde es mir eine schmerzliche Verläugnung seyn eine Stelle auszuschlagen die jeder Bürger mit Freuden übernimmt und besonders in der jetzigen Zeit übernehmen soll, wenn nicht an der andern Seite meine hiesigen Verhältnisse so glücklich und ich darf wohl sagen über mein Verdienst günstig wären.

Ihro Herzogs Durchl. haben mich seit sovielen Jahren mit ausgezeichneter Gnade behandelt, ich bin ihnen soviel schuldig geworden daß es der größte Undanck seyn würde meinen Posten in einem Augenblicke zu verlassen da der Staat treuer Diener am meisten bedarf.

Danken Sie alle, ich bitte, auch den Ihrigen würdigen Männern die so freundschaftliche Gesinnungen gegen mich zeigen, versichern Sie solche meiner aufrichtigsten Erkänntlichkeit und suchen Sie mir ihr Zutrauen für die Zukunft zu erhalten.

Sobald es die Umstände einigermaßen erlauben werde ich den Empfindungen meines Herzens Genüge thun und mündlich und umständlich dasjenige vorlegen was in diesem Briefe nur oberflächlich geschehen konnte. Möge alles was meinen werthen Landsleuten gegenwärtig Sorge macht weit entfernt bleiben und uns allen der wünschenswerthe Friede wieder erscheinen. Leben Sie wohl.

Weimar d. 24. Dec. 1792.

Goethe.

Zwey.

An F. H. Jacobi.

Ich dachte diese Weynachtsfeyertage nach Jena zu gehen, Gutenhofen und Oberreit das Geld zu bringen, da mir der Plan fehlschlug schickt ich beydes durch einen Boten und hier sende ich die Quittung. Du wirst gestehen daß die Oberreitische ihre zwey Carolin werth ist, er soll auch noch sogleich eine Klafter Holz haben damit sein kosmopolitischer Herd besser leuchte, obgleich, wie du siehst, diese Art Jünger keiner äußern Hülfe bedürfen, sondern selbst immer hülfreich sind.

d. 31. Dec.

Dieses Blat liegt, nach edlem Herkommen, schon seit dem 25ten auf dem Tische.

Nun danke ich dir für den Brief vom 19ten und melde daß heute mit der fahrenden die 10 Exempl. Schulatlas und Lehrbuch abgegangen sind. Dabey liegen in einer Rolle zwey Portraite zur günstigen Aufnahme. Die Globen folgen nächstens.

In dem kleinern Packet findest du Vico den neapolitanischen Politiker, viele Französische, einige Italiänische Schauspiele. Andres soll nach und nach erscheinen. Grüße Lehnchen, Lottchen, Clärchen von Herzen. Auch Nesselrode, Tohm, Gutenhofen, Heinie. Möge doch dein Georg gesund bey dir eingetroffen seyn. Von Marens Einrichtung nächstens. Grüße

Hildebrand und gedencket mein in der Versammlung. Von Münster kann ich nur sagen daß ich dort sehr glücklich war und daß ich ohne meine übereilte Anmeldung zu Hause noch einige Tage geblieben wäre. Lebe wohl. Die meinigen sind wohl, ich auch. Mein Vorhauß und meine Treppen sind gut gerathen, mein Hauß übrigens noch ziemlich unwohnbar. So baut man. Ein tausendfaches Lebewohl.

G.

2966.

An C. G. Voigt.

Mit einem herzlichen Glückwunsch für Ihr Wohl und das Wohl der Ihrigen kann ich Ihnen zum neuen Jahre nichts bessers senden als beyliegenden Brief den ich so eben erhalte.

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft so wie die meinige Ihnen unveränderlich gewidmet bleibt.

d. 31. Dec. 1792.

Goethe.

2967.

An F. H. Jacobi.

W. d. 1. Febr. 1793.

Heute erhalte ich deinen Brief und schreibe dir einige Worte die ich schon diese Tage mit mir herumtrage. Mit der montägigen Post geht ein Packet ab, mit allerley wunderlichen Geburten des menschlichen

Geiſtes die ich zum Theil deiner Bibliotheck einzuverleiben bitte. Andre Wercke werden bereitet und folgen nach und nach. Ich laſſe dir die Zeichnungen kopiren in denen Meyer meine theoretiſchen Farben Speculationen in Praxin zu ſetzen anfing. u. ſ. w. Hierbey ein kleiner Aufſatz eines Mannes von dem ich mir für deinen Sohn viel gutes verſpreche. Über den Jenaiſchen Aufenthalt empfängſt du nächſtens Nachricht. Viel Danck für die Mittheilung des Briefes der Prinzeſſ. Ich wünſchte ich käme mir ſelbſt ſo harmoniſch vor wie dieſer ſchönen Seele und wäre neugierig zu wiſſen wie ſie von mir dächte wenn wir ein Jahr zuſammen gelebt hätten, in den erſten Tagen iſt und bleibt immer viel Schein. Ihr kurzer Umgang iſt mir ſehr wohlthätig geworden und ſie hat mir eine herzliche Neigung abgewonnen. Das kleine Gedicht, wie überhaupt alles was ich nach meiner Art vorbrachte hat ſie mit der beſten Art aufgenommen, und mir ein unbegränztes Vertrauen eingeflößt und bewießen. Es freut mich daß dir und deinem Kreiße das kleine Gedicht wohlgefällt. Wir können nichts machen als was wir machen und der Beyfall iſt eine Gabe des Himmels.

Seit einigen Tagen habe ich gleichſam zum erſtenmal im Plato geleſen und zwar das Gaſtmal. Phädrus und die Apologie. Wie ſonderbar mir dieſer fürtreffliche Mann vorkommt möcht ich dir erzählen, ich habe Herdern mit meiner Parentation zu lachen

gemacht. Darnach ging mirs aber wie jener Haußfrau, die Katze geweſen war und ihres Mannes Tafel gegen eine Maus vertauſchte, ich habe eine Arbeit unternommen die mich ſehr attachirt, von der ich aber nichts ſagen darf biß ich ein Pröbchen ſchicke. Inzwiſchen war ich oft euretwegen in Sorgen und freue mich daß nun Hoffnung iſt euch wo nicht ruhig doch ſicher zu ſehen. Die Nachner Begebenheiten ſind albern genug. Leidet dein Sohn nicht bey dieſen Händeln? Ich daucke dir für die Nachrichten die ich ſorgfältig fortpflanzen werde. Sage mir manchmal ein Wort von deiner Lage und der Situation um dich her! Daß ich Georgen nicht wie dich und die übrigen in deinem Hauſe im Geiſte kann wandlen ſehen thut mir leid. Grüße ihn und gedencket mein. Gewöhnlich wenn ich aufſtehe beſuch ich euch und ſehe jedes in ſeiner Art kommen und weſen. Ich bin wohl und glücklich, meine Kleine iſt im Haußweſen gar ſorgfältig und thätig, mein Knabe iſt munter und wächſt, Meyer iſt fleißig und wir halten den bewußten Amor recht feſt zwiſchen uns. Meyer arbeitet einige treffliche Zeichnungen zu der neuen Quart Ausgabe von Wielands Wercken. Wenn die Platte von des Alten Portrait fertig iſt erhältſt du gleich einen Abdruck, der dir um einiges beſſer als der rohe Probedruck gefallen wird. Im Ganzen aber iſt nicht zu läugnen was du tadelſt. Unter uns geſagt liegt aber der Fehler darin daß Lips nicht Zeit genug auf eine ſolche

Platte wenden kann. Denn es gehört viel Zeit con amore einen Gegenſtand natürlich darzuſtellen, wenn man den Schein davon in kürzerer Zeit durch Manier allenfalls vorbilden kann.

Lebe recht wohl und theile meine Grüße mit vollen Händen aus, nicht ſo bedächtlich wie Klärchen die Frühſtücke in Häufchen neben einander legt, welches doch an ihr als einer klugen Jungfrau nicht zu tadlen iſt.

Empfiel mich allen Freunden. Für Herrn Grafen Neſſelrode leg ich Montags ein paar Bände von Alfieri bey. Lebet wohl, gedencket mein beym Morgen und Abendkuße. Lebt wohl.

G.

2968.

An F. H. Jacobi.

Du erhältſt heute nur einen Etat für Maxens nothwendigſte Ausgaben. Ein Quartier iſt genommen das nicht übel iſt. Hierbey einige poetiſche Späße. Nächſtens mit 3 Globen noch einige andre Sachen. Die Spritze kommt bald ich laſſe ſie mit einem Zubringer machen.

Lebe wohl. Grüße die deinen. Maxens Bette iſt auch ſchon in meinem Hauße bereitet, er mag ſich bey mir zum Schritte von Pempelfort nach Jena gewöhnen. Danck für deinen Brief und die Beylagen.

W. d. 22. Febr. 1793. G.

Allein wenn eine Frau ein Wissgen Tugend hat;
So ist's der junge Herr in wenig Stunden satt.
Bey Mädgen ist er gern mit Tändeley zufrieden,
Er redet Sentiments, und ist nicht zu ermüden;
Doch wenn nur eine Frau ein wenig spröde thut;
So wundert er sich sehr, und greifft nach seinem Hut.*

203 Ach — Plage!] Er ist's zu meiner Plage. H^3 204 Ja, vormals,] Ach ehmals H^3 wie] da H^3 Tage!] Tage. H^3 206 weich' — er] flieh ihn wo ich kann. Er H^3 208 jetzt] itzt verbessert aus izt H^4 210 kommt] kömmt H^3 schon — so] schon, mein Herz ist gar zu H^3 210 viel wen'ger] noch wen'ger H^3 von Herder übergeschriebenes geschwinge über vielwen'ger ist ausgestrichen H^4

Vierter Auftritt.

Vor 211 Vierter] Fünfter H^3 Alceſt. — Degen)] (angekleidet ohne Hut und Degen) fehlt H^3 Alceſt angekleidet, ohne Hut und Degen. Alceſt H^4S *214 darüber klagen] darüber klagen aus sich drum beklagen g H^4 219—221 Es — so] es ist Alceſt der um Gehör dich bittet Sophie. Weh mir! Wie ist mein Herz, mein armes Herz zerrüttet! Alceſt. Bist du Sophie; so aus sieh her! es ist Alceſt der mit dir redet, Bist du Sophie? Sophie. Mein Freund! mein Herr! ihr Vorwurf tödet Mein armes Herz. Alceſt. So g H^3 Für 211—221 bietet H^3 folgende Fassung:

Sind sie einmal allein, und darf ein Freund es wagen?

Sophie.

Mein Herr.

Alceſt.

Mein Herr! So klang's nicht in vergangnen Tagen.

Sophie.

Ja wohl die Zeit verflingt, und alles ändert sich.

Alceſt.

Erstreckt sich denn die Macht der Zeit auch über dich
O Liebe! Bin ich's selbst der mit Sophien redet?
Bist du Sophie?

2969.

An J. F. v. Fritsch.

Ew. Exzell.

erlauben daß ich dieselben auf einen Mann aufmerksam mache, der sich seit einiger Zeit hier aufhält und der mir täglich verdächtiger vorkommt. Es ist der sogenannte Obrist Pearce in Amerikanischen Diensten.

Er sucht unter ansehnlichen Versprechungen junge Leute an sich zu locken. Der junge Wette, der sich mit zu den Künstlern zählt, hat von mir, zum Entzweck einer Aufnahme ein Attestat seiner Talente und seines Verhaltens begehrt und dieses veranlaßt mich zu Gegenwärtigem.

Sollte es etwa gefällig seyn, den Peter im Baumgarten, mit welchem gedachter Pearce hierher auf dem Postwagen gereist und bey welchem er wohnt, durch irgend einen Subalternen vernehmen zu lassen, so würden, wie ich vermuthe, dadurch einige Verhältnisse sogleich in's Licht gesetzt werden.

Ich empfehle mich Ew. Exzell. gnädigem Wohlwollen und unterzeichne mich verehrend

Ew. Exzell.

W. 12. Mart. 1793. gehorsamster Diener
Abends 5. Uhr Goethe.

2970.

An F. H. Jacobi.

W. d. 17. Apr. 93.

Geſtern frühe iſt Max bey mir angelangt müde genug und mit einem vom Stiefel gedrückten Fuße. Für das erſte Bedürfniß iſt ihm ein Canapee, und für das letztere Übel ein Kräuterſäckchen zu Hülfe gekommen und heute iſt er ſchon nach ſeiner Art ganz munter, ich habe den Lectionskatalogus mit ihm durchgegangen und ſeine Stunden vorläufig ausgezeichnet ihn mit einigen Büchern verſorgt, ſo mag er ſich ausruhen und ſich dann hier umſehen. Iſt mirs möglich ſo bringe ich ihn ſelbſt nach Jena, wo nicht, ſoll er in gute Hände geliefert werden.

Denn ich bin ſchon wieder reiſefertig und werde wenn ſich Maynz nicht kurz reſolvirt, der Blokade oder Belagerung beywohnen. Gegen Ende dieſes Monats gehe ich hier ab. Haſt du was an Max ſo ſchreibe ihm unter ſeiner Adreſſe, bey mir abzugeben. An mich ſchreibſt du nun am ſicherſten nach Franckfurt.

Ich bin im Packen eines Käſtchens begriffen das wahrſcheinlich Montags mit dem Poſtwagen abgeht. Es enthält wunderbare Dinge, nichts weniger als die Welt in triplo, eine unbekannte Monatsſchrift welche vor zwölf Jahren ausgegeben wurde, das A. B. C. und A./B. A. B. der neuen Farbenlehre aufs Colorit angewandt, Bildniße berühmter Männer, Muſter von

unterirdischen Schätzen und s. w. wie solches alles zu großer Verwunderung der Pempelforter Bewohner nächstens ausgepackt werden wird. Es liegt auch etwas für die Fürstinn Gallizin bey.

Daß ihr aber zu meiner Aufführung in Münster solche sonderbare Gesichter schneidet, daran erkenne ich die losen Weltkinder die sich formalisiren wenn sich unser einer einmal in puris naturalibus seiner angebohrnen Tugend sehen läßt, oder nach dem schönen Gleichniße der Kirchenmutter Lehnchen die rechte Seite der gewirckten Tapete an einem Festtage herauskehrt. Ihr werdet also künftig von eurem Unglauben und bösen Leumund ablassen, und Gott in seinen Geschöpfen die gebührende Ehre erzeigen.

Wie sehr ich dir und allen Freunden und Verwandten über dem Rhein zu der Entfernung der Toll-Francken Glück wünsche kannst du dencken. Ich dancke dir für die Nachrichten die du mir von Zeit zu Zeit sendest, und wenn ich nicht oft schreibe, so weißt du wie es sich mit mir verhält. Der guten Herdern ist auch so ein Brief überständig geworden weil der Gemahl zu schreiben unterließ.

Aus deinem Sohne Georg wird also dem Ansehn nach ein kleiner Despote werden. Ich freue mich daß er bald in solche Verhältniße kommt. Der Herzog wird ihm gerne einen Titel geben, nur schreibe mir gelegentlich ob es gerade Regierungs-Rath seyn muß. Man hat ihn hier niemals als blosen Titel gegeben

und ſtellt ſich vor daß er mit einer Wirklichkeit verknüpft ſeyn müſſe, ob ich gleich gern geſtehe nicht einzuſehn warum die Regierung allein Anſprüche an Realität zu machen hat, da wir Cammer, Juſtiz, Hof, Land, Commerzienräthe haben denen es an aller und jeder Wirklichkeit ermangelt.

Wegen des Papiers ſollſt du zunächſt Nachricht haben. Es iſt Schweizerpapier, wir ziehen es von Leipzig, ihr werdet es beſſer von Baſel oder Franckfurt nehmen.

Lebe wohl und grüße alles zum Beſten und ſchönſten. Tohms empfiel mich zum Beſten.

Von Franckfurt hörſt du was von mir.

Frau von Guttenhofen bitte mit den ſchönſten Empfehlungen zu ſagen daß ich Frau v. Ferette (ſo hört ſich wenigſtens der Nahme) hier einige Tage zu ſehen das Glück gehabt, in deren Geſellſchaft ſich ihr Herr Sohn befunden.

Nun ſey mir nochmals gegrüßt. Vielleicht noch ein Wort ehe ich von hier abgehe. Liebe mich und gedencke mein in dem deinigen.

G.

Inhalt dieſer Sendung.

1. Ein Packet an Prinzeſſ Galizin zu gefälliger weiterer Beſorgung.
2. Die Welt in triplo für den billigen Preis von 4 rh. 20 gr. Sächſiſch courant, wird in Rechnung geſtellt.

3. Das Journal von Tiefurth, iſt zwar nachher ſehr geplündert worden, es finden ſich aber noch allerley Originalſpäße drin zu beliebiger Beherzigung.
4. Abelard und Eloiſe.
5. Eine Rolle. Darauf ein einzelner Wieland für Ew. Liebden. Ein Wieland und Goethe an Herrn Hofr. Apel mit der beſten Empfehlung.
6. Drey farbige Zeichnungen, welche, weil ſie eine weitläufige Auslegung erforderten, gar nicht ausgelegt werden. Die Abſicht iſt daß ſie mögen wunderlich und lieblich anzuſchauen ſeyn. Werden vor dem Sonnenlicht verwahrt.
7. Drey Blätter Aqua tinta, eine alte Vaſe, welche Durchl. die Herzoginn Mutter beſitzt, vorſtellend. Merckwürdig weil es die erſte Vaſe iſt die ganz genau in Kupfer gebracht worden, ſo daß man die Art und Weiſe des Alten Kunſtwercks, die Tugenden und Mängel deſſelben, als ſähe man das Original, daran unterſcheiden kann. Wird mit einem Commentar bald ausgegeben.
8. Ein paar Silberkörner aus dem Ilmenauer Wercke zu Erneuerung des gewerckſchaftlichen Zutrauens.
9. Ein Stahlſiegel worauf die Medusa Strozzi kopirt. Herrn Grafen Neſſelrode mit Empfehlung meines Andenckens zu überreichen.

2971.

An . . .

Ew. Wohlgeb.

dancke vielmals für die von dem Fürſten von Deſſau Ihnen übergebene und wohl bey mir angelangte Depeche. Ich wünſche gute Verrichtung und bitte mir eine kleine Kommiſſion zu beſorgen.

Herrn Vieweg dem älteren ſendete ich meiſt durch Herrn Hofr. Moriz einige poetiſche Aufſätze für das deutſche Muſeum, worin ſie auch gedruckt ſtehen. Ich erinnere mich daß von 4 Louis d'or Honorarium für den Bogen die Rede war. Auch ließ ich Herrn Vieweg erſuchen eine kleine Poſt die ich an Herrn v. Cranach nach Craazen ſchuldig war an denſelben abzutragen, ich vermuthe daß dieſes geſchehen iſt. Wollten Sie die Güte haben mit Herrn Vieweg die Sache abzumachen und das mir etwa zukommende Geld an ſich zu nehmen und Herrn V. beſtens von mir zu grüßen. Leben Sie recht wohl und kommen geſund zurück.

W. d. 27. Apr. 1793.

Goethe.

2972.

An F. H. Jacobi.

Du haſt ſehr wohl gethan, mein lieber, mich nochmals mit einem Briefe heimzuſuchen, ich befinde mich

noch hier und werde vielleicht noch eine Woche bleiben. Aus einer Gewohnheit mag ich mich gar nicht gerne entfernen und so giebts allerley Vorwand. Die Spritze sollst du haben, ich will dir gleich meine einpacken lassen. Denn der Meister ist ein Zauderer besonders wenn von kleinen Spritzen die Rede ist an denen wenig verdient wird. Ich besorge daß man sie mit einem Fuhrmanne abgehen läßt.

Dein Wagen steht nun auch noch hier und ich weiß nicht wie ich ihn wegschaffen soll. Er ist gut aber sehr schwer daß ich drey und vier Pferde zu nehmen genöthigt war. Sollte man ihn nicht lieber verkaufen. Zwar über 50 rh. giebt man nicht dafür, ich habe mich schon erkundigt, sage mir deine Meynung.

Mein Wägelchen steht noch in Coblenz wie mir Krahe schreibt. Ich wollte du ließest es kommen, denn es ist immer noch den Transport werth und dient dir wohl noch einmal dir einen Gast vom Halse zu schaffen. Sage mir auch darüber was du thun willst.

Beyliegende Note berichtet dich über das Schweizer Papier.

Max hat sich gleich recht gut gefunden, ich war einige Tage in Jena und habe mich über ihn gefreut. In seinem Fache wird es ihm an guter Leitung und gründlichem Unterricht nicht fehlen.

Von Franckfurt schreibe ich gleich.

Du kannſt denken wie ich fleißig war. Reinicke iſt fertig, in Zwölf Geſänge abgetheilt und wird etwa 4500 Hexameter betragen. Ich ſchicke dir bald wieder ein Stück. Ich unternahm die Arbeit um mich das vergangne Vierteljahr von der Betrachtung der Welthändel abzuziehen und es iſt mir gelungen.

In meinen Natur Betrachtungen bin ich auch weiter gekommen.

Grüße alles. Von Franckfurt ſchreibe ich und ſollt ich mercken daß das Kriegsweſen gar zu wilden Einfluß auf mein zartes Herz äuſſert, ſo werde ich wohl den Rhein wieder hinunter ſchwimmen müſſen um Lehnchens calmirender Hand mich zu unterwerfen.

Lebe wohl und liebe mich.

W. d. 2. May 93. G.

Das Papier werdet ihr von Baſel immediat oder wenigſtens von Franckfurt zu ziehen haben.

2973.

An C. v. Knebel.

Nur noch ein Wort zum Abſchied. Möge dir die Cur in Geſellſchaft der Muſen recht wohl bekommen, ich will ſuchen mitten im Getümmel recht fleißig zu ſeyn. Grüße Nachbar und Nachbarinn. Ich ſchicke von Zeit zu Zeit etwas. Meinen Kleinen empfehl ich dir, er kommt, hoff ich, glücklich durch. Reinicken

muß ich mitnehmen. Die Correctur ſo eines Stücks iſt eine Sache die ſich nur nach und nach macht. Meyer grüßt aufs beſte. Lebe tauſendmal wohl.

W. d. 11. May 93. G.

2974.

An Kirms.

Der Herr Coadjutor hat ſich für unſer Schauſpiel ſehr günſtig erklärt und erlaubt jetzt und künftig nach unſrer Convenienz entweder von Zeit zu Zeit oder in einer Folge in Erfurt ſpielen zu dürfen.

Ich habe mir ausgebeten daß Ew. Wohlgeb. ſich unmittelbar an ihn wenden dürfen weil man durch die dritte vierte Hand niemals weiß woran es manchmal hie und da nicht fort will. Ich überlaſſe Ew. Wohlgeb. hievon Gebrauch zu machen und wünſche recht wohl zu leben.

Gotha d. 15. May 1793.

G[illegible]e.

2975.

An F. H. Jacobi.

Eh ich von Weimar abging iſt die Sprütze eingepackt und ſoll mit dem erſten Fuhrmann hierher abgehen und dann weiter zu dir eilen. Sie iſt eingerichtet daß man unten den Zapfen ausziehen und einen durchlöcherten Kupfernen Saugkolben einſchrauben

kan den man alsdann ins Waſſer reichen läßt und fortplumpt, ſo kannſt du deinen ganzen Bach ausſaugen.

Maxen ließ ich noch durch Götze beſuchen eh ich abging er befindet ſich wohl. Nächſtens erhältſt du wunderliche Dinge, ich bin ſehr fleißig. Hier iſt alles ſtill, aus dem Lager ſchreib ich dir, es geht nicht alles wie es ſollte. Leb wohl grüße die deinen liebe mich.

Franckfurt d. 17. May 93. G.

2976.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

überſende einen Brief der ſich auf die Borelli'ſche Bücherſendung bezieht. Sie haben wohl die Güte die Fracht zu berichtigen und ſich an die Bücher zu halten.

Zugleich bitte ich das bekannte Bild der Muttergottes mit dem Kinde von Correggio's Compoſition in ein Käſtchen wohlgepackt, an mich zu ſenden. Ich wünſche es mit einem ähnlichen das ſich hier befindet zu vergleichen.

Seit drey Tagen hört man keinen Canonenſchuß, alles iſt ſtille, obgleich die Vorbereitungen zur Belagerung immer ſtarck fortgehen. Man vertröſtet das Publikum von Woche zu Woche auf dieſe Fete.

Ich empfehle mich beſtens.

Franckfurt d. 21. May 93.

Goethe.

Sophie bittend.

Alceſt!

Alceſt.

Biſt du's?

Sophie.

Ihr [Ihr nach Wein statt Mein Freund!] Vorwurf tödtet
Mein armes Herz. Alceſt! Mein Freund ich bitte ſie!*

224 ſie iſt] iſt ſie H^3H^4 — B allein — deinem] allein. Ich ſegnete mein H^3 allein; du nahſt dich deinem aus allein; ich ſegnete mein g H^4 223 Jetzt] Nun H^2 Izt H^4 freundlich] zärtlich H^3 220 Hier ſchloſſ ſich unſre Bruſt zum erſtenmal zuſammen; H^3 231 es] ihn H^3H^4S 233 ſüße Lippe] heiſſen Lippen H^3 234 Noch — ſehr] Mein Herze fühlt es noch H^3 ganz] ſehr H^3 235 war — denken!] hatteſt du nicht Zeit was ſonſt als mich zu drucken, H^3 236 ſchenken?] ſchencken. H^3 240 nie] nicht H^3 241 einz'ger] ganzer H^3 einz'ger von Herder über ganzer H^4 243 gute Herz] Herz, mein Freund H^3 *247 will] Er will H^4S 245—247 lauten H^3:

Die Liebe widerſteht der Zeit die alles raubt,
Man hat nie recht geliebt, wenn man ſie endlich glaubt.
Allein — Es kömmt jemand!

Alceſt.

Nein!

Sophie.

Es iſt hier gefährlich.*

249 Das — auszuſtehen!] O es iſt zu beſchwerlich. H^3 251 muß — ſchmerzen] wird mich tödten H^3 muß mich ſchmerzen aus wird mich tödten g H^4 In tödten ist t hinter d durchstrichen H^4 252 und — Herzen] was unter uns zu reden H^3 und reden nie von Herzen aus was unter uns zu reden g H^4 254 bald kommt] dann kömmt H^3 257 uns] dir H^3 258 Es — mit] Ein Drach war eingewiegt, und H^3 Es war die Eiferſucht mit aus Ein Drach war eingewiegt, und g H^4 259 Und] O H^3H^4S wollteſt —] wollteſt! H^3 Was?] Was! H^3 260 verzweifeln laſſen] verzweiflen machen H^3 261 doch uns] dir doch H^3 264 meint] glaubt H^3 Faſtnachtsſchmauſe] Faſſnachtsſchmauſſe H^3 Faſtnachtsſchmauſe aus Faßnachtsſchmauſe H^4 Faſtnacht-ſchmauſe B 266 Hauſ'] Haus H^3H^4 267 Die] Den H^3

2977.

An F. H. Jacobi.

Dieſes Blat ſollte ſchon lange bey dir ſeyn, iſt aber durch Verſehen dieſe Zeit herumſpazirt und tritt nun ſeinen Weg zu dir an. Morgen gehe ich zur Armee und meine berühmte Geduld und Langmuth wird wie es ſcheint vor Maynz recht am Platze ſeyn.

Ich befinde mich hier recht wohl. Sömmerings Gegenwart iſt mir ſehr erfreulich und heilſam.

Lebe wohl. Hierbey folgt ein Schauſpiel dem ich guten Empfang wünſche. Grüße die deinen.

Franckfurt d. 26. May 1793. G.

Gieb das Luſtſpiel nicht aus der Hand.

2978.

An Chriſtiane Vulpius.

d. 29. May 93.

Ich bin nun wieder, meine beſte, im Lager angelangt und es ſieht ein gut Theil beſſer aus als vor dem Jahre. Man muß nur alles gute und bequeme was man zu Hauße verließ eine Zeitlang aus dem Sinne ſchlagen ſo kann es wohl angehen. Abwechslung giebt es genug und viel zu ſehen und zu hören. Der Herzog iſt recht wohl. Die Armee ſteht um eine große Stadt, über ein Paar Flüſſe weg und man

ſchießt Tag und Nacht. Ich wollte du wärſt bey mir, ſo möchte das andre hingehn. Ich war in ein Dorf recht ſchön einquartiert da haben mich die Wanzen wie gewöhnlich heraus gejagt. Nun ſchlafe ich wieder im Zelte, angezogen, in einer Stroh Bucht und habe eine Decke die uns hoffe ich, bald wieder zuſammen zudecken ſoll. Ich dencke viel an dich, küſſe dich und den Kleinen in Gedancken.

Du wirſt nun das zweyte Packet erhalten und dich gefreut haben. In Franckfurt ſteht noch das Bügeleiſen, die Schue und Pantoffeln waren noch nicht fertig. Bald gehe ich wieder hinein und packe dir wieder ein Käſtchen.

d. 31ten.

Heute Nacht ſind wir unſanft geweckt worden. Die Franzoſen attakirten das Hauptquartier, ein Dorf ohngefähr eine halbe Stunde von uns. Das Feuer war ſehr lebhaft ſie wurden endlich zurückgetrieben.

Deiner Bitte eingedenck bin ich erſt da es Tag war und alles vorbey hinunter geritten. Da lagen die armen Verwundeten und Todten und die Sonne ging hinter Maynz ſehr prächtig auf.

Behalte mich lieb, ich werde mich um deinetwillen ſchonen denn du biſt mein liebſtes auf der Welt. Küſſe den Kleinen. Ich hoffe wir ſehen uns bald wieder. Ich ſchreibe dir von Zeit zu Zeit.

G.

2979.

An C. G. Voigt.

Im Lager vor Maynz d. 31. May 93.

Kaum war ich einige Tage hier wo ich Durchl. den Herzog wohl und munter und alles artig eingerichtet fand, indem man die Zelten mit Lauben erweitert und ausgeschmückt, ein Speisezimmer gebaut, Küche und Keller eingegraben und die ganze militarische Haushaltung auf einen angenehmen und wie es schien dauerhaften Fuß gesetzt hatte, als heute Nacht die Franzosen sich erfrechten auf das Hauptquartier Marienborn einen Ausfall zu thun und mir also das Schauspiel eines Überfalls und einer nächtlichen sehr lebhaften Affaire gewährt ward. Der Feind drang biß in das Dorf fast unangemeldet, es entstand ein lebhaftes Gefechte. Das Canonenfeuer von unsern Batterien, das Feuer des kleinen Gewehrs dauerte fast eine Stunde, mancher braver Kerl büßte sein Leben ein. Endlich drängte man sie nach der Stadt zurück. Es gelang ihnen nicht die brennlichen Materialien zu entzünden die sie mit gebracht hatten um das Dorf in Brand zu stecken. Es war ein Unternehmen das sie wie es scheint lange im Sinne führten, ohne genaue Beschreibung oder Zeichnung des Terrains läßt sich nichts umständliches sagen.

Des Herzogs Regiment hat den Major Laviere und .. Mann verlohren, die Absicht des Feindes

ſcheint geweſen zu ſeyn den General Kalckreuth, den Prinzen Louis Ferdinand und einige andre Generale aufzuheben. Vielleicht auch nur das Dorf zu entzünden und die Leute zu necken. Es iſt ein Coup der keine Folgen hat aber doch verdrieslich iſt. Die Zeitungen werden mehr und weniger ſagen.

Der Herzog iſt abermals glücklich durchgekommen. Welche ſonderbare Empfindung mir das war als ich wie es Tag wurde hinunter ritt und erwarten mußte, wen ich dort nun todt oder verwundet fände!

Ich dancke für den gütigen Brief für die Nachrichten und Erinnerungen.

Wegen Titels wird der Herzog ſelbſt ſchreiben. Er will lieber das Geld noch einmal zahlen.

Er iſt gar ſehr von Ihren Briefen erbaut und von Ihrer Geſchäftigkeit zufrieden. Zum Soldaten iſt er gebohren und wenn man ihn in dieſem Elemente ſieht verdenckt mans ihm nicht daß er da gerne iſt wo er ſich fühlt.

Behalten Sie mich lieb und nehmen Sich der meinigen an wenn mir ein Unfall begegnen ſollte.

Anſtalten zur Belagerung ſind für mich noch unſichtbar. Die Blocade kann ſich ſehr in die Länge ziehen. Die Situation der Franzoſen in Abſicht auf Terrain iſt ſehr vortheilhaft und ihre offenſive Defenſion gefährlich.

G.

2080.

An J. G. Herder.

den 2. Juni 93.

Daß ich mich wohl und, wie es die Umstände zulassen, vergnügt im Lager bei Marienborn befinde, habe ich durch Gegenwärtiges melden sollen. Das Interessanteste für uns ist, daß der Herzog sich wohl befindet; das Übrige geht und mag gehen, wie es in den Sternen geschrieben oder nicht geschrieben ist. Die Situation der Franzosen ist sehr vortheilhaft. Von dem Überfall auf Marienborn liegt hier eine detaillirte Relation bei, die ich besonders Frankenbergen mitzutheilen bitte. Empfehlet mich auf allen Seiten und liebt mich.

G.

Dein Packet hab' ich noch nicht übergeben, ich weiß nicht, warum. Ein Dämon hält mich ab. Die Zerstreuung, Verwirrung, Inhumanität um uns ist zu groß. Vale et ama.

Ausfall der Franzosen auf Marienborn.

Das Hauptquartier Marienborn liegt in der Mitte des Halbkreises von Lagern und Batterien, die am linken Ufer des Rheins oberhalb Mainz anfangen, die Stadt in der Entfernung ohngefähr einer Viertelstunde umgeben und unterhalb derselben sich wieder

an den Fluß anschließen. Die Capelle zum heiligen Kreuz, die Dörfer Weißenau, Hechtsheim, Marienborn, Treys, Gunzenheim, Mombach, werden von dem Kreise entweder berührt oder liegen nicht weit von demselben.

Die beiden Flügel bei Weißenau und Mombach wurden vom Anfang der Blokade an von den Franzosen öfters angegriffen und ersteres Dorf abgebrannt, die Mitte hingegen blieb ohne Anfechtung; niemand konnte vermuthen, daß sie einen Ausfall dahin richten würden, weil sie in Gefahr kamen, von allen Seiten ins Gedränge zu gerathen, abgeschnitten zu werden, ohne irgend etwas von Bedeutung auszurichten.

Unterdessen waren die Vorposten um Bretzenheim und Dahlheim, Orte, die vor Marienborn in einem Grunde liegen, der sich nach der Stadt zieht, immer an einander, und man behauptete Bretzenheim diesseits um so eifriger, als die Franzosen bei Zahlbach, einem Kloster nahe bei Dahlheim, eine Batterie errichtet hatten und damit das Feld und die Chaussee bestrichen.

Eine Absicht, die man dem Feinde nicht zutraute, bewog ihn endlich zu einem Ausfall gegen das Hauptquartier; sie wollten — so ist man durch die Gefangenen überzeugt — den General Kalkreuth, der in Marienborn, den Prinzen Ludwig, Ferdinands Sohn, der auf dem Chausseehause einige hundert Schritte vom Dorfe im Quartier lag, entweder gefangen fortführen oder todt zurücklassen. Sie wählten die Nacht

vom 30. zum 31., zogen sich vielleicht 3000 Mann aus dem Zahlbacher Grunde über die Chaussee durch einige Gründe und durch das hohe Korn bis wieder an die Chaussee, passirten sie und eilten auf Marienborn los. Sie waren von Bauern aus der Nachbarschaft geführt und nahmen ihren Weg durch die Patrouillen durch, die ein Umstand unaufmerksam gemacht hatte.

Tags vorher hatte man Bauern beordert, das hohe Getraide, das gegen die Stadt zu steht, in der Nacht abzumähen. Als diese nach vollendeter Arbeit zurückgingen, folgten ihnen die Franzosen. Einige Patrouillen achteten das Geräusch nicht, andre riefen sie an und hielten ihren undeutlichen Gegenruf für Ungrisch. Genug sie drangen unentdeckt weit vor, und als man sie endlich erkannte und nach ihnen schoß, eilten sie nach Marienborn, erreichten das Dorf, gegen ein Uhr, wo man sorglos entweder schlief oder wachte. Sie schossen sogleich in die Häuser, wo sie Licht sahen, drängten sich durch die Straße, umringten den Ort und das Klostergebäude, in welchem der General lag. Die Verwirrung war groß, besonders da noch mehrere in Marienborn cantonnirten. Die Batterien feuerten, das Infanterieregiment Wagner rückte vor, Lottum kam herzu, eine Escadron Herzog von Weimar, die hinter dem Orte lag, war bei der Hand, die Sächsischen Husaren desgleichen. Es entstand ein verwirrtes Gefecht mit großer Lebhaftigkeit.

Indessen hörte man im ganzen Umkreis der blokirenden Läger das Feuern von falschen Attaquen, jeder ward auf sich aufmerksam gemacht und niemand wagte dem andern zu Hülfe zu kommen. Der abnehmende Mond gab ein mäßiges Licht.

Der Herzog von Weimar führte den übrigen Theil seines Regiments, das eine Viertelstunde hinter Marienborn auf der Höhe campirte, hinzu. Die Regimenter Wagner und Lottum widerstanden dem Feinde, und nach einem anderthalbstündigen Gefecht trieb man die Franzosen gegen die Stadt zurück. An Todten ließen sie 30 und etwa so viel Gefangene und Blessirte zurück. Sie haben, so viel man weiß, nur einige Artilleriepferde erbeutet. Der Verlust der Preußen an Todten und Blessirten mag 180 Mann sein.

Major la Viere von Weimar, Rittmeister Voß, Generaladjutant, sind todt und einige Hauptleute der Infanterie.

Ein unglücklicher Zufall vermehrte den diesseitigen Verlust; denn als sich die Feldwachen von Bretzenheim zu Anfang der Affaire auf Marienborn zurückziehen wollten, kamen sie unter die Franzosen und wurden zugleich mit ihnen von unsern Batterien beschossen. Als es Tag ward, fand man Pechkränze und dergleichen brennbare Materialien an mehreren Enden des Dorfes; sie hatten die Absicht, wenn der Coup gelänge, zuletzt das Dorf anzuzünden. Man erfuhr, daß sie zu gleicher Zeit versucht hatten, von

einer Rheininsel, an der Mainspitze, in der sie sich eingenistet haben, eine Brücke auf die nächste zu schlagen. Nunmehr ist das zweite Treffen näher an Marienborn herangezogen. Des Herzogs Regiment steht rechts Marienborn. Man weiß, daß beim Ausfall Nationaltruppen voran gingen, dann Linien-, dann wieder Nationaltruppen folgten. Es mag daher das Gerücht entstanden sein, als wären sie in drei Colonnen ausgegangen.

Ein Brief des Herzogs an seine Frau Gemahlin wird das, was ich sage, bestätigen, modificiren, aufklären.

Vii meliora!

2081.

An Christiane Vulpius.

3. Juni 81.

Dein Brief hat mich sehr gefreut, und die Nachricht daß ihr wohl seyd. Daß dir das Kleid gefallen hat kann ich dencken. Du hast nun auch einen großen seidnen Schaal mit dem du die pfuy Teufelchen zudecken kannst. Wenn ich wieder nach Franckfurt komme, will ich dir auch für etwas weises sorgen. Küsse den Kleinen, grüße Meyern! mich betrübts daß er wieder krank ist. Ich bin recht wohl und wünsche bald wieder bey dir zu seyn. Lebe wohl. Behalte mich lieb und schreibe bald. Vor Maynz im Lager.

G.

Wir haben kalt Wetter gehabt, Gewitter und Regen. Heut war ein sehr schöner Tag. Es fehlt an nichts und es ist viel lustiger als vor dem Jahre.

Die Gegend ist gar schön. Leider wird viel verwüstet. Lebe wohl ich freue mich auf die guten Stunden die auch wieder kommen werden.

2052.

An Kirms.

Es ist mir angenehm zu hören daß Sie sich wohl befinden und daß alles bey dem Theater in seiner Ordnung fortgeht, man muß auch für den Sommer das beste hoffen.

Veränderungen wünschte ich ohne dringende Ursachen nicht sobald und was Krügern betrifft; so kann ich mich nach dem was vorgegangen nicht sogleich entschließen ihn wieder anzunehmen. Unser Theater ist seiner Verfassung nach ein respectabel Institut und ich wünschte nicht daß unruhige Köpfe es für einen Taubenschlag ansähen wo man nur aus und einfliegen kann wie es beliebt. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit wie es geht. Zur Übergabe von Mainz ist noch keine Hoffnung und eine Belagerung wenn sie auch noch unternommen wird eine langweilige und böse Sache. Unser gnädigster Herr sind wohl und munter. Leben Sie recht wohl.

Lager bey Marienborn d. 4. Jun. 1793.

Goethe.

268 mich —] mich. H^3 dir] es H^3 269 biſt?] biſt. H^3 270 iſt?] iſt. H^3 271—273 Kennſt — Nacht] Wir kennen uns ja ſchon, was brauchſt du dich zu ſchämen; Wär etwas anders da, ich wollte das nicht nehmen. Allein genung heut Nacht Sophie H^3 273 dich?] dich, H^3 274 kommt] kömmt H^3 275 Das — O,] Alceſt das iſt zu viel. Alceſt. Zu viel, o H^3 277 umſonſt? —] umſonſt. H^3 278 hält?] hält. H^3 279 kennſt] kennſt mit übergeschriebener 2 H^3 ſiehſt] ſiehſt mit übergeschriebener 1 H^3 280 bleibſt — Ich] erbarmſt dich nicht, ich H^3 meiden!] meiden. H^3

Fünfter Auftritt.

Vor 281 Fünfter] Sechſter H^3 Vorige. Der Wirth] Alceſt geht in der Stube auf und nieder, Sophie ſteht unentſchloſſen da, Der Wirth kommt mit einem Briefe H^3 Vorige] Die Vorigen H^4S 281 Hohem] hohes H^3H^4S Hohes $A—C^1$ vor 283 reißt] nimmt H^3 auf] und reißt ihn auf H^3 für ſich] fehlt H^3 vor ſich $H^4—C$ 283 In Stücken das Couvert nur um geſchwind zu wiſſen. H^3 Vor 284 flüchtig durchgeleſen] kaum angeſehen H^3 flüchtig überleſen H^4S 285 Ei — in] So geſchwind. In H^3 287 Darf — ſich] Dürft ich mich H^3 288 zu] heimlich zu H^3 dir] Dir H^4S vor 289 im — ſchreibt] in Fond, ſchlägt in ſeinen Büchern nach, und ſchreibt die Rechnung H^3 wo] wo von Herder aus da H^4 Sophie] Sophie zärtlich H^3 289 Alceſt] Alceſt weggewendet H^3 vor 292 für] vor H^3H^4S 292 thun?] thun! H^3 293 Troſt — kann —] Troſt, ich thue was ich kann. H^3 294 Denk' — Frau.] Alceſt. Nun Liebſte. Sophie. Doch mein Mann H^3 Denk' ich bin eine Frau aus Bedenke ich bin Frau *g* H^4 Teufel] Hencker H^3 Mann,] Mann! H^3 295—302 fehlt hier, doch lieſt man einen dieſer Verse, 298, zwiſchen 298 und 299 H^3 295 Wittwe] Wittwe aus Wittib *g* H^4 benutze] benütze H^4S 300 flieht] fliegt H^4S vor 304 (zum Wirth)] fehlt H^3 304 (hervortretend)] fehlt H^3 305 Nichts?] Nichts. H^3

Sechster Auftritt.

Vor 306 Sechster] Siebenter H^3 Vorige] Die vorigen H^3 Die Vorigen H^4S Alceſt] Söller H^3H^4S liegt] iſt H^3 306 nun fort] zum Schmaus H^3 vor 307 Alceſt] Alceſt faßt Sophien bey der Hand H^3 307. 308 Frau — erſt] Frau. Söller

Zwei.

An A. H. Jacobi.

Lager bei Marienborn d. 1. Juni 63.

Seit 14 Tagen bin ich hier und habe gleich den Anfall des Krampfes auf das Hauptquartier erlitten, der unerträglich groß ist und von dem ich eine Relation beilege, es läßt sich noch vieles sagen das nicht gut zu schreiben ist.

Ich finde mich recht glücklich in diesem Moment hier zu sein und Geduld und Ruhe mitten in dem unternehmenden Getümmel zu lernen. Es müßte sonderbar zu gehen, wenn Mainz sich auf die Blockade ergäbe, die eigentliche Belagerung braucht acht Wochen, wie man sagt, und da muß alles gehen wie es will. Deshalb sie angeht schreib ich hier, auch erfährst du das gleich durch die Zeitungen.

Wenn die Krampfadern beständig sind haben wir gute Aussicht noch hier.

Mein Tag aber flieht gut ruhig vorüber. Heute der Tages Anbruch war einer gewaltige Kanonade an der Rheinspitze und bei Gustheim. Man weiß noch nicht was es gegeben hat.

Das Wetter ist schön die Nächte höchst lieblich. Ich sehe die Sonne öfter als in meinem ganzen Leben aufgehen.

Der Krieg ist nobel. Er grüßt dich und wird übertagen den Regierungs Rath erhalten. Schreibe

dem Herzog ein artiges Lied darüber. Das Lesen will ich besorgen.

Gott war ich in einem Tanz machte mich aber bald heraus und examinirte nun.

Auf dieser Reise hab ich mich umgesehen und werde nun auch zu den Sachen und Leuten gehen. Vielleicht einige Tage nach den Pfingsten.

Im Uebrigen arbeite ich indessen an meinen Lieblings Betrachtungen. Schreibe auch manchmal.

In Frankfurt war ich mit Lemmering sehr vergnügt. Lebe wohl.

Wenn du mir schreibst überlies deinen Brief nur ins Logis des Marionetten.

Grüße die deinigen und behalte mich lieb.

G. 64.

[1771.]

An Christiane Vulpius.

Im Lager bey Marienborn. d. 7 Jun. 71.

Mit jeder Gelegenheit schreibe ich dir ein Blatt. Du mußt nun schon viel Briefchen von mir haben.

Nicht mehr das Mädl und der Schatz wenn schön! Ich wünsche dir schönes Wetter daß du es oft anziehen kannst. Meine Mutter hat mir auch ein schönes Frühjahr mit zwölf Grenadiern geschenkt das kommt auch bald an, und hoft mich auch allerley gefangen.

Ich bin recht wohl und wünsche mir sein beyer

leben wenn du nur in der Nähe wärst. Das Wetter ist schön.

Wären gewiße Umstände nicht du würdest mich besuchen. Wir müssen uns gedulden und hoffen daß wir uns bald wieder sehen.

Nähre die Haushaltung ein wie du es nicht hältst und beselde auch die Magd da sie nöthig ist und du mit ihr zufrieden bist.

Küße den Kleinen und lebe recht wohl.

Von Mainz
d. 7. Jun. G.

[Nr.]

An F. H. Jacobi

Im Lager bey Marienborn vor Mainz
d. 7. Juni [17]93.

Dein lieber Brief trift mich hier und giebt mir einen guten Morgen eben als ich mich von meinem Strohlager erhebe und die freundlichste Sonne in mein Zelt scheint. Ich schreibe gleich wieder und nehme auch Anlaß zu dem schönen Frühling in Pempelfort, da wir indeß gestiftem grünem Weinstöcken, auf getretenen, zu früh abgemähtem Ähren uns herumtummeln, nämlich den Tod unsrer Freunde und Bekannten erwarten und ohne Aussicht was es werden könne von einem Tag zum andern leben. Das Wetter ist hier schön, die Tage heiß, die Nächte

himmlisch. Das werdet ihr auch so haben und den lieben Frieden dazu, den euch ein guter Geist erhalte und ihn auch dieser Gegend wiedergebe.

Der Beyfall den du meinem Bürgergeneral giebst ist mir viel werth. So ein alter Practikus ich bin, weiß ich doch nicht immer was ich mache, und dießmal besonders war es ein gefährliches Unternehmen. Bey der Vorstellung nimmt sich das Stückchen sehr gut aus. Da du die vorhergehenden Stücke nicht kennst muß ich dir Auskunft geben. Die beyden Billets sind ein Nachspiel nach dem französischen, von einem der sich Anton Wall nennt, ich weiß nicht ob er so heißt. Darin spielen Röse, Görge, Schnaps. Derselbe Autor schrieb eine Fortsetzung der Stammbaum in welcher zu genannten Personen der alte Martin hinzukommt. Da nun diese Stücke, besonders das erste, ziemlich beliebt sind und die Characktere schon bekannt, ich auch keine Exposition brauchte, so nahm ich die Figuren als Masken, und that noch den Richter und den Edelmann hinzu, hielt mich aber so daß das Stück auch ohne die vorigen bestehen kann.

Die farbigen Zeichnungen sind alle drey Copien nach Meyer von einem jungen Künstler Nahmens Horny der sich besonders auf die Landschaften legt. Die Mädchen mit dem Korbe sind Meyers Erfindung. Der Raub der Leucippiden nach einem alten Basrelief nur daß sich dort die Mädchen nicht anfassen und

dadurch gewiſſermaßen ganz neu. Leider daß der Krieg auch meinen kleinen Kunſtkreis ſtört, den ich ſo artig in Bewegung ſehe und an dem ich ſo lange arbeite.

Den zweiten Geſang Reinickens ſende ich wohl, auch, wenn ich meine Faulheit überwinden kann eine Elegie. Wenn du jenes Gedicht im Ganzen ſehen wirſt, hoff ich ſoll es dir Freude machen. Ich ſollte nur zu euch ſchiffen, ſo könnt ich es in den gewöhnlichen Betſtunden vortragen. Wenn nur ein Rhein durch Weſtphalen nach Thüringen flöſſe.

Schreibe mir balde, nur grade hierher und beſorge die Einlage mit meiner ſchönſten Empfehlung. Grüße die deinigen. Liebt mich.

G.

2986.

An J. G. und Caroline Herder.

Eure Briefe, meine Lieben, mit dem zweiten Theile kamen eben an, als ich den erſten übergeben mochte. Der Herzog dankt und grüßt. Nach dem letzten Überfall und veränderten Lager haben wir uns wieder angebaut. Ich habe ein hübſches Zelt, gerade gegen Sonnenaufgang gerichtet, bringe die einſamen Stunden des heißen Tages in einer großen, mit Fichtenreis beſchützten Laube zu, die der Herzog zum Speiſeſaal errichten ließ. Oft bin ich im Hauptquartier; der General Kalkreuth ſetzt ſein gütiges Betragen gegen mich ununterbrochen fort. Ich ſehe viel Menſchen,

höre und sehe, was begegnet, und bin sehr zufrieden hier zu sein und mich mit so vielen in Geduld zu fassen, da Ihr in der Ferne gewiß ungeduldiger seid. An Übergabe der Stadt, wie an Belagerung ist noch so bald nicht zu denken.

Dem Bürgergeneral wünscht' und hofft' ich Euren Beifall, und ist mir um so lieber, daß Ihr es gut zuerst habt spielen sehen. Die kleinen Productionen haben den Vortheil, daß sie fast eben so geschwind geschrieben als erfunden sind. Von dem Moment, in dem ich die erste Idee hatte, waren keine drei Tage verstrichen, so war es fertig. Ich hoffe, es soll mich weder ästhetisch noch politisch reuen, meiner Laune nachgegeben zu haben.

Ich habe meinen Genius verehrt, daß er mich unterwegs sowohl als in Weimar den Propheten nicht antreffen ließ. — Die Welt ist groß: laßt ihn lügen drin! — Wo sich dieses Gezücht hinwendet, kann man immer voraus wissen. Auf Gewalt, Rang, Geld, Einfluß, Talent pp. ist ihre Nase wie eine Wünschelruthe gerichtet. Er hofirt der herrschenden Philosophie schon lange. Dagegen hat aber auch Kant seinen philosophischen Mantel, nachdem er ein langes Menschenleben gebraucht hat, ihn von mancherlei judelhaften Vorurtheilen zu reinigen, freventlich mit dem Schandfleck des radicalen Bösen beschlabbert, damit doch auch Christen herbeigelockt werden, den Saum zu küssen.

Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben und also —. Die Obelisken und Asterisken an Reineke gehe ich fleißig durch, und corrigire nach Einsicht und Laune. Ohne diese Beihülfe des critischen Bleistifts wäre ich nicht im Stande meinen Verbesserungswillen zu richten und zu fixiren. Lebet wohl. Empfiehlt mich den Herzoginnen und den Freunden.

Anfangs war hier sehr kühles Wetter, nun ist es heiter und heiß, was ich denn sehr wohl ertragen kann. Grüßt die Kinder. Tausendmal Adieu.

Bei Marienborn den 7. Juni 93. G.

2987.

An Christiane Vulpius.

Du hast recht wohl gethan an meine Mutter zu schreiben, sie wird es ja wohl lesen können. Sie ist dir recht gut denn ich habe ihr erzählt wie du so brav bist und mich so glücklich machst.

Ich wünsche daß dein Übel am Fuße bald vergehen möge, es ist mir recht betrübt zu wissen daß du leidest.

Küsse den kleinen und halte ihn wohl ich freue mich euch wieder zu sehen.

Schreibe mir auch etwas von den Gärten, ich höre gern daß im Hause die Arbeit hinter einander weg geht.

Wir haben hier ein unruhiges Leben und doch

herzlich langweilig mit unter. Lebe wohl ich habe dich über alles lieb.

d. 14. Jun. 83. G.

2088.

An G. G. Voigt.

Bey Marienborn d. 14. Juni 83.

Wir ſtehen noch immer wie bißher und es läßt ſich nicht auguriren was geſchehen wird, wir faſſen uns in Geduld wie in ſolchen Umſtänden ſo nöthig als löblich iſt.

Selbſt einige ſcheinbare Anſtalten zur Belagerung können unſern ſchwachen Glauben nicht aufrichten.

Ich wollte daß ich dem guten Batſch den Betrag von ein Paar Hundert unnütz verſchoßnen Canonen Ladungen übermachen könnte, ſo wäre er vielleicht eine Zeitlang beruhigt. Wahrſcheinlich liegt ihm Dietrich an, der gern von Weimar weg möchte. Ehe Wachtel ſtirbt ſeh ich aber nicht was zu thun wäre.

Unter uns geſagt verliert der Herzog an Dietrich als Gärtner nichts. Er iſt eigentlich Botaniſcher Nomenklator und wäre Batſchen ein trefflicher Amanuenſis. Sonſt aber möchte von ihm ſo wie von einem armſeligen Treibhäuschen wenig für die Wiſſenſchaft zu hoffen ſeyn. Ob ich gleich Batſchen lange und die Wiſſenſchaft ziemlich kenne, ſo geſtehe ich doch aufrichtig ich habe von ſeinen Wünſchen und Zwecken keinen deutlichen Begriff.

Wegen Titels hat der Herzog Ihnen geschrieben. Unserm guten G. Pr. wird die Nachricht eine böse Stunde machen.

Recht sehr wünsche ich daß uns das Probeschmelzen erfreue und Ihre Bemühungen kröne.

Der Herzog ist wohl und in seinem Elemente glücklich. Es ist wahr der Fisch kann sich im Wasser nicht besser finden noch benehmen als er in diesen Verhältnissen.

Für mich ist es ein Glück daß ich bey mir immer etwas zu denken und auszusinnen habe, sonst möchte ohngeachtet des Getümmels für mich nur Langeweile hier zu erwarten seyn.

Das Wetter war diese acht Tage sehr schön, warm, ja heiß. Seit einigen Tagen genießen die noch nicht verheerten Felder eines wohlthätigen Regens.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich den Ihrigen und gedencken mein.

G.

Inliegende Anzeige hat man mich zu empfehlen gebeten.

2089.

An J. G. Herder.

Mein Unglaube ist durch die Art, wie der Herzog und einige andre, die in der leidigen Kriegsarbeit begriffen sind, dein Buch aufgenommen haben, glücklich beschämt worden. Ich schicke hier seinen Brief,

Fahre ja fort, deine Sammlungen zu bearbeiten und laß sie immer so wohlthätig sein.

Mein Leben ist sehr einfach. Ich komme nun fast nicht mehr vom Zelte weg, corrigire an Reincke und schreibe optische Sätze. Die Situation auf unsrer Seite habe ich zu wiederholtenmalen gesehen, über das Wasser bin ich noch nicht gekommen außer bei einer schönen Partie ins Rheingau. Wir fuhren zu Wasser bis Rüdesheim, probirten die Keller durch, fuhren an den Mäusethurm, dann auf Bingen. Und zu Land nach dem Lager zurücke. Wir kamen eben zurechte, als die Franzosen einen Ausfall auf das Stift zum heiligen Kreuz thaten und es wegbrannten.

Ich sehe viele Menschen, zu denen ich wenig Beziehung habe. Sehne mich nach meiner Camera obscura, und was dem anhängig ist. Lebet wohl und genießet der Ruhe hinter der Kirche. Möchte ich doch auch schon Koppenfelsens Scheune statt dieser Berge, Flüße, Städte und Plainen wieder vor dem Auge haben.

den 15. Juni 93. G.

Weimar.

An J. H. Meyer.

d. 22. Juni 93.

Ihren Brief vom 14ten erhalte ich heute, wir stehen noch vor Mainz, wir setzen der Stadt zu, sie wehrt sich und das wird noch einige Zeit währen.

vor ſich. Der Kerl wird täglich kühner. Alceſt zum Wirth. Ein Licht! Ich muß H^3 308 Söller — kühner] Sophie. Adieu Alceſt. Der Wirth begleitet ihn. Ihr Diener H^2 für] vor H^4 — A vor 309 Wirth — nehmend)] Alceſt H^2 309 Erlauben — mein] Sie bleiben. Der Wirth. Gnädger H^2 es — complimentirend fehlt H^3 nach 309 (Ab.)] (er geht ab) H^3 310 denn!] denn? H^3H^4S 311 Aha — jetzt —] Warum ſagſt du's nicht eh. H^3 Nein — ſprach's] O geh, es war H^3 312 das] es H^3 316 Nur, Söller,] Noch etwas! H^2 geſcheidt] geſcheut H^3—H^4 vor] für H^3 vor 317 (Zum — geſtanden.) fehlt H^3 317 Nun, gute] Geruh'ge H^2 vor 318 Wirth. fehlt H^3 318 Gut' — Söller] Es iſt ſchon Spät. Der Wirth H^3 (ihr nachſehend)] Söller ſieht ihr nach. H^3 vor 319 noch — Thür. fehlt H^3 Thür] Thüre H^4 319 (zum Wirth)] (Sophie geht ab) Söller zum Wirth. H^3 320 Das] Da H^3H^4S vor 321 (zu Söller) fehlt H^3 321 Faſtnacht] Faſſnacht H^2 nach 322 (Ab.) fehlt H^3

Siebenter Auftritt.

Vor 324 Siebenter] ebenso H^2, obschon nach der Scenenbezeichnung in dieser Handschrift der Auftritt als achter gezählt sein müsste. 324—326 o — gleich!] Ich wollt er wär gehangen Der Karo König — Ja — Nun gilt es witzig seyn. Der Spieler borgt nicht mehr. H^2 327—329 dieſe — um] hier da hab ich Schlüſſel Zu mehr als Einem Schloß. Er greifft nach meiner Schüſſel Ja auch; und H^2 329 Frau — verhaßt:] Frau iſt ihm nicht ſehr verhaſſt, H^2 331 käm'] kömmt H^2 es] es von Herder über das H^4 da — dir] ſo gebens H^2 da gäb' dir's H^4S Sachen —] Sachen. H^3 333 Ich — nun] Ja! ich binn H^2 334 Courage!] Couraſche H^2 335 ja] auch H^2 bin — doch] ſo biſt du H^2 nach 336 (Ab.) fehlt H^3

Zweiter Aufzug.

Vor 337 Zweiter Aufzug] Erſter Auftritt H^1 Zweeter Aufzug. Erſter Auftritt H^2 Das — Alceſtens.] fehlt H^1H^3 von — gegenüber.)] getheilt, der Haupttheil ſtellt das Zimmer Alceſts, der kleinere einen Alkoven vor. H^1H^2, doch schreibt H^2 Al-

Es freut mich daß sich indeß unser Häuschen baut indeß wir manches zerstören.

Ich hoffe wenn unser dießjährig Venium fertig ist Sie zu besuchen. Wie gern möcht ich wieder in unserm kleinen Zirkel seyn.

Leiten Sie die Sache mit dem Bilde so fort. Angelika wird die 100 Scudi nicht aus Händen geben weil sie das Bild nicht erhält. Sie wird doch bald schreiben.

Ich wünsche Glück zu Ihrer Arbeit, vielleicht kommt die Begeisterung während des Machens.

Leben Sie wohl. Genießen Sie der Ruhe. Es ist hier herum ein leidig Leben. Ein Glück daß man nicht zu sich selbst kommt.

G.

2091.

An Christiane Vulpius.

d. 22. Juni 93 bey Marienborn.

Deinen Brief vom 14ten erhalte ich eben. Es ist recht gut daß man sich doch ein Wort sagen kann, wenn es gleich fatal genug ist daß die Tage und Nächte vergehen ohne daß man beysammen ist. Deine Briefe hab ich alle erhalten und mich ihrer gefreut, ich habe dir auch oft geschrieben und du wirst meine Briefe nach und nach empfangen. Ich hoffe dich bald wieder zu sehen, richte mir daß Hauswesen nur recht gut ein und putze mir recht auf, daß ich mich freue wenn

ich zurück komme, und das untröstliche vergesse das ich hier täglich und stündlich leiden muß.

Ich bin ruhig und sicher, glaube den Leuten nicht die alles vergrößern, vorzüglich üble Nachrichten, ich werde mich nicht muthwillig in Gefahr begeben, es lobt einen niemand darum und man hat nur den Schaden.

Sage deinem Bruder er möge mir nur manchmal von unserm Theaterwesen ein Wort melden.

Küsse den Kleinen und erzähle ihm vom Vater daß er ihn lieb behält.

Behalte mich auch lieb. Denn das ist das Beste für dich und für mich. Das Gute in der Welt ist viel schmäler gesät als man denkt, was man hat muß man halten.

Lebe wohl liebes Kind. Die Zeit wird mir lang bis ich zu dir komme.

G.

Wir haben seit 10 Tagen sehr bös Wetter, kalt und regnicht, daß es höchst unangenehm zu leben ist.

2002.

An die Herzogin Amalia.

Durchlauchtigste Fürstinn
gnädigste Frau.

Ew. Durchl. haben soviel Zufriedenheit über meine Relationen aus der vorjährigen Campagne bezeigt daß

Durchl. der Herzog, bey einer unvermeidlichen Verhinderung heute zu ſchreiben, mir das Vertrauen ſchencken und mir befehlen Ew. Durchl. von unſern gegenwärtigen Zuſtänden zu unterhalten.

Ich würde nicht verfehlen Ew. Durchl. Lieblingswiſſenſchaften hier zuerſt zu bedencken und beſonders einige Naturhiſtoriſche Merckwürdigkeiten aufzuzeichnen, wenn nicht der Boden hier ſo gut wäre daß er dem Mineralogen alle Gelegenheit zu Beobachtungen abſchneidet und wenn der Botaniker nicht gleichfalls zu kurz käme da wir nichts als Rocken mit Füßen treten und die Gerſte gleich beym Aufkeimen durch eigne Fußtapfen und durch die Hufe unſrer Pferde zurückhalten das Theater unſrer Kriegriſchen unternehmungen nicht etwa zu verſperren.

Was die Unterhaltung ſelbſt betrifft iſt ſolche ſehr einfach. Ew. Durchl. wird bekannt ſeyn daß die Sprache der Batterien noch einſilbiger iſt als die deutſche Sprache. Wir gewöhnen uns an den Lakonismus, der bisher für uns meiſt ohne Sinn geblieben iſt und ſehen ſeit einigen Tagen mit Freuden daß man die leidigen Franzen durch eine gezogene Paralelle näher einſchließt und wills Gott bald aus dem lieben Teutſchen Vaterlande gänzlich ausſchließt, wo ſie doch ein vor alle mal nichts taugen weder ihr Weſen, noch ihre Waffen, noch ihre Geſinnungen.

Der Herzog befindet ſich wohl und friſch, ſo auch der Prinz welcher nun mehr von dem Churfürſten

die Erlaubniß erhalten hat die Campagne mit den Sächsischen Truppen machen zu können, welches bey weiten das Vortheilhafteste ist was dem Prinzen hätte begegnen können. Auch der König hat diesen Heldentrieb gebilligt und so hat denn auch dieser Wunsch seine Erfüllung.

Gedencken Ew. Durchl. unsrer in dem werthen Tiefurt, das jetzt gewiß sehr lieblich seyn muß, und bleiben überzeugt, daß nur der Aufenthalt wünschenswerth ist wo man zufrieden ist und Zufriedene versammelt.

Ich bin indessen von Noth und Zwang umgeben, lasse mir denn aber doch Essen, Trincken Schlaf und dergleichen trefflich schmecken und empfehle mich aufs angelegentlichste zu Gnaden.

Ew. Durchl.

Lager Marienborn d. 22. Jun. 1793. unterthänigster Goethe.

2993.

An C. v. Knebel.

Lager bey Marienborn d. 2. Jul. 93.

Ich sage dir nichts von dem was um mich vorgeht, es ist menschlich genommen sehr unerfreulich, hilft es politisch; so wollen wir uns damit trösten.

Ich frage wie geht es dir? arbeitest du fleißig? und wie weit bist du mit deinem Wercke vorgerückt? Ist die Kur wohl bekommen?

Wie ſehr wünſcht ich den Muſen des Friedens huldigen zu können! Was möglich iſt thue ich doch. Reinecken habe ich ſtarck durchgeputzt, auch an meinen optiſchen Sachen habe ich viel gearbeitet, theils habe ich manches einzelne aufgeſchrieben, theils habe ich mir eine Überſicht über das Ganze zu verſchaffen geſucht worüber ich jetzt einen kleinen Aufſatz ausarbeite. Ich halte mich um ſo feſter an dieſe Gegenſtände des Denckens, da wir in dieſen Augenblicken mehr als jemals der Ableiter bedürfen.

Du biſt wie ich höre wieder in Weimar, deine Frl. Schweſter, deren Kranckheit mich in Sorge geſetzt hat, iſt wieder beſſer wozu ich Glück wünſche. Lebe wohl, empfiel mich beſtens und ſchreibe mir ein Wort.

G.

2994.

An C. G. Voigt.

Wie ſelig kann man ſeine Freunde preiſen die wenigſtens das Unheil nicht mit Augen ſehen das in dieſer Gegend und nun auch in dem unglücklichen Maynz angerichtet wird. Ihre gütigen Briefe zeigen mir Sie auf dem gewöhnlichen ruhigen, obgleich mitunter beſchwerlichen Pfade der bürgerlichen Geſchäfte und des häußlichen Lebens, möge ein gutes Geſchick Sie lange drauf erhalten.

Mich wandelt in meiner jetzigen Lage eine Art Stupor an und ich finde den trivialen Ausdruck: der

Verſtand ſteht mir ſtill. trefflich um die Lage meines Geiſtes auszudrucken.

Die Hälfte der ſchönen und wohlgelegnen Stadt mag nun wohl ſchon verbrannt ſeyn der Erfolg muß dieſen grimmigen Entſchluß rechtfertigen. Die Situation der emigrirten Mayntzer iſt die traurigſte von der Welt.

Von Kälte und Näſſe haben wir ſeit 14 Tagen ſehr gelitten nun iſts wieder ſchön doch abwechſelnd.

Seit dem Anfange der eigentlichen Belagrung haben unſre Jäger auf ihrem gewöhnlichen Poſten weniger Gefahr als vorher. Es wollte einigen gar nicht ſchmecken. Einer der ſich ziemlich gut gehalten hat Nahmens Blumenſtein hat um den Trauſchein gebeten, er lebt ſchon lange mit einem Mädchen die Güntherinn heißt. Durchl. ſind geneigt ihm zu willfahren, hätten Sie wohl die Gütigkeit zu ſorgen? daß dem Mädchen das er ſchwanger zurückgelaſſen biß zu ſeiner Rückkunft von Stadtraths wegen kein Leid geſchehe. Es gehen jetzt ſoviel Weltbürger zu Grunde daß man den neu eintretenden wohl ihre Ankunft facilitiren kann.

Gores rühmen ſehr Ihre gütige Sorge für den Haußbau.

Wie ſteht es mit dem Verkaufe des kleinen Haußes neben dem meinigen?

Ich läugne nicht daß ich bald wieder zurückzukehren wünſche.

Leben Sie recht wohl. Das Paquet war geſchloſſen, vielleicht bin ich bald ſo glücklich die Übergabe von Maynz zu melden.

Marienborn 3. Jul. 93. G.

2995.

An Chriſtiane Vulpius.

Marienborn d. 3. Jul. 93.

Du biſt ein recht liebes Kind daß du mir ſoviel ſchreibſt dagegen ſollſt du auch wieder gleich von mir einen Brief haben.

Das Wetter war 14 Tage hier eben ſo ſchlimm als es bey Euch nur ſeyn konnte. Erſt verfror der Weinſtock und dann hatten wir Kälte, Regen, Sturm und mußten unter unſern Zelten viel erdulden. Jetzt iſt es deſto ſchöner, nicht gar zu heiß. Beſonders ſind die Nächte gar angenehm. Wenn wir nur nicht das traurige Schauſpiel anſehen müßten daß alle Nacht die Stadt bombardirt wird und nun ſo nach und nach vor unſern Augen verbrennt. Die Kirchen, die Thürme, die ganzen Gaſſen und Quartiere eins nach dem andern im Feuer aufgeht. Wenn ich dir einmal davon erzähle wirſt du kaum glauben daß ſo etwas geſchehen könne. Tröſte dich ja über deine Gurcken und ſorge recht ſchön für alles, du machſt mir recht viel Freude dadurch. Wir wollen ja aneinander feſt halten, denn wir fänden es doch nicht beſſer. Behalte mich ja lieb wie ich dich. Meine

Mutter hat dir geantwortet, es wird dich gefreut haben. Sie denckt gar gut gegen dich. Wenn kein Zwirn bey den Sachen lag, ſo muß ich ihn vergeſſen haben einzupacken vielleicht liegt er noch zu Hauſe bey dem Bügeleiſen und andern Sachen.

Wegen des Häußchens habe ich dem Herrn Geh. Aſſ. Rath Voigt geſchrieben. Den Wein kann ich nicht ſchicken biß die Hitze nachläßt. Grüße aber indeß den Bauverwalter und ſage ihm daß er ein Fäßchen haben ſoll. Er mag doch auch mit dem Gärtner ein vernünftig Wort reden, daß nichts ſtockt.

Nimm dich auch hübſch in Acht daß du dir und dem Ankommenden nicht ſchadeſt, küſſe den Kleinen und behalte mich recht lieb.

G.

2996.

An F. H. Jacobi.

Schon zweymal habe ich dir aus dem Lager geſchrieben d. 5. und d. 7. Juni und noch keine Antwort von dir erhalten daran mir gelegen wäre. Bey uns geht es von der einen Seite luſtig von der andern traurig zu, wir ſtellen eine wahre Haupt und Staatsaction vor, worin ich den Jaques (ſ. Schäckesp. wie es euch gefällt oder die Freundinnen) nach meiner Art und Weiſe repreſentire. Im Vordergrunde hübſche Weiber und Weinkrüge und hinten Flammen, grade wie Loth mit ſeinen Töchtern vorgeſtellt wird.

Hier ſende ich einen Bürgergeneral. Das Stück thut wie ich höre gute Wirckung. Es iſt mir lieb daß ich mich nicht verrechnet habe. Ich arbeite fleißig in aestheticis, moralibus und physicis und würde auch in historicis etwas thun, wenn dieß nicht das undanckbarſte und gefährlichſte Fach wäre. Lebe wohl grüße die deinen, behaltet mich lieb.

Lager bey Marienborn d. 7. Jul. 93. G.

Dein Brief kommt an eben da dieſes Blatt abgehen ſoll und ich füge noch einige Worte hinzu. Hätteſt du dich entſchloſſen hierher zu kommen, es würde dich nicht gereut haben, es iſt ein höchſt merckwürdiger Moment. Wenn Mama auch nach meiner treuen Relation das geſchehene nicht begreifen kann, ſo gereicht es ihr zur Ehre, denn es beweißt daß ſie ihre Vernunft nicht unter den hiſtoriſchen Glauben gefangen geben will. Ich hatte die erſten Tage meines Hierſeyns manches aufzuzeichnen angefangen, ich hörte aber bald auf; meine natürliche Faulheit fand gar manche Entſchuldigung. Es gehört dazu mehr Commerage und Klatſchgieſerey als ich aufbringen kann und was iſts zu letzt? alles was man weiß und grade das worauf alles ankommt darf man nicht ſagen und da bleibts immer eine Art Advocaten Arbeit die ſehr gut bezahlt werden müßte wenn man ſie mit einigem Humor unternehmen ſollte. Noch widerſteht Maynz was es kann, die Belagerung wird

mit großer Heftigkeit fortgeſetzt und im Ganzen mit viel Glück. Wenn man nicht gegenwärtig iſt ſo begreift man nicht daß die ungeheuren Anſtalten gegen den Zweck gehalten noch nicht proportionirt ſind. Dieſe Disproportion der Mittel und ein Mangel an Einheit bringen die Phänomene hervor an denen Mama ſich ärgert. Davon wird ſich reden laſſen, es iſt nichts fürs Papier. Wie gern käme ich wieder zu euch! Neulich waren wir biß Bingen gefahren und ſtiegen an einem ſchönen Abend bey dem Mäuſe Thurn ans Land. Ich ſah dem Fluß nach der zwiſchen die dunklen Berge ſich hineindrängt und wünſchte mit ihm zu euch zu gehen. Wenn nach dem billigen Wunſch der Königinn Eſter alles anders wäre, ſo möchte ich auch wohl ſchon wieder in dem belaubten Pempelfort ſpaziren. Eigentlich ſollte ich Schloſſern beſuchen, ich fürchte mich aber davor. Seine eine Tochter iſt tödlich krank und es wäre mir entſetzlich meine Schweſter zum zweyten mal ſterben zu ſehen. Meine Mutter hat mir Briefe von dem Kinde gezeigt die höchſt rührend ſind.

Es iſt mir lieb daß Max auch in meiner Abweſenheit ſich zu den meinigen hält. Auf der kleinen Inſel des feſten Landes die ſie bewohnen iſt er gern geſehen und gut aufgehoben. Mein Knabe iſt ein glückliches Weſen, ich wünſche daß er mit ſeinen ſchönen Augen viel ſchönes und gutes in der Welt ſehen möge. Georgen wünſche ich Glück zur Lieb-

coven vorn] vorn aus vorne H^4 Grunde] Grund H^4 Grund' S an der Seite fehlt H^4S

Erſter Auftritt.

Erſter Auftritt fehlt H^1H^2 im Domino, die] in einem Domino, den Hut auf, die H^1 im Domino, den Hut auf, die H^2 in Strümpfen] ohne Schue H^1H^2 in Strümpfen von Herder aus barfus H^4 eine — Hand, fehlt H^1H^2 kommt] kömmt H^1 zur — Thüre] ganz leiſe zu einer Seitenthüre H^1 ganz leiſe zur Nebentühre H^2 zur kleinen Thür H^4S furchtſam — herum] vorſichtig mit einer Blendlaterne umher H^1H^2 dann] da er ſieht daſs alles ſtill iſt, H^1 da er alles ſtill findet, H^2 tritt] kömmt H^1 kommt H^2 gefaßter] mit leiſen Schritten H^1H^2 hervor, nimmt] hervor an's Theater, thut H^1 hervor an den Rand des Theaters nimmt H^2 Maske] Masque und den Hut H^1H^2, doch schreibt H^2 Maske und ſpricht).] und wiſcht ſich das Geſicht. H^1H^2, doch interpungirt H^2 mit Kolon hinter Geſicht wiſcht den Schweiß und ſpricht: H^4S 337 Es — eben] Zum Leben brauchts nicht H^1H^2, doch schreibt H^2 braucht's einer] man ſo H^1H^2 338 kommt] kömmt H^1 340 voll] voll über mit H^1 mit H^2 341 ſpricht] rufft H^1 ruft H^2 her — ohne] her! Her! ohn' euch H^1H^2, doch schreibt H^2 Ohn 346 ihr — es] und ihr ſeht's H^4 — A *349 iſt] wird H^2 nach 350 folgt H^2:

Doch iſts ein ſchlechtes Ding um halbe Böſewichter.
Ich ſeh's man wird zum Dieb gebohren wie zum Dichter;
Und pfuſcht nur einer drein ſo fühlt er wie der Blitz,
Die Peitſche der Kritick, die Ruthe der Juſtiz.

351 dir] dich H^2 352 Ach, alles] Ho! Alles H^2 zu Hauſ'] im Haus H^2H^4 im Hauſ' S die Nacht] ſchon lang H^2 354 ſeyn?] ſeyn! H^2 nach 354 (ſich — nahend.)] (er nimmt die Schatulle vom Tiſch) H^2 356 iſt] wär H^2 nach 356 (er zieht die Diebsſchlüſſel aus der Taſche, und ſagt unter dem Aufbrechen) H^2 In H^1 lauten 349—356:

Ein allzuleichtes Herz, und gar zu plumpe Finger
Gab mir die Stiefmama. Das iſt nun ſehr betrübt
Für einen, der nichts hat, und der doch alles liebt.

ſchaft, laß ihn bald heirathen ſo iſt für ſeine Erziehung geſorgt, wenn er einige Anlage hat vernünftig zu werden.

Deinen Engländer wenn er kommt will ich gut empfangen, wir haben viele Fremde hier. Für die Gefangenen etwas zu thun wird ſchwer halten, ſie ſind dem Churfürſten übergeben und überlaſſen. Über die Wedekind iſt indeſſen nur Eine Stimme.

Auch deine Empfehlung der Rheinberg werde ich ſchwerlich honoriren können. Dieß Fach iſt gewiſſermaſſen ſchon beſetzt. Und dann haben wir Beck der in Mainz war bey unſrer Geſellſchaft, er iſt beliebt und wünſcht ſeine Frau, die ſich gegenwärtig in Mannheim aufhält, bey uns angeſtellt zu ſehen. Dieſer müßte ich auf alle Fälle den Vorzug geben.

Von Lavaters Zug nach Norden habe ich gehört, auch daß er den Philoſophen des Tags unterwegs gehuldigt hat. Dafür werden ſie ihm ja auch gelegentlich die Wunder durch eine Hinterthüre in die Wohnung des Menſchenverſtandes wieder hereinlaſſen, werden fortfahren ihren mit vieler Mühe geſäuberten Mantel, mit dem Saume wenigſtens, im Quarcke des radikalen Übels ſchleifen zu laſſen. Er verſteht ſein Handwerck und weiß mit wem er ſich zu alliiren hat. Übrigens iſt, wie bekannt, alles erlaubt, damit der Nahme des Herrn verherrlicht werde. Er hat auch in Weimar ſpionirt, unſer entſchiedenes Heidenthum hat ihn aber ſo wie das allgemeine Mißtrauen bald verſcheucht.

Von der Prinzeſſ Gallizin habe ich nichts gehört. Ich ſchreibe ihr nächſtens. Grüße Dohms ja vielmal und alles was dich umgiebt.

Den Bürgergeneral habe ich vor meiner Abreiſe in Weimar ſpielen laſſen, er nimmt ſich ſehr gut aus. Es freut mich daß er bey dir die Probe hält.

Die Spritze iſt ſchon in Franckfurt, vielleicht ſchon von da abgegangen. Vom kalten ſtürmiſchen Wetter haben wir viel gelitten. Sage mir nur bald daß du wieder wohl biſt. Ich befinde mich ſehr wohl und bin fleißig.

Deinen Brief an den Herzog habe ich noch nicht geſehen, es wird ihn gefreut haben. Denn er ſchien verdrießlich daß du nicht geantwortet hatteſt als er dir zum erſten Geſang Reinickens ein Wort ſchrieb. Lebe recht wohl. Grüße alles.

G.

2997.

An C. G. Voigt.

d. 9. Jul. 93.

Die Belagerung geht immer hefftig fort, man nimmt den Franzoſen Einen äuſſeren Poſten nach dem andern weg. Weiſſenau und Coſtheim, auch die Inſel an der Maynſpitze ſind nun in unſern Händen, mit den Approchen iſt man nicht weit vom Glacis. Das Feuern ruht weder Tag noch Nacht und jetzt iſt gleichſam jede Stunde von Bedeutung. Wie lange

es noch währt iſt nicht abzuſehen. Der Regel nach werden unſre Wünſche ſobald nicht erfüllt, man hofft immer auf irgend einen Zufall oder eintretenden günſtigen Umſtand. Heute ſage ich nur dieſes wenige Sie meines Andenckens und meines Wohlbefindens zu verſichern.

Ich lege eine Quittung bey die ich, mit einer Empfehlung, Herrn Geh. R. Schmidt zuzuſtellen bitte, ſie iſt über die 2500 rh. welche dem Grafen d'Equerilly ausgezahlt worden und vom Fürſten von Deſſau rembourſirt werden.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und behalten mich in freundſchaftlichem Andencken.

G.

2998.

An J. H. Meyer.

So geht es recht gut wenn man nur einige Nachſicht mit ſich ſelbſt hat. Sie werden gewiß reüſſiren wenn Sie die guten Stunden auswählen. Der Gedancke unter die Zuſchauer Portraite unſrer Freunde zu bringen iſt ſehr ſchön und glücklich; nehmen wir uns Zeit zur Sache; zum Genuß des Lebens haben wir Raum genug, den übrigen wollen wir zur Übung und Ausbildung der Kunſt nach und nach benutzen.

Sie machen durch Ihre Gegenwart der Herzoginn viel Freude in Tiefurt, erheitern Sie Sich in der freyen Luft und der guten Geſellſchaft.

Nach den Rosen will ich mich umsehen, auch wegen der Teppiche und sonst mir Bekanntschaft machen. Leider ist alles was wir verlangen nicht kurrente Waare. Wenn wir nicht eilen finden wirs doch. Kunstlos und fast trostlos sitze ich in der schönsten Gegend von Deutschland und sehe nichts als Verwüstung und Elend. Genießen Sie der Ruhe und empfehlen mich unsrer gnädigsten Gönnerinn.

d. 10. Jul. 93. G.

2999.

An Christiane Vulpius.

Im Lager bey Marienborn d. 10. Jul. 93.

Es ist mir sehr angenehm oft von dir zu hören und ich schreibe dir auch gern dir zu sagen daß ich dich liebe und mich wieder zu dir sehne. Wir haben jetzt schön Wetter fast zu heiß. Es wird Tag und Nacht kanonirt, die Stadt hält aber noch immer fest. Du bist recht gut daß du mir viel schreibst und mir sagst wie es im Hause aussieht. Putze mir nur den Saal recht auf denn ich freue mich besonders darauf. Nach und nach wird unser Haus recht hübsch werden und du wirst mich immer recht lieb behalten.

Das Zeug zu den Betten wird meine Mutter schicken und ein Tafelzeug. Auch wenn die Einquartierung vorbey ist kriegen wir noch ein Paar Unterbetten und Küssen die schon für mich bestimmt waren.

Ich bin recht wohl und hoffe das Gleiche von dir und dem Kleinen. Küſſe ihn recht herzlich und grüße ihn vom Vater. Lebe wohl mein Liebchen ich habe dich herzlich lieb. G.

Du weißt vielleicht ſchon daß der arme Moriz todt iſt.

3000.

An C. G. Voigt.

Es geht jetzt beſſer und angenehmer als vor dem Jahre daß man doch Briefe bald von den Seinigen erhalten und ihnen auch bald von ſich einige Nachricht geben kann.

Auf Ihren letzten Brief ſage ich gleich ſo viel um Sie und Herrn Geh. R. Schmidt zu beruhigen: daß die Urſache des zurückzuhaltenden Termins keineswegs eine etwaige Stellung des Contingents ſey. Vielmehr erinnre ich mich daß mir der Herzog im Vorbeygehen äuſſerte: er höre daß manche Stände mit der Leiſtung der Zahlung zurückſeyen; daß man nicht wiſſe ob die Sache nicht vielleicht geſchwinder als man dächte vorbey wäre, und daß er nicht ſähe warum man, mit der Präſtation ſich übereilen ſolle, da ſich Umſtände ergeben könnten unter denen man etwas an der ganzen Summe ſparen könnte. Wie weit dieſe Hoffnung gegründet ſey kann ich nicht beurtheilen, Ihnen und Ihrem Herrn Collegen wird es aber hinreichend ſeyn.

Über Ilmenau freue ich mich. Wenn die Vor und Ausarbeitungen des Steuerweſens vollbracht ſind wird es ein angenehm Geſchäft ſeyn das Ganze zuſammenzuziehen zu ordnen und einen Plan für die Zukunft zu machen. Die verwilligten acht Kriegsſteuern ſind für den Augenblick ſehr gut und wir behalten ſie vielleicht zur Schuldenabzahlung, wenigſtens zum Theil. Leider hat man dem Herzog auch glauben gemacht es ſey ſchön und löblich das Auſerordentliche des Augenblicks durch neue Schulden zu präſtiren und im alten Schlender fortzugehen. Und man ſieht nicht daß man ſich durch dieſe unglückliche Verſchleifung für jetzt und für die Zukunft lähmt.

Auf das Schmelzen kommt nun viel an. Wie gern werde ich im Herbſt einige Zeit mit Ihnen in Ilmenau zubringen, wenn gleich meine Gegenwart nur etwas an der Form ſupplirt. Was in Ihren Händen iſt wird ſo gut den rechten Weg geführt. Ein Gewerckentag iſt wünſchenswerth, es giebt der Sache Halt und Anſehn, mehrere Menſchen überzeugen ſich von der Größe und Würde des Unternehmens und von der Planmäßigkeit der Ausführung.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen und Ihren Herrn Collegen.

Marienborn d. 10. Jul. 93. G.

[309].

An F. H. Jacobi.

Du haſt, mein Lieber, deinen Brief an den Herzog ſehr artig und zierlich geſtellt er hat mir große Freude gemacht. Dabey haſt du mir einen guten Dienſt erzeigt denn um ihn zu verſtehen erkundigte ſich der Herzog nach der Theorie wovon die Rede war, denn ſonſt giebt es nicht viel Gelegenheit ſich in unſerm zerſtreuten Leben um abſtrackte Ideen zu bekümmern. Dafür ſollſt du auch nächſtens den Aufſatz über die farbigen Schatten erhalten darüber ich wohl deine und Claudius und Fürſtenbergs Gedancken hören mögte und wem du ſonſt noch das Wercklein vorlegen möchteſt.

Mit Schloſſern werd ich in Heidelberg zuſammen kommen ich weiß noch nicht wann. Die arme Julie iſt indeß abgetreten.

Ich lege ein Gedicht bey das ich zarten Herzen empfehle. Auch eine Zuſammenſtellung der Neutoniſchen Lehre, der Maratiſchen und der Reſultate meiner Erfahrungen. Ich habe mit Mühe und Anſtrengung dieſe Tage die zwar äſtimable, aber doch nach einer hypothetiſchen, captioſen Methode geſchriebne Abhandlung Marats geleſen und mir die Hauptpunckte ausgezogen. Gieb das Blat nicht weg es enthält Läſterungen.

Schreibe mir wie du lebſt und ob du hergeſtellt biſt! Grüße die Deinigen.

Die Belagerung geht vorwärts. Prinz Louis Ferdinand iſt bleſſirt und nach Manheim abgegangen. Wenn ſich die Franzoſen hartnäckig wehren ſo giebt es noch was zu thun. Lebe wohl.

Wir haben entſetzliche Hitze erduldet die ſich geſtern in ein gewaltſam Gewitter auflöste. Viel Ruhe und Freude im ſchönen Pempelfort.

den 19. Jul. 93. G.

Schicke doch das Manuſcript vom Bürgergeneral der Fürſtinn, du erhältſt einen gedruckten von Franckfurt. Schick ihr auch inliegendes Gedicht.

3002.

An F. H. Jacobi.

Wenn du gegenwärtiges erhälſt wirſt du lange wiſſen daß Maynz wieder in deutſchen Händen iſt. Wir wollen uns alle einander Glückwünſchen. Hierbey kommt die Lehre der farbigen Schatten. Du korrigirſt wohl die Abſchrift im Durchleſen, ich kann ſie nicht wieder durchſehen. Ich möchte daß du mir deine motivirte Meynung ſagteſt und verſchaffteſt daß andre Menſchen ſich auch darüber herausließen. Du ſahſt ſchon ehmals bey meinem Vortrag und wirſt jetzt noch mehr finden, welch ein Schritt durch dieſen Aufſchluß in der Wiſſenſchaft gethan iſt. Ich werde eine meiner Batterien nach der andern auf die alte

theoretiſche Feſtung ſpielen laſſen und ich bin meines Succeſſes zum Voraus gewiß.

Lebe wohl. Liebe mich. Verzeih wenn ich dir nicht von der Capitulation pp ſchreibe, ich habe meine Gedancken ſchon ganz weg aus dieſer Gegend gewendet, mein Körper wird auch bald folgen. Lager Marienborn 24. Jul. 93.

G.

3003.

An C. G. Voigt.

Endlich kann ich doch ein Wort aus Maynz ſagen. Man iſt ſo zerſtört und zerſtreut von den Scenen dieſer letzten Tage daß man vor einer Menge Ideen kaum einige zuſammenbringt. Es ſey uns indeſſen genug daß wir die Franzoßen los ſind eben zu einer Zeit wo die Gefahr bey Zweybrücken ſich erneuerte und ſo früh daß noch in dieſem Feldzuge manches geſchehen kann. Von den Clubbiſten ſind einige entkommen, die meiſten vom Volcke ſelbſt angehalten worden. Es waren noch bey 18000 ſtreitbare Männer in Maynz. Das Elend das die Bürger ausgeſtanden iſt unbeſchreiblich. Doch hat an Gebäuden die Stadt nicht ſoviel gelitten als man glaubte. Jederman behauptet die Franzoſen und Clubbiſten hätten Pulver und andre brennbare Materialien in die Kirchen und adeliche Häuſer gelegt deßwegen ſie auch ſo bald nur eine Bombe hineingekommen an allen Enden gebrannt,

dahingegen die Bürger durch fleißiges Löſchen ihre Häuſer erhalten können. Mehr mag ich nicht ſagen, die Zeitungen und Journale werden uns ſchon alles nach und nach bringen. Es iſt über viele Dinge nur Eine Stimme.

Auf das kleine Nachbars Hauß thue ich Verzicht. Ich dancke für die Bemühung. Ich wünſche daß Ihre Cur recht gute Wirckung thue. Für die litterariſchen Nachrichten dancke ich ſehr. Mit der Kantiſchen Lehre wird es gehn wie mit Modefabrickwaaren, die erſten werden am theuerſten bezahlt, nachher macht man ſie überall nach und ſie ſind leichter zu kaufen. Sollte Reinhold nicht bleiben ſo wird ſich Rath finden. Auf Magiſter Fichte haben Sie ja ein Auge. An Schmidt haben wir einen trefflichen Mann.

Leben Sie recht wohl. Mein Wunſch Sie wiederzuſehen iſt ſehr lebhaft. Empfehlen Sie mich den Ihrigen. Die Herrn Berliner Gewercken verdienen daß wir ſie auf dem Gewerckentage dereinſt recht gut tracktiren.

Maynz d. 27. Jul. 93. G.

Bitte nunmehr die Briefe nach Franckfurt zu addreſſiren.

3004.

An F. H. Jacobi.

Mit dem Poſtwagen erhältſt du ein Packet das einen phyſicaliſchen Aufſatz enthält den ich während

Verstünd' ich mich nicht drauf, ein bissgen aufzupassen,
Und die Gelegenheit bey'm Kragen anzufassen;
Der Durst verjagte mich von Wirthschafft, Frau und Haus.
(er geht herum und sucht)
Ich kann so sachte gehn, vor mir läufft keine Maus
Mein Schwiegervater meynt ich sey die Nacht zum Balle,
Das glaubt auch meine Frau, und ich betrüg' sie alle.
(Er findet die Chatulle auf dem Tisch, und zieht Schlüssel aus der Tasche)*

357 seyd — Trost der] helft mir durch die H^1 nach 358 (Indem — sucht.)] (indem er aufschliesst) H^1 fehlt H^2 Indem er die Schatulle zu eröffnen versucht. H^4S *359—362 Ich war einst Sekretair bey einem Burgemeister. Ein Sekretair! Das ist kein Werck für kleine Geister, Es ist ein künstlich Amt, und will getrieben seyn. Ja wie ich das noch war, da bildt ich mir was ein, H^2 363 Das — an —] Da ging ich wie ein Prinz. H^2 Das stund mir gar nicht an — H^4 war] wurd H^3 ward H^4S 365 bedenkt zuvörderst] behält stets was für H^2 367 hob] hub H^3H^4 scheint — nützen] mag noch so wenig taugen H^3 scheint euch nicht viel zu nützen über mag noch so wenig taugen g H^4 368 kommt] kömmt H^3 Augenblick — besitzen!] Augenblick und man kann alles brauchen. H^2 Augenblick man freut sich's zu besitzen! aus Augenblick und man kann alles brauchen. g H^4 369 springt] geht H^3 gemünzt, ha!] gemünzt! Ja H^2 an Stelle von 359—369 bietet H^1

Wie ist nicht alles still! Alceste ist nicht zu Hause;
Er schmaussst, da ich ihm hier die schönen Taler schmausse.
(die Chatulle geht auf)
Brav! Schön gemünzt! So viel! Oh das ist eine Lust!*

nach 369 (Er — ein.) fehlt H^1H^2 370 von Freuden] von Freuden von Herder aus für Freuden H^4 371 Horch — ihr] (er horcht) Still! Nein! Pfuy ihr H^1 (er horcht) Still! Nein! Ihr metrisch falsch H^2 372 ihr? —] ihr! H^1 ihr? H^2 Genug!] fehlt H^1H^2 sieht — noch.)] fährt zusammen) Horch! — Nichts! (Er macht die Chatulle zu) H^1H^2, doch schreibt H^3 er .. Schattulle Noch eins] Genug H^1 Genung H^2 macht — zusammen.] will gehn, erschrickt und steht still H^1H^2, doch schreibt H^3 gehen wieder!] wieder? H^1 373 Gang'!] Gang. H^1 Gang! H^3

der Belagerung ausgearbeitet habe. Es widersteht mir etwas aufzuschreiben von dem was ich sehe und höre, sonst hätte ich ein schönes Tagebuch führen können. Die Letzten Tage, der Capitulation, der Übergabe, des Auszugs der Franzosen gehören unter die interessantesten meines Lebens, ich wünsche dir einmal davon zu erzählen. Die Clubbisten waren in der Capitulation übergangen und man hatte keine Anstalten gemacht sie zu fangen auch kamen den ersten Tag des Auszugs viele durch; Rüffel der Gastwirth ritt neben Merlin, beyde in Husaren Uniform an der Spitze der Reuterey welche du Bayet ausführte. Am Chausseehauße schrie das Volck sein kreuzige, auch hätten sie ihn gewiß ohne die Contenance von du Bayet und Merlin und ohne die Gegenwart der preußischen Officire vom Pferde gerißen. Dafür paßten sie andern auf die nicht so gut eskortirt waren und fingen und beraubten und prügelten sie und führten sie nach Marienborn. Darunter denn Metternich und der Pfarrer vom heil. Creuz waren. Das geschah durch die emigrirten Maynzer die selbigen Tages nicht in die Stadt durften, schon am Abend aber schickte die Bürgerschafft eine Liste derer die sich vorbereiteten Morgens mit den Franzosen der zweyten Abtheilung auszuziehen und verlangte ihre Arrettirung. Das geschah auch durch ein Commando, sie wurden aus der Colonne herausgenommen ohne daß die Franzosen sich widersetzten. Das Volck fing an durch die Straßen

zu laufen und ſich derer zu bemächtigen die noch zurück geblieben waren. Es ward geplündert und man legte ſich auch darein und nahm dieſe auch noch in Empfang. Der Modus daß man die Sache gleichſam dem Zufall überließ und die Gefangennehmung von unten herauf bewirckte, deucht mich gut. Das Unheil das dieſe Menſchen angeſtiftet haben iſt groß. Daß ſie nun von den Franzoſen verlaſſen worden, iſt recht der Welt Lauf und mag unruhigem Volck zur Lehre dienen. Hofmann iſt durch und mehrere. Nun iſt es ſo ziemlich ruhig nur daß immer Händel zwiſchen Preuſen, Sachſen, Darmſtädtern, auch mit den überbliebnen bleſſirten Franzoſen ſind. Eine ungeheure Bagage haben ſie mit fortgenommen. Lebe wohl. Mehr kann ich nicht ſagen. Ich halte die Feder kaum.

Maynz d. 27. Jul. 1793. G.

3005.

An Chriſtiane Vulpius.

Maynz d. 1. Aug. 93.

Nun bin ich meine Liebe wieder in Maynz nachdem ich einige Tage in Schwalbach und Wißbaden mit wenig Freude und Intereſſe war. Es fand ſich gute Geſellſchaft am erſten Ort, unter andern Umſtänden hätte man ſich wohl da vergnügen können.

Ich gehe nun mit Herrn Gore und Krauſe nach Manheim, ſpreche in Heidelberg mit meinem Schwager

und kehre alsdann nach Franckfurt zurück. Wenn es möglich ist, so komme ich balde zu dir. Von Franckfurt schreibe ich dir wieder. Ich bin wohl und sehne mich Tag und Nacht zu dir. Adieu mein bestes. küße den Kleinen, grüße Herrn Meyer und schreibe mir nach Franckfurt.

G.

Zwölf.

An Christiane Vulpius.

Franckfurt d. 9. Aug. 1788.

Deinen lieben Brief vom 25ten sind ich erst hier nachdem er mich überall gesucht hat. Ich kann nun hoffen balde bey dir zu seyn und mich mit dir zu freuen. Deine Schue, das Bügeleisen und andre Kleinigkeiten bringe ich mit, auch ist der Säbel für den Kleinen fertig. Grüße ihn recht schön und halte ihm allerley Thiere, da er Freude daran hat. Wie sehr verlange ich wieder nach Ruhe bey dir denn es geht alles so confus um mich her. Ich schicke dir ein Spaßchen ein Paar Blätter mit Devisen. Behalte mich lieb und laß mich das Haußweesen recht ordentlich und zierlich finden. Es ist doch gar schön wenn man seiner Geliebten wieder näher kommt. Im nächsten hörst du mehr. Lebe wohl. Meine Mutter grüßt.

G.

3007.

An F. H. Jacobi.

Dein Bild habe ich in Frankfurt bey meiner Ankunft gefunden. Es hat mir viel Freude gemacht, denn ich finde es bey weitem beſſer als ich nach der Zeichnung und der Anlage vorigen Winter hoffen konnte. Ich gratulire dir und dem Künſtler dazu.

Wäre nun auch ein Brief dabey geweſen, ſo würde ich dich recht freundlich gefunden haben. Mit Schloſſern brachte ich in Heidelberg einige glückliche Tage zu, es freut mich ſehr und iſt ein groſſer Gewinnſt für mich, daß wir uns einmal wieder einander genähert haben. Wie ſehr wünſchte ich bey euerm Familien Congreß gegenwärtig zu ſeyn.

Noch einige Tage bleibe ich hier und gehe dann wahrſcheinlich nach Hauſe. Wenn es mir glückt hoffe ich manches hervorzubringen, ich habe viel ausgedacht und im Kopfe geordnet.

Meine Iphigenie haben ſie ins engliſche überſetzt und wie mir nach den Proben ſcheint recht gut. Im Monthly Review findeſt du ſie. Mama Lehnchen empfehle ich ſie beſonders. Laß doch gelegentlich ein Exemplar aus England kommen, ich will auch Commiſſion geben, wer es zuerſt erhält theilt es dem andern mit.

Beyliegende concordante Stellen ſehr verſchiedner Autoren ſind mir in Einer Stunde in die Hand ge-

kommen. ich empfehle sie Ihrem Nachdencken. Lebe wohl. Sey glücklich und nimm Theil an meinem Wesen wie ich an dem deinigen.

Franckfurt den 11. Aug. 77. G.

[1778]

An Christiane Vulpius.

Franckfurt d. 16. Aug. 77.

Noch bin ich hier, mein liebes Herz und befinde mich bey meiner Mutter, bey alten und neuen Freunden ganz wohl. Wenn du bey mir wärest so möchte ich wohl noch gern eine Weile hier bleiben, so aber wird mirs gar zu lange biß ich dich wieder habe und dencke bald weg zu gehen und dich wieder in meine Arme zu schließen. Deine Briefe habe ich erhalten und freue mich herzlich daß du wohl bist und dich im Hauße beschäftigst. Ich verlange recht das neue Zimmer zu sehen es muß hübsch geworden seyn. Wir wollen bald wieder im Stillen vergnügte Tage zusammen verleben. Lebe wohl. Küße den Kleinen, Grüße Herrn Meyer und behalte mich lieb wie ich dich.

G.

[1778]

An F. H. Jacobi.

Ich erhalte deinen lieben Brief eben als ich mich zur Abreise von Franckfurt bereite. Mein herum-

ſchweifendes Leben und die politiſche Stimmung aller Menſchen treibt mich nach Hauſe, wo ich einen Kreis um mich ziehen kann, in welchen auſſer Lieb und Freundſchaft, Kunſt und Wiſſenſchaft nichts herein kann.

Doch will ich mich nicht beklagen, denn ich habe manches intereſſante erfahren, manches Gute und brauchbare gelernt.

Deinen Brief vom 22. Jul. habe ich zwar noch nicht er wird mich aber ſchon finden. Ich wünſche euch allen herzliche Zufriedenheit von eurer Zuſammenkunft, ob es gleich gewagt iſt ſo vielerley Gliedmaßen unter Ein Dach zu verſammeln. Klärchen wünſche ich Glück. Das Decret iſt durch das hin und her aufgehalten worden, ich habe es nochmals erinnert. Iſt denn das eine Clermont die Goethen ſo lieben welche Braut iſt?

Mit Sömmering der jetzt hier iſt habe ich einige ſehr aufmunternde Conferenzen gehabt. Du wirſt bald wieder was von mir ſehen. Ich freue mich auf das was du mir und andern zubereiteſt. Daß mein räthſelhaft Gedicht ſeinen Effekt nicht verfehlt und von einem Frauenzimmer zuerſt verſtanden worden iſt mir ſehr lieb.

Hab ich dir ſchon geſagt wie ſehr ich Leid um den armen Moriz getragen habe? Ich verliere einen guten Geſellen an ihm. Den Brief an den Bruder nehme ich nach Weimar und ſchreibe die Stelle ab, ſie iſt ſehr gut.

Lebe wohl und genieße der guten Tage mit den deinigen. Wann hoffe ich bald zu sehen.

Frankfurt d. 10ten Aug. [illegible]. G.

[illegible].

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 28. August 1781.

Für dein Andenken danke ich dir, mein Lieber, und freue mich, wie du auf deinen Wegen wandelst. Den Herzog habe ich von deinem Vorhaben benachrichtigt, ich hoffe dich zu sehen, ehe du verreisest. Lebe wohl, und behalte mich lieb und die Meinigen, dabei wirst du dich selbst lieben, denn ich zähle dich immer dazu.

G.

[illegible].

An A. H. Jacobi.

Auf deine Anfrage wegen Max muß ich dir eilig und nur vorläufig antworten. Ich habe mich genau nach ihm erkundigt, ihn selbst gesehen und gesprochen und finde daß du keine Ursache hast besorgt zu sein.

Seine Studien treibt er wie es zu Anfange zu gehen pflegt wo man noch nicht weiß wo es hinaus soll. Was ihm einen Begriff giebt interessirt ihn wie billig, weniger das was eigentlich nur Vorbereitung auf ein künftiges sein kann. Litterar-

geschichte hat er mit Fritz und Arndt gehört. Botanik anfangs auch, zuletzt wollte ihm das Herbarisiren und analysiren der Pflanzen nicht behagen, vielleicht hat der Lehrer einige Schuld, es ging mehr jüngern Leuten eben so. Chirurgie hat er gehört wie man sie zum erstenmal hören kann. Von den übrigen nächstens.

Sonst versichert man mir er breite sich auf seine künftige Studien kräftig aus im Gesprächt und durch Lesen. Vielleicht verfällt er auch hier in den Fehler der meisten jungen Aerzte, daß er zu gelehrsam aus sich will. So hab ich ihm Neubius Pathologie neulich lesen sehen wie er bei mir war. Doch das ist gewöhnlich und ich sehe alles das als Lectionsexamina an, ist der Kopf gut so stellt sich alles zurecht. Hat er nur erst diesen Winter Anatomie und Physiologie durchgegangen so wird schon mehr Richtung in seinen Kreis kommen.

Seine Gesellschaft ist eingeschränkt. Meinhard, an dem er sehr hängt, soll ein edler guter Mensch sein. Der Verstorbne bewährte im litterarischen Fach hat, ist er nicht so fähig und ausgebildet wie er zu wünschen wäre, so ist das meist die Eigenschaft der Jugend. Ich will mich näher nach ihm erkundigen. Man scheint den Philadev zu spielen und das ist denn auch nicht so schlimm.

Das Kriegsrecht betreffend habe ich freylich weitläuftig, doch was die Sache selbst betrifft, so hätte

ich ihn an seiner Stelle nicht so hart angelassen. Ein junger Mensch der aus der Ordnung Hause kommt und in die Studentische Freiheit geräth wird gewöhnlich in irgend ein Extrem fallen. Die Reise Pallion scheint mir die wenigst gefährliche. Sie zeigt daß er im Cato seine leidenschaftliche Verbindungen hat. daß er was Höhers was erlangen will u. s. w.

An seiner Stelle hätte ich ihm daher gern den weitläufigen Umweg nicht Rathen aber zu einem Theil z. B. Göttingen in Frankfurt zu haben. über Würzburg Bamberg Coburg u. s. w. nach Jena zurückzukehren die Mittel nicht versagt. ihm ein ander Jahr zu einer Reise nach Dresden Rücksicht gelassen. Es würde man im Besitz seiner Gesundheit zu sein. Man läßt ja so junge Leute reisen wenn sie studirt haben. warum sollten sie es nicht dazwischen thun? und lieber ein Jahr länger auf Akademie bleiben? Die Hofnung! Es viel ich habe bemerken können pflegt eine leidenschaftliche Scheue oder Liebesverbindung mehr als Reise wo man doch immer etwas nützliches sieht, auch als handelnder Mensch mehr gereift wird.

Dazu kommt noch Manns Hinderniß am Gehör, das ihn verhindert an gesellschaft theil zu nehmen. Unter anderem ist er stumm und zurückgegangen da er mit wenigen gar sag. verständig ja sogar munter ist. Wärst du nicht abgeneigt ihm noch einen Jahr auf die Reise zu erlauben, so wollte

ich du thätest es durch mich, daß ich durch mein Mittler verdienst mir noch mehr sein Vertrauen erwürbe.

Ich werde nicht unterlassen ihn zu beobachten und schreibe nur flüchtig dich zu beruhigen. Siehe mehr den Sinn dieses Briefes als die Ausdrücke, denn ich weiß daß man vieles strenger und bänger nehmen kann. Freylich ist schon ein Unterschied wenn der Sohn in des Vaters Metier tritt, wo dieser mehr leiten und vorbereiten kann und doch habe ich gesehen, daß auch da wieder alles auf Umstände ankommt die inculculabel sind. Habe also nur noch diesen Winter Geduld, daß man Maren als ein selbstständig Wesen kennen lernt, daß man sieht wie er seine Wissenschaft anpackt, wohin er etwa sonst noch sich verbreitet, davon seiner Zeit mehr verlauten soll.

Lebe recht wohl und grüße Schlossern und dein ganz gefülltes Haus. Ich finde mich nun auch wieder nach und nach in meiner Wohnung, die nach und nach eine anmuthige Gestalt gewinnt. Ich bin auf allen Ecken fleißig. Die chemische Farbenlehre bearbeite ich jetzt, es ist soviel vorgearbeitet daß das Zusammenstellen viel Freude macht und sehr interessante Resultate darbietet.

Von Reinicke schickt ich gern den zweyten Gesang, leider ist es der welcher noch die meiste Arbeit bedarf um präsentabel zu werden.

375 Katze? Nein] Katze? Nein mit etwas blasserer Tinte verbessert aus Katze. nein H^1 das — schwerer] das geht nicht wie ein H^1H^2 das wär ein schwerer über sein Tage schlorft kein g H^4 376 springt] Er springt H^1H^4S er springt H^3 Alkoven.)] Alcoven und sieht durch die Vorhänge) Behüt'! Mein Schwiegervater! H^1H^2, doch schreibt H^2 Alkoven .. Behüt .. Schwiegervater.

Zweiter Auftritt.

Vor 377 Zweiter] Zweeter H^1H^2 Wirth] Wirth kömmt im Schlafrock, der Nachtmütze, und Pantoffeln H^1H^2, doch schreibt H^2 Schlafrocke Wachsſtocke,] Wachsſtock furchtſam H^1H^2 Wachsſtock, H^4 — A Seitenthür] Nebenthüre H^1 Nebentühre H^2 Söller. Söller] Söller im Alkoven, horchend H^1H^2 Behüt' — Schwiegervater? fehlt H^1H^2 das Ausrufungszeichen hinter Behüt und das Fragezeichen hinter Schwiegervater sind mit rother Tinte, also vermuthlich von Herder, nachgetragen H^4 Wirth] Der Wirth statt Wirth bei Bezeichnung des Personenwechsels durchgängig H^1, wie dies oben nach V 7 von H^2 bemerkt worden ist. 377 Blut;] Blut! H^1 Blut, H^2 378 pocht] klopft H^1H^2 379—381 Dächt ich nicht aus dem Brief was wichtiges zu hohlen! Er steckt ihn eilig ein. Er kam gewiſs aus Pohlen. Den, der was neues liebt, plagt ieder Aufenthalt. H^1 Dächt ich nicht aus dem Brief was wichtiges zu hohlen, Ich wär gewiſſ nicht da! Ich glaub er kam aus Polen. Die Zeitung heutzutag iſt unerträglich kalt, H^2 382 was] das H^1 383—386 In Strümpfen, wie ich binn, ritt ich wahrhafftig weiter Als bis zum Tartar Cham, eh der verdammte Reuter Von Altona, hierher mit ſeinem Pferde kriecht, Und wenn man's recht beſieht, noch gar ſein Stückgen lügt. H^1 383. 384 Der Zeitungsſchreiber ſelbſt iſt würcklich zu beklagen, Gar öffters weis er nichts und offt darf er nichts ſagen. H^2 385 Cavalier,] gnädger Herr H^3 Miniſter — ich] ich müſſt Miniſter H^3 ich müßt Miniſter von Herder mit rother Tinte durch Überschreiben der Zahlen 3 2 1 und Hinzufügung eines Apostrophs verbessert in Miniſter müßt' ich H^4 nach 386 (er ſucht überall) H^1H^2 387 Ich — Brief!] Ich find ihn nicht den Brief. H^1 Er ging noch erſt herauf, H^2 Ich finde nicht den Brief! von Herder mit rother Tinte verbessert in Ich find ihn nicht, den Brief! H^4

Das Dekret wird, wills Gott, nun auch bald kommen, es iſt endlich vom Lande abgedruckt.

Behalte mich lieb und laß von dir hören.

d. 9. Sept. 93. G.

3012.

An Johann Iſaak Gerning.

Der Wein iſt glücklich angekommen, ich habe ihn noch nicht verſucht bin aber überzeugt, daß Sie mir etwas Gutes geſchickt haben.

Die Leinwand deren Muſter Sie mir überſenden iſt freylich viel zu ſchmal, und da wir keine Näthe machen dürfen muß ich Sie erſuchen mir von der Brüſſler zu verſchaffen. Sie wären alſo ſo gütig mir von einer Leinewand die 2⅞ Brabanter Ellen breit iſt 11½ Brabanter Ellen zu verſchreiben. Es verſteht ſich daß ſie ungebleicht und ungrundirt ſey.

Wollten Sie wohl Herrn Rothnagel erſuchen mir ein Dutzend ſeiner ſchönſten Bordüren mit dem nächſten Poſtwagen zu ſenden, beſonders welche Roſen und andre Blumen enthalten, es wird hier ſoviel gebaut und möblirt, daß ich ſeine Arbeit zu empfehlen wünſchte.

Es iſt mir angenehm zu ſehen daß Ihr Fleiß nicht nachläßt eine Arbeit der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Ich wünſche daß Sie den Gedancken in unſern Gegenden einen Theil des Winters zuzubringen nicht verlaſſen mögen.

Leben Sie recht wohl, haben für gütige Beſorgung recht vielen Danck und empfehlen mich überall.

Weimar d. 16. Sept. 1793.

Goethe.

3013.

An Kirms.

[22. September.]

An der Beylage habe nichts zu erinnern.

Der Krieg iſt noch in Erfurt zu geben und die beyden Soldaten 1. und 2. durch Blos und Brunnquell zu beſetzen.

G.

3014.

An Wieland.

Beyliegende drey Geſänge Reinickes wollte ich erſt recht ſauber abſchreiben laſſen und nochmals durchſehen, eh ich ſie, lieber Herr und Bruder deiner Sanction unterwürfe. Da man aber in dem was man thun will meiſt einige Schritte zurückbleibt, ſo ſende ich ſie in einem etwas unreineren Zuſtand. Du haſt die Güte ſie, den kritiſchen Griffel in der Hand, zu durchgehen, mir Wincke zu weiterer Korrectur zu geben und mir zu ſagen: ob ich die Ausgabe dieſer Arbeit beſchleunigen, oder ſie noch einen Sommer ſolle reifen laſſen. Du verzeihſt daß ich mich eines alten Rechts bediene das ich nicht gern entbehren möchte

und weißt welchen großen Werth ich auf deine Bemerckungen und deine Beystimmung lege. Ich gehe auf einige Tage nach Jena, bey meiner Rückkunft frage ich an. Vale fave d. 26. Sept. 81.

Goethe.

3015.

An C. v. Knebel.

[27. September.]

Die Herzoginn Mutter bezeigte gestern Lust nach Jena zu gehen. Ich nahm über mich dich darüber um Rath zu fragen. Aus verschiednen Ursachen wünschte ich daß es Montags geschähe, du wärst ja wohl so gut und kämst einen Augenblick zu mir daß man die Sache besprechen könnte. Von deinem Lucrez habe ich gestern draußen einige Stellen gefunden die mich besonders gefreut haben.

G.

3016.

An C. v. Knebel.

[Ende September oder October.]

Hier schicke ich, werther Freund, und Kunstgenoße den ersten Gesang Reineckes mit der Bitte ihn wohl zu beherzigen und kritisch zu beleuchten, indem ich ihn zum Druck bald abzusenden gedencke.

G.

3017.

An v. Wenzel-Sternau.

[Concept.] [Anfang October.]

P. P.

Wenn die zum beſten der mayнzer verunglückten Einwohner beſtimmte Einnahme einer theatraliſchen Vorſtellung von churfürſtl. Erfurtiſcher Regierung deren ſämtlichen Gliedern ich mich beſtens zu empfehlen bitte, und von Ew. Hochwohlgeb. geneigt aufgenommen worden; ſo hat die hieſige Theater-Direction ihren doppelten Zweck erreicht, ihren aufrichtigen Antheil an dem traurigen Schickſ'e ſo vieler guter Bürger einigermaßen an den Tag zu legen, und zugleich die Dankbarkeit auszudrücken welche ſie für die gute Aufnahme der Geſellſchaft in Erfurt ſchuldig iſt.

Ew. Hochwohlgeb. ſind wir beſonders für die Mühe verpflichtet, welche Sie übernehmen wollen, die theatraliſchen Angelegenheiten zu begünſtigen und zu leiten; es ſollte mir ſehr erwünſcht ſeyn wenn ich dagegen etwas Gefälliges erzeigen könnte. Ich empfehle mich in Ew. Hochwohlgeb. geneigtes Andenken.

v. v.

3018.

An F. H. Jacobi.

Hier, mein Lieber, das Dekret endlich. Am ſchwarzen Siegel und ſchwarzen Rande ſiehſt du diesmal

keine geheuchelte Betrübniß. Den Prinzen Constantin haben wir ungern verlohren, im Augenblicke da er sich des Lebens werther gemacht hatte. Ich habe, als alter Nothhelfer, diese Zeit her der Herzoginn Mutter mancherley Zerstreuungen bereiten helfen und bin dadurch selbst zerstreut worden.

Darum auch heute nur wenig. Max ist nach Hannover, ich hoffe du sollst mit ihm zufrieden seyn. Diesen Winter will ich fleißig nach ihm sehen. Ich hoffe gutes von ihm. Fürs Dekret habe ich 20. Thlr. ausgelegt, ich schreibe dir sie an. Grüße alles was dich umgiebt. Lebe wohl. Liebe mich.

W. d. 11. Octbr. 1793.

Goethe.

3019.

An Lange.

[Concept.]

Wohlgeborner,

insonders hochzuehrender Herr Hofrath.

Ew. Wohlgeb. haben mir erlaubt wegen des bewußten Monuments, dessen Errichtung Sie gütigst unternommen haben, die weitern Entschließungen zu überschreiben. Ich bediene mich gegenwärtig der mir gegebenen Freyheit.

Man hat aus verschiedenen Ursachen sich bewogen gesehen von der ersten Idee, nach welcher ein Modell von Herrn Baumeister Meyer gemacht worden, abzugehen, und ich sende gegenwärtig eine Zeichnung

nach welcher man es aufgerichtet wünscht. Es bedarf diese Zeichnung keiner weitern Erklärung, indem das Monument viereckt wird: eine Seite wie die andere verziert werden soll und die eingesenkte Tafel für die Inschriften auf allen Seiten anzubringen ist. Der Adler auf der Spitze wird gegen den Weg gekehrt, wie es sich von selbst versteht.

Es scheint mir nicht, als wenn der Unterschied an Stein und Arbeit gegen das erstprojectirte Monument sehr beträchtlich wäre und glaube daher, daß Herr Meyer für die ehemals anverlangte Summe von hundert Dukaten auch das Gegenwärtige werde fertigen können. Wollten Ew. Wohlgeb. ihm die Zeichnung vorlegen, ihn deshalb befragen und besonders auch seine Erklärung aus wieviel Stücken er den obern Sarkophag zusammen zu setzen Willens sey? von ihm verlangen; so würden Sie mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen. Wir hoffen Durchl. den Herzog bald hier zu sehen, wahrscheinlich sehen Sie ihn auf seiner Rückreise.

Haben Sie doch auch die Güte mir gelegentlich ein Wort zu sagen wie es gegenwärtig in Mainz aussieht, und ob sich alles bald wieder in einen leidlichen Zustand versetzt hat. Ich wünsche recht wohl zu leben und empfehle mich Ihrem geneigten Andenken.

d. 14. Octbr. 81. D. D.

1820.

An J. G. Herder.

[Mitte October.]

Wie sehr ich deiner Meynung wegen der Glossen im allgemeinen bin, weißt du von Alters, da ich etwas ähnliches als Posse vortrug. Deine critische Zusammenstellung, die Ausführung und Nutzanwendung freut mich sehr. Hier ein Brief von Lichtenberg, woraus du sehen wirst daß noch manches zu thun ist ehe wir vom Geist erlöst uns einer evangelischen Gemeinschaft erfreuen können.

G.

1821.

An Lichtenberg.

[Concept.]

Durch mein langes Zögern Ew. Wohlgeb. wieder zu schreiben habe ich schon so viel verloren, daß ich gegenwärtig um desto mehr eile meinen Dank für Ihren gütigen Brief abzustatten. Wie sehr bedaure ich, daß Ihr thätiger Geist von körperlichen Umständen immer gehindert wird, und wie sehr bewundere ich, was Sie trotz aller Hindernisse leisten.

Bey meinem gestrnaligen Feldzuge habe ich wenig erfreuliche Erfahrungen gemacht und nur die doppelte Neigung, womit ich zu einer stillen Thätigkeit und zu den Wissenschaften wiederkehre, kann mich für die vielen traurigen Stunden entschädigen, die ich seit

anderthalb Jahren zugebracht habe. Erlauben Sie, daß ich Sie von Zeit zu Zeit und wenn auch nur Stückweise von meinen Bemühungen wißen laße, die durch Ihre Theilnehmung so außerordentlich befördert werden können.

Zuerst dank ich für die Bekanntschaft, die Sie mir mit der französischen Schrift verschaffen; ich bitte mir solche bald möglich zu überschicken: denn wir mögen noch so geneigt seyn auf Zweifel und Widerspruch zu hören; so ist es doch unserer Natur gar zu gemäß, dasjenige begierig zu ergreifen, was mit unserer Vorstellungsart überein kommt.

Nach diesem aufrichtigen Bekenntniß bitte ich Ew. Wohlgeb. mich eben für so aufrichtig zu halten, wenn ich versichere, daß Ihre Bedenklichkeiten mir von dem größten Gewichte sind. Können Sie sich manches in meinem Aufsatze nicht ganz erklären; scheint Ihnen die Reihe der Experimente nicht so rein, die daraus gezogene Folgerungen nicht so überzeugend; so muß mich das auf meine Versuche, auf meine Methode und mein Urtheil mißtrauisch machen. Ich werde meinen französischen Collegen sorgfältig studiren, sowohl seine Versuche, als das was mir bisher Neues bekannt geworden, nachtragen, auf Ew. Wohlgeb. Bemerkungen alle Rücksicht nehmen, und die Resultate meiner Arbeit abermals vorlegen. Man kann in jedem Theile der Naturlehre, besonders aber in diesem nicht vorsichtig genug zu Werke gehn.

Was Ew. Wohlgeb. über das Weiß in Ihrem Briefe äußern scheint mir der Lehre gemäß zu seyn, welche das Weiß aus vereinigten Farben entstehen läßt. Ich behalte mir vor, meine Vorstellungsart hierüber vorzulegen und Ihrer Prüfung zu unterwerfen.

Das Phänomen, das Ew. Wohlgeb. in dem orangefarbenen Planspiegel bemerkt, habe ich unter die Zahl derjenigen aufgenommen, welche uns die Reflection darstellt. Ist der Spiegel blau, so erscheint das Phänomen umgekehrt, das von der Oberfläche zurückgeworfene Bild des Stabes erscheint nunmehr blau, das von der Belegung gelb, gelbroth, bräunlich roth. Ist der Spiegel grün, so erscheint das obere Bild grün, das untere violet oder purpur; jederzeit mit entgegengesetzten Farben, wie bey den farbigen Schatten. Es kommen noch einige merkwürdige Umstände dabey vor, welche ich in einer Folge auszuführen und nebst einer kleinen Vorrichtung, wodurch sie ganz bequem beobachtet werden können, Ew. Wohlgeb. mitzutheilen nicht verfehlen werde, sollte ich auch nur bringen, was Ihnen schon bekannt ist; so werde ich doch wenigstens dadurch meinen Eifer zur Wissenschaft und mein Zutrauen zu Ihnen an den Tag legen.

Wenn an einerley Orte, zu verschiedenen Zeiten, unter scheinbar einerley Umständen verschiedene farbige Schatten zum Vorschein kommen; so ist es meiner Meynung nach ein Beweis, daß sich die Umstände

wirklich geändert haben. Büffon ſah blaue Schatten an einer weißen Wand, des Abends, kurz vor Sonnenuntergang. Eben denſelben Schatten ſah er des andern Abends grün; er bemerkte aber dabey daß die Sonne purpurroth unterging. Und ſo iſt es auch: ein purpurrothes Licht macht die entgegengeſetzten Schatten grün, ſo wie ein Grünes die entgegengeſetzten Schatten purpurroth und nach ſeinen verſchiedenen Nüancen auch wohl auf das anmuthigſte violet färbt.

Man nehme bey dem gewöhnlichen Verſuche, wo man das Kerzenlicht dem ſchwachen Tageslicht entgegen ſetzt, ein hellgrünes Glas und halte es vor das Licht: ſogleich wird der gelbe Schatten grün, der blaue hingegen purpurroth oder violet erſcheinen.

Man kann dieſen Verſuch auch noch auf eine auffallende Weiſe vermannichfaltigen: Man lege bey heiterm Himmel und hellem Sonnenſchein ein weißes Papier ins Freye, man halte einen Stab darauf und der Schatten wird mehr oder weniger blaulich erſcheinen. Man nehme darauf eine grüne Glasſcheibe und laſſe das Sonnenlicht durch ſelbige auf das Papier fallen, davon ein Theil alſo grün erſcheinen wird, man ſtelle den Stab in dieſes grüne Licht, und der Schatten deſſelben wird ſogleich violet erſcheinen. Eben ſo iſt der Schatten gelblich wenn das Glas blau, blau wenn das Glas gelb iſt. Grau iſt aber und bleibt der Schatten auch mitten im gefärbten Lichte wenn man den Verſuch am Fenſter einer Ca-

Hat — mitgenommen?] Er kriegt ihn doch gewißlich. H^1 und hohlte Hut und Degen; H^2 388 Vielleicht nahm er ihn mit! das wäre mir verdrüßlich. H^1 Ich hoff doch auch, es war den Brief bey Seit zu legen. H^2 nach 388 Söller] (er ſucht) Söller H^1H^2 (für ſich)] im Alkoven H^1H^2 vor ſich H^4—A 390 wie] als H^2 391 nicht! — O] nicht (er erſchrickt) O H^1H^2 392 Saale —] Zimmer? (er horcht) H^1H^2, in H^1 Zimmer auf Rasur Saale! H^4S Söller] Söller erſchrocken H^1H^2 393 Söller] Söller getroſt H^1H^2 vor 394 (bläſ't] bläſt H^1H^2 bläßt von Herder verbessert in bläſ't H^4 auß,] auß. H^1H^2 und — fallen).] fehlt H^1H^2 in Verlegenheit] in der Verlegenheit H^4S Thür] Thür verbessert aus Thüre H^4 Thüre A 394 Jetzt — gar!] Auß! Bleibe wer da will! Geh auf! H^1H^2, doch bietet H^2 Ft statt Auß ſtößt — fort] Er kann das Schloß in der Eile nicht aufmachen, und läßt darüber den Wachsſtock fallen; endlich ſtößt er die Thüre auf und läuft fort H^1H^2, doch bietet H^2 er kan .. ſtößt er die Thür auf, und läufft davon ſtößt] Er ſtößt H^4S Thür] Thür verbessert aus Thüre H^4

Dritter Auftritt.

Vor 395 Sophie — ſich.)] Sophie mit einem Lichte, kömmt zur HauptThüre herein, Söller im Alkoven. Söller, erſtaunt. H^1H^2, doch bietet H^1 HaupThüre verbessert aus HaußThüre und schreibt H^2 .. Lichte kömmt .. Haupttühre herein; .. Söller erſtaunt. Hinterthüre] Hinterthür H^4S Licht] Lichte H^4S für] vor H^4S 395 Höll'! Teufel!] Faſt ſo wie H^1H^2 Was — das?] Ich hoffe nicht. H^1 Ich hoffe nicht! H^2 Sophie] Sophie ſetzt das Licht auf den Tiſch, und kömmt hervor H^1H^2, doch schreibt H^2 kommt 395 Söller] Söller mit Caricatur H^1 Söller mit Karikatur H^2 397 Gibt — allein,] Adieu du armer Kopf. Allein, H^1H^2, doch schreibt H^2 Kopf! und Allein ohne Komma. Gibt] von Herder mit rother Tinte übergeschriebenes Wird über Giebt ist mit zwei schwarzen Querstrichen ausgestrichen H^4 geſetztes] geſetzten $H^1H^2H^4$—B 398 mich! — Ja] mich! Und H^1H^2 dann —] dann! H^1 denn — H^2 dann — anscheinend g aus denn — H^4 Es — Hals!] Ja, dann Adieu mein Hals. H^1H^2, doch schreibt H^2 Hals! nach 398 folgt H^2:

mern obscura macht und die Einwirckung des Tageslichtes abhält. Von meiner Meinung wie ſich das grau zu den Farben verhält gebe ich nächſtens Rechenſchaft.

Wie nah dieſe Verſuche mit den ſogenannten couleurs accidentelles verwandt ſind, iſt Ew. Wohlgeb. nicht entgangen. Auch hier läßt ſich eine Reihe ſchöner Verſuche aufſtellen, die mit jenen vollkommen Schritt halten; hier iſt alſo wohl nichts Zufälliges, wohl aber eine Übereinſtimmung verſchiedener Erfahrungen deren Mannichfaltigkeit wir durch die Sinne erkennen; deren Übereinſtimmung aber wir mit dem Verſtande nicht begreifen, viel weniger mit Worten ausdrucken können. Unſer Geiſt ſieht ſich, wie leider ſo oft, auch hier in dem Falle entweder die Phänomene einzeln neben einander ſtehen zu laſſen, oder ſie in einer hypothetiſchen Einheit mehr zu verſchlingen als zu verbinden. Wie vieles iſt uns noch ſelbſt, wie vieles unſern Nachkommen vorbehalten.

Ew. Wohlgeb. ſind mit allen dieſen Operationen unſerer Seele ſo genau bekannt, und von wem ließ ſich wohl mehr Beyhülfe, Aufmunterung und Berichtigung erwarten, ſo bald Sie den Gegenſtand für wichtig genug halten ihm einiges Nachdenken zu widmen, und den Forſcher ſo werth, um ihm Ihre Gedanken mitzutheilen.

Das Phänomen, deſſen Sie gegen das Ende Ihres Briefes erwähnen, habe ich neulich in einem eminenten Grade geſehen. Ich betrachtete durch die Öffnung der

Camera obscura die Sonne durch ein dunkel violettes Glas, deren Scheibe mir denn in dem lebhafteſten Purpur erſchien; als ich wieder herein ſah und mein Blick auf einen ſchwarzen Mantel fiel: ſo erſchien mir dieſer vollkommen grün. Einige Zeit vorher war ich auf folgende Verſuche geleitet.

An eine weiße Wand ſtellte ich ein etwa dreyzöllig viereckſtes gelbes Papier und ſah ſcharf darauf, ſodann blickt ich in die Höhe und richtete meine Augen unverwandt auf einen beſtimmten Fleck der weißen Wand: An gedachtem Platze erſchien mir bald ein blauliches Viereck, ſo wie im Gegentheil mir ein gelbes erſchien, wenn das untere Viereck blau war, und ſo veränderte ſich auch bey veränderten Farben des Gegenſtands die Farbe der Erſcheinung nach den Geſetzen wie ſie mir aus den Phänomenen der farbigen Schatten zu folgen ſchienen. Auch hiervon will ich, was mir bekannt iſt, zuſammen ſchreiben und vorlegen, mit der Bitte die Specimina eines Liebhabers und Autodidacten freundlich aufzunehmen.

Beguelins Arbeit kenne ich; es iſt nichts beſonderes in ſeinen Erfahrungen, nichts entſcheidendes in ſeiner Meynung. Dvoir ſcheint ein Maratianer zu ſeyn, die der Bewegung alle Farbenapparenz zuſchreiben möchten, wie Neutons Nachfolger faſt ausſchließend alles aus der Brechung zu erklären dencken. Ein Wink von Ew. Wohlgeb. den ich in Grells Vorrede zu Delaval gefunden habe, hat mir

große Freude gemacht. Ich bin dadurch aufs neue aufgemuntert worden, die verschiedenen Bedingungen unter denen uns apparente Farben erscheinen, so viel als möglich seyn will, von einander zu sondern und das Fachwerk worin ich die manigfaltigen Erfahrungen und Versuche hinein trage eher zu weit als zu eng zu machen.

Erhalten mir Ew. Wohlgeb. Ihr freundschaftliches Andenken und glauben Sie daß es mir gleicher Ernst um die Wissenschaft und um Ihre Gewogenheit sey und bleibe.

3022.

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 23. October 1793.

Ich habe mich sehr gefreut, einen Brief von dir zu sehen, um so mehr als mir deine Mutter sagte, du seyest unterwegs krank geworden; ich wünsche, daß du bald völlig mögest von dem Anfall geheilt seyn, und hoffe, daß du einen geschickten Arzt gebrauchst.

Schreibe mir, wie du deinen Hamburger Aufenthalt benutzest, da die Einrichtung der Hamburger Akademie nicht so viel gewährt, als die Ankündigung hoffen ließ. Das große Leben und Treiben um dich her wird dich bei aufmerksamer Betrachtung über Tausend Dinge am besten belehren.

Versäume nicht die mancherlei Rechnungsarten kennen zu lernen und sie zu üben, daß du sie be-

quem überſehen und beurtheilen kannſt. Schreibe mir, wie du vorwärts kommſt. Das reelle Verhältniß, das große Kaufleute als kleine Puiſſancen zu den Welthändeln haben, wird dir auch die politiſchen Begebenheiten intereſſanter machen, wenn du den unmittelbaren Einfluß in die Comptoire und Gaſſen deiner Freunde und Bekannten ſehen wirſt.

Herr Sibeking mag ein reicher und geſcheuter Mann ſeyn, ſo weit iſt er aber doch noch nicht gekommen, einzuſehen, daß das Lied: Allons, enfans etc. in keiner Sprache wohlhabenden Leuten anſteht, ſondern blos zum Troſt und Aufmunterung der armen Teufel geſchrieben und komponirt iſt. Es kommt mir das Lied an wohlbeſetzter Tafel eben ſo vor, wie die Deviſe eines Reichen: pain bis et liberté, oder eines Erzjuden: „Wenig aber mit Recht.“

Da du nun auf dem Markte alles guten Eßbaren biſt, ſo gedenke auch an uns. Erkundige dich was die guten engliſchen Cheſter-Käſe koſten, und was für Arten von getrockneten Fiſchen man beſonders jetzt zu Winterszeit verſchreiben kann, welche Tage der Poſtwagen geht u. ſ. w. Ich gebe dir ſodann einiges Geld in Verlag, und du ſendeſt mir dann von Zeit zu Zeit etwas in die Küche.

Lebe wohl, ſchreibe mir bald wieder.

G.

1023.

An Andreas Joseph Schnaubert.

[Concept.] [October oder November.]

Ew. Wohlgeb. haben auf ein Schreiben des Herrn N., das Ihnen durch Herrn N. communicirt worden vor einiger Zeit Ihre Gedanken geäußert, und ich nehme mir die Freyheit wegen dieser Angelegenheit Ew. Wohlgeb. nochmals anzugehen.

Ew. Wohlgeb. Äußerung daß Sie nicht abgeneigt seyen Herrn N. Ihr Urtheil über die Sache zu eröffnen und Gründe und Gegengründe abzuwägen würde denselben bewogen haben sogleich ein Gutachten von Ihnen zu erbitten, wenn er erwarten könnte, daß Ihre Gesinnungen eher für als gegen ihn ausfallen dürften.

Da er mich aus alter Bekanntschaft zur Mittelsperson erwählet, und ich mir gleichfalls schmeicheln darf, daß Ew. Wohlgeb. einiges Vertrauen in mich setzen: so darf ich dieselben wohl ersuchen mir Ihre Gedancken hierüber vertraulich zu eröffnen, um so mehr, da aus Ihrem ersteren Briefe erhellt, daß Sie gegen Ihre Zuhörer über diese Sache schon bisher kein Geheimniß gemacht haben.

Sind Ihre Gesinnungen der Sache des Herrn N. eher günstig als ungünstig, so wird ihm ein rechtliches Gutachten, wenigstens bey der Solicitatur, im außergerichtlichen Wege, da die Sache bey dem Reichscammer-

gericht und ſonſt ſchon geſchloſſen iſt, behülflich und erwünſcht ſeyn.

Wollten mir Ew. Wohlgeb. wenn Sie auch vorerſt nicht geneigt wären ſich in merita causa einzulaſſen, nur im Allgemeinen Ihre Gedanken eröffnen, damit ich nach den Geſinnungen meines Herrn Correſpondenten alsdenn weitere Entſchlieſſungen zu faſſen im Stande ſey, ſo würden Sie mich ſehr verbinden.

Der ich

3024.

An J. F. v. Fritſch.

[2. November.]

Ew. Exzell.

überſende hierdurch gehorſamſt das mir von der regierenden Herzoginn Durchl. übergebne Packet. Die Durchl. Herzoginn Mutter werden auch funfzig Thaler beytragen.

Wahrſcheinlich verſpätet ſich Sereniſſimi Ankunft und der Ilmenauer Gewerckentag rückt heran, deßwegen ich wohl den mir ſo ehrenvollen Antrag nach Eiſenach zu gehen nicht wie ich wünſchte werde annehmen können. Überdieß ſcheint man daſelbſt ſo ſehr überzeugt zu ſeyn daß man das Übel nicht heilen könne ſondern ihm nur nachgeben müſſe daß wohl ſchwerlich irgend etwas fruchtbares von einer Unterredung zu erwarten ſeyn möchte.

Ew. Exzell.

ganz gehorſamſter

Goethe.

3025.

An F. H. Jacobi.

Ich wünichte, lieber Bruder, daß du dein Familienfeſt mit beſſerer Geſundheit beſchloſſen hätteſt, laß mich hören daß Ruhe und Sammlung dich wieder hergeſtellt hat.

Um die Zeit da es jährig ward daß ich mit euch wohnte empfand ich eine Art von Heimweh und hätte wohl mögen, wenn es auch nur auf kurze Tage geweſen wäre, mit euch leben und hauſen. Grüße mir alles was um dich iſt und gedencket mein im beſten.

Max iſt recht brav. Seine Reiſe hat ihm wohlgethan, er rechnet 6 Louisdor Reiſekoſten, wird ſie von Schenck erhalten und an mich remboursiren, dieſe bringe ich alſo nicht auf deine Rechnung. Das übrige will ich nächſtens zuſammen ſchreiben und dir ſchicken. Sage mir nur ob ich deinen Wagen verkaufen darf. Düſſeldorf ſieht er wohl ſchwerlich wieder und mir ſteht er zur Laſt, da er zu ſchwer iſt. Willſt du nicht mein Chaiſchen von Coblenz kommen laſſen, ich gebe es ohne dieß für verlohren und rechne dir es nicht höher an als du es brauchen kannſt. Es dient dir doch einmal auf Wäckefieldiſche Art einen Gaſt los zu werden.

Marens Collegia ſind ganz gut eingerichtet. Er hört Anatomie, Phiſiologie und Chemie, dann materia medica, weil ſie Hufland im ganzen nächſten Jahre nicht wieder lieſt und die Encyclopädie bey Schütz. Bey Reinholden wollte er auch noch hören, gab es

aber aus verſchiednen Urſachen auf. In der Anatomie geht es ſchon friſch in die Muskellehre, in der Chemie und Phiſiologie jammert er über die langen Einleitungen. Mit Hufland iſt er auſerordentlich zufrieden. Nächſte Woche ſeh ich ihn vielleicht wieder. Ich hoffe viel Gutes von ihm.

In Phiſicis habe ich mancherley gethan, beſonders freut und fördert mich Lichtenbergs Theilnehmung. Sende doch meine Abhandlung über die farbigen Schatten an die Fürſtinn Galizin, wenn du vorher nachſtehende Note am Ende hinzugefügt.

„In einer franzöſiſchen Schrift, Observations sur les ombres colorees, par H. F. T. Paris 1782, 8. leitet der Verfaſſer aus ähnlichen Verſuchen, ähnliche Reſultate her. Einen Auszug dieſer merckwürdigen, leider kaum bekannt gewordnen Schrift bin ich im Begriffe zu machen und mit erläuternden Noten vorzulegen."

Reinecke Fuchs naht ſich der Druckerpreſſe. Ich hoffe er ſoll dich unterhalten. Es macht mir noch viel Mühe, dem Verſe die Aiſance und Zierlichkeit zu geben die er haben muß. Wäre das Leben nicht ſo kurz, ich ließ ihn noch eine Weile liegen, ſo mag er aber gehen daß ich ihn los werde.

Um etwas unendliches zu unternehmen habe ich mich an den Homer gemacht. Da hoffe ich nun in meinem übrigen Leben nicht zu darben.

Daß du dich mit Schloſſern gut gefunden haſt freut mich ſehr für beyde, auch mir hat ſeine Gegen

wart ſehr wohl gethan, denn man fühlt bald daß ſeine Strenge einen ſehr zarten Grund bedeckt.

Nun lebe ſein wohl grüße die deinen und ſchreibe mir bald. W. d. 18. Nov. 93.

Goethe.

Herder wird das Buch ſchicken. Er iſt wohl und fleißig. Hierbey ein Almanac comparé, den du wohl noch nicht haſt.

3026.

An J. F. Reichardt.

So ſind Sie denn, für mich wenigſtens, unvermuthet aus unſern Gegenden geſchieden, ohne daß ich Sie noch einmal geſehen und geſprochen hätte. Mögen Sie wohl und glücklich leben überall wo Sie ſich befinden. Von Ihrer Lebhaftigkeit hoffe ich daß Sie uns doch einmal wieder erſcheinen, Sie werden mich in dem alten Raume, immer mit unveränderten Geſinnungen antreffen. Meyer iſt noch immer bey mir und die äſtethiſchen Freuden halten uns aufrecht, indem faſt alle Welt dem politiſchen Leiden unterliegt. Es wird viel in mancherley Fächern gearbeitet. Haben Sie Dank für Erwin und Elmire, für die Zeichen Ihres Andenkens und Ihrer Neigung. Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald wieder von Sich hören. Ich möchte auch wohl in einer ruhigen Stunde ausführlicher ſeyn über das was ich treibe. Leben Sie wohl.

W. d. 18. Nov. 93. G.

3027.

An Johann Jakob Christian Dietz.

[Concept.] [Anfang December.]

Wohlgebohrner

Insonders hochgeehrtester Herr Hofrath!

Ew. Wohlgeb. Schreiben habe ich zwar spät jedoch richtig erhalten, und es thut mir sehr leid daß ich die darin geäußerten Wünsche zu erfüllen nicht im Stande gewesen. Da der jüngere Herr von Zwierlein schon die Subſtitution auf seines Herrn Vaters Stelle erhalten, und es also gegenwärtig blos abermals von der Stelle eines Subſtituten die Rede seyn konnte, welche Ew. Wohlgeb. wohl schwerlich satisfacirt haben würde; so ward diese Herrn Procurator Puff zu Theil.

Es ist mir übrigens angenehm bey dieser Gelegenheit erfahren zu haben daß Ew. Wohlgeb. nebst den werthen Ihrigen, denen ich mich bestens zu empfehlen bitte, sich bey gutem Wohlseyn befinden. Ich habe die Ehre Dieselben meines fortdauernden Andenkens zu versichern und unterzeichne mich mit vollkommenster Hochachtung

3028.

An F. H. Jacobi.

Es ist mir ein Schauspieler Doebler empfohlen worden der in Düsseldorf spielt oder gespielt hat. Sage mir doch ein Wort über ihn und seine Frau, oder laß es mir sagen.

Sophie.

Sophie du kömmſt zu ihm, was haſt du unternommen?
Doch kann es anders ſeyn; er darf zu dir nicht kommen,
An meinem Zimmer iſt mein Vater allzunah,
Und hier iſt alles leer.

Söller.

Leer, und der Mann iſt da!

Die 2. Zeile Doch — kommen, ist in die späteren Bearbeitungen als V 398 aufgenommen. 399 Geberden] Gebährden H^1H^2 Geberden verbessert aus Gebärden H^4 400 nach —] nach, H^1 nach. H^2 Söller] Söller wie oben H^1 401 nicht —] nicht. H^1H^2 nicht! H^3H^4 402 Dann] So H^4 403 Ja wohl] Gar recht über Ja wohl g H^1 gesünder] gesunder H^2 gesunder verbessert aus gesünder H^4 404 freilich] ziemlich H^1H^2 täglich — es] es wird täglich $H^1H^2H^4$, doch ist H^4 von Herder mit rother Tinte 1 über wird, 2 über es gesetzt worden, dann hat g 1 in 2, 2 in 3 verändert und 1 über täglich geschrieben. 406 Jetzt — arg] Doch jetzt treibt er's, daß ich H^1H^2, doch schreibt H^2 ietzt H^4 schrieb Herder über Doch jezo treibt ers an mit rother Tinte Jezt treibt er es so weit. Alsdann wurde weit H^4 mit schwarzer Tinte durchstrichen und dahinter mit eben solcher Tinte anscheinend von g geschrieben arg H^4 daß — hassen] ihn gar verachten H^1H^2 407 Du] O H^1H^2 409 Dieß] Das H^1 Dies H^2 ganz — geflammt] er zuerst entflammt H^1H^2 410 gelernt,] gefühlt, H^1 gefühlt H^2 411 Gleichgültig — kalt,] Kalt, spröde war dies Herz, H^1H^2, doch fehlt H^2 das Komma nach Herz. 412 ständet] ständet S nur all'] all nur H^2 413 liebte — Alceſt!] glücklich war ich sonst! H^1H^2 (vergl. V 414), doch schreibt H^2 sonst. Ach — vorbei!] Sonst! Nun das ist vorbey! H^1H^2, doch schreibt H^2 vorbey. 414 herzlich — ihn!] liebte mich Alceſt. H^1H^2 415 Du — uns] Das Schicksaal trennt uns bald H^1H^2 417 Dieh?] H^2 ist Ausrufungszeichen hinter Dieh nachträglich in Fragezeichen verbessert; ebenso H^4, hier mit rother Tinte. 418 ich?] ich! H^1H^2 419 er — Da] der hierher? Vielleicht! Da H^1 der hierher? Vielleicht — da H^2 420 O] O! H^1 O, H^2 421 Doch] Nur H^1H^2 422 vor!] vor. H^1H^2; H^4 ist Punct hinter vor mit rother Tinte in

Nach dem neuen Jahre ſage ich mehr, denn die trübe Jahrszeit hat mir trübe Schickſale gebracht. Wir wollen die Wiederkehr der Sonne erwarten.

Lebe wohl. Grüße die deinigen.

W. d. 5. Dec. 93. G.

3029.

An Sömmerring.

Laſſen Sie mich, mein Beſter, einmal wieder das Stillſchweigen brechen! Gar ſehr wünſche ich zu hören, wie Sie leben und wie ſich nach ſo großem Unheil die Mainzer Exiſtenz wieder einrichtet. Leider ſind wir in dieſen Tagen wieder in Sorgen geweſen, ich höre aber, es iſt den Feinden übel bekommen. Wie viel wird uns jene ungeheure Maſſe noch zu ſchaffen machen! In Thüringen leben wir, wie Sie denken können, ruhig, und jeder treibt ſein Weſen. Ich habe meine Studien immer fortgeſetzt, wovon ich Ihnen einiges mittheilen kann, wenn ich weiß, daß Sie nicht abgeneigt ſind einen Blick darauf zu werfen. Sagen Sie mir, was Sie indeſſen gearbeitet haben. Leben Sie recht wohl! Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen. Hört man etwas von Forſter?

Weimar den 5. Decbr. 1793.

Goethe.

3030.

An C. v. Knebel.

[7. December.]

Ich ſage dir nur noch ein Wort zum Lebe wohl eh ich gehe, und wünſche dich geſund und froh wieder zu finden wenn ich zurückkomme. Jetzt bin ich im Sinnen und Entſchlieſen womit ich künftiges Jahr anfangen will, man muß ſich mit Gewalt an etwas heften. Ich dencke es wird mein alter Roman werden. Verſäume es ja nicht von deiner Seite und laß den alten Naturdichter immer walten. Vale.

G.

3031.

An Peter Heinrich v. Bethmann.

[Concept.] [Ende December.]

Hochwohlgebohrner

Inſonders Hochzuehrender Herr.

Auf Ew. Hochwohlgeb. gütiges Schreiben, in welchem ich Ihr gütiges Zutrauen dankbar erkenne, würde ich ſogleich geantwortet haben, wenn nicht Herr Gerning bey ſeiner hier erfolgten Ankunft die Beſorgung des Ihnen ſo angelegenen Geſchäftes gleich übernommen hätte.

Sie kennen die Thätigkeit des lieben Freundes und ich hoffe Sie werden mit ſeinen Bemühungen zufrieden ſeyn. Ich beziehe mich deswegen auf das

was er ſchon geſchrieben und bitte mich den werthen Ihrigen beſtens zu empfehlen und mich in geneigtem Andenken zu erhalten.

3032.

An J. G. Herder.

[1793 oder 1794.]

Haſt du nicht ein Campriſches Werck die vergleichende Anatomie betr. von Jakobi als du in Düſſeldorf warſt erhalten? ich bitte darum.

G.

3033.

An J. G. Herder.

[1793 oder 1794.]

Da du den Kielmeyer vornimmſt wird dirs nicht zuwider ſeyn beykommende tabellariſche Überſicht der Abhandlung die ich ſchreiben möchte durchzugehen. Ich habe ſoviel ſchon über dieſe Materie theilweiſe geſchrieben und kann faſt nichts davon brauchen, weil ich keinen rechten Plan ausgearbeitet hatte, dazu iſt dieß ein Verſuch. Ich werde nicht eher wieder anfangen zu ſchreiben biß die Methode berichtigt iſt. Auskunft geb ich gern mündlich über dieſe marginalien und vernähme auch gerne mündlich dein Urtheil und Berichtigung, behalte alſo die Blätter bey dir und lebe wohl.

G.

3034.

An C. G. Voigt.

[Anfang 1794.]

Wollten Sie wohl, indeß wir das weitere bedencken, durch Grusen vorläufig einen Auszug der beſtehenden Ausgaben, als Beſoldungen und Intreſſen machen laſſen. Dann was dieſes Jahr auf Graben, Stollen, Grubenbau pp verwendet worden. Es ſteht ſchon z. B. das letztere ausgezogen in den Acten. Übrigens meditire ich ein Schema zur Inſtrucktion. Man kan das Anhalten an die letzte Verordnung nehmen die ich in Ilmenau hinterlies.

Was vorzüglich auszuarbeiten iſt, iſt die Material Tabelle, bilanzirt mit den vorig jährigen Preiſen, die noch zurück ſteht. Ich hoffe viel gutes von dieſer Expedition.

Heute ſoll auch der Kaſten mit den Ilmenauer Karten vom Boden herunter. Ich überlaſſe Ihnen ob die Platte und ein Dutzend Exemplare aufs Archiv zu nehmen die übrigen der Induſtrie in Commission zu geben ſeyen.

G.

3035.

An C. G. Voigt.

[Anfang 1794.]

Ich bin ſehr verlegen das Manuſcript des Bergraths nicht finden zu können, ich habe es nach meiner

Rückkunft durchgeleſen und begreife nicht wohin es ſich verlohren haben kann. Sollte ich es nicht ſchon in einen Kaſten gelegt haben den ich Ihnen ſchickte? Hierbey noch einiges zur Reiſe Sammlung, wenn Sie es nicht ſchon beſitzen.

G.

3036.

An C. G. Voigt.

[Anfang 1794.]

Mit Danck ſende ich die ajustirte Nachricht zurück. Am Ende habe ich eine Stelle geändert.

Es iſt mir recht verdrüßlich daß ich für lauter Ordnung des Bergraths Manuſcript verlegt habe. Ich will noch alles durchſtören.

Hier nochmals das academiſche mundum zu gefälliger Unterſchrift. Der beygehende caſſirte Bogen zeigt die Nothwendigkeit.

G.

3037.

An Kirms.

[3. Januar.]

Da wir wegen der Zauberflöte, und wegen des Geburtstags der Herzoginn ſo gedrängt ſind; ſo möchte das wohl eine gültige Entſchuldigung ſeyn wenn wir nicht ſogleich wieder in Erfurt ſpielen. Umſomehr da wir auch vorzüglich Durchl. den Herzog

zu unterhalten Urſache haben. Ew. Wohlgeb. werden ja wohl hierüber Herrn v. Benzel auf eine ſchickliche Weiſe zufrieden ſtellen.

G.

3038.

An Batſch.

[Concept.] [29. Januar.]

P. P.

Aus beyliegender Abſchrift eines Extractus Protocolli welcher ſo eben bey mir eingeht werden Ew. Wohlgeb. erſehen wie Durchl. der Herzog 200 rh. jährlich zu dem botaniſchen Inſtitute ausgeſetzt und mir die Leitung des Geſchäftes anbefohlen haben.

Es iſt dieſe gnädigſte Verwilligung alles Danckes Werth und würde gedachte Summe wohl künftig zu Erhaltung eines Inſtitutes wie wir es wünſchen hinreichen, beſonders wenn man die Benutzung des Hauſes und Gartens dazu ſchlagen könnte.

Allein wie wir die erſte Anlage beſtreiten, wie wir uns auſſer Connexion mit Wachteln ſetzen wollen? ſind ein Paar wichtige Präliminar Puncte über welche uns die Sorge vorerſt allein überlaſſen zu ſeyn ſcheint.

Wollten Ew. Wohlgeb. mir daher Anſchläge und Riſſe und was Sie ſonſt bißher vorgearbeitet mittheilen, auch mir Ihre Gedancken eröffnen wie man am füglichſten zum Wercke ſchreiten, wen man zum

Gärtner bestellen könnte? da Serenissimus Dietrichen von hier abzugeben nicht geneigt sind; so würde ich alsdann einen Plan mehr auszuarbeiten im Stande seyn den ich nur erst concipirt und von dem ich mir alles Gute für unsre Anstalt verspreche.

Ich freue mich bey dieser Gelegenheit mit Ew. W. eine nähere Verbindung zu erneuern und es sollte mir zur größten Zufriedenheit gereichen unsern gemeinsamen Wunsch in seinem ganzen Umfange erfüllt zu sehen.

3088.

An Batsch.

Euer Wohlgeboren

haben in meinem letzten Schreiben ersucht mir Ihre bisherigen Vorarbeiten zu der botanischen Anstalt und Ihre Gesinnungen schriftlich mitzutheilen. Da ich aber für nöthig finde noch diese Woche nach Jena zu kommen, um womöglich eine solche Einleitung zu machen, daß wir Ostern ohne Hinderniß ans Werk gehen können, so bitte ich alles biß dahin zurück zu halten, wenn ich zu einer mündlichen Behandlung eintreffen werde.

Ich habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren

Weimar d. 13. Febr. 1794. ergebenster Goethe.

[Jena,]

An den Herzog Carl August.

[Concept.]

Unterthänigstes Promemoria.

Ew. Durchl. haben durch einen Extractus Protocolli vom 24. Jenner mir gnädigst bekannt zu machen geruht, daß Höchstdieselben 200 Rthlr. jährlich der neuen Jenaischen Botanischen Anstalt gewidmet. Zugleich aber die zweckmäßige Anwendung solcher Gelder und die Berechnung meiner Aufsicht und Sorge anbefohlen.

Ich habe nicht unterlassen dasjenige mir in's Gedächtniß zurück zu rufen, was schon in vorigen Jahren dieser Angelegenheit wegen ergangen, und in Überlegung zu ziehen, wie gegenwärtig Ew. Durchl. höchste Absicht so bald und so vollständig als möglich erreicht werden könnte.

Hierbey schienen mir folgende Punkte wichtig.

1) Den Fürstengarten zu Jena nebst den darin befindlichen Gebäuden zu einem Botanischen Institut zu widmen, welchem der Ertrag dieses Grundstückes zu gute kommen sollte, war schon längst Ew. Durchl. Absicht und würde dieselbe wohl nunmehr, da Ew. Durchl. 200 rh. für solches Institut ausgesetzt, Fürstl. Cammer sowohl als der Jenaischen Akademie durch ein gnädigstes Rescript bekannt zu machen seyn. Ersterer damit sie von den künftigen Verhältnissen

eines bisher unter ihrer Aufsicht gestandenen Grundstückes benachrichtiget werde. Letzterer, daß sie erfahre was Ew. Durchl. abermals für eine Aufopferung zum Besten derselben beschlossen haben, und so würde diese Stiftung gegründet und auf die Zukunft gesichert.

2) Da nun aber Ew. Durchl. diese Anstalt der allgemeinen akademischen Direction zu untergeben billig Anstand tragen, und es der Sache gemäß ist, daß sie, wie andere ähnliche Institute, welche aus Ew. Durchl. besonderer Wohlthätigkeit gegen die Akademie entspringen, auch Dero besondern Disposition überlassen bleibe; so werden Höchstdieselben auch eine besondere und beständige Commission zur ersten Einrichtung und Aufsicht nieder zu setzen geruhen. Ich verehre das mir durch den geschehenen Auftrag geschenkte Vertrauen, wollte aber um des mehreren Nachdrucks, der mindern Verantwortlichkeit und anderer nicht weitläufig auszuführenden Ursachen halber, um ein förmliches Commissorium und einen Commissarium in der Person des Geheimeraths Voigt unvorschreiblich gebeten haben.

3) Nun aber steht Ew. Durchl. Intention, dieser Anstalt sogleich mit dem Frühjahr einen Anfang und soliden Grund zu geben, hauptsächlich der Umstand entgegen: daß dem Hofgärtner Wachtel bey seinem Abzuge von Ettmannstedt der Genuß des Gartens und Hauses auf seine Lebzeit zugesichert worden. Da es nun unbillig seyn würde, diesen alten Mann in

seinen letzten Tagen geringer zu setzen, oder ihn mit Mißvergnügen aus seiner Situation heraus zu reißen; so habe ich mit ihm über die Sache sprechen und unterhandlen lassen, und es wird Ew. Durchl. aus beyliegender, von ihm selbst mit unterzeichneter Registratur, unterthänig vorgetragen werden können, wozu sich derselbe erklärt hat. Wollen Ew. Durchl. also die Gnade haben, dem Hofgärtner Wachtel die erbetenen 100 Rthlr. lebenslänglich zu versichern, und ihm den Betrag des ersten Jahrs auf Ostern auszahlen zu lassen; so würde derselbe mit diesem Termin sogleich ausziehen und sowohl das Haus als den Garten zum Behuf des Instituts räumen. Man würde alsdann zu der Anlage selbst schreiten können.

4) Dieselbe würde darin bestehen: daß man die für die botanischen Pflanzen bestimmten Plätze reolte, ein Gewächshaus erbaute, das Wohnhaus aufbesserte, die Gartenbefriedigung herstellte, eine Anzahl Pflanzen und die nöthigen Gefäße und Geschirre anschaffte. Dieses zu bestreiten würde eine Summe von 800 bis 1000 rh. nöthig seyn. Erlaubten Ew. Durchl. ein solches Capital aufzunehmen; so würde das Institut, dem nunmehr die Nutzung des Gartens zu gute kommt, die Interessen einstweilen abtragen können. Wollten ferner Ew. Durchl. nach dem dereinstigen Abgange des Hofgärtner Wachtels dasjenige was er bis an sein Ende genießt zum Amortisations-Fond erstgedachten Capitals gnädigst bestimmen, so würde eine

Ausrufungszeichen verbessert. 423 in — tiefsten] in in tiefem H^1 schon in tiefem H^2 425 ist — Bett'] kann nicht wohl H^1H^2 baß' es H^1H^2 426 da?] da! H^2 427 bangem] seltnem H^1H^2 428 lieb'] hoff H^1H^2 429 Fürst] Prinz H^1H^2 430 mein] das H^1H^2 431 redlich,] zärtlich, H^1 zärtlich H^2 432 konntest du] konntest du's H^1H^2 434 falsch —] falsch! H^1H^2 falsch? — H^4S ich?] ich! H^1H^2 ich mit rother Tinte unterstrichen H^4 ich S 436 wo] von Schreibfehler H^1 437 Söller] Söller ergrimmt H^1H^2 Was? ein] Was! Ein H^1H^2 Teufel — Ich?] Teufel, Scheusaal, ich! H^1 Teufel? Scheusaal? ich? H^2 Teufel? Scheusal! — Ich? H^4S 438 aus!] aus. H^2 macht — hervorzuspringen] will herausbrechen, und da er Alceſten erblickt, fährt er zurücke H^1 will herausbrechen doch da er Alceſten erblickt fährt er zurücke H^2 Geberde] Geberde mit rother Tinte verbessert aus Gebärde H^4 Gebärde A

Vierter Auftritt.

Vor 439 Alceſt — Vorige] Sophie, Söller im Alkove, Alceſt H^1H^2, doch schreibt H^2 Alkoven Vorige] Die Vorigen H^4S mich?] mich. H^1 Sophie] Sophie lächelnd H^2 439 Sophie — zuvor] Dir wart' ich immer gern H^1 439. 440 Gefahren — Nicht!] Gefahren Von hier und dort. (sie deutet auf Alceſten und auf die Thüre) H^1H^2, doch bietet H^2 Komma nach hier und schreibt Tühre 440 Nein] Nicht H^4—A 441 fühltest,] weißt es H^1H^2 dieß] mein H^1H^2 vor 443 Alceſt] Alceſt mit Nachdruck H^1H^2 443 ihn] ihm A—C 445 Was — hieher] Warum kam ich hierher H^1H^2 446 im] in H^2 im mit Bleistift verbessert aus in H^4 451 Vortrefflich] Fürtrefflich H^1H^2 452 Widerspiel] Gegensatz H^1H^2 *460 versöhnen.] das Ausrufungszeichen hinter versöhnen, welches S—C bieten, ist irrthümlich dadurch entstanden, dass H^4 der untere mit rother Tinte geschriebene Theil des Semikolons hinter Thränen V 459 mit dem Punct hinter versöhnen zusammen gelesen wurde. 461 jedem] jedem aus jeden H^4 465 macht Schulden] für ursprüngliches er liedert hat Herder mit rother Tinte er lndert g macht Schulden verbessert H^4 467. 468 Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke, Was er für Klugheit hält sind ungeschliffne Ränke, g H^4 als Verbesserung für Zum Schelmen feig' und träg, wie wollt' er redlich denken? Sein

so wichtige Anstalt ohne merklichen Aufwand zu Ew. Durchl. höchster Zufriedenheit und zum Nutzen der Akademie in wenigen Jahren völlig zu Stande seyn.

5) Die erste Anlage würde nach einem schon vormals durchdachten und nochmals durchzugehenden Plan geschehen. Man würde sich dabey des Rathes des Garteninspector Reichertz bedienen, und der Professor Batsch würde die Aufsicht über die Arbeit führen. Hierbey wäre zu wünschen daß Ew. Durchl. die Gnade hätten diesem geschickten und thätigen Mann die Aufsicht und wissenschaftliche Benutzung gedachten Institutes auf seine Lebzeit, in so fern er sich in Jena aufhalten wird, gnädigst zu versichern. Es würde solcher, wie gegenwärtig bey der Anlage, also auch künftig bey der Unterhaltung die Rechnung führen.

6) Zur Annahme des Gärtners würde der Prof. Batsch den Vorschlag thun, die Commission wird ihn genehmigen. Doch würde diese Stelle nicht auf Lebzeit zu vergeben seyn, sondern ein Mann nur so lange zu behalten, als er seine Pflicht vollkommen erfüllt; kommen gegründete Klagen gegen ihn vor, so wird er abgelegt.

7) Commission wird sich zur Pflicht rechnen jährlich Bericht zu erstatten und die Rechnungen einzusenden, und indessen mehrere kleinere Hindernisse, welche sich bey der Anlage finden könnten und Ew. Durchl. Aufmerksamkeit nicht werth sind, nach ihrer besten Einsicht zu beseitigen.

Der ich mich in Erwartung Ew. Durchl. höchster Entschließung unterzeichne

W. d. 11. Febr. 94.

3041.

An Batsch.

Ew. Wohlgeb.

übersende einen Aufsatz, den ich Ihrer und Ihrer naturforschenden Freunde bester Aufmerksamkeit empfehle; er ist in jedem Sinne Concret, und Sie würden mich durch jede Art der Anmerkung, beyfällig oder abfällig, abnehmend oder hinzufügend, sehr verbinden.

In der botanischen Angelegenheit habe das verabredete Promemoria Serenissimo übergeben und Herrn Hofgärtner Reichert um ein Gutachten über den Gewächshaus-Bau ersucht. Von den Resultaten gebe seiner Zeit Nachricht. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Herrn Dr. Scherer.

W. d. 14. Febr. 94.

Goethe.

3042.

An Sömmerring.

Für die überschickten Präparate sage ich vielen Dank, es ist eine merkwürdige Entdeckung und setzt an verschiedene Ideen an, die ich im Stillen hege.

Auch die Anzeige der verschiedenen Schriften war mir sehr angenehm, ich bitte ferner zu notiren was Ihnen vorkommt. Forkel hat schöne Bemerkungen, doch geht er in den Artikeln der Theorie gar ängstlich einher: sobald ich hier und verwandte Phänomene nach meiner Art zeigt habe, sollen sie Ihnen aufwarten. Wie sehr habe ich Sie bedauert, daß man Ihnen wieder Unruhe von Außen brachte, da Sie von innen noch mit mancher verdrießlichen Situation umgeben sein müssen. So hat der arme Forster denn doch auch seine Irrthümer mit dem Leben büßen müssen! wenn er schon einem gewaltsamen Tode entging! Ich habe ihn herzlich bedauert. Ihre Kriegserklärung gegen Lodi macht, wie Sie denken können, bei uns große Aufsehen. Ich treibe ein ächtes Cunctator von Neuß. Leben Sie recht wohl und schweigen nicht zu lange.

Weimar den 17. Febr. 1796.

Goethe.

1941.

An Voß und Wittwe.

(Concept.) [17. Februar.]

Auf abermaliges Ersuchen des Erfurter Publici hat man von Churmainz wegen beschlossen Sonntags d. 21. huj. den Emigranten in Erfurt spielen zu lassen, welches der Gesellschaft anzuzeigen und zugleich die Rolle der Mad. Tummer an Mad. Voß abzugeben ist.

594.

An Batsch.

Ew. Wohlgeb. erhalten hiermit verschiedene Gegenstände, aus welchen Sie mit Vergnügen sehen werden in welchem Umfange unsere Wünsche durch die besondere Gnade Serenissimi erfüllt worden sind. Wir wollen diese Anstalt als einen Vorboten des Friedens ansehen und uns beeifern zum Leben heran.

Ich habe sogleich einen Anfang gemacht, von dem was nun zuerst zu etablieren wäre, sobald ich denselben Herrn Geheimrath Voigt, welcher sich auf einige Tage auswärts befindet, mitgetheilt haben werde, erhalten Sie davon eine Abschrift, um darüber Ihre Gedanken und Vorschläge zu äußern.

Ich zweifle nicht, daß gedachter mein Herr Concommissarius mit mir einverstanden sein wird, Ihnen die Wohnung von Ostern an für ein billiges Honorium zu überlassen. Sie können alsdann immer darnach Ihre Arrangements treffen, und ich wünsche daß diese Veränderung zu Ihrer Gesundheit und Aufheiterung gereichen möge.

Die wenigen Capitel, welche ich in diesen Tagen in Ihren botanischen Unterhaltungen mit Aufmerksamkeit lesen können, haben mir ganz besondere Freude gemacht. Die Beschreibungen sind so bestimmt und klar, und dabey so zierlich und gefällig als man nur wünschen kann. Auch gibt die große Mannichfaltig

seit der Behandlung dem Werke einen vorzüglichen Reiz. Haben erlauben Sie mir eine Bemerkung.

Schon bei dem ersten Theile und auch bei dem jetzigen hätte ich gewünscht, an einigen Pflanzen den ganzen Gang der Metamorphose entwickelt und mit der Ihnen eigenen Deutlichkeit und Gefälligkeit vorgetragen zu sehen. Aus dem Gebrauch, den Sie hie und da von dieser Vorstellungsart machen, kann ich sehen, daß Sie solche in der Natur gegründet halten, und ich wüßte daher, daß besonders Liebhaber darauf aufmerksam zu machen sein möchten. Haben wir den Begriff einmal gefaßt, so befinden wir uns im Stande, dem Habitus einen rationellen abzumerken und wir erleichtern dem Gedächtniß die Mühe, so viele fremdartige Formen zu behalten, indem wir das Urbild beobachten und eine Gestalt aus der andern selbst zu entwickeln wissen.

Daß Sie, wiewohl mit gegründeter Gelindigkeit, der Sprengelischen Vorstellungsart Ihren Beifall versagt, war mir sehr angenehm. Nach meiner Meynung erklärt sie eigentlich nichts; sie legt nur der Natur einen menschlichen Verstand unter und läßt diese erhabene Mutter lebendige Wesen auf eben die Art hervorbringen, wie wir Künstler fabriciren, Kugeln gießen und Pulver reiben, um endlich einen Schuß zu erzwecken. Diese Vorstellungsart, wie alle die ihr ähnlich sind, führen uns, meines Bedünkens, von dem wahren Wege der Physiologie ab; denn wir können

wir die Theile eines organiſirten Weſens und ihre Wirkungen entwickeln und begreifen, wenn wir es nicht als ein durch ſich und um ſein ſelbſt willen beſtehendes Ganze beobachten?

Wie ſehr ſoll es mich freuen, Ihnen künftig öfters auf Ihren Wegen zu begegnen und Ihnen auch von meinen Bemühungen von Zeit zu Zeit Rechenſchaft zu geben, welche freylich nur als Incurſionen in ein fremdes Gebiet angeſehen werden dürfen.

Leben Sie recht wohl. Wenn es mir einigermaßen möglich iſt, ſo komme ich noch zu Ende der Woche, um unſere Angelegenheit völlig ins Reine zu bringen, damit, bey eintretender günſtiger Witterung, Sie von den Vorarbeiten nicht abgehalten werden.

W. d. 26. Febr. 1794. G.

3045.

An C. v. Knebel.

[Februar oder März.]

Den Inhalt beykommender Abhandlung habe ich dir oft, ja ad nauseam, wiederhohlt, verzeihe alſo wenn ich dich bitte nochmals deine Aufmerckſamkeit auf dieſen Gegenſtand und auf die Methode des Vortrags zu wenden und mir deine Bemerckungen nur flüchtig zu notiren. Dieſer Aufſatz ſoll Lichtenbergen vorgelegt werden, ich wünſchte ſehr daß dieſer Mann meiner Unternehmung Freund bliebe wenn

er auch ſich von meiner Meynung nicht überreden konnte.

G.

3046.

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 16. März 1794.

Ich wünſche dir, mein Lieber, Glück zu dem Entſchluſſe den du genommen, die merkwürdige Inſel zu beſuchen, du haſt Vorkenntniſſe genug, eine ſo wichtige Reiſe zu nutzen, und der Anblick einer ſo großen thätigen Nation wird dich auf tauſend Dinge aufmerkſam machen, die du noch zu lernen haſt. Du haſt Recht, ſo lange man jung und außer Verhältniſſen iſt, ſoll man reiſen, an dem fremden Orte, wohin man kommt, ſoll man ſehen, was möglich iſt, denn man kommt ſo ſelten wieder an den Platz, den man verläßt, als man von Hauſe wegkommt, wenn ſich einmal der Kreis um uns geſchloſſen hat. Mache dir Bekanntſchaften, damit man manchmal ein Buch verſchreiben kann, womit es bei uns ſo langſam geht.

Lebe wohl und laß von dir hören.

G.

3047.

An C. Th. v. Dalberg.

Hochwürdigſter, Gnädigſter Herr!

Inliegendes ſollte ſchon einen Poſttag früher abgehen. Es langt nun zugleich mit der Abſchrift

meines Verſuchs und Ihrer fürtrefflichen Anmerkungen ein. Ich habe beym abermaligen Durchleſen, indem ich die Copie corrigirte, neue Freude und neuen Nutzen gehabt.

Den Inhalt dieſer Anmerkungen ſondere ich in drey verſchiedene Klaſſen. Die erſte enthält Berichtigungen, Erläuterungen, Erweiterungen meines Verſuchs, und dieſe werde, mit Erlaubniß, bey künftiger Bearbeitung in meinen Text aufnehmen. Die zweyte enthält Vorſtellungs- und Erklärungsarten, welche zwar nicht die meinigen ſind, jedoch neben den meinigen gar gut beſtehen können. Dieſe auszuziehen und in Zuſammenhang aufzuſtellen, wird mir ein angenehmes Geſchäft ſeyn. Die dritte Klaſſe enthält gleichfalls Vorſtellungs- und Erklärungs-Arten, welche aber neben den meinigen nicht beſtehen können oder welchen die meinigen weichen müſſen, wenn ich bey näherer Unterſuchung jene für richtig erkennen ſollte.

Sie erlauben mir, gnädiger Herr, daß ich dagegen meine Exceptionen gelegentlich vortrage.

Mich und das meinige zur Gnade empfehlend

Ew. Erzbiſchöfl. Gnaden

unterthäniger

Goethe.

Weimar, d. 19. März 1794.

3048.

An Batsch.

[Concept.]

Wohlgeborner
Hochgeehrtester Herr!

Aus Ew. Wohlgeb. Schreiben vom 31. März a. c. haben wir mit Vergnügen gesehen, daß die erste Bearbeitung des botanischen Gartens bisher einen ununterbrochenen Fortgang genommen, und ich kann Ihnen mit Vorwissen und Genehmigung des Herrn Geheimerath Voigts auf die gethanen Anfragen nunmehr die nöthige Auskunft geben.

Zuförderst finden wir zu bemerken, daß es künftighin nöthig seyn möchte, den Gärtner Diezel dahin anzuweisen, daß er in seinen Zetteln die verschiedenen Arbeiten, zu welchen die Taglöhner gebraucht worden, genau separire, damit nicht eine große Summe, wie schon gegenwärtig geschehen, erscheine, ohne daß man bestimmt einsehen könne, wozu sie verwendet worden. Es würde sogar gut seyn, wenn ihm Ew. Wohlgeb. befehlen, das Versäumte nachzuholen, wie man denn von Seiten der Commission überzeugt ist, daß Ew. Wohlgeb. alle Aufmerksamkeit auf sein Betragen richten werden.

Wegen der Gatter, welche den Garten verschließen werden, hat der Bauverwalter Steffani Auftrag erhalten.

Über die Miethe des Hauses erhalten Ew. Wohlgeb. einen von der Commission unterschriebenen Miethcontract, und wir erwarten das Duplicat dagegen von Ihnen unterzeichnet zurück und wird die Commission da Ew. Wohlgeb. die für ein gewisses Quantum vorzunehmende Reparatur ablehnen, nunmehr dem Bauverwalter Steffani den Auftrag ertheilen: die dazu bestimmten sechszig Thaler pflichtmäßig zu verwenden. Doch möchten solche nicht hinreichen, die Zimmer völlig neu abzutünchen, als welches nöthig wäre, um solche mit Papier bekleben zu können.

Von der vorseyenden Verpachtung des Untertheils des Gartens incl. der Baumschule auf drey Jahre, sind Ew. Wohlgeb. durch den Bauverwalter Steffani schon unterrichtet, es schien der Commission der einzige Weg jeder Verantwortung und allen zweydeutigen Verhältnissen zu entgehen. Sind die drey Jahre herum, der Platz wo die Baumschule gegenwärtig befindlich ist, frey, und der obere Garten völlig eingerichtet, so läßt sich alsdenn eher an eine andere Benutzung denken.

Wir sind übrigens überzeugt, daß unter Ew. Wohlgeb. Aufsicht das Institut bald zu einer soliden Anlage gelangen und in Kurzem aufs erwünschteste gedeihen werde. Ich hoffe Sie bald in guter Gesundheit wieder zu sehen.

Weimar den 3. April 1794.

Kopf beschäftigt sich mit ungeschliffnen Ränken, Herder hatte H^4 mit rother Tinte über die roth unterstrichene zweite Sylbe von Schrimen geschrieben zu. an Stelle von 655—660 bieten H^1H^2:

Alcest, ich würde nie aus meinen Schranken weichen,
Wär Celler nicht ein Mann um mich herauszusuchen.

Celler.

Er lügt! Ein Mann von Stroh wär ich! Da seht ihr mich,
Ihr Herren, hat er denn so Waden stehn wie ich.

Sophie.

Ich dachte, da die Noth mich zwang dich zu verlassen,
Ihn zu ertragen.

Celler.

Schön!

Sophie.

Allein ich muß ihn hassen.

Celler.

Noch schöner!

Alcest.

Du verdienst kein so unglücklich Band.

Sophie.

Dumm ohn' ein gutes Herz, und boshafft ohn' Verstand.
Zum Schrimen viel zu feig [feig über dumm g H^1], zu schlimm
um treu [gut H^2] zu denken,
Beschäfftigt sich sein Kopf, mit ungeschliffnen Ränken, °

655 Er — trügt] Verläumdet, lügt, betrügt H^1H^2, doch fehlt H^1 Komma hinter lügt Er lügt, verläumdet, trügt g H^3 für Verläumdet, lügt, betrügt trügt —] $H^1H^2H^3S$ haben hinter betrügt, bezw. trügt einen Punct statt des Gedankenstrichs. sammelt] sammlet H^3H^4 670 meinem] meiner aus einer H^1 meiner H^2 meinem anscheinend g aus meiner H^4 671 Mit ihm zu leben! Denk, wie sehr das mich betrübte, H^1H^2, doch bietet H^2 denk lange todt] lange todt über längst zu Tod g H^3 672 Wüßt'] Hofft H^1H^2 liebet] liebte H^1H^2 nach 674 (sie faßt ihn bey der Hand) H^1H^2, doch schreibt H^2 Sie 675 theuern] theuren H^3H^4 676 beständig'] gewogen. H^1 ge-

3049.

An Batsch.

[Concept.]

P. P.

Schon hatte ich Anstalt gemacht in diesen Tagen Sie in Jena zu besuchen und mich von den Fortschritten unserer Anstalt durch den Augenschein zu überzeugen, als mich einige unvermuthete Geschäfte in Weimar zurückhielten, und ich werde wohl nicht eher als nach den Feyertagen, wenn das Gewächshaus gerichtet wird, meinen Vorsatz ausführen können.

Bis dahin verspare ich manches, worüber ich Ew. Wohlgeb. Gesinnungen zu erfahren wünschte, und finde vor nöthig Sie vorläufig von der Entschließung zu benachrichtigen, welche die Commission wegen der Verpachtung des untern Theiles des Gartens gefaßt hat. Wir finden nemlich Bedenken den Pacht mit dem Gärtner Diezel abzuschließen, da bey der ihm anvertrauten Aufsicht über den obern Garten er als Pachter des untern nothwendig in ein zweydeutiges Verhältniß kommen müßte, Ew. Wohlgeb. dadurch selbst compromittirt werden dürften und Fürstl. Commission dadurch in der Entfernung die klare Übersicht des Geschäftes verlieren könnte.

Es hat daher die Commission beschlossen mit dem Bürger Batschke, der in der Zwischenzeit hundert und siebenzig Thaler jährl. auf drey Jahre gebothen, den Pacht abschließen zu lassen. Ew. Wohlgeb. werden

dadurch in den Stand gesetzt Tiefurt selbst und sein Benehmen näher und genau zu beobachten und uns bleibt zu Ende des ersten Jahres die Freyheit entweder ihm fernerhin die Aufsicht über den Garten anzuvertrauen, oder denselben abzulegen, wobey wir uns schon mehr genirt finden müßten wenn wir durch eine dreyjährige Verpachtung einem Manne, den wir noch nicht kennen, und der wenigstens an strenge Ordnung nicht gewohnt zu seyn scheint das Institut auf drey Jahre gleichsam völlig in die Hände lieferten.

Wir wünschen daß indessen Ew. Wohlgeb. selbst ermäßigten, was in dem obern Garten an Gras und Obst noch zu benutzen übrig bliebe, und solches zu seiner Zeit an den Meistbietenden feil böten, auch die davon zu erlösende Summe in Ihre Casse nähmen und in Rechnung brächten, so wie Sie auch das was bisher aus der Baumschule genommen worden, gleicherweise an sich nehmen und berechnen können. Die jährlichen Pachtgelder hingegen werden künftig zur Hauptcasse der Fürstl. Commission gezahlt, aus welcher auch die Summen zur ersten Hauptanlage fließen. Fahren Ew. Wohlgeb. fort bey Gründung einer so wichtigen Anstalt, welche ohne die größte Genauigkeit und Sorgfalt, bey denen uns angewiesenen Mitteln, nicht gedeihen kann, das Ihrige unermüdet beyzutragen, und seyn versichert daß die Commission von ihrer Seite den Zweck unverrückt im Auge haben und nichts so sehr wünschen werde als das Beste des Instituts

und Ew. Wohlgeb. Zufriedenheit zugleich zu bewirken. Ich habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

W. d. 14. Apr. 1794.

3650.

An Batsch.

[Concept.]

Ew. Wohlgebohrn

übersende hierbey die Bestallung des Gärtner Ziegel in Abschrift. Fürstl. Commission wird das Justizamt Jena ersuchen lassen ihn in Pflicht zu nehmen, und zweifelt nicht, daß er unter Ew. Wohlgeb. Aufsicht dem Institut gute Dienste leisten werde. Wollten Sie nunmehr die nähern Instructionen für denselben gelegentlich aufsetzen und einsenden?

Sobald ich von Ilmenau zurück komme hoffe ich Sie in Jena zu sehen, das Haus gerichtet und die Anlage überhaupt auf gutem Wege zu finden. Indessen wünsche ich recht wohl zu leben.

Weimar den 20. April 1794.

3651.

An F. H. Jacobi.

Wie sehr du mich mit deinem Woldemar überrascht hast hätte ich dir gern schon lange gesagt wenn ich nicht über dem Vorsatz recht ausführlich zu schreiben

gar nicht ans Schreiben gekommen wäre. Also nur geschwind damit das Stillschweigen unterbrochen werde, meinen einfachen herzlichen Dank. Was ist ein Wort, das uns an frühere Zeiten so lebhaft erinnert, alles aufregt! und was man darüber so gern schwätzt! Geschrieben ist es ganz vortrefflich, wie von jedermann mit Bewunderung anerkannt wird. Habe Dank daß du bey einer so schönen Gelegenheit unsrer alten Freundschaft gedenken wollen und fahre fort mich zu lieben wie ich dich. Grüße alles und lebe wohl.

W. d. 24. Apr. 1794.

Goethe.

362.

An C. A. Voigt.

Nicht ohne Verlegenheit sende ich einen Gildebrief an Sie ab, da ich nicht sehe wie ich Mittwoch hier wegkommen will. Ich habe in meinem Hinterhause einreißen lassen, in Hoffnung daß während meiner Abwesenheit alles sollte wieder hergestellt seyn. Nun kommen aber jede Stunde Anfragen über neue Unvorgesehn, obgleich was gemacht werden sollte reiflich genug überdacht war. Ich hatte vor: Dienstag Abend das ganze Werck zu sistiren und es nach meiner Rückkunft von vorne aufzunehmen. Nun aber schreibt mir heute eine, jede Stunde erwartete, Kutsche unter mancherley Vorwänden, auf und schickt das schon empfangene Reisegeld zurück und auch meine Theater-

liſche Einrichtungen ſcheitern, in einem Augenblicke wo das ganze Schickſal eines Jahres von den erſten Einleitungen abhängt und wo jeder ſeine Manœuvres macht um auf irgend eine Weiſe das Übergewicht zu gewinnen.

Dagegen weiß ich daß unter Ihrer Leitung in Ilmenau alles zum beſten gehen und gedeihen wird und bin über jene Geſchäfte ganz ruhig. Da ich aber Mittwoch Abends zu kommen verſprochen und Sie doch vielleicht einige Einleitung darnach machen möchten, ſo ſende dieſen Boten der Dienſtag zeitig bey Ihnen ſeyn kann. Fänden Sie meine Gegenwart unumgänglich nothwendig, wie ich nach redlicher Selbſtprüfung und Kenntniß der Sache kaum glaube, ſo könnte ich immer noch durch einen reitenden Boten avertirt werden, und werde auf alle Fälle bereit ſeyn Mittwoch früh abzugehen. Erhalte ich dieſe Veranlaſſung nicht: ſo komme ich mit Sereniſſimo und habe das Vergnügen mich über das geſchehne mit Ihnen zu unterhalten. Leben Sie recht wohl und gedencken mein. W. d. 28. Apr. 94.

Goethe.

3053.

An Johann Friedrich Auguſt Göttling.

[Concept.] [28. April.]

Ew. Wohlgebohrn

haben mir mit überſendetem Buche ein ſehr angenehmes Geſchenk gemacht. So aufmerkſam ich ſchon

lange auf die neue franzöſiſche Chemie auch war, ſo litten es doch meine Umſtände nicht, daß ich ihr anders als nur gleichſam von weitem hätte folgen können. Eine neue Theorie kann dem nur eigentlich recht intereſſant ſeyn, dem alle Phänomene gegenwärtig ſind, welche ſie zuſammen zu faſſen und beſſer als vorher geſchehen zu erklären verſpricht. Wer nicht in dem Fall iſt, thut beſſer daß er abwartet, was Männer die mit der Wiſſenſchaft vertraut ſind, auf dem neuen Wege wirken und entdecken. Wie angenehm mir in dieſem Betracht Ew. Wohlgeb. Arbeit ſey werden Sie nach dieſer Äußerung ſelbſt ermeſſen. Ich finde darin ſehr zarte und dabey ſehr einfache Verſuche mit vielem Scharfſinn angeſtellt und zu Erklärung ſehr merkwürdiger Phänomene benutzt. Das Leuchten des Phosphors im Stickſtoff iſt eine ſehr merkwürdige Erſcheinung, und die Art wie Sie die verſchiedenen Grade der Temperatur bey den Verſuchen benutzt empfiehlt ſich vorzüglich. Da man mit ſo feinen Weſen zu thun hat, ſo iſt nichts nöthiger als auch auf eine zarte Weiſe zu Werke zu gehen, und weder in Verſuchen noch im Raiſonnement allzuderb zuzugreifen.

Alles was uns von dem Lichtſtoff und ſeinen Verwandtſchaften zu andern Körpern nähern Unterricht giebt, muß mir doppelt intereſſant ſeyn, da ich immer fortfahre die Erſcheinungen zu ſtudieren, welche wir dieſem zarten Körper unter ſo mancherley Umſtänden

abgewinnen können, und wie erwünscht würde mir es seyn, mich mit Ew. Wohlgeb. bald auf einerley Weg zu treffen. Ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie bald wiederzusehen, und wünsche indessen recht wohl zu leben.

3054.

An Charlotte v. Kalb.

Mein Dank, werthe Freundin, für Ihren lieben Brief soll nicht leer erscheinen und da ich nichts eigenes finde das Ihrer Gesinnungen werth wäre so schicke ich Ihnen ein Paar Oden welche Herder aus dem Lateinischen eines Teutschen des vorigen Jahrhunderts übersetzt hat, die Ihnen gewiß Freude machen werden. Eine ganze Sammlung davon wird in die zerstreuten Blätter kommen. Die Bekanntschaft mit diesem vergessenen Landsmanne wird bey jedem Epoche machen der Poesie liebt und Menschheit ehrt.

Mein guter Meyer ist nach Dresden wo er einen Genuß finden wird dessen er allein fähig ist, seine Abwesenheit macht eine große Lücke in meine Existenz· ich fülle sie mit Hoffnung und mit dem Gedanken an die Reichthümer aus die er sich und uns überbringen wird.

Ich habe in dieser letzten Zeit noch manche Sorgfalt auf meinen losen Fuchs gewendet der gegen Pfingsten wieder einen Versuch machen wird sich in der Welt auf seine Weise zu produciren. Sonst habe

ich noch mancherlei gearbeitet das ſpäter wohl auch vor Sie kommen und Ihnen Freude machen dürfte.

Der Herzog befindet ſich wohl und vergnügt, ſein Intereſſe an den Dingen weckt manches aus dem Schlummer. Übrigens lebt alles nach alter Weiſe. Einige neue Schauſpieler theilen und beſchäftigen das Publikum.

Fichte iſt noch nicht gekommen, ſobald ſeine Einladungsſchrift, die er vorausſchickt, abgedruckt iſt erhalten Sie ſolche. Aus ſeinen Briefen ſcheint es er habe vor in ein ſonderbares Horn zu ſtoßen.

Leben Sie recht wohl und lieben Sie mich, ſagen Sie mir manchmal ein Wort, ich ſchreibe auch und ſchicke was, damit, wenn wir uns wiederſehen, auch kein Augenblick durch Erneuerung der Bekanntſchaft verlohren gehe, wie wohl diesmal geſchehen iſt.

W. d. 29. April 94. G.

3055.

An J. G. Herder.

[Mai.]

Recht herzlich dancke ich für deinen Dichter, er bleibt bey jedem Wiedergenuß derſelbe, und wie die Ananas erinnert er einen an alle gutſchmeckende Früchte ohne an ſeiner Individualität zu verliehren.

An eben dem Tage erhalte ich das zweite Buch Lukrezens von Knebel und komme in Verſuchung dir

das erſte Buch meines Romans zu ſchicken, das nun umgeſchrieben noch manches Federſtriches bedarf nicht um gut zu werden ſondern nur einmal als eine Pieudo confeſſion mir vom Herzen und Halſe zu kommen.

Auch fällt mir ein daß ich dich ſchon früher hätte erſuchen ſollen Eilenſteinen auf dieſen Sommer abermals gefälligen Urlaub zu geben.

Wollteſt du Sonntag Mittags mit mir eſſen, ſo lüde ich Knebeln ein und wir verſchwäzten einige Stunden, ohngedenck der vielen Hälſe und Beine die es jezt an allen Orten und Enden der armen Menſchheit koſtet.

G.

3056.

An C. v. Knebel.

[Mai.]

Hier die Robespierriſche Rede zurück. Davon mündlich, wenn du morgen Mittag mit uns eſſen willſt, wo ich Herders erwarte. Meinen Roman bitte nicht aus der Hand zu geben; da noch manches darin zu beſſern ſein möchte, ſo iſt es gut, wenn er erſt ganz unter uns bleibt.

G.

3057.

An C. G. Voigt.

Noch ſpäte ſage ich Ihnen das lebhafteſte Glück auf! Zwar habe ich noch niemand unſrer Votanten

geſehen, aus Ihren Briefen aber ſehe ich das beſte was wir wünſchen konnten.

Nur ſo viel: der Herzog wünſcht Sie in Ilmenau zu finden. Er kommt Sonntag Abend. Ich bleibe hier und warte Ihrer. Mit lebhafter Überzeugung habe ich den Herzog gebeten jetzt nicht ſich in die Zerſchlagung der Güter einzulaſſen. Soll es ja geſchehen ſo nimmt man in einigen Jahren viel mehr daraus. Sie ſind meiner Meynung, beſtätigen Sie ihn drin. Tauſend Danck für alles was Sie in meine Seele und an meiner Stelle thun. Ich hoffe auf die gute Stunde Sie wieder zu ſehen.

d. 1. May 1794. G.

3058.

An J. H. Meyer.

Viel Glück, mein lieber, zu Ihrer Ankunft in Dresden und viel Danck für die umſtändliche Nachricht von dem was Sie unterwegs von Kunſtſachen geſehen haben, fahren Sie ja ſo fort mich und die Freunde zu erfreuen.

Nun aber vor allen Dingen zu dem was vorzunehmen wäre und da möchte guter Rath theuer ſeyn. Des rohen Colorits des Carrachiſchen Genius erinnere ich mich freylich und da dieſes in der Kopie nicht zu vermeiden ſeyn möchte, ſo wäre freylich beſſer davon zu abſtrahiren als ein den Augen unangenehmes Bild

mögen! *H*¹ beständig' aus gewogen! *g H*¹ 411 Sophie] Sophie zärtlich *H*¹ gebrannt] empfand *H*¹ 415 Kennt] Weiß *H*¹ nur] den *H*¹*H*² vor 419 Nicht] Nicht täglich *H*¹ 419 (Er — sie.) fehlt *H*¹*H*² Weh — Armen] Tesso schlimmer *H*¹*H*² Weh mir Armem *C*¹ 422. 423 Will — bang'!] Schlägt's nicht am Herzen an, so sieht das Frauenzimmer Gern daß man sonst curirt. *H*¹*H*², doch schreibt *H*² furirt 423 Sophie] Sophie (die sich auf Nicolinens Arm lehnt) *H*¹*H*² Göller] Göller beängstigt *H*¹*H*² Nein — matt;] Bald geht's zu weit. *H*¹ Bald geht's zu weit! *H*² *424—424 fehlt *H*¹*H*² 427 nun] nun von Herder verbessert aus all *H*² 428 ihren] ihrer *H*¹*H*²

Liebe — Küssen] Liebe mit daß Küssen über ursprünglicherem hört mir auf zu küssen was später in hörte auf u. s. w. verändert worden war *g H*² nach 431, beziehungsweise 432 hierher *H*¹*H*², beziehungsweise *H*²*S*:

(zum Vorigen)

Es ist mein größtes Glück, daß ihr dawaret;
Da schämen sie sich noch.

(Nicolin zwischen Beyden)

Nein! Er wird zu vermegen!
Ich sähe ihm gern an Kopf, hätt er nur seinen Degen.

Sophie ängstlich

Grausamer laß mich gehn

Göller außer sich.

Verflucht wie sie sich giert!

(für sich fortfahrend)

Grausamer! laß mich gehn! das ist kapitulirt.
Pfui! Schämen sie sich doch! Die abgebrochne Leyer
Wenn's schon Vergunter geht! Wer giebt mir einen Treyer
Für ihre Tugend!

Sophie.

Freund.*) *

*) 1—3 Es ist — Degen.] fehlt *H*²*S* 2 Göller ist als der Name des Sprechenden vor Nein wiederholt *H*² nach 2 ängstlich fehlt *H*²*S* 4 gehn] los *H*²*S* nach 4 außer sich fehlt *H*²*S* vor 5 (sie nachmachend) fehlt *H*²*H*²*S* 5 gehn] los *H*²*S* 7 schon] nun *H*²*S* geht!] geht — *H*²*S* Wer — einen] Ich gäbe keinen nun Ich gäb nun keinen anscheinend *g H*² Ich gäbe keinen *S* 8 Tugend?] Tugend! *H*²*S* Sophie] Sophie sich losmachend *H*²*S*

darzubringen. Sollten Sie nicht Luſt haben die Titianiſche Venus zu unternehmen? Denn die beyden andern von Guido und Guercin ſind wie Sie wohl bemercken, nicht ganz zu unſerm Zwecke. Durchl. der Herzog iſt nicht hier und alſo eine völlige Entſcheidung bey ſo zweydeutigen Umſtänden ſchwer. Die Hauptſache iſt daß Sie nichts unternehmen als womit Sie unter den gegebnen Bedingungen glauben fertig zu werden. Wäre die Venus ſo ein Bild, ſo wollte ich dazu rathen. Und es müßte doch auch eine ſchöne Übung ſeyn nach Titian ein Nackendes zu arbeiten. Schreiben Sie mir ſogleich darüber und die Gröſſe der Leinewand die Sie brauchen. Sie haben noch immer Vorarbeit genug eh es ans Mahlen kommt. Melden Sie mir wozu Sie Luſt und Zutrauen haben, darauf kommt alles an.

Ich habe mich in Ihre Zimmer einquartiert und laſſe die Gartenſtuben indeß einrichten, es wird ein artig klein Quartier. Ich bin auf allerley Weiſe beſchäftigt und es ruckt doch ſo eins mit dem andern fort.

In Franckfurt findet ſich kein Papier blau ins röthliche ſcheinend wie wir es wünſchten. Rothnagel ſagt man könne ſo eine Art changeant im Papier nicht darſtellen. Die Frage wäre alſo ob man das erſte Zimmer

von dieſem violet, das zweyte von dieſem rötheren nähme?

Die Farben gehen gut zusammen, nur fürchte ich Gold und goldne Rahmen stehen nicht gut auf beyde, am wenigsten aufs letzte. Sagen Sie mir Ihre Gedancken.

Der Fürst v. Dessau ist hier. Ich muß eilen und schließen. Nächsten Posttag mehr und noch einige Anfragen.

Viele Grüße an alle die meiner gedencken.

W. d. 15. May 1794.

Goethe.

39[illegible].

An J. H. Meyer.

Zwar habe ich in meinem letzten Briefe mich zu der Meynung geneigt daß Sie die Venus von Titian unternehmen und Sich an diesem Meisterstücke versuchen möchten, allein ferneres Nachdencken hat mich wieder schwancken gemacht und ein Brief von Durchl. dem Herzoge determinirt mich ganz von dieser Idee abzugehen.

Sonderbar ists daß der Genius, auf den ich zuerst verfiel, beynahe das einzige Bild ist das für den bewußten Gebrauch dienlich und schicklich wäre. Sagen Sie, wäre es denn nicht möglich im kopiren die Fleischfarbe lieblicher und natürlicher zu machen? Ich sehe freylich die Schwierigkeit wohl ein. Doch vielleicht haben Sie indeß etwas anders bemerckt und ausgedacht, vielleicht erhalte ich heute noch einen Brief von Ihnen. Auf alle Fälle wollte ich Ihnen heute ein

Wort ſagen, warum kann ich nicht mit Ihnen auf der Gallerie ſpazieren. Leben Sie recht wohl und ſchreiben bald und viel. d. 19. May 1794.

G.

3960.

An F. H. Jacobi.

[23. Mai.]

Nur einen herzlichen Gruß mit beykommender Schrift. Möchteſt du liebes Nicht ich gelegentlich meinem Ich etwas von deinen Gedancken darüber mittheilen. Lebe wohl und grüße alle die guten und artigen Nicht ichs um dich her.

Max iſt wohl und brav und fleißig.

G.

3961.

An J. H. Meyer.

Ihre Briefe, mein lieber, machen mir große Freude und ich hoffe ſehr auf die ausführlicheren Nachrichten von Ihren Entdeckungen, es wird noch manches unter der Maſſe verborgen ſeyn das Sie nach und nach auffinden.

In wenig Tagen erwarte ich Durchl. den Herzog und werde mit ihm die Sache wegen des zu kopirenden Bildes nochmals umſtändlich durchſprechen. Da Sie geneigt ſind die Venus zu kopiren, ſo fallen meine Bedencklichkeiten weg und Sie ſollen bald hören ob

des Herzogs seine auch zu beseitigen gewesen. Leider ist über solche Sachen böß korrespondiren, doch sollen wir hoff ich noch einig werden. Der Gedancke mit der Madonna und dem Kinde ist sehr gut es wird eine sehr interessante Zeichnung.

Schreiben Sie mir immer nur aphoristisch von Ihren Entdeckungen, damit ich einen Vorgenuß habe, grüßen Sie die Freunde und leben recht wohl.

W. d. 29. May 94. G.

3062.

An C. G. Voigt.

[8. Juni.]

Sie erhalten, werther Freund, durch Überbringerinn eine Tracht Bücher, es werden noch einige folgen. Mit einer herzlichen Zufriedenheit übergebe ich Ihnen die alten Sammlungen meines Vaters, mit dem Gefühl daß sie nicht aus der Familie gehen. Behalten Sie mich lieb und nehmen Theil an mir und dem Meinigen wie ich an Ihnen und dem Ihrigen nehme.

am Pfingst Tage 94. G.

3063.

An J. H. Meyer.

Endlich, mein l. Freund, ist einmüthig entschieden worden, daß es bey dem Genius des Carrache sein

Verbleiben haben ſolle. Machen Sie Sich alſo an das Werck und thun Sie, da der Gedancke und die Zeichnung gut ſind, mit der Farbe das beſte. Es ſoll gegen die Hauptthüre kommen und das Bild der Angelica in dem mittleren Zimmer allein bleiben. Auf dieſe Weiſe werden Sie recht gut fertig da es bey dem einen Bilde bleibt und können nebenher noch machen was Ihnen nützlich und angenehm dünckt.

Nur muß ich eins bemercken. Der Maasſtab den Sie neben die Zeichnung in Zollen geſetzt iſt franzöſiſch, die Copie dürfte aber 6½ Fuß Höhe und 4 Fuß Breite nach Weimariſchem Maaſe, welches hier beygezeichnet iſt, haben weil es ſonſt zu den übrigen Proportionen, wie ſie Herr Schurigt gefunden und durchgearbeit, zu groß wäre. Sie werden alſo wohl die Figur etwas kleiner machen müſſen welches Ihnen wohl gleich ſeyn kann.

Ihre Briefe und Nachrichten freuen mich und die Freunde gar ſehr, fahren Sie fort uns auf dieſe Weiſe über Ihre Abweſenheit einigermaſſen zu tröſten. Sie werden noch manchen intereſſanten Gegenſtand und manche ſchöne Aufſchlüſſe und Combinationen finden, wenn Sie die Schätze der Kunſt unter denen Sie jetzt leben immer mehr und genauer betrachten. Alle Freunde, Wieland, Knebel beſonders, wünſchen und wollen nach Dresden. Böttticher beſucht Sie vielleicht noch am erſten. Wie es mit mir werden wird, weiß ich nicht, wir wollen den Auguſt herankommen laſſen. Schurigt

iſt fleißig und giebt gute Sachen an. Bürh hat mir von Rom geſchrieben den erſten Brief in welchem er kein Geld verlangt. Prinz Auguſt von England nimmt ſich ſeiner an. Es iſt gut daß er einen Engländer gefunden hat. Leben Sie recht wohl und ſchreiben Sie mir von Ihrem Fuße der mich in Sorge ſetzt. Im Hauſe iſt noch wenig gethan. Eckebrecht arbeitete in Tiefurt, die kleinen hinteren Zimmer aber ſind auf gutem Wege bald wohnbar zu werden. Voß war hier, ein recht wackrer, liebenswürdiger Mann, offen und dem es ſtrenger Ernſt iſt um das was er thut deßwegen es auch mit ſeinen Sachen in Deutſchland nicht recht fort will. Es war mir ſehr lieb ihn geſehen und geſprochen und die Grundſätze wornach er arbeitet von ihm ſelbſt gehört zu haben. So läßt ſich nun das was im allgemeinen mit uns nicht harmonirt durch das Medium ſeiner Individualität begreifen.

Leben Sie wohl und ſchreiben mir bald wieder. Alles grüßt. Grüßen Sie die Dresdner Freunde, Körners beſonders.

W. d. 9. Jun. 1794. G.

3064.

An Johann Friedrich Chriſtoph Schiller.

Ew. Wohlgeb.

eröffnen mir eine doppelt angenehme Ausſicht, ſowohl auf die Zeitſchrift welche Sie herauszugeben gedencken,

als auf die Theilnahme zu der Sie mich einladen. Ich werde mit Freuden und von ganzem Herzen von der Geſellſchaft ſeyn.

Sollte unter meinen ungedruckten Sachen ſich etwas finden das zu einer ſolchen Sammlung zweckmäßig wäre, ſo theile ich es gerne mit; gewiß aber wird eine nähere Verbindung mit ſo wackern Männern, als die Unternehmer ſind, manches, das bey mir ins Stocken gerathen iſt, wieder in einen lebhaften Gang bringen.

Schon eine ſehr intereſſante Unterhaltung wird es werden ſich über die Grundſätze zu vereinigen nach welchen man die eingeſendeten Schriften zu prüfen hat, wie über Gehalt und Form zu wachen um dieſe Zeitſchrift vor andern auszuzeichnen und ſie bey ihren Vorzügen wenigſtens eine Reihe von Jahren zu erhalten.

Ich hoffe bald mündlich hierüber zu ſprechen und empfehle mich Ihnen und Ihren geſchätzten Mitarbeitern aufs beſte.

W. d. 24. Jun. 1794.

Goethe.

3065.

An Johann Gottlieb Fichte.

Für die überſendeten erſten Bogen der Wiſſenſchaftslehre danke ich zum beſten; ich ſehe darin ſchon die Hoffnung erfüllt, welche mich die Einleitung faſſen ließ.

Das Überſendete enthält nichts, das ich nicht verſtände oder wenigſtens zu verſtehen glaubte, nichts, das ſich nicht an meine gewohnte Denkweiſe willig anſchlöſſe.

Nach meiner Überzeugung werden Sie durch die wiſſenſchaftliche Begründung deſſen, worüber die Natur mit ſich ſelbſt in der Stille ſchon lange einig zu ſein ſcheint, dem menſchlichen Geſchlechte eine unſchätzbare Wohlthat erweiſen und werden ſich um jeden Denkenden und Fühlenden verdient machen. Was mich betrifft, werde ich Ihnen den größten Dank ſchuldig ſein, wenn Sie mich endlich mit den Philoſophen verſöhnen, die ich nie entbehren und mit denen ich mich niemals vereinigen konnte.

Ich erwarte mit Verlangen die weitere Fortſetzung Ihrer Arbeit, um manches bei mir zu berichtigen und zu befeſtigen, und hoffe, wenn Sie erſt freier von dringender Arbeit ſind, mit Ihnen über verſchiedene Gegenſtände zu ſprechen, deren Bearbeitung ich aufſchiebe, bis ich deutlich einſehe, wie ſich dasjenige, was ich zu leiſten mir noch zutraue, an dasjenige anſchließt, was wir von Ihnen zu hoffen haben.

Da ich mit Freuden theil an der Zeitſchrift nehme, die Sie in Geſellſchaft würdiger Freunde herauszugeben gedenken, ſo wird auch dadurch eine wechſelſeitige Erklärung und Verbindung beſchleunigt werden, von der ich mir ſehr viel verſpreche. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 24. Juni 1794.

Goethe.

3066.

An C. G. Voigt.

[26. Juni.]

Hierbey die Bertuchſche Quittung über die Elriſſeauiſchen Gelder welche ich unterzeichnet habe, und um gefällige Weiterbeſorgung bitte.

Fichte kommt Sonnabends. Ich wünſchte Sie noch vorher zu ſprechen und Sie Sonnabend Mittags bey Tiſche bey mir zu ſehen. Ich will Knebeln einladen, damit das Geſpräch mannichfaltiger werde.

G.

3067.

An Charlotte v. Kalb.

Hier, liebe Freundin, kommt Reinecke Fuchs der Schelm und verſpricht ſich eine gute Aufnahme. Da dieſes Geſchlecht auch zu unſern Zeiten bei Höfen, beſonders aber in Republiken ſehr angeſehn und unentbehrlich iſt; ſo möchte nichts billiger ſein, als ſeine Ahnherrn recht kennen zu lernen.

Von Fichtens philoſophiſchen Blättern ſende ich nichts, wenn Sie von dem Inhalte irgend Notiz nehmen wollen, ſo wird ein mündlicher Vortrag höchſt nöthig ſein. Seine Nachbarſchaft iſt mir ſehr angenehm und bringt mir manchen Nutzen; es konverſirt ſich auch mit ihm ſehr gut und da er uns verſpricht den Menſchenverſtand mit der Philoſophie auszuſöhnen,

ſo können wir Andre nicht aufmerkſam genug ſein.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Guſtel iſt wohl, froh und klar, wünſchen Sie ihm mit mir daß er ſo bleiben könne.

Noch muß ich ſagen, daß ſeit der neuen Epoche auch Schiller freundlicher und zutraulicher gegen uns Weimaraner wird, worüber ich mich freue und in ſeinem Umgange manches Gute hoffe. Leben Sie recht wohl und kommen bald mit uns zu genießen was wir auch beſitzen und erwerben mögen.

W. d. 28. Juni 1794. G.

3068.

An J. H. Meyer.

Ich dachte die Ankunft Ihrer Zeichnung erſt abzuwarten, um Ihnen ſodann über verſchiedenes zu ſchreiben. Da Sie ſich aber zu verweilen ſcheint, ſo will ich, indeß ich Eger Waſſer trinke, einiges dictando an Sie gelangen laſſen.

Zuförderſt wünſche ich recht ſehr, daß das Übel Ihres Fußes ſich möge gegeben haben, da es Ihnen doch, wenn Sie den Genius kopieren, ſehr hinderlich ſeyn müßte, ich hoffe zu hören, daß Sie an dieſer Arbeit mit frohem Muthe fortgehen.

Herr Schuricht hat indeſſen auch ſeine Zeichnung vollendet und unſern Künſtlern und Handwerkern

ans gebt?] gebt! *H*¹ gebt — denn] geht, weil *H*¹ geht, denn *H*³ ans gebt?] gebt! *H*¹ geht — weil] geht, weil *H*¹*H*³ ans ist es] ist's stets *H*³ ans Zu — der] Die Liebe nennet sich zu erst *H*¹*H*³ ans schönen] schönen *H*¹*H*³ ans Mensch —] Mensch. *H*¹*H*³ ans wohl — die] wohl! Alexi. Vergiß es nie daß ich der *H*¹*H*³ mir] nur *H*³—*A* nach ans Göller] Göller erhebt *H*¹*H*³ nach ans Sophie — Alexi] Sophie geht Alexi *H*¹ Sophie geht ab Alexi *H*³ durch — Göller.] zur Hauptthüre hinaus.) *H*¹*H*³, doch schreibt *H*³ Hauptthüre Mittelthür] Mittelthüre *H*³*A* ans, das fehlt *H*¹*H*³ ans fürtlich] vorlieb *H*³*S* nach das (Aus — ab.) fehlt *H*¹*H*³ Seitenthür] Seitenthüre *H*³*A* Es folgt *H*¹*H*³ nachstehende Scene:

Fünfter Auftritt.

Göller im Nissen.

O Zeit! Es geht mit ihr! Weh mir! ich bin verloren.
Heraus aus deinem Netz.
(er zieht sich tief aus dem Nissen, und horcht)
Ich bin auf beiden Ohren
Entweder mündlich taub — [taub. *H*¹] Sie ist doch noch nicht fort!
Und dennoch rührt sich nichts; ich höre nicht ein Wort.
Wie wär' es, wenn ich mich ein bißgen näher machte?
(er zieht sich ganz leise [langsam *H*³] an die große Thüre)
Sie reden noch! Ganz leis. Zum Henker!
(er merkt es kann jemand und tritt wie Blitz in Nissen [wie der Blitz in den Nissen *H*³])
Sophie! Sophie!
Es kommt kein Mensch.
(er will wieder heraus)
Verflucht's!
(er kann nicht)
Hab ich zuviel gewagt.
(in der äußersten Confusion von Verlegenheit)
Was fang ich an! Ich bin ein Hahnrey!
(er reißt mit dem Degen [Degen *H*³] unter die Bank)
Ah! es regt
An meiner Stirne schon das Zeichen meiner Würde
Hervor! Was ist zu thun!
(er schlägt auf die Seite)
Komm meine theure Würde,

manche ſchwere Aufgabe hinterlaſſen. Das Haus wird ſehr ſchön, ich möchte ſagen für ein freyſtehendes Gebäude, in welchem die Perſonen ſelbſt nicht immer in der größten Zucht und Reinlichkeit anlangen können, zu ſchön, um mit Bequemlichkeit drinnen wie zu Hauſe ſeyn zu können.

In unſerm Hauſe iſt nicht viel gemacht, erſt weil Eckebrecht ſonſt beſchäftigt war, und jetzt, weil ich über Farbe und Einrichtung unſchlüſſig bin. Schuricht hat mir eine artige Idee zum Vor- und Treppenhauſe gezeichnet, die aber wegen der erforderlichen Gipsgeſimſe ſo geſchwind nicht ausgeführt werden kann. Wahrſcheinlich laſſe ich das Ganze noch einen Winter liegen. Horny übt ſich indeſſen an dem Gewölbe und wir kommen wenigſtens wieder um ſoviel weiter. Wir werden ſodann dieſen Winter manches vorbereiten und künftiges Frühjahr weitergehen können. Die Zimmer, die in den Garten gehen, laſſe ich indeß fertig machen und werde in vier Wochen etwa einziehen können, da mir denn den Winter über die vordern Zimmer frey bleiben.

Der erſte Band meines Romans wird auf Michael fertig ſeyn und ſo geſchieht doch immer etwas.

Zu meinen optiſchen Verſuchen, deren manche angeſtellt werden, brauchte ich höchſt nöthig einige Stahlſpiegel, ſowohl einen planen als zwey concave und einen converen. Sie brauchten nicht über vier Zoll Durchmeſſer zu haben, nur müſſen die concaven ſehr

flach geſchliffen ſeyn daß der Focus weit fällt, und ſo auch der convexe. In Dresden ſoll ein Mann ſeyn, der ſolche Arbeit macht, wollten Sie ſich doch darnach erkundigen und etwa mit ihm ſprechen. Ich bin jetzt ganz nahe daran die Farbenerſcheinung von der Refraction völlig abzulöſen, oder ich kann wohl ſagen, ich habe ſie ſchon völlig abgelöst, nur gehören noch genaue leichte und reine Verſuche dazu, um die Sache abſchließen zu können.

Die Herzogin Mutter befindet ſich wohl in Tiefurt, Herders ſind vergnügt von Halberſtadt wiedergekommen und übrigens geht alles ſeinen herkömmlichen Gang. Leben Sie recht wohl und laſſen Sie bald von ſich hören und ſehen. Wahrſcheinlich beſucht Sie der Director Böttcher zuerſt und vielleicht allein; Wieland und Knebel ſind noch nicht ſchlüſſig. Leben Sie recht wohl und grüßen die Freunde.

Weimar den 7. July 1794. G.

Ich melde nur noch ſoviel daß das Bild zu meiner großen Freude wohlbehalten angekommen. Und daß das übrige beſorgt werden ſoll. Leben Sie recht wohl.

Reinecken an Körners mit vielen Empfehlungen.

30039.

An Sömmerring.

Hierbei folgt, mein Werthester, ein Exemplar des Reineke Fuchs. Ich wünſche, daß dieſer Freund, in

der noch immer unruhigen Lage, in der Sie sich befinden müssen, Ihnen einige gute Stunden machen möge. Schreiben Sie mir doch wieder einmal, wie Sie leben, und wie Sie sich mitten in dem Kriegsgetümmel für die Wissenschaften thätig erhalten?

Ich habe diese Zeit her jene Wissenschaften und Künste, zu denen Sie meine Vorliebe kennen, theoretisch und praktisch zu bearbeiten fortgefahren. Mit welchem Glücke muß die Zeit lehren.

Sollte Ihnen wohl Ihre Sammlung zur comparirenden Anatomie feil sein? und unter welchen Bedingungen? Wenigstens schien mir damals, als ich sie sah, Ihr Studium eine solche Wendung genommen zu haben, die Sie so leicht nicht wieder in dieses Fach führen dürfte. Wäre dieses, so könnten Sie solche ja wohl für einen leidlichen Preis einem Freunde abtreten, der noch Zeit und Lust genug hat sich mit den abgeschiedenen Bestien abzugeben.

In das Farbenreich bin ich nach und nach soweit hineingerückt, daß ich fast den Ort nicht mehr sehe, von dem ich ausgegangen bin. Ich höre nicht auf zu experimentiren und die Experimente zu ordnen, und das Ganze erscheint mir nicht mehr unendlich, ob ich gleich noch Zeit genug brauchen werde, um das Einzelne nach Würden durchzuarbeiten. Wie befindet sich die liebe Frau und der theure Sohn, und was giebts sonst gutes Neues?

Vor einigen Tagen habe ich mit d'Ogré in Erfurt

gesprochen, wo wir uns der Mainzer und Marienborner Geschichten erinnerten. Mit wem und wo werden wir nicht noch unerwartet zu reden haben! Behalten Sie mich in gutem Andenken, und sein Sie überzeugt, daß ich Sie schätze und liebe.

Weimar den 16. Juli 1794.

Goethe.

3071.

An J. H. Meyer.

Ihre Zeichnung ist uns zur guten Stunde angekommen, wir wollen uns Glück wünschen daß wir diesen Schatz besitzen. Es ist ein Sinn, ein Friede in dem Bilde der höher ist als alle Vernunft, ich freue mich für Sie und uns daß es Ihnen so wohl gerathen ist. Der Herzog ist sehr damit zufrieden und grüßt Sie. Lassen Sie mich nun hören wie es mit dem Genius geht? Wenn ich rathen soll, so thun Sie bey diesem eher zu wenig als zu viel, wenn Sie einen guten Contour haben, so arbeiten Sie bey der Ausführung auf den Schein, so wird der Endzweck am sichersten erreicht.

Ich habe die Zeit her nach meiner Art fortgedacht und geschrieben und komme nicht merklich, doch allmählig weiter. Der erste Band des Romans ist bald fertig und die übrigen Unternehmungen gehen auch Schritt vor Schritt.

Im Hause ist wenig geschehen. Horny bringt die Decke ganz artig zu Stande und meine Gartenzimmer

werden auch bald wohnbar seyn. Ob sonst noch etwas geschehen kann muß die Zeit lehren. So viel glaube ich vorauszusehen daß ich der Hoffnung Sie in Dresden zu besuchen entsagen muß. Hierbey liegt ein Brief von Böttcher der wahrscheinlich kommt und soviel ich vermuthe Wielanden mitbringt. Er soll die Zeichnungen die Sie verlangen mitnehmen.

Übrigens ist jetzt mit den Menschen, besonders gewissen Freunden, sehr übel leben. Der Coadjutor erzählte: daß die auf dem Petersberge verwahrten Clubbisten unerträglich grob werden sobald es den Franzosen wohl geht und ich muß gestehen daß einige Freunde sich jetzt auf eine Art betragen die nah an den Wahnsinn gränzt. Dancken Sie Gott daß Sie dem Raphael und andern guten Geistern, welche Gott den Herrn aus reiner Brust loben, gegenüber sitzen und das Spucken des garstigen Gespenstes, das man Genius der Zeit nennt, wie ich wenigstens hoffe, nicht vernehmen.

Von Hirten hab ich Grüße, der Charackter scheint ihm zur rechten Zeit Freude gemacht zu haben.

Die Neapolitaner sind in großer Angst gewesen, es soll eine entsetzliche Eruption gewesen seyn.

Leben Sie wohl, grüßen die Freunde und kommen gesund zurück. Wir wollen uns hier halten sogut es gehen will.

W. d. 17ten Jul. 1794. G.

1071.

An C. Hufeland.

Ew. Wohlgeb.

erhalten die mitgetheilten Schriften dankbar hierbei zurück.

Alles lauft mit Blasebälgen herum es wäre mehr, dünkt mich, in der Zeit nach den Wasserreimern zu greifen.

Doch ist dem Betrachter sein Verdienst nicht abzusprechen. Ich empfehle mich bestens.

W. d. 24. Jul. 1794.

Goethe.

1072.

An Schiller.

Sie erhalten hierbey die Schocherische Abhandlung mit Dancke zurück, das was ich davon verstehe gefällt mir recht wohl, das übrige wird er mit der Zeit ja wohl aufklären.

Zugleich sende Tiedert und Moritz und hoffe dadurch meine Sendung nützlich und angenehm zu machen.

Erhalten Sie mir ein freundschaftliches Andencken und seyn Sie versichert daß ich mich auf eine öftere Auswechselung der Ideen mit Ihnen recht lebhaft freue. Empfehlen Sie mich in Ihrem Circkel. Unvermuthet wird es mir zur Pflicht mit nach Dessau

zu sehen und ich entbehre dadurch ein baldiges Wiedersehen meiner Jenaischen Freunde.

Weim. d. 25. Jul. 1794.

Goethe.

1077.

An Christiane Vulpius.

Dörlitz Mittwoch d. 30. Jul. 94.

Wir haben hier schöne Tage und mancherley Vergnügen gehabt, morgen gehen wir nach Dessau wo der Gattinn wird gekauft werden und ich schreibe diesen Brief weil ich Hertzlein das Packet mitgeben will, das du Sonntags haben kannst, denn die Herzoginn geht Freytag von Dessau ab. Sag dir gleich ein Hausfleid machen damit mein Kind gepuzt ist wenn ich wieder komme.

Sonnabends geh ich mit dem Herzog nach Dresden. Von da schreibe ich dir wie mir es weiter geht. Befinde dich recht wohl, grüße den kleinen und mache daß alles recht hübsch sey wenn ich wiederkomme. Es ist nichts bessers als sich lieb haben. Adieu

G.

Dessau Freytag d. 1. Aug. 94.

Das Packet wurde nicht fertig und so kannt es Hertel nicht mitnehmen es geht mit der Post und du wirst es zu deinem Geburtstage erhalten, zu dem ich dir Glück wünsche. Auch ein Paar Halstücher sind

haben, ohne dir konnte es wohl nicht abgehen. Lebe wohl. Liebe mich. Küsse den Kleinen.

68.

1971.

An Christiane Vulpius.

Sonnabends d. 16. Aug. 1794. Dresden.

Morgen, mein liebes Kind gehen wir von hier wieder ab, nachdem ich recht angenehme acht Tage hier zugebracht und meist mit Meyern verlebt habe. Wir gehen wieder auf Tefurt und es kann wohl noch 14 Tage währen bis ich dich wiedersehe. Wende die Zeit an daß soviel möglich alles in Ordnung kommt. Den Kattun und die Halstücher wirst du erhalten haben und schon gepuzt sein. Grüße und küsse den Kleinen. Meyer grüßt dich und hat dir ein recht artig Bildchen gemahlt das ich mitbringe. Schreibe mir nicht, denn ich weiß nicht wo mich dein Brief treffen könnte. Wenn wir zusammen kommen, soll es wieder gute Zeit werden. Lebe wohl. Liebe mich.

1972.

An Lotte und Wilhelm.

Bey dem Aufenthalte der Gesellschaft in Rudolstadt verspricht man sich von derselben, daß sie sich gegen den Hof sowohl als gegen das Publikum ehrenvoll betragen werde.

In der ersten Woche wird sechs Mal, in den folgenden aber nur vier Mal gespielt, und in der 12ten und den folgenden Wochen werden die Vorstellungen von dem Loos bestimmt.

Die ersten Vorstellungen sind abgeänderte Masken:

Allzuviel macht schattig
Die Reise nach der Stadt
Die Entführung aus dem Serail
Dem Garten
Hirtenstunde Knieff und
Das Mädchen von Marienburg.

Die Zauberflöte wird in der 12ten Woche, nach davor gehaltenen nöthigen Proben gegeben, und dann wiederholt, so oft es verlangt wird.

Sollte Richard Löwenherz verlangt werden, so hat Mad. Weber die Rolle der Margarethe, welche Mad. Malcolmi in Weimar ad interim zu spielen die Gefälligkeit gehabt hat, zu übernehmen.

Zur Reise und Kunft zur Aufmunterung der Gefälligkeit hat die Royle und Gaffe Administration bewilligt gegen das Ende der künftigen Woche ein Gastspiel von einer wöchentlichen Gage auszuschreiben auszugeben.

Die Gastrolle bleiben für den Concertmeister Grünstein, für die Musiker Riemann und Loos, ingleichen für den Theaterdiener Höpfner und Billeteur Nöthig vom 17ten hiers an die nehmlichen wie bisher; die übrigen fallen von hiefer Zeit an weg.

Die Preise der Logenplätze sind

12 gr. in der Galerie Loge
8 gr. auf das erste Parterre
4 gr. auf das zweite Parterre und
2 gr. auf das dritte.

In die Hofschauspielloge kommt niemand als fürstliche Personen, die Hof Damen und Personen, denen der Hof Billets dahin geben heißt, denen sich der Hof jedes Mal dazu ausbedungen hat.

Was der Hof kostet an Aufwand für die Erleuchtung, Capelle, Statisten, Maschinisten und Wache zu übernehmen versprochen hat, ist aus der abschriftlichen Beylage ausführlich zu ersehen.

Von allen Vorfällen des Theaters haben die Herren Hofe und Bellino, jener in dem Kunst- und hiesse im ökonomischen Fache sich an den Herrn Commerzienrath und Hauptmann von Unruh zu wenden, welcher auch, nebst dem Herrn Hof-Marschall von Rottenhoff allenthalben seinen Eintritt hat.

Da das Nobelsäulen Publikum ein Abonnement wünscht, so kann mit Genehmigung der Kammer, dergleichen Abonnement angestanden und zwar für ein Billet auf zehn Vorstellungen

3 rth. in die Galerie Loge
2 rth. auf das erste Parterre und
1 rth. auf das zweite

angenommen werden.

Komm, tritt dich mit mir, und leite mich zum Wein.
So lang man trinken kann, kann man [läßt sich's H^1] noch glücklich sein.
Der mäßigkühnte Stand ist immer von den höhern;
Als Hahnrey kann man sich ch als am Galgen trösten.
(ruhig durch die Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Vor 101 Fünften] Sechsten H^1H^2 (zurückkommend) bald H^1H^2 2 Herz'] Herz? H^1S 3 goldnen] goldne H^1S 4 Liebesglücke] Liebesglücke H^1S 5 hier — nicht] noch nicht hier H^1S 10 ihr] dir H^1—A 11 so — schon] so hat sie dich schon ans hat sie dich eben g H^2 12 Sophie! —] Sophie! H^1—A an Stelle von 11—12 bieten H^1H^2:

Ihr großen Geister sagt, daß seine Tugend sey:
Daß Liebe, Wollust ist; [Und Liebe Einerleiheit, H^2] und Freundschaft, Freundschaft.
Daß man sein einzig Herz bey widerstünde [findet mit jedem Manne finde H^2];
Daß nur Gelegenheit die Tugend überwindet; [die Sittsamkeit überwinde. H^2]
Daß es, wenn man in uns das Laster je vermißt,
Dem Jüngling Blödigkeit, und Furcht bey'm Mädgen ist.
Ihr zittert, spottet ihr, die unerfahrne Jugend! [Jugend. H^2]
Doch [Doch, H^2] ist dies Zittern nicht bloß ein Gefühl von Tugend?
Ist diese Sympathie, dies göttliche [schwimmende H^2] Gefühl,
Dem niemand sich entzieht [Dem man sich schwer entreißt H^2], nichts als ein Fieberspiel?
Wie hab verträumt ich nicht die tugendlichen Stunden,
Eingß in Sophiens Arm. Ich hatte nichts empfunden,
Biß mir der Druck der Hand, ihr Blick, ihr Kuß entdeckt,
Wie's einem Neuling ist, wenn er die Wollust schmeckt.
Uns führte keine Wahl, nicht die Vernunft [Wahl mit klugen Roth H^2] zusammen;
Wir sah'n einander an, und standen schon in Flammen.
Bist du der Liebe werth? [wehrt, H^2] ward du nicht lang gefragt,
Da war erst halb gezählt, und war schon ganz gesagt.

Alle Gelder werden im Namen des hiesigen Orts eingenommen und auch so wieder ausgegeben.

Das Hillerische Amt hat bey der Gallerie Lage der Theater Zimmer Zeichen, welches mit der Erleuchtung nichts zu thun hat.

bey dem Ihm Parterre der Hillerin Rätsch.

bey dem Ihm Parterre der Theater Meister Brunnmüll zu übernehmen.

Der Hillerin Rätsch überbringt nach Verlauf der 1ten Stücke den Rapport am Sonntage wie gewöhnlich nach Weimar.

Die Mitglieder der Gesellschaft, welche das Schauspielhaus besuchen wollen, können mit Verschonung der Gallerie Lage der hintern Thüre des ersten Parterre, die Kinder aber des zweiten Parterre sich bedienen.

Diese Bemerkungen werden, wenn das Auditorium gehörig ist, genau gewiesen, im entgegengesetzten Falle aber in das 1te Parterre gelassen.

Weimar den 11. August 1794.

J. W. v. Goethe.

2754.

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 14. August 1794.

Deine gute Natur, mein lieber Fritz, verdient alles Lob, da du deinen bey Zeiten auch übele Gewohn-

heiten deines Pflegefreundes angenommen haſt. Du magſt in der Abweſenheit nicht allein an deine Freunde denken, ſondern ſchreibſt ihnen auch gern, und wünſcheſt von ihnen zu hören; du beſorgeſt Aufträge willig und ſchnell, und was des Guten noch mehr iſt.

Ich danke dir für deine beiden Briefe, und für das überſendete Prisma, das mir eben zur rechten Zeit ankommt. Das Steinchen an Fräulein von Imhof iſt beſorgt.

Wenn du die Fragen des Coadjutor's alle ſo gut beherzigſt und beantworteſt, als du den Theater- und Kunſtartikel, den du mir gewidmet haſt, ſo wird er wohl zufrieden ſeyn. Ich freue mich, die mannigfaltigen Betrachtungen zu hören, die du mit geradem friſchen Sinne in einer ſo großen Welt und in dieſem intereſſanten Momente machſt.

Ich war dieſer Tage in Dresden und habe mit Meyern eine gute Woche verlebt, und vergeſſen, welche Händel jetzt die Welt verwirren.

Am Rheine iſt Alles in Furcht und Sorgen, auch meine Mutter hat eingepackt und ihre Sachen nach Langenſalza geſchickt. Würde es übler, ſo kann ſie zu mir. Schloſſer iſt nach Baireuth. Ganz Deutſchland iſt in ſchadenfrohe, ängſtliche und gleichgiltige Menſchen getheilt. Mich verlangt von dir zu hören, wie es in England ausſieht, dort verſchlingt wohl die große Thätigkeit Alles. Für meine Perſon finde ich nichts Räthlicheres, als die Rolle des Diogenes zu

ſpielen und mein Faß zu wälzen. Ich treibe die dir bekannten Studien fort, und wünſchte zu meiner Belehrung und Erbauung Manches zu ſehen, das dir jetzt nah genug iſt, und deſſen Anblick du mir wohl abträteſt.

Lebe wohl, gedenke mein. Von den Marchand'ſchen Arbeiten beſitze ich Abdrücke. Er iſt ein braver Künſtler, doch wünſche ich nicht eben ſeine Paſten zu beſitzen.

Nochmals lebe wohl.

G.

3077.

An Weyrauch.

Auf Ihr an mich erlaſſnes zutrauliches Schreiben kann ich Ihnen, mein lieber Herr Weyrauch, mit eben der Offenheit ſogleich antworten.

Sie wiſſen daß ich Sie und Ihre Frau ungern verlohr, ſowohl weil ich uns den Genuß Ihrer Talente ungern entzogen ſah, als weil eine neue Einrichtung des Perſonals viel Unannehmlichkeiten verurſacht. Nun ſind zwar Ihre und Ihrer Frauen Fächer wieder beſetzt, allein ich habe längſt gewünſcht mehrere gute Schauſpieler auf unſrem Theater neben einander zu ſehen. Denn wie manche Opern müſſen aus Mangel eines vollſtändigen Perſonals zurückbleiben und wie ſehr muß das Publikum durch die Unpäßlichkeit eines Schauſpielers leiden wenn er mit Rollen überhäuft und gar keine Abwechslung möglich iſt.

Diese Betrachtungen erhalten bey mir ein noch weit größeres Gewicht durch die Vorsprache unserer gnädigsten Herzoginn, und ich nehme Ihr Anerbieten mit Vergnügen an und engagire Sie auf die ehmaligen Bedingungen auf drey Jahre von Michaelis an in der Voraussetzung daß Sie meiner Einsicht und meinem, gewiß immer billigen, Ermessen anheimgeben Ihre und Ihrer Frauen Talente nach der jedesmaligen Lage der Gesellschaft in Thätigkeit zu setzen.

Ich mache wegen einiger einzustudirenden Opern sogleich meine Einrichtung auf Ihre Ankunft, welche mit Michael um so leichter erfolgen kann als Herr Wilms mit einer hiesigen Kutsche um jene Zeit dort eintreffen wird, worüber Sie Sich mit Herrn Landkammerrath Kirms am besten berathen werden.

Ich wünsche daß der zweyte Aufenthalt in Weimar Ihnen beyderseits alle die Zufriedenheit gewähren möge, die ich mit meinem besten Willen nicht immer denen die unter meiner Direction stehen verschaffen kann.

W. d. 27. Aug. 1794. G.

3078.

An Schiller.

Zu meinem Geburtstage, der mir diese Woche erscheint, hätte mir kein angenehmer Geschenck werden können als Ihr Brief, in welchem Sie, mit freund-

schaftlicher Hand, die Summe meiner Existenz ziehen und mich, durch Ihre Theilnahme, zu einem emsigern und lebhaftern Gebrauch meiner Kräfte aufmuntern.

Reiner Genuß und wahrer Nutzen kann nur wechselseitig seyn und ich freue mich Ihnen gelegentlich zu entwickeln: was mir Ihre Unterhaltung gewährt hat, wie ich von jenen Tagen an auch eine Epoche rechne und wie zufrieden ich bin, ohne sonderliche Aufmunterung, auf meinem Wege fortgegangen zu seyn, da es nun scheint als wenn wir, nach einem so unvermutheten Begegnen, mit einander fortwandern müßten. Ich habe den redlichen und so seltenen Ernst der in allem erscheint was Sie geschrieben und gethan haben immer zu schätzen gewußt und ich darf nunmehr Anspruch machen durch Sie Selbst mit dem Gange Ihres Geistes, besonders in den letzten Jahren, bekannt zu werden. Haben wir uns wechselseitig die Puncte klar gemacht wohin wir gegenwärtig gelangt sind; so werden wir desto ununterbrochner gemeinschaftlich arbeiten können.

Alles was an und in mir ist werde ich mit Freuden mittheilen. Denn da ich sehr lebhaft fühle daß mein Unternehmen das Maas der menschlichen Kräfte und ihrer irdischen Dauer weit übersteigt, so möchte ich manches bey Ihnen deponiren und dadurch nicht allein erhalten, sondern auch beleben.

Wie groß der Vortheil Ihrer Theilnehmung für mich seyn wird werden Sie bald selbst sehen, wenn

Sie, bey näherer Bekanntſchaft, eine Art Dunckelheit und Zaudern bey mir entdecken werden, über die ich nicht Herr werden kann, wenn ich mich ihrer gleich ſehr deutlich bewußt bin. Doch dergleichen Phänomene finden ſich mehr in unſrer Natur, von der wir uns denn doch gerne regieren laſſen, wenn ſie nur nicht gar zu tyranniſch iſt.

Ich hoffe bald einige Zeit bey Ihnen zuzubringen und dann wollen wir manches durchſprechen.

Leider habe ich meinen Roman, wenige Wochen vor Ihrer Einladung, an Unger gegeben und die erſten gedruckten Bogen ſind ſchon in meinen Händen. Mehr als einmal habe ich dieſe Zeit gedacht daß er für die Zeitſchrift recht ſchicklich geweſen wäre; es iſt das einzige was ich noch habe das Maſſe macht und das eine Art von problematiſcher Compoſition iſt, wie ſie die guten Deutſchen lieben.

Das erſte Buch ſchicke ich, ſobald die Aushängebogen beyſammen ſind. Die Schrift iſt ſchon ſolange geſchrieben daß ich im eigentlichſten Sinne jetzt nur der Herausgeber bin.

Wäre ſonſt unter meinen Adern etwas das zu jenem Zweck aufgeſtellt werden könnte; ſo würden wir uns leicht über die ſchicklichſte Form vereinigen und die Ausführung ſollte uns nicht aufhalten.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein in Ihrem Kreiſe. Ettersburg d. 27. Aug. 1794.

Goethe.

3079.

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 28. August 1794.

Hier schicke ich dir, mein lieber Sohn, die Zeichnung des Candelabers, und hoffe, daß sie zur rechten Zeit eintreffen wird. Ich danke dir für die Aufmerksamkeit auf die Bücher, die mir interessant seyn konnten, deine Mutter wird die Nummern geschickt haben, die ich wünsche.

In so einem ungeheuren Elemente, als die englische und besonders die Londoner Welt ist, werden wie im Weltmeere unendlich viele Formen der Existenz möglich, wo immer eine aus der andern entsteht, und eine sich von der andern nährt. Ich freue mich darauf, mich mit dir darüber zu unterhalten; noch angenehmer würde es mir seyn, wenn du mich künftig in dem Lande, von dem du nun eine so schöne Kenntniß erwirbst, herumführen und mir meinen Aufenthalt daselbst angenehm und bequem machen könntest. Möchtest du indessen nur vergnügt leben und gesund und glücklich zu uns herüber kommen. Mich findest du, wie du mich verlassen hast. Meyer ist noch in Dresden, wo ich mich auch acht Tage mit großer Zufriedenheit aufgehalten habe. Eine angenehme Aussicht bietet sich mir dar, daß ich mit Schillern in ein angenehmes Verhältniß komme, und hoffen kann, in manchen Fächern mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten,

zu einer Zeit, wo die leidige Politik und der unselige körperlose Partheygeist alle freundschaftliche Verhältnisse aufzuheben, und alle wissenschaftliche Verbindungen zu zerstören droht.

Leben Sie recht wohl.

G.

3081.

An Charlotte v. Kalb.

Sogleich habe ich mich, liebe Freundinn, wegen des Weinverkaufs umgethan, meine Negociation will aber nicht gelingen, man lobt den Wein, sucht aber gegenwärtig keinen so theuern, indem man eher eines Tischweines bedarf. Hätte ich doch nicht geglaubt daß meine Freundinn sich vom Geiste der Speculation würde anhauchen lassen. Soviel sage ich nur für den Augenblick, kann ich etwas besseres melden, so soll es mir Freude machen. Diese Tage war ich in Dresden, Dessau, Leipzig und habe gute Stunden daselbst zugebracht. Leben Sie recht wohl und behalten mich lieb.

W. d. 29. Aug. 1794. G.

3082.

An Schiller.

Beyliegende Blätter darf ich nur einem Freunde schicken von dem ich hoffen kann daß er mir entgegen

kommt. Indem ich sie wieder durchlese erschein ich mir wie jener Knabe der den Ocean in das Grübchen zu schöpfen unternahm. Indessen erlauben Sie mir künftig mehr solche Impromptüs, sie werden die Unterhaltung anreizen, beleben und ihr eine Richtung geben. Leben Sie recht wohl. W. d. 30. Aug. 1794.

Goethe.

1882.

An Weyrauch.

[September.]

Als ich Ihnen, mein lieber Herr Weyrauch, die vorigen Bedingungen anbot, konnte ich keine andern verstehen als die, unter denen Sie schon bei uns gewesen. Allein auch dieses soll uns nicht aufhalten; ich gestehe Ihnen vielmehr hiermit 16 Thaler wöchentliche Gage und einen Thaler für alle und jede Garderobe Ihrer Frau zu, welcher Thaler jedoch vierteljährlich bezahlt und verrechnet wird. Auch soll es mir nicht darauf ankommen, den Betrag noch eines wöchentlichen Thalers, da ich mich Ihres guten Willens und Ihres Eifers zum Besten des Schauspiels auf alle Weise versehe, am Ende jeden Jahres von dem Vorschuß, den Sie zu erwarten scheinen, abrechnen zu lassen.

Ich hoffe, daß Sie nun von Ihrer Seite den gethanen Antrag und die übernommene Verpflichtung zu gehöriger Zeit realisiren werden. Ich wünsche indessen wohl zu leben.

G.

:3084,

An Krauß.

[September.]

Ich sollte denken der Herr Rath Krauß suchte eine Anzahl guter und nützlicher Sachen aus, man ließe sie durch unsere geschickten jungen Leute copiren und bezahlte ihnen was verhältnißmäßiges, dadurch würden sie was lernen, etwas verdienen und Eisenach erhielt gute Vorschriften die auf einem andern Wege schwerlich zu erlangen sein möchten.

:3085,

An Schiller.

Die mir übersendeten Manuscripte sowohl, als das Bruchstück der Entwicklung des Erhabnen habe mit viel Vergnügen gelesen und mich daraus aufs neue überzeugt daß uns nicht allein dieselben Gegenstände interessiren, sondern daß wir auch in der Art sie anzusehen meistens übereinkommen. Über alle Hauptpunckte, sehe ich, sind wir einig und was die Abweichungen der Standpunckte, der Verbindungsart, des Ausdrucks betrift, so zeugen diese von dem Reichthum des Objects und der ihm correspondirenden Mannigfaltigkeit der Subjecte. Ich würde Sie nun ersuchen: mir nach und nach alles, was Sie über diese Materie

Bis letzten Lauf so bis letzten Augenblicks.
Zuletzt verließ sie mich [Zuletzt verfolgt es sich H^1]. Ich
suchte dem Geschicke;
Und schwur, daß Freundschaft, Lieb' und Zärtlichkeit und Treu
Der Wankelmuthe verlappter Laster sey;
Und suchte, in dem Gewühl der körperlichen Triebe,
Den Lohn der Tugend von der Liebe.
Zuletzt verhärtete [verhärteten H^2] mich Stolz, Geiz und
Neid:
Ich glaubte mich gerächt vor aller Zärtlichkeit.
Stolz sehet ich zu Trophien. Wie schön war sie geworden!
Ich sagte. „Du, ihr Mann ist doch vom großen Orden
„Schon lange Ritter! Doch sie hat ihr Freunde mehr!
[mehr. H^2]
„Es ist drum, wenn du stumm, so macht sie's dir [sie dir's
H^2] nicht schwer.
„Ihr Spröden rächet mich nur heiß ich hier Nein nämlich!
[nämlich. H^2]
„Ganz hat [Ganz! Das H^2] gewohnte Spiel von Hoffen
und von Verzweifeln."
So dacht ich. Doch [ich, ich H^1] sie oft. Allein [oft, allein H^2]
da fühlt ich mich. [mich. H^2]
Ihr liebreichen Huren, so sagt mir, [erklärt mir H^2] was
ist das, [das! H^2]
Das hier mich immer kühlt, hier immer für sie wehrt.
Wie alle Rührheit raubt, und jeden Reichthum tödtet.
Sie nennt mich ihren Freund, eröffnet mir ihr Herz,
Ich schwur die Freundschaft ab, doch theil ich ihren Schmerz.
Sie schwört [sagt H^2], sie habe mich als alle Menschen lieber;
Ha! denk ich, Lieb' ist Raub und trau' mich doch darüber.
Sie liebt mich, und verläßt doch ihre Tugend nie;
Der Tugend glaub' ich nicht und doch verehr' ich sie.
Ihret halb ich ziemlich viel, und mags nichts zu nehmen.
So tief [bös H^2] und doch so krig, ich [krig' Ich H^2] muß
mich mannlich schämen.
Gottweber nennt mich: [mich H^2] Weib! [nur Weib: H^2]
Endlich ohne Kraft! [Kraft; H^2]
Vielleicht, so kann ich noch nicht völlig lasterhaft.
Was ist's, [ist's? H^2] was treibt dich an ihr Leben zu verklagen?

ſchon geſchrieben und drucken laſſen, mitzutheilen; damit man ohne Zeitverluſt das vergangene nachhohlte.

Dabey hätte ich Ihnen einen Vorſchlag zu thun: Nächſte Woche geht der Hof nach Eiſenach, und ich werde vierzehn Tage ſo allein und unabhängig ſeyn, als ich ſobald nicht wieder vor mir ſehe. Wollten Sie mich nicht in dieſer Zeit beſuchen? bey mir wohnen und bleiben? Sie würden jede Art von Arbeit ruhig vornehmen können. Wir beſprächen uns in bequemen Stunden, ſähen Freunde die uns am ähnlichſten geſinnt wären und würden nicht ohne Nutzen ſcheiden. Sie ſollten ganz nach Ihrer Art und Weiſe leben und Sich wie zu Hauſe möglichſt einrichten. Dadurch würde ich in den Stand geſetzt Ihnen von meinen Sammlungen das wichtigſte zu zeigen, und mehrere Fäden würden ſich zwiſchen uns anknüpfen. Vom vierzehnten an würden Sie mich zu Ihrer Aufnahme bereit und ledig finden. Biß dahin verſpare ich ſo manches das ich zu ſagen habe und wünſche indeſſen recht wohl zu leben.

Haben Sie wohl Charis von Ramdohr geſehen? Ich habe mit allen natürlichen und künſtlichen Organen meines Individuums das Buch anzufaſſen geſucht, aber noch keine Seite daran gefunden von der ich mir den Inhalt zueignen könnte.

Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrigen.

W. d. 4. Sept. 1794.

Goethe.

3085.

An F. H. Jacobi.

Maren wollt ich nicht ohne Brief abgehen laſſen, und doch habe ich ſolange gezaudert biß er geſtern von mir Abſchied nahm, ich ſende ihm daher dieſen nach und hoffe daß er ihn noch ereilen ſoll. Der Vorſatz, das väterliche Haus in der Zwiſchenzeit der academiſchen Jahre wiederzuſehen, hat meinen Beyfall, man wird nicht ganz fremd, giebt Rechenſchaft von ſeinem Haushalten und ſchließt ſich aufs neue wieder an. Wahrſcheinlich wirſt du ſehr mit ihm zufrieden ſeyn. Soviel ich beurtheilen kann hat er ſich in der kurzen Zeit eine gute Überſicht der Med. Wiſſenſchaft und ſeines künftigen Metiers erworben und iſt auf guten Wegen, das Nöthige Theils zu wiederhohlen, theils weiter ins einzelne zu gehen. Beſonders aber gefällt mir ſein Urtheil über Menſchen, das mir meiſtens ſehr rein, ohne Vorurtheil der Liebe oder des Haſſes zu ſeyn ſcheint. Doch ich ſeh ihn zu wenig und wirſt du das alles beſſer beurtheilen.

Deine unangenehme Lage in der Nähe des Kriegstheaters, iſt mir dieſe Zeit her wenig aus dem Sinne gekommen, ihr müßt ſehr unruhige Zeit haben und wie ich höre, ſo iſt dein Haus recht voll. Schloſſer iſt nach Bareyth, hat er denn Carlsruh und die dortigen Verhältniſſe ganz verlaſſen? Meine Mutter ſteht auch auf dem Sprunge, ſie hat ſich doch endlich

entſchloſſen, was transportabel war wegzuſchicken. Ich habe indeſſen einige Zimmer zurechte gemacht um ſie allenfalls aufzunehmen. So wird man eigentlich recht weltgemäß geſinnt, ich baue und bereite mich doch vor, allenfalls, zu emigriren, ob es gleich bey uns Mittelländern ſo leicht keine Noth hat.

Ich war auf acht Tage in Dresden und habe mir auf der Gallerie was rechts zu Gute gethan. Nun bin ich wieder zu Hauſe fleißig, davon du bald was ſehen wirſt.

Daß das Mütſchchen ſo gut wieder reparirt und brauchbar geworden freut mich ſehr, ich wünſche daß Kind und Kindeskinder recht vergnüglich darin fahren und ſich manchmal meiner erinnern mögen. Ich trete meine Anſprüche daran hiermit nochmals förmlich ab. Deinen Wagen ſiehſt du nun wohl nicht eher wieder als biß ihn Max als Doctor mitnimmt. Er ſteht indeß in leidlicher Verwahrung.

Lebe recht wohl, grüße die deinigen und laß uns zuweilen wenigſtens das Stillſchweigen unterbrechen.

W. d. 8. Sept. 1794. G.

Fichtens Bogen hat Max dir geſammelt und bringt ſie mit, ich wünſchte ſehr deine Gedancken gelegentlich über Gehalt und Form dieſer ſonderbaren Production zu hören. Ich bin zu wenig oder vielmehr gar nicht in dieſer Denckart geübt und kann alſo nur mit Mühe und von ferne folgen.

3086.

An Schiller.

Haben Sie Danck für die Zuſage kommen zu wollen. Eine völlige Freyheit nach Ihrer Weiſe zu leben werden Sie finden. Haben Sie die Güte mir den Tag anzuzeigen wenn Sie kommen, damit ich mich einrichte.

Vielleicht beſucht uns Herr v. Humboldt einmal, vielleicht gehe ich mit Ihnen zurück. Doch wollen wir auch alles dieß dem Genio des Tags überlaſſen. Haben Sie Charis ſo bringen Sie das Buch mit.

Einige ſchöne Landſchaften, die eben aus Neapel kommen, werden uns beym Geſpräch über dieſe Materie zur Seite ſtehen.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen. W. d. 10. Sept. 1794.

Goethe.

So eben erhalte einige Exemplare der engliſchen Iphigenie und lege eines bey.

3087.

An J. H. Meyer.

Ich muß, mein l. Meyer, nur noch einmal ſchreiben damit Sie doch auch wiſſen wie es uns hier geht. Meine kleine Haushaltung zeigt wenig neues, ſeitdem ich in meinen kleinen Stuben bin arbeite ich fleißig

an allerley. Der erſte Band des Romans iſt abgegangen, und wird noch zu Michael erſcheinen. Einige Opern habe ich angefangen und in opticis et anatomicis manches gethan. Der Hof iſt nach Eiſenach und um dem einen Theil der noch übrigen Freunde zu gefallen müßte man auf die Könige ſchimpfen und um dem andern Freude zu machen müßte man eine Sängerinn loben, und weil nun beydes böſe Aufgaben ſind, ſo bleibt man zu Hauſe. Schiller iſt jetzt bey mir und von ſehr guter Unterhaltung, inſofern es ſeine Kranckheit erlaubt. Er freut ſich ſehr auf Ihre Bekanntſchaft. Ramdohr war einige Tage hier und einigemal bey mir, er hat ſich gut und geſcheit gegen mich betragen, darob er gelobt werden ſoll, wie Sie das Nähere mündlich hören werden; übrigens hat er ſich durch ſein viel- und abſprechen eben auch hier nicht viel Freunde gemacht.

Böttcher hat mir Ihr gemeinſam Werck überbracht und auch der Herzoginn zu Füßen gelegt, wobey Bertuch als Aſſiſtente gegenwärtig war und auch ſein Blättchen vom Lorberkranz, induſtriose, abzupfte, woran der Autor nicht wenig Ärgerniß nahm.

Das Prisma iſt glücklich angekommen, iſt aber nicht ganz wie es ſeyn ſollte. Doch da ich eben eins aus England erhalte, ſo kann ich dieſe einzelnen Keilchen ſonſt brauchen.

Wollten Sie doch den Dresdner Opticus fragen: ob er ſich der Lorgnette erinnert die ich bey mir hatte?

ſie beſteht aus zwey Gläſern die aber ſo wenig concav geſchliffen ſind daß ſie faſt gar nicht verkleinern. Fragen Sie ihn was er für eine ſolche, ſauber gefaßt haben wolle und wann er ſie zu liefern gedächte? Allenfalls ſchicke ich Ihnen meine Lorgnette hin damit er nicht irren kann.*

Mit den Spiegeln wollen wirs gut ſeyn laſſen, dieſen Winter werden doch die Stuben nicht fertig und es iſt immer wieder was gepaart, wenigſtens verſchoben.

Könnten Sie aber, entweder ohne oder mit und durch Racknitz, mir eine Scheibe von Weinglas, aber nicht rauh geſchliffen, und halbdurchſichtig etwa in der Größe von einem halben Schuh ins Gevierte verſchaffen, ſo geſchähe mir ein großer Dienſt zu meinen optiſchen Arbeiten.

Wie ſieht es mit den Stahlſpiegeln aus?

Böttcher ſagt mir daß Wacker ſeine Sammlung und Bibliotheck im Ganzen gerne verkaufte. Da wird ja wohl Ihre ſpecial Negotiation kaum reuiſſiren.

Von der Idee die Böttcher bey mir angebracht hat mündlich.

Die Kleine grüßt, das Bildchen hat große Freude gemacht.

Ihre Stube iſt in Ordnung und ein großer Ofen,

* Ich lege ſie gleich bey das iſt das Beſte: beſtellen Sie nur gleich eine in Schildkrötte gefaßt.

von außen zu heizen, hineingesetzt. Leben Sie recht wohl und lieben mich. W. d. 15. Sept. 1794.

G.

3088.

An J. H. Meyer.

Nun seyn Sie mir bald herzlich willkommen und machen alles wie es Ihnen am besten däucht. Senden Sie den Genius mit dem Postwagen, in dem Kästchen in dem das Tuch gekommen ist und verhüten das Reiben soviel möglich. Sobald er ankommt hänge ich ihn auf. Mit vieler Freude werde ich ihn in unserm Hause empfangen und bewirthen biß er in seinen Tempel eintritt.

Was die niedern Bedürfnisse betrifft, bitte ich zur Grütze noch von jeder Nudel Sorte ein Pfund packen zu lassen, auch einige Zettel der Fabrick Adresse und Behandlung der Nudeln.

Möge auch Wackers Victoria Sie noch begleiten! für die Besorgung der Hohlspiegel dancke im Voraus. Alles geht bey mir gut. Schiller ist schon acht Tage bey mir und bringt durch seinen Antheil viel Leben in meine oft stockenden Ideen. Wir warten mit Ungeduld auf Ihre Ankunft, um über manche Gegenstände unsre Gespräche fortzusetzen, die wir, als denckende Liebhaber, nun biß ans Gebiete des Künstlers herangeführt haben.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein.

W. d. 22. Sept. 1794. G.

3089.

An Batsch.

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey die Rechnung über Einnahme und Ausgabe bey dem neuen botanischen Institut in dem Fürstengarten zu Jena, auf die Zeit von Ostern bis Johanni 1794 wieder zurück. Sie ist ajüstirt und nach der Form eingerichtet worden, die bey hiesigen Rechnungsgeschäften gebräuchlich ist und wie sie künftig Serenissimo vorgelegt werden kann.

Wollten Ew. Wohlgeb. nunmehr die aufgestellten Monita theils beseitigen, theils beantworten und mir sodann die unterschriebene Rechnung zurückschicken, wie auch nach diesem Formular die nächste Rechnung auf das Quartal Michael, nicht weniger die künftigen, einrichten, so würde denn auch von dieser Seite das Geschäft einen ununterbrochenen regelmäßigen Fortgang haben. Wir freuen uns nächstens zu hören, wie weit Sie bisher gekommen, und ich hoffe, mich zu der Zeit der Weinlese persönlich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie auch nunmehr Ihren Namen an dem botanischen Sternhimmel angezeichnet sehen; ein bescheidenes Verdienst, wie das Ihrige, wird gewiß und gern anerkannt, und ich zweifle nicht, daß Sie sich noch auf mehr als eine

Weiſe des Genuſſes Ihres ausgebreiteten und anhaltenden Fleißes erfreuen werden.

Ich wünſche indeſſen recht wohl zu leben.

Weimar den 24. Septbr. 1794.

Goethe.

3089.

An Caroline Herder.

[Ende September.]

Hierbey die Recenſion. für die Hütten und Blätter dancke ich. Für Jacobis Emigrirten möchte ſchwerlich etwas zu thun ſeyn.

Meyer kommt in dieſen Tagen, mein ſtilles Haus ſehnt ſich nach ihm. Leider wirckt der Genius der Zeit ſo übel auf Freundſchafft. Meynungen über fremde Verhältniſſe zerſtören die nächſten, daß man ſich nur an das was einem noch bleibt recht feſt zu halten hat. Leben Sie recht wohl.

G.

3091.

An Kirms.

[Anfang Winter.]

Man hat bey mir angefragt: ob eine den Winter über ſich hier aufhaltende Perſon, auch auf die einzelnen Billets welche von hieſigen Abonnenten genommen werden eingelaſſen werden könne? Ich glaube

daß dieſe Frage mit ja zu beantworten ſey, indem unter dem Nahmen Fremde in unſerm Circular wohl nur Fremde die ſich kurze Zeit hier aufhalten zu verſtehen ſind: Perſonen jener Art ſind als hier wohnende billig anzuſehen. Ich erſuche Ew. Wohlgeb. um Ihre Meynung hierüber.

Goethe.

3092.

An Kirms.

[Anfang Winter.]

Hier iſt abermals ein Fall welcher einer Deklaration bedarf.

Ich dächte man behandelte Herrn v. Kalb und Famielie wie Fremde und erlaubte ihnen auf die Zeit ihrer Anweſenheit zu abonniren, auf die Art wie er vorſchlägt. Da dieſer Fall bey andern nicht wohl vorkommen kann ſo iſt es ohne Conſequenz. Und wir lindern dadurch das Odium auf die jetzige Einrichtung, ohne von einem Hauptgrundſatze abzugehen. Eröffnen Ew. Wohlgeb. mir auch Ihre Meynung hierüber.

Was meine erſte Anfrage betrifft ſo wäre vorerſt der Billeteur des erſten Platzes anzuweiſen: Frau von Felgenhauer auf einzelne Oertelſche Billets paſſiren zu laſſen.

Auch wäre auf dem zweyten Platze an den Caſſier zu bemercken: daß zwey Reizenſteiniſche Kinder auf

Ist's Gold? ist's Diamant! Gebraucht sie ja gewisse,
Und willst es kaufen? Nein! ich weiß es besser ihr Gold.
Und sie vertraut mir's nicht, bei Gott's muß mir [ihr *H*¹] gestohlen.
Ich muß jetzt auf ein verdammt Gerichtsamt.
Ich habe recht noch Gold. Gut daß ich gleich dran denke.
[denke. *H*¹]
Ich muß es plündern.

(Er öffnet die Schatulle.)

Weh! Weh ich ich! Teufel! Tor!
Von hundert Species nicht [kaum *H*¹] fünf und zwanzig
mehr. [mehr! *H*¹]
Gott heute Nachmittag! Wer konnte für entnehmen?
Die Schönheit kann nicht die Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer! Du! Gespenst! Verfluchte Hexe!
Mein Diener, o [Diener! C. *H*¹] der liegt an einem bösen
Ort. [Ort. *H*¹]
Er stiehlt. Gleich [stiehlt, gleich *H*¹] will ich hin, ihn eilig
[mit Worten ihn *H*¹] entgegnen,
Wie Gift dem Herzen [Wenn es der Diebin ist *H*¹] ver-
stiehlt sich leicht durch's Schmeicheln. [Ich
— Schmeicheln es sich im Schmeicheln *H*¹]

Dritter Aufzug.

Vor dem Dritten Aufzug fehlt *H*¹ Ein Wirthe-Stube
fehlt *H*¹*H*²

Erster Auftritt.

Erster Auftritt] Siebenter Auftritt. Die Stube bei Wirthin *H*¹ Erster Auftritt. Die Wirthsstube *H*²

Schlafend] Schlafende *H*¹*H*² Schlafend vor Schlafende *H*¹ im Gelbst] in einem Gelbst. *H*¹ in dem Gelbst. *H*² neben — Licht] hinter einem Lichte *H*¹ hinter dem Lichte *H*² abgebrannte] abgebrannt *H*¹*H*² Aufgang] Erster Gang *H*¹ Gelbergang *H*² und Zeitungen] und die Zeitungen *H*¹*H*²*H*³ — A Wirthin] Dame Zirlein *H*¹ Aufstritt — Aufgang] Aufstritt, und im Aufgang *H*¹ Aufstritt und dem Aufgang *H*² Für es hinten *H*¹*H*² folgende Fassung:

das Billet der Frau v. Reizenſtein eingelaſſen werden können.

G.

3093.

An Schiller.

Wir wiſſen nun, mein wertheſter, aus unſrer vierzehntägigen Conferenz: daß wir in Principien einig ſind und daß die Kreiſe unſers Empfindens, Tenckens und Wirckens theils coincidiren, theils ſich berühren, daraus wird ſich für beyde gar mancherley Gutes ergeben. Für die Horen habe fortgefahren zu dencken und angefangen zu arbeiten, beſonders ſinne ich auf Vehikel und Masken, wodurch und unter welchen wir dem Publico manches zuſchieben können. Gegen die Aufnahme des Herrn Zahns habe nichts zu erinnern, gebe aber, da ich wünſchte daß Sie alle Expeditionen allein unterſchrieben, meine Beyſtimmung auf einem beſondern Blat zu den Ackten.

Leben Sie recht wohl und vergeſſen nicht ganz meines diätetiſchen Rathes. Ich hoffe bald etwas ſchicken zu können und erwarte Ihre Anregung über dieſe oder jene Gegenſtände zu ſchreiben.

W. d. 1. Octbr. 1794. G.

Herrn Arens wird Ihr Brief nicht verfehlen, wenn Sie nur Baumeiſter auf die Adreſſe ſetzen, er iſt in Hamburg bekannt genug.

Hirt und Albrecht vergeſſe ich nicht. Dancken Sie Herrn v. Humbolt für die Recenſion des Woldemars, ich habe ſie ſo eben mit dem größten Antheil geleſen.

[Beilage.]

Daß die Herausgeber der Horen Herrn Zahn aus Tübingen in ihre Societät aufnehmen und demſelben ein consultatives Votum, in den Angelegenheiten welche dieſe Monatſchrift betreffen, bewilligen, finde ich den Umſtänden ganz angemeſſen. Es verſteht ſich daß dieſes Verhältniß nur ſolange dauern kann als Herr Cotta Verleger iſt. W. d. 1. Octbr. 1794.

Goethe.

3094.

An Schiller.

Da das gerettete Venedig nicht nächſten Sonnabend, ſondern erſt Dienſtag gegeben wird; auch nicht eben von dem Gewicht iſt daß es Sie herüberziehen ſollte; ſo wollte ich Ihnen überlaſſen: ob Sie nicht, mit Ihrer lieben Gattinn, Sonnabend d. 18ten herüberkommen wollten? wo wir Don Carlos geben. Wenn Sie auch nicht ganz von der Aufführung erbaut werden ſollten; ſo wäre doch das Talent unſrer Schauſpieler, zu dem bekannten Zwecke, bey dieſer Gelegenheit, am ſicherſten zu prüfen. Leben Sie recht wohl und gedencken mein. W. d. 8. Octbr. 1794.

Goethe.

3095.

An Schiller.

Wahrſcheinlich wären Sie mit der Aufführung des Carlos nicht ganz unzufrieden geweſen, wenn wir das Vergnügen gehabt hätten, Sie hier zu ſehen; wenden Sie nur manchmal Ihre Gedancken den Maltheſer Rittern zu.

Zu Ende dieſer Woche ſende ich wahrſcheinlich die Elegien, ſie ſind zum Theil ſchon abgeſchrieben, nur halten mich noch einige widerſpänſtige Verſe hier und da auf.

Gegen Ihren erſten Brief erhalten Sie auch einige Blätter, ſchon habe ich ſie dictirt, muß aber einiges umſchreiben. Ich komme mir gar wunderlich vor wenn ich theoretiſiren ſoll.

Gedencken Sie mein mit den Ihrigen.

Herrn Gerning, der dieſen Brief überbringt, gönnen Sie ja wohl eine Viertelſtunde.

Leben Sie recht wohl.

W. d. 19. Octbr. 1794.

Goethe.

3096.

An Schiller.

Das mir überſandte Manuſcript habe ſogleich mit großem Vergnügen geleſen, ich ſchlurfte es auf Einen Zug hinunter. Wie uns ein köſtlicher, unſrer Natur analoger Tranck willig hinunter ſchleicht und auf der

Zunge ſchon durch gute Stimmung des Nervenſyſtems ſeine heilſame Wirckung zeigt, ſo waren mir dieſe Briefe angenehm und wohlthätig, und wie ſollte es anders ſeyn? da ich das was ich für recht ſeit langer Zeit erkannte, was ich theils lebte, theils zu leben wünſchte auf eine ſo zuſammenhängende und edle Weiſe vorgetragen fand. Auch Meyer hat ſeine große Freude daran, und ſein reiner, unbeſtechlicher Blick war mir eine gute Gewähr. In dieſem behaglichen Zuſtande hätte mich Herders beyliegendes Billet beynahe geſtört, der uns, die wir an dieſer Vorſtellungs Art Freude haben, einer Einſeitigkeit beſchuldigen möchte. Da man aber im Reiche der Erſcheinungen es überhaupt nicht ſo genau nehmen darf, und es immer ſchon tröſtlich genug iſt mit einer Anzahl geprüfter Menſchen, eher zum Nutzen als Schaden ſeiner ſelbſt und ſeiner Zeitgenoſſen, zu irren, ſo wollen wir getroſt und unverruckt ſo fort leben und wircken und uns in unſerm Seyn und Wollen ein Ganzes dencken, um unſer Stückwerck nur einigermaſſen vollſtändig zu machen. Die Briefe behalte ich noch einige Tage, um ſie nochmals mit Meyern zu genießen.

Hier folgen die Elegien. Ich wünſchte daß Sie ſie nicht aus Händen gäben, ſondern ſie denen, die noch über ihre Admiſſibilität zu urtheilen haben vorläßen. Alsdann erbitte ich mir ſie zurück, um vielleicht noch einiges zu retouſchiren. Finden Sie etwas zu erinnern; ſo bitte ich es anzuzeigen.

Die Epiſtel wird abgeſchrieben und folgt mit einigen Kleinigkeiten bald, dann muß ich eine Pauſe machen, denn das dritte Buch des Romans fordert meine Aufmerkſamkeit. Noch habe ich die Aushängebogen des erſten nicht, ſobald ſie anlangen ſind ſie bey Ihnen.

Wegen des Almanachs werde ich Ihnen den Vorſchlag thun: ein Büchelchen Epigrammen ein oder anzurücken. Getrennt bedeuten ſie nichts, wir würden aber wohl aus einigen Hunderten, die mit unter nicht producibel ſind, doch eine Anzahl auswählen können die ſich auf einander beziehen und ein Ganzes bilden. Das nächſtemal daß wir zuſammenkommen, ſollen Sie die leichtfertige Brut im Neſte beyſammen ſehen.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich unter den Ihrigen gegenwärtig ſeyn.

W. d. 26ten Octbr. 94.

Goethe.

Schreiben Sie mir doch was Sie noch etwa zu den Horen von mir wünſchen und wann Sie es brauchten. Die zweyte Epiſtel wird in der erſten Stunde guten Humors auch fertig.

3097.

An Schiller.

Hierbey folgen Ihre Briefe mit Danck zurück. Hatte ich das erſtemal ſie blos als Betrachtender

Menſch geleſen und dabey viel, ich darf faſt ſagen völlige, Übereinſtimmung mit meiner Denckensweiſe gefunden, ſo las ich ſie das zweytemal im practiſchen Sinne und beobachtete genau: ob ich etwas fände das mich als handelnden Menſchen von ſeinem Wege ableiten könnte; aber auch da fand ich mich nur geſtärckt und gefördert und wir wollen uns alſo mit freyem Zutrauen dieſer Harmonie erfreuen.

Meine erſte Epiſtel liegt bey, mit einigen Kleinigkeiten. Die zweyte mache ich fertig, die Erzählung ſoll zu Ende des Jahrs bereit ſeyn und hoffentlich eine dritte Epiſtel.

Beyliegender Brief von Maimon nebſt dem Aufſatze wird Sie intereſſiren. Geben Sie ihn nicht aus der Hand. Vielleicht beſuche ich Sie bald mit Meyer. Leben Sie recht wohl.

W. d. 28. Octbr. 94.

Goethe.

3098.

An F. H. Jacobi.

Dein Brief, auf den ich lange gehofft habe, hat mich ſehr erfreut. Ich hörte daß du dein liebes Pempelfort verlaſſen habeſt und nach Hamburg gegangen ſeyſt, es war mir ſo ſchmerzlich als wenn ich mit dir hätte auswandern ſollen. Nur der Gedancke daß du ſoviel in dir ſelbſt haſt und deinen Auszug würdeſt vorbereitet haben, machte mir die Vorſtellung

erträglich. Nun höre ich von dir ſelber daß du wohl biſt und gefaßt und wünſche dir Glück dazu.

Max iſt noch nicht da, wenigſtens hat er ſich bey mir nicht ſehen laſſen, mich verlangt ſehr nach ihm. Wegen Franckfurth ſind wir auch in Unruhe, ich habe meine Mutter eingeladen, ſie will aber bleiben. Ich lebe nach gewohnter Weiſe, war dieſen Sommer in Dresden und arbeite manches fort. Schiller und Humbold ſeh ich öfter und erfreue mich ihres Umgangs. Dein wird oft gedacht; es muß dich gefreut haben wie Humbold deinen Woldemar ſtudirt hat. Wir ſuchen uns zuſammen, ſoviel als möglich, im äſthetiſchen Leben zu erhalten und alles auſſer uns zu vergeſſen.

Möge dir dein neues Verhältniß Gutes für Geiſt und Sinn gewähren! Laß mich manchmal von dir hören. Lebe wohl grüße die deinen. Auf Maxen verlange ich ſehr.

W. d. 31. Octbr. 1794. G.

3099.

An Schiller.

Morgen frühe gegen 10 Uhr hoffe ich mit Meyern in Jena einzutreffen und einige vergnügte Tage in Ihrer Nähe zuzubringen. Ich wünſche daß ich Sie recht wohl antreffen möge.

W. d. 1. Nov. 94. G.

3100.

An Batſch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey die Rechnung von Joh. bis Michael nebſt den Beylagen und Monitis. Sobald dieſe berichtigt ſind, können beyde Rechnungen abgeſchloſſen und Ew. Wohlgeb. darüber quittirt werden. Ich wünſche guten Fortgang in den botaniſchen Geſchäften und bey allen übrigen Unternehmungen.

Weimar den 26. Nov. 1794.

3101.

An Schiller.

Hier ſchicke ich das Manuſcript und wünſche daß ich das rechte Maas und den gehörigen Ton möge getroffen haben. Ich erbitte mir es bald wieder zurück, weil hier und da noch einige Pinſelſtriche nöthig ſind um gewiſſe Stellen in ihr Licht zu ſetzen. Kann ich die zweyte Epiſtel und die erſte Erzählung zum zweyten Stücke ſtellen; ſo wollen wir ſie folgen laſſen und die Elegien zum dritten aufheben, wo nicht ſo mögen dieſe Voraus. Zu den kleinen Erzählungen habe ich große Luſt, nach der Laſt die einem ſo ein pseudo epos als der Roman iſt auflegt.

Unger (der mitunter zu ſtrudeln ſcheint) ſchickt mir den Schluß des erſten Buches und vergißt die Mitte. Sobald die fehlenden ſechs Bogen ankommen, ſende ich dieſen Prologum.

Herr v. Humbold ist neulich zu einer ästethisch kritischen Session gekommen, ich weiß nicht wie sie ihn unterhalten hat.

Mich verlangt sehr zu hören wie Sie mit Ihren Arbeiten stehen? noch mehr etwas ausgeführt zu lesen.

Sie erhalten ja wohl die Aushängebogen der Monatschrift, daß wir ihre Phisiognomie früher als das Publicum kennen lernen.

Leben Sie recht wohl. Ich habe wieder eine Menge Sachen von denen ich mich mit Ihnen unterhalten möchte.

W. d. 27. Nov. 94. Abends. G.

3102.

An Schiller.

Mir ist sehr erfreulich daß Sie mit meinem Prologue im Ganzen und im Hauptpunckte nicht unzufrieden sind; mehr als diesen kann ich aber fürs erste Stück nicht liefern. Ich will ihn noch einmal durchgehen, dem Geh. Rath und Louisen Sordinen auflegen und Garlen vielleicht noch ein Forte geben, so wirds ja wohl ins gleiche kommen. Ihr historischer Aufsatz wird dem Stücke gewiß wohlthun, es gewinnt an erwünschter Manigfaltigkeit. Ins zweyte Stück hoffe ich die Erzählung zu bringen, überhaupt gedencke ich aber wie die Erzählerinn in der Tausend und Einen Nacht zu verfahren. Ich freue mich Ihre An-

merckungen sogleich zu nutzen und dadurch neues Leben in diese Composition zu bringen. Die gleiche Wohlthat hoffe ich für den Roman. Lassen Sie mich nur nicht lange auf die Fortsetzung Ihrer Briefe warten.

Von Faust kann ich jetzt nichts mittheilen, ich wage nicht das Packet aufzuschnüren das ihn gefangen hält. Ich könnte nicht abschreiben ohne auszuarbeiten und dazu fühle ich mir keinen Muth. Kann mich künftig etwas dazu vermögen: so ist es gewiß Ihre Theilnahme.

Daß Herr v. Humbold mit unsern homerischen Unterhaltungen zufrieden ist, beruhigt mich sehr, denn ich habe mich nicht ohne Sorge dazu entschlossen. Ein gemeinsamer Genuß hat so große Reize und doch wird er so oft durch die Verschiedenheit der Theilnehmer gestört. Bis jetzt hat noch immer ein guter Genius über unsere Stunden gewacht. Es wäre recht schön wenn wir auch einmal einige Bücher zusammen genößen.

Leben Sie recht wohl und lassen mich nicht ferne von Sich und den Ihrigen seyn.

W. d. 2. Dec. 1794.

Goethe.

Hect.

An C. G. Voigt.

Von meinen Verhandlungen mit den Berggeistern, denen ich mitunter das Leben sauer gemacht habe,

Ob Sohn mit Thaten jetzt nicht eben allzugut. [allzugut! H^2]
Wenn wird man beider Leben [Wenn ich recht bemerk H^2] wenn
noch ben Tenth [Recht H^2] thut.
Obwohl es's nun freilich so, so kann es nicht verlieren,
Und es ist Recht genug, bis Rollen [ben Zinsen H^2] abzuführen.
Kommt [Kommt H^2] es nun früh [nicht H^2] in Schuld, so
tritt es hier ein [es hinzuhinkünftig H^2] Pfand.
Ich weiß nun nicht ich recht, wenn ich den Tenth [Recht H^2] nehm.
Ich pfleg von Theorie [den Grund H^2], auch ohne viel zu
fragen.
Obwohl ich den ganzen Gut [Grundsätzen H^2] ein billigen
[wenig H^2] Zutrauen.
Hätt ich nun früh [Krieg ich ihn nicht H^2] den Pfand, so nehm
ich halb in [so kommt ich nicht zu H^2] Stich.

*ver erfährt man] findet' man H^1 erfährt man von findet man H^2 g H^3 kam] kam in Folge einer Schwindsucht H^3 ver Hand'] Hand H^3 Hand von Hand H^3 ver Hand'] Hand H^3 Hand von Hand H^3 von Rollen] Rollen H^2H^3 — A ver Theorie — Ja] Theil thut ja denn recht H^3 vie Theil' — Theilen] ihre Theile H^3 ver erfährt] erfährt H^3 ver kommt] kommen H^3 [hinzuhinkünftig] hinzu kommt H^3

Zweiter Entwurf.

H^1 hinter der — die folgende Fassung ohne Streichung einer Strophenanfang:

Ob man mir Ernst hält, so gutmüthig denn auch nicht,
Als hört ich ein Gerücht, wie meine Pfandrechte,
Und meine Zinsen ging auch hier in alter Recht,
Wenn sich auch ohne Pflicht.

Doppelte setzt.

Mein Thun, handle ich

Der Pflicht,

Ob, leicht gerade so, nicht einmal guten Willens*

ver Ein — selbst] Ja, mein Ernst schmilzt nun ganz zusammen H^1H^2, durch schmilzt H^3 ein; ver nicht — erfüllt] mit Lang empfang H^1H^2 nicht lang erfüllt ihnen mit Lang empfang g H^3 ver Wissen — gefüllt?] Ernst! hat verschiedne Lang H^1H^2, durch

werde ich ehstens mündlich Nachricht ertheilen, wenn ich nur erst auf Resultate der Einsicht und des Entschlusses gekommen bin. Jetzo bitte ich nur um einige Nachricht von Ihrem Befinden und um den Titel des Juristischen Lexikons von dem Sie mir neulich sprachen. Wie sehr wünsche ich Sie in Ihre Kräfte wieder hergestellt zu sehen! Und wie sehr empfinde ich an allen Orten und Enden den Mangel Ihrer Theilnehmung und Mitwirkung. d. 3. Dec. 94.

G.

3104.

An Schiller.

Hierbey das Manuscript, ich habe daran gethan was die Zeit erlaubte, Sie oder Herr v. Humbold sehn es ja vielleicht noch einmal durch.

Ich habe den Schlußstrich weggestrichen weil mir eingefallen ist daß ich wohl noch auf eine schickliche Weise etwas anhängen könnte. Wird es eher fertig als Ihre Anzeige; so könnte es zugleich mit abgehen. Schreiben Sie mir nur durch den rückkehrenden Boten: ob Ihnen etwas von einer Gespenstermäßigen Mystifications Geschichte bekannt sey, welche vor vielen Jahren Wille Glairon begegnet seyn soll? und ob vielleicht in irgend einem Journal das Mährchen schon gedruckt ist? wäre das nicht so lieferte ich sie noch und wir fingen so recht vom unglaublichen an, welches uns sogleich ein unendliches Zutrauen er-

werden würde. Ich wünschte doch daß das erste Stück mit voller Ladung erschiene. Sie fragen ja wohl bey einigen fleißigen Journalisten wegen der Glaironischen Geschichte nach, oder stellen die Anfrage an den Bücherverleiher Voigt der doch so etwas wissen sollte.

Leben Sie recht wohl und halten Sie Sich frisch. Möchten Sie doch durch körperliche Zufälle nicht so oft in Ihrer schönen Geistesthätigkeit gestört werden.

W. d. 5. Dec. 1794.

Goethe.

1105.

An J. A. v. Fritsch.

Ew. Exzell.

erlauben daß ich denenselben einen guten und brauchbaren Menschen, der sich Schuhmann nennt, von hier gebürtig ist und sich um die Stelle eines Kriegskanzelisten bewirbt, hierdurch gehorsamst empfehle. Sollte sich kein würdiger Subjekt finden, so würde in ihm, soviel ich ihn seit mehreren Jahren kennen gelernt, ein wohlgesitteter und fleißiger Mann angestellt.

Mit Bitte meine Freyheit zu verzeihen unterzeichne ich mich verehrend

Ew. Exzell.

d. 5. Dec. 1794.

ganz gehorsamsten
Goethe.

[1796]

An Schiller.

Endlich kommt das erste Buch von Wilhelm Schüler, der, ich weiß nicht wie, den Nahmen Meister erwischt hat. Leider werden Sie die Verben ersten Bücher nur schon wenn das Ey ihnen schon die bleibende Form gegeben, demohngeachtet sagen Sie mir Ihre offne Meynung, sagen Sie mir was man wünscht und erwartet. Die folgenden werden Sie noch im bieglamen Manuscript sehen und mir Ihren freundschaftlichen Rath nicht versagen.

An den Unterhaltungen will ich fleißig fortarbeiten, vor allem andern aber die zweyte Epistel endigen. Ich hoffe es soll alles gut und leicht gehen wenn wir nur erst im Gange sind.

Hotto mag recht haben daß er Rahmen verlangt, er kennt das Publicum das mehr auf den Stempel als den Gehalt sieht. Ich will daher den übrigen Mitarbeitern die Entscheidung wegen ihrer Beyträge völlig überlassen haben, nur was die meinigen betrift muß ich bitten, daß sie sämtlich anonym erscheinen, dadurch wird mir ganz allein möglich mit Freyheit und Laune, bey meinen übrigen Verhältnissen, an Ihrem Journale theilnehmen zu können.

Wollten Sie, wenn Sie Druckfehler oder sonst etwas im Romane bemerken, die Güte haben die Stelle mit Bleystift anzustreichen!

Ich freue mich bald wieder etwas von Ihnen zu hören und besonders Sie vielleicht noch dem neuen Jahre auf einige Zeit zu sehen.

Meyer grüßt vielmals und ich empfehle mich Ihrem Andenken. Bl. d. 6. Dec. 1794.

G.

1147.

An Schiller.

Sie haben mir durch das gute Zeugniß das Sie dem ersten Buche meines Romans geben sehr wohlgethan. Nach den sonderbaren Schicksalen welche diese Production von innen und außen gehabt hat wäre es kein Wunder wenn ich ganz und gar confus darüber würde. Ich habe mich zuletzt blos an meine Idee gehalten und will mich freuen wenn sie mich aus diesem Labyrinthe herausleitet.

Behalten Sie das erste Buch solange Sie wollen, indeß kommt das zweyte und drite bald wieder zu mir. Manuscripte, so finden Sie mehr Standpunkte zum Urtheil. Ich wünsche daß Ihre Neugier sich mit den folgenden Büchern nicht mindere, sondern mehre. Da ich nicht der Einzige auch Herrn v. Humboldts Stimme habe, werde ich desto freudiger und unverdrossener fortarbeiten.

Das Verschweigen der Nahmen, die ja doch in der Annonce genannt werden sollten, im einzelnen vermehrt gewiß das Interesse, nur müssen die Aufsätze interessant seyn.

Wegen der Weimarischen Gesellschaft bin ich nun beruhigt und nun bitte ich nichts weiter davon zu sagen. Wir sehen sie produciren.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe daß es mir so wohl werden soll das neue Jahr mit Ihnen anzufangen.

W. d. 14. Dec. 1794. G.

1148.

An Batsch.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey die ins reine gebrachten Monita, Beantwortungen und Reflexionen. Ich bin überzeugt daß wir bey diesem Geschäfte gar bald mit den gewöhnlichen Anfragen-Formalitäten im Gehorsam kommen werden, da die Sache selbst unter Ew. Wohlgeb. Aufsicht so einen glücklichen Fortgang nimmt.

Könnten Ew. Wohlgeb. mir auf kurze Zeit Ihre Tafeln, worin Sie die verschiedenen in Kupfer gestochnen und ausgemahlten Blumen zeigen, zusammen lassen, so würde mir dadurch eine besondere Gefälligkeit erzeigt werden. Ich würde sie nicht minder mit dem Zeichenunterrichte zurückbringen, wenn ich zu Ende dieses Jahres, wie ich hoffen kann, Sie in Jena besuche.

Ich wünsche zu hören daß Sie sich recht wohl befinden.

Weimar, den 14. Dec. 1794.

1[illegible].

An den Herzog Carl II. v. Weimar.

[Konzept.] [14. Dezember.]

Ew. Durchl. erhalten hierbey endlich die vier rückständigen Kriegsbilder Hackerts. Sie verfehlen nun in diesen trüben Wintertagen für einige Augenblicke unter einen heitern Himmel und lassen uns interessante Naturformen sehen, die wir sonst in unsern Nähe nicht gewahr werden. Ich wünsche nur, daß sie zu einer Zeit ankommen mögen, wo sie Ew. Durchl. auch Freude machen, denn die gegenwärtige Zeit erlaubt nicht oft daß man sich am Schönen erfreue.

Ich empfehle mich Ew. Durchl. zu gnädigem Andenken und wünsche von Herzen vollkommenen Wohlergehen bestätigt zu werden.

1[illegible].

An Schiller.

Die Wege sehen leidlich gemacht. Tuch und Papier nehmen sich gut aus, besonders die Farbe. Die Exemplare verlieren durch die halb einfache halb doppelte Zeilen den Anschein eines Ganzen.

Unser Erklärung über das Experiment hätte ich interpretiren mögen daß das rothe Licht da ist und dann machte man seinen Calcul und seine Bedingungen, denn freylich unsere Zeitgenossen über Herrn Gottes

[illegible] Schreiben werden zu lassen möchte in der [illegible] nicht dienlich seyn.

Hier die zweyte Hälfte. Ihre zweyte Hälfte mag die dritte Hälfte werden und das dritte Stück anfangen.

Ich will nun auch an die Heldenthaten Geschichten gehen. Vor Ende des Jahres hoffe ich noch manches bey Zeite von Ihr mit Ihro feinem Rathe im neuen begrüßen zu können.

Lassen Sie doch die Manuscripte von Cotta zurückkommen, es ist in manchem Betracht gut.

Leben Sie recht wohl und grüßen Frau v. Kalb, für diesmal bleibe nur in der Ferne an mir vorbeygegangen ist.

[illegible] d. 21. Dez. 1794.

Goethe.

[illegible]

An Schiller.

Wegen des alten Chronicks schreibe ich Ihnen heute noch ein Wort. Er scheint in großen Nöthen zu seyn, ich habe [illegible] für ihn, die ich Ihnen Sonnabend schicke. Wollten Sie ihm wohl indeß etwas reichen? und überhaupt das Heft bey Sich behalten und ihm nach und nach etwas geben, denn er wird nie mit seinem Manuscript umgegangen kommen. Leben Sie recht wohl. Mein drittes Buch ist fertig und alles scheint

ſich ſo zu legen daß ich mit Heiterkeit Sie nach dem neuen Jahre ſehen kann.

W. d. 25. Dec. 94. G.

3112.

An F. H. Jacobi.

W. d. 27. Dec. 1794.

Am ſicherſten iſts, mein Beſter, ich ſetze mich gleich nach Empfang deines Briefes hin und fange wenigſtens an dir zu antworten und ſage dir vor allem Danck für deinen Brief, der mich von deiner Gemüthsruhe und von deiner angenehmen Lage überzeugt. Max iſt eben bey mir und bleibt die Feyertage hier. Was mich am meiſten an ihm freut iſt ſeine unverwandte Richtung auf ſein Metier. Daß er in ſeinem Curs vielleicht Sprünge oder Umwege mache, giebt mir weniger Sorge, als wenn er heraus und herein hüpfte. Für uns ältere iſt es immer ſchwer junge Leute kennen zu lernen, entweder ſie verbergen ſich vor uns oder wir beurtheilen ſie aus unſerm Standpunckt.

Ferner muß ich dir ſagen daß deine Ahndung dich nicht ganz betrogen hat, denn zu der Zeit als du mich in Hamburg hoffteſt, hatte ich wircklich groſze Luſt dich zu überraſchen.

d. 28ten.

Ob ich nach Oſtern kommen kann und werde iſt ſehr zweifelhaft, denn es giebt dieß Jahr allerley zu

thun und ich verlaße mein Haus höchſt ungern. Eine Reiſe zerſtreut uns von dem was wir haben und giebt uns ſelten das was wir brauchen, erregt vielmehr neue Bedürfniße, bringt uns in neue Verhältniße denen wir in einem gewiſſen Alter nicht mehr gewachſen ſind. Indeſſen will ich dir doch dancken wenn du mich in eine Gegend hinglauben kannſt, die zu beſuchen ich mich immer ſcheute und die ich jetzt oder niemals ſehen müßte.

Empfiel mich deiner fürtrefflichen Freundinn und dancke ihr daß ſie durch einige Zeilen ihrer Hand mir ihr Daſeyn näher gebracht hat; ſonſt war ſie mir ſchon wie ein Stern der ſüdlichen Hemisphäre, den uns der Horizont auf immer verbirgt. Ich freue mich der guten Tage die dein Exil dir in ihrer Nähe verſchafft. Grüße Claudius und wer ſich meiner erinnert. Übrigens biſt du recht freundlich daß du dir eine Art von Formel gemacht haſt mit den Menſchen von mir zu reden, ſie wird hoffentlich von der Art ſeyn daß du nothdürftig dadurch deine Liebe zu mir entſchuldigſt und ſie werden wahrſcheinlich auf ihrem Sinne bleiben und an mir ſolls nicht fehlen ſie von Zeit zu Zeit irre zu machen.

Mit Schillern und den Humboldts ſteh ich recht gut, unſer Weg geht für dießmal zuſammen und es ſcheint als ob wir eine ganze Zeit mit einander wandlen würden.

Den erſten Band von Wilhelm ſollſt du bald

haben, der zweyte kommt auf Oſtern und ſo fort biß die vier Bände im Publico ſind. Wir wollen abwarten was es zu dieſer Producktion ſagen wird.

Wäre Schloſſer ein Naturforſcher ſo würde Nicolovius am Ziel ſeiner Wünſche ſeyn; denn es iſt eine allgemeine Bemerckung daß die Prolification nicht beßer gedeihe und gerathe als zu Zeiten des Erdbebens, eines Bombardements, oder irgend einer Stadt- oder Landkalamität und daß die unter ſolchen Aſpeckten erzeugte Kinder an geiſt und körperlichen Gaben ſich den Baſtarden ziemlichermaaßen zu nähern pflegen.

d. 29ten.

Der dir geſagt hat: ich habe meine optiſchen Studien aufgegeben weiß nichts von mir und kennet mich nicht. Sie gehen immer gleichen Schrittes mit meinen übrigen Arbeiten, und ich bringe nach und nach einen Apparat zuſammen, wie er wohl noch nicht beyſammen geweſen iſt. Die Materie, wie du weißt, iſt höchſt intereſſant und die Bearbeitung eine ſolche Übung des Geiſtes die mir vielleicht auf keinem andern Wege geworden wäre. Die Phänomene zu erhaſchen, ſie zu verſuchen zu fixiren, die Erfahrungen zu ordnen und die Vorſtellungsarten darüber kennen zu lernen, bey dem erſten ſo aufmerckſam, bey dem zweyten ſo genau als möglich zu ſeyn, beym dritten vollſtändig zu werden und beym vierten vielſeitig genug zu bleiben, dazu gehört eine Durch-

schwerlich *H*¹ hing. Ehrenen hat es gekostet? ohne *fehlt* Das verfluchte Ding! *g H*¹ vor Gie — kommen.] Hat's Ihnen's Ehrenen' *H*¹*H*² kommen] kommen ohne vorm Spiel *g H*¹ vor Ernstlich] Ernstlen *H*¹*H*² vor Ernst] Ernst' *A B* vor meine] meine *H*¹*S* für Ich] vor Ich *H*¹*H*²*H*³ — *A* meiner Thorgerechtigkeit] meiner Thorgerechtigkeit *H*¹*H*², durch schwerlich *H*³ Gerechtigkeit, vor kommt] kommt *H*³ mein] es *H*³ vor vor für] vor *H*¹*H*²*H*³ — *A* vor meint — mein] meint, hat es's nicht bisher *H*¹*H*², durch schwerlich *H*³ meint, vor Ich] mein *H*¹*H*³ vor vor für] vor *H*¹*H*²*H*³ — *A* vor. vor Ich kenne, ich kannte sie, so hat sie Gott genommen. Sie war's vor der ich bat; ich will Ihnen's kommen. *H*³ vor der] es *H*³ vor Wie's Ihn vor Ihnen ist, so ist's auch mit vor Gedanken; *H*¹*H*² Ihr] Ihr *H*¹*S* und] und *H*¹*S* vor. vor Ja, auch es ist ein Ding, für das es gar nichts kann; Ich Unglücklich vor Ernst; war ist's! Wenn es es kann? *H*¹*H*², durch schwerlich *H*³ ... Ding für ... Ihn ... Wenn ... kann! vor Ich — Thränen] Ihr ist ein ewiger Vorwurf *H*¹*H*² Ihr] Ihr *H*¹*H*² nichts] gänzlich *H*¹*H*² vor vor für] vor *H*¹*H*²*H*³ — *A* vor Was, ist] Ihr! für! es *H*³ Ich. Ihr! Ihr *H*³ verheimlichen] verheimlich *H*¹*H*² vor mehr' — hat] gab's Ihn gern *H*³ für] vor *H*¹*H*² — *A* Ihr kommt.] Ihnen gut. *H*¹*H*², durch schwerlich *H*³ Kommen auch gut kommt] kommt *H*¹*H*² vor Wenn — Ich] Vor Wenn vor Ich *H*³ Vor Wenn *H*³ Wenn vor Ich *H*³ — *A* vor Wie —] Wie! *H*³ vor gräßl.] Ich! *H*³ Thun] nehme *H*³ Thun *H*³ zu Ihm durch *H*³ Ihm] Ihm *H*¹*H*²*S* für] vor *H*¹*H*²*H*³ — *A* Ihn Gott!] Gott mir. *H*³ Gott mir *H*³ kommt] kommt *H*¹*H*² *H*³ — *A* vor gläubig — klagen —] ich bin Ihnen vom Klagen. *H*³ gläubig nie zu klagen. *H*³ vor bringend — mehr] bringend auch *H*¹*H*² vor Ich mehr' Ihr Vorwurf mehr hin Ihm, als Ihr sie nehmen. *H*³ Thun. ich mehr's gewiß nicht Vorwurf als Ihr's nehmen. *H*³ handeln] handlen *H*¹*H*² vor Ihr ist auch unendlich Ihnen, wenn Ihnendst Ihr nicht zu klagen. *H*³ Ihr ist auch unendlich Ihnen; nicht wer Ihr nicht zu klagen. *H*³ °vor Ihr weiter? — Ihr weiter! *H*³ Wenn] Vor Wenn klagend *H*³ vor vor für] vor *H*¹*H*² — *A* vor verheimlich] Verheimlich *H*³ *H*³ kommt für vor — vor:

Ihnen nimmer wird es Ihnen Ihnen so Ihnen Ihnen Ihnen —

Ehrenfels weniger.

Ihnen Wenig.

arbeitung ſeines armen Ichs, von deren Möglichkeit ich auch ſonſt nur keine Idee gehabt habe. Und an Weltkenntniß nimmt man leider bey dieſer Gelegenheit auch zu. O! mein Freund wer ſind die Gelehrten und was ſind ſie!

Abends d. 29. Dec.

Max will noch ſchreiben und ſo werd ich getrieben das vorliegende Blatt fortzuſchicken.

Nun ſey noch ein Wort von meinen Sünden an die Kirchen und Küchenmutter Lene gerichtet. Nach der eigentlichen Anti-Heilsordnung muß der Böſewicht alle ſieben Kardinal Sünden begehen, um mit Ehren verdammt werden zu können. So ladet Don Juan nachdem er mit Mord und Todtſchlag angefangen, mit Nothzucht fortgefahren, mit Wortbrüchigkeit die Laſter geſteigert, endlich noch die Statue zum Eſſen ein, damit auch gulositas ausgeübt werde und ſein ſchmähliches Ende deſto gerechter accelerirt werden könne. Nun ſind wir zwar ſo ziemlich im Stande, uns, durch eine löbliche Anzahl unerlaubter Handlungen, zum Höllen Candidaten zu qualificiren, allein mit der gulositate will es nicht recht fort, indem wir uns höchſtens an einem guten Schöpſenbraten und einer leidlichen Knackwurſt verſündigen können. Da ſagt uns nun der böſe Geiſt: in jenen Gegenden gebe es ein Unmaaß köſtlichen geräucherten Rindfleiſches, Rinds und Schweinszungen, geräucherter Aele und andrer wunderbaren Fiſche, fremder Käſe und ein

ſolches Gedränge von Leckerbiſſen pp daß wir darnach unglaublich lüſtern und folglich zum Verderben völlig reif geworden ſind. Unſre Freundinn, die Kirchen und Küchen-Mutter Lene, wird aus dieſen Prämiſſen erſehen: daß es ihre Pflicht iſt, ſobald als möglich, durch ihre dienſtbaren Geiſter, uns ein Muſterkäſtchen ſolcher ſoliden Reitze zu überſenden. Denn da ſie, wie wir hoffen, uns, im entſcheidenden Augenblick mit ihren »operibus supererogationis« zu Hülfe kommen und uns dem Satan aus den Zähnen reiſen wird, ſo erſcheint alsdann ihr Verdienſt um deſto gröſſer und herrlicher je gröſſer die Sündenmaſſe war, mit welcher uns zu beladen ſie uns ſelbſt Gelegenheit gegeben hat.

Ferner muß ich, da doch einmal von Sünden die Rede iſt, mir auf jeden Fall, wenn ich euch in jener Gegend beſuchen ſollte, mir die ausdrückliche Erlaubniß ausbitten Clärchen die Cour machen zu dürfen. Ich werde mich dabey ſo beſcheiden betragen als nur verlangt werden kann, um ihre Approbation und Nachſicht zu verdienen. Aber wie geſagt ein bißchen Neigung muß ſie mir erlauben und ein bißchen Aufmerkſamkeit für mich haben.

Nun lebe wohl. Grüße Lottchen und Nicolovius. Behalte mich lieb.

G.

Schreibe mir doch wie und wo Emkendorf liegt, ich find es nicht auf der Carte. Ich liebe mir dergleichen zu wiſſen.

311.

An den Prinzen August v. Gotha.

Sie haben mir, bester Fürst, einen lebhaften Beweiß Ihrer theilnehmenden Freundschaft durch die Überſendung des Anzeiger Blattes gegeben.

So überzeugt ich ſchon ſeit einiger Zeit von der Möglichkeit dieſer Erfindung war, ſo hoffte ich doch nicht die Wirklichkeit derſelben ſobald vor Augen zu ſehen. Ich werde ſogleich die intereſſanten Verſuche wiederhohlen und die Belehrung in einem mir ſo wichtigen Puncte Ihnen vor allen verdancken.

Konnten Sie mir noch die neuſte Dioptrick oder dioptriſche Schrifft verſchaffen, in welcher der Satz: daß zwey combinirte verſchiedene Media die Farbenloßigkeit nie ganz vollkommen bewircken können, über allen Zweifel erhoben wird, ſo würden Sie mir eine große Wohlthat erzeigen. Denn die Clairautiſchen und Poskowitſchiſchen Einwendungen ſind aus der Theorie genommen und ihr Argument iſt: die Neutoniſche Theorie iſt richtig und alſo war die Tollondiſche Erfindung unmöglich. Man könnte aber mit eben dem Rechte ſagen: die Tollondiſche Erfindung iſt wirklich und alſo iſt die Neutoniſche Theorie unrichtig.

Ich hoffe aber die neuſten Verſuche, die mir unbekannt ſind, geben die genauſten Erfahrungen darüber an.

Leben Sie recht wohl. Nehmen Sie noch tauſendfachen Dank für Ihr Andencken und treten fröhlich ins neue Jahr.

Ehſtens erhalten Sie ein neues Opuſculum, das Sie in frührer Geſtalt ſchon kannten, das ich voraus in ſeiner wiedergebohrnen Geſtalt empfehle.

W. d. 30. Dec. 1794.

Goethe.

3114.

An Malcolmi.

Von Seiten fürſtlicher Theater-Direction wird Herrn Malcolmi und ſeiner Frauen ein dreyjähriger Contrakt von Oſtern 1795 zugeſtanden, und zwar unter den bisherigen Bedingungen. Zugleich wird deſſen älteſten, gegenwärtig hier befindlichen Tochter, auf gleichmäßige Zeit, eine wöchentliche Gage von 2. Thlr. ſage Zwey Thaler verwilligt.

Weimar am 30. Dezember 1794.

J. W. v. Goethe.

3115.

An R. M. van Goens (Cuninghame).

Monsieur

en vous remerciant bien vivement de la bague interessante dont vous aves voulu orner ma petite collection je hazarde une conjecture sur l'inscription l'interieure, dont voici les chiffres

$$+\overset{1}{A}\overset{2}{N}\overset{3}{A}+\overset{5}{N}\overset{9}{I}\overset{3}{S}\overset{4}{A}\overset{6}{B}\overset{7}{T}\overset{11}{A}+\overset{13}{N}+\overset{12}{I}+\overset{14}{R}+\overset{15}{I}+$$

Je crois trouver dans cette ligne une anagramme que j'ai tachè de dechiffrer par les nombres marquès. On le liroit donc de la maniere suivante

$$+\overset{1}{A}\overset{2}{N}\overset{3}{A}+\overset{4}{B}\overset{5}{A}\overset{6}{B}\overset{7}{T}\overset{8}{I}\overset{9}{S}\overset{10}{T}\overset{11}{A}+\overset{12}{I}+\overset{13}{N}+\overset{14}{R}+\overset{15}{I}+$$

Ce seroit donc un crypto anabaptiste qui auroit porté cette bague et qui se seroit confessé par elle anabaptiste et chretien.

On pourroit objecter a cette anagramme que le N reste superflu et que le B a la sixieme place devroit etre un P. Mais peut etre le N est l'initiale du nom du possesseur et pour le B au lieu du P il se trouveroit bien d'exemples sur d'autres inscriptions.

Pour ne pas paroitre, Monsieur, a vos yeux tout a fait Hardouin je n'ose pas toucher a l'inscription exterieure. Mais peut etre trouveroit on parmi les symboles des anabaptistes un verset de la bible dont ces lettres seroit les initiales.

La bague a été portée fort longtemps, soit par un seul, soit par plusieurs possesseurs, les lettres exterieures, qui paroissent avoir eu au commencement la meme profondeur des interieures, etant tres effacees. Ce seroit a un Zedlig moderne de compter les années.

Je me tais sur quelques autres reflexions qui se presentent a l'aspect de cette relique interessante, que je garde avec plaisir et que je porterai en Votre souvenir sans etre anabaptiste ni trop chretien.

Monseigneur le Duc assemblait de Vous voir bientôt ici. Pour moi, je me hasterai, si des circonstances pouvoit differer Votre tour à Weimar de faire à Erfort Votre connoissance si longtems desirée. Car si je ne me trompe fort je trouverai en Vous la connoissance de plusieurs de mes connoissances et l'ami de mes meilleurs amis.

J'ai l'honneur de me souscrire

Monsieur

Votre tres humble et tres obeissant

Serviteur

W. ce 31. Dec. 1794. *Goethe.*

3116.

An Lichtenberg.

[Concept.] [1794.]

Ew. Wohlgebohren

haben mir durch die Übersendung der hogarthischen Kupfer und des Verzeichens, womit Sie solche begleitet, ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Ich hatte sie wohl oft gesehen, und das Geistreiche darin theils erkannt theils dunkel gefühlt, niemals aber so im Ganzen eingesehen als jetzt, da Sie uns auf eine so freundliche Art belehren.

Wir haben Ursache Ihnen dankbar zu seyn daß Sie die Ihren und Einfälle guter Stunden uns haben haben mittheilen und dadurch die heitern Augenblicke, die wir jetzt nur einzeln zählen, haben vermehren

wollen. Sie haben uns dabey manche fruchtbare Idee gegeben, die ſowohl in Scherz und Ernſt eine weitere Entwickelung verdienen.

3117.

An Schiller.

Viel Glück zum neuen Jahre. Laſſen Sie uns dieſes zubringen, wie wir das vorige geendigt haben, mit wechſelſeitiger Theilnahme an dem was wir lieben und treiben. Wenn ſich die gleichgeſinnten nicht anfaſſen was ſoll aus der Geſellſchaft und der Geſelligkeit werden. Ich freue mich in der Hoffnung daß Einwirckung und Vertrauen ſich zwiſchen uns immer vermehren werden.

Hier der erſte Band des Romans. Das zweyte Exemplar für Humboldts. Möge das zweyte Buch Ihnen wie das erſte Freude machen. Das dritte bringe ich im Manuſcript mit.

Die Geſpenſtergeſchichten dencke ich zur rechten Zeit zu liefern.

Auf Ihre Arbeit bin ich voller Verlangen. Meyer grüßt. Wir kommen wahrſcheinlich Sontags d. 11ten. In der Zwiſchenzeit hören Sie noch von mir. Leben Sie recht wohl.

W. d. 3. Jan. 1795. G.

3118.

An Schiller.

Hier erſcheint auch das dritte Buch, dem ich eine gute Aufnahme wünſche.

Sonnabends erhalten Sie meine Mährchen für die Horen, ich wünſche daß ich meines großen Vorfahren in Beſchreibung der Ahndungen und Viſionen nicht ganz unwürdig möge geblieben ſeyn.

Sonntag Nachmittage ſehe ich Sie. Abends habe ich mich mit Hofr. Loder in den Clubb engagirt.

Meyer kommt mit und grüßt Sie beſtens. Ich freue mich ſehr auf Ihre neue Arbeit und habe mir ſchon manchmal gedacht welchen Weg Sie wohl möchten genommen haben? werde mirs aber wohl nicht erdencken.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen. W. d. 7. Jan. 1795.

G.

3119.

An Batſch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey die wenigen Monita über die eingeſandte Quartals Rechnung.

Wegen der Miſtbeete ſoll nächſtens das nöthige beſorgt werden.

Die überſandte Druckſchrift hat unſern völligen

Beyfall; ſo wie alles was Ew. Wohlgeb. ſonſt veranſtaltet haben. Die Pflanzen Kupfer habe zu rechter Zeit erhalten, und werde bald das Vergnügen haben Sie in Jena zu beſuchen, unter deſſen ich wohl zu leben wünſche.

Weimar d. 7. Jenner 95.

3120.

An Schiller.

Dem Vorſatze Sie Morgen zu ſehen und einige Zeit in Ihrer Nähe zu bleiben hat ſich nichts entgegen geſtellt, ich wünſche Sie wohl und munter anzutreffen.

Beykommendes Manuſcript habe ich nach der Abſchrift nicht wieder durchſehen können. Es ſollte mir lieb ſeyn wenn Ihnen meine Bemühung mit dem großen Hennings zu wetteifern nicht mißfiele.

Leben Sie recht wohl und grüßen Frau und Freunde.

W. d. 10. Jan. 1795. G.

3121.

An Jakob Stock.

[Concept.] [12. Januar.]

Ew. Wohlgeb. erhalten die Fächergemählde, die ich vor geraumer Zeit mitgenommen, in ihrem erſten

Zuſtande hierbey wieder zurück, und ich muß mich entſchuldigen, daß ich ſolche ſo lange bey mir behalten, allein eben dadurch, daß ich ſie erſt einem Freunde übergeben, der ſie nach unſrer Abrede auftragen und verzieren ſollte, ſind ſie, indem er eine lange Zeit abweſend war, bey ihm liegen geblieben und ich befolge die Contraordre meiner Mutter erſt jetzt mit einiger Beſchämung. Sie erlauben mir, daß ich gelegentlich etwas von unſern hieſigen Arbeiten überſende und dadurch für die lange Nachſicht mich einigermaßen dankbar erzeige. Haben Sie die Güte mich den werthen Ihrigen beſtens zu empfehlen und mir ein freundſchaftliches Andenken zu erhalten. Möge doch die peinliche Lage, in der ſich gegenwärtig meine liebe Landsleute befinden, nach unſer aller Wünſchen bald verändert werden.

3122.

An Sömmerring.

Geben Sie mir doch, mein Beſter, wieder ein Lebenszeichen, wenn Sie nach Deutſchland zurückgekehrt ſind. Möge Ihnen Beikommendes einiges Vergnügen machen.

Weimar den 12. Jan. 1795.

Goethe.

Der Wirth.
Eh das Ch gut.

Sophie.
[illegible] [illegible] denkt an sie.“

von Rheinfeld —] Rheinfeld *H*³ Rheinfeld. *H*¹ Du?] Du. *H*³ von von Du! hätte hätt' ich, wär', so wärten ihn an, Und sagten: Ihren Wirth ich weiß wen es gehören. *H*¹ aus Gabe.] Gabe. *H*³—*A* von bringen] gehören *H*³ von von Sophie] Sophie weinerlich *H*³ von nicht?] weiß. *H*³ Eh] Eh *H*¹*H*³ hätt'] hätt' ihnen bringt y *H*³ von bringt] bringe *H*³*H*⁴ Die Bühnenanweisung (macht — um.) von von folgt *H*³—*C* hinter Eh! statt, wie *H*³—*H*³ hinten, ihnen Worte vorauszugehen. von Ihm — Gesichte?] Ihr Herren habt meine Zeugen. *H*¹ (zum Posten:) Ihr Herren habt meine Zeugen. *H*³ aus vorhin] erst gegt *H*³ statt sagt *H*³ von hält] hing *H*³ hält *H*³ von Herder übergeschrieben hing ihnen hält ist ausgestrichen *H*⁴ 625 (sie — ab.) Sophie geht weinend. *H*³

Dritter Auftritt.

Von von Dritter] Vierter *H*³ im Übrigen fehlt *H*¹*H*³ 1.2 macht'] macht — *H*³ macht' — *H*³—*B* aus gütigst] gnädigst *H*³ von Ich — Ich] Ich weiß ich weiß ein Mittel zum wiederkommen *H*¹*H*³, doch schreibt *H*³ Wiederkommen 612 Erfährt — Ist] Kommt's einmal in die Gasse, du *H*³ 624 alle] gar die *H*³ von Hundert] Hundert *H*¹*H*³ bezahlt] bezahlt in Folge eines Schreibfehlers *H*³ aus Ein hundert] Hundert achtzig *H*¹*H*³ 630 hundert] achtzig *H*¹*H*³ von Noch — zusammen] von wem sie war, wer sie verwandt *H*³ von Wenn man das Geld nur hat, da fragt man nicht einmal. *H*¹*H*³, doch kürzer *H*³ hat so fragte gern] fragte gern von Herders Hand aus fragt gewiß *H*⁴ 632 wenn] wenn *H*³—*B* aus wär'?] er's (sie). *H*¹*H*³ er's wär'? *H*³*A* von aus Ihr] nur *H*¹*H*³*H*³—*A* aus alter — berauben,] Unser hat es nicht, es ist kein Mensch zum rauben. *H*¹*H*³ 636 Genug] Genug *H*³ das Geld] von Herder über das Geld. geschrieben es hat' ist ausgestrichen *H*³ Ich — Sie,] Ja, meinen Sie? *H*³ Ja, meinen Sie! *H*³ aus von Genug, schaff ich sie nicht hin nächsten Tages, So nennt mich Pip Pö, Mann von Papier, Ihren Freiherr. *H*¹*H*³, doch schreibt *H*³ Genug

3123.

An C. G. Voigt.

Viel Dank, daß Sie mir Nachricht von Ihrem Befinden und Ihren Arbeiten geben wollen. Das Kalbische oder vielmehr v. K. Scriptum werde mit Vergnügen lesen und gewiß mit meinen Meinungen und Gesinnungen übereinstimmend finden.

Fichten habe ich noch nicht gesehen, die Kommissionsgeschäfte sind wenigstens richtig abgelaufen. Die Disposition der Studirenden scheint sich überhaupt nach Ruhe zu neigen.

Unsere Herrn Ilmenauer sind wieder voreilig. Man muß sie wohl gehen lassen, doch dächt ...

Ohngeachtet der Kälte geht es mir hier ganz wohl. Da man doch einmal nicht in seiner Mutter Leib zurückkehren kann, so ist es wenigstens manchmal vergnügend, in den Uterus der Alma mater sich wieder zurückzubegeben. Selbst die Kälte fühle ich weniger, da ich täglich mehrmal ausgehen muß.

Freitag d. 25sten hoffe ich, Sie in unserer Societät zu sehen: wahrscheinlich bringe ich etwas interessantes Akademisches mit.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und empfehlen mich gelegentlich Serenissimo zu Gnaden.

Jena, den 16. Jan. 95. G.

2124.

An Schiller.

Für die überſendeten Exemplare Horen dancke ich, ſie nehmen ſich noch ganz artig aus. Eins der kleinen Exemplare hab ich in Ihrem Nahmen dem Herzog überreicht und wünſchte daß Sie ihm bey dieſer Gelegenheit ein Wort ſchrieben.

Ich zweifle nicht daß das Journal gut gehen wird.

Mein drittes Buch iſt fort, ich habe es nochmals durchgeſehen und Ihre Bemerckungen dabey vor Augen gehabt.

Dieſe Woche vergeht unter anhaltender Theaterquaal, dann ſoll es wieder friſch an die vorgeſetzten Arbeiten gehen. Ich wünſche Geſundheit und Luſt zu den Ihrigen.

Meyer grüßt. Nehmen Sie wiederhohlten Danck für alles Gute das Sie uns in Jena gegönnt.

W. d. 27. Jan. 1795. G.

Noch etwas: da ich wünſchte daß der Aufſatz des Herrn v. Humbold, wie alle andern, im Zweifel wegen des Verfaſſers ließe: ſo wäre vielleicht gut das Citat wo der Bruder angeführt iſt wegzulaſſen, beſonders da es faſt das einzige iſt und Muthmaßungen erregen und beſtärcken könnte. Zwar weiß ich wohl daß wir ſehr offenbar Verſteckens ſpielen, doch halte ich es für ſehr erſprießlich: daß der Leſer wenigſtens erſt urtheilen muß eh er erfährt wer ſein Autor ſey.

Bitte um das Packet an Jakobi das ich ſogleich abſenden werde.

G.

3125.

An F. H. Jacobi.

Welches Gefühl von Unglauben oder Aberglauben mich abgehalten dir ein Exemplar des Romans zu ſchicken, warum ich es erſt jetzt thue auf Marens Erinnerung und auf Schillers Veranlaßung? weiß ich nicht zu ſagen. Hier kommt er, mit den Horen. Mögen ſie beyde zur guten Stunde anlangen.

Mit Max habe ich faſt 14 Tage in Jena mein anatomiſches Weſen erneuert. Er kam morgens ſieben Uhr vor mein Bette, ich dictirte ihm bis achte und in den letzten Tagen nahmen wir um 10 die Materie wieder vor, wobey ſich auch Humbold einfand, und ich habe in der Zeit meine Ideen faſt alle aphoriſtiſch von mir gegeben, und werde wahrſcheinlich noch dieſes Jahr ans Ausarbeiten gehen. Max wird uns immer werther, und wir bedauern daß er uns Oſtern verlaſſen will. Kann ich mit ihm dich beſuchen, ſo wird mirs die größte Freude ſeyn. Biß jetzt ſehe ich kein Hinderniß als die Autorſchaft, die freylich dieß Jahr ſehr lebhaft gehen muß, wenn ich alles wegarbeiten will, was mich ſchon lange laſtet und was mich hindern könnte nochmals eine italiäniſche Reiſe zu unternehmen.

Daß dir Reinhold nicht behagt giebt mich nicht Wunder, er konnte nie aus ſich herausgehen und mußte um etwas zu ſeyn ſich in einem ſehr engen Kreiſe halten. Ein Geſpräch war nicht mit ihm zu führen, ich habe nie etwas durch ihn, oder von ihm lernen können.

Dagegen iſt Fichte, obgleich auch ein wunderlicher Kauz, ein ganz andrer Menſch für Geſpräch und Mittheilung. Er hat bey einem ſehr rigiden Sinne, doch viel Behendigkeit des Geiſtes und mag ſich gern in alles einlaſſen. Leider geht er auch nur meiſt mit jungen Leuten um, die zu ſehr unter ihm ſind, daher entſprang auch Reinholds Unglück.

Mit Schiller und Humbold ſetze ich ein ganz vergnügliches Leben fort, die Kreiſe unſers Denckens und Wirckens laufen in einander und wir begegnen uns oft. Mein häusliches Weſen dreht ſich auch ſtill auf ſeiner Axe und ſo bleibt mir nichts zu wünſchen übrig.

Grüße Clärchen und die Tanten. Laß mich unter den deinigen fortleben und lebe recht wohl.

W. d. 2. Febr. 1795.

Laß doch Schillern nicht zu lange auf einen Aufſatz von dir warten. Nur durch Manigfaltigkeit können uns die Stunden ergötzen.

G.

1126.

An Schiller.

Wie ſehr wünſche ich daß Sie mein viertes Buch bey guter Geſundheit und Stimmung antreffen und Sie einige Stunden unterhalten möge. Darf ich bitten anzuſtreichen was Ihnen bedenklich vorkommt. Herrn v. Humbold und den Damen empfehle ich gleichfalls meinen Helden und ſeine Geſellſchaft.

Komme ich Sonnabend nicht, wie ich doch hoffen kann, ſo hören Sie mehr von mir. Meyer grüßt vielmals. W. d. 11. Febr. 1795.

G.

1127.

An Schiller.

Sie ſagten mir neulich daß Sie bald zu uns herüber zu kommen gedächten. Ob nun ſchon, wie ich fürchte, das abermals eingefallne kalte Wetter Sie abhalten wird, ſo wollte ich doch auf jeden Fall einen Vorſchlag thun.

Sie könnten beyde bey mir einkehren, oder wenn auch das Frauchen ſich lieber wo anders einquartierte, ſo wünſchte ich doch daß Sie wieder das alte Quartier bezögen. Machen Sie es ganz nach Ihrem Sinne, Sie ſind mir beyde herzlich willkommen.

Durch den guten Muth, den mir die neuliche Unterredung eingeflößt, belebt, habe ich ſchon das

Schema zum 5ten und 6ten Buche ausgearbeitet. Wie viel vortheilhafter iſt es ſich in andern als in ſich ſelbſt zu beſpiegeln.

Kennen Sie die Kantiſchen Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen von 1771? Es wäre eine recht artige Schrift wenn die Worte ſchön und erhaben auf dem Titel gar nicht ſtünden und im Büchelchen ſelbſt ſeltner vorkämen. Es iſt voll allerliebſter Bemerckungen über die Menſchen und man ſieht ſeine Grundſätze ſchon keimen. Gewiß kennen Sie es ſchon.

Iſt denn von dem abweſenden Herrn v. Humbold noch keine Nachricht eingegangen? Empfehlen Sie mich in Ihrem Kreiſe und fahren Sie fort mich durch Ihre Liebe und Ihr Vertrauen zu erquicken und zu erheben. W. d. 18. Febr. 1795.

G.

3128.

An Batſch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die reſolvirten Monita.

Zu den acht Miſtbeetskaſten haben wir den Anſchlag machen laſſen, und dieſelben würden 67 rh. koſten. Da nun unſere Caſſe gegenwärtig nicht im Stande iſt eine ſolche Ausgabe zu tragen, ſo würden wir von Seiten der Commiſſion nur allenfalls vier

Stück herſtellen können, und es fragte ſich in dieſem Falle ob die größern oder kleinern nothwendiger wären.

Sollten aber Ew. Wohlgeb. nach Ihrer vorjährigen Erfahrung Ihren Etat aufs gegenwärtige Jahr formiren und würde ſich daraus ergeben, daß Sie die andere Hälfte des Aufwandes aus Ihrer Caſſe tragen könnten, ſo würde kein Hinderniß ſeyn, daß die ſämmtlichen verlangten Kaſten gefertigt würden.

Da nun die Zeit wo ſolche nöthig werden, herannaht, ſo werden Ew. Wohlgeb. mir aufs baldigſte Ihr Gutachten darüber zu erkennen geben.

Der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Weimar Ew. Wohlgeb.

den 18. Febr.

1795.

3129.

An Schiller.

Wie ſehr freue ich mich daß Sie in Jena bleiben mögen und daß Ihr Vaterland Sie nicht hat wieder anziehen können. Ich hoffe wir wollen noch manches zuſammen treiben und ausarbeiten.

Ich bitte um das Manuſcript des vierten Buches und werde die Synonymen balde zurückſchicken. So wird ja der Stundentanz immer reger werden.

Leben Sie recht wohl. Nächſtens mehr.

W. d. 21. Febr. 95. G.

731.

An Schiller.

Ihre gütige kritiſche Sorgfalt für mein Werck hat mir aufs neue Luſt und Muth gemacht das vierte Buch nochmals durchzugehen. Ihre Obelos habe ich wohl verſtanden und die Wincke benutzt, auch den übrigen desideriis hoffe ich abhelfen zu können und bey dieſer Gelegenheit noch manches Gute im Ganzen zu wircken. Da ich aber gleich daran gehen muß: ſo werden Sie mich vom dritten Stück entſchuldigen, dagegen ſoll der Procurator, in völliger Zierlichkeit, zum vierten aufwarten.

Die Synonymen die hier zurückkommen haben ſehr meinen Beyfall, die Ausarbeitung iſt ſehr geiſtreich und an manchen Stellen überraſchend artig. Der Eingang dagegen ſcheint mir weniger lesbar, obgleich gut gedacht und zweckmäßig.

Des Verfaſſers Grille nicht unter der Academie ſtehen zu wollen iſt nun mit Bericht herüber gekommen. Die Acad. verlangt Satisfaction weil er den Prorector unverſchämt geſcholten hat u. ſ. w. — Da Sie Sich ſeiner annehmen: ſo ſagen Sie mir nur: was man einigermaſſen plauſibles für ihn anführen kann. Denn ein Forum privilegiatum gegen ein gemeines zu vertauſchen iſt doch gar zu transcendent. Der Stadtrath kann ihn nicht einmal aufnehmen ohne daß er ſich den gewöhnlichen Conditionen unterwirft. Man kann

von ihm Beweiß verlangen: daß er 200 rh einbringt. er muß Bürger werden und was des Zeugs mehr iſt. Wäre es möglich ihn zu disponiren daß er mit der Academie Friede machte, ſo ließ ſich durch Voigt der jetzt Prorector iſt wohl alles in Güte abthun.

Ich hoffe Sie bald wieder und wär es nur auf einige Stunden zu beſuchen. Laſſen Sie mich auch abweſend nicht ferne ſeyn.

Körnern verſichern Sie daß mich ſeine Theilnahme unendlich freut. Die Romanze dencke ich bald auf dem Theater zu hören.

Leben Sie recht wohl. W. d. 25. Febr. 95.

G.

3131.

An F. H. Jacobi.

Vor einigen Wochen traf ein Kaſten glücklich bey mir ein, deſſen Inhalt von dem wohlnährenden Zuſtande jener Gegend in der du dich befindeſt das beſte Zeugniß ablegte und mein Haus auf einige Zeit zum pais de Cocagne machte.

Marens Fleis hat ihn abgehalten ſogleich mit von dieſen Wohlthaten zu genießen, heute Abend wird er zum erſtenmal vor der Redoute ſich daran mit uns erlaben.

Schon das beygelegte Verzeichniß des fürtrefflichen Spediteurs iſt ein Gaſtmal an ſich, und da er ſo klug war weder etwas moraliſches noch äſthetiſches mit

beyzupacken; ſo iſt unſre reine Sinnlichkeit im ungeſtörten harmoniſchen Genuß der unvergleichlichen Gaben.

Marens Abreiſe auf Oſtern thut mir leid, ich darf ſagen: weh. Wir ſind beyde nicht zu ſchnellen Freundſchaften geneigt und wir fingen eben erſt an einander etwas zu werden.

Zu den freundſchaftlichen, Herz und Geiſt erhebenden Geburtstagsfeyern wünſche ich dir Glück und dancke dir daß du mich mit dem Detail bekannt machen wollteſt. Grüße deine Freunde und die deinigen von mir und dancke dem lieben Stärchen für die Abſchrift.

Auf Oſtern wird der zweyte Band des Romans ſeine Aufwartung machen. Jeder Antheil freut mich, er äuſſre ſich in Lob oder Tadel. Vielleicht erheitern ſich die Stirnen der Damen nach und nach. Den Herrn Grafen bitte ich in der Folge mir beyzuſtehen. Ich darf nicht mehr rückwärts ſehen. Es bleibt mir noch eine wunderliche Bahn zu durchlaufen. Wenn ich mit allem was ich mir auf dieſes Jahr vorgeſetzt durchkomme; will ich ein fröhliches Neujahr feyern. Biß jetzt iſt es gut und zweckmäßig gegangen.

Auf dem Wege zu dir ſehe ich mich noch nicht. Wir wollen auch das den Stunden überlaſſen.

Schillern wird viel Freude machen daß du ihm beyfällſt und daß etwas von dir zu hoffen iſt. Sende ja bald und lebe recht wohl.

W. d. 27. Febr. 1795. G.

Zur Nachſchrift muß nicht vergeſſen werden, daß

ſchoff ... Prahler! 648 ſeyn] ſey H^3 ſey mit von Herder mit rother Tinte hinzugefügtem 'n H^4 Der Schreiber von H^3 und H^4 hatte das nachfolgende Sie als Dativ verstanden. 649 alſo? —] alſo — H^1 alſo —? H^2 Hm] Hum H^1H^2 650 mir doch —] mir's doch! H^1H^2 mir doch — aus mirs doch! H^4 651 Haus] Hauf' SA 653 junge Magd] Jungemagd H^1 junge Magd H^2 654 Kellner hat's] Kieper hat's H^1 Keller hat's H^2H^4 — A Als redende Person ist vor der zweiten Vershälfte ursprünglich in Folge eines Schreibfehlers Der Keller genannt, eine unbekannte Hand hat Keller in Wirth verbessert H^2 Kellner — ſeyn.] Kieper das kann ſeyn. H^1 Keller! das kann ſeyn! H^2 Keller kann's nicht ſeyn. H^4 — A 655 gewandt —] zu dumm. H^1 zu dumm! H^2 Im — Braten] Ich wollte nicht drauf ſchwören H^1H^2 656 Hans?] Hans. H^1H^2 Ge — rathen!] Ja, ja das läſſt ſich hören. H^1H^2, doch schreibt H^2 läſſt 657 wohl] wohl? H^4 Nein — da!] Bald balde ſind ſie da. H^1H^2, doch schreibt H^2 Bald, balde 658 Gärtners?] Gärtners. H^2 (halb — ſich)] fehlt H^1 halblaut H^2 halb vor ſich H^4 — A vor 659 für] vor $H^1H^2H^4$ — A 660 hab' — wer] hab's denn wer es H^2 661 wiederkommt!] wiederkömmt. H^1H^2 thut] er thut H^1H^4 Er thut H^2S etwas] was H^1 662 expreß —] expreſſ — (er zieht den Brief aus der Tasche) H^2 664 Er] Es H^1 667 Iſt — Spaß] Wird uns nicht ſterts erſetzt H^1 Wird nicht ſogleich erſetzt H^2 O] Eh H^1 Oh, H^2 668 kommt] kömmt H^1H^2 ein einz'ger] einmal ein H^1 671 Nichts — Amerika] Vielleicht von Norden her H^1H^2, doch schreibt H^2 vom 672 Iſt — krank!] Aus Polen denk ich wohl! H^1H^2, doch schreibt H^2 .. Polen .. wohl? 673 Aus — Alceſt.] Vielleicht vom Könige. Alceſt. Vom armen König? H^1H^2, doch schreibt H^2 Könige? 674 Der — vor?] Gewiſſ vom Türkenmarsch. H^1H^2 Ja — ſeyn.] Vom Türken! Das kann ſeyn. H^1H^2, doch schreibt H^2 .. Türken? .. ſeyn! 675 Ja — juſt!] Doch nicht vom Paoli. H^1H^2, doch schreibt H^2 Paoli? 676 Ge — nau.] Vom Prinz von Traventhal. H^1 Vom Fünfundvierziger? H^2 Wir — manches] Nun ja das läſſt ſich H^1H^2, doch schreibt H^2 ja, 677 Nein — irgendwo?] Vom heil'gen Vater Papſt. H^1 Doch vom Cometen nichts? H^2 Nur — Bald] Bald, balde H^1H^2 Nur zu! bald aus Bald, balde g H^4 678 Hab's — Frost —] Ein neuer Brief an ihn? H^1 Vom ſächſiſchen Gespenſt?

das franzöſiche Gedicht ſo artig und zierlich mir erſcheint als man was machen kann.

3132.

An Schiller.

Hierbey die vergeſſnen Synonymen. Ich laß ein Stückchen davon in meiner geſtrigen Geſellſchaft vor, ohne zu ſagen woher es komme noch wohin es gehe. Man gab ihm vielen Beyfall.

Überhaupt wird es nicht übel ſeyn wenn ich manchmal etwas von unſern Manuſcripten voraus leſe. Es ſind doch immer wieder ein duzzend Menſchen die dem Product dadurch geneigter und aufs nächſte Stück aufmerkſam werden.

Die Weißhuhniſche Sache will ich aufhalten biß ich von Ihnen Nachricht einer amicalen Beendigung habe.

Zu der glücklichen Annährung an Ihren Zweck geb ich meinen Segen. Wir können nichts thun als den Holzſtos erbauen und recht trocknen, er fängt alsdann Feuer zur rechten Zeit und wir verwundern uns ſelbſt darüber.

Hierbey auch ein Brief von Jakobi. Sie werden ſehen daß es ihm ganz gut geht. Sein Antheil an Ihren Briefen iſt mir ſehr lieb. Sein Urtheil über meinen erſten Band ſey Ihnen zur Reviſion übergeben.

Leben Sie recht wohl, ich ſehe Sie bald möglichſt.

W. d. 28. Febr. 95. G.

3133.

An Schiller.

Ohngeachtet einer lebhaften Sehnſucht Sie wiederzuſehen und zu ſprechen konnte ich dieſe Woche doch nicht vom Platze kommen. Einige Schauſpieler die ich in Gaſtrollen beurtheilen wollte, das üble Wetter und ein Rheumatism, den ich mir durch Verkältung zugezogen hatte, haben mich ſtufenweiſe gehindert und noch ſeh ich nicht wann und wie ich abkommen werde.

Laſſen Sie mich indeſſen ſagen daß ich fleißig war, daß der größte Theil des vierten Buchs abgegangen iſt und daß der Procurator auch durchgearbeitet iſt. Ich wünſche daß die Art wie ich die Geſchichte gefaßt und ausgeführt Ihnen nicht mißfallen möge.

Wenn mein Roman in ſeinen beſtimmten Epochen erſcheinen kann will ich zufrieden ſeyn, an eine Beſchleunigung iſt nicht zu dencken. An den Horen den Theil zu nehmen den Sie wünſchen wird mich nichts abhalten. Wenn ich Zeit und Stunde zuſammennehme und abtheile; ſo kann ich dies Jahr vieles bey Seite bringen.

Vom zweyten Stücke der Horen habe noch nichts gehört, das erſte ſpuckt aber ſchon genug in Deutſchland.

Meyer danckt für die Redaction ſeiner Ideen, es iſt nur weniges was anders geſtellt ſeyn könnte, doch das wird uns niemand herausfinden. Er arbeitet jetzt an einer Darſtellung Perugins, Bellins und Mantegnas.

Aus der Beylage ſehen Sie welche Monatsſchriften künftig in unſer Haus kommen. Ich laſſe die Inhalts Tafel jedes Stücks abſchreiben und füge eine kleine Recenſion dazu. Wenn wirs nur einmal ein halb Jahr haben, ſo können wir unſre Collegen ſchon überſehen.

Wenn wir uns ſtreng und manigfaltig erhalten, ſo ſtehen wir bald oben an, denn alle übrigen Journale tragen mehr Ballaſt als Waare; und da uns daran gelegen iſt unſre Arbeit zu weiterer eigner Ausbildung zu benutzen; ſo kann nur gutes dadurch entſtehen und gewirckt werden.

Für die überſendeten Horen Exemplare dancke ich vielmals. Die zweyte Sendung iſt mit der erſten übereinſtimmend. Vier auf Schreib- und ebenſoviel Poſtpapier.

Jakobi entſchuldigt ſich daß er noch nichts geſchickt hat.

Ich wünſche daß gutes Wetter mir einen ſchnellen Ritt zu Ihnen erlauben möge, denn ich verlange ſehr nach einer Unterredung und nach Ihren bisherigen Arbeiten. Empfehlen Sie mich den Ihrigen.

W. d. 11. März 1795. G.

3134.

An F. H. Jacobi.

Deinen Brief vom 1ſten März den ich geſtern erhielt kann ich nicht nach Wunſch beantworten. Vor

einigen Tagen ſprach ich die Angelegenheit mit Max weitläufig durch und da ergab ſich denn daß ich zu Hauſe bleiben müſſe. Ich will dir keine Urſachen ſagen, denn wenn man ſich in ſolchem Falle nicht raſch entſchließt; ſo findet man Urſachen genug um in ſeinem Zuſtande zu verharren. Verzeih mir alſo wenn Max allein kommt. Er wird wohl über die Zeit ſelbſt ſchreiben. Ich bin ſehr geſammelt und fleißig und fürchte mich vor der hundertfachen Zerſtreuung der Reiſe.

Gieb dir doch gelegentlich einmal die Mühe mir deutlich zu machen: worin du von unſern neuen Philoſophen differirſt? und wo der Punckt iſt auf dem ihr euch ſcheidet und ſetze mich in den Stand in deinem Nahmen mit ihnen zu ſtreiten.

Lebe wohl behalte mich lieb und grüße die Deinen.

W. d. 11. März 1795. G.

3135.

An Batſch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die Ein Hundert Thaler welche Oſtern für das Inſtitut fällig ſind. Die Treibekaſten werden nun auch beſorgt ſeyn.

Was den Gärtner Diezel betrifft, ſo hat Fürſtl. Commiſſion kein Bedenken, demſelben, da Ew. Wohlgeb.

mit ihm zufrieden sind, auf unbestimmte Zeit, die Sorge des neuen botanischen Gartens unter Ihrer Aufsicht wie bisher zu überlassen: doch möchte derselbe, was seine Verbesserung betrifft, vorerst zur Ruhe zu verweisen seyn, indem nur eine Reihe von Jahren uns überzeugen kann, daß wir mit dem sehr mäßigen ausgesetzten Quantum den vorgesteckten Zweck zu erreichen im Stande seyen.

Ich wünsche Ew. Wohlgeb. bald eine recht gute Jahrszeit um in Ihrem Geschäft die erwünschten Fortschritte machen zu können.

Weimar den 15. März 1795.

1136.

An Schiller.

Vorige Woche bin ich von einem sonderbaren Instincte befallen worden, der glücklicherweise noch fortdauert. Ich bekam Lust das religiose Buch meines Romans auszuarbeiten und da das Ganze auf den edelsten Täuschungen und auf der zartesten Verwechslung des subjectiven und objectiven beruht; so gehörte mehr Stimmung und Sammlung dazu als vielleicht zu einem andern Theile. Und doch wäre, wie Sie seiner Zeit sehen werden, eine solche Darstellung unmöglich gewesen wenn ich nicht früher die Studien nach der Natur dazu gesammelt hätte. Durch dieses Buch das ich vor Palmarum zu endigen denke bin

ich ganz unvermuthet in meiner Arbeit sehr gefördert, indem es vor und rückwärts weist und indem es begränzt zugleich leitet und führt. Der Prokurator ist auch geschrieben und darf nur durchgesehen werden. Sie können ihn also zur rechten Zeit haben.

Ich hoffe es soll mich nichts abhalten Palmarum zu Ihnen zu kommen und einige Wochen bey Ihnen zu bleiben, da wollen wir uns einmal wieder etwas zu Gute thun.

Mich verlangt nach Ihren letzten Arbeiten, Ihre ersten haben wir gedruckt mit Vergnügen wiedergelesen.

Im Weimarischen Publico rumoren die Horen gewaltig, mir ist aber weder ein reines [illegible] noch ernstes vorgekommen, man ist eigentlich nur dahinter her, man reißt sich die Stücke aus den Händen, und mehr wollen wir nicht für den Anfang.

Herr v. Humbold wird recht fleißig gewesen seyn, ich hoffe auch mit ihm mich über anatomica wieder zu unterhalten. Ich habe ihm einige, zwar sehr natürliche, doch interessante Präparate zurecht gelegt. Grüßen Sie ihn herzlich und die Damen. Der Procurator ist vor der Thüre. Leben Sie wohl und lieben mich, es ist nicht einseitig. W. d. 18. März 1795.

G.

1137.

An Schiller.

Dem Procurator, der hier erscheint, wünsche ich gute Aufnahme.

Haben Sie die Güte mir ihn bald zurückzuschicken, weil ich ihn des Styls wegen gern noch einigemal durchgehen möchte.

Ich arbeite alles weg was mich hindern könnte mich bald in Ihrer Nähe zu freuen und zu erbauen.

W. d. 19. März 1795. G.

1138.

An Schiller.

Das Manuscript schicke ich morgen Abend mit der reitenden Post an Sie ab.

Montags geht der Schluß des vierten Buches an Unger.

Nächste Woche hoffe ich alles was mir noch obliegt abzuthun und recht frey zu Ihnen zu kommen.

Zur Eroberung von Antwerpen wünsche ich Glück, sie wird in den Horen guten Effect machen.

Empfehlen Sie mich Ihren nächsten. Meyer grüßt, er ist auf alle Weise fleißig. Ich wünsche Ihnen die beste Wirkung des langsam eintretenden Frühjahrs und hoffe daß wir bis zur Jahresfeyer unsrer Bekanntschaft noch manches zusammen werden gearbeitet haben. W. d. 21. März 1795.

G.

317.

An Christiane Vulpius.

Es geht mir, mein liebes Kind, hier recht gut, ich bin fleißig und mache meine Sachen weg. Beym schönen Wetter gehe ich spazieren, beym unfreundlichen bleibe ich zu Hause. Der Biskuit Kuchen wird Sonnabends anlangen und ich wünsche daß du ihn vergnügt verzehren mögest. Ich habe dich recht lieb und werde dir etwas mitbringen. Grüße den Kleinen. Wenn ich länger ausenbleibe; so komm einmal herüber und bring ihn mit. Lebe recht wohl.

[Jena] Freytag d. 3. April 1795. G.

Schicke mir doch sechs Bouteillen Wein und eine gute Salvelatwurst, denn was das Essen betrifft lebe ich schlecht und theuer.

318.

An Christiane Vulpius.

Da ich an Geh. R. Voigt einen Boten schicke so muß ich dir sagen: daß es mir wohl geht und daß ich beym üblen und schönen Wetter spaziere und arbeite. Was machst denn du und der Kleine? Wie ist euer Osterfest abgelaufen?

Ich bleibe noch einige Zeit hier, wenn du einmal auf einige Tage herüber kommen willst; so soll es

mir lieb thun. Dem Kleinen wird es viel Freude machen. Besser wäre es ihr wartetet noch eine Woche weil es alsdann schon grüner und anmuthiger ist. Lebe recht wohl und liebe mich.

Die Schokolade fangt an zu fehlen. Schicke mir doch welche auch Sonnabend wieder Wein.

Jena d. 7. Apr. 1795.

Goethe.

3141.

An C. G. Voigt.

Hier, mein bester Geh. Rath, die beyden Briefe, es wird nicht nöthig seyn sie zu kopiren, ich habe unter die Note angemerckt: daß ihnen gemäß die Briefe erlassen sind. Die Ilmenauer Briefe sowohl als die Note haben Sie die Güte zu den Acten zu legen.

Steiner wird das Modell mitnehmen es kann bey mir abgefordert werden, es steht in der Bibliothek.

Bey dem kleinen Geschäfte das ich hier treibe habe ich bedauerlich zu bemercken: daß es im Kleinen wie im Großen geht. Folge! das einzige wodurch alles gemacht wird, und ohne das nichts gemacht werden kann, warum läßt sie sich so selten halten! Warum so wenig durch sich selbst und andre hervorbringen.

Ihre Bemühungen, werther Freund, sind mir daher immer so schätzbar, weil Sie auch ins einzelne eine Verbindung zu bringen und eine lange Reihe von

Geschäften mit Geduld ausgeführen wollen. Recht herzlich freu ich mich daß Ihr Sohn so gut einschlägt und Ihrer Sorge so antwortet.

Leben Sie recht wohl. Wir wollen den innern Frieden der höher ist als alles Klugs und Friedens Gemälde zu erhalten suchen und uns der Gesinnungen die uns verbinden freuen.

Jena d. 9. Apr. 1795. G.

1112.

An Christiane Vulpius.

Hiermit, mein Liebchen, schicke ich dir fünf Loos Pontrillen und sogar die Stöpsel dazu, damit du siehst daß ich ein gut Beyspiel in der Haushaltung nachzuahmen weiß. Es freut mich wenn ihr euch lustig gemacht habt, ich dachte schon das Wetter hätte euch den Spas verdorben.

Sonntag Abends kommt Meyer herüber und bleibt die Nacht. Er wird dich an den Mamsell erinnern. Das Zeichen liegt in meiner Bibliothek und du wirst wohl thun wenn du ihn bald in die Erde schafft.

Richte dich ein wenn du herüber kommst daß du einige Tage bleiben kannst. Grüße mir das Bübchen. Ich wünsche zu hören daß deine Übel leidlich sind, wenn sie nicht sich bald gar entfernen. Lebe recht wohl.

Jena d. 10. Apr. 1795. G.

*H*³ Erfrorne Haſen? —] Vom groſen Wogel! *H*¹ Dem Jeſuiten? *H*³ 660 Wer ſelbſt miſstrauiſch iſt verdienet kein Vertrauen. *H*¹ Wer ſelbſt miſstrauiſch iſt, verdient der viel Vertrauen. *H*³ 662 Dienſten hier;] Dienſten. Hier! *H*¹*H*³ 663 zu dem] wozu *H*¹*H*³ zu dem über worzu *g H*⁴ vor 665 für] vor *H*¹*H*³ Der *H*⁴*S* vor *A* 665 Wär'ö] War's *H*¹ 666 ein] der *H*¹ bei] den *H*¹*H*³*H*⁴ — *B* 667 ſchwör'ö] ſchwör' *H*¹ ſchwör *H*³ vor 668 Wirth — ſich).] Der Wirth halb entſchl. *H*¹ Der Wirth. *H*³ Wirth vor ſich. *H*⁴ — *A* 670 Eh — da] Eh gut, daß *H*¹ Eh nun daß *H*³ 671 Er] Es *B* — *C* Haſe] Haſen *H*¹ vor 672 Alceſt — ſich)] Alceſt *H*¹ Alceſt vor ſich *H*¹*H*⁴ — *A* vor 674 Alceſt — ſich)] Alceſt *H*¹ Alceſt vor ſich *H*¹*H*⁴ — *A* ein Dieb!] Dieb? *H*¹*H*³ 677 Nun!] Nun? *H*³ Ton] Tone *H*¹*H*³ Ton aus Tone *H*⁴ Wie?] Wie! *H*¹ vor 680 fährt hervor,] läuft hervor an die Lichter, *H*¹*H*³ fährt hervor, aus hervor und *g H*⁴ vor] für *H*¹*H*³ geſchwinderm] geſchwindern aus geſchwinden *H*⁴ 680 kriegt] geht auf den Wirth los und kriegt *H*¹ Schulter] Schulter, der ſeine Unzufriedenheit über dieſes Stören bezeigt *H*¹ wär'ö?] war's! *H*¹ 680 O — unerträglich!] So laſſen ſie mich leſen. *H*¹ 700 Nein — unmöglich!] Nein es kann nicht ſeyn, daß ſie's geweſen. *H*¹ 701. 702 Sie — Wirth] Ich binn ganz ſtumm davon! Der Wirth wie oben. Ich wollt er wär' es *H*¹*H*³, doch ſchreibt *H*³ davon. und wär 702 Sie — an!] ſie! Der Wirth wie oben. „Patron" *H*¹*H*³ 703. 704 Wie — Gewiß!] Alceſt. Sie ſind ein dummer Kerl! Der Wirth. Von Herzen gern, Alceſt. Sie taugen Zu nichts! Der Wirth. Ja gnädger Herr. *H*¹*H*³, doch ſchreibt *H*³ tummer Kerl. 704 (im — ſich)] fehlt *H*¹ im Abgehen für ſich *H*³ Nun — fehlen] Ich will es ſchon gebrauchen *H*¹ Das will ich nun ſchon brauchen *H*³

Vierter Auftritt.

Vor 705 Vierter] Neunter *H*¹ 708 ſo] ſchon *H*¹*H*³ 710 Das jeden Bauern freut, und manchen Reichen kränkt; *H*¹*H*³, doch hat *H*³ Komma hinter kränkt 712 Todes! „Früh] Todts! „Ganz früh *H*¹*H*³ Todes! „Früh aus Todts! „Ganz früh anscheinend *g H*⁴ 713 Balg her! —] Balg! Her! *H*³ Balg! Der —! *H*⁴ Balg! Der! — *H*⁴ — *A* 714 Und — macht] Nun macht ihr gütig Herz *H*¹*H*³ Ihre] ihre *B* — *C* 715. 716 In — ertragen!] *H*¹*H*³ bieten folgende Fassung:

3143.

An C. G. Voigt.

Es ist mir eingefallen: ob Sie nicht Versuch und Lust, wenn Sie Raummeter, wie wahrscheinlich, noch nicht weg ist, von der Sache etwas sagten, aber, wenn er weg wäre, *antikritisirten*. Da wir mit unserm Schmetterling noch so hoch im Dunkeln sind, so kann es der Gesellschaft angenehm sein, wenn wir ohne ihre Noten, Versuche in ähnlichen Arbeiten anstellen lassen.

Sie haben also das absolute Ja in großer Verlegenheit gegeben und freilich ist es von dem Nicht-Ja, die man doch gefragt hat, sehr unhöflich durch die Zähnen zu pfeifen. Es geht ihm aber wie dem Schuster und Schneider aller Dinge her, wir uns die Theologen sagen, auch mit seinem Gewissen nicht fertig werden kann. Ja wünsche wohl zu leben.

Jena, d. 14. Apr. 1795.

Goethe.

3144.

An C. G. Voigt.

Dort wird sich die Aerndte nahen die Zeichenschule der Thiere in Erinnerung zu bringen und unentschlüssig die Verlegenheit vorlegen in der er sich befindet. Haben Sie die Güte diesen besten Mann, der gern so gnädig gibt, auf den graden und sichern Weg zu helfen.

Auch wird es wegen eines Trauerhauses Vortrag thun bey ich in den botanischen Garten mächte. Das Bücher ist nun hier, aber es herum und besonders auf die Höhe zu schaffen ist höchst mühsam und kostspielig. Ein modisch Trauerhaus ist zu haben und wir können es nach und nach bezahlen. Die ganze Einrichtung kann etwa 100 Thlr. kommen. Wenn Sie bestimmen, so schafft er es gleich herüber und ich lasse in meiner Gegenwart nach alles einrichten.

Leben Sie recht wohl, und ist es möglich; so besuchen Sie mich.

Jena den 11. April 1790. G.

1145.

An Johann Daniel Pinter.

[Concept.]

Da man bey dem, diese Jahr nothwendig vorzunehmenden Bauwesen die auf den herrschaftlichen Gütern schon gebräuchlichen Oefen nicht entbehren kann, so wird der Herr Kontrollmeister Pinter hierdurch ersucht gegen eine billige Taxe solche zu übernehmen, und die Deputate wegen sie, wie man hört, bestimmt sich, anderweitig abreichen zu lassen.

Jena d. 12. Apr. 1790. G.

[illegible]

An Johann Gottlieb Voot.

[illegible]

Ich vernehme, daß der Amtsschultheiß Binder zu Tannburg die nahe an der Saale gelegenen Weiden, entgegen meiner an ihn erlassenen Verordnung, abhauen lassen. Sie erhalten daher den Auftrag ihn zu befragen ob er gedachte Verordnung Sonntags den 12. d. M. erhalten, und warum er ohngeachtet derselben die Weiden abhauen lassen? Worauf Sie mir seine Gesinnung deutlich berichten und dabey Nachricht geben werden, wie es gegenwärtig mit dem Wasserbau bey Tannburg steht.

Jena den 17. April 1796. G.

[illegible]

An C. M. Voigt.

Wollten Sie die Güte haben auf beykommende Cassirung zweyhundert Thaler an mich herüberzahlen zu lassen. Das Geschäft geht ganz gut, und da ich täglich zweymal die Kasse besehe, so komme ich auch immer zu mehrerer Klarheit was zu machen ist und habe immer mehr mit wenigerem Aufwand zu leisten.

Leben Sie recht wohl und lieben mich.

Jena d. 22. Apr. 1796. G.

748.

An Friedrich v. Stein.

Jena, den 24. April 1795.

Mit wahrer Freude vernehme ich, daß du wieder nach Hause gekommen bist, und hoffe dich bald zu sehen und mich mit dir über deine Reise zu unterhalten. Deine Erklärung wegen des schlesischen Aufenthalts werde ich an Durchlaucht den Herzog gelangen lassen. Ich wünsche, daß er sie billig finde und dir seine gnädigen Gesinnungen continuire.

Behalte mich lieb, und erfreue dich des hellen geraden Weges, auf dem du wandelst.

G.

749.

An Friedrich v. Stein.

Jena, den 27. April 1795.

Hier schicke ich dir, mein Lieber, Durchlaucht des Herzogs Brief. Da er blos zu deiner Beruhigung dienen soll, so laß ihn Niemand sehen und gieb mir ihn gelegentlich wieder. Ich freue mich, daß auch diese neue Aussicht zu deiner Zufriedenheit eröffnet wird. Ich wünsche dich bald zu sehen und von dir zu vernehmen, in welcher Epoche sich dein ganzes Wesen, und auf welcher Stufe sich deine Kenntniß befindet, nach welcher Seite du dein Wissen zu erweitern und wohin du eigentlich deine Thätigkeit zu

richten Luft haſt. Es ſoll mich freuen, dir dabei auf irgend eine Weiſe nützlich zu ſeyn.

Lebe wohl, und behalte mich lieb.

G.

3150.

An C. G. Voigt.

[2. oder 3. Mai.]

Ich dächte man gäbe dem Grobian ſein Papier wieder, ich weiß nicht einmal wo es iſt. Wahrſcheinlich hat es der Bauverwalter.

G.

3151.

An Schiller.

Geſtern konnte ich mich, ohngeachtet einiger ſehr leeren Stunden, nicht überwinden nochmals zu Ihnen zu gehen und förmlich Abſchied zu nehmen, ich verließ Jena ſehr ungern und dancke Ihnen nochmals herzlich für Ihre Theilnehmung und Mittheilung. Hier vor allen Dingen die Elegien, die ich mir bald möglichſt zurück erbitte, ſie ſollen dann, auf die gehörige Seitenzahl eingetheilt, abgeſchrieben erſcheinen.

Für den Kalender habe ich einiges, beſonders für die Herrn X. Y. Z. gefunden, das nächſtens mit dem übrigen folgt. Erinnern Sie mich manchmal an die Deſiderata, damit mein guter Wille zur That werde.

Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrigen und die Freunde. W. d. 3. May 1795.

G.

3152.

An Batsch.

[Concept.]

Ew. Wohlgebohrn

erhalten gegenwärtiges durch den Hofgärtner Dietrich, welcher zugleich 41 Pflanzen überbringt, mit welchen Serenissimus dem botanischen Garten ein Geschenk machen.

Sie werden sich gewiß mit uns erfreuen, daß Durchlaucht der Herzog einen so lebhaften Antheil an dem Fortgange des Instituts nehmen, und besonders Sorge tragen, daß die Juniperus- und Pinus-Arten beym Verpflanzen auf das Beste besorgt werden.

Ich habe das Vergnügen Sie bald wieder zu sehen.

Weimar den 5. May 1795.

3153.

An Schiller.

Weimar, den 12. May 1795.

Die Sendung der Elegien hat mich in elegischen Umständen nach dem gewöhnlichen Sinne, das heißt in erbärmlichen angetroffen. Nach dem guten Leben in Jena, wo ich nebst so mancher Seelenspeise auch der warmen freyen Luft genoß, hat mich hier die kalte Witterung sehr unfreundlich empfangen und einige Stunden, in denen ich dem Zug ausgesetzt war,

brachten mir ein Flußfieber zuwege, das mir die rechte Hälfte des Kopfs sehr schmerzlich angriff und zugleich die linke unbrauchbar machte. Nun bin ich so weit wieder hergestellt, daß ich ohne Schmerzen ziemlich zufrieden in meiner Stube an die rückständigen Arbeiten gehen kann.

Mit den Elegien wird nicht viel zu thun seyn, als daß man die 2te und die 14te wegläßt: denn ihr verstümmeltes Ansehn wird auffallend seyn, wenn man statt der anstößigen Stellen nicht etwas currenteres hinein restaurirte, wozu ich mich aber ganz und gar ungeschickt fühle. Auch wird man sie hinter einander wegdrucken müssen, wie es eben trifft: denn jede auf einer andern Seite anzufangen scheint, ich mag auch zählen und rechnen wie ich will, nicht thunlich. Bey der Menge Zeilen unsrer Seite würden mehr als einmal unschickliche Räume übrig bleiben. Doch überlasse ich Ihnen das, und schicke nächstens das Manuscript. Der zweyte Band des Romans stockt irgend bey einem Spediteur; ich sollte ihn schon lange haben, und wünschte ihn mitschicken zu können. Ich bin nun am fünften Buche und hoffe vor Pfingsten nicht viel mehr übrig zu lassen.

Meyer ist sehr fleißig. Er hat bisher vortreffliche Sachen gemacht; mir ist, als wenn ihm mit jedem Tage Gedanke und Ausführung besser gelängen.

Haben Sie die Güte mir bald Nachricht von Ihrem Befinden zu geben, und ob nichts Neues eingelaufen

ist. Jacobi hat abermals durch Fritz von Stein sein Versprechen prorogiert.

den 14. May 1795.

Dieses Blatt, das einige Tage liegen geblieben, will ich wenigstens der heutigen Post nicht vorenthalten.

Haben Sie die Abhandlung über den Styl in den bildenden Künsten im Aprilmonat des Merkurs gesehen? Das worüber wir alle einig sind ist recht gut und brav gesagt: aber daß doch der Genius, der dem Philosophen vor aller Erfahrung beywohnt, ihn nicht auch zupft und warnt, wenn er sich bey unvollständiger Erfahrung zu prostituiren Anstalt macht. Wahrlich in diesem Aufsatz sind Stellen, die des Herrn von Rochow's nicht unwürdig wären.

Lassen Sie mich bald hören, wie Sie sich befinden.

G.

3154.

An C. G. Voigt.

[etwa 13. Mai.]

Für die gefällige Besorgung der Bücher Commission dancke recht sehr.

Hierbey zwey Stück Horen. Das vierte folgt.

Eine Registratur wegen Moriz lege auf.

Sollte ich nicht gestern mit dem Briefe des Bergraths Ew. Hochw. das Vollmachtsconcept wieder zurück gegeben haben. Ich habe meine Garderobe und mein

Zimmer umgekehrt und kann sie nicht finden. Da meine Mutter pressirt; bin ich in Verlegenheit Sie nochmals um diese Gefälligkeit zu bitten. Ich begreife nicht wo es hin seyn kann, da ich den Anzeiger und was ich sonst in der Tasche hatte alles gefunden habe.

Steinerts Baubericht, Schmidts Votum und ein Bericht Concept ad Serenissimum von uns liegt bey mir. Ich will vorher nochmals den Baumeister vornehmen. Es sieht sonst so unförmlich aus.

G.

1155.

An Schiller.

Ehe mein Paquet abgeht erhalt ich das Ihrige, und nun noch einige Worte.

Von den Elegien soll morgen Abend mit der reitenden Post etwas abgehen; ich wünsche daß ja kein Unfall Ihren Aufsatz unterbrechen möge. Zum siebenten Stück kann ich Ihnen nahe an zwey Bogen versprechen.

Lassen Sie uns nur unsern Gang unverrückt fortgehen; wir wissen was wir geben können und wen wir vor uns haben. Ich kenne das Possenspiel des deutschen Autorweesens schon zwanzig Jahre in und auswendig; es muß nur fortgespielt werden, weiter ist dabey nichts zu sagen.

Reichardt ist nicht abzuweisen, aber seine Zudringlichkeit werden Sie sehr in Schranken halten müssen.

Luise habe ich noch nicht gesehen: Sie werden mir eine Gefälligkeit erzeigen sie zu schicken. Ich lege Ihnen einen Band von Herders Terpsichore bey, den ich mir bald zurück erbitte und der Ihnen viel Freude machen wird.

Mein Übel ist wieder ziemlich vorüber. Ich hatte mich schon eingerichtet, Sie wenigstens auf einen halben Tag zu besuchen, nun muß ich es bis auf Trinitatis anstehen lassen. Die nächsten vierzehn Tage halten mich die Proben von Claudine fest.

Leben Sie recht wohl, und grüßen Sie unsre Freunde.

Im Moniteur steht, daß Teutschland hauptsächlich wegen der Philosophie berühmt sey, und daß ein Mr. Kant und sein Schüler Mr. Fichte den Teutschen eigentlich die Lichter aufsteckten.

Weimar d. 16. May 1795. G.

Mit den Exemplaren der Horen sind wir nicht ganz in Ordnung. Es hat indeß so viel nicht zu sagen; Herr Cotta ist ja wohl so artig, am Ende des halben Jahres zu complettiren.

1170.

An Schiller.

Hier erhalten Sie, mein Werthester, endlich den zweyten Band Wilhelms. Ich wünsche ihm auch bey

„Und bitte Ihre Gnaden —“
An Galgen mit dem Hund den Schindersknecht zum Pathen!
Wie trifft er denn der Kerl mit seiner Hexe da?
Franz. Ah nun kommt [kommt *H*³] Latein! *Cau — Candidatus?*
Ja.
Ein Candidat, o ja, die sind sonst wohl bey Blute.
Theologiae; und — wie? [*Theologiae*. Und, wie! *H*¹] —
Pachter auf dem Gute.

*H*³ läßt die Verse 3—6 aus und bietet als ursprüngliche Fassung:

„und bitte Ihre Gnaden“
An Galgen mit dem Hund! Den Knickbasknick zum Pathen!

Diese Fassung änderte *g H*³, indem er zuerst Ich weiß mir nicht zu rathen. — über ausgestrichenes „und bitte Ihre Gnaden“ und und einen Strich über Den Knickbasknick schrieb, dann verbesserte:

In meinen alten Tagen
Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen!

719 Haus] Hauf' *SA* 719 guten Freund] alten Mann *H*¹*H*² guten Freund über alten Mann *g H*³ 720 Wie möcht ich ihm an Hals! Ich liefs ihn gern citiren. *H*¹*H*², doch schreibt *H*² lies 721 Gewatterbrief] Gewatternbrief *H*¹*H*² vor 722 Verrückt] Verrucht *H*¹ 722 Schweinsaug'ger Ochsenkopf mit wahren Eselsohren! *H*¹*H*², doch schreibt *H*¹ Ochsenkopf! Eselsohren. 724 möchte — erwerben!] hinn als wie verlohren, *H*¹*H*² 725 So dumm! So voll Begier nach Rach' und Prügeln. Ha! *H*¹*H*², doch schreibt *H*² Rach und Prügeln *721 jetzt nur] nur jetzt *H*²*S* 726—728 Ist denn kein Bubel nicht für deinen Hunger da? Oh wär ich doch ein Wind mit ein Paar Hundert Flügeln, Ich möcht' die ganze Welt, Sonn Mond und Sterne prügeln. *H*¹*H*², doch bietet *H*² 726 meinen für deinen 727 hundert für Hundert 728 möcht für möcht'“ 729 nicht —] nicht! *H*¹ 729. 730 Ich gäb' — Stengelglas.] Zerbrüch nur eins ein Glas, So hätt ich doch Raison. Beging der Jung' nur was. *H*¹*H*², doch bietet *H*² Glas ohne Komma . . Raison; . . beging . . Jung . . was! *nach 731 einen] seinen *H*²*S* 732 staubig] stäubig *A* *H*¹*H*² bieten nach 730:

seiner öffentlichen Erscheinung die Fortdauer Ihrer Neigung. Ich suche nun das fünfte Buch in Ordnung zu bringen, und da das sechste schon fertig ist; so hoffe ich vor Ende dieses Monats mich für diesen Sommer frey gearbeitet zu haben. Ich wünsche bald zu hören, wie es Ihnen gelingt.

Beyliegende Exemplare bitte ich nach der Aufschrift völlig zu vertheilen.

Leben Sie recht wohl.

Weimar den 14. May 1795. G.

1137.

An Schiller.

Hier, mein werthester die Elegien. Die zwey sind ausgelassen. Die angezeichnete Stelle in der sechsten habe ich stehen lassen. Man versteht sie nicht das ist wohl wahr: aber man braucht ja auch Noten, zu einem alten nicht allein, sondern auch zu einem benachbarten Schriftsteller.

Ihre Vorrede zur Ilias habe ich gelesen, sie ist interessant genug, hat mich aber schlecht erbaut. Die Ilias mag gut seyn und die Bemühung ist respectabel, wenn nur nicht diese Herrn, um ihre schwachen Blossen zu decken, gelegentlich die fruchtbarsten Gärten des ästhetischen Reichs verwüsten und in leidige Verschanzungen verwandeln müßten. Und am Ende

ist mehr subjektives als man denkt in diesem ganzen Kramm. Ich freue mich bald mit Ihnen darüber zu sprechen. Eine tüchtige Epistel hab ich diesen Freunden heimlich zugedacht.

Herr v. Humboldt hat uns durch seinen Besuch gestern aufs angenehmste überrascht. Grüßen Sie ihn aufs beste.

Leben Sie recht wohl. Die übrigen Elegien folgen, und ich, wills Gott, bald auch.

W. d. 17. May 1796. G.

Die Einrichtung des Drucks überlasse ich Ihnen ganz. Vielleicht lassen sie sich noch schicklich rücken.

3128.

An Schiller.

Die letzten Elegien folgen denn auch und mögen mit gutem Omen abgehen.

Nun sollen Liedchen folgen und was dem Almanach frommen könnte.

Ich bin fleißig und nachdenklich und möchte Ihr über vieles sprechen. Vielleicht komm ich bald.

Leben Sie recht wohl und grüßen die liebe Frau.

W. d. 18. May 1796. G.

3159.

An Johann Friedrich Unger.

[Concept.] [18. Mai.]

Die gedruckten Exemplare des zweyten Bandes sind, jedoch ziemlich spät angekommen; früher das Geld, worüber ich hiermit dankbar quittire.

Das fünfte Buch wird wohl vor Johanni nicht abgehen können; dagegen wird aber auch um jene Zeit das sechste zugleich völlig in Ordnung seyn und der Druck ununterbrochen fortgehen können.

Was die Herausgabe meiner Beobachtungen und Betrachtungen aus der Naturlehre und Naturgeschichte betrifft, so wünschte ich vor allen Dingen zu wissen, was für ein Format Sie für eine solche Schrift am räthlichsten halten? Da verschiedene Kupfer zur Erläuterung nöthig sind, so wünschte ich es nicht gar zu klein. Ein groß Oktav mit lateinischen Lettern wäre vielleicht das Schicklichste. Die Kupfer würde ich hier am wohlfeilsten stechen, aber ..... drucken und illuminiren lassen, worüber sich alsdann mehr sprechen ließe.

3160.

An Carl Friedrich v. Moser.

[Concept.] [22. Mai.]

Welche Freude würde ich in früherer ruhiger Zeit bey dem Empfang von Ew. Excellenz Briefe em-

pfunden haben, da man zwar nicht im Überfluß, doch bequem lebte und im Stande war zur Zufriedenheit würdiger deutſcher Männer manchmal dasjenige im Kleinen zu thun, was ſie von der Nation im Großen hätten erwarten können. Leider traf mich Ew. Excellenz vertrauliches Schreiben in der ganz entgegen geſetzten Lage, die drohende allgemeine Noth führte jeden auf einen unnatürlichen Egoismus und die Feder verſagte mir mehr als einmal den Dienſt, wenn ich antworten und mein Unvermögen bekennen wollte.

Nun da die Hoffnung des Friedens uns wenigſtens ſcheinbar näher ..... läßt daß wir vielleicht bald wieder in einen Zuſtand gerathen können, in welchem wir auch angenehme Pflichten zu erfüllen im Stande ſind; ſo verſäume ich nicht Ew. Excellenz für das mir bezeigte Vertrauen zu danken und zu verſichern, daß ich es für eine der ſchönſten Früchte der wiederhergeſtellten Ruhe halten würde, wenn ich mich im Stand ſähe, wenigſtens einen Theil Ihrer Wünſche zu erfüllen, und durch den guten Willen zu zeigen, wie ſehr ich wünſchte für die frühere Bildung, die ich Ihrem Einfluß ſchuldig bin, dankbar zu ſeyn.

Der ich mich

3161.

An Sömmerring.

Der zweite Band des Roman's empfiehlt ſich hiermit Ihnen und Ihrer lieben Frauen. Dabei liegt die Abhandlung über die farbigen Schatten, von der ich nur die Verſuche empfehle, die Meinung muß, wo nicht ganz anders, doch viel anders beſtimmt, ausgedrückt werden. Ich wollte das noch nachtragen und kam nicht dazu, darum blieb dieſe Schrift ſo lange liegen.

Wenn Sie von Ihren Bemühungen über's Auge nicht bald etwas öffentlich geben, ſo laſſen Sie mir es im Manuſcripte ſehen. In einigen Monaten hoffe ich Verſchiednes, das Sie intereſſiren wird, mitzutheilen.

Leben Sie recht wohl. Sagen mir manchmal etwas und behalten mich lieb.

Weimar den 25. Mai 1795.

Goethe.

3162.

An Jakob Stock.

Wohlgeborener

Hochgeehrteſter Herr Senator,

Ew. Wohlgeboren werden den zweiten Theil meines Romans ſo freundſchaftlich als den erſten aufnehmen, und nach wichtigen und beſchwerlichen Geſchäften, Sich vielleicht durch einen Blick in dieſe phantaſtiſche

Welt erheitern. Darf ich bitten mich den werthen Ihrigen zu empfehlen. Wie sehr freue ich mich, daß meine liebe Vaterstadt sich die nächsten Hoffnungen auf Ruhe und Sicherheit machen darf.

Ew. Wohlgeboren

W. d. 25. Mai 1795. ergebenster Goethe.

3163.

An Schiller.

Ich dancke Ihnen recht sehr daß Sie mir die Sorge über Ihren Fieber Anfall durch die liebe Frau, die ich bestens grüße so bald benommen haben, möge doch Karl auch die Masern glücklich überstehen.

Mir ist es gleich bey meiner Rückkunft übel ergangen, ein Recitiv des Backengeschwulstes überfiel mich und da ich die Sache leicht nahm ward sie Stufenweise so arg daß ich von Humbold nicht einmal Abschied nehmen konnte. Jetzt ist das Übel im Fallen. Ich habe indessen am Roman abschreiben lassen und schicke vielleicht die erste Hälfte des fünften Buches, die auch Epoche macht, nächsten Sonnabend.

Die Horen habe erhalten.

Hierbey ein Tragelaph von der ersten Sorte.

Meyer grüßt und ist sehr fleisig.

Leben Sie wohl und laßen mich bald wissen wie es Ihnen und den Ihrigen geht und was Sie arbeiten.

W. d. 10. Jun. 1795. G.

3164.

An Schiller.

Hier die Hälfte des fünften Buches, sie macht Epoche drum durft ich sie senden. Ich wünsche ihr gute Aufnahme. Mein Übel hat meine Plane geandert, so mußt ich mit dieser Arbeit vorrucken. Verzeihen Sie die Schreibfehler und vergessen des Bleystifts nicht. Wenn Sie und Humbold es gelesen haben bitte ich es bald zurück. Da ich ungedultig bin körperlich zu leiden, werde ich wohl nach Carlsbad gehen, das mich ehmals auf lange Zeit von gleichen Übeln befreute. Leben Sie wohl. Für den Calender nächstens etwas, auch für die Horen. Ich bin erwartend wie Ihnen ein Einfall gefällt den ich habe die Jurisdiction der Horen und der Journale überhaupt zu erweitern. Sie erhalten einen Brief eines Mitarbeiters.

Mögen Sie doch recht wohl seyn und in Ihren Arbeiten nicht gehindert. W. d. 11. Jun. 1795. Was macht Carl?

G.

3165.

An Binder.

[Concept.]

Dem Rentbeamten Binder zu Dornburg wird sein Betragen, daß er dieses Frühjahr, ungeachtet einer an ihn geschehenen Weisung die in der Nähe des

Waſſerbaues abgeköpften Weiden abfahren laſſen und dadurch Zeitverluſt und Koſten verurſacht, hierdurch ernſtlich verwieſen und demſelben aufgegeben, keine Weiden auf herrſchaftlichen Wieſen, ohne Erlaubniß Fürſtl. Waſſerbau-Commiſſion, oder deren Untergeordnete, fernerhin hauen und abfahren zu laſſen.

Weimar, den 11. Juny 1795.

3166.

An Schiller.

Hierbey die Concepte von den bewußten Briefen, an denen ſich noch manches wird retouchiren laſſen, wenn Sie mit den Hauptideen zufrieden ſind. Dergleichen Aufſätze ſind wie Würfel im Bretſpiele; es entſteht meiſt etwas daraus was man nicht denkt, aber es muß doch etwas daraus entſtehen. Vor Ende dieſes Monats geh ich von hier nicht weg, und laſſe Ihnen noch für das ſiebente Stück eine gewöhnliche Portion Unterhaltungen zurück. Bis dahin iſt auch die 2te Hälfte des fünften Buchs abgeſchrieben, und ſo hätten wir uns der Widerwärtigkeit ſo gut als möglich zu unſern Arbeiten bedient. Leben Sie recht wohl, thun Sie desgleichen; möge Ihnen die Epiſtel recht gut gerathen.

Weimar den 13. Juny 1795.

Goethe.

3167.

An Schiller.

Ihre Zufriedenheit mit dem fünften Buche des Romans war mir höchſt erfreulich und hat mich zur Arbeit, die mir noch bevor ſteht, geſtärkt. Es iſt mir ſehr angenehm, daß die wunderlichen und ſpaßhaften Geheimniſſe ihre Wirkung thun und daß mir, nach Ihrem Zeugniſſe, die Ausführung der angelegten Situationen geglückt iſt. Um ſo lieber habe ich Ihre Erinnerungen, wegen des theoretiſch-praktiſchen Gewäſches genutzt und bey einigen Stellen die Schere wirken laſſen. Dergleichen Reſte der frühern Behandlung wird man nie ganz los, ob ich gleich das erſte Manuſcript faſt um ein Drittel verkürzt habe.

Über das was mit dem Briefe an den Herausgeber, oder bey Gelegenheit deſſelben anzufangen iſt, werden wir bey einer Unterredung leicht einig werden. Ich werde etwa zu Ende der andern Woche bey Ihnen ſeyn und wo möglich die verſprochene Erzählung mitbringen.

Auf den Sonnabend ſchicke ich Meyers Aufſatz über Johann Bellin; er iſt ſehr ſchön, nur leider zu kurz. Haben Sie die Güte uns die Einleitung, die Sie ſchon in Händen haben, wieder zurück zu ſchicken, weil noch einiges darin zu ſuppliren iſt. Wenn er den Mantegna noch dazu fügen könnte, ſo wär' es ein Gewinn für das ſiebente Stück.

Es iſt mir angenehm, daß Ihnen der neue Tragelaph nicht ganz zuwider iſt; es iſt wirklich Schade für den Menſchen, er ſcheint ſehr iſolirt zu leben und kann deswegen bey manchen guten Parthieen ſeiner Individualität nicht zu Reinigung ſeines Geſchmacks kommen. Es ſcheint leider, daß er ſelbſt die beſte Geſellſchaft iſt, mit der er umgeht. Sie erhalten noch zwey Bände dieſes wunderlichen Werks.

Die vier Wochen in Carlsbad denke ich einer Reviſion meiner naturwiſſenſchaftlichen Bemühungen zu widmen; ich will ſehen, daß ich ein Schema deſſen, was ich ſchon gethan habe und wohin ich mich zunächſt wenden muß, aufſetze, um nur erſt ein Fachwerk für die vielen zerſtreuten Erfahrungen und Betrachtungen bereit zu haben.

Was ſagen Sie zu einer Schrift, aus der ich Ihnen beyliegende Stelle abſchreiben laſſe?

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen und grüßen Humboldts.

W. d. 18. Jun. 1795.

Goethe.

3168.

An Carl Morgenſtern.

Die Schrift, die Sie mir gefällig mittheilten erhielt ich zu eben der Zeit, als Herr Profeſſor Wolf ſich bey uns befand und lernte alſo zu gleicher Zeit dieſen trefflichen Mann und ſeinen würdigen Schüler

(er ſtößt auf ſeinen Eſſel und prügelt ihn aus)
Was biſt du ſtaubigt! Nu, komm her du ſollſt mich laben!
Aleſt o möcht' ich doch ſo deinen Buckel haben!

doch ſchreibt H^3 Er .. Was, biſt .. ſtaubig .. Nun komm .. laben mit Punct ſtatt des Ausrufungszeichens .. Aleſt! o könnt .. haben mit Punct ſtatt des Ausrufungszeichens.*

Fünfter Auftritt.

Vor 733 Fünfter] Zehnter H^1 fort] zu $H^1H^2H^4S$ kommt] kömmt $H^1H^2H^4$ — A herein und] ganz in der erſten Couliſſe heraus, und H^1H^2 halbes] kleines H^1 Göller. als Bezeichnung der ſprechenden Perſon fehlt H^1 733 Hut,] Hut; H^2 Hut. H^3 734 Tas — bes] Sonſt wirſt du gar vielleicht bes H^1 735. 736 treiben — bleiben] plagen? (zum Parterr) Wer Herz von ihnen hat; der komm herauf und frag' en H^1H^2, doch interpungiert H^2 hat, der .. herauf, und vor 737 ihn] ihren H^1H^2A vor 738 den Eſſel] den geprügelten Eſſel H^1H^2 738 für] vor H^1 — A Ja, ja,] Ey wohl, H^1 Ja, ja H^2 739 im Sauſe,] beym Sauſe. H^1 bey'm Sauſe. H^2 740 quäle — Tod'] quält mich Tag und Nacht H^1 quäle mich zu todt H^2 Tod'] Tod' von Herder verbeſſert aus todt H^3 Hauſe!] Hauſe. H^1H^2 741 Faſtnachtönarr] Faſinachtönarr H^1 Faßnachtönarr H^2 742 Hauſ'] Haus $H^1H^2H^4$ Faſtnacht] Faſſnacht H^1H^2 743 aufgebracht!] aufgebracht. H^1 aufgebracht? H^2 744 Wirth] Der Wirth zornig H^1H^2 746 Kerl — Brief] Kerl, der Candidat H^1H^2, doch ſchreibt H^2 Kandidat nach 746 (Ab.) fehlt H^1H^2

Sechster Auftritt.

Vor 747 Sechster] Eilfter H^1 Karikatur — Angſt] Angſt und Caricatur von Furcht H^1 Karrikatur von Angſt H^2H^4 — A, doch hat g H^4 Carikatur aus Karrikatur verbeſſert und bieten S Caricatur und A Carikatur 748 deinen Schädel] deine Stirne H^1H^2 deinen Schädel aus deine Stirne g H^4 Preis — Rücken!] Preiß, parier nur deinen Rücken. H^1H^2, doch ſchreibt H^2 Preis Parire — den] parire nur den von Herders Hand verbeſſert aus parir oder, wie von der urſprünglichen Hand geſchrieben iſt, parier nur deinen H^4 e nach i in parier iſt durchſtrichen H^4 749 o wie — Armen] Ach wüßt ihr wie mir's H^1H^2, doch

kennen. Ich danke Ihnen recht ſehr für das überſandte Buch, das mir eine angenehme und belehrende Unterhaltung gegeben und zugleich eine weite Ausſicht auf das was wir von Ihnen zu erwarten haben eröffnet hat.

Ich wünſche Ihnen eine dauerhafte Geſundheit um dasjenige ausführen zu können, wozu Sie uns Hoffnung machen.

Weimar, den 18. Juny 1795.

Goethe.

3169.

An Friedrich Heinrich Alexander v. Humboldt.

[18. Juni.]

Ein Übel, das ich mir wahrſcheinlich durch Verkältung zugezogen habe, und das mich ſeit einiger Zeit an meinen Kinnladen plagt, konnte mich nur über Ihr Außenbleiben tröſten, denn wenn Sie wirklich gekommen wären, und ich hätte die Reiſe nach Ilmenau nicht mit Ihnen machen können, ſo würde ich äußerſt verdrießlich geworden ſein.

Für die überſchickten Schriften danke ich aufs beſte. Ich habe ſie gleich geleſen, ſtudirt und mir manches daraus zugeeignet, wie Sie in der Folge bemerken werden. Ihre neuern Verſuche über das galvaniſche Fluidum, die mir Ihr Herr Bruder mitgetheilt hat, ſind ſehr intereſſant. Wie merkwürdig iſt, was ein bloßer Hauch und Druck, eine Bewegung

thun kann! So kennen Sie das Phänomen, da durch den Druck zweier Glasplatten die ſchönen Farben entſtehen. Nun fange ich an, mich zu überzeugen, daß der Druck der atmoſphäriſchen Luft und das Reiben derſelben Urſache der Farben der Seifenblaſen iſt. Geben Sie uns ja Ihre Verſuche ſobald als möglich gedruckt und im Zuſammenhange. In wiſſenſchaftlichen Dingen kann man ſich nie übereilen. Was man richtig beobachtet hat, wirkt tauſendfältig auf andere und von ihnen wieder auf uns zurück. Wenn man etwas überſieht oder aus gewiſſen Datis zu geſchwinde folgert, das braucht man ſich nicht reuen zu laſſen.

Sagen Sie mir ja von Zeit zu Zeit etwas von Ihren Erfahrungen und ſeien Sie meiner lebhaften Theilnahme gewiß. Da Ihre Beobachtungen vom Element, die meinigen von der Geſtalt ausgehen, ſo können wir nicht genug eilen, uns in der Mitte zu begegnen. Dankbar erkenne ich den Antheil, den Sie mir auch öffentlich an Ihren Arbeiten geben wollen, dieſer Beweis Ihrer freundſchaftlichen Geſinnung iſt mir ſehr ſchmeichelhaft.

Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, Ilmenau einmal mit Ihnen zu beſuchen. Da Ihre Thätigkeit, Ihre Liebhaberei und Beſtimmung Sie in Bewegung erhalten, ſo habe ich Hoffnung, Sie von Zeit zu Zeit in unſern Gegenden zu ſehen, und mit dem, was Sie denken und thun, immer bekannter zu werden. Ich nehme gewiß an Ihren Fortſchritten lebhaften An-

theil, und daß Sie mir ein öffentliches freundſchaftliches Zeugniß unſerer wiſſenſchaftlichen Verbindung geben wollen, erkenne ich mit aufrichtigem Danke und erwarte Ihre Schrift mit vielem Verlangen. Leben Sie recht wohl, damit Ihre Thätigkeit ungeſtört fortwirke; gedenken Sie mein und laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von ſich hören.

3170.

An Schiller.

Eine Erzählung für die Horen und ein Blätchen für den Almanach mögen meine Vorläufer ſeyn. Montags bin ich bey Ihnen und es wird ſich manches bereden laſſen. Voß grüßt und bietet eine antiquariſche Abhandlung über die Hähne der Götter und allenfalls ein Stück alte Geographie an.

Herder verſpricht baldigſt etwas über den Homer. Wenn noch was von Jakobi käme; ſo wäre es recht gut.

Ich verlange zu ſehen was Sie gearbeitet haben.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frauen und Humboldts, ich freue mich Sie wieder zu ſehen.

W. d. 27. Jun. 1795.

Goethe.

3171.

An C. G. Voigt.

[Ende Juni.]

Dürfte ich um Mittheilung der Kruſiſchen Anmerkungen bitten, die er in den Seſſionen aufgezeichnet

hat; ich wollte alsdann ſogleich das Schema zu den Protokollen machen und ſolches wäre nach vorhergegangener Beſprechung auszuführen, wie denn nun auch das Fernere nach und nach beſorgt werden kann.

G.

3172.

An Batſch.

Da in dem Kontrakte ſowohl uns als Diezeln die Aufkündigung vorbehalten iſt, ſo werden E. W. ihn auf die daſelbſt beſtimmte Friſt verweiſen, ſich indeſſen nach einem neuen tauglichen Subjekte umſehen und ſelbiges bei Fürſtlicher Kommiſſion in Vorſchlag bringen. In einer Zeit von vier Wochen werde ich ſowohl als Herr Geh. R. Voigt wieder zurück ſein.

Jena, 1. Juli 1795.

J. W. v. Goethe.

3173.

An Johann Heinrich Voß.

[Jena, 1. Juli.]

Mit dem beſten Danke für die überſendeten Bücher ſchicke ich hier einige Kleinigkeiten zum Muſenalmanach. Ich bin arm an Gedichten, die in eine ſolche Sammlung paſſen, doch hoffe ich, es ſoll künftig beſſer werden. Nehmen Sie dieſe einſtweilen freundlich an.

Für das, was Sie an Luiſen aufs neue gethan haben, danke ich Ihnen, als wenn Sie eine meiner älteſten Freundinnen ausgeſtattet und verſorgt hätten.

Ich habe besonders die dritte Idylle, seitdem sie im Merkur stand, so oft vorgelesen und recitirt, daß ich mir sie ganz zu eigen gemacht habe und, so wie das Werk jetzt zusammen steht, ist es eben so national als eigen reizend. Das deutsche Wesen nimmt sich darin zu seinem größten Vortheil aus.

Ihre Sammlung Gedichte soll mir eine angenehme Gesellschaft im Carlsbade sein, wohin ich jetzt gehe.

Ich wünsche, daß Ihr Abschied an Heyne wirklich ein Abschied sei. Es scheint mir, als wenn Sie eigentlich gar nicht hassen sollten. Ich würde mir diese Leidenschaft nie erlauben, wenn ich mich nicht dabei lustig machen könnte.

Schiller ersucht Sie, ihm Ihre Abhandlungen zu schicken; er ist geneigt, sie in die Horen aufzunehmen, und wünscht sie und ihren Inhalt näher kennen zu lernen.

Wenn Sie sich wieder zu einer Reise entschließen, so lassen Sie mich's doch voraus wissen, damit wir uns nicht verfehlen.

Meinen Roman schicke ich, wenn die vier Bände beisammen sind. Fahren Sie ja fort mich mit dem bekannt zu machen, was Sie thun und treiben.

Mit Herrn Prof. Wolf aus Halle habe ich auch vor kurzem Bekanntschaft gemacht, und freue mich auf eine nähere Verbindung mit demselben. Sie sollten nur auch noch in unserer Gegend sein, dann wollten wir noch von allen Seiten etwas zusammen arbeiten.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein und ſein überzeugt, daß ich an allem, was Ihnen begegnet, den lebhafteſten Antheil nehme.

3174.

An Chriſtiane Vulpius.

Eh ich weggehe muß ich dir noch, mein Liebchen, ein Wort ſagen daß ich dich liebe und an dich dencke. Donnerſtag früh gehe ich weg und küſſe dich und den kleinen in Gedancken. Hier geht mirs wohl. Lebe wohl und dencke mein. Aus dem Carlsbad ſchreib ich dir gleich. Jena d. 2. Jul. 1795.

G.

3175.

An Chriſtiane Vulpius.

Nachdem ich leidliche und böſe Wege zurückgelegt bin ich glücklich in Carlsbad angekommen. Die erſten Tage waren ſehr regnicht jetzt fängts an beſſer zu werden. Ich habe angefangen den Brunnen zu trincken und habe viel Bekanntſchaft gemacht. Ängelchen ſetzts auch genug, dabey wünſche ich mir daß ich dir die Felſen und Gegenden zeigen könnte. Einige Spaziergänge ſind ſehr ſchön. Hier ſchicke ich euch eine Schachtel getrocknetes Obſt. Grüße den Kleinen. Ich freue mich ſchon das Haus wieder recht ordentlich zu finden. Lebe wohl und behalte mich lieb.

Carlsbad d. 7. Jul. 1795.

G.

3176.

An Schiller.

Die Gelegenheit Ihnen durch Frl. von Göchhauſen dieſen Brief zu überſenden verſäume ich nicht. Nach überſtandnen leidlichen und böſen Wegen bin ich am 4ten Abends angelangt, das Wetter war biß heute äuſſerſt ſchlecht, und der erſte Sonnenblick ſcheint nur vorübergehend zu ſeyn. Die Geſellſchaft iſt zahlreich und gut, man beklagt ſich, wie immer, über den Mangel an Harmonie und jeder lebt auf ſeine Weiſe. Ich habe nur geſehen und geſchwätzt, was ſonſt werden und gedeihen wird muß abgewartet werden. Auf alle Falle habe ich gleich einen kleinen Roman aus dem Stegreife angeknüpft, der höchſt nöthig iſt um einen Morgens um 5 Uhr aus dem Bette zu locken. Hoffentlich werden wir die Geſinnungen dergeſtalt mäßigen und die Begebenheiten ſo zu leiten wiſſen daß er vierzehn Tage aushalten kann.

Als berühmter Schriftſteller bin ich übrigens recht gut aufgenommen worden, wobey es doch nicht an Demüthigungen gefehlt hat. Z. B. ſagte mir ein allerliebſtes Weibchen: ſie habe meine letzten Schriften mit dem größten Vergnügen geleſen, beſonders habe ſie Giaffar der Barmecide über alle Maaßen intereſſirt. Sie können dencken daß ich mit der größten Beſcheidenheit mich in Freund Klingers hinterlaßne arabiſche Garderobe einhüllte und ſo meiner Gönnerinn

in dem vortheilhafteſten Lichte erſchien. Und ich darf nicht fürchten daß ſie in dieſen drey Wochen aus ihrem Irrthume geriſſen wird.

Die vielen Menſchen, unter denen ſehr intereſſante ſind, lerne ich nach und nach kennen und werde Ihnen manches zu erzählen haben.

Indem ich auf meiner Herreiſe einige alte Mährchen durchdachte iſt mir verſchiednes über die Behandlungs Art derſelben durch den Kopf gegangen. Ich will ehſtens eins ſchreiben damit wir einen Text vor uns haben. Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen und dencken mein.

Carlsbad d. 8. Jul. 1795. G.

3177.

An Chriſtiane Vulpius.

Dem Fuhrmann der Herrn v. Oppels Küch und Keller hergebracht hat gebe ich dieß Blat an dich mit. Es iſt mir bisher recht wohl gegangen, der Brunnen bekommt mir gut und fegt alles böſe aus, ich hoffe recht ausgeſpült zu dir zu kommen. Die Geſellſchaft iſt ſehr zahlreich und angenehm, es giebt manchen Spas und Äugelchen die Menge, wobey ich mich immer mehr überzeuge:

Von Oſten nach Weſten
Zu Hauſe am beſten.

Ein ſchöner Taft wird meinen kleinen Schatz erfreuen, ſie ſind ſo ſchön hier daß einem die Wahl weh thut. Und noch was das du gerne haſt.

Lebe wohl, grüße und küße Guſteln. Adieu. Liebe mich, wie ich am Ende aller Dinge nichts beſſers ſehe als dich zu lieben und mit dir zu leben.

Hier kommt gleich etwas zum Vorſchmack.

Carlsbad d. 15. Jul. 95. G.

Grüße Meyern.

3178.

An Chriſtiane Vulpius.

Nun bin ich vierzehn Tage hier und ſehne mich herzlich wieder nach Hauſe. Die Cur ſchlägt ſehr gut ein obgleich das Wetter ganz abſcheulich iſt. Ich lebe ſehr zerſtreut, den ganzen Tag unter Menſchen, es werden viel Äugelchen gemacht die dir aber keinen Abbruch thun, denn man ſieht erſt recht wie ſehr man Urſache hat ſeinen treuen Hausſchatz zu lieben und zu bewahren.

Alle Hofnung auf Arbeit und was ich hier vornehmen wollte muß ich aufgeben und bringe meine Papiere zurück wie ich ſie mitgenommen habe. Dagegen will ich im Auguſt in deiner Nähe deſto fleißiger ſeyn. Lebe wohl. Ich freue mich auf dich, aufs Bübchen und auf unſer Haus und Hausweſen und damit der Brief nicht ganz leer geht lege ich dir etwas bey. Adieu liebe mich. Carlsbad d. 19. Jul. 95.

G.

3179.

An Schiller.

Carlsbad d. 19. Jul. 1795.

Ihren lieben Brief vom 6ten habe ich erſt den 17ten erhalten; wie dancke ich Ihnen daß Sie mir in den Strudel einer ganz fremden Welt eine freundliche Stimme erſchallen laſſen. Gegenwärtiges nimmt Frl. v. Beulwiz mit, ich hoffe es ſoll balde bey Ihnen anlangen.

Die Cur ſchlägt ſehr gut an, ich halte mich aber auch wie ein ächter Curgaſt und bringe meine Tage in einem abſoluten Nichtsthun zu, bin beſtändig unter den Menſchen, da es denn nicht an Unterhaltung und an kleinen Abentheuern fehlt. Ich werde mancherley zu erzählen haben.

Dagegen iſt aber auch weder das fünfte Buch des Romans abgeſchrieben, noch irgend ein Epigramm gelungen, und wenn die andre Hälfte meines hieſigen Aufenthaltes der erſten gleich iſt; ſo werde ich an guten Wercken arm zurückkehren.

Mir war ſehr lieb zu hören daß das Osmanſtedter Ich ſich zuſammengenommen hat, und daß auf Ihre Erklärung kein Bruch erfolgt iſt, vielleicht lernt er nach und nach Widerſpruch ertragen.

Auch mir iſt durch Mad. Brun die ſublime Abhandlung Fernows im Merkur angeprieſen und alſo der Nahme des Autors entdeckt worden. Leider ſpuckt

bietet H^1 O wüßt' o wie mit Armen aus o wißt ihr wie mit *g* H^2 o wie mit Armen *S — B* °153 Ach] Ah H^1 153, 154 O Memme, Böswicht den jede Larve ſchreckt! Pfui Epikmane! Mänchen pfui, daß man dich recht entdeckt. H^{1a}

Siebenter Auftritt.

Vor 151 Siebenter] Zwölfter H^1 (angekleidet — Degen) fehlt H^1H^2 152 in] in über von *g* H^1 159 Alceſt] Alceſtis H^1H^2S Alceſt's H^1 160 ſchönſten] ſüßten H^1H^2 ſchönſten über ſüßten *g* H^2 163, 164 Iſt — laſſ'] Verlacht Erfahrung, legt die Hoßheit der Ihren, Und läßt H^1 165 Allein — tief! ſo] Allein ſo tief! ſo H^2S 169 das — Glück] nur ſeine Hand H^1 kommt] kömmt H^1H^2 168, 169 entgegen — das] entgegen, Das Glück. Die ſchöne Frau, die H^1 172 gut! Sie] gut; da H^1H^2, doch ſchreibt H^1 Gut mir] ſie H^1H^2 173 Geh — ihr] Geh wie ein Trabucht und ſag H^1H^2 faß — nur] urſprüngliches faß dir nur wurde in faße dir geändert, dann aber wiederhergeſtellt H^2 174, 175 Bedürfen — Nur] Madam, ſie haben doch das Geld genommen? Gut! Es iſt mir herzlich lieb, nur $H^1H^2H^2S$, doch fehlt H^1 nach Gut eine Interpunction und ſchreibt H^2 genommen; gut mit nachfolgendem Komma, H^2S Sie ... lieb. Nur 176 Meinigen. Was] wenigen; was H^1H^2 wenigen. Was H^2S Ihnen —] Ihnen. H^1 ihnen. H^2 ſtatt 177, 178 bieten $H^1H^2H^2S$:

Kann den vertrauten Ton von halbem [ſo halb wie *g* aus den halben H^2 ſo halb wie *S*] Mann und Frau! [Frau. H^1 Frau — H^2S]
Und ſelbſt die Tugend nimmt nicht alles ſo genau.
Wenn man hübſch lachte geht. Weit eher wird ſie weichen.
Sie kommt! du [kommt, du H^1 kommt! Du H^2S] biſt beſtürzt; das [beſtürzt? Das H^2H^2S] iſt ein ſchlimmes Zeichen. [Zeichen! H^2S]
Alceſt du ſchickſt dich nicht zur Bosheit, zum Betrug. [Du glaubſt dich laſterhaft, allein noch iſt es Trug; H^2S]
Dein Herz iſt übrig bös, allein [böſe, nur noch H^2S] nicht ſtark genug.

Achter Auftritt.

Vor 179 Achter] Dreyzehnter H^1 vor 181 Alceſt] Alceſt munter H^1H^2 181 nicht] nichts H^1H^2 beſonders] beſonders

also dieser Geist anmaßlicher Halbheit auch in Rom, und unsre Freundinn wird wahrscheinlicher Weise dort mit den drey Stylen näher bekannt werden. Welch eine sonderbare Mischung von Selbstbetrug und Klarheit diese Frau zu ihrer Existenz braucht ist kaum denkbar, und was sie und ihr Cirkel sich für eine Terminologie gemacht haben um das zu beseitigen was ihnen nicht ansteht und das was sie besitzen als die Schlange Moses aufzustellen, ist höchst merkwürdig.

Doch ausführlich von allem diesem und anderm wenn ich zurückkomme. Die Finger erstarren mir für Kälte, das Wetter ist entsetzlich und die Unbehaglichkeit allgemein.

Leben Sie desto wohler und wärmer und gedenken mein.

G.

[1]80.

An Christiane Vulpius.

Nun fängt, mein liebes Herz, die Sehnsucht nach dir und dem Kleinen mich wieder an zu beunruhigen und ich zähle die Tage nach denen ich euch wiedersehen werde. Das Wasser bekommt mir sehr wohl und ich hoffe alles hinwegzuspülen was mich künftigen Winter quälen könnte. Ich habe auch keinen Augenblick hier gehabt in dem ich die mindeste Unpäßlichkeit gespürt hätte. Die nothwendigen Sachen sind hier sehr wohlfeil, am meisten gebe ich aus weil ich wegen der Gesellschaft nicht von Conzerten, Bällen und der-

gleichen mich ausschliesse. Ich sehe viel Menschen und das macht mir viel Vergnügen. Dafür wollen wir dann auch wieder recht allein seyn. Der Taffent ist gekauft, ich hoffe er soll dir gefallen. Die Augelchen nehmen sehr ab, denn es kann von beyden seiten kein Ernst werden. Behalte mich nur recht ernstlich lieb. Wenn ich nach Jena komme schicke ich dir einen Boten und frage wie es zu Hause aussieht? ob ich kommen kann oder ob du mich in Jena besuchen willst? Lebe wohl, küsse den Kleinen, grüße Meyern und behalte mich recht lieb.

Carlsbad d. 27. Jul. 95.

68.

[181]

An Charlotte v. Schiller geb. v. Lengefeld.

Ihr Brief meine Liebe, traf mich zur guten sonnigen Stunde, deren wir uns nicht oft zu rühmen haben und machte mir sie noch erfreulicher, hätte nur nicht zugleich die Nachricht von Schillers Übel wieder eine Wolcke davor gezogen. Da wir geistiger Weise so froh zusammen vorschreiten, warum können wir es nicht auch dem Körper nach? Selbst diesmal, wenn wir zusammen hier gewesen wären, hätte es uns gewiß doppelte Zufriedenheit gegeben. Es sind manche gute und liebenswürdige Menschen hier, und da ich doch gewöhnlich sehr einsam lebe, so thut es wohl auch einmal in eine größere, besonders so sehr zusammen-

gerichte Maße zu schauen. Von allen Gegenden Deutschlands sind Menschen da, die in ihrer Denkart sehr kontrastiren. Anfangs habe ich viel Bekanntschaft gemacht, zu Ende wird man lässiger. Gearbeitet hab ich dagegen nichts, die Zerstreuung hat ihre völligen Rechte behauptet. Heute über acht Tage bin ich wahrscheinlich schon auf dem Wege, und Ihnen um so viel näher. Möchte ich Sie doch Beyde recht wohl und munter finden!

Carlsbad den 23. Juli 1795.

Goethe.

1152.

An Christiane Vulpius.

Dieser Brief kann noch vor mir bey dir ankommen, ich werde ihm aber bald folgen. Es geht mir sehr wohl und das Wasser ist mir ohngeachtet des abscheulichen Wetters gut bekommen. Ich habe nun zu trinken aufgehört und bereite mich zur Abreise. Die Gesellschaft ist sehr angenehm und ich gebe vielleicht noch einige Tage zu. Ich freue mich herzlich dich wieder zu sehen und dir zu sagen: daß zu Hause, bey seinem Liebchen das beste in der Welt ist, denn am Ende weiß nicht hat sucht ein Zuhause und ein Liebchen. Grüße das Kind, ich weiß noch nicht was ich ihm mitbringe, fürs Mutterchen war schon eher gesorgt. Ich hoffe Ihr werdet wohl leben, im Hause

wird die Arbeit zurucken und ich werde euch vergnügt antreffen. Lebe recht wohl grüße Herrn Meyer und behalte mich lieb. Carlsbad d. 29. Jul. 95.

G.

318.

An Schiller.

Ein Brief kann doch noch früher als ich selbst ankommen, darum will ich Ihnen für Ihr letztes danken. Ihr erster Brief war 11 Tage unterwegs, der zweyte 5 und der letzte 7. So ungleich gehen die Posten hierher.

Es thut mir leid daß Sie inzwischen aus Noth gefastet haben, indeß meine Tagebücherey willkührlich genug war. Ich habe mein einmal angefangnes Leben fort gelebt, nur mit der Gesellschaft existirt und mich dabey ganz wohl gefunden. Man könnte 100 Meilen reisen und würde nicht so viel Menschen und so nah sehn. Niemand ist zu Hause deßwegen ist jeder zugänglicher, und zeigt sich doch auch eher von seiner günstigen Seite. Das fünfte Buch ist abgeschrieben, und das sechste kann in einigen Tagen fertig seyn. An den Epigrammen ist wenig geschehen und sonst gar nichts.

Ich wünsche Glück zu den neuen Verträgen und bin neugierig sie zu lesen.

Nach Ihnen ist viel Nachfrage und ich antworte jenachdem die Menschen sind. Überhaupt hat das

Publicum nur den dunkelsten Begriff vom Schriftsteller. Man hört nur unalte Reminiscenzen; von hinten Gang und Aeußerlichkeiten nehmen die wenigsten Notiz. Doch muß ich billig sagen und sagen daß ich einige gefunden habe die hierin eine merkwürdige Ausnahme machen.

Das letzte Stück der Horen ist noch nicht in diese Gebirge gedrungen ich habe den Kalbe von Tag schon Feldtag heraus gelegt.

Leben Sie wohl grüßen Sie die liebe Frau.

Carlsbad d. 27. Jul. 96. G.

1141.

An Schiller.

Hier schicke ich Ihnen endlich die Sammlung Epigrammen, auf einzelnen Blättern, nummerirt, und der besseren Ordnung willen noch ein Register dabey, meinen Nahmen wünschte ich aus mehreren Ursachen nicht auf den Titel. Mit dem Motto's hatte ich vor rathsam auf die Antiquität hinzudeuten.

Bey der Zusammenstellung habe ich zwar die zusammengehörigen hintereinander rangirt, auch eine gewiße Gradation und Mannigfaltigkeit zu bewürken gesucht, dabey aber um alle Einförmigkeit zu vermeiden von Anfang, unter das venetianische Local, Gedichte der übrigen Arten gemischt. Einige die Sie durchstrichen hatten habe ich durch Modification annehm-

lich zu machen gesucht. Nun ist es wünsche ich, so un-
bedeutend es ist, an diesem Platze, um die Schuld zu
zeigen und zu sagen, die, wie ich höre, über mein
Stillschweigen triumphirt und ausstreut: ich würde
die Sache fallen lassen. Haben Sie sonst noch ein
Bedenken, so theilen Sie mir es mit, wenn es die
Zeit erlaubt, wo nicht; so helfen Sie ihm selbst ohne
Antwort ab.

Ich wünschte einige Exemplare von diesem Büch-
lein besonders zu erhalten, um sie zum Gebrauch bey
einer künftigen neuen Ausgabe bey Seite zu legen.

Wollten Sie wegen der Druckfehler noch besondere
Warnung ergehen lassen; in den Elegien sind einige
sehr unangenehme eingeschlichen.

Sobald der Almanach heraus ist könnte man zu
den Elegien und Epigrammen kurze Noten machen,
dabey der Druckfehler erwähnen und den Anfang in
die Noten einrücken, welches vom mancherley Noten
seyn würde, wie leicht könnte man dieses mittlich un-
entbehrlichen Noten am Ende des Büchleins mit einigen
Worten gedenken.

Ich schicke hiebey Manuscript durch einen Boten damit
es Ihnen so früh als möglich gekommt und damit
ich den Roman wieder gerade erhalte, mit welchem ich
auch nicht länger zaudern darf.

Ich sehe voraus, daß in Anfange September noch
Almanach nach und daß ich unter zehn bis vierzehn
Tagen Bert nicht beisammen, bis dahin liegt noch

nächsten auf mir und ich möchte noch von Ihnen zu wissen, was Sie zu den Ihnen bekannten. Soviel ich übersehe könnte ich folgendes liefern:

August. Unterhaltungen. Schluß der letzten Geschichte.
Hymnus, den ich mir zu diesem Buche zurück erbitte.

Septbr. Iduna und Norman.
Das Mährchen. Ich würde die Unterhaltungen damit schließen, und es würde vielleicht nicht übel sein, wenn sie durch ein Product der Einbildungskraft gleichsam ins Unendliche entfernt.

Octbr. Fortsetzung des Mährchens.
Noten zu den Elegien und Epigrammen.

Nov. u. Dec. Ankündigung von Helios, und wenn es möglich wäre etwas von Faust.

Mit diesem letzten geht mirs wie mit einem Balken, der sich aus seiner Richtung nun einmal niedergelegt hat: so lange Sie daran rütteln, scheint es sich wieder zu vereinigen, sobald ich wieder für mich bin legt es sich nach und nach zu Boden.

Schreiben Sie mir vor allen wie Sie sich befinden und wie Ihre Arbeiten gehen, und lieben recht recht.

Weimar d. 17. Aug. 16. G.

[illegible]

An Schiller.

[illegible] ich einige Stücke [illegible], die ich überflüssig habe. Können Sie mir dagegen gefälligst Nro. I und II auf Schreibpapier und Nro. IV auf holländisch Papier verschaffen, so würden meine übrigen Exemplare complett.

Da Meyer nun sich zur Abreise anschickt, werden wir Sie bald möglichst besuchen um uns Ihren Rath und Segen zu erbitten.

Grüßen Sie die liebe Frau und Leben recht wohl.

[illegible] d. 17. Aug. 93. G.

[illegible]

An Hammerling.

Nach vielem Dank für die Übersendung ihrer bei[illegible] versuche, die Sache mir klar zu gegenwärtigen. Denn ich bin eben beschäftigt, die Farbenerscheinungen, die man blos physiologisch nennen kann, gelassener zu stellen. Das Gelbroth und das Violet-blaue werden dabei eine große Rolle spielen. Indessen bin ich noch einigermaßen im Ordnung hier. Schade ist Ihnen das Ganze zu Verfügung, aber kann ich nichts sagen, denn ihr Quantchen hat nur dann einigen Werth, wenn sie viele Phänomene unter Einen Punkt versammelt.

Für die Recension von Darwin habe ich Ihnen noch zu danken. Sie hat mir mit einemmale klar gemacht, warum mir das Buch nicht behagen wollte.

Da ich diese Tage Ihre Terminologie wieder vornehme, fiel mir wieder ein, daß ich Ihre Splanchnologie nicht besitze. Sie haben ja wohl noch ein Exemplar dieses Theils übrig. Sollten Sie aber ein ganzes Exemplar brauchen müssen, so laß ich mir es lieber verschreiben.

Wenn Sie nicht wollt, theilen Sie mir bald wieder etwas mit. Ich werde mit mehr Lust arbeiten in Hoffnung Ihrer Theilnahme.

Weimar den 17. Aug. 1796.

Goethe.

Inzwischen daß der Brief liegt habe ich die Abhandlung nochmals gelesen, und kann nicht unterlassen hier zu wiederholen, wie sehr mich der Inhalt und die Art der Darstellung freut.

1187.

An Schiller.

In dem Hymnus, der hierbey folgt, habe ich soviel gethan als die Kürze der Zeit und die Zerstreuung in der ich mich befinde, erlauben wollen. Den Schluß der Geschichte und den Übergang zum Märchen überlasse ich halb möglichst, ich glaube aber nicht daß es einen gedruckten Bogen ausfüllen wird.

Zu dem Mährchen ſelbſt habe ich guten Muth, es unterhält mich und wird alſo doch wohl auch einigermaßen für andere unterhaltend ſeyn.

Ihr Zeugniß, daß ich mit meinem ſechſten Buche wenigſtens glücklich vor der Klippe vorbeygeſchifft bin, iſt mir von großem Werthe, und Ihre weitere Bemerkungen über dieſe Materie haben mich ſehr erfreut und ermuntert. Da die Freundin des ſechſten Buchs aus der Erſcheinung des Oheims ſich nur ſo viel zueignet, als in ihren Kram taugt, und ich die chriſtliche Religion in ihrem reinſten Sinne erſt im achten Buche in einer folgenden Generation erſcheinen laſſe, auch ganz mit dem was Sie darüber ſchreiben einverſtanden bin, ſo werden Sie wohl am Ende nichts Weſentliches vermiſſen, beſonders wenn wir die Materie noch einmal durchſprechen.

Freylich bin ich ſehr leiſe aufgetreten und habe vielleicht dadurch, daß ich jede Art von Dogmatiſiren vermeiden und meine Abſichten völlig verbergen wollte, den Effect aufs groſze Publikum etwas geſchwächt: es iſt ſchwer in ſolchen Fällen den Mittelweg zu halten.

Leben Sie recht wohl; Meyer grüßt vielmals. Sagen Sie der lieben Frau, daß ſie meine ſymboliſchen Nadeln geſund brauchen und verlieren möge. Nächſtens mehr.

Weimar den 18. Auguſt 1795. G.

*H*¹ 525.] 525. *H*¹*H*³ 722 Wer kennt auch stets den Grund von einem Monolog! *H*¹ manchen] manchmal *H*³ 724 Ach — und] Was billig! Was Verlust! Das *H*¹ Oh wohl, was will das seyn. Ge *H*² Ach! es bedeutet nichts und unter Ey wohl! was will das seyn! es *g H*³ Herzen!] Herzen. *H*¹*H*³ 725 Mir — ja;] Ich bin so weich ohne Interpunction *H*¹ ist] ist's *H*¹*H*³ nun] um *H*¹*H*³ Geld!] Geld. *H*¹ Geld, *H*³ 726 Wer — gar] Lasst's fallen! Wenn es nur *H*¹*H*³, doch bietet *H*³ fallen wenn 727 Ja, Ihre] Die grosse *H*¹*H*³ lässt — leiden] wird gerne zum Verschwenden *H*¹*H*³ 728 Oh, ein Verschwender weis sein Geld auch anzuwenden. *H*¹*H*³, doch bietet *H*³ weiss und oft statt auch 729 (lächelnd)] lachend *H*¹ lächelnd *H*³ 729 ich es] ich's nur *H*¹ geschwiegen;] geschwiegen. *H*¹*H*³ geschwiegen. *H*³*S* 734 Vater!] Vater *H*¹*H*³ weiß] weiss't's *H*¹*H*³ vor 735 (verwundert] mit Verwundrung *H*¹ verwundernd *H*³ verwundert über bewundernd *g H*³ und beschämt fehlt *H*³ 735 Nicht] Nicht wie oben *H*³ Den — zum] Vergeihn! ist es denn ein *H*¹ Vergeihn? Ist hier denn ein *H*³ 736 dünkt —] dündt. *H*¹ dündt — *H*³ Glaube — Herzen] Glauben sie, dass mir vertraulich *H*¹ 737 dein — dir] alles dein, so gut als wie *H*¹ alles dein so gut als wär's *H*³ dein, so gut als wär' es dir von Herders Hand mit rother Tinte aus alles dein so gut als wie *H*⁴ 741 auf] an *H*¹*H*³ 742 Nimm — magst] Nimm alles was du willst *H*¹ magst] hast *H*³ vor 743 (Er — schweigt.)] (Sophie schweigt) *H*¹ (er umarmt sie, und sie schweigt) *H*³ Er umarmt sie und sie schweigt. *H*³*S* 743 mich.] mich! *H*¹ mich. — *H*²—⁴ 747 piquirt] spottend *H*¹ 747. 748 weiß — lehrt] weiss weil er sie kennet Gar nicht. Madam, warum ihr Zorn so heftig brennet *H*¹ 748 vergeht —] vergeht! *H*¹ Vergeht!] Vergeht! *H*¹ 749 Herr!] Herr! *H*¹ 751 so — sagen] es herauszusagen *H*¹ 753 weiß — es —] sagte mir es. *H*¹*H*³ Ausbruche] Ausbruch *H*¹ Ausbruch aus Ausbruche *H*² Heftigkeit] Heftigkeit mit Wuth und Thränen *H*¹ Was?] Was! *H*¹ wissen, was?] wissen! Was? *H*¹ wissen! Was! *H*² 754 Nein — nicht] Der Teufel! Wollen sie *H*¹*H*³ vor 755 (wie oben) fehlt *H*³ 755 Nun! was?] Geschwind. *H*¹ vor 756 Wuth] Schmerz *H*¹ Thränen] Wuth *H*¹ weggewendet] weggewendet *H*¹*H*³ 756 darf — gekommen?] darf! Ist es so weit mit seiner Bosheit kommen; *H*¹*H*³, doch ist *H*¹ hinter darf ein Fragezeichen in ein Aus-

3188.

An Schiller.

Mehr ein Überſprung als ein Übergang vom bürgerlichen Leben zum Mährchen, iſt mein diesmaliger Beytrag geworden. Nehmen Sie damit vorlieb.

Herders Homer, den ich ſo eben mit Meyern geleſen, iſt fürtrefflich gerathen und wird den Horen zu großem Schmucke gereichen, ich will treiben daß Sie den Aufſatz morgen mit den Botenweibern erhalten. Die erſte Portion des Mährchens erhalten Sie vor Ende des Monats. Leben Sie recht wohl.

W. d. 21. Aug. 1795. G.

3189.

An J. G. Herder.

[21. Auguſt.]

Dein Aufſatz folgt hier mit dem beſten Danke. Es iſt dir fürtrefflich gerathen. Es umfaßt die Materie, iſt ohne Strenge genau und mit Lieblichkeit befriedigend. Ich wußte nichts dabei zu erinnern. Nur bitte ich ihn, wenn es möglich iſt, morgen mit den Botenweibern an Schiller zu ſchicken. Vale.

G.

3190.

An Schiller.

Es freut mich daß meine kleine Gabe zur rechten Zeit kam. Die erſte Hälfte des Mährchens ſollte

nach meiner Rechnung auch ins neunte Stück kommen, inwiefern es nöthig oder thunlich ſey wollen wir Montags bereden, da ich Sie mit Meyern zu beſuchen gedencke. Abends gehe ich zurück, denn Mittwochs muß ich endlich nach Ilmenau, von da ich etwa in acht Tagen zurückkomme.

Nur ſoviel zur Nachricht. Die Botenweiber packen ein. W. d. 22. Aug. 1795.

G.

3191.

An Schiller.

Morgen frühe gehe ich mit Geh. R. Voigt nach Ilmenau und würde bey meinen Streifereyen noch heitrer ſeyn wenn ich Sie zu Hauſe wohl und nicht ſo oft durch Kranckheit an ſo manchem Guten gehindert wüßte. Meyer grüßt. Ich wünſche zu vernehmen daß der gute Effeckt des Mährchens nachgekommen iſt und die Folge den anfänglichen böſen Eindruck wieder ausgelöſcht hat. Wenn ich Ihnen lebe wohl ſage, ſo heist das immer: gebrauchen Sie wie bisher der guten Stunden zu unſrer Freude.

W. d. 24. Aug. 1795. G.

3192.

An Batſch.

[Concept.]

So wenig ſich der Gärtner Tiezel durch den unleidlichen Schmutz, in welchem man zu Ende Juny

das Gewächshaus gefunden, durch die Vernachläßigung des Untersetzens der Näpfchen, welche schon seit der Hälfte des Mays vorräthig gewesen, durch den dadurch dem Gebäude selbst zugezogenen Schaden und durch die, auf den ihm gegebenen, verdienten Verweis, unzeitig geforderte Entlassung, bey Fürstl. Commission empfohlen hat; so will man doch, weil Ew. Wohlgeb. im Ganzen genommen mit ihm zufrieden sind, und in der Hoffnung daß er auch die einzelnen Anordnungen und Befehle künftig genauer befolgen wird, denselben allenfalls noch fernerhin beybehalten.

Ew. Wohlgeb. sehen aber wohl ein, daß hiebey weder von Unterhandlung noch von einer Verbesserung die Rede seyn kann, welche nur durch ein vermehrtes Verdienst von Fürstl. Commission zu erhalten seyn wird. Sollte daher der Gärtner Diezel, ohne Weigerung, seiner Pflicht, in Wartung des Gartens bis auf künftige Ostern Genüge leisten; so wird man alsdann seine Bemühungen zu würdern, sein Verhältniß zu bestimmen und zu verbessern Gelegenheit nehmen, wobey ich jedoch nochmals Ew. Wohlgeb. ersuchen muß: strenge Aufsicht zu führen, daß das Gewächshaus, als die vorzügliche Zierde unserer neuen Anlage, rein gehalten, die Töpfe durchaus mit Untersetznäpfchen versehen und alles verhütet werde, was die Fäulniß der Schwellen und Zapfen, die ohnehin schon genug leiden, beschleunigen könne, wie ich denn

bey meinem nächsten Besuch alles in der gewünschten Ordnung zu finden hoffe.

Der ich übrigens recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 24. August 1795.

811.

An Christiane Vulpius.

Wir kommen, meine liebe, nicht zurück wie du uns erwartest. Es finden sich der Geschäfte soviele daß ich wohl noch acht Tage hier bleiben muß. Ich behalte den Kleinen bey mir, er ist so artig als sich nur dencken läßt. Er hat schon vieles gesehen: den Schacht, das Pochwerck, die Porzellanfabrick, die Glashütte, die Mühle worauf die Marmorkugeln zum Spiele der Kinder gemacht werden und überall hat er etwas mitgenommen und spricht gar artig von den Sachen. Dann hält er sich zu allen Leuten und ist schon überall bekannt. Hier schickt er dir einen weisen Pfefferkuchen, den er selbst gern gegessen hätte. Grüße Herrn Meyer und sage ihm: er möchte das Wasser recht fleisig trincken. Wenn etwas an mich angekommen ist; so schicke es mir durch Venten der Dienstag herausfährt. Gustel grüßt dich recht schön, er sitzt eben auf dem Canapee ich habe ihn ausgezogen und wir sind die besten Freunde. Lebe wohl behalte uns lieb. Ilmenau d. 29. Aug. 1795.

1194.

An Schiller.

Aus dem geselig müßigen Carlsbad hätte ich in keine entgegengesetztere Existenz kommen können als in das einsam thätige Ilmenau, die wenigen Tage die ich hier bin sind mir sehr schnell verstrichen und ich muß noch acht Tage hier bleiben, wenn ich in den Geschäften nach Wunsch klar werden will. Ich war immer gerne hier und bin es noch, ich glaube es kommt von der Harmonie in der hier alles steht. Gegend, Menschen, Clima, Thun und Lassen. Ein stilles, mäßiges ökonomisches Streben, und überall den Übergang vom Handwerck zum Maschinenwerck, und bey der Abgeschnittenheit einen größern Verkehr mit der Welt als manches Städtchen im flachen zugänglichen Lande. Noch habe ich auch keine Ider gehabt als die hierher paßte, es war aber sehr nothwendig daß ich das Pensum vor Winters absolvirte. Leben Sie recht wohl in andern Regionen und gedencken mein mit der Ihrigen.

Ilmenau d. 28. Aug. 1795. G.

1195.

An Christiane Vulpius.

Nun, mein Liebchen, werde ich bald wieder bey dir seyn, Sonntag früh gehe ich hier ab. Es ist mir

und dem Kleinen recht wohl gegangen. Wir haben gutes Wetter und mit unter recht schönes gehabt heut ist ein herrlicher Tag. Der Kleine ist gar zu artig und freut sich über die vielen Sachen und Arbeiten die er sieht, er behält alles recht gut und fragt gar vernünftig. Er hält sich mit allen Leuten. Ich hab ihm einen Berghabit machen lassen und morgen da die Bergleute einen Aufzug haben soll er mit gehen. Das macht ihm großen Spas aber in die Kirche will er nicht mit hinein. Er bringt dir eine Tasse mit, die man ihm geschenckt hat und füttert sich überhaupt aufs beste. Des Morgens um 5 Uhr sind wir wach. abends aber gehts auch bald zu Bette. Lebe wohl ich hoffe dich wohl und das Haus in guter Ordnung zu finden. Ich bringe einen Wildpretsbraten mit und will nächste Woche Gäste darauf bitten. Lebe wohl und liebe uns. Ilmenau d. 2. Sept. 1795.

G.

1198.

An C. G. Voigt.

Die Gesellschaft Rathgeber ist gestern angekommen, ich habe noch keinen gesehen. Vent werde ich gleich mit nach den Freybächen nehmen, es ist heute ein herrlicher Tag, und die Graben Sache berichtigen. Daß Seidel mitkommt ist mir sehr angenehm, er kann meine Verarbeiten durchgehen und noch einiges nachtragen, indeß ich die Zeit anders anwende. Ich habe

Sie in diesen Tagen sehr vermißt, es ist ein böses Geschäft diese Tantaliden Familie zu kontrolliren, doch bin ich ziemlich auf's Klare und wie die Wahrheit für uns Menschen selten tröstlich ist, so trifft es auch hier. Vielleicht nehmen unsre Entschließungen eine andere Richtung. Es ist schon vorauszusehen daß unsere Koch und Wasch Anstalt so wie unser nächstes Schmelzen betrübte Resultate geben wird, und daß sowohl Waschen als Schmelzen nicht Proben des Ertrags, sondern nur Proben der Behandlung sein werden. Alles ja alles kommt auf ansehnliche Verbesserung des Anbrüchs an, man hat das lange gesagt, aber ich möchte sagen: man hat sichs noch nicht genug gesagt. Daß Versuch und Zeidel das G. A. Ort wollen fortgetrieben haben ist sehr gut und wir wollen unsre Plane darnach richten.

Hierbey ein Brief von Serenissimo; in dem an mich gerichteten schien unser Fürst sehr guten und heitern und milden Sinns, die fremden Einflüße sind also bisher von guter Wirkung.

Der Kleine empfiehlt sich und dankt für die Bemühung wegen des Hutes; er befindet sich recht wohl und war gestern mit auf dem Böhmischen Hammer wo ihm das glühende Eisen sehr in die Augen fiel. Morgen zieht er mit den Bergleuten auf, will aber nicht mit in die Kirche. Es scheint das entschiedne Heidenthum erbt auf ihn fort.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie bald

wieder zu sehen. Mit Fremden werden auch unangenehme Geschäfte zu einer leidlichen Unterhaltung. Ich wünsche Sie in öffentlichen und privat Angelegenheiten immer gut Zeite zu haben. Möge ich Ihnen doch auch was sein können. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn.

Wenn es thulich ist, so gehe ich in 3 Wochen nochmals auf einige Tage hierher. Wir können und müssen diesmal alles was von uns abhängt, wo nicht organisiren doch mechanisiren und ich hoffe es soll thulich sein.

Jtmenau d. 2. Sept. 1796. G.

1197.

An Schiller.

Eben da ich Ihren Brief erhalte geht eine Gelegenheit nach Weimar. Also einen schönen Gruß aus diesen stillen Gebürgen, in denen ich das schönste Wetter erlebt habe.

Das Epigramm kommt zurück und wer ist in die verwandelt, so mags wohl noch hingehen.

Der letzte Pentameter des 101. Epigramms mag heißen:

Daß die liebliche Frucht schwellend im Herbste gedeiht.

Das Mährchen wünscht ich getrennt, weil eben bey so einer Production eine Haupt Absicht ist die Neu-

gierde zu erregen. Es wird zwar immer auch am Ende noch Räzel genug bleiben.

Zu dem Zug der Horen wünsche ich Glück, möge sich die Luſt und Liebe des Publikums verdoppeln.

Frau von Kalb und Ihrer lieben Frauen empfehlen Sie mich.

Sonntag Abend bin ich in Weimar und hoffe Sie bald zu sehen. Leben Sie recht wohl.

Ilmenau d. 3. Sept. 1795. G.

3198.

An Schiller.

Das Packet der Horen mit Ihrem und Herrn v. Humbolds Brief hat mich freundlich empfangen, als ich von Ilmenau zurückkam und ich schreibe zum ersten Gruße nur einige Worte.

Hier das Epigramm, weil Sie wohl keine Abschrift davon haben.

Jakobis Aufsatz ist wunderlich genug. Seinem Ludwig, Lear und Oedipus habe ich, als ein Profaner, nichts abgewinnen können; das zweyte aber hat sehr viel Gutes und wenn man von *seiner* Erklärung über Vorstellungsarten nun auch *seine* Vorstellungsart abzieht; so wird man sie sich leicht übersetzen können.

Die gute Aufnahme meines Mährchens erfreut mich und muntert mich auf. Wenn nur Einer von

den hundert Kobolden des Alten von Ferney drinne ſpuckt; ſo bin ich ſchon zufrieden. Wenn es zuſammen iſt wünſche ich über die Intention und das Gelingen Ihre Gedancken zu hören.

Die zweyte Hälfte des Mährchens und der Schluß des ſechsten Buches des Romans ſind nun meine nächſten Arbeiten. Wann müſſen Sie das Mährchen haben?

Möchte Ihnen doch Ihr erſter Ausritt ins Gebiet der Dichtkunſt nach einer ſo langen Pauſe beſſer bekommen ſeyn. Könnten Sie doch einige Zeit ſich Ruhe laſſen!

Grüßen Sie die liebe Frau und behalten mich lieb.

W. d. 7. Sept. 1795. G.

3199.

An Schiller.

Dieſe Tage habe ich Ihnen nicht geſchrieben, weil ich einen Beſuch zu Ihnen vorhatte, der mir aber nicht gelungen iſt. Meyer bereitet ſich zur Abreiſe und arbeitet noch eine kolorirte Zeichnung von den drey Parzen aus, die Sie ſehen ſollen. Ich wünſche ihm nur Geſundheit, ſonſt geht er ausgeſtattet mit allen guten Gaben. Es iſt ein herrlicher Menſch. Was mich betrift ſo habe ich, wie Sie wohl fühlen, auch nur dieſe Zeit auf Einem Fuß geſtanden und mit dem andern mich ſchon nach den Alpen bewegt.

rufungszeichen hineincorrigirt und setzt H^3 Punct hinter kommen herauf! O Gott! Ist es so weit mit ihm gekommen? nun herauf! Ist es so weit mit seiner Redlichkeit kommen? *g* H^3 ey] weggewendet] weggewandt H^1 werth —] werth. H^3 mehrt. H^3 ey die — mir] mir meinen Ruf H^1H^2 ey wen — kannten's] sie, Wirth und sie! Sie kannten's würklich H^1, jedoch ist kannten's durch Streichen des Umlautzeichens verbessert aus Hantren's ey. ey Mein Vater, wissen sie's mein Vater hat's gethan. Nicht seine Tochter, nein die Redlichkeit klagt ihn an. H^3

Neunter Auftritt.

Vor ey Neunter] Herzgehnter H^1 *ey gährirt] gährirt von Herders Hand verbessert aus gährt H^2 ey schönen langen] schöne lange H^1S H^1H^2 bieten Aloysia Mooslog ey—ey in folgender Fassung:

Wirth (tritt sich in [in den H^2] Gedanken.

Nun Herr Wirth, wie steht's! nun würst du gewaltig klagen!
Der Vater und Geschäfte! Und eins ist [wär H^2] der Betrügen.
Doch [Sie H^2] sind sie [doch H^2] beyde [erst beständig treu
und rein! [von allem Vorwurf rein. H^2]
Ha! Gräfin! Diese Brief [Still einmal H^2]! Doch nein es
kann nicht seyn!
Er war die ganze Nacht nicht hier im Haus. Vor allen
Wär mir der dumme Brief verdächtig eingefallen [Wär früher
mein Verdacht auf diesen Brief gefallen H^2].
Er ist am ähnlichen zu Redlichkeit Tag und Nacht;
Allein ich glaube kaum [Allein wie kann es seyn H^2] daß
er der Thäter ist.*

ey ligt] ist H^2 der — Schmeichler;] er! Ich! Wie ist hier Wirklichkeit verhüllt wie hier! H^1H^2, doch setzt H^2 nach er und hiere Puncte und schreibt mit verhüllt] verhüllt aus verhüllt sich *g* H^2 ey Es steht ihm an der Stirn: Gerichtspersonsperson. H^1H^2 vor er für] im Gesicht gleichgültig munter vor H^1 vor H^2H^3—*A* er kommt] kommt H^2H^3—*A* er — bestellt!] er eben recht. H^1 er, wie bestellt. H^2H^3S (laut) fehlt H^1 ey Kopf] Kopf H^3S vor ey die] sich die H^1 Stirn] Stirne H^1H^2 ey Er] Es *C*^{2}*C* ey Damen] Damen H^1H^2 Damen aus Dament H^2 nach] zu

Die Mineralogie und Geologiſche Baſe, die anfängliche und fortſchreitende und geſtörte Cultur des Landes habe ich von unten herauf theils zu gründen, theils zu überblicken geſucht und mich auch von oben herein, von der Kunſtſeite, noch mit Meyern auf alle Weiſe verſtändiget. Und doch ſind das alles nur Schul Vorübungen. Ein guter Geiſt helfe uns zum Schauen, zum rechten Begriff und zum fröhligen Wiederſehen.

An die Horen dencke ich täglich und hoffe auch noch etwas zu leiſten. Möchten Sie doch des ſchönen Wetters unter freyem Himmel genoſſen haben!

Der gezüchtigte Terſit krümmt ſich, wie ich höre, erbärmlich, bittet ab und fleht nur daß man ihn leben laſſe. Noch hab ich das Stück nicht geſehen.

Leben Sie recht wohl und glauben Sie meiner Weiſſagung daß mit dem neuen Jahre die Subſcribenten der Horen eher vermehren als vermindern werden. W. d. 14. Sept. 1795.

G.

3200.

An Charlotte v. Kalb.

[Mitte September.]

Sie können glauben daß ich auch oft an Sie denke, wenn ich gleich nicht erſcheine und das iſt freylich ein unfruchtbarer Antheil. Meine Exiſtenz neigte ſich immer zur Einſamkeit und ich denke es wird

endlich auch dabey bewendgn. Heute Abend werde ich mit Vergnügen aufwarten und wünsche Sie mit Ihrem Herrn Gemahl allein zu finden.

G.

3201.

An Schiller.

Über Ihre Anfrage wegen der Brücke habe ich etwas zu sagen unterlassen, das ich jetzt nachhohle. Bey Vicenz ist keine merckwürdige einbogigte Brücke. Die zwey daselbst, von Palladio erbaut, sind dreybogigt. Auch ist mir ausser dem Rialto zu Venedig keine der Art in ienen Gegenden erinnerlich.

Ausser dem Pater peccavi des litterarischen Sanskulotten ist noch für die Horen ein günstiger Stern erschienen, indem Gentsch vor den Briefen über ästhetische Erziehung große Reverenzen in seiner Monatschrift macht. Das kommt alles zur rechten Zeit und zu überlegen wäre es ob man nicht vor Ende des Jahrs sich über einiges erklärte und unter die Autoren und Recensenten Hoffnung und Furcht verbreitete.

Nächstens besuchen wir Sie. Haben Sie die Güte mir das Mährchen zurück zu schicken, es soll vollendet zurück kehren. Leben Sie recht wohl.

W. d. 16. Sept. 1795. G.

3202.

An Batsch.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die Monita über die von Oſtern bis Johanni 1795 geführte Quartal-Rechnung. Commissio erwartet deren Beantwortung und wird wegen des Gärtners, seiner Zeit eine ſolche Einrichtung zu treffen ſuchen, daß Ew. Wohlgeb. bey Ihren mannigfaltigen Arbeiten aufs möglichſte ſoulagirt werden.

Weimar den 16. Sept. 1795.

Goethe.

3203.

An Caroline Herder.

[22. September.]

Wie leid mir die Eröffnung Ihres Zuſtandes gethan kann ich Ihnen nicht ausdrücken, ich werde nichts verſäumen auf die Art wie Sie wünſchen zu wircken. Könnte ich Ihnen doch bald eine gute Nachricht geben!

G.

3204.

An Schiller.

Das Mährchen iſt fertig und wird in neuer Abſchrift Sonnabends aufwarten. Es war recht gut daß Sie es zurückhielten, theils weil noch manches

zurecht gerückt werden konnte, theils weil es doch nicht übermäßig groß geworden iſt. Ich bitte beſonders die liebe Frau es nochmals von vorne zu leſen.

In der Mitte der andern Woche hoffe ich zu kommen mit Meyern, ſeine Abweſenheit wird mir ſehr fühlbar werden. Wenn ich nur im Winter einige Zeit bey Ihnen ſeyn kann!

Ich habe viel zu ſagen und zu fragen und hoffe Sie wohl zu finden und manches gearbeitete. Grüßen Sie doch Humboldts vielmals. W. d. 23. Sept. 1795.

Goethe.

3205.

An Schiller.

Wie ich in dieſer letzten unruhigen Zeit meine Tonne gewälzt habe wird Ihnen, werther Mann, aus beyliegendem bekannt werden. Selig ſind die da Mährchen ſchreiben, denn Mährchen ſind a l'ordre du jour. Der Landgraf von Darmſtadt iſt mit 200 Pferden in Eiſenach angelangt und die dortigen Emigrirten drohen ſich auf uns zu repliiren, der Churfürſt von Aſchaffenburg wird in Erfurt erwartet.

Ach! warum ſteht der Tempel nicht am Fluſſe!
Ach! warum iſt die Brücke nicht gebaut!

Ich wünſche indeßen, weil wir doch immer Menſchen und Autoren bleiben, daß Ihnen meine Production nicht mißfallen möge, wie ernſthaft jede Kleinigkeit wird ſobald man ſie kunſtmäßig behandelt

hab ich auch diesmal wieder erfahren. Ich hoffe die 18 Figuren dieses Dramatis sollen, als soviel Räzel, dem Räzelliebenden willkommen seyn.

Meyer packt und wir erscheinen bald, hoffentlich haben Sie uns mit mancherley zu regaliren. Leben Sie recht wohl. W. d. 26. Sept. 95.

G.

3206.

An C. G. Voigt.

[Spätsommer.]

Hier überschicke ich den flüchtigen Entwurf eines Schema's der hießigen Thätigkeit, haben Sie die Güte was Ihnen beygeht hinzuzufügen, ich habe Ihnen am Ende ein weites Feld offen gelaſſen.

Hätten Sie wohl die Güte in Dresden, an den Mechanikus Aehnelt, wohnhaft am See in Nr. 561, 4 rh. 12 gr. ſächſiſch auszahlen zu laſſen, vorausgeſetzt, daß Sie oben mit jemanden in ſolcher Connexion ſtehen.

Wenigſtens Freytag hoffe ich das Vergnügen zu haben Sie bey mir zu ſehen.

G.

3207.

An C. G. Voigt.

[Ende September oder Anfang October.]

Sollte, wie in der Stadt geſprochen wird, eine beſondere Nachricht von der Lahn und unſerm klei-

nen Corps hier ſeyn, ſo bitte um gefällige Mittheilung.

Wollten Sie wohl Morgen Mittag Theil an einem kleinen freundſchaftlichen Mahle nehmen?

G.

3208.

An Charlotte v. Kalb.

[Anfang October.]

Gern will ich Ihnen glauben, daß Ihnen unſer kaltes Schattenreich wunderbar vorkommt. Faſt noch nie haben ſich die Verhältniſſe ſo zerſprengt und iſolirt als diesmal. Mit viel Freude erwarte ich Sie heute Nachmittag. Nur wünſche ich Sie, ſo lange die Sonne noch ſcheint, in meinem freundlichen Garten Zimmer zu ſehen.

G.

Hier einsweilen ein alter Freund.

3209.

An Schiller.

Der Wunſch Sie wieder zu ſehen iſt mir dieſe Zeit her immer vereitelt worden. Morgen hoffe ich bey Ihnen zu ſeyn und zu vernehmen was Sie in dem Zwiſchenraume gearbeitet haben.

Daß mir, nach Ihrem Urteil, das Mährchen geglückt iſt macht mir viel Freude und ich wünſche

über das ganze Genre nunmehr mit Ihnen zu sprechen und noch einige Versuche zu machen.

Der Schluß des 6ten Buches meines Romans geht Montags ab und dieser Band wird gedruckt bald aufwarten. Im folgenden rollt der Stein den Berg hinab und das meiste ist schon geschrieben und fertig.

Die verlangten Monatschriften lasse ich aufsuchen, sie wo möglich mitzubringen.

Die Knebelischen Elegien sind recht gefunden und in mehr als Einem Sinne gut und heilsam. Vielleicht bringe ich einige mit. Vielmals Adieu.

d. 4. Octbr. 95. G.

1210.

An v. Schuckmann.

Weimar, d. 3. Octbr. 95.

Ihren werthen Brief vom 25. Sept. habe ich erst gestern erhalten und da ich erst morgen erfahre ob Hufeland in der Mitte dieses Monats zu Hause seyn wird, kann ich erst diesen Brief von Jena, wohin ich eben gehe, absenden. Aufferst unangenehm ist mirs daß ich eben eine Reise vorhabe, von der ich unter sechs Wochen nicht wieder nach Hause komme.

Seitdem ich Sie mir soviell näher weiß, beschäftigt mich der Gedancke sehr oft: daß ich Sie wiedersehen könnte. Denn so manches auch diese Zeit her bey mir vorübergegangen und in mir vorgegangen ist, so

ſind mir die würdigen Menſchen, die ich kannte, nur immer werther geworden. Wieviel würde mir nicht eine Unterhaltung einiger Tage mit Ihnen gewähren.

Daß Sie an der Metamorphoſe Theil genommen hatten wußte ich durch Reichart und ich freute mich um ſo mehr darüber, da ſich meine lieben Landsleute in dieſem Falle, wie in mehreren, ſehr ſtumm bezeigten. Wie angenehm würde mir es daher ſeyn, Ihnen die Sammlungen die ich gemacht habe, in der Abſicht die Idee immer deutlicher zu machen, und meine Fortgeſetzten Erfahrungen vorzulegen, nicht weniger die Vermuthung ähnlicher Geſetze, wornach die vollkommeren Naturen organiſirt ſeyn mögen, Ihnen vorzutragen.

Wie gern möchte ich von Ihnen hören wie es Ihnen bisher ergangen und was Sie Sich von Ihrem neuen Zuſtande verſprechen. Ich würde Sie, nach einer ſolchen Erneuerung unſres Verhältnißes bitten daß künftig kein ſo langer Zwiſchenraum unſerer Correſpondenz ſeyn möge.

Leider ſehe ich aus Ihrem Briefe daß Ihr Knabe nicht ganz wohl iſt das ich herzlich bedaure.

Wenn Sie in unſre Gegenden kommen, ſo ſchreiben Sie mir doch ein Wort wann Sie wieder zu Hauſe ſind, kann ichs möglich machen, ſo beſuche ich Sie bald.

Die folgenden Bände des Romans empfehle ich Ihrem ſtillen Antheil. Was würde aus einem Autor

werden wenn er nicht an die einzelnen, hier und da zerſtreuten, Menſchen von Sinn glaubte. Denn wie die deutſche Menge *lieſt* und wie ſich diejenigen *betragen* die durch ihr öffentlich Urtheil, wonicht den Ton, wenigſtens den Laut geben, bin ich bey meiner vier und zwanzig jährigen Autorſchaft, freylich nicht zu meiner Erbauung gewahr worden.

Ich kann nicht ausdrücken wie leid es mir thut, daß ich Sie verfehlen ſoll und doch iſt jetzt die Jahrszeit zum Reiſen noch die beſte, auch hängen Sie von Ihren Geſchäften ab.

Laſſen Sie mir nur bald wieder von Sich hören und mich hoffen daß ich das was mir diesmal entgeht bald auf eine andre Weiſe werde erlangen können.

Goethe.

Jena d. 4ten Octbr.

Hufeland iſt mit ſeiner Familie nach Göttingen und wird unter 14 biß 16 Tagen nicht zurückſeyn. Wenn die Abweſenheit auch dieſes Freundes Ihre Reiſe verſchiebt; ſo kann ich hoffen Sie noch zu treffen. Auf alle Fälle ſchreibe ich in einiger Zeit wo ich bin und wie es mit meinen Planen ſteht.

G.

3211.

An Friedrich August Wolf.

Wohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr Profeſſor

Wie danckbar ich für das Geſchenck Ihres treffLichen Werckes und für Ihre Geſinnungen gegen mich bin, wie ſehr ich mich freue Ihre Bekanntſchaft gemacht zu haben und welchen Gewinn ich mir davon verſpreche war mein Vorſatz Ihnen mündlich zu ſagen, den ich dieſen ganzen Sommer über hegte und erſt dieſen Augenblick, ſehr ungern, aufgebe, da mich Geſchäfte nöthigen eine Reiſe zu machen von der ich wahrſcheinlich ſobald nicht zurückkommen werde.

Seyn Sie des lebhaften Antheils verſichert den ich an Ihnen und Ihren Arbeiten nehme; ich wünſche daß Sie einem Theil der meinigen gleiche Aufmerckſamkeit ſchencken mögen und freue mich auf den Augenblick in welchem ich Sie über ein weitläufiges Unternehmen, das ich vorhabe um Rath fragen kann. Erhalten Sie mir Ihr Andencken und leben Sie recht geſund und froh.

Ew. Wohlgeb.

Weimar d. 5. Octbr. 1795. ergebenſter

Goethe.

H^1H^2 vor dein] dem H^1H^2 dem?] pure! H^3 vor (für sich)] (zum Pastor) H^1H^2 Vor sich. H^3S (vor sich) A Vom] Von H^1H^2A vor gezwungt?] gezwungt mit einem aus einem Semikolon verbesserten Ausrufungszeichen H^2 gezwungt; H^3 Wohre — gekommen?] oh, daß ich ja verwundere. H^1 oh daß ich ja verwundere; H^2 Wohre ich daß gekommen? über Oh daß ich ja verwundere. g H^3 vor vor Göthe.] fehlt H^1H^2 nachträglich hinzugefügt g H^3 vor Da blieb ich lieber weg, Göthe. Ich wollte mich ermuntern. H^1H^2 Ich hatte mir es doch nicht ernstlich vorgenommen. für Da blieb ich lieber weg, Göthe. Ich wollte mich ermuntern. g H^3 vor beißt'] beißt H^1—H^3 vor war's mir] war mir's H^1H^2 tangrlich] tängrlich mit einem nicht ganz deutlichen Umlautzeichen H^1 vor arg!] schlimm! H^2 arg! H^3 kommt] kömmt H^2 gekämmt.] ein H^3 hinter gekämmt. nachträglich hinzugefügter Apostroph hat für den Setzer den Schein eines Fragezeichens entstehen lassen; daher bietet S gekämmt? vor hört'] hört' H^1 vor Ei,] Oh H^2 Oh H^3 vor für] vor $H^1H^2H^3$—A vor es — bessre] steht er, es ist ihm gar wohren Ernste H^2 kommen!] kommen, H^2 kommen; H^3 vor ging.] ging! H^1 ging; H^2 Herr, daß] daß daß H^1 und es H^2 Herr, daß von Herder mit rother Tinte verbessert über daß es H^3 gar] daß H^1 vor die junge] der jungen $H^1H^2H^3S$, doch steht H^1 ja auf er (so dass man sieht, dass Goethe ursprünglich ernen schreiben wollte) und schreibt H^2 jungen zur Winterzeit] daß halte Gott $H^1H^2H^3S$ vor Ach! Oh] Ah, ja H^2 Hauß'] Haus H^1H^2 vor Instes!] Instes. H^1 Instes! H^2 curios? S H^3 bietet vor—vor in folgender Fassung:

> O Herr sie [ich] ging mich ging. Doch wenn ihr's nicht im Ernste,
> Da müßte Herbsten zum Schlimmen hier zu Hause.
> Und sie hat's nicht so schlimm; Denn wer das Beißen liebt,°

vor meine] meinen nach ging H^3 vor Instes *etc*] einen Instes H^1 Einen Instes H^2 vor Haus] Hauß S vor Herr Freund] Herr! Freund H^1H^2 vor was — daß] was kann sie nichts H^1 was sie kann's nichts H^2 was kann Sie das was und Sie kann's nicht g H^3 bekümmern?] bekümmern, H^1H^2 bekümmern reicht H^3 bis an das Ende des Papierrandes.

3212.

An C. v. Knebel.

[6. October.]

Bey Zurückſendung des Archivs der Zeit erſuche ich dich ein Exemplar der Horen anzunehmen, wovon die übrigen Stücke ſeiner Zeit folgen ſollen. Ich freue mich ſchon im voraus die Elegien künftig drin zu ſehen. Eh ich abreiſe beſuche ich dich noch.

G.

3213.

An Schiller.

[6. October.]

Anſtatt geſtern von Ihnen fort zu eilen, wäre ich lieber geblieben und die Unbehaglichkeit eines unbefriedigten Zuſtandes hat mich auf dem ganzen Wege begleitet. In ſo kurzer Zeit giebt man vielerley Themata an und führt keins aus und ſo vielerley man auch rege macht, kommt doch wenig zur Runde und Reife.

Ihren Gedichten hab' ich auf meiner Rückkehr hauptſächlich nachgedacht, ſie haben beſondere Vorzüge und ich möchte ſagen, ſie ſind nun wie ich ſie vormals von Ihnen hoffte. Dieſe ſonderbare Miſchung von Anſchauen und Abſtraction die in Ihrer Natur iſt, zeigt ſich nun in vollkommenem Gleichgewicht, und alle übrigen poetiſchen Tugenden treten in ſchöner

Ordnung auf. Mit Vergnügen werde ich ſie gedruckt wiederfinden, ſie ſelbſt wiederholt genießen und den Genuß mit andern theilen. Das kleine Gedicht in Stanzen an das Publikum, würde den diesjährigen Jahrgang der Horen ſehr ſchicklich und anmuthig ſchließen.

Ich habe mich ſogleich mit der Frau v. Stael beſchäftigt und finde mehr Arbeit dabey als ich dachte, indeſſen will ich ſie durchſetzen, denn es iſt nicht viel, das Ganze giebt höchſtens 55 Blätter meines Manuſcripts. Die erſte Abtheilung von 21 Blättern ſollen Sie bald haben. Ich werde mich in einer kleinen Vorrede an den Herausgeber über die Art erklären, wie ich bey der Überſetzung verfahren bin. Um Ihnen kleine Zurechtweiſungen zu erſparen, hab' ich ihre Worte unſerm Sinne genähert, und zugleich die franzöſiſche Unbeſtimmtheit nach unſerer deutſchen Art etwas genauer zu deuten geſucht. Im einzelnen werden Sie ſehr viel Gutes finden, da ſie aber einſeitig und doch wieder geſcheut und ehrlich iſt, ſo kann ſie mit ſich ſelbſt auf keine Weiſe einig werden; als Text aber können Sie es gewiß fürtrefflich brauchen. Ich wünſchte, daß Sie ſich die Mühe gäben in Ihrer Arbeit ſo klar und galant als möglich zu ſeyn, damit man es ihr in der Folge zuſchicken und dadurch einen Anfang machen könnte, den Tanz der Horen auch in das umgeſchaffne Frankreich hinüber zu leiten.

W. d. 10. Octbr. 95.

Soweit hatte ich vor einigen Tagen dictirt, nun ſage ich Ihnen nochmals Adieu, ich gehe erſt morgen frühe weg. Das Staeliſche Werck erhalten Sie bald, halb oder ganz, was die gute Frau mit ſich ſelbſt eins und uneins iſt!

Von Franckfurt ſchreibe ich bald, leben Sie recht wohl mit den Ihrigen. Grüßen Sie Humbold, von Franckfurt ſchreibe ich auch ihm. Wenn mein Roman ankommt erhalten Sie 4 Exemplare wovon Humbold, Loder, Prof. Hufeland die 3 erhalten. Wenn Humbold nicht, wie ich hoffe, das ſeinige ſchon in Berlin weggenommen hat.

G.

„Welch ein erhabner Gedancke! uns lehrt der unſterbliche Meiſter
Künſtlich zu ſpalten den Strahl, den wir nur einfach gekannt."
Das iſt ein pfäffiſcher Einfall! denn lange ſpaltet die Kirche
Ihren Gott ſich in drey, wie ihr in ſieben das Licht.

3214.

An Kirms.

Von Ew. Wohlgeb. Bemühungen um das Theater verſpreche mir, wie bisher, den beſten Erfolg, haben Sie die Güte ſie in meiner Abweſenheit gefällig fortzuſetzen.

An die Beantwortung beykommender Briefe habe nicht dencken können. Dem Schauspieler Veltheim antworteten Sie ja wohl dilatorisch und lehnten die übrigen Anträge gänzlich ab.

Ich wünsche recht wohl zu leben.

W. d. 10. Octbr. 1795.

Goethe.

3215.

An Christiane Vulpius.

Nur soviel, mein liebes Kind, daß ich in Eisenach bin und wohl sobald nicht fortkomme; ich hatte nicht ohne Grund gesorgt, denn die Österreicher sind mit 60 tausend Mann über den Mayn gegangen und werden sich wohl um Franckfurt herum mit den Franzosen balgen.

Lebe wohl, schicke was an mich kommt nur Herrn Geh. Rath Voigt die Sachen treffen mich noch hier. Küsse den Kleinen. Eisenach d. 13ten Octbr. 1795.

G.

3216.

An Schiller.

Eisenach d. 13. Octbr.

Noch bin ich hier und werde wohl noch erst abwarten was aus den Dingen werden will eh ich meine Reise weiter fortsetze.

Die Österreicher sind wieder über den Mayn her-

über und umgeben Franckfurt und vielleicht iſt es zwiſchen ihnen und den Franzoſen ſchon zur Schlacht gekommen. In ein ſolches Gewirre möchte ich von heiler Haut mich nicht hineinbegeben, da ich dergleichen anmuthige Situationen ſchon kenne. Meinen hieſigen, ſtillen Aufenthalt habe ich gleich benutzt um Mad. de Stael völlig zu überſetzen und mit unter zu verſetzen. Eine weibliche Methode und die franzöſiche Sprache machten mir viel zu ſchaffen und beſonders auch die Annäherung ihrer Meynungen an die unſrigen und die Abſtände und die ewigen Abers. Nun bin ich fertig, laße das Werck abſchreiben und gleich ſollen Sie es haben.

Vielleicht laſſen Sie es gleich im Ganzen drucken und bringen Ihre Noten auch in ein Ganzes. Doch darüber wird der Genius und der Augenblick entſcheiden. Schreiben Sie mir doch! Wenn Ihr Brief mich nicht antreffen ſollte, wie ich doch vermuthe; ſo wird er mir nachgeſchickt. Nun dencke ich mich gleich an den Roman zu machen denn wenn ich mich hier nicht vorſätzlich zerſtreuen will, ſo bin ich einſamer und ruhiger als zu Hauſe.

Leben Sie recht wohl. Vielleicht ſeh ich Sie eher wieder als wir glaubten.

G.

3217.

An Chriſtiane Vulpius.

Du kommſt um den Muff und das Kind um die Pelzmütze, denn ich gehe nicht nach Franckfurt ſondern komme bald wieder. Soviel habe ich dir nur melden und dich ſchönſtens grüßen wollen. Eh ich von hier abgehe ſchreibe ich dir wieder, vielleicht bleibe ich einige Tage in Gotha. Lebe wohl. Küſſe den Kleinen. Eiſenach d. 16. Octbr. 95.

G.

3218.

An Schiller.

Bald werde ich Sie wieder ſehen, denn meine Reiſe nach Franckfurt hat nicht ſtatt. Die Frau von Stael wird wohl noch vor mir aufwarten, die Abſchrift iſt bald fertig. Haben Sie denn etwa Humbold ein Wort wegen des Quartiers geſagt? Es wäre gar artig wenn ich ſein Stübchen beziehen könnte, da im Schloſſe die Fustapfen des Militars ſobald nicht auszulöſchen ſind. Ich bin mit Herz, Sinn und Gedancken nur an dem Roman und will nicht wancken biß ich ihn überwunden habe. Leben Sie recht wohl und dencken mein bey Ihren Arbeiten und grüßen die liebe Frau. Eiſenach d. 16. O. 95.

G.

1219.

An Schiller.

Ob ich gleich schon Mittwoch wieder hoffe in Weimar zu seyn, so schicke ich Ihnen doch die Abhandlung voraus, ich habe sie nicht einmal in der Abschrift durchlesen können. Hie und da läßt sich noch einiges retouchiren. Vielleicht besuche ich Sie zu Ende der Woche und wir sehen uns früher wieder als ich dachte. Wie ist das zerstreute Leben doch ein leeres Leben, man erfährt nur gerade das was man nicht wissen mag. Ich freue mich recht Sie wieder zu sehen. Eisenach den 17. Octbr. 1795.

G.

1220.

An Schiller.

Ich bin neugierig zu vernehmen was uns das Intelligenzblatt bringt, schon gestern in der Comödie hört ich davon summen.

Heute komme ich nicht, mein lieber, aber ich hoffe bald. Jeden Tag erwarte ich einen neuen Weltbürger in meinem Hause, den ich doch gern freundlich empfangen möchte. Indessen ist das Schloß von den militairischen Effluvien gereinigt und ich kann einige Tage bey Ihnen bleiben.

Leben Sie recht wohl empfehlen mich den Damen und behalten mich lieb.

In diesen letzten zerstreuten Tagen habe ich meine Italiänischen Collectaneen vorgenommen und zu ordnen angefangen und mit viel Freude gesehen: daß, mit einiger Beharrlichkeit, ein wunderliches Werck wird zusammengestellt werden können.

Haben Sie keine Abschrift vom Aufsatz übers Naive? W. d. 25. Oct. 95.

68.

Jene Blätter nach denen Sie fragten habe ich noch nicht gefunden, sie liegen aber gewiß nicht weit.

1221.

An Schiller.

Seit meiner Rückkunft habe ich mich noch nicht wiederfinden können, hier also nur indessen das verlangte Manuscript.

Ich habe, glaub ich, auch noch nichts über die Gedichte gesagt die Sie mir nach Eisenach schickten, sie sind sehr artig, besonders das Theil des Dichters ganz allerliebst, wahr, treffend und tröstlich.

Sollten Sie sich nicht nunmehr überall umsehn? und sammeln was gegen die Horen im allgemeinen und besondern gesagt ist und hielten am Schluß des Jahrs darüber ein kurzes Gericht, bey welcher Gelegenheit der Günstling der Zeit auch vorkommen könnte. Das bällische philosophische Journal soll sich auch ungebürlich betragen haben. Wenn man

dergleichen Dinge in Bündlein bindet brennen sie besser.

Leben Sie recht wohl. Lieben Sie mich. Empfehlen Sie mich der lieben Frauen und Ihrer Frau Mutter. Das Schwiegertöchterchen säumt noch.

W. d. 28. Octbr. 1795.

Goethe.

1222.

An Caroline Herder.

Ihren Brief vom 14. Octbr. erhalte ich erst von Frankfurt zurück. ich wünsche daß indessen die Lage sich verändert haben möge. Auf Ihr Blat kann ich nicht antworten, wir sind in der Denkungsart zu weit auseinander als daß wir uns verständlich werden könnten, doch möchte ich nicht gerne schweigen. Vielleicht übernimmt Knebel meine Meynung zu hören.

W. d. 28. Octbr. 1795. G.

1223.

An Caroline Herder.

Nicht um Ihre Meynung zu lenken sondern um Ihnen die meinige vorzulegen, ergreife ich die Feder und erspare dadurch dem guten Knebel die Unannehmlichkeit an einer Sache Theil zu nehmen, in der er sowenig als ich rathen und helfen kann. Mit Ihnen zu sprechen möchte in diesen leidenschaftlichen Augenblicken nicht räthlich seyn; wir werden einander nicht

übergugen. Sie haben mir schon geschrieben was ich nicht lesen sollte ich müßte erwarten zu hören was ich nicht hören darf.

1.) Versprach der Herzog in der Punctation für die Kosten des Studirens der Kinder und für ihr Unterkommen zu sorgen.

2.) Haben die Herrschaften den Kindern, was nicht in der Punctation steht, solange sie im elterlichen Hause waren gewisse bestimmte Zuschüße.

3.) Da Gottfried auf die Academie ging war es Ihre Pflicht den Herzog davon zu benachrichtigen, um die Bestimmung einer Summe, um terminliche Auszahlung zu ersuchen. Der Herzog konnte sich alsdann erklären und durch Stipendien und sonst sich diese Ausgabe erleichtern.

4.) Dies geschah nicht und ebensowenig ward der Herzog wegen der übrigen Kinder befragt, da er doch künftig für sie zu sorgen zugesagt hatte.

5.) Vielmehr schickten Sie Augusten nach der Schweiz, ein Schritt der an sich gut und nothwendig seyn konnte, keinesweges aber jedermanns Beyfall erhielt.

6.) Nunmehr, nach Verlauf einiger Jahre, verlangen Sie eine nicht benannte, aber doch, wie es scheint, nahmhafte Summe auf einmal vom Herzog, um den Ausfall zu decken, der durch die Entfernung Ihrer Kinder in Ihrer Masse entstanden seyn mag und behaupten der Herzog sey schuldig Ihnen alles was Ihnen fehlt zu erstatten.

daher fehlt jede Interpunction — so auch] auch H^1H^2 auch von Herder mit rother Tinte verbessert über auch H^3 vor so gutmüthigbeitrem Herrn] gutmüthigbeitrem Herrn H^1 870 trug'] trug H^1H^2 trug' von Herder mit rother Tinte verbessert aus trug H^3 vor so erschreckt] gröschrödt, H^1 gröschrödt, H^2 erschreckt H^3H^4, doch ist H^3 der Vocal der zweiten Sylbe undeutlich; es befindet sich ein Punct über demselben und der Schreiber hat anscheinend ein e so ursprünglich geschriebenes i hineincorrigirt. Der Setzer las erschrickt und daher bieten erschrickt. *S—C* [für] vor $H^1H^2H^3$ Vor *SA* [für *B—C* so auch weiß] weiß auch H^1 so bleibt] (2 H^1 so Trug] ursprünglichen Trug ist ausgestrichen und dafür auf den äußeren Rand der Seite Trug! geschrieben 2 H^1 Trug H^2 Trug aus Trug H^3 Wirft] Wirft mit Verachtung H^1 bis] bis H^1 so gepfeift!] gepfeift; H^2 Nichts — [nichts!] Es ist nichts mit ihr [nichts. H^1H^2, doch schreibt H^2 es so bemerkt] gemerkt H^1H^2 gemerkt H^4—*A* so [Folgen] [folgen $H^1H^2H^3$—*A* so ohne [Frage] ganz, zum Hohnen H^1 ganz zum Hohnen H^2 ganz zum Hohnen H^3 *S* im] in H^1H^2AB so Söller (hat)] Söller H^1 vor so3 Wirft] Wirft grimmig H^1 so wirft] wirft H^1H^2 wirft von Herder mit rother Tinte verbessert aus wirft H^3 vor so (halb laut)] trauben H^1H^2 so Er — [traun] Der bist Champion [ist meine Meinst H^1H^2, doch schreibt H^2 Champion vor so Wirft] Wirft wie oben H^1 so (wie erst) fehlt H^1H^2 vor so Wirft] Wirft vor [ich H^1 so Verflucht!] Verhext! H^1 Verflucht. H^2 so [ich] [ich H^1 [ich's H^2 so [spucken] [spucken über sollen H^1 weiß] weißtheil (theil ausgestrichen) H^1 so unterfangen —] unterfangen! H^1 unterfangen. H^2 so Heinlein] Heinlein H^1H^2 so Was glauben Sie vermag Gemeinen Ehe zu trauen! H^1H^2, doch schreibt H^2 trauen? vor so (krychst!)] in gleichem Tone H^1 so das — wissen] das geht auch über glauben H^1H^2, doch schreibt H^2 über's kann] kann von Herders Hand mit rother Tinte verbessert über kann H^3 so Söller] Söller wie oben H^1 so Sehn] Sehen *A* Wirft] Wirft grimmverächtlich, wie über einen Schmutz H^1 vor so Herrn] Herrn *A* vor so Söller] Gemüthe in Folge eines Schreibfehlers H^1 vor so Alceft] Wirft wie oben H^1 so [für] vor $H^1H^2H^3$—*A* der] ein

7.) Die Worte: ich will für die Kosten des Studirens der Kinder und für deren Unterkommen sorgen, können nicht heißen: macht mit und aus euern Kindern was ihr wollt, gebt für sie aus was ihr wollt, macht mir am Ende von drey vier Jahren die Rechnung, ich will jeden Schritt außer dem väterlichen Hause, jede Art von Aufwand bezahlen, und wie ich die jungen Leute hernach finde sie versorgen. Weder im Gerichtshof der Ehre noch des Gewissens können sie so ausgelegt werden.

8.) Ich wiederhohle und sage: durch die Versäumniß der Anzeige zur rechten Zeit, durch Forterhebung der jährlichen Gaben, durch das Verlangen eines Capitals als Antritt, durch Annahme außerordentlicher Beyträge, welche die Herzoginnen, soviel ich weiß, in der Hauptsache den Kindern gereicht haben, durch völlige Vernachlässigung des Rathes und der Meynung des Herzogs über die Bestimmung Ihrer Kinder, ist die Sache so verwirrt und getrübt worden, daß die Plausibilität Ihrer Forderung wohl schwerlich herzustellen seyn möchte.

9.) Der Herzog, ohne sich auf Vergangne einzulassen, bietet Ihnen ganz neuerlich an: die Promotionskosten Gottfriedens zu bezahlen, und Augusten und Adeln sich besonders zu attachiren. Ihre Sache war, nach meiner Einsicht, dieses Anerbieten mit Vertrauen anzunehmen. Das Geld zur Promotion mußte irgendwo herkommen, Augusten konnte nicht schaden

einige Zeit in einer Kanzlei zu arbeiten, jedem Gesellschafts-Mann wäre es nützlich und in Ehrsachen müßten die welche beim Verglichen angestellt sein wollen ihnen ganzen Cursum iuris machen. Abel, von dem Sie ganz schweigen, hatte in Gelnhausen den schönsten Raum sich zu bekleiden und sich zu zeigen und das Publicat von baldiger Verlegung seiner Leute, die das Glück hatten sich näher um den Orden zu bekümmern und sich brauer zu thun, gab denen Mindern die besten Aussichten.

III.) Hätte man sich dadurch dem Orden genähert, den alten Faden wieder angeknüpft, so würde eine nochmalige Vorstellung Ihrer gegenwärtigen gedrängten Lage und ein dringendes Gesuch wegen der Vergangenen am Platz gewesen sein und, wie ich den Orden kenne seine ungünstige Aufnahme gefunden haben.

IV.) Anstatt dessen lehnen Sie, aufs eilfte, mit einer Gleichgültigkeit die an Verachtung gränzt jene bedeutende Anerbieten ab, beingen Augsburg ohne weiters auf die Academie, um eine, auf den Schweigerbergen angefangene Spielerei, unter dem Titel von Mineralogie und Naturgeschichte, fortzusetzen, sagen nahe zu: wir wollen mehr Ihren Rath noch Beistand, weder Aussicht noch Verlassung; wir wissen was wir zu thun haben, wir werden es thun, aber wir wollen eure Gelt. Sie beliebigen den Orden, die Ordensgnaden, benachrichtigen mich von Ihren über-

eilten Schritten und suchen mich unter Vorstellungen und Irrungen auf für Sie und die Ihrigen nützlichen zu thun, in dem Augenblick da Sie mir die Gelegenheit dazu aus den Händen reißen.

12.) Wie ich hiermit Ihre heftigen leidenschaftlichen Ausfälle, Ihren Wahn als wenn Sie im vollkommensten Rechte stünden, Ihre Einbildung als wenn niemand außer Ihnen Begriff von Ehre, Gefühl von Schicklichkeit haben müsse, das können Sie sich vielleicht einen Augenblick vorstellen. Ich erlaube Ihnen mich, mir einen andern Theaterbösewicht zu suchen, nur bitte ich mich Klar zu denken und nicht zu glauben, daß ich mich im fünften Akte schlagen werde.

13.) Soviel von der gegenwärtigen Lage. Durch die vergangne Unterhaltung mag Ihre Zukunft zum Theil gebeckt, das Vergangne (das wir überhaupt einander nicht verrechnen wollen) sich durch irgend ein Arrangement ins Gleiche bringen und wir kommen wieder zu einer heitern Aussicht gelangen. Aber bey Zeiten liegt viel daran. Ich bedaure Sie daß Sie Verstand von Menschen haben müssen die Sie nicht lieben und kann Ihnen, an deren Heilung Sie keine Absicht haben und deren Zufriedenheit zu befördern Sie keinen Beruf fühlen, deutlich ist es besonders in extremen Augenblicken auf Schuldigkeit zu rechnen als durch eine Reihe von Thaten und Betragen das zu erhalten welche mir doch einmal handlen sey

müssen. Erlauben Sie doch daß man hinter allen Negativen Ihre Forderungen Ihr Gemüth durchsieht. Das soll gewiß gut Wetter machen wenn Jagow bey seinem kurzen Hierseyn schon so viel Hagel hat: es möchte das Vorgewitterchen weil man nicht weiß wie lange die gegenwärtige Verfassung besteht und man immer Vorsicht brauchen wird. Ihre Familiengesinnungen sollen einen Fürsten zeigen Minister herauszusuchen zu heben und zu verfolgen.

Wie bereit ich auch so wenig ich denken mögen nicht ein Schmerz aber eine Krankheit meinem Organe verändert, wie Sie denken habe ich aus Ihren Briefen, meine Absicht ist nicht auf Sie zu wirken. Ich werde seine Neigung auf diese Welt haben und von dem Vergangenen kein Wort mehr sprechen.

Können Sie sich in Absicht auf die Unterhaltung und Verpflegung der Kinder dem Gesetz nähren. Können Sie wegen der Zukunft und wegen der Vergangenen billige Vorschläge thun, so lassen Sie mich sie durch Knebeln treffen. Ich weiß wohl daß man dem das möglichst nicht danckt was dem man das unmögliche gefordert hat: aber das soll mich nicht abhalten für Sie und die Ihrigen zu thun was ich thun kann.

Bl. d. 30. C. 45. G.

1554.

An H. v. Knebel.

[Anfang November.]

Die elektrischen Beobachtungen, für deren Mitteilung ich Ihnen sehr verbunden, Voigt hatte mir das Manuskript gelesen, gesehen hab ich sie noch nicht, wir können sie aber wenn ich Sie einmal bey mir habe, wenigstens im allgemeinen besehen. Wie siehts mit den Augen aus?

G.

1555.

An Schiller.

Statt eines artigen Mädchens ist endlich ein zarter Knabe angekommen und so liegt denn eine von meinen Sorgen in der Wiege. Nun wäre es an Ihnen, zu Bildung der Lehrlingsschaft und zu Vermehrung der dichterischen Familie für ein Mädchen zu sorgen. Ich komme nun bald und bedarf wirklich eines Gespräches wie ich es mit Ihnen führen kann, ich habe Ihnen viel zu sagen. Noch immer bin ich nicht auf den Boden der Dichtung. Durch äußere Veranlassung habe ich in der Baukunst mich wieder umgesehen und habe einiges bey dieser Gelegenheit zusammengestellt, das Urteil über solche Kunstwerke zu erleichtern und zu sichern.

Von Meyern habe ich einen Brief von München mit sehr schönen Nachrichten von diesem Orte, auch

von Nürnberg. Ich bringe sie mit. Sagen Sie mir wie Sie Sich befinden und gedencken mein.

W. d. 1. Nov. 1795. G.

1226.

An Kirms.

[3. oder 4. November.]

Schall bringt mir einen Brief. Ich dächte, ich schriebe Iffland selbst, verspräche ihm die Reisekosten, Quartier und Tisch im Gasthause und ein anständiges Douceur für seine Bemühung. Er scheint in diesem Fall billig zu denken, wie ich ihn auch sonst kenne; wir können ihn, wenn er eine Zeitlang hier ist, sondiren lassen und ihn wohlzufrieden wieder abfertigen.

1227.

An August Wilhelm Iffland.

Aus dem grosen und unersetzlichen Übel, das jene Gegenden trifft, wird uns kein kleiner Gewinst, wenn Sie uns indessen besuchen und mit Ihrem Talent erfreuen wollen. In mehr als Einer Rücksicht war mir Ihre Ankunft lange wünschenswerth. Die Kosten Ihrer Reise und Ihres hiesigen Aufenthalts werden wir gerne tragen, und auserdem soll es an einem anständigen Douceur nicht fehlen, so daß Sie nicht unzufrieden von uns scheiden werden, wenn wir gleich

nicht glauben Ihr Verdienſt nach Würden belohnen zu können.

Auf eine längere Unterhaltung mit Ihnen über mancherley Gegenſtände freue ich mich ſehr und wünſche nur, daß Sie bey uns einige Zeit die traurige Lage vergeſſen können in welcher Sie die ſchönen und geliebten Gegenden verlaſſen.

Weimar den 4. November 1795.

3228.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich bin hier recht vergnügt und fleißig wenn ich nur auch wüßte daß du und der Kleine recht wohl biſt. Laß mir doch ſobald als möglich ein Wort ſchreiben. Vielleicht bleibe ich biß zu Ende der Woche hier, denn im ſtillen Schloß läßt ſichs recht gut denken und arbeiten. Abends bin ich bey Schillern und da wird biß tief in die Nacht geſchwätzt. Ich wünſche dich recht wohl zu wiſſen und daß der Kleine brav trinckt, ißt und zunimmt. Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena d. 9. Nov. 95. G.

3229.

An J. H. Meyer.

Ihr Brief mit den Beylagen hat mir großes Vergnügen gemacht, denn da ich Ihre tägliche Unter-

haltung entbehren muß, so ward mir dadurch ein Ersatz, indem ich Sie auf Ihrer Reise in Gedanken begleiten und die mancherley interessanten Gegenstände mit Ihnen genießen konnte.

Nürnberg hoff' ich dereinst mit Ihnen zu sehen und glaube selbst daß man von da, und von Augsburg aus, den alten deutschen Kunsthorizont recht gut werde überschauen können.

Die Art, wie Sie die Merkwürdigkeiten in und um München gesehen und beschrieben, zeigt zum voraus was vor eine reiche Erndte jenseits der Alpen zu erwarten ist. Lassen Sie sich nicht reuen auch in Buchstaben freygebig zu seyn. Die Worte des guten Beobachters sind keine Buchstaben mehr; sein Urtheil spricht unmittelbar zu unserm Bessern Selbst, lehrt uns aufmerken, genau und bescheiden seyn.

Merkwürdig ist der Fall mit dem Bilde das sie Julius Roman zuschreiben; allein wenn man bedenkt, wie viel Menschen in der Kunst sich redlich bemüht und unsäglichen Fleiß aufgewendet haben, so kann freylich der Fall öfter kommen, daß einer durch besonderes Glück und Anstrengung in einem einzelnen Falle etwas vorzügliches geleistet habe, dessen Nahme durch keinen Compler von Arbeiten berühmt geworden ist.

Die Tabellarische Methode finde ich auch in ihrer Ausführung fürtrefflich, besonders wird sie dem kunstrichterlichen Gedächtniß auf das beste zu Hülfe kom-

men und ich sollte denken, wenn man sich einmal hierauf geübt hat, so müßte es auch so viel Zeit nicht wegnehmen, denn es verlangte doch mehr Stimmung und Anstrengung, zu einem jeden Bilde die eigenthümliche Formel der Beschreibung zu erfinden die dazu paßte und gehörte. Übrigens wird es immer auf Sie ankommen wie viel Bilder Sie auf diese Weise genau durchgehen und welche Sie nur oben hin mit einigen Worten berühren wollen. Bey Hauptbildern wird es immer, wie mich däucht von großem Nutzen seyn.

Ich habe indessen auch mancherley zu unserm Zweck zusammen getragen und hoffe die Base zu unserm Gebäude breit und hoch und dauerhaft genug aufzuführen. Ich sehe schon die Möglichkeit vor mir einer Darstellung der physicalischen Lage, im allgemeinen und besondern, des Bodens und der Cultur, von der ältesten bis zur neuesten Zeit, und des Menschen in seinem nächsten Verhältnisse zu diesen Naturumgebungen. Auch ist Italien eins von denen Ländern wo Grund und Boden bey allem was geschieht immer mit zur Sprache kommt. Höhe und Tiefe, Feuchtigkeit und Trockne sind bey Begebenheiten viel bedeutender und die entscheidenden Abwechselungen der Lage und der Witterung haben auf Cultur des Bodens und der Menschen, auf Einheimische, Colonisten, Durchziehende mehr Einfluß als in nördlichern und breiter ausgedehntern Gegenden.

Durch einen äußern Anlaß bin ich bewogen worden über die Baukunst Betrachtungen anzustellen und habe versucht mir die Grundsätze zu entwickeln nach welchen ihre Werke beurtheilt werden können. Ich habe Schillern meinen ersten Entwurf mitgetheilt, der ganz wohl damit zufrieden ist, wenn die Arbeit mehr gereinigt ist werde ichs Ihnen auch zur Beurtheilung vorlegen.

Von Antonio Labacco lege ich eine Nachricht bey. Wenn Sie das Werk dieses Mannes, entweder ganz oder in einzelnen Abdrücken, finden können, so nehmen Sie es ja mit, denn es findet sich nicht leicht etwas besser gearbeitet und gestochen. Auch hat Palladio, außer seinem Werk über die Architectur, das wir besitzen, noch römische Alterthümer herausgegeben, die uns nicht entgehen dürfen, denn theils ist es sehr interessant, was die Menschen noch damals fanden, dessen Spuren jetzt völlig verschwunden sind, theils sind auch ihre Restaurationen und Bemerkungen immer wichtig.

Im Serlio habe ich auch die Risse verschiedener merkwürdiger Ruinen gefunden, die sonst nicht überall vorkommen; auch habe ich den Scamozzi durchlaufen, ein fürtreffliches Werk, das wohl wenige seines gleichen hat. Vielleicht bin ich bald im Stande Ihnen eine Charakteristik dieser beyden Männer und Werke zu liefern. Worauf ich Sie aufmerksam machen wollte sind die alten Vorschläge zur Erbauung der Peters-

H^1H^2 vor 902 Alceſt] Alceſt wie oben H^1 903 Mann! daß] Mann, der H^1 Mann; daß H^2 Mann —] Mann. H^3 vor 904 in] mit H^1 904 daß] dem $H^1H^2H^4S$ 905 will] mit dem Auffahren eines zu ſehr bedrückten, und will H^1 feſter] feſt und droht H^1 feſte H^2 vor 906 Degen] Degen und hält Söllern feſte H^1 906 vor] für $H^1H^2H^4$ auf die] um, und auf's eine H^1 Kniee] Knie $H^1H^2H^4S$ vor 907 (drohend)] in obiger Stellung H^1 *909 Welt,] Welt. C^1C 913 So — Deutlicher!] Wie Herre, ſo etwas? H^2 So etwas? Deutlicher. g H^4 unter Wie, Herre, ſo etwas? was Herder in Wie, Herr, ſo etwas? Was? verbeſſert hatte. 914 Es — Nun,] Bey'm Teufel. Söller. O verflucht, H^2 Es heißt? Beym Teufel Söller. Nun aus Beym Teufel! Söller. O verflucht! g H^4 Rendezvous] Randevou H^3 915 Söller für] Söller vor H^2H^4—A Er — erſchreckt] Nun bricht es los H^2 Er iſt erſchröckt über Nun bricht es los g H^4 Alceſt für] Alceſt vor H^2H^4—A Wie — erfahren?] O weh, wir ſind verrahten. H^2 Wie hat er das erfahren? über O weh! wir ſind verrathen! g H^4 vor 916 für] vor H^2H^4—A 916 Er iſt erſchröckt. Nun Herz! Er kann dir doch nicht ſchaden. H^2 Er iſt erſchreckt! Nun Herz! es wird dir doch nichts ſchaden? H^3 Courage! Alceſt (vor ſich) Wer verrieth daß wir beyſammen waren? unter Er iſt erſchreckt! Nun Herz, es wird dir doch nicht ſchaden. g H^4 Die H^4 ersichtlichen rothen, vermuthlich von Herder herrührenden Striche unter th und d in den Reimworten verrathen und ſchaden V 915. 916 haben Goethes Änderung anscheinend veranlaßt. für] vor SA vor 917 (erholt)] Alceſt erhohlt. H^2 (erholt) nach Alceſt g H^4 918 ſtand] ſtund H^2 ſtand aus ſtund H^4 919 So] So roth unterſtrichen H^4 So S Balle?] Balle. H^2 Balle! H^4S 922 kommt] kömmt H^2 an] an' H^2 923 kommt] kömmt H^2—H^4 noch wohl] wohl noch H^2 mein] der H^4 H^1 bietet für 907—923 folgende Fassung:

Ah!

Söller

Stecken ſie nur ein!

Alceſt

Bekannbt!

Söller

Uh! Gnade! Gnade!

Der Teufel konnte ja ſein Spiel da haben!

kirche, vielleicht giebt es gut gestochne Blätter von den Ideen des Bramante, des Baltasar von Siena, vielleicht findet sich eine Spur von den Thürmen, welche Bernini aufsetzen wollte, ja wovon einer schon stand und wieder abgetragen werden mußte. Die Geschichte der Peterskirche interessirt mich mehr als jemals, es ist wirklich eine kleine Weltgeschichte und ich wünsche, daß wir die Belege dazu sammeln. Gewiß war Labacco nicht der einzige der sich in jenen Zeiten beschäftigte dergleichen Werke durch Kupferstich auszubreiten.

Besonders auf alles was von Bramante sich auffinden ließe bitte ich aufmerksam zu seyn.

Ich erhalte Ihren Brief von Mantua und sehe mit vieler Freude daß es Ihnen daselbst recht wohl gefallen hat. Was werden wir nicht alles erfahren haben wenn wir einmal diese Wercke zusammen sehen und werden wir zu diesem Glück gelangen? Doch das sey der Zeit überlaßen, die wir indessen so gut als möglich nutzen wollen. Ich lese viel und excerpire und sammle. Möge Sie dieses Blatt in Rom gesund antreffen. Grüßen Sie Angelika tausendmal und sagen ihr von meiner schönen Hoffnung, sie in einem Jahre wieder zu sehen. Grüßen Sie alle Freunde der vorigen Zeit und schreiben mir fleißig. Ein kleiner Ankömmling hat uns schon wieder verlassen. Sonst ist alles wohl in meinem Hause und grüßt.

W. d. 16. Nov. 1795. G.

[Beilage.]

Antonio Labacco war ein Schüler des Antonio San Gallo, er scheint einer von den subalternen Naturen gewesen zu seyn, die noch immer auf einen sehr hohen Grad der Kunst gelangen, wenn die Meister vortrefflich sind. Er arbeitete das große Modell der Peterskirche das im Vatikan steht, und stach es wahrscheinlich selbst in Kupfer. Sein besonderes Vergnügen war die Ausmessung alter Gebäude und deren Restauration auf dem Papier, daher entstand sein Werk:

Libro d'Antonio Labacco appartenente all Architettura nel quale si figurano alcune notabili antiquita di Roma

ohne Jahrzahl, welches aus 27 Blättern besteht. Es sollte dieses nur Vorläufer eines größern seyn. Ob das letztere zu Stande gekommen, ist eine Frage. In der Vorrede zu dem Werke (dessen Nachdruck ich, Venedig 1584, vor mir habe) spricht er von der Liebhaberey der Ausmessung und Restaurationen und von seinen Sammlungen der Art; er erzählt daß sein Sohn Mario, gleichfalls im Kupferstechen geübt, ihn veranlaßt habe die Sachen zu ediren, weil sich aber die Ausgaben eines solchen weitläuftigen Werks verziehen können so wolle er einstweilen das was vorräthig ist herausgeben.

Der Nachstich ist gegen das Original schlecht. Außer dem Titelkupfer sind die übrigen Blätter von der Gegenseite.

Er soll das Hauptportal des Pallasts Sciarra erbaut haben, wahrscheinlich Sciarra Colonna im Corso, das doch darauf anzusehen wäre, es ist, so viel ich mich erinnere von guter Architectur. Eine Kirche von seiner Invention in seinem Werke ist nicht vom besten Geschmacke. Er war ein Römer von Geburt und wahrscheinlich einer von denen die mit Michel Angelo sehr unzufrieden waren, als dieser, nach St. Gallo Tode, das Modell desselben völlig verwarf. Vielleicht läßt sich sonst noch etwas von diesem Manne und seinen Arbeiten auffinden.

Sein Werk soll 1552 herausgekommen seyn. Auf dem Titel steht die Jahrzahl nicht, vielleicht unter der Vorrede die mir fehlt. Das Werk ist wunderlich paginirt deßwegen hält man es nach den einzelnen Blättern für stärker als es ist.

Wenn Sie künftig Ihre Briefe numeriren, so wäre es gut. Ich will das gleiche thun, denn da Sie nichts von Ihrer Reise von München nach Mantua sagen, konnte ich vermuthen daß ein Brief verlohren gegangen ist.

68.

An Charlotte v. Kalb.

[etwa 18. November.]

Dank für Ihr freundliches Wort. Liebevolle Theilnahme befördert in solchen Fällen die gute Wirkung, die wir nur von der Zeit hoffen können.

Ich verlange zu hören was Sie über meine neuesten Productionen sagen. Besonders freue ich mich auf Ihre Auslegung des Mährchens.

Leben Sie wohl, ich hoffe Sie bald zu sehen.

G.

1211.

An Schmid.

Vielleicht fänden Ew. Hochwohlgeboren es in diesem Augenblicke nicht ungünstig, wenn wir bei Serenissimo unsres Abwesenden, guten Meyers gedächten, demselben den Character als Professor ertheilten und ihn in dem neuen Adreßkalender unter die Lehrer an der Zeichenschule, nach Professor Meyern setzten. Sie sind mit mir einig, daß er in mehr als Einem Betracht diesen öffentlichen Dank verdient. Ich wünsche zu hören, daß Sie sich recht wohl befinden.

Ew. Hochwohlgeboren

W. d. 30. Nov. 1795. gehorsamster

Goethe.

1212.

An Schiller.

Heute habe ich 21 propyläische Elegien von Knebeln erhalten, ich werde sie sorgfältig durchgehen und was ich dabey bemerke dem Übersetzer mittheilen, denn da er sich so viel Mühe gegeben, so möchte wohl ohne seine Bestimmung nichts zu verändern seyn.

Ich wünschte, daß Sie Cottaen anſönnen dieſes Manuſcript, deſſen künftiger Bogenbetrag ſich leicht ausrechnen läßt, ſogleich zu bezahlen. Ich habe zwar hierzu keinen unmittelbaren Anlaß, aber es ſieht doch gleich viel artiger aus, muntert zu fleißiger Mitarbeit auf und dient zur Verbreitung des guten Rufs der Horen. Da ein Buchhändler ſo oft Vorſchüſſe geben muß, ſo kann er auch wohl einmal ein Manuſcript beym Empfang bezahlen. Knebel wünſcht, daß ſie auf dreymal gedruckt werden, ich glaube auch, daß das die rechte Proportion iſt, und ſo würden dadurch die drey erſten Horenſtücke des künftigen Jahrs decorirt. Ich will ſorgen daß ſie zur rechten Zeit in Ihren Händen ſind.

Haben Sie ſchon die abſcheuliche Vorrede Stolbergs zu ſeinen platoniſchen Geſprächen geleſen? Die Blößen, die er darinne giebt ſind ſo abgeſchmackt und unleidlich, daß ich große Luſt habe drein zu fahren und ihn zu züchtigen. Es iſt ſehr leicht die unſinnige Unbilligkeit dieſes bornirten Volks anſchaulich zu machen, man hat dabey das vernünftige Publicum auf ſeiner Seite und es giebt eine Art Kriegserklärung gegen die Halbheit, die wir nun in allen Fächern beunruhigen müſſen. Durch die geheime Fehde des Verſchweigens, Verruckens und Verdruckens, die ſie gegen uns führt, hat ſie lange verdient daß ihrer nun auch in Ehren und zwar in der Continuation gedacht werde.

Bey meinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten die ich nach und nach zuſammenſtelle, finde ich es doppelt nöthig, und nicht zu umgehen. Ich denke gegen Recenſenten, Journaliſten, Magazinſammler und Compendienſchreiber ſehr frank zu werke zu gehen und mich darüber, in einer Vor- oder Nachrede, gegen das Publicum unbewunden zu erklären und beſonders in dieſem Falle keinem ſeine Renitenz und Reticenz paſſiren zu laſſen.

Was ſagen Sie z. B. dazu, daß Lichtenberg, mit dem ich in Briefwechſel über die bekannten optiſchen Dinge, und übrigens in einem ganz leidlichen Verhältniß ſtehe, in ſeiner neuen Ausgabe von Erxlebens Compendio, meiner Verſuche auch nicht einmal erwähnt, da man doch grade nur um des neueſten willen ein Compendium wieder auflegt und die Herrn, in ihre durchſchoßnen Bücher, ſich ſonſt alles geſchwind genug zu notiren pflegen. Wie viel Arten giebt es nicht ſo eine Schrift auch nur im Vorbeygehen abzufertigen, aber auf keine derſelben konnte ſich der witzige Kopf in dieſem Augenblicke beſinnen.

Die äſthetiſche und ſentimentale Stimmung iſt in dieſem Augenblick ferne von mir, was denken Sie wie es dem armen Roman gehen werde! Ich brauche die Zeit indeſſen wie ich kann und es iſt bey der Ebbe zu hoffen, daß die Fluth wiederkehren werde.

Ich erhalte Ihren lieben Brief und danke für den Antheil deſſen ich ſchon verſichert war. Man weiß in ſolchen Fällen nicht ob man beſſer thut ſich dem

Schmerz natürlich zu überlaſſen, oder ſich durch die Beyhülfen die uns die Cultur anbietet zuſammen zu nehmen. Entſchließt man ſich zu dem letzten, wie ich es immer thue, ſo iſt man dadurch nur für einen Augenblick gebeſſert und ich habe bemerkt, daß die Natur durch andere Kriſen immer wieder ihr Recht behauptet.

Das ſechste Buch meines Romans hat auch hier guten Effect gemacht; freylich weiß der arme Leſer bei ſolchen Productionen niemals wie er dran iſt, denn er bedenkt nicht, daß er dieſe Bücher gar nicht in die Hand nehmen würde, wenn man nicht verſtünde ſeine Denkkraft, ſeine Empfindung und ſeine Wißbegierde zum beſten zu haben.

Die Zeugniſſe für mein Mährchen ſind mir ſehr viel werth, und ich werde künftig auch in dieſer Gattung mit mehr Zuverſicht zu Werke gehen.

Der letzte Band des Romans kann auf alle Fälle vor Michaeli nicht erſcheinen, es wäre ſehr artig wenn wir die Plane, von denen Sie neulich ſprachen, darauf richteten.

Das neue Mährchen kann wohl ſchwerlich im December fertig werden, ſelbſt darf ich nicht wohl, ohne etwas auf eine oder andere Weiſe über die Auslegung des erſten geſagt zu haben, zu jenem übergehen. Kann ich etwas zierliches dieſer Art noch im December leiſten, ſo ſoll es mir lieb ſeyn auch auf dieſe Weiſe an dem erſten Eintritt ins Jahr Theil zu nehmen.

Leben Sie recht wohl! Mögen wir recht lange uns der unſrigen und unſerer Freundſchaft erfreuen. Zum neuen Jahre hoffe ich Sie wieder auf einige Zeit zu beſuchen.

W. d. 21. Nov. 1795. G.

3233.

An Gottlieb Pflug.

[Concept.]

Der für mich gearbeitete eiſerne Ofen iſt beſonders gut gerathen und was den durchbrochenen Deckel über dem Cylinder betrifft ſo bin ich mit der hiebey zurückkommenden Zeichnung recht wohl zufrieden, er wird nur von ſchwarzem Eiſenblech wie der Ofen zu machen ſeyn. Was den zweyten Ofen betrifft ſo halten Sie mit demſelbigen noch ein wenig inne, weil ich dazu noch eine andere Zeichnung zu überſchicken gedenke.

Weimar den 23. November 1795.

3234.

An Schiller.

Hier ſchicke ich Ihnen ſogleich die neueſte Sudeley des gräflichen Saalbaders. Die angeſtrichene Stelle der Vorrede iſts eigentlich worauf man einmal, wenn man nichts beſſers zu thun hat losſchlagen muß. Wie unwiſſend überhaupt dieſe Menſchen ſind iſt unglaub-

lich, denn wem iſt unbekannt? daß die Chriſten von je her alles was vernünftig und gut war ſich dadurch zueigneten, daß ſie es dem λογος zuſchrieben, und meine liebe Chriſtin thut pag. 304 eben das und man wird dem guten Weſen darüber nicht feind werden.

Ein Brief von Prinz Auguſt, den ich Ihnen beylege, wird Ihnen Vergnügen machen, es iſt keine der ſchlimmſten Productionen ſeiner ganz eignen Laune.

Das Exemplar von Humbold erbitte ich mir wieder zurück, er hat das ſeine ſchon in Berlin weggenommen.

Hederichs Lexikon wünſchte ich auch wieder und das 7te Stück der Horen im kleinen Format.

Auf Ihren Aufſatz verlange ich ſehr. Das was ich von Ihren Ideen kenne hat mir in dieſer letzten Zeit im praktiſchen manchen Vortheil gebracht, ſo wenig man mit Bewußtſeyn erfindet, ſo ſehr bedarf man des Bewußtſeyns beſonders bey längern Arbeiten. Übrigens kann ich niemand übel nehmen wenn er lange gepaßt hat und nun einmal Trümpfe in die Hände kriegt daß er ſie auch ausſpielt.

Wegen des Honorar's der neuen Elegien läßt ſichs noch überlegen. Der Vorſchlag 20 Louis d'or zu zahlen und das übrige alsdann bis zum Abdruck bewenden zu laſſen, hat meinen Beyfall. Es iſt doch ſo etwas zum Anbiß und wird guten Effect thun, auf alle Fälle hat es Zeit bis aufs Neuejahr.

Der Weißhuhniſche Aufſatz im 6ten Hefte des Niethammeriſchen Journals hat mir ſehr wohl ge-

fallen. Dieſe Art zu philoſophiren liegt mir viel näher als die Fichtiſche, wir wollen den Aufſatz doch einmal mit einander leſen, ich wünſchte über einiges Ihre Gedanken zu hören. Bey Zuſammenſtellung meiner phiſikaliſchen Erfahrungen iſt es mir ſchon, wie ich finde, von großem Nutzen daß ich etwas mehr als ſonſt in den philoſophiſchen Kampfplatz hinunter ſehe. Eben erhalte ich Ihren Aufſatz und freue mich ihn in der nächſten ruhigen Stunde zu leſen. Sobald Sie etwas gewiſſeres wegen der Subſcription der Horen erfahren, ſo ſchreiben Sie mir es doch.

Leben Sie recht wohl. W. d. 25. Nov. 95.

G.

1235.

An Schiller.

Ihre Abhandlung ſchicke ich hier mit vielem Danke zurück. Da dieſe Theorie mich ſelbſt ſo gut behandelt, ſo iſt nichts natürlicher als daß ich den Principien Beyfall gebe und daß mir die Folgerungen richtig ſcheinen. Ich würde aber mehr Mißtrauen darein ſetzen, wenn ich mich nicht anfangs ſelbſt in einem polemiſchen Zuſtand gegen Ihre Meinung befunden hätte. Denn es iſt Ihnen nicht unbekannt daß ich, aus einer allzu großen Vorliebe für die alte Dichtung, gegen die neuere oft ungerecht war. Nach Ihrer Lehre kann ich erſt ſelbſt mit mir einig werden, da ich das nicht mehr zu ſchelten brauche, was ein unwider-

Alceſt. (wie oben)

Schade
Wärs um den ſchönen Herrn! Nun junger Herr!

Söller.

Ich war,
Heut Nacht!

Alceſt (drohend)

Doch auf dem Ball!

Söller.

Aus guter Abſicht zwar —

Alceſt.

Auf die Chatulle. Hm! Auf meinem Zimmer! Raben*

*926 Recht!] recht? H^3 recht! aus recht? H^4 928 halten?] halten. H^3 929 Geluſt] Gelüſt H^3 Geluſt aus Gelüſt H^4 931 noch —] noch. H^3 933 nehmen] nehmen's BC^1 H^1 bietet für 924—933

Als ihn. Pfuy.

(er ſtößt ihn [nied] weg, entfernt ſich, und ſteckt den Degen ein)

Söller (aufgeſtanden, und [vorbeſſert aus mit] Herzhaft)

Nehmen ſie's nur nicht ſo gar genau.*

934 er] Er H^4—C 936 eh' — geglaubt] eh es meine war H^1H^3 eh ich's mein geglaubt über eh es meine war g H^4 Da] Da roth unterſtrichen H^4 Da S 937 Dieb] Dieb' H^4S Erinnern — nicht,] Da fällt mir etwas ein! H^1 938 Sie gehn par Compagnie mit auf den Rabenſtein. H^1 auch — ſcharf] ein gewiß H^3 auch ein ſcharf über ein gewiß g H^4 939 macht — Köpfens fehlt H^1 ein] das H^3 Ja — auch] Das Geſetz hilft auch euch Herrn H^1 Brode] Brodte H^1H^3 Brote S nach 939 (er macht ein Zeichen des Köpfens) H^1 940 O, übers alte zeug, in Praxi iſt's nicht Mode. H^1 941 wird — noch] werden ſie H^1 vor 942 zeigt — die] zeigt die H^1 Stirn] Stirne H^1H^3A

Zehnter Auftritt.

942 Zehnter] Funfzehenter H^1 Letzter H^3H^4S Vorige.] Alceſt, Söller, H^1H^3 Die Vorigen. H^4S Der Wirth.

ſtehlicher Trieb mich doch, unter gewiſſen Bedingungen, hervor zu bringen nöthigte, und es iſt eine ſehr angenehme Empfindung mit ſich ſelbſt und ſeinen Zeitgenoſſen nicht ganz unzufrieden zu ſeyn.

Ich bin dieſe Tage wieder an den Roman gegangen und habe alle Urſache mich daran zu halten. Die Forderungen wozu der Leſer durch die erſten Theile berechtigt wird, ſind wirklich, der Materie und Form nach, ungeheuer. Man ſieht ſelten eher wie viel man ſchuldig iſt, als bis man wirklich einmal reine Wirthſchaft machen und bezahlen will. Doch habe ich guten Muth. Es kommt alles darauf an, daß man die Zeit wohl braucht und keine Stimmung verſäumt. Leben Sie recht wohl. Weimar den 29. November 1795.

G.

3236.

An Frau v. Koppenfels.

[Concept.] [Anfang December.]

Sie können verſichert ſeyn, daß ich an dem was erfreuliches und ſchmerzliches bisher Ihrem Hauſe begegnet iſt, in der Stille wahren Antheil genommen habe. Der Tod der guten Louiſe hat mich überraſcht denn von ihrer Jugend konnte man eher eine glückliche Wendung für ihre Geſundheit hoffen. Vielleicht bin ich in kurzem im Stande einige Zeichnungen zu dem Monumente zu überſchicken das ihr die mütter-

liche Liebe zugedacht hat. Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Andenken und wünsche daß das zunehmende Glück der überbliebenen Sie für den großen Verlust nach und nach entschädigen könne.

1237.

An Amalie v. Voß.

[Concept.] [3. December.]

Schon in Eisenach wertheste Freundin habe ich die glückliche Wendung Ihres Schicksals von der lieben Schwester vernommen und ich danke Ihnen daß Sie mir davon unmittelbar Nachricht geben. Sie haben durch Ihre Gesinnungen und Ihr Betragen von je her das schönste Glück verdient und ich freue mich als Ihr aufrichtiger Freund daß es Ihnen mit so reichem Maaße geworden ist möchten Sie es recht lange vereinigt mit dem Herrn Gemahl, dem ich mich gehorsamst zu empfehlen bitte, genießen, und möchte ich von Zeit zu Zeit erfahren, daß Sie sich meiner noch freundschaftlich erinnern.

Die musikalische Sammlung wie Sie mir solche in Ihrem Briefe anzeigen würde mir je eher je lieber angenehm seyn. Nach Ihrer gewohnten Ordnung werden wohl alle zusammen gehörigen Papiere beysammen liegen, ich würde sie alsdann durchgehen und sollten mir dabey einige Erläuterungen nöthig seyn, so würden Sie ja wohl auf geschehene Anfrage weiter aushelfen oder nachweisen können.

Der gute Meyer ist wieder nach Italien um für die bildende Kunst noch manches zu sammlen.

1238.

An Carl Wilhelm v. Humboldt.

[13. December.]

Es ist hohe Zeit, daß ich auch einmal ein Wort von mir hören lasse; leider muß ich mit der Klage anfangen, daß unser schönes Quatuor im vorigen Winter so zerstreut worden ist. Sie befinden sich in Berlin, und Meyer ist wahrscheinlich in Rom, die böse Witterung und mancherlei kleine Geschäfte hier am Ort hindern mich, Schiller öfters zu besuchen, die Briefe wechseln bei mir nicht stark, und so bin ich wieder in meinem eigenen und gewissermaßen engern Kreise.

Die Freitagsgesellschaft hat wieder angefangen, sodaß also das Licht der Kenntnisse, das übrigens ziemlich unter dem Scheffel steht, wenigstens einmal die Woche in meinem Hause leuchtet.

Ich habe den Gedanken gehabt, die vielerlei Zweige der Thätigkeit in unserm kleinen Kreise in ein Schema zu bringen, und will die Gesellschaft bewegen, die einzelnen Notizen auszuarbeiten. Diese Kunst- und wissenschaftliche Republik sieht bunt genug aus und besteht, wie die deutsche Reichsverfassung, nicht durch

Zuſammenhang, ſondern durch Nebeneinanderſein, wie Sie ſelbſt davon eine anſchauliche Kenntniß haben.

Was ich zeither gethan habe, kennen Sie ſchon meiſtens, und was ich gegenwärtig ausarbeite, werden Sie auch bald ſehen. Schiller ſagt mir, daß Ihnen mein Märchen nicht misfallen hat, worüber ich mich ſehr freue, denn, wie Sie wiſſen, weit darf man nicht ins deutſche Publikum hineinhorchen, wenn man Muth zu arbeiten behalten will.

Der letzte Theil des Romans wird wol erſt Michaelis herauskommen, und was ich über Naturlehre und Naturgeſchichte geſammelt habe, möchte ich auch erſt zuſammenſtellen, ehe ich mich dem italieniſchen Weſen wieder ausſchließlich widme; ich habe indeſſen auch hierzu manches geleſen und geſammelt.

Laſſen Sie mich doch auch wiſſen, was Sie die Zeit über gearbeitet haben, und was Sie von Ihrem Herrn Bruder hören, deſſen Bemerkungen auf ſeiner Reiſe ich mit Verlangen entgegenſehe.

In Berlin werden gegenwärtig des Kriegsraths Körber's Kupferſtiche verkauft. Es iſt zwar nichts darunter, was mich reizt, allein Sie fänden ja wol einen dienſtbaren Geiſt, der, für die Gebühr, an den Rand des Katalogen den Preis ſchriebe, um welchen dieſe Kunſtwerke weggehen, man kann daraus doch manches ſchließen und ſich in andern Fällen danach richten.

Sie haben gewiß mit vielem Antheil geſehen, welche

Fortſchritte Schiller auch in ſeinen kritiſchen Arbeiten macht, er hat ſehr glückliche Ideen, die, wenn ſie nur einmal geſagt ſind, nach und nach Eingang finden, ſo ſehr man ihnen auch anfangs widerſteht. Man wird ihm, fürcht' ich, erſt lebhaft widerſprechen und ihn in einigen Jahren ausſchreiben, ohne ihn zu citiren.

Haben Sie die monſtroſe Vorrede Stolberg's zu ſeinen Platoniſchen Geſprächen geſehen? Es iſt recht ſchade, daß er kein Pfaff geworden iſt, denn ſo eine Gemüthsart gehört dazu, ohne Scham und Scheu, vor der ganzen gebildeten Welt ein Stückchen Oblate als Gott zu eleviren und eine offenbare Perſiflage, wie z. B. Jon iſt, als ein kanoniſches Buch zur Verehrung darzuſtellen. Den Aufſatz von Weißhuhn im ſechsten Hefte des Niethammer'ſchen philoſophiſchen Journals habe ich mit vielem Vergnügen geleſen. Uns Menſchenverſtändlern iſt es gar zu angenehm, wenn uns das Speculative ſo nahe gerückt wird, daß wir es gleich fürs Haus brauchen können. Da bei meinen phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Arbeiten alles darauf ankommt: daß ich das ſinnliche Anſchauen von der Meinung, inſofern es möglich iſt, reinige und ſondere, ſo iſt mir jede Belehrung ſehr willkommen, die zunächſt hierauf deutet, um ſo mehr, als das Anſchauen, inſofern es dieſen Namen verdient (denn es iſt von dem Anſehen, wie billig, ſehr zu unterſcheiden), ſelbſt wieder ſubjectiv und manchen Gefahren unterworfen iſt.

1239.

An Lichtenberg.

[Concept.] [7. December.]

Ew. Wohlgeb.

haben mir, durch Ihre fortgeſetzte Bearbeitung der Hogarthiſchen Gegenſtände, ein ſehr angenehmes Geſchenk gemacht und mich an glückliche Stunden früherer Zeiten erinnert.

Ich leugne nicht daß eine anhaltende Betrachtung der Kunſtwerke, die uns das Alterthum und die uns die Römiſche Schule zurückgelaſſen haben mich von der neuern Art, die mehr zum Verſtande als zu der gebildeten Sinnlichkeit ſpricht einigermaßen entfernt hat; deſto angenehmer iſt aber die Überraſchung wenn uns der Geiſt dieſer Arbeiten durch einen ſo gewandten Dolmetſcher wieder unvermuthet aus allen Winkeln und Ecken anſpricht. Haben Sie recht vielen Dank für die Mittheilung und erfreuen Sie uns durch eine baldige Fortſetzung.

Hierbey folgen ein paar Bände meines Romans der ſeine moderne Natur freylich auch nicht verleugnet, ich wünſche ihnen eine günſtige Aufnahme.

Sollte des Benvenuto Cellini Abhandlung, über die Kunſt des Goldſchmiedtes, ſich auf der Göttingiſchen Bibliothek befinden; ſo hätten Sie ja wohl die Güte mir ſolche auf eine kurze Zeit zu verſchaffen. Das Leben dieſes wunderlichen Mannes beſitze ich ſelbſt.

Ich wünsche zu hören daß Ihre Gesundheitsumstände leidlich sind und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

3240.

An Schiller.

Auf beyliegendem Blättchen erhalten Sie Nachricht wegen der Journale, wollten Sie nun desfalls das nöthige mit den Botenweibern arrangiren, so könnten Sie die Stücke ordentlich erhalten.

Hier kommen auch meine Elegien, ich wünsche daß Sie damit zufrieden seyn mögen, es ist noch zuletzt allerley daran gethan worden, doch wie man mit eigenen Sachen selten fertig wird, so wird man es mit Übersetzungen niemals. Haben Sie noch etwas zu erinnern, so theilen Sie es mir gefällig mit, es wäre gut, wenn diese neun Stücke zusammen erscheinen könnten. Sie machen zusammen nicht über anderthalb Bogen, die übrigen sollen nach und nach eintreffen.

Wie sieht es übrigens mit dem Vorrath aufs nächste Vierteljahr aus, und was hören Sie von der neuen Subscription.

Wenn Sie die Abhandlung über die sentimentalischen Dichter wieder zurück haben, wünschte ich sie noch einmal zu lesen, wegen des Schlusses habe ich noch einige Scrupel, und wenn einen der Geist warnt, so soll man es wenigstens nicht verschweigen. Da

das Ganze ſo weit und breit iſt, ſo ſcheint es mir bey näherer Überlegung zu enge und zu ſpitz auszulaufen und da dieſe Spitze grade zwiſchen mir und einem alten Freunde hineinfällt, ſo machts mir wirklich ein wenig bange. Doch davon mündlich. Heute nur ein Lebewohl. Weimar d. 9. Dezember 1795.

G.

3241.

An Schiller.

Für das überſendete, über welches hier eine Quittung beyliegt, danke ich zum ſchönſten. Es ſcheint, da wir Dichter bey der Theilung der Erde zu kurz gekommen ſind, uns ein wichtiges Privilegium geſchenkt zu ſeyn, daß uns nämlich unſere Thorheiten bezahlt werden.

Das Gedicht, worauf ich hier anſpiele, findet großen Beyfall, und die Leute ſind höchſt neugierig wer es wohl gemacht habe?

Übrigens ſind gegenwärtig die Hundspoſttage das Werk, worauf unſer feineres Publikum ſeinen Überfluß von Beyfall ergießt, ich wünſchte daß der arme Teufel in Hof bey dieſen traurigen Wintertagen etwas angenehmes davon empfände.

Wenn jener Aufſatz ſich nicht grade mit der bedenklichen Note ſchließt ſo wird dadurch ihre Wirkung geringer werden, und wir müſſen abwarten was daraus erfolgt.

Haben Sie beyliegenden Hymnus ſchon geſehen, mit dem man Sie beehrt hat? Ich habe ihn auf alle Fälle abſchreiben laſſen. Man ſieht auch hieraus, daß man im literariſchen jenen Sämann, der nur ſäete ohne viel zu fragen wo es hinfiel, nachahmen ſoll.

Von den Anmerkungen zu den Elegien wollen wir, ſo viel die Zeit erlaubt, Gebrauch machen. In ſo einer wunderlichen Sprache wie die deutſche iſt, bleibt freylich immer etwas zu wünſchen übrig.

Zum Jennerſtücke arbeitete ich gerne etwas, aber der Roman nimmt mir jetzt, zu meinem Glücke, alle Zeit weg. Dieſer letzte Band mußte ſich nothwendig ſelbſt machen oder er konnte gar nicht fertig werden, und die Ausarbeitung drängt ſich mir jetzt recht auf, und der lange zuſammengetragene und geſtellte Holzſtoß fängt endlich an zu brennen.

Länger als Februar rath ich den Staeliſchen Aufſatz nicht zurück zu ſchieben, weil Oſtern derſelbe nebſt den Erzählungen wahrſcheinlich überſetzt erſcheinen wird. Die franzöſiſchen Exemplare fangen an ſich in Deutſchland auszubreiten.

Vielleicht kann ich zum März jenes zweyte Mährchen, von dem ich eine Skizze vorgetragen, fertig ſchreiben und dabey mit einem kleinen Eingang über die Auslegung des erſten wegſchlüpfen. Daß dieſes ſeine Wirkung nicht verfehlt ſehen Sie aus beyliegendem Briefe des Prinzen.

Es wäre ſehr gut, wenn man von der religieuse

für die Horen Gebrauch machen könnte. Sie könnten dazu die Erlaubniß durch Herdern am beſten erhalten; ich mag nicht gerne darüber anfragen, weil mir bey dieſer Gelegenheit die Traveſtirung der Claironiſchen Geſchichte könnte zu Gemüthe geführt werden.

Iffland kommt ſobald nicht, ſie ſind von den Überwindern in Mannheim zu ſpielen gezwungen. Gegen Oſtern oder nach Oſtern hofft er zu kommen.

Ich bereite mich Sie aufs Neujahr beſuchen zu können, denn mich verlangt ſehr den ganzen Kreis Ihrer theoretiſchen Arbeiten nun einmal mit Ihnen zu durchlaufen und mich dadurch zu den Arbeiten, die vor mir liegen, zu ſtärken. Ich habe Ihre Principien und Deductionen deſto lieber, da ſie mir unſer Verhältniß ſichern und mir eine wachſende Übereinſtimmung verſprechen, denn leider ſind es öfter die Meinungen über die Dinge als die Dinge ſelbſt wodurch die Menſchen getrennt werden, wovon wir in Weimar die betrübteſten Beyſpiele täglich erfahren.

Leben Sie recht wohl und grüßen die liebe Frau. Wird denn ein wenig gezeichnet?

W. d. 15. Dec. 1795. G.

3242.

An Schiller.

Von Ihren gütigen und gegründeten Anmerkungen haben wir bey den Elegien, die hier zurückkommen,

Sophie] Sophie, Der Wirth H^1 Der Wirth, Sophie H^3 943 Auf] Bey H^1 944 Aha] A, ha H^1 vor 945 zu Alceſten] zum Alceſt H^1 vor 946 einem] dem H^1 946 Er] Der H^1 Er roth unterſtrichen H^4 Er S für] vor $H^1H^3H^4$ — A halte] halt dich H^1H^3 halte mit rother Tinte, alſo vermuthlich von Herder durch Einfügung von e und Streichung von dich verbeſſert aus halt dich H^4 feſt] feſte H^1 Sophie] Der Wirth und Sophie H^1 Er — Er?] Er! H^1 Er! Der Wirth. Er? H^3 947 er] er roth unterſtrichen H^4 er S 949 Du?] Du! H^1 Du. H^3 für ſich] fehlt H^1 vor ſich H^3H^4 — A Wolkenbruch und] Uh! ein neuer H^1 950 All wart ihr im Verdacht, und ihr habt Alle (verbeſſert aus alle) Schuld. H^1 Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld. Über All wart ihr im Verdacht, und ihr habt alle Schuld. g H^3 im] in H^4 951 Sie kam,] Sophie H^1 952 darf's —] darfſt. H^1H^3 (zu Söller)] zu Söllern. H^1H^3 Zu Söllern. H^4S vor 953 (Sophie erſtaunt)] fehlt H^1 Sophie (erſtaunt). A — C, als wenn die nächtfolgenden Worte von Sophie, nicht Alceſt geſprochen würden 953 Es war uns unbewuſſt. Still war's und Mitternacht. H^1 955 Doch Sie?] Und ſie! H^1 Aus — hinaufgekommen.] Ja Herr, Alceſt, und ich war auch gekommen! H^1 hinaufgekommen.] hinauf gekommen, H^4S hinaufgekommen, AB 956 Von — ich] Und der verwünſchte Brief! Ich war H^1 eingenommen,] eingenommen. H^1H^4 — A eingenommen; H^3 957. 958 Ich dacht, es ſchrieb ein Prinz, ein polniſcher Magnat. Und aus dem Prinzen ward ein Pachter Candidat. H^1H^3, doch läßt H^3 die Interpunctionen nach dacht und Magnat weg und ſetzt nach Pachter ein Komma. 959 Verzeih'n — dieſen] Verzeihen ſie den H^1 960 auch] auch! H^1 auch? H^3 gewiß! fehlt, ſodaß der Vers unvollſtändig iſt H^1H^3 Alceſt!] Wie gern. H^1 961 Schritt!] Schritt, H^1 Schritt ohne Interpunction H^3 Schritt mit einem mit rother Tinte hinzugefügten Ausrufungszeichen H^4 962 gut] groß, H^1 groß H^3 tugendhaft —] tugendhafft. H^1H^3 tugendhaft mit einem mit rother Tinte hinzugefügten Gedankenſtrich H^4 ſelber] ſelbſten $H^1H^3H^4S$ vor 963 (zu Sophien)] fehlt H^1H^3 zu Sophie von Herder mit rother Tinte hinzugefügt H^4 963 vergeben] verzeihen H^1H^3 Sophie — Gerne!] Sophie. Gerne. (ſie giebt ihm die Hand) $H^1H^3H^4S$, doch bietet S Gerne! und gibt vor

ſo viel als möglich Gebrauch gemacht; es iſt freylich möglich auf einem ſolchen Wege dieſe Art Arbeiten immer der Vollkommenheit näher zu bringen.

Ich habe dieſe Tage, in Hoffnung von meinem Herrn Collegen was zu lernen, den vortrefflichen Herrn Stark geleſen und ſtudirt. Ich könnte nicht ſagen daß ich ſehr auferbauet worden wäre. Vorn herein hat es wirklich einigen Schein der uns beſtechen kann, in der Folge aber leiſtet es doch gar zu wenig.

Dagegen habe ich an den Novellen des Cervantes einen wahren Schatz gefunden, ſowohl der Unterhaltung als der Belehrung. Wie ſehr freut man ſich, wenn man das anerkannte Gute auch anerkennen kann, und wie ſehr wird man auf ſeinem Wege gefördert, wenn man Arbeiten ſieht die nach eben den Grundſätzen gebildet ſind, nach denen wir nach unſerm Maße und in unſerm Kreiſe ſelbſt verfahren.

Leben Sie recht wohl. Bald mehr.

W. d. 17. Dec. 95. G.

3243.

An J. F. Reichardt.

Ob ich gleich der Muſikhandlung keinen Dank weiß daß ſie mich nicht wieder gemahnt hat, ſo iſt es mir doch ſehr angenehm daß ich jetzt Gelegenheit finde Ihre trefflichen Kunſtwerke mit einer ſo guten Arbeit zu erwiedern, und wie ich hiermit den Werth

der 16 Ducaten erhalten zu haben bescheinige, so erbitte ich mir gelegentlich über meine bisherige Schuld eine Quittung.

Claudine ist aufgeführt und ich habe mit Vergnügen Ihre Arbeit bey den Proben und der Aufführung wieder genossen, leider trafen soviele Umstände zusammen daß das Publikum über diese Production zweifelhaft blieb und ich eine günstigere Constellation abwarten muß um das Stück wiedergeben zu können.

Die Lieder zum Roman sind voll Anmuth und Bedeutung, bey einem vollkommenen Vortrag verfehlen sie gewiß ihre Wirkung nicht.

Auf Weynachten erwarten wir den Darmstädtischen Hof der bisher sich in Eisenach aufhielt, es möchte also wohl schwerlich zu einem privat Kongreß die rechte Zeit seyn.

Ich wünsche zu hören daß Sie Sich wohl befinden und daß Ihre Angelegenheiten an denen ich vielen Theil genommen, sich wieder ins alte Gleis begeben mögen.

W. d. 21. Dec. 1795.

Goethe.

3244.

An den Prinzen August v. Gotha.

[21. December.]

Über die Entdeckung welche Ihro Durchl. gemacht haben daß der Jünger Quaestionis noch leben müsse,

bin ich freilich um so mehr erstaunt als mich die nähere Bekanntschaft mit dem Werke selbst völlig von Ihrer, anfangs allzu verwegen scheinenden Hypothese überzeugt hat. Ich finde in der belobten Schrift, welche nur ein so frevelhaftes Zeitalter als das unsrige für ein Mährchen ausgeben kann, alle Kennzeichen einer Weissagung und das vorzüglichste Kennzeichen im höchsten Grad. Denn man sieht offenbar daß sie sich auf das Vergangene wie auf das Gegenwärtige und Zukünftige bezieht.

Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht unter den Riesen und Kohlhäuptern bekannte angetroffen hätte und ich getraute mir theils auf das vergangene mit dem Finger zu deuten, theils das Zukünftige was uns zur Hoffnung und Warnung aufgezeichnet ist abzusondern wie Ihro Durchl. aus meiner Auslegung sehen werden die ich aber nicht eher heraus zu geben gedenke als bis ich die Vorgänger vor mir sehen werde. Denn Sie wissen wohl daß von den Auslegern solcher Schriften immer nur der letzte die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

3245.

An Schiller.

Mit Verlangen warte ich aufs neue Jahr und suche mancherley kleine Geschäfte abzuthun, um Sie wieder mit Freyheit auf einige Zeit besuchen zu

können. Ich wünsche nur daß ich Sie wohl und poetisch thätig antreffen möge, denn es ist das nun einmal der beste Zustand den Gott den Menschen hat gönnen wollen. Mein Roman ruht nun nicht biß er sich fertig macht, worüber ich sehr vergnügt bin, denn mitten unter allen Zerstreuungen treibt er sein Wesen immer fort.

Ich habe sonst noch manches mitzutheilen. Hier liegt z. B. eine Erklärung der dramatischen Personen des Mährchens bey, von Freundinn Charlotte. Schicken Sie mir doch geschwind eine andere Erklärung dagegen die ich ihr mittheilen könnte.

Den Einfall auf alle Zeitschriften Epigramme, jedes in einem einzigen Distiche, zu machen, wie die Xenia des Martials sind, der mir dieser Tagen gekommen ist, müssen wir cultiviren und eine solche Sammlung in Ihren Musenalmanach des nächsten Jahres bringen. Wir müssen nur viele machen und die besten aussuchen. Hier ein Paar zur Probe.

Daß Cotta über die Subscription der Horen nicht herauswill gefällt mir nicht ganz, wo ich hinhöre spricht man von vermehrter Subscription.

Wird sich denn dieser edle Sofias mit seinem Gold und Silber auf das Fest Epiphaniae einfinden? Weyrauch und Myrren wollen wir ihm erlassen.

Des P. Castel Schrift Optique des Couleurs, 1740. habe ich in diesen Tagen erhalten, der lebhafte Franzos macht mich recht glücklich. Ich kann

künftig ganze Stellen daraus abdrucken lassen und der Heerde zeigen daß das wahre Verhältniß der Sache schon 17[illegible] in Franckreich öffentlich bekannt gewesen, aber auch damals unterdruckt worden ist.

Ich habe noch geschwind einige Varianten zur Erklärung gesetzt, wenn Sie auch noch die Summe vermehren, so wird eine Verwirrung ohne Ende aus diesen Aufklärungen zu hoffen seyn.

Die Xenia nächstens.

d. 21. Dec. 96. G.

NB. Die roth unterstrichnen sind meine Varianten.

3246.

An Schiller.

Ein paar Producte, wie die hierbey kommenden Schriften sind, dürfen Ihnen nicht unbekannt bleiben, vielleicht sind sie noch nicht zu Ihnen gelangt. Den Theater Kalender bitte mir bald wieder zurück.

Mit 100 Xenien, wie hier ein Dutzend beyliegen, könnte man sich sowohl dem Publiko als seinen Collegen auf angenehmste empfehlen.

Es ist recht gut, daß die Rezension des poetischen Theils der Herrn in die Hände eines Mannes aus der neuen Generation gefallen ist, mit der alten werden wir wohl niemals einig werden. Vielleicht lese ich sie bey Ihnen, denn wenn es mir möglich ist, geh ich den dritten Januar von hier ab.

Daß man uns in unsern Arbeiten verwechselt, ist mir sehr angenehm; es zeigt daß wir immer mehr die Manier los werden und ins allgemeine Gute übergehen. Und dann ist zu bedenken daß wir eine schöne Breite einnehmen können, wenn wir mit Einer Hand zusammenhalten und mit der andern so weit ausreichen als die Natur uns erlaubt hat.

Ich danke für den Vorschlag zur Auslegung des Mährchens, wir würden freilich noch ein bischen zusehen. Ich hoffe aber doch noch auf eine günstige Wendung in den Unterhaltungen, meinen beliebigen Spaß darüber machen zu können.

Wollte doch Gott, daß Wolfmanns Trauerspiel producibel wäre! ich würde es gleich aufführen lassen. Alles will schreiben und schreibt und wir leiden auf dem Theater die bitterste Noth.

Die Abbildung des Zeitverderbens kenn ich, Sie kennen ja wohl auch die Laube die es bewohnt und die es so ausgeschmückt hat. Wielands Empfang und Bewirthung daselbst im Sommer 1797 gäbe eine vortreffliche Geschichte, wenn er sie aufsetzen wollte wie er sie erzählt.

Gotta wollen wir also auf Jubilatemarten, ich hatte wirklich vergessen daß dieser Termin festgesetzt worden.

Leben Sie recht wohl, ich suche mich von allem was mich halten und zerstreuen könnte los zu machen, um in Ihrer Nähe wieder einige gute Zeit zuzubringen.

W. d. 24. Dez. 97. G.

1217.

An Schiller.

[20. Dezember.]

Ich freue mich sehr, daß die Xenien bey Ihnen Eingang und Beyfall gefunden haben, und ich bin völlig der Meinung, daß wir weiter um uns greifen müssen. Wie werden sich Charis und Johanna prächtig neben einander ausnehmen! wir müssen diese Mittheilungen nur ins Weite hinausschreiben und zuletzt sorgfältig auswählen. Über uns selbst dürfen wir nur das was die ältesten Partien sagen, in Verse bringen, und so verstecken wir uns noch gar hinter die Form der Ironie.

Die Xenien der Horen wird also ein rechtes Wunderding, auch passen unsere Concurrenten mit Erwartungen heraus, und sie falle aus wie sie will, so giebts gewiß wieder Händel.

Was Brandis in seinem Werke über die Lebenskraft über meine Metamorphose sagt, erinnere ich mich; aber nicht der Stelle die Sie anführen, wahrscheinlich hat er derselben, in seiner Übersetzung der Darwinischen Zoonomie, nochmals gedacht, da Darwin auch das Unglück hat vorher als Dichter (im englischen Sinne dieses Wortes) bekannt zu seyn.

Nur die höchste Dürftigkeit ließ mich von jener Tragödie etwas gutes hoffen. Gestern ist wieder ein betrübtes Stück von Zieglen aufgeführt worden:

Barbaren und Greise, mögen sie so barbarisch gesprochen haben, daß ein Schauspieler fast um seine Rolle gekommen ist. Wie heißt doch der Titel der Bearbeitung des Aktstyles? Ich erinnere mich ihrer aus den frühesten Zeiten her.

Ich verlange nicht Sie wieder zu sehen und in dem stillen Schlosse zu arbeiten, mein Leben ist, bis 4 Wochen her, ein solches Hypochondrist in welchem sich hundertfache Arten von Geschäftigkeiten mit hundertfachen Arten von Müßiggang kreuzen, mein Namen gleicht indessen einem Streitkampf der bey langsamer Arbeit schmutzig wird. Indessen wird es im Augst abgerieb und das ist das Beste.

Von Meyern habe ich einen Brief aus Rom, er ist glücklich daselbst angelangt und sitzt nun fröhlich im Kasyr; aber er beklagt sich bitterlich über die andern Gefährten die auch da seyen, Kälte schneide und ihm die Ohren voll bohle. Deutschland kann sich nicht entlauten und wenn es nach Rom kirr, überall wird es von der Platitüde begleitet, wie der Engländer von seinem Übelbefinden. Er hofft bald von sich und hört etwas für die Ohren zu schicken.

Hierbey ein Brief von Oberreit der in seiner Art wieder recht merkwürdig ist, ich will sehen, daß ich dem armen alten Mann etwas von unsern Verhältnissen heraus helfe.

Leben Sie recht wohl und schaffen mich bey.

G.

Dr. Zuccalmaglio

[Ende Dezember.]

Hochgeehrter Herr Doktor!

Mag ich für die überschickten Schriften mehr diesen Dank, für sich mir zu meiner Rechtfertigung Ihre Freundschaft, und bitte um Entschuldigung für noch einige Zeit behalten zu dürfen.

Was die Bücher betrifft, so habe ich Ihnen vorhin bereits nachgedacht wie ich Ihnen hierin gefällig sein könnte; es will mir aber kein Mittel dazu einfallen. Indessen bin ich willigen Rechtfertigung, wenn ich Ihnen Dienste zu leisten vermag, Ihnen Ihre übrig bleibende Reise kürzer, als ein geringes Kapitalchen für den großen Zeitverlust zu, und für mündlich wohl schwerlich zu bewegen sein noch etwas weiter herum abzulaufen, indem Sie bei Ihrer gütigen Anerbietung sich Gefälligkeiten bewerkstelligen.

Hätte man gleich zu Anfang von Seiten Ihrer Verleger Ihnen sich an jene angeschlossen so würde auch gegenwärtig kein weiteres Hinderniß statt finden. Spricht sich in der Folge ein Weg dazu so würde ich mit Vergnügen mit zu Ihrer Zufriedenheit Ihnen behilflich sein.

In Erwartung Ihrer baldigen weiteren gütigen Entschließungen bin ich mich

Ihr. Hochgeb.

[illegible]

An J. G. Meyer.

Weimar den 3ten Januar 1796.

Ihren Brief, mein Bester, aus Rom, vom 22. November habe ich erst gestern erhalten, da meine Mutter ihn nicht sogleich erhielt hatte. Schreiben Sie mir künftig nur gerade hierher.

Es ist einer von meinen beständigen Wünschen erfüllt Sie gesund in Rom zu wissen, wenn Sie nun wieder an jenes Leben gewöhnt sind, so werden Sie gewiß in einem halben Monde glücklich sein und wenn Sie erst etwas unternehmen und schreiben, so wird wenig an Ihrer Zufriedenheit fehlen.

Das Zusammenwesen der Deutschen in Rom muß sich noch widerlicher ausnehmen als wenn man es in Deutschland hören muß, und doch ist das Aufsuchen überall nichts als ein Tasten nach Irrthümern, und ein Kreislauf von beschränkten Bestrebungen. Wie wollen unsern Weg nicht hier auch nicht eigensinnig verfolgen. Lassen Sie uns ja niemand nichts von unsern Hauptlehren, Ansichten und Absichten merken, wenn wir Ruhe von uns noch einige gute Meynung behalten sollen. Es ist klug mit der Masse unserer verworrenen Kräfte und mit der Entwickelung der Anlagen, daß wir ihnen in der Folge imponiren können und doch werden sie ausgelegten genug finden.

Ich weiß nun je der Überzeugt daß man entweder

961 Alceſt (zum Wirth). fehlt $H^1H^2H^4S$ 964 Allons denn!] Da! Alceſt zum Wirth. Allons. $H^1H^2H^4S$, doch ſetzen H^4S nach Allons ein Ausrufungszeichen; Allons! fehlerhaft A Söllern] ihm H^1 *966 Tod] todt H^2 Tod aus todt H^4 968 Hier] Da H^2 969 Söller] Söller zum Parterr H^2 H^1 bietet für 965—970

Herr Wirth nimm er das Geld, und theilt es.

Der Wirth

Wie!

Alceſt

Ihr drey!

Herr Söller hoff ich, wird hübſch höflich, ſtill und treu.*

971 Und] Doch H^1H^2 anzufangen —] anzufangen. H^1 anzufangen, H^2 anzufangen! — H^4 — A anzufangen! B — C vor 972 Söller. fehlt H^1H^2 972 So — (er zeigt ihm das hängen) Söller. Nein das wär zuviel, ein Hahnrey und gehangen. H^1 Dann — (er macht ihm das Zeichen des Hängens) Söller. Nein das wär zu viel ein Hahnrey, und gehangen. H^2 blieben] bleiben H^4—A nach 972 Ende. H^1H^2

[illegible] durch die Welt gehe, [illegible] auf meinen öfter größeren Reisen, in so [illegible] mir möglich war, meinem Rahmen verbarg und künftig will ich ihn gewiß nur zu besserer Ausführung meines Zweckes aufhängen.

Ich hatte diese Zeit her, so viel mir meine übrigen Bestrebungen erlaubten, in den alten Büchern der Baukunst studirt. Es ist eine Freude wie wacker und treu die Leute sind, und wie ernst es ihnen um ihre Sache ist. Vitruv war mir ein eignes Phänomen, in dem rauhesten und soliden Theile der Baukunst und gleichsam in ihren ersten Anfängen ist er unerschöpflich. So habe ich die Rustika nirgends so gut behandelt gefunden und so sind auch viele Anlagen von Gebäuden, wenn sie gleich ein etwas unangenehmes Ansehn haben, voller Verstand und Sinn; allein wo es in Mannigfaltigkeit und Zierrath übergehen will, wird es alt, man kann sagen, abgeschmackt, obgleich selbst aus diesen Schlacken noch manches Vortreffliche herauszuschauen wäre. Sehr hübsch ist es aber, daß man aus seinen wenigen beygefügten Noten sieht, daß er nicht aus Pracht handelt, sondern um dem mannigfaltigen Geschmack des Bauherrn zu dienen, dergleichen Exempeln aufgestellt hat. Man sieht, welche Hecken der menschliche Geist überklettern muß ehe er zur Einfalt wieder herabsteigen kann.

Je mehr man den Palladio studirt, je unbegreiflicher wird einem das Genie, die Meisterschaft, der

Reichthum, die Versatilität und Grazie dieses Mannes. Im einzelnen mag manches gegen seine Kühnheit zu erinnern seyn, im Ganzen sind seine Werke eine Grenzlinie die niemand ausfüllt und die so bald überschritten ist.

Als Buch ist des Scamozzi Werk vielleicht eins der ersten die geschrieben worden sind. Eine Fülle, ein Umfang, eine Nüchternheit, eine Methode die höchst erfreulich sind. Seine Kenntnisse natürlicher Gegenstände so richtig und rein als es zu seiner Zeit nur möglich war. Er hat gereist und studirt und blickt frey und treffend in der Welt umher. Ich möchte aber auch beynah sagen die Baukunst ist der einzige Gegenstand über welchen man ein solches Buch schreiben kann, denn nirgends ist das erste Bedürfniß und der höchste Zweck so nah verbunden, des Menschen Wohnung ist sein halbes Leben, der Ort wo er sich niederläßt, die Luft die er einathmet bestimmen seine Existenz, unzählige Materialien, die uns die Natur anbietet, müssen zusammengebracht und genutzt werden wenn ein Gebäude von einiger Bedeutung aufgeführt werden soll. Wie schön sich über dieses alles Scamozzi genommen muß man aus seinem Werke selbst sehen.

Ich habe auch diese Zeit die berühmte Abhandlung des Hippokrates: de aëre aquis et locis gelesen und mich über die Aussprüche der reinen Erfahrung herzlich gefreuet, dabey aber auch zu meinem Troste gesehen daß es ihm, wenn er hypothetisch wird, gerade geht

wie uns, nur möchte ich seine Hypothese eher den Schiffseilen und unsere Zwirnsfäden vergleichen.

Ein Buch, das den Titel führt: Finke, Versuch einer allgemeinen medicinisch practischen Geographie, ist sehr interessant, indem er aus allen Reisebeschreibungen was Clima, Nahrung, gesunden Zustand und Krankheiten betrifft, gesammelt hat; der Artikel von Italien ist zwar sehr mager, doch zeigt er eben was noch zu thun übrig ist.

Bertuch hat leider erst vor 14 Tagen eine starke Neapolitanische Post bezogen, er sagt aber: daß in kurzer Zeit er wieder eine ansehnliche Summe daher zu erwarten habe, wovon so viel man verlanget zu Diensten stehe. Es wird daher nichts zu thun seyn, wenn Sie mit dem mitgenommenen Gelde nicht reichen, als von dem Creditbrief Gebrauch zu machen und für diesmal den Schaden zu tragen.

Böttiger will den Catalogus von Tassie schon lange zurückgegeben haben, das Buch findet sich unter meinen übrigen nicht, unter denen es sich doch nicht leicht verstecken könnte; sagen Sie mir was Sie sich davon erinnern.

Nachdem das Volk Sie schon lange, per acclamationem, zum Professor gemacht hatte, hat Ihnen der Herzog den Charakter mit Anstellung bey der hiesigen Zeichenschule gegeben.

Ich gehe heute nach Jena um zu sehen ob ich mich aus der Zerstreuung in der ich dies Jahr beschlossen

habe, wieder erholen und, an meinem Roman weiter fortrücken kann er wird auf alle Fälle leider Ostern nicht erscheinen.

Ich wünsche Glück zu der Acquisition des Poussins, leider geht es uns mit guten alten Kunstwerken meist wie mit den sibyllinischen Büchern, von denen der kleinste Theil immer noch unschätzbar ist.

Leben Sie recht wohl. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, ich würde auch schreiben ohne eben eine Antwort abzuwarten.

Hufeland Medicus hat einen Ruf nach Pavia an Franckens Stelle. Es ist noch nicht öffentlich bekannt. Es wäre lustig wenn wir ein Jenaisches Convivium über den Alpen erneuern könnten. Tausendmal Adieu.

W. d. 3. Jan. 96.

G.

Meinen ersten an Hirt adressirten Brief werden Sie erhalten haben.

Lesarten.

Der zehnte Band, vom Colonel von der Hellen herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus der Zeit vom 9. August 1792 (Abreise in den französischen Feldzug) bis zum Ende des Jahres 1796. Redacteur der Abtheilung Bernhard Suphan.

Nur *eine* Neuerung ist den vorigen Bänden gegenüber zu bemerken: ein Stern vor der Nummer kennzeichnet in dem Inhaltsverzeichniss sowie unter den „Lesarten" die bisher ungedruckten Briefe, die in diesem Bande mehr als ein Drittel des ganzen Inhaltes ausmachen.

Wiederholt aus dem vorigen Bande:

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten" nicht besonders erwähnt. Bei den ganz oder theilweise dictirten (bezw. copirten) Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei den blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Unterschrift Goethe oder G versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten" mit „aus", „über" und „nach" angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „z aus (über, nach z)" ausgedrückt, wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Briefheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch „z bezw. z' aus dem „aus", „über" oder

„auch". Es bedeutet g eigenhändig mit Tinte, g¹ eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird g? bezw. g¹? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten" in Cursivdruck; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten" in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

*2929. Goethes Briefe an Christiane Vulpius, spätere v. Goethe, aus den Jahren 1792 bis 1815 bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv in einer Anzahl starker Mappen, welche die an Zahl, Umfang und Inhalt mit den Jahren wachsenden Schreiben der Zeitfolge nach darbieten. Die erste Mappe enthält die im vorliegenden Bande veröffentlichten 39 Briefe. Ihre Aufschrift „1792—1796 Briefe von mir an meine Frau" ist von der Hand des Schreibers Kräuter, mit Ausnahme der Zahl 1792, welche Goethe eigenhändig durch „—1796" ergänzt hat; unten auf dem Umschlag steht ferner von Kräuters Hand „von 1792—1815." Dem brieflichen Inhalt vorangeht ein 8° Bogen, g¹ beschrieben mit der Adresse *Frau v. Goethe* und dem Gedicht *Ich ging im Walde so für mich hin*, darunter das Datum *26 Aug 1813* (vgl. Werke I, 123).

Adresse *Hr Demoiselle Vulpius nach Weimar*. 2, 5 Goethe hatte am 8. August die Reise angetreten.

*2930. Vgl. zur vorigen Nr. Ohne Adresse und dadurch als Einlage an Meyer gekennzeichnet, den Goethe als Beschützer der Seinen und als Leiter baulicher Veränderungen in dem neuerworbenen Haus am Frauenplan zurückgelassen hatte. Statt des in eckigen Klammern gedruckten Datums hat die Hs Frankfurt, Freytag d. 17 Aug. 1792. Dies ist unmöglich, denn Goethe kam am Sonntag, den 12. August (s. 3, 2 sowie 2932 und 2933) in Frankfurt an und schrieb am Freitag d. 17. Aug. an Christiane in Wendungen, die an der Falschheit des Datums von 2930 keinen Zweifel lassen. So reiht sich somit dieser Fall den zu 1879 bemerkten irrigen Datierungen an. Die Zahl der möglichen Erklärungen des Irrtums ist gross; eine Einladung auf den

17,. eine durch den Postlaufplan ermittelte Sendungsgelegenheit, irgend ein auf diesen Tag erwartetes Ereigniss konnte vorschweben. 2, 21 eine 21 ein intimer Ausdruck (für Schwangerschaft), dem etymologisch nicht beizukommen ist; auch Christiane gebraucht ihn in Briefen an Goethe (vgl. zu 2064 und 61, 11.).

2061. Vgl. zu 72. He unbekannt, auch *HN* 1, 134 unter Vergleichung einer Abschrift im Kanzler Müllers Archiv (*KM*) 721. 3, 1 schon Anfang Juni war Herder zum Curgebrauch, mit seiner Frau, nach Aachen gereist. 1 Jacobi besuchte sie dort. 21 Je.

2062. Vgl. zu 1564. Vermerk Jacobis e. m. d. d. 15ten Aug. 1792. 4, 1 abgedruckt im Briefwechsel mit Jacobi S. 136, Inhalt: dringliche Einladung nach Pempelfort, da Zusammentreffen in Frankfort (IX, 319, 21) unmöglich. 4, 17 Je.

2063. Vgl. zu 1564. Ohne Vermerk Jacobis. 5, 3 Fr.

°2064. Vgl. zu 2029. Ohne Adresse.

2065. Vgl. zu 1564. Vermerk Jacobis e. 20ten Aug. 1792. 7, 20 Jamoff.

°2066. Vgl. zu 2029. Adresse Demoiselle Vulpius Weimar. 7, 22 mit 21 ständiger Ausdruck auch in Christianens Briefen; vgl. „Liebesgeist" und ferner 14, 2. 18, 6—12. 30, 12—16. 21 Je.

°2067. Vgl. zu 2029. Adresse An Demoiselle Vulpius Weimar. 8, 1 statt der Tageszahl eine Lücke. 24 vgl. zahlreiche Wendungen wie III, 24, 17. 21 in den Briefen an Charlotte v. Stein. Mit dem 23. August setzt die Darstellung der „Campagne in Frankreich 1792" ein, die nun in den zahlreichen bisher ungedruckten Briefen an Christiane Vulpius, Meyer, Voigt und die Herzogin Amalia eine bedeutende Ergänzung findet; gleiches gilt vom Feldzug des Jahres 1793. Durch Verweisungen kann auf beide späteren Darstellungen hier nur dann Rücksicht genommen werden, wenn der BriefText einer Ergänzung oder Erklärung durch jene bedarf.

°2068. Vgl. zu 2077. Adresse Herrn Heinrich Meyer bey Herrn Geh. R. v. Goethe abzugeben Weimar.

Die Geſchwiſter.

Drucke.

S: Die Geſchwiſter. Ein Schauſpiel in einem Act in Goethe's Schriften. Dritter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen. 1787. 8°. S 249—292. Dieser erste Druck ist vom Dichter selbst durchgesehen; er bringt Verbesserungen gegen alle Handschriften. z. B. 123, 7. 137, 5. 141, 13. 143, 13. 14.

Eine nur im Titel verschiedene, gleichfalls echte Ausgabe ist auch Wien und Leipzig, bey J. Stahel und G. J. Göſchen, 1787, erschienen. Diese Wiener Ausgabe ist nicht nur eine berechtigte, sondern der Text ist auch mit der Leipziger identisch: es ist derselbe Satz. Dies ist ersichtlich bei einem Vergleiche der ersten Zeile 119, 1: Dieſe Woche wieder zwey neue Stunden! Hier ist in der Wiener, wie in der Leipziger Ausgabe das Ausrufungszeichen unter die Linie hinabgesunken: ¡ und Ähnliches ist noch weiter wahrzunehmen, s. die Lesarten zu 142, 10. — Dasselbe Verhältnis stellt sich auch heraus bei einem Vergleiche mit dem 1787 erschienenen Einzeldruck

E: Die Geſchwiſter. Ein Schauſpiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1787. 8°. 44 S. Auch hier ist der Satz identisch mit dem der Schriften, nur der Titel und die Seitenzahlen sind für den Einzeldruck verändert.

Es ist daher in Bezug auf Die Geſchwiſter die Bezeichnung der Lesarten mit *S* hinreichend auch für den Einzeldruck, sowie gleichermassen für die genannten Leipziger und Wiener Ausgaben.

***2939.** Vgl. zu 2677. 9, 19 Nr. 2940, mit welcher gemeinsam die vorliegende als Einlage zu 2941 anzusehen ist. 21 Brief von Christiane.

***2940.** Vgl. zu 2929. Adresse Demoiselle Vulpius.

***2941.** Grossherzoglich Sächsisches Hausarchiv. 11, 21 vgl. 22, 18. 12, 19 Freude 24 Name unleserlich, gesichert durch Chuquet, La première invasion prussienne, Paris 1886 p. 118.

***2942.** Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiselle Vulpius. 13, 7 mir über dir

***2943.** Vgl. zu 2929. Adresse Demoiselle Vulpius Weimar. 14, 9 vgl. 7, 21.

***2944.** Vgl. zu 2941. 15, 17 Kunstzeug, Kunstgezeug = Gestängpumpe zum Wasserheben in Bergwerken. 22 vgl. 33, 26. 16, 2 vgl. 34, 15. Dagegen VI, 163, 15 und *SGG* IV Nr. 27. 7 Burgem. Mann der oftgenannten dichterisch begabten Johanna Susanne Bohl, vgl. 2603. 27 s. zu 2926.

***2945.** Vgl. zu 2929. Ohne Adresse. Oben links „Nr. 1." Die hiermit (17, 16) eingeleitete Zählung irrt bereits, falls kein Brief verloren ging, mit 2949 „Nr. 3" ab und hört dann überhaupt auf. 18, 6 vgl. 7, 21. 30, 12—16. 21 noch heute Specialitäten von Verdun; vgl. „Campagne" 3. Sept.

2946. Hs im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. 19, 21 beyde nach j 24 vgl. zu 34, 25. 94, 14. 20, 1 von Johann Eustach, dem einstigen Erzieher Carl Augusts, oder von Carl Friedrich Adam, preussischem General der Cavallerie?

***2947.** Vgl. zu 2671. 20, 16 Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig war ein Bruder der Adressatin. 21, 10 Sompy aus Somme 17 Kanonade von Valmy. 22, 18 vgl. 11, 23. 23 vgl. Wieland „Neue Göttergespräche" Leipzig 1791, besonders S. 282. 23, 1 vgl. 17, 24. 11—15 s. Horaz Epist. II, 3, 21. 22 „Amphora coepit Institui: currente rota cur urceus exit?" 17—19 s. Röm. 9, 21. 2. Tim. 2, 20 und Weish. Sal. 15, 17. 20 mich über ich

***2948.** Vgl. zu 2677. Einseitig beschriebenes Octavblatt, dessen unteres Viertel abgeschnitten ist; dass dieses beschrieben war, zeigt ein Buchstabenrest. 24, 10—13 s. zu 2930.

***2949.** Vgl. zu 2929. Ohne Adresse.

2950. Vgl. zu 268. 26, 4 vergl. Vergil Aen. II, 5 „quaeque ipse miserrima vidi. Et quorum pars magna fui“ 27, 9 näheres mehrfach in der „Campagne“. 5 Joinvilles Histoire de Saint Louis IX und anderes, vgl. „Campagne“ 27. Sept. II, Absatz 3 und 6.

***2951.** Vgl. zu 2677. 28, 11 s. zu IX, 139, 11.

***2952.** Vgl. zu 2929. Ohne Adresse. 30, 12 vgl. 14, 5. 18, 6—12. 17 Helm. Gemeint sind die vorderen Zimmer des Hauses, die der seitherige Besitzer nicht sogleich bei Goethes Einzug in das Hinterhaus zu räumen verbunden war; vgl. 34, 10 sowie zu 2911 und 2930. 18 C. G. Voigt. 31, 4 Johann Christian Venus, des Herzogs Kammerdiener. 9 die 15 aus 10

***2953.** Vgl. zu 2941. Vermerk Voigts erh. den 24. Oct. 1792. 33, 26 vgl. 15, 22. 34, 1 wohl in irgend eine Unterbeamtenstellung, vgl. 65, 11. 78, 1. Die amtlichen Hof- und Adress-Kalender der nächsten Jahre enthalten den Namen dieses auch sonst unbekannten Mannes nicht. 11 s. zu 16, 2. 20 Empfehlen — 23 quer am Rande. 24—35, 2 auf besondrem Zettelchen, dessen Platz in dem betr. Fascikel des Grossh. Sächs. Hausarchivs (s. zu 2941) die Zugehörigkeit zur vorliegenden Nummer nicht hinreichend sichert; doch lehrt Vergleichung mit 19, 24, dass der Zettel dem Brief an Voigt vom 10. Sept. nicht beigelegt gewesen sein kann. 27. 28 Geh. Cons.

2954. Vgl. zu 541. *GJ* IV, 199. Die Ergänzung des Datums beruht auf einem Vermerk Bertuchs. Jeanette Brossard schrieb unter dem 7. Oct. aus Epernay einen dringlichen Brief an Goethe, um Zahlung der ausstehenden Pension, wobei sie schon dreimal vergeblich geschrieben zu haben angibt; unter dem 25. Oct. folgt ein fünfter Brief an Goethe mit der Klage, dass sie sich auch an Bertuch 6 oder 8 mal umsonst gewandt habe.

Gelegentlich dieser ersten Beziehung auf ungedruckte Briefe an Goethe sei erwähnt, dass dieser seit dem October 1792 einen Theil der empfangenen Briefe aufhob. Von dieser Zeit bis zum März 1832 sind in immer wachsender Vollständigkeit die „Eingegangenen Briefe“, meistens quar-

talweise, zusammengeheftet, hier und da untermischt mit Concepten abgesandter Briefe. Eine Ausnahme von dieser Einordnung machen die Briefe einiger besonders nahestehenden Personen, von denen hier zunächst in Betracht kommen: der Herzog Carl August, die Mutter, Knebel und Jacobi. Die Briefe dieser und einiger Anderen hat Goethe, von derselben Zeit ab, in besonderen Sammlungen aufgehoben.

2955. Aus einem Briefe J. G. Forsters an C. G. Heyne, Mainz, d. 20. Nov. 1792, eingeführt durch die Worte „Göthe, selbst ziemlich aristokratisch, schreibt seiner Mutter in Frankfurt aus Luxemburg: Keine Feder" u. s. f. Vgl. Forsters Briefwechsel. Herausgegeben von Th. H. geb. H. II, 324. Vgl. „Postsendungen".

2956. Vgl. zu 72 und 2931. 35, 16 vgl. das mit einer Abzeichnung in *KM* ziemlich übereinstimmende Facsimile am Schlusse von *HN* I. 36, 5 vgl. II, 277, 26. III, 175, 5. 199, 4. 18 Scherbhaufen *HN*.

***2957.** Vgl. zu 2677. Adresse Herrn Heinrich Meyer Mahler in Weimar. 36, 23 Rüfzug vgl. zu VI, 321, 11. VII, 8, 16. 37, 6 ſo mit dem Siegel ausgerissen. 9 Christiane Vulpius, s. zu 2930. 13 romiſches üdZ, vgl. „Campagne" und Werke (Hempel) XXVIII, 415.

***2958.** Vgl. zu 2929. Adresse Demoiſelle Vulpius.

***2959.** Vgl. zu 2677. Adresse An Herrn Meyer Mahler in des Herrn Geh. R. v. Goethe Wohnung Weimar. 38, 20 seit dem 6. Nov. 2. — alige mit dem Siegel ausgerissen.

***2960.** Vgl. zu 2929. Adresse Demoiſelle Vulpius. 40, 11 nicht geschehen oder nicht überliefert.

2961. Hs in *HB*. 40, 20 Georg Jacobi war in Begleitung Fritz Stolbergs seit dem Herbst 1791 in Italien, am 4. Nov. 1792 schrieben sie aus Wien an F. H. Jacobi, vgl. ferner 41, 25. 45, 23. 48, 13. 52, 23. 70, 25. 89, 28. 105, 13. 113, 20. 41, 1 s. 28, 13.

2962. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 15ten X br. 1792. b. d. 19ten X br. 41, 11 Duisb. P. der seit 1788 als Professor der Philosophie in Duisburg angestellte Wernigeroder Schützling Goethes, vgl. die Schilderung des Verhältnisses in der „Campagne" (Ende November). 13 M. Blasius

Merrem, Naturforscher, später in Marburg. 11 die Fürstin Gallizin, Fürstenberg und Hemsterhuis. 25 s. zu 40, 20.

2963. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 27. X br. 1792 b. d. 24ten Jan. 1793. Goethe traf am 16. oder 17. Dec. 1792 wieder in Weimar ein; Knebels Tagebuch erwähnt nur am 18. „Göthe hier." 42, 17 am 9. Dec. aus Pempelfort nach Münster gesandt (ungedruckt) nebst Einlage des Briefes *SGG* IV Nr. 3.

Vier Briefe, die aus Diezels Verzeichnissen in die von Strehlke und Arndt übergingen, sind bisher an den Stellen, wo sich nach Diezels Angaben die Hss befinden sollen (Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv sowie Grossh. Sächs. Haus-Archiv), nicht zu ermitteln gewesen. Es sind dieses folgende:

23. Dec. 1792 An J. F. v. Fritsch*) Ew. Exzellenz danke ganz *ɔc.*
9. Juni 1793 „ C. G. Voigt Wegen Kürze der Zeit *ɔc.*
? „ „ „ „ Beiliegendes Blatt *ɔc.*
1. Jan. 1794 „ J. F. v. Fritsch Indem ich mich zum *ɔc.*

2964. Vgl. zu 617. Antwort auf *SGG* IV Nr. 3, 4 und wie aus 43, 20 zu schliessen, auch noch auf einen weiter zurückliegenden, nicht überlieferten Brief der Mutter; vgl. 2955. Tagebuch 26. Dec. 1792 (irrthümlich unter 1793 gedruckt) Frankf. Mutter. Mit dem offenbaren Brief. Es lag also ein vertraulicher Brief bei, der nicht überliefert ist. Verglichen mit der Hs (*g*) ist ein Concept von Schreiberhand in den „Eingegangenen Briefen" Fascikel I der chronologischen Folge, Fol. 41. 42 (vgl. zu 2954). 43, 3 zurückzukehren *g* über zu geben *Conc.* 6 befinden nach *g* gestrichenem zeither *Conc.* 9 könne] würde *Conc.* 11 gelangt da es *g* aus gelangte das *Conc.* 14 immer — 15 hatte] nie zu schätzen aufgehört habe *Conc.* 15, 16 konnten — schöneres — geben *g* aus hätten — stärkeres — geben können *Conc.* 17 mich — 19 nehmen *g* über den Wunsch äußerten mich in ihrer Mitte wieder zu sehen *Conc.* 20 mitten nach zu sehr traun *Conc.* 22 konnte nach nahm mir vor *Conc.* 44, 4 und — 5 soll *g* üdZ *Conc.* 9 Durchl. der Herzog *Conc.* 17 in einem *g* aus besonders in

*) Diezel u. s. f. verzeichnen den Brief als an Voigt gerichtet, der aber erst 1808 das Praedicat Excellenz erhielt.

diesem *Conc.* 11 treuer] treue und bewerthe *Conc.* 15 so] solche *Conc.* 16 solche] ihnen *g* über solchen *Conc.* 17 meine aufrichtigste *Conc.* 18 suchen Sie] bitten Sie dieselben *Conc.* 18 ihr Zutrauen] ihre gunstigen Gesinnungen *Conc.* 20 Genüge *g* aus Gente *Conc.* (Hörfehler). 21 mündlich *g* über persönlich *Conc.* 22 in — nur] hier nur im vorbeygehen und gleichsam nur *Conc.* 24 kann *Conc.* 25 Möge — 26 *g* nach Leben Sie recht wohl *Conc.* 27, 28 fehlt *Conc.*

2965. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 7. Jan. 1793 b. d. 24. 45, 2 vgl. Goethes Tagebücher II, 32, 20 (irrthümlich unter 1793 gedruckt). Der Emigrant Coudenhove schreibt unter dem 30. Dec. aus Jena dankend an Goethe, vgl. 22, 53, 14—15. Über Obereit s. das Register VII, 436. Der wunderliche Mann lebte, durch Vermittlung Goethes vielfach unterstützt, bis zu seinem Tode (1798) in Jena. 15 Gaspari. S. zu 2924. 16 Lipsens Kupferstiche vom Herzog und Wieland, wie Jacobis (ungedruckte) Antwort an Goethe, vom 24. Jan. 1793, zeigt, vgl. 48, 25. 18 Giovanni Battista Vico, Philosoph und Politiker, Neapel 1668—1743. 22 Reflekt. Christian Wilhelm v. Dohm, der Staatsmann und Schriftsteller (1751—1820), damals auf der Flucht vor den Franzosen in Münster. Gräfin Sophie v. Coudenhoven, Mutter des 45, 2 Genannten, vgl. 53, 14. 23 Georg traf am 1. Jan. 1793 wieder in Pempelfort ein. Goethe hatte ihn unterwegs (in Cassel) zu treffen gehofft; vgl. 40, 20. 24 Max Jacobi sollte zu Ostern 1793 die Universität Jena beziehen, vgl. 47, 8. 49, 1. 51, 2. 59, 4. 89, 22. 106, 2. 13. 114, 7. 126, 10. 162, 10. 191, 1. 206, 3. 17. 217, 10. 232, 10. 239, 3. 46, 1 Hildebr. Vielleicht der Anatom Friedrich Hildebrandt, damals Professor in Braunschweig, seit 1793 in Erlangen.

***2966.** Vgl. zu 2941. 46, 12 Beilage war der Brief des Herzogs an Goethe vom 27. Dec. 1792 (*GCA* I, 174); Voigt hat daraus die ihn ehrende Stelle auf Seite 2 des vorliegenden Billets abgeschrieben.

2967. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 19ten Febr. 1793 b. d. 13ten. 46, 19 vom 24. Jan. (ungedruckt): er ist, neben der nur zum Theil gedruckten Antwort auf vorliegenden Brief, Hauptquelle der folgenden Anmerkungen. 47, 3 s. 54, 5. 73, 23. 6 Christian Wilhelm Hufeland. 7 s. 45, 24.

9 Prinzessin Gallizin an Jacobi über Goethe. 17 „die Prinzessin hat mir das Gedicht, wodurch du dich ausser Zwist mit ihr setztest, gesandt“ (Jacobi), vgl. „Campagne“ Dec. 1792, das Gedicht: „Amor, nicht aber das Kind“ u. s. f. s. Werke II, 135. 48, 1 Reineke Fuchs, vgl. Knebels Tagebuch 1. Febr. 1793: „Bey Herders. Vorlesung von Göthes Reinike Fuchs“, 1. März: „Abends bey meiner Schwester, der Göthe aus Reinike Fuchs vorliest“, 3. März: „Abends bey Herzogin Mutter, Göthe Vorlesung, 7. und 8. Gesang Reinike“, 15. April: „Abends bey Herz. M. Vorlesung von Göthes letzten Gesängen von Reinike“, 24. April: „Abends bey meiner Schwester, Vorlesung von Göthe, Reinike Fuchs.“ Ferner 49, 17. 57, 1. 58, 1. 74, 4. 76, 2. 79, 4. 84, 3. 109, 28. 111, 10. 112, 16. 127, 18. 156, 23. 168, 9. 171, 22. 8 Jacobi erzählte am 24. Jan. ausführlich über das Verhalten der Franzosen und der Bürgerschaft in Aachen, wo sein ältester Sohn lebte. 13 s. 40, 20. 18 Christiane Vulpius. 20 vgl. das zu 47, 17 bezeichnete Gedicht. 24 s. 54, 5. 25 vgl. zu 45, 16. 28 Z. 49, 10 Gr. vgl. 45, 19.

2968. Vgl. zu 1584. Ohne Vermerk Jacobis. 49, 15 s. 45, 24. 17 Jacobi hatte am 24. Jan. gebeten, ihm „vor allen Dingen Elegien und Sinngedichte“ zu senden, hier aber scheint besonders der erste Gesang des Reineke Fuchs gemeint zu sein, vgl. zu 48, 1. 57, 1. 19 eine Garten- und Feuerspritze (Schlangenspritze) die auch in *SGG* IV eine Rolle spielt. 24 nicht überliefert, vgl. Briefw. S. 148.

2969. He im Besitz des Autographensammlers Posony in Wien; der dem Goethe- und Schiller-Archiv mitgetheilte Anfang stimmt überein mit dem der beiden hier zu Grunde gelegten Drucke: Uhde, Hamburger Nachrichten 1877, Morgenausgabe Nr. 60 und v. Biedermann, Goethe-Forschungen (I) 1879 S. 234. 50, 8 Chr. 12 Baumgarten (vgl. VII, 389) blieb auch nach Ablauf der Vormundschaft in Goethes Schutz; er heirathete etwas leichtsinnig, wurde Jägerbursche in Berka, betrieb dort aber besonders, mit einigem Erfolg, die Kupferstechkunst und zog im Frühjahr 1792 mit seiner bereits zahlreichen Familie nach Weimar 13 gedacht.

2970. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis s. d. 24. 51, 2 s. 45, 24. 52, 3 – 14 Jacobi schrieb am 7. April (ungedruckt)

von Wunderlingen, die Bohm in Pempelfort über Goethes Auftreten in Münster berichtet habe, u. a. von einer Erzählung des römischen Frohnleichnamfestes, deren Andacht Goethe bei den Zuhörern in den Verdacht gesetzt habe, er sei im Stillen ein Katholik. 21 vgl. 40, 20. Georg war soeben Amtmann zu Wickerath geworden; als Gegendienst für den erbetenen Titel versprach Jacobi unentgeltliche Dienste, so oft man von Weimar aus am Niederrhein etwas zu bestellen habe. 51, 2. 3 nicht einsiehn fehlt; ich habe diese bisherige Ergänzung beibehalten, wenngleich die Verhältnisse der Hs die Ergänzung daß ich nicht einsehe wahrscheinlicher machen: gestehe steht auf der Zeilenscheide, auf das vorschwebende sehe reimend für Ohr und Auge 5 denen] die als Schlusswort der 3. Seite. 7 das Papier, auf dem Goethes Portrait von Lips abgedruckt war. 14—18 vgl. 45, 2. 12. 54, 1 vgl. VII, 461. 2 geplündert d. h. durch Veröffentlichung seines Inhaltes 3 s. 48, 26. 6 s. 47, 3.

***2971.** Culemannsche Sammlung in Hannover, nach Abschrift Julius Schönemanns. Ohne Adresse, aber, wie nur nach dem Reindruck erst ein Brief F. J. Bertuchs an Goethe vom 22. April zeigte, an diesen gerichtet. Es handelte sich um die Jeversche Succession, vgl. Postsendungen. 8 s. zu IX, 270, 8. 10 für den Bogen ndZ 12 vgl. IX, 389. 393.

2972. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 8ten May 1783 b. d. 3ten Juni. 56, 1 s. 49, 12. 9—21 vgl. 126, 15—21. 57, 1 vgl. zu 48, 1. 49, 17. Am 24. April schreibt Jacobi an Goethe „Dein Reineke Fuchs ist köstlich. Lass mich bald die folgenden Gesänge erhalten". 9 Frandt. 10 Jacobi meldet (wie oben), Leuchsenring habe über die Nachricht 51, 11 ausgerufen „Ach da wird er wieder verwildern! Er muss nachher durchaus nach Pempelfort kommen und sich wieder zahm machen lassen". 16 oder nach ohne

2973. Vgl. zu 208. Knebel, von dessen wieder engerem Verkehr mit Goethe die zu 48, 3 angeführten Stellen seines Tagebuchs hinreichend Zeugniss geben, fuhr am 9. Mai auf 6 Wochen nach Jena. 57, 19 Bitterwasser, Pyrmonter und Kräuterkur. 21 August war zur Ausheilung der Blattern mit seiner Mutter in Jena. 58, 1 s. 48, 3.

***2974.** Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs.

Erfurter Gastspiele V, 12 Adresse Tre Herrn Landkammerrath Kirms Wohlgeb. Weimar. 58, 11 woran deutlich.

2975. Vgl. zu 1584. Ohne Vermerk Jacobis, vgl. zu 2977. 58, 17 s. 49, 19. 59, 1. 59, 3 s. 45, 14. 3 s. zu 60, 9. 9 Frankf., ebenso 59, 24. 60, 1.

2976. Vgl. zu 541. 59, 22 Fete nach *GJ* IV, 267 Anm. unleserlich.

2977. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 28ten May 1793 b. d. 3ten Juny vermuthlich zugleich mit 2975. 8. 60, 1. e Sömmerring lebte seit der Einschliessung von Mainz als Arzt in Frankfurt. 9 der „Bürgergeneral". Jacobi dankt mit unumschränktem Beifall. Vgl. ferner 59, 3. 60, 11. 73, 4. 75, 6. 91, 4.

***2978.** Vgl. zu 2929. Ohne Adresse. Erste Meldung seit der Abreise (12. Mai). 60, 11 am 27. war Goethe im Lager bei Marienborn eingetroffen, vgl. die spätere Darstellung der „Belagerung von Mainz" und zu 2937. 61, 11 die 31 aus 30. 15 vgl. 64, 15. 19 „Sieh ja nicht in Krieg" flehte Christiane, deren zahlreiche Briefe von diesem Feldzuge an überliefert sind, in den zu 2954 bezeichneten Faszikeln.

***2979.** Vgl. zu 2941. Vermerk Voigts erh. d. 7. Jun. 1793. 62, 1 d. 31.] d. 30 vgl. die Correctur 61, 14. 10 vgl. 64, 18. 15 69 nach *Sie* brennlichen aus brennenden 21 s. zu 3019. 26 Lücke. 63, 1 Raldr. 11 vgl. 34, 1

2980. Vgl. zu 72. 64, 1—11 wie 2931 überliefert. 64, 18—68, 11 nur in *HN* I, 137. Die Abweichungen, mit welchen Goethe den Bericht über den Marienborner Ausfall später in die „Campagne in Frankreich" aufnahm, können an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden, wohl aber das erst nach dem Reindruck unseres Textes aufgefundene eigenhändige Concept, das nach Ausweis der Varianten auch die Grundlage jener späteren Überarbeitung gebildet hat. 64, 14 die erste Sammlung der Briefe zur Beförderung der Humanität, vgl. ferner 74, 15. 78, 24. 15 Zusatz *a*¹ in vergangner Nacht *Conc* *) 21 umgeben über einschließen 65, 1

*) Die Bezeichnung *Conc* wird bei den folgenden Varianten nicht wiederholt.

Fluß nach Rh 2 die Dörfer Weisenau üdZ 3 dem] diesem 4 von] aus 6 bey üdZ 7 von Anfang 8 ersteres Dorf über Weisenau 9 die nach auf die 11 von nach abgeschnitten 12 in 68, 2 durch — 3 Korn] und durch einige Gründe 6 sie wieder und 5 von — Nachbarschaft] gut 6 durch die] zwischen den Oesterreichischen und Preußischen 7 die — hatte] die leider nicht aneinander stießen. Auch kam ihnen noch ein Umstand zu Hulfe. 9 gegen nach sehr hoch 11 Franzosen — 16 erreichten] Franzosen und einige Patrouillen wurden dadurch irre gemacht. Sie kamen (aus Loch kamen sie) unentdeckt ziemlich weit vorwärts und als man sie bemerckte und auf sie schoß drangen sie in der größten Eile nach Marienborn vor und erreichten 17 gegen ein Uhr üdZ 19 und umringten 20 Kloster 21 besonders — 22 cantonnirten fehlt 23 schossen das nach das kleine Gewehr Wegner 24 gleich vor Schwadron 24. 25 H. v. 67, 3 wurde 4 kommen] eilen 5 Mond stand am Himmel und gab 6 H. v. W. 6 führte — 7 seines] nahm den übrigen Theil seines aus nahm zwey Schwadronen seines 8 campirte] lag und eilte hinzu 9 Die — 10 und] Prinz Ludwig führte die Regim. Wegner und Thadden und 11 gegen die Stadt aus nach der Stadt zurück 12 An — 13 erbeutet] An Todten und Bleßirten liehen sie 20 Mann zurück, was sie mit sich geschleppt ist unbekannt. 14—14 Major La Viere von Weimar ist todt. Rittmstr und Adj. Voß todlich verwundet. 21 zu — Affaire fehlt 24 Pechkränze — 26 Enden] Pechkränze und mit Pech überzogene Birckenwellen an allen Enden 68, 1 an der Maynspitze üdZ 1. 2 in die sie sich seit einiger Zeit genistet 2 haben fehlt nächste Insel über Petersau 3—5 schlagen, wahrscheinlich in der Absicht gegen die Schiffbrucken bey Ginsheim etwas vorzunehmen. Das zweyte Treffen der Kette ward näher an das erste herangezogen und des H. Reg. steht noch bey Marienborn. 6 Nationaltruppen voran aus voran Nationaltruppen gingen üdZ 8 als waren sie] die Fr. seyen 9 ausgezogen 10—13 fehlt.

*2981. Vgl. zu 2929. Ohne Adresse. 68, 18 am 1. Juni bedankt sich Christiane für das „Schämtuch“ (vgl. zu 2. 5) und gleichzeitig in rührenden Worten für einen Kranz der Mutter Goethes; in ihrer herzlichen Freude darüber habe sie dieser geschrieben, vgl. 76, 12. 87, 2. Die Antwort der Mutter s. WA IV Nr. 13.

2982. Hs in *HB*. — Der bisher in Juni 1793 gestellte Brief Goethes an den Kriegsrath Gottlob v. Egloffstein gehört in die zweite Hälfte des Januar 1798. Der Irrthum wurde dadurch begünstigt, dass in den bisherigen Drucken jenes Briefes und des vorliegenden die Namen der Schauspieler Krako und Krüger nur durch K angedeutet waren.

2983. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 13ten b. d. 30ten Juni. 70, 5 nicht überliefert. = 64, 18. 25 Regier. vgl. zu 52, 23. 71, 1 ℔. vgl. 91, 12. 96, 1.

***2984.** Vgl. zu 2929. Ohne Adresse. 72, 3 vgl. 68, 18. 11 Jul.

2985. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 13ten b. d. 30ten Juni 72, 15 vom 3. d. M., ungedruckt. 73, 4 vgl. 60, 8. Die erste Aufführung hatte am 2. Mai in Goethes Gegenwart in Weimar stattgefunden. 9 Die beiden Lustspiele Walls (1790 und 1791) waren vor der Erstaufführung des Bürgergenerals bereits häufig (das erste sechs-, das zweite neunmal) von den Weimarischen Schauspielern gegeben worden. Im ersten Druck (bei Unger, begonnen im Mai 1793) ist der Bürgergeneral als „Zweite Fortsetzung der beyden Billets" ausdrücklich bezeichnet. 23 s. 47, 3. 54, 8. Jacobi hatte die Vermuthung ausgesprochen, dass eine der drei Zeichnungen, und zwar die Landschaft, von Goethe selbst sei. 74, 4 s. 48, 3. 12 an die Prinzessin Gallizin.

2986. Vgl. zu 2931. 74, 15 vgl. zu 64, 14. 75, 6 zu 60, 8. 16 Lavater war unterwegs nach Kopenhagen, vgl. 90, 16. 17 liegen *HN* 20 wie auf eine *KM* 26 Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. 1793. 76, 2 Randzeichen Herders; vgl. 48, 3.

***2987.** Vgl. zu 2929. Ohne Adresse. 76, 12 s. zu 2981. Über zwei bisher nicht ermittelte Briefe an C. G. Voigt aus dem Juni 1793 s. zu 2963.

***2988.** Vgl. zu 2941. 77, 4 Marienb. 77, 11 Voigt sandte am 7. Juni einen Brief, den er unter dem 2. von Batsch erhalten, an Goethe. Batsch stellt darin vor, wie sehr seine Stellung als Lehrer der Botanik bei dem immer ärger werdenden Mangel an Unterrichtsobjecten und der auf 60 angewachsenen Zahl seiner Zuhörer erschwert werde, und bittet um Abhilfe. Hierauf beruht die Begründung des

Anders verhält es sich mit

S^1: der geringern Göschenschen Ausgabe von Goethes Schriften in 4 Bänden, von der gleichfalls noch 1787 zwei Bände erschienen sind. Dies ist ein neuer Druck, anderes Format. Die Geschwister nehmen hier 31 Seiten ein. Sie erschienen in dieser Ausgabe im zweiten Band. Der Text derselben ist wesentlich gleichlautend mit dem ersten Druck.

A: Die Geſchwiſter. Ein Schauſpiel in einem Act. in Goethe's Werke. Vierter Band. (vgl. S 455) S 109—138.

B: Die Geſchwiſter. Ein Schauſpiel in Einem Act. in Goethe's Werke. Fünfter Band. (vgl. S 455) S 109—138.

C^1: Die Geſchwiſter. Ein Schauſpiel in Einem Act. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Siebenter Band. (vgl. S 456) S 117—146.

C: Die Geſchwiſter. Ein Schauſpiel in Einem Act. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Siebenter Band. (vgl. S 456) S 109—138.

Handschriften.

H^1: 21 ungebundene Blätter vergilbten Papiers in Quart, von der Hand Philipp Seidels. Die erste Seite enthält Titel und Personen, unter den letzteren auch: Knabe (der auch in H^2 angeführt ist, von H^3 ab fehlt); die zweite Seite, sowie die zwei letzten Blätter sind leer. Die Handschrift befindet sich auf Kochberg im Besitze der Familie von Stein; der im December 1890 verstorbene Herr Baron Felix von Stein stellte sie auf Verwendung der Direction des Goethe- und Schiller-Archivs freundlichst zur Verfügung. Es ist wahrscheinlich dieselbe Handschrift, die Goethe den 30. October 1776 im Garten früh dictirt hat, und die den 31. October geendigt wurde (vgl. Tagebuch 1, 26). Der Name als Anführung der redenden Personen ist meist gekürzt: Wilh. Fabr. Max.

H^2: 21 Blätter Grossquart, steif geheftet in grauem Umschlag. Vorne und hinten je ein leeres Blatt. Auf dem letzteren befindet sich eine von Goethes Hand nachgetragene

neuen botanischen Instituts in Jena, s. 3038 und die ferneren Briefe dieses Bandes an Batsch. 15 der Gehülfe Reicherts in Belvedere, s. VII. 177, 12. **401.** 16 vgl. 138, 25. **78,** 1 s. 34, 1. 63, 12. 2 wohl = Cammer-Präsident (Joh. Christoph Schmidt). 20 nicht überliefert; vermuthlich eine literarische Unternehmung des jüngeren Hetzler betreffend, für die der ältere Bruder, Johann Ludwig, in einem Brief vom 11. Juni Goethes Empfehlung anrief.

2989. Vgl. zu 2931. **78,** 24 s. zu 64, 14. **79,** 4 zu 48, 3. 76, 2.

2990. Vgl. zu 2677. **80,** 6 das zu 2657 besprochne von Carracci.

***2991.** Vgl. zu 2929. **80,** 25 mir deutlich **81,** 8 Goethe hatte einen solchen Brief vom 14. erhalten.

***2992.** Vgl. zu 2671. **82,** 28 aus zwei Briefen des damals in Querfurt garnisonirten Prinzen Constantin an Goethe vom 28. März und 4. April 1793 geht hervor, dass dieser ihm die Erlaubniss des Kurfürsten von Sachsen zur Theilnahme am Feldzug verschaffte, vgl. ferner 114, 1.

Unter den auf die Belagerung von Mainz bezüglichen Papieren bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv einen 5 Folioseiten langen Brief an Friedrich Wilhelm II., ganz von Goethes Hand. Der Inhalt (Warnung vor der für kommende Nacht geplanten Unternehmung auf Weissenau und die Schanze oberhalb der Karthause) datirt das Schriftstück auf den 27. Juni 1793. Goethes Autorschaft ist ausgeschlossen, der Verfasser nennt sich einen alten, treuen Officier, und es fragt sich nur, ob Goethe mitbetheiligt war an der Abfassung oder ob er sich nur aus Interesse für den Gegenstand und die gute Darstellung eine Abschrift nahm.

2993. Vgl. zu 268. **83,** 24 Lucrez-Übersetzung, vgl. 112, 11. 131, 8. 25 s. zu 57, 19. **84,** 3 s. **48,** 3. 4 Optische Arbeiten s. 79, 5. 88, 4. 96, 7. 11. 20. 97, 15. 99, 25. 109, 22. 110, 7. 3021. 127, 7. 130, 15. 132, 9. 141, 5. 3045. 3047. 172, 19. 181, 7. 182, 2. 186, 4. 194, 4. 219, 13. 264, 3. Anm. zu 3173. 287, 13. 354, 1. 12 deren nach an

***2994.** Vgl. zu 2941. **85,** 10 eigentliche nach Bel 21 Voigt schrieb am 25. Juni an Goethe, es sei nun alles in Ordnung. 25 vgl. 87, 6. 99, 6. **86,** 1 Marienb.

***2995.** Vgl. zu 2929. 86, 6 fünf Briefe Christianens sind aus der bezüglichen Zeit überliefert, sieben nach ihrer Angabe abgeschickt. 87, 1 s. zu 2981. 6 vgl. 85, 25. 9 Steffany er fehlt. 13 die sorgliche Mahnung war um so berechtigter, als Christiane am 14. Oct. 1791 von einem toten Knaben entbunden war; das Mädchen, dem sie am 22. Nov. 1793 das Leben schenkte, starb am 3. Dec. (vgl. 130, 2), und noch zweimal erfuhren die Eltern denselben Schmerz, im Nov. 1795 (s. zu 3225) und 1803.

2996. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis Aus dem Lager bey Marienborn d. 7ten Juli 1793, e. d. 15ten Juli, b. d. 22ten. 87, 16 s. 2983 und 2985, letztere in Antwort auf Jacobis Brief vom 3. Juni, der ebenso wie der 88, 9 bestätigte vom 30. Juni ungedruckt vorliegt. 21 wie nach was Im IV. Act. 1. Scene. 88, 4 s. 84, 4. 13 die „Kirchenmutter" Lene, zugleich Vorsteherin des grossen Pempelforter Haushalts. 18 vgl. 100, 2. 89, 3 daß aus die 14 vgl. Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 52. 18 die 16jährige Julie, deren Tod Goethe alsbald durch einen Brief seiner Mutter vom 8. Juli (*SGG* IV Nr. 16) erfuhr. 22 vgl. 45, 24. 27 von denen Max Jacobi „Wunderlinge" nach Pempelfort geschrieben hatte. 28 s. 52, 23. 90, 1 für üdZ 1 ein Mr. Barton hatte Jacobi besucht und wollte ihn zu gemeinsamer Fahrt nach dem Kriegsschauplatz bewegen; Jacobi empfahl ihn an Goethe und den Herzog, dem er überraschend ähnlich gesehen haben soll. 5 s für die Jacobi durch Goethe Freiheit zu erwirken suchte. 9 eine ältere Wittwe von beschränktem Rollenfach („lächerliche alte Mütter und Tanten") 16–28 vgl. 75, 15–28. 17 Lavater war in Jena bei Reinhold eingekehrt und beabsichtigte, auf der Heimreise von Kopenhagen auch Jacobi zu besuchen, wie dieser an Goethe schrieb. 91, 1 Pr. Cal. die von Jacobi Goethes Aufenthalt erfragt hatte. 4 Bürgergen. vgl. 60, 8. 12 vgl. 71, 1. 96, 1.

***2997.** Vgl. zu 2941. 91, 20 Einen aus einen 92, 7 11 der Fürst von Dessau lieh dem emigrirten französischen General Graf d' Ecquerilly 2500 Gulden und forderte Goethe, unter dem 27. Mai 1793, auf, ihm in Frankfurt diese Summe zu besorgen.

***2998.** Vgl. zu 2677. Adresse Herrn Heinrich Meyer

Mahler in Weimar 92, 18 ein bezüglicher Brief Meyers ist nicht überliefert. 93, 1 vgl. 110, 15—20.

*2999. Vgl. zu 2929. Adresse Demoiselle Vulpius. 94, 5 Moriz, der Adressatin von seinem langen Aufenthalt in Goethes Hause her gut bekannt, war am 26. Juni in Berlin gestorben; vgl. 105, 25.

*3000. Vgl. zu 2941. Adresse Herrn Geheimen Affiſtenz Rath Voigt nach Weimar. 94, 14 vgl. 19, 24. 34, 25. 95, 12 ſich üdZ 26 Marienb.

3001. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 26ten Juli 1793, b. d. 16ten Aug. 96, 1 vgl. 71, 1. 91, 12. 7 H. Jacobi hatte seinem Brief an den Herzog Goethes „Licht- und Farben-Theorie zur Einkleidung und zugleich zum Thema dienen lassen". Vgl. zu 88, 4. 12 Fürſtenb. 16 s. zu 89, 18. 18 nicht mit dem Briefe überliefert, vgl. 105, 21. 20 diese Beilage ist im Briefwechsel S. 167—169 richtig abgedruckt. 97, 1 von Preussen, der Held von Saalfeld. 97, 9 Wipt.

3002. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 30ten Juli 1793 b. d. 16ten Aug. 97, 15 vgl. 84, 4. Mehrere optische Hss aus dieser Zeit, darunter eine mit dem Datum „Lager bey Marienborn d. 21. Jul. 1793", im Goethe- und Schiller-Archiv.

*3003. Vgl. zu 2941. Adresse Herrn Geheimen Affiſtenz Rath Voigt Weimar. 98, 9 am 22. Juli war die Capitulation auf den 23. abgeschlossen. 17 die nach andre 99, 6 vgl. 88, 28. 87, 6. 13 Reinhold hatte einen Ruf nach Kiel erhalten vgl. 233, 1. 14 *M.* Fichte wurde Reinholds Nachfolger in Jena, vgl. 157, 8. 3060. 3065. 168, 4. 15. 192, 22. 230, 6. 233, 7. 250, 9. 259, 15. 279, 20. 339, 2. 344, 17. 15 Professor der Philosophie an der Universität Jena, Carl Christian Ehrhardt Schmidt, vgl. J. H. Fichtes Leben und literarischer Briefwechsel I, 197. 18 Voigt hatte gemeldet, dass die Berliner Gewerken ihre Kuxe bezahlt hätten. 22 nun mit dem Siegel ausgerissen.

3004. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 30ten Juli 1793, b. d. 16ten Aug. 99, 25 s. zu 97, 15. 100, 2 vgl. 88, 18. 17 ſo gut üdZ 101, 8 nun und iſt sind mit dem Siegel ausgerissen; von letzterem Wort sicher zu deutende Reste, von ersterem sollte man nach der Beschaffenheit des Risses den

u-Haken sehen über den überlieferten drei n-Strichen: es ist daher mit grösserer Wahrscheinlichkeit dann statt nun zu ergänzen. 10 Professor Hofmann, der Präsident des Clubbs.

***3005.** Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiselle Christiane Vulpius auf dem Frauenplan Weimar. 101, 23 in der ersten Hälfte des Juni hatten sich der Engländer Gore und der Zeichner Kraus von Weimar auf den Kriegsschauplatz begeben. 24 s. zu 103, 8.

3006. Vgl. zu 2929. Adresse Demoiselle Vulpius Weimar.

3007. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. u. b. d. 16ten Aug. 1793. 103, 5 Tholot. 8 s. 89, 17. 96, 15. 101, 24. 127, 28. 17 s. 193, 16. 24 keine Beilage überliefert 25 Einer aus einer 104, 1 Ihrem statt deinem wurde mit Absicht nicht „verbessert".

***3008.** Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiselle Vulpius auf dem Frauenplan in Weimar.

3009. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 24ten Aug. 1793, b. d. 31ten. 104, 21 vom 16. Aug. 105, 9 dass dies geschah, bezeugt die Überlieferung in der Masse der ungedruckten Briefe Jacobis an Goethe. 11 Verwandte Jacobis: Schlossers, Clermonts, der Bruder, Dohms und Nicolovius. 13 die Ernennung Georgs zum Regierungsrath betreffend, vgl. 52, 23. 16 Caroline v. Clermont, Georgs Braut. 21 vgl. 96, 18. Auch aus Jacobis Brief geht nicht hervor, welches Gedicht gemeint ist. 22 „Mama Lene" 25 s. zu 94, 5. 26 Jacobi hatte, in Anknüpfung an ein früheres Gespräch mit Goethe, am 16. August einen Brief mitgeschickt, in dem er sich vor Jahren einmal gegen seinen Bruder über den Begriff der Schönheit geäussert. 106, 2 s. 45, 24. 3 F.

3010. Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 58. 106, 5 Briefe vom 20. und 27. August aus Jena, wo Fritz studirte. 7 Übersiedlung auf die Handelsakademie von Büsch in Hamburg.

Der *GJ* XI, 170 aus einem französischen Autographenkatalog verzeichnete Brief Goethes vom 2. Sept. 1793 an? ist bisher unermittelt geblieben.

3011. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 17ten Sept. 1793, b. d. 21ten. 106, 13 s. 45, 24. 107, 4 Batsch, vgl. 77, 22. 108, 19 eine leidenschaftliche aus ein leidenschaftlicher

20 Reife wohl für eine Reife oder Reifen 109, 15 wohin aus wo 22 s. zu 84, 1. 26 zu 48, 3. 110, 1 zu 105, 13.

3012. Facsimile der Hs in „Blätter zur Erinnerung an die Feier der Enthüllung des Goethe-Monuments zu Frankfurt a. M. am 22. Oct. 1844". Der Adressat (geb. 1769), der sich Goethe bei seinem letzten Aufenthalt in der gemeinsamen Vaterstadt genähert hatte, blieb nun bis in ein spätes Alter mit Goethe in Beziehung. Zunächst ging er nach Jena, um dort seine Studien fortzusetzen und in Goethes Nähe zu sein. Vgl. 131, 15. 110, 15 Kaufmann in Frankfurt.

***3013.** Vgl. zu 2974 (III, 68). Randantwort auf Anfragen von Kirms. 111, 6 Der Krieg, Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Goldoni bearbeitet von Vulpius, wurde erst am 15. Oct. in Weimar gegeben.

3014. Vgl. zu 2670. 111, 10 s. 48, 3.

3015 und **3016.** Vgl. zu 268. Am Freitag d. 27. Sept. 1793 war Knebel Mittags bei Goethe und fuhr Nachmittags mit diesem nach Jena, wohin am Montag d. 29. die Herzogin Mutter zu 16tägigem Aufenthalt folgte. 112, 11 s. 83, 24. 12 draußen = in Tiefurt bei der Herzogin Mutter. Das zweite Billet datirt sich mit geringerer Sicherheit, unter Vergleichung der zu 48, 3 gegebenen Stellen, dadurch, dass der Druck des Reineke zu Ende November 1793 begann (Neue Schriften Band 2) und dass Knebel am 1. Oct. im Tagebuch notirt „Reineke gelesen".

***3017.** Concept von Schreiberhand, Eingegangene Briefe III, 390 (vgl. zu 2954). Adressat war Rath in der kurfürstlich mainzischen Regierung zu Erfurt und unterzog sich mit grossem Eifer der 113, 15 bezeichneten, ihm dienstlich zugewiesenen Aufgabe.

3018. Vgl. zu 1584. Hs unbekannt, hier nach Briefwechsel S. 177. 113, 20 s. zu 105, 13. **114,** 1 vgl. zu 82, 28. Der Prinz starb am 6. Sept. im Lager zu Pirmasens, an der Ruhr. 7 s. zu 45, 24. Jacobi hatte sich den Ausführungen von 3011 in seiner Antwort vom 21. September völlig angeschlossen.

***3019.** Concept von Schreiberhand, Eing. Briefe III, 391. Durch die „Postsendungen" wird als Adressat der Hofrath und Professor Lange in Mainz bestimmt. 114, 15. 16 *g*

aR 20 überschreiben *g* über entdenden 115, 11 anverlangte *g* über anverwandte 19 den fehlt 27 Datum *g* Über das Monument s. *GCA* I, 182. 183, wobei zugleich erwähnt werden soll, dass daselbst vier nicht überlieferte Briefe Goethes an den Herzog angezeigt werden (19. Aug., 3. und 20. Sept., 20. Oct.). Ein Folioblatt im Goethe- und Schiller-Archiv enthält Goethes eigenhändigen Entwurf der vierseitigen Denkmals-Inschrift: Major de Laviere Rittmeister von Voß preußische Krieger ‖ fielen in ihrem Beruf d. 31. May 1793 ‖ eingesenckt vor den Weimarischen Standarten ruhen sie 220 Schritte rückwärts ‖ ihr Andencken empfielt Carl August Herzog zu Sachsen. (Zur dritten Spalte mehrere Umstellungen derselben Worte.)

3020. Vgl. zu 72. Zur Zeitbestimmung: der 116, 5 bezeichnete Brief Lichtenbergs ist vom 7. Oct. 1793, am 18. d. M. sandte Herder die 116, 1 angedeutete Schrift an Gleim: „Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest“ (s. Herders Sämmtl. Werke hrsg. v. B. Suphan, XIX, 1–59). Die Posse 116, 3 ist die zweite der „Zwo wichtigen bisher unerörterten biblischen Fragen“ (1773) unter der Überschrift „Was heisst mit Zungen reden (γλώσσαις λαλειν)?“ 116, 2 da aus das 3 Zu- nach An- 5 Lichtenb. 7 uns aus und vgl. zu 84, 4.

***3021.** Concept von Schreiberhand in dem zu 2921 bezeichneten Fascikel, ebenda Lichtenbergs Brief an Goethe vom 7. Oct. 1793. Aus 116, 12 geht hervor, dass Goethe bald nach dessen Empfang antwortete, aus den „Postsendungen“, dass dieses (wohl im Verlauf mehrerer Tage umgearbeitete) Schreiben am 23. Oct. abgesandt wurde; über 116, 10 daher zu ergänzen [etwa 20. October.]. 117, 7 der französischen Schrift aus französischen Schriften Lichtenberg wies Goethe auf: Observations sur les ombres colorées, contenantes une suite d' expériences sur les differents couleurs des ombres, sur les moyens de rendre les ombres colorées, et sur les causes de la différence de leurs couleurs. Par H. F. T. à Paris 1782. Vgl. 127, 12. 16 Können nach Ist es 18 rein *g* über klar 26 Man kann über Es ist fast 118, 8 habe – 9 aufgenommen *g* aus Sie werden es unter der Zahl derjenigen Phänomene finden 12 des Stabes *g* aR 13 gelbroth, bräunlich

roth *g* aR 15 oder purpur *g* üdZ **119.** 16 **Man** — 20 erſcheinen *g* aR 20 darauf eine *g* über die 21 erstes das *g* über ein ſtarkes zweites das *g* über ein weiß 22 davon — wird *g* aus Das weiße Papier wird alſo grün erſcheinen 23 den Stab *g* über einen ſtarken Bleyſtift 24 ſogleich *g* üdZ 25 wenn *g* über und 26 das zweite blau *g* üdZ 25. 26 **Gras** 26 **Grau** — 120, 3 Rechenſchaft *g* aR nach (gleichfalls *g* aR) Welche Verwandtſchaft das graue mit den Farben haben möchte davon erzähle ich meine Vorſtellung nächſtens umſtändlicher. Dieſe ganze Randſchrift für Und ſo bin ich auch überzeugt, daß das Grau eine Verwandtſchaft mit den Farben hat, nur aber nicht mit einer mehr als der andern. Es hängt von äuſſern Umſtänden ab, welche Farbe das Grau annehmen ſoll. Alle dieſe Verſuche ſind eigentlich nicht ſchwer zu machen; nur ſchwer an den Tag Is ſchwer einen Tag Hörfehler] zu ſtellen, weil beſonders die farbigen Gläſer meiſt unrein, knotig und ſtrieſig gefunden werden, man ſie auch nicht gleich genau in Schattirungen, wie es doch ſeyn ſollte, haben kann. Vielleicht erhalten Ew. Wohlg. einmal aus England dergleichen, wo alle dieſe Dinge in großer Vollkommenheit gemacht werden. 120, 4 mit *g* aR 17 Wie — 18 vorbehalten *g* aR 19 Ew — ſind *g* aus Wie ſehr ſind Ew. Wohlgeb. 20 ſo genau *g* üdZ 22 ſo nach Ich erwähne noch ſchließlich eines 121, 3 vollkommen grün *g* aus dergeſtalt eminent grün, als an demſelben Platze mir ein dunkelgrünes Tuch erſchienen ſeyn würde. 5 Einige — 6 geleitet *g* aR für Einige Zeit nachher wurde ich auf folgende Verſuche geleitet. 7. 8 etwa dreyzöllig aR 11 An nach Es 21 es nach ſie 21 beſonderes — 22 nichts *g* aR 24 die *g* über und 26. 27 zu erklären dencken *g* aus erklären möchten 28 Grells *g* über der 28 Delaval *g* über *de la Vals* deutſcher Überſetzung 122, 3 ähnlich gebraucht Goethe ſpäter (z. B. Tagebuch 10. Juli 1823) Gitter und Gitterwerk. manigfaltigen *g* über verſchiedenen

3022. Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 59. Fritz v. Stein hatte am 10. Sept. Weimar verlassen, vgl. zu 106, 7. 123, 8 Inhaber eines grossen überseeischen Handelshauses in Hamburg. 17 vgl. 220, 25. 238, 15.

***3023.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. III, 408, in Antwort auf einen ebenda 361 überlieferten Brief des Adressaten (Professor des Lehnrechts in Jena) vom 20. Sept.,

und in Sachen einer Lehensstreitigkeit des Grafen Friedrich von Pückler und Limpurg in Stuttgart, von dem gleichfalls bezügliche Briefe vorliegen. 124, 10 zu nach über Die Sache wenn er warten 17 Gedanken *g* über Gesinnungen 125, 8 so — 9 ich *g*

***3024.** Vgl. zu 491. Vermerk Fritschs *pr. d. 2. 9br. 1793.* 125, 15 er kehrte erst am 15. Dec. zurück. 16 der 9. Dec., vgl. 131, 2.

3025. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis *e. d. 30ten Nov. 1793, b. d. 7ten Dec.* 126, 1 l. Br. 10 s. 45, 24. 12 Schmid s. II, 246, 24. VI, 251, 4. Vielleicht aber ist der erste Prosector am anatomischen Theater der Universität Jena, Dr. J. H. C. Schenke, gemeint. 15 vgl. 56, 16—21. 192, 11. 127, 1 die Berufung nach Kiel (vgl. 99, 13) war noch Geheimniss. 8 vgl. 3021. 12 s. zu 117, 7. 18 zu 48, 3. 25 Homerstudien, auch Übersetzung einiger Abschnitte vgl. fernerhin 209, 11. 260, 17. 269, 23. 272, 14. 274, 24. Anm. zu 3173. 290, 4. 11. 3211. 316, 13. 317, 22. 28 s. 89, 17. 96, 15. 101, 24. 103, 8. 128, 6 den 5. Theil der „Zerstreuten Blätter", über dessen Ausbleiben Jacobi sich beschwert hatte. 7 Revolutionskalender.

3026. Allgem. Musikalische Zeitung 1842 Nr. 3. In einem Brief an Goethe vom 29. Sept. 1793 verabschiedete sich Reichardt, im Begriff, von Giebichenstein auf ein holsteinisches Gut überzusiedeln; gleichzeitig übersandte er die gedruckte Composition von „Erwin und Elmire", vgl. 128, 20. 23 schon unter dem 23. Nov. bat R., von Hamburg aus, leidenschaftlich um Erfüllung dieses Wunsches, die aber unterblieb.

***3027.** Concept von Schreiberhand. Eing. Br. III, 467. Über den Adressaten s. VII, 401. Der Sachsen-Weimarische Anwalt und Procurator beim Reichskammergericht zu Wetzlar, Geh. Rath C. J. v. Zwierlein, war gestorben; schon unter dem 15. August 1793 bewarb sich Dietz bei Goethe, als seinem „theuersten Herrn Vetter", um Beistand und Empfehlung für seine Nachfolge in diesem Amt. Dass Goethe sich für Dietz verwandte, zeigt ein Brief, in welchem Fritsch unter dem 9. Nov. die 129, 7—12 dargestellte Erledigung als herzogliche Entscheidung an Goethe meldet. Auf Grund hiervon ein früheres Datum für vorliegende Nr. anzunehmen,

verlosten der Platz des Concepts in den Kasp. Br. und die Postanweisungen. 129, 5 für 9 Gulz. 11 Herrn nach wie Verzeichniß wohl bekannt seyn wird Procurator alt. Puff = Hans Buff, s. VII, 306. 15 werther 9 Gulz. 16 = Ich habe sie Ihre — zu verschaffen 9 aus und auch — verschaffen zu können 17 = 18 und unterrichte mich — Gesandtschaft 9 aus Zeit ich mich — Gesandtschaft unterrichte.

3028. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis c. a. b. d. 11ten N. br. 1791 noch einmal gelesirten d. 15ten Dec. Jacobi empfahl den 128, 20 Genannten als Künstler aufs wärmste, nannte ihn aber einen schrecklich liederlichen Kerl; dieses ungünstige Urtheil widerrief der zweite Brief, aber das Engagement kam nicht zu Stande. 130, 2 vgl. zu 87, 15.

3029. Vgl. zu 1929. Wagner s. 14. 130, 10 durch die unglückliche Unternehmung der Preussen gegen Hitzels = vgl. zu 142, 10.

***3030.** Vgl. zu 208. Hs vom Besitzer, Herrn C. Meinert in Dessau, freundlichst zur Benutzung überlassen. 131, 2 nach Unzelmann, vgl. 125, 10. Knebels Antwort (GK I, 113), die bei Strehlke I, 354 und III, 85 als Brief von Goethe aufgefaßt wird, stützt meine Datirung auf den 7. Dec. 1793. Am 14. kam Goethe zurück. 4 Wilhelm Meister vgl. 156, 4. 17, 170, 17. 173, 23. 185, 20. 21. 194, 1. 204, 8. 207, 23. 209, 3. 212, 4. 213, 1. 216, 22. 218, 20. 223, 4. 226, 12. 227, 1. 228, 23. 231, 2. 232, 1. 234, 4. 236, 20. 237, 1. 239, 12. 241, 9. 13. 244, 15. 256, 19. 259, 18. 262, 1. 264, 1. 15. 265, 12. 266, 1. 267, 17. 268, 1. 274, 21. 279, 14. 283, 10. 285, 24. 288, 1. 289, 1. 306, 8. 307, 17. 312, 8. 314, 15. 315, 17. 319, 18. 326, 8. 20. 328, 1. 340, 5. 343, 10. 345, 17. 348, 21. 351, 15. 352, 4. 357, 20. 362, 1. 131, 4 Lauxen s. 87, 14.

***3031.** Concept von Schreiberhand, Kasp. Br. III, 407. Adelaide suchte für seinen Sohn Eduard einen Hofmeister; unter den Bewerbern um diese Stelle war ein Weimaraner, über den Bethmann am 15. Nov. Goethes Urtheil erbat. 133, 11 s. zu 3012.

3032 und **3033.** Vgl. zu 72. Hss im Goethe- und Schiller-Archiv. 132, 9 vgl. zu 141, 5. 145, 10. 146, 21. Zur Datirung dient ferner folgendes: Herders waren im Herbst 1792 von Aachen aus in Düsseldorf; Goethe kehrte erst in der 2. Hälfte des Dec. 1792 aus der Campagne nach Weimar

zurück; K. F. Kielmeyer, der eigentliche Entdecker des biogenetischen Grundgesetzes, veröffentlichte 1793 seine fundamentale Schrift „Über die Verhältnisse der organischen Kräfte untereinander in der Reihe der verschiedenen Organisationen“; 1795 liegt diese Gegenstand Goethe z. B. 132, 11 bzw. nach 326.

Über einen bisher nicht ermittelten Brief an J. F. v. Fritsch vom 1. Jan. 1794 s. zu 2963.

***3034, *3035** und ***3036.** Vgl. zu 2941. Vermutlich einige Zeit nach Goethes am 14. Dec. 1793 erfolgter Rückkehr aus Ilmenau (133, 8. 134, 1) und vor dem am 28. Febr. 1794 geschehenen Abschluss der siebenten Nachricht vom dortigen Bergbau; durch 133, 4 und 11 wird wahrscheinlich, dass bereits das Jahr 1794 begonnen hat. Die Briefe 3037 und 3036 zu 3154 zu stellen wird schon dadurch ausgeschlossen, dass 1795 keine Ilmenauer Bergwerksnachricht erschien, an der Goethe betheiligt gewesen wäre. 133, 1 lesen nach zu: Gebrechen nach Zech 11 vorig übrigen auf vorigen 12 Ilmenaun nach Land 20 Wilpt. 134, 6 Berge. Wilpt.

***3037.** Vgl. zu 2974 (V, 28). Adresse: Der Herrn Landcommerath Kirms Wohlgeb. Zur Zeitbestimmung: erste Aufführung der Zauberflöte in Weimar 16. Jan. 1794, Geburtstag der Herzogin 30. Jan., Concept bezüglichen Inhalts von Kirms an Hensel (135, 6) vom 3. Jan. 1794.

***3038.** Concept u. d. T. „Acta Commissionis die botanische Anstalt im Fürstengarten zu Jena betr. 1794“ Vol. I, fol. 2. Vgl. zu 77, 11. Adresse: Ihr Herrn Prof. Batsch in Jena. 135, 6 ebenda fol. 1 mit Vermerk Goethes 9. gef. d. 28. Januar 94. 11 vgl. 138, 18.

3039. Grenzboten 1881 II, 3ff.

***3040.** Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten I, 20. 135, 6 gestrichen g über betreffen 8 neuen g dZ. 9 in's g aus in das 138, 6 zu gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 261. 11 Lücke (Conr. und Vogel) 14 gestehen g dZ. 20 Geheimrath nach Herrn 21 s. 77, 11. 135, 11. 27 Erbgut aus Erbpacht 139, 4 Beilage: Aufzeichnung über von bezüglichen Vorgängen zwischen Wachtel und dem Bauverwalter Steffany, actum

Stelle (vgl. zu 121, 5–6). Diese Handschrift ist von Goethe eigenhändig durchcorrigirt. Sie ist im Besitze des Herrn Georg Kestner in Dresden und ist von diesem auf Ansuchen der Direction des Goethe- und Schiller-Archivs bereitwilligst dargeliehen. „Geschrieben ist sie von Louise v. Göchhausen. Die hie und da am Rande mit Blei angebrachten Striche und NB. rühren aus späterer Zeit her, von einem Verwandten der Schreiberin" (B. Suphan). Beiliegend ein Blättchen mit der Notiz:

„Die Geschwister, frühestes Manuscript, mit Goethes eigenhändigen Correcturen und Änderungen, von ihm meinen Grosseltern gegeben.

27. Mai 1869. Georg Kestner."

Auf H^1 wahrscheinlich beziehen sich die Stellen in einem Briefe Goethes vom 6. November 1776 an Frau Aya, Tante Fahlmer und Freund Bölling gesamt: „Schickts der Schwester und die soll mir's wieder schicken, niemand soll's abschreiben" und „der Treu und Glauben der Tante Fahlmer sind die Geschwister empfohlen". Eine sorgfältige Vergleichung von H^1 mit dem Hempelschen Texte lieferte R. Boxberger im Archiv für Litteraturgeschichte 8, 393 ff.

H^2: 34 Blätter (Wasserzeichen: fliegendes Band mit der Inschrift SCHWARZBURG) von der Hand des Schreibers Christian Georg Vogel, steif cartonnirt in grauem Einband. Vor dem Einbinden bestand das Manuscript aus Lagen von je 8 Blättern, unten links mit A (S 3), B (S 19), C (S 34), D (S 51) bezeichnet. Die Seiten 1—4, sowie das Blatt am Schluss sind leer gelassen. Die Handschrift ist, unter der Bezeichnung Chart. B. 1299, im Besitze der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha, wohin sie wahrscheinlich kam als ein Geschenk Goethes an den Prinzen August von Gotha (vgl. Goethes Brief an den Herzog vom 25. Januar 1781, Goethes Werke IV. Abtheilung 5, 40). H^2 und H^3 hat auch Herr Professor Dr. Wilh. Arndt bereits 1880 und 1882 verglichen und seine Collation dem Archiv für die Zwecke der Ausgabe zur Verfügung gestellt. Von den genannten Vorarbeiten ist zur Controlirung der selbständig vorgenommenen Collation Gebrauch gemacht worden.

Jena d. 2. Febr. 1794. 140, 1 in Belvedere 11 wie nach alle 11 wurde g aus wird 12 nur nöt. 141, 1 g

2041. Nach dem Abdruck der H+ in *GJ* I, 229. 141, 1 vgl. 122, 6. 143, 10. 146, 11. 12 s. 2040. 16 vgl. Vom und an Herder III, 94 „Herrn Schreer, der hier bei der naturforschenden Gesellschaft ist" (Knebel an Herder, Okt. 1794).

2042. Vgl. zu 1929. Wagner S. 15. Sömmerring übersandte unter dem 19. Jan. 1794 aus Mainz einer Anzahl gelegentlich gemachter optischer Präparate und bezog sich durch Mitteilung einer kleinen Beobachtung auf die von Goethe in Frankfurt ihm vorgetragene Entdeckung (141, 21) von der Entgegengesetztheit der Farben Blau und Gelb. 142, 4 „On the ocular spectra of light and colours" 1795. 21 vgl. 130, 21. 18, 023, 21. Forster starb am 10. Jan. 1794 zu Paris in einer Krankheit. 11 im angezogenen Briefe und öffentlich in der Mainzer Zeitung.

2043. Vgl. zu 2024 (V, 44). Datum und Vermerk „Exp. evidem" sowie Adresse Ihr Herrn Voß und Böhme von Kirms Hand, im übrigen d. 142, 28 Oberbr. 11 beg. Ohne den Schauspieler in 5 Aufzügen von F. L. Hansen. 11 bis nach bereits

2044. Concept von Schreiberhand in den zu 3039 beschriebenen Acten I, 36. Vgl. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 356. 144, 2 Tafel — Bemerkung e nachträglich zwischengeschaltet 12 ändert Vogel im Concept in finden auf der Zeilenscheide 16 Tafel — 28 mit g aus Tafel Die 6/6, m. v. g. 68., gegen die Sprengelsche Verfertigungsart erfindet, was Zur Sache vgl. zu 2788. 28 zu reproduciren g über hervorzubringen 145, 8 vgl. VII, 221, 4. 243, 20. IX, 204, 10. 12 und g über an 15 g

2045. Vgl. zu 2038. Die Datierung beruht auf der Annahme, dass der Inhalt sich auf die zu 2047 nähre beschriebene Abhandlung bezieht, unter Vergleichung von 142, 8. 141, 6.

2046. Vgl. zu 2021. Bei Klewe und Kahlert S. 61 unter dem auf Verlesung beruhenden Datum 28ten statt 28ty, vgl. 2052. Der letzte Brief des Advocaten an Goethe, Hamburg d. 24. Febr. 1794, gab zuerst diese Absicht kund.

3082. Nach einer dem Goethe- und Schiller-Archiv übersandten Abschrift der auf der Königlich Niederländischen Bibliothek im Haag befindlichen Hs., welche die Sendung eines Manuscripts „Versuch, die Elemente der Farbenlehre zu entdecken“ begleitete. Drucke des Briefes: v. Loeper, Goethes Werke (Hempel) XXXV, 533. v. Beaulieu, Italberg I, 53. Ubde, Westermanns Monatshefte 1876 S. 253. Das an Italberg gesandte Manuscript mit diesen umfangreichen Rand-Anmerkungen befindet sich im Goethe- und Schiller-Archiv. Durch Anwendung der einzelnen Anmerkungen mit rother Tinte hat Goethe diese für die im vorliegenden Brief erläuterten Klassen gesondert. Vgl. 132, 5. 141, 5. 145, 10. 146, 13 langt . . . 147, 5 ein auf Grund der Goetheschen Sprachgebräuche vermuthet statt der überlieferten Lesarten Licht . . . ein (v. Beaulieu, Ubde) und langt . . . an (Abschrift v. Loeper) 147, 5 Bemerkungen] Bemerkungen (v. Beaulieu, Ubde) 11 Bekanntmachungen] Bekanntmachungen (v. Beaulieu, Ubde)

*3084. Concept von Schreiberhand in den an 3038 bezeichneten Acten I, 74. Adresse Herrn Professor Voigt in Jena. Handsignaturen G. und V. (C. A. Voigt) sowie Vermerk g d. 5. Apr. durch die Privatbriefe selbst G. Diesem dictirten Concept geht eine eigenhändige Disposition der einzelnen Inhaltstheile voran.

3085. Concept wie 3084 (I, 100). 150, 10 den Punkt g über Dürfte 151, 2 s und aus bleibt — Zerstreut g aus wodurch aus — Zerstreut bleibt 5 wollen — 6 wenn mit — 10 liefern g aus welches uns nützliche Mittel als — 20 Leben 21 ermöthigten g aus ermuthigen wird durch diese eigenhändige Correctur vor der Änderung in ermuthigen bewahrt 21 (übrl. dürfte auch jetzliche aufgelöst werden 152, 8 g

3086. Concept wie 3084 (II, 13). Handsignaturen G. und V. 152, 21 wohin auf den P. ein für die Entwicklung des Bergbaues höchst wichtiger Gewerkentag angeschrieben war, vgl. 3067. 3067, 21 finden g über lehren 21 darunter g d. 26. Apr. an Max Verstolirt Briefen abgegeben. G.

3087. Vgl. zu 1564. Verzeichniß Jacobis v. d. Ostermesse 1796, d. d. Ilten Juny. Jacobis „Woldemar“ erschien 1796

[illegible] Bearbeitung über die „Xenienverbildung“ Wielands [illegible] durch Goethe s. V, 122, 1). Der Antwort Jacobis vom 7. Juni zeigt, dass ein Brief Goethes an diesen vom 6. Mai 1794 uns nicht überliefert ist, vgl. Briefwechsel N. 143 und 147. Der Inhaltsangabe darüber kommt auf Herbergs herausgeberische Erfindungskraft; der Ha enthält die Worte „wegen Reineke Fuchs und der engl. Iphigenie“ nicht.

3032. Vgl. zu 3000. 153, 19 s. zu 152, 11. Voigt war bereits nach Ilmenau abgereist. 19 über aus aber [illegible] 20 es [illegible] [illegible]te Stunde [illegible] [illegible]mmerliche Huld (Faber) 154, 11 mit auch Kamm Fr[illegible] [illegible] [illegible]ehlt.

***3033.** Concept von Schulzenhand, Kanz. Bl. V, 130. Adresse: Herrn Prof. Hüttling in Jena. Datum nach dem der umgebenden Schriftstücke und den Postsendungen. 154, 14 vom Hüttling erschien 1794—1798 „Beiträge zur Berichtigung der antiphlogistischen Chemie“. 155, 2 die [illegible] 19 der Medicinischen Woche bei [illegible] [illegible] bei den Gebrüdern [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] von dem Collegium [illegible] mit den Studenten [illegible]

3034. Vgl. zu 2917. Knebel II, 141. Antwort auf Charlottens Brief vom 15. März, vgl. 42, XIII, 47, 20. 156, 1 Herder übersetzte einen Brief vom lateinischen Gedicht des bairischen Jesuiten Jacobus Balde († 1668) zunächst in der 1) angezeigten Absicht, veröffentlichte ihn aber erst in der „Terpsichore“ 1795 (vgl. Redliche Ausgabe in Herders Sämmtl. Werken, herausgegeben von B. Suphan XXVII); 21 vgl. die folgenden Briefe an diesen. 19 s. zu 48, 1. 157, 4 in [illegible] den Plan des „Römischen Hauses“ und die wieder eingeschränkten Untersuchungen des Schlossbaues und der Gärten-Anschlagung. Seine Stellung als provisorischer Generalbaudirector hatte der Herzog Anfang 1794 aufgegeben. 9 vgl. zu 99, 14. 11 „Über den Begriff der Wissenschaftlichen oder der sogenannten Philosophie“.

3035. Vgl. zu 12. Ha im Goethe- und Schiller-Archiv. Der Zeit ergibt sich annähernd auf April oder Mai aus Vergleichung von 152, 19 zu 156, 3 unter Heranziehung von Karoline Tagebuch: 18. April „An Herder. Die Ideen von Balde zurückgeschickt“, 20. Mai „Gegen Abend an Herder das 2te Buch seiner Übersetzung des Lukrez gebracht.“ Durch 156, 1 und 4 ist 3035 fest an 3036 gebunden. Frei-

lich unsre Herder und Karl[s] im Jahre 1794 nur an einem einzigen Sonntag zusammen bei Goethe, am 28 August, aber die Einladungen der vorhergehenden Briefe können abgelehnt sein und können sich nicht auf den 28 August beziehen, weil die Angaben 174,21 und 180,21 dann unvereinbar wären mit 156,1 und 21. Nehmen wir 28. Juli bestätigt Unger den Empfang des ersten Buches von Wilhelm Meister und meldet den Beginn des Druck[s]. Vgl. zu 131,2. Ferner ist anzuerkennen, dass sich 156,21 auf Hufelandsche bestätigte Briefe vom 7. Mai 1794 (s. Textkr.) bezieht. 156,2 ist nicht zu gut aus zu nicht gut

3650. Vgl. zu 308. Er unterzeichnet Hier nach 66 I, 132. Zur Zeitbestimmung vgl. 3651.

3651. Vgl. zu 3646. Adresse Quere Hof. Nach Dorgl Großherzogl. Sämmtl. Nach einer bestätigten Reise. Bisher in März datirt, weil 156,21 wahrscheinlich März gelesen, vgl. 3651. Zur Sache vgl. 147,21 3647 156,4 Sonntag d. 6 Mai. 4 vgl. 147,4

*3652. Vgl. zu 3677. Meyer hatte den Auftrag, geeignete Gemälde der Dresdener Galerie auszuwählen und zu copiiren für das „Römische Haus", ein neueres „Akademiehaus" mit wenigen Räumen, dessen Bau Carl August damals plante. 158,21 in Briefen vom 1., 7. und 11. Mai. 160,1 nicht hier sondern über Hummel und Meisenburg nach den fränkischen Landsitzen des Herzogthums, von dort in's Thüringische. 21 Meyer war auch wie vor Goethes Manuscripte 21 die Reinlichkeit entsprechen aufgeklebten Papierstreifen des Originals. 161,1 vgl. zu 3628. Von 2[a]s Seiten sind beschrieben, die unteren 2/3 der zweiten Folgeschrift sind abgeschnitten; keine Nachschriftenreste.

*3653. Vgl. zu 3677 und obigen Nummer. Adresse An Quere Heinrich Meyer Weimar in Dresden bei Quere Hofrath Böttiger. 161,21 aus Meisenburg vom 11. Mai vgl. 66 I, 132.

3654. Vgl. zu 1164. Vermerk Jacobs v. d. 20ten Mai 1794 d. d. 7ten Juni. Das fehlende Datum der Absendung ist gleichfalls vom Empfänger hinzugesetzt. 162,1 Fichte-Einladungsschrift, vgl. zu 99,21 137,21 21 zu 83,21

*3655. Vgl. zu 3677. 162,1 aus Dr. 30 und 31 Mai

*[illegible] Vgl. zu [illegible] Schreibung). Schreiber [illegible] Hand. H. Voigt Gedenktafeln. Zur Lesart vgl. [illegible] 11, 81 ff. 12.

*[illegible] Vgl. zu [illegible] [illegible] = [illegible] gedruckt bei Riemer, Briefe von und an Goethe 2, 12. Schreiber Ihr Herrn Mutter bei Ihrer Staatsfeyerlichkeit Ehrengl. in der Rinnthür mit einem Kränzchen gruessen H. H. M. Tendon. Zur Lesart [illegible] die übrigen Briefe an Meyer. 164, 11 bis auch Ros [illegible] am Flusse[illegible] der Insel [illegible] 165, 4 vgl. 159, 4. 172, 21. [illegible] gedruckt ist als eine häufige, wenn auch auf Nachlässigkeit beruhende Schreibart nicht berücksichtigt. [illegible] Wasserfall 7 Fuss.

Seite 4. Die Handschriften der Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller bieten hier im Goethe- und Schillerarchiv. Für Nr. des vorliegenden Bandes ist eigenhändige Abschrift einer Concepts von Schmidtschand, dessen zahlreiche eigenhändige Correcturen vom Theil von hoher literarischer Bedeutung sind. 165, 11 schöne g aus Schönheit [illegible] 1 gebildet [illegible] 2 [illegible] Bildung hat [illegible] 3 [illegible] g aus Handel durch folgenden immer wieder durchstrichenen Versuchen und ob meinthe mich durch die That für das Theaters handlung zu besitzen und hier ob mir Dauer [illegible] erwerben [illegible] 4 [illegible] aus wenig [illegible] 4 unter g über aus [illegible] meinen Kaiser [illegible] empfunden g aus gebrauchen [illegible] 5 hat g aus mag [illegible] 6 unter g über [illegible] nicht [illegible] Hülfe — mir] suche — unterhalte g aus Hülfe [illegible] mit [illegible] gerich aber g aus ach gerich [illegible] 7 wird g über [illegible] nähere Verbindung g über gemeinschaftlichen Verarbeitung [illegible] 8 hat g über muss [illegible] und ist g aus ist [illegible] 9 ich fühlt [illegible] 10 wird g über wünsche [illegible] 11 machen] bringt [illegible] 12 vollen [illegible] 14 f g aus Handel [illegible] 14 hat, wie auch wie g nach g aus andere Mittel angewendet hat [illegible] wie [illegible] zu machen] wie man — zu machen hat [illegible] 15 Gelehrsamkeit wirklich [illegible] wie aus für [illegible] 16—19 Ob [illegible] mir eine Sonde wie, was ich nöthig zu einem Gedichte [illegible] wie sehr [illegible] sich [illegible] [illegible] [illegible]

Sommer Chron. ... Schiller Chron. Inhaltliche Bemerkungen auf Schillers Briefe an Goethe können hier fast völlig vermieden werden, da diese in den exklusiven Ausgaben den Briefwechseln überall zugänglich sind.

Briefe. Nach dem Druck in J. G. Fichtes Leben und literarischer Briefwechsel. Von seinem Sohne I. H. Fichte. 1. Band Leipzig 1862 S. 383. Der Herausgeber erklärt einleitend, er glaube „einiges aus Goethes Antwortschreiben mittheilen zu können. Gegen das Fichte vorenthaltene müsse allerdings nun freilich zunächst ein Concept von Schillers Hand (an Goethe und Schiller Archiv) zu ergänzen, das zwar vieles anderes, aber nichts mehr bietet als der Abdruck der Handschrift. Demnach gilt ein ungedruckter Brief Fichtes an Goethe vom 25. Juni 1794 (Kürschner Bd. VI, 190) mit Sicherheit kund, dass der Biograph einen sehr wesentlichen Theil des Goetheschen Briefes unterdrückt hat: Fichte nimmt zunächst eine Einladung auf den Sonntagabend (vgl. 3681), die also gleichfalls in Goethes Brief enthalten war, dankend an und fährt dann fort: „Über einzelnes, was mir nicht ganz deutlich ist, erwarte ich mir Ihre nähere gütige Erklärung. Vertheidigen kann ich mich nicht, denn ich bin nicht angeklagt; ich bin nur öffentlich verläumdet, und hintenrum bekrittelt, und ich weiss nicht, ob jemand mir selbst sagen wird, was mich zu einer Vertheidigung nöthigte." Goethes Brief enthielt also eine Beziehung auf die Unannehmlichkeiten, in die Fichte damals gerieth durch gehässige Auslegung seiner Vorlesungen „Über die Bestimmung des Gelehrten". — Unter die für den vorliegenden Goetheschen Briefen wird man sich, analog 3568 und 3664 eine eigenhändige Abschrift des dictirten Concepts vorstellen dürfen. Der vorher dort der nachstehend verzeichneten Correcturen beweisen, dass zwischen Concept und Abschrift einige Zeit verging: Fichte gab sein Werk, in Anschluss an seine akademische Hauptvorlesung („Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre"), nach und nach in den einzelnen Druckbogen heraus; am 5. Juli sandte er den ersten Bogen an Goethe, am 27. durch Niethammer den sechsten, bis zu Juli 30 ... [illegible] Juli [illegible] — schon

[illegible] [illegible] [illegible] [

***3068.** Vgl. zu 2677. „Schreiberhand. Antwort auf Meyers Briefe vom 17., 24. und 27. Juni. 169, 15 verweilen scheint *g* aus beftreben scheinen 170, 2 s. zu 3058. 22 s. zu 131, 6. 171, 1 daß — fällt *g* aR 3 der Mechanicus Ämelt 11 wo sie Gleim besuchten 17 die] Sie statt dessen man auch Sie die setzen dürfte 19 22 *g*.

3069. Vgl. zu 1929. Wagner S. 15. 171, 23 s. zu 48, 2. 172, 19 zu 84, 6. 20 französischer General und Commandant von Mainz zur Zeit der Belagerung.

***3070.** Vgl. zu 2667. 174, 5 19 gedruckt bei Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 14. 173, 22 s. zu 131, 6. 174, 5 P. vgl. 164, 26. 195, 15 7 Sie bdZ. 11 das zweite das aus den 20 Hirts Brief an Goethe, Rom d. 28. Juni 1794, mit Dank für die Ernennung zum Weimarischen Hofrath, ist überliefert in den Eing. Br. VI, 263.

3071. Nach dem Abdruck der als „wohl eigenhändig" bezeichneten Hs *GJ* IV, 158. Die Eigenhändigkeit wird mir bestätigt dadurch, dass 175, 5 im *GJ* abgeschrieben gedruckt ist: diese unmögliche Lesart lässt sich nur der eignen Schrift Goethes gegenüber begreifen, in welcher das p in Verbindung mit t über die Linie derartig hinaufgezogen wird, dass die Ligatur eine zwischen P und ft stehende Gestalt gewinnt. 175, 2 nach Hufelands Empfangsbescheinigung vom 27. Juli waren es zwei Bücher, darunter „Betrachtungen", worauf sich 175, 3 bezieht: Hufeland wollte eine für die Jenaische Literatur-Zeitung eingegangene Recension des Buches unterdrücken. 175, 4 bezieht sich wohl auf eine Schrift, die in noch höherem Grade als die „Betrachtungen" das revolutionäre Feuer anzufachen geeignet war statt zur Löschung beizutragen. Vermuthlich sind gemeint „Freymüthige Betrachtungen über die wichtigste Angelegenheit Deutschlands. Germanien 1794." (Verfasser F. J. v. Hendrich) und „Freymüthige Gedanken über die allerwichtigste Angelegenheit Deutschlands. Seinem und andern guten Fürsten demselben ehrerbietig zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt von einem Freunde seines Vaterlandes. Germanien 1794." Das Exemplar letzterer Schrift auf der Grossh. Bibl. in Weimar enthält die handschriftliche Widmung: „Zu schüchtern, diese Schrift Ihrer Durch-

lancht dem Herrn Herzog von Sachsen Gotha, den Deutschland mit so vielem Rechte unter seine einsichtsvollesten und besten Fürsten zählet, selbst vorzulegen, überreicht solche seinem würdigen Minister Freyherrn von Frankenberg — der Verfasser."

3072. Vgl. zu 3054. 175, 11 über graphische Darstellung der Rede nach Art der Tonkunst. 12 Diderot „Les bijoux indiscrets" (Düntzer) und Moritz „Versuch einer Prosodie" 22 vgl. die folgenden Briefe und Knebels Tagebuch 26 Juli „Gohres gehen nach Dessau".

***3073** und ***3074.** Vgl. zu 2929. Adressen An Demoiselle Christiane Vulpius auf dem Frauenplan Weimar. 176, 8 einem Hof-Livree-Bedienten 11 Freytag über Sonnabends 177, 7 vgl. zu 3058. 14 gemahl

3075. Concept von Schreiberhand in den Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Rudolstädter Gastspiele I, 13. Vgl. den Druck C. A. H. Burkhardts, Grenzboten 1881 IV, 105. Adresse An die Regie und Theater-Kasse-Administration. Handsignatur 66. Zur Sache *SGG* VI. 178, 6 und 7 Iffland 10 Dittersdorf 11 Krutter 15 Oper von Gretry nach Sedaine 179, 19 Kettelhut berichtigt von Bernhard Suphan 180, 18 Randbemerkung von Kirms „In der zweyten Woche gänzlich" *Conc.* 20. 21 fehlt *Conc.*

3076. Vgl. zu 3071. Ebers und Kahlert S. 92. 181, 1 Goethes selbst 6 vom 9. Mai und 30. Juli aus London; den letzten dieser beiden Briefe muss Goethe an Frau Charlotte v. Stein gesandt haben, denn diese antwortet ihm (Eing. Br. III, 218) „Eben hatte ich lang nichts vom Fritz gehört und danke Ihnen dass Sie mir etwas von ihm zuschicken, ich werde ihm auch heute noch schreiben. Es freut mich dass Ihnen Ihr altes Kind immer treu bleibt." 7 u. 84, 4. 11. 12 nicht überliefert; die freie Construction (Ersparung eines Ausdrucks wie „ausgeführt hast" nach gewidmet hast) würde durch Tilgung von 11 Tu nicht gebessert werden; im übrigen verlockt die Überlieferung dieser Briefe nicht ohne Grund zu freierem Vermuthen; z. B. 22 fäme (fame) statt fann 21 vgl. *SGG* IV. 182, 6 Marchand: französischer Bildhauer und Elfenbeinarbeiter, dessen Kunstsammlungen — er starb 1729 — nach England gekommen waren.

3077. Concept in *HB.* Adresse ebenfalls *g)* Herrn Bernard in Frankfurt a. M. Drucke: C. A. H. Burkhardt in Grenzboten 1857 I, 222 (*B*) und Strehlke Goethes Briefe II, 382 (*St*). Adressat war schon 1785 bei der Bellomoschen Truppe in Weimar thätig gewesen, vom Februar 1793 bis Ostern 1794 und, in Folge der vorliegenden Verhandlungen wieder engagirt, vom October 1794 bis April 1800 waren er und seine Frau Mitglieder des weimarischen Hoftheaters. 182, 12 Herr fehlt *B St* 15 uns über mir und dem Publiko *Conc.* 16 Frau *B St* 19 wieder über inzwischen besetzt durch Herrn Gatto und Mlad. Weber *Conc.* 20 mehre *B St* 23 das übl. *Conc.* 24 Unpäßlichkeiten *B St* 183, 1—3 und am Rande, daher 3 ich aus Ich *Conc.* 7 bezügliches Schreiben King. Nr. VI, 250. 8 Ihr nach sogleich und dieses über daher *Conc.* 9, 5 ehmaligen über vorigen *Conc.* 5 doch über zwey *Conc.* 6 in nach und mache *Conc.* 7 Ihre — Talente aus von Ihren — Talenten *Conc.* Frau *B St* jedesmaligen über gegenwärtigen *Conc.* 9 in — legen am Rande für den besten Gebrauch zu machen *Conc.* Zwischen 9 und 10 das Datum Weimar, 27. August 1794 *St*, Datum fehlt überhaupt *B* 11 Einrichtungen *B St* 11 Landt. *Conc.* Hoffammerrath *B St* wozu allerdings Kirms im Laufe des Jahres 1794 befördert wurde 15 werden) können *B St* 21 nach und daß Sie mir unter diejenigen gehören mögen welche ich auf längere Zeit bey uns zu sehen hoffe. Leben Sie indessen recht wohl und daß Sie nach geendigter Contracht Zeit Der Satz Leben wohl erscheint *B St* wieder, gehört also wie die Correctur 183, 14 Hoffammerrath der Handschrift an und ist daher wie diese in den Text aufzunehmen.

3078. Vgl. zu 3064. 184, 1 vgl. gegen 168, 6. 24 ihre irdischen bisher in ihre irdische geändert; aber die Gestalt des zweiten, letztgeschriebenen Wortes muss grundsätzlich massgebend sein für die Bestimmung der beabsichtigten Construction. 185, 10 vgl. zu 131, 5. Schiller machte in dem hier beantworteten Brief vom 24. August den Vorschlag, Goethe möge den Wilhelm Meister nach und nach in den Horen veröffentlichen; hierauf bezieht sich 11 Einladung, nicht auf die Einladung zur Theilnahme an den Horen überhaupt, denn Unger bestätigt den Empfang des Manuscripts am

Lesarten.

117 Die Geſchwiſter Ein Schauſpiel. —— H^1 Die Geſchwiſter. groſse Fracturschrift H^2 Die Geſchwiſter S Ein Schauſpiel in einem Akte H^3 in einem Act. S statt dessen: Von Goethe. E

118 Unter dem Titel: Perſonen Wilhelm ein Kaufmann Marianne ſeine Schweſter Fabrice. Briefträger. Knabe. H^1 Auf der zweiten Seite die Perſonen wie hier, aber Mariane und so oft in dieser H und Knab. H^2 Ebenso auf der zweiten Seite die Perſonen. Der Knabe fehlt wie in den Ausgaben H^3

119, 1 keine Klammer H^1S und so immer. In den Ausgaben erscheint die Klammer erst in A. Von den Handschriften wendet H^2 die Klammer :| — |: passim an. H^3 bei allen scenarischen Bemerkungen wie ABC Papieren] Papiere H^1 Papirn H^2 2 Knaben!] Das Ausrufungszeichen ist in S und E nach unten verschoben ¡, ein Beweis für die Identität des Satzes (vgl. zu 142, 10 und 144, 1) 3 ſollt' es] ſollts $H^1H^2H^3$ 12 mir heute] mirs heute H^1H^2 15 grade] grad H^1H^2S grad H^3 17 Morgen] morgen H^1H^2 19 juſt fehlt H^2 juſt H^1H^3 und so immer 20 Zu] Zum H^2 120, 2 grade] grad H^1H^3 grad H^2 (vgl. 119, 15) forbert] fodert nur C 4 dringendſten] das ursprünglich fehlende zweite d g eingeschaltet H^2 7 bin!] bin. H^1H^2 8 im Kleinen] in kleinen H^1H^2 9 Und ſo — Kann] Und ſo! — kann H^1H^2 Und ſo — kann H^3 ausdrücken? — —] ausdrükn! H^1H^2 ausdrükn! H^3 10 thuſt nichts] thuſts nicht H^1H^2 ich nichts] ich unterstrichen H^2 gesperrt S 12 und fehlt H^2 vergliche SA 13 wüſtirſt] wüſtirts H^1 14 hältſt] hälſt H^2 15 ganz andern] mit ganz andern H^1H^2 17 pfui! fehlt H^1 18 Gutes] Guts H^1 121, 2 habe] hab $H^1H^2H^3$ 5—8 fehlen in H^2 und wurden g auf der letzten Seite nachgetragen. Mit einem Doppelkreuz ‡‡ wird auf die gehörige Stelle verwiesen, wo dasselbe Zeichen steht mit dem Zusatz von Goethes Hand: Siehe das letzte Blat. 6 bald fertig] gleich fertig H^1H^2 darfſt es] so ABC darfſts $H^1H^2H^3S$ 7. 8 Er — lehren.] Er muß mich auch heut ſein Liedgen lehren H^1 Er muß mich auch heut Abend ſein Liedgen lehren H^2 9 mehl grün] mehl oberhalb

24. Juli. 12 Unger sandte die beiden ersten Bogen am 16. August, den dritten am 24.

3079. Vgl. zu 3071 und 3076. Ebers und Kahlert S. 54. 186, 3 optischen Inhalts 4 konnten

3080. Vgl. zu 2817. Zur Sache vgl. *GJ* XIII, 74.

3081. Vgl. zu 3064. 187, 20 Beziehung unbekannt, da auch die Antwort nur insofern etwas ergibt, als Schiller durch Übersendung des 189, 10 Bezeichneten dem Vorgange Goethes entsprach. 188, 2 das Grübchen aus die Grube

3082. Vgl. zu 3077. Nur in Grenzboten 1857 I, 223 überliefert. Das Datum hätte durch die Postsendungen noch genauer bestimmt werden können (8. Sept.). 188, 4 I. Ky.

3083. Vgl. zu 2755. Ohne Adresse. Zeit nach den umgebenden Actenstücken.

3084. Vgl. zu 3064. 189, 11 Körners Ideen über Declamation (Thalia). 190, 21 vgl. VI, 156, 18. „Charis oder Über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten" Leipzig 1793; vgl. 193, 9. 194, 17. 356, 4.

In Bezug auf den hier beantworteten Brief Schillers vom 31. August 1794 liegt an dieser Stelle des handschriftlichen Briefwechsels ein Grossquartbogen, auf dessen erster Seite von der Hand des Schreibers Schuchardt (Ende der 20er Jahre dieses Jhdts) vermerkt ist, mit eigenhändiger Signatur Goethes: „Merkwürdiger Brief von Schiller; er ist gleichzeitig und gleichlautend mit Nr. 7 der Correspondenz, möchte aber wohl früher geschrieben seyn, jedoch nicht als Concept. Der dort in der Ordnung vorkommende ist nur wenig anders, doch scheint der Styl an einigen Stellen sorgfältiger und gewählter. G. Die Handschrift, für welche einst dieser Grossquartbogen als Umschlag diente, ist nicht überliefert. Vgl. zu 3102.

3085. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 14ten Sept. 1794. (Die ungedruckte Antwort ist vom 25. Oct.) 191, 1 s. zu 45, 24. 11 Wieb. AdZ 192, 1 vgl. 181, 21. 11 vgl. zu 126, 15. 22–27 zu 93, 14 und 3065.

3086. Vgl. zu 3064. 193, 1 Schiller kam auf zwei Wochen, 14.–28. Sept. 4 Wilhelm 9 s. zu 195, 21. 16 vgl. 130, 11: Iphigenia in Tauris. A Tragedy written originally in German by J. W. v. Goethe. 8. Norwich and London 1793. — Nachdruck von Unger Berlin 1794.

***3087.** Vgl. zu 2677. Antwort auf Briefe Meyers vom 26. Aug. und 9. Sept. 3½ Seiten des Bogens (klein Folio) waren beschrieben; das untere Drittel der zweiten Bogenhälfte, mit Buchstabenrest auf Seite 3, ist abgeschnitten. 194, 1 zu 131, 6. Optien zu 84, 4. 6—9 mit Sicherheit zu bezeichnen ist unter den angedeuteten Personen nur Knebel, dessen Verkehr mit der siebenzehnjährigen Sängerin Luise Rudorff, seiner späteren Gattin, damals immer reger wurde; vgl. Hugo v. Knebel-Doeberitz „Karl Ludwig von Knebel" Weimar Böhlau 1906 S. 84f. 194, 12 der Verfasser der „Charis", s. zu 190, 21. 16 hier Gdz. 18 Ihr aus Ihre „Über den Kauf der Cassandra auf einem alten Gefässe von gebrannter Erde. Zwey Abhandlungen von H. Meyer und C. A. Böttiger." Weimar Industrie-Comptoir 1794. 22 weran aus worüber 25 s. 181, 1. 27 Achnelt, s. 171, 2. 195, 12 Racknitz, vgl. zu 2828. Peinglas = durchscheinendes Glas, dessen milchweisse Färbung durch einen Zusatz von gebrannten Knochen erzielt wird. 29 J. F. Wacker, Inspector des Münzkabinets in Dresden († März 1795), vgl. 196, 16.

***3088.** Vgl. zu 2677. Adresse wie 3083. 196, 11 das Römische Haus, s. zu 3058. 16 s. 195, 18. 17 Hohlspiegel aus Spiegel

3089. Concept von Schreiberhand wie 3048 (II, 63). Adresse An Herrn Professor Batsch in Jena. Handsignatur G und Vermerk *g* abgesendet d. 24. Sept. durch die Botenweiber mit den Beylagen der Rechnung und *Monata* G. Druck bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 360. 197, 6 hiel. 13 nicht — 14 einrichten alt für einrichten und künftig 17 mich Gdz. 198, 1 fehlt Chor.

3090. Vgl. zu 72. Ha im Goethe- und Schiller-Archiv. Zeitbestimmung nach 198, 2: Meyer kehrte am 29. September aus Dresden zurück. 6, 7 Beziehung unbekannt. Blätter] Blattern oder Blatter 10—14 vgl. 194, 6.

***3091** und ***3092.** Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Directorial-Acten 1794—1804 fol. 1 und 2. Daher Anfang Winter 1794 wahrscheinlich; die beipflichtenden Antworten von Kirms sind gleichfalls undatirt.

3093—3097. Vgl. zu 3084. 200, 11 s. 207, 8. 13 Canzleiadvocat Dr. Christian Jakob Zahn war von 1789—1797

Agnese Cottas; dieser wünschte, dass Zahn eine consultative Stimme erhalte in den Angelegenheiten der Horen. 22 s. zu IX, 88, 27. 24 Hamb. 201, 1 um Beiträge für die Horen anzugehen; Hirt s. zu 174, 20. H. C. Albrecht („Untersuchungen über die Englische Staatsverfassung" 1794. 2 Jenaische Allgem. Lit.-Ztg. Sept. 1794, vgl. 206, 11. 11 Trauerspiel von Otway, deutsch bearbeitet von Valet. 20 vgl. 202, 4. 202, 7 die „Erotica Romana" (vgl. zu IX, 46, 14) für die Horen, in deren 6. Stück 1795 sie erschienen, vgl. 203, 25. 207, 11. 254, 14. 255, 14. 256, 1. 258, 11. 260, 11. 261, 8. 11. 285, 13. 16. 286, 26. 348, 6. 30 zur Eröffnung einer ästhetischen Correspondenz, vgl. zu 317, 9 und 12. 33 s. zu 3012. 34 im Datum die 19 für überlieferte 16 gesetzt, da die Aufführung des „Carlos" (202, 2) am 18. Oct. stattfand. 36 Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen (Horen 1795 I, 7ff.; vgl. 226, 18. 227, 24. 240, 14. 301, 13. 303, 4 das zweite ich nach theils 36 beziegrabne StZ. 37 49 müßte mit aus mit nullen alls 37 zu 202, 7. 204, 1 Episteln für die Horen vgl. 21. 205, 8. 207, 13. 212, 14. 215, 13. 216, 3. 4 s. zu 131, 6. 8 die venetianischen Epigramme (vgl. zu IX, 198, 8) erschienen in Schillers Musen-Almanach für das Jahr 1796; vgl. 254, 18. 261, 13. 266, 18. 272, 9. 285, 20. 284, 12. 285, 16. 287, 12. 290, 14. 37 die 26 aus 25. 40 vgl. z. 23 s. 202, 24. 205, 8 s. 204, 1. 43 am 12. Sept. hatte Schiller versprochen, bei seinem demnächstigen Besuch eine Abhandlung von dem Kantianer Salomon Maimon mitzubringen; vgl. auch Goethes Gespräche hrsg. von W. v. Biedermann Nr. 115.

3098. Vgl. zu 1084. Vermerk Jacobis s. zu Blankenhof d. 8. Nov. 1794 d. Pempelfort d. 17. Dec. 205, 21 der Kriegsunruhen halber. 206, 4 zu 45, 24. 11 vgl. zu 201, 2.

3099. Vgl. zu 3084. Goethe fuhr am Sonntag d. 2. Nov. auf wenige Tage nach Jena.

***3100.** Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten II, 78. Adresse An Herrn Prof. Paulg in Jena. Unter dem Datum der Vermerk g Gegb. eod. 66. 207, 4 bey über zu

3101. Vgl. zu 3084. 207, 6 zu den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" (Horen 1, 49ff.), vgl. 260, 14.

209, 11 zu 3104. 212, 21. 214, 21. 216, 4. 220, 16. 227, 1. 228, 11. 237, 8. 241, 10. 245, 1. 247, 3. 272, 8. 277, 1. 286, 4. 8. 1. 288, zu 290, 2. 6. 18. 291, 15. 297, 11. 298, 13. 301, 21. 302, 18. 310, 19. 333, 8. 336, 15. zu 22. 343, 6. 348, 11. 349, 4. 3764. 353, 10. 354, 6. 355, 8. 13 zu 206, 4. 15 zu 207, 1. 10 zu 131, 8. 208, 1 vgl. 209, 11. 12 S. 27. Nro. 94. Ebenda also S. 29. Nro. 94.

3102. Vgl. zu 3064. 208, 11—17 u. zu 207, 8. 20 die „Belagerung von Antwerpen“ erschien im 4. und 5. Stück der Horen, vgl 246, 15. 258, 15. 22 die von Schiller angeregte Bearbeitung der Geschichte des edelmüthigen Prokonsuls aus dem Horatius. 24 Anmerkungen nach Erzählung 209, 1 zu 131, 6. 1 Faust 8 286, 10—15. 11 zu 208, 8. 127, 21.

Eine in bedeutenden Zügen stark abweichende, ebenfalls g Handschrift vorliegenden Briefes kam im Nov. 1891 durch die Buchhandlung von Sotheby, Wilkinson & Hodge in London zur Versteigerung. Der bezügliche Catalogue of several important collections of autograph letters hierüber S. 22 folgende, wie es scheint, vollständige Übersetzung des Ms. *)

It is a great source of pleasure to me that you are not dissatisfied with my Prologue on the Whole and its Material Parts. I cannot however let you have more than this for the first portion. I will go through it once more. I will strengthen the (characters of) the Prince-Councillor and Louise and bring out that of Charles more prominently and in this manner all will be well balanced — this impromptu working is such a very ticklish affair. Since your paper will be printed first — I have probably yet some time. I shall take away from the first part what ought to be taken away. In the second portion I hope to write the narrative. I am glad to be able at once to make use of your suggestions and by so doing to introduce a new life into this work. I hope to receive the same benefit for the Novel, which I am looking forward to with the greatest anxiety.

At present I can communicate to you nothing as to my domestic matters: I have not courage to investigate the parcel which contains it (the Novel) for I could not merely copy but work it out and for that I have not heart. If anything could

*) Buchstäblicher Abdruck aus dem Catalog.

some time or other bring me up to the point it would be your active sympathy.

It Herr von Humboldt is satisfied with our [Homeric] conversations I am consoled. Only the living voice „restituat in integrum“ the poet against the miserable dead letter — What I want to do I know — What I shall do I know not. This much is certain that such a mutual enjoyment has great charms and I always feel to be in quite a new state. It would be a great thing if we could at some time or other enjoy together (the completion of) some books of this first and last work.

Farewell — and let me not be far from you and yours.

Dieses Nebeneinander zweier Fassungen lässt sich dem zu 3084 vermuteten Falle vergleichen. Während Schiller die Niederschrift aufbewahrte — vermuthlich bei den Briefen, die er von Goethe empfing, sodann sie später mit diesen in Goethes Hand gelangte — kam die den Goethischen Briefen in die weite Welt. Als Concept darf dieses ebensowenig wie jenes aufgefasst werden: Denn es ist unwahrscheinlich, dass Goethe zu einem Briefe diesen Inhalts überhaupt ein Concept machte, — erst später wird die Conceptur fast aller Briefe zur Regel; ausserdem bezeichnet der englische Catalog die Handschrift als „1 s. pp. 4to“, während alle im Goethe- und Schiller-Archiv überlieferten oder mir sonst bekannten Brief-Concepte Goethes, mit wenigen Ausnahmen aus späterer Zeit, auf Bogen oder Blättern in Folio geschrieben sind. Dieser nach England gewanderten Handschrift durchaus vergleichbar ist die von 3113.

3102. Vgl. zu 2606. Adresse Zu Gnaden Geh. R. Voigt Quedlinb. 209, 12 wohl bei der Jahreszahlsetzung über das Unmasser Werk 210, 5 eine handschriftliche Antwort Voigts ist nicht überliefert.

3104. Vgl. zu 3084, inhaltlich zu 207, 8. 210, 20 u. 214, 1.

***3105.** Vgl. zu 491. Der fragliche Posten war vacant geworden und blieb zunächst unbesetzt. Friedrich Wilhelm Schumann war seit 1792 als Schreiber Goethes thätig.

3106 und **3107.** 212, 1 u. 111, 8. u. 35t zu zu 207, 8. 11 zu 208, 1. 14 vgl. 213, 21. 214, 1 vgl. 210, 20 3 zu 207, 8.

3108. Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten II, 82. Handsignatur GSA. 214, 10 mit — Formalitäten g aus was für gesetzlichen Sicherungs-Formalitäten sind 11 vgl. 228, 2. 17 besonders g fehlt.

3109. Concept von Schreiberhand, Kanz. Br. VII, 334. Zeichenstimmung nach den ungedruckten Schriftstücken und den Postsendungen, doch steht auf demselben Bogen das Concept von 3121.

3110 und 3111. Vgl. zu 3064. 215, 11 der Horen, die mit Goethes erster Epistel (204, 1) eröffnet wurden; die zweite (216, 1) erschien im zweiten Stück. 216, 6 für die „Unterhaltungen", vgl. zu 207, 4. 12 s. GJ XIII, 48. 17 Über Oberreit vgl. 257, 21 und VII, 436. Durch Fichte angeregt, hatte Voigt sich Tage zuvor an Goethe gewandt mit der Bitte, den Herzog um Unterstützung des bis auf „den letzten Sechser" verarmten Philosophen anzugehen. 24 von Wilhelm Meister, s. III, 6.

Das noch in 216, 10 scheint auf einen an demselben Tage schon vorher abgesandten Brief zu weisen; dass ein solcher in dieser Zeit verloren ging, schloss auch W. Vollmer schon daraus, dass Schiller in seinem Schreiben vom 2. Jan. sich auf eine uns nicht überlieferte briefliche Äusserung Goethes über eine Klopstockische Ode bezieht. Vgl. „Postsendungen".

3112. Vgl. zu 1304. Vermerk Jacobis e. d. 7ten Januar 1795, d. d. 11ten 217, 4 vom 16. Dec., s. Briefwechsel S. 193—196. 10 zu 65, 10. 218, 10 der Gräfin Julie Reventlow, deren Gatte Emkendorf besass. 20 Ihn nach Das vgl. 131, 4. 219, 4 Schlosser suchte die Verheirathung seiner Tochter Louise mit H. H. L. Nicolovius hinauszuschieben, versagte diesem sogar den Besuch der Braut, bis Friede werde. 13 wahrscheinlich Reichardt, wie aus Jacobis Brief zu schliessen; vgl. zu 84, 4 und 285, 8. 220, 11 zum nach uns 20 vgl. 123, 11. 238, 1. 24 ein aus eine 221, 7 da aus hat 30 1½ Meilen südöstlich von Neudeburg, 3 Meilen südwestlich von Kiel.

3113. He g in 4° (vgl. zu 3102) in dem zu 2921 bezeichneten Fascikel. Die He ist weder Concept noch der eigentliche Brief, sondern entweder zurückbehaltene Abschrift eines gleichlautend abgesandten (vgl. Postsendungen

1. Jan. 1795) oder „cassirtes Mundum“, das durch eine andere Fassung ersetzt ward. Die durch den Prinzen übersandte Nr. 152 des „Kaiserlich privilegirten Reichsanzeigers“ vom 27. Dec. 1794 enthielt einen Aufsatz über Ramsdens, Dollonds und Blairs achromatische Objectivgläser für Fernrohre und die wissenschaftliche Grundlage dieser Erfindung, unterzeichnet *a—h*. 222, 6 sobald üdZ 223, 4 Wilhelm Meister, vgl. 131, 6.

3114. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 233. 223, 10 Amalie, später die Frau des Pius Alexander Wolff.

3115. Nach einer im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Abschrift der Hs, welche die Königlich Niederländische Bibliothek im Haag besitzt. Ein stark abweichendes Concept *g* (Eing. Br. VII, 383) tritt hinzu. Adressat war ein holländischer Gelehrter, der bei der Überfluthung der Niederlande durch französische Truppen nach Erfurt emigrirt war und dort unter dem Namen seiner Mutter (Cuninghame) lebte. In einem Brief vom 6. Dec. bedankte er sich bei Goethe für einen Abguss vom Schädel Raphaels und übersandte den in vorliegendem Schreiben gedeuteten Ring als Gegengabe. Varianten des Concepts: 223, 19 *bien evement* üdZ 21 *je* nach gestrichnem *se prends la liberte de interieure* 22 *dont — chiffres*] *que Voici. Je crois trouver dans les paroles et lettres un anagramme imparfait* 224, 4 fehlt 6 *crypto* üdZ 7 *et — 8 chretien*] *et qui se confesserent par elle Chretien et Anabaptiste.* 9 *On — objecter* über gestr. *Il ny a radica* 12 *du P*] *d'un P* 16 *parmi entre* zwischen 18 u. 19 der Satz *Le commencement et la fin de l'inscription tant exterieure qu' interieure se fait voir aisement par la double croix.* 20 *les — 23 annees*] *et ce seroit a un Zadig moderne d'en fixer l' Epoque par profondeur comparee* [aus *differente profondeur*] *des lettres exterieures effacées par l'usage à la profondeur des lettres interieures tout a fait fraiches.* 23 *Zadig* hebräisch = Weiser, Gerechter. 24 — 225, 12 fehlt.

***3116.** Loses Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Zur Zeitbestimmung: Lichtenbergs Hogarth erschien 1794—1799 und im Verhältniss zu Nr. 3239 muss dieser Brief der ältere sein. Die „Postsendungen“ ver-

zeichnen keinen Brief Goethes an Lichtenberg aus 1794, wohl aber einen solchen vom 30 Dec. 1793. Dass vorliegendes Bruchstück diesem angehört, ist möglich; eben sein fragmentarischer Charakter erklärt das Fehlen optischen Inhalts, der sonst um jene Zeit unbedingt noch zu erwarten wäre; in 3239 erklärt sich das Fehlen eines solchen Inhalts aus 335, 9—20. Vgl. aber auch „Postsendungen" 12. Jan. 1795. 226, 2 sowohl — und vgl. die zu IX, 258, 8 angeführten Belege eines ähnlich eigenthümlichen Sprachgebrauchs.

3117 und 3118. Vgl. zu 3064. 226, 11 werden aus werde 12 und 227, 1 zu 131, 6. 16 und 227, 3 zu 207, 8. 18 und 227, 10 die Briefe über ästhetische Erziehung, vgl. 202, 20. 227, 5 des Jenenser Professors der Logik und Metaphysik D. Justus Christian Hennings († 1815), der in den Jahren 1777–1784 eine ganze Reihe von Schriften veröffentlicht hatte über Ahnungen, Visionen, Geister, Träume und Nachtwandlerei; vgl. 228, 14.

***3119.** Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten III, 12. Adresse An Herrn Prof. Batsch in Jena Randsignatur 21. unten links der Vermerk *a exped. cal.* durch die Botenweiber. 6 227, 18 Quartl. 228, 2 vgl. 214, 15.

3120. Vgl. zu 3064. 228, 11 zu 207, 8. 14 Hennings zu 227, 5.

***3121.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. VII, 333 auf demselben Bogen mit 3113 und zwar diesem vorangehend. Es ist daher möglich, dass der Brief mehrere Tage vor seiner Absendung geschrieben ist, diese aber wird durch bezügliche Angaben in Briefen von Goethes Mutter (*8066* IV) und die „Postsendungen" auf den 12 Jan. 1795 bestimmt. 229, 3 J. H. Meyer 7 vom 17. Nov. 1794. Das Concept scheint unvollständig zu sein, denn am 20. Jan. bedankt sich Stock für gleichzeitige Übersendung „neuerer Werke" von Goethe, und es ist anzunehmen, dass dieser sich in seinem Brief auch hierauf bezog. 7 erst nach die 9 hief.

3122. Vgl. zu 1929 Wagner 5 14. 229, 15 vermuthlich der erste Band der Werke. Vgl. zu 131, 8.

3123. Nach dem Abdruck aus der Vossischen Zeitung 1867 Nr. 99 bei Strehlke II, 442. Antwort auf Briefe Voigts vom 11. und 12. Januar. 230, 3 eine gutachtliche Skizze Voigts in Sachen des grossen Processes zwischen dem Herzog und dem früheren Kammerpräsidenten v. Kalb. 6 betr. Auflösung der Jenaischen Studentenverbindungen. 11 Lücke in der Vorlage dieses Drucks. 18 in der neubelebten Freitagsgesellschaft, vgl. zu 2888.

3124. Vgl. zu 3064. 231, 7 zu 131, 6. 17 Wilhelms v. H. Aufsatz im 2. Stück der Horen „Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluss auf die organische Natur. 21 ähnlich Rudens spielen in einem Notizbuch von der I. ital. Reise. 232, 1. 2 neben der Adresse, welche (wie auf einem grossen Theil der Briefe) lautet Des Herrn Hofrath Schillers Wohlgeb. Jena.

3125. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 16ten Febr. 1795, b. d. 18ten. 232, 5 s. 131, 6. 6 Jacobi beschwerte sich leise darüber in seinem ungedruckten Brief vom 11. Jan., der zugleich die dringlichste Einladung, auf Ostern nach Hamburg und Emkendorf zu kommen, wiederholte. 10 zu 45, 24. 233, 1. 13 Reinh. vgl. zu 99, 13. 7 zu 99, 14. 24 s. 236, 22.

3126 und 3127. Vgl. zu 3064. 234, 1 und 235, 1 zu 131, 6. 235, 8 die 1771 nach gestrichner 1791, vgl. zu 2996. Die Schrift Kants erschien Riga 1771. 12 Alexander.

***3128.** Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten III, 18. Adresse *g* An Herrn Prof. Batsch in Jena. Randsignatur 6 und Randvermerk *g* d. 18ten Febr. durch die Botenweiber 6.

3129 und 3130. Vgl. zu 3064. 236, 16 Schiller hatte soeben einen Ruf als Professor nach Tübingen abgelehnt. 20 und 237, 1 zu 131, 6. 21 und 237, 11 Synonymen — Fr. A. Weisshuhn „Das Spiel in strengster Bedeutung" Horen 1795 V, 57—89; doch ist diese Identität nur glaubhaft unter der Annahme starker Bearbeitung des Manuscriptes. 22 vgl. 233, 24. 237, 2 auf 9 zu 207, 8. 16 vgl. 240, 12. 238, 4 Joh. Heinr. Voigt, der Mathematiker. 9 am Wilhelm Meister. 10 vgl. Schiller-Körners Briefwechsel III, 247.

eingeschaltet gerne H^1 danach H^3 10 hübsch. Und] hübsch, und H^1H^3 11 du hernach so beim Tische] $H^1H^2H^3$ du hernach bey Tische S du bey Tische ABC 18 denn ich habe] denn ich hab H^1H^3 dann ich hab' H^2 (vgl. 121, 2) 19 Adieu. —] so H^1SAC Adieu! — B Adie H^3 Adieu — H^2 Nun scheint aus Nur corrigirt H^3 24 sprängen g aus springen H^2 27 Engel! — daß] Engel, l. Engel! daß H^1H^3 122, 3 heiliger fehlt H^3 8 nun! — Noch] nun — noch H^1 nun! — noch H^3 12 nicht — sollte! —] nicht konnte! nicht sollte! H^1 nicht konnte! nicht sollte! — H^2H^3S 15 Abend.] Abend! H^3 16 Fabrice,] Fabrice! H^3 16. 17 glücklich:] glücklich, $H^1H^2H^3$ glücklich; S 19 Thaler! Frisch] Thaler, frisch H^1H^2 Thaler! frisch H^3 23 weiter g über wieder H^3 24 Ich] ich H^1H^3 26 öfters] öfter H^3 123, 1 Du — sollen!] Wenn du sie hättest trauen sollen $H^1H^2H^3$ 2 war g über ist H^3 Geschöpfe] Geschäpfen H^1 3 Witwe] Wittbe H^3 7 was — hat] was davon zu sehn gekriegt hat $H^1H^2H^3$ 9 für sich] vor sich H^1H^3SA immer so 10 Geschichte g aus Geschicht H^3 11 gern] gerne $H^1H^2H^3$ 12 vom — heute] von Herzen. Nur heut $H^1H^2H^3$ 12. 13 andere Sachen — Kopf] andre Sachen im Kopfe H^1 andre Sachen im Kopf H^3 13 ihn] ihm H^3 18 Sie] sie H^1H^3 20 Jahre] Jahr H^1H^3 21 ich fehlt H^1H^3S bin's g über bins H^3 24 hab'] habe H^1H^3 26 dann] denn $H^1H^2H^3S$ 29 anbietet] anbinden H^3 konnte] konnt H^3 124, 3. 4 der Verdrossenheit, — dem g üdZ H^3 4 in] mit H^3 dem] den H^3 5 hingelebt hatte g aus hingelebten H^3 6 das?] das! H^1H^3 das! H^2 hielt] hielte H^1H^3 7 durch] zu über hin H^3 zu H^1 8. 9 zusehends] zusehns H^3 zusehens S 10 ahnest BC ahndest H^1—A 11. 12 und den Boden] und konnte den Boden H^1 und konnte die Erde H^3 12 kann g aus kannte H^3 les'] les H^1H^3 les g über las H^2 19 sei] wäre H^1H^3 wär' H^2 24 Thür] Thüre $H^1H^2H^3$ 25 Jungen] Kinde H^1H^3 Kind H^2 28 so oft] zu oft H^3 125, 4 vergangenen selig-elenden] vergangene selig elende H^1 5 unsers Lebens üdZ H^1 nach fühlen Punct $H^1H^2H^3$ 9 etwas] was H^1H^3 10 übrig üdZ H^1 etwas gehabt fehlt H^3 13 Tochter?] Tochter! H^1H^3 15 hat! — Fabrice,] hat. — Fabrice! H^1H^3 hat — Fabrice, H^2 17 Wenn dir's] Wenns dir H^1H^3 18 soll' ich nicht —] soll ich nicht H^3 22 heirathen] heurathen $H^1H^2H^3$ gern viele] gern viel $H^1H^2H^3$

März in April geändert. 14 Da — Voigt aus Anliegendes Ende gleich an Geh. rat Voigt. Da ich doch Zunächst hatte Goethe dadurch zu ändern versucht, dass er die Worte Durch den Boten selbst über das Ganze setzte; dann durchstrich er diese und führte obige Correctur ein.

*3141. Vgl. zu 2941. Ohne Adresse, an der jedoch der Inhalt keinen Zweifel lässt, trotz der ungewöhnlichen Anrede 248, 9. 15 in Sachen des nunmehr wieder aufgenommenen Schlossbaues 17 vor allem in Bezug auf das botanische Institut und die Regulirung der Saale (vgl. 3145) aber auch auf die Studentenverbindungen: ausserdem naturwissenschaftliche Thätigkeit aller Art (vgl. 245, 18) und der Verkehr besonders mit Schiller 249, 2 geb. 1771.

3143. K. Kehrbach, Im neuen Reich 1877 Nr. 41. 250. 1 Fr. H. G. Osann, seit kurzem Regierungsrath. Baumeister Arens, der jedoch bei dem nun wieder aufgenommenen Schlossbau nicht mehr thätig war. 9 vgl. zu 99, 14. Fichtes anfänglich erfolgreiche Bemühungen um Aufhebung der Studentenorden in Jena erwiesen sich bald als vergeblich; da die Behörden, an Studentenkrawalle schon gewöhnt, ihm keinen besonders kräftigen Schutz zur Verhütung und Ahndung gegen ihn gerichteter Excesse gewährten, so nahm er für den Sommer Urlaub, um in dem stillen Osmannstädt bei Weimar zu arbeiten, vgl. Tag- und Jahreshefte 1795 (Absatz 121) und Fichtes Leben u. literar. Briefwechsel I, 257 f.

3144. Generalanzeiger für Thüringen, Franken und Voigtland 1872 Nr. 40.

*3145. Concept *g* in Acta den Wasserbau an der Saale betr. 1795, im Kanzler-Müller-Archiv. Adresse *g* An den Rentamtmann Binder zu Tornburg und Vermerk *g* d. 12ten durch den Conduc[illegible]-Götze bestellt. Vgl. 3146 und 3165.

*3146. Concept von Schreiberhand in den zu vor. Nr. bezeichneten Acten. Adresse An den Lieutenant Vent gegenwärtig zu Tornburg. Signirt G und Randvermerk *g* Abgesandt *eod.* G. Vent antwortet am 18.: die Abfuhr sei bereits am 11. eingeleitet gewesen, der Oberförster Haberecht habe die betr. Weiden zum Wasserbauzweck ungeeignet erklärt.

3147. Hs in *HB.* Zur Sache die vorigen Briefe sowie Tag- u. Jahreshefte 1795 (Abs. 125).

3148 und **3149.** Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 66. 67. Brief des Adressaten an Goethe vom 22. d. M. in den Eing. Br. IX, 148. Der Herzog hatte genehmigt, dass Fritz in Breslau seine Cameralkenntnisse erweitere, ohne ihn aber von seiner Stellung als Cammer-Assessor cum voto zu entbinden. Fritz bekannte sich zwar noch zu der Absicht, in den Dienst des Herzogs zurückzukehren, wollte aber freiere Hand haben und lehnte daher auch das Anerbieten des Herzogs, die Kosten der Breslauer Reise tragen zu wollen, durch Goethe ab.

3150. Vgl. zu 2936. Hinreichende Erklärung des Zusammenhangs bei Jahn Goethes Briefe an Voigt S. 144 Anm. 2. 254, 5 Helmershausen 7 Steffany

3151. Vgl. zu 3064. 254, 14 s. zu 202, 7. 17 zu 204, 7. 18 da 200, 11 wohl nur auf das in den „Unterhaltungen" gefundene Vehikel bezüglich ist, liegt hier die erste Andeutung des Kampfplanes, dessen endliches Ergebniss die Xenien waren. Vgl. 261, 3. 266, 12. 267, 8. 268, 13. 301, 15. 308, 2—7. 312, 15. 316, 11. 317, 18—318, 2. 334, 15—28. 337, 18. 338, 18. 353, 13. 354, 9. 16. 356, 1.

***3152.** Concept von Schreiberhand in den zu 3059 bezeichneten Acten III, 31. Adresse An Herrn Professor Batsch in Jena. Randsignatur G und Vermerk *9* durch den Hofg. Dietrich *eod.* bestellt G.

3153. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 255, 14 und 256, 7 vgl. 202, 7. 254, 14. 256, 19 zu 131, 6. 257, 7 von Fernow, vgl. 279, 24. 15 unbekannt.

3154. Hs in *HB.* Zeitbestimmung nach den auf 257, 23 bezüglichen Briefen der Mutter Goethes in *SGG* IV. 257, 18. 19 Comm. 21 ein Emigrant, der in Ilmenau thätig war neben Herrn v. Wendel (vgl. Tag- u. Jahresh. 1795 Abs. 132). 258, 4 zu 250, 2. 9 unförml.

3155—3158. Vgl. zu 3064. Die beiden ersten von Schreiberhand. 258, 11. 260, 11. 261, 8 und 11 s. zu 202, 7. 15 Belagerung von Antwerpen, s. 208, 20. 24 R. hatte sich durch Hufeland zum Mitarbeiter an den Horen anbieten lassen; einen Brief an Goethe vom 7. April bezeichnet der

Schreiber selbst als „zudringliches Geschmiere“. Vgl Tag- u. Jahresh. 1795 (Abs. 105. 106). 259, 1 von Voss, vgl. 165, 9. 3 mit den Oden Baldes, vgl. zu 3054. 4 der aus die 10 in prosaischer Bearbeitung (der metrischen Gestalt von 1788) durch Vulpius und mit Reichardts Musik am 30. Mai aufgeführt, vgl. 351, 4. 22 zu 131, 6. ihn 260, 3 sechste *g* über letztere 8 völlig wurde in der 4. Auflage des Briefwechsels in gefällig geändert, wohl in der Annahme eines sehr leicht möglichen Hörfehlers; aber das Überlieferte bietet keinen Anstoss: die durch Versendung nach den Mittelpunkten Jena, Frankfurt u. s. f. eingeleitete Vertheilung der Exemplare wird eine völlige durch die Thätigkeit der an jedem Ort bestellten Vermittler. 17 Fr. A. Wolfs Prolegomena ad Homerum, s. zu 127, 25. 261, 3 vgl. 254, 18. 5 Wilhelm 15 zu 204, 8.

***3159.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. IX, 189. Adresse An Herrn Ungern in Berlin. Zeitbestimmung durch „Postsendungen“ und Ungers Antwort vom 23. Mai. 262, 1 zu 131, 6. 2 jedoch *g* über auch 12 zwischen aber und drucken muss eine Lücke des Concepts angenommen werden, da der Ausdruck des Gegensatzes zu hier fehlt. Die einleitende Anfrage Ungers in dieser Angelegenheit ist unter den Eing. Br. nicht überliefert. Vgl. 335, 1. 339, 8. 343, 12. 349, 12.

***3160.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. IX, 186. Randvermerk *g* abgedruckt nach Ludwigsburg d. 22. May 95. Antwort auf einen Brief des ehemaligen darmstädtischen Ministers an Goethe vom 14. Sept. 1794 (Eing. Br. VI, 268). Moser wollte seine Gemäldesammlung durch Vermittlung Goethes an den Herzog Carl August verkaufen, um seiner Gattin für den Fall seines Todes einige Existenzmittel zu hinterlassen. Vgl. Tag- u. Jahresh. 1795 (Abs. 137); die erwähnte rührende Antwort Mosers vom 17. Juni 1795 Eing. Br. IX, 213. 262, 19 Welche nach Würde 263, 7 die — 8 Egoismus *g*^{1} aR sehr undeutlich 13 scheinbar — 14 können *g*^{1} aus eine entfernte Hoffnung [über Aussicht] giebt vielleicht bald wieder in einen Zustand zu gerathen An der durch fünf Punkte bezeichneten Stelle ein unleserliches Wort (*g*^{1}), das dem äusseren Scheine nach am ehesten hoffen heissen könnte; die ganze Stelle wird im Mundum umgeformt sein. 21 durch

nach *g*¹ gestrichnem wenigstens 23 Ihrem Einfluß *g*¹ über Ihren vortrefflichen Schriften 24 *g*¹

3161. Vgl. zu 1929. Wagner S. 16. 264, 1 s. 131, 6. 3 vgl. zu 84, 4. 10 zu 287, 11.

3162. Nach Abschrift der Hs in *HH*. 264, 20 s. 131, 6.

3163 und 3164. Vgl. zu 3064. Goethe war vom 1.—4. Juni wieder in Jena gewesen. 265, 8 Sie fehlt 15 Wilhelm, der von Jena mitgekommen war 17 und 266, 1 zu 131, 6. 21 Jean Pauls „Hesperus" vgl. 269, 1. 347, 17. 266, 6 Humb. 8 vgl. 3175 3183. 10 zu 204, 8. 12 zu 254, 18. 267, 8. 268, 12.

***3165.** Concept von Schreiberhand in den zu 3145 bezeichneten Acten. Adresse An den Rentbeamten Binder zu Dornburg. Randsignaturen 66 B 36 S (Schmidt, der Cammerpräsident). Vgl. zu 3145 und 3146 die, vereinigt mit vorliegendem, nur einen Seitenblick auf Goethes amtliche Thätigkeit und Correspondenz gewähren sollen, s. zu 2280.

3166 und 3167. Vgl. zu 3064. Schreiberhand bis 269, 17. 267, 8 s. zu 266, 12. 268, 13. Die Voraussicht 12 und die thatsächliche Entwicklung berechtigen, auch diese Herausgeberbriefe als ein Vorspiel des Xenienkampfes (254, 18) aufzufassen. 9 retouchiren *g* aus reduciren 14 nach Carlsbad 16 zu 207, 6. 17 und 268, 1 zu 131, 6. 21 „Poesie des Lebens" (Schillers Sämmtl. Schriften hrsg. v. K. Goedeke XI, 12). 268, 12 die einzige bekannt gewordene Stelle dieses ersten Manuscripts s. zu 1835. 13 zu 267, 8. 19 vgl. 241, 25. 269, 1 s. zu 265, 21.

3168. Nach einer Abschrift der unbekannten Hs in *HB* mit dem Vermerk, dass nur der Name in der Hs *g* sei. Adressat war Professor in Halle; seine „Commentationes tres de Platonis republica" erschienen 1794 und 1795. Sein Brief an Goethe, in Begleitung dieser Schrift, ist datirt „Halle, im May 1795". 269, 23 vgl. 260, 17.

3169. Nach Bratranek Neue Mittheilungen III. Theil: Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt 1876 S. 309. Antwort auf einen ebenda S. 307 gedruckten Brief Alexanders v. Humboldt (vom 21. Mai 1795), der damals als preussischer Oberbergrath mit dem Wohnsitze in

Bayreuth die Aufgabe hatte, dem König „in seinen Provinzen zu dienen oder durch wissenschaftliche Reisen nützlich zu werden". Datum nach „Postsendungen". 271, 19 und 272, 1: A. v. H. beabsichtigte, ein Werk über das Leben der lichtscheuen Pflanzen Goethe zuzueignen.

3170. Vgl. zu 3064. 272, 8 zu 207, 6. 9 zu 204, 8. 11 vgl. 165, 9. 274, 16. 14 zu 127, 25. 290, 4. 3189. 316, 13. 317, 22.

3171. Nach W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge 1877 S. 126. Dort datirt in Beziehung auf Sitzungen der Bergwerkscommission vom 21. und 23. Juni 1795. Leopold Kruse (272, 21) war damals Cammer-Archivar.

3172. Nach Strehlke I, 47. Die Hs wurde erst nach dem Neudruck durch Bernhard Suphan gefunden in einer Autographensammlung des Goethe- und Schiller-Archivs („Album des Weimarischen Musenhofes"), in welcher sie den Namen Goethes allein vertritt. Nur eine Abweichung des Druckes ist bemerkenswerth und demgemäss der Text zu berichtigen: 273, 9 neuen] andern.

3173. Nach dem Abdruck der Hs („Privatbesitz in Düsseldorf") in Düntzer Aus Goethes Freundeskreise 1868 S. 142. Das Datum nach der Angabe Düntzers. Vgl. zu 165, 9. 273, 15 „Wer kauft Liebesgötter?" und „Das Wiedersehen" (Werke I, 41. 287.) 20 die Dichtung erschien 1784 im Vossischen Musenalmanach, fortgesetzt im Teutschen Merkur, als Buch erst Königsberg 1795. 274, 7 Gedichte von J. H. Voss, ebenfalls Königsberg 1795. 14 vgl. 272, 11. 21 zu 131, 6. 24 zu 269, 23. Varianten des im Goethe- und Schiller-Archiv überlieferten Concepts von Schreiberhand: Adresse An Herrn Rektor Voß nach Eutin. 273, 21 eine — 27 hätten] für eine meiner Schwestern oder für eine alte Geliebte gesorgt hätten 274, 3 mir sie] sie mir 3, 4 das Werk es 5 reizend. Das] reizend, und das 8 jetzt gehe] eben abzureisen gedenke 9 wirklich — 13 könnte] Sie auch wirklich von dem lästigen Gespenst, das Ihnen immer vorschwebt, befreyt haben möge. Ich weiß zwar sehr gut, daß wir Menschen und Parteyen, die uns zu der Zeit, da sie uns durch ihre Beyhülfe unglaublich fördern konnten, uns im Gegentheil [aus Gegenstand]

unterdrückten, oder wenigstens entgegen ſtanden, nicht leicht verzeihen können, und daß es uns ein ſüßes Gefühl iſt, wenn wir uns ſelbſtſtändig geworden ſind, auch das was ſie indeſſen aufbauen zu zerſtöhren. Vielleicht iſt auch in keinem Fache die polemiſche Form ſo nothwendig als im kritiſchen. 14—17 Schillern werde ich Ihren Antrag anzeigen, er wird Ihnen ſelbſt ſchreiben. Hieraus geht hervor, dass dieses Concept vor 272, 11 vom 27. Juni geschrieben ist. 19 damit — 20 verfehlen] ich möchte Sie nicht gerne verfehlen 24—275, 3 Die Bekanntſchaft mit Herrn Prof. Wolf in Halle, der vor einigen Wochen bey uns war, hat mir ſehr viel Freude gemacht. Seine entſchiedene Leidenſchaft zur Sache und ſein freyer Blick bey der großen Kenntniß iſt ſehr erfreulich und erbaulich. Wohl dem Gelehrten, der ſich immer beſſer befindet, wenn er in ſein Fach mehr Klarheit bringt oder mehr Klarheit hinein gebracht hat! Denn leider wie viel kluge Käuze giebt es noch, die ſich in der heiligen Dämmerung wohl befinden und ach und weh ſchreyen, wenn irgend ein Laden geöffnet werden ſoll. Mir ſteht auch noch von dieſer Seite eine unüberſehliche Noth bevor. Wenn ich dem engliſchen *Bal Isaac* zu Leibe gehn und die allerliebſte hergebrachte Strahlenſpalterey für ein Mährchen erklären werde. Ich werde aber meine Sachen machen ſo gut ich kann und die Herren mögen dann auch ihr Handwerk treiben.

***3174 und *3175.** Vgl. zu 2929. Adresse des zweiten Demoiſelle Vulpius worin das D aus F vgl. Faust 2986 „Der Herr dich für ein Fräulein hält." 275, 15 vgl. zu 7, 21 sowie zu 276, 11. 18 euch oder auch nicht zu entscheiden 22 Carlsb.

3176. Vgl. zu 3064. 276, 1 die am 31. Mai nach Carlsbad gereist war und jetzt zurückkehrte. 11 Goethe machte dort die Bekanntschaft der Jüdinnen Rahel Levin (späteren Frau Varnhagen v. Ense) und Marianne Meyer, späteren Gemahlin des Fürsten Heinrich XIII. von Reuss, genannt Frau v. Eybenberg: vgl. 275, 15. 277, 20. 278, 14. 279, 12. 281, 5. 282, 21. Goethes Gespräche I, 172. 175. 19 Demüthigungen g^1 durchstrichen und durch wunderlichen Verwechſlungen ersetzt: redactionelle Correctur für die Veröffentlichung im Jahre 1828. 21 F. M. Klinger „Geschichte Giafars des Barmeciden in 5 Büchern. Ein Seitenstück zu

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt" 1792—94. 24 hinterlaßne wie 19 g^1 durch vollſtändige ersetzt 277, 7 zu 207, 8.

*3177 und *3178. Vgl. zu 2929. 278, 8. 25 Carleb.

3179. Vgl. zu 3064. 279, 1 Carlsb. 6 Schillers Schwägerin 11 nich Vgl. zu 276, 11. 14 8. 131, 6. 20 zu 99, 14 und 3143 20. 21 auf Ihre aus aus Ihrer 23 Friederike Brun, deren Gedicht „Ich denke dein" in den Horen 1796 XI, 105 erschien, vgl. Goethes Werke I, 58. 24 vgl. zu 257, 7. 280, 2 Frau Brun reiste noch 1795 mit der Fürstin von Dessau und Matthisson nach Italien. Redactionelle Correcturen (wie 276, 19) g^1 in vorliegendem Brief: 279, 23 Mad. Brun in Y) geändert 24 Fernow gestrichen 280, 2 Freundinn wird in Freunde werden geändert 5 Frau — braucht in Perſonen — gebrauchen 6 ſie und ihr in dieſer 7 haben in hat

*3180. Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiſelle Vulpius auf dem Frauenplan in Weimar *fr.* Eger. 281, 5 zu 276, 11.

3181. Nach Urlichs, Charlotte v. Schiller und ihre Freunde II, 224. Dort als *g* bezeichnet. Adresse An Frau Hofräthin Schiller nach Jena. 281, 14 vom 19. Juli.

*3182. Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiſelle Chriſtiane Vulpius auf dem Frauenplan Weimar. 282, 21 zu 276, 11. 283, 1 Carleb.

3183—3185. Vgl. zu 3064. Die beiden letzten von Schreiberhand. Inzwischen hielt Goethe, auf der Heimreise von Carlsbad, sich eine Woche in Jena auf. Dass er von Carlsbad aus noch einen ferneren, uns nicht überlieferten Brief an Schiller schrieb, zeigte Vollmer Briefw. 4 I, 356. Auf einem Irrthum hingegen beruht die bisherige Verzeichnung eines Briefes von Goethe an Voigt aus Carlsbad 4. Aug. 1795: es ist eine Stelle aus einem Brief an denselben vom 4. Aug. 1809. 283, 18 zu 131, 6. 20 zu 204, 8. 22 von Gros, Ben David und F. H. Jacobi, vgl. Horen 1795, VIII. 284, 11 C. B. 12 zu 204, 8. 285, 1 vgl. 219, 14 und Werke I, 325. 13 und 16 zu 202, 7. 18 dieses unterblieb, vgl. 286, 16. 348, 6. 24 zu 131, 6. 26 vgl. Tag- und Jahreshefte 1795 (Abs. 94). 286, 4. 9. 15 zu 207, 8. 6 Eingang des „homerischen" Hymnus auf Apollo, dessen Geburt darstellend, in Goethes Übersetzung Horen 1795 IX, 30.

Vgl. 288, 19. 16 s. zu 285, 18. 17 Goethes Cellini-Übertragung erschien in den Horen 1796 IV f. Vgl. 345, 20—25. Goethe kaufte die Vita di Benvenuto Cellini im August 1795 auf einer Altenburgischen Bücherauction (laut Rechnung). 18—23 Faust vgl. 209, 5. 21 Sie aus sie 26 *g* 287, 6 nach Italien 6—10 *g*

3186. Vgl. zu 1929. Wagner S. 16. 287, 11 vgl. zu 264, 11. Sömmerring übersandte unter dem 10. Juli das noch ungedruckte Manuscript dieser Abhandlung. 13 zu 84, 4. 288, 1 Sömmerrings Recension von Darwins Zoonomie in den Göttinger Gelehrten Anzeigen.

3187 und **3188.** Vgl. zu 3064. Der erstere von Schreiberhand. 288, 19 s. zu 286, 6. 22 zu 207, 8. 289, 4 fechſten] ſiebenden vgl. 131, 6. 7 Bemerkungen aus Bemerkung 11 reinſten *g* über fadſten das in diesem Zusammenhange nur als Hörfehler (für vollſten? gradſten?) betrachtet werden kann. 24 Carlsbader Stecknadeln 290, 2 und 8 zu 207, 8. 4 zu 11 und 272, 14.

3189. Vgl. zu 72. Hs unbekannt, hier nach *HN* I, 148. 290, 11 „Homer, ein Günstling der Zeit" (Horen 1795 IX, 53), vgl. zu 272, 14.

3190 und **3191.** Vgl. zu 3064. 290, 18 Schluss der eigentlichen „Unterhaltungen" und Übergang zu deren „Fortsetzung", dem „Märchen", das im 10. Stück erschien, s. zu 207, 8. 291, 20 Fielitz sucht (Arch. f. Lit.-Gesch. IV, 468) wahrscheinlich zu machen, dass 24 für 25 verschrieben ist.

***3192.** Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten III, 46. Adresse An Herrn Professor Batsch in Jena. Randsignaturen G 2 Vermerk *g* durch den Conducteur Götze am 25. Aug. 1795 bestellt. G. 291, 21 den über einen 292, 3 durch nach und 20 obwohl Goethe das Canzleiwort würdern sonst nicht zu gebrauchen scheint, lässt doch besonders der Schluss des Briefs an seiner Autorschaft keinen Zweifel. 20 fein — 21 verbeſſern *g* aus und nach Verhältniß ihn zu verbeſſern

***3193.** Vgl. zu 2929. **3194.** Vgl. zu 3064.

***3195.** Vgl. zu 2929. Adresse Demoiſelle Vulpius. 295, 8 haben] die erste Silbe ist mit dem Siegel ausgerissen. 9 vgl. 296, 26.

3196. Hs unbekannt, hier nach Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 151. Zur Sache s. Tag- und Jahreshefte 1795 (Abs. 94). 296, 15 das Carl-Augusten-Ort 26 vgl. 295, 9. 296, 12 J.

3197—3199. Vgl. zu 3064. 297, 17 und 298, 14 vgl. zu 204, 8. 17—21 Venet. Epigr. 29, 3 „unbeständig" und 101, 8 vgl. Werke I, 314. 330. 22 und 298, 23 s. 207, 8. 298, 16—22 in den Horen 1795 VIII, 1—34 „Zufällige Ergiessungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde. Erster Brief, an Ernestine F***." Der erste Theil bezieht sich auf Ludwig XVI., Lear und Oedipus, der zweite auf Religion; die angekündigte Fortsetzung erschien nicht. 19 von üdZ 24 Einer aus einer 299, 6 zu 131, 8. 300, 13—15 in Beziehung auf Goethes Aufsatz „Litterarischer Sansculottismus" Horen 1795 V, 50 der sich mit Heftigkeit gegen einen geringschätzig urtheilenden Versuch über „Prosa und Beredsamkeit der Deutschen" im Märzhefte des „Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" wandte und einen widerrufenden oder doch einschränkenden Artikel im Septemberheft genannter Zeitschrift zur Folge hatte; vgl. 301, 11. 306, 7. 310, 1. 355, 1. 18 gegen Einsetzung von ſich spricht die Möglichkeit eines Gallicismus, vgl. zu IV, 104, 28. VI, 160, 21.

3200. Vgl. zu 2817. Köpke S. 141. Antwort auf Charlottens Brief aus Mitte Sept. 1795, s. *GJ* XIII, 52.

3201. Vgl. zu 3064. 301, 5 Schiller hatte am 13. Sept. eine bezügliche Frage gestellt, da er diese Brücke brauche zu einem Hexameter (Spaziergang 128. 129 in Horen 1795 X, 80). 11 vgl. 300, 13. 13 Gentſch wie 276, 19 g^1 in Geng geändert; vgl. Gentz „Über den Einfluss der Entdeckung von Amerika auf den Wohlstand und die Cultur des menschlichen Geschlechts" in seiner „Neuen deutschen Monatschrift", vgl. Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf I, 141 und zu 202, 20. 15—18 zu 254, 18. 16 man nicht aus nicht man 20 zu 207, 8.

***3202.** Copie von Schreiberhand (auch die Unterschrift) in den zu 3038 bezeichneten Acten III, 50. Adresse Herrn Professor Batſch zu Jena. Randsignaturen G B und Vermerk *g* d. 16ten durch die Botenweiber G.

3203. Vgl. zu 72. Hs Kgl. Bibl. Berlin. Adresse Frau Vicepräsident Herder. Datum von der Hand der Empfängerin „den 22. Sept. 95“. Zur Sache vgl. 3222 und 3223.

3204 und **3205.** Vgl. zu 3084. 302, 15 und 303, 15 zu 207, 8. 303, 20. 21 aus dem „Märchen“.

***3206.** Vgl. zu 2666. Schreiberhand, und zwar Ludwig Geist, s. zu 3213. Das „Schema der hiesigen Thätigkeit“ (Hs im Goethe- und Schiller-Archiv) enthält Angaben, die seine Abfassung im Spätsommer 1795 (vor 22. Oct.) erweisen. Vgl. 342, 17.

***3207.** Vgl. zu 2666. Adresse von Schreiberhand (Geist) Des Herrn Geheimderath Voigt Hochwohlgeb. Zeitbestimmung auf Grund der Angaben über die kriegerischen Vorgänge an der Lahn. Vielleicht vom 26. Sept. (Knebels Tagebuch 27. Sept.: „Mittags bey Göthe mit Wieland.“).

Dass drei bisher in die Zeit vor November 1804 gesetzte, übrigens geringwerthige Billets an Voigt (Jahn Nr. 93—95) hierher gehören, zeigten mir, leider zu spät, einige Billets von Voigt und Henriette v. Knebel an Goethe (Eing. Br. XI, 299—302). Sie müssen nun der nächsten Gruppe von Nachträgen zugewiesen werden.

3208. Vgl. zu 2817. Köpke S. 141. Wahrscheinlich Antwort auf Charlottens Brief vom Anfang Oct. 1795, s. *GJ* XIII, 53. 305, 14 nicht Wilhelm Meister, den Goethe erst nach der Rückkehr versenden konnte; vielleicht ist der kleine August, Charlottens Liebling, als Überbringer des Billets gemeint.

3209. Vgl. zu 3084. 305, 17 in nach die („diese Zeit her“) 19 zu 207, 8. 306, 3 zu 131, 6. 7 das Septemberheft des „Archivs der Zeit“ (vgl. zu 300, 13) und der Gentzischen Monatschrift (zu 301, 13). 9 Knebel las zuerst am 26. Sept. einige Elegien des Properz in seiner Übersetzung bei Goethe vor; sie erschienen in den Horen 1796 I und III. Vgl. 324, 6. 333, 18. 334, 1. 338, 21. 346, 8. 349, 24.

3210. Hs vom Besitzer, Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig, freundlichst zur Verfügung gestellt. Frühere Briefe an Schuckmann: 2846, 2866 und 2877. 306, 19 im Auftrage des Herzogs nach Frankfurt zur Beobachtung der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz, vgl. 304, 21. 310, 5.

gerne viel *S* gerne viele S^1 24 ſchreien, wenn's dich] ſchreien wenn dichs H^1H^2 25 meine] meine *S* 126, 2 habe] hab' $H^1H^2H^3$ 4 mir] mir *S* 5 könnte] könnt H^2 8. 9 mit — anziehen,] mit ihm (ihn H^2) abgeben, und ihn aus und anziehn H^1H^2 mit nichts abgeben, und ihn aus- und anziehen H^3 9 ihm *g* aR H^3 fehlt $H^1H^2S—C$ 12 mitſpielen: der würd'] mitſpielen, der würde H^1 mitſpielen, der würd' H^2H^3 14 Haus] Hauſe H^3 14. 15 Wilhelmen] Wilhelm H^2 22 — Es] — es H^1H^2 23. 24 weg; unterhalt' —] weg und unterhalt H^1 weg, unterhalte H^2 weg, unterhalt H^3 25 habe] hab H^1H^2 26 Sternhimmel] Sternenhimmel H^3 Einem (sic) *g* aus einen H^2 127, 1 voll. — Ich] voll, ich $H^1—A$ 3 Sache] Sach H^1 5 beſchloſſen. Es] beſchloſſen, es H^1H^2 9. ſie — lieben fehlt H^2SABC Der Ausfall erklärt sich durch Abirren des Blickes vom ersten auf das zweite lieben 11 mir! —] mir — — H^1 mir! — — H^2 gehen] grhn H^2 14 verſchmäht — von] verſchmäht, von $H^1H^2H^3$ 17 Sie] ſie $H^1H^2H^3$ 22 läſtig?] läſtig. H^1 25 komm',] komm H^1H^2 26 zum Schlafen] zu Schlaf $H^1H^2H^3$ 128, 6 Sie] ſie $H^1H^2H^3$ und so immer 7 Mutter] Mutter! *S* 11 denke —] denke! H^1H^2 17 einmal über manchmal H^1 18 fuhr] flog H^1H^2 23 bei einander] mit ihm H^1H^2 hieße] hieß $H^1H^2H^3$ 26 führen? Wer] führen, wer H^1H^2 führen? wer H^2SA 27 heirathen? —] heuraten — H^1 heurathen — H^2 heurathen? — H^3 129, 1 Ihnen] ihnen $H^1H^2H^3$ 2 Könnte] Könnt H^1 Ihr] ihr $H^1H^2H^3$ und so immer 3 drey] dreie H^1H^2 5 sauern] sauren H^1H^2 8 überlege] überleg' H^2 10 begreife] begreif' H^1 begreif H^2 14 mache] mach H^2 15 Kaffee] Coffe H^1 Coffee H^2H^3 18 ſetze] ſez H^1H^2 ſetz' H^3 20 meſſe] meſſ $H^1H^2H^3$ 21 genug] genung H^1H^2 23 ansehen] ansehn H^2 25. 26 wenn — hat üdZ nachträglich H^1 26 wird.] wird! H^1 130, 3 böſe] bös $H^1H^2H^3$ peinigte] peinigt $H^1H^2H^3$ 4 glücklich.] glücklich! H^2 14 auch fehlt *A—C* 14—18 fehlt H^2 Der Blick der Schreiberin irrte ab von 13 werden! auf 18 werden. 21—24 Die Anführungszeichen fehlen in den Handschriften. 22 dazu ſetzen] darzu ſagen H^1H^2 22 Bruder *g* üdZ H^3 27 was — thaten nur in den Handschriften; fehlt *S—C* 131, 1 Knoten! Ja,] Knoten. Ja $H^1H^2H^3$ Ja aus Ich H^1 2 zahlen] zählen H^2 4 Dienſtmagd aus Hausmagd H^1 5 alles — müſſen] all werden H^1 alles werden H^2 alles erſt werden H^3

312, 3. 24. 3215. 315, 2. 9. 20 **fomme nach ge** 307, 10 **machen und** 17 **Schuckmann war von Breslau nach Baireuth versetzt.** 21—24 **er wollte den berühmten Hufeland in Jena wegen des kranken Sohnes consultiren.** 27 **zu** 131, 6. 308, 2—7 **zu** 254, 18 4 **wonicht üdZ**

3211. Nach dem genauen Abdruck der Hs (*g*) in Michael Bernays „Goethes Briefe an Friedrich August Wolf" Berlin 1868 S. 90. Vgl. die zu 127, 25 angeführten Stellen. Antwort auf Brief und Sendung Wolfs vom 22. Juni. Ein loses Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv bietet eine durchaus selbständige, zweifellos erheblich ältere Fassung, die hier vollständig mitgetheilt wird:

An Herrn Prof. Wolf nach Halle.

Wenn Ew. Wohlgeb. an den hiesigen Aufenthalt mit Zufriedenheit denken, so haben wir uns dessen um so mehr zu erfreuen, als wir aus Ihrer hiesigen Gegenwart schon oft auf das lebhafteste erinnert haben. Ich darf wohl sagen, daß die Bekanntschaft mit Ihnen und Ihren Werken bey mir und bey den Arbeiten in meinen Werken Epoke macht und daß ich um so freudiger daran denke und darin fortgehe, als mich der kurze Umgang mit Ihnen überzeugt hat, daß bey Ihrer herzlichen und offenen Art, andere an den Schätzen Ihres Fleißes Theil nehmen zu lassen, für jeden und also auch für mich bey einer fortgesetzten Verbindung viel zu erwarten steht. Ich werde Ihr Werk, für dessen Übersendung ich bestens danke, so lange mit mir herum führen, bis ich mich mit Ihren Ideen bekannt gemacht habe. Ich werde diese in jedem Sinn so wichtige Angelegenheit auch nach meiner Weise betrachten und durchdenken und dann wünschte ich es einzurichten, daß ich Ihnen einige Zeit näher seyn kann, denn es läßt sich in einigen Tagen mehr sprechen, als sich in einer langen Correspondenz nicht abhandeln läßt, wozu ich auch selbst nicht einmal den Muth hätte, da die Frage sich in einem Kreise herumdreht, dem ich mich mehr mit Ahndung und Empfindung als mit Kenntniß und Wissenschaft nähern kann.

Dabey liegt mir auch sehr am Herzen, Sie über ein Unternehmen, das vor mir liegt, um Rath zu fragen, und Ihre Gedanken über die Einrichtung einer Arbeit zu vernehmen, die ich auch Ihnen gern zu Dank machen möchte.

Leben Sie indessen recht wohl.

3212. Vgl. zu 268. - 310, 1 Goethe hatte auf Schillers Wunsch das Septemberheft des „Archivs der Zeit“ (vgl. zu 300, 13. 306, 7) mit nach Jena genommen und am Abend des 5. Oct. von dort nach Weimar zurückgebracht. Knebels Tagebuch 6. Oct.: „G. schickte mir die Horen. Nachmittags hier“ bestätigt die Datirung gleichfalls, ebenso 310, 4 in Vergleichung mit 306, 9. 310, 5 s. zu 306, 19.

3213. Vgl. zu 3064. Schreiberhand, und zwar das erste datirte (vgl. 3206. 3207) Schriftstück von der Hand des Dieners Ludwig Geist. 310, 18 Abftractionen 311, 3. 4 in Stanzen *g* aus Inftanzen Der Jahrgang schloss mit den Distichen Schillers „Mars als Friedensstifter“. Die von Goethe bezeichneten „Stanzen an den Leser“ erschienen in Schillers Musenalmanach für das Jahr 1796 S. 203 (vor den Venetianischen Epigrammen). 7 Horen 1796 II. 20—55 „Versuch über die Dichtungen“ aus dem Französischen der Madame Stael von Goethe. vgl. 312, 4. 314, 7. 315, 11. 316, 3. 348, 17. 11 Manuſcript 14 Ihnen *g* aus ihm 16 und zugleich *g* über oder vielmehr 19 da ſie *g* aus das ich (Hörfehler) 312, 3 s. zu 306, 18. 4 zu 311, 7. 8. 10 Humb 9 zu 131, 6. 12 vgl. 338, 9. 15—21 die ersten Epigramme, die als Xenien verwerthet wurden, s. zu 254, 18.

3214. Hs vom Besitzer, Herrn C. Meinert in Dessau, freundlichst zur Verfügung gestellt. 312, 24 zu 306, 19. 313, 2 Friedrich Veltheim debutirte am 4 April 1796 in Weimar und blieb dort ein Jahr.

***3215.** Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiſelle Chriſtiane Vulpius Weimar. 313, 16 Octbr. nach Sept. Goethe hatte Weimar am 11. verlassen und weilte nun in Eisenach bei dem Herzog, der ihn von der unliebsamen Reise nach Frankfurt befreite und nur noch bis zum Abschluss eines auf das Ilmenauer Hammerwerk bezüglichen Vertrages dort zurückhielt; vgl. zu 306, 18 und Tag- u. Jahresh. 1795 (Abs. 96 u. 132).

3216. Vgl. zu 3064. Hs unabhängig von der Hauptmasse seit dem November 1888 im Goethe- und Schiller-Archiv. 314, 7 vgl. 311, 7. 20 zu 131, 6.

***3217.** Vgl. zu 2929. Adresse Demoiſelle Chriſtiane Vulpius Weimar.

3218—3221. Vgl. zu 3064. 315, 11 und 316, 5 zu 311, 7. 17 zu 131, 6. 316, 13 der Jenaischen Literaturzeitung, enthaltend einen scharfen Angriff Fr. A. Wolfs auf Herders „Homer ein Günstling der Zeit" vgl. zu 125, 27. 3189. 254, 18. 16 zu 324, 8. 317, 6 8. Horen 1795 XI, 43—76 „Ueber das Naive", dann XII, 1—55 „Die sentimentalischen Dichter und 1796 I, 75—122 „Beschluss der Abhandlung über naive und sentimentalische Dichter" vgl. 338, 13. 339, 8. 14. 344, 1. 346, 20. 347, 22. 349, 11. 9 u. 12 Schiller bat am 19. Oct. um Rücksendung des Briefes, den er im vorigen Jahr zur Eröffnung einer ästhetischen Correspondenz an Goethe geschrieben habe, vgl. zu 202, 10. 15 die Sie nach Jaren 16 „Die Theilung der Erde", vgl. 347, 10. 355, 1. 18 zu 254, 18. 19 und nach wa 20 hielten über machten 22 zu 272, 14. 24 die von Ludwig Heinrich v. Jakob herausgegebenen „Philosophischen Annalen" hatten Schillers Briefe über aesthetische Erziehung grob angegriffen. 318, 1 vgl. Ev. Matth. 13, 30.

3222 und 3223. Vgl. zu 72. Hss Kgl. Bibl. Berlin. Zur Sache 3203 sowie Haym, Herder II, 619f. und Bernhard Suphan, Preuss. Jahrb. XLIII, 145f. 319, 5 Ihr 14 ſich ſich 26. 27 behaupten üdZ 320, 25 Adalbert 321, 11 hatte 322, 11 andern vgl. z. B. IV, 168, 4. V, 257, 5. Werke X, 60 (Iphigenie 1406). XLIII, 359, 3. XLIV, 357, 21. Auch dieser Gebrauch geht von einem Gallicismus aus, vgl. zu 300, 18.

3224. Vgl. zu 268. Zur Zeitbestimmung vgl. 306, 9. Am 24. Oct. 1795 beendigte Knebel laut Tagebuch die Übersetzung der 20. Elegie, am 8. Nov. die der 21., und am 21. Nov. (333, 18) erhielt Goethe die für die Horen gefertigte Abschrift. Auf den übrigen Inhalt vorliegenden Billets bezieht sich Knebels Tagebuch nicht.

3225. Vgl. zu 3064. 324, 8 s. 316, 16. Der am 1. Nov. geborne Knabe starb kaum zwei Wochen alt. Ein angsterfüllter Brief Christianens rief Goethe am 10. Nov. aus Jena zurück, wohin er am 5. gefahren war. Vgl. zu 87, 13. 326, 10. 330, 26. 332, 23. 335, 27. 16 vgl. 329, 1.

3226 und 3227. Nach C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1857 I, 183. Das Datum des ersten ergibt sich aus dem des zweiten und ferneren a. a. O. mitgetheilten Schriftstücken.

Von 3227 liegt ausserdem ein cassirtes Mundum von Schreiberhand (Geist) in den Eing. X, 291 vor: es enthält die Schreibfehler 326, 7 Gegenſtände - September und ward wohl eben um dieser willen durch eine neue Reinschrift ersetzt. Zur Sache s. 349, 6.

***3228.** Vgl. zu 2929. Adresse Demoiselle Christiane Vulpius Weimar. Zur Sache 3225. 326, 17 trinckt, ißt: das Kind war 9 Tage alt.

***3229.** Vgl zu 2677. Ausser der Hs ein Concept im Fascikel „Meyers Reise und Aufenthalt in Italien 1795 betr." des Goethe- und Schiller-Archivs; beide von Schreiberhand (Geist), das Concept mit dem Randvermerk *g* abgegangen d. 16. Nov. 1795. Der Abschnitt 327, 5 — 330, 13 ist gedruckt bei Riemer, Briefe von und an Goethe S. 14 f. (= *R.*) 326, 20 vgl. 324, 21. 327, 1 die — Gegenſtände aus in — Gegenſtänden *Conc.* 10 zeigen *Conc.*, *Hs*, *R.* 16 und üdZ *Conc.* 17 ſie aus Sie *Conc.* 20 haben üdZ *Conc.* 23 vorzügliches *g* über besonderes *Conc.* 27 wird ſie — 28 kommen *g* aus wie er — kommt *Conc.* 27 dem nach zu *Conc.* 328, 2 hat *g* üdZ *Conc.* 3 verlangte — 4 zu *g* aus gehörte — dazu *Conc.* 4, 5 eigenthümliche *g* aus eigentliche *Conc.* 5 die — 6 gehörte *g* am Rande *Conc.* 16 eine *Conc*, *Hs* 16—28 vgl. 361, 16 und VII, 152, 16 auch aber schon Goethe in Lavaters Physiognomischen Fragmenten I, 15, 8 f. 19 nächſten *g* über höchſten *Conc.* 24 der — 25 Witterung *g* am Rande *Conc.* 26 Durchziehende nach Durchwandernde *Conc.* 27 mehr Einfluß *g* am Rande *Conc.* 329, 1 vgl. 324, 16. 9 über die im Folgenden genannten Architekten s. Handbücher. 330, 2 von *g* über und *Conc.* 4 Bernini *g* über Perni *Conc.* 12—28 *g Hs*, fehlt *Conc.*, in welchem dafür *g* vermerkt ist. Ward zugleich die Ankunft des Mantuanischen Briefs *accrescirt* [letztes Wort unsicher und bedenklich]. 28 vgl. zu 3225. 331, 3. 6 der Peterskirche *g* am Rande *Conc.* 6, 7 wahrſcheinlich *g* üdZ *Conc.* 9 dem *g* am Rande *Conc.* 10—13 Jahrzahl *g Conc.* 11 *qual Conc.*, *Hs* *al cure Hs* 16, 17 Venedig 1584 *g* am Rande *Conc.*, in den *Hs* zunächst vor der Klammer, dann *g* in diese hineingezogen. 20 *Mario g* über gestrichnem *Majo Conc.* 25—27 *g* am Rande *Conc.* 332, 1 das Hauptportal des Pallaſts — 3 das .... es] den Pallaſt — der ....

21 Cone. g einer *H*. 4 Cone. — 4 Geschmacke *g* am Rande Cone. 11 auffinden *g* aus auftragen Cone. 14—16 *g* Cone., *H*. 17—21 fehlt Cone., *a H*.

3230. Vgl. zu 2817. Köpke S. 142. Die Zeitbestimmung betreffend s. zu 3225. Antwort auf Charlottens Beileidsbrief, s. *GJ* XIII, 53. 333, 3 vgl. zu 207, 4. 353, 10.

3231. Nach C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1878 Nr. 9. 333, 7 ungütig Goethes Vorschlag wurde ausgeführt, vgl. 362, 21.

3232. Vgl. zu 3004. Schreiberhand bis 336, 21. 333, 18 zu 206, 5. 334, 4 vgl. 338, 21. 5 gleich aus sogleich 11 Auserlesene Gespräche des Platon Übersetzt von Fr. L. Graf zu Stolberg. Königsberg 1796—97. Vgl. 337, 11. 344, 7. 18—335, 20 s. zu 254, 14. 21 nun nach und 335, 4 vgl. 262, 4. 339, 5. 5 und nach finde ich es 9 zu fehlt 9 s. 3229. 21 und 336, 4. 24 zu 131, 4. 27 zu 3225. 336, 17. 23 zu 207, 4. 348, 20. 337, 1—5 *g*.

***3233.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XI, 361. Advocat Fabrikant in Jena. Der durch die beiliegende Zeichnung bestimmte Ofen ist noch heute im Goethe-National-Museum.

3234 und 3235. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 337, 11 vgl. 336, 17. 14 angestrichene Stelle aus angestrichenen Stellen 19 zu 254, 14. 336, 4 Aurelie in Wilhelm Meisters Lehrjahren. Berlin Unger 1795 II, 304 (Buch IV Kap. 15 letzter Satz). 9 zu 312, 12. 11 Mythologisches Lexikon 13 vgl. 337, 6. 19—20 zu 254, 14. 21 vgl. 336, 8. 336, 1. 27 „Sätze und Gegensätze zur Grundlegung eines neuen Systems der Philosophie" vgl. zu 344, 14 und über den Verfasser s. zu 257, 12. 16. 260, 12. 332, 3 zu 99, 14. 5 zu 262, 9. 335, 3. Erfahrungen aus Erfahrung 9 und 14 zu 317, 6. 12. 13 *g* 23 gegen nach der 340, 3 zu 131, 6.

***3236.** Letzte Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Am Rande *g* Frau von Koppenfels Nr. 95. Ein Dankbrief der Empfängerin vom 5. Dec. bestimmt die Zeit des vorliegenden. Sie war die Frau des Geheimrath und Kanzlers Johann Friedrich v. Koppenfels.

***3237.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XI, 372. Zeitbestimmung nach den umliegenden Schriftstücken und

„Postsendungen". Adressatin war Tochter eines englischen Capitains a. D., v. Voss, der in Weimar lebte. Sie hatte kürzlich einen gleichnamigen Verwandten (Generalmajor) in Mittenwalde geheirathet. Ihre Schwester „Fritzgen" (341, 6 vgl. VI, 197, 17) lebte als Frau eines Herrn v. Stein in Eisenach, von Goethe in einer finanziellen Verlegenheit unterstützt, vgl. Postsendungen z. Jahr 1794 und King. Br. 5 Freunde 10 verbirgt aus verliert 13 Bekleidung 17—342, 2 stehen auf der zweiten Seite des Folioblattes, in unmittelbarer Folge und ohne irgend ein äusseres Anzeichen dafür, dass diese Absätze einem anderen Briefe angehören sollten. Demnach ist ihre Zugehörigkeit zu dem vorliegenden fraglich, da der durch 341, 1 zu beantwortete Brief von einer musikalischen Sammlung nichts enthält. Freilich liegt ein Brief bezüglichen Inhalts von einem Anderen auch nicht vor, und zur Vertheidigung der überlieferten Verbindung lässe sich 341, 19—21 mit IX, 3, 1 vergleichen.

3238. Vgl. zu 3169. Bratranek III, 6 342, 6 die schwere Krankheit der Mutter hatte Wilhelm v. Humboldt schon im Juli nach Berlin gerufen. 11 zu 2988. 17 vgl. zu 3206. 343, 5 vgl. 297, 6. 10 vgl. 131, 6. 12 zu 262, 6. 344, 1 zu 317, 6. 7 zu 334, 11. Ein bezügliches Concept f. King. Br. XI, 359 (auf der Rückseite eines Briefes von J. G. Lenz, Jena d. 17. Nov.): Gelegentl das Zeitungs mit einem Cahier von Rhapsodien führt, der sich durch die handgreiflichsten [ungegrun] bey der Stelz [genumfuhren] lebt und zuletzt lebe getrieben ist [worden dem *praeludiert* einen Tampen oder einen Quodlibet nöthen zu dürfen. Wenn du mir schreiben mich [oder möge] den Jon der vielleicht in Rom für einen grossen Künstler gelt und nur ein Naturalist war tödtlich zu machen so habe ich nichts dagegen und es erreichte [wenn] [Stand nur eine Zeile bei Reichardt] [w. e. S. d. R. 6dZ] nur sollte man begleiten absichtlich [a. 6dZ] Mehr Compositionen [I. G. aus Ihnen [frau] nach Schwetzingen] ohne . . . . [zwei unleserliche zweisilbige Wörter] nicht immer als *exlex* [?] *ex re, ignoro* machen [?] wollen. 14 s. zu 338, 21.

***3239.** Concept von Schweizerhand, King. Br. XI, 371. Randvermerk g Abgegangen Anfang Januar. Vgl. „Postsendungen". Antwort auf Brief und Sendung Lichtenbergs

[illegible] 17. [illegible] 1794; vgl. zu 3246 und 3235, 9—10. [illegible] 1 aus [illegible] 2 über [illegible] 4 haben g über hat 11 erforen ... eine g 1 Betrachtung für eine 17 zu 131, 1. 19 über: bEZ [illegible] 296, 1).

3240—3242. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 346, 4 meine Elegien: die Übersetzungen von Elegien des Properz durch Knebel, vgl. zu 306, 4. Michael Hermann erklärt (Angeb. Allg. Lit.-Ztg. 29. Aug. 1802 n. 2539), Goethe habe sie darum wohl die einzigen nennen dürfen, da er sie [illegible] unter seinen Schutz genommen habe und für ihre Verbesserung unablässig thätig gewesen sei. Eher möchte man den Ausdruck als einen nur äußerlichen auffassen oder annehmen, meine sei vielleicht für einige wegen die zahlreichen, oft ganz unverständlichen Hörfehler des hier thätigen Schreibers [illegible] (vgl. die mitgeteilten Briefe) durchaus berechtigten. Daß Goethe nur einige Elegien sandte, nicht die Gesamtheit der von Knebel für die Horen bestimmten, zeigt sich im 1. Stück 1795 erschienen diese 9, im III. weitere 7. Übersetzer freilich ist 346, 11 das ganze einzelne unter den auch Hermann schon a. a. O. berichtigte. 346, 16. 347, 11 und 348, 11 u. zu 117, 6. Der „bedenkliche Notar" s. Horen 1795 XII, 44 347, 1 es fehlt 4 Wieland 5 Horen-Hexameter 10 vgl. zu 317, 16. 11 fmb g bEZ 12 Jean Paul: „Hesperus oder 45 Hundsposttage", vgl. zu 265, 18. 13 neue Zeuht wie 276, 11 ei durch gute Stanz ersetzt 15 bei g über einer 348, 4 keine Heilage 6 zu 292, 1. 265, 10. 296, 10. 11 zu 131, 6. 17 Stahlstiche vgl. zu 311, 8. 19 zu 267, 1. 20 Mein neues junge 21 nicht wie 276, 13 ei in die geändert 22 vgl. zu 3244. 349, 4 vgl. zu 267, 8. Pleiszechen von Pleissenglühen 6 s. zu 3226 und 3227. 11 zu 262, 6. 13—14 g 14 den Knebelschen Übersetzungen, vgl. zu 306, 4. 350, 1 möglich kann für nötig verlebt sein, vgl. 346, 9—11. Joh. Jak. Engels „Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde" erschien zuerst in den Horen 1795 X und 1796 II. 15 wenn man g bEZ 17 in unserm g bEZ 18—19 g

3243. Allgem. Mus. Ztg. 1802 Nr. 3. Antwort auf einen Brief Reichardts von Giebichenstein, 5. Dez. 1798. 351, 4 vgl. zu 250, 11. 11 gleichfalls in Reichardts Com-

position ... H. hatte angefragt, ob dann sein Besuch willkommen sei. Hiermit erledigt die Correspondenz zwischen Goethe und Reichardt.

3244. Concept von Schreiberhand, Kneg. Nr. XI, 283. Antwort auf einen Brief des Prinzen August vom 13. Dec. (vgl. 34, 21), in welchem witzig ausgeführt wird, der ungenannte Verfasser des Märchens könne kein andrer sein als der damit noch lebende Jünger und Evangelist Johannes; vgl. den ähnlichen Scherz des Prinzen über den „Bürgergeneral" (H. Stephan *GJ* VI, 8*). Adresse: p^r Se Prinz Aug. v. S. Goethe. Man muss diese und ähnliche, mit Hinblick von Goethe geschriebenen Adressen (auch Daten) bei späterer Durchsicht der „Kneg. Nr." entstanden denken; diese waren ja, neben den Tagebüchern, eine Hauptquelle Goethes bei Ausarbeitung der „Tag- und Jahreshefte". 342, 4 für — ausgeben g aus als herausgegeben; das nach etwas nach mehr ist = fehlt ebenfalls g; ohne dass mit Recht von ihr verlangen wenn wiederum ist g; aber mir so begegnet gt aus begegnen hat; 11 aus gar g aus so mehrere 13—14 aber nicht eher als hat g; ohne auf der Stelle ... bleibt = bis g; ohne weiter.

3245—3247. Vgl. zu 3004. Die beiden letzten von Schreiberhand. 341, 4 zu 131, 5. zu 334, 5 und 345, 5 zu 207, 5. 333, 5. 11 — 13 Die auf Schillers Verehrer bezügliche frühere Lesart ... zusammen vermochte den Irrthum zu stützen, dass Goethe hier einen Stoß Schillers dankend acceptire; die zu 254, 21 aufgezählten Stellen, verglichen mit den bezüglichen aus Schillers Briefen an Goethe, beweisen, dass die Anregung zum Xenienkampf überhaupt von Goethe ausging und dass es diesem viele Mühe kostete, den widerstrebenden Schiller durch eine ganz systematisch angelegte Reihe von Vorstellungen und Vorschlägen für die Idee zu gewinnen. 14 ihre vgl. 254, 1 zu 98, 5. 4 aber nach Ø 21 vom H. A. G. Reichard in Gotha ... zu 5 und 253, 11. Die 14 hier als ein Zugesti bezeichneten Epigramme s. Hass-Maltzahn, Schillers und Goethes Xenienmanuscript (Gal. S. 61—69. 14 citirt nach Ø 17 Skizzirtes in der Jen. Allg. Lit. Ztg. 21 A. W. Schlegel. 341, 1 im Hinblick auf die „Theilung der Erde" (vgl. 317, 10) und den „litterarischen

„Sanscülottismus“ (vgl. 300, 11). 4 und g fehlt. 11 meines aus mein. 11 Carl Ludwig Woltmann, Schillers nächster Collega als ausserordentlicher Professor der Geschichte in Jena; sein Trauerspiel scheint nicht veröffentlicht zu sein. 11 die Leute (= „Hexle, Zaubrin“ Mutter; ist die schöne blonde Christiane Vulpius, vgl. VII, 295. 11 g 356, 1 zu 254, 11. 4 vom Handelsherrn (= zu 130, 11) und dem Buchhändler Göschen, dessen selbstverfasster Roman „Johanna Reiser“ (Leipzig 1795) das Goethische Xenion 37 bei Hoor-Maltzahn S. 24 verspottet. 11 zu 304, 11. 4 Joachim Heinrich Campe, damals in Braunschweig, war durch Überweisung der hier genannten Schriften mit Goethe in Beziehung getreten. 11 hat er beiden g aus hatt berichtigt 11 Woltmann, s. 355, 11. immer g über Jener und zwar, nachdem zunächst mit einem J begonnen war (orthographische Anrede vom „Tragödie“); da nun das i von immer in diesem J undeutlich hineingerathen ist und das e nur höchsten Noth als e gelesen werden könnte, las und druckte man Jener und gar unter wunderlichen Deutungsversuchen Jener obwohl Riemer schon im ersten Druck (Br. v. u. an Goethe S. 136) richtig immer (immer) gelesen hatte. 11 aus 29. November, wobei auch die Zeitbestimmung dieses Briefes 357, 1 „Der Bräutigam“ in der Bearbeitung von K. Fr. Hensler 11 zu 131, 1. 11 vom 22. Nov.; vgl. zu 314, 3. 11 zu 350, 11. 11 vgl. 311, 21. 11 g

*3218. Concept von Schreiberhand, Kleg. Bl. XI, 104. Datum nach den ungefähren Schriftzügen. Da der hiermit beantwortete Brief nicht überliefert ist und auch die „Unterredungen“ nichts ergeben, kann der Advocat vorläufig nicht namhaft gemacht werden, während der Inhalt keinen Zweifel lässt, dass es die Kst, in bekümmerten Familienangelegenheit. 11 Brautpaare nach geringwerthigem und Zweifel 11 g Hochzeit. Spitze g über Leyn. Kinder 11—21 g

*3219. Vgl. zu 3177. Handschrift und Concept wie 3220, letzteres mit dem Randvermerk g Abgegangen d. 3. Jan. bei. 3141, 1 In Sch ich — 1 verberg g aus Sch Gie — verbergen Conc. 1 aber] und Conc. 11 kam] kan Hs 14 hat g fehlt Conc. 341, 1 Hofrätinn Hs 4 ausfällt g aus erregt Conc. 11 Mich nach er Conc. 14 über g über für Conc. 11 eingeht g

[illegible] [illegible] [illegible] [

werden und ist gesperrt *S* 9. 10 und nieder sieht] und fehlt *S—C* 12 so fehlt *ABC* 18 sorgte! —] sorgt! H^2 19 da sind] das sind H^1H^2 21 mich *g* über auch H^2 22 leise *g* über diese H^2 fühl'] fühle H^2 132, 2 es fehlt $H^1H^2H^3$ 3 anzubieten] zu bieten $H^1H^2H^3$ 5 wäre] wär's $H^1H^2H^3$ 12 lange] lang H^1H^2 bewahrt *g* aus bewacht H^2 13 lange;] lang, $H^1H^2H^3$ an fehlt H^1 14 vermutheten] vermuthen H^2 20 seyn? — — — Ich habe] seyn? — Ich habe H^2 seyn? — — — Ich hab' H^3 133, 1 Sagen *g* über Sorgen H^2 2 lasse] lass H^1H^2 7 gern] gerne H^2 (er fasst ihre Hand). fehlt *A—C* 10 Ein] ein $H^1H^2H^3$ 21 eine Sache] ein Ding H^1 *g* aus ein Ding H^2 23 Ohne das] Ohnedeß $H^1H^2H^3$ 24 Menschen *g* über Kerls H^2 134, 1 freiere] freier *A—C* 8 immer fehlt $H^1H^2S—C$ 9 gehen] gehn H^1H^2 Tages] Tags $H^1H^2H^3$ 10 Ruh'] Ruhe H^1 11 Gewerbes] Gewerbs $H^1H^2H^3$ 13 Käsefrau,] Käsfrau H^2 Käsfrau H^3 14. 15 auf — und fehlt *A—C* 18 glaub'] glaube $H^1H^2H^3$ Straße] Straßen H^3 21 gewinnt] kriegt $H^1—S$ 24 groschenweise] Groschen weis H^1H^2 groschenweis H^3 soll für muß H^1 Steht] Er steht $H^1H^2H^3$ 26 Wege] Weg H^3 viele] viel $H^1—S$ 135, 5 bekennen] sagen $H^1H^2H^3$ 6 erzählen] sagen $H^1H^2H^3$ 8 sitzest über sässest H^3 10 Nein.] Nein! $H^1H^2H^3$ 11 dächte] hab gedacht H^1H^2 dächte *g* über habe gedacht H^3 12 väterliches] vaterlich H^1 väterlich H^2 14 einnehmen.] haben H^1H^2 einnehmen *g* über haben H^3 19 manchmal] mannichmal H^3 20 so viel] alles H^1H^2 so viel *g* für alles 21 andre] andere $H^1H^2H^3B$ 23 heirathete?] heuratete! H^1H^2 heurathete! H^3 136, 1 lächelnd aus lächelt H^1 5. 6 mir sie] sie mir H^3 10 lang] lange H^1H^2 ihr fehlt H^1H^2 *g* üdZ H^3 14 wohl fehlt $H^1H^2S—C$ 15 vorerzählen] erzählen $H^2S—C$ 22 sollst] wirst $H^1H^2H^3$ 23 mich] mich *S* so fehlt H^3 137, 5 habe noch keinen] hab keinen H^1H^2 habe keinen H^3 9 nur] mir H^3 14 sagte] sagt H^1H^2 25 begreife] begreif $H^1H^2H^3$ 138, 4 ahnt' es] ahndets $H^1H^2H^3$ fühlt'] fühlte H^1H^2 6 sagen!] sagen? H^1 15. 16 ich habe — todt fehlt H^3 17 nicht] nicht *S* 19 dir] dir *S* 21 dir und jedem fehlen H^1H^2 beide Worte *g* üdZ H^3 23 Zutritt] Tritt H^1H^2 Zutritt *g* aus Tritt H^3 27. 28 ja auch] auch ja H^1 139, 11 goldne] goldnen H^2 14 bist du] du bist *S—C* 16 mußt?] mußt! *SA* 19 Augenblicke!] Augenblick! H^3 26 den Inbegriff] S^3ABC der

1793.

Januar
6. Einsiedel, Wilhelm, Minister.
14. Prinz August (Gotha).
27. Frau Schultheiss, Zürich.

Februar
2. Jacobi, Düsseldorf.
6. dergl.
14. Moritz (Berlin).
? Frauen Vogelsang (Louvre-Saal).
? Kirms (Dresden).
27. Jacobi (Düsseldorf).

März
15. Prinz August von Gotha (Berlin).
?. Kalpreise August von Gotha (Gotha).
27. Gerning, Hofr., Frankfurt.

April
2. ....., Jena.
?. Fürst v. Dessau, Dessau.
15. dergl.
25. dergl.

Mai
15. *Meyer (Weimar).
29. Bertuch (Weimar).
Unger (Berlin).

Juni
3. Herder (Weimar).
5. Jacobi (Düsseldorf).
7. Graf d'Entraygues (Dresden? Wohl ... d'Entraygues).
Jacobi (Düsseldorf).

Juni
? Basel (Basel).
26. Hanau (Frankfurt).

Juli
10. Kirms, Weimar.
Voigt, Weimar.
11. *Schlosser (Carlsruhe).
18. Jacobi, Düsseldorf.
? Handlungshaus ..... Colleau.
22. (Voigt) Weimar.
....., Weimar.

August
1. (Mlle Vulpius) Weimar.
....., Gotha.
....., Frankfurt.
(Schlosser) Carlsruhe.
10. Meyer, Weimar.
Kirms, Weimar.
13. Jacobi (Düsseldorf).
Derk (Mannheim).
*Lichtenberg (Göttingen).
....., Weimar.
....., Weimar.

September
4. ....., Gotha.

Oktober
14. Unger, Berlin.
Jacobi, Düsseldorf.
v. Dessau, Erfurt.
Lange, Mainz.
24. Gerning, Frankfurt.
25. Nothnagel, Frankfurt.
Lichtenberg, Göttingen.
25. Jacobi (Gerning), Aachen.

November
6. Gerning, Frankfurt.
24. Unger, Berlin.
Graf Pückler, Stuttgart.
Graf Stolberg, Eutin.
Lange, Wetzlar.
Reichardt, Hamburg.
28. Hoffmann, Chemnitz.
30. *H. B. [Henry Brownrigg] Göttingen.
....., Frankfurt.
....., Gotha.
Frau Rätin Goethe, Frankfurt.

Dezember
7. ....., Frankfurt.
8. *H. G. H. [Henry Gerning Hulse] Frankfurt.
Jacobi, Düsseldorf.
9. Horn, Wetzlar.
Frau Rätin Goethe, Frankfurt.
14. Blumenbach, Göttingen.
29. v. Gerstner, Eisenach.
v. Frankenberg, Gotha.
[Wieland, Mannheim.
30. Unger, Berlin.
31. *Lichtenberg, Göttingen.
Jacobi, Düsseldorf.

1798.

Januar
1. Frau Rätin Goethe, Frankfurt.
15. v. Frankenberg, Gotha.
31. Reiser, Eisenach.

Februar
3. [Meinek] Jena.
6. Trebichau, Jena.
8. ....., Weimar.
12. Unger, Berlin.
Waltemann, Göttingen.
Prinz August, Gotha.
[Wieland, Mannheim.
Niemeyer, Weimar.
25. v. Frankenberg, Gotha.
v. Dalberg, Erfurt.
27. Meinek, Jena.
? Reichardt [Hamburg].

März
5. *Meinek, Jena.

März
14. ....., Jena.
v. Dalberg, Erfurt.
19. *v. Dalberg, Erfurt.
v. Dalberg, Mannheim.
29. ....., Jena.
28. Frau Rätin Goethe, Frankfurt.

April
7. Herzog v. Gotha, Gotha.
23. Gerning, Frankfurt.
26. Göttling, Jena.
Frau Rätin Goethe, Frankfurt.
30. Frau v. Kalb, Weimar.
Jacobi, Düsseldorf.
Fürstin Gallitzin, Münster.

Mai
14. Meyer [Dresden].
28. Meyer, Dresden.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

September
4. Schiller, Jena.
Graf Wallenauer (?Wallerstein?) [?].
8. Weyrauch, Frankfurt.
Voss, Eutin.
Jacobi, Düsseldorf.
11. Loder, Jena.
12. Bansa, Frankfurt.
15. *Meyer, Dresden.
Breisch [Dessau? wohl = Berisch].
22. Meyer [Dresden].
26. Kaffka, Breslau.

Oktober
1. Prinz August, Gotha.
6. desgl.
20. Schiller, Jena.
23. Nothnagel, Frankfurt.

November
6. Prinz August, Gotha.
Brücke, Frankfurt.
Jacobi, Hamburg.
12. *....., Frankfurt (29 fl.).
Kleinsteuber, Gotha.
Nothnagel, Frankfurt.
27. Schiller, Jena.

Dezember
3. Schiller, Jena (durch Expressen).
Frl. v. Goechhausen, Eisenach. *)
13. Herzog v. Gotha, Gotha.
26. Schiller, Jena.
28. desgl.
Jacobi, Emkendorf.

*) Beschaffung für Frau Friederike v. Staff geb. v. Voss, vgl. zu 1792.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

11. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1892.

Goethes Briefe

II. Band

1796.

Weimar
Hermann Böhlau
1892.

Inhalt.

Seite

3250. An Schiller 2. Januar 1796 1
3251. An C. G. Voigt 3. Januar 1796 1
3252. An C. v. Knebel 3. Januar 1796 2
*3253. An Iffland 4. Januar 1796 2
3254. An J. G. Herder Anfang Januar 1796 3
3255. An C. v. Knebel 6. Januar 1796 3
*3256. An Christiane Vulpius 8. Januar 1796 4
*3257. An Christiane Vulpius 12. Januar 1796 4
*3258. An Christiane Vulpius 15. Januar 1796 5
3259. An C. v. Knebel 18. Januar 1796 6
3260. An Schiller 20. Januar 1796 6
3261. An J. H. Meyer 22.–25. Januar 1796 7
3262. An Schiller 23. Januar 1796 11
*3263. An Paul Wranitzki 24. Januar 1796 13
3264. An Schiller 27. Januar 1796 15
3265. An Schiller 30. Januar 1796 16
3266. An C. v. Knebel Anfang Februar 1796 18
3267. An Schiller 4. Februar 1796 18
*3268. An C. v. Knebel 8. Februar 1796 20
*3269. An J. H. Meyer 8. Februar 1796 21
3270. An Schiller 10. Februar 1796 23
3271. An Schiller 12. Februar 1796 26
3272. An Schiller 13. Februar 1796 28
*3273. An Henriette Bed 14. Februar 1796 30
*3274. An Henriette Bed 15. Februar 1796 30
*3275. An Heinrich Becker 15. Februar 1796 31
*3276. An Kirms 16. Februar 1796 31
3277. An C. v. Knebel 15. Februar 1796 32

Seite

*3277. An Herzogin Ped und Heinrich Becker 14. Februar 1796 . . . 32
*3278. An Charlotte v. Kalb 14. Februar 1796 33
*3280. An Christiane Vulpius 19. Februar 1796 33
*3281. An Christiane Vulpius 20. Februar 1796 34
3282. An C. G. Voigt 3. März 1796 35
*3283. An J. G. Meyer 3.—9. März 1796 37
*3284. An Hegel etwa 7. März 1796 41
*3285. An C. G. Voigt etwa 7. März 1796 43
*3286. An Christiane Vulpius 7. März 1796 43
3287. An C. G. Voigt 12. März 1796 45
*3288. An C. G. Voigt 13. März 1796 46
3289. An Friedrich v. Stein 15. März 1796 47
*3290. An Herzogin Ped und Heinrich Becker 21. März 1796 . . . 49
*3291. An Hufe 24. März 1796 50
*3292. An Vieweg 24. März 1796 50
*3293. An Reich 24. März 1796 51
3294. An C. G. Voigt März oder April 1796 51
3295. An C. G. Voigt März oder April 1796 52
*3296. An J. G. Meyer 18. April 1796 52
3297. An Schiller 21. April 1796 57
3298. An Charlotte v. Kalb 26. April 1796 58
*3299. An C. G. Voigt 28. April 1796 58
*3300. An Christiane Vulpius 29. April 1796 59
*3301. An Christiane Vulpius 1. Mai 1796 59
3302. An Charlotte v. Kalb 1. Mai 1796 60
3303. An Schiller Anfang Mai 1796 60
*3304. An Christiane Vulpius 4. Mai 1796 61
*3305. An Christiane Vulpius 10. Mai 1796 61
3306. An C. G. Voigt 10. Mai 1796 62
3307. An C. v. Knebel 14. Mai 1796 64
3308. An Schiller 20. Mai 1796 64
*3309. An C. G. Voigt 20. Mai 1796 65
*3310. An J. G. Meyer 20. Mai 1796 65
3311. An Charlotte v. Kalb 22. Mai 1796 75
3312. An W. v. Humboldt 27. Mai 1796 76
3313. An C. G. Voigt 29. Mai 1796 78
3314. An C. G. Voigt 31. Mai 1796 79
3315. An Schiller Ende Mai 1796 83

		Seite
3316.	An Charlotte v. Kalb 7. Juni 1796	84
3317.	An Schiller 10. Juni 1796	84
3318.	An F. H. Jacobi 12. Juni 1796	86
*3319.	An J. H. Meyer 13. Juni 1796	87
*3320.	An Philipp Hackert 13. Juni 1796	90
*3321.	An Angelika Kauffmann 13. Juni 1796	91
*3322.	An Friederike Helene Unger, geb. v. Matthesius 13. Juni 1796	92
3323.	An Schiller 14. Juni 1796	94
3324.	An C. G. Voigt 14. Juni 1796	96
3325.	An Sömmerring 15. Juni 1796	97
3326.	An Schiller 18. Juni 1796	98
*3327.	An J. H. Meyer 20. Juni 1796	99
3328.	An Schiller 22. Juni 1796	100
3329.	An Schiller 25. Juni 1796	102
3330.	An Schiller 26. Juni 1796	103
*3331.	An J. H. Meyer 29. Juni 1796	110
3332.	An Schiller 29. Juni 1796	111
*3333.	An Ehrenfr. Graf v. Hardenberg Juli 1796	112
3334.	An C. Jacobsen 1. Juli 1796	113
3335.	An Schiller 1. Juli 1796	114
3336.	An C. G. Voigt 1. Juli 1796	115
*3337.	An J. H. Meyer 4. Juli 1796	116
3338.	An Schiller 5. Juli 1796	116
3339.	An Schiller 7. Juli 1796	117
3340.	An Schiller 8. Juli 1796	121
3341.	An Schiller 9. Juli 1796	124
3342.	An Schiller 12. Juli 1796	125
3343.	An Schiller 13. Juli 1796	126
3344.	An C. v. Knebel Mitte Juli 1796	127
3345.	An Schiller 20. Juli 1796	127
3346.	An J. H. Meyer 22. Juli 1796	129
3347.	An C. G. Voigt 22. Juli 1796	131
3348.	An Schiller 22. und 23. Juli 1796	132
3349.	An C. G. Voigt 25. Juli 1796	134
3350.	An C. G. Voigt Ende Juli 1796	136
3351.	An Schiller 26. Juli 1796	139
3352.	An Schiller 28. Juli 1796	141

Innbegriff H^1 der Imbegriff H^2 der Inbegriff S 27 ſtille] ſtill H^2 140, 1 Ah!] Ach! H^2 3 dacht' es] dachts $H^1H^2H^3$ 9 Kopf g aus Kopfe H^2 12 ein?] ein. $H^1H^2H^3$ 15 heirathen] heuraten H^1H^2 heurathen H^3 17 genug] genung H^2 18 ginge] ging H^1H^2 gieng H^3 27 Augenblicke] Augenblick H^2H^3 28 es] das H^1H^2 konnte] kann H^2 141, 1 geſprochen.] geredt $H^1H^2H^3$ 4 mach' es] machs $H^1H^2H^3$ 8. 9 vorher und immer] vorher, immer H^2 13 fehlte H^2, g nachträglich eingeſetzt. 14 Marianne g für Wilhelm H^2 15 kann — ſagen] ſag dir nicht $H^1H^2H^3$ 16 abgerannt] abgerennt H^2 17 da es] da's H^1H^2 daraus g da es H^2 19 Einer] einer H^2H^3C 24 gern] gerne H^1H^2 28 ihr — ſeid] ihr nur ſo beiſammen ſeyd H^1 wir nur ſo zuſammen ſind H^2 ihr nur ſo zuſammen ſeyd H^3 142, 4 wohl] noch H^1H^2 6 gern] gerne $H^1H^2H^3S$ 10 Zwischen ich und hab's in S und E, ein Zeugnis für die Identität des Satzes: ein Spiess. Vgl. 119, 2. 16 Tage lang] Tagelang $H^1H^2H^3$ 18 Umfange] Umfang H^2 19 konnteſt es] konnteſts H^1 es g über 's H^2 lange] lang $H^1H^2H^3$ 22 Sieh,] Siehe H^1 ſiehe H^2H^3 fühle] fühlte H^2 27 Romane] Romanen H^1 — B 143, 3 ſtill.] ſtille — H^1 ſtill — H^2H^3 4 aber fehlt H^2 9 Wie] Was H^2 10 Über das mundartliche eben ſo mehr für eben ſo mär: eben so gern vgl. Grimms Wörterbuch 3, 13. 13. 14 wenn's an die Entwicklung kam] wenns an Bundriemen kam H^1H^2 wenns ans Bundriemen kam H^3 Letztere Redensart, wobei an das Lösen der Riemen am Bundschuh gedacht wurde, wird in Grimms Wörterbuch 2, 522 nur mit Beispielen aus dem 16. und 17. Jahrhundert belegt. 15 auch gar ein] auch ein gar H^1—A 17 Fahr' fort!] Fort, fort! H^2 20 allem] allen H^1—A 27 auffahrend an] auffahrend in unendlichen Tränen an $H^1H^2H^3$ 144, 1 wieder ein höher stehendes Ausrufungszeichen gemeinsam in E und S 13 gebe] geb H^2 ſehe] ſeh H^1H^2 ſeh' H^3 14 mir iſt] mir iſts H^2 19 wallfahrteteſt] wallfahrteſt H^3 Siehe] Sieh $H^1H^2H^3$ 20 nicht —] nicht. $H^1H^2H^3$ 145, 16 Nimm es] nimms H^1H^2 17 noch fehlt H^2 genug] genung H^2

		Seite
3351.	An Schiller 30. Juli 1796	142
*3354.	An Voß 30. Juli 1796	145
3355.	An J. G. Meyer 1.–8. August 1796	146
3356.	An Schiller 2. August 1796	151
3357.	An Schiller 6. August 1796	152
3358.	An Schiller 10. August 1796	154
3359.	An Karl August Böttiger 12. August 1796	156
3360.	An Schiller 13. August 1796	158
3361.	An C. G. Voigt 14. August 1796	160
3362.	An Schiller 16. August 1796	161
3363.	An Schiller 17. August 1796	162
3364.	An C. G. Voigt 17. August 1796	163
3365.	An J. G. Meyer 17. und 18. August 1796	164
3366.	An C. G. Voigt etwa 20. August 1796	166
*3367.	An Christiane Vulpius 22. August 1796	168
3368.	An C. G. Voigt 22. August 1796	169
*3369.	An Christiane Vulpius 23. August 1796	170
*3370.	An Johann Jakob Griesbach 24. August 1796	171
*3371.	An Johann Jakob Graff 24. August 1796	173
*3372.	An Knebel 28. August 1796	173
3373.	An Zimmerring 28. August 1796	174
3374.	An C. G. Voigt 28. August 1796	178
3375.	An C. G. Voigt 30. August 1796	179
*3376.	An Charlotte Graf 4. September 1796	180
*3377.	An Christiane Vulpius 4. September 1796	181
3378.	An C. G. Voigt 5. oder 6. September 1796	182
*3379.	An Christiane Vulpius 6. September 1796	184
3380.	An Knebel 6. September 1796	184
*3381.	An Johann Meyer 7. September 1796	186
3382.	An Charlotte v. Stein 7. September 1796	187
*3383.	An Knebel 8. September 1796	188
*3384.	An Christiane Vulpius 9. September 1796	189
3385.	An C. G. Voigt 9. September 1796	189
*3386.	An Christiane Vulpius 11. September 1796	191
3387.	An C. G. Voigt 11. September 1796	192
3388.	An C. G. Voigt 12. September 1796	194
*3389.	An Knebel 13. September 1796	195
3390.	An C. G. Voigt 13. September 1796	196

Seite

*3391. An Christiane Vulpius 11. September 1796 . . . 197
3392. An C. G. Voigt 14. September 1796 198
3393. An J. H. Meyer 14. September 1796 200
3394. An Friedr. Wilh. September 1796 208
3395. An C. Huschke 17. September 1796 209
3396. An C. G. Voigt 17. September 1796 209
3397. An C. G. Voigt 20. September 1796 210
3398. An C. G. Körner 22. September 1796 211
3399. An C. G. Voigt 24. September 1796 211
3400. An C. G. Voigt 25. September 1796 214
3401. An C. G. Voigt 27. September 1796 217
3402. An C. G. Voigt 30. September 1796 219
3403. An C. G. Voigt 1. October 1796 221
3404. An Schiller 8. October 1796 221
3405. An Schiller 9. October 1796 223
3406. An H. Huschke 10. October 1796 223
3407. An Schiller 10. October 1796 224
*3408. An Johann Conrad Wagner 10. October 1796 . . 226
*3409. An J. H. Meyer 12. October 1796 227
3410. An Schiller 12. October 1796 229
3411. An Schiller 15. October 1796 231
3412. An J. G. Jacobi 17. October 1796 233
3413. An C. G. Voigt 17. October 1796 235
3414. An Schiller 18. October 1796 236
3415. An Schiller 19. October 1796 237
3416. An J. G. Jacobi 21. October 1796 239
*3417. An Johann Christian Lobe 22. October 1796 . . 239
3418. An Schiller 22. October 1796 240
*3419. An den Prinzen August von Gotha 24. October 1796 241
*3420. An die Herzogin Charlotte von Gotha 24. October 1796 242
3421. An Schiller 26. October 1796 242
3422. An Schiller 29. October 1796 244
3423. An Charlotte v. Stein 29. oder 30. October 1796 . 245
*3424. An J. H. Meyer 30. October 1796 246
3425. An C. v. Knebel Ende October 1796 250
3426. An C. G. Voigt 31. October und 1. November 1796 251
*3427. An Christiane Vulpius 31. Octbr. und 1. Novbr. 1796 253
*3428. An Christiane Vulpius 3. November 1796 . . . 255

Seite

3429. An G. G. Voigt 3. November 1796 256
3430. An G. G. Voigt 6. November 1796 258
3431. An Schiller 12. November 1796 259
3432. An Schiller 14. November 1796 261
3433. An Schiller 15. November 1796 262
3434. An Schiller 19. November 1796 265
3435. An Schiller 26. November 1796 267
*3436. An Batsch 26. November 1796 268
*3437. An Steffani 26. November 1796 269
3438. An Schiller 30. November 1796 270
3439. An Böttiger Ende Novbr. oder Anfang Decbr. 1796 270
*3440. An J. H. Meyer 5. December 1796 271
3441. An Schiller 5. December 1796 275
3442. An J. H. Voß 6. December 1796 277
3443. An Schiller 7. December 1796 279
*3444 An J. F. A. Göttling 7. December 1796 281
*3445. An Böttiger 8. December 1796 282
3446. An G. G. Körner 8. December 1796 283
3447. An Schiller 9. December 1796 286
3448. An Schiller 10. December 1796 287
3449. An Schiller 14. December 1796 289
3450. An Schnauß 14. December 1796 289
3451. An Schiller 17. December 1796 290
3452. An Schiller 21. December 1796 291
*3453. An Christoph Ernst Poler 23. December 1796 . . 293
3454. An F. H. Jacobi 26. December 1796 293
3455. An F. A. Wolf 26. December 1796 296
*3456. An Lichtenberg 26. December 1796 297
3457. An Schiller 27. December 1796 299
*3458. An die Herzogin Louise Ende December 1796 . . 301

Lesarten 303
Postsendungen 345

3250.

An Schiller.

Nur soviel will ich in der Kürze melden: daß endlich die Möglichkeit erscheint mich von hier los zu machen, und daß ich morgen, zwischen drey und vier, bey Ihnen einzutreffen hoffe. Ich freue mich sehr Sie wieder zu sehen.

W. d. 2. Jan. 96. G.

3251.

An C. C. Voigt.

Der Beckerische Brief ist bey mir liegen geblieben. Wenn Sie ihm schreiben, so haben Sie ja wohl die Güte ihm zu sagen: daß ich selbst antworten und wo nicht gleich zu dem nächsten doch gewiß zu dem folgenden Taschenbuch etwas beytragen werde.

Freytags wird bey mir alles bereit seyn die Gesellschaft zu empfangen, Sie haben ja wohl die Güte meine Stelle zu vertreten. Ich wünsche recht wohl zu leben. W. d. 3. Jan. 1796.

G.

325[2].

An C. v. Knebel.

Da ich auf einige Zeit nach Jena gehe, wünsche ich dir wohl zu leben in deiner einsamen Hütte. Hiebei schicke ich eine Rolle Geld; es ist das Ordinarium von der Herzogin. Die 600 Rthlr. werden auch bald anlangen. Danke Herder für seinen Besuch am Neujahrstag, bitte ihn, uns doch auch bald etwas vorzulesen. Ich hoffe in Jena fleißig zu sein. Lebe wohl.

3. Januar 96. G.

325[3].

An Iffland.

[Concept.]

Unsere Hoffnung Sie hier zu sehen ist auf eine zu empfindliche Weise getäuscht worden, als daß ich nicht wünschen sollte Sie möchten, zu irgend einer andern Zeit, die Reise zu uns unternehmen. Vor oder nach Ostern würde ein günstiger Zeitpunct seyn, selbst wenn Sie in der Charwoche kämen, in welcher wir nicht spielen, man könnte sich durch Proben auf die Osterfeyertage vorbereiten. Möchten Sie doch, wenn auch nur kurze Zeit, bey uns die traurigen Scenen vergessen, von denen Sie nun schon so lange Zeuge sind. Wollten Sie mir gelegentlich die Rollen nennen, in denen Sie aufzutreten wünschen, so könnte ich, wenn sie noch nicht einstudirt sind, darauf einige Vorbereitung machen. Ich wünsche recht wohl zu leben.

W. d. 4. Jan. 1796.

3254.

An J. G. Herder.

[Anfang Januar.]

Der Herzog hat mir vor ſeiner Abreiſe geſagt, daß man mir 600 Rthlr. von der Kammer auszahlen werde, über welche ich, als über eine mir von Sereniſſimo aufgetragne Ausgabe, quittiren und dir ſie einhändigen ſolle. Welches ich auch zu thun bereit bin, obgleich es ebenſo gut durch eine Quittung des Herrn Geheimerath Schmidts, aus deſſen Händen du nachher das Geld erhalten kannſt, abgethan werden kann.

3255.

An C. v. Knebel.

... Aus meinem Hauſe wird man dir melden wenn die 600 rh für Herder anlangen. Es wäre mir lieb wenn du ſie alsdann eines Abends ſelbſt abhohlen und an die Behörde ſchaffen wollteſt, ohne Aufſehen und damit man ſelbſt bey mir nicht wüßte wo ſie eigentlich hinkommen. Lebe recht wohl in deiner Einſamkeit, ich befinde mich vergnügt und meine Arbeit geht von Statten.

Jena d. 6. Jan. 96. G.

Ich habe Ordre geſtellt, daß das Geld entweder dir ſelbſt oder deinem Bedienten gegen Quittung ſoll verabfolgt werden.

3256.

An Christiane Vulpius.

Ich muß dir nur sagen, meine liebe, daß es mir ganz wohl geht. In acht Tagen hoffe ich mit dem siebenten Buche zu Stande zu seyn, und dann werde ich vergnügt zurück kehren. Alle Morgen gehe ich spazieren und die Abende war ich bey Schillern. Nun bin ich auf drey Abende in die Stadt geladen und damit geht die Zeit so hin. Das Wetter begünstigt mich sehr und in allem befinde ich mich leidlich. Die Götzen kocht nicht übel, nur, weil sie im Ofen kocht, sind die Sachen wohl einmal rauchrigt. Vor einigen Tagen hatte ich Gäste die mir meinen Keller ziemlich aufräumten. Dagegen hat Herr v. Milkau mir wieder Engl. Bier zukommen lassen. Lebe recht wohl. Der Presskopf und das Leberwürstchen dauert noch. Von Wein schicke mir etwas Werthheimer, aber kein Bier. Lebe wohl grüße Gusteln und behalte mich lieb.

Jena d. 8. Jan. 1796. G.

3257.

An Christiane Vulpius.

Du besorgst, mein liebes Kind, die inliegenden Packete nach den Aufschriften.

Mir geht es recht wohl und ich werde wohl mein siebentes Buch zu Ende bringen.

Wenn du auf den Sonntag, wird seyn der 17te, wohl bist und es hübsch Wetter ist; so könntest du mich abhohlen. Du müßtest aber unsern gewöhnlichen Kutscher nehmen, denn der letzte Wagen stieß abscheulich.

Du kämst morgens bey Zeiten und äßest mit mir und wir führen etwa um drey Uhr wieder ab.

Schreibe mir gleich Antwort ob du kommen willst, damit ich mich darauf einrichte.

Auf alle Fälle schickst du mir den Wagen; aber, wie schon gesagt, den gewöhnlichen. Wenn du kommst bringst du das Bübchen mit. Grüße es recht schön, und behalte mich lieb, ich freue mich dich hier zu sehen.

Jena d. 12. Jan. 1796. G.

328.

An Christiane Vulpius.

Ich erwarte dich mit Freuden, mein liebes Herz, auf den nächsten Sonntag früh. Das Wetter wird hoffentlich gut bleiben, nimm aber doch meinen Pelz mit und wickle dich und das Kind recht ein. Mein siebentes Buch ist fertig und das achte wird auch bald nachfolgen. Wie angenehm ist mirs daß ich dencken kann dich bald in meiner Stube zu sehen. Du fährst nur gleich im Schloße an und ich will bestellen daß das Bübchen aufs Kabinet kann. Lebe recht wohl und liebe mich. Jena d. 15. Jan. 96.

G.

3259.

An C. v. Knebel.

[18. Januar.]

Hierbey der verſprochne Almanach. Das Geld iſt bey mir angelangt. Ich wollte du möchteſt es heute Abend ſelbſt bey mir abhohlen. Es iſt meiſt in Golde und nicht ſchwer zu tragen, damit es nicht durch viele Hände gehe. Lebe recht wohl.

G.

3260.

An Schiller.

Vielen Danck für die ſchönen Exemplare, hier kommt ein geringeres zurück. Jedermann ſpricht gut von dem Almanach. Es iſt eine allgemeine Nachfrage darnach.

Die Epigramme ſind noch nicht abgeſchrieben, auch fürchte ich Sie werden mir ſo vorauslaufen daß ich Sie nicht einhohlen kann. Die nächſten vierzehn Tage ſeh ich wie ſchon verſchwunden an. Die neue Oper wird uns noch viel zu ſchaffen machen, es wird aber auch ein luſtiges und erbauliches Werck. Leben Sie recht wohl und haben noch tauſend Danck für alles Gute und Liebe. Sobald als möglich beſuche ich Sie wieder.

W. d. 20. Jan. 96. G.

3261.

An J. H. Meyer.

Weimar den 22. Januar 1796.

Es ist recht schön, daß gleich anfangs unsere Briefe im Wechsel gegangen sind, auf diese Weise können wir öfter Nachricht von einander haben.

Ihren Brief vom 12. Dec. habe ich in Jena erhalten, wo ich mich aufhielt um das siebente Buch meines Romans in Ruhe zu schreiben. Schiller grüßt Sie bestens. Wir sind jetzt im Gusto Disticha, zu Ehren unserer Freunde, zu machen, wovon ich Ihnen einige beylegen werde. Sie sollen bald die Briefe für Neapel haben, um sich solcher nöthigenfalls bedienen zu können, ich hoffe auch bis dahin eine Auszahlung an Heigelein zu bewirken. Über Ihre Entdeckungen freue ich mich sehr, und ich bin überzeugt daß Sie nach und nach eine reiche Erndte finden werden und danke für die Nachrichten, ob sie gleich nicht alle tröstlich lauten. Ich wünsche Glück zu den Spaziergängen auf Piazza Navonna.

Geben Sie doch auf die letzten Stücke der Horen acht, worin vielsagende Abhandlungen Schillers über die naiven und sentimentalen Dichter stehn, auch werden Sie, in den ersten Stücken der Litteraturzeitung dieses Jahres, das Elogium des poetischen Theils der Horen lesen, worüber sich die Widersacher männiglich erzürnen werden.

Die Wette.

Drucke.

Q: Die Wette in Goethes poetiſche und proſaiſche Werke in zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cottaſchen Buchhandlung. 4°. 2. Band. 1837. S 381—385. Dieser 1. Druck, und der Druck im 57. Band von C^1 und *C* (1842) kommen, als nach Goethes Tode von Riemer besorgt, für die Textgestaltung nicht in Betracht. Unser Abdruck beruht auf der

Handschrift

H: dieselbe besteht aus 20 Seiten Folio, g^1 durchpaginirt, einseitig beschrieben. Sie ist am 30. Juli 1812 (vgl. Abth. III, 4, 306) in Teplitz dem geheimen Kanzleisecretär Christian Georg Carl Vogel, der sich in der Begleitung des Herzogs daselbst befand, dictirt und von Goethe durchcorrigirt. Der Umschlag trägt von Kräuters Hand die Aufschrift: „Die Wette. Ein Lustspiel. (Zuerst abgedruckt in der Ausgabe von 1836/1837 in 2 Bänden.)"

Lesarten.

Erſter Auftritt.

149, 1 davor, am Anfang der Seite, von Johns Hand Luſtſpiel in einem Acte. Töpliz. Darüber von Eckermann Die Wette. *H* 7 ſpricht, nun *HQ* 17 Doch — 19 wird Zuſatz *g H* 150, 4 dem *g* über deinem *H* 4. 5 warum — ſagte *g* als letzte Zeile der Seite nach man ſagte *H* 6 deinem *g* aus deiner *H* Schloſſe *g* über Wohnung *H* 151, 2 dabey

Wenn Ihnen ein kleines Buch begegnet: Le Antichita di Roma per Lucio Mauro Appresso le statue antiche per Ulisse Aldrovandi, so sehen Sie doch hinein. Es ist merkwürdig, wegen des Anhanges, in welchem Aldrovandi die Antiken recensirt, wie sie zu seiner Zeit in öffentlichen und Privatgebäuden zu Rom standen. Auch habe ich eine kleine Schrift gefunden die sehr interessant ist, sie führt den Titel: Quaestiones Forcianae und ist ein Dialog in gutem Latein, in welchem die Sitten und Arten der verschiedenen Bewohner Italiens, mit großer Freymüthigkeit, gegen einander gestellt werden. Es mag in der Hälfte des 16. Jahrhunderts geschrieben seyn, ging lange im Manuscript herum und ward zuletzt, nicht ohne Verdruß des Herausgebers, gedruckt. Ich will sehen, daß ich einen tabellarischen Auszug daraus mache, um den Überblick der Verhältnisse zu erleichtern, und Sie sollen alsdenn eine Abschrift erhalten, die Ihnen gewiß Vergnügen machen wird. Sie sehen, daß ich, indem Sie aus den lebendigen Quellen schöpfen, fortfahre, mich aus Büchern vorzubereiten, wodurch wir denn doch, wie Sie auch bey Ihren perusinischen Nachrichten bemerken, im Suchen und Untersuchen sehr gefördert werden müssen. Auch fahre ich fort, indem Sie der heiligen Form huldigen, dem Element, der Masse, und den geringeren Organisationen nachzuspüren. In alle die Fächer, deren Liebhaberey Sie mir kennen, wird täglich etwas neues eingebracht.

Wir haben hier unglaublich schönes Wetter, meist heitern Himmel und oft wahre Sommertage, wie sieht es damit in Rom aus?

Was Sie zu den Horen schicken, wird sehr willkommen seyn. Suchen Sie ja auch etwas brauchbares von andern zu erlangen. Schiller wünscht selbst einige Zeit pausiren zu können und ich kann ihm, wegen des Romans und wegen anderer Umstände, nicht so wie ich wünschte beystehen.

Ich habe den Brief von Uden an Böttiger gesehen, der mir recht wohlgefällt. Beobachten Sie doch diesen Mann und sehen Sie in wie fern es räthlich wäre sich mit ihm einzulassen? worauf er gesammelt und was er vorzüglich beobachtet hat? Wir können ihm auf alle Fälle seine Arbeiten besser bezahlen als ein Buchhändler thun würde (siehe Böttchers Brief). Sehen Sie doch auch, was Hirt etwa besitzt und was man dem abnehmen könnte. Wir brauchen und dürfen uns ja im Anfang nicht merken zu lassen wo wir hinaus wollen.

Die acht großen Pouſſins wovon ich schon zwey besaß, habe ich durch die Aufmerksamkeit und Vorsorge der regierenden Herzogin, aus der Frauenholzischen Auction bekommen, leider sind 4 davon sehr ausgedruckt und 4 aufgestochen, so daß man nur die Ideen davon noch sehen kann. Wenn Ihnen alte Abdrücke begegnen, so versäumen Sie ja nicht sie einzukaufen, hier ist das Verzeichniß.

Dedicirt an den König Ludwig XIV.

1. Gegend am Ätna. Polyphem ſitzt auf dem Gipfel des Felſens, unten Feldarbeiter, ein Flußgott und Nymphen.
2. Diogenes und der Jüngling der aus der Hand trinkt.
3. Der Mann von der Waſſerſchlange umwunden, die verſchiedenen Stufen des Schreckens und der Furcht.
4. Orpheus und Euridice, der Hintergrund dem Kaſtel St Angelo ähnlich.

Dedicirt an den Herzog von Bourbon.

1. Phocions Begräbniß (beſitz ich).
2. Eine Heerſtraße, ein Mann der Waſſer ſchöpft, ein Mann und Weib ruhend.
3. Phocions Grab (beſitz ich).
4. Ländliche Gegend, großer Waſſernapf im Vordergrund, ein Alter wäſcht die Füße, gegenüber, an einem Monument, ein Jüngling und ein Mädchen ſitzend.

Was Sie von den Pfuſchereyen in der Villa Borgheſe ſchreiben iſt freilich traurig, doch geht es bey uns nicht beſſer und wir können alſo von dort her Troſt ſchöpfen. Des Bauens und Anlegens aus dem Stegereife und ohne Riß und Plan iſt kein Ende, man fürchtet ſich vor einer großen Idee, die auszuführen und vor einer großen Summe, die auszugeben iſt; aber eben dieſe Summe nach und nach für An-

ſtalten zu verzetteln die man am Ende gern wieder wegkaufte, muß unglaublich reizend ſeyn. So will es das unerbittliche Schickſal der Menſchen und dabey mags denn auch bleiben. Leben Sie recht wohl. Hier noch einige Diſticha und ein Blat von Böttcher.

d. 25. Jan. 1796. G.

Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltſchöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum erſchuf, gleich auch die Stöpſel erfand.

Der Antiquar.

Was ein chriſtliches Auge nur ſieht erblickt ich im Marmor:
Zevs und ſein ganzes Geſchlecht grämt ſich und fürchtet den Tod.

Der Kenner.

Alte Vaſen und Urnen! Das Zeug wohl könnt ich entbehren,
Doch ein Majolica-Topf machte mich glücklich und reich.

3262.

An Schiller.

Die nächſten acht Tage werde ich ein ſehr buntes Leben führen. Heute kommt die Darmſtädter Herrſchaft, morgen iſt Cour, Diné, Concert, Soupé und Redoute. Montag Don Juan. Die übrige Woche geht auf Proben hin, denn den 30. ſind die Advo-

katen von Iffland und den 2. die neue Oper. Dann will ich aber auch mich wieder sobald als möglich sammeln und sehen was ich leisten kann. Das achte Buch erscheint mir indessen oft zwischen allen diesen fremden Gestalten durch und ich hoffe, es soll sich nun bey der ersten Gelegenheit auch fertig machen.

In den letzten Epigrammen die Sie mir senden ist ein herrlicher Humor, und ich werde sie deßhalb alle abschreiben lassen, was am Ende nicht in der Gesellschaft bleiben kann, wird sich wie ein fremder Körper schon separiren.

Die verlangten Papiertapeten, so wie die Bordüren sind hier, fertig, nicht zu haben, ich schicke hier Muster von beyden aus Franckfurt. Das Stück Tapete ist eine Elle breit und hält zwanzig Ellen. Sie müßten also zu 63 Ellen 4 Stücke nehmen und behielten so viel übrig. Das Stück kostete vor einem Jahre 1 Gulden 20 Kreuzer. Von der beykommenden Bordüre hält das Stück 40 Ellen und kostet 3½ Gulden. Sie brauchten also davon 2 Stück. Sie steht auf grün sehr gut, wollte man sie lebhafter haben, so giebt es auch schöne Rosenbordüren von derselben Breite. Wenn Sie mir die Muster geschwind zurückschicken, so könnte ich Montag Abends nach Frankfurt schreiben, und Sie würden das verlangte doch ziemlich bald erhalten, mehr Umstände macht es wenn man hier die Papiere wollte färben lassen, besonders de

Eckebrecht gegenwärtig sehr mit den Decorationen beschäftigt ist.

Leben Sie recht wohl und genießen des schönen Wetters. d. 23. Jan. 96.

M.

3263.

An Paul Wranitzki.

[24. Januar.]

Aus beiliegendem Aufsatz werden Sie sehen, was von dem Texte der Oper, wonach Sie sich erkundigen, erwartet werden kann. Ich wünsche bald Nachricht von Ihnen zu hören, ob der Theaterdirektion meine Bedingungen angenehm sind? Da ich denn bald Anstalt machen würde, meine Arbeit zu vollenden. Es sollte mir sehr angenehm sein, dadurch mit einem so geschickten Manne in Konnexion zu kommen. Ich habe gesucht, für den Komponisten das weiteste Feld zu eröffnen, und von der höchsten Empfindung bis zum leichtesten Scherz mich durch alle Dichtungsarten durchzuwinden. Ich wünsche indessen recht wohl zu leben.

P. M.

Der große Beyfall, den die Zauberflöte erhielt, und die Schwierigkeit ein Stück zu schreiben das mit ihr wetteifern könnte, hat mich auf den Gedanken gebracht aus ihr selbst die Motive zu einer neuen Arbeit zu nehmen, um sowohl dem Publiko auf dem

Wege seiner Liebhaberey zu begegnen, als auch den Schauspielern und Theater-Directionen die Aufführung eines neuen und complicirten Stücks zu erleichtern. Ich glaubte meine Absicht am besten erreichen zu können indem ich einen zweyten Theil der Zauberflöte schriebe, die Personen sind alle bekannt, die Schauspieler auf diese Charaktere geübt und man kann ohne Übertreibung, da man das erste Stück schon vor sich hat, die Situationen und Verhältnisse steigern und einem solchen Stücke viel Leben und Interesse geben. In wie fern ich meine Absicht erreicht habe, muß die Wirkung zeigen.

Damit dieses Stück sogleich durch ganz Deutschland ausgebreitet werden könnte, habe ich es so eingerichtet, daß die Decorationen und Kleider der ersten Zauberflöte beynahe hinreichen um auch den zweyten Theil zu geben. Wollte eine Direction mehr darauf verwenden, und ganz neue dazu anschaffen; so würde der Effect noch größer seyn, ob ich gleich wünsche daß, selbst durch die Decorationen, die Erinnerung an die erste Zauberflöte immer angefesselt bliebe.

J. W. v. Goethe.

[Concept.]

Meine Bedingungen sind: Einhundert Dukaten und eine vollständige Partitur für das hiesige Theater welche jedoch nicht weiter communicirt werden soll. Ich verspreche dagegen den Text selbst binnen einigen Jahren nicht wieder abdrucken zu lassen, und wünschte

bald zu erfahren ob man das Stück unter diesen Bedingungen zu acquiriren denckt, ich würde alsdann sobald als möglich die letzte Hand daran legen und die Zeit näher bestimmen in welcher ich es übersenden kann.

Sollten sich bey der Composition und Aufführung in einem oder dem andern Punkte Schwierigkeiten finden; so erbiete ich mich auf geschehene Anzeige die Stellen . . .

324.

An Schiller.

Mit der ganzen Sammlung unserer kleinen Gedichte bin ich noch nicht zu stande, hier kommt einstweilen mein Beytrag von dieser Woche. Wenn wir unsere vorgesetzte Zahl ausfüllen wollen, so werden wir noch einige unserer nächsten Angelegenheiten behandeln müssen, denn wo das Herz voll ist, geht der Mund über, und dann ist es eine herrliche Gelegenheit die Sachen aus der Studierstube und Recensentenwelt in das weitere Publicum hinaus zu spielen, wo dann einer oder der andere gewiß Feuer fängt, der sonst die Sache hätte vor sich vorbeystreichen lassen.

Mir fangen diese Tage nun an recht bunt zu werden, man übernimmt immer mehr als man ausführen kann. Leben Sie wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Weimar den 27. Januar 1796.

G.

1795.

An Schiller.

Der erste Act wäre überstanden! ein Aufzug, den ich zur gestrigen Redoute arrangiren half, es ging alles gut ab, obgleich der Saal übermäßig voll war. Da man jetzt bloß in Distichen spricht, so mußte der türkische Hof selbst sein Compliment an die Herzogin in dieser Versart darbringen, wie Sie aus der Beylage sehen werden. Eine andere Gesellschaft hatte einen Zug von gemischten Masken aufgeführt, unter welchen sich ein paar Irrlichter sehr zu ihrem Vortheil ausnahmen, sie waren sehr artig gemacht und streuten, indem sie sich drehten und schüttelten, Goldblättchen und Gedichte aus.

Die Distichа nehmen täglich zu, sie steigen nunmehr gegen zweyhundert. Ich lege das neuste Modenjournal bey wegen der Abhandlung pag. 18 über die Xenien. Der Verfasser denkt wohl nicht daß ihm auch eins fürs nächste Jahr zubereitet werde. Wie arm und ungeschickt doch im Grund diese Menschen sind! nur zwey solcher Gedichtchen, und noch dazu so schlecht übersetzt, zur Probe zu geben! Es ist aber als wenn alles geistreiche diesen feuerfarbenen Einband flöhe.

Ich habe die Abhandlung Cellini's über die Goldschmiedts- und Bildhauerarbeit von Göttingen erhalten. Da ich ihn nun doch geschwind lesen und

ausziehen muß; ſo wird die kleine Biographie wahrſcheinlich dadurch befördert werden. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Faſt hätte ich das beſte vergeſſen. Ich habe einen gar ſchönen und guten Brief von Meyer erhalten der ſeinen Zuſtand recht deutlich darſtellt. Seine unwiderſtehliche Neigung gründlich zu ſeyn und etwas ausführliches zu arbeiten, kommt bey der ungeheuern Menge von Gegenſtänden die er beſchreibt und beurtheilt und bey dem Reize anderer die er nachbilden möchte ſehr ins Gedränge. Er fragt mich um Rath und ich werde ihn an ſeinen Genius zurückweiſen.

In einem Brief an die Herzogin Mutter ſteht eine luſtige Stelle über die Künſtler, welche jetzt Kantiſche Ideen in allegoriſchen Bildern darſtellen. Wenn es nicht bloß Perſiflage iſt, ſo haben wir da die tollſte Erſcheinung die vor dem jüngſten Tage der Kunſt vorhergehen kann.

Aus Ihrem Briefe ſeh ich erſt daß die Monatſchriften Deutſchland und Frankreich Einen Verfaſſer haben. Hat er ſich emancipiret, ſo ſoll er dagegen mit Karnevals-Gips-Tragen auf ſeinen Büffelrock begrüßt werden, daß man ihn für einen Perückenmacher halten ſoll. Wir kennen dieſen falſchen Freund ſchon lange und haben ihm bloß ſeine allgemeinen Unarten nachgeſehen, weil er ſeinen beſondern Tribut regelmäßig abtrug, ſobald er aber Miene macht dieſen zu verſagen ſo wollen wir ihm gleich einen Baſſa

thätig, *g* über ſie iſt *H* 3 wahrhaft *g* über zärtlich *H* 8 Widerwärtigkeit aus Widerwärtigkeiten *H* 14 die jungen Leute *g* über ſie *H* 17 in die Luft *g* über tauben Ohren, in ſolchen Fällen ſind junge Leute hartöhrigter (sic) als die alten. *H* 20 ernſtlich *g* über lebhhaft *H* 22 für *g* über vor *H* 24 dürfte *g* über mögte *H* 152, 8 nun zu erfahren *g* über zu ſehen *H* 18 welche lies welcher 20 thut *g* über macht *H* 22 So nach die Thür iſt hüben und drüben verriegelt, und kann nur durch beiderſeitigen Willen eröffnet werden. *H* nach 153, 13 (beyde ab.) Zweiter Al *H* 24 halten *g* über finden *H* 28 daß — 154, 2 könnten *g* aus Beſchäftigungen, Unterhaltungen könnten ein liebevolles Herz entſchädigen. *H* 154, 5 wird jedes den *g* über läßt ſich der *H* 6 des andern *g* über eines jeden *H* jede nach werden ſie *H*

Zweiter Auftritt.

155, 5 um] und *QC*[1]*C* 6 gegen *g* über wegen *H* 10 braucht *g* aus brauchtſt (sic), verhört oder verſchrieben für brauchts; es *g* üdZ *H* 18 ich *g* über nicht *H* 156, 21 durch *g* über auf *H* auf *g* üdZ *H* 22 unſere *g* aus unſerer *H*

Dritter Auftritt.

158, 2 ſehr nach raſch und *H* 3 zog ſich's *g* über ging es *H* 5 Beſchäftigungen — ich *g* aus Beſchäftigungen und ich konnte *H* 6 ſchritt *g* über ging *H* 10 nur *g* üdZ *H* heftigen *g* aus heftigſten *H* 14 dem Schloſſe *g* über Hauſe *H* 15 kam *g* über ging *H* 17 mit nach nun *H* 18 nun ſtand] nun *g* aR für nur *H* 19 nähert aus näherte nach und *H* dem nach zu *H* 159, 29 gleichfalls *g* über ingleichen *H* 160, 8. 9 an ihm hängen *g* über einnehmen *H* 21 ein *g* aus eine *H* 22 Halbgeſpenſt *g* über Leiche *H* 24 ſingt nach ſie *H* 161, 7 mit nach beſchäftigte ſich *H* 13 nach gewöhnt und auch [auch *g* üdZ] gewohnt allein zu ſeyn. Über gewohnt — ſeyn *g* ſcheuen die Einſamkeit nicht. *H* 162, 8 Gefühlen nach innern *H* 13 Herrſchkraft so überliefert in *H* Herrſchaft *QC*[1]*C* 15. 16 Die — raſcher Einſchub *g H* 26 in *g* über mit *H* 28 dieſer Lage *g* über ihrem Gefängniß *H* 163, 3 Wär — Stelle *g* über Hing es von mir ab *H* 4 lange aufgelöst *g* nach geſchehen *H*

von dort brennenden Fuchsschwänzen zuschicken. Ein Tausend Titticha sind ihm schon gewidmet, welche künftigen Mittewoch, gelieht es Gott, anlangen werden. Indessen nochmals ein Lebewohl.

Weimar den 30. Januar 1798. G.

1250.

An K. v. Knebel.

[Anfang Februar.]

Da Schiller in diesen Tagen die zweyte Sendung der Elegien wünscht, so sende ich hier das Packet mit Bitte sie auszuruhen, deine bisherigen Correcturen dazu zu schreiben und sie mir zu zu schicken. Ich wünsche guten Besuch der Musen in der Einsamkeit.

Ich habe die Aussicht daß mein Roman vor Ende dieses Monats fertig seyn wird worüber ich eine große Freude empfinde. Vale.

G.

1251.

An Schiller.

Die erste Abschrift der Xenien ist endlich fertig geworden und ich schicke sie sogleich um so mehr, da ich vor dem 14ten dieses nicht nach Jena kommen kann. Sie sehen zusammen schon ganz lustig aus, nur wird es ganz gut seyn, wenn wieder einmal eine poetische Ader durch die Sammlung durchfließt, meine

letzten sind, wie Sie finden werden, ganz prosaisch, welches, da ihnen keine Anschauung zum Grunde liegt, bey meiner Art wohl nicht anders seyn kann.

Vielleicht schicke ich Ihnen das siebente Buch meines Romans in kurzer Zeit, ich arbeite es jetzt nur aus dem Gusse des Dictirens ins Reine. Was weiter daran zu thun ist wird sich finden, wenn das achte Buch eben so weit ist und wir das ganze recht lebhaft und ernsthaft durchgesprochen haben.

Ich habe diese Tage das Werk des Gellini über das mechanische verschiedener Künste von Göttingen erhalten. Es ist trefflich geschrieben und sowohl die Vorrede als das Werk selbst giebt über den wunderbaren Mann schöne Aufschlüsse. Ich habe mich darüber gleich wieder an sein Leben gemacht, allein die Schwierigkeiten der Behandlung bleiben immer dieselben. Ich will nur anfangen einige interessante Stellen zu übersetzen und erwarten was sich weiter macht. An einem Leben ist ohnedem weiter nichts, nach meiner realistischen Vorstellungsart, als das Detail, besonders nun gar bey einem Particulier, wo keine Resultate zu denken sind, deren Theile und Breite uns allenfalls imponiren könnten, und bey einem Künstler, dessen Werke, die bleibenden Wirkungen seines Talents, nicht vor unsern Augen stehen. Vielleicht bringe ich noch, ehe ich zu Ihnen komme, ein hübsches Pensum zusammen, und es wird sich alsdenn näher ergeben was zu thun ist.

Wie kommt es, daß das neue Stück der Horen so lange aufzu bleibt?

Die erste Repräsentation der neuen Oper ist glücklich vorbei und wir haben den Beyfall der Masse; sie nimmt sich auch wirklich zusammen nicht artig aus. Die Musik ist nicht tief, aber angenehm, die Kleider und Decorationen thaten gute Wirkung. Ich werde Ihnen ehestentags das Buch schicken, damit Sie doch sehen was das deutsche Theater für einen wunderlichen und erbeutschen Gang nimmt. Leben Sie recht wohl, und grüßen Ihre liebe Frau, ich hoffe bald aus meiner, für den stärksten Realisten zu starken, Lebensart zu Ihnen in den Hafen zu gelangen.

W. d. 4. Febr. 96. G.

1298.

An G. v. Knebel.

[8. Februar.]

Mit dem ersten Stück der Horen begrüße ich dich am frühen Morgen, ich hoffe deine Elegien sollen dich freundlich anlachen. Zugleich folgen 15 Louisd. auf Abschlag des Honorars, wenn das Ganze beysammen ist wird berechnet. Lebe wohl und laß dich bald in unsern Mauren sehen.

G.

[illegible]

An J. G. Meyer.

Auf Ihren lieben Brief vom 8. Januar will ich sogleich einiges erwiedern um den guten Gang unserer Correspondenz zu erhalten. Ich freue mich zu sehen wie es Ihnen geht und daß nur wir voranzugehen war, wo guten zu viel ist. Sobald man die Dinge nicht nur eben nehmen will, wie sie sich uns zeigen und sie etwa nach seiner Art genießen oder verarbeiten will, wenn man tiefer in die Werke der Natur und Kunst einzudringen, wenn man seine Kenntniße auf das innigste und beste auszubilden gedenkt, dann sieht man erst die Unzulänglichkeit unserer Kräfte, und die Eingeschränktheit der Zeit die uns gegeben ist.

Wir haben uns, mein lieber Freund, freylich ein sehr weites und breites Pensum vorgesteckt und das war, der Übersicht wegen, sehr gut; aber ich bin doch immer davon, daß wir beym einzelnen gründlich sind und weder Ihre noch meine Natur wird in einer gewißen Allgemeinheit ein Vergnügen finden, in der man je weiter man vorrückt immer deutlicher sieht daß man anders hätte anfangen sollen. Thaten Sie so genau zu Werke als es Ihre Natur heißt, thun Sie in dem was Sie nachbilden so ausführlich um sich selbst genug zu thun, wählen Sie nach eigenem Gefühle, wenden Sie die nöthige Zeit auf und denken Sie immer: daß wir nur eigentlich für uns selbst

arbeiten. Kann das jemand in der Folge gefallen oder dienen, so ist es auch gut. Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst und so lassen Sie auch Ihren Aufenthalt in Rom Ihren Zweck sein. In diesem Sinne bereit ich mich auch vor, und wenn wir nach seinen das unsrige gethan haben, so wird sich das nach außen von selbst geben.

Das Werk des Cellini über die Goldschmiede- und Bildhauerkunst habe ich von Göttingen erhalten und zu lesen angefangen. Die Vorrede enthält noch nicht viel bündige Nachrichten von ihm, und in dem Werke selbst finden sich die bestimmtesten mechanischen Anweisungen. Vielleicht findet sich in der Folge Gelegenheit den Zustand der jetzigen Künste und Handwerke was das mechanische betrifft mit jenen Zeiten zu vergleichen.

Es ist mir dabey eine Bemerkung aufgefallen die ich Ihnen mittheilen will. Italien lag im 15. Jahrhundert mit der übrigen Welt noch in der Barbarey. Der Barbar weiß die Kunst nicht zu schätzen, als in so fern sie ihm unmittelbar zur Zierde dient, daher mag die Goldschmiedearbeit in jenen Zeiten schon so weit getrieben, als man mit den übrigen noch so sehr zurück war und aus den Werkstätten der Goldschmiede gingen durch äußere Anlässe und Aufmunterung die ersten trefflichen Meister an- deren Künste besser. Donatello, Brunellesco, Ghiberti, waren sämmtlich zuerst Goldschmiede. Es wird hierüber zu guten Betrachtungen Anlaß geben. Und sind wir

nicht auch wieder als Vorbaren anzusehen? So nun alle unsere Kunst sich wieder auf Hergang bezieht.

Ich bin bey dieser Gelegenheit auch wieder an den Gellini Lebensbeschreibung gerathen, es kömmt mir unmöglich einen Aufzug heraus zu machen. Denn was ist das merkwürdige Leben im Aufzuge? alle pragmatische hingesprochene Charakteristik muß sich vor dem reinen Detail eines lebendigen Lebens verlieren. Ich will nun den Versuch einer Übersetzung machen, die aber schwerer ist als man glaubt.

Sobald mein Roman fertig ist, will ich Ihnen was mir sonst noch zu thun übrig bleibt und näher an meine Arbeit denken. Alles kommt darauf an was für Beschäftigung Sie im Haus finden und in wie fern sich Ihr Aufenthalt behaglich verlängern mich. Teilen Sie uns nur fleißig schreiben und es wird bis in den Juni schon klar werden was zu thun ist.

Schreiben Sie mir doch etwas näheres über die Angelegenheit der Kunst aus der Akademischen Philosophie. Wir wollen hierin und anderen Dingen in unsern Liedchen nicht vergessen.

Fräulein Jacobi hat das Vertrait eines ihrer Gesellschafter mit Kreide gezeichnet, vorüber ich erstaunen mußte. Hätte sie mir es nicht selbst gesagt, so hätte ich nicht gewußt wem ich es zuschreiben sollte.

Über den Aufzug Faust, das Gespenst betreffe so schon Sie nur eben sachte zu ob sich etwas finden sollte, man ist sonst sehr geneigt auch sehr entfernten

Hans hat Ihnen wieder einen andern Vorschlag gethan: durch einen gewissen Schneider von Mainz, einen Mann der ganz geschickt ist, ein paar Kleide in Gyps gießen zu lassen, was daraus werden kann oder wird, läßt sich schwerlich sagen.

Schiller ist sehr fleißig und Sie werden gute Sachen von ihm in den Horen finden. Er hat sich in den ästhetischen Stoff zu einer großen Vorlesung hineingedacht und ich bin neugierig, wie es mit diesen gründlichen neuen Lehre gehen wird, wenn sie im Publiko zur Constellation kommt. Da sie mit unserer Denkungsart homogen ist, so wird uns auch auf unserem Wege dadurch großer Vortheil gebracht.

Ich habe zu einer neuen Oper 3 Decorationen oder vielmehr nur 3 Hintergründe erfunden, womit ich im Ganzen leidlich zufrieden bin, um so mehr als sie auch ihre Wirkung gethan und Beyfall erhalten haben. Die erste ist ein Bauernhof, in diesem Stück, wo ich das was man vom Ursprung der Baukunst zu sagen pflegt, angebracht habe. Die zweyte eine Gegend mit Felsen und Palmen, in der Gluth wie Ihre Landschaft mit dem Blitz. Es ist merkwürdig daß Gelegenheit den Hauptpunct worauf es ankommt bey dieser Gelegenheit recht gut gelehrt hat. Die Abänderung und Entgegenstellung der Farben ist ihm recht gut gerathen. Sogar die farbigen Schatten hat er, wiewohl etwas outrirt, angebracht. Ich erwartete gar nicht daß er meine Anweisungen als Principe

[illegible] [illegible] [illegible] [

und hoffe den Plan darauf selbst zu kommen, wo wir denn unsere Zustände und Pläne durchdenken und durchsprechen werden. Leben Sie recht wohl. Den Aufsatz der Abhandlung über die naiven und sentimentalischen Dichter und Menschen habe ich mit großem Vergnügen wieder gelesen, auch höre ich von auswärts daß die ersten Abschnitte sehr gut aufgenommen sind. Es kommt nun jetzt darauf an, immer dieselbe Stelle zu treffen, und die Wirkung wird wohl nicht ausbleiben.

Weimar den 10. Febr. 1796. G.

Die Vorhänge, hoff ich, werden Ihnen gefallen, nur muß man Acht haben, daß sie nicht falsch aufgelegt werden. Sie haben zweyerley Lichtseiten, um sie rechts und links gegen die Fenster wenden zu können, auch ist zu bemerken daß die Bouquets fallen. Die Leute geben nicht immer acht auf diese Hauptpuncte, sie haben mir in meinem Hause eine solche Bordüre ganz falsch aufgelegt, deßwegen ich dieses zur Warnung melde. Ich will das Paket auch von hier frankiren und den Betrag zusammennotiren.

1271.

An Schiller.

Wenn Sie nun die versprochene Elegien nicht so nothwendig brauchen? denn ich weiß nicht wie ich

damit einhalten soll. Schon seit 8 Tagen bin ich darüber und mit Kuebel in Conferenz, dadurch ist die Abschrift wieder unrein geworden und muß noch einmal gemacht werden. Wenn es möglich wäre noch acht Tage Aufschub zu geben, so sollte alles in der Ordnung seyn. Ich leide noch immer unsäglich am Carneval, und durch die abermalige Ankunft von fremden Prinzen werden unsere Theater- und Tanzlustbarkeiten verrückt und gehäuft.

Da ich zum dritten Stücke noch nichts zu liefern weiß; habe ich meine alten Papiere durchgesehen, und darinne wunderliches Zeug, aber meist individuelles und momentanes gefunden, daß es nicht zu brauchen ist. Um wenigstens meinen guten Willen zu zeigen, schicke ich hier eine sehr subjective Schweizerreise. Urtheilen Sie in wiefern etwas zu brauchen ist, vielleicht wenn man noch irgend ein leidenschaftliches Mährchen dazu erfände, so könnte es gehen. Die Gegenden sind hundertmal betreten und beschrieben, doch betritt man sie wieder und liest die Beschreibungen noch einmal. Sagen Sie mir Ihre Gedanken darüber. Es versteht sich von selbst, daß alles was die Personen bezeichnet, müßte vertilget werden.

Leben Sie recht wohl! Mit großer Sehnsucht hoff ich auf den Augenblick Sie wieder zu sehen.

Meyer hat wieder geschrieben, er negotiirt die Aldobrandinische Hochzeit copiren zu dürfen. Wie sehr wünschte ich dieses herrliche Werk in unserm Besitz

Vierter Auftritt.

10 Glaub' es *g* aus Glaube ich *H* 11 währen *g* nach werden *H* 14 und — lieben. *g* aus in geprüfter Liebe *H* 24 die Liebe *g* über dieſe *H* 164, 11 mußte — beſorgen *g* aus beſorgte ſie Kälte *H* 13 überlaſſen nach ſich *H* 26 jener *g* über dieſer *H*

Fünfter Auftritt.

165, 3 Pulte *g* üdZ. *H* 26 ſind *g* über waren *H* 166, 14 ſtatt *g* über da (sic) *H* 21 reiche] eine reiche QC^2C 167, 1 machen, wollt' HC^2C 2 dulden. HQC^2C 4 Mädchen *g* über nöthigen (sic) *H* 20 aus dem Gitter] aus die Gitter *H* von dem Gitter aus QC^2C 168, 7. 8 einem Jüngling, einem Mädchen *g* über euren Geſchlechtern *H* 12. 13 gleiche — vorgehn *g* über bey beyden die Seele gewonnen wird und das nemliche iſt *H* 13 äußern ſich dieſelben *g* aus äußert ſich daſſelbe *H*

zu sehen. Die Nachricht von den Mantischen Gemälden ist wahr, es steht auch schon eine Nachricht im Merkur, die ich aber leider überlesen habe.

Weimar den 12. Febr. 1796. G.

3272.

An Schiller.

Da ich doch nicht wissen kann, ob Sie nicht die Elegien nöthig brauchen; so will ich sie lieber heute schicken, obgleich nur drey davon abgeschrieben sind. Die übrigen sind lesbar und Sie würden nicht gehindert seyn. Können und wollen Sie solche aufheben bis ich hinüber komme, so läßt sich vielleicht über eins und das andere noch sprechen.

Für die überschickten 15 Louisd'or dankt der Autor aufs beste.

Der Medailleur Abramson in Berlin ist geschickt, wenn Sie ihm gönnen wollen daß er Ihre Medaille macht, so würde ich rathen sich von unserm Mauer ein Medaillon erst bossiren zu lassen und einen Gipsabguß nach Berlin zu schicken. Hiernach kann er besser arbeiten als nach irgend einer Zeichnung, und wer sollte die bey uns auch machen? Schade daß Meyer nicht da ist, so könnte man auch gleich etwas vernünftiges zur Gegenseite erfinden. Der Medailleur müßte Mauern bezahlen.

Bey dem Briefe vom 7. Febr. sollen ein Dutzend

Xenien liegen, ich habe sie aber nicht gefunden, ob ich gleich die beyliegenden Hornexemplare auf das sorgfältigste durchgeblättert habe. Leider hat mich auch in diesen Tagen weder etwas Xenialisches noch Genialisches angewandelt, ich hoffe mehr als jemals auf eine Ortveränderung, um zu mir selbst zu kommen, leider weiß ich noch nicht, ob ich Montags kommen kann.

Es ist mir herzlich leid daß Sie wieder so viel gelitten haben und daß Ihre Einsamkeit Ihnen nicht zu gute kommt, indeß mich die Zerstreuung von einer wünschenswerthen Thätigkeit abhält. Ich freue mich auch wieder einmal einige Worte von Humbold zu hören, er hat wohlgethan bey diesem weichen Wetter keinen Caviar zu schicken.

Vielleicht könnte man aus der Schweizerreise, die ich Ihnen gestern schickte, die einzelnen ausführlichen Tableaus, zum Beyspiel das Münsterthal, die Aussicht vom Jura pp herausziehen und ohne Zusammenhang hinstellen. Doch das werden Sie am besten beurtheilen, ich hatte nicht Zeit die Hefte, die ich Ihnen schickte durchzulesen und kann über ihren Werth und Unwerth nicht urtheilen.

Meyer hat wieder geschrieben, wahrscheinlich ist er jetzt über der Aldobrandinischen Hochzeit. Er hat die Art, die Antiken zu beobachten, die er in Dresden angefangen hatte, fortgesetzt: er schreibt: Nun kommt es auf zarte Bemerkungen an der Zeichnung der

Augen, der Art, wie die Linien sich schwingen und sich begegnen, wie der Mund gezeichnet und gearbeitet ist, wie die Haare angesetzt sind, was für Kenntnisse der Künstler gehabt, welcher Theorie er gefolgt sey.

Er hofft auch dem Raphael noch eine neue Seite abzugewinnen.

W. d. 13. Febr. 96. G.

1273.

An Henriette Beck.

[Concept.]

Mad. Beck hat sogleich, bey der Oberdirection des Theaters, eine genaue und umständliche Erzählung des gestrigen Vorfalls auf dem Theater schriftlich, und zwar dergestalt einzureichen, wie sie allenfalls ihre Angabe eidlich zu erhärten bereit seyn möchte.

Weimar den 14. Febr. 1796.

1274.

An Henriette Beck.

[Concept.]

Da aus dem gestrigen Exhibito der Mad. Beck nicht zu ersehen ist, welcher Worte sie sich gegen Dem. Malkolmi bedienet, deren Deutung der Schauspieler Herr Becker auf sich gezogen; so sind solche umständlich und genau schriftlich anher anzuzeigen.

Weimar den 15. Febr. 1796.

1275.

An Heinrich Becker.

[Concept.]

Der Schauspieler Herr Becker hat sogleich, bey der Oberdirection, genau die Umstände des Vorfalls von vorgestern und was ihn zu seiner ungebührlichen Handlung veranlaßt, umständlich und genau anzuzeigen, so wie er dasselbe allenfalls eidlich zu bestätigen bereit ist.

Weimar den 15. Febr. 1786.

1276.

An Kirms.

[16. Februar.]

Aus beyliegendem kleinen Actenstück werden Ew. Wohlgeb. ersehen, was Mad. Beck wegen des letzten Vorfalls gemeldet hat und wie ich vor nöthig gefunden habe auf eine nähere Anzeige ihrer Aeußerungen zu bestehen.

Herr Oberstlieutenant von Germar wäre zu ersuchen, den Schauspieler Becker Nachmittag um 3 Uhr seines Arrestes zu entlassen, ich lege die zweyte Verordnung an Mad. Beck, ingleichen eine an Herrn Beckern in nomine bey, jene wäre sogleich, diese nach seiner Loslassung zu insinuiren.

Morgen früh denke ich nach Jena zu gehn, sollte noch etwas zu bereden seyn, so bin ich um 10 Uhr noch zu finden.

G.

1277.

An C. v. Knebel.

[15. Februar.]

Ich habe meine Einrichtung gemacht morgen nach Jena zu gehen. Mittwochs kommt Dumanoir mit noch einigen der Colonie, und Milkau bewohnt die Zimmer nach dem Graben, ich weiß also nicht was ich dir rathen oder wozu ich dich einladen soll. Wäre dirs nicht zuwieder; so könntest du im Bären logiren, wo ich oft war und wo man ganz sauber und leidlich ist. Ginge ich nicht hinüber um zu arbeiten, so könnten wir uns wohl in den vordern Zimmern zusammenthun, dadurch käme aber keiner zur Ruhe.

Möchtest du im Bären logiren, so könnten wir morgen zusammen fahren, du könntest Mittwochs nach Belieben dich sehen lassen oder nicht und man hätte dann doch manche Stunde zusammen. Sage mir Antwort wegen des Packens, ich nehme einen Coffre und könnte also auch deine Sachen einpacken.

G.

1278.

An Henriette Beck und Heinrich Becker.

[Concept.]

Da der Schauspieler Herr Becker, wegen des während der Vorstellung begangenen Excesses, durch seinen Arrest auf der Hauptwache, die verdiente Correction

erlitten hat; so ist nunmehr der Schauspielerin Mad. Beck, wegen der geständigen Schimpfrede, wodurch sie den Ausbruch der Thathandlung verursacht hat, eine wöchentliche Gage inne zu behalten, wodurch der Vorgang, so weit er in die Aufsicht der Oberdirection des Theaters einschlägt, erledigt wird.

Sollte übrigens Mad. Beck, wegen allenfallsiger Privatsatisfaction, Herrn Becker in Anspruch nehmen wollen; so wird sie damit an die ordentliche Obrigkeit verwiesen.

Weimar den 16. Febr. 1796.

1279.

An Charlotte v. Kalb.

[16. Februar.]

Darf ich Ihnen, werthe Freundinn, im Begriff nach Jena zu gehen, ein Fäßchen Caviar zuschicken. Sollten Sie mit Ihrem Herrn Gemahl diese wunderliche Speise nicht selbst lieben, so finden wohl Ihre Gäste Geschmack daran, denen Sie so manche freundliche Aufnahme bereiten. Leben Sie recht wohl, ich grüße Schillern in Ihrem Nahmen.

G.

1280.

An Christiane Vulpius.

Ich habe dir gestern gleich wegen des Krautlandes geschrieben. Wie gesagt wenn es dir gefällt so kaufe

es, denn hier Fleischen werden täglich theurer werden. Liegt es denn am Bache oder wo? beschreibe mir es doch genauer.

Mit dem Ofen geht es mir wieder nicht schlecht. Schicke mir einige Flaschen ebermeim. Bier.

Das herkommende Packet schickst du an Stra' Tumaneir wie die Adresse anweist. Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena d. 15. Febr. 1784. G.

Sage deinem Bruder daß ich das für Bettcher so bald schicken werde.

Du bist doch die Abende besonders wenn du in die Commödie gehst hübsch besorgt daß das Haus nicht allein steht.

Nimm den eingesiegelten Schlüssel heraus in dein Schreibezeug. G.

Max meldet sich wegen seines Aufwandes bey der Frl. v. Stockhausen.

3281.

An Christiane Vulpius.

Ich habe beym Einpacken das beste vergessen, nehmlich das siebente Buch meines Romans und die Papiere, die sich aufs achte beziehen. Es liegt alles beysammen in dem Schreibtische an der Thüre, in der untersten

Schublade nach dem Ofen zu. Packe nur alles, was in dieser Schublade liegt, wohl zusammen, und schicke mirs durch August Herder, der dir diesen Brief überbringt. Wenn der Schlüssel, wie ich vermuthe, eingeschlossen ist, so kannst du mit dem Schlüssel, den ich hier überschicke, das erste Schränkchen meines Schreibetisches aufmachen, wo du ihn bald erkennen wirst. Schicke mir den Schlüssel mit den Papieren wieder zurück und lebe recht wohl.

Jena, Sonnabend den 24. Febr. 1796. G.

1282.

An C. H. Voigt.

Für die Nachrichten, die Sie einigemal mir zu geben die Güte gehabt, danke ich aufs verbindlichste, ich habe hier meine Zeit nach meiner Art fleißig zugebracht und bin in meinen Arbeiten so ziemlich vorgerückt.

Um Beantwortung beiliegender, das Bergwerk betreffender Anfragen bitte gutherzigst, leider sieht die Unternehmung einer auslöschenden Lampe immer ähnlicher.

Auf beiliegendes Communicat von der Cammer antwortete man ja wohl einmal zwischen Ostern und Pfingsten.

In Beziehung auf beiliegendes Communicat von Fürstl. Regierung könnte man ja wohl, sogleich, an

den hieſigen Stadt-Rath eine Verordnung erlaſſen, und ihm aufgeben die 200 rh. Quaest: an den Conducteur Götze, gegen Quittung, verabfolgen zu laſſen, ſo wie eine Verordnung gleichfalls an dieſen letztern zur Einnahme und Betreibung nöthig wäre; wenn Sie die Güte haben wollen mir die munda mit Ihrer und des Herrn Geheimen Raths Unterſchrift zuzuſchicken; ſo wollte ich das übrige beſorgen. Wenn wir dieſe Beyträge bald kriegen, ſo können wir einſtweilen damit unſere Arbeit anfangen, und die Cammerbeyträge ſpäter erheben.

Unter die Schlevoigtiſche Anzeige habe ich gleich die Reſolution geſetzt, mit welcher ſie denn Venten übergeben werden könnte.

Daß die Sache mit dem bewußten Freunde eine, wo nicht ungünſtige, doch gewiſſermaßen unangenehme Wendung genommen, hat mir leid gethan, in ſolchen außerordentlichen Fällen bin ich, für meine Perſon, wie ich gern geſtehe, immer geneigt den zu entſchuldigen, der nicht ganz den rechten Weg und die rechte Weiſe trifft, ſo wenig ich von der andern Seite gegen die Beharrlichkeit Serenissimi etwas zu ſagen weiß. Der Partikulier, der ſich in der Stille immer ſelbſt helfen muß, kann freylich nur bey außerordentlichen Gelegenheiten ſeine Lage entſchieden verbeſſern.

Aus einem Briefe, den Loder aus Salzburg erhalten hat, iſt deutlich, daß man in Wien wirklich Ernſt macht und es iſt nicht zu leugnen, daß die

Akademie in mehr als Einem Sinne bey jenem Abgang leiden würde.

Daß Sie die Freytagsgeſellſchaft aufrecht zu erhalten die Güte haben iſt Ihrer edlen Neigung gemäß, das was einmal lebt und webt, für das, was es iſt, zu ſchätzen und nach Möglichkeit zu befördern und zu erhalten; da leider ſo viele Menſchen etwas das ſich regt nur mit dem Auge des Jägers anſehen, der ſogleich darhinter her iſt um es zu zerſtören.

Sie empfehlen mich ja wohl gelegentlich Sereniſſimo zu Gnaden.

Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundſchaftlichem Andenken. Jena den 3. März 1796.

G.

3283.

An J. H. Meyer.

Jena den 3. März 1796.

Die erſte Hälfte des vergangenen Monats hab' ich in Theater und Carnevals-Anſtalten zugebracht, in der zweyten ging ich hierher, und bin nun ſchon über 14 Tage hier. Außerdem daß mein Roman ziemlich vorruckt, ſo habe ich auch in dem Cellini ein gutes Stück hinein überſetzt, davon die erſte Abtheilung in den April der Horen kommen wird.

Es geht mit der Überſetzung eines Buchs wie Sie von dem Copiren eines Gemäldes ſagen, man lernt beyde, durch die Nachbildung erſt recht kennen. Cellini,

Romeo und Julia.

Von Goethes Theaterbearbeitung des Shakespearschen Stückes, über deren Entstehung nun auch das Tagebuch vom 7.—31. December 1811 (Werke III, 4, 245—249) genaue Auskunft gibt, besitzt das Weimarische Hoftheater zwei zum Regiegebrauch eingerichtete Manuscripte, welche von der General-Intendanz bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden. Für unseren Text kommt nur das eine in Betracht; nämlich

H: ein Quartband, steif gebunden, Abschrift der ersten Niederschrift, zum praktischen Theatergebrauch; auf dem Titelblatt links g^3: G d 20 Jan. 1812; rechts daneben F v M. [d. i. Friedrich von Müller] d. 22. Jan. 1812. Goethes Datum bezeichnet gewiss den Tag der letzten abschliessenden Durchsicht dieses Manuscripts, von welcher verschiedene Correcturen g und g^3 Zeugniss geben. Die Aufzeichnungen des Tagebuchs sowie verschiedene Äusserungen Goethes über diese Bearbeitung lehren, dass sie in der Hauptsache von ihm allein herrührt; so der Brief an Frau von Wolzogen vom 28. Januar 1812 (Litterar. Nachlass der Frau von Wolzogen ^{2} 1, 422 f.), an Reinhard vom 13. Februar 1812 (Briefwechsel S 124), an Zelter vom 8. April 1812 (Briefwechsel 2, 4), wozu auch Äusserungen in noch ungedruckten Briefen (an Cotta vom 21. Februar, an Friedrich Schlegel aus dem April desselben Jahrs) und das Zeugniss von Charlotte von Schiller (Charl. von Schiller u. ihre Freunde 1, 615 und 620) kommen. Vgl. auch Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 1, 180f. Eine interessante Ergänzung dieser Zeugnisse gibt ein abschriftlich im Archiv befindlicher (ungedruckter) Brief P. A. Wolffs an Rühle von Lilienstern vom

mit seiner Kunst und mit seinem Lebenswandel, ist für uns ein trefflicher Standpunct, von dem man, in Absicht auf neue Kunst, vorwärts und rückwärts sehen kann. So wie uns das Leben eines einzelnen Menschen zu einem zwar beschränkten aber desto lebhaftern Mitgenossen vergangener Zeiten macht. Es ist außerordentlich hübsch, wie sein Werk über die Kunst und seine Lebensbeschreibung auf einander hinweisen.

Ich habe indessen zwey Briefe von Ihnen erhalten, Nr. 6 und 7. Bey dem letztern wünsche ich uns Glück daß Sie die Erlaubniß erhalten haben das alte Bild zu copiren.

Ihre neue Versicherung daß unsere Farbenstudien nachhaltig sind, und zum Schlüssel der alten Werke dienen werden, ist mir aufs neue tröstlich und erfreulich, und muntert mich auf, in dieser und andern Elementarlehren recht sorgfältig und fleißig zu seyn. So schwer es hält sich daran fest zu halten, und sich der Allgemeinheit zu überlassen, so vielen Nutzen findet man nachher wenn man einmal in die Anwendung kommt.

Ich bin überzeugt daß alles, was Sie arbeiten und schreiben den Schatz unserer geistigen Besitzungen vermehren wird, und wir renunciiren deswegen lieber zuerst auf Ihre Beyträge zu den Horen. Schiller ist durch verschiedne Mitarbeiter und Beyträge gedeckt, und der Cellini geht auch schon ein wenig in die Breite. Schiller grüßt schönstens und wird uns ge-

wiß immer wenn wir auch entfernt ſind entgegen arbeiten.

Wenn ich ſo bedenke daß mir der große Werth der Kunſtwerke jetzt doch nur wie in einer Art von Tradition erſcheinet und alle Erinnerung dieſer Art mehr oder weniger ſtumpf iſt, ſo wird mir der Gedanke ſo angenehm als wunderbar: daß ich in Ihrer Geſellſchaft wieder zum lebhaften Anſchauen gelangen ſoll.

Wegen des Neapolitaniſchen Aufenthalts denke ich ſoll es gut gehen. Wie Sie ſchon an dem Grafen Münſter einen gefälligen Mann gefunden haben, ſo bringt immer das gegenwärtige Leben mit ſich, was zum gegenwärtigen Leben am beſten taugt. Wenn ich wieder nach Weimar komme, ſo will ich alles, was von unſerer Seite thulich iſt, betreiben; Bertuch wird nun auch bald aus Franken zurückkehren, wo ſein berühmtes Salzgeſchäft ſehr gut zu gehen ſcheint. Hier indeſſen ein Blättchen von der Herzogin Mutter.

Daß Sie durch genaue Beobachtungen des Sinnes, in welchem die Kunſtwerke gemacht ſind, die Art wie? und der Mittel wodurch ſie gemacht ſind? neue und ſichre Quellen des Beſchauens und der Erkenntniß eröffnen würden, war ich durch Ihre Verſuche in Dresden und durch Ihr ganzes Leben und Weſen überzeugt. Wer in dem immerfort dauernden Streben begriffen iſt die Sachen in ſich und nicht, wie unſere lieben Landsleute, ſich nur in den Sachen zu ſehen, der muß immer vorwärts kommen, indem er ſeine

Kenntnißfähigkeit vermehrt und mehrere und beſſere Dinge in ſich aufnehmen kann. Daß wir uns gefunden haben iſt eines von den glücklichſten Ereigniſſen meines Lebens, ich wünſche nur daß wir lange zuſammen auf dieſem Erdenrunde bleiben mögen, wie ich auch hoffe, daß Schiller ohngeachtet ſeiner anſcheinenden Kränklichkeit mit uns ausdauern wird.

Die fixen Ideen, welche der gute Hirt ſchon ſo ein Dutzend Jahre nährt, mögen denn freylich etwas ſteif und trocken geworden ſeyn, Mannigfaltigkeit des eignen Geiſtes und Biegſamkeit gegen fremde Gegenſtände ſind niemals ſeine Eigenſchaften geweſen.

Über folgende Puncte bitte ich gelegentlich um Antwort.

1) Haben Sie den Perſeus in Florenz näher angeſehen? und was iſt davon zu halten?

2) Vielleicht, da es gewiß auch Sammlungen neuerer Münzen in Rom giebt, kommt Ihnen von Celliniſchen Münzen etwas unter die Augen. Außer einigen größeren Stücken hat er auch die gewöhnlichen Münzen für Clemens VII meiſt geſchnitten. Es ſind auch Münzen von Herzog Alexander von Florenz von ihm da.

3) Könnten Sie mir nicht näher anzeigen, worinn die Verſündigung unſerer Landsleute gegen Raphael und andere Heiligthümer eigentlich beſtehe, damit das heimliche Gericht auf ihre Beſtrafung bey Zeiten denken könne.

4) Wo ſteht jetzt der porphyrne Sarg der ehemals vor der Rotonde geſtanden hat?

Leben Sie recht wohl, nächſtens etwas über das Parthenon und überhaupt über die Athenienſiſche Architektur, ich muß dieſen Brief heute fortſchicken, der ſich ohnedieß einige Posttage verſpätet hat.

Jena den 9. März 1798. G.

Viel Grüße aus dem Hauſe. Die Genoßen ſind in dieſem Augenblicke zum Beſuche bey mir.

3284.

An Unger.

[Concept.] [Jena, etwa 7. März.]

Es war mir angenehm, werther Herr Unger, wieder einmal etwas von Ihnen zu hören. Ich kann denken daß Sie das Manuſcript zu dem letzten Band des Romans bald zu erhalten wünſchen, und ich kann dagegen verſichern: daß es mir eine ſehr vergnügte Stunde ſeyn wird, in der ich ihn abſchicken werde. Ihre und des Publikums Erwartung iſt gewiß nicht größer als mein Wunſch, meine Sache gut zu machen und in dieſem Falle keinen Fleiß zu ſparen. Es iſt unter allen meinen Arbeiten, die ich jemals gemacht habe, die obligateſte und in mehr als Einem Sinn die ſchwerſte, und doch muß ſie, wenn ſie gelingen ſoll, mit der größten Freyheit und Leichtigkeit gemacht werden. Dazu bedarf es denn freylich Zeit und Stimmung. Noch ein Umſtand kommt dazu, der die

Aufgabe künſtlicher macht: mehrere Perſonen, und ſogar genaue Freunde und Bekannte, ſchwören und wetten, daß ich das Werk nach ſeiner Anlage mit Einem Bande nicht endigen könne. Ich habe dieſes Jahr ſchon 5 Wochen in Jena zugebracht um in der nothigen Ruhe und Sammlung an dieſes Werk die letzte Hand legen zu können, erlauben Sie mir, daß ich es nicht eher abſende, als bis ich, für dießmal, weiter nichts daran zu machen weiß.

Es war voraus zu ſehen, daß das ſechste Buch, das dem begierigen Leſer des Romans ſich auf eine ſonderbare Weiſe in den Weg ſtellt, dem Roman dagegen einen andern Kreis von Leſern verſchaffen würde; ſo hat auch ein Emigrirter bey uns dieſes Buch ins Franzöſiſche überſetzt. Die erſte Anlage iſt ganz gut und wenn ich die Arbeit mit ihm durchgehen wollte, ſo würde ſie ſich allenfalls produciren laſſen. Sollten Sie geneigt ſeyn dieſe Überſetzung zu drucken, ſo würde ich mich derſelben etwas näher annehmen. Es käme darauf an, daß Sie mir ohne Umſchweif ſagten, was Sie allenfalls an's Honorar wenden wollten? Sie können am beſten beurtheilen in wie fern dieſe Überſetzung und der Umſtand: daß dadurch die Angelegenheit des Romans ſelbſt mehr zur Sprache gebracht, und das Verlangen darnach, da und dort, erregt wird, einiges Intereſſe für Sie haben könnte.

Geben Sie mir darüber einige Nachricht und leben recht wohl.

3285.

An C. G. Voigt.

[Jena, etwa 7. März.]

Da ich noch einige Zeit hier zu bleiben gedenke, ſo bitte ich nachſtehende Fragen, das Bergwerk betreffend, gefällig zu beantworten, und mich dadurch einigermaßen zu beruhigen.

1) Wie viel Kuxe haben bezahlt, und wieviel Geld iſt alſo eingekommen?

2) Was ſind für ſonſtige Ausſichten, und ſcheint die Gewerkſchaft ſehr ins kleine zuſammen zu ſchwinden?

3) Da die Summe, ſo viel ich vermuthe, noch nicht ſo ſtark iſt, daß man die Gewältigung hat verordnen können; ſo fragt ſich, ob man nicht ſolle einſtweilen das Ort aus der Radſtube forttreiben, oder iſt vielleicht deßhalb ſchon Verfügung geſchehen?

4) Da man keinen Vorrath zum Pochen mehr hat; ſo müſſen alſo wohl die großen ehemals als Vorrath angegebenen Haufen gänzlich vor unnütz erklärt worden ſeyn.

5) Iſt außer der Friſtzugeſtehung noch eine andere Reſolution, die auf Bertuchs Rückkunft wartet?

3286.

An Chriſtiane Vulpius.

Da das Wetter ſo hübſch und leidlich iſt, und ich noch einige Zeit hier verweilen werde, ſo wünſche ich

dich mit dem Kleinen einmal bey mir zu ſehen. Du kannſt deinen Bruder und Erneſtinen mitnehmen, ihr ſteigt im Bären ab, wo ich eine warme Stube beſtellen werde, du kommſt zu mir herüber und die andern können drüben zu Mittage eſſen. Sorge dafür, daß du Abends den Kleinen gut einpacken kannſt.

Ich habe ſoviel gearbeitet daß ich es ganz ſatt habe und mir auch wieder einmal mit dir und dem Kleinen was zu Gute thun mögte. Ich freue mich ſehr dich wieder zu ſehen. Du mußt mir aber Geld mitbringen. Nimm nur den eingeſiegelten Schlüſſel und bringe mir das Silbergeld das in der kleinen Schublade linckerhand auf meinem Schreibtiſche ſich befindet.

Lebe wohl. Ich muß dich einmal wieder an mein Herz drücken und dir ſagen daß ich dich recht lieb habe.

Jena d. 7. März 1796. G.

Da der Bote nicht wieder zurück geht, ſo brauche ich auch keine Antwort, du kannſt nun Dienſtags oder Mittwochs, morgen oder übermorgen kommen, ſo iſt es mir ganz recht, ich beſtelle nur im Bären nichts und ihr könnt immer da abtreten, eine Stube iſt bald geheizt.

3287.

An C. G. Voigt.

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten durch die Gefälligkeit des Herrn Professor Hufeland ein kleines Packet.

Was Sie über die Nothwendigkeit der gründlichsten Rechtskenntniß, bey Cammerangelegenheiten, sagen ist so gründlich und gut und fließt so aus der Sache selber, daß man sich wundert, wenn es nicht allgemein anerkannt wird.

Bey der Beylage sub A wünsche ich, wenn ich das Vergnügen habe Sie wieder zu sprechen, das Rescript vom 30. October zu sehen, in demselben möchte denn dochwohl das Regulativ für das nächste räthliche Benehmen enthalten seyn.

In der Steuersache benimmt sich der Amtmann gut genug, und da wir völlig seiner Meinung sind, die Steuererhebung, nach dem neuen Fuß, auf das strengste einführen und aller allgemeinen und besondern Beschwerden ungeachtet, welche besonders zu untersuchen sind, durchsetzen zu lassen; so kann es an einem glücklichen Erfolg nicht fehlen.

Ist der Fall näher zur Sprache gekommen, wo man neulich bey der Fränkischen Conferenz des Ilmenauer Amtmanns Betragen tadelhaft fand?

Mich verlangt sehr zu sehen, was wir beym Bergwerke unter den gegebenen Umständen werden vornehmen können.

Das Concept an Gern mit dem angehängten pro Memoria haben Sie nur die Güte dem Herrn Hofkammerrath gleich zuzuſchicken. So ſtark ich mich ausgedrückt habe hilft das doch, wie ich ſchon im voraus weiß, alles nichts, und ich muß mir in der nächſten Woche wieder einen ſolchen Fall gewärtigen. Doch ſcheinen ſolche Menſchen dazu in der Welt zu ſeyn um uns recht lebhaft fühlen zu laſſen welch ein Glück es iſt mit ſo gewandten als partheyloſen Männern in Geſchäftsverbindung zu ſtehn.

Am Sonntage Palmarum denke ich wieder in Weimar einzutreffen und freue mich auf einige vertrauliche Stunden. Unſer Contingent treffe ich ja wohl nicht mehr an. Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundſchaftlichem Andenken.

Jena den 12. März 1796. G.

3288.

An C. G. Voigt.

Der in dem botaniſchen Garten angeſtellte Gottlieb Wagner überbringt mir ſo eben die Ordre die er erhalten hat ſich in Weimar zu ſtellen. Ew. Hochwohlgeb. wiſſen daß wir demſelben, mit Vorbewußt des Herrn Oberſt Lieutenants v. Germars, und in Hoffnung ſeiner Entbindung vom Militär hier angeſtellt haben. Er hat ſich nunmehr mit dem hieſigen Geſchäft bekannt gemacht, Profeſſor Batſch iſt ſehr

wohl mit ihm zufrieden und da seine Abrufung gerade in den Moment fällt, wo die Gartenarbeit angeht; so würde, bey denen übrigens bekannten Verhältnissen, eine fast unüberwindliche Stockung in die Behandlung dieses schönen und mit ansehnlichen Kosten angelegten Instituts kommen. Ich schicke einen expressen Boten, damit, wenn auch nicht gleich seine Entlassung zu bewirken wäre, wenigstens sein Urlaub verlängert würde, da er sich nicht von Jena entfernen kann, ohne daß den sämmtlichen Pflanzen des Gewächshauses, besonders bey der jetzigen Witterung ein großer Schade bevorstehe.

Der Bauverwalter Steffani, durch den damals die Sache gegangen, wird den nöthigen Aufschluß geben können.

Ich wünsche recht wohl zu leben und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Jena den 13. März 1796.

Goethe.

3289.

An Friedrich v. Stein.

[15. März.]

Ich habe nunmehr deine zwei Briefe erhalten und freue mich zu hören, daß es dir auf deinen Wegen glückt. Die vielen neuen Gegenstände und Verhältnisse, welche du siehst, vermehren deine Kenntnisse, sichern deine Urtheile und werden deiner Thätigkeit die zweckmäßigste Richtung geben. Auf

20. Febr. 1812, worin es heisst: „Sie haben es (das Stück) bei mir in Anregung gebracht und durch Ihre Bearbeitung und Gespräche zu tieferem Nachdenken veranlasst, konnte ich Goethen Anfangs dieses Winters meinen Plan vorlegen: wie ich glaubte, dass sich dieses herrliche Stück zusammenrücken und in einer gedrängteren Form darstellen liesse. Es gelang mir denn auch, ihn dafür zu interessiren, obwohl übrigens von meinen Vorschlägen nichts angenommen wurde, als dass der gröeste Theil der Exposition auf den Maskenball verlegt wurde, welches ich Ihnen schon damals, wenn Sie sich noch erinnern, vorschlug und in Ihrem Manuscript angemerkt hatte. Die Bearbeitung Goethes ist nach meiner Einsicht vortrefflich; auch spricht der glückliche Erfolg der Aufführung ganz dafür; demungeachtet hat sich schon eine Rotte von Widersachern gefunden, doch das war vorauszusehen." Dagegen erhält die Mittheilung von Riemers Mitwirkung in den Tag- und Jahresheften 1811 (Hempel 27, 1, 198) eine Bestätigung durch unsere Handschrift. Goethe hat Riemer diese Abschrift — wohl dieselbe die er im Tagebuch unter dem 31. December 1811 erwähnt — übergeben, mit dem Auftrag und der Erlaubniss zu ändern was ihm nöthig schiene. Sonach haben Riemers im grossen Ganzen unbedeutende, vorwiegend rhythmische Änderungen, ferner die Zusätze seiner Hand (besonders die im Grunde überflüssige Scene 1041—1054) Goethes Billigung erhalten und sind, wenn auch Goethes Autorschaft hie und da fraglich erscheinen möchte, in unserem Texte wiedergegeben. Dagegen sind Änderungen einer unbekannten, späteren Hand (vielleicht eines Regisseurs) unberücksichtigt geblieben.

Die zweite Handschrift, eine spätere Abschrift von *H*, mit allen ihren Zusätzen und fast allen Riemerschen Änderungen, nur in vielen scenischen Angaben von ihr abweichend, gleichfalls zum praktischen Theatergebrauch bestimmt, erschien für die Zwecke dieser Angabe werthlos und ist daher nicht weiter berücksichtigt worden.

Das Goethe- und Schiller-Archiv besitzt an handschriftlichem Material zu Romeo und Julia nur einige Kleinigkeiten. Auf einem Octavzettel (graues Conceptpapier) steht g^1: Capulets Haus illuminirt Mercutio [da-

eine Beſchreibung, wie es in Warſchau gegangen, bin ich äußerſt neugierig. Indem ich dir aber dieſes Glück gönne, ſo iſt es mir von der andern Seite doch betrübt, daß unſer anderer Plan dadurch wahrſcheinlich gehindert werden wird. Denn wenn ich dieſes Jahr noch meine Reiſe antreten ſollte, ſo könnte ich dir nicht rathen, jene Gegenden, in die du jetzo eingeführt biſt, zu verlaſſen. Was man unterbricht, kann man ſo leicht nicht wieder anknüpfen, und in einer ſo bedeutenden Schule, als die iſt, in der du dich befindeſt, gewinnt man durch Zeit und Folge am meiſten. Auch würde der Herzog nicht gern ſehen, wenn du deinen Gang unterbrächſt. Ich verliere dabei ſehr viel: denn da ich ſchon in früherer Zeit ſo gern und mit ſo vielem Nutzen durch dein Organ ſah, ſo würde es mir jetzt auf alle Weiſe wünſchenswerther ſein, da du gebildet und in Vergleichung der Dinge durch viele Kenntniſſe geübt biſt, ich hingegen älter und einſeitiger werde, und alſo bei mancherlei Gegenſtänden das Intereſſe bei mir nicht ſo lebhaft ſein kann, als es bei dir ſein würde. Indeſſen da ich ſelbſt noch nicht ganz feſte entſchloſſen bin, ſo wollen wir noch einige Monate hingehen laſſen und ſehen, was die Zeit allenfalls bringt.

Was die Mineralien betrifft, von denen dein zweiter Brief meldet, ſo bin ich nur allenfalls im Stand, dir mit einem Stücke Tungſtein zu dienen, das ich dieſen Sommer aus Carlsbad mitgebracht

habe und das deßhalb intereſſant iſt, weil das Mineral mit einem Quarzkryſtall verwachſen iſt. Ich gebe dieſe Doublette ſelbſt nicht gern heraus. Wegen des kryſtalliſirten Speckſteins will ich aufſtellen; ich habe ſelbſt nur ein einziges Stück, das ſo ſchön iſt, daß ich mich nicht davon trennen kann.

Wo dich auch dieſer Brief antrifft, wünſche ich, daß er dich bei guter Geſundheit treffe. Antworte mir bald, damit ich wiſſe, wie du dich befindeſt.

G.

3290.

An Henriette Beck und Heinrich Becker.

[Concept.]

Es hat der Schauſpieler Herr Becker bey der Oberdirection des Theaters angezeigt: daß er nichts ſehnlicher wünſche als ſich mit Mad. Beck, welche wegen der erlittenen Beleidigung noch immer gegen ihn aufgebracht ſeyn müſſe, bald möglichſt zu verſöhnen und die dadurch auf dem Theater ſo nöthige Harmonie wieder herzuſtellen; er bezeuge, daß ihm ſeine Übereilung äußerſt leid thue, daß er wünſche, dieſen unangenehmen Vorgang völlig aus dem Gedächtniß der Beleidigten zu vertilgen, und ſie deßhalb mit aufrichtigem Herzen um Verzeihung bitte, zugleich verſpreche, in der Folge niemals Anlaß zum Verdruß und Mißhelligkeit zu geben. Dagegen hat Mad. Beck gleichfalls bey der Oberdirection erklärt: daß ſie ſich

bey dieſer Abbitte beruhigen, das Geſchehene vergeben und vergeſſen und mit Herrn Becker künftig in guter Einſtimmung leben wolle.

Wie man nun beyderſeits dieſes hierdurch bekannt macht, ſo erwartet man, daß ſie bey der nächſten Gelegenheit dieſe Erklärung öffentlich gegen einander wiederholen und künftighin ein gutes Vernehmen fortſetzen werden.

Weimar den 24. März 1796.

3291.

An Vohs.

[Concept.]

Was der Schauſpieler Herr Becker und die Schauſpielerin Mad. Beck gegen die Oberdirection erklärt, wird der Regiſſeur Herr Vohs aus beyliegender Copie erſehen können und hat derſelbe Herrn Beckern zu veranlaſſen, daß er bey der heutigen Probe der Strelitzen der Mad. Beck die ſchuldige Genugthuung gebe. Wie ſolches geſchehen, hat Herr Vohs ſogleich anher anzuzeigen.

Weimar den 24. März 1796.

3292.

An Lindenzweig.

[Concept.]

Der Caſſier Herr Lindenzweig hat ſowohl die ſchon vormals der Dem. Matizek inne behaltne halbe Gage

als die von Mad. Beck neuerlich verwirkte ganze Gage sogleich, gegen Quittung, an die Hofwittwen-Casse, als wohin man sie, in wohlthätiger Absicht, bestimmt, auszuzahlen.

Weimar den 24. März 1796.

3293.

An Batsch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey die halbjährigen hundert Thaler zur Bestreitung der Kosten beym Botanischen Institute, worüber ich mir eine Quittung erbitte.

Für Wagnern hat das gute Zeugniß, das ich ihm geben konnte, wenigstens vorerst einen längern Urlaub bewirkt.

Ich freue mich schon im voraus auf den Zustand in welchem wir diesen Sommer den Garten zu sehen hoffen können und wünsche indessen recht wohl zu leben.

Weimar, den 24. März 96.

3294.

An G. G. Voigt.

[März oder April.]

Sie haben ja wohl die Güte eine Bergwercks Besprechung vorzubereiten, und einen neueren Auszug

des eingekommenen Geldes machen zu laſſen. Ich ſehe, bey meinen Theatraliſchen Abentheuern, in den nächſten drey Wochen keine Ruhe vor mir.

Leben Sie recht wohl. G.

3295.

An C. G. Voigt.

[März oder April.]

Heute geht meine Theatraliſche Noth ziemlich, für diesmal, zu Ende, Sie haben ja wohl die Güte eine Stunde zu beſtimmen in welcher wir uns ſprechen konnen.

Es wäre vor allem nöthig zu wiſſen wie unſre Bergwercks Maſſe beſchaffen iſt und ob wir anfangen könnten zu gewältigen. Vielleicht ſprächen wir Freytags vor der Geſellſchaft mit unſern Freunden und Deputirten.

G.

3296.

An J. H. Meyer.

Weimar den 18. April 96.

Seit meinem letzten Brief, abgeſandt Jena den 9. März, habe ich zwey Briefe von Ihnen erhalten, davon der eine mit Nr. 8 bezeichnet, der andere vom 19. März datirt war. Auf beyde habe ich Ihnen verſchiedenes zu erwiedern, wenn ich Ihnen vorher von unſerm Theatraliſchen Jubiläum werde erzählt haben.

Iffland ſpielt ſchon ſeit drey Wochen hier, und durch ihn wird der gleichſam verlorne Begriff von dramatiſcher Kunſt wieder lebendig, es iſt das an ihm zu rühmen was einen ächten Künſtler eigentlich bezeichnet: er ſondert ſeine Rollen ſo von einander ab, daß in der folgenden kein Zug von der vorhergehenden erſcheint. Dieſes Abſondern iſt der Grund von allem übrigen, eine jede Figur erhält durch dieſen ſcharfen Umriß ihren Charakter, und eben ſo wie es dadurch dem Schauſpieler gelingt bey der einen Rolle die andere völlig vergeſſen zu machen, ſo gelingt es ihm auch ſich von ſeiner eigenen Individualität, ſo oft er will, zu ſepariren und ſie nur da, wo ihn die Nachahmung verläßt, bey gemüthlichen, herzlichen und würdigen Stellen hervortreten zu laſſen. Der Vortheil durch die ſchwächſten Nuancen bedeutend und mannigfaltig zu werden, liegt auch gleich zur Hand, und alles übrige was zur Erſcheinung kommt entſpringt aus dieſer tiefen Quelle. Er hat eine große Gewandtheit ſeines Körpers und iſt Herr über alle ſeine Organe, deren Unvollkommenheiten er zu verbergen, ja ſogar zu benutzen weiß.

Die große Fähigkeit ſeines Geiſtes auf die Eigenheiten der Menſchen aufzumerken und ſie in ihren charakteriſtiſchen Zügen wieder darzuſtellen, erregt Verwunderung, ſo wie die Weite ſeiner Vorſtellungskraft, und die Geſchwindigkeit ſeiner Darſtellungsgabe.

Schließlich aber, ſo wie anfänglich, iſt mir der

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETAE,J.W. FICAE 000917

große Verstand bewundernswerth, durch den er die einzelnen Kennzeichen des charakteristischen auffaßt und so zusammenstellt, daß sie ein, von allen andern unterschiedenes Ganze ausmachen.

Er wird noch eine Woche bleiben und zuletzt Egmont aufführen. Schiller, der auch schon diese Zeit hier ist, hat das Stück dergestalt bearbeitet, daß die Vorstellung möglich wird. Es freut mich sehr, daß ich vor unserer großen Expedition, wo wir doch auch manches Theater sehen werden, einen solchen Mann, als Typus, wornach man das übrige beurtheilen kann, mit den Augen des Geistes und Leibes gesehen habe.

Nun zu Ihren Briefen! Da Sie Anfang des May nach Neapel zu gehen gedenken, so wird der beyliegende Brief von der Herzogin an Heigelein Ihnen wohl den nöthigen Paß verschaffen, wenn Sie ihn nicht etwa schon, wie ich vermuthen kann, durch Ihre Römischen Gönner und Freunde erlangt haben. Ich lege auch einen Brief an Hackert bey, den Sie nach Gutbefinden überschicken oder überbringen können.

Das unendliche unserer Unternehmung macht mir manchmal bange, doch öfters giebt mir's Freude und Zutrauen, da man in dem hohen Grade vorbereitet ist, so weiß man wenigstens alles zudringende geschwind aufzufassen und zurecht zu stellen. Schon bemerk ich es beym Lesen Italiänischer Bücher, wie sehr sich alles wiederholt und auf einander hindeutet. Die Bearbeitung des Cellini in der ich schon ziemlich weit

vorgerückt bin, ist für mich, der ich ohne unmittelbares Anschauen gar nichts begreife, vom größten Nutzen, ich sehe das ganze Jahrhundert viel deutlicher durch die Augen dieses confusen Individui als im Vortrage des klärsten Geschichtschreibers. Sollte Ihnen irgend etwas von dieser Art ferner aufstoßen: so haben Sie ja besondere Acht darauf.

Das Winklerische Kabinet ist nach dem Tode des Besitzers feil. Der Herzog hat Lust etwas daraus zu kaufen, ich wünsche daß die Wahl aufs Beste fallen möge.

Zu der Vollendung Ihrer Copie wünsche ich Glück! Sagen Sie mir doch, wie groß das Bild und die Figuren des Originals sind, und in welcher Größe Sie es copirt haben?

Ich bin voll Verlangen dieses merkwürdige Werk von Ihrer Hand zu sehen. Dem Freund der Geschmäcke in Dresden glückt es, daß diejenigen, die dem Kindlein nach dem Leben strebten, über die Alpen gezogen sind, denn er ist vor kurzem mit einer Rezension in der Litteraturzeitung beseeligt worden, die denn freylich auf einige Jahre hinaus wirken und die deutsche Bereitwilligkeit ihr Geld für nichts hinzugeben, noch vermehren kann. Wenn sie Ihnen zu Gesichte kömmt, werden Sie den Verfasser an den Katzenbuckeln und spanischen Reverenzen nicht verkennen, so wenig als an dem antiquarischen Nota bene womit sich die Lobeserhebung schließt. Es bleibt also vor dießmal

nichts übrig als das Unkraut noch einige Zeit wachsen zu lassen, bis das Schreckensystem gegen alle die Pfuscherey mit Nachdruck durchgesetzt werden kann.

So eben erhalte ich Ihren Brief Nr. 10 und will nur geschwind schließen, damit dieses Blatt noch heute abgehen kann. Was Sie mir von der Aldobrandinischen Hochzeit sagen, giebt mir auf einmal einen Begriff von diesem wichtigen Werke: fahren Sie in allen Ihren Weisen und Arbeiten nur immer nach Ihrer eigensten Überzeugung fort, und alles wird zum besten gehen.

Die confuse Kennerschaft der Liebhaber, die doch auf der Reise für ihr Geld, wie die Zuschauer in der Komödie, auch mit klatschen oder zischen wollen, bitte ich ja in ihren Details zu merken, damit sie künftig, unter Rubriken gebracht, entweder Stoff zu einem Kapitel oder zu einer Epistel liefern; alles ist uns werth und wichtig zu beobachten, das was uns hindert, so gut als was uns fördert. Ich habe mit Schillern über die Art, wie unser Feldzug zu eröffnen und zu führen seyn möchte, eine umständliche Conferenz gehabt.

Die Angelegenheit mit Heigelin, wegen des Gemähldes, ist auf dem Wege abgethan zu werden, man ist überhaupt gegen ihn noch in einem kleinen Reste, Ludekus hat an ihn geschrieben, um seine Rechnung zu verlangen und ist alsdann geneigt alles auf Einmal zu bezahlen. Was ich von Heigelins Antwort

nach unleserliches Wort, wie bick] eine Art Falstaff (vgl. Genast a.a.O. 181). Das übrige vgl. zu 532—535 und 544—548.

„Für den Druck ist das Stück nicht geeignet; auch möchte ich denen abgöttischen Übersetzern und Conservatoren Shakespeares nicht gerne einen Gegenstand hingeben, an den sie ihren Dünkel auslassen können", schreibt Goethe an Cotta 21. Febr. 1812 (ungedruckt). Nach dem Briefe an Iffland vom 22. Febr. (Teichmanns Literarischer Nachlass S 239) scheint es, als ob der Druck doch nicht für alle Zeiten unterbleiben sollte. Derselbe erfolgte, mit Zugrundelegung von *H*, erst nach Goethes Tode in: Nachträge zu Goethes sämmtlichen Werken. Gesammelt und herausgegeben von Eduard Boas. Leipzig, Verlag von L. H. Bösenberg 1841, 2. Band S. 5—124. Die Fehler dieses Abdrucks sind in unserem Texte stillschweigend verbessert worden.

Lesarten.

Erster Aufzug.

5 Schmaus nach mit *H* 72 gefällst du Riemer aus gefällt es *H* 81 und Riemer üdZ *H* vor 82 Romeo — nach 83 (Ab.) Riemer auf angeklebtem Zettel *H* 86 Zu dem Riemer mit Bleistift, von späterer Hand mit Tinte überzogen für Wozu *H* vor 89 *NB*, wahrscheinlich g^3 *H* 110 so Riemer üdZ *H* 123 vor lies von 160 hat Riemer corrigirt in Zu das die Hand der Schönheit Wonne schrieb, dann aber wieder die erste Form hergestellt *H* 199 chrst Riemer über hast *H* vor 248 *NB* wahrscheinlich g^3 *H* 283 die — Scherz Riemer über in Scherz und Spaß Klugheit *H*; Riemers Änderung ist dann, vielleicht von einem Regisseur, gestrichen, aber von ihm selbst wieder hergestellt worden. 296 gern — Paris Riemer über Vetter Paris gerne hier *H* vor 298 Zimmer und Durchsicht auf den Saal *H* 324 erzogen Riemer nach gesängt *H* 330 Wo nicht Riemer über Willst du das nicht *H* 481 Liebesschwur] Liebes Riemer über Eides *H* 490 Riemer aus So grenzlos ist meine Neigung wie das Meer *H* 532—535 g^3 auf einem schmalen Zettel, im Goethe- und Schiller-Archiv erhalten, dem Ansehen nach auf einer Seite aufge-

höre, und von dem Fortgang der Sache erfahre, ſchreibe ich gleich.

Das Recept zu Glaspaſten erbitte ich mir aufs baldigſte, damit ich erfahre, wie die Abdrücke am ſchicklichſten zu machen ſind, denn ich werde denn doch vor meiner Abreiſe der Fürſtin die Sammlung zurückgeben. — Den Brief an Hackert ſchicke ich nächſtens und lege ſodann auch einen an Angelika bey.

Bertuch verſpricht mir nach der Meſſe eine Anweiſung auf etwas Geld nach Neapel die ich dann ſogleich ſenden will.

Leben Sie recht wohl. Ich endige nur meinen Roman, dann mach ich mich auf.

G.

1297.

An Schiller.

Cellini wartet hier auf, ehe Sie zurückkommen hoffe ich einen guten Anfang zu der folgenden Lieferung gemacht zu haben.

Auch liegt die Anzeige zu Egmont bey, wozu ich, nach Standes Gebühr, die Titulaturen zu ſetzen bitte. Ich wünſche das Blatt durch den Boten wieder zurück zu erhalten.

Die guten Wirkungen unſerer vierwöchentlichen Abentheuer werden wir erſt nach einiger Zeit der Ruhe und Sammlung empfinden.

Leben Sie recht wohl und haben Sie nochmals Dank für den treuen Beyſtand. Weimar den 21. April 1796.

G.

1208.

An Charlotte v. Kalb.

[26. April.]

Von Ihrem herzlichen Antheil an der gestrigen Aufführung war ich überzeugt und ich freute mich, Sie gegenwärtig zu wissen. Warum kann man doch nicht oft solche ernsthafte Versuche machen? und wie weit würde man durch Wiederholung, Übung, Urtheil und Empfindung geleitet werden!

Wie gern trüge ich manchmal etwas von meinen frühren Werken vor, wie gern etwas von dem was mich gegenwärtig beschäftigt, denn was bildet schneller, was muntert reiner und lebhafter auf als freundschaftliche Theilnahme und daß es nicht geschah, nicht geschieht, sollte die Ursache blos in einer trüben Vorstellungsart über gewisse Verhältnisse liegen? da ich andre so hell und heiter sehe. Ich darf nicht umwenden, denn sonst sagte ich vielleicht was besser in der Feder bleibt. Leben Sie recht wohl und haben Sie tausend Dank für Ihr freundliches Wort.

G.

1209.

An C. C. Voigt.

[28. April.]

Hierbey die Papiere über die Steuerangelegenheit, Sie haben die Güte der Sache den letzten Anstos zu geben.

Auch die Bergwercks-konzerte. Schraters Gutachten will ich mit nach Jena nehmen und es durchgehen.

Die Wasserbau Sachen will ich nach meiner Rückkunft sämtlich berichtigen.

Beym Schloßbau wäre erst zu bestimmen was man aufwenden will. Mir scheint denn doch daß der Arbeit zu viel ist, und daß man, selbst wenn man den Aufwand machen wollte, nicht damit durch kann. Zu $\frac{18 - 20}{m}$ th würde ich aber doch rathen.

Sie haben ja wohl die Güte wenn irgend etwas vorfällt mir einige Nachricht nach Jena zu geben.

[1500].

An Christiane Vulpius.

Ich habe Götzen aufgetragen dir einige Schock Kohlrabipflanzen zu schicken, damit wir doch einen Anfang machen. Versäume ja nicht sogleich Spinat zu säen.

Noch kann ich nicht viel sagen. Meine Sachen sind im Werden. Ich hoffe es wird gut gehen.

Lebe recht wohl und liebe mich.

Jena d. 29. Apr. 96. G.

[1501].

An Christiane Vulpius.

Ich bitte dich recht herzlich, mein liebes Kind, die schönen, guten Tage zu genießen, die du vor so vielen

ändern haben kannst und dir das Leben nicht zu verderben, noch verderben zu lassen. Du weißt daß ich zu Hause nicht zur Sammlung kommen kann meine schwere Arbeit zu endigen, vielleicht gelingt mir es auch hier nicht und ich muß doch nach Ilmenau. Lebe recht wohl, grüße und küsse das Bübchen, ihr sollt mich bald besuchen.

Sonntag d. 1. May 81. G.

XXXL.

An Charlotte v. Kalb.

Hier ist das Buch zurück, ich hoffte es in Ruhe hier, auch als eine Gabe von Ihnen zu genießen, wie ich Ihren Brief oft wiederlese in stillen Stunden. Es verfliegt so viel in der Luft, warum sollen auch solche Worte im Feuer aufgehen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich ihn zu kurz fand und daß ich immer so fort gelesen hätte und nun immer wieder von vorn anfange. Sie irren sich nicht so ganz, wenn Sie mir schreiben. Leben Sie recht wohl.

[Jena] d. 1. May 81. G.

XXXLI.

An Schiller.

[Jena, Anfang Mai.]

Ich will mich heute Abend, und vielleicht morgen den ganzen Tag in der künstlichen Wüste halten, um

zu hören wie es geht und ob ich vielleicht in Ihrer Nähe bleiben kann, welches ich so sehr wünschte. Grüßen Sie die Freunde schönstens. Könnte Körner nicht bald nach Dresden schreiben und die Victoria kommen lassen? er könnte den Besitzer ersuchen, den genauesten Preis anzuzeigen, und zusichern, daß er entweder die Statue oder das Geld selbst mit zurückbringen wolle. Nur wäre zu bitten, daß sie recht gut eingepackt würde. Leben Sie recht wohl.

G.

1994.

An Christiane Vulpius.

So mag ich es gerne hören wenn du vergnügt bist in guter Gesellschaft und dann wieder zu Hause fleißig und sorgfältig bist. Genieße ja der guten Tage und behalte mich lieb.

Da Herr Cotta sich in verschiedenen Geldsorten wohl gehalten hat, so schicke ich dir auch etwas davon.

Lebe wohl! Grüße und küsse den Kleinen. Karl laßt ihn schön grüßen.

Mir geht es auch recht gut nur daß der Roman nicht rücken will. Jena d. 4. May 06.

G.

1995.

An Christiane Vulpius.

Hier schicke ich dir eine gute Art Pergam, die sich lange halten und die, von Zeit zu Zeit, mit einem

Gläschen rothen Wein, genießen, dir und dem Kleinen wohl schmecken und bekommen werden. Das abwechselnde Wetter hindert mich sehr am spaziren gehen, und mit dem Arbeiten will es auch nicht recht fort, hoffentlich kommt es mit dem bessern Wetter auf einmal. Lebe recht wohl, grüße den Kleinen und schreibe mir wie Ihr Euch befindet.

Jena den 14. May 96. G.

1396.

An C. G. Voigt.

Mit vieler Freude habe ich die verschiedenen Briefe empfangen die Sie die Güte hatten mir hierher zu schreiben; heute erhalte ich die Bergwerks-Acten und werde nächstens über diese Angelegenheit etwas umständlicher meine Gedanken eröffnen und berühre heute nur verschiedene andere Punkte und Gegenstände.

Daß unter den gegenwärtigen Umständen, 15000 rh. zum Schloßbau verwilligt worden, ist mit Danke anzunehmen. Wir können damit schon gute Fortschritte thun, die Treppengewölbe und Hauptmauern aufführen. Sie haben die Güte sich wegen dem Wochenextract an den Bauvermalter zu halten und den Baumeister zu bedeuten, daß er sich nur an die Hauptarbeiten hält und nichts kleines und einzelnes unternimmt.

Ich bin sehr neugierig wo noch unser Contingent

hin verſchlagen wird und ob ſie endlich noch zur Ehre gelangen einen Feind zu ſehen?

Am Waſſerbau ſind wir indeſſen fleißig geweſen, der Durchſtich der Mühllache iſt fertig, ich hoffe er ſoll ſich gut halten, vielleicht beſuchen Sie uns einmal nach dem Feſte und ſehen dieſe kleine Arbeit an. Schillern wird es auch ſehr freuen Sie einmal wieder zu ſehen.

Körners und Graf Geßler ſind noch hier und wir haben dadurch eine ſehr angenehme Unterhaltung, übrigens geht alles ſeinen ruhigen Gang hier fort und wenn man gute äußere Polizey unterhält, ſo wird die innere Disciplin nicht viel zu ſchaffen machen

Es ſind mehrere Schweizer hier angekommen, die Jura ſtudiren und ſehr artige und wohlhabende Leute zu ſeyn ſcheinen.

Leben Sie recht wohl, und verſäumen Sie ja nicht, ſo bald es Ihnen möglich iſt, wäre es auch nur auf kurze Zeit, herüber zu kommen, gönnen Sie ſich bey ſo vielen Geſchäften dieſe Erholung und uns dieſe Freude, und leben indeſſen recht wohl.

Jena den 10. May 1796. G.

3307.

An C. v. Knebel.

[Jena, 14. Mai.]

Hier, mein lieber, einige Blätchen von Meyer, die ſich wohl eine gute Aufnahme verſprechen dürfen; er iſt fleißig und es läßt ſich von ſeinen ſtillen Bemühungen viel hoffen.

Die vierzehn Tage meines hießigen Aufenthaltes habe ich mehr geſellig als fleißig zugebracht. Wir hofften dich auch zu ſehen.

Doch iſt eine Idylle zu Stande gekommen, die ich dir bald vorzutragen hoffe.

Lebe recht wohl und liebe mich.

G.

3308.

An Schiller.

[Jena, 20. Mai.]

Ich werde durch einen Boten nach Weimar berufen und gehe ſogleich dahin ab. Heute Abend bin ich wieder da und ſehe Sie Morgen. Dieſe Fahrt mache ich gern nach unſrer geſtrigen Lectüre, denn wie ſehr dieſe mich vorwärts gebracht hat iſt nicht auszudrücken. Schicken Sie doch das Manuſcript mit dieſem Billet an die kleine Frau, wir wollen hoffen daß dieſe Erweiterung des Publici uns auch etwas fördern werde. Hier einige Xenien und tauſend Danck für alles gute. Viel Grüße der Frauen. Auguſt freut ſich auf Carlen.

G.

3309.

An C. G. Voigt.

[20. Mai.]

Mit dem ſchönſten Lebewohl hier:

1) Die Verordnung an den Unterſteuerdirector.

2) Das Verzeichniß wegen Rosla. ich habe durch den Bauverwalter beſichtigen und bieten laſſen.

3) Ein Supplicat das einige Zeit bey mir lag.

Können Sie es möglich machen, ſo kommen Sie einen Tag zu uns nach Jena. Auf alle Fälle komme ich bald zurück.

G.

3310.

An J. H. Meyer.

Jena den 20. May 1796.

Ihr Brief mein Werthester vom 24. April, der eigentlich Nr. 11 iſt, hat mich in Jena angetroffen, wo es mir ſeit 14 Tagen ganz gut geht. Körners und Graf Geßler waren hier, der letzte iſt den 16. dieſes Monats, und zwar geradesweges, nach Italien abgereiſt, Sie werden ihn bald ſehen, denn er denkt geſchwind zu gehen. Leider iſt ſeine Geſundheit nicht die beſte. Körners ſind den 17. fort, es iſt Ihrer in dieſer Geſellſchaft oft genug gedacht worden. Auch hab' ich durch die Negotiation dieſer Freunde die Wackeriſche Victorie für einen leidlichen Preis erhalten, ſie ſteht

wirklich vor mir und ich bin sehr zufrieden dieses Kunstwerk zu besitzen, vielleicht kann ich Ihnen ehe dieser Brief noch abgeht eine kleine Rezension derselben vorlegen.

Auf alles was Sie nachbilden und notiren freue ich mich herzlich, es geht nichts über den Genuß würdiger Kunstwerke wenn er nicht auf Vorurtheil sondern auf wahrer Kenntniß ruht.

Das Hirtische Manuscript hab' ich erhalten, es betrifft einen interessanten Gegenstand, ist aber weitläufig und, unter uns gesagt, ungeschickt geschrieben, so daß es beynah noth thäte, man redigirte das Ganze. In einem beygelegten Briefe hat er auch solche miserable Fragen an mich gethan, worüber ich ihm nächstens eine Auskunft, die keine Auskunft ist, zu geben gedenke.

Zu der Entdeckung des jungen Mannes wünsche ich Ihnen Glück, wenn er sich nur erst durch Sie und nach Ihnen gebildet hat, so kann er uns gewiß großen Vortheil bringen, denn freylich auf junge Leute müssen wir denken mit denen man sich in Rapport und Harmonie setzen kann, von älteren, bey denen sich die Ideen schon fixirt und die sich schon eine eigene Lebensweise vorgesetzt haben, ist nichts zu hoffen.

Wilhelm Schlegel ist nun hier und es ist zu hoffen daß er einschlägt. So viel ich habe vernehmen können ist er in ästhetischen Haupt- und Grundideen mit uns einig, ein sehr guter Kopf, lebhaft, thätig

klebt gewesen und abgerissen (vielleicht der letzte Rest des 1. Manuscripts), mit folgenden Varianten: 522 wegté. Wenn 523 klingt. Und das zweite Romeo ödZ klingt 524 nennt über hört 525 gern: Auf einem Quartblatt aus Riemers Nachlass stehen von der Hand der Caroline Ulrich, Riemers nachmaliger Gattin, dieselben 4 Verse mit der gleichen Interpunction; dann nach grösserem Zwischenraum 544—545 in folgender Fassung (von Riemer?):

Romeo.

Laß mich hier bleiben, weil du dich befindst.

Julie.

Damit du immer bleibst, werd' ich vergessen,
Gebenken einzig deiner holden Nähe.

Romeo.

Ich werde bleiben, immerfort vergessen
Daß ich wo anders außer hier daheim.

Zweiter Aufzug.

Vor 703 *NB* wahrscheinlich g^3 *H* 705 Stuhr Riemer über Schurf *H* vor 709 *NB* wahrscheinlich g^3 *H* vor 714 mit dem Pagen Zusatz Riemers *H* 725 Er [schwebt nach] erst Schwebt nach noch daraus Riemer Er schwebt noch, dann aber auch Er gestrichen. Es war die Wahl zwischen beiden Lesarten. *H* 730 Woche nähret sich. Riemer nach Bürger sind in Wehe, *H* 731 Typhalt ist todt Riemer aus Und Typhalt todt *H* vor 735 Benvolio — nach 736 (Rb.) Riemer auf angeklebtem Zettel *H*; das Verweisungszeichen g^3; g^3 auch 737 Und ödZ, nachdem Riemer schleunig über bebende geeilt hatte. vor 737 und andere nach ihre Gemahlinnen (g^3 gestrichen) *H* In den Personenangaben der ganzen Scene vor Capulet und Montague ist Gräfin g^3 gestrichen *H* 742 Hauses Stütze Riemer über Bruders Kind *H* 743 Gerechter Riemer über O *H* seht hieher Riemer über mein Gemahl! O seht *H* 745 hat eine unbekannte spätere Hand (die eines Regisseurs!) Recht unter diesem geändert in Und unter hinem *H* 751 Einfügung von Riemers Hand *H* 752 es Riemer über sie *H*

und gewandt. Leider iſt freylich ſchon bemerklich, daß er einige demokratiſche Tendenz haben mag, wodurch denn manche Geſichtspuncte ſogleich verrückt und die Überſicht über gewiſſe Dinge eben ſo ſchlimm als durch die eingefleiſcht ariſtokratiſche Vorſtellungsart verhindert wird. Doch mehr von ihm wenn ich ihn näher kenne.

Was die Bilder in dem Pallaſt Lancelotti betrifft, ſo wollen wir ſie doch im Auge behalten, der Herzog hat keins von den Winkleriſchen Bildern acquirirt, man denkt die Sammlung im Ganzen zu verkaufen. Horchen Sie doch gelegentlich wegen des Guercin und der Carrache und ſchreiben mir die Größe und etwas Detaillirtes über den Werth der Stücke und über den Preis, vielleicht entſchließt ſich der Herzog zu einem oder dem andern. Ich habe unter den in Kupfer geſtochnen merkwürdigen Gemählden, wenn ich nicht irre, auch die im Pallaſt Lancelotti befindlichen von Guercin und Carrache und kann alſo, wenn davon die Rede iſt, ſogleich den anſchaulichen Begriff geben, es kommt nur darauf an, daß Sie die Größe, die Erhaltung und was ſonſt aus dem Kupfer nicht erſichtlich ſeyn kann, bemerken.

Es iſt löblich an die Dauer der Kunſtwerke zu denken, wenn nur auch viel entſtünde was zu dauern verdiente.

Nachfolgende Fragen wünſcht der Herr Coadjutor beantwortet.

1) Aus welchen verſchiedenen Miſchungen die Farbenmaſſen der Römiſchen Moſaik beſtehen!
2) Wie ſie verfertigt werden!
3) Ob irgend in einem gedruckten Werk davon vollſtändige Nachrichten enthalten ſind!
4) Ob und wie theuer man dergleichen Glasfarben in Rom kaufen kann!

Was Sie hierüber dem Herrn Coadjutor für Auskunft geben könnten, ſchrieben Sie ja wohl demſelben gleich nach Mörsburg am Koſtnitzer See und behalten eine Abſchrift für unſern Entzweck bey Ihren Papieren.

Sie ſchreiben daß Sie die Aldobrandiniſche Hochzeit bald ſchicken wollen. Sollte es aber nicht beſſer ſeyn ſie dort zu behalten und ſie zuletzt mit dem ganzen Transporte abgehen zu laſſen! denn da ich noch im Auguſt abzugehen hoffe, ſo könnte es leicht ſeyn daß, wenn Sie ſolche mit Gelegenheit ſchicken ſie mich nicht mehr anträfe, welches ich für einen ſehr großen Verluſt halten würde.

So eben erhalte ich Ihren Brief Nr. 12. Der vorhergehende iſt, wie Sie aus dem Anfange dieſes Blattes ſehen, glücklich angekommen, mit dieſem überſchicke ich die Briefe und die Anweiſung, von der letzten unten mehr.

Wenn Sie über das was Sie in Ihrem Fach aufzeichnen und leiſten ſorglich ſind, ſo habe ich bey meiner Natur noch viel mehr Urſache es zu ſeyn, da ich weit mehr als Sie von der Stimmung abhänge

und so selten gerade eben das thun kann, was ich mir vornehme. So geht es mir eben jetzt mit dem Roman, den zu endigen ich abermals hierher gegangen bin, und in 14 Tagen allerley löbliche und erfreuliche Dinge zu Stande gebracht habe, nur gerade das nicht, was ich mir vorgenommen hatte. Auch weiß ich recht gut, daß die sammlende Aufmerksamkeit auf äußere Gegenstände bey mir nur eine gewisse Zeit lang dauert und daß die verbindende und wenn Sie wollen poetische Tendenz alsdann desto lebhafter und unaufhaltsamer sich in Bewegung setzt. Wir wollen von der Selbstkenntniß und von der Übung unsere geistigen und leiblichen Kräfte zu leiten und zu nutzen das beste hoffen.

Für die Zeichnungen zu dem Monumente danke zum voraus, ich werde sie gleich copiren lassen, damit sie uns doch auch bleiben. Haben Sie Gelegenheit einige Zeichnungen zu freystehenden ländlichen Brunnen zu finden, so wünschte ich auch daß Sie mir solche zuschickten, es wird einer dergleichen nach Wilhelmsthal gesucht.

Von unsern Anlagen überhaupt kann ich nichts sagen, alles was dabey geschieht, ist dem Zufall unterworfen. Ich hatte noch gestern Gelegenheit mich über die wunderliche und unsichere Art, wie diese Gegenstände behandelt werden, zu verwundern und zu betrüben. Es will kein Mensch die gesetzgebende Gewalt des guten Geschmacks anerkennen und weil er freylich nur durch Individuen spricht und diese auch durch die

Eigenheit und Beschränktheit ihrer Natur nicht immer das letzte vollkommene und ausschließlich nothwendige hervorbringen, so verliert man sich in einer Breite und Weite des Zweifels, leugnet die Regel weil man sie nicht findet oder nicht einsieht, geht von den Umständen aus anstatt ihnen zu gebieten, läßt sich vom Material Gesetze vorschreiben anstatt sie ihm zu geben. Bald will man abstracte Ideen darstellen und bald bleibt man hinter dem gemeinsten zurück, was sogar das Handwerk schon möglich macht. Bringt man ungeschickte und widerliche Dinge hervor, so sollen sie sogar als Symbol verehrt werden, man arbeitet blos, nach dunkeln Vorstellungen, auf unbestimmte Ideen los, und weil das was daraus entspringt niemand befriedigen kann, so nimmt man seine Zuflucht zum ändern und abermals zum ändern und so kommt alles zum schwanken, daß man immer von einem Erdbeben geschaukelt zu werden glaubt. Die ewige Lüge von Verbindung der Natur und Kunst macht alle Menschen irre, und die falsche Verbindung der Künste unter einander, wo eine bald oben bald unten steht, bald herrschen will bald dienen soll, macht die Confusion vollkommen, besonders wenn die bestimmtesten Künste der Imagination, oder der Empfindung und wills Gott gar am Ende einer sittlichen Cultur unmittelbar zu Hülfe kommen sollen.

Leider wird es Ihnen nicht an Beyspielen zu den verschiedenen Strophen dieser extemporirten Litaney

fehlen, diese Mitglieder erstrecken sich freylich, genau besehen über das Gebiet der Kunst weit hinaus und können also an verschiedenen Festen abgesungen werden.

Ich will suchen von denen Steinen, die in meinen Händen sind, wenigstens noch doppelte Abdrücke von dem Gemisch von Trippel und Gips machen zu lassen, sie können alsdann bis zu unserer Rückkunft liegen, und zu gelegener Zeit in Glas ausgedruckt werden.

Hierbey fällt mir ein, daß Facius eine seiner Landsmänninnen aus Graiz und Horny Mamsel Ortelli geheirathet hat. Ob die Kunst mit der Bevölkerung in gleichem Grade zunehmen werde, daran ist sehr zu zweifeln, indessen ist Horny fleißig und seine radirten Landschaften werden immer besser, so daß er künftig in unsern Plan recht gut eingreifen kann.

Die Krausischen Landschaften von den Boromeischen Inseln sind sehr gut und glücklich gezeichnet, bey der Illumination hingegen der gestochenen Umrisse haben sie viel verloren und wie mich dünkt, weil die Massen, welche die Natur beym ersten Entwurf angab, hier durch kleine Gegenstände und Staffagen, wodurch man das Ganze interessant machen wollte, zerschnitten und zerhackt sind.

Der arme Waitz wird wohl nicht lange mehr leben, ich hoffte ihn diesen Sommer in ein Bad zu bringen, allein ich höre er ist sehr schlecht. So auch scheint Eckebrecht nicht lange mehr zu laufen, ich will sehen, daß er gegen eine Remuneration das mechanische, was

er weiß etwa an Horny nach und nach offenbart und überträgt.

Der Herr Geheimde Rath Schnauß leidet auch wieder sehr an seinem Fuße und es ist zu befürchten, daß endlich einmal seine gute Natur unterliegt.

Da noch einiger Platz übrig ist, will ich eine Recension der neu acquirirten Statue versuchen. Sie ist mit der Wackerischen Sammlung an einen Herrn von Seckendorf in Dresden verkauft worden, der, weil er nur ein Liebhaber von Münzen ist, sie an mich überlassen hat. Es ist eine Figur von Bronze, 7 Zoll hoch, mit der Kugel aber worauf sie steht und der kleinen Platte in welcher die Kugel eingelassen ist, mit den Flügeln, die in die Höhe gerichtet sind, ist sie accurat einen Leipziger Fuß hoch. Eine weibliche bekleidete Figur steht mit dem Vordertheil des linken Fußes auf einer Kugel und trägt den rechten frey und ein wenig hinterwärts, die Linie des Körpers neigt sich ein wenig zur linken Seite, und so steht das Ganze im schönsten Gleichgewicht. Die beyden nackten Arme hält sie gebogen über den Kopf erhoben, so daß die linke Hand etwas höher als die rechte steht, die Flügel sind gerade in die Höhe gerichtet. Die Figur ist sehr gut gezeichnet und das nackte vollkommen verstanden, die Knieschеiben und Muskeln der Schenkel und Füße besonders fürtrefflich ausgedruckt. Von der Trapperie ist vorzüglich zu reden. Die Figur hat eigentlich ein langes Gewand an, das, wenn es nicht

zweymal gegürtet wäre, ihr weit über die Füße herabfallen müßte, unter der Bruſt iſt es mit einer Binde zum erſtenmal gegürtet, der zweyte Gürtel über der Hüfte iſt durch die herabfallenden, ſchwankenden, in der Mitte bis an den Nabel reichenden, an der Seite aber weiter herunterfallenden Falten bedeckt, die Schenkel ſind durch das bis zu den Füßen herabfallende, durch den Wind aber angetriebene Kleid, ſo wie die Knie, Schienbeine und Waden ſichtbar. Dieſer dreyfache Faltenwurf iſt jeder in ſeiner Art vortrefflich und mit dem größten Verſtande gedacht, an der Bruſt ſind ſie feſt angeſchloſſen, um den Leib ſchwanken ſie und um die Füße ſind ſie in Bewegung. Ohngefähr wie bey meiner Diana, nur daß bey dieſer der untere Theil des Gewands viel kürzer iſt. Das Gewand ſelbſt ſcheint als das einfachſte von der Welt gedacht zu ſeyn, es iſt auf der einen Seite in ſeiner ganzen Länge zu und auf der andern offen und wird durch nichts, als durch ein paar Knöpfe auf den Schultern, durch den ſichtbaren und den unſichtbaren Gürtel feſt und zuſammen gehalten. Der beſte Standpunct die Figur zu ſehen iſt, wenn das Auge gerade mit der Kugel in gleicher Höhe ſteht, das ganze zeigt ſich mit der größten Leichtigkeit, ganz en face außerordentlich ſchön und wenn man ſich ein wenig hin und wider bewegt, entſteht eine unglaublich anmuthige Bewegung in allen Theilen der Figur, beſonders zeichnen ſich die äußern Umriſſe auf einer weißen Wand mit der größten

Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit. Das Oval des Kopfes iſt rundlich und wird durch den Haarputz ganz rund, der Ausdruck des Geſichts iſt ſehr ſtill und edel, die Ecken des halboffnen Mundes ein wenig herunter gezogen. Der Hals ſteht mit außerordentlicher Freyheit und Feinheit auf dem Körper, durch ein ſonderbares liſtiges Kunſtſtück ſieht man den Hals immer frey, obgleich die Flügel ſich von der Seite und von hinten dem Kopfe ſehr nähern. Die Flügel ſind überhaupt mit der größten Zierlichkeit angeſetzt, ſie gehen von den Schultern bis in die Weichen, erſtrecken ſich ein wenig über den Gürtel, und laſſen alsdann einen kleinen Raum zwiſchen ſich und den ſchwankenden Falten der Hüfte. Erhalten ſind ſehr gut der Kopf und die Bruſt, welche der edle Grünſpan zart überzieht, ingleichen die Flügel, welche in allen ihren Theilen mit großer Eleganz ausgeſtochen ſind. Das untere Gewand hat ſowohl als die freyen Arme durch Abblätterung der geſäuerten Metallrinde etwas weniges Epidermis verloren, doch thut ſowohl das Ganze in gehöriger Entfernung ſeine vollkommene Wirkung, als man in der Nähe die feinſten und zarteſten Theile noch entdecken kann. Es gehört mit zu den vorzüglichſten Kunſtwerken die wir beſitzen und ich wünſche daß es auf gute Nachfolge deuten möge. Die Rückſeite, qua Rückſeite, iſt nur im Großen bearbeitet, in ſo fern ſie aber die Conture der Vorderſeite enthält und die Leichtigkeit des Hinwegſchwebens vielleicht noch

mehr als die Vorderſeite des Heranſchwebens vors Auge bringt, außerordentlich intereſſant. Soll ich eine Vermuthung angeben, ſo könnte es eine Victorie ſeyn, deren Original eine berühmte Gottheit auf der Hand getragen und die nun in dieſer Copie als Zierde einer Fahne oder eines andern militariſchen Vereinigungszeichens gedient haben mochte.

Abgeg. d. 22ten May.

3311.

An Charlotte v. Kalb.

Den Brief vor 14 Tagen habe ich erhalten und in Hofnung Sie bald zu ſehen bißher nichts erwiedert. Körners ſind fort und ich muß geſtehen daß es mir leid that Ihr Verhältniß gegen dieſe Societät ſo wunderlich verrückt zu ſehen. Vorgeſtern war ich auf einige Stunden in Weimar nun bin ich etwa noch acht Tage hier. Ich werde von Ihrem Briefe nichts erwähnen, allein von Ihrer Eröffnung den Gebrauch machen den Sie wünſchen. Möchte daraus eine gute Wirckung entſtehen! Das Leben geht hin und die Luſt daran will ſich ſo ſelten einſtellen. Leben Sie recht wohl.

Jena d. 22. May 96.

Goethe.

3312.

An W. v. Humboldt.

[Jena, 27. Mai.]

Sie haben, verehrteſter Freund, die Güte gehabt, mir auf eine durch Schiller gethane Anfrage eine ſo umſtändliche und befriedigende Antwort zu geben, daß ich um Verzeihung bitten muß, wenn ich dagegen erſt ſo ſpät etwas erwidere. Der junge Mann, von dem Sie mir ſchreiben, gefällt mir nach Ihrer Schilderung ſehr wohl, und nach meiner Überzeugung würde er ſich auch zu dem neuen Inſtitute recht gut ſchicken; unſere Franzoſen aber, die, nach dem beiliegenden Proſpectus, ihren Eleven eine ziemliche Summe abzunehmen gedenken, glauben auch womöglich gemachte Männer und Männer von Namen herbei und in ihr Intereſſe ziehen zu müſſen, um ſo mehr, als ſie ſolche wirklich, wenn das Inſtitut zuſammenkommt, gut bezahlen können. Ich wartete bisher ab, ob allenfalls von denen Perſonen, auf die man Abſicht hatte, Antwort zurückkäme, und ob ſich die Unternehmer zu etwas beſtimmten. Da es aber bisher noch nicht geſchehen iſt, und ich befürchte, Sie möchten von Berlin abreiſen, ſo eile ich mit dieſer Vorantwort, um Ihnen für dieſe Bemühungen den beſten Dank zu ſagen. Ehe Sie von Berlin weggehen, vertrauen Sie mir ja wohl den Namen des jungen Mannes, den Sie vorſchlugen, an? damit ich, im Falle, wenn man auf ihn noch zu

Dritter Aufzug.

920 die beiden Gedankenstriche g^3 *H* 925 so unterstrichen vielleicht g^3 *H* 929 über dem Komma, ohne dass dieses getilgt ist, g^3 ein Gedankenstrich *H* vor 1001 Dritte Scene — nach 1004 (Rb.) Riemer auf einem angeklebten Blatt *H* In Folge dessen sind die Nummern der folgenden Scenen dieses Aufzugs um Eins verschoben; diese Correcturen der Scenenfolge ebenfalls von Riemer. vor 1018 nach Scene Bruder Lorenzo's Zelle. *H* 1143 auf! g^3 nach steht! *H* 1220—1221 Riemer geklebt über

Und schnell nach Mantua! ich forsch' indessen
Nach deinem Pagen. Tiefer meldet dir
Von Zeit zu Zeit ein jedes gute Glück. *H*

Vierter Aufzug.

Vor 1232 Garten und Palast g aR *H* 1239 abzubringen] ob g^3 über auf *H* 1242 glücklich']! g^3 *H* 1251 mich noch nicht durch g^3 darüber gesetzte Ziffern aus noch mich nicht *H* 1269 unter Wahnsinn Riemer mit Bleistift, stark verwischt Schwärmerin; diese Änderung von der an verschiedenen Stellen corrigirenden unbekannten Hand später eingeführt. 1444 spricht g^3 aus spricht *H*

Fünfter Aufzug.

1461 Glasurte Riemer aus glasurne nach Und vor grüne *H* 1510 es Riemer über sie *H* vor 1569 ist Klostergang g^3 getrichen und g^3 Lorenzo's Zelle darüber gesetzt *H* Da aber die Scene, wie der Anfang, besonders aber 1616. 1617 zeigt, wirklich im Klostergang sich abspielt, so ist die ursprüngliche scenische Angabe trotz Goethes Änderung beizubehalten worden. 1667 Grame g^3 aus Gram *H* 1769 eurt g aus eurer *H* 1969—1977 Zettel von Riemers Hand, geklebt über 1969, 1970, 1975—1977 (also mit Einschiebung 1971—1974 *H*

reflectiren gedächte, an ihn schreiben könnte; es soll niemand von mir außerdem erfahren, wie er heiße und wo er sei.

Wenn wir Sie oft vermißt haben, so ist es auch diesmal bei der Anwesenheit des Grafen Geßler und Körner's geschehen. Wir haben sehr angenehme Tage zugebracht, auch war Funk hier, und die Gegenwart Schlegel's trägt nicht wenig bei, die Gesellschaft unterhaltend und lebhaft zu machen.

Ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie fortgesetzt an meinen Arbeiten nehmen. Was Sie über das Märchen sagen, hat mich unendlich gefreut. Es war freilich eine schwere Aufgabe, zugleich bedeutend und deutungslos zu sein. Ich habe noch ein anderes im Sinne, das aber, gerade umgekehrt, ganz allegorisch werden soll, und das also ein sehr subordinirtes Kunstwerk geben müßte, wenn ich nicht hoffte, durch eine sehr lebhafte Darstellung die Erinnerung an die Allegorie in jedem Augenblick zu tilgen. Ich lege die Abschrift einer Idylle bei, ich bitte, sie nicht aus Händen zu geben, und wünsche dieser Production, zu der ich selbst einige Neigung habe, eine gute Aufnahme.

Daß Sie meine Schöne Seele nicht in den Kreis Ihrer Affection einschließen würden, konnte ich ungefähr voraussehen, bleiben Sie ihren Vettern und Nichten desto gewogener, wenn das siebente und achte Buch, das wol bald vom Stapel laufen wird, sie zu Ihnen hinbringt.

Schiller hat ja wol von Iffland's Beſuch bei uns etwas geſagt, es war wirklich ein intereſſanter Moment. Schiller blieb über drei Wochen bei uns, jetzt aber ſetzt er ſein altes Leben wieder fort und verläßt beim ſchönſten Wetter ſeine Stube nie.

Meinen Cellini darf ich Ihnen ja wol nicht empfehlen; ich hoffe, dieſer ſonderbare Mann ſoll Ihnen in der Überſetzung, wenn Sie das Original nicht kennen, noch manches Vergnügen machen.

Meyer, der im Begriff iſt, nach Neapel abzugehen, grüßt auf das ſchönſte, er fährt fort, ſowol in Arbeit als in Betrachtung äußerſt fleißig zu ſein. Die neueſten Fortſchritte der Franzoſen in Italien machen mich, wegen meiner Nachfahrt nicht wenig beſorgt. Da ſie den 11. dieſes in Mailand und Parma waren, ſo können ſie heute in Italien, ich möchte beinahe ſagen, ſein wo ſie wollen, wenn ſie nur ſtark genug ſind. Die modeneſiſche Galerie und der ſchöne Correge von Parma ſollten die nicht auch eine Reiſe nach Paris antreten? und was können ſie nicht aufpacken, wenn ſie nach Bologna kommen! Wir müſſen das erwarten, was wir nicht denken mögen; in wenig Poſttagen wird die Sache entſchieden ſein.

3313.

An C. G. Voigt.

Es geht ein Expreſſer nach Weimar den der Proviſions Collecteur an den Forſtmeiſter Cotta ſchickt

um ſich zum künftigen Sonntagsclubb etwas Wildpret auszubitten und ich ergreife die Gelegenheit mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen um zugleich zu berichten, daß es mir nach meiner Art und Weiſe ganz wohl geht. Wäre es zu thun daß man dem Manne, der freylich bey ſo viel Gäſten oft wegen ſeines Bratens in Verlegenheit iſt, diesmal aushülfe, ſo hätten Sie ja wohl die Güte beym Forſtmeiſter ein Vorwort einzulegen, der auf einen ſchon vor acht Tagen an ihn deßhalb erlaſſenen Brief nicht geantwortet hat. Verzeihen Sie auch di[illegible] Zudringlichkeit und behalten mich in freundſchaftlichem Andenken.

Jena den 29. May 1796.

Goethe.

3314.

An C. G. Voigt.

Jena d. 31. May 96.

Für die gütige Verwendung, das Wildpret betreffend, danke in meinem und der künftig ſchmauſenden Geſellſchaft Nahmen aufs allerbeſte. Künftigen Sonntag iſt Frohnleichnam und wird alſo das Clubbfeſt erſt Sonntag in 8 Tagen ſeyn.

Heute haben die Soldaten auf der Landfeſte gefeuert, wenn man ſo fortfährt und die kleine hieſige Garniſon nur in einer Art von Anſehn erhält, ſo wird man nicht zu befürchten haben, daß künftig jemals ein Schwärmer zum Trutz, oder eine Piſtole zum Ernſt hier wieder abgefeuert werde.

In der Beylage erſcheint abermals ein kleines Anſuchen, Sie werden, nach Ihrer gewohnten Güte, entweder der Sache irgend eine günſtige Wendung geben, oder mich deßhalb belehren.

Für den armen Mediciner Eichelberg in Lobeda, der ſich ſauerer, als ein Menſch werden ließ und läßt um etwas zu lernen und zu leiſten, wünſchte ich, daß eine Kleinigkeit geſchähe. Glauben Sie, daß ich etwa bey Serenissimo oder bey Fürſtl. Cammer irgend einen Schritt thun oder begünſtigen ſollte? ſo will ich mich deſſen nicht entziehen.

Übrigens iſt hier unter Bürgern und Bürgergenoſſen eine unglaubliche Thätigkeit und ich glaube daß es der Moment wäre Liederlichkeit und Unart auf ewig von hier zu verbannen, wenn man von oben herein, gerade jetzt, eingreifen wollte; jeder fängt an den Werth des Beſitzthums zu fühlen, mancher wendet Geld und Kräfte hierher, weil er Geld und Kräfte findet, und es wäre doch ſchön wenn wir noch manches mit offnen Augen ſehen könnten, was wir der Nachwelt vielleicht hinterlaſſen müſſen zu thun, wenn wir ſie zuſchließen.

Sie ſehen auch hieraus daß eine gewiſſe Kraft und Neigung nicht müſſig ſeyn kann, und daß ich, da mir die Franzoſen den Weg nach Italien abſchneiden, zu Hauſe im kleinen nützlich zu ſeyn wünſchte. Wie wohl es mir thut mich auch hierinn an Sie wenden zu können, ſagt Ihnen unſer alt Verhältniß. Erhalten

Sie ſich den guten Muth und Ihre Geſundheit, die mir vor allen unſchätzbar ſind.

In Frankfurth hab ich wegen der Lotterie eine recht gute Addreſſe, nur muß ich um eine Art von kleinem pro memoria bitten, das ich dahin ſchicken kann. Von dieſen, überhaupt unſeligen, Dingen, die den gemeinen Geiſt des Menſchen noch gemeiner, den verworrenen noch verworrener machen, hab ich keinen Begriff, ich würde ſie abkaufen, denn dabey zu gewinnen iſt nichts.

G.

Gehorſamſtes pro Memoria.

Der Gerber Eckardt hat einen ſehr wichtigen Bau unternommen, indem er ein altes, zwiſchen ſeinem Wohnhaus und dem Bären gelegenes, Gebäude niedergeriſſen hat und nunmehr ein anderes, in gleicher Flucht mit ſeinem beſtehenden Hauſe aufführt, ein Unternehmen, das alle Aufmunterung verdient. Es iſt ihm dabey folgender Umſtand vorgekommen:

Er hat einige lange, zu Thürſturzen und ähnlichen überbindenden Bedürfniſſen nöthige Steine, die ſo haltbar und vollkommen in hieſigen Gegenden nicht gebrochen werden, in Zwätzen, und zwar um des Transports willen behauen angeſchafft. Über dieſe hat ihm das hieſige Mauerhandwerk Streit erregt, hat den Wagen einige Tage nicht in die Stadt gelaſſen, und was dergleichen mehr iſt. Die Sache iſt, wie ich höre, an Fürſtl. Regierung.

Ich zweifle nicht an einer Reſolution, die den Umſtänden gemäß iſt und die Frage für jetzt und künftig entſcheidet. Der Gerechtſame des Maurerhandwerks unbeſchadet (denn daran iſt in einzelnen Fällen nicht zu rühren) kommt mir ein ſolcher Fall höchſt zuläſſig vor. Es iſt offenbar, daß ein Bauherr keine Steine von Zwätzen hierher ſchleppen wird, wenn er ſie näher haben kann, es iſt ungeſchickt von ihm zu fordern, daß er die ganze rohe Maſſe über die Hügel ſchleppen ſoll, es iſt unleidlich von ihm zu fordern, daß er ſtatt tüchtiger, in einer gewiſſen Länge, die Laſt haltender und tragender Steine, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, bey ſeinem koſtbaren Bau, ſchlechtere nehmen ſoll. Möchte doch in dieſem, ſo wie in vielen andern Fällen, auf eine gelinde Weiſe, das Hinderniß weggehoben werden, das den einzelnen hindert, dem ganzen ſchadet und nicht dem einzelnen nützt, weil es das ganze lähmt.

Gefällig zu gedenken.

1) Der hieſige Gaſtwirth zum Bären wünſcht bey ſich ein Billard aufzuſtellen, ich weiß nicht ob ſo etwas zuläſſig iſt und von wem die Vergünſtigung abhängt: Sie haben ja wohl die Güte mir gelegentlich ein Wörtchen darüber zu ſagen.

2) Ein junger Mediciner von Lobeda, nahmens Eichelberg, der über ſeinen beſondern Fleiß und guten Charakter die beſten Zeugniſſe hat, nährt

ſich auf eine kümmerliche und wirklich erbarmenswürdige Weiſe. Sollte man nicht zu ſeiner Unterſtützung, und wäre es nur ein geringes augenblickliches Gnadengeſchenk, erlangen können? irre ich mich nicht ſo hat er oder ſeine Mutter ſchon irgend ein unerhörtes Schreiben eingereicht.

831.

An Schiller.

[Jena, Ende Mai.]

Eine nicht hält mich zurück, gar zwey ſind's die mir gebieten.

Die ſchöne Übung in Diſtichen wird uns, wie ich hoffe, endlich dahin führen daß wir uns in einzelnen Hexametern bedeutend ausdrücken. Laſſen Sie mich fragen: wann Sie Ihre Villegiatur antreten? und ob ich Sie heute nach Tiſche zu Hauſe antreffe? Ich bitte um den Glas Cubus und das große hohle Prisma.

Der Roman rückt gut von der Stelle. Ich befinde mich in einer wahrhaft poetiſchen Stimmung, denn ich weiß in mehr als Einem Sinne nicht recht was ich will noch ſoll.

So geht es auch mit meiner Rückkehr nach Weimar. Zur nächſten Lieferung Cellini habe ich einen Stammbaum der Medicis aufgeſetzt, inſofern ſie in dieſer Lebensbeſchreibung genannt werden.

Was macht das Frauchen? Leben Sie recht wohl und lieben mich. Auf Hero und Leander habe ich große Hoffnung, wenn mir nur der Schatz nicht wieder verſinckt.

G.

3316.

An Charlotte v. Kalb.

Meine eigne Abſicht trifft mit Ihren Wünſchen, wertheſte Freundin, recht gut überein. Zu Ende dieſer Woche wollte ich ſo von hier abreiſen und ich werde meine Abfahrt beſchleunigen, um durch dieſe kleine Aufmerkſamkeit zu zeigen wie ſehr ich Ihnen und Ihrer würdigen Frau Tante gefällig zu ſein wünſche.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe Sie bald wieder zu ſehen und werde dem Schloßvoigt anzeigen daß er ſich auf einen neuen Beſuch vorzubereiten hat.

Jena d. 7. Juni 1796.

Goethe.

3317.

An Schiller.

Nachdem ich glücklich in Weimar angekommen bin, habe ich mich ſogleich dem ſtrengſten Fleiß ergeben; Cellini, und ich hoffe der Roman, ſollen bald davon zeugen. Haben Sie die Güte mir das ſiebente Buch nächſtens zurückzuſchicken. Hier folgen die verſprochenen

Epigramme, es ſind doch dreyßig an der Zahl! leider iſt auch hier der Haß doppelt ſo ſtark als die Liebe. Sobald Sie mit der Zuſammenſtellung fertig ſind, ſo ſchicken Sie mir das Ganze ja gleich. Dadurch wird manches Xenion, das noch unvollendet da liegt, gewiß völlig fertig, und zu neuen giebt es wieder Anlaß.

Das eine, der Gefährliche, habe ich nach Ihrer Idee gemacht, vielleicht nehmen Sie die Veränderung auf. Überhaupt wird mich beim Durchgehen der übrigen, im allgemeinen, der Gedanke leiten, daß wir bey aller Bitterkeit uns vor criminellen Inkulpationen hüten.

Die Idylle und noch ſonſt irgend ein Gedicht ſollen bald auch kommen. Ich genieße nun in meinem Hauſe den völligſten Urlaub, und erfreue mich über die ungeheuern Penſa die ich vor mir ſehe. Haben Sie nochmals Dank für alles gute. Leben Sie recht wohl und laſſen mir ja von Sich und von den Ihrigen bald etwas hören. Weimar den 10. Junius 1796.

G.

Der Roman iſt heute früh angekommen, in wenig Tagen hören Sie und erhalten Sie mehr. Die Zeichnungen zu Hirts Manuſcript lagen nicht bey, es war wie es ſcheint eine Göpfertiſche Papierprobe.

3318.

An F. H. Jacobi.

Mein Verlangen auch wieder etwas von dir zu hören iſt denn endlich heute auch befriedigt worden, wofür ich dir den beſten Dank ſage und ſogleich auch einige Worte erwiedere.

Möchteſt du dich ja in der ſchönen Jahreszeit vollkommen wieder erholen und auch um deinetwillen der Friede bald die Welt beglücken, daß du in deine ſchöne Heimath wieder zurückkehren könneſt, ich traue denen nordiſchen Sumpf und Waſſerneſtern, in denen du dieſe paar Jahre zugebracht haſt, gar nichts gutes zu.

Im Auguſt gedachte ich Meyern nach Italien zu folgen, nun bin ich abgeſchnitten und muß abwarten, was es werden kann, indeſſen gehe ich in meinem Weſen und in meinem Plan gelaſſen fort. Ich habe ſo viel vor mir auch nur auszuarbeiten, daß es mir vor einem halbjährigen Gefängniß nicht bange wäre, wenn man mir nur Dinte, Feder, Papier und einen Schreiber laſſen wollte. Der letzte Band meines Romans kommt auf Michael, ich hoffe er ſoll dir auch manches erfreuliche bringen, der zweyte und dritte ſteht eingepackt ſchon ein halbes Jahr hier auf dem Repoſitorio, der Unglaube hat ſie zurück gehalten, ſo wie der Unglaube dich auch die Zueignung von Woldemar wegſtreichen ließ, mit der nächſten fahrenden Poſt ſollen ſie nun abgehen.

Mahomet.

Drucke.

J: Propyläen. Eine periodische Schrift herausgegeben von Goethe. Dritten Bandes Erstes Stück. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1800 enthalten (S. 169—179) nach einer kurzen Einleitung Einige Scenen aus Mahomet, nach Voltaire, von dem Herausgeber; nämlich Des Zweyten Aufzugs Erster Auftritt (V. 203—272) und Des Zweyten Aufzugs Fünfter Auftritt (V. 397—467). Nach brieflichen Äußerungen (vgl. Goethe-Jahrbuch 7, 177 und 10, 100) liess Goethe von diesem Druckbogen 100 Separatabzüge machen, von denen keiner erhalten zu sein scheint.

E: Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire von Göthe. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1802. kl. 8°.

A: Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire. in Goethe's Werke. Vierter Band. (vgl. S 455) S 139—224.

B: Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire. in Goethe's Werke. Fünfter Band. (vgl. S 455) S 139—224.

C: Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenter Band. (vgl. S 455) S. 147—226.

C': der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende siebente Band der Cotta'schen Octavausgabe letzter Hand. S 139—224.

Lesarten.

In der Personenliste Muslimänner] Muslimänner *EA*

Sage mir doch gelegentlich an wen und wohin Clärchen verheirathet iſt? Grüße Lenchen vielmals, auch Schloſſers wenn ſie kommen. Sage mir, was du von Max weißt? und laß mich wiſſen, daß deine Geſundheit immer zunimmt.

W. d. 12. Juni 96. G.

Dieſer Brief war ſchon geſiegelt als mir die Abſchrift einer meiner neueſten Arbeiten in die Hände fällt; ich ſchicke ſie hiermit und erſuche dich nur ſie nicht aus Händen zu geben.

3319.

An J. H. Meyer.

Am 22. May ſchickte ich noch einen recht langen und ruhigen Brief an Sie fort und den 25. die Anweiſung auf Neapel, ſeit der Zeit haben ſich die Ausſichten ſehr geändert, Italien iſt von den Franzoſen überſchwemmt und mir der Weg zu Ihnen abgeſchnitten. Wahrſcheinlich trifft Sie dieſer Brief nicht mehr in Rom, ich will die alte Adreſſe darauf ſetzen und man wird ihn Ihnen nachſchicken. In welches Unglück iſt das ſchöne Land gerathen! wie unüberſehlich ſind die Folgen! Hier wiſſen wir noch nicht einmal gewiß ob die Franzoſen in Bologna ſind, aber das iſt leider nur zu deutlich: daß ſie um den Lago di Garda herum in Tirol, durch Graubündten in

Deutſchland einzudringen gedenken, vom Oberrheine muß man daher Verſtärkungen in jene Gegenden ſchicken und in kurzem wird man alles was Clairfait über den Rhein wieder erobert hatte, verlaſſen und ſich auf Mainz und Manheim zurückziehen müſſen. Auf dem rechten Ufer haben die Franzoſen auch ſchon wieder Glück gehabt und von Düſſeldorf bis an die Lahn iſt ſchon alles wieder in ihren Händen. Es läßt ſich nicht vorausſehen was zwiſchen heut und dem Tage da dieſer Brief zu Ihnen gelangen kann für ungeheure Begebenheiten möglich ſind.

Fahren Sie fort wo Sie auch ſind nach unſern Zwecken zu arbeiten und ſchreiben Sie mir nur oft, ich billige ſehr, daß Sie nach Neapel gehen, Sie finden dort eine reiche Erndte, es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Franzoſen dort hinkommen, die Italieniſchen Staaten müſſen ſämmtlich wie der König von Sardinien ungeſäumt Friede machen.

Ich habe bisher fortgearbeitet, eben als wollte ich im Auguſt meine Reiſe antreten. Mein Roman wird bald fertig ſeyn, für Schiller iſt auch geſorgt und in meinem Hauſe iſt alles in Ordnung, nun kann ich weiter nichts thun als irgend eine andere Arbeit vornehmen, meine Collectaneen zur Kenntniß von Italien zu vermehren und Ihnen von Hauſe aus entgegen zu arbeiten. Sehen Sie ſich indeſſen in Neapel und in der Gegend um, wie Sie es in Rom gethan haben, ich fürchte nicht, daß Sie etwas zu einem Rückzuge

nöthigen soll. In kurzer Zeit muß sich vieles aufklären und ich werde nichts vornehmen was von innen unserm Plane widerstreben könnte.

Schreiben Sie mir doch ob Sie etwas von den beyden jungen Gutenhovens wissen? der jüngere ist nun auch nach Italien um als Maltheser seine Ritterzüge anzutreten, die Mutter hat lange nichts von beyden gehört.

Alles grüßt Sie und erkundigt sich nach Ihnen. Leben Sie recht wohl. Hier liegt denn auch ein Brief an Hackert bey, lassen Sie mich ja bald etwas von Sich hören.

Für die beyden kleinen Monumente danke ich recht sehr. Wir wollen es wohl bey dem Italienischen lassen, indessen ist doch auch das andere in seiner Art eine recht freundliche Idee.

Ich will Ihnen künftig alle 8 Tage schreiben und wenn es nur wäre Sie von der Lage der Sachen in Deutschland zu benachrichtigen, dem eine sonderbare Revolution bevorsteht. Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns in unsern Wesen beharren, das Ganze kümmert sich nicht um uns, warum sollten wir uns mehr als billig um das Ganze bekümmern.

Weimar den 13. Junius 1796. G.

1120.

An Philipp Hackert.

(Concept.)

[13. Juni.]

Wohlgebohrner! insonders Hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeb. haben mir bey meinem Aufenthalte zu Neapel und Rom so viele Gefälligkeiten erzeigt, und mir durch Ihre Belehrung so viel Nutzen als Vergnügen verschafft, daß das Andenken daran bey mir niemals verlöschen wird. Durch Herrn Professor Meyer, dessen Talent und Charakter Ihnen schon bekannt sind, ergreife ich die Gelegenheit, mich Ihrem freundschaftlichen Andenken zu empfehlen. Ich lasse diesen braven Mann, der sich schon mehrere Jahre bey uns aufhält, um so lieber wieder in das schöne Land reisen, weil ich Hoffnung habe, bald nachzufolgen. Wenn mich nicht alle Hoffnung täuscht, so habe ich Anfangs November die Ehre, Ihnen wieder aufzuwarten. Ich hoffe Ew. Wohlgeb. in der besten Gesundheit zu finden und abermals Zeuge des Glückes zu seyn, mit welchem ein günstiges Geschick so seltene Verdienste, auf eine seltne Art, in Ihnen belohnt hat. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Bruder auf das beste, haben Sie einige Güte für meinen Freund Meyer und erhalten Ihre Gewogenheit demjenigen, der sich mit vollkommenster Hochachtung unterzeichnet.

321.

An Angelika Kauffmann.

[Concept.] [13. Juni.]

Mein Freund Meyer, dessen Talent und Charakter Sie, wertheste Freundin, schon bey seinem ersten Aufenthalte in Rom zu schätzen wußten, hat Ihnen meine besten Empfehlungen überbracht und Sie meines fortdauernden Andenkens versichert. Ehe er nach Neapel geht, soll er Ihnen diesen Brief überbringen, den ich um so freudiger schreibe, als ich hoffen kann ihm bald nachzufolgen. Wenn Sie überzeugt sind daß die Dankbarkeit für Ihre Güte und Freundschaft in meinem Herzen sich immer gleich blieb, daß die Verehrung Ihres Charakters und Ihres Talentes, lebhaft wie sie war, sich immer bey mir erhalten hat; so werden Sie sich auch die Freude denken können die ich empfinden muß Sie wieder zu sehen, und der Erfüllung eines Wunsches zu genießen die ich kaum hoffen konnte. Möge ich Sie gesund und glücklich antreffen! und so die Lücke weniger empfinden, welche durch den Verlust zwey so geprüfter Freunde neben Ihnen entstanden ist. Wie schön wäre es wenn wir, da ich im October einzutreffen gedenke, uns wieder auf dem Lande der vorigen Zeiten erinnern und jenes selige Glück nochmals genießen könnten. Sollten Herr Abbate Spino, Herr Ricci und seine Schwester noch manchmal von Ihnen geehren werden so bitte ich mich ihnen zu empfehlen.

1822.

An Friederike Helene Unger geb. v. Rothenburg.

Sie haben mir, wertheste Frau, durch Ihren Brief und die überschickten Lieder sehr viel Freude gemacht. Die trefflichen Compositionen des Herrn Zelter haben mich in einer Gesellschaft angetroffen, die mich zuerst mit seinen Arbeiten bekannt machte. Seine Melodie des Liedes: *ich denke dein* hatte einen unglaublichen Reiz für mich, und ich konnte nicht unterlassen selbst das Lied dazu zu dichten, das in dem Schillerschen Musenalmanach steht.

Musik kann ich nicht beurtheilen, denn es fehlt mir an Kenntniß der Mittel deren sie sich zu ihren Zwecken bedient; ich kann nur von der Wirkung sprechen, die sie auf mich macht, wenn ich mich ihr rein und wiederholt überlasse; und so kann ich von Herrn Zelters Compositionen meiner Lieder sagen: daß ich der Musik kaum solche herzliche Töne zugetraut hätte.

Danken Sie ihm vielmals und sagen Sie ihm daß ich sehr wünschte ihn persönlich zu kennen, um mich mit ihm über manches zu unterhalten. In dem achten Bande meines Romans wird zwar kein Raum für Gesänge bleiben, doch ist der Nachlaß Mignons und des alten Harfenspielers noch nicht erschöpft, und ich werde alles was davon das Licht erblicken kann Herrn Zelter am liebsten vertrauen.

Indessen schick' ich vielleicht bald einige andere Lieder mit der Bitte sie für den Schiller'schen Musenalmanach zu componiren, die ich dieser Antwort beyzufügen hoffte, deswegen sie auch länger als billig zurückgeblieben ist.

Haben Sie Dank, werthste Frau, für Ihre Bemühung und glauben Sie daß ich den Antheil zu schätzen weiß, den gute und gebildete Seelen an mir und an den Arbeiten nehmen, durch die ich einen Theil meiner Existenz auch entfernteren mir unbekannten Gemüthern nahe bringen kann.

Herrn Unger sagen Sie auf seinen letzten Brief: daß ich nicht aus Deutschland gegangen seyn würde, ohne den vierten Band in seine Hände zu liefern. Jetzt, da mir, wenigstens für den Augenblick, der Weg nach Italien abgeschnitten ist, so soll er ihn auch nicht später erhalten. Es kommt nur darauf an, daß ich Muth fasse und das siebente Buch abschicke. Ich muß dabey wie bey den vorigen Bänden immer denken: daß nicht aller Tage Abend sey, und daß an einer solchen Arbeit, wenn man sie erst einmal, im Ganzen, mit fremden Augen gesehen hat, künftig doch noch manches nachzuholen seyn wird. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie meiner in Ihrem Kreise.

Weimar am 13ten Junius 1796.

1121.

An Schiller.

Hier kommt, mein Bester! eine ziemliche Sendung. Das Stück Cellini ist um fünf geschriebene Bogen kürzer geworden, die ich überhaupt auslassen will, sie enthalten die weitere Reise nach Frankreich und, weil er diesmal keine Arbeit findet, seine Rückkehr nach Rom. Ich werde davon nur einen kleinen Auszug geben, und so kann das nächste Stück seine Gefangenschaft in der Engelsburg enthalten, deren umständliche Erzählung ich auch abkürzen und etwa wieder 14 bis 15 geschriebene Bogen liefern will.

Zugleich kommt auch die Idylle und die Parodie, nicht weniger die Schriftprobe zurück.

Das Gedicht ist gar schön gerathen, die Gegenwart und die Allegorie, die Einbildungskraft und Empfindung, das Bedeutende und die Deutung schlingen sich gar schön in einander, ich wünschte es bald zu besitzen.

Die große Schrift gefällt mir ganz wohl. Wenn Sie einen Corrector finden, der vor dem Abdruck nicht allein die falschen, sondern auch die schlechten, ausgedruckten, ungleichen Buchstaben ausmärzt, und man sich beym Druck mit der Schwärze und sonst alle Mühe giebt, so wird kein großer Unterschied gegen den vorigen Almanach bemerklich werden. Es wäre recht gut wenn Sie sich auch wegen dem Papiere und sonst bald entschieden und sodann anfangen liessen zu drucken. Ich

will meine kleinen Beiträge auf's möglichste beschleunigen. Das Gedicht des Cellini auf seine Gefangenschaft werden Sie und Herr Schlegel beurtheilen, ob es der Mühe einer Übersetzung werth ist. Das Sonett habe ich schon neulich geschickt. Sie werden es allenfalls an dem bezeichneten Orte einrücken, so wie ich bitte die beykommende Sendung Cellini mit der Feder in der Hand zu lesen, ich habe es nur ein einzigmal durchgehen können.

Die Kupfer will ich sogleich besorgen. Wenn ich erst weiß wer sie macht und was sie kosten sollen, schreibe ich das weitere.

Das siebente Buch des Romans geh ich nochmals durch und hoffe es Donnerstag abzuschicken. Es fehlt nur ein äußeres Gerippe, so ist das achte Buch fertig und dann können wir uns doch auf manche Weise extendiren. Ich habe einen Brief von Meyer der die gegenwärtige Angst und Confusion in Rom nicht genug beschreiben kann, er selbst wird nun wohl nach Neapel seyn.

Körnern danken Sie recht sehr für die Bemühung wegen der Victorie. Das Kunstwerk wird mir immer werther, es ist wirklich unschätzbar.

Herders zwey neue Bände habe ich auch mit großem Antheil gelesen. Der siebente besonders scheint mir vortrefflich gesehen, gedacht und geschrieben, der achte so viel treffliches er enthält macht einem nicht wohl und es ist dem Verfasser auch nicht wohl gewesen, da

es ihn schrieb. Eine gewisse Zurückhaltung, eine gewisse Vorsicht, ein Tasten und Wenden, ein Ignoriren, ein sänftliches Vertheilen von Lob und Tadel macht besonders das was er von deutscher Litteratur sagt äußerst mager. Es kann auch an meiner augenblicklichen Stimmung liegen, mir kommt aber immer vor, wenn man von Schriften, wie von Handlungen, nicht mit einer liebvollen Theilnahme, nicht mit einem gewissen parteiischen Enthusiasmus spricht, so bleibt so wenig daran daß es der Rede gar nicht wert ist. Lust, Freude, Theilnahme an den Dingen ist das einzige wahre, und was wieder Realität hervorbringt, alles andere ist eitel und vereitelt nur.

Weimar den 14. Junius 96. G.

XXXI.

An C. G. Voigt.

Schon einige Tage bin ich hier und habe noch nicht das Vergnügen gehabt Sie zu sehen. Auch bei mir häufen sich eine Menge Dinge, und man mag noch so haushältisch werden, so übernimmt man mehr als man ausführen kann. Als Vorrath schicke ich hier verschiedene Kleinigkeiten, die ich, der bequemen Übersicht willen, sogleich in verschiedene Päckchen separirt habe.

No. 1. zu dem Gruflichen Aufsatze über die Weiden Anlage, ein kleines Gutachten von Batsch, das mit

Erſter Aufzug.

24 Ja] Nach *E* 25 aufgeregten] aufgeregten *EA* vgl. 1403 40 Feinde] Feinde *BCC* 42 ew'gen] ewigen *EA* 43 beſänft'gen] beſänftigen *EA* 47 bieſe] bieſe Druckfehler in *A* 58 ſeyde'!] ſeyde! *E* ſeyde! *ABCC* 120 bin ich] ich bin *EA* 122 Sein] Wie *E* ein Miſſethäter] als M. *E* 130 kommt] kömmt *EA* ebenso 211 kömmſt 129—131 mit. Den jungen — Heere Erfreulich *EA* in dieser Lesart ist der Punkt hinter mit offenbar Druckfehler; dagegen ist der hinter Heere in *BCC* stehende Punkt zu tilgen. 201 welch Glück'] welch ein Glück'] Druckfehler in *C* 202 heil'ge] heilige *EAB* 214 Mauern] Mauren *EA* ebenso 442. 218 Räubern] Räubern. *EA* 220 bringt] bringſt *EA* 222 letzten Platz] letzten Platz Druckfehler in *CC*, bei Voltaire: *Remporter au dernier rang des derniers citoyens.* 228—232 Gerieth! Du hebſt ihn, — bis genug'!] es hob Nur nach und nach ſein Ebenbild ſich zum Himmel, Und, Schwärmer aber Schwärmer, er wird entlarvt. *E* 242 Wie prägt er ſich?] Und ſieh ihn an. *E* 251 heißen] heißen *E*

Zweiter Aufzug.

411 Verlegt' er] Verlegt er *E* 420 und, zwei] und. Zwei *JK* 422 um] nun Druckfehler in *EA* 424 funfzehnjährigen] fünfzehnjährigen *EA* ebenso 734. 427 andre] Andre *B* 431 heil'gen] heiligen *EA* 437 ohnmächt'ge] ohnmächtige *EA* 439 Wahrheit] Wahrheit! *E* 540 Ungeduld] Ungeduld *B* 544 Stätte] Stätte *E* 546 ſeine von allen einen] ſeinen einen *E* 621 Egypten] Egypten *JKAB* ebenso 632. 642 den Glanz] des Glanz *JK* 670 Tiefgeſunknen] tiefgeſunknen *JEA* 692 Mit] Mein *BCC* 698 gebeutelt] gebeutelt *J* 699 wohnen, wollt] wohnen. Wollt *JK* 704 dich] es *JK* der] er *BCC* 721 Verderben] Verderben *B* 730 warum] warum *KABCC* 734 betrieben] betrieben *J* vgl. 632. 746 das Reich] dein Reich *BCC* 754 einmal noch] noch einmal *BCC*

jenem völlig übereinkommt und die Nothwendigkeit der unmittelbaren Ansicht des Gegenstandes noch mehr zu bekräftigen scheint. Wäre das nicht eine Frage die in dem unendlich abgeschmackt-nutzbaren Reichsanzeiger ventilirt werden sollte, so wäre eben noch Zeit um eine Menge Menschen mit einer solchen Anfrage in Bewegung zu setzen.

No. 2. Ein Brief eines Arztes folgt bey. Sie haben ja wohl die Güte mir die Materialien zu einer Antwort zu verschaffen.

No. 3. Ein Brief des Herrn Nicht und ein Empfehlungsschreiben dazu, worüber mündlich mehr.

No. 4. Ein Manuscript abzuschicken, wovon Sie wohl den jüngern Nachbarn erkennen werden. Das schlimmste ist, daß in der Idee etwas wahres liegt.

So viel zur Eröffnung unserer fernern Unterhaltung. Da ich durch die sonderbaren und schrecklichen Kriegsbegebenheiten wahrscheinlich für dieses Jahr von dem schönen Lande abgeschnitten bin, so ist es einer meiner angenehmsten Aussichten, daß ich Ihnen um so näher bleibe und daß mir so manche gute Stunde nach alter Art und Weise bleiben kann. Ich hoffe Sie bald zu sehen. Weimar den 14. Junius 1796.

G.

1797.

An Zimmermann.

Ich muß mich nur entschließen Ihnen mit dem heutigen Postwagen zu sagen, daß ich freylich die Ein-

erwünschter als die Schrift über das Organ der Seele zu rechter Zeit erhalten habe. die erste hat mir zum hier erfreulichen Unterricht gedient, und über die zweite ist, bei meinem schmerzlichen Aufenthalt in Jena, so viel disputirt worden, daß ich genug zu referiren hätte.

Haben Sie Dank für beides und gönnen Sie mir nur noch eine kurze Zeit, um Ihnen einen längern Brief schreiben zu können, als ich gegenwärtig im Stande bin. Wieder hatte ich so manches Rückständige aufgearbeitet gehabt, indem ich mich zu einer Reise nach Italien vorbereitete, die ich im August unternehmen wollte, und da ich vermuthe, durch die sonderbaren Kriegsbegebenheiten, gehindert werde, entsteht wieder eine neue Verwirrung in meinen Arbeiten und Verhältnissen. Möchten Sie doch nicht auch am Rhein und Main aufs neue leiden. Leben Sie recht wohl und erhalten mir Ihr Andenken.

Weimar den 14. Juni 1796.

Goethe.

1134.

An Schiller.

Es that mir recht leid, daß ich Voß nicht sehe; gute persönliche Verhältnisse sollte man ja nicht versäumen von Zeit zu Zeit durch die Gegenwart wieder zu erneuern. Lieber darf ich mich gegenwärtig nicht einen Augenblick entfernen, der Roman ist so gut und glücklich im Gange, daß Sie, wenn es so fort geht,

heute über acht Tage das achte Buch erhalten können, und da hätten wir denn doch eine sonderbare Epoche unter sonderbaren Aspecten geschlossen.

Grüßen Sie Voßen recht sehr und erneuern auch in meinem Nahmen ein Verhältniß, das seiner Natur nach immer besser werden kann.

Sollten noch andere Gäste, wie ich nicht hoffe, gegenwärtig seyn, so will ich für dieselben gleich ein Gastgeschenk eingelegt haben

Komm nur von Giebichenstein, von Malepartus!
Du bist doch
Reineke nicht, du bist doch nur halb Bär und
halb Wolf.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und Schlegeln. Ich habe Ihnen viel zu sagen und werde es, wenn das Glück gut ist, gleich in solche Formen bringen daß Sie es zu den Horen und Almanach brauchen können. Adieu.

Weimar den 18. Jun. 96. G.

Fast hätte ich vergessen zu sagen, daß Richter hier ist. Er wird Sie mit Knebeln besuchen und Ihnen gewiß recht wohl gefallen.

3327.

An J. H. Meyer.

Weimar den 20. Junius 1796.

Ihren Brief vom 1. Junius habe ich wieder, nach der alten Art, heute und also in 16 Tagen erhalten,

wenn die meinigen auch so gegangen sind, so haben Sie zwischen dem 5. und 11. meinen langen Brief, und sodann die Anweisung erhalten. Bertuch, der jetzt nur seine Fränkischen Eisenwerke im Sinne hat, hatte seinem Industrie-Comptoir dazu Befehl gegeben, von dem ich sie erst so spät in Jena erhielt. Lassen Sie sich indessen nicht reuen auch einmal ausgeruht zu haben, Sie haben anhaltend und genugsam gearbeitet, wenn Sie nur glücklich und gesund durch die pontinischen Sümpfe kommen. Sonst ist aber, ich möchte wohl sagen, die Erde überall des Herrn, und wenn Sie sich ja entschließen sollten nach Florenz zu gehen, wie Sie in Ihrem Briefe einige Neigung zeigen, so würde auch da für Sie genug Gewinnst seyn.

Am meisten betrübt mich bey der gegenwärtigen Lage der Sache, daß, indem ich länger Ihres Umgangs entbehre, Sie auch nun länger für sich bleiben und einer freundschaftlichen Theilnahme ermangeln. Es geht uns der ganze Gewinn des Lebens verlohren, wenn wir uns nicht mittheilen können, und eben in den zartesten Sachen, an denen man so selten Theilnehmer findet, wünscht man sie am lebhaftesten.

Bey Ihrer Abwesenheit und bey der ganzen jetzigen Lage tröstet mich das am meisten, daß wir, die wir nun einmal verbunden sind, einander so rein und sicher entgegen arbeiten. Von Schillern bin ich gewiß daß er nicht rückwärts geht, dagegen hat Freund Humanus, in dem achten Bande der Briefe über Humanität, vor

kurzem, noch ein böses Beyſpiel gegeben was Willkürlichkeit im Urtheil, wenn man ſie ſich einmal erlaubt, bey dem größten Verſtande für traurige Folgen nach ſich zieht. Eine Parentation kann nicht lahmer ſeyn als das, was über deutſche Litteratur in gedachter Schrift geſagt wird. Eine unglaubliche Duldung gegen das Mittelmäßige, eine redneriſche Vermiſchung des Guten und des Unbedeutenden, eine Verehrung des Abgeſtorbenen und Vermoderten, eine Gleichgültigkeit gegen das Lebendige und Strebende, daß man den Zuſtand des Verfaſſers recht bedauern muß, aus dem eine ſo traurige Compoſition entſpringen konnte. Und ſo ſchnurrt auch wieder durch das Ganze die alte, halbwahre Philiſterlever: daß die Künſte das Sittengeſetz anerkennen und ſich ihm unterordnen ſollen. Das erſte haben Sie immer gethan und müſſen es thun, weil ihre Geſetze ſo gut als das Sittengeſetz aus der Vernunft entſpringen, thäten ſie aber das zweyte, ſo wären ſie verloren und es wäre beſſer daß man ihnen gleich einen Mühlſtein an den Hals hinge und ſie erſäufte, als daß man ſie nach und nach ins nützlich-platte abſterben ließe.

Auf die Aldobrandiniſche Hochzeit freue ich mich unendlich. Es wird mir die Anſchauung von Ihrem Thun und Weſen geben und den Vorſchmack von ſo manchem Guten das ich jetzt vielleicht nur ſpäter genieße. Der jetzige Moment iſt ſehr bedeutend und lange kann das Schickſal von Europa nicht unentſchieden bleiben.

Ein Theil deſſen, was ich in meinem vorigen Briefe geweiſſaget, iſt geſchehen, was Clairfait zuletzt wieder erobert hatte iſt alles wieder verloren. Die Franzoſen ſind Meiſter vom ganzen linken Ufer des Rheins, bis auf ein paar Stellungen nahe bey Mainz und Mannheim, die Kaiſerlichen haben ihre mögliche Gewalt an die Lahn gezogen und wehren ſich von Wetzlar bis an den Rhein hinunter was ſie können. Den 16. dieſes war eine allgemeine Attaque, welche zuletzt günſtig für ſie ausfiel. Die Churſachſen und unſer kleines Contingent ſtehen auch jetzt in dieſer Gegend. Das Preußiſche und Niederſächſiſche Obſervationscorps zieht ſich in Weſtphalen zuſammen und jene Gegenden ſind alſo gedeckt. Sollten die Öſterreicher aber, entweder durch die Übermacht der Franzoſen am Niederrhein, oder durch ihr Glück in Tirol genöthigt werden dieſe letzte Stellung an der Lahn zu verlaſſen; ſo iſt das übrige Deutſchland im Fall von Unteritalien. Wie hartnäckig ſich bis jetzt die Kaiſerlichen in Tirol gewehrt haben, werden Sie jetzt ſchon wiſſen. Leider ſtreiten wir dieſſeits auf der letzten Linie.

Wir wollen nur ſehen auf welche Bedingungen und Koſten Italien zum Frieden gelangt und da wird ſich ja wohl eine Lücke finden durch die ich zu Ihnen durchdringen kann.

Für das neue Project zum Grabmale danke ich recht ſehr.

Wenn Sie ſonſt zu nichts beſſerm aufgelegt ſind,

so notiren Sie doch auch gelegentlich etwas über Clima, Sitten und Gebräuche, augenblickliche Zustände und was sonst allenfalls wäre, auch etwas von Preisen. Alle solche Notizen haben in der Folge vielen Werth.

Der prismatische Streif unter dem alten Bild ist äußerst bedeutend. Es ist der entgegengesetzte vom Regenbogen, gelb und blau nähmlich stehen außen, und das gelbrothe und blaurothe trifft in der Mitte zusammen und bildet den Purpur. Da nun auch von außen eine gelbrothe Linie das Ganze von beyden Seiten einfaßt, und eine gelbe Schattirung von derselben wieder nach innen geht, so erhält das Ganze dadurch eine besondere Anmuth und Lebhaftigkeit, indem es zugleich das möglichste reine Farbenspiel enthält. Ich will, wenn ich erst Ihre Copie erhalte, den Versuch machen und einen solchen Streifen so rein als möglich auf ein besonderes Papier ziehen lassen und darunter halten, auch dasselbe mit dem umgekehrten eigentlichen Regenbogenstreifen versuchen, auch dasselbe, oder was ähnliches, bey verschiedenen colorirten Zeichnungen anbringen und Ihnen sodann meine Meinung darüber vermelden.

Richter aus Hof, der allzubekannte Verfaßer des Hesperus ist hier. Es ist ein sehr guter und vorzüglicher Mensch, dem eine frühere Ausbildung wäre zu gönnen gewesen, ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht noch könnte zu den unsrigen gerechnet werden.

Heute über acht Tage schreibe ich wieder und hoffe auch bald von Ihnen zu hören.

Da noch Platz ist, lasse ich Ihnen eine Stelle aus Kant abschreiben, sie schließt den Paragraph, der überschrieben ist von der Schönheit als Symbol der Sittlichkeit.

Die Rücksicht auf diese Analogie ist auch dem gemeinen Verstande gewöhnlich und wir benennen schöne Gegenstände der Natur oder der Kunst oft mit Nahmen, die eine sittliche Beurtheilung zum Grunde zu legen scheinen. Wir nennen Gebäude oder Bäume majestätisch und prächtig, oder Gefilde lachend und fröhlich; selbst Farben werden unschuldig, bescheiden, zärtlich genannt, weil sie Empfindungen erregen, die etwas mit dem Bewußtseyn eines durch moralische Urtheile bewirkten Gemüthszustandes Analogisches enthalten. Der Geschmack macht gleichsam den Übergang vom Sinnenreiz zum habituellen moralischen Interesse, ohne einen zu gewaltsamen Sprung, möglich, indem er die Einbildungskraft auch in ihrer Freyheit als zweckmäßig für den Verstand bestimmbar vorstellt, und sogar an Gegenständen der Sinne auch ohne Sinnenreiz ein freyes Wohlgefallen zu finden lehrt.

G.

3328.

An Schiller.

Ihre zwey lieben und werthen Briefe, nebst dem Zwieback, habe ich erhalten und da heute früh das Pensum am Romane geschrieben ist, will ich dieses Blatt für morgen voraus dictiren.

Noch rückt das achte Buch ununterbrochen fort, und wenn ich die zuſammentreffenden Umſtände bedenke, wodurch etwas beynahe unmögliches, auf einem ganz natürlichen Wege, noch endlich wirklich wird, ſo möchte man beynahe abergläubiſch werden. So viel iſt gewiß, daß mir gegenwärtig die lange Gewohnheit, Kräfte, zufällige Ereigniſſe, Stimmungen und wie ſich uns angenehmes und unangenehmes aufdringen mag, im Augenblicke zu nutzen, ſehr zu ſtatten kommt; doch ſcheint meine Hoffnung es ſchon künftigen Sonnabend zu ſchicken voreilig geweſen zu ſeyn.

Ihr Gedicht, die Klage der Ceres, hat mich wieder an verſchiedene Verſuche erinnert, die ich mir vorgenommen hatte, um jene Idee, die Sie ſo freundlich aufgenommen und behandelt haben, noch weiter zu begründen. Einige ſind mir auch ganz unvermuthet geglückt, und da ich eben vorausſehen kann in dieſen ſchönen Sommermonaten einige Zeit zu Hauſe zu bleiben, ſo habe ich gleich Anſtalt gemacht eine Anzahl Pflanzen im Finſtern zu erziehen, und alsdann meine Erfahrungen mit denen, die ſchon bekannt ſind, zu vergleichen.

Daß Voß nicht gekommen iſt, gefällt mir nicht an ihm, beſonders da Sie ſich, wie ich erſt aus Ihrem Briefe ſehe, noch einander nicht perſönlich kennen. Es iſt das eine Art von Schluderey und Unattention, deren man ſich wohl in jüngern Jahren leider ſchuldig macht, vor der man ſich aber, wenn man einmal

Menschen schätzen lernt, so sehr als möglich hüten sollte. Am Ende hat ihn doch Reichardt abgehalten, denn daß diesem bey seinem Halbverhältniß zu uns nicht wohl seyn kann ist nur zu deutlich.

Zelter in Berlin ist präparirt. Es wäre gut, wenn Sie nun auch gleich an ihn schrieben. Ich habe ein Lied Mignons das ich gerne in Ihren Almanach setzen möchte, im Roman wird es nur erwähnt. Es wäre die Frage ob man Ungern selbst darüber nicht ein vertraulich Wort sagen sollte. Wenn auch eine solche Erklärung auskäme, so wäre doch die Kriegs Erklärung geschehen, zu der wir je eher je lieber schreiten sollten.

Xenien habe ich wieder einige Dutzend, nur gerade nicht von der nothwendigsten Gattung.

Daß die Idylle bey näherer Betrachtung Stand und Stich hält, freut mich sehr. Für die Eifersucht am Ende habe ich zwey Gründe. Einen aus der Natur: weil wirklich jedes unerwartete und unverdiente Liebesglück die Furcht des Verlustes unmittelbar auf der Ferse nach sich führt, und einen aus der Kunst: weil die Idylle durchaus einen pathetischen Gang hat und also das leidenschaftliche bis gegen das Ende gesteigert werden mußte, da sie denn durch die Abschiedsverbeugung des Dichters wieder ins leidliche und heitere zurückgeführt wird. Soviel zur Rechtfertigung des unerklärlichen Instinctes, durch welchen solche Dinge hervorgebracht werden.

Dritter Aufzug.

1251 strangeweilen] abhangeweilen *KA* 1252 sorbt' ich] sorbt ich *C* 1253 C Zeiss bes Hochfirn, bes blieb voll'] C! Zeiss! bes Hochfirn, bes blieb voll, *KA* 1254 rächen soll] rächen! soll *KA* 1256 Wies] Wies Druckfehler in *K* 1256 Wahlmeeren] Wahlmänner *K* Wahlmänner *AH* Wahlmeere *C*

Vierter Aufzug.

1261 vollführen] vollführen *K* 1262 Kampf] Kampf *HC*^{2} 1264 hat's] hat *KA* 1265 hierher] hierher *KAB* 1266 wahren] wahren *KA* unter] wahren *KA* 1267 Zweifel] Zweifeln *KAHC*^{2} bei Voltaire *le doute* 1268 mit Eifer und mit Wilde] mit Eifer und mit Wärde *A* mit Eifer und mit Würde *HC*^{2}*C*, bei Voltaire: *Mais avec zèle et courroux, avec quelle tendresse* 1269 Palmier] Palmiren Druckfehler in *K* 1271 entzwei'n] entzweien *KA* 1272 Heil'ge] Heilige *KA* 1273 waren] waren *KA* wandeln] wandeln *KAB* 1274 Männerbrüdern] Männerbrüdern Druckfehler in *C* Hirten] Hirten *KA* 1275 tödtlichern] tödtlichern *KAB* 1276 Unbesiegter, du] du Unbesiegter *K* 1277 lehret] lehret *K* 1278 ihrentwillen] ihrentwillen *KA*

Fünfter Aufzug.

1281 Stahl] Stahl *C*^{2}*C*, bei Voltaire *foudre* 1282 Ungläubige] Ungläubige *K* 1283 Heuch'lern] Heuchlern *EA* 1284 bleibt] bleib *KA* 1286 niedergleiten] tief gleiten *KA*

Richter ist ein so complicirtes Wesen, daß ich mir die Zeit nicht nehmen kann Ihnen meine Meinung über ihn zu sagen. Sie müßen und werden ihn sehen und wir werden uns gern über ihn unterhalten. Hier scheint es ihm übrigens wie seinen Schriften zu gehn, man schätzt ihn bald zu hoch, bald zu tief und niemand weiß das wunderliche Wesen recht anzufaßen.

Mit Cellini glückt es uns durchaus und da es auch unsere Convenienz ist, so laßen Sie uns das Eisen schmieden, so lange es warm bleibt. Sagen Sie mir wann Sie wieder eine Lieferung brauchen.

Hier lege ich Ihnen ein Pasquill bey, das Sie in eine ganz eigene Welt führen wird, und das, ob es schon sehr ungleich ist, doch einige Capitalsprüche enthält und gewiße Hasenfüße, Heuchler, Philister und Pedanten toll genug durchnimmt. Laßen Sie es niemand sehen und schicken es gleich wieder zurück.

abgeschickt d. 22. Juni 96. G.

1129.

An Schiller.

Es ist mir sehr lieb, daß Ihnen das Fastnachtspiel aus der andern Welt den gehörigen Spaß gemacht hat. Ich will doch nach den neuesten Reichstagssachen fragen, und besonders nach einigen Broschüren, die in dieser angeführt sind, es wäre lustig wenn wir auch ein Dutzend Xenien in jene Weltgegend werfen könnten.

Schicken Sie mir dieſe luſtigen Brüder nicht eher, als bis Sie den Roman haben, er kommt zu Anfang künftiger Woche, durch einen eigenen Boten, der die Xenien, wenn Sie ſolche parat halten, alsdann mit zurück nehmen kann. Leſen Sie das Manuſcript erſt mit freundſchaftlichem Genuß und dann mit Prüfung und ſprechen Sie mich los, wenn Sie können. Manche Stellen verlangen noch mehr Ausführung, manche fordern ſie, und doch weiß ich kaum was zu thun iſt, denn die Anſprüche, die dieſes Buch an mich macht, ſind unendlich und dürfen, der Natur der Sache nach, nicht ganz befriedigt werden, obgleich alles gewiſſermaßen aufgelöſt werden muß. Meine ganze Zuverſicht ruht auf Ihren Forderungen und Ihrer Abſolution. Das Manuſcript iſt mir unter den Händen gewachſen, und überhaupt hätte ich, wenn ich in der Darſtellung hätte wollen weitläufiger ſeyn, und mehr Waſſer des Raiſonnements hätte zugießen wollen, ganz bequem aus dem letzten Bande zwey Bände machen können: ſo mag er denn aber doch in ſeiner concentrirten Geſtalt beſſer und nachhaltiger würken.

Grüßen Sie Humboldt wenn Sie ihm ſchreiben. An Zelter wollen wir eheſtens etwas zuſammenmachen, alsdann können Sie ja auch die Ceres immer zum Verſuche mitſchicken. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die liebe Frau, und ſchreiben Sie mir bald etwas von Ihrem beyderſeitigen Befinden.

Weimar den 25. Juni 1796. G.

3330.

An Schiller.

Hier ſchicke ich endlich das große Werk und kann mich kaum freuen daß es ſoweit iſt, denn von einem ſo langen Wege kommt man immer ermüdet an. Ich habe es auch nur einmal durchſehen können, und Sie werden alſo manches nach der Intention zu ſuppliren haben. Es muß auf alle Fälle noch einmal durchgearbeitet und abgeſchrieben werden.

Wenn Sie dem Boten die Xenien mit zurückgeben können, ſo ſoll es mir angenehm ſeyn.

Ich habe in den nächſten 10 bis 12 Tagen manches in allerley Geſchäften nachzuholen, mit denen ich wenigſtens in Connexion bleiben muß, alsdann hoffe ich die Horen und den Almanach am beſten zu bedenken.

Das Lied von Mignon habe ich, wie Sie ſehen werden, des Effects wegen, doch einſchalten müſſen, es giebt aber vielleicht ein anderes das im Almanach nachzubringen iſt.

Leben Sie recht wohl, möge Sie dieſe Sendung recht geſund antreffen. Ich wünſche dieſes Buch nicht eher zurück als bis ich ganz bey mir aufgeräumt habe. Ich hoffe bald von Ihnen zu hören.

Weimar den 26. Jun. 96. G.

3331.

An J. H. Meyer.

Ich melde Ihnen heute nur ſo viel, daß es
Niederrhein beſſer geht und daß die Franzoſen
die Sieg hinübergetrieben ſind. Die Tyroler
waren nicht ſo glänzend wie die Zeitungen zuerſ
gaben, auch ſagt die letzte Frankfurter daß ſich
Kaiſerlichen bis Botzen zurückziehen würden,
Mantua völlig blockirt ſey.

Geht nichts wichtiges vor, ſo pauſire ich 14
bis ich Ihnen ſchreibe und erhalte indeſſen viell
Briefe von Ihnen.

Das achte Buch des Romans iſt endlich fertig,
in Schillers Händen, ich brauche keine 4 Wochen
um alles was in den übrigen Geſchäften und Arbe
noch nöthig iſt bey Seite zu ſchaffen, und nun kön
Sie denken, wie unangenehm mir die äußern Umſtä
ſind, die mich hindern Ihnen näher zu rücken.
werde wenigſtens meine Schemata vollſtändiger
machen ſuchen, meine Collectanien ordnen, noch ei
Reiſebeſchreibungen ſtudiren und den günſtigen Aug
blick zur Reiſe abwarten. Leben Sie recht wo
Schiller grüßt herzlich und ſo auch die Hausfreun
es wird unabläſſig an Sie gedacht.

Weimar den 29. Juni 1796. G

3232.

An Schiller.

Herzlich froh bin ich, daß wir auch endlich diese Epoche erreicht haben und daß ich Ihre ersten Laute über das achte Buch vernehme. Unendlich viel ist mir das Zeugniß werth daß ich, im Ganzen, das was meiner Natur gemäß ist, auch hier, der Natur des Werks gemäß hervorgebracht habe. Ich schicke hier das siebente Buch und werde, wenn ich Ihre Gesinnungen erst umständlicher weiß, mich mit Lust nochmals ans achte begeben.

Etwa 8 Tage wird meine Zeit durch äußere Geschäfte aufgezehrt werden, welches auch recht gut ist, denn man würde zuletzt über die Märchen selbst zur Fabel. Alsdann sollen die Xenien, Cellini und der Roman den übrigen Juli in sich theilen. Ich habe beynah Ihre Lebensart erwählt und geh auch kaum aus dem Hause.

Die neuen Xenien von der würdigen, ernsten und zarten Art sind Ihnen sehr glücklich gerathen, ich habe zur Completirung dieser Sammlung, auch von meiner Seite, allerley Aussichten, wenn sich nur die Stimmung dazu findet.

Es ist mir doch lieb daß Sie Richtern gesehen haben, seine Wahrheitsliebe und sein Wunsch etwas in sich aufzunehmen hat mich auch für ihn eingenommen. Doch der gesellige Mensch ist eine Art von

theoretiſchem Menſchen, und wenn ich es recht bedenke, ſo zweifle ich ob Richter im praktiſchen Sinne ſich jemals uns nähern wird, ob er gleich im Theoretiſchen viele Anmuthung zu uns zu haben ſcheint.

Leben Sie recht wohl und laſſen uns dieſen Monat viel an einander ſchreiben, denn das was geſchehen ſoll verlangt viel Aufmunterung.

Weimar den 29. Juni 1796. G.

3333.

An Edmund Graf v. Hatzfeld.

[Concept.] [Juli.]

Hochgebohrner Graf,
inſonders Hochzuverehrender Herr!

Es haben Ew. Exzell. Ihre Wünſche, in Bezug auf die Succeſſion in das Gut Maßbach, welche Sie unſerm Gnädigſten Herrn zu erkennen gegeben, auch an mich gelangen zu laſſen geruhet, und ich habe, obſchon Hochdieſelben das, was in dieſer Sache geſchehen konnte, unmittelbar von Sereniſſimo erfahren werden, dennoch nicht ermangeln wollen, in Erwiederung des gegen mich gehegten Vertrauens, gleichfalls anzuzeigen: daß, obgleich die Vorlegung der Lehnsacten bey den Sächſiſchen Lehnshöfen nie verwilliget wird, ſich doch Durchl. der Herzog aus perſönlicher Conſideration bewogen gefunden haben, eine öffentliche abfällige Reſolution des Lehnhofes, durch einen genauen

Extract der Lehnsacten, privatim, zu erſetzen, in Hoffnung, daß Ew. Exzell. durch dieſe Information ſich von der Unfruchtbarkeit eines zu unternehmenden Rechtshandels überzeugen und daraus die Gründe ſich zu beruhigen ſchöpfen werden.

Ob nun gleich eine ſolche Nachricht Hochdero Wünſchen im Ganzen nicht gemäß ſeyn kann, ſo hoffe ich doch, daß Sich Hochdieſelben von derjenigen Bereitwilligkeit überzeugen werden, womit ich, wenn es die Natur der Sache möglich gemacht hätte, einen angenehmen Dienſt zu erzeigen nicht verfehlt haben würde, ſowie ich bitte, diejenige Verehrung als ungeheuchelt anzuſehen womit ich mich unterzeichne

Ew. Exzell.

3334.

An G. Hufeland.

Mit Rückſendung des Eichenburgiſchen Briefes, danke ich Ew. Wohlgeb. auf das verbindlichſte für den überſchickten engliſchen Cellini und bitte den gefälligen Mittheilern gleichfalls dafür meinen beſten Dank zu ſagen. In wenig Zeit werde ich wieder an dieſe Arbeit gehen und, ſobald ich die engliſche Überſetzung, nur in einigen Stellen, mit dem Original und mit meinem Verſuche, verglichen habe, jene wieder zurück ſenden; ſie ſcheint mir, nach dem erſten Einblick, ſehr klar und treu, nur ſcheint ihr eine gewiſſe Anſchauung

der Kunst und Italienischen Natur abzugehn. Sollte ich mein Urtheil zu voreilig finden, so werde ich es gern widerrufen. In Noten und Erläuterungen hat er nichts vorgearbeitet.

Wenn ich mir jetzt eine gute Stunde machen will, so erinnere ich mich der lebhaften geistreichen Jenaischen Zeiten und wünsche sie sobald als möglich wieder erneuert zu sehen. Ich habe seit meiner Rückkunft Freund Schillern in seiner Lebensart nachgeahmt, nur daß mir mein Hausgarten eher einige Entschuldigung giebt.

Man hat mir gesagt, daß Sie die Zeit über sich nicht wohl befunden haben, ich hoffe, daß Sie völlig wieder hergestellt sind. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und allen werthen Freunden und Freundinnen Ihres Kreises. Sollten Sie nach Weimar kommen, so umgehen Sie mich nicht.

Weimar den 1. Julius 1795.

Goethe.

3335.

An Schiller.

Da ich nicht weiß, ob ich morgen früh Ihnen werde etwas sagen können, indem ich von allerley äußeren Dingen gedrängt bin; so schicke ich einstweilen das Belobungsschreiben, welches ich von Humboldt erhalten habe. Sowohl das viele Gute was er sagt als auch die kleinen Erinnerungen nöthigen mich auf

dem ſchmalen Wege auf dem ich wandle deſto vorſichtiger zu ſeyn: ich hoffe von Ihren Bemerkungen über das achte Buch eine gleiche Wohlthat. Leben Sie recht wohl, nächſtens mehr.

Weimar den 1. Julius 1796. G.

XXXVI.

An G. H. Voigt.

Ich bin ſehr erfreut, daß wenigſtens meine Form Ihren Beifall hat, da der Inhalt nicht ſonderlich tröſtlich iſt. Es ſoll mir lieb ſein die Ilmenauer Ankömmlinge heute Abend zu ſehen, wenn ſie ſich auf gut Glück zu mir wagen wollen; denn ich bin nicht ſicher, ob ſie mich zu Hauſe treffen. Auf alle Fälle würde es gut ſein, wenn man die ſämmtlichen Herrn auf morgen früh um 10 Uhr einlüde; Sie hätten ja wohl die Güte um 9 Uhr bei mir einzuſprechen. Man ſähe wie weit man käme, und da Bertuch wahrſcheinlich Sonntags nach Jena geht, könnte man mit dem Bergrath und dem Einfahrer verſchiedenes durcharbeiten und alsdann beurtheilen, wenn es Zeit ſein möchte dieſe gerechte Lage wieder zu ſchließen.

Auf beiliegende Anfragen bitte mir ohnſchwere Antwort aus und empfehle mich beſtens.

Weimar den 1. Julius 1796. G.

Die Summe beiliegender Fragen auszufüllen hat es bis morgen früh Zeit.

3337.

An J. H. Meyer.

[Concept.] d. 4. Juli 96.

Kaum würde ich Muth haben, Sie abermals Porto für ſchlechte Nachrichten bezahlen zu laſſen, wenn nicht Fräulein von Imhof mir die Inlage zugeſchickt hätte, die ich Ihnen nicht vorenthalten kann.

Kaum ſind die Franzoſen an der Lahn mit großem Verluſte zurückgetrieben, ſo paſſiren ſie unvermuthet den Rhein in der Gegend von Straßburg. Man hat ſich ihnen zwar wacker und brav widerſetzt, allein ſie haben doch Offenburg weggenommen, und wenn ihnen auch weiter nichts gelingen ſollte, ſo werden ſie Kehl in der Geſchwindigkeit ſo viel als möglich befeſtigen, um ſich dort die Gelegenheit zu einem beliebigen Übergang zu verſchaffen. Weiter wüßte ich nichts bedeutendes zu ſagen.

Schillers Zufriedenheit mit dem achten Buche meines Romans iſt mir viel werth und bey ſeinem motivirten

3338.

An Schiller.

Gleich, nachdem ich Ihren erſten Brief erhalten hatte, fing ich an Ihnen etwas drauf zu ſagen, nun überraſchen mich, in meinen wahrhaft irdiſchen Ge-

Tancred.

Drucke.

J: Janus. Eine Zeitschrift auf Originalien und Übersetzungen gegründet. Erster Band. Januar bis Juni. Jena, gedruckt und verlegt bei J. C. G. Göpfert. 1801. enthält S. 9–17 Epigramme und den Inscriptiel Tancred, nach Voltaire, von Göthe, nämlich V 1010–1270.

K: Tancred. Inscriptiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire von Göthe. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1802. kl. 8°.

A: Tancred. Inscriptiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire. in Goethe's Werke. Vierter Band. (vgl. S 455) S 225–314.

B: Tancred. Inscriptiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire. in Goethe's Werke. Fünfter Band. (vgl. S 455) S 225–314.

C^{a}: Tancred. Inscriptiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenter Band. (vgl. S 456) S 207–312.

C: der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende siebente Band der Cotta'schen Gesamtausgabe letzter Hand S 225–314.

Lesarten.

Hinter der Personenliste Paluvne und Otagrat] Paluvne und Otagrat *K*

Erster Aufzug.

1 Emma's] Emma's Druckfehler in *K* 11 nachdrücklich] nachdrücklichst *KA* ebenso 14 20 Mahumedaner] Mahumedaner *K* Mahumedaner *AB* ebenso 141 18 wenigste] wenigste *KA*

ſchäften. Ihre zwey folgenden Briefe, wahrhaft als Stimmen aus einer andern Welt, auf die ich nur horchen kann. Fahren Sie fort mich zu erquicken und aufzumuntern! Durch Ihre Bedenken ſetzen Sie mich in den Stand das achte Buch, ſobald ich es wieder angreife, zu vollenden. Ich habe ſchon faſt für alle Ihre Deſideria eine Auskunft, durch die ſich, ſelbſt in meinem Geiſte, das Ganze auch an dieſen Punkten mehr verbindet, wahrer und lieblicher wird. Werden Sie nicht müde mir durchaus Ihre Meinung zu ſagen und behalten Sie das Buch noch dieſe acht Tage bey ſich. Was Sie von Cellini bedürfen bringe ich indeß vorwärts, ich ſchreibe Ihnen nur ſummariſch was ich am achten Buche noch zu arbeiten denke, und alsdann ſoll die letzte Abſchrift Anfang Auguſt aus unſern Händen ſeyn.

Ihre Briefe ſind jetzt meine Einzige Unterhaltung und wie dankbar ich Ihnen ſey daß Sie mir ſo auf einmal über ſo vieles weghelfen, werden Sie fühlen. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die liebe Frau.

Weimar den 5. Juli 1796. G.

3339.

An Schiller.

Herzlich danke ich Ihnen für Ihren erquickenden Brief und für die Mittheilung deſſen, was Sie bey dem Roman, beſonders bey dem achten Buche, empfunden

und gedacht. Wenn dieſes nach Ihrem Sinne iſt, ſo werden Sie auch Ihren eigenen Einfluß darauf nicht verkennen, denn gewiß ohne unſer Verhältniß hätte ich das Ganze kaum, wenigſtens nicht auf dieſe Weiſe, zu Stande bringen können. Hundertmal, wenn ich mich mit Ihnen über Theorie und Beyſpiel unterhielt, hatte ich die Situationen im Sinne, die jetzt vor Ihnen liegen, und beurtheilte ſie im Stillen nach den Grundſätzen über die wir uns vereinigten. Auch nun ſchützt mich Ihre warnende Freundſchaft vor ein Paar in die Augen fallenden Mängeln, bey einigen Ihrer Bemerkungen habe ich das ſogleich gefunden wie zu helfen ſey, und werde bey der neuen Abſchrift davon Gebrauch machen.

Wie ſelten findet man bey den Geſchäften und Handlungen des gemeinen Lebens die gewünſchte Theilnahme, und in dieſem hohen äſthetiſchen Falle iſt ſie kaum zu hoffen, denn wie viele Menſchen ſehen das Kunſtwerk an ſich ſelbſt, wie viele können es überſehen, und dann iſt doch nur die Neigung, die alles ſehen kann was es enthält, und die reine Neigung, die dabey noch ſehen kann was ihm mangelt. Und was wäre nicht noch alles hinzu zu ſetzen um den einzigen Fall auszudrucken, in dem ich mich nur mit Ihnen befinde.

So weit war ich gleich nach Ihrem erſten Briefe gekommen, äußere und innere Hinderniſſe hielten mich ab fortzufahren, auch fühle ich wohl, daß ich, ſelbſt wenn ich ganz ruhig wäre, Ihnen gegen Ihre Betrachtungen keine Betrachtungen zurückgeben könnte. Was Sie mir ſagen, muß, im Ganzen und Einzelnen, in mir praktiſch werden, damit das achte Buch ſich Ihrer Theilnahme recht zu erfreuen habe. Fahren Sie fort, mich mit meinem eigenen Werke bekannt zu machen, ſchon habe ich in Gedanken Ihren Erinnerungen entgegen gearbeitet, etwa künftigen Mittewoch will ich die Art und Weiſe von dem, was ich zu thun gedenke, nur ſummariſch anzeigen. Sonnabend den 16. wünſchte ich das Manuſcript zurück und am gleichen Tage ſoll Cellini aufwarten.

Sobald die Xenien abgeſchrieben ſind, ſchicke ich Ihr Exemplar zurück und arbeite indeſſen in meins hinein.

Ich hatte die Idylle Knebeln gegeben, um ſie in Umlauf zu ſetzen, einige Bemerkungen, die er mir ins Haus brachte, ſo wie die, welche Sie mir mittheilen, überzeugen mich wieder aufs neue, daß es unſern Hörern und Leſern eigentlich an der Aufmerkſamkeit fehlt, die ein ſo obligates Werk verlangt. Was ihnen gleich einleuchtet das nehmen ſie wohl willig auf, über alles woran ſie ſich nach Ihrer Art ſtoßen, urtheilen ſie auch ſchnell ab, ohne vor noch rückwärts, ohne auf den Sinn und Zuſammenhang zu ſehen,

ohne zu bedenken, daß ſie eigentlich den Dichter zu fragen haben, warum er dieſes und jenes ſo und nicht anders machte? Iſt doch deutlich genug ausgedruckt:

Sorglich reichte die Mutter ein **nach**bereitetes Bündel.

Es iſt alſo keinesweges die ganze Equipage, die ſchon lange auf dem Schiff iſt und dort ſeyn muß, die Alte erſcheint nur, in ihrer Mutter- und Frauenart, thätig im einzelnen, der Vater umfaßt die ganze Idee der Reiſe in ſeinem Segen. Der Sohn nimmt das Päckchen ſelbſt, da der Knabe ſchon wieder weg iſt, und um der Pietät gegen die Mutter willen und um das einfache goldne Alter anzuzeigen, wo man ſich auch wohl ſelbſt einen Dienſt leiſtete. Nun erſcheint, in der Gradation, auch das Mädchen gebend, liebend und mehr als ſegnend, der Knabe kommt wieder zurück, drängt, und iſt zum Tragen bey der Hand, da Alexis ſich ſelbſt kaum nach dem Schiffe tragen kann. Doch warum ſag ich das? und warum Ihnen? — Von der andern Seite betrachtet ſollte man vielleicht die Menſchen, ſobald ſie nur einen guten Willen gegen etwas zeigen, auch mit gutem Willen mit ſeinen äſthetiſchen Gründen bekannt machen. — Nun ſieht man aber, daß man nie ins Ganze wirken kann, und daß die Leſer immer am einzelnen hängen, da vergeht einem denn Luſt und Muth und man überläßt ſie in Gottes Nahmen ſich ſelbſt. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die liebe

Frau und danken ihr für das Briefchen. ich wünſche bald wieder von Ihnen zu hören.

Donnerſtag [7. Juli]. G.

3340.

An Schiller.

Indem ich Ihnen, auf einem beſondern Blatt, die einzelnen Stellen verzeichne, die ich, nach Ihren Bemerkungen, zu ändern und zu ſuppliren gedenke, ſo habe ich Ihnen für Ihren heutigen Brief den höchſten Dank zu ſagen, indem Sie mich, durch die in demſelben enthaltnen Erinnerungen, nöthigen auf die eigentliche Vollendung des Ganzen aufmerkſam zu ſeyn. Ich bitte Sie nicht abzulaſſen, um, ich möchte wohl ſagen, mich aus meinen eignen Grenzen hinauszutreiben. Der Fehler, den Sie mit Recht bemerken, kommt aus meiner innerſten Natur, aus einem gewiſſen realiſtiſchen Tic, durch den ich meine Exiſtenz, meine Handlungen, meine Schriften den Menſchen aus den Augen zu rücken behaglich finde. So werde ich immer gerne incognito reiſen, das geringere Kleid vor dem beſſern wählen, und, in der Unterredung mit Fremden oder Halbbekannten, den unbedeutendern Gegenſtand oder doch den weniger bedeutenden Ausdruck vorziehen, mich leichtſinniger betragen als ich bin und mich ſo, ich möchte ſagen, zwiſchen mich ſelbſt und zwiſchen meine eigne Erſcheinung ſtellen. Sie

wiſſen recht gut, theils wie es iſt, theils wie es zuſammenhängt.

Nach dieſer allgemeinen Beichte will ich gern zur beſondern übergehn: daß ich ohne Ihren Antrieb und Anſtoß, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, mich auch dieſer Eigenheit bey dieſem Roman hätte hingeben laſſen, welches denn doch, bey dem ungeheuern Aufwand, der darauf gemacht iſt, unverzeihlich geweſen wäre, da alles das, was gefordert werden kann, theils ſo leicht zu erkennen, theils ſo bequem zu machen iſt.

So läßt ſich, wenn die frühe Aufmerkſamkeit des Abbés auf Wilhelmen rein ausgeſprochen wird, ein ganz eigenes Licht und geiſtiger Schein über das Ganze werfen, und doch habe ich es verſäumt; kaum daß ich mich entſchließen konnte, durch Wernern, etwas zu Gunſten ſeines Äußerlichen zu ſagen.

Ich hatte den Lehrbrief im ſiebenten Buch abgebrochen, in dem man bis jetzt nur wenige Denkſprüche über Kunſt und Kunſtſinn lieſt. Die zweyte Hälfte ſollte bedeutende Worte über Leben und Lebensſinn enthalten, und ich hatte die ſchönſte Gelegenheit, durch einen mündlichen Commentar des Abbés, die Ereigniſſe überhaupt, beſonders aber die durch die Mächte des Thurms herbeygeführten Ereigniſſe zu erklären und zu legitimiren, und ſo jene Maſchinerie von dem Verdacht eines kalten Romanbedürfniſſes zu retten und ihr einen äſthetiſchen Werth zu geben, oder vielmehr ihren äſthetiſchen Werth ins Licht zu ſtellen. —

Sie sehen daß ich mit Ihren Bemerkungen völlig einstimmig bin.

Es ist keine Frage daß die scheinbaren, von mir ausgesprochenen Resultate viel beschränkter sind als der Inhalt des Werks, und ich komme mir vor wie einer, der, nachdem er viele und große Zahlen über einander gestellt, endlich muthwillig selbst Additionsfehler machte, um die letzte Summe aus Gott weiß was für einer Grille zu verringern.

Ich bin Ihnen, wie für so vieles, auch dafür den lebhaftesten Dank schuldig, daß Sie, noch zur rechten Zeit, auf so eine entschiedene Art, diese perverse Manier zur Sprache bringen und ich werde gewiß, in so fern es mir möglich ist, Ihren gerechten Wünschen entgegen gehn. Ich darf den Inhalt Ihres Briefes nur selbst an die schicklichen Orte vertheilen, so ist der Sache schon geholfen. Und sollte mir's ja begegnen, wie denn die menschlichen Verkehrtheiten unüberwindliche Hindernisse sind, daß mir doch die letzten bedeutenden Worte nicht aus der Brust wollten, so werde ich Sie bitten zuletzt, mit einigen kecken Pinselstrichen, das noch selbst hinzuzufügen, was ich, durch die sonderbarste Naturnothwendigkeit gebunden, nicht aussprechen vermag. Fahren Sie diese Woche noch fort mich zu erinnern und zu beleben, ich will indeß für Cellini und wo möglich für den Almanach sorgen.

Weimar den 9. Juli 1796. G.

3341.

An Schiller.

Die Xenien erhalten Sie mit meinem Gutachten zurück, die ernſthaften und wohlmeinenden ſind gegenwärtig ſo mächtig, daß man denen Lumpenhunden, die angegriffen ſind, mißgönnt, daß ihrer in ſo guter Geſellſchaft erwähnt wird.

Wegen des Portraits ſehe ich nicht, wie wir es machen wollen. Es iſt niemand hier der es zu dieſem Entzweck copiren könnte, das Original ſelbſt wegzugeben iſt allzugefährlich, auch iſt Bolt ein gefälliger aber, wie mir's ſcheint, kein gründlicher Künſtler. Wie wär es? Sie verſparten Ihre freundſchaftliche Abſicht bis auf Meyers Zurückkunft, da wir denn in jedem Sinne etwas gutes erwarten können.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Wollten Sie uns in dem Falle daß ſich die Familie vermehrt, für die erſte Zeit, Carln herüber ſchicken, ſo würde er Auguſten ſehr willkommen ſeyn und, in Geſellſchaft der vielen Kinder, die ſich in meinem Hauſe und Garten verſammeln, ſich recht wohl befinden. Leben Sie wohl.

Weimar den 9. Juli 96. G.

Muratori folgt. Vieilleville werden Sie erhalten haben.

Die Rechnung nächſtens.

Durch verſchiedne Einſchränckungen wird die nächſte Sendung Cellini auch nur drey gedruckte Bogen und einige Blätter.

3342.

An Schiller.

Zu dem neuen Ankömmling wünsche ich von Herzen Glück, mögen Sie recht viel Freude an dem Knabenpaar erleben. Grüßen Sie Ihre liebe Frau auf das beste und schönste von mir.

Künftigen Sonnabend, wenn mir es möglich ist, komme ich Sie zu besuchen. Über den Roman müssen wir nun nothwendig mündlich conferiren, auch wegen der Xenien und mancher anderer Dinge, die ich auf dem Herzen habe. Bey jenem wird die Hauptfrage seyn: wo sich die Lehrjahre schließen, die eigentlich gegeben werden sollen, und in wie fern man Absicht hat, künftig die Figuren etwa noch einmal auftreten zu lassen. Ihr heutiger Brief deutet mir eigentlich auf eine Fortsetzung des Werks, wozu ich denn auch wohl Idee und Lust habe, doch davon eben mündlich. Was rückwärts nothwendig ist muß gethan werden, so wie man vorwärts deuten muß, aber es müssen Verzahnungen stehen bleiben, die, so gut wie der Plan selbst, auf eine weitere Fortsetzung deuten. Hierüber wünsche ich mich recht mit Ihnen auszusprechen. Schicken Sie mir nichts mit den Botenweibern und behalten das Manuscript. Die Xenien, Cellini und sonst noch was vielleicht bringe ich mit. Grüßen Sie Schlegeln und seine Frau, ich freue mich beyde dies-mal zu finden.

Daß die kleine Freundinn, bey so einem unangenehmen Anlaß, und in so einer kritischen Zeit, die Reise macht, ist mir nicht halb recht, es sieht in Schwaben wie am Ober- und Unterrheine höchst mißlich aus.

Leben Sie recht wohl in Ihrem friedlichen Thal und genießen der schönen Jahrszeit wenigstens aus dem Fenster.

Weimar den 12. Juli 1796. G.

3134.

An Schiller.

[13. Juli.]

Viel Glück! zum guten Fortgang alles dessen was sich aufs neue lebendige bezieht. Grüßen Sie die liebe Frau und Frau Gevatterinn. Zur Taufe hätte ich mich ohngebeten eingestellt, wenn mich diese Ceremonien nicht gar zu sehr verstimmten. Ich komme dafür Sonnabends und wir wollen ein Paar frohe Tage genießen. Leben Sie wohl. Heute erlebe ich auch eine eigne Epoche, mein Ehstand ist eben 8 Jahre und die französische Revolution 7 Jahre alt.

G.

Die Kupferstiche zu Hirts Abhandlung sind in der Arbeit und sollen gut werden. Den einen wollte man nicht unter vier Carolin machen, der andere soll etwas

11 Gott ist] ist Gott *E* 12 betrogene] betrogene *CºC* ebenso lange 17, gebrochen 21, Freiheitlige 22. 23 Wohlsmann] Wohlsmann *E* ebenso 24. 27. 28 schwer] schwer *EA* 29 Leute] Leute *EA* 31 Gott] Gott *E* 32 schwer] schwer *EA* 33 Männerchen] Menschgeschen *BCºC* nach 33 (Sie Sch.) (Sie Sch.) *EA* 34 schwer] schwer *E* 35 schwer] schwer *EA* 37 war] war *E* 38 der Cotillon] bei Cotillons *ABCº* 39 Gesichter] Gesichter *EAB* 39 Gesicht] Gesicht *EB* 40 war] bei *E* vgl. 34. 41 Gefangen] Gefangen *EAB* 42 war Leo] wars *E* 43 Hungrenzlei] Hungrenzlei *E* 44 Spricht man] wenn Leo *E* 45 gefallen] gefallen *BCºC* 46 ge] fehlt in *E*

Zweiter Aufzug.

1 Ungeheuer] Ungeheuer *B* 2 ein] Es *BCºC* 3 mag] mag *EA* 4 Leo Leo] Leo es *E* 5 Leo Leo] Leo Leo *BCºC* 7 insigheim] insi Gehein *EA* insigheim *BCºC* 8 Leos] Leos Druckfehler in *E* 9 sittenlich] sittenlich *E* 10 Liebchen] Liebchen *EAB* 11 Spontanen] Spontanen *EA* ebenso 12 wie Spontaneïtät 13 Leo] Leo *EABCº* 14 empfinde] empfinde *C*, bei Voltaire à qui j'étais assis.

Dritter Aufzug.

In der Bühnenanweisung: Lange und strenge] Lang und streng *E* 1 Theorie] Theorie *EAB* 2 g'rang] grang *E* 3 Theorie] Theorie *EA* ebenso 10 11 erfinden] erfinden *E* 12 Gerichte] Gerichte *E* 13 Ihn'] Ihn' *C* 14 Leo Gelst'; ohne Apostroph *EABCºC* bei Voltaire *Plût au ciel.* 15 Ja'] auch *EA* 16 Ihn] Leo *E* 17 Rahen] Rahen *E* 18 Ungewitzlichen] Ungewitzlichen Druckfehler in *E* 19 Ungewitzig] ungewitzig *E* 20 Leo] Leo *J* 21 Schmalend-Ungewitzlichen] Schmalenungewitzlichen *J* 22 kommt] kommt *J* ebenso 23. 24. 25 verworrenen] verworrenen *J* 26 Zwingen] Zwingen *J* 27 Es weiß Ich gringen'] Es weiß Ich einen gringen! *J* 28 Hirten] Hirten *J* 29 weiß'n] weiß'n *J* 30 Wohlsmann] Wohlsmann *JEAB* 31 Ich] fehlt in *J* 32

wohlfeiler kommen. Es ist freylich viel und genaue Arbeit daran.

Knebel werde ich um Ry angehen.

1111.

An C. v. Knebel.

[Mitte Juli.]

Schiller wünscht Ryens Bildniß vor seinen Calender zu setzen, könntest du uns wohl ein gutes Gemählde zu diesem Gebrauch, auf eine oder die andre Weise verschaffen?

G.

1112.

An Schiller.

In Hofrath Loders Gesellschaft bin ich gestern recht geschwinde herüber gekommen. Am Roman wird eifrig abgeschrieben. Heute früh beym Pyrmonter habe ich mir einen kleinen Aufsatz ausgedacht, durch den ich zuerst mir und Ihnen Rechenschaft von meiner Methode die Natur zu beobachten zu geben gedenke, woraus künftig ein Vorbericht zu meinen Arbeiten dieser Art formirt werden kann. Hier ein Naturproduct das in dieser Jahrszeit geschwind verzehrt werden muß. Ich wünsche daß es wohl schmecken und bekommen möge.

Weimar den 20. Juli 90.

G.

1346.

An J. C. Meyer.

Ihren [illegible]ten Brief von Rom, und den ersten von Florenz, habe ich an Einem Tage, gestern den 21. Juli, erhalten, die mir zur großen Beruhigung dienten, denn Sie können sich leicht denken daß ich mir diese Zeit her mancherley Gedanken machte. Indessen sind noch drey Briefe an Sie abgegangen, dem letzten war einer von Fräulein von Imhof beygeschlossen, man wird sie Ihnen wohl von Rom nachschicken, sie enthalten eigentlich nichts als den sorglichen Zustand, in welchem wir uns bisher befanden, indessen ist auch Frankfurt an die Franzosen übergegangen, sie sind in Schwaben eingedrungen, mit der Erklärung: Deutschland den Frieden geben zu wollen.

Bleiben Sie indessen als Schweitzer und Künstler ruhig in Florenz, und studiren auch diese Stadt wie Sie Rom studirt haben, nehmen Sie sich irgend eine Arbeit vor, und bringen Sie mir, wenn ich nicht so glücklich seyn sollte, Sie dort zu sehen, in Ihrem Geiste und Portefeuille die wünschenswerthen Schätze mit. Wegen des Geldes seyn Sie ganz ohne Sorge, es kann, sobald Sie es verlangen nach Zürch bezahlt werden. Ihre Sparsamkeit in Rom ist wirklich evangelisch.

Studiren Sie sich ja recht in die alten Florentiner und nehmen Sie, wie Sie es bisher gethan haben, ja

immer das würdigste zuerst, und alsdann, wie es Gelegenheit und Laune giebt, nehmen Sie das übrige, subordinirte Kunstwesen gelegentlich mit; suchen Sie das, was sich auf Ihre Person bezieht, was Ihrer Neigung zunächst liegt, was nach Ihrer Schätzung den höchsten Werth hat zuerst zu ergreifen; gehen Sie, wie Sie es immer thun, zuerst in die Tiefe, arbeiten Sie sich selbst zu Dank und Sie werden für andere, für mich und für unsern Zweck immer vollkommen sicher arbeiten. Das einzige bitte ich: setzen Sie sich gegenwärtig in Florenz fest, und gehen von da nicht ohne dringende Ursache weg, in kurzem müssen sich die allgemeinen Verhältnisse entscheiden und unsere besondern werden dann auch dadurch ihre Bestimmung erhalten.

Genießen Sie ja der köstlichen Tage unter den florentinischen Kunstwerken, die mir jetzt bey der Übersetzung vom Cellini so lebhaft vor Augen stehn. Das was Sie von seinen Arbeiten sagen trifft mit seinem Charakter und seinem Schicksal vollkommen überein, seine Bildung ging vom einzelnen aus und bey seiner großen puren Sinnlichkeit wäre es ein Wunder gewesen, wenn er sich durch Reflexion hätte zum ganzen erheben sollen. Wenn es möglich ist einige Abdrücke von seinen Münzen zu erhalten so würden sie zur Zierde unserer Sammlung gereichen. Die Beschreibung der silbernen Tafel hat mich sehr lüstern gemacht.

Haben Sie Graf Oeßtern auf seinem Durchfluge nicht gesehen? er scheint in aller Eil nach Neapel gegangen zu seyn.

Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf Sie in Italien zu sehen, vielmehr wächst mein Verlangen da ich Sie um so viel näher weiß. Leben Sie recht wohl. Schreiben Sie mir so oft als möglich, damit ich bald erfahre, ob auch unter den gegenwärtigen Umständen meine Briefe bis zu Ihnen durchdringen können. Den 22. Jul. 96.

Wo befindet sich denn die von Ihnen beschriebene Silberne Tafel? und wären nicht von diesem oder von ähnlichen Werken Gypsabgüsse zu haben? In Gotha sind, wie Sie wissen, die Abgüsse der ehernen Thüren, vielleicht finden Sie kleinere und auch bedeutende Sachen. Nochmals muß ich Sie bitten, setzen Sie sich in Florenz fest und suchen Sie diesen Ort und dessen Kunst zu erschöpfen. Die Kriegsunruhen daselbst sind für Sie, als Schweizer und Künstler, nicht schlimmer als irgendwo. Sie wissen wie negativ wir in Friedenszeiten sind, und nun nimmt Sorge und Furcht, Parteygeist und Schadenfreude auch beynah noch die letzte Spur von Selbstständigkeit und Communicabilität hinweg, wie viel wollte ich nicht darum geben um in diesem Augenblicke bey Ihnen zu seyn. Nur der Gedanke, daß jeder den seinigen gegenwärtig so nothwendig ist, macht mir die Empfindung einer, wenigstens für den Augenblick, vereitelten Hoff-

nung, erträglich. Ich wiederhole nochmals: richten Sie sich behaglich ein und leben Sie wegen des bedürfenden unbesorgt; schreiben Sie mir nur recht oft.

Ihr Aufsatz in den Horen hat auf Ihren Namen im December Monate das Publikum sehr aufmerksam gemacht, besonders scheinen die Herrn Buchhändler zu glauben, daß Sie gerade der Mann seyn müßten ihren deutschen Sudeleyen und Mimchioneriem durch Ihren beygefügten Text den wahren Werth zu geben. Herr Leo in Leipzig hat sein Magazin für Freunde des guten Geschmacks, der bildenden und mechanischen Künste, Manufacturen und Gewerbe, mit dem Ersuchen an Sie geschickt, künftig dazu einen simplicirten beschreibenden, ja aber keinen kritischen Text zu liefern. Die Hefte, die ich mit einem höflichen Briefe zurückschicken will, sind mit einem unvernünftigen Aufwand von Papier und übrigens mit der allerhöchsten Armuth und Magerkeit ins Publikum getreten. Leben Sie nochmals wohl und besuchen mich fleißig mit Briefen in der Einsamkeit.

3347.

An G. H. Voigt.

Tausend Dank für Ihr Andenken und für die beruhigenden Nachrichten. Diesmal, wie so oft, wenn wir Zeit gewinnen ist alles gewonnen. Es mag jetzt ein schönes Treiben um Sie herum seyn. Ich habe

dagegen nichts zu erzählen, wir erwarten die Früchte Ihrer Bemühungen.

Sie können am besten beurtheilen ob der Brief an meine Mutter gelangen kann, darum schließe ich ihn bey. Leben Sie recht wohl und sagen mir bald etwas wieder.

den 22. Jul. 96. G.

3148.

An Schiller.

Ich habe zwey Briefe von Körner erhalten die mich sehr beruhigen, er hat sich mit einem Landsmanne nach Dresden zurückgezogen und ist lustig und guter Dinge, vermißt schon die Arbeiten des Gellini und ist unglaublich erbaut von den Arbeiten der ältern Florentiner.

Hierbey ein Briefchen das ich niemand zu prüfen bitte, wenn ich etwas weiter erfahre, so theile ich es mit. Frankfurt hat doch mehr gelitten als wahrscheinlich war.

Am Roman wird fleißig abgeschrieben. Künftigen Mittwoch hoffe ich die größte Hälfte zu überschicken. Es ist recht gut, daß ich so weit bin, und köstlich, daß Sie mir in der Beurtheilung beystehen. In den jetzigen Augenblicken möchte die nöthige Sammlung und Concentration kaum möglich seyn.

Leben Sie recht wohl. Weimar d. 22. Jul. 96.

G.

Am 23. Juli.

Hier noch einige Nachrichten:

Oberlachsen macht Anhalten zu einem Gerücht.

Die Franzosen haben die Österreicher bei Gemünden umgangen und waren also nur noch 5 Meilen von Würzburg. Wahrscheinlich sind sie dort schon angelangt und finden erstaunliche Magazine und gerüstete Schätze.

Nach allen Nachrichten gehen die Sächsischen Truppen zurück. Die Österreicher gehen hinter die Tauber. Würzburg muß 12000 Pferde stellen um sie dahin zu schaffen.

Würtemberg macht Friede und hat schon Waffenstillstand. Mannheim soll so gut wie verloren sein. Der Kaiserliche Hof läßt [illegible] Mann aus Böhmen und Galizien kommen.

Frankfurt hat 174 Gesetze verloren, zahlt acht Millionen Livres Geld, 1½ Million Tuch und Zeug und eine Menge Waren, dann soll sein Gemeinwesen ohne Urtheil und Recht constituirt werden.

So lauten ohngefähr die täglichen Nachrichten von verschiedenen Orten und Enden. Das Schicksal unserer Gegenden beruht bloß darauf: ob es möglich sein wird Zeit zu gewinnen? Einem raschen Anlauf und einer Streiferey wird man allenfalls widerstehen können. Daß der König von Preußen in Thüringen und also doch die letzte Instanz bei der Hand ist, daß ihm

und dem Landgrafen von Hessen selbst viel daran gelegen seyn muß einen Frieden für Obersachsen zu vermitteln, daß die Franzosen genug zu thun haben den Oesterreichern durch Franken, Schwaben und Baiern nach Böhmen zu folgen und sie auf ihrem eignen Grund und Boden zu bezwingen, das zusammen läßt uns einige Hoffnung schöpfen, wenn nicht diese, wie so viele andre, zu nichte wird.

Von meiner Mutter habe ich noch keine Nachricht, sie wohnt auf dem großen Platz wo die Hauptwache steht und sieht gerade die Zeil hinauf, sie hat also den ganzen Hauptsturm der Stadt der bombardirt wurde von einem Fenster gehabt.

Ich habe indessen fortgefahren meine Tonne zu wälzen. Wie die Abschrift des Romans vorrückt habe ich die verschiednen Abschnitte zu erledigen gesucht, mit welchem Glück werden Sie beurtheilen. Leben Sie recht wohl. Die Nachricht vom Coadjutor ist nicht wahrscheinlich, er hatte Raum und Zeit genug sich nach Wien zurück zu ziehen, sogar das Condeische Corps, das in Aschaffenburg stand, scheint sich gerettet zu haben. Was ich weiter vernehme erfahren Sie auch.

G.

1349.

An C. G. Voigt.

Mit der heutigen Post habe ich allerley zu schicken und zu sagen und ich wünsche daß mein Brief Sie

so wohl und vergnügt als geschäftig antreffen möge. Zuerst einige Bergwerksachen. Die Gewährscheine haben Sie die Güte mir unterzeichnet zurück zu schicken, ich will sie sodann gleichfalls unterschreiben, besiegeln und mit einer Art von Verordnung an Bertuch, Seidel und den Bergrath abgeben. Von Hörter hat sich ein Amtmann Kühne zur Nachzahlung gemeldet, an den ich eine Vorantwort durch Kruse ergehen lassen. Sie haben ja wohl Gelegenheit Serenissimo etwas von der Lage der Sache zu eröffnen und auch von der vielleicht nothwendigen Garantie in Supplementum auf die zwey Jahre etwas vorläufig zu erwähnen. Wenn wir recht thätig sind so wohl mit Anspornen der alten Gewerken, als mit Beyziehung neuer, so hoffe ich sollen wir nicht nöthig haben zuzuschießen.

Wegen des Theaters muß ich auch einige Worte erwähnen und bitten Serenissimo deßhalb Vortrag zu thun; in Lauchstädt haben wir wie vor dem Jahr sehr gute Einnahmen und sie würden, wenn das Haus größer wär, noch besser seyn. Von da aus dachten wir sie nach Rudolstadt zu schicken, wo Vogelschießen seyn soll, unter den jetzigen Umständen zaudert man aber dieses Fest gewiß anzusetzen, und wir möchten nicht gerne nach Erfurt, weil wir nicht allein daselbst, wenn man uns auch aufnähme, unsern ganzen Lauchstädter Gewinst, sondern noch mehr zusetzen, und uns also auf den Winter verkürzen würden. Nun

bleibt noch Jena übrig, wo man das Theater lange gewünscht hat. Ich weiß Serenissimus sind gegen diese Idee und ich bin eigentlich nicht dafür. Ich will aber doch, theils weil man es von mir verlangt, theils weil mir das Heil der Casse am Herzen liegt, hiermit vorlegen was sich günstiges dafür sagen läßt.

In dem Ballhaus wäre sehr leicht ein anständiges Theater zu errichten. Viele Professoren wünschen es, die ältern weil sie nicht leicht nach Weimar herüber kommen, die jüngern weil sie das Theater gewohnt sind, von den Studenten versteht sichs von selbst. Alles scheint in dem gegenwärtigen Augenblick sowohl innerlich als äußerlich moralisch und policeymäßig beruhigt daß man keinen Excess zu fürchten brauchte, ja es wäre gewissermaßen gut, wenn man durch einen solchen Versuch, mit der gehörigen Vorsicht, die Ruhe und Ordnung die auf der Akademie herrscht augenscheinlich darlegte. Da jedoch Niemand für den Zufall stehen kann, so hängt es, möcht ich sagen, bloß davon ab wie Serenissimus die Sache ansehen. Die übrigen Höfe haben sich zwar in eine solche bloße Policeysache nicht zu mischen, es wäre aber doch, wenn Serenissimus nicht ganz abgeneigt sind, vielleicht gut mit Herrn von Frankenberg zu conferiren.

Noch einen andern Vorschlag hat die immer rege Sorge des Herrn Hofkammerraths für das Wohl der Casse gethan: man solle nämlich die Erlaubniß zu erhalten suchen in Magdeburg zu spielen, Bellomo

vnnn Schilt die Bildhauerwerkzeug in J ebenso nur vnnn Handgemälde] Handgemäldigen J vnnn Thür] Thüren H vnnn Vorgangen] Vorhang'n J Vorgangen H vnnn Bücht] Büchtige H vnnn Im Winden] Im Winden JH vnnn Tabakpfeifen] Tabakspfeifen JH vnnn (Die Hälfte in Cheruskt.) (Halb abgemahlte Figure [Frauen in die Wasse) J vnnn entgegenhält] entgegen hält J vnnn Ist's Ernst] Ist es Ernste H vnnn Bruchsaumschmiede] Bruchsaumschmiede H

Vierter Aufzug.

vnnn bemüht] vielleicht bemüht, bei Voltaire je mais gern vnnn Thun — hin] Ich hinter hin, weil hin auch Bauern endigt H vnnn Mahlgesichter] Mahlgesichter H vnnn [Brüdern] [Brüdern BC'C [Indern] Indern EA vnnn Gelgesichern] erlgesichern EA vnnn ex- [Halt] ex Halt H vnnn Mahlmannen] Jahlmannen H vnnn ordnen] ordnen H vnnn [andern] [ahnt EA vnnn Mich behüten] Mich zu behüten H vnnn Thieren] Thieren A vnnn [Hieren] [Hieren H vnnn. vnnn auf die Bah hinaus [zum] auf Ich Bah auf hinaus [zum] EA

Fünfter Aufzug.

vnnn niederdrückt] niederdrückt EA vnnn Spanien] Spanien EAD vnnn hätten] hätten H vnnn Im] Thron H vnnn [Bildhauer] [Bildhauer EA vnnn ander] andre EA ebenso vnnn vnnn Ich] Ja H vnnn Bruthe] Brüthen Druckbücher in H vnnn [Frauen] andren EA vnnn Gott] Gott' BC'C vnnn mehr] mehr BC'C

hat dort ſchon einmal gute Einnahme gehabt und man hätte die Geſellſchaft, ſelbſt im Falle wenn die Franzoſen ſich nähern ſollten, untergebracht. Es hat zwar ſchon eine Geſellſchaft ein Privilegium, die aber, ſo viel wir wiſſen, lange nicht daſelbſt geweſen iſt. Die Zeit iſt freylich ſehr kurz, man könnte aber doch immer noch jemanden mit dem Freytägigen Cammerwagen auf Magdeburg und von da nach Berlin ſchicken, um in loco theils zu negotiiren theils ſich umſehen zu laſſen. Die Haupterforderniſſe zu dieſer Expedition würden freylich Briefe an General Kalkſtein, als Commandant, und ſodann nach Berlin an die obern Inſtanzen und die untern Hülfsorgane ſeyn. Wir nehmen vielleicht einen geſcheuten Acteur zu dieſer Miſſion, der, wenn er in Magdeburg die Unthunlichkeit ſähe ſogleich wieder zurückkehren müßte. In dem Falle daß dieſer Vorſchlag gebilligt würde, wollte ich mir bald möglichſt die nöthigen Depeſchen und auch allenfalls einen Brief von Ihnen ſelbſt an Bekannte in Berlin mit ausbitten. Sie ſehen daß die kleine Welt der großen nachäfft und auch bald Stafetten, Emiſſare und Negotiateurs auszuſenden wünſcht.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen mich Durchl. dem Herzog. Wie befindet ſich Ihr Herr Sohn in ſeiner neuen Karriere? Weimar den 27. Juli 96.

G.

3350.

An C. G. Voigt.

[Ende Juli.]

Für das fortgeſetzte gütige Andenken und die abermals überſchriebenen Nachrichten danke ich aufs allerbeſte. Ich kann mir die Bewegung in welcher Sie leben zwar lebhaft genug doch gewiß nicht ſo lebhaft als ſie iſt, vorſtellen. Ich hoffe daß alles zum beſten gehen ſoll. Daß Sereniſſimus in dieſem Falle Ihre Aſſiſtenz hat iſt mir kein geringer Troſt.

Ich habe Briefe von Meyer, er hat ſich auf Florenz zurückgezogen, ſein Brief iſt vom 24. Juni, alſo von einer Zeit wo es noch nicht gar ſo bunt ging.

Wenn man das ungeheuere Intereſſe bedenkt was die Franzoſen von Ancona bis Würzburg zu bedenken haben ſo ſollte man hoffen, daß wir in dem jetzigen Augenblicke kein bedeutender Gegenſtand für ſie wären. Dagegen läßt ſich aber auch ſagen daß es für ſie ein leichtes ſeyn müßte noch einen Grad nördlicher Breite weiter mitzunehmen.

Daß Sie übrigens ein Bureau halb kriegeriſcher halb diplomatiſcher Art in Eiſenach etablirt haben, iſt doch wenn auch die Gefahr völlig vorüber ginge im Augenblick ein großer Troſt und Beruhigung für viele und muß den Platz zu einem intereſſanten Mittelpuncte machen.

Ich ſchicke einige Numern zur gefälligen An-

ſicht, Unterſchrift, und was Sie etwa wegen des Holzbedürfniſſes an die Cammer oder an den Herrn Geh. Rath Schmidt möchten gelangen laſſen damit die Sache nicht mehr als eben gerade nöthig iſt gerührt werde. Das übrige werde ich zu dem berühmten 9. folgenden Monats ſo gut als möglich vorbereiten, bis dahin hoffe ich, beſitzen wir Sie wieder und manches iſt im klaren, wills Gott im reinen.

Fahren Sie fort mir manchmal auch nur weniges zu ſagen, einige unterſtrichene Stellen Ihres Briefes ſind mir für den Moment bedeutend genug. Z. B. daß Churſachſen nur cordoniſiren will wenn die Franzoſen kommen. Das heißt in meiner Sprache gar nicht. Deſto beſſer, es müſſen alſo ſchon gute Einleitungen zum Frieden gemacht ſeyn. Sagen Sie mir etwas näheres. Niemand ſoll es ſehen oder erfahren. Tauſendmal Adieu

G.

Haben Sie die Güte, mich Durchl. dem Herzog zu empfehlen.

3351.

An Schiller.

Ich ſchicke hier einen guten Brief von Meyer, es iſt der zweyte den ich von Florenz erhalte, wo er ſich ganz wohl befindet, ich wünſche nur daß er ſich mit recht breiter Ruhe daſelbſt feſt ſetzen möge.

Auf den Sonnabend ſchicke ich wohl noch ein paar Dutzend Xenien. Könnten Sie mir nicht, wie Sie beym Almanach vorwärts rucken, das Manuſcript erſt herüberſchicken, ich habe in den Xenien manche Stellen verändert, auch hie und da noch Überſchriften gefunden, vielleicht wäre etwas davon zu brauchen.

Die Abſchrift des Romans geht vorwärts und ich finde noch mancherley darinne zu thun, ich hoffe ihn den 3. oder den 6. Auguſt zu ſchicken, den 10. beſuche ich Sie und da hoff ich wollen wir bald zum Schluß kommen.

Bis dahin wird ſich auch wohl das politiſche Unheil mehr aufgeklärt haben. Thüringen und Sachſen hat, ſo ſcheint es, Friſt ſich zu beſinnen, und das iſt ſchon viel Glück.

Kants Aufſatz über die vornehme Art zu philoſophiren, hat mir viel Freude gemacht, auch durch dieſe Schrift wird die Scheidung deſſen was nicht zuſammen gehört immer lebhafter befördert.

Die Auto da Fe der Stolberge und die Epigramme der Baggeſen ſollen ihnen übel bekommen, ſie haben ja ſo nur einen Credit weil man ſie tolerirt hat, und es wird keine große Mühe koſten ſie in den Kreis zu bannen wohin ſie gehören. Leben Sie recht wohl; ich wünſche Ihrer Frau bey der Veränderung gute Geſundheit und dem Kleinen, bey ſeiner neuen Nahrung. Gedeihen. Ich werde indeſſen ſo fleißig als möglich ſeyn, um einige Zeit in Ruhe bey Ihnen bleiben und

mich über manche neue Unternehmung mit Ihnen unterhalten zu können.

Weimar den 29. Jul. 1796. G.

3452.

An Schiller.

Sie haben so oft, nebst andern Freunden, gewünscht daß unsere Schauspieler manchmal in Jena spielen möchten, so eben tritt eine Epoche ein, wo wir sie von Lauchstädt aus zu Ihnen schicken können. Ist alsdann das Theater einmal eingerichtet, so versteht sich daß die Sache im Gang bleiben kann. Schreiben Sie mir doch ein wenig die Disposition der Gemüther, bringen Sie besonders die Frauens in Bewegung.

Der Herzog hat (unter uns gesagt) mir die Sache ganz überlassen, an Gotha hat man ein Compliment hierüber gemacht, und sie haben auch nichts dagegen, doch soll und mag ich die Sache nicht ohne Beystimmung der Akademie vornehmen. Ich werde sie aber nicht eher durch den Prorector an den Senat bringen, als bis ich gewiß Majora vor mir habe. Lassen Sie also durch Ihre Bekannte und Freunde das Wünschenswerthe einer solchen neuen Erscheinung recht ausbreiten und sagen mir bald Nachricht, wie es aussieht?

Ich wünschte die Mère confalde auf kurze Zeit zu haben; ist sie noch in Ihren Händen oder können Sie solche geschwind haben, so kann Herr Hofkammerrath Kirms, der dieses bringt, sie Abends mitnehmen.

Hier ein Brief von meiner Mutter.

Schreiben Sie mir, wie die Ihrigen sich befinden! Übrigens ist alles in solcher Confusion und Bewegung, daß die ästhetische Stimmung, die erforderlich wäre den Roman nach unsern Wünschen zu vollenden, nur als eine Wundergabe erwartet werden kann. Indessen ist auch daran nicht ganz zu verzweifeln. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 28. Juli 1796. G.

3353.

An Schiller.

Die Xenien kommen sogleich wieder zurück, ich habe nur wenige Anmerkungen gemacht und erinnere nur noch daß wir in Eudämonia das i lang gebraucht haben, welches wohl nach dem Accent, nicht aber nach der Quantität richtig ist. Wahrscheinlich brauchen Sie diese paar Epigramme nicht.

Überhaupt will ich Ihnen nicht leugnen, daß es mir einen Augenblick recht wehe gethan hat unser schönes Garten- und Luftgebäude, mit den Augen des Leibes, so zerstört, zerrissen, zerstrichen und zerstreut zu sehen. Die Idee war zu schön, zu eigen und einzig als daß ich mich nicht, besonders da sich bey mir eine Idee, ein Wunsch leicht fixirt, darüber betrüben sollte für immer darauf renunciiren zu müssen. Doch mag es denn auch an dem Spaße genug seyn den uns der

Gedanke indessen gemacht hat, so mag genug seyn daß nun so viel Stoff da ist, der zu einem andern Körper nun wieder verarbeitet werden kann. Die Zusammenstellung in Ihrem Almanach wird mich schon wieder trösten, nur bitte ich meinen Namen so wenig als möglich unter die Gedichte zu setzen. Die wenigen welche ich die Zeit hervorgebracht habe muß ich für den Augenblick liegen lassen, ich bringe sie mit, wenn ich komme, und bis dahin wird der neue Körper des Almanachs schon so lebendig und mächtig seyn, um sie sich zu assimiliren.

Noch eins, ich wünschte daß alles wegbliebe, was in unserm Kreise und unsern Verhältnissen unangenehm wirken könnte. In der ersten Form forderte, trug, entschuldigte eins das andere, jetzt wird jedes Gedicht nur aus freyem Vorsatz und Willen eingeschaltet und wirkt auch nur einzeln für sich.

Vom Roman ist gar nichts zu sagen; er hält einen Mittagsschlaf und ich hoffe er soll gegen Abend desto frischer wieder aufstehn.

In meinen Beobachtungen über Pflanzen und Insecten habe ich fortgefahren und bin ganz glücklich darinne gewesen. Ich finde, daß wenn man den Grundsatz der Stetigkeit recht gefaßt hat und sich dessen mit Leichtigkeit zu bedienen weiß, man weder zum Entdecken noch zum Vortrag bey organischer Naturen etwas weiter braucht. Ich werde ihn jetzt auch an elementarischen und gritigen Naturen pro-

biren, und er mag mir eine Zeit lang zum Hebel und zur Handhabe bey meinen schweren Unternehmungen dienen.

Das französische Ungewitter streift noch immer jenseit des Thüringer Waldes hin, wir wollen das Gebürge, das uns sonst die kalten Winde schickt, künftig als eine Gottheit verehren, wenn es diesmal die Eigenschaften einer Wetterscheidung hat.

Da in Rudolstadt Vogelschießen ist, so geht unsere Schauspielergesellschaft den 11ten dahin, und die Wünsche des Jenaischen Publikums nach einer anmuthigen Unterhaltung im September können indessen laut werden.

Schreiben Sie mir wenn Sie wieder eine Lieferung vom Cellini brauchen.

Ich wünsche zu hören daß Sie mit den Ihrigen sich recht wohl befinden. Was haben Sie vor Nachricht aus Schwaben? Die Sächsischen Contingenter sollen bey Cranach seyn. Ob man sie brauchen wird das Voigtland und den Saalgrund vor Streifereyen zu decken? ob man an der Werra noch einen andern Cordon ziehen wird? ob man Neutralität und Waffenstillstand durch Preußen vermitteln wird? überhaupt welche Art von Gewitterableiter man brauchen kann und will? muß sich in Kurzem aufklären. Leben Sie recht wohl. Ich wünsche eine ruhige und beruhigte Zeit bald in Ihrer Nähe zuzubringen.

Weimar den 30. Jul. 1796. G.

2354.

An Batsch.

[Concept.]

Die Nachricht, welche Ew. Wohlgeb. von dem Fortgange der botaniſchen Anſtalt anher gelangen laſſen, iſt Fürſtl. Commiſſion beſonders angenehm geweſen, ſo wie Ihre Zufriedenheit, welche Sie über die Bemühung des angeſtellten Wagners bezeigen.

Da man auch dieſſeits zu dieſem jungen Menſchen ein gutes Zutrauen hat, ſo wünſcht man um ſo mehr denſelben bey ſeiner Stelle zu erhalten.

Der Hofgärtner Dietrich, welcher Ew. Wohlgeb. dieſen Brief überreichen wird, hat daher den Auftrag von Fürſtl. Commiſſion, bey ſeinem Aufenthalte in Jena in denen die Gärtnerkunſt betreffenden Puncten, die jenem abgehen möchten, ſo viel es thulich durch Anweiſung nachzuhelfen.

Wahrſcheinlich iſt es die Schuld dieſes Menſchen nicht, daß verſchiedene Gewächſe ausgegangen oder wenigſtens nicht bey Sereniſſimi Anweſenheit in dem beſten Zuſtande befunden worden ſind, wodurch höchſt dieſelben bewogen wurden einiges Mißtrauen in ſeine Fähigkeiten zu ſetzen.

Man wünſcht jedoch von Seiten Fürſtl. Commiſſion nichts mehr als zugleich Sereniſſimi höchſten Beyfall, das Beſte der Sache, Ew. Wohlgeb. Zufriedenheit und die weitere Bildung eines Menſchen, der ſo gute Hoffnungen von ſich giebt, zu erzielen.

Der ich in der fortdauernden Abwesenheit des Herrn Geheimde Rath Voigts die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 30. Jul. 1796.

3355.

An J. H. Meyer.

Ihren dritten Brief von Florenz erhalte ich heute den ersten August. Ihr zweyter war schon vor einiger Zeit angekommen. In den seltsamen Zuständen, in denen wir, nicht leben, sondern schweben, kann mir nichts tröstlicheres seyn als Sie in Florenz zu wissen und ich freue mich in jedem Ihrer Briefe die Bestätigung des herrlichen Kunstgenusses zu vernehmen, dessen Sie sich an diesem Orte erfreuen. Meine einzige Hoffnung Sie noch in Italien zu sehen ruht auf Ihrem Aufenthalt in dieser Stadt. Jetzt, da die Zeit herannahet, in der ich abreisen sollte, fühle ich erst recht lebhaft wie nöthig mir die Cultur war, die mir eine so große und schöne Reise gegeben hätte, alles was ich mir statt derselben vornehmen kann ist ein kümmerliches Wesen und bringt mich nicht vom Flecke und doch muß ich an etwas denken, das mich zu Hause beschäftigt und mich nicht ganz verfallen läßt.

Denn die Kriegsaspecten sind die wunderlichsten und traurigsten für unser Vaterland. Würzburg ist, da ich dieses schreibe, schon seit einiger Zeit in den

Händen der Franzoſen ſo wie auch Stuttgard. Der Zeit und den Umſtänden nach, müſſen ſie ſchon viel weiter vorwärts ſeyn, von Schweinfurt aus ſind ihre Seitenpatrouillen bis gegen den Thüringer Wald gegangen, man erwartet ſie in Coburg und noch läßt ſich die Grenze nicht denken wo ſie ſtille ſtehen oder wo ſie können aufgehalten werden.

Den 5. Auguſt.

Schon den 29. Juli waren die Franzoſen in Ulm, wo mögen ſie ſeyn, wenn dieſer Brief bey Ihnen eintrifft? und das ſey genug von Kriegsnachrichten.

Fangen Sie ja bald irgend ein Werk an! Wenn Sie die Madonna della Seggiola kopiren können, ſo wäre es äußerſt erwünſcht. Ich erinnere mich auch keines Bildes das einen ſo angenehmen Eindruck hinterließe.

Überhaupt wiederhole ich nur: richten Sie ſich in Florenz ein, als wenn Sie dort leben und ſterben wollten. Die Zeit vergeht bey den würdigſten wie bey den unnützeſten Beſchäftigungen, in der beſten wie in der ſchlechteſten Geſellſchaft. Ich darf jetzt nicht daran denken vom Platze zu gehn und ich will lieber aus der Noth eine Tugend machen, meine Gedanken inwärts richten und ausführen, wozu ſich mir Luſt und Neigung darbietet. So werden wir ja wohl den Winter überſtehen und ich habe keinen andern Wunſch, als Sie mit dem erſten Frühjahr in Florenz zu finden und daſelbſt mit Ihnen eine Zeit lang ruhig zu leben, durch Sie die ſinnlich äſthetiſche Cultur zu erneuern.

und erſt wieder ein Menſch zu werden, ehe ich etwas anders beginne. Ich hoffe das Clima ſoll Ihnen convenixen, vielleicht gehen Sie einige Wintermonate auf Siena oder Piſa, das ſey Ihnen alles überlaſſen, ich will indeß fleißig ſchreiben.

Der ſeltſamen Maſſen florentiniſcher Bauart erinnere ich mich recht wohl. Finden Sie etwa einige dieſer Palläſte in Kupfer geſtochen, ſo kaufen Sie ſolche doch ja, damit uns auch dieſes nicht in unſerer kleinen Sammlung fehle.

Die Dresdner Geſchmäcke ſind nun auch herausgekommen und die illuminirten Kupfer mit außerordentlicher Delicateſſe und Reinlichkeit vollendet. Das ganze Werk qualificirt ſich Prinzen und Prinzeſſinnen vorgelegt zu werden, wie es denn auch dem Churfürſten dedicirt iſt. Was Schuricht in dieſer Art machen kann hat er geleiſtet und hätte bey einer vernünftigern Idee, und einer weniger freyherrlichen Leitung, noch was beſſeres und ſchicklicheres hervorgebracht. Das Ägyptiſche Zimmer iſt im höchſten Grade abgeſchmackt, in den übrigen aber manches gute und brauchbare, durchaus aber beſticht einen die verwunderſame Reinlichkeit und Zierlichkeit. Der Text ſieht aus wie ein altes Heft eines Schulrectors von vor 20 Jahren. Wundershalben laſſe ich Ihnen den Anfang des Elogii abſchreiben*), wodurch das Werk

*) iſt unterblieben.

im Modejournal introducirt wird, eigentlich ſollte dieſes Specimen im Chineſiſchen Zimmer vorgeleſen werden.

Um von dem Etruriſchen Weſen etwas zu reden, ſo ſagen Sie mir doch was nennen Sie Griechiſche Werke ſpäterer Zeit? von denen ſich die Graburnen in der Florentiniſchen Sammlung im Styl nicht unterſcheiden.

Auf die Beſchreibung der Zimmer der Prinzeſſin Altieri bin ich voller Verlangen.

Von Gotha höre ich, daß das Römiſche Manuſcript in Venedig angelangt ſey, haben Sie denn Ihre Aldobrandiniſche Hochzeit dabey gelaſſen?

Es iſt ein wunderliches Werk von Diderot Sur la Peinture herausgekommen, das er im Jahr 1765 geſchrieben haben mag, wie man aus der Recenſion der Ausſtellung der Pariſer Akademie von gedachtem Jahre, die zugleich mit abgedruckt iſt, ſchließen kann. Beyde Schriften ſind dieſes ſeltſamen, genialiſchen Sophiſten würdig. Paradoxen, ſchiefe und abgeſchmackte Behauptungen wechſeln mit den luminoſeſten Ideen ab, die tiefſten Blicke in das Weſen der Kunſt, in die höchſte Pflicht und die eigenſte Würde des Künſtlers, ſtehen zwiſchen trivialen, ſentimentalen Anforderungen, ſo daß man nicht weiß wo einem der Kopf ſteht. Das Pariſer geſellſchaftliche Gewäſch, die falſchen, lügenhaften Wendungen verführen ihn oft, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, und auf ein-

mal dringt seine bessere Natur, sein großer Geist wieder durch und er trifft, Schlag auf Schlag, wieder den rechten Fleck. Es wäre eine gar artige und lustige Arbeit wenn man Muth genug hätte das Werk zu übersetzen, und immer mit seinem Texte zu controvertiren, oder ihm Beyfall zu geben, ihn zu erläutern oder erweitern. Vielleicht schicke ich Ihnen wenigstens ein Stückchen auf diese Art behandelt nächstens zu.

Für heute will ich diesen Brief schließen, denn ich habe Ihnen von nichts zu sagen was aussähe wie die Capelle des Masaccio, zu der mein Geist in diesen Augenblicken so vergeblich strebt als die Geister der Christgläubigen nach dem Schauen des neuen Jerusalems.

Von unsern Entstehungen in der Nachbarschaft mag ich Ihnen nichts sagen, das Römische Haus wird mit jedem Tage unrömischer, und die Seite der Lust- und Hühnertreppe immer abscheulicher je fertiger alles darum herum wird. Die Gegenseite nach Belvedere zu sieht indessen, auf oder ab, so ruhig und vernünftig aus, daß man sich wirklich daran erfreuen kann. Das hinterste Zimmer, durch das wir verzweifelten, macht nun, Gott sey Dank, auch die Verzweiflung aller derer die damit zu thun haben. Wenn es fertig ist, so verspreche ich, daß kein Mensch, von welcher Art er auch sey, einen behaglichen Augenblick darinne haben soll.

Leben Sie recht wohl; ſchreiben Sie mir oft! unſere Correſpondenz ſcheint Glück zu haben, denn auch Ihre Briefe kommen mir zur rechten Zeit. Ehe-ſtens wird eine große Litaney Fragen über Florenz und was dem an- und abhängig erfolgen. Beſuchen Sie ja Fieſole ſobald als möglich und geben mir eine Schilderung. Den 8. Auguſt 1796.

Die Franzoſen ſind in Nürnberg. Dominus vobiscum in Saecula Saeculorum. Amen!

3356.

An Schiller.

Sie werden, mein Lieber, noch manchmal in dieſen Tagen zur Geduld gegen mich aufgefordert werden, denn jetzt, da die Zeit herbeykommt in welcher ich abreiſen ſollte, fühle ich nur zu ſehr was ich verliere, indem mir eine ſo nahe Hoffnung aufgeſchoben wird, welches in meinem Alter ſo gut als vernichtet heißt. Was ich noch von Cultur bedarf konnte ich nur auf jenem Wege finden, was ich vermag konnte ich nur auf jene Weiſe nützen und anwenden, und ich war ſicher in unſern engen Bezirk einen großen Schatz zurückzubringen, bey welchem wir uns der Zeit, die ich entfernt von Ihnen zugebracht hätte, künftig doppelt erfreut haben würden. Des guten Meyers Beobachtungen ſchmerzen mich, er hat ſelbſt nur den halben Genuß davon, wenn ſie für mich nur Worte bleiben

ſollen, und daß ich jetzt keine Arbeit vor mir ſehe die mich beleben und erheben könnte, macht mich auch verdrießlich. Eine große Reiſe und viele von allen Seiten zudringende Gegenſtände waren mir nöthiger als jemals; ich mag es indeſſen nehmen wie ich will, ſo wäre es thöricht gegenwärtig aufzubrechen, und wir müſſen uns alſo drinn finden.

Ich hoffe Sie bald zu beſuchen und es freut mich, daß Sie ſich einen Weg ausgedacht haben, wie wir den Spaß mit den Xenien nicht verlieren. Ich glaube es iſt der ganz richtige, und der Kalender behält ſeine vorige Form und zeichnet ſich vor allen andern durch Vorſpiel und Nachſpiel aus, er wird nicht bunt durch Vermiſchung heterogener Dichtungsarten, und wird doch ſo mannigfaltig als möglich. Wer weiß was uns einfällt, um übers Jahr wieder auf eine ähnliche Weiſe zu intereſſiren. Von allem übrigen ſage ich heute nichts. Leben Sie recht wohl. Grüßen Sie Ihre liebe Frau, ich wünſche Sie mit den Ihrigen wohl und vergnügt anzutreffen. Weimar den 2. Auguſt 1796.

G.

3337.

An Schiller.

Die ci devant Xenien nehmen ſich, in ihrer jetzigen Zuſammenſtellung, ſehr gut aus, und wird dieſe ernſte Geſellſchaft gewiß auch gut aufgenommen werden. Könnten Sie noch die paar fehlenden Überſchriften

finden, ſo würde es ſehr ſchön ſeyn, mir hat der Geiſt, in dieſen kurzen Stunden, nichts eingeben wollen. Die nächſte Woche bin ich bey Ihnen, und ich hoffe unſer Zuſammenſeyn ſoll nicht unfruchtbar bleiben, wir werden manches vollenden und uns zu manchem entſchließen können. Von naturhiſtoriſchen Dingen habe ich manches Gute zu erzählen.

Ich habe in dieſen Tagen das ſchönſte Phänomen, das ich in der organiſchen Natur kenne (welches viel geſagt iſt), entdeckt und ſchicke Ihnen geſchwind die Beſchreibung davon. Ich weiß nicht ob es bekannt iſt, iſt es aber; ſo verdienen die Naturforſcher Tadel, daß ſie ſo ein wichtig Phänomen nicht auf allen Straßen predigen, anſtatt die Wißbegierigen mit ſo vielen matten Details zu quälen. Sagen Sie niemand nichts davon. Ich habe zwar die Beobachtung nur an Einer Art machen können, wahrſcheinlich aber iſt es bey allen ſo, welches ſich noch dieſen Herbſt entſcheiden muß. Da die Veränderung ſo ſchnell vorgeht, und man nur wegen der Kleine des Raums die Bewegung nicht ſehen kann, ſo iſt es wie ein Märchen, wenn man den Geſchöpfen zuſieht. Denn es will was heißen in zwölf Minuten um $^1/_2$ Zoll in der Länge und proportionirlich in der Breite zu wachſen und alſo gleichſam im Quadrate zuzunehmen! und die vier Flügel auf einmal! Ich will ſehen ob es nicht möglich iſt Ihnen dieſes Phänomen unter die Augen zu bringen. Leben Sie recht wohl! Unter uns geſagt,

ich hoffe Ihnen Friede und Ruhe für Thüringen und Oberſachſen mitbringen zu können.

Weimar den 6. Auguſt 1796.

Nachſchrift.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man ſich dieſes Wachsthum nicht vorzuſtellen hat, als wenn die feſten Theile der Flügel in ſo kurzer Zeit um ſo vieles zunähmen, ſondern ich denke mir die Flügel aus der feinſten tela cellulosa ſchon völlig fertig, die nun durch das Einſtrömen irgend einer elaſtiſchen Flüſſigkeit, ſie ſey nun Luft-, Dunſt- oder Feuchtartig, in ſo großer Schnelle ausgedehnt wird. Ich bin überzeugt, daß man bey Entwickelung der Blumen eben ſo etwas wird bemerken können.

3358.

An Schiller.

Mein Paket war gemacht, ich hoffte wieder einige gute Zeit mit Ihnen zuzubringen. Leider halten mich verſchiedene Umſtände zurück, und ich weiß nicht, wenn ich Sie ſehen werde.

Was Sie eigentlich von den Herkulaniſchen Entdeckungen zu wiſſen wünſchen, möchte ich näher wiſſen, um Ihnen zweckmäßig aushelfen zu können. Ich ſchicke Ihnen hierbey den Volkmann, auch iſt in der Büttneriſchen Bibliothek ein Buch:

Beſchreibung von Hyracleia, aus dem Italiäniſchen des Don Marcello Venuti. Frankfurt und Leipzig 1749.

Schicken Sie mir doch mein Blatt über die Schmetterlinge zurück. Das Phänomen ſcheint allgemein zu ſeyn, ich habe es indeſſen bey andern Schmetterlingen und auch bey Schlupfwespen bemerkt. Ich bin mehr als jemals überzeugt, daß man durch den Begriff der Stetigkeit den organiſchen Naturen trefflich beykommen kann. Ich bin jetzt daran mir einen Plan zur Beobachtung aufzuſetzen, wodurch ich im Stande ſeyn werde jede einzelne Bemerkung an ihre Stelle zu ſetzen, es mag dazwiſchen fehlen was will, habe ich das einmal gezwungen, ſo iſt alles, was jetzt verwirrt, erfreulich und willkommen. Denn wenn ich meine vielen, ungeſchickten Collectaneen anſehe; ſo möchte ſich wohl ſchwerlich Zeit und Stimmung finden ſie zu ſondern und zu nutzen.

Der Roman giebt auch wieder Lebenszeichen von ſich. Ich habe zu Ihren Ideen Körper nach meiner Art gefunden, ob Sie jene geiſtigen Weſen in ihrer irdiſchen Geſtalt wieder kennen werden, weiß ich nicht. Faſt möchte ich das Werk zum Drucke ſchicken, ohne es Ihnen weiter zu zeigen. Es liegt in der Verſchiedenheit unſerer Naturen, daß es Ihre Forderungen niemals ganz befriedigen kann, und ſelbſt das giebt, wenn Sie dereinſt ſich über das Ganze erklären, gewiß wieder zu mancher ſchönen Bemerkung Anlaß.

Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas vom Almanach hören. Hier ein kleiner Beytrag, ich habe nichts dagegen, wenn Sie ihn brauchen können, daß mein Nahme darunter ſtehe. Eigentlich hat eine arrogante Äußerung des Herrn Richters, in einem Briefe an Knebel, mich in dieſe Dispoſition geſetzt.

Laſſen Sie mich ja wiſſen was Humboldt ſchreibt.

In einigen Tagen wird Herr Legationsrath Mattei ſich bey Ihnen melden: nehmen Sie ihn freundlich auf. Er war Hofmeiſter bey dem Grafen Forſtenburg, natürlichem Sohn des Herzogs v. Braunſchweig, und zugleich an deſſen Mutter, Frau von Branconi, attachirt und hat mit beyden ein ziemliches Stück Welt geſehen. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 10. Auguſt 1796.

G.

3359.

An Carl Auguſt Böttiger.

Beykommendes Blatt haben Sie wohl die Güte Ihrem Brief an Iffland beyzulegen, ich wüßte in gegenwärtigem Augenblick nichts weiter über dieſes Verhältniß zu ſagen, jedoch wünſchte ich daß Sie gegen Niemand weiter von dieſer Sache etwas erwähnten über die ich bald weiter mit Ihnen zu ſprechen hoffe.

Weimar den 12. Auguſt 1796.

Goethe.

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Die Laune des Verliebten	455
Die Mitschuldigen	460
Die Geschwister	500
Die Wette	509
Romeo und Julia	511
Mahomet	516
Tancred	517

[Beilage.]

Ew. Wohlgeb.

ist bekannt, wie sehr wir Herrn Iffland hier zu sehen, und, als wir ihn gesehen hatten, zu besitzen wünschten, er schien dem weimarischen Verhältnisse nicht abgeneigt, und daher entstand jene Unterhandlung die Ihnen bekannt ist.

Herrn Ifflands Zusage war bedingt, wenn er sich nämlich von Manheim losſagen könnte. Schwierigkeiten, bey so alten und mannigfaltigen Verbindungen, ließen sich voraussehen, diejenigen, die er, in dem Briefe an Sie, gegenwärtig anführt, sind von der Art, daß man unbillig seyn würde, wenn man auf eine Entscheidung der Sache in diesem Augenblick dringen wollte. Sie mag also noch eine Zeit lang ruhen, nur müssen wir freylich von unserer Seite wünschen: daß Herrn Ifflands Entschluß sich nicht allzu lang verzögern möchte, indem, sobald wir die Unmöglichkeit sähen ihn zu besitzen, wir bey unserm Theater gewisse Maßregeln ergreifen und manche Einrichtungen treffen würden, welche wir bisher, in Hoffnung seiner baldigen Mitwirkung aufgeschoben haben.

Weimar den 12. August 1796.

Goethe.

3360.

An Schiller.

Ihre freundliche Zuſchrift, begleitet von den erſten Bogen des Almanachs und den guten Zwiebäcken, waren mir ſehr erfreulich, ſie trafen mich mitten im Fleiße von allerley Art. Der Almanach macht wirklich ein ſtattliches Geſicht und das Ganze kann nicht anders als reich und mannigfaltig werden. Könnten Sie nicht, da Sie doch einige Blätter umdrucken laſſen, auch gleich die Eisbahn mitnehmen? Wie ſie jetzt ſteht, verſpricht ſie ein Ganzes zu ſeyn, das ſie nicht leiſtet, und die zwey einzelnen Diſtichen am Ende machen den Begriff davon noch ſchwankender. Ich ſchicke Ihnen hierbey wie ich wünſchte daß ſie abgedruckt würden. Die Diſtichen würden durch einen kleinen Strich getrennt, und da ich noch einige hinzugethan habe, ſo machten ſie eine Art von Folge und leiteten die künftigen ein, die auf eben dieſe Weiſe ſtehen werden. Sophie Mereau hat ſich recht gut gehalten. Der Imperativ nimmt ſich recht luſtig aus. Man ſieht recht bey dieſem Falle wie die Poeſie einen falſchen Gedanken wahr machen kann, weil der Appell ans Gefühl ſie gut kleidet. Mir iſt aufgefallen wie das Gedicht von Gonz doch eigentlich nur gute Proſa iſt, und wie wunderlich die Kobolde ſich in der übrigen hellen Geſellſchaft ausnehmen. Es iſt aber recht gut, daß Sie von allen dieſen beliebten Arten etwas auf-

nehmen. Haben Sie nicht auch noch eine leidliche Romanze? Bey der Redaction der Xenien hoffe ich gegenwärtig zu seyn und meine neusten noch unterzubringen. Bis künftigen Mittwoch hoffe ich manches überstanden zu haben, bis dahin werde ich mir auch die Frage, ob ich Ihnen das achte Buch nochmals schicke? beantworten können. Ich müßte mich sehr irren, oder ich muß künftig diesen letzten Band zu zwey Bänden erweitern, um etwas mehr Proportion in die Ausführung der verschiedenen Gegenstände zu bringen.

Was sagen Sie zu beyliegender Wundergeschichte? Sie ist aus der Florentiner Zeitung genommen. Lassen Sie es doch abschreiben und theilen es einigen Freunden mit. Merkwürdig ist das Mandat das man zu gleicher Zeit, zur Sicherstellung der französischen Commissarien, die man erwartet, vom Quirinal publicirt hat. Es werden darinn die unmittelbarsten, strengsten Strafen demjenigen, der sie nur im mindesten beleidigte, oder sich bey allem was geschehen könnte (wahrscheinlich ist der Transport der Kunstsachen gemeynt) nur im mindesten regte und rührte, ohne prozessualische Form, angedroht.

Meyer hat geschrieben und ist recht gutes Muths, er hat schon angefangen die Madonna della Seggiola zu copiren, und wird sich nachher wahrscheinlich an einen Theil eines trefflichen Bildes von Michelange machen. Er hofft immer noch auf mein nächstes Kommen.

Die nächste Woche werde ich auch mehr ſagen können wie unſere Politica ſtehen. Das Sächſiſche Contingent bleibt im Voigtlande, die übrigen Truppen ſind denn doch ſo vertheilt daß der Cordon eine Geſtalt hat. Demohngeachtet wird wohl das beſte was zu hoffen iſt nicht von Macht und Gewalt, ſondern von höhern Verhältniſſen und höhern Conſtellationen abhängen.

Grüßen Sie alles was Sie umgiebt, ich freue mich Sie bald wieder zu ſehen, wie ich denn von unſerer Wechſelwirkung noch Folgen hoffe, die wir jetzt gar noch nicht ahnen können. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 13. Auguſt 1796. G.

3361.

An C. G. Voigt.

Beykommende Acten, die ich mit eben ſo viel Aufmerkſamkeit als Zufriedenheit geleſen habe, ſende mit vielem Dank zurück, und mit der Bitte mir ſolche, wenn ſie einmal müſſig liegen ſollten, abermals anzuvertrauen, weil ich beſonders gewiſſe Diaria unmöglich ſogleich von Wort zu Wort habe einnehmen können. Zugleich ſchicke ich einen ſehr eiligen Aufſatz, deſſen Inhalt ich zu beherzigen und Seren. gelegentlich vorzulegen bitte. Da einmal das Eiſen heiß iſt warum ſoll man es nicht auch an ſeinen kleinen Enden ſchmieden? Weimar den 14. Aug. 96.

3362.

An Schiller.

Künftigen Donnerstag Abend hoffe ich bey Ihnen zu seyn, indessen schicke ich hier ein Packet Allerley voraus.

1) Die Ätzdrücke zu der Hirtischen Abhandlung: die durch den Grabstichel ausgearbeiteten sind zu nochmaliger Correctur in meiner Hand.

2) Die Cottaischen Briefe. Eine Kupferplatte zum Deckel des Musenalmanachs kann in 14 Tagen fertig seyn, nur die Zeichnung wird einige Schwierigkeit machen. Meyer hat einige, die trefflich sind, ich weiß nicht zu was für Kalendern erfunden und stechen lassen; ich bringe sie mit. Am Ende componiren wir selbst eine schickliche Bordüre, lassen das Mittelfeld frey, setzen vorne ein ernsthaftes und hinten ein lustiges Xenion drauf, so ist die Sache abgethan und doch wieder was neues.

3) La Mère coupable.

4) Ein Publikum, welches die Situation von Rom, verbunden mit jenen Wundergeschichten, gar wohl erkennen läßt.

5) Ein nagelneues Märchen, dessen Verfasser Sie wohl erkennen werden. Sollte man nicht aus diesem Product, wenn man es übersetzte und ihm etwas gäbe und nähme, einen interessanten Bey-

trag zu den Horen machen können? Wenigstens ist die demokratische Tendenz eines so rein aristokratischen Quellwassers einzig in ihrer Art, und man könnte, wie ich mir's imaginire, aus der Production, mit wenigem Aufwand, noch manchen Vortheil ziehen.

Das achte Buch des Romans soll noch von hier abgehen, damit, was mir gelungen seyn möchte, Sie im Druck überrasche, und was daran ermangeln mag, uns Unterhaltung für künftige Stunden gewähre. Denn was den Augenblick betrifft so bin ich, wie von einer großen Debauche, recht ermüdet daran, und wünsche Sinn und Gedanken wo anders hinzulenken.

Es thut mir sehr leid, daß Ihre Familiennachrichten so traurig sind. Da es im allgemeinen so übel geht, sollte man billig im einzelnen erfreut werden. Es soll mir sehr angenehm seyn, Ihre Frau Schwägerin wieder zu sehen, und Ihren Herrn Schwager kennen zu lernen. Leben Sie recht wohl.

Am 16ten Aug. 1796. G.

3363.

An Schiller.

Ob wir gleich mehr als jemals vom Augenblick abhängen, so hoffe ich doch es soll mich nichts hindern, morgen Abend bey Ihnen zu seyn. Die tabulas votivas bringe ich morgen wieder mit. Ihre Distichen

sind außerordentlich schön und sie werden gewiß einen trefflichen Effect machen. Wenn es möglich ist daß die Deutschen begreifen, daß man ein guter tüchtiger Kerl seyn kann, ohne gerade ein Philister und ein Maß zu seyn, so müssen Ihre schönen Sprüche das gute Werk vollbringen, indem die große Verhältnisse der menschlichen Natur mit so viel Adel, Freyheit und Kühnheit dargestellt sind.

Weit entfernt daß ich die Aufnahme gewisser Artigkeiten in den Almanach tadle. Denn man sucht dort gesellige Mannigfaltigkeit, Abwechslung des Tons und der Vorstellungsart, man will Masse und Menge haben, der gute Geschmack freut sich zu unterscheiden, und der schlechte hat Gelegenheit sich zu bestärken, indem man ihn zum besten hat.

Von so vielem andern mündlich. Ich hoffe wir wollen diesmal wieder zusammen eine gute Strecke vorwärts kommen. Da ich den Roman los bin, so habe ich schon wieder zu tausend andern Dingen Lust. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 17. August 1796. G.

3364.

An C. G. Voigt.

Hierbey folgen die Verordnungen und der Erlaß an die Deputirten, ich habe auch einige Puncte beygelegt die Sie wohl indeß gleichfalls besorgen lassen.

Ich schicke die Acten sämmtlich ob Sie gleich dieser Waare genug im Hause haben. Ich gehe morgen Abend weg und frage auf alle Fälle noch einmal persönlich bey Ihnen an, leben Sie recht wohl. Den 17. August 1796.

1365.

An J. H. Meyer.

Weimar den 17. Aug. 96.

Dieses Blatt soll heute nur Beylage zu der Idylle werden, der ich eine gute Aufnahme wünsche, sie eröffnet den Schillerischen Musenalmanach und ist dieses Frühjahr in Jena zu Stande gekommen. Ich habe noch manches andere im Sinne, wozu sich aber bis jetzt noch keine Stimmung finden wollen.

Indessen die Franzosen an der Donau sind, macht sich unsere Situation noch ganz leidlich. Die sämmtlichen sächsischen Contingenter sind zurück und es ist ein Cordon, vom Voigtlande an bis nach Creutzburg, am Thüringer Walde her, gezogen und in dieser Positur hofft man sächsischer Seits, durch preußische Mediation, gleichfalls zur Neutralität zu gelangen. Das ist das neuste, und wie Sie sehen, nicht das Schlimmste.

Für die Römischen Wundergeschichten danke ich, schicken Sie doch manchmal ein Stückchen Florentinische Zeitung, damit man wenigstens einen Blick in die Italianischen Zustände thun möge.

Wieland schreibt aus der Schweiz: daß Sie schon am Züricher See angelangt seyen und daß er hoffe Sie ehster Tage zu sehen. Ich freue mich indessen Sie vor den florentinischen Kunstbildern zu wissen, möchten Sie doch noch lange dabey verweilen. Nehmen Sie, wenn Sie mit dem Raphael fertig sind, ja die Arbeit vor, zu der Sie den meisten Trieb fühlen; es wäre fürtrefflich wenn Sie den interessanten Theil aus Michelagnolos Bild wählten. Schreiben Sie mir doch auch so ein bischen über die Lebensweise in Florenz und wie man auf eine leidliche Weise sich mit Quartier und Kost einrichtete, freylich eine hübsche Wohnung müßten wir haben, etwa auf den Arno hinaus. Doch davon künftig mehr wenn es wirklich möglich ist, daß ich mich in Bewegung setze.

Über Ihre schematisirte Rezension des kleinen Bildes sage ich nächstens mehr, wenn ich sie besser werde studirt und mit unsern Rubriken zusammengehalten haben. Auf alle Weise scheint mir eine solche Beschreibung die einzig nützliche, denn obgleich niemals dadurch eine Anschauung erweckt werden kann, so sind doch darin alle Elemente des Urtheils enthalten und ist also sehr viel geleistet.

Ich gehe heute nach Jena um mit Schillern manches zu besprechen und zu berathen, wobey wir Ihrer im besten gedenken werden. Die Hausfreundin grüßt und wünscht Ihnen bald wieder eine gute Suppe zu kochen und Sie auf's beste zu pflegen, welche

kommen Wünsche denn freylich, leider, mit den unsrigen in Widerspruch stehen.

Nächstens schreibe ich mehr und schicke noch einige Blätter vom neuen Almanach und wünsche bald wieder von Ihnen zu hören.

Cotta schreibt, Tübingen habe wenig gelitten.

Das Hauptquartier des General Jourdan war am 14. in Erlangen. Es ist eine Erklärung von ihm da, daß er, bis zur Ankunft einer Erklärung vom Directorio, die sächsischen Lande nicht berühren wolle. Er konnte sie um so mehr von sich stellen, als es ohnehin kein Weg nicht ist.

Den 18. August 1796. G.

2356.

An C. G. Voigt.

[Jena, etwa 20. August.]

Ihr Briefchen mit den darin enthaltenen Nachrichten hat mir, in einer einsamen Stunde, große Freude gemacht; in dem alten Schlosse und unter dem düstren Himmel bin ich ziemlich meinen stillen Studien und Betrachtungen überlassen. Abends geh ich meist zu Schillern und wir verarbeiten unsere Interesses und Vorstellungsarten gegen einander.

Die Subscribenda folgen zurück. Mit der Wäsche scheint es etwas besser zu gehen, doch bleibt es immer außer Proportion.

Ich hoffe Götze wird bald schaffen. Ich habe ihn installirt in das Wasser und Ufer Weien, wie meine Registraturen ausweisen werden. Hoffentlich wird er von gutem Dienste seyn.

Durch den in dem großen Bogen gegen Ramsdorf eingelegten Fachbaum, ist das Wasser nun völlig herüber und der Gutzweck erreicht, von dem übrigen, das heißt von der Gewinnung und Vergünung des Ufers nach der Schneidemühle zu bin ich eben so sicher, ich wollte nur daß der Gegenstand bedeutender wäre; doch ist ein kleines gutes und rechtes auch ein gutes und rechtes.

Zu dem Triumph über die Halbekopie wünsche von Herzen Glück, ihr Name ist Legion, und dieser Ausgang ist von großer Bedeutung, leider weiß man so etwas von oben herein nicht zu nutzen. Wüßte mans so brauchte man nicht zur ungelegenen Zeit marschiren zu lassen.

Hier ist alles als wenn nichts gewesen wäre. Jeder läuft nur in die Collegia um auch so bald als möglich etwas vorzustellen und die Menschen zum besten zu haben. Lassen Sie nur auch nicht die geringste Unart aufkommen! Es geht gewiß.

Der Tausch der Wiesen gegen Hügelgärten ist ein schöner Gedanke, ich vermuthe aber daß durch dieses Regen jene dem Wasser abzugewinnende Besitzungen etwas im Preise fallen werden. Gegen 30 Acker steht mein Garten auch zu Diensten.

Im Nahmen der armen Schüler Thaliens viele Dank für die Prunkien. Möchte Ihnen doch heute im Theater einmal eine gute Stunde werden! Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Ich bleibe wohl noch bis zu Ende der Woche.

G.

1962.

An Christiane Vulpius.

Durch den Bauermeister, der gestern hier war, sag ich dir nur ein Wort und Gruß. Mittwoch, mit der Postgelegenheit, kriegst du mehr.

Aus dem Feuerwerk wird nichts, vielleicht morgen oder ich rude mich von hier mit, und wir brennen es bei uns ab.

Mit der Mäder stehts ein für allemal, wenn mich nicht Schillers manchmal, mit Schmerzworten und Spinat, rauschten, so hätte es Ärgeres aus, übrigens geht es mir ganz gut und meine Versuche und Arbeiten alles Art gehen besonders von Statten.

Lebe wohl, ich freue mich bis zu Ende der Woche, wieder zu sehen, und werde auch sobald ich nur einmal gewiß weiß daß ihr kommt, ein recht schmackhaftes Nachtmahl bereiten. Jena den 22. August 1794.

G.

[illegible]

An H. W. Voigt.

Da mir im Norden noch an einem Faden hängen, der mir ich hoffe nicht reißen soll, so ist, mir immer die einzelne Thätigkeit nothwendig und bedeutend, ich fasse mich, und danke Ihnen daß Sie für unsern kleinen Kreis, der so mannichfalt daheim Bezug, auch den innern unterrichten Sinn behalten.

Wenn man den kleinen Schauspiel nach Jena gehen, und Fortsetzung hier Mutter entweder besuchen kann, oder für sich existiren will, so habe ich nichts dagegen. Übrigens hätte ich besser daß es hier, in der beweglichen Masse, besser als dort, in der Masse getheilten wäre.

Ich bin sehr für Ihren guten Entschluß die Gabelsberg nur simplicirter zu verfügen; wir haben so vielerley Arten die wenigen zu rehabilitiren. Suchen Sie nur die Räte, die Kammern, sobald als möglich, mit der von mir gutmüthigsten Erklärung, an die universitäten benannten Deputirten, vielleicht auch an die Gymnasialen, gelangen zu lassen, damit Sie nur Anlaß haben den Jahresunterricht beizuschreiben. Übrigens werde ich Sie, mittlerer Freund, da mir Ihnen doch meine Meteorologische Hefte, bey dem ersten günstigen Sonnenblick, besorgen, auf das dringendste bitten, in dieser Angelegenheit eine andere Organisation bewerkstelligen zu helfen; denn, so wie es jetzt steht, ist es

für uns und alle Theilnehmer ein Ideal von einem [illegible] Gedichte, das, in einzelnen Momenten, immer angelegen kommt, und dennoch nur abgewiesen wird, und dann wieder, als Masse, uns, in gewissen Epochen, gehärtet, ohne daß wir uns ihm eigentlich genähert haben.

Durch Ihre mineralogische Beilage haben Sie meine und Lodens Verpflichtheit beschämt, sie soll gleich bezahlt werden.

Die den Schlichten betreffenden Papiere sind theils [illegible], theils mag der Inhalt, wie von so vielen andern, in Goethes Nahmen, auf sich beruhen; ich bringe sie wieder mit, wenn ich künftige Woche nach Weimar komme.

Dann werde ich auch wegen eines publicandi in Vorgeschlagen meine Meinung eröffnen. Leben Sie recht wohl und gedenken meiner. Könnten wir Sie einen Tag hier sehen, so würde Ihre freundschaftliche Gegenwart meinem häuslichen Aufenthalte einen neuen Reiz geben. Jena den 22. August 1796.

G.

2369.

An Christiane Vulpius.

Aus dem Inventarium, wie ich dir schon geschrieben habe, wird nichts und ich erwarte Nachricht ob du mich Sonntags besuchen wirst, worauf ich mich sehr freue; ich kann noch nicht mit hinüber gehen, ich kann auch aber auch nicht da behalten, denn es ist noch

sehr viel zu thun, wobey ich mir ganz allein überlassen seyn muß. Schicke mir mit den zurück kehrenden Botenweibern drey kleine Fläschchen Pyrmonter und bringe mir etwa 6 große mit: desgleichen schicke drey Bouteillen rothen Wein und bringe 6 Stück mit. Sonst weiß ich weiter nichts als daß ich wünsche daß euch das Späßchen auf den Sonnabend und Sonntag wohl gerathen möge. Grüße den Kleinen und lebe wohl.

Jena den 23. August 1796. G.

Willst du aber, wenn auch kein Ball wäre, Sonnabend herkommen und Sonntag wieder fortfahren, so sollst du mir auch mit dem Kleinen willkommen seyn. Du könntest auch, wenn du Werners mitbringen wolltest, Sonnabend spät wieder wegfahren. Das heißt wenn kein Ball wäre, oder Sonntags kommen, und auch Sonntags wieder wegfahren, oder es noch 8 Tage verschieben, da ich denn gewiß wieder mit zurück ginge; genug ich überlasse dir was du thun willst, wenn ich deine Entschließungen nur morgen Abend weiß.

3370.

An Johann Jakob Griesbach.

[Concept.]

Ew. Hochwürden

ist nicht unbekannt, daß öfters, sowohl von hiesigen akademischen Lehrern, als andern angesehenen Einwohnern gewünscht worden: daß die weimarische

Schauspielergesellschaft, von Zeit zu Zeit, hier einige Vorstellungen geben könnte; man ist daher auf den Gedanken gekommen: ob selbige nach ihrem Abgange von Rudolstadt, wo sie sich gegenwärtig befindet, nicht etwa, den September hindurch, alhier spielen, und dadurch die Einleitung machen könnte, sich auch des Winters manchmal hier sehen zu lassen?

Ob nun gleich gegenwärtig die neue Einrichtung des Locals, in einer so kurzen Zeit, große Hindernisse für diesmal in den Weg legen möchte, so hat man doch nicht verfehlen wollen eine Idee, welche Serenissimus selbst nicht ungünstig aufgenommen, einmal zur Sprache zu bringen, um zu vernehmen: ob etwa der Ausführung derselben einiges Bedenken von Seiten der Akademie entgegen gestellt, oder ein und andere Cautel, worauf in diesem Falle zu reflectiren, mitgetheilt werden wollte. Ich nehme mir daher die Freyheit Ew. Hochwürden, durch gegenwärtiges, um die Gefälligkeit zu ersuchen, die Sache bey dem akademischen Senat zum Vortrag zu bringen und mir von den Resultaten der darüber gepflogenen Berathungen, baldigst, einige Nachricht zu ertheilen; damit ich bald möglichst die nöthigen Anstalten treffen, und auch dadurch meine Bereitwilligkeit dem hiesigen Publiko nützlich und gefällig zu seyn an den Tag legen könne. Der ich die Ehre habe, mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Jena d. 24. Aug. 96.

3371.

An Johann Jakob Graff.

[Concept.]

Sie irren nicht, wenn Sie glauben, daß ich mich für Sie und Ihr Schicksal interessire. Von der ersten Zeit an habe ich Ihre Anlagen geschätzt, und habe Ursache gehabt mit Ihren Bemühungen, sich nach und nach den Beyfall unsers Publici zu erwerben, recht wohl zufrieden zu seyn: ich sehe daher den Ruf den Sie erhalten haben als eine Gelegenheit an, diese Gesinnungen auch thätig an den Tag zu legen und biete Ihnen hiermit, von Michaelis, einen dreyjährigen Contract an, mit 7 rh. wöchentlicher Gage; in der Überzeugung daß Sie unabläßig fortfahren werden Ihr Talent immer mehr und mannigfaltiger auszubilden, wobey ich Ihnen die Abwägung der Vortheile und Nachtheile auf beyden Seiten, bey einem zu fassenden Entschlusse, wie billig, überlasse.

Weimar, den 20. August 1796.

3372.

An Kirms.

Die Theatersache ist gestern im Senat vorgekommen, man hat sich, wie ich höre, sehr artig dabey benommen; indessen sind doch so mancherley Wünsche dabey geäußert worden, welche mehr zur Hinderniß als zur Erleichterung gereichen möchten. Ich sende

die schriftliche Erklärung sobald ich sie erhalte. Ich glaube noch immer daß wir für dießmal davon abstrahiren müssen; da wir aber einmal so weit gegangen sind, so hielt ich dafür man setzte gewisse Puncte auf, über welche der Besitzer des Ballhauses zu befragen und zu hören seyn möchte, wenn es auch nur zur Demonstration unserer Thätigkeit dienen sollte, und uns Anlaß gäbe die Unmöglichkeit der Ausführung für den Augenblick zu zeigen. Die nothwendigen Veränderungen, die man mit dem Hause vornehmen muß, und das Verhältniß vom Erbpacht geben ja wohl den Anlaß an die Hand. Denn wir müssen doch wohl etwa in 14 Tagen dem Prorector etwas von der Unthulichkeit der Sache für den Moment eröffnen. Ich wünsche recht wohl zu leben.

Jena den 28. August 1796. G.

3373.

An Sömmerring.

Freilich hätte ich, aus freundschaftlichem Gefühl gegen Sie und aus Dankbarkeit für den mannigfaltigen schönen Unterricht, den ich aus Ihren Schriften gezogen habe, früher auch referiren sollen, was Ihre Schrift, über das Organ der Seele, bei mir und in meinem Kreise für Sensation macht, und doch kann ich auch jetzt, da ich wage etwas darüber zu äußern, nur sehr aphoristisch zu Werke gehen; die Zeit läuft dergestalt mit einem davon, daß man sich nicht zu

retten weiß, und Correspondenz und Recension ist niemals meine Stärke gewesen.

Wenn ich sagen soll, so scheint es mir, Sie haben Ihren trefflichen Beobachtungen, und der Zusammenstellung so mancher Erfahrungen und Kenntnisse, durch den Titel und durch die Methode, die Sie gewählt haben, geschadet, bei jenem stutzt der Physiolog und Philosoph, und diese, sobald sie bei solchen Gegenständen dogmatisch ist, erweckt sie Mißtrauen, und jedermann ist sogleich auf seiner Hut. Eine Idee über Gegenstände der Erfahrung ist gleichsam ein Organ, dessen ich mich bediene, um diese zu fassen, um sie mir eigen zu machen. Die Idee kann mir bequem sein, ich kann Andern zeigen, daß sie es Ihnen auch sein werde: aber es läßt sich nach meiner Vorstellungsart nur sehr schwer, und vielleicht gar nicht beweisen, daß Sie wirklich mit den Objecten übereinkommen und mit Ihnen zusammentreffen müsse. Hätten Sie die Philosophen ganz aus dem Spiele gelassen, ihr Wesen und Treiben ignorirt und sich recht fest an die Darstellung der Natur gehalten, so hätte niemand nichts einwenden können, vielmehr hätte jeder Ihre Bemühungen unbedingt verehren müssen. Hätte ich zu rathen gehabt, so hätten Sie das Werk überschrieben von Hirnenden der Nerven, hätten, nach einer kurzen Einleitung, mit dem 6ten Paragraph angefangen und hätten Ihre treffliche Darstellung bis zum 26ten verfolgt. Mit einer kurzen

Äußerung, daß Sie nun glaubten als Phyſiolog Ihrer Pflicht genug gethan zu haben, daß Sie aber doch über die ſo lange und oft aufgeworfene Frage vom Sensorio commuui Einiges beizufügen hätten, wären alsdann die Paragraphen 28 bis 32 meiner Meinung nach mit einiger Veränderung gefolgt. Vielleicht wäre die Frage: Läßt ſich auch etwa a priori einſehen, daß die Feuchtigkeit der Hirnhöhlen das gemeinſchaftliche Sensorium enthält? umgangen worden, da man a priori nichts von den Hirnhöhlen noch ihrer Feuchtigkeit wiſſen kann; ſo wie Sie in der folgenden aufgeworfenen Frage: Kann eine Flüſſigkeit animirt ſein? vielleicht das Wort belebt unzweideutiger gebraucht hätten, und ſo wäre das Übrige, das ſo viel zweckmäßige Literatur enthält, und die Bemühungen denkender Köpfe ſo ſchön zuſammenſtellt und umfaßt, vielleicht mit weniger Veränderung nachzubringen geweſen; aber auch dabei würde ich immer gerathen haben als ein Überredender, und nicht als ein Beweiſender zu Werke zu gehen, um ſo mehr, da Sie im 27ten Paragraph ſelbſt geſtehn: daß Ihr folgendes Raiſonnement nicht die Conſequenz habe als Ihre erſte Darſtellung. Mancher hätte nach Endigung Ihrer Schrift alsdann geſagt: o ja, ich kann mir recht gut denken, daß das gemeinſame Sensorium in der Feuchtigkeit der Hirnhöhlen ſich befindet, ein Anderer hätte verſichert, daß ihm dieſe Idee mit zu denken unmöglich ſei, ein Dritter hätte die Sache auf ſich beruhen laſſen, und

Allen wäre Ihre Schrift von gleich großem und bestimmtem Werthe gewesen, und jeder hätte für die mannigfaltige Belehrung die er daraus gezogen, danken müssen. Nun ist aber, mehr oder weniger, jedermann gegen Sie auf seiner Hut, und die Meisten glauben mit Ihnen polemisiren zu müssen. So hätten Sie auch mens vota der Seele nicht erwähnt; der Philosoph weiß nichts von ihr, und der Physiolog sollte ihrer nicht gedenken.

Überhaupt haben Sie Ihrer Sache keinen Vortheil gebracht, daß Sie die Philosophen mit ins Spiel gemischt haben; diese Klasse versteht, vielleicht mehr als jemals, ihr Handwerk, und treibt es, mit Recht, abgeschnitten, streng und unerbittlich fort; warum sollten wir Empiriker und Realisten nicht auch unsern Kreis kennen und unsern Vortheil verstehn? für uns bleiben und wirken, höchstens jenen Herrn manchmal in die Schule horchen, wenn sie die Gemüthskräfte kritisiren, mit denen wir die Gegenstände zu ergreifen genöthigt sind?

Das sieht nun aus, als wenn ich recht viel gegen Ihre Schrift einzuwenden hätte, und doch gehen alle meine Erinnerungen nur gegen die Zusammenstellung der Theile, die, wenn sie nach meiner Art beliebt worden wäre, eigentlich nur politischer sein, und eine allgemeinere Zufriedenheit des Publikums mit dem Ganzen erregt haben würde; nehmen Sie heute mit diesen flüchtigen Worten vorlieb, die noch nicht ab-

geben würden, wenn ich vor mir sähe, daß ich so bald Ihnen eine Recension, die dem Werthe des Buchs angemessen wäre, zuschicken könnte.

Einige specielle Einwendungen gegen den 17ten und 18ten Paragraph bringe ich vielleicht ehestens weitläufiger vor.

Fahren Sie fort mich von Zeit zu Zeit mit Ihren trefflichen Beobachtungen bekannt zu machen und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Weimar, den 28. Aug. 1796.

Goethe.

1174.

An C. G. Voigt.

Ich danke recht herzlich für das Andenken das Sie mir schriftlich bezeigen, da Sie uns das Vergnügen nicht machen konnten persönlich zu uns zu kommen, wie wir doch bisher gewünscht und gehofft hatten. Es ist recht schön daß es Zeiten giebt wo man hören und sagen kann was man immer denkt, und so darf ich auf Ihre freundschaftliche Äußerungen recht wohl erwiedern: daß ich Ihr Daseyn mit dem meinigen so verbunden fühle daß ich für mich nichts wünschen kann ohne Sie mit einzuschließen. Möchten wir doch noch recht lange zusammen in einem gemeinschaftlichen Kreise fortleben.

Die Nachricht die an den General Lind gekommen ist, ist freylich von der größten Bedeutung, verbunden

mit dem was die Baireuther Zeitung von der großen Schlacht bey Amberg sagt. man kann, wenn, wie von unserer Seite bisher geschehen, alles gethan ist, doch nur abwarten was die verschiedenen Wendungen die » die Dinge nehmen auf uns für Einfluß haben können, diese Wendung scheint wenigstens auf einer Seite günstig zu seyn.

Was die Amenauer betrifft, so sind sie eigentlich anzugreifen; der Amtmann wird am besten wißen » wie viel Mann auszulangen ist. Überhaupt ist das Militär bey solchen Gelegenheiten eigentlich nur ein Symbol der Gewalt, doch muß es wirklich so aussehen, daß man, im äußersten Fall, sich auch als Gewalt selbst darstellen könne. Übrigens wünsche ich zu » allem was Sie vorhaben Glück und Gedeihen, das Ihnen denn auch nicht außen bleibt, weil der Himmel sowohl den tapfern als auch den klugen beysteht und Sie auf beyde Weisen Anspruch auf seine Gunst zu machen haben. Leben Sie recht wohl und empfehlen » mich den Ihrigen zu freundschaftlichem Andenken.

Jena den 28. August 1796. G.

1172.

An G. H. Voigt.

Nur ein Wort des Danks für die neuste Nachrichten. Man kann wohl hier wieder sagen heute mir morgen dir. Leider geht dabey wieder so ein schöner

Strich Landes zu Grunde. Wir kommen für dießmal im doppelten Sinne gut weg.

Die Execution nach Ilmenau bitte bald möglichſt zu veranlaſſen, es kann gar nicht ſchaden, wenn ein Officier mitgeht, damit übrigens alles in der Ordnung geſchehe. Wir müſſen zum erſtenmal recht derb auffallen, damit ſie lernen was das heiße eine zehnjährig vorbereitete Anſtalt auf Bauernweiſe retardiren zu wollen, es könnte wohl noch 8 Tage währen bis ich zurückkomme, und die Zeit verläuft.

Dem jungen Voigt, der ſich im phyſicaliſchen recht hübſch qualificirt hat, könnte ich vor die erſte Zeit einige Arbeit verſchaffen, er ſcheint ſich auf eine eigne Weiſe recht gut gebildet zu haben. Leben Sie recht wohl.

Jena den 30. Auguſt 1796. G.

3376.

An Henriette Beck.

Ich darf Ihnen kaum ſagen, wertheſte Madame Beck, daß Ihr Brief mir ganz unerwartet gekommen iſt. Bey einem Theater wie das weimariſche, wo ſo wenig willkürliches und veränderliches vorgeht, wo man durch längere Contracte zeigt, daß man ein Talent zu ſchätzen weiß, und, durch gute und regelmäßige Bezahlung, den Schauſpieler in den Fall ſetzt, ſeine Einrichtung zu machen, kann man die Grundſätze

nicht ändern, nach denen man ſich von der Art und Weiſe zuſammengelaufner und unſichrer Geſellſchaften entfernen muß. Sie werden daher nicht erwarten, daß ich Sie von denen nicht gegen mich allein, ſondern gegen den Hof und das Publikum eingegangenen Verbindlichkeiten loszählte. Sie werden von dem Gedanken völlig abſtrahiren, vor dem Ende Ihres Contractes unſere Bühne zu verlaſſen, und nur Ihre Bemühungen erneuern durch die Sie bisher ſo vielen Beyfall erworben haben.

Ich wünſche recht wohl zu leben.

Jena den 4. Sept. 1796.

3377.

An Chriſtiane Vulpius.

Da du dich beſchwerſt nichts durch den Boten von mir gehört zu haben ſo muß ich dir nur mit der Poſt etwas ſchreiben: Vor Ende dieſer Woche werde ich hier mit meinen Sachen nicht fertig. Am Heft Cellini habe ich bis Freytag zu thun, wo es fortgeht. Die Raupen, deren noch viele eingekommen ſind, beſchäftigen mich in den übrigen Stunden, und das Licht, das auch wieder zur Sprache kommt, nimmt noch einen Theil weg. Erſt künftigen Freytag kann ich dir ſagen wenn ich komme. Dann wird die Camera Obſcura ſtark beſucht werden.

Gieb doch dem Hofmedikus inliegendes Heft, er

kennt es vielleicht noch nicht, es iſt ein ſehr hübſcher Aufſatz über das ſchwere Zahnen der Kinder darinn, es freut mich, wenn man die Meinung des Verfaſſers als wahr annehmen kann, daß er Guſteln bisher auch auf dieſe Weiſe, durch abführende Mittel, curirt hat.

Laß doch durch deinen Bruder auf beyliegenden Zettel das Buch von der Bibliothek holen und ſchick es mir Mittwoch mit den Botenweibern wohl eingepackt.

Du haſt ja wohl meine Uhr auf dem Schreibtiſche gefunden? ich habe ſie vermißt und ſie kann nirgends anders liegen. Schicke inliegendes an Böttiger. Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena den 4. Sept. 1796. G.

Sollte das Buch nicht auf der Herzoglichen Bibliothek ſeyn, ſo kann man es durch Jagemann von der Bibliothek der Herzogin Mutter erhalten.

3378.

An C. G. Voigt.

[Jena, 5. oder 6. September.]

Ich kann mir leicht denken, wie Sie manchmal, wenn Ihre große Arbeit nachläßt, eine Art von trauriger hypochondriſcher Stimmung haben können, doch zerſtreut ſie Ihre ſchöne Thätigkeit ſogleich wieder.

Wunderſam genug geht das zurückkehrende Ge-

witter an unſern Grenzen [illegible]bey und wenn ein Franzöſiſcher Commiſſair gegen die Fuldiſche Hospitalität ſo dankbar iſt, wie haben ſie erſt die Sächſiſche gewaffnete Neutralität in dieſem Augenblick anzuerkennen, denn wenn man ihnen gegenwärtig mit denen Truppen die man bey der Hand hat, durch alle Öffnungen des thüringer Waldes, auf den Hals gefallen wäre, ſo würde doch ganz ohne Frage die ganze Stellung der luſtigen, bunten Reihe ſich zu ihrer höchſten Desavantage verändert haben.

Wie es dem guten Schleußner weiter ergehen mag wollen wir abwarten, indeſſen iſt er doch recht gut inſtradirt.

Die Politika ſende ich Sonnabends zurück und es wird ſich alsdenn ausweiſen ob ich zu dem fürtrefflichen Dienstage kommen werde. Sollte ich ausbleiben, ſo ſchicke ich einige Notamina über die Proponenda und Reſolvenda.

Daß Sie bey ſo manchen moraliſchen und politiſchen Qualen auch noch phyſiſch leiden ſollen, und zwar von der eckelhaften Seite, wo man keinen Widerſtand leiſten kann, thut mir herzlich leid. Suchen Sie ja bald Mittel und Wege auch dieſe Seccatur loszuwerden, das G. C. iſt ein Collegium das, wie mich dünkt, ſo wenig als irgend ein anderes, jemanden ins Haus folgen ſollte.

Leben Sie recht wohl, und gedenken meiner.

G.

3379.

An Christiane Vulpius.

Noch kann ich dir heute nicht sagen wenn ich kommen werde. Auf den Sonnabend wird sichs entscheiden lassen, die Sachen gehen nicht so geschwind als man denkt, man verrechnet sich im kleinen immer um Tage wie im großen um Wochen und Monate.

Bringe ja deinen Haushalt recht in Ordnung und richte dich ein daß wir ein gut Stück des Octobers hier zubringen können, sorge für deine Reitequipage, und was dazu gehört, denn da wir die Reitbahn im Hause haben und der Stallmeister auf jede Art gefällig ist, so wäre es unverantwortlich, wenn ich dir den Spaß nicht machen sollte.

Laß die Bücher, die ich auf beyliegendem Blättchen verzeichnet habe, durch deinen Bruder in meiner Bibliothek aufsuchen und schicke mir sie durch die rückgehenden Botenweiber.

Chokolade schicke mir auch. Grüße das Bübchen und schicke es fleißig zur Frau von Stein.

Jena den 6. September 1796. G.

3380.

An Kirms.

Den Isländischen Brief mit meiner Antwort an Mad. Beck schicke ich zurück. Es erscheint aus jenem,

daß er meine Erklärung, die ich Böttigern zugeſtellt, noch nicht erhalten hat; was mag das vorſtellen? Was aus der ganzen Sache werden ſoll, ſehe ich nicht ein. Ich mag, da doch eigentlich, wenn ich früh oder ſpät weggehe, die ganze Sache auf Ihnen ruht, nichts rathen und vorſchlagen, als was Ihrem Wunſche gemäß iſt. Was wäre denn aber zu riskiren, wenn man Iffland ſtatt eines Engagements, wie wir gethan, Direction und Contract, wie ihn Bellomo gehabt hat, offerirten, und ihm außer der Bedingung, daß er unſere dreijährigen Contracte einhalten müßte, Erlaubniß gäben, zu engagiren, wen er wollte? So weit wäre die Sache abgethan, und er möchte ſehen, wie er zurecht käme; er müßte ſich anſtrengen dem Publikum gefällig zu ſein und es würde ihm gelingen. Das war mein erſter Vorſchlag und iſt immer noch mein Wunſch, ob ich ihn gleich gegen niemand als gegen Sie äußern will. Wir haben für alle unſere Bemühungen weder von oben noch von unten eine Spur von Dank zu erwarten, und im Grunde ſehe ich es täglich mehr ein, daß das Verhältniß, beſonders für mich, ganz unanſtändig iſt.

Ich will erwarten, ob der Ballhauswirth zu mir kommt und alsdann ſeine Erinnerungen regiſtriren laſſen; wahrſcheinlich wird er ſich ſo bedingen und verclauſuliren, daß wir nichts damit machen können.

Das Stück von Bretzner iſt nach meiner Vorſtellungsart ſo entſetzlich ſchlecht, daß ich nichts weiter

darüber zu ſagen weiß; will man es aber einlernen, ſo habe ich nichts dagegen; ich wünſche, daß es die erſte Vorſtellung überleben möge.

Möchten Sie ſich bei Ihren vielen Geſchäften doch immer recht wohl und vergnügt befinden!

Jena, 6. September 1796. G.

3381.

An Johann Fiſcher.

[Concept.]

Herr Profeſſor Meyer, gegenwärtig in Florenz, hat durch die Gefälligkeit Ihres Herrn Sohns eine Zahlung daſelbſt erhalten, welche ohngefähr 50 Laubthaler beträgt, und er wird indeſſen wohl noch 50 andere erhoben haben. Außer dieſem wünſcht er, daß ich ihm bey Denenſelben eine kleine Caſſe eröffne, damit er bedürfenden Falls ſich derſelben bedienen könne. Ich nehme mir daher die Freyheit Ihnen durch Herrn Buchhändler Cotta in Tübingen die Summe von 200 Laubthalern für Rechnung obgedachten Herrn Profeſſor Meyers, auszahlen zu laſſen. Die Gefälligkeit, welche Ihr Herr Sohn für dieſen braven und geſchickten Mann bisher gehabt, erkenne ich ſelbſt mit dem beſten Danke, ſo wie ich hoffe, daß Denenſelben die Bemühung welche dadurch verurſacht wird nicht beſchwerlich fallen werde. Der ich auf das beſte zu leben wünſche.

Weimar den 7. Sept. 96.

3382.

An Charlotte v. Stein.

Sie erhalten, liebe Freundinn, ein oſtenſibles Blatt um es allenfalls der Herzoginn zu zeigen: ich habe wie Sie ſehen werden, in Abſicht auf die Stelle meine Meynung geändert, und der Vorſchlag hat ſo mehr Geſtalt. Ich glaube aber nicht daß etwas zu wircken iſt, der Herzog hat vor ſolchen Planen einen natürlichen und raiſonnirten Abſcheu. Indeſſen muß die Sache zur Sprache kommen und man thut wenigſtens einen Vorſchlag zum Gegengewicht gegen jene Anträge.

Man wird ſich weigern etwas feſtzuſetzen, der Aſſeſſor wird in preuſiſche Dienſte gehen und die Sache wird mit einigen kleinen Unannehmlichkeiten abgethan ſeyn.

Bey mir iſt Friz ganz entſchuldigt, wer gerne leben mag und ein entſchiedenes Streben in ſich fühlt, einen freyen Blick über die Welt hat, dem muß vor einem kleinen Dienſt wie vor dem Grabe ſchaudern. Solche enge Verhältniſſe können nur durch die höchſte Conſequenz, wodurch ſie die Geſtalt einer groſſen Haushaltung annehmen, intereſſant werden.

Hierbey liegt auch ein Brief an Friz, ich weiß ihm nichts weiter zu ſagen, denn, wie ich Ihnen ſchon eröffnet habe, glaube ich daß die Sache gemacht iſt.

Leben Sie recht wohl, erlauben Sie, wenn ich zu-

rückkomme daß ich weiter hierüber spreche. Erlauben Sie auch ferner meinem armen Jungen, daß er sich Ihrer Gegenwart erfreuen und sich an Ihrem Anblick bilden dürfe. Ich kann nicht ohne Rührung daran denken daß Sie ihm so wohl wollen.

Jena d. 7. Sept. 1784. G.

3383.

An Kirms.

Der Ballhauswirth und Besitzer hat sich heute früh bey mir eingestellt, und hat wegen des, in dem leeren Raume seines Gebäudes aufzurichtenden Theaters nachfolgendes vorgetragen:

1) Er wolle zugeben, daß man in seinem Hause ein Theater errichte;

2) daß aber, wenn das Haus zu diesem Entzwecke nicht mehr gebraucht würde, die verwendeten Materialien ihm verbleiben sollten;

3) daß er allein bey Vorstellungen Getränke und Eßwaren zu verkaufen habe;

4) daß er jährlich 80 Thaler Miethe erhalte.

Ich habe ihm auf diese absurden Forderungen gar nichts geantwortet, sondern ihn simpliciter entlassen.

Die Sache überhaupt ist noch viel zu unreif als daß man nur irgend darinne einen weitern Schritt thun könnte. Ich werde mir die Acten über die Vererbung dieses Hauses von Fürstl. Kammer ausbitten;

ſchicken Sie mir ſobald als möglich Riß und Anſchlag unſeres Baumeiſters, ich will alsdann einen Plan zu weiterer Überlegung entwerfen.

Jena den 8. Sept. 1796. G.

3384.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich kann Dir nicht ſagen, mein liebes Kind, ob ich in den nächſten Tagen kommen werde, es kommt alles darauf an ob ſich die Luſt bey mir zu einer neuen Arbeit einfindet. Geſchieht das, ſo bleibe ich hier, es iſt nämlich die große Idylle, von der du weißt, könnte ich dieſe noch dieſen Monat fertig machen ſo wäre ich über alle Maßen glücklich.

Schicke mir auf alle Fälle warme Strümpfe, denn es fängt ſchon an morgens ſehr kalt zu werden.

Auch liegt das Schlüſſelchen zu meinem Schreibtiſche bey, in dem rechten Schränkchen deſſelben wirſt du die erſten gedruckten Bogen des ſiebenten Buchs meines Romans finden. Sag mir wie du lebſt, grüße das Bübchen und behalte mich lieb.

Jena den 9. Sept. 96. G.

3385.

An G. G. Voigt.

Mit Dank kommen die mitgetheilten Politika zurück, was kann noch aus allen dieſen werden? ich

fürchte nur die ſchlimmſten Nachrichten von Frankfurt zu hören.

Das Schütziſche Anſuchen zu Gunſten des Profeſſors Eichſtädt ſcheint mir nicht genug motivirt. Anwartſchaften der Art möchten nur in Nothfällen zu billigen ſeyn. In einem ſolchen befinden ſich gegenwartig weder die Nutritoren noch die Expedition der Litteraturzeitung, die Lücke welche daſelbſt durch Schreyvogels Abgang entſteht, iſt von der Art daß ſie durch mindere Subjecte ausgefüllt werden kann, und Schütz iſt, bezüglich auf die Akademie, in ſeinem Fache noch immer thätig genug; ſollten wir ihn, was ich nicht wünſche, bald verlieren, ſo ſteht die Sache auf dem einfachen Dilemma: will man einen entſchieden berühmten Mann, mit größeren Koſten, herbeyziehn, oder nicht? im letzten Falle finden wir immer, in der zweyten Generation, bey der jetzigen Lage der Litteratur, an Schützens Platz, und mit ſeiner Beſoldung, gewiß noch ein gutes Subject. Das ſind meine Gründe gegen die Anwartſchaft. Wollte man aber zu Gunſten eines ſo anſehnlichen Inſtitutes wie die Litteraturzeitung, einem ſo geſchickten Manne wie Eichſtädt, die extraordinäre Profeſſur geben und ſich, aus dieſen Rückſichten, über die bekannten Einwendungen der Fakultäten hinausſetzen: ſo wüßte ich nicht eben etwas dabey zu erinnern.

Unſere Speculationen, ein Theater hier zu errichten, gehen noch immer ſachte fort, ob wir gleich für den

Augenblick eine ſolche Einrichtung zu machen nicht möglich finden. Sie hätten ja wohl die Güte mir die Kammeracten, die Vererbung des Ballhauſes betreffend, zu überſchicken. Da wir unſere Anſtalt mit einem ſo ſchwankenden Gebäude conſolidiren müſſen, ſo iſt denn doch eben ſowohl auf einige civile wie auf einige architektoniſche Solidität zu ſehen.

Sollte ich Dienstags mich bey der Bergwerksſeſſion nicht einfinden können, ſo überſende die Papiere und mein geringes Votum noch zur rechten Zeit. Die völlige Abgeſondertheit in der ich hier lebe, ſetzt mich in ſehr gute Stimmungen und macht mir die Ausführung von gewiſſen Arbeiten möglich, die mir ſonſt ſehr entfernt, ja unmöglich ſchienen, und da übrigens die Welt völlig ohne mich ihren wilden und ruhigen Gang geht und gehen kann, ſo erfreue ich mich um deſto mehr meines abgeſchiedenen Zuſtandes. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Jena den 9. Sept. 96. G.

338[6].

An Chriſtiane Vulpius.

Ich habe mich, wie ich dir ſchon geſtern ſchrieb, um ſo mehr entſchloſſen hier zu bleiben, als du die erſten Tage der Woche mit Vorbereitungen zu dem Hochzeitfeſte, und die letzten mit dem Feſte ſelbſt

zubringen wirſt. Ich wünſche daß du recht vergnügt ſeyn mögeſt, ſchreibe mir was du brauchſt und wie es mit dem Gelde ſteht. Ich denke bis heute über acht Tage ſchon ziemlich weit in meiner Arbeit zu ſeyn und komme wohl alsdann hinüber. Wir haben alsdenn noch drey Wochen zur Weinleſe, die eigentlich dießmal nur Gelegenheit zu einem Vergnügen geben wird, denn mit den Trauben ſelbſt ſieht es ſchlecht aus. Geſtern war Pickenick, wobey ich vier Dreher getanzt habe. Du haſt mir noch nicht geſchrieben, ob du meine Uhr gefunden haſt? ich vermuthe es aber, weil du nichts davon ſagſt. Was ich etwa ſonſt noch brauche ſchreibe ich Dienstag mit den Botenweibern. Lebe recht wohl und grüße den Kleinen. Jena den 11. Sept. 1796.

G.

3387.

An C. G. Voigt.

Indem ich die Bergwerkspapiere zurückſchicke, lege ich einige Bemerkungen bey, wie ſie mir über die Sachen in den Sinn kommen. Sie werden das Weitere am beſten bedenken und einleiten.

Daß der Bergrath das Pochen erlaubt hat, iſt ſchon wieder gegen alle Zucht und Ordnung, ich wünſchte Sie ſagten ihm privatim etwas darüber. Was ſollen alle unſere Seſſionen und Conſultationen, wenn man oben in Ilmenau immer in dem Schlendrian der Inſubordination und des unzeitigen Geldausgebens

verharren will, und was ſpielen wir vor wie nach vor eine Figur gegen die Deputirten? Ich hielte deswegen dafür, man unterſagte die Pocharbeit ſogleich, die wahrſcheinlich jetzt nur angefangen worden, weil man einige Leute ernähren will. Nach dem Dienstage bitte ich die Acten arrangiren und die neueſten Fascikel mir zuſchicken zu laſſen.

Für die mir gegebenen politiſchen Nachrichten danke aufs beſte. Hören Sie etwas von Frankfurt, ſo laſſen Sie mir es doch gleich wiſſen, ich bin wegen meiner Mutter ſehr beſorgt und weiß nicht ob ich ſie nicht, wenn dieſer Sturm vorbey iſt, gleichſam nöthigen ſollte zu mir nach Weimar zu kommen, denn, wie die Sachen jetzt ſtehn, können jene unglücklichen Gegenden noch mehrmals aus einer Hand in die andere fallen.

Für die Ballhausacten danke ich, ich werde, wenn ich über dieſe Angelegenheit noch ein wenig gedacht und meinen Plan ins Reine gebracht habe, Ihnen denſelben communiciren. Bauen wir ein Theater in das Haus, ſo wird das Grundſtück ſehr verbeſſert, und Fürſtl. Kammer würde Urſache haben uns dergeſtalt zu begünſtigen, daß unſer Recht, in dieſem Hauſe zu ſpielen, bey allen Veränderungen unverrückt bliebe, vorausgeſetzt daß der jetzige Beſitzer darein conſentirt. Ich würde alſo den Contract, den wir allenfalls mit ihm ſchließen, an Fürſtl. Kammer, als Dominum directum, zur Confirmation bringen. Doch hiervon mehr, wenn die Sache reifer iſt.

Sagen Sie mir doch ein Wort, wie weit es mit der Negotiation gekommen iſt, die neulich in meiner Gegenwart eingeleitet wurde.

Dem Erbprinzen von Gotha und Herrn von Ziegeſar habe neulich einen Augenblick hier aufgewartet, letzterer fand Ihre Eiſenacher Thätigkeit über alle Begriffe, auch hatte ihm die Summe der Staffettengelder einige Ehrfurcht eingeflößt.

Leben Sie recht wohl, erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft und erfreuen mich manchmal mit einigen Zeilen von Ihrer Hand. Jena den 11. Sept. 1796.

G.

3388.

An G. G. Voigt.

[Jena, 12. September.]

Recht herzlich dancke ich für die baldige Nachricht wegen Franckfurt. Aus dem Packet, das ich nicht wieder aufmache, ſehen Sie meine Sorge und Bitte. Nach der ganzen Lage der Sachen wäre es vielleicht das räthlichſte wenn ſich meine Mutter für ihre Perſon und mit ihrem Vermögen auf uns replicirte, doch kann ich es ihr bey ihrer Eingewohnheit in der großen und luſtigen Stadt nicht dringend vorſchlagen.

Mit Ilmenau wird es auf die Weiſe recht gut gehen, ſie werden Mores lernen.

Da nun Nürnberg und die andern Städte Preußiſch werden, laſſen Sie uns ja das Verhältniß mit dem

fränckiſchen Kreiſe von unſrer Seite aufheben, wenn nur Churſachſen bey dem ohne dieß paſſiven Schritte nur auch paſſiv bleibt. Leben Sie recht wohl, ich dancke nochmal auf das lebhafteſte.

G.

3389.

An Kirms.

Beyliegend folgen die Rudolſtädter Papiere, gleichfalls die Austheilung der Wilden, bey welcher ich mich, weil ich mich des Stücks nicht erinnere, zwiſchen Weyrauch und Gatto nicht zu entſcheiden weiß, es iſt mir alles recht was Sie und der Concertmeiſter darüber beſtimmen.

Ehe ich nicht weiß, wen der Concertmeiſter zu den Rollen der Hexen von den Schauſpielern ausliest, kann ich das übrige Stück nicht vertheilen, ich wünſche daher vor allen Dingen hierüber Nachricht.

Aus unſerem hieſigen Theaterbaue wird bey den großen Anſprüchen und bey der wenigen ernſthaften Theilnehmung des hieſigen Publikums wohl nichts werden. Ich ſchlug eine Subſcription vor, wodurch man gegen eine gewiſſe Anzahlung das Recht auf gewiſſe beſtimmte Plätze erwerben ſollte ohne jedoch von dem Entrégelde befreyt zu ſeyn, allein man glaubte nicht über zwölf Perſonen zu einer ſolchen Subſcription zuſammen zu bringen.

Haben Sie die Güte mir in dieſen Tagen den Baumeiſter herüber zu ſchicken, daß ich mich mit ihm wegen dieſer und anderer Angelegenheiten beſprechen könne.

Ich ſchicke das Buch von Macbeth zurück. Herr Vulpius muß es auf alle Fälle noch erſt durchſehen und mir Vorſchläge thun, wie einige Perſonen zuſammen zu ziehen wären, doch die Veränderungen ſelbſt noch nicht machen. Ich kann gegenwärtig das Stück weder durchleſen noch durchdenken, ich habe zwar nichts dagegen daß es geſpielt werde, allein es wird Ihnen ſo viel und mehr Mühe als eine neue Oper machen. Leben Sie indeſſen recht wohl, ich hoffe bald nach Weimar zurück zu kehren.

Jena den 13. Sept. 1796. G.

Der gegenwärtige Beſitzer des Ballhauſes hat 900 rh. wie ſolches die Cammeracten ausweiſen, dafür bezahlt.

3390.

An C. G. Voigt.

Mit vielem Dank ſchicke ich die Italieniſchen Zeitungen zurück, ſie ſehen freylich unter den gegenwärtigen Umſtänden wunderlich genug aus. Meyer ſchreibt von Florenz daß man auch daſelbſt in Ungewißheit und Sorgen lebe.

Beyliegenden Zettel und Anſchlag zu einer aller-

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

10. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1889.

dings nöthigen Arbeit hat mir Wenzel gebracht, da ich mich aber in dergleichen Dinge nicht miſche, ſo habe ich nur meine bona officia nicht ganz verſagen wollen, und ſchicke ihn hier zu gefälliger, allenfalſiger, Beförderung.

Hofrath Loder äußerte den Wunſch ob er nicht könnte, gegen Bezahlung, ein Deputat von einigen Rehen und Haſen feſtgeſetzt erhalten. Sie wiſſen am beſten in wie fern dieſe Sache thulich iſt, und geben mir einen Wink darüber.

Ich danke Ihnen nochmals für die vergangenen Sonntag mir ſo bald überſchriebene gute Nachricht, ich habe die dadurch mir gewordene gute Stimmung gleich zu einer Arbeit verwendet, die Ihnen vielleicht dereinſt auch einiges Vergnügen machen ſoll.

Ich wünſche recht wohl zu leben. Jena den 13. Sept. 1796.

68.

3391.

An Chriſtiane Vulpius.

Hier iſt, mein liebes Kind, die unterzeichnete Quittung, ſchicke mir eine Rolle von 60 Stück Laubthaler mit den Botenweibern herüber, ich habe eine Zahlung für Meyern nach Italien abzuſchicken. Er grüßt dich ſchön, iſt aber in Florenz ſehr unruhig. Ich fürchte faſt er packt auf und kommt zurück, da wäre denn dein Wunſch erfüllt. Er ſchickt ſogar ein Recept zu forcirtem Sauerkraut mit.

Zu der Hochzeit wünsche ich dir viel Vergnügen, erkundige dich was die andern geben und gieb weder zu viel noch zu wenig.

Diese Woche will ich noch hier bleiben, mit meiner Idylle geht es sehr gut, sie wird aber viel größer als ich gedacht habe. Den Sonnabend erfährst du, was ich weiter vorhabe, vielleicht komm ich die andere Woche gerade zu hinüber, und wir können wegen der Weinlese immer noch beschließen was wir wollen, und wie sich die Umstände zeigen. Lebe recht wohl und verzehre das Obst das ich dir schicke, mit dem Kleinen, den du recht hübsch grüßen magst.

Jena den 13. Sept. 1796. G.

Laß dich doch bey Starken erkundigen ob ich etwa einen Probedruck von dem bey ihm bestellten Kupfer haben kann und schicke mir ihn durch die Botenweiber.

3392.

An G. G. Voigt.

Für die überschriebenen politischen Nachrichten danke recht sehr. Es ist keine Frage, daß Preußen nur so geneigt war im gegenwärtigen Falle förderlich und dienstlich zu sein, weil man Kursachsen von dem Kaiser zu trennen hoffte. Sie haben wol recht, daß man der kleineren und ihrer Dienstleistungen bald vergißt. Es bleibt uns jetzt nur die Hoffnung und

die Zufriedenheit den Augenblick leidlich überstanden zu haben.

Hierbei ein Gedanke über den Ilmenauer Antrag. Ich bin vielleicht zu sorglich, aber dieses Geschäft hat uns schon so viel Unannehmlichkeiten gemacht, daß es uns zu verzeihen ist, wenn wir nicht einen Schritt mehr trauen. Nach meinem Vorschlag würde doch wenigstens die Sache bis zur nächsten Zusammenkunft dergestalt präparirt und im Klaren sein, daß sich darüber etwas sprechen ließe und die Sache schiene zu einer Beistimmung reif. Ich sehe zwar recht gut, daß diese löblichen Zusammenkünfte uns die Sorge für die Mittel und die Entscheidung in wichtigen Fällen immer auf dem Halse lassen werden; da wir aber einmal diese Hexen Conscios und Complices herbeigezogen haben, so ist es doch gut und nöthig, daß man nichts ohne ihre Mitwirkung thue.

Auch liegen ein Paar Worte wegen der Schloßbausache bei, ingleichen die Acten wegen des Ballhauses. Der fromme oder unfromme Wunsch ein Theater hier zu sehen, wird wol schwerlich realisirt werden.

Die Mineralien von Leipzig werden hoffentlich in diesen Tagen ankommen; ich gebe davon sogleich Nachricht.

Ich hatte Lodern schon allerlei Schwierigkeiten wegen seines Gesuchs opponirt und er wird ja auch sich die producibeln Gründe Ihrer Antwort gefallen

lassen. Leben Sie recht wohl und erhalten sich für das Ganze und für das Einzelne.

Jena den 15. Sept. 1796. G.

1393.

An J. H. Meyer.

Ihre beyden Briefe No. 5 und 6, besonders den letzten, habe ich zu rechter und guter Zeit erhalten, und einige Tage angestanden darauf zu antworten, um nunmehr desto vollständiger seyn zu können. — Ihre Geldangelegenheit ist zuförderst in Ordnung gebracht, und ich habe, durch Cotta, an Herrn Escher 200, sage zweyhundert Laubthaler auszahlen lassen, und wäre also in Zürch eine kleine Gasse für Sie formirt. Sobald ich nach Hause komme, will ich Ihnen Ihre Rechnung schicken, woraus Sie ersehen werden daß Sie bisher meist Ihre eignen Capitalien aufgewendet haben. Ich setze Sie um so lieber darüber ins klare, damit Sie sich desto weniger Gewissen machen auch über meine Casse zu disponiren. Leben Sie nur vergnügt und zufrieden, denken Sie, daß der Augenblick unschätzbar ist, und daß Sie, bey so mannigfaltigem Genuß, durch Schreiben und Bilden große und herrliche Schätze sammeln. Vielleicht erinnern Sie sich eines Göttingischen Unternehmens das die Geschichte aller Wissenschaften umfassen sollte, ich habe die Geschichte der neuern Kunst von Fiorillo

stückweise vor mir, von der ich nur so viel sagen kann: daß sie viel Neigung zur Sache, auch eine gute Belesenheit verräth, aber ich müßte mich sehr irren, oder das Ganze muß unglaublich kraftlos werden. Wenn man darinn liest, so erfährt man etwas, aber man schaut nichts an, es ist wie die englische Übersetzung des Gellini, wo gerade die kunstreichen Charakterzüge, worauf das höchste Interesse ruht, ausgelöscht sind. Eben im Fiorillo fand ich die Recension gewisser Gegenstände, die mir sehr gegenwärtig sind, äußerst schal, dann schlägt er sich wieder mit Papierhelden herum wie z. B. mit Ramdohr wo er zwar in der Sache recht hat, aber den Capitalfehler begeht, daß er ihrer wenigstens gedenkt. Die Hauptfrage wird seyn, ob wir ihm bey unserm Unternehmen etwas zu danken haben werden, und dann wollen wir seiner mit Ehren gedenken. — Ihren Antrag an Leo habe ich sogleich befördert, mein Vorschlag ist der: sobald ich seine Erklärung weiß, und sie kömmt wahrscheinlich vor Abgang dieses Briefes, so schreibe ich sie Ihnen und Sie schicken mir alle Zeichnungen, finde ich etwas darunter was ich zu künftigem Gebrauch, es sey nun für den Herzog oder für mich, zu verheimlichen wünschte, behalte ich es zurück, das übrige schicke ich an Leo, dem ich prompte Bezahlung an mich zur Pflicht mache, und ich lasse sogleich den Betrag des Ganzen, sowohl für die fortgeschickten als zurück behaltenen nach Zürich bezahlen. Dadurch kom-

men Sie aus allen Buchhändler- und Messverhältnissen, Actenstaten und Cuäkeleien. Sollte er ein zu geringes Gebot thun, so könnte man die sämmtlichen Zeichnungen, um einen ehrlamen Preis, beym Schleichhandel behalten. — Sollten Sie nicht überhaupt Ausstellungen, im Grossen, nach Napoletanischen Arabesken in Rom oder auf eine andere Weise dergleichen Muster erhalten können, daß man bey vorkommenden Fällen doch irgend ein Anhalten hätte. So werden nun z. B. die Blumenmonstra (so will Cellini daß man sie heißen soll) im neuen Hause auf betrübteste und auf eine rettungslose Weise verpfuscht, so daß sie wirklich Augenschmerzen erregen. Horny, dem seine Heirath das bischen Künstlerenergie noch ganz abzuzapfen scheint, hat ein paar Banden mit dem kleinlichsten Jammer, und der elendesten manierten Stricheley, ohne Sinn und ohne Effect gemahlt. Diese Mastenmuster nehmen sich desto schlechter aus, als er einige Blumen dazwischen, nach der Natur, mit glücklicher Hand und recht guter Farbenhaltung, gleichsam aus Verzweiflung angebracht hat, jene sind nun bunt und steif, diese lebhaft und wahr, und da die Sache so steht hat Krause endlich ein paar Musterblumen, von mäßiger und eher matter Färbung, in einer nicht verwerflichen Art hingemahlt, so, daß man, es mag nun eine von denen drey Methoden die Oberhand behalten, immer in Betrachtung dieser Zierrathen verworren und gestiffen seyn wird.

Sollten Sie hiernach zu eigner Satisfaction und zu dem Gebrauch für die Zukunft, wenn man seine Pferde beschlagen zu lassen vielleicht vor die rechte Werkstatt gehen wird, etwas sammeln oder anschaffen können, so soll es an schneller Wiedererstattung nicht fehlen, besonders da wir jetzt den Weg über Zürich und Stuttgard so leicht offen haben. Cotta hat ohnedieß in Rücksicht meiner Italienischen Reise mir die Zahlung dessen was ich bey ihm stehen habe zu jeder Zeit zugesichert. Lassen Sie sich übrigens recht wohl in Florenz seyn, und danken Sie es Ihrer politischen Anbauungskraft daß Sie den rechten und besten Weg ergriffen haben dahin zu gehen. Graf Heßler, der bey Ihnen vorbey gegangen ist, schreibt aus Neapel es sey sehr unangenehm daselbst zu existiren, indem man in großer Verworrenheit lebe, und besonders die Embrage gegen Fremde höchst lästig sey, man dürfe keinen Flügel bestellen so komme man schon in Verdacht einer Epicurie u. s. w. Da mag es denn freylich dem Landschaftsmahler durchaus schlecht ergehen. Ich kann nur immer wiederholen: bleiben Sie ruhig am Arno, wie ich an der Ilm und Saale auszuharren denke, bis die Weltangelegenheiten sich einigermaßen aufklären. — Die Kriegsbegebenheiten sind die sonderbarsten von der Welt, der linke Flügel unter Jourdan, der schon bis in die Oberpfalz hineindrang, ist dergestalt zurückgeschlagen, daß Bamberg, Würzburg und wahrscheinlich schon Aschaffenburg

Dresden in den Händen der Österreicher ist. Hochdero General hatte am 7. Sept. sein Hauptquartier in Weißenfels und kann sich wahrscheinlich erst hinter der Saale setzen. Frankfurt geht darüber ganz zu Grunde, man hat abwechselnd der übermäßig vergrößerten Heere mit Plünderung gedroht, weil die unerschwingliche Contribution nicht bezahlt werden konnte. Überhaupt ist dieser Rückzug der Franzosen unglücklich, weil die Bauern im Anhältischen und andern Gegenden aufgestanden sind, sich zu einer Art von Heere formirt, die Flüchtigen niedergemacht und einen alle Beute abgenommen haben. Dagegen haben die Franzosen an andern Orten viele Grausamkeiten verübt. — So sieht es gleich vor dem Thüringer Walde aus, indessen wir hinter demselben und unserm Herden in gleichgültiger Ruhe festsitzen. Der Prinz von Hessen hat einige französische Commissaire von den nachsetzenden Bauern gerettet, er ist in seinem Kerker gestorben und hat die Franzosen an seiner Tafel bewirthet. Man hat die Requisition gegen ihn suspendirt, das wenigstens als Trost für den Augenblick immer ein Glück ist. — Nun sieht von der andern Seite Marseau die München, von dessen neuesten Thaten oder Treiben wir noch nichts wissen können. Die Franzosen sind in Tirol bis gegen Neuenbürg, und wie aber man dort weiter werden kann sollten sie eigentlich früher als wir erfahren. — Indem wir nun auf alles dieses nicht weisen und haben nichts

gemeinen, loslösen und verlieren können, so ist es hohe mehr Pflicht unserer eigenen Verhältnisse recht wohl zu besorgen und das verheißungsvolle zu thun.

Lassen Sie uns unsern Hauptplan nicht aufgeben, ich arbeite ihm durch Beobachtung, Betrachtung und besonders durch Formentlehnung der interessanten Capitel und Rubriken immer entgegen. Lassen Sie sich durch das leichte Migmatonium der Welt nicht irre machen und mästen Sie immer das beste. Denn wenn unsere Worte gelten sollen, so müssen die Sachen auch gelten, an die wir unsere Zeit wenden. Auch will ich dahinter nicht die nöthige Verfolgt anschließen. Können Sie etwa hinter Winter irgend etwas in C1 machen, und einen Gegenstand finden der gründlich und gefällig für uns und die Welt ist. Denn das eigentlich das beste kann sollte, so lassen Sie sich Zeit. Fleiß und Ausdauer nicht verdrießen. Ich will indeß vom nächsten Weg auch nicht abweichen.

Auszug eines Briefes von Herrn Dr aus Leipzig.

Da bei dem Verfolg Meiner bereits über 24 bis 30 Zeichnungen hingewissen sind, so möchte ich wohl, um einen Preis bestimmen zu können, daß ich wenigstens ein paar von ihm durch Sie erhalten könnte, nach welchem ich sogleich meine Subscribers wegen dem Preis der ich dafür zu geben bereit bin Ihnen schreiben möchte könnte. Ich bin mit der Größe der Zeichnungen, und denen darauf vorgestellten Gegenständen pp. von Ihnen nicht unterrichtet, folglich läßt sich da nichts bestimmen. Ich bitte also durch

[illegible] mir 2 bis 4 zur [illegible] will. Besser wäre es [illegible] die Größe der Zeichnungen [illegible], möchte wie viel Gegenstände auf [illegible] wären, und was der [illegible] nach hiesigem Geld für [illegible] ich bald den ersten Verkauf machen können. Damit Sie Ihren Freund einigermaßen [illegible] hier dem Künstler bezahle, so melde ich Ihnen, daß ich für ein Blatt, so groß wie mein Blatt N. welches Medaillen enthält 5 f. und für eine Zeichnung die eine Gartenperspektive darstellt 7 rh. bezahle. Vielleicht genügt hier zu einem Maßstabe.

Das verbindern, werden Sie Leos Anerbieten sehn, das freilich sehr gering ist; ich beziehe mich deshalb auf das, was ich auf dem vorigen Blatte gesagt und überlasse Ihnen das weitere. Indessen ist Ihr Brief No. 7 vom 20. August auch angelangt, schreiben Sie nur immer fort. In diesen Tagen hat sich wieder das ganze Kriegsglück umgekehrt, der Franzosen linker Flügel ist in Einem Zug aus der Lombardey bis an die Etsch zurückgedrängt worden, Frankfurt ist wieder in den Händen der Kaiserlichen, die Franzosen haben an Contribution 8 Millionen daraus erhoben. Wie es mit dem rechten Flügel unter Moreau bey München aussieht, wissen wir noch nicht.

In dieser allgemeinen Ungewißheit bleibt uns wohl beiden nichts übrig als auf dem Platze Stand zu halten, ich möchte nur doch den Aufenthalt in Florenz

Ihnen nicht gar zu unangenehm fallen möge. freylich sind Sie so ganz allein und ohne Mittheilung, indem wir hier in der Mittheilung ohne Anschauen leben. — Ich will sehen, daß ich Ihnen durch Eicher einen Musenalmanach nach Florenz schaffe, der äußerst toll gerathen ist und noch viel toller seyn könnte, wenn wir unsern Vorrath nicht so gar mäßig gebraucht hätten. — Wir sind diese Tage über die Wahl des Gegenstandes bey Kunstwerken sehr im Gespräch gewesen, sammeln Sie doch ja auch auf diesen Punkt, es ist der erste und der letzte, und da man die ganze Materie nicht dogmatisch sondern kritisch behandeln könnte, da man überall glückliche und unglückliche Beyspiele könnte reden lassen, so wäre es eine recht schöne Gelegenheit in und mit dieser Frage so viele andere zur Sprache zu bringen. Versäumen Sie nicht mir manchmal auch eine recht ausführliche Beschreibung eines wichtigen Kunstwerks nach unserm beliebten Schema zu überschicken. — Ich muß nur schließen und den Brief auf die Post geben denn sonst findet sich immer noch was neues und veränderliches. Leben Sie indessen schönstens wohl. — Vom Sauerkraut soll nächstens eine Probe gemacht werden. — Die Hausfreunde wünschen schulich ihre Wiederkunft und versprechen die allerbeste Bewirthung.

[Jena] den 15. September 1796.

1794.

An Iffland.

[Jena, Mitte September.]

Sie können, verehrter Freund, versichert sein, daß ich das Drückende Ihrer gegenwärtigen Lage völlig mit Ihnen fühle. Ein rechtschaffener Mann, der Rücksichten als Gatte und Freund zu nehmen hat und der in Begriff steht, einen Entschluß wegen seines künftigen Lebens zu fassen und zwischen zwei so verschiedenen Situationen zu wählen, muß, wenn er dabei noch Ihr empfindliches und liebevolles Herz hat, sich in einer sehr peinlichen Lage befinden. Wir sind unter diesen Umständen weit entfernt, lebhafter in Sie zu dringen, um so mehr als der Termin, den Sie zur Entscheidung der Sache festsetzen, nicht gar weit entfernt ist. Was wir Ihnen anbieten können und Ihnen so gern anbieten, wissen Sie so wie unsere übrigen Verhältnisse und Gesinnungen. Indessen lernen Sie ja auch wol jenes Terrain kennen, und Ihrer Einsicht entgeht es nicht, was Sie zu wählen haben. Seien Sie versichert, daß der Wunsch Sie glücklich zu wissen bei uns ebenso lebhaft ist als der Wunsch Sie zu besitzen und daß, Ihre Wahl falle aus wie sie wolle, Sie sich hier eine fortdauernde allgemeine Achtung und die Freundschaft derer, die Sie näher kennen lernten, erhalten werden. Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald wenigstens mit der Nachricht, daß Ihre Krankheit von keinen Folgen gewesen ist.

G.

1139.

An C. Cuvieland.

Heute Abend um 5 Uhr werde ich aufwarten und meine Waare vorlegen, bis gegen 7 Uhr wo ich mich wieder entfernen muß kann man dieſe Kunſtwerke ſchon mit einiger Aufmerkſamkeit durchſehen.

Wollen Sie morgen früh um 10 Uhr einer Raupendemonſtration beywohnen, ſo ſoll es mir auch viel Vergnügen ſeyn.

Jena den 17. Sept. 96. G.

1140.

An C. G. Voigt.

Durch eine Gelegenheit, die ſo eben fortgeht nur ein paar Worte: Geh. K. R. Griesbach hat mich vor einigen Tagen erſucht die Convictorienſache in Anregung zu bringen, nämlich die Zulage die der Ökonomus verlangt hat betreffend. Er ſagte die Weimariſche Reſolution ſey noch zurück, und die Akademie könne, da der Ökonomus zur rechten Zeit aufgekündigt habe, ihn nicht länger als Michael feſthalten und ſey, wegen des ihm allenfalls Zuzuſtehenden, in Verlegenheit. Wenn ich nicht irre, ſo haben Sie mir ſchon einmal günſtig von dem Manne und der Sache geſprochen. Verzeihen Sie mir dieſe abermalige Solicitation und gedenken mein. Jena den 17. Sept. 1796.

G.

1807.

An C. G. Voigt.

Durch die übersendeten Acten Berichte und Zeichnung wird die Sache um vieles deutlicher und da man oben, nach der gegebenen Erlaubniß, nur erst die Gegengewichte bey Einer Maschine ausführen darf, so machen wir dabey die Erfahrung wegen des Aufwands und gewinnen etwas Zeit. Sie haben ja wohl die Güte Venten sogleich die Frage vorzulegen, damit er vorbereitet sey wenn die ausführlichere Zeichnung von Schreibern ankommt, wenn er vielleicht auch nicht gegenwärtig die Sache vollkommen beurtheilen könnte. Fahren Sie mit Ihrer gütigen Sorgsamkeit fort, denn wenn wir der Sache im einzelnen folgen, so erspart es uns die Anstrengung, die wir anwenden mußten wenn sie uns öfters als Masse auf den Hals fiel.

Daß mich die unmittelbare Einwirkung in das Steuergeschäft nicht erfreut hat, können Sie leicht denken und ich bitte Sie inständigst, thun Sie alles mögliche daß dieses Geschäft in der jetzigen Krise nicht mißleitet werde, weil sonst uns eine unendliche neue Gefahr und Arbeit bevorsteht. Übrigens nur einen allgemeinen Dank und eine Versicherung meines aufrichtigen Antheils an allem was Sie interessiren kann. Empfehlen Sie mich den Ihrigen bestens und wenn es möglich ist so besuchen Sie uns einmal. Jena den 20. Sept. 1807.

G.

1398.

An G. G. Körner.

Durch einen Mann, für den ich Ihren Rath und nöthigen Falls auch Ihren Beyſtand erbitte, ſende ich dieſes Blatt, das ich wegen ſeiner ſchnellen Abreiſe nur eilig ſchreibe. Einige Tage ſpäter ſollte er nicht leer abgehen, denn er könnte den neuen Muſenalmanach mitnehmen, über dem bisher gebrütet worden iſt.

Der Client, den ich Ihnen empfehle, iſt der hieſige Steuerreviſor Wölfel, der eine Erbſchaftangelegenheit in Dresden zu betreiben die Abſicht hat.

Schiller iſt nach ſeiner Art ganz wohl, wie ich nach der meinigen. Wenn Sie die Idylle zu Anfang des Muſenalmanachs ſehen, ſo gedenken Sie jener guten Tage, in denen ſie entſtand. Ähnliche Arbeiten dieſer Art machen mich hier im Saalgrunde vergeſſen, daß ich jetzt eigentlich am Arno wandeln ſollte. Meyer befindet ſich in Florenz und iſt fleißig.

Empfehlen Sie mich den Frauenzimmern beſtens ſo wie den letzten Band meines Romans, der ſich eheſtens ans Tageslicht wagen wird, und leben recht wohl.

Jena den 22. Sept. 1796.

Goethe.

1399.

An G. G. Voigt.

Durch Ihre neuſte Verordnung wird ja wohl der Bergrath zufrieden geſtellt ſeyn. Sie können oben das

nöthigſte Gegengewicht anbringen und wir ſind doch auch wegen der auflaufenden Koſten beruhigt.

Für die überſchriebenen Nachrichten danke aufs beſte, ſie werfen manches Licht auf die zweydeutigen Zeitungsauslagen. Leider bleibt das Ganze immer ſehr unbeſtimmt, und es iſt zu befürchten daß die blutigen Wellen noch lange hin und wieder ſchlagen werden.

Indeſſen ſey es uns erlaubt den Künſten des Friedens nachzuhängen. Bent kann bey ſeiner neuen Incumbenz, wenn er nur wachſam, genau und thätig iſt, wirklich Ehre einlegen, das Kunſtmäßige wird nicht von ihm verlangt und das übrige coincidirt mit ſeinen bisherigen Beſchäftigungen.

Dem jungen Voigt will ich vorerſt durch Beſtellung einiger Barometer wenigſtens meinen guten Willen erzeigen; er hat in ſo weit nicht unrecht ſich auf die Medicin zu legen, und bey ſeinen Vorkenntniſſen und bey der Bearbeitung ſeines Geiſtes muß ihm leichter als einem andern werden das Anwendbare von jener Wiſſenſchaft ſich eigen zu machen.

Hederichen wäre etwas zu gönnen, in mehr als Einem Betracht. Vielleicht werden Sie auch an ihm, wie an ſo vielen, ein Wohlthäter.

Mein diesmaliger Jenaiſcher Aufenthalt naht ſich auch ſeinem Ende, ich hoffe Sie in der nächſten Woche wieder zu ſehen.

Schiller grüßt aufs beſte. Frau Hofrath Loder iſt von einer Tochter entbunden.

Sonst geht alles hier wie gewöhnlich seinen lustigen halbverworrenen Gang.

Die Assignation an Creutznacher ist noch nicht angekommen

Nächsten Mittwoch hoffe ich einen neuen Musenalmanach zu schicken, wir lassen da, zu gleicher Zeit, geflügelte Naturen aller Art, Vögel, Schmetterlinge und Wespen ausfliegen. Leben Sie recht wohl und gedenken meiner mit den Ihrigen.

Jena den 24. Sept. 17[illegible]. G.

Beyliegendes war schon gesiegelt als ich Ihre werthen Zuschriften durch den Steinschneider erhielt. Es ist im doppelten Sinne gut wenn wir einen solchen Mann hier haben, theils des Anschleifens wegen, theils daß man, wenn man sich mit ihm auf einen gewissen Fuß setzt, da er ein Mineralienhändler ist, fürs Cabinet manches wohlfeiler als bisher vielleicht wird erhalten können.

Den Steinerischen Anschlag will erst noch einmal durchdenken, die Anlage kommt freylich ein wenig hoch, indessen ist das Geld da, zu dem Entzwecke bestimmt, und da mir die Operation mit der Mühllache und der Leutra so gut gerathen ist, so möchte ich denn auch die Würkung eines solchen Baues im Flusse sehen. Wenn Sie die Güte haben für Holz zu sorgen, so wird man immer noch zur rechten Zeit anfangen können. Leben Sie indessen recht wohl und gedenken

mir. Soll ich Sie hier nicht sehen, so habe ich bald das Vergnügen Sie in Weimar wieder zu finden.

Jena den 24. Sept. 1796.

1196.

An C. G. Voigt.

Es kommt in diesem Augenblick eine so sonderbare mineralogische Constellation zusammen, daß ich Ihnen sogleich davon Nachricht geben und mir Ihren Rath und Mitwirkung erbitten muß.

Der Steinschneider Wächter, der wahrscheinlich eine sehr gute Acquisition ist, gedenkt sogleich nach Bamberg zu gehen und was von seinen Sachen transportabel ist, hierher zu schaffen. Er braucht Geld und ich kaufe ihm seine sämmtlichen Goldstufen, wahrscheinlich um einen sehr leidlichen Preis ab.

Die Leipziger Sendung ist auch angekommen, die Sachen sind sehr schön, die Preise aber hoch und ich lasse ihm, morgen, nur einen guten Abtrag, unter der Bedingung eines Rabats von 12½ pro C. anbieten, alsdann sind die Körper, die alle ausgesucht sind, für das Geld zu brauchen.

Nun hat Prof. Lenz mit sehr schönen Sachen, die er von Ungarn und Siebenbürgen und sonst eingetauscht, bisher, als mit seinem Eigenthum, gespielt, ist aber nunmehr geneigt diese Dinge auch für ein billiges abzulassen, und die Concurrenz von diesen durch

Fällen macht daß man, vielleicht wohlfeiler als jemals sehr interessante Sachen haben kann.

Meine Vorschläge welche ich, wenn Sie solche billigen, zu secundiren, und in jedem Falle zu rectificiren bitte, sind folgende:

1) das Cabinet betreffend.

Leider hat schon, bey dem Handel mit Wächtern, so viel vorgeschossen daß das Weihnachtsquartal nöthig ist um ihn zu remboursiren. Sie hätten also

a) entweder die Gütigkeit den Vorschuß von der Kammer auf die Quartale Ostern und Johannis zu bewirken, oder

b) entschlössen sich vielleicht Serenissimus in diesem, beinahe einzigen Falle, zu einem kleinen Extraordinario, welches gewiß das doppelte und dreyfache fruchten sollte.

2) das Cabinet des Erbprinzen betreffend.

Hätten vielleicht Durchl. die Herzogin die Gnade irgend eine Summe zu bestimmen und die dafür angeschafften Mineralien bis Weihnachten aufzuheben, da denn nicht leicht ein ansehnlicheres Geschenk verhältnißmäßig sollte aufgestellt werden können.

3) Wäre Ihnen selbst und Freund Knebeln vielleicht etwas gefällig, so würde ich theils mit gutem Rath theils mit speciellet Übersendung der Sachen an Hand gehen können. Was mich persönlich betrifft, so bedarf ich des eignen Besitzes immer weniger seitdem

ich eine ſo große Zeit des Jahrs des Jenaiſchen Cabinets mich zu meinem Unterricht bedienen kann.

Ich bitte den Geiſt, Sinn und die Abſicht meines Schreibens freundſchaftlich aufzunehmen, zu beſſern, zu mehren und zu mindern und nach Ihrer, alles Gute befördernden, Weiſe von meinen Vorſchlägen Gebrauch zu machen. Der gegenwärtige Moment iſt von der Art, daß wenn es ſich für meine Lage ſchickte und ich [illegible] einwenden wollte, ich ſolche mit Dank und Zufriedenheit aller Parteien und mit Gewinſt dazu wieder einſtreichen wollte, gegenwärtig offerire ich nur meine guten Officia, weil ich zum voraus überzeugt bin nicht allein das rechte, ſondern auch das angenehme bewirken zu können.

Verzeihen Sie mir eine eilige, theils zu methodiſche, theils nicht genug beſtimmte Schreibart. Jena den 25. Sept. 1796.

G.

Beyliegendes, allenfalls oſtenſibles Blatt unterrichtet Sie wertheſter Freund von einer wunderlichen mineralogiſchen Conſtellation, von der ich wünſchte, daß wir ſie benutzten und wovon ich Ihnen nur noch das nähere aufdecke. Wächtern hat man beym Cabinet die Sachen viel zu gut bezahlt, er iſt in Weimar auch über ſeine Hoffnungen behandelt worden, und ich habe ihm bey ſeiner Rückkehr zu verſtehen gegeben, daß er künftig einen ganz andern Weg, als den eines mineralogiſchen Juden einſchlagen müſſe. Nun weiß er

Inhalt.

	Seite
Iphigenie auf Tauris	1
Nausikaa	97
Torquato Tasso	103
Die natürliche Tochter	245
Lesarten	305

nicht, wie er das nehmen soll und glaubt vielleicht mich persönlich zu gewinnen, wenn er mir die Sachen wohlfeil giebt, um so mehr da er baares Geld zu seinem Transport braucht; dadurch kommt der arme Teufel von Lenz, der auch sehr schöne Goldstufen hat, gleichfalls im Preise herunter, weil doch alle diese Dinge zufällig sind und das Geld beim Bäcker und Bierbrauer immer den reinen Werth behält. Will sich der Leipziger das Drittel Rabat nicht gefallen lassen so überlegt man's alsdann, nimmt einige eminente Stücke und schickt ihm die übrigen zurück.

Behalte ich die ganze Behandlung der Sache, so will ich schon alles lenken und leiten, denn so gering der Gegenstand ist, so verdrießlich ist mirs, auch in Sachen der Liebhaberey, übersetzt und geprellt zu werden.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner und nehmen Sie immerfort an allem Antheil was groß oder klein in Ihrem Wirkungskreise sich aufthut.

Jena den 25. Sept. 96.

G.

3401.

An G. G. Voigt.

Ihre Vermuthung wegen Wächters, daß er verschiedene Cabinete um einen wohlfeilen Preis erhandelt habe und deßhalb seine Waare auch wieder wohlfeil gebe, scheint sich dadurch zu bestätigen, daß er mir

seine sämmtlichen Goldstufen sowohl gediegene als mineralisirte für 40 rh. überlassen hat. Sie machen, wenn man sie genau besieht, eine recht interessante Suite, die mit wenigem noch zu completiren wäre. Ich will sie der regierenden Herzogin Durchl. für den Prinzen anbieten, für ein solches Geld möchte sie wohl nie wieder zu haben seyn, sie sind, so viel ich nun weiß, sämmtlich aus dem Cabinet des alten Telius. Auch will ich bey der Herzogin Mutter anbauen ob sie vielleicht etwas von den englischen Sachen für den Prinzen nimmt; dadurch wäre also diese Seite erledigt. Gäben nun Durchl. der Herzog etwa 50 rh. extra, so suchte ich mit Lenzen einen Handel zu schließen, und Hofrath Loder mochte alsdann mit dem Vorschuß der Quartale, um die ich in meinem vorigen Brief bat, sich mit dem Leipziger zu vertragen suchen; wenn Sie diese Einrichtung billigen, so haben Sie ja wohl die Güte bey nächster Gelegenheit dazu mitzuwirken.

Den Schwanse bin ich einmal recht neugierig zu sehen, vielleicht giebt es einmal eine Winterparthie, wenn der Hauptgraben in Arbeit ist.

Justiz Rath Hufeland wird Ihnen von einer sonderbaren militarisch theoretischen Acquisition geschrieben haben, die jetzt zu machen ist, auf alle Weise wäre denn doch Serenissimo davon Nachricht zu geben, denn es müßte denn doch nicht unangenehm seyn, bey den Sammlungen, welche Durchl. der Herzog sowohl

von Charten als militairischen Schriften machen, einen Mann in der Nähe zu haben, der von allem dem gründlich unterrichtet wäre und sowohl im sammeln als ordnen an die Hand gehen könnte.

Leben Sie recht wohl; so gut es mir hier geht, indem die Einsamkeit mich thätig läßt und die Gesellschaft mich zu der Art von Thätigkeit weckt, die mir am gemäßesten ist, so wünscht' ich denn doch Sie wieder zu sehen und in meine Weimarischen Verhältnisse zurückzukehren. Jena den 27. Sept. 1796.

G.

3402.

An C. G. Voigt.

Ich wünsche, daß die Expedition in Schwansee glücklich möge abgelaufen seyn und daß der Entzweck des Fischens und Ablassens so wohl jetzt als künftig vollkommen möge erreicht werden.

Ich werde wohl noch einige Zeit hier bleiben, denn ich habe nicht Muth den guten Schiller in seiner gegenwärtigen Lage zu verlassen, sein Vater ist vor kurzem gestorben und sein jüngster Knabe scheint auch in kurzem wieder abscheiden zu wollen, er trägt das alles mit gesetztem Gemüthe, aber seine körperliche Leiden regen sich nur um desto stärker und ich fürchte sehr daß diese Epoche ihn äußerst schwächen wird, um so mehr da er wie immer nicht aus dem Hause zu bringen ist, dadurch außer aller Connexion kommt

und ihn wenig Menſchen wieder beſuchen. Ich ſage Ihnen das im Vertrauen, weil ich nicht gerade gerne öffentlich von dieſem Zuſtande ſpreche. Sie erwähnen ja wohl gelegentlich ein Wort gegen Sereniſſimum über dieſe Urſache meines längeren Außenbleibens.

Für den Steinſchneider Wächter, welchem der Profeſſor Lenz ein Quartier aufſucht, damit ſeine Sachen, die er von Bamberg hierher ſchickt, ſogleich untergebracht werden können, haben Sie ja wohl die Güte ein angemeſſenes Quartiergeld auszuwirken, wegen ſeiner Maſchinen und übrigen vielen Sachen wird er doch einige geräumige Zimmer beziehen müſſen.

Der alte Steinſchneider Bayer iſt geſtorben und iſt alſo deſſen Penſion der Kammer zugefallen.

Hierbey ſchicke ich auch die Steineriſche Zeichnung, den Anſchlag, meine Meynung und eine Verordnung die ich ſogleich an ihn zu erlaſſen bitte. Da das Wetter ſehr ſchön und das Waſſer klein iſt und ich noch eine Zeit lang hier zu bleiben denke, ſo wünſchte ich ſehr dieſe Arbeit ſelbſt noch einleiten zu können, haben Sie die Güte ihn ein wenig anzutreiben.

So viel für diesmal mit dem herzlichen Wunſch, daß Sie ſich recht wohl befinden mögen.

Jena den 30. Sept. 1796. G.

3403.

An C. G. Voigt.

Ihr Brief, wertheſter Freund, hätte mir nicht reicher erſcheinen können, da er mir Ihre Ankunft ankündigt und mir verſpricht daß die Sehnſucht einer Unterredung, die ich ſchon ſo lange hege, endlich geſtillt werden ſollte.

Für das zu Gunſten des Muſeums ausgewürkte danke aufs beſte. Da ich Ihnen nun die ſämmtlichen Körper von denen die Rede iſt vorlegen kann, ſo wollen wir darüber gemeinſchaftlich zu Rathe gehen. Von den 50 Thlr. extra ordinem ſagen wir Lodern nichts, ſondern da ich noch Auftrag für den Erbprinzen erwarte, indem ich an die beyden Herzoginnen das Geſuch habe gelangen laſſen, ſo arrangiren wir erſt den Handel im ganzen und machen ihm alsdann eine unvermuthete Freude.

Mit Schillern und ſeinem Kinde hat ſichs merklich gebeſſert und es ſtört auch nichts von dieſer Seite die Zufriedenheit dieſer kleinen Excurſion.

Leben Sie recht wohl und ſeyn Sie verſichert daß Sie mir durch Ihre Ankunft ein großes Feſt machen.

Jena den 1. Oct. 1796. G.

3404.

An Schiller.

Aus dem ruhigen Zuſtande, den ich in Ihrer Nähe zugebracht habe, bin ich gleich auf ganz andere Schau-

plätze gerufen worden, gestern und vorgestern war ich auf Ettersburg und in Schwanise und heute früh hat uns ein Brand in der Jakobsvorstadt in Bewegung gesetzt. Von Bertuchs Hause sieht man gerade hinüber in die Lücke.

Indessen haben unsere mordbrennerischen Füchse auch schon angefangen ihre Wirkung zu thun. Des Verwunderns und Rathens ist kein Ende. Ich bitte Sie um alles, ja kein zweifelhaftes zu gestehen, denn der Sinn der Rätzel wird wie ich sehe tausendfach.

An dem Buchbinder will ich treiben was ich kann. Dienstag erhalten Sie eine Ladung. Schicken Sie aber nur wieder Titelblätter und Kupfer, ich schreibe bald möglichst wie wir überhaupt stehen.

Wenn es Ihnen recht ist, so will ich das eine incomplete Exemplar dazu benutzen um die Druckfehler zu notiren; machen Sie sich auf die zweyte Ausgabe bereit und veranstalten Sie solche in klein Octav, wie Sie neulich sagten.

Hier folgt ein reiner Abdruck der Hirtischen Platte, sie soll Montags nach Frankfurt. Wenn ich die Fortsetzung des Manuscripts erhalte, corrigire ich auch die andere. Schreiben Sie mir nur bey Zeiten, worinn ich Ihnen beystehen kann, denn ich sehe viele Zerstreuung voraus. Sagen Sie doch Ihrem Herrn Schwager, nebst vielen Empfehlungen, er möge den Scheffaurischen Antrag nicht geradezu ablehnen, ich habe einen Gedanken darüber den ich Ihnen

nächstens mittheilen will. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die Frauenzimmer schönstens.

Weimar den 8. October 1796. G.

3405.

An Schiller.

Ihr Herr Schwager bringt mir, zu meiner großen Zufriedenheit, die Titelblätter und Kupfer wie auch die Melodien. Wäre alles nur 14 Tage früher beysammen gewesen, so hätten wir uns der ganzen Expedition erfreuen können.

Die Hofmannische Buchhandlung prätendirt mit Cotta in Verhältniß zu stehen und verlangt 15 bis 20 Exemplare auf Rechnung. Soll ich sie ihr geben? oder baar Geld, versteht sich mit einem Viertel Rabat, verlangen?

Leben Sie recht wohl; nächstens mehr.

Weimar den 9. Octobr. 1796. G.

3406.

An G. Hufeland.

Beykommende juristische Gelahrtheit ist zwar keine Last vieler Camele, aber doch immer eine gute Bürde für eine Botenfrau. Haben Sie die Güte diese Bücher in Ihre Bibliothek zu stellen, und wenn Sie die darin enthaltenen Materialien mit Klarheit, Methode

und Geſchmack benutzen und ordnen, ſo gedenken Sie meiner dabey freundlich. Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrigen und nehmen meinen wiederholten Dank für die manchen guten Genüſſe die Sie mir bey meinem Aufenthalt in Jena verſchafft haben.

Weimar den 10. October 1795.

Goethe.

Hierbey noch ein Exemplar Melodien zum Muſenalmanach ins Haus, eins an Frau Hofrath Loder, eins an Frau Doctor Paulus.

3407.

An Schiller.

Leider häufen und verdoppeln ſich die Unannehmlichkeiten eines Geſchäfts wie das iſt das Sie übernommen haben, und ich fürchte Sie werden noch manches Unheil des Selbſtverlags dabey erleben.

Wir erinnern uns keiner Titelkupfer und Titelblätter als derer die wir abgeliefert haben. Geiſt hat alle Exemplare, die nach Jena in unſer Quartier kamen, gezahlt und gepackt und keine Titelblätter dabey gefunden.

Ihr Brief vom 5. October ſpricht von 200 Titelkupfern, die Sie auch geſchickt haben. Durch Ihren Herrn Schwager erhielt ich noch 100, und die wären alſo complet, nun brauche ich noch 50 Titelblätter

und 72 Exemplare, und ſo hat der Buchbinder alles was zu 300 gehört: complet abgeliefert ſind

50

Hierbey kommen 124

174.

Übergeben Sie ja, wenn es zur zweyten Auflage kommen ſollte, das Ganze irgend jemand zur Beſorgung. Man verdirbt ſich durch dergleichen mechaniſche Bemühungen, auf die man nicht eingerichtet iſt und die man nicht mit der gehörigen Präciſion treibt, den ganzen Spaß und hat erſt am Ende, wo alles zuſammentreffen ſoll, den Verdruß weil es an allen Enden fehlt.

Über die Muſik kann ich noch nichts ſagen. Ich habe ſie gehört, aber das iſt bey den Zelteriſchen Compoſitionen noch nicht genug, er hat viel Eigenheit die man ihm erſt abgewinnen muß.

Leben Sie recht wohl. Ich ſchicke den Körneriſchen Brief hier zurück. Da wir das Publikum kennen, ſo wird uns ſchwerlich auch bey dieſer Gelegenheit eine neue Erſcheinung entgegen kommen. Wenn ich Starken und den Buchbinder bezahlt habe, ſo ſchicke ich die Rechnung.

Weimar den 10. Octobr. 96. G.

Hier noch zu beſſerer Überſicht ein Auszug wie wir mit dem Buchbinder ſtehn.

Er erhielt Exemplare:

1te Sendung	50
2te —	100
3te —	50
4te —	28
	228.
Titelkupfer . . .	200
2te Sendung . .	100
	300.
Titelblätter . . .	150
2te Sendung . .	100
	250.
Umschläge auf einmal	300.

3408.

An Johann Conrad Wagner.

Indem ich Sie werther Herr Cämmerier um die Auszahlung des Michaelquartals des kleinen Künſtler Stivendii, auf beyliegende Quittung, erſuche; ſo füge ich zugleich eine Kleinſtäuberiſche Rechnung mit bey. Die darauf verzeichneten Sachen habe ich, auf Befehl Sereniſſimi, nach der Oſtermeſſe beſtellt und erſt jetzt erhalten.

Weimar den 10. Octobr. 1796.

Goethe.

3409.

An J. H. Meyer.

Ihr Brief vom 20. Auguſt iſt der letzte den ich erhalten habe, und ſeit dem 15. Sept. habe ich Ihnen nicht wieder geſchrieben. In dieſen 4 Wochen ſind wunderliche Dinge vorgegangen, die Franzoſen ſind in Deutſchland ſo gut wie aufgerieben und die Öſterreicher operiren ſchon wieder gegen den Hundsrück und gegen das Elſas zu. Die Franzoſen ſtecken zwar in Tyrol und haben Trient und Roveredo, doch hat Wurmſer in der Lombardie große Vortheile erhalten, von denen Sie mehr Kenntniß haben werden als wir.

Leider können alle dieſe Begebenheiten auf uns beyde nur ſo viel wirken, daß jeder vorerſt auf ſeinem Platze bleibt und mit dem beſten Fleiße dem Frühjahr entgegen hofft. Gerning ſchreibt mir er wollte dieſen Herbſt noch nach Neapel. Wenn es keine Rodomontade iſt, ſo ſchicke ich Ihnen allerley durch denſelben, wäre er wirklich, wie zu vermuthen iſt, wenn er die Reiſe unternimmt, mit guten Päſſen und Empfehlungsſchreiben verſehen, ſo könnten Sie, wenn Sie in Florenz fertig wären, die Reiſe mit ihm machen, und ich zahlte, was er für Sie auslegt, an ſeinen Vater nach Frankfurt. Er iſt freylich ſehr unzuverläſſig, doch ſind ſolche Menſchen auch manchmal brauchbar. Es mag mir gehen wie es will, ſo wünſchte

ich daß Sie nicht nach Hause zurückkehrten ohne den Schatz zu Portici genutzt zu haben. Da der Krieg sich so weit von Neapel entfernt, wird es auch dort für einen Fremden leidlicher leben seyn, besonders wenn man sich als Künstler legitimirt und vielen Personen bekannt ist. Sagen Sie mir darüber Ihre Gedanken. Aus der beyliegenden Rechnung sehen Sie, daß Sie nach Abzug der 200 Laubthlr. bey mir noch zu gute behalten, daß Sie Ihre Kunstarbeiten schon als reinen Profit mitbringen und daß Sie auf Ihrer Reise nicht so viel verzehren können als Ihnen Ihre Manuscripte bezahlt werden, sobald Sie solche künftig rangirt haben. Werden Sie also nicht müde noch verdrießlich, wenigstens von Ihrer Seite Ihren Plan zu verfolgen und bedenken Sie daß das was Sie jetzt nicht ausführen schwerlich ein anderer in vielen Jahren leisten wird.

Schillers Almanach, den er aus mancherley Ursachen in Jena drucken ließ, und den Sie durch Gerning erhalten sollen, hat uns manchen Spaß aber auch manche Beschwerlichkeiten gemacht. Ich habe zuletzt selbst noch die Decke zeichnen müssen und das Titelkupfer von Bolt ist nichts weniger als gut gerathen. Haben Sie deswegen die Güte uns sobald als möglich mit einer Zeichnung für beyde zum künftigen Almanach zu beglücken. Die schwarzen Linien, die ich auf die letzte Seite ziehe bezeichnen die Größe der Decke und die rothen des Titelkupfers, leider ist

diesmal alles zu spät angeordnet und alsdann aus dem Stegreife behandelt worden.

Noch muß ich eins bey Ihnen nachfragen. Es sind die Italiänischen nachgemachten Blumen bey uns, wegen Ihrer Natürlichkeit, wieder seit einiger Zeit berühmt geworden, da der Medicus Hufeland aus Italien eine solche Garnitur zum Tischaufsatz erhalten hat. Loder wünscht auch dergleichen. könnten Sie gelegentlich solche finden, anschaffen und herausspediren, so würden Sie Ihr Andenken auch von dieser Seite erneuern.

Die Decke zum Almanach wünscht ich, daß Sie sie als wenig erhobene Arbeit behandelten, gleichsam als in Gold oder Silber geprägt. Wenn Sie mir die Zeichnungen schicken, so melden Sie mir nur gleich den Preis, denn der Arbeiter ist seines Lohnes Werth.

W. den 12. Octobr. 1796. G.

3419.

An Schiller.

Nun hoffe ich bald zu hören, daß Sie von der Sorge und Qual, die Ihnen der Almanach gemacht hat, befreyt sind. Wenn man nur auch der lieben Ruhe zu genießen recht fähig wäre, denn man lädt sich, wie die entbundenen Weiber, doch bald wieder eine neue Last auf.

Die 2000 Exemplare der Decken sind nun abgeliefert.

Hier folgen

Titelblätter 26.
Decken 71.
Titelkupfer 81.

Das iſt nun alles theils zu viel, theils zu wenig, die 100 Exemplare, die Ihnen fehlen, müſſen ſich aber auf alle Fälle finden.

Morgen früh liefert mir der Buchbinder ſeine letzten Exemplare, ich will gleich 20 davon an Hoffmanns geben, und die übrigen liegen laſſen bis das Induſtrie-Comptoir von Leipzig zurückkommt. Die Berechnung von den Exemplaren die durch meine Hand gegangen ſind ſchicke ich Sonnabends; es wird alles ſo leidlich zutreffen.

Alsdann ſoll auch die Geldrechnung folgen. Eine Abſchrift von Starkes Rechnung, die ich bezahlt habe, liegt hierbey. Sie erhalten alsdenn alles auf Einem Blatte.

Heute nichts weiter. Heil unſerer Freundin S., daß Sie unſere Gedichte abſchriftlich verbreiten und ſich um unſere Aushängebogen mehr als wir ſelbſt bekümmern will! Solchen Glauben habe ich in Iſrael ſelten gefunden.

Die guten Exemplare für Hoffmann ſchicken Sie mir ja wohl.

27 Melodien habe ich im letzten Pact erhalten. Leben Sie recht wohl, nächſtens mehr.

Weimar den 12. Octobr. 1796. G.

411.

An Schiller.

Sie erhalten hierbey auch die Rechnung, mit der Abſchrift der einzelnen Quittungen, und ſo wäre auch das berichtigt. Die 95 rh. 9 gr. Überſchuß wünſchte ich für Rechnung Herrn Cotta's inne zu behalten, indem er uns doch zu unſerer Italiäniſchen Expedition Zwiſchenzahlungen auf das Honorar der Horen verſprochen hat. Wegen der hier gebundenen Exemplarien liegt eine Berechnung bey. Können Sie mir beyliegenden, nur halbgedruckten Bogen gegen einen vollkommenen auswechſeln, ſo wird noch eins gebunden und wir ſind vollkommen richtig. Ich ſchicke Ihnen das erſte Holländiſche zurück und eins von meinen Velin, dagegen ich mir zwey geringe genommen habe. Eben ſo folgt auch eine Lage die zu viel war.

Auch hat man mir noch Abdrücke der Decke geſchickt, die ſich, ich weiß nicht wo, verſteckt hatten. Ich hoffe Sie ſollen nun genug haben, auf alle Fälle läßt ſich dieſer Mangel am leichteſten erſetzen, ich werde die Platte zu mir nehmen.

Weiter wüßte ich nun nichts, und wünſche dieſem Werke gut zu fahren. Im Ganzen finde ich nur einerley Wirkung: jedermann findet ſich vom Phänomen frappirt und jedermann nimmt ſich zuſammen, um mit anſcheinender Liberalität und mehr oder weniger erzwungenem Behagen darüber zu ſprechen,

und geben Sie einmal acht, ob das nicht meiſt der Fall ſeyn wird.

Für die ſonderbare Nachricht, daß der Prophet in Jena ſey, danke ich aufs beſte. Ich werde mich ſeiner zu enthalten ſuchen und bin ſehr neugierig auf das was Sie von ihm ſagen werden. Blumenbach war auch bey mir, er hatte einen ſehr intereſſanten Mumienkopf bey ſich.

Wenn die Conferenz zwiſchen dem Propheten und Paulus zu Stande kommt, ſo zieht der letzte wahrſcheinlich den Kürzern und muß ſich noch bedanken, daß er beleidigt worden iſt. Es koſtet dem Propheten nichts ſich bis zur niederträchtigſten Schmeicheley erſt zu aſſimiliren, um ſeine herrſchſüchtigen Klauen nachher deſto ſichrer einſchlagen zu können.

Sagen Sie mir doch etwas von der Geſchichte der kleinen Schönheit.

Ein Heft Cellini ohngefähr 12 Bogen Manuſcript kommt bald, alsdenn giebt es noch zwey Abtheilungen die ich gleich hintereinander vornehmen will, da ich mich völlig unfähig fühle etwas anders zu thun. Die zwey armen letzten Geſänge werden noch eine Zeit im Limbo verweilen müſſen, es iſt wirklich eine Art der fürchterlichſten Proſa hier in Weimar, wovon man außerdem nicht wohl einen Begriff hätte.

Ich lege auch das letzte Buch meines Romans bey, da mir die letzten Bogen des ſiebenten Buchs fehlen. Wahrſcheinlich hat Unger ſie, nach ſeiner löblichen

Gewohnheit, durch Einschlag geschickt und sie liegen, ich weiß nicht wo. Sobald die guten Exemplare kommen, erhalten Sie eins davon.

Gestern ist meine Freytags-Gesellschaft wieder angegangen; ich werde sie aber wohl nur alle 14 Tage halten und dazu einladen lassen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie alles.

Weimar den 15. Octobr. 1796. G.

Noch etwas: können Sie mir nicht über einen gewissen Hauptmann Röich aus Stuttgard einige Nachricht geben? vielleicht haben Sie ihn persönlich gekannt. Von seinen guten Kenntnissen sind wir informirt: es wäre jetzt hauptsächlich von seiner Person, seinem Charakter und übrigem Wesen die Rede.

3412.

An F. H. Jacobi.

Aus dem Brief an Max siehst du wie es mit mir steht und daß ich, da mein Flug nach Süden gehemmt worden, für diesen Winter wieder hier leibeigen bin.

Es wäre mir von so viel Freude als Nutzen gewesen dich wieder zu sehen. Denn erstlich ist der Roman nun fertig, und ich hätte dich gern, über dieses Ganze ohne Ende, umständlich gehört; dann habe ich mich mit allen meinen Kräften auf das epische ge-

worfen und will sehen, am Ende meiner Laufbahn, auch noch um diesen Eckstein herumzukommen, worüber ich denn sehr gerne theoretisch mit dir geschwatzt und dir meine Versuche vorgelegt hätte. Eben so wichtig wäre es mir gewesen dir meine weiter verbreiteten und besser geordneten Plane über die natürlichen Dinge darzustellen, weil es besonders jetzt auf Ausbildung des Subjects ankommt, daß es so rein und tief als möglich die Gegenstände ergreife und nicht bey mittlern Vorstellungsarten stehen bleibe, oder wohl gar sich mit gemeinen helfe. Du würdest mich nicht mehr als einen so steifen Realisten finden, es bringt mir großen Vortheil daß ich mit den andern Arten zu denken etwas bekannter geworden bin, die ich, ob sie gleich nicht die meinigen werden können, dennoch als Supplement meiner Einseitigkeit zum praktischen Gebrauch äußerst bedarf.

Du wirst wahrscheinlicher Weise meinen Roman eher aus dem Buchladen als von mir erhalten, ich habe selbst noch kein Exemplar, weil das Glätten aufhält. Es war ungeschickt von mir daß ich dir nicht eins direct aus Berlin addressiren ließ: sobald mein Paket ankommt, sende ich eins ab.

Auf Marens Ankunft freue ich mich sehr. Ich hoffe er wird eine Zeit lang bey mir bleiben können, da Meyer nicht hier ist, kann ich ihn recht gut logiren. Lebe wohl und gedenke mein unter den deinigen, und behalte mich lieb.

Humboldt kommt nun auch bald wieder, ich freue mich besonders dessen was er von dir erzählen soll.

Weimar den 17. October. 1786. G.

3413.

An G. G. Voigt.

Ich bin völlig Ihrer Meinung nach den vorliegenden Umständen, daß man dem Gastwirth Heiße in Stützerbach den Fischereipacht ließe, ja ihm sogar das Pachtgeld gegen gute Aufsicht gutthäte.

Indessen könnte man allenfalls den Herzogischen Bericht noch einmal hinauf communiciren und hören, was sie sonst noch vorbringen, da die Sache ohnedem keine Eile hat.

Sollte man wegen des Weidenverkaufs und Pachtes nicht mit fürstlicher Kammer dergestalt recommuniciren:

Man glaube Serenissimi gnädigsten Befehl dahin interpretiren zu dürfen, daß die Verpachtungen oder der Verkauf der Korbmacherweiden nicht zum Schaden der Wasserbaue geschehen sollten; man ersuche daher fürstl. Kammer die Rentbeamten dahin anzuweisen, daß sie bei dergleichen Vorkommenheiten an der Ilm dem Lieutenant Vent und an der Saale dem Conducteur Goetze Nachricht zu geben hätten, welche beiderseits von fürstlicher Wasserbaucommission angewiesen

werden sollten das Vortheilhafte des Ueberbaues bey ihrer Entscheidung vor Augen zu haben; übrigens könne alles in der bisherigen Ordnung verbleiben und die Pachtungen sowol von den Rentbeamten besorgt, als die Pachtgelder zu den Rentämtern genommen werden.

Weimar den 17. October 1796. G.

3414.

An Schiller.

Beyliegendes Packet war schon vorgestern Abend beysammen, ich lege noch das Heft Cellini bey, welches indessen fertig geworden. Sie sehen es ja wohl noch einmal durch und lassen es abschreiben.

Aus dem Propheten ist ein Prophetenkind geworden, das ich aber auch nicht zu sehen wünsche, da ich, nach dem erhabenen Beyspiel des Judengottes, meinen Zorn bis in die 4te Generation behalte.

Die drey ersten Gesänge des neuen Gedichtes sind nun so ziemlich durchgearbeitet, ich werde nunmehr an den 4ten gehen. Alle vier zusammen werden etwa 1400 Hexameter haben, so daß, mit den zwey letzten Gesängen, das Gedicht wohl auf 2000 anwachsen kann.

Auch werden Fisch und Vögel anatomirt, und geht alles neben einander seinen alten Gang. Leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald hören daß Sie leidlich gesund und fleißig sind.

Jena d. 18. Octbr. 96. G.

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel.

515.

An Schiller.

Recht vielen Dank für den überschickten Körnerischen Brief. Eine so wahrhaft freundschaftliche und doch so kritisch motivirte Theilnahme ist eine seltne Erscheinung. Ich will gedachte Blätter noch einige Tage behalten um verschiedne Gedichte, die ich noch nicht einmal gelesen habe, bey dieser Gelegenheit anzusehen. Grüßen Sie den Freund recht vielmals und danken ihm auch von mir, sagen Sie ihm etwas von meinem neuen Gedichte und versichern Sie ihn, daß ich mich freue es dereinst in seinen Händen zu sehen.

Den Spitz von Gibichenstein müssen wir nun eine Weile bellen lassen bis wir ihn einmal wieder tüchtig treffen. Überhaupt aber sind alle Opposition-Männer, die sich aufs negiren legen und gern dem was ist etwas abrupten möchten, wie jene Bewegungsleugner zu behandeln: man muß nur unabläßig vor ihren Augen gelassen auf und abgehen.

Hinter seinem Anpreisen der ausgelassenen Stellen des Cellini, fürchte ich, steckt was anders. Da er das Original hat, fürchte ich übersetzt er die fehlenden Stellen und läßt das Ganze nachdrucken, denn er ist zu allem fähig. Ich will daher die zwey letzten Lieferungen, die ohnedem zusammen gehören, erst ins künftige Jahr geben, mein Manuscript indeßen completiren und eine vollständige Ausgabe ankündigen.

Denn das Verlangen darnach ist sehr stark und die gestreute Lektüre im Journal macht schon jedermann ungeduldig.

Wenn Sie an Voie schreiben so fragen Sie ihn doch ob er mir die englische Übersetzung, die ich von ihm durch Eichenburg habe, überlassen will. Ich will gern bezahlen was sie kostet und noch ein Exemplar meiner Übersetzung, wenn sie einmal ganz herauskommt, versprechen.

Auf Humboldts Ankunft freue ich mich recht sehr. Sobald er da ist, besuche ich Sie wohl einmal, wenn es auch nur ein Tag ist.

Vom siebenten und achten Stück haben Sie mir von jedem zwey Exemplare, eins auf blaulichem, eins auf gelblichem Papier geschickt. Ich bitte bald um die übrigen, denn man quält mich gewaltig darum.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie alles und sagen Sie mir bald daß Sie eine neue Arbeit angefangen haben.

Weimar den 19. October 1796. G.

Könnten Sie mir nicht ein fünftes Stück der Horen von diesem Jahr, von welcher Papiersorte es auch sey, noch überlassen?

Mein Pack Dienstag mit der fahrenden Post ist doch angekommen?

3416.

An F. H. Jacobi.

Nache dem letzten Bande des Romans, der hier ankommt, ein freundlich Gesicht und von dem mannigfaltigen was er enthält eigne dir auch was zu.

Eine von den beiliegenden Exemplaren besorge gefälligst an Iffland, eine an Schlosser.

Lebe wohl mit den deinigen.

W. d. 21. Octbr. 1796. G.

Schicke mir Wax bald.

3417.

An Justus Christian Loder.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey

1) An Laubthalern zu 1 th. 14 gr.
   a) Zwey Quartale Michael und Weihnachten 179[illegible]
   b) Außerordentl. Zuschuß . . . . . [illegible]

[illegible]

worüber ich mir die Quittungen erbitte um die Interimsquittungen, welche ich bey fürstl. Kammer einstweilen eingelegt dagegen wieder einzulösen.

Sie werden die Güte haben nunmehr sowohl die Leipziger Mineralien von diesem Gelde zu bezahlen als auch Professor Lenzen, mit dem Sie wohl schon eine Übereinkunft getroffen haben, wenigstens zum Theil zu befriedigen.

Zeichnung erhalten Sie

2) Im Taschenkalender zu 1 Rth. 12 gr. . . . 42 Rth. 1

wogegen ich mir die auf beykommendem Blatte a
gefälligen Mineralien auf das beste gepackt möchte
zu übersenden bitte. Ich wünsche recht wohl zu le
und freue mich über den Zuwachs den unser Cabi
hierdurch auf Einmal erhält.

Weimar den 22. October 1784.

1418.

An Schiller.

Die Exemplare des letzten Bandes sind endlich
gekommen und ich schicke gleich hier ein halb Dut

für Sie.

Lodter.
Justizrath Hufeland.
Hofrath Hufeland.
Meinecke und
Humboldt.

Auch folgt der Hermannische Brief, den ich
meinem Vergnügen mit den Gedichten verglichen h
Ich wünsche bald zu erfahren, was er über den
man sagt. Leben Sie recht wohl. Ich arbeite
nur, um diese paar Monate zu überstehen und
ungünstige Zeit der kurzen Tage und des traur
Wetters nicht ganz unnütz zu verleben.

Weimar den 22. October 1784.

1411.

An den Prinzen August von Gotha.

[Konzept.] [21. Oktober.]

Ew. Durchl.

erhalten hierbey den letzten Band des Nannens, ich wünsche daß Sie einige Winterstunden nicht ganz unangenehm in der wunderbaren Gesellschaft, die er darstellt, zubringen mögen. Durchl. der Erbprinz bitte ein Exemplar nebst beyliegendem Brief und Packet überreichen zu lassen und die beiden andern Herrn von Thümmel und Jean von Fraunberg in die Hände zu bringen.

Die kleine liebenswürdige Prinzessin ist wieder glücklich bey mir angelangt und wird, so gut ich nur kann, verwahrt und bewirthet.

Ihre Bemerkungen wegen Übersetzung und Umarbeitung sind vollkommen richtig. Meynt man einer fremden Arbeit ihr Art nicht ab, wie sie behandelt werden will, so kann eine Übersetzung oder Umbildung nicht gelingen. In wie fern ich bey dieser Arbeit Glück habe, sollen Ew. Durchl. auch vor Ende des Jahres beurtheilen. Ich hoffe die kleine außerordentliche Nänigin soll zu Weihnachten in doppelter Gestalt vor Ihnen wieder erscheinen.

Vor mehr als einem Jahre empfing ich ein Manuscript von Ihnen, glaub ich, von Ew. Durchl. herrührend, es betraf eine wunderbare Geschichte die der

Glaisern begegnet war, bäte ich mir dasselbe auf ein
kurze Zeit ausbitten. Ich wünsche zu hören daß Si
sich recht wohl befinden und nicht aufhören meine
zu gedenken.

1420.

An die Herzogin Charlotte von Gotha.

[24. October.]

Mit dem vierten Bande meines Romans der sie
Ew. Durchl. zu gnädiger Aufnahme empfiehlt, komme
auch noch ein paar französische Partituren die in Ew
Durchl. Sammlung gehören, und die sich erst jet
bey Revision der Theatermusik gefunden haben. Ve
geben Ew. Durchl. diese späte Zurücklieferung, erhal
ten mir ein gnädiges Andenken, empfehlen mich Durch
dem Herzoge und lassen mein Andenken manchmal i
dem Kreise leben der das Glück hat sich um Sie zu ve
sammeln.

1421.

An Schiller.

Die Schachtel der Zwiebacke kommt hier mit viele
Dancke zurück. Ich habe statt dieser Speise ein pac
Stück des philosophischen Journals hineingelegt, d
ich bezweifle habe und die ich Niethammern wieder
geben bitte.

Den Hirtischen Aufsatz finde ich nicht, er wird wohl nachkommen.

An das letzte Stück der Horen dieses Jahres wie an die ersten des folgenden habe ich auch schon gedacht, es ist mir aber leider noch kein Rath erschienen. Was ich von alten Sachen habe, hat keine rechte Gestalt und ist eigentlich verlegene Waare. Das Tagebuch meiner Reise von Weimar bis Rom, meine Briefe von dort her, und was sonst allenfalls daron unter meinen Papieren liegt, könnte nur durch mich redigirt werden, und dann hat alles, was ich in dieser Epoche aufgeschrieben, mehr den Charakter eines Menschen der einem Druck entgeht, als der in Freyheit lebt, eines Strebenden, der erst nach und nach gewahr wird, daß er den Gegenständen, die er sich zuzueignen denkt, nicht gewachsen ist, und der am Ende seiner Laufbahn erst fühlt, daß er erst jetzt fähig wäre von vorn anzufangen. Zu einer absichtlichen Composition umgearbeitet würden solche Actenstücke wohl einigen Werth erlangen, aber so in ihrer lieben Natur sind sie gar zu naiv.

Mit dem Weimarischen Publiko bin ich im Ganzen wegen des Almanachs ziemlich zufrieden, doch ist der Gang immer eben derselbe, die Xenien verkaufen die Tabulas votivas und was sonst gutes und ernsthaftes in dem Büchlein stehen mag. Daß man nicht überall mit uns zufrieden seyn sollte, war ja die Absicht, und daß man in Gotha ungehalten ist, ist recht gut. Man

hat dort mit der größten Gemüthsruhe zugesehe
wenn man mir und meinen Freunden höchst unart
begegnete, und da das litterarische Faustrecht noch nic
abgeschafft ist, so bedienen wir uns der reinen Befu
niß uns selbst Recht zu verschaffen, und den nekr
logischen Schnabel zu verrufen, der unserm arm
Moritz, gleich nach dem Tode, die Augen aushack
Ich erwarte nur daß mir jemand was merken lä
da ich mich denn so lustig und artig als mögl
expectoriren werde.

Ich wünsche sehr zu hören daß der Wallenste
Sie ergriffe, es würde Ihnen und dem deutschen Thea
recht wohl bekommen.

Ich habe diese Tage angefangen die Eingeweide k
Thiere näher zu betrachten und wenn ich hüb
fleißig fortfahre, so hoff ich diesen Winter diesen Th
der organischen Natur recht gut durchzuarbeiten. Leb
Sie recht wohl. Ich wünsche gar sehr Sie bald wie
zu sehen.

Weimar den 26. Octobr. 1796. G.

3422.

An Schiller.

Ich bin genöthigt auf einige Tage nach Ilmen
zu gehen und danke nur noch geschwind für die üb
sendeten Horen. Es ist lustig daß wir durch Hu
boldt den Rumor erfahren, den der Almanach

Berlin macht, er wird nun auch erzählen können wie es in Halle aussieht. Sobald ich wieder komme, besuche ich Sie. Gotha ist auch in großer Bewegung über unsere Verwegenheit. Hierbey ein Blättchen Distichen vom Prinzen August, der die Sache noch artig genug nimmt. Der Hirtische Aufsatz kommt hier zurück. So füge ich auch die Kupferplatte bey. Ein schönes Glück wär's wenn mir in Ilmenau noch ein Stück des epischen Gedichts gelänge, die große Einsamkeit scheint etwas zu versprechen.

Meyer hat wieder geschrieben. Seine Copie ist fertig, er geht nun an fernere Beschreibung der Alterthümer. Leben Sie recht wohl und schreiben mir nur immer hierher, man schickt mir die Briefe nach. Grüßen Sie Humboldts vielmal und Ihre liebe Frau. Mich verlangt recht Sie bald wieder zu sehen.

Weimar den 29. Octobr. 86. G.

3423.

An Charlotte v. Stein.

[29. oder 30. October.]

Diese Tage gedachte ich Ihnen aufzuwarten, über Fritz das weitere zu sprechen und, wenn es noch die Absicht ist, die verlangten Sachen einpacken zu helfen. Nun werde ich nach Ilmenau gerufen, wo ich etwa acht Tage bleiben und mir nach meiner Rückkunft die Erlaubniß erbitten werde Sie zu besuchen. Hier bringt indeß der kleine Bote drey Stücke Horen, wenn Sie

etwa die Fortsetzung des Cellini lesen und sie Ihrem Herrn Sohn nach Rochberg schicken wollen.

Geben Sie dem Kleinen noch einen freundlichen Wunsch auf die Reise, ich will ihn mitnehmen. Leben Sie recht wohl.

G.

3424.

An J. H. Meyer.

Ich habe nun zwey Briefe von Ihnen vor mir Nr. 8 und 9. Am 7. Octobr. als Sie den letzten schrieben, waren drey von mir abgegangene Briefe noch nicht in Ihren Händen:

Nr. 16, den ich mit einer gedruckten Idylle in der großen Verwirrung der Dinge über Frankfurt schickte, vom 17. August.

Nr. 17, worinn die Nachricht enthalten war, daß Ihr Credit bey Gichern gemacht sey, vom 15. Sept.

Nr. 18 vom 12. Octobr. worinn ich Ihnen Ihre Rechnung schickte und von Gernings Anzeige, daß er wieder nach Italien gehen wolle, Nachricht gab.

NB. Sie haben recht gemuthmaßt, es fehlt Ihnen keiner meiner Briefe, ich habe eine Nr. übersprungen.

Herr Gicher hat mir indeß sehr höflich geantwortet und sowohl Ihnen als mir künftig seinen Credit angeboten. — Die Beschreibung der Zimmer der Prinzessin Altieri ist angekommen, wir haben sie mit vieler Freude in die Horen gesetzt. Heute erhalte ich das 9. Stück worin sie steht. Gedruckt habe ich sie

Perſonen.

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Oreſt.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz.

Hain vor Dianens Tempel.

noch nicht gesehen.*) — Mit den hetrurischen Gefäßen ist es, wie Sie mir schreiben, doch eine gar sonderbare Sache. Sie werden aber gewiß, bey weiterer und näherer Betrachtung, auf den Grund dieses Phänomens kommen, man hat freylich immer nur zu sehr beym Erklären und Klassificiren alter Kunstwerke das materielle walten lassen und seltner Gestalt, Sinn und Kunstwerth um Rath gefragt. — Da ich eben in meinem Cellini an den Guß seines Perseus komme, und durch Sie von seinen herrlichen Vorgängern höre, so wird es mir recht deutlich wie man von dem reinen Wege der Natur und der gefühlten und überlegten Kunst, durch Phantasie und Leidenschaft bey einem angebohrnen großen Talent, auf den Weg der Phantasterey und Manier gerathen könne und müsse. Wenn man hört, wie er gearbeitet hat, und was er an sich rühmt, so ahndet man was seine Werke seyn müssen. Möchte ich doch die trefflichen Arbeiten seiner Vorgänger, die Sie mir nennen, bald mit Ihnen anschauen! Denn was nur durch die Sinne gefaßt werden kann, dessen Erzählung erregt im Gemüth eine lebhafte und beynah ängstliche Sehnsucht, und je genauer wir von solchen Gegenständen sprechen hören, desto gewaltsamer strebt der Geist nach ihnen. — Ihre Beschreibung von Fiesole in Nr. 9 hat mich außerordentlich erfreuet, das wäre so ein Anfang, wie

*) Heute erhalte ich das 11te Stück worin sie steht.

ich dereinst unsere Topographie ausgeführt wünschte, anstatt daß man die Leser immer mit Wiederholung der Straßen und Wegebeschreibungen ermüdet. — Es ist mir sehr lieb, daß Ihnen die vortreffliche reisende Dame aufgestoßen ist und daß Sie durch dieses Musterbild einen Begriff von dem christlich-moralisch-ästhetischen Jammer bekommen haben, der sich an den Ufern der Ostsee in der ohnmächtigsten Aufgeblasenheit versammelt. Es ist weder ein Bund noch eine Gesellschaft sondern der höchste Grad von Schwäche, Armuth, Verworrenheit und Eigendünkel, der sie verbindet, denn im Grunde sind sie mit einander gar nicht einig als darinn, daß sie gerne alles was sich über den Niveau ihrer Misère erhebt dem Erdboden gleich machen möchten.

Wir haben in dem Schillerischen Musenalmanach eine sehr lebhafte Kriegserklärung gegen das Volk gethan und sie so gewürzt daß sie wenigstens jedermann lesen wird, denn da die Gesellen mit ihrer Druckerey, Schmeicheley, Schleicherey und heiligen Kunstgriffen aller Arten, immer, theils im Stillen fortfahren, theils auch sich gelegentlich mit einem vornehmen Christenblicke öffentlich sehen lassen; so bleibt nichts übrig als ihnen hartnäckig und lebhaft zu zeigen, daß man in der Opposition verharren werde. — Der alte Adam hat sich, Gott sey Dank, endlich über die Herren auch ereifert und hat einen ganz allerliebsten Aufsatz: über die vornehme Art zu philosophiren in

die Berliner Monatschrift setzen lassen, er hat niemand genannt, aber die philosophischen Herrn Aristokraten recht deutlich bezeichnet. „Ich hoffe wir sollen uns bey unserm bösen Ruf erhalten und ihnen mit unserer Opposition noch manchen bösen Tag machen. Sie haben zwar die Menge für sich aber es wird ihnen doch immer weh, wenn man auf ihre Schattengötzen auch nur mit der Laterne zugeht und dann ist es das lustigste daß, wie bey andern Parteyverhältnissen, die Familien unter sich nicht einig sind und ehe man sichs versieht einmal ein Sohn oder eine Tochter sich zu unserm [illegible] herüberneigt. Hier steht ein kleines Gedicht von mir aus gedachtem Musenalmanach:

Der Chinese in Rom.

Einen Chinesen sah ich in Rom, die gesammten Gebäude,
Alter und neuerer Zeit, schienen ihm lästig und schwer.
Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe sie sollen begreifen
Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gewölk.
Daß am Latten und Pforten, und Schnitzwerk und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Aug's feinerer Sinn nur erfreut.
Siehe, da glaubt' ich, im Bilde, so manchen Schwärmer zu schauen,
Der sein lustig Gespinnst mit der soliden Natur

Ewigem Zerwürfniß vergleicht, den ächten, reinen Gesunden
Kranken nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

Da nun der allergrößte Verdruß, den man diesem deutschen Volke anthun kann darinne besteht, wenn man jede Kraft die an einem ist, besser und lebhafter ausbildet und sich und sein Talent immer fortschreitend und fruchtbar sehen läßt; so gratulire ich zu der vollendeten Madonna, ich freue mich im Geiste sie bereinst hier uns aufgestellt zu sehen. Arbeiten Sie ja vor allen Dingen für sich und für uns und sorgen Sie für Hausgötter in das große noch immer leere Gebäude. Ich will das übrige nöthige nicht versäumen. Sobald Sie Ihre Kunstbemerkungen aufgeschrieben haben so machen Sie sich an das beste und liebste was Sie vor sich finden. Über die Farbenterminologie will ich Ihnen ehestens meine Gedanken aufsetzen.

W. d. 30. Octbr. 96. G.

1423.

An K. v. Knebel.

[Ende October.]

Auf das beste danke ich dir, mein werther, für das gute Wort das du mir zusprichst. Jemehr man

bey seiner Bildung und bey seinen Arbeiten nur auf die strengsten Forderungen der Natur und der Kunst achtet, desto seltner kann man sich einen reinen Wiederklang von aussen versprechen. Sehr tröstlich, beruhigend und aufmunternd ist daher die Versicherung des Freundes der uns auf unsern Wegen gerne begleiten und begegnen mag.

Ich habe mich jetzt wieder in das epische Fach gewendet, woraus ich dir einige Proben bald vorzutragen wünsche.

Lebe recht wohl und gehe mit geneigtem Gemüthe an den letzten Theil des Romans.

G.

1426.

An C. M. Voigt.

Das schöne Wetter, das mich heraufbegleitet hat, ist zwar gleich in ein trübes verwandelt, doch ist es noch trocken und angenehm frisch.

Der Bergrath wird referiren wie die Sache steht; das beste ist, daß wir den Turmen Friedrich so leicht wieder fahrbar machen und daß wir mit den Tonnen des Treibwerks die Wasser nicht allein halten, sondern auch dergestalt gewältigen, daß die Schachtwasser aus den Stollen wieder heraus müssen und daß sie weder gegen das nasse Ort steigen, noch sich auch in so großer Masse hinter dem Bruch versammeln können, dadurch die Aufräumung des Bruches weniger gefährlich ist.

Von allem übrigen nächstens, wenn ich es mehr übersehe.

Schrater ist heute Nacht gestorben und es stirbt uns da doch auch etwas zu. Seine Wittwe bleibt freilich mit vielen Kindern zurück, an der wohl auch einige Barmherzigkeit zu thun ist; doch wird man sie wohl mit einer kleinen Abfindung los, weil sie wohl wieder nach Hessen zurückgeht.

Da die berühmte Tabelle sich hier oben befindet, so will ich mich mit Ausfüllung einiger Rubriken beschäftigen.

Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald etwas, wenn sich Gelegenheit findet.

Dieses bringt der Kammerbote mit.

Ilmenau den 31. October 1796. G.

Dienstag den 1. Nov.

Vorstehendes ist liegen geblieben und ich füge nur noch einiges heute dazu, da der Bergrath seine Relation durch Bergleute schon wird erstattet haben.

Es ist nun abzuwarten, bis der Treue Friedrich in Stande ist; ich hoffe Sie sollen vor Ende der Woche damit und mit den Rettungsthüren fertig sein und vielleicht einen Anfang zum Aufräumen des Bruches machen.

Leider sind ein Paar Tonnen beim Wassergewältigen in den Schacht hinein gegangen; doch ist keine Sorge, daß man die Wasser nicht wenigstens

auf dem Stollen halten könne. Ich will geruhig abwarten bis alles in Gang iſt und alsdann zurückkehren. Das Regenwetter macht den hieſigen Aufenthalt ſehr traurig und ich habe ohngeachtet der Einſamkeit noch nicht zur Stimmung gelangen können etwas zu arbeiten; inzwiſchen giebt des Bergraths Mineraliencabinet eine recht angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Leben Sie recht wohl; ich hoffe Sie bald wieder zu ſehen und bitte um einige Nachricht, wie es in der politiſchen und weimariſchen Welt ausſieht.

Beiliegendes bitte in mein Haus zu ſchicken; man wird etwas dagegen einſchicken, das ich mit der Überbringerin dieſes anher zu ſchicken bitte. Ich wünſche nochmals recht wohl zu leben. G.

3427.

An Chriſtiane Vulpius.

Die Fahrt war, ohngeachtet des böſen Wegs, doch bey ſo ſchönem Wetter ſehr angenehm und Guſtel war ſehr luſtig und unruhig, ſo wie er auch heute Nacht ſein Väterchen oft aufgeweckt hat. Nachdem wir erſt den Ofen haben verſchmieren laſſen, der geſtern Abend über die Maßen rauchte, wird nun unſer Zimmer ganz freundlich werden und ich hoffe einzugewohnen und auch etwas zu arbeiten. Lebe recht wohl, Guſtel läßt dich grüßen und fragen ob das Judenkrämchen

nicht angekommen ist? Dieses bringt ein Kammerbote, der aber nicht zurückgeht. Ich schicke wahrscheinlich erst Donnerstags einen Boten.

Ilmenau d. 31. Oct. 96.

Das Wetter war heut früh trübe und klärt sich auf. Wenn es sich hält, so habe ich übrigens hier angenehme Zeit.

Gestern Abend wollte mirs gar nicht gefallen. Es war so unwöhnlich in dem Wirthshause und der Rauch des Ofens machte meinen Wunsch nach Hause rege. Nach und nach wird es schon besser gehn. Lebe wohl liebes Kind. Der Bube ist gar artig.

G.

Dienstag den 1. Novembr.

Das Vorstehende sollte schon gestern fort, ist aber liegen geblieben, nun schicke ich diesen Brief durch eine Botenfrau, die wieder zurückkehrt. Wenn du also dieses erhältst, so schicke alles was an mich eingekommen ist, versteht sich von Briefen und kleinen Paketen, an Herrn Geh. Rath Voigt. Noch will mirs hier nicht recht behagen, denn der Kleine, so artig er auch übrigens ist, läßt mich die Nächte nicht ruhig schlafen und Morgens nicht arbeiten. So geht mir die Zeit verloren und ich habe noch nicht das mindeste thun können, ich werde deßhalb wohl, sobald meine Geschäfte einigermaßen gethan sind, wieder zurück gehn, denn ich sehe nichts bessers vor mir, besonders, da das Wetter feucht und regnich ist.

Schreibe mir wie es im Hause aussieht und was etwa sonst vorgefallen ist. Lebe recht wohl.

G.

3428.

An Christiane Vulpius.

Ich bin gestern aus dem Löwen, wo ich in mehr als Einem Sinne höchst unangenehm lebte, aus und zu Herrn Oberforstmeister von Fritsch gezogen, wo es mir sehr gut geht. Ich hätte mich in jenem Gasthofe noch so hingeschleppt, wenn nicht der unvermuthete Tod des Wirthes zu dieser Veränderung Anlaß gegeben hätte.

Mein Geschäft hier ist so leicht nicht abgethan und ich komme schwerlich vor künftigem Mittewoch. Übrigens ist auch in müßigen Stunden keine Lust, denn das Wetter ist ganz abscheulich, es ist nur gut daß ich eine hübsche Stube habe, einen freundlichen Wirth, und nicht weit vom Bergrath wohne, an dessen Mineralienkabinet ich mich unterhalte.

Der Kleine ist sehr vergnügt und findet den ganzen Tag etwas zu treiben und zu spielen; Bergraths Fritz, der nun auch sein Nachbar ist, ist nun auch gesetzter und verständiger geworden. Lebe recht wohl. Ich sehe zwar gegenwärtig wie nothwendig es war daß ich hierher ging, und wie ich auch noch einige Zeit bleiben muß, bis alles wieder im Gang ist, allein ich versichre daß mir die Expedition keineswegs Spaß

macht und daß ich wieder recht bald bey dir zu seyn wünschte. Hast du mir etwas zu schicken oder zu schreiben, so sende es nur an Herrn Geheime Rath Voigt.

Ilmenau den 3. Novembr. 1796. G.

3429.

An G. G. Voigt.

Beiliegendes habe ich ostensibel geschrieben, damit es nebst meinem schematischen Protokolle vorgezeigt werden kann. Führen Sie immer unsere Herren Deputirten in die Sache hinein; denn sie sieht sehr weitschichtig und zweifelhaft aus. Die Muthmaßung wegen des zweiten Bruchs ist das allerschlimmste.

Das, was nunmehr zu thun sein möchte, will ich auf alle Weise discutiren und einschicken, und nicht eher abgehen, als bis alles nach unserer besten Überzeugung gegangen ist.

Der gute Türk ist unvermuthet gestorben; sein Tod hat Herrn von Fritsch veranlaßt mir Quartier anzubieten, welches ich mit Dank angenommen habe, da ich im Gasthof äußerst unruhig und unbequem war.

Bei dem äußerst üblen Wetter giebt mir die Mineraliensammlung des Bergraths, die er zum größten Theil wieder in gute Ordnung gebracht hat, eine angenehme Unterhaltung.

Wollten Sie die Güte haben die indeß eingeschickten

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin ſtilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit ſchauderndem Gefühl,
Als wenn ich ſie zum erſtenmal beträte,
Und es gewöhnt ſich nicht mein Geiſt hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im erſten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer ſteh' ich lange Tage
Das Land der Griechen mit der Seele ſuchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brauſend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geſchwiſtern
Ein einſam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächſte Glück vor ſeinen Lippen weg,
Ihm ſchwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach ſeines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerſt den Himmel vor ihm aufſchloß, wo
Sich Mitgeborne ſpielend feſt und feſter
Mit ſanften Banden an einander knüpften.

Relationen des Bergraths ſowie auch mein Protokoll und Brief, auch Ihre etwaigen Deſiderata zu den Acten hinzuzufügen und mir zurückſchicken! Ich wünſche recht wohl zu leben.

Ilmenau den 3. Nov. 1798. G.

[Beilage.]

Erſt nach und nach fange ich an mich zu überzeugen, daß meine Gegenwart hier von einigem Nutzen ſein wird. Hierbei ſchicke ich eine kurze Punctation und zugleich das Fascikel Acten. Einige neuere Berichte haben Sie drinne und Sie werden dadurch in den Stand geſetzt ſein zu überſehen, was begegnet iſt und was man gethan hat. Zwei Hauptpuncte müſſen erſt ganz ins Reine; denn ſie machen das Fundament unſerer Hoffnung:

1. Die Zugänglichkeit durch den Treuen Friedrich zum Bruche von unten und 2. die Verminderung der Waſſer durch den Johannes von oben.

Dieſes beides war bisher unſer Augenmerk und in einigen Tagen ſoll, hoffe ich, alles im völligen Gange ſein. Sie haben ja wol die Güte die Acten und mein Blatt theils mit den Herren Deputirten zu beſprechen und mir, was Sie noch bei jedem Puncte erläutert wünſchten, zu notiren; denn es wäre in jedem Sinne gut, daß man eine vollſtändige Geſchichte dieſer Begebenheit erhielte, weil man die Folgen nicht überſehen kann.

Nach Berichtigung dieſer Präliminarien kommt nun aber die Hauptſache ſelbſt zur Sprache: ob man durch einen Umbruch oder durch Abbauung des Bruches den Stollen wieder in Gang ſetzen wolle? Wenn dieſe Frage ins gehörige Licht geſetzt iſt, ſchicke ich ſie nebſt meinem Voto zur Entſcheidung ein; denn ich wünſchte, daß das, was geſchieht, ſowol von Ihnen als den Herrn Deputirten gebilligt werde, ja daß Serenissimus darum wiſſe; denn niemand kann für den Event ſtehen. Ich enthalte mich über dieſen Punct etwas weiter zu ſagen und wünſche zu hören, daß Sie ſich recht wohl befinden.

Ilmenau den 3. Nov. 96.

Goethe.

3430.

An G. G. Voigt.

Durch einen rückkehrenden Boten ſage ich nur ſo viel, daß ich Sie bitte, jener Botenfrau, die Ihnen etwas von mir gebracht hat oder bringt, nichts mit zurück zu geben, weil ich erſt jetzt erfahre, daß ihr Gehen und Kommen höchſt unzuverläßig iſt. Auf den Mittwoch erhalten Sie entweder einen expreſſen Boten von mir, oder Sie ſehen mich ſelbſt.

Die Sache hier ſteht nicht ſchlimmer und nicht beſſer, als Sie ſolche kennen; das was vorläufig geſchehen konnte, iſt geſchehen, allein über das, was zu thun iſt, verändern ſich die Meinungen nach den Um-

ständen alle Tage, und da ich einmal hier bin, so möchte ich gerne bleiben bis wenigstens, menschlicherweise zu reden, eine neue Einrichtung im Gange wäre. Kann ich das nicht abwarten, so müssen wir ihnen eben hier die Erlaubniß geben, nach bestem Wissen und Gewissen das Nöthige zu thun, auf Berichte können wir's nicht setzen; es ist ein Kriegszustand und ich weiß noch nicht, was morgen räthlich und thunlich sein wird.

Was alles abgehandelt worden ist, und unter welchen Gesichtspuncten man die Sache betrachtet, erfahren Sie in einigen Tagen entweder durch mich selbst oder durch meine eingeschickten Aufsätze.

Da ich einmal hier bin und schon so viel Zeit angewendet habe, so will ich gern bei dem traurigen Wetter der guten Sache wegen noch einige Zeit aushalten, um so mehr, da ich einen so freundlichen Wirth habe.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht dem Herzog zum besten und gedenken Sie mein.

Ilmenau den 6. Nov. 17[illegible].

Goethe.

3431.

An Schiller.

Ihre beyden Briefe, werthester Freund, habe ich erst spät in Ilmenau erhalten, wohin, wie nach Cimmerien, die Boten langsam gehen, die Sonne

selten in dieser Jahreszeit dringt, der Almanach aber doch früh genug den Weg gefunden hat. Ich stehe vorerst dabey stille, daß wir mit beyden Werklein im Ganzen den gehörigen Effect gethan haben, einzelne Äußerungen können dem Autor selten wohlthun. Man steht denn doch am Ziel, es mag nahe oder fern gesteckt seyn, wenn einen der Leser gewahr wird. Nun kommen sie, gehen, rennen und trippeln auch wohl herbey, andere bleiben unterweges stehen, andere kehren gar um, andere winken und verlangen man solle wieder zu ihnen zurückkehren, ins platte Land, aus dem man sich mit so vieler Mühe herausgearbeitet hat. So muß man die allgemeine Aufmerksamkeit für das Resultat nehmen und sich ganz im Stillen mit denjenigen freuen, die uns Neigung und Einsicht endlich am reinsten nähert; so habe ich Ihnen das nähere Verhältniß zu Körnern und Humboldt zu verdanken, welches mir in meiner Lage höchst erquicklich ist.

Durch die unmittelbare Berührung mit den Gebürgen und durch das Voigtische Mineralienkabinet bin ich diese Zeit her wieder in das Steinreich geführt worden. Es ist mir sehr lieb, daß ich so zufälligerweise diese Betrachtungen erneuert habe, ohne welche denn doch die berühmte Morphologie nicht vollständig werden würde. Ich habe diesmal diesen Naturen einige gute Ansichten abgewonnen, die ich gelegentlich mittheilen werde.

Sonst habe ich aber auch nicht den Saum des

Kleides einer Muſe erblickt, ja ſelbſt zur Proſa habe ich mich untüchtig gefunden, und weder Production noch Reproduction ließ ſich im geringſten ſpüren. Das weitere müſſen wir nun geduldig erwarten. Wann ich Sie ſehen kann, weiß ich noch nicht, in der erſten Zeit darf ich von hier nicht weg; vielleicht komme ich nur einmal auf einen Tag, um Humboldts zu begrüßen und manches zu beſprechen. Leben Sie recht wohl und grüßen alles was Sie umgiebt. Das Exemplar für Humboldt liegt hier bey.

Weimar den 12. Nov. 1796. G.

3432.

An Schiller.

Die Actenſtücke, die ich heute von Ihnen erhalte, kommen ſogleich zurück. Bey dem einen iſt es wirklich merkwürdig daß unſere Gegner bis jetzt das Element nicht finden können, worin wir uns bewegen; bey dem andern zeigt ſich eine gewiſſe höhere Vorſtellungsart, die denn auch ganz gut iſt; ſähe nur nicht die Neigung zu dem erquicklichen Waſſer auch hier ſo klar mit durch.

Die oberdeutſche Litteratur-Zeitung lege ich bey und bitte mir ſie bald zurück. Eine ſolche leichte, oberflächliche, aber wohlmeynende Behandlung des Ganzen iſt nicht unerwünſcht. Der Recenſent iſt wenigſtens von vorn bis hinten à son aise, ein Fall,

in dem nicht jeder ſeyn möchte. Die Druckfehler in den angeführten Gedichten ſind luſtig genug.

Das verlangte Buch folgt auch. Ein ſolches Flick- und Lappenwerk iſt nicht leicht erſchienen. Wenn Künſtler und Kunſtwerke ſich nicht immer, wie die Bleimännchen, wieder von ſelbſt auf die Beine ſtellten, ſo müßten ſie durch ſolche Freunde für ewig mit dem Kopf in den Quark gepflanzt werden. Bey der Ohnmacht des Verfaſſers iſt es auffallend wie er ſich durch gewiſſe Stiche ſelbſt ſeinem eignen Helden formidabel machen will. Sein böſer Wille gegen Sie leuchtet aus mehrern Stellen hervor. Ich habe einen boshaften Einfall wie man ihn, durch eine ſophiſtiſche Wendung, in Tort ſetzen und ihn auf ſeinem eignen Grund und Boden ſchlagen könnte. Wenn der Spaß Ihren Beyfall hat, ſo führe ich ihn aus, er iſt, wie mich dünkt, sans replique, wie jener vom litterariſchen Sanscülottismus. Doch davon mündlich.

Meyer grüßt ſchönſtens, er hält ſich ſehr wacker in Florenz ſowohl arbeitend als betrachtend, nur wird ihm freylich die Einſamkeit mitunter ſehr läſtig. Leben Sie recht wohl, und grüßen alles was Ihnen nah iſt.

Weimar den 14. November 1796. G.

3433.

An Schiller.

Einige Dinge, die ich geſtern zurückließ, will ich doch gleich nachbringen. Erſtlich gratulire ich zu der

zweyten Auflage: es war wohl nicht anders zu thun als daß Sie solche in Jena drucken ließen. Schicken Sie mir das Papier bald, denn man wird hier nicht gleich gefördert. Einige Buchstabenbemerkungen, sonst Druckfehler genannt, schicke ich Ihnen ehestens. Wie stark gedenken Sie diese Auflage zu machen? Wir können noch die dritte erleben.

Voßens Almanach ist über die Maßen schlecht, es thut mir leid für ihn und unser Verhältniß zu ihm, denn man muß seinen Nebenbuhlern doch einigermaßen gleich seyn wenn man sie nicht hassen soll. Die Mattherzigkeit der sämmtlichen Compagnie ist unglaublich und ohne die Paar Übersetzungen wäre beynah das Bändchen völlig leer. Doch leugne ich nicht, daß wir den Creator Spiritus wohl zum Freunde haben müssen, wenn wir das nächste Jahr nicht zurück, sondern vorwärts treten wollen.

Das Angenehmste, was Sie mir aber melden können, ist Ihre Beharrlichkeit an Wallenstein und Ihr Glaube an die Möglichkeit einer Vollendung: denn nach dem tollen Wagestück mit den Xenien müssen wir uns bloß großer und würdiger Kunstwerke befleißigen und unsere proteische Natur, zu Beschämung aller Gegner, in die Gestalten des Edlen und Guten umwandeln.

Die drey ersten Gesänge meines epischen Gedichts sind fleißig durchgearbeitet, und abermals abgeschrieben. Ich freue mich darauf sie Humboldts gelegentlich vorzulesen.

Die engliſche Überſetzung von Cellini, die ich durch Eichenburg erhalten habe, gehört Boie, wie ſein eingeſchriebner Nahme zeigt. Wenn Sie ihm gelegentlich ſchreiben, ſo fragen Sie ihn doch, ob er mir ſie überlaſſen will, ich will ihm gerne dafür zahlen, was er verlangt, und ihm noch außerdem, wenn meine Arbeit künftig beſonders gedruckt erſcheint, ein Exemplar davon verſprechen. Am engliſchen iſt mir in mehr als Einem Betracht gelegen, beſonders hat es ein ſehr wohlgeſtochenes Portrait, das ich ausſchneiden müßte um es dereinſt coviren zu laſſen. Dieſe ganze Arbeit zu vollenden und auch nur ohne Noten zu ajüſtiren, brauche ich noch das Reſtchen vom Jahre.

Die Naturbetrachtungen freuen mich ſehr. Es ſcheint eigen und doch iſt es natürlich, daß zuletzt eine Art von ſubjectivem Ganzen herauskommen muß. Es wird wenn Sie wollen eigentlich die Welt des Auges, die durch Geſtalt und Farbe erſchöpft wird. Denn wenn ich recht Acht gebe, ſo brauche ich die Hülfsmittel anderer Sinne nur ſparſam, und alles Raiſonnement verwandelt ſich in eine Art von Darſtellung.

So viel vor heute mit einem herzlichen Lebewohl.

Weimar den 15. Nov. 1796. G.

3434.

An Schiller.

Der Körneriſche Brief hat mir ſehr viel Freude gemacht, um ſo mehr als er mich in einer entſchiedenen äſthetiſchen Einſamkeit antraf. Die Klarheit und Freyheit, womit er ſeinen Gegenſtand überſieht, iſt wirklich bewundernswerth, er ſchwebt über dem Ganzen, überſieht die Theile mit Eigenheit und Freyheit, nimmt bald da bald dort einen Beleg zu ſeinem Urtheil heraus, decomponirt das Werk um es nach ſeiner Art wieder zuſammen zu ſtellen, und bringt lieber das was die Einheit ſtört, die er ſucht oder findet, für diesmal bey Seite, als daß er, wie gewöhnlich die Leſer thun, ſich erſt dabey aufhalten, oder gar recht darauf lehnen ſollte. Die unterſtrichene Stelle hat mir beſonders wohlgethan, da ich beſonders auf dieſen Punkt eine ununterbrochene Aufmerkſamkeit gerichtet habe und nach meinem Gefühl dieſes der Hauptfaden ſeyn mußte, der im Stillen alles zuſammenhält und ohne den kein Roman etwas werth ſeyn kann. Bey dieſem Aufſatz iſt es aber auch überhaupt ſehr auffallend, daß ſich der Leſer productiv verhalten muß, wenn er an irgend einer Production Theil nehmen will. Von den paſſiven Theilnahmen habe ich leider ſchon die betrübteſten Beyſpiele wieder erlebt, und es iſt nur immer eine Wiederholung des Refrains: ich kann's zu Kopf nicht bringen! Freylich faßt

der Kopf kein Kunstproduct als nur in Gesellschaft mit dem Herzen.

So hat mir neulich jemand geschrieben, daß er die Stelle im zweyten Bande, Seite 138: „Nein! rief er aus, du bildest dir ein, du abgestorbener Weltmann, daß du ein Freund seyn könnest. Alles was du mir anbieten magst, ist der Empfindung nicht werth die mich an diese Unglücklichen bindet!" zum Mittelpunct des Ganzen gemacht und seinen Umkreis daraus gezogen habe, dazu passe aber der letzte Theil nicht und er wisse nichts damit zu machen.

So versicherte mir ein andrer, meine Idylle sey ein fürtrefflich Gedicht, nur sey ihm noch nicht klar, ob man nicht besser thäte es in zwey oder drey Gedichte zu separiren.

Möchte bey solchen Äußerungen nicht die Hippokrene zu Eis erstarren und Pegasus sich mausen! Doch das war vor 25 Jahren, als ich anfing, eben so und wird so seyn wenn ich lange geendigt habe. Indessen ist nicht zu leugnen daß es doch aussieht, als wenn gewisse Einsichten und Grundsätze, ohne die man sich eigentlich keinem Kunstwerk nähern sollte, nach und nach allgemeiner werden müßten.

Meyer grüßt herzlich von Florenz, er hat endlich auch die Idylle erhalten. Es wäre doch gut wenn wir ihm durch Cotta und Eicher einen ganzen Almanach zuspediren könnten.

Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zuſtand iſt beklagenswerth.
Zu Haus und in dem Kriege herrſcht der Mann
Und in der Fremde weiß er ſich zu helfen.
Ihn freuet der Beſitz; ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod iſt ihm bereitet.
Wie eng-gebunden iſt des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Iſt Pflicht und Troſt; wie elend, wenn ſie gar
Ein feindlich Schickſal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernſten heil'gen Sklavenbanden feſt.
O wie beſchämt geſteh' ich, daß ich dir
Mit ſtillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben ſollte
Zu freiem Dienſte dir gewidmet ſein.
Auch hab' ich ſtets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
Des größten Königes verſtoßne Tochter,
In deinen heil'gen ſanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängſtigteſt,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir ſein Liebſtes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach ſeinem Vaterland zurück begleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die ſchönen Schätze, wohl erhalten haſt;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

Ich hoffe daß die Kopenhagner und alle gebildete Anwohner der Oſtſee aus unſern Xenien ein neues Argument für die wirkliche und unwiderlegliche Exiſtenz des Teufels nehmen werden, wodurch wir ihnen denn doch einen ſehr weſentlichen Dienſt geleiſtet haben. Freylich iſt es von der andern Seite ſehr ſchmerzlich daß ihnen die unſchätzbare Freyheit, leer und abgeſchmackt zu ſeyn, auf eine ſo unfreundliche Art verkümmert wird.

Körners Aufſatz qualificirt ſich, wie mich dünkt, recht gut zu den Horen. Bey der leichten und doch ſo guten Art wie das Ganze behandelt iſt, werden ſich die Contorſionen, die ſich von andern Beurtheilern erwarten laſſen, deſto wunderlicher ausnehmen.

Übrigens wird es höchſt nothwendig daß ich Sie bald ſehe, es iſt doch gar manches zu beſprechen. Ich verlange ſehr Ihre Fortſchritte an Wallenſtein zu erfahren.

Von dem Dienſtgeſuch habe ich etwas gehört, aber keine Geſinnung oder Meynung darüber, doch zweifle ich auch am Gelingen. Leben Sie recht wohl und grüßen die Freunde.

Weimar den 19. Nov. 1796. G.

3435.

An Schiller.

Auf einem Kartenblatt finden Sie hier beyliegend einige Bemerkungen zu den Xenien, vielleicht können Sie noch Gebrauch davon machen.

Humboldts werden erst Dienstag wieder von Erfurt hierher kommen und zu Mittag mit mir essen, ich wünschte Sie könnten sich entschließen an gedachtem Tage mit Ihrer lieben Frau herüber zu kommen. Sie blieben die Nacht hier und führen Mittwoch wieder mit Humboldts zurück. Die gegenwärtige Witterung fordert fast ein so heroisches Unternehmen.

Da ich nicht sehe daß ich so bald einige Zeit bey Ihnen zubringen kann, so komme ich vielleicht nur auf einen Tag, denn es sind gar viele Dinge bey denen ich den Mangel Ihrer Theilnahme spüre.

Ich lege einen Brief von Humboldt bey, der Ihnen Freude machen wird. Es ist doch sehr tröstlich, solche theilnehmende Freunde und Nachbarn zu haben, aus meinem eignen Kreise ist mir noch nichts dergleichen zugekommen. Leben Sie recht wohl und nehmen meine Einladung zu Herzen.

Weimar den 26. Nov. 1796. G.

3436.

An Batsch.

[Concept.]

Der Herr Professor Batsch erhält hierbey die resolvirten Monita auf die drey Quartalrechnungen von Weihnachten 95 bis Michael dieses Jahrs, wodurch sich die vorgekommenen Erinnerungen erledigen.

Außer diesem hat sich bey Durchgehung gedachter

Rechnung gezeigt, daß die meisten Ausgabezettel von dem Gärtner Wagner gefertigt und quittirt worden sind. Da nun solches einer vollständigen Ordnung zuwider ist; so hat künftig jeder Lieferant und Handwerksmann seine Zettel selbst zu fertigen und zu quittiren und Wagner hat darauf bloß den Empfang zu bescheinigen oder die Richtigkeit zu attestiren.

Da man übrigens in Rücksicht auf das gute Zeugniß, welches Herr Professor Batsch gedachtem Wagner ertheilt, denselben aufzumuntern geneigt ist, so hat man ihm ein Geschenk von zwey Carolin, zum Behuf anzuschaffender Kleidungsstücke, aus der Hauptkasse zugedacht und folgen solche gleichfalls angeschlossen hierbey.

Weimar den 26. Nov. 1796.

3437.

An Steffani.

[Concept.]

Man hat von Seiten fürstl. Commission dem Gärtner Wagner, bey dem botanischen Institute zu Jena, wegen seines guten Verhaltens ein Geschenk von zwey Carolin zugedacht, der Bauverwalter Steffani hat selbige deßhalb anher einzureichen und vermittelst dieser Verordnung in Rechnungsausgabe zu verschreiben.

Weimar den 26. Nov. 1796.

1118.

An Schiller.

Mit Humboldts habe ich gestern einen sehr vergnügten Tag zugebracht, wobey ich bis gegen Mittag die Hoffnung unterhielt Sie hier zu sehen. Wenn übrigens diese Stunden auch für Sie nützlich und angenehm verflossen sind, so freut es mich recht sehr, möge es immer so fortgehen, bis Sie Ihren Zweck erreichen.

Starke verspricht mir noch auf heute Abdrücke, und ich hoffe sie mit gegenwärtigem zu senden.

Burgsdorf hat mir in seinem Betragen und in dem wenigen was er sprach recht wohl gefallen.

Ein neues Werk der Frau von Stael de l'influence des Passions pp. ist sehr interessant, es ist im beständigen Anschauen einer sehr weiten und großen Welt geschrieben in der sie gelebt hat, und voll geistreichen, zarten und kühnen Bemerkungen.

Weimar am 30. Nov. 1796.

1119.

An Böttiger.

[Ende November oder Anfang December.]

Die auf den Berliner Almanach bezüglichen Papiere nebst dem Portefeuille schicke ich dankbar zurück. Die Blätter für Leo sollen nächstens folgen.

Ich lege gleichfalls ein Manuscript bey über Karnten, es ist das Reiseproduct eines nicht unfähigen Mannes. Könnten Sie es vielleicht für den Merkur brauchen? mir scheint es gut geschrieben und lesbar.

Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen und mich über einiges zu besprechen. Ich wünsche indessen wohl zu leben.

G.

1440.

An J. H. Meyer.

Die Sonne steht so niedrig und man fühlt von aussen gegenwärtig wenig Reiz, daß auch das was in uns ist uns eben so wenig reizend scheint, so daß man träge und lästig zu jeder Art von Mittheilung wird; ich habe indessen drey von Ihren Briefen erhalten und da die Franzosen von der Etsch vertrieben sind, so läßt sich hoffen, daß künftig unsere Briefe nicht vier Wochen brauchen um ihren Weg zurück zu legen. — Ich fange mit einigen Nachrichten an, die ich bisher vergessen hatte. Die Nemesis im Fronton des neuen Hauses ist nunmehr aufgestellt und eingepaßt, sie nimmt sich recht gut aus und giebt der ganzen Vorderseite ein Ansehen. Eine einzige Tafel hat sich im Brennen geworfen, die man früher hätte austauschen können, indessen da man bey Basreliefs so genau nicht auf die Plätte des Grundes zu sehen gewohnt ist, so hat es so gar viel nicht zu sagen. —

In Berlin ist eine Auction, in welcher manche Kunstbücher zu haben sind. ich schicke hier einen Auszug derer am meisten für uns bedeutenden, sagen Sie mir Ihre Gedanken darüber und welche Sie für die nothwendigsten halten? es sind grade ein paar dabey die Sie sonst wünschten. Ich will sehen, ob man vielleicht von Seiten hiesiger Bibliothek etwas anwendet. Wäre das nicht, so wollte ich allenfalls diejenigen selbst anschaffen die Sie auszeichneten. Da die Auction erst im April ist, so kann ich Ihre Meynung recht gut erfahren.

Ihren Brief vom 5. Sept. über Leipzig habe ich den 14. Nov. erhalten. Ich konnte ihn nicht vermissen weil er gleichfalls Nr. 8, wie schon ein anderer numerirt ist und meistens nur Wiederholungen der vorigen Briefe enthält. Was Sie darin anfragen ist nun schon durch meine, inzwischen abgegangenen Briefe beantwortet. Für den Nachtrag zur Beschreibung von Fiesole danke ich Ihnen recht sehr, Sie haben mich dadurch recht erquickt, so auch durch alles was Sie mir von Kunstwerken und andern Beobachtungen und Aussichten schreiben, ich will dagegen auch etwas von dem was mich umgiebt vermelden.

Durch meine Idylle, über welche mir Ihr Beyfall sehr wohlthätig ist, bin ich in das verwandte epische Fach geführt worden, indem sich ein Gegenstand, der zu einem ähnlichen kleinen Gedichte bestimmt

war, zu einem größern ausgedehnt hat, das sich völlig in der epischen Form darstellt, sechs Gesänge und etwa zweytausend Hexameter erreichen wird. Zwey Drittel sind schon fertig und ich hoffe nach dem neuen Jahre die Stimmung für den Überrest zu finden. Ich habe das reine menschliche der Existenz einer kleinen deutschen Stadt in dem epischen Tiegel von seinen Schlacken abzuscheiden gesucht, und zugleich die großen Bewegungen und Veränderungen des Welttheatres aus einem kleinen Spiegel zurück zu werfen getrachtet. Die Zeit der Handlung ist ohngefähr im vergangenen August und ich habe die Kühnheit meines Unternehmens nicht eher wahrgenommen, als bis das Schwerste schon überstanden war. In Absicht auf die poetische sowohl als prosodische Organisation des Ganzen habe ich beständig vor Augen gehabt was in diesen letzten Zeiten bey Gelegenheit der Vossischen Arbeiten mehrmals zur Sprache gekommen ist, und habe verschiedene streitige Puncte praktisch zu entscheiden gesucht, wenigstens kann ich meine Überzeugung nicht besser ausdrücken als auf diese Weise.

Schillers Umgang und Briefwechsel bleibt mir in diesen Rücksichten noch immer höchst schätzbar. So ist wieder des zerbröckelten Urtheils nach der Vollendung meines Romans kein Maß noch Ziel. Man glaubt manchmal, man höre den Sand am Meere reden, so daß ich selbst, der ich nun nicht mehr darüber denken mag, beynah verworren werden könnte. Gar schön

weiß Schiller gleichsam wie ein Präsident diese Vota mit Richtigkeit zusammen zu stellen und seine Meinung dazwischen hinein zu setzen, wobey es denn zu mancher angenehmen Unterhaltung Gelegenheit giebt.

Übrigens macht er selbst einen Versuch aus dem philosophischen und kritischen wieder ins Feld der Production zu gelangen, er arbeitet an seinem Wallenstein, einer Tragödie, deren Entstehen und die Art, wie er sich haben benimmt, äußerst merkwürdig ist. Das was ich davon weiß läßt mich viel Gutes davon hoffen. — Herr von Humboldt ist nun auch wieder zurück, er hat im Herbst eine Reise nach der Insel Rügen um das Meer zu begrüßen gemacht, ist von da nach Hamburg und dann über Berlin wieder hierher zurück gekommen. Er hat manches Interessante an Menschen und Dingen gesehen, das aber mehr Stoff zur Unterredung in Deutschland als zu einem Briefe nach Florenz geben könnte.

Vom einem merkwürdigen Buche muß ich Ihnen auch noch melden, das den Einfluß der Leidenschaften auf das Glück der einzelnen und der Völker abhandelt und die Frau von Stael zum Verfasser hat. Eigentlich erfüllt aber dieser erste Theil nur die erste Hälfte des auf dem Titel versprochenen und giebt eine allgemeine Idee von dem was noch nachfolgen sollte. — Dieses Buch ist äußerst merkwürdig, man sieht eine sehr leidenschaftliche Natur, die im beständigen Anschauen ihrer selbst, der gleichzeitigen Begebenheiten,

an denen sie so großen Antheil genommen, und der Geschichte, die sie sehr lebhaft überficht, von den Leidenschaften schreibt und das Gewebe der menschlichen Empfindungen und Gesinnungen trefflich überficht.

Vielleicht ziehe ich Ihnen einmal den Gang des Ganzen aus, der wirklich überraschend ist, so wie einzelne Stellen von der größten Wahrheit und Schönheit sind. Das Capitel vom Vorlesegrift finde ich besonders gut geschrieben, auch Dicke ist vorzüglich im Anschauen der neuern Begebenheiten aufgelegt.

Ich füge, bey dem wenigen Platze, nur noch die Versicherung hinzu, daß mir die übersendeten Zeichnungen außerordentlich viel Freude gemacht haben. Ich will nun sehen, wie ich mit Voß zurecht komme und wie er mit den Zeichnungen zurecht kommt wenigstens soll ihm alle Aufmerksamkeit daraus empfohlen werden. Seine letzten Stücke sind herrlich von der ärmsten Sorte, nächstens vernehmen Sie mehr davon.

Weimar am 5. Dec. 94. G.

1841.

An Schiller.

Eine sehr schöne Eisbahn bey dem herrlichen Wetter hat mich abgehalten Ihnen diese Tage zu schreiben und ich sage Ihnen noch am Abend eines sehr heitern Tages einige Worte.

18*

Das Werk der Frau von Stael, wovon Ihnen
Herr von Humboldt wird gesagt haben, kommt in
einigen Tagen. Es ist äußerst interessant zu sehen
wie eine so höchst passionirte Natur durch das grimmige
Pantheon einer solchen Revolution, an der sie so
viel Antheil nehmen mußte, durchgeht und, ich möchte
sagen, nur das gröblich menschliche an ihr übrig
bleibt. Vielleicht läßt sich eine Art von Auszug der
besten Stücke in einer Folge machen und für die
Ihrigen gebrauchen, vielleicht nähme man nur ein
einzelnes Capitel, aber bald, denn zu Ostern ist die
Uebersetzung gewiß da. Hierüber überlasse ich Ihnen
das Urtheil.

Ob ich gleich vermuthe, daß der böse Wille unsere
Hefte auch Exemplare nach Jena geschickt haben
wird, so schicke ich doch hier das meinige. Es ist
lustig zu sehen, was diese Menschenart eigentlich ge-
ärgert hat, was sie glauben das einen ärgert, wie
scheel, sort und gemein sie eine fremde Gesinnung ansehen,
wie sie ihre Wuth gegen das Aufkommen der Gesin-
nung richten, wie wenig sie auch nur ahnden, in wel-
chen unzugänglichen Kreis der Mensch taucht, wenn es
nur immer Ernst um sich und um die Sachen ist.

So manche Umstände und Verhältnisse hielten
mich noch hier, da ich jetzt nicht zu Ihnen kommen
möchte, aber wenigstens einige Tage bey Ihnen zu
bleiben. Das Theater kommt kaum durch einige
gute Stücke und Repräsentationen in den Gang, wo-

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König ſendet mich hierher und heut
Der Prieſterin Dianens Gruß und Heil.
Dieß iſt der Tag, da Tauris ſeiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König und dem Heer,
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie.

Wir ſind bereit ſie würdig zu empfangen,
Und unſre Göttin ſieht willkommnem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fänd' ich auch den Blick der Prieſterin,
Der werthen, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnißvoll dein Innerſtes;
Vergebens harren wir ſchon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Bruſt.
So lang ich dich an dieſer Stätte kenne,
Iſt dieß der Blick, vor dem ich immer ſchaudre;
Und wie mit Eiſenbanden bleibt die Seele
In's Innerſte des Buſens dir geſchmiedet.

bey einer neuen Einrichtung Ihre bey Hofe meine Gegenwart erfordert.

Auch erwarte ich den jungen Jacobi in diesen Tagen und werde also noch eine Zeit lang Ihrer gefälligen Aufmunterung entbehren müssen.

Übrigens geht alles seinen Gang und ich habe in manchen Capiteln meiner Studien gute Hoffnung. Grüßen Sie Humboldt recht vielmals und sagen mir bald ein Wort wie Sie sich befinden und wie Ihre Arbeit gelingt.

Weimar den 5. Dec. 1796. G.

3442.

An J. H. Voß.

Sie erhalten, werthester Mann, hierbey die vier Bände meines Romans, einen freylich verunreinigten Abdruck, den Sie, wie ich hoffe, schon mit einiger Nachsicht gelesen haben; lassen Sie es unter Ihren Büchern stehen und gedenken bisweilen meiner.

Eigentlich bin ich aber froh, daß ich diese Composition, die ihrer Natur nach nicht rein poetisch seyn kann, nunmehr hinter mir habe, um an etwas zu gehen das nicht so lang und mir ich für mich und andere hoffe, befriedigender ist. Bald werden Sie vielleicht die Ankündigung einer solchen Arbeit sehen; was davon fertig ist, war die Frucht der schönen Jahreszeit, zum Schluß und zur Ausarbeitung muß

ich die neuen Frühlingstage erwarten. Ich werde nicht verschweigen, wie viel ich bey dieser Arbeit unserm Buch und Ihnen schuldig bin. Sie haben mir den Weg gezeigt und es hat mir Muth gemacht ihn zu gehen.

Herr v. Humboldt, der von seiner Reise vergnügt und gesund zurückgekommen ist, sieht als einen lichten Punkt denjenigen die Zeit an, die er bey Ihnen zugebracht hat und hängt mit wahrer Neigung und Liebe an Ihnen.

Möchten wir doch nie wieder einander so nah kommen ohne uns zu sehen. Da Sie erst voriges Jahr in unsern Gegenden waren und ich in diesem Frühling wenn es nur einigermaßen möglich ist, über die Alpen zu gehen gedenke, so habe ich wenig Hoffnung dazu.

Nun eine Bitte: Ein Engländer, der bey uns durchreiste und Ihre Homerische Übersetzung suchte, aber im Buchladen nicht fand, sprach mit so viel Wärme und Freude von Ihrer Charte der alten Welt, daß ich mich nicht enthalten konnte, sie aus meinem Exemplar herauszuheben und sie ihm auf den Weg mitzugeben; könnten Sie mir wohl ein oder ein paar Exemplare dieser Charte verschaffen? so wohl um Ihren Homer wieder zu completiren, als auch sie immer vor Augen zu haben. Wäre es doch überhaupt nur möglich daß Sie uns mit der subjectiven alten Geographie und mit dem objectiven Wachsthum

derſelben nach und nach bekannt machten. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein liebevolles Andenken.

Weimar am 6. Dec. 1796.

Goethe.

3443.

An Schiller.

Das Werk der Madame Stael liegt hieben, es wird Sie gewiß erfreuen. Den Gedanken es für die Horen zu nutzen habe ich auch ſchon gehabt, es ließ ſich vielleicht machen, daß man aus dem ganzen die eminenteſten Stellen aushübe und ſie in einer Folge hinſtellte. Leſen Sie deshalb das Werk mit dem Bleiſtift in der Hand und ſtreichen an, und bitten Sie Herrn von Humboldt um ein gleiches, dadurch erhält meine Wahl eine ſchnellere Beſtimmung; ſobald ich es zurück erhalte, kann ich anfangen. Eine Sendung Cellini iſt fertig, wenn Sie derſelben bedürfen.

Sie finden auch wieder eine Elegie, der ich Ihren Beyfall wünſche. Indem ich darin mein neues Gedicht ankündige, gedenke ich damit auch ein neues Buch Elegien anzufangen. Die zweyte wird wahrſcheinlich die Sehnſucht ein drittesmal über die Alpen zu gehen enthalten, und ſo werde ich weiter, entweder zu Hauſe, oder auf der Reiſe fortfahren. Mit dieſer wünſchte ich eröffneten Sie das neue Jahr der Horen, damit die Menſchen durchaus ſehen daß man auf alle Weiſe feſt ſteht und auf alle Fälle gerüſtet iſt.

Den Dyktischen Ausfall habe ich, da ich die Deutschen so lange kenne, nicht besonders gefunden, wir haben dergleichen noch mehr zu erwarten. Der Deutsche sieht nur Stoff und glaubt wenn er gegen ein Gedicht Stoff zurückgäbe, so hätte er sich gleichgestellt, über daß Sylbenmaß hinaus erstreckt sich ihr Begriff von Form nicht.

Wenn ich aber aufrichtig seyn soll, so ist das Betragen des Volks ganz nach meinem Wunsche; denn es ist eine nicht genug gekannte und geübte Politik daß jeder, der auf einigen Nachruhm Anspruch macht, seine Zeitgenossen zwingen soll, alles was sie gegen ihn in Petto haben, von sich zu geben. Den Eindruck davon vertilgt er durch Gegenwart, Leben und Wirken jederzeit wieder. Was half's manchem bescheidnen, verdienstvollen und klugen Mann, den ich überlebt habe, daß er durch unglaubliche Nachgiebigkeit, Unthätigkeit, Schmeicheley und Rücken und Zurechtlegen, einen leidlichen Ruf zeitlebens erhielt? Gleich nach dem Tode sitzt der Advocat des Teufels neben dem Leichnam, und der Engel der ihm Widerpart halten soll, macht gewöhnlich eine klägliche Gebärde.

Ich hoffe daß die Xenien auf eine ganze Weile wirken und den bösen Geist gegen uns in Thätigkeit erhalten sollen, wir wollen indessen unsere positiven Arbeiten fortsetzen und ihm die Qual der Negation überlassen. Nicht eher als bis sie wieder ganz ruhig

sind und sicher zu seyn glauben, müssen wir, wenn der Humor frisch bleibt, sie noch einmal recht aus dem Fundament ärgern.

Lassen Sie mir so lange als möglich die Ehre als Verfasser der Agnes zu gelten. Es ist recht schade, daß wir nicht in dunklern Zeiten leben, denn da würde die Nachwelt eine schöne Bibliothek unter meinem Nahmen aufzustellen haben. Neulich versicherte mich jemand er habe eine ansehnliche Wette verloren, weil er mich hartnäckig für den Verfasser des Herrn Starke gehalten.

Auch mir geht ein Tag nach dem andern, zwar nicht unbeschäftigt, doch leider beynah unbenutzt herum. Ich muß Anstalt machen meine Schlafstelle zu verändern, damit ich morgens vor Tage einige Stunden im Bette dictiren kann. Mögten Sie doch auch eine Art und Weise finden die Zeit, die nur eigentlich höher organisirten Naturen kostbar ist, besser zu nutzen. Leben Sie recht wohl und grüßen alles, was Sie umgiebt.

Weimar den 7. Dec. 96. G.

3444.

An J. F. A. Göttling.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. haben, wie ich höre, sich mit Untersuchung und praktischer Ausbildung der von Herrn von Humboldt vorgeschlagenen Lampe beschäftigt, ich

wünschte gar sehr zu vernehmen, in wie fern Sie glaubten daß der Gedanke ausführbar sey. Es findet sich eben jetzt eine Gelegenheit, wo wir sie, nicht zum arbeiten, sondern zum recognosciren an Orten wo die Lichter nicht lange brennen, brauchen möchten. Man hat bey dieser Gelegenheit bemerkt, daß die Menschen noch lange und beauem athmen wo die Lichter schon auslöschen, es wäre also um so mehr der Mühe werth die Brauchbarkeit dieser Lampe zu constatiren.

Herr Bergrath Buchholz hat mir die Hoffnung gemacht, daß Sie bald herüber kommen würden um den neuen Gesundbrunnen, den man hinter dem Ettersberge bearbeitet, zu untersuchen, ich hoffe Sie bey dieser Gelegenheit zu sehen und mich über verschiedenes mit Ihnen zu unterhalten.

am 7. Dez. 05.

3445.

An Böttiger.

[Jena, 7. Dezember 1805.]

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey vier Zeichnungen, welche mir von Florenz geschickt worden und die der Erfindung und der Ausführung nach nicht besser seyn können. Herr Leo, für den dieselben bestimmt sind, erhält sie auf nachstehende Bedingungen. Erstlich zahlt er dafür sogleich 8 Louisd'or an mich, ferner sorgt derselbe, daß sie auf das sorgfältigste gestochen und illuminirt werden und daß man hierinne so viel

als möglich das beste was in dieser Art vorhanden ist zu erreichen suche. Nach gemachtem Gebrauche erhalte ich die Zeichnungen wieder zurück. Es versteht sich von selbst, daß sie zu keinem öffentlichen Gebrauche weiter genutzt werden. Sind diese Bedingungen Herrn Leo anständig, so können in der Folge noch mehrere mitgetheilt werden, die, so wie diese, allen Personen von Geschmack gewiß angenehm seyn und dem Magazin eine besondere Zierde geben werden.

Weimar den 8. Dec. 1796.

1446.

An C. G. Körner.

Eigentlich sollte es keine äußere Veranlassung seyn die mich bewegte Ihnen zu schreiben, denn ich habe Ihnen genug für das zu danken, was Sie über den Almanach und über den letzten Band meines Romans an Schiller schrieben, ich habe mich über den Antheil zu freuen den Sie an meinen Productionen nehmen. Wenn man auch immer selbst wüßte, welchen Platz eine Arbeit, die wir eben geendet haben, die nun einmal so seyn muß, weil sie so ist, in dem ganzen Reiche der Litteratur verdiene, welches doch eigentlich unmöglich ist; so würden immer noch gleichgestimmte und einsichtige Urtheile anderer uns äußerst willkommen seyn. Da man aber (ich sollte sagen: ich aber) niemals ungewisser ist als über ein Pro-

duct das so eben fertig wird, bey dem man seine besten Kräfte und seinen besten Willen erschöpft hat, und wo doch demohngeachtet ein gewisses geheimes Urtheil noch manches zu fordern sich berechtigt glaubt, so bleibt ein inniger Antheil, der sich nicht ans einzelne hängt, sondern in dem ganzen lebt, eine sehr erquickliche Erscheinung.

Wie ein Schiffer, der von einer gefährlichen Fahrt zurückkommt, sich deswegen doch nicht im Hafen halten kann, sondern wieder sobald möglich ausfährt, so habe ich mich auch wieder auf eine neue Reise begeben. Ein episches Gedicht das etwa auf 6 Gesänge und 2000 Hexameter steigen kann, ist jetzo meine Liebe und meine Sorge. Je mehr man dem Beyfall giebt was davon schon fertig ist, desto bänger bin ich, ob ich auch so endigen werde wie ich angefangen habe, doch hilft hier, wo bey einem für recht erkannten Plan die Ausführung bloß von dem Augenblick abhängt, weder hoffen noch sorgen, hier ist der Glaube eigentlich am Platz. Die zur Einleitung bestimmte Elegie lege ich in Abschrift bey.

Und nun zu dem Anliegen das mich zu diesem Briefe bewegt. In der Oper Il matrimonio Segreto, die wir vor einigen Tagen gegeben haben, fehlt in unserer Partitur ein Duett, welches ich sobald als möglich zu besitzen wünschte. Es ist das Duett im ersten Acte zwischen dem fremden Grafen und dem heimlich verheiratheten jungen Manne, ich weiß nicht

wie sie beyde im Italienischen heißen. Gewiß ist diese Oper beym Dresdner Theater, könnten Sie mir dieses Stück Musik, in Partitur, sobald als möglich verschaffen und schicken, so würden Sie mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen. Die Oper hat hier gefallen und dieses Duett wird ihr bey folgenden Aufführungen noch eine besondere Zierde geben.

Auf eine neue Schrift mache ich Sie bey dieser Gelegenheit aufmerksam: auf das Werk der Mad. de Stael über den Einfluß der Leidenschaften auf das Glück der Einzelnen und der Nationen. Eine sonderbare tiefe leidenschaftliche Natur, durch das gewaltsame Feuer der Revolution unbarmherzig geläutert, bringt hier den Metallkönig ihres Gehalts vor die Augen des Publikums.

Leben Sie recht wohl. Grüßen Sie mir Ihre Frauenzimmer. Dorchen wird sehen, daß ich weiß nicht durch welchen Zauber, meine neue Heldin schon wieder Dorothea heißt. Die kurzen Tage gehen uns jetzt ganz heiter vorüber, wir haben zwar keine große aber doch eine muntere und gefällige Eisbahn.

Vielleicht kann Ihnen oder jemanden von Ihrer Gesellschaft beyliegende Tonleiter zur Guitarre nützlich seyn. Weimar den 8. Dec. 1796.

Goethe.

3447.

An Schiller.

Der Wunsch Ihres Schwagers, der anfangs abgelehnt worden war, kommt wieder, und zwar durch den Herzog von Meiningen zur Sprache. Die Erklärung daß Wolfzogen mit einer mäßigen Besoldung und dem letzten Platz in der Cammer zufrieden seyn wolle, macht die Gewährung eher möglich, da man ihm überhaupt nicht abgeneigt ist.

Da nun die Sache wieder an mich kommt, so finde ich in allen Rücksichten Ursache sie zu begünstigen, ich habe unter andern den Auftrag mich bey Ihnen näher um seinen moralischen Charakter zu erkundigen. Nun muß ich aber gestehen, es ist mit dem, was man moralischen Charakter nennt, eine eigene Sache. Wer kann sagen wie sich jemand in einem neuen Verhältniß benehmen werde? Mir ist hierin genug daß Sie mit ihm in einem guten Verhältnisse stehen und daß Sie seine Nähe wünschen, beydes beweist mir daß Sie gut von ihm denken und daß Sie glauben, daß man, indem man ihn anstellt, gut mit ihm fahren werde. Indessen haben Sie die Güte mir etwas über ihn zu schreiben, das ihn und sein Wesen näher bezeichnet und das ich vorlegen kann; lassen Sie aber in jedem Sinne ein Geheimniß bleiben daß hierüber etwas unter uns verhandelt worden ist. Leben Sie recht wohl, es sollte mich sehr freuen, wenn auch Ihnen

Iphigenie.

Wie's der Vertriebnen, der Verwaiſ'ten ziemt.

Arkas.

Scheinſt du dir hier vertrieben und verwaiſ't?

Iphigenie.

Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?

Arkas.

Und dir iſt fremd das Vaterland geworden.

Iphigenie.

Das iſt's, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erſter Jugend, da ſich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geſchwiſter band;
Die neuen Schößlinge, geſellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen ſtrebten; leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das ſchöne Band
Mit ehrner Fauſt entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beſte Freude, das Gedeihn
Der erſten Jahre. Selbſt gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und friſche Luſt
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Arkas.

Wenn du dich ſo unglücklich nennen willſt,
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie.

Dank habt ihr ſtets.

durch diese Annäherung eines Verwandten ein neues Gute zuwüchse.

Weimar den 9. December 1796. G.

Man schreibt Catharina sey endlich auch vom Throne ins Grab gestiegen.

318.

An Schiller.

Für das übersendete Exemplar zweiter Ausgabe danke ich schönstens, sie nimmt sich recht gut aus und wird wahrscheinlich nicht liegen bleiben.

Daß Sie sich der Elegie erfreuen thut mir sehr wohl, ich vermuthe daß einige Balladen bald nachfolgen werden. Was das Drucken betrifft, darüber bleibt Ihnen das Urtheil ganz anheim gestellt, ich bin auch zufrieden daß sie noch ruht. Ich werde sie indeß in der Handschrift Freunden und Wohlwollenden mittheilen, denn ich habe aus der Erfahrung, daß man zwar bey entstandenem Streit und Gährung keine Feinde nicht bekehren kann, aber seine Freunde zu stärken Ursache hat.

Man hat mir wissen lassen daß nächstens etwas für den Almanach erscheinen werde, in welcher Form und in welchem Gehalt ist mir unbekannt. Überhaupt merke ich wird es schon Buchhändlerspeculation bey oder ausser etwas drucken zu lassen. Das wird

eine ſchöne Sammlung geben! Von dem edlen Hamburger, deſſen Exercitium ich hier zurückſchicke, wird es kunftig heißen:

Auch erſcheint ein Herr F* rhetoriſch, grimmig-ironiſch,
Seltſam gebärdet er ſich, plattdeutſch, im Zeitungsformat.

Eine ſchnelle Überſetzung des Staeliſchen Werkes iſt zu vermuthen und ich weiß nicht ob man daher einen Auszug wagen ſoll? Nutzt doch am Ende jeder eine ſolche Erſcheinung auf ſeine Weiſe. Vielleicht nähme man nur wenig heraus, wodurch man dem Publiko und jenem Verleger den Dienſt thäte, daß jedermann ſchnell darauf aufmerkſam würde.

Die Art, wie Voß ſich beym Almanach benimmt, gefällt mir ſehr wohl, auf ſeine Ankunft freue ich mich recht ſehr.

Auf meinen geſtrigen Brief erwarte ich eine baldige Antwort. Diderots Werck wird Sie gewiß unterhalten. Leben ſie recht wohl, grüßen alles, und erhalten mir Ihre ſo wohlgegründete Freundſchaft und Ihre ſo ſchön gefühlte Liebe, und ſeyn Sie das gleiche von mir überzeugt.

W. d. 10. Dec. 1796. G.

3449.

An Schiller.

Nur zwey Worte für heute, da meine Optika mir den ganzen Morgen weggenommen haben. Mein Vortrag reinigt sich immer mehr und das Ganze simplicirt sich unglaublich, wie es natürlich ist, da eigentlich Elementarerscheinungen abgehandelt werden.

Den Sonntägigen Brief habe erhalten und Gebrauch davon gemacht, ich vermuthe daß er die Sache entscheiden wird, wozu ich zum voraus Glück wünsche. Leben Sie recht wohl. Hier sende ich noch Titelkupfer, mag die flinke Terpsichore zum Verdruß ihrer Widersacher noch weiter in die Welt hineinspringen.

Weimar am 14. Dec. 96. G.

3450.

An Schnauß.

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten hierbey den von Serenissimo gnädigst genehmigten Vortrag und werden die Güte haben das weitere gefällig expediren zu lassen.

Über die Art wie uns der junge Steiner wird nützlich seyn können, eröffne ich nächstens näher meine Gedancken.

Die Akten folgen hierbey mit dem Wunsche, daß Sie solche noch lange ins neue Jahrhundert führen mögen.

Unter Anwünſchung eines glücklichen Eintritts ins nächſte Jahr verharre mit wahrer, lebhafter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter

W. 14. Dec. 96. Diener und treuer Freund

Goethe.

3451.

An Schiller.

Daß es mit Wallenſtein ſo geht, wie Sie ſchreiben, iſt in der Regel, und ich habe deſto mehr Hoffnung darauf, als er ſich nun ſelbſt zu produciren anfängt, und ich freue mich den erſten Act nach dem Neuen Jahre anzutreffen. Eher werde ich aber auch nicht kommen, da mir noch eine Reiſe bevorſteht, von der ich das weitere melde, ſobald ſie gewiß iſt.

Die Optica gehen vorwärts, ob ich ſie gleich jetzt mehr als Geſchäft als Liebhaberey treibe, doch ſind die Acten dergeſtalt inſtruirt daß es nicht ſchwer wird daraus zu referiren. Knebel nimmt Antheil daran, welches mir von großem Vortheil iſt, damit ich nicht allein mir ſelbſt ſondern auch andern ſchreibe. Übrigens iſt und bleibt es vorzüglich eine Übung des Geiſtes, eine Beruhigung der Leidenſchaften und ein Erſatz für die Leidenſchaften, wie uns Frau von Stael umſtändlich dargethan hat.

Schicken Sie mir doch dieſes Buch bald zurück,

jedermann verlangt darnach. Im Merkur ist schon Gebrauch davon gemacht. Diderot können Sie länger behalten, es ist ein herrliches Buch und spricht fast noch mehr an den Dichter als an den bildenden Künstler, ob es gleich auch diesem oft mit gewaltiger Fackel vorleuchtet.

Leben Sie wohl, grüßen Sie alles; unsere Eisbahn ist sehr lustig. Jacobi ist bey mir, er hat sich recht wacker ausgebildet. Nächstens mehr.

Weimar am 17. Dec. 1796. G.

3432.

An Schiller.

Das Werk der Frau von Stael ist angekommen und soll wieder zurückkehren, sobald die Neugierde der Freunde befriedigt ist. Sie werden Knebeln bey sich sehen und ihn ganz munter finden, er hilft mir, auf eine sehr freundschaftliche Weise, gegenwärtig an meinem optischen Wesen fort. Ich zeichne jetzt die Tafeln dazu und sehe daran, daß sich alles verengt, eine mehrere Reise. Einen flüchtigen Entwurf zur Vorrede habe ich gemacht, ich communicire ihn nächstens um zu hören ob die Art, wie ich's genommen habe, Ihren Beyfall hat.

Boies Brief kommt zurück, es ist mir sehr angenehm daß er mir den Cellini abtritt, ich will ihm etwa ein gutes Exemplar meines Romans dagegen geben und einen freundlichen Brief dazu schreiben.

Es freut mich sehr daß die Elegie bey Körner gut gewirkt hat. Im Ganzen bin ich aber überzeugt, daß Ihre Bemerkung richtig ist, daß sie nämlich öffentlich noch zu früh käme, ich bin auch privatim sehr sparsam damit umgegangen.

Den dritten Feyertag gehe ich mit dem Herzog nach Leipzig. Sagen Sie es außer Humboldten niemand und fragen Sie diesen Freund, ob er mir außer Professor Ludwig und Magister Fischer noch jemand zu sehen empfiehlt? Da wir wahrscheinlich auch auf Tefau gehen, so kommen wir unter 12 bis 14 Tagen nicht zurück, wünschten Sie also vor meiner Abreise noch etwas von mir, so haben Sie die Güte mir es bald zu sagen.

Da mein armes Subject auf dieser Tour, besonders physisch, manches zu leiden haben wird, so hoffe ich, durch mancherley neue Objecte bereichert zu werden.

Meine Fisch- und Wurmanatomie hat mir in diesen Tagen auch wieder einige sehr fruchtbare Ideen erregt.

Leben Sie recht wohl und thätig ins neue Jahr hinein und fahren Sie fort in dem dramatischen Felde Platz zu gewinnen. Wenn nur nicht auch der Januar hingeht ohne daß wir uns sehen. Leben Sie indessen recht wohl.

Schlegels werden wahrscheinlich von einem großen, völlig litterarischen Gastmahl erzählen, dem sie beygewohnt haben.

Weimar den 21. Dec. 1796. G.

3453.

An Christoph Ernst Boler.

Ew. Hochedelgeb.

gefälliger Sorgfalt, wovon Sie mich in Ihrem Briefe vom 7. Decembr. unterrichten, bin ich es schuldig daß die lang erwartete Kiste endlich bey mir, wohlbehalten, angekommen ist. Indem ich nun Dieselben hiervon benachrichtige, danke ich zugleich für die übernommene Mühwaltung auf das beste und wünschte dagegen gelegentlich etwas angenehmes erzeigen zu können.

Weimar am 23. Dec. 1796.

J. W. v. Goethe.

3454.

An F. H. Jacobi.

Weimar d. 26. Dec. 1796.

Es sind diese Zeit her so viele Gaben nach einander von dir zu mir gelangt, daß es ein unerhörter Undank seyn würde, wenn ich länger schweigen wollte. Zuerst kam dein Brief, sodann die philosophische Abhandlung, sodann der wackre Max und zuletzt ein paar Kistchen geräuchertes, so daß also für Leib und Seele, Geist und Herz im Übermaße gesorgt ist.

Laß mich nun also über diese vier Puncte besonders einige Worte sagen.

Du meldest mir daß du den vierten Band meines

Romans mit Einem Ohre und nicht ganz zu deiner Zufriedenheit vernommen hast. Gebe der Himmel daß er eine bessere Aufnahme erfahre wenn du gelegentlich ihn vor beyden Ohren, oder vielleicht vor beyden Augen auftreten lässest, sollte es aber auch da nicht gehen, so wollen wir ihn bey Seite legen und etwas anders vornehmen.

Ich wünsche mir daß ich die Passion zu meinem neuen epischen Gedicht in das nächste Jahr, recht lebhaft, mit hinüber bringen möge. Die Art, wie Max solches genommen, hat mir wieder neuen Muth dazu gegeben.

Die unartige Recension deines Woldemars habe ich nicht lesen können. Wenn einer, an statt eine vernünftige Silhouette zu machen, das Licht so schief stellt daß eine Fratze sich an der Wand bilden muß, und dergleichen Darstellungen unter dem Motto Fiat justitia et pereat mundus im Publiko ausbietet, so kann man eben nichts weiter thun als es geschehen lassen. Du scheinst mir auch für einen zwanzigjährigen Autor noch nicht abgehärtet genug. Das ganze Schriftsteller und Recensentenwesen ist doch immer nur dem fabelhaften Geisterstreite gleich, wo die gebeinlosen Heroen sich zur Lust in der Mitte von einander hauen und alle sogleich wieder hergestellt sich mit Vater Odin wieder zu Tische setzen.

Baders Schrift habe ich mit Vergnügen durchgelesen, ob sie uns gleich aus Regionen etwas erzählt

in die ich mich niemals verſteige. Könnte er jemals zu mir herunter auf den Grund und Boden kommen, auf dem ich zu Hauſe bin, ſo würde ich eher im Stande ſeyn, aus der Anwendung ſeiner Principien, die Principien ſelbſt zu beurtheilen. Indeſſen habe ich den Verſuch gemacht ſie nach meiner Art und Weiſe zu brauchen und es ſcheint mir ſehr viel ſchönes und paſſendes aus denſelben entgegen.

Die Gegenwart von Max hat mir in dieſen kurzen und trüben Tagen ſehr viel Freude gemacht, er hat ſich ſehr gut ausgebildet und er ſcheint mir auf dem Wege zu ſeyn, den ich für den rechten halte. Er ſoll mir lieb und werth ſeyn ſo lange er bleiben will und ich hoffe ſein Aufenthalt ſoll ihm nicht gereuen, wir haben ſo eine groſſe Menge von literariſchem Weſen und Treiben bey uns, beſonders auch in dem Fache das ihn intereſſirt, er kennt Menſchen und Sachen von früherer Zeit, es imponirt ihm alſo nichts und er kann eher ſich aus der Maſſe das nützliche zueignen, und indem er ſich nach einer ſo ſchönen Reiſe wieder in der thüringiſchen Beſchränkung findet, ſo kann er deſto eher mit ſich ſelbſt zu Rathe gehen und erfahren was ſein eigen gehört.

Er hat ſowohl hier als in Jena nur gute Verhältniſſe zurück gelaſſen und alſo auch wieder gefunden. Er hat bey allerley geiſtigen Übungen auch einen Verſuch auf Schrittſchuh gemacht, der nicht übel gelungen iſt. — Und nun ſeh ich erſt daß mir ein

ganz kleiner Raum übrigbleibt um dir für die fürtreffliche Sendung der Eßwaaren zu danken. Ich hoffe Max wird bey uns bleiben bis sie sämmtlich verzehrt sind. Lebe recht wohl.

G.

3455.

An F. A. Wolf.

Der Gartenliebhaber pflegt von den Früchten seines kleinen Bezirks, die er mit Sorgfalt gewartet, wenn sie reif werden, seinen Freunden gewöhnlich einen Theil zu übersenden, nicht eben weil er sie für köstlich hält, sondern weil er anzeigen möchte, daß er die ganze Zeit über, da er sich mit ihnen beschäftigte im stillen an diejenigen gedacht habe, die ihm werth sind.

In diesem Sinne erhalten Sie meinen geendigten Roman, ein Buch das ich nicht in ein Museum schicken würde wo es unmittelbar neben die Alten zu liegen kommt, wenn ich mir nicht von dem Bewohner einige Gunst und Nachsicht zu versprechen hätte.

Vielleicht sende ich Ihnen bald mit mehrerem Muthe die Ankündigung eines epischen Gedichtes, in der ich nicht verschweige, wieviel ich jener Überzeugung schuldig bin, die Sie mir so fest eingeprägt haben. Schon lange war ich geneigt mich in diesem Fache zu versuchen und immer schreckte mich der hohe Begriff von Einheit und Untheilbarkeit der Homerischen

Arkas.

Doch nicht den reinen Dank,
Um deſſentwillen man die Wohlthat thut;
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirthe zeigt.
Als dich ein tief geheimnißvolles Schickſal
Vor ſo viel Jahren dieſem Tempel brachte,
Kam Thoas dir, als einer Gottgegebnen,
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen,
Und dieſes Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden ſonſt voll Grauſens war,
Weil niemand unſer Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht,
Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.

Iphigenie.

Frei athmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben iſt's das an der heil'gen Stätte,
Gleich einem Schatten um ſein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
Ein fröhlich ſelbſtbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethe's ſelbſtvergeſſend,
Die Trauerſchaar der Abgeſchiednen feiert?
Ein unnütz Leben iſt ein früher Tod;
Dieß Frauenſchickſal iſt vor allen meins.

Arkas.

Den edlen Stolz, daß du dir ſelbſt nicht g'nügeſt,
Verzeih' ich dir, ſo ſehr ich dich bedaure;

Schrifften ab, nunmehr da Sie diese herrlichen Werke einer Familie zueignen, so ist die Kühnheit geringer sich in gröſſere Gesellschafft zu wagen und den Weg zu verfolgen den uns Voß in seiner Luise so schön gezeigt hat.

Da ich nicht im Falle bin Ihre Schrifft theoretisch zu prüfen, so wünsche ich nur daß Sie mit diesem practischen Beyfall nicht unzufrieden seyn mögen; denn der thätige Mann will ja nicht allein überzeugen sondern auch wirken, und diese doppelte Freude erleben Sie an Ihren Schülern alle Tage. Warum kann ich doch nicht, da ich das, was mir von Zeit und Lebenskrafft übrig bleibt der Erkenntniß wahrer Kunst und, wenn der Genius will, ihrer Ausübung zu widmen hoffe, auch Ihnen näher seyn um von Ihren Arbeiten unmittelbar den erwünschten Vortheil zu gewinnen.

Leben Sie recht wohl und füllen die Lücken, die eine strenge Critik an meinen Arbeiten finden möchte durch ein fortgesetztes Wohlwollen aus.

Weimar den 26. Dez. 1796.

Goethe.

3456.

An Lichtenberg.

[26. December.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey den vierten Band meines Romans, der vielleicht nur einen geringen Theil jener Er-

wartungen erfüllt welche die erſten Bände erregten. Indeſſen, da es mit dem menſchlichen Leben ſelbſt nicht beſſer geht, ſo ſtellt er wohl gerade durch dieſen Mangel unſern planetariſchen Zuſtand am beſten dar, und ich erſcheine damit immer gerne vor Ihnen, da Sie theils jedes Product nach ſeiner Art zu nehmen geneigt ſind und dann doch wieder den Gegenſtänden auf eine freundliche Weiſe zu Hülfe kommen.

Mit lebhaftem Antheil habe ich auch Ihre letzte Erklärung der Hogarthiſchen Kupfer geleſen. Es erregt jene Behandlung immer eine eigne Senſation in mir. Ihre Auslegungen und Anſpielungen, Ihr Scherz und Ernſt gehen auf ſo einem ſchmalen Pfad, daß es einem bange werden könnte wenn man nicht bald gewahr würde, daß alles ſich unter einander in einem glücklichen Gleichgewicht hält und daß ehe man ſichs verſieht mit Leichtigkeit ein Weg zurück gelegt iſt, wo man keinen Steig vermuthete. Nehmen Sie meinen Dank für dieſe und jede Äußerung Ihres Geiſtes die bis zu mir reicht.

Von manchem möchte ich Sie unterhalten und Sie über manches fragen; aber das Unreife iſt für das Geſpräch und nicht für den Briefwechſel, die Rede löst ſo leicht jeden Irrthum auf, der durch die Schrift gleichſam erſt recht conſolidirt wird. Der Krieg und die allgemeine Unſicherheit hält mich zu Hauſe und nimmt mir die Luſt nahe und ferne Freunde einmal wieder zu beſuchen. Möge Ihnen

Ihr körperlicher Zuſtand doch recht viele gute Augenblicke gönnen.

3457.

An Schiller.

[27. December.]

Durch Zufall iſt dieſe erſte Seite leer geblieben.

Ihr Packet erhalte ich zu einer Zeit, da ich ſo äußerſt zerſtreut bin daß ich weder die Sache, wie ſie verdient, überdenken, noch darüber etwas beſchließen kann. Laſſen Sie mich alſo nur vorläufig eine ohngefähre Meynung ſagen und übereilen Sie nichts. Der Gegner hat ſich zu ſeiner Replik alle Zeit genommen, laſſen Sie uns ja, da uns kein Termin zwingt, den Vortheil der reifſten Überlegung nicht leidenſchaftlich aus der Hand geben. Sie iſt um deſto nöthiger als die Sache proſaiſch verhandelt werden ſoll und das erſte Wort iſt von der größten Bedeutung. Meo voto müßte unſere Proſa ſo äſthetiſch als möglich ſeyn, ein redneriſcher, juriſtiſcher, ſophiſtiſcher Spaß, der durch ſeine Freyheit und Überſicht der Sache wieder an die Xenien ſelbſt erinnerte. Ihr Aufſatz ſcheint mir zu ernſthaft und zu gutmüthig. Sie ſteigen freywillig auf den Kampfplatz der dem Gegner bequem iſt, Sie contestiren litem und laſſen ſich ein, ohne von den Exceptionen Gebrauch zu machen, die ſo ſchön bey der Hand liegen. Flüchtig betrachtet ſehe ich die Sache ſo an:

Ein ungenannter Herausgeber von zwey Journalen greift einen genannten Herausgeber von einem Journal und einem Almanach deßhalb an, daß er in einigen Gedichten verläumdet und als Mensch angegriffen worden sey.

Nach meiner Meynung muß man ihn bey dieser Gelegenheit aus seinem bequemen Halbincognito heraustreiben und zuerst von ihm verlangen, daß er sich auf seinen Journalen nenne, damit man doch auch seinen Gegner kennen lerne, zweytens, daß er die Gedichte wieder abdrucken lasse, die er auf sich zieht, damit man wisse wovon die Rede sey und worüber gestritten wird. Diese beyden Präliminarfragen müssen erst erörtert seyn, ehe man sich einläßt, sie incommodiren den Gegner aufs äußerste und er mag sich benehmen wie er will, so hat man Gelegenheit ihn zu persifliren, die Sache wird lustig, die Zeit wird gewonnen, es erscheinen gelegentlich noch mehrere Gegner denen man immer beyher etwas abgeben kann, das Publikum wird gleichgültig und wir sind in jedem Sinne im Vortheil.

Ich finde auf der Reise gewiß so viel Humor und Zeit um einen solchen Aufsatz zu versuchen. Da wir Freunde haben die sich für uns interessiren so lassen Sie uns nicht unberathen zu Werke gehen. Seitdem ich Ihnen jene Bemerkungen über die Elegie danke, habe ich manches erfahren und gedacht, und ich wünsche Ihnen bey der gegenwärtigen

3178.

An die Herzogin Amalia.

[Concept.] [Ende December.]

Aus beyliegendem Schema werden Ew. Durchl. wenigstens die verschiedenen Rubriken sehen, welche ausgefüllt werden müßten, wenn man sich von der Verwandlung der Insecten etwas mehr Rechenschaft geben wollte, viele Puncte sind von den Naturforschern schon recht gut abgehandelt, aber noch gar manche Frage würde man aufzuwerfen haben, wenn man erst tiefer in das Studium hineinkäme. Ich werde mich sehr glücklich finden, wenn ich Ew. Durchl. nur einigermaßen über die Puncte, welche Höchstdieselben am meisten interessiren, einige Erläuterungen geben kann.

Lesarten.

Der elfte Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus dem Jahre 1796. Redactor der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck;* in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

3249. Vgl. zu 3064. Goethe fuhr am 3. Jan. auf zwei Wochen nach Jena.

Hierher gehört der Schluss der Nr. 3249 (X, 363, 8—16) die nach dem Datum dieser Hauptmasse an das Ende des vorigen Bandes gestellt werden musste.

3251. Vgl. zu 2933. 1, 7—9 Wilhelm Gottlieb Becker, Professor an der Ritterakademie und seit 1795 Inspector des Antiken- und Münzcabinets in Dresden, gab von 1791—1814 das „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ heraus. Goethe lieferte keinen Beitrag und scheint auch die 1, 9 gegebene Zusage nicht erfüllt zu haben. 12 s. zu 2988 und X, 342, 19 auch XI, 37, 8. 52, 12. 233, 4.

3252. Es unbekannt, hier nach *HN* I, 149 Anm. 2, 7 Knebel, dessen Tagebuch vom 1. Jan. — 17. Febr. 1798 verloren ist, lebte zur Zeit in Weimar, aber sehr zurückgezogen. Seine Antwort *GK* I, 128. 4 für Herder, vgl. 3222 und 3224. Das an gleichem Ort mit vorliegendem von Düntzer veröffentlichte Billet Goethes ist nicht an Knebel sondern an Herder gerichtet und gehört in den Juni 1798.

***3253.** Concept von Schreiberhand, Eingegangene Briefe XII, 2. 2, 21 36 — 21 *g*, wie *Ilm* aus Weimar datirt, obwohl aus Jena geschrieben, vgl. 178, 10. Das in diesem Schreiben angeregte Gastspiel Iffands fand in der Zeit vom 28. März bis 25. April 1798 statt. Vgl. X, 325, 4. 13. 349, 4. 2, 21 möchten nach *zu ei* 21 würde *g* über und auch selbst in Absicht des hiesigen Theaters und anderer Umstände 21 man konnte *g* aus konnte man Adresse *g*¹ An Iffland Mannheim vgl. zu 3214.

3254. Quelle wie 3252. Genaue Datirung schwierig, zumal die Angabe Düntzers in „Goethe und Carl August“ 2. Aufl. S. 425 auf unsicherem Boden steht.

3255. Es im Goethe- und Schiller-Archiv, Besitz der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, vgl. zu 2977. Quartbogen, dessen obere zwei Fünftel durch Schnitt entfernt sind; einige Buchstabenreste über der ersten Zeile des Fragments lassen keine Deutung zu; nur S. 1 ist beschrieben, S. 4 Adresse Herrn Major von Knebel Weimar.

***3256—*3258.** Vgl. zu 2924. Adresse des ersten An Demoiselle Vulpius nach Weimar. 4, 8. 21 und 5, 19 der Lehr

Er raubet den Genuß des Lebens dir.
Du haſt hier nichts gethan ſeit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grauſamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr,
Mit ſanfter Überredung aufgehalten,
Und die Gefangnen vom gewiſſen Tod
In's Vaterland ſo oft zurückgeſchickt?
Hat nicht Diane, ſtatt erzürnt zu ſein,
Daß ſie der blut'gen alten Opfer mangelt,
Dein ſanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umſchwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht ſogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein beſſer Loos,
Seitdem der König, der uns weiſ' und tapfer
So lang geführet, nun ſich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des ſchweigenden Gehorſams Pflicht erleichtert?
Das nennſt du unnütz, wenn von deinem Weſen
Auf Tauſende herab ein Balſam träufelt?
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirſt,
Und an dem unwirthbaren Todes-Ufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereiteſt?

Iphigenie.

Das Wenige verſchwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts ſieht, wie viel noch übrig bleibt.

Arkas.

Doch lobſt du den, der was er thut nicht ſchätzt?

jahre Wilhelm Meisters, vgl. zu X, 131, 6 und XI, 7, 6. 12, 4 18, 11. 19, 4. 37, 11. 3284. 57, 13. 64, 15. 67, 3. 83, 1. 84, 20. 88, 20. 92, 20. 93, 13. 95, 14. 98, 24. 104, 26. 105, 1. 108, 2. 109, 1. 15. 110, 11. 111, 1. 116, 15. 3338—3340. 125, 6. 132, 18. 143, 7. 155, 19. 159, 6. 167, 7. 183, 18. 211, 19. 258, 1 3434. 273, 21. 4. 11 der weimarische Major und Kammerherr C. G. W. v. Milkau, der, mit der Leitung der Polizei in Jena betraut, dort gleich Goethe im Schloss wohnte.

3259. Vgl. zu 3258. Zur Zeitbestimmung vgl. zu 3252, 3254 und 3255 sowie 6, 1 mit 7—9. Goethe kehrte am 17. Jan. nach Weimar zurück; der Schillersche Musen-Almanach auf 1796 enthielt als Goethes Haupt-Beitrag die venetianischen Epigramme.

3260. Vgl. zu 3004. 6, 11 Xenien, vgl. zu X, 254, 19 und fast alle folgenden Nummern dieses Bandes. 6, 11 Südmeyers Oper „Die neuen Arkadier“ mit Text von Vulpius und einigen neuen Decorationen nach Erfindung Goethes (s. 24, 18) wurde am 2. Febr. 1796 zuerst aufgeführt und öfter wiederholt.

3261. Concept und Hs von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, ersteres im Fascikel „Meyers Reise und Aufenthalt in Italien“, letztere im Besitz wie 3253, vgl. zu 2977. 7, 1 Ew. GdZ. *Hs* 4 folgende *Conc.* und *Hs*, vgl. 4, 3. 10 u. 54, 18. 57, 1. 68, 24. 88, 15. 3320 und 3321. 13 Heiglein *g* über Druchelin *Conc.* 21 von A. W. Schlegel, s. X, 254, 20. 8, 1 In allen Zeilen Sie *Hs* 25 geringern *Conc.*, geringsten *g* aus geringster *Hs* 27 alle die Bücher *g* aus allen den Büchern *Conc.* 28 mit oder gar täglich *Conc.*, mit *g* über nur *Hs* 9, 10 Ich nach Die a *Conc.*, vgl. 21. Uden, junger Künstler in Rom 14 liebe — Brief *g* am Rande 24 Frauenholdschen *Conc.*, *g* corr. *Hs* 10, 1 am Etna *g* aus Tamedna *Conc.* Polyphem *Conc.*, *g* corr. *Hs* 22 25 bey uns] in Paris *Conc.*, *g* corr. *Hs* (Hörfehler) 24 vgl. 69, 21. 11, 4 Leben — zu fehlt, dafür abgegangen d. 25. Jan. 96 *g Conc.* Nach 20 *g* Das Böttcherische Blat hab ich verlegt es folgt nächstens *Hs* **3262.** Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 12, 1 s. zu 6, 14. 4 zu 4, 3. 15 aus Frankfurt *g* GdZ. 13, 5—7 *g*

***3263.** Der Brief in vorliegender Gestalt ist aus drei einander ergänzenden Quellen zusammengestellt: 13, 8—14

Düntzer, Goethe und Carl August 1. Auflage II, 179; 13, 19 bis 14, 22 He in *HH* und 14, 23 — 15, 3 Concept von Schreiberhand Eing. Br. XII, 4 woselbst auch 13, 6 — 14, 22 überliefert ist mit der lückenhaften, später (s. zu 3244) g¹ hinzugeschriebenen Adresse An ..... nach Wien. 21 Ich — 22 liben all *Conc.*, und zwar von 21 Ich ab *g* und mit dem Zusatz Zu d. 4. Jan. 1791. 21 Das *g* über was *Conc.* 14, 19 mir nach vielleicht *Conc.* 21 nach Mirle noch die Worte Wüst man genejzt *Conc.* 22 fehlt *Conc.* 23 Einhundert Zukaten *g* in frei gelassenem Raum *Conc.* 27 abbendre *g* über abbrechen *Conc.* und *g* über Ich *Conc.* 15, 3 bendt *g* über wünschte *Conc.* 5 hier bricht das Concept mit dem Ende einer Seite ab. Wranitzky antwortete am 6. Febr. (Eing. Br. XII, 69): Ein Operntext von Goethe sei höchst erwünscht, aber zur Aufführung eines zweiten Theils der „Zauberflöte" könne sich die K. K. „Theatral-Hof-Direction" nicht entschliessen, da die Oper von dem Privatunternehmer Schikaneder in einer Vorstadt aufgeführt werde. Auch müsse der Contrast zwischen Goethes und Schikaneders Dichtung ebenso bedenklich werden wie zwischen Mozarts und seiner (Wranitzkys) Musik. Ulbendrein bewilligte die Direction statt der 14, 25 mitgetheilten Bedingungen nur 25 Ducaten, da Kotzebue und Iffland für ihre grossen Schauspiele auch nicht mehr bekämen; ihr Verlangen nach einer Oper von Goethe sei jedoch so stark, dass sie dieses Honorar zahlen wolle, „ohne das Buch vorher gesehen oder gelesen zu haben und ohne zu wissen, ob es die Censur hier passirt." Goethes Brief an Wranitzky vom 6. April 1791 — s. Postsendungen — ist nicht überliefert.

3264 und 3265. Vgl. zu 3264. Schreiberhand 16, 2 am Vorabend des Geburtstages der Herzogin Louise 4 nicht überliefert 9 vgl. Goethes „Märchen" 21 Böttigers Abhandlung „Gemalte und geschriebene Neujahrwünsche der alten Römer" in Bertuchs Journal des Luxus und der Moden. 21 bieten — 22 flöhe *g* aus bietem — fehle 22 vgl. 19, 10. 22, 8 und Werke XLIV, 316. 412. 17, 18 vgl. 23, 16. 28, 1. 22 Reichardt, s. zu 3243. 24 werden *g* über wär 25 allgemeinen *g* üdZ 26 bekennern *g* üdZ

3266. Vgl. zu 298. Zeitbestimmung nach den nächsten

Briefen an Schiller. Knebels Übersetzungen Properzischer Elegien 4 zu X, 301, 6. 4 Witte aus bitte also nicht wie bisher mit, bitte zu lesen. 11 s. zu 4, 5.

3267. Vgl. zu 3264. Schreiberhand. 19, 4 zu 4, 5 vgl. 16, 22. 20, 5 s. 6, 14. 5 für nach der ganzen Anschauer 8 von Vulpius 11 und — 14 g.

***3268.** Vgl. zu 3268. Zeitbestimmung auf Grund von Schillers Brief an Goethe vom 7. Febr. und 3268,

***3269.** Vgl. zu 2677 und 2761. He von Schreiberhand, nur 25, 11 g. Conc. von Schreiberhand mit dem Anfangsdatum Weimar den 31. Januar 1795, am Schluss g wie 25, 11. 21, 1 aus Rom 2 wenn nach gebeugt und Conc. 11 Zeit über Kräfte Conc. 12 Gelehrte (beym fortlich bis 3 Gegenstände die Sie mir nennen sind alle 3 wünschenswerth) werden Conc. 22, 3 bleibt g bliebt Conc. 4 s. zu 16, 18. 12 Künste und Handwerke g über Goldschmiede Arbeit Conc. 13 vgl. Werke XLIV 351. 23, 2 alle g Gilz Conc. 4 verkriechen g über vergnügen Conc. 13 s. zu 17, 18. 21 Amalie von Imhoff (geb. 1776), Freundin und Schülerin Meyers, vgl. Henriette v. Hessing „Amalie v. Helvig" 1869 S. 16, vgl. 116, 4. 24, 18 s. zu 6, 18. 25 Ihre Landschaft aus Ihr Bild Conc. 25, 18 hiermit ist der Quartlagen der Handschrift gefüllt, während das Concept noch fortfährt Zeilen Ihren Kupferstiche von jenen großen Zeiten und Religion die ehemals in Blüthe gegeben wurden, in die Hände sollen, so verlassen sie nicht sich solche zuzueignen, auch hierin kann derselbe ein interessantes Kapitel machen, so wie denn die Tendenz der Italiäner zu einer gewissen Zeit (die mag in den Anfang dieses Jahrhunderts fallen) das einfache Theater wieder herzustellen unsere Aufmerksamkeit verdienet. — Wahrscheinlich werden Sie ehe dieser Brief ankommt sich schon entschieden haben welches von den 5 Kunstwerken Sie nachbilden wollen.

3270 — 3272. Vgl. zu 3264. Schreiberhand. 25, 25 nur nach noch 26, 22. 28, 1 die Fortsetzung von Knebels Properzübersetzung, s. zu 2950. 28, 4 im 1. Stück der Horen 1795. 12 vgl. 3262. 27, 18 über Entstehung dieser „Schweizerreise" s. IV, 352. Sie erschien erst im 8. Stück der Horen 1796, ohne Einkleidung unter dem Titel „Briefe auf einer Reise nach dem Gotthardt". Der Plan aber, sie

in „ein leidenschaftliches Mädchen“ einzukleiden, wurde bereits jetzt in Angriff genommen, wie das Tagebuch vom 14. u. 15. Febr. zeigt („Fing an zu diktiren an Werthers Leiden“), so dass auch die Entstehung des „Briefs aus der Schweiz, Erste Abtheilung“ (erster Druck 1808, vgl. Werke I² XVI, 199—226) dieser Zeit zuzuweisen muss; die eigentliche Schweizerreise, welche die zweite Abtheilung bildet, wurde jetzt nicht von neuem diktirt. Vgl. 29, 16. 17 Personen aus Perlen 28, 1 vgl. 17, 15. 1 bereits im Juni-Heft 1795 des Neuen teutschen Merkurs (S. 173) besprach Forster die Gärtnerschen Darstellungen von Raum und Zeit; vgl. Xenien „Raum und Zeit II.“ 4 lieber nach heb 11 Tee — 12 bestellen y eingerückt 29, 11 Quedlieb y über Deren Weib (Hirzel) 16 u. zu 27, 15. 18 99 y 22 beschäftigen nach nicht 23 zu y 24 f. fehlt in Meyers Brief. Zeichnung y aus Zeichen mit (Hirzel).

*3273—*3276. Übergabe von Schreiberhand (3276) als Manuscript überreicht in Hoftheater-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A, 9566). Adressen Fr für Schauspielerin Mad. Beil und Fr für Schauspieler Herrn Beil. Zu 3273 Kanzlervermerk y bekam und 6. Empfangen, 9. 10, 11 eingetroffen y über ausgegeben Adressatin kann dem Befehl noch an demselben Tage nach. Becker hatte ein Tage zuvor, nach dem 1. Act der „Neuen Arkadier“, in einem Streit geschlichtet. Vgl. 3278, 3281.

3277. Vgl. zu 268. Adresse Herrn Major von Knebel. 32, 1 Empfangen; das Tagebuch nennt auch die Namen Meissner (vgl. 26, 2) und Chamorier. 4 im Schloss zu Jena 14 Zeyh—n ungedruckt. Knebel blieb in Weimar.

*3278. Vgl. zu 3273—3276. Wie dort überliefert. Adresse Fr für Schauspielerin Mad. Beil in Gotha Fr den Schauspieler Herrn Beil. Es folgt gleichartige Versendung Fr an Theater Hofrat Vulpius Goethes 33, 2.

*3279. Vgl. zu 2917. Fr von der Besitzerin, Frau Baronin v. Lyncker auf Schloss Gradnitz bei St. Marein im Mürzthale, freundlichst zur Verfügung gestellt. Auf die Fahrt nach Jena vom 16. Febr. 1796 bezogen, in Vergleichung von 33, 13 zu 29, 15.

3280 und **3281.** Vgl. zu 2958. 3281 vom Schreiber-
hand. 33, 11 Der Herzog wollte Goethes Garten kaufen,
für seine Kinder; der Kauf zerschlug sich jedoch, da
Christiane auf Lindenbaum statt Kauf bestand. Der
Brief Goethes vom 14. Febr. (= gestern) ist nicht überliefert.
Vgl. zu 167, 21. 34, 1: breiter d. h. aus Goethes nach hinten
hinaus gelegenem Zimmer, vermuthlich einem zweiten Haus-
schlüssel. 10 ein Theater: Bodenstedter, wegen Bodenstedts
Anlagen 11 Sebaldy

3282. Vgl. zu 2881. Schreiberhand. 35, 10 Beglaubigter
nach um 36, 1 nöthig nach gleichfalls 1 J. C. Schmidt
= vielleicht der Kaufgrosse v. Wendel, vgl. Tag- und Jahres-
hefte 1785, Absatz 143. 37, 1 v. zu 1, 15.

3283. Vgl. zu 2877 und 3281. Concept und Hand-
schrift von Schreiberhand. 37, 17 im Conc., vorr. *Ho*
= v. 4, 1. 21 Hoven 1786 IV, 1 — 36. 21 Mit — 24 sagen
g aus wie mit dem Capitän einen Handkuß Conc. 38, 1 ab-
sehen nach um Conc. 11 die Allebrandinische Hochzeit;
in Beziehung hierauf vgl. 11 f.: schrieb Meyer am 12. Febr.:
„Wird es Ihnen nicht wie ein unbegreifliches Zauber, ein
Zufall oder Verhängniss dünken, wenn Sie vernehmen, dass
blos das Studium der Farben, welchen wir zusammen oder
ich unter Ihrer Leitung betrieben, mich gegenwärtig in
den Stand setzt, mehr von dem Sinn, die Behandlung und
den Grundsätzen zu fassen, nach welchen dieses Werk ge-
macht ist, als sonst jemand, und dass zuweilen Sie und ich
oder wo unsre Gedanken sonst vollkommen weise, auch
niemand die Verdienste und seltnen Neuerungen, ja ich möchte
sagen die Weisheit seiner Farbengebung einsehen kann."
39, 6 wird *g* über 10 Conc. 11 nicht überliefert 12
Stelle bei Conc., vorr. *Ho* 13. 14 in Zweifeln fehlt Conc.,
vorr. *Ho* 40, 1 in nach immer Conc. 4 eine Conc. und
Ho 6. 7 keines — Bestätigt g aus bez — Bestätigt Conc.,
Zwischen 7 und 8 als besonderer Absatz 36 Suphr. Auf
der Hofjagd bei der neue Lessingsaal aus Marmor in Rom steht
für seiner Zeit legitimiren und mit andern Antrauenbüsten
bei einem großen Feuerwerke verbrannt werden wird Conc.,
in Beziehung auf Meyers Meldung: „Sowie die Christnacht
und Hexenmonatigen die Hauptgegenstände sein werden,

es gibt es auch hier der Kunst. Der arme Raphael erfährt es am meisten und muss es entgelten, besonders ist seine Verklärung das Ziel worauf alle Pfeile abgedrückt werden. Ich bitte gar unter der Hand, dass sich auch Matthieson und die Fr. Brun an ihr es reiben gedenken. Was sagen sie dazu, ist der Unfug länger zu dulden?“ › die Herleitung aller alten Architektur aus der Holzconstruction. ‹ Mehr y über uns Clem. 11 und Wegkenntnis g aus Unbegreiflichkeit Clem. 12 sich auch ih Clem. Zeichnen 12 und 13 als besonderen Absatz Ja nimmer mich nicht, daß wir den grossen Theil der Kunst Weltbetrachtung von Rom genommen empfinden haben, es ist die Grund- und Mutterlehre der Vorbereitung dafür unentbehrlich, insbesondere die Bildung des Auges in so fern sie noch reformirt. Dasselbe können sie vom goldnen Alter, obgleich die Jugend des Kunstvermögens in den Werken antiker Sculptur erblühten, als die lebendige Kraft und Anmuth in dem Laokoon der Hölle. Von höherer Bestrafung sich denn aber auch doch voll der höchsten Strenge und der Unerbittlichkeit am Ende Gott sich bewusstlos. Hätte doch ein guter Gott Ludwig XIV eingegeben statt des Jesuitischen Rathes von Malereien abgehalten zu lassen, so hätte vielleicht die ganze Buch ein edles Gesicht. Auch hätte man wenigstens den Versuch machen sollen, die volle Jungfräuliche Natur, wenn sie Ruhe pflegte, auf so ein Gemeinplatzes aufmerksam zu machen, sie werden und müssen mit den Jahren immer gut Jemand klecken und eigentlich Clem., und zwar so dass mit eigentlich eine Lücke schliesst, die Folgende dann mit 30, 11 beginnt 11 von Gefühl 12 vgl. den obern mitgetheilten, zwischen 1 und 2 gestrichenen Absatz des Concepts. Inventar und Gewicht 2. 12 f. 13. 42, 2. › fehlt Clem. Hr g.

*3244. Concept von Schweitzerhand. Ring Nr. XII, 117 zwischen Briefen vom 9. und 10. März, dem Inhalt nach zwischen Briefen Caspars vom 16. Febr. und 26. März stehend. Datirt durch 42, 1 und in Rücksicht darauf, dass Goethe vom 4. — 12. März durch den Besuch seiner Familie in Anspruch genommen war. 41, 11 zu 6, 2. 42, 2 Ja nach und bei ich in diesem Falle ein Frauenzimmer beschäftigen kann wenn man für nichts übersieht. 2 Sonne g aus Sonn 11 Welt g aus Stelle Ihre Namen g über den 12

Briefe nach Weig. 14 Briefe'sen wissen „De Pressy, françois émigré" in Weimar weilte. Darum erbat am 1. Februar 98 Goethe, ohne in seinem Begleitschreiben (Kürschn. Bd. XII, 42) die Absicht einer Veröffentlichung anzudeuten. Ungern bekannte (ebenda 133) das Unternehmen ab, da er mit Frankreich nicht im mindesten Geschäftsverkehr stehe. 15 Briefe a Gleichen von 1797 und nach 1800 bis 3 Gleichen von 1800 — 10 muß 9

*2945. Schweizerland. Kürschn. Bd. XII, 133. 134 als Umgebungen mit Bezeichnungen Voigts. Datirt nach dem eingehenden Schreiben vom 3[illegible] 43, 1 muß man 12 Weihnacht

*2946. Vgl. zu 2929 Schweizerland. 44, 8 — 10 a. 44, 1 Es nach Schreiben mir durch Herrn Mathes gemäß, ob Sie Dienstags oder Mittwochs kommen will, den heißt morgen aber übermorgen. Vgl. 11 — 12. Henriette Sophie Louise Vulpius, Christianens Schwester. 12 Gräfchen Gicht, auf der Nothwendigkeit. 14 ?.

2947. Vgl. [illegible] Schweizerland. 45, 4 Die Gicht 14 Ackermann in Zimmer 46, 1 vermuthlich der Berliner Schauspieler, der 1811 in Weimar gastirte, s. Pasqué II, 324

Jahn, Briefe. zu Goethe und Voigt 8. Bd. Anm. 2, berichtet, mit allem Vorbehalt, die vorliegenden Briefe Goethes an Minna Herzlieb, welches leider für Vielerlei schöne Data Goethe bald möglichst mit Voigt zu übergeben. Wir wollen doch hoffen, ob inzwischen Rath und Thätigkeit hat, was die Übergabe nicht. Diese Datierung wird jedoch durch die Titulatur Voigt 8. eine wesentlich unwahrscheinlich. das Billet wird späterer Zeit angehören und auf C. G. Voigts Sohn bezüglich sein.

*2950. Schweizerland. In dem an Seine [illegible] Anton III, 91. 46, 21 vgl. zu Pressy 58, 10. 145, 1. 146, 1 u. f.

2949. Schiller, Charlotte v. Briefe II, 28. 47, 19 vom 26. Februar und 4 März aus Breslau (Kürschn. Bd. XII, 103. 123). 48, 1 Minna begleitete darüber dem Grafen Hoym, diplomatischen Minister von Schlesien. 2 Goethe nach Italien zu begleiten. 12 der Fräulein Ulrichsdorf in Weimarische Theater nach erwartete. 22 „durch Art Handgelegenheiten Geister," vgl. V, 130, 21 und VII, 105, 10. 49, 2 aufstellen = Acht geben, aufschauen; vgl. „Italienische Reise" Ende

1. März 1796 [illegible] Mitte Oktober Goethe nach Weimar [illegible].

*3277 *3278. Vgl. zu 3273 — 3276 und 3278. Concepte von Schreiberhand in den durch besondere Acten. Adresse [illegible] und den Schauspieler [illegible] 43, 17 dem — 20 Beleidigten *g* aus [illegible] 44, 1 — 2 es gehen *g* aus daß er in — geben [illegible] 3 [illegible] *g* nach den Worten beyderseits obliegende [illegible] 4 [illegible] *g* mit Randvermerk *g* Nebst [illegible] bestellt am 24. März [illegible] 5 [illegible] Adresse [illegible] An den Cassier Herrn [illegible] Signirt G. [illegible] 6 [illegible] *g* Schrift *g* mit Z.

*3283. Concept von Schreiberhand in den zu 3038 beschriebenen Acten. [illegible] Adresse An Herrn Professor Batsch nach Jena. Vermerk Montags den 21. mit dem Gammerwagen [illegible]. Signirt G. [illegible] vgl. 3288.

3284 und 3285. Vgl. zu 3000. Adressen Herrn Geh. R. Voigt Hochwohlgeb. In 3284 Einlage Böttigers an Voigt [illegible] Jahn Briefe, an Goethe und Voigt S. 157 [illegible] Obwohl die Zusammengehörigkeit dieser Schriftstücke durch nichts erwiesen ist, darf sie angenommen werden, da 32, 1 und 2 sich recht gut auf das Gastspiel [illegible] Mitte Mai bis Ende April beziehen lassen. 12 vgl. zu 7, 2.

*3286. Vgl. zu 3277 und 3281. Concept und Handschrift von Schreiberhand. 52, 20 Spiel] Marg. *Hs* 53, 4 einen — 5 [illegible] *g* aus einen [illegible] eigentlich dieses Ehrenprädicat zu [illegible] 6 [illegible] *g* aus vergessend *Conc.* [illegible] 7 [illegible] *Conc.* [illegible] und *g* über sowohl *Conc.* [illegible] 8 Gefälligkeit, [illegible] Gefälligkeit gabe *g* aus [illegible] *Conc.* 54, 11 [illegible] als *g* 9dZ *Hs* 15 Ihnen über [illegible] 18 [illegible] vgl. 57, 4 und [illegible] 18 in nach ist *Conc.* [illegible] 19 [illegible] *Conc.*, *g* corr. *Hs*, da nur auf die [illegible] Beziehung [illegible] 14 des Originals *g* [illegible] *Conc.* [illegible] Recktenz zu 2828), dessen „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Kunstwerke [illegible] erschien und von Böttiger

in der Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung recensirt wurde, vgl. 148, 11 und zu 283, 1. 20 er ist g aus dadurch ist er *Conc.* 56, 2 s. zu 6, 11. 37 zu nach überhaupt *Conc.* 4 Gallizin, vgl. 71, 4 und die Briefe vom 12. Jan. 1797. 57, 7 s. zu 54, 19 und 3320. 13 s. zu 4, 5. 12—14 fehlt *Conc.*, statt dessen ein Absatz, für den der Quartbogen der Handschrift keinen Raum mehr bot: Die Frau von Koppenfels wünscht ihrer jüngsten verstorbenen Tochter [vgl. 3236] ein Monument zu setzen. Könnten Sie mir nicht ein paar Zeichnungen schicken, etwa in der Art wie das für Prinz Constantin [im Tiefurter Park], nur kleiner, zierlicher, jungfräulicher. Es thut Ihnen ja wohl irgend ein Architekt den Gefallen, und unter den vielen Gegenständen, die Sie umgeben, ist vielleicht etwas, das zu diesem Behuf nur bloß copirt werden darf. Sie wissen, was Klauer machen kann und was in Seeberger Stein zu machen ist. In irgend einer Form muss dieser nur im Concept überlieferte Absatz doch nach Rom gesandt sein, da Meyer am 4. Mai zusagend antwortet; vgl. 69, 14. 89, 13. 102, 26.

3297. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 18 für die Aufführung am 25.

3298. Vgl. zu 2817. Köpke 8. 120. Antwort auf Charlottens Brief an Goethe vom gleichen Tage, s. *GJ* XIII, 55.

***3299.** Vgl. zu 2930. Zur Datirung: 59, 1 Joh. Fr. Schrader, Hüttenmeister in Ilmenau, starb im October 1796 (s. 252, 3); am 10. Mai äussert Goethe sich (62, 15) über die Entscheidung der Angelegenheit 59, 5; am 28. April fuhr Goethe nach Jena, s. 59, 7. 11.

***3300 und *3301.** Vgl. zu 2929. Adresse 3300 An Demoiselle Vulpius Weimar. 60, 1 zu 61, 11.

3302. Vgl. zu 2817. Köpke 8. 146. Antwort auf Charlottens drei Bogen langen (60, 14) Brief *GJ* XIII, 57. Das Buch, welches Goethe zurückschickt, war garnicht zum Lesen übersandt, sondern nur „damit man nicht bemerkt, dass ich Ihnen so viel geschrieben." 60, 2 hoffe

3303. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 61, 3 Körners (vom 24. April — 17. Mai) und Graf Gessler waren gleichfalls in Jena. Am 16. Mai verzeichnet Goethe im Tagebuch die Erwerbung der Victoria, vgl. ferner 66, 3. 72, 6. 95, 21.

***3304 und *3305.** Vgl. zu 2929. 3305 von Schreiberhand 61, 11 zu 60, 1. 12 und 62, 4 vgl. 4, 3. Statt dessen entstand in den nächsten Tagen „Alexis und Dora“.

3306. Vgl. zu 2956. Schreiberhand. 62, 15 vgl. 59, 5. 63, 6 Pfingsten fiel auf den 15. Mai.

3307. Vgl. zu 268. Datirt durch 64, 8 in Vergleichung mit Tagebuch 14. Mai „Alexis und Dora geendigt“. Knebel antwortete am 18. Mai (*GK* I, 131). 64, 1 Meyer sandte am 24. April aus Rom als Einschluss an Goethe „Worte der Erinnerung an Herder, Knebel, Böttiger“.

3308. Vgl. zu 3004. Datum bestätigt durch das Tagebuch vom 20. Mai „Nach Weimar und zurück“. 15, 17 vermuthlich das 7. Buch Wilhelm Meisters, dessen Lesung Schiller am 23. Mai an Körner meldet. Die kleine Frau ist nach Vollmers Vermuthung die Frau Professor Paulus, vgl. 126, 1. 17 Manuler. 18 nicht überliefert.

***3309.** Vgl. zu 2936. In hastiger Schrift auf demselben Papier wie 3220, mit dem das Billet auch inhaltlich verbunden ist. Ausser dem 20. Mai wäre auch der 28. April möglich. Es findet sich hierüber kein Ausweis in den umfangreichen Acten und Rechnungen Goethes über den bis in den Juni 1798 hinausgezogenen Ankauf des Gutes Ober-Rossla. 65, 7 Verord Unterstreubir.

***3310.** Vgl. zu 2677 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand, ersteres nur durch die Variante 65, 18 datirt. 65, 12 so ist er auch von Meyer numerirt 14 letzte über erste *Conc.* 18 den 17.] heute *Conc.* 66, 3 s. 72, 6. 6 wahrer *g* aus wackrer *Conc.* 9 über den Emissär des Fucinischen Sees, unter dem Titel „Reise von Grottaferrata nach dem Fucinischen See und Monte Cassino im October 1794“ gedruckt in den Horen 1796 XII, 1—20. vgl. 85, 24. 161, 4. 243, 1. 245, 8. 11 vom 12. April aus Rom 17 ein vermögender junger Schweizer, der in Rom Architektur studirte 18 durch Sie aus Turchsicht *Conc.* 25. 26 zu hoffen *g* über mir höchst wahrscheinlich *Conc.* 27 ist — ästhetischen über dessen *Conc.* Haupt- *g* üdZ *Hs* 67, 1 Leider — 6 wird als Zusatz *Conc.* 4 eben nach wenn *Conc.* 8 verkäufliche, von denen Meyer berichtet hatte 10 s. 55, 8. 12. 19 Guercin *Conc. Hs* 15 entschließt nach trifft *Conc.* 16 den — Gemählden *g* aus den

Iphigenie.

Man tadelt den, der ſeine Thaten wägt.

Arkas.

Auch den, der wahren Werth zu ſtolz nicht achtet,
Wie den, der falſchen Werth zu eitel hebt.
Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben iſt:
Wenn heut der König mit dir redet, ſo
Erleichtr' ihm was er dir zu ſagen denkt.

Iphigenie.

Du ängſteſt mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich ſeinem Antrag mühſam aus.

Arkas.

Bedenke was du thuſt und was dir nützt.
Seitdem der König ſeinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und dieſen wenigen nicht mehr wie ſonſt.
Mißgünſtig ſieht er jedes Edlen Sohn
Als ſeines Reiches Folger an, er fürchtet
Ein einſam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufſtand und frühzeit'gen Tod.
Der Scythe ſetzt in's Reden keinen Vorzug,
Am wenigſten der König. Er, der nur
Gewohnt iſt zu befehlen und zu thun,
Kennt nicht die Kunſt, von weitem ein Geſpräch
Nach ſeiner Abſicht langſam fein zu lenken.
Erſchwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorſetzlich Mißverſtehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.

Kupfern merkwürdiger Gemählde *Conc.* 17 wenn nach auch *Conc.* 18 auch *g* ödZ *Conc.* von *g* über auch *Conc.* 20 geben nach davon *Conc.* 21 das zweite die nach und *Conc.* 24—26 nach 26 *Conc.* und *Hs*, in letzterer eingeklammert 27 unter dem 5. Mai, mit dem Zusatz: „Mosaik ist einmahl die einzige ewig bestehende Mahlerey, und die Verpflanzung dieser Kunst in unser Vaterland ist wenigstens ein frommer Wunsch." 68, 20 vom 4. May 22 Briefe s. zu 7, 10 und 3320. 3321. Die Anweisung wurde gleichfalls erst später abgeschickt. Auf der Rückseite des letzten Blattes vom vorliegenden Concept hat Goethe vermerkt Am 25. May schickte ich die Anweisung des Industrie *Comptoirs* vor 300 f. Wiener *Courant* an Herrn Meyer mit einem kurzen Briefe. Vgl. 67, 11. 25 und ödZ *Conc.* bey nach es *Conc.* 69, 2 zu 4, 2. 4 allerley nach mit *Conc.* 9 bey mir fehlt *Conc.*, *g* ödZ *Hs* 12 unsere *g* aus unserer *Conc.* geistlichen *Conc.*, *g* corr. *Hs* 14 s. zu 3293 (Schluss). 25 das erste zu nach mich *Conc.* 70, 3 bringen *g* aus bringt *Conc.* 6 leugnet *g* aus leugnen *Conc.* 16 das erste ändern über entern *Conc.* 17 von nach moralischer Weise *Conc.* 21 unter nach wieder *Conc.* oben bald *g* ödZ *Hs* 71, 1 fehlen nach nicht *Conc.* 4 geschnittene Steine aus dem Besitz der Fürstin Gallitzin, vgl. Goethes Briefe vom 12. Jan. und 6. Febr. 1797. Meyer sandte das 57, 3 erbetene Recept am 4. Mai. 9 über den Steinschneider Facius s. zu IX, 139, 11. 10 männin *Conc.* und *Hs*; man könnte auch durch Streichung von seiner bessern, doch ist Einschlucken der Endsilbe en wahrscheinlicher. 16. 24. 27. junge Künstler in Weimar, die beiden ersteren bereits als Lehrer am „Freyen Zeichen-Institut"; über Waitz s. VII, 464. 72, 3 er lebte noch bis zum 4. Dec. 1797. 6 vgl. 66, 3 und 61, 3. 9 zur Zeit Assessor der „Landes-Oekonomie-Manufactur- und Commerzien-Deputation" 11 7 nach die *Conc.* 12 und *g* ödZ *Conc.* 14 mit *g* ödZ *Conc.* 17 frey nach ein *Conc.* 18 die nach der Körper steht im schönsten Gleichgewicht und *Conc.* des Körpers *g* über desselben *Conc.* 19 neigt sich ein — Seite *g* aus scheint sich nur ein — Seite zu neigen *Conc.* 19 und — 20 Gleichgewicht *g* ödZ *Conc.* 21 hält über hat *Conc.* über nach und *Conc.* so nach daß *Conc.* 73, 2 unter nach es ist *Conc.* 6 weiter *g* aus weit *Conc.* 8 angetriebene nach gleichsam *Conc.* 14 bey dieser *g*

über ihr das *Conc.* 15 des Gewandes *g* üdZ *Conc.* viel kurzer *g* über viel länger *Conc.* 20 heilte den *g* üdZ *Conc.* 21 die — 22 ist *g* aus ist zu sehen *Conc.* 74, 12 wenig nach klein *Conc.* 15 gut nach fehr *Conc.* 21 als *g* über so wie *Conc.* 26 nur nach vor- *Conc.* 27 Contur *g* aus Contur *Conc.* 75, 5 nun — Copie *g* über hier *Conc.* 8 fehlt *Conc.*, *Hs g.*

3311. Vgl. zu 2817. Köpke 8, 145. Antwort auf Charlottens Brief vom 21. Mai, s. *GJ* XIII, 64. 21 May] Mrz Köpke.

3312. Vgl. zu 3169. Bratranek III, 12. Dort nach dem auch hier, jedoch erst nach Abschluss des Drucks, verglichenen Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv; zu berichtigen ist nur 77, 3 wer statt wo Adr. An Herrn von Humboldt in Berlin. Datirt dadurch, dass Humboldt in seiner Antwort vom 25. Juni (ebenda S. 15) sich auf dieses Schreiben als „vom 27. v. M.“ bezieht. 76, 2 unter dem 19. April nach einem Mathematiker für das Erziehungsinstitut, das der Emigrant Mounier in Belvedere, besonders für Engländer, einrichtete. 4 erft *g* über wieder 5 ein junger Genfer 11 glauben *g* aus so glauben sie 12 Rahmen *g* aus Nahrung 20 eile ich] eile über eilig 23 an *g* üdZ 77, 3 wo] wer das in den Text zu setzen ist 7 der Stabsrittmeister, Freund Schillers und Körners 12 vgl. zu 3101. 20 Alexis und Dora 21 und *g* über Ich 23 zu 4, 3. 78, 1 vgl. 53, 1. 19 eine nach wohl 20 nicht *g* üdZ

3313 und **3314.** Vgl. zu 2666. Schreiberhand. Adresse 3313: Tre Herrn Geheimde Rath Voigt Hochwohlgeb. Weimar. 78, 23 Cammeraßessor und Forstmeister Nicolaus Heinrich Cotta 79, 1 vgl. 18. 15 *g* 18 Rahmen *g* üdZ 21 gefeuert aus gefeuert 24 nicht aus nichts 26 hier nach jemals 80, 8 ich aus sich 11 Gallicismus, vgl. VI, 160, 21 dessen ich mich gern unterziehe ferner IV, 104, 28, 278, 1, X, 300, 18, 322, 11, XI, 8, 28. 12 Bürger 21. 22 wenn — zuschließen nachträglich zugesetzt 23 und *g* über durch 81, 5 das *g* aus daß 6 diesen *g* aus diesem unleßigen *g* aus unläßlichen 82, 16 das *g* aus was

3315. Vgl. zu 3054. 83, 13 s. zu 4, 3. 21 s. Werke XLIV, 349. 84, 1 Frauchen. 2 mich? in Vertauschung der Zeichen bei nachträglicher Einführung. 2 vgl. Schiller an

Körner 21. Mai 1796 über Goethe „Hero und Leander hat er noch nicht angefangen“

3316. Vgl. zu 2817. Köpke S. 146. Charlotte v. Kalb suchte für ihre Tante, Frau v. Stein-Nordheim, die sich in Jena einer Operation unterziehen musste, eine stille Wohnung. Der Herzog hatte ihr die Benutzung eines Zimmers im Schloss erlaubt; da dieses jedoch zur Zeit ganz besetzt, bat sie Goethe um Besorgung ausserhalb, vgl. *GJ* XIII, 77. — 84, 8 der 7. Juni war ein Dienstag.

3317. Vgl. zu 3004. 84, 21 und mit 85, 12 Inful- pationen *g* über Turbationen 22 das 7. Buch, s. 84, 21. 24 vgl. 66, 9.

3318. Vgl. zu 1584. Schreiberhand. Vermerk Jacobis e. d. 18ten Juni 1796 b. d. 6ten Juli. Antwort auf einen ungedruckten Brief Jacobis vom 4. Juni aus Wandsbeck. 80, 19 s. zu 4, 3. Jacobi beschwerte sich, dass er die Bände 2 und 3 nicht erhalten habe. 23 Jacobi schrieb: „Ein Exemplar der neuen Auflage meines Woldemar wirst du erhalten haben. Ich habe die Zueignungsschrift diesmal weggelassen, weil du mir genug zu erkennen gegeben, dass du kein Wohlgefallen daran hattest.“ Vgl. V, 192, 17. 87, 1 Arnold v. Clermont zu Vaels bei Aachen 3 wenn nach und 4 s. zu X, 45, 24; er war zur Zeit in London. 6 *g* s „Alexis und Dora.“

***3319.** Vgl. zu 2677 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand, in letzterer Adresse *g*: *A Monsieur Monsieur Meyer Professeur en Peinture al Caffè in faccia alla Barcaccia. Rome. Fr. Trente.* 87, 11 Nr. 3319. 12 s. zu 68, 22. 14 ist *g* üdZ *Conc.* 23 durch nach daß sie *Conc.* in *g* über und *Conc.* 88, 25 das erste 31 *g* üdZ *Conc.* Ihnen *g* über denen *Conc.* 26 Sehen — 27 haben *g* aus Arbeiten Sie indessen Neapel und die Gegend durch bis [Hörfehler statt wie] Sie Rom durchgearbeitet haben *Conc.* 89, 6 Matthäer *g* aus Markeie *Conc.* und *Hs* 7 in Eisenach, s. Tag- und Jahreshefte 1796 (Abs. 157). 10 s. zu 7, 10 und 3329. 13 vgl. zu 3296 (Schluss). 18 das erste der üdZ *Hs*

***3320 und *3321.** Concepte von Schreiberhand *Eing. Br.* XIII, 234 zwischen Briefen an Goethe aus Weimar vom 23. Mai und 7. Juni. Das Datum „13. Juni“ will nur der Zugehörigkeit zu 3319 Ausdruck geben, vgl. 7, 10, 54, 19, 57, 7.

88, 23. 89, 10. Adressen **An Herrn Hackert in Neapel** und **An Madame Angelika in Rom.** 90, 19 **Georg** 91, 3 **mußten** *g* über **müßen** 14 **Möge ich — antreffen —** 17 **empfinden** *g* aus **ich hoffe — anzutreffen —** 20 **empfinden** 17 **die Lücke nach** den Verlust 22 *Aldus Kegina* 23. 24 **von Ihnen** *g* üdZ. In den Eing. Br. XIII geht diesen Concepten *g*¹ vorher, als Notiz auf der Rückseite eines Briefes von Paulus:

On n'impose aux françois que par la Vanité
aux anglois — — l'argent
aux Italiens — — le sens
aux Allem. — — le sentiment.

*3122. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer I, 4. (*GZ*) und Concept von Schreiberhand mit der Adresse *g* Nob. Unger in Berlin. 92, 1 vom 3. Mai 1796, veranlasst dadurch, dass Zelter sie unter dem 1. Mai bat, seine Compositionen an Goethe zu senden. 2 die *g* üdZ *Conc.* 3 Zelters *Conc.* 5 machte *g* aus machten *Conc.* Melodie *g* über Compositionen *Conc.* 6 von Friederike Brun hatte *g* aus hat *Conc.* 8 das *g* über ein *Conc.* Schillerschen *Conc.* 17 das erste ihm *g* über Herrn Zelter *Conc.* 18 um] und *Conc.* 20 s. zu 4, 3. 22 alten fehlt *Conc.* 24 anvertrauen *Conc.* 93, 1 Stücke *Conc.* 3 mit — 5 componiren *g* aus die für den Ch. Z. bestimmt sind und *Conc.* 10 mit *g* aus mit *Conc.* 11 nähe bringen *g* über mittheilen *Conc.* 12—24 ungedruckt, von Riemer fortgelassen als nicht in Beziehung mit der Verbindung zwischen Goethe und Zelter stehend. Vgl. 108, 8. 14 hierin *g* über legten *Conc.* 26 Unterschrift Goethe zu ergänzen.

3123. Vgl. zu 3084. Schreiberhand. 94, 3 s. Werke XLIII, 281, 16—209, 15 und 382 Anm. 11 Parodie = Musen und Grazien in der Mark 12 Die Klage der Ceres, vgl. 105, 12. 108, 24. 95, 4 sie unterblieb 5 „Wer wird uns trösten, Freund? Wer unterdrückt" s. Werke (Hempel) III, 411. 11 zu 4, 3. 21 zu 61, 5. 24 der „Briefe über Humanität" vgl. die noch schärfere Verurtheilung 100, 27 f. 96, 10 es fehlt (Hörfehler).

3124. Vgl. zu 2966. Schreiberhand. 96, 15 Goethe war am 8. zurückgekehrt. 19 Vortrab aus Vortrag 22 Leopold

Krause, Cammer-Archivar * 97, 9 Gatefeld vgl. zu 3333. 13—15 Bitte um Überlassung des Theaters zu einer Liebhaber-Aufführung von „Erwin und Elmire“, mit Beischluss eines Entrée-Billets, Eing. Br. XIII, 236.

3325. Vgl. zu 1929. Wagner S. 18. Vgl. Tagebuch 15. Juni „Sömmering Vorantwort“, sodann Nr. 3373.

3326. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 98, 20. 99, 8 Voß Vohen *g* aus Vohß Vohßen 99, 7 der zweijährigen Verbindung ? Reichardt, dessen Gast Voss in Giebichenstein gewesen 20—22 *g* am Rande. Jean Paul war Tags zuvor mit Knebel bei Goethe. Vgl. 103, 18. 107, 1. 111, 12.

3327. Vgl. zu 2877 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand. 100, 1 Nr. 3310. 3 hatte *g* aus hat *Cone.* 6 dem *g* ddZ *Cone.* 14 genug *g* über noch *Cone.* 20 in — Humanität fehlt *Cone.*, *g* am Rande *Hs*, vgl. 93, 24. 101, 11 das Sittengesetz *g* ddZ *Cone.* 102, 17 an der Bahn *g* ddZ *Hs* 19 in *g* über und *Cone.* 26 für Frau von Koppenfels; ein drittes zu den beiden schon übersandten, s. zu 3281 (Schluss). 28 zu *g* ddZ *Hs* 103, 1 unter der Aldobrandinischen Hochzeit, Meyer übersandte ein Stück einer Nachbildung 7 gelb — aufen] wo nämlich gelb und blau aufen stehen *Cone.*, *g* corr. *Hs* 9 trifft — 9 Purpur] in der Mitte zusammen treffen und den Purpur bilden *Cone.*, *g* corr. *Hs* 24 und nach Mann *Hs* 104, 2—23 fehlt *Cone.*

3328 bis **3330.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 105, 17 vgl. 94, 13. 18 vgl. Tagebuch 16.—20. Juni. 23 30 *g* ddZ 106, 2 sollte *g* aus solle 5 vgl. 3329. 7 „So lasst mich scheinen bis ich werde“ 8—11 in Beziehung auf Reichardt, der die autorisirte Composition eines Mignon-Liedes durch einen andren Musiker in der That als eine Absetzung und Kriegserklärung empfinden musste; die 7. 8 geplante Rücksicht liess Goethe fallen, vgl. 108, 16. 11 doch *g* über aus 11 Kriegs *g* über geringste 107, 12. 17 „Germania im Jahre 1756. Seiner Excellenz dem Herzoglich Württembergischen Comitialgesandten Herrn Christoph Albrecht Reichsfreiherrn von Seckendorff ehrerbietigst gewidmet“ (Düntzer). 21 *g* 108, 1 diese aus diesen 24 zu 94, 13. 109, 1 dem Schluss des Romans 15 vgl. 106, 7.

***3331.** Vgl. zu 2877 und 3261. Das Concept ist nicht

überliefert. Hs von Schreiberhand. Adresse g wie 3319. 110, 7 Namen g aus Man 8er

3332. Vgl. 3004. Schreiberhand. **111,** 12 zuletzt nach 9(19 12, 13 zur Zahl g über 13 erraten (Hörfehler) 22 vgl. 20, 25. 103, 23. 107, 1. 24 Ihr fehlt **112,** 1 theuretsten

***3333.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XIV, 283. Ohne Adresse unter Anfang Juli 1786 überliefert. Antwort auf einen Brief des Grafen an Goethe vom 19. Nov. 1785 (Eing. Br. XIV, 298). Am 14. Juni 1786 erbat sich Goethe Materialien zur Beantwortung. s. 97, 8. **112,** 11 Gr. Gryll. g über Boddieselben 12 welche aus welches 16 konnte aus konnte 21 bewogen nach Sch haben g 6älZ **113,** 1 Hoffnung nach der 2 Gr. Gryll. g über Boddieselben 4 und — 5 werden g aus würden 7 kann g über konnte 8 Verträglichkeit — 11 entsprächen g aus Verehrung übertragen werden, womit ich mich unterhalte und nenne 14 Gryll. g über Hochgeb.

3334. Hs in *HR.* Schreiberhand. **113,** 21 die Übersetzung von Thomas Nugent, London 1771, vgl. 201, 8. 218, 6. 264, 1. 291, 21. Werke XLIII, 385 und XLIV, 320. 26 Bode und Eschenburg **114,** 8. 9 Nachricht über Freund vgl. 10. 11 Fremden nach und

3335. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. **114,** 23 vom 25. Juni (Bratranek III, 15) als Antwort auf 3312, vorwiegend über „Alexis und Dora" handelnd.

3336. Vgl. zu 2666. Hs unbekannt, hier nach Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 165. **115,** 13 vgl. Tagebuch 2 Juli „Erste gewerkschaftliche Zusammenkunft." 20, 21 nicht überliefert.

***3337.** Vgl. zu 2677 und 3261. Nur das Concept von Schreiberhand überliefert, als Fragment, mit dem Zusatz g *NB* nur aus Versehen des Einschlusses geschrieben. **116,** 1 g 4 s. zu 23, 12.

3338 — 3343. Vgl. zu 3004. Schreiberhand ausser **124,** 17—26 und 3343. **116,** 17 vom 2. Juli 20 der erste Theil (**117,** 23—**118,** 21) des Briefes 3339, wie **119,** 1 und Vergleichung des Inhalts mit **116,** 12 zeigen. **117,** 1 vom 3. und 5. Juli, gleich dem vom 2. über Wilhelm Meister. 2 Ihrer 3 mehr **118,** 20 (8 hoch) Einschaltung von 24 nicht unbedingt geboten **119,** 19 Alexis und Dora 21 mittheilen

aus mittheilen 11 übergingen aus übergingen 20 woran *g* aus wornach 128, 4 die ganz *g* aus ganz 30 nimmt — 11 selbst *g* ödZ 31. 32 da — und — und zweifache Begründung; das erste und zweite nach Bernhard Suphans Ansicht auf einem Schreibfehler. 32 mehr als *g* ödZ 37 man *g* ödZ 121, 3 *g* Zu diesem Briefe (339 theilte C. A. H. Burkhardt (Grenzboten 1873 IV 80) zwei „ausgelassene" Absätze „nach den Originalen" mit, als einverleibend nach 118, 28. Die Handschrift des Briefes enthält diese Absätze nicht. Vollmer vermuthete daher, dass unter dem Original ein Concept zu verstehen sei, aus welchem Goethe bei Mundirung des Briefs die beiden Absätze ausgeschieden. Dass ein solches Concept abgefasst war und in die Öffentlichkeit kam, ist nach den zu 3102 gemachten Angaben schon an sich nichts unwahrscheinliches. Vermuthlich aber handelt es sich um ein cassirtes Mundum: Goethe liess aus dem am 2. oder 3. Juli begonnenen Brief (vgl. 116, 26—119, 1) nur die beiden ersten Absätze zur Absendung wiederum copiren. Eine unmittelbare Bestätigung hierfür findet sich in einer Hausstift-Notiz Goethes (Ging. Br. XIV, 279 vor Blatt 50 der ursprünglichen Zählung) „48. 49 Brief an Schiller ausgeschnitten". Die Absätze lauten:

Sehr erwünscht ist es, daß Sie die ganze Masse noch einmal überlesen konnten, ehe Sie mir das achte Buch zurückgeben und mir Ihre Gedanken ausführlicher darüber sagen. Ich selbst werde vielleicht noch lange nicht im Stande sein, dieses Werk zu thun und was ich nicht durch Ihre Augen sehen konnte, [sie] mir vielleicht lange verborgen bleiben.

Ich selbst glaube kaum, daß eine andere Einheit als die der fortschreitenden Thätigkeit in dem Buche zu finden sein wird, doch das mag sich zeigen und da es eine Arbeit so vieler Jahre und wenn nicht ein Ganzling doch ein Jüngling der Zeit*) ist, so bin ich, wenn man kleines und großes vergleichen darf hier zugleich Homer und Homeride bey einem abgleich nur im allgemeinen angelegten Plan bey einer ersten Hälfte**) und der zweyten Um-

*) vgl. zu X, 280, 4. 11.

**) unverständlich; mit dem ersten bey beginnt ein neuer Satz. Als der Plan halb ausgeführt war, machte Goethe Halt.

arbeitung bey einer tausendfältigen Abwechselung der Zustände war es vielleicht das Gemüth allein, das diese Masse bis auf den Grad organisiren konnte. Helfen Sie mir nun, da wir so weit sind, durch Ihre liebevolle Theilnahme bis ans Ende und durch Ihre Betrachtung über das Ganze auch für die Zukunft. Ich werde, in so fern man in solchen Dingen Herr über sich selbst ist, mich künftig nur an kleinere Arbeiten halten nur den reinsten Stoff wählen um in der Form wenigstens alles thun zu können was meine Kräfte vermögen. Außer Hero und Leander habe ich eine bürgerliche Idylle im Sinn, weil ich doch so etwas auch muß gemacht haben. Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit. Diese Woche habe ich manches in irdischen zu in unterirdischen Geschäften zu thun und es wird mir immer äußerst wohlthätig seyn wenn mich ein Laut von Ihnen aus der Gesellschaft der Kobolde herausruft.

121, 4 nicht überliefert 11 um über und 21 oder nach der Unterredung 24 stellen aus stelle das wiederholte zwischen beruht vielleicht auf einem Schreibfehler 122, 7 mich dieser Eigenheit — hätte hingehen lassen freie Construction, zusammengeflossen aus mir diese Eigenheit hätte hingehen lassen und mich dieser Eigenheit hingegeben hätte; ähnlich, wenn auch leichter VII, 278, 13 den ich nicht habe Herr werden können aus dessen — Herr werden und den — bewältigen 13 geistiger Schein aus geistige Erscheinung 124, 6 Goethe, von Meyer gemalt für den Xenien-Almanach; vgl. 127, 3. 21 Muratori, Rerum Italicarum scriptores; Schiller erbat sich den 5. Band der Sammlung aus der Weimarischen Bibliothek für Funk, der einen historischen Aufsatz „Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien" für die Horen lieferte (gedruckt 1797 Stück I—III). 21 Wilhelm v. Wolzogen übersetzte für die Horen (gedruckt 1797 Stück VI—IX und XI) „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville". 125, 1 am Mittag des 11. Juli wurde Ernst Schiller geboren. 24 August Wilhelm und Caroline 126, 1 Frau Professor Paulus geb. Paulus, gebürtig aus Schorndorf in Schwaben, vgl. 64, 18. 9 Juni 1343 ist Antwort auf Schillers Brief vom 12. Abends; da die Taufe auf den 14. angesetzt war, muss diese Antwort trotz der Angabe 126, 18 schon auf den 13. gesetzt werden; auch verzeichnet Schillers Kalender an diesem Tage den

Empfang eines Briefs von Goethe. 17 vgl. zu IX. 124, 3. 127, 3 dessen Bild statt des Goethischen (s. 124, 6) den Musenalmanach auf 1797 einleiten sollte. Uz war am 12. Mai gestorben.

3344. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Datirt durch 127, 3.

3345. Vgl. zu 3084. Goethe fuhr am 16. Abends nach Jena, am 19. Abends mit Loder zurück. 127, 14 vgl. Tagebuch 20. Juli „Über Methode in der Physick". Der Plan scheint nicht ausgeführt zu sein. 15 zu der beabsichtigten Gesammtausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften, vgl. X, 262, 8. 335, 1. 339, 4. 343, 12. 17 ein Fisch.

3346. Vgl. zu 2667 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand. Adresse der Hs *A Monsieur Monsieur Meyer de Zurie Professeur en Peinture Florence p. Couvert.* Zum Zusatz *de Zurie* vgl. 128, 14. 130, 19. 128, 1 vom 15. und 24. Juni. 129, 18 so nach fehr *Conc.* 22 puren fehlt *Conc., g* üdZ *Hs* 130, 1 vgl. 65, 15. 203, 14. 15 Thüren nach Thiere *Hs* 131, 4. 5 die Beiträge zu den Horen 1795 waren anonym erschienen, die Namen der Verfasser wurden erst, und nur zum Theil, im Inhaltsverzeichniss des 12. Stückes (December) bekannt gegeben. 8 Mindionerien deutlich; nach Bernhard Suphans Vermuthung eine vom Schreiber entstellte selbständige Bildung Goethes: Mignonnerie 10 vgl. 201, 18. 205, 19. 270, 20.

3347. Vgl. zu 3336. Jahn S. 165. 131, 22 aus Eisenach, wohin sich Voigt zur näheren Beobachtung der Kriegsvorgänge begeben. 132, 3 vgl. deren Antwort vom 1. August, *SGG IV*, 107.

3348. Vgl. zu 3084. Schreiberhand. 132, 8 s. 128, 1. 133, 11 um nach und 18 Livers 20 mordificirt 22 unfrer *g* über dieser 134, 1 den 5 nach nach und 11 Zeit aus Zeilen

3349 und **3350.** Vgl. zu 2666. Schreiberhand. 136, 1 vgl. 141, 5. 144, 11. 3370. 3372. 185, 23. 3383. 190, 27. 193, 16. 195, 16. 196, 16. 199, 20. 3350 datirt durch die Angaben 138, 9 (vgl. 128, 21 und 139, 12 (vgl. 133, 3); durch 138, 9 im Vergleich mit 139, 22 wird der 26. das spätest mögliche Datum. 138, 21 ein nach ſ 139, 3 Schmiedt 11 bedeutend — 20 *g*

3351 — 3353. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 139, 22 vom 5. Juli 140, 6 haben 18 Kants Aufsatz „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“, vgl. 248, 26. 21 ihn g^1 redactionell berichtigt 26 neuen g üdZ 141, 1 mich g üdZ 5 s. zu 136, 1. 12 die Klammern g 22 von Beaumarchais, vgl. 161, 15. Goethe lieh das Stück an Herrn von Goechhausen in Eisenach, laut Brief desselben vom 26. Juli. 142, 1 über die Capitulation Frankfurts, *SGG* IV, 104. Der Zeit nach gehört zwischen 3352 und 3353 der Erlass Goethes an die Lauchstädter Regie vom 29. Juli 1796, *SGG* IV, 64. 143, 24 recht nach zu 27 etwas nach probiren also die Hs nicht Dictat sondern Abschrift eines nicht überlieferten Concepts 144, 8 Wetterscheidung g^1 redactionell, dem späteren Sprachgebrauch entsprechend, in Wetterscheide geändert. 11 vgl. 136, 1. 19 Cranach g^1 redactionell in Kronach berichtigt.

***3354.** Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten III, 109. Adresse Herrn Professor Batsch nach Jena. Vermerk Besorgt durch den Hofgärtner Dietrich. 145, 5 vgl. 46, 18. 14 Anweisung nach diese

3355. Vgl. zu 2677 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand. 146, 5. 6 vom 11. und 5. Juli 7 den aus denen *Conc.* 16 vgl. 151, 16. 18 derselben vornehmen g aus desselben geben *Conc.* 20 an g üdZ *Conc.* 147, 18 wie nach und b *Conc.* 148, 11 vgl. zu 55, 17. 16 Schurcht *Hs* 22 einen aus einem *Conc.* 24 von vor] nur vor aus von *Conc.*, nur von *Hs* 27 fehlt *Conc.*, g als Fussnote *Hs* 149, 9 vgl. Horen 1796, Stück IX S. 79—84 Meyers Aufsatz „Neueste Zimmerverzierung in Rom“. Vgl. 246, 23. 14 Essai sur la peinture, vgl. 288, 19. 291, 2. 15 herausgekommen g üdZ *Conc.* 17, 18 von gedachtem Jahre g üdZ *Conc.* 23 in g über und *Conc.* 24 stehen zwischen g aus wechseln mit—ab *Conc.* 150, 3 und nach Sache *Hs* 5 vgl. Propyläen 1798 und Werke (Hempel) XXVIII, 47—92. 6 ihn g üdZ *Conc.* 12 Hünertreppe *Conc.*, Hünertreppe aus Hintertreppe *Hs*: die schmale, frei über einen Bogen hinaufgewölbte Treppe an der Nordseite 23 hinten hinaus liegen ein Arbeitszimmer (Nordost) und Schlafzimmer (Südost).

3356 — 3358. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 151, 16

Iphigenie.

Soll ich beſchleunigen was mich bedroht?

Arkas.

Willſt du ſein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie.

Es iſt die ſchrecklichſte von allen mir.

Arkas.

Gib ihm für ſeine Neigung nur Vertraun.

Iphigenie.

Wenn er von Furcht erſt meine Seele löſ't.

Arkas.

Warum verſchweigſt du deine Herkunft ihm?

Iphigenie.

Weil einer Prieſterin Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König ſollte nichts Geheimniß ſein;
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
Und fühlt es tief in ſeiner großen Seele,
Daß du ſorgfältig dich vor ihm verwahrſt.

Iphigenie.

Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?

Arkas.

So ſcheint es faſt. Zwar ſchweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich

vgl. 146, 16. 19 unsern aus unserm 152, 4 waren in wären zu ändern (wie seit der zweiten Ausgabe des Briefwechsels 1856 geschehen) liegt kein Grund vor: vgl. war 146, 16. 153, 8 vgl. Tagebuch 30. Juli „Beobachtung des Wachsthums der Schmetterlingsflügel". 11 vgl. 155, 4. Das Blatt ist gedruckt Werke 2. Abth. VI, 416. 12 zur Interpunction vgl. zu IX, 30, 27. 154, 10 Gunstreben (Hörfehler) 155, 10 mit *g* über mehr 18 Collectaneen *g* aus Collectanien 156, 2 „Der Chinese in Rom" 8 vgl. VII, 432. Am 9. August meldet Mattei, aus Weimar, an Goethe, dass er am 13. nach Jena fahren wolle. 11. 12 natürlichen — Braunschweig *g* am Rande.

3359. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg, Schreiberhand, die Beilage nebst Unterschrift von gleichaltriger feiner Canzlistenschrift. Antwort auf einen Brief Böttigers an Goethe vom 9. August, in welchem er in Sachen Iffands eine „kleine Audienz" bei Goethe auf den 12. erbittet. Vgl. 3380 und 3394.

3360. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 158, 8 staatliches 11 davon] daran 12 keine Beilage überliefert 17 Musenalmanach auf 1797 S. 57 und 147. 18 ebenda S. 25. 22 ebenda S. 42 „Die Musen". 159, 12 nicht überliefert 15 in dem zu 3261 bezeichneten Fascikel überliefert man üdZ

3361. Vgl. zu 2656. Schreiberhand. 160, 20 vgl. Tagebuch 14. August „Acten der bisherigen Verhandlungen in Eisenach Promemoria wegen Ilmenau".

3362 und **3363.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 161, 4 vgl. zu 66, 9. 14 fehlen aus fehlten 15 vgl. 141, 22. 19 s. zu 159, 12. 22 „Prinzessin Perruche"; am 29. Sept. erbat sich Prinz August von Gotha das einzige Manuscript dieses Märchens von der „verpapagayeten Prinzessin" von Goethe zurück; vgl. zu 241, 10. 162, 1 zu den Horen *g* üdZ 3 ihrer *g* über seiner 8 Sie *g* über sich 18 Wilhelm und Caroline von Wolzogen, vgl. 222, 28. 223, 4. 267, 18. 281, 5. 286, 1. 289, 6. 163, 11 gefellige in gefällige zu ändern, wie seit der zweiten Cottaischen Ausgabe des Briefwechsels geschehen ist, liegt kein Grund vor. Abwechslung nach und

3364. Vgl. zu 2656. Schreiberhand. 164, 1 Sie aus sie 3 auf 7 Wochen nach Jena.

3365. Vgl. zu 2677 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand. 164, 7 „Alexis und Dora“ 11 manches andere darunter wohl „Hermann und Dorothea“. Schon in dem zu 3339 mitgetheilten nicht abgesandten Briefstück vom 7. Juli ist dieser Plan angedeutet; während des nun folgenden Aufenthaltes in Jena heisst es daher am 9. Sept. „Neuer Antrieb zur grossen Idylle“. Vgl. ferner 189, 9. 191, 13. 192, 4. 197, 14. 211, 13. 232, 22. 233, 24. 236, 16. 237, 8. Zu 243, 21. 245, 9. 251, 8. 263, 25. 272, 27. 277, 22. 284, 12. 294, 9. 296, 20. 22 vgl. 159, 12. 161, 20. 165, 3 ehster Tags in ehster Tage zu ändern (wie *GJ* III, 227 geschehen) liegt kein Grund vor; die Bildung ist nicht selten und ebenso berechtigt wie „aller-, neuer-, platter-, schlechter-dings“, vgl. Grimms Wörterbuch. 16 Correggios Madonna mit dem Kinde auf der Flucht nach Aegypten. 19 habe *Conc.*, *g* corr. *Hs* 20 obgleich *g* über da doch *Hs* und *Conc.* 24 am 18.

3366. Vgl. zu 3339. Jahn S. 175. 166, 14 nicht unter den überlieferten, daher auch vorliegender Brief nicht genau datirt werden kann; doch scheint er dem Anfang des Aufenthalts in Jena anzugehören. 167, 13 vielleicht auf die Familie v. Kalb bezüglich, deren Process mit dem Herzog nach erster Entscheidung (1795) bis 1804 weitere Instanzen durchlief. 27 vgl. zu 3280.

***3367.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse An *Dem.* Christiane Vulpius nach Weimar.

3368. Vgl. zu 2666. Schreiberhand. Adresse Des Herrn Geheimde Rath Voigts Hochwohlgeb. nach Weimar. 169, 5. 6 zwischen auch und den *g* üdZ für (also: auch für den). Jahn fasst dieses als eine unvollkommne Correctur in fürder auf, druckt also auch fürder. Wahrscheinlicher als dieses ist, dass Goethe den Satz bei der Durchsicht des Dictats eilig überflog, missverstand und verballhornte; vgl. 265, 6. 7 Bernstein in Ilmenau, vgl. V, 31, 14. IX, 368. 18 Deputirten *g* üdZ 23 dringenste 170, 2 verdrießlichem 14 am 1. September.

***3369.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 171, 5 Bout. 11 so geschah es, vgl. Tagebuch.

***3370.** Concept von Schreiberhand in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Jena 1796. Adresse An Herrn Geheime Kirchenrath Griesbach Hochwürden. Vgl. zu 136, 1.

172, 5 hindurch *g* aus durch. 14 desselben 28 *g* Ebenda ist ein Concept, gleichfalls von Schreiberhand (Adresse An Herrn Kirchenrath Griesbach nach Jena, Randsignatur G., Datum *g*) überliefert, das durch seinen Inhalt im Vergleiche mit 3370 und durch einen ausdrücklichen Vermerk von Kirms als nicht abgegeben bezeichnet wird. Es lautet:

Ew. Hochwürden *P. P.*

Schon öfters ist die Theater Direction, sowohl von Jenaischen Herrn Professoren, als anderen Honoratioribus, gesprächsweise angegangen worden: ob nicht die Schauspieler des weimarischen Theaters einige Zeit im Jahre in Jena spielen und dem Publiko eine angenehme und nutzliche Unterhaltung geben konnten? Nun findet sich eben gegenwärtig eine Zeit da man, nach geendigten Lauchstädter Repräsentationen, das Theater in Jena eroffnen könnte. Serenissimus haben hierzu Ihre Einwilligung gegeben, doch wünschte ich eine solche, mehr oder weniger [oder weniger *g* über gewohnlich] in das Ganze greifende, Sache nicht ohne den Rath und die Beystimmung der Akademie vorzunehmen. Wollten deshalb Ew. Hochwürden Überbringern dieses, Herrn Hofkammerrath Kirms, Ihre Gedanken darüber gefallig eröffnen, und die Mittel an die Hand geben wie etwa vorkommende Bedenken beseitigt und überhaupt die Anstalt mit der nöthigen Vorsicht getroffen werden könnte; so würden Sie mich besonders verbinden und, wie von Ihnen so öfters geschieht, etwas angenehmes und gutes befördern helfen. Ich habe die Ehre mich bestens zu empfehlen und mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen. Weimar d. 28ten Juli 1796.

***3371.** Concept von Schreiberhand in Hoftheater-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A, 10004). Adresse An den Schauspieler Herrn Graff. Randsignatur G. 173, 3 seit drei Jahren 10 in *g* über mit 16 Weimar hier und 186, 24 wohl mit Bewusstsein statt „Jena“ geschrieben, vgl. auch zu 2, 23. 178, 10. 186, 24. 207, 26 und 275, 3.

***3372.** Bs von Schreiberhand in den zu 3370 bezeichneten Acten. 174, 1 Griesbachs Bericht über die Verhandlung im akademischen Senat, ebenda überliefert, ist vom 27. August datirt. Einmaliger längerer Aufenthalt von 4 bis 5 Wochen wurde genehmigt, dann jedoch sollten regelmässige Vor-

stellungen, etwa jeden zweiten Sonnabend, von Weimar aus stattfinden.

3373. Vgl. zu 1929. Wagner S. 18. Dazu Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Vgl. 3325. Unter dem 6. Aug. bat Sömmerring, Goethe möge ihn doch endlich einmal von den Debatten erfahren lassen (s. 98, 8), die man über seine Idee vom Seelenorgan gehabt habe: „Nur Einwendungen, nicht Beyfall können mir nützen." 174, 24 sehr *g* über äußerst *Conc.* 175, 3 Sie haben *g* aus so haben Sie *Conc.* 6 gewählt *g* über erregt *Conc.* 10—18 vgl. *G.J* XII, 193. 11 gleichsam *g* üdZ *Conc.* 14 sie es] Sie es *g* über ich es *Conc.* 15, 18 Ihnen und 17 Sie *Conc.* und Wagner, lies ihnen und sie 18 übereinkommen Wagner, übereinkomme *g* aus übereinstimmen *Conc.*, lies übereinkomme zusammentreffen *g* über übereinstimmen *Conc.* müsse *g* aus müssen *Conc.* 20 ihr nach und *Conc.* 20 nach nach mit d *Conc.* 176, 4. 5 wären alsdann *g* aus und alsdann wären *Conc.* 7 die aus sodann die *Conc.* 8 nach aus *Conc.* 9 umgangen worden ist gestrichen *Conc.* 11 in der aus die *Conc.* 11 folgenden — 12 denn *g* am Rande für folgenden *Conc.* 17 nachzubringen gewesen *g* am Rande für gefolgt *Conc.* 27 mit zu denken *g* aus um nachzudenken *Conc.* 177, 9 gedenken *g* über erwähnen *Conc.* 13 ihr *g* über Ihr *Conc.* 17 jene Wagner 18 critisiren *g* aus creditiren *Conc.* 25 wäre aus wären *Conc.* 178, 8 und — 11 *g Conc.* 10 am 28. Aug. 96 ohne Ortsbezeichnung *Conc.*, vgl. zu 173, 16. Der Fall 207, 26 lässt vermuthen, dass auch die Hs ohne Ortsbezeichnung blieb, die dann Wagner unrichtig ergänzte.

3374 und **3375.** Vgl. zu 2686. Schreiberhand. 179, 8 und 180, 3 Joh. Carl Wilh. Voigts Geschichte des Ilmenauischen Bergbaus berichtet nichts von dieser Massnahme und ihrem Anlass. 13 sich *g* üdZ 24 wieder nach wie sch 180, 11 Friedrich Siegmund Voigt, der erst 16jährige Sohn des Professors der Mathematik Johann Heinrich Voigt in Jena, später Director des botanischen Gartens. Vgl. 212, 14. 11 in

°**3376.** Concept von Schreiberhand in Hoftheater-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A. 10003). Randvermerk Abgeschickt mit der Post den 7. Sept. 96. Randsignatur G. Unter dem 30. August bat Henriette Beck, von Rudolstadt aus, um ihre Entlassung, da ein günstiges

Engagement von ausserhalb ihr die Möglichkeit in Aussicht stelle, ihre Schulden abzutragen. Sie musste in Weimar bleiben, erhielt aber im December 1797 eine ansehnliche Zulage. Vgl. 184, 21.

*3377. Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 182, 18 frau fehlt.

3378. Vgl. zu 2936. Schreiberhand. Adresse Des Herrn Geheimde Rath Voigt Hochwohlgeb. nach Weimar. Datirt durch Vergleichung von 183, 14 – 18 mit 189, 20 und 191, 8. Die hier und dort angekündigten „Notamina" sind gedruckt bei W. v. Biedermann „Goethe und das sächsische Erzgebürge" S. 133. 183, 24 wohl das Geheime Conseil.

*3379. Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse An *Demoiselle* Christiane Vulpius nach Weimar. 184, 10 im Schloss zu Jena. der akademische Stallmeister August Gottfried Ludwig Seidler, vgl. VI, 407, 20. 19 vgl. 188, 2.

3380. Grenzboten 1857 I, 187. 184, 21 s. Nr. 3376, 185, 1 s. Nr. 3359 Beilage. 23 vgl. zu 136, 1 und 3383, 27 am 22. November wurde Bretzners Lustspiel „Das Räuschchen" gegeben, am 6. Dec. „Der Eheprocurator". Ersteres war schon früher gegeben, kann also nicht gemeint sein; letzteres überlebte seine erste Vorstellung nicht.

*3381. Concept von Schreiberhand in den zu 3361 bezeichneten Acten. Meyers Reise betreffend. Randsignatur 8. Adresse An Herrn Johann Escher im Thalacker in Zürch. Vgl. 200, 8. 186, 10 er *g* übZ 20 Demselben über Dieselben 24 Weimar vgl. zu 173, 16.

3382. Vgl. zu 378. Der erste überlieferte Brief nach mehr als siebenjähriger Pause. Fritz von Stein hatte sich inzwischen fest entschlossen, dauernd in preussische Dienste zu treten, und um den Herzog nicht durch ein unmittelbares Gesuch um Entlassung aus dem weimarischen Dienst zu kränken, wurde die Form eines Gesuchs um baldige feste Anstellung in Weimar gewählt, nach deren voraussichtlicher Ablehnung die Entlassung erbeten werden sollte. In Bezug auf die nachzusuchende Stelle hatte Goethe in einer Unterredung am 1. Sept. der Frau von Stein die des Kammerpräsidenten in Eisenach vorgeschlagen: *bis zur Erledigung dieser Stelle solle er den Erbprinzen* Carl Friedrich *begleiten.* Vgl. Düntzer „Charlotte von Stein" II, 51. In welcher Rich-

lung Goethe seine Ansicht über die vorzuschlagende Stelle geändert, ist nicht ersichtlich, da die 187, 1 und 22 bezeichneten Schriftstücke nicht überliefert sind. 187, 6 H. 188, 2 vgl. 184, 5. Am 10. Sept. antwortet Frau v. Stein hierauf (Eing. Br. XIV, 329): „August ist eben bey mir recht artig, es thut mir orentlich weh mich so lang von ihm zu trennen [— sie ging bis Michaelis nach Kochberg —]; Sie müssen meinem Herzen eigentlich sehr natürlich finden, dass ich Ihr Kind so lieb haben muss." — Vgl. 3423.

3382. Hs von Schreiberhand in den zu 3370 bezeichneten Acten. Vgl. zu 136, 1 und 185, 23.

3384. Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 189, 9 „Hermann und Dorothea", s. zu 164, 11 und Tagebuch vom 9. Sept.

3385. Vgl. zu 2931. Schreiberhand. 190, 4 Eichstädts Er war von Schütz und Hufeland aufgefordert, Leipzig, wo er seinen Professor gewonnen, mit Jena zu vertauschen; sie wollten ihn zur Redaction der Allgemeinen Litteratur-Zeitung hinanziehen, konnten aber zunächst seine Bedingung einer Professur in Jena nicht erfüllen; im folgenden Jahre wurde Eichstädt berufen. 27 s. zu 136, 1. 191, 8 vgl. 3378. 11 zu 164, 11.

3386. Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 191, 21 vorgestern 192, 4 s. zu 164, 11. 10 vgl. 182, 10.

3387 und **3388.** Vgl. zu 2666. Erstere Nr. von Schreiberhand. 192, 18 vgl. zu 3378. 21 der Bruder des Adressaten 193, 10 vgl. 194, 13. 16 zu 136, 1. 194, 4 Geheimrath und Kanzler v. Ziegesar in Gotha. Nr. 3388 wird durch 197, 14 auf Sonntag d. 11. oder Montag d. 12. Sept. datirt. 194, 21 vgl. 179, 8 und 192, 11.

3389. Hs von Schreiberhand in den zu 3370 bezeichneten Acten. 195, 1 Oper von Schmieder, aufgeführt zuerst am 24. Oct. 1796. 8 nichts 13 im Macbeth (vgl. 196, 5) dessen Aufführung sich jedoch bis 1800 verschob; an Stelle von Vulpius trat dann Schiller als Bearbeiter. 9 gegenwärtig Sud] gegenwärtiges (Hörfehler)

3390. Vgl. zu 2932. Schreiberhand. 196, 24 nicht überliefert. 197, 3 unter den im Hof- und Adress-Calender 1796 verzeichneten Jenaischen Beamten findet sich kein Wenzel.

6 s. 199, 26. 11 vgl. 194, 13. 14 Hermann und Dorothea, s. 164, 11.

***3391.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 198, 2 zur Ausquartierung durchmarschirender Soldaten, wie Christianens Antwort zeigt. 5 zu 164, 11.

3392. Vgl. zu 3336. Jahn S. 181. 199, 20 zu 136, 1. 26 zu 197, 6.

3393. Vgl. zu 2677 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand. 200, 4 vom 29. Juli und 21. August aus Florenz. 9 s. 3381. 24 J. D. Fiorillo, in Göttingen, Maler und Kunstschriftsteller 201, 4 muß *g* aus müßte *Conc.* 6 vgl. zu 113, 17. 12 vgl. zu X, 190, 21. 15 unsern *Conc.* und *Hs* 18 vgl. 131, 10 und 205, 19. 24 es fehlt *Conc.* und *Hs* 202, 11 dem „Römischen" 13 vgl. 71, 11. 17 Narren *g* über Kappen *Conc.* 203, 3 vor *g* über für *Conc.* 12 und nach Weg *Hs* 14 s. zu 130, 1. 65, 15. 16 lebe nach daselbst *Conc.* 204, 2 hatte *g* aus hat *Conc.* 13 Grausamkeiten *g* aus Grausamkeit *Conc.* 14 vor *g* über hinter *Conc.* 15 demselben und *g* üdZ *Conc.* 17 französische *g* üdZ *Conc.* und daher französische in den Text zu setzen 24 noch — können *g* über in der neuesten Zeit nicht wissen *Conc.* Für 205, 19 – 206, 13 nur Hier ward ein Auszug aus Leos Brief eingeschaltet *Conc.* Vgl. zu 131, 10. 270, 20. 275, 14. 206, 16 s. 201, 18. 28 Stand nach zu *Hs* 207, 3 hier zwar in *Conc.*, *g* corr. *Hs* 22 vgl. 197, 25. 26 den nach J *Conc.*, also absichtliche Fortlassung der Ortsangabe, vgl. zu 178, 10. — Ein Brief an Meyer mit gleichem Anfang wie vorliegender, und vom 24. Oct. datirt, ist bei Diezel, Arndt und Strehlke verzeichnet, bei letzterem mit dem Vermerk „von mir nicht gesehen". Da weder Hs noch Concept noch Vermerk unter „Postsendungen" vorliegt, ist die vererbte Angabe Diezels als blosser Irrthum zu betrachten.

3394. Grenzboten 1857 I, 188. Datirt nach den dortigen Angaben. Vgl. 3359. 3380. Ein bezüglicher Brief Iffands an Goethe ist nicht überliefert.

3395. Vgl. zu 2843. „Zwischen Weimar und Jena" S. 6. Das Tagebuch vom 16. und 17. Sept. meldet nur Arbeit an „Hermann und Dorothea".

3396 und **3397.** Vgl. zu 2666. Schreiberhand. Zur Sache vgl. IX, 255, 16. 256, 22. 300, 23. 307, 19. 210, 9 „ein

geschickter Tischler in Jena" Jahn; doch wohl der Bergmeister Joh. Gottfr. Schreiber zu Ilmenau. 13 mußten *g* aus müssen 15 das fehlt; Jahns Änderung in Steuergeschäften wird durch den Singular 18 abgewiesen.

3398. Hs in *HB.* Schreiberhand. Adresse Des Herrn Ober-Appellations Rath Körner Wohlgeb. Dresden. 211, 11 „Alexis und Dora", die im Mai dieses Jahres während Körners Anwesenheit in Jena entstand. 13 „Hermann und Dorothea" s. zu 164, 11. 18 zu 4, 3.

3399—3403. Vgl. zu 2996. Schreiberhand. Adressen der ersten und letzten Nummer Des Herrn Geheimderath (Geheimen Rath) Voigt (Voigts) Hochwohlgeb. Weimar. 211, 23 oben *g* üdZ vgl. 210, 3. 212, 10 im Hof- und Adress-Calender wird Johann Gottlob Vent nur als „Lieutenant bey dem Infanterie-Corps" geführt. Er trat jetzt, zu seinen übrigen technischen Aufgaben, in die Park- und Gärtenverwaltung ein. 14 vgl. zu 180, 11. 20 jener aus jeder 213, 7 die Xenien 12 vom 23. durch den Steinschneider Wächter, den Voigt an Goethe empfahl mit den Worten „Es ist ein guter Mensch, soweit ich bemerken kann; er hat auch artige Sachen, billigen Preisses . . . Seine Goldstufen sind vorzüglich; das Museum sollte billig ein paar davon nehmen, da es so gar arm daran ist . . . Ich habe dem Steinschneider ein kleines Holz Deputat verschafft. Er will gern auch ein kleines Quartier Geld haben. Wollen sehen. Es ist doch artig, wenn wir einen Künstler dieser Art bey uns bekommen." Vgl. die folgenden Nummern. 19 vgl. 220, 15. 215, 3 wenn nach zu b 7 vgl. 3417. 23 und *g* üdZ Voigt meldete schon am 23., dass er dem Steinschneider mehreres abgekauft habe. 216, 9 einwenden] anwenden Jahn, obwohl S. 3 der Hs als letztes Wort an durchstrichen ist und einwenden S. 4 beginnt; vgl. das Goethische einlangen für anlangen 24 ist über müßte 217, 15 übersetzt *g* über gestellt 23 und zwar in Holland 218, 9 aus der bergmännischen Sprache 25 haben üdZ 219, 2 vermuthlich der Hauptmann oder Major Rösch, vgl. 233, 11. 220, 15 s. 213, 19. 221, 2 auf den 2. October. 8 denen] dem

3404 und **3405.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Goethe war am 5. nach Weimar zurückgekehrt. 222, 4 hinüber *g* aus gegenüber 20 s. zu 161, 4. 21 , wenn ich die nach

welche (Hörfehler) 26 Wolzogen, vgl. 162, 18. den üdZ 27 Professor Ph. J. Scheffauer, Bildhauer in Stuttgart; Inhalt des Antrags unbekannt, da vermuthlich (223, 4) mündlich erledigt.

3406. Vgl. zu 2843. „Zwischen Weimar und Jena" S. 6. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XV, 362, ohne 224, 8—19 mit Adresse g^1 Hufeland Jena vgl. zu 3244. Ebenda 365 Hufelands Antwort; sie bezeichnet als Gegenstand der Sendung besonders ein Exemplar des Frankfurter Stadtrechts mit handschriftlichen Marginalien (wohl von Goethes Vater) und ein Werk des berühmten Frankfurter Juristen Johann Philipp Orth, vermuthlich die „Nöthig und nützlich erachtete Anmerkungen über die sogenannte erneuerte Reformation der Stadt Frankfurt a. M." 1731 ff.

3407. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 224, 12 eines *g* über des 16 Ludwig Geist, der seit dem Herbst 1795 ausschliesslich für Goethe thätige Schreiber. 21 auch *g* über ab 225, 12 den nach erſt 18 vom 5. October.

***3408.** Grossh. Sächs. Hausarchiv. Schreiberhand. Ohne Adresse.

***3409.** Vgl. zu 2677 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand. 228, 1 ich nicht daß *Conc.* und *Hs* Sie nicht nach] nicht *g* üdZ *Conc.* Sie nicht daß Sie nicht nach *Hs* 4 Leben *Conc.* und *Hs* 7 Seite 3 der Hs. von Goethe signirt 8 noch 88 Thaler 11 Groschen 17 leiſten wird *g* über hinterlaſſen wird *Conc.* 21 die letzte Seite *g* über dieſes Blatt *Conc.* Die Zeichnung S. 4 ist eigenhändig nebst den entsprechenden Angaben. 12 Sie *g* aus ſie *Conc.* 13 ſie zu streichen 14 geprägt hat Goethe später (nach Mundirung) in getrieben geändert im Concept.

3410 und 3411. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 230, 19 Caroline Schlegel; sie hatte die auf Manso gerichteten Xenien abschriftlich an Gotter geschickt. 22 vgl. Ev. Luc. 7, 9. 231, 24 mehr nach er 232, 3 Lavater, vgl. 236, 12. 10 dem Professor der Theologie in Jena, dessen Erklärung des Wandelns Jesu auf dem Meere Lavater dumm und frech genannt hatte; näheres s. Düntzer „Übersichten und Erläuterungen zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe" 1859 S. 108. 16 Sophie Mereau 19 kommt bald *g* üdZ 27 mir *g* aus nur 233, 4 vgl. zu 2888 und 1, 12. 10 s. zu 219, 2.

3412. Vgl. zu 1584. Schreiberhand. S. 4 *g* An den Vater Also Beilage zu dem nicht überlieferten Brief an Max, s. 233, 18. Vermerk F. H. Jacobis empf. d. 24ten Oct. 1796 b. d. 9ten Nov. 17 Flug nach Pflug 24 zu 164, 11.

3413. Vgl. zu 3336. Jahn S. 193. 235, 8 Joh. Adolph Herzog, Renteommissarius in Ilmenau. 12 vgl. 3145. 3146. 3165.

3414 und **3415.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 236, 12 s. zu 232, 3. Lavaters Neffe, auf der Durchreise nach Erfurt. 23 *g* 18.] 17. 237, 1 vom 11. Oct. mit eingehender Besprechung des ganzen Xenien-Almanachs; vgl. 240, 17. 2 Eine — freundschaftliche aus Eines — freundschaftlichen 11 Reichardt 18 im Journal „Deutschland". 238, 8 vgl. 113, 17. 18 angefangen *g* über übernommen 24. 25 *g*

3416. Vgl. zu 1584. Vermerk Jacobis e. d. 5ten Nov. b. d. 9ten 1796.

***3417.** Concept von Schreiberhand in einem Fascikel des Goethe-Archivs „Mineralien-Versendung". Adresse An Herrn Hofrath Loder. Vgl. zu 215, 7—16. 218, 15. 221, 10. 239, 21 zu fehlt.

3418. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 240, 13 Justiz R. 14 Hof R. 17 vgl. 237, 4.

***3419** und ***3420.** Concepte von Schreiberhand im Archiv des Kanzlers v. Müller (Goethe- und Schiller-Archiv). Adresse des ersteren Briefes *g*¹ wie 3244 An Prinz August Gotha. Undatirt, aber die Herzogin antwortet am 26. Oct. 1796 (Eing. Br. XV, 384), der Prinz am 27. 10 vgl. zu 161, 22. Goethe begann das in französischer Sprache geschriebene Märchen zu übersetzen, liess aber trotz häufiger, dringlicher Mahnungen des Prinzen bald nach; am 25. Nov. 1797 bat dieser endlich um Rückgabe des Manuscripts, am 10. Dec. 1797 beschwert er sich, dass Goethe es durchaus behalten will, am 20. dankt er für die Rücksendung. Dass Goethes Thatigkeit an diesem Product nicht ganz unwesentlich war, zeigt ein Brief des Prinzen an Goethe vom 3. Nov. 1796, der beginnt: „Bravo, bravissimo, Signor mio traduttore! Ich begreife recht wohl, warum Sie mir gerade eine Stelle schicken, woran Sie so viel angeknüpft, und von welcher Sie auch

Belehrt, daß ſeine Seele feſt den Wunſch
Ergriffen hat dich zu beſitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht ſich ſelbſt! damit
In ſeinem Buſen nicht der Unmuth reife
Und dir Entſetzen bringe, du zu ſpät
An meinen treuen Rath mit Reue denkeſt.

Iphigenie.

Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
Der ſeinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmliſchen den Buſen bändiget,
Je denken ſollte? Sinnt er vom Altar
Mich in ſein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen, die entſchloſſ'ne Göttin, an,
Die ihren Schutz der Prieſterin gewiß
Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.

Arkas.

Sei ruhig! Ein gewaltſam neues Blut
Treibt nicht den König, ſolche Jünglingsthat
Verwegen auszuüben. Wie er ſinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn ſeine Seel' iſt feſt und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, ſei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannſt.

Iphigenie.

O ſage was dir weiter noch bekannt iſt.

Arkas.

Erfahr's von ihm. Ich ſeh' den König kommen;
Du ehrſt ihn, und dich heißt dein eigen Herz.

etwas weggelassen haben. Sie sind Herr, damit zu schalten, wie es Ihnen beliebt. Deutscher Leser muss man, in jetzigen Zeiten, schonen, um sie weder zu klug noch zu einfältig zu machen. Man versündigt sich an diesem Volke nicht, wenn man es jetzt in allem lässt, wie es ist. Ob man ihm aber Waffen der Rache hätte in die Hände geben sollen? ist eine ganz andere Frage, die nicht hierher gehöret. Haben denn Ew. Hochwohlgeb. in der Mitte angefangen, oder warum liessen Sie mir den Anfang nicht auch sehen? Wollen Sie den Vorbericht mit Stillschweigen übergehen oder nicht? Dies alles stehet lediglich in Ihrer Willkühr; aber zu wissen verlangt es mich doch sehr, wie Sie sich vorgenommen haben, diess alles zu behandeln. Es ist Ehre genug für mich, dass mich ein Göthe übersetzen wollte; das quomodo? kann nicht anders als glücklich ausfallen .... Mein Kind ist, unter Ihrer Feder, sein eigener Herr geworden, und ich besorge keinesweges, dass es stolpern möge ...“ Ferner fragt der Prinz, ob Goethe einen zweiten Theil hinzufügen wolle. 24 die nach der 242, 1 Clairon] Klärung Elisa Gore bat Goethe darum in einem undatirten Brief aus der Mitte des October. 13 ſich fehlt.

3421 und 3422. Vgl. zu 3054. Schreiberhand. 243, 1 dessen Schluss Schiller zur Ansicht sandte, vgl. 66, 9. 161, 4. 245, 6. 244, 6 Schlichtegroll, Professor und Bibliothekar in Gotha, der im 3. Jahrgang seines von 1791—1806 erscheinenden „Nekrologs merkwürdiger Deutschen“ eine gehässige Biographie von K. Ph. Moritz veröffentlicht hatte. unserm *g* aus uns am 11 Wallenstein vgl. 263, 18. 267, 17. 274, 5. 277, 10. 280, 8. 292, 21.

Wie zu 3339 theilte C. A. H. Burkhardt (an der daselbst angeführten Stelle) auch zu 3421 einige Sätze als „ausgelassen“ mit, „nach den Originalen“, unter denen hier wie dort nur ein Concept oder cassirtes Mundum verstanden werden kann. Diese in der abgesandten Hs nicht enthaltenen Sätze lauten: 242, 19 bitte. Vielleicht kann er mir mit dem zweyten Stück des gegenwärtigen Jahres aushelfen, das mir fehlt. 243, 21 naiv. Ich habe auch schon gedacht, ob man nicht die drey Gesänge meines epischen Gedichts [vgl. zu 164, 11] indessen sollte etwa ins erste Stück geben, bis das liebe Frühjahr die übrigen

brächte. Es ist aber auch gewagt, den Anfang besonders von so einer kleinen Composition die sich leicht übersehen läßt zu publiciren und dann muß man doch auch den [sic] leidigen Mammon gedenken, denn da das Ganze so stark wird, als die Luise von Voß, so wurde es wenigstens einen halben Band meiner Schriften geben, wobey ich dennoch [sic] den Spaß hätte, es auf Einmal gedruckt zu sehen, ich weiß daher nicht recht, was man thun oder lassen soll. 244, 13 bekommen. Das zweyte Stück des philosophischen Journals hat sich soeben gefunden. Freund Niethammer erhält daher beyliegende nun mit Dank zurück.

244, 21 vgl. J. C. W. Voigt, Geschichte des Ilmenauischen Bergbaues 1821, S. 73 f. Ein Stollenbruch in der Nacht vom 24. auf den 25. Oct. 1796 vernichtete die Arbeit von Jahrzehnten; zweijährige Bemühungen zur Heilung der Schäden blieben vergeblich, 1812 wurde das Bergwerk vollständig sistirt. Vgl. zunächst 3426 f. an C. G. Voigt sowie 3444. 245, 1 nicht überliefert 8 vgl. 66, 9. 243, 1. 8 mir aus wir *g* zu 164, 11. 11 vgl. 246, 8.

3423. Vgl. zu 378. Zur Sache 3382. 245, 24 August,

***3424.** Vgl. zu 2677 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand. 246, 9 die Nummern 3365, 3393 und 3409. 20 indem das Concept von 3337 mit Nr. 12, 3346 mit Nr. 14 bezeichnet ist. 23 vgl. zu 149, 9. 26 Gedruckt — 247, 1 gesehen und die Fussnote 247, 27 sind auszuscheiden: ursprünglich stand in der Hs (so wie im Concept) Gedruckt — gesehen. Hierüber schrieb Goethe, ohne jenen Satz zu durchstreichen, in der Hs Heute — steht und diese Worte müssen den Text des Briefes bilden. 247, 7. 8 Sinn und Kunstwerth *g* aus und Sinn *Conc.* 18. 19 seiner Vorgänger fehlt *Conc.*, *g* üdZ *Hs* 19. 20 anschauen *g* aus anschauen können *Conc.* 21 dessen Erzählung *g* üdZ *Conc* 26 Anfangen *Conc*, *g* corr. *Hs* 248, 1 die Dichterin Brun, wie Meyers Brief vom 7. Oct. zeigt; vgl. X, 279, 23 — 280, 9. Meyers Urtheil trifft mit dem Goethischen überein. 11 Eigendinkel *Conc.* und *Hs* 17 eine nach dieses Jahr *Conc.* 19 die Gesellen *g* über sie *Conc.* Trudiserey *g* aus Trurerey *Conc.* 22 sich gelegentlich *g* über einmal *Conc.* 26 vgl. 140, 16. 249, 8 die] in *Conc.* und *Hs* 11 sich *g* üdZ *Conc.* Statt 14 — 250, 4 *Inseratur* der Chinese in Rom. *Conc.* 250, 7 einem über ihm *Conc.* 13 für]

vor *Conc.*, *g* corr. *Hs* 14 dgs „Römische Haus" 20 *g Conc.* und *Hs*

3425. Vgl. aus 268. Adresse von Schreiberhand Herrn Major von Knebel. Überliefert unter Briefen aus 1785, durch 251, 8 und 12 hierher gewiesen sowie durch Knebels Brief an Goethe *GK* I, 133. Am 1. Nov. 1786 schreibt Knebel, dass er den inzwischen gebundenen „Wilhelm Meister" gelesen. Knebels Tagebuch fehlt vom 6. Oct. — 18. Nov.

3426. Vgl. zu 3336. Jahn 8, 194 f. Zur Sache vgl. zu 244, 21. 252, 3 vgl. 59, 1.

***3427 und *3428.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand ausser 254, 5—13. Adresse des zweiten An *Demoiselle* Christiana Vulpius Weimar. 255, 20 geiepter *g* aus geiegt

3429 und 3430. Vgl. zu 3336. Jahn 8, 195 f. 256, 16 s. 255, 9.

3431—3435. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 259, 23 vom 31. Oct. und 2. Nov. 260, 8 beyden kann wohl nur auf die in „Tabulae votivae" und „Xenien" zerlegten Epigramme bezogen werden. 6 nahe nach so 9 herben *g* aus haben 9 das erste andere nach aber 17 dem aus denen 24 vgl. zu X, 262, 8. 261, 2. 3 Production — Reproduction] Singular aus Plural 12 ein Blättchen „Hexameter" gegen und ein Brief des Coadjutors v. Dalberg über die Xenien. 20 die Salzburger „Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung", auf die das Xenion „Locken der Berenice" gemünzt war, hatte im 15. Stück 1796 den Almanach mit grösster Achtung recensirt, vgl. Boas, Xenienkampf II, 225; Goethe erhielt das Blatt am 14. Nov. durch Niethammer. 262, 3 Böttiger über Iffland 10. 11 formtabel *g* aus von Metall (Hörfehler aus der Sphäre des Bleies von den Bleimännchen) 17 vgl. zu X, 300, 13. 23 14] 13 schon im Archiv für Litteraturgeschichte IV, 470 berichtigt; vgl. übrigens 262, 24 geitern zu 264, 21. 263, 1 des Almanachs, vgl. 225, 6. 18 s. zu 244, 11. 23 zu aus zur 25 zu 164, 11. 264, 2 vgl. 113, 17. Ein Brief Goethes, den Schiller, laut Kalender, am 18. Nov. erhielt, ist nicht überliefert (Vollmer). 265, 1 vom 5. Nov. über Wilhelm Meister 6 Freuheit *g* über Neuheit wie mir scheint in flüchtiger Correctur zum Schaden des Textes; vgl. zu 169, 5. 6. 13 die Stelle ist im Druck des Schiller-

Körnerschen Briefwechsels nicht (durch Sperrung) kenntlich gemacht; Düntzer deutet wohl mit Recht auf die Sätze „Der Charakter ist . . . . . begünstigt“ II, 224 (1. Auflage III, 378). 266, 3 F. H. Jacobi am 9. Nov., vgl. Briefwechsel mit Jacobi S. 214. 12 ein andrer „etwa Knebel“ Düntzer, unter Hinweis auf 119, 19; doch würde dieser Verdacht nur berechtigt sein, wenn an jener Stelle Knebel selbst die unverständigen Bemerkungen gemacht, sie nicht nur berichtet hätte von solchen, bei denen er die Idylle in Umlauf gesetzt hatte. 17 maufen nicht in maufern zu ändern, wie seit der 2 Cotta'schen Ausgabe des Briefwechsels geschehen 21 gewiſſe nach nach und nach 23 ſollte *g* aus ſoll 267, 1 in Beziehung auf einen Brief der Gräfin Schimmelmann, über den Schiller am 18. an Goethe schrieb. 10 s. 265, 1. Schillers Vorschlag gemäss; die Recension beschloss den zweiten Jahrgang der Horen. 17 zu 244, 11. 18 W. v. Wolzogens, vgl. zu 162, 18 und 3347. 23 nicht überliefert 268, 1 den 29. Nov.; vgl. 270, 1. 12 vom 24. Nov. (Bratraneck III, 20 f.) über Wilhelm Meister, in Beziehung auf Körners Brief. 16 wohl fehlt.

***3436.** Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten IV, 128. Adresse An Herrn Profeſſor Batſch in Jena. Randsignaturen G B 268, 21 95 *g* üdZ 269, 2 Wagner vgl. zu 49, 19.

***3437.** Concept wie vorige Nr. Adresse An den Bauverwalter Steffani. Randsignaturen G B

3438. Vgl. zu 3064 Schreiberhand. 270, 3 vgl. 268, 3. 8 des Boltschen Titel-Kupfers zum Musenalmanach 10 ein Freund Wilhelms v. Humboldt 12 vgl. 274, 19. 276, 1. 279, 5. 288, 8. 290, 23. 25. 291, 11 15 voll *g* über fordert (Hörfehler)

3439. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg. Schreiberhand. Die bisherige Datirung in den December 1796 wird im wesentlichen bestätigt durch einen Brief Böttigers an Goethe vom 25. Nov. 1796 (Eing. Br. XV, 417): Böttiger übersendet eine vom Buchhändler Vieweg-Berlin ihm zugegangene Nachricht und bittet um die Erlaubniss, ihm noch an demselben Tage unter vier Augen einen buchhändlerischen Plan vorlegen zu dürfen, den er an ihn gelangen lassen solle. 270, 20 vgl. zu 131, 10. 205, 19. 3445.

271, 4 eine derartige Arbeit erschien nicht im Mercur; der Verfasser ist auch aus den Eing. Br. nicht ersichtlich.

***3440.** Vgl. zu 2677 und 3261. Concept und Handschrift von Schreiberhand. 271, 17 wird *g* über wirkt *Conc.* 18 drey über zwey *Conc.* 19 des „Römischen" 272, 12 Ihr *Conc.* und *Hs* 27 s. zu 164, 11. 273, 13 bis das — 14 war *g* aus bis ich das — hatte *Conc.* 18 ist *g* üdZ *Conc.* 28 verworren nach darüber *Conc.* 274, 1 Schiller nach sich dieses *g* über ja doch *Conc.* 5 zu 244, 11. 12 zu 270, 12. 275, 9 besonders *g* über vorzüglich *Conc.* 14 vgl. zu 205, 19. 270, 20. 19 Im *Conc.* folgt noch ein Absatz, für den der Quartbogen der *Hs* keinen Platz mehr bot: Ich lege, um meinem Brief einiges Gewicht zu geben, einige Blätter des Musenalmanachs bey sowie auch die Titel der im Briefe gedachten Bücher auf einem besondern Blättchen beyliegen. Leben Sie recht wohl, und schreiben mir bald wieder. Wenn ich nur erst wieder direct einen Brief von Ihnen erhalte der mir durch seine Eile anzeigt, daß die Straße wieder offen ist.

3441. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 276, 1 vgl. zu 270, 12. 15 von Mansos und Dyks epigrammatischem Büchlein „Gegengeschenke an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen", vgl. 280, 1. 28 und über unsere (Hörfehler) 277, 1 Nachdem Vohs am 4. Nov. seine erbetene Entlassung als Regisseur erhalten, wurde das Institut wöchentlich abwechselnder Regisseure („Wöchner") eingeführt, vgl. *SGG* VI, 65. 3 Max, vgl. 239, 8. 291, 8. 3454 und zu X, 45, 24. 10 zu 244, 11.

3442. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1873 IV, 91 und Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 277, 18 Ihren] ihren *g* über denen *Conc.* 18 Composition *g* aus Compositionen *Conc.* 20 wie — 21 hoffe *g* über vielleicht *Conc.* 21 Bald — 22 sehen *g* aus Beyliegendes Gedicht kündigt eine epische Arbeit an *Conc.* Vgl. zu 164, 11. Das Gedicht: die Elegie „Hermann und Dorothea", vgl. zu 279, 18. 23. 284, 20. 287, 9. 292, 1. 296, 20. 300, 26. 24 Herbstzeit *g* aus Herbsttage *Conc.* 24 zum *g* über mit *Conc.* 25 für *g* üdZ *Conc.* 278, 1 werde — 2 verschweigen *g* aus habe nicht verschweigen können *Conc.* (nämlich in der Elegie) 3 Welt] Volk *Grenzb.* 4 er] es *Grenzb.* 6 vgl. 268, 1. 270, 1. 8 Zeit *g* über Epoche *Conc.*

9 hat *g* üdZ *Conc.* 11 nie so nah wieder an einander leyn *Conc.* 15. 16 Frühling *g* üdZ *Conc.* 17 unbekannt 22 herauszuheben und 24 mitzugeben *g* aus herausnehm und mitgab *Conc.* 279, 1 betrieben *g* üdZ *Conc.* 3 Bl. d. G. Dec. 96. *g Conc.*

3443. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 279, 5 vgl. zu 270, 12. 8 für aus vor 16 s. zu 277, 22. 23 es geschah nicht (vgl. 287, 12), sondern die Elegie wurde erst 1800 veröffentlicht in „Göthes neue Schriften" Berlin, Unger VII, 244. 280, 1 vgl. zu 276, 21. Turkischen *g* aus türkischen 27 und ihm aus um in 28 als *g* üdZ 281, 5 Horen 1796 X und XII, 1797 II und V von Schillers Schwägerin Caroline v. Wolzogen. 15 Engels Roman war gleichfalls in den Horen erschienen. 18 Biegten aus Biegen 18 höhrt aus hören

***3444.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XV, 422. Adresse An Herrn Professor Göttling in Jena. 282, 3 vgl. zu 244, 21. 11 *g*

***3445.** Concept von Schreiberhand in dem zu 3261 bezeichneten Fascikel, Meyers Reise betreffend. Adresse An Herrn Oberconsistorialrath Böttiger. Zur Sache vgl. zu 131, 10. 261, 18. 265, 18. 270, 20. 282, 10 mir — geschickt worden *g* aus ich — erhalte 20 für aus vor 283, 1 das nach des Herrn von Racknitz vgl. 55, 17. 148, 11. 5 werden aus werden können

3446. Concept und Handschrift von Schreiberhand, ersteres im Goethe- und Schiller-Archiv (Adresse An Herrn Ober Appellations Rath Körner nach Dresden), letztere in *HH.* 283, 14 vgl. 237, 1. 240, 12. 265, 1. 267, 10. 284, 5 bleibt nach 19 doch *Conc.* sich aber nicht *Conc.*, *g* corr. *Hs* 12 s. zu 164, 11. 15 davon fehlt *Conc.*, *g* üdZ *Hs* 18 Augenblick *g* über Ende *Conc.* 20 Thr — 21 bey *g* am Rande *Conc.* 285, 9 eine neue Schrift *g* aus ein paar neue Schriften *Conc.*, im Zusammenhang damit, dass hinter 11 Nationen *g* gestrichen ist und auf ein anderes, des *Retif de la Bretonne* über das menschliche Herz. Vgl. an Schiller 3. Jan. 1798, wo Goethe das Buch noch nicht gesehen zu haben meint. 11. 12 Eine sonderbare tiefe leidenschaftliche Natur — 14 bringt *g* aus Ein paar sonderbare Naturen — bringen *Conc.* 14 Metallkönig der durch Schmelzen im Tiegel sich bildende, von Schlacken reine Metallklumpen, alchymistischer terminus technicus. 17 Ter-

den — doß *g* aus und lagen Die Torten doß *Conc.* 20 heiter *g* über unnter *Conc.* 22—23 fehlt *Conc.*

3447—3449. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 286, 1 Ihres Schwagers sowie 2 den — Meiningen 4 Wolfzogen und 5 dem Sommer *g* in Lücken, die der Schreiber beim Dictat gelassen. Zur Sache vgl. 267, 18. 20 ihn 287, 4. 5 *g* Zu 3448 ist das Fragment eines cassirten Mundums in den *King. Br.* XV, 435 überliefert. 287, 9 s. zu 277, 22. 10 einige — 11 werden *g* über 6e nicht ohne Gesellen bleiben wird *King. Br.* 12 ich — 14 ruht *g* GdZ *King. Br.* 15 befehlen kann *c* aus befehrt *King. Br.* 17 zu — 18 hat *g* aus stärken soll *King. Br.* 288, 2 „Der unpartheiische Correspondent. Hamburger neue Zeitung. 1796. Beiträge von gelehrten Sachen Stück 3", abgedruckt in Boas „Xenienkampf" II, 26 f. 5 ruwich nach here *King. Br.* 8 vgl. zu 270, 12. 18—24 fehlt *King. Br., Hs g* 19 Sur la peinture vgl. 149, 14. 291, 2. 289, 1 8 Tagebuch und 280, 15. 291, 16. 2 haben nach hatte 3 simplicist nach sey („separirt") 6 in Sachen Wolzogens, vgl. zu 162, 15. 267, 18. 286, 1.

3450. Vgl. zu 272, 5. Empfängervermerk „pr. 15. Dec. 96." Nach der Angabe des ersten Herausgebers (Zahns Jahrb. f. Kunstwissenschaft II, 329) übersandte Goethe mit diesem Brief einen Unterthänigsten Vortrag, der das Datum 8. Dec. 1796 und die Unterschriften von Goethe und Schnauss trägt. Er enthält einen Reformplan für das im Verfall begriffene Zeichen-Institut in Eisenach, das gleich der Mutter-Anstalt in Weimar und dem zweiten Neben-Institut in Jena unter der Oberaufsicht von Goethe und Schnauss stand. Nach Zahns Angabe ist jener Vortrag „seinem Stil und Inhalte nach entschieden nicht von Goethe". Jedoch schreibt Schnauss am 7. Dec. an Goethe (*King. Br.* XV, 429) „Ew. Hochwohlgeb. übersende hierbey das mundum des von Ihnen entworfenen unterth. Vortrags zur gefälligen Mitunterschrift . . . . . In dem Concept stand dass die Ruhläer einen Jährlichen Beytrag thun sollten und war auch so in's mundum eingeflossen; ich habe es aber unter anhoffender Erlaubniss in ‚billigmässigen Beytrag' verwandelt." 289, 17 Carl Friedrich Christian Steiner, wohl ein Sohn des Baumeisters, tritt im nächstjährigen Hof- und Adress-Kalender als Unterlehrer am Weimarischen Zeichen-Institut auf.

3451 und **3452.** Vgl. zu 3004. Schreiberhand 290, 4 vgl. 241, 11 — 11 H 3 GSZ 12 u. 292, 6. 15 zu 289, 1. 16 Einschub von hier vor dem zweiten als unnöthig 18. 21 u. 270, 11. 291, 2 u. 149, 14. 288, 19. 1 Max. u. zu 277, 1 und 3454. 11 zu 284, 27. 11 zu 289, 1. 12. 13 verengt, eine H aus verhängt 13 eine (Hörfehler) 22 vgl. zu 294, 1 25 vgl. den Brief vom 6. Juni 1797. 292, 4 vgl. zu 277, 21 und 287, 11 sowie Körners Brief an Schiller vom 15. Dec. 5 Ludwig, Botaniker und Anatom Fischer, durch seinen „Versuch über die Schwimmblase der Fische" gerade jetzt Goethe nahe gerückt, vgl. 11 und Tagebuch vom 31. Dec. Humboldt (s. Breitenbach III, 22) empfahl ausserdem auch Capp zu besuchen, den Goethe im Tagebuch nicht erwähnt. 25 u. zu 244, 11.

***3453.** Cassirter Mundum von Schreiberhand Fing. Bl. XV, 47. Beidem Adressaten, einem Handelsmann in Langensalza, hatte Goethes Mutter im Juli 1794 werthvolle Sachen übergebracht, um sie vor der Gefahr einer Plünderung zu sichern, vgl. *30/6* IV, 58.

3454. Vgl. zu 1594. Vermerk Jacobis e. 9. Ztes Jan. 1797. 293, 11 vom 9. Nov., vgl. 296, 5. Abendlang u. 294, 27. 31 zu 277, 5. 294, 1 leiden aus leide 2 vgl. zu 164, 11. 13 in Reichardts Journal „Deutschland" 21 alle aus alles 27 Peters 2 aus Peters Vom Franz Benedict v. Baader, den Jacobi in Hamburg kennen gelernt hatte, erschienen 1797 „Beiträge zur Elementarphysiologie". 295, 18 ihm zu halten 19 Unterrichten 20 Ende — 296, 1 am Ende des Bogens zusammengedrängt.

3455. Vgl. zu 3211. Bernays S. 90 (nach H₂ von Schreiberhand). Ausserdem Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 296, 1 Steinen 2 GSZ Conc. 17 den Pünctchen Conc. 20 vgl. zu 277, 21 und 164, 11. 21 zu 278, 1. 297, 21. 22 fehlt Conc.

***3456.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Ueber 297, 21 zu ergänzen „[Concept.]" Datum durch 297, 18 und die „Postsendungen" bestimmt, so jedoch, dass der 26. Dec. als Tag der Absendung feststeht, während der Brief früher geschrieben sein mag. 298, 1 mögl. 2 über vielleicht 4 sehen 2 über sieht 5 damit — Ihnen

g aus lieber damit vor Jünge ab vor manchem andern 4 f theils ... und vgl. X, 226, 2 bewegt ... und sowie zu IX, 256, 4. 10 Gegenstücken g aus Kabinettstücken 11 jene g über einer 15 bald g über täglich 16 sich — 17 Vielseitigkeit g undeutlich üdZ 299, 1 genau g über oben

3457. Vgl. zu 3464. Schreiberhand. Das Datum durch den Inhalt und Schillers Kalender bestimmt. 299, 1 g auf S. 1 des Bogens. 5 Reichardt hatte seiner Entrüstung über die Xenien im 10. Stück 1796 seines Journals „Deutschland“ heftigen Ausdruck gegeben, s. Haas, Xenienkampf II, 35—41. Schiller sandte am 25. das sogleich entworfene Concept einer Entgegnung, vgl. 15 17 trotzen g aus widerstehen 300, 1 „Deutschland“ und „Frankreich“ 10 gerettet g üdZ 30 vgl. zu 277, 22 und 287, 12. 1 mit gegenwärtigem schliesst der Bogen, eine Fortsetzung ist nicht überliefert.

***3458.** Concept von Schreiberhand, Kings. Bl. XV, 101. Ohne Adresse, die sich jedoch aus dem Tagebuch vom 22. Dec. ergiebt „Bey der reg. Herzogin früh. Demonstration der Raupen Anatomie“. Es ist daher in der Überschrift Amalia in Louise zu ändern. Ob das Billet vor oder nach dem 22. geschrieben ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, doch ist letzteres zu vermuthen, da die „Demonstration“ vorhergegangen zu sein scheint. 302, 1 Punkte g üdZ 1 Jünge g üdZ 4 tiefer nach über Zur Farbe vgl. Goethes Naturwissenschaftliche Schriften VI, 403 f. (Paralipomena).

Notenbeilagen.

(vgl. IV, 389 und X, 429.)

1796.

Januar

4. Ifland, Manheim.
5. Meyer, Rom.
6. ?....., Jena.
....., Weimar.
13. ....., Weimar.
16. ....., Weimar.

Januar

25. Meyer, Rom.
Nothnagel, Frankfurt.
Wranitzki, Wien.
? ....., Jena.
? ?....., Jena.
? ?....., Jena.

Februar
4. Schiller, Jena.
8. Meyer, Rom.
Ossenis, Meyer [?].
9 *..... Jena.
12 *..... Jena.

März
21. v. Stein [Berlin].

April
4. Ossenis, Meyer [?].
*..... Göttingen.
6. Wranitzki, Wien.
7. ..... Jena.
13. Mad. Unger [Berlin].
14. ..... Jena.
..... Jena.
*..... Jena.
16. Unger [Berlin].
18. Meyer, Rom.
20 *..... Hamburg.
25. ..... Jena.
26. ..... Jena.

Mai
2. ..... Jena.
5. ..... Jena.
6. ..... Jena.
10. ..... Jena.
..... Jena.

Juni
1. Wendeland [Hofgerichtsrath], Mannheim.
Schneider, Hamburg.
12. ..... Jena.
13. Jacobi, Hamburg.
Meyer, Rom.
14. *..... Jena.
21. Meyer, Rom.

Juli
1. Zapf, Kahl.
Madam Goethe, Frankfurt.
2. ..... Jena.
..... Jena.
..... Jena.
6. Meyer, Rom.
7. Schiller, Jena.
22. Voigt, Ilmenau.
Galeotti, Florenz.

August
6. ..... Jena.
8. Galeotti, Florenz.
16. ..... Jena.
Schiller, Jena.
18. Madam Goethe, Frankfurt.
29. Gerning, Frankfurt.

October
3. ..... Gotha.
6. Unger, Berlin.
10 *..... Frankfurt.
12. Meyer, Florenz.
13. Ossenis, Meyer [?].
17. Jacobi [Hamburg].
18. Schiller, Jena.
24. *..... Jena.
*Jacobi] Wandsbeck.
*..... Gotha.
26. ..... Jena.
27. Keller (Vergolder) [Berlin].
28. Prinz August, Gotha.
30 *..... Jena.
31. Zapf, Kahl.
Meyer, Florenz.

November
12. *..... Jena.

Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

Iphigenie (allein).

Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll;
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über viele sorgend herrschest,
Du auch vor vielen seltnes Glück genießest.

Thoas.

Zufrieden wär' ich wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,

November

10. ..... Jena.
16. Niethammer, Jena.
Schiller, Jena.
20. ..... Jena.
..... Jena.

December

3. Hartwich, Jena.
5. Meyer, Pleven.
..... Jena.
8. Klemm [Dresden].

November

9. Prinz August, Gotha.
..... Jena.
14. ..... Jena.
22. ..... Jena.
..... Jena.
23. Pulve, Langensalza.
26. Jacobi, Hamburg.
[Lichtenberg] Göttingen.
[Voss?] Eutin.
+ Mad. Schiffbauer? Zürich.
[Wolf] Halle.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

12. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1893.

Goethes Briefe

12. Band

1792.

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
3459.	An Schiller 1. Januar 1797	1
*3460.	An Christiane Vulpius 1. Januar 1797	3
*3461.	An Christiane Vulpius 3. Januar 1797	3
3462.	An Schiller 11. Januar 1797	4
3463.	An C. v. Knebel 11. Januar 1797	6
3464.	An Bernhard Heinrich Overberg 12. Januar 1797	6
3465.	An Adelheid Amalia Fürstin v. Gallitzin geb. Reichsgräfin v. Schmettau 12. Januar 1797	7
*3466.	An Gabriel Jonathan Schleusner nach 15. Jan. 1797	9
3467.	An Hans Friedrich Vieweg 16. Januar 1797	11
3468.	An Böttiger 16. Januar 1797	11
*3469.	An Vieweg 16. Januar 1797	11
3470.	An Schiller 18. Januar 1797	13
3471.	An Angelica Kauffmann 18. Januar 1797	14
*3472.	An J. H. Meyer 19. Januar 1797	16
*3473.	An Joh. Friedr. Rudolf Steiner 19. Januar 1797	22
*3474.	An J. H. Jung 19. Januar 1797	23
3475.	An Böttiger 28. Januar 1797	24
3476.	An Schiller 29. Januar 1797	24
*3477.	An Vieweg 30. Januar 1797	26
3478.	An Schiller 1. Februar 1797	27
*3479.	An Kirms 1. Februar 1797	29
3480.	An Schiller 4. Februar 1797	30
3481.	An die Fürstin Gallitzin 6. Februar 1797	32
3482.	An Schiller 8. Februar 1797	35
3483.	An Sara Wulff geb. Meyer 9. Februar 1797	36

		Seite
3484.	An Schiller 11. Februar 1797	38
3485.	An C. G. Voigt 14. Februar 1797	39
*3486.	An W. A. Ackermann geb. Schumann 15. Februar 1797	39
*3487.	An Jeanette Louise Gräfin v. Werthern geb. vom Stein 16. Februar 1797	40
3488.	An Schiller 18. Februar 1797	41
3489.	An C. Hufeland 22. Februar 1797	42
3490.	An Schleuener 22. Februar 1797	43
*3491.	An die Schloßbau-Commission 24. Februar 1797	50
*3492.	An Christiane Vulpius 24. Februar 1797	52
3493.	An Schiller 27. Februar 1797	52
*3494.	An den Herzog Carl August Anfang März 1797	53
3495.	An Schiller 1. März 1797	55
3496.	An Schiller 1. März 1797	55
3497.	An C. v. Knebel 2. März 1797	56
*3498.	An Unger 3. März 1797	58
3499.	An Schiller 3. März 1797	59
*3500.	An Christiane Vulpius 3. März 1797	60
3501.	An Schiller 4. März 1797	60
*3502.	An Christiane Vulpius 5. März 1797	61
*3503.	An Christiane Vulpius 7. März 1797	62
*3504.	An Christiane Vulpius 10. März 1797	63
*3505.	An Christiane Vulpius 14. März 1797	64
*3506.	An den Herzog Carl August 13. u. 14. März 1797	65
*3507.	An Kirms 17. März 1797	70
*3508.	An Christiane Vulpius 17. März 1797	71
*3509.	An J. H. Meyer 18. März 1797	71
3510.	An Charlotte Schiller 18. März 1797	75
3511.	An Charlotte Schiller 19. März 1797	75
*3512.	An Christiane Vulpius 21. März 1797	76
*3513.	An Christiane Vulpius 24. März 1797	76
*3514.	An Christiane Vulpius 26. März 1797	77
3515.	An Böttiger 26. März 1797	77
*3516.	An Unger 28. März 1797	78
*3517.	An C. W. A. v. Pape 28. März 1797	80
3518.	An C. v. Knebel 28. März 1797	81
3519.	An Schiller 5. April 1797	83

Seite

3520. An Schiller 8. April 1797 84
3521. An Böttiger 11. April 1797 85
3522. An Schiller 12. April 1797 86
3523. An Schiller 15. April 1797 87
*3524. An A. v. Humboldt Mitte April 1797 . . . 88
3525. An Schiller 19. April 1797 89
3526. An Schiller 22. April 1797 92
3527. An Böttiger 26 April 1797 96
*3528. An Johann Peter v. Langer 26. April 1797 . 97
3529. An Friedrich v. Stein 26. April 1797 . . . 98
3530. An Schiller 26. April 1797 100
*3531. An Carl Ludwig Woltmann 26. April 1797 . . 102
*3532. An Hans Wilhelm v. Thümmel 26. April 1797 . 103
*3533. An Johann August Arens 26. April 1797 . . 103
3534. An Schiller 28. April 1797 104
3535. An J. H. Meyer 28. April 1797 107
*3536. An Johann Erichson 28. April 1797 111
*3537. An Friedrich Bury 28. April 1797 112
*3538. An Gerning 28. April 1797 113
3539. An G. Hufeland 3. Mai 1797 114
3540. An Schiller 3. Mai 1797 115
3541. An C. G. Voigt 4. Mai 1797 116
3542. An C. G. Voigt 6. Mai 1797 117
3543. An Schiller 6. Mai 1797 117
*3544. An J. H. Meyer 8. Mai 1797 119
3545. An Schiller 13. Mai 1797 120
3546. An W. v. Humboldt 15. Mai 1797 121
3547. An J. G. Herder 17. Mai 1797 124
3548. An Schiller 17. Mai 1797 124
*3549. An Kirms 19. Mai 1797 125
3550. An G. Hufeland 20. Mai 1797 126
3551. An Schiller 23. Mai 1797 127
3552. An Böttiger 26. Mai 1797 128
*3553. An Christiane Vulpius 26. Mai 1797 129
3554. An Schiller 27. Mai 1797 130
3555. An Schiller 28. Mai 1797 130
*3556. An Christiane Vulpius 28. Mai 1797 132
3557. An August Wilhelm Schlegel 28. Mai 1797 . . 133

		Seite
*3558.	An Christiane Vulpius 30. Mai 1797	133
3559.	An Böttiger 3. Juni 1797	134
3560.	An Schiller 3. Juni 1797	136
3561.	An den Herzog Carl August 6. Juni 1797	137
3562.	An Boie 6. Juni 1797	139
3563.	An Gerning 6. Juni 1797	140
*3564.	An J. H. Meyer 6. Juni 1797	141
*3565.	An Christiane Vulpius 6. Juni 1797	144
*3566.	An C. G. Voigt 8. Juni 1797	145
3567.	An Kirms 9. Juni 1797	146
3568.	An das fürstliche Hofmarschallamt 9. Juni 1797	149
*3569.	An Christiane Vulpius 9. Juni 1797	150
3570.	An Schiller 10. Juni 1797	151
3571.	An den Herzog Carl August 12. Juni 1797	152
3572.	An Böttiger 13. Juni 1797	155
3573.	An Schiller 13. Juni 1797	156
3574.	An Schiller 13. Juni 1797	156
*3575.	An Christiane Vulpius 13. Juni 1797	157
*3576.	An die Herzogin Louise 13. Juni 1797	157
3577.	An Schiller 14. Juni 1797	158
3578.	An Gerning 14. Juni 1797	159
*3579.	An Christiane Vulpius 14. Juni 1797	160
3580.	An A. W. Schlegel 14. Juni 1797	161
3581.	An Schiller 16. Juni 1797	161
*3582.	An Kirms 17. Juni 1797	162
3583.	An Schiller 21. Juni 1797	162
*3584.	An Kirms 22. Juni 1797	164
3585.	An C. G. Körner 22. Juni 1797	165
3586.	An Schiller 22. Juni 1797	167
3587.	An Schiller 24. Juni 1797	168
3588.	An Schiller 27. Juni 1797	169
3589.	An Schiller 28. Juni 1797	171
3590.	An den Herzog Carl August 29. Juni 1797	172
*3591.	An Kirms Ende Juni 1797	174
*3592.	An C. G. Voigt Juni oder Juli 1797	175
*3593.	An Böttiger Juli 1797	176
3594.	An Schiller 1. Juli 1797	177
*3595.	An Carl M. Ehrenbert v Moll 2. Juli 1797	179

Seite

3596. An Schiller 5. Juli 1797 181
3597. An Schiller 7. Juli 1797 184
3598. An J. H. Meyer 7. Juli 1797 184
3599. An Schiller 8. Juli 1797 186
*3600. An Bent 9 Juli 1797 188
3601. An J. H. Meyer 14. Juli 1797 188
3602. An C. Hufeland 15. Juli 1797 193
3603. An Böttiger 16. Juli 1797 194
3604. An Böttiger 17. oder 18 Juli 1797 194
3605. An Schiller 19. Juli 1797 195
3606. An A. W. Schlegel 19. Juli 1797 195
3607. An Böttiger 19. Juli 1797 197
3608. An Böttiger 20. Juli 1797 198
3609. An C. G. Körner 20. Juli 1797 198
3610. An J. H. Meyer 21. Juli 1797 199
*3611. An den Herzog Carl August 22. Juli 1797 . . . 201
3612. An Schiller 22. Juli 1797 202
3613. An den Kurfürsten Friedrich August v. Sachsen 25. Juli 1797 203
3614. An Schiller 26. Juli 1797 205
3615. An Böttiger 26. Juli 1797 206
3616. An Johann Friedrich v. Koppenfels 27. Juli 1797 207
3617. An J. F. v. Koppenfels 28. Juli 1797 208
*3618. An Seidel 29. Juli 1797 208
3619. An Schiller 29. Juli 1797 209
3620. An C. Hufeland 29 Juli 1797 210
*3621. An J. H. Meyer 5. August 1797 211
3622. An den Herzog Carl August 8. und 9. August 1797 212
3623. An Schiller 9. August 1797 216
*3624. An Christiane Vulpius 9. August 1797 221
*3625. An C. G. Voigt 10. August 1797 222
3626. An C. v. Knebel 10. August 1797 223
*3627. An J. H. Meyer 10. August 1797 225
*3628. An Christiane Vulpius 12. August 1797 . . . 227
3629. An Schiller 12. und 14. August 1797 228
3630. An den Herzog Carl August 15. August 1797 . . 234
*3631. An Christiane Vulpius 15. August 1797 . . . 236
*3632. An Böttiger 16. August 1797 239

Seite

3633. An Schiller 16. und 17. August 1797 243
3634. An G. G. Voigt 17. August 1797 247
3635. An Sömmerring 21. August 1797 251
*3636. An Christiane Vulpius 24. August 1797 252
3637. An G. G. Voigt 24. August 1797 254
3638. An Kirms 24. August 1797 256
3639. An Schiller 22.—24. August 1797 258
3640. An den Herzog Carl August 24. August 1797 . . 265
*3641. An J. H. Meyer 24. August 1797 266
3642. An Johann Friedrich Cotta 24. August 1797 . . 267
*3643. An Gottlob Heinrich Rapp 24. August 1797 . . 267
*3644. An Borckmann 24. August 1797 268
*3645. An G. G. Voigt 24. August 1797 270
3646. An Cotta 31. August 1797 271
*3647. An Christiane Vulpius 28. und 31. August und 4. September 1797 271
3648. An Schiller 30. und 31. August und 4. September 1797 274
3649. An J. H. Meyer 4. September 1797 283
3650. An J. H. Meyer 11. September 1797 284
3651. An den Herzog Carl August 11. u. 12. September 1797 285
*3652. An Christiane Vulpius 11. und 12. September 1797 286
3653. An Schiller 12. September 1797 289
*3654. An Christiane Vulpius 15. September 1797 . . 293
3655. An Cotta 19. September 1797 293
*3656. An Johann Heinrich Meyer 21. September 1797 . 295
*3657. An Christiane Vulpius 23. und 24. September 1797 296
3658. An Schiller 25. und 26. September 1797 . . . 308
3659. An G. G. Voigt 26. September 1797 317
3660. An Cotta 27. September 1797 320
3661. An Barbara Schultheß geb. Wolf 27. Sept. 1797 322
*3662. An Christiane Vulpius 13. October 1797 . . . 323
3663. An Schiller 14. und 17. October 1797 325
3664. An den Herzog Carl August 17. October 1797 . . 332
*3665. An G. G. Voigt 17. October 1797 335
*3666. An Christiane Vulpius 17. October 1797 . . . 336
3667. An Cotta 17. October 1797 338
*3668. An Haller 25. October 1797 339

Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, beſten, von der Seite riß.
So lang die Rache meinen Geiſt beſaß,
Empfand ich nicht die Öde meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerſtört, mein Sohn gerochen iſt,
Bleibt mir zu Hauſe nichts das mich ergetze.
Der fröhliche Gehorſam, den ich ſonſt
Aus einem jeden Auge blicken ſah,
Iſt nun von Sorg' und Unmuth ſtill gedämpft.
Ein jeder ſinnt was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderloſen, weil er muß.
Nun komm' ich heut in dieſen Tempel, den
Ich oft betrat, um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunſch
Trag' ich im Buſen, der auch dir nicht fremd
Noch unerwartet iſt: ich hoffe, dich,
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie.

Der Unbekannten bieteſt du zu viel,
O König, an. Es ſteht die Flüchtige
Beſchämt vor dir, die nichts an dieſem Ufer
Als Schutz und Ruhe ſucht, die du ihr gabſt.

Thoas.

Daß du in das Geheimniß deiner Ankunft
Vor mir wie vor dem Letzten ſtets dich hülleſt,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dieß Ufer ſchreckt die Fremden: das Geſetz
Gebietet's und die Noth. Allein von dir,

Seite

*3069. An C. G. Voigt 25. October 1797 341
*3070. An Böttiger 25. October 1797 343
3071. An Schiller 25. October 1797 346
*3072. An Christiane Vulpius 25. October 1797 348
3073. An Kirms 25. October 1797 350
3074. An Cotta 25. October 1797 351
3075. An Schiller 30. October 1797 352
*3076. An Christiane Vulpius 30. October 1797 353
3077. An Cotta 6. November 1797 354
3078. An Rapp 8. November 1797 355
3079. An Schiller 10. November 1797 355
*3080. An C. G. Voigt 20. November 1797 356
3081. An Schiller 22. November 1797 356
3082. An Cotta 24. November 1797 358
3083. An Schiller 24. und 25. November 1797 359
*3084. An Rapp 27. November 1797 361
3085. An Schiller 28. November 1797 361
3086. An Schiller 29. November 1797 366
3087. An Kirms 2. December 1797 367
3088. An Schiller 2. December 1797 367
*3089. An C. G. Voigt 3. December 1797 369
3090. An Schiller 6. December 1797 371
3091. An Schiller 9. December 1797 373
*3092. An J. G. Lenz 10. December 1797 375
3093. An Friedrich Eberhard Rambach 11. December 1797 . 376
3094. An Schiller 13. December 1797 377
3095. An Schiller 16. December 1797 378
3096. An A. W. Schlegel 16. December 1797 379
3097. An Schiller 20. December 1797 380
3098. An Schiller 23. December 1797 381
3099. An Schiller 27. December 1797 384
3100. An Charlotte Schiller 29. December 1797 . . . 386
3101. An Schiller 30. December 1797 386

Lesarten 391
Textänderungen 419

3459.

An Schiller.

Leipzig den 1. Jan. 1797.

Ehe ich von hier weggehe muß ich noch ein Lebenszeichen von mir geben und kürzlich meine Geschichte melden. Nachdem wir am 28. Dec. uns durch die Windwehen auf dem Ettersberge durchgewürgt hatten und auf Buttelstädt gekommen waren, fanden wir recht leidliche Bahn und übernachteten in Rippach, am 29. früh um 11 Uhr waren wir in Leipzig und haben der Zeit eine Menge Menschen gesehen, waren meist Mittag und Abends zu Tische geladen und ich entwich mit Noth der einen Hälfte dieser Wohlthat. Einige recht interessante Menschen haben sich unter der Menge gefunden, alte Freunde und Bekannte habe ich auch wieder gesehen, so wie einige vorzügliche Kunstwerke, die mir die Augen wieder ausgewaschen haben.

Nun ist noch heute ein saurer Neujahrstag zu überstehen, indem frühmorgens ein Cabinet besehen wird, Mittags ein großes Gastmahl genossen, Abends das Concert besucht wird, und ein langes Abendessen

darauf gleichfalls unvermeidlich ist. Wenn wir nun so um 1 Uhr nach Hause kommen steht uns, nach einem kurzen Schlaf, die Reise nach Dessau bevor, die wegen des eingefallenen starken Thauwetters einigermaßen bedenklich ist, doch wird auch das glücklich vorübergehen.

So sehr ich mich freue nach dieser Zerstreuung bald zu Ihnen in die Jenaische Einsamkeit zurückzukehren, so lieb ist mir's, daß ich einmal wieder so eine große Menschenmasse sehe, zu der ich eigentlich gar kein Verhältniß habe. Ich konnte über die Wirkung der litterarischen positiven und polemischen Schriften manche gute Bemerkung machen, und das versprochene Gegenmanifest wird nicht um desto schlimmer werden.

Leben Sie recht wohl. Da wir schon morgen nach Dessau gehen, so scheint es daß die Reise überhaupt nicht gar zu lange dauern wird.

Sagen Sie Herrn von Humboldt daß ich Doctor Fischern gesehen habe, und daß er mir recht wohl gefallen hat. Die Kürze der Tage und das äußerst böse Thauwetter hindern mich übrigens meinen Aufenthalt so zu nutzen wie ich wohl wünschte, doch findet man zufällig manches was man sonst vergebens sucht. Leben Sie nochmals wohl, vergnügt und fleißig.

G.

3460.

An Christiane Vulpius.

Leipzig den 1. Januar 1797.

Ehe ich von hier weggehe muß ich noch ein Lebens- . . . . . u. s. f. wie 1, 3 — 2, 3 . . . . . vorübergehen.

Ich erwarte eben den Juden Elkan, der mir Ketten bringen wird und überhaupt ſehr geſchäftig iſt. Es geht mir im Ganzen recht gut, doch macht mir das Thauwetter den Aufenthalt hier ſehr unangenehm, und eine große Schlittenfahrt die das Militar angeſtellt hatte verlor dadurch allen Glanz.

Von allen dieſen Dingen werde ich dir manches erzählen, ſchwerlich aber werde ich den Gedanken länger hier zu bleiben ausführen, es iſt in dieſer Jahrszeit kein Heil und keine Zufriedenheit zu erwarten. Lebe recht wohl und grüße den Kleinen.

G.

3461.

An Christiane Vulpius.

Es geht ein Bote nach Weimar und ich will dir mit demſelben nur einige Worte ſchreiben. Wir ſind zwar auf dem Schlitten, aber nicht auf dem Schnee hier angekommen und haben eine ſehr übele Fahrt gehabt, nun ſind wir hier in Deſſau und das Wetter ſcheint nicht beſſer zu werden. Freitag Abends ſind

wir wieder in Leipzig und werden etwa Donnerstag den 12. oder Freitag den 13. wieder in Weimar ſeyn.

Der Jude hat mir, als ein wahrer Jude, abſcheuliche alte Ketten gebracht und ich will, wenn ich wieder nach Leipzig komme, ſelbſt zu Roſt gehen, denn wenn ich auch etwas mehr zahlen muß, ſo habe ich doch dafür auch gewiß etwas gutes, das dir Freude macht.

An das Gedicht habe ich wenigſtens gedacht und werde den Plan ausarbeiten, ſo weit mir nur möglich iſt, ſo kann es alsdann einmal, ehe wir es uns verſehen, fertig ſeyn. Lebe recht wohl, grüße Herrn Jacobi und macht Euch auf der Redoute recht luſtig.

Deſſau den 3. Januar 97. G.

3462.

An Schiller.

Nach einer 14tägigen Abweſenheit bin ich glücklich wieder zurückgekommen, von meiner Reiſe ſehr wohl zufrieden, auf der mir manches Angenehme und nichts Unangenehmes begegnet iſt. Ich habe viel davon zu erzählen und werde, ſobald ich nur wieder hier ein wenig Ordnung gemacht, wenn es auch nur auf einen Tag iſt, zu Ihnen hinüber kommen. Leider kann ich nicht ſogleich, ſo ſehr ich auch wünſchte Herrn Oberbergrath Humboldt noch zu ſprechen. Grüßen Sie

beyde Brüder auf's beſte und ſchönſte und ſagen Sie daß ich ſogleich Anſtalt machen werde die verzeichneten Bücher Herrn Gentz zu verſchaffen.

Ich verlange ſehr Sie wieder zu ſehen, denn ich bin bald in dem Zuſtande daß ich für lauter Materie nicht mehr ſchreiben kann, bis wir uns wieder geſehen und recht ausgeſchwätzt haben.

Poetiſches hat mir die Reiſe nichts eingetragen als daß ich den Schluß meines epiſchen Gedichts vollkommen ſchematiſirt habe. Schreiben Sie mir was Ihnen indeſſen die Muſe gegönnt hat. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſagen mir wie die Kleinen ſich befinden.

Weimar am 11. Januar 97.

Mit dem Buche, das mir Rath Schlegel mitbrachte, geht es mir wunderlich. Nothwendig muß es einer der damals gegenwärtigen Freunde eingeſteckt haben, denn ich habe es nicht wieder geſehen und deßhalb auch vergeſſen; ich will ſogleich herumſchicken um zu erfahren wo es ſteckt. Wenn Sie Schlegeln ſehen, ſo ſagen Sie ihm daß ich ihm ein Compliment von einer recht ſchönen Frau zu bringen habe, die ſich ſehr lebhaft für ihn zu intereſſiren ſchien.

G.

3463.

An C. v. Knebel.

[11. Januar.]

Indem ich dir meine Ankunft melde mit der Hoffnung dich bald zu ſehen; ſo frage ich an ob du nicht etwa jene Herzensergießungen eines Kloſterbruders, welche Rath Schlegel damals mitbrachte, zu dir genommen haſt? oder ob du weißt wer etwa von der Geſellſchaft das Buch haben könnte? ich werde wieder daran erinnert, hatte es ganz vergeſſen und finde es nicht in meinem Zimmer.

Es iſt mir die Zeit über recht wohl gegangen und die Menge der Menſchen und neuer Gegenſtände hat mich recht wohl unterhalten, wovon mündlich mehr.

G.

3464.

An Bernhard Heinrich Overberg.

[Concept.] [12. Januar.]

Die Sammlung geſchnittner Steine, welche ſich durch die Güte der Fürſtin Gallitzin ſchon einige Jahre bey mir befindet ſteht ſchon verſchiedene Monate reiſefertig und ich würde ſie ſogleich abgehen laſſen, wenn ich nicht ein Bedenken hätte, worüber ich mir eine Entſcheidung erbitte.

Da ich dieſen Schatz durch die fahrende Poſt abſchicken muß, ſo bin ich zugleich genöthigt eine Summe des Werthes anzugeben, dieſe iſt zwar, beſonders in

dieſem Falle, ganz willkührlich und eine hohe Summe würde, unnöthigerweiſe, ſowohl die Aufmerkſamkeit auf dieſes Packet allzuſehr erwecken, als auch die Koſten des Transports vergrößern, jedoch getraue ich mir nicht eine geringere nach eigner Willkür darauf zu ſetzen und bitte deshalb mich zu belehren auf wie hoch ich das Käſtchen einſchreiben laſſen ſoll? Es kann auf eine deshalb gefällige Antwort ſogleich abgehen.

Es war mir ſehr angenehm bey dieſer Gelegenheit die Verſicherung zu erhalten, daß Ew. Wohlgeb. mir noch ein gütiges Andenken ſchenken wollen. Nur die weite Entfernung kann mich abhalten das anvertraute Pfand ſelbſt zu überbringen, der würdigſten Frau meinen lebhaften Dank mündlich zu ſagen und mich auch Ihres Umgangs wieder auf einige Zeit zu erfreuen. Der ich mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

3465.

An Adelheid Amalia Fürſtin v. Gallitzin geb. Reichsgräfin v. Schmettau.

[Concept.] [12. Januar.]

Die mir anvertraute koſtbare Sammlung geſchnittner Steine ſteht bey mir ſchon mehrere Monate reiſefertig, denn da ich vergangenen Sommer hoffte nach Italien zu gehen, ſo hatte ich unter andern Anordnungen auch dieſe vorzüglich nicht vergeſſen. Da ſich aber meine Reiſe verſchob, ſo verſchob ich auch

Sie, wertheſte Freundin, über die weitere Beſtimmung dieſer Kunſtwerke zu fragen; wie man ſich denn ſo ungern von etwas trennt, das man ſo werth hält. Nun veranlaßt mich Herr Overberg in Ihrem Nahmen die Sammlung zurückzuſchicken, und ſie ſoll ſogleich abgehen ſobald er mir Ihre Entſchließung meldet, über einen Punct, wegen deſſen ich in meinem Briefe an ihn anfrage.

Möchte ich doch, indem ich Ihnen dieſen Schatz zurückſende, recht deutlich machen können, welche Wohlthat Sie mir durch Ihr Vertrauen erzeigt haben. Sie haben mir und einem werthen Freunde, der jetzt wieder nach Italien gegangen iſt, Gelegenheit gegeben einen Theil der alten Kunſt näher kennen zu lernen, der ſo ſchwer zu beurtheilen iſt. Wir konnten dieſe vortrefflichen Werke wiederholt betrachten, uns an ihnen bilden und jede Art von vorgefaßter Meynung, durch eine anhaltende Prüfung, berichtigen. Eine ſolche Übung der Sinne und des Geiſtes, wodurch wir das Vortreffliche kennen und daſſelbe von dem Mindern unterſcheiden lernen, iſt mehr werth als der eigenthümliche Beſitz, denn wir werden durch jene Bildung zur Theilnahme an allem Guten fähig und geſchickt.

Möchten doch diejenigen, denen große Summen Geldes zur freyen Anwendung gegeben ſind, eben ſo ſehen und denken wie ich, und Sie, meine würdige Freundin, durch einen Tauſch bald in den Fall ſetzen ſich in Wohlthaten zu erfreuen, eine Luſt, die Ihrer

Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gast, nach eignem Sinn
Und Willen ihres Tages sich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
Für seine Treue wohl erwarten darf.

Iphigenie.

Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach wüßtest du
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest, ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Thoas.

Was auch der Rath der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Haus und dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

Iphigenie.

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

allein werth bleibt, nachdem Sie vor ſo manchen andern Freuden vorüber gegangen ſind.

Erhalten Sie mir Ihr Andenken und Ihr Wohlwollen, das ich vielleicht um ſo mehr verdiene als ich auf einem Wege wandle, auf dem man wenig Begleiter findet.

Möchten doch Ihre körperliche Leiden erträglich ſeyn und Sie noch lange Sich und den Ihrigen erhalten werden. Sie erlauben mir daß ich bey Überſendung der Steine noch ein Wort hinzufüge.

3466.

An Gabriel Jonathan Schleusner.

[Concept.] [nach dem 15. Januar.]

Ihr nordiſcher Correſpondent, wertheſter Herr Doctor, ſcheint mir, aus ſeinem Briefe, ein ſehr wunderlicher Mann zu ſeyn, und zu der Claſſe zu gehören, denen man nicht allein ihre Träume auslegen, ſondern ſogar ſelbſt erſt erzählen ſoll. Nach allem hin und her denken will mir nicht deutlich werden was er eigentlich wünſcht, und ich müßte mich ſehr irren, wenn er es ſelbſt wüßte. Vielleicht geben die Briefe des Herrn Latrobe einigen Aufſchluß über den Mann, denn um ihn nach Gewiſſen zu befriedigen müßte man wenigſtens einen Octavband ſchreiben und ein Werk ausarbeiten, das freylich dieſer Kunſt noch fehlt. Ich dächte daher wir inter-

loquirten, und ich ſetzte ein kleines Blatt vorläufiger Fragen auf, in welchen ich den Umfang der Sache wenigſtens ſchematiſch ſkizziren wollte. Er ſieht daraus unſern guten Willen und nach ſeiner Antwort werden wir aus der großen Maſſe von Werken doch wenigſtens eine Art von Auswahl machen können. Denn wenn er nur die paar genannten Bücher beſitzt, wenn er nicht gereiſt, keinen Baumeiſter neben ſich hat, ſo iſt er freylich noch weit zurück und hat noch einen unendlichen Weg zu machen bis er zur Beurtheilung des äſthetiſchen Werths eines Gebäudes gelangen möchte, eine Aufgabe, die in jeder Kunſt ſo ſchwer iſt und beſonders in dieſer, da ihre Werke als ſchöne Werke ſich ſelbſtſtändig darſtellen ſollen und doch wieder durch das Nothwendige und Nützliche äußerſt beſchränkt und bedingt ſind, ja ohne daſſelbe gar nicht gedacht werden können. Das verſprochene Blatt hoffe ich Ihnen nicht lange ſchuldig zu bleiben.

Die Bemerkung der Braunſchweiger Ärzte verdient alle Aufmerkſamkeit. Der Kreis der Beobachtung iſt ſo weit, daß wir, um uns nur einigermaßen drinne zu bewegen, ſo gar vieles auf Treue und Glauben annehmen müſſen. Laſſen Sie uns doch, wenn wir wieder zuſammen kommen, die Hirne friſchgeſchlachteter Thiere einſehen. Werden ſie ohne Waſſer gefunden . . .

3467.

An Hans Friedrich Vieweg.

[16. Januar.]

Ich überſende Ihnen im verſiegelten Anſchluſſe ein Manuſcript. Will Herr Vieweg dafür nicht 200 Friedrichsd'or zahlen, ſo beliebe er den Pack zurückzuſenden, ohne ihn zu entſiegeln.

3468.

An Böttiger.

[Für das epiſche Gedicht Herrmann und Dorothea verlange ich

Eintauſend Thaler in Golde.

Weimar d. 16. Jan. 1797.

Goethe.]

Herr Oberconſiſtorial Rath Böttiger wird erſucht gegenwärtiges bis zur bekannten Epoche bey ſich uneröffnet liegen zu laſſen.

Goethe.

3469.

An Vieweg.

[Concept.]

Ich bin geneigt Herrn Vieweg in Berlin ein epiſches Gedicht Herrmann und Dorothea das ohngefähr 2000 Hexameter ſtark ſeyn wird zum Verlag zu überlaſſen. Und zwar dergeſtalt daß ſolches den

Inhalt ſeines Almanachs auf 1798 ausmache und daß ich nach Verlauf von 2 Jahren allenfalls daſſelbe in meinen Schriften wieder aufführen könne. Was das Honorar betrifft ſo ſtelle ich Herrn Oberconſiſtorialrath Böttiger ein verſiegeltes Billet zu, worinn meine Forderung enthalten iſt und erwarte was Herr Vieweg mir für meine Arbeit anbieten zu können glaubt. Iſt ſein Anerbieten geringer als meine Forderung, ſo nehme ich meinen verſiegelten Zettel uneröffnet zurück, und die Negotiation zerſchlägt ſich, iſt es höher, ſo verlange ich nicht mehr als in dem, alsdann von Herrn Oberconſiſtorialrath zu eröffnenden Zettel verzeichnet iſt.

Die Anzahl der Exemplarien welche gewöhnlich an den Verfaſſer abgegeben werden ſtelle Herrn Vieweg anheim.

Zu Kupfern bringe ich Vorſtellungen aus Wilhelm Meiſter zum Vorſchlag und werde ſogleich eine Anzahl Gegenſtände dazu vorſchlagen.

Das Manuſcript kann, zum Theil, zu Anfang April, der Schluß aber gewiß auf die Jubilatemeſſe abgegeben werden, auf welcher auch das Honorar bezahlt würde.

Weimar den 16. Jan. 1797.

3470.

An Schiller.

Die wenigen Stunden, die ich neulich mit Ihnen zugebracht habe, haben mich auf eine Reihe von Zeit nach unſerer alten Art wieder recht lüſtern gemacht; ſobald ich nur einigermaßen hier verſchiedenes ausgeführt und manches eingerichtet habe, bringe ich wieder eine Zeit mit Ihnen zu, die, wie ich hoffe, in mehr als Einem Sinn für uns beyde fruchtbar ſeyn wird. Benutzen Sie ja Ihre beſten Stunden, um die Tragödie weiter zu bringen, damit wir anfangen können uns zuſammen darüber zu unterhalten.

Ich empfange ſoeben Ihren lieben Brief und läugne nicht daß mir die wunderbare Epoche, in die ich eintrete, ſelbſt ſehr merkwürdig iſt. Ich bin darüber leider noch nicht ganz beruhigt, denn ich ſchleppe von der analytiſchen Zeit noch ſo vieles mit, das ich nicht los werden und kaum verarbeiten kann. Indeſſen bleibt mir nichts übrig als auf dieſem Strom mein Fahrzeug ſo gut zu lenken als es nur gehen will. Was bey dieſer Dispoſition eine Reiſe für Wirkung thut habe ich ſchon die letzten 14 Tage geſehen; indeſſen läßt ſich in's Ferne und Ganze nichts vorausſagen, da dieſe regulirte Naturkraft ſowie alle unregulirten durch nichts in der Welt geleitet werden kann, ſondern, wie ſie ſich ſelbſt bilden muß, auch aus ſich ſelbſt und auf ihre eigne Weiſe wirkt. Es

wird uns dieſes Phänomen zu manchen Betrachtungen Anlaß geben.

Der verſprochene Aufſatz iſt ſo reif daß ich ihn in einer Stunde dictiren könnte, ich muß aber nothwendig vorher mit Ihnen noch über die Sache ſprechen und ich werde um ſo mehr eilen bald wieder bey Ihnen zu ſeyn. Sollte ſich ein längerer Aufenthalt in Jena noch nicht möglich machen, ſo komme ich bald wieder auf einen Tag; ſolch ein kurzes Zuſammenſeyn iſt immer ſehr fruchtbar.

Eine Abtheilung Cellini corrigire ich gegenwärtig; haben Sie eine Abſchrift von derjenigen die im nächſten Stück erwartet wird, ſo ſchicken Sie mir ſolche doch.

Ich ſchließe für dießmal und wünſche recht wohl zu leben.

Weimar am 18. Jan. 1797. G.

3471.

An Angelica Kauffmann.

Die Hoffnung, Sie, verehrteſte Freundin, in dem vorigen Jahr beſuchen zu können, iſt leider durch den unglücklichen Krieg, der mir den Weg verſperrte und uns nachher ſo nah bedrohte, wenigſtens für den Augenblick vereitelt worden. Profeſſor Meyer war indeſſen ſo glücklich Ihnen aufzuwarten, er iſt nach Florenz gegangen und kehrt nach Rom zurück, ſein

Aufenthalt in Italien iſt noch immer der Grund meiner Hoffnung jene herrlichen Gegenden, obwohl nicht ſo ruhig wie das erſtemal, durchzuſehen. Erlauben Sie mir diesmal ein paar Fragen und beantworten ſolche, wenn das Schreiben Ihnen irgend beſchwerlich fallen ſollte, meinem Freunde, wenn er aufwarten ſollte, mündlich.

Das vortreffliche Bildniß unſerer Herzogin, für welches in einem neuen Gartengebäude des Herzogs, ich darf wohl ſagen, ein eignes Zimmer beſtimmt iſt, hat ſein äußeres Anſehen einigermaßen verändert, indem der Firnis entweder verflogen oder eingeſchlagen iſt, ſo daß die Lebhaftigkeit der Farben und ihre Harmonie nicht wie zuerſt geſehen wird. Es iſt nun zwar kein Zweifel daß ein neuer darüber zu ziehender Firnis das Bild in ſeinen vorigen Glanz wieder herſtellen werde, allein ich bin äußerſt ſorgſam, man möchte einen falſchen Firnis wählen und durch eine falſche Behandlungsart dem Bilde ſchaden. Wollten Sie daher die Güte haben mir anzuzeigen, welchen Firnis man zu wählen habe und was etwa bey dem Auftragen deſſelben zu bedenken ſey.

Eine zweyte Anfrage und Bitte folgt hiernächſt. Ein Freund von mir, ein angeſehener Handelsmann in Leipzig, hat einen Katalog Ihrer ſämmtlichen Arbeiten, welche in Kupfer geſtochen ſind, ſeit mehreren Jahren mit großer Sorgfalt verfertigt und iſt im Begriff ſolchen herauszugeben, nun wünſcht er

nichts mehr als eine kurze Nachricht von dem Leben der Künſtlerinn welche er ſo ſehr ſchätzt, und mit deren Werken er ſich ſo lange beſchäftigt, ſeiner Arbeit vorſetzen zu können. Als er mir dieſen Wunſch zu erkennen gab, erinnerte ich mich daß Herr Zucchi, als er Nachrichten von ſeiner Familie ſammelte, auch eine Nachricht von den Lebensumſtänden ſeiner Gattin mit aufgezeichnet hatte. Sollten Sie ſo geneigt ſeyn mir dieſe zu communiciren, ſo würden Sie mir dadurch einen neuen Beweis Ihrer Freundſchaft geben und alle Ihre Verehrer dadurch höchlich erfreuen.

Vor wenigen Tagen habe ich durch Sie auch in Deſſau einer ſehr lebhaften Freude genoſſen, indem ich das vortreffliche Bild Amor nnd Pſyche mit dem größten Antheil betrachtete, wie ſonderbar erſchienen dieſe lebendigen himmliſchen Geſtalten in den formloſen nordiſchen Schneeflächen, denen nur ein wildes Schwein und ein vermummter Jäger zur würdigen Staffage dient. Leben Sie recht wohl und haben Sie die Güte mir auf eine oder andere Weiſe eine gefällige Antwort zugehen zu laſſen.

Weimar am 18. Jan. 1797.

Goethe.

3472.

An J. H. Meyer.

Nach einer 14tägigen Reiſe nach Leipzig und Deſſau, auf welcher ich Durchl. den Herzog begleitete,

muß ich Ihnen ſogleich einiges ſchreiben und melden, da ich ohnedieß ſchon eine Zeit lang gefeyert habe. — Der leidige Krieg ſcheint ſich noch nicht endigen zu wollen und in der Lombardie geht es wilder und confuſer zu als jemals. Ich habe daher den Gedanken gehabt: ob ich nicht über Wien und Trieſt ſuchen ſollte, direct nach Ancona oder vielleicht gar nach Neapel zu kommen. — Hiezu findet ſich eine ſchöne Gelegenheit, indem der Graf Fries auf Oſtern von Leipzig abgeht, das ein ſehr artiger junger Mann iſt, und mit deſſen Hofmeiſter ich, als einem Jugendfreunde, in Verbindung ſtehe. In Wien könnte ich mich mit dem beſten Empfehlungsſchreiben durch das ganze Italien ausrüſten laſſen und alsdann meinen Weg weiter verfolgen. Dieſes würde mit Ihrem Plan, gegen Faſtnacht ſüdlicher zurück zu gehen, übereinſtimmen und es wäre vergnüglich genug, wenn wir uns am Molo von Neapel erſt wiederſähen. Wenn ich denke daß man auf dieſer Seite mit ſchneller extra Poſt den Weg bis an's Meer zurücklegen kann, ohne das Kriegstheater zu berühren, und mir von der andern Seite den Schneckengang durch die Schweiz über Turin und Genua denke, beynah ganz durch zerrüttete Länder, ſo kommt mir der erſte Weg äußerſt vorzüglich vor, und die Differenz der Entfernung verſchwindet. Ich werde gleich die Negotiation mit den Freunden eingehen und ſodann das weitere melden. — In Deſſau habe ich ein ſchönes Bild der Angelika

geſehen, Amor und Pſyche, ich glaube Sie ſchrieben mir einmal davon. Auch hat mich in Leipzig ein kleines italieniſches Bild, das man dem Dominikin zuſchreibt, ſehr intereſſirt. Es ſtellt Hagar mit dem Kinde und dem Engel vor, iſt ſehr ſchön empfunden, erfunden, gedacht, colorirt und gemahlt. Es ſind Stellen drinne die an Guido, Guercin, und Dominikin erinnern, es fehlt ihm aber, beſonders in der Compoſition, die letzte Reife, die man um ſo mehr vermißt als der Künſtler ſich ganz nah hinanzuarbeiten gewußt hat. Die Stellung der Figuren, die Richtung der Glieder, die Austheilung der Extremitäten, ſind ſchon ſehr obligat, und das Auge leitet Forderungen daraus her, die doch nicht ganz befriedigt werden; daher bleibt das Bild für den Kenner und Unkenner einigermaßen problematiſch und läßt bey allem Genuß noch einen Wunſch übrig. Ich hoffe eine Durchzeichnung auf Wachspapier zu erhalten und ſie Ihnen dereinſt vorzulegen, vielleicht entſchließen Sie ſich, in einer Zeichnung, die Compoſition völlig zurecht zu rücken, und den jetzt einigermaßen unangenehmen Bruch vollzählig zu machen. Mehrere gute niederländiſche Bilder habe ich auch in Leipzig geſehen. In Deſſau hat man ein Kupferſtecher Inſtitut unternommen, wovon die Folge erſt zeigen muß ob es beſtehen kann. Man hat verſchiedene Künſtler hingezogen, die in ſchwarzer Kunſt, Aqua tinta und punctirter Manier nach Zeichnungen und Copien

Thoas.

Was man Verruchten thut wird nicht geſegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dieß kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warſt, ſo warſt du's mir.
Auch ſei ihr Wink noch künftig mein Geſetz:
Wenn du nach Hauſe Rückkehr hoffen kannſt,
So ſprech' ich dich von aller Fordrung los.
Doch iſt der Weg auf ewig dir verſperrt,
Und iſt dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöſcht,
So biſt du mein durch mehr als Ein Geſetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.

Iphigenie.

Vom alten Bande löſet ungern ſich
Die Zunge los, ein lang verſchwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens ſichre Wohnung, ſchadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geſchlecht.

Thoas.

Du ſprichſt ein großes Wort gelaſſen aus.
Nennſt du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Iſt's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
An deſſen alterfahrnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Geſprächen Götter ſelbſt,
Wie an Orakelſprüchen, ſich ergetzten?

arbeiten, welche man von weiten und nahen her anſchafft. Unter den Künſtlern ſind einige recht geſchickte Leute und in der Wahl der Gegenſtände fängt man auch an ſorgfältig zu werden, von Nahl und Seidelmann, von Biermann und andern ſind ſchöne Zeichnungen vorräthig, und aus der Art wie man nach Ihnen gefragt hat, vermuthe ich daß man Abſicht hat auch Sie in das Intereſſe zu ziehen. Alles kommt auf den Abſatz an, bey welchem Freund Bertuch ſeine Künſte zeigen wird. Die Nahmen der Künſtler und die Conſtitution des Ganzen ſchreibe ich Ihnen nächſtens, denn es mag ſich heben und erhalten, oder ſinken und zu Grunde gehen, ſo iſt es immer für den Künſtler ein merkwürdiges Phänomen, und er kann hoffen, wenn es reuſſirt ſich mit ernſthaften Arbeiten daran anzuſchließen. Pickler, ein junger Mann von Wien, behandelt die ſchwarze Kunſt mit viel Naturell und Glück, auch ſind einige Landſchaften in Aqua tinta vorzüglich gut gerathen, weil ſie Zeichnungen, und nicht, wie Preſtel oft, Gemählde vor ſich haben. — Durch die franzöſiſche Emigration ſind auch italiäniſche Bilder und Werke der ſolidern franzöſiſchen Schule über Hamburg nach Sachſen gekommen. Das Winkleriſche Cabinet liegt, wie das Brauniſche, begraben, die Theilnehmer wünſchen es zu verkaufen, ſind aber ſo reich, daß ſie auf ihren Schatz noch lange halten werden, ſie laſſen es indeſſen niemand ſehen, weil ſie es im Ganzen verkaufen wollen

und zu den vielen Neugierigen wenig Vertrauen haben. Übrigens geht die Liebhaberey im Ganzen ihren alten Gang. Vorurtheil und Vorliebe greifen nach irgend einem Schein, die historische Kenntniß macht gegen den Werth des Kunstwerks gleichgültig, und ohne sie tappt der Liebhaber doch nur herum, was man besitzt hält man für's beste, die Grosen hören auf, sich zuzueignen was einen Kunstwerth hat, und Privatleute sammeln schon mit dem Bewußtseyn von ihren Erben alles wieder zerstreut zu sehen. So ist es beschaffen und so wird es eine Weile bleiben. — Herr Leo in Leipzig scheint, wie mehrere Herausgeber von Zeitschriften, seine Bogen ohne groe Kosten füllen zu wollen. Ich habe ihm für Ihre 4 ersten Zeichnungen 8 Louisd'or gefordert, worauf er sie, zwar auf die höflichste Art, aber doch zurückgeschickt hat. Ihre zweyte Sendung, die mir auch ganz besondere Freude macht, ist indessen angelangt. Wenn Sie für diese Blätter überhaupt mit einem geringern Preise zufrieden seyn können, so nehme ich sie lieber zu dem Schloßbau und verwahre sie als einen geheimen Schatz, denn ich sehe doch voraus, daß wir, nach unserer eingeführten Handelsweise, gelegentlich in die größte Verlegenheit kommen müssen und sich unser Schloß, durch Zufall, mit kostbaren Meublen, ohne Übereinstimmung, füllen wird. Wenigstens hat man alsdann etwas in der Hand, was man geringern Dingen entgegenhalten und, wo nicht seine Freude an

der Ausführung, doch sein Gewissen beym Rathgeben retten kann. — Die Kiste an den Herzog von Gotha mit jenem bewußten Manuscript ist angekommen, sie enthielt nichts an mich. Schreiben Sie mir doch was Sie nun alles von erworbenen Schätzen bey sich verwahren und herumführen. — Was Sie über die leichten Gewölbe schreiben, ist wirklich so wunderbar, daß man dergleichen Arbeiten sehen müßte um sie sich denken zu können. Ich werde mit unserm Baumeister davon sprechen, so viel weiß ich daß er sich schon bey seinen Gewölben auf die packende Kraft des Gipses, den er unter den Kalk mischt, sehr verläßt. Die Ziegelstücken werden angefeuchtet, weil nach seiner Meynung der Gips sonst zu schnell binden würde, es wäre also vielleicht die Frage den Versuch mit bloßem Gips und trocknen Ziegeln zu machen. Erkundigen Sie sich doch: ob gar kein Kalk unter die Mischung kommt.

Weimar den 19. Jan. 97. G.

Weimar den 19. Jan. 97.

So eben erhalte ich Ihren lieben Brief Nr. 14 und leider ist von mir keiner indessen unterweges, die kleine Reise hat mich sehr zerstreut und meine Arbeiten unterbrochen, indessen sie mich doch von einer andern Seite sehr gefördert hat. Auf der Rückseite dieses Blättchens also noch einige Worte.

Aus beyliegendem Brief an Angelica den Sie

vielleicht nur mit ein paar Worten begleiten und dann weiter nach Rom schicken, werden Sie eine Frage über die zu wählende Firnisart finden, worüber ich mir auch Ihre Gedanken ausbitte.

Daß das Stückchen Musenalmanach abermals Ihren Beyfall hat, freut mich außerordentlich, aber nach dem was Sie äußern wird Sie vielleicht nicht wenig wundern wenn ich Ihnen sage, daß die Bogen welche Sie besitzen noch die gelindesten des Büchleins sind. Da wir voraussahen daß wir schon durch diese Äußerungen uns Feinde und Widersacher genug zuziehen würden so hielten wir für das beste gleich auf einmal dem Faße den Boden auszustoßen und in ungefähr 450 Distichen den Baven und Mäven, den Phantasten und Heuchlern, theils namentlich theils mit leichter und schwererer Deutung zu Leibe zu gehen, worüber ein fürchterlicher Lärm entstanden ist, wovon Sie seiner Zeit mehr vernehmen sollen, wenn ich Ihnen nur erst selbst das Corpus delicti in die Hand gebracht habe.

1473.

An Johann Friedrich Rudolf Steiner.

Nachstehende sonderbare Art flache Gewölbe, durch die bloße bindende Kraft des Gipses, zu verfertigen, wird mir so eben aus Italien geschrieben, ich wünschte von Herrn Baumeister Steiner zu vernehmen

1) Ob ihm etwas ähnliches bekannt sey?

2) Ob derselbe glaubt daß, bey den Eigenschaften unseres Gipses, etwas ähnliches mit Succeß vorzunehmen wäre? und ob derselbe

3) vielleicht noch einige Fragen anzugeben hätte, die erörtert werden müßten, ehe man sich von dieser Operation einen vollständigen Begriff machen könnte.

Weimar den 19. Jan. 97.

Goethe.

3474.

An J. H. Jung.

[Concept.]

Sie haben mir nach so langer Zeit durch Ihren Brief und das darinn geschenkte Vertrauen eine große Freude gemacht. Es war um so nöthiger die genannten Personen zu empfehlen, da, bey der großen Menge von Unglücklichen, der Würdige wie der Unwürdige, schon beynah überall erschöpfte Gemüther und Beutel findet. Ich habe in Rücksicht auf Ihr Zeugniß zuerst Herrn von Malberg, und dann auch die Frauenzimmer freundlich aufgenommen, und sie in die Wege geleitet auf denen sie auch wie mir scheint ihren Zweck erreicht haben, wenigstens scheinen sie zufrieden von hier weggegangen zu seyn.

Auch von Gotha aus habe ich die Versichrung erhalten daß man sie mit einiger Aufmerksamkeit aufnehmen wollte. So viel habe ich Ihnen zu melden für Pflicht geachtet, damit ich durch mein Stillschweigen

nicht etwa auch in den Verdacht der Ungefälligkeit und Unthätigkeit bey Ihnen verfallen möchte. Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich der Fortdauer Ihres Andenkens empfehle.

W. d. 19. Jan. 97.

1475.

An Böttiger.

Für die Mittheilung der Göttinger Anzeigen danke recht sehr. Es ist mir angenehm daß man, bey einer so unreinen Form, von dem Gehalt was Gutes sagen mag, und mancher sich manches daraus nehmen kann. Lassen Sie uns auf die Ausbildung des Gedichts desto mehr Sorgfalt wenden.

Sie erhalten zugleich eine Gabe Tiancens. Ich hoffte sie mit Freunden zu verzehren, nun stehen aber soviel gestirnte Tage bevor, daß ich wünsche Sie mögen diesen Theil mit den Ihrigen vergnügt genießen.

W. d. 28. Jan. 97. G.

1476.

An Schiller.

Sonntag den 29. Jan. 1797.

Wenigstens soll heute Abend Ihnen ein eilfertiges Blatt gewidmet seyn, damit Sie doch im allgemeinen erfahren wie es mit mir steht.

Ich habe diese Woche einige bedeutende Contracte zu Stande gebracht. Erstlich habe ich Dem. Jage-

mann für den hiesigen Hof und das Theater gewonnen; sie ist als Hofsängerin angenommen und wird in den Opern manchmal singen, wodurch denn unsere Bühne ein ganz neues Leben erhält. Ferner habe ich auch mein episches Gedicht verhandelt, wobey sich einige artige Begebenheiten ereignet haben.

Daß bey solchen Umständen an seine ästhetische Stimmung zu denken ist läßt sich leicht begreifen, indessen schleichen sich die Farbentafeln immer besser ineinander, und in Betrachtung organischer Naturen bin ich auch nicht müßig gewesen, es leuchten mir in diesen langen Nächten ganz sonderbare Lichter, ich hoffe es sollen keine Irrwische seyn.

Ihre Farbenbeobachtung mit dem gelben Glase ist sehr artig, ich glaube, daß ich diesen Fall unter ein mir schon bekanntes Phänomen subsummiren kann. Doch bin ich neugierig bey Ihnen gerade den Punkt zu sehen auf welchem es beobachtet worden.

Grüßen Sie doch Humboldt vielmals, und bitten um Verzeihung daß ich die auf Italien sich beziehende Bücher noch nicht geschickt. Mittwoch soll etwas kommen.

Von Xenialischen Dingen habe ich die Zeit nichts gehört, in der Welt in der ich lebe klingt nichts litterarisches weder vor noch nach, der Moment des Anschlagens ist der einzige der bemerkt wird. Im Kurzen wird sich zeigen ob ich auf längere Zeit zu

Ihnen kommen kann, aber ob ich nochmals nur eine augenblickliche Pause machen werde.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie was Sie umgiebt und halten sich zum Wohlbefinden so viel nur immer möglich ist.

66.

1477.

An Virmeg.

(Concept.)

Ihr Anerbieten trifft genau mit dem Blatte welches Herr Oberconsistorialrath Böttiger in Händen hat überein, und ich überlasse Ihnen, mit Vergnügen, das benannte Gedicht, auf die in Ihrem Briefe bemerkten Bedingungen, nämlich für den Calender von 1780, und für die beiden darauf folgenden Jahre, zum alleinigen Verlag und Besitz.

Daß Sie eine geringere Auflage drucken lassen bin ich gleichfalls zufrieden, und werde bey Übersendung des Honorars nach völliger Einsendung des Manuscripts entgegen sehen.

Nach meiner wenigen Kenntniß möchte ich die erste Hälfte des Gedichtes Anfangs April zu schicken, weil ich das Ganze erst fertig zu haben wünschte, ehe ich einen Theil aus den Händen gäbe. Dazu brauche ich zwar nicht viel Zeit, aber die reinste Stimmung, wie für die Localität des Winters und die Jahreszeit derselben nicht leicht beizubringen. Sollten Sie jedoch Ihren Kalender wegen das Manuscript nothwendig

früher brauchen. So lebt sich Noth schaffen und ich bitte Sie sich hierüber näher zu erklären. Zugleich da ich einmal so viel Gewalt an Ihre Ruhe gewendet habe; so wünschte ich sie nun gänzlich herstellen meine Kräfte wieder zu vollenden.

Herr Oberconsistorialrath Böttiger wird noch einiges hinzufügen und ich wünsche recht wohl zu leben.

W. am 30. Jan. 97.

1478.

An Schiller.

Sie erhalten auch endlich wieder einmal einen Beytrag von mir und zwar einen ziemlich starken Brief Bellini, nun steht noch der letzte bevor, und ich wünschte daß mir alsdann wieder einen solchen Bund thun mögen. Auch einige Venetiana liegen bey. Ob und wie etwas davon zu brauchen ist, werden Sie beurtheilen. Auf alle Fälle lassen Sie diese mancherley Briefe liegen bis mir eine nochmals darüber befragen haben.

Mein Gartenhaus stände Ihnen recht hübsch zu Diensten, es ist aber nur ein Sommeraufenthalt für wenig Personen. Da ich selbst so lange Zeit darinne gewohnt habe und auch Ihre Verhältnisse kenne, so darf ich mit Gewißheit sagen daß Sie darinn nicht bauen können, um so mehr als ich Vorschläge und Vorschuß wegbauen lassen, die einer etwas größern

Haushaltung völlig unentbehrlich sind. Es kommen noch mehr Umstände hinzu, die ich mündlich erzählen will.

Der zu verpachtende Garten in Jena ist wohl der Schmidtische? Wenn er wohnbar ist, sollten Sie ihn nehmen. Wäre denn einmal Ihr Herr Schwager hier eingerichtet, so könnte man auf ein freywerdendes Quartier aufpassen und den Garten werden Sie, da die Grundstücke immer stehen, ohne Schaden wieder los. Jetzt ist ein Quartier, wie Sie es wünschen, nicht auf keine Weise zu finden.

Von Knebel habe ich einen wunderlichen Aufsatz erhalten, der vielleicht für die Horen brauchbar ist. Er hat den ehemals so genannten Mahler Müller zum Verfasser, und ist gegen Fernow gerichtet. In den Grundsätzen die er aufstellt hat er sehr recht, er sagt viel gründliches, treffendes und gutes, so ist der Aufsatz auch stellenweise gut geschrieben, hat aber im Ganzen doch etwas unbehülfliches und in einzelnen Stellen ist der Punct nicht recht getroffen. Ich lasse das Manuscript abschreiben und theile es alsdenn mit. Da er genannt seyn will, so könnte man es wohl mit seinem Namen abdrucken lassen und am Schlusse eine Note hinzufügen, wodurch man sich in die Mitte stellte und eine Art von pro und contra eröffnete. Herr Fernow möchte alsdenn im Merkur, Herr Müller in den Horen seine rechtliche Nothdurft anbringen und man hätte dabey Gelegenheit die mancher-

Iphigenie.

Er iſt es; aber Götter ſollten nicht
Mit Menſchen, wie mit ihres Gleichen, wandeln;
Das ſterbliche Geſchlecht iſt viel zu ſchwach
In ungewohnter Höhe nicht zu ſchwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräther;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Geſellen
Des großen Donnrers nur ein Menſch. So war
Auch ſein Vergehen menſchlich; ihr Gericht
War ſtreng, und Dichter ſingen: Übermuth
Und Untreu' ſtürzten ihn von Jovis Tiſch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und ſein ganz Geſchlecht trug ihren Haß!

Thoas.

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

Iphigenie.

Zwar die gewalt'ge Bruſt und der Titanen
Kraftvolles Mark war ſeiner Söhn' und Enkel
Gewiſſes Erbtheil; doch es ſchmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem ſcheuen düſtern Blick;
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
Und gränzenlos drang ihre Wuth umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das ſchönſte Weib,
Önomaus Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünſchen des Gemahls zwei Söhne,
Thyeſt und Atreus. Neidiſch ſehen ſie

ley Albernheiten, die Herr Fernow mit großer Freyheit im Merkur debitirt, mit wenig Worten herauszuheben.

Körnern danken Sie recht vielmals für das überschickte Duett und den Catalogus, ersteres ist schon übersetzt und auf dem Theater. Leben Sie recht wohl! mein Winterhimmel klärt sich auf und ich hoffe bald bey Ihnen zu seyn, alles geht mir gut von statten und ich wünsche Ihnen das gleiche.

Weimar am 1. Febr. 97. G.

3479.

An Kirms.

ad 1. Ich bin zufrieden, und finde vielmehr vor nöthig, daß die Aufkündigungszeit in den neuen Contracten, wie bisher vierteljährig, und also in dem Schallischen wie in dem Haidischen auf Weihnachten festgesetzt werde. Es würde uns so gut als die Schauspieler äußerst geniren und mancherley unangenehme Verhältnisse geben, wenn wir halbjährige Aufkündigung festsetzen wollten.

ad 2. Liebe ich mir diese nähern Bestimmungen nicht, am wenigsten, wenn in den Worten gar kein Sinn ist, denn ich wünschte wohl daß mir jemand erklärte, was 2te Charakterrollen heißen sollen. Herr Schall wird künftig wie bisher spielen was ihm zugetheilt wird.

W. am 1. Febr. 1797. G.

3480.

An Schiller.

Nach einer sehr staubigen und gedrängten Redoute kann ich Ihnen nur wenige Worte sagen.

Erstlich sende ich hier das Opus des Mahler Müllers abgeschrieben, ich habe es nicht wieder durchsehen können und lege daher auch das Original bey. Da Sie es wohl nicht sogleich brauchen, so conferiren wir vorher nochmals drüber und Sie überlegen ja wohl ob am Style irgend etwas zu thun ist. Leider vergleicht er sich selbst ganz richtig mit einem Geist der nothgedrungen spricht, nur äußert er sich nicht so leicht und luftig wie Ariel. Vieles werden Sie finden ist ganz aus unserm Sinne geschrieben und, auch unvollkommen wie sie ist, bleibt eine solche öffentliche, ungesuchte und unvorbereitete Beystimmung schätzbar. Am Ende ist's und bleibt's denn doch ein Stein, den wir in des Nachbars Garten werfen, wenn er auch ein bischen aufpatscht, was hat's zu bedeuten. Selbst wenn wirklich etwas an Fernow ist, muß es durch Opposition ausgebildet werden, denn seine deutsche Subjectivität spricht nur immer entscheidender und alberner von Rom her.

Zweytens sende ich Ihnen einen Gesang eines wunderlichen Gedichtes. Da ich den Verfasser kenne, so macht mich das im Urtheil irre. Was sagen Sie? glauben Sie daß er poetisch Talent hat? Es ist eine

gewiſſe anmuthige freye Weltanſicht drinne und eine hübſche Jugend; aber freylich alles nur Stoff, und wie mich dünkt keine Spur von einer zuſammenfaſſenden Form. Geſetzt man hätte eine poetiſche Schule, wo man die Hauptvortheile und Erforderniſſe der Dichtkunſt, wenigſtens dem Verſtande eines ſolchen jungen Mannes klar machen könnte, was glaubten Sie, das aus einem ſolchen Naturell gezogen werden könnte? Jetzt weiß ich ihm keinen Rath zu geben als daß er kleinere Sachen machen ſoll.

Meine Ausſicht auf längere Zeit bey Ihnen zu bleiben, verſchiebt ſich abermals weiter hinaus. Die Anſtellung der Jagemann und ihre Einleitung auf's Theater macht meine Gegenwart höchſt nöthig, doch ſoll mich nicht leicht etwas abhalten Sonntag den 12ten zu Ihnen zu kommen, wir haben Vollmond und brauchen bey der Rückkehr das zerriſſene Mühlthal nicht zu fürchten.

Den Vieilleville will ich ſchicken, denn ich darf nichts neues unternehmen. Vielleicht bildet ſich die Idee zu einem Mährchen, die mir gekommen iſt, weiter aus. Es iſt nur gar zu verſtändig und verſtändlich, drum will mir's nicht recht behagen, kann ich aber das Schiffchen auf dem Ocean der Imagination recht herumjagen, ſo giebt es doch vielleicht eine leidliche Compoſition die den Leuten beſſer gefallt als wenn ſie beſſer wäre. Das Mährchen mit dem Weibchen im Kaſten lacht mich manchmal

auch wieder an, es will aber noch nicht recht reif werden.

Übrigens sind jetzt alle meine Wünsche auf die Vollendung des Gedichtes gerichtet und ich muß meine Gedanken mit Gewalt davon zurückhalten, damit mir das Detail nicht in Augenblicken zu deutlich werde wo ich es nicht ausführen kann. Leben Sie recht wohl und lassen mich etwas von Ihrer Stimmung und Ihren Arbeiten wissen.

Weimar d. 4. Febr. 97. G.

3481.

An die Fürstin Gallitzin.

[Concept.]

Heute früh ist die Sammlung mit der fahrenden Post abgegangen und ich wünsche daß sie glücklich ankommen möge. Wenn man den Ausdruck des Dancks in die besten Wohlgerüche verwandeln könnte, so würde Ihnen bey Eröffnung des Kästchens der angenehmste Duft entgegendringen. Leider läßt sich eine wahrhafte Dankbarkeit mit Worten nicht ausdrücken und eben so wenig darf sie an eine unmittelbare Wiedervergeltung denken, lassen Sie mir deswegen nur mit wenigen Worten wiederholen: daß Ihre Wohltat sehr groß war, sowohl des Vertrauens, das Sie mir zeigten, als des Kunstgenusses den Sie mir gewährten. Die Kenntnisse, die ich mir dadurch er-

ward, werden mich mein ganzes Leben begleiten, ſo wie Ihnen das Bewußtſeyn bleiben muß einen Freund ganz auf ſeine eigenſte Weiſe glücklich gemacht zu haben.

Sie erlauben mir nun daß ich auch einiges von meinen Zuſtänden ſage. Außer den Begebenheiten, Geſchäften und Zerſtreuungen, die jeder Tag hervorbringt und dadurch gleichſam ſich ſelbſt verzehrt, führe ich das Intereſſe der Naturbetrachtung immer bey mir im Stillen fort. Ich habe die Geſtalt, die Bildung und Umbildung organiſcher Körper beſonders in's Auge gefaßt, und, wie ich, vor verſchiedenen Jahren, über die Metamorphoſe der Pflanzen eine kleinere Schrift zum Verſuche herausgab, ſo habe ich bisher immer weiter beobachtet und gedacht, und mich auch über das Thierreich ausgebreitet. Ich ſehe hierinne eine ſehr ſchöne Beſchäftigung auch für die ſpätern Jahre, wo man immer Urſache hat mehr von den Gegenſtänden zu nehmen, da man nicht mehr, wie in früherer Zeit, ihnen ſo vieles geben kann.

Die mit dieſen Betrachtungen verwandten Naturwiſſenſchaften habe ich nicht verſäumt, beſonders habe ich die Farbenlehre, von der Sie mich ſchon, in jenen glücklichen Stunden die ich mit Ihnen zubrachte, ſo eingenommen fanden, fleißig bearbeitet und mich äußerſt bemüht alle Phänomene kennen zu lernen und ſie in der reinſten Ordnung, die mir möglich war, zuſammen zu ſtellen.

Diese Arbeiten haben mich genöthigt meinen Geist zu prüfen und zu üben, und wenn auch für die Wissenschaften kein Resultat daraus entspränge, so würde der Vortheil den ich selbst daraus ziehe mir immer unschätzbar seyn. Denn wie bedeutend ist es die Grenzen des menschlichen Geistes immer näher kennen zu lernen, und dabey immer deutlicher einzusehen daß man nur desto mehr verrichten kann, je reiner und sichrer man das Organ braucht das uns überhaupt als Menschen und besonders als individuellen Naturen gegeben ist.

Auch verläßt mich bey diesen ernsteren, und, wie es beynah scheinen sollte, trockneren Betrachtungen, die Lust und Liebe zur Dichtkunst nicht. Indem ich ganz freye Stunden abwarte in denen sie allein möglich wird, so habe ich den Vortheil daß das, was bey mir ohne mein eignes Bewußtseyn reif geworden, gleichsam von selbst abfällt und mir eine bequeme, überraschende Erscheinung giebt.

Schon vor einiger Zeit schrieb ich Ihnen daß ich mich mit dem epischen Altvater beschäftige, jetzt kann ich Ihnen sagen daß ich mit einem eignen Gedichte, von der erzählenden Art, beynahe fertig bin. Ich darf es Ihnen ja wohl, so bald es gedruckt ist, zuschicken?

Übrigens bin ich, mit den meinigen, gesund, mit allen Einschränkungen die mich umgeben bekannt und zufrieden, in einem mäßigen Genusse der Gegenwart und ohne Sorge für die Zukunft.

Leben auch Sie recht wohl verehrteste Freundin und gedenken meiner in dem Kreise der Ihrigen denen ich mich sämmtlich zu empfehlen bitte.

W. d. 6. Febr. 1797.

3482.

An Schiller.

Ich freue mich daß Sie in Ihrem abgesonderten Wesen die ästhetischen Krisen abwarten können, ich bin wie ein Ball den eine Stunde der andern zuwirft. In den Frühstunden suche ich die letzte Lieferung Cellini zu bearbeiten. Der Guß des Perseus ist fürwahr einer von den lichten Puncten, so wie bey der ganzen Arbeit an der Statue bis zuletzt Naturell, Kunst, Handwerk, Leidenschaft und Zufall alles durcheinander wirkt und dadurch das Kunstwerk gleichsam zum Naturproduct machen.

Über die Metamorphose der Insecten gelingen mir auch gegenwärtig gute Bemerkungen. Die Raupen, die sich letzten September in Jena verpuppten, erscheinen, weil ich sie den Winter in der warmen Stube hielt, nun schon nach und nach als Schmetterlinge und ich suche sie auf dem Wege zu dieser neuen Verwandlung zu ertappen. Wenn ich meine Beobachtungen nur noch ein Jahr fortsetze, so werde ich einen ziemlichen Raum durchlaufen haben, denn ich komme nun schon oft wieder auf ganz bekannte Plätze.

Ich wünsche daß der Handel mit dem Gartenhaus gelingen möge. Wenn Sie etwas daran zu bauen haben, so steht Ihnen mein Gutachten zu Diensten.

Die Wielandische Äußerung habe ich nicht gesehen noch nichts davon gehört, es läßt sich vermuthen daß er in der heilsamen Mittelstraße geblieben ist. Leben Sie recht wohl, noch hoffe ich Sonntags zu kommen. Sonnabend Abend erfahren Sie die Gewißheit.

Weimar den 8. Febr. 1797. G.

1481.

An Sara Wulff geb. Meyer.

Weimar, den 9. Februar 1797.

Was werden Sie sagen? wertheste Frau, wenn ich Ihnen erzähle, daß zu eben der Zeit, als Ihr freundschaftliches Billchen auf dem Wege zu mir war, ich ihm entgegenreiste und mich Ihnen näherte. In Leipzig und Dessau hielt ich mich einige Zeit auf, und, wäre nicht die traurige Nachricht von dem Tode des, auch mir so theuren, Königlichen Prinzen eben erschollen, so hätte ich mich wohl verleiten lassen weiter zu gehen, Berlin zu besuchen, mich an den kunstreichen Darstellungen des Carnevals zu ergötzen und aus der großen Masse interessanter Menschen, die sich dort befinden, zu den wenigen Freunden, deren ich mir daselbst schmeicheln kann, vielleicht noch einige zu erwerben. Bey meiner Rückkunft empfing mich

Ihre Arbeit doppelt freundlich, sowohl als ein Beweis Ihres in der Ferne fortdauernden Andenkens, als auch als ein Zeugniß Ihrer völlig wieder hergestellten Gesundheit, denn wie wollte man ohne eine glückliche Harmonie seiner Kräfte ein so angenehmes Werk hervorbringen, als dasjenige ist, das Sie freundschaftlich für mich gearbeitet haben. Verzeihen Sie, wenn ich Sie nicht sogleich über dessen Ankunft beruhigte, denn ich wollte nicht einen bloßen Empfangschein überschicken, sondern zugleich noch etwas mehr sagen, und dazu erwartet man denn lange eine Stimmung, die nicht kommt, wenn man sie nicht zu erschaffen weiß. Ihr letzter Brief bestimmt meine Unentschlossenheit, und ich eile Ihnen für das schöne Geschenk zu danken, das mich so oft an Ihr Andenken, Ihre gute Meinung und Ihr Talent erinnern wird. Wie sehr danke ich Ihnen zugleich für den Antheil, den Sie an meinen Arbeiten nehmen. Da ein Schriftsteller sich muß gefallen lassen, daß so manches wunderlich genug genommen und beurtheilt wird, so findet er sich freylich sehr getröstet, wenn seine Arbeit einmal bey einem gebildeten Individuo als Naturproduct wirkt, und zwar in seiner ganzen Breite und Tiefe. Bald sehen Sie wieder ein episches Gedicht von mir, dem ich eine so gute Aufnahme, auch in Ihrem Zirkel, wünsche als die Neigung stark ist, womit ich es angegriffen habe und nun bald zu vollenden hoffe. Grüßen Sie Ihre Freundin, deren

ich mich noch recht gut erinnere, und gedenken meiner bei guten und trüben Tagen, in der lebhaften Stadt so wie auf dem ſtillen Lande.

Goethe.

3484.

An Schiller.

Die Horen habe ich erhalten und danke für deren ſchnelle Sendung; morgen bin ich bey Ihnen und wir können uns über manches ausreden. Morgen Abend gehe ich zwar weg, hoffe aber über acht Tage auf längere Zeit wieder zu kommen.

Dem verwünſchten Nicolai konnte nichts erwünſchter ſeyn als daß er nur wieder einmal angegriffen wurde, bey ihm iſt immer bonus odor ex re qualibet, und das Geld das ihm der Band einbringt iſt ihm gar nicht zuwider. Überhaupt können die Herren uns ſämmtlich Dank wiſſen, daß wir ihnen Gelegenheit geben einige Bogen zu füllen und ſich bezahlen zu laſſen, ohne großen Aufwand von productiver Kraft.

Laſſen Sie ja den Garten nicht weg, ich bin dem Local ſehr günſtig, es iſt außer der Anmuth auch noch eine ſehr geſunde Stelle. Leben Sie recht wohl, ich freue mich auf morgen. Ich eſſe mit Ihnen, aber allein, Geh. R. Voigt, der mit mir kommt, wird bey Hufelands einkehren und nachmittags verſchränken wir unſere Beſuche.

W. d. 11. Febr. 97. G.

Des Vaters Liebe zu dem erſten Sohn
Aus einem andern Bette wachſend an.
Der Haß verbindet ſie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erſte That.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und ſie entleibt
Sich ſelbſt —

Thoas.

Du ſchweigeſt? Fahre fort zu reden!
Laß dein Vertraun dich nicht gereuen! Sprich!

Iphigenie.

Wohl dem, der ſeiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und ſtill ſich freuend
An's Ende dieſer ſchönen Reihe ſich
Geſchloſſen ſieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erſt eine Reihe Böſer oder Guter
Bringt endlich das Entſetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyeſt der Stadt,
Gemeinſam-herrſchend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyeſt
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückiſch hatte ſchon
Thyeſt, auf ſchwere Thaten ſinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den ſeinen ſchmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Bruſt mit Wuth und Rache
Und ſendet ihn zur Königsſtadt, daß er

3485.

An C. G. Voigt.

Ich hoffe, Sie haben Ihre einſame Fahrt, wie ich geſtern die meinige, glücklich zurückgelegt und habe morgen das Vergnügen mit Ihnen noch über einige Begebenheiten dieſer Tage zu ſprechen. Könnten Sie wohl durch Ihre Connexionen in Berlin mir einen Chryſopras verſchaffen, wie er auf beiliegendem Blättchen gezeichnet iſt? Man würde gern einen billigen Preis dafür zahlen; vielleicht könnte man einen auf die Bedingung des Zurückſchickens, wenn er nicht anſtünde, erhalten.

W. den 14. Febr. 97. G.

3486.

An M. A. Ackermann geb. Schumann.

[Concept.] [15. Februar.]

Auf Ihren erſten Brief habe ich nicht ſogleich geantwortet, weil ich nichts traurigers weiß als das Gefühl, daß man, beym beſten Willen, nicht helfen könne, und nichts unangenehmers als ein ſolches Bekenntniß, das man, leider mehr als jemals, bey ſo mancher Bitte und bey ſo manchem Wunſch zu erwiedern genöthigt iſt. Eine Stelle von der Art, wie Sie wünſchen, iſt hier nicht offen noch ſo bald denkbar, auch würde ich Ihnen nicht rathen hierher zu ziehen, wenn Sie ſelbſt etwas zuzuſetzen hätten. Die Quar-

tiere ſind rar, alles durch den Zudrang ſo vieler Menſchen und durch die Zeitumſtände übermäßig theuer, und Sie würden ſelbſt den Unterſchied eines ſchwerern Geldfußes empfinden. Da ich nun weder perſönlich noch durch meine Verhältniſſe Ihnen nützlich zu ſeyn weiß und doch nach der wenigen Kenntniß, die ich von Ihrer Lage und Ihren Schickſalen habe, einen aufrichtigen Theil an Ihnen nehme, ſo brauche ich nicht zu wiederholen, wie ſehr es mich ſchmerzt Ihnen dieſes ſagen zu müſſen. Ich kann nicht einmal mit Freyheit des Gemüths das gewöhnlich Lebe wohl hinzufügen und wünſche nur daß Sie mit den Ihrigen eine gute Geſundheit genießen mögen, welche ſo manches übertragen hilft.

3487.

An Jeanette Louiſe Gräfin v. Werthern geb. vom Stein.

Gnädige Gräfin!

Die Beſchwerde über den Billeteur und Caſſier, welche Sie bey mir angebracht, habe ſogleich unterſuchen laſſen und habe die Ehre ihre beyderſeitigen Ausſagen in Abſchrift zu überſenden. Der Billeteur überbringt ſie ſelbſt, um ſich, in ſo fern er gefehlt hat, zu entſchuldigen.

Auch die zwölf Groſchen liegen hierbey, und ich wünſche nunmehr Sie, meine gnädige Gräfin, völlig

beruhigt zu ſehen, der ich mich mit aller Verehrung unterzeichne

W. d. 16. Febr. 1797. Dero ganz gehorſamſter Diener Goethe.

3488.

An Schiller.

Ich wage es endlich Ihnen die drey erſten Geſänge des epiſchen Gedichtes zu ſchicken, haben Sie die Güte es mit Aufmerkſamkeit durchzuſehen und theilen Sie mir Ihre Bemerkungen mit, Herrn von Humboldt bitte ich gleichfalls um dieſen Freundſchaftsdienſt. Geben Sie beyde das Manuſcript nicht aus der Hand und laſſen Sie mich es bald wieder haben. Ich bin jetzt an dem vierten Geſang und hoffe mit dieſem wenigſtens auch bald im Reinen zu ſeyn.

Ihrem Herrn Schwager wollte ich mein Gartenhaus bis Oſtern, aber freylich nur bis dahin, gern überlaſſen, doch würde es nur als die letzte Ausflucht zu empfehlen ſeyn, denn es würde doch viel Umſtände machen es für die jetzige Jahrszeit in Stand zu ſetzen, denn es iſt kein Ofen darinne, und Meubles könnte ich auch nicht geben. Allein das ganze Germaniſche Haus iſt leer und die Fräulein, die ich ſo eben fragen laſſe, will es im Ganzen oder zum Theil auf 6 Wochen vermiethen, auch wohl Meubles dazugeben.

Bey dem großen Drange aber, der hier nach Quartieren iſt, ſtehe ich nicht dafür daß dieſe Gelegenheit

nur eine Woche offen bleibt. Sie müßten mir daher durch einen Boten anzeigen wie viel Raum man verlangt, und mir etwa zugleich melden wer bisher Ihres Herrn Schwagers Angelegenheiten beſorgt hat, damit man ſich mit ihm bereden könne.

Meyer grüßt auf's beſte und hat beyliegendes ſehr artiges Titelkupfer geſchickt, das aber freylich in die Hände eines ſehr guten Kupferſtechers fallen ſollte, worüber wir uns noch bereden wollen.

Der heutige Oberon fordert mich zur Probe. Das nächſtemal mehr.

Weimar am 18. Febr. 97. G.

3489.

An G. Hufeland.

Schon wieder bin ich nach Jena und zwar, wie ich hoffe, auf längere Zeit zurückgekehrt, und komme ſogleich in den Fall Sie um eine Gefälligkeit zu erſuchen.

Durchl. der Herzog wünſchen den zweyten Theil der Ruinen von Athen zu ſehen, und laſſen zugleich anfragen: ob man das hier vorräthige Exemplar, ohne den erſten Theil, käuflich erhalten könne? denn den erſten beſitzt man ſchon in Weimar. Wollten Sie mir dieſen Band ſchicken, ſo würde ich denſelben heute, wohl eingepackt, mit den Botenweibern, nach Weimar ſenden.

Ich hoffe bald das Vergnügen zu haben Sie zu ſehen. Jena den 22. Febr. 1797.

Goethe.

3490.

An Schleusner.

Hier ſchicke ich, wertheſter Herr Doctor, einen kleinen Aufſatz über die Grundlage zu einer architectoniſchen Bibliothek, wie ich ihn heute früh dictirt habe, er enthält freylich zu wenig und zu viel. Wenigſtens aber wird Ihren Correſpondenten keines dieſer Bücher angeſchafft zu haben reuen. Wir ſprechen darüber, und es läßt ſich wohl noch manches zweckmäßig in der Kürze hinzuthun, und man kann, wenn man nur erſt ſieht wo Ihr Correſpondent hinauswill, nach und nach, mehr darauf bauen. Ich wünſche recht wohl zu leben und hoffe Sie heute Abend zu ſehen.

Jena am 22. Febr. 1797.

Goethe.

Die Anfrage Ihres Herrn Correſpondenten, wertheſter Herr Doctor, deutet auf eine Lücke in der Kunſtliteratur, dergleichen ſich leider noch mehrere finden mögen; ein Buch wie er es wünſcht, iſt nicht geſchrieben, und iſt auch ſobald noch nicht denkbar. Um ein Bücherverzeichniß aufzuſetzen aus welchem ſich eine Kunſt mit Zeiterſparniß ſtudiren ließe, müßte man

mit ſich und anderen ſchon über die Methode, und alſo gewiſſermaßen über die Theorie einig ſein, das iſt hier nun leider keineswegs der Fall, und jeder Liebhaber und Künſtler muß zu ſeinem großen, oft unerſetzlichen Nachtheil, den Weg einer halb raiſonnirten Empirie gehen und ſich in den Irrgarten hinein und heraus finden, ſo gut er kann. Da dieß aber der Fall mit mehr andern hochgeprieſenen Wiſſenſchaften iſt, ſo wollen wir uns darein ergeben, und Ihrem Herrn Correſpondenten wenigſtens unſern guten Willen zeigen. Das Wünſchenswertheſte wäre freilich, daß der Liebhaber, der ſich ausbilden will, die Gebäude ſelbſt am Platze ſähe, um nicht allein ihre architektoniſchen, ſondern auch ihre optiſchen Verhältniſſe kennen zu lernen. Ein verſtändig gewählter oder geſchaffener Ort iſt der Hauptvortheil eines Gebäudes und die wirkliche Größe des Kunſtwerks iſt eine unerläßliche Forderung, wenn es wirken ſoll. Will man aus Büchern ſich entweder zu dieſer Anſchauung vorbereiten, oder ſie im Gedächtniß wieder auffriſchen, und ſich mit den äußeren Geſetzen der Kunſt bekannt machen, ſo wird man wohlthun, eine Bibliothek um ſich zu verſammeln, die uns mit der Geſchichte der Baukunſt nach und nach bekannt macht. Zu dieſem Studio iſt im Allgemeinen Dr. Stieglitzens Geſchichte der Baukunſt ein recht brauchbares Werk. Die Entdeckung und nähere Bekanntmachung der älteren griechiſchen Monumente, in Groß Griechenland, Sicilien und

dem eigentlichen Griechenland, hat viel Einfluß auf unſere Begriffe von der Baukunſt gehabt, und dieſe Muſter wirken auch ſchon ſtark auf die Ausübung, indeſſen iſt mir kein Lehrbuch bekannt, wo ſie an der Stelle, die ihnen gebührt, aufgeführt wären, da alle bisherigen ältern Schriften dieſer Art dem von Vitruv eingeſchlagenen Weg gefolgt ſind. Ein wahrer Liebhaber der Kunſt kann daher diejenigen Bücher, worinn dieſe Monumente aufgeſtellt ſind, nicht entbehren und es wären daher folgende vor allen Dingen anzuſchaffen. Le Roi Reiſe nach Griechenland. Die Ruinen von Peſtum, die Alterthümer von Athen, Houel's Reiſe durch Sicilien. In dieſen Werken kann man den reinen großen und ſoliden Styl kennen lernen, in welchem jene glücklichen Menſchen arbeiteten, obgleich auch manches ſpätere darinne vorkommt, das der gute Geſchmack abzuſondern hat. Houel's Werk macht uns beſonders anſchaulich, wie jenes kluge Volk in den Mitteln zu ſeinen großen Zwecken haushälteriſch geweſen, wie ſie Felſen und Berge nicht allein als Fundament, ſondern auch als Theil des Gebäudes benutzt, der rohen Maſſe in ihrer Naturlage eine bequeme und ſchöne Form gegeben, und durch die Kunſt das Fehlende nur gleichſam ſupplirt, wie ſie die Ausſichten herrlich genutzt, und was ſonſt noch alles zu ihrem Ruhm gereichen mag. Von römiſchen Alterthümern iſt eine Menge geſtochen und herausgegeben. Im vorigen Jahrhundert arbeiteten verſchiedene Künſt-

ler an ſolchen Werken, die in dem Verlag des de Rossi herauskamen, ſie enthalten außer den perſpektiviſchen Anſichten des gegenwärtigen Zuſtandes am untern Theil des Blattes kleine Grundriſſe und Profile, auch reſtaurirte Anſichten, ſie ſind recht gut und architektoniſch zweckmäßig radirt. Rolli und andere arbeiteten auf dieſem Wege fort. In dieſer Schule bildete ſich Piranese, aus deſſen Werken nur ein Theil herauszunehmen wäre, da er oft zu viel dem Effekt aufgeopfert. Sein Werk della Magnificenza di Roma iſt für die Verzierung einzelner Glieder ſehr ſchätzbar. In der Mitte des 16. Jahrhunderts ſtach Labacco verſchiedene Monumente, nebſt ihren Theilen in Kupfer. Wenn man das Original und gute Abdrücke erhalten kann, ſo bleiben ſie Muſter der Behandlung dieſer Gegenſtände mit dem Grabſtichel. Vorerſt würde ich einem Liebhaber anrathen, ſich die Antiquitäten von Rom von Desgodez anzuſchaffen. Die Lehrbücher der verſchiedenen Meiſter aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert kann man nicht entbehren, ſie enthalten Ausmeſſungen der alten Monumente, Abbildungen der vorzüglichen Gebäude, welche jeder Meiſter aufführte, oder entwarf, und jeder ſtellt nach ſeiner Art die Grundſätze der Kunſt auf, wobei ſie alle den Vitruv im Auge hatten, von dem die neueſte deutſche Überſetzung von Rode in Deſſau anzuſchaffen iſt.

Serlio's Werk iſt in mehreren Theilen ſehr brauchbar, beſonders ſind ſeine Subſtruktionen, ſeine Ruſtika

und dergleichen ſehr zweckmäßig und gut, und wenn man von ſeinen übrigen Aufriſſen eine gewiſſe falſche Art von Verzierung wegdenkt, ſo liegen meiſt gute Verhältniſſe zum Grunde.

Palladio iſt geiſtreich und gratiös und wohl in ſchicklicher Anwendung architektoniſcher Fiktionen der erſte; ſein Werk über die Baukunſt iſt um ſo merkwürdiger, da es auch Riſſe von Gebäuden enthält, die nicht fertig geworden ſind, worunter das Kloſter della Carita in Venedig gehört, welches er nach dem Muſter eines antiken Gebäudes, wie uns die Beſchreibung davon durch Vitruv überliefert iſt, aufführen wollte, und das dem Riſſe und dem fertig gewordenen Theile nach, gewiß eines der merkwürdigſten Gebäude der neuen Welt geworden wäre. So iſt auch ſein Vorſchlag zum Ponte Rialto außerordentlich ſchön, und die jetzige Ausführung dagegen nicht zu vergleichen. Auch kann man aus dieſem Werke ſeine vorzüglichſten Vicentiniſchen Gebäude kennen lernen. Dieſe ſind jedoch nachher theils in kleinerem, theils in größerem Format, mit vieler Sorgfalt und Aufwand herausgegeben worden. Auch exiſtirt ein Band ſeiner Kirchen, und ein Band antiker Bäder von ihm. Seine Gebäude haben in der Lombardei das Übergewicht. Seine Ausmeſſungen und Zeichnungen antiker Gebäude ſind nicht immer richtig.

Scamozzi's Werk iſt das vollſtändigſte, ſolideſte und trefflichſte, das die Architektur aufzuweiſen hat,

dieſes Werk allein genugſam durchzuſtudiren, würde einen Freund der Kunſt ſchon weit genug bringen. Das wenige, was ihm an der Methode fehlen möchte, weiß ein guter Kopf leicht zu erſetzen. Aus dieſen 3 Büchern kann man auch kennen lernen, was in Venedig für eine Bauart geliebt worden ſei.

Die Florentiner ſchlugen ſich lange mit dem Geſpenſte des gothiſchen Geſchmacks herum, und entfernten es nur mit Mühe, bis ſie ſich auch zur edlen Einfalt erhoben. Dem Bruneleski hängt immer noch etwas gothiſches an, dann kommt der zierliche Alberti, der ſolide Michelozzo, endlich Cronaca, deſſen Kirche S. Francesco in Monte wegen Simplicität, Adel und angemeſſener Zierrathen ruhmwürdig iſt. Die bürgerlichen Häuſer bauten die Florentiner, ſo wie die Sieneſer anfangs in einem ſehr ſchweren Geſchmack, ſie ſehen Feſtungen und Staatsgefängniſſen gleich. Ich will mich nach einem Werk erkundigen, aus dem man dieſe neuere Toscaniſche Bauart ſich bekannt machen kann. Vignola iſt ein ſehr angenehmer und genievoller Baukünſtler, wenn er gleich in einigen Sachen ſchon zu weit geht. Sein Werk muß mit Beurtheilung gebraucht und geleſen werden. Man hat einzelne Gebäude deſſelben, das Schloß zu Caprarola, das Luſthaus Papa Julia, die kleine Kirche, die vor der Porta del Populo ſteht, mit allen deren Theilen in Kupfer gebracht, die ein Liebhaber der Kunſt beſitzen ſollte. Um ſich von den römiſchen neueren Gebäuden im All-

Im Oheim ſeinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorſatz wird entdeckt: der König
Straft grauſam den geſandten Mörder, wähnend,
Er tödte ſeines Bruders Sohn. Zu ſpät
Erfährt er, wer vor ſeinen trunknen Augen
Gemartert ſtirbt; und die Begier der Rache
Aus ſeiner Bruſt zu tilgen, ſinnt er ſtill
Auf unerhörte That. Er ſcheint gelaſſen,
Gleichgültig und verſöhnt, und lockt den Bruder
Mit ſeinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, ſchlachtet ſie,
Und ſetzt die ekle ſchaudervolle Speiſe
Dem Vater bei dem erſten Mahle vor.
Und da Thyeſt an ſeinem Fleiſche ſich
Geſättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre ſchon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinſend
Ihm Haupt und Füße der Erſchlagnen hin. —
Du wendeſt ſchaudernd dein Geſicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ewg'en Gleiſe.
Dieß ſind die Ahnherrn deiner Prieſterin;
Und viel unſeliges Geſchick der Männer,
Viel Thaten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit ſchweren Fittigen und läßt
Uns nur in grauenvolle Dämmrung ſehn.

Thoas.

Verbirg ſie ſchweigend auch. Es ſei genug
Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von dieſem wilden Stamme du entſprangſt.

gemeinen einen Begriff zu machen, kann man den Theil der Santratiſchen Akademie, der ſie enthält, ſehr gut nutzen. Beſonders finden ſich einige von Bramante, die ſehr merkwürdig ſind. Man fängt jetzt in Rom an, wieder auf's neue, ſowohl Grundriſſe, als Profile und Aufriſſe der merkwürdigſten neueren Gebäude herauszugeben, wovon ich mir viel Gutes verſpreche.

Die Geſchichte der Erbauung der Peterskirche, der verſchiedenen Vorſchläge, Riſſe und Modelle iſt eines eigenen Studiums werth, wie denn auch ein eigenes Werk darüber exiſtirt.

Weinlich's Briefe über Rom ſind ein ſehr gutes Buch, das ein Liebhaber nicht entbehren kann. Von franzöſiſchen Schriften wollte ich nur vorerſt das Werk des Franz Blondel empfehlen. Es iſt manches daraus zu lernen und giebt Gelegenheit, da er hier und da mit einem gewiſſen ſceptiſchen Raiſonnement, das ſich in die Beurtheilung der Kunſt einſchleichen wollte, polemiſirt, auch dieſe Vorſtellungsart, die ſich von Zeit zu Zeit in Künſten wiederſehen läßt, näher kennen zu lernen. Des Abbé Laugier Werk über die Baukunſt ſollte ein Freund der Kunſt auch kennen, ſeine Grundſätze leiten auf einen guten Weg, ſind aber zu einſeitig, und ihre Anwendung muß beurtheilt und geprüft werden. Wenn man auf die Muſter des ſinkenden Geſchmacks auch einiges Geld verſchwenden will, ſo wären die Ruinen von Palmyra und die

Alterthümer von Spalatro, die Clerisseau herausgegeben hat, anzuschaffen. Mit den ägyptischen Alterthümern mache man sich aus Reisebeschreibungen mit so wenig Kosten als möglich bekannt.

Dieses wäre, wertheſter Herr Doctor, was ich aus dem Stegreife und aus dem Gedächtniß niederschreibe. Die ausführlichen Titel der Werke will ich hinzusetzen, sobald ich wieder nach Weimar komme, wo sich die meisten befinden.

Ich wünsche, daß dieser unvollkommene Aufsatz Ihrem Herrn Correspondenten nützlich sein, und ihm Anlaß geben möge uns seine Bedürfnisse näher anzugeben, ich werde mit Vergnügen das weitere, was mir bekannt ist, mittheilen.

1491.

An die Schloßbau-Commission.

Ich muß voraussetzen, daß der Mann, den man uns empfiehlt, die erforderliche Geschicklichkeit hat, und dann wäre es in der Lage in der wir uns befinden eine gute Acquisition. Wir haben zwar viele, und mit unter geschickte, Tischermeister, denen auch einiger Erwerb bey dem Schloßbau zu gönnen ist, allein es läßt sich der Arbeit so viel voraussehen, daß wenn nicht wenigstens ein Theil davon fabrikmäßig, und mit allen Vortheilen welche Maschinen und mehrere zusammen arbeitende Menschen gewähren, gefertigt

wird, ſich das Ende derſelben gar nicht abſehen läßt. Sereniſſimus ſind nicht abgeneigt dieſen Mann zu engagiren, ich überlaſſe die Bedingungen, unter denen man ihn herbeyziehen könnte höherem Ermeſſen und einer nähern Negotiation und ſchränke mich blos auf das Local ein das man ihm allenfalls einrichten könnte.

Daß er für die erſte Zeit in das Schloß ſelbſt genommen würde, möchte der Sache ganz gemäß ſeyn, und da, nach meiner Einſicht in die verſchiedenen Epochen des Baues, die ſo genannten Churfürſtlichen Zimmer wohl am lezten gebraucht werden möchten, ſo könnten ſolche wohl zu einer dergleichen Hauptiſchlerwerkſtatt eingerichtet werden.

Sollte man ſich dazu entſchließen, ſo könnte man die Tüncher im Frühjahre gleich hineinlegen, ſodann die Blindböden fertig machen, und was man ſonſt zu einer ſolchen Einrichtung nöthig und ſchicklich hielt, beſorgen. Man könnte alsdann ſo einem Manne Thüren, Lambris, Meubles, feinere Fußböden in Accord geben und von den übrigen Tiſchern nach Maßgabe der Umſtände auch einen und den andern beſchäftigen. Soviel nur vorerſt zur Einleitung dieſes Geſchäftes, wobey freylich noch manches zu bedenken und zu überlegen iſt.

Jena d. 24. Feb. 1797. G.

3492.

An Christiane Vulpius.

Es war mir neulich auch gar nicht recht euch zu verlaſſen, wir waren, obgleich nicht geſprächig, doch gar wohlbehaglich beyſammen. Die Botenweiber haben alles richtig überbracht. Buch, Uhr, Geld, und was ſonſt von Packeten und Briefen war, auch den Wein; diesmal habe ich nichts zu verlangen und ſage dir nur: daß ich wohl bin und an allerley Dingen arbeite, in Erwartung der Laune zum Gedicht. Beyliegende Austheilung gieb deinem Bruder und ſag ihm: daß ich ihm eheſtens wegen des Nathans ſchreiben würde. Das andere ſchicke ſogleich an Herrn Geheimde Rath Voigt.

Lebe recht wohl, grüße den Kleinen, und wenn das Haus in der Ordnung iſt beſorge alsdann die Aufſätzchen auf das allerſchönſte, indeſſen will ich ſehen was ich hier vollbringen kann.

Jena, am 24. Febr. 97. G.

3493.

An Schiller.

Aus meinen betrübten Umſtänden muß ich Ihnen noch einen guten Abend wünſchen. Ich bin wirklich mit Hausarreſt belegt, ſitze am warmen Ofen und friere von innen heraus, der Kopf iſt mir eingenommen

und meine arme Intelligenz wäre nicht im Stande, durch einen freyen Denkactus, den einfachſten Wurm zu produciren, vielmehr muß ſie dem Salmiak und dem Liquirizienſaft, als Dingen, die an ſich den häßlichſten Geſchmack haben, wider ihren Willen die Exiſtenz zugeſtehn. Wir wollen hoffen daß wir, aus der Erniedrigung dieſer realen Bedrängniſſe, zur Herrlichkeit poetiſcher Darſtellungen nächſtens gelangen werden, und glauben dieß um ſo ſichrer als uns die Wunder der ſtetigen Naturwirkungen bekannt ſind. Leben Sie recht wohl. Hofrath Loder vertröſtet mich auf einige Tage Geduld.

[Jena] d. 27. Febr. 97. G.

3494.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, Anfang März.]

Der Beſuch der Muſen, die ſich zwar wieder zur rechten Zeit eingefunden haben, hat ſich dießmal auf eine unfreundliche Weiſe, durch einen ſehr heftigen Cathar, angekündigt, doch ſcheinen ſie den aſtheniſchen Zuſtand, in welchen ich durch dieſes Übel verſetzt bin, nicht zu verſchmähen, vielmehr ſich nur deſto freundlicher zu betragen. Wenn der Faden nicht abreißt, hoffe ich mit meiner Arbeit bald fertig zu ſeyn, zu der ich beſondere Luſt habe, weil ſie wirklich als etwas ganzes erſcheinen kann.

Sonſt habe ich in den erſten Tagen allerley Briefe und alte Schulden abgethan und mich dadurch in einen freyern Geiſteszuſtand verſetzt. Unter den Perſonen die ich geſehen habe war auch der Conducteur Piſtorius, der mir ganz wohl gefallen hat, und ſehr fleißig zu ſeyn ſcheint. Freylich kann man noch nicht ſagen was er mit dem Vorrath machen wird, den er gegenwärtig aufhäuft, das muß man von jedem Studirenden erwarten, ich kann auch nicht an ihm tadeln daß er ſo vielerley Collegia genommen hat, denn freylich hängt alles zuſammen und eins fordert das andere. Der junge Steinert macht ſeine Sachen auch ganz gut und bereitet ſich zu ſeiner Lehrſtelle vor. Er hat angefangen nach meiner Angabe einige Vorſchriften auszuarbeiten.

Der Bergrath von Humboldt iſt hier. Ein wahrhaftes Cornu Copiae der Naturwiſſenſchaften. Sein Umgang iſt äußerſt intereſſant und lehrreich. Man könnte in 8 Tagen nicht aus Büchern herausleſen was er einem in einer Stunde vorträgt.

Schiller wird wahrſcheinlich den Schmidtiſchen Garten an der Leutra kaufen, ich wünſche ihm eine Exiſtenz an und in der freyen Luft, wenn nur bey ſeiner bisherigen Entwöhnung die Veränderung nicht gar zu lebhaft iſt.

Vielleicht finden Sie auf beyliegendem Blättchen etwas in Ihre Sammlungen, einiges ſchien mir dahin zu gehören.

3495.

An Schiller.

Der Cathar iſt zwar auf dem Abmarſche, doch ſoll ich noch die Stube hüten und die Gewohnheit fängt an mir dieſen Aufenthalt erträglich zu machen.

Nachdem die Inſecten mich an den vergangenen Tagen beſchäftigt, ſo habe ich heute Muth gefaßt den vierten Geſang völlig in Ordnung zu bringen, und es iſt mir gelungen, ich ſchöpfe daraus einige Hoffnung für die Folge. Leben Sie recht wohl und ſeyn Sie von Ihrer Seite fleißig und ſagen Sie der lieben Frau: daß ich für meine Theeſcheue durch den abſcheulichſten Kräutterthee beſtraft werde.

Jena am 1. März 1797. G.

3496.

An Schiller.

Ich habe gleich an Geh. Rath Voigt geſchrieben und ſchicke Ihnen den Brief um ihn nach Belieben abſenden zu können. Zugleich erhalten Sie ein monſtroſes Manuſcript, welches zu beurtheilen keines aller meiner Organe geſchickt iſt. Mochten Sie es dieſe Nacht nicht brauchen!

Mein Cathar iſt zwar merklich beſſer, doch fange ich an die Stube lieb zu gewinnen, und da es ohnedem ſcheint daß die Muſen mir günſtig werden wollen,

so könnte ich wohl selbst meinen Hausarrest auf einige Tage verlängern, denn der Gewinnst wäre zu groß wenn man so unversehens an's Ziel gelangte.

Könnten Sie mir nicht einige Blätter von dem schönen glatten Papier zukommen lassen? und mir zugleich sagen wie groß die Bogen sind und was das Buch kostet? Leben Sie wohl und führen Sie nur auch, wachend oder träumend, Ihre Piccolomini's auf dem guten Wege weiter.

[Jena] den 1. März 1797. G.

1797.

An G. v. Knebel.

Einen freundlichen Gruß habe ich zu rechter Zeit erhalten und mich dessen erfreut, seitdem habe ich mich zu meinen poetischen Arbeiten, nach gewohnter Weise, vorbereitet und bin nun so nach und nach zur Stimmung gekommen, in der ich, wenn sie mich nicht zu früh verläßt, mein Gedicht zu endigen hoffe.

Ich habe in der Zwischenzeit mit meinen Beobachtungen und Zusammenstellungen, die du kennst, fortgefahren, nun ist der Bergrath von Humboldt hier, der, wie ein reiches Gemüth [illegible], seine Gaben mit Liberalität mittheilt und dessen Umgang äußerst erfreulich und nützlich ist.

Damit du siehst, daß meine Spaziergänge nicht ganz unfruchtbar sind, so schicke ich dir das Schwänzlein

eines beliebten Thiers, welches ich in dein Naturalien Cabinet aufzuheben bitte.

Es ist übrigens hier meist in allen Fächern ein so schnelles litterarisches Treiben, daß einem der Kopf ganz drehend wird, wenn man drauf horcht. Es ist aber sehr merkwürdig zu sehen wie in unserer Zeit nichts, auch nur einen Augenblick, an seiner Stelle bleiben kann und alles sich wo nicht verbessert doch immer verändert. Die litterarische Welt hat das eigne daß in ihr nichts zerstört wird ohne daß etwas neues daraus entsteht, und zwar etwas neues derselben Art. Es bleibt in ihr dadurch ein ewiges Leben, sie ist immer Greis, Mann, Jüngling und Kind zugleich, und da wo nicht alles, doch das meiste bey der Zerstörung auch noch erhalten wird, so kommt ihr kein anderer Zustand gleich. Das macht auch daß alle, die rein darinne leben, eine Art von Seeligkeit und Selbstgenügsamkeit genießen, von der man auswärts keinen Begriff hat.

Diese Bemerkung die sich mir aufdringt und die ich nur so hinwerfe verdiente besser gesagt und abgehandelt zu werden.

Ich habe diese Tage den Swammerdamm studirt, es ist eine außerordentlich schöne Natur und ein trefflicher Beobachter. Er erhob sich unglaublich über sein Zeitalter, durch eine treue Beobachtung der Phänomene, durch eine klare Aufstellung und eine verständige Zusammenstellung derselben, er dachte gut

und es fehlte ihm bis auf einen gewissen Punct weder an Klarheit noch an Methode. Im Vortrag ist er nicht immer glücklich, und im polemischen Theile giebt er seine eigne erkannte Wahrheit einigermaßen auf, um dem Feinde desto sichrer aus dem Felde zu schleichen.

Lebe wohl und verzeih daß ich dergleichen Urtheile und Meynungen schreibe, so leicht hin, wie sie allenfalls im Discours passiren.

Ich muß mich nun die erste Zeit recht zusammenhalten bis mein letzter Gesang auch aus seiner Puppe ausgekrochen ist und ihm die Flügel gewachsen sind, dann hoffe ich wieder eine Zeit lang will's Gott als ein freyer Mensch zu leben.

Jena am 2. März 1797. G.

An Unger.

[Concept.]

Aus Ihrem Briefe, mein werthester Herr Unger, habe ich mit Vergnügen gesehen daß Sie bald wieder einen Band meiner Schriften zu drucken wünschen. Ich habe eine Arbeit liegen die beynahe so viel Masse machen möchte; da ich aber vorher noch einige kleinere Sachen, auf einem andern Weg, in's Publikum zu bringen gedenke, so möchte wohl noch einige Zeit hingehen ehe die Reihe an jene Arbeit käme, sobald als

Iphigenie.

Des Atreus ält'ſter Sohn war Agamemnon:
Er iſt mein Vater. Doch ich darf es ſagen,
In ihm hab' ich ſeit meiner erſten Zeit
Ein Muſter des vollkommnen Manns geſehn.
Ihm brachte Klytämneſtra mich, den Erſtling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrſchte
Der König, und es war dem Hauſe Tantals
Die lang entbehrte Raſt gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieſer Wunſch erfüllt,
Daß zwiſchen beiden Schweſtern nun Oreſt
Der Liebling wuchs, als neues Übel ſchon
Dem ſichern Hauſe zubereitet war.
Der Ruf des Krieges iſt zu euch gekommen,
Der, um den Raub der ſchönſten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürſten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob ſie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten ſie
Auf günſt'gen Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund des Königs ält'ſte Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich in's Lager;
Sie riſſen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieſes Haupt. — Sie war verſöhnt:
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in dieſem Tempel
Erkannt' ich mich zuerſt vom Tode wieder.
Ich bin es ſelbſt, bin Iphigenie,

ich hierzu eine nähere Hoffnung habe, werde ich Sie sogleich davon benachrichtigen.

Indessen wünsche ich recht wohl zu leben.

Jena am 3. März 97.

1459.

An Schiller.

Ich kann glücklicherweise vermelden daß das Gedicht im Gange ist und, wenn der Faden nicht abreißt, wahrscheinlich glücklich vollbracht werden wird. So verschmähen also die Musen den altherrischen Zustand nicht, in welchen ich mich durch das Übel versetzt fühle, vielleicht ist er gar ihren Einflüssen günstig, wir wollen nun einige Tage so abwarten.

Daß wir an Voigt wegen der Gartensache schrieben, war sehr gut, bey der Pupillen-Deputation ist bis dato noch nichts eingegangen, die Sache muß also bey dem akademischen Syndicat betrieben werden. Ich dächte Sie schrieben Fabelius was Sie hier von mir erfahren, und ersuchten ihn bey dem Syndicus Reverus auszuwirken, daß die Sache hinüber komme, drüben soll sie keinen Aufschub leiden. Ich wünsche sehr, daß die Sache zu Stande komme, auch darum damit ich Ihnen bey meinem Hierseyn noch einigen Rath zu künftiger Einrichtung geben könne. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Jena am 3. März 1797. G.

[1796.]

An Christiane Vulpius.

Nun kann ich dir die gute Nachricht sagen: daß das Gedicht wieder im Werk ist und daß es wahrscheinlich in kurzem fertig sein wird. Ein leidiger Katarr, den ich mir wahrscheinlich durch einem Spaziergang zuzog, hat mich diese Tage her geplagt, jedoch, weil ich zu Hause bleiben mußte, meine Arbeit mehr gefördert als gehindert. Man kann schon zufrieden sein wenn das Übel nur zu etwas gut ist.

Ich sehe indessen auch die ersten Gesänge durch und so wird eins mit dem andern fertig werden. Bis Ende über 8 Tage wird alles entschieden sein und ich wünsche zu hören daß dir's recht wohl geht. Lebe wohl und grüße und küsse den Kleinen und laß die inliegenden Packete gut besorgen.

Jena d. 3. März 1797. G.

[1796.]

An Schiller.

Die Arbeit rückt zu und fängt schon an Masse zu machen, worüber ich denn sehr erfreut bin und Ihnen als einem treuen Freunde und Nachbar die Freude sogleich mitteile. Es kommt nur noch auf zwei Tage an, so ist der Schatz gehoben, und ist er nur erst einmal über der Erde, so findet sich alsdenn das Weitere von selbst. Merkwürdig ist's wie das Gedicht

gegen sein Ende sich ganz zu seinem ältesten Ursprung hinneigt.

Jena am 4. März 1797.

Wie geht es Ihnen?

5 68.

Weimar.

An Christiane Vulpius.

Ich habe von Hamburg Nachricht daß 4 Spießgänse an mich unterwegs sind. Es wird eine mit dem Worte seinen halben Thaler kosten und dafür kann man sie brauchen. Sehe sie sorgfältig auf wenn sie ankommen. Man fragt auch an was ich etwa sonst noch wünsche? Da die Jahreszeit schon so gelind ist möchte nicht wohl räthlich sein etwas anders als etwa geräucherte Zungen kommen zu lassen. Sage mir deine Meinung darüber und schicke mir gleich wenn die Gänse ankommen. Du hast doch eine einzige neulich in einer Schachtel erhalten?

Ich kann denken wie du über das Feuer erschrocken bist, und bedaure dich herzlich; doch kann es, bey unsern guten Anstalten, nicht schaden wenn manchmal ein kleines Unglück vorgeht, damit nur die Aufmerksamkeit nicht einschläft. Ich will aber doch, sobald ich hinüber komme, die Treppe an deiner Seite hinaufwärts machen lassen und Herdern, auf einen solchen Fall, die Sorge für das Museum übertragen, dadurch 10 wirst du schon einen großen Sorge überhoben.

Mit dem Gedichte geht es gut, wie es aber mit meinem Aleranen oder heiligen Bildern werden kann läßt sich noch nicht sagen. In der nächsten Woche erwarte ich einige Details, vielleicht auch den Anfang. Lebe du indessen recht wohl mit dem Kleinen.

Jena am 5. März 1797. G.

Schlegeln hab gleich besorgen.

Weimar.

An Christiane Vulpius.

Ich schicke dir hiermit einige Gedichte die du sogleich nicht abgeben lassen. Ich kann dir nur so viel sagen, daß ich mich wieder sehr nach dir und dem Kleinen sehne. Mein Vetter ist wieder ziemlich wohl, doch hat er mich nicht als billig war gepflegt. Mit dem Gedichte geht es ganz gut und ich bin nahe am Ende, doch weil ich die letzten Gesänge wieder vornehmen muß, so giebt es noch mancherley zu thun und ich will daran arbeiten so lange ich Ruhe behalte, damit ich mich so viel als möglich fern davon mache. Ich will herwegen lieber etwas länger hier bleiben und mich aller der Vortheile bedienen, die ich aus der hiesigen Lage ziehen kann, wir können nachher desto ruhiger eine Zeit lang zusammen sein. Ich habe bisher morgen den Vetter Frauen Thein getroffen, du brauchst mir also nichts zu schicken.

Aber ein paar Pantoffeln mußt du mir gleich besorgen, da meine alten gar zu häßlich geworden sind. Du läßt sie mir mit Leinwand füttern und schickst mir sie sobald als möglich. Lebe wohl, grüße den Meinen und sage mir, wie es euch ergeht.

Wegen Riehls wird sich die Sache vielleicht machen lassen. Ich will erst hören was mir der Hofkammerrath schreibt, ich will alsdann meine Meinung sagen. Auf alle Fälle liebe ich seine Stimmung im Gemüthe sehr, das übrige mag dahin für Vortheil sein, hier kann ich ihm so gut als einem andern günnen.

Lebe nochmals recht wohl.

Jena am 7. März 1797.

Ich hoch bey Ihnen fragen ob die Silhouetten auch nicht fertig sind? so wie auch bey Hanisch nach dem Ringe.

G.

1797.

An Christiane Vulpius.

Durch die Unentschlossenheit des Herzogs bin ich um wenig an meinem Gehalt gebessert worden, doch ist es auch nicht gut im Ganze und wird gewiß fertig, wenn ich mir nur die gehörige Zeit lasse. Ich will nicht eher von hier weggehen, bis das Ganze beysammen ist und bis die ersten beyde Gehänge abgeschrieben und festgeheftet sind. Dadurch gewinne ich auch ein paar Monate die schönste Zeit und

Arbeit, denn ich mache jetzt um vieles nicht den guten Gang unterbrechen, in welchen ich diese Arbeit eingeleitet habe.

Sobald das Gedicht fertig ist soll die Seife angekommen und noch etwas dazu, damit du dich auch auf deine Art mit mir freuen könnest.

Das Packet was in der Pappe liegt schickst du an Jenaische Haus, die Pappe selbst aber an Starke, dem du zugleich einen Thaler bezahlst.

Mein Gedicht hat sich recht hübsch gegeben, es ist nur noch ein wenig rauher Hals übrig geblieben.

Wer nicht will, grüße das Kind und sag ihm daß ich es recht lieb habe. Der Brief, den du mir durch die Billigkeit geschickt hast, ist auch so eben angekommen, es war recht schön daß du mir die guten Nachrichten von Weimar so bald schicktest, er sitzt noch ganz ruhig in Jena. Er grüßt dich und das Kind auf's allerschönste.

Jena d. 14. März 97.

G.

[illegible].

An Christiane Vulpius.

Die Tage waren bisher nicht schön und das Wetter gestattet noch keine bessere, darum tröste ich mich in meiner Einsamkeit, denn der Schloßhof ist noch kein guter Zeitvertreib.

Mein Gedicht mag den Leuten schlimmer vorgekommen sein als es war, da ich ganzer 8 Tage

zu Hauſe blieb, jetzt befinde ich mich wieder völlig hergeſtellt und habe nichts verloren, da mein Gedicht ſich zu Ende neigt; ich will aber, da ich einmal ſo weit bin, von hier nicht weggehen bis das Ganze fertig iſt und die drey erſten Geſänge nach Berlin abgeſchickt ſind.

Die warmen Schuhe ſind leider zu klein, ich bringe ſie wieder mit und wir können ſie ja wohl vertauſchen. Ich will mich indeſſen mit den alten behelfen.

Da ich von Schillers das Eſſen habe, ſo geht es mir von der Seite recht wohl. Man hat uns von Beutnitz Schwarzwurzeln verſprochen, ich dächte ich nähm auch eine Parthie.

Lebe recht wohl, grüße den Kleinen, ſchicke mir was indeſſen angekommen iſt und behalte mich lieb.

Jena am 14. März 1797.

Die Stelle des Theater Dieners vergebe ich nicht biß ich wieder nach Weimar komme.

G.

3586.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 14. März.]

Ihr letztes Hierſeyn, wofür wir noch alle zu danken haben, hat eine ſehr gute Wirkung hinterlaſſen und unſere kleine Akademie iſt auf's neue thätig und

lebhaft geworden. Wir hoffen sie bald in Weimar fortzusetzen, denn der Bergrath von Humboldt denkt wenn es Ihnen gelegen ist zu Ende dieses Monats aufzuwarten und Doctor Scherern mitzubringen. Aus beyliegendem pro Memoria werden Sie sehen wie wir die Sache eingeleitet haben und ich bin überzeugt daß Sie von dieser Acquisition manches Nützliche und Vergnügliche einernten werden. Ich habe mich um seine gegenwärtigen Umstände erkundigt und man kann wohl sagen daß er dürftig sey. Wollten Sie ihm daher ein kleines Geschenk gleichsam pro Arrha machen, so würden Sie eine Gabe sehr wohl anwenden. Er hält sich zwar in Kleidern sehr ordentlich, doch ist er gewiß zu einer Reise nicht equipirt.

Den Brief vom 9ten habe wohl erhalten und habe wegen des Einflusses des Galvanischen Fluidi auf die limphatischen Gefäße nachgefragt. Es ist derselbe nicht wohl zu bewirken weil dieses Fluidum nur auf entblößte Nerven seine Kraft äußert, welche bey dem Menschen nur durch starke Hautverletzungen oder gar tiefere Incisionen bloßzumachen sind. Was es wirkt, wenn es durch einen Körper durchgeleitet wird, ist nicht sowohl zu bestimmen.

Bergrath v. Humboldt hat auch schon daran gedacht, diese Entdeckung mit dem animalischen Magnetismus zu verbinden, er hat deßhalb Doctor Petzold in Dresden, der sich damit abgiebt, verschiedene Versuche angegeben, wodurch zu entdecken wäre, ob die

Erſcheinung mit dem Galvaniſchen Fluidum in Verbindung ſteht.

Das pro Memoria an den Grafen Reden ſoll nächſtens folgen und mit den gehörigen Ausdrücken gefaßt werden.

Dem ſehr verkappten Dichter, deſſen Werke Sie mir zu überſenden die Güte haben, iſt wirklich Glück zu wünſchen, daß ihm die Muſen ſo viele ruhige, ja man darf wohl ſagen unbedeutende Augenblicke gönnen, als zu dergleichen Productionen nöthig ſind.

Die kleine blonde Freundin wird ja wohl, wenn ihr die Trauer ſchön ſteht, ſich über das erfolgte Ableben einigermaßen tröſten.

Den neuen Theaterdiener mögte ich gern aus dem eigenen Kreiſe nehmen und jemanden dazu befördern, der entweder durch Dienſt oder Talent ſchon mit der Anſtalt verwandt wäre.

Unterthänigſtes pro Memoria.

Über die Anſtellung des Doctor Scherers, welche Ew. Durchl. beabſichtigen, habe ich mit ihm ſelbſt und dem Bergrath von Humboldt geſprochen, wornach ich folgendes zu referiren und unmaßgeblich vorzuſchlagen habe.

Doctor Scherer hat gegenwärtig keine andere Verbindung als daß er wegen einiger Werke, beſonders wegen eines über die Geſchichte der Gas Arten, mit einem Buchhändler contrahirt hat, zu deren Ausarbeitung aber eine längere Zeit erfordert wird. Er

würde seine hiesigen Vorlesungen gleichfalls aufgeben können, und so ganz zu Befehle stehn.

Seine chemischen Kenntnisse sind nicht allein in Teutschland sondern auch außerhalb anerkannt, und er könnte nicht in diesen vorzügliche Schritte gemacht haben, wenn er nicht in den verwandten Wissenschaften, als der Naturgeschichte, Physik und Technik, gleichfalls bewandert wäre, er wird sich daher nach Ew. Durchl. Absicht in diesen Fächern noch besonders qualificiren können.

Was die Zeit betrifft, in welcher nunmehr das nöthigste vorzunehmen wäre, gehen unsere Vorschläge dahin: Zu Ende dieses Monats gedenkt der Ober-Bergrath von Humboldt Ew. Durchl. aufzuwarten und gedachten Doctor Scherer gleichfalls vorzustellen, der sich die Erlaubniß erbitten wird, einige Experimente vortragen zu dürfen.

Da ein kleines Laboratorium eines der ersten Erfordernissen zu seinen künftigen Arbeiten ist, so wäre vielleicht solches, so wie auch seine Wohnung dabey am schicklichsten in Belvedere einzurichten, um so mehr als er in dem Falle wenn das Mouniersche Institut noch zu Stande käme, sich an dasselbe anschließen könnte. Er besitzt schon einen schönen Glasapparat zu Bereitung der Luftarten, so wie auch eine chemische Bibliothek, und es würde alles das was noch nöthig wäre nach und nach ohne große Kosten angeschafft werden können, da wenig Instrumente in der

Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht.

Thoas.

Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und theile was ich habe.

Iphigenie.

Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen hat ich, wenn ich bleiben sollte.

Thoas.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie.

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,

Hand eines thätigen Mannes mehr wirken als große Sammlungen die nur zur Schau daſtehen. Zu der Einrichtung eines Laboratorii würden alſo der Bergrath von Humboldt und Doctor Scherer bey ihrer nächſten Anweſenheit in Weimar beyräthig ſeyn. Nach unſerm Vorſchlag würde ſodann Doctor Scherer nach Oſtern nach Freyberg gehen, und daſelbſt ſowohl im Geognoſtiſchen als Techniſchen ſich umſehen. Von da würde er ſeine Reiſe nach Reichenhall in Ober-Bayern richten, woſelbſt er auf den Salinen ſich ſowohl überhaupt mit den Einrichtungen, als beſonders mit den Vortheilen der Feurung bekannt zu machen hätte, welche dort auf einen vollkommenen Grad eingerichtet iſt. Er würde alsdann durch das Baureuthiſche zurückkehren und daſelbſt ſowohl eine große Gebürgsreihe als auch manches techniſche kennen lernen. Er könnte ſodann den Thüringer Wald, von dem ihm ſchon ein Theil bekannt iſt, bereiſen und ſich beſonders im Eiſenachiſchen umſehen und Ew. Durchl. würden Ihre Abſichten überhaupt näher erklären, worauf er ſowohl außerhalb als innerhalb Ihres Landes ſein Augenmerk zu richten hätte. Dieſe Reiſe würde in 5 bis 6 Monaten mit Nutzen zu vollbringen ſeyn, und er würde die ſämmtlichen Data in dieſer Zeit zuſammenbringen, welche er künftigen Winter durchzuarbeiten Zeit und Gelegenheit haben würde, wohin beſonders auch Vorſchläge zu einer vollſtändigen Benutzung aller Salinen-Producte gehören.

Wir sind überzeugt daß Ew. Durchl. bey dieser Acquisition sowohl für Sich und Ihren Kreis sehr viel Gutes zu erwarten haben als Sich auch um die Wissenschaft überhaupt abermals ein neues Verdienst machen werden.

Weitere Befehle erwartet

Jena d. 14. März 1786.

1567.

An Kirms.

Den Versuch, den Ew. Wohlgeb. wegen des Lauchstädter Hauses machen wollen, kann ich nicht mißbilligen, ich schicke aber die Concepte zurück, mit dem Ersuchen, solche drüben mundiren zu lassen und mir zur Unterschrift herüber zu schicken, da die Zeit zu kurz ist und sie vor Abgang der Botenweiber nicht fertig werden würden. Sollte man noch nöthig finden sie Montags fortzuschicken, so erhielt ich die Munda ja wohl Sonntags durch einen Boten. Die Austheilung auf die nächste Woche hat völlig meinen Beyfall.

Es soll mich freuen wenn durch Ihre Anhaltsamkeit jene andere Sache auch noch einen glücklichen Ausgang gewinnt. Leben Sie indessen recht wohl.

Jena am 17. März 1786. G.

:Zum.

An Christiane Vulpius.

Ich muß dir noch indem ich das Geld absende einen guten Abend sagen. Es war mir gar zu angenehm dich einmal wieder zu sehen und ich habe jetzt wieder Lust noch die Sachen wegzuarbeiten die zunächst vor mir liegen, damit ich dich recht frey und heiter wiedersehen kann. Lebe recht wohl. Grüße das Kind und behalte mich lieb. [Jena] d. 17. März 1797.

68.

:Zum.

An J. H. Meyer.

Ihre Briefe Nr. 14, 15 und 16 sind nach einander angekommen, der letzte gestern über die Schweiz und ist nur 3½ Tage unterweges geblieben. Ich will nicht leugnen daß ich diesen Monat über auch sehr mit der bösen Laune zu kämpfen hatte, denn kaum war der schöne Plan über Wien zu gehen ausgedacht, als die Folgen der Einnahme von Mantua auch diese Tour mit neuen Hindernissen bedrohten. Indessen hat Gerning mich eingeladen im April mit ihm über die Schweiz zu gehen, ich glaube und traue ihm aber nicht, denn er ist schon ein ganzes Jahr im Gedanken unterweges. Über Wien war es mir in vielem Sinne reizend, besonders auch weil Humboldts dahin gehen, wodurch mir der Aufenthalt daselbst sehr angenehm

und nützlich geworden wäre. Ich habe indessen meine Zeit gut angewendet, das Epische Gedicht wird gegen Ostern fertig und kommt auch in Kalenderform bey Vieweg in Berlin heraus. Auf diesem Wege wird es am meisten gelesen und am besten bezahlt. Was kann ein Autor mehr verlangen. — So wird auch wahrscheinlich die Sache mit dem Gute indessen richtig, welche durch die Subhastation und das Bieten und wieder Bieten sehr aufgehalten worden ist. Übrigens habe ich fast alle meine Fäden losgeknüpft und mein Haus bestellt, so daß ich wie ein Schiff im Hafen nur auf einen günstigen Wind warte. Es freut mich über die Maßen daß ich Sie noch in Florenz denken kann und daß ich hoffen kann Sie ruhig unter diesen Schätzen zu finden. Möchte das gute Geschick uns bald zusammen führen und uns für die mancherley Unruhe und Sehnsucht endlich belohnen. — Bey Vannini habe ich schon einmal gewohnt, es ist sehr artig da und ich werde gewiß daselbst wieder einkehren und ich hoffe wir wollen manches gute Mittagmahl in den heitern Zimmern einnehmen. Fahren Sie fort fleißig zu seyn, ich will es auch daran an meiner Seite nicht fehlen lassen. Was Ihre Zeichnungen betrifft, so dächte ich Sie sendeten solche, wenn Sie Gelegenheit haben, wohlgepackt nach der Schweiz, wäre ich noch in Deutschland, so ließe ich sie kommen und hätte indeß doch ein Vorfal; sähe ich sie erst nach unserer Zurückkunft, so ist es auch eine aufgesparte

Freude. Auf alle Fälle ſind die Schätze in Sicherheit. — Das Titelkupfer zum Almanach ſo wie die Decke haben uns große Freude gemacht, man ſieht an beyden wohl nicht daß Sie an der Quelle ſind. Wenn wir ſie nur auch ſchon zu unſerer Zufriedenheit gekochen ſähen. — Hufeland hat ein Werk über die Verlängerung des Lebens herausgegeben, dazu wollte er gern eine Zeichnung der Parzen haben, ich gab ihm Ihre kleine Skizze. Sie können leicht denken daß der Kupferſtecher mitunter wunderlichen Gebrauch davon gemacht hat. — An Ihre Bedürfniſſe ſoll ſogleich gedacht werden. Geht Gerning nächſtens ſo gebe ich ihm die Hemden mit und bringe Ihnen nachher ſelbſt noch einige. Schreiben Sie ja wenn Sie ſonſt noch etwas Wäſche bedürfen. — Durch Bern habe ich einen Aufſatz von Müllern in Rom gegen Fernow und Garſtens erhalten, es iſt viel gutes darinn, wir wollen ihn wenn er gereinigt iſt in die Horen ſetzen und ſo wird auch auf dieſe Weiſe der Krieg fortgeſetzt, denn man muß nun einmal für allemal immer auf denſelbigen Fleck pochen. — Sie ſchreiben von 8 bis 10 Pilaſtern von Arabesken, die nach den vatikaniſchen Logen gemahlt ſind, ich dächte Sie kauften ſolche, wenn der Preis billig iſt, und ſchickten ſie mit den übrigen Sachen durch die Schweiz heraus. — Sagen Sie mir doch, hat man ein Werk in welchem die florentiniſchen Gebäude in Kupfer dargeſtellt ſind? oder ſind einzelne Gebäude gut geſtochen? Man ſollte doch zu den Be-

legen etwas der Art in unſere Sammlung anſchaffen. — Mit dem Bilde der Madonna del Sacco werden Sie ſich gewiß Ehre machen und die tiefere Einſicht in das vorzügliche Werk eines ſo trefflichen Meiſters iſt Ihnen in jedem Sinne wichtig.

Ich hoffte noch manches hinzu zu fügen, ich will aber nur machen daß heute der Brief fortkommt, denn er iſt ſchon 8 Tage angefangen. Mein Gedicht und deſſen letzte Ausarbeitung erfordert viel Aufmerkſamkeit, Anfangs April geht die erſte Hälfte ab. Dann iſt noch der jüngere Herr von Humboldt hier, deſſen großer Rotation in phyſikaliſchen und chemiſchen Dingen man auch nicht widerſtehen kann. Sodann giebt Fichte eine neue Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaftslehre, ſtückweiſe, in einem philoſophiſchen Journal heraus, die wir denn Abends zuſammen durchgehen, und ſo überſchlägt ſich die Zeit wie ein Stein vom Berge herunter und man weiß nicht wo ſie hinkommt und wo man iſt. Bey manchen dieſer Verhandlungen werden Sie recht lebhaft gewünſcht, wie noch Schiller geſtern Abend that, indeſſen ich mich herzlich zu Ihnen ſehne um durch Anſchauung ſo mancher herrlichen Formen mich wieder zu beleben. Denn für uns andere, die wir doch eigentlich zu Künſtlern geboren ſind, bleiben doch immer die Speculation, ſo wie das Studium der elementaren Naturlehre, falſche Tendenzen, denen man freylich nicht ausweichen kann, weil alles was einen umgiebt ſich dahin neigt und

gewaltſam dahin ſtrebt. Leben Sie wohl, nächſtens mehr.

Jena d. 18. März 1797. G.

3510.

An Charlotte Schiller.

[Jena, 18. März.]

Bey dem ſchönen Wetter wäre es wohlgethan, wenn man ſich heute früh in den Garten verfügte. ich dächte Sie ſchickten mir die Schlüſſel, damit ich einſtweilen davon Beſitz nehmen und das Ganze beſchauen und betrachten könnte und Sie kämen alsdann zu welcher Stunde es Ihnen beliebte. Ich hoffe Schiller wird von der Parthie ſeyn.

G.

3511.

An Charlotte Schiller.

[Jena, 19. März.]

Ich ſchicke die Schlüſſel, daß der Tiſcher nicht aufgehalten werde. Melde mich auf den Mittag an und bitte um die Glastäfelchen, durch deren Zuſammendrücken man die ſchönen Farben hervorbringt.

Wünſche wohl geſchlafen zu haben.

G.

3512.

An Christiane Vulpius.

Ich bin nun so weit daß die letzte Hälfte des Gedichts nun auch rein abgeschrieben ist, freylich nicht zum letztenmale, indeß ist schon viel gewonnen, die erste Hälfte ist beynah ganz im Reinen, doch giebt's immer dabey noch genug zu thun, es wird sich nun bald ausweisen wann ich wieder kommen kann.

Schicke mir einige Bouteillen Wein, und laß doch auf die Stöpsel recht acht haben, es waren einige gar zu schlecht.

Sonst weiß ich weiter nichts zu sagen, denn ich habe mich diese Zeit fast bloß mit dem Gedicht beschäftigt, und fast weiter nichts gehört noch gesehn. Lebe recht wohl und grüße mir das Kind.

Jena am 21. März 1797. G.

3513.

An Christiane Vulpius.

Ich habe nunmehr festgesetzt daß ich heute über 8 Tage den 31. März wieder bey dir anlangen will. Alle meine Sachen sind bisher recht gut gegangen und ich habe sogar wieder allerley neue Ideen, die auf die Zukunft gute Frucht bringen werden. Denn es ist nun einmal nicht anders daß man, sobald man fertig ist gleich wieder was neues im Sinne haben müsse.

Schicke mir doch die grüne Mancheſterbeinkleider, ich bin einmal wieder in allem auf das erbärmlichſte herunter geriſſen, und es iſt auch deßwegen höchſt nöthig daß ich wieder nach Hauſe komme. Schicke mir etwa noch 4 Bout. Wein und was ſonſt noch angekommen iſt und lebe recht wohl und liebe mich.

Jena am 24. März 1797. G.

3514.

An Chriſtiane Vulpius.

Hier ſchicke ich dir, mein liebes Kind, etwas Geld damit du dieſe Woche verſorgt ſeyſt. Wie gern käme ich gleich heute zu dir, denn ich habe eigentlich hier nichts mehr zu thun. Nur möchte ich abwarten biß Schiller mit einem Stück ſeiner Arbeit fertig iſt, das er mir vorleſen will. Alles andre könnt ich recht wohl drüben, in der Nachbarſchaft meiner lieben Kinder thun. Ich ſehne mich recht euch wieder zu ſehen und komme vergnügt zurück, da mir alles nach Wunſch gelungen iſt. Lebe recht wohl, und behalte mich lieb.

Jena d. 26. März 1797. G.

3515.

An Böttiger.

Hier erſcheint Kitarophilos mit einer demüthigen Abbitte; Sie werden ihm auch ja wohl zu dieſer

Kirchenbuße ein Plätzchen gönnen? Ich wünsche recht wohl zu leben und hoffe, Sie nun recht bald zu sehen.

Jena, 26. März 97. G.

3516.

An Unger.

[Concept.]

Sie haben mir, wertheſter Herr Unger, durch die überſendeten radirten Blätter, ein ganz beſonderes Vergnügen gemacht. Man muß ein ſo ſolider, geiſtreicher und geübter Künſtler ſeyn wie Herr Schadow, um vorübergehende Momente dergeſtalt zu faſſen und wieder darzuſtellen, ja mehrere Momente in einen zu vereinigen, durch welche Operation ein feſt aufgedrucktes Kunſtwerk ſich, vor den Augen des Zuſchauers, immer in einer Art von Bewegung erhält. Danken Sie ihm ja für den ſeltenen Genuß den er mir dadurch gegeben hat. Es will auch gewiß nicht wenig heißen die individuelle Natur der Tänzer, das Eigne ihrer Kunſt, das augenblickliche der Bewegungen, ja ſelbſt wenn man will das beſchränkte, conventionelle dieſer Art dergeſtalt zu beherrſchen, daß in der Abbildung nur gleichſam die Idee erſcheine, und doch ſo beſtimmt, charakteriſtiſch lebendig und auf einem ſichern Grunde. Aller Tanz muß ſeiner Natur nach an's manierirte gränzen und von allen geringern Künſtlern wird die

Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und allen neues Leben.

Thoas.

Sie kehr' zurück! Thu' was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten Rathe
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräther sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Überredung goldne Zunge los.

Iphigenie.

Gedenk', o König, deines edeln Wortes!
Willst du mein Zutraun so erwiedern? Du
Schienst vorbereitet alles zu vernehmen.

Thoas.

Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's auch erwarten: wußt' ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Abbildung eines Tanzenden gewiß dahin hinüber geführt werden. Herr Schadow hat, wie mich dünkt, immer den Punct glücklich getroffen wo ſich dieſe Bewegungen einem reinern Styl nähern. Der allgemeine Beyfall den Madame Vigano erhält zeigt freylich daß ſie ſelbſt mit großer Energie auf einen reinen Styl arbeitet, dem denn ſich doch in der Kunſtwelt, wenn die Menſchen einmal die Augen aufthun, nichts an die Seite ſetzen kann.

Nun wünſchte ich aber auch über Ihre frühere Anfrage ein beſtimmteres Wort ſagen zu können, jedoch weiß ich leider weniger als jemals, wie es mit irgend einer Art von Production werden kann.

Einige kleinere Sachen denke ich auf einem andern Weg in's Publikum zu bringen, und was die größern betrifft, die ſind denn freylich ſchon gewohnt ſich zu gedulden. Leider iſt es nun bald ein Jahr daß ich nach Italien reiſefertig bin und die Hoffnung auf Ruhe und Ordnung, deren ich zu meinen Zwecken ſo ſehr bedürfte, hat mich noch immer getäuſcht, indeſſen wirft ſich ein Tag dem andern zu und der Abend iſt oft da ohne daß man ſich den Gewinn des Moments aufweiſen kann.

Die Gegenwart des Herrn Berg Rath v. Humboldt macht mir, ich darf wohl ſagen, eine ganz beſondere Epoche, indem er alles in Bewegung ſetzt was mich von ſo vielen Seiten intereſſiren kann, ich darf ihn wohl in ſeiner Art einzig nennen, denn ich habe

Niemanden gekannt der mit einer ſo beſtimmt gerichteten Thätigkeit eine ſolche Vielſeitigkeit des Geiſtes verbände, es iſt incalculabel was er noch für die Wiſſenſchaften thun kann. Leben Sie recht wohl und fahren fort meiner zu gedenken.

Jena am 28. März 1797.

1517.

An G. W. A. v. Pape.

[Concept.] [Jena, 28. März.]

Sie haben mir, wertheſter Herr Aſſeſſor, durch Ihren Brief eine ſehr angenehme Rückerinnerung gegeben. Wie anders ſah es damals in dem guten Rom aus als jetzt, wo der Fremde wie der Einheimiſche in einer unangenehmen Bewegung und Erwartung der Zukunft leben muß. Schon anderthalb Jahr iſt ein Freund, deſſen Sie ſich auch wohl noch erinnern, Profeſſor Meyer, ein Schweizer, wieder nach Italien, und ich habe, von einer Zeit zur andern, auf beſſere Momente gewartet, um ihm zu folgen, und die Lage iſt immer ſchlimmer geworden. Indeſſen ſuche ich meine Zeit ſo gut als möglich anzuwenden und habe eben ein epiſches Gedicht, das den Titel: Herrmann und Dorothea führen wird, zu Ende gebracht. Es wird vielleicht gegen den Herbſt öffentlich erſcheinen und ich wünſche daß Sie meiner dabey im Guten gedenken mögen. Laſſen Sie mir von Zeit zu Zeit etwas von ſich

wiſſen, und ſagen Sie mir beſonders was Sie am meiſten beſchäftigt, damit ich, nach einem ſo lang unterbrochenen Verhältniſſe, Ihnen wieder näher werden möge. Ich wünſche recht wohl zu leben.

Jena am 28. März 97.

3518.

An C. v. Knebel.

Ich habe dir, mein werther Freund, lange nicht geſchrieben und dich nicht, wie ich vorhatte eingeladen, es hat ſich dießmal alles ſo gedrängt, daß mich die Mannigfaltigkeit der Exiſtenz und die Anforderungen des Tages faſt betäubt haben. Wenn du mein Gedicht ſehen wirſt, das beynahe ganz geendigt und von vorn bis hinten nochmals durchgearbeitet iſt, ſo wirſt du am beſten beurtheilen können, daß ich dieſe 4 Wochen nicht müßig war. Dann fordert die Thätigkeit der Freunde und Kunſtverwandten auch noch zur Theilnahme auf. Schiller iſt fleißig an ſeinem Wallenſtein, der ältere Humboldt arbeitet an der Überſetzung des Agamemnon von Aeſchylus, der ältere Schlegel an einer des Julius Cäſar von Shakespear, und indem ich ſo ſehr Urſache habe über die Natur des epiſchen Gedichts nachzudenken, ſo werde ich zugleich veranlaßt auch auf das Trauerſpiel aufmerkſam zu ſeyn, wodurch denn manches beſondere Verhältniß zur Sprache kommt.

Dabey bringt noch die Gegenwart des jüngern von Humboldt, die allein hinreichte eine ganze Lebensepoche intereſſant auszufüllen, alles in Bewegung was nur chemiſch, phyſiſch und phyſiologiſch intereſſant ſeyn kann, ſo daß es mir manchmal recht ſchwer ward mich in meinen Kreis zurück zu ziehen.

Nimmſt du nun dazu daß Fichte eine neue Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaftslehre, im Philoſophiſchen Journal, herauszugeben anfängt, und daß ich, bey der ſpeculativen Tendenz des Kreiſes in dem ich lebe, wenigſtens im Ganzen Antheil daran nehmen muß, ſo wirſt du leicht ſehen, daß man manchmal nicht wiſſen mag wo einem der Kopf ſteht, beſonders wenn noch reichliche Abendeſſen die Nacht verkürzen und die den Studien ſo nöthige Mäßigkeit nicht begünſtigen. Ich freue mich daher bald wieder nach Weimar zu kommen um mich wieder in einem andern Kreiſe zu erholen. Unglaublich aber iſt's was für ein Treiben die wiſſenſchaftlichen Dinge herumpeitſcht und mit welcher Schnelligkeit die jungen Leute das, was ſich erwerben läßt, ergreifen. Lebe indeſſen wohl in deinem ruhigen Garten wo ich dich zu Ende der Woche wieder zu ſehen hoffe.

Jena den 28. März 1797. G.

3519.

An Schiller.

Mir ergeht es gerade umgekehrt. Auf die Sammlung unſerer Zuſtände in Jena bin ich in die lebhafte Zerſtreuung vielerley kleiner Geſchäfte gerathen, die mich eine Zeit lang hin und her ziehen werden, indeſſen werde ich allerley thun, wozu ich nicht die reinſte Stimmung brauche.

Sie haben ganz recht daß in den Geſtalten der alten Dichtkunſt, wie in der Bildhauerkunſt, ein Abſtractum erſcheint, das ſeine Höhe nur durch das was man Styl nennt erreichen kann. Es giebt auch Abſtracta durch Manier wie bey den Franzoſen. Auf dem Glück der Fabel beruht freylich alles, man iſt wegen des Hauptaufwandes ſicher, die meiſten Leſer und Zuſchauer nehmen denn doch nichts weiter mit davon, und dem Dichter bleibt doch das ganze Verdienſt einer lebendigen Ausführung, die deſto ſtetiger ſeyn kann je beſſer die Fabel iſt. Wir wollen auch deßhalb künftig ſorgfältiger als bisher das was zu unternehmen iſt prüfen.

Hier kommt Vieilleville 1ter Theil, die übrigen kann ich nach und nach ſchicken.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau, ich habe ſie leider bey ihrem hieſigen Aufenthalte nicht geſehen.

Zu dem Diplom gratulire ich. Dergleichen Erſcheinungen ſind, als barometriſche Anzeigen der öffentlichen Meinung, nicht zu verachten.

Leben Sie recht wohl und ſchreiben Sie mir öfter, ob ich gleich in der erſten Zeit ein ſchlechter Correſpondent ſeyn werde.

Weimar am 5. April 1797. G.

3520.

An Schiller.

Herr von Humboldt, der erſt morgen früh abgeht, laßt Sie ſchönſtens grüßen und erſucht Sie beyliegenden Brief ſogleich beſtellen zu laſſen.

Wir haben über die letzten Geſänge ein genaues proſodiſches Gericht gehalten und ſie ſo viel es möglich war gereinigt. Die erſten ſind nun bald in's reine geſchrieben und nehmen ſich, mit ihren doppelten Inſchriften, gar artig aus. Ich hoffe ſie die nächſte Woche abzuſenden.

Auch ſollen Sie vor Mittwoch noch ein Stück Cellini zu zwölf geſchriebnen Bogen erhalten. Es bleiben alsdenn etwa noch ſechs für den Schluß.

Übrigens geht es etwas bunt zu und ich werde in den nächſten 14 Tagen zu wenigem kommen.

Die aſtrologiſchen Verbindungen, die Sie mir mittheilen, ſind wunderlich genug, ich verlange zu ſehen was Sie für einen Gebrauch von dieſem Material machen werden.

Ich wünſche die Materie, die uns beyde ſo ſehr intereſſirt, bald weiter mit Ihnen durchzuſprechen.

Diejenigen Vortheile, deren ich mich in meinem letzten Gedicht bediente, habe ich alle von der bildenden Kunſt gelernt. Denn bey einem gleichzeitigen, ſinnlich vor Augen ſtehenden Werke iſt das überflüſſige weit auffallender, als bey einem das in der Succeſſion vor den Augen des Geiſtes vorbeygeht. Auf dem Theater würde man große Vortheile davon ſpüren. So fiel mir neulich auf daß man auf unſerm Theater, wenn man an Gruppen denkt, immer nur ſentimentale oder pathetiſche hervorbringt, da doch noch hundert andere denkbar ſind. So erſchienen mir dieſe Tage einige Scenen im Ariſtophanes völlig wie antike Basreliefen und ſind gewiß auch in dieſem Sinne vorgeſtellt worden. Es kommt im Ganzen und im Einzelnen alles darauf an: daß alles von einander abgeſondert, daß kein Moment dem andern gleich ſey; ſo wie bey den Charakteren daß ſie zwar bedeutend von einander abſtehen, aber doch immer unter Ein Geſchlecht gehören.

Leben Sie recht wohl und arbeiten Sie fleißig, ſobald ich ein wenig Luſt habe, denke ich an den Almanach.

Weimar den 8. April 97. G.

3521.

An Böttiger.

Hier kommen endlich die vier erſten Muſen, haben Sie die Güte das was an ihren Worten und Werken

zu erinnern iſt mit Bleiſtift zu unterſtreichen, worüber wir ſodann mündlich conferiren. Ich wünſche ſodann auch Ihnen und unſerm wackern Schotten die letzten Geſänge vorzuleſen. Weimar den 11. April 97.

G.

3522.

An Schiller.

Möge doch der kleine Ernſt bald die gefährliche Kriſe überſtehen und Sie wieder beruhigen!

Hier folgt Cellini, der nun bald mit einer kleinen Sendung völlig ſeinen Abſchied nehmen wird.

Ich bin, indem ich den patriarchaliſchen Überreſten nachſpürte, in das alte Teſtament gerathen und habe mich auf's neue nicht genug über die Confuſion und die Widerſprüche der fünf Bücher Moſis verwundern können, die denn freylich wie bekannt aus hunderterley ſchriftlichen und mündlichen Traditionen zuſammengeſtellt ſeyn mögen. Über den Zug der Kinder Iſrael durch die Wüſten habe ich einige artige Bemerkungen gemacht, und es iſt der verwegne Gedanke in mir aufgeſtanden: ob nicht die große Zeit welche ſie darinne zugebracht haben ſollen, erſt eine ſpätere Erfindung ſey? Ich will gelegentlich, in einem kleinen Aufſatze, mittheilen was mich auf dieſen Gedanken gebracht hat.

Leben Sie recht wohl und grüßen Humboldts mit Überreichung beyliegender Berliniſchen Monatſchrift,

und geben mir bald von ſich und den Ihrigen gute Nachricht.

Weimar am 12. Apr. 97. G.

3523.

An Schiller.

Schon durch Humboldt habe ich vernommen, daß Ihr Ernſt wieder außer Gefahr ſey und mich im ſtillen darüber gefreut, nun wünſche ich Ihnen herzlich zu deſſen Geneſung Glück.

Das Oratorium iſt geſtern recht gut aufgeführt worden und ich habe manche Betrachtung über hiſtoriſche Kunſt machen können. Es iſt recht ſchade daß wir dergleichen Erfahrungen nicht gemeinſchaftlich erleben, denn wir würden uns doch viel geſchwinder in dem Einen was noth iſt beſtärken.

Montags gehen die vier Erſten Muſen ab, indeß ich mich mit den fünf letztern fleißig beſchäftige, und nun beſonders die proſodiſchen Bemerkungen Freund Humboldts benutze.

Zugleich habe ich noch immer die Kinder Israel in der Wüſte begleitet, und kann, bey Ihren Grundſätzen, hoffen, daß dereinſt mein Verſuch über Moſe Gnade vor Ihren Augen finden ſoll. Meine kritiſch-hiſtoriſch-poetiſche Arbeit geht davon aus: daß die vorhandenen Bücher ſich ſelbſt widerſprechen und ſich ſelbſt verrathen, und der ganze Spaß den ich mir

mache läuft dahinaus, das menſchlich wahrſcheinliche von dem abſichtlichen und blos imaginirten zu ſondern und doch für meine Meinung überall Belege aufzufinden. Alle Hypotheſen dieſer Art beſtechen blos durch das Natürliche des Gedankens und durch die Mannigfaltigkeit der Phänomene auf die er ſich gründet. Es iſt mir recht wohl, wieder einmal etwas, auf kurze Zeit, zu haben bey dem ich, mit Intereſſe, im eigentlichen Sinne, ſpielen kann. Die Poeſie, wie wir ſie ſeit einiger Zeit treiben, iſt eine gar zu ernſthafte Beſchäftigung. Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich der ſchönen Jahrszeit.

Weimar den 15. Apr. 1797. G.

3524.

An A. v. Humboldt.

[Concept.] [Mitte April.]

Zu dieſer Oſterzeit konnte mir nichts angenehmeres begegnen als daß Ihre Geſundheit Ihnen erlaubt uns zu beſuchen und beſonders mich mit Ihrem nähern Umgang zu erfreuen. Hätte nur nicht Ihr guter Bruder ſogleich Ihre Stelle einnehmen müſſen! ich wünſche daß er recht bald wieder von ſeinem Übel befreyt ſeyn möge.

Wegen der Zeit Ihrer Ankunft hierher thue ich den Vorſchlag daß Sie ſolche auf Mittwoch Nachmittag feſtſetzen mögen, wir blieben alsdenn Abends

Iphigenie.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie ihr euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll guten Muthes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

Thoas.

So spricht kein Gott; es spricht dein eigenes Herz.

Iphigenie.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas.

Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Recht?

Iphigenie.

So überbraust der Sturm die zarte Stimme.

Thoas.

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie.

Vor allen andern merke sie der Fürst.

Thoas.

Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen erdgebornen Wilden.

allein und warteten ab was die folgenden Tage bringen.

Könnten Sie sich einrichten länger hier zu bleiben als nur 3 oder 4 Tage so würde es recht gut seyn; denn es ist noch alles beysammen was Sie interessiren kann. Lieutenant Vent ist auch hier und würde mit Vergnügen Ihnen den Sertanten expliciren. Anfangs Mai geht der Herzog fort und vielleicht bin ich um jene Zeit auch nicht zu Hause. Lassen Sie uns also das Ende des Aprils so gut als möglich nutzen.

Doctor Scherern ließen wir später kommen, wenn wir finden, daß für seine Erscheinung die beste Zeit ist.

Ich habe Sie so manches zu fragen und hoffe mich recht lange Ihres Einflusses und Ihrer Theilnahme zu erfreuen.

1525.

An Schiller.

Ich erfreue mich besonders daß Sie von der Sorge wegen des Kindes befreyt sind und hoffe daß seine Genesung so fortschreiten wird. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau auf's beste.

Herrn Bouterweck habe ich nicht gesehen und bin nicht übel zufrieden daß diese Herren mich vermeiden.

Ich studire jetzt in großer Eile das alte Testament und Homer, lese zugleich Eichhorns Einleitung in's

erſte und Wolfs Prolegomena zu dem letzten. Es gehen mir dabey die wunderbarſten Lichter auf, worüber wir künftig gar manches werden zu ſprechen haben.

Schreiben Sie ja ſobald als möglich Ihr Schema zum Wallenſtein und theilen Sie mir's mit. Bey meinen jetzigen Studien wird mir eine ſolche Überlegung ſehr intereſſant und auch für Sie zum Nutzen ſeyn.

Einen Gedanken über das epiſche Gedicht will ich doch gleich mittheilen. Da es in der größten Ruhe und Behaglichkeit angehört werden ſoll, ſo macht der Verſtand vielleicht mehr als an andere Dichtarten ſeine Forderungen, und mich wunderte dießmal bey Durchleſung der Odyſſee grade dieſe Verſtandesforderungen ſo vollſtändig befriedigt zu ſehen. Betrachtet man nun genau was von den Bemühungen der alten Grammatiker und Kritiker, ſo wie von ihrem Talent und Charakter erzählt wird, ſo ſieht man deutlich daß es Verſtandsmenſchen waren, die nicht eher ruhten bis jene große Darſtellungen mit ihrer Vorſtellungsart überein kamen. Und ſo ſind wir, wie denn auch Wolf ſich zu zeigen bemüht, unſern gegenwärtigen Homer den Alexandrinern ſchuldig, das denn freylich dieſen Gedichten ein ganz anderes Anſehen giebt.

Noch eine ſpecielle Bemerkung. Einige Verſe im Homer, die für völlig falſch und ganz neu ausgegeben werden, ſind von der Art wie ich einige ſelbſt in mein

Gedicht, nachdem es fertig war, eingeſchoben habe um das Ganze klarer und faßlicher zu machen und künftige Ereigniſſe bey Zeiten vorzubereiten. Ich bin ſehr neugierig was ich an meinem Gedicht, wenn ich mit meinen jetzigen Studien durch bin, zu mehren oder zu mindern werde geneigt ſeyn, indeſſen mag die erſte Recenſion in die Welt gehen.

Eine Haupteigenſchaft des epiſchen Gedichts iſt daß es immer vor und zurück geht, daher ſind alle retardirende Motive epiſch. Es dürfen aber keine eigentliche Hinderniſſe ſeyn, welche eigentlich in's Drama gehören.

Sollte dieſes Erforderniß des Retardirens, welches durch die beyden Homeriſchen Gedichte überſchwenglich erfüllt wird, und welches auch in dem Plan des meinigen lag, wirklich weſentlich und nicht zu erlaſſen ſeyn, ſo würden alle Plane, die grade hin nach dem Ende zu ſchreiten, völlig zu verwerfen oder als eine ſubordinirte hiſtoriſche Gattung anzuſehen ſeyn. Der Plan meines zweyten Gedichts hat dieſen Fehler, wenn es einer iſt, und ich werde mich hüten, bis wir hierüber ganz im klaren ſind, auch nur einen Vers davon niederzuſchreiben. Mir ſcheint die Idee außerordentlich fruchtbar. Wenn ſie richtig iſt, muß ſie uns viel weiter bringen und ich will ihr gern alles aufopfern.

Mit dem Drama ſcheint mir's umgekehrt zu ſeyn, doch hievon nächſtens mehr. Leben Sie recht wohl.

Weimar am 19. April 1797. G.

1526.

An Schiller.

Ich danke Ihnen für Ihre fortgesetzten Betrachtungen über das epische Gedicht, ich hoffe, Sie werden bald nach Ihrer Art, in einer schönen Folge, die Natur und Wesen desselben entwickeln, hier indessen einige meiner Vermuthungen.

Ich suchte das Gesetz der Retardation unter ein höheres unterzuordnen, und da scheint es unter dem zu stehen, welches gebietet: daß man von einem guten Gedicht den Ausgang wissen könne, ja wissen müsse und daß eigentlich das Wie blos das Interesse machen dürfe. Dadurch erhält die Neugierde gar keinen Antheil an einem solchen Werke und sein Zweck kann, wie Sie sagen, in jedem Puncte seiner Bewegung liegen.

Die Odyssee ist in ihren kleinsten Theilen beynah retardirend, dafür wird aber auch vielleicht funfzigmal versichert und betheuert daß die Sache einen glücklichen Ausgang haben werde. So viele den Ausgang anticipirende Vorbedeutungen und Weissagungen stellen, wie mich dünkt, das Gleichgewicht gegen die ewige Retardation wieder her. In meinem Herrmann bringt die Eigenschaft des Plans den besondern Reiz hervor daß alles ausgemacht und fertig scheint und durch die retrograde Bewegung gleichsam wieder ein neues Gedicht angeht.

So hat auch das epische Gedicht den großen Vortheil daß seine Exposition, sie mag noch so lang seyn, den Dichter gar nicht genirt, ja daß er sie in die Mitte des Werks bringen kann, wie in der Odyssee sehr künstlich geschehen ist. Denn auch diese retrograde Bewegung ist wohlthätig; aber eben deßhalb dünkt mich macht die Exposition dem Dramatiker viel zu schaffen, weil man von ihm ein ewiges Fortschreiten fordert und ich würde das den besten dramatischen Stoff nennen wo die Exposition schon ein Theil der Entwicklung ist.

Daß ich aber nunmehr dahin zurückkehre wo ich angefangen habe, so wollte ich Ihnen folgendes zur Prüfung unterwerfen:

Mein neuer Stoff hat keinen einzigen retardirenden Moment, es schreitet alles von Anfang bis zu Ende in einer graden Reihe fort, allein er hat die Eigenschaft daß große Anstalten gemacht werden, daß man viele Kräfte mit Verstand und Klugheit in Bewegung setzt, daß aber die Entwicklung auf eine Weise geschieht, die den Anstalten ganz entgegen ist und auf einem ganz unerwarteten jedoch natürlichen Wege. Nun fragt sich ob sich ein solcher Plan auch für einen epischen ausgeben könne, da er unter dem allgemeinen Gesetz begriffen ist: daß das eigentliche Wie und nicht das Was das Interesse macht, oder ob man ein solches Gedicht nicht zu einer subordinirten Klasse historischer Gedichte rechnen müsse. Sehen Sie nun,

mein Werther, wie sich etwa diese zerstreute und flüchtige Gedanken besser ausarbeiten und verknüpfen. Ich habe jetzt keine interessantere Betrachtung als über die Eigenschaften der Stoffe in wie fern sie diese oder jene Behandlung fordern. Ich habe mich darinnen so oft in meinem Leben vergriffen, daß ich endlich einmal in's Klare kommen möchte um wenigstens künftig von diesem Irrthum nicht mehr zu leiden. Zu mehrerer Deutlichkeit schicke ich nächstens meinen neuen Plan.

Noch über einige Punkte Ihres vorigen Briefs.

Woltmanns Menschengeschichte ist freylich ein seltsames Werk. Der Vorbericht liegt ganz außer meinem Gesichtskreise, das ägyptische Wesen kann ich nicht beurtheilen, aber wie er bey Behandlung der Israelitischen Geschichte das alte Testament, so wie es liegt, ohne die mindeste Kritik, als eine reine Quelle der Begebenheiten annehmen konnte, ist mir unbegreiflich. Die ganze Arbeit ist auf Sand gebaut, und ein wahres Wunderwerk, wenn man bedenkt daß Eichhorns Einleitung schon zehn Jahre alt ist und die Herderischen Arbeiten schon viel länger wirken. Von den unbilligen Widersachern dieser alten Schriften will ich gar nicht einmal reden.

Die Duisburger Fabrik, von der ich auch ein Musterbild erhalten habe, ist ein curioses Unternehmen, das durch unsere Freunde im Modejournal verdient gelobt zu werden. Es ist ein Kunstgriff diese

Arbeiten für mechanisch auszugeben, den die Engländer auch schon einmal mit ihrer Polygraphischen Gesellschaft versucht haben. Es ist eigentlich nichts mechanisches daran, als daß alles was dazu gehört mit der größten Reinlichkeit und in Menge durch einige mechanische Hülfsmittel gemacht wird, und so gehört freylich eine große Anstalt dazu, aber die Figuren sind nichts deste weniger gemahlt. Anstatt daß sonst Ein Mensch alles thut, so concurriren hier viele. Das Wachstuch des Grundes wird erst mit großer Sorgfalt berieben und alsdann die Figur, wahrscheinlich von Blech ausgeschnitten, drauf gelegt; nun streicht man den Raum umher sorgfältig mit einer andern Farbe über, und nun werden subalterne Künstler angestellt um die Figur auszumahlen, das denn auch in großen Parthien geschieht, bis zuletzt der Geschickteste die Contoure rectificirt und das Ganze vollendet. Sie haben artige Kunstgriffe um den Pinsel zu verbergen und machen allerley Späße, damit man glauben solle das Werk könne gedruckt seyn. Langer, ein Inspector von der Düsseldorfer Galerie, ein guter und geschickter Mann, ist dabey interessirt und sie mögen immer auch in ihrer Art dem Publiko das Geld abnehmen. Nur weiß ich nicht recht wie die Sachen gebraucht werden sollen, sie sind nicht gut genug um in Rahmen aufgehängt zu werden, und dergleichen schon fertige Bilder in die Wände einzupassen hat große Schwierigkeiten. Zu Thürstücken

machte es noch am ersten gehen. Zu loben ist daran der wahrhaft englische Accurateße. Man muß das weitere abwarten.

Ich wünsche daß Sie bald in Ihren Garten ziehen und von allen Zeiten beruhigt seyn mögen. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau auf's beste, sowie auch Humboldt dem ich eine baldige Wiederherstellung wünsche.

W. d. 22. Apr. 97. G.

1527.

An Böttiger.

Hierbey überschicke ich den Brief von Luxburg, der mir die Weimarische anmeldet. Wahrscheinlich ist es gleichlautend mit andern die hierher geschickt worden sind. Wäre es nicht Sache daß Sie daraus ein kleine Anzeige in's Modejournal machten? Ich habe dem Professor Conzen nach Düsseldorf, der wie es scheint das Werk dirigirt, um einige nähere Auskunft geschrieben, da man denn künftig etwas umständlicher seyn könnte.

Auch habe ich Sie im Namen Meyers um eine Gefälligkeit zu ersuchen. Göschen hat ihm zu einiger Begünstigung, wegen der verfertigten Zeichnungen, die Edition der Wielandischen Werke in groß 8° zugedacht, wovon auch schon 14 Bände eingekommen sind. Wollten Sie wohl die Güte haben zu veranlassen,

daß die übrigen auch gelegentlich hierher an mich geschickt würden!

Ich wünsche recht wohl zu leben.

Weimar am 26. April 1797.

Goethe.

1428.

An Johann Peter v. Langer.

Die Abbildung der Muse welche Sie mir zugeschickt haben ist wohl erhalten bey mir angekommen, und Ihre Anstalt ist durch dieses Bild, so wie durch die übrigen die Sie zu uns geschickt haben, genugsam bekannt geworden. In dem Mode-Journal wird man vorläufig einige Anzeige davon machen, und ich erwarte ob Sie etwas weiteres und umständlicheres ins Publikum gebracht wünschen.

Die Arbeit empfiehlt sich durch Geschmack und Zierlichkeit und durch die große Reinlichkeit der mechanischen Ausführung. Es entsteht dabey die bedenkliche Frage: ob solche weiß, ohne beschädigt zu werden, aufgerollt verschickt werden kann, weil sonst der Transport zu kostbarlich werden würde, und ob überhaupt der Preis von der Art ist, daß er die deutschen Bauernden nicht abschreckt. Ferners gehört noch ein gewisses Geschick des Architecten dazu, um diese Dinge in die Hände zu vertheilen und zu befestigen, weil sie nothwendig einen Theil der Architectur ausmachen müßten. Ich würde Ihnen daher rathen sich in jeder

achtenswerthen Stadt Deutschlands an einen Architecten zu wenden, der mit in Ihr Interesse zu ziehen, damit er theils die Arbeit empfehle, theils wenn sie empfohlen ist möglich mache. So würde ich Ihnen z. B. in Hamburg Herrn Axmann nennen, einen Mann von viel Thätigkeit und Einfluß, in Leipzig Herrn Baudirector Tauchs u. s. w.

In wie fern sich uns künftig, beym Ausbau des Schlosses, von diesen Kräften Gebrauch machen werden könne, muß die Zeit lehren. Geben Sie mir indessen Nachricht welche Briefe Sie dem Publiko liefern wollen, und was Sie allenfalls Rabat geben.

Überhaupt wünschte ich bald von Ihnen eine nähere Bestimmung, was dem Publiko allenfalls zu sagen wäre.

Ich wünschte daß der Arzt auch Sie bald wieder in den Besitz Ihres Handwerks setzen möge, denn ich mich immer so wie Ihrer Gefälligkeit noch mit vielem Vergnügen erinnere.

Ich wünsche recht wohl zu leben und empfehle mich Ihrem Andenken. Weimar am 26. April 1797.

Goethe.

1529.

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 26. April 1797.

Du hast mir, mein lieber Freund, durch den überbrachten Rauchtopf einer Nacht viel Vergnügen ge-

Iphigenie.

So

Faß' ich nun das Vertrauen, das du erzwangst.

Thoas.

Ich bin ein Mensch; und besser ist's, wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane, daß ich ihr,
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Iphigenie.

Um meinetwillen hab ich's nie begehrt.
Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner, als mein Tod.

macht, es ist nunmehr das dritte Stück meiner Sammlung, von beiden anderen sehr verschieden, und zur Erläuterung dieser Naturerscheinungen sehr geschickt. Wenn die Lust irgend etwas Ähnliches verlauten, so gilt's mein, und empfehle mich bei dieser Gelegenheit dem Herrn Oberforstmeister v. Hodenberg.

Der Herr Oberbergrath von Humboldt war einige Tage bei mir und hat durch seine Kenntniß und Thätigkeit unsern Kreis außerordentlich belebt.

Ich komme mich darauf, dich hier zu sehen, denn mit meiner italiänischen Reise steht es noch im Dunkeln, und du hältest mich in der Gegenwart nicht so sehr wegen meiner Fähigkeit benutzen, als in der Entfernung, ob ich gleich gestehe, daß mir mein alter Schmerz immer wichtiger wird:

Semper divitiae meae, semper ager meus.

Es ist mir sehr lieb, daß meine Einsamkeit bei deinem Reisen sich bemerkt hat, und meine besondern Intentionen besonders im Boden ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

August grüßt dich schönstens, obgleich bald unbekannterweise. Er ist recht hübsch und artig geworden, jetzt wird er unter Herrn Professor Hellmuth's Aufsicht von einem jungen Advocat unterrichtet.

Lebe wohl, und genieße die Gegenwart, indem du dich für die Zukunft ausbildest.

G.

[illegible].

An Schiller.

Mit dem Zeichen hat es seine Richtigkeit. Eben als die Franzosen wieder in Frankfurt einrückten und noch mit den Oberreichen im Handgemenge waren, kam ein Courier mit der Friedensnachricht brachte, die Feindseligkeiten wurden sogleich eingestellt und die sämtlichen Generale speisten mit dem Bürgermeister, im vollen Saale. Die Frankfurter haben doch alle für ihr Geld und ihr Leiden einen Theater Coup erlebt, dergleichen wohl nicht viel in der Geschichte vorkommen, und wir hätten denn auch diese wichtige Epoche erlebt. Wir wollen sehen was den Einzelnen und den Ganzen durch diese Veränderung zuwächst.

Mit dem was Du in Ihrem heutigen Briefe über Traum und Ding sagen bin ich sehr einverstanden, so wie ich immer gewohnt bin daß Sie mir meine Träume explizieren und auslegen. Ich kann nun nichts weiter hinzufügen, sondern ich muß Ihnen meinen Plan schicken, oder selbst bringen. Es werden dabey sehr viele Punkte zur Sprache kommen, von denen ich jetzt im allgemeinen nichts erwähnen mag. Auch der Stoff muß vor rein episch erkannt, ob er gleich in sehr hohem Sinne bedeutend und interessant ist, so noch sehr darthun lassen in welcher andern Form er eigentlich behandelt werden müßte.

Leben Sie recht wohl, genießen Sie Ihres Gartens und der Wiedergenesung Ihres Kleinen.

Mit Humboldt habe ich die Zeit sehr angenehm und nützlich zugebracht, meine naturhistorischen Arbeiten sind durch seine Gegenwart wieder aus ihrem Winterschlafe geweckt worden, wenn sie nur nicht bald wieder in einen Frühlingsschlaf verfallen!

Weimar am 26. April 1797. G.

Ich kann mich doch nicht enthalten noch eine Frage über unsere dramatisch epische Angelegenheit zu thun. Was sagen Sie zu folgenden Sätzen:

Im Trauerspiel kann und soll das Schicksal, oder welches einerley ist, die entschiedne Natur des Menschen, die ihn blind da oder dorthin führt, walten und herrschen, sie muß ihn niemals zu seinem Zweck, sondern immer von seinem Zweck abführen, der Held darf seines Verstandes nicht mächtig seyn, der Verstand darf gar nicht in die Tragödie entriren als bey Nebenpersonen zur Desavantage des Hauptheldes u. s. w.

Im Epos ist es grade umgekehrt, blos der Verstand, wie in der Odyssee, oder eine zweckmäßige Leidenschaft, wie in der Ilias, sind epische Agentien. Der Zug der Argonauten als ein Abentheuer ist nicht episch.

3531.

An Carl Ludwig Woltmann.

[Concept.]

Für die überſendete Menſchengeſchichte ſchreibe ich hiermit meinen verſpäteten Dank, ich habe ſie mit vielem Vergnügen geleſen und wünſchte mich mit Ihnen darüber nun auch mündlich unterhalten zu können; denn für die Betrachtungen, die bey einem ſolchen Werke entſtehen, iſt in einem Briefe kein Raum. So wünſchte ich z. B. die Urſache zu wiſſen, warum Sie bey der Darſtellung der Iſraelitiſchen Geſchichte den alten jüdiſchen Schriften mehr hiſtoriſchen Werth beygelegt haben, als ſie je behaupten können, da es doch vielmehr wie mir ſcheint ſelbſt Ihrem Plan, eine allgemeine Menſchengeſchichte darzuſtellen, günſtiger geweſen wäre, wenn nicht Ein Volk und in dieſem Ein Menſch eine ſo groſſe Rolle ſpielte. Doch das iſt eben das worüber man nicht ſchreiben ſondern ſprechen, nicht aburtheilen ſondern hören ſoll. Vielleicht habe ich das Vergnügen Sie vor Ihrer Abreiſe noch zu ſehen und wünſche daß Ihre Geſundheit ſich bald wieder herſtellen möge.

Weimar am 26. April 1797.

Goethe.

3532.

An Hans Wilhelm v. Thümmel.

[Concept.] [26. April.]

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten hiebey ein Empfehlungsschreiben für den Zimmermann Fritzsche, an den Baumeister Arens, von mir, so wie noch drey andere, welche mir Herr Ober Berg Rath zugestellt hat. Da es mit solchen Briefen immer eine Art von Glücksspiel ist und man nicht wissen kann in welcher Lage oder Laune man den Empfänger antrifft; so ist es gut mehr als Ein Loos in der Hand zu haben. Ich wünsche daß ich hierdurch zu Beförderung der guten Absicht, welche Ew. Hochwohlgeb. bezwecken, um so mehr etwas beytragen möge, als die Bildung eines geschickten Handwerkers nicht allein für seinen Bezirk, sondern auch für die ganze Nachbarschaft nützlich und bedeutend ist.

Sollte ich Ew. Hochwohlgeb., ohne Ihre Unbequemlichkeit, bey einer bevorstehenden Durchreise wieder einmal sehen und sprechen können, so wird es mir zum besondern Vergnügen gereichen. Der ich die Ehre habe mich mit vollkommner Hochachtung zu nennen

3533.

An Johann August Arens.

[Concept.] [26. April.]

... Nun hat man, nach denen Angaben wodurch Sie sich, mein werthester Herr Baumeister, in unsrer

Gegend bekannt gemacht, ein besonderes Vertrauen zu Ihnen und ist überzeugt daß gedachtem Manne Ihre Bekanntschaft zum größten Vortheil gereichen werde. Ich empfehle ihn daher in gegenwärtigem Schreiben um so lieber, als mir Ihre Gefälligkeit und Ihre Neigung gute Absichten zu befördern bekannt ist, und sich mir dadurch eine Gelegenheit anbietet Sie meines Andenkens und meiner Hochachtung zu versichern. Die von Ihnen uns vorgezeichnete Plane sind wir noch immer auszuführen beschäftigt, zu deren Revision ich Sie dereinst bey uns zu sehen hoffe; sowie eine dankbare Erinnerung für Ihre Bemühungen nicht verlöschen wird. Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

1534.

An Schiller.

Gestern, als ich der Fabel meines neuen Gedichtes nachdachte, um sie für Sie aufzusetzen, ergriff mich, auf's neue, eine ganz besondere Liebe zu diesem Werke, welche nach allem was indeß zwischen uns verhandelt worden ist, ein gutes Vorurtheil für dasselbe giebt. Da ich nun weiß daß ich nie etwas fertig mache, wenn ich den Plan zur Arbeit nur irgend vertraut, oder jemanden offenbart habe, so will ich lieber mit dieser Mittheilung noch zurückhalten, wir wollen uns im allgemeinen über die Materie besprechen, und ich kann nach den Resultaten im Stillen meinen Gegen-

ſtand prüfen. Sollte ich dabey noch Muth und Luſt behalten, ſo würde ich es ausarbeiten, und fertig gäbe es immer mehr Stoff zum Nachdenken, als in der Anlage. Sollte ich daran verzweifeln, ſo iſt es immer noch Zeit auch nur mit der Idee hervorzutreten.

Haben Sie Schlegels Abhandlung über das epiſche Gedicht, im 11ten Stück Deutſchlands, vom vorigen Jahr, geſehen? leſen Sie es ja! Es iſt ſonderbar wie er, als ein guter Kopf, auf dem rechten Wege iſt und ſich ihn doch gleich wieder ſelbſt verrennt. Weil das epiſche Gedicht nicht die dramatiſche Einheit haben kann, weil man eine ſolche abſolute Einheit in der Ilias und Odyſſee nicht gerade nachweiſen kann, vielmehr nach der neuern Idee ſie noch für zerſtückelter angiebt als ſie ſind; ſo ſoll das epiſche Gedicht keine Einheit haben, noch fordern, das heißt, nach meiner Vorſtellung: es ſoll aufhören ein Gedicht zu ſeyn. Und das ſollen reine Begriffe ſeyn, denen doch ſelbſt die Erfahrung, wenn man genau aufmerkt, widerſpricht. Denn die Ilias und Odyſſee, und wenn ſie durch die Hände von tauſend Dichtern und Redacteurs gegangen wären, zeigen die gewaltſame Tendenz der poetiſchen und kritiſchen Natur nach Einheit. Und am Ende iſt dieſe neue Schlegeliſche Ausführung doch nur zu Gunſten der Wolfiſchen Meinung, die eines ſolchen Beyſtandes gar nicht einmal bedarf. Denn daraus daß jene großen Gedichte erſt nach und nach

entstanden sind, und zu keiner vollständigen und vollkommenen Einheit haben gebracht werden können (obgleich beyde vielleicht weit vollkommner organisirt sind als man denkt), folgt noch nicht: daß ein solches Gedicht auf keine Weise vollständig, vollkommen und Eins werden könne noch solle.

Ich habe indessen über unsere bisherigen Verhandlungen einen kleinen Aufsatz aus Ihren Briefen gemacht; arbeiten Sie doch die Sache weiter aus, sie ist uns beyden in theoretischer und praktischer Hinsicht jetzt die wichtigste.

Ich habe die Dichtkunst des Aristoteles wieder, mit dem größten Vergnügen, durchgelesen, es ist eine schöne Sache um den Verstand in seiner höchsten Erscheinung: Es ist sehr merkwürdig wie sich Aristoteles blos an die Erfahrung hält und dadurch, wenn man will, ein wenig zu materiell wird, dafür aber auch meistens desto solider auftritt. So war es mir auch sehr erquickend zu lesen mit welcher Liberalität er die Dichter gegen Grübler und Kritiker in Schutz nimmt, immer nur auf's wesentliche dringt und in allem andern so klar ist, daß ich mich an mehr als Einer Stelle verwundert habe. Dafür ist aber auch seine ganze Ansicht der Dichtkunst und der besonders von ihm begünstigten Theile so belebend, daß ich ihn nächstens wieder vornehmen werde, besonders wegen einiger bedeutenden Stellen, die nicht ganz klar sind und deren Sinn ich wohl erforschen möchte. Freylich über das

epiſche Gedicht findet man gar keinen Aufſchluß in dem Sinne wie wir ihn wünſchen.

Hier ſchicke ich die zwey letzten Verſe eines Gedichts Die empfindſame Gärtnerin. Es ſollte ein Pendant zu den Muſen und Grazien in der Mark geben, vielleicht wird es nicht ſo gut, eben weil es ein Pendant iſt.

Ich erhole mich in dieſen Stunden erſt wieder von der Zerſtreuung des vergangenen Monats, bringe verſchiedene Geſchäftsſachen in Ordnung und bey Zeite, damit mir der Mai frey werde. Wenn es mir möglich wird ſo beſuche ich Sie. Leben Sie indeſſen recht wohl.

Weim. d. 28. April 1797. G.

1545.

An J. H. Meyer.

Bisher habe ich mir immer, wenn ich ungeduldig werden wollte, Sie, mein werthester Freund, zum Muſter vorgeſtellt, denn Ihre Lage, obgleich mitten unter den herrlichſten Kunſtwerken, war doch ohne Mittheilung und gemeinſchaftlichen Genuß, durch welche doch erſt alles was unſer iſt und wird zum Leben kommt. Dagegen ich, obgleich abgeſchnitten von dem ſo ſehr gewünſchten Anſchauen der bildenden Künſte, doch in einem fortdauernden Ideenwechſel lebte, und in vielen Sachen die mich ſehr intereſſirten vorwärts kam; nun aber geſteh' ich Ihnen gern daß

meine Unruhe und mein Unmuth auf einen hohen Grad zunimmt, da nicht allein alle Wege für den Augenblick versperrt, sondern auch die Aussichten auf die nächste Zeit äußerst schlimm sind. In Wien hat man alle Fremde ausgeboten, Graf Fries geht selbst erst im September zurück, der Weg von da auf Triest ist für jetzt auch versperrt und für die Zukunft wie die übrigen verheert und unangenehm, in dem obern Italien selbst, wie muß es da nicht aussehen! wenn, außer den kriegführenden Heeren noch zwey Parthien selbst gegen einander kämpfen, und selbst nach einem Frieden wie unsicher und zerrüttet muß es eine lange Zeit in einem Lande bleiben wo keine Policey ist noch seyn wird. Einige Verlorne, die jetzt über Mailand heraus sind, können nicht genug erzählen: wie gequält und gehindert man überall wegen der Pässe ist, wie man aufgehalten und herumgeschleppt wird und was sie sonst von der Noth des Fortkommens und übrigen Lebens erzählen. Sie können leicht denken daß unter diesen Umständen mich alles, was einigen Antheil an mir nimmt, von einer Reise abmahnt, und, ob ich gleich recht gut weiß, daß man bey allen einigermaßen gewagten Unternehmungen auf die Negativen nicht achten soll, so ist doch der Fall von der Art daß man selbst durch eignes Nachdenken das Unräthliche einer solchen Expedition sehr leicht einsehen kann. Dieses alles zusammen drängt mir beynah den Entschluß ab, diesen Sommer, und vielleicht das ganze

Thoas.

Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Thu' deine Pflicht, ich werde meine thun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

Vierter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Hingehüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Wunden dem eisernen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehst das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhst und waltest.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gottheit des zufällig Ermordeten

Jahr, an eine ſolche Reiſe nicht weiter zu denken. Ich ſchreibe Ihnen dieſes ſogleich um auf alle Fälle mich noch mit Ihnen darüber ſchriftlich unterhalten zu können. Denn was ich Ihnen rathen ſoll weiß ich wahrlich nicht. So ſehr Sie mir auf allen Seiten fehlen und ſo ſehr ich durch Ihre Abweſenheit auch von allem Genuß der bildenden Kunſt getrennt bin, ſo möchte ich doch Sie nicht gern ſo bald von der Nahrung Ihres Talentes, die Sie künftig in Deutſchland wieder ganz vermiſſen werden, getrennt wiſſen. Wenn mein Plan durch die äußern Umſtände zum Scheitern gebracht wird, ſo wünſchte ich doch den Ihrigen vollendet zu ſehen. Ich habe mir wieder eine eigne Welt gemacht und das große Intereſſe, das ich an der epiſchen Dichtung gefaßt habe, wird mich ſchon eine Zeit lang hinhalten. Mein Gedicht iſt fertig, es beſteht aus zweitauſend Hexametern und iſt in neun Geſänge getheilt, und ich ſehe darinn wenigſtens einen Theil meiner Wünſche erfüllt; meine hieſigen und benachbarten Freunde ſind wohl damit zufrieden, und es kommt hauptſächlich noch darauf an: ob es auch vor Ihnen die Probe aushält? denn die höchſte Inſtanz, vor der es gerichtet werden kann, iſt die, vor welche der Menſchenmahler ſeine Compoſitionen bringt, und es wird die Frage ſeyn ob Sie unter dem modernen Coſtum die wahren ächten Menſchenproportionen und Gliederformen anerkennen werden? der Gegenſtand ſelbſt iſt äußerſt glücklich,

ein Sujet wie man es in ſeinem Leben vielleicht nicht zweymal findet. Wie denn überhaupt die Gegenſtände zu wahren Kunſtwerken ſeltner gefunden werden als man denkt, deswegen auch die Alten beſtändig ſich nur in einem gewiſſen Kreis bewegen. In der Lage in der ich mich befinde, habe ich mir zugeſchworen an nichts mehr Theil zu nehmen als an dem was ich ſo in meiner Gewalt habe wie ein Gedicht, wo man weiß daß man zuletzt nur ſich zu tadeln oder zu loben hat, an einem Werke an dem man, wenn der Plan einmal gut iſt, nicht das Schickſal des Penelopäiſchen Schleyers erlebt; denn leider in allen übrigen irdiſchen Dingen löſen einem die Menſchen gewöhnlich wieder auf was man mit großer Sorgfalt gewoben hat, und das Leben gleicht jener beſchwerlichen Art zu wallfahrten, wo man drey Schritte vor und zwey zurück thun muß. Kommen Sie zurück, ſo wünſchte ich Sie könnten ſich auch auf jene Weiſe zuſchwören, daß Sie nur innerhalb einer beſtimmten Fläche, ja ich möchte wohl ſagen innerhalb eines Rahmens, wo Sie ganz Herr und Meiſter ſind, Ihre Kunſt ausüben wollen. Zwar iſt, ich geſtehe es, ein ſolcher Entſchluß ſehr illiberal und nur Verzweiflung kann einen dazu bringen; es iſt aber doch immer beſſer ein für allemal zu entſagen, als immer einmal über den andern Tag raſend zu werden.

Vorſtehendes war ſchon vor einigen Tagen geſchrieben, nicht im beſten Humor, als auf einmal die

Friedensnachricht von Frankfurt kam. Wir erwarten zwar noch die Beſtätigung und von den Bedingungen und Umſtänden iſt uns noch nichts bekannt, ich will aber dieſen Brief nicht aufhalten, damit Sie doch wieder etwas von mir vernehmen und inliegendes, das man mir an Sie gegeben hat, nicht liegen bleibe. Leben Sie wohl, laſſen Sie mich bald wieder von ſich hören. In weniger Zeit muß ſich nun vieles aufklären und ich hoffe, der Wunſch uns in Italien zuerſt wieder zu ſehen ſoll uns endlich gewährt werden.

Weimar am 28. April 1797. G.

3536.

An Johann Erichſon.

[Concept.]

Indem ich die mir anvertrauten Gedichte zurückſchicke, füge ich nach Ihrem Wunſch einige Betrachtungen bey. Sie ſcheinen mir in dem Irrthum zu ſtehen, den ich ſchon bey mehrern Jünglingen bemerkt habe, daß man einer Neigung zur Poeſie, die man fühlt, ſich ausſchließlich überlaſſen müſſe, da doch ſelbſt dem Dichter, den die Natur entſchieden dazu beſtimmt haben mag, erſt Leben und Wiſſenſchaft den Stoff geben, ohne welchen ſeine Arbeiten immer leer bleiben müßten. Nach meiner Einſicht verſäumen Sie vielmehr gar nichts, wenn Sie ſich dem thätigen Leben oder den Wiſſenſchaften widmen, denn erſt alsdann wenn Sie in einem dieſer Kreiſe eine weite

Bahn durchlaufen haben, werden Sie Ihres Talents gewiß werden. Bemächtigt es sich aller Erfahrungen und Kenntniſſe die Sie gesammelt haben mit Gewalt, weiß es alle die fremdesten Elemente in eine Einheit zu verbinden, so ist das Phänomen da, welches Sie zu wünschen scheinen, das aber auf keinem andern Wege hervorgebracht werden kann. Sollte sich im Gegentheil zeigen, daß diese Neigung zur Dichtkunst jene Probe nicht aushielte, so würden Sie doch den andern Gewinn rein besitzen. Auch kann es niemand gereuen, selbst wenn er zu ganz andern Dingen bestimmt ist, sich wenigstens mit den äußern Formen der Dichtkunst bekannt gemacht zu haben. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

W. den 28. April 1797.

3537.

An Friedrich Bury.

[Concept.]

Ich danke Ihnen recht sehr daß Sie wieder einmal etwas von sich hören lassen, und freue mich zu vernehmen, daß Sie mit Ihrem Zustand, in den Sie sich durch Ihre Thätigkeit und gutes Glück versetzt sehen, so wohl zufrieden seyn können. Ich hoffe Sie werden die gegenwärtige unruhige Lage auch mit gutem Muth überstehen, und noch kann ich die Hoffnung nicht aufgeben Sie wieder auf dem heiligen Grund und Boden zu umarmen.

Sagen Sie Herrn Müller für den überſchickten Aufſatz Dank, wir werden denſelben in die Horen ſetzen, weil man in dem Merkur wohl nicht gerne einen Aufſatz eingerückt hätte, der ſo manches niederſchlägt was man bisher in dieſem Journal mit vieler Behaglichkeit vorgetragen hat. Es iſt ſchade für Herrn Fernow daß er, bey ſo ſchönen Anlagen, die man ihm nicht abſprechen kann, ſich mit ſeinen Urtheilen dergeſtalt übereilt, und, ohne vollſtändige Kenntniß, ſo manches äußert, womit denn freylich der ältere Kenner, der einen weitern Kreis durchlaufen hat, nicht zufrieden ſeyn kann. Leben Sie recht wohl, behalten Sie mich in freundſchaftlichem Andenken. Profeſſor Meyer iſt noch in Florenz, und hat viele gute Arbeiten verfertigt. Wann werde ich wohl einmal wieder etwas von ihm und Ihnen zu ſehen bekommen?

Weimar d. 28. Apr.

3538.

An Gerning.

[Concept.] [28. April.]

Jetzt kann ein Brief kaum hin und wieder gehen, ſo hat die Welt ſchon wieder eine andere Geſtalt. Wahrſcheinlich werden Sie auch in dieſer höchſten Kriſe, da in der Lombardie alles auf dem Spiele ſteht, die Reiſe nicht unternehmen, ſollte es aber noch

ſeyn, ſo bin ich ſo frey Ihnen an Herrn Meyern einige Kleinigkeiten mitzugeben. Sie haben ja wohl die Güte mir deßhalb zur rechten Zeit zu ſchreiben. Für die Beſorgung der Bücher, welche glücklich angekommen ſind, danke recht ſehr, das Geld werde ſogleich an das Induſtrie-Comptoir zahlen. Die überſchickte Silhouette iſt ſehr gut gerathen.

3739.

An G. Hufeland.

Durch Herrn Hofrath Schiller, der mit Herrn Boie in Correſpondenz ſteht, ließ ich dieſen erſuchen mir den engliſchen Cellini, gegen eine Vergütung, abzutreten, er hatte die Gefälligkeit mir ſolchen pure zu überlaſſen und ich bin eben im Begriff, nebſt meiner Dankſagung, ihm dagegen eine kleine Artigkeit zu machen. Wollten Ew. Wohlgeb. die Güte haben dieſes, nebſt meiner Empfehlung, Herrn Hofrath Eſchenburg zu melden? Ich bitte um Verzeihung daß dieſe meine Angelegenheit Ihnen abermals Mühe macht, ich verdanke Ihnen um ſo mehr den Vortheil, den ich aus dieſem Buche bey meiner Arbeit gezogen habe. Ich wünſche recht wohl zu leben und hoffe Sie bald zu ſehen und Ihnen die letzten Geſänge meines Gedichts vorzutragen.

Weimar am 3. Mai 1797.

Goethe.

3540.

An Schiller.

Geſtern habe ich angefangen an meinem Moſes zu dictiren. Güßefeld verlangt für eine Charte in klein Folio zu zeichnen 4 Louisd'or und will den Stich derſelben für etwa 2 Carolin in Nürnberg beſorgen. Glauben Sie daß der Spaß die Auslage werth ſey, ſo will ich gleich Anſtalt machen, es gehen doch immer ein paar Monate hin bis die Charte fertig wird. Mein Aufſatz kann recht artig werden, um ſo mehr als in der neuern Zeit die Theologen ſelbſt die Bibelchronologie öffentlich verdächtig machen und überall eingeſchobene Jahre zu Ausgleichung gewiſſer Cyklen vermuthen.

Hier ſchicke ich den Ariſtoteles, wünſche viel Freude daran und ſage für heute nichts weiter.

Weimar am 3. Mai 97. G.

Auch ſchicke ich den zweyten Theil des Vieilleville und den verlangten Don Juan. Der Gedanke, eine Romanze aus dieſem zu machen, iſt ſehr glücklich. Die allgemein bekannte Fabel, durch eine poetiſche Behandlung, wie ſie Ihnen zu Gebote ſteht, in ein neues Licht geſtellt, wird guten Effect thun.

Ich wünſche Glück zur neuen Wohnung und werde eilen Sie ſobald als möglich darinn zu beſuchen.

G.

1541.

An C. G. Voigt.

[4. Mai.]

Da Serenissimus, wie ich höre, die Bergwerkssache im Conseil wollen vorgetragen haben, so werden wir denn wohl, zwar nicht ohne Ihre besondere Unbequemlichkeit, über diese Epoche hinauskommen; denn ich mag es überlegen wie ich will, so scheint kein andrer Ausweg. Ich sage hier noch einige Worte, die vielleicht beim Vortrag benutzt werden können.

Lassen Sie fühlen, daß wir nothwendig bei der montägigen Monatssession ein solches Argument haben müssen, um den Deputirten, und durch sie den Gewerken die ungesäumte Bezahlung der rückständigen Termine zwischen hier und Johannis ernstlich anzusinnen, um bis Michael einigermaßen auszulangen, auf welche Zeit sich ein abermaliger Termin unausbleiblich nöthig macht.

Auch könnten Sie wol einfließen lassen, daß ich Herrn Bergrath von Humboldt zu disponiren hoffe, mit mir die nächste Woche hinauf zu gehen, um theils seine Lampen in loco zu versuchen und denen, die sie brauchen sollen, die nöthige Anleitung zu geben. Ich schicke ihm heute einen Expressen, um von der Zeit, die ihm am gelegensten ist, gewiß zu werden. Ich wünsche Glück zu allen heutigen Vorhaben.

G.

3542.

An C. G. Voigt.

Oberbergrath von Humboldt hat meinen Antrag, wenigſtens für den Moment, abgelehnt; vielleicht gewinne ich ihn noch für dieſe Expedition, wenn ich, in etwa 8 Tagen, nach Jena komme. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als die Maſchine mit der Anweiſung hinaufzuſchicken; ich bitte aber damit noch einige Tage zu warten, weil ich einige Anfragen und Vorſchläge mit hinaufzuſenden wünſchte. Auf alle Fälle habe ich das Vergnügen Sie morgen zu ſprechen; wegen der Stunde will ich bei Zeiten anfragen laſſen.

W. d. 6. Mai 97. G.

3543.

An Schiller.

Ich bin ſehr erfreut daß wir grade zur rechten Stunde den Ariſtoteles aufgeſchlagen haben. Ein Buch wird doch immer erſt gefunden, wenn es verſtanden wird. Ich erinnere mich recht gut daß ich vor dreyßig Jahren dieſe Überſetzung geleſen und doch auch von dem Sinne des Werks gar nichts begriffen habe. Ich hoffe mich bald mit Ihnen darüber weiter zu unterhalten. Das Exemplar iſt nicht mein.

Voß hat mir einen ſehr artigen Brief geſchrieben und kündigt mir ſeine Arbeiten über die alte Geographie an, auf die ich ſehr verlange.

Sowohl der Brief als das Couvert verſprechen ein paar Homeriſche Karten, die ich aber nicht finde, vielleicht kommen ſie mit den Ovidiſchen Verwandlungen.

In dieſen Tagen, da ich mich ſeiner Homeriſchen Überſetzung wieder viel bediente, habe ich den großen Werth derſelben wieder auf's neue bewundern und verehren müſſen. Es iſt mir eine Tournüre eingefallen wie man ihm, auf eine liberale Art, könnte Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wobey es nicht ohne Ärgerniß ſeiner ſalbaderiſchen Widerſacher abgehen ſollte. Wir ſprechen mündlich hierüber.

Daß wir den Extrag von Lenzens Mumie auf die Karte von Paläſtina anwenden wollen, iſt mir ganz recht. Doch will ich noch einen Augenblick inne halten, bis ich ſehe ob auch mein Moſes wirklich fertig wird. Bisher hatte ich mich von der Idee Italiens faſt ganz los gemacht, jetzt, da die Hoffnung wieder lebendig wird, ſo ſehe ich wie nöthig es iſt meine Collectaneen wieder vorzunehmen, zu ordnen und zu ſchematiſiren.

Den 15ten dieſes denke ich wieder bey Ihnen zu ſeyn und eine Zeit lang zu bleiben, heute bin ich von einer zerſtreuten Woche noch ganz verſtimmt. Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich der freyen Luft und der Einſamkeit.

Weimar am 6. Mai 1797. G.

Wird auf der traurig-unwilligen Mörderin
Volle Stunden lauern und lauren.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Mit verbissiertes gutes Gleichgewicht,
Und sie fressen den flüchtigen Leben
Gerne den Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eignen, ewigen Himmels
Mitgenießenden fröhlichen Anteilsam
Einer Weile gönnen und lassen.

3544.

An J. H. Meyer.

Weimar am 8. Mai 1797.

Ihren Brief vom 16. April, der mir Ihren fieberhaften Zuſtand, und zugleich doch auch Ihre Beſſerung meldete, erhalte ich heute und will, weil es Poſttag iſt, ſogleich einige Worte dagegen ſagen. Ich wünſche recht herzlich daß ſich Ihr Zuſtand möge verbeſſert haben. Am 28. April ſchrieb ich Ihnen einen Brief voll übler Laune, die Friedensnachrichten, die in dem Augenblick dazu kamen, rectificirten den Inhalt. Seit der Zeit habe ich mir vorgeſetzt ſo ſicher als ein Menſch ſich etwas vorſetzen kann:

Daß ich Anfangs Juli hier weggehe, nach Frankfurt, mit meiner Mutter noch mancherley zu arangiren, und daß ich alsdann, von da aus, nach Italien gehen will, um Sie aufzuſuchen. Ich darf Sie alſo wohl bitten in jenen Gegenden zu verweilen und wenn Sie nicht thätig ſeyn können inzwiſchen zu vegetiren. Sollten Sie aber Ihrer Geſundheit wegen nach der Schweiz zurück gehen wollen, ſo ſchreiben Sie mir, wo ich Sie treffe. Ich kann rechnen daß Sie dieſen Brief Ende Mai's erhalten, antworten Sie mir aber nur unter dem Einſchluß von Frau Rath Goethe nach Frankfurt am Main, ſo finde ich Ihren Brief gewiß, und werde mich darnach richten. In der Zwiſchenzeit erfahren wir die Verhältniſſe des

obern Italiens und ſehen uns mit Zufriedenheit, wo es auch ſey, wieder. Ich wiederhole nur kürzlich daß es mir ganz gleich iſt, in welche Gegend ich mich von Frankfurt aus bewege, wenn ich nur erfahre wo ich Sie am nächſten treffen kann. Leben Sie recht wohl. Mir geht alles recht gut ſo daß ich, nach dem erklärten Frieden, hoffen kann Sie auch auf einem befriedigten, obgleich ſehr zerrütteten Boden wiederzuſehen.

G.

3545.

An Schiller.

Noch etwa acht Tage habe ich hier zu thun, indem ſich bis dahin manches entſcheiden muß. Ich wünſche ſehr wieder einige Zeit bey Ihnen zuzubringen, beſonders bin ich jetzt leider wieder in einem Zuſtande von Unentſchiedenheit in welchem ich nichts rechtes thun kann und mag.

Von Humboldt habe ich einen weitläufigen und freundſchaftlichen Brief, mit einigen guten Anmerkungen über die erſten Geſänge, die er in Berlin nochmals geleſen hat. Auf den Montag ſchicke ich abermals viere fort und komme nach Jena um den letzten zu endigen. Auch mir kommt der Friede zu ſtatten und mein Gedicht gewinnt dadurch eine reinere Einheit.

Ich wünſche Sie in Ihrem Garten recht vergnügt und thätig zu finden. Leben Sie recht wohl, ich kann

in meiner heutigen Zerſtreuung von dem vielen was ich zu ſagen habe nichts zu Papiere bringen.

Weimar am 13. Mai 1797. G.

3546.

An W. v. Humboldt.

[Concept.] Weimar am 15. Mai 1797.

Wie viel Dank bin ich Ihnen ſchuldig, werthester Freund, daß Sie, bey ſo vielen eignen Geſchäften, meinem Gedicht noch eine ſolche Aufmerkſamkeit widmen wollen, die ich ſelbſt darauf zu wenden nicht im Stande wäre; wie ſehr bin ich Ihnen verpflichtet für die ſeinen kritiſchen Bemerkungen, da ich an meinen Sachen, ſobald die Stimmung, die ſie hervorbrachte, vorüber iſt, ſo wenig zu thun im Stande bin.

Auf einem beyliegenden Blatte finden Sie die Veränderungen, die ich verſucht habe, und es ſoll ganz von Ihnen abhängen, ob Sie ſolche genehmigen, das Alte beybehalten, oder etwas eigenes, Ihrer Überzeugung gemäßes, einſchalten wollen.

Der Druck iſt freylich nicht ſehr reizend, allein da es einmal Kalenderformat ſeyn ſoll, und da man noch überdieß wegen ſchon fertiger Decke genirt iſt, ſo muß er denn wohl hingehen, übrigens iſt er denn doch deutlich und nicht unangenehm zu leſen. Da es bey dieſem Gedicht auch mit um die augenblickliche Ausbreitung zu thun iſt, ſo war dieſe Kalendergeſtalt,

nach der jetzigen Lage der Dinge, immer das bequemste Vehikel.

Zur zweyten Ausgabe würde ich die lateinische Schrift wählen, da sie heiterer aussieht, und da auch wir nun schon einen deutschen Druck haben, ich glaube denn doch zu bemerken, daß der gebildete Theil des Publikums sich durchaus zu lateinischen Lettern hinneigt.

Auf den Kupfern, welche die Musen vorstellen sollten, bestehe ich nicht weiter, so wie es auch scheint, daß Vieweg sich wegen der Landschaften beruhigt. Es traf sich mit diesen Blättchen gar zu sonderbar, daß sie gerade Vorstellungen enthalten, die mir äußerst verhaßt sind, und die ganz antipodisch zu meiner Denk- und Dichtart stehen. Böttiger, der mir manches von Vieweg gebracht hat, erwähnt derselben nicht weiter, und ich wünsche, daß es auch dabey verbleibe.

Die vier nächsten Musen gehen heute über acht Tage ab. Erlaubt es Ihnen Ihre Zeit, so gönnen Sie auch diesen einen aufmerksamen Blick. Wie manches wird noch darinnen anzuzeichnen seyn! ob ich gleich selbst nicht einmal die Schreibfehler darinn mehr gewahr werde, besonders da ich es vor einigen Tagen wieder vorgelesen habe, wodurch mir alles Interesse auf eine ganze Zeit wieder erschöpft ist.

Heute über acht Tage denke ich denn auch wieder nach Jena zu gehen, da ich denn den Schluß des neunten Gesanges bald zu finden hoffe, besonders da die Erfüllung des Friedens auch meine Arbeit be-

günſtigt. Möchte ich Sie doch auch daſelbſt, bey Ihrer Frau Gemahlin und Ihrem Herrn Bruder finden, wie wir Sie dem Geiſt nach gegenwärtig denken können.

An Herrn Unger will ich wegen des Agamemnons gern ein Wort gelangen laſſen. Ich wünſchte gar ſehr, daß Sie auf jede Weiſe aufgemuntert würden, in Ihrer Arbeit fortzufahren.

Könnten Sie mir einige ſchöne Stickmuſter, zu Ofenſchirmen, leicht gezeichnet und hübſch colorirt, verſchaffen; ſo würde ich die Auslage mit Dank erſetzen. Die Zeichnung brauchte nur in kleinem Format zu ſeyn, ich würde ſie hier ſchon in's Große übertragen laſſen.

Leben Sie recht wohl und haben Sie nochmals meinen beſten Dank. Ich bin ſehr neugierig, was aus der Theilung des obern Italiens werden wird, da eine Republik beſtehen, und der Kaiſer wegen der Niederlande entſchädigt werden ſoll. Wahrſcheinlich hat man noch zu guter letzt mit den Venezianern Händel angefangen, um ihnen ihre Zeche hoch anzurechnen. Das alles muß ſich in kurzer Zeit entſcheiden, denn man wird bald ſehen, was die Öſterreicher in Beſitz nehmen, wenn ſich die Franzoſen zurückziehen, und dann werden wir auch bald näher einſehen, was aus unſern eignen Wandrungen werden kann. Nochmals das beſte Lebewohl.

W. d. 14. May 1797.

3547.

An J. G. Herder.

Ein Votum über das beſondere Bild, das ich dem Prinzen mit den beſten Empfehlungen zu überſenden bitte, ſowie ein Schein über die erhaltnen Acten liegt bey.

Der Beyfall, den du meinem Gedichte geben magſt, iſt mir unſchätzbar, ich wünſche, daß du es deſſelben bis zu Ende und auch künftig werth finden mögeſt.

Lebe wohl und erfreue dich der verſammelten Deinen.

Weimar am 17. Mai 1797. G.

3548.

An Schiller.

Es thut mir leid daß Sie vom nahen Bauweſen ſo viel dulden! es iſt ein böſes Leiden und dabey ein reizender Zeitverderb, in ſeiner Nähe arbeitende Handwerker zu haben. Ich wünſche daß auch dieſe Ereigniſſe Sie nicht allzuſehr zerſtreuen mögen.

Ich ſuche ſo viel als möglich aufzuräumen, um mir ein paar ganz freye Wochen zu verdienen, und wo möglich die Stimmung vom Schluß meines Gedichts zu finden. Von der übrigen lieben deutſchen Literatur habe ich rein Abſchied genommen. Faſt bey allen Urtheilen waltet nur der gute oder der böſe

Wille gegen die Perſon, und die Fratze des Parteygeiſts iſt mir mehr zuwider als irgend eine andere Carricatur.

Seitdem die Hoffnung das gelobte, obgleich jetzt ſehr mißhandelte, Land zu ſehen bey mir wieder auflebt, bin ich mit aller Welt Freund und mehr als jemals überzeugt: daß man im theoretiſchen und praktiſchen, und beſonders in unſerm Falle im wiſſenſchaftlichen und dichteriſchen immer mehr mit ſich ſelbſt eins zu werden und eins zu bleiben ſuchen müſſe. Übrigens mag alles gehen wie es kann.

Laſſen Sie uns, ſo lange wir beyſammen bleiben, auch unſere Zweyheit immer mehr in Einklang bringen, damit ſelbſt eine längere Entfernung unſerm Verhältniß nichts anhaben könne.

Den Schluß des Cellini will ich in Jena gleich zum Anfange vornehmen, vielleicht findet ſich auch ſonſt noch etwas und vielleicht wird Moſes durch die Unterhaltung wieder lebendig. Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und genießen der freyen Luft, die Ihnen doch früh oder ſpät gute Stimmung gewähren wird.

Weimar am 17. Mai 1797. G.

3549.

An Kirms.

So gern ich Herrn und Madame Weyrauch auf alle Weiſe zu ſoulagiren wünſchte, ſo kann ich doch

denſelben eine Vermehrung der Gage nicht zugeſtehn. Jedoch ſoll es mir lieb ſeyn, wenn ſie auf die vorigen Bedingungen ihren Contract auf anderthalb Jahre bis Oſtern 1799 verlängern wollen, um nach den ſich ergebenden Verhältniſſen unſers Theaters ihre Talente auch künftig in Ausübung zu ſetzen.

Weimar am 19. Mai 1797. G.

3550.

An G. Hufeland.

Wollten Ew. Wohlgeb. die Güte haben, mit der heutigen Poſt, bey Ihrem Herrn Schwager anzufragen: ob das Loos

No. 7666.

in der hamburger Stadtlotterie ſelbſt, entweder ganz oder zum Theil, vielleicht noch zu haben wäre.

Ich habe bedacht daß es doch angenehm ſeyn müßte, in einem, zwar unwahrſcheinlichen, aber doch möglichen Falle, das Gut zugleich mit dem großen Looſe zu gewinnen. Sie ſehen daß ich mich gleich recht in den Sinn eines Lotterieſpielers verſetze, an den Zufall muß man gleich übertriebene Forderungen machen. Ich fürchte nur die Nummer iſt ſchon in alle Welt ausgegangen.

Erfreuen Sie ſich des ſchönen Morgens in Ihrem Garten.

Jena am 20. Mai 1797. G.

3551.

An Schiller.

Ich fange nun ſchon an mich dergeſtalt an mein einſames Schloß- und Bibliothekweſen zu gewöhnen, daß ich mich kaum herausreißen kann und meine Tage neben den Büttneriſchen Laren, zwar unbemerkt, aber doch nicht ungenutzt vorbeyſtreichen. Um 7 Uhr geh ich in's Concert und dann zu Loder, ich werde alſo Sie und den freundlichen Himmel heute nicht ſehen. Das Wetter verſpricht gute Dauer, denn das Barometer iſt geſtiegen.

Über die Einleitung unſeres Blumenmädchens hab ich auch gedacht. Der Sache iſt, glaub ich, durch einen doppelten Titel und ein doppeltes Titelblatt geholfen, wo auf dem äußern, ſonſt der Schmutztitel genannt, die Stelle des Plinius dem Leſer gleich entgegen kommt. Ich laſſe in dieſem Sinne gegenwärtig eine Abſchrift für Sie machen.

Hierbey erhalten Sie zugleich noch ein kleines Gedicht, mit dem Wunſch daß es Ihnen wohl und vergnüglich ſeyn möge. Mir geht es übrigens ſo gut daß die Vernunft des Petrarchs alle Urſache hätte mir einen großen Sermon zu halten.

[Jena] d. 23. Mai 1797. G.

1797.

An Böttiger.

Es ist mir sehr angenehm zu hören daß Sie mit der Interpunction des Gedichtes zufrieden sind und wir haben Ursache dem Freunde dankbar zu seyn, der uns diesen Dienst leistet, es ist eine Kunst die ich nie habe lernen können.

Sie werden die nächste Woche Hofrath Schiller'n und mir sehr willkommen seyn; kann ich voraus wissen, wann Sie kommen, so läßt sich vielleicht noch besser einrichten daß wir einen Abend ungestört beysammen seyn können. Ich bin neugierig zu hören wie es in Italien aussieht, ich fürchte nur der Friede vollendet wie am Rhein das Übel das der Krieg angefangen hat.

Meinem ruhigen Aufenthalte hier ist die Muse nicht ganz ungünstig, doch habe ich den Schluß des Gedichtes noch zu erwarten.

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie uns bald mit Ihrer Ankunft. Jena am 26. Mai 1797.

Eben vernehme ich nach dem Himmelfahrtstage die Abdankung des Tags. Gestern mag es wunderlich in Venedig ausgesehen haben.

G.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ort. Volodea.

Ort.

So ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele frischer.
Als ich Apollen bat, hat gnädiglich
Merkur der Todesgöttin von der Seite
Mir abgesandt, schon er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner verjüngenden Schwester,
Die über Leucis herrscht, mit heilsamgewürzten
Ambrosischen Götterweinen zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Noth
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Mir leichter wird's um, denn eine Mattigkeit
Hat ganz gelähmend mich, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.
Und selbst Atreus Gefahr in der Schlacht
Ein Jagdvergnügen nicht gewesen;
Soll ich mir meine Augen, mir mein Haar,
Die Cyklopien im Jammerstein klagen:
So bei dir! Helfet hier vor dem Altar,
Als im verborgnen Winkel, wo die Satyr

[5551].

An Christiane Vulpius.

Ich hoffe daß ihr euch bey dem schönen Wetter wohlbefindet und freue mich daß euch der Hochzeitspaß so gut gelungen ist. Die übersendeten Steine sind gut angekommen wie auch der schöne Spargel.

Ich bin die Zeit auf allerley Art fleißig gewesen und hoffe noch manches in diesen Tagen zu Stande zu bringen.

Gestern Abend fuhr ich allein auf die Tricsnitz wo es recht lustig herging, ich hätte dich und das Kind dabey gewünscht.

Schicke mir ein oder zwey Paar weiße seidne Strümpfe, es kommen doch mancherley Fälle wo man sie nicht entbehren kann.

Lebe recht wohl, grüße das Kind, schicke mir was angekommen und schreibe was allenfalls vorgefallen ist.

Jena am 26. Mai 1797.

Anliegende Quittung übersendest du Ilmann.

G.

Wenn Herr Rath Jagemann Bücher schickt so schicke mir solche wohlgepackt bald möglichst herüber.

1554.

An Schiller.

Hier schicke ich eine Copie der Quittung und lege auch die Verrechnung bey die ich mir aber zurück erbitte. Können Sie mir sagen wie viel ich erhalte, so wird es mir angenehm seyn.

Die beyden handfesten Partie Moses und Cellini haben sich heute zusammen eingestellt, wenn man sie neben einander sieht, so haben sie eine wundersame Aehnlichkeit. Sie werden doch gestehen, daß dieß eine Parallele ist, die selbst Plutarchen nicht eingefallen wäre. Leben Sie recht wohl bey diesem leidlichern Tage.

Jena d. 27. Mai 1797. G.

1555.

An Schiller.

Ich sende hiermit Ihren vollen Theaterbeutel mit Dank zurück, es hat wohl selten ein dramatischer Schriftsteller einen solchen ausgespendet.

Ich habe auch nunmehr die Rechnung ajustiren lassen die Ihrige in Copia beygefügt und das Ganze unterschrieben, wodurch denn also das Jahr saldirt wäre. Nur wünschte ich die Gscherische Quittung oder eine beglaubte Abschrift derselben wegen der gezahlten 200 Stück Laubthaler zu haben, weil ich sie bey meiner Weimarischen Rechnung bedarf.

Gerning ſchreint Ernſt zu machen, er meldet daß er Pfingſten nach Italien gehen will.

Böttiger wird morgen ankommen und einige Tage bleiben, es wird nun von Ihnen abhängen wann er Ihren Grund und Boden einmal betreten darf.

Heute werde ich nicht das Vergnügen haben Sie zu ſehen, bey Tage wage ich mich nicht vor die Thüre und Abends bin ich zu einigen Feyerlichkeiten geladen.

Der Eindruck von dem wiederholten Leſen des Prologs iſt mir ſehr gut und gehörig geblieben, allein der Aufwand wäre für ein einziges Drama zu groß. Da Sie einmal durch einen ſonderbaren Zuſammenfluß von Umſtänden dieſe Zeitepoche hiſtoriſch und dichteriſch bearbeitet haben, ſo liegt Ihnen individuell in der Hand wornach man ſich im allgemeinen ſo weit umſieht: ein eigner Cyclus, in den Sie, wenn Sie Luſt haben, auch Privatgegenſtände hineinwerfen und ſich für Ihre ganze dichteriſche Laufbahn alle Expoſition erſparen können.

Sie äußerten neulich ſchon eine ſolche Idee und ſie dringt ſich mir jetzt erſt recht auf.

Sie erhalten zugleich ein Gedicht das ſich auch an einen gewiſſen Kreis anſchließt. Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich des Abends der ſchön zu werden verſpricht.

Jena am 28. Mai 1797. G.

Sage mir was du lieber magst: ein Halstuch für dich, zum Spiel, oder etwas in die Haushaltung, wie man hier mancherlei anschafft.

Lebe wohl. Liebe mich. Sobald ich nur kann komme ich zurück. Wenn ich aufrichtig sein soll, so ist mir hier noch keinen Tag weiß geworden.

In die Veränderung von Schillers Wohnung kann ich mich nicht schicken, es ist mir alles so unbequem und hinderlich. Adieu mein liebes gutes Kind.

G.

1117.

An August Wilhelm Schlegel.

Mit einem Brief von Herrn Oberbaurath Reinhard weiß ich zugleich die ersten Theile Ihrer Shakspeare für Ihren Herrn Bruder. Die übrigen sollen nach und nach auch zu Ihnen. Wenn ich nicht irre so sind Ihnere französische Studien noch bey Ihnen, die ich mir gelegentlich zurück erbitte. Ich wünsche Ihnen recht wohl zu leben.

Jena am 28. Mai 1797.

Goethe.

1118.

An Christiane Vulpius.

Den inliegenden Brief an meine Mutter gebt du Mittwoch Abend auf die Post und das Geld von

Kriegsanzeigen stellt du gleichfalls auf die Zeit zurück, man hat es mir zum Irrthum unter den anderen Ursachen zugerechnet.

Ich bin hier fleißig so gut es gehen will, und mache eins nach dem anderen fertig. Verlege nur nun deiner Zeit daß wir andern auch einen Sonnen schaffen müssen, und daß ich nachher damit keine Sorge noch Verlegenheit habe. Für alles übrige muß nöthig ist will ich sorgen.

Ich sehe aus dem Brief des Herrn daß seine Frau, in seiner Abwesenheit, weil sie seinen nahen Plan hatte, einen Theil Vorschläge gethan hat Es ist auch sein Ernst und ich sage dir es nur damit du seine Absätze nicht etwa besorgen brauchst wirst.

Schicke mir doch meine Sachen, die Stiefel sind so weit daß sie mir nicht von den Füßen fallen. Erbe mußt auch Schuhe mir neue machen angefangen ist.

Jena d. 30. Mai 97. G.

An Knebel.

Den letzten Abend schicke ich Morgen durch einen Boten, damit Herrmann Packen nicht abgehalten werde, ich wünsche wohl, daß Herr von Hendrich noch einen Blick darauf werfen möge. Die eingegangenen [illegible] Tuscaten bitte mich beiliegendes Billete zu mein

[illegible] zu schicken und nur gegen einen Empfangschein abgeben zu lassen.

Erlauben Sie [illegible] und senden Sie mir die vollständige Ausgabe, ich werde, wenn ich [illegible] Heft des Gedichts schicke, bitte schreiben.

Was noch abgeht ist wenig [illegible] [illegible] etwa noch vier Blätter.

In der anderen Ausgabe bin ich ganz mit der hiesigen übereinstimmenden lateinischen Schrift geblieben, nur möchte ich einen breiten Strich noch überhaupt viel Raum, als die meiste Zierde jedes Buches.

Indem ich Ihnen für die vielen gefälligen Bemühungen Dank sage, muß ich nur gestehen daß ich mit Erstaunen Lehre [illegible] wieder in dem Fall bin Ihre freundschaftliche Thätigkeit anzusehen. Es wird englische Schreibpapier, mit Rippen, in Form Folio, bey Dietrich herausgehen, und es ist [illegible] eine alte Bande daß ich meine Bibeln über [illegible] Kontrolle erhalten will, nun entsteht die Frage wie ich meine deutschen Bibeln in ein Format, schicken, der Sache angemessen Lettern übertragen [illegible] könnte. Sie sollen sich nicht wie man mir bedeutet schicken. Vorzüglich erlauben Sie daß ich Ihnen bey erster Gelegenheit meine Arbeit vorlege, mit der ich [illegible] ziemlich im Reinen bin. Das erste Stück hatte die allgemeine Einleitung und das Gemälde einer Monographie über das — [illegible] enthalten.

Die Zeichnungen der Düsseldorfer Tapeten so wie die dazu gehörigen Papiere liegen gleichfalls bey.

Ich empfehle mich bestens Ihrem Andenken.

Jena am 8. Juni 1797.

Goethe.

430.

An Schiller.

Hiebey Themis. Möchten uns doch die neune, die uns bisher beygestanden haben, bald noch zum ersten Schweiß verhelfen.

Meine Schriften artig geheftet, liegen nunmehr für Sie da. Ich will einen Brief dazu schreiben und sie, wohlgepackt, fortschicken. Sie haben wohl die Güte mir die Ankunft anzuzeigen.

Ich lege auch die Zeichnung für die Decke des Musenalmanachs bey, die Absicht ist freylich daß das Kupfer auf dünn Papier gedruckt und die Lichter mit Weiß gehöht werden sollten. Es ist zu wünschen daß ein geschickter Kupferstecher mit Beurtheilung bey der Arbeit verfahre, damit sie auch ohne jene Aufhöhung gutes Effect thue.

Ich hätte mir den Gesang, sobald Sie ihn gelesen haben, wieder zurückzuschicken, indem ich ihn gleich abzuschreiben denke. Leben Sie recht wohl und lassen den heutigen schönen Tag fruchtbar seyn.

[Jena] d. 8. Juni 1797. G.

3561.

An den Herzog Carl August.

Die Opale, durch welche Sie uns Ihr Andencken so ſchön und glänzend gezeigt haben, erſchienen zur größten Freude des hieſigen mineralogiſchen Kreiſes und wurden durch Kenner mancherley Art weit höher geſchätzt als ſie bezahlt worden. Ich habe ſie nur einsweilen, gegen Quittung, in das Cabinet gegeben und was damit geſchehen könnte nicht erklärt. Man wird ſich glücklich ſchätzen ſie dereinſt für einen ſo mäßigen Preis als Eigenthum des Inſtituts anzuſehn.

Die Münzen, für die ich beſtens dancke, haben als ein gütiges Andencken von Ihnen, die Kraft verlohren mich an die traurige Quelle zu erinnern aus der ſie gefloſſen ſind.

Oberbergrath v. Humbold iſt nun auch mit der ſämmtlichen Caravane, beſtehend aus zwey Müttern, zwey Männern, fünf Kindern, zwey Mägden und einem Bedienten nach Dresden abgereist und hat vielleicht irgendwo das Glück Ihnen zu begegnen.

Dr. Scherer iſt in Weimar geweſen und hat ſich in der Brauerey umgeſehen, er findet denn freylich ſchon für den erſten Anblick manches das noch künftiger Verbeſſerung bedarf. Er iſt von allen Seiten mit Adreſſen und Empfehlungen ausgeſtattet worden und hat, inſofern es die Zeit erlaubte, ſich

aufs beſte vorzubereiten geſucht. Heute reist er ab und ich wünſche daß er recht ausgebildet und brauchbar wiederkommen möge.

Auch mir kommt, indem ich andre ſich fortbewegen ſehe, die Luſt wieder an in die Welt wieder einmal hinaus zu blicken. Ich hoffe dazu Ihre Erlaubniß. Zu Anfangs Juli möchte ich meine Mutter beſuchen, um doch einmal die Lage unſres Vermögens näher kennen zu lernen. Sie hat ſich, durch höhere Procente und Vortheile gereizt, bewegen laſſen manche Capitalien in die auswärtigen Anleihen zu geben und ich wünſchte nicht daß ein großer Theil unſrer Beſitzungen auf ſolchem Boden ruhte. Meyer iſt in Florenz nicht wohl, ich erwarte, daß er nach der Schweiz zurückgeht, wo er ſchon einmal wieder genas. Vielleicht würde ich einige Zeit mit ihm am Zürcher See zubringen, deſſen Athmosphäre Wielanden ſo wohl bekommen iſt.

Indeſſen hoffe ich biß dahin Sie wiedergeſehen zu haben und Ihre Befehle und Geſinnungen zu vernehmen.

Die Früchte des Friedens ſind noch immer ſehr herbe, noch ſieht niemand wie dieſe Wolcken ſich verziehen und wohin ſie ziehen können, und wir haben alle Urſache, beſonders in dieſem zweydeutigen Augenblick, demjenigen zu dancken der zur rechten Zeit die Neutralität für uns einleitete; denn es iſt keine Frage daß in dieſem Augenblick die Franzoſen uns noch zu-

Der aufgeworfnete Marmelsteinerhof hält
Mich so lange Nacht, ihr Gestirnte'Höhen,
Die auch dem Blick ihr, hat von meinem Leiden
Gewisslich tröstlich meinen Pfad beglänzt.
Mir Liebgestoff'ne Hunde hüpfend bringt
Mich, ich konnte bald zu euch hinab;
Der Licht der Lage soll euch nicht töten, auch mich.
Der Erde höhnet grünen Teppich soll
dein Sammetpfad für Füssen sein. Fort eilen
Such' ich euch auf: dort bindet alle Bande
Ein gleich Geschick in ew'ge weite Nacht.
Nur Ich, mein Ophelia, Ich, meiner Schuld
Und meines Vaters unbegreiflichen Ehrsucht,
Die ungern mehr' ich Ich in jener Tiefennacht
Zeitigstig mit! Dein Leben aber Lob
Nicht mir allein auch Hoffnung aber Zweifel.

Ophelia.

Ich bin auch nicht, Carl, wie du traust,
In jener Schattenreich hinabgegangen.
Ich kann auch, durch die verschwornen Pforte,
Die auch der Himmelsgram Nacht zu Höhen hinaus.
Und zu dem Leben wieder aufgewinden.
Ich beide nicht den Tod; ich Kann' auch Lenden.
Ob nicht zu ingroß einer hohen Pflicht
Die Götter Rath und Wege gebreiten.
Der Tod, gefürchtet aber ungefürchtet,
Bannet unendlichen. Wenn die Priesterin
Schon, unter Lieden unbrach abgeschieden,
Die Hand erhebt, soll dein' auch meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Den hohen Kummer deiner Seele; gewichtet

leyt, ſo ſchlimm und ſchlimmer als die Rhein und Maynländer brandſchatzen könnten und würden.

Ich wünſche recht herzlich daß das Bad Ihre phyſiſchen Übel abſpülen und Sie uns recht geſund und heiter zurückſenden möge.

Leben Sie indeß vergnügt in dem Zirkel den Sie beleben und gedencken unter den Ihrigen auch meiner mit Wohlwollen.

Jena d. 6. Juni 1797.

Goethe.

3562.

An Boie.

Ew. Wohlgeb. für den gütig abgetretnen Cellini zu danken war ſchon lange meine Schuldigkeit und mein Vorſatz, da ich aber wünſchte, die dadurch in Ihrer Bibliothek entſtandene Lücke, wenigſtens wieder mit einigen Bänden auszufüllen; ſo mußte ich auf die Ankunft der Sammlung warten, welche hierbey folgt. Wir Autoren ſind meiſtens an gutem Willen reicher als an vollſtändigen Exemplaren unſerer Schrifften, nehmen Sie in dieſer Rückſicht die verſpätete Gabe freundlich an.

Gern erinnere ich mich der Zeit unſerer erſten Verhältniſſe, wie manches hat ſich ſeitdem an Menſchen und Dingen verändert. Sollten wir uns einmal wieder finden, ſo würde nach einer ſo langen Pauſe, die Vergleichung des Vergangenen mit dem

Gegenwärtigen uns zur intereſſanten Unterhaltung dienen.

Ich freue mich zu hören daß Sie ſich wohl befinden und empfehle mich Ihrem ferneren gütigen Andenken.

Jena am 6ten Juni 1797.

Goethe.

1663.

An Herring.

Nach Ihrem letzten Schreiben kann ich hoffen, daß Sie dieſes Packet noch in Frankfurt antreffen wird. Reiſen Sie glücklich und eilen Sie der vom Kriege unberührten Parthenope zu; grüßen Sie alles daſelbſt und geben gefällig unterweges inliegendes an Meyer ab.

Ihre Gedichte ſende ich hier zurück, ich habe davon eine Abſchrift behalten und will ſie Herrn Hofrath Schiller gelegentlich vorlegen; er erklärt ohnehin nicht leicht zum voraus, was er in den Almanach aufnehmen will, und beſtimmt erſt ſeine Wahl unmittelbar, wenn er an die Redaction geht; möge Ihnen die Muſe eine recht freundliche Begleiterin bleiben. Leben Sie wohl, gedenken Sie unſer und laſſen bald etwas von ſich hören.

[Jena] den 6. Juni 97.

Goethe.

1564.

An J. H. Meyer.

Ihren Brief vom 13. Mai habe ich den 5. Juni erhalten, woraus ich ſehe daß die Poſten zwar noch nicht mit der alten Schnelligkeit, doch aber wieder ihren Gang gehen und das macht mir Muth Ihnen gleich wieder zu ſchreiben. Seitdem ich die Nachricht erhielt daß Sie ſich nicht wohl befinden, bin ich unruhiger als jemals, denn ich kenne Ihre Natur, die ſich kaum anders als in der vaterländiſchen Luft wieder herſtellt. Sie haben indeſſen noch zwey Briefe von mir erhalten, einen vom 28. April und einen vom 8. Mai, No. 23 und 24, möchten Sie doch auf den letzten diejenige Entſchließung ergriffen haben die zu Ihrem beſten dient! Ihre Antwort, die ich nach dem jetzigen Lauf der Poſten in Frankfurt gewiß finden kann, wird meine Wege leiten. Selbſt mit vielem Vergnügen würde ich Sie in Ihrem Vaterland aufſuchen und an dem Zürcher See einige Zeit mit Ihnen verleben. Möge doch das Gute, das Ihnen aus unſerm freundſchaftlichen Verhältniß entſpringen kann, Sie einigermaßen ſchadlos halten für die Leiden die Sie in der Zwiſchenzeit ausgeſtanden haben und die auch auf mich, in der Ferne, den unangenehmſten Einfluß hatten, denn noch niemals bin ich von einer ſolchen Ungewißheit hin und her gezerrt worden, noch niemals haben meine Plane und Entſchließungen ſo von

Woche zu Woche variirt. Ich ward des besten Lebensgenusses unter Freunden und nahe Verbundnen nicht froh, indeß ich Sie einsam wußte und mir einen Weg nach dem andern abgeschnitten sah.

Nun mag denn Ihr nächster Brief entscheiden und ich will mich darein finden und ergeben was er auch ausspricht. Wo wir auch zusammenkommen, wird es eine unendliche Freude seyn. Die Ausbildung die uns indessen geworden ist wird sich durch Mittheilung auf das schönste vermehren.

Der Müllerische Brief, dessen Sie erwähnen, ist in den Horen nunmehr abgedruckt und zwar mit dem Nahmen des Verfassers, welches, wie Sie wissen, sonst nicht gebräuchlich ist; dadurch wird es also eine ganz individuelle Sache die sich mit der übrigen Masse des Journals nicht amalgamirt.

Es enthält dieser Aufsatz, wie ich wohl schon gesagt habe, gute, gründliche und treffende Stellen, doch ist der Styl im Ganzen ängstlich und schwerfällig und man sieht ihm einen gewissen düstern Parteygeist gar wohl an. Auch mag es dabey sein Bewenden haben und ich glaube Ihnen gern daß ein Umgang mit jenen so wenig moralisch als ästhetisch gereinigten Menschen von keinem sonderlichen Reize seyn möge.

Schiller lebt in seinem neuen Garten recht heiter und thätig. er hat zu seinem Wallenstein sehr große Vorarbeiten gemacht. Wenn die alten Dichter ganz

bekannte Mythen, und noch dazu theilweise, in ihren Tramen, vortragen, so hat ein neuer Dichter, wie die Sachen stehen, immer den Nachtheil daß er erst die Exposition, die doch eigentlich nicht allein auf's Factum, sondern auf die ganze Breite der Existenz, und auf Stimmung geht, mit vortragen muß. Schiller hat deswegen einen sehr guten Gedanken gehabt daß er ein kleines Stück, die Wallensteiner, als Prolog vorausschickt, wo die Masse der Armee, gleichsam wie das Chor der Alten, sich mit Gewalt und Gewicht darstellt, weil am Ende des Hauptstückes doch alles darauf ankommt: daß die Masse nicht mehr bey ihm bleibt, sobald er die Formel des Dienste verändert. Es ist in einer viel pikanteren, und also für die Kunst bedeutendern Manier, die Geschichte von Tumouriez.

Höchst verlangend bin ich auch Ihre Ideen über das Darstellbare und Darzustellende zu vernehmen. Alles Glück eines Kunstwerks beruht auf dem prägnanten Stoffe den es darzustellen unternimmt. Nun ist der ewige Irrthum daß man bald etwas Bedeutendes, bald etwas Hübsches, Gutes, und Gott weiß was alles, sich unterschiebt wenn man doch einmal was machen will und muß.

Wir haben auch in diesen Tagen Gelegenheit gehabt manches abzuhandeln über das was in irgend einer prosodischen Form geht und nicht geht. Es ist wirklich beynahe magisch daß etwas, was in dem

einem Sylbenmaße noch ganz gut und charakteristisch ist, in einem andern irre und unerträglich schreint. Doch eben so magisch sind ja die abwechselnden Tänze auf einer Redoute, wo Stimmung, Bewegung, und alles durch das Nachfolgende gleich aufgehoben wird.

Da nun meine ganze Operation von Ihrer Antwort auf meinen Brief vom 8. Mai, der nicht numerirt war, aber eigentlich Nr. 24 ist, abhängt, so will ich nicht wieder schreiben, als bis ich diese erhalten habe und Ihnen nachher gleich antworten wo ich bin und wie ich gehe. Sollten Sie auch auf diesen noch irgend etwas zu vermelden haben, so schicken Sie es nur auf Frankfurt an meine Mutter wo ich schon das weitere besorgen will.

Jena am 6. Juni 1797.

G.

An Christiane Vulpius.

Unsere Spazierfahrt war noch zur rechten Zeit angestellt, denn der Regen hat gestern besonders alle Fremdenliebhaber sehr an ihrem Freuden gehindert.

Schreibe mir doch ob Böttiger dir die 100 Ducaten mit einem Briefe von mir überschickt hat? ob du den Schein abgegeben und das Geld verwahrt hast?

Ich schicke dir Taschchen zurück, eins hab ich behalten. Zwar hab ich die Fettrichen verlohren, aber

ich erinnere mich daß es einige Groschen über einen Thaler ausgericht war, vielleicht läßt er es für einen Thaler, mehr ist es auch nicht werth.

Dir schicke ich 1 Pfund Spargel die sehr schön sind und dem Kinde Gröberen. Meine Mutter hat mir die Nummer des Looses geschickt, sie befindet sich wohl und grüßt.

Sind die Hemden für Meyer Montags abgegangen?

Der Schluß des Gedichtes hat sich noch nicht gezeigt, dagegen habe ich aber eine große Gespensterromanze für den Almanach in diesen Tagen fertig gemacht.

Wir müssen nun eben noch so manches abwarten und uns in der Stille zu unserer Expedition vorbereiten.

Die Sachen die du mir empfohlen hast sind auch besorgt. Lebe recht wohl und grüße das Kind. Da es uns neulich auf unserer kleinen Reise zusammen so gut gegangen ist, so wünsche ich mir bald eine größere, versäume nicht mit Schilling zu sprechen.

Jena am 6. Juni 1797. G.

3566.

An C. G. Voigt.

[Jena, 8. Juni.]

Der Bote der mir den Tod des guten Lefflers verkündigt, trifft mich eben in der Litteratur wo

ich das liebliche Feſt ganz munter gefeyert habe. Um nichts aufzuhalten ſchick ich meine Unterſchrift in blanko, worüber Sie die Güte haben, die Abſchrift des Conzeptes ſetzen zu laſſen. Nach dem habitus ſcheint mir auch ohne nähere Kenntniß der vorgeſchlagne Candidat der beſte. Leben Sie recht wohl.

Ich ſiegle mit den Roſen der ſchönen Wirthinn.

G.

3567.

An Kirms.

Ich will Ew. Wohlgeboren privatim nicht läugnen, daß mir der Aufſatz, welchen Sie mir geſtern zuſchickten, empfindlich war, da man mir, der ich mich nur um das Ganze und eigentlich um das Kunſtfach bisher bekümmert habe, der ich Ihnen die Einrichtung und die Policey im Parterre ganz überlaſſen habe, gleichſam die Verantwortlichkeit wegen einiger in meiner Abweſenheit vorgefallenen Unarten zuſchieben und mir, der ich das Recht habe, auf mehrere Jahre Contracte zu ſchließen, auf eine nicht wohl überdachte Weiſe drohen will, daß das Theater einmal unverhofft diſſolvirt werden könnte. Ich möchte denn doch wohl wiſſen, in weſſen Gewalt und Willkür das ſtehen dürfte.

Beyliegendes pro memoria, in welchem ich meine Empfindlichkeit diſſimulire, habe ich mit gutwilliger

Meynung verfaßt, die ich hier wiederhole: ſo lange man nicht auf der rechten Seite eine Wache hinſtellt (morgen ſollte es der tüchtigſte Unteroffizier ſeyn), ſo lange man Bänke auf Bänke pfropft, wodurch alle Communication und Circulation verhindert wird, ſo iſt man weder vor einer einzelnen noch vor einer allgemeinen Unart ſicher, und ich werde, wenn man Remedur von mir fordert, und doch auf meine Vorſchläge nicht achtet, mich ausdrücklich von aller Verantwortlichkeit in dieſem Punkte losſagen. Einen Huſaren auf die rechte Seite zu ſtellen, habe ich ſchon früher urgirt, es iſt aber nie geſchehen, und dieſe Vorſicht wird jetzt um ſo leichter, da auf jener Seite gleichfalls ein Eingang iſt. Wenn man die Menge in Ruhe halten will, ſo muß man die erſte Unart nicht leiden. Gleich beym Eintritt in den Saal ſollte jeder genöthigt werden, den Hut abzuziehen, damit er erinnert würde, daß er dem Orte Achtung ſchuldig ſey. Ich habe bey übervollem Hauſe, als Iffland's Spiel in den Räubern erwartet wurde, mit ein paar ernſten und derben Worten den Tumult im erſten Augenblick zum Schweigen gebracht, hätte ich nicht den Entſchluß gefaßt, damals gleich bey der mindeſten Bewegung dreinzufahren, ſo würde jene Aufführung gewiß eine der unruhigſten geweſen ſeyn. Ich zweifle nicht, daß die beyden Vorſtellungen ruhig vorübergehen werden, und bis künftigen Winter kann ſich viel verändern. Verzeihe Ew. Wohlgeboren mir meine Em-

pfindlichkeit! Bey unſerm engen Verhältniß aber iſt Aufrichtigkeit das beſte.

Wegen der kleinen Götzin finde ich die Einrichtung, die Sie machen wollen, recht paſſend, nur glaube ich, iſt es billig, daß man ihr ein kleines Geſchenk zu ihrer Entwicklung macht und daß man ihr ein kleines Taſchengeld wöchentlich ausſetzt.

Jena, d. 9. Juni 97.

Eben als ich den Brief ſiegeln will, kommt Götze, der Vater, in großer Agitation zu mir. Ich weiß nicht, was ihm für Geſpenſter erſchienen ſind, daß man ſeine Tochter nicht mit nach Lauchſtädt ſchicken wollte. Da ich aber aus Ihren Briefen Ihre Geſinnung weiß, mit welcher die meinige übereinſtimmt, und er mir noch überdies erzählte: daß Sie bey dem Juden und Schuſter Credit gemacht haben, ſo ſah ich wohl, daß es nur eine Confuſion war, in die er, Gott weiß wie, verfallen iſt, und die ich ihm nicht übel nehme, weil ein jeder Menſch in Fällen, die ihm ſo wichtig ſcheinen, gar leicht ängſtlich und verlegen wird.

Beendigen Sie daher das Geſchäft, ſobald es Ihre Zeit erlaubt, und ſetzen Sie doch eine Art von Contract mit der Beckin auf, damit man wiſſe, was man von ihr erwarten kann. Ich wünſche indeſſen recht wohl zu leben.

G.

Geheimnisvoll bis zur Gefahr. Apoll
Hat uns das Wort im Heiligthum der Schwester
Zu Trost und Hülf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Orakelkünstler sie im Unmuth wähnt.

Orest.

Der Schwere dunkle Nacht breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so erwuchs ich traurig, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn Still Elektra, meine Schwester,
Am Herde in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoos,
Und Thränen, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Vom andern hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag —

Pylades.

O sag von jener Stunde
Mir Leidensgefährten nächtlich unterhalten!
Und gebe die Erinnerung schöner Zeit
Zu heiligem Heldenmute neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben auch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er verwundet nach dem Orcus ging.

3568.

An das fürſtliche Hofmarſchallamt.

Ungern habe ich vernommen, daß bey einigen Vorſtellungen ſich die jenaiſchen Studirenden unanſtändig betragen haben.

Nach allen meinen Erfahrungen wird ein ſolches Tumultuiren nur von Wenigen erregt und theilt ſich erſt nach und nach mit; man verſucht erſt ob es gehe? und wird das Geringe nachgeſehen, ſo iſt das Heftigſte zu erwarten. Diesmal ſcheinen nur neue Studirende ihr Probeſtück gemacht zu haben.

Ich kann, zu Verhütung aller ähnlichen Unannehmlichkeiten, für morgen und künftig nur folgenden Rath geben:

Man ſtelle auch auf die rechte Seite (der Zuſchauer) die bisher gar keine Wache gehabt hat, Einen, und wenn man es für nöthig hält, Zwey Huſaren, man befehlige dieſe, ſo wie die, die an der Thüre ſtehen, daß ſie keinen Hut auf dem Kopf, ſelbſt vor Anfang des Stücks, leiden. Sollte irgend einer anfangen Lärm zu machen, ſo muß er gewarnt und, wenn er fortfahren ſollte, hinausgeſchleppt werden, welches auch nunmehrig auf der rechten Seite möglich wird, weil ein Ausgang hinaus geht.

Ferner ſtelle man durchaus eine Bank weniger zwiſchen die feſten Bänke und das Orcheſter, damit die Wache, wenn irgend etwas vorkommt, auch Raum

zum Wirken hat. Das Schauspielhaus ist niemals so voll, daß nicht noch hinterwärts Raum genug wäre, alles drängt sich aber vorn auf einen Fleck zusammen, und wie die Sache jetzt steht, kann Niemand weder wehren noch sich rühren. Diese Anstalt, die ich hier vorschlage, ist morgen um so nöthiger, da gewiß wieder neue Versuche eines rohen Betragens vorkommen werden.

Ich ersuche fürstl. Hofmarschallamt, die pünktliche Befolgung dieser Vorschläge, deren guten Effect ich voraus verspreche, befehlen zu lassen, da demselben die Beruhigung des Hofes und Publikums, wie billig, am Herzen liegt.

Ich bitte nur allenfalls durch eine Registratur mir von dem Erfolg einige gefällige Nachricht zu geben.

Jena, am 9. Juni 1797.

J. W. v. Goethe.

1569.

An Christiane Vulpius.

Das Wetterglas ist diese Tage stark gefallen, es fängt an zu regnen und ich fürchte, bey abnehmendem Mond wird es noch schlimmer, wir wollen daher unsere Fahrt noch aussetzen, sage das Schilling damit er sich die Fuhre nach Lauchstädt nicht verschlägt.

Ich schicke hierbey schöne Erdbeeren und wünsche daß sie gut ankommen, leider sind sie schon einige

Tage alt, ſage dem Kind wenn es mir hübſche Briefe ſchreibt, ſo ſollen auf den Mittwoch noch friſchere ankommen.

Schicke mir doch auch 4 Krüge friſches Seltzer Waſſer, es iſt mir dieſe Tage recht ein Bedürfniß geworden.

Für deinen langen Brief danke ich dir recht ſehr, es geht ſchon wirklich mit dem ſchreiben wenn du es nur recht üben willſt.

Hier ſchicke ich dir einen Brief meiner Mutter daraus du ſehen kannſt wie gut ſie denkt. Alle Einrichtungen können nunmehr auf's beſte gemacht werden und ehe 14 Tage herumgehen kann alles in der beſten Ordnung ſeyn.

Die beſte Nachricht die ich dir zu geben habe iſt denn doch wohl daß das Gedicht fertig iſt, und ſo wäre es recht gut, wenn ich nur ſonſt ruhen könnte; es wird aber jetzt unermüdet am Almanach gearbeitet, der denn auch recht ſtattlich ausgeſtattet werden ſoll. Lebe recht wohl, beſorge inliegende Briefe und Packete ſogleich. Noch 8 Tage ſo wird ſchon vieles klärer und wir werden einander hoffentlich näher ſeyn.

Jena d. 9. Juni 1797. G.

3570.

An Schiller.

Hier ſchicke ich den Schlegelſchen Aufſatz, er ſcheint mir im Ganzen gut gedacht und gut geſchrieben, einige

Stellen habe ich angezeichnet, die mit wenigem verbeſſert werden könnten. Sie thun ja wohl das Gleiche und wenn ich den Aufſatz dieſen Abend mit nach Hauſe nehmen kann, ſo berichtige ich alles morgen mit ihm, ſo daß Sie Montag den hungrigen Stunden dieſes Frühſtück nebſt einem Biſſen Cellini vorſetzen können. Leben Sie recht wohl und laſſen Ihren Taucher je eher je lieber erſaufen. Es iſt nicht übel, da ich meine Paare in das Feuer und aus dem Feuer bringe, daß Ihr Held ſich das entgegengeſetzte Element ausſucht.

[Jena] den 10. Juni 1797. G.

1571.

An den Herzog Carl Auguſt.

Der Vorwurf meiner Schreibefaulheit, den Sie mir, beſter Fürſt, durch Geh. R. Voigt machen laſſen, iſt leider nicht unverdient, meine Tinten und Papierſcheue nimmt gleichſam mit jedem Tage zu, umſomehr als ich einen Geiſt zur rechten Hand habe, der, mit der größten Leichtigkeit, meine Geſinnungen und Einfälle zu Papier bringt. Indeſſen wird ein Brief, der den ſechsten hier abging, meinem ſinckenden Credit wieder ein wenig aufgeholfen haben, in welchem ich die Abreiſe der Chemiker nach Oſten und Weſten ankündigte.

Bald werde ich nun auch mich nach Weimar zurückbegeben, da die beynahe völlige Einſamkeit ihre

reichen Früchte getragen hat. Das Gedicht, deſſen Anfang Ihnen nicht mißfiel, iſt nun geendigt und es wird nun bald in die deutſche Welt ausgehen. Zugleich haben ſich eine Idylle, einige Balladen, und andre Liederarten eingefunden. Ich wünſche daß Sie ſolche nicht ganz ohne Beyfall dereinſt vernehmen mögen.

Vorgeſtern Abend hatte ich eine ſonderbare Unterhaltung: Lord Briſtol ging, von Carlsbad, hier durch, und da er mich zu ſehen verlangte ging ich zu ihm. Er empfing mich gleich mit ein Paar ſolennen Grobheiten und ſetzte mich dadurch völlig a mon aise. Glücklicherweiſe hatte ich guten Humor und meinen franzöſiſchen Tag, ſo daß ich ihm nichts ſchuldig blieb, und wir, nachdem wir eine Stunde lang differirt, disputirt, etwas grob geſcherzt und mitunter verſtändig geſprochen hatten, mit aller Höflichkeit und Zufriedenheit auseinander ſchieden. Es iſt mir ſehr angenehm dieſes wunderliche Original, von dem man ſo viel gehört hat, endlich einmal mit Augen geſehen zu haben, denn ohne unmittelbare Anſchauung des Individuums kann man ſich von der ſeltſamen Zuſammenſetzung keinen Begriff machen.

Sie haben jetzt den Fürſten von Ligne in der Nähe der auch eine eigne und merckwürdige Natur ſeyn muß.

So mancherley Wünſche ich auch in dieſer an mancherley Schickſalen ſchwangeren Zeit hege, ſo ſteht

doch der Wunsch für Ihr Wohl immer oben an, und so waren die Nachrichten, die ich von Weimar erhalte: daß die Cur gute Wirckung thut, mir höchst erfreulich; indessen kommt auch die Zeit heran wo mir die Freude bevorsteht Sie wieder zu sehen und von mancherley mündliche Nachricht und Rechenschaft zu geben.

Da alles hier seinen gewöhnlichen Gang geht so ist nicht viel zu sagen. Kempelens Sprachmaschine, welche Hofr. Loder besitzt und die zwar nicht sehr beredt ist, doch aber verschiedne kindische Worte und Töne ganz artig hervorbringt, ist hier, durch einen Tischer Schreiber, recht gut nachgemacht worden

Die Opale sind noch nachher von Kennern bewundert worden und werden lange eine der ersten Zierden des Cabinets bleiben — Hofr. Loder hat von Göttingen, wohin er in den Feyertagen einen Sprung gethan, ein merckwürdig Cabinetstück mitgebracht, eine Billard-Kugel, die ein Hund zufällig verschluckte und nach 24 Stunden um zwey Drittel verdaut von sich gab. Sie ist sphäroidisch geworden, hat eine wunderbar fein-ungleiche Oberfläche, ohngefähr als wenn man halbtrocknen Thon auf Leinwand aufdruckt. Man ist unentschieden: ob es die ungleich verdauten Theile des Elfenbeins oder Eindrücke der Tunica villosa des Magens sind.

Seit Pfingsten haben wir sehr regnigtes Wetter das von Reisenden und Spaziergängern gescholten,

von Ackerleuten und Gärtnern aber gepriesen wird. Ich wünsche daß Sie zu Ihrem Zwecke einer leidlichen Witterung genießen mögen. Leben Sie recht wohl und erfreuen uns balde mit Ihrer Gegenwart. Jena den 12. Juni. Als am ersten Ziehungstage der Hamburger Lotterie, welche wegen des berühmten Gutes Schockwitz diesmal so viele Menschen mehr interessirt. 1797.

Goethe.

3572.

An Böttiger.

Ew. Wohlgeboren gratuliren mir gewiß, daß das Ende des Gedichtes endlich erschienen sey; ich wünsche nur auch Ihre Gratulation zu vernehmen, daß eben dieses Ende gerathen sey; haben Sie die Güte, solches nunmehr an Herrn Vieweg zu befördern.

Da unsere Muse nach allen Kräften beschäftigt ist, einige Balladen Individuen hervorzubringen, so werden ihre historischen Untersuchungen nicht sehr weit gehen. Es wäre daher sehr freundschaftlich, wenn Sie uns Ihre Entdeckungen über die Urahnen dieser Familie mittheilten und dadurch uns auch in theoretischer Rücksicht fördern wollten.

Ich wünsche recht wohl zu leben und hoffe nun bald mit meiner kleinen Ausbeute der Einsamkeit wieder bey Ihnen anzulangen.

Jena am 13. Jun. 1797.

Goethe.

3573.

An Schiller.

Dem Herren in der Wüste bracht'
Der Satan einen Stein,
Und sagte: Herr, durch deine Macht,
Laß es ein Brötchen seyn!

Von vielen Steinen sendet dir
Der Freund ein Musterstück,
Ideen giebst du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

Jena am 13. Juni 1797. G.

3574.

An Schiller.

Ich schicke das Restchen Cellini und das Blumenmädchen und erbitte mir dagegen die Dame des belles cousines, zu der ich unbekannter Weise eine besondere Neigung hege. Sodann auch den Almanach der die Würde der Frauen enthält, zu einem schwer zu errathenden Zwecke.

Das Barometer steht noch immer tief und nöthigt uns zu häuslicher, innerlicher Behaglichkeit. Ich komme diesen Nachmittag nur ein wenig, weil ich diesen Abend leider das helle Nachtmahl nicht mit einnehmen kann.

Jena d. 13. Jun. 97. G.

3575.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich ſchicke dir hier das gewöhnliche Packet, du wirſt ſo gut ſeyn und die Einlagen bald beſtellen. Das Barometer ſteht noch immer tief und wir werden unſere große Tour wohl nicht machen können. Indeſſen erkundige dich doch wenn Schillings Wagen von Lauchſtädt zurückkommt? Da kannſt du mich abholen, denn es iſt nun Zeit daß ich einmal wieder meinen Aufenthalt verändere. Indeſſen habe ich alle Urſache diesmal zufrieden zu ſeyn indem ich nicht allein viel gearbeitet ſondern wieder zu künftigen Arbeiten gar manchen Gedanken gefaßt habe.

Lebe wohl, grüße das Kind und gedenket mein, wenn ihr das Obſt das ich euch ſchicke zuſammen verzehrt.

Jena am 13. Juni 1797. G.

Es verſteht ſich daß ich vorher den Tag ſchreibe wenn du herüber kommſt.

3576.

An die Herzogin Louiſe.

[Concept.] [Jena, 13. Juni.]

Sie haben an dem Gedichte einen ſo gütigen Antheil genommen daß ich wohl wagen darf den Schluß

zu überſchicken in der Hoffnung daß Sie ihn dem übrigen nicht ungleich finden werden. Das Ganze ſchien mir zu fordern daß die zwey Geſinnungen in die ſich jetzt beynahe die ganze Welt theilt neben einander und zwar auf die Weiſe wie es geſchehen iſt dargeſtellt würden.

Zugleich lege ich die Abſchrift einer Idylle bey, deren anmuthiger Gegenſtand in der Ausführung und Nachbildung freylich nicht ganz erreicht werden konnte.

Erlauben Sie daß ich das was dieſen poetiſchen Blumenfrüchten an Würze abgehen möchte durch einige Naturproducte nachhelfe die hier im Thale etwas früher als auf den weimariſchen Höhen zu reifen pflegen.

3577.

An Schiller.

Ich werde Sie leider heute nicht ſehen, der Regen und die Nothwendigkeit heute Abend in dem Clubb einigermaßen angezogen zu ſeyn, hindern mich an meiner gewöhnlichen Wallfahrt.

Ich ſchicke den veränderten Schlegelſchen Aufſatz, zu beliebigem Gebrauche, und wünſche daß der Taucher möge glücklich abſolvirt ſeyn.

Ich habe mich heute früh an Amlet des Saxo Grammaticus gemacht, es iſt leider die Erzählung, ohne daß ſie ſtark durch's Läuterfeuer geht, nicht zu

Oreſt.

O wär' ich, ſeinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten,
Für mich geſorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn du nicht lebteſt, kann ich mir nicht denken;
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

Oreſt.

Erinnre mich nicht jener ſchönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halberſtarrte junge Blüthe pflegte;
Da du ein immer munterer Geſelle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukelteſt,
Mir deine Luſt in meine Seele ſpielteſt,
Daß ich, vergeſſend meiner Noth, mit dir
In raſcher Jugend hingeriſſen ſchwärmte.

Pylades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Oreſt.

Sag: meine Noth begann, und du ſprichſt wahr.
Das iſt das Ängſtliche von meinem Schickſal,
Daß ich, wie ein verpeſteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Buſen trage;
Daß, wo ich den geſund'ſten Ort betrete,

brauchen, kann man aber Herr darüber werden, ſo wird es immer artig und wegen der Vergleichung merkwürdig.

Das Barometer will noch immer nicht weiter ſteigen und der Himmel ſcheint ohne daſſelbe, aus eigner Macht und Gewalt, kein gut Wetter machen zu wollen. Leben Sie recht wohl.

[Jena] den 14. Juni 1797. G.

3578.

An Gerning.

Es wäre doch ſchön, wenn wir noch, nach ſo mancherley Störung und Veränderung unſerer Plane, zuſammen nach dem gelobten Lande wallfahrteten!

Ich würde Ihre Einladung ſogleich ohne Anſtand annehmen, wenn ich den Tag meiner Abreiſe von hier genau beſtimmen könnte und wenn ich nicht ſorgen müßte, daß Meyer wegen ſeiner Geſundheit in die Schweiz dieſen Sommer zurückgeht, wo ich ihn aufzuſuchen verſprochen habe. Beydes muß ſich bald entſcheiden.

Ob ich nun gleich bey dieſer Ungewißheit Ihren wie es ſcheint ſchon feſtgeſetzten Reiſetermin nicht weiter hinausſchieben möchte, ſo werde ich doch, ſobald ich meiner Sache gewiß bin, Ihnen unter Einſchluß meiner Mutter ſchreiben, vernehmen ob Sie noch in Frankfurt ſind und im Falle mich in Ihrer Geſell-

ſchaft auf den Weg erfreuen. Leben Sie indeſſen recht wohl und ſchreiben mir nur ein Wort, wann Sie von Frankfurt abgehen.

Jena, den 14. Juni 1797.

Goethe.

3579.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich muß dir wieder einen Boten ſchicken damit du inliegenden Brief heute Abend noch auf die Poſt giebſt. Gerning lädt mich ein mit ihm über Regenſpurg und Wien nach Italien zu gehen, ich kann mich aber nicht darauf einlaſſen, weil ich noch Nachricht von Meyer erwarte und ungewiß bin ob dieſer nicht gar wegen ſeiner Geſundheit heraus und in die Schweiz geht.

Schicke mir durch dieſen Boten was du den Botenweibern mitzugeben gedachteſt, zwar wird er auch nicht früher wieder herüber kommen.

Ich wünſche nun bald wieder bey dir zu ſeyn denn meine hieſigen Arbeiten ſind vollbracht, nur noch wenige Dinge ſind zu berichtigen dann ſchreibe ich dir entweder daß du mich abholen ſollſt oder komme einmal unvermuthet ſelbſt.

Lebe wohl und liebe mich und küſſe das Kind.

Jena d. 14. Juni 1797.

G.

3580.

An A. W. Schlegel.

Indem ich das Manuſcript zurückſchicke, merke ich nur an, daß Hofrath Schiller die Stelle Fol. 4 deshalb angeſtrichen, weil ſie ihm nicht verſtändlich iſt, indem von Verwicklung und Auflöſung, den Haupterforderniſſen eines guten Dramas, als von einem fremden zufälligen Verdienſte geſprochen iſt. Wollten Sie dieſes zu erläutern, ſowie die andern Stellen abzuändern die Güte haben? und mir etwa bald nach Tiſche das Manuſcript zurückſchicken, indem es noch heute abgehen könnte. Ich wünſche recht wohl zu leben.

[Jena] den 14ten Juni 1797.

Goethe.

3581.

An Schiller.

Leider muß ich mit meiner mineralogiſchen Gabe zugleich anzeigen daß ich abgerufen werde und heute Abend wegreiſe, ich komme auf alle Fälle noch einen Augenblick und bitte durch Überbringern um die beyden Fiſchbücher.

[Jena] den 16. Juni 1797. G.

3582.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb.

muß ich völlig überlaſſen wie Sie aus dem gegenwärtigen Falle auf irgend eine Weiſe glauben uns helfen zu können, bey ſolchen Gelegenheiten bin ich kein glücklicher Rathgeber.

An dem Unfall der den Herrn Steuerrath Ludekus betroffen, nehme ich herzlichen Antheil.

den 17. Juni 97. G.

3583.

An Schiller.

Bey dem heutigen Regenwetter mag es auf Ihrer Burg ſehr einſam ausſehen, doch iſt eine weite Ausſicht, wo Erde und Himmel ſo vielerley Anſichten geben, mehr werth als man glaubt, wenn man ſie täglich genießt. Ich wünſche bey dieſer äußern Einſchränkung guten Fortgang der Geſchäfte.

Der Handſchuh iſt ein ſehr glücklicher Gegenſtand und die Ausführung gut gerathen, wir wollen ja dergleichen Gegenſtände die uns auffallen künftig gleich benutzen. Hier iſt die ganz reine That, ohne Zweck oder vielmehr im umgekehrten Zweck, was ſo ſonderbar wohlgefallt.

Ich habe dieſe Tage mancherley angegriffen und nichts gethan. Die Geſchichte der Peterskirche habe

ich beſſer und vollſtändiger ſchematiſirt und ſowohl dieſe Arbeit als der Moſes und andere werden ſchon nach und nach reif werden. Ich muß die jetzige Zeit, die nur ein zerſtreutes Intereſſe bey der Ungewißheit, in der ich ſchwebe, hervorbringt, ſo gut als es gehen will, benutzen, bis ich wieder auf eine Einheit hingeführt werde.

Den Chor aus Prometheus finde ich nicht, auch kann ich mich nicht erinnern daß ich ihn von Humboldt wieder erhalten habe, deswegen ich auch glaubte das Gedicht ſey ſchon in Ihren Händen. Auf alle Fälle hat ihn Frau von Humboldt abgeſchrieben und er wird alſo leicht von Dresden zu haben ſeyn.

Vorgeſtern habe ich Wieland beſucht, der in einem ſehr artigen, geräumigen und wohnhaft eingerichteten Hauſe, in der traurigſten Gegend von der Welt, lebt, der Weg dahin iſt noch dazu meiſtentheils ſehr ſchlimm. Ein Glück iſt's daß jedem nur ſein eigner Zuſtand zu behagen braucht, ich wünſche daß dem guten Alten der ſeinige nie verleiden möge! Das Schlimmſte iſt wirklich, nach meiner Vorſtellung, daß bey Regenwetter und kurzen Tagen an gar keine Communication mit andern Menſchen zu denken iſt.

Mein Zuſtand, der zwiſchen Nähe und Ferne, zwiſchen einer großen und kleinen Expedition ſich hin und wieder wiegt, hat in dem Augenblicke wenig erfreuliches, und ich werde mich noch einige Wochen ſo

hinhalten müssen. Bringe ich den guten Meyer auf Michael wieder zurück, so soll unser Winterleben eine gute Wendung nehmen. Wir haben in den letzten vier Wochen theoretisch und praktisch wirklich wieder schöne Fortschritte gethan, und wenn meine Natur die Wirkung hat die Ihrige in's begrenzte zu ziehen, so habe ich durch Sie den Vortheil daß ich auch wohl manchmal über meine Grenzen hinausgezogen werde, wenigstens daß ich nicht so lange mich auf einem so engen Fleck herumtreibe. Kommt der alte Meister noch dazu, der die Reichthümer einer fremden Kunst mit zum besten giebt, so soll es wohl an guten Wirkungen nicht fehlen. Ich lege den Handschuh wieder bey, der zum Taucher wirklich ein artiges Nach- und Gegenstück macht, und durch sein eignes Verdienst das Verdienst jener Dichtung um so mehr erhöht. Leben Sie recht wohl und lassen Sie bald von sich hören.

Weimar d. 21. Juni 1797. G.

1281.

An Meyer.

Es ist leider nicht gut daß wir um eines anscheinenden Gewinnes willen uns in den Fall versetzt haben unser Wort nicht halten zu können. Alle Entschuldigungen die wir machen mögen sind von keinem Gewicht, es ist also ziemlich gleich was wir

anführen, und es würde viel anständiger seyn die Sache ganz aufzugeben wenn wir befürchten müßten künftig wieder in denselben Fall zu kommen.

Wegen des Leioringischen Gesuchs bin ich recht wohl zufrieden daß Ihr Vorschlag mit einem Curator ausgeführt werde, doch scheint mir sich Seyfarth dazu nicht zu qualificiren.

Amor und Meßner wären denn wohl abschläglich zu bescheiden.

Ich will sehen daß ich den Brief an Herrn von Moll bis morgen Abend schreiben kann.

den 22. Juni 1797. G.

1285.

An C. G. Körner.

Auf Ihre gütigen Briefe zu antworten habe ich angestanden, bis der angekündigte Herr von Senfft bei uns eingetroffen wäre; da er nun, wie ich höre, durch einen andern Weg in sein Land zieht, so will ich nicht länger säumen Ihnen für gütige Besorgung meiner kleinen Aufträge zu danken.

Sie haben nun die Humboldtische Familie bei sich und werden sich in deren Umgange gewiß erfreuen. Grüßen Sie alle bestens und bitten Sie den Herrn Legationsrath, wenn er schon angekommen seyn sollte, daß er uns doch bald von sich Nachricht giebt.

Die vergangenen vier Wochen habe ich in Jena zugebracht und daselbst theils mein episches Gedicht geendigt, theils mich mit Schillern zum neuen Almanach gehalten. Dieser soll, denk' ich, nicht übel ausgestattet erscheinen; von jenem habe ich zuletzt keine reine Abschrift in Händen behalten, sonst würde ich Ihnen das Ganze geschickt und es nochmals zu freundschaftlichem Antheil empfohlen haben. Nehmen Sie es freundlich auf, wenn es gedruckt vor Sie kommt.

Dürfte ich Sie nun die Gefälligkeit bitten, mir den italienisch und deutschen Text der Prinzessin Amalfi baldmöglichst zu überschicken? Die Partitur besitz' ich, das Büchelchen ist mir verloren gegangen.

Wollten Sie gleichfalls den Text der Prinzessin Palmyra beilegen, so würden Sie mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen.

Haben Sie schon etwas von dem Prolog zum Wallenstein gesehen? Er ist sehr glücklich gerathen und giebt einen freien Blick in die große und sonderbare Welt, in welcher das Stück spielen wird.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre Frauenzimmer und denken Sie in Ihrem herrlichen Elbthale, umgeben von so viel Schätzen der Kunst und Natur, recht oft an Ihre Freunde, die an der Saale und Ilm durch zauberische Künste sich nur einen Theil jenes Genusses verschaffen können, den Ihnen die Wirklichkeit so reichlich darreicht.

Weimar am 22ten Juni 97.

Goethe.

1586.

An Schiller.

Da es höchst nöthig ist daß ich mir, in meinem jetzigen unruhigen Zustande, etwas zu thun gebe, so habe ich mich entschlossen an meinen Faust zu gehen und ihn, wo nicht zu vollenden, doch wenigstens um ein gutes Theil weiter zu bringen, indem ich das was gedruckt ist, wieder auflöse und, mit dem was schon fertig oder erfunden ist, in große Massen disponire, und so die Ausführung des Plans, der eigentlich nur eine Idee ist, näher vorbereite. Nun habe ich eben diese Idee und deren Darstellung wieder vorgenommen und bin mit mir selbst ziemlich einig. Nun wünschte ich aber daß Sie die Güte hätten die Sache einmal, in schlaflosser Nacht, durchzudenken, mir die Forderungen, die Sie an das Ganze machen würden, vorzulegen und so mir meine eignen Träume, als ein wahrer Prophet, zu erzählen und zu deuten.

Da die verschiedenen Theile dieses Gedichts, in Absicht auf die Stimmung, verschieden behandelt werden können, wenn sie sich nur dem Geist und Ton des Ganzen subordiniren, da übrigens die ganze Arbeit subjectiv ist, so kann ich in einzelnen Momenten daran arbeiten und so bin ich auch jetzt etwas zu leisten im Stande.

Unser Balladenstudium hat mich wieder auf diesen Tanst- und Nebelweg gebracht, und die Umstände

rathen mir, in mehr als in Einem Sinne, eine Zeit lang darauf herum zu irren.

Das interessante meines neuen epischen Plans geht vielleicht auch in einem solchen Nebel- und Strudelnebel in die Luft, wir wollen es noch ein wenig cabalisiren lassen. Für heute leben Sie recht wohl! Karl war gestern in meinem Garten, ohngeachtet des üblen Wetters, recht vergnügt. Ich hätte gern Ihre liebe Frau, wenn sie hier geblieben wäre, mit den Ihrigen, heute Abend bey mir gesehen. Wenn Sie sich nur auch einmal wieder entschließen könnten die Jenaische Chaussee zu machen. Herzlich wünschte ich Ihnen bessere Tage zu so einer Expedition.

Weimar d. 22. Juni 1797. G.

1087.

An Schiller.

Dank für Ihre ersten Worte über den wieder aufgelebten Faust. Wir werden wohl in der Ansicht dieses Werkes nicht variiren, doch giebt's gleich einen ganz andern Muth zur Arbeit, wenn man seine Gedanken und Vorsätze auch von außen begründet sieht, und Ihre Theilnahme ist in mehr als Einem Sinne fruchtbar.

Daß ich jetzt dieses Werk angegriffen habe ist eigentlich eine Klugheitslade, denn da ich bey Meyers Gesundheitsumständen noch immer erwarten muß

Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tod's verrathen.

Pylades.

Der Nächste wär' ich diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Thaten.

Orest.

Große Thaten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Thäler rannten, und dereinst
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir Abends an der weiten See
Uns aneinander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
Da fuhr wohl Einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

Pylades.

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun als wie sie wächst't und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön was unsre Väter thaten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend

einen nordischen Winter zuzubringen, so mag ich durch Unmuth über fehlgeschlagene Hoffnung, mehr mir noch meinen Freunden lästig sein und bereite mir einen Rückzug in diese Sumbel-, Thron- und Nibelheit mit Lust und Liebe vor.

Ich werde nun vorerst die großen erfundenen und halb bearbeiteten Massen zu ordnen und mit dem was gedruckt ist zusammen zu stellen suchen, und das so lange treiben bis sich der Stein selbst erhärtet.

Leben Sie recht wohl, fahren Sie fort mir etwas über Gegenstand und Behandlung zu sagen und schicken Sie mir die Ballade ja.

Weimar d. 24. Juni 1797. G.

An Schiller.

Der Ring des Polykrates ist sehr gut hergestellt. Der königliche Freund war besser, wie vor die Zuhörer. Augen alles geschieht und der Schluß, wo die Erfüllung in Suspense läßt, alles ist sehr gut. Ich wünsche daß mir mein Gegenstück eben so gerathen möge! Ihre Bemerkungen zu Faust waren mir sehr erfreulich. Sie treffen, wie es natürlich war, mit meinen Vorsätzen und Planen recht gut zusammen, nur daß ich mir's bey dieser barbarischen Conception bequemer machte und die höchsten Forderungen mehr zu berühren als zu erfüllen denke. Es werden wohl

Verstand und Vernunft, wie zwey Klopffechter, sich grimmig herumschlagen, um Kirche zusammen freundschaftlich auszuräumen. Ich werde sorgen daß die Theile ordentlich und unterhaltend sind und etwas drollen helfen, bey dem Ganzen, das immer ein Fragment bleiben wird, mag mir die neue Theorie des epischen Gedichts zu Statten kommen.

Das Barometer ist in steter Bewegung, wir können uns in dieser Jahreszeit keine beständige Witterung versprechen. Man empfindet hier Liebenswürdigkeit nicht eher als bis man Anforderungen an eine reine Stimmung in seiner Brust macht, der Herbst ist immer unsere beste Zeit.

Leben Sie recht wohl und nehmen Sie fleißig fort Ihren Almanach auszubilden. Da ich durch meinen Anteil bey dem Reinecke gehalten werde, so werde ich gewiß auch noch einiges liefern, es scheint mir gut auch ausgemacht daß meine Ziegen und Löwen in diese Zeiten gehören. ich dächte nur sagt daß das eigentliche Interesse des Lesers sich zuletzt gar in einer Ballade auflösen müßte. Wir wollen abwarten an welchen Ufer der Hermine das Schiffchen treibt.

Den Ring schicke ich Mittwochs mit den Botenweibern.

Weimar am 27. Juni 1797. G.

1249.

An Schiller.

Indem beyden mir überschickten Gedichten, die hier gestern[1] stammen, bin ich nicht ganz ungläubig und sie werden im Publico gewiß Freunde finden. Zunächst ist die Kriegerische Blöße und der Nackend mehr durch Handlung und durch inneres Verhältniß gemahlt, wodurch sich sie beyde durch Negationen hervorthun, da sie denn nicht, wie die Göttin sich G. mit dem hinteren deutsch-lüsternen Pfeile gewaffnet vorzustellen. Es steht auch das andere Gedicht mehr naturgeschichtlich als poetisch aus, und erinnert einen an die Gemählde wo sich die Thiere alle um Adam im Paradiese versammeln. Beyde Gedichte beleben ein leeres, in Gemüthsamkeit sich auflösendes Gemüth aus. Der Dichter hat einen heiteren Blick über die Natur, mit der er sich nun durch Überlieferung bekannt zu seyn scheint. Einige schlechte Pfeile überraschen, ob ich gleich den quellenden Muth, als ein spielendes Roß gegen die Bäume, nicht gern stehen sehe. In mancherley Manchfaltigkeiten wir im Versuch mehr noch hie und da einiges zu thun.

Wie man mehreres von dem Verfasser gelesen hätte, daß man möchte ob er noch andere Manier und Talent in anderen Versarten hat, möchte ich nicht wohl thun zu rathen wäre. Ich möchte sagen in beyden Gedichten sieht gute Imagination zu einem Dichter,

die alten allein seinen Dichter machen. Vielleicht thäte es am besten, wenn er einmal ein ganz einfaches ländliches Factum wählte und es darstellte, so könnte man eher sehen wie es ihm mit der Menschenmahlerey gelänge, worauf doch am Ende alles ankommt. Ich hülfe denken der Aether würde nicht übel im Almanach und der Wanderer gelegentlich ganz gut in den Horen stehen.

Den Ring, den ich hier wieder zurückschicke, hält sich bey wiederholtem Lesen sehr gut, er wird vielmehr heben, wie es jedes Gedicht von Werth thun muß, indem es uns in die Stimmung nöthigt die wir beym ersten Hören und Lesen nicht gleich mitbringen.

Leben Sie wohl bey diesem regnerischen, nicht allein den Gartenbewohnern sondern auch der Heuernte feindseligen Wetter.

Weimar d. 28. Juni 1797. G.

Für die Schwämme danke schönstens.

1510.

An den Herzog Carl August.

Ihr erster lieber Brief hat mich in Weimar freundlichst empfangen, der zweyte folgte bald und erheiterte mir einen sehr trüben Tag. Ich wünsche nur daß das Wetter zum Schluß Ihrer Cur gün-

ſtiger ſeyn möge als es uns hier zu manchen Unternehmungen iſt; doch müſſen wir uns, da die Landleute im Ganzen damit zufrieden ſind, wohl auch darein, ſo wie in die Nothwendigkeit fügen.

Indeſſen wird denn wohl Marianne Meyer zurückgekommen ſeyn und Sie werden dieſe angenehme und intereſſante Geſellſchafterinn näher kennen gelernt haben, der ich auch herzlich Ihre Bekanntſchaft gönne; denn was bleibt uns denn viel reelles vom Leben als das Verhältniß zu vorzüglichen Gleichzeitigen.

Die Ungewißheit, in der ich gegenwärtig vor meiner Abreiſe ſchwebe, iſt ein peinlicher Zuſtand, ich habe manches zu ordnen und einzurichten, dabey ich um die übrigen Stunden zu nutzen den wunderlichen Entſchluß gefaßt habe meinen Fauſt wieder vorzunehmen, eine Arbeit die ſich zu einer verworrenen Stimmung recht gut paßt.

Im neuen Hauſe ſieht es recht heiter aus, ich wünſche Sie bald darin eingewohnt zu ſehen. Die beyden Gemälde gewähren mitten unter der architectoniſchen Herrlichkeit einen ſehr guten menſchlichen Anblick. Möge doch unter den Kronen die der Genius trägt ſich auch die Krone des Friedens befinden. Wir ſtehen noch immer wie bey einer großen Criſe zwiſchen Geneſung und Verderben.

Die Architectoniſchen Schriften, welche Sie hierher geſchickt, ſind mir nun auch zu Geſicht gekommen.

Das Portugieſiſche Kloſter und die Ruinen von Spalatro neben einander zu ſehen iſt ſehr intereſſant da jenes die gothiſche Architectur auf ſeiner höchſten, dieſes die römiſche auf ſeiner niedrigſten Stufe zeigt.

Hofrath Hirt, ehmals in Rom als Führer der Fremden bekannt, nun in Berlin ſehr vortheilhaft angeſtellt, befindet ſich gegenwärtig hier. Er lebt noch immer in der Kunſtbetrachtung und dem Kunſtgenuſſe und hat ſich durch anhaltenden Fleiß viele Kenntniſſe erworben. Seine Gegenwart erinnert ſehr lebhaft an iene Zeiten, da man unter den herrlichen Monumenten lebte und kein andres Geſpräch kein ander Intereſſe kannte.

Mounier hat mich geſtern beſucht und mir Ihr Blat vom 11ten Jun. gebracht. Wenn ich ihm bey ſeiner Einrichtung rathen und dienen kann werde ich es gerne thun. Er ſchien ganz munter in ſeiner Art.

Nun wünſche ich zum Schluſſe daß Ihre Cur aufs beſte und günſtigſte möge vollendet werden und Sie von allen Übeln befreyt, bald wieder bey den Ihrigen ſeyn mögen. W. d. 29. Jun. 97.

Goethe.

1591.

An Kirms.

[Ende Juni.]

Ich wünſche daß das Stück viel Geld einbringen möge. Da Geld doch alles entſchuldigen ſoll. Ihre

Austheilung finde ich richtig. Wenn der Herzog nicht durch eine interessante Person gespielt wird sinckt die Rolle zu sehr.

G.

3592.

An C. G. Voigt.

[Concept.] [Juni oder Juli.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben, zu Ende des Jahres 1789, die Güte gehabt, bey der Frau Obermarschallin von Witzleben zu bewirken, daß dieselbe dem Gartenfabrikanten Sutor dreyhundert Thaler zu 4 p. C. gegen meine Bürgschaft darlieh; nun sind zwar die Interessen bisher, wie ich vernehme, ordentlich abgetragen worden, auch habe ich keine Ursache in die Wirthschaft gedachten Sutors einiges Mißtrauen zu setzen, vielmehr scheint er sich als ein rechtschaffner Mann zu nähren, und ich zweifle nicht, daß die Frau Obermarschallin ihm nun selbst ihr Zutrauen wird schenken können. Da aber eine solche Bürgschaft nicht in's Unendliche gehen kann, auch ich, wegen einer wahrscheinlich bevorstehenden Reise, Ursache habe alle dergleichen Verhältnisse völlig in's Reine zu bringen, so ersuche Ew. Hochwohlgeb., der Frau Obermarschallin, mit meinem gehorsamsten Danke für das bisherige Vertrauen, zu eröffnen: daß ich nunmehr gesonnen sey, die von mir geleistete Garantie dergestalt zurück zu nehmen, daß

ich mich zu derselben nur bis zu Ablauf des Aufkündigungstermines, welcher dem Contract einverleibt ist, verpflichtet halte. Ich wünsche daß die Frau Obermarschallin hinlängliche Überzeugung von der Sicherheit haben möge, welche die, so viel ich weiß, wohl eingerichtete Fabrik und die sich immer gleich bleibende Thätigkeit gedachten Sutors, auch ohne meine Bürgschaft, ihrem Capital gewährt, daß sie es demselbigen noch fernerhin anzuvertrauen geneigt seyn möge. Der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

1761.

An Böttiger.

[Concept.]

[Juli.]

Ich bin geneigt die verlangte Summe von . . . an Herrn Eisert vierteljährig zu zahlen, wenn derselbe eine verhältnißmäßige Bemühung dagegen übernimmt.

So könnte vielleicht in der Folge noch eine und die andere Stunde dem Unterricht gewidmet werden, und auch außer den Stunden wäre die nöthige Aufsicht nicht zu versäumen, theils könnte Herr Eisert den Knaben auf mäßigen Spaziergängen mit sich nehmen, theils wünschte ich, wenn dieser sich auch manchmal mit seinen Gespielen Abends allein überlassen ist, daß Herr Eisert wenigstens einmal nach ihm sähe, und die öfters allzulebhaft werdenden Vergnügungen unterbräche und regelte. Besonders auch

zur Winterszeit wäre dieses bey langen Abenden sehr nöthig, und ich müßte mich hierauf bey einer kürzern oder längern Abwesenheit völlig verlassen können. Dieses sind die Hauptpuncte worüber zu conveniren wäre, das Übrige würde nachher leicht zu besprechen seyn indem ich mit dem bisherigen Betragen des Herrn Eiserts recht wohl zufrieden bin.

3594.

An Schiller.

Ich will Ihnen nur auch gestehen daß mir etwas von Ihrer Art und Weise aus den Gedichten entgegensprach, eine ähnliche Richtung ist wohl nicht zu verkennen, allein sie haben weder die Fülle, noch die Stärke, noch die Tiefe Ihrer Arbeiten. Indessen recommandirt diese Gedichte, wie ich schon gesagt habe, eine gewisse Lieblichkeit, Innigkeit und Mäßigkeit und der Verfasser verdient wohl, besonders da Sie frühere Verhältnisse zu ihm haben, daß Sie das mögliche thun um ihn zu lenken und zu leiten.

Unsere Frauen sollen gelobt werden, wenn sie so fortfahren, durch Betrachtung und Übung sich auszubilden. Am Ende haben die neuern Künstler sämmtlich keinen andern Weg. Keine Theorie giebt's, wenigstens keine allgemein verständliche, keine entschiedne Muster sind da, welche ganze Genres repräsentirten, und so muß denn jeder durch Theilnahme und

Annäherung und viele Übung sein armes Subject ausbilden.

Hofrath Hirt ist hier, er ist mir auf manche Weise eine fremde Erscheinung. Die Monumente der alten und neuen Kunst des herrlichen Landes, die er noch unverrückt verließ, sind ihm sehr lebhaft gegenwärtig und er weiß, als ein Mann von Verstande, eine vollständige Empirie recht gut zu ordnen und zu schätzen, wie er z. E. in der Baukunst, die eigentlich sein Fach ist, recht gut urtheilt. Die bekannte Idee der gleichsam symbolischen Übertragung der vollendeten Holzbau-Construction auf den Bau mit Steinen, weiß er sehr gut durchzuführen und die Zweckmäßigkeit der Theile sowohl zum Gebrauch als zur Schönheit herzuleiten. In den übrigen Künsten hat er auch eine ausgebreitete Erfahrung, aber freylich bey eigentlich ästhetischen Urtheilen steht er noch auf dem Puncte wo wir ihn ehemals verließen, und in Absicht auf antiquarische Kenntnisse kann er neben Böttiger nicht bestehn, weil er weder die Breite noch die Gewandtheit hat. Im Ganzen ist mir seine Gegenwart sehr angenehm, weil sein Streben zugleich lebhaft und behaglich und ernsthaft ist ohne lästig zu seyn. Er hat zu seinen architektonischen Demonstrationen sehr viel Blätter zeichnen lassen, wo das Gute und Fehlerhafte recht verständig neben einander gestellt ist.

Nach dem neuen Mitarbeiter so wie nach Garve will ich mich erkundigen.

Der Jüngling mit dem Ton der Harfe ſchlürft;
Und was wir thun iſt, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges den wir treten,
Und ſehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von ſich denkt
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß ſie ſo früh durch dich ſo viel gethan.

Oreſt.

Wenn ſie dem Menſchen frohe That beſcheren
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er ſein Reich vermehrt, die Gränzen ſichert,
Und alte Feinde fallen oder fliehn;
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erſte, letzte Luſt gegönnt.
Mich haben ſie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und, eine Schandthat ſchändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, ſoll nicht ſchuldlos, ſoll
Nicht ehrenvoll vergehn.

Pylades.

Die Götter rächen
Der Väter Miſſethat nicht an dem Sohn;

Hier liegt ein Blatt wegen der andern Bücher bey, das ich zu unterzeichnen und die paar andern mir zurückzuschicken bitte.

Meinen Faust habe ich, in Absicht auf Schema und Übersicht, in der Geschwindigkeit recht vorgeschoben, doch hat die deutliche Baukunst die Luftphantome bald wieder verscheucht. Es käme jetzt nur auf einen ruhigen Monat an, so sollte das Werk zu männiglicher Verwunderung und Entsetzen, wie eine große Schwammfamilie, aus der Erde wachsen. Sollte aus meiner Reise nichts werden, so habe ich auf diese Possen mein einziges Vertrauen gesetzt. Ich lasse jetzt das Gedruckte wieder abschreiben und zwar in seine Theile getrennt, da denn das neue desto besser mit dem alten zusammen wachsen kann.

Von Meyer habe ich die Zeit nichts wieder gehört. Von meinem Gedichte sind 7 Bogen angekommen, welche 5 Gesänge und die Hälfte des 6ten enthalten. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Weimar den 1. Juli 1797. G.

3595.

An v. Moll.

[Concept.] [2. Juli.]

Hochwohlgebohrner
Hochverehrter Herr.

Sähe ich nur einigermaßen eine Möglichkeit das von Ew. Hochwohlgeb. geäußerte Verlangen zu er-

fallen, so würde mir Ihr gefälliges Schreiben eine sehr erwünschte Erscheinung gewesen sein; denn was hätte mir angenehmeres werden können als mit einem Manne, den ich schon so lange zu schätzen Ursache habe, in ein näheres Verhältniß zu kommen.

Ew. Hochwohlgeb. Thätigkeit die Wissenschaften zu befördern ist mir in dem Museum des Herrn Professor Batsch längst bekannt worden, und ich würde, da sich unser Kreis Ihrer Theilnahme zu erfreuen hat, es für eine Schuldigkeit achten auch für den Ihrigen nicht unwirksam zu bleiben. Wie verlegen muß es mich daher machen einen Wunsch zu versagen, durch dessen Erfüllung ich sowohl Sie selbst als auch einen verehrten Fürsten und ein ansehnliches Publikum gewinnen könnte.

Leider ist alle theatralische Wirkung nur für den Augenblick, und so ist, ich darf es wohl aus langer Erfahrung sagen, auch alles übrige was sich auf's Theater bezieht, selbst die nächstkünftige Zeit darf uns kaum beschäftigen, und kein Plan gelingt der einigermaßen in die Ferne geht. Wem die Aufsicht über eine solche Anstalt aufgetragen ist, der muß wohl nach Grundsätzen und im Ganzen in einer Folge handeln, aber er gewöhnt sich doch nach und nach, so wie die Schauspieler selbst, von einem Tage zum andern, von einem Monate zum andern zu leben.

Nach einigen Aufrufungen konnten wir Herrn und Madame Hummel schon etwas früher erwarten, und

ich gestehe daß sie jetzt schon unserer Gesellschaft fehlen, die zu Aufführung gewisser beliebter Stücke nicht vollzählig genug ist; beide werden also mit Sehnsucht erwartet, und man würde sie nicht auf eine längere Zeit entbehren können, da man kein Mittel sieht die vorhandene Lücke auf eine schickliche Weise auszufüllen.

Ich gebe also blos der äußersten Nothwendigkeit nach indem ich mich zu dieser verneinenden Antwort entschließe, die ich so lange aufgeschoben habe, als mir, wegen gewisser Verhältnisse, noch die Hoffnung übrig blieb, sie Ihrer Erwartung gemäßer einrichten zu können. Erhalten Sie mir auch ferner ein wohlwollendes Andenken und lassen Sie mich, wenn ich es gleich in dem gegenwärtigen Falle nicht verdienen konnte, doch künftig des Vortheils eines nähern Verhältnisses genießen, und bleiben überzeugt daß der Antheil, den Sie an meinem schriftstellerischen Gange genommen haben und nehmen werden mir von der größten Wichtigkeit ist.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Verehrung zu unterzeichnen.

3586.

An Schiller.

Jena ist die Zeit zurückgelegt worden, die nordischen Phantome sind durch die südlichen Reminis-

renzen auf einige Zeit zurückgedrängt worden, doch habe ich das Ganze als Schema und Überſicht ſehr umſtändlich durchgeführt.

Es iſt mir ſehr lieb daß Sie unſern alten römiſchen Freund haben perſönlich kennen lernen, Sie werden ihn und ſeine Arbeiten künftig beſſer verſtehen. Man ſieht auch bey ihm was bey einem verſtändigen Menſchen eine reiche, beynahe vollſtändige, Empirie für Gutes hervorbringt. Darinn urtheilen Sie über ihn ganz recht: daß ſeine logiſchen Operationen ſehr gut von ſtatten gehen, wenn die Prämiſſen richtig ſind; er kommt aber oft in den Fall daß er, wo nicht falſche, doch beſchränkte und einſeitige Prämiſſen als allgemeine vorausſetzt, da es denn mit dem Schließen nur eine Zeit lang gut geht. So entſpringt ſeine Abneigung gegen Michel Agnolo auch aus einer fixen unhaltbaren Idee, ſo hat er in dem Aufſatz über Laokoon, den ich hier beylege, gar vielfach recht und doch fällt er im ganzen zu kurz, da er nicht einſieht daß Leſſings, Winkelmanns und ſeine, ja noch mehrere Enunciationen zuſammen, erſt die Kunſt begrenzen. Indeſſen iſt es recht gut, wie er auf's charakteriſtiſche und pathetiſche auch in den bildenden Künſten dringt.

Ich habe bey dieſer Gelegenheit mich eines Aufſatzes erinnert, den ich vor mehrern Jahren ſchrieb, und habe, da ich ihn nicht finden konnte, das Material, deſſen ich noch wohl eingedenk bin, nach meiner (und

ich darf wohl ſagen, unſerer) jetzigen Überzeugung zuſammengeſtellt. Vielleicht kann ich es Sonnabend überſchicken. Der Hirtiſche Aufſatz iſt eine gute Vorbereitung dazu, da er die neuſte Veranlaſſung gegeben hat. Vielleicht giebt dieſes, beſonders wenn Meyer mit ſeinen Schätzen zurückkommt, Anlaß zu mehrerem, ſo wie ich doch auch gelegentlich wieder an die Peterskirche gehen werde, weil auch dieſe Abhandlung als Baſe von ſo manchem andern betrachtet werden kann.

Das Todtenlied, das hier zurückkommt, hat ſeinen ächten realiſtiſch humoriſtiſchen Charakter, der wilden Naturen, in ſolchen Fällen, ſo wohl anſteht. Es iſt ein großes Verdienſt der Poeſie uns auch in dieſe Stimmungen zu verſetzen, ſo wie es verdienſtlich iſt den Kreis der poetiſchen Gegenſtände immer zu erweitern. Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und gebrauchen und genießen der Zeit ſo viel und ſo gut als möglich iſt.

Von Meyer habe ich noch nichts vernommen.

Weimar am 5. Juli 1797. G.

Wollten Sie mir doch eine Abſchrift der Wallenſteiner ſchicken? ich habe ſie unſrer Herzogin verſprochen, die ſich ſchon mehrmal mit Intereſſe nach Ihrer Arbeit erkundigt hat.

3597.

An Schiller.

Ich verſäume nicht Ihnen ſogleich das Brieſchen zu ſchicken das ich ſoeben von Meyer erhalte, es war mein ſehnlichſter und ich darf wohl ſagen, in dieſem Augenblicke einziger Wunſch: ihn wieder in der Schweiz zu wiſſen, wo er ſich das vorigemal ſo ſchön erholt hat, und ſich diesmal gewiß auch wieder erholen wird.

Ich bereite mich nun zu meiner Abreiſe vor, damit ich nach der Ankunft des Herzogs gleich hinweggehen kann. Es wäre in hundert Betrachtungen ſehr ſchön und gut, wenn Sie auf einige Tage herüberkommen könnten, ich würde Sie zwar auf alle Fälle noch einmal beſuchen, aber das könnte doch nur auf einige Stunden ſeyn und wir hätten denn doch noch manches zu bereden. Morgen früh ein mehreres. Leben Sie recht wohl.

Weimar d. 7. Juli 97. G.

3598.

An J. H. Meyer.

Seyn Sie mir beſtens auf vaterländiſchem Grund und Boden gegrüßt. Ihr Brief vom 26. Juni, den ich heute erhalte, hat mir eine große Laſt vom Herzen gewälzt. Zwar konnte ich hoffen daß Sie auf meinen

Brief vom 8. Mai gleich zurückkehren würden, allein bey meiner Liebe zu Ihnen, bey meiner Sorge für Ihre Gesundheit, bey dem Gefühl des Werthes, den ich auf unser einziges Verhältniß lege, war mir die Lage der Sache äußerst schmerzlich und mein durch die Lähmung unseres Plans ohnehin schon sehr gekränktes Gemüth ward nun durch die Nachricht von Ihrem Zustande noch mehr angegriffen. Ich machte mir Vorwürfe daß ich, trotz der Umstände, nicht früher gegangen sey Sie aufzusuchen, ich stellte mir Ihr einsames Verhältniß und Ihre Empfindungen recht lebhaft vor und arbeitete ohne Trieb und Behaglichkeit, blos um mich zu zerstreuen. Nun geht eine neue Epoche an, in welcher alles eine bessere Gestalt gewinnen wird, aus unserm eigentlichen Unternehmen mag nun werden was will. Sorgen Sie einzig für Ihre Gesundheit und ordnen Sie das Gesammelte nach Lust und Belieben. Alles was Sie thun ist gut, denn alles hat einen Bezug auf ein Ganzes.

Ihr Brief hat mich noch in Weimar getroffen, wohin mir meine Mutter ihn schickte. Unser Herzog ist schon einige Monate abwesend, er will mich vor meiner Abreise noch über manches sprechen und ich erwarte ihn. Indessen habe ich alles geordnet und bin so los und ledig als ich jemals war. Ich gehe sodann nach Frankfurt mit den Meinigen um sie meiner Mutter vorzustellen, und nach einem kurzen Aufenthalte sende ich jene zurück und komme Sie

am ſchonen See zu finden. Welch eine angenehme Empfindung iſt es mir Sie bis auf jenen glücklichen Augenblick wohl aufgehoben und in einem verbeſſerten Zuſtande zu wiſſen.

Schreiben Sie mir nach dem Empfang dieſes nur nach Frankfurt. Von mir erhalten Sie nun alle 8 Tage Nachricht. Zum Willkomm auf deutſchem Grund und Boden ſende ich Ihnen etwas über die Hälfte meines neuen Gedichtes. Möge Ihnen die Aura die Ihnen daraus entgegenwehet angenehm und erquicklich ſeyn. Weiter ſage ich nichts. Da wir nun glücklicherweiſe wieder ſo viel näher gebracht ſind ſo ſind nun unſere erſten Schritte beſtimmt, und ſind wir nur einmal erſt wieder zuſammen ſo wollen wir feſt aneinander halten und unſere Wege weiter zuſammen fortführen. Leben Sie tauſendmal wohl.

Weimar den 7. Juli 1797. G.

Unſre Hausfreundinn grüßt Sie aufs ſchönſte.

3599.

An Schiller.

Der Hirtiſche Aufſatz hat das große Verdienſt daß er das charakteriſtiſche ſo lebhaft einſchärft, und bey ſeiner Erſcheinung die Sache mit Gewalt zur Sprache bringen muß. Ich will ihn für die Horen

zu erhalten ſuchen. Hier kommt auch der meinige, den ich Ihnen im Ganzen und im Einzelnen als einen flüchtigen Aufſatz zur Nachſicht empfehle. Ich verlange zu hören wie Sie mit der Methode und dem Sinne zufrieden ſind, ſo wie ich Meyers Urtheile über die eigentliche Darſtellung des Kunſtwerks begierig zu hören bin. Man könnte über die vornehmſten Statuen des Alterthums und andere Kunſtwerke dieſe Abhandlung ausbreiten und ich bin mit Ihnen überzeugt, daß man dem, der im Felde der Tragödie arbeitet, ſehr erwünſcht entgegen kommen würde.

Da unſer Freund Meyer wieder auf nordiſchen Grund und Boden gerettet iſt, ſo ſeh ich manches Gute voraus. Heute ſage ich nicht mehr. Leben Sie recht wohl und bringen Sie die Glocke glücklich zu Stande, ſo wie ich auch noch zu einigen nadoweſſiſchen Liedern rathe. Wenn es möglich iſt ſo kommen Sie doch nächſte Woche, es wäre doch auch hübſch wenn Sie mit Hirt in ein näheres Verhältniß kämen und von ihm ſelbſt ſeine architektoniſchen Deductionen hören könnten.

Weimar d. 8. Juli 97. G.

3600.

An Vent.

[Concept.]

Der Stadtrath zu Jena hat, wie aus beykommenden Acten ersichtlich ist, den von Herrn Lieutenant Vent gethanen Vorschlag, wegen Simplificirung des Eisrechens, sogleich als zweckmäßig anerkannt. Herr Lieutenant Vent wird daher ersucht sich dieser Sache fernerhin anzunehmen, den gefertigten Riss nebst den Anschlägen zu prüfen, und bey der Ausführung den Arbeitsleuten die nöthige Anleitung zu geben, und überhaupt die Aufsicht darüber zu führen, wogegen der jenaische Stadtrath dessen Auslagen und Bemühungen zu vergüten sich anerklärt hat.

Weimar den 9. Juli 1797.

3601.

An J. H. Meyer.

Seitdem ich weiß daß Sie wieder in Ihr Vaterland gerettet sind, ist mein Beginnen von ganz andrer Art als vorher, und meine Gedanken sind nun hauptsächlich darauf gerichtet: daß wir wechselseitig mit demjenigen bekannt werden was jeder bisher einzeln für sich gethan hat. Sie haben durch Anschauung und Betrachtung ein unendliches Feld kennen gelernt und ich habe indessen, von meiner Seite, durch Nachdenken und Gespräch über Theorie

Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

Orest.

Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

Pylades.

Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest.

So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

Pylades.

Thu' was sie dir gebieten und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk das edel denkt;
So wird für diese That das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterird'schen dich erretten. Schon
In diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

Orest.

So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod.

Pylades.

Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Geschehne mit dem Künft'gen
Verbunden und im Stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rath schon lange
Das große Werk. Diana sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.
Wir waren zu der schönen That bestimmt,

und Methode mich weiter auszubilden nicht versäumt; so daß wir nun entweder unmittelbar mit unsern Arbeiten zusammen treffen, oder uns wenigstens sehr leicht werden erklären und vereinigen können.

Ich schicke Ihnen hier einen Aufsatz worin, nach einigem Allgemeinen, über Laokoon gehandelt ist. Die Veranlassung zu diesem Aufsatze sage ich hernach. Schiller ist mit der Methode und dem Sinn desselben zufrieden, es ist nun die Frage: ob Sie mit dem Stoff einig sind? ob Sie glauben daß ich das Kunstwerk richtig gefaßt und den eigentlichen Lebenspunct des dargestellten wahrhaftig angegeben habe? Auf alle Fälle können wir uns künftig vereinigen, theils dieses Kunstwerk, theils andere in einer gewissen Folge dergestalt zu behandeln, daß wir, nach unserm ältern Schema, eine vollständige Entwicklung von der ersten poetischen Conception des Werks, bis auf die letzte mechanische Ausführung zu liefern suchen und dadurch uns und andern mannigfaltig nutzen.

Hofrath Hirt ist hier, der in Berlin eine Existenz ganz nach seinen Wünschen hat, und sich auch bey uns ganz behaglich befindet, bis auf den Punct wenn wir seine Verstandsdeductionen nicht als das ultimum, bey Hervorbringung und Beurtheilung der Kunstwerke, wollen gelten lassen. Schiller ist seit einigen Tagen auch hier und steht, bey seinem höchst beweglichen und zarten Idealism, freylich am weitesten von diesem Dogmatiker ab. Es ist gut daß dieses

Zuſammenbleiben nicht lange dauert, denn ſonſt würde die Kluft die uns trennt immer ſichtbarer werden. Indeſſen hat ſeine Gegenwart uns ſehr angenehm unterhalten, indem er bey der großen Maſſe von Erfahrung, die ihm zu Gebote ſteht, beynah alles in Anregung bringt was in der Kunſt intereſſant iſt und dadurch einen Zirkel von Freunden derſelben, ſelbſt durch Beſchränktheit und Widerſpruch, belebt. Er communicirte uns einen kleinen Aufſatz über Laokoon, den Sie vielleicht ſchon früher kennen und der das Verdienſt hat, daß er den Kunſtwerken auch das charakteriſtiſche und leidenſchaftliche als Stoff zuſchreibt, welches durch den Mißverſtand des Begriffs von Schönheit und göttlicher Ruhe allzuſehr verdrängt worden war. Schillern hatte von dieſer Seite gedachter Aufſatz beſonders gefallen, indem er ſelbſt jetzt über Tragödie denkt und arbeitet, wo eben dieſe Puncte zur Sprache kommen. Um mich nun eben hierüber am freyſten und vollſtändigſten zu erklären und zu weiteren Geſprächen Gelegenheit zu geben, ſo wie auch beſonders in Rückſicht unſerer nächſten gemeinſchaftlichen Arbeiten, ſchrieb ich die Blätter die ich Ihnen nun zur Prüfung überſchicke.

Sorgen Sie vor allen Dingen für Ihre Geſundheit in der vaterländiſchen Luft, und ſtrengen ſich, beſonders durch Schreiben, ja nicht an, disponiren Sie ſich Ihr Schema im ganzen, und rangiren die Schätze Ihrer Collectaneen und Ihres Gedächtniſſes, warten

Sie alsdann bis wir wieder zuſammen kommen, da Sie die Bequemlichkeit des dictirens haben werden, indem ich den Schreiber des gegenwärtigen mitbringe, wodurch das mechaniſche der Arbeit, welches für eine nicht ganz geſunde Perſon drückend iſt, ſehr erleichtert ja gewiſſermaßen weggehoben wird.

Unſer Herzog ſcheint ſich auf ſeiner Reiſe zu gefallen, denn er läßt uns eine Woche nach der andern warten, doch beunruhigt mich ſeine verſpätete Ankunft, die ich erwarten muß, gegenwärtig nicht, indem ich Sie in Sicherheit weiß. Ich hoffe Sie haben meinen Brief vom 7. mit dem Anfange des Gedichts richtig erhalten, und ich will es nunmehr ſo einrichten, daß ich alle Woche etwas an Sie abſende, ſchreiben Sie mir, wenn es auch nur wenig iſt, unter der Adreſſe meiner Mutter nach Frankfurt, ich hoffe Ihnen bald meine Abreiſe von hier und meine Ankunft dort melden zu können. Ich wünſche daß Sie ſich recht bald erholen möchten und daß ich die Freude habe Sie, wo nicht völlig hergeſtellt, doch in einem recht leidlichen Zuſtande wieder zu finden.

Leben Sie recht wohl, wertheſter Freund! wie freue ich mich auf den Augenblick in welchem ich Sie wiederſehen werde, um durch ein vereintes Leben uns für die bisherige Vereinzelung entſchädigt zu ſehen.

Schiller und die Hausfreunde grüßen, alles freut ſich Ihrer Nähe und Beſſrung.

Heut über 8 Tage will ich verſchiedne Gedichte bey-

legen. Wir haben uns vereinigt in den diesjährigen Almanach mehrere Balladen zu geben und uns, bey dieser Arbeit, über Stoff und Behandlung dieser Dichtungsart selbst aufzuklären, und ich hoffe es sollen sich gute Resultate zeigen.

Humboldts werden nun auch von Dresden nach Wien abgehen. Gerning, der noch immerfort bey jedem Anlaß Verse macht, ist über Regenspurg eben dahin abgegangen, beyde Parthien denken von jener Seite nach Italien vorzurücken, die Folge wird lehren wie weit sie kommen.

Die Herzogin Mutter ist nach Kissingen. Wieland lebt in Osmannstädt mit dem nothdürftigen Selbstbetruge. Fräulein v. Imhof entwickelt ein recht schönes poetisches Talent, sie hat einige allerliebste Sachen zum Almanach gegeben. Wir erwarten in diesen Tagen den jungen Stein von Breslau der sich im Weltwesen recht schön ausbildet. Und so hätten Sie denn auch einige Nachricht von dem Personal das einen Theil des weimarischen Kreises ausmacht, bey Ihrer größern Nähe scheint es mir als ob man Ihnen auch hiervon etwas sagen könne und müsse. Knebel ist nach Bayreuth gegangen, er macht Miene in jenen Gegenden zu bleiben, nur fürchte ich er wird nichts mehr am alten Platze finden, besonders ist Nürnberg, das er liebt, in dem jetzigen Augenblick ein trauriger Aufenthalt. Nochmals ein Lebe wohl.

Weimar am 14. Juli 1797. G.

3602.

An G. Hufeland.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey:

An jährigen Intereſſen	40 Rthlr.	—	Gr.
Für Bücher für Serenissimum . .	7 „	7	„
Für's halbe Loos 2 Louisd'or à 5 Rthlr. 16	11 „	8	„
Für Bücher von Danzig für mich	9 „	20	„
	68 Rthlr.	11	Gr.

Über die zwey erſten Poſten erbitte mir Quittung und danke für den mir gegebenen Credit.

Der zweyte Theil der Ruinen von Athen befindet ſich auf hieſiger fürſtl. Bibliothek, nebſt einer Note daß er nicht bezahlt ſondern auf Ew. Wohlgeb. Verlangen zurückzuſenden ſey.

Unſer guter Meyer iſt glücklich am Zürcher See angekommen, und befindet ſich um vieles beſſer, ich hoffe die vaterländiſche Luft ſoll ihn bald völlig herſtellen, und denke ihn nächſtens aufzuſuchen, da wir denn wahrſcheinlich gegen den Winter zuſammen zurückkommen werden. Ich hoffe Ew. Wohlgeb. noch vor meiner Abreiſe zu ſprechen und wünſche indeſſen recht wohl zu leben.

Weimar am 15. Juli 1797.

Goethe.

3603.

An Böttiger.

Die Griechen haben ein Sprichwort: Die Kraniche des Ibicus, deſſen Bedeutung Ew. Wohlgeb. bekannt ſeyn wird; nun ſoll aus dieſem Stoff eine Ballade gebildet werden und wir wünſchten zu dieſem Behufe einige Nachricht, wo ſich die Geſchichte begeben und ob von dem Manne ſelbſt etwas näheres als ſein letztes Schickſal bekannt wäre?

Wollten Ew. Wohlgeb. uns hierüber einigen Aufſchluß geben ſo würden Sie uns ſehr verbinden, ſo wie wir wünſchten daß Sie an einem von dieſen Abenden die zwey Schilleriſchen ſchon fertigen Balladen anhören möchten.

Weimar am 16. Juli 1797.

Goethe.

3604.

An Böttiger.

[17. oder 18. Juli 1797.]

Viel Danck für die Communication der Ode, ſo wie für die Erlaubniß daß Schiller die Oden mit nach Jena nehmen könne. Sie wollen einzeln geleſen und genoſſen ſeyn.

G.

3605.

An Schiller.

Sie hätten mir zum Abſchiede nichts Erfreulicheres und Heilſameres geben können als Ihren Aufenthalt der letzten acht Tage, ich glaube mich nicht zu täuſchen wenn ich dießmal unſer Zuſammenſeyn wieder für ſehr fruchtbar halte, es hat ſich ſo manches für die Gegenwart entwickelt und für die Zukunft vorbereitet, daß ich mit mehr Zufriedenheit abreiſe, indem ich unterweges recht thätig zu ſeyn hoffe und bey meiner Rückkunft Ihrer Theilnehmung wieder entgegen ſehe. Wenn wir ſo fortfahren verſchiedene Arbeiten gleichzeitig durchzuführen, und, indem wir die größeren ſachte fortleiten, uns durch kleinere immer aufmuntern und unterhalten, ſo kann noch manches zu Stande kommen.

Hier iſt der Polykrates zurück, ich wünſche daß die Kraniche mir bald nachziehen mögen, auf den Sonnabend erfahren Sie das Nähere von meiner Abreiſe. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. An Schlegel habe ich heute geſchrieben.

Weimar den 19. Juli 1797. G.

3606.

An A. W. Schlegel.

Sie haben mich, durch Überſchickung Ihres Prometheus, in den Stand geſetzt meinen Gaſt auf eine

recht angenehme Weiſe zu bewirthen, er dankt Ihnen auf das beſte dafür und ich kann ſagen daß wir das Gedicht mit vielem Vergnügen wiederholt geleſen haben. Es iſt Ihnen gelungen in die Mythe einen tiefen Sinn zu legen und ihn auf eine ernſte und edle Art auszudrucken, die Verſe ſind ſehr glücklich und es ſind Stellen die durch ihre Hoheit überraſchen. Gewiß wird es eine der erſten Zierden des Almanachs ſeyn.

Wir haben indeß auch fleißig gearbeitet und die Balladen ſind noch immer im Gange, vielleicht giebt mir meine vorſtehende Reiſe auch noch einige Beyträge.

Mein Freund Meyer iſt, ſeiner Geſundheit wegen, aus Italien nach der Schweiz zurückgegangen, ich gedenke ihn am Zürcher See zu beſuchen, und mit ihm Rath zu pflegen was weiter zu thun ſey? So viel ich ſeine Conſtitution kenne möchte es wohl nicht rathlich ſeyn ihn gleich wieder hineinzuführen, und das Bild das dieſes ſchöne Land im Augenblicke darſtellt, iſt auch für den Beſchauer nicht reizend. Wahrſcheinlich ſind wir gegen den Winter wieder hier, und erfreuen uns des Umgangs unſerer Freunde.

Sollte ich Sie vor meiner Abreiſe nicht wieder ſehen, ſo wünſche ich recht wohl zu leben. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und grüßen Sie Ihren Herrn Bruder vielmals. Sollten Sie mir von Ihren und ſeinen neuern Arbeiten einige Nachricht geben wollen, ſo würde ſie unter der Adreſſe meiner Mutter,

der Räthin Goethe, in Frankfurt am Main, ſicher und bald an mich gelangen. Der ich indeſſen nochmals recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 19. Juli 1797.

Goethe.

3607.

An Böttiger.

Für den überſendeten Marſyas, den ich geſtern ſogleich mit vielem Vergnügen geleſen habe, danke ich auf's beſte, ich bin auf die Folge ſehr verlangend und freue mich, bey annähernden Arbeiten, Ihrer künftigen Mitwirkung.

Herr Hofrath Schiller, der geſtern abgegangen iſt empfiehlt ſich noch vielmals, er hat mir ſeinen Polykrates zurückgelaſſen, den ich nebſt dem berühmten Waſſerträger in dieſen Tagen vorzutragen hoffe. Hierbey kommt mein Verſuch über den Laokoon, vielleicht fällt Ihnen noch etwas zu Gunſten der aufgeſtellten Idee ein. Ich wünſche recht wohl zu leben.

Weimar den 19. Juli 1797. G.

Die Serpentes constrictores gehen Freytag an Meyern ab. Geben Sie mir vielleicht einen kleinen Einſchluß um den Freund auf deutſchem Grund und Boden zu empfangen.

3608.

An Böttiger.

Hierbey überſende das Käfighaus des Varro mit der Abhandlung, welche Sie Freund Hirten zurückbringen werden. Zugleich lege ich eine etwas ſteife doch unterrichtende Beſchreibung des Igler Thurms bey, vielleicht finde ich auch noch die flüchtige Zeichnung zu einiger Rectification des in Pokock ganz falſch abgebildeten Monumentes. Den 20. Juli 1797.

G.

3609.

An C. G. Körner.

Vor meiner Abreiſe muß ich Ihnen noch ein Wort ſagen und für die gütige Beſorgung meiner kleinen Aufträge danken. Bin ich Ihnen etwas dafür ſchuldig, ſo haben Sie ja die Güte Ihre Auslagen Schillern zuzurechnen.

Ich freue mich, daß Sie die Humboldtiſchen Gebrüder haben kennen lernen: ſie geben eine Idee von Fähigkeiten und Talenten, die ſehr ergötzend und aufmunternd iſt.

Freund Meyer iſt in der Schweiz und ich gehe ihn zu beſuchen. Was weiter aus uns werden wird, weiß ich nicht. Leben Sie indeſſen recht vergnügt und laſſen ſich mein idylliſch-epiſches Gedicht gefallen.

Uns wird ſie auferlegt, und ſeltſam ſind
Wir an der Pforte ſchon gezwungen hier.

Oreſt.

Mit ſeltner Kunſt flichtſt du der Götter Rath
Und deine Wünſche klug in Eins zuſammen.

Pylades.

Was iſt des Menſchen Klugheit, wenn ſie nicht
Auf Jener Willen droben achtend lauſcht?
Zu einer ſchweren That beruft ein Gott
Den edeln Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf was uns unmöglich ſcheint zu enden.
Es ſiegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

Oreſt.

Bin ich beſtimmt zu leben und zu handeln,
So nehm' ein Gott von meiner ſchweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem ſchlüpfrigen,
Mit Mutterblut beſprengten Pfade fort
Mich zu den Todten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen ſprudelnd, ewig mich befleckt.

Pylades.

Erwart' es ruhiger! Du mehrſt das Übel
Und nimmſt das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur ſinnen, bleibe ſtill! Zuletzt,
Bedarf's zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und beide ſchreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

Oreſt.

Ich hör' Ulyſſen reden.

Leider iſt auch dieſes wie die meiſten meiner Sachen beinah' nur aus dem Stegreife; meine Tage rollen ſich gar zu geſchwinde auf, und ich möchte mir die Ehre anthun, mich mit der Leier des Orpheus zu vergleichen, die nur noch zufällige Töne von ſich giebt, indem ſie von den Wellen eilig dem großen Meere zugeſchaukelt wird.

Sie haben durch Schillern erfahren, daß wir uns jetzt im Balladenweſen und Unweſen herumtreiben. Die ſeinigen ſind ihm, wie Sie ſchon wiſſen, ſehr geglückt; ich wünſche, daß die meinigen einigermaßen darneben ſtehen dürfen: er iſt zu dieſer Dichtart in jedem Sinne mehr berufen, als ich.

Was mir dieſe Reiſe nehmen und geben wird, muß ich nun abwarten; ich kenne mich hierüber und weiß, daß alles was von außen an mich gelangt ſehr ſpäte Früchte bringt.

Leben Sie recht wohl in Ihrem ſchönen und glücklichen Zuſtand; erhalten Sie mir Ihren Antheil, grüßen Sie mir Ihre Frauenzimmer und gedenken manchmal meiner in Ihrem Kreiſe.

Weimar am 20. Juli 1797.

Goethe.

3610.

An J. H. Meyer.

Hier iſt mein werther Freund die dritte wöchentliche Sendung mit der ich Ihnen zugleich ankündigen

kann: daß mein Koffer mit dem Postwagen heute früh nach Frankfurt abgegangen ist und daß also schon ein Theil von mir nach Ihnen zu in Bewegung ist; der Körper wird nun auch wohl bald dem Geiste und den Kleidern nachfolgen.

Dießmal schick ich Ihnen, damit Sie doch ja auch recht nordisch empfangen werden, ein paar Balladen, bey denen ich wohl nicht zu sagen brauche daß die erste von Schillern, die zweyte von mir ist. Sie werden daraus sehen daß wir, indem wir Ton und Stimmung dieser Dichtart beyzubehalten suchen, die Stoffe würdiger und mannigfaltiger zu wählen besorgt sind, nächstens erhalten Sie noch mehr dergleichen.

Die Note von Böttiger über die zusammenschnürenden Schlangen ist meiner Hypothese über Laokoon sehr günstig, er hatte als er sie schrieb meine Abhandlung nicht gelesen.

Schiller war diese 8 Tage bey mir, ziemlich gesund und sehr munter und thätig. Ihrer ist, ich darf wohl sagen, in jeder Stunde gedacht worden.

Unsere Freundin Amelie hat sich auch in der Dichtkunst wunderbar ausgebildet und sehr artige Sachen gemacht, die mit einiger Nachhülfe recht gut erscheinen werden. Man merkt ihren Sachen sehr deutlich die solidern Einsichten in eine andere Kunst an, und wenn sie in beyden fortfährt so kann sie auf einen bedeutenden Grad gelangen.

heute nicht mehr. Nur noch den herzlichen Wunsch daß Ihre Gesundheit sich immer mehr verbessern möge. Schicken Sie Ihre Briefe nur an meine Mutter.

W. d. 21. Jul. 1797. G.

911.

An den Herzog Carl August

[Concept.] [22. Juni.]

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Fürst und Herr

Es hat meine Mutter Catharina Elisabetha Goethe, Wittib zu Frankfurt am Main, durch ein, unterm 17. Juni dieses Jahres, ausgestelltes, im Originale hier beyliegendes Instrument, welches ich mir nach zurückbehaltener vidimirter Copie wieder zurück erbitte, auf meine sämmtliche Erbschaft renunciirt.

Da mir nun kein weiterer Notherbe übrig bleibt, und die Disposition über mein Vermögen mir völlig überlassen ist; so wird meinem unterthänigsten Gesuche wohl nichts entgegen stehen, das ich an Ew. Hochfürstl. Durchl. hiermit ergehen lasse:

Höchstdieselben geruhen zu verfügen: daß nach meinem erfolgenden Ableben keine Obsignation statt habe, vielmehr meine Erben ohne dieselbe und ohne weitere gerichtliche Inventur zu dem Besitz meines Nachlasses gelangen, um so mehr als wegen desselben in einem Testamente, zu dessen Abholung ich mir eine

Deputation unterthänigst erbitte. Verordnung getroffen und ein Executor ernannt ist.

Der ich in Hoffnung gnädigster Gewährung meiner geziemenden Bitte in lebenswährigster tiefster Verehrung mich unterzeichne Ew. Durchl.

1811.

An Schiller.

Heute sage ich nichts als meinen besten Dank für Ihren beiderseitigen Abschiedsgruß und für die überschickten Horen.

Je länger ich hier bleibe je mehr Kleinigkeiten giebt's zu thun, und die Zeit vergeht ohne daß ich etwas empfange noch hervorbringe, und ich muß mich nun in Acht nehmen daß ich nicht ungeduldig werde.

Rath Schlegel verläßt mich eben, es schien blos, daß sein Wunsch Ihnen wieder näher zu werden ihn diesmal hierher gelockt habe.

Wollten Sie mir Ihren Taucher, Polykrates und Handschuh wohl nochmals abschreiben lassen, meine Abschriften habe ich an Meyer geschickt, vielleicht fänden sich aber doch unterwegs einige gute Schriften- oder Heftenleser, denen man so etwas vorlesen möchte. Ehe ich wegsende schreibe ich auf alle Fälle noch.

Weimar am 22. Juli 1797.

G.

3613.

An den Kurfürsten Friedrich August v. Sachsen.

Durchlauchtigster Churfürst
Gnädigster Churfürst und Herr

Seitdem Ew. Churfürstl. Durchlaucht der hiesigen Hofschauspieler-Gesellschaft die Concession, während der Badezeit zu Lauchstedt Schauspiele aufführen zu dürfen gnädigst ertheilen lassen, hat sich die obgedachte Schauspieler-Gesellschaft bestrebt, die von ihr gefaßte vortheilhafte Meinung möglichst zu verdienen, und sowohl die hohe Behörde als das Publicum der Bade-Gesellschaft hat bis jetzt auch ihren Bemühungen allen Beyfall geschenkt. Nur ist der enge Raum des kleinen Schauspielhauses und die aus dessen niedriger Bauart entstehende Hitze ein Anlaß gewesen, daß viele Personen sich dessen enthalten und den Wunsch nach einer Erweiterung und Erhebung desselben bemerklich gemacht haben. Man würde auch diesen Wunsch bey der Ober-Direction der Schauspieler-Gesellschaft gern erfüllen und die Kosten der Erbauung eines größern Schauspielhauses zu Lauchstedt aufwenden, wenn diese Unternehmung gnädigst approbirt und etwas mehr gesichert werden könnte, als es nach der gegenwärtigen Einrichtung der Fall ist. Denn der Platz zu dem Schauspielhause ist anfänglich nur unter der Bedingung vergönnt worden, daß man denselben auf Erfordern durch Wegnehmung des

Hauses wieder zu räumen verbunden ist, auch hat
die gnädigste Concession, während der Badezeit zu
Landstuhl Schauspiele aufführen zu dürfen, nur noch
auf Drey Jahre, nehmlich bis 1790, Prolongation
erhalten. Die Kürze dieser Zeit und die Gefahr,
das Haus auf Verlust wieder abtragen zu müssen,
lassen aber einige bedeutende Unternehmungen zu
dessen Erweiterung und Erhöhung nicht zu, ohne
einen allzugroßen Verlust bey dergleichen Aufwand
zu befürchten.

In dieser Betrachtung erfuhren wir uns, an Ew.
Churfürstl. Durchlaucht uns ehrerbietigst zu wenden
und die unterthänigste Bitte vorzulegen, ob es gnädigst
gefällig seyn möge, der Ober-Direction mehrgedachter
Schauspieler-Gesellschaft die Verstattung der Erbauung
eines großen und ständigen Schauspielhauses auf
ihre Kosten zu gestatten und ihr den dazu nöthigen
Platz, der durch wenige unnachtheilige Erweiterung
des gegenwärtigen erlangt werden würde, gegen die
schuldigen Abgaben zu verleihen, auch die Dauer der
Concession des Schauspiels auf mehrere Jahre huld-
reichst zu verlängern.

Die Ober-Direction der Schauspieler-Gesellschaft
würde diese landesherrliche gnädigste Vergünstigung
mit unterthänigstem Danke vernehmen und sich äußerst
angelegen seyn lassen, den Zweck eines wohleingerich-
teten Schauspiels zu Landstuhl in jedem Betracht
immer mehr zu befördern und mit gnädigster Bill-

ganz immer möglich zu machen, in der tiefsten Devotion jederzeit verharrend

Ew. Churfürstl. Durchlaucht
unterthänigste
Ober-Direction des
Hof-Schauspieler-Gesellschaft
allhier
Johann Wolfgang von Goethe.

Weimar
den 25. Juli
1797.

1614.

An Schiller.

Herzlichen Dank für den Antheil an meinem Befinden! Die Folgen einer Erkältung hatten mich 24 Stunden sehr übel geplagt, nun bin ich aber völlig wieder hergestellt und hoffe noch zu Ende dieser Woche zu reisen. Hier kommt der abermals revidirte, aber vielmehr in Absicht abgegangener Abschlag der Tritte, es ist so recht eigentlich eine Bettelsuppe, wie sie das deutsche Publicum liebt. Diese Art Schriften sind an die Stelle der Heldensage im Reiche der Todten getreten, die auf andere Wahrheit liebende Nation immer einen Eindruck gemacht haben. Der neue Dichter ist recht brav und es wäre mir angenehm ihn kennen zu lernen. Sie verbessern vielleicht noch hie und da eine Kleinigkeit, nur um der Klarheit willen, seine Einsamkeit und Ruhe sieht man ihm freylich an.

Der Herzog ist gestern angekommen und steht recht wohl aus, auch ist die berühmte Marianne Meyer hier, es ist Schade daß sie nicht einige Tage früher kam, ich hätte doch gewünscht daß Sie diese sonderbare Person hätten kennen lernen. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Da ich Gedichte von der Hand Ihres Schwiegersohns habe, glaubte ich Ihnen die Freude dieses zu sagen. Ich bin in sehr Stimmung daß ich heute sogar meine Poesie bald schließen muß.

Weimar am 24. Juli 1797. G.

1615.

An Böttiger.

Vom Göttingischen Almanach wünschte ich folgende Exemplare abgegeben.

An die herz. Weim. Bibliothek, oder ein Ex.	1
Herder	1
Wieland	1
Schiller	2
Voigt	1
In mein Haus	2
Nach Frankfurt an meine Mutter	2
Ex.	12

Die allenfalls übrigen bitte mir aufzuheben.

Weimar d. 24. Jul. 97. G.

2614.

An Johann Friedrich v. Cappenfels.

Indem ich Ew. Hochwohlgeb. für die gütige Leitung meines kleinen Privatgeschäftes gehorsamen Dank sage, bin ich in dem Falle, eine abermalige Gefälligkeit mir von Ihnen zu erbitten.

Zu meiner Reise nach Frankfurt und in die Schweiz möchte ich einen Paß für mich von Herzogl. Regierung zu erhalten, bey welchem kein weiteres Gehalten attestirt. Da ich aber auch meine kleine Familie bis Frankfurt mitzunehmen denke und für besonders auf dem Rückweg, den für allein gemächlich halte, sich selbst überlassen muß, so hätte ich auch für Mutter und Sohn um einen besonderen Paß zu bitten. Ich überlasse Ew. Hochwohlgeb. ob Sie mir gefällig finden einen dergleichen auf Arzt Vulpius und Sohn ausfertigen zu lassen, aber muß Sie recht höflich und gemächlig haben. Es ist allenfalls nur auf allen Fall, indem Niemand, besonders auf dieser Route, hier hätte um Pässe gefragt werden.

Der ich mich nochmals bestens zu geneigtem Gehalten empfehle.

Ew. Hochwohlgeb.

Weim. den 27. Jul. 1797. ganz gehorsamster Diener

Goethe.

Darfür ich bitten hier zu Bibliothek meiner Liebe

neuden verfügte Deputation, heute, um eilf Uhr bey mir eintreten zu laßen?

3617.

An J. F. v. Koppenfels.

Ew. Hochwohlgeb.

[illegible] die wiederhohlten Gefälligkeiten den verbindlichsten Dank schuldig. Der Nahme der Mutter [illegible] und das Alter des Sohnes sieben und ein halbes Jahr.

Zu meinen lebhaften Wünschen für Ihre Gesundheit füge ich die Bitte um ein geneigtes Andenken hinzu, und hoffe, daß Sie anstatt Sich zu mir zu bemühen mir erlauben werden vor meiner Abreise noch einen Augenblick anzufragen.

Ew. Hochwohlgeb.

Bl. d. 28. Jul. 97. ganz gehorsamster Diener
Goethe.

3618.

An Seidel.

[illegible]

[29. Juli.]

Da es scheint hier eine schöne Parthie Doppel-Quadrat, indem ich, vor meiner Abreise, so wohl die Interessen berichtigen, als einen Theil des Capitals abtragen möchte.

Pylades.

Spotte nicht.
Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinen List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weiht.

Orest.

Ich schätze den, der tapfer ist und g'rad.

Pylades.

Drum hab' ich keinen Rath von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Küsten
Hab' ich bisher gar vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

Orest.

Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löst't den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er grimmt.

3619.

An Schiller.

Morgen werde ich denn endlich im Ernſte hier abgehen, gerade abermals 4 Wochen ſpäter als ich mir vorgenommen hatte. Bey der Schwierigkeit loszukommen ſollte von rechtswegen meine Reiſe recht bedeutend werden, ich fürchte aber daß ſie den übrigen menſchlichen Dingen gleichen wird. Von Frankfurt hören Sie bald wenigſtens einige Worte.

Unſere Balladen-Verſuche habe ich in dieſen Tagen vorgeleſen und guten Effect davon geſehen. Bey Ihrem Handſchuh hat man den Zweifel erregt ob man ſagen könne ein Thier lecke ſich die Zunge; ich habe wirklich darauf nicht beſtimmt zu antworten gewußt.

Schlegels Aufſatz kommt hier zurück, es iſt freylich mit den Gedichten wie mit den Handlungen: man iſt übel dran, wenn man ſie erſt rechtfertigen ſoll.

Leben Sie recht wohl. Sie ſagten neulich daß zur Poeſie nur die Poeſie Stimmung gäbe, und da das ſehr wahr iſt, ſo ſieht man wie viel Zeit der Dichter verliert wenn er ſich mit der Welt abgiebt, beſonders wenn es ihm an Stoff nicht fehlt. Es graut mir ſchon vor der empiriſchen Weltbreite, doch wollen wir das Beſte hoffen, und wenn wir wieder zuſammen kommen uns in manchen Erzählungen und

Betrachtungen wieder erholen. Leben Sie recht wohl mit Ihrer lieben Frau und den Ihrigen.

Weimar am 29. Juli 97. G.

Da Boie noch nichts hat von sich hören lassen, so schicke ich den Postschein wenigstens als Zeugniß meines guten Willens und allenfalls zu irgend einem Gebrauch wenn das Paket sollte verloren seyn. Sie haben ja wohl Gelegenheit sich bey Boie darnach zu erkundigen.

3020.

An C. Hufeland.

Mit vielem Dank sende ich das architectonische Werk zurück und empfehle mich nochmals zu geneigtem Andenken. Morgen werde ich endlich nach Frankfurt abgehen, schwerlich wird meine Reise so lange als die Vorbereitung dauern, worüber ich auch am Ende ganz getröstet bin, denn man befindet sich denn doch in einem gewissen gewohnten Kreise, umgeben mit Personen mit denen man sich versteht, immer am besten. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den werthen Ihrigen.

Weimar am 29. Juli 97.

Goethe.

3621.

An J. H. Meyer.

Ich will Ihnen, mein lieber Freund, nur geſchwind vermelden daß ich in Frankfurt glücklich mit den Meinigen angekommen bin. In dieſen erſten Tagen bin ich nur beſchäftigt dieſen Fremdlingen alles zu zeigen, da ſie Montags den 7. ſchon wieder abreiſen.

Ihre lieben Briefe von 20. und 26. Juli habe ich zu meiner größten Freude angetroffen. Wie tröſtlich iſt es wenn man einander wieder ſo nahe iſt und ſich geſchwinde mittheilen kann. Wir wollen ja keine große Diſtanzen wieder zwiſchen uns legen.

Der Beyfall, den Sie meinem Gedichte geben, iſt mir unendlich ſchätzbar, denn der Menſchenmahler iſt eigentlich der competenteſte Richter der epiſchen Arbeit. Die nachfolgenden Bogen ſollen hoff' ich noch vor mir bey Ihnen eintreffen. Ich habe dieſe Arbeit mit vieler Sorgfalt und völligem Bewußtſeyn, obgleich in kurzer Zeit, fertig gebracht. Eben ſo freut es mich daß ich Ihnen mit meinen Ideen über Laokoon entgegen komme. Vielleicht ſchicke ich Ihnen noch einen Aufſatz über unvollkommnere, in einem gewiſſen Sinne bedeutende, und leider für unſere Zeit verführeriſche Kunſtwerke. Doch ich will darüber nichts voraus ſagen. Ich lege noch eine Arbeit bey die für unſern diesjährigen Almanach beſtimmt iſt.

Für heute nichts weiter, denn ich bringe keine Ideen zusammen. Sobald meine kleine Hausgenossen weg sind und ich mich nun von allem rückwärts noch mehr abgelöst fühle, so schreibe ich weiter. Lassen Sie mich indessen von sich immer etwas hören und besonders die besten Nachrichten von Ihrer Gesundheit.

Frankfurt den 5. August 1797. G.

30.22.

An den Herzog Carl August.

Franckfurt d. 8. Aug. 97.

Zum erstenmale habe ich die Reise aus Thüringen nach dem Mainstrome durchaus bey Tage, mit Ruhe und Bewußtseyn gemacht und das deutliche Bild der verschiedenen Gegenden, ihrer Charaktere und Übergänge war mir sehr lebhaft und angenehm, auch war die Witterung, bis auf wenige heiße Stunden, erwünscht und der Moment wegen der heranreifenden Feldfrüchte sehr bedeutend. In Thüringen stand alles zum schönsten, im Fuldischen fanden wir die Mandeln auf dem Felde, und zwischen Hanau und Frankfurt nur noch die Stoppeln. Vom Wein verspricht man sich nicht viel, das Obst ist gut gerathen.

In Frankfurt ist alles thätig und lebhaft. Ihre Zeit ist nur zwischen erwerben und verzehren getheilt und das vielfache Unglück scheint nur einen allgemeinen Leichtsinn bewirckt zu haben. Die Millionen

die man hingeben mußte sind, so wie die Noth jener Augenblicke, vergessen und jedermann findet es äußerst unbequem, daß er nun zu den Interessen und Abzahlungen auch das seinige beytragen soll. Jedermann beklagt sich über die äußerste Theurung, und fährt doch fort Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren über den er sich beschwert. Doch habe ich auch schon einige wunderliche und unerwartete Ausnahmen bemerken können.

Gestern Abend entstand auf einmal ein lebhafter Friedensruf, in wie fern er gegründet sey muß sich bald zeigen.

Ich habe mich in diesen wenigen Tagen schon viel umgesehen, bin die Stadt umfahren und umgangen, außen und innen entsteht ein Gebäude nach dem andern, und der bessere und größere Geschmack läßt sich bemerken, obgleich auch hier und da wieder mancher Rückschritt geschieht. Gestern war ich im Schweizerischen Hause, das auch inwendig viel Gutes enthält, besonders hat mir die Art der Fenster sehr wohl gefallen, ich werde ein kleines Modell davon an die Schloßbaukommission schicken.

Das hiesige Theater hat gute Subjecte, im Ganzen ist es aber für eine so große Anstalt viel zu schwach besetzt, die Lücken, welche bey Ankunft der Franzosen entstunden, sind noch nicht wieder ausgefüllt. Auf den Sonntag wird Palmyra gegeben, worauf ich sehr neugierig bin.

Politische Nachrichten wird Herr Riese geschwinder und geschäftiger als ich überschreiben; ich lege aber doch eine Recension einiger italienischen Zeitungsblätter bey, die mich interessirt haben, weil sie einen Blick in jene Zustände thun lassen.

Am 9. August 97.

Das allgemeine Gespräch und Interesse ist heute die Feyer des morgenden Tages die in Wetzlar begangen werden soll, man erzählt Wunderdinge davon: Zwanzig Generäle sollen derselben beywohnen, von allen Regimentern sollen Truppen dazu gesammelt werden, militarische Evolutionen sollen geschehen. Gerüste sind aufgerichtet und was dergleichen mehr ist. Indessen fürchten die Einwohner bey dieser Gelegenheit böse Scenen, mehrere haben sich entfernt, man will heute Abend schon kanoniren gehört haben. Indessen lebt man hier in vollkommner Sicherheit und jeder treibt sein Handwerk, eben als wenn nichts gewesen wäre. Man hält den Frieden für gewiß und schmeichelt sich daß der Congreß hier seyn werde, ob man gleich nicht weiß wo man die Gesandtschaften unterbringen will. Wenn Alles ruhig bleibt so wird die nächste Messe über die Maßen voll und glänzend werden, es sind schon viele Quartiere bestellt und die Gastwirthe und andere Einwohner setzen unerhörte Preise auf ihre Zimmer.

Gestern war ich bey Herrn von Schwarzkopf, der mit seiner jungen Frau auf einem Bethmannischen

Gute wohnt. Es liegt sehr angenehm, eine starke Halbestunde von der Stadt, vor dem Eschenheimer Thore, auf einer sanften Anhöhe, von der man vorwärts die Stadt und den ganzen Grund worinn sie liegt, und hinterwärts den Niddagrund bis an das Gebirg übersieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie der von Riese, und ist wegen der Steinbrüche bekannt die sich in dem Bezirk desselben befinden. Der ganze Hügel besteht aus Basalt und der Feldbau wird in einem Erdreiche getrieben das aus Verwitterung dieser Gebirgsart besteht, es ist auf der Höhe ein wenig steinig, aber Früchte und Obstbäume gedeihen vortrefflich. Bethmanns haben viel dazu gekauft und meine Mutter hat ihnen ein schönes Baumstück, das unmittelbar daran stößt, abgelassen.

Die Fruchtbarkeit des herrlichen Grundes um Frankfurt und die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse erregt Erstaunen und an den neuen Zäunen, Stacketen und Lusthäusern, die sich weit um die Stadt umher verbreiten, sieht man wie viele wohlhabende Leute in der letzten Zeit nach größern und kleinern Stücken eines fruchtbaren Bodens gegriffen haben. Das große Feld, worauf nur Gemüse gebauet wird, gewährt in der jetzigen Jahrszeit einen sehr angenehmen und mannigfaltigen Anblick.

Überhaupt ist die Lage, wie ich sie an einem schönen Morgen vom Thurme wiedergesehen, ganz herrlich, und zu einem heitern und sinnlichen Genusse

ausgestattet, bestwegen sich die Menschen auch so frühzeitig hier angesiedelt und ausgebreitet haben. Merkwürdig war mir die frühzeitige städtische Cultur, da ich gestern las: daß schon 1474 befohlen ward die Schindeldächer wegzuthun, da schon früher die Strohdächer abgeschafft waren. So läßt sich denken wie in dreyhundert Jahren ein solches Local auf die ganze Gegend gewirkt haben müsse.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Nehmen Sie diese unbedeutenden Blätter gütig auf. Wenn ich mich gewöhnen kann auf der Reise mich auch Abwesenden mitzutheilen, so giebt es auch wohl immer etwas interessanteres. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zu Gnaden.

G.

An Schiller.

Ohne den mindesten Anstoß bin ich vergnügt und gesund nach Frankfurt gelangt und überlege in einer ruhigen und heitern Wohnung nun erst: was es heiße in meinen Jahren in die Welt zu gehen. In früherer Zeit imponiren und verwirren uns die Gegenstände mehr, weil wir sie nicht beurtheilen noch zusammenfassen können, aber wir werden doch mit ihnen leichter fertig, weil wir nur aufnehmen was in unserm Wege liegt und rechts und links wenig achten. Später kennen wir die Dinge mehr, es interessirt uns deren

eine größere Anzahl und wir würden uns gar übel befinden, wenn uns nicht Gemüthsruhe und Methode in diesen Fällen zu Hülfe käme. Ich will nun alles was mir in diesen acht Tagen vorgekommen ist so gut als möglich zurechtstellen, an Frankfurt selbst als einer vielumfassenden Stadt meine Schemata probiren und mich dann zu einer weitern Reise vorbereiten.

Sehr merkwürdig ist mir aufgefallen wie es eigentlich mit dem Publiko einer großen Stadt beschaffen ist. Es lebt in einem beständigen Taumel von Erwerben und Verzehren, und das was wir Stimmung nennen, läßt sich weder hervorbringen noch mittheilen, alle Vergnügungen, selbst das Theater, sollen nur zerstreuen und die große Neigung des lesenden Publicums zu Journalen und Romanen entsteht eben daher, weil jene immer und diese meist Zerstreuung in die Zerstreuung bringen.

Ich glaube sogar eine Art von Scheu gegen poetische Productionen, oder wenigstens in so fern sie poetisch sind, bemerkt zu haben, die mir aus eben diesen Ursachen ganz natürlich vorkommt. Die Poesie verlangt, ja sie gebietet Sammlung, sie isolirt den Menschen wider seinen Willen, sie drängt sich wiederholt auf und ist in der breiten Welt (um nicht zu sagen in der großen) so unbequem wie eine treue Liebhaberinn.

Ich gewöhne mich nun alles wie mir die Gegenstände vorkommen und was ich über sie denke aufzu-

ſchreiben, ohne die genauſte Beobachtung und das reifſte Urtheil von mir zu fordern, oder auch an einen künftigen Gebrauch zu denken. Wenn man den Weg einmal ganz zurückgelegt hat, ſo kann man mit beſſerer Überſicht das vorräthige immer wieder als Stoff gebrauchen.

Das Theater habe ich einigemal beſucht und zu deſſen Beurtheilung mir auch einen methodiſchen Entwurf gemacht. Indem ich ihn nun nach und nach auszufüllen ſuche ſo iſt mir erſt recht aufgefallen: daß man eigentlich nur von fremden Ländern, wo man mit niemand in Verhältniß ſteht, eine leidliche Reiſebeſchreibung ſchreiben könnte. Über den Ort, wo man gewöhnlich ſich aufhält, wird niemand wagen etwas zu ſchreiben, es müßte denn von bloßer Aufzählung der vorhandenen Gegenſtände die Rede ſeyn, eben ſo geht es mit allem was uns noch einigermaßen nah' iſt, man fühlt erſt daß es eine Impietät wäre, wenn man auch ſein gerechteſtes, mäßigſtes Urtheil über die Dinge öffentlich ausſprechen wollte. Dieſe Betrachtungen führen auf artige Reſultate und zeigen mir den Weg, der zu gehen iſt. So vergleiche ich z. B. jetzt das hieſige Theater mit dem Weimariſchen, habe ich noch das Stuttgarter geſehen, ſo läßt ſich vielleicht über die drey etwas allgemeines ſagen das bedeutend iſt und das ſich auch allenfalls öffentlich produciren läßt.

Leben Sie recht wohl und halten Sie ſich ja ge-

Pylades.

Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz.
Wird aus Gewohnheit hart und fest unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn
Den sie gefaßt. Du rechnest sichrer
Auf sie im Guten wie im Bösen. — Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertraun. Du gehst.
Und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Scythen dich vergleichen soll.
(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)
Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab was euch bedroht!

Pylades.

O süße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge

ſund und vergnügt in Ihrem Gartenhauſe. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau. Wenn ich nur einmal wieder in's Jenaiſche Schloß gelangen kann, ſoll mich ſobald niemand heraus treiben. Es iſt nur gut, daß ich zum Muſenalmanach das meinige ſchon beygetragen habe, denn auf der Reiſe kann ich ſo wenig hoffen einem Gedichte als dem Phönix zu begegnen. Nochmal das ſchönſte Lebewohl.

Frankfurt am Main d. 9. Aug. 1797. G.

Schmidt von Friedberg iſt bey mir geweſen, es war keine unangenehme aber auch keine wohlthätige Erſcheinung. Im ganzen ein hübſcher junger Menſch, ein kleiner Kopf auf mäßigen Schultern, treffliche Schenkel und Füße, knapp, reinlich, anſtändig nach hieſiger Art gekleidet. Die Geſichtszüge klein und eng beyſammen, kleine, ſchwarze Augen, ſchwarze Haare nahe am Kopf ſanscülottiſch abgeſchnitten. Aber um die Stirne ſchmiedete ihm ein ehernes Band der Vater der Götter. Mit dem Munde machte er wunderliche Verzerrungen als wenn er dem was er ſagte noch einen gewiſſen eigenthümlichen Ausdruck geben wollte. Er iſt der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, der ihn zum Prediger beſtimmte. Dadurch iſt der Menſch ganz aus ſeinem Wege gerückt worden, ich glaube daß er, zu einem beſchränkten Handel und Lebenswandel angeführt, recht gut geweſen wäre, da er Energie und eine ge-

wiſſe Innigkeit zu haben ſcheint; unter einer Nationalgarde ſähe ich ihn am allerliebſten. Die Folge mag es zeigen, aber ich fürchte es iſt nicht viel Freude an ihm zu erleben. Voraus alſo geſetzt daß es kein gedrückter Menſch iſt, ſondern einer der, nach ſeiner Ausſage, ſeiner Geſtalt, ſeiner Kleidung in mäßigem Wohlbehagen lebt, ſo iſt es ein böſes Zeichen daß ſich keine Spur von Streben, Liberalität, Liebe, Zutrauen an ihm offenbart. Er ſtellte ſich mir in dem philiſterhaften Egoismus eines Erſtudenten dar. Dabey aber auch keine Spur von Roheit, nichts ſchiefes in ſeinem Betragen außer der Mundverzerrung.

Ich nahm zur Baſe meiner Behandlung daß Sie ihn an mich ſchicken, und ſetzte alſo in dieſem Sinne vieles voraus, aber es hat doch auch gar nichts allgemeines noch beſonderes angeklungen, auch nichts über Reinhold und Fichte, die er doch beyde gehört hat. Überhaupt konnte ich nichts bedeutendes von ihm herauslocken als daß er, ſeit einem Jahre, gewiſſe beſondere Anſichten der Welt gewonnen habe, wodurch er ſich zur Poeſie geneigt fühle (das denn ganz gut ſeyn möchte), daß er aber auch überzeugt ſey, nur in einer gewiſſen Verbindung der Philoſophie und Poeſie beſtehe die wahre Bildung. Wogegen ich nichts zu ſagen habe, wenn ich es nur nicht von einem jungen Menſchen hören müßte. Übrigens ging er weg wie er gekommen war, ehe doch auch nur irgend ein Geſpräch ſich eingeleitet hatte, und war

mir für dieſen kurzen Moment bedeutend genug. Der zurückgezognen Art nach erinnerte er mich an Hölderlin, ob er gleich größer und beſſer gebildet iſt; ſobald ich dieſen geſehen habe, werde ich mit einer nähern Parallele aufwarten. Da auf meinem Lebensgange beſonders in früheren Zeiten mir mehrere Naturen dieſer Art begegnet ſind und ich erfahren habe wo es eigentlich mit ihnen hinausgeht, ſo will ich noch ein allgemeines Wort hinzufügen: Menſchen, die aus dem Kaufmannsſtamm zur Litteratur und beſonders zur Poeſie übergehen, haben und behalten eine eigne Tournüre. Es läßt ſich an einigen ein gewiſſer Ernſt und Innigkeit bemerken, ein gewiſſes Haften und Feſthalten, bey andern ein lebhaftes thätiges Bemühen, allein ſie ſcheinen mir keiner Erhebung fähig, ſo wenig als des Begriffs, worauf es eigentlich ankommt. Vielleicht thue ich dieſer Raſte unrecht und es ſind viele aus andern Stämmen, denen es nicht beſſer geht. Denken Sie einmal Ihre Erfahrung durch, es finden ſich wahrſcheinlich auch Ausnahmen.

3624.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich bin euch immer in Gedanken nachgefolgt und geſtern Abend in der Müllerinn, die mir nur theilweiſe Vergnügen gemacht hat, dachte ich oft daß ihr nun ruhig in Schlüchtern ſitzen würdet. Ich ver-

lange recht sehr zu hören wie ihr eure Reise zurücklegt und hoffe das Beste. Eure Briefchen von Hanau haben mir viel Freude gemacht, sage dem Kleinen daß ich seine Briefe aufhebe und sehen will wie er nun immer besser schreibt. Ich habe angefangen einiges zu überlegen und zu dictiren, aber es wird ganz unmöglich seyn in dieser Wohnung etwas zu arbeiten, ich will noch etwa acht Tage zusehen und dann irgend einen Entschluß fassen. Wenn du wieder stille zu Hause bist so wirst du erst recht gewahr werden was für eine Menge Gegenstände du gesehen hast.

Wenn Packete angekommen sind so mache sie nur auf. Wenn eins mit Noten dabey ist so schickst du es an den Kämmerier Wagner. Lebe recht wohl, schreibe mir bald und behalte mich lieb.

Frankfurt d. 9. Aug. 1797. G.

3625.

An C. G. Voigt.

Sie verzeihen, werthester Freund, wenn ich Ihnen ein kleines Packetchen Briefe zu gefälliger Austheilung übersende und zugleich ein Blatt beylege, welches mir die Hofmannin von Ober Roßla nachgeschickt hat. Ich kann auf die darinn vorgetragene Bitte nicht reflectiren und es mag sich diese Familie selbst zuschreiben daß sie, durch ihr unbilliges Betragen gegen ihre Miterben, sich in den Fall gesetzt sieht, entweder

das Gut zu verlaſſen oder es zuletzt theuer zu bezahlen. Es verbleibt daher bey unſerer Abrede, wir verharren nach unſerm Gebote und ſollten wir abermals überſetzt werden, ſo haben Sie nur die Güte nochmals weiter bieten zu laſſen und, da von der diesjährigen Erndte nicht mehr die Rede ſeyn kann, die Sache langſam weiter zu leiten.

Heute ſage ich nichts weiter, als daß ich aufrichtig und lebhaft wünſche Sie könnten, und wenn es auch nur auf kurze Zeit wäre, an der herrlichen Gegend und allem, was ſie enthält, Theil nehmen. Sie würden es lebhafter empfinden als ich ſelbſt, der ich durch die Erinnerung der alten Zuſtände und die Vergleichung der ſo ſehr veränderten neuen Erſcheinungen, wenigſtens in dieſen erſten Augenblicken oft irre gemacht werde. Leben Sie recht wohl, erhalten Sie mir ein freundſchaftliches Andenken und nehmen Sie einen tauſendfachen Dank für die Beruhigung, die Sie mir vor meiner Abreiſe durch ſo mannigfaltigen Rath und Beyſtand gegeben haben.

Frankfurt a. M. d. 10. Auguſt 1797. G.

3626.

An C. v. Knebel.

Deinen lieben Brief habe ich in Frankfurt erhalten und bin gegenwärtig ein Reiſender wie du. Ich fühle das ſehr lebhaft was du über die Veränderung

des Zuſtandes ſagſt, denn mir geht es hierinn beynah wie dir und wenn man nicht immer in der Welt lebt ſo ſieht man ſie anfangs wieder mit verwunderten Augen an, und ſo gut man ſie kennt machen einen die neuen Erſcheinungen wieder auf kurze Zeit aufmerkſam, bis man denn das alte plumpe Märchen wieder bald gewahr wird. Ich wünſche dir zu allen deinen Unternehmungen Glück und begreife den Sinn einiger Stellen deines Briefes recht wohl; ich hoffe daß dein gutes Geſchick dich verhindern wird dich noch in alten Tagen einer ſolchen Subalternität zu unterwerfen die jeden rechtlichen Menſchen zur Verzweiflung bringen muß. Kannſt du eine gute Pfründe ohne cura erwiſchen ſo thue es ja und laß die andern aus Licht und Luft arbeiten was ſie können.

Was mich betrifft, ſo ſehe ich nur immer mehr ein, daß jeder nur ſein Handwerk ernſthaft treiben und das übrige alles luſtig nehmen ſoll. Ein paar Verſe, die ich zu machen habe, intereſſiren mich mehr als viel wichtigere Dinge auf die mir kein Einfluß geſtattet iſt und wenn ein jeder das Gleiche thut ſo wird es in der Stadt und im Hauſe wohlſtehen. Die wenigen Tage die ich hier bin hat mich die Betrachtung ſo mancher Gegenſtände ſchon ſehr vergnügt und unterhalten und ich habe für die nächſte Zeit noch genug vor mir.

Ich will hernach unſern guten Meyer, der am Zürcher See angekommen iſt, aufſuchen und, ehe ich

meinen Rückweg antrete, noch irgend eine kleine Tour mit ihm machen. Nach Italien habe ich keine Luft, ich mag die Raupen und Chryſaliden der Freyheit nicht beobachten, weit lieber möchte ich die ausgekrochnen franzöſiſchen Schmetterlinge ſehen.

Lebe recht wohl, und ehe du einen neuen Zuſtand erwählſt, ſo bedenke alles ja wohl, denn es iſt nichts gefährlicher als ſich in unſerm Alter zu vergreifen. Empfiehl mich Herrn von Schuckmann, es iſt einer der ſchätzbarſten Männer die ich in meinem Leben gekannt habe.

Frankfurt a. M. den 10. Auguſt 1797. G.

3627.

An J. H. Meyer.

Meine kleinen Hausgeiſter ſind geſtern wieder nach Weimar zurück und ich befinde mich nun wieder allein in meiner Vaterſtadt auf einem halbbekannten Boden, denn es hat ſich auch ſeit 5 Jahren hier wieder ſehr vieles verändert. Sie ſind nun auch wieder an Ihrem Geburtsort und es iſt abzuwarten, zu welchem neuen Leben wir nun beyde nächſtens wieder ausgehen werden. Auf der kurzen Reiſe von Weimar hierher und dieſe wenigen Tage hier habe ich über die Methode der Beobachtung auf Reiſen, über Bemerken und Aufzeichnen manches gedacht. Die Gegenſtände der Erfahrung ſind ſo vielfach daß Sie uns immer zerſtreuen,

indem ſie uns einzeln in jedem Augenblick anziehen, die Zeit iſt kurz und man iſt nicht immer aufzumerken fähig. Ich will die Zeit, die ich hier bleibe, ein Schema und eine bequemere Form eines Tagebuches auszudenken ſuchen und die zweyte Hälfte meiner Reiſe durch Deutſchland bis zu Ihnen durch dieſe Hülfsmittel zu benutzen ſuchen, das übrige wird eine gemeinſchaftliche Bemühung vollenden.

Ihren lieben Brief vom 26. Juli erhielt ich am achten Tage, die Mittheilung wird nun immer leichter und tröſtlicher und es freut mich herzlich aus Ihren Briefen zu ſehen, daß wir beym Durchdenken und Durcharbeiten ähnlicher Gegenſtände nur immer näher gekommen ſind, es wird eine rechte Freude ſeyn wenn wir unſere Theorien und Erfahrungen in einander verſchlingen.

Das Theater habe ich einigemal beſucht und zu . . . . . u. s. f. wie 218, 8—26 . . . . . producirt läßt.

Ich wünſche daß Sie ſich als ein ächter Schweizer in Ihrer lieben Heimath bald erholen mögen damit ich Sie recht froh und munter antreffe. Antworten Sie mir nicht auf dieſen Brief, denn da Ihre Antwort erſt in 12 bis 14 Tagen ankommen könnte, ſo würde ſie mich hier kaum mehr antreffen.

Das zum inliegenden Böttigeriſchen Blatt gehörige Heft bring ich Ihnen mit. Leben Sie recht wohl.

Frankfurt d. 10. Auguſt 97. G.

3628.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich denke mir nun daß ihr glücklich zu Hauſe angelangt ſeyd, und erwarte mit vielem Verlangen Nachricht von eurer Reiſe, ihr werdet nun genug erzählen von allem was ihr geſehen habt, und indem ich mich in Frankfurt umſehe finde ich noch manches das euch Vergnügen machen wird, wenn ihr wieder herkommt, und das zweytemal macht es faſt noch mehr Vergnügen, weil man mit den Gegenſtänden mehr bekannt iſt und ſie beſſer genießen kann.

Sey nur ſo gut alles was Packete und größere Briefe ſind aufzumachen und nach dem Inhalte etwa an's Theater und ſonſt, oder auch wenn etwas eingeſchloſſen iſt, daſſelbe nach der Adreſſe abzugeben, die kleineren Briefe ſchickſt du mir hierher; du kannſt ja allenfalls deinen Bruder notiren laſſen was angekommen iſt, damit ich nur in kurzem erfahre was zurückbleibt. Die Hitze iſt wieder ſehr groß und die Gewitter, die von Zeit zu Zeit aufſteigen, gehen mit wenig Regen vorüber, die Gärtnerey verlangt ſehr nach ein wenig Feuchtigkeit. Schreibe mir ja wie du dein Hausweſen gefunden haſt und grüße das Bübchen.

Die Mama ſchickt dir eine ſchöne Chokoladen Taſſe, über welche jetzt ein Futteral gemacht wird und wenn ich weiter reiſe, ſo ſoll es auch an allerley guten

Gaben nicht fehlen. Ich bliebe gerne hier, aber die Zerſtreuung iſt ſo groß, daß ich zu keiner Beſinnung komme. Lebe recht wohl und ſchreibe fleißig.

Frankfurt d. 12. Auguſt 97. G.

3629.

An Schiller.

[Frankfurt, 12. Auguſt.]

Es pflegt meiſt ſo zu gehen daß man für diejenigen die in Bewegung ſind beſorgt iſt, und es ſollte öfters umgekehrt ſeyn. So ſagt mir Ihr lieber Brief, vom 7ten, daß Sie ſich nicht zum beſten befunden haben, indeß ich von der Witterung wenig oder gar nicht litt. Die Gewitter kühlten, Nachts und Morgens, die Atmoſphäre aus, wir fuhren ſehr früh, die heißeſten Stunden des Tages fütterten wir, und wenn denn auch einige Stunden des Wegs bey warmer Tagszeit zurückgelegt wurden, ſo iſt doch meiſt auf den Höhen und in den Thälern, wo Bäche fließen, ein Luftzug. Genug ich bin mit geringer Unbequemlichkeit nach Frankfurt gekommen. Hier möchte ich nun mich an ein großes Stadtleben wieder gewöhnen, mich gewöhnen nicht nur zu reiſen ſondern auch auf der Reiſe zu leben; wenn mir nur dieſes vom Schickſal nicht ganz verſagt iſt, denn ich fühle recht gut daß meine Natur nur nach Sammlung und Stimmung ſtrebt, und an allem keinen Genuß hat was dieſe

Eh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Zweifel
Verschwinden, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab' ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigenie.

Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Drum laß dir g'nügen; sage, wer du seist
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

Pylades.

Nicht kann ich dir erzählen, welch ein Übel
Mit lastender Gewaltsamkeit uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Atreus:
Ich bin der jüngste, Orpheus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er heimreich zurück kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.

hindert. Hätte ich nicht an meinem Hermann und Dorothea ein Beyſpiel daß die modernen Gegenſtände, in einem gewiſſen Sinne genommen, ſich zum epiſchen bequemten, ſo möchte ich von aller dieſer empiriſchen Breite nichts mehr wiſſen. Auf dem Theater, ſo wie ich auch wieder hier ſehe, wäre in dem gegenwärtigen Augenblick manches zu thun, aber man müßte es leicht nehmen und in der Gozziſchen Manier tractiren; doch iſt es in keinem Sinne der Mühe werth.

Meyer hat unſere Balladen ſehr gut aufgenommen. Ich habe nun, weil ich von Weimar aus nach Stäfa wöchentlich Briefe an ihn ſchrieb, ſchon mehrere Briefe von ihm hier erhalten, es iſt eine reine und treufortſchreitende Natur, unſchätzbar in jedem Sinne. Ich will nur eilen ihn wieder perſönlich habhaft zu werden und ihn dann nicht wieder von mir laſſen.

Den Alten auf dem Topfberge bedaure ich herzlich, daß er verdammt iſt durch, Gott weiß, welche wunderliche Gemüthsart, ſich und andern auf eigenem Felde den Weg zu verkümmern. Da gefallen mir die Frankfurter Bankiers, Handelsleute, Agioteurs, Krämer, Juden, Spieler und Unternehmer tauſendmal beſſer, die doch wenigſtens ſelbſt was vor ſich bringen, wenn ſie auch andern ein Bein ſtellen. — Der Nikolaus Pesce iſt, ſo viel ich mich erinnere, der Held des Märchens das Sie behandelt haben, ein Taucher von Handwerk. Wenn aber unſer alter

Freund bey einer ſolchen Bearbeitung ſich noch der Chronik erinnern kann die das Geſchichtchen erzählt, wie ſoll man's dem übrigen Publico verdenken wenn es ſich bey Romanen erkundigt: ob das denn alles fein wahr ſey? Eben ſo ein merkwürdiges Beyſpiel giebt Diderot, der bey einem ſo hohen Genie, bey ſo tiefem Gefühl und klärem Verſtand, doch nicht auf den Punkt kommen konnte zu ſehen: daß die Cultur durch Kunſt ihren eignen Gang gehen muß, daß ſie keiner andern ſubordinirt ſeyn kann, daß ſie ſich an alle übrige ſo bequem anſchließt, u. ſ. w., was doch ſo leicht zu begreifen wäre; weil das Factum ſo klar am Tage liegt.

Äußerſt fratzenhaft erſcheint der arme Roſegarten, der, nachdem er nun zeitlebens geſungen und gezwitſchert hat, wie ihm von der lieben Natur die Kehle gebildet und der Schnabel gewachſen war, ſeine Individualität durch die Folterſchrauben der neuen philoſophiſchen Forderungen ſelbſt auszurecken bemüht iſt, und ſeine Bettlerjacke auf der Erde nachſchleift, um zu verſichern, daß er doch auch ohngefähr ſo einen Königsmantel in der Garderobe führe. Ich werde das Exhibitum ſogleich an Meyern abſenden. Indeſſen ſind dieſe Menſchen, die ſich noch denken können daß das Nichts unſerer Kunſt alles ſey, noch beſſer dran als wir andern, die wir doch mehr oder weniger überzeugt ſind: daß das Alles unſerer Kunſt nichts iſt.

Für einen Reiſenden geziemt ſich ein ſkeptiſcher Realism. Was noch idealiſtiſch an mir iſt wird in einem Schatullchen, wohlverſchloſſen, mitgeführt wie jenes undeniſche Pygmäenweibchen. Sie werden alſo von dieſer Seite Geduld mit mir haben. Wahrſcheinlich werde ich Ihnen jenes Reiſegeſchichtchen auf der Reiſe zuſammenſchreiben können. Übrigens will ich erſt ein paar Monate abwarten. Denn obgleich in der Empirie faſt alles einzeln unangenehm auf mich wirkt, ſo thut doch das Ganze ſehr wohl, wenn man endlich zum Bewußtſeyn ſeiner eignen Beſonnenheit kommt. Leben Sie recht wohl und interpretiren Sie ſich, da Sie mich kennen, meine oft wunderlichen Worte, denn es wäre mir unmöglich mich ſelbſt zu rectificiren und dieſe rhapſodiſchen Grillen in einen Zuſammenhang und Beſtand zu bringen.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und halten Sie unſere Agnes und Amalie ja recht werth. Man weiß nicht eher was man an ſolchen Naturen hat als bis man ſich in der breiten Welt nach ähnlichen umſieht. Sie, mein Freund, haben die Gabe auch lehrend wirkſam zu ſeyn, die mir ganz verſagt iſt; dieſe beiden Schülerinnen werden gewiß noch manches Gute hervorbringen, wenn ſie nur ihre Appercus mittheilen und in Abſicht auf Dispoſition des Ganzen etwas mehr von den Grundforderungen der Kunſt einſehen lernen.

Frankfurt d. 14. Aug. 1797.

Gestern habe ich die Oper Palmira aufführen sehen, die im Ganzen genommen sehr gut und anständig gegeben ward. Ich habe auch dabey vorzüglich die Freude gehabt einen Theil ganz vollkommen zu sehen, nämlich die Decorationen; sie sind von einem Mailänder Fuentes, der sich gegenwärtig hier befindet. Bey der Theaterarchitektur ist die große Schwierigkeit, daß man die Grundsätze der ächten Baukunst einsehen, und von ihnen doch wieder zweckmäßig abweichen soll. Die Baukunst im höhern Sinne soll ein ernstes, hohes, festes Daseyn ausdrucken, sie kann sich, ohne schwach zu werden, kaum auf's Anmuthige einlassen, auf dem Theater aber soll alles eine anmuthige Erscheinung seyn. Die theatralische Baukunst muß leicht, geputzt, mannigfaltig seyn, und sie soll doch zugleich das Prachtige, Hohe, Edle darstellen. Die Decorationen sollen überhaupt, besonders die Hintergründe, Tableaus machen, der Decorateur muß noch einen Schritt weiter thun als der Landschaftsmahler, der auch die Architektur nach seinem Bedürfniß zu modificiren weiß. Die Decorationen zu Palmira geben Beyspiele woraus man die Lehre der Theatermahlerey abstrahiren könnte. Es sind 6 Decorationen die auf einander in zwey Akten folgen, ohne daß eine wiederkommt, sie sind mit sehr kluger Abwechslung und Gradation erfunden. Man sieht ihnen an daß der Meister alle Moyens

der ernſthaften Baukunſt kennt, ſelbſt da, wo er baut wie man nicht bauen ſoll und würde, behält doch alles den Schein der Möglichkeit bey und alle ſeine Conſtructionen gründen ſich auf den Begriff deſſen was im wirklichen gefordert wird, ſeine Zierrathen ſind ſehr reich, aber mit reinem Geſchmack angebracht und vertheilt, dieſen ſieht man die große Stukaturſchule an, die ſich in Mailand befindet und die man aus den Kupferſtichwerken des Albertolli kann kennen lernen. Alle Proportionen gehen in's ſchlanke, alle Figuren, Statuen, Basreliefs, gemalte Zuſchauer gleichfalls, aber die übermäßige Länge und gewaltſamen Gebärden mancher Figuren ſind nicht Manier, ſondern die Nothwendigkeit und der Geſchmack haben ſie ſo gefordert, das Colorit iſt untadelhaft und die Art zu mahlen äußerſt frey und beſtimmt. Alle die perſpectiviſchen Kunſtſtücke, alle die Reize der nach Directionspuncten gerichteten Maſſen zeigen ſich in dieſen Werken. Die Theile ſind völlig deutlich und klar ohne hart zu ſeyn, und das ganze hat die lobenswürdigſte Haltung. Man ſieht die Studien einer großen Schule und die Überlieferungen mehrerer Menſchenleben in dem unendlichen Detail und man darf wohl ſagen daß dieſe Kunſt hier auf dem höchſten Grade ſteht. Nur Schade daß der Mann ſo kränklich iſt, daß man an ſeinem Leben verzweifelt. Ich will ſehen daß ich das was ich hier nur flüchtig hingeworfen habe, beſſer zuſammenſtelle und ausführe.

Und ſo leben Sie wohl und laſſen mich bald von ſich hören. Ich bin oft auf Ihrer ſtillen Höhe bey Ihnen und wenn's recht regnet erinnre ich mich des Rauſchens der Leutra und ihrer Goſſen.

Nicht ehr will ich wieder kommen als biß ich wenigſtens eine Sattheit der Empirie empfinde, da wir an eine Totalität nicht dencken dürfen. Leben Sie recht wohl und grüßen alles.

G.

3630.

An den Herzog Carl Auguſt.

Mein Erinnerungsbrief an Scherer hat ihn in Hamburg angetroffen, in beyliegenden Briefen erklärt und entſchuldigt er ſich über die Langſamkeit ſeiner Reiſe. Das an Sie, beſter Fürſt, gerichtete Schreiben habe ich aufzuſchneiden mir die Freyheit genommen weil ich ſeinem Volum nach eine ausführlichere Relation erwartete. Leider fand ich mich getäuſcht, eine Landkarten Anzeige machte den Brief ſtärcker.

Graf Beuſt hat mir das andre, hier beyliegende Schreiben übergeben, mit der Bitte Ihnen ſolches nebſt ſeinem Inhalte zu empfehlen, welches hiermit geſchieht. Sollte gegen den Supplikanten nichts zu erinnern ſeyn, ſo werden Sie ja wohl denſelben bey dem kühnen Schritte den er thut durch ein ſolches Ehrenzeichen aufmuntern. Wahrſcheinlich iſt Ihnen ſchon bekannt daß er die Gräfinn Beuſt heyrathet.

Wie es mir übrigens geht enthält ein dictirtes Blat das ich, mit Bitte um Ihr fortdaurendes Wohlwollen, hier beylege. Franckfurt d. 15. Aug. 97.

Goethe.

Gestern habe ich die Oper Palmira aufführen . . . . . u. s. f. wie 232,3 — 234,27 . . . . . hingeworfen habe, besser zusammenstelle und ausführe.

NB. Der Garten, die vorletzte Dekoration, ist ein Meisterstück der Erfindung und Ausführung.

Das Hauptinteresse sollte eigentlich gegenwärtig für die Frankfurter die Wiederbezahlung ihrer Kriegsschulden und die einstweilige Verintereſſirung derselben seyn, da aber die Gefahr vorbey ist, haben Wenige Lust thätig mitzuwirken. Der Rath ist hierüber in einer unangenehmen Lage; er und der wackere Theil der Bürger, der sein baares Geld, sein Silbergeschirr, seine Münzkabinette und was sonst noch des edlen Metalls vorräthig war, freywillig hingab, hat nicht allein damals hierdurch und durch die persönliche Leiden der weggeführten Geisel die Stadt und den egoistischen flüchtigen Theil der Reichen vertreten und gerettet, sondern ist auch gutmüthig genug gewesen, für die nicht Schutzverwandten, als die Stifter, Klöster, deutschen Orden u. s. w. die Contributionen in der Masse mit zu erlegen. Da es nun zum Ersatz kommen soll, so existirt weder ein Fuß wornach, noch ein Mittel wodurch man eine so große Summe, als

zu dem Interesse und dem Amortisationsfond nöthig ist, beybringen konnte. Der bisherige Schatzungsfuß ist schon für den ordinairen Zustand völlig unpassend, geschweige für einen außerordentlichen Fall. Jede Art von neuer Abgabe drückt irgend wohin und unter den hundert und mehr Menschen, die mitzusprechen haben, findet sich immer ein und der andere, der die Last von seiner Seite wegwälzen will. Die Vorschläge des Raths sind an das bürgerliche Collegium ergangen: ich fürchte aber sehr, daß man nicht einig werden wird und daß, wenn man einig wäre, der Reichshofrath doch wieder anders sentiren würde. Indessen bettelt man von Gutwilligen Beyträge, die künftig verrechnet werden und, wenn man bey erfolgender Repartition zu viel gegeben hat, verinteressirt werden sollen, einstweilen zusammen, weil die Interessen doch bezahlt werden müssen. Ich wünsche, daß ich mich irre, aber ich fürchte daß diese Angelegenheit so leicht nicht in Ordnung kommen wird.

[9631.]

An Christiane Vulpius.

Du hast mir sehr viel Vergnügen gemacht daß du mir gleich den Tag deiner Ankunft geschrieben und dein Tagebuch geschickt hast, fahre ja fort mir fleißig zu schreiben damit ich wisse wie es dir geht und was bey euch vorfällt.

Es freut mich gar sehr daß deine Hinreise zwar nicht ohne Unbequemlichkeit doch glücklich und mit bester Ordnung vollbracht worden. so wie mir unsere ganze Expedition Lust und Muth gegeben hat mit euch künftig dergleichen mehr zu unternehmen. und mit dem Kinde wird es je älter es wird immer eine größere Lust seyn.

Ich habe die Zeit oft an euch gedacht und euch zu mir gewünscht, besonders in der Palmira, welche vergangenen Sonntag gegeben wurde. Die Repräsentation war überhaupt sehr gut und anständig. die Decorationen besonders ganz vortrefflich.

Ich habe nun meistens meine alten guten Freunde gesehen und die nothwendigsten Visiten gemacht, auch finde ich mancherley und sehr gute Unterhaltung, doch reizt das schöne Wetter, das sich bald in Regen abkühlt bald in klaren Tagen gar vergnügliche Stunden macht, mich zur weitern Reise.

Ich will heute über 8 Tage von hier abgehen und kann, wenn du mir den nächsten Freytag schreibst. Montag Abend noch den Brief hier erhalten. Auf alle Fälle ersuch du aufen drauf: gefällig nachzuschicken und adressirst überhaupt alles immer fort an meine Mutter.

In meinem vorigen Briefe habe ich dir schon wegen ankommenden Packeten und Briefen geschrieben, ich will mich hier noch umständlicher erklären:

Alle Arten von Packeten machst du auf, siehst

was sie enthalten und läßt sie alsdann entweder liegen oder giebst sie dahin ab wohin sie allenfalls gehören. die Briefe aber schickst du an meine Mutter.

Wenn du mir schreibst so mußt du immer zugleich auf die Addresse setzen: gefällig nachzuschicken und mußt deinen Brief noch besonders siegeln wenn du ihn auch in ein Packet legst. das Packet aber wird jederzeit an meine Mutter addressirt damit sie es aufmachen und mit den inliegenden Briefen nach meiner Anweisung verfahren kann. So viel von dieser Sache.

Von Hamburg wird ein kleines Fäßchen an mich kommen worinn Seitlinge sich in Brandewein befinden werden. Denke nicht etwa daß es eine Eßwaare ist, sondern thu die Seitlinge in ein Zuckerglas und halte sie mit Brandewein bedeckt, bis ich wieder komme. Sonst weiß ich nichts zu erinnern, denn das übrige haben wir ja alles abgeredet.

Schreibe mir ja wie das schwarzseidne Kleid gerathen ist und wann du es zum erstenmal angehabt hast. Sage dem guten August daß der Säbel, den ich mitbringe, da er sich so gut auf der Reise aufgeführt hat und gewiß auch in meiner Abwesenheit ein guter Kind bleiben wird.

Seit eurer Abreise bin ich noch einigemal ausgefahren und oft gegangen und habe noch manches gefunden das ihr mit Vergnügen sehen werdet, wenn ihr einmal wieder in diese Stadt kommt. Auf alle

Ich zeigte mich zum Kampf bereit. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hülfe sogenannte Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und hier als Opfer hergestellt. Du weißt's.

Iphigenie.

Ihr Troja! Ihrem Mann, verzeihe' es mir.

Pylades.

Es liegt. O führe du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes holdes Wort;
Doch schone seiner wenn du mit ihm sprichst.
Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhaftes Wahnsinn hält ihn an,
Und seine schöne freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.

Iphigenie.

So groß dein Unglück ist, bedenke' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug gethan.

Pylades.

Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,

Fälle werden wir uns bequemer und auf längere Zeit einrichten können.

An das Wasser bin ich nicht wieder gekommen und habe in der Comödie immer noch der Tage hinauf gedacht wo wir so vergnügt zusammen waren.

Und nun, zum Lebe wohl, noch ein Paar Worte von meiner Hand. Ich liebe dich recht herzlich und einzig, du glaubst nicht wie ich dich vermisse. Nur jetzt wünschte ich reicher zu seyn als ich bin, daß ich dich und den Kleinen auf der Reise immer bey mir haben könnte. Künftig, meine beste, wollen wir noch manchen Weg zusammen machen.

Meine Mutter hat dich recht lieb, und lobt dich und erfreut sich des Kleinen. In acht Tagen will ich hier weggehen, denn an eine Arbeit ist nicht zu denken, du hast selbst die Tage gesehen, und so will ich die Zeit wenigstens anwenden um viel zu sehen. Lebe recht wohl, halte alles in Ordnung, denke an mich und behalte mich recht lieb. Eh ich weggehe schreibe ich dir noch einmal. Küsse das Kind.

Frankfurt d. 15. Aug. 1797. G.

3632.

An Böttiger.

[Abgesandt.] [Frankfurt, 16. August.]

Ew. Wohlgeb.

sind wie ich hoffe glücklich von Berlin zurück, und ich muß aus dem lebhaften Frankfurt doch auch etwas

von mir hören lassen. Der Aufenthalt ist gegenwärtig hier sehr interessant, jedermann ist noch voll von den kurz vergangenen Geschichten und da die Gefahr vorüber ist, erlustigt man sich an der Erinnerung so mancher unausgestandnen traurigen und schrecklichen Augenblicke. Die ernsthaften stillen Oesterreicher in der Stadt, die lustigen, ewig beweglichen Franzosen in der Nähe geben manchen interessanten Anblick und Gelegenheit zu mancher artigen Erzählung, der Umgang mit Menschen welche fast alle bedeutende Personen dieses Kriegsdramas gekannt und mit ihnen in Verhältniß gestanden, ist sehr unterhaltend. So sieht man auch die französische Revolution und ihre Wirkungen hier viel näher und unmittelbarer, weil sie so große und wichtige Folgen auch für diese Stadt gehabt hat und weil man mit der Nation in so vielfacher Verbindung steht.

Bey uns sieht man Paris immer nur in einer Ferne, daß es mir ein blauer Berg aussieht, an dem das Auge wenig erkennt, dafür aber auch Imagination und Leidenschaft desto mitstimmen kann. Hier unterscheidet man schon die einzelnen Thäle und Localfarben.

Der Antheil an deutscher Litteratur scheint hier sehr mäßig zu seyn, doch dürfen Ew. Wohlgeb. sich besonders schmeicheln, daß Ihre Aufsätze im Modejournal und sonst viel Beyfall finden und eine allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Meine Mutter, eine von Ihren eifrigsten Lesserinnen, grüßt Sie zum besten.

Wie es in Berlin und anderen nördlichen Localitäten aussieht, hoffe ich bald von Ihnen zu hören. Die letzten Bogen des epischen Gedichtes bitte ich baldmöglichst unmittelbar an Herrn Prof. Meyer zu schicken.

Auf einen Brief an mich bitte nur nebst meiner Adresse zu setzen: Frey Fr. A. Goethe, gefällig nachzuschicken. Denn ich denke etwa in 8 Tagen weiter zu gehen und mich, bey dem herrlichen Wetter, wo sich nun bald in den ächten, mäßigen Zustand des Nachsommers setzen wird, durch die schöne Bergstraße, den wohlgebaute gute Schmaden nach der Schweiz zu begeben, um auch einen Theil dieses einzigen Landes mit wieder zu vergegenwärtigen.

Schon die Briefe unsres Freundes gereichen mir zu großer Freude, denn ich sehe daraus welche Schätze er uns mitbringt und wie er uns entgegenarbeitet hat.

Meinen Knaben hat er sehr gut aufgenommen. Eine interessante Stelle seines Briefes lasse ich hier abschreiben.

„Über eine Stelle Ihres Schreibens" ꝛc.

In Rücksicht auf die Naturgemälde hat er auch gewiß manches treffliche mitgebracht, wovon mir einige Stellen seiner Briefe schon ein sehr gutes Zeugniß geben, und er wird zu seiner Zeit gern das nöthige mittheilen. Ihr letztes Heft habe ich noch hier gefunden und werde es mitnehmen, denn mehr ist

trefflichen Herring, der über Augsburg nach Wien
ist, hat mir billig, die ihm anvertrauten Packete zu-
rückgelassen.

Die Aufführung der Cora Palmira hat mir sehr
viel Vergnügen gemacht. Besonders waren die Decora-
tionen vortrefflich das Höchste was in dieser Kunst
geleistet werden kann. Es ist doch wenigstens schön
wenn man sagen kann: man habe gleich in den
ersten 14 Tagen des Neue ein, in seiner Art, voll-
kommenes Kunstwerk gesehen.

Indessen muß ich, mit so viel Interessantem sich
auch mein Tag erfüllt, doch mit mir zu Rathe
gehen, um mich nicht zu beklagen daß die Quart zu
schön ist. Wenn man mehrere Jahre einer stillen
gleichen Wirkung, einer poetischen und weltverschäft-
lichen Richtung gewohnt ist, so hat man fast kein
Organ, um in sich lebendig, sämmtliche Welt einzu-
athmen, und in einem gewissen Alter, da uns die
Erfahrung nicht mehr bildet, wissen wir, wenigstens
in den ersten Augenblicken, nicht was man mit den
neuen Schätzen anfangen soll. Besonders war die
Verdüsterung des ringsherum niemals meine Stärke.
Ich lasse mich daher hierinnal ganz gehen, entferne
jeden Zweck der Reise aus meinen Gedanken, nehme
von jedem Tag was er mir giebt und suche es zu er-
halten. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie alle Freunde
und gedenken mein.

3633.

An Schiller.

Frankfurt am 14. Aug. 1797.

Ich bin auf einen Gedanken gekommen, den ich Ihnen, weil er für meine übrige Reise behandelt werden kann, sogleich mitteilen will, um Ihre Meinung zu vernehmen in wie fern er richtig sein möchte? und in wie fern ich wohl thue mich seiner Leitung zu überlassen? Ich habe, indem ich meinem ruhigen und kalten Weg der Beobachtung, ja der blossen Lehre ging, bald bemerkt daß die Aufmerksamkeit, die ich mir von gewissen Gegenständen gab, eine Art von Sentimentalität hatte, die mir beizugehalt auffiel und ich dem Grunde nachgehend sogleich gewiß wurde, und ich habe folgendes gefunden: Das was ich im allgemeinen liebe und erfreulich schätze sucht zwar an alles übrige an, was mir sonst bekannt ist, und ist mir nicht unangenehm, weil es in der ganzen Masse meines Kenntnisse mitspielt und das Capital vermehren hilft. Dagegen möchte ich noch nichts was mir auf der ganzen Reise nur irgend eine Art von Empfindung gegeben hätte, lieber ich bin heute so ruhig und unbefangen als ich es jemals bei den gewöhnlichsten Umständen und Vorfällen gewesen. Woher kommt alle diese scheinbare Sentimentalität, die mir um so auffallender ist, weil ich seit langer Zeit in meinem Wesen gar keine Spur, außer der poetischen

Stimmung, empfunden habe. Möchte nicht also hier blos poetische Stimmung seyn? bey einem Gegenstande der nicht ganz poetisch ist, wodurch ein gewisser Mittelzustand hervorgebracht wird.

Ich habe daher die Gegenstände, die einen solchen Effect hervorbringen, genau betrachtet und zu meiner Verwunderung bemerkt daß sie eigentlich symbolisch sind, das heißt, wie ich kaum zu sagen brauche, es sind einzelne Fälle, die, in einer charakteristischen Mannigfaltigkeit, als Repräsentanten von vielen andern dastehen, eine gewisse Totalität in sich schließen, eine gewisse Reihe fodern, ähnliches und fremdes in meinem Geiste aufregen und so von außen wie von innen an eine gewisse Einheit und Allheit Anspruch machen. Sie sind also, was ein glückliches Sujet dem Dichter ist, glückliche Gegenstände für den Mahler, und weil man, indem man sie mit sich selbst konstellirt, ihnen keine poetische Form geben kann, so muß man ihnen doch eine ideale geben, eine menschliche im höhern Sinn, das man auch mit einem so sehr mißbrauchten Ausdruck sentimental nennt, und Sie werden also wohl nicht lachen, sondern nur lächeln, wenn ich Ihnen hiermit zu meiner eignen Verwunderung darlege, daß ich, wenn ich irgend von meinen Reisen etwas für Freunde oder fürs Publicum aufzeichnen soll, wahrscheinlich noch in Gefahr komme empfindsame Reisen zu schreiben. Doch ich wünsche, wie Sie mich wohl kennen, kein

Wort, auch das verrufenſte nicht fürchten, wenn die Behandlung mich rechtfertigen, ja wenn ich ſo glücklich ſeyn könnte einem verrufenen Nahmen ſeine Würde wieder zu geben.

Ich berufe mich auf das, was Sie ſelbſt ſo ſchön entwickelt haben, auf das was zwiſchen uns Sprachgebrauch iſt und fahre fort: Wann iſt eine ſentimentale Erſcheinung (die wir nicht verachten dürfen wenn ſie auch noch ſo läſtig iſt) unerträglich? ich antworte: wenn das Ideale unmittelbar mit dem Gemeinen verbunden wird, es kann dies nur durch eine leere, gehalt- und formloſe Manier geſchehen, denn beyde werden dadurch vernichtet, die Idee und der Gegenſtand, jene, die nur bedeutend ſeyn und ſich nur mit dem bedeutenden beſchäftigen kann, und dieſer, der recht wacker, brav und gut ſeyn kann ohne bedeutend zu ſeyn.

Bis jetzt habe ich nur zwey ſolcher Gegenſtände gefunden: den Platz auf dem ich wohne, der in Abſicht ſeiner Lage und alles deſſen was darauf vorgeht in einem jeden Momente ſymboliſch iſt, und den Raum meines großväterlichen Hauſes, Hofes und Gartens, der aus dem beſchränkteſten, patriarchaliſchen Zuſtande, in welchem ein alter Schultheiß von Frankfurt lebte, durch klug unternehmende Menſchen zum nützlichſten Waaren- und Marktplatz verändert wurde. Die Anſtalt ging durch ſonderbare Zufälle bey dem Bombardement zu Grunde und iſt jetzt, größtentheils

als Schutthaufen, noch immer das doppelte deſſen werth was vor 11 Jahren von den gegenwärtigen Beſitzern an die Meinigen bezahlt worden. In ſo fern ſich nun denken läßt daß das Ganze wieder von einem neuen Unternehmer gekauft und hergeſtellt werde, ſo ſehn Sie leicht daß es, in mehr als Einem Sinne, als Symbol vieler tauſend andern Fälle, in dieſer gewerbreichen Stadt, beſonders vor meinem Anſchauen, daſtehen muß.

Bey dieſem Falle kommt denn freylich eine liebevolle Erinnrung dazu, wenn man aber, durch dieſe Fälle aufmerkſam gemacht, künftig bey weitern Fortſchritten der Reiſe nicht ſowohl auf's merkwürdige ſondern auf's bedeutende ſeine Aufmerkſamkeit richtete, ſo müßte man, für ſich und andere, doch zuletzt eine ſchöne Erndte gewinnen. Ich will es erſt noch hier verſuchen was ich ſymboliſches bemerken kann, beſonders aber an fremden Orten, die ich zum erſtenmal ſehe, mich üben. Gelänge das, ſo müßte man, ohne die Erfahrung in die Breite verfolgen zu wollen, doch, wenn man auf jedem Platz, in jedem Moment, ſo weit es einem vergönnt wäre, in die Tiefe ginge, noch immer genug Beute aus bekannten Ländern und Gegenden davon tragen.

Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber in guter Stunde, damit ich erweitert, befeſtigt, beſtärkt und erfreut werde. Die Sache iſt wichtig, denn ſie hebt den Widerſpruch, der zwiſchen meiner Natur und der

unmittelbaren Erfahrung lag, den in früherer Zeit ich niemals lösen konnte, sogleich auf, und glücklich, denn ich gestehe Ihnen, daß ich lieber gerad nach Hause zurückgekehrt wäre, um, aus meinem Innersten, Phantome jeder Art hervorzuarbeiten, als daß ich mich noch einmal, wie sonst (da mir das Aufzählen eines Einzelnen nun einmal nicht gegeben ist) mit der millionfachen Hydra der Empirie herumgeschlagen hätte; denn wer bey ihr nicht Lust oder Vortheil zu suchen hat der mag sich bey Zeiten zurückziehen.

So viel für heute, ob ich gleich noch ein verwandtes wichtiges Capitel abzuhandeln hätte, das ich nächstens vornehmen und mir auch Ihre Gedanken darüber erbitten werde. Leben Sie recht wohl, grüßen die Ihrigen und lassen von meinen Briefen, außer den Nächsten, niemand nichts wissen noch erfahren.

Frankfurt d. 17. August 1797. G.

3634.

An C. G. Voigt.

[Concept.] [Frankfurt, d. 17. Aug. 97.]

Die hiesige Stadt, mit ihrer Beweglichkeit und den Schauspielen verschiedener Art, die sich täglich erneuern, so wie die mannigfaltige Gesellschaft, geben eine gar gute und angenehme Unterhaltung, ein jeder hat zu erzählen wie es ihm in jenen gefährlichen und kritischen Tagen ergangen, wobey denn manche lustige

und abentheuerliche Geschichten vorkommen. Am liebsten aber höre ich diejenigen Personen sprechen die, ihrer Geschäfte und Verhältnisse wegen, viele der Hauptpersonen des gegenwärtigen Kriegsdramas kennen gelernt, auch besonders mit den Franzosen mancherley zu schaffen gehabt haben und das Betragen dieses sonderbaren Volkes, von mehr als einer Seite, kennen lernten. Einige Details und Resultate verdienen aufgezeichnet zu werden.

Der Franzos ist nicht einen Augenblick still, er geht, schwätzt, springt, pfeift, singt und macht durchaus einen solchen Lärm, daß man in einer Stadt und in einem Dorfe immer eine größere Anzahl zu sehen glaubt als sich darin befinden, an Statt daß der Österreicher still, ruhig und ohne Äußerung irgend einer Leidenschaft, gerade vor sich hinlebt. Wenn man ihre Sprache nicht versteht, werden sie unwillig, sie scheinen diese Forderung an die ganze Welt zu machen, sie erlauben sich alsdann manches um sich selbst ihre Bedürfnisse zu verschaffen; weiß man aber mit ihnen zu reden und sie zu behandeln, so zeigen sie sich gleich als bons enfans und setzen sehr selten Unart oder Brutalität fort, dagegen erzählt man von ihnen manche Expressungsgeschichten unter allerley Vorwänden wovon verschiedene lustig genug sind. So sollen sie an einem Ort, wo Cavallerie gelegen, beym Abzuge verlangt haben, daß man ihnen den Mist bezahlen solle. Als man sich dessen geweigert, so setzten

Liegt nun im Schutte, ſteigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unſrer Beſten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit ſeinem ſchönen Freunde.

Iphigenie.

So ſeid ihr Götterbilder auch zu Staub!

Pylades.

Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie ſahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

Iphigenie.

Er ſchweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erſchlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn ſehn! O hoffe, liebes Herz!

Pylades.

Doch ſelig ſind die Tauſende, die ſtarben
Den bitterſüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüſte Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden ſtatt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menſchen Stimme nicht zu euch?
So weit ſie reicht, trägt ſie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten die geſchahn.
So iſt der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimniß? — Klytämneſtra hat
Mit Hülf' Ägiſthens den Gemahl berückt,
Am Tage ſeiner Rückkehr ihn ermordet! —
Ja, du verehreſt dieſes Königs Haus!
Ich ſeh' es, deine Bruſt bekämpft vergebens

sie so viel Wagen in Requisition als nöthig sey um diesen Mist nach Frankreich zu führen, da man sich denn natürlich entschloß lieber ihr erstes Verlangen zu befriedigen. An einigen andern Orten behauptet man: der abreisende General lasse sich jederzeit bestehlen, um wegen Ersatz des Verlustes noch zuletzt von dem Orte eine Auflage fordern zu können. Bey einer Mahlzeit sind ihre Forderungen so bestimmt und umständlich, daß sogar die Zahnstocher nicht vergessen werden. Besonders ist jetzt der gemeine Mann sehr auf's Geld begierig weil er keins erhält, ob er gleich genährt wird und er sucht daher auch von seiner Seite etwas mit Façon zu erpressen und zu erschleichen. So hält z. E. auf dem Wege nach den Bädern jede ausgestellte Post die Reisenden an, untersucht die Päße und erfinnt alle erdenkliche Schwierigkeiten, die man durch ein kleines Trinkgeld gar leicht hebt, man kommt aber auch wenn man nur Zeit verlieren und sich mit ihnen herumdisputiren will endlich ohne Geld durch. Als Einquartirung in der Stadt haben sie sowohl das erste als zweyte Mal gutes Lob, dagegen waren ihre Requisitionen unendlich und oft lächerlich, da sie wie Kinder oder wahre Naturmenschen alles was sie sahen zu haben wünschten.

In den Canzleien ihrer Generäle wird die große Ordnung und Thätigkeit gerühmt, so auch der Gemeingeist ihrer Soldaten und die lebhafte Richtung aller nach Einem Zweck. Ihre Generale, ob gleich

meist junge Leute, sind ernsthaft und verschlossen, gebieterisch gegen ihre Untergebenen und in manchen Fällen heftig und grob gegen Landsleute und Fremde, sie haben den Duell für abgeschafft erklärt, weil eine Probe der Tapferkeit bey Leuten die so oft Gelegenheit hätten sie abzulegen auf eine solche Weise nicht nöthig sey. Zu Wiesbaden forderte ein Trierischer Officier einen französischen General heraus, dieser ließ ihn sogleich arretiren und über die Grenze bringen.

Aus diesen wenigen Zügen läßt sich doch gleich übersehen, daß in Armeen von dieser Art eine ganz eigene Energie und eine sonderbare Kraft wirken müsse und daß eine solche Nation in mehr als einem Sinne fürchterlich sey.

Die Stadt kann von Glück sagen daß sie nicht wieder in ihre Hände gekommen ist, weil sonst der Requisitionen ohngeachtet des Friedens kein Ende gewesen wäre. Die Dörfer in denen sie liegen werden alle ruinirt, jede Gemeinde ist verschuldet und in den Wochenblättern stehn mehrere, welche Capitalien suchen, dadurch ist auch die Theurung in der Stadt sehr groß. Ich werde ehestens eine Liste überschicken. Ein Hase z. B. kostet 2 Gulden und ist doch für dieses Geld nicht einmal zu haben.

[1653].

An Sömmerring.

Man giebt sonst den Autoren Schuld, daß sie eigene Schriften am liebsten lesen, und was werden Sie sagen, wenn ich Sie ersuche, mir in der Forsterschen Auction die zwei Sammlungen meiner Schriften, sowohl die ältere als die neuere, zu kaufen? Es versteht sich, daß sie um einen leidlichen Preis weggehen und die 10 Bände nicht über 8 Gulden kommen. Ich habe schon seit mehreren Jahren kein Exemplar meiner Schriften im Hause und ich habe jetzt besondere Ursache sie wieder einmal von neuem durchzusehen. Wollten Sie sodann auch die Gefälligkeit haben, No. 144 pag. 13 für mich zu ersteigen, ein Werkchen, das wahrscheinlicher Weise nicht sehr hinaufgetrieben wird. Meine Mutter wird die Auslage mit Dank ersetzen.

Ich gehe zu Ende dieser Woche von hier ab und will nun zuerst einmal sehen was sich in Schwaben ereignet und dann weiter in die Schweiz vorrücken. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Frankfurt am 21. Aug. 1797.

Goethe.

[illegible]

An Christiane Vulpius

Vor allen Dingen muß ich dich bitten, mein liebes Kind, daß du dich über meine weitere Reise nicht ängstigst und dir nicht die guten Tage verdirbst die du haben kannst. Du hast dich mit deinen eignen Augen überzeugt daß ich in meiner hiesigen Lage nicht würde arbeiten können, und was sollte ich sonst hier thun? da das allgemeine der Stadt bald beobachtet ist und ich kein besonderes Verhältniß weder habe noch haben mag. Die Jahreszeit ist so schön, daß man schon den täglich bereitet, den man zum Thor hinaus fahren sieht.

Du weißt überhaupt und hast auch auf der letzten Reise gesehen, daß ich bey solchen Unternehmungen sorgfältig und vorsichtig bin, du kannst leicht denken daß ich mich nicht von heiler Haut in Gefahr begeben werde, und ich kann dir wohl gewiß versichern, daß ich diesmal nicht nach Italien gehe. Behalte das für dich und laß die Menschen reden was sie wollen, du weißt ja die Art des ganzen Geschlechts, daß es lieber beunruhigt und hetzt, als tröstet und aufrichtet. Halte gut Haus und richte dich so ein, daß du mich entweder empfangen, oder auch vielleicht wieder zu mir kommen kannst. Du hast bey deiner kurzen Abwesenheit gesehen wie „sich deine Leute betragen haben und was du allenfalls für Einrichtungen

machen müßtest, wenn du länger wegbleiben solltest. Sorge ja für das Kind und rede mit dem Doctor ab, was man allenfalls künftig auf der Reise thut, wenn das Übel wiederkommen sollte.

Ich bin recht wohl zufrieden daß du dir die goldnen Schnuren anschafft und dich recht hübsch herausputzest, auch liegt ein Blättchen an Herrn Zapf bey, laß es von deinem Bruder ordentlich siegeln und überschreiben.

Auch für einen Eimer Markobrunner 81er für den Bauerwalter ist gesorgt, wovon du Nachricht geben kannst, es ist ein excellenter Wein, ich habe ihn gestern ausgesucht. Ich werde ihn unter meiner Adresse und, um mehrerer Sicherheit willen, unfrankirt schicken, du übergiebst dem Bauerwalter gleich den Wein und bezahlst die Fracht, Accis und Trankſteuer.

Hierbey liegt auch eine Anweisung auf Zweyhundert Thaler, die du bey Herrn Geheimde Rath Voigt auf Michael erheben kannst.

Ich lege dir auch die Preise von verschiednen Victualien bey, wie sie gegenwärtig hier bezahlt werden, du wirst dich freuen daß du in deiner Küche nicht so theure Waare brauchst.

Die gute Mama schickt dir eine sehr schöne Tasse und noch einiges Zuckerwerk für's Kind und dich, laß dagegen sogleich, durch deinen Bruder wenn du es selbst nicht finden kannst, Hufelands Buch über das lange Leben, in zwey Bänden, in meiner

Bibliothek ſuchen und ſchicke es ihr mit einem dankbaren, heitern Briefe. Laß auch den Kleinen ſchreiben, denn ſie iſt gar zu gut gegen euch geſinnt.

Mein Koffer iſt nunmehr nach Stuttgard fort und ich erwarte nur daß das Wetter ſich ein wenig beſtätigt. Denn vor acht Tagen hatten wir ein Gewitter, das 15 Stunden dauerte, und ſeit der Zeit iſt das Wetter kühl, trüb und veränderlich.

Lebe recht wohl behalte mich lieb grüße den Kleinen und gieb ihm beyliegendes Blättchen. Schreibe mir bald du ſollſt auch immer von mir hören.

Franckfurt d. 24ten Aug. 1797. G.

3637.

An C. G. Voigt.

Für das mir gezeigte freundſchaftliche Andenken und die ertheilten Nachrichten danke zum ſchönſten. So viel Intereſſantes uns auch in der Fremde umgiebt, ſo behalten doch die Verhältniſſe von zu Hauſe immer eine größere Nähe, in die man ſich am beſten und am liebſten hinein denkt und fühlt.

Ich ſende hier die Preiſe, wie ich ſie theils aus dem Wochenblatt, theils durch einige Nachfragen erfahren habe. Sie werden daraus ſehen daß gewiſſe Victualien in einem ſehr hohen Preiſe ſtehen, wegen der Früchte wird eine Reduction auf unſer Maß die nöthige Belehrung geben.

Die Erndte will man hier nicht loben, es ſoll in

den Bunden, in Maß und Gewicht fehlen und ſie ſoll daher nur höchſtens für eine halbe Erndte zu halten ſeyn. Aus der Gegend von Heidelberg aber ſind beſſere Nachrichten.

Der Gerſtenpreiſ auf der Tabelle ſteht wohl nur ſo hoch, weil es noch alte Gerſte iſt.

Was man überhaupt von Krieg und Frieden denken ſoll weiß niemand. Im Ganzen ſcheint es wohl daß ſich alles entweder zugleich löſen, oder zugleich wieder verwirren wird. Öſterreich ſetzt ſich auf alle Weiſe in einen formidablen Zuſtand.

Die Noth der Ortſchaften, in welchen die Franzoſen gegenwärtig noch liegen, geht über alle Begriffe. Die Gemeinden der Städte und Dörfer verſchulden ſich dergeſtalt, daß ſie auf ewige Zeiten keine Rettung ſehen, indem ſich jede nur in dem Taumel der Bedrückung für den Augenblick retten will. Man ſagt, mehrere wünſchten auszuwandern und alles gegenwärtige zurückzulaſſen, um ſich nur auf die Zukunft nicht zu verbürgen.

Auf einem beſondern Blatte bin ich ſo frey Sie um Erhebung meines Michaelisquartals zu bitten. Haben Sie die Güte Zweyhundert Thaler davon gegen eine, von mir unterzeichnete Anweiſung, welche man Ihnen ſeiner Zeit präſentiren wird, an die Meinigen zu zahlen. Ferner die Zurechnungen bey ſich gefällig aufzuheben und das übrige baldigſt an meine Mutter nach Frankfurt zu übermachen.

Bey dem Schloßbau werden Sie, nach alter Art und Weiſe, ſchrittweiſe fort gehen und das Nöthige zu beſorgen die Güte haben; ſollte unſer neuer Mitkommiſſarius der, wie wir ſchon wiſſen, zu ſkeptiſchen Äußerungen geneigt iſt, bey Fällen wo es die Conſtruction betrifft Zweifel, die Bedenken machten, vorbringen, ſo würde wohl auf einen fremden Baumeiſter und, meo Voto auf einen ſächſiſchen, zu compromittiren ſeyn. Doch weiß ich leider aus der Erfahrung wie wenig bey ſolchen Conſultationen herauskommt und wie koſtſpielig ſie ſind. Daher ſey alles Ihrer klugen Leitung überlaſſen.

Dürfte ich bitten von nun an die Briefe an mich an Gotta nach Tübingen zu addreſſiren.

Meine Mutter empfiehlt ſich beſtens und wünſchte nur einen ſo werthen Freund ihres Sohnes auch einmal auf ihrem heitern Zimmer bewirthen zu können.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den werthen Ihrigen. Frankfurt den 24. Aug. 97.

Goethe.

3638.

An Kirms.

Ich wünſche Ew. Wohlgeboren Glück, daß bei dem Theater bisher, ſo wie auch auf Ihrer Reiſe Alles gut gegangen iſt, ich hoffe, daß die Neuangekommenen, ſo wie die Verſchriebenen gut einſchlagen werden.

Geben Sie mir von Zeit zu Zeit Nachricht, wie ſich die Leute halten und ſuchen Sie was wir Gutes haben ja zu conſerviren. Man ſieht an dem Frankfurter Theater, das vor einem Jahre viel Verluſt an Mitgliedern erlitten, wie ſchwer ſie gegenwärtig zu erſetzen ſind.

Wenn der Riß des Lauchſtädter Theaters fertig iſt, ſo ſchicken Sie mir eine Copie davon auf fein Papier gezeichnet, wie ich überhaupt künftig alle Beilagen, wegen des mit mehrerer Entfernung wachſenden Porto's, wegzulaſſen bitte.

Es iſt hier ein fürtrefflicher Decorationsmaler; wenn wir dieſen, auf's Frühjahr, ſowohl für die neuen Lauchſtädter Decorationen als für unſere eignen auf einige Zeit haben könnten, ſo wären wir geborgen. Ich will ſuchen deshalb einige Einleitung zu machen. Die hieſigen Decorationen zu „Palmira" ſind ſo ſchön, daß ich gern dieſelben noch einmal, ohne Stück, zu ſehen mein Entree bezahlen würde.

Es iſt recht gut, daß Sie gegen Rudolſtadt Ernſt gebrauchen. Wir ſollten überhaupt künftig, wenn unſer Theater fortfährt ſich zu verbeſſern, bei unſern fortdauernden verhältnißmäßig großen Ausgaben die Leute auch an beſſere Bezahlung gewöhnen.

Indeſſen haben Sie die Güte, in der neuen Form die Sache dergeſtalt fortzuführen, daß die kleinen Mängel jederzeit abgethan werden, damit kein großes Übel entſtehe. —

Man muß nur in die Fremde gehen um das Gute kennen zu lernen, was man zu Hauſe beſitzt.

Ich gehe dieſe Woche noch von hier ab und werde meinen Weg über Stuttgard nach der Schweiz nehmen. Meine Adreſſe machen Sie künftig:

Geheimerath v. Goethe,
abzugeben bei Frau Rath Goethe
Gefälligſt nachzuſchicken
Frankfurt a. M.

Meine Mutter wird von meinem Aufenthalt immer unterrichtet ſeyn.

Die Beilage ſchicke eheſtens in einem Käſtchen zurück, das ohnedies nach Weimar geht.

Ich wünſche recht wohl zu leben.

Frankfurt am 24. Auguſt 1797. G.

3639.

An Schiller.

Frankfurt 22. Aug. 1797.

Ihr reiches und ſchönes Packetchen hat mich noch zur rechten Zeit erreicht, in einigen Tagen gedenke ich wegzugehen und kann Ihnen über dieſe Sendung noch von hier aus einige Worte ſagen.

Der Almanach nimmt ſich ſchon recht ſtattlich aus, beſonders wenn man weiß was noch zurück iſt, die erzählenden Gedichte geben ihm einen eignen Charakter.

Das unerwartet ungeheure Wort.
Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der Erste diese Gräuel melde.

Iphigenie.

Sag' an, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades.

Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Ägisth ihn, der Verräther, und verhüllt
Ging zu den Todten dieser große Fürst.

Iphigenie.

Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

Pylades.

Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

Iphigenie.

So trieb zur Schandthat eine böse Lust?

Pylades.

Und einer alten Rache tief Gefühl.

Iphigenie.

Und wie beleidigte der König sie?

Die Kraniche des Ibykus finde ich sehr gut gerathen, der Übergang zum Theater ist sehr schön, und das Chor der Eumeniden am rechten Platze. Da diese Wendung einmal erfunden ist, so kann nun die ganze Fabel nicht ohne dieselbe bestehen, und ich würde, wenn ich an meine Bearbeitung noch denken möchte, dieses Chor gleichfalls aufnehmen müssen.

Nun auch einige Bemerkungen: 1) der Kraniche sollten, als Zugvögel, ein ganzer Schwarm seyn, die sowohl über den Ibykus als über das Theater wegfliegen, sie kommen als Naturphänomen und stellen sich so neben die Sonne und andere regelmäßige Erscheinungen. Auch wird das Wunderbare dadurch weggenommen, indem es nicht eben dieselben zu seyn brauchen, es ist vielleicht nur eine Abtheilung des großen wandernden Heeres und das zufällige macht eigentlich, wie mich dünkt, das ahndungsvolle und sonderbare in der Geschichte. 2) Dann würde ich nach dem 14. Verse, wo die Erinnyen sich zurückgezogen haben, noch einen Vers einrücken, um die Gemüthsstimmung des Volkes, in welche der Inhalt des Chors sie versetzt, darzustellen, und von den ernsten Betrachtungen der Guten zu der gleichgültigen Zerstreuung der Ruchlosen übergehen, und dann den Mörder zwar dumm, roh und laut, aber doch nur dem Kreise der Nachbarn vernehmlich, seine gaffende Bemerkung ausrufen lassen. Daraus entständen zwischen ihm und den nächsten Zuschauern Händel,

dadurch würde das Volk aufmerksam u. s. w. Auf diesem Weg, so wie durch den Zug der Kraniche würde alles ganz in's Natürliche gespielt und nach meiner Empfindung die Wirkung erhöht, da jetzt der 15. Vers zu laut und bedeutend anfängt und man fast etwas anders erwartet. Wenn Sie hie und da an den Reim noch einige Sorgfalt wenden, so wird das übrige leicht gethan seyn, und ich wünsche Ihnen auch zu dieser wohlgerathnen Arbeit Glück.

Über den eigentlichen Zustand eines aufmerksamen Reisenden habe ich eigne Erfahrungen gemacht und eingesehen worinn sehr oft der Fehler der Reisebeschreibungen liegt. Man mag sich stellen wie man will so sieht man auf der Reise die Sache nur von Einer Seite und übereilt sich im Urtheil, dagegen sieht man aber auch die Sache von dieser Seite lebhaft und das Urtheil ist in gewissem Sinne richtig. Ich habe mir daher Acten gemacht, worinn ich alle Arten von öffentlichen Papieren die mir eben jetzt begegnen, Zeitungen, Wochenblätter, Predigtauszüge, Verordnungen, Comödienzettel, Preiscurrante einheften lasse und sodann auch sowohl das, was ich sehe und bemerke, als auch mein augenblickliches Urtheil einheste, ich spreche sodann von diesen Dingen in Gesellschaft und bringe meine Meinung vor, da ich denn bald sehe in wie fern ich gut unterrichtet bin, und in wie fern mein Urtheil mit dem Urtheil wohl unterrichteter Menschen übereintrifft. Ich nehme sodann

die neue Erfahrung und Belehrung auch wieder zu den Acten, und so giebt es Materialien, die mir künftig als Geschichte des äußern und innern interessant genug bleiben müssen. Wenn ich bey meinen Vorkenntnissen und meiner Geistesgeübtheit Lust behalte, dieses Handwerk eine Weile fortzusetzen, so kann ich eine große Masse zusammenbringen.

Ein paar poetische Stoffe bin ich schon gewahr worden, die ich in einem feinen Herzen aufbewahren werde, und dann kann man niemals im ersten Augenblicke wissen was sich aus der rohen Erfahrung in der Folgezeit noch als wahrer Gehalt aussondert.

Bey allem dem leugne ich nicht daß mich mehrmals eine Sehnsucht nach dem Saalgrunde wieder anwandelt und, würde ich heute dahin versetzt, so würde ich gleich, ohne irgend einen Rückblick, etwa meinen Faust oder sonst ein poetisches Werk anfangen können.

An Wallenstein denken Sie wohl gegenwärtig, da der Almanach besorgt seyn will, wenig oder nicht? lassen Sie mich doch davon, wenn Sie weiter vorwärts rücken, auch etwas vernehmen.

Das hiesige Theater ist in einem gewissen Sinne nicht übel, aber viel zu schwach besetzt, es hat freylich vor einem Jahre einen gar zu harten Stoß erlitten, ich wüßte wirklich nicht was für ein Stück von Werth und Würde man jetzt hier leidlich geben könnte.

Frankfurt den 23. Aug. 1797.

Zu dem was ich geſtern über die Ballade geſagt muß ich noch heute etwas zu mehrerer Deutlichkeit hinzufügen. Ich wünſchte, da Ihnen die Mitte ſo ſehr gelungen, daß Sie auch noch an die Expoſition einige Verſe wendeten, da das Gedicht ohnehin nicht lang iſt. Meo voto würden die Kraniche ſchon von dem wandernden Ibykus erblickt, ſich, als Reiſenden, verglich' er mit den reiſenden Vögeln, ſich, als Gaſt, mit den Gäſten, zöge daraus eine gute Vorbedeutung, und rief' alsdann unter den Händen der Mörder die ſchon bekannten Kraniche, ſeine Reiſegefährten, als Zeugen an. Ja wenn man es vortheilhaft fände, ſo konnte er dieſe Züge ſchon bey der Schiffahrt geſehen haben. Sie ſehen was ich geſtern ſchon ſagte, daß es mir darum zu thun iſt aus dieſen Kranichen ein langes und breites Phänomen zu machen, welches ſich wieder mit dem langen verſtrickenden Faden der Eumeniden, nach meiner Vorſtellung, gut verbinden würde. Was den Schluß betrifft habe ich geſtern ſchon meine Meinung geſagt. Übrigens hatte ich in meiner Anlage nichts weiter was Sie in Ihrem Gedicht brauchen können.

Geſtern iſt auch Hölterlein bey mir geweſen, er ſieht etwas gedrückt und kränklich aus, aber er iſt wirklich liebenswürdig und mit Beſcheidenheit, ja mit Ängſtlichkeit offen. Er ging auf verſchiedene Materien, auf eine Weiſe ein, die Ihre Schule verrieth, manche

Hauptideen hatte er ſich recht gut zu eigen gemacht, ſo daß er manches auch wieder leicht aufnehmen konnte. Ich habe ihm beſonders gerathen kleine Gedichte zu machen und ſich zu jedem einen menſchlich intereſſanten Gegenſtand zu wählen. Er ſchien noch einige Neigung zu den mittlern Zeiten zu haben in der ich ihn nicht beſtärken konnte. Hauptmann Steigentesch werde ich wohl nicht ſehen, er geht hier ab und zu, meine Anfrage hat ihn einigemal verfehlt und ein Billet, das ich das letztemal für ihn zurückließ, findet er vielleicht erſt nach meiner Abreiſe. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und unſere dichteriſche Freundinnen. Ich habe immer noch gehofft Ihnen noch etwas zum Muſenalmanach zu ſchicken, vielleicht iſt die ſchwäbiſche Luft ergiebiger. Eigentlich gehe ich von hier aus erſt in die Fremde und erwarte um deſto ſehnlicher einen Brief von Ihnen bey Cotta.

G.

Frankfurt d. 24. Aug. 1797.

Ich will Ihnen doch noch von einer Arbeit ſagen die ich angefangen habe und die wohl für die Horen ſeyn wird. Ich habe gegen zweyhundert franzöſiſche ſatyriſche Kupfer vor mir, ich habe ſie gleich ſchematiſirt und finde ſie gerichtet:

I. Gegen Fremde.

a) England.

b) Den Papſt.

c) Öſterreich.

II. Gegen Einheimiſche.

a) Das alte Schreckensreich.

b) Modefratzen.

1. In ihrer Übertriebenheit dargeſtellt.
2. In Verhältniſſen unter einander.
3. In Verhältniſſen zu veralteten Fratzen.
4. In Finanz- oder andern politiſchen Verhältniſſen.

c) Gegen Künſtlerfeinde.

Ich fange an, ſie nun einzeln zu beſchreiben und es geht recht gut, denn da ſie meiſt dem Gedanken etwas ſagen, witzig, ſymboliſch, allegoriſch ſind, ſo ſtellen ſie ſich der Imagination oft eben ſo gut und noch beſſer dar als dem Auge, und wenn man eine ſo große Maſſe überſehen kann, ſo laſſen ſich über franzöſiſchen Geiſt und Kunſt, im allgemeinen, recht artige Bemerkungen machen und das Einzelne, wenn man auch nicht lichtenbergiſiren kann noch will, läßt ſich doch immer heiter und munter genug ſtellen, daß man es gerne leſen wird. In der Schweiz finde ich gewiß noch mehr und vielleicht auch die frühern. Es würde daraus ein ganz artiger Aufſatz entſtehen, durch welchen das Octoberſtück einen ziemlichen Beytrag erhalten könnte. Im Merkur und Modejournal und anderswo ſind ſchon einige angeführt, die ich nun in's ganze mit hereinnehme. Ich hoffe daß ſich von dieſer oder ähnlicher Art noch manches auf der Reiſe finden wird und daß ich vom October an wieder

mit tüchtigen Beyträgen werde dienen können. Denn eigentlich muß man ſich's nur vornehmen, ſo geht es auch. Der gegenwärtige Almanach macht mir doppelt Freude, weil wir ihn doch eigentlich durch Willen und Vorſatz zu Stande gebracht. Wenn Sie Ihre dichteriſchen Freunde und Freundinnen nur immerfort aufmuntern und in Bewegung erhalten, ſo dürfen wir uns künftiges Frühjahr nur wieder 4 Wochen zuſammenſetzen und der nächſte iſt auch wieder fertig.

Leben Sie recht wohl und ſchreiben mir oft und viel. Mein Coffre iſt nach Stuttgard fort und wenn das Wetter, das dieſe letzte Zeit regnicht, kalt und trüb war, ſich wie es ſcheint wieder aufheitert, ſo laſſe ich gleich anſpannen. Durch die Bergſtraße möchte ich freylich an einem recht heitern Tag.

G.

3640.

An den Herzog Carl Auguſt.

Mein Bündel iſt nun auch wieder geſchnürt um hier wegzuwandern, ich werde vorerſt auf Stuttgard und ſodann auf Tübingen und Schafhauſen gehen.

Hier habe ich vieles geſehen, bemerckt und aufgezeichnet. Einiges lege ich abſchriftlich bey. Es iſt mir von Anfange mehr um Übung als um das bedeutende des Gegenſtandes zu thun, da mein Gedächtniß dem Siebe der Danaiden gleicht, ſo verliere ich gar zu viel wenn ich nicht gleich ſchreibe oder

dictire. Hoffentlich kann ich künftig mit bedeutendern Aufſätzen aufwarten.

Krieg und Friede ſchweben noch immer auf ungewiſſen Schaalen. Wenn nur nicht die Cabinete eben ſo unſicher als wir andern darüber ſind!

Geh. R. Voigt habe einen Preis Zettel von allerley Bedürfniſſen beygelegt, Sie werden Sich über die Höhe mancher verwundern. Ich wünſche daß die Verlöbniß Feſte mögen fröhlich und glücklich vorbey gegangen ſeyn und bitte mir ein gnädiges Andencken zu erhalten.

Franckfurt d. 24. Aug. 97.

Goethe.

3641.

An J. H. Meyer.

Mein Koffer iſt nun auch für Stuttgard fort und ich werde nicht ſäumen nachzufolgen. Meine Hoffnung und Freude Sie bald wieder zu ſehen iſt ſehr groß, machen Sie mir bey ſich auf dem Lande ein Winkelchen bereit wo wir eine Zeit lang zuſammen leben können. Bis wir uns ſo manche Facta mittheilen, uns über Standpunct und Methode vereinigen und das geſammelte zu verarbeiten auch nur anfangen, wird ſchon eine Zeit hingehen. Wenn uns die Witterung begünſtigt, ſo können wir in jedem Sinne angenehme Tage verleben. Bey allem iſt mir nichts erfreulicher als die Wiederherſtellung Ihrer

Geſundheit. Leben Sie recht wohl, ſchreiben Sie mir ein Wort nach Tübingen an Cotta. Von Stuttgard erhalten Sie ein Brieſchen. Ich lege ein nordiſches Abſurdum bey und wünſche recht wohl zu leben.

Frankfurt d. 24. Aug. 97. G.

3642.

An Johann Friedrich Cotta.

Frankfurt den 24. Aug. 1797.

Da ich in einiger Zeit nach Stuttgard abzugehen und dann auch bald in Tübingen einzutreffen gedenke, ſo habe ich hierdurch mich zum Voraus bey Ihnen anmelden und zugleich verſichern wollen, wie angenehm es mir ſeyn werde Sie und die Ihrigen in guter Geſundheit anzutreffen.

Haben Sie die Güte inliegenden Brief weiter zu befördern ſo wie ich die Briefe, welche an mich anlangen ſollten bey ſich zu verwahren bitte. Ich wünſche recht wohl zu leben und empfehle mich einem freundlichen Empfang.

J. W. v. Goethe.

3643.

An Gottlieb Heinrich Rapp.

[Concept.]

Herr Hofrath Schiller trug mir beym Abſchiede beſonders auf, Ihnen, hochgeehrteſter Herr, wenn ich

nach Stuttgard kommen würde ſeine Empfehlung auszurichten. Ich thue es früher indem ich Sie zugleich um eine Gefälligkeit erſuche. Mit der heutigen fahrenden Poſt geht ein Koffer ab den ich an Sie zu addreſſiren mir die Freyheit genommen habe. Ich bitte denſelben ſo lange bey ſich zu verwahren bis ich das Vergnügen habe Ihnen aufzuwarten und Ihre ſchätzbare Bekanntſchaft zu machen. Haben Sie die Güte mich denen Perſonen zu empfehlen die ſich aus früherer Zeit meiner erinnern und auf deren Wiederſehen ich mich beſonders freue. Laſſen Sie mich hoffen daß ich Sie geſund finden und zur rechten und gelegenen Stunde bey Ihnen eintreffen werde. Der ich Ihnen zum voraus beſtens empfohlen zu ſeyn wünſche.

Frankfurt den 24. Aug. 1797.

3644.

An Boeckmann.

[Concept.]

Es iſt ein ſonderbarer Fall daß ich, nach einem ſo langen Aufenthalte in Weimar, mich eben in Frankfurt a. M. befinden muß, da Ihr werthgeſchätztes Schreiben mich dort aufſucht. Es iſt mir hierher nachgekommen und da zugleich höre daß Fräul. v. Staff zwar gegenwärtig nicht mehr in Weimar iſt aber in drey Wochen wieder hinkommt und das Käſtchen alſo

Pylades.

Mit ſchwerer That, die, wenn Entſchuldigung
Des Mordes wäre, ſie entſchuldigte.
Nach Aulis lockt' er ſie und brachte dort,
Als eine Gottheit ſich der Griechen Fahrt
Mit ungeſtümen Winden widerſetzte,
Die ält'ſte Tochter, Iphigenien,
Vor den Altar Dianens, und ſie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dieß, ſagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief in's Herz geprägt, daß ſie dem Werben
Ägiſthens ſich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens ſelbſt umſchlang.

Iphigenie (ſich verhüllend).

Es iſt genug. Du wirſt mich wiederſehn.

Pylades (allein).

Von dem Geſchick des Königs-Hauſes ſcheint
Sie tief gerührt. Wer ſie auch immer ſei,
So hat ſie ſelbſt den König wohl gekannt
Und iſt, zu unſerm Glück, aus hohem Hauſe
Hierher verkauft. Nur ſtille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Muth uns klug entgegen ſteuern.

noch mitnehmen kann; ſo ſchicke ich ſogleich die nöthige Anweiſung dahin ab. Ich hatte es vor meiner Abreiſe in die ſicherſte Verwahrung gegeben und wünſche daß es glücklich wieder in Ihre Hände kommen und zugleich ein Pfand der Ruhe und des Friedens für Sie ſeyn möge.

Hätten wir vor einem Jahr das Vergnügen haben können Sie bey uns zu ſehen, ſo würde uns aus dem ſo mannigfaltigen Übel ein wünſchenswerthes Gute entſtanden ſeyn. Wie angenehm wäre es mir geweſen Ihnen alsdann in meinem kleinen phyſikaliſchen Kabinet mit einigen, vielleicht nicht unintereſſanten Verſuchen aufzuwarten.

Ich freue mich ſehr über Ihren Antheil an meinen optiſchen Arbeiten denen ich viel Zeit und Sorgfalt gewidmet habe. Gegenwärtig bin ich beſchäftigt ſämmtliche Farbenphänomene, ſo viel mir ihrer nur haben bekannt werden wollen, in einer ſo natürlichen Ordnung aufzuſtellen als mir eine geläuterte und aufrichtige Methode möglich machen will.

Ehe dieſe Vorarbeit gemacht, und zur Bequemlichkeit der Freunde dieſer Wiſſenſchaft allgemein bekannt iſt, ſo iſt alles Streiten für und wider alte und neue Hypotheſen ein bloſer Zeitverluſt. Eben ſo denke ich auch ſorgfältig den Apparat anzugeben der nöthig iſt um die Phänomene in Verſuchen darzuſtellen, und ich werde gern alsdann die Anſchaffung deſſelben den Freunden der Wiſſenſchaft erleichtern helfen.

Ihre interessante Telegraphische Arbeit hatte ich wohl zu seiner Zeit richtig erhalten und ausgetheilt, allein die Sorge und Zerstreuung des Moments mag wohl mich sowohl als die andern Freunde damals von einer schuldigen Antwort abgehalten haben.

Möchten Sie sich doch recht wohl befinden und, meiner vorzüglichen Achtung immer gewiß, mir ein geneigtes Andenken erhalten.

Frankfurt d. 24. Aug. 97.

3645.

An C. G. Voigt.

[Concept.] [Frankfurt, 24. August.]

Herr Hofrath Boeckmann hat das vor vier Jahren an mich gesandte Kästchen, welches ich, vor meiner Abreise, auf Fürstl. Archiv, zu gefälliger Bewahrung, gegeben, wieder abgefordert. sein Brief hat mich in Frankfurt getroffen. Da ich nun den von dem Archive deshalb erhaltnen Schein nicht bey mir habe, vielmehr derselbe unter meinen Papieren in Weimar aufbewahrt ist; so ersuche ich des Herrn Geh. R. Voigts Hochwohlgeb. hiermit gehorsamst, das gedachte Boeckmannische wohlbekannte Kästchen, an Überbringern des gegenwärtigen Blattes, auszuliefern und dieses so lange zu verwahren, bis ich es, bey meiner Rückkunft nach Weimar, gegen den Originalschein, dessen Kraft ich jedoch hiermit annulire und aufhebe, auszuwechseln im Stande seyn werde.

3646.

An Cotta.

Stuttgard d. 31. Aug. 97.

Ihre gefällige Einladung, die mich, bey meiner Ankunft in Herrn Rapps Hauſe empfing, nehme ich um ſo dankbarer an, als ich dieſe Zeit her, beſonders bey den heißen Tagen in Wirthshäuſern viel gelitten habe und mich in dem häußlichen Kreiſe einer wohlwollenden Familie wieder zu erquicken hoffe. Ich werde wohl noch einige Tage hier verweilen und alsdann das Vergnügen haben Sie zu ſehen. Möchte ich Sie und die Ihrigen recht geſund finden und Ihnen meine Gegenwart nicht läſtig ſeyn.

J. W. v. Goethe.

3647.

An Chriſtiane Vulpius.

Heilbronn den 28. Aug. 1797.

Zu meinem Geburtstage, den du gewiß in Ruhe und Zufriedenheit feyern wirſt, aber nicht ohne Verlangen mich bey dir zu ſehen, muß ich dir einige Worte ſagen und dir zugleich, wie es mir bisher gegangen iſt, erzählen.

Freytag den 25. nahm ich früh von der guten Mutter Abſchied, nicht ohne Rührung, denn es war das erſtemal nach ſo langer Zeit, daß wir uns wieder ein wenig an einander gewöhnt hatten. Der Tag

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETAE,J.W.
3-598-50924-3
FICAE 000918

war neblig und bedeckt und sehr angenehm, ich hätte dir nur die schone Bergstraße, in die ich kam eben als der Himmel sich aufheiterte, zeigen mögen, ich hoffe auch wir sehen sie noch einmal mit einander. In Heppenheim ward ich aufgehalten und kam deswegen spät in der Nacht nach Heidelberg.

Den 26. an einem außerordentlich klaren und schonen Tag blieb ich in Heidelberg und erfreute mich an der schönen Lage der Stadt, die am Neckar zwischen Felsen aber gerade an dem Puncte liegt, wo das Thal aufhört und die großen fruchtbaren Ebenen von der Pfalz angehen. Den 27. hatte ich eine schöne aber zum Theil warme Reise hierher. Heute habe ich mich hier umgesehen, habe die Stadt ein wenig durchstrichen und umgangen. Sie liegt gleichfalls am Neckar, hat aber die schöne fruchtbare Ebene vor sich und im Rücken sehr weit ausgebreitete Weinberge. Da ich ein artiges Zimmer habe, so werde ich mich wohl verleiten lassen, morgen noch da zu bleiben.

Stuttgard am 31. Aug.

Hier bin ich vorgestern Abend im Kühlen angelangt, nachdem ich die heiße Zeit des Tags in Ludwigsburg abgewartet hatte. Ich wünschte daß du die unendliche Fruchtbarkeit zwischen Heilbronn und hier, an Feldbau, Obst, Garten und Weinbau sehen könntest, man kann wohl sagen daß auf der ganzen Tour kein Fuß breit Landes ungenutzt ist.

Hier gefällt es mir sehr wohl. Die Stadt liegt in einem Kreis von Bergen, die alle bebaut sind, mitten in Gärten und Weinbergen, das Obst ist sehr gut gerathen und ich habe mich gestern zum erstenmal seit langer Zeit wieder in fürtrefflichen Mirabellen satt gegessen, die ich doch dir und dem Kinde lieber gegönnt hätte. Ich habe einige alte Bekannte gefunden und auch neue gemacht die meistens Freunde von Schillern sind.

Stuttgard d. 4. September.

Ich habe in diesen Tagen viel Bekanntschaft gemacht und mich in der Stadt so wie in der Gegend umgesehen, und es ist mir recht wohl gegangen, ich habe fleißig aufgeschrieben wovon du künftig auch einmal lesen sollst. Übermorgen gedenke ich nach Tübingen abzugehen, wo ich von deinen Briefen zu finden hoffe und woher ich dir auch wieder schreiben werde, heute will ich nur dieses Blättchen abschicken, damit du nicht länger ohne Nachricht von mir bleibst. Lebe recht wohl und küsse den Kleinen.

Um den 15ten kannst du dencken daß ich bey Meyern bin. Lebe wohl und behalte mich recht lieb.

G.

3648.

An Schiller.

Stuttgard den 30. Aug. 1797.

Nachdem ich Sie heute Nacht, als den Heiligen aller am schlaflosen Zustande leidenden Menschenkinder, öfters um Ihren Beystand angerufen, und mich auch wirklich durch Ihr Beyspiel gestärkt gefühlt habe, eines der schlimmsten Wanzenabentheuer im Bauche des römischen Kaisers zu überstehen; so ist es nunmehr meinem Gelübde gemäß Ihnen sogleich eine Nachricht von meinen Zuständen zu ertheilen.

Den 25. ging ich von Frankfurt ab, und hatte eine angenehme Fahrt bey bedecktem Himmel bis Heidelberg, wo ich bey völlig heiterm Sonnenschein die Gegend fast den ganzen andern Tag mit Entzücken betrachtete.

Den 27. fuhr ich sehr früh ab, ruhte die heiße Zeit in Sinsheim und kam noch bald genug nach Heilbronn. Diese Stadt mit ihrer Umgebung interessirte mich sehr, ich blieb den 28. daselbst und fuhr den 29. früh aus, daß ich schon um 9 Uhr in Ludwigsburg war, Abends um 5 Uhr erst wieder wegfuhr und mit Sonnen Untergang nach Stuttgard kam, das in seinem Kreise von Bergen sehr ernsthaft in der Abenddämmerung dalag.

Heute früh recognoscirte ich allein die Stadt, ihre Anlage, so wie besonders die Alleen gefielen mir sehr

wohl. An Herrn Rapp fand ich einen sehr gefälligen Mann und schätzbaren Kunstliebhaber, er hat zur Landschaftscomposition ein recht hübsches Talent, gute Kenntniß und Übung. Wir gingen gleich zu Professor Dannecker bey dem ich einen Hektor der den Paris schilt, ein etwas über Lebensgröße in Gyps ausgeführtes Modell fand, so wie auch eine ruhende, nackte, weibliche Figur im Charakter der sehnsuchtsvollen Sappho, in Gyps fertig und in Marmor angefangen, ferner eine kleine traurend sitzende Figur zu einem Zimmer-Monument. Ich sah ferner bey ihm das Gypsmodell eines Kopfes vom gegenwärtigen Herzog, der besonders in Marmor sehr gut gelungen seyn soll, so wie auch seine eigne Büste, die ohne Übertreibung geistreich und lebhaft ist. Was mich aber besonders frappirte, war der Originalausguß von Ihrer Büste, der eine solche Wahrheit und Ausführlichkeit hat, daß er wirklich Erstaunen erregt. Der Ausguß, den Sie besitzen, läßt diese Arbeit wirklich nicht ahnden. Der Marmor ist darnach angelegt und wenn die Ausführung so geräth, so giebt es ein sehr bedeutendes Bild. Ich sah noch kleine Modelle bey ihm, recht artig gedacht und angegeben, nur leidet er daran, woran wir modernen alle leiden: an der Wahl des Gegenstands. Diese Materie, die wir bisher so oft, und zuletzt wieder bey Gelegenheit der Abhandlung über den Laokoon besprochen haben, erscheint mir immer in ihrer höhern Wichtigkeit. Wann werden

wir armen Künstler dieser letzten Zeiten uns zu diesem Hauptbegriff erheben können!

Auch sah ich bey ihm eine Vase aus graugestreiftem Alabaster, von Isopi, von dem uns Wolzogen so viel erzählte. Es geht aber über alle Beschreibung und niemand kann sich ohne Anschauung einen Begriff von dieser Vollkommenheit der Arbeit machen. Der Stein, was seine Farbe betrifft, ist nicht günstig, aber seiner Materie nach desto mehr. Da er sich leichter behandeln läßt als der Marmor, so werden hier Dinge möglich, wozu sich der Marmor nicht darbieten würde. Wenn Cellini, wie sich glauben läßt, seine Blätter und Zierrathen in Gold und Silber gedacht und vollendet hat, so kann man ihm nicht übel nehmen, wenn er selbst mit Entzücken von seiner Arbeit spricht.

Man fängt an, den Theil des Schlosses der unter Herzog Carl, eben als er geendigt war, abbrannte, wieder auszubauen und man ist eben mit den Gesimsen und Decken beschäftigt. Isopi modellirt die Theile, die alsdann von andern Stukaturen ausgegossen und eingesetzt werden, seine Verzierungen sind sehr geistreich und geschmackvoll, er hat eine besondere Liebhaberey zu Vögeln, die er sehr gut modellirt und mit andern Zierrathen angenehm zusammenstellt. Die Composition des Ganzen hat etwas originelles und leichtes.

In Professor Scheffauers Werkstatt (ihn selbst traf ich nicht an) fand ich eine schlafende Venus mit

einem Amor, der sie aufdeckt, von weißem Marmor, wohlgearbeitet und gelegt, nur wollte der Arm, den sie rückwärts unter den Kopf gebracht hatte, gerade an der Stelle der Hauptansicht keine gute Wirkung thun. Einige Basreliefs antiken Inhalts, ferner die Modelle zu dem Monument, welches die Gemahlin des jetzigen Herzogs, auf die, durch Gebete des Volks und der Familie, wieder erlangte Genesung des Fürsten aufrichten läßt. Der Obelisk steht schon auf dem Schloßplatze, mit den Gipsmodellen geziert.

In Abwesenheit des Prof. Hetsch ließ uns seine Gattin seinen Arbeitssaal sehen. Sein Familienbild in ganzen, lebensgroßen Figuren hat viel Verdienst, besonders ist seine eigne höchst wahr und natürlich. Es ist in Rom gemahlt. Seine Portraite sind sehr gut und lebhaft und sollen sehr ähnlich seyn. Er hat ein historisches Bild vor, aus der Messiade, da Maria sich mit Portia, der Frau des Pilatus, von der Glückseligkeit des ewigen Lebens unterhält und sie davon überzeugt. Was sagen Sie zu dieser Wahl überhaupt? und was kann ein schönes Gesicht ausdrücken das die Entzückung des Himmels vorausfühlen soll? Überdies hat er zu dem Kopf der Portia zwey Studien nach der Natur gemacht, das eine nach einer Römerinn, einer geist- und gefühlvollen, herrlichen Brünette, und das andre nach einer blonden guten weichen Deutschen. Der Ausdruck von beyden Gesichtern ist, wie sich's versteht, nichts weniger als überirdisch, und wenn so

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenie. Oreſt.

Iphigenie.

Unglücklicher, ich löſe deine Bande
Zum Zeichen eines ſchmerzlichern Geſchicks.
Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
Iſt, wie der letzte lichte Lebensblick
Des ſchwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht ſagen,
Daß ihr verloren ſeid! Wie könnt' ich euch
Mit mörderiſcher Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es ſei, darf euer Haupt,
So lang ich Prieſterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie ſie der aufgebrachte König fordert;
So wählt er eine meiner Jungfraun mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunſch allein euch beizuſtehn.
O werther Landsmann! Selbſt der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter ſtreifte,
Iſt uns in fremdem Lande hoch willkommen:
Wie ſoll ich euch genug mit Freud' und Segen

ein Bild auch gemacht werden könnte, so dürften keine individuellen Züge darinn erscheinen. Indeß möchte man den Kopf der Römerinn immer vor Augen haben. Es hat mich so ein erzdeutscher Einfall ganz verdrießlich gemacht. Daß doch der gute bildende Künstler mit dem Poeten wetteifern will, da er doch eigentlich durch das, was er allein machen kann und zu machen hätte, den Dichter zur Verzweiflung bringen könnte.

Professor Müllern fand ich an dem Graffischen Portrait, das Graff selbst gemahlt hat. Der Kopf ist ganz fürtrefflich, das künstlerische Auge hat den höchsten Glanz, nur will mir die Stellung, da er über einen Stuhlrücken sich herüber lehnet, nicht gefallen, um so weniger da dieser Rücken durchbrochen ist und das Bild also unten durchlöchert erschrint. Das Kupfer ist übrigens auf dem Wege gleichfalls fürtrefflich zu werden. Sodann ist er an Auch einem Todt eines Generals beschäftigt, und zwar eines amerikanischen, eines jungen Mannes, der bei Bunkershill blieb. Das Gemählde ist von einem Amerikaner Trumbul und hat Vorzüge des Künstlers und Fehler des Liebhabers. Die Vorzüge sind: sehr charakteristische und vortrefflich tockirte Portraitgesichter, die Fehler: Disproportionen der Körper unter einander und ihrer Theile. Componirt ist es, verhältnißmäßig zum Gegenstande, recht gut und, für ein Bild auf dem so viel rothe Uniformen erschinen müssen, ganz

verständig gefärbt; doch macht es im ersten Anblick immer eine grelle Wirkung, bis man sich mit ihm wegen seiner Verdienste versöhnt. Das Kupfer thut im ganzen sehr gut und ist in seinen Theilen fürtrefflich gestochen. Ich sah auch das bewundernswürdige Kupfer des letzten Königs in Frankreich, in einem fürtrefflichen Abdruck aufgestellt.

Gegen Abend besuchten wir Herrn Consistorialrath Knoff, welcher eine treffliche Sammlung von Zeichnungen und Kupfern besitzt, wovon ein Theil zur Freude und Bequemlichkeit der Liebhaber unter Glas aufgehängt ist. Sodann gingen wir in Herrn Kapps Garten und ich hatte abermals das Vergnügen mich an den verständigen und wohlgefühlten Urtheilen dieses Mannes über manche Gegenstände der Kunst, so wie über Danneckers Lebhaftigkeit zu erfreuen.

Den 31. Aug. 97.

Hier haben Sie ohngefähr den Inhalt meines gestrigen Tages, den ich, wie Sie sehen, recht gut zugebracht habe. Übrigens wären noch manche Bemerkungen zu machen. Besonders traurig für die Baukunst war die Betrachtung: was Herzog Carl, bey seinem Streben nach einer gewissen Größe, hätte hinstellen können, wenn ihm der wahre Sinn dieser Kunst aufgegangen und er so glücklich gewesen wäre tüchtige Künstler zu seinen Anlagen zu finden. Allein man sieht wohl, er hatte nur eine gewisse vornehme

Pracht-Richtung, ohne Geschmack, und in seiner frühern Zeit war die Baukunst in Frankreich, woher er seine Muster nahm, selbst verfallen. Ich bin gegenwärtig voll Verlangen Hohenheim zu sehen.

Nach allem diesem, das ich niedergeschrieben habe, als wenn Ihnen nicht selbst schon ein großer Theil bekannt wäre, muß ich Ihnen sagen: daß ich unterwegs auf ein poetisches Genre gefallen bin, in welchem wir künftig mehr machen müssen, und das vielleicht dem folgenden Almanach gut thun wird. Es sind Gespräche in Liedern. Wir haben in einer gewissen ältern deutschen Zeit recht artige Sachen von dieser Art und es läßt sich in dieser Form manches sagen, man muß nur erst hineinkommen und dieser Art ihr eigenthümliches abgewinnen. Ich habe so ein Gespräch zwischen einem Knaben, der in eine Müllerinn verliebt ist, und dem Mühlbach angefangen und hoffe es bald zu überschicken. Das poetisch-tropisch-allegorische wird durch diese Wendung lebendig, und besonders auf der Reise, wo einem so viel Gegenstände ansprechen, ist es ein recht gutes Genre.

Auch bey dieser Gelegenheit ist merkwürdig zu betrachten was für Gegenstände sich zu dieser besondern Behandlungsart bequemen. Ich kann Ihnen nicht sagen, um meine übrigen Klagelieder zu wiederholen, wie sehr mich jetzt, besonders um der Bildhauer willen, die Mißgriffe im Gegenstand beunruhigen, denn diese Künstler büßen offenbar den Fehler und

den Unbegriff der Zeit am ſchwerſten. Sobald ich mit Meyern zuſammenkomme und ſeine Überlegungen, die er mir angekündigt hat, nutzen kann, ſo will ich gleich mich daran machen und wenigſtens die Hauptmomente zuſammenſchreiben. Denken Sie doch auch indeß immer weiter über die poetiſchen Formen und Stoffe nach.

Über das theatraliſch-komiſche habe ich auch verſchiednemal zu denken Gelegenheit gehabt, das Reſultat iſt: daß man es nur in einer großen, mehr oder weniger rohen Menſchenmaſſe gewahr werden kann, und daß wir leider ein Kapital dieſer Art, womit wir poetiſch wuchern könnten, bey uns gar nicht finden.

Übrigens hat man vom Kriege hier viel gelitten und leidet immer fort. Wenn die Franzoſen dem Lande fünf Millionen abnehmen, ſo ſollen die Kaiſerlichen nun ſchon an ſechzehn Millionen verzehrt haben. Dagegen erſtaunt man denn freylich, als Fremder, über die ungeheure Fruchtbarkeit dieſes Landes und begreift die Möglichkeit ſolche Laſten zu tragen.

Ihrer und der Ihrigen erinnert man ſich mit viel Liebe und Freude, ja ich darf wohl ſagen mit Enthuſiasmus. Und ſomit ſey Ihnen heute ein Lebewohl geſagt. Cotta hat mich freundlich eingeladen bey ihm zu logiren, ich habe es mit Dank angenommen, da ich bisher, beſonders bey dem heißen

Wetter, in den Wirthshäusern mehr als auf dem Wege gelitten habe.

Den 4. Sept.

Dieser Brief mag nun endlich abgehen, hoffentlich finde ich einen von Ihnen bey Cotta in Tübingen, wohin ich nun bald zu gelangen gedenke. Hier ist es mir sehr wohl ergangen und ich habe in der Gesellschaft, in welche mich Ihr kleines Blatt eingeführt, mich recht sehr wohl befunden, man hat mich auf alle Weise zu unterhalten, mir alles zu zeigen gesucht und mir mehrere Bekanntschaften gemacht. Wenn Meyer hier wäre, könnte ich mich wohl entschließen noch länger zu bleiben. Es ist natürlich daß ich in der Masse von Kunst und Wissenschaft nun erst manches gewahr werde, das ich noch wohl zu meinem Vortheile brauchen könnte, denn es ist wirklich merkwürdig, was für ein Streben unter den Menschen lebt. Was mich aber besonders erfreut und eigentlich mir einen längern Aufenthalt angenehm macht, ist daß ich in der kurzen Zeit mit denen Personen, die ich öfter gesehen habe, durch Mittheilung der Ideen, wirklich weiter komme, so daß der Umgang für beyde Theile fruchtbar ist. Über einige Hauptpuncte habe ich mich mit Dannecker wirklich verständigt und in einige andere scheint Rapp zu entriren, der eine gar behagliche, heitere und liberale Existenz hat. Noch sind zwar seine Grundsätze die Grundsätze eines Liebhabers, die, wie bekannt, eine ganz

eigne, der ſoliden Kunſt nicht eben ſehr günſtige Tournüre haben, doch fühlt er natürlich und lebhaft und faßt die Motive eines Kunſturtheiles bald, wenn es auch von dem ſeinigen abweicht. Ich denke übermorgen von hier wegzugehen und hoffe in Tübingen einen Brief von Ihnen zu finden.

Außerdem, daß ich das was mir begegnet ſo ziemlich fleißig zu den Acten nehme, habe ich verſchiednes, das durch Geſpräch und Umſtände bey mir rege wurde, aufgeſetzt, wodurch nach und nach kleine Abhandlungen entſtehen, die ſich vielleicht zuletzt an einander ſchließen werden.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie alles und fahren Sie fort mir von Zeit zu Zeit unter Cotta's Einſchlag zu ſchreiben, der von meinem Aufenthalt immer unterrichtet ſeyn wird.

G.

3649.

An J. H. Meyer.

Stuttgard den 4. Sept. 1797.

Morgen wird es acht Tage, daß ich hier angekommen bin, und übermorgen gedenke ich von hier abzureiſen. Es iſt mir ſehr gut gegangen und ich habe meinen Aufenthalt gar wohl genutzt. Künſtler und Kunſtwerke giebt es hier von verſchiedenen Graden und ich habe Gelegenheit zu mancher intereſſanten Unterhaltung gefunden. Da ich fleißig aufgeſchrieben habe, ſo werden wir aus meinen Acten manchen An-

laß zum Gespräche nehmen können, der uns überhaupt nicht fehlen wird.

Mehr sage ich für heute nicht, aber von Tübingen hören Sie nochmals von mir. Wie sehr freue ich mich meine erste Reiseepoche an Ihrem freundschaftlichen Herzen zu schließen.

G.

3650.

An J. H. Meyer.

Tübingen den 11. Sept. 1797.

Es geht nun jetzo schon ganz anders da ich Ihre Briefe den dritten oder vierten Tag erhalte, und mir also denke, daß eine kurze Reise mich zu Ihnen führen wird. Hier bin ich bey Herrn Cotta ganz bequem einlogirt, und werde noch einige Tage hier verweilen, um so mehr als Regenwetter eingefallen ist. Durch die Gelassenheit womit ich meinen Weg mache, lerne ich, freylich etwas spät, noch reisen. Es giebt eine Methode durch die man überhaupt, in einer gewissen Zeit, die Verhältnisse eines Orts und einer Gegend und die Existenz einzelner vorzüglicher Menschen gewahr werden kann. Ich sage gewahr werden, weil der Reisende kaum mehr von sich fordern darf; es ist schon genug, wenn er einen saubern Umriß nach der Natur machen lernt und allenfalls die großen Partien von Licht und Schatten anzulegen weiß, an das Ausführen muß er nicht denken.

Wenn ich in Zürich anlange ſo will ich, nach Zeit und Umſtänden, entweder Ihnen meine Ankunft melden, oder ein Gefährt nehmen und gerade zu Ihnen hinauskommen. Wie werden wir beyde des langerſehnten Augenblicks genießen! Die Verſicherung, daß Sie ſich wohlbefinden, giebt mir Ruhe und Heiterkeit auf meinen Wegen, und die beſte Hoffnung daß wir künftig noch manches zuſammen erfahren und bearbeiten werden. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Frau Schultheß zum ſchönſten, wenn Sie Gelegenheit haben.

G.

3651.

An den Herzog Carl Auguſt.

Tübingen den 11. Sept. 1797.

Vom 25. Auguſt an, da ich von Frankfurt abreiſte, habe ich langſam meinen Weg hierher genommen. Ich bin nur bey Tage gereiſt und habe nun vom ſchönen Wetter begünſtigt, einen deutlichen Begriff von den Gegenden die ich durchwandert habe, ihren Lagen, Verhältniſſen, Anſichten und Fruchtbarkeit. Durch . . . . . u. ſ. f. wie 284, 1—4 . . . . . Ausführen muß er nicht denken.

Der Genuß der ſchönen Stunden, die mich durch die Bergſtraße führten, ward durch die ſehr ausgefahrnen Wege einigermaßen unterbrochen. Heidelberg und ſeine Gegend betrachtete ich in zwey völlig heitern Tagen mit Verwunderung und ich darf wohl

sagen mit Erstaunen. Die Ansichten nähern sich, von mehrern Seiten, dem Ideal, das der Landschaftsmahler, aus mehrern glücklichen Naturlagen sich in seiner schaffenden Phantasie zusammenbildet. Der Weg von da nach Heilbronn ist theils für's Auge sehr reizend, theils durch den Anblick von Fruchtbarkeit vergnüglich.

Heilbronn hat mich sehr interessirt, sowohl wegen seiner offnen fruchtbaren wohlgebauten Lage, als auch wegen des Wohlstandes der Bürger, und der guten Administration ihrer Vorgesetzten. Ich hätte gewünscht diesen kleinen Kreis näher kennen zu lernen.

Von da nach Stuttgard wird man von der Einförmigkeit einer glücklichen Cultur beynah trunken und ermüdet. In Ludwigsburg besah ich das einsame Schloß und bewunderte die herrlichen Alleenpflanzungen, die sich durch die Hauptstraßen des ganzen Ortes erstrecken.

In Stuttgard blieb ich neun Tage. Es liegt in seinem ernsthaften wohlgebauten Thal sehr anmuthig und seine Umgebungen, sowohl nach den Höhen, als nach dem Neckar zu, sind auf mannigfaltige Weise charakteristisch. Von dem Zustande der Künste daselbst und von ihrem Einfluß auf die Einwohner ist in einem besonderen Blatte gesprochen. Eigentliche wissenschaftliche Richtung bemerkt man wenig, sie scheint mit der Carlsakademie wo nicht verschwunden doch sehr vereinzelt worden zu seyn. Den Preußischen

Gesandten Madeweiß besuchte ich und sah bey ihm ein paar sehr schöne Bilder, die dem Legations Rath Abel, der gegenwärtig in Paris ist, gehören. Die Sammlung dieses Mannes, der für sich und seine Freunde sehr schätzbare Gemählde aus dem französischen Schiffbruch zu retten gewußt hat, ist aus Furcht vor den Franzosen in den Häusern seiner Freunde zerstreut, wo ich sie nach und nach aufgesucht habe.

Den sehr corpulenten Erbprinzen sah ich in der Comödie; eine schwarze Binde, in der er den, vor kurzem auf der Jagd gebrochnen Arm trug, vermehrte noch sein Volum. Die Erbprinzeß ist wohlgebaut, und hat ein verständiges gefälliges Ansehen, ihr Betragen sowohl nach innen als nach außen muß, wie ich aus den Resultaten bemerken konnte, äußerst klug und den Umständen gemäß seyn. Der regierende Herzog scheint nach dem Schlagflusse das ihn im Juli des vorigen Jahres betraf, nur noch so leidlich hinzuleben. Die Wogen des Landtags haben sich gelegt und man erwartet nun was aus der Infusion sich nach und nach präcipitiren wird.

Ich machte in guter Gesellschaft den Weg nach Kannstadt und Neckar Rems, um das Lager von den ohngefähr 25,000 Mann Österreichern zu sehen das zwischen Hoberg und Mühlhausen steht und den Neckar im Rücken hat, es geht darinn, wie natürlich, alles sauber und ordentlich zu.

Darnach sah ich auch Hohenheim mit Aufmerksam-

Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das innre Herz
Mit neuer ſchöner Hoffnung ſchmeichelnd labet!

Oreſt.

Verbirgſt du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorſatz? oder darf ich wiſſen,
Wer mir, gleich einer Himmliſchen, begegnet?

Iphigenie.

Du ſollſt mich kennen. Jetzo ſag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die von Troja kehrend
Ein hartes unerwartetes Geſchick
Auf ihrer Wohnung Schwelle ſtumm empfing.
Zwar ward ich jung an dieſen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des ſcheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp ſich aufgethan
Und die Geſtalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgeſendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O ſage mir! Er fiel, ſein Haus betretend,
Durch ſeiner Frauen und Ägiſthens Tücke?

Oreſt.

Du ſagſt's!

Iphigenie.

Weh dir, unſeliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgeſät!

keit, indem ich einen ganzen Tag dazu anwendete. Das mit seinen Seitengebäuden äußerst weitläufige Schloß und der mit unzähligen Ausgeburten einer unruhigen und kleinlichen Phantasie übersäete Garten gewähren, selbst im einzelnen, wenig befriedigendes; nur hier und da findet man etwas, das besser behandelt eine gute Wirkung hervorgebracht haben würde.

Einen thätigen Handelsmann, gefälligen Wirth und wohl unterrichteten Kunstfreund, der viel Talent in eignen Arbeiten zeigt und den Nahmen Rapp führt, fand ich in Stuttgard und bin ihm manchen Genuß und Belehrung schuldig geworden. Prof. Dannecker ist, als Künstler und Mensch, eine herrliche Natur, und würde, in einem reichern Kunstelemente, noch mehr leisten als hier, wo er zu viel aus sich selbst nehmen muß.

So ging ich denn endlich von Stuttgard ab, durch eine zwar noch fruchtbare, doch um vieles rauhere Gegend, und bin nun am Fuße der höhern Berge angelangt, welche schon verkündigen was weiterhin bevorsteht. Ich habe hier schon den größern Theil von Professoren kennen gelernt, und mich auch in der schönen Gegend umgesehen, die einen doppelten Charakter hat, da Tübingen auf einem Bergrücken, zwischen zwey Thälern liegt, in deren einem der Neckar, in dem andern die Ammer fließt.

Wie auslöschlich die Züge der Gegenstände im Gedächtniß seyen, bemerke hier mit Verwunderung, in-

dem mir doch auch keine Spur vom Bilde Tübingens geblieben iſt, das wir doch auch, auf jener ſonderbaren und angenehmen, ritterlichen Expedition, vor ſo viel Jahren, berührten.

Die Academie iſt hier ſehr ſchwach, ob ſie gleich verdienſtvolle Leute beſitzen und ein ungeheures Geld auf die verſchiednen Anſtalten verwendet wird, allein die alte Form widerſpricht jedem fortſchreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht in einander, und über der Sorge wie die verſchiedenen Einrichtungen im alten Gleiſe zu erhalten ſeyen, kann nicht zur Betrachtung kommen was man ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Weiſe bewirken könnte und ſollte. Der Hauptſinn einer Verfaſſung wie die Wirtenbergiſche bleibt nur immer: die Mittel zum Zwecke recht feſt und gewiß zu halten, und eben deswegen kann der Zweck, der ſelbſt beweglich iſt, nicht wohl erreicht werden.

Tübingen d. 12. Sept. 1797.

Ihren lieben und verehrten Brief vom 30. Aug. habe bey meiner Ankunft hier erhalten und mich Ihres Andenkens herzlich gefreut. Von meiner Reiſe und der Stuttgarder Kunſtepoche lege ich ein Paar Extrablätter bey. Nächſtens werde ich einige Vorſchläge thun wie wir, ſowohl für den Schloßbau als die Zeichenſchule, die jetzigen Talente und Stimmungen des Kunſtperſonals in gedachter Reſidenz nutzen könnten.

Die Absendung des kleinen Jagemanns nach Wien wird gewiß auch guten Effect thun. Er wird daselbst auf eine eigne, uns noch unbekannte Art gebildet und indem wir jene Academie dadurch näher kennen lernen, so eignet sich einer der unsern von ihren Vorzügen hoffentlich einen wichtigen Theil zu. Ich freue mich innig so oft ich sehe, daß Sie in der Überzeugung verharren, wie löblich und in einem höheren Sinne nützlich es ist junge Leute durch Absendung in fremde Gegenden sich bilden zu lassen und sich dadurch die mannigfaltige Cultur, die in der Welt ausgesät ist, mehr oder weniger zuzueignen und bey sich fortwachsen zu sehen.

Um desto unangenehmer ist mir's, daß Sie an Stein Ihre Hoffnungen nicht erfüllt sehen. Das was Sie über ihn sagen scheint mir alles zu erschöpfen was über das Verhältniß geurtheilt werden kann. Jene Existenz hat einen Eindruck auf ihn gemacht dem er zu widerstehen nicht Herr ist, ohne deßwegen einen bestimmten Plan zu haben wie er zur Erfüllung seiner Wünsche gelangen könnte.

Wegen Scherers Adresse wüßte ich nur zu rathen einen Brief durch den Weg des Burgemeister Dorner an ihn gelangen zu lassen.

Ich höre mit Leide, daß Ihre Stadt einen großen Verlust durch Feuer erlitten hat. Sollte es nicht möglich seyn, da die Scheunen neu und besser aufgebaut werden, von Raum zu Raum Brandgiebel

zwiſchen dieſelben anzubringen. Freylich ſind die Koſten groß, doch welche Sicherheit gewährt eine ſolche Anſtalt für alle Zukunft!

Die Briefe des Grafen Bünau bin ich ſehr neugierig zu leſen, beſonders über die beſtimmten Gegenſtände die wir ſo wohl kennen ſeine Gedanken zu vernehmen.

Von hier denke ich nun auch bald aufzubrechen; ſobald ich am Zürcher See angelangt bin, melde ich mich wieder. Wahrſcheinlich wird mich alsdann das Heimweh wieder ergreifen und ich werde vor eintretendem Winter wieder ſuchen mein ruhiges und bequemes Haus zu erreichen. Durch Natur und Neigung, Gewohnheit und Überzeugung bin ich nur in dem Ihrigen zu Hauſe. Von Frankfurt fühlte ich mich bald wieder abgelöst und ſeitdem habe ich in einer fremden Welt nur geſucht Faden anzuknüpfen, durch die wir künftig mit mancherley nützlichem zuſammenhängen können.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich Ihrer Frau Gemahlinn zu Gnaden und bleiben beyde meiner eingedenk.

Goethe.

[Beilage.]

Es iſt ſehr intereſſant zu beobachten auf welchem Punct die Künſte gegenwärtig in Stuttgard ſtehen. Herzog Carl, dem man bey ſeinen Unternehmungen eine gewiſſe Großheit nicht abſprechen kann, wirkte

doch nur zu Befriedigung ſeiner augenblicklichen Leidenſchaften und zur Realiſirung abwechſelnder Phantaſien. Indem er aber auf Schein, Repräſentation, Effect arbeitete, ſo bedurfte er beſonders der Künſtler, und indem er nur den niedern Zweck im Ange hatte, mußte er doch die höheren befördern. In früherer Zeit begünſtigte er das lyriſche Schauſpiel und die großen Feſte, er ſuchte ſich die Meiſter zu verſchaffen, um dieſe Erſcheinungen in größter Vollkommenheit darzuſtellen. Dieſe Epoche ging vorbey, allein es blieb eine Anzahl von Liebhabern zurück, und zur Vollſtändigkeit ſeiner Akademie gehörte auch der Unterricht in Muſik, Geſang, Schauſpiel und Tanzkunſt. Das alles erhält ſich noch, aber nicht als ein lebendiges, fortſchreitendes, ſondern als ein ſtillſtehendes und abnehmendes Inſtitut. Muſik kann ſich am längſten erhalten, dieſes Talent kann mit Glück bis in ein höheres Alter geübt werden, auch iſt es, was einzelne Inſtrumente betrifft, allgemeiner, und von mehreren jungen Leuten erreichbar. Das Theater dagegen iſt viel ſchnellern Abwechſelungen unterworfen und es iſt gewiſſermaßen ein Unglück wenn das Perſonal einer beſondern Bühne ſich ſo lange nebeneinander erhält; ein gewiſſer Ton und Schlendrian pflanzt ſich leicht fort, ſo wie man z. B. dem Stuttgarder Theater, an einer gewiſſen Steifheit und Trockenheit, ſeinen akademiſchen Urſprung leicht abmerken kann. Wird, wie geſagt, ein Theater nicht oft genug durch neue

Subjecte angefriſcht, ſo muß es allen Reiz verlieren. Singſtimmen dauern nur eine gewiſſe Zeit, die Jugend, die zu gewiſſen Rollen erforderlich iſt, geht vorüber, und ſo hat ein Publikum nur eine Art von kümmerlicher Freude, durch Gewohnheit und hergebrachte Nachſicht. Dies iſt gegenwärtig der Fall in Stuttgard und wird es lange bleiben, weil eine wunderliche Conſtitution der Theateraufſicht jede Verbeſſerung ſehr ſchwierig macht.

Mihole iſt abgegangen und nun iſt ein andrer Entrepreneur angeſtellt, der die Beyträge des Hofes und Publikums einnimmt und darüber, ſo wie über die Ausgaben, Rechnung ablegt; ſollte ein Schaden entſtehen, ſo muß er ihn allein tragen, ſein Vortheil hingegen darf nur bis zu einer beſtimmten Summe ſteigen, was darüber gewonnen wird muß er mit der Herzoglichen Theaterdirektion theilen. Man ſieht wie ſehr durch eine ſolche Einrichtung, was zu einer Verbeßrung des Theaters geſchehen könnte, paralyſirt wird. Ein Theil der ältern Acteurs darf nicht abgedankt werden.

Das Ballet verhält ſich überhaupt ohngefähr wie die Muſik, Figuranten dauern lange, wie Inſtrumentaliſten, und ſind nicht ſchwer zu erſetzen, ſo können auch Tänzer und Tänzerinnen in einem höhern Alter noch reizend ſeyn, unterdeſſen findet ſich immer wieder ein junger Nachwuchs. Dieſes iſt auch der Stuttgarder Fall, das Ballet geht überhaupt ſeinen alten Gang und ſie haben eine junge ſehr reizende Tänzerinn,

der nur eine gewiſſe Mannigfaltigkeit der Bewegungen, und mehr Charakteriſtiſches in ihrem Thun und Laſſen fehlt, um ſehr intereſſant zu ſeyn. Ich habe nur einige Divertiſſements geſehen. Unter den Partikuliers hat ſich viel Liebe zur Muſik erhalten und es iſt manche Familie die ſich im Stillen mit Clavier und Geſang ſehr gut unterhält. Alle ſprechen mit Entzücken von jenen brillanten Zeiten, in denen ſich ihr Geſchmack zuerſt gebildet, und verabſcheuen deutſche Muſik und Geſang.

Bildhauer und Mahler ſchickte der Herzog, wenn ſie gewiſſermaßen vorbereitet waren, nach Paris und Rom. Es haben ſich vorzügliche Männer gebildet, die zum Theil hier ſind, zum Theil ſich noch auswärts befinden. Auch unter Liebhaber hat ſich die Luſt des Zeichnens, Mahlens und Boſſirens verbreitet, mehr oder weniger bedeutende Sammlungen von Gemählden und Kupferſtichen ſind entſtanden, die ihren Beſitzern eine angenehme Unterhaltung, eine geiſtreiche Communication mit andern Freunden gewähren.

Sehr auffallend iſt es daß der Herzog gerade die Kunſt die er am meiſten brauchte, die Baukunſt, nicht auf eben die Weiſe in jungen Leuten beförderte, und ſich die ſo nöthigen Organe bildete, denn es iſt mir keiner bekannt, der auf Baukunſt gereiſt wäre. Wahrſcheinlich begnügte er ſich mit Subjecten die er um ſich hatte und gewohnt war, und mochte durch ſie ſeine eigne Ideen gern mehr oder weniger ausgeführt

ſehen. Dafür kann man aber auch bey allem was in Ludwigsburg, Stuttgard und Hohenheim geſchehen iſt, nur das Material, das Geld, die Zeit, ſo wie die verlorne Kraft und Gelegenheit was gutes zu machen bedauern. Ein Saal, der jetzt in Arbeit iſt, verſpricht endlich einmal geſchmackvoll verziert zu werden. Iſopi, ein trefflicher Ornamentiſt, den der Herzog kurz vor ſeinem Todte von Rom verſchrieb, führt die Arbeit nach Zeichnungen von Thouret aus. Dieſes iſt ein junger lebhafter Mahler der ſich aber mit viel Luſt auf Architektur gelegt hat.

Das Kupferſtechen ſteht wirklich hier auf einem hohen Puncte, Profeſſor Müller iſt einer der erſten Künſtler in dieſer Art, und hat eine ausgebreitete Schule, die, indem er nur große Arbeiten unternimmt, die geringern buchhändleriſchen Bedürfniſſe, unter ſeiner Aufſicht, befriedigt. Prof. Leybold, ſein Schüler, arbeitet gleichfalls nur an größeren Platten und würde an einem andern Orte, in Abſicht der Wirkung auf eine Schule, das bald leiſten was Prof. Müller hier thut.

Überſieht man nun mit Einem Blicke alle dieſe erwähnten Zweige der Kunſt und andere, die ſich noch weiter verbreiten, ſo überzeugt man ſich leicht daß nur bey einer ſo langen Regierung, durch eine eigne Richtung eines Fürſten, dieſe Erndte gepflanzt und ausgeſäet werden konnte. Ja man kann wohl ſagen: daß die ſpätern und beſſern Früchte jetzo erſt zu reifen

anfangen. Wie ſchade iſt es daher daß man gegenwärtig nicht einſieht welch ein großes Capital man daran beſitzt, mit wie mäßigen Koſten es zu erhalten und weit höher zu treiben ſey. Aber es ſcheint niemand einzuſehen welchen hohen Grad von Wirkung die Künſte, in Verbindung mit den Wiſſenſchaften, Handwerk und Gewerbe in einem Staate hervorbringen. Die Einſchränkungen, die der Augenblick gebietet, hat man von dieſer Seite angefangen und dadurch mehrere gute Leute mißmuthig und zum Auswandern geneigt gemacht.

Vielleicht nutzt man an andern Orten dieſe Epoche und eignet ſich, um einen leidlichen Preis, einen Theil der Cultur zu, die hier durch Zeit, Umſtände und große Koſten ſich entwickelt hat.

3652.

An Chriſtiane Vulpius.

Tübingen den 11. Sept. 1797.

Ob ich mich gleich nur langſam von dir nur immer entferne, ſo will ich dir doch um deſto geſchwinder wieder ſchreiben, damit du niemals an meinen Nachrichten Mangel haſt, denn der Brief, wenn er nur einmal abgeſchickt iſt, geht doch immer ſeinen Gang und kommt zur rechten Zeit an, dir zu ſagen daß ich immerfort an dich denke. Je mehr ich neue Gegenſtände ſehe, deſto mehr wünſche ich ſie dir

zu zeigen, du würdeſt finden daß überall grader Verſtand, gute Wirthſchaft und Neigung und Beharrlichkeit den Grund von allen Zuſtänden ausmacht, und du würdeſt noch einmal ſo gern mit mir und in dem meinigen leben, wenn du die Art zu ſeyn ſo vieler andern Menſchen geſehen hätteſt. Beſonders wünſchte ich daß du die große Fruchtbarkeit, Feld, Wein- und Gartenbau, die mich bisher immer begleitet haben, hätteſt mit anſehen können.

Ich bin nun jetzt wieder in einem höhern Lande, wo alles weniger gedeihet, und auf meinem Wege nach der Schweiz werde ich nicht wieder in ſolche fruchtbare Gegenden kommen als ich verlaſſen habe, aber bey allem dieſem werde ich deiner gedenken und werde dir um ſo lieber etwas davon ſagen, als du auf deiner Reiſe nach Frankfurt ſchon einige Idee von dem ſonderbaren Wechſel erworben haſt, dem Berge und Flächen unterworfen ſind, und wie die Höhen, ſowohl wegen ihrer rauhern Luft als ihrem weniger guten Boden nicht zu der Fruchtbarkeit als glücklich gelegne Thäler gelangen können.

Von Menſchen habe ich manche kennen lernen, deren Umgang ich auch dir wünſchte, und von übrigen angenehmen Zuſtänden als künſtlichen Gärten, Theatern u. ſ. w. habe ich manches geſehen, wobey du eben wie bey dem Frankfurter Theater dich verwundern würdeſt, weil du ſchon eben was beſſers wenn gleich nicht ſo etwas großes und weitläufiges kennſt.

Und gleich dem Unkraut, wüſte Häupter ſchüttelnd
Und tauſendfält'gen Samen um ſich ſtreuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechſelwuth erzeugt! Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders ſchnell
Die Finſterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie iſt des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, beſtimmt des Vaters Rächer
Dereinſt zu ſein, wie iſt Oreſt dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geſchick
Mit des Avernus Netzen ihn umſchlungen?
Iſt er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Oreſt.

Sie leben.

Iphigenie.

Goldne Sonne, leihe mir
Die ſchönſten Strahlen, lege ſie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und ſtumm.

Oreſt.

Biſt du gaſtfreundlich dieſem Königs-Hauſe,
Biſt du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine ſchöne Freude mir verräth:
So bändige dein Herz und halt' es feſt!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen ſein.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieſer Nachricht nicht genug?

Oreſt.

Du haſt des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Mein einziger Wunſch bleibt immer, daß ich mit dir und dem Kinde, wenn ſeine Natur ein bischen mehr befeſtigt iſt, und mit Meyern noch einmal eine ſchöne Reiſe thun möchte, damit wir uns zuſammen auch auf dieſe Weiſe des Lebens erfreuen.

Hier bin ich bey Herrn Cotta ſehr gut aufgehoben, die Stadt ſelbſt iſt abſcheulich, allein man darf nur wenige Schritte thun um die ſchönſte Gegend zu ſehen. Die Stadt liegt auf einem Bergrücken, zwiſchen zwey Thälern, und hat um ſich herum viel Fruchtbarkeit, wenn dieſe auch gleich dem untern Lande nachſteht.

Den 12. Sept. 97.

Ich höre durch Herrn Geheimde Rath Voigt daß du in den letzten Tagen des Auguſt eine doppelte Sorge und Angſt gehabt haſt, indem der Kleine krank war und das Feuer die Scheunen vor'm Erfurter Thor verzehrte. Ich kann mir vorſtellen wie ſehr du in beyden Fällen gelitten haſt, und weiß daß du mich in dieſen Augenblicken hundertmal zu dir gewünſcht haſt. Ich höre zu meiner Beruhigung daß der Kleine wieder auf gutem Wege iſt, grüße ihn herzlich und halte ihn auf's beſte. Herr Eiſert mag auch in Abſicht auf's Lernen mit ihm nur ſpielen und die Zeit hinzubringen ſuchen, damit er bald wieder zu Kräften komme.

Ich ſehe der Zeit mit Sehnſucht entgegen, da ich

euch wieder antreffe und durch meine Gegenwart vollkommen beruhigen werde.

Lebe recht wohl und ſchicke deine Briefe an mich mit nachſtehender Addreſſe ohne weitern Einſchlag nur unmittelbar ab

Herrn Geheimde Rath von Goethe
bey Herrn Buchhändler Cotta
in
frank. Tübingen.

Nun muß ich dir zum Schluß auch noch mit eigener Hand ſagen: wie ſehr ich dich liebe, und wie ſehr ich wünſche bald wieder an deiner Seite zu ſeyn. Behalte mich lieb, wie ich dich, damit wir uns herzlich mit Freuden wieder umarmen können. Küſſe den Kleinen tauſendmal.

G.

3653.

An Schiller.

[Tübingen, 12. September.]

Ihr Brief vom 30. Auguſt, den ich bey meiner Ankunft in Tübingen erhalten, verſpricht mir daß ein zweyter bald nachkommen ſolle, der aber bis jetzt ausgeblieben iſt; wenn nur nicht das Übel, von dem Sie mir ſchreiben, die Urſache von dieſer Verſpätung iſt!

Ich freue mich daß Sie das was ich über den Ibykus geſchrieben nutzen mögen, es war die Idee

worauf ich eigentlich meine Ausführung bauen wollte, verbunden mit Ihrer übrigen glücklichen Behandlung kann dadurch das Ganze Vollständigkeit und Rundung erlangen. Wenn Sie nur noch für diesen Almanach mit der Glocke zu Stande kommen! denn dieses Gedicht wird eins der vornehmsten und besonderen Zierden desselben seyn.

Seit dem 4. Sept. an dem ich meinen letzten Brief abschickte, ist es mir durchaus recht gut gegangen. Ich blieb in Stuttgard noch 3 Tage, in denen ich noch manche Personen kennen lernte und manches Interessante beobachtete. Als ich bemerken konnte, daß mein Verhältniß zu Rapp und Dannecker im Wachsen war und beyde manchen Grundsatz, an dem mir theoretisch so viel gelegen ist, aufzufassen nicht abgeneigt waren, auch von ihrer Seite sie mir manches Angenehme, Gute und Brauchbare mittheilten, so entschloß ich mich ihnen den Herrmann vorzulesen, das ich denn auch in einem Abend vollbrachte. Ich hatte alle Ursache mich des Effects zu erfreuen, den er hervorbrachte, und es sind uns allen diese Stunden fruchtbar geworden.

Nun bin ich seit dem 7. in Tübingen, dessen Umgebungen ich die ersten Tage, bey schönem Wetter, mit Vergnügen betrachtete und nun eine traurige Regenzeit, durch geselligen Umgang, um ihren Einfluß betrüge. Bey Herrn Cotta habe ich ein heiteres Zimmer, und, zwischen der alten Kirche und dem akademischen

Gebäude, einen freundlichen, obgleich ſchmalen Ausblick in's Neckarthal. Indeſſen bereite ich mich zur Abreiſe und meinen nächſten Brief erhalten Sie von Stäfa. Meyer iſt ſehr wohl und erwartet mich mit Verlangen. Es läßt ſich gar nicht berechnen was beyden unſere Zuſammenkunft ſeyn und werden kann.

Je näher ich Herrn Cotta kennen lerne, deſto beſſer gefällt er mir. Für einen Mann von ſtrebender Denkart und unternehmender Handelsweiſe, hat er ſo viel mäßiges, ſanftes und gefaßtes, ſo viel Klarheit und Beharrlichkeit, daß er mir eine ſeltne Erſcheinung iſt. Ich habe mehrere von den hieſigen Profeſſoren kennen lernen. In ihren Fächern, Denkungsart und Lebensweiſe ſehr ſchätzbare Männer, die ſich alle in ihrer Lage gut zu befinden ſcheinen, ohne daß ſie grade einer bewegten akademiſchen Circulation nöthig hätten. Die großen Stiftungen ſcheinen den großen Gebäuden gleich, in die ſie eingeſchloſſen ſind, ſie ſtehen wie ruhige Coloſſen auf ſich ſelbſt gegründet und bringen keine lebhafte Thätigkeit hervor, die ſie zu ihrer Erhaltung nicht bedürfen.

Sonderbar hat mich hier eine kleine Schrift von Kant überraſcht, die Sie gewiß auch kennen werden: Verkündigung des nahen Abſchluſſes eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philoſophie. Ein ſehr ſchätzbares Product ſeiner bekannten Denkart, das ſo wie alles was von ihm kommt die

herrlichſten Stellen enthält; aber auch in Compoſition und Styl Kantiſcher als Kantiſch. Mir macht es großes Vergnügen daß ihn die vornehmen Philoſophen und die Prediger des Vorurtheils ſo ärgern konnten, daß er ſich mit aller Gewalt gegen ſie ſtemmt, indeſſen thut er doch, wie mir ſcheint, Schloſſern unrecht, daß er ihn einer Unredlichkeit, wenigſtens indirect beſchuldigen will. Wenn Schloſſer fehlt, ſo iſt es wohl darinn daß er ſeiner innern Überzeugung eine Realität nach außen zuſchreibt und kraft ſeines Charakters und ſeiner Denkweiſe zuſchreiben muß, und wer iſt in Theorie und Praxis ganz frey von dieſer Anmaßung. — Zum Schluſſe laſſe ich Ihnen noch einen kleinen Scherz abſchreiben; machen Sie aber noch keinen Gebrauch davon, es folgen auf dieſe Introduction noch drey Lieder in deutſcher, franzöſiſcher und ſpaniſcher Art, die zuſammen einen kleinen Roman ausmachen.

Ich muß nicht vergeſſen zu dem glücklichen Fortſchritt des Almanachs und zu Ritter Toggenburg zu gratuliren.

G.

3654.

An Christiane Vulpius.

Morgen d. 16ten gehe ich von hier ab und kann in drey Tagen in Zürch ſeyn. Von dort ſchreibe ich dir gleich.

So oft ich von einem Ort weggehe wünſche ich immer mich dir wieder zu nähern, und freue mich ſchon auf die Zeit wenn es geſchehen wird, und noch mehr bey dem Gedancken mit dir einmal eine größere Reiſe zu machen.

Hier iſt mirs bey Herrn Cotta recht gut gegangen, ich wünſche daß du dich mit dem Kleinen wohl befindeſt und daß das gute Kind ſich wieder erhohlt haben mag. Von dir habe ich nun ſeitdem ich aus Franckfurt bin keine Briefe und hoffe ſie ſollen mir bald nachkommen.

Lebe wohl und liebe mich wie ich dich.

Tübingen d. 15. Sept. 97. G.

3655.

An Cotta.

Zürich d. 19. Sept. 97.

In der Erinnerung Ihrer gefälligen Aufnahme und ſo mannigfaltiger angenehmen und nützlichen Unterhaltung, nicht weniger in dem Genuß Ihrer Vorſorge, die ſich auch auf meine Reiſe erſtreckte, bin

ich glücklich in Zürich angelangt, nachdem ich einen Tag dem Rheinfall gewidmet hatte, bey deſſen wiederholter Beſchauung mich morgens und abends das Wetter höchlich begünſtigte.

Mit Herrn Rolb bin ich recht wohl zufrieden, er hat die Behaglichkeit und den Leichtſinn eines gebohrnen academiſchen Pferdephiliſters, beſſere Qualitäten kann man ſich auf der Reiſe von einem Schwager nicht wünſchen. Wenn er Ihnen ein rothes Portefeuille überreicht, ſo haben Sie die Güte ihm einen großen Thaler zu geben, es iſt unterweges bey Schönberg verlohren worden. Glücklicherweiſe iſt es nicht von ſolcher Bedeutung als das des Herrn von Antraigues, indeſſen, da es doch meine Reiſerechnung enthält, die mir wegen der Erinnerung intereſſant iſt, ſo habe ich gedachten kleinen Preis auf den Fund geſetzt. Sollten Sie es erhalten, ſo haben Sie die Güte es bey ſich aufzuheben und die Auslage zu dem übrigen zu notiren, wegen deſſen ich mich ſchon als Schuldner bekenne. Nehmen Sie nochmals meinen beſten Dank und empfehlen mich Ihrer lieben Gattin, die ich nochmals um Verzeihung bitte daß ich ihren häuslichen Kreis ſo lange geſtöhrt habe. Empfehlen Sie mich auch den übrigen Herren die mich ſo gefällig aufgenommen. Von Stäfa aus hoffe ich mehr zu ſagen. Diesmal nur noch ein Lebewohl.

Goethe.

3656.

An Johann Heinrich Bürkli.

[Concept.]

Sie verbinden mich vielfach, ſehr werthgeſchätzter Herr Hauptmann, indem Sie mich mit dem angenehmen Geſchenke der lehrreichen Schriften Ihres Freundes überraſchen. Nach der erſten Unterhaltung, welcher ich Ihre Bekanntſchaft verdanke, ſetzen Sie Ihre Gefälligkeit auf die verbindlichſte Weiſe fort und ſtatten mich mit einer Sammlung aus, die mir bey meinem Aufenthalte in der Schweiz von ausgebreitetem Nutzen ſeyn wird. Nehmen Sie dafür meinen lebhaften Dank und bezeigen Herrn Prof. Füſſi gleichfalls meine Erkenntlichkeit. Ich erbitte mir die Erlaubniß, bey meiner Rückkunft nach Zürch, Ihnen beyden aufzuwarten. Der doppelte Zweck eines Reiſenden, die Zeit nützlich und angenehm zu verwenden, kann von mir nicht ſicherer erreicht werden. Leben Sie indeß recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Zürch den 21. Sept. 97.

3657.

An Chriſtiane Vulpius.

Stäfe am 23. Sept. 1797.

Ich habe nun endlich glücklich dieſen Ort erreicht und bin mit Meyern ſehr vergnügt und zufrieden bey

den Seinigen, in einem sehr reinlichen und artigen Hause, umgeben von einer ganz herrlichen Gegend. Wie mir es seit Tübingen gegangen ist erfährst du in der Beylage. Ich wünsche nichts so sehr als daß ich dir dereinst und dem Kleinen die schönen und herrlichen Gegenstände auch zeigen könnte.

Von dir habe ich seit langer Zeit nichts gehört, wahrscheinlich stocken deine Briefe, weil sie bisher über Frankfurt gegangen sind, irgendwo, desto regelmäßiger wirst du die meinigen empfangen haben.

Durch Herrn Geheimde Rath Voigt habe ich vernommen daß der Kleine krank und auf der Beßrung war, heute schreibt mir Herr Hofrath Schiller daß das Kind wieder völlig hergestellt sey, sein Brief ist vom 7. Sept., ich bin also hierüber beruhigt, da ich vermuthen kann daß das Außenbleiben deiner Briefe nur etwas Zufälliges ist.

Bis jetzt ist es mir sehr wohl gegangen und ich hoffe das gute Glück soll mich auch fernerhin begleiten. Wir gedenken nun nach einigen Tagen eine kleine Fußreise durch einige Gegenden der Schweiz zu machen und ohngefähr in 14 Tagen wieder zurück zu seyn. Ich füge eine Addresse bey wie du künftig deine Briefe nur unmittelbar auf die Post geben kannst.

Wenn alles geht wie sich jetzo vermuthen läßt, so sind wir vielleicht Ende Octobers schon wieder in Frankfurt, worüber du wohl ganz zufrieden seyn wirst. Halte daher alles auf's beste zu recht, es soll dagegen

auch, da wir einmal im Lande der Mousline ſind, an einem hübſchen Kleide von dieſer Art nicht fehlen. Das beſte wird aber doch ſeyn daß wir wieder zuſammenkommen und einander in Freude und Leid beyſtehen können.

Nun muß ich dir noch mit eigener Hand einiges hinzufügen und dir ſagen: daß ich dich recht herzlich, zärtlich und einzig liebe und daß ich nichts ſehnlicher wünſche als daß deine Liebe zu mir ſich immer gleich bleiben möge. Mit meinen Reiſen wird es künftig nicht viel werden, wenn ich dich nicht mitnehmen kann. Denn jetzt ſchon möchte ich lieber bey dir zurück ſeyn, dir im grünen Alcoven eine gute Nacht und einen guten Morgen bieten und mein Frühſtück aus deiner Hand empfangen. Auch iſt unſer Plan gemacht bald zurückzukehren und wonicht Ende Octbr. doch Anfang November in Franckfurt zu ſeyn. Dieſe Nachricht wird dich gewiß erfreuen und noch mehr wirſt du dich vergnügen wenn du uns wieder bey der guten Mutter weißt, von da aus wir in wenigen Tagen bey dir ſeyn können. Sage aber niemanden noch davon und laß die Leute im ungewiſſen ob und wann ich komme. Dencke meiner und mache nicht zu viel Äugelchen, am beſten wäre es du machteſt gar keine, denn es iſt auch mir auf der ganzen Reiſe noch kein einziges vorgekommen. Dagegen wird nur an dich gedacht und ein ſchönes Muſſelin Kleid iſt im Handel. Lebe wohl. Küſſe den Kleinen den ich wieder recht wohl anzu-

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Oreſt, Elektra leben.

Oreſt.

Und fürchteſt du für Klytämneſtren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Oreſt.

Auch ſchied ſie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Vergoß ſie reuig wüthend ſelbſt ihr Blut?

Oreſt.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger ſinne.
Die Ungewißheit ſchlägt mir tauſendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Oreſt.

So haben mich die Götter auserſehn
Zum Boten einer That, die ich ſo gern
In's klanglos-dumpfe Höhlenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlichs fordern und erhält's.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben ſeinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die ſchönſten Bande
Der Freundſchaft um den Angekommnen knüpfte.

treffen hoffe. Grüße Erneſtinen und die Tante. Behalte mich lieb und bereite alles ſchönſtens zu unſerm Empfang.

Unter meine gewöhnliche Adreſſe ſezeſt du nur: bey Herrn Ott zum Schwerdt in Zürch. und giebſt den Brief ohne weiters auf die Poſt und franckirſt biß Schafhauſen.

G.

Heute erhalte ich einen Brief von G. R. Voigt vom 11ten der mir ſchreibt daß Guſtel ihn wieder beſucht hat und wohl und artig iſt. Ich bin dadurch recht getröſtet und erfreut ob ich gleich noch keinen Brief von dir habe.

Stäfa d. 20ten Sept. 97. G.

3658.

An Schiller.

Stäfe am 25. Sept. 1797.

Ihren erfreulichen Brief vom 7. Sept. habe ich vorgeſtern hier erhalten; da er länger ausblieb als ich hoffte, ſo mußte ich befürchten daß Ihr Übel ſich vermehrt habe, wie ich denn nun auch aus Ihrem Briefe leider erfahre. Möchten Sie doch in Ihrer Stille einer ſo guten Geſundheit genießen, als ich bey meiner Bewegung! Ein Blatt das beyliegt, ſagt Ihnen wie es mir ſeit Tübingen ergangen iſt. Meyer, den ich nun zu unſerer wechſelſeitigen Freude wieder-

gefunden habe, befindet ſich ſo wohl als jemals und wir haben ſchon was ehrliches zuſammen durchgeſchwätzt, er kommt mit trefflichen Kunſtſchätzen und mit Schätzen einer ſehr genauen Beobachtung wieder zurück. Wir wollen nun überlegen in was für Formen wir einen Theil brauchen und zu welchen Abſichten wir den andern aufheben wollen.

Nun ſoll es in einigen Tagen nach dem Vierwaldſtädter See gehen. Die großen Naturſcenen, die ihn umgeben, muß ich mir, da wir ſo nahe ſind, wieder zum Anſchauen bringen, denn die Rubrik dieſer ungeheuern Felſen darf mir unter meinen Reiſe-Capiteln nicht fehlen. Ich habe ſchon ein paar tüchtige Actenfascikel geſammelt, in die alles, was ich erfahren habe, oder was mir ſonſt vorgekommen iſt, ſich eingeſchrieben oder eingeheftet befindet, bis jetzt noch der bunteſte Stoff von der Welt, aus dem ich auch nicht einmal, wie ich früher hoffte, etwas für die Horen herausheben könnte.

Ich hoffe dieſe Reiſeſammlung noch um vieles zu vermehren und kann mich dabey an ſo mancherley Gegenſtänden prüfen. Man genießt doch zuletzt, wenn man fühlt, daß man ſo manches ſubſummiren kann, die Früchte der großen und anfangs unfruchtbar ſcheinenden Arbeiten, mit denen man ſich in ſeinem Leben geplagt hat.

Da Italien, durch ſeine frühern Unruhen, und Frankreich durch ſeine neuſten, den Fremden mehr

oder weniger versperrt ist, so werden wir wohl, vom Gipfel der Alpen, wieder zurück dem Falle des Wassers folgen und, den Rhein hinab, uns wieder gegen Norden bewegen, ehe die schlimme Witterung einfällt. Wahrscheinlich werden wir diesen Winter am Fuße des Fuchsthurms vergnügt zusammen wohnen, ja, ich vermuthe sogar, daß Humboldt uns Gesellschaft leisten wird. Die sämmtliche Karavane hat, wie mir sein Brief sagt, den ich in Zürch fand, die Reise nach Italien gleichfalls aufgegeben, sie werden sämmtlich nach der Schweiz kommen. Der jüngere hat die Absicht sich in diesem, für ihn, in mehrern Rücksichten so interessanten Lande umzusehen, und der ältere wird wahrscheinlich eine Reise nach Frankreich, die er projectirt hatte, unter den jetzigen Umständen aufgeben müssen. Sie gehen den 1. October von Wien ab, vielleicht erwarte ich sie noch in diesen Gegenden.

Und nun wende ich mich in Gedanken zu Ihnen und Ihren Arbeiten. Der Almanach hat wirklich ein recht ordentliches Ansehen, nur wird das Publikum den Pfeffer zu den Melonen vermissen. Im allgemeinen wird nichts so sehnlich gewünscht als wieder eine Ladung Xenien und man wird betrübt seyn die Bekanntschaft mit diesen Bösewichtern, auf die man so sehr gescholten hat, nicht erneuern zu können. Ich freue mich daß durch meinen Rath der Anfang Ihres Idyllus eine größere Breite und Ausführung gewinnt, wegen des Schlusses werden Sie denn wohl

auch Recht behalten. Der Künstler muß selbst am besten wissen in wie fern er sich fremder Vorschläge bedienen kann. Der Phaeton ist gar nicht übel gemacht und das alte Märchen des ewig unbefriedigten Strebens der edlen Menschheit, nach dem Urquell ihres allerliebsten Daseyns, noch so ganz leidlich aufgestutzt. Den Prometheus hat Meyer nicht auslesen können, welches denn doch ein übles Zeichen ist.

Die Exemplare des Almanachs, die Sie mir bestimmen, haben Sie die Güte mir aufzuheben; denn wahrscheinlich werden Sie der regierenden Herzogin eins in Ihrem eignen Nahmen zusenden. Mich verlangt recht dieses Werkchen beysammen zu sehen.

Aus meinen frühern Briefen werden Sie gesehen haben daß es mir in Stuttgard ganz wohl und behaglich war. Ihrer ist viel und von vielen und immer auf's beste gedacht worden. Für uns beyde, glaub ich, war es ein Vortheil, daß wir später und gebildeter zusammentrafen.

Sagen Sie mir doch in dem nächsten Briefe wie Sie sich auf künftigen Winter einzurichten gedenken? ob Ihr Plan auf den Garten, das Griesbachische Haus, oder Weimar gerichtet ist. Ich wünsche Ihnen die behaglichste Stelle, damit Sie nicht bey Ihren andern Übeln auch noch mit der Witterung zu kämpfen haben.

Wenn Sie mir nach Empfang dieses Briefes sogleich schreiben, so haben Sie die Güte den Brief

unmittelbar nach Zürch, mit dem bloßen Beysaz bey Herrn Rittmeister Ott zum Schwerdt zu addreßiren. Ich kann rechnen, daß gegenwärtiges acht Tage läuft, daß eine Antwort ohngefähr eben so lange gehen kann, und ich werde ohngefähr in der Hälfte Octobers v. meiner Vergreise in Zürch anlangen.

Für die Nachricht, daß mein Kleiner wieder hergestellt ist, danke ich Ihnen um so mehr als ich keine directe Nachricht schon seit einiger Zeit erhalten habe, und die Briefe aus meinem Hauße irgendwo stocken müßen. Diese Sorge allein hat mir manchmal einen trüben Augenblick gemacht, indem sich sonst alles gut und glücklich schickte. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und erfreuen Sie sich der letzten schönen Herbsttage mit den Ihrigen, indeß ich meine Wanderung in die hohen Gebürge anstelle. Meine Correspondenz wird nun eine kleine Pauße machen, bis ich wieder hier angelangt bin.

G.

Bald hätte ich vergeßen Ihnen zu sagen daß der Vers: es wallet und siedet und brauset und zischt pp. sich bey dem Rheinfall trefflich legitimirt hat, es war mir sehr merkwürdig wie er die Hauptmomente der ungeheuren Erscheinung in sich begreift. Ich habe auf der Stelle das Phänomen in seinen Theilen und im ganzen wie es sich darstellt zu faßen

gesucht und die Betrachtungen, die man dabey macht, sowie die Ideen die es erregt abgesondert bemerkt. Sie werden dereinst sehen, wie sich jene wenigen dichterischen Zeilen gleichsam wie ein Faden durch dieses Labyrinth durchschlingen.

So eben erhalte ich die Bogen I. K. des Almanachs durch Cotta und hoffe nun auf meiner Rückkunft aus den Bergen und Seen wieder Briefe von Ihnen zu finden. Leben Sie recht wohl. Meyer wird selbst ein paar Worte schreiben. Ich habe die größte Freude daß er so wohl und heiter ist, möge ich doch auch dasselbe von Ihnen erfahren!

Herrliche Stoffe zu Idyllen und Elegien, und wie die verwandten Dichtarten alle heißen mögen, habe ich schon wieder aufgefunden, auch einiges schon wirklich gemacht, so wie ich überhaupt noch niemals mit solcher Bequemlichkeit die fremden Gegenstände aufgefaßt und zugleich wieder etwas producirt habe. Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns theoretisch und praktisch immer so fortfahren.

Stäfe den 26. Sept. gegen Abend.

Ich hatte meinen Brief eben mit einem kleinen Nachtrag geschlossen, als Graf Burgstall uns besuchte, der mit seiner jungen Frauen, einer Schottländerinn, die er nicht lange geheirathet hat, aus England über Frankreich und die Schweiz nach Hause zurückkehrt. Er läßt Ihnen das schönste und beste

sagen und nimmt einen recht wahren Antheil an dem was Sie sind und thun. Mir hat sein Besuch viel Freude gemacht, da seine frühere Tendenz zur neuern Philosophie, sein Verhältniß zu Kant und Reinhold, seine Neigung zu Ihnen, auch seine frühere Bekanntschaft mit mir, gleich eine breite Unterhaltung eröffneten. Er brachte sehr artige Späße aus England und Frankreich mit, war grade den 18. Fructidor in Paris gewesen und hatte also manche ernste und komische Scene mit erlebt. Er grüßt Sie auf's allerbeste und ich will nur schließen, damit die Briefe mit dem Schiffer, der unserm Postboten macht, noch fortkommen. Haben Sie etwa Gelegenheit Wielanden von Graf Burgstall zu grüßen so thun Sie es doch.

G.

[Beilage.]

Kurze Nachricht von meiner Reise von Tübingen nach Stäfe.

Den 14. Sept. fuhr ich von Tübingen, über Hechingen, Balingen und Wellendingen nach Tuttlingen. Die Tagreise ist groß, ich machte sie von 4 Uhr des Morgens bis halb neun Uhr des Abends. Anfangs giebt es noch für's Auge angenehme Gegenden, zuletzt aber, wenn man immer höher in der Neckarregion hinaufsteigt, wird das Land kahler und weniger fruchtbar, erst in der Nacht kam ich in das Thal oder die Schlucht, die zur Donau hinunterführt, der Tag war trüb, doch zum Reisen sehr angenehm.

Den 17. von Tuttlingen auf Schaffhausen. Bey dem schönsten Wetter, fast durchgängig, die interessanteste Gegend. Ich fuhr von Tuttlingen um 7 Uhr, bey starkem Nebel aus, aber auf der Höhe fanden wir bald den reinsten Himmel, und der Nebel lag horizontal im ganzen Donauthal. Indem man die Höhe befährt, welche die Rhein- und Donau-Region trennt, hat man eine bedeutende Aussicht, sowohl rück- als seitwärts, indem man das Donauthal bis Donaueschingen und weiter überschaut. Besonders aber ist vorwärts der Anblick herrlich, man sieht den Bodensee und die Graubündner Gebürge in der Ferne, näher Hohentwiel und einige andere charakteristische Basaltfelsen. Man fährt durch waldige Hügel und Thäler bis Engen, von wo sich südwärts eine schöne und fruchtbare Fläche öffnet, darauf kommt man Hohentwiel und die andern Berge, die man erst von der Ferne sah, vorbey und gelangt endlich in das wohlgebaute und reinliche Schweizerland. Vor Schaffhausen wird alles zum Garten. Ich kam Abends bey schönem Sonnenschein daselbst an.

Den 18. widmete ich ganz dem Rheinfall, fuhr früh nach Laufen und stieg von dort hinunter, um sogleich der ungeheuren Überraschung zu geniessen. Ich beobachtete die gewaltsame Erscheinung, indeß die Gipfel der Berge und Hügel vom Nebel bedeckt waren, mit dem der Staub und Dampf des Falles sich vermischte. Die Sonne kam hervor und verherrlichte das

Schauspiel, prägte einem Theil des Regenbogens und sah mich das ganze Naturphänomen in seinem vollen Glanze sehen. Ich ging nach dem Schlößchen Wörth hinüber und betrachtete nun das ganze Bild von vorn und von weitem, dann kehrte ich zurück und fuhr von Rapperschwil nach der Stadt. Abends fuhr ich an dem rechten Ufer wieder hinaus und genoß von allen Seiten, bey untergehender Sonne, diese herrliche Erscheinung noch einmal.

Den 19. fuhr ich, bey sehr schönem Wetter, über Oglisau nach Zürich. Die große Mitte der Schweizergebürge immer vor mir, durch eine angenehme, abwechselnde und mit Sorgfalt cultivirte Gegend.

Den 20. einen sehr heitern Vormittag brachte ich auf dem Zürcher Spaziergängen zu. Nachmittags veränderte sich das Wetter, Westlicher Wind kam, und, weil es regnete und stürmte, blieben wir die Nacht in Zürich.

Den 21. fuhren wir zu Schiffe, bey heiterm Wetter, den See hinaufwärts, wurden von Herrn Escher zu Mittag, auf seinem Gute bey Herrliberg, am See, sehr freundlich bewirthet, und gelangten Abends nach Zürich.

Den 22. einen trüben Tag, brachten wir mit Betrachtung der von Herrn Meyer verfertigten und angeschafften Kunstwerke zu, so wie wir nicht unterließen uns unsere Beobachtungen und Erfahrungen auf's neue mitzutheilen. Abends machten wir noch

einen großen Spaziergang den Ort hinaufwärts, welcher von der ſchönſten und höchſten Cultur einen reizenden und idealen Begriff giebt. Die Gebäude ſtehen weit auseinander, Weinberge, Felder, Gärten, Obſtanlagen breiten ſich zwiſchen ihnen aus und ſo erſtreckt ſich der Ort wohl eine Stunde am See hin, und eine halbe bis nach dem Hügel oſtwärts, deſſen ganze Seite die Cultur auch ſchon erobert hat. Nun bereiten wir uns zu einer kleinen Reiſe vor, die wir nach Einſiedel, Schwyz und die Gegenden um den Vierwaldſtädter See vorzunehmen gedenken.

3659.

An C. G. Voigt.

Stäfa den 26. Sept. 1797.

Sie erhalten hierbey, wertheſter Freund, eine kurze Nachricht wie es mir ſeit Tübingen ergangen, welche ich Sereniſſimo mitzutheilen und mich auf das beſte dabey zu empfehlen bitte.

Etwa übermorgen denke ich mit Prof. Meyer eine kleine Gebirgsreiſe anzutreten. Man kann ſich nicht verwehren, wenn man ſo nahe iſt, ſich auch wieder unter dieſe ungeheuern Naturphänomene zu begeben. Die mineralogiſche und geognoſtiſche Liebhaberey iſt auch erleichtert, ſeitdem ſo manche Schweizer ſich mit dieſem Studio abgegeben und durch ihre Reiſen, die ſie ſo leicht wiederholen können, den Fremden den

Und wie ſie wuchſen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unverſehen, fremd gekleidet,
Erreichen ſie Mycen, als brächten ſie
Die Trauernachricht von Oreſtens Tode
Mit ſeiner Aſche. Wohl empfänget ſie
Die Königin; ſie treten in das Haus.
Elektren gibt Oreſt ſich zu erkennen;
Sie bläſ't der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In ſich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo ſein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech
Vergoſſ'nen Blutes oftgewaſchnen Boden
Mit blaſſen ahndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge ſchilderte
Sie jeden Umſtand der verruchten That,
Ihr knechtiſch elend durchgebrachtes Leben,
Den Übermuth der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geſchwiſter
Von einer ſtiefgewordnen Mutter warteten. —
Hier drang ſie jenen alten Dolch ihm auf,
Der ſchon in Tantals Hauſe grimmig wüthete,
Und Klytämneſtra fiel durch Sohnes Hand.

Iphigenie.

Unſterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken ſelig lebet,
Habt ihr nur darum mich ſo manches Jahr
Von Menſchen abgeſondert, mich ſo nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beſchäftigung, des heil'gen Feuers Gluth

Vortheil verſchafft haben ſich leichter zu orientiren. Die Aufſätze eines Herrn Eſcher von Zürch haben mir eine geſchwinde Überſicht gegeben deſſen was ich auf meiner kleinen vorgenommenen Tour zu erwarten habe. Das neuſte in dieſem Fach iſt ein biegſamer Stein, nach der Beſchreibung jenem Danziſchen ähnlich, wovon ich etwas mitzubringen hoffe.

Die öffentlichen Angelegenheiten ſehen in dieſem Lande wunderlich aus. Da ein Theil der ganzen Maſſe ſchon völlig demokratiſch regiert wird, ſo haben die Unterthanen der mehr oder weniger ariſtokratiſchen Cantone, an ihren Nachbarn, ſchon ein Beyſpiel deſſen was jetzt der allgemeine Wunſch des Volks iſt; an vielen Orten herrſcht Unzufriedenheit, die ſich hie und da in kleinen Unruhen zeigt. Über alles dies kommt in dem gegenwärtigen Augenblicke noch eine Sorge und Furcht vor den Franzoſen. Man will behaupten, daß mehrere Schweizer bey der letzten Unternehmung gegen die Republik Partei gemacht und ſich mit in der ſogenannten Verſchwörung befunden haben, und man erwartet nunmehr daß die Franzoſen ſich deshalb an die Einzelnen, vielleicht gar an's Ganze halten möchten. Die Lage iſt äußerſt gefährlich und es überſieht niemand was draus entſtehen kann.

Bey dieſen ſelbſt für die ruhige Schweiz ſo wunderbaren Ausſichten werde ich um deſto eher meinen Rückweg baldmöglichſt antreten um, geſchwinder als ich hergegangen bin, wieder in jene Gegenden zu-

rückzukehren, wo ich mir eine ruhigere Zeit unter geprüften Freunden verſprechen kann.

Wie mir Schiller ſchreibt ſo iſt mein Kleiner wieder auf recht guten Wegen, directe Nachricht habe ich nicht erhalten, die Briefe aus meinem Hauſe müſſen irgendwo ſtocken.

Wenn Sie mir nach Empfang dieſes Briefes ſo . . . . . u. ſ. f. wie 311, 25 — 312, 6 . . . . . anlangen.

Leben Sie recht wohl, mit den Ihrigen. Wenn ich im Geiſte nach Weimar zurückkehre, ſo iſt einer meiner gewöhnlichſten Wege Sie in Ihrer Wohnung aufzuſuchen. Nochmals ein Lebewohl.

G.

So eben erhalte ich Ihr werthes Schreiben vom 11. Sept. und werde Ihnen dadurch abermals ſo wie in der Gegenwart als auch in der Abweſenheit unendlich viel ſchuldig. Daß ich den Kleinen wieder geſund und froh bey Ihnen denken kann, wie Sie die Güte haben ſeine Reiſeerinnerungen rege zu machen und ihm ſo zu einer weitern Ausbildung zu verhelfen, iſt mir unſchätzbar, und dieſe Vorſtellung wird mich auf meiner kleinen Reiſe in die rauhen Gebirge begleiten.

Schon in Frankfurt ſchrieb ich auf einen erhaltenen Brief von Böckmann, ein Blatt, wodurch ich Sie bat das bewußte Käſtchen der Überbringerinn,

welches Fräulein Staff seyn würde, zu übergeben und wodurch ich zugleich jenen bey mir zu Hause aufgehobnen Archivschein amortisire, und vergaß so oft ich an Sie schrieb davon den schuldigen Avis zu geben. Ich danke daß Sie mir ein Wort davon sagen. Wahrscheinlich ist dieses Depositum nun schon in Carlsruhe glücklich angelangt. Serenissimo bezeigen Sie mein Beyleid und zugleich meinen Glückwunsch daß der Unfall noch in Grenzen geblieben. Viel Glück zu allen Unternehmungen und Geduld mit dem Bergbau als dem ungezogensten Kinde in der Geschäftsfamilie.

Nachschrift.

Graf Burgstall, dessen Sie sich vielleicht und seiner Verhältnisse zu Reinhold und Wieland erinnern, hat mich heute hier unvermuthet besucht, er geht aus England durch Frankreich über die Schweiz nach Wien. Haben Sie Gelegenheit Wielanden von ihm auf's beste zu grüßen, so thun Sie es ja, er gedenkt unseres lieben alten Herrn und Freundes mit warmer Neigung.

1040.

An Cotta.

Stäfe am 27. Sept. 1797.

Für die mir übersendeten verschiedenen Briefe und Pakete danke ich recht sehr. Die schnelle Spedition

hat mich über einiges beruhigt worüber ich in Sorge war. Haben Sie die Güte, was weiter an Sie gelangt auf eben die Weise an mich abgehen zu laſſen. Ich denke die erſten Tage des Octobers in den tiefern Gebirgen zuzubringen, da ich ſo nahe bin konnte ich der Verſuchung nicht widerſtehen meine alten Freunde wiederzuſehen, die in früherer Zeit ſo viel Gewalt über mich ausgeübt haben.

Wenn Sie Herrn Rapp gelegentlich ſchreiben, ſo erſuchen Sie ihn daß er die Gefälligkeit habe die einundzwanzig oder zweyundzwanzig neue Louisd'or, für das von Herrn Profeſſor Tannecker vielleicht für mich zu erhandelnde bewußte Bild, gefällig auszulegen. Die Nachricht wie es damit ergangen trifft mich bis Hälfte October unter meiner Addreſſe mit dem Zuſatz: Bey Herrn Ott im Schwerdt in Zürch, wohin ich Sie auch die an mich ſpäter einlaufenden Briefe zu addreſſiren bitte.

Leben Sie recht wohl! wie ſehr wünſchte ich daß bey meiner Rückkehr die Jahrszeit mir erlaubte wieder bey Ihnen einzuſprechen. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Gattin beſtens und ſenden mir ſowohl Ihren als den Viewegiſchen Almanach, wenn er zu gedachter Zeit in Zürch eintreffen kann, unter oben bemerkter Addreſſe.

Goethe.

3161.

An Barbara Schultheß geb. Wolf.

[Concept.] [Stäfa, 27. September.]

Du haſt wohl recht: es kann niemand wiſſen wie eigentlich dem andern zu Muthe ſey, wenn aber gleich, und dafür ſey der bildenden Natur gedankt, kein Fenſterchen unſere Bruſt wider unſern Willen durchſichtig macht, ſo ſind doch die Worte dem Menſchen gegeben, daß er, wenn er vertraut, zu ſeiner eignen Zufriedenheit und mit Genuß ſich offenbaren kann. Wir waren zu karg, ein paar hundert Worte mehr hätten uns beyden drey Wochen Unbehaglichkeit erſpart, da ſie uns eben ſo lange Zeit ein entſchiedenes Vergnügen hätten verſchaffen können. Alles iſt mir bisher über meine Wünſche geglückt, außer das, was ich ſo lebhaft wünſchte: mich mit dir gleich, und unmittelbar auf dem alten Flecke wieder zu finden. Vor der Hälfte Octobers werde ich kaum nach Zürch zurück kommen und erwarte manche gute und beſondere Stunde von meiner Bergreiſe. Meyern habe ich gefunden wie einen Steuermann, der aus Ophyr zurückkehrt, es iſt eine herrliche Empfindung, mit einer ſo bedeutenden Natur nach einerley Schätzen zu ſtreben und ſie nach einerley Sinn zu bewahren und zu verarbeiten. Hätte ich doch auch, meine Liebe, die Überzeugung mitnehmen können daß wir uns beyde noch in demſelben Fall befinden. Prüfe du dieſe

Zweifel indeſſen an meiner letzten Arbeit, wovon ich dir die erſte Hälfte überſchickte, ich habe da hinein, ſo wie immer, den ganzen laufenden Ertrag meines Daſeyns verwendet. Sollte dieſes Gedicht ein Mittler zwiſchen uns werden, ſo würde mich ſeine Exiſtenz um ſo mehr freuen. Lebe wohl und ſey, bey Regen und Sonnenſchein, in den nächſten Wochen meiner eingedenk, der mich entweder in den Hütten feſthalten oder auf den Bergen erfreuen wird.

3662.

An Chriſtiane Vulpius.

Stäfe am 13. Octobr. 1797.

Ich will die heutige Poſt nicht verſäumen dir zu ſagen, daß wir von unſerer Berg und Seereiſe glücklich zurückgekommen ſind. Wir haben 11 Tage dazu gebraucht und manchen ſauern Stieg zurückgelegt, aber auch manche angenehme Stunde gehabt, nun wird eingepackt und alles in Ordnung gebracht um unſere Reiſe über Zürch und Baſel zurück nach Frankfurt anzutreten. Du ſchreibſt mir nun auf dieſen Brief nicht weiter bis du vernimmſt wo mich deine Briefe ſicher treffen können. Ich habe dir ſeit Frankfurt oft geſchrieben und will ein Verzeichniß meiner Briefe hierhinten anſchreiben laſſen. Aber ich begreife nicht wie es zugeht daß ich ſeit Frankfurt keinen Brief von dir erhalten habe! von Schillern habe ich alle acht

Tage Briefe, durch Cotta, und meiner Mutter habe ich doch auch die Addreſſe an Cotta gelaſſen und ſie gebeten mir alles dahin nachzuſchicken. Ich bin zwar nicht unruhig darüber, denn es wird ſich wohl aufklären, aber ich hätte doch gewünſcht unter der Zeit etwas unmittelbar von dir zu hören und zu ſehen. Beunruhige dich auch nicht darüber, denn es hilft doch nicht, beſonders da ich bald von hier weggehe. Ich bin recht wohl und vergnügt und Meyer iſt's auch, wir wünſchen beyde bald bey dir zu ſeyn. Wir ſind jetzt daran verſchiednes von Mouslin zu kaufen, konnen aber nicht recht einig werden, ich wollte du wäreſt ſelbſt da, daß du dir was ausſuchen könnteſt, ich denke aber wir wollen nicht das Unrechte wählen.

Es iſt jetzt Weinleſe hier und ich wollte wohl daß du mit dem Kleinen auch daran Theil nehmen könnteſt. Bis vor einigen Tagen haben wir ſehr ſchön Wetter gehabt und die Lage des Ortes iſt gar anmuthig. Laß dem Herrn Geheimde Rath Voigt durch den Kleinen eine Empfehlung ſagen daß ich von der Bergreiſe zurück bin und nächſtens ſchreiben werde.

Grüße und küſſe mir das liebe Kind, auch alles im Hauſe grüße. Behalte mich lieb, ich dencke immer an dich und wünſche dich zu mir. In acht Tagen hörſt du weiter unſern Entſchluß und wie es mit unſerer Reiſe werden kann. Adieu mein gutes liebes Kind.

G.

Ich habe auch ein Paar Docken vom ſchönſten Hanf eingepackt, damit die Spinnerinnen auch dieſes Material kennen lernen.

1661.

An Schiller.

Stäfe am 14. Octobr. 1797.

An einem ſehr regnichten Morgen bleibe ich, werther Freund, in meinem Bette liegen, um mich mit Ihnen zu unterhalten und Ihnen Nachricht von unſerm Zuſtande zu geben, damit Sie, wie bisher, uns mit Ihrem Geiſte begleiten, und uns von Zeit zu Zeit mit Ihren Briefen erfreuen mögen.

Kaum hatte ich mich in Zürch mit dem guten Meyer zuſammen gefunden, kaum waren wir zuſammen hier angelangt, kaum hatte ich mich an ſeinen mitgebrachten Arbeiten, an der angenehmen Gegend und ihrer Cultur erfreut, als die nahen Gebirge mir eine gewiſſe Unruhe gaben, und das ſchöne Wetter den Wunſch unterhielt mich ihnen zu nähern, ja ſie zu beſteigen. Der Inſtinct, der mich dazu trieb, war ſehr zuſammengeſetzt und undeutlich, ich erinnerte mich des Effects den dieſe Gegenſtände vor zwanzig Jahren auf mich gemacht, der Eindruck war im ganzen geblieben, die Theile waren verloſchen und ich fühlte ein wunderſames Verlangen jene Erfahrungen zu wiederholen und zu rectificiren. Ich war ein

anderer Mensch geworden und also mußten mir die Gegenstände auch anders erscheinen. Meyers Wohlbefinden und die Überzeugung, daß kleine gemeinschaftliche Abentheuer, so wie sie neue Bekanntschaften schneller knüpfen, auch den alten günstig sind, wenn sie nach einigem Zwischenraum wieder erneut werden sollen, entschieden uns völlig, und wir reisten mit dem besten Wetter ab, das uns auch auf das vortheilhafteste 11 Tage begleitete. In der Beylage bezeichne ich wenigstens den Weg den wir gemacht haben, ein vollständiges, obgleich aphoristisches Tagebuch theile ich in der Folge mit, indessen wird Ihre liebe Frau, die einen Theil der Gegenden kennt, vielleicht eins und das andere aus der Erinnerung hinzufügen.

Bey unserer Zurückkunft fand ich Ihre beyden lieben Briefe, mit den Beylagen, die sich unmittelbar an die Unterhaltung anschlossen, welche wir auf dem Wege sehr eifrig geführt hatten, indem die Materie von den vorzustellenden Gegenständen, von der Behandlung derselben durch die verschiedenen Künste oft von uns, in ruhigen Stunden, vorgenommen worden. Vielleicht zeigt Ihnen eine kleine Abhandlung bald, daß wir völlig Ihrer Meynung sind, am meisten aber wird mich's freuen, wenn Sie Meyers Beschreibungen und Beurtheilungen so vieler Kunstwerke hören und lesen. Man erfährt wieder bey dieser Gelegenheit daß eine vollständige Erfahrung die Theorie in sich enthalten muß. Um desto sichrer sind wir

daß wir uns in einer Mitte begegnen, da wir von ſo vielen Seiten auf die Sache losgehen.

Wenn ich Ihnen nun von meinem Zuſtande ſprechen ſoll, ſo kann ich ſagen daß ich bisher mit meiner Reiſe alle Urſache habe zufrieden zu ſeyn. Bey der Leichtigkeit die Gegenſtände aufzunehmen, bin ich reich geworden ohne beladen zu ſeyn, der Stoff incommodirt mich nicht, weil ich ihn gleich zu ordnen oder zu verarbeiten weiß, und ich fühle mehr Freyheit als jemals, mannigfaltige Formen zu wählen um das Verarbeitete für mich oder andere darzuſtellen. Von den unfruchtbaren Gipfeln des Gotthardts bis zu den herrlichen Kunſtwerken, welche Meyer mitgebracht hat, führt uns ein labyrinthiſcher Spazierweg durch eine verwickelte Reihe von intereſſanten Gegenſtänden, welche dieſes ſonderbare Land enthält. Sich durch's unmittelbare Anſchauen die naturhiſtoriſchen, geographiſchen, ökonomiſchen und politiſchen Verhältniſſe zu vergegenwärtigen, und ſich dann durch eine alte Chronik die vergangnen Zeiten näher zu bringen, auch ſonſt manchen Aufſatz der arbeitſamen Schweizer zu nutzen, giebt, beſonders bey der Umſchriebenheit der helvetiſchen Exi'tenz, eine ſehr angenehme Unterhaltung, und die Überſicht ſowohl des Ganzen als die Einſicht in's Einzelne wird beſonders dadurch ſehr beſchleunigt daß Meyer hier zu Hauſe iſt, mit ſeinem richtigen und ſcharfen Blick ſchon ſo lange die Verhältniſſe kennt und ſie in einem treuen

Zu nähren aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
Und tiefer fühlen ſollte? — Sage mir
Vom Unglückſel'gen! Sprich mir von Oreſt! —

Oreſt.

O könnte man von ſeinem Tode ſprechen!
Wie gährend ſtieg aus der Erſchlagnen Blut
Der Mutter Geiſt
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch iſt er geweiht!“
Sie horchen auf, es ſchaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um ſich her.
Sie rühren ſich in ihren ſchwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln ſchleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis herbei.
Vor ihnen ſteigt ein Dampf vom Acheron;
In ſeinen Wolkenkreiſen wälzet ſich
Die ewige Betrachtung des Geſchehnen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher.
Und ſie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbeſäten Erde ſchönen Boden,
Von dem ein alter Fluch ſie längſt verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr ſchneller Fuß;
Sie geben nur um neu zu ſchrecken Raſt.

Iphigenie.

Unſeliger, du biſt in gleichem Fall,
Und fühlſt was er, der arme Flüchtling, leidet!

Gedächtniſſe bewahrt. So haben wir in kurzer Zeit mehr zuſammengebracht als ich mir vorſtellen konnte, und es iſt nur Schade, daß wir um einen Monat dem Winter zu nahe ſind: noch eine Tour von 4 Wochen müßte uns mit dieſem ſonderbaren Lande ſehr weit bekannt machen.

Was werden Sie nun aber ſagen wenn ich Ihnen vertraue daß, zwiſchen allen dieſen proſaiſchen Stoffen, ſich auch ein poetiſcher hervorgethan hat, der mir viel Zutrauen einflößt. Ich bin faſt überzeugt, daß die Fabel vom Tell ſich werde epiſch behandeln laſſen, und es würde dabey, wenn es mir, wie ich vorhabe, gelingt, der ſonderbare Fall eintreten, daß das Märchen durch die Poeſie erſt zu ſeiner vollkommenen Wahrheit gelangte, anſtatt daß man ſonſt um etwas zu leiſten die Geſchichte zur Fabel machen muß. Doch darüber künftig mehr. Das beſchränkte höchſt bedeutende Local, worauf die Begebenheit ſpielt, habe ich mir wieder recht genau vergegenwärtigt, ſo wie ich die Charaktere, Sitten und Gebräuche der Menſchen in dieſen Gegenden, ſo gut als in der kurzen Zeit möglich, beobachtet habe, und es kommt nun auf gut Glück an ob aus dieſem Unternehmen etwas werden kann.

Nun aber entſteht eine Frage, die uns doch von Zeit zu Zeit zweifelhaft iſt: wo wir uns hinwenden ſollen? um ſowohl Meyers Collectaneen als meinen eignen alten und neuen Vorrath auf's bequemſte und

baldigſte zu verarbeiten. Leider ſind hier am Orte die Quartiere nicht auf den Winter eingerichtet, ſonſt leugne ich nicht daß ich recht geneigt geweſen wäre hier zu bleiben, da uns denn die völlige Einſamkeit nicht wenig gefördert haben würde. Dazu kommt daß es der geſchickteſte Platz geweſen wäre um abzuwarten, ob Italien oder Frankreich auf's künftige Frühjahr den Reiſenden wieder anlockt oder einläßt. In Zürch ſelbſt kann ich mir keine Exiſtenz denken und wir werden uns wohl nunmehr ſachte wieder nach Frankfurt begeben.

Überhaupt aber bin ich auf einer Idee zu deren Ausführung mir nur noch ein wenig Gewohnheit mangelt. Es würde nämlich nicht ſchwer werden ſich ſo einzurichten, daß man auf der Reiſe ſelbſt mit Sammlung und Zufriedenheit arbeiten könnte, denn wenn ſie zu gewiſſen Zeiten zerſtreut, ſo führt ſie uns zu andern deſto ſchneller auf uns ſelbſt zurück, der Mangel an äußern Verhältniſſen und Verbindungen, ja die lange Weile, iſt demjenigen günſtig der manches zu verarbeiten hat. Die Reiſe gleicht einem Spiel, es iſt immer Gewinn und Verluſt dabey, und meiſt von der unerwarteten Seite, man empfängt mehr oder weniger als man hofft, man kann ungeſtraft eine Weile hinſchlendern, und dann iſt man wieder genöthigt ſich einen Augenblick zuſammenzunehmen. Für Naturen wie die meine, die ſich gerne feſtſetzen und die Dinge feſthalten, iſt eine

Reise unschätzbar, sie belebt, berichtigt, belehrt und bildet.

Ich bin auch jetzt überzeugt daß man recht gut nach Italien gehen könnte, denn alles setzt sich in der Welt nach einem Erdbeben, Brand und Überschwemmung so geschwind als möglich in seine alte Lage, und ich würde persönlich die Reise ohne Bedenken unternehmen, wenn mich nicht andere Betrachtungen abhielten. Vielleicht sehen wir uns also sehr bald wieder, und die Hoffnung mit Ihnen das erbeutete zu theilen und zu einer immer größern theoretischen und praktischen Vereinigung zu gelangen, ist eine der schönsten, die mich nach Hause lockt. Wir wollen sehen was wir noch alles unterweges mitnehmen können. So hat Basel wegen der Nähe von Frankreich einen besondern Reiz für mich, auch sind schöne Kunstwerke, sowohl ältere als ausgewanderte, daselbst befindlich.

Den Schluß des Almanachs hoffe ich noch in Zürch zu erhalten, Cotta ist in seinen Speditionen sehr regelmäßig.

Den Ibykus finde ich sehr gut gerathen und beym Schlusse wüßte ich nun auch nichts mehr zu erinnern. Es verlangt mich nun sehr, das Ganze zu übersehen. Da meine artige Müllerinn eine gute Aufnahme gefunden, so schicke ich noch ein Lied das wir ihren Reizen verdanken. Es wird recht gut seyn wenn der nächste Almanach reich an Liedern wird, und die Glocke muß nur um desto besser klingen als das Erz

länger in Fluß erhalten und von allen Schlacken gereinigt iſt.

G.

Stäfe am 17. Octobr. 1797.

Noch habe ich nicht Zeit noch Stimmung finden können aus meinem größern Tagebuch einen Auszug zu machen, um Sie von unſerer Bergreiſe näher zu unterrichten, ich ſage alſo hier nur noch kürzlich: daß wir von Richterswyl auf Einſiedlen und von da auf Schwytz und Brunnen gingen, von da fuhren wir auf dem See bis Flüelen, gingen von da nach Altorf und beſtiegen den Gotthart und kamen wieder zurück. In Flüelen ſetzten wir uns abermals ein und fuhren bis Beckenrieth, im Kanton Unterwalden, gingen zu Fuß auf Stanz und Stanz-Stade, von da ſchifften wir über auf Küßnacht, gingen auf Immiſee, ſchifften auf Zug, wanderten auf Horgen und ſchifften wieder nach Stäfe herüber.

Auf dieſer kurzen Reiſe haben wir die mannigfaltigſten Gegenſtände geſehen und die verſchiedenſten Jahrszeiten angetroffen, wovon künftig ein mehreres.

Über die berühmte Materie der Gegenſtände der bildenden Kunſt iſt ein kleiner Aufſatz ſchematiſirt und einigermaßen ausgeführt, Sie werden die Stellen Ihres Briefes als Noten dabey finden. Wir ſind jetzt an den Motiven als dem zweyten nach dem gegebenen Sujet, denn nur durch Motive kommt es

zur innern Organisation, alsdann werden wir zur Anordnung übergehen, und so weiter fortfahren. Wir werden uns blos an der bildenden Kunst halten und sind neugierig, wie sie mit der Poesie, die wir Ihnen hiermit nochmals bestens empfohlen haben wollen, zusammen treffen wird.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die Nächsten. Wenn Sie mir auf diesen Brief ein Wort sagen mögen, so schicken Sie es nur an Cotta. Seit gestern klingen die Nachrichten vom Rhein sehr kriegerisch und am Ende werden wir uns hinten herum durch Schwaben und Franken nach Hause schleichen müssen. Nochmals das beste Lebewohl.

Meyer grüßt schönstens. So eben kommt die Aldobrandinische Hochzeit, die wir lange von Rom erwarten, über Triest, Villach und Constanz an. Nun sind alle unsre Schätze beysammen und wir können nun, auch von dieser Seite beruhigt und erfreut, unsern Weg antreten.

G.

1054.

An den Herzog Carl August.

[Stäfa, 17. October.]

Kaum sind wir aus der unglaublichen Ruhe, in welcher die kleinen Cantone hinter ihren Felsen versenckt liegen, zurückgekehrt, als uns vom Rhein und aus Italien her das Kriegsgeschrey nach und entgegen-

ſchallt. Biß dieſer Brief Sie erreicht wird manches entſchieden ſeyn; ich ſpreche nur ein Wort vom gegenwärtig nächſten. Die Franzoſen haben an Bern einen Botſchafter geſchickt, mit dem Begehren man ſolle den Engliſchen Geſandten ſogleich aus dem Lande weiſen. Sie geben zur Urſache an: „Man ſehe nicht ein was er gegenwärtig in der Schweiz zu thun habe, als der Republick innere und äuſſere Feinde zu machen und aufzureizen.“ Die Berner haben geantwortet: Es hange nicht von ihnen ab, indem der Geſandte an die ſämtlichen Cantone accreditirt ſey. Der franzöſiſche Abgeordnete iſt deßhalb nach Zürch gekommen. Das weitere ſteht zu erwarten. Mir will es ſcheinen als ſuchten die Franzoſen Händel mit den Schweizern, die überbliebnen im Directorio ſind ihre Freunde nicht, in Barthelemy iſt ihr Schutzpatron verbannt. Ein verſtändiger Mann, der von Paris kommt und die letzten Scenen mit erlebt hat, behauptet daß es nicht ſowohl der royaliſtiſchen als der friedliebenden Parthey gegolten habe.

Unſre eilftägige Reiſe, auf der wir die Cantone Schwiz, Uri, Unterwalden und Zug durchſtrichen, iſt ſehr vom Wetter begünſtigt worden. Der Pater Lorenz iſt noch ſo munter als wir ihn vor ſoviel Jahren kannten. Tauſendmal, ja beſtändig habe ich mich der Zeit erinnert da wir dieſen Weg zuſammen machten. Ich habe viel Freude gehabt dieſe Gegenſtände wieder zu ſehen und mich in mehr als Einem

Sinne an ihnen zu prüfen, meine mehrere Kenntniß der Mineralogie war ein sehr angenehmes Hülfsmittel der Unterhaltung. Die Cultur dieser Gegenden, die Benutzung der Producte ist ein sehr einfacher aber faßlicher und angenehmer Anblick. Es war eben die Zeit des Bellenzer Marcktes und die Straße des Gotthards war mit Zügen sehr schönen Viehes belebt. Es mögen diesmal wohl an 4000 Stück, deren jedes hier im Lande 10 bis 15 Louisd. gilt hinüber getrieben worden seyn. Die Kosten des Transports aufs Stück mögen ungefähr 5 Laubth. seyn, geht es gut so gewinnt man aufs Stück zwey Louisd. gegen den Einkaufs Preis und also die Kosten abgezogen 3 Laubth. Man dencke welche ungeheure Summe also in diesen Tagen ins Land kommt. Eben so hat der Wein auch großen Zug nach Schwaben und die Käse sind sehr gesucht, so daß ein undenckliches Geld einfließt und alles äusserst theuer wird.

Ich lege eine kleine Schilderung, eine Aussicht von meinem Balkon, bey. Die Cultur ist um den Zürcher See wircklich auf dem höchsten Punckt und der Augenblick der Weinlese macht alles sehr lebhaft.

Meyer empfielt sich zu Gnaden, er ist fleißig mit dem Pinsel und der Feder gewesen. Der letzte Kasten von Rom, der die Aldobrandinische Hochzeit enthielt, ist eben angekommen, wir waren seit einiger Zeit wegen desselben in Sorgen. In einigen Tagen gedencken wir nach Zürch zu gehen und erwarten was

uns die Kriegs oder Friedens Göttinn für einen Weg nach Hauſe zeigen wird, wo wir Sie geſund und vergnügt anzutreffen hoffen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn zu Gnaden und erhalten mir Ihre geneigten Geſinnungen.

Goethe.

3665.

An C. G. Voigt.

Stäfe am 17. Octobr. 1797.

Wir ſind von unſerer Reiſe, auf der wir die vier kleinen Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug durchſtrichen haben, glücklich zurückgekommen. Das Wetter hat uns ſehr begünſtigt und ein ziemlich umſtändliches Tagebuch wird künftig zu mancherley Unterhaltung Gelegenheit geben. Jetzt iſt man hier am See in der Weinleſe begriffen, die um deſto mehr die Menſchen erfreut, als der Wein im hohen Preis iſt und ſtark ausgeführt wird. Seit einigen Tagen ſind die Nachrichten vom Rhein her beunruhigend, und die Franzoſen ſcheinen ſelbſt an die Schweizer Händel zu ſuchen; ſollte der Krieg wieder angehen, ſo iſt ein ungeheures Unheil zu befürchten. Indeſſen wünſchte ich Ihnen nur einen Blick von dem kleinen Balkon meines Zimmers in die äußerſt cultivirten Beſitzungen dieſes Orts, den daran ſtoßenden See und die jenſeitigen Ufer. Ich ſende Sereniſſimo eine nähere Beſchreibung und wünſche daß

Sie ſolche leſen. In acht Tagen wird ſich's entſcheiden, was wir wegen unſerer Rückreiſe zu beſchließen haben, da die ganze Welt ringsum ſich wieder zu verwirren drohet. Am Ende bleibt uns wohl nur der Weg, den Wieland vor einem Jahre nahm. Wer hätte denken ſollen, daß man in der Schweiz nochmals in Gefahr käme von Deutſchland abgeſchnitten zu werden! Daß wir auf unſerer Reiſe brav Steine geklopft haben, können Sie leicht denken und ich habe deren faſt mehr als billig iſt aufgepackt, wie ſoll man ſich aber enthalten, wenn man zwiſchen mehreren Centnern von Adularien mitten inne ſitzt. Unter mehrern bekannten Dingen bringe ich auch einige ſeltne und vorzüglich ſchöne Sachen mit. Ich wünſchte, ſchon läge Alles ausgepackt vor Ihnen und ich genöſſe Ihre Unterhaltung wieder. Doch die Zeit wird auch kommen und wir wollen ihr ruhig entgegengehn. Leben Sie indeß mit den werthen Ihrigen, denen ich mich beſtens empfehle, recht wohl.

Stäfe am 17. Oct. 97.

Prof. Meyer empfiehlt ſich zum beſten.

[1888].

An Chriſtiane Vulpius.

Noch immer habe ich keine Briefe von dir erhalten und entbehre dadurch meiner beſten Freude, zu wiſſen wie dir's mit dem Kinde geht; vielleicht löst ſich

das Räthſel bald auf, wo deine Briefe ſtecken, und ſie kommen vielleicht alsdann auf einmal. Ich ſchreibe dir gegenwärtiges nur um dich zu beruhigen, wenn du hörſt daß der Krieg wieder anzufangen droht. Ich gehe in einigen Tagen nach Zürch und wenn es am Rheine wieder unruhig werden ſollte, ſo gehe ich durch Schwaben und Franken den Weg, den Wieland vor einem Jahre nahm. So viel für heute, du hörſt in kurzer Zeit mehr von mir. Lebe recht wohl und küſſe den Kleinen. Zur Nachricht muß ich dir noch ſagen, daß ſchon ein Stück klein geblümter Mouſſlin gekauft iſt, wie auch 10 größere und kleinere Halstücher, wegen anderer ähnlichen Waaren bin ich noch im Handel, ich habe auch ſehr ſchöne Proben von geſticktem Mouſſlin da; leider aber werden ſie nicht, wie die andern, hier gemacht und die Fabriken ſind über 14 Stunden abgelegen, demohngeachtet denke ich auch noch etwas von dieſer Art mitzubringen. Lebe wohl und ſchreibe mir mit umgehender Poſt nur ein Wort unter der Addreſſe des Herrn Buchhändler Cotta in Tübingen. Lebe recht wohl und gedenke mein, ſey vergnügt und in allen Fällen ruhig, du wirſt mich bald wieder ſehen.

Stäfe am 17. Octobr. 1797.

Oreſt.

Was ſagſt du mir? Was wähnſt du gleichen Fall?

Iphigenie.

Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dieß dein jüngſter Bruder ſchon.

Oreſt.

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
Mit einem falſchen Wort betrogen werdeſt.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, ſinnreich und der Liſt gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwiſchen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Oreſt! Und dieſes ſchuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube ſich und ſucht den Tod;
In jeglicher Geſtalt ſei er willkommen!
Wer du auch ſeiſt, ſo wünſch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünſch' ich ſie nicht.
Du ſcheinſt hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.
Es ſtürze mein entſeelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut,
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht ihr, daheim im ſchönen Griechenland
Ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt ſich.)

Iphigenie.

So ſteigſt du denn, Erfüllung, ſchönſte Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer ſteht dein Bild vor mir!
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die

3667.

An Cotta.

[Concept.] [Stäfa] den 17. Oktober 1797.

Wir ſind nach einer 11tägigen Fuß- und Waſſerreiſe durch die kleinen Cantone glücklich wieder in Stäfe angelangt und werden in wenigen Tagen nach Zürch gehen. Dürfte ich Sie bitten alles was von nun an bey Ihnen anlangt bey ſich liegen zu laſſen, bis ich es entweder ſelbſt abhole oder einen Ort, wohin es geſendet werden könnte, bezeichnen kann. Das Kriegsfeuer, das ſich überall wieder zu entzünden ſcheint, ſetzt einen Reiſenden in eine ſehr zweifelhafte Lage. Ich habe indeſſen von der kurzen Zeit den möglichſten Gebrauch gemacht, von den Winterſcenen des Gotthardts, die nur noch durch Mineralogie belebt werden können, durch die auf mancherley Weiſe fruchtbaren, genutzten, und in ihren Einwohnern emſigen Gegenden von Unterwalden, Zug und Zürch, wo uns nun beſonders die Weinleſe umgiebt, haben wir uns in ein Muſeum zurückgezogen, das durch die von Prof. Meyer aus Italien mitgebrachte eigne Arbeiten und ſonſtige Acquiſitionen gebildet wird, und ſind alſo von dem formloſeſten zu dem geformteſten übergegangen. Beſonders wichtig iſt die Copie des antiken Gemähldes der ſogenannten Aldobrandiniſchen Hochzeit, die im eigentlichſten Sinne mit Kritik gemacht iſt, um darzuſtellen, was das Bild zu ſeiner Zeit ge-

weſen ſeyn kann und was an dem jetzigen, nach ſo mancherley Schickſalen, noch übrig iſt. Er hat dazu noch einen ſo ausführlichen Commentar geſchrieben, der alles enthält, was noch über die Vergleichung des alten und leider ſo oft reſtaurirten Bildes, ſeiner gegenwärtigen Copie und einer ältern Copie von Pouſſin, nach der die Kupferſtiche gemacht ſind, zu ſagen iſt. Das Bild ſelbſt, von einem geſchickten Meiſter zu Titus Zeiten mit Leichtigkeit und Leichtſinn auf die Wand gemahlt, nunmehr, ſo viel es möglich war, nachgebildet und wieder hergeſtellt vor ſich zu ſehen, ſich daran erfreuen und ſich über ſeine Tugenden und Mängel beſprechen zu können, iſt eine ſehr reizende und belehrende Unterhaltung. Das Bild iſt 8 Fuß lang, $3^1/_2$ Fuß hoch, und die Figuren ſind nicht gar 2 Fuß Leipziger Maß; die Copie iſt in allem, ſowohl in der Größe als den Farben, den Tugenden und den Fehlern, dem Original möglichſt gleich gehalten. Ich hoffe, daß Sie dereinſt, wenn es bey mir aufgeſtellt ſeyn wird, das Vergnügen, es zu beſchauen, mit uns theilen werden. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

3668.

An Halter.

[Concept.] [Zürich, 25. October.]

Ich wünſche, mein wertheſter Herr Doctor, die Bekanntſchaft die ich mit Ihnen vor kurzem gemacht

fortzuſetzen und thue deswegen hiermit vorläufig einige Anfragen.

1) Könnte ich von dem Eiſenſpath, von dem ich bey Ihnen einige Stücke ausgeſucht, noch etwa ein halb Duzend erhalten? Allein er müßte in Geſellſchaft von Adularia vorkommen und die einzelnen Theile des Spathes müßten größer ſeyn, auch dürfte er ſich in der Nachbarſchaft von Hornblende und Feldſpath befinden. Dagegen hätte es nichts zu ſagen wenn der Eiſenſpath ſelbſt zum Theil verwittert wäre, und in einen Eiſen-Oker überginge. Wenn Sie mir ſolche größere oder kleinere Stücke verſchaffen können, ſo bitte ich mir ſolche genau zu beſchreiben und den Preis anzuzeigen.

2) Wünſchte ich, daß Sie mir ein Verzeichniß der verſchiednen Arten von Mineralien, die Sie beſitzen, überſchickten und mir dabey die Preiſe anzeigten, wobey ich aber die möglichſte Billigkeit empfehle, weil wegen des theuern Porto's bis zu uns ſich bey hohen Preiſen wohl ſchwerlich Liebhaber finden würden. Dagegen verſichere promte Bezahlung.

Auf gegenwärtiges erbitte mir eine baldige Antwort, weßhalb ich hier unten die Addreſſe beyfüge und recht wohl zu leben wünſche.

3669.

An C. G. Voigt.

Zürch am 25. Oct. 1797.

Ihre werthen Briefe vom 22. Sept. bis den 6. October haben mich in Zürch auf's freundlichſte empfangen, als wir von den obern Gegenden des Zürich Sees in die Stadt kamen. Die Heiterkeit, womit Sie mich von den mancherley Zuſtänden und Vorfällen die Ihnen nah ſind unterrichten, vermehrt den Muth und die Luſt auch wieder bald zurück zu kehren. Wir gedenken noch Baſel zu ſehen und alsdann über Schafhauſen, Tübingen und wahrſcheinlich über Anſpach und Nürnberg unſere Rückreiſe zu nehmen. Die Herbſttage haben hier noch viel angenehme Stunden und wir hoffen daß uns auch auf dem Wege die Jahrszeit günſtig ſeyn ſoll.

Nun einiges kürzlich über den Inhalt Ihrer gefälligen Briefe. Wollten Sie mit den Osmanſtädtern die Negotiation auf die 18m Thaler wieder anknüpfen, ſo würde es unſerer alten Abſicht immer gemäß ſeyn, bey der ich noch immer verharre. Und auf das Roslaiſche Gut laſſen Sie doch auch noch 50 Thaler mehr bieten, wenn jener Freund ſo wild zu Werke geht, ſo müſſen wir uns deſto beharrlicher und zäher finden laſſen. Inzwiſchen komme ich wieder und Sie überlegen was zu thun iſt.

Die Anlage der neuen Scheunen und Häuser hat viel gutes, doch würde ich meo voto die Baulustigen um's neue Schloß sammeln und vor allen Dingen eine neue Reihe Häuser von der Hauptwache bis zur Bibliothek befördern. Indessen geschieht in der Welt so wenig planmäßiges, daß wir in unserm kleinen Kreise uns die Zufälligkeiten der Anlässe und Erscheinungen auch wohl können gefallen lassen.

Dauthe ist ein verdienstvoller Mann, wie er sich aus den Decorationen des Schlosses ziehen wird, wollen wir abwarten. Ich zweifle, daß er die Mannigfaltigkeit der Motive habe die nöthig sind, um einen so großen Raum mit Glück zu decoriren. Ich würde hierzu unter der gehörigen Aufsicht und der regulirenden Einwirkung eher Personen wählen, die erst ganz frisch Rom und Paris gesehen und sich daselbst einen Reichthum der Mittel und einen Geschmack der Zusammensetzung erworben haben. Indessen bin ich für mein Theil zufrieden, wenn nur jemand die Sache in Theilen angiebt und im Ganzen dirigirt, denn auf- oder abgenommen ist alles am Ende ganz einerley was gemacht wird. Wenn man einen rechten Park sehen will, so muß man nur vier Wochen in der Schweiz umherziehen, und wenn man Gebäude liebt, so muß man nach Rom gehen. Was wir in Deutschland, ja aller Orten, der Natur aufdringen und der Kunst abgewinnen wollen; sind alles vergebliche Bemühungen.

Verzeihen Sie mir dieſe gleichſam hypochondriſchen Reflexionen, ich freue mich Ihres guten Humors der aus Ihren freundſchaftlichen Briefen hervorleuchtet um deſto mehr als ich immer ſelbſt vielleicht allzuſehr zum Ernſte geneigt bin.

Wegen des Apothekers will ich mich in Tübingen erkundigen, wo ich einen ſehr braven Mann in dieſer Kunſt habe kennen lernen. Heute kommen uns von Baſel wieder Friedenshoffnungen, es bleibt uns nichts übrig als daß wir abwarten.

Laſſen Sie ſich unſer Theater einigermaßen empfohlen ſeyn. Ich freue mich, wenn der Almanach Ihnen etwas Angenehmes gebracht hat, ſowohl dieſer als der Biewegiſche ſollte ſchon aufgewartet haben, wenn meine Beſtellungen alle wären richtig beſorgt worden. Leben Sie recht wohl, es iſt eine der angenehmſten Hoffnungen der ich entgegenſehe, Sie noch vor Ende des nächſten Monats zu umarmen.

3670.

An Böttiger.

Zürch am 25. Octobr. 1797.

Es war unſerm Meyer und mir ein angenehmer Empfang in Zürch, auch einen Brief von Ihnen vorzufinden, denn beſonders ſeitdem die Aldobrandiniſche Hochzeit dem weit und breit gewaltigen Buonaparte glücklich entronnen und vor wenigen Tagen in Stäfe

angelangt war, so konnte der Wunsch nicht außen bleiben, dieses dem Moder und den Franzosen entrißne Bild schon in Weimar aufgestellt und von Ihnen beleuchtet zu sehen. Es wird sorgfältig eingepackt auf der Reise mitgeführt, weil wir diesen Schatz fremden Händen und neuen Zufällen nicht aussetzen mögen.

Die Freunde, denen ich hier Herrmann und Dorothea gern mitgetheilt hätte, werden sich denn wohl noch eine Zeit lang gedulten. Vieweg hat vielleicht Ursache daß er einzelne Exemplare, ehe die ganze Versendung gemacht ist, nicht in die Welt streuen mag.

Ich freue mich für Hirt daß sein Vorschlag angenommen ist, wenn der König nur lang genug lebt daß der Grund auf den Boden kommt und die Säulen aufgestellt sind. Uns verlangt sehr eine Zeichnung zu sehen. Grüßen Sie ihn schönstens und danken ihm vorläufig für seine Bemühung.

Seitdem ich mit Meyer wieder zusammen bin, haben wir viel theoretisirt und praktisirt, und wenn wir diesen Winter unsern Vorsatz ausführen und ein Epitome unserer Reise und Nichtreise zusammen schreiben, so wollen wir abwarten, was unsere Verlagsverwandte für einen Werth auf unsere Arbeit legen, es soll keiner von der Concurrenz ausgeschlossen seyn. Unsere Absicht ist ein paar allgemein lesbare Oktavbände zusammen zu stellen und im dritten das

als Noten und Beylagen nachzubringen, was vielleicht nur ein spezielleres Interesse erregen könne. Davon soll denn bey unserer nächsten Zurückkunft weiter gehandelt werden, um desto ausführlicher, als wir uns Ihre Beyhülfe zu erbitten haben.

Das gute Zeugniß, das Sie unserm Theater geben, hat mich sehr beruhigt, denn ich leugne nicht, daß der Tod der Becker mir sehr schmerzlich war. Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die abgestorbne Lust für's Theater zu arbeiten wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen, und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften. Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres. Die Nachricht von ihrem Tode hatte ich lange erwartet, sie überraschte mich in den formlosen Gebirgen. Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten, ich wünschte, daß mir etwas zu ihrem Andenken gelänge.

Über die Genauigkeit, mit welcher Meyer die Kunstschätze der alten und mittlern Zeit recensirt hat, werden Sie erstaunen und sich erfreuen, wie eine Kunstgeschichte aus diesen Trümmern gleichsam wie ein Phönix aus einem Aschenhaufen aufsteigt. Wie wichtig ein solcher neuer Pausanias sey, fällt erst in die Augen, wenn man recht deutlich anschaut, wie die Kunstwerke durch Zeit und offenbare oder geheime Ereignisse zerstreut und zerstört werden. Wie

manche Un altung soll uns dies und alles was damit ver. ist diesen Winter geben! Gegenwärtig wolle. wir nur noch von Basel in das nicht gelobte Land hinübersehen und dann wahrscheinlich über Schaffhausen und durch Schwaben unsern Rückweg antreten.

Leben Sie recht wohl und gedenken unserer!

Das Exemplar des Basenheftes soll von Frankfurt wieder zurückkommen. Den neuen Musenalmanach habe ich noch nicht gesehen, da ihm das Gewürz der Bosheit und Verwegenheit mangelt so fürchte ich, daß er sich mit seinem vorjährigen Bruder nicht werde messen können.

Nochmals ein Lebewohl und die besten Grüße an Freund Wieland, dessen freundliche, wohlbehaltne Tochter ich gestern mit Freuden gesehen habe. Das Enkelchen schlief, sonst konnte ich von dem auch einige Nachricht geben.

3671.

An Schiller.

Zürch den 25. October 1797.

Ehe ich von Zürch abgehe nur einige Worte, denn ich bin sehr zerstreut und werde es wohl noch eine Weile bleiben, denn wir gedenken auf Basel, von da auf Schaffhausen, Tübingen und so weiter zu gehen, wahrscheinlich treffe ich am letzten Orte wieder etwas von Ihnen an. Meinen Musenalmanach, keinen Herr-

mann habe ich noch gesehen, alles das und mehreres wird mir denn wohl in Teutschland begegnen.

Wäre die Jahrszeit nicht so weit, so sähe ich mich wohl noch gern einen Monat in der Schweiz um, um mich von den Verhältniſſen im ganzen zu unterrichten. Es iſt wunderbar wie alte Verfaſſungen, die bloß auf seyn und erhalten gegründet ſind, ſich in Zeiten ausnehmen wo alles zum werden und verändern ſtrebt. Ich ſage heute weiter nichts als ein herzliches Lebewohl. Von Tübingen hören Sie mehr von mir.

Wir hatten kaum in dieſen Tagen unſer Schema über die zuläßlichen Gegenſtände der bildenden Kunſt, mit großem Nachdenken, entworfen, als uns eine ganz beſondre Erfahrung in die Quere kam. Ihnen iſt die Zudringlichkeit des Vulkans gegen Minerven bekannt, wodurch Erichthonius producirt wurde. Haben Sie Gelegenheit, ſo leſen Sie dieſe Fabel ja in der ältern Ausgabe des Hederichs nach, und denken dabey: daß Raphael daher Gelegenheit zu einer der angenehmſten Compoſitionen genommen hat. Was ſoll denn nun dem glücklichen Genie gerathen oder geboten ſeyn? Leben Sie nochmals recht wohl.

G.

Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig ſcheinen
Was Tauſenden ſchon Reichthum iſt; ſo kennt
Man euch, ihr Götter, an geſparten, lang
Und weiſe zubereiteten Geſchenken.
Denn ihr allein wißt was uns frommen kann,
Und ſchaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Ausſicht uns verdeckt. Gelaſſen hört
Ihr unſer Flehn, das um Beſchleunigung
Euch kindiſch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der ungeduldig ſie
Ertrotzend ſaure Speiſe ſich zum Tod
Genießt. O laßt das lang erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeſchiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach ſchmerzlicher vorübergehn!

Oreſt (tritt wieder zu ihr).

Rufſt du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit eurem.
Du retteſt den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich geſellſt, und theileſt Fluch und Noth.

Iphigenie.

Mein Schickſal iſt an deines feſt gebunden.

Oreſt.

Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn. Verhüllteſt du

1672.

An Christiane Vulpius.

Endlich habe ich, mein liebes Herz, deine letzten Briefe erhalten, die du mir unmittelbar schicktest. Ich weiß nicht was die gute Mutter machte indem sie die andern bey sich liegen ließ, da ich ihr doch Gottas Adresse gegeben, und alles umständlich verabredet hatte. Nun ich weiß daß du mit dem Kinde wohl bist bin ich ruhig und habe mich recht gefreut wieder etwas von deiner Hand zu sehen. Habe jetzt nur noch ein wenig Geduld, denn ich komme bald wieder, auch mir ist es in der Entfernung von dir nie recht wohl gewesen, wir wollen uns nunmehr desto lebhafter des Zusammenseyns freuen. Der Gefahr wegen hätte ich wohl nach Italien gehen können, denn mit einiger Unbequemlichkeit kommt man überall durch, aber ich konnte mich nicht so weit von euch entfernen. Wenn es nicht möglich wird euch mitzunehmen, so werd ich es wohl nicht widerstehen. Grüße den Kleinen und danke ihm für seine Briefe, sie machen mir viel Freude. Da ich nicht über Frankfurt gehe weiß ich noch nicht, wenn ich über Nürnberg komme, so finde ich gewiß etwas nützliches und erfreuliches. Dafür ist schon für die weibliche Welt besser gesorgt. Einen genähten Musselin für dich von besonderer Schönheit, ein mit Blümchen gewirktes, für Ernestinen, und Halstücher mit allerley Manten, damit von der Tante

an die übrigen Hausgenossen exiscut werden können. Ich habe mir auch kleine Tücher um den Hals gekauft, fürchte aber du wirst mir sie wegkrapfen, denn sie werden auch um den Kopf artig stehen. Alles zusammen ist nach der neusten Mode, besonders ist dein Kleid sehr schön, es ist aber auch nicht wohlfeil. Ich habe es noch nicht, denn ich habe es nach dem Muster aus der ersten Hand gekauft und erwarte es von St. Gallen, wo die Fabrick ist. Bey den Mustern that einem die Wahl weh, aber Meyer und ich waren doch zuletzt einig.

Daß nichts bey dir ankommt wundre dich nicht, es geht mir eben so, ich habe auch noch keinen Herrmann. Da ich deine ersten Briefe nicht erhalten habe, so weiß ich nicht ob der Wein für den Bauverwalter angekommen ist, den ich doch so gut und sorgfältig bestellt hatte. Wäre er nicht gekommen, so schreibe meiner Mutter und frage wie es damit steht, wenn er nur nicht gar zu spät ins Jahr verschickt wird. Furchtbar ists eine böse Sache, wenn man einmal weggeht, so ists beynahe als wenn man tod wäre. Geh. R. Voigt und Hofr. Schiller haben mich am treulichsten begleitet.

Meyer grüßt schönstens, er ist recht wohl und munter. Geist macht seine Sachen im Ganzen recht ordentlich. Lebe wohl. Wenn du dieses erhältst bin ich schon in Tübingen. Von da schreib ich dir wieder und so fort wie ich mich nähere. Ich freu mich

herzlich dich wieder zu sehen und habe dich über alles lieb. Zürch d. 25. Octbr. 1797.

65.

Du schreibst mir nun nicht mehr.

Sage deinem Bruder es sey mir angenehm daß die Todtenfeyer gut aufgenommen worden und daß er zu der Amalfi gute Hoffnung habe. Was sein Werk betrifft so möchte er es nur recht durchdenken, und einen ausführlichen Aufsatz darüber machen. Ich will alsdann versuchen es einem Verleger annehmlich zu machen.

[1671],

An Nicolai.

[Zürich, 25. October.]

Bei dem Herrn Professor Rambach entschuldigen Sie mich. Wenn er das Stück gleich wieder verlangt, so liegt es bei Herrn Hofrath Schiller. Es hat sehr viel Gutes und hat uns beide sehr interessirt; es würde auch, wenn es auf das Theater gebracht würde, wahrscheinlich Effect thun, doch könnte es ohne Veränderungen nicht aufgeführt werden. Nur haben wir nicht uns selbst getraut für zu machen, und es ist auch schwer und weitläuftig dem Autor das, was wir desiderirten, recht klar vorzulegen, so daß über dieser Ungewißheit das Ganze hangen geblieben ist.

3674.

An Cotta.

Jena am 24. October 1797.

Aus den werthen Zuschriften habe ich nebst denen gefällig eingeschlagenen Briefen erhalten und danke für die vielfachen Bemühungen, wahrscheinlich habe ich das Vergnügen Sie bald wieder zu sehen, denn wir wollen nur noch einen Blick auf Basel thun und dann über Schaffhausen nach Deutschland zurück kehren, weil es in der jetzigen ungewissen Lage nicht räthlich ist dem Rheine nachzugehen. Haben Sie daher die Güte was ankommt bey Sich liegen zu lassen. Für die Bemühung wegen des Bildes danke ich und wir werden auf die Schillerische Anweisung abrechnen können.

Erlauben Sie daß wir diesmal im Wirthshause absteigen, da wir nunmehr zwey sind und die Jahreszeit unfreundlich ist, so fürchten wir Sie in Ihrem Hause allzusehr einzuschränken, wir können uns desto früher des Erlaubniß bedienen Sie bey Sich zu besuchen.

Fragen Sie doch Herrn Doctor Gmelin ob er nicht einen jungen geschickten Apotheker wisse? der allenfalls Lust hätte sich in Weimar zu etabliren. Es war dort bisher nur Eine Apotheke, man will nun die zweyte errichten, wegen der nähern Bedingungen würde man sich nur unmittelbar an Herrn Geheimde Rath Voigt daselbst zu wenden haben und sich auf meine

Antrag berufen können. Leben Sie recht wohl. Gestern bringt man uns von Rhein, über Basel, die Nachricht eines unterzeichneten Waffenstillstandes und eines unausbleiblichen Friedens. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau recht herzlich.

Goethe.

377.

An Schiller.

Tübingen am 30. October 1797.

Wir haben die Tour auf Basel aufgegeben und sind gerade auf Tübingen gegangen. Die Jahrszeit, Wetter und Weg sind nun nicht mehr einladend, und da wir einmal nicht in der Ferne bleiben wollen, so können wir uns nun nach Hause wenden. Welchen Weg wir nehmen ist noch unentschieden.

Den Almanach haben wir erst hier erhalten und uns besonders über den Musenhof gefreut. Sie haben kaum etwas mit so glücklichem Humor gemacht und die unendliche Mode ist von dem besten Effect, auch ist das Gedicht sehr lebensmündig.

Es freut mich daß Hermann in Ihren Händen ist und daß er sich hält. Was Sie von Meister sagen werde ich recht gut, es ist alles wahr und noch mehr. Gerade seine Unvollkommenheit hat mir am meisten Mühe gemacht. Eine reine Form hilft und trägt, da eine unreine überall hindert und stört. Er mag indessen sein was er ist, er wird mir nicht leicht

wieder begegnen daß ich mich im Gegenſtand und in der Form vergreife, und wir wollen abwarten was uns der Genius im Herbſte des Lebens gönnen mag.

Viel Glück zum Wallenſtein! Ich wünſche daß, wenn wir kommen, ein Theil ſchon ſichtbar ſeyn möge. Meyer grüßt beſtens. Möchten wir Sie mit den Ihrigen recht geſund finden. Von der Hälfte des Wegs, von Frankfurt oder Nürnberg, hören Sie noch einmal von uns.

Humbold hat von München geſchrieben und geht nach Baſel. Nochmals Lebewohl und Hoffnung baldigen Wiederſehens.

G.

3676.

An Chriſtiane Vulpius.

Wir haben, meine liebe, die Baſeler Tour aufgegeben und ſind von Zürch gerade nach Tübingen gegangen. Wir haben auch recht wohl gethan, denn die Jahrszeit iſt äuſſerſt verdrießlich, die Wege ſchlecht und alles unglaublich theuer. Nun weiß ich nicht ob wir über Franckfurt oder Nürnberg gehen, auf beyden Seiten brauchen wir acht Tage Reiſe, wenn ich nun noch einigen Aufenthalt hie und da dazu rechne, ſo können wir in der Mitte Novembers wohl bey dir ſeyn. Das iſt dir ja wohl ganz recht deinen Freund ſobald wieder zu ſehen. Ich kann aber auch wohl ſagen daß ich nur um deinet und des Kleinen willen

zurück gehe. Ihr allein bedürft meiner, die übrige Welt kann mich entbehren. Lebe recht wohl und habe mich ſo lieb wie ich dich. Ich freue mich unausſprechlich dich wieder zu ſehen.

Tübingen d. 30. Octbr. 1797. G.

3677.

An Cotta.

Nürnberg am 6. Nov. 1797.

Durch den rückkehrenden Kutſcher, welchem ich, nach unſrer Abrede, Einhundert Gulden gefällig auszuzahlen bitte, vermelde ich: daß wir, auf dem böſeſten Wege, endlich heute früh in Nürnberg angelangt ſind. Das Wetter war in den letzten Tagen leidlich, wie aber die ſchönen Würtenberger Chauſſeen, von Mannſtadt aus, verdorben ſind, davon wird Ihnen der Überbringer die betrübteſte Relation machen können.

Von Weimar aus laſſe ich bald wieder von mir hören, und danke nur indeſſen für die vielen und beſondern Gefälligkeiten womit Sie uns unſere Reiſe haben erleichtern wollen und wünſche recht wohl zu leben.

Goethe.

3678.

An Rapp.

Nürnberg d. 8. Nov. 1797.

Sie erhalten hierbey, wertheſter Herr Rapp, das Gedicht in ſeiner reinſten typographiſchen Form, gönnen Sie ihm abermals eine gute Aufnahme.

Wenn Sie das Gemählde abſchicken, ſo haben Sie ja wohl die Gefälligkeit mir zu ſchreiben wann und durch wen es gegangen iſt.

Empfehlen Sie mich Ihrem Kreiſe und nehmen für ſo manigfaltige Gefälligkeiten nochmals meinen lebhaften Dank.

Goethe.

3679.

An Schiller.

Wir haben zu unſrer beſondern Freude Knebeln hier angetroffen und werden daher etwas länger als wir gedachten verweilen. Die Stadt bietet mancherley intereſſantes an, alte Kunſtwercke, mechaniſche Arbeiten, ſo wie ſich auch über politiſche Verhältniſſe manche Betrachtungen machen laſſen. Ich ſage Ihnen daher nur ein Wort des Gruſes und ſende ein Gedicht. Es iſt das vierte zu Ehren der ſchönen Müllerinn. Das dritte iſt noch nicht fertig; es wird den Titel haben Verrath und die Geſchichte erzählen da der junge Mann in der Mühle übel empfangen wird.

Bald habe ich das Vergnügen Sie wieder zu umarmen, und über hundert Dinge Ihre Gedancken zu erfragen. Meyer grüßt.

Nürnberg d. 10ten Nov. 1797. G.

Die ächte poetische Begeisterung des Vossischen Liedes

„Dicht gedränget Mann und Weib
Pflegen wir mit Punsch den Leib,
Wie den Fuchs die Grube
Wärmet uns die Stube."

hat mich äusserst erbaut.

3581.

An G. H. Voigt.

[20. November.]

Nach einer zwar beschwerlichen, doch glücklichen Rückkehr hoffe ich Sie bald zu sehen. Vielleicht komme ich heute Abend auf ein Stündchen.

G.

3582.

An Schiller.

Die vier Karolin sende mit Dank zurück und erbitte mir dagegen meine goldene Bürgen. Auch habe ich noch durch den von Cotta mir so bald übermachten Betrag des Almanachs zu danken. Das Sprichwort:

Was durch die Flöte gewonnen wird geht durch die Trommel fort, habe ich in beſſerm Sinne erfüllt, indem ich mir dafür ein Kunſtwerk angeſchafft, das auch Ihnen Freude machen und unſere gemeinſchaftlichen Genüſſe und Kenntniſſe erhöhen und beleben ſoll. Meyer hat Ihnen ſchon etwas von unſern neuſten Speculationen eröffnet und ſich ſehr Ihrer Theilnahme und Einwirkung gefreut. Sobald ich mich von meiner Zerſtreuung erholt habe, will ich unſere Theſen aufſetzen, um alsdann darüber conferiren und ein glückliches Ganze ausbilden zu können. Ich bin überzeugt daß wir dieſen Winter weit kommen werden.

Ich habe geſtern zum erſtenmal wieder in Ihrer Loge geſeſſen und wünſche Sie bald wieder darinn einführen zu können. Da ich ganz als Fremder der Vorſtellung zuſah; ſo habe ich mich verwundert wie weit unſere Leute wirklich ſind! Auf einem gewiſſen ebnen Wege der Natur und Proſa machen ſie ihre Sachen über die Maße gut; aber leider im Momente wo nur eine Tinctur von Poeſie eintritt, wie doch bey dem gelindeſten pathetiſchen immer geſchieht, ſind ſie gleich Null oder falſch. Wunderlich genug ſchien es mir daß der Verfaſſer des Stücks, Ziegler, in eben dem Falle zu ſeyn ſcheint, er findet recht artige komiſche Motive, und weil dieſe immer extemporan wirken, ſo behandelt er ſie meiſt recht gut. Alle zarte, ſentimentale und pathetiſche Situationen aber, welche

In deinen Schleier ſelbſt den Schuldigen;
Du birgſt ihn nicht vor'm Blick der Immerwachen,
Und deine Gegenwart, du Himmliſche,
Drängt ſie nur ſeitwärts und verſcheucht ſie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reiſender
Sich rettete. Da draußen ruhen ſie
Gelagert; und verlaſſ' ich dieſen Hain,
Dann ſteigen ſie, die Schlangenhäupter ſchüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor ſich her.

Iphigenie.

Kannſt du, Oreſt, ein freundlich Wort vernehmen?

Oreſt.

Spar' es für einen Freund der Götter auf.

Iphigenie.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Oreſt.

Durch Rauch und Qualm ſeh' ich den matten Schein
Des Todtenfluſſes mir zur Hölle leuchten.

Iphigenie.

Haſt du Elektren, Eine Schweſter nur?

Oreſt.

Die Eine kannt' ich; doch die ält'ſte nahm
Ihr gut Geſchick, das uns ſo ſchrecklich ſchien,
Bei Zeiten aus dem Elend unſers Hauſes.

vorbereitet seyn und eine Folge haben wollen, weiß er nicht zu tractiren, wenn er sie auch gefaßt hat, sie überstolpern sich und thun keinen Effect, ob sie gleich nicht unglücklich angelegt sind. Ich verspreche mir von Ihrer Gegenwart recht viel Gutes für's Theater und für Sie selbst. Ich hoffe bis zu Ihrer Ankunft auch wieder völlig in meiner Lage zu seyn.

Für die bisher übersendeten Horen danke zum schönsten und bitte nun auch um einige Exemplare des Almanachs. Beyliegender Brief ist wieder ein ächtes Zeichen bornirter Deutschheit. Die Rätzel-Geschichte ist nun schon mehrere Jahre vorbey und klingt immer noch nach. Welch ein glückliches National-Apperçü war nicht der Reichsanzeiger.

Leben Sie recht wohl. Unsere Schätze werden nun nach und nach ausgepackt und schon sind zur Aufstellung Anstalten gemacht. Bis Sie kommen, wird alles in der schönsten Ordnung seyn.

Weimar am 22. Nov. 1797. G.

1682.

An Cotta.

Weimar am 24. Nov. 1797.

Vor einigen Tagen bin ich, auf sehr beschwerlichen Wegen, glücklich zu Hause angekommen, ich gebe Ihnen sogleich hiervon Nachricht; mit wiederholtem Danke für die vielfachen Bemühungen und Gefälligkeiten die

Sie bisher haben übernehmen und mir erzeigen wollen. Dürfte ich Sie ersuchen mir das Packet, wenn es aus der Schweiz angekommen, baldigst durch den Postwagen zu übersenden, auch mir einige Nachricht zu ertheilen ob von dem Schicksale der Uhr Ihnen etwas weiter bekannt geworden. In Nürnberg habe ich mich Ihrer gütigen Addresse nicht bedient und bin auch für dieses Zutrauen dankbar. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich in Ihrem Kreise und gedenken mein.

Goethe.

1083.

An Schiller.

Weimar den 24. Nov. 1797.

Ich schicke die Garvischen Briefe mit Dank zurück, und wünschte der arme alte kranke Mann schölte noch viel ärger auf uns, wenn er dadurch nur für seine übrige Lebenszeit gesund und froh werden könnte. Welch eine Litaney von jammervollen Betrachtungen läßt sich nicht bey diesen Blättern rezitiren, womit ich Sie wie billig verschone, weil sich Ihnen das alles schon aufgedrungen hat. Bemerkt man doch bey diesem so guten und wackern Manne keine Spur eines ästhetischen Gefühls! Von einer Seite sind seine Urtheile grob materiell und von der andern tractirt er die Sache als Ceremonienmeister, um ja besonders den subordinirten Talenten ihr Plätzchen anzuweisen. Es

ist nur gut daß Sie ihn durch drey Worte wieder versöhnt haben.

Wie natürlich es doch solche Sittenrichter finden, daß ein Autor Zeit seines Lebens seine besten Bemühungen verkennen, sich retardiren, necken, hänseln und hudeln lasse, weil das nun einmal so eingeführt ist! Und dabey soll er geduldig, seiner hohen Würde eingedenk, mit übereinander geschlagnen Händen, wie ein ... Homo ... dastehen, nur damit Herr Manso und seines gleichen, auch in ihrer Art, für Dichter passiren können.

Doch genug von diesen Armseligkeiten! Lassen Sie uns auf unsern Wegen immer beständig und rascher fortschreiten.

Den 25. Nov.

Für Brief und Packet, die ich so eben erhalte, danke ich schönstens und sage nur noch geschwind, und aus dem Stegreife, daß ich nicht allein Ihrer Meinung bin, sondern noch viel weiter gehe. Alles poetische sollte rhythmisch behandelt werden! das ist meine Überzeugung, und daß man nach und nach eine poetische Prosa einführen konnte, zeigt nur daß man den Unterschied zwischen Prosa und Poesie gänzlich aus den Augen verlor. Es ist nicht besser als wenn sich jemand in seinem Park einen trocknen See bestellte und der Gartenkünstler diese Aufgabe dadurch aufzulösen suchte daß er einen Sumpf anlegte. Diese

Mittelgeschlechter sind nur für Liebhaber und Pfuscher, so wie die Sümpfe für Amphibien. Indessen ist das Übel in Deutschland so groß geworden daß es kein Mensch mehr sieht, ja daß sie vielmehr, wie jenes kröpfige Volk, den gesunden Bau des Halses für eine Strafe Gottes halten. Alle dramatische Arbeiten (und vielleicht Lustspiel und Farce zuerst) sollten rhythmisch seyn und man würde alsdenn eher sehen wer was machen kann. Jetzt aber bleibt dem Theaterdichter fast nichts übrig als sich zu accommodiren, und in diesem Sinne konnte man Ihnen nicht verargen wenn Sie Ihren Wallenstein in Prosa schreiben wollten; sehen Sie ihn aber als ein selbstständiges Werk an, so muß er nothwendig rhythmisch werden.

Auf alle Fälle sind wir genöthigt unser Jahrhundert zu vergessen wenn wir nach unserer Überzeugung arbeiten wollen. Denn so eine Saalbaderey in Principien, wie sie im allgemeinen jetzt gelten, ist wohl noch nicht auf der Welt gewesen und was die neuere Philosophie gutes stiften wird ist noch erst abzuwarten.

Die Poesie ist doch eigentlich auf die Darstellung des empirisch pathologischen Zustandes des Menschen gegründet, und wer gesteht denn das jetzt wohl unter unsern fürtrefflichen Kennern und sogenannten Poeten? Hat ein Mann wie Garve, der doch auch zeitlebens gedacht haben will, und für eine Art von Philosophen galt, denn nur die geringste Ahndung eines solchen

Arioms? Hält er Sie nicht darum nur für einen würdigen Dichter, weil Sie ſich den Spaß gemacht haben die Ausſprüche der Vernunft mit dichteriſchem Munde vorzutragen, was wohl zu erlauben, aber nicht zu loben iſt. Wie gerne wollte ich dieſen proſaiſchen Naturen erlauben vor den ſogenannten unſittlichen Stoffen zurückzuſchaudern, wenn ſie nur ein Gefühl für das höhere poetiſch ſittliche z. B. im Polykrates und Ibykus hätten und davon entzückt würden.

Laſſen Sie uns, beſonders da Meyer auch einen grimmigen Rigorism aus Italien mitgebracht hat, immer ſtrenger in Grundſätzen und ſichrer und behaglicher in der Ausführung werden! Das letzte kann nur geſchehen wenn wir während der Arbeit unſere Blicke nur innerhalb des Rahmens fixiren.

Hierbey meine Elegie mit dem Wunſche einer freundlichen Aufnahme.

Zeltern bleiben wir auch ſechs Bouteillen Champagner ſchuldig für die feſte gute Meinung die er von uns gehegt hat. Seine Indiſche Legende iſt mir ſehr werth. Der Gedanke iſt original und wacker, das Lied an Mignon habe ich noch nicht einmal gehört. Die Componiſten ſpielen nur ihre eigne Sachen und die Liebhaber haben auch nur wieder beſonders begünſtigte Stücke. Auf meinem ganzen Wege habe ich niemand gefunden der ſich in etwas fremdes und neues hätte einſtudiren mögen.

Laſſen Sie mich doch einige Exemplare der Melodien

zum Almanach erhalten, ſie fehlen bey denen mir überſendeten durchaus.

Möchten Sie doch mit Ihrem Wallenſtein recht glücklich ſeyn damit wir Sie deſto eher bey uns ſehen.

Ein herzliches Lebewohl und Gruß an die Ihrigen.

G.

3684.

An Rapp.

[Concept.]

Durch die ſchnelle Überſendung des Bildes haben Sie mir, werther und vorzüglich geſchätzter Herr, eine beſondere Gefälligkeit erzeigt, es eilte mir, wie Sie vermutheten, wirklich vor und empfing mich auf das angenehmſte bey meiner Ankunft. Ob es gleich gelitten hat, und hie und da retouchirt ſeyn mag, ſo iſt es mir doch, ſowohl wegen der Erfindung der ganzen Anlage als wegen den Reſten ſeiner erſten Schönheit lieb und erfreulich und wird mir immer ein geſchätztes Denkmal meiner Reiſe und meines Aufenthaltes in Stuttgard bleiben. Sollte Herr Legationsrath Abel vielleicht in der Folge geneigt ſeyn den größern Claude und den Pouſſin wegzugeben, ſo haben Sie die Güte mich davon zu benachrichtigen und mir den Preis wiſſen zu laſſen.

Zugleich muß ich doch auch melden daß ich glücklich genug geweſen bin eine kleinere Landſchaft zu acquiriren, welche ohnſtreitig von Dominikin iſt, vor-

trefflich gedacht, componirt und auf's fleißigste ausgeführt. Wie sehr wünschte ich daß Ihre Geschäfte Sie einst weiter als Frankfurt führten, damit wir uns Ihres Besuches auch erfreuen könnten! Wir haben mancherley vorzuzeigen und die Unterhaltung mit eifrigen Liebhabern der Kunst über das was man besitzt ist ein grosser Gewinn.

Mit vieler Freude vernehme ich Ihre fortdauernde Neigung zu meinem neusten Gedichte. Wenn man eine solche Arbeit nur abgeschieden von der Welt hervorbringen kann, so ist es desto belohnender wenn sie bey ihrer Erscheinung ihre Wirkung nicht verfehlt.

Diesen Winter wird Anatomie und Betrachtung organischer Naturen wieder an die Reihe kommen, ich frage deswegen an: ob man nicht etwa jenes Präparat, das wegen dem sonderbar gewachsnen Zahn merkwürdig ist, erhalten könnte? Vielleicht hat der Besitzer sonst eine Liebhaberey, daß sich auf etwas tauschen ließe das ihm angenehm wäre.

Auf beyliegende Anfrage wünschte ich eine baldige Antwort, um sie unserer Schloßbau Commission vorlegen zu können. Herr Professor Tannecker, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, übernimmt ja wohl mir solche zu verschaffen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und erlauben Sie daß ich von Zeit zu Zeit mein Andenken erneure.

Weimar den 27. Nov. 1797.

Man wünscht zu wissen was Herr Professor Thouret verlangt, wenn man die Decoration zu ein halb Duzend Zimmern bey ihm bestellte? Es versteht sich daß man keine ausgeführten Zeichnungen erwartet, sondern nur so viel als nöthig ist um die Maße der Eintheilungen im Ganzen, so wie die Formen der einzelnen Glieder deutlich vor sich zu sehen, eben so ist es mit den Farben und andern Bestimmungen. Sowohl die Wände als Decke und Fußboden würden angegeben und Muster zu passenden Meublen mit beygefügt. Bey der Übersendung der nöthigen Risse würde man einige allgemeine Anmerkungen, welche den Künstler bey seiner Arbeit leiten können, hinzufügen.

3685.

An Schiller.

In dem übersendeten Packete habe ich die Lieder-Melodien zum Almanach, wofür ich bestens danke, gefunden, aber keinen Brief, der mir doch zu Ende und in der Mitte der Woche immer so erwünscht kommt. Aber auch ich habe wenig mitzutheilen indem ich in diesen letzten Tagen nur in der Welt gelebt und nichts gedacht oder gethan habe, was für uns beyde ein gemeinschaftlich Interesse hätte. Noch sind wir beschäftigt die mitgebrachten Kunstsachen aufzustellen, und ich denke alles wird im besten Stand seyn ehe Sie herüberkommen.

Haben Sie doch die Güte das Schauspiel das Prof. Rambach einschickte mir wieder zu senden, es enthält die Verrätherey aus Überzeugung.

Ich wünsche sehr zu hören wie Ihr rhythmischer Wallenstein gedeiht. Mir ist es jetzo so zu Muthe, als wenn ich nie ein Gedicht gemacht hätte oder machen würde, es ist das beste daß die Stimmung dazu unerwartet und ungerufen kommt.

Leben Sie recht wohl und lassen mich bald wieder etwas von Sich, Ihren Zuständen und Arbeiten vernehmen.

Weimar d. 28. Nov. 1797. G.

3686.

An Schiller.

Da Sie so viel Gutes von meiner Elegie sagen, so thut es mir um so mehr leid daß sich eine ähnliche Stimmung lange Zeit bey mir nicht eingefunden hat. Jenes Gedicht ist bey meinem Eintritt in die Schweiz gemacht, seit der Zeit aber ist mein thätiges, productives Ich, auf so manche angenehme und unangenehme Weise, beschränkt worden, daß es noch nicht wieder hat zur Fassung kommen können. Diese müssen wir denn jetzt wieder in aller Demuth erwarten.

Ich wünsche sehr daß eine Bearbeitung der Schäkespearischen Productionen Sie anlocken könnte. Da so

viel ſchon vorgearbeitet iſt und man nur zu reinigen. wieder auf's neue genießbar zu machen brauchte, ſo wäre es ein großer Vortheil. Wenn Sie nur erſt einmal durch die Bearbeitung des Wallenſteins ſich recht in Übung geſetzt haben ſo müßte jenes Unternehmen Ihnen nicht ſchwer fallen.

Leben Sie recht wohl. Die Jahrszeit übt leider ihre Rechte wieder über mich aus, und da ich nichts heiteres für diesmal aus eignen Kräften mittheilen kann, ſo ſende ich eine Gerningiſche Ode die ihren Effect nicht verfehlen wird.

Weimar am 29. Nov. 97.

3687.

An Kirms.

[2. December.]

Herr Hofrath Schiller wird das Stück nächſtens ſchicken. Herrn v. Einſiedel könnte man antworten, daß man nicht abgeneigt ſey, das Stück für den nächſten Winter zu acquiriren, nur wünſche man vorher das Perſonal mit Bemerkung der Stimmen zu erhalten, um die Beſetzung für das hieſige Theater beurtheilen zu können.

3688.

An Schiller.

Es wird für uns, ſowohl praktiſch als theoretiſch, von der größten Bedeutung ſeyn was es noch für einen

O laß dein Fragen, und geſelle dich
Nicht auch zu den Erinnyen; ſie blaſen
Mir ſchadenfroh die Aſche von der Seele,
Und leiden nicht, daß ſich die letzten Kohlen
Von unſers Hauſes Schreckensbrande ſtill
In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,
Vorſätzlich angefacht, mit Höllenſchwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

Iphigenie.

Ich bringe ſüßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Gluth des Buſens leiſe wehend kühlen.
Oreſt, mein Theurer, kannſt du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter ſo
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Verſteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergoſſ'nen Mutterblutes Stimme
Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft;
Soll nicht der reinen Schweſter Segenswort
Hülfreiche Götter vom Olympus rufen?

Oreſt.

Es ruft! es ruft! So willſt du mein Verderben!
Verbirgt in dir ſich eine Rachegöttin?
Wer biſt du, deren Stimme mir entſetzlich
Das Innerſte in ſeinen Tiefen wendet?

Iphigenie.

Es zeigt ſich dir im tiefſten Herzen an:
Oreſt, ich bin's! Sieh Iphigenien!
Ich lebe!

Ausgang mit Ihrem Wallenstein nimmt. Sollte Sie der Gegenstand nicht am Ende noch gar nöthigen einen Cyklus von Stücken aufzustellen? Daß der Rhythmus in die Breite lockt ist ganz natürlich, denn jede poetische Stimmung mag sich's und andern gern bequem und behaglich machen. Mich verlangt sehr etwas davon zu hören.

Mit Meyern will ich wegen der Kupfer zum Almanach und Wallenstein sprechen. Zu einem Portrait habe ich kein großes Zutrauen, es gehört so viel dazu um nur was leidliches hervorzubringen und noch besonders in diesem kleinen Format, und die Kupferstecher tractiren alles was zu einem Buche gehört so leicht und lose. Wäre es nicht besser im allgemeinen und symbolischen zu bleiben?

Ich selbst habe seit meiner Rückkunft kaum zur Stimmung gelangen können auch nur einen erträglichen Brief zu dictiren. Die Masse von Gegenständen die ich aufgenommen habe ist sehr groß, und das Interesse am aufschreiben und ausarbeiten ist zuletzt durch den Umgang mit Meyer sehr geschwächt worden. Sobald ich eine Sache einmal durchgesprochen habe, ist sie auf eine ganze Zeit für mich wie abgethan.

Ich muß nur altes und neues was mir in Sinn und Herzen liegt wieder einmal schematisiren. Recht gerne schickte ich Ihnen etwas zu den Horen, es wird sich bald zeigen was ich leisten und liefern kann.

Leben Sie recht wohl und erfreuen uns bald mit Ihrer Ankunft und grüßen Sie Ihre liebe Frau recht herzlich.

Weimar am 2. December 1797. G.

3689.

An C. G. Voigt.

Von dem Inhalt beyliegender Papiere ſind Sie ſchon unterrichtet, bis wir uns mündlich darüber beſprechen nur einſtweilen ſo viel.

Die Herderſchen Aufſätze ſcheinen mir fürtrefflich, um ſo mehr da die Reſultate ſämmtlich ſtehen bleiben, wenn man ſeine leidenſchaftliche Äußerungen gegen akademiſche Philoſophie und Theologie, in die man freylich nicht ganz einſtimmen kann, von ſeinem übrigen Raiſonnement abſondert. Seine Vorſchläge haben das ſchöne daß alles was da iſt gebraucht, genutzt, verbeſſert, erhöht werde und zuſammenwirke.

1. Das hieſige Gymnaſium wird um eine anſtändige Stufe höher gerückt.

2. Die Studierenden kommen ſpäter und beſſer vorbereitet auf die Akademie.

3. Daſelbſt können ſie in jedem Sinne dasjenige ſich zweckmäßiger zueignen was gewiſſermaßen nur auf der Akademie zu finden iſt.

4. Sie bleiben mit dem Conſiſtorio auch während des akademiſchen Aufenthalts in Connexion.

5. Sie werden in ihre Amtsführung nach und nach eingeleitet.

Diese Folge von guten Wirkungen ist unschätzbar und ich bin überzeugt, daß Herder die Einrichtung gar wohl zu Stande bringen wird. Die Kosten sind mäßig und werden wohl aufzubringen seyn.

Nur wünschte ich daß man sich mit der Akademie Jena nicht in Opposition setzte und bey der Geschichte der Philosophie auch die Geschichte der neusten mit Billigkeit vorzutragen nicht unterließe, so daß junge Leute nicht ganz unbekannt mit der kritischen Philosophie schon auf die Akademie kämen. Geschieht das nicht und man will nur seine Zöglinge vor der neuen Lehre wie vor einem unbekannten Ungeheuer warnen, so läßt sich sicher voraussehen daß alsdann drüben mancher zum Renegaten werden und mit seinen hiesigen Lehrern, ja mit dem Oberconsistorio selbst in eine leidige Opposition kommen werde. Denn so wenig man jezo irgend einen Menschen abhalten kann, Theil an den französischen Principien zu nehmen, so wenig kann man einen deutschen Jüngling vor der neuen Philosophie, sie sey auch wie sie sey, verwahren; aber das dürfte möglich seyn, durch gründlichen und klaren Unterricht ihn so zu bilden daß er sich nicht Gesinnungen oder Meinungen mit einem leidenschaftlichen Vorurtheil hingebe.

Wenn die Sache weiter zur Sprache kommt, an die Collegien und an die Landschaft zu gelangen hat;

ſo wäre wohl aus den Herderiſchen Aufſätzen ein dritter auszuziehen, der blos die merita causae enthielte, denn ſelbſt in ſeiner reinſten Geſtalt wird ein ſolcher Vorſchlag Aufſehen auf der Akademie machen, welches ſo viel als möglich zu vermeiden iſt.

So trefflich nun die Herderſchen Aufſätze ſind, ſo daß mir wenigſtens auf den erſten Blick alles in vollſtändigſtem Zuſammenhang erſcheint, ſo unter aller Kritik ſind die Eiſenachiſchen Papiere. Ich brauche nur das Einzige anzuführen: daß man unüberlegt genug iſt die Beziehung der Akademie gänzlich unnöthig machen zu wollen, da Herder hingegen ſich als einen guten Haushälter zeigt, indem er das was da iſt nur beſſer und zweckmäßiger zu nutzen anräth.

So viel zu einem guten Morgen nur aus dem Stegreife. Wenn es gefällig ſo beſprechen wir uns bald weitläufiger über die Sache.

Den 3. December 97. G.

3690.

An Schiller.

Wenn Sie überzeugt ſind daß ein Winteraufenthalt in Jena Ihrer Geſundheit und Ihren Arbeiten vortheilhafter ſey, ſo macht es mir um ſo mehr Freude, da ich mich genöthigt ſehen werde nach dem neuen Jahr hinüber zu gehen, um nur einigermaßen zur Sammlung und Faſſung zu kommen, und wie ſonderbar

müßte mir Jena erſcheinen wenn ich Sie drüben nicht anträfe? Ich freue mich nunmehr auf dieſen Aufenthalt, da ich ſonſt, wenn ich Sie hüben hätte laſſen müſſen, nur zwieſpältig mit mir ſelbſt geweſen wäre.

Halten Sie ſich ja zu Ihrem Wallenſtein, ich werde wohl zunächſt an meinen Fauſt gehen, theils um dieſen Tragelaphen los zu werden, theils um mich zu einer höhern und reinern Stimmung, vielleicht zum Tell, vorzubereiten. Dabey ſoll gelegentlich an den nächſten Almanach gedacht werden, vielleicht fällt auch etwas für die Horen ab.

Laſſen Sie uns ja auf dem eingeſchlagnen Wege fortfahren! Es muß uns noch manches gelingen und Meyers Mitarbeit wird uns äußerſt fördern. Auch können wir der Theilnahme des Publicums gewiß ſeyn; denn ob man gleich im Ganzen immer darauf ſchilt, ſo enthält es doch im Einzelnen ſehr gebildete Menſchen, welche die redlichen und ernſten Bemühungen eines Schriftſtellers zu ſchätzen wiſſen. Indeſſen mag der alte Wieland, laudator temporis acti, in dieſen Hefen des achtzehnten Jahrhunderts ſich betrüben (ſiehe das November-Stück des deutſchen Merkurs p. 194) ſo viel klaren Wein als wir brauchen wird uns die Muſe ſchon einſchenken. Die ſchönen Sachen von Meyer zu ſehen wäre wohl eine December-Spazierfahrt werth. Möchte Ihre Geſundheit ſie Ihnen doch erlauben!

Weimar am 6. December 97. G.

3691.

An Schiller.

Die Nachricht, daß Sie dieſen Winter nicht zu uns kommen würden, hat unſere Schauſpieler betrübt. Es ſcheint daß ſie ſich vorgeſetzt hatten ſich vor Ihnen Ehre zu machen, ich habe ſie mit der Hoffnung getröſtet daß Sie uns auf's Frühjahr wohl beſuchen würden. Sehr nöthig thut unſerm Theater ein ſolcher neuer Anſtoß, den ich gewiſſermaßen ſelbſt nicht geben kann. Zwiſchen dem der zu befehlen hat und dem der einem ſolchen Inſtitute eine äſthetiſche Leitung geben ſoll, iſt ein gar zu großer Unterſchied. Dieſer ſoll auf's Gemüth wirken und muß alſo auch Gemüth zeigen, jener muß ſich verſchließen um die politiſche und ökonomiſche Form zuſammenzuhalten. Ob es möglich iſt freye Wechſelwirkung und mechaniſche Cauſalität zu verbinden weiß ich nicht, mir wenigſtens hat das Kunſtſtück noch nicht gelingen wollen.

Ich kann mir den Zuſtand Ihres Arbeitens recht gut denken. Ohne ein lebhaftes pathologiſches Intereſſe iſt es auch mir niemals gelungen irgend eine tragiſche Situation zu bearbeiten, und ich habe ſie daher lieber vermieden als aufgeſucht. Sollte es wohl auch einer von den Vorzügen der Alten geweſen ſeyn? daß das höchſte pathetiſche auch nur äſthetiſches Spiel bey ihnen geweſen wäre, da bey uns die Naturwahrheit mitwirken muß um ein ſolches Werk hervorzubringen.

Ich kenne mich zwar nicht selbst genug um zu wissen, ob ich eine wahre Tragödie schreiben könnte, ich erschrecke aber blos vor dem Unternehmen und bin beynahe überzeugt daß ich mich durch den bloßen Versuch zerstören könnte.

Unser guter alter College Schnauß hat sich denn endlich auch davon gemacht. Vielleicht habe ich bey Bibliothekſachen künftig einigen Einfluß. Sagen Sie, ob Sie die Idee vor thulich halten mit der ich mich schon lange trage: die hiesige, die Büttnerische und Akademische Bibliothek, virtualiter, in Ein Corpus zu vereinigen und über die verschiedenen Fächer, so wie über einen bestimmtern und zweckmäßigern Ankauf Abrede zu nehmen und Verordnungen zu geben. Bey der jetzigen Einrichtung gewinnt niemand nichts, manches Geld wird unnütz ausgegeben, manches Gute stockt, und doch sehe ich Hinderniſſe genug voraus die sich finden werden, nur damit das rechte nicht auf eine andere Art geschehe als das unzweckmäßige bisher bestanden hat.

Noch habe ich vierzehn Tage zu thun um manches einzuleiten, die neuen Theatercontracte in Ordnung zu bringen und was andere Dinge mehr sind. Dann will ich aber auch gleich zu meiner Tages-Einsamkeit des Jenaischen Schlosses und zu unsern Abendgesprächen eilen.

Meyern werde ich wohl nicht mitbringen, denn ich habe die Erfahrung wieder erneuert: daß ich nur

in einer abſoluten Einſamkeit arbeiten kann, und daß nicht etwa nur das Geſpräch, ſondern ſogar ſchon die häusliche Gegenwart geliebter und geſchätzter Perſonen meine poetiſche Quellen gänzlich ableitet. Ich würde jetzt in einer Art von Verzweiflung ſeyn, weil auch jede Spur eines productiven Intereſſe bey mir verſchwunden iſt, wenn ich nicht gewiß wäre es in den erſten 8 Tagen in Jena wiederzufinden.

Ich lege einen Band Gedichte bey, von einem Menſchen, aus dem vielleicht was geworden wäre, wenn er nicht in Nürnberg lebte, und die Dichtart zu finden wüßte zu der er Talent hat. Manches dünkt mich hat ein humoriſtiſches Verdienſt, obgleich manches ſehr mißlungen iſt. Da Sie ſo gern von jungen Männern etwas hoffen und mancherley Beyträge nutzen können, ſo kommt es auf Sie an ob man mit ihm das Verhältniß fortſetzen und ihm einigen Muth machen ſoll?

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Geßler riskirt viel, die Schöne ſich ſelbſt zu überlaſſen. Es verdrießt mich daß wir ihn nicht angetroffen haben. Meyer kennt die Schöne. Übrigens wandeln noch manche ſeltſame Kometen an dem Himmel Amors und Hymens herum, was ſie deuten und bringen iſt noch ungewiß.

Ich lege noch einen kleinen hiſtoriſchen Verſuch bey, ſagen Sie mir doch Ihre Meinung darüber, und in

wie fern man allenfalls eine kleine Sammlung ähnlicher Arbeiten einem Buchhändler empfehlen könnte?

Nochmals ein Lebewohl.

W. d. 9. Dez. 97. G.

3692.

An J. G. Lenz.

Haben Sie, wertheſter Herr Profeſſor, doch die Gefälligkeit mir anzuzeigen was Ihnen von foſſilen brennbaren Materialien, es ſeyen Stein-, Braunkohlen, bituminoſe Erde oder Torf, in Thüringen, beſonders in dem untern Theile der Thäler der Unſtrut, der Ilm und Saale bekannt iſt? und was man etwa ſchon auf den dazwiſchenliegenden Höhen gefunden hat? ſo wie auch unter welchen Umſtänden man die Foſſilen antrifft?

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 10. Dec. 1797.

3693.

An Friedrich Eberhard Rambach.

Das von Ew. Wohlgeboren vormals anhergeſendete Stück iſt ſeit einigen Tagen in meinen Händen. Ich verfehle nicht ſolches zu melden und erwarte weitere Anweiſung, wohin ich daſſelbe zu ſenden habe. Der Ankauf neuer Manuſcripte wird von unſerer Ober-

direction meiſtens abgelehnt, da unſer Publicum, wie wir leider aus der Erfahrung wiſſen, uns in ſolchen Fällen für die Auslage ſelten entſchädiget.

Ich habe die Ehre mich Ihrem geneigten Andenken zu empfehlen und wünſche recht wohl zu leben.

G.

3694.

An Schiller.

Die neuen Kunſtwerke in unſerm Hauſe ziehen uns heute früh einen Damenbeſuch zu, deswegen nur ſo viel in Eile.

Eine Schilderung der Fähigkeiten unſeres Theater-Perſonals will ich Ihnen eheſtens ſelbſt machen, beſonders bezüglich auf Ihr Stück deſſen Bedürfniſſe ich im allgemeinen doch kenne.

Übrigens fahren Sie nur ohne Sorge fort. Die innere Einheit die der Wallenſtein haben wird muß gefühlt werden und Sie haben große Privilegia auf dem Theater. Ein ideales Ganze imponirt den Menſchen, wenn ſie es auch im einzelnen nicht dechiffriren, noch den Werth der einzelnen Theile zu ſchätzen wiſſen.

Durch eine ſonderbare Veranlaſſung bin ich aufgefordert über das deutſche Theater im allgemeinen zu denken, und da ich doch manchmal wider willen im Schauſpiel ſitzen muß, ſo ſuche ich aus dieſer Aufopferung einigen Gewinn.

Oreſt.

Du!

Iphigenie.

Mein Bruder!

Oreſt.

Laß! Hinweg!
Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreuſa's Brautkleid zündet ſich
Ein unauslöſchlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Hercules will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verſchloſſen, ſterben.

Iphigenie.

Du wirſt nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löſe meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang erflehten, mich auch ſicher werden.
Es wälzet ſich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerſtes gewaltig mich zum Bruder.

Oreſt.

Iſt hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heil'ge Wuth die Prieſterin?

Iphigenie.

O höre mich! O ſieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz ſich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebſten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küſſen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu faſſen!

Leben Sie recht wohl, ich freue mich daß die Zeit herannahet die mir ein geſammeltes Daſeyn und Ihre Nähe beſcheren ſoll.

Weimar am 13. Dec. 1797. G.

3695.

An Schiller.

Hier überſchicke ich den Hygin, und würde zugleich rathen ſich die Adagia des Erasmus anzuſchaffen, die leicht zu haben ſind. Da die alten Sprichwörter meiſt auf geographiſchen, hiſtoriſchen, nationellen und individuellen Verhältniſſen ruhen, ſo enthalten ſie einen großen Schatz von reellem Stoff. Leider wiſſen wir aus der Erfahrung, daß dem Dichter niemand ſeine Gegenſtände ſuchen kann, ja daß er ſich ſelbſt manchmal vergreift.

Freund Meyer iſt fleißig und ſchreibt ſeine Gedanken über dieſe Materie zuſammen, es kommen die wunderbarſten Dinge zur Sprache.

Die Horen haben jetzo wie es ſcheint ihr weibliches Zeitalter, es iſt auch gut wenn ſie nur dadurch ihr litterariſches Leben erhalten.

Ich bin bis jetzt weder zu großem noch zu kleinem nütze und leſe nur indeſſen, um mich im guten zu erhalten, den Herodot und Thucydides, an denen ich zum erſtenmal eine ganz reine Freude habe, weil ich ſie nur ihrer Form und nicht ihres Inhalts wegen leſe.

Mein größter Wunsch ist nunmehr bald bey Ihnen zu seyn und die Annäherung der Sonne wieder zu empfinden, indessen nutze ich die trüben und bösen Tage so gut als möglich. Leben Sie recht wohl und thun Sie desgleichen.

Weimar am 16. Dec. 1797. G.

3696.

An A. W. Schlegel.

Nur mit wenigen Worten, wertheſter Herr Rath, will ich ſogleich für Ihren freundlichen Brief vom 22ten September danken, der mich auf der Reiſe ſo angenehm überraſcht haben würde und mir leider erſt vor einigen Tagen zugekommen iſt. Die Stockung eines ganzen Packetes in Frankfurt hat mir manche Unruhe gemacht.

Ich freue mich ſehr Ihrer Theilnahme an meinen Arbeiten und kann verſichern daß die Empfindung wechſelſeitig iſt. In kurzer Zeit habe ich das Vergnügen Sie in Jena zu ſehen, wo es manches zu beſprechen geben wird. Mit ſehr viel Vergnügen habe ich gleich nach meiner Ankunft den zweyten Theil Ihres Schäkesſpears erhalten und geleſen. Bewahren Sie beykommendes Exemplar meines neueſten Gedichtes zu meinem Andenken, wie ſehr wünſche ich auch Ihre Gedanken darüber zu hören und zugleich zu ſehen was Sie indeſſen gearbeitet haben. Die beſten Grüße

an Ihre liebe Gattin so wie an Ihren Herrn Bruder, leben Sie recht wohl.

Weimar am 16. Dec. 1797.

Goethe.

1697.

An Schiller.

Ich wünsche und hoffe daß gegenwärtiger Brief Sie wieder in leidlichen Gesundheitsumständen finden möge, und danke für das Schreiben Ihrer lieben Frau, die mir durch Mittheilung der energischen markischen Kunstproducte eine besondere Freude gemacht hat.

Ihr Brief vom zweyten October ist nebst dem Almanach auch wieder zurückgekommen und fehlt also nichts mehr an unserer wechselseitigen Correspondenz.

Oberons goldne Hochzeit haben Sie mit gutem Bedachte weggelassen, sie ist die Zeit über nur um das doppelte an Versen gewachsen und ich sollte meinen im Faust müßte sie am besten ihren Platz finden.

Seit der Erscheinung der Schlegelschen Recension meines Herrmanns habe ich die Gesetze der Epopée und des Dramas wieder durchgedacht und glaube auf gutem Wege zu seyn. Die Schwierigkeit bey diesen theoretischen Bemühungen ist immer, die Dichtarten von allem zufälligen zu befreyen. Nächstens erhalten Sie

wohl einen kleinen Aufſatz darüber und ich mag daher nichts weiter vorausſagen.

Den Verfaſſer der Elegien im Almanach kennt Meyer recht gut und wird Ihnen dereinſt ſelbſt eine Schilderung deſſelben machen, er iſt eigentlich Bildhauer.

Nach nichts verlangt mich jetzo mehr als nach Ihrem Wallenſtein.

Erholen Sie ſich ja bald wieder von Ihrem Übel. Möchte ich doch ſchon dieſe Tage, die ſich heiter anlaſſen, bey Ihnen zubringen können!

Weimar am 29. Dec. 1797. G.

3698.

An Schiller.

In der Beylage erhalten Sie meinen Aufſatz, den ich zu beherzigen, anzuwenden, zu modificiren und zu erweitern bitte. Ich habe mich ſeit einigen Tagen dieſer Kriterien beym Leſen der Ilias und des Sophokles bedient, ſo wie bey einigen epiſchen und tragiſchen Gegenſtänden, die ich in Gedanken zu motiviren verſuchte, und ſie haben mir ſehr brauchbar, ja entſcheidend geſchienen.

Es iſt mir dabey recht aufgefallen wie es kommt, daß wir Modernen die Genres ſo ſehr zu vermiſchen geneigt ſind, ja daß wir gar nicht einmal im Stand ſind ſie von einander zu unterſcheiden. Es ſcheint

nur daher zu kommen, weil die Künstler, die eigentlich die Kunstwerke innerhalb ihren reinen Bedingungen hervorbringen sollten, dem Streben der Zuschauer und Zuhörer, alles völlig wahr zu finden, nachgeben. Meyer hat bemerkt, daß man alle Arten der bildenden Kunst hat bis zur Mahlerey hinantreiben wollen, indem diese durch Haltung und Farben die Nachahmung als völlig wahr darstellen kann. So sieht man auch im Gang der Poesie daß alles zum Drama, zur Darstellung des vollkommen Gegenwärtigen sich hindrängt. So sind die Romane in Briefen völlig dramatisch, man kann deswegen mit Recht förmliche Dialoge, wie auch Richardson gethan hat, einschalten; erzählende Romane mit Dialogen untermischt würden dagegen zu tadeln seyn.

Sie werden hundertmal gehört haben, daß man nach Lesung eines guten Romans gewünscht hat, den Gegenstand auf dem Theater zu sehen, und wie viel schlechte Dramen sind daher entstanden! Eben so wollen die Menschen jede interessante Situation gleich in Kupfer gestochen sehen. Damit nur ja ihrer Imagination keine Thätigkeit übrig bleibe, so soll alles sinnlich wahr, vollkommen gegenwärtig, dramatisch seyn und das dramatische selbst soll sich dem wirklich wahren völlig an die Seite stellen. Diesen eigentlich kindischen, barbarischen, abgeschmackten Tendenzen sollte nun der Künstler aus allen Kräften widerstehn, Kunstwerk von Kunstwerk durch undurchdringliche Zauber-

kreise sondern, jedes bey seiner Eigenschaft und seinen Eigenheiten erhalten, so wie es die Alten gethan haben und dadurch eben solche Künstler wurden und waren. Aber wer kann sein Schiff von den Wellen sondern, auf denen es schwimmt? Gegen Strom und Wind legt man nur kleine Strecken zurück.

So war z. B. bey den Alten ein Basrelief ein wenig erhobenes Werk, eine flache, geschmackvolle Andeutung eines Gegenstands auf einer Fläche, allein dabey konnte der Mensch nicht bleiben, es wurde halb erhoben, ganz erhoben, Glieder abgesondert, Figuren abgesondert, Perspective angebracht, Straßen, Wolken, Berge und Landschaften vorgestellt, und weil nun auch dies durch Menschen von Talent geschah, so fand das völlig unzuläßige desto eher Eingang, als man es dadurch gerade dem ungebildeten Menschen desto mehr nach seinem Sinne machte. So kommt unter Meyers Abhandlung die sehr artige, hierher gehörige Geschichte vor, wie man in Florenz die Figuren aus Thon glasirt und erst einfärbig, dann mehrfärbig gemahlt und emaillirt hat.

Um nun zu meinem Aufsatze zurückzukommen, so habe ich den darinn aufgestellten Maßstab an Herrmann und Dorothea gehalten und bitte Sie desgleichen zu thun, wobey sich ganz interessante Bemerkungen machen lassen, als z. B.

1. Daß kein ausschließlich episches Motiv, das heißt kein retrogradirendes, sich darinn befinde, sondern

daß nur die vier andern, welche das epische Gedicht mit dem Drama gemein hat, darinn gebraucht sind.

2. Daß es nicht außer sich wirkende, sondern nach innen gekehrte Menschen darstellt und sich auch dadurch von der Epopöe entfernt und dem Drama nähert.

3. Daß es sich mit Recht der Gleichnisse enthält, weil bey einem mehr sittlichen Gegenstande das Zubringen von Bildern aus der physischen Natur nur mehr lästig gewesen wäre.

4. Daß es aus der dritten Welt, ob gleich nicht auffallend, noch immer genug Einfluß empfangen hat, indem das große Weltschicksal theils wirklich, theils durch Personen, symbolisch, eingeflochten ist und von Ahndung, von Zusammenhang einer sichtbaren und unsichtbaren Welt doch auch leise Spuren angegeben sind, welches zusammen nach meiner Überzeugung an die Stelle der alten Götterbilder tritt, deren physisch-poetische Gewalt freylich dadurch nicht ersetzt wird.

Schließlich muß ich noch von einer sonderbaren Aufgabe melden, die ich mir in diesen Rücksichten gegeben habe, nämlich zu untersuchen: ob nicht zwischen Hektors Tod und der Abfahrt der Griechen von der Trojanischen Küste, noch ein episches Gedicht inne liege? oder nicht? ich vermuthe fast das letzte und zwar aus folgenden Ursachen:

1. Weil sich nichts retrogradirendes mehr findet, sondern alles unaufhaltsam vorwärts schreitet.

2. Weil alle noch einigermaßen retardirende Vorfälle das Interesse auf mehrere Menschen zerstreuen und, obgleich in einer großen Masse, doch Privatschicksalen ähnlich sehn. Der Tod des Achills scheint mir ein herrlich tragischer Stoff, der Tod des Ajax, die Rückkehr des Philoktets sind uns von den Alten noch übrig geblieben. Polyxena, Hekuba und andere Gegenstände aus dieser Epoche waren auch behandelt. Die Eroberung von Troja selbst ist, als Erfüllungsmoment eines großen Schicksals, weder episch noch tragisch und kann bey einer ächten epischen Behandlung nur immer vorwärts oder rückwärts in der Ferne gesehen werden. Virgils rhetorisch-sentimentale Behandlung kann hier nicht in Betracht kommen.

So viel von dem was ich gegenwärtig einsehe. Salvo meliori, denn, wenn ich mich nicht irre, so ist diese Materie, wie viele andere, eigentlich theoretisch unaussprechlich. Was das Genie gestiftet hat sehen wir allenfalls, wer will sagen was es leisten könnte oder sollte.

Nun da die Boten gehen, nur noch ein Lebewohl für Sie und Ihre liebe Frau. Halten Sie sich ja stille bis die böse Zeit vorüber ist. Von unserm Almanach höre ich überall her manches gute. Wann ich kommen kann weiß ich noch nicht, die Theaterangelegenheiten halten mich fürcht ich länger als ich

glaubte, so lebhaft auch mein Wunsch ist Sie wiederzusehen. Nochmals ein Vale wohl.

Weimar am 21. Dec. 1797. G.

1629.

An Schiller.

So leid es mir thut zu hören daß Sie noch nicht ganz zur Thätigkeit hergestellt sind, ist es mir doch angenehm daß mein Brief und Aufsatz Sie einigermaßen beschäftigt hat. Ich danke für den Antagon, der eine Sache noch weiter führt, an der uns so viel gelegen sein muß. Leider werden wir Neuern wohl auch gelegentlich als Dichter geboren und wir plagen uns in der ganzen Welt herum ohne recht zu wissen woran wir eigentlich sind, denn die specifischen Bestimmungen sollten, wenn ich nicht irre, eigentlich von außen kommen und die Gelegenheit das Talent determiniren. Warum machen wir so selten ein Epigramm im griechischen Sinn? weil wir so wenig Dinge sehen die eins verdienen. Warum gelingt uns das Epische so selten? weil wir keine Zuhörer haben. Und warum ist das Sterben nach theatralischen Arbeiten so groß? weil bey uns das Drama die einzig sinnlich reizende Dichtart ist, von deren Ausübung man einen gewissen gegenwärtigen Genuß hoffen kann.

Ich habe diese Tage fortgefahren die Ilias zu

studiren, um zu überlegen, ob zwischen ihr und der Tragödie nicht noch eine Gruppe inne liege. Ich finde aber nur eigentlich tragische Stoffe, es sey nun daß es wirklich so ist, oder daß ich nur den epischen nicht finden kann.

Das Verweilende des Achills mit seinen Umgebungen liefe eine epische Behandlung zu und forderte sie gewissermaßen, wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffs. Nun würde die Frage entstehen: ob man wohl einen tragischen Stoff allenfalls episch zu behandeln? Es läßt sich allerley dafür und dagegen sagen. Was den Effect betrifft, so würde ein Neuer der für Neue arbeitet immer dabey im Vortheil seyn, weil man ohne pathologisches Interesse wohl schwerlich sich den Beyfall der Zeit erwerben wird.

So viel für diesmal. Meyer arbeitet fleißig an seiner Abhandlung über die zur bildenden Kunst geeigneten Gegenstände, es kommt dabey alles zur Sprache was auch uns interessirt und es zeigt sich, wie nah der bildende Künstler mit dem Dramatiker verwandt ist. Möchten Sie sich doch recht bald erholen und ich zur Zeitigkeit gelangen Sie nächstens besuchen zu können.

Weimar am 27. Dec. 1797. G.

O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle ſprudelnd
Von Fels zu Fels in's goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein ſelig Meer mich rings umfängt.
Oreſt! Oreſt! Mein Bruder!

Oreſt.

Schöne Nymphe,
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert ſtrenge Dienerinnen
Und rächet das entweihte Heiligthum.
Entferne deinen Arm von meiner Bruſt!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das ſchöne Glück ihm zärtlich bieten willſt,
So wende meinem Freunde dein Gemüth,
Dem würd'gern Manne zu. Er irrt umher
Auf jenem Felſenpfade; ſuch' ihn auf,
Weiſ' ihn zurecht und ſchone meiner.

Iphigenie.

Faſſe
Dich, Bruder, und erkenne die Gefundne!
Schilt einer Schweſter reine Himmelsfreude
Nicht unbeſonnene, ſtrafbare Luſt.
O nehmt den Wahn ihm von dem ſtarren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchſten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie iſt hier,
Die längſt verlorne Schweſter. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
Gefangen biſt du, dargeſtellt zum Opfer,
Und findeſt in der Prieſterin die Schweſter.

[Text illegible]

An Charlotte Schiller.

[Text illegible] 28. December 1797.

Wie hier wünscht ich daß Sie in bessern Tagen ja uns gekommen wären und noch länger blieben, daß Sie mich mit den Ihrigen in meinem Kloster besuchen könnten.

Von Schiller hatte ich heute einen Brief, ich habe auch geantwortet — grüßen Sie ihn schönstens!

G.

[Text illegible]

An Schiller.

Da ich heute früh eine Gesellschaft erwarte um Meine Arbeiten zu feiern, so will ich Ihnen nur für Ihren und den Humboldtischen Brief hiermit gedankt haben.

Ich bin Ihrer Meinung daß man nur deßwegen so streng fordern müsse, um sich nachher wieder durch Aufnahme fremdartiger Theile etwas erlauben zu können. Ganz anders arbeitet man aus Grundsätzen als aus Instinkt, und eine Abweichung, von deren Nothwendigkeit man überzeugt ist, kann nicht zum Fehler werden.

Die theoretischen Betrachtungen können mich nicht lange mehr unterhalten, es muß nun wieder an die Arbeit gehen und dazu muß ich mich auf das alte

Jenaiſche Kanapé, wie auf einen Dreyfuß, begeben; wie ich denn überhaupt mich für dieſes Jahr in unſerm Kreiſe zu halten hoffe.

Leben Sie recht wohl, es that mir leid daß Ihre liebe Frau ſo bald wieder forteilte und nicht einmal zu unſern Kunſtſchätzen wallfahrten konnte. Ihre Hoffnung die Sie von der Oper hatten würden Sie neulich in Don Juan auf einen hohen Grad erfüllt geſehen haben, dafür ſteht aber auch dieſes Stück ganz iſolirt und durch Mozarts Tod iſt alle Ausſicht auf etwas ähnliches vereitelt.

Weimar am 30. Dec. 1797. G.

Lesarten.

Der zwölfte Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus dem Jahre 1797. Redactor der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo unserem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) u“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Briefstheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. *Es* bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

3459. Vgl. zu 3394. Schreiberhand. 1, 4 Goethe reiste mit dem Herzog 7 vgl. Tagebuch II, 50, 8 f. 13 unter diesen Oeser, Weise und Lerse, s. zu 17, 11. 18 bei einem Herrn Otto. 19 beim Chevalier de la Motte, 20 bei dem Bankier Frege. 2, 1 fuhren nach 50 12 In den Tag- und Jahresheften (Werke XXXV, 70, 4) nennt Goethe als die Hauptgelegenheit zu solchen Bemerkungen einen grossen Ball, der erst am 6. Januar stattfand. 14 gegen Reichardt, vgl. XI, 389, 1. XII, 14, 5. 19 Alexander 20 Gotthelf Fischer (v. Waldheim), geb. 1771, zur Zeit noch Magister in Leipzig, Zoologe und Geologe, seinen „Versuch über die Schwimmblase der Fische“ (1795) las Goethe laut Tagebuch am 31. Dec. 1796. Am 19. Jan. 1797 berichtet Fischer an Goethe über seine vergeblichen Bemühungen, ihm ausser Owen, *der in Cuvier und Blumenbach Brauchbares über die* Anatomie der Schlangen zu verschaffen.

***3460** und ***3461.** Vgl. zu 3029. Schreiberhand. Adresse von 3460 *g* An Demoiselle Christiane Vulpius auf dem Frauenplan zu Weimar 3, 3 Wiederholungen dieser Art begegnen von jetzt ab häufiger (s. 226, 18. 235, 6. 285, 19. 319, 8) und werden durchgehends wie hier kenntlich gemacht. 5 vgl. 4, 6. 20 Jacht 4, 2 die 12 und 13 aus 5 und 6 6 dem Kunsthändler 10 Hermann und Dorothea, vgl. zu XI, 164, 11. Ferner 3467—3469. 24, 10. 25, 5. 3477. 32, 6. 34, 22. 37, 25. 41, 5. 52, 6. 53, 6. 14. 55, 5. 13. 56, 16. 58, 11. 20. 59, 3. 60, 1. 16. 62, 1. 11. 63, 19. 64, 6. 65, 2. 72, 2. 74, 5. 76, 1. 11. 79, 14. 80, 19. 81, 11. 84, 6. 85, 24. 87, 16. 91, 1. 92, 2. 21. 109, 16. 114, 21. 120, 18. 121, 5. 124, 5. 10. 128, 15. 134, 20. 136, 6. 20. 145, 10. 151, 16. 155, 11. 157, 18. 166, 2. 179, 17. 186, 9. 191, 12. 198, 21. 3615. 211, 12. 229, 1. 241, 3. 260, 18. 321, 23. 325, 1. 343, 10. 344, 6. 347, 1. 349, 13. 362, 18. 365, 5. 364, 8. 379, 21. 385, 24. 14 Max Jacobi, der zu längerem Besuch in Goethes Hause weilte; *er war* im Sommer 1796 in Jena im medicinischen Examen durchgefallen, nach Loders Ansicht (Eing. Br. XVI, 50) in Folge der Wuth einer Professorengattin auf Jacobi, der als Student nicht in ihrem Hause hatte wohnen wollen. Anfang Februar 1797 schrieb er aus Jena an Goethe, in der Absicht, sich dort in den nächsten Tagen zu wiederholter Prüfung zu stellen. Am 13. fuhr Jacobi in Goethes und Knebels Begleitung nach Jena,

übersiedelte dann aber nach Erfurt und bestand das Examen dort am 21. Februar.

3462. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 4, 17 am 10 Januar Nachts. 5, 2 vgl. 25, 21. 3 Gentil 14 die 97 aus 96 15 Wackenroders „Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders" hrsg. von Tieck 1797. Vgl. 3463.

3463. Vgl. zu 208. Schreiberhand. Datum durch 5, 19 bestimmt.

3464 und **3465.** Concepte von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. Adressen An Herrn Rath Overberg nach Münster und An die Fürstin Gallizin. Ersterer war seit 1789 Beichtvater der Fürstin. — Das Datum ergiebt sich aus den „Postsendungen". 6, 14 Goethe hatte die Sammlung im December 1792 aus Münster mitgebracht. 7, 3 erwecken *g über richten* 11 Nur — 12 *mich g aus* Wäre die Entfernung nicht so groß, so würde mich nichts 14 mündlich *g über* wörtlich 15 auch *g* StZ 23 aber *g* StZ 8, 1 wertheste Freundin *g* alk 3 das *g aus* was 4 Overbeck 5 die Sammlung *g* alk für sie 6 über — 7 dessen *g* alk für über den 10 recht nach Ihnen 12 Meyer 15 so über zu 17 durch jene Bildung *g aus* dadurch 20 Dass Goethe die Sammlung erhalten hatte, um sie wenn möglich zu verkaufen, verschweigt er in der „Campagne in Frankreich" ebenso zartfühlend, wie er es hier verschleiert. 27 Tausch *g aus* Tausch nach solchen bald *g* alk 29 Wohlthaten nach bleibenden 9, 1 bleibt *g über* ist 3 manchen andern Freuden *g aus* manchem andern 5 auf — 6 findet *g* alk für der ohne äußere Aufmunterung blos mit innerer Beständigkeit bereiten seyn wird. 9 und — Schluss *g* 10 vgl. 3481.

***3466.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 67. Adresse An Herrn Doctor Schleusner nach Jena. Adressat war Dr. med. und zur Zeit Unteraufseher in verschiedenen medicinischen Instituten daselbst; vgl. XI, 183, 11. Das Datum folgt aus Schleusners Brief an Goethe vom 15. Januar 1797 (ebenda 32), aus dem zugleich hervorgeht, dass der medicinische Correspondent ein livländischer Landmarschall von Sivers war, vgl. auch die Angaben der zu 43, 18 f. angeführten Quelle. Schleusner gedenkt in seinem Schreiben einer früher bereits in derselben Angelegenheit an Goethe gerichteten Bitte, ohne Zweifel sind hierauf die Studien zu beziehen.

über die Goethe im November und December 1795 (X, 329, 1 [341, 1]) an Heinrich Meyer schrieb. 3, 11 mit g aK 12 müßte g über zwei 12 Arten g üdZ 13, 1 daraus nach verschiedenen > neun — > hat g aK 14 Völker g üdZ 17 Quer g aus Oehre Schlosser berichtete über eine von Braunschweiger Ärzten an toten eben Hingerichteten gemachte Beobachtung, die der allgemeinen Annahme vom Verhältnisse einer für die verschiedenen Functionen entscheidend wichtigen Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen Lebendiger widersprach. Goethe war durch Sömmerings Schrift „Über das Organ der Seele“ (1796) lebhaft für diese Frage interessirt, vgl. 3325, 3373.

3467. Nach dem „Nürnberger Correspondent von und für Deutschland“ 21. Nov. 1869 Morgenblatt Nr. 598 in Strehlkes Briefverzeichniß II, 338 und Hirzels Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek mitgetheilt. *Es ist nicht unmöglich, daß dieses Billet kein wirklich geschriebenes, sondern ein nur der Tradition der Verwaltung Hochstedten irrig reconstruirtes ist. Es will werden in den Anfang der Unterhandlungen passen neben 3469 noch in eine spätere Zeit* Strehlke nimmt Ende Mai an. *Denn der Brief 3477, ebenso wie 3469 hier zuerst gedruckt, datirt den Abschluss des Geschäfts schon in den Januar 1797, und eine Wiederholung des Vorgespräch bei Übersendung des Manuscripts wäre völlig sinnlos gewesen.*

3468. *Ms im Germanischen Museum zu Nürnberg. Das hier in Klammern beigefügte steht g auf der ersten Seite eines ganz gefalteten Quartbogens, der an Riemer gerichteten Worte von Schreiberhand auf dem Convert, das die Forderung einschloss.*

***3469.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, ohne Adresse. 11, 11 Hexameter 12, 2 beliebe nach bey einer Zus — 11 sich g aK 13 verspricht 18 g über heute 14 und nach und wünschte wrde g aus wäre

3470. Vgl. zu 3464. Schreiberhand. 13, 1 am 13. Januar > Wallendorf 11 vom 17. Januar 14 werden aus wrde 21 Ge nach und 14, 2 Reichardts Abfertigung. > zu 2. 11

3471. Concept und Hs von Schreiberhand, jenes im Goethe- und Schiller-Archiv (in den zu 3281 bezeichneten Acten) diese in Hirzels Bibliothek. Adresse des Concepts An Madame Angelika in Rom. 15, 4 das noch heute im Hauptraum des Römischen Hauses hangende Gemälde der Herzogin Anna Amalia. Vgl. 21, 27. 15, 21 habe a GdZ Conc. 22 nach W. v. Biedermanns Vermuthung (Goethe und Leipzig II, 162) Franz Wilhelm Kreuchauff oder August Wilhelm Crayen; im Tagebuch der Leipziger Reise erwähnt Goethe nur letzteren, 9. Jan. 1797. 16, 4 auch nach und aufgenommene Conc. 8 so g GdZ Conc. 11 alle nach nicht einen andern Conc. 12 am 3. Jan., Tagebuch: Frau mit Graf Waldeck ins Luisium das Bild der Angelika zu sehen. Vgl. 17, 6. 22 fehlt Conc., dagegen Randvermerk g. NR zugleich ging ein Billetchen von Voigtes an Prof. Meyer ab 9. 10. Jan. 97. Vgl. zu 21, 20.

***3472.** Concept und Hs von Schreiberhand. vgl. zu 2677 und 3284. Über dem Concept g das Datum 9. 10. Jan. 97. *Moritz Graf Fries aus Wien, Sohn (oder Bruder?) des Grafen Johann (vgl. VIII, 216, 1. 263, 4), studierte seit 1796 in Leipzig die Rechte; sein Hofmeister war seitdem und blieb bis zu seinem Tode (1808) Goethes gleichaltriger Jugendfreund Franz Christian Lenz.* 9 Fries g über Fries Conc. 10 zu gehen g GdZ Conc. 10 von g über zu Conc. 20 vgl. 16, 11. 18, 3 vgl. Tagebuch II, 50, 10. 11. 1 Curtius Conc. und Hs 19, 1 welche g über die Conc. 9 bey g über mit Conc. 10 Pistor im Tagebuch II, 51. 13 Pinglet 20 Portal g über Peyrle Conc. 20 vgl. XI, 55, 4. Der Besitzer war im November 1796 gestorben, die nachgelassene Sammlung kam erst 1801 theilweise zur Versteigerung. 25 Französische g aus Französische Conc. 26, 4 gegen nach der meisten Conc. 11 vgl. zu XI, 26, 10. 25 vgl. zu 28, 4. 21, 4 vgl. 3473. 12 20 fehlt Conc. 20 bis Schluss Hs auf der Rückseite eines Briefs von Voigtes an Meyer, der bereits vom 22. Dec. 1796 datirt ist, seitdem also bei Goethe lagerte; vgl. den Randvermerk Goethes zum Concept von 3471. 27 s. 15, 8. 22, 1 Xenien ? mit} mithe Conc., g corr. Hs 23 hinausgeschrieben Conc., g corr. Hs

***3473.** Hs von Schreiberhand in Schlosstaus-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Überschrift g Zeugen, an den

Oreſt.

Unſelige! So mag die Sonne denn
Die letzten Gräuel unſers Hauſes ſehn!
Iſt nicht Elektra hier? damit auch ſie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu ſchwererem Geſchick und Leiden friſte.
Gut, Prieſterin! ich folge zum Altar:
Der Brudermord iſt hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beſchloſſen habt. Und laß dir rathen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne:
Komm, folge mir in's dunkle Reich hinab!
Wie ſich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen
Bekämpfend die verwandte Brut verſchlingen,
Zerſtört ſich ſelbſt das wüthende Geſchlecht;
Komm kinderlos und ſchuldlos mit hinab!
Du ſiehſt mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit ſolchen Blicken ſuchte Klytämneſtra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch ſein geſchwungner Arm traf ihre Bruſt.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geiſt!
Im Kreis geſchloſſen tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkommnen Schauſpiel bei,
Dem letzten, gräßlichſten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache ſchärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schweſter wird zur That
Gezwungen. Weine nicht! Du haſt nicht Schuld.
Seit meinen erſten Jahren hab' ich nichts
Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schweſter.
Ja, ſchwinge deinen Stahl, verſchone nicht,

Baumeister Steiner erlassen. Vgl. 21, 6—14. Es folgt als Auszug aus einem Schreiben aus Florenz die bezügliche Stelle des Meyerschen Briefes. Steiners ausführliche, schon vom nächsten Tage datirte Antwort ist durchaus zustimmend; er selbst hatte sich schon vor 30 Jahren bemüht, die schwerfälligen Deutschen zu dieser Bauart zu bekehren.

*3474. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 66. Adresse Herrn Hofrath Jung nach Marburg. Die Postsendungen verzeichnen die Absendung eines Briefes mit dieser Adresse erst unter dem 15. Februar. 23, 10 Der Brief Jungs ist nicht überliefert. 11 68 *g* über Das 20 hier über mir 3 und — 4 empfehle *g* all

Unter dem 25. Januar 1797 verzeichnet Schiller in seinem Kalender den Empfang eines nicht überlieferten Briefes von Goethe, vgl. Vollmer, Briefw. 4. Aufl. I, 363. Die Antwort vom 27. zeigt, dass darin von optischen Arbeiten berichtet war.

3475. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg. 24, 6 Gött. Die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen brachten unter dem 31. Dec. 1796 eine grössere Recension des 3. und 4. Bandes der Lehrjahre. 10 Hermann und Dorothea, s. zu 4, 10.

3476. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 24, 22 Caroline Jagemann, geb. 1777 als Tochter des Bibliothekars der Herzogin Anna Amalia, war von dieser nach Mannheim gesandt zur Ausbildung durch Beck und Iffland; nunmehr zurückgekehrt sang sie am 5. Februar zuerst bei Hof und debutirte am 18. in Wranitzkys „Oberon". 25, 5 beides am 28. Januar. 21 vgl. 5, 2.

*3477. Concept von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Bieweg nach Berlin. Vgl. zu 3467—3469 und 25, 5. 26, 16 Einsendung nach Überl 27, 2 hierüber näher *g* über unumwunden über den Termin 4 so — 5 vollenden *g* aK für so möchte ich es nun zuletzt an nichts fehlen lassen, um ihr im Ganzen sowohl als im Einzelnen die Vollendung zu geben, deren der Gegenstand fähig ist. 9 *g*

3478. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 27, 14 Schiller hatte am 17. Jan. um „etwas aus der Lenzischen Verlassenschaft" für die Horen gebeten. Goethe besass eine ziemliche Menge von Handschriften des 1792 gestorbenen Dichters.

aus denen er schon im Anfang der achtziger Jahre das Journal von Tiefurt speiste, vgl. *SGG* VII. Hier übersandte er das Manuscript des in Berka 1776 geschriebenen Romanfragmentes „Der Waldbruder", in den Horen 1797 IV und V als „ein Pendant zu Werthers Leiden" gedruckt. Da Goethe „einige Lenziana" nennt, ist anzunehmen, dass er auch das *GJ* X (1889), 46—70 veröffentlichte Romanfragment übersandte, dessen Handschrift sich gleichfalls in Goethes Besitz befand. Vgl. 118, 13. Auch in den Musenalmanach auf 1798 nahm Schiller zwei Dichtungen von Lenz auf, deren Handschriften ihm vermuthlich ebenfalls mit dieser Sendung zugingen. 19 Schiller hatte Gelegenheit, in Jena eine Gartenwohnung zu erwerben, wollte aber keinen Schritt dazu thun, ehe er sich vergewissert, ob nicht Goethes Weimarer Gartenhaus für ihn miethweise zu erhalten und zu allen Jahreszeiten bewohnbar sein würde. Vgl. 36, 1. 38, 18. 41, 14. 54, 21. 55, 13. 59, 12. 96, 4. 101, 1. 115, 22. 120, 24. 124, 11. 132, 6. 133, 7. 162, 8. 311, 21. 28, 6 Wilhelm v. Wolzogen, vgl. zu XI, 286, 1. XII, 41, 14. 17. 26. 29, 1 Fernow Vgl. Horen 1797 III und IV „Schreiben Herrn Müllers Mahlers in Rom über die Ankündigung des Herrn Fernow von der Ausstellung des Herrn Professor Carstens in Rom". Vgl. 30, 3. 73, 15. 113, 1. 142, 11. 29, 4 Ein bezüglicher Brief Körners an Goethe ist nicht überliefert, vgl. Schiller an Goethe 31. Jan. 1797 (Nachschrift) und zur Sache XI, 284, 22. Die Oper Cimarosas wurde am 3. Dec. 1796 zuerst gegeben, am 28. Jan. 1797 wiederholt.

***3479.** Hs von Schreiberhand in Hoftheater-Acten des Grossh. S. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A. 1890/7). Randantwort ohne Adresse zu einem Brief des Schauspielers Carl Schall, in welchem dieser die beiden hier erledigten Gesuche anbringt; das zweite enthielt die Bitte, seinen Fächern noch „feine Intriguants, feine Bediente und 2te Charakter Rollen" hinzuzufügen.

3480. Vgl. zu 3084. Schreiberhand. 30, 3 s. zu 28, 17. 14 Beyſtimmung *g* aus Stimmung 18 Fernow 22 Düntzer vermuthete in dem ungenannten Verfasser Leo v. Seckendorff, der damals in Jena studirte. Auch die Eing. Br. geben keine Auskunft. 31, 8 daß 13 vgl. zu 24, 22. und nach auf

19 Schon am 5. Juli 1796 erbat sich Schiller von Goethe die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville, vgl. XI, 124, 21. Schiller machte nunmehr Auszüge daraus für die Horen 1797 VI—IX und XI. Die (auf Vollmer, Briefw. zw. Goethe und Schiller 4. Aufl. II, 452 beruhende) Angabe XI, 324 ist demgemäss zu berichtigen. Vgl. ferner 83, 20. 115, 16. 24 Immagination meistens so von Schreiberhand 27 Die neue Melusine, die in Wilhelm Meisters Wanderjahren erschien; vgl. 231, 4 und bereits VI, 91, 1. 32, 4 zu 4, 10. 6 zu *g* aus so

3481. Concept von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An die Fürstin Gallizin nach Münster. Vgl. zu 3364, 3365. Unter dem 24. Jan. beantwortete Overberg diese beiden Schreiben dahin, dass die Rücksendung der Gemmen unter Werthangabe von 100 Pistolen aus dem 7, 2 vorgestellten Grunde für zweckmässig erachtet werde. Nach dem Tagebuch dictirte Goethe vorliegenden Brief schon am 2 Februar, das Datum 35, 4 ist bei der späteren Mundirung *g* hinzugefügt. 11 früh *g* über zu Mittage die Sammlung *g* über das Kästchen der 12 Post *g* über dem sogenannten Jenaischen Cammerwagen 12 sie *g* über es zu reiner Zeit 14 Tancks *g* über Danz 15. 16 Ihnen . . . der angenehmste aus Sie . . . den angenehmsten 15 des Käſtchens *g* über deſſelben 18. 19 unmittelbare *g* üdZ. 19 mir zu halten 33, 9 der *g* über meiner 14 zum nach gleichsam 34, 9 das Organ *g* aus dasjenige das zweite das *g* über was überhaupt bis 10 Naturen *g* aR 20 vor 3465 ist kein Brief Goethes an die Fürstin überliefert; der letzte der nur durch die „Postsendungen" bekannten Briefe ist vom 6. Febr. 1795, vgl. X, 433. 22 zu 4, 10. 23. 24 Ich darf es . . . zuſchicken? *g* aus das ich . . . zuſchicken darf.

3482. Vgl. zu 3084. Schreiberhand. 35, 10 dieser Abschnitt gehörte der vorigen Sendung vom 1. Februar an, Schiller äusserte am 7. seine Freude darüber. 13. 14 wirkt . . . machen zu halten 15 vgl. Naturwissenschaftliche Schriften VI, 401 f. 36, 1 zu 27, 19. 4 „Die Musen-Almanache für das Jahr 1797. Ein Gespräch zwischen einem Freund und Mir", im Neuen Teutschen Mercur, Januar und Februar.

3483. Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten und ver-

mischte Schriften 1838 IV, 223 und Grenzboten 1846 II, 498. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 59. 60. Über die Adressatin und ihre Beziehungen zu Goethe s. neuerdings *GJ* XIV, 27 f. 36, 10 fehlt *Conc.* 11 werthe *Conc.* 13 eine gestickte Weste enthaltend 16 Prinz Ludwig von Preussen (geb. 5. Nov. 1773) starb am 28. Dec. 1796. 37, 3 Zeichniß *Conc.* 8 sie nicht *g* über mich *Conc.* 20 wunderlich genug *g* über halb, ja wohl gar schief *Conc.* 25 zu 4, 10. 28 Varnhagen ergänzt „Rahel Robert"; Goethe hatte Rahel Levin, Varnhagens spätere Frau, 1795 in Carlsbad kennen gelernt, vgl. zu 3176 und W. v. Biedermann, Goethes Gespräche I, 172 f. 38, 4 fehlt *Conc.*

3484. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 38, 7 Goethe fuhr am 12. nach Jena und kehrte erst am 13. Abends zurück, vgl. 39, 2. 13 Anhang zu Friedrich Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797 von Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin (217 Seiten). 16 zu *g* üdZ 18 s. zu 27, 19. Vgl. Schiller an Hufeland 5. Febr. 1797 bei Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 16.

3485. Vgl. zu 3336. Jahn S. 199. 39, 2 zu 38, 1. 22.

***3486.** Concept von Schreiberhand. Eing. Br. XVI, 64. Ohne Adresse. Frau Ackermann schrieb unter dem 2. Jan. und 2. Febr. aus Mainz an Goethe. Sie bezieht sich darauf, dass Goethe sie im Mai 1793 vielleicht „auf dem sogenannten Jäger Haus einmal an einer Tafel" gesehen haben möge, scheinbar als Inhaberin einer Feldlager-Wirthschaft und Handlung; in unglücklicher Heirath mit einem kranken Mann, durch den Krieg um ihr Vermögen gebracht, hofft sie durch Goethes Vermittlung Kammerfrau am Weimarischen oder einem benachbarten Hofe werden zu können, in ihrem zweiten Briefe beschwert sie sich, von Goethe bislang „weder ein süsses Ja noch ein donnerschlagendes Nein" zur Antwort erhalten zu haben. 39, 12 nicht nach Ihnen 14 Gefuhl *g* über Bekenntniß 15 nichts — 16 Bekenntniß *g* üdZ 40, 1 sind vor, alles *g* aus und alles sind 2 und *g* üdZ

***3487.** Copie von Schreiberhand, einschliesslich der Unterschrift, in Hoftheater-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A, 10268). Über die Adressatin

vgl. die VII, 466 angeführten Stellen. Ihr Bruder, der in Weimar zum Besuch weilte, war am 4. Februar auf ihr Abonnementsbillet nicht in das Theater eingelassen, sondern hatte 12 Groschen erlegen müssen, indem Billeteur und Cassirer sich genau an ihre Instruction hielten, nur unter Angehörigen derselben Haushaltung die Übertragung der Abonnementsbillets zuzulassen. Die schöne Gräfin selbst stellte den Antrag auf Rückgabe des Geldes, „weil mir ein Groschen um den ich geprellt werde mehr Widerwillen erregt als ein mit Recht mir abgeforderter Reichsthaler.“ Eing. Br. XVI, 70. Goethes Brief schliesst die gründliche Verhandlung ab.

3488. Vgl. zu 3084 Schreiberhand. 41, 5 zu 4, 10. 6 zu schicken *g* hdZ. 14 zu 27, 19 und 28, 6. 20 Major v. Germar s. V. 156, 9. IX, 87, 24. 42, 10 das Debut der Jagemann, vgl. zu 24, 22.

Unter dem etwa 20. Februar 1797 verzeichnet Schiller in seinem Kalender den Empfang eines nicht überlieferten Briefes von Goethe, der seine Ankunft auf den Abend meldete; vgl. Vollmer, Briefw. 4. Aufl. I, 363.

3489. Hs von Schreiberhand in Hirzels Bibliothek. 42, 13 vom 20. Januar bis 31. März. 18 s. zu 45, 12. 193, 11. 210, 19.

3490. 43, 4—17 „Zwischen Weimar und Jena“ S. 7 unter den Briefen an Hufeland; 43, 18—50, 14 in „Das Inland. Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Curlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur“ 10. Jahrg. 1845 Nr. 47 „Zur Biographie des weil. livländ. Landraths Peter Reinhold von Sivers. Die zum Studium der Baukunst erforderlichen Werke. Ein Brief Goethes aus dem Jahre 1796.“ Vgl. zu 3466. 43, 16 im Clubb in der Rose. — Den Aufsatz 18 f. sandte Schleusner am 27. Juni 1797 an Sivers mit einem a. a. O. gedruckten Schreiben, in dem er mittheilt, dass die Absendung sich verzögert habe durch Goethes Reisen und vielfache Geschäfte, die nochmalige Revision und das Nachtragen der vollständigen Titel. Vergleicht man hiermit 50, 7 so wird wahrscheinlich, dass die im „Inland“ als Fussnoten gegebenen ungleichartig citirten Titel zu einem Theil der im Text angedeuteten Werke auf Goethe zurückgehen.

Sivers antwortete auf Schleusners Zusendung in einem Brief an Goethe vom 1. Sept. (alten Stils) 1797. Eing. Br. XIX, 475. 44, 25 Chr. L. Stieglitz, Geschichte der Baukunst der Alten, Leipzig 1892. 45, 8 worein Inland: wohl nur Lesefehler des Herausgebers 11 J. D. Leroi, Ruines des plus beaux Monuments de la Grèce 1758. *The ruins of Pestum or Posidonia. London 1767. Paestum, quod Posidonium etiam dixere, rudera. Rom 1784 Fol.* („Inland"). 12 James Stuart, Antiquities of Athens, 4 Theile, London 1762. 1790. 1794. 1815. Houel, Reisen durch Sicilien, Malta und die liparischen Inseln, aus dem Französischen von Keerl, 4 Theile, Gotha 1797—1805. 46, 6 Das „Inland" bezieht sich durch die Fussnote *St. Non, Voyage en Sicile* auf Jean Claude St. Non, Voyage pittoresque de Naples et de Sicile, 5 Theile, Paris 1781—1786. 10 *Piranesi della Magnificenza di Roma 1748 bis 1756. Fol.* („Inland".) 12 vgl. X, 331. 18 Antoine Desgodets, Les Edifices antiques de Rome dessinés et mesurés très-exactement, Paris 1682. nouv. ed. 1779. 26 August Rode (1751—1837), Cabinetsrath und Privatsecretär des Fürsten von Dessau: „Des Marcus Vitruvius Pollio Baukunst, aus der römischen Urschrift übersetzt", 2 Bände Leipzig 1796. 27 *Sebast. Serlio, tutte l'opere d'Architettura, Venet. 1619. 4°.* („Inland".) 47, 7 *Andr. Palladio, Quattro libri dell' architettura, Venet. 1570. Fol.* („Inland".) 23 *Vincenzio Scamozzi, l'idea della architettura universale. Venet. 1615. 2 Tom. Fol. Auch Amsterd. 1661. Fol. Eine deutsche Übersetzung dieses Werkes, Amsterd. 1665 Fol.* („Inland".) 48, 11 *Leo Bapt. Alberti, de re aedificatoria. L. x. Hor. 1485. Fol., Paris 1512. 4°., Strassb. 1511. 4°.* („Inland".) 22 *Vignola (sein eigentlicher Name war Jac. Barozzio) Cours d'Architecture. Paris 1751. 4°.* („Inland".) 49, 2 Joachim v. Sandrart, Deutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst, verbessert v. Volkmann, 8 Theile mit Kupfern. gr. Fol. Nürnberg 1769—1775 (zuerst erschienen 1675, 2 Bde. Fol.). 12 Philippe Buonanni, Historia Ecclesiae Vaticanae, Rom 1686. Fol. Vgl. 162, 29. 183, 7. 13 *Weinlich's Briefe über Rom. Dresden 1782 und 84. 2 Bde. 4°.* („Inland".) 16 *Blondel, Cours d'Architecture. Paris 1675.* („Inland".) 22 *Des Aldo Lauger Anmerkungen über die Baukunst. A. d. Franz.*

1768. 8°. („Inland".) 50, 1 Charles Louis Clérisseau (1721–1820), vgl. 174, 1. X, 168, 1 *GJ* XIV, 7, 10. 2 vgl. zu 94, 14.

***3491.** Hs von Schreiberhand in den zu 3473 bezeichneten Acten, aus denen bei noch weiterer Fassung des Begriffes „Brief" noch eine ganze Reihe von Goethe theils verfasster, theils nur unterzeichneter Actenstücke mitzutheilen wären; so ein grösseres vom gleichen Tage wie das vorliegende, vom 16. Mai 1797 u. a. m. Die ausgewählten genügen, um an die fortlaufende Thätigkeit Goethes in dieser Sache fortlaufend zu erinnern. — Der Königlich Preussische Geheime Commerzienrath Röntgen war durch die Kriegsunruhen genöthigt worden, seine grosse Kunsttischlerei in Neuwied aufzugeben und seine geschickten Arbeiter bis auf einen einzigen zu entlassen, diesen hatte er kürzlich der Schlossbau-Commission angeboten. 51, 13 eine *aus* alsdann *g* über dann 22 der über und 27 *g*

***3492.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Christiane und August hatten, am 20., Goethe bis Kötschau begleitet. 52, 1–3 beziehen sich auf Christianens Worte vom 21.: „Wie du in Käuschau vom us weck wahrst gim wir raus und sahm auf dem berch dein kusse fahren da fingen wir alebey eils an zu Heulen und sachten beyde es wär uns so wuderlich." 8 s. zu 4, 10. 10 Caroline Jagemann (s. zu 24, 21) sollte die Recha spielen, fürchtete aber den Neid und Hass ihrer Colleginnen, die den neuen Stern von Anfang an missgünstig betrachteten.

3493. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 52, 18 am 27. war Goethe von einem heftigen Katarrh befallen. 53, 10 wirfungen *g* aus wirfung 11 vertröstet *g* aus tröstet

***3494.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 101. Ohne Datum und Adresse, von Carl August am 4. März beantwortet, s *GCA* I, 206. 53, 14. 15 die . . . haben *g* aus der . . . hat vgl. zu 4, 10. 17 vgl. 59, 8. 54, 17 vgl. 56, 20. 21 zu 29, 17. 22 Leutra *g* über Leuter

Ein nicht abgesandter Brief an Rambach, dessen Concept aus dem Anfang März 1797 vorliegt, ist zu 3093 in der Anmerkung mitgetheilt.

3495 und 3496. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 55, 3. 21 zu 4, 10. 13 nicht überliefert, vgl. 59, 12 und zu 29, 17. 16 schwerlich das Rambachsche, s. zu 3693. 56, 4 vgl. *GCA* I, 209.

3497. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 56, 11 einen Brief vom 21. Februar, der ungedruckt geblieben ist, da er, ausserhalb der Masse in den Eing. Br. XVI, 80 überliefert, dem Herausgeber des Briefwechsels zwischen Goethe und Knebel nicht zugänglich war; eine Reihe kleinerer Billets ist auf dieselbe Art dem Druck entgangen. — Knebels Tagebuch 4. März: „Brief von Göthe aus Jena." 56, 16 zu 4, 10. 20 vgl. 54, 11. 57, 1 **dein zu halten**, es braucht weder für deinem verschrieben zu sein noch auf dem Zusammenfluss der beiden Constructionen in dein . . . aufzunehmen und in deinem . . . aufzuheben zu beruhen. 11 *zwar g* über wenn 14 wo nach all bey — 15 **noch** *g* über in ihr 23 wahrscheinlich die „Biblia naturae, sive Historia insectorum in certas classes redacta" Leyden 1737—38, deutsch Leipzig 1752. 58, 1 im über die

***3498.** Concept von Schreiberhand. Eing. Br. XVI, 75. 58, 16 vom 11. Februar: Unger hatte wohl von Goethes Geschäftsverbindung mit Vieweg erfahren, denn er fügt dem Ausdruck seiner Hoffnung auf Manuscript zum 7. Band der „Neuen Schriften" die Bemerkung bei: „Ich will mich sehr glücklich schätzen, wenn Ihnen mein bisheriges Betragen keine Veränderung des Verlegers zu veranstalten nöthigt und warte sehnsuchtsvoll auf Ihre Antwort." Aber am 8. März erwähnt Unger in dem durch 3516 beantworteten Briefe, dass er auf seine letzte Anfrage noch keinen Bescheid erhalten habe; hieraus geht, in Vergleichung mit 79, 10 f., hervor, dass 3498 nicht abgesandt wurde und daher nur hier im Anhang, nicht im Text, mitzutheilen gewesen wäre. 19 eine — 20 **machen** *g* aus verschiednes liegen, das wohl dazu hinreichen 23 *jene g* über diese

3499. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 59, 5 zu 4, 10. 8 vgl. 53, 17. 12 zu 29, 17 und 55, 13. 16 J. C. W. Faselius, Stadtschreiber, Polizey-Commissions-Secretär und ausserordentlicher Hofadvocat in Jena. 18 Dr L. C. F. Asverus, Universitäts-Syndicus und Archivarius in Jena.

***3500.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 60, 1 zu **4**, 10. **3501.** Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 60, 16 zu **4**, 10. 18 einem treuen Freunde *g* aus ein treuer Freund 19 nur nach mir 61, 1 *g*

***3502—*3505.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 61, 6 von Friedrich Perthes 17 am 2. März Abends in gefährlicher Nähe des Goethischen Hauses 23 dem jungen Maler, der inzwischen Lehrer am Zeichen-Institut geworden war. 24 der eignen Sammlungen 62, 1. 13. 63, 12. 64, 4. 65, 2 zu **4**, 10. 1 vgl. 63, 18. *GCA* 1, 207. 1 *g* 63, 1 zu 65, 7. 5 **sage aus** sagt 6 der alte Theaterdiener Friedrich war am 5. März gestorben, Vulpius, der dies an Goethe meldete, bat sogleich in seinem, seiner Schwester und Augusts Namen, dem Hofcapell-Diener Riehl diese Stellung im Nebenamt zu übergeben, da er und seine Kinder mit 50 Thalern jährlichen Gehalts beinahe verhungern müssten. Auch Christiane empfahl ihn in mehreren Briefen auf's wärmste, entledigte sich aber zugleich der Pflicht, auch den Unteroffizier Rommel, der sie darum angegangen, zu empfehlen. Vgl. 65, 18. 67, 14. Obwohl der Herzog den Rommel empfahl (*GCA* 1, 208) und Kirms einen dritten, der zugleich „die vorfallenden Anstreichereyen ohnentgeltlich versehen" könnte, erhielt Riehl die Stelle 64, 8 Christiane erbat sich zur Feier der Vollendung von „Hermann und Dorothea" einen halben Stein Seife. 9 Elisa Gore bedankt sich nach einigen Tagen für die Zusendung von „deux silhouettes de sa jolie victoire", also wohl der Wackerischen Victoria, vgl. XI, 72, 3. 16 vgl. 71, 5. 65, 7 zu 63, 1. 18 zu 65, 6.

***3506.** Concept von Schreiberhand. Eing. Br XVI, 142 bis 144. 65, 21 der Herzog kam am Abend des 7. und ritt am 8. Abends 6 nach Weimar zurück. 66, 4 Alexander Nicolaus Scherer, geb. 1771 in Petersburg, kam 1789 als Student der Theologie nach Jena, ging zur Naturwissenschaft, besonders zur Chemie über, wurde dort 1794 Doctor und hielt seitdem Vorlesungen über Chemie. Nunmehr ging er, nach Bewilligung des Stipendiums, auf Reisen, kehrte 1799 nach Weimar zurück und lebte hier zwei Jahre lang, unter dem Titel eines Bergraths, seinen Studien. Von 1800—1804 hielt er sich, ohne festen Fuss zu fassen, nach einander in

Halle, Potsdam, Berlin und Dorpat auf, bis er sich, als Professor, dauernd in Petersburg niederliess; dort starb er 1824, sehr verdient um die Wissenschaft wie um die praktische Organisation des Apothekenwesens in Russland. Vgl. 89, 11. 137, 20. 152, 22. 234, 10. 290, 22. 15 *GCA* I, 207. 19 bey nach besonders 21 bloßzumachen] das b ist, wohl irrthümlich, durchstrichen 67, 3 nicht auf das von Humboldt gewünschte Promemoria zu beziehen, um das der undatirte Brief *GCA* I, 208 Nr. 108 bittet (wo übrigens mit der Handschrift von Herda zu lesen ist, nicht von Herder), sondern Antwort auf des Herzogs Brief an Goethe vom 13. März 1797 s. *GCA* I, 212, Nr. 115. 6 dem Herzog selbst 11 Henriette v. Wolfskeel, Hofdame der Herzogin Anna Amalia, hatte ihren Vater verloren. 14 zu 63, 6 19 zu 66, 4. 20 ihm selbst und *g* aR 21 gesprochen nach und mit gedachtem Doctor Scherer 26 „Kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten" Weimar 1799 68, 15 gedachten nach mir das wohl durch Hörfehler statt mehr geschrieben war 17 vortragen *g* aus vorlegen 19 Arbeiten *g* aR ist] sind 22 vgl. 174, 14. 26. 27 noch nöthig wäre *g* aus nöthig werden könnte 69, 15 und] um 16 Gebürgsreihe *g* aus Gebürgskette 28 Producte nach und 70, 3 als *g* über sondern um] in 6. 7 *g*

***3507.** Hs von Schreiberhand, in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Lauchstedt I, 94. Vgl. zu 3613. 257, 7. Schon am 21. ging der Baumeister Steiner nach Lauchstedt ab, um einen Anschlag für den Neubau zu machen. 70, 15 Munda über Monita 19. 20 Sache . . . gewinnt *g* aus Sachen . . . gewinnen

***3508.** Vgl. zu 2929. Goethe fuhr am 17. früh nach Kötschau, wo er Christiane traf, und kehrte nachmittags nach Jena zurück.

***3509.** Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. 71, 10 vgl. 64, 16. 74, 8. 14 vgl. 17, 5. 17 ihm üdZ *Conc.* 72, 2 zu 4, 10. 5 meisten *g* über besten *Conc.* am besten *g* üdZ *Conc.* 7 Gute] Gemählde *Conc.* Gute *g* über Gemählde *Hs*; vermuthlich dictirte Goethe Gemählde um dem Schreiber zu verbergen, um was es sich handelte. 9 wieder Bieten wohl für Widerbieten 20 Mittagsmahl *Hs*, die

Zerreiße dieſen Buſen, und eröffne
Den Strömen die hier fließen einen Weg!
(Er ſinkt in Ermattung.)

Iphigenie.

Allein zu tragen dieſes Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo biſt du, Pylades?
Wo find' ich deine Hülfe, theurer Mann?
(Sie entfernt ſich ſuchend.)

Zweiter Auftritt.

Oreſt
(aus ſeiner Betäubung erwachend und ſich aufrichtend).

Noch Einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald iſt der Krampf des Lebens aus dem Buſen
Hinweggeſpült; bald fließet ſtill mein Geiſt,
Der Quelle des Vergeſſens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
Gefällig laßt in eurer Ruhe ſich
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben! —
Welch ein Geliſpel hör' ich in den Zweigen,
Welch ein Geräuſch aus jener Dämmrung ſäuſeln? —
Sie kommen ſchon, den neuen Gaſt zu ſehn!
Wer iſt die Schaar, die herrlich mit einander
Wie ein verſammelt Fürſtenhaus ſich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich ſcheinen
Die wandelnden Geſtalten. Ja, ſie ſind's,

auf dem Dictat beruhende Form des *Conc.* ist zu schützen. 23 vgl. 20, 20. 73, 2 vgl. 42, 6. 12 vgl. 114, 1. Auf 15 bedurfen folgt im *Conc.* ein Absatz, der in die Hs nicht aufgenommen ist: Durch unsern Almanach haben wir die Teutschen redlich geschüttelt, sie sind unerschöpflich mit Repliken, und wir lachen sie alle im Stillen aus. Der Vortheil der dadurch gewonnen ist läßt sich gar nicht berechnen, denn alles was man auch künftig gegen das jämmerliche Volk schreibt und thut ist durch diese Kriegserklärung vorbereitet, und das Publikum, so stumpf es ist, wird doch auf die Pfuscherenen aufmerksam. Ich dächte wir schickten einen ganzen Almanach an Vieher, der vielleicht Gelegenheit hat Ihnen das Werk zu überbringen. 15 Bürri *Conc.* und *Hs* 16 Fernow *g* aus Ferno *Conc.* zur Sache vgl. 28, 12. 30, 3. 29 s. zu 3480. 74, 6 von hier ab im *Conc.* veränderte Schrift 8 zu 64, 16. 71, 10. 12 große *Conc.*, *g* corr. *Hs* 17 Niethammers, vgl. 82, 16 denn] den *Hs* 19 mancherley dieser Verhandlung *Conc.*, *g* corr. *Hs*

3510 und **3511.** Vgl. zu 3181. Das erste Billet von Schreiberhand. (Ulrichs nennt irrthümlich Seidel, der um diese Zeit gar nicht mehr für Goethe arbeitet; Schreiber ist seit Ende 1795 für die nächsten Jahre ausschliesslich Ludwig Geist.) Zur Datirung vgl. Tagebuch II, 61 und zur Sache die zu 29, 17 angeführten Stellen.

***3512—*3514.** Vgl. zu 2929. Die beiden ersten von Schreiberhand. 76, 1 zu 4, 10. 20 anders als daß zu setzen, würde den Charakter der Flüchtigkeit verwischen, der vielen Briefen Goethes gerade an Christiane eigen ist, vgl. 238, 21—24. 348, 20—24. 77, 6 und liebe mich *g*

3515. Böttiger, Litterarische Zustände und Zeitgenossen 1838 II, 143. Im Journal des Luxus und der Moden 1797 März 128 f. erschien ein Aufsatz „Über Rechtschreibung des Wortes Guitare, nebst einem Gedichte darauf", von Kitarophilos. Dass sich hierunter Prinz August von Gotha verbirgt, zeigt ein Brief von ihm an Goethe, 23. März 1797: „Haben Sie abermahls herzlichen Dank für die gütige Aufnahme, Einrückung und für die nachsichtvolle Anmerkung [Böttigers] im Modenjournale. Ich sehe mich genöthigt, diessmahl mit einem hässlichen pater peccavi zu erscheinen, um die Welt nicht, durch mein Verschulden, in einem Irr-

thume zu lassen, von dem das Heil des ganzen Menschengeschlechts grossen Schaden erleiden könnte.“ Die Berichtigung erschien erst im Juniheft 1797 S. 309.

***3516.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 221. 222. Adresse An Herrn Unger in Berlin. 78, 6 Umrissradirungen Johann Gottfried Schadows, das Tänzerpaar Vigano in 16 Stellungen darstellend, vgl. Allg. Deutsche Biographie XXX, 510. 8 seyn nach zugleich 10 mehrere nach man darf wohl sagen 11 welche Operation *g* aus welches Kunststück 15 auch und die *g* üdZ 18 dieser nach in 79, 1 dahin bis 2 werden *g* aus inß manierirte hinübergeführt. 7 sich *g* üdZ 8 nichts nach sich 10 vgl. die Anmerkung zu 3498. 12 je doch — jemals *g* aus Da ich jedoch leider weniger als jemals weiß 13 von *g* üdZ 14 zu 4, 10. 80, 2 Vielseitigkeit *g* über Freyheit

***3517.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 222. Adresse An Herrn Assessor Pape nach Hannover. Antwort auf einen Brief Papes an Goethe vom 24. Dec. 1796, Eing. Br. XVI, 24—26. Pape hatte am 24. Dec. 1786 in Rom Goethe zuerst gesehen, ohne ihm dann näher zu treten, vgl. VIII, 144, 25. 158, 27. 191, 7. 202, 21. Aus Anlass dieses Jubiläums erinnerte er ihn an die einzelnen Umstände, in denen er ihm damals und in den nächsten Wochen begegnet war, und bat um eine Antwort. 80, 13. 14 Professor — Schweizer *g* aus ein Schweizer, Meyer mit Rahmen 18 gut *g* über viel 19 zu 4, 10. 21 gegen den Herbst *g* über zu Ende des Sommers 22 in 81, 2. 3 lang unterbrochenen aus langem unterbrochenem

3518. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 81, 6 zuletzt am 2. März. 11 zu 4, 10. 82, 8 vgl. 74, 14. 18 Unglaublich aber nach Nun glaubt' ich aber eh Hörfehler, in dem sogar der Zwischenlaut „ä“ des langsam Dictirenden bewahrt ist. 22 Garten *g* üdZ

3519 und **3520.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Goethe war am 31. März nach Weimar zurückgekehrt. 83, 1—6 vgl. gegen die in der vorigen Nummer ausgedrückte Hoffnung auf ruhigere Zustände in Weimar. 20 vgl. zu 31, 19. 24 Schillers Ernennung zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Stockholm. 84, 5 Wilhelm, der vom 2.—9. April in Weimar war. 8 zu 4, 10. 15 Gellini üdZ 18 wenigen

22 zum Wallenstein 85, 2 bediente *g* aus bediene 12 Ariſto-phanes *g* aus Ariſtoteles Bareliefen g^1 redactionell (vgl. zu X, 276, 19) geändert in Barelieffe 17 ſie *g* üdZ 20 das zweite Sie mit dem Siegel ausgerissen 23 April nach März

3521. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg. Schreiberhand. 85, 21 zu 4, 10. 86, 3 vgl. Tagebuch 15. April (II, 65, 5. 6) „Abends Böttiger. v. Knebel und der Schotte. Vorlesung der 5. letzten Gesänge." Gemeint ist wohl James Macdonald, der seit Ende 1796 mit seinem jüngeren Bruder bei Böttiger wohnte.

3522 und **3523.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 86, 6 das Blatternfieber 10 „Israel in der Wüste" vgl. Werke VI, 156—182. 309—335. Ferner in diesem Bande 87, 18. 89, 23. 94, 15. 102, 8. 115, 1. 125, 18. 130, 5. 163, 2. 87, 4 Alexander, in dem zu 3524 erwähnten Briefe 8 Haydns Oratorium zu den sieben Worten Jesu, im Theater aufgeführt, vgl. Tagebuch 12.—14. April. 14 zu 4, 10 und 85, 24. 18 vgl. 86, 10. 21 vor über für

***3524.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 208. Adresse An Herrn Bergrath von Humboldt nach Jena. Antwort auf A. v. Humboldts Brief vom 14. April, s. Bratranek III, 312. Ostern fiel auf den 16., Humboldt kam Mittwoch den 19. Abends. 88, 21 thue ich *g* über durch (Hörfehler) 89, 7 den Hartleyischen, vgl. *GJ* XIV, 14. 11 vgl. zu 66, 4. ſpäter *g* über etwa zu Ende der Woche 12. 13 die . . Zeit *g* aus der . . Raum

3525 und **3526.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 89, 17 s. 86, 6. 87, 5. 21 Bautherweck 23 vgl. zu 86, 10. 90, 1 vgl. 26. 105, 15. X, 260, 17 und zu X, 127, 25. 21 vor bis ein alē einzuschieben wäre pedantisch 22 kamen. Und *g* aus kam und 23 ſich *g* üdZ 91, 1 um über und 20 „Die Jagd". Unten auf S. 1 der Handschrift von 3526 g^1 Das Jagdgedicht. Vgl. ferner 93, 15. 94, 10. 100, 19. 104, 15. 168, 3. 170, 18. 92, 2. 21 zu 4, 10. 7. 8 dem . . . gebietet aus denen . . . gebieten 21 bringt nach ma 24 angeht *g* aus angiebt 93, 9 den nach nur 15 zu 91, 20. 24 ausgeben nach geb 25 hier wäre man fast versucht, das Wort eigentliche in 26 herunterzunehmen vor Intereſſe 94, 1. 2 ſich . . . ausarbeiten und verknüpfen

weder durch Änderung von ſich in Sie noch durch Ergänzung von laſſen zu bessern, sondern zu halten. 3 diese Frage beherrscht von hier ab den Rest des Bandes, insoweit Goethes Correspondenz mit Schiller und Meyer in Betracht kommt. 7 möge 8 von über bey Irthum *g* über Körpern 9 ſchicke bis 10 Plan *g* 10 zu 91, 20. 12 vgl. 3531. 14 für die damals geringe Schätzung der ägyptischen Kunst und Cultur bezeichnend, wie 50, 2. 15 zu 86, 10. 21 Jahre *g?* aus Jahr 25 s. zu 3528. 27 vgl. 96, 10. 95, 5 durch — 6 Hülfsmittel *g* üdZ 9 Ein *g* aus ein hier] wir 10 Wachstuch *g* aus Wachsthum zwischen des und Grundes das Wort Figur *g* üdZ 13 Raum umher *g* über Grund des Bildes 21 Lange 96, 4 zu 27, 19. 8 *g*

3527. Hs von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. 96, 10 vgl. zu 3528 und 94, 27.

***3528.** Hs von Schreiberhand, in Hirzels Bibliothek. Adresse *g* Herrn Director Langer nach Düſſeldorf *fr.* In einem Brief an Goethe vom 29. März, mit dem Langer das 96, 12 bezeichnete geschäftliche Schreiben der Firma begleitete, erinn. er an das Interesse, das Goethe im November 1792 für die Düsseldorfer Akademische Zeichnungssammlung bewiesen. Langer (1756—1824) war Historienmaler und seit 1789 Director der Akademie in Düsseldorf, das er 1806 mit München, in gleicher Stellung, vertauschte. Zur Sache s. 94, 25. 96, 10. 136, 1. 10 geworden aus worden vgl. 94, 27. 96, 14. 16 Aufführung 24 ſie *g* aus dieſe Dinge 98, 5 Arends 7 Laute Joh. Friedr. Carl Dauthe (1749—1816), Kupferstecher und Architekt; vgl. 256, 8. 342, 9. 8 Schlossbau vgl. 20, 25. 103, 20. 104, 10. 213, 22. 256, 1. 289, 24. 294, 21. 342, 3. 10. 17 Ihre

3529. Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 68. Fritz v. Stein sandte am 12. März aus Breslau ein forstliches Curiosum, das er Tags zuvor durch den Landjägermeister v. Wedel auf Brese erhalten hatte: den frischen Trieb einer Fichtenspitze, der die ungewöhnliche Dicke von 3 Zoll im Durchmesser hatte. 99, 7 s. zu 3524. 17 Goethe war der Frau v. Stein behilflich gewesen bei der Verpackung und Übersendung von Fritzens Büchern und Kupfern. 23 Kuſtner's Es kann nur der Professor am Gymnasio illustri Joh. Friedr. Kästner gemeint sein. 24 Giſſert vgl. zu 3593.

3530. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 100, 1 die Nachricht traf am 24. in Weimar ein 19 zu 91, 20. ſchicken nach ſelbſt 69 nach weil 101, 1 zu 27, 19. 2 vgl 86, 5. 87, 5. 89, 18. 3 Alexander, s. zu 3524. 12 Trauerſpiel *g* über Drama

***3531.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 220. Vgl. 94, 12—21. 8 zu 86, 10. 11 wie mir *g* üdZ; vielleicht iſt das vielmehr nur ein Hörfehler für ſchon urſprünglich dictirtes wie mir

***3532.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 230. 231. Unter dem 24. April richtete H. W. v. Thümmel aus Gotha bezügliche Bitte an Goethe und ſtellte ſeinen Beſuch bei bevorſtehender Rückreiſe nach Altenburg in Ausſicht. Er kam am 9. Mai, s. Tagebuch II, 67, 18. — Das fehlende Datum wird durch die „Poſtſendungen“ beſtimmt. 103, 4 von mir *g* üdZ 7 Alexander v. Humboldt 9 Ich nach Mit ſtreud 11 um ſo mehr *g* üdZ 12 als *g* über denn 13 nicht nach von 14 ganze *g* üdZ

***3533.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVII, 230. Fragment. Über den Adreſſaten s. zu IX, 88, 27 und B. Suphan, Vierteljahrſchrift für Litteraturgeſchichte V (1892), 169. Vgl. auch zu XII, 98, 8. 103, 20 wodurch nach welche Sie mir 104, 1 ein beſonderes *g* aus das beſondere 2 gedachtem Manne *g* über ihm 3 gereichen *g* über ſeyn 7 meines *g* aus meiner 8 Andenckens und meiner *g* üdZ

3534. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 104, 13 s. zu 91, 20. 105, 8 in Reichardts Journal von und für Deutſchland. 15 vgl. 90, 1. X, 260, 17. 19 denen *g* aus den 107, 4 nach Düntzers zutreffender Vermuthung das ſpäter (1836) als „Der Hauspark“ gedruckte dreiſtrophige Gedicht. Von 12 Leben ab *g*. — In den Grenzboten 1873 IV, 79 f. ergänzt C. A. H. Burkhardt, ohne Quellenangabe und wohl wie bei 3339 und 3421 nach dem Concept, dieſen Brief durch folgende Sätze, deren Einfügung in den Text er hier wie dort vorſchlägt: 105, 24 nach Einheit. Ariſtoteles, den die Herrn immer gern meiſtern möchten und den ich in dieſen Tagen auch wieder vornehmen will, ſcheint mir die Sache viel beſſer getroffen zu haben. Vergleichung dieſes Satzes mit 106, 12 f. zeigt zur Genüge, daſs er einige Zeit vorher dictirt und vor der Mundirung geſtrichen ſein muſs. — 106, 11 nach wichtigſte.

Humboldts Gegenwart hat meine Schädelstadte wieder einigermaßen in Bewegung gesetzt, ich weiß nicht, wie lange das Leben, das durch ihn erregt worden, fortdauern wird. Vgl. 101, 3—7. In den Grenzboten 1873 IV, 200 hat Gustav v. Loeper diese Mittheilungen noch dahin erweitert, dass die ursprüngliche Ordnung der Absätze wie folgt gewesen sei: 104, 15—106, 11 nebst den Burkhardtschen Ergänzungen; 107, 3—12 Sie 106, 12—107, 2. Die Worte 107, 12 Leben — wohl sowie Datum und Unterschrift seien von fremder Hand hinzugefügt. Auch sei 105, 8. 6 hervorzutreten aus hervorbringen corrigirt und 105, 11 verrennt aus verschließt. Wir haben es also wiederum mit einem Concept oder cassirten Mundum zu thun, das in den Besitz eines Sammlers gelangte; dieser hat nach dem Abdruck der Handschrift die Worte von 107, 12 Leben ab ergänzt, die ja auch in dieser erst von Goethe hinzugesetzt wurden. Vgl. auch Vollmers Anm. im Briefwechsel ⁴ I, 364.

3535. Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. Der Brief eröffnet die Eckermannsche Bearbeitung der „Reise in die Schweiz 1797". Vgl. zu 3622. 107, 18. 19 durch welche doch *g* über wodurch denn *Conc.* 19 zum nach erst *Conc.* 24 gestehe *Conc.* 108, 3 vgl. 17, 6 und 71, 10. 109, 18 zu 4, 10. 110, 1 ein *g* über und 8 bewegen *g* aus begegnen *Conc.* 14 geworben *Hs*, mit Bleistift (*g*¹?) corrigirt 27—111, 11 fehlt *Conc.*, dafür von Schreiberhand der Vermerk Abgesendet am 28. April 1797. Mit einer Nachschrift die Friedensnachricht betr. 27 an oder vor dem 24. April, s. zu 100, 1.

***3536.** Concept von Schreiberhand. Eing. Br. XVII, 223. Adresse An Herrn Erichson nach Jena. Adressat, geb. 1777, gest. 1856 als Professor der Ästhetik und Eloquenz in Greifswald, studirte 1795—1798 in Jena Theologie, von der er sich jedoch schon als Student abwandte. Am 23. März 1797 sandte er Gedichte an Goethe mit der inständigen Bitte, dieser möge sie prüfen und darnach entscheiden: „ob ich in Hoffnung einer lohnenden Erndte mein geliebtes Feld noch ferner bebauen, oder durch strenges Studium der Mathematik und Philosophie meine Phantasie zügeln und so auf einem andern Wege zu einem rühmlichen Ziele vordringen sollte". Seine literarischen Productionen verzeichnet Goedeke Grundriss ² III, 1, 56. 111, 11 nach — 14 bey *g* aus

noch einen Wunsch bey meinen Betrachtungen hinzu. 16 einer bis 17 fühlt *g* aR nach mehreren Correcturversuchen für wenn man sich ein Talent zur Poesie fühlt 17 müsse *g* über will 18 selbst dem Dichter den *g* aus dem Dichter den selbst 21 Nach — 22 vielmehr *g* aR für Sie versäumen daher **112.** 1 Ihres nach erst 3 Bemächtigt es sich *g* aus Bemächtigte sich (Hörfehler) 9 jene *g* über die eine den *g* über jenen 10 Auch bis 11 gereuen *g* aus so wie es niemand gereuen kann 11 selbst wenn er *g* aus der selbst

***3537.** Concept von Schreiberhand. Eing. Br. XVII, 224. Adresse An Herrn Büri in Rom. 112, 16 unter dem 7. Januar aus Rom 18 vernehmen *g* über hören 19 durch die Gunst des Prinzen August von England 113, 3 vgl. zu 28, 12. Bury sandte den Aufsatz mit der Bitte, in des Verfassers Namen, ihn sobald wie möglich in den Mercur einrücken zu lassen. setzen *g* über einrücken 11 hat *g* üdZ 14 Prof. *g* üdZ 18 *g*

***3538.** Concept von Schreiberhand. Eing. Br. XVII, 224. Datirt durch die Überlieferung auf demselben Blatte mit 3537. Vielleicht Fragment, doch ist auch möglich, dass nur die Schlussformel fehlt. 114, 1 vgl. 65, 12. 2 nach mitzugeben folgt auch ihm vielleicht etwas Geld zu 5

3539. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 7. 114, 9 Pope vgl. XI, 113, 15. 238, 4. 264, 1. 291, 22. XII, 136, 10. 3562. 210, 4. 21 zu 4, 10.

3540. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 115, 1 a vgl. 89, 10. 2 der auch bei dem Gasparischen Schulatlas betheiligte, von Goethe sehr geschätzte Ingenieur und Forstsecretair Franz Ludwig Güssefeld. Goethe beabsichtigte damals den Aufsatz über Israel in der Wüste in den Horen zu veröffentlichen und durch Beigabe einer Karte zu veranschaulichen; vgl. 118, 13. 18 mit diesem nicht ausgeführten Plan beginnt die Balladendichtung des Jahres 1797. 22 zu 27, 19.

3541 und 3542. Vgl. zu 3536. Jahn S. 199. 200. Das dort vermuthete Datum von 3541 wird bestätigt durch Alexander v. Humboldts ablehnende Antwort vom 4. Mai auf 116, 21. 1 vgl. zu XI, 244, 21. 16 ich fehlt 18 theile . . . 19 und vgl. zu XI, 298, 6. 117, 3 Waschien Jahn, zu be-

richtigen Maſchine, nicht Maſchinen, da Vogt sich in seiner Antwort des Singulars bedient.

3543. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 117, 20 vom 24. April als Antwort auf 3442. 118, 2 vgl. XI. 278, 22. Die Karten kamen, laut Tagebuch, am 28. Mai nach. 13 den Ertrag *g* über etwas Schillers Vorschlag gemäss, den er in Antwort auf 115, 2 machte. Lenzens Mumie s. zu 27, 14. 15 zu 86, 10. 20 Collectaneen *g* aus Collectanien

***3544.** Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. Unvollständiger Druck wie 3535. 119, 7 Nr. 3535. 18 vegetiren *g* über vigiliren *Conc.* und *Hs*

3545. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 120, 17 s. Bratranek III, 28 f. und folgende Nr. 19 zu 4, 10. 24 zu 27, 19.

3546. Concept von Schreiberhand, im Goethe- und Schiller-Archiv. Vgl. zu 3312. 121, 3 zu 4, 10 und 120, 17. 13 keine Beilage überliefert 14 Veränderungen *g* aus Veränderung 21 das erste er *g* über es 122, 4 da auch dem Sinne nach für auch, da 8 an Stelle dieser auf die Namen der Gesänge bezüglichen Kupfer, die Schadow machen sollte (vgl. zu 78, 6), erschienen garstig stilisirte Gartenansichten, in der zweiten Ausgabe (1799) traten dafür 51 Vignetten ein, die Musen darstellend, und darüber grössere Scenen aus der Dichtung, die trotz ihrer unwiderstehlich komischen Abscheulichkeit in den ferneren Auflagen bis 1808 wiederholt wurden. 10 wegen nach auch 20 anzuzeichnen *g* aus anzuzeigen 24 auf nach gewöhnlich 28 die ... auch meine *g* aus auch die ... meine 123, 5 An über Mit Unger hatte den Verlag dieser Übersetzung bereits übernommen, Humboldt bat Goethe nur, dass er seinen Einfluss bei Unger möchte geltend machen für die schöne Ausführung des Druckes; ein bezüglicher Brief Goethes ist nicht überliefert, auch in den Postsendungen nicht verzeichnet. 9 Stickmuster aus Muster 12 nur *g* üdZ 20 zu guter *g* aus zur gute 28 *g.* während 121, 4 von Schreiberhand über das Ganze gesetzt ist bei der Mundirung.

3547. Hs unbekannt, hier nach einer Abschrift in Kanzler Müllers Archiv (*KM*) 721 unter Vergleichung von *HN* I, 150. 124, 1 vgl. 97, 6? 5 Gedicht *HN* zu 4, 10. 6 unschätzbar. Ich *HN*

3548. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 124, 11 Umbau in eigenen Hause; s. 27, 19. 18 zu 4, 10. 125, 4 Italien 9, 10 mit ſich ſelbſt g dafür 11 müſſe. Übrigens g aus müſſen übrigens 18 zu 86, 18.

***3549.** Hs von Schreiberhand in Hoftheater-Acten des Grosh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staatsarchivs (A, 10092). Überschrift Antwort. Das Schreiben steht auf der Rückseite eines Briefs von Weyrauch an Goethe vom 18. Mai, kann aber nicht an diesen gerichtet sein, sondern nur als Anweisung zur Antwort an Kirms.

3550. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena 8. 8. Am Nachmittag des 19. Mai fuhr Goethe nach Jena und blieb dort bis zum 16. Juni. Zur Sache vgl. 155, 5—8. Die 116. Lotterie der Stadt Hamburg hatte zum Hauptgewinn das Gut Schockwitz in Schlesien; es fiel auf Nr. 5598. Vgl. Intelligenz-Blatt des Journals des Luxus und der Moden 1797 XCV und CXXVII.

3551. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 127, 4 vgl. VII, 396. 10 Der neue Paris und sein Blumenmädchen, Werke I, 272. Vgl. ferner 153, 4. 156, 10. 158, 7. Einleitung nicht = Anfang des Gedichts, sondern = Art der Einführung, durch die zugleich die Situation erklärt werden sollte. Im Musenalmanach für 1798 steht das Gedicht an erster Stelle, S. 2 beginnend, während S. 1 den Titel und das Citat aus Plinius trägt. 17 den „Schatzgraber“.

3552. Hs von Schreiberhand im Germanischen Museum zu Nürnberg. Adresse: Der Herrn Oberconsistorialrath Böttiger Wohlgeb. Weimar. 128, 1—3 vgl. II, 241, 14. Der Helfer war Wilhelm v. Humboldt, vgl. Bratranek III, 32. 6 Böttiger hat in einem Brief vom 22. Mai, Goethe möge ihn gelegentlich bei Schiller einführen, der in der unsichtbaren Kirche vielleicht keinen wärmeren Verehrer habe als ihn; Böttiger war seit Herbst 1791 in Weimar. Vgl. 131, 3. 9 u. 15 zu 4, 10. 16 zu diesem Ausdruck, der übrigens nicht auf diese besondere Production beschränkt ist (z. B. 14, 8) vgl. 122, 27. 124, 19. 145, 10. 155, 11. 19—22 g

***3553.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 129, 2 in Tiefurt ein besonders dicker, den Christiane selbst zu essen sich

nicht getraute. 18 Ulemann über eine Sendung des Herzogs, vgl. 137, 1. 20 der Bibliothekar der Herzogin Mutter.

3554 und 3555. Vgl. zu 3084. Schreiberhand. 130, 1 zur Abrechnung mit Cotta, der Tags zuvor selbst in Jena gewesen 5 zu 86, 10. 10. 11 diesem ... Tage *g?* aus diesen ... Tagen 12 3. 15 s. Vollmer, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta 8. 242. 16 ajouſtiren 17 Jhrige in *g* aus übrigen (Hörfehler) 19 vgl. 3381. 131, 1 s. 3538. 3 zu 128, 6. 7 der Hitze wegen, s. 132, 7. 11 „Wallensteins Lager". vgl. 143, 8. 166, 17. 183, 22. 23 „An Mignon" Tagebuch II, 70, 19. Werke I, 91.

***3556.** Vgl. zu 2929. 132, 1—20 Schreiberhand, 21 bis 133, 11 *g*. 6 zu 27, 19. 133, 7. 9 dem nach Frankfurt reisenden Hofbüchsenmacher Brecht 9. 18 s. 3563. 19 für Meyer an Gerning, s. 73, 12. 114, 2. 12 sie hatte um solche gebeten und durch August erhalten. 15 eine Fürbitte für ihren Bruder, den „unglückseligen Dealr Dichter" 17 d. 30., s. 3558. 21 vgl. zu 130, 1. 133, 3 sie entschied sich für eine Vereinigung beider Absichten. 7 zu 132, 6.

3557. Böcking, Briefe Schillers und Goethes an A. W. Schlegel, Leipzig Weidmann 1846 8. 29. In einer Vorbemerkung versichert der Herausgeber, dass er die Briefe „so genau, als es unsre Druckschrift zuläßt, mit allen Schreib- und Interpunctions-Eigenthümlichkeiten und Fehlern der Originalien" abgedruckt habe. 16 d. h. in französischer Übersetzung.

***3558.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 133, 21 über den Inhalt vgl. Goethes Briefverzeichniss unter den „Postsendungen", die Antwort der Mutter in *8616* IV, 130 und Nr. 3611. 134, 10 Weinhändlers in Suhl.

3559. Hs von Schreiberhand im Germanischen Museum zu Nürnberg. 134, 20 Morgen — 21 Boten *g* über sogleich durch einen Boten 135, 1 vgl. 144, 19. 11 eine hierdurch ausgezeichnete Ausgabe erschien bei Vieweg mit der Jahreszahl 1799. 26 s. Naturw. Schriften VIII, 5 f. Das Unternehmen gelangte nicht zur Ausführung. 136, 1 vgl. zu 3528.

3560. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 136, 6 als letzter Gesang von „Hermann und Dorothea", aber noch ohne den Schluss, vgl. 135, 5. 145, 10. 10 s. zu 114, 9 und 3562. 15 die

Die Ahnherrn meines Hauſes! — Mit Thyeſten
Geht Atreus in vertraulichen Geſprächen;
Die Knaben ſchlüpfen ſcherzend um ſie her.
Iſt keine Feindſchaft hier mehr unter euch?
Verloſch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich miſchen.
Willkommen, Väter! euch grüßt Oreſt,
Von euerm Stamme der letzte Mann;
Was ihr geſät, hat er geerntet:
Mit Fluch beladen ſtieg er herab,
Doch leichter träget ſich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis! —
Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich Thyeſten:
Wir ſind hier alle der Feindſchaft los. —
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben ſah! — Biſt du's, mein Vater?
Und führſt die Mutter vertraut mit dir?
Darf Klytämneſtra die Hand dir reichen;
So darf Oreſt auch zu ihr treten
Und darf ihr ſagen: ſieh deinen Sohn! —
Seht euern Sohn! Heißt ihn willkommen.
Auf Erden war in unſerm Hauſe
Der Gruß des Mordes gewiſſe Loſung,
Und das Geſchlecht des alten Tantalus
Hat ſeine Freuden jenſeits der Nacht.
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo iſt der Alte? daß ich ihn ſehe,
Das theure Haupt, das vielverehrte,
Das mit den Göttern zu Rathe ſaß.
Ihr ſcheint zu zaudern, euch wegzuwenden?

Lichtes *g* aus lichtes 11 jene *g* üdZ Aufhebung *g* aus Aufhebung

3561. Hs im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Osann in Darmstadt, nebst den ferneren bei Jahn (Goethes Briefe an C. G. v. Voigt 555 f.) gedruckten dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Benutzung übersandt. 137, 1 Der Herzog hatte Weimar schon am 6. Mai verlassen und begab sich mit längeren Aufenthalten in Dessau, Leipzig und Dresden nach Teplitz. Dieser Brief beantwortet ein Schreiben aus Leipzig vom 21. Mai, s. *GCA* I, 214 Nr. 118. 11 Frankfurter für Goethe 15 Überbergr. 20 s. zu 66, 4. 138, 11 im Jahr zuvor 139, 9 Juni] das J aus JJ

3562. Concept von Schreiberhand, Fasz. Br. XVII, 305. Weinhold „Heinrich Christian Boie" 1868 druckte den Brief nach der im Anfang verstümmelten Hs, die er als *g* bezeichnete, doch zeigt sein Druck Goetes Schreibart. Zur Sache vgl. 114, 9. 17 guten Weinhold 139, 18 vgl. 3635. 21 s. VII, 392. 140, 6. 7 fehlt *Conc.*

3563. Facsimile der Hs von Schreiberhand wie 3012. Vgl. 3538. 132, 9. 18. 140, 14 vgl. 132, 7. 21 statt Jena ist Weimar geschrieben, vgl. die zu XI, 173, 16 aufgeführten Stellen.

***3564.** Concept und Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677 und 3261. Unvollständiger Druck wie 3535. 141, 2 ihren *g* über in den *Conc.* 10 Nr. 3535 und 3544. 22 den nach ich darf wohl sagen *Conc.* 142, 11 vgl. zu 28, 12. 12 mit bis 13 Verfassers *g* über unter seinem Nahmen *Conc.* 20 jenen *g* aus jenem *Conc.* 25 möge aus mögen *Conc.* 143, 6 vgl. zu 131, 11. 17 auch] auf *Hs* 19 prägnanten nach präng *Conc.* 28 irgend *g* üdZ *Conc.* 144, 13 Jena d. 6. Juni 97 *Conc. g*

***3565.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 144, 19 s. 135, 1. 145, 3 Erdbeeren *g* aus Erdbeere vgl. 156, 24. 8 zu 132, 10. 10 vgl. zu 4, 10. 128, 16. 11 „Die Braut von Korinth", vgl. Tagebuch 4—6. Juni „Das Vampyrische Gedicht", im Musenalmanach für 1798 als Romanze gedruckt. 21 einem Geschirrhalter, d. h. Vermiether von Wagen und Pferden.

***3566.** Hs in Hirzels Bibliothek. Nach einer der Hs beiliegenden Notiz 8 Hirzels aus dem Ilmenauer Kirchenbuch starb der Amt- und Stadt-Steuereinnehmer Johann

Wilhelm Leffler in Ilmenau am 3. Juni 1797. Nach einer ferneren Notiz desselben Blattes hiess Litteratur das Haus in Jena „in welchem sich die Litteratur-Zeitung" befand. Übrigens fiel Pfingsten auf den 4 Juni, und laut Tagebuch war Goethe am 4. zu Mittag bei Hofrath Schütz, dem Leiter und Eigenthümer der Zeitung, so dass das Datum in 4. Juni zu ändern ist. Die Stelle Lefflers erscheint erst im Adress-Kalender 1798 wieder besetzt, durch einen Mann Namens Thyme, denselben, den Voigt in seinem (undatirten) Schreiben empfahl. Vgl. Tagebuch II, 73, 12. 145, 23 Tod aus Todt 146, 2 möchte aus eine

3567. Nach C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1874 I, 206. Über die dem Schreiben zu Grunde liegende Angelegenheit meldet auch Christiane in einem entrüsteten Brief an Goethe, die Jenaer Studenten hatten am 5. Juni in der Vorstellung von Hagemeisters Schauspiel „Die Jesuiten", im Unwillen über reichlich lange Pausen u. a., derartig „gespectakelt, gebocht und gedromelt", dass die meisten Damen fortgehen mussten, sie selbst auch nach dem 3. Act. Die einzige Möglichkeit der Abhilfe sah auch sie in dem Goethischen Vorschlag, auch auf die rechte, vornehme Seite des Saales einen Husaren zu stellen. 146, 24 Zeitungen s. 3568. 147, 20 am 16. April 1796. 26 „Das unterbrochene Opferfest" am 10. und „Hamlet" am 14. Juni; vom 18. Juni bis 18. Sept. spielte die Gesellschaft in Lauchstädt und Rudolstadt. 148, 3 Demoiselle Götz debutirte am 27. Mai 1797 als Fischermädchen in Weigls Lustspiel „Das Petermännchen" und gab am 6. Juni den Puck in Wranitzkys Oper „Oberon". Als talentvolle Anfängerin hatte sie unter Intriguen und Kabalen ihrer älteren Colleginnen schwer zu leiden. 9 er war auch bei Christiane gewesen; identisch mit Paul Götze, Goethes früherem Diener, der zur Zeit in Jena bei den Wasserbauten thätig war? 15 sie 17 Confuffion 22 ihre 26 Henriette Beck.

3568. Ms von Schreiberhand in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Directorial-Acten 1794—1804, 18. Zur Sache vgl. 3567.

***3569.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 150, 21 s. 145, 21. 26 Gebiete vgl. 145, 5. 151, 1 er schliesst auf der 4. Folio-

erste „ich wohl dass mahr ein langer brief.“ 10 vom 5. Juni, s. *Goeth* IV, 130 f. und vgl. 3611. 16 zu 4, 10. Am 7. Juni. 23 1794.

3570. Vgl. zu 3564. Schreiberhand. 151, 24 August Wilhelm Schlegel „Über Shakespeare's Romeo und Julia“ Horen 1797 VI, 18—48. Vgl. 156, 20. 152, 3 „Die Braut von Korinth“ und „Der Gott und die Bajadere“; vgl. Tagebuch 3.—7. Juni.

3571. Ha wie 3561. 152, 17 den Schreiber 20 Nr. 3561. 22 Alexander v. Humboldt nach Dresden, Scherer nach England; in dem Brief an Voigt äußerte der Herzog den Wunsch, über letzteren durch Goethe zu hören. 153, 1 zu 4, 10. 5 „Hülfe „Der neue Pausias“, s. zu 127, 10. Balladen „Die Braut von Korinth“, „Der Gott und die Bajadere“ und „Der Schatzgräber“; das Tagebuch bemerkt außerdem zum 24. Mai „Zwei kleine gereimte Gedichte“, unter denen wohl „Der Hausirer“ (s. zu 107, 1) und das Lied „An Mignon“ (s. zu 131, 21) zu verstehen sind. 9 Friedrich August Marquess v. Bristol, Bischof von Derry, vgl. Tag- und Jahreshefte 1797 (Werke XXXV, 73) dazu Biographische Einzelnheiten XXXVI, 256 und Eckermanns Gespräche (Biedermann) III, 225. 12 über „Werthers Leiden“ 14 Carl Joseph Emanuel Fürst v. Ligne, als Officier, Diplomat und Schriftsteller, besonders auch als geistreicher Mann hochgeschätzt, lebte seit 1794 in Wien. 154, 2 warm mit ihr 9 Wolfgang Kempelens 1778 gefertigte Sprechmaschine 16 vgl. 157, 1. 19 s. Tagebuch 11. Juni. 155, 5 vgl. 3560.

3572. Böttiger, Litterarische Zustände und Zeitgenossen II, 145. 155, 11 zu 4, 10 und 128, 10.

3573 und **3574.** Vgl. zu 3564. Schreiberhand. Werke IV, 231 „An Schiller mit einer mineralogischen Sammlung“. Vgl. 161, 14. 156, 10 zu 127, 10. 11 Antoine de la Sale, Histoire et plaisante chronique de Petit Jehan de Saintre et de la Dame des belles cousines (W. Vollmer). 12 Musenalmanach für 1796, 186. 19 das y Gelf, Beziehung unbekannt.

***3575.** Vgl. zu 3559. Schreiberhand. 157, 1 zu 145, 21.

***3576.** Concept von Schreiberhand. Eing. Nr. XVII, 360. Datum und Adressatin durch 9 Briefverzeichniss bestimmt. 157, 17 zu 4, 10. 158, 1 zu 127, 10.

3577. Vgl. zu 3564. Schreiberhand. 158, 20 » zu 151, 16. 1580.

3578. Faksimile der Hs von Schreiberhand wie 3512. 159, 12 vgl. 160, 6. 161, 2 lies wenn statt nun nach Haber bleiben um

*3579. Vgl. zu 2929. 160, 7 Nr. 3578. » mich aus 165, 12. 28 g

3580. Vgl. zu 3567. Böcking 8. 29. 161, 1 über Shakespeares Romeo und Julia, s. zu 151, 16. 158, 20.

3581. Vgl. zu 3564. Schreiberhand. 161, 16 vgl. 3573, 12 schon Abends zuvor durch einen Expressen, s. Tagebuch.

*3582. Hs von Schreiberhand in Theater-Akten des Goethe- und Schiller-Archivs, Naumburg I, 57. Die Weimarische Hof-Schauspieler-Gesellschaft hatte sich verpflichtet, in diesem Sommer in Naumburg zu gastiren. Da jedoch die Geschäfte in Lauchstädt sehr gut gingen, entzog man sich dieser Verpflichtung und suchte, auf Verlangen des Naumburger Rathes, eine andere Truppe zur Stellvertretung zu gewinnen. Vgl. 3584. 162, 6 Joh. Aug. Ludovic, Steuer- und Accisrath; er hatte kürzlich, in Braunschweig, einen Beinbruch erlitten.

3583. Vergl. zu 3564. Schreiberhand. 162, 12 nach Buonanni, s. zu 62, 8. 183, 7. 163, 2 zu 86, 20. » schon am 14. April schreibt Schiller an Goethe, dass er den von W. v. Humboldt (am 9. aus Weimar) mitgebrachten Chor aus Goethes „Prometheus" noch nicht gesehen habe; am 18. Juni hat er, Goethe möge ihn doch schicken, und am 21. Juli erinnerte er nochmals daran. Vgl. Werke XI, 353. 441 f.; mit Knebel, in Osmannstädt, vgl. 192, 12. 164, 10 auch Böttiger und Christiane nennen Meyer (geb. 1759) in Briefen an Goethe so.

*3586. Hs von Schreiberhand wie 3582 (Fol. 64), das auch zur Sache zu vergleichen. 165, 4 Der Vater des Schauspielers und Sängers August Leisring hatte die Intention um Bestellung eines Vormunds für seinen verschwenderischen, leichtsinnig verschuldeten Sohn ersucht; Näheres s. Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar II, 48. » Theater-Cassirer » Peter Amor, seit 1791 Mitglied der

Gewißheit; Sigismund Mettaire war schon 1721 eingegangen, wie John Joseph debutirte erst 1799. 11 vgl. 2565.

2565. W. v. Biedermann „Goethe und Dresden“ 1875 S. 13 f. 165, 11 Nur einer, vom 29. Mai, ist überliefert; Körner empfahl darin den Regierungsassessor v. Heydt, der mit Graf Gessler in Italien gewesen, früher als dieser heimgekehrt war und einige Tage in Weimar zu verweilen gedachte. Diese Absicht wurde, wie Körner schon am 10. Juni an Schiller schrieb, vereitelt; vgl. Schiller an Goethe 18. Juni. 12 Alexandrow, vgl. 137, 11. 13 Wilhelm 166, 2 zu 6, 10. 14. 14 Weigle „Prinzessin von Amalfi“ wurde am 6. Januar 1799, Schiller's heroisch-komischer Oper in 2 Aufzügen, „Palmira, Prinzessin von Persien“ am 2. März 1799 in Weimar zuerst gespielt; vgl. 232, 2. Körner nannte das Gewünschte schon am 30. Juni. 17 zu 134, 14.

2566—2569. Vgl. zu 2004. Schreiberhand. 167, 2 Faust 4. Scene 168, 4 168, 10 170, 17. 173, 16. 179, 6. 181, 10 261, 17. 272, 6. 306, 11. 167, 4 bringen nach leben 5 lebendiges, ist im ursprünglichen Diktat, bei flüchtiger Correctur y in lebendiges. Es genügt 12 so nach des 13 letzte Vollendetsein aus letzte Vollendetsein 168, 1 das erste ist y übl. 2 den Jugendgedichte, s. zu 91, 10. 7 Schillers älterer Sohn, geb. 1793. 9 zu 167, 2. 13 Mutter y aus meinen 169, 12 u. 14. 17 Schiller selbst bezeichnete bei Übersendung des „Ringes des Polykrates“ den Goethischen Plan der „Kraniche des Ibykus“ als vorgreiflich dazu. Vgl. ferner 191, 2. 196, 10. 206, 4. 208, 2. 262, 2. 284, 21. 310, 21. 330, 21. 21 vgl. 167, 2. 24 herabsetzen nach zu 170, 2 wie y über das 25 vgl. zu 91, 20. 26 Sch y übl. 27 vielmehr, nach Dyßhergers Plane, zur Novelle gestaltet; vgl. Werke (Hempel) XVI, 135 f. 171, 2 von Hölderlin (vgl. 177, 21. 224, 2. 262, 21), dessen „An den Aether“ im Musenalmanach für 1799 S. 131 erschien, während „Der Wanderer“ schon im Januarstück des Horen 1797 gedruckt wurde, Goethes Vorschlag (172, 4) gemäß 4 hinteren in den bisherigen Ausgaben in letzteren geändert. 5 mit y über in 11 quellenden y über Quell in dem 11 im; ihr 12 in nach die b 172, 2 thätr y aus thät 3 herbüßt y aus herbüße 10 gegen 173, 1. 11 y

3200. He wie 3161. 172, 20. 21 beide aus Teplitz, vom 13. und 17. Juni. 173, 1 gegen 172, 22. 4 vgl. zu 3126, 206, 1. 9—12 Schiller, Prolog zum Wallenstein Vers 69. 62. Vgl. zu 180, 16. 16 vgl. zu 167, 1. 21 dem „Römischen" im Park 21 der Genius des Carracci in der von Heinrich Meyer im Sommer 1794 angefertigten Copie (vgl. S. 150, 21 und die folgenden Briefe an Meyer) und Angelica Kaufmanns Portrait der Herzogin Anna Amalia (vgl. 15, 4. 17 e zu 172, 4 und 3600). 174, 4 Stahr g fehlt. 5 im Goethes Tagebuch zuvor am 29. erwähnt. 14 vgl. zu 68, 21. Jean Joseph Mounier (1751—1806), Mitglied und 1789 vorübergehend Präsident der französischen Nationalversammlung, emigrirte zunächst in die Schweiz und lebte seit 1801 meist in Weimar; er verwirklichte seine lange gehegte und von Herzog geförderte Absicht, eine Erziehungsanstalt, besonders für Engländer, in Belvedere zu begründen. Voigt schreibt am 29. August 1797 an Goethe „Mit Mr. Mounier steht es wunderbare Auftritte; ich habe gewehrt, dass die Nicht-Adeligen unter den Emigrirten eben so unverschämt sind und uns eben so wohl nur zum besten halten als die Adeligen. Das Final wird seyn dass die Belvederische Unternehmung sich in ein Nichts verwandeln wird."

*3201. He in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Lauchstädt XI, 27. Handschrift auf gleichfalls undatirte Anfrage von Kirms. Die angeführten Actenstücke datiren das Billet in Ende Juni 1797. Es handelt sich um Klingemanns Trauerspiel „Der Maskenball", das am 8. Sept. 1797 in Bankelstadt zuerst von der Gesellschaft gegeben wurde. Kirms befürwortete das von Vulpius vorgeschlagene Stück, trotz seiner Plagiate aus Leisewitz, Klinger, Schiller und Hagemeister, u. a. damit, dass es „gegen alle Erwartungen stark passire". — Ein Rollenvertheilungs-Entwurf von Vulpius liegt bei, auf Grund der Kirmsschen Vorschläge von Goethe abgeändert.

*3202. Concept von Schwiebertand in Privat-Acten Goethes im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse Bei Ihro Excellenz Herrn Geh. Rath Voigt Hochwohlgeb. 175, 1 Martha Elisabeth geb. v. Oppel, Wittwe des früheren Ober-Marschalls und Landraths v. Wöllwarth 2 Goethes früherem Diener

Christoph Kayser, vgl. IX, 224, 1. 9 zu *g* über gegen 15 ich *g* fehlt. Zum fehlt 170, 1 hat Voigt noch ist am Rande mit Bleistift angemerkt nach welchem Termin der Schuldner ohne Zweifel bezahlen und es deshalb zu seinem gerichtlichen Zwang kommen lassen muß. Dieser Zusatz ist vermuthlich dem nicht überlieferten Manuskript des „gedruckten" Schreibens eingefügt.

*2295. Concept von Schreiberhand, Kneg. Br. XVIII, 386. Ohne Adresse. Antwort auf einen heutigen Brief Böttigers vom 3. Juli. Der junge Kayser unterrichtete Goethes August schon seit Ostern 1795, vgl. 99, 28. 298, 23. 176, 11 für aus Rücksicht auf Kayser dem Schreiber verheimlichte Summe, die im nicht überlieferten Manuskript *g* ergänzt sein wird, betrug, nach Böttigers Brief, 25 Thaler vierteljährlich; Kayser hatte an Professor Kästner für Kost und Wohnung jährlich 54 Thaler zu zahlen. 12 Göchhausen 16 den Stunden *g* aus Irrthum

2296. Vgl. zu 2294. Schreiberhand. 177, 11 Hölderlin, vgl. zu 171, 1. 21 zu *g* über mit 18 neben Sophie Mereau, von der Schiller am 30. Juni berichtete, hat Goethe hier Caroline v. Wolzogen und Amalie v. Imhoff (192, 14. 208, 11. 214, 20) im Sinn. 178, 1 Gedruckt — 4 Weise *g* als letzte Zeile der andern Seite, dann fährt S. 2 der Schreiber fort, es geht hervor, dass ein Concept des Briefs diktirt war, das der Schreiber flüchtig wundirte. 21 über „einen gewissen Ahlemann, Doctor in Anclam" suchte Schiller am 30. Juni von Goethe und Böttiger Näheres zu erfahren. Christian Wilhelm Ahlemann (1760—1830) hatte sich, durch Voss empfohlen, als Mitarbeiter der Horen, für Übersetzungen, gemeldet. 22 Hatte Thomas Carver, Travels through the interior parts of North-America in the years 1766—1768, in den achtziger Jahren in französischen und deutschen Übersetzungen erschienen. 179, 4 s. zu 167, 3. 4 zu 175, 21. 17 zu 4, 11.

*2297. Concept von Schreiberhand, Kneg. Br. XVIII, 336. Ohne Adresse, vgl. Fussbemerkungen. Carl Maria Ehrenbert Freiherr v. Moll (1760—1838) war ein in allen Künsten und den Naturwissenschaften sehr bewanderter Mann und hervorragend verdienter Beamter, zur Zeit Director der Hofkammer sowie des Salz-, Münz- und Bergwesens in

Salzburg. Der 165, 10 erwähnte Brief Molls an Goethe ist nicht überliefert, das Wesentliche seines Inhalts ist aus dieser Antwort und daraus erkenntlich, dass er Kirms zugestellt war. Am 6. März 1797 hatte Friedrich Wilhelm Hunnius, der bereits 1786—1787 in Weimar engagirt gewesen, aus Salzburg in einem Schreiben an Goethe sich und seine Frau zum 1. Juli dem Weimarischen Hoftheater angeboten. Schon damals wollte Kirms ihr Engagement beschleunigen, nunmehr schien sich ihr Kommen noch weiter hinausziehen zu wollen. Sie kamen am 15. August 1797 in Weimar an und debutirten am 23. und 25. September. 179, 22 Hochverehrter *g* gestrichen und durch Hochzuverehrender ersetzt, dann wiederhergestellt 180, 7. 8 mir ... bekannt *g* aus von mir ... verehrt 14 verehrteſten *g* aus verehrten Den Salzburger Erzbischof und das dortige Publicum. 16 vgl. Schillers Prolog zum Wallenstein Vers 32—49 und zu 173, 9. 22 der *g* üdZ 23 im — 24 Folge *g* aus in einer Folge im Ganzen 181, 5 da — 7 füllen *g* für ohne ſie zugleich auf die Zukunft zu entlaſſen, beydes aber ſehe ich mich nicht im Stande zu bewirken, indem ich die durch ſie entſtehende Lücke auf eine ſo ſchickliche Weiſe, wie es gerade durch dieſes Ehepaar geſchieht, nicht auszufüllen im Stande wäre. 8 gehe nicht in gebe zu ändern 21 vorzüglicher *g* über wahrer 21. 22 Verehrung *g* gestrichen und durch Hochachtung ersetzt, dann wiederhergestellt. Schlussbemerkung *g* abgef. d. 2. Jul. 97.

3596 und 3597. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 181, 23 zu 167, 3. 182, 4 Hirt 17 unhaltbaren *g* aus und haltbaren das vordem *g* in und halben geändert war 18 s. Horen 1797 X, 1—27. Vgl. ferner 186, 20. 190, 9. 21 Gunnciationen *g* üdZ 25 „Über Laokoon“ Propyläen I (1798), 1—19. Vgl. ferner 187, 1. 189, 5. 197, 15. 211, 19. 241, 19. 275, 27. 27 Material *g* aus Materielle 183, 4 neuſte *g* üdZ 7 vgl. 162, 22. 11 Todtenlied *g* aus Todenlied Musenalmanach für 1798 S. 237. vgl. ferner 187, 17. 22 zu 131, 11. 184, 9 aus Teplitz.

3598. Ha von Schreiberhand, vgl. zu 2677. Druck wie 3535. 186, 9 zu 4, 10. 12 gebracht nach zuſammen 19 *g*

3599. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 186, 20 zu 182, 18. 187, 1 zu 182, 25. 16 vgl. 300, 5. 330, 28. 17 nahowerſischen e. zu 183, 11.

*3600. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XVIII, 387. Ohne Adresse. 188, 4 sogleich nach wie die beyliegenden Acten bezeugen

3601. Bis von Schreiberhand, vgl. zu 2677. Druck wie 3535. 189, 5 zu 182, 25. 12 habe? *g* aus haben 25 seit dem 11. Abends 27 Idealiem *g* aus Idealiemen 190, 3 uns *g* über ihn 9 zu 182, 18. 13 des Begriffs *g* aus und Begriff Wahrscheinlich hatte Goethe dictirt und den Unbegriff vgl. 281, 1. V, 179, 1. VI, 147, 19. Doch durfte dieser Vermuthung im Text nicht Raum gegeben werden, da Goethes eigne Änderung des durch Hörfehler entstellten Dictats auch annehmbar ist. 24 für *g* über vor 191, 3 Ludwig Geist mitbringe *g* üdZ 12 3598. zu 4, 10. 20 vgl. zu 153, 4. 192, 2 Almanach *g* üdZ 12 vgl. 163, 15. 14 vgl. zu 177, 18. 200, 22. Im Musenalmanach für 1798 stehen, unter dem Zeichen F., fünf Gedichte von Amalie v. Imhoff. 17 Fritz v. Stein. Das Verhältniss zwischen dem Erbprinzen und seinem Erzieher Ridel hatte sich so ungünstig gestaltet, dass man daran dachte, den ersteren in Steins Begleitung auf Reisen zu schicken. Vgl. ferner zu 230, 15. 22 Knebel verliess Weimar am 24. Juni 1797, nachdem er Haus und Garten an Böttiger verkauft hatte, nach halbjährigem Aufenthalt in Baireuth, Anspach und Nürnberg zog er nach Ilmenau, wo er mit seiner Freundin Louise Rudorf den Ehebund schloss; ein Sohn war 1796 geboren.

3602. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 8. 193, 1 für ein Darlehen von 1000 Reichsthalern, vgl. das erste der zu 3618 mitgetheilten Actenstücke. 5 u. zu 3550. 11 zu 42, 18.

3603 und 3604. Bis, erstere von Schreiberhand, im Germanischen Museum zu Nürnberg. 194, 1 vgl. zu 169, 18. 2 Ybtus 15—20 bezüglicher Brief Böttigers nicht überliefert, Schiller fuhr am 18. nach Jena zurück. Vgl. Schiller an Goethe 23. Juli: ‚An Böttigern schicke ich heut die Klopstockiana‘.

3605. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 195, 1 mir über hier 11 und *g* üdZ 16 zu 169, 18.

3606. Vgl. zu 3557. Boetticher S. 29 f. Dazu Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, mit

Adresse Herrn Rath Schlegel nach Jena. 195, 21 s. zu 209, 14. 311, 1 und Musenalmanach für 1798 S. 49—73. 22 Schiller 196, 2. 3 das Gedicht *g* über es *Conc.* 4 tiefen *g* über hohen *Conc.* 6 auszudrücken Böcking 7 die nach im Gedichte *Conc.* überraschen und gewiß *Conc.*, *g* corr. 27 und *g* über oder *Conc.* 197, 1 in nach sicher *Conc.* 2. 3 nochmals *g* odZ *Conc.* 4. 5 fehlt *Conc.*

3607 und **3608.** Hss von Schreiberhand im Germanischen Museum zu Nürnberg. Adresse 3608 Tes Herrn Oberconsistorialrath Böttiger Wohlgeb. 197, 6 von Böttiger, im 2. Stück des Attischen Museums, das dieser am 18. sandte. 9 ihrer 14 dem „Zauberlehrling" 15 zu 192, 25. 20 vgl. 200, 15. 22 den nach ihn 198, 4 vgl. Goethes Beschreibungen des Monuments Werke (Hempel) XXV, 20. 104. XXVIII, 415. 6 Pokok *g* aus Pockok über Pocco Richard Pococke (1704—1765), sein Hauptwerk: A description of the East and some others countries (1743—1745).

3609. Vgl. zu 3585. v. Biedermann S. 15 f. Antwort auf einen Brief Körners vom 30. Juni, den die 166, 10—16 erbetenen Operntexte begleiteten. 198, 21 zu 4, 10.

3610. Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677. Druck wie 3535. 200, 15 vgl. 197, 20. 17 hatte *g* aus hat 22 s. zu 192, 14. Vgl. Horen 1797 VIII, 65—108. 201, 1—4 *g*

***3611.** Concept von Schreiberhand in den zu 3592 bezeichneten Acten. Das Datum ist durch des Herzogs Antwort gegeben. Zur Sache vgl. die Anmerkung zu 3558. 201, 9 gedruckt *SGG* IV, 355 f. 21 Inventur *g* aus Invention 23 vgl. 207, 25.

3612. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 202, 15 August Wilhelm.

3613. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1881 IV, 166 f. Adresse Dem Durchlauchtigsten Churfürsten und Herrn Herrn Friedrich August, Herzoge zu Sachsen pp Dresden. Zur Sache vgl. 3507.

3614. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 205, 15 Gustav's III. Tod, ein psychologisch moralisches Gemälde, 4 Bde 1797 (anonym). 18 Toden 20 Siegfried Schmidt, in Friedberg bei Frankfurt a. M. Vier Gedichte von ihm brachte Schillers Musenalmanach für 1798. Vgl. 219, 10. 206, 2 Mariane s.

Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
Weh mir! es haben die Übermächt'gen
Der Heldenbrust grausame Qualen
Mit ehernen Ketten fest aufgeschmiedet.

Dritter Auftritt.

Orest. Iphigenie. Pylades.

Orest.

Seid ihr auch schon herabgekommen?
Wohl Schwester dir! Noch fehlt Elektra:
Ein güt'ger Gott send' uns die Eine
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! komm mit zu Pluto's Thron,
Als neue Gäste den Wirth zu grüßen.

Iphigenie.

Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
O laß den ein'gen Spätgefundnen mir
Nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen!

zu 173, 1. 2 vgl. zu 168, 16. Der Plan war inzwischen von Schiller zur Ausführung übernommen.

3615. Hs im Germanischen Museum zu Nürnberg. Adresse von Schreiberhand Herrn Oberconsistorialrath Böttigers Wohlgeb. Vgl. zu 4, 10.

3616 und 3617. K. Kuhn, *Frankfurter Zeitung*, 2. März 1884 Morgenblatt Nr. 62. 207, 28 vgl. 201, 22.

***3618.** Hs von Schreiberhand in den zu 3592 bezeichneten Acten. Adresse *g* An Rentcomm. Seidel. Es folgt eine Specification, aus der hervorgeht, dass Goethe das Darlehen Seidels, ursprünglich 1250 Reichsthaler, bis auf 800 abzahlte.

Zwei Schriftstücke (*g*) aus den bezeichneten Acten, die ihrer Natur nach dem Text der Briefe nicht eingefügt werden konnten, mögen hier zur Vervollständigung des Zusammenhangs erscheinen:

I. Nachricht wegen meines Hauses.

Als Serenissimus im Jahre 1792 im Begriff waren sich zur Armee zu verfügen und mir befahlen Höchstdemselben zu folgen, hatten Sie die Gnade mir auf jeden Fall das von der Cammer kurz vorher erkaufte Helmershausische Haus zu schencken, wie beyliegendes Original Tokument beweiset, Sie verwilligten mir darüber noch 1500 rh. durch ein gleichfalls beyliegendes Blatt zu Ausbauung des Hauses.

Ich habe hierauf 1000 rh. von Justizrath Hufeland in Jena erborgt und sind mir die Interessen bis dato aus fürstl. Chatulle gezahlt worden (vgl. 168, 2). Gedachtes Geld habe, nebst noch 1000 rh. ohngefähr, in das Haus verwendet, welche letztere Summe ich von dem meinigen beygebracht. Da ich aber von fürstl. Cammer noch für 1150 rh. meines Baumaterialien erhalten habe, so hätten, wenn man obige vergonnte aber nicht aufgenommene 500 rh. von der Summe abzieht, meine Erben meines 650 rh. an fürstl. Cammer zu bezahlen, wenn nicht Serenissimus aus gnädigen Rücksichten daran etwas zu erlassen geneigt seyn sollten.

Weimar d. 28. Juli 1797.

Goethe

II. Verordnung wegen meiner Schriften.

Aus beyliegenden Acten ist zu ersehen welchen Contract ich über die ersten acht Bände meiner Schriften mit Herrn Göschen geschlossen. Was die nachher theils zusammen theils einzeln herausgegebenen Arbeiten betrifft, so haben die Herren Unger, Vieweg, Cotta pp keine Ansprüche an eine zweyte Auflage. Sollte man sich entschließen meine sämmtlichen Schriften herauszugeben, so überlasse ich Herrn G. R. Voigt mit Beywirkung Herrn Hofr. Schillers einen neuen Contract, nach vorkommenden Umständen zu schließen, wie ich denn letzteren ersuche die Ausgabe selbst gegen eine billige Remuneration zu übernehmen. Da ihm meine Papiere zu diesem Behuf auszuhändigen sind und er von meinen Gesinnungen am besten unterrichtet ist.

Weimar d. 28. Juli 1797.

Goethe.

Das Testament, in dem Goethe Christiane Vulpius als seine „Freundin und vieljährige Hausgenossin" bezeichnet, setzt August zum Universal-Erben ein, gewährt aber dessen Mutter seit ihres Lebens den Nießbrauch alles dessen, was der Testator zur Zeit seines Todes in weimarischen Landen besitzen würde.*) Zum Testaments-Executor und Vormund ward C. G. Voigt bestellt, der auch besonders bei eventueller Veräußerung von Theilen des Mobiliarvermögens, der Bücher, Kunst- und Naturalien-Sammlungen mitwirken sollte. Voigt sollte auch nach erfolgtem Tode der Mutter Goethes das dorther zufallende Erbe in Obsorge nehmen und von dessen Einkünften drei Viertel zum Besten Augusts verwenden, ein Viertel dessen Mutter zu ihrer freien Disposition abgeben.

3619. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 209, 14 über seinen „Prometheus", vgl. zu 195, 21. 210, 4 vgl. zu 114, 2.

3620. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena 8. 9. 210, 10 vgl. zu 42, 18.

Am 30. Juli, Nachmittags 3 Uhr, reiste Goethe von Weimar ab, in Begleitung von Christiane, August und Geist.

*) Durch Nachtrag vom 4. Juli 1831 wurde das inzwischen erworbene Gut Oberroßla hiervon ausgenommen und dem Universal-Erben unmittelbar zugewiesen.

***3621.** *Hs* von Schreiberhand, vgl. zu 2077. Am 3. August kam die Reisegesellschaft in Frankfurt an 211, 12 zu 4, 30 14 vgl. 169, 23. 17 zu 182, 25. 21 vgl. Tagebuch II, 76, 22.

3622. *Hs* von Schreiberhand wie 3621. Dieser Brief eröffnet, stark verändert, den eigentlichen Text (vgl. zu 3337) der Eckermannschen Bearbeitung der „Reise in die Schweiz 1797". Die Hauptgrundlage dieser Bearbeitung bilden drei starke Volumina „Reise-Acten" im Goethe- und Schiller-Archiv. Diese Acten (vgl. 280, 16. 309, 14 und Tagebuch II, 341) sind zugleich für die vorliegende Ausgabe eine wichtige Quelle, indem sie zahlreiche Concepte und Copien bereits bekannter sowohl als noch unbekannter Briefe enthalten. Im folgenden wird durch „Reise-Acten I—III" auf diese Quelle Bezug genommen. Zur vorliegenden Nummer findet sich darin eine Copie von Schreiberhand I, 24 ohne die in *Hs* g angefügten Zeilen 212, 6 und 216, 6—15. 212, 14 bemerkt *g* über im Werke *Hs* 213, 3 gu *g* üdZ *Hs* 15 das in italienischem Stil gebaute Allemina Schweitzer'sche Haus auf der Zeil 23 Über die Fülle der in Bezug auf diese und andere Gegenstände den Reise-Acten beigegebenen Beilagen kann hier nicht berichtet werden, sondern es ist hierfür auf den 2. Band der Tagebücher (1888) und den zur Zeit noch nicht erschienenen 34. Band der Werke zu verweisen. Die Anmerkungen der Hempelschen Ausgabe Bd. XXVI (Friedrich Strehlke) sowie der Kürschnerschen Bd. XXIII (Heinrich Düntzer) sind hier vielfach benutzt. 24 ist es *g* üdZ *Hs* es beim *Cop.* 27 zu 166, 15. 212, 6. 214, 1 Goethes Jugendfreund Johann Jakob Riese, zur Zeit Kastenamtsschreiber (Verwalter des städtischen Armenwesens) in Frankfurt. 4 der Jahrestag des Sturzes des Königsthums 27 nach dem Tagebuch erst am 9. August, ebenso die 216, 4 erwähnte Lectüre, das Briefverzeichniss stimmt zu dem Datum 214, 6. Joachim v. Schwarzkopf, Braunschweigischer und Mecklenburg-Strelitzischer Ministerresident beim kur- und oberrheinischen Kreise, Geheimer Legationsrath 28 Sophie geb. v. Bethmann, seit November 1797 vermählt. 215, 3 Ritta *g* aus Rita *Hs* Rita *Cop.* 216, 1 das Tagebuch nennt unter dem 9. August (s. zu 214, 27) zwei bezügliche Werke von Faber und Moritz.

2623. Vgl. zu 2624. Schreiberhand. Dazu Copie von 216, 16—218, 27 und Concept zu 219, 10—221, 20 beide von Schreiberhand in Reise-Acten I, 18—20, letzteres *g* überschrieben Herrn Hofr. Schiller d. 9ten Aug. 1797. 216, 2 deren aus derer *Cop.* 217, 6 das Reiseschema, über das Goethe, laut Tagebuch, schon am 8. Juni mit Schiller conferirte, es eröffnet die Reise-Acten und stellt den Versuch einer systematischen Gliederung aller Dinge und Verhältnisse dar, die auf einer Reise zu beobachten seien. Vgl. 226, 4. 10 vgl. 212, 22. 13 sollen *g* aus soll *Hs* soll *Cop.* 21 vorkommt *g* aus vorkommen *Hs* vorkommen *Cop.* 24 vgl. 231, 20 und Werke III, 71, 1. 27 alles nach an *Cop.* 218, 11 schreiben über machen *Cop.* 219, 10 vgl. zu 205, 20. 19 Aber um *g* über um *Conc.* 21 noch *g* aK *Conc.* 24. 25 seinem Wege *g* aus seiner Carrière *Conc.* 27 da — 220, 1 scheint *g* aK durch Zeichen nach allerliebsten gewiesen *Conc.* 1 einer *g* aK *Conc.* 2 46 — 50 der *g* aus nicht eine Spur von Streben, Liberalität, Liebe, Zutrauen in ihm zu sehen und er zeigte sich vor mir in nichts als durch ein philisterhaftes Egoismen eines Geschäftsbereits aus *Conc.* 50, 51 aber auch *g* aK *Conc.* 53 vieles *g* über gründlam alles *Conc.* 56, 57 nichte angeflungen *Conc.*, dazu *g* aK ohne ein Zeichen für den Schreiber hinsichtlich des zur Einschaltung zu wählenden Platzes nichts allgemeines noch besondres Goethes Absicht war wohl die Einschaltung dieser 4 Worte nach nichts angeflungen 58 auch nach und *Conc.* 59 überhaupt — nichts *g* aK für konnte nichts *Conc.* 59 laden *g* über kriechen *Conc.* 221, 24 nur . . . bestehe die wahre Bildung *g* aus daß . . . die wahre Bildung bestehe *Conc.* 221, 2 zu 171, 1. 4 Es scheint demnach, dass Goethe Hölderlins persönliche Bekanntschaft noch nicht machte, als dieser Hofmeister von Charlottens v. Kalb ältestem Sohn war (Ende 1793 — Ende 1794 in Waltershausen, dann nur noch kurz in Jena). Zur Zeit lebte er als Hofmeister im Gontardschen Hause in Frankfurt. 9 Menschen nach Alle *Conc.* 10 Kaufmannsstamm *g* aus Kaufmannsstand *Conc.*, dieselbe Correctur von Schreiberhand *Hs*, vgl. 18. 12 einigen *g* über ihnen *Conc.* 17 Kosts *g* aus Kosto *Hs* 20 hierauf Frankf. d. 9. August 1797 und der Zusatz *g* Vielleicht finden sich aus ähnlichen Ursachen unter den Juden keine Dichter noch Künstler *Conc.*

***2624.** Vgl. zu 2629. Schreiberhand. 221, 21 Christiane

und August hatten am Nachmittag des 7. die Räuberin angesehen. 22 „Die Müllerin" komische Operette in 3 Aufzügen von Passariello, in Weimar am 11. November 1797 zuerst aufgeführt. Vgl. zu 280, 16. 222, 2 vom 7. Abends, durch Geist, der bis Hanau mitgefahren war, befördert. 4 vgl. Merk IV, 87. Die Enge der im Juli 1795 bezogenen Etage auf dem Rossmarkt stand freilich in empfindlichem Gegensatz zu der Weite des alten Hauses am Hirschgraben.

3625. He von Schreiberhand in Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Ankauf und Verwaltung des Gutes Oberroßla betreffend. Vgl. 341, 11. 222, 21 die Wittwe des kürzlich verstorbenen bisherigen Pächters. 223, 11 nehmen nur nähmen 14 neuen g Gilz. 15 Erklärungen aus Erklärung

3626. Vgl. zu 308. Schreiberhand. Adresse Zu Herrn Major von Knebel Hochwohlgb. Baireuth. Hzn Concept von Schreiberhand Reise-Acten I, 21. Adresse g Herrn v. Knebel nach Baireuth. 223, 22 vom 25. Juli. 4 G & K I, 148 f. 25 vgl. zu 192, 12. 224, 3 anfangs nach immer Conc. 4 einem Conc. und He 5 wieder nach immer Conc. 10 Buß g Gilz Conc. 11 Schäden g Gilz Conc. Friedrich v. Schuckmann (vgl. 2946, 2961, 2977, 3210), zur Zeit Kammerpräsident in Baireuth und Ansbach, hatte Knebel Aussicht auf eine Kreisdirectorstelle gemacht. 19 soll. ein He 19 mich jetzt mehr Conc. Da nicht anzunehmen ist, dass der Schreiber das Wort jetzt beim Mundieren auf Goethes Anordnung ändere, ist es in den Text zu setzen, um so mehr als die folgenden Angaben die Thätigkeit der Mundierung erweisen: 21, 22 mehr als zwei mehr als drei He auf der Zeilenscheide 225, 2 Herrn g aus Herr Conc. Herr He 11 Ansatz d. 10 Aug 97 Conc.

3627. He von Schreiberhand, vgl. zu 3677. Adresse Herrn Heinrich Meyer, Professor bey Wohlloben von Weimar, Stadt bey Zürich. 225, 12 also ist der Anfang dieses Briefes vom 8., vgl. zu 222, 21. 226, 4 zu 217, 4. 17 s. zu 3, 2.

3628. Vgl. zu 2928. Schreiberhand. Adresse An Demoiselle Christiane Vulpius nach Weimar.

3629. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Hzn Concept von Schreiberhand, Reise-Acten I, 47. 48 mit Adresse Herrn Hofrath Schiller nach Jena und Datum g Ansatz d. 12 Aug 97. Nach 232, 11 folgt im Concept noch ein in der Handschrift

nicht aufgenommenen Absatz, dann 232, 1 — 234, 2 unter der g Überschrift *Xenienmanie* (vgl. 230, 4). Hieran schliesst sich endlich im Concept (49) der nur an den Herzog, nicht auch an Schiller gerichtete Abschnitt 235, 10 — 236, 11. 229, 19 nur; mehr *Conc.*, g corr. *He* 229, 1 zu 4, 21. 2 Gespräche *Conc.*, g corr. *He* 2 doch g über aber *Conc.* 12 nach auch *Conc.* und *He* 16 vgl. z. B. VII, 278, 12. 19 Herder, dessen Haus auf dem hochgelegenen Töpfermarkt hinter der Stadtkirche stand, Schiller erhielt statt eines ästhetischen Urtheils über die ihm gesandten Balladen zum neuen Almanach die antiquarische Notiz zur Antwort, dass sein Taucher nur eine verschönde Umarbeitung eines Nicolaus Peucer sei. Vgl. Herder an Knebel 3. August 1797 (Knebels Literarischer Nachlass I 480 II. 230). 22 Bankiers g aus Bankier *Conc.* Agiotage g aus Agiotage *Conc.* 25 Hallen g aus Hammen *Conc.* 27 ein bis Spaziergang g all. *Conc.* Wenn — 233, 1 Freund g über wenn aber ein solcher Mann *Conc.* 1 die . . . erzählt g aus und . . . erzählte *Conc.* 3 merkwürdiges g über traurige *Conc.* 10 Kalegaten g? redactionell (vgl. zu X, 250, 17) in I geändert *He* bemerkt und wohl „Kalimenes Briefe an Psyche oder Unterredungen über das Unsichtbare, Unwahre und Ungute." Vgl. 207, 3. 11, 20 seine Individualität g aus sein armes ganzes Wesen *Conc.* 21 Forderungen g aus Forderung *Conc.* 234, 1 Realism g aus Realismus *Conc.* 4 vgl. zu 31, 20. 11 Caroline v. Wolzogen als Verfasserin des „Agnes von Lilien" und Amalie v. Imhoff, s. zu 177, 16. 192, 16. 200, 21. Amalie *He*, Amelie g aus Emilie *Conc.* wonach der Text wie 200, 21 zu berichtigen. 27 eher bald *Conc.*, g all. *He* mein — bei g aus solche Naturen weich und *Conc.* 30 vgl. 217, 24. 31 mein Freund g all. *Conc.* 31 Schulerinnen g all. *Conc.* Nach 31 folgt Ostern war ich in Offenbach bey Frau von la Roche, sie hat mich mit ihren sentimentalen Seelchen so abgeödet, daß ich mit dem größten Widerwillen wieder fortfuhr und beynah die herrliche Gegend darüber nicht angesehen hätte. Es ist erschrecklich was eine solche Manier durch Zeit und Jahre immer leerer und unerträglicher wird. *Conc.*, in *He* nicht aufgenommen. 235, 2 vgl. zu 186, 15. 213, 21. 237, 5. 242, 6. 257, 17. 3 Fanatico in freigelassenem Raum g *Conc.* und g? *He*, vgl. 257, 11. Herrn Fiamma g es ist eigentlich ein Spanier, Schüler des Machiavelli Giuseppe,

der nach Petersburg gegangen ist *Conc.* 10 einsehen *g* über und alle ihre Moiens kennen *Conc.* doch *g* üdZ *Conc.* 18 überhaupt *g* üdZ *Conc.* 19 Tableaus *g* über tabulos *Conc.* 23 Decorationen *g* aus Decoration *Conc.* Beyspiele *g* aus ein Beyspiel *Conc.* 24 konnte *g* über kann *Conc.* 27 erfunden *g* über aufgestellt *Conc.* 28 Moiens *Conc.* und *Hs* 233, 2 soll *g* über konnte *Conc.* 6 reinem *g* über großem *Conc.* 7 diesen nach auch *Conc.* 8 und — 10 lernen *g* üdZ *Conc.* 9 Kupferstich und Werken *Hs* kann] kaum *Hs* 10 ins *g* aus in *Conc.* 12 die *g* über ihre *Conc.* und die gewaltsamen *Conc.*, wie 224, 19 zu behandeln. 13 Gebärden mancher Figuren *g* aus Figuren von manchen *Conc.* 15 gefordert *g* über bestimmt *Conc.* 19 Die bis 21 Haltung *g* am unteren Rand der Seite zugesetzt nach Die Haltung des Ganzen, die *Conc.* 21 dem — und *g* über diesen Arbeiten, denn *Conc.* 28 nach ausführe folgt Hier nur noch kurz eine Beschreibung der verschiedenen Decorationen *Conc.* In *Hs* ist von diesem Satz nur das erste Wort übergegangen und wieder gestrichen. 234, 1—9 fehlt *Conc.*, *Hs g* 4 die natürlich gebildeten offnen Rinnen, in denen das Wasser des Hanges zum Leutrabach hinabfloss; Schillers Garten reichte bis an den hohen Uferrand hinan.

3630. *Hs* wie 3561, die beiden Beilagen 235, 3—9 und 10 — 236, 19 von Schreiberhand, desgleichen eine fernere, dreitheilige, mit dem Datum Frankfurt den 23. August 97, die hier nicht abzudrucken ist, vgl. Werke (Hempel) XXVI, 46, 24 Von dem großen Spiel — 47, 3 angesehen. Ferner (mit *g* Überschrift Militair) 50, 9 68 liegen drey Bataillons — 51, 6 mittelgroße. Endlich eine Fortsetzung der Recension einiger Italiänischer Zeitungen (ungedruckt, Concept in den Reise-Acten I, 98). Concepte von Schreiberhand zu den beiden hier gedruckten Beilagen in den Reise-Acten I, 48. 49. 234, 10 s. zu 66, 4. 235, 1 Frandf. 6 vgl. zu 3, 3. In einem Theil der Auflage steht durch Druckfehler 234, 27 statt 235, 27. 8. 9 fehlt *Conc.*, *Hs g* 24 Klöster und deutschen *Conc.* Nach 236, 19 den 15. Aug. 97 *Conc.*

***3631.** Vgl. zu 3629. Schreiberhand bis 239, 5. 236, 20 ausser dem 222, 2 erwähnten Brief aus Hanau schrieb sie unterwegs aus Salmünster (8. August), Düsseldorf (9.), Markobl (9.), Gotha (10.) und von Hause (11.) ein langes Tage-

buch an Goethe. 237, 9 zu 232, 2. 238, 21—24 vgl. zu 76, 20. 239, 6—21 *g* 21 Francf.

***3632.** Copie (nicht Concept) von Schreiberhand Reise-Acten I, 58. Überschrift Herrn Oberconsistor. R. Böttiger den 16. Aug. 97. 240, 5 unangenehmen aus angenehmen 9 Erzählung nach Unterhaltung 14 hier nach näher 28 sie erhielt das „Journal des Luxus und der Moden" sowie den „Neuen teutschen Merkur" regelmässig durch Goethe zugesandt. vgl. *SGG* IV. 241, 3 zu 4, 18. 15 Meyers 19 zu 182, 23. 22 Es heisst in Meyers Brief aus Stäfa 26. Juli 1797: „Über eine Stelle Ihrer Schrift, wo nemlich gesagt wird ‚man könnte vielleicht einen schlafenden jungen Herkules bilden wie er von Schlangen umwunden wird, dessen Gestalt und Ruhe uns aber zeigte was wir von seinem Erwachen zu erwarten hätten' kan ich Ihnen etwas sagen worüber Sie zufrieden sein werden. Es ist ein Junger Herkules zu Florenz vorhanden, zwar nicht ruhend sondern wie er die Schlangen mit seinen Händen erwürgt. Der Künstler dieses Werks kan neben dem Urheber des Laokoon seinen Platz einnemmen. ..... Beym Laokoon ist der Gegenstand tragisch, bey dem Jungen Herkules von der spielenden Seite genommen, es bleibt bey jenem kein Zweifel übrig, die Schlangen werden ihn gewiss nebst seinen Söhnen töden, der Junge Herkules spielt hingegen nur und man ist sicher dass der gewaltige Knabe keinen Schaden nimmt. Wir haben wenig Kunstwerke die so weit vorausgreifen wie dieses, man sieht den ganzen künftigen Helden im Werden ....." 27 der „Griechischen Vasengemälde". Böttiger hatte es Gerning übersandt, damit dieser es nach Rom für Uhden mitnehme; vgl. 346, 8. 242, 4 s. zu 232, 2.

3633. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand Reise-Acten I, 63. 64 mit der Überschrift Herrn Hofrath Schiller den 16. Aug. 97. 243, 3 bedeutend *g* über regulativ *Conc.* 9 ging *g* über gebe *Conc.* 12 gereizt wurde *g* über bemüht war *Conc.* 17 das Capital *g* über den Fond *Conc.* 18 Dagegen *g* über auch *Conc.* und *Hs* 23 die nach entstanden *Hs* 244, 1 Möchte — 2 selbst *g* aus Es möchte also wohl *Conc.* 2 seyn üdZ *Conc.* 3 ist *g* über wäre *Conc.* 4 Mittelzustand aus Mittelstand *Conc.* und *Hs* wird nach ist *Hs*

5 die — 6 hervorbringen *g* über selbst *Conc.* 10 als über die *Conc.* 11 daſtehen *g* über merkwürdig und *Conc.* 15 was nach das *Conc.* 16 glückliche nach hier *Conc.* 19 eine ideale *g* über ideale *Conc.* 20 das] was *Conc.*, *g* corr. *Hs* 22 also aus aber *Conc.* 28 wahrſcheinlich *g* über daß ich wahrhaftig *Conc.* 245, 5 Sie *g* über ich *Conc.* 10 mit — 11 verbunden *g* aus an das gemeine angeknüpft *Conc.* 13 beyde — 14 Gegenſtand: die Idee *g* aus beydes muß vernichtet werden *Conc.* 14 jene *g* üdZ *Hs*, zum Ersatz für die vom Schreiber ausgelassenen Worte die Idee 15 nur *g* üdZ *Conc.* dieſer] der Gegenſtand *Conc.*, *g* corr. *Hs* 19 den Rossmarkt mit der Hauptwache, s. zu 222, 7. 22 des Textorschen, vgl. C. Th. Reiffenstein, Bilder zu Goethes Dichtung und Wahrheit, 2. Aufl. Frankfurt 1893. 28 größtentheils *g* üdZ *Conc.* 246, 3 In — 4 Ganze *g* über Würde es *Conc.* 6 werde *g* üdZ *Conc.* 9 daſtehen muß *g* aus daſteht *Conc.* 10 Falle nach letzten *Conc.* 13 der Reiſe *g* üdZ *Conc.* 23 Beute nach bey *Conc.* 247, 1 den nach und *Conc.* 5 Fantome *Conc.* und *Hs* 11—17 fehlt *Conc.* 13 vornehmen nach abhandeln

3634. Concept von Schreiberhand, Reise-Acten I, 57. Überschrift *g* Herrn Geh. R. Voigt d. 17. Aug. 97. In der Eckermannschen Bearbeitung unter dem 20. August gedruckt. 248, 6 haben *g* üdZ 14 als — befinden *g* üdZ 22 *bons enfans* *g* über gute Kinder 24 manche *g* üdZ 25 verſchiedene *g* über manche 28 deſſen *g* über das gewerigert *g* aus geweichert 249, 1 ſey *g* üdZ 10 gemeine Mann *g* aus Gemeine 14 auf nach jede Poſt 20 ohne nach auch 25 Canzleien *g* über Expeditionen 250, 7 Wiesbaden 15 ſey *g* nach iſt

3635. Vgl. zu 1929. Wagner S. 20. 251, 8 vgl. 139, 18. Sömmerrings Antwort vom 16. Sept., an Goethes Mutter gerichtet, ist in den Eing. Br. XIX, 523 überliefert. Er kaufte nur 2 Bände der Schriften für 2 fl. 21 kr., während die anderen 8 für 9 fl. 30 kr. ihm entgingen; das „Quartbändchen über Goldarbeiten, nur 2 Bogen stark" (= 251, 12) kaufte die Göttinger Bibliothek für 1 fl. 30 kr.

***3636.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 252, 1 Christianens Brief vom 18. zeigt, dass sie bisher noch für wahrscheinlich gehalten, Goethe werde von Frankfurt aus nach Weimar zurückkehren. 5 vgl. 222, 7. 253, 7 an den Weinhändler

in Suhl, nicht überliefert; vgl. Briefverzeichniss. 10 Stellant 18 s. 255, 23. 254, 9—12 *g* 10 nicht überliefert 12 Frandf.

3637. Vgl. zu 2666. Schreiberhand. 254, 19 Reise-Acten I, 73b. 255, 1 Bunden *g* aus bunten 23 vgl. 253, 18. 256, 1 zu 98, 8. 3 Wilhelm v. Wolzogen 8 vgl. 98, 7.

3638. Dietmar, Theater-Briefe von Goethe und freundschaftliche Briefe von Jean Paul, Berlin 1835 S. 3. 256, 2 unter anderen das Ehepaar Hunnius, s. zu 3595. 257, 7 vgl. 3507. 3613. 12 Fuentes, s. zu 232, 7. 20 in Sachen der von Rudolstadt zu zahlenden Transportkosten für die weimarischen Schauspieler und ihren Apparat. 258, 15 24.] 27.

3639. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Copie von Schreiberhand Reise-Acten I, 131. 132. 258, 17 vom 17. August. 23 erzählenden *g* aus erzählten ihm *g* über immer 259, 1 vgl. zu 169, 18. 14 eben *g* üdZ 17 das *g* üdZ 21 in — 22 versetzt *g* aus durch den Inhalt des Chors 26 gaffende *g* üdZ 27 Bemerkung *g* aus Bemerkungen 260, 18 s. zu 3622. 27 mit dem Urtheil üdZ wohl über gut 28 Ich — 261, 4 müssen alt zugesetzt 13 allen 17 zu 167, 3. 262, 2 zu 169, 18. 10 mit *g* üdZ 24 Holterlein *g* aus Holterly (Holterlein daher auch *Cop.*) was jedoch nur als missrathene Correctur betrachtet werden kann; vgl. zu 171, 1. 28 ihre 263, 7 Steigendesch Gedichte von ihm in Schillers Musenalmanachen 12 zu 177, 18. 20 Reise-Acten I, 119—126. 21 fur nach noch 264, 12 simbolisch 18 vgl. Lichtenbergs Erklärungen der Hogarthschen Kupferstiche. 265, 11 sich *g* üdZ

3640. Hs wie 3561. 265, 21 vgl. das Briefverzeichniss. 266, 6 s. 254, 19. 9 König Gustav IV. von Schweden verlobte sich, in Erfurt, mit Prinzessin Friederike von Baden 12 Frandf.

***3641.** Hs von Schreiberhand, vgl. zu 2677. 267, 3 von Rosegarten, vgl. 230, 23.

3642. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, hrsg. von Wilhelm Vollmer, Stuttgart 1876 S. 250. 267, 18 das b. fehlt bei Vollmer, ist aber einzusetzen, vgl. zu 2778.

***3643.** Concept von Schreiberhand, Reise-Acten I, 130. Ohne Adresse, vgl. Briefverzeichniss Rapp (1761—1832) war ein vermögender Kaufmann, später Bankdirector in Stuttgart, Kunstkenner sowohl als ausübender Künstler, auch

Und iſt dein Wille, da du hier mich birgſt,
Nunmehr vollendet, willſt du mir durch ihn
Und ihm durch mich die ſel'ge Hülfe geben;
So löſ' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die theure Zeit der Rettung ſchwinde.

Pylades.

Erkennſt du uns und dieſen heil'gen Hain
Und dieſes Licht, das nicht den Todten leuchtet?
Fühlſt du den Arm des Freundes und der Schweſter,
Die dich noch feſt, noch lebend halten? Faß
Uns kräftig an; wir ſind nicht leere Schatten.
Merk' auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zuſammen! Jeder Augenblick iſt theuer,
Und unſre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, ſcheint es, eine günſt'ge Parze ſpinnt.

Oreſt (zu Iphigenien).

Laß mich zum Erſtenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr ſchwere Wolken aufzuthürmen wandelt,
Und gnädig-ernſt den lang erflehten Regen
Mit Donnerſtimmen und mit Windesbrauſen
In wilden Strömen auf die Erde ſchüttet,
Doch bald der Menſchen grauſendes Erwarten
In Segen auflöſ't und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen friſcherquickter Blätter
Die neue Sonne tauſendfach ſich ſpiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
O laßt mich auch in meiner Schweſter Armen,

Schriftsteller (über Gartenkunst, idyllische Prosa, Kunstkritik, kunsttechnische Schriften). Dannecker war, seit 1790, sein Schwager. Vgl. Allgemeine deutsche Biographie XXVII, 280 f. (Wintterlin), wonach der Name Gottlieb in Gottlob zu berichtigen.

*3644. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 434. Adresse An Herrn Hofrath Boeckmann nach Carlsruh. Adressat, mit dem Goethe schon früher verkehrte (vgl. 259) als Mathematiker und Physiker schriftstellerisch thätig, war Ephorus des Gymnasiums in Carlsruhe. Zur Sache vgl. 3645. 268, 20 vom 8. August. 21 Albertine v. Staff aus Weimar vgl. IV, 154, 10. 155, 18. VII, 117, 8. Sie war Hofdame in Carlsruhe und am 9. August von dort mit der erbprinzlichen Familie zu den 266, 9 angedeuteten Festlichkeiten abgereist. 268, 23. 269, 1 also noch *g* üdZ 269, 2 hatte *g* aus habe 5 ein Pfand *g* über Empfang (Hörfehler) 6 für Sie *g* üdZ 7 Boeckmann war unterwegs nach Weimar gewesen, durch die Kriegsereignisse aber von seiner Richtung abgelenkt. 16 Gegenwärtig bin ich *g* aus Ich bin gegenwärtig 24 Hippothesen 25 anzugeben aR für darzustellen wenn mir möglich ist nöthig nach nur 270, 1 „Über Telegraphie" 1794 3 Sorge und *g* aR 7 mir ein geneigtes *g* aus mich in einem geneigten

*3645. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 434. Zur Sache 3644 und 319, 25.

3646. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 251. Dazu Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 439 Adresse *g* An Herrn Cotta. Datum Stuttgard d. 31. Aug. 271, 2 bereits vom 31. Juli, unter Beziehung auf Schillers Brief vom 21. 3 Raffé *Conc.* und Vollmer. 5 den — Tagen *g* aus der heißen Jahrszeit *Conc.*

*3647. Vgl. zu 2929 Schreiberhand. 273, 21—24 *g*

3648. Vgl. zu 3064 Schreiberhand. Von 274, 1 — 282, 2 Copie von Schreiberhand, Reise-Acten II, 16—18 mit der Überschrift Herrn Hofrath Schiller nach Jena. Stuttgard den 30. Aug. 1797. 282, 3 — 283, 17 ist nicht in Copie überliefert, an Stelle dieses Abschnitts aber schliesst sich an 282, 2 das Concept zweier Absätze an, die nicht in die Handschrift, dagegen in Eckermanns Bearbeitung (Hempel XXVI, 70. 71) aufgenommen sind. 274, 16 Sinzheim 275, 1 zu 3643. 5 Johann Heinrich Dannecker (1758—1841) 11 Monument

g üdZ 12 Friedrich Eugen, seit 1795 27 zu 182, 25. 276, 1 und *g* üdZ 4 Antonio Isopi aus Rom (1758—1833), Bildhauer, schon durch Carl Eugen nach Stuttgart berufen. 13 vor gedacht ist im Druckmanuscript der ersten Ausgabe des Briefwechsels *g* so eingeschoben. 20 Statuaturen zu halten 25 etwas *g* aus was 27 Philipp Jacob Scheffauer (1756—1808), vgl. XI, 222, 27. 277, 9 schon seit 1796; Herzog Friedrich, der bereits 1797 seinem Vater in der Regierung folgte, liess das Denkmal wieder entfernen. 10 mit — gziert *g* zugesetzt 11 Philipp Friedrich Hetsch (1758—1839), vgl. Allg. Deutsche Biographie XII, 320 (Wintterlin). 23 Studien *g* in Statuen geändert, dann aber wiederhergestellt. 24 das eine und 26 das andre *g* üdZ 278, 10 Johann Gotthard Müller (1747—1830), Kupferstecher. Anton Graff (1736—1813), ein ausserordentlich fruchtbarer Porträtmaler; das hier besprochene Selbstporträt stellt ihn, vor der Staffelei sitzend, in halber Figur dar. Vgl. Allg. D. Biogr. IX, 566 (Clauss). 11 Graf nach der 18 „The battle at Bunkers-Hill near Boston, June 17. 1775" von John Trumbull, vgl. a. a. O. XXII, 614 (Wintterlin). Die auffällige Benennung, die Goethe dem Bilde giebt, erklärt sich wohl als eine Anspielung auf Schillers Arbeit am Wallenstein. 22 Trombut 279, 6 Ludwig XVI. im Krönungsornat und in ganzer Figur, nach Duplessis Ölgemälde 1785 von Müller gestochen. 9 Raff (Ruoff über Raff *Copie*) 13 das Vergnügen *g* in freigelassenem Raum 280, 4 s. 287, 29. 5 allen diesen 11 vgl. 302, 14. 330, 24. 355, 18. 17 vgl. zu 221, 22. 21 es *g* üdZ 281, 1 den *g* üdZ 28 zu 3646. 282, 8 welchem 27 seine Grundsätze *g* üdZ 283, 8 habe nach so 11 sich bis 12 werden *g* aus ich — werde

3649 und 3650. Has von Schreiberhand, vgl. zu 2677. 283, 26 zu 3622. 285, 3 ein Gefährt aus einen Gefährten 9 zu 3661.

3651. Concepte von Schreiberhand zu 285, 12—289, 17 und 291, 24—296, 15 in Reise-Acten II, 57. 58 und 53. 54. Handschriften von Schreiberhand wie 3561. Vom mittleren Stück (289, 18—291, 23) weder *Conc.* noch *Hs* überliefert, hier nach Jahn S. 569, vgl. zu 3336. Gleichzeitig wurde ferner, wie das Briefverzeichniss durch Hinweis auf Reise-Acten II, 56 zeigt, der rein theoretische und daher in den Briefen nicht

mitzutheilende Aufsatz über Glasmalerei (Werke, Hempel. XXVI, 76) übersandt. 285, 12 Überschrift *Serenissimo.* Tübingen den 11. Sept. 1797. *Conc.* 17 nun *g* üdZ *Conc.* 17 ihren bis 18 Ansichten *g* aus ihrer Lage und ihrer Verhältnisse, ihrer Ansichten *Conc.* 19 vgl. zu 4, 1. 286, 2 das *g* aus was *Conc.* 8, 9 sowohl ... als auch *g* über theils ... theils *Conc.* 23 Künste daselbst *g* aus Künstler selbst *Conc.* 25 vgl. die nochmalige Ankündigung derselben 291, 20 f. gedruckten Beilage 289, 22 wo auch (21) das vorliegende Stück als Extrablatt zu dem eigentlichen Briefe vom 12. Sept. bezeichnet wird. 27 Carle *g* üdZ *Conc.* 287, 1 Johann Georg v. Madeweiss, preussischer Gesandter am herzoglichen Hofe in Stuttgart. 3 der württembergische Legationsrath in Paris, Conrad Abel, vgl. zu 321, 12. 9 Ten *g* über Einen *Conc.* Friedrich Wilhelm Carl, der noch in demselben Jahre Herzog wurde, später als König Friedrich I. genannt. 12 Volum *g* aus Volumen *Conc.* Charlotte Auguste Mathilde, Prinzessin von England. 16 Friedrich Eugen, † 23. Dec. 1797. 17 das zu halten 22 am 3. Sept. 28 im Ruden *g* aus in der Mitte *Conc.* 28 unrichtig, wie das Tagebuch vom 1. Sept. zeigt. Vgl. 280, 6. 288, 1 einen *g* über den *Conc.* 4 besser nach etwas *Conc.* 6 zu 3643. 9 viel nach selbst *Conc.* 10 in eignen Arbeiten *g* üdZ *Conc.* 11 in Stuttgard *g* über daselbst *Conc.* manchen *g* aus manche gute Stunde *Conc.* 289, 1 vom nach von Erinnerung *Conc.* 3 auf der Rückreise aus der Schweiz im December 1779 9 der bis 11 freyen *g* aus die Sorge, das Wie der verschiednen Einrichtung im alten Gleise zu erhalten, *Conc.* 15 bleibt nach ist *Conc.* 19 s. *GCA* I, 321. 21, 22 die beiden diesen eigentlichen Brief vom 12. Sept. umschliessenden Stücke. 24 zu 98, 6. 25 vgl. *GJ* XIV, 1. 17. 26 Die vom Carl Eugen (vgl. Beilage) lebhaft geförderten Künste und Künstler wurden von seinem Nachfolger Ludwig Eugen (1793—1795), besonders aber von Friedrich Eugen (1795—1797) vernachlässigt, so dass mehrere hervorragende Männer Stuttgart verliessen oder doch zu verlassen drohten, vgl. 296, 10. Friedrich Wilhelm Carl, der am 23. Dec. 1797 zur Regierung kam, lenkte in die Bahn Carl Eugens wieder ein. 290, 1 Ferdinand Jagemann, Sohn des Bibliothekars und Bruder der Sängerin (s. zu 24, 22), wurde von Carl August, zu seiner Ausbildung als Maler, nach Wien

gesandt. 15 Fritz v. Stein, über dessen endlichen Entschluss, in preussischen Diensten zu bleiben, der Herzog schon am 23. August (*GCA* I, 219) an Goethe schrieb. Vgl. zu 3148 und 3149. 22 Scherer war am 31. August in London gelandet und schrieb bald nach seiner Ankunft an Goethe. Vgl. zu 66, 4. 23 unbekannt 25 am 31 August war durch Blitzschlag ein grosser Theil der auf dem sogenannten Schweinsmarkt (heute Standort der Post) gelegenen Scheunen abgebrannt, vierzig und einige an der Zahl. Die grosse Brandstätte wurde geebnet, die östlich angrenzenden Rathsteiche (heute Carlsplatz und oberer Graben) ausgefüllt und den Besitzern der abgebrannten Scheunen, weimarischen Bürgern, ein anderer Platz in etwas weiterer Entfernung von der Stadt zum Wiederaufbau angewiesen. Vgl. 342, 1. Über Goethes Mitwirkung hierbei s. im folgenden Bande zum 7. Februar 1798 291, 4 Graf Heinrich v. Bünau (1697—1762) war während der Minderjährigkeit des Herzogs Ernst August Constantin, des Vaters von Carl August, vormundschaftlicher Statthalter in Weimar gewesen, 1751 bis 1756, dann 1756 erster Minister des mündig gewordnen Herzogs und nach dessen Tode (28. Mai 1758) der Regentin Anna Amalia bis Ende 1758. Vgl. C. v. Beaulieu-Marconnay „Anna Amalia, Carl August und der Minister v. Fritsch" 1874 S. 16 f. Hier handelt es sich um eine schriftliche Instruction über die Staatsverwaltung, die Bünau einst dem Vater Carl Augusts gegeben hatte und die nun zufällig aus Leipzig an diesen gelangt war, s. *GCA* I, 222 Goethe scheint hieraus etwas zur Aufklärung der verwickelten Testamentsangelegenheit erwartet zu haben, über die Beaulieu a. a. O. 18 f. berichtet. 24 Überschrift *Serenissimo.* Tübingen d. 9. Sept. 97. *Conc.* 292, 1 zu *g* aus zur *Conc.* 14 und 15 als *g* über wie *Conc.* 19 mehreren fehlt *Conc.*, *g* üdZ *Hs* 28 an *g* üdZ *Conc.* 293, 8. 9 der — Verbesserung *g* aus Verbesserungen *Conc.* 10 Der Schauspieldirector Mihode hatte 1796 das Stuttgarter Theater auf 6 Jahre übernommen, ging aber schon jetzt; der Nachfolger war ein Auditor Haselmeier (Düntzer). 28 Madame Pauli 294, 14 zum Theil sich *g* aus und sich zum Theil *Conc.* 17 mehr nach und *Conc.* 295, 2 ist *g* üdZ *Conc.* 3 die — wie *g* aus und die Zeit und

Conc. 4 4 verspricht — werden *g* aus ist das einzige was g. v. 4 10 verspricht *Conc.* 7 Isopi s. zu 276, 6. 9 Nicolaus Friedrich Thouret (1767—1845), den Goethe im nächsten Jahre für den Schlossbau nach Weimar zog. 13 Joh. Gotthard Müller, s. zu 278, 10. 17 Joh. Friedrich Leybold (1755—1838), Miniaturmaler und Kupferstecher, Professor an der (1794 aufgehobenen) Carlsschule und Hofkupferstecher in Stuttgart; ein Brief Leybolds an Goethe vom 3. Sept. (Reise-Acten II, 34) zeigt, dass dieser bereits wegen etwaiger Übersiedlung nach Weimar in Vorverhandlung mit ihm getreten war; vgl. XIII, 26, 17. 25 bey *g* üdZ *Conc.* durch nach und *Conc.* einer eignen *g* üdZ *Conc.*; die Form lässt die Annahme zu, dass auch durch gestrichen und Richtung gleichfalls von bey abhängig werden sollte 296, 1 beÿgt nach gegenwärtig *Conc.* 8 in nach mit *Hs* 10 gute über junge *Conc.* 14 eignet nach eigentlich *Conc.* 15 hat aus hatten *Conc.*

***3652.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 297, 20 zu *g* über mit 21 vgl. 257, 18. 298, 9 Die Stadt *g* über sie 11 diese *g* über sie 12 auf nachsteht folgt Da deine Briefe über Frankfurt gehen so erhalte ich sie spät, schicke mir was du mir künftig schreibst wie gewöhnlich unter meiner Adresse nur mit der Beyschrift bey Herrn Buchhändler Cotta in Tübingen. 15 du üdZ 17 zu 291, 25. 23 vgl. zu 2563. 299, 10—16 *g*

3653. Vgl. zu 3664. Schreiberhand. Datum nach dem Briefverzeichniss bestimmt. 299, 19 geschrieben am 7. Sept., erhalten Stäfa den 21 22 vgl. zu 169, 18. 300, 5 zu 187, 16. 6 bionderen aus bionderes den 8 Nr. 3648. 18 zu 4, 10. 21 allen aus alle 301, 21 sie ist in Aushangbogen (Jahrzahl 1798) den Reise-Acten II, 55 eingeheftet. 302, 8 Seite 21—29 wendet sich in energischer Polemik gegen Johann Georg Schlossers erstes „Schreiben an einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studiren wollte". Kant wirft ihm vor, es sei ihm nur darum zu thun die Kritik der reinen Vernunft wo möglich aus dem Wege zu räumen, sein Angriff sei durch blosse Unkunde veranlasst, vielleicht aber auch durch „etwas bösen Hang zur Schikane". 14 es folgt nach 15 Der Edelknabe und die Müllerin mit dem Zusatz zur Überschrift Nach dem altenglischen der g^1 redactionell (s. zu X, 276, 19) an altenglisch geändert ist; vgl. zu 221, 22 und

280, 11. 330, 24. 355, 18. 15 ‚noch aus auch 19—22 quer am Rand der letzten Seite.

***3654.** Vgl. zu 2929. Adresse von Schreiberhand An Demoiselle Chriſtiane Vulpius nach Weimar. Durch Einſchluß.

3655. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 255. 304, 11 genaue Form: Schömberg. 13 zur Sache s. Vollmers Anmerkung und 318, 18. Es handelt sich um ein kürzlich aufgegriffenes und unter dem 4. Sept. in Paris publicirtes Actenstück, durch das auf die Verschwörung zur Zurückführung der Bourbonen helles Licht fiel. — Cotta meldet unter dem 28. Sept. an Goethe, dass der Kutscher nach Stuttgart zurückgekehrt sei ohne eine Spur der verlorenen Brieftasche gefunden zu haben.

***3656.** Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 447. Adresse An Herrn Hauptmann Bürkli. Dieser schrieb am 20. aus Zürich an Goethe, mit der Unterschrift „Hauptmann und Alt-Zunftschreiber Johann Heinrich Bürkli, Imprimeur Libraire und Mitglied des grossen Raths". Er bedankte sich für die ihm „bey dem heutigen Mittagessen [vgl. Tagebuch II, 156, 22] so ganz unverdient bewiesene Freundschaft, Höflichkeit und Dero ausserordentlich gefälliges, zuvorkommendes und mit lehrreicher Unterhaltung verbundenes Wesen". 305, 3 Joh. Kaspar Fäsi (1769—1849) gab 1795 und 1796 geographisch-statistische Handbücher über die Schweiz heraus, dann 1796 und 1797 fünf Bände einer „Bibliothek der Schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung, Kunst und Litteratur"; vgl. Allg. D. Biogr. VI, 579 (Meyer von Knonau). 7 aus nach Schriften 11 Erkenntlichkeit nach Verbindlichkeit 12 am 23. Oct., s. Tagebuch II, 188, 21. 13 Der — 15 werden q aus und durch eine fernere Unterhaltung den doppelten Z. e. R., d. Z. n. u. a. z. v., auf das ſicherſte zu erreichen.

***3657.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand bis 307, 5. 306, 4 überliefert, gleichlautend 314, 16 — 317, 11. 23 u. 308, 4. 26 Ende nach vor 307, 23 vgl. zu X, 7, 12. 308, 1 Sophie Ernestine Louise, Christianens Schwester († 1806) und Juliane Auguste, ihre Tante († 1806); beide lebten in Goethes Hause. 5 Anton Ott, Inhaber des Gasthauses „Zum Schwert" an der Limmat und Rittmeister.

3658. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand zu 308, 15 — 313, 20 in Reise-Acten II, 87. 88 und zu 314, 16 — 317, 11 daselbst 84. 85. Überschrift An Herrn Hofrath Schiller. Stafe den 25. Sept. 97. *Conc.* 308, 23 Meyern *Conc.* und *Hs* 24 den über bin *Conc.* 309, 11 wieder *g* über mit *Conc.* 12 unter *g* über in *Conc.* meinem *Conc.* 13 tuchtige *g* aus dichtige *Conc.* 14 s. zu 3622 und 344, 22. 15 etwas nach bis jetzt *Conc.* 19 könnte *g* nach kann *Conc.* Vgl. Carl August an Knebel 23. Sept. 1797 „Goethe schreibt mir Relationen, die man in jedes Journal könnte rücken lassen. Es ist gar possierlich, wie der Mensch feierlich wird." 21 mancherley *g* über vielen *Conc.* 310, 8 Die nach 11 hat wie mir *Conc.* 14 die *g* aus wie *Conc.* 15 hatte *g* aus hat *Conc.* 16 den I. über erst Anfangs *Conc.* 27 zu 169, 18. 311, 3 von Johann Dietrich Gries (1775 – 1842), s. Musenalmanach für 1798, 169 – 174. 7 von A. W. Schlegel, vgl. zu 195, 21. 21 zu 27, 19. 312, 2 vgl. 308, 5. 13 vgl. dagegen 3661. 22 vgl. Tagebuch II, 145, 24. 313, 3 dieses *g* über jenes *Hs* 18 etwas *g* üdZ *Hs* 23 vgl. 320, 14. 333, 17. Gottfried Wenzel Graf v. Purgstall aus Graz (1773 bis 1812), studirte 1793 in Jena, damals eifriger Kantianer, und später als Führer im Befreiungskampf gegen Napoleon bekannt, hatte sich soeben in Schottland mit Johanna Anna Baronin Cranstown vermählt. 314, 16 vgl. 306, 4. 308, 22. 317, 14. Die Beilage ist zu dem Brief an Schiller gedruckt, da man sie bei diesem zu finden gewohnt ist. 19 Velledingen *Conc.* und *Hss* 20. 315, 1. 3 Tuttlingen *Conc.* und *Hss* 315, 6 Indem — 8 Aussicht *g* aus Wenn man die Höhe, w. d. N. u. T. R. trennte, zurückgelegt hat, so sieht man zuletzt noch die herrlichste Aussicht *Conc.* 10 überschaut *g* aus übersieht *Conc.* 11 der Anblick *g* über die Aussicht *Conc.* 16 darauf — 17 man *g* aus man kommt nun *Conc.* 18 erst *g* üdZ *Conc.* der ist als Drucktehler zu tilgen 23 fuhr nach Ich *Conc.* 23. 24 um sogleich aus und zugleich *Conc.* 24 Ich *g* über und *Conc.* 316, 1 einen nach den *Conc.* 14 Vormittag *g* über Tag *Conc.* 15 auf nach meist *Conc.* 317, 10 Schweiß *Conc.* Schweiß *Hss*

3659. Vgl. zu 2966. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand, Reise-Acten II, 86 mit Überschrift An

Herrn Geheimde Rath Voigt Stäfe den 26. Sept. 1797. 317, 14 = 314, 16 — 317, 11. 318, 7 Hans Konrad Escher (von der Linth), 1767 – 1823, hochbedeutender schweizerischer Staatsmann, Publicist und Geologe, Sohn des Adressaten von 3381. Seine „Geognostische Übersicht der Alpen in Helvetien" war 1796 erschienen. 8 Tanzischen *g* aus Ganzischen *Conc.* Danz, ein Mineralienhändler in Nürnberg, hatte 1784 einem Liebhaber ein Stück elastischen Quarzes verkauft, das erst kürzlich vom Fundort (bei Villa Rica in Brasilien) nach Europa gekommen war und viel Aufsehen erregte. 14 bei der Verschwörung, die durch die Abfangung des Grafen von Antraigues (s. zu 304, 13) entdeckt war. 20 haben *g* üdZ *Conc.* 27 und *Conc.* und *Hs* 319, 7—14 fehlt *Conc.* 8 s. zu 3, 3. 10—14 *g* 15 also am 26. Sept., vgl. 308, 8. 25 bis 320, 7 vgl. 3644. 3655. 9 Er stürzte am 10. Sept. in Tiefurt von einem zerbrechenden Wagen, und ein Rad ging ihm über die linke Wade. 11 zu 3422. 14 vgl. 313, 23. 20 der Brief war wohl „ostensibel" gedacht.

3660. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 260. 321, 12 vgl. Dannecker an W. v. Wolzogen 26. Oct. 1797 „Für Göthe habe ich von Claude Lorrain eine Landschaft von Abelt [vgl. zu 287, 3] gekauft, die Herr von Göthe so sehr wünschte" (Lit. Nachl. der Caroline v. Wolzogen 1867 S. 462). Vgl. 351, 11. 355, 5. 357, 3. 363, 7 18 zu 308, 5. 23 zu 4, 10.

3661. Concept von Schreiberhand, Eing. Br. XIX, 499. Ohne Adresse und Datum. Zur Sache vgl. Bernhard Suphan *GJ* XIII (1892) 10 f. 149 f., besonders 17 — 20 und 159. 322, 6 wenn *g* über denen, denen Suphan a. a. O. betrachtet wenn als Schreibfehler für wem 8 zu nach hierinn 9 hatten uns beyde 11 verschaffen *g* über gewähren 17 Bergreife nach bevorstehenden 19 vgl. VI, 402, 23. 20 Natur *g* über Figur 21. 22 bewahren und zu *g* üdZ 22 m. E. *g* üdZ 323, 1 Hermann und Dorothea, s. zu 4, 10. 2 überschickte *g* aus überschicke 8 der über ich werde Auf demselben Blatt, unter 323, 9 folgen noch in einem Abstand von 1½ Zeilen *g* die Worte die erste Es sieht, zumal die Worte weiter eingerückt stehen, als dies beim Beginne eines neuen Absatzes gewöhnlich ist, nicht so aus, als ob hier der Anfang einer dem Concept vorenthaltnen Fortsetzung des Briefes vorliege; wahr-

scheinlich standen die Worte schon auf dem für das Dictat des Concepts zufällig ergriffenen Blatt.

***3662.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse S. 3 An Demoiselle Christiana Vulpius nach Weimar frank. Schafhausen. S. 4 (vgl. 323, 21) Abgegangene Briefe. Von Frankf. am 24. Auguft [3636]. Von Stuttgart am 4. September [3647]. Von Tübingen am 12. September [3652] am 15. Sept. [3654]. Von Stäfe den 26. Sept. [3657]. 323, 12 vom 28. Sept. Morgens bis 8. Oct. Abends, vgl. Tagebuch II, 158–186. 324, 3 nach *g* über ab 4 vgl. 348, 1. 21 s. 3665. 22–325, 3 *g*

3663. Vgl. zu 3664. Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand, Reise-Acten III, 22. 23. 19, mit den Überschriften An Herrn Hofrath Schiller. Stäfe am 14 Oct. 97. und (Fol. 19) Zu einem Briefe an Herrn Hofr. Schiller f. *fol.* . . 325, 19 fehr *g* über ſeiner Natur nach *Conc.* 21 in den Jahren 1775 und 1779. war nach den ſie gemacht *Conc.* 326, 9 nicht ausgeführt, vgl. 331, 5. 12 durch eine Reiſe mit ihrer Mutter und Schweſter, ſowie deren damaligem Verlobten, v. Beulwitz, im Frühjahr 1783, vgl. VI, 147, 10. 15 vom 2. und 6. October. 21 worden *g* über war *Conc.* 327, 2 Sache *g* aus Sachen *Conc.* 17 die nach ſich *Conc.* 20 Tſchudi 21 Aufſatz nach ſchriftlichen *Conc.* 328, 11 vgl. II, 268, 10. VII, 360, 9. Ferner XII, 372, 9. 16 muß *g* über wird *Conc.* 27 Collectaneen *g* aus Collectanien *Conc.* Collectanen *Hs* 329, 8 anlockt aus angelockt *Hs* 17 zu nach auch *Conc.* 20 ja über der *Conc.* iſt nach ſelbſt *Conc.* 23 meiſt *g* über immer *Conc.* 24 mehr nach immer *Conc.* 330, 1 ſie *g* üdZ. *Conc.* 3 auch nach es *Conc.* recht gut *g* über ohne Bedenken *Conc.* 8 vgl. 348, 15. 353, 25. 17 ausgewanderte nach auch *Conc.* 18 des *g* über dieſes *Conc.* 21 vgl. zu 169, 18. 24 vgl. zu 302, 14. 25 den Schluss des Briefs machen Abschriften der Gedichte „Der Junggeſell und der Mühlbach“ (— der Zusatz zur Überschrift Nach dem altdeutſchen *g*¹ redactionell in altdeutſch geändert —) und „Uri den 1. October 1797.“ 27 wird *g* über würde *Conc.* 28 zu 187, 16. 331, 4 fehlt *Conc.* 5 vgl. 326, 9. 11. 13 Flüele *Conc.* und *Hs* 14 Beckersrieth *Conc.* und *Hs* 23 iſt nach betreffend *Conc.* 24 Reise-Acten II, 24–27. 332, 4 ſie *g* über Sie *Conc.* 5 nochmals] noch *Conc.*, *g* corr. *Hs* 14–20 fehlt *Conc.*, *Hs g*

3664. Hs in Hirzels Bibliothek, ohne Adresse und Datum, dazu Copie von Schreiberhand in Reise-Acten III, 31[b]. 32 mit der Überschrift *Serenissimo.* Stäfe am 17. Octobr 1797. 333, 3 vgl. 318, 18 und zu 304, 14. 16 François Marquis de Barthélemy, Mitglied des französischen Directoriums, am 4. September nebst Carnot zur Deportation verurtheilt. 17 Graf Purgstall, s. zu 313, 23. 314, 8. 23 vgl. (II, 269, 3.) 863. 864. V, 4, 16. VII, 5, 21. 46, 9. 334, 10 seyn üdZ *Hs* Transporté nach Stücks *Hs* 19 gedruckt bei Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 571 und Werke (Hempel) XXVI, 204.

***3665.** Hs unbekannt, bei Jahn S. 207 nach der stark abweichenden Eckermannschen Bearbeitung in der „Reise in die Schweiz", hier nach der in den Reise-Acten III, 31 erhaltenen Copie von Schreiberhand, mit der Überschrift Herrn Geh. R. Voigt. Stäfe am 17. Octobr. 1797. 335, 18 zu 333, 14. 23 vgl. 334, 19. 336, 5 s. 337, 7.

***3666.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 336, 22 s. 348, 1.

3667. Copie (nicht Concept) von Schreiberhand, Reise-Acten III, 32. Überschrift Herrn Cotta in Tübingen den 17. Octobr. 1797. Mit vielen Änderungen in Eckermanns Bearbeitung Werke (Hempel) XXVI, 147. 338, 21 den geformteſten *Cop.* 339, 5 vor ſeiner schob Eckermann mit ein. 5 noch heute im „Juno-Zimmer" des Goethe-National-Museum.

***3668.** Concept von Schreiberhand, Reise-Acten III, 37. Adressat und Datum nach dem Briefverzeichniss, dessen Angabe, dass eine Copie bei den Acten zurückbehalten sei, durch die conceptlichen Correcturen als unrichtig erwiesen wird. 339, 24 am 4. Oct. in Urselen an der Matt, vgl. Tagebuch II, 176, 4. 340, 5 in nach nicht 11 Eiſen *g* üdZ Oſen *g* aus Oger 21 *g* zugesetzt.

***3669.** Überlieferung wie 3665. Copie von Schreiberhand Reise-Acten III, 38 mit der Überschrift Herrn Geh. Rath Voigt. Zürch am 25. Oct. 1797. 341, 17 vgl. zu 222, 20. Voigt schreibt am 6. Oct., das von dem Justizrath Gruner (vgl. 22) auf Oberrossla gethane Gebot von 13000 Thalern habe die Osmanstädter veranlasst, durch ihren Unterhändler wieder bei ihm (Voigt) anfragen zu lassen, ob der Kaufliebhaber ganz zurückgetreten sei; er habe die Sache zunächst von der Hand gewiesen mit der Äusserung, dass er zweifle, ob man

An meines Freundes Bruft, was ihr mir gönnt
Mit vollem Dank genießen und behalten.
So löfet fich der Fluch, mir fagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre fie,
Zum Tartarus und ſchlagen hinter ſich
Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft exquidenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.

Pylades.

Verſäumt die Zeit nicht, die gemeſſen iſt!
Der Wind der unſre Segel ſchwellt, er bringe
Erſt unſre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier ſchnellen Rath und Schluß.

jetzt noch 18000 Thaler auf Osmanstädt bieten werde. Goethe bot durch Unterhändler auf beide Güter, um eines wirklich zu erstehen. Vgl. an Schiller 10. März 1798. 342, 1 vgl. zu 280, 25. 4 an der Seite der Stadt, um das alte „rothe“ Schloss, den architektonisch und malerisch schönsten Bau Weimars, zu verdecken, was später durch eine Reihe steifer Schuppen erzielt wurde. 9 Taute s. zu 98, 7. Der Herzog hatte Wolzogen beauftragt, in Leipzig mit ihm zu unterhandeln. 343, 6 Auf der Brandstätte vom 25. August (vgl. zu 280, 25) sollte demnächst eine Häuserreihe errichtet werden; Voigt hatte die Erbauung einer (zweiten) Apotheke in der projectirten Strasse angeregt und bat Goethe, er möge einen ihm etwa unterwegs vorkommenden guten jungen Apotheker veranlassen, sich nach Weimar zu wenden. Der brave Mann ist Christian Gottlob Gmelin. Vgl. ferner 351, 18. 14 zu 4, 19.

3670. Copie von Schreiberhand, Reise-Acten III, 38 mit der Überschrift Herrn Oberconsistorialrath Böttiger. Unvollständiger Druck in Eckermanns Bearbeitung Werke (Hempel) XXVI, 154 f. 343, 21 vom 2. Sept. 344, 8 zu 4, 19. 14 zu einem Denkmal Friedrichs des Grossen, vgl. XIII, 45, 4. 22 zu 309, 14. 27 allgemeine *Cop.* 345, 6 in Bezug auf die Leistungen des Ehepaares Hunnius (s. zu 3595) und der Mad. Tilly, der Nachfolgerin der am 22. Sept. verstorbenen Christiane Amalie Louise Becker geb. Neumann („Euphrosyne“). 346, 8 s. zu 241, 27. 18 Charlotte, des Züricher Buchhändlers Heinrich Gessner Frau seit 1795.

3671. Vgl. zu 3664. Schreiberhand. Dazu Copie von Schreiberhand in Reise-Acten III, 39 mit der Überschrift An Herrn Hofrath Schiller. Zürch am 25. Octobr. 97. 347, 1 zu 4, 19 19 Benjamin Hederich (1675—1748); sein „Mythologisches Lexicon“ erschien zuerst 1724, besorgt von J. Joach. Schwabe 1770. 20 einer *g* aus eine Im Retiro di Giulio II, Vatican 3. Stock, von zweifelhafter Autorschaft. 24 Hiermit endet Seite 1 der Handschrift, die auf S. 4 die übliche Adresse Des Herrn Hofrath Schillers Wohlgeb. Jena trägt, während die beiden mittleren Seiten unbeschrieben sind. Die Eckermannsche Bearbeitung der Reise (Werke, Hempel XXVI, 156) bietet noch zwei weitere Absätze unter der Überschrift

„Später". Die Herausgeber und Erklärer haben dieselben als Zusatz, der kaum dem 25. Oct. 1797 zuzuschreiben sei, der späteren vermeintlich von Goethe selbst besorgten Redaction, d. h. Bearbeitung der „Reise in die Schweiz 1797" zugewiesen. In der That ist es sehr unwahrscheinlich, dass diese Absätze damals wirklich an Schiller abgesandt wurden: Wie mancher Brief Goethes enthält einen Zusatz, der mit Wendungen Vorstehendes war schon gesiegelt, als oder ähnlich beginnt; ebenso wäre hier ein Aufbrechen des Siegels und Mundirung der Zusätze auf S. 2 und 3 der Handschrift zu erwarten gewesen, schon aus dem 257, 10 geltend gemachten Grunde der Porto-Ersparniss durch Vermeidung von Beilagen. Dennoch sind diese Absätze am 25. Oct. 1797 dictirt und wohl nur in Folge der an diesem Tage sich drängenden Vorbereitungen zur Abreise nicht mundirt worden: die Reise-Acten III, 40 enthalten das Concept von Schreiberhand (nicht Copie wie die Correcturen zeigen), und da die Sätze als nicht abgesandt dem Text der Briefe nicht eingefügt werden können, folgen sie hier:

An Herrn Hofrath Schiller in Jena.

Zürch am 25. Oct. 97.

Ich habe in meinem letzten Briefe über einen Fall gescherzt, der uns unvermuthet überrascht und erfreut hat, er schien unsere theoretischen Bemühungen umzustoßen und hat sie aufs neue bestärkt, indem er uns nöthigte die Deduction unserer Grundsätze gleichsam umzukehren. Ich drucke mich also hierüber nochmals so aus: Wir können einen jeden Gegenstand der Erfahrung als einen Stoff ansehen, dessen sich die Kunst bemächtigen kann und da es bey derselben hauptsächlich auf die Behandlung ankommt, so können wir die Stoffe beynahe als gleichgültig ansehen; nun ist aber bey näherer Betrachtung nicht zu leugnen daß die einen sich der Behandlung bequemer darbieten als die andern, und daß wenn gewisse Gegenstände durch die Kunst leicht zu überwinden sind, andere dagegen unüberwindlich scheinen. Ob es für das Genie einen wirklich unüberwindlichen Stoff gebe kann man nicht entscheiden; aber die Erfahrung lehrt uns daß in solchen Fällen

17 entscheiden *g* über sagen

die größten Meister wohl angenehme und lobenswürdige Bilder gemacht, die aber keinesweges in dem Sinne vollkommen sind als die, bey welchen der Stoff sie begünstigte, denn es muß sich die Kunst ja fast schon erschöpfen um einem ungünstigen Gegenstande dasjenige zu geben, was ein günstiger schon mit sich bringt. Bey den ächten Meistern wird man immer bemerken daß sie da wo sie völlig freye Hand hatten jederzeit günstige Gegenstände wählten und sie mit glücklichem Geiste ausführten; gaben ihnen Religions- oder andere Verhältnisse andere Aufgaben, so suchten sie sich zwar so gut als möglich herauszuziehen, es wird aber immer einem solchen Stück etwas an der höchsten Vollkommenheit, das heißt an innerer Selbstständigkeit und Bestimmtheit fehlen. Wunderbar ist es, daß die neuern, und besonders die neusten Künstler sich immer die unüberwindlichen Stoffe aussuchen und auch nicht einmal die Schwierigkeiten ahnden mit denen zu kämpfen wäre, und ich glaube daher es wäre schon viel für die Kunst gethan, wenn man den Begriff der Gegenstände die sich selbst darbieten und andere die der Darstellung widerstreben recht anschaulich und allgemein machen könnte.

Äußerst merkwürdig ist mir bey dieser Gelegenheit, daß auch hier alles auf die Erörterung der Frage ankäme, welche die Philosophen so sehr beschäftigt: in wie fern wir nämlich einen Gegenstand, der uns durch die Erfahrung gegeben wird, als einen Gegenstand an sich ansehen dürfen, oder ihn als unser Werk und Eigenthum ansehen müssen. Denn wenn man der Sache recht genau nachgeht so sieht man, daß nicht allein die Gegenstände der Kunst sondern schon die Gegenstände zur Kunst eine gewisse Idealität an sich haben, denn indem sie bezüglich auf Kunst betrachtet werden, so werden sie durch den menschlichen Geist schon auf der Stelle verändert. Wenn ich nicht irre so behauptet der kritische Idealismus so etwas von aller Empirie, und es wird nur die Frage seyn wie wir in unserm Falle, in welchem wir wo nicht eine Erschaffung doch eine Metamorphose der Gegenstände annehmen, uns so deutlich ausdrucken, daß wir allgemein

1 wohl *g* üdZ 3 begünstigte *g* aus begünstigt 5 ausführten *g* aus ausfüllen 14 daher nach thah 18 andere corrigirte Eckermann in anderer 27 eine nach schon 32 in welchem *g* aus indem

verſtändlich ſeyn können und daß wir auf eine geſchickte Weiſe den Unterſchied zwiſchen Gegenſtand und Behandlung, welche beyde ſo ſehr zuſammenfließen, ſchicklich bezeichnen können.

***3672.** Vgl. zu 2929. 348, 15 vgl. 330, 8. 353, 25. 20 hier fehlt etwa „was ich ihm mitbringen werde“; gleich darauf 22 : 24 Einen: ein; auch das Datur 21 ſtatt „Dagegen“ reiht ſich den zu 76, 29 bezeichneten Fällen an. 24. 25 zu 308, 1. 349, 3 gehört zu den auch in Chriſtianens Briefen häufigen Wendungen. 13 zu 4, 30. 350, 5—11 von Schreiberhand, vgl. 349, 25. 6 Die Todtenfeier der Chriſtiane Becker am 29. Sept., s. zu 345, 8 und J. Wahle, *SGG* VI, 91. 7 Amalfi vgl. zu 166, 12. 8 Vulpius beabſichtigte, eine Sammlung von deutſchen Selbſterzählungen (Memoiren) herauszugeben, und bat Goethe, in einem Brief vom 2. Oct., ihm bei der Gewinnung eines Verlegers behülflich zu ſein. Vgl. zu 375, 27.

3673. Diezmann, Grenzboten 1857 I, 122. Friedrich Eberhard Rambach (1767—1824), zur Zeit Profeſſor der Alterthümer bei der Königlichen Akademie der Künſte in Berlin, ſandte am 11. Februar 1797 einen dramatiſchen Verſuch an Goethe. Das Concept einer undatirten, durch die umgebenden Schriftſtücke aber in den März 1797 (Jena) beſtimmten Antwort findet ſich, von Schreiberhand, Eing. Br. XVI, 76. 77 und lautet:

An Herrn Profeſſor Rambach in Berlin.

Ew. Wohlgeb. ſende das mir anvertraute Schauſpiel wiewohl ungern hiermit zurück. Denn da es ſich durch ſeine angenehme Sprache, reinen Geſinnungen und manche intereſſante Situation empfiehlt, auch der Inhalt bey uns kein Hinderniß geweſen wäre, ſo war ich zweifelhaft ob ich nicht über meine übrigen Bedenklichkeiten hinausgehen ſollte, die ich Ihnen hier mitzutheilen keinen Anſtand nehme.

Es iſt immer gefährlich Perſonen von hohem und beſonders militariſchem Range auf die Bühne zu bringen, weil der Begriff, den man ſich von ihnen macht, vorausſetzt, daß ſie in allen ihren Handlungen, beſonders in wichtigen, mit der größten Ruhe, Be-

2 Schauſpiel über Stück 4 reinen aus reine

dächtigkeit, Strenge und ohne Leidenschaft zu Werke gehen werden, daß sie in der Form nicht fehlen werden, da in ihrem Zustand so viel auf der Form beruht. Sie sind daher, wenn sie ja dramatisch gebraucht werden sollten, geschickter einen Knoten zu lösen als zu knüpfen, wie der Kriegsminister in dem Iffländischen Spieler gar schicklich gebraucht ist. Indem ich dieses voraussetze, werden Sie das was ich in Ihrem Stück nicht billige, selbst ableiten können. Die ganze Verwicklung entsteht daher, weil der Fürst und der General in einer so wichtigen Angelegenheit dasjenige vernachlässigen, was man von ihnen erwartet, und sich in ihrer Stelle gemäß nicht benehmen, und es entsteht daraus eine Art von Unwahrscheinlichkeit, welche uns unangenehm ist und die wenigstens bey uns die übrigen guten Eigenschaften des Stücks verdunkeln würde, da es andere Arten von Unwahrscheinlichkeiten giebt, die auf dem Theater nicht allein zulässig sondern vielleicht gar angenehm seyn würden.

Ich beraube mich um so mehr ungern von diesem Stücke, als das Theater seiner Natur nach immer etwas neues verlangt und es ein Feld ist, auf dem sich mehrere üben können und sollen.

Dieser Brief wurde nicht abgesandt, am 30. Sept. wandte sich Rambach an die Theaterdirection mit der Bitte, ihm Auskunft zu geben über das Schicksal seines Schauspiels ‚Der Emigrant' (vgl. dagegen 362, 3), das er vor mehreren Monaten an Goethe gesandt habe. Kirms nahm in seine Antwort die Anweisung Goethes 350, 12—22 wörtlich auf, und nur so ist das Fragment überliefert. Über den sonstigen Inhalt des Schreibens s. Briefverzeichnis. Vgl. ferner 3693.

3674. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 264. 351, 11 vgl. zu 321, 12. Cotta schrieb am 9. Oct. an Goethe, Rapp habe ihm gemeldet, dass er das Gemälde für 21 neue Louisd'or erstanden; er habe ihm diese Summe auf Goethes Rechnung zugestellt. Vgl. ferner 363, 7. 19 zu 343, 6. 352, 3 Campo Formio, 17. October.

Ein Schreiben Goethes an den Bürgermeister Kohler in Tuttlingen vom 29. Oct. 1797 s. in der Anmerkung zu 3682.

1 werde

3675. Vgl. zu 3664. 352, 17 und die retardirende *g* aus und Ihre tardirende 19 zu 4, 10. 353, 10—13 *g* 10 Wilhelm; nicht überliefert.

***3676.** Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiselle Christiane Vulpius nach Weimar franc. 353, 23 vgl. 330, 8. 348, 15.

3677 und 3678. Vgl. zu 3642. Vollmer S. 268. 355, 3 Hermann und Dorothea; vgl. zu 4, 10 und 390, 18. reinsten weil, wie Vollmers Anmerkung zeigt, ein Exemplar des Taschenbuches ohne das Kalendarium und die schlechten Kupferstiche (vgl. zu 122, 8) übersandt wurde. 8 vgl. zu 321, 12.

3679. Vgl. zu 3664. 355, 12 am 7. November Nachmittags. Sie blieben bis zum Abend des 15. 18 vgl. zu 280, 11. 302, 14. 356, 5—11 quer auf Seite 4. 7—19 aus dem „Wintermahl" im Göttinger Musenalmanach auf 1798. Dieser Brief, der letzte unterwegs geschriebene, macht auch in Eckermanns Bearbeitung der „Reise in die Schweiz" (vgl. zu 3622) den Schluss. Die abweichende Gestalt, in der das Schreiben dort erscheint, beruht nicht, wie Vollmer vermuthete, auf einem Concept, sondern Eckermann hat, um den Schluss voller und runder zu machen, Notizen der Reise-Acten (= Tagebuch II, 192, 24—193, 14) genutzt und die Thatsache der Abreise am 15. hier unter dem 10. als Absicht mitgetheilt.

***3680.** Vgl. zu 2931. Adresse von Schreiberhand Herrn Geheimde Rath Voigt Hochwohlgeb. Stünde nicht fest, dass eben dieser Schreiber Geist erst seit dem Herbst 1795 für Goethe arbeitete, würde das undatirte Billet mit nicht geringerer Wahrscheinlichkeit auf den 17. December 1792 gesetzt werden können, da 356, 12 zu 358, 21. 22 in nicht höherem Grade als zu X, 42, 10. 11 stimmt.

3681. Vgl. zu 3664. Schreiberhand. 356, 18 vier *g* über achtzehen 17 meinen der Ausdruck erklärt sich aus Schillers Antwort vom 22. 357, 3 vgl. zu 321, 12. 14 in Zieglers von Vulpius bearbeitetem Familiengemälde „Welton und Herzensgüte." 18 vgl. 297, 21. 358, 10 Beilage nicht überliefert und Beziehung unbekannt.

3682. Vgl. zu 3642.* Vollmer S. 271. 359, 3 findet seine Erklärung in dem nachstehend abgedruckten Schrift-

stück (Concept von Schreiberhand in Reise-Acten II, 49), dasdem Text der Briefe nicht wohl eingereiht werden konnte, wenngleich der zweite Absatz der Form nach ein eigentlicher Brief ist:

Vorgebenes *pro Memoria.*

1. Wegen einer in Tuttlingen zurückgebliebenen Uhr ist an den Bürgermeister Kohler am 29. dieses nachstehendes Schreiben erlassen worden:

„Es ist gestern früh Sonnabends den 8. beym Abfahren der Herrschaft welche bey Ihnen übernachtet, in Ihrem Hause eine emaillirte Uhr mit zwey Gläsern und einem violet seidnen Uhrbande liegen geblieben und hat sich wahrscheinlich entweder in dem Kutschen des Abtritts oder auf einem Leuchter wieder gefunden. Haben Sie die Gefälligkeit, werther Herr Bürgermeister, mir hiervon mit umgehender Post einige Nachricht zu geben und die Uhr selbst bald möglichst wohlverwahrt unter gleicher Addresse hierher zu schicken. Es soll der Finder dagegen ein billiges Gratial erhalten. Tübingen pp."

Die Addresse ist an Ludwig Geist beym Herrn Cotta gegeben.

Wenn also ein solcher Brief ankommt, wird Herr Cotta gebeten solchen zu eröffnen und nach dem Inhalte die Uhr allenfalls erwarten. Kommt sie an, so wäre nach Verhältniß der Umstände ein Gratial von einigen Laubthalern bis etwa zu einer Karolin dagegen zu überschicken und ich würde seiner Zeit die Nachricht sowohl als gelegentlich die Uhr erwarten. Da Herr Cotta in Tuttlingen Bekannte hat so könnte die Sache durch Sie berichtigt und abgemacht werden.

2. Das Packet, welches nur leicht zusammengebunden hierbey folgt, wäre aufs beste zu packen und besonders recht fest zu schnüren, daß sich nichts darinn regen kann, auch in Stroh und Packtuch einzuhüllen, und es wäre sodann nur gelegentlich abzusenden.

3. Wird ein kleines Packet von Frankfurt und

4. ein grosseres von Zürch ankommen. Beyde bitte ich zusammenzupacken, allenfalls in Wachstuch einzunähen und mit der fahrenden Post nach Weimar gehen zu lassen.

Tübingen am 31. October. 1797.

Cotta meldet am 21. November und 7. December, dass die Nachforschungen nach der Uhr bisher vergeblich gewesen.

3682. Vgl. zu 3804. Schreiberhand. 350, 12 zur Sache s. Daniel Jacoby, Archiv für Litteraturgeschichte VII (1878), 135. 143—145. Es waren Briefe Garves an Schiller vom 6. und 8. November über die Xenien und wohl auch die Lehrjahre. 16 und *g* über ich 17 reziti*rt* über abieben 21 tractirt nach Seite 360, 5 verfremden aus verfremt 6 laße aus laßen 16 vom 24. 18 Stegreife *g* aus Stegreifen 361, 20 hat ein Mann aus hatte man 362, 16 „Amyntas", vgl. 366, 14. Werke I, 398. 18 vgl. zu 3322. Schiller meldete dass Zelter ihm geschrieben: *er habe eine solche Wette gewonnen mit der Behauptung, der Musenalmanach auf 1798 werde keine Xenien enthalten.* 20 von *g* über für „Der Gott und die Bajadere" und „An Mignon" im Almanach auf 1798 S. 188 und 179. Zelter hatte bei Schiller angefragt, wie Goethe mit seinen Compositionen zu diesen Gedichten zufrieden sei. Vgl. 365, 18. 26 vgl. XIII, 22, 12.

***3684.** Concept von Schreiberhand, Fing. Br. XIX, 492. Überschrift An Herrn Rapp nach Stuttgard den 24. Nov. 1797. Antwort auf ebenda 483 überlieferten Brief Rapps vom 10. Nov. 363, 1 vgl. 321, 12. 351, 11. 355, 3. 357, 3. 4 Herr *g* über Mann 18 als wegen *g* über und vgl. zu XI, 298, 4 und X, 226, 2. 18 Apel 19 Glauben vgl. Tagebuch II, 121, 2. 24 vgl. Chr. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1848 I, 327 Nr. 9. Goethe erhielt das Bild durch Hirt und erwiderte auf die Sendung in einem nicht überlieferten Briefe vom 23. November, s. Briefverzeichniss; in Hirts Antwort hierauf, vom 2. Dec., Fing. Br. XIX, 505 heisst es: „Es war mir sehr angenehm zu hören, dass Ihnen, mein geehrtester Herr Geheime Rath, die übersandte Landschaft nicht ganz missfallen hat. In meinen Augen sind Landschaft und Figürchen von der Hand des Dominichino und zwar aus dieser Zeit von einer guten Erhaltung. Ich kaufte das Bildchen also in der Absicht, Ihnen dasselbe zur Inspection zu übersenden, und dann wenn Ihnen Arbeit und Preis (10 Friedrichsd'or in Gold) gefallen würden, es Ihnen zu überlassen; wo nicht: dasselbe für mich zu behalten." Vgl. XIII, 44, 8. 364, 1 Gewinn *g* aus Gewinnst 4 zu 4, 16. 360, 18. 355, 2. 12 verliebte *g* aus verliebt 16 vgl. Reise-Acten II, 36 „Pathologisches Präparat" (Werke XXXIV) und

XIII, 22, 1 ... 20 s. 365, 1—14. Zugleich unterhandelte Goethe durch Hut mit dem Berliner Architecten Gentz; vgl. auch zu 342, 7 und XIII, 44, 1. ... 20 die 27 aus 26 ... 365, 1 zu 266, 8. ... sentlich auch im besondern ... 8 würden g über wird nur

3683 und **3686.** Vgl. zu 3684. Schweikhardt ... 365, 15; vgl. 367, 20. ... 366, 1 s. zu 3673 und 3683. 11 „Amyntas", vgl. 367, 21. ... 14 der Historien ... 367, 21 vgl. 192, 8.

3687. Hartung, Einige Briefe von Goethe. Mit einer Musik-Beilage von Corona Schröter. Manuscript für Herrn Professor Lade zum 30. Mai 1879. Hier nach dem Abdruck dieser Quelle in *GJ* II, 479. 367, 11 Hamletsche Schauspiel, s. zu 3673. 366, 8. 3683. 14 am 30. Januar 1798 wurde Vincenzo Operr „Die bestrafte Eifersucht" in Einsiedels Bearbeitung zuerst gegeben; vgl. Goethe an Knebel 1ⁿ. März 1798.

3688. Vgl. zu 3684. Schweikhardt.

***3689.** Ilr von Schweikhardt im Goethe- und Schiller-Archiv. 369, 8 vgl. Herder Sämmtliche Werke hrsg. von B. Suphan, Band XXX 499—501. 369, 22 Ihr fehlt 370, 2 Form g 1827 21 vermuthen nach ja 22 ihn g 1827 371, 8 von dort gleichzeitig ausgegangene Reformvorschläge.

3690 und **3691.** Vgl. zu 3684. Schweikhardt. 371, 20 ein über Ihr 372, 3 hätte aus hielten 6 zu 167, 8. 9 zu 328, 11. 10 Wieland hatte a. a. O. Klopstocks Ode „Der Wein und das Wasser" als den größten Dichters der Nation zum Abdruck gebracht für die „kleine Anzahl von Lesern, die in diesen Heften des achtzehnten Jahrhunderts noch Sinn und Herz für die liebenswürdigsten der Musenkinder aus einer bessern Zeit gerettet haben." 374, 12 um nach und 374, 6 Ihnen für (nach) am 4. November. 8 vgl. *GJ* XIV (1893), 11. 12 Sie nach ja 375, 2 folgt Man g über nur 8 von Johann Heinrich Wilhelm Witterhel, den Goethe in Nürnberg kennen gelernt hatte, s. Knebel an Goethe 6. März 1798 und Goethes Antwort vom 9. 12 dürft g aus kann 21 Graf Gessler hatte sich mit einer Römerin niederen Standes verbunden, die er, aus Italien heimkehrend, in der Schweiz ließ, um ihr die nöthige Erziehung geben zu lassen. Vgl. Schillers Briefwechsel mit Körner IV, 59 f. 24 Kometen g aus Kometen 25 s. Knebels Angelegenheit, der die seit mehreren Jahren

schon mit ihm verlobte Sängerin Louise Rudorff zu heirathen plante und am 9. Februar 1798 auch heirathete. 21 Schillers Antworten geben über Autor und Gegenstand nichts aus. Höchst wahrscheinlich aber handelt es sich um einen Versuch von Volpius für die beabsichtigte Memoirensammlung. s. zu Bd. 1, 5.

*3692. Acten der Bergwerkscommission, die bergmännische Untersuchung der im Fürstenthum Weimar vorkommenden brennbaren Fossilien betr. Schreiberhand. Vgl. zu 2260. Unter dem 9. Dec. 1797 erließ Carl August an die Fürstliche Bergwerks-Commission den Befehl, über im Lande vorhandene brennbare Fossilien Untersuchungen anzustellen. Diesem Erlass folgt in den erwähnten Acten eine bezügliche Notiz Goethes, in die der vorliegende Brief eingefügt ist. Der Schluss der Notiz lautet: Eine ähnliche Veranlassung möchte wohl an den Bergrath Voigt zu Ilmenau vorläufig zu erlassen seyn, damit wir uns erst alles was bekannt ist zusammenbringen. Alsdann kann man theoretisch und praktisch weiter gehen. Ich lege ein flüchtiges Schema bey, wornach man eine Nachricht fertigen könnte, bis bei Zeichnung und wo es nöthig ist einige Versuche angestellt erlaubt. vgl. 68. Eine nähere Aufforderung an den Bergrath Voigt erging jedoch erst unter dem 25. März 1798 von Commissionswegen. Das Schreiben vom 10. Dec. 1797 ist in den Acten überliefert. Ende 1798 wurde als Ergebnis der Untersuchungen festgestellt: sämmtliche im Lande vorhandene Lager brennbarer Fossilien seien zu belanglos, als dass sie ein Gegenstand für Höchste Landesherrschaft werden könnten, daher man sie Privatpersonen zum Abbau überlassen möge. Herzog und Regierung entschieden in diesem Sinne.

3693. Überlieferung wie 3673 das nebst 366, 4 und 367, 21 zur Sache zu vergleichen. Das überlieferte Datum „11. December 97“ ist im Druck zu ergänzen. Das Concept einer nicht abgesandten eingehenden Antwort aus dem Mai 1797 s. in der Anmerkung zu 3673.

3694 und 3695. Vgl. zu 3664. Schreiberhand. 377, 1 vor beschliessen ist im Druckmanuscript der 1. Auflage der Briefwechsels g zu eingeschoben. 1 unbekannt. 378, 1 Gigia [illegible] als Fundgruben poetischer [illegible] 11 da zu Sophie

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgeborenen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann ziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahret
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Mich

Herman, Caroline v. Wolzogen und Amalie v. Imhoff (vgl. 177, 21) sich manchmal auch Klara v. d. Recke gewollt; sie hatte, am Neujahr aus St. Nov. 1797 (s. Urlichs, Briefe an Schiller 1877 S. 280), ein Drama „Der Landtag" gesandt, das Schiller in den Horen zu veröffentlichen gedachte; doch gingen die Horen ein und das Drama ist ungedruckt geblieben. 19 großen . . Steinen 22 Bronn g aus Bro

2696. Vgl. zu 2557. Bürkling S. 31. 378, 21 der 1797—1801 in 9 Bänden erschienenen Übersetzung; Band 2 enthielt König Heinrich IV., 2. Theil, Heinrich V. und Heinrich VI., 1. Theil. 23 zu 6, 16.

2697—2699. Vgl. zu 2664. Schreiberhand. 380, 3 der „Almanach romantisch-ländlicher Gemälde für 1798" (Berlin), herg. vom Prediger Friedr. Wilh. Aug. Schmidt zu Wernerswerder, demselben, dessen Manier Goethe in den „Xenien aus der Mark" verspottet hatte. 11 mit dem Packet, das in Frankfurt liegen geblieben, vgl. 378, 12. 16 aus dem Musen-Almanach für 1798. 17 zu 347, 8. 20 zu 6, 16. August Wilhelm Schlegels, in der Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung. 1 Spaps aus Spaps 381, 1 zu 11. 4 Keller in Zürich. 6 Musen-Almanach für 1798 S. 204—215. Zu 381, 11—385, 17 und 3699 Concepte von Schreiberhand in einem Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs, dessen g Überschrift Epidyr und Dramatische Dichtung g' redactionell (s. zu X, 276, 21) geändert ist in Über Epidyr und Dramatische Dichtung. Von Goethe und Schiller. Der Aufsatz ist zuerst in „Kunst und Alterthum" 1827 VI, 1 gedruckt, dann in den Ausgaben der Taschenbuch als Beilage (4. Cottasche Ausgabe S. 346—348). 18 mobilisiren g über mobilisirten Cone. 19 bis einigen Tagen g aus viele Tage bei Cone. 21 bei Zuschauer g in freigelassenem Raum Cone. 24 mobilisirt g aus mobilisirten Cone. 25 die Ohren g über und Jungen Cone. 382, 1. 2 die eigentlich die Kurfürsten Hdz Ho 4 Bonn g' redactionell in jenem corrigirt Cone. 5 nur aufgeben g' rel. Hdz gültig Cone. 12 Preise völlig dramatisch g Hdz auf der Seitenschneide Cone. 13 13 mit sehr g' in mit unter corr. Ho 19 Frauen g aus Frauu Cone. 23 wahr g über gegenwärtig Cone. gegenwärtig g über wahr Cone. 24 abgeschmackte Cone. und Ho hätte g aus hat Cone. 27 war g aus war Cone.

[illegible]

April
13. v. Wittekind, Cassel.
16. Langer, Düsseldorf.
Perthes, Hamburg.
v. Stein, Breslau.
v. Thümmel, Gotha.
20. Meyer, Florenz.
Ostermayer, Klein-Hüttenheim.

Mai
8. Meyer, Florenz.
Zapf, Suhl.
11. v. Humboldt [Berlin].
....., Treisdelft.
18. Mad. Goethe, Frankfurt.

Juni
1. ....., Duisburg.
7. ....., Duisburg.
14. Gerning, Frankfurt.
23. ....., Gemmerdijk.
28. Mad. Goethe, Frankfurt.
29. Körner [Dresden].
30. Cramer, Jena.
Schiller [Jena].

Juli
6. Zapf, Suhl.
Gerning, Frankfurt.
v. Moll, Salzburg.
7. Meyer, Hüffa.
10. Meyer, Hüffa.
20. Körner [Dresden].
23. Meyer, Hüffa.
28. Mad. Goethe, Frankfurt.
Meyer, Hüffa.

November
20. Batsch, Jena.
Lenz, Jena.
Riet [Berlin].
Fleischer [Leipzig].
26. Zapf, Suhl.
Gotta, Tübingen.
27. Rapp, Stuttgart.
Reich, Wirth.
28. Schiller, Jena.

December
11. Lenz, Jena.
28. Prinz August, Gotha.
29. Wieland [Berlin].

Ausserdem verzeichnen die Rechnungen folgende Sendungen nach Jena, nur zum geringen Theil mit sicherer Angabe des Tages: im Januar 2 Briefe, April 6 Br. 4 Packete, Mai 3 Br., Juni 1 Br., Juli 11 Br. 3 P., November 4 Br. 2 P., December 5 Br. 1 P.

Hiezu tritt, ähnlich wie im Jahre 1792 (vgl. IX, 384. 385), folgendes in Goethes Auftrag von dem Schreiber Geist gefertigte Briefverzeichniss, das, fünf Foliobl̈tter füllend, dem Fascikel XIX der „Eingegangenen Briefe" vorgeheftet ist, mit der Aufschrift „Verzeichniss der Briefe betr. 1797".

Briefverzeichniss. 1797.

Datum	Ort	Person	Inhalt*)
Mai			
17.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	4 Werk Mode Journ. bis Mai incl. ingl. 5 L.d'or.
—	Jena	Goethe. Cond.	100 rh. Wasser Bau Geld.
—	—	Hofrath Schiller	
		Von Jena.	
21.	Weimar	Hof K. R. Kirms	wegen d. Briefe und Risses zum Tresdn. p. Mem.
22.	Hamburg	Friedrich Perthes	das Loos, die Gänsebrüste und d. bisher. Rechn. betr.
23.	Weimar	Hofkammerrath Kirms	Wegen Weyrauchs Bleib u. Vorschuß, dem Vorurtheil und dem edlen Verbrecher.
—	—	Geh. R. Voigt	weg. d. Gutsache d. Renunciation pp
—	—	Tem. Vulpius	Rechnungen verlangt.
26.	Weimar	O. C. R. Böttiger	Weg. seiner nächst. Hierherk.
—	—	H. K. Kirms	Weg. Mad. Erfurt.
—	—	Tem. Vulpius	Ankunft d. Steine, Quittung für Ulemann.
27.	Weimar	H. K. R. Kirms	Weg. der letzten Repräsent. in der Hälfte Juni.
28.	Weimar	Geh. R. Voigt	Aufsatz für Scherer für fürstl. Kammer. Thüren nebst Futter als Modell beym Schloßbau. Über Steinhauerarbeit hauptsächlich d. Flickarbeit. Bauverwalter u. Vent diese Woche herüber weg. Gisrechen. Über die Lage des Bergwerks.

*) Eine fünfte Rubrik Gelegenheit wird im Druck nicht berücksichtigt; sie enthält Vermerke darüber, ob die Briefe mit dem Kammerwagen, den Botenweibern, der fahrenden oder reitenden Post befördert sind oder durch Einschluss mehrerer an eine Person u. dgl.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Mai			
28.	Weimar	An Dem. Vulpius	
30.	Weimar	Hofr. Kirms	wegen Bergr. Scherer.
—	Frankfurt	Gerning	weg. seiner Reise nach Italien. Ward ein Brief an Herrn Meyer nach Florenz mit eingeschl.
—	—	Moritz Bethmann	weg. Bezahl. des Weins u. der Reise durch Graubündten.
—	—	Fr. Räthin Goethe	wegen Familienangelegenheiten, vorstehende Briefe wurden eingeschlossen.
Juni			
3.	Weimar	C. G. A. Böttiger	Quittung über die 1000 rh. Wegen der Ausgabe mit lateinischen Lettern. Anfrage weg. d. Übersetz. der anat. Arbeit. Die kleine Pappe mit den Düsseldorfer Tapeten.
—	—	G. A. Voigt	Wegen des Gutskaufs. Bent u. Steffanis Ankunft. Büttnerischer Catalog. Geh. A. Schmidts Famil. Renunciationsacte, Repositorium.
—	—	Dem. Vulpius	Weg. d. Hebung der 100 Duc.
4.	—	C. G. A. Böttiger	Urania übersendet.
6.	Töplitz	Serenissimo	Über die Opale und sonst verschiednes.
—	Meldorf über Hamburg	Justizrath Boie	Dank für Cellini. 6 Bände meiner neuen Schriften beygelegt.
—	Frankfurt	Gerning	Gedichte zurückgeschickt, Almanach an Meyer.
—	—	Fr. Räthin Goethe	Vorstehendes eingeschlossen.
—	Weimar	H. A. A. Kirms	Weg. d. kleinen Götz u. Vulpius.
7.	Florenz	Prof. Meyer	Nach dem Concept.
8.	Berlin	Friedr. Vieweg	Das Ende des ep. Gedichts geschickt. Dank vor gute Bezahlung.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juni			
8.	Berlin	Legat. v. Humboldt	Verbesserungen einiger Stellen.
9.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	Überseud. d. Acte. Mit Bitte um baldige Beförderung.
—	Weimar	Hofr. H. Kirms	Über Unruh im Theater u. das Engagem. der fl. Götz nebst p. M. an's Hofmarschall Amt nach den Concepten.
—	—	G. R. Voigt	Glückwunsch z. Hause. Dank wegen der Gutebesorg. wegen Renunciat. u. Legitim. Schluß des Gedichts angezeigt. Weg. Hufelands Einruck. in die Facultät.
—	—	G. R. Böttiger	Dank für d. Vasen Abhandl. Einiges über die Arabesken. Nachr. d geendigt. Gedichts und der Abiend. Versprech. auf den Mittwoch.
—	—	Dem. Vulpius	Nachr. v. geend. Gedicht. Den Brief der Mutter. Einschl. v. allem vorstehenden.
11.	Weimar	Geh. Rath Voigt	Wegen des Geschäfts.
12.	dahier	Rath Vogel	Mit den Acten, den Eisrech. betr.
—	Weimar	Lieut. Bent	Mit dem p. M. d. Eisrech. betr.
—	Carlsbad	Fräul. v. Gochhausen	Weg. Lord Bristol. Jungstein bestellt.
—	Töplitz	Serenissimo	Varia.
13.	Weimar	C. G. R. Böttiger	Ende des Gedichts. Anfrage weg. d. ältesten Ballade.
—	—	H. R. Kirms.	Die Theater Sach. exped.
—	—	mit den gehörigen Addressen	Die Horenstücke No. 4.
—	—	Dem. Vulpius	Obiges eingeschloss. nebst 1 Schachtel Obst.
—	—	Reg. Herzoginn	Das Ende des Gedichts, die neue Idylle, eine Schachtel Erdbeere

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juni			
14.	Frankfurt	Leg. R. Gerning	Die Reise nach Italien betr.
—	Weimar	Tem. Vulpius	Vorstehendes eingeschlossen.
		Von Weimar.	
17.	Jena	Prof. Batsch	Anfrage weg. v. Moll.
21.	Dresden	Ober R. R. Körner	Prinzessin Amalia u. Palmyra ausgebeten.
22.	Jena	H. R. Schiller	Nachricht weg. Faust.
—	Frankfurt	Frau R. Goethe	Dank weg. des überschickten Documents.
24.	Jena	H. R. Schiller	
—	—	Prof. Lenz	Überschicktes Geld ingl. weg. Hofrath Gruner.
—	—	Conduct. Goetze	Mit Geld vorstehendes eingeschl.
27.	Jena	C. G. R. Gruner	Den Verkauf des Oberrich. Gartens betr.
—	—	H. Schiller	Über d. Ring des Polykrates.
28.	Jena	H. Schiller	Über die zugesandt. anonym. Gedichte.
—	—	Conduct. Goetze	100 rh. Verlag zum Wasserb.
29.	Coburg	Prof. Erneſti	Mit Zurücksendung eines Aufsatzes.
Juli			
1.	Jena	Hofr. Schiller	
3.	Salzburg	Kammerdir. v. Moll.	Abschlägl. Antw. weg. Hunnius.
	Frankfurt	Leg. R. Gerning	Weg. d. Ital. Reise.
	Buhl	Zapf	um 1 Eimer roth. Wein.
6.	Jena	Hofr. Schiller	Nachricht weg. Meyers.
7.	—	—	Abhandl. des Laokoons.
—	Stäfa bey Zürch	Prof. Meyer	Glückwunsch z. seiner Ankunft. Übersend. d. 1. Aushängebogen des epischen Gedichts.
12.	Braunschweig	Berge. Scherer	Wegen Beschleunigung seiner Reise nach London.
14.	Stäfa	Prof. Meyer	Aufsatz über Laokoon.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juli			
15.	Jena	Justizrath Huseland	Übersend. 68 rh. 11 gr.
—	—	Gerhard. Goethe	Verschied. Posten zu bezahlen 9 rh. 19 gr.
—	—	Hofr. Loder	Weg. der Kupferstiche.
19.	Jena	Hofr. Schiller	Den Polykrates retour.
—	—	Rath Schlegel	Ankunft des Prometheus.
20.	Dresden	Legat. R. v. Humboldt	Nachr. v. meiner bevorstehd. Reise.
—	—	C. A. A. Körner	gleichfalls.
22.	Jena	Hofr. Schiller	Die nochmalige Übersend. der Balladen betr.
—	—	Justizrath Huseland	
24.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	Koffer nebst Couvert.
26.	Jena	Hofrath Schiller	Dank für d. Theilnahme an m. Befinden.
28.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	Bestimmung meiner Abreise.
—	Dessau	Hofr. Hirt	Weg. der Landschaft.
—	Stäfa	Prof. Meyer	Nachricht meiner Abreise. Übersendung eines Schillerischen Briefes.
29.	Jena	Hofr. Schiller	Nachr. meiner Abreise. Wegen abgesend. Packet an Herrn Boie.
—	—	Prof. Paulus	Buch abgesendet. Nachr. meiner Abreise.
—	—	Justiz Rath Huseland	Buch abgesendet. Nachr. meiner Abreise.
—	Dessau	v. Erdmannsdorf	Empfehlung des Hofr. R. Kirms und des Baumeisters.

Von Frankfurt aus.

August			
5.	Weimar	Geh. Rath Voigt	Meine Ankunft in Frankf. gemeldet.
—	—	Registrator Vulpius	Vorstehend. eingeschlossen.

Datum	Ort	Person	Inhalt
August			
5.	Stolpa	Prof. Werner	Ankunft in Frankfurt gemeldet. Nachricht von seinen beyden letzten Briefen.
7.	Bayreuth	v. Knebel	
—	Weimar	Durchl. dem Herzog	Zurückbehaltne Concepte.
—	Jena	Hofr. Schiller	
—	Weimar	Geh. R. Voigt	Weg. des Nachlaer Guts. Die 2 vorstehend. eingeschl.
—	—	Fräul. v. Niebelsl	Weg. des Wendelisch. Geldes
—	—	Hrn. Vulpius	Botiges eingeschlossen.
—	Stolpa	Prof. Werner	Den Böttigerisch. Brief eingeschlossen.
12.	Weimar	Hrn. Vulpius	Anfrage wegen der Rückreise, die angekommenen Briefe zu überschicken.
13.	Weimar	Serenissimo	Mit den Schreiberischen Briefen und dem Preußischen Schreiben ingl. über die Decoration der Palmira und über die Contributionsschulden der Stadt Frankfurt.
—	Jena	Hofr. Schiller	Nach dem eingeheften Concepte.
—	Weimar	Hrn. Vulpius	Abermalige Anordnung wegen der Briefe und Packete. Vorstehendes eingeschlossen.
17.	Jena	Hofr. Schiller	Nach einem zurückbehaltnen Concept.
—	Weimar	Geh. R. Voigt	Desgleichen.
—	—	C. G. L. Böttiger	Desgl. Beyde vorstehende eingeschlossen.
21.	—	Fr. v. Wiedel	Weg. d. Wielandisch. Packets.
—	Mainz	Hofrath Sömmerring	Wegen Erstehung meiner ältern u. neuern Schriften in Forsters Auction.

Datum	Ort	Person	Inhalt
August 24.	Weimar	Demoiselle Vulpius	Verabredung wegen d. Reise nach Italien. Sorge für das Kind wegen den bösen Augen besonders auf Reisen. Prologe an Herrn Hofr. Nachricht von dem Einer Alger für Herrn Bauvermalter — und deßen baldige Ankunft. Anweisung auf zweihundert Thaler bey Herrn G. R. Voigt. — Packe verlich Victualien überschickt. Nebst der Taße v. Frau R. Goethe. Um 2 Bände Hufelands, über langes Leben, geschrieben.
—	—	Geheim. R. Voigt	Packe verschied. Victual. überschickt. Nachricht wegen nicht allzureichlicher Erndte. Wegen Bedrückung der umliegenden Ortschaften von den Franzosen. Äußerung mehrerer auszunehmen. Um Erhebung des Mich. Quart. gebeten. Taxen Sach. an Dem. Vulpius gegen Quit. zu überliefern.
—	—	Hofkam. R. Kirms	Um eine Copie des Actes vom Lauchstädter Theater gebeten. Nachr. des neuen Decorat. Malers. Wunsch denselben zur neuen Lauchst. Decor. zu gebrauchen. Nachricht von meiner Abreise von hier. Adresse von mir überschickt.
—	Jena	Hofr. Loder	Nachr. von dem löblichen Verfahren in welchem diese Stadt in den gegenwärtigen Zeiten lebt. Wunsch den Saalgrund

Riß er vom Bruder los; den kannt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der Ort zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert.
Und haben klugen Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König
Antworte, wenn er fordert und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hintergehen,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreit nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und verlogen, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schmeidet
Mir durch die Brust. So greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.
Entdeckt man sie vielleicht! Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
So schlägt mein Herz, so trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Datum	Ort	Person	Inhalt
August			
			einmal wieder zu besuchen. Anfündigung des angekommenen Packets.
26.	Jena	Hofr. Schiller	Nach einem zurückerhaltenen Concept, ingleichen Nachricht von den [illegible] Kupferstichen.
—	Weimar	[illegible]	Verschiedenes aus den Acten abschriftl. mitgetheilt. Alles über das heilige Spielen, über Österreicher und Franzosen. Recensionen einiger Ital. Instrumente. Empfehl. an Herrn Geh. R. Voigt.
—	Stolpe	Meyer	Nachricht von meiner Reise nach Stuttgard.
—	Tübingen	Cotta	Nachr. von meiner nächsten Ankunft. Den versiegelten einschließen.
—	Stuttgard	Hofmeister. Kapp	Nachr. v. Mitte weg. bes abgelaufen. Packets. Den versiegelten einschließen.
—	[illegible]	[illegible]	gleichfalls an Herrn Kapp mit einem Packet.

Von Stuttgard.

31	Tübingen	Cotta	wegen meiner Ankunft.
Sept.			
4	Weimar	Herz. Vulpius	Nachricht von meiner bisherigen Reise.
—	Jena	Hofr. Schiller	Gleichfalls, nebst verschiedenen aus dem Tagebuche.
—	Stolpe	Prof. Mayer	Nachr. von meinem bisherigen Aufenthalt und nächster Abreise.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Sept.		**Von Tübingen.**	
11.	Stäfa	Professor Meyer	
12.	Weimar	[illegible]	Antwort auf verschiedne Puncte des Briefes vom 30. Aug. Abschrift d. Aufsatz Heft 3 p. 56.
—	—	Geh. R. Voigt	Dank für die mehrfach. Nachrichten u. Bemühung.
—	—	Hofr. Vulpius	Nachricht von meiner Reise, verschiedne über die Gegenden durch die ich gekommen. Weg. des Prandes u. d. Krankheit des Kleinen.
—	Jena	Hofr. Schütz	Betr. auf den Brief v. 30. Aug. mag. Abdus und dem Glauben gehörlich. letzte Tage des Stuttgarter Aufenthalts. Kapp. Tannhäuser. Verlobung beschworen. Tübingen. Cotta. Professoren. Kurze Reise Schrift. Der Oberstaab u. die Milizen.
13.	Weimar	[illegible]	Übersendung der Meisterschen Schrift über Paris. Nachricht meiner Abreise von Tübingen.
—	—	Geh. R. Voigt	Gleichfalls.
—	—	Hofr. Vulpius	Gleichfalls.
		Von Zürich.	
19.	Tübingen	Cotta	Wegen des verlohrnen Portefeuille. Dank für gute Aufnahme.
		Von Stäfa.	
26.	Weimar	Geh. R. Voigt	Nach zurückbehaltnem Concept.
—	Jena	Hofr. Schütz	Gleichfalls.
—	Weimar	Hofr. Vulpius	Über meine Ankunft und Aufenthalt in Stäfa.
			XII. Alles Treuen den Anfang des Tagebuchs von Tübingen hierher betreffend.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Sept.			
27.	Zurch	Mad. Schultheß	Nachr. von meiner Abreise.
—	Villach	Eggers	Im Nahmen Herrn Meyers wegen des außenbleibenden Kästchens von Triest.
Octbr.			
13.	Weimar	Dem. Vulpius	Nachricht von unserer Rückkunft. Nicht wieder bis auf neu angezeigte Addresse zu schreiben.
—	Zurch	Mad. Schultheß	Über epische Dichtung, kleines Gedicht von Uri.
17.	Weimar	Serenissimo	
—	—	Geh. R. Voigt	Voriges eingeschlossen. Abschriften zurück behalten.
	—	Dem. Vulpius	Beruhigung wegen allenfallsiger Kriegsgerüchte, Nachricht von gekauftem Mouslin. An Herrn Cotta noch einen Brief mit umgehender Post zu addressiren.
—	Jena	Hofrath Schiller	Nach dem Concept vom 14. und 17. Octobr.
—	Frankfurt	Frau Rath Goethe	Bitte die vorräthigen Briefe und Packetch. nach Tübingen an Herrn Cotta zu senden.
	Tübingen	Cotta	Zurückbehaltne Abschrift.

Von Zürch.

25.	Urselen a. d. Matt.	Dr. Halter	
—	Weimar	Geh. R. Voigt	Zurückbehaltne Copie.
—	—	C. R. R. Böttiger	
—	Jena	Hofr. Schiller	
—	Weimar	Dem. Vulpius	Wegen Ankunft der Briefe u. sonst
—	—	Hofr. R. Kirms	Weg. Dem. Matizek und verschiednes auf das Theater bezügl.
—	Tübingen	Cotta	Wegen nächster Ankunft, wegen einem Apotheker, etc.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Octbr.			
25.	Stuttgard	Rapp	Wegen des Bildes. Nachricht baldiger Ankunft.
		Von Weimar.	
Novbr.			
22.	Jena	Hofr. Schiller	
23.	—	Prof. Batsch	Complim. von Rahn. Anfrage weg. der Pflanze.
—	—	Prof. Lenz	Wegen des Titanits.
—	Frankfurt	Fr. Rath Goethe	Weg. Übersend. der Sachen.
—	Leipzig	Buchhändl. Fleischer	Weg. des Globus und Rücksend. des Geldes.
—	Berlin	Hofr. Hirt	Weg. des Gemähldes und Decorat. Zeichn. von Genz.
24.	Tübingen	Cotta	Bitte um Nachricht ob Packete angekommen und wegen der Uhr.
—	Suhl	Zapf	Weg. einer zu übersendenden Ohm Wein.
25.	Jena	Hofr. Schiller	Verschiednes über Poesie und Prosa. Übersendung des Amyntas.
27.	Fürth	Hofjuwelier Reich	Vorschlag zur Medaille.
—	Stuttgard	Rapp	Nach dem Concept.
28.	Jena	Hofr. Schiller	Empfang der Musik zum Almanach.
29.	—	—	Gerningische Ode. Weg. Bearb. Schäkespear. Stücke.
—	—	Prof. Lenz	Rücksend. der Mineral. Tauf kurz Taschenbuch.
Decbr.			
6.	Jena	Hofr. Schiller	
—	Frankfurt	Fr. Rath Goethe	
9.	Jena	Hofr. Schiller	
10.	—	Prof. Lenz	
13.	Jena	Hofr. Schiller	
—	Frankfurt	Fr. Rath Goethe	
16.	Jena	Hofr. Schiller	Mit Übersend. des Hygins.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Febr.			
16.	Jena	Rath Schlegel	Mit Übersend. von Hermann und Dorothea.
20.		Hofrath Schiller	
23.	—	Hofrath Schiller	Nebst einer Beylage die Epopé und Tragödie betr.
24	Berlin	Legat. Rath Wieland	Bitte um Auszahlung der 10 Louisdor an Herrn Hofr. Hirt.
27.	Jena	Hofr. Schiller	Nach zurückbehaltnem Concept.
29.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe.	Dank für den überschickten Heiligen Christ.

Bremer. — Hof-Buchdruckerei

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

13. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1893.

Goethes Briefe

13. Band

1798.

Weimar
Hermann Böhlau
1893.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
3702.	An Cotta 1. Januar 1798	1
3703.	An C. v. Knebel 2. Januar 1798	2
3704.	An Schiller 3. Januar 1798	4
3705.	An den Herzog Carl August 5. Januar 1798	6
3706.	An Schiller 6. Januar 1798	7
3707.	An Schiller 10. Januar 1798	12
3708.	An G. Hufeland 10. Januar 1798	14
*3709.	An C. G. Voigt und . . . 11. Januar 1798	14
*3710.	An Cotta 11. Januar 1798	15
*3711.	An C. v. Knebel 12. Januar 1798	16
3712.	An Schiller 13. Januar 1798	19
*3713.	An Rapp 15. Januar 1798	21
*3714.	An Nikolaus Friedrich Thouret 15. Januar 1798	23
*3715.	An Johann Heinrich Tannecker 15. Januar 1798	25
3716.	An Wolfgang Gottlob Christoph v. Egloffstein nach dem 15. Januar 1798	27
3717.	An Schiller 17. Januar 1798	27
*3718.	An J. G. Lenz 18. Januar 1798	29
3719.	An die kurfürstlich sächsische Cammer zu Merseburg 18. Januar 1798	30
3720.	An Schiller 20. Januar 1798	31
3721.	An Schiller 24. Januar 1798	33
3722.	An Schiller 26. und 27. Januar 1798	35
*3723.	An Wilhelm v. Wolzogen 28. Januar 1798	41
3724.	An Unger 30. Januar 1798	43
*3725.	An Aloys Hirt 30. Januar 1798	44

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Verhängnisvoll hat Cypris, Priesterin!
Der König wartet und es harrt das Volk.

Iphigenie.

Ich folge meiner Pflicht und deinem Wink.
Doch unvermuthet nicht ein Hinderniß
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellt.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?

Iphigenie.

Der Zufall, dessen mir nicht Meister sind.

Arkas.

So sage mir's, daß ich's ihm schnell verwinde:
Denn er verlacht bei sich der leeren Zeit.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht losgesprochen.
Der Aelteste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja in dem innern Tempel hatte selbst
Das Übel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Göttin. Nun

		Seite
*3726.	An Paul Wolfgang Merkel 31. Januar 1798	46
3727.	An den Herzog Carl August 31. Januar 1798	47
3728.	An Schiller 31. Januar 1798	49
3729.	An C. v. Knebel 1. Februar 1798	50
3730.	An Schiller 3. Februar 1798	51
*3731.	An W. v. Humboldt 7. Februar 1798	55
3732.	An Schiller 7. Februar 1798	58
3733.	An Schiller 10. Februar 1798	59
*3734.	An W. v. Wolzogen 12. Februar 1798	63
3735.	An Schiller 14. Februar 1798	64
3736.	An Schiller 17. Februar 1798	67
3737.	An Schiller 18. Februar 1798	70
3738.	An Schiller 21. Februar 1798	71
3739.	An Kirms 24. Februar 1798	72
3740.	An Schiller 24. Februar 1798	74
3741.	An A. W. Schlegel 24. Februar 1798	74
3742.	An Schiller 21. und 25. Februar 1798	75
*3743.	An C. v. Knebel 26. Februar 1798	78
*3744.	An W. v. Wolzogen 26. Februar 1798	80
3745.	An Schiller 28. Februar 1798	81
3746.	An Schiller 3. März 1798	84
3747.	An Schiller 7. März 1798	86
3748.	An C. v. Knebel 9. März 1798	88
3749.	An Schiller 10. März 1798	90
3750.	An Schiller 14. März 1798	91
*3751.	An C. G. Voigt 15. März 1798	93
*3752.	An Steffany 16. März 1798	93
*3753.	An Steffany 16. März 1798	94
*3754.	An Johannes Daniel Falk 16. März 1798	94
3755.	An Schiller 17. März 1798	95
*3756.	An Caroline Rehebur geb. Krüger 17. März 1798	97
*3757.	An C. v. Knebel 18. März 1798	98
*3758.	An J. H. Meyer 23. März 1798	100
*3759.	An Christiane Vulpius 23. März 1798	103
*3760.	An Christiane Vulpius 27. März 1798	103
*3761.	An Christiane Vulpius 30. März 1798	104
*3762.	An J. G. Lodter 30. März 1798	105
3763.	An J. G. Herder März oder April 1798	106

Seite

*3764. An Christiane Vulpius 2. April 1798 106
*3765. An Christiane Vulpius 3. April 1798 107
3766. An A. W. Schlegel 4. April? 1798 108
3767. An Schiller 4. April 1798. 108
*3768. An Christiane Vulpius 4. April 1798 109
3769. An Schiller 7. April 1798 109
*3770. An die Schloßbau-Commission 7. April 1798 . . 111
*3771. An Thouret 8. April 1798 112
3772. An Schiller 11. April 1798 112
3773. An Friederike Unzelmann geb. Bethmann 12. April 1798 114
*3774. An Friedrich Heinrich Gotthelf Osann 14. April 1798 115
3775. An Charlotte Schiller 14. April 1798 115
*3776. An Friedrich Brück 16. April 1798 117
*3777. An Rapp 16. April 1798 117
*3778. An E. J. Hesler 16. April 1798 119
*3779. An C. G. Voigt 18. April 1798. 120
3780. An Charlotte Schiller 18. April 1798 121
3781. An Charlotte Schiller 21. April 1798. 122
3782. An Schiller 25. April 1798 123
3783. An Schiller 28. April 1798 124
*3784. An Johann Gottfried Schweighauser April? 1798 128
3785. An A. W. Schlegel 1. Mai 1798 129
3786. An Schiller 2. Mai 1798 130
3787. An Schiller 5. Mai 1798 136
3788. An Schiller 9. Mai 1798 138
3789. An Schiller 12. Mai 1798 140
*3790. An Osann 15. Mai 1798 143
3791. An C. v. Knebel 15. Mai 1798 144
*3792. An Carl Krüger und Antonio Bianchi 15. Mai 1798 147
*3793. An Kirms 15. Mai 1798 147
3794. An Schiller 16. Mai 1798 148
3795. An Johann Christoph Ferdinand Spilker 18. Mai 1798 150
3796. An Schiller 19. Mai 1798 151
*3797. An C. G. Voigt 22. Mai 1798 152
*3798. An Christiane Vulpius 22. Mai 1798. 152
3799. An Schiller 24. Mai 1798 154

Seite

*3800. An J. H. Meyer 25. Mai 1798 154
*3801. An Chriſtiane Vulpius 25. Mai 1798 156
3802. An C. G. Voigt 27. Mai 1798 158
*3803. An Kirms etwa 27. Mai 1798 161
3804. An Cotta 27. und 28. Mai 1798 161
3805. An C. G. Voigt 29. Mai 1798 167
3806. An Kirms 2. Juni 1798 169
*3807. An J. H. Meyer 8. Juni 1798 170
*3808. An Johann Auguſt Ruhlemann 8. Juni 1798 . . 170
3809. An Kirms 11. Juni 1798 171
3810. An Schiller 11. Juni 1798 172
*3811. An das Geheime Conſilium 11. Juni 1798 . . . 173
*3812. An Chriſtiane Vulpius 11. Juni 1798 174
*3813. An Chriſtiane Vulpius 12. Juni 1798 175
*3814. An J. H. Meyer 15. Juni 1798 177
*3815. An Chriſtiane Vulpius 17. Juni 1798 179
*3816. An Ruhlemann 17. Juni 1798 181
*3817. An A. W. Schlegel 18. Juni 1798 182
3818. An Kirms 18. Juni 1798 184
*3819. An Chriſtiane Vulpius 20. Juni 1798 186
3820. An C. G. Voigt 21. Juni 1798 187
3821. An Schiller 21. Juni 1798 191
*3822. An Chriſtiane Vulpius 21. Juni 1798 191
*3823. An Wieland 22. Juni 1798 192
*3824. An Chriſtiane Vulpius 22. Juni 1798 193
3825. An Schiller 24. Juni 1798 193
3826. An Schiller 28. Juni 1798 195
3827. An Schiller 30. Juni 1798 198
3828. An C. v. Knebel Ende Juni 1798 199
*3829. An Buchholz Ende Juni 1798 201
*3830. An Ofann 5. Juli 1798 201
3831. An Friedrich Wilhelm Joſeph Schelling 5. Juli 1798 202
*3832. An Vieweg 12. Juli 1798 203
*3833. An Rapp 13. Juli 1798 204
3834. An Schiller 14. Juli 1798 204
3835. An Schiller 15. Juli 1798 206
*3836. An Carl Wilhelm Friedrich Schlegel Mitte Juli 1798 208
*3837. An Johann Ludwig Tieck Mitte Juli 1798 . . . 208

Seite

*3838. An Franz Chriſtian Lerſe Mitte Juli 1798 . . . 209
*3839. An Franz Paul v. Seckendorff Mitte Juli 1798 . 210
3840. An Cotta 16. Juli 1798 211
3841. An J. C. Keſtner 16. Juli 1798 212
3842. An C. v. Knebel 16. Juli 1798 213
3843. An W. v. Humboldt 16 Juli 1798 214
*3844. An J. G. Lenz 17. Juli 1798 218
3845. An Schiller 18. Juli 1798 219
*3846. An Oſann 18. Juli 1798 220
*3847. An den Prinzen Auguſt von Gotha 20. Juli 1798 221
3848. An Schiller 21. Juli 1798 222
3849. An Schiller 25. Juli 1798 225
*3850. An Cotta 25. Juli 1798 228
*3851. An Röſe 26. Juli 1798 230
3852. An C. v. Knebel 27. Juli 1798 231
3853. An Schiller 28. Juli 1798 231
*3854. An Chriſtian Friedrich Ludwig 30. Juli 1798 . . 234
*3855. An die Schloßbau-Commiſſion 31. Juli 1798 . . 235
*3856. An den Prinzen Auguſt von Gotha 2. Auguſt 1798 236
*3857. An den Prinzen Heinrich XIV. von Reuß 2. Auguſt 1798 237
*3858. An Chriſtiane Vulpius 3. Auguſt 1798 237
3859. An Kirms 3. Auguſt 1798 238
*3860. An Cotta 3. Auguſt 1798 239
*3861. An Chriſtiane Vulpius 5. Auguſt 1798 240
*3862. An C. G. Voigt 7. Auguſt 1798 241
*3863. An J. H. Meyer 7. Auguſt 1798 242
3864. An Kirms 9. Auguſt 1798 244
*3865. An Chriſtiane Vulpius 10. Auguſt 1798 245
*3866. An C. G. Voigt 14. Auguſt 1798 246
3867. An Kirms 14. Auguſt 1798 250
*3868. An Cotta 15. Auguſt 1798 252
*3869. An den Herzog Carl Auguſt 19. Auguſt 1798 . . 253
3870. An Schiller 22. Auguſt 1798 255
3871. An C. v. Knebel 23. Auguſt 1798 257
3872. An Schiller 25. Auguſt 1798 258
3873. An Schiller 27. Auguſt 1798 259
3874. An Schiller 27. Auguſt 1798 259

		Seite
3875.	An Schiller 29. Auguſt 1798	260
*3876.	An Gotta 31. Auguſt 1798	262
3877.	An Schiller 1 September 1798	265
3878.	An Schiller 5. September 1798	266
3879.	An Schiller 6. September 1798	267
*3880.	An Gotta 14. September 1798	269
*3881.	An Neuenhahn 14 September 1798	271
3882.	An Kirms 19. September 1798	272
3883.	An Schiller 21. September 1798	273
3884.	An Schiller 21. September 1798	274
3885.	An Kirms 25. September 1798	274
3886.	An Kirms 26. September 1798	275
*3887.	An J. H. Meyer 26. September 1798	277
*3888.	An Chriſtiane Vulpius 27. September 1798	278
3889.	An Schiller 29. September 1798	278
3890.	An Gotta 29. September 1798	279
3891.	An Schiller 3. October 1798	279
3892.	An Schiller 5. October 1798	280
3893.	An Schiller 6. October 1798	282
3894.	An Schiller 6. October 1798	283
3895.	An Schiller 7. October 1798	285
3896.	An F. L. Schröder 7. October 1798	287
*3897.	An Tannecker 7. October 1798	287
*3898.	An Chriſtiane Vulpius 15. October 1798	289
3899.	An Kirms 15. October 1798	290
3900.	An Kirms 16. October 1798	292
*3901.	An Gotta 17. October 1798	292
3902.	An Kirms 18. October 1798	295
*3903.	An Kirms 18. October 1798	296
3904.	An Schiller 18. October 1798	296
3905.	An Schiller 19. October 1798	296
3906	An Thouret 19. October 1798	297
*3907	An Böttiger etwa 20. October 1798	298
3908.	An Böttiger 26. October 1798	299
3909.	An Schiller 27. October 1798	299
3910.	An C. v. Knebel 30. October 1798	300
3911.	An Schiller 31. October 1798	301
3912.	An C. v. Knebel 31. October 1798	302

Seite

3913. An Cotta 7. November 1798 303
3914. An Schiller 7. November 1798 304
3915. An C. v. Knebel 8. November 1798 305
*3916. An Lerſe 9. November 1798 306
3917. An Schiller 10. November 1798 307
*3918. An Chriſtiane Vulpius 14. November 1798 . . . 308
*3919. An J. H. Meyer 15. November 1798 308
*3920. An J. H. Meyer 16. November 1798 311
3921. An G. Hufeland 16. November 1798 312
3922. An Schiller 16. November 1798 313
3923. An J. H. Meyer 20. November 1798 313
*3924. An Chriſtiane Vulpius 20. November 1798 . . . 315
3925. An Kirms 23. November 1798 315
*3926. An den Herzog Carl Auguſt 23. November 1798 . 316
3927. An Schiller 24. November 1798 317
3928. An Kirms 25. November 1798 318
*3929. An Chriſtiane Vulpius 25. November 1798 . . . 319
*3930. An J. H. Meyer 27. November 1798 319
*3931. An Chriſtiane Vulpius 27. November 1798 . . . 321
3932. An C. v. Knebel 28. November 1798 322
3933. An Schiller 1. December 1798 324
3934. An Schiller 5. December 1798 326
3935. An G. Hufeland 6. December 1798 327
*3936. An Cotta 7. December 1798 327
3937. An C. v. Knebel 7. December 1798 330
3938. An Schiller 8. December 1798 330
*3939. An Cotta 10. December 1798 333
*3940. An Carl Wolff v. Todenwarth 10. December 1798 . 335
3941. An Schiller 12. December 1798 336
3942. An A. W. Schlegel 12. December 1798 337
*3943. An Martin van Marum 12. December 1798 . . . 338
3944. An C. v. Knebel 14. December 1798 340
*3945. An Cotta 14. December 1798 341
3946. An Schiller 15. December 1798 342
3947. An A. W. Schlegel 15. December 1798 343
3948. An C. v. Knebel 19. December 1798 344
3949. An Schiller 19. December 1798 345
3950. An C. G. Voigt 19. December 1798 347

		Seite
*3951.	An G. G. Voigt 21. December 1798	349
3952.	An Friedrich v. Stein 21. December 1798	351
3953.	An Minna Charlotte Burgdorf 22. December 1798	352
3954.	An Schiller 22. December 1798	353
3955.	An Schiller 25. December 1798	355
*3956.	An J. G. Lenz 26. December 1798	356
*3957.	An G. G. Voigt 26. December 1798	356
3958.	An Schiller 27. December 1798	360
3959.	An A. W. Schlegel 28. December 1798	361
3960.	An Schiller 29. December 1798	362
3961.	An G. G. Voigt 29. December 1798	363
3962.	An G. v. Knebel 31. December 1798	364
3963.	An Kirms 31. December 1798	365
3964.	An Siegmund Auguſt Wolfgang Herder Dec. 1798	367

Lesarten 369
Poſtſendungen 427

3702.

An Cotta.

Mit vielem Dank zeige ich Ihnen, wertheſter Herr Cotta, hiermit an daß die verſchiedenen Packete zur rechten Zeit bey mir eingetroffen ſind. Sie haben, durch dieſe gütige Beſorgung, die mancherley Gefälligkeiten, die Sie auf meiner Reiſe für mich gehabt, ganz vollſtändig gemacht, und indem ich dasjenige muſtere, was ich auf meinem Wege geſammelt, ſo finde ich gar vieles das ich Ihrer zuvorkommenden Aufmerkſamkeit ſchuldig bin, ich wünſche auch bald etwas dagegen überſenden zu können.

In einigen Tagen gedenke ich nach Jena zu gehen um mich von der Zerſtreuung zu erholen, in welcher ich hier bisher gelebt habe, vielleicht bringt mir jene Einſamkeit etwas das Sie bey Ihrem Vorhaben brauchen können.

Mit Verlangen ſehe ich den erſten Stücken der neuen Zeitung entgegen, die, ſo wie es ſcheint, auch in unſern Gegenden manchen Liebhaber finden wird. Es iſt eine wahre Attention der Franzoſen für dieſes Blatt daß ſie ſowohl Erklärungen als Thaten bis

ins neue Jahr aufgespart haben; für die erste Zeit wenigstens kann es an Stoff nicht fehlen.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner und erneuern gelegentlich mein Andenken in Ihrem Kreise.

Weimar am 1. Januar 1798.

Goethe.

3703.

An C. v. Knebel.

Beyliegendes Blatt giebt nähere Auskunft was mit den Büchern und dem Gelde zu thun, du hast die Güte das nöthige zu besorgen.

Wir hatten um so mehr Ursache uns deines freundlichen Empfangs in Nürnberg zu freuen, da es das letzte Gute war das uns auf der Reise begegnete, Weg und Wetter fanden wir nachher abscheulich.

Seit meinem Hierseyn habe ich mehr einiges vorbereitet als etwas gethan, in dieser Jahrszeit bin ich ohnedies nicht zu viel Gutem aufgelegt und die Reise hatte mich besonders zerstreut. Man ist in einem gewissen Alter an einen gewissen Ideengang gewöhnt, das neue was man sieht ist nicht neu und erinnert mehr an unangenehme als angenehme Verhältnisse, und ganz vorzügliche Gegenstände begegnen einem doch selten.

Ich will nun nach und nach wieder an irgend eine Arbeit gehen, denn wenn ein Jahr nicht leer verlaufen soll so muß man beyzeiten anfangen. Ich

denke den Fauſt zuerſt vorzunehmen, und zu gleicher Zeit meine phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Arbeiten fortzuſetzen. Wie weit wir kommen muß die Folge zeigen.

Wir haben jetzt ein Paar Elephanten hier, die, nebſt ihrer übrigen Geſellſchaft, unſer altes und junges Publikum ſehr in Bewegung ſetzen. Außer noch einigen wilden Thieren ſind außerordentlich ſchöne Papageyen dabey.

In einiger Zeit denke ich nach Jena zu gehen und innerhalb deiner vier Wände mir Stimmung zu allerley Gutem zu holen. Lebe du auch indeſſen recht wohl, und laß mich von dir hören. Deine Freundinn iſt, wie ich höre zu den ihrigen und ſo dein Wunſch für den Augenblick erfüllt. Möge die Zeit dir das beſte bringen. Nochmals Danck für alles gute. Meyer iſt ſehr heiter, er grüßt und ſchreibt. W. d. 2. Jan. 98.

G.

Grüße die Freunde beſtens.

Du haſt ja wohl die Güte durch deinen Bedienten, oder ſonſt einen dienſtbaren Geiſt, die Antwort auf inliegendes Blatt bey dem Mechanikus Behringer abholen zu laſſen und mir ſolche zu melden. Ich habe den Mann ſelbſt beſucht und er verſprach mir in einigen Monaten den angefangenen Globus zu liefern.

Oft' ich mit meinen Jungfrau'n, an den Altären
Der Göttin Blut mit frischen Strömen ergoß,
Gefangenschaft'ge Griech'n zu hegen.
Da hört niemand meine Klage sang!

Orest.

Ich wollte lieber nennen Griechenland
Den König gastlich, hegten sie
Das heil'ge Gesetz nicht ob' wie wir's erwerbt.

Iphigenie.

Auch ist allein der Priesterin überlassen.

Orest.

Leicht können Zeit soll auch der König wissen.

Iphigenie.

Zum Tode wie den Griechen verurteilest nichts.

Orest.

Ist auch der Königin zum Leben gelungt.

Iphigenie.

Erlange nicht, was ich verlangen sollte.

Orest.

Verlange nicht, was gut und möglich ist.

Iphigenie.

Ich gehe noch, wenn du nicht hören willst.

Orest.

Gehe! bis ich mit der Schwester bin von hinnen,
Und scheide mit seinen Bildern hier zurück.
O könnt' ich ihm auch eine Botschaft bringen.

1794.

An Schiller.

Es iſt mir dabey ganz wohl zu Muthe, daß wir zum Neuenjahre einander ſo nahe ſind, ich wünſche nur daß wir uns bald wieder ſehen und einige Zeit in der Continuation zuſammen leben. Ich möchte Ihnen manche Sachen mittheilen und vertrauen, damit eine gewiſſe Epoche meines Denkens und Dichtens ſchneller zur Reife komme.

Ich freue mich ſehr darauf etwas von Ihrem Wallenſtein zu ſehen, weil mir auch dadurch eine neue Theilnahme an Ihrem Weſen möglich wird. Ich wünſche nichts mehr als daß Sie ihn dies Jahr vollbringen mögen.

Schon künftigen Sonntag gedachte ich zu Ihnen zu kommen, es ſcheint ſich aber ein neues Hinderniß dazwiſchen zu ſtellen, auf den Sonnabend werde ich mehr ſagen können. Sie erhalten alsdann auch eine Abſchrift eines alten Geſprächs zwiſchen einem Chineſiſchen Gelehrten und einem Jeſuiten, in welchem jener ſich als ein ſchaffender Idealiſt, dieſer als ein völliger Reinholdianer zeigt. Dieſer Fund hat mich unglaublich amüſirt und mir eine gute Idee von dem Scharfſinn der Chineſer gegeben.

Das Buch von Retif habe ich noch nicht geſehen, ich will es zu erhalten ſuchen.

Wenn uns als Dichtern, wie den Taſchenſpielern, daran gelegen ſeyn müßte daß niemand die Art, wie ein Kunſtſtückchen hervorgebracht wird, einſehen dürfte; ſo hätten wir freylich gewonnen Spiel, ſo wie jeder, der das Publikum zum beſten haben mag, indem er mit dem Strome ſchwimmt, auf Glück rechnen kann. In Herrmann und Dorothea habe ich, was das Material betrifft, den Teutſchen einmal ihren Willen gethan und nun ſind ſie äußerſt zufrieden. Ich überlege jetzt ob man nicht auf eben dieſem Wege ein dramatiſches Stück ſchreiben könnte? das auf allen Theatern geſpielt werden müßte und das jedermann für fürtrefflich erklärte, ohne daß es der Autor ſelbſt dafür zu halten brauchte.

Dieſes und ſo vieles andere muß bis zu unſerer Zuſammenkunft verſchoben bleiben. Wie ſehr wünſchte ich daß Sie in dieſen Tagen bey uns wären, um eine der größten Unformen der organiſchen Natur, den Elephanten, und die anmuthigſte der Kunſtgeſtalten, die Florentiniſche Madonna des Raphaels, in Einer Stunde und alſo gleichſam nebeneinander zu ſehen.

Schellings Ideen zu einer Philoſophie der Natur bringe ich mit, es wird uns Anlaß zu mancher Unterhaltung geben.

Leben Sie recht wohl, und grüßen mir Ihre liebe Frau recht vielmals.

Friedrich Schlegel hat in ein Stück des Lyceums, da das Journal in Berlin gedruckt wird, wo er ſich

jetzt befindet, als es an Manuscript fehlte, ohne Reichardts Vorwissen, einen tollen Aufsatz einrücken lassen, worin er auch Voß angreift und worüber sich dann die edlen Freunde brouillirten.

Weimar am 4. Januar 1798. G.

1706.

An den Herzog Carl August.

Wegen des Herderischen Briefes und Ansuchens kann ich folgende Auskunft geben.

1. Was die 100 Thaler betrifft, so wurden solche, bis vor einem Jahre, alle Weihnachten, in Rücksicht zweier Kinder, versprochenermaßen gezahlt, so wie noch 50 Thaler für eines (namentlich Wilhelm) aus Turchil. Frau Gemahlin Schatoulle abgegeben werden. Wollte man es nun streng nehmen, so würden, weil für August besonders gesorgt wird, allenfalls 50 Thaler wegfallen und die anderen 50 Thaler auf eines der anderen Geschwister zu zahlen sein. Ich dachte daher ob sie nicht Adelberten zuzuwenden wären.

2. Was das Stipendium für August belangt, so kommt es dabei, weil es keine fortlaufende Pension oder Besoldung ist, auf den Terminum a quo eigentlich nicht an, sondern vielmehr wie oft er solches erhalten solle. Drei Jahre ist die gewöhnliche Studienszeit, auf das vierte, das wegen Reisen

und sonstigen Umständen gewöhnlich das schwerste wird, würde freilich ein Beitrag gleichfalls sehr erwünscht sein.

Leider entbehre ich heute nicht nur Ihrer Tafel, sondern muß auch 4 bis 5 betrübte Stunden in der Probe zubringen, um morgen mit einer mäßigen Unterhaltung aufwarten zu können.

W. d. 5. Jan. 98.

Goethe.

378[8].

An Schiller.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Zufriedenheit mit dem fertigen Theil Ihres Werkes. Bey der Klarheit, mit der Sie die Forderungen übersehen, die Sie an sich zu machen haben, zweifle ich nicht an der völligen Gültigkeit Ihres Zeugnisses. Das günstige Zusammentreffen unserer beyden Naturen hat uns schon manchen Vortheil verschafft und ich hoffe dieses Verhältniß wird immer gleich fortwirken. Wenn ich Ihnen zum Repräsentanten mancher Objecte diente, so haben Sie mich von der allzustrengen Beobachtung der äußern Dinge und ihrer Verhältnisse auf mich selbst zurückgeführt, Sie haben mich die Vielseitigkeit des innern Menschen mit mehr Billigkeit anzuschauen gelehrt, Sie haben mir eine zweyte Jugend verschafft und mich wieder zum Dichter gemacht, welches zu seyn ich so gut als aufgehört hatte.

Sehr sonderbar spürr ich noch immer den Effect meiner Reise. Das Material, das ich darauf erbeutet, kann ich zu nichts brauchen und ich bin außer aller Stimmung gekommen irgend etwas zu thun. Ich erinnere mich aus früherer Zeit eben solcher Wirkungen und es ist mir aus manchen Fällen und Umständen recht wohl bekannt: daß Eindrücke bey mir sehr lange im Stillen wirken müssen, bis sie zum poetischen Gebrauche sich willig finden lassen. Ich habe auch deswegen ganz pausirt und erwarte nur was mir mein erster Aufenthalt in Jena bringen wird.

Die Körnersche Aufnahme des Pausias ist abermals sehr merkwürdig. Man soll nur seine Arbeiten so gut und so mannigfaltig machen als man kann, damit sich jeder etwas auslese und auf seine Weise daran Theil nehme. Körners Bemerkung hat in sich was richtiges, die Gruppe des Gedichts ist so entschieden als wenn sie gemahlt wäre, nur durch Empfindung und Erinnerung belebt, wodurch denn der Wettstreit des Dichters mit dem Mahler auffallender wird.

Ich habe übrigens bey den Gedichten des letzten Musenalmanachs erst wieder recht deutlich gesehen wie die schätzbarste Theilnahme uns nichts lehren und keine Art von Tadel uns was helfen kann. So lange ein Kunstwerk nicht da ist hat niemand einen Begriff von seiner Möglichkeit, sobald es dasteht bleibt Lob und Tadel nur immer subjectiv und mancher, dem

man Geschmack nicht absprechen kann, wünscht doch etwas dazu und davon, wodurch vielleicht die ganze Arbeit zerstört würde, so daß der eigentliche negative Werth der Kritik, welcher immer der wichtigste seyn mag, uns auch nicht einmal frommen kann.

Ich wünsche in gar vielen Rücksichten daß Ihr Wallenstein bald fertig werden möge. Lassen Sie uns sowohl während der Arbeit, als auch hinterdrein die dramatischen Forderungen nochmals recht durcharbeiten! Seyn Sie künftig in Absicht des Plans und der Anlage genau und vorausbestimmend, so müßte es nicht gut seyn wenn Sie, bey Ihren grübten Talenten und dem innern Reichthum, nicht alle Jahr ein paar Stücke schreiben wollten. Denn das scheint mir offenbar beym dramatischen Dichter nothwendig daß er oft auftrete, die Wirkung die er gemacht hat immer wieder erneuere, und wenn er das Talent hat darauf fortbaue.

Unsere arme Freundin Kalb ist wirklich sehr übel. Sie ist schon des besten Gebrauchs ihres Gesichts beraubt und es wäre wirklich möglich daß sie es ganz verlöre.

An den Julian will ich denken.

Hier schicke ich die angekündigte Philosophische Unterredung. Der Chinese würde mir noch besser gefallen, wenn er die Glutpfanne ergriffen und sie seinem Gegner mit diesen Worten überreicht hätte: „Ja, ich erschaffe sie, da nimm sie zu deinem Ge-

braucht." Ich möchte wissen was der Jesuite hierauf geantwortet hätte.

Der Gesichtspunkt des Schillingschen Buches hat mir auch wieder verschiedene Gedanken erregt, über die mir umständlicher sprechen müssen. Ich gebe gern zu, daß es nicht die Natur ist die wir erkennen, sondern daß sie nur nach gewissen Formen und Fähigkeiten unsers Geistes von uns aufgenommen wird. Von dem Appetit eines Kindes zum Apfel am Baume bis zum Falle desselben, der in Newton die Idee zu seiner Theorie erweckt haben soll, mag es freylich sehr viele Stufen des Anschauens geben und es wäre wohl zu wünschen daß man uns diese einmal recht deutlich vorlegte und zugleich begreiflich machte, was man für die höchste hält. Der transscendentelle Idealist glaubt nun freylich ganz oben zu stehen; eins will mir aber nicht an ihm gefallen, daß er mit den andern Vorstellungsarten streitet. Denn man kann eigentlich mit keiner Vorstellungsart streiten. Aber will gewissen Menschen die Zweckmäßigkeit der organischen Naturen nach außen anreden, da die Erfahrungen selbst täglich diese Idee aufzudringen scheinen und man mit einer scheinbaren Erklärung der schwersten Phänomene so leicht wegkommt. Für meinen mir sehr ich am Begriff der Zweckmäßigkeit der organischen Naturen noch immer hänge, und doch läßt sich ja eine Bestimmung von außen, und ein Verhältniß nach außen nicht läugnen, wodurch man mehr oder weniger

sich zum Verständniß nicht nähert, so wie man sie im Vortrag als Nebensart nicht entbehren kann. Also so mag sich der Idealist gegen die Dinge an sich wehren wie er will, er steht doch wie er sich verficht an die Dinge außer ihm, und wie mir scheint, sie kommen ihm immer beim ersten Begegnen so in die Quere wie den Skinder die Blutsfreunde. Wir will immer dünken daß wenn die eine Partey von außen hinein den Geist niemals ertödten kann, die andere von innen heraus wohl schwerlich zu den Siegern gezählt wird, und daß man also immer wohl thut in dem philosophischen Naturstande (Schellings Ideen p. XVI.) zu bleiben und von seiner ungestörten Existenz den besten möglichen Gebrauch zu machen, bis die Philosophen einmal übereinkommen wie das was sie nun einmal getrennt haben wieder zu vereinigen sein möchte.

Ich bin abermals auf einige Punkte gekommen deren Bestimmung ich zu meinem nächsten Spezialzweck brauche, und worüber ich mir Ihr Gutachten mündlich erbitten werde. Leben Sie recht wohl. Ich verschiebe meine Ankunft lieber noch einige Zeit um in der Gesellschaft mit Ihnen erfreuliche und fruchtbare Tage verleben zu können.

W. d. 6. Jun. 90. G.

1787.

An Schiller.

Die letzten Tage waren wirklich von der Art daß man wohl that so wenig als möglich von dem Daseyn des Himmels und der Erde Notiz zu nehmen, wie ich mich denn auch meistens in meiner Stube gehalten habe. Indessen habe ich in diesen kalt- und freudlosen Stunden die Farbenlehre wieder vorgenommen, und, um das was ich bisher gethan nicht zu übersehen, in meinem Diarium Ordnung gemacht. Ich hatte nämlich von Anfang an Acten geführt und dadurch sowohl meine Irrthümer als meine richtigen Schritte, besonders aber alle Versuche, Erfahrungen und Einfälle conservirt. Nun habe ich diese Volumina auseinander gethan, Papierstreifen machen lassen, diese nach einem gewissen Schema radicirt und alles hineingesteckt, wodurch ich denn meinen Vorrath zu einem jeden Capitel desto besser übersehen kann, wobey ich alle unnütze Papiere präcisiren kann, indem ich das Nützliche absondere und zugleich das Ganze manipulire. Jetzt hintersinne ich erst wie toll die Unternehmung war, und werde mich wohl hüten mich jemals in etwas ähnliches wieder einzulassen. Denn selbst jetzt da ich mich so weit durchgearbeitet habe, bedarf es noch einer großen Arbeit bis ich mein Material zu einer reinen Darstellung bringe. Indessen habe ich doch sehr an Ausbildung gewonnen, denn, ohne diese

seltsame Theilnahme, wäre es meiner Natur kaum vergönnt gewesen einen Blick in diese Fächer zu thun. Ich lege einen kleinen Aufsatz bey der ohngefähr 4 bis 5 Jahre alt seyn kann, es wird Sie gewiß unterhalten zu sehen wie ich die Dinge damals nahm.

Zugleich lege ich des Herrn Bouterweks ästhetische Bemühungen bey, die ich bis zu meiner Ankunft wohl zu verwahren bitte. Nicht leicht ist mir etwas so wunderlich vorgekommen. Das Ganze scheint mir aus alter überlieferter Waare, aus eignen unbestimmten Ansichten und aus Lappen der neuen Philosophie zu bestehen. Es müßte lustig genug seyn wenn man dereinst nachgeschriebene Hefte erwischen könnte, wornach ich aufstellen will.

Cotta ist sehr artig daß er uns seine neue Weltkunde überschickt, ich werde ihm selbst danken. Das Blatt wird ein großes Publikum finden, ob ich gleich nicht leugnen will daß mir die Manier widersteht, sie erinnert mich an die Schubartische Chronik und hat weder Geschmack noch Würde, doch was hat das zu bedeuten. Wenn Freund Cotta nur seine Rechnung dabey findet. Wenn ich in der Folge mit irgend einem Beytrag ihm dienen kann so werde ich es gerne thun. Das dritte Stück habe ich gestern schon unmittelbar erhalten.

Halten Sie sich so gut als möglich! ich will auch den Januar noch hier ausdauern, auf den 30. noch eine Oper geben und dann zu Ihnen hinüber eilen,

Du allein bist's, was uns jetzt verweilt:
— Denn du hast nicht den Tempel Recht gesprochen.

Iphigenie.

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Thoas.

Auch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

Iphigenie.

Und Recht war niemals nicht in deiner Macht.

Thoas.

Du hältst vermöglich, was die Weise hehrt.

Iphigenie.

— Du kannst es möglich, weil der Mensch sich irrt.

Thoas.

Willst du denn allen so gefällig sagen?

Iphigenie.

Ich hab' es in der Mutter Ohr gesagt.

Thoas.

Die pflegen Wahrheit zweifelnd zu vernehmen.

Iphigenie.

Auf ihren Ursprung stimmt alles an.

Thoas.

— Ich sage hier, es liegt in deiner Hand.
Der Königin aufgetragnen Sinn allein
Vernimmt hinfort Tauridens hilfreich Ohr.
Und deine vielvermögende Stimme spreche Cyrus

wo ich den Wallenſtein auf gutem Wege zu finden hoffe, ich werde wohl indeſſen nichts thun können als aufräumen und ordnen. Leben Sie recht wohl.

Weimar am 10. Jan. 1798. G.

3708.

An G. Hufeland.

Ew. Wohlgeb.

ſage den verbindlichſten Dank für die ſo bald beſorgten göttingiſchen Blätter. Das Opus iſt äußerſt wunderlich, die mehr oder weniger alten und neuen äſthetiſchen Ingredienzien ſind auf eine ſeltſame Weiſe zuſammengeſtellt. Sollten Ihnen, auf irgend einem Wege, dereinſt nachgeſchriebene Hefte vorkommen, ſo wäre ich neugierig zu ſehen wie er gewiſſe aufgeworfne Fragen beantwortet.

Mein Wunſch Sie bald in Jena zu ſehen wird immer lebhafter. Ich bin nun einmal an dieſe Ausflucht ſo gewohnt, daß ich nicht lange hier ſeyn kann ohne mich darnach zu ſehnen. Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich einer ununterbrochenen Thätigkeit.

Weimar am 10. Jan. 1798.

Goethe.

3709.

An C. G. Voigt und . . .

Hierbey folgt das Verzeichniß der Mineralien welche auf dem Gotthardt zu haben ſind. Wenn drey

oder vier Liebhaber zuſammen träten und jeder für zwey Karolin zu nehmen ſich engagirte, dabey aus dem Katalogo auszeichnete was er vorzüglich zu beſitzen wünſchte, ſo wollte ich wohl eine Kiſte der Art kommen laſſen. Ich habe die Gelegenheit daß die Kiſte an Herrn Geßner in Zürch addreſſirt werden kann, der ſie alsdann nach Leipzig gehen läßt, woher wir ſie ſodann überkommen, ich laſſe auch das Geld durch ihn berichtigen und zahle ſeine Auslagen hier an Herrn Hofrath Wieland, die Spesen werden dadurch ſehr unbedeutend.

Einen Theil der hier verzeichneten Mineralien kann man bey mir näher kennen lernen.

Weimar am 11. Januar 1798. G.

3710.

An Cotta.

Sie erzeigen mir durch die Überſendung der neuſten Weltkunde eine beſondre Aufmerkſamkeit und machen mich aufs neue zu Ihrem Schuldner. Bey der Art wie das Blatt verfaßt iſt zweifle ich nicht daß es ſein Glück machen werde, ich werde nicht verſäumen von Zeit zu Zeit etwas dazu beyzutragen.

An die mir überſendete Tabelle, für deren Mittheilung ich danke, ſchließt ſich das neue Blatt vollkommen an und man erkennt in beyden denſelben vorzüglichen Verfaſſer.

Herr Oberconsistorialrath Böttiger legt ein Blättchen bey. Den Brief nach der Schweiz bitte bis Schafhausen zu frankiren.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 11. Januar 1798.

Goethe.

1711.

An C. v. Knebel.

Auf deinen lieben Brief will ich nur gleich einige Worte sagen, damit sie dich noch in Nürnberg antreffen.

Am zweyten Januar ist ein Packet mit verschiednen Dingen an dich abgegangen, welches du durch Herrn Merkel erhalten und die kleinen Aufträge gefällig besorgt haben wirst.

Ich wünsche dir Glück zu deinem Entschluß, denn in solchen Fällen bleibt doch zuletzt nichts übrig als sich zu einer oder der andern Aufopferung zu entschließen, und zu einer solchen Wahl kann sich der den es trifft doch immer nur zuletzt selbst bestimmen. Nimm es daher mit denen nicht zu genau die als bloße Zuschauer dir theils zu heftig widerstrebten, theils zweifelhaft waren was und wie sie mitwirken sollten, bey noch so verschiedner Überzeugung hat doch jeder nur dein Bestes, freylich auf seine Art und Weise, gewünscht, und nichts kann deinen Entschluß besser rechtfertigen als dein künftiges Glück.

In wie fern Böttiger ſich entſchließen wird deine Anmerkungen zum Proverz zu revidiren, wollen wir von ihm vernehmen. Er iſt freylich über alle Begriffe überhäuft und es iſt ſchwer ſich in die Arbeit eines andern hinein zu denken. Du ſollſt bald erfahren was hat geſchehen können.

Den Schlüſſel zu deiner Stube wird Meyer gern übernehmen, nur abfordern kann er ihn nicht.

Wenn du mir deine Quittungen ſchickſt, ſo will ich die kleinen Geldgeſchäfte gern beſorgen.

Du haſt in Ilmenau an dem Bergrath einen gar guten Nachbar und Agenten.

Geheime Rath Voigt wird dir gern in allem gefällig ſeyn was dir in Ilmenau wünſchenswerth ſeyn mag.

Herr von Fürtenbach iſt nicht in hieſigen Dienſten angeſtellt, ich weiß auch nicht daß davon die Rede geweſen ſey, er lebt ſtill und ich wüßte von ihm weder etwas lobens- noch tadelnswürdiges zu ſagen.

Du biſt ja wohl ſo gut mir den angeſtrichnen Kupferſtich No 37 in der Frauenholziſchen Auction erſtehen zu laſſen, ich möchte aber nicht viel über einen Ducaten dafür geben.

Es freut mich daß du mein Gedicht nochmals vorleſen wollen. Einer Geſellſchaft von Freunden harmoniſche Stimmungen zu geben und manches aufzuregen was bey den Zuſammenkünften der beſten Menſchen ſo oft nur ſtockt ſollte von rechtswegen die beſte Wirkung der Poeſie ſeyn.

Seit ich zurück bin habe ich noch nichts hervorgebracht, dagegen aber vieles gelesen und manches vorbereitet. In diesen letzten Tagen habe ich die Farbenlehre wieder vorgenommen und will meine vielen Erfahrungen wenigstens so stellen daß meine Arbeit andern nicht ganz unnütz bleibe. Wenn ich genöthigt wäre diese Lehre nur zwey halbe Jahr öffentlich zu lesen so wäre alles gethan; aber die Gelehrsamkeit auf dem Papiere und zum Papiere hat gar zu wenig Reiz für mich. Man glaubt nicht wie viel todtes und Tödtendes in den Wissenschaften ist, bis man mit Ernst und Trieb selbst hineinkommt, und durchaus scheint mir die eigentlichen wissenschaftlichen Menschen mehr ein sophistischer als ein wahrheitsliebender Geist zu beleben. Doch es mag jeder sein Handwerk treiben.

Lebe nun schönstens wohl und komm uns glücklich näher, es läßt sich alsdann wohl eine ganz leidliche Communication nach Ilmenau einrichten. Indessen laß ehe du von Nürnberg weggehst noch ein Paar Worte von dir hören. Weimar d. 12. Jan. 1798.

68.

Vielleicht magst du an einer Sendung Theil nehmen die ich an Mineralien vom Gotthardt kommen lasse, magst du dich auf 1 bis 2 Karolin unterschreiben, so sollst du verhältnißmäßig interessante Sachen erhalten. Ich erbitte mir hierüber bald einige Nachricht.

1712.

An Schiller.

Ihr lehrreicher Brief trifft mich eben bey den Farben der aneinandergedruckten Glasplatten, dem Phänomen das Sie selbst so sehr interessirte und das ich jetzt auf seine ersten Elemente zu verfolgen vorhabe, indem ich ein Capitel nach dem andern auszuarbeiten gedenke. Schreiben Sie doch ja bey Gelegenheit meines Aufsatzes was Sie denken hin, denn wir müssen jetzt einen großen Schritt thun und ich glaube wieder bey Gelegenheit des Schellingischen Buches zu bemerken, daß von den neuern Philosophen wenig Hülfe zu hoffen ist. Ich habe diese Tage, beym Zertrennen und Ordnen meiner Papiere, mit Zufriedenheit gesehen wie ich, durch treues Vorschreiten, und bescheidnes Aufmerken, von einem steifen Realism und einer stockenden Objectivität dahin gekommen bin daß ich Ihren heutigen Brief als mein eignes Glaubensbekänntniß unterschreiben kann. Ich will sehen ob ich durch meine Arbeit diese meine Überzeugung praktisch darstellen kann.

Indem ich diese Woche verschiedne physische Schriften wieder anfabe ist es mir recht aufgefallen, wie die meisten Forscher die Naturphänomene als eine Gelegenheit brauchen die Kräfte ihres Individuums anzuwenden und ihr Handwerk zu üben. Es geht über alle Begriffe wie zur Unzeit Newton den Geometer in seiner Optik macht, es ist nicht besser als wenn

man die Erscheinungen in Musik setzen oder in Verse bringen wollte, weil man Kapellmeister oder Dichter ist. Der Mechaniker läßt das Licht aus Kugeln bestehn, die sich einander stoßen und treiben, wie sie nun mehr oder weniger schief abprallen so müssen die verschiednen Farben entstehen; beym Chemiker sollo der Wärmestoff und besonders in der neuern Zeit das Oxygen gethan haben; ein stiller und besonders bescheidner Mann wie Klügel zweifelt und läßt es dahingestellt seyn; Lichtenberg macht Späße und neckt die Vorstellungsarten der andern; Wünsch bringt eine Hypothese vor die toller ist als ein Capitel aus der Apokalypse, verschwendet Thätigkeit, Geschicklichkeit im Experimentiren, Scharfsinn im Combiniren an den absurdesten Einfall in der Welt; Gren wiederholt das alte, wie einer der ein symbolisches Glaubensbekenntniß abbetet, und versichert es sey das rechte. Genug es ist mehr oder weniger jedem darum zu thun seinen individuellen Zustand mit der Sache zu verbinden und sich wo möglich dabey seine Convenienz zu machen. Wir wollen nun sehen wie wir uns vor diesen Gefahren in Acht nehmen, helfen Sie mir mit aufmerken.

Ich will nächstens Ihnen ein Apperçu über das Ganze schreiben, um von meiner Methode, vom Zweck und Sinn der Arbeit Rechenschaft zu geben.

Heute nur noch meinen Glückwunsch zum fortschreitenden Wallenstein.

Das tolle philosophische Gespräch ist aus des Erasmus Francisci neupolirtem Geschicht-, Kunst- und Sittenspiegel, einem abgeschmackten Buche, das aber manchen für uns brauchbaren Stoff enthält.

Leben Sie recht wohl. Die Botenfrau steht vor der Thüre.

W. d. 13. Jan. 1778. G.

1713.

An Kapp.

[Concept.] [13. Januar.]

In der Überzeugung daß Sie die mir erwiesenen Gefälligkeiten gerne fortsetzen mögen bin ich so frey Ihre Geschäfte durch einen abermaligen Brief zu unterbrechen.

Was den Wunsch betrifft von Herrn Thourets Geschicklichkeit, bey unserm Schloßbau, Vortheil zu ziehen, so liegt ein besonderes Blatt bey, welches ich ihm zu übergeben bitte. Es ist so eingerichtet daß er solches vorweisen kann um allenfalls Urlaub darauf zu erhalten, wäre es nöthig sich von unserer Seite noch besonders an einen seiner Herrn Vorgesetzten, etwa an den Herrn Kammerpräsidenten, Kammerdirector, oder vielleicht an einen der Herren Geheimde Räthe zu wenden, so würde ich es gern thun, nur würde mir Herr Thouret den Nahmen anzeigen und die Sache präpariren, damit man einer Gewährung gewiß wäre. Ihren Durchlauchtigsten Herzog selbst

anzugehen mochte wohl nicht ganz der Sache gemäß seyn.

Sollte Herr Thouret bald abgehen können und zu seiner Reise Geld benöthigt seyn, so haben Sie die Güte ihm solches vorzustrecken und mir den Weg anzuzeigen wie ich es zu rembourſiren habe.

Was das osteologische Präparat betrifft so erlaubte ja wohl Herr Leib- und Stadtchirurgus Klein daß es abgezeichnet würde und unser Tannecker übergäbe ja wohl die Arbeit einem geschickten Künstler und dirigirte dieselbe. Ich wünschte zwey Zeichnungen, eine von unten, so daß man die Stellung der sämmtlichen Zähne in der Kinnlade sehen könnte, die andere von der Seite, so daß man die widernatürliche Lage des Zahns deutlich sähe. Wollte der Herr Besitzer mir etwa dazu die Krankheitsgeschichte der Person und was sonst zu bemerken wäre mittheilen und erlauben daß solche in das Loderische chirurgische Journal inserirt würde, so geschähe uns dadurch eine besondere Gefälligkeit. Die Belohnung des Zeichners haben Sie ja wohl die Güte einstweilen auszulegen.

Wäre Herr Conzertmeister Zumsteg, dem ich meinen besten Gruß zu vermelden bitte, geneigt mir eine Abschrift seiner Composition des ossianischen Gesanges zukommen zu lassen; so könnte Herr Prof. Thouret mir solche mitbringen. Wir besitzen an Dem. Jagemann eine sehr vorzügliche Sängerinn und ich wünschte den angenehmen Eindruck, den jene Composition in Stutt-

gard auf mich gemacht, hier wieder zu erneuern und Freunden mitzutheilen.

Ich hoffe Ihre werthe Gattin, der neue Ankömmling und Ihre ganze Familie befindet sich wohl, ich wünsche Ihnen allen das beste.

Mögen Sie mir etwas von den Hauptveränderungen melden, welche sowohl in Absicht aufs Personal als auf die Sachen unter der neuen Regierung vorgehen, so werden Sie mich verbinden und können der strengsten Discretion gewiß seyn.

Leben Sie indessen recht wohl, und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

3714.

An Nikolaus Friedrich Thouret.

[Concept.]

Da wir bey der Decoration des hiesigen fürstl. Schlosses Ihnen, mein werther Herr Professor, Gelegenheit zu geben wünschen, Ihr mannigfaltiges Talent zu zeigen, so war es uns um desto angenehmer zu hören daß Sie geneigt sind auf einige Zeit hierher zu kommen, um sich am Platze selbst von dem was die Umstände erfordern zu unterrichten. Gewiß wird man auf diesem Wege das Geschäft geschwinder einleiten und in den Gang bringen, als in der Entfernung, durch Briefe und Risse, geschehen könnte. Sie werden daher die Gefälligkeit haben, sobald es Ihre Arbeiten erlauben sich von Ihren Herrn Vorgesetzten

Auch nun dem klaren Blicke sein Gemüth.
Ja, manchen, den ein widriges Geschick
Auf fremden Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Gastfreundlich Menschenangesicht begegnet
O wende nicht von uns was du vermagst!
Du endest leicht was du begonnen hast:
Denn eingeeint beut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schweller, als wo trüb und wild
Ein rauhes Volk, weil Leben, Muth und Kraft,
Sich selbst und hoher Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

Iphigenie.

Schlachten meiner Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

Orest.

So lang es Zeit ist, scheut man weder Mühe
Nach einem guten Worten Wiederholung.

Iphigenie.

Du machst die Blick und mir erregst du Schmerzen:
Vergebens bittest: hinweg laß mich nun.

Orest.

Du Schwerges sind's, die ich zu Hülfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie.

Iphigenie.

Du hassen meine Seele mit Gewalt,
Auch klagen sie dem Widerwillen nicht.

Urlaub zu erbitten, welche man denn auch von hier aus, schuldiger Weise, deßhalb gern begrüßen wird. Wenn Sie die Jahrszeit und den Weg nicht scheuen so werden wir Sie am liebsten bald bey uns sehen, indem sich Durchl. der Herzog gegenwärtig selbst hier befinden und über das was vorzunehmen ist die letzte Bestimmung geben konnten.

Ich wünsche von Ihnen hierüber bald eine vorläufige Nachricht und dabey zu hören daß Sie sich recht wohl befinden.

Weimar am 15. Jan. 1798.

Beyliegenden Brief habe ich in der Maße geschrieben daß Sie solchen, werther Herr Professor, allenfalls Ihren Herrn Vorgesetzten vorzeigen können, um Urlaub zu erhalten; es versteht sich von selbst daß man diesen Herren, sobald als man weiß wer sie sind, von hier aus das schickliche Compliment mache.

Man wünscht Sie sobald als möglich hier zu sehen, und nach Ihrem letzten Blatte scheinen Sie selber geneigt zu seyn je eher je lieber zu kommen; wobey Sie sich jedoch wenigstens 14 Tage hier zu bleiben einrichten würden.

Bringen Sie ja doch einige Rosen und Stäbe von Herrn Isopis Arbeit mit, es wird uns sehr fördern wenn er künftig auch zu Ihren Zeichnungen uns die Modelle macht und ich wünschte daß man hier seine Arbeit kennen und schätzen lernte.

Herrn Rapp habe ich ersucht Ihnen das benöthigte Geld zur Herreise auszuzahlen, und ich schließe mit dem Wunsche daß Sie mir bald über den Inhalt des Gegenwärtigen einige Nachricht ertheilen mögen.

Weimar am 15. Januar 1798.

3715.

An Johann Heinrich Tannecker.

[Concept.]

Ihr Brief, mein lieber Herr Professor, kommt mir eben in der Stunde zu, in welcher ich an Herrn Thouret zu schreiben und ihn hierher einzuladen im Begriff und also mit meinen Gedanken in Stuttgard bin.

Ich freue mich sehr zu vernehmen daß mein Andenken unter Ihnen lebt, und kann versichern daß ich mich oft in Ihre Nähe wünsche. Unter allen Künstlern bedarf der Bildhauer fast am meisten durch eine immerwährende Unterhaltung sich die strengen Forderungen seiner Kunst zu vergegenwärtigen, so wie seine Arbeit den Liebhaber zu ernster und lebhafter Theilnahme auffordert.

Versäumen Sie nicht mir einen Abguß der Büste des Prinzen Carl sobald sie fertig ist zu schicken, ich wünschte dadurch unsern gnädigsten Herrn zu bewegen, daß er sich und seiner Familie gleichfalls durch Ihre Hand ein marmornes Denkmal stiftete, es wäre mein Wunsch daß Sie auch einmal in einer guten Jahrs-

zeit zu uns kamen und manches Portrait zu weiterer Bearbeitung wieder mit zu sich nach Hause nähmen.

Doch das sind bis jetzt noch fromme Wünsche, wie ich deren manche für die Kunst thue. Herr Thouret mag indessen Ihr Vorgänger seyn und seine Decorationen mögen Ihren künftigen Arbeiten einen Platz bereiten. Sorgen Sie ja daß er wenn er zu uns geht einige Rosen und Stäbe von Herrn Isopis Arbeit, den ich schönstens grüße, allenfalls nur von Gips mitbringt, es wird künftig für beyde Theile förderlich seyn wenn, indem Herr Thouret Zeichnungen für uns macht, Herr Isopi die Modelle der einzelnen Theile fertigte. Wollen Sie die Güte haben zu sorgen daß wir erfahren für welchen Preis uns Herr Isopi Rosen, Stäbe u. s. w. liefern will, so könnten wir alsdenn ohne alle Umstände gleich des Handels einig werden.

Herrn Prof. Leybold bitte bestens zu grüßen, er ist wirklich, mit noch einigen andern, im Vorschlage zu der durch Herrn Lips erledigten Stelle, doch kann ich noch nicht sagen wohin die Wahl ausfallen wird.

Ihre Grüße richte ich aus. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau bestens und gedenken mein fleißig.

Noch eins. In einem Brief an Ihren Herrn Schwager der auch heute abgeht ersuche ich Sie eine Zeichnung nach dem bekannten osteologischen Präparat gefällig zu dirigiren, das Nähere ist dort schon bestimmt. Ter ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 15. Jan. 1798.

3716.

An Wolfgang Gottlob Christoph v. Egloffstein.

[nach dem 15. Januar.]

Herr Krako könnte mir nicht beſſer als durch Ew. Hochwohlgeb. empfohlen ſein, und ich würde ihn mit beſonderm Vergnügen bei dem Theater wieder anſtellen, wenn nicht eine ſolche Societät ein ſo wunderbarer myſtiſcher Körper wäre, bei dem man hundert Rückſichten zu nehmen hat. Das Rollenfach, zu welchem Herr Krako ſich gegenwärtig beſtimmen könnte, iſt beſetzt, ſo daß bei ſeiner Aufnahme manches Unangenehme zu erwarten ſtünde, wobei denn auch eine neue Gage bei der Maſſe in Betracht zu ziehen iſt. Dieſe und andere Bedenklichkeiten hindern uns, in dieſem Augenblicke eine bejahende Entſchließung zu faſſen, eine völlig verneinende aber würde bei dem mannigfaltigen Wechſel, dem die theatraliſchen Verhältniſſe ausgeſetzt ſind, gleichfalls übereilt ſein und ſich mit der Verſicherung nicht vertragen, womit ich ſchließe, daß ich nichts angelegentlicher wünſche, als Ew. Hochwohlgeb. gefällig ſein zu können.

3717.

An Schiller.

Die gute Nachricht, daß Ihre Arbeit fördert, erſetzt mir einen längern Brief, den ich ſonſt nicht gern entbehre.

Sie erhalten hierbey einen kleinen Aufsatz über einige Puncte, die ich in diesen Tagen noch lieber mündlich mit Ihnen abgehandelt hätte. Ich denke wenn wir die Sache noch einigemal recht angreifen, so muß sie sich geben. Ich habe gestern das Capitel von der Elektricität in Grens Naturlehre gelesen, es ist so vernünftig geschrieben als unvernünftig das von den Farben; allein wie fand er es auch durchgearbeitet und vorbereitet.

So viel ich jetzt übersehen kann wird die Farbenlehre, wenn man sie recht angreift, in Absicht auf ihren Vortrag einen Vorzug vor der elektrischen und magnetischen haben, weil wir bey ihr mit keinen Zeichen sondern mit den Verhältnissen und Wirkungen sichtbarer Naturverschiedenheiten zu thun haben.

Zugleich erhalten Sie einen Nachtrag von Freund Hirt über seinen Laokoon.

Böttiger hat, nach seiner beliebten Art, meinen Aufsatz über diese Materie an jenen Freund verrathen und dieser ist dadurch in die größte Bewegung gesetzt worden, wie der Nachtrag ausweist.

Bemerkenswerth ist es daß er seine Beyspiele von Basreliefen hernimmt, die als subordinirte Kunstwerke schon allenfalls etwas weiter gehen dürfen; daß er aber von der Familie der Niobe schweigt, einem Kunstwerk auf der höchsten Stufe, das aber freylich seiner Hypothese nicht günstig ist.

Wäre nur die Gruppe selbst glücklich in Paris

angelangt und wieder aufgestellt so möchten unsere Salbadereyen hierüber sämmtlich in Rauch aufgehen.

Man fängt in Paris schon an sich über den übeln Zustand der hingeschafften Kunstwerke zu beklagen. So wie unser Meyer versichert daß z. B. die Cecilie von Raphael gar nicht zu transportiren gewesen sey, weil der Kreidengrund sich an vielen Stellen gehoben hatte, der also durch die Erschüttrung gewiß abgefallen ist. Wie finde ich Herrn Posselt glücklich daß er sich über den Succeß dieses übermächtigen und übermüthigen Volks bis tief in die Eingeweide freuen kann.

Leben Sie recht wohl, es steht mir jetzt noch einige Wochen manches bevor, ist aber der Geburtstag vorbey, so komme ich um an Ihren Arbeiten Theil zu nehmen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 17. Januar 1798. G.

3718.

An J. G. Lenz.

Für die Aufnahme zum Glied Ihrer mineralogischen Gesellschaft, von der ich mir viel gutes verspreche, danke ich zum schönsten. Es soll mich freuen zu Ihren Zwecken etwas beyzutragen. Nächstens gedenke ich nach Jena hinüber zu kommen und erwarte manches neue und unterrichtende bey Ihnen zu finden. Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 18. Jan. 1798.

Goethe.

3712.

An die kurfürstlich sächsische Cammer zu Merseburg.

Excellentissime
Hoch- Hochwohl- und Wohlgebohrne Herren
Insonders hochzuverehrende Herren

Bey Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen hat vor einiger Zeit die Oberdirection der hiesigen Hofschauspieler-Gesellschaft unterthänigst nachgesucht, daß ihr die Erbauung eines größern und schicklichern Schauspielhauses als dasjenige ist, worin obgedachte Gesellschaft in Lauchstedt Schauspiele aufzuführen die Concession erhalten hat, daselbst zu veranstalten erlaubt und ihr der dazu nöthige Platz gegen die schuldigen Abgaben gnädigst verliehen werden möge. Der allgemeine Wunsch des Publikums, welches der Gesellschaft seinen Beyfall schenkt, hat die Entschließung einen so beträchtlichen Aufwand zu übernehmen hervorgebracht und selbst Ihro Herzogl. Durchlaucht der regierende Herr Herzog zu Sachsen Weimar haben sich für diese Angelegenheit interessirt um der Hofschauspieler-Gesellschaft noch mehr Aufmunterung zu verschaffen, sich in Lauchstedt gut zu exhibiren.

Da nun die Sache von Ew. Excell. Hoch- Hochwohl- und Wohlgeboren Vorbereitung und gnädiger Unterstützung vornemlich abhängt, so ergeht hierdurch die gehorsamste Bitte Ew. Excell. Hoch- Hochwohl und

Wohlgeb. wollen ſolche zu einer baldigen gewierigen Entſchließung bey der höchſten Behörde zu befördern geruhen, damit die zu Ausführung des Vorhabens, wenn daſſelbe Beyfall findet, nöthigen Maasregeln zeitig ergriffen werden können. Die Schauſpieler-Geſellſchaft wird nichts verabſäumen, ſich des erlangten Beyfalls immer würdiger zu machen und die Oberdirection derſelben wird dazu alles, was nur möglich iſt, beytragen; in ſchuldigſter Verehrung beharrend

Ew. Excell. Hoch- Hochwohl und Wohlgeboren

Weimar den 18. Jan. 1798.

ganz gehorſamſter Diener J. W. v. Goethe.

3729.

An Schiller.

Für die Prüfung meiner Aufſätze nach den Kategorien danke ich zum ſchönſten, ich werde ſie bey meiner Arbeit immer vor Augen haben. Ich finde ſelbſt an der Stimmung womit ich dieſe Gegenſtände bearbeite, daß ich bald zur edlen Freyheit des Denkens darüber gelangen werde. Ich ſchematiſire unabläßlich, gehe meine Collectaneen durch und ſuche, aus dem Wuſt von unnöthigem und falſchem, die Phänomene in ihrer ſicherſten Beſtimmung und die reinſten Reſultate heraus. Wie froh will ich ſeyn wenn der ganze Wuſt verbrannt iſt und das brauchbare davon

auf wenig Blättern ſteht. Die Arbeit war unſäglich, die doch nun ſchon acht Jahre dauert, da ich kein Organ zur Behandlung der Sache mitbrachte, ſondern mir es immer in und zu der Erfahrung bilden mußte. Da wir nun einmal ſo weit ſind, ſo wollen wir uns die letzte Arbeit nicht verdrießen laſſen. Stehen Sie mir von der theoretiſchen Seite bey, und ſo wird es gewiß geſchwinder gehen.

Ich lege einen flüchtigen Entwurf zur Geſchichte der Farbenlehre bey. Sie werden dabey auch ſchöne Bemerkungen über den Gang des menſchlichen Geiſtes machen können, er dreht ſich in einem gewiſſen Kreiſe herum, bis er ihn ausgelaufen hat. Die ganze Geſchichte, wie Sie ſehen werden, dreht ſich um die gemeine, das Phänomen blos ausſprechende Empirie, und um den nach Urſachen haſchenden Rationalism herum, wenig Verſuche einer reinen Zuſammenſtellung der Phänomene finden ſich. Alſo ſchreibt uns die Geſchichte auch ſchon ſelbſt vor was wir zu thun haben. Es wird ſich bey der Ausführung etwas recht intereſſantes machen laſſen. Stehen Sie mir bey weiterm Fortſchreiten bey.

Die öftern Rückfälle Ihrer Geſundheit betrüben mich ſehr, ſowohl um des Leidens als des Verluſtes willen. Die milde Witterung verſpricht uns für die nächſte Zeit noch nichts gutes.

Cotta iſt zu beneiden, er fühlt ſich gewiß glücklich daß ſo ein herrliches Blatt durch ihn in die Welt

geht, wobey der goldne Beyfall doppelt willkommen iſt. Ich habe es in Weimar ſehr in Gang bringen helfen.

Die Gotterſche Oper geben wir vorerſt noch nicht. Meinen Aufſatz über Laokoon will ich gelegentlich nochmals durchſehen und dann wollen wir überlegen was zu thun ſey. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und haben Sie nochmals Dank für Ihren langen fördernden Brief.

Weimar am 20. Jan. 1798. G.

3721.

An Schiller.

Schon heute könnte ich ein beſſeres Schema einer künftigen Geſchichte der Farbenlehre überſchicken und es ſoll von Zeit zu Zeit noch beſſer werden. Wenn man die Reihe von geiſtigen Begebenheiten, woraus doch eigentlich die Geſchichte der Wiſſenſchaften beſteht, ſo vor Augen ſieht, ſo lacht man nicht mehr über den Einfall eine Geſchichte a priori zu ſchreiben, denn es entwickelt ſich wirklich alles aus den vor- und rückſchreitenden Eigenſchaften des menſchlichen Geiſtes, aus der ſtrebenden und ſich ſelbſt wieder retardirenden Natur.

Eines einzelnen Umſtands muß ich erwähnen. Sie erinnern ſich des Verſuches mit einem gläſernen Cubus, wodurch ich ſo deutlich zeigte daß die ſenkrechten

Arkas.

Fühlt eine ſchöne Seele Widerwillen
Für eine Wohlthat, die der Edle reicht?

Iphigenie.

Ja, wenn der Edle, was ſich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.

Arkas.

Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entſchuld'gung nie.
Dem Fürſten ſag' ich an, was hier geſchehn.
O wiederholteſt du in deiner Seele,
Wie edel er ſich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis dieſen Tag.

Dritter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Von dieſes Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Buſen
Auf einmal umgewendet. Ich erſchrecke! —
Denn wie die Fluth mit ſchnellen Strömen wachſend
Die Felſen überſpült, die in dem Sand
Am Ufer liegen: ſo bedeckte ganz
Ein Freudenſtrom mein Innerſtes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es ſchien ſich eine Wolke wieder ſanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer

Strahlen eben ſo gut verändert und das Bild aus dem Grund in die Höhe gehoben wird. Snellius, der die erſte Entdeckung des Geſetzes der Brechung machte, erinnerte ſchon eben das: allein Huygens, der jene Entdeckung eigentlich bekannt machte, geht gleich über das Phänomen hinaus, weil er es bey ſeiner mathematiſchen, übrigens ganz richtigen Behandlung der Sache nicht brauchen kann, und ſeit der Zeit will niemand nichts davon wiſſen. Der perpendiculare Strahl wird freylich nicht gebrochen und die Berechnung kann nicht angeſtellt werden als bey den gebrochnen Strahlen, weil man ſonſt keine Vergleichung der Winkel und ihrer Sinus anſtellen kann, aber ein Phänomen das nicht berechnet werden kann bleibt deswegen doch ein Phänomen, und ſonderbar iſt es daß man in dieſem Falle gerade das Grundphänomen (denn dafür halte ich's), woraus alle die übrigen ſich herleiten, bey Seite bringt.

Erſt ſeit ich mir feſt vorgenommen habe außer Ihnen und Meyern mit Niemanden mehr über die Sache zu conferiren, ſeit der Zeit habe ich erſt Freude und Muth, denn die ſo oft vereitelte Hoffnung von Theilnahme und Mitarbeit anderer ſetzt einen immer um einige Zeit zurück. Nun kann ich, wie es Zeit, Umſtände und Neigung erlauben, immer ſachte fortarbeiten.

Möge das ſchöne Wetter und die Höhe des Barometers etwas zu Ihrem beſſern Befinden mit beytragen,

ich ſehne mich recht aus dieſer Masken- und Theaterwelt zu Ihnen hinüber. An Böttiger will ich das bringen oder bringen laſſen, er läßt ſich ſeit einiger Zeit nicht ſehen, ſeitdem er mir eine Art von tückiſchem Streich geſpielt hat. Meyer iſt fleißig und grüßt ſchönſtens.

W. d. 24. Jan. 98. G.

3722.

An Schiller.

Weimar am 26. Jan. Abends. 1798.

Da ich nicht weiß wie es morgen früh mit mir ausſehen wird, ſo will ich heute Abend ein Blättchen in Vorrath dictiren.

Aus beyliegenden Stanzen werden Sie ſich ein Traumbild von dem Aufzuge formiren können, der heute Abend ſtatt haben ſoll. Sechs ſchöne Freundinnen belieben ſich aufs beſte zu putzen und wir haben, um ja keine Allegorie mehr in Marmor und wo möglich auch nicht einmal gemahlt zu ſehen, die bedeutendſten Symbole mit Pappe, Gold- und anderm Papier, Zindel und Lahn, und was alles noch von Stoffen dieſer Art zu finden iſt, auf das klärſte dargeſtellt.

Der Imagination Ihrer lieben Frau wird es einigermaßen nachhelfen wenn ich nachſtehendes Perſonal herſetze.

Der Friede Fräul. v. Wolfskeel.

Die Eintracht Frau v. Egloffſtein und Fräul. v. Seckendorff.

Der Überfluß Frau v. Werther.

Die Kunſt Fräul. v. Beuſt.

Der Ackerbau Fräul. v. Seebach.

Hierzu kommen noch ſechs Kinder die auch nicht wenig Attribute ſchleppen müſſen, und ſo hoffen wir mit der größten Pfuſcherey in dem gedankenleerſten Raum die zerſtreuten Menſchen zu einer Art von Nachdenken zu nöthigen.

Auf dieſes Vorſpiel paßt die Nachricht vollkommen die ich Ihnen von dem berühmten engliſchen Gedichte Darwins, der botaniſche Garten, zu geben gedenke. Ich wünſchte nur daß ich Ihnen dieſe engliſche Modeſchrift, wie ſie hier in groß 4°, in Saffian gebunden, vor mir liegt, auch vor Augen ſtellen könnte. Sie wiegt 5½ Pfund accurat, wie ich mich geſtern ſelbſt überzeugt habe. Da nun unſere Taſchenbücher ohngefähr eben ſo viel Loth an Gewicht haben, ſo möchten wir uns auch von dieſer Seite zu den Engländern wie 1 zu 32 verhalten, wenn wir nicht allenfalls, durch 32 Taſchenbücher, einen ſolchen engliſchen Moderieſen aufzuwiegen im Stande wären. Es iſt auf geglättetes Papier prächtig gedruckt, mit wahnſinnig allegoriſchen Kupfern, von Füßli, verziert und außerdem noch mit botaniſchen, antiquariſchen Tags- und Liebhaber-Darſtellungen hie und da geſchmückt, hat Einleitungen, Anzeigen des Inhalts, Noten unter dem

Text, Noten hinter dem Text, in welchen Naturlehre, Chemie, Naturgeſchichte, Erdbeſchreibung, Botanik, Fabrik- und Handelsweſen, beſonders aber Todter und Lebender berühmte Nahmen, auf das beſte, producirt ſind, ſo daß, von Ebbe und Fluth bis zur ſympathetiſchen Dinte, alles wohl eingeſehen und begriffen werden kann.

Bey allen dieſen Sonderbarkeiten ſcheint mir aber doch das ſonderbarſte: daß in dieſem botaniſchen Werke alles, nur keine Vegetation, zu finden iſt. Wenigſtens iſt dieß von dem erſten Theil deſſelben beynah buchſtäblich wahr. Hier haben Sie den Inhalt des zweyten Geſangs:

Anrede an die Gnomen. Die Erde wird durch einen Vulkan aus der Sonne geworfen, ihre Atmoſphäre und Ocean, ihre Reiſe durch den Thierkreis. Abwechslung Tages und der Nacht, ſo wie der Jahrszeiten. Uranfängliche glückliche Eilande, Paradies oder goldnes Alter. Venus ſteigt aus der See. Die erſten großen Erdbeben, feſte Länder ſteigen aus der See; der Mond wird von einem Vulkan ausgeworfen, hat keine Atmoſphäre, und iſt froſtig, die tägliche Bewegung der Erde wird aufgehalten, ihre Axe neigt ſich mehr, ſie dreht ſich mit dem Monde um einen neuen Mittelpunct. Entſtehung des Kalkſteins durch wäßrige Auflöſung, Kalkſpath, weißer Marmor, antike Statue des Herkules der von ſeinen Arbeiten ruht, Antinous, Apoll von Belvedere, Venus Medicis, Lady

Elisabeth Foster und Lady Melbourn von Herrn Tamer. Von Morästen. Woher das Salz der Erde komme? Salzminen bey Krakau. Hervorbringung des Salpeters. Mars und Venus werden durch Vulkan gefangen. Hervorbringung des Eisens. Herrn Michels Verbeßrung künstlicher Magneten. Gebrauch des Stahls beym Ackerbau, Schiffahrt und Krieg. Ursprung der Säuren. Woher die Kieselsteine, der Seesand, Gips, Asbest, Fluß, Onyx, Achat, Mocka, Opal, Sapphir, Rubin, Diamant. Jupiter und Europa. Neue unterirdische Feuer durch Gährung. Der Thon wird hervorgebracht. Porzellanmanufaktur in China, Italien, England, Herrn Wedgwoods Werke zu Etruria, in Staffordshire. Kamee, einen Mohrensclaven in Ketten vorstellend, die Hoffnung vorstellend. Die Figuren auf der Portland- oder Barberini-Vase werden erklärt. Kohlen, Schwefelkies. Naphtha, Obsidian und Ambra. Doctor Franklins Erfindung dem Gewitter seine Blitze zu nehmen. Freyheit Amerikas, Irlands, Frankreichs. Alte unterirdische Centralfeuer. Hervorbringung des Zinns, Kupfer, Zink, Bley, Mercurius, Platina, Gold und Silber. Zerstörung von Mexiko. Sclaverey von Afrika, Untergang der Heere des Kambyses. Gnomen wie Sterne an einer Himmelsmaschine. Einbrüchen der See wird Einhalt gethan. Felsen werden bebaut. Die Materie circulirt, die Düngung ist den Pflanzen was der Milchsaft den Thieren. Pflanzen steigen aus der Erde. St. Peter

wird aus dem Kerker erlöst. Wanderungen der Materie. Tod und Auferstehung des Adonis. Entfernung der Gnomen.

Hier haben Sie also das Schema eines Gedichtes! So muß ein Lehrgedicht aussehen, das nicht allein lehren sondern auch unterrichten soll. Nun können Sie sich denken was für Beschreibungen, für Allegorien, für Gleichnisse in dem Werke herumspuken und wie das ganze Material auch nicht mit einer Spur von poetischem Gefühl zusammen gebunden ist. Die Verse sind, wie mir scheint, nicht übel und manche Stellen haben eine rhetorische Tournüre die dem Sylbenmaße angehört. Genug, das Detail erinnert einen an so viel englische Dichter die im didaktischen und beschreibenden gearbeitet haben. Was mag die englische zerstreute Welt sich nicht an einzelnen Stellen vergnügen! wenn ihr so eine Menge theoretisches Zeug, von dem sie schon so lange summen hörte, nun wieder im bekannten Sylbenmaße vorgesungen wird. Ich habe das Buch erst seit gestern Abend im Hause und finde es wirklich unter meiner Erwartung, denn ich bin Darwin im Grunde günstig. Zwar schon seine Zoonomie — —

So weit war ich gestern gekommen als man mich abrief um Chorführer zu seyn. Es ging alles ganz gut, nur daß auch diesmal wie bey ähnlichen Fällen zuletzt der Raum fehlte sich gehörig zu produciren. Die Frauenzimmer hatten sich recht schön geputzt und

die zwölf, theils großen theils kleinen Figuren, in einem Halbkreise, würden durch ihre verschiednen Gruppen, auf dem Theater, wo man sie ganz übersehen hätte, einen guten Effect gemacht haben. So ward aber in dem engen Raum alles zusammen gedrängt, und weil jeder recht gut sehen wollte, sah fast niemand. Indessen waren sie doch auch nachher noch einzeln hübsch geputzt und gefielen sich und andern.

Daß Sie unsere Freundinnen wollen einschlafen lassen war mir nicht ganz unerwartet. Was sagen Sie aber zu dem Gedanken daß man Monatschriften nur auf ein Jahr herausgeben sollte. Man sammelte z. B. 108 und gäbe 109 zwölf Stücke, und so fort, wenn man im Gange wäre, vielleicht immer mit einer Pause. Man müßte sich zum Gesetz große Mannigfaltigkeit machen, interessante, nicht zu lange Aufsätze, in dem Einen Jahre gewiß alles ganz, und seine Sache so machen daß es am Ende noch als ein ganzes Werk verkauft werden könnte. Soll ich Böttigers Aufsatz noch für Sie besprechen?

Einsiedel hat ein paar Märchen geschrieben, die artig seyn sollen, ich wollte sie auch zu erhalten suchen.

Für den Almanach habe ich einen Einfall der noch toller ist als die Xenien, was sagen Sie zu dieser anmaßlich scheinenden Versichrung? Ich communicire ihn aber nicht anders als unter gewissen Bedingungen, indem ich mir Redaction dieses aber-

maligen Anhangs vorbehalte, Ihnen aber zuletzt wie billig die Wahl frey steht ob Sie ihn aufnehmen wollen oder nicht.' Ehe man eine Sylbe davon zu drucken anfängt, muß das ganze wie ein anderes Werk entschieden seyn. Sie werden wenn Sie in der Welt recht herumrathen es zwar schwerlich auffinden, doch vielleicht entdecken Sie etwas ähnliches zum Gebrauch künftiger Zeiten.

Leben Sie recht wohl, das schöne Wetter möchte ich nun gar zu gern in Ihrer Nachbarschaft zubringen. Ich warte nur auf einen Brief von Stuttgard, ob nicht Thouret, den wir zur Decoration des Schlosses verschrieben haben, bald kommen wird.

Lassen Sie uns denn also, wenn es auch in Europa noch etwas bunter zugehen sollte, gerne in diesem Welttheile verweilen.

Weimar am 27. Jan. 1798. G.

1723.

An Wilhelm v. Wolzogen.

Bey unserm Schloßbau kommt eine Einrichtung zur Sprache, davon die erste Idee, wenn ich nicht irre, von Ew. Hochwohlgeb. sich herschreibt, nämlich keine Meister zur Aufsicht über die Gesellen anzustellen, sondern das was jene leisteten auf einem andern Wege zu bewirken. Auf beyliegendem Blatt habe ich die beyden Verhältnisse kürzlich gegeneinander gesetzt und

erbitte mir von Ew. Hochwohlgeb. die nähere Bestimmung der letztern, um so mehr baldigst, weil nun wohl wenigstens ein Tuzend Maurer dieses Jahr im Schlosse anzustellen wären und man, wenn Serenissimus sich für die neue Einrichtung entschiede, bey Zeiten gute Gesellen anwerben müßte. Der ich mich bestens empfehle

Weimar am 28. Jan. 1798.

Goethe.

[Beilage.]

Nach der bisherigen Einrichtung wurden so viel Gesellen als man brauchte, bey dem Meister, namentlich, bestellt, welcher solche auch, zur bestimmten Zeit, bey der Arbeit sistirte. Die genauere Bestimmung der Arbeit nach dem Risse besorgt der Baumeister, und der Meister steht für die Ausführung des angegebenen. Der Geselle erhält in kurzen Tagen 5 Gr., in langen 6 Gr. und giebt von beyden dem Meister 1 Gr. ab, übrigens stehen die Gesellen in dem hergebrachten Handwerksverhältniß.

Bey der vorgeschlagnen Art den Meister wegzulassen und die Aufsicht Polirern zu übergeben, würden diese also an die Stelle der Meister treten, wozu man denn aus den gegenwärtigen Gesellen die geschicktesten wählen müßte. Einem solchen Polirer gäbe man denn etwas mehr als einem Gesellen, und die Gesellen gäben nichts ab, wodurch sie denn so gut eine Zulage erhielten, und von dieser Seite

empfiehlt sich dieser Vorschlag. Wie er aber mit dem nicht so leicht zu verändernden Handwerkswesen zu verbinden sey, da die Gesellen und Polirer, wenn wir sie früher oder später entlassen, wieder in die Verhältnisse mit den Meistern zurückkehren, solches läßt sich so leicht nicht beurtheilen.

Weimar am 28. Jan. 1798. G.

1724.

An Unger.

Für die mir übersendeten Schriften, so wie für die Versicherung Ihres fortdauernden Andenkens, sage den lebhaftesten Dank, ich hoffe bald auf ruhige Stunden, in denen mich Julchen und Agnes unterhalten sollen. Meine Reise macht in meinen schriftstellerischen Arbeiten wenigstens einen Stillstand von sechs Monaten, indem ich bey meiner Zurückkunft manches in Geschäften theils nachzuarbeiten fand, theils neue Obliegenheiten zu unternehmen hatte.

Indessen hoffe ich, mit dem eintretenden Frühjahr, auch wieder von den Musen besucht zu werden und wünsche bald, auf ein oder die andere Weise, irgend eine Arbeit Ihrer typographischen Sorgfalt zu übergeben.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben Herrn Hofrath Hirt, nebst beyliegendem Briefe, 10 Louis-d'or auszuzahlen? deren Wiedererstattung von mir an das

Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. — Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades.

Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

Iphigenie.

Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

Industrie Comptoir, oder wohin Sie sonst vor gut finden, beglaubigt gefertigen könnte.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 30. Jan. 1795.

Goethe.

1725.

An Niclas Hirt.

[Concept.] [30. Januar.]

Beiliegenden Brief bitte Herrn Legationsrath Wieland zu übergeben welcher meine Schuld mit Dank abtragen wird. Das Gemählde macht mir je länger ich es besitze und sehe immer mehr Vergnügen.

Zugleich übersende ich einen Grund- und Aufriß zu einem Zimmer nebst einigen wenigen Anmerkungen. Herr Genz hat ja wohl die Gefälligkeit eine Decoration deßelben zu zeichnen und sein Honorar dafür zu bestimmen. Wir lernen seine Arbeiten näher kennen und es wird doch ein Anfang gemacht. Hätte ich allein zu thun, so würde ich ohne weiteres Bedenken das Ganze hinschicken und auch wegen des Preises nicht weiter in Sorge seyn; allein die Schloßbau Commission besteht aus vier Personen, und da man schon verschiedene Mal unangenehme Fälle gehabt hat, wenn man sich ohne vorläufige Bedingungen in ähnliche Relationen setzte, so würde man nicht leicht von der einmal angenommenen Maxime abgehen, um so mehr, da sie beyde Theile gleich begünstigt.

Ist durch diesen vorläufigen Versuch einigermaßen ein Maßstab festgesetzt, so kann man ja alsdenn für das übrige leicht eine Proportion finden.

Die Zeichnungen zu dem Monumente Friedrichs des Großen haben mir viel Freude gemacht, es ist alles mit viel Überlegung angegeben. Wenn ich etwas zu erinnern hätte, so wäre es daß das innere zu dem äußern uralten und ernsten mir zu heiter und neuartig scheint; es läßt sich aber auch denken daß in der Wirklichkeit sich dieser Eindruck verlieren haben würde.

In Ihrem Aufsatze über den Kunstschatz des Königlichen Hauses haben Sie uns ein wahres Verlangen zu dem Ganzen erregt. Sollten Sie nicht einen Katalogus ausarbeiten, der so gefaßt wäre als wenn die Sachen schon beysammen stünden? In einem Nachtrage könnte ja bemerkt werden wie sie gegenwärtig stehen, wodurch Einheimische und Fremde sehr gefördert werden und Ihre gute Absicht, diese herrlichen Kunstgegenstände zusammen zu bringen, wenigstens einstweilen virtualiter erreicht werden würde.

Ich danke für den mitgetheilten Aufsatz des Herrn Meyn recht sehr, er erhält wie ich von allen Seiten her vernehme den allgemeinen Beyfall den er verdient.

Wenn Herrmann und Dorothea in Berlin eine gute Sensation machen, ist es mir sehr erfreulich. Berlin ist vielleicht der einzige Ort von dem man sagen kann daß ein Publikum beysammen sey, und

um so mehr muß es einen Autor interessiren wenn er daselbst gut aufgenommen wird.

Ihre letzten Aufsätze über Caskoen habe ich noch nicht gelesen. Verzeihen Sie wenn ich über diese schwierige Materie mich jetzund nicht äußern kann, ich bin für den Moment himmelweit von solchen ernsten und edlen Gegenständen entfernt, indem ich meinen Faust zu endigen, mich aber auch zugleich von aller metaphysischen Barbarey loszusagen wünsche.

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie uns von Zeit zu Zeit mit Nachrichten von Ihren Geschäften und Unternehmungen.

1758.

An Paul Wolfgang Merkel.

[Konzept.]

Sie haben, werthester Herr Merkel, bey meinem Aufenthalt in Nürnberg, mich durch eine so gefällige Aufnahme erfreut, und mir die schönsten Stunden einer angenehmen Unterhaltung verschafft, daß ich glauben kann Sie werden, auch in der Abwesenheit, Ihre gütigen Gesinnungen gegen mich festhalten und mir erlauben mich in einigen Angelegenheiten, besonders da Herr von Knebel sich nunmehr von Nürnberg entfernt hat, an Sie wenden zu dürfen.

Der geschickte Mechanikus Herr Behringer wird, nach seinem Versprechen, in kurzer Zeit einen Schlüssel für mich fertig haben; dürfte ich bitten solchen

den ihm wohl eingepackt zu übernehmen, allenfalls noch eine Strohdecke zu besorgen und solches auf dem Postwagen an mich abzusenden? Zugleich wünschte ich daß Sie die Güte hätten gedachtem Herrn Böttinger dagegen 28 fl. auszuzahlen.

Vielleicht hat zu derselbigen Zeit Herr von Holzschuher, dem ich mich bestens empfehle, bey Gelegenheit der Frauenholzischen Auction, eine kleine Auslage für mich gemacht, die Sie ja auch wohl für mich zu ersetzen belieben und mir sodann anzeigen auf welchem Wege ich Ihnen das Remboursement am bequemsten zukommen lasse.

Ich wünsche recht wohl zu leben, mit der Bitte mich den werthen Ihrigen, der Frau von Schubert und dem heitern Herrn Vestitentiario bestens zu empfehlen und mir Ihre gnädigen Gesinnungen zu erhalten.

Weimar am 31. Jan. 1798.

1727.

An den Herzog Karl August.

Ihro Durchlaucht, befehlsmäßigen, die sechs spezialen Tuchfarben nebst einem kleinen Aufsatze, den ich aus Ihren Briefe gezogen habe, den ich durchgehen und zu beurtheilen bitte.

Auch folgt das Schema zu den diese Jahr allenfalls vorzunehmenden Arbeiten am Schlosse. Die Be-

Stimmung einer Seelen hängt von Ihrer Bequemlichkeit ab, nur bitte ich, daß sie einen Morgen bestimmen möchte. Mich bestens empfehlend

W. d. 11. Jan. 98.

Goethe.

Zur Nachricht.

Der Jahrlauf zu Augusts Studien fängt Johannis 97 an und dauert bis dahin 99, und da die Bestallungen und Honorarien extra bezahlt werden, wird also die letzte Quittung Michael 99 eingereicht.

Gegenwärtig sind noch folgende Quartale zu erwarten.

Joh. 98
Mich. —
Wey. —
Ostern 99
Joh. —
Mich. 99.

Künftig werden die Quittungen zur Verfallzeit an den Kammerier Vogten gesendet, welcher zur Bezahlung autorisirt ist.

Die Einhundert Thaler zu Weynachten gefällig erstatten, jedoch sind Durchl. geneigt Adelberten wie er in seiner Brauchbarkeit zunimmt etwas zufließen zu lassen. Es wird auch für die beyden jüngeren Söhne wenn sie herankommen Sorge zu tragen.

W. d. 12. Jan. 98.“

G.

3728.

An Schiller.

Geſchäfte und Zerſtreuungen bringen immer wieder neue Geburten ihrer Art hervor, ſo daß ich mich faſt entſchließen möchte nur auf einen oder ein Paar Tage zu Ihnen hinüber zu kommen, weil ich noch keine ruhige Zeitfolge vor mir ſehe.

Geſtern haben wir eine neue Oper gehört, Cimarosa zeigt ſich in dieſer Compoſition als einen vollendeten Meiſter, der Text iſt nach Italiäniſcher Manier, und ich habe dabey die Bemerkung gemacht: wie es möglich wird daß das alberne, ja das abſurde ſich mit der höchſten äſthetiſchen Herrlichkeit der Muſik ſo glücklich verbindet. Es geſchieht dieſes allein durch den Humor, denn dieſer, ſelbſt ohne poetiſch zu ſeyn, iſt eine Art von Poeſie und erhebt uns ſeiner Natur nach über den Gegenſtand. Dafür hat der Deutſche ſo ſelten Sinn, weil ihn ſeine Philiſterhaftigkeit jede Albernheit nur äſtimiren läßt, die einen Schein von Empfindung oder Menſchenverſtand vor ſich trägt.

Hier ſchicke ich eine eigne Erſcheinung, eine Ankündigung daß ein letzter Abkömmling der alten Nürnberger Meiſterſänger eine Auswahl ſeiner Gedichte herausgeben will. Ich kenne ſchon manches von ihm und habe leider verſäumt ihn in Nürnberg ſelbſt zu ſehen. Er hat Sachen gemacht von Humor und Natürlichkeit, die leicht ins reinere Deutſch zu überſetzen wären

und deren sich niemand schämen dürfte. Wir erhalten das Buch durch Knebeln wenn es herauskommt.

Dieser Freund ist nun wieder in Ilmenau angelangt, seine Schöne wird in wenig Tagen abreisen, um ihm das Joch der Ehe auf den alten steifen Nacken zu legen. Da ich ihm herzlich gut bin so wünsche ich ihm zu diesem Unterfangen das möglichste Glück.

Von allem übrigen bald auf ein oder die andere Weise mündlich. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 31. Jan. 1798. G.

Könnten sie nicht gelegentlich erfahren ob Justizrath Boie die Sechs Bände meiner neuen Schriften erhalten hat, die ich ihm, mit Dank für Cellini, schon am 6. Juni gesendet habe, bis jetzt vernahm ich noch nichts von ihm.

1729.

An C. v. Knebel.

Sey mir schönstens in dem Ilmenauer Schnee gegrüßt, in dessen Nähe ich dir heitere Tage wünsche, bis das Frühjahr uns alle wieder erquickt. Möge der feste Knoten den du in dein Schicksal knüpfest dir alles wünschbare Gute herbey führen.

Laß mich von Zeit zu Zeit hören wie du dich befindest, und womit man dir einiges Vergnügen machen könnte. Kommt mir irgend was merkwürdig

neues zur Hand, so soll es dir mitgetheilt werden. Ich habe in diesen Tagen nur geordnet und bey Seite geschafft, ich muß mir Raum machen um bald einen jenaischen Aufenthalt zu einigen Arbeiten nutzen zu können. Leider hat meine Reise, mit ihren Folgen, mich sehr viel Zeit gekostet, ob ich gleich nicht Ursache habe sie mich reuen zu lassen. So wie man bey dem wilden Zustand der Welt recht zufrieden seyn kann sich wieder zu Hause zu befinden. Lebe recht wohl und gieb mir bald Nachricht von deinem Leben und Wesen. Weimar am 1. Febr. 1798.

G.

3730.

An Schiller.

Ich ergebe mich in die Umstände welche mich noch hier festhalten nur in so fern, mit einiger Gemüthsruhe, als ich, wenn nur erst gewisse Dinge theils bey Seite geschafft, theils in Gang gebracht sind, auf eine Anzahl guter Tage in Jena hoffen kann.

Hier schicke ich eine Arbeit von Einsiedeln, die ich wegen Kürze der Zeit nicht habe lesen können, sie steht, wenn Sie solche brauchen können, für die Horen zu Diensten. Nach der gewöhnlichen Erscheinung der Widersprüche, die der Zufall so oft in den Gang des Lebens mischt, erscheinen jetzt grade am Ende noch voluminose Beyträge, und Böttigers Aufsatz über die neufränkische Behandlung der Kunstwerke wird wohl

gar erſt nach dem ſeligen Hintritt unſerer drey geliebten Nymphen eintreffen.

Ich brauche die Stunden, die mir übrig bleiben, theils zum reineren Schematiſiren meines künftigen Aufſatzes über die Farbenlehre, theils zum Verengen und Simplificiren meiner frühern Arbeiten, theils zum Studiren der Literatur, weil ich zur Geſchichte derſelben ſehr große Luſt fühle und überhaupt hoffen kann, wenn ich noch die gehörige Zeit und Mühe daran wende, etwas gutes, ja ſogar, durch die Klarheit der Behandlung, etwas angenehmes zu liefern. Sie haben in einem Ihrer letzten Briefe vollkommen recht geſagt: daß ich erſt jetzt auf dem rechten Flecke ſtehe, da ich auf alle äußere Theilnehmung und Mitwirkung Verzicht gethan habe. In einem ſolchen Falle verdient nur eine vollendete Arbeit, die ſo viele andere Menſchen aller Mühe überhebt, erſt den Dank des Publikums und erhält ihn auch gewiß wenn ſie gelingt.

Übrigens habe ich etwa ein halb Dutzend Märchen und Geſchichten im Sinne, die ich, als den zweyten Theil der Unterhaltungen meiner Ausgewanderten, bearbeiten, dem Ganzen noch auf ein gewiſſes Fleck helfen und es alsdann in der Folge meiner Schriften herausgeben werde.

Sodann denke ich etwas ernſthafter an meinen Fauſt und ſehe mich auf dieſem Weg ſchon für das ganze Jahr beſchäftigt, beſonders da wir doch immer einen Monat auf den Almanach rechnen müſſen.

Durch die Verſchiedenheit dieſer Vorſätze komme ich in den Stand jede Stunde zu nutzen.

Die Idylle iſt wirklich wieder eine ſonderbare Erſcheinung. Wieder ein beynahe weibliches Talent, hübſche jugendliche Anſichten der Welt, ein freundliches, ruhiges, ſittliches Gefühl. Wäre es nun den Teutſchen möglich ſich zu bilden, und eine ſolche Perſon lernte, was doch zu lernen iſt, in Abſicht auf innere und äußere Form des Gedichts; ſo könnte daraus was recht gutes entſtehen, an ſtatt daß es jetzt bey einer gewiſſen gleichgültigen Anmuth bewenden muß. Man vom müßte z. B. die Mutter die Abweſenheit der Tochter merken, ihr nachgehen, Erkennung und Entwicklung müßten in der Capelle geſchehen, wodurch der langweilige Rückweg vermieden würde und der Schluß ein pathetiſches und feyerliches Anſehen gewinnen könnte.

Zu leugnen iſt es nicht daß Herrmann und Dorothea ſchon auf dieſe Natur gewirkt hat, und es iſt wirklich ſonderbar wie unſere junge Naturen das was ſich von einer Dichtung durchs Gemüth auffaſſen läßt an ſich reißen, nach ihrer Art reproduciren und dadurch zwar mitunter ganz was leidliches hervorbringen, aber auch gewöhnlich was man durch die ganze Kraft ſeiner Natur zum Styl zu erhöhen ſtrebte, ſogleich zur Manier herabwürdigen und gerade dadurch, weil ſie ſich dem Publiko mehr nähern, öfters einen größern Beyfall davon tragen als das Original, von deſſen Verdienſten ſie nur theilweiſe etwas losgeriſſen haben.

Pylades.

Dein Bruder iſt geheilt! Den Felſenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Geſprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend ſchöne Flamme
Sein lockig Haupt; ſein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und ſein freies Herz
Ergab ſich ganz der Freude, ganz der Luſt,
Dich, ſeine Retterin, und mich zu retten.

Iphigenie.

Geſegnet ſeiſt du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die ſo Gutes ſprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Pylades.

Ich bringe mehr als das: denn ſchön begleitet,
Gleich einem Fürſten, pflegt das Glück zu nahn.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felſenbucht verbargen ſie
Das Schiff und ſaßen traurig und erwartend.
Sie ſahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und ſie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beſchleunigen.
Es ſehnet jede Fauſt ſich nach dem Ruder,
Und ſelbſt ein Wind erhob vom Lande liſpelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligthum betreten, laß
Mich unſrer Wünſche Ziel verehrend faſſen.

Bey diesen Betrachtungen fallen mir unsere dichterische Freundinnen ein. Amelie hat wieder etwas vor. Meyer fürchtet daß das Süjet ihr große Hindernisse in den Weg legen werde. Es ist sonderbar daß die guten Seelen nicht begreifen wollen wie viel darauf ankommt, ob auch der Gegenstand sich behandeln lasse. Ich habe auch diese Tage den 2ten Theil von Agnes von Lilien gelesen. Es ist recht schade daß diese Arbeit übereilt worden ist. Die summarische Manier, in der die Geschichte vorgetragen ist und die, gleichsam in einem springenden Tact, rhythmisch eintretenden Reflexionen lassen einen nicht einen Augenblick zur Behaglichkeit kommen und man wird hastig ohne Interesse. Dies sey zum Tadel der Ausführung gesagt, da die Anlage so schöne Situationen darbietet, die, mit einiger Sodezz ausgeführt, eine unvergleichliche Wirkung thun müßten. Was das Naturell betrifft das dieses Werk überhaupt hervorgebracht, so erregt es immer noch Erstaunen, wenn man auch den Einfluß Ihres Umgangs auf die Entstehung und Ihrer Feder auf die Vollbringung des Werks nicht verkennen kann. Freylich fällt die Absonderung für uns andere Leser schwer; aber ich glaube doch immer sagen zu dürfen, daß eine solche Natur wenn sie einer Kunstbildung fähig gewesen wäre etwas unvergleichliches hätte hervorbringen müssen. Meyer ist voller Verwunderung, der sich sonst nicht leicht verwundert. Und ich am Ende des Blatts grüße schönstens, wünsche

den besten Fortgang Ihrer Arbeiten und sehe Ihrem Wallenstein, als einem aufgehäuften Schatze, entgegen.

Weimar am 3. Febr. 1798. G.

Darf ich um Humboldts Adresse bitten dem ich doch ehestens zu schreiben wünschte.

3731.

An W. v. Humboldt.

[Concept.] [7. Februar.]

Nur um wenige Tage, wie ich hören muß, haben wir uns in der Schweiz verfehlt. Auf Ihren freundschaftlichen Brief von Wien hatte ich meine Ordre so gegeben daß Sie mir nicht entgehen konnten, wenn ich in der Schweiz hätte länger ausdauern dürfen. Die üble Jahrszeit kam heran und wir fanden auf unserm Rückzug die Wege durch Witterung, Kriegs- und Handelsfuhrwesen, ärger als man sichs denken kann, verdorben. Nun bin ich wieder in meiner Wohnung angelangt, habe mich von der Zerstreuung so ziemlich erholt, manche Geschäfte bey Seite gebracht, und bereite mich wieder zu meinen Arbeiten. Mein nächster Aufenthalt in Jena wird entscheiden was zuerst an die Reihe kommen soll. Ich habe eine Menge von Dingen, die ich immer so vor mir hinwälze, wie Sie wissen, und wovon denn so eins nach dem andern, wie es Zeit und Stimmung erlauben,

vollbracht wird. Auch auf der Reiſe habe ich wieder manches neue concipirt, das denn auch zu ſeiner Zeit reif werden mag. Erhalten Sie meinen Arbeiten Ihren Antheil.

Schiller geht mit ſeinem Wallenſtein ſachte fort, ich habe davon noch nichts geſehen, wie ich denn auch, leider, bisher noch immer an Weimar gefeſſelt war.

Meyer hat ſchöne Sachen mitgebracht, ſeine ſchriftliche Bemerkungen ſowohl als ſeine Copien bringen uns einem reinern Begriff der Kunſtgeſchichte immer näher.

Indem wir nun in unſerm beſchränkten Zuſtande ſo fort leben, genießen Sie alles was das ungeheure Paris Ihnen täglich und ſtündlich anbietet, und ſind deshalb nicht wenig zu beneiden. Schiller hat mir Ihren Brief mitgetheilt und ich bitte Sie auch gelegentlich um einige Nachricht, von Ihrem Lebenswandel, und von ſo manchen Gegenſtänden die mich, wie Sie wiſſen, intereſſiren.

Vielleicht kommen Ihnen ein paar Bücher vor, die ich in Deutſchland noch nicht finden konnte und die ich ſehr zu beſitzen wünſche. Hier ſind die Titel:

Nouveau Système de l'Univers. Sous le titre de *Cause-Universelle, ou Critique de prétendues découvertes de Newton par M. Gautier.* Paris 1750, im größten Octez.

Examen du Système de M. Newton Sur la lumière et les couleurs. Par M. L. Metzgdüle. A. Enfurmopolis, chez G. Sapfenſucher 1766. 12.

Sollten Sie diese Bücher finden so giebt es ja wohl einmal eine Gelegenheit mir sie herauszuschicken.

Ich habe nach meiner Rückkunft meine sämmtlichen Arbeiten in diesem Fache wieder revidirt und arbeite nun vor allen Dingen das Schema aus, wornach ich die Erfahrungen vortragen will. Die Geschichte der Farbenlehre kann sehr interessant werden, sie ist auch wieder, wie natürlich, die Geschichte des menschlichen Geistes im kleinen.

Die Felsen des Gotthardts haben auch die mineralogische Liebhaberey wieder in Bewegung gesetzt, so daß es mir auch von dieser Seite an mancher Unterhaltung in den trüben Wintertagen nicht gebricht.

Fänden Sie einige hübsche Stücke von dem Montmartrer Gips und von dem sogenannten krystallisirten Sandstein von Fontainebleau, um einen leidlichen Preis, so würden Sie mir dadurch ein Vergnügen machen, doch versteht sich daß es ohne Ihre Beschwerde geschähe.

Dagegen sende einstweilen was ich habe, in der Überzeugung daß Sie mit Ihren Gedanken oft bey uns und unsern Arbeiten sind und daß uns doch das Landsmännische näher liegt als das Fremde.

Schreiben Sie doch ein Wort wie es mit den erobrten Kunstsachen steht? und was davon aus Italien angekommen und aufgestellt ist? Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, der ich die beste Gesundheit zum Genuß so mancher herrlichen Gegen-

stände wünsche. Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns mit Freuden der Zeit entgegen sehen die uns wieder, auf deutschem Grund und Boden, zusammenführen wird.

1782.

An Schiller.

Das was Sie mir von Ihrem wenigern Einfluß auf Agnes von Lilien schreiben vermehrt meinen Wunsch daß die Verfasserinn, im Stillen, die Arbeit, besonders des zweyten Theils, nochmals vornehmen, ihn an Geschichtsdetail reicher machen und in Reflexionen mäßiger halten möge. Das Werk ist es werth, um so mehr da sie schwerlich, ihrer Natur nach, ein zweytes Sujet finden wird in dem sie sich so glücklich ergehen kann. Im zweyten Bande sind mehrere sehr glückliche Situationen, die durch die Eile mit der sie vorüberrauschen ihren Effect verfehlen. Ich wüßte nicht leicht einen Fall durch den man den Leser mehr ängstigen könnte als die Scheinheirath mit Julius, nur müßte freylich diese Stelle sehr retardirend behandelt werden.

Wenn Sie meiner Meinung sind, so suchen Sie die Verfasserinn zu determiniren, um so mehr da es keine Eile hat, und man natürlich den ersten Eindruck eine Zeit lang muß walten lassen.

Da ich von aller Production gleichsam abgeschnitten bin, so treibe ich mich in allerley praktischem herum, obgleich mit wenig Freude. Es wäre möglich sehr

viele Ideen, in ihrem ganzen Umfang, auszuführen, wenn nicht die Menſchen die Determination, die ſie von den Umſtänden borgen, auch ſchon für Ideen hielten, woraus denn gewöhnlich die größten Pfuſchereyen entſtehen, und bey Verwendung von weit mehr Mühe, Sorge, Geld und Zeit doch zuletzt nichts das eine gewiſſe Geſtalt hätte hervorgebracht werden kann. Mit ſtiller, aber deſto lebhafterer Sehnſucht ſehe ich dem Tage entgegen, der mich wieder zu Ihnen bringen ſoll.

Ich ſende Ihnen Schloſſers zweytes Schreiben. Es wird mir intereſſant ſeyn über dieſen Mann und deſſen abermalige Äußerungen umſtändlicher zu ſprechen, wenn wir zuſammen kommen. Mir kommt nichts wunderbarer vor als daß er nicht merkt daß er im Grunde ſeinen Gott doch auch nur poſtulirt, denn was iſt ein Bedürfniß, das auf eine beſtimmte Weiſe befriedigt werden muß, anders als eine Forderung.

Leben Sie recht wohl, es iſt ſpät geworden und ich kann nur noch Sie und Ihre Frauenzimmer beſtens grüßen.

Weimar am 7. Febr. 1798. G.

3733.

An Schiller.

Nach einer Redoute, welche meine Facultäten ſchlimmer von einander getrennt hat als die Philo-

sophie nur immer thun kann, war mir Ihr lieber Brief sehr erfreulich und erquicklich. Mir war die Schlosserische Schrift nur die Äußerung einer Natur, mit der ich mich schon seit 30 Jahren im Gegensatz befinde, und da ich eben in einem wissenschaftlichen Fache in dem Falle bin über beschränkte Vorstellungsarten, Starrsinn, Selbstbetrug und Unredlichkeit zu denken, so war mir diese Schrift ein merkwürdiger Beleg. Die Newtonianer sind in der Farbenlehre offenbar in demselbigen Fall, ja der Pater Castel gibt geradezu Newton selbst Unredlichkeit schuld, und gewiß geht die Art wie er aus seinen Monumentis opticis die Optik zusammenschrieb in diesem Sinne über alle Begriffe. Er hat offenbar die schwache Seite seines Systems eingesehen. Dort trug er seine Versuche vor wie einer der von seiner Sache überzeugt ist und in der Überzeugung mit der größten Confidenz Blößen giebt. Hier stellt er das Scheinbarste voraus, erzwingt die Hypothese und verschweigt, oder berührt nur ganz leise, was ihm zuwider ist.

Was uns im theoretischen so auffallend ist sehen wir im praktischen alle Tage. Wie sehr der Mensch genöthigt ist, um sein einzelnes einseitiges, ohnmächtiges Wesen nur zu etwas zu machen, gegen Verhältnisse die ihm widersprechen die Augen zuzuschließen und sich mit der größten Energie zu sträuben, glaubt man seiner eignen Anschauung nicht, und doch liegt auch hievon der Grund in dem Tiefern, Bessern der

menſchlichen Natur, da er praktiſch immer conſtitutiv ſeyn muß und ſich eigentlich um das was geſchehen könnte nicht zu bekümmern hat, ſondern um das was geſchehen ſollte. Nun iſt aber das letzte immer eine Idee, und er iſt conkret im conkreten Zuſtande; nun geht es in ewigem Selbſtbetrügen fort um dem Conkreten die Ehre der Idee zu verſchaffen u. ſ. w., einen Punct den ich ſchon in einem vorigen Briefe berührte und der einen im praktiſchen oft ſelbſt überraſcht und uns an andern ganz zur Verzweiflung bringt.

Die Philoſophie wird mir deßhalb immer werther weil ſie mich täglich immer mehr lehrt mich von mir ſelbſt zu ſcheiden, das ich um ſo mehr thun kann da meine Natur, wie getrennte Queckſilberkugeln, ſich ſo leicht und ſchnell wieder vereinigt. Ihr Verfahren iſt mir darinn eine ſchöne Beyhülfe und ich hoffe bald durch mein Schema der Farbenlehre uns Gelegenheit zu neuen Unterhaltungen zu geben.

Ich habe dieſe Tage das Werk des Robert Boyle über die Farben geleſen und kenne in dieſem ganzen Felde noch keine ſchönere Natur. Mit einer entſchiednen Neigung zu einer gewiſſen Erklärungs Art, die freylich auf den chemiſchen Theil, den er bearbeitet, noch ſo leidlich paßt, erhält er ſich eine ſchöne Liberalität, die ihn einſehen läßt daß für andere Phänomene andere Vorſtellungsarten bequemer ſind. Die Unvollkommenheiten ſeiner Arbeit erkennt er ſehr klar, und ſeine Darſtellung iſt in dieſem Sinne ſehr honett. Er

unterlaßt nicht seine Meinung vorzutragen und auszuführen, aber immer wie einer der mit einem Dritten spricht, mit einem jungen Manne, und diesen immer ermahnt alles noch besser zu untersuchen und zu überdenken. Er berührt fast alle bedeutende Fragen und beurtheilt das meiste mit sehr viel Sinn. Nur die zwey ersten Abtheilungen seines Werks sind eigentlich ausgearbeitet, im letzten sind die Experimente weniger methodisch zusammengestellt. Er schrieb das Werk, da er schon sehr an den Augen litt, aus einzelnen Papieren und aus dem Gedächtniß zusammen, um das was er gedacht und erfahren hatte nicht untergehen zu lassen. Er spricht mit einer erfreulichen Klarheit und Wahrheit vom Werth und Unwerth seiner Bemühungen und scheint mir bis jetzt in diesem Fache der einzige der nach des Baco gutem Rath gearbeitet hat. Sein Buch kam ein Jahr früher heraus ehe Newton auf seine Hypothese fiel und mit derselben ganz antibaconisch dieses Feld tyrannisirte. Wären nur noch zwey Menschen auf Boyle gefolgt welche dieses Fach in seiner Art fortbearbeitet hätten, so wäre uns nichts zu thun übrig geblieben und ich hätte meine Zeit vielleicht besser anwenden können. Doch man wendet seine Zeit immer gut auf eine Arbeit die uns täglich einen Fortschritt in der Ausbildung abnöthigt. Leben Sie recht wohl.

Ich wünsche guten Succeß Ihrer Arbeiten.

Weimar am 10. Febr. 1798. G.

3734.

An W. v. Wolzogen.

Wollten Ew. Hochwohlgeb. einige Puncte, die ſich auf die geſtrige Beſchlüſſe beziehen, gefällig übernehmen, und das dazu erforderliche präpariren; ſo könnten wir in unſern Bau-Angelegenheiten geſchwinder fortzufahren hoffen.

1. Wegen der Eiſenacher Tüncher wäre

a) zu unterſuchen ob man eine Wohnung für ſie ausmachen könnte?

b) In wie fern man ihnen Bier und Brot verabreichen wollte, zu überlegen.

c) Auszumachen wie hoch man ihnen gedachte Vortheile anſchlagen und in dieſer Rückſicht einem Meiſter an Gelde noch außerdem verabreichen wollte.

d) Wäre vorſtehendes berichtigt ſo könnte man den gerühmten guten Meiſter (deſſen Nahme mir entfallen) hierher beſtellen und mit ihm conveniren.

2. Welche Anſtalt glaubten Ew. Hochwohlgeb. der Sache gemäß? daß wir, in unſerer gegenwärtigen Lage, gute Ziegelwaare erhalten könnten, bis wir etwa in der Folge der Zeit andere Anſtalten treffen können.

Der ich dieſe Angelegenheit zu gefälliger Überlegung und Mitwirkung und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 12. Febr. 1798. G.

Ich bin allein genug, der Göttin Bild
Auf wohl geübten Schultern wegzutragen;
Wie ſehn' ich mich nach der erwünſchten Laſt!

(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er ſich um.)

Du ſtehſt und zauderſt — Sage mir — du ſchweigſt!
Du ſcheinſt verworren! Widerſetzet ſich
Ein neues Unheil unſerm Glück? Sag' an!
Haſt du dem Könige das kluge Wort
Vermelden laſſen, das wir abgeredet?

Iphigenie.

Ich habe, theurer Mann; doch wirſt du ſchelten.
Ein ſchweigender Verweis war mir dein Anblick.
Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, ſo ſagt' ich's ihm.
Er ſchien zu ſtaunen, und verlangte dringend
Die ſeltne Feier erſt dem Könige
Zu melden, ſeinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich ſeine Wiederkehr.

Pylades.

Weh uns! Erneuert ſchwebt nun die Gefahr
Um unſre Schläfe! Warum haſt du nicht
In's Prieſterrecht dich weislich eingehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirſt du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht

3735.

An Schiller.

Ich überſende, was Sie wohl nicht erwarten, die Phänomene und hypothetiſchen Enunciationen über die Farbenlehre, nach den Kategorien aufgeſtellt. So wenig eine ſolche Arbeit mich kleiden mag, ſo werden Sie doch meine Abſicht löblich finden Ihnen entgegen zu arbeiten, und Sie für dieſe Sache noch mehr zu intereſſiren, da denn doch jetzt auf die klärſte Darſtellung des Ganzen alles ankommt. Unter Ihren Händen wird dieſes Blatt gar bald eine andere Geſtalt gewinnen.

Ich habe eine Erklärung der Terminologie meiner dreyfachen Eintheilung vorausgeſchickt und einige Bemerkungen nachgebracht. Nehmen Sie mit dem was ich gebe einſtweilen vorlieb, bis ich komme und die Sache durch ein lebhaftes Geſpräch geſchwind ein paar Stufen überſpringt. Ich ſuche jetzt zu erlangen daß mir kein Nahme in der ganzen Literargeſchichte dieſes Faches ein bloßer Nahme ſey. Dann iſt der ſittliche Charakter von der wiſſenſchaftlichen Wirkung ganz unzertrennlich. Dabey iſt unglaublich wie ſehr die Wiſſenſchaft retardirt worden iſt, weil man immer nur von einzelnen praktiſchen Bedürfniſſen ausging, dieſe zu befriedigen ſich im einzelnen lange bey gewiſſen Puncten verweilte, und ſich im Allgemeinen mit Hypotheſen und Theorien übereilte. Doch bleibt es immer ein reizender Anblick wie, durch alle Hinder-

niſſe, der Menſchenverſtand ſeine impräſcriptiblen Rechte verfolgt, und mit Gewalt zur möglichſten Übereinſtimmung der Ideen und der Gegenſtände losdringt. Ich hoffe ehe ich am Ende der Arbeit bin ſoll ſich auch alle Bitterkeit gegen den Widerſtand verloren haben, ich hoffe ich werde darüber ſo frey fühlen als denken.

Die wiederholte Nachricht von Ihrem Übelbefinden betrübt mich ſehr. Es iſt gerade jetzt das einzige böſe das mich in meinem Verhältniſſe trifft und iſt mir um deſto empfindlicher.

Mein längerer Aufenthalt hier am Orte bewirkt mir immer eine freyere Ausſicht auf die nächſte Zeit. Und in dieſem Sinne freue ich mich mehr auf die bevorſtehende Reiſe nach Jena.

Ich bin mit Ihnen völlig überzeugt daß in einer Reiſe, beſonders von der Art die Sie bezeichnen, ſchöne epiſche Motive liegen, allein ich würde nie wagen einen ſolchen Gegenſtand zu behandeln, weil mir das unmittelbare Anſchauen fehlt und mir in dieſer Gattung die ſinnliche Identification mit dem Gegenſtande, welche durch Beſchreibungen niemals gewirkt werden kann, ganz unerläßlich ſcheint.

Überdieß hätte man mit der Odyſſee zu kämpfen, welche die intereſſanteſten Motive ſchon weggenommen hat. Die Rührung eines weiblichen Gemüths durch die Ankunft eines Fremden, als das ſchönſte Motiv, iſt nach der Nauſikaa gar nicht mehr zu unternehmen. Wie weit ſteht nicht, ſelbſt im Alterthume, Medea,

Helena, Dido schon den Verhältnissen nach hinter der Tochter des Alkinous zurück. Die Narine des Vaillants, oder etwas ähnliches, würde immer nur Parodie jener herrlichen Gestalten bleiben. Dabey komme ich aber auf meinen ersten Satz zurück: daß uns die unmittelbare Erfahrung vielleicht zu Situationen Anlaß gäbe die noch Reiz genug hätten. Wie nöthig aber eine unmittelbare Anschauung sey wird aus folgendem erhellen:

Uns Bewohner des Mittellandes entzückt zwar die Odyssee, es ist aber nur der sittliche Theil des Gedichts der eigentlich auf uns wirkt, dem ganzen beschreibenden Theile hilft unsere Imagination nur unvollkommen und kümmerlich nach. In welchem Glanze aber dieses Gedicht vor mir erschien als ich Gesänge desselben in Neapel und Sicilien las! Es war als wenn man ein eingeschlagnes Bild mit Firniß überzieht, wodurch das Werk zugleich deutlich und in Harmonie erscheint. Ich gestehe daß es mir aufhörte ein Gedicht zu seyn, es schien die Natur selbst, das auch bey jenen Alten um so nothwendiger war, als ihre Werke in Gegenwart der Natur vorgetragen wurden. Wie viele von unsern Gedichten würden aushalten auf dem Markte oder sonst unter freyem Himmel gelesen zu werden.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Benutzen Sie jede guten Augenblicke.

Weimar am 14. Febr. 1798. G.

3736.

An Schiller.

[17. Februar.]

So ſehr ich die Unvollkommenheit jenes erſten Verſuches fühlte und fühle, ſo ein großes Vertrauen habe ich doch auf eine beſſere Ausführung, bey der Sie mir gewiß, wenn wir nur erſt wieder zuſammenkommen, aufs nachdrücklichſte beyſtehen werden.

Der Hauptfehler jener Arbeit, den Sie auch mit Recht bemerken, iſt daß ich nicht immer bey dem nämlichen Subject geblieben bin, und daß ich bald Licht bald Farbe bald das allgemeinſte bald das beſonderſte genommen habe.

Das hat aber gar nichts zu ſagen! — Wenn man ſtatt Einer Tabelle drey macht, und ſie ein halb duzendmal umſchreibt, ſo müſſen ſie ſchon ein ander Anſehen gewinnen.

Ich glaube zwar ſelbſt daß die empiriſche Maſſe von Phänomenen, die, wenn man ſie recht abſondert und nicht muthwillig verſchmilzt, eine ſehr große Zahl ausmachen und eine ungeheure Breite einnehmen, ſich zu einer Vernunfteinheit ſchwerlich bequemen werden, aber auch nur die Methode des Vortrags zu verbeſſern iſt jede Beſtrebung der Mühe werth.

Auch iſt meine Eintheilung diejenige die Sie verlangen.

1. In Beziehung aufs Auge

phyſiologiſche.

2. in Beziehung auf Licht und Finſterniß
phyſiſche

welche alle ohne Mäßigung und Gränze nicht beſtehen und von denen die prismatiſchen nur eine Unterabtheilung ſind.

3. Chemiſche die uns an Körpern erſcheinen.

Wenn man dieſe Eintheilung auch nicht weiter als zum Vortrage geben will, ſo kann ſie doch nicht entbehrt werden und bis jetzt weiß ich keine andere zu machen.

Was mich aber eigentlich zu jenem Schema nach den Kategorien geführt hat, ja was mich genöthigt auf deſſen Ausführung zu beſtehen, iſt die Geſchichte der Farbenlehre.

Sie theilt ſich in zwey Theile, in die Geſchichte der Erfahrungen und in die Geſchichte der Meinungen, und die letztern müſſen doch alle unter den Kategorien ſtehen.

Eine Sonderung iſt daher höchſt nöthig, vorzüglich weil man ſonſt nicht durch die neuern Ariſtoteliker durchkommt, welche die ganze Naturwiſſenſchaft und beſonders auch dieſes Capitel ins metaphyſiſche, oder vielmehr ins dialektiſche Fach ſpielten. Dabey, ſcheint mirs, haben ſie wirklich die möglichen Vorſtellungsarten erſchöpft, und es wäre intereſſant ſie in einer reinen Ordnung neben einander zu ſehen. Denn weil die Natur von ſo unerſchöpflicher und unergründlicher Art iſt daß man alle Gegenſätze und Widerſprüche

von ihr prädiciren kann, ohne daß ſie ſich im mindeſten dadurch rühren läßt, ſo haben die Forſcher von je her ſich dieſer Erlaubniß redlich bedient, und auf eine ſo ſcharfſinnige Art die Meinungen gegen einander geſtellt daß die größte Verwirrung daraus entſtand, welche nur durch eine allgemeine Überſicht des Prädicabeln zu heben iſt.

Ich bin überzeugt und es wird ſich in der Folge darthun laſſen daß das Newtoniſche Syſtem nach und nach ſich ſo viele Bekenner erwarb, weil ein Emanations- oder Emiſſionsſyſtem, wie mans nennen will, doch immer nur eine Art von myſtiſcher Eſelsbrücke iſt, die den Vortheil hat aus dem Lande der unruhigen Dialektik in das Land des Glaubens und der Träume hinüber zu führen.

Das erſte meo voto ſollte alſo ſeyn: die Lehre vom Licht und von den Farben im allgemeinſten, jede beſonders, nach den Kategorien aufzuſtellen, wobey man ſich alles empiriſch einzelnen enthalten müßte. Das empiriſch einzelne iſt nun ſchon nach den drey Eintheilungen, die mit Ihren geforderten übereinſtimmen, aufgeſtellt. Nächſtens erhalten Sie wohl das Schema über das Ganze, Sie werden ſich über die ungeheure Maſſe verwundern, wenn Sie ſolche nur erſt im Detail ſehen.

Alles rückt in überſehbare Ordnung zuſammen, und ich werde mich hüten irgend einen Theil auszuarbeiten, bis ich an meinem Schema nichts mehr

zu beſſern weiß, dann iſt aber auch die Arbeit ſo gut als gethan. Ich bitte Sie um gefälligen Beyſtand, durch Einſtimmung und Oppoſition; die letzte iſt mir immer nöthig, niemals aber mehr als wenn ich in das Feld der Philoſophie übergehe, weil ich mich darin immer mit Taſten behelfen muß.

Ich habe dieſe Woche ein Duzend Autoren, die in meinem Fache geſchrieben haben, nur flüchtig durchgeſehen, um für die Geſchichte einige Hauptmomente zu finden, und fühle ein Zutrauen daß ſich aus derſelben etwas artig lesbares wird machen laſſen, weil das beſondere angenehm, und das allgemeine menſchlich weitgreifend iſt. Indeſſen fürchte ich und wünſche ich, daß der momentane Trieb zu dieſer Materie mich bald verlaſſen und einem poetiſchen Platz machen möge. Doch kann ich immer zufrieden ſeyn daß ich in meiner jetzigen zerſtreuten Lage noch ein Intereſſe habe das mich durch alles durchhält.

G.

1737.

An Schiller.

Herr von Brinkmann, der um Sie zu ſehen nach Jena geht, wünſcht einige Worte von mir mitzunehmen. Da er Ihnen durch die Muſen ſchon empfohlen iſt, und ſeine lebhafte Unterhaltung Ihnen gewiß angenehm ſeyn wird, ſo brauche ich weiter nichts zu ſagen.

Meinen geſtrigen Brief konnte ich nicht einmal mit einem Gruße ſchließen, ſo ging alles bey mir durch einander. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau, wie ſehr wünſche ich zu vernehmen, daß Ihre Arbeit bald wieder in Gange ſey.

Weimar am 18. Febr. 1798. G.

3738.

An Schiller.

Heute früh erwartete ich vergebens einen Brief von Ihnen, wenn nur nicht das Außenbleiben deſſelben auf ein Übelbefinden deutet.

Brinkmann war ſehr erfreut mit Ihnen einige Stunden vertraulich zugebracht zu haben. Seine lebhafte Theilnahme an ſo vielem verdient wirklich eine gute Aufnahme. Geſtern aß er mit mir und ich hatte ihn zwiſchen unſere zwey liebenswürdige Schriftſtellerinnen placirt, wo er ſich außerordentlich gut befand. Eigentlich ſcheint er mir aber eine rechte Natur für ein ſo großes Element wie Berlin zu ſeyn.

Sagen Sie mir doch Ihre Gedanken über die Versart in welcher der Schlegelſche Prometheus geſchrieben iſt. Ich habe etwas vor das mich reizt Stanzen zu machen, weil ſie aber gar zu obligat und gemeſſen periodiſch ſind, ſo habe ich an jenes Sylbenmaß gedacht, es will mir aber bey näherer Anſicht nicht gefallen, weil es gar keine Ruhe hat und man

wegen der fortſchreitenden Reime nirgends ſchließen kann.

Sonſt habe ich noch manches durchgedacht um die Anforderungen an die rationelle Empirie nach Ihrer Ausführung, die Sie mir vor einigen Wochen zuſchickten, noch recht nach meiner Art durchzuarbeiten. Ich muß damit aufs reine kommen ehe ich wieder an den Baco gehe, zu dem ich abermals ein großes Zutrauen gewonnen habe. Ich laſſe mich auf dieſem Wege nichts verdrießen und ich ſehe ſchon voraus daß wenn ich mein Farben-Capitel gut durchgearbeitet haben werde, ich in manchem andern mit großer Leichtigkeit vorſchreiten kann. Nächſtens mehr und ich hoffe bald mündlich.

Weimar am 21. Febr. 1798. G.

3739.

An Kirms.

Vertrauen Sie mir einmal in dieſer Sache und laſſen Sie mich gewähren. Wir müſſen unſere Preiſe nach und nach ſteigern, denn die Umſtände ſind mehr als wir denken verändert.

Schon neulich haben wir acht Studenten auf dem oberſten Platze gehabt, die ſich zwar recht gut betragen haben; haben Sie aber ja die Güte, nur eine mäßige beſtimmte Zahl Billets auf den obern Platz ausgeben zu laſſen, wir ſind es dem Hofe ſchuldig. Denn wenn

wir nicht dieſe Vorſicht brauchen, ſo haben wir, ehe wir's uns verſehen, einmal den obern Platz von Studenten angefüllt.

Auch haben ſich neulich wieder Unarten ſpüren laſſen. Die Studenten haben, beſonders auf der rechten Seite, die Wache geneckt und die Hüte bald abgethan bald aufgeſetzt, auch fingen ſie zu trommeln an, das man abſolut nicht leiden muß. Ich werde Herrn v. Luck hierüber einige Worte ſchreiben. Schließen Sie nur Sonnabends die Dutzend-Billets wieder aus. Es werden Leute genug kommen und man giebt die „Zauberflöte" alsdann erſt nach Oſtern wieder.

Wir haben nur eine einzige Pflicht, das iſt die: für gute Vorſtellungen zu ſorgen, und dieſer Zweck kann nicht anders erreicht werden, als wenn ein Stück öfter gegeben wird. Jetzt ſind wir auf dem beſten Wege und wenn wir darauf beharren, ſo ſoll es künftigen Winter ganz anders ausſehen. — Dafür hat man in jeder Sache die Direktion, daß man nach ſeiner Überzeugung handelt, um das Beſte hervor zu bringen, und nicht daß man den Leuten zu Willen lebe, wovon man doch zuletzt noch Undank und durch Hintanſetzung des Hauptgeſchäftes Schande erlebt. Nachgiebigkeit macht immer alle Mühe und Arbeit halb verloren.

Weimar am 24. Febr. 1798. G.

Auf dieſen Fall voraus, und lehrte dich
Auch dieſer Forderung auszuweichen!

Iphigenie.

Schilt
Nur mich, die Schuld iſt mein, ich fühl' es wohl:
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernſt von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht geſtehen mußte.

Pylades.

Gefährlicher zieht ſich's zuſammen; doch auch ſo
Laß uns nicht zagen, oder unbeſonnen
Und übereilt uns ſelbſt verrathen. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann ſteh feſt, er bringe was er will:
Denn ſolcher Weihung Feier anzuordnen
Gehört der Prieſterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu ſehn,
Der von dem Wahnſinn ſchwer belaſtet iſt;
So lehn' es ab, als hielteſt du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So ſchaff' uns Luft,
Daß wir auf's eiligſte, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die beſten Zeichen ſendet uns Apoll,
Und, eh' wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich ſein Verſprechen ſchon.
Oreſt iſt frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günſt'ge Winde,
Zur Felſen-Inſel die der Gott bewohnt:
Denn nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Aſche des verloſchnen Herdes
Die Vatergötter fröhlich ſich erheben,

3740.

An Schiller.

Schon Mittwochs hatte ich ein Blatt an Sie dictirt und heute fing ich an etwas dazu zu fügen, dadurch wurden aber meine Äußerungen ſo confus, daß ich es noch einmal redigiren muß. Es ſoll morgen Abend mit der reitenden Poſt abgehen.

Von Schlegeln weiß ich ſo viel: daß er nach Oſtern über Berlin nach Dresden gehen will, künftigen Winter wird er aber wieder in Jena ſeyn.

Wenn ich hinüber komme werde ich den Vorſchlag thun daß Sie ihn vor ſeiner Abreiſe noch ein paarmal ſehen, damit er nicht etwa, aus Unmuth, ſeine Beyträge, die ich doch nicht gern entbehren möchte, Ihrem Almanach entwende.

Leben Sie recht wohl und behalten mich lieb.

Weimar am 24. Febr. 1798. G.

3741.

An A. W. Schlegel.

Da ich höre daß Sie uns nach Oſtern verlaſſen wollen, ſo werde ich mich um ſo mehr eilen im März nach Jena zu kommen, um Ihres Umgangs noch einige Zeit zu genießen. Ich überbringe zugleich das Geld und hoffe von Ihren neuen Arbeiten etwas zu ſehen. Mir iſt dieſer ganze Winter für das poetiſche Fach

ungenutzt verſtrichen. Geſchäfte, Theater und Societät haben mir alle meine Stunden entweder weggenommen oder unbrauchbar gemacht.

Herr von Brinkmann, der ſich bey Ihnen auch recht wohl gefallen hat, war uns eine angenehme Erſcheinung, ſeine Lebhaftigkeit und ſeine Theilnahme an ſo vielerley Gegenſtänden, beſonders der Litteratur, machen ſeine Unterhaltung recht angenehm.

Ich bin neugierig Gotters letztes Luſtſpiel zu ſehen, glauben Sie daß es auf dem Theater Effect machen werde? Wir erwarten nun die Compoſition der Zauberinſel, wir denken die Oper nach Oſtern zu geben. Die Zauberflöte hat wieder viele Zuſchauer aus der Nachbarſchaft herbey gelockt.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Weimar am 24. Febr. 1798.

Goethe.

3742.

An Schiller.

[21. Februar.]

Jedem der Mittwochs oder Sonnabends früh in mein Zimmer kommt wird auf die Finger geſehen ob er nicht einen Brief von Ihnen bringe, und da ich heute dieſes erſehnte Frühſtück entbehren mußte ſo hat mir ein blaues Couvert am Abend deſto mehr Freude gemacht.

Unsern Schweden den Sie trefflich geschildert haben habe ich noch morgen zu bleiben beredet. Unsere Frauen in Weimar bedürfen gar sehr solcher fremden Erscheinungen, und ich mag ihnen, da sie sonst so wenig Vergnügen haben, dergleichen gerne gönnen. Gewiß sind diese Naturen sehr wünschenswerth weil sie zur affirmativen Seite gehören und doch immer Talente in der Welt supponiren müssen, wenn ihr Talent gelten soll.

Ich kann nicht ausdrucken wie sehr ich hoffe die Resultate Ihrer Arbeiten zu sehen und mich mit Ihnen über so vieles zu unterhalten. Hätten mich die Stuttgarder nicht ohne Antwort gelassen, so daß ich über Thourets Ankunft ungewiß wäre, so hätte ich schon vor einigen Tagen zu Ihnen kommen können.

Ich erinnere mich kaum was ich heute früh über den rationellen Empirism schrieb, mir scheint es aber als wenn er auf seinem höchsten Puncte auch nur kritisch werden konnte. Er muß gewisse Vorstellungsarten neben einander stehen lassen, ohne daß er sich unterfteht eine auszuschließen oder eine über das Gebiet der andern auszubreiten. In der ganzen Geschichte der Farbenlehre scheint mir dies der Fehler, daß man die drey Eintheilungen nicht machen wollte und daß man die empirischen Enunciationen, die auf eine Abtheilung der Erfahrungen paßten, auf die andere ausdehnen wollte, da denn zuletzt nichts mehr paßte.

Eben so scheint es mir mit Ideen zu seyn die man aus dem Reiche des Denkens in das Erfahrungsreich hinüberbringt, sie passen auch nur auf Einen Theil der Phänomene und ich möchte sagen, die Natur ist deswegen unergründlich weil sie nicht Ein Mensch begreifen kann, obgleich die ganze Menschheit sie wohl begreifen könnte. Weil aber die liebe Menschheit niemals beysammen ist, so hat die Natur gut Spiel sich vor unsern Augen zu verstecken.

In Schellings Ideen habe ich wieder etwas gelesen und es ist immer merkwürdig sich mit ihm zu unterhalten. Doch glaube ich zu finden daß er das was den Vorstellungsarten die er in Gang bringen möchte widerspricht, gar bedächtig verschweigt, und was habe ich denn an einer Idee die mich nothigt meinen Vorrath von Phänomenen zu verkümmern.

Von der andern Seite sind die Mathematiker, welche ungeheure Vortheile haben der Natur zu Leibe zu gehen, auch oft in dem Falle das interessanteste zu tuschen. Ein alter Hofgärtner pflegte zu sagen: die Natur läßt sich wohl forciren aber nicht zwingen, und alles was wir theoretisch gegen sie vornehmen sind Approximationen bey denen die Bescheidenheit nicht genug zu empfehlen ist. Es war mir neulich sehr interessant Lamberts Photometrie durchzugehen der wirklich liebenswürdig erscheint, indem er seinen Gegenstand für unerreichbar erklärt und zugleich die äußerste Mühe anwendet ihm beyzukommen.

Das soll nun alles, besonders wenn ich meine Arbeit erst vorlegen kann, zu den besten Gesprächen Anlaß geben.

So weit war ich am Mittwoch gekommen. Was ich gestern dictirte hat gar keine Gestalt. Und doch soll dies Blatt heute Abend zu Ihnen. Die Herrschaft ist nach Gotha. Diesen ganzen ruhigen Tag habe ich mit neuen Bibliothek-Einrichtungen zugebracht, wobey noch nichts gewonnen ist als was sich von selbst verstünde.

Leben Sie recht wohl und erfreuen mich Mittwoch wieder mit einem Briefe.

Weimar am 25. Febr. 98. G.

1741.

An G. v. Knebel.

[28. Februar.]

Zu der Bestätigung deines häuslichen Glücks durch die gesetzlichen Formen empfange hier abermals meine besten Wünsche. Es ist freylich so um vieles sichrer als wenn man erst seine Zufriedenheit von den Formen erwarten soll.

Für das überschickte Miraculum Naturae danke ich. Es ist in doppelter Rücksicht merkwürdig. Es ist ein Überbleibsel eines Hasenschädels, dessen Vorderzähne, sowohl die größern, als die, nach dem Gaumen zu-

stehenden, kleinen, sich widernatürlich verlängert und krumm gebogen haben. Diese Erscheinung ist an sich schon merkwürdig genug, sie wird es aber für mich noch mehr, da ich zu bemerken glaube daß das Thier in der obern Kinnlade keine Backzähne gehabt hat, wodurch das alte, mir so unendlich werthe Gesetz der organischen Natur: daß an einem Orte kein Überfluß seyn kann, wenn am andern nicht ein Mangel entsteht, aufs neue bestätigt wird.

Einiges vom Gotthardsberge lege ich bey, freylich nur wenig, denn ich habe, um mich nicht zu beladen, nur meist einzelne Stücke mitgenommen. Ich hoffe daß uns künftig mein Forstbeamter vom Gipfel dieses ehrwürdigen Berges einige gute Stufen zu schicken soll.

Die Wahl unseres Bergrath Voigt hat, wie ich bemerken konnte, auch in seiner Familie Beyfall, grüße ihn und wünsche ihm Glück.

Von Eisenach habe ich schon [illegible] Ostern Quartal für dich erhalten, das übrige will ich hier einnehmen. Wir können es auf alle Fälle so einrichten daß du das Geld regelmäßig durch den Rentsecretair Herzog erhältst, wodurch alles Porto und Risiko wegfällt, wir wollen nur erst das Quartal Ostern vorbey gehen lassen und alsdann den kompendiösesten Weg erwählen, sobald ich weiß was hier zu zahlen ist.

Ich habe, seit Anfang des Jahrs, meist mit dem Studio der Farbenlehre zugebracht und habe die Sache

wieder etwas weiter vorwärts geschoben. „Ich hoffe daß die Geschichte derselben interessant genug werden und viel Licht über die Materie überhaupt verbreiten soll.

„Ich subscribire für zwey Exemplare des Werkes von Gräbel mit dem Portrait. Es ist eine merkwürdige Erscheinung aber freilich aus einer alten Zeit. Wenn seine Sachen einmal heraus sind, so wird man sehr leicht Auszüge daraus ins gewöhnliche Teutsch übersetzen und sie dadurch weiter bekannt machen können. Das wird aber dem Armen Teufel zur Einnahme wenig helfen.

„Nun lebe recht wohl, grüße deine Gattin und gedenke mein.

„Zu Anfang März will ich nach Jena gehen, wenn du wegen des Einpackens und des Transports deiner Sachen irgend etwas verfügen wolltest so könnte ich hier recht gut besorgen.

1711.

An H. v. Holzapfel.

Mir ist nichts bewußt was die Richtung des Huschkischen Hauses verändern könnte, doch gestehe ich, daß es mir leid thut daß eine so wichtige Sache, sowohl im ganzen als einzelnen, nur gleichsam aus dem Stegreife behandelt wird. Wenn Huschke seinen Grund gräbt, so stößt er auf die Rohrenfahrt, deren

Verlegung wohl das erste sein möchte woran zu denken ist. In einigen Tagen lege ich Fürstl. Commission eine Ausarbeitung vor worinn ich wenigstens alle Puncte zu berühren und zur Entscheidung vorzubereiten denke. Ehe man den Hofmedikus so vor sich fortgraben läßt, wäre es doch gut seinen Raum an der andern Seite noch einmal zu verstärken. Ich habe bald das Vergnügen mit Ew. Hochwohlgeb. mehr über die Sache zu sprechen, und bitte diese Blätter einstweilen zu den Acten zu nehmen.

Weimar am 26. Febr. 1798. Goethe.

3745.

An Schiller.

Wenn die Stuttgarder Freunde artiger gewesen und mir die Zeit von Thouret's Ankunft gemeldet hätten, so könnte ich vielleicht jetzt bey Ihnen sein, denn außer diesem Einen Geschäft habe ich alles übrige hinter mich gebracht. Geht Ihr Wallenstein indessen auf seinem Wege mit starken Schritten fort, so will ich das bisherige Entbehren verschmerzen. Man sieht freylich, wie es auch Humboldten geht, wenn gewisse Unterhaltungen fehlen, wie nöthig sie einem werden können.

Die Franzosen muß Humboldt, wenn sie ein theoretisch Gespräch anfangen, ja zu studiren suchen, wenn er sich nicht immer den neuen ärgern will.

Sie begreifen gar nicht daß etwas im Menschen sey, wenn es nicht von außen in ihn hineingekommen ist. So verführte mir Monsieur neulich: das Ideal sey etwas aus verschiedenen höhern Theilen zusammengesetztes. Da ich ihn denn nun fragte: woher denn der Begriff von den höhern Theilen käme? und wie denn der Mensch dazu käme ein höheres Wesen zu denken? und ob nicht für die Operation des Genies, indem es sich bei Erfindungsvermögen befindet, der Kunstrath zusammenzutreten zu mühsig sey? so hatte er für alle diese Fragen Antworten aus seiner Sprache, indem er versicherte daß man dem Genie höhn lange nur worte die creation psychologischen habe.

Und so sind alle diese Einwürfe, die gegen immer ganz entsprechend aus einem Verstandesbegriff aus und wenn man die Sinne in eine höhere Region spielt, so pflegen sie daß sie für das hohe Verhältniß auch allenfalls ein Ideal haben, ohne sich zu bekümmern ob es ihnen reelle Vorstellung widerspricht oder nicht.

Durch Ihre neuen Erklärungen werden Sie ja wohl erfahren haben, daß auch Monsieur Kantens Ruhm untergraben hat und ihn nächstens in die Luft zu sprengen droht. Seine moralische Strenge hat es dadurch übel genommen daß Kant die Tugend, unter allen Bedingungen, für sittlich erklärt. Wittgen hat eine Abhandlung gegen diesen Satz nach Paris geschickt, der darüber so sehr Mode philosophisch wird, meinen denn gar

Kraft so manches edlen Mannes Herz verderben muß! daß man von Zeit zu Zeit lügen müsse. Wie will Hermann einigen sich trauen mag wenn hinter Freundschaft in die Mantel aufgenommen mich stechen Dir leicht werden. da er seit einiger Zeit die Briefe die man ihm geliefert hat beständig abschmeißt, als es gleich gut sein Geheimniß ist, daß er sie im Hause hat und sich deren ganz gemächlich festlesbient.

Ich habe jetzo mit dem Grafen und der Gräfin Voigt ein Verhältniß wegen naturhistorischer Gegenstände, es sind recht artige, höfliche, dienstfertige Leute und auch mit mir recht einig und wohl gesinnet. doch merkt man immer daß es ihnen auch nur Pflicht gilt, der am Ende denn doch überzeugt ist daß er ganz allein Exemplare machen kann will.

Mein Gedicht schreibt, wie ich aus seinen Nachrichten sehe, ihm nicht so wohlthätig als mir das seine. Ich bin mir noch recht gut des ersten Entschlusses bewußt mit dem ich den Plan von Hermann aufnahm, als er sich zuerst im Briefe hören ließ. wie oft ich ihn verlor, so daß ich einen großen Theil davon noch auswendig weiß, und ich habe mich sehr gut dabey befunden. Denn diese Arbeit ist am Ende doch wohlthätig bey mir geworden, sie hat mich in diese Richtung gelenkt, den Hexameter ergriffen und wer weiß was noch daraus entstehen kann. Ich finde dagegen mein Gedicht nur so Schulmäßig gemacht daß mir leid für ihn, denn man ist denn an seinem

Und ſchönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand ſoll ihnen Weihrauch
Zuerſt aus goldnen Schalen ſtreuen. Du
Bringſt über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entſühnſt den Fluch und ſchmückeſt neu die Deinen
Mit friſchen Lebensblüthen herrlich aus.

Iphigenie.

Vernehm' ich dich, ſo wendet ſich, o Theurer,
Wie ſich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, ſich dem ſüßen Troſte nach.
Wie köſtlich iſt des gegenwärt'gen Freundes
Gewiſſe Rede, deren Himmelskraft
Ein Einſamer entbehrt und ſtill verſinkt.
Denn langſam reift, verſchloſſen in dem Buſen,
Gedank' ihm und Entſchluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte ſie leicht.

Pylades.

Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geſchwind
Beruhigen, die ſehnlich wartend harren.
Dann komm' ich ſchnell zurück und lauſche hier
Im Felſenbuſch verſteckt auf deinen Wink —
Was ſinneſt du? Auf einmal überſchwebt
Ein ſtiller Trauerzug die freie Stirne.

Iphigenie.

Vergeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.

Pylades.

Fürchte nicht!

unsern Dichter Goethe, wenn es uns nicht belebt und uns für alles und jedes was gethan wird empfänglich macht. Könnte doch ich könnte wieder von vorn anfangen und alle meine Arbeiten als ausgetretne Kinderschuhe hinter mir lassen und was bessers machen.

Jetzt erheitert ich mich mit dem Gedanken daß ich bey meinem nächsten Aufenthalt in Jena kleine Sachen machen will, in einer Art ge der ich den wohlthätigen Einfluß des Zeitalters brauche. Wie sehr freut es mich daß wir beide gewiß so fest an der Sache als an einander halten werden.

Heute Nacht haben wir, nach der unvermutheten Ankunft der gutmüthigen fürstlichen Jugend, einen Ball aus dem Ärmel und Suppé um 2 Uhr gehalt, worüber ich denn einen schönen Morgen zum größten Theil verschlief. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und bereiten sich für den Sommer im Garten ein heiteres Tagleben.

W. d. 24. Febr. 1794. G.

1794.

An Schiller.

Zu dem Vergnügen, das Ihnen aus dem Reiche der Todten zugebracht worden, kann ich nur in so fern Glück wünschen als es Sie noch unter den Lebendigen angetroffen hat, warten Sie ja noch eine

Weile ehe Sie Ihre verewigten großen Mitbürger beſuchen. Herr Campe ſcheint an der gefährlichſten aller Tollheiten, ſo wie noch mancher gute Teutſche, krank zu liegen. Leider iſt dagegen ſo wenig als gegen eine andere Peſt zu thun und zu ſagen.

Das ſchöne Wetter ruft mich jeden Tag zu Ihnen und ich benutze mein Hierſeyn ſo gut ich kann. Ich habe die Inſecten wieder vorgenommen und auch meine Mineralien geordnet. Wenn man ſo viel zuſammenſchleppt und nur eine Zeit lang anſteht das eingebrachte einzurangiren, ſo weiß man bald nicht wo man ſich laſſen ſoll.

Meyer ruckt mit ſeinen Arbeiten vor und es wird bald ein Bändchen zuſammen ſeyn.

Nach den neuſten Begebenheiten in Italien und in der Schweiz bin ich vollkommen über unſern Rückzug getröſtet, auch wird es der Sache nicht ſchaden, wenn das was wir geſammelt fragmentariſch herauskommt. Das Publikum nimmt ſo was einzelnes immer beſſer auf, und einen methodiſchen Überblick kann man auf dem Wege immer auch einmal geben. Die Einleitung dazu wird wohl meine erſte Arbeit in Jena ſeyn, da ich denn auch das Schema ſowohl über das theoretiſche als über das Erfahrungsganze, das ſchon entworfen iſt, noch beſſer ausarbeiten werde.

Meine Betrachtungen über organiſche Naturen, ſo wie über die Farbenlehre arbeiten jenen Kunſtbetrachtungen entgegen und eine zweyte Ausgabe des Cellini

wird an Meyers Arbeiten über die florentinische Kunstgeschichte mit wenigen bedeutenden Noten angeschlossen.

Da ich wohl der Einleitung die Form einiger Briefe an Sie, mein werthester Freund, geben möchte, so wäre es recht hübsch wenn Sie auch bey dieser Gelegenheit ein Wort an uns sagten, um eine Aussicht zu geben daß Sie auch mit Ihren Arbeiten künftig wohl mit uns zusammentreffen möchten. Denn da uns das Jahrhundert von außen noch manche Hindernisse in den Weg zu legen scheint, so ist es desto nöthiger von innen einstimmig und unverrückt zu wirken.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 4. März 1798. G.

3747.

An Schiller.

Ihre liebe Frau hat uns, ob gleich nur auf allzukurze Zeit besucht, doch hat sie wenigstens einen guten Eindruck von Meyers Arbeiten mitgenommen, wovon sie nicht wenig Genuß haben wird, und es wäre sehr schön gewesen wenn Sie denselben theilen könnten. Überhaupt muß ich bey dieser Gelegenheit sagen daß Sie, da sich Ihr Herr Schwager nach und nach einrichten kann, doch auch für ein Quartier für den

Winter beſorgt ſeyn ſollten. Denn wenn ich auch unſer Theater nur nehme wie es iſt, ſo bleibt es doch ſchon ein großer Genuß faſt alle acht Tage eine gute Muſik zu hören, denn unſere Oper iſt recht artig und die Vorſtellungen derſelben machen oft ein artiges Ganze. Ich könnte Ihnen einen beſſern, bequemern Platz verſchaffen als den im Proscenio, und an der Einſamkeit zu Hauſe wird es Ihnen, nach dem bekannten weimariſchen Iſolationsſyſtem, nicht fehlen, und es würde gewiß für Sie von Vortheil ſeyn wenn Sie die äußere Einwirkung nicht ganz ausſchlöſſen. Was mich betrifft ſo werde ich, wie Sie wiſſen, immer in meinem Zodiak herum genöthigt, und jedes Zeichen in das ich trete giebt mir neue Beſchäftigung und Stimmung. Was mit mir zunächſt werden wird hoffe ich Sonnabends ſagen zu können.

Ich habe den Cellini wieder vorgenommen, corrigire meine Abſchrift und mache mir ein Schema zu den Noten. Dadurch ſetze ich mich in den Stand die kleinen hiſtoriſchen Aufſätze, die hierzu nöthig ſind, von Zeit zu Zeit auszuarbeiten. Ich will ſie hinten ans Werk ſchließen, und ſie nach den Materien ſtellen, ſo daß man ſie auch allenfalls, wie einen kleinen Aufſatz, hinter einander leſen kann. Meyers Arbeit über die florentiniſche Kunſtgeſchichte rückt indeſſen auch vor, und eins greift ins andere.

Eine Zeit zur Faſſung und Sammlung und zur Überſicht über das mannigfaltige was wir treiben

wünſche ich mir bald in Ihrer Nähe, ſie muß mir nun nächſtens werden und ſie ſoll uns in mehr als Einem Sinne Frucht bringen.

Zu dem endlich angelangten Coburger Reſcript wünſche ich Glück. Eigentlich hat dieſe Expedition auch unſer Herzog ausgewirkt. Coburg war wohl mit ein Duzend Reſcripten zurück und da keine Solicitation bey den Geheimde Räthen helfen wollte, ſchickte endlich unſer Herzog unmittelbar einen Boten auf Execution mit freundſchaftlichen Empfehlungsſchreiben an den Herzog und die Herzogin, wodurch denn endlich die Expeditionen flott gemacht wurden; möchte doch auch etwas reelles für Sie dabey geweſen ſeyn!

Humboldts Brief lege ich wieder bey, ſein Urtheil über das franzöſiſche Theater gefällt mir recht wohl. Ich möchte dieſe wunderlichen Kunſtproducte wohl auch einmal mit Augen ſehen.

Leben Sie wohl.

Weimar am 7. März 1798. G.

1718.

An C. v. Knebel.

Mit dem rückkehrenden Boten nur wenige Worte:

Zuerſt meinen Dank für das Elfenbein! Die Stücke ſind trefflich inſtructiv, und würden es vielleicht weniger ſeyn wenn ſie nicht ſo unbarmherzig zuſammengeſchnitten wären. Dadurch iſt aber eben manches intereſſante an den Tag gekommen.

Von dem Erdpech kann ich euch vielleicht etwas ſchicken. Wenn ich nach Jena gehe, will ich davon zu erhalten ſuchen.

Wegen Grübels Gedichten will ich an Herrn Merkel ſchreiben, mit dem ich doch jetzt in einigem Verhältniß ſtehe.

Was es mit dem guten Witſchel werden kann ſehe ich nicht voraus. Wir hatten ein Bändchen ſeiner Gedichte auf der Reiſe mit uns, und laſen es alſo mit heiterer Unbefangenheit. Poetiſches Talent kann man ihm nicht abſprechen, es fehlt aber ſeinen Sachen irgend wo, ob an einem gewiſſen natürlichen Geſchmack, oder an Mangel von Bildung weiß ich nicht zu unterſcheiden.

Deine Geldſachen beſorge ich dir ordentlich. Ich habe ſchon wegen der Auszahlung durch Herzog etwas an die Kammer gelangen laſſen, worauf ich Reſolution erwarte.

In dieſen Tagen habe ich den Cellini wieder vorgenommen, um ihn zu einer neuen Ausgabe vorzubereiten. Er ſoll nun ganz erſcheinen und, durch erläuternde Noten, an die allgemeine politiſche und Kunſtgeſchichte ſeiner Zeit angeknüpft werden.

Unſer alter Oppel hat uns verlaſſen. Fräulein Serbach die ältere heyrathet Carl von Stein, die jüngere einen Herrn von Ahlefeld. Das ſind ſo die wichtigſten Stadtneuigkeiten.

Befinde dich ja wohl hinter deinen Thüringer

Bergen, in der übrigen Welt, nach Mittag zu, will es noch nicht lustiger aussehen. Grüße die deinigen und Herrn Bergrath Voigt. Weimar am 9. März 98.

G.

174.

An Schiller.

Es fehlte nur noch daß in das zehnte Haus meines Horoskops noch einige Hufen Landes eingeschoben würden, damit meine Existenz ja noch bunter werden möchte. Und doch ist es so, ich habe das Oberroßlaer Freygut endlich doch noch erstanden, nachdem mir die bisherigen Pächter, so wie auch der Hofrath Gruner, durch zwey Jahre diese Acquisition sauer gemacht haben. Indessen bin ich mit dem Besitz und mit dem Preise noch ganz zufrieden, denn es geht jetzt mit Grund und Boden wie mit den Sibyllinischen Büchern, jedermann zaudert beym steigenden Preise indem der Preis immer steigt.

Übrigens habe ich einen ganz reinen Kauf gethan, wie wohl selten geschieht, denn ich habe das Gut und die Gebäude bis auf den heutigen Tag nicht gesehen und werde es morgen zum erstenmal in Augenschein nehmen. Das was dabey zu bedenken und allenfalls zu thun ist wird mich kaum acht Tage aufhalten. Wenn Sie uns besuchen könnten, so wäre es recht schön, doch will ich bemerken daß in der nächsten Woche die Oper den Donnerstag ist und Sonnabends ein neues Kotzebuisches Stück, zu dem ich

Sie nicht einladen will. Wenn Sie sich neben Freund Meyern in dem grünen Stübchen behelfen wollen, so sind Sie mir auch herzlich willkommen, mehr Raum kann ich Ihnen diesmal nicht anbieten.

Von dem englischen Trauerspiel habe ich nichts vernommen, es wäre auf alle Fälle gut wenn wir es erhalten könnten.

Von Ihrem Bürgerdiplom wollen wir Ihnen eine vidimirte Abschrift, mit dem Bekanntniß daß solches auf der fürstlichen Bibliothek verwahrt sey, ausfertigen lassen. Es ist recht artig daß Sie des Herzogs Gelüst nach diesem Document befriedigen. Es ist schon ein ähnliches reponirt, die Nachricht, in vielen Sprachen, an alle Völker der Welt, von der herrlichen französischen Revolution.

Wenn es Ihnen möglich ist, so kommen Sie ja! Denn ich wünschte sehr daß Sie die Meyerischen Arbeiten gesehen hätten, ehe wir weiter zusammen zu leben fortfahren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 10. März 1798. G.

1778.

An Schiller.

Es würde recht schön seyn wenn Sie diese Woche noch herüber kommen könnten, nur wünschte ich den Tag zu wissen um mich ein wenig darauf einzurichten. Ich bin ziemlich mit allem fertig und auch meine

kleine Acquisition ziemlich im klaren, so daß es meiner Gegenwart weiter nicht bedarf. Bey näherer Untersuchung findet sich daß ich noch einen ganz leidlichen Kauf gethan habe, ob er gleich der bisherigen Nutzung nach zu hoch schien. Deswegen Gruner auch wohl abgegangen seyn mag.

Nun habe ich aber das größte Bedürfniß wieder einmal ganz im meinem Innern zu leben und hoffe bald dazu zu gelangen.

Damit Sie sehen in welcher unmittelbaren Connexion unser liebes Weimar mit Paris steht, übersende ich Ihnen einige französische Blätter. Mir sind dergleichen Saalbaderische Gemeinplätze in der Natur zuwider. Die französische Sprache ist aber auch recht dazu gemacht, um die Erscheinung der Erscheinungen auszudrücken. Übrigens scheinen ihre Litteratoren so zahm als ihre Politik gewaltsam ist.

Die Schweizer werden auf alle Fälle den kürzern ziehen. Ich erwarte täglich daß sie Basel besetzen, denn sie haben von außen nichts mehr zu fürchten noch zu schonen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 14. März 17[illegible].

Des Sturm von Bockeberg erinnere ich mich kaum, ich weiß nur daß mir der archivalische Aufwand drinne lästig war.

G.

3751.

An G. G. Voigt.

Sie erlauben daß ich, nebst Anwünschung eines guten Morgens, über einen Punct anfrage.

Bey einer freywilligen Subhastation hat ein Interessent das Recht in das letzte Gebot einzutreten, worauf denn ein Fremder weiter bieten kann. Nun fragt sich: ist dieses Recht der Interessenten mit dem letzten Licitationstermin erloschen? oder kannte es auch noch im Adjudicationstermin ausgeübt werden? Eine Geschichte, die Herr Regierungs Rath Ehlers neulich erzählte, erweckt mir diesen Zweifel, den ich um so mehr gelöst wünschen muß, als ich mich schon gegenwärtig, da von einer neuen Verpachtung auf Johanni und von andern Einrichtungen die Rede ist, als wirklichen Inhaber und Besitzer des Gutes geriren muß. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 15. März 1778. G.

3752.

An Steffany.

Indem ich mich, werther Herr Bauerwalter, erkundige wie Sie sich befinden? so übersende ich zugleich einen Aufsatz, der je eher je lieber bey Fürstl. Commission einzureichen wäre. Haben Sie nichts dabey zu erinnern, so will ich solchen abschreiben

Betrüglich ſchloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündniß; beide ſind Geſellen.

Iphigenie.

Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückiſch zu betrügen, zu berauben.

Pylades.

Der deinen Bruder ſchlachtet, dem entflichſt du.

Iphigenie.

Es iſt derſelbe, der mir Gutes that.

Pylades.

Das iſt nicht Undank, was die Noth gebeut.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entſchuldigt.

Pylades.

Vor Göttern und vor Menſchen dich gerecht.

Iphigenie.

Allein mein eigen Herz iſt nicht befriedigt.

Pylades.

Zu ſtrenge Forderung iſt verborgener Stolz.

Iphigenie.

Ich unterſuche nicht, ich fühle nur.

Pylades.

Fühlſt du dich recht, ſo mußt du dich verehren.

Iphigenie.

Ganz unbefleckt gerecht ſich nur das Herz.

laſſen und Ihnen denſelben unterſchrieben zuſchicken, ſo wie ich am Schluſſe den Auftrag noch auf andere Umſtände die vorkommen könnten erweitern werde.

Fiſcher von Oberweimar hat auch geboten und es wird die Sache noch hin und her zu überlegen ſeyn.

Der ich baldige Beſſerung wünſche. Den 16. März 98.

G.

3753.

An Steffany.

Hier überſchicke ich den Aufſatz in Abſchrift, übergeben Sie ihn nun mittelſt kurzen Schreibens bey Fürſtl. Commiſſion.

Der Pachtcontract, von dem ich Copie genommen, folgt gleichfalls zurück. Es thut mir ſehr leid daß Ihr Übel ſich vermehrt hat, ſollte es Ihnen nicht erlauben ſobald auszugehen, ſo beſuche ich Sie, um über verſchiedenes Abrede zu nehmen.

Leben Sie indeſſen recht wohl. Den 16. März 98.

G.

3754.

An Johannes Daniel Falk.

[Concept.]

Das Luſtſpiel, wertheſter Herr Falk, welches ich hiermit zurückſende, wage ich nicht auf das hieſige Theater zu bringen. Man kann den Dialogen, aus denen es beſteht, das Verdienſt nicht abſprechen da

ſie viel artige, humoriſtiſche, geiſtreiche, ja ſelbſt auf dem Theater wirkſame Stellen enthalten; dem Ganzen fehlt es aber an einer fortſchreitenden Handlung, durch welche einem dramatiſchen Werke der Beyfall erſt geſichert werden kann.

Laſſen Sie es bey dieſem meinem einzelnen Urtheil nicht bewenden. Sie ſtehen mit mehreren Perſonen in Verhältniß, deren kritiſchen Einſichten Sie allerdings zu vertrauen Urſache haben und denen ich, wenn ich überſtimmt werden ſollte, gerne nachgeben würde.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 16. März 1798.

1755.

An Schiller.

Künftige Woche denke ich ſoll nicht verfließen ohne daß wir uns wieder zuſammen befinden. Alle die Geſchäfte auf die ich Einfluß habe ſind im Gange, und werden nun wohl ihren Weg fortſchreiten. Es wird mir nun ein großes Bedürfniß tauſend Ideen Raum und Ordnung zu verſchaffen, wozu mir nur die Jenaiſche abſolute Stille und Ihre Nähe verhelfen kann.

Ich lege ein paar wunderliche Briefe bey, die Ihnen ein Abentheuer erzählen werden, das in unſern Tagen ſeltſam genug klingt. Ich kenne die Leute ſelbſt und die Blätter bürgen ſchon für ihre eigne Wahrheit.

Den franzöſiſchen Aufſatz über Herrmann habe ich nun noch einmal, und zwar mit Ihren Augen, angeſehen und ihn denn auch von der Art gefunden daß man damit nicht ganz unzufrieden ſeyn ſolle, ja er wäre ein Wunder wenn ihn ein Franzos geſchrieben hätte; es iſt aber ein Teutſcher wie ich wohl weiß. Übrigens wird es künftig ein wunderlich Amalgam geben, da ſo viele Franzoſen und Engländer Deutſch lernen, ſo vieles überſetzt wird und unſere Litteratur in verſchiednen Fächern mehr Thätigkeit hat als die beyden andern.

Die armen Berner haben alſo eine traurige Niederlage erlitten. Meyer fürchtet daß ſich nun ein Kanton ſo nach dem andern wird todtſchlagen laſſen, denn in ihrer Vorſtellungsart ſind ſie immer noch die alten Schweizer, aber der Patriotismus ſo wie ein perſönlich tapfres Beſtreben hat ſich ſo gut als das Pfaffthum und Ariſtokratismus überlebt. Wer wird der beweglichen, glücklich organiſirten und mit Verſtand und Ernſt geführten franzöſiſchen Maſſe widerſtehen. Ein Glück daß wir in der unbeweglichen nordiſchen Maſſe ſtecken, gegen die man ſich ſo leicht nicht wenden wird.

Wenn es Ihnen an Zerſtreuung und um allerley fremdes an Planen, Aufſätzen und Einfällen zu thun iſt, damit kann ich aufwarten, was ich mitbringe wird nicht viel unter einem Ries Papier betragen.

Nach Ihrer Herreiſe frage ich alſo nicht mehr, da Sie nur einen Tag dazu verwenden wollen, ſo ſchadet

es nichts wenn ich auch ſchon drüben wäre. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und arbeiten Sie ſo fleißig als möglich ſeyn will.

Weimar am 17. März 1798. G.

3756.

An Caroline Kotzebue geb. Krüger.

Es iſt mir ſehr erwünſcht, hochgeehrteſte Frau Legations Räthin, daß Sie mir Gelegenheit geben Ihnen und Ihrem Herrn Sohn für die Mittheilung ſo manches intereſſanten Theaterſtückes zu danken; ich weiß gewiß ſein Talent zu ſchätzen und freue mich ſeines lebhaften Andenkens an längſt verfloßne gute Tage.

In der Silberhochzeit werden einige Veränderungen, nach meiner Angabe, gemacht, bey denen man freylich die Feder des Verfaſſers vermiſſen wird. Vielleicht, wenn er die Urſachen vernimmt, die uns dazu bewegen, legt er ſelbſt Hand an und macht dadurch unſere kleine Vorarbeit überflüſſig.

Bleiben Sie übrigens eine fleißige und freundliche Zuſchauerin unſeres Schauſpiels.

Der ich mich beſtens empfehle und recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 17. März 1798.

1777.

An C. v. Knebel.

Ich ſchicke dir, mein werther Freund, eine Berechnung die etwas umſtändlicher ſeyn mußte als ich mir erſt vorſtellte und zu der ich einige Bemerkungen machen will.

1.) Ich hoffe du haſt die überſendeten 225 rthlr meiſtens in Lbthlr erhalten. Aus den beygefügten Sortenzetteln kannſt du ſehen wie viel ich dagegen Sechſer erhalten habe. Da man mir nun die ganze dir überſendete Poſt auf meine Beſoldung gleichſam als Lbthlr zurechnete, indem man mir außerdem meine gewöhnliche Portion Sechſer zutheilte, ſo habe ich dir indem ich die Rechnung in Currentgeld führe, das Agio von 126 Stück Lbthlr angerechnet.

2.) War bey dem Eiſenachiſchen Gelde, wie du aus dem Beleg sub h ſehen wirſt, etwas zu wenig, wie ich denn die Packete ſelbſt eröffnet und gezählt habe.

3.) Die Belege f. und g. kommen nach.

Künftighin müſſen wir die Sache ſimpler behandeln und zwar iſt für das nächſte Quartal mein Vorſchlag dieſer. Du ſchickſt mir

1.) die Quittungen wie diesmal; aber zugleich

2.) eine Anweiſung an Fürſtl. Kammer auf ſo viel als ich für dich auszulegen habe, dieſe laſſe ich mir beſonders auszahlen und ſie wird dir zugerechnet. Ich nehme alsdann die Packete im Ganzen, verſiegelt,

ein, packe ſie zuſammen und ſchicke ſie dir wie diesmal durch den Amtsboten. Da braucht's denn weiter keine Berechnung als die kleine wegen der bezahlten Poſten.

Ich bin im Begriff nach Jena zu gehen und will ſehen ob ich der Muſe dort etwas ablocken kann. Die zweyte Hälfte des Winters habe ich hier ganz vergnügt zugebracht. Unſer Theater überhaupt, beſonders aber die Oper hat mir viel Unterhaltung gegeben. Die von Einſiedel überſetzte Oper Il marito disperato, Muſik von Cimarosa, iſt fürtrefflich und recht gut gegangen, ſo wie die heimliche Heirath. Così fan tutte immer gewinnen je mehr man ſie hört.

Auch muß ich dir melden daß ich das kleine Gut zu Ober Roßla erſtanden habe, wodurch noch ein neues Kapitel in die Mannigfaltigkeit meiner Exiſtenz eingeſchoben wird. Ich werde mir zwar nie einfallen laſſen es zu adminiſtriren, aber wenn ich nur deutlich wiſſen will was ich denn eigentlich beſitze! ſo muß ich mich in das geheimnißvolle Feld der Landwirthſchaft wagen, das mehr als man glauben ſollte von denen die im Beſitz ſind ſorgfältig verwahrt wird, damit kein Laye dieſe offenbaren Geheimniſſe kennen lerne, da ich aber einmal feſten Fuß habe ſo will ich ihnen wohl bald auf die Sprünge kommen.

Meinen Cellini habe ich nun bald, in einer abermals corrigirten Abſchrift, neu beyſammen. Ich bin nun darüber die Anmerkungen zuſammen zu ſtellen

die jenes Jahrhundert, die genannten Perſonen, Sitten und Kunſt jener Zeit dem Leſer näher bringen und ſo den Werth der Schrift ſelbſt erſt recht ins klare ſtellen ſollen.

Übrigens hoffe ich ſoll mein Jenaiſcher Aufenthalt mir in mehr als Einem Sinne fruchtbar ſeyn. Lebe recht wohl mit der deinigen, und erfreue dich des Frühjahrs das in euren Bergen ſich in einer eignen Geſtalt zeigt.

Schreibe mir doch zunächſt: ob von dem berühmten Erdpech ſchon etwas zu euch gekommen iſt? oder ob ich einige Stücke von Jena ſenden ſoll?

Nochmals ein Lebewohl. Meyer grüßt ſchönſtens.

Weimar am 18. März 1798. G.

3758.

An J. H. Meyer.

Mein hieſiger Aufenthalt fängt ſchon an geſegnet zu ſeyn, ob ich gleich die erſten Tage immer ſachte zu Werke gehen muß, damit ich ſtatt guter Stimmung nicht eine falſche Schwingung hervorbringe.

Mit Cellini komme ich immer mehr ins Reine und mit den gleichzeitigen Menſchen und Umſtänden immer mehr ins Klare. Bald werde ich Ihnen vorlegen können was ich von Ihnen zu erbitten habe.

Die neue Abſchrift Ihres Aufſatzes gehe ich durch und übergebe ſie ſodann an Schiller. Geſtern Abend

haben wir ſchon über das erſte Stück Conferenz gehalten. Ich bat ihn ſeine Erinnerungen ſchriftlich aufzuſetzen, denn ich denke es wird beſſer ſeyn ſie dereinſt mit abzudrucken als die eigne Arbeit darnach abzuändern. Verſchiedene Vorſtellungsarten die ſich nicht widerſprechen, ſondern nur von verſchiedenen Seiten auf einen Punct zielen, werden unſerm Werke mehr Anmuth geben als wenn wir ſie ſelbſt vereinigen und die Sache gleichſam dadurch abſchließen wollen.

Laſſen Sie doch um Ihr Madonnenbild einen leichten Kaſten machen, damit es gelegentlich herüber gebracht werden kann.

Schreiben Sie mir auch den Titel des Buchs das wir etwa von Göttingen zu erlangen ſuchen müßten.

Auch wünſchte ich, daß Sie, wenn Sie herüber kommen etwa Rafaels Bibel und noch einige andere Kupfer mitbrächten, damit man Schiller noch etwas Sinnliches vorlegen könnte.

Denken Sie doch auch gelegentlich an das Monument für die Beckern, ich will indeſſen die Elegie die ich ihr gelobt habe auch auszuarbeiten ſuchen.

Vom Wallenſtein habe ich nun drey Acte gehört, er iſt fürtrefflich und in einigen Stellen erſtaunend. Ihn, aus ſeiner jetzigen freyern Form, auf die Beſchränktheit des deutſchen Theaters zu reduciren, iſt eine Operation von der ich noch keinen deutlichen

Begriff habe und die ſich nur mit einer grauſamen Schere wird machen laſſen.

Über manches theoretiſche haben wir uns auch ſchon erklärt, und das mit deſto größerer Zufriedenheit als bey vollkommner Übereinſtimmung in den Hauptpuncten nur von einer wechſelſeitigen lebendigen Ausbildung der Theile zu thun ſeyn kann.

Über die Art und Weiſe wie unſere Kunſt- und Naturbetrachtungen in die Welt zu ſchicken ſeyen iſt auch ſchon manches verhandelt worden.

Sehen Sie Herrn Ober Conſiſtorial Rath Böttiger ſo danken Sie ihm für die Überſendung des Schröderſchen Briefes. Wir müſſen wohl geduldig abwarten was der eigne Geiſt dieſes wackern Mannes ihm zu unſern Gunſten einflößt. Ich bin überzeugt daß ihn die Rolle des Wallenſteins, wenn er ſie einmal geſpielt hat, länger auf dem Theater halten wird als er ſelbſt glaubt. Sie von ihm ſpielen zu ſehen wäre glaube ich das höchſte was man auf dem deutſchen Theater erleben könnte.

Leben Sie recht wohl und fahren Sie in Ihrem Fleiße fort, ich will ſehen ob ich in dieſer abſoluten Stille des Jenaiſchen Schloſſes auch wieder etwas hervorzubringen im Stande bin.

Meine beyden epiſchen Gegenſtände, ſowohl Tell als Achill, haben Schillers großen Beyfall. Nochmals ein Lebewohl.

Jena am 21. März 1798.

G.

3759.

An Christiane Vulpius.

Die beyden ersten Tage wollte es nicht recht gehen, da ich aber die Art schon weiß wie es mir bey solchen Veränderungen zu Muthe ist, so wartete ich die üble Zeit mit ruhiger Beschäftigung ab und bin jetzt schon um vieles weiter.

Deine erste Sendung ist Mittwoch Abends wohl angekommen und ich hoffe daß mein hiesiger Aufenthalt wieder gute Frucht bringen soll.

Der Bauverwalter schreibt mir, daß sich abermals ein Pachter aus dem Blankenhaynischen gemeldet habe, der durch den Kettendorfer empfohlen ist. Ich wollte es zeigten sich ihrer noch mehr damit man die Auswahl hätte.

Lebe recht wohl und vergnügt und grüße den Kleinen, ich hoffe von ihm auch ein Briefchen zu erhalten.

Jena am 23. März 1798. G.

3760.

An Christiane Vulpius.

Bis jetzt kann ich meinen hiesigen Aufenthalt weder ganz loben noch ganz schelten, ich habe zwar schon manches bey Seite gebracht; aber das noch nicht gethan was ich wünschte. Ich muß die guten Stunden ab-

Pylades.

So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern Strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dieß Geschlecht gebildet,
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;
In wandeln und auf seinem Weg zu sehen
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht was er gethan,
Und was er thut weiß er fast nie zu schätzen.

Iphigenie.

Fast überredst du mich zu deiner Meinung.

Pylades.

Braucht's Überredung, wo die Noth verjagt ist?
Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
Ist nur Ein Weg; fragt sich's ob wir ihn gehn!

Iphigenie.

O laß mich zaudern! denn du rührst selbst
Ein solches Unrecht seinem Mann gestehen,
Den du für Wohlthat dich verpflichtet hörtest.

Pylades.

Nun wir zu Grunde gehen, merkst denn
Ein bittrer Vorwurf, der Vergessenheit trügt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du dem großen Übel zu entgehen
Ein solches Mittel nicht einmal ergreifen willst.

warten und indeſſen thun was ſich thun läßt. Das Wetter hat mir die letzten Tage erlaubt immer einige Stunden des morgens ſpaziren zu gehen, wobey ich mich recht wohl befinde.

Hier ſchicke ich dir eine Rehkeule, die du mit Freund Meyer vergnügt verzehren magſt. Mit meinem Eſſen geht es mir jetzt recht gut und die beliebten Gemüſe werden fleißig aufgetiſcht. Lebe recht wohl und grüße den Kleinen, für den ich ein Blättchen beylege.

Jena am 27. März 1798. G.

Sey doch ſo gut und ſchicke mir wieder 1 ℔ Chokolade herüber.

3761.

An Chriſtiane Vulpius.

Mit beykommendem Billet ſchickſt du die zwey Flur-Charten von Ober-Roßla an den Lieutenant Vent und beſorgſt die übrigen Einlagen.

Das Wetter iſt mir hier gar nicht günſtig und ich habe bisher zwar manches gearbeitet, nur gerade das nicht was ich wünſchte. Indeſſen wird doch vieles vorbereitet und man kommt weiter ohne es ſelbſt zu merken. Ich will noch einige Zeit Geduld haben, zuletzt muß es ſich doch geben.

Ich hoffe du biſt wohl und geſchäftig; ſchreibe mir womit ich etwa dem Kleinen zu Oſtern ein Vergnügen

machen könnte? Frage Herr Eiſerten und kaufe allenfalls das Buch das er neulich wünſchte oder was ſonſt Kindern für nützlich und erfreulich gehalten wird. Wenn du ein Trinkgeld verſprichſt, ſo binden ſie dir's vor Oſtern auch noch ein.

Wir müſſen nun noch die erſten Tage der nächſten Woche abwarten, bis die Erklärungen der Intereſſenten wegen des Guts eingekommen ſind, alsdann denke ich, wenn das Wetter nur einigermaßen erträglich iſt, nach Roßla zu reiſen und, durch eigne Anſicht, das Feld- und Hausinventarium gewiſſermaßen zu ſupliren, denn man muß nun einige Schritte thun um die Sache geſchwind ins Klare zu ſetzen, weil man mit dem Entſchluß des Verpachtens nicht lange zögern kann. Lebe recht wohl. Schreibe mir wie es geht.

Jena am 30. März 98. G.

3762.

An J. G. Loder.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey eine kleine Sammlung pathologiſchen Elfenbeins, welche ich freundlich aufzunehmen bitte. Da ich ſie auf meiner Reiſe fand beſtimmte ich ſie gleich für Ihr Cabinet und habe die ſchon vorhandenen Stücke nunmehr eingeordnet. Sollten Sie geneigt ſeyn dem beygefügten Verſuche eines raiſonnirten Catalogs

das was ihm fehlt, aus der Fülle Ihrer Kenntniſſe, hinzu zu fügen, ſo würde er ein ganz ander Anſehen erhalten, da er jetzt einſtweilen für eine ſummariſche Einleitung gelten mag. Der ich mich zugleich beſtens empfehle und recht wohl zu leben wünſche.

[Jena] den 30. März 1798.

3763.

An J. G. Herder.

[März oder April.]

Der Herzog hat den Vorſchlag wegen Profeſſor Müller genehmigt und du könnteſt ihm heute abend vorläufig davon Notiz geben. Dann ſetzteſt du einen oſtenſiblen Brief auf, den man vielleicht im Konzept von Sereniſſimo ſigniren ließe. Der könnte ja Montags abgehen. Wäre künftig ein Dekret nötig, ſo würde es daran auch nicht fehlen. Soviel in Eile. Lebe recht wohl.

G.

3764.

An Chriſtiane Vulpius.

Durch den rückkehrenden Boten ſage ich dir nur ſo viel daß der Herzog Mittwoch hierher kommt und den Donnerstag bleibt, ſo daß ich alſo vor Freytag nicht nach Weimar könnte, wenn ich auch wollte.

Heute iſt der Termin herum und ich muß nun abwarten was die Commiſſion reſolvirt. Sobald ich

das weiß wird ſich das übrige geben. Ich glaube ſelbſt daß es am beſten iſt, wenn ich hinüber komme, damit alles beſprochen und auf einmal abgethan werden kann, darüber ſollſt du bald das nähere hören.

Lebe recht wohl. Grüße das Kind und lob ihn daß er ſeinen Brief an die Großmama wieder ſo gut geſchrieben hat.

Jena am 2. April 1798. G.

3765.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich kann dir heute nur wiederholen was ich geſtern ſchon geſagt habe: daß ich die paar Tage abwarten muß bis ich mich entſchließen kann, Donnerstag Abends erfährſt du das nähere, durch des Herzogs Leute, welche zurückkehren. Ich habe Herrn Meyer den Vorſchlag gethan mit der Kutſche die mich abholt herüber zu gehn und eine Zeit lang hier zu bleiben. Er kann recht bequem im Schloſſe wohnen das jetzt ganz leer iſt.

Lebe hübſch wohl und grüße den Kleinen. Auf das was du mir etwa morgen mit den Botenweibern überſchreibſt kannſt du auf den Donnerstag Abend Antwort haben. Ich bin fleißig, es iſt mir aber doch nicht gegangen wie ich wünſchte.

Jena am 3. April 1798. G.

3766.

An A. W. Schlegel.

[Jena, 4. April?]

Für die Mittheilung der Holzſchnitte danke ich recht ſehr. Wenn Sie ohnedieß ſpatziren gehen und bey mir gegen zwölfe anfragen wollen, ſo ſoll es mir angenehm ſeyn Sie und Ihre Freunde vielleicht zu ſehen. Ich erwarte Gäſte von Weimar und dieſe könnten vielleicht noch vor Tiſche eine Promenade wünſchen.

G.

3767.

An Schiller.

[Jena, 4. April.]

Ich muß doch noch einmal wegen Schlegels anfragen, deſſen ich ſchon in einem Briefe erwähnte. Haben Sie auch für die Zukunft ſeine Verbannung feſt beſchloſſen, ſo laſſen wir alles ruhen und ich werde mich darnach benehmen. Möchten Sie aber vielleicht ihm einen ſparſamen Zutritt gönnen, ſo wäre jetzt, da Tiſchbein Sie zu beſuchen wünſcht, die beſte Gelegenheit, und, da S. nach Oſtern fortgeht, für den Sommer keine Zudringlichkeit zu befürchten. Da ich dieſe Perſonen ſehen muß und Tiſchbein zu beſuchen nicht vermeiden kann, ſo wünſcht ich Ihre Geſinnungen zu vernehmen, weil man von mir immer eine Mittlerſchaft erwartet. Wünſche übrigens gute Fortſchritte.

G.

3768.

An Christiane Vulpius.

Unser hoher Gast ist heute nicht gekommen, das Wetter ist so abscheulich und bey dem Schmutz der Aufenthalt hier gar zu unangenehm, ich werde also wohl Freytag oder Sonnabend zu dir kommen, je nachdem die wenigen Geschäfte die noch vor mir liegen abgethan sind. Grüße Herrn Professor und sag ihm daß wir eine bessere Zeit abwarten wollen um hier einige vergnügte Tage zusammen zuzubringen. Ich nehme eine Kutsche von hier und so sehen wir uns bald wieder. Ich wünsche dir recht wohl zu leben. Grüße den Kleinen.

Jena am 4. April 98. G.

3769.

An Schiller.

Hätten mich die kleinen häuslichen Geschäfte, welche jetzt nothwendig abgethan seyn wollen, nur in Ruhe gelassen, so wäre ich gewiß nicht so bald von Ihnen weggegangen, um so weniger als ich, bey Ankunft des schönen Wetters, auch eine recht gute Disposition zu meiner Arbeit fühlte. Ich habe mich nun drein ergeben und denke mich nun nach und nach hier wieder frey zu arbeiten, um desto länger das nächste mal bey Ihnen bleiben zu können.

Wir haben gewiß alle Urſache uns unſers Verhältniſſes zu freuen, da wir uns nach einer ſo langen Entfernung nur näher fühlen und die Oppoſition unſerer Naturen eine Wechſelwirkung deſto wünſchenswerther macht, von der wir auch für die Zukunft das beſte hoffen können.

Was Sie von der zunehmenden Materialität unſerer Freundin ſagen iſt mir auch bey vielen andern Perſonen merkwürdig. Es ſcheint daß die meiſten Naturen die kleine Portion der idealiſchen Ingredienzien durch ein falſches Streben gar bald aufzehren und dann durch ihre eigne Schwere wieder zur Erde zurückkehren.

An Ihren Wallenſtein denke ich mit Vergnügen zurück, und habe die beſten Hoffnungen davon. Die Anlage iſt von der Art daß Sie, wenn das Ganze beyſammen iſt, die ideale Behandlung mit einem ſo ganz irdiſch beſchränkten Gegenſtande in eine bewundernswürdige Übereinſtimmung bringen werden.

Ich lege einen derben Amor, von Guttenberg, nach Meyer, bey, mit dem wir ganz wohl zufrieden ſind. Ob gleich einiges, z. B. das Geſicht ſehr verfehlt iſt.

Meyer weiß nun was und wie er arbeitet und kann ſich in einer nächſten Zeichnung darnach richten. Iſt es Ihnen recht, ſo beſorgen wir gleich etwas ähnliches für den Almanach, und wie dieſes mein gewöhnlicher Siegelring iſt, ſo nehmen wir vielleicht einen andern Stein aus meiner Sammlung.

Leben Sie recht wohl und nehmen Sie mit Ihrer lieben Frau Dank für alle Vorsorge.

NB. Das Büchelchen soll nur das Kupfer unbeschädigt hin und wieder bringen.

Weimar am 7. Apr. 98. G.

3770.

An die Schloßbau-Commission.

pro Voto.

Beyliegenden Brief erhalte ich von Professor Thouret. Seine Ankunft zu Ende dieses Monats ist uns ganz erwünscht, um so mehr da er Zeit hat länger da zu bleiben und sogar die Ausführung einzuleiten.

So möchte es auch wohl nützlich seyn einen tüchtigen Quadrator herzuziehen, welches ein Mann ist der die genaue Ausführung der vorgeschriebenen Stucaturarbeit, die Ziehung der Gesimse, das Einsetzen der gegoßnen architektonischen Zierrathen versteht und selbst zu arbeiten weiß.

Sollten meine hochgeehrtesten Herren Mitcommissarien hierinne mit mir einerley Meynung seyn, so würde ich auch über diesen Punct mit der nächsten Post eine beyfällige Antwort ablassen.

Weimar am 7. April 1798. G.

1771.

An Thouret.

[Concept.]

Mit besonderm Vergnügen, werthester Herr Professor, ersehe ich aus Ihrem Briefe daß Sie zu Ende Aprils bey uns einzutreffen gedenken, und wünsche nur daß Sie durch nichts abgehalten werden mögen Ihre gefällige Zusage zu erfüllen.

Die Ausführung irgend eines Zimmers unter Ihrer Aufsicht wird unsern Zwecken sehr gemäß seyn und wir werden Ihnen danken wenn Sie einen tüchtigen Quadrator vermögen sich bey uns niederzulassen, nur müßte er unverheirathet seyn, weil es wohl leichter seyn möchte Männer aus jenen Gegenden als Frauen zu uns zu verpflanzen. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich allen werthen Freunden und Bekannten.

Weimar am 8. April 1771.

1772.

An Schiller.

So ungern ich von Jena abreiste, so war es doch eben die rechte Zeit. Manches was hier stockte mußte wieder in Gang gebracht werden, und nun rücken sowohl allgemeine als besondere Angelegenheiten besser vorwärts.

Iffland giebt wirklich, vom 24. an, sechs Repräsentationen. Wenn ich nicht fehl schließe so wird der

Zudrang noch lebhafter ſeyn als das erſtemal. Schon in der Stadt haben wir mehr Fremde als damals und die Liebhaberey zum Theater iſt ſowohl hier als in der Nähe gewachſen.

Damit mir die nächſten vier Wochen die ich doch hier zubringen werde nicht ungenutzt verſtreichen, habe ich gleich den Fauſt vorgenommen und finde Ihre Bemerkung richtig: daß die Stimmung des Frühlings lyriſch iſt, welches mir bey dem rhapſodiſchen Drama ſehr zu Gute kommt.

Jacobi, der an Sie geſchrieben hat, iſt der Sohn, der in Jena ſtudirte. Die Gedichte, die ich zurückſchicke, konnte ich nicht durchleſen, ich bin ganz in entgegengeſetzten Beſchäftigungen und Stimmungen. Die nächſten 14 Tage überhaupt wird es wieder ein wenig bunt gehen. Ich ſetze voraus daß Sie Montag den 23. bey uns eintreffen und das Theatraliſche Feſt mit uns celebriren werden. Sie können neben Meyern ſich recht gut einquartieren. Leben Sie recht wohl.

Weimar am 11. April 1798. G.

1774.

An Friederike Unzelmann geb. Bethmann.

[Concept.] [12. April.]

Sie werden mir wohl glauben, ſchöne kleine Frau, wenn ich Ihnen ſage daß demjenigen, der Sie einmal

Iphigenie.

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir!
Dann, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt.

Pylades.

— Du weigerst dich umsonst; die eherne Hand
Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schmerzend herrscht
Das arge Schicksal unbezwingbar Schwerter.
— Was für dir aufgelegt, das trage: thu'
Was für gebeut. Das Andre weißt du. Bald
Kommt' ich zurück, und deiner frei'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Fünfter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
— Erfleh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
— Nie sich Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? — Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, das höchste schönste Kunst
Ermattet endlich, warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier vermahnt,

gekannt hat, der Wunsch immer übrig bleiben muß Sie wieder zu sehen, und daß mir daher Ihre Neigung sehr erfreulich ist uns wohl einmal in Weimar zu besuchen und durch Ihr Talent die angenehmste Unterhaltung zu verschaffen. Zugleich werden Sie sich versichern daß es keine leere Ausflucht ist wenn ich für diesmal Ihre Reise widerrathe, indem Sie vielleicht bey Ankunft dieses Briefes schon unterrichtet sind, daß wir Herrn Iffland, zu eben der Zeit welche Sie uns widmen könnten, erwarten.

Lassen Sie uns auf eine andere Epoche die Hoffnung auch Sie zu sehen und zu bewundern, so wie wir alsdann die Bedingungen die Ihnen angenehm seyn können vorher klar und deutlich verabreden wollen. Zu dem Honorar welches ein fremder, auf unserm Theater auftretender Künstler, wie billig, erhält, trägt der Hof unmittelbar nichts bey, sondern es ist blos eine Sache der Theaterdirection, und wenn man sich daher bey uns freylich keine außerordentlichen Gaben zu erwarten hat, so ist man doch gewiß dasjenige zu erhalten worüber man sich vereinigte. Es versteht sich von selbst daß wir in solchen Fällen, außer dem bedungnen Honorar, die Reise bezahlen und den hiesigen Aufenthalt frey geben.

Sie sehen aus meinem umständlichen Briefe, der fast einer Punctation zu einem Contracte ähnlich sieht, daß es mir Ernst ist Sie zu irgend einer günstigen Zeit bey uns zu sehen. Da es denn auch

übrigens an dem was sich nicht versprechen läßt, an einer recht gemüthlichen Aufnahme Ihrer lieben kleinen Person und einer lebhaften Theilnahme an Ihrem schönen Talente, nicht fehlen soll. Leben Sie recht wohl haben Sie Dank für Ihren Brief und streicheln den würdigen bemerkenswerthen Vater aufs allerschönste.

1774.

An Friedrich Heinrich Gottlieb Clauß.

[Concept.]

Der bisherige Mitbesitzer und respective Pachter des Hofguts zu Ober Roßla, Hofmann, hat auf demselben die Branntweinbrennerey getrieben, welche ich nunmehr auch meinem künftigen Pachter zu sichern möchte.

Bey Ew. Wohlgeb. frage ich deßhalb an, ob ich als Besitzer eines solchen Gutes, solches eine weitere zu thun kann, oder ob ich deßhalb bey fürstl. Kollegium eine Anzeige zu machen habe?

Der ich mich bestens empfehle und wohl zu leben wünsche.

Weimar am 14. Apr. 96.

1775.

An Charlotte Schiller.

Vielmals Dank sey Ihnen gesagt daß Sie mich zum Schluß der Woche nicht ohne Nachricht haben

wollen mangeln lassen, ob ich gleich wünschte von Schillers Gesundheit das beste zu hören.

Vor die schöne komische Welt ist gleichfalls ein Vorhang gezogen und die nordischen Gestalten, Faust und Compagnie, haben sich eingeschlichen. Das wenige, was ich an dieser Arbeit gegenwärtig thun kann, fordert immer mehr als man denkt, indem der kleinste Theil, der zur Masse hinzugefügt wird, die Stimmung zum folgenden für's Ganze vermehrt.

Ich hoffe mich an Wielands Erscheinung für die Zeit, die ich ihr aufopfern muß, reichlich zu entschädigen. Ihnen und Gegenwart fesselt mich allenfalls vierzehn Tage, auf alle Fälle hoffe ich im halben Mai wieder bei Ihnen zu sein und dann eine längere Zeit in Ihrer Nähe zu genießen. Ist es möglich so versäumen Sie mit Schillern Wielands Spiel nicht, es macht in unserm engen Verhältniß immer wieder Epoche.

Hierbei folgt ein Briefchen von August an Karl und ein Brunnen. Man muß das Gefäß ganz voll Wasser schütten, und alsdann zu pumpen anfangen, wodurch alsdann eine innere Canalenarbeit entsteht, auch hat er noch ein Paquetchen beigelegt.

Leben Sie recht wohl und grüßen Schillern auf's beste.

Weimar am 11. April 1798.

G.

1776.

An Friedrich Brun'l.

[Concept.]

Das Lob in welchem Sie, werthester Herr Brun'l, erfahren ist bey uns wenigstens dergestalt bekannt, daß unser Publikum zufrieden zu seyn scheint, unsere Contracte sind auf mehrere Jahre gestellt und die Wagen von der Art daß ich Ihnen auf Ihre Forderung, selbst wenn eine Stelle offen wäre, nicht wohl ein Gebot thun dürfte. Es thut mir also leid abermals einem so wackern Mann und geschätzten Künstler nur eine verneinende Antwort überschreiben zu können. Der ich übrigens, für Ihr Andenken dankbar, nicht wohl zu leben wünschte.

Weimar am 16. Apr. 76.

1777.

An Napp.

[Concept.]

Vergeben Sie, werthgeschätzter Herr, die Verzögerung die ich Ihnen, durch so mancherley Aufträge, gemacht habe und bleiben meiner Dankbarkeit gewiß, wenn auch der Erfolg nicht immer der günstigste gewesen wäre.

Ist doch bereits unsere vornehmste Absicht erfüllt, daß wir Herrn Theaut bald bey uns sehen werden. Ich wünschte nur daß er noch vor Ende des Monats

einfällt, damit es auch Ihrem Freund, welches häufiger bei uns spielen muß, schon auch sich an besser Musik erfreuen könnte.

Da mir eine Krankengeschichte jetzt unglücklich genommen Verlauf einmalen können und zwar von einer gebildeten Mutter, so habe ich mit meinem Urteile gerne gezögert, bis schließlich nur die baldige Zusammenziehung eines so kritischen Falles zur Absicht hatte.

Möge doch alles für das durchsichtige Deutschland auch einen glücklichen Ausgang nehmen, daß es ohne völlige Umstürzung seiner politischen Prüfung eine leibliche Verfassung erhalte und nicht, wie so viele Länder, auch darüber hinaus die Schweiz, in die Zeitungen der Anarchie falle.

Es thut mir leid daß Sie über den zufällig erhaltenen Brief nur einen Augenblick in Unruhe gesetzen konnten. Wenn begegnet nicht ein ähnliches Fall? und bey dem Vertrauen, welches Sie mir einmal haben, wäre, in einer weit wichtigern Sache, die einfachste Erzählung des Umstände mehr als hinreichend gewesen.

Auf den Brief selbst liegt hier eine Antwort bey, ich kann mich freylich auf die gethanen Vorschläge nicht einlassen, habe aber doch den Antrag nicht mit Stillschweigen übergehen wollen.

Daß unser Tasso sich abermals mit einer Bitte Ihnen machen muß, daran habe ich nicht den

mundten Gewicht. Von hiesem Alter so wie seiner Thätigkeit wäre eine Reise nach Petersburg, wohin es denn doch das nördliche Deutschland kommen könnte, vielleicht wünschenswerth, besonders wenn es die Ausführung seiner Modelle in dem milden und glücklichen Schmalen sich dabey gelingen könnte. Bey einer solchen Gelegenheit hoff ich doch es soll auf alle Fälle nicht verloren gehen wird.

Ich bitte ihn vielmals zu grüßen, so wie auch meinen verbindlichen Dank an Herrn Hofr. abzustatten. Sein Verfahren ist der Sache völlig gemäß und wir werden nun vor allen Dingen seinen Abwesenheit Nachricht abzuwarten haben.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich Ihren lieben Frau aufs beste. Ich wünsche Ihnen einen ruhigen und fröhlichen Sommer in dem heitern Schmalen, indessen wir uns, in dem rauhern Thüringen, auch des herrlichen Frühlings erfreuen und uns so wohl befinden als es in einem Lande gehen will wo kein Wein wächst.

Weimar am 14. Apr. 1790.

1778.

An C. J. Hessler.

[Concept.] [14. April.]

Wohlgelehrter hochgeehrtester Herr.

Ob mir gleich die Umstände nicht erlauben an der Arbeit welche Sie unternommen haben Theil zu

nehmen, so bin ich doch für das Zutrauen dankbar mit welchem Sie mich zu einem Beytritte einladen wollten.

Ich wünschte daß der Künstler aus meinem Roman solche Scenen auswählen möge die sich zu einer bildlichen Darstellung schicken, ich getraute mir selbst kaum für gegenwärtig vorzuschlagen da jene Arbeit als eine geendigte schon weit hinter mir liegt.

[Nr. 72.]

An [Johann Heinrich] Voigt.

Der Regierungsrath Vulpius hat seine Bitte um einen Bibliothekschlüssel wiederholt, damit er die Sommer-Nachmittagsstunden nützen könne. Seine Thätigkeit verdient wohl dieses Zutrauen und es wird in mehr als Einem Betracht gut thun wenn er aufs baldigste mit der Bücherhandlung bekannt wird.

Man empfehle ihm die vorsichtigste Verwahrung des Schlüssels, dann könnte man ihm allenfalls unterthan zu einer solchen Zeit kein Buch mit nach Hause zu nehmen.

Wären Sie hiermit einverstanden so könnte man bey dem nächsten Besuch an den Bibliothekar diese Einrichtung mit verabreden.

Weimar am 18. April 1796. G.

3780.

An Charlotte Schiller.

Ihre liebe Hand war mir heute auf dem Couvert nicht erfreulich zu sehen, noch weniger der Inhalt Ihres Briefs.

Fast sollte ich glauben, daß der hohe Barometerstand Schillern eben so sehr zuwider sey als ihm der niedere günstig ist, wie ich bemerken konnte da ich in Jena war. Möchte er doch bald wieder hergestellt seyn.

Zur Unterhaltung schicke ich einen Brief von Humboldt, der recht viel Interessantes enthält. Schade daß ich gerade eine bedeutende Stelle nicht lesen konnte! Ich habe sie roth vorgestrichen, vielleicht haben Sie die Güte sie sich von Schillern in einer leidlichen Stunde dictiren zu lassen, da er mit der Hand besser als ich bekannt ist.

Faust rückt alle Tage wenigstens um ein Duzend Verse.

Gestern habe ich meine camera obscura wieder zurechte gestellt und bey Betrachtung des Apparats meinen Gang in diesem Theile der physikalischen Wissenschaft bezeichnet. Man sieht recht die Umwege die man gemacht hat, wenn man die Mittel und Werkzeuge deren man sich zu seinem Zweck bediente, noch alle vor sich sieht.

Ich richte mich ein bey Iffland Hierseyn zahlreiche Gesellschaft zum Frühstück zu sehen, wozu Sie

auch schönstens eingeladen sind. die Jahrszeit ist günstig, da er fünf Wochen später kommt als das vorige Mal, und mein Haus ist groß genug, da ich alle Zimmer und den Garten brauchen kann; ich werde dagegen die Abendessen aufgeben.

Dann habe ich noch meinen Pachter in das Roßlaer Gut und Professor Thouret in die hiesige Schloßdecoration einzuführen, ist das geschehen, so werde ich nach dem Beyspiel des Kaiser Asverus sagen:

Beschlossen hab ich es, nun gehts mich nichts mehr an!

und zu Ihnen hinüber eilen. Möchte ich Sie doch Beyde recht wohl mit den Kindern im Garten finden.

August grüßt Carln auf das Schönste.

Man sagt Richter werde auch zu gleicher Zeit mit Iffland eintreffen, nicht weniger bedrohen manche fürstl. Personen unsern Theatralischen Jahrmarkt mit ihrer Gegenwart.

Leben Sie recht wohl und versäumen unsere geistreichen Frühstücke nicht.

Weimar am 18. April 1798. G.

1781.

An Charlotte Schiller.

Haben Sie Dank daß Sie mir nochmals an Schillers Statt ein Briefchen senden wollen, möge es doch bald wieder recht gut gehen. Ungern entsage ich

der Hoffnung Sie beyde die nächste Woche zu sehen. denn Iffland spielt wirklich Dienstag zum erstenmal.

Daß sich die vielen Irrsterne diesmals im zehenten Hause versammeln ist freylich eine bedeutende Constellation, wir wollen sehen was für Witterung daraus entsteht.

Faust hat diese Tage immer zugenommen; so wenig es ist, bleibt es eine gute Vorbereitung und Vorbedeutung. Was mich so lange Jahre abgehalten hat wieder daran zu gehen war die Schwierigkeit den alten geronnenen Stoff wieder ins Schmelzen zu bringen. Ich habe nun auf Gellinische Weise ein Schock zinnerne Teller und eine Portion hartes trockenes Holz dran gewendet und hoffe nun das Werk gehörig im Fluß zu erhalten.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Schillern schönstens und überstehen Sie geduldig das rauhe Wetter in Hoffnung eines Blüthenreichen Frühlings.

Mittwoch etwas weniges von der ersten Vorstellung.

Weimar am 21. April 1798. G.

3782.

An Schiller.

Ich kann Ihnen nur so viel sagen daß ich mich freue wieder einen Brief von Ihrer Hand zu sehen.

Von meines Hauſes Schickſal abgeſchieden,
Dereinſt mit reiner Hand und reinem Herzen
Die ſchwer befleckte Wohnung zu entſühnen!
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und ſchnell
Geheilt, kaum naht ein lang erflehtes Schiff,
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten,
So legt die taube Noth ein doppelt Laſter
Mit ehrner Hand mir auf: das heilige
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schickſal danke.
O daß in meinem Buſen nicht zuletzt
Ein Widerwille keime! der Titanen
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Bruſt
Mit Geierklauen faſſe! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
Vergeſſen hatt' ich's und vergaß es gern —
Das Lied der Parzen, das ſie grauſend ſangen,
Als Tantalus vom goldnen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edeln Freunde; grimmig
War ihre Bruſt, und furchtbar ihr Geſang.
In unſrer Jugend ſang's die Amme mir
Und den Geſchwiſtern vor, ich merkt' es wohl.

Es fürchte die Götter
Das Menſchengeſchlecht!
Sie halten die Herrſchaft
In ewigen Händen,

Möchte sich Ihre Gesundheit doch immer zunehmend bessern.

Iffland hat seinen Essigmann fürtrefflich gespielt. Naturell, Studium, Überlegung, alte und gewohnte Übung dieser Rolle, Mäßigkeit, Mannigfaltigkeit, Lieblichkeit und Kraft war an ihm zu bewundern. Das Stück ging im ganzen nicht fließend genug weil unsere Schauspieler es erst vor kurzem gelernt hatten und nicht einmal so gut spielten als sie fähig gewesen wären, daher ihm selbst manches verloren ging und er statt eines freyen Spiels hie und da Contenance brauchte wobey er sich aber selbst meisterlich zeigte.

Heute ist der Hausvater, was den Freytag gespielt wird wissen wir noch nicht.

Es ist wirklich der Pygmalion von Benda der noch gegeben wird, ich bin äußerst neugierig darauf. Das Stück kenn' ich und habe es mehrmals gesehen, es ist ein sehr sonderbares Unternehmen, indessen ist doch Iffland viel zu klug als daß er etwas wählen sollte wo er nicht eines gewissen Effectes sicher wäre. Sie haben nächstens wieder Nachricht von mir.

Weimar am 25. Apr. 1798. G.

1781.

An Schiller.

Ich bin, um mit Lieutenant Wallen zu reden, so zu sagen in Verzweiflung daß Sie dießmal an unsern

Theatralischen Abentheuern keinen Antheil nehmen können, sowohl weil Sie eines hohen Genusses entbehren, als auch weil alles zur Sprache kommt was uns im dramatischen Fache interessiren kann, und worüber man doch nur eigentlich mit dem sich zu unterhalten im Stande ist der das unmittelbare Anschauen davon gehabt hat.

So war gestern eine äußerst interessante Repräsentation. Pygmalion macht Anspruch an die höchste theatralische Würde und Fülle, und so wie Iffland den Wallen nimmt ist es die personificirte Welt-Leerheit, durch einen Pudelnärrischen Humor ausgestopft und ausgestattet. Was er in beyden Rollen geleistet hat wird durch keine Worte auszudrücken seyn; doch müssen wir abwarten was Freund Böttiger leisten wird. Mündlich geht es eher an daß man darüber sich einigermaßen erkläre.

Montag wird Benjowsky seyn, Mittwoch der taube Apotheker, was er Donnerstags zum Schlusse giebt, weiß ich noch nicht. Sobald er fort ist eile ich mein Haus zu bestellen um wieder bald bey Ihnen zu seyn.

Für Gottas Erklärung danke ich, doch halte ichs für besser, ehe man sich näher bestimmt, ein paar Bände Manuscript völlig rein fertig zu haben. Was einen etwas mannigfaltigern Inhalt betrifft, darüber habe ich schon selbst gedacht, es wäre eine Gelegenheit manches, wo man sonst nicht mit hin weiß, anzubringen und was dem Buchhändler nutzt, nutzt auch

in jedem Sinne dem Autor: wer gut bezahlt wird, wird viel gelesen, und das sind zwey löbliche Aussichten.

Ebenso will ich meinen Faust auch fertig machen, der seiner nordischen Natur nach ein ungeheures nordisches Publikum finden muß. Freund Meyer wird es auch für keinen Raub achten zu dieser barbarischen Production Zeichnungen zu verfertigen. Wir haben den Gedanken die Umrisse auf graubraun Papier drucken zu lassen und sie alsdenn auszutuschen und mit dem Pinsel aufzuhohen, eine Operation die vielleicht nirgends so gut und wohlfeil als hier gemacht werden könnte. Es sollen bald einige Versuche der Art zum Vorscheine kommen.

Ich will nun auch Freund Humboldt antworten und ihn besonders ersuchen mit Brinkmann einen prosodischen Congreß über Herrmann und Dorothea zu halten, so wie ich Ihnen noch mehr dergleichen Fragen im allgemeinen vorzulegen gedenke.

Indem Sie nur der Ilias erwähnen fühle ich schon wieder ein unendliches Verlangen mich an jene Arbeit zu machen, von der wir schon so viel gesprochen haben. Hoffentlich gelingen mir dieses Jahr noch ein paar Gesänge, indessen muß man alle Chorizonten mit dem Fluche des Bischofs Arnulphus verfluchen, und wie die Franzosen, auf Leben und Tod, die Einheit und Untheilbarkeit des poetischen Werthes in einem feinen Herzen festhalten und vertheidigen. Leben

Sie recht wohl. Ich muß mich schon wieder anziehen, weil die Zeit eines musikalischen Frühstücks herannaht. Die schönen Morgen sind diesen Festen günstig, da auch der Garten von der Gesellschaft mit genossen werden kann, denn fast ist mein Haus vor den Zufluß zu klein.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und schicken Sie uns dieselbe wenigstens Montags.

Übrigens darf ich wohl mit einigem Triumph bemerken daß ich, als Impresar, richtig gerechnet habe. Denn ohnerachtet der erhöhten Preise ist das Haus noch immer voller als das vorigemal gewesen, so daß wir, wenn es so fortgeht, diesmal auf die sieben Vorstellungen fast so viel als auf die vorigen vierzehen einnehmen. Sollte Schröder kommen, so kann man aufs doppelte gehen und selbst wenn Iffland künftig wieder kommen sollte, steigre ich wieder, denn das Geld wird immer noch wolfeiler werden. Leben Sie nochmals recht wohl, genießen Sie der schönen Tage in der Stille, indeß ich noch acht recht unruhige auszudauern habe. Indessen wirds auch im Saalthale recht schön grün und wir beginnen unser altes Leben.

Weimar am 28. April 1798. G.

1794.

An Johann Gottfried Schweighäuser.

[Weimar, April?]

Sie haben mir durch Ihren Brief und durch das überschickte eine aus manchen Elementen zusammengesetzte Freude gemacht. In der Zeit wo das rechte und linke Rheinufer im schwersten Conflicte sind, lassen Sie mich fühlen daß es im einzelnen noch eine völlige Übereinstimmung der Gemüther gebe, wenn ich denken muß daß die Zeit und die ungeheuern Wirkungen alle einzelne Empfindungen müssen ausgelöscht haben, so versichern Sie mich, daß es Personen an dem Orte giebt, denen ich eine frühere Bildung verdanke, sich eines Verhältnisses gern erinnern, das sittlich unschätzbar ist und nicht wieder kommt, weil beyde Theile sich nun mit der Zufriedenheit die nur das Edle und Gute begleitet, sich dessen erinnern können. Sie werden bald von Hofrath Schiller so wie von mir noch mehr hören. So selten es ist einem wirklichen Einklang bey so viel Schreibereyen zu vernehmen so sehr muß er erfreuen wenn man ihn gewahr wird. Wie angenehm muß es uns nun uns mit Ihnen in dem Fall zu befinden.

Bey meiner letzten Reise nach der Schweiz war mein Wunsch über Straßburg zurückzukehren, und es würde mir dieser Weg den Vortheil Ihrer persönlichen Bekanntschaft und die Erneuerung älterer Ver-

hältniſſe verſchafft haben. Möchte doch bald die Communication zwiſchen beyden Ufern ſich ganz frey wieder herſtellen, daß wir nicht nur in Schriften und Geſinnungen ſondern auch in perſönlicher Gegenwart auf eine ſichre und bequeme Weiſe mit einander communiciren können. Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald etwas von Ihren Vorſätzen und Beſchäftigungen wiſſen, um wo nicht in einem ſehr lebhaften doch wenigſtens einigem Verhältniſſe zu bleiben. Darf ich Sie bitten mein Andenken bey den Perſonen die ſich gern meiner erinnern mögen beſonders lebhaft zu erhalten.

1798.

An A. W. Schlegel.

Durchl. der Herzog haben mir befohlen Sie, wertheſter Herr Rath, morgen früh in das ſogenannte Römiſche Haus zu führen, um Sie mit Herrn Meliſh bekannt zu machen, dem großen Verehrer Schäkespears und Bewunderer Ihrer Überſetzung.

Wollten Sie deßhalb gegen 11 Uhr bey mir ſeyn?

Ich hoffe Sie heute Abend in der Comödie zu ſehen.

Den 1. May 1798.

Goethe.

1786.

An Schiller.

Iffland fährt fort seine Sache trefflich zu machen und zeichnet sich als ein wahrhafter Künstler aus. An ihm zu rühmen ist die lebhafte Einbildungskraft, wodurch er alles was zu seiner Rolle gehört zu entdecken weiß, dann die Nachahmungsgabe wodurch er das gefundne und gleichsam erschaffne darzustellen weiß, und zuletzt der Humor, womit er das Ganze von Anfang bis zu Ende lebhaft durchführt. Die Absonderung der Rollen von einander, durch Kleidung, Gebärde, Sprache, die Absonderung der Situationen und die Distinction derselben wieder in sensible kleinere Theile, ist fürtrefflich. Von allem übrigen was wir schon im einzelnen kennen will ich jetzt schweigen.

Indem er als ein wirkliches Natur- und Kunstgebilde vor den Augen des Zuschauers lebt, so zeigen sich die übrigen, wenn sie auch ihre Sache nicht ungeschickt machen, doch nur gleichsam als Referenten, welche eine fremde Sache aus den Acten vortragen, man erfährt zwar was sich begiebt und begeben hat, man kann aber weiter keinen Theil daran nehmen.

Sehr wichtig war mir die Bemerkung daß er die reinste und gehörigste Stimmung beynah durchaus vollkommen zu Befehl hat, welches denn freylich nur durch das Zusammentreffen von Genie, Kunst und Handwerk möglich ist.

Das Publikum iſt ſich in ſeiner Aſſiduität ziemlich gleich. Die Anzahl ſchwankte bisher zwiſchen 3800 und 4300 und es läßt ſich vorausſehen daß wir keine ſo ſtarke und keine ſo geringe Vorſtellung haben werden als das vorige mal. Der erhöhte Preis hat nur einen gewiſſen Zirkel von Zuſchauern eingeſchloſſen. Wir können mit der Einnahme zufrieden ſeyn und ich freue mich, über den ungläubigen Hofkammerrath geſiegt zu haben.

Übrigens habe ich, außer einer ziemlich allgemeinen, reinen Zufriedenheit, nichts tröſtliches von einem beſondern Urtheil gehört. Wie wenige verhalten ſich gegen den Künſtler auch wieder productiv! Dagegen habe ich mitunter einige ſehr alberne Negationen vernommen. Morgen erleben wir noch den Tauben Apotheker und dann will ich mich der eintretenden Ruhe wieder freuen, ob ich gleich nicht leugnen will daß mir ſein Spiel diesmal, mehr als das vorige mal, Bedürfniß geworden iſt. Er hat in jedem Sinne gut auf mich gewirkt und ich hoffe, wenn ich zu Ihnen hinüber komme, ſollen der May und Juni gute Früchte bringen.

Ich habe heute keinen Brief erhalten und wünſche nur daß kein Übel Urſache an Ihrem Stillſchweigen ſeyn möge.

Freund Böttiger brütet, wie ich merke, an einer Didaskalie über Pygmalion. Es wird wahrſcheinlich wieder ein ſauber Stückchen Arbeit werden.

Eine der luſtigſten Begebenheiten unſeres Zeitalters kann ich vorläufig nicht verſchweigen. Wielanden iſt durch ein heimlich demokratiſches Gericht verboten worden die Fortſetzung ſeiner Geſpräche im Merkur drucken zu laſſen, das nächſte Stück wird zeigen ob der gute Alte gehorcht.

Der arme Verfaſſer des goldnen Spiegels und des Agathons, der zu ſeiner Zeit Königen und Herren die wunderſamſten Wahrheiten ſagte, der ſich auf die Verfaſſungen ſo trefflich verſtand, als es noch keine gab, der edle Vorläufer des neuen Reiches muß nun, in den Zeiten der Freyheit, da Herr Poſſelt täglich den bloßen Hintern zum Fenſter hinaus reckt, da Herr Gentz mit der liberalſten Zudringlichkeit einem neuen Könige eine unbedingte Preßfreyheit abtrutzt, die Schooßkinder ſeines Alters, die Producte einer Silberhochzeit, gleich nahmenloſen Liebeskindern, verheimlichen.

Vor 14 Tagen ohngefähr kam er nach Weimar, um für dieſe Productionen, mit denen er ſich im Stillen beſchäftigt hatte, einiges Lob einzuerndten; er las ſie in allen Etagen unſers Geſchmacks- und Geſellſchaftshauſes vor und ward mit mäßiger Gleichgültigkeit aufgenommen, ſo daß er für Ungeduld bald wieder aufs Land flüchtete. Indeſſen hielt man Rath und jetzt, hör' ich, iſt ihm angekündigt dieſe Meſtizen-eines ariſto-demokratiſchen Ehebandes, in der Stille, zu erdroſſeln und im

Keller zu begraben, denn ausgesetzt dürfen sie nicht einmal werden.

Weimar am 2. May 1798. G.

Vorstehendes war geschrieben als ich Ihren lieben Brief erhielt. Möge das gute Wetter Sie bald in den Garten locken und Sie draußen aufs beste begünstigen.

Über Pygmalion wollen wir methodisch zu Werke gehen, denn wenn man, bey der großen Einigkeit in Grundsätzen, einmal über Beurtheilung einer Erscheinung in Opposition ist, so kommt man gewiß auf schöne Resultate, wenn man sich verständigt.

Ich glaube wir werden bald einig seyn, denn man kann von diesem Monodram nur in so fern sprechen als man die Manier des französischen Tragischen Theaters und die rhetorische Behandlung eines tragischen, oder hier eines sentimentalen Stoffs, als zulässig voraussetzt; verwirft man diese völlig, so ist Pygmalion mit verworfen, läßt man sie aber, mit ihrem Werthe oder Unwerthe, gelten, so kann auch hier Lob und Tadel eintreten. Man kann jeden Manieristen loben und das Verdienst das er hat auseinandersetzen, nur muß ich ihn nicht mit Natur und Styl vergleichen. Das wäre ohngefähr, wovon ich ausgehen würde. Ich werde Ihnen erzählen was ich auf die Zweymal gesehen habe, am liebsten aber wünsche ich daß Sie Meyern drüber hören, doch wird die ganze Untersuchung

Und können ſie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte ſie doppelt
Den je ſie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tiſche.

Erhebet ein Zwiſt ſich:
So ſtürzen die Gäſte
Geſchmäht und geſchändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finſtern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, ſie bleiben
In ewigen Feſten
An goldenen Tiſchen.
Sie ſchreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erſtickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrſcher
Ihr ſegnendes Auge
Von ganzen Geſchlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten

vor der Erscheinung der Didaskalie nicht geschlossen werden können.

Wegen Schröders kann ich Ihnen weiter nichts sagen. Er hat sich in dieser Sache koket betragen, ohnaufgefordert einen Antrag gethan und wie man zugreifen wollte zurückgezogen. Ich nehm' es ihm nicht übel, denn jedes Handwerk hat eigne Methoden, ich kann nun aber keinen Schritt weiter thun.

Wahrscheinlich bin ich in 10 Tagen bey Ihnen, es sollte mir lieb seyn Cotta wieder zu sehen.

Die Stelle in der Odyssee scheint sich freylich auf eine der unzähligen Rhapsodien zu beziehen, aus denen nachher die beyden überbliebenen Gedichte so glücklich zusammengestellt wurden. Wahrscheinlich sind jene eben deswegen verloren gegangen weil die Ilias und Odyssee in ein ganzes coalescirten. So haben wir unzählige Epigramme verloren, weil man eine Epigrammensammlung veranstaltete, so sind die Werke der alten Rechtslehre zu Grunde gegangen, weil man sie in die Pandecten digerirte u. s. w. Verzeihen sie mir diese etwas chorizontische Äußerung, doch scheint mir täglich begreiflicher wie man aus dem ungeheuren Vorrathe der rhapsodischen Genieproducte, mit subordinirtem Talent, ja beynah blos mit Verstand, die beyden Kunstwerke die uns übrig sind zusammen stellen konnte, ja wer hindert uns anzunehmen daß diese Contiguität und Continuität schon durch die Forderung des Geists an den Rhapsoden im aller-

höchſten Grade vorbereitet geweſen, ſogar will ich einmal annehmen daß man nicht alles in die Ilias und Odyſſee was wohl hineingepaßt hätte aufgenommen habe, daß man nicht dazu ſondern davon gethan habe.

Doch das ſind Meinungen über einen Gegenſtand über den alle Gewißheit auf ewig verloren iſt, und die Vorſtellungsart die ich äußere iſt mir bey meiner jetzigen Production günſtig, ich muß die Ilias und Odyſſee in das ungeheure Dichtungsmeer mit auflöſen aus dem ich ſchöpfen will.

Noch ein Wort wegen Schröders: nach meiner Überzeugung ſteht Ihr Wallenſtein und ſeine Hierherkunft in ſolcher Correlation, daß man eher ſagen könnte: ſchreiben Sie ihn ſo wird er kommen, als: wenn er kommt, ſo machen Sie ihn fertig.

Und hiermit leben Sie wohl. Es geht wieder zu einem Frühſtück, morgen iſt das letzte bey mir, wozu Ihre liebe Frau eingeladen iſt, wenn ſie zeitig kommt.

Die engliſche Überſetzung meiner Dorothea welche Herr Meliſh unternommen hat iſt, wie er mir geſtern ſagte, fertig, er will mir die vier erſten Geſänge zeigen die er mit hat. Ich ſelbſt kann ſo was gar nicht beurtheilen, ich will veranlaſſen daß Schlegel ſie zu ſehen kriegt, der das Verhältniß beyder Sprachen mehr ſtudirt hat. Ich ſchließe obs gleich noch viel zu ſagen giebt.

Weimar d. 2. May 1798. G.

1787.

An Schiller.

Iffland hat nun gestern mit dem Amtmann in der Aussteuer geschlossen, nachdem er mir in dem Laufe seiner Vorstellungen gar manches zu denken gegeben, das im ganzen mit dem was Sie äußern übereinstimmt. Wir werden darüber manches zu sprechen haben.

Wegen des Wallensteins weiß ich Ihnen nicht zu rathen, ob ich gleich selbst glaube daß, in Betracht Ihrer Art zu arbeiten, des Stücks so weit ich es kenne, und der äußern Umstände, Ihr Vorsatz den Sie mir äußern wohl der beste seyn möchte. Niemand kann zwey Herren dienen, und unter allen Herren würde ich mir das Publikum, das im deutschen Theater sitzt, am wenigsten aussuchen. Ich habe es bey dieser Gelegenheit abermals näher kennen gelernt.

Ich habe fast keinen andern Gedanken als mich mit den Homerischen Gesangen, sobald ich zu Ihnen komme, näher zu befreunden, ein gemeinschaftliches Lesen wird die beste Einleitung seyn.

Meinen Faust habe ich um ein gutes weiter gebracht. Das alte noch vorräthige höchst confuse Manuscript ist abgeschrieben und die Theile sind in abgesonderten Lagen, nach den Nummern eines ausführlichen Schemas hinter einander gelegt. Nun kann ich jeden Augenblick der Stimmung nutzen, um ein-

zelne Theile weiter auszuführen und das ganze früher oder ſpäter zuſammen zu ſtellen.

Ein ſehr ſonderbarer Fall erſcheint dabey: Einige tragiſche Scenen waren in Proſa geſchrieben, ſie ſind durch ihre Natürlichkeit und Stärke, in Verhältniß gegen das andere, ganz unerträglich. Ich ſuche ſie deswegen gegenwärtig in Reime zu bringen, da denn die Idee wie durch einen Flor durchſcheint, die unmittelbare Wirkung des ungeheuern Stoffes aber gedämpft wird.

Leben Sie recht wohl. Von der Witterung ſagen uns die guten Barometer nur immer das nächſt bevorſtehende, freylich ſollte man glauben daß nun eine Regenzeit eintreten müſſe, doch wer will das vorausſagen.

Weimar am 5. Mai 1798.

Fichte hat mir den zweyten Theil ſeines Naturrechts geſchickt, ich habe aus der Mitte heraus einiges geleſen und finde vieles auf eine beyfallswürdige Art deducirt, doch ſcheinen mir, praktiſchem Skeptiker, bey manchen Stellen die empiriſchen Einflüſſe noch ſtark einzuwirken. Es geht mir hier wie ich neulich von den Beobachtungen ſagte: nur ſämmtliche Menſchen erkennen die Natur, nur ſämmtliche Menſchen leben das Menſchliche. Ich mag mich ſtellen wie ich will, ſo ſehe ich in vielen berühmten Axiomen nur die Ausſprüche einer Individualität, und grade das was

am allgemeinſten als wahr anerkannt wird iſt gewöhnlich nur ein Vorurtheil der Maſſe, die unter gewiſſen Zeitbedingungen ſteht, und die man daher eben ſo gut als ein Individuum anſehen kann. Leben Sie wohl und lieben mein liebendes Individuum trotz allen ſeinen Ketzereyen.

G.

3788.

An Schiller.

Zu Ihrer Gartenwohnung wünſche ich Ihnen Glück, die Jahrszeit wie die Witterung iſt außerordentlich ſchön und ich hoffe Sie bald auf Ihrem Grund und Boden zu beſuchen.

Den Verluſt der vergangnen Tage konnten mir nur die Iffländiſchen Abende erſetzen. Es iſt übrigens für unſer einen mit der Geſellſchaft immer eine traurige Sache, man erfährt was aber man lernt nichts, und was wir am meiſten, ja einzig brauchen: Stimmung wird nicht gegeben, vielmehr zerſtört.

Luſt zu einer Arbeit hat mir Iffland zurückgelaſſen. Er erfuhr daß ich an einem zweyten Theil der Zauberflöte gearbeitet hatte und bezeigte den Wunſch das Stück für das Berliner Theater zu beſitzen, mit einiger Lebhaftigkeit, ſowohl gegen mich als andere. Darüber iſt mir der Gedanke wieder lebhaft geworden, ich habe die Acten wieder vorgenommen und einiges dran gethan. Im Grunde iſt

ſchon ſo viel geſchehen daß es thörig wäre die Arbeit liegen zu laſſen, und wäre es auch nur um des leidigen Vortheils willen, ſo verdient doch auch der eine ſchuldige Beherzigung, um ſo mehr als eine ſo leichte Compoſition zu jeder Zeit und Stunde gearbeitet werden kann, und doch noch überdieß eine Stimmung zu was beſſerm vorbereitet.

Herr Thouret bleibt noch immer aus, da wir ſchon hofften daß er mit Cotta kommen würde, und ich wünſche mich ſobald als möglich zu Ihnen hinüber zu begeben, denn die Tage fliehen ungenutzt hinweg und man weiß nicht wo ſie hinkommen. Bey dem vielen Zeug das ich vorhabe würde ich verzweifeln, wenn nicht die große Ordnung, in der ich meine Papiere halte, mich in den Stand ſetzte zu jeder Stunde überall einzugreifen, jede Stunde in ihrer Art zu nutzen und eins nach dem andern vorwärts zu ſchieben.

Meyer hat ſeine Abhandlung über die Familie der Niobe vollendet, die ſehr lobenswürdig iſt, ich bringe ſie mit. Er iſt zufrieden daß wir ſeine Abhandlung über die Wahl der Gegenſtände, nach unſerer Überzeugung, modificiren, und auch vielleicht in Stellung der Argumente nach unſerer Art zu Werke gehen. Wir leſen ſie vielleicht nochmals zuſammen durch, und dann wird ihr mit wenigem geholfen ſeyn. Er iſt gegenwärtig an den Rafaeliſchen Werken und wird immer ſo weiter gehen. Ich ſehe ſchon ein paar

Bändchen in kurzem vor mir. Womit wir zum Troſte des Buchhändlers dieſe ernſten und, nach unſerm Begriff, guten Aufſätze würzen wollen, damit ſie, wo nicht belohnt, doch wenigſtens vergeben werden, ſollen Sie erfahren wenn ich komme. Für diesmal leben Sie wohl, ich erwarte Herrn von Retzer und bin neugierig wie ſich die K. K. Bücher-Cenſur in Weimar ausnehmen wird.

Leben Sie recht wohl mit Ihrer lieben Frau und den Kindern und genießen der ſchönen Morgen und Abende.

Weimar am 9. May 1798. G.

378.

An Schiller.

Ihr Brief hat mich, wie Sie wünſchen, bey der Ilias angetroffen, wohin ich immer lieber zurückkehre, denn man wird doch immer, gleich wie in einer Montgolfiere, über alles irdiſche hinausgehoben, und befindet ſich wahrhaft in dem Zwiſchenraume in welchem die Götter hin und her ſchwebten. Ich fahre im Schematiſiren und Unterſuchen fort, und glaube mich wieder einiger Hauptpäſſe zu meinem künftigen Unternehmen bemächtigt zu haben. Die Ausführung wäre ganz unmöglich, wenn ſie ſich nicht von ſelbſt machte, ſo wie man keinen Acker Waizen pflanzen könnte, da man ihn doch wohl ſäen

kann. Ich ſehe mich jetzt nach dem beſten Samen um und an Bereitung des Erdreichs ſoll es auch nicht fehlen, das übrige mag denn auf das Glück der Witterung ankommen.

Das wichtigſte bey meinem gegenwärtigen Studium iſt daß ich alles ſubjective und pathologiſche aus meiner Unterſuchung entferne. Soll mir ein Gedicht gelingen, das ſich an die Ilias einigermaßen anſchließt; ſo muß ich den Alten auch darinne folgen worin ſie getadelt werden, ja ich muß mir zu eigen machen was mir ſelbſt nicht behagt; dann nur werde ich einigermaßen ſicher ſeyn, Sinn und Ton nicht ganz zu verfehlen. Mit den zwey wichtigen Puncten, dem Gebrauch des göttlichen Einfluſſes und der Gleichniſſe, glaube ich im reinen zu ſeyn, wegen des letzten habe ich wohl ſchon etwas geſagt. Mein Plan erweitert ſich von innen aus und wird, wie die Kenntniß wächſt, auch antiker. Ich muß nur alles aufſchreiben damit mir bey der Zerſtreuung nichts entfallen kann.

Die nächſte Zeit die ich bey Ihnen zubringe ſoll alles ſchon weiter rücken und einige Stellen, von denen ich am meiſten gewiß zu ſeyn glaube, will ich ausführen.

Es war nicht unintereſſant mich einige Tage mit der Zauberflöte abzugeben und die Arbeit, die ich vor drey Jahren angefangen hatte, wieder aufzunehmen und durchzukneten. Da ich nur handelnd denken kann,

ſo habe ich dabey wieder recht artige Erfahrungen gemacht, die ſich ſowohl auf mein Subject als aufs Drama überhaupt, auf die Oper beſonders und am beſonderſten auf das Stück beziehen. Es kann nicht ſchaden es endlich auch in Zeiten mittlerer Stimmung durchzuführen.

Der Herzog iſt noch nicht wieder von Leipzig zurück, Thouret noch nicht hier, meine Abreiſe bleibt alſo noch einige Tage ausgeſetzt, lange aber werde ich nicht verweilen. Denn da ich um Johanni wieder hier ſeyn muß und diesmal wenigſtens 4 Wochen bey Ihnen zuzubringen wünſche, ſo darf ich nicht zaudern.

Krüger iſt ein entſetzlicher Windbeutel. Sein Ballet ſoll nicht übel ſeyn, hier zu ſpielen wird er ſchwerlich die Erlaubniß erhalten, es ſey denn nur auf einige mal.

Der Edle von Retzer war eine Erſcheinung die man mit Augen geſehen haben muß wenn man ſie glauben ſoll. Hat er Ihnen denn auch ſein Gedicht an Gleimen vorgelegt?

Unger hat mir beyliegende neue Schriftprobe geſchickt und verlangt daß ich ihm etwas in dieſem kleinen Format zu drucken geben ſoll. Ich weiß jetzt gar nichts und das dringendſte Bedürfniß wird immer der Almanach bleiben.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Möchten Sie doch auch Stimmung finden in Ihren Arbeiten weiter zu rücken! Ich will indeß

ſuchen die reiſefertigen Tage ſo gut als möglich zu benutzen.

Weimar den 12. May 1798. G.

3790.

An Cotta

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

ſende die Commiſſions Acten mit ergebenſtem Danke zurück und füge die Bitte hinzu: daß Sie meinem neuen Pachter Fiſcher, wenn er ſich bey Ihnen meldet, ein günſtiges Gehör gönnen mögen. Er wird über die ungleiche Aufführung der Hofmanniſchen ſich beklagen, die ſich bald ganz behülflich, dann wieder tückiſch und feindſelig zeigten, wie ſie denn noch vor kurzem aus dem, nach meiner Angabe, auf Koſten Fiſchers, beſtellten Hausgarten Buchsbaum und Roſenſtöcke, als ihnen zugehörig herausgegraben. Nicht weniger fehlen, bey einer jetzigen Nachzählung, 34 Erlen und 20 Aſchen, da doch die durch Gruners damals veranlaßte Unterſuchung nur von 11 Erlen und 4 Aſchen ſpricht.

Ich bringe dieſes nicht vor um fürſtl. Comiſſion zu irgend einer Verfügung zu veranlaſſen, weil ja die paar Wochen wohl noch hingehen werden und die Hofmanniſchen auf alle Cominationen nicht viel zu geben ſcheinen; meine Abſicht iſt nur die Lage der Sache zu Ew. Wohlgeb. privat Notiz zu bringen und

Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu ſehn.

So ſangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und ſchüttelt das Haupt.

meine Bitte den neuen Pachter, durch Zusicherung Ihres Schutzes, wenn jene Unarten weiter gehen sollten, wieder ins Gleis zu bringen, denn er ist, durch den letzten Vorfall, theils intimidirt theils aufgebracht, und ich fürchte wir erleben noch blutige Köpfe, wenn es so fortgehen sollte.

Vergeben Ew. Wohlgeb. diese Behelligung und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

W. den 15. May 1798.

1791.

An C. v. Knebel.

Ich habe dir lange nicht geschrieben und auch lange nichts von dir gehört; hier sende ich eine Schachtel, mit der Bitte, die inliegenden hölzernen Modelle, nebst dem Billet, Herrn Bergrath Voigt zu übergeben, er wird die Gefälligkeit haben mir diese Körper in Eisen gießen zu lassen, ich brauche sie zu magnetischen Versuchen und hoffe dadurch einige artige Resultate zu gewinnen. Zugleich liegt auch etwas mineralisches für dich bey. Gipskrystallen von Montmartre und der sogenannte krystallisirte Sandstein von Fontainebleau. Ich habe von Humboldt einige Stücke dieser Art erhalten, welche ich der Gefälligkeit Dolomieus verdanke. Dieser lebt noch immer wenigstens ruhig und leidlich in Paris. Humboldts befinden sich auch recht wohl.

Wir haben indeſſen Iffland hier gehabt, der uns acht ſehr vergnügliche Abende verſchaffte, er iſt und bleibt ein ſehr ſchätzbarer Künſtler.

Von dem was ich bisher gethan kann ich nicht viel rühmen, ob ich gleich immer fortgearbeitet und manches vorbereitet habe.

Am ernſthafteſten und anhaltendſten hat mich das Studium der Ilias beſchäftigt, das ich auch noch eine Zeit lang fortzuſetzen denke.

Da mein erſter epiſcher Verſuch gut aufgenommen worden, ſo iſt es mir eine Art von Pflicht dieſe Dichtungsart noch näher zu ſtudiren, um mich noch weiter drinne zu wagen, denn ich finde ſie ſowohl meinen Jahren, als meiner Neigung, ſo wie auch den Umſtänden überhaupt am angemeſſenſten, ja vielleicht dürfen wir Deutſche in keiner Dichtart uns ſo nahe an die echten alten Muſter halten als in dieſer, und es kommen ſo viel Umſtände zuſammen die ein ſchwer ja faſt unmöglich ſcheinendes Unternehmen begünſtigen. Habe ich in Herrmann und Dorothea mich näher an die Odyſſee gehalten, ſo möchte ich mich wohl in einem zweyten Falle der Ilias nähern; ſollte aber auch ein ſolches Unternehmen zu kühn ſeyn, ſo gewinne ich doch ſchon unglaublich beym bloßen Studio, und eine Ausſicht auf einen künftig praktiſchen Gebrauch, wenn ſie auch nur ein frommer Wahn wäre, begünſtigt doch unglaublich jede theoretiſche Unterſuchung, und ſelbſt die klare Einſicht von Unerreich-

barkeit eines hohen Vorbildes gewährt schon einen unaussprechlichen Genuß, ja es ist jetzo gewissermaßen einem jeden der sich mit ästhetischen Gegenständen beschäftigt die höchste Angelegenheit sich über diese alten Meisterstücke, wenigstens mit sich selbst, in Einigkeit zu setzen, da man von allerley Seiten so manches sonderbare darüber hören muß.

Bergrath Scherer ist am Sonnabend zurück und wir haben also auch ein Chemisches Orakel in der Nähe, welches um so wünschenswerther ist als diese Wissenschaft nicht allein vorschreitet, sondern auch hin und wieder schwankt, so daß ihr nur derjenige folgen kann dessen eigentliches Geschäft sie geworden ist.

Unser guter Meyer fährt fleißig fort seine Bemerkungen sowohl, als seine Grundsätze über bildende Kunst zusammen zu schreiben. Ich werde auch einiges dazu thun und wir wollen mit dem Druck nicht lange säumen. Ich freue mich dadurch mit dir und andern entfernten Freunden einen neuen Communicationsweg eröffnet zu sehen.

Da Johanni wieder herannaht so schicke mir doch etwa deine Quittungen, und eine besondere Assignation auf die Summe die ich für dich auslegen soll, nebst dem Verzeichniß wohin ich es zu zahlen habe. Diese Assignation wird dir alsdann zugerechnet und wir brauchen nicht so umständlich wie das vorigemal zu seyn.

Lebe recht wohl und genieße der ſchönen Jahrszeit und laß mich bald hören daß du dich wohl befindeſt.

W. d. 15. May 1798. G.

No. 1. Chaux sulfatée Crystallisée ou Gypse crystallisé, de Montmartre pres Paris.

No. 2. Gres a pate calcaire, affectant les formes du Spat calcaire, de Fontainebleau.

3792.

An Carl Krüger und Antonio Bianchi.

Endesunterzeichneter hat denen Herren Krüger und Bianchi auf das unter dem 14. May Durchl. dem Herrn Herzog eingereichte Schreiben zu eröffnen den Auftrag erhalten, daß Sereniſſimus erſt etwa in 10 Tagen in Eiſenach eintreffen und alsdann nur kurze Zeit in der Stadt verweilen würden, ſo wie auch, bey fortdauernder Anweſenheit der hieſigen Schauſpieler-Geſellſchaft, einer fremden aufzutreten nicht vergönnet werden könne. Weimar den 15. May 1798.

J. W. v. Goethe.

3793.

An Kirms.

[15. Mai.]

Ew. Wohlgeb.

haben die Güte beyliegendes denen Herren Krüger und Bianchi, ſobald ſie hier wieder eintreffen, inſinuiren zu laſſen ſo wie wegen des übrigen das nöthige zu beſorgen.

1794.

An Schiller.

Ihr Brief trifft mich wieder bey der Ilias! Das Studium derselben hat mich immer in dem Kreise von Entzückung, Hoffnung, Einsicht und Verzweiflung durchgejagt.

Ich bin mehr als jemals von der Einheit und Untheilbarkeit des Gedichts überzeugt, und es lebt überhaupt kein Mensch mehr, und wird nicht wieder geboren werden, der es zu beurtheilen im Stande wäre. Ich wenigstens habe mich allen Augenblick einmal wieder auf einem subjectiven Urtheil. So ists andern vor uns gegangen und wird andern nach uns gehn. Indeß war mein erstes Apperçu einer Achilleis richtig und wenn ich etwas von der Art machen will und soll so muß ich dabey bleiben.

Die Ilias erscheint mir so rund und fertig, man mag sagen was man will, daß nichts dazu noch davon gethan werden kann. Das neue Gedicht das man unternähme müßte man gleichfalls zu isoliren suchen und wenn es auch, der Zeit nach, sich unmittelbar an die Ilias anschlösse.

Die Achilleis ist ein tragischer Stoff, der aber wegen einer gewissen Breite eine epische Behandlung nicht verschmäht.

Er ist durchaus sentimental und würde sich in dieser doppelten Eigenschaft zu einer modernen Arbeit

qualificiren, und eine ganz realistische Behandlung würde jene beyde innern Eigenschaften ins Gleichgewicht setzen. Ferner enthält der Gegenstand ein bloßes persönliches und Privatinteresse, dahingegen die Alias das Interesse der Völker, der Welttheile, der Erde und des Himmels umschließt.

Dieses alles sey Ihnen ans Herz gelegt! Glauben Sie daß, nach diesen Eigenschaften, ein Gedicht von großem Umfang und mancher Arbeit zu unternehmen sey; so kann ich jede Stunde anfangen, denn über das Wie der Ausführung bin ich meist mit mir einig, werde aber, nach meiner alten Weise, daraus ein Geheimniß machen, bis ich die ausgeführten Stellen selbst lesen kann.

Von einer unerwartet erfreulichen Novität habe ich keine Ahndung noch Muthmaßung, doch soll sie mir ganz willkommen seyn. Es ist nicht in meinem Lebensgange daß mir ein unvorbereitetes, unerharrtes und unerrungnes Gute begegne. Vor Sonntag kann ich leider nicht kommen.

Grüßen Sie Cotta schönstens und danken ihm noch für alle mir so liberal erwiesene Gefälligkeiten. Ich bin noch wegen einigem in seiner Schuld, welches abzurechnen ja wohl bald Gelegenheit seyn wird.

Übrigens gedenke ich, wegen unserer theoretisch empirischen Aufsätze, den Gang den ich neulich anzeigte zu befolgen. Sobald etwa ein Alphabet, rein abgeschrieben, parat liegt wird man leicht überein kommen.

Ich will künftig so viel als möglich kein Manuscript versagen bis es zum Abdruck fertig ist, und besonders bey diesem kommt so mancherley zusammen.

Schlegeln kann die Professur wohl nicht fehlen, der Herzog ist ihm wegen der Shakespearischen Übersetzung günstig, es ist auch schon beyfällig deshalb nach Gotha communicirt.

Leben Sie recht wohl. Ich verlange herzlich Sie zu sehen und etwas bedeutendes zu arbeiten. Es wird nun bald ein Jahr daß ich nichts gethan habe und das kommt mir gar wunderlich vor. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und erfreuen sich des schönen Wetters unter freyem Himmel.

Weimar am 14. May 1798. G.

1795.

An Johann Christoph Ferdinand Spilker.

Der Herr Rath und Bibliothekarius Spilker erhält hiemit die Papiere, durch welche dem Herrn Hofrath Schiller das französische Bürgerrecht unlängst conferirt worden, um solche, wenn sie vorher gehörig eingetragen worden, an einem schicklichen Orte zu reponiren und zu verwahren.

Weimar am 18. May 1798.

J. W. v. Goethe. H. H. Voigt.

17[illegible].

An Schiller.

Zu dem ersten Blatt Ihres lieben Briefes kann ich nur Amen sagen, denn es enthält die Quintessenz dessen was ich mir wohl auch zu Trost und Ermunterung zurief. Hauptsächlich entstehen diese Bedenklichkeiten aus der Furcht mich im Stoffe zu vergreifen, der entweder gar nicht, oder nicht von mir, oder nicht auf diese Weise behandelt werden sollte. Diesmal wollen wir nun alle diese Sorgen bey Seite setzen und nächstens muthiglich beginnen.

Humboldts Arbeit erwartete ich wirklich nicht und freue mich sehr darauf. Um so mehr als ich fürchtete daß uns seine Reise seinen theoretischen Beystand, wenigstens auf eine Weile, entziehen würde. Es ist kein geringer Vortheil für mich daß ich wenigstens auf der letzten Strecke meiner poetischen Laufbahn mit der Kritik in Einstimmung gerathe.

Ich sage heute früh nichts weiter indem ich noch zu guter Letzt sehr zerstreut bin.

Morgen Abend bin ich bey Ihnen und hoffe schon im Voraus auf die Fruchtbarkeit der nächsten vier Wochen. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 19. May 17[illegible]. G.

1797.

An G. H. Voigt.

Da ich Sie werthester Freund noch in Weimar weiß so bin ich über eigne und fremde Sachen nicht beruhigt und hoffe morgen noch ein Wort mit den Botenweibern.

Wegen Regierungs Rath Ehlers habe ich noch nichts wegen der Taxatoren erwähnt, vielleicht haben Sie ihn gesprochen und sagen mir was ich zunächst thun soll.

Wegen gütiger Besorgung des Stillpunctes sage ich nochmals den besten Dank, lassen Sie mich doch auch etwas von dem Resultate der Holz- und Forstungs-Inspection erfahren.

Ich gewöhne mich wieder an einen litterarischen Fleiß und bin namentlich an der Redaction so mancher Betrachtungen über Natur und Kunst.

Leben Sie recht wohl, reisen Sie glücklich und lassen mich von Zeit zu Zeit etwas hören.

Jena am 22. May 1798.

1798.

An Christiane Vulpius.

Diese ersten Tage habe ich zwar noch nicht das rechte, aber doch schon mancherley gethan, und da es hauptsächlich darauf ankommt daß ich vieles in Ordnung und in Gang bringe, so ist mein jetziges Zu-

stand ganz günstig. Wenn ich nur erst vier Wochen unablässig so fortgearbeitet habe, so wird alles schon anders aussehen. Grüße Herrn Meyer und sag ihm daß ich unsere gemeinschaftlichen Arbeiten vorgenommen, durch- und überdacht habe und daß die Sache bald in Gang kommen wird. Eine allgemeine Übersicht wird er finden, wenn er herüber kommt.

Wegen der Nahrung geht es nicht ganz so gut. Da Schillers im Garten wohnen, muß ich sehen wie ich es mit der Tradition mache, ich wollte es im Wallhaus probiren, es ging aber nicht. Ich will indessen schon sehen wie ich zurecht komme, sey nur so gut und schick mir ein Mädchen von unserm gewöhnlichen Ei zum Salat. Denn das hiesige hier ist nicht eßbar.

Das Wetter wird bey euch auch noch immer regnig seyn, ich habe noch kein Barometer gesunken.

Grüße den Kleinen. Heute früh wurden in der Mühlache Schafe gewaschen, da hätte ich ihn wohl zu mir gewünscht.

Lebe wohl und sey fleißig, ich hoffe dir auch bald Nachricht zu geben daß meine Geschäfte gut gehen.

Jena am 22. May 1796.

Erkundige doch Herr Meyern daß er mir ein kurzes Verzeichniß schickt mit welchen Materien, die in unserm Werke abgehandelt werden sollen, er vor Ende künftes Jahres fertig zu werden glaubt?

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Thoas. Arkas.

Arkas.

Verwirrt muß ich geſtehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten ſoll.
Sind's die Gefangnen, die auf ihre Flucht
Verſtohlen ſinnen? Iſt's die Prieſterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt ſich das Gerücht:
Das Schiff, das dieſe beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht verſteckt.
Und jenes Mannes Wahnſinn, dieſe Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieſer Zögrung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorſicht auf.

Thoas.

Es komme ſchnell die Prieſterin herbei!
Dann geht, durchſucht das Ufer ſcharf und ſchnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verſchonet ſeine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift ſie an;
Wo ihr ſie findet, faßt ſie wie ihr pflegt.

An Schiller.

Ich übersende eine kurze Antwort, die mir besonders auch in Rücksicht an Cotta höchst dringend war. Ich bereite mich indessen zu dem ersten Stücke vor. Diese Sache muß in einer vollständigen Auseinandersetzung eingeleitet seyn, wie ich sie nur immer denken kann.

Zugleich erbitten Sie das Verlangte von dem ich neulich sagte, ich bin neugierig ob es Ihnen Vergnügen macht und ob Sie die angefangene Bearbeitung weiterführen und vollenden.

Meine Meinung bin ich in Ihrer Nachbarschaft zu machen, alsdann können ich mir die gehörige Ordnung und Unterhaltung festsetzen.

Leben Sie recht wohl.

Jena den 24. März 1794.

G.

An J. H. Meyer.

Für wenigen Tage hab ich mich hier befinde ich viel, besonders bezüglich auf mehr gemeinschaftliches Werk, gethan worden. Die Ausgabe ist arrangirt und es gilt deshalb der Vertrag an Cotta. Antworten Sie mir deßhalb fest und für den übrigen lassen Sie mich sorgen.

Mich freut nun sehr daß der alte Herr seinen Charakter behauptet, und seine sophistischen Rede-

trete zur Verantwortung bringt. Er mag immer mit den Rechten des vom Glücke hin und her geworfnen Mannes, aber eben deswegen auch gelegentlich seinen persönlichen Stand wieder behaupten.

Wie haben Sie zu dem unüberwindlichen Widerwillen des Herzogs Christian und zu dem derben Schreiben des Herzogs Friedrichs an die französischen Kommissaire gelegt? ich leugne nicht daß mich beide erfreuen, sie scheinen ein großes und muthmaßliges Ziel. Denn entweder die Franzosen müssen ihren Vortheil, aber müssen den Kaiserlichen, der ihnen so günstig ist mit diesen widerstrebenden zu Grunde richten, mir scheint es jetzt wichtig welche andere Kräfte die neuen Schweizer Thaten gegen die Gesinnungen Preußen und den Vorsatz der französischen Übermacht gegen sie wird ein großes Gewicht haben wir die Sachen überhaupt stehen.

Haben Sie die Güte die in dem Musen-Almanach prätendirende Erklärung nach Nürnberg zu senden und deren sorgfältigen Druck auf eine Platte, wie etwa klein 8°, zu empfehlen. Treffen Sie doch auch auf eine Tafel für den Taschenkalender und auf eine in groß 8° für mehr eigne Blicke, das weiß Stückweis, jedes zu 11 Bogen, in groß 8° herauskommen wird.

Leben Sie recht wohl und arbeiten fleißig damit Sie uns bald besuchen können.

Jena am 24. May 1796. G.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Vulpius.

Es freut mich sehr, wenn du in meiner Abwesenheit thätig bist, und dich dabey des Lebens und der Gesundheit erfreust, in dem du dich befindest, und der nur in so fern für uns beyde angenehm ist als du überall gute Ordnung halten magst, damit man die übrige Zeit desto freyer und sorgloser leben könne.

Ich habe die wenigen Tage die ich hier bin schon sehr genutzt, nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Du wirst lachen wenn ich dir erzähle durch welche gefällige Kleinigkeit ich wieder einen schnellen und besondern Antrieb zum Fleiße bekommen habe, indessen ist es recht merkwürdig wie sehr mich die unnöthige Reise ganz aus dem Geschicke gebracht hat, und wie ich jetzt erst wieder anfange mich zu finden.

Mit meiner leiblichen Nahrung geht es nun auch schon besser. Die Frauenzimmer bereitet die Spargel sehr gut, so wie auch gelegentlich einen Eierkuchen. Schillers versorgen mich mit Brodten und dein Öl macht mir den Salat wieder schmackhaft, wodurch ich nun für den Mittag völlig gesorgt bin. Abends bin ich bey Schillers im Garten, wo wir bisher viel interessantes zusammen gelesen und gedacht haben, nur wird mir Abends der Nachhauseweg ein wenig sauer, denn ich habe eine völlige Viertelstunde zu gehen.

Dafür ſchlafe ich auch recht wohl, indem ich mir überdies noch des Tags viel Bewegung mache und ohnerachtet des üblen Wetters jederzeit ein paar Stunden im freyen bin.

Herr Geheimde Rath Voigt iſt nicht verreiſt. Fiſcher kann ihm alſo das Geld gelegentlich bringen. Wegen einem kleinen Spaße, den man den jungen Leuten in Roßla bey der Übergabe machen könnte, will ich dir meine Gedanken ſchreiben. Ich wünſchte entweder an dieſem Tage, oder vielleicht noch ſchicklicher den Sonntag darauf, welches zugleich das Johannisfeſt iſt, die Leute mit einem Feſt nach meiner Art zu überraſchen. Doch davon nächſtens mehr.

Nun lebe wohl. Für den Kleinen lege ich ein Briefchen bey. Die Seife ſoll nächſtens ankommen, übrigens muß noch viel gethan werden ehe ich dich wiederſehe. Lebe indeſſen recht wohl und verſorge unſern Meiſter aufs beſte.

Jena am 25. May 1798.

Dazu ſende ich dir eine Rehkeule und wünſche daß ihr ſie zuſammen recht vergnüglich verzehren möget.

G.

1802.

An G. G. Voigt.

Ich eile die mir übersendeten Depeschen zu beantworten und zurückzuschicken.

Es erfolgt also:

1. Die Verordnung an den Bergrath in Concept und Mundo nebst den Acten.

Ein Pro Memoria, welches noch zu secretiren und mir Ihre Meynung darüber zu eröffnen bitte; so einen mineralogischen Schatz muß man bis er gehoben ist geheim halten.

Wegen des übrigen, das Sie mit freundschaftlicher Sorgfalt berühren, gebe ich folgendes zu erkennen.

Von Ofann erfährt man ja wol, wenn Schenk die beiden Taratoren vorgeschlagen hat, und man zeigt alsdann bei der Commission an, daß man bei ihnen acquiescire.

Fischer wird sich wol die Freiheit nehmen die Cautionsgelder bei Ihnen zu deponiren.

Auf die Auction will ich Fischern aufmerksam machen; denn da ich ihm das Gut verpachtet habe, wie es überkommen, auch ihm erklärt ist, daß es seine Sache ist die Brandweinblase zu stellen, so kann ich das übrige abwarten und mich bis zur Übergabe ruhig verhalten.

Haben Sie die Güte mir gelegentlich anzuzeigen, wie sich Thouret anläßt. Wenn ich mich nicht irre,

so ist er bei seiner Geschicklichkeit resolut und credit, Eigenschaften die wir in dem gegenwärtigen Falle sehr brauchen. Nehmen Sie ihn doch im Gespräche einmal vor und hören, wo er hinaus will.

Wenn Riehl fleißig ist und accurat, so können wir ihm schon etwas mehr geben; da uns die Katalogen unentbehrlich sind und wir auf dem jenaischen Tramite wohl schwerlich eine Abschrift sobald erhalten mochten, so kommt es auf einige Thaler mehr nicht an. Haben Sie die Güte mir Mittwochs einige Buch Papier, wie Sie solche Riehlen gegeben, zu überschicken. Geist hat hier manche müßige Stunde und kann bey meinem Hiersein vielleicht auch einen Band fördern.

Es thut mir leid, daß ich Trebra versäumt habe, ob es gleich nicht wohlthätig ist alte Freunde wieder zu sehen, welche die ganze Richtung ihrer ehemaligen Beschäftigung mit einer andern vertauscht haben.

Dagegen hat mich die gute Behaglichkeit des Bergraths in seinem neuen Zustande erfreut.

Sie haben ja wol die Güte die Beylagen gefällig besorgen zu lassen und mich gelegentlich Serenissimo zu Gnaden zu empfehlen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 27. Mai 1798. G.

P. M. Beilage.

Es ist Ihnen wahrscheinlich auch die vielleicht voreilige Anzeige eines neugefundenen krystallisirten Erd

sehr bekannt geworden. Man hat zwar, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, gegen die vierseitige Säulenform dieses Minerals einige Zweifel erregt, demohngeachtet wäre es wol in doppelter Rücksicht der Mühe werth, daß man diesem Funde etwas weiter nachforschte, theils wegen seiner mineralogischen Wichtigkeit, theils weil wir Anlaß und Ursache haben, jede noch so entfernte Spur auf Brennmaterial zu verfolgen.

Gedachtes Mineral hat sich in einem lettenartigen Trumm, welcher durch den Gips des rechten Ufers der Saale streicht, gefunden und zwar in der Wöllnitzer Flur an einem Felsen, der mit Acker und Wiesen nur in entfernter Gemeinschaft steht. Mehrere nehme man aus den Weimarischen Steinbrüchen, sobald das Wetter besser wird, ein Paar geschickte Arbeiter herüber und ließe ein Paar tüchtige Stücke vom Felsen herunter sprengen, um das Trumm zu entblößen. Der Erfolg würde lehren, was allenfalls weiter zu thun wäre.

Ganz vergebens wäre die wenige Arbeit niemals; denn entweder man bestätigte oder zerstörte eine bedeutende mineralogische Behauptung. Ferner zeigte sich, was für einen Werth solche Spuren brennbaren Fossils, das im Gipse vorkömmt, haben könnten, und in unserer Lage ist auch ein mißlungener Versuch im Zusammenhange nicht zu verachten.

Glaubten Sie, daß es nöthig wäre Herrn von Ziegesar deshalb zu begrüßen, so hätten Sie ja wol

die Güte es mit ein Paar Worten zu thun, und erwähnten nur der Spur einer brennbaren Materie, im allgemeinen.

Ihre gefällige Äußerung hierüber gelegentlich erwartend

Jena am 27. Mai 1798. G.

1803.

An Kirms.

[Jena, etwa 27. Mai.]

Ew. Wohlgeb.

habe schon neulich gemeldet daß das Franckfurter Theater gewiß diesen Sommer auf einige Zeit geschlossen wird. Meine Mutter schriebs und es ließen einige Schauspieler anfragen: ob sie bey uns Gastrollen spielen könnten. Ew. Wohlgeb. Sorge kann ich daher nicht theilen, vielmehr bin ich überzeugt daß Krüger und Bianchi Gott danken werden wenn die Naumburger Messe angeht. Da man die Leute in Weimar nicht sehen will, so scheint es mir ganz der rechte Weg daß Serenissimus die abschlägliche Antwort durch uns ertheilen läßt.

Setzen Sie doch also ohne Bedencken eine ruhige kalte Antwort mit Beziehung auf Serenissimi Befehl auf. Herr v. Luck unterschreibt sie wohl mit und das übrige wird sich schon finden.

Wollen Sie mit Stillschweigen übergehen ob sie die Erlaubniß, wenn unsre Gesellschaft abgereist ist,

noch haben sollen oder nicht, so entsteht daraus daß die Leute mit ihrer Bitte nochmals wiederkommen. Doch habe ich auch nichts dagegen.

Genug nach Franckfurth gehen sie nicht, darauf kann man sich verlassen. Leben Sie recht wohl.

G.

1801.

An Cotta.

Das Werk, welches wir heraus zu geben gedenken, enthält Betrachtungen harmonirender Freunde über Natur und Kunst.

Was aus Naturgeschichte und Naturlehre ausgehoben wird soll, dem Gegenstand und der Behandlung nach, vorzüglich von der Art seyn daß es für den bildenden Künstler brauchbar und zu seinen Zwecken, wenigstens in der Folge, anwendbar werde, unter Kunst wird für die erste Zeit vorzüglich die bildende verstanden, über deren Theorie, Ausübung und Geschichte manches vorräthig liegt; doch wird man die Kunst im allgemeinen jederzeit im Auge haben, daß, wenn nach unserm Wunsche, sich auch Freunde der Dichtkunst und Musik anschließen, sie, was die Grundlagen betrifft, genugsame Vorarbeit finden sollen.

Man kann sich nicht verbinden, ein sogenanntes Lesebuch zu liefern, aber ein lesbares, cultivirten Personen willkommenes Werk, das vorbereiten, wirken

und nützen soll, gedenkt man zu stellen. Indessen soll an der Form des Vortrags nichts versäumt werden, so wenig es an Artikeln vom allgemeinsten Interesse fehlen soll.

Eine Beylage zeigt was man allenfalls zu erwarten hat.

Wegen der Ausgabe selbst thue ich folgende Vorschläge:

Ohne daß es eine Zeitschrift würde, näherte man das Werk einer so beliebten und der Zerstreuung des Publikums so gemäßen Art.

Man gäbe einzelne Stücke heraus, jedes zu 11 Bogen, so daß zwey einen Band ausmachten.

Es würde geheftet ausgegeben, man würde für einen in Kupfer gestochnen, anständigen Umschlag, ohne großen Aufwand, sorgen.

Das Format wäre groß Octav, mit einer mäßigen Zeilenzahl.

Dem ersten Stück würde eine allgemeine Einleitung vorgesetzt.

Jedes Stück erhielte eine besondere Einleitung, worin ich Schemata aufzustellen hoffe, nach welchen der denkende Leser die fragmentarisch eingeführten Aufsätze ordnen und näher beurtheilen kann.

Längere Abhandlungen würden Theilweise gedruckt, aber gleich im nächsten Stücke fortgesetzt.

Zweiter Auftritt.

Thoas (allein).

Entſetzlich wechſelt mir der Grimm im Buſen;
Erſt gegen ſie, die ich ſo heilig hielt;
Dann gegen mich, der ich ſie zum Verrath
Durch Nachſicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Menſch ſich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre ſie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte ſie der heil'ge Grimm verſchont:
Sie wäre froh geweſen, ſich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geſchick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergoſſen, hätte Pflicht genannt
Was Noth war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Bruſt verwegnen Wunſch herauf.
Vergebens hofft' ich, ſie mir zu verbinden;
Sie ſinnt ſich nun ein eigen Schickſal aus.
Durch Schmeichelei gewann ſie mir das Herz:
Nun widerſteh' ich der; ſo ſucht ſie ſich
Den Weg durch Liſt und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

Überhaupt in jedes Stück etwas allgemein interessantes und Nachfrage erregendes eingemischt.

Manuscript zum ersten Stücke könnte bald nach Johannis abgeliefert werden und so dasselbe Michael herauskommen.

Man könnte vierteljährig fortfahren.

Doch wird, sobald die Sache im Gange ist, die Gesinnung des Herrn Verlegers entscheiden ob er mehr Stücke des Jahrs ausgeben will.

Vielleicht gäbe man künftige Ostern zwey, und brächte also zwey Bände zur Messe.

Für acht Stücke ist gegenwärtig Vorrath, der nur mehr oder weniger durchgearbeitet und redigirt werden muß. Könnte Herr Hofrath Schiller zum dritten oder vierten Stücke etwas auf Poesie bezügliches ausarbeiten, so würde dadurch das Unternehmen sehr gewinnen, auch die Dauer, so wie die weite Ausdehnung desselben außer Zweifel gesetzt werden.

Jena am 27. May 1798.

Goethe.

Arbeiten

die theils fertig, theils, mehr oder weniger, in kurzer Zeit zu redigiren und auszuarbeiten sind.

1. Einleitung in das ganze Werk.
2. Schema über das Studium der organischen Natur.

3. Schema über das Studium der bildenden Kunst.
4. Schema über die Forderungen, welche der Mahler an denjenigen machen würde der sich anmaßte, ihm eine Farbenlehre vorzulegen.
5. Gutachten an einen jungen Mahler, daß er sich in die Schule eines Bildhauers begeben möge.
(In dieser Form wird unversänglich gerügt was den Mahlerschulen zu fehlen pflegt.)
6. Über Dilettantism, seinen Nutzen und Schaden. Rath an Dilettanten und Künstler.
7. Über die Gegenstände der bildenden Kunst.
(Eine wichtige und fundamentale Abhandlung.)
8. Über Heinrich Füseli's Arbeiten, bezüglich auf sein Gemählde in Zürich und die allgemein bekannten Kupferstiche nach ihm.
(Hier werden die im vorigen Artikel aufgestellten Grundsätze auf die Arbeit eines einzigen Künstlers angewandt.)
9. Über Laokoon.
10. Über Niobe und ihre Kinder.
11. Über etrurische Monumente.
Erster Brief, über plastische Überbleibsel.
Zweyter Brief, über architektonische, mit der Beschreibung von Fiesole und der umliegenden Gegend.
12. Über Asisi, seine Lagen, Stangen und andere Gemählde.
13. Mantua und der Pallast del T.

14. Über Reſtauration
a) der Statuen,
b) der Gemählde.
15. Betrachtungen, wie hoch weben, ſticken, Moſaik pp. zu treiben ſey. Die Grenzen dieſer Operationen, und was ſich durch ſie erlangen laſſe.
16. Briefe eines Reiſenden und ſeines Zöglings, unter romantiſchen Rahmen, ſich an Wilhelm Meiſter anſchließend.
17. Bemerkungen und Betrachtungen über ſittliche, politiſche und militariſche Gegenſtände, während eines Aufenthaltes in Italien 1795, 96 und 97.
18. Etwas über die Schweiz, beſonders Schilderung von Stäfa.

Ich ſage nichts von dem vollſtändigen Vorrath zur Geſchichte der Florentiniſchen Schule, weil ich zweifelhaft bin ob man dieſen nicht bey einer neuen Ausgabe des Cellini nutzen ſollte.

Etwas ferner liegt eine Ausarbeitung, enthaltend:
a) Das ehemalige Italien als Kunſtkörper betrachtet.
b) Die jetzige Zerſtücklung deſſelben.
c) Neue Aufſtellung in Paris.
d) Beſitzungen der übrigen europäiſchen Länder.
e) Was ein Künſtler künftig zu thun habe um ſich auszubilden und die gegenwärtigen, großen

Dislocationen, für ſich wenigſtens, unſchädlich, wo nicht gar nutzbar zu machen.

(Dieſes letztere könnte eben ſo gut in unſer gegenwärtiges Werk mit eingeſchloſſen werden, als es eine unterhaltende und brauchbare kleine Schrift gäbe.)

So viel ſey nur geſagt um zu zeigen, daß ein Unternehmen, das ohnedem aufhören kann wenn man will, auf einige Jahre geſichert iſt. Des Stoffs iſt genug und die Behandlung wird man uns zutrauen.

Ausdrücklich erbitte ich mir daß von allen dieſen Äußerungen, die ſowohl das Hauptblatt als die Beylage enthält, nichts ins Publikum gelange.

Das Werk wird nicht eher angekündigt als bis es erſcheint.

Jena am 28. May 1798. G.

Die allgemeine erſte Ankündigung wie auch die jedesmalige beſondere, welche etwa in die Weltkunde einzurücken wäre, behalte mir vor.

1805.

An C. G. Voigt.

Die beiden Concepte ſchicke mit Dank zurück. An der Nachricht könnte man vielleicht den enclavirten

Schluß weglassen und wie ich mit Bleistift bemerkt habe schließen.

Wegen dem kleinen Versuch auf das Erdpech bitte Serenissimo Eröffnung zu thun; wenn die Witterung sich ändert und es abgetrocknet hat, will ich erst ein Paar Emissarien an Ort und Stelle schicken und mir alsdann die Bergleute ausbitten sowie den Brief an Herrn von Ziegesar, wenn er wieder in Trakendorf seyn sollte. Er geht heute, hör' ich, hier durch; sollt ich ihn sehen, so sage ich nichts von der Sache, weil es immer noch Zeit ist ihn bey dem Angriff selbst davon zu benachrichtigen.

Wir waren beiderseits immer geneigt den Doctor Schelling als Professor hierher zu ziehen; er ist gegenwärtig zum Besuche hier und hat mir in der Unterhaltung sehr wohl gefallen. Es ist ein sehr klarer, energischer und nach der neusten Mode organisirter Kopf; dabei habe ich keine Spur einer Sansculotten-Tournure an ihm bemerken können, vielmehr scheint er in jedem Sinne maßig und gebildet. Ich bin überzeugt, daß er uns Ehre machen und der Akademie nützlich sein würde. Ich will etwa näher hören, ob er wirklich die Absicht hat.

Ich hoffe, daß Sie nun Thouret werden gesehen haben. Laß doch unsere Hofleute auch das gemeine Höfliche nicht immer beobachten mögen.

Ich wünsche zu hören, daß unser lieber gnädigster Herr sich immer mehr der vollkommenen Besserung nähert.

Könnten Sie mich einmal beſuchen, ſo würde es mir eine große Freude ſein. Ich bin in meiner Einſamkeit fleißig genug und hoffe meine Arbeit ſoll auch künftig Freunden einiges Vergnügen gewähren. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Jena am 29. May 1798. G.

3806.

An Kirms.

Ew. Wohlgeboren haben die Güte, nach unſerer geſtrigen Abrede, dem Profeſſor Thouret Mittags das Eſſen aus der Hofküche verabfolgen zu laſſen und zwar etwa: Suppe; Gemüs mit einer Beilage; Braten und Salat; eine Flaſche Werthheimer.

Die Portion wäre reichlich einzurichten. Was an Bier, Brod, Tiſchzeug u. ſ. w. erforderlich wäre, hierüber könnte Heringen der Auftrag gegeben werden, der auch täglich das Eſſen abholen ſoll. Den Betrag der Vergütung für dieſe Gefälligkeit, wird man von Seiten Fürſtlicher Hofkaſſe der Schloßbau-Kaſſe mit Dank erſtatten.

Man wünſcht, daß die Einrichtung morgen, Sonntags, ihren Anfang nehmen möge.

Weimar am 2. Juni 1798.

J. W. v. Goethe.

3807.

An J. H. Meyer.

Meine Tage habe ich hier in allerley Geschäften und Vorarbeiten zugebracht, wenn ich gleich noch nicht viel aufweisen kann, nun möchte ich auch wissen wie es Ihnen und Ihren Kunstverwandten ergangen ist. Schreiben Sie mir doch mit wenig Worten wie Thouret avancirt und was Sie von seiner weitern Arbeit auguriren.

Schiller befindet sich wohl und unsere Unterhaltungen sind sehr fruchtbar. Leider bringt mich seine Gartenbaukunst ganz zur Verzweiflung. Die neue Küche liegt gerade so daß der N.W. Wind, der gerade mitunter an den schönsten Abenden weht, den Rauch, und besonders den Fettgeruch über den ganzen Garten verbreitet so daß man nirgends Rettung finden kann.

Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir wie weit auch Sie mit Ihrer Arbeit gekommen sind.

Jena am 8. Juni 1798. G.

3808.

An Johann August Rühlemann.

[Concept.]

Wohlgeborner, insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey verschiedene Papiere, welche sich auf das Gut Oberroßla beziehen, zu ge-

fälligem Gebrauch, wozu ich nur noch einige Bemerkungen hinzu füge.

Nach dem was Fol. 36. notirt ist läßt sich ersehen daß vor dem Jahre in der Ulrichshalber Flur die vollkommene Erndte eintrat, so wie dieses Jahr die geringste zu erwarten ist.

Hierzu kommt noch: daß, wie Fol. 7. ersichtlich ist, die 13 Acker in zwey ungleiche Theile getheilt sind, so daß wenn in die diesjährige Abtheilung auch die geringste Ackerzahl fiele, der Unterschied der Erndte gegen voriges Jahr noch größer werden müßte.

Man sieht hieraus die Wichtigkeit des Punctes, welchem Ew. Wohlgeb. schon Ihre ganze Aufmerksamkeit gewidmet haben, und welcher daher auf das klärste auseinander zu setzen seyn wird.

Die beyden Oberroßlaischen Flur-Charten wird man aus meinem Hause schon übersendet haben.

Der ich dankbar für die übernommene Bemühung mich zu geneigtem Andenken empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Jena d. 8. Juni 1798.

3809.

An Kirms.

Die beiden Theater-Verordnungen sende sogleich unterschrieben zurück; es ist recht gut daß sie commissarisch vollzogen werden. Bei Schauspielern muß

3811.

An das Geheime Consilium.

[Concept.]

In gehorsamster Befolgung des von dem verehrten geheimen Consilio an mich ergangenen Auftrags habe ich mich zu Christian Wilhelm Gabriel, alhier, sogleich begeben, um seine Kupfersammlung und sonstige Effecten, die er, zu einem Geschenk für des Herrn Erbprinzens Durchl., angeboten hat, zu besehen und ermangle nicht hierüber meine schuldige Relation abzulegen.

Gedachter Mann scheint, nachdem er sein, über der Rasenmühle gelegnes, schönes Grundstück, vor ohngefähr 6 Jahren, verkauft, mehr von dem Capital als von den Interessen zu leben und das Geld was er in Händen hat, allenfalls, durch Ausleihung auf Pfänder zu nutzen, er bewohnt ein unansehnliches, aber reinlich gehaltnes Haus, nicht weit vom Markte, hinter dem Rathhaus, und hat die Grille gehabt vier kleine, aber artige Zimmer auf eine wunderliche, man darf wohl sagen, abgeschmackte Weise durch Verzierung unbrauchbar zu machen.

Er hat nämlich mit Augsburger und Nürnberger Kupferstichen die Wand regelmäßig tapezirt und den Zwischenraum der einzelnen Blätter mit kleinen Schleifen von Goldpapier bedeckt, so wie er auch, auf Tischen und kleinen Wandgestellen, viele Gipsbilder, wie sie von den Herumträgern verkauft werden, auf-

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Du forderſt mich! was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Du ſchiebſt das Opfer auf; ſag' an, warum?

Iphigenie.

Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie.

Die Göttin gibt dir Friſt zur Überlegung.

Thoas.

Sie ſcheint dir ſelbſt gelegen, dieſe Friſt.

Iphigenie.

Wenn dir das Herz zum grauſamen Entſchluß
Verhärtet iſt: ſo ſollteſt du nicht kommen!
Ein König, der Unmenſchliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der That begierig faſſen;
Doch ſeine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er ſinnt den Tod in einer ſchweren Wolke,
Und ſeine Boten bringen flammendes

geſtellt und auch dabey, ſo wie an den ſchwarzen Vorhängen, womit die Thüren verziert ſind, die goldnen Schleifen nicht vergeſſen hat. Einige Wachsfiguren von Conditorarbeit finden ſich auch mitunter, ſo wie ein optiſcher Kaſten in der Wand angebracht iſt, in welchem alte Proſpecte ſich zeigen. Sollte dieſe ſonderbare geſchmackloſe Verzierung decomponirt werden, ſo fürchte ich man würde für ihre einzelne Theile wenige Laubthaler in einer Auction löſen können.

Das geſchnitzte Bild eines Heiligen und einige geſchliffne Trinkgläſer allein ſind nicht ganz ſchlecht.

Aus dem Vorgeſagten iſt leicht zu erſehen daß das von ihm eingerichte und beyliegend zurückgehende Schreiben wohl keine günſtige Reſolution zu erwarten haben möchte, um ſo mehr da es mir nicht ſowohl ſeine eigne als ſeiner Umgebung Speculation zu ſeyn ſcheint, bey dieſer Gelegenheit irgend ein kleines Geſchenk zu erhaſchen.

Mit ſchuldiger Verehrung mich unterzeichnend

Jena d. 11. Jum. 98.

3812.

An Chriſtiane Vulpius.

Du erhältſt hier verſchiedenes was ich ſogleich zu beſtellen und alsdann die Botenfrau abzufertigen bitte.

1. Einen Zettel auf 8 Flaſchen und 2 Röſel, die du in der Kellerey holen läſſeſt.

2. Einen Brief an Gores auf welchen du Antwort erhalten wirſt.

Dieſes beydes nebſt dem Spargel, ſo viel du ſtechen kannſt, übergiebſt du der Botenfrau, welche gegen Abend bey Zeiten wieder daſeyn mag.

Die Papiere, die Herrn von Knebel betreffen, beſorgſt du auch bald möglichſt.

Weiter weiß ich für diesmal nichts zu ſagen, als daß es mir wohl geht und daß mir der Pyrmonter nebſt der Bewegung recht gut bekommen. Ich wünſche von euch gleichfalls zu hören daß ihr wohl und vergnügt ſeyd.

Das Packet an den Hofkammerrath bedarf keiner Antwort.

Lebe recht wohl und grüße den Kleinen, der auf den Sonabend wieder etwas Obſt erhalten ſoll.

Jena am 11. Juni 1798. G.

Das eingeſiegelte an das geheime Conſeil wird auf die geheime Canzley geſchickt.

3813.

An Chriſtiane Vulpius.

Hier kommen wieder gute Erdbeeren für das Kind.

Inliegendes ſchickſt du auf die Geheime Canzley.

Die Stiefeln ſind mir heute überbracht worden.

Das Gedicht auf die Beckern iſt fertig, ich bin ſehr froh daß nur etwas wieder einmal im Gange iſt, nachdem ich ſo lange Zeit pauſirt habe.

Zu Anfang künftiger Woche ſchreibe ich wenn mir allenfalls wegen Roßla etwas einfällt, ihr richtet euch auf alle Fälle auf euer Johannisfeſt ein.

Ich weiß noch nicht ganz gewiß, ob ich grad von hier hinüber gehe oder ob ich über Weimar komme. Lebe recht wohl und grüße den Kleinen ſchönſtens.

Jena am 12. Juni 1798. G.

Der Eiſenacher Kammerbote bringt wahrſcheinlich nebſt anderm die Penſion für Herrn v. Knebel auch nach Weimar, du mußt alſo die Quittung ſo lange aufheben bis er ſich meldet, allenfalls befragſt du dich bey Treutern der dir wohl darüber Auskunft geben kann. Ich gratulire zu dem glatten Geſicht und wünſche vergnügt zu leben.

Mir geht es recht wohl und wenn ich noch ein paar Gedichte für den Almanach vor Johanni fertig habe ſo gehen wir bald nachher zuſammen herüber.

Gores und die Franzöſiſche Geſellſchaft kommen erſt Donnerstags zu mir.

Nochmals ein Lebe wohl und Gruß an den Kleinen.

G.

3814.

An J. H. Meyer.

Daß wir mit unſern Verſuchen die Holzſtocknachahmung in Kupfer zu leiſten mit dem erſten Verſuche ſchon ziemlich weit vorwärts gekommen ſind werden Sie aus den flüchtigen Abdrücken ſehen, die ich hiebey überſende. Es kommt nun bey dem nächſten Verſuch hauptſächlich darauf an, daß

1.) Große weiße Räume vermieden werden, weil man dieſe wohl jederzeit wird in dem Abguß tiefer ſtechen müſſen, dagegen können wir grade was am Holzſchnitt am ſchwerſten iſt, die zarteſten Schraffuren, mit allen Gradationen leicht und bequem hervorbringen.

2.) Müßten die Striche freylich tiefer gegraben ſeyn, der feinſte kann trichterförmig ins Kupfer gehen, wenn er nur unten ſeine gehörige Stärke hat, auch könnte man ſich bey wiederkehrenden Zierrathen gar wohl, wie ſchon geſchehen iſt, ſtählerner Stempel bedienen.

Laſſen Sie ihn doch gleich einen kleinen Verſuch etwa auch nur in der Knopfgröße aber in oben angeführten Rückſichten machen, ich will ihm gern das billige bezahlen. Legen Sie ihm nur Stillſchweigen auf, denn ich wünſchte daß wir mit dieſem Spaß zuerſt öffentlich erſchienen und die Decke unſeres Werks damit auszierten. Ich lege zugleich einen Buchdruckerſtock bey, damit Facius, wenn er keinen bey der Hand

hat, ſehen kann worauf es eigentlich ankommt. Mit ein paar Verſuchen ſind wir gewiß am Ziel, die Anwendung zum Noth und Hülfsbüchlein wird nicht außen bleiben.

Es thut mir leid daß ich den guten Holzſchuer verſäumt habe, ich hätte ihm gern für ſeine Freundlichkeit in Nürnberg auch etwas angenehmes erzeigt.

Meine Elegie auf die Beckern iſt fertig und darf ſich, hoff' ich, unter ihren Geſchwiſtern ſehen laſſen. Schiller meint, man ſolle vor den Almanach etwas auf ſie bezügliches ſetzen. Wie wäre es, wenn Sie das ſkizzirte Monument ins Reine zeichneten, es hat mir immer ſehr wohl gefallen. Es ſchadet nichts wenn wir Pſyche auch vor übers Jahr vorräthig behalten da doch mit dem Kupferſtecher immer eine ſolche Noth iſt. Schicken Sie mir wenigſtens die Skizze herüber, ſie liegt entweder auf meinem Glasſchranke oder wird nicht weit davon zu finden ſeyn.

Wenn Sie den Engliſchen Holzſchnitt in meinem Zimmer auf dem Bücherbret an der Thüre finden können, ſo legen Sie ihn doch auch bey.

Wegen der Eſcheriſchen Sache ſagen Sie niemand was bis wir uns geſprochen haben, ich will Ihnen darüber meine Gedanken ſagen.

Gerning hat wahrſcheinlicherweiſe die Prätioſa an Zahlen ſtatt angenommen denn ohngefähr ſo theuer mag ihm die königliche Gunſt zu ſtehen kommen. Leben Sie recht wohl. Schiller grüßt beſtens.

Ich hoffe vor Johanni, wenn die Stimmung ſo bleibt, noch mein Penſum für den Almanach zu abſolviren.

Die Einleitung zu unſerm großen Werke iſt ſchon entworfen und ich habe überhaupt manches vorwärts gebracht.

Jena am 15. Juni 1798. G.

3815.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich ſchicke dir hiermit einen Aufſatz, wie es mit Quartier und Bewirthung bey der Roßlaer Gutsübergabe gehalten werden ſoll, der Bauverwalter wird weiter mit dir darüber ſprechen.

Ich habe gleichfalls einen Zettel beygelegt, worauf du meine Gäſte verzeichnet ſiehſt, wenn dir noch jemand einfällt, ſo darfſt du mir es nur ſchreiben.

Herrn Prof. Meyer, dächt ich, lädeſt du auf Johannis hinaus, denn bey der Übergabe wird ſchlechte Luft ſeyn.

Von Herrn von Wolzogen läſſeſt du noch Franzwein holen, er wird dir etwa 30 Bouteillen ſchicken, thue von denen die noch vorräthig ſind ſo viel dazu daß es 50 werden, dieſe giebſt du ſämmtlich der Fiſchern mit, ſo wie auch die 12 Röſel Deſertwein, für welche hier der Zettel an die Mellerey mit folgt. Was den Sonnabend übrig bleibt wird euch Sonn-

tag zu ſtatten kommen. Fiſchers ſorgen alſo für alles, wie das beyliegende Blatt näher ausweist, was die Bewirthung meiner Gäſte betrifft, und du berechneſt dich nachher mit ihnen.

Ich wünſche daß du mir mit der nächſten Poſt ſchriebſt oder mir allenfalls einen Boten ſchickteſt wenn du noch etwas beſonderes zu erinnern haſt, ſonſt mag es bis den Mittwoch anſtehen.

Schreibe mir auch, ob eure Erfurter Luſt auch luſtig abgelaufen iſt.

Um übrigens vom künftigen zu reden, ſo denke ich Sonnabend den 30. wieder in Weimar zu ſeyn, ich bleibe alsdann ſo lange bis wir zuſammen herüber gehen.

Lebe indeſſen recht wohl, grüße das Kind und halte alles in guter Ordnung.

Schicke mir mit den Botenfrauen etwa noch ein halb Duzend Flaſchen Pyrmonter.

Jena am 17. Juni 1798. G.

Bey der Übergabe verſpreche ich dir als bloſer Zuſchauer zu erſcheinen, und mich nichts anfechten zu laſſen, welches mir um ſo leichter werden wird als ich Rühlemann zum Beyſtande habe.

Lebe übrigens recht wohl. Mittwochs hörſt du noch von mir und Sonntags findeſt du ein Briefchen in Rosla.

Lebe recht wohl und küſſe den Kleinen.

Herrn Bauverwalter giebſt du mein ſtählernes Siegel das auf meinem Schreibtiſche liegen wird, wenn es eingeſchloſſen ſeyn ſollte ſo brichſt du das eingeſiegelte Schlüſſelchen auf.

3816.

An Rühlemann.

[Concept.]

Wohlgeborner

Inſonders Hochgeehrteſter Herr Landkammerrath).

Ew. Wohlgeb. verpflichten mich zu beſonderer Dankbarkeit daß Sie, bey ſo vielen und wichtigen Amtsgeſchäften, auch meiner Privatangelegenheiten gefällig gedenken wollen.

Ew. Wohlgeb. Gegenwart in Roßla wird mir diejenige Zufriedenheit und Sicherheit verſchaffen, die man empfindet wenn man bey irgend einem Geſchäft einen Mann in der Nähe weiß, der es völlig überſieht und deſſen Charakter man ſowohl als deſſen Einſicht völlig vertrauen kann.

Der Herr Bauverwalter hat den Auftrag für Ew. Wohlgeb. beſte Bequemlichkeit nach den Umſtänden möglichſt zu ſorgen und ich verſpare bis zur Zuſammenkunft daſelbſt alles weitere, ſo wie ich mich, in dieſer angenehmen Ausſicht, mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

Ew. Wohlgeb. ergebenſter pp.

Jena d. 17. Juni 98.

1817.

An A. W. Schlegel.

[Concept.]

Ohne mich lange zu besinnen, will ich Ihnen sogleich auf Ihren freundlichen Brief vom 10. Juni antworten und Sie in Dresden begrüßen.

Haben Sie Dank für das überschickte Athenäum, dessen Inhalt mir schon sehr angenehm und erfreulich gewesen wäre, wenn auch die Verfasser mich und das meinige nicht mit einer so entschiedenen Neigung begrüßten. Was meine jüngern Freunde gutes von mir denken und sagen will ich wenigstens durch unaufhaltsames Fortschreiten verdienen, in so fern es mir die Natur nach ihrem gewöhnlichen Gange nicht zuletzt verbietet.

Das einzelne wird uns manche angenehme Unterhaltung gewähren wenn wir uns wieder sehen, oder ich einige ruhige Stunden finde und etwas weitläufiger schreiben kann. Bey der Energie und Klarheit, mit der Sie zu Werke gehen, bitte ich Sie Mäßigkeit und Gerechtigkeit immer walten zu lassen. Diese sinds die auf die Folge unsern Wirkungen immer den größten Nachdruck geben.

Vergangene Woche habe ich mich besonders mit Arbeiten für den nächsten Almanach beschäftigt und wünsche, wenn er Ihnen künftig in die Hände kommt, daß Sie sich unter meinen diesjährigen Productionen auch einige Günstlinge aussuchen mögen.

Zugleich aber erſuche ich Sie auch dieſes Jahr uns mit einigen Ihrer Gedichte zu erfreuen, wäre es gleich nichts großes, ſo wünſchte ich doch daß Sie keine Pauſe machten. Ich ſehe, was mich betrifft, es als eine nähere Verbindung an, wenn ich Ihren Nahmen im Almanach weiß. Es iſt eine Art von geiſtiger Nachbarſchaft, von Zuſammenwohnen einer kleinen Colonie, die dadurch eine Ähnlichkeit der Geſinnungen ausſpricht. Auch Schiller ſieht einem ſolchen Beytrage mit Verlangen entgegen.

Danken Sie Herrn Tieck für die überſchickten Gedichte, ſie werden in die Sammlung dankbar aufgenommen werden.

Grüßen Sie Ihren Herrn Bruder und danken ihm für die überſendete Schrift, nächſtens ſchreibe ich beyden ſelbſt und wünſche ihrem Andenken empfohlen zu ſeyn.

Die Bekanntſchaft meiner werthen Berliner Freundin wird Ihnen gewiß viel Freude gemacht haben. Ich ſchätze beyde Frauenzimmer ſehr hoch und habe alle Urſache für die Geſinnungen dankbar zu ſeyn die ſie für mich hegen.

Die übrige Societät hoffe ich werden Sie mir ſchildern, wenn wir uns wiederſehen.

Wenn ich irgend jemals neugierig auf die Bekanntſchaft eines Individuums war, ſo bin ichs auf Herrn Zelter. Gerade dieſe Verbindung zweyer Künſte iſt ſo wichtig und ich habe manches über beyde im Sinne,

Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber ſchwebt durch ſeine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

Thoas.

Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.

Iphigenie.

Nicht Prieſterin! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrteſt du;
Der Fürſtin willſt du raſch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erſt meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgſam fühlt' ich immer meine Seele
Am ſchönſten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausſpruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.

Thoas.

Ein alt Geſetz, nicht ich, gebietet dir.

Iphigenie.

Wir faſſen ein Geſetz begierig an,
Das unſrer Leidenſchaft zur Waffe dient.
Ein andres ſpricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widerſetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig iſt.

Thoas.

Es ſcheinen die Gefangnen dir ſehr nah
Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung
Vergiſſeſt du der Klugheit erſtes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen ſoll.

das nur durch den Umgang mit einem solchen Manne entwickelt werden könnte. Das originale seiner Compositionen ist, so viel ich beurtheilen kann, niemals ein Einfall, sondern es ist eine radicale Reproduction der poetischen Intentionen. Grüßen Sie ihn gelegentlich aufs beste. Wie sehr wünsche ich daß er endlich einmal sein Versprechen, uns zu besuchen, realisiren möge.

Übrigens wird über allerley gebrütet, sobald die Küchlein auskriechen sollen Sie gleich Notiz davon haben.

Professor Meyern, der jetzt in Weimar ist, habe ich Ihren Gruß überschrieben. Sie sollen bald seine Gedanken über das bewußte Werk vorläufig erfahren.

Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre werthe Gattin, gedenken mein und lassen bald wieder von Sich hören.

Jena am 18. Juni 1798.

818.

An Reimer.

[Concept.]

Ob ich gleich fest entschlossen bin mir keinen Schauspieler vom Publiko weder auf noch ab votiren zu lassen, weil ich dessen Grillen, Unbestand und Ungenügsamkeit nur allzusehr kenne; so treten doch gegenwärtig manche Betrachtungen ein, die uns selbst veranlassen dürften Herrn Boidemann zu engagiren.

Ew. Wohlgeb. haben solche in Ihrem Briefe recht wohl herausgesetzt und ich bin geneigt Ihre Vorschläge einzugehen. Schließen Sie, nach vorgängiger Communication mit Herrn v. Luck, einen Contract auf ein und ein halb Jahr und sehen daß er überhaupt mit 8 Thlr. zufrieden sey.

Vor allen Dingen aber fragen Sie bey Durchl. der Herzogin mit meiner unterthänigsten Empfehlung nochmals an: ob dieses Engagement ihrem Willen und ihren Wünschen gemäß sey.

Im Stillen kann ich Ew. Wohlgeb. nicht leugnen daß mir weder Gerdemanns Füße noch Arme recht gefallen wollen, mit jenen knickt er, mit diesen schwebt er, doch hat er was interessantes im Blick und scheint von einem gewissen Feuer der Leidenschaft belebt, worauf so viel bey einem Schauspieler ankommt, und nach Ihrer Versicherung macht ja sein Ganzes keinen unangenehmen Eindruck.

Nur eines muß ich gleichfalls im Vertrauen hinzusetzen: daß ich mich durch dieses Engagement noch nicht verbinde Haiden fortzuschicken. Ob ihn das Publikum gerade mag das kann uns nicht rühren, die Frage ist: ob er in gewissen Rollen brauchbar sey, die, wenn sie gleich keine Hauptrollen sind, doch auch besetzt werden müssen.

Überhaupt ist es eine alte Erfahrung daß das Publikum bey jeder Gesellschaft einen Sündenbock haben muß, an dem es seine Pfeile und Unarten aus-

lassen kann, und wenn sich gerade keiner bey der Gesellschaft fände, so müßte man einen expreß zu dieser angenehmen Function engagiren.

Es versteht sich von selbst daß Vordemann sich verbindet, alle ihm von der Direction zugetheilte Rollen zu übernehmen, und nicht etwa an irgend ein Fach Ansprüche macht. Wir nehmen ihn als einen Supplicanten auf und in unserer Lage wird sein hauptsächlichstes Verdienst seyn, wenn er in vorkommenden Fällen ausfallende Lücken supplirt, und uns mit seinem Talent, auf eine willige und gefällige Weise, aushilft.

Ich wünsche daß Sie sich recht wohl befinden mögen und danke für die fortdaurende Aufmerksamkeit und Sorgfalt, womit Sie unser gemeinsames Geschäft zu beleben wissen.

Jena am 1sten Juni 1798.

An Christiane Vulpius.

Es war mir sehr erfreulich zu hören daß eure Privater Tour glücklich und vergnügt abgelaufen ist, die Gewitter welche sich Abends nach jener Gegend zu ziehen ließen hatten mir einige Sorge gemacht. Nun wünsche ich euch zu Johanni einen schönen Tag, die Einrichtung von eurem Feste, wie sie mir der Registrator schreibt, ist recht gut, ich wünsche euch viel Spaß dabey.

In Kohla findest du einen Brief durch den du erfahrst wie es mir Freytags und Sonnabends ergangen ist.

Was bis Sonnabends früh bey dir einläuft, auch allenfalls ein Brief von Fräulein v. Gerckhausen, schickst du mir mit den Botenweibern, daß ich es des Abends bey meiner Rückkehr finde.

Die nächste Woche will ich noch fleißig seyn, ich habe eben ohngefähr noch 8 Tage zu thun und fange schon an wieder nach Hause zu verlangen.

Die Arbeiten die ich mir vorsetzte sind schon glücklich vollendet. Grüße deinen Bruder, danke ihm für die Nachricht und sag ihm daß Professor Wollmann noch nicht wieder nach Jena zurück ist.

Jena am 21. Juni 1798. G.

Auch gieb deinem Bruder beiliegenden Zettel.

Ich hoffe daß du dein glattes Gesichtchen, so wie die Augelchen für den Schatz aufheben wirst.

G.

Hierbey liegt auch Göhrns Quittung dem du das Quartal bald möglichst sendest.

1829.

An C. G. Voigt.

[Jena, 21. Juni.]

Recht herzlichen Dank, daß Sie mir von Ihrem Befinden Nachricht geben und mich einen Blick in

Ihre Zustände thun leiden. Alles, was sich auf ein beschränktes Local gründet, ist und bleibt unveränderlich. Genau an der gleichen Lebensweise nahm ich vor so viel Jahren Theil und freue mich, wenn die Anlage, zu der ich damals berufen, nicht ganz mißrathen ist.

Empfehlen Sie mich unserm gnädigsten Herrn aufs allerbeste und versichern ihn meiner lebhaftesten Freude über sein Wohlbefinden. Seine Erhaltung so wie seine Zufriedenheit muß uns immer das wünschenswertheste für ihn und andere bleiben.

Mein hiesiger Aufenthalt war diesmal sehr fruchtbar. Ich habe mein Contingent zum Almanach gestellt und kann nun wieder an andere Arbeiten gehen, auch ist in natürlichen Dingen mancher Vorschritt geschehen.

Zelters kurzer Besuch war mir sehr erfreulich; es wäre für ihn und uns zu wünschen, daß er herüberzöge, für ihn, damit er bald in eine thätige und fördernde Gesellschaft komme, da er in Leipzig jetzt ziemlich isolirt lebt, damit er auf Erfahrung und Versuche und ein ernstes Studium der Natur hingeleitet werde, um seine schönen Geistestalente recht zweckmäßig anzuwenden. Für uns würde seine Gegenwart gleichfalls vortheilhaft seyn, die Thätigkeit des jenaischen Kreises würde, durch die Gegenwart eines so tüchtigen Mannes, um ein namhaftes vermehrt werden, ich würde bey meinem

Arbeiten durch ihn sehr gefördert seyn, besonders aber glaube ich, daß es Schreyern sehr nützlich werden könnte, indem der eine das besondere, der andere das allgemeine behandeln und so beide zum Ganzen arbeiten könnten. Er hat mir persönlich in dem kurzen Umgang sehr wohl gefallen; man sieht, daß er in der Welt nicht fremd ist, die Tübinger Bildung giebt überhaupt etwas ernsthaftes und gerichtes und er scheint, als Führer von ein paar jungen Adelichen selbst gefälliger und geselliger geworden zu seyn als diejenigen zu seyn pflegen die sich, in der Einsamkeit, aus Büchern und durch eigenes Nachdenken, cultiviren.

Ich nehme mir die Freyheit hier ein Buch, „von der Weltseele," Ihnen als eigen anzubieten, es enthält sehr schöne Ansichten und erregt nur lebhafter den Wunsch, daß der Verfasser sich mit dem Detail der Erfahrung immer mehr und mehr bekannt machen möge.

Vielleicht interessirt unsern gnädigsten Herrn der meteorologische Theil, besonders die Kritik der gewöhnlichen Begriffe über diesen Gegenstand p. 130.

Wenn man sich entschließt zu seinem Namens etwas bey den übrigen Höfen für ihn zu thun, so würde man sich auf diese beyden Schriften beziehen können und ihn in der Qualität eines denkenden jungen Mannes, von dessen hellem Blick und guter Methode man sich in den Erfahrungswissenschaften

[illegible]

An Schiller

Da ich mich doch nach entschiedenen mich zu sehnen, so will ich gestern noch und bitte Sie alle heute nicht.

Hierüber schicke ich den Fichtischen Widerspruch das seinen Zweck nicht gut zu erfüllen scheint.

Hofrath Weber schickt Montags ein Packet nach Paris und ich will ihm meinen Brief, so wie etwa eine Abschrift des Gastspieles mit beilegen. Es wäre nicht schön, wenn Sie bis dahin auch mit Ihrem Schreiben zu Stande kämen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Ich bin neugierig was uns diese neue Zeit bringen werden.

Jena am 21. Juni 17[illegible]. G.

[illegible]

An Christiane Vulpius

Da ich deine Briefschrift besonders kommt, so machte ich von Jena besonders haben. Der Weg ist aber so abscheulich daß ich ihn nicht passieren mag. Deßwegen will ich Sonnabends von hier auf Dienstag haben und dich heimlich besuchen. Du mußt aber gegen niemand nichts merken lassen, ich werde aber spät als früh kommen.

Die gemeldeten Briefe haben mich ab. Der gemeldete Wagen ist hier haben gehalten. Du hast also für

weiter nichts zu sagen. Sonntags früh fahre ich wieder nach Jena und du kehrst nach Roßla, wir können indeß doch alles Vorgefallne besprechen, welches zu mancherlei nütze ist. Lebe recht wohl. Beym neuen Pfarrer ist es nicht hübsch.

Ober-Roßla d. 21. Juni 1794. G.

1423.

An Wieland.

[Ende Juni.]

Meinem lieben neuen Bruder in Apoll und Gevatter in Genio wünsche hierdurch freundlichst, daß ich in Ober-Roßla angelangt bin, um von meiner Hufe und dem Jugendlichen Besitz zu nehmen. Wie mich nun eine so nahe Nachbarschaft herzlich erfreut, so wollte ich Ihnen und Ihrer Familie höflichst gebeten haben: morgen, gegen Mittagszeit, Sich aus Euro Palläste in unsere Hütten zu begeben, mit einem juristisch-oekonomischen, fröhlichen Mahl vorlieb zu nehmen und mir nach langer Zeit ein fröhliches Wiedersehen zu verschaffen. Oben so ist die liebe Anna und wer uns noch von der Familie durch seine Gegenwart erfreuen möchte, schönst eingeladen.

In Hoffnung einer gefälligen Antwort.

Ober-Roßla den 22. Jun. 94.

3824.

An Christiane Vulpius.

Oberroßla am 22. Juni 1798.

Ich will dir nur mit wenigen Worten ſagen daß alles gut geht, ich habe mir vorgenommen mich nicht zu ärgern und konnte es leicht halten, denn außer den Kleinlichkeiten die wir ſchon wiſſen iſt nichts neues und beſondres vorgekommen. Dagegen erhält Fiſcher ſehr ſchönes Inventarium-Vieh und es kommen noch einige Puncte vor die, wenn ſie durchgehen, zu meinem und ſeinem Nutzen ſeyn werden.

Die Gegenwart des Herrn Landkammerrath Rühlemann iſt von ganz beſondrer Bedeutung.

Durch den Hofadvocat Schenk, der das gegenwärtige beſorgt, kannſt du mir wieder antworten. Doch bleibt es dabey daß ich morgen Abend komme. Laß nur hinten den Garten auf, ich laſſe Geiſten durch die Stadt fahren.

Lebe recht wohl und grüße das Kind.

G.

3825.

An Schiller.

Sobald ich mich von Jena entferne, werde ich gleich von einer andern Polarität angezogen, die mich denn wieder eine Weile feſt hält. Ich hatte mehr als Eine Veranlaſſung nach Weimar zurück zu kehren

Iphigenie.

Red' oder ſchweig' ich, immer kannſt du wiſſen,
Was mir im Herzen iſt und immer bleibt.
Löſ't die Erinnerung des gleichen Schickſals
Nicht ein verſchloſſ'nes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen ſeh' ich mich.
Ich habe vor'm Altare ſelbſt gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Meſſer zuckte ſchon,
Den lebenvollen Buſen zu durchbohren;
Mein Innerſtes entſetzte wirbelnd ſich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erſtatten ſchuldig?
Du weißt es, kennſt mich, und du willſt mich zwingen!

Thoas.

Gehorche deinem Dienſte, nicht dem Herrn.

Iphigenie.

Laß ab! Beſchönige nicht die Gewalt,
Die ſich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin ſo frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangteſt was ſich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte ſeines Buſens zu vertheid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.

Thoas.

Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.

und bin nun hier um des Herzogs Ankunft zu erwarten, und wieder auf eine Weile verschiednes zu ordnen und einzulenken, indessen denke ich, daß ich heute über 8 Tage wieder bey Ihnen seyn werde. Da ich gar nichts bey mir habe, sondern alles in Jena zurückgeblieben ist, so mußte ich mich in meine alten Papiere zurückziehen und habe allerley gefunden, das wenigstens als Stoff uns zunächst noch dienen kann.

Ich schicke die französische Romanze. Es war recht gut, daß ich sie nicht in der Nähe hatte, denn gewisse sehr artige Tournüren hätten mich abgehalten meinen eignen Weg zu gehen. In das andere beyliegende Manuscript mochte ich gar nicht hineinsehen, es mag ein Beyspiel eines unglaublichen Vergreifens im Stoffe, und weiß Gott für was noch anders ein warnendes Beyspiel seyn. Ich bin recht neugierig was Sie diesem unglücklichen Producte für eine Nativität stellen.

Meine Geschäfte sind in Roßla zu meiner Zufriedenheit abgelaufen, meine Assistenten haben mir Sorge und Nachdenken erspart und ich brauchte nur zuletzt über gewisse Dinge zu entscheiden die blos vom Willen des Eigenthümers abhängen.

Mittwoch oder Donnerstag wird unser Herzog wieder kommen, aber nicht lange verweilen.

Leben Sie recht wohl und empfangen mich wo möglich mit etwas lyrischem.

Das zwölfte Stück der Horen habe ich, wie es scheint, noch nicht erhalten, ich bitte darum mit den

Botenfrauen. Ich habe von Anfang her noch verschiedne einzelne Stücke, vielleicht können wir uns wechselsweise dadurch einige Exemplare completiren, mit denen man, nach dem seligen Hintritt dieser Göttinnen, noch immer jemanden einen Gefallen thut.

Grüßen Sie mir bestens Ihre liebe Frau und befinden sich zum besten in diesen Tagen die, wenn sie gleich nicht die schönsten sind, doch die Vegetation trefflich begünstigen.

Wieland war in Oberroßla sehr munter. Das Landleben macht ihm noch immer viel Freude, doch hat ers eigentlich noch nicht angetreten. Die Vorbereitungen dazu kommen mir vor wie das Collegium der Anthropologie, das manchen ehrlichen Kerl schon in die Mühseligkeiten der Medicin gelockt hat. Mich sollen wills Gott die Wiesen, sie mögen noch so schön grün seyn, und die Felder, sie mögen zum besten stehen, nicht auf dieses Meer locken.

Nochmals ein Lebewohl. Mittwochs sage ich wieder einige Worte.

Weimar am 24. Juni 1798. G.

3826.

An Schiller.

[28. Juni.]

Zufälligerweise, oder vielmehr weil ich voraussetzte Sie wüßten daß Elpenor von mir sey, sagte ich es nicht ausdrücklich im Briefe, nun ist es mir um so

viel lieber, da dieses Product ganz rein auf Sie gewirkt hat. Es können ohngefähr 16 Jahre seyn daß ich diese beyden Acte schrieb, nahm sie aber bald in Aversion und habe sie seit 10 Jahren gewiß nicht wieder angesehen. Ich freue mich über Ihre Klarheit und Gerechtigkeit, wie so oft schon, also auch in diesem Falle. Sie beschreiben recht eigentlich den Zustand in dem ich mich befinden mochte, und die Ursache, warum das Product mir zuwider war, läßt sich nun auch denken.

Hierbey zwey kleine Gedichte von Schlegel. Er giebt zu verstehen daß sie als Manuscript anzusehen seyen und allenfalls einen Platz im Almanach verdienen dürften. Vielleicht schickt es sich sie aufzunehmen, da wir noch verschiedne Gedichte an bestimmte Personen einrücken wollen.

Über die andern Gedichte, welche gleichfalls beyliegen, suspendire ich mein Urtheil, sie scheinen mir dergestalt auf der Grenze zu stehen daß ich nicht weiß ob sie sich zur Realität oder Nullität hinüber neigen möchten.

Desto entschiedner ist der Brief den Sie zugleich erhalten, und ein herrliches Muster einer Tollheit außer dem Tollhause. Denn das Kriterium warum man einen solchen Menschen nicht einsperrt? möchte schwer anzugeben seyn. Das einzige was vor ihn spricht möchte die Unschädlichkeit seyn und das ist er nicht, sobald er uns näher kommt. Da ich ihn aber

nicht einsperren kann, so soll er wenigstens ausgesperrt werden.

Heute kommt unser Herzog. Es wird sich zeigen wie lange er hier bleibt. Nach seiner Abreise bin ich » gleich wieder bey Ihnen, wenn ich vorher noch einige Tage in Roßla zugebracht habe, wo ich einiges anordnen muß.

Eine Schrift die mir gestern mitgetheilt wurde kam mir recht gelegen, sie heißt:

» Versuch die Gesetze magnetischer Erscheinungen aus Sätzen der Naturmetaphysik mithin a priori zu entwickeln, von C. A. Eschenmayer. Tübingen, bey Jakob Friedrich Heerbrandt. 1798.

Ich konnte so recht in die Werkstätte des Naturphilosophen und Naturforschers hineinsehen und habe mich in meiner Qualität als Naturschauer wieder aufs neue bestätigt gefunden. Ich werde die Schrift mitbringen und wir können sie beym Aufstellen der Phänomene, von welchen Ihnen der erste Versuch noch » in der Hand ist, recht gut brauchen.

Leben Sie recht wohl, ich hoffe auf den Augenblick in dem ich Sie wieder sehen werde.

Noch eins. Meyer, der schönstens grüßt, ist mehr für den Titel Propyläen als für den Ihrigen. Er » meint, man solle sich das Feld ja recht unbestimmt lassen, die Welt wolle es nun einmal so. Es wird darüber noch zu sprechen seyn.

1827.

An Schiller.

Ihr Schreiben an Humboldt ist zwar recht schön und gut, doch wird es dem Freunde nicht ganz erquicklich seyn, denn es druckt nur allzusehr aus: daß diese Arbeit nicht ganz in unsere gegenwärtigen Umstände eingreifen konnte. Sie haben einen recht wichtigen Punct berührt: die Schwierigkeit im praktischen etwas vom theoretischen zu nutzen. Ich glaube wirklich daß zwischen beyden, sobald man sie getrennt ansieht, kein Verbindungsmittel statt finde, und daß sie nur in so fern verbunden sind, als sie von Haus aus verbunden wirken, welches bey dem Genie von jeder Art statt findet.

Ich stehe gegenwärtig in eben dem Fall mit den Naturphilosophen, die von oben herunter, und mit den Naturforschern, die von unten hinauf leiten wollen. Ich wenigstens finde mein Heil nur in der Anschauung, die in der Mitte steht. Diese Tage bin ich hierüber auf eigne Gedanken gekommen die ich mittheilen will, sobald wir uns sprechen. Sie sollen, hoff' ich, besonders regulativ, vortheilhaft seyn und Gelegenheit geben das Feld der Physik auf eine eigne Manier geschwind zu übersehen. Wir wollen ein Capitel nach dem andern durchgehen.

Mich verlangt recht sehr wieder bey Ihnen zu seyn und mich mit solchen Dingen zu beschäftigen

die ohne mich nicht existiren würden. bisher habe ich nur gethan und veranlaßt was recht gut auch ohne mich hätte werden können.

Die Cautel wegen Schlegels finde ich ganz den Verhältnissen gemäß. wir wollen nun das weitere abwarten.

Das beste was mir indessen zu Theil geworden ist möchte wohl die nähere Motivirung der ersten Gesänge des Tells seyn, so wie die klärere Ider wie ich dieses Gedicht in Absicht auf Behandlung und Ton ganz von dem ersten trennen kann, wobey unser Freund Humboldt gelobt werden soll, daß er mir durch die ausführliche Darlegung der Eigenschaften des ersten das weite Feld deutlich gezeigt hat in welches hinein ich das zweyte spielen kann. Ich hoffe daß Sie meine Vorsätze billigen werden.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Wahrscheinlich bin ich Mittwoch Abend wieder bey Ihnen.

Weimar am 30. Juni 1798. G.

Hierbey das älteste was mir von Gedichten übrig geblieben ist. Völlig 30 Jahr alt.

1828.

An C. v. Knebel.

[Ende Juni.]

Deine Briefe mein lieber Freund habe ich Theils in Jena, Theils in Roßla erhalten. An dem letzten

Orte nahm ich das kleine erstandne Gut in Besitz. Nun bin ich wieder hier, verschiedner Geschäfte wegen um, wenn der Herzog wieder weg ist, abermals nach Jena zurück zu kehren und daselbst vor Winter noch manches auszuarbeiten.

Beyliegend erhältst du einen Versuch das Anschauen der Natur, wo nicht poetisch doch wenigstens rhythmisch darzustellen. Wer kann mehr Antheil daran nehmen als du, indem du es mit der Lucretischen Art vergleichst. Sage mir doch ja bald deine Gedanken darüber. Es ist nebst noch verschiednen andern für den nächsten Musenalmanach bestimmt.

Sobald du die Eisenkörper erhältst, überschickst du sie mir, es wird sich ja wohl eine Gelegenheit finden. Ich habe die magnetischen Phänomene nach meiner Art zusammengestellt.

Dein Geld wirst du nun erhalten haben. Ich habe es diesmal wieder durch Ortmann spedirt, es wird immer der beste Weg seyn. Wegen der kleinen Trinkgelder rechnen wir ab, denn du bist ja wohl so gut die Eisenkörper zu bezahlen.

Übrigens wird noch allerley vorbereitet, getrieben und redigirt, wovon die Resultate nächstens, wo nicht öffentlich doch im Stillen, den Freunden bekannt werden sollen.

Es that mir herzlich leid daß ich unsern guten Holzschuer in Weimar versäumte, wie gern hätte ich ihm für seine vielfachen Gefälligkeiten eine geringe

Dankbarkeit begegt. Grüße ihn ja von mir auf das allerbeste.

G.

3829.

An Buchholz.

[Concept.] [Ende Juni.]

Man fragt bey mir nach: ob Ew. Wohlgeb. einen jungen Menschen zu sich in die Lehre aufnehmen wollen? Er ist nahe 17 Jahr, sein Vater, den ich als einen recht braven Mann kannte, ist vor kurzem gestorben und hat ihm Haus und Apotheke hinterlassen, er hat von Jugend auf Anleitung in dieser Wissenschaft gehabt und die seinigen wünschten daß er nun von Ihnen weiter geführt werde, so wie daß er Kost und Logis bey Ihnen erhalte. Die Zeit der Lehrjahre könnte etwa auf 3 oder 4 Jahre gesetzt werden, welches, so wie die Bestimmung des Lehrgeldes Ew. Wohlgeb. überlassen bleibt. Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich mit besonderer Hochachtung unterzeichne pp.

3830.

An Cramer.

Ew. Wohlgeb. belieben gefälligst, bey weiterer Bearbeitung der Übereinkunft Pachtangelegenheit noch auf folgende Puncte Rücksicht zu nehmen.

1. Ich bin, in verschiedenen Rücksichten, nicht abgeneigt die Branntweinbrennerey auf dem Gute, wo

nicht ganz auf meine Kosten anzulegen, doch wenigstens ein ansehnliches dazu herzuschießen.

2. Dagegen renuncirt der Pachter auf die wegen des letzten Wetterschadens allenfalls zu machende Forderung.

3. Der Pachter verspricht sich während seiner Pachtjahre in Roßla nicht anzukaufen.

4. Die Erndte- und Druschregister würden ihm, mit dem Contract, tabellarisch dergestalt zu übergeben seyn, daß er sie mit Zahlen nur auszufüllen brauchte indem das Schreiben ihm nicht sonderlich von der Hand geht. Der ich mich bestens empfehle und recht wohl zu leben wünsche. Weimar am 5. Juli 1798.

J. W. v. Goethe.

1831.

An Friedrich Wilhelm Joseph Schelling.

Wohlgeborner

Insonders hochgeehrtester Herr Professor!

Ew. Wohlgeboren erhalten hierbey daß gnädigste Rescript abschriftlich, das Sereniſſimus Ihrentwegen an die Akademie zu Jena erlaſſen haben.

Indem ich dadurch die Wünsche Ihrer Jenaischen Freunde und die Meinigen erfüllt sehe, so bleibt mir nichts übrig als zu hoffen, daß Sie, in Ihrem neuen Verhältniß, diejenigen Vortheile für sich selbst finden möchten, die wir für uns von Ihrer Mitwirkung zu erwarten haben.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar am 5. Juli 1798.

3832.

An Vieweg.

[Concept.]

Auf Ihren Brief, wertheſter Herr Vieweg, früher zu antworten hat mich eine kleine Verlegenheit abgehalten, indem ich wirklich nicht weiß was ich darauf erwiedern könnte. Ich leugne nicht daß ich, bey unſerer Abrede, mir eine Octavausgabe gleichzeitig mit der in Duodez dachte, wenigſtens erwartete ich ſie auf der Oſtermeſſe. Nun aber will ich auch nicht dagegen ſeyn daß Sie ſolche noch nachbringen, und wünſche daß ſie Ihnen einigen Vortheil gewähre. Wahrſcheinlich nehme ich das Gedicht in Bezug auf eine zweyte Ausgabe ſobald nicht wieder vor, wie ich denn auch gegenwärtig keine Veränderungen mittheilen könnte, doch möchte ich nicht ausdrücklich Ihr Verlagsrecht verlängern, da ſo manche Umſtände eintreten können unter welchen man nicht gebunden zu ſeyn wünſcht.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Weimar am 12. Juli 1798.

Iphigenie.

Das Loos der Waffen wechſelt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelaſſen.
Sie gab zur Liſt ihm Freude, lehrt' ihn Künſte;
Bald weicht er aus, verſpätet und umgeht.
Ja, der Gewaltige verdient, daß man ſie übt.

Thoas.

Die Vorſicht ſtellt der Liſt ſich klug entgegen.

Iphigenie.

Und eine reine Seele braucht ſie nicht.

Thoas.

Sprich unbehutſam nicht dein eigen Urtheil.

Iphigenie.

O ſäheſt du wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geſchick, das ſie ergreifen will,
Im erſten Anfall muthig abzutreiben!
So ſteh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die ſchöne Bitte, den anmuth'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, ſtößeſt du zurück:
Was bleibt mir nun, mein Innres zu vertheid'gen?
Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
Iſt keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

Thoas.

Es ſcheint, der beiden Fremden Schickſal macht
Unmäßig dich beſorgt. Wer ſind ſie? ſprich,
Für die dein Geiſt gewaltig ſich erhebt.

3833.

An Rapp.

[Concept.]

Heute nur ein schon lang versäumtes Wort des Danks, für Ihre gütigen Bemühungen.

Nachricht, daß von unserer Seite das Geld sogleich bezahlt worden, werden Sie hoffentlich durch Ihren Correspondenten erhalten haben.

Herr Prof. Thouret ist bey uns in der lebhaftesten Thätigkeit und wird manches schöne Andenken zurücklassen.

Nächstens schreibe ich mehr und bitte mich indeß bey Herrn Prof. Dannecker zu entschuldigen daß ich über seine Zeichnung noch nichts gesagt habe, auch dieses soll ehestens geschehen.

Darf ich bitten inliegendes Herrn Cotta zu übersenden und meiner geneigtest zu gedenken.

Weimar am 13. Jul. 1798.

3834.

An Schiller.

Diese Tage scheinen also uns beyden nicht die günstigsten gewesen zu seyn, denn seit ich von Ihnen weg bin hat mich der böse Engel der Empirie anhaltend mit Fäusten geschlagen. Doch habe ich, ihm zu Trutz und Schmach, ein Schema aufgestellt worin ich jene Naturwirkungen, die sich auf eine Dualität

zu beziehen ſcheinen, paralleliſire und zwar in folgender Ordnung:

Magnetiſche,
elektriſche,
galvaniſche,
chromatiſche und
ſonore.

Ich werde des Geruchs und Geſchmacks nach Ihrem Wunſche nicht vergeſſen. Die Reſultate mögen ſeyn welche ſie wollen, ſo iſt dieſe Methode äußerſt bequem um die Fragen zu finden die man zu thun hat.

Die gegoſſenen eiſernen Körper ſind auch von Ilmenau angekommen. Die Experimente, um derenwillen ich ſie gießen ließ, ſind ausgefallen wie ichs dachte; aber ein paar neue Phänomene, an die ich nicht denken konnte, und die ſehr merkwürdig ſind, haben ſich gezeigt.

Das Gedicht folgt hier wieder zurück, das eine ganz eigne Art von Nullität hat. Die jungen Herren lernen Verſe machen ſo wie man Düten macht, wenn ſie uns nur aber auch darin einiges Gewürz überreichten! Ob es für den Almanach ſey weiß ich nicht. Es käme dünkt mich darauf an ob Sie Platz haben, denn das Publikum, beſonders das weibliche, liebt ſolche hohle Gefäße, um ſein bischen Herz und Geiſt darein ſpenden zu können.

Der Riß zum neuen Theater iſt nun beſtimmt, ja ſogar auf dem Fußboden ſchon aufgezeichnet und

nächste Woche wird wohl angefangen werden. Der Gedanke ist sehr artig und anständig und wenn das Ganze zusammen ist wird es gewiß gefallen. Es gehen etwa zweyhundert Menschen mehr hinein als bisher und wird doch bey weniger zahlreichen Repräsentationen nicht leer aussehen. Ich denke auch wir wollen zur rechten Zeit noch fertig werden.

Ich will nun alles möglichst zu ordnen und einzuleiten suchen und sobald als möglich wieder zu Ihnen hinüber kommen, denn mich verlangt gar sehr auf dem Wege den wir einmal eingeschlagen haben mit Ihnen fortzuschreiten. Leben Sie recht wohl. grüßen Ihre liebe Frau und gedenken mein.

Weimar am 14. Juli 1798. G.

3835.

An Schiller.

Ich habe endlich, obgleich in großer Zerstreuung, meinen Brief an Freund Humboldt und die Elegie copiren lassen, und da ich eben den besten Willen habe, das Packetchen fortzuschicken, fehlt mir die Adresse. Haben Sie doch ja die Güte mir dieselbe bald möglichst zu überschicken.

Der Plan zur Decoration des Theatersaals ist nun regulirt, morgen geht die Arbeit selbst los. Wenn es beysammen ist wird es recht artig aussehen und bequem seyn, mich aber wird es große Aufopfe-

rungen kosten, denn das nächste Vierteljahr, wenn es mir auch nicht ganz verloren geht, wird durch dieses Unternehmen doch sehr zerstückt.

Ich will die erste Sendung des neuen Werkes an Cotta indessen hier redigiren und sie alsdenn zu Ihnen hinüberbringen, um Ihr Urtheil zu hören. Da alles schon fertig ist und hier und da nur etwas zurecht gerückt werden muß, so kann ich in 14 Tagen weit kommen.

Mein Schema, wovon ich Ihnen Sonnabend schrieb, macht mir recht guten Humor, indem ich dadurch in der kurzen Zeit schon manche nähere Wege gewonnen habe. Am Ende kommts vielleicht gar aufs Alte heraus, daß wir nur wenig wissen können und daß blos die Frage ist ob wir es gut wissen. Übrigens bin ich in einer Stimmung daß ich fürchtete die Musen niemals wieder zu sehen, wenn man nicht aus der Erfahrung wüßte daß diese gutherzigen Mädchen selbst das Stündchen abpassen, um ihren Freunden mit immer gleicher Liebe zu begegnen.

Leben Sie recht wohl, ich will sehen was ich jedem einzelnen Tage abstehlen kann, das mag denn Masse machen, wenn es kein Ganzes macht. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und schreiben mir wenn der Mangold aufgeht, so wie ich auch zu hören wünsche ob das Gartenhäuschen glücklich gerichtet ist.

Weimar am 15. Juli 1798. G.

1836.

An Carl Wilhelm Friedrich Schlegel.

[Concept.] [Mitte Juli.]

Anſtatt eines Dankes komm ich mit einem Wunſche: möchten Sie mir doch die Spuren, die ſich vom Margites im Alterthume finden, mit Ihrem Geiſt zu meinem Privatgebrauch zuſammenſtellen. Je früher Sie es thun deſto früher wird Ihnen mein praktiſcher Dank entgegen kommen, denn ich habe keinen andern. Wie ſehr wünſchte ich eine Hypotheſe, die ich über den Inhalt dieſes Gedichts ſchon lange hege, beſtätigt zu ſehen, um ſie in einem kleinen Epos nach meiner Art den Nennenden vorzulegen.

Haben Sie indeß für ſo manches andere Dank und beſchleunigen Sie, wenn Ihre vielfachen Arbeiten Sie nicht hindern, eine lebhafte Wechſelwirkung.

1837.

An Johann Ludwig Tieck.

[Concept.] [Mitte Juli.]

Ihre überſendeten Gedichte nimmt Herr Hofrath Schiller mit Dank zum Almanach auf, wir freuten uns beyde Ihr geſchätztes Talent darinn wieder zu finden.

Mit Freund Sternbald bin ich ſo wie mit dem Kloſterbruder in allgemeiner Übereinſtimmung ſo wie

wegen des beſondern im Gegenſatz. Jener lenkt ja wohl wie mich einige Stellen vermuthen laſſen zu jenem Ziele zurück das ich für des Künſtlers letztes halte, ganz verfehlen können Sie es niemals. Unangenehm iſt es Ihnen ja wohl nicht, wenn ich gelegentlich meine Gedanken darüber öffentlich ſage.

Nach allem was ich von Ihnen kenne haben Sie ſo viel Bewußtſeyn Ihrer eignen Natur, daß nichts wünſchenswerther iſt als daß Sie ſich in dem angewieſnen Kreiſe freuen.

Leben Sie recht wohl und glauben Sie daß es eine meiner angenehmſten Empfindungen iſt wenn ich in jungen talentvollen Männern mich ſchon an der Ausſicht in die Zukunft ergötzen kann und von Rückblicken in die Vergangenheit abgelenkt werde.

3838.

An Franz Chriſtian Lerſe.

[Concept.] [Mitte Juli.]

Herr von Retzer war bey mir aufs beſte empfangen da er in Geſellſchaft Ihres freundſchaftlichen Briefes zu mir kam, ich freue mich herzlich daß Sie meiner bey ſeiner Abreiſe gedacht haben und wünſchte nur daß Sie Ihr Verſprechen, uns bald wieder zu beſuchen, realiſiren könnten. Alle Inſtrumentalmuſik ſollte ſogleich, wie bey einer allgemeinen Landstrauer, verſtummen, für die Vocalmuſik würden wir dagegen

einige Nachsicht hoffen, besonders wenn die Töne der Kehle mit der Anmuth der übrigen Personen in einer gewissen nicht zu verkennenden Harmonie stünden, wobey sich unser lieber Herr Graf, dem ich mich schönstens hiermit empfohlen haben will, gewiß am besten befinden würde.

Leben Sie recht wohl, lieber, langerprobter Freund, und gedenken Sie mein wenn Ihnen irgend ein hübsches ungarisches Mineral vor die Augen kommt. Nicht mit Gold oder Silber sondern nur mit irgend einem sogenannten hübschen rothen Schörl, mit einem Wachsopal (Chrysopal) oder einem andern hübschen Stück gemeinen Opals und was dergleichen Dinge sind, würden Sie mich erfreuen und Ihr Andenken außer meinem Herzen auch noch in meinen Steinschränken verewigen.

3839.

An Franz Paul Christoph v. Seckendorff.

[Concept.] [Mitte Juli.]

Ew. pp.

freundschaftliches Andenken welches mir dieselben durch Herrn von Retzer bezeigen, war mir höchst schmeichelhaft, ich danke etwas später aber nicht weniger lebhaft für die an diesem werthen Manne mir verschaffte neue Bekanntschaft. Erlauben Sie mir in ähnlichen Fällen ein gleiches, bleiben aber versichert daß mir nichts angenehmer seyn würde als

noch einmal perſönlich Ew. pp. von der beſondern Hochachtung zu überzeugen mit der ich mich unterſchreibe.

3840.

An Cotta.

Über unſere Angelegenheit, welche durch Vermittlung des Herrn Hofrath Schillers zu Stande gekommen, will ich doch auch ſelbſt einige Worte ſchreiben:

Vor Ende dieſes Monats geht ein Theil des Manuſcripts an Sie ab und der Reſt ſoll bald folgen.

Ich ſchicke es vorerſt durch die reitende Poſt, erſuche Sie aber mir anzuzeigen wie ich Kupferplatten und den Stock zur Decke am beſten überſenden kann.

Für mich, für Mitarbeiter und Freunde wünſchte ich 16 bis 18 Exemplare, doch würde es ſehr gut ſeyn wenn Sie nach England, Frankreich und Italien einige Exemplare an die Hauptorte zu ſpediren ſuchten, ich würde die Perſonen allenfalls angeben. Da wir weit und breit Intereſſe zu erregen gedenken und man überall mehr deutſch lernt und überſetzt, ſo wird eine ſchnelle und weite Verbreitung, wenn ſie auch mit einiger Aufopferung verknüpft wäre, immer vortheilhaft ſeyn.

So viel vor heute vorläufig, mit der Sendung ein mehreres. Weimar am 16. Juli 1798.

Goethe.

3841.

An J. C. Kestner.

Wenn Ihr, mein lieber alter Freund, gelegentlich wieder ein Wort hättet von Euch hören laſſen, ſo würdet Ihr wohl auch von mir früher etwas vernommen haben; denn daß ich einmal auf einen Brief nicht antworte und lange ſchweige iſt bey mir von keiner Conſequenz. Die Tage und Jahre fliehen mit einer ſo reißenden Lebhaftigkeit daß man ſich kaum beſinnen kann, und bergab ſcheint es noch immer ſchneller zu gehen. Wenn wir uns wieder ſähen ſo hoffte ich Ihr ſolltet mich, dem innern nach, wohl wieder erkennen, was das äußere betrifft ſo ſagen die Leute ich ſey nach und nach dick geworden. Ich lege Euch eine Schnur bey, als das Maß meines Umfangs, damit Ihr meſſen könnt ob ich mich von dieſer Seite beſſer gehalten habe als Ihr, denn ſonſt waren wir ziemlich von einerley Taille. Ich befinde mich wohl und thätig, und ſo glücklich als man es auf dieſem Erdenrunde verlangen kann.

Ich wünſche von Euch und den Euren, die Ihr herzlich grüßen werdet, das Gleiche zu hören.

Weimar am 16. Juli 1798.

Goethe.

3842.

An C. v. Knebel.

Die ſchweren richtigen Eiſenmodelle ſo wie die leichten und trefflichen Käſe ſind beyde glücklich angekommen, ich danke dir ſchönſtens für deine Sorgfalt. Kannſt du uns manchmal mit ſolchen Käſen verſehen ſo erzeigſt du mir einen ſehr großen Gefallen.

Ich lege dir das vergeßne Blatt bey und kann mir eine gute Aufnahme verſprechen.

Ich denke vielleicht eheſtens ein Gedicht über die magnetiſchen Kräfte, auf eben die Weiſe, aufzuſtellen. Man muß einzeln verſuchen was im Ganzen unmöglich werden möchte. Nächſtens erhältſt du noch ein paar Gedichte von der luſtigen Art.

Mein Contingent zum Muſenalmanach wird dies Jahr wieder ſtark. Übrigens weiß ich kaum wo mir der Kopf ſteht und bin leider diesmal, durch allerley Umſtände, wie ein Ball zwiſchen Jena und Weimar hin und her geworfen worden.

Ein zur Decoration des Schloſſes berufner, geſchickter Stuttgardter Künſtler, Profeſſor Thouret, hat auch eine Zeichnung zur Decoration des Theaterſaals gemacht, die wir in der Geſchwindigkeit auszuführen gedenken. Wie glücklich würde ich mich finden und was wollte ich vor mich bringen wenn ich ein Vierteljahr mit dir in der Abgeſchiedenheit leben könnte.

Iphigenie.

Sie ſind — ſie ſcheinen — für Griechen halt' ich ſie.

Thoas.

Landsleute ſind es? und ſie haben wohl
Der Rückkehr ſchönes Bild in dir erneut?

Iphigenie (nach einigem Stillſchweigen).

Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbruſt?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele ſchaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrſcheinlichem Erfolg
Der Muthigſte begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überſchleicht,
Wie unverſehen eine Flamme wüthend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein geprieſen? der allein,
Der, einen ſichern Weg verachtend, kühn
Gebirg' und Wälder durchzuſtreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend ſäubre?
Iſt uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde ſein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Bruſt ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch ſchwerem Übel wenn es mir mißlingt;

Es ſoll mich freuen die Wirkungen deines Fleißes gelegentlich zu ſehen.

Was dein häusliches betrifft ſo wünſche ich dir das beſte. Was wir nicht meiſtern können in der Stille abzuwarten und ſich ums Publikum ſo wenig als möglich zu bekümmern, iſt was ich am probateſten gefunden habe.

Wollteſt du das Eiſen in Günthersfeld bezahlen, ſo könnten wir für diesmal gegen einander aufheben ohne einander wechſelſeitig viel ſchuldig zu bleiben.

Lebe recht wohl und behalte mich lieb, laß mich ja von Zeit zu Zeit etwas von dir hören.

Weimar am 16. Juli 1798. G.

3843.

An W. v. Humboldt.

[Concept.]

Ihren freundſchaftlichen Brief habe ich ſeiner Zeit richtig erhalten, ſo wie mir auch die ſchönen Mineralien glücklich zugekommen ſind, für welche Gabe ich Herrn Dolomieu meinen beſten Dank zu entrichten bitte.

Bey meiner Ankunft hier überraſchte mich Schiller mit Ihrem Aufſatze über Herrmann und Dorothea, wir laſen den größten Theil zuſammen und, nachdem wir verſchiednemal unterbrochen worden, habe ich den Schluß für mich allein geleſen und nach Anleitung des Inhalts und der Überſicht manche

einzelne Theile wiederholt, und nun ſey Ihnen dafür ſogleich der ſchönſte und beſte Dank geſagt.

Daß Sie Ihre Theilnahme für mich und meine Arbeiten auch mit in das merkwürdige Land nehmen würden, durfte ich hoffen, daß Sie aber ein ſo fortgeſetztes Nachdenken meinem Gedichte widmen ſollten, daß Sie ſich entſchließen könnten, eine ſo große Arbeit als dieſe Entwicklung iſt in einer Zeit zu unternehmen, die Ihnen ſo mannigfaltige andere Genüſſe anbot, konnte ich auch nicht zum fernſten ahnden, und dieſe Erſcheinung iſt mir nun um ſo erfreulicher, als ſie mir beweiſt, wie innig Sie der Kunſt, Ihrem Vaterlande und Ihren Freunden angehören.

Ich will Ihnen gern geſtehen, daß mich Ihr Studium meines Gedichtes, wenn Sie auch nicht ganz ſo günſtig davon zu urtheilen geneigt geweſen wären, doch beſchämt haben würde, wenn ich nicht zugleich gedächte, daß es Ihnen mit angehört und Sie alſo eine Art von Neigung, wie zu einer eignen Arbeit, gegen daſſelbe fühlen müſſen. Es iſt nicht eine Höflichkeit, die ich hier ſage, denn Sie wiſſen ſelbſt, wie ſehr wir in dem Kreiſe, in dem wir nun ſchon eine Zeit lang zuſammen leben, uns wechſelſeitig auszubilden unaufhörlich gearbeitet haben.

Dem ſey nun wie ihm ſey, ſo habe ich Urſache mich zu freuen, daß gerade meine Arbeit Sie veranlaßt hat, dieſe wichtige Materie durchzudenken, mit ſich ſelbſt darüber einſtimmig zu werden, und eine

lebhafte Communication mit uns und andern zu eröffnen.

Auch dieſe Ihre neue Schrift, in welcher Sie uns einen ſolchen Schatz von Ideen und Beobachtungen überliefern, ſoll Ihnen künftig doppelt werth ſeyn, wenn Sie durch die That erfahren, daß ſie in mehr als Einem Sinne auf mich gewirkt hat. Mein lebhafter Wunſch iſt der, bald wieder an eine neue epiſche Arbeit gehen zu können. Ich habe zeither ſehr viel über dieſe Dichtungsart gedacht, und Ihr Aufſatz hat nicht allein alles wieder aufs neue und von verſchiednen Seiten erregt, ſondern er hat mich auch auf gewiſſe wichtige Punkte aufmerkſam gemacht, die mir, ob ich ſie gleich im Auge hatte, doch erſt durch Ihre Ableitung recht wichtig geworden ſind. So freue ich mich voraus, daß Sie dasjenige was Sie billigen und für recht halten in meinen Arbeiten noch immer mehr ausgedruckt und vollendet finden ſollen.

Indem ich Ihnen nun dieſen praktiſchen Dank bereite, ſo wird Schiller Sie umſtändlicher unterhalten, wie der Theoretiker Ihre Deduction aufnehmen möchte, wozu mir von dem Himmel das Organ verſagt iſt.

Nehmen Sie nun auch meinen Dank für die freundſchaftliche Art, mit der Sie meiner Mängel erwähnen. Man mag ſich noch ſo ſehr zum Allgemeinen ausbilden, ſo bleibt man immer ein Individuum, deſſen Natur, indem ſie gewiſſe Eigenſchaften beſitzt, andere nothwendig ausſchließt.

Alles dieſes, wie vorſteht, war ſchon vor drey Wochen geſchrieben und ich hatte noch manches hinzu zu fügen, indeſſen bin ich zwiſchen Weimar und Jena wie ein Ball hin und wieder geworfen worden und muß nur ſchließen damit der Brief, wie er iſt, fortkomme.

Ich lege eine Elegie bey, damit meine Proſa wenigſtens einigen Beyſtand habe. Sie kannten ja wohl unſere junge Schauſpielerinn, die ſchöne und angenehme Becker. Sie ſtarb, als ich dieſen letzten Herbſt in der Schweiz war, und ich widmete ihren Manen dieſes Gedicht.

Leben Sie recht wohl, grüßen die Ihrige recht herzlich und ſtrafen Sie mich nicht durch ein allzulanges Stillſchweigen.

Sie haben, wie ich aus einem Briefe an Schiller ſehe, der Kantiſchen Philoſophie mitten in Paris energiſch genug gedacht. Da Sie denn doch einmal ein ſo erklärter Deutſcher ſind, ſo wünſchte ich daß Sie noch mit Brinkmann eine Proſodie unſerer Sprache zu Stande brächten, die ſich auch von Paris her datirte, es wäre kein geringes Verdienſt, beſonders um Poeten von meiner Natur die nun einmal keine grammatiſche Ader in ſich fühlen.

Übrigens würde mein Brief ſich recht bunt endigen, wenn ich von dem, was ich bisher mit Willen und Unwillen getrieben habe, Rechenſchaft geben ſollte. Sagen Sie mir doch ja bald, wo Ihr Herr Bruder

sich befindet, und ob man nicht etwas von seinen Fortschritten erfahren kann.

In den Naturwissenschaften scheinen wir uns bald recht gut einzurichten. Scherer, der aus England zurück ist, etablirt sich in Belvedere, er wird wol Ritter als Mitarbeiter zu sich nehmen, und Schelling kommt als Professor nach Jena. Sie sehen, daß wenn Sie dereinst aus der Welt der Welten in unser intermundium zurückkehren, Sie uns nicht ganz degarnirt von dieser Seite finden können.

Seit einigen Wochen habe ich die magnetischen Phänomene nach meiner Art auf- und zusammengestellt. Schiller nimmt an diesen Studien immer mehr Antheil, und Sie wissen was sein Antheil heißt.

So viel für heute, leben Sie wohl und genießen die ganze Fülle des Gastmahls bey dem Sie sich gegenwärtig befinden, und überzeugen Sie sich, daß unsre magre Kost, zu der Sie denn doch dereinst zurückkommen werden, wenigstens herzlich gern gegeben werde und in manchem Sinne heilsam sey.

Grüßen Sie alles was Sie umgiebt.

Weimar d. 16. Jul. 1798.

3844.

An J. G. Lenz.

Herr van Marum, Secretair der Holländischen Societät der Wissenschaften und Director der Naturhistorischen Cabinete zu Harlem, wird sich kurze Zeit

in Jena aufhalten. Auch ohne meine Zuschrift würden Sie bemüht seyn einem so achtungswerthen Gelehrten mit Ihrer gewöhnlichen Bereitwilligkeit zuvor zu kommen, dessen lehrreiche Unterhaltung Ihnen besonders zum Vergnügen gereichen wird.

Weimar am 17. Juli 1798.

J. W. v. Goethe.

3845.

An Schiller.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten, doch hoffe ich daß es kein Zeichen eines schlimmen Befindens seyn soll.

Mit unserer Theateranlage geht es lebhaft fort, sie wird gewiß artig und gewiß auch fest. Es scheint ein unverbrüchliches Naturgesetz zu seyn: daß sich jeder Thätigkeit eine Negation entgegen setzt. Man wünschte so lange eine beßre Einrichtung und jetzt, da die Anstalten dazu gemacht sind, werden Zweifel erregt und herumgetragen, um die Menschen, die wenigstens künftig bequem sitzen werden, durch eine Sorge für ihre Hälfte zu incommodiren. Da es aber nur ein altes Märchen ist das sich repetirt, so kann man es wohl geschehen lassen.

Möchten Sie mir wohl

meine zwey Fascikel Reiseacten,

den Aufsatz über den Magneten,

den ältern Aufsatz über die Cautelen des Beobachters, wenn Sie ihn finden können

nächsten Freytag herüber schicken. Es geht mit den Aufsätzen zur Zeitschrift ganz gut und muß besser gehen wenn sie einmal im Gange ist. Die Hauptschwierigkeit bey der Redaction ist von Anfang daß man die allgemeinen Zwecke immer im Auge habe und bey allem fragmentarischen Wesen auf ein Ganzes hindenke.

Indessen kommen zwischen mir und Meyer sehr interessante Puncte zur Sprache, und man wird künftig mehr Freude an einzelnen oft kurzen Aufsätzen haben, weil man sie gleich wieder brauchen und mittheilen kann, ohne an strenge Verknüpfung zu denken.

Wenn Sie es nur möglich machen können vor Ende des Jahres auch noch etwas beyzutragen.

Diese Woche will ich hier noch thun was möglich ist, vielleicht kann ich die andere wieder zu Ihnen hinüber, denn ich finde hier kaum Stimmung zu ein paar leidlichen prosaischen Perioden. Leben Sie indessen recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und schaffen daß das artige Gartenhäuschen bis zu meiner Ankunft wohnbar sey.

Weimar am 18. Juli 1798. G.

1846.

An Cotta.

[Concept.]

Indem ich Ew. Wohlgeb. die wenigen Auslagen hiermit übersende statte ich für die um meinetwillen

gehabten vielfältigen Bemühungen in dieser Sache den ergebensten Dank ab. Ich wünsche eine Gelegenheit zu finden mich deshalb sowohl gegen Dieselben als gegen den Herrn Secretair nicht nur mit Worten erkenntlich erzeigen zu können. Der ich mich geneigtem Andenken empfehle. Weimar am 18. Juli 1798.

3847.

An den Prinzen August von Gotha.

[Concept.]

Mit ganz besonderer Freude habe ich Ew. Durchl. liebwerthe Hand wieder gesehen, unendlich schätzbar ist mir, bester Fürst, dieses Zeichen Ihres Andenkens.

Ich wünsche dem Orden der Theaterdichter, und also auch mir, insofern ich dazu gehören kann, Glück zu einem so werthen neuen Collegen, noch mehr aber wünsche ich ihm Glück daß er an Frau Strumpel eine so himmlische Muse gefunden hat. Er wird selbst fühlen wie beneidenswerth er von dieser Seite ist.

Von mir kann ich nicht viel sagen als daß ich immer fleißig und geschäftig bin, nur kann ich bey so sehr zerstreuter Thätigkeit wenig aufweisen.

Hier indessen eine kleine Romanze nach dem französischen. Sie erinnern sich ja wohl des Originals noch, es steht in dem kleinen Roman der den Titel führt: La folle en pelerinage.

Weimar am 20. Juli 1798.

[1848.]

An Schiller.

Es ist mein recht herzlicher Wunsch daß sich die Stimmung zu einer poetischen Arbeit recht bald wieder bei Ihnen finden möchte. Leider ist Ihre Lage im Garten von einer Seite so ungünstig als sie von der andern günstig ist, besonders da Sie sich mit dem Bauen eingelassen haben. Ich kenne leider aus frühern Zeiten diese wunderbare Ableitung nur allzusehr, und habe unglaublich viel Zeit dadurch verdorben. Die mechanische Beschäftigung des Menschen, das handwerksmäßige Entstehen eines neuen Gegenstandes, unterhält uns angenehm, indem unsere Thätigkeit dabey Null wird. Es ist beynahe wie das Tabakrauchen. Eigentlich sollte man mit uns Poeten verfahren wie die Herzoge von Sachsen mit Luthern, uns auf der Straße wegnehmen und auf ein Bergschloß sperren. Ich wünschte man machte diese Operation gleich mit mir, und bis Michael sollte mein Teil fertig seyn.

Da das elegische Zeitenmaß sich nach allen Seiten hin bewegen läßt, so zweifle ich gar nicht an einem glücklichen Erfolge einer idyllischen Behandlung. Ich erinnere mich schon selbst, in früherer Zeit, eine ähnliche Intention gehabt zu haben.

Aus der Beylage sehen Sie daß unser erster anaglyphischer Versuch gut genug gerathen ist. Der Abdruck ist nur aus freyer Hand gemacht, wo das Kreuzchen

steht ist es am besten gerathen und Sie werden leicht sehen daß sich diese Arbeit sehr hoch treiben läßt. Der Einfall macht mir viel Spaß. Jacins ist grade der Mann um so was auszuführen und unser Meyer, indem er weiß was sich in dieser beschränkten Art thun läßt, wird durch seine Zeichnung das Unternehmen heben. Wir wollen zum Almanach eine ähnliche, jedoch sehr reiche Decke besorgen, sie soll alsdann auf farbig Papier abgedruckt und mit harmonirenden Farben illuminirt werden. Das alles zusammen wird nicht theurer zu stehen kommen als eine Kupferdecke mit Stich und schwarzem Abdruck. Ich bin überzeugt daß, wenn es einmal im Gang ist, so muß es, besonders da nun viele Bücher geheftet ausgegeben werden sich als Tafelgeräth sehr weit verbreiten.

Übrigens habe ich mich diese Zeit mit Redaction meiner eignen und der Meyerischen Aufsätze beschäftigt. In acht Tagen wird das erste Manuscript abgehen, indem ich mich daran halte so wird zugleich das nächste Stück fertig und ich sehe von dieser Seite einen weiten Raum vor mir.

Diese Tage habe ich mehrere Stunden mit Herrn von Marum zugebracht. Er ist eine gar eigne, gute und verständige Natur. Er hat sich viel mit Elektricität abgegeben, ich wünschte daß er länger hier bleiben könnte, so würde man auch mit diesem Theil geschwind zu Rande seyn, er empfahl mir den dritten Theil seiner Schriften, in welchem die neusten Er-

Allein Euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft ſeid, wie ihr geprieſen werdet;
So zeigt's durch euern Beiſtand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geſchmiedet;
Vergebens fragſt du den Gefangnen nach;
Sie ſind hinweg und ſuchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der ält'ſte, den das Übel hier ergriffen
Und nun verlaſſen hat — es iſt Oreſt,
Mein Bruder, und der andre ſein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll ſchickt ſie von Delphi dieſem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schweſter hinzubringen, und dafür
Verſpricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Überbliebnen
Von Tantals Haus, in deine Hand gelegt:
Verdirb uns — wenn du darfſt.

Thoas.

Du glaubſt, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menſchlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

Iphigenie.

Es hört ſie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Buſen rein

sultate dieses wichtigen Capitels der Naturlehre aufgezeichnet seyen.

Eins will ich nicht leugnen daß mich indessen die Redaction der Meyerischen Arbeiten unglücklich macht. Diese reine Beschreibung und Darstellung, dieses genaue und dabey so schön empfundene Mittheil fordert den Leser unwiderstehlich zum Anschauen auf. Indem ich diese Tage den Aufsatz über die Familie der Niobe durchging, hätte ich mögen anspannen lassen um nach Florenz zu fahren.

Die Romane der Frau von Stael kenne ich, es sind wunderliche passionirt gedachte Productionen.

Ich war diese Tage mit Meyern in einer kleinen Differenz über die wir uns noch nicht ganz ausgesprochen haben, er behauptete, daß sogar das genialisch naive in einem gewissen Sinne durch Schule überliefert werden könne, und er mag wohl Recht haben wenn man den Ausdruck nur so modificirt: daß die Aufmerksamkeit des Künstlers von frühen Jahren an auf den Werth befindlichen in der bildenden Kunst gerichtet werden könne und solle. Sonderbar scheint es freylich daß in unsern Zeit sogar die Idee davon völlig verlohren gegangen ist, wie an dem neulichen Vorschlag Tannebergs zu einem Denkmal erhellet und wie uns in Gesprächen mit Thouret, welcher der Repräsentant einer großen Masse ist, indem er Künstler und Publikum zugleich vorstellt, aufs neue so sehr auffallen ist. Ein Jahrhundert kann man nicht

verändern, aber man kann sich dagegen stellen und glückliche Wirkungen vorbereiten. Einen meiner nächsten Aufsätze soll den Titel führen: über die Hindernisse, die dem modernen Künstler im Wege stehen, vom gestaltlosen zur Gestalt zu gelangen. — Der Raum läßt mir nur noch ein Lebewohl zu.

Weimar am 21. Juli 1798. G.

1849.

An Schiller.

Mit Ihrer Ausgleichung der Differenz zwischen Meyer und mir bin ich sehr wohl zufrieden. Sie erlauben daß ich gelegentlich, wenn ich an diese Materie komme, mich Ihrer Worte beschreibentlich bedienne.

Heute geht endlich der erste Transport an Cotta ab. Gern hätte ich das Manuskript Ihnen nochmals gegönnet, indessen ist es mit Büchern, als wie in Ihrer Gegenwart, nochmals durchgegangen worden. Too wenige was über plastische und architektonische Kunst der Etrusker gesagt werden kann, werden Sie etwa Sonnabends erhalten. Das ganze erste Stück wird in kurzem beisammen seyn und die andern werden sogleich fertig, indem das fertige einen productiven Einfluß auf das folgende übt.

Des schon bearbeiteten Stoffes liegt eine große Masse bereit und der zu bearbeitende ist unendlich.

Der Titel Bänglewäldr überträgt an Deutlichkeit alle meine Erwartungen. Mögt ich das edle Werk doch bald gedruckt sehen. Ich habe niemandem weiter etwas davon gesagt.

Mittags Vortrag ist fortdich dunkel und für den, der sich von der Sache unterrichten will nicht annehm. Er befindet sich gegenwärtig in Behandlung des Führers und ich habe nun doppelte Befehle auf den ganzen Kreis der Verhandlungen Acht zu geben, da mein Chef dabey sein muß die Imperatur damit bekannt zu machen.

Das Schlegelsche Journalisiren, in seiner ganzen Inconsequenz, Moriat mir denn doch in der Nähe gerade andere deutsche Journalisterey nicht zu verachten. Viele allgemeine Richtigkeit, Vorsichtigkeit fürs Ausgemittelmäßige, viele Kenntnisse, viele Aufmerksamkeiten, Vorsicht und Behutsamkeit in der man wenig gute Produkte sich verlieren, hat an einem solchen Blatte wie die Hesperus sind einen fürchterlichen Gegner. Auch ist Herrand Tölpel, der das erste Exemplar erhielt, schon geschäftig herumgegangen um durch einzelne ausgerissene Stellen das Ganze zu discreditiren. Bey allem was Ihnen daran mit Recht mißfällt kann man denn doch den Verfassern einen gewissen Geist, eine gewisse Lust und von der andern Seite Liberalität nicht absprechen. Ein Zeitgeist solcher Blätter, mich prägen wir recht und wir verstehen sie sich.

Wilhelm schickt mir beiliegendes Gedicht für den Almanach, welches ich aber keineswegs empfehlen, ja nicht einmal vertheidigen will. An der Ballade selbst ist schon nicht viel. Denn doch ein Dichter ein Mädchen vertheidigt will weiß eigentlich nichts dichten. Ferner sind dem Gegenstande nicht einmal die artigen Motive, die man daraus herleiten könnte, abgewonnen. Der Vortrag ist nicht durchsichtig und klar und was sich sonst noch zu Gunsten der Arbeit sagen läßt. Hiernun behalten alle wieder ein Phänomen, woran sich das tückische Glauben abermals zeigt die Empfindungsweise des bildenden Künstl poetisch zu behandeln. Ich will ihm einige freundliche Winke darüber hoffen machen und ihm selbst nochmals Hand daran zu legen, dadurch wird wenigstens interessant.

Früher hat er auch ein Gedicht auf die Huldigung des Königs drucken lassen, welches keineswegs glücklich ist, mir aber doch gestern zu einem humoristischen Gespräch Gelegenheit gab, worinn ich es gegen jene Partei vertheidigte welche durch den gebildeten Autor gekränkt werden.

Die ausgesprochenen Versuche sind nicht klein zu. Ein Mann auf einem Esel, der die Mühle des Almanachs treiben soll, wird vom Herrn Vater auch der Natur gezeichnet und sorgfältig ausgebildet werden, um zu zeigen was man auch in diesem Fache sich von der neuen Manier versprechen könne.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen. Alle Tage erlange ich schier der Versuchung wieder zu Ihnen zu kommen, doch der strömende Regen mehrere kleinen Unternehmungen hält mich jedesmal ab. In 14 Tagen soll das innere Gerippe unserer neuen Theatereinrichtung schon stehen, die sämmtlichen Säulen sind unter der Condition verdungen daß sie den 7. August zur Stelle geliefert werden und was der Späße mehr sind. Thouret und Hundsdorf machten am Vorhange. Schaffen Sie uns nur jetzt noch den Wallenstein zur Stelle.

Nochmals ein Lebewohl.

Weimar am 27. Juli 1798. G.

2650.

An Cotta.

Hierbey folgt ein Stück Manuscript, wenn Sie eine nöthig finden den Druck schon anzufangen.

In dem beiliegenden pro Memoria sind einige Punkte wegen der Einrichtung bemerkt.

Ich wünschte doch zu erfahren, wieviel dieses Manuscript gedruckte Bogen machte. Meiner Rechnung nach sollten es fünfe geben, es folgten alsdann noch drey Bogen ähnliche Abhandlungen und drey Bogen Einleitung.

Herr Professor Thouret nimmt vielleicht die Kupferplatten, für die gesorgt wird, und einen

Theil Manuſcript mit. Schicken Sie mir doch den erſten Bogen ſobald er gedruckt iſt.

Zur Decke werden wir den Verſuch einer neuen Art anaglyphiſcher Arbeiten dem Publiko vorlegen, ich darf mir ſchmeicheln, daß dieſe Erfindung manchen typographiſchen Vortheil haben wird, indem man die Zeichnungen, die freylich dazu geeignet ſeyn müſſen, um einen leidlichen Preis in Buchdruckerſtöcke wird verwandeln können. Ich lege hier Probedrücke eines Eckſtücks bey. Der Schillerſche Almanach ſoll mit einer ähnlichen Decke verziert werden, die, denk ich, noch reicher und beſſer ausfallen ſoll.

Leben Sie indeſſen recht wohl und grüßen die Ihrigen aufs beſte.

Weimar am 25. Juli 1798.

Goethe.

Bemerkungen
zur erſten Sendung welche auch zum Theil für künftig gelten.

Ich ſchicke das Manuſcript größtentheils auf gebrochnen Bogen geſchrieben und werde künftig ſo fortfahren. Die allenfalſigen Verbeſſerungen ſtehen linker Hand am Rande geſchrieben und werden in den Text nach ihrem Zeichen eingeſchaltet.

Was hingegen gleichfalls linker Hand unter dem Strich ſteht ſind Noten die unter den Text kommen und zwar wie gewöhnlich zu Ende der gedruckten Seite.

Der Bogen A fängt mit Lucken an, und so geht der Druck fort wie die Folia des Manuscripts ausweisen.

Die Einleitung wird nachgeschickt und zuletzt gedruckt, sie erhält besondere Bogenzeichen und Zahlen.

Das Werk wird den Titel Propyläen erhalten.

Weimar am 25. Juli 1798.

Goethe.

3851.

An Röse.

[Concept.]

Der Sohn eines vor kurzen verstorbnen Apothekers, ohngefähr 17 Jahr alt, dem der Vater eine wohleingerichtete Officin hinterlassen, wünscht nunmehr sich zu seiner künftigen Bestimmung zu qualificiren. Da mir nun bekannt ist daß Ew. Wohlgeb., durch Unterricht und Anleitung, junge Männer zur Chemie und Apothekerkunst ruhmwürdig gebildet haben, so wollte ich hiermit anfragen ob Sie einen solchen jungen Menschen, als Lehrling oder Zögling, zu sich zu nehmen und für ihn, sowohl was den Unterricht, als das Quartier und Tisch betrifft zu sorgen geneigt wären, dagegen ich bitte mich mit Ihren Bedingungen auf das baldigste bekannt zu machen.

Der ich die Ehre habe mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

W. d. 26. Juli 98.

3852.

An C. v. Knebel.

Dein Bedienter iſt hier und ich will ihm nebſt einem Gruß doch etwas mitgeben. Du erinnerſt dich wohl daß vor 10 Jahren ein kleiner Roman, la folle en pelerinage, an der Tagesordnung war, in demſelben ſtand eine kleine Romanze, die wegen ihrer Artigkeit allgemein gefiel, ich legte mir ſchon damals die ſchwere Pflicht auf ſie zu überſetzen; allein es wollte nicht gehen. Nun habe ich ſie umgebildet, wie du in der Beylage ſiehſt, ich wünſche daß du an dem Scherz einiges Vergnügen finden mögeſt.

Für deine Käſe habe den beſten Dank, ſie verdienen eine eigne Ecloge.

Bald ſiehſt du mehr von mir denn ich habe ein eigen Bedürfniß fleißig zu ſeyn.

Weimar d. 27. Juli 1798. G.

3853.

An Schiller.

Ihr Brief iſt mir heute ſpät zugekommen. Schärfen Sie doch der Botenfrau ein daß ſie die Briefe gleich ſelbſt bringt. Dieſe Leute machen ſichs manchmal bequem und geben die Sachen an kleine Knaben, die ſich im herumtragen verſpäten.

Kants Zurechtweiſung des Saalbaders iſt recht artig. Es gefällt mir an dem alten Manne daß er

seine Grundsätze immer wiederholen und bey jeder Gelegenheit auf denselben Fleck schlagen mag. Der jüngere, praktische Mensch thut wohl, von seinen Gegnern keine Notiz zu nehmen, der ältere, theoretische muß niemanden ein ungeschicktes Wort passiren lassen. Wir wollen es künftig auch so halten.

Es freut mich herzlich daß Humboldt Ihren Brief so gut aufgenommen hat. Sein Ernst, sein Talent, sein Streben, sein guter Wille, seine Neigung, seine Freundschaft verdienen eine redliche und freundliche Erwiederung. Er wird nun auch meinen Brief mit der Euphrosyne bald erhalten. Aufrichtig aber will ich gestehen daß ich nicht sehe, wie es möglich seyn soll eine Revision seiner Arbeit, wie er sie vorschlägt, zu veranstalten. Denn wenn Sie, nach Ihrer Vorstellung, daran zu rücken anfangen, so wird ja das Gebäude mehr geregt, als daß es in allen seinen Fugen bleiben könnte. Nach meiner Vorstellungsart ließe sich so etwas kaum durch Gegenwart und Gespräch leisten.

Was noch allenfalls zu Gunsten der Schlegel zu sagen wäre wollen wir auf eine mündliche Unterhaltung versparen. Ich wünsche die Fragmente eigens mit Ihnen durchzugehen, als Veranlassung zum interessanten Gespräch werden sie gewiß sehr dienen, selbst indem sie zum Widerspruch aufregen. Wie glücklich würde ich mich finden wenn ich schon wieder in Ihrer Nähe wäre.

An Cotta iſt die erſte Sendung fort, hierbey theile ich die zweyte mit, und wünſche ſie auf den Mittwoch wieder zu erhalten. Zeigen Sie mir ja an was Sie über den Stoff und über den Vortrag denken.

Die Einleitung vom erſten Stück wird auch nicht lange außen bleiben, ſie ſcheint mir ein klein wenig zu feyerlich, doch iſt es ja wie Freund Humboldt ſagt der deutſche Charakter, und die Sache ſelbſt iſt wenn man ſie näher beſieht ernſthaft genug. Man muß nachher im einzelnen wo ſichs ſchickt deſto muntrer und durchaus natürlich heiter ſeyn.

In der Anzeige der neuen Anaglyphik gebe ich ein Beyſpiel wie man wohl ſogar jedes mechaniſch einzelne an das allgemeine der geiſtigen Kunſt immer künftig anſchließen ſollte.

Ich mache auch ſchon das zweyte Stück zurecht und hoffe bald bis ins dritte und vierte vorgearbeitet zu haben und wenigſtens zum Theil die reinlichen Abſchriften vor mir liegen zu ſehen. Was mich freut, das iſt gerade hieran eine Arbeit zu finden die ich recht bequem in Weimar machen kann.

Ich wünſche bald zu hören daß Ihr Antheil zum Almanach im Wachſen iſt. Vielleicht ſchicke ich auch noch was. Senden Sie mir doch gleich den erſten gedruckten Bogen.

Weimar am 28. Jul. 1798. G.

Und ungehindert fließt. — Was ſinnſt du mir,
O König, ſchweigend in der tiefen Seele?
Iſt es Verderben? ſo tödte mich zuerſt!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorſetzlich ſtürzte. Weh! Ich werde ſie
Gebunden vor mir ſehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abſchied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen ſchaun!

Thoas.

So haben die Betrüger künſtlich-dichtend
Der lang Verſchloſſ'nen, ihre Wünſche leicht
Und willig Glaubenden, ein ſolch Geſpinnſt
Um's Haupt geworfen!

Iphigenie.

Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; dieſe
Sind treu und wahr. Wirſt du ſie anders finden,
So laß ſie fallen und verſtoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippen-Inſel traurig Ufer.
Iſt aber dieſer Mann der lang erflehte,
Geliebte Bruder: ſo entlaß uns, ſei
Auch den Geſchwiſtern wie der Schweſter freundlich!
Mein Vater fiel durch ſeiner Frauen Schuld,
Und ſie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,

1804.

An Christian Friedrich Ludwig.

[Concept.]

Wohlgeborner
insonders Hochgeehrtester Herr Professor.

Ew. Wohlgeb. bekannte Gefälligkeit muntert mich auf, eine kleine Bitte an dieselben gelangen zu lassen, durch deren Gewährung Sie einem meiner werthen und schätzbaren Freunde ein besonderes Vergnügen machen werden.

Der verstorbene Prof. Leske hat eine Suite von Mineralien der Oberlausitz an Liebhaber überlassen, welche mein Freund besitzt, doch ist ihm der dazu gehörige Catalog abhanden gekommen, wodurch ihm die Sammlung so gut als unbrauchbar wird.

Könnten Ew. Wohlgeb. mir eine Abschrift des gedachten Catalogs verschaffen, indem Sie vielleicht selbst die Leskische Oberlausitzische Suite besitzen oder mit jemand in Verbindung stehen der meinen geäußerten Wunsch erfüllen könnte, so würden Sie mich besonders verbinden.

Die Gebühren werde ich recht gern dem Copisten entrichten, so wie Sie mich vorkommenden Falls zu jeder Gegengefälligkeit bereitwillig finden werden.

Der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Weimar d. 30. Juli 1804.

[illegible].

An die Schloßbau-Commission.

Der bey dem hiesigen Schloßbau angestellte Kunsttischler Kronrath zeigte beyliegenden Brief vor, aus welchem sich ergiebt daß er nach Berlin geschrieben, um von dort Gesellen hierher zu ziehen und daß der Briefsteller selbst geneigt sey hierher zu gehen, auch allenfalls noch einige mitzubringen hofft.

Indessen war es mir bedenklich daß gedachter Tischlergeselle keine Forderung wegen seines Lohnes thun, und die Bestimmung desselben bis auf die Ankunft verschieben wollte, und ich hielt der Sache gemäß daß man wenigstens in Rückantwort ein Gebot thun solle.

Auf meine Veranlassung ward von dem Bauverwalter Steffany beyliegende Relation eingericht, woraus sich ergiebt daß die bey Kronrath anzustellenden Gesellen beynahe einen Thaler wöchentlich höher kommen würden als wie bey andern Meistern.

Es tritt nun freylich die Betrachtung ein, daß Tischlergesellen immer sehr ungern hierher gehen und daß Kronrath vorzüglich geschickte Leute herbeyziehen muß, es auch Zeit seyn will, daß er sich mit Gesellen versieht um zur Arbeit zu schreiten; es möchte daher Kronrath wohl zu autorisiren seyn, etwa in Rückantwort nach Berlin das von ihm vorgeschlagne Gebot wirklich zu thun. Weimar am 31. Juli 1798.

G. m.

Goethe.

[Weimar.]

An den Prinzen August von Gotha.

[Ende Juli.]

Verzeihen Sie, bester Fürst, wenn meine nach so viel Seiten hin und her gedrängte Natur ohne äußere Veranlassung stumm ist und selbst die werthesten Freunde manchmal zu vergessen scheint.

Geschwind also auf Ihr letztes einige Worte:

Wären seit 10 Jahren nicht ganz unerwartete und höchst interessante Dinge geschehen die alle unsere Aufmerksamkeit verschlungen, so würde ich es Ihnen wohl hoch anrechnen dürfen daß die Gothaische Litteratur selbst von Ihnen vernachlässigt worden ist. Herr Rath Reichard wird von der Foire en pelerinage die beste Nachricht geben können, denn sie ist mir zuerst durch sein verlorenes Journal bekannt geworden. Diese artige kleine Nouvelle verdient von Ihnen gelesen zu werden, sie findet sich, wenn ich nicht irre, im neuen Jahrgange. Dort sieht denn auch das Original meiner Romanze mit dem ich erst so spät wetteifre.

.... schon bey Ihrem ersten Briefe, ich will es aufrichtig gestehen, ob ich nicht etwas zu Ihren extemporirten Scherzen beitragen könnte. Schreiben Sie mir nur wenn Sie mir Ihren letzten Kanniseo überschicken was für Rollen die Glieder der Gesellschaft am liebsten übernehmen. Es ist natürlich daß man die Gegensätze wählt, doch wünsche ich darüber von Ihnen einige Auskunft.

3837.

An den Prinzen Heinrich XIV. von Reuß.

[Concept.]

Ein Laufzettel, von Ew. Durchl. verehrter Hand, hat eine Rolle Kupferstiche bis an die Schwelle meines Hauses verfolgt und zu einer Untersuchung Anlaß gegeben, wodurch sich dieses lange vermißte Geschenk einer werthen Freundin wirklich gefunden hat. Es lag bey mir, wohl verwahrt und unbekannt, indem es zu einer Zeit ankam in welcher Herr Iffland unserm kleinen öffentlichen und Privatzirkel eine sehr lebhafte Schwingung gab, so daß die Aufmerksamkeit von andern Dingen wohl abgelenkt werden konnte.

Indessen da ich Ew. Durchl. gnädigster Vorsicht nunmehr diese doppelt angenehme Gabe verdanke, so ist mir ein solcher Zufall um so mehr erwünscht als er mir die Gelegenheit giebt höchst Dieselben meiner aufrichtigen und lebenslänglichen Verehrung dankbar zu versichern, womit ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Jena d. 2. Aug. 1798.

3838.

An Christiane Vulpius.

Ich habe zwar hier schon verschiedenes verrichtet, es muß aber noch besser kommen wenn ich mit ver-

ſchiednen Dingen, nach meinem Wunſche, fertig werden ſoll, indeſſen giebt ſich doch ſchon das Nothwendigſte, wozu die große Hitze beyträgt die mich den ganzen Tag im Zimmer hält.

Ich wünſche daß deine Geſchäfte gut von ſtatten gehen und daß du dich nach und nach frey machſt, um dich zur rechten Zeit einmal wieder in Roßla vergnügen zu können.

Für den Kleinen, den du grüßen wirſt, folgt hier etwas Obſt, das freylich nicht ſo ſchmackhaft als vorm Jahr das Frankfurter ſeyn wird. Lebet recht wohl und gedenket mein. Geiſt wird verſchiednes ſchreiben das ich geſchickt wünſche.

Jena am 3. Auguſt 1798. G.

Ich wünſche daß Herr Profeſſor Meyer mir ſobald als möglich das Manuſcript von der Niobe ſchickte.

Die auf beyliegendem Zettel verzeichneten Bücher erwarte mit den Botenfrauen.

3859.

An Kirms.

Ich habe nach verſchiedenen Negotiationen endlich mit dem Maler Haidlof auf 7 Thaler die Woche convenirt, laſſen Sie ihm doch morgen drei Wochen auszahlen, man kann annehmen, daß er ſo lange für's Theater gearbeitet hat.

Haben Sie überhaupt die Güte, auf die Fortsetzung des Baues mit allem Eifer zu treiben, ich denke wir werden ja noch zur rechten Zeit fertig.

Geben Sie mir doch Nachricht, wie es Ihnen auf der Lauchstädter Tour ergangen iſt.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 3. Auguſt 1798.

Goethe.

3860.

An Cotta.

Am 25. Juli habe ich die erſte Sendung des Manuſcripts, von Weimar, mit der reitenden Poſt, abgeſchickt, welche nun wahrſcheinlich in Ihren Händen iſt. Ich überſchicke hier die zweyte und, nach einem Überſchlag von Herrn Hofrath Schiller, müßten ſie beyde zuſammen acht gedruckte Bogen, wo nicht mehr haben, vorausgeſetzt daß das Format etwas kleiner als die Horen iſt. Schreiben Sie mir nun bald möglichſt das nähere, damit ich was allenfalls noch fehlen ſollte, mit der Einleitung, nachſchicken kann. Dieſe letzte wird (mit dem Titel und der Inhaltsanzeige die ich ausführlich ſowohl vor das Stück, als in die Weltkunde und in den Anzeiger der allgemeinen Litteraturzeitung ſetzen möchte) drey Bogen ausmachen, und ſo hätten wir die erſten 11 Bogen beyſammen.

Das Manuſcript zum folgenden Stück kann gleich nachfolgen und ſo werden wir bald im Gange ſeyn.

Leben Sie recht wohl und ſchreiben mir bald wenn irgend noch etwas zu bemerken ſeyn möchte; die Kupferplatte wird auch nächſtens fertig ſeyn.

Jena den 3. Auguſt 1798.

Goethe.

3861.

An Chriſtiane Vulpius.

Hier ſchicke ich dir, mit einem herzlichen Wunſche zu deinem Geburtstag, einiges Obſt, damit du es mit Auguſt verzehrſt, und dich dabey meiner Liebe erinnerſt. Wie ſehr wünſchte ich dieſes Feſt im Stillen mit dir zu begehen, allein ich habe wohl gethan mich nach Jena zu begeben, ſelbſt hier wird es mir ſchwer mich wieder völlig zu ſammeln und ich habe bisher eigentlich noch nichts rechts gethan. In der nächſten Woche, denck ich, ſoll es werden, da ich denn ſehr zufrieden ſeyn will, indem die Zeit zu drängen anfängt. Mache deine Sachen in Ordnung und gehe ſodann nach Rosla und erfreue dich an den ländlichen Beſchäftigungen. Es iſt recht gut wenn du alles näher kennen lernſt. Betrübe dich nicht über das was außer dir vorgeht! die Menſchen ſind nicht anders gegen einander, im Großen wie im Kleinen. Dencke daß ich dich liebe und daß ich keine andre Sorge habe als dir eine unabhängige Exiſtenz zu verſchaffen, es wird mir ja das auch wie ſo manches andre gelingen.

Thue nur jeden Tag das nöthige, weiter bleibt uns in guten und böſen Zeiten nichts übrig. Sorge für das gute Kind und dencke daß uns nichts fehlen kann, ſolange wir beyſammen ſind.

Ich will mit allem Fleiße ſorgen daß ich das nöthigſte wegarbeite, dann ſehen wir uns wieder. Lebe recht wohl. Grüße den lieben Guſtel und behalte mich lieb.

Jena d. 5. Aug. 1798. G.

3862.

An C. G. Voigt.

Wegen Herrn Thourets Remuneration.

Da man ſich über dieſelbe voraus zu entſchließen hat, ſo habe ich meine Gedanken zur Prüfung vorlegen wollen.

Um einen Maßſtab zu haben ließ ich mir einen Auszug geben: was Herr Schurich aus Dresden, für die zum Römiſchen Haus-Bau verfertigte Decorationszeichnungen erhalten habe.

Nach beyliegendem Billet des Lieutenant Vent betrug das Honorar 260 Rthlr., welche ihm für ausgeführte Zeichnungen von 4 Zimmern, ſo wie der dazu nöthigen Meubles abgereicht wurde.

Herr Profeſſor Thouret hat bis jetzt die Zeichnungen zu 5 Zimmern, obgleich noch nicht völlig im reinen, und ohne Meubles vorgelegt, ſo daß

vielleicht dadurch beyde Arbeiten einander balanciren möchten.

Rechnet man dagegen, daß Herr Schurich nur 5 Wochen, Prof. Thouret aber, mit der Reise, auf 3 Monate uns widmet, daß der letztere bey der Ausführung des runden Zimmers und der Decke des Entreezimmers thätige Hülfe geleistet und anhaltende Aufsicht geführt, daß er eine Zeichnung zur innern Einrichtung des Theaters gefertigt, und sowohl beym mahlen des Vorhangs als sonst Hand mit angelegt, daß er uns ferner durch Mittheilung von Stukatur Modellen künftig manchen Vortheil verschaffen kann: so wird es wohl eine mäßige Remuneration seyn wenn man ihm 400 Rthlr. bey seiner Abreise auszahlt und etwas proportionirliches für seine Hinreise vergütet, da die Herreise schon bezahlt ist.

Die Auszahlung geschähe aus der Schloßbaucasse und man würde künftig nach einem billigen Ermessen von Seiten des Theaters vielleicht etwas zu ersetzen haben.

Jena am 7. Aug. 1798.

1863.

An J. H. Meyer.

Graf Moltke sah ich gestern Abend bey Schiller, und wie es denn so geht wollte die Unterhaltung nicht recht interessant werden, ob gleich durchaus der beste Wille vorhanden war. Vielleicht ist es Ihnen

beſſer gegangen! Die Betrachtung von Kunſtwerken vermittelt gar manches.

Es thut mir herzlich leid wenn ich ſchuld daran bin daß unſere ſchöne Göttin-Mutter nicht in Norden verehrt wird. Ich behielt ſie hier, weil in der Regel hier immer eher ein Sümmchen Geldes los und locker iſt als bey uns. Im erſten Momente da ich ſie herüber brachte hatten die Portraitmahler ſo reine Wirthſchaft gemacht daß für das Ideal gar nichts übrig blieb.

Unſer Werk fördert gut. Die Etruriſchen Briefe ſind auch fort und meine Einleitung muß vor Sonntag fertig ſeyn. Ich fühle ſchon die beſſern Einflüſſe der akademiſchen Luft. Rafael iſt ganz abgeſchrieben und von mir ſchon durchgeſehen und ajuſtirt. Heute erhält ihn Schiller. Niobe wird auch ins Reine geſchrieben. Die Gegenſtände ſollen zugleich mit in Ordnung und dann wären wir auf die drey erſten Stücke geborgen.

Ich habe auch ein Verzeichniß der zunächſt zu behandelnden Materien aufgeſetzt, davon ich Ihnen eine Abſchrift mittheilen will, damit Sie über das Aufgezeichnete gelegentlich denken und das Regiſter aus Ihren Schätzen vermehren mögen. Wenn nur das erſte gedruckte Heft in unſern Händen iſt, dann werden Sie ſehen wie luſtig und gut die Sache gehen ſoll. Durch die Unterhaltung darüber mit Schiller habe ich wieder neuen Muth bekommen und er muß

Hinübergehn und unſer Haus entſühnen.
Du hältſt mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, ſchwurſt
Du mich zu laſſen; und ſie iſt es nun.
Ein König ſagt nicht, wie gemeine Menſchen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verſpricht er auf den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erſt die Höhe ſeiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Thoas.

Unwillig, wie ſich Feuer gegen Waſſer
Im Kampfe wehrt und giſchend ſeinen Feind
Zu tilgen ſucht, ſo wehret ſich der Zorn
In meinem Buſen gegen deine Worte.

Iphigenie.

O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der ſtillen Opferflamme, mir, umkränzt
Von Lobgeſang und Dank und Freude, lodern.

Thoas.

Wie oft beſänftigte mich dieſe Stimme!

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.

Thoas.

Du forderſt viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um Gut's zu thun braucht's keiner Überlegung.

Thoas.

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Übel.

früh oder spät auch mit heran, obgleich auf seine Mitwirkung, bey seiner sonderbaren Lage, nicht zu zählen ist.

Nächsten Sonntag den 12. hoffe ich Sie mit Professor Thouret hier zu sehen. Gehen Sie doch diese Woche ein wenig ins Schloß und ins Theater und sehen Sie wohin die Sache realiter und personaliter etwa hinaus will, damit wir bey der Conferenz ohngefähr wissen was zu erwarten und zu thun steht, und daß Sie mir Ihr eigenstes Gutachten in der Stille eröffnen können. Leben Sie recht wohl und erfreuen sich der hübschen kühlen halbumwölkten Tage die auf den einen heißen erfolgt sind.

Jena am 7. August 1798. G.

3864.

An Kirms.

Durch einen Fuhrmann, der etwas herüber gebracht, schicke ich die figurirten Concepte; so ist es demnach in Lauchstädt noch ganz leidlich gegangen.

Horny's Mitarbeit bei der neuen Theater-Einrichtung brauchen wir freilich höchst nöthig. Es ist wahr, er hat bisher jeden Arbeitstag 1 Thlr. 8 gr. erhalten, welches die Woche 8 Thlr. macht; Haidlof erhält wöchentlich 7 Thlr., welches auf den Arbeitstag 1 Thlr. 4 gr. macht. Ich wünschte daß Horny bei der jetzigen Arbeit, die doch eine Zeitlang dauert, sich mit

eben dem Honorar begnügte, da, so viel ich voraussehe, doch mehr Anstreicher- als Maler-Arbeit dabei seyn wird. Allenfalls könnte er auch seine Zettel auf 7 Thlr. wöchentlich machen und man verspräche ihm den 8ten am Ende, als Gratial und Nachschuß. Doch überlasse ich Ew. Wohlgeb. völlig die Sache nach den Umständen zu arrangiren, denn freilich können unsere Künstler, wenn sie für Vertuch arbeiten wollen, es in der Woche hoch genug bringen, deswegen ich auch den Fremden anstellte, weil man ihnen nicht einmal einen Gefallen thut, sie außer ihrem gewöhnlichen Gleise zu beschäftigen.

Leben Sie recht wohl und überstehen Sie glücklich die wilde und schmutzige Epoche des Theaterbaues; in kurzer Zeit wird es darin desto freundlicher werden.

Jena am 9. August 1798. G.

3865.

An Christiane Vulpius.

Aus deiner Antwort erfahre ich ob du noch nach Rosla gehst. Sorge nur daß das Haus nicht allein stehen bleibt und immer jemand zur Aufsicht und Wache bleibt.

Meine Arbeiten gehen langsam, doch aber gehen sie; vielleicht kommt es in einigen Tagen besser.

Lebe wohl! Küsse das gute Kind, ich verlange herzlich wieder bey euch zu seyn.

Schreibe mir von Kosla nicht eher als biß du mir ſagen kannſt wie es mit dieſem und jenem ſteht. Ich ſchicke euch alsdann etwas Obſt. Nimm nur rothen Wein mit was du brauchſt.

Sonntag fährt Herr Meyer zu mir herüber mit Prof. Thouret.

Lebe recht wohl. Jena d. 10. Aug. 98.

G.

3866.

An G. G. Voigt.

[Concept.] [Jena, 14. Auguſt.]

Für die gütige Beſorgung unſerer Schloßbauangelegenheiten danke zum ſchönſten und will über die Anfragepuncte ſogleich meine wenige Meinung eröffnen.

Die Tiſchlerarbeiten, die zuerſt vorgenommen würden, könnten ſeyn: das Modell zu einer Thüre, ſo wie zu einem Fenſter; damit man über dieſe beyden wichtigen Puncte etwas weiter käme. Ferner ſoll der Sockel im runden Zimmer von Tiſchlerarbeit gemacht werden, wozu ſchon das Muſter in Gips gezogen iſt. Ferner würde Prof. Thouret zu erſuchen ſeyn den Fußboden von dem runden Zimmer zu zeichnen, der denn auch gleich in Arbeit genommen werden könnte, ſo wie er auch einen runden Tiſch, der in die Mitte kommen ſoll, angeben wird. Da wären denn ſo mancherley zum Anbiß und das übrige wird ſich nach und nach finden.

Das Einquartieren der Zimmergeſellen würde doch wohl erſt geſchehen wenn Prof. Thouret abgereiſt wäre, und bis dahin dächt ich hielte man ſich auch die Reſolution vor. Haidlof beſcheidet ſich ſchon daß er auszieht. Sollte man aber nicht die Tiſcher lieber in die Entreſols bringen, die über der Seſſionsſtube ſind, wo jetzt Kronrad ſeine Werkſtatt hat, denn dieſe bringt er, ſobald der Vorhang gemahlt iſt, hinüber in die Eckzimmer. Welches ich zu gefälligem Bedenken anheim gebe.

Was Thouret ſelbſt betrifft ſo bleibt er wohl, wie ich an ihm merke, noch etwas länger.

Was ſeine Reiſekoſten hierher betrifft ſo war die Summe unproportionirt, wie denn auch, wenn Sie ſich erinnern, Herr Rapp ſchrieb, daß ſich Thouret deswegen berechnen würde.

Das iſt nun freylich nicht geſchehen, indeſſen muß es doch zuletzt, wenn von der Rückreiſe die Rede ſeyn wird, zur Sprache kommen. Herwärts hatte er ſich ein Wägelchen gekauft das noch daſteht, hinwärts will er reiten und hat deshalb ein Pferd gekauft.

Da wir Haidlof behalten und er dieſen mitgebracht hat, ſo könnte man auf deſſen Hierherkommen auch etwas rechnen.

Zu Ende der Woche denke ich hinüber zu kommen und wir wollen alsdann ſehen wie wir die Sache arrangiren.

Dem Herrn Präſidenten empfehlen Sie mich ſchön-

ſtens. Wir ſind freylich bey unſerm großen Schloßbau, ſo wie bey den übrigen Fällen wo etwas ſchönes gemacht werden ſoll, übel dran daß wir nicht einen eignen Mann haben, ſondern ſie immer mit anſehnlichen Koſten auswärts borgen müſſen. So wars mit Arens, Cleriſſeau, Schurich und ſo iſts nun auch mit Thouret. Indeſſen wenn ich dieſen auf meiner letzten Reiſe nicht hätte kennen lernen, ſo wüßte ich nicht was wir dieſen Sommer hätten machen wollen. Alle Materialien bedeuten nur in ſo ferne etwas als ſie zuletzt eine gewiſſe Form darſtellen, wenn ſie aus der Hand des Handwerkers oder des Künſtlers kommen. Da dieſe Form nun alles iſt, ſo kann man ſie freylich unſchätzbar nennen und man müßte ſich denn doch am Ende gefallen laſſen, was der Künſtler für einen Preis drauf ſetzte. Wenn man nun noch dabey bedenkt daß ein ſolches Talent ſelbſt raar iſt, und was ein ſolcher Mann ehe er gebildet iſt an baarem Gelde ausgeben muß, wie der Herzog Carl von Würtemberg vieles Geld auf dieſen und andere Künſtler verwendet hat, ſo erſcheint die Summe für eine Bemühung, wozu man einen ſolchen Mann borgt, nicht ganz ſo hoch als in andern Vergleichungen.

So viel über die Anſicht dieſes Punctes.

Der Modus die Zahlungen zu beſorgen könnte recht gut durch autoriſirte Quittungen geſchehen. Sie ließen ja wohl indeſſen auf dieſem Wege die Haidlofiſche Sache berichtigen.

Die Akademiſche Sache wird ſich dadurch gut vorbereiten laſſen, da Paulus der neuen Einrichtung geneigt iſt. Er ſagte geſtern öffentlich, bey Schütz, am Tiſche: er wolle ſein Prorectorat recht gern mit Luſt und Liebe führen, wenn er überzeugt ſeyn könne der letzte Prorector zu ſeyn.

Ober Conſiſt. R. Gedike war gegenwärtig und ich veranlaßte daß das Geſpräch eine Zeitlang auf dieſer Materie verweilte. Da er im Ober-Schulcollegio ſitzt, ſo kann er auf dieſe Dinge künftig Einfluß haben.

Noch ein Vortheil den man von Paulus Prorectorat ziehen könnte wäre: ſich eine recht deutliche Kenntniß der Dinge zu verſchaffen die vor den Prorector kommen. Sie ſind freylich ganz verſchiedner Art: Civil, Policey, Disciplin, ja ich möchte ſagen, kleine Haus- und Schulſachen. In welchem Sinn und Geiſte denn freylich, wenigſtens anfänglich, ein neu eintretender Aufſeher handeln müßte um nicht alles gar zu ſtrenge in Einem Sinne zu tractiren.

Wegen des franzöſiſchen Lectoris will ich mich erkundigen, der Pfaffe iſt freylich ein gar zu miſerables Subject.

Es freut mich wenn die Fragmente über Italien etwas neues gebracht haben. Manche Rubriken ſind vorzüglich gut behandelt wie z. B. die von der Charakteriſtik der Italiäner. Übrigens möchte ich nicht gern ſeine ſämmtliche Urtheile, beſonders über einzelne Perſonen und Fälle, unterſchreiben.

Darf ich Sie bitten dieſes Büchlein als ein kleines Andenken auf Ihr Repoſitorium der Reiſebeſchreibungen zu ſtellen.

Wenn ſich unſer gnädigſter Herr nur vergnügt und wohl befindet ſo habe ich weiter keine Sorgen. Wie die ganze Lage der Sache gegenwärtig iſt, ſo iſt ein gutes perſönliches Verhältniß der kleinern Fürſten mit den großen immer ſehr wünſchenswerth.

3867.

An Kirms.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei die überſchickten Papiere zurück. Es iſt ſchade, daß der Lauchſtädter Aufenthalt unſerer Schauſpieler durch äußere Umſtände nicht begünſtigt wird.

Wegen Cordemann werden wir wohl thun, wenn wir ihn in denen Stücken, die er wünſcht, auftreten laſſen und ihm Gelegenheit geben, ſich zu empfehlen. Freilich mit „Fiesco“ wird es nicht angehen.

So wie ich zu „Götz von Berlichingen“ nicht rathe. Das Stück iſt dergeſtalt ausgeſchrieben worden, daß es, ich möchte wohl ſagen, ſtückweiſe ſchon ganz auf dem Theater iſt, und iſt überhaupt ohne bedeutende Umarbeitung nicht auf das Theater zu bringen.

Eine Art von Vorſpiel und dialogirtem Prolog will ich wohl machen und dann dächte ich, nähme

man ein anſtändiges, nicht gar zu langes, ſchon bekanntes Stück.

Es freut mich, daß Sie durch eine Promenade auf unſerm erſten Platze einigermaßen conſolirt worden ſind, denn Sie wiſſen wie wünſchenswerth mir Ihre Zufriedenheit iſt. Denn freilich von dort muß man künftig unſer Theater ſehen und ich bin überzeugt, daß, wenn alles beiſammen iſt, ſo wird der Saal ohngeachtet ſeiner Kleinheit auf eine angenehme Weiſe imponiren. Freilich wird man jetzt irre, wenn man unten den großen leeren und gewiſſermaßen unnützen Raum ſieht. Daß wir Platz verloren hätten, war mathematiſch unmöglich, er ward nur von unten nach oben transportirt und ich hoffe die Idee ſoll current werden und das Publikum ſelbſt wird fühlen, was an Anſtand, Artigkeit und Bequemlichkeit gewonnen iſt, und heraufbegeben wird man ſich nach und nach auch. Laſſen Sie uns nur darüber gleiche Sprache im Publico führen, das ein für allemal determinirt ſein will und bei aller anfänglichen lebhaften Oppoſition ſich doch zuletzt in die Sachen findet. Sie werden ſehen, wenn Alles zuſammen kommt, was es für einen ſchönen Anblick machen wird und wie gern ſich die geputzten Leute drinne produciren werden.

Daß nicht bei längerm Nachdenken und Durcharbeiten die Sache noch günſtiger hätte ausfallen können, davon will ich die Möglichkeit nicht leugnen,

ob ich gleich ſelbſt für den Augenblick es nicht anzugeben wüßte.

Ich überſchicke hier die Riſſe nebſt einem kleinen Aufſatze, worüber ich bitte, mit dem Profeſſor Thouret und dem Baumeiſter Steiner zu conferiren. Vielleicht nähert ſich die von mir vorgeſchlagene Idee der untern Loge der Ihrigen und wir können ſie noch reifer werden laſſen.

Zu Ende der Woche denke ich nach Weimar zu kommen und es ſoll mir ſo viel Ehre als Freude ſein, Freitags den 24. dem ſo erwünſchten Familienfeſte beizuwohnen.

Wegen des Beckeriſchen Monuments, und was ſonſt noch ſein möchte, mündlich ein Mehreres, der ich indeſſen recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 14. Auguſt 1798. G.

3868.

An Cotta.

Aus Ihrem Briefe vom 3. Auguſt erſehe ich mit Vergnügen, daß das Manuſcript zu rechter Zeit angekommen iſt, Sie werden indeſſen abermals eine Sendung erhalten haben. Sobald ich weiß wie viel Sie noch brauchen ſende ich den Reſt, mit der Einleitung.

Hiebey folgt die Kupferplatte, ich bitte für recht ſaubere Abdrücke zu ſorgen. Die Kupfer kommen,

wie gewöhnlich, hinten an und zwar Laokoon zuerſt. Ein paar Worte die ſich darauf beziehen kommen mit dem Inhalt.

Druck und Papier werden durch Ihre Sorgfalt ſchon ganz gut und zweckmäßig ſeyn.

Herr Profeſſor Meyer ſchickt eine Kleinigkeit zum Gartenkalender.

Die Anfrage wegen des Wechſels beantworte ich in meinem nächſten Briefe.

Noch bemerke ich, daß die Stücke unſeres Werks wohl ordentlich geheftet werden müſſen und wegen ihrer Stärke nicht blos durchſtochen werden dürfen.

Der Stock zur Decke kommt auch zu gehöriger Zeit.

Die beyden Octavplatten welche hier des bequemern Abdrucks wegen auf einer Quartplatte folgen, koſten 22 rh. 11 gr. hieſiges Currant. Wir gedenken zu jedem Stück entweder eine illuminirte oder ein paar unilluminirte Platten zu geben, wenigſtens im Durchſchnitte.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena am 15. Aug. 1798.

Goethe.

3869.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.] [19. Auguſt.]

Seit geſtern bin ich wieder hier um unſere architektoniſche Arbeiten zu revidiren, es geht verhältniß-

Iphigenie.

Der Zweifel iſt's, der Gutes böſe macht.
Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlſt.

Vierter Auftritt.

Oreſt (gewaffnet). Die Vorigen.

Oreſt (nach der Scene gekehrt).

Verdoppelt eure Kräfte! Haltet ſie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schweſter.
(Zu Iphigenien ohne den König zu ſehen.)
Komm, wir ſind verrathen.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geſchwind!
(Er erblickt den König.)

Thoas (nach dem Schwerte greifend).

In meiner Gegenwart führt ungeſtraft
Kein Mann das nackte Schwert.

Iphigenie.

Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wuth und Mord.
Gebietet eurem Volke Stillſtand, höret
Die Prieſterin, die Schweſter.

Oreſt.

Sage mir!
Wer iſt es, der uns droht?

mäßig gut und geschwind, besonders ist die große Theaterumwälzung gegründet die, wie ich hoffe, zu Ihrer Zufriedenheit gereichen soll. Nur kann ich Thouret noch nicht fortlassen, denn bey menschlichen Unternehmungen folgt auf das werde nicht gleich das und es ward, und die Gegenwart des, der die erste Idee concipirte, ist besonders bey einer Arbeit aus dem Stegreif wie diese ist nöthig, weil denn doch bey jedem Schritt neue Räthsel zu lösen sind. Ich habe ihm daher Muth gemacht zu bleiben und ihm versprochen ein Entschuldigungsschreiben von Ew. Durchl. zu verschaffen. Wahrscheinlich ist jenes Dankſagungsschreiben an den Herzog warum ich bat noch nicht erlassen, wollten Sie daher wohl die Gnade haben, sobald es seyn könnte das Außenbleiben Thourets durch den unternommenen Theaterbau zu entschuldigen, dessen Ausführung sich um einige Wochen verzogen und die Anwesenheit des Künstlers der den Plan angegeben höchst nöthig mache.

Übrigens hoffe ich Sie sollen künftig mit mehr Zufriedenheit dem Schauspiele beywohnen. Außer der Fürstl. Hauptloge ist noch eine Seiten Loge im und am Proscenio menagirt welche aufgespart bleibt wenn Sie Lust haben sollten sich dem Theater zu nähern. Wenn alles beysammen ist wird es anständig und lustig aussehen. Übrigens bitte ich daß Sie die Gnade haben nicht früher hinein zu gehen als bis es wenigstens auf einen gewissen Grad fertig ist.

Luſtig iſt es zu ſehen wie die Weimeraner nun hineinſpazieren und jeder ſich ängſtlich nach ſeinem alten Plätzchen umſieht das er nach einer völligen Veränderung der Dinge gerne wieder beſetzen möchte.

Bey meinem letzten Aufenthalt in Jena habe ich die Angelegenheit wegen der Prorectoratsveränderung durchgedacht und viel durchgeſprochen, man vermuthet im allgemeinen daß Preußen einen Schritt thun werde und man verſieht ſich akademiſcher Seits darauf daß die Sache zur Sprache kommen wird. O. C. R. Gedike von Berlin war zum Beſuch da in deſſen Gegenwart die Sache ventilirt wurde. Paulus, der jetzt Prorector iſt, äußerte öffentlich daß er gern die Laſt des Prorectorats austragen wolle wenn er überzeugt ſeyn könne der letzte Prorector zu ſeyn. Mir ſcheint es, wenn man etwas thun wollte, der günſtigſte Zeitpunct, da die Menſchen zufällig auf eine Veränderung vorbereitet ſind.

Ich habe wegen des Perſonals zum Anfang einige Gedanken die wie ich hoffe ausführbar ſeyn ſollen, wenn Sie zurückkommen ſollen Sie alles vorbereitet finden, wünſchten Sie aber darüber nähere Nachricht ehe Sie zurückkehren, ſo kann ich gleich damit aufwarten.

3870.

An Schiller.

Die Muſen und Grazien von Oberroßla hatten Ihre Gegenwart mehr gewünſcht als gehofft, das

Wetter war gar zu übel und in regenlosen Momenten war doch kein Spaziergang als auf den Gänseraſen möglich. Vielleicht finden wir bald wieder Gelegenheit uns dort anzutreffen. Über Wallenſtein habe ich indeſſen vieles gedacht und mir die erſten Acte wieder ins Gedächtniß gerufen. Wenn ich wieder zu Ihnen komme dächt ich fingen wir von vorn an, weil ich nun das Ganze weiß, beſonders da es Sie an der Ausführung nicht hindert wenn jemand mitſpricht. Ich wünſche je eher je lieber eine klare Überſicht darüber zu haben, noch mehr aber es vollendet zu ſehen. Es wird ſehr hoch ſtehen wenn es fertig iſt, ich wünſche Ihnen zum Nachſommer noch gute Stimmung.

Wenn Sie recht klopfen, ſägen, hämmern, hobeln hören wollen ſo ſollten Sie ſich jetzt Tags ein paar Stunden ins Theater ſetzen. Es geht ſehr raſch und wird recht artig werden.

Ich habe wieder neue Grillen über das Tragiſche und Epiſche die ich Ihnen bey der nächſten Zuſammenkunft mittheilen will. Bis auf den Sonnabend weiß man wohl wann Durchl. der Herzog kommen wird. Verzieht ſich ſeine Ankunft bis in den September, ſo bin ich bald wieder bey Ihnen.

Der erſte Bogen Laokoon iſt angekommen, der Druck nimmt ſich ganz heiter aus, die Einleitung habe ich nochmals durchgegangen, der Inhalt iſt ausgezogen. Auf den nächſten Brief Cottas ſchicke ich

den Überrest fort, und so wäre denn auch dies Schiffchen vom Stapel gelaufen.

Meyer grüßt schönstens und hat wieder mancherley gutes in der Arbeit. Ich freue mich über den plastischen Einfluß der zurückgelaßnen Bilder, mir scheint er täglich unentbehrlicher. Leben Sie recht wohl, mich verlangt recht herzlich wieder nach der gewohnten täglichen Unterhaltung. Grüßen Sie Ihre liebe Frau aufs beste. Weimar am 22. Aug. 1798.

G.

1871.

An C. v. Knebel.

Da der Bote bey mir anfragt ob ich nichts nach Ilmenau zu bestellen habe, so will ich ihm wenigstens einen Gruß mitgeben ob ich gleich sonst gegenwärtig nichts mitgeben kann.

Mich beschäftigt gegenwärtig die neue Einrichtung des Schauspielhauses, das, wie ich hoffe, ganz anständig und lustig aussehen wird; übrigens bin ich fleißig ohne viel aufweisen zu können.

Man erwartet den Herzog heute, man sagt daß er diesen Mittag in Tiefurt speise. Die Herzogin Mutter war krank, hat sich aber ganz leidlich wieder erholt.

Am Almanach vom nächsten Jahre wird schon gedruckt, auch schicke ich dir bald einige Bogen von einem Werke in dem Meyer und ich unsere Kunstconfession niederzulegen gedenken.

So viel für heute. Lebe recht wohl und schreibe mir bald wie du dich befindest.

Weimar am 23. Aug. 98. G.

1872.

An Schiller.

Ich habe so eben unsern Theaterbau besucht, wo alles sehr rasch geht. In der Mitte der künftigen Woche wird die Decke fertig, das leichte Gerüst herausgenommen und der gröbste Schmutz getilgt seyn, alsdann wird man sich schon einen Begriff von der Intention machen können. Ich hoffe es soll deswegen auch recht artig werden, weil von gewissen Plätzen aus das Publikum sich wechselsweise selbst sieht, auch werden sehr viel Menschen hinein gehen.

Es wäre sehr artig wenn Sie uns bald besuchten, wir würden manches Capitel durchsprechen können, und der Bau würde Sie des Tags ein paar Stunden unterhalten. Vielleicht gäb Ihnen auch der Anblick eines Theaters neue dramatische Anlässe.

Heute sage ich nicht mehr, denn der gestrige Hochzeitgenuß hat nicht die beste Stimmung hinterlassen. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 25. August 1798. G.

1873.

An Schiller.

Da unsere Rechnung wegen des Manuscripts mit des Setzers Bedürfnissen nicht zusammentrifft, so muß ich noch ein paar Bogen nachschicken und bitte deshalb um Nachsicht. Was wir von der typographischen Seite verlieren, gewinnen wir an der Stärke der Labung, die wir auf einmal ins Publicum werfen. Haben Sie die Güte dem Überbringer, den ich deswegen expreß abschicke, das Manuscript der Niobe mitzugeben. Leben Sie recht wohl und halten Sie wo möglich Ihr Versprechen mich zu besuchen.

Weimar am 27. Aug. 1798. G.

1874.

An Schiller.

Indem ich Ihren Boten erwarte so finde ich daß ich Sie noch einmal aufmuntern sollte herüber zu kommen, wenn Sie es mit dem Almanach und dem Gange seines Drucks einigermaßen einrichten können, denn

1) ist das leidige Wetter, das noch eine Zeit lang anzuhalten droht, im Garten weniger genießbar als in einem vielzimmrigen Hause.

2) Wird Sie der Theaterbau unterhalten.

3) Geht am Freytag das complete Stück der Propyläen weg zu dem Sie Ihren Segen ertheilen sollten.

4) Wird zu dem neuen Anstalt gemacht zu welchem Ihr Rath sehr ersprießlich wäre.

5) Sind allerley naturhistorische Observationen in Bewegung, wovon die Resultate Sie auch gewiß erfreuen werden, und was ich noch alles Sie zu verleiten sagen konnte.

Ueberzeugen Sie übrigens Ihren Vortheil und Ihre Bequemlichkeit, bringen Sie aber, wenn Sie kommen, den Wallenstein mit, denn wir müssen viel auf einmal thun. Wie die Sache mit dem Theater gegenwärtig steht kann ich nicht weg. Leben Sie recht wohl und entschließen Sie sich wo möglich auf das kürzeste. In 14 Tagen stehen die Sachen so daß ich wieder nach Jena gehen kann und bis zu Ende Septembers bleibe. Leben Sie recht wohl und thun Sie was möglich ist.

Weimar am 27. Aug. 1798. G.

3875.

An Schiller.

Herzlichen Dank für das Andenken das Sie meinem Geburtstag widmeten, und schon für den Gedanken daß Sie mich hätten besuchen mögen. Der Tag ist mir zerstreut und fruchtlos hingegangen, ich hoffe mich bald in Ihrer Nähe zu sammeln. Hegin

hat mir auch, so oft ich ihn aufgeschlagen, Freude gemacht, es wird mir sehr lieb sein ihn einmal im Manuscript mit Ihnen durchzugehen. Auf die Argonauten hatte ich auch immer ein Aufmerken, und nach der neuen Lehre, da man von der Oper keine Einheit fodern will, wäre das Sujet seiner theatralischen Natur nach äußerst bequem. Es liegen herrliche Motive darinn und gewiß ließen sich noch manche daraus entwickeln.

Heutage will ich nun die letzten Hefte des Manuskripts abschicken. An der Einleitung habe ich noch manches gethan, das ihr hoffentlich nicht schaden soll, und würde immer noch mehr daran anzuthun, wenn ich sie nicht fortschicken müßte. Nun gilt aber eigentlich eine neue Ansicht der Dinge an, denn schon in den Aushängebogen hat das Werk eine andere Gestalt als in dem Manuskripte. Ich hoffe es soll nicht fehlen gleich aus den vier ersten Stücken eine Art von harmonierender Composition zu machen. Wenn wir nur noch etwas dazu von Ihnen erhalten könnten das weiter hinaus deutete. Der Trauf zum Almanach nimmt sich recht artig aus, freylich verbeut die kleine Schrift sorgfältigen Druck und glattes Papier.

Es freut mich daß die Herren Ganz und Wirth ein wenig liederlich werden und sich an verbotenen Liebhabereyen ergötzen, wenn ich es noch von Matthissen erleben könnte würde es mir noch größere Lust

machen. Es ist curios, wie sich die Leute vor gewissen An- und Nachklängen nicht retten können. Sie tönt der alte Hexenmeister in der alten Wanderoper doch einigemahlen nach.

Vielleicht erhalten Sie gegen das Ende doch noch etwas von mir.

Der Teufel ist fertig und man wird nun sehen wie es mit den Aufhängen und Aufsetzen der Hexenlitze gehen kann. Sie sollen übrigens hören ein Stückchen haben. Leben Sie recht wohl und fleißig, indem ich auch mich hier sehr zusammennehme. Die erste Hälfte September möchte ich gar gerne hier schließen.

Machen Sie das gute Verhältniß zu Hofrath Vo so viel als möglich und lassen es auch ihm bisweilen werden. An eine engere Verbindung mit ihm ist nicht zu denken, aber es ist immer sehr interessant ihn in der Nähe zu haben.

Weimar am 29. Aug. 17[illegible]. G.

1274.

An Meyer.

Die guten ersten Aufhängetage sind angekommen, und ich überschicke hierbey sogleich den Rest des Manuscripts. Wir wo. nun einen geschickten Weg zu finden nöthig ist. Besonders rathschlagen sonntäglich um Ende der Lehre in der letzten Hälfte, und wenn man sich hier

um etwas verschont hat, so wird deshalb doch alles
seinen Gang fortgehen.

Im Durchschnitt genommen brauchen wir 10 ordi-
näre schriftsetzende Quartblätter, oder gebrauchen Folio-
blätter, auf einem gebrauchten Bogen. Titel, Ein-
leitung und Inhaltsanzeige, die hier folgen,
werden deshalb den Bogen geben. Doch möchte ich
doch die Einleitung etwa mit gothischen Lettern, oder
weiter, die Inhaltsanzeige mit kleinern Lettern und
enger gedruckt wünde, damit beide nach ihrer ver-
schiedenen Bedeutung und Würde sich von einander
auszeichnen. Wir werden hiernach die typographische
Möglichkeit überlegen.

Zunächst folgen 20 Blätter, für die genau nach ei-
nachrichtlichen Bogen am Schlusse des Textes, Notarii
Werke besonders im Vaticam bete.

Zuvor möchte ich bitte, um an einer schicklichen
Stelle abzubrechen, daß man fol. 17 anders mit den
Worten: verzüglich gut braucht aufhörte, und
den Übergang in ein anderes Zimmer auf der folgenden
Seite in den nächsten Stock brächte; hätte aber zu viel
noch schien, so könnte man allenfalls bis Fol. 19
gehen und den Anfang im folgenden Stück mit Hebräer
anfangen. Einige Verrichtungen für den Setzer habe
ich zu dem Manuscript selbst gelegt.

Die Anzeige des Inhalts und der Kupfer möchte
ich in die Weihnacht, so wie zum Anfange des
nächsten Quartalstücks, eingeschaltet zu sehen.

Iphigenie.

Verehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih mir, Bruder! doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrath gerettet.

Oreſt.

Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

Iphigenie.

Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

Oreſt (der das Schwert einſteckt).

So ſprich! Du ſiehſt, ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.
Pylades. Bald nach ihm Arkas.
(Beide mit bloßen Schwertern.)

Pylades.

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unſrigen zuſammen; weichend werden
Sie nach der See langſam zurückgedrängt.
Welch ein Geſpräch der Fürſten find' ich hier!
Dieß [illegible]t des Königes verehrtes Haupt!

Ob Sie solches hier thun wollen oder ob Sie die Zeit abzuwarten gedenken, wenn das Stück völlig gedruckt ist und zum Ausgeben parat liegt, solches überlasse ich Ihnen gänzlich. Nur wünsche ich daß Sie weder kein Wort des Lobes oder der Empfehlung hinzuthun. Ob ich gedachten Inhalt in den Anzeiger der Litteraturzeitung gleichfalls in Extenso soll einrücken lassen, darüber erwarte ich noch erst Ihre Gedanken. Es kommt darauf an, ob Sie eine solche Bekanntmachung merkantilisch nützlich halten, denn im Anzeiger muß man sie, wie Sie wissen, theuer bezahlen.

Einen Wechsel auf Leipzig würde man hier um eine billige Rabatte discontiren.

Da Herr Professor Thouret einen Theil seines Honorars, das man ihm hier zu denkt, in jener Gegend angewiesen wünscht, so werde ich ihm eine Anweisung auf Sie mitgeben. Sie hätten alsdann die Güte wegen des übrigen mir meine Rechnung zu stellen und das was ich Ihnen schuldig würde allenfalls Herrn Hofrath Schiller zuzurechnen mit dem ich alsdann schon überein kommen will.

Ist das erste Stück in der Ordnung und die Sache im Gang, so kann man alsdann einen Contract aufsetzen, der auf diesen Papieren, die Sie schon in Händen haben, beruht. Es braucht unter uns nicht umständlich zu sein.

Die Blätter zu dem Umschlag sollen auch nächstens abgehen.

So viel für heute! sollte mir noch etwas einfallen, so schreibe ich nach, sonst warte ich bis auf Nachricht daß gegenwärtiges angekommen. Leben Sie indessen recht wohl. Weimar am 31. Aug. 1798.

Goethe.

3877.

An Schiller.

Meine heutige Botschaft sey vorzüglich der Decke des Almanachs gewidmet davon ich hier ein paar Proben übersende.

Die auf weiß Papier zeigt wie sauber sie gestochen sey, einige Tausend können abgezogen werden, ohne daß man es merklich spüren wird, denn alles ist mit dem Grabstichel gemacht. Auf gefärbtem Papier nimmt sie sich, dünkt mich, besonders gut aus, eigentlich aber ist darauf calculirt daß ein bischen Farbe drauf kommen soll, wie die eine Hälfte zeigt.

Das Ries von dem Schreibpapier, wie eine Probe mitkommt, soll 3 rh. 12 gr. kosten, es würde sich gefärbt ganz gut ausnehmen und das Ries würde nicht gar 2000 Decken geben.

Das 100 mit erwärmter Platte und sehr sorgfältig zu drucken, verlangt man 16 gr.

Das Buch Papier zu färben 5 gr.

Für ein Exemplar zu mahlen würde man allenfalls 18 Pfennige geben müssen. Es käme darauf an wie viel gemahlte Sie etwa haben wollten? Ich

glaube mancher wird ein paar Groschen fürs bunte Exemplar gerne mehr geben.

Schicken Sie mir das gemahlte Exemplar so wie das Papiermuster zurück und bestimmen Ihre Bestellung, so kann alles hinter einander gemacht und die Decke zur rechten Zeit fertig werden.

Wenn Sie uns besuchen, so können Sie recht gut neben Meyern logiren. Erfüllen Sie nur wo möglich Ihr Versprechen.

Weimar am 1. Sept. 1798. G.

1878.

An Schiller.

In der Hoffnung Sie morgen zu sehen schreibe ich nur wenig. Die Balladen folgen zurück, sie sind beyde sehr gut gerathen. Bey dem christlichen Drachen finde ich nichts zu erinnern, er ist sehr schön und zweckmäßig. In der Bürgschaft möchte es physiologisch nicht ganz zu passiren seyn daß einer, der sich an einem regnigen Tag aus dem Strome gerettet, vor Durst umkommen will, da er noch ganz nasse Kleider haben mag. Aber auch das wahre abgerechnet und ohne an die Resorption der Haut zu denken kommt der Phantasie und der Gemüthstimmung der Durst hier nicht ganz recht. Ein ander schickliches Motiv das aus dem Wandrer selbst hervorginge fällt mir freylich zum Ersatz nicht ein, die beyden andern von außen,

durch eine Naturbegebenheit und Menſchengewalt, ſind recht gut gefunden.

Wollten Sie wohl die Güte haben beyliegenden Zettel an Prof. Lenz zu ſchicken und mir das Buch mitzubringen. Treten Sie ja von Ihrem guten Vorſatz nicht zurück. Ihre Reiſe wird Ihnen gewiß wohl bekommen. Den vortrefflichen Sternbald lege ich bey, es iſt unglaublich wie leer das artige Gefäß iſt.

Weimar d. 5. Sept. 1798. G.

3879.

An Schiller.

Wir haben Sie mit Sehnſucht erwartet und, was den Schnupfen betrifft, ſo hätten Sie ihn, nach unſers Fürſten erprobter Theorie, eben dadurch curirt wenn Sie ſich der Luft ausgeſetzt hätten.

Mich hält das Theater feſt, bey deſſen Bau und Einrichtung alle Tage etwas zu ordnen vorkommt, ſonſt wäre ich ſchon wieder zu Ihnen hinüber gekommen.

Hiebey liegt das Gedicht an die Herzogin. Finden Sie nun aber auch einen Titel dazu!

Das kleine Lied das ich zurückſchicke iſt allerliebſt, und hat vollkommen den Ton der Klage.

Ich habe in den Bogen des Almanachs, die ich beſitze, drey, nicht unbedeutende Druckfehler gefunden:

pag. 20 vorletzte Zeile gereeht statt gereiht
„ 27 im Matthissonischen Gedicht zweyter Pentameter Singt statt Siegt.

Der dritte fällt mir gegenwärtig nicht ein.

Wegen des Umschlags wollten wir gerne mündlich sprechen. Haben Sie nur die Güte sobald als möglich das bessere Papier herüber zu schicken, damit wir es können färben und die Exemplare drucken und mahlen lassen.

Der Umschlag zu den Propyläen ist auch fertig geworden. Sie sehen einen Probedruck aus der Beylage. Was für mechanische Schwierigkeiten dabey zu überwinden waren, und noch sind, ließ sich gar nicht voraussehen. Indessen hat sie der ächt deutsche Geist unsers Facius, mit aller Treue, bekämpft, und ich hoffe noch manchen Spaß davon zu erleben.

Ich habe in allen meinen Papieren herum gedacht und finde nichts womit ich Ihnen zum Almanach zu Hülfe kommen könnte. Noch zu der Voigtischen Hochzeit hatte ich ein Gedicht ganz disponirt, das leider nicht fertig ward, und selbst im Almanach würde es noch immer zur rechten Zeit kommen. Aber woher die Stimmung nehmen!!!?

Denn da hat mir neulich Freund Richter ganz andere Lichter aufgesteckt, indem er mich versicherte (zwar freylich bescheidentlich, und in seiner Art sich auszudrücken), daß es mit der Stimmung Narrenspossen seyen, er brauche nur Casse zu trinken, um

ſo grade von heiler Haut, Sachen zu ſchreiben worüber die Chriſtenheit ſich entzücke.

Dieſes und ſeine fernere Verſicherung: daß alles körperlich ſey, laſſen Sie uns künftig zu Herzen nehmen, da wir denn das Duplum und Triplum von Productionen wohl an das Tageslicht fördern werden.

Übrigens wird dieſer edle Freund ſich künftigen Winter gleichfalls in Weimar niederlaſſen, und hat ſchon ein Quartier über unſerer kleinen Matiſek gemiethet. Ich bin recht neugierig wie ihm dieſes theatraliſche Hausamalgam bekommen wird.

Übrigens habe ich noch mancherley Curioſa aufgeſpart, weil ich Sie hüben oder drüben zu ſehen hoffte.

d. 6. Sept. 98. G.

3880.

An Cotta.

Mit der heutigen fahrenden Poſt ſind die Truckerſtöcke zu den Decken abgegangen, wovon ich hier einen Abdruck beylege und dazu folgende Bemerkungen mache:

1) Wäre nur das Wort Propyläen und die Zahl des Bandes und Stückes, wie ich ſolche ſchreiben laſſen, einzuſetzen, die nähere Beſtimmung des Verlegers und Herausgebers ſteht beſſer auf dem inwendigen Titel.

2) Ferner bitte ich beym Abdruck auf das ſorgfältigſte verfahren zu laſſen, damit dieſe Probe unſerer neuen Anaglyphik ſich Ehre mache.

3) Da es manchmal nöthig ist die Form auszuwaschen, man den Kitt aber zu schonen hat, so nimmt man ein kleines Bürstchen und Terpentinspiritus um die Form zu reinigen, der Terpentinspiritus wird zuletzt mit lauem Seifenwasser wieder abgebürstet, weil man heißes Wasser und Lauge vermeiden muß.

4) Können Sie ein graulich Papier wie die Beylage zeigt etwa zur Decke erhalten, so würde sich der Abdruck noch besser ausnehmen. Es ist in Nürnberg zu haben. Sollte es aber zu spät seyn, so kann man auch zum Anfange eine andere Farbe, etwa die rothe von den Horen nehmen. Wir wollen überhaupt von Zeit zu Zeit mit unserer Decke changiren.

5) Wie ich nun mit diesen Stöcken unserm Institut ein kleines Geschenk mache, so wünschte ich Ihnen meine Aufmerksamkeit dadurch zu bezeigen, daß ich zur Flora ein paar ähnliche Stöcke schicke. Die Zeichnung ist schon gemacht, und ich will sehen ob ich bis zum neuen Jahrgange die Arbeit kann fördern lassen. Zu dem Schillerischen Almanach mußten wir diesmal noch Kupferstich nehmen.

Es sind indessen 5 Bogen der Propyläen angekommen und das ganze erste Stück wird nun nicht mehr lange ausbleiben, ich wünsche ihm ein gutes Gedeihen.

Indem ich Theil an allem nehme, was Ihnen begegnet, so bedaure ich den Schaden sehr, der Ihnen durch das Verbot der Weltkunde zuwächst. Wäre es dem Redacteur möglich gewesen auch nur einen Schein von Unparteilichkeit zu erhalten und, durch irgend redekünstliche Wendungen, gelind vorzutragen was diesmal heftig, und für den verlierenden Theil schmerzlich und beleidigend hingestellt war, so hätte das Institut, das so viele Vorzüge hat, lange bestehen können. Ich wünsche daß Sie sich auf irgend eine Weise entschädigen mögen.

Ich werde nach und nach gern zu Ihren andern periodischen Unternehmungen etwas beytragen und erwarte nur welche Wendung Ihre neue Zeitschrift nehmen wird.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein und grüßen die Ihrigen.

Weimar am 14. Sept. 1798.

Goethe.

1881.

An Neuenhahn.

[Concept.] [14. September.]

Die Ehre die mir Ew. Wohlgeb. zudachten ist mir durch Ihre gute Meinung schon wirklich geworden und Sie haben mir durch Ihre lebhafte Theilnahme an meinen geringen Arbeiten eine wahre Freude gemacht.

Vor einiger Zeit kam ich auf den Gedanken die Idee von Metamorphose der Pflanzen, durch dichterischen Vortrag, noch weiter zu verbreiten und ich lege hier den Versuch bey. Einige war liberal genug auch den Dichter unter denjenigen zu nennen welche der Wissenschaft förderlich seyn könnten, ich wünsche daß mir diese gute Absicht nicht ganz mißlungen seyn möge.

Der ich mich Ihrem gewogten Andenken empfehle.

[1002.]

An Nicolai.

Wenn ich mich nicht in der Physiognomie des Berlinerischen und Nicolaischen Schreibens ausdrücke irre, so ist das liebe theatralische Paar wenig oder nicht zu brauchen.

Haben Sie die Güte die von mir doppelt unterstrichenen Stellen anzusehen, und Sie werden finden, daß nicht viel zu ihrem Glauben gesagt ist. Ich wollte wetten, die Frau ist noch auf seinem Theater gewesen und es ist ein Hahnentuß.

In meinem Leben habe ich so oft bemerkt, daß Menschen, die sonst zuverlässig sind, gegen jemand, der eine Stelle zu vergeben hat, gar kein Gewissen haben. Man will die Leute anbringen, und wir mögen nachher sehen, wie wir sie los werden.

Wäre unsere Gesellschaft in Weimar, so könnte man einen Versuch machen, unter gehegten Umständen

aber kosten uns die Texte gewiß über 100 rh. bis wir sie wieder los werden.

Dies ist so meine Meynung; haben Sie aber irgend ein Zutrauen zu der hübschen Figur, wie sie beschrieben wird, so will ich auch nicht dagegen seyn, denn man muß ja allerley wagen. Leben Sie recht wohl, ich hoffe Sie bald wieder zu sehen.

Oberroßla 19. September 1798. G.

[1801.]

An Schiller.

Mittwochs war ich in Roßla und fand Ihren Brief gestern bey meiner Wiederkehr. Ich wünsche daß Sie bey Ihrer Arbeit fühlen mögen welchen guten Eindruck auf uns sie zurückgelassen. Ein Monument einer so besondern Geistesthätigkeit als Ihr Wallenstein ist muß jeden in thätige Stimmung versetzen, wer derselben nur einigermaßen fähig ist. Nehmen Sie Ihr ganzes Wollen zusammen um das Werk nur erst auf unser Theater zu schieben, Sie empfangen es von dorther gewiß geschmeidiger und bildsamer als aus dem Manuscripte, das Ihnen schon zu lange vor den Augen fixirt steht. Sie sind schon so weit, daß nach meiner Einsicht ein solcher Versuch nur Nutzen bringen kann.

Was Sie an dem Prolog noch thun wollen muß ich sehr billigen. Ich erwarte ihn mit Verlangen

Arkas.

Gelaſſen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehſt du den Feinden gegenüber. Gleich
Iſt die Verwegenheit beſtraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff iſt unſer.
Ein Wort von dir, ſo ſteht's in Flammen.

Thoas.

Geh!
Gebiete Stillſtand meinem Volke! keiner
Beſchädige den Feind, ſo lang wir reden.

(Arkas ab.)

Oreſt.

Ich nehm' es an. Geh, ſammle, treuer Freund,
Den Reſt des Volkes; harret ſtill, welch Ende
Die Götter unſern Thaten zubereiten.

(Pylades ab.)

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Oreſt.

Iphigenie.

Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu ſprechen
Beginnet. Ich befürchte böſen Zwiſt,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme höreſt; du, mein Bruder,
Der raſchen Jugend nicht gebieten willſt.

und wir wollen über die fernere Taktik alsdann zuſammen conferiren.

Heute nichts weiter. Hierbey folgen die Schlüſſel. Das Gedicht kann wohl unter dem allgemeinen Titel: Stanzen hingehen.

Leben Sie recht wohl, wir grüßen Sie und Ihre liebe Frau aufs beſte.

Weimar am 21. Sept. 1798. G.

3884.

An Schiller.

In meinem Briefe habe ich vergeſſen zu ſagen daß wir gutes Schweizer Papier brauchen zum Abdruck des Titelkupfers in den Almanach. Hier findet ſichs nicht. Hertel hat gewiß welches. Wir bitten ſolches bald zu ſchicken.

W. d. 21. Sept. 98. G.

3885.

An Kirms.

Daß Ew. Wohlgeboren Herrn Vulpius in unſerm Engagements-Geſchäfte wegſchicken, billige ich gar ſehr, ſo wie die Art und Weiſe.

Was den gewalkten Tuch-Raſch, zu Statiſten-Kleidern, betrifft, ſo brauchen wir

von rother Farbe etwa ſechs,
von hellgrün
von dunkelgrün } von jedem zwei.

Laſſen Sie es auch an orange und blaß- und dunkelgelbem von jedem, auch zu ein Paar Kleidern, nicht fehlen.

Ob meine Hoffnung, das Vorſpiel zum „Wallenſtein" mit hinüber zu bringen, ſich realiſiren wird, weiß ich ſelbſt noch nicht, indeſſen hoffe ich doch, daß die ſämmtlichen drei Stücke unſerm Theater dieſen Winter zu gute kommen ſollen, ſo wie der Verfaſſer ſehr gefördert ſeyn wird, ſein Manuſcript, ehe er weiter darüber etwas entſcheidet, auf unſern Brettern realiſirt zu ſehen.

Wegen der Lampen habe ich mit Pflug geſprochen; es ſind keine andern, als wie wir ſie zu unſerm Kronleuchter ſchon haben werden, es iſt nur der Unterſchied, daß ſie in den Couliſſen und im Proſcenio *anders* befeſtigt werden müſſen, welches mir Pflug auch angezeigt hat; wir können das Alles nach und nach recht bequem einrichten.

Haben Sie die Güte, mich durch die Botenweiber einigermaßen im Detail wiſſen zu laſſen: wie unſer Theaterbau gegenwärtig ſteht? und leben indeſſen recht vergnügt bei Ihren vielfachen Beſchäftigungen.

Jena am 25. September 1798. G.

3886.

An Kirms.

Da die Burgdorf's nach Weimar gekommen ſind, ſo wollen wir ſie nicht fortſchicken, ohne ſie wenigſtens

zu prüfen. Dieſes iſt aber privatim nothwendig, denn wir wollen weder das Publikum noch uns in Verlegenheit ſetzen, nochmals einen Blumfeldiſchen Auftritt zu erleben. Herr und Mad. Burgdorf bequemen ſich alſo Montag Abend, bei verſchloſſenen Thüren, auf dem Theater, vor uns Beiden eine Probe abzulegen. Ich erwarte verſchiedene Scenen, aus ſolchen Stücken, die ſie als ihre Debüts angeben, gut memorirt und vernehmlich geſprochen, vor allem Andern. Ob wir ſie annehmen können oder entlaſſen müſſen, wird alsdann ſogleich entſchieden ſeyn. Haben Sie die Güte zu beſorgen, daß eine Decoration aufgeſtellt und das Theater ſchicklich erleuchtet ſey, ich werde ſelbſt den Montag erſt kommen. Haben Sie die Gefälligkeit, dieſe Reſolution dem Ehepaar freundlich, aber beſtimmt, bekannt zu machen; ſie haben Zeit genug ſich vorzubereiten, um ſich von den günſtigſten Seiten zu zeigen, ſo wie alle Entſchuldigung bei einem ſolchen Verſuche wegfällt. —

Herr Vulpius hat bei mir eingeſprochen, ich wünſche und hoffe von ſeiner Abſendung alles Gute.

Wahrſcheinlich bringe ich das Vorſpiel zum „Wallenſtein“ mit, und wir können es zur Eröffnung geben. Es iſt in mehr als einem Sinne geſchickt, Aufſehen zu erregen.

Leben Sie recht wohl! Die nächſten 14 Tage werden wir ein mühſeliges Leben haben. Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken.

Bald hätte ich einen wichtigen Punct vergeſſen! Veranlaſſen Sie doch den Bauverwalter, daß er den runden, blechernen Ofen holen läßt, der für die herrſchaftliche Loge beſtimmt iſt. Der Baumeiſter richtet ſich bei Anlage der Niſche, Prof. Thouret bei Angabe der Decoration darnach. Er iſt zu dieſem Zweck recht ſchicklich und angemeſſen.

Jena am 26. September 1798. G.

3887.

An J. H. Meyer.

Nur ein Wort des Grußes mit dieſem Papier das zu dem Titelkupfer beſtimmt iſt! haben Sie die Güte nur einſtweilen eine Anzahl Abdrücke, ſo wie auch von der Decke, zu beſorgen, damit das Einbinden ſeinen Fortgang haben kann.

Schillern hoffe ich noch das Vorſpiel zu entreißen, ſein Zaudern und Schwanken geht über alle Begriffe, dafür hat er aber auch noch ein Paar Motive gefunden die ganz allerliebſt ſind.

Ich bin wohl und ſehr vergnügt, meine Arbeit geht von ſtatten und zwar gerade diejenige, die für den Augenblick die nothwendigſte iſt.

Möge Ihnen die Muſe das gleiche gewähren.

Jena am 26. Sept. 1798. G.

3888.

An Christiane Vulpius.

Hier iſt die Quittung für das Geld, das du wohl verwahren magſt. Meine Arbeiten gehen immer gut von Statten, Sonntags denke ich fertig zu ſeyn und Montags früh von hier abzugehen, damit ich zu Mittag in Weimar bin und den Nachmittag nutzen kann. Lebe indeſſen wohl und vergnügt und grüße das Kind.

Meine Nüſſe in den grünen Schaalen ſind nicht mehr zu haben, wenn du ſie aber ohne Schalen magſt ſo darfſt du es Sonnabends nur ſchreiben.

Jena am 27. Sept. 1798. G.

3889.

An Schiller.

Durch gegenwärtigen Boten wünſchte ich Ihre Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs zu erhalten, um ſie, ſowohl zum Anfangsliede, als ſonſt zu mancherley nutzen zu können. Heute Abend komme ich nicht, denn ich will noch bis es dunkel wird in Wallenſteins Lager verweilen, und dann die modern-antiken Preußen und Sachſen auf dem Jenaiſchen Theater beſchauen. Ich kann der Verſuchung nicht widerſtehen.

Morgen Mittag, wenn Sie es erlauben, bin ich Ihr Gaſt um noch manches durchzureden. Leben Sie recht wohl.

[Jena] Am 29. Sept. 1798. G.

3890.

An Cotta.

Sie haben, mein wertheſter Herr Cotta, gewünſcht, daß ich Ihnen etwas zur neuen Zeitung ſenden möchte. Ich glaubte Ihnen nichts angenehmeres erzeigen zu können als wenn ich einige Nachricht vom Wallenſtein ins Publikum brächte. Sie erhalten nach und nach mehr hierüber, vielleicht auch über andere Gegenſtände, beſonders wenn der Ton der allgemeinen Zeitung ſich etwas liberaler als der Ton der Weltkunde erhalten ſollte.

Laſſen Sie dieſen Aufſatz bald möglichſt abdrucken. Ich ſehe nun mit Verlangen dem erſten Stück der Propyläen entgegen. Manuſcript zu dem zweyten werde ich auch bald ſenden und ſo wird denn dieſe Arbeit im Gange ſeyn. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 29. Sept. 1798.

Goethe.

3891.

An Schiller.

Sie werden ſehr wohl thun den Prolog in den Almanach zu rücken, er mag in den Poſſelt und ſonſt wohin alsdann auch noch wandern, wir müſſen uns nach und nach in die Ubiquität auch einrichten und ſie ſoll uns nicht fehlen.

Haben Sie die Güte mir den Prolog, sobald er fertig ist, zu senden, die Anlage dazu ist fürtrefflich und die Ausführung wird nicht zurück bleiben.

Noch vor Abgang dieses Briefs hoffe ich Abdrücke von der Decke und Titelkupfer zu erhalten.

Für heute nichts weiter, denn die Confusion ist gar groß um mich herum.

W. d. 3. Octbr. 98. G.

Was ich von Abdrücken habe erhalten können, sende hierbey mit, es war nicht einmal Zeit sie nachzuzählen, haben Sie die Güte solches thun zu lassen und zu schreiben wie viel Sie noch überdieß brauchen, damit man Anstalten dazu macht, denn es ist jetzt hier alles gar sehr beschäftigt. Leben Sie recht wohl.

1892.

An Schiller.

Der Prolog ist gerathen wie er angelegt war, ich habe eine sehr große Freude daran und danke Ihnen tausendmal. Ich habe ihn nur erst einigemal durchgelesen um mich von dem Ganzen recht zu penetriren, und noch kann ich nicht bestimmen, was vielleicht wegzulassen wäre und ob ich nicht wegen des Theater Effects noch hie und da einen kleinen Pinselstrich aufhöhen würde.

Morgen Abend mit den Botenfrauen ſollen Sie meine Edition erhalten, können Sie den Druck noch ſo lange aufſchieben, ſo wird es gut ſeyn, damit wir einerley Lesart haben, Montag ſoll er gleich nach Stuttgard.

Es thut mir nur leid daß ich ihn nicht ſelbſt ſprechen kann, doch wenn ſich Vohs hält wie unſere andern beym Vorſpiel, ſo können wir zufrieden ſeyn. Leißring, Weyrauch und Haide declamiren die gereimten Verſe als wenn ſie ihr Lebtag nichts anders gethan hätten, beſonders hat Haide gegen den Schluß einige Perioden declamirt wie ichs auf dem deutſchen Theater noch gar nicht gehört habe.

Nach dieſer guten Nachricht muß ich aber leider anzeigen: daß es mir unmöglich war auch nur eine Zeile zu unſerm Zwecke beyzutragen, deswegen ſchicke ich einen Band des Pater Abraham, der Sie gewiß gleich zu der Capuzinerpredigt begeiſtern wird. So wäre zum Ex. Das Raben Cras als Schlußformel, in Genaſts Munde, vielleicht höchſt erbaulich. ſ. die gezeichnete Seite p. 77. Es iſt übrigens ein ſo reicher Schatz der die höchſte Stimmung mit ſich führt.

Das Anfangslied bring ich auch nicht zu Stande, habe aber etwas ſchickliches dafür zu ſubſtituiren. Das kann alles bey den folgenden Repräſentationen nachgebracht werden, wie überhaupt das Stück fordert daß immer etwas neues und veränderliches darinn vorkommt, damit bey folgenden Repräſentationen ſich

niemand orientiren könne. Leben Sie indeſſen recht wohl, Sie erfahren nun bald den Tag an dem ich Ihre Ankunft wünſche, bis jetzt geht es noch ſehr bunt zu. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 5. October 1798. G.

3893.

An Schiller.

Hier kommt der Prolog zurück, ich habe Ihre Änderungen mit Vergnügen aufgenommen, denn ſie ſind ſehr zweckmäßig, dagegen wünſchte ich daß, ſtatt der Stelle, die ich ausgeſtrichen habe, die andere eingefügt werde, welche hier im Manuſcript folgt. Meine Abſicht war dabey

1) daß von unſern Schauſpielern etwas mehr,
2) von Iffland etwas weniger geſprochen würde,
3) daß irgend eine Stelle auf Schrödern gedeutet werden könne.

Haben Sie die Güte daß ich einige gedruckte Exemplare vom Prolog Montags bey Zeiten erhalte, ſo ſchicke ich gleich eins an Schrödern, mit einem artigen Wort, und eins nach Stuttgard.

Allenfalls könnten Sie mir, durch dieſen Expreſſen, den Correcturbogen, wenn Sie ihn weiter nicht brauchen, wieder herüberſchicken und mir nur anzeigen: ob Sie meine Stelle aufnehmen wollen, ſo laſſe ich die beyden Exemplare, die abgehen ſollen, gleich ſchreiben.

Hier kommt ein Theil des Vorſpiels! arbeiten Sie ja daran fort, ob ich Ihnen gleich nicht verſprechen kann ſchon das nächſte mal die Veränderungen aufzunehmen. Alles iſt jetzt ſchon ſo auf Reim und Sylbenfall eingerichtet, ſo auf die Stichwörter eingehetzt daß ich nichts zu ändern wage, weil unmittelbar Stockungen zu befürchten ſind. Leben Sie recht wohl, es fängt nun an ſo bunt zu gehen, daß nur die Hoffnung: es werde bald Abend und alles vorbey ſeyn, mich noch erhalten kann.

Weimar am 6. Oct. 1798. G.

3894.

An Schiller.

Mit der heutigen Abendpoſt will ich Ihnen nur einige Worte ſagen wie wir ohngefähr ſtehen:

Von dem Prolog laſſe ich zwey Abſchriften machen, gleichlautend mit Ihrem gedruckten. Der von mir veränderte Periode, den Sie aufgenommen haben, wird eingeſchaltet.

Für die Recitation hier habe ich eine andere Ausgabe veranſtaltet, und die Mimen und Aexen bey Seite gebracht, dagegen den Wallenſtein ein paarmal genannt, damit man nur irgend ohngefähr verſtehe was wir wollen. Wie anders iſt es was man mit ſich und unter Freunden ins zarteſte und beſonderſte arbeitet! und was der fremden Maſſe im

Thoas.

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Ältern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und Dieſer Bruder biſt?

Oreſt.

Hier iſt das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer ſchlug.
Dieß nahm ich ſeinem Mörder ab, und bat
Die Himmliſchen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen ſchönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' einen aus den Edeln deines Heers
Und ſtelle mir den Beſten gegenüber.
So weit die Erde Heldenſöhne nährt,
Iſt keinem Fremdling dieß Geſuch verweigert.

Thoas.

Dieß Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier geſtattet.

Oreſt.

So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrſcher zum Geſetz.
Und laß mich nicht allein für unſre Freiheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.
Fall' ich, ſo iſt ihr Urtheil mit dem meinen
Geſprochen: aber gönnet mir das Glück

allgemeinſten vorgetragen werden ſoll! Sie werden darüber noch das wunderbarſte bey dieſer Gelegenheit erleben und hören.

Übrigens geht noch bis jetzt alles ganz erwünſcht. Der Saal ſieht ſehr artig aus und der größte Theil iſt vergnügt und erfreut darüber, ſo daß die einzelnen Widerſacher ein ſehr böſes Spiel haben.

Das Vorſpiel geht recht artig. Es war heute Probe auf dem Theater. Wir müſſen aber auf die geringſte Veränderung Verzicht thun. Bey der Schwierigkeit eine ſo neue und fremde Aufgabe mit Ehren zu vollenden, klammert ſich jeder ſo feſt an ſeine Rolle, wie ein Schiffbrüchiger ans Brett, ſo daß man ihn unglücklich machte, wenn mans ihm wacklig macht.

Ich arbeite nur daß alles Einzelne heraus gehoben werde und ſich ans Ganze anſchließe.

Das Soldatenlied liegt bey, womit das Stück anfangen ſoll. Die Muſik wird morgen früh in Ordnung kommen und ich hoffe bald ſoll alles wohl im Hauſe ſtehen.

Ich will Sie nicht eher herüberſprengen als nöthig iſt, denn es iſt noch nicht einmal wahrſcheinlich daß wir Mittwoch ſpielen. Sobald aber Prolog und Vorſpiel ſo eingelernt ſind daß Sie ſolche mit Vergnügen hören könnten, ſo ſchicke ich einen Expreſſen. Halten Sie ſich daher parat um abgehen zu können.

Die Capuzinerpredigt ſchicken Sie mir ja, ſobald ſie fertig iſt. Sonſt iſt alles beſorgt und die Ab-

ſchriften, von denen ich zu Anfang des Briefes ſprach, gehen morgen Abend an Schröder und Poſſelt.

Übrigens iſt eine Vorrecenſion der Aufführung, ſo wie des Effects, den das Stück gemacht hat, ſchematiſirt und kann in einigen guten Stunden fertig werden. Da ich mich einmal auf das Element der Unverſchämtheit begeben habe, ſo wollen wir ſehen wer es mit uns aufnimmt.

Indeſſen bleiben Sie ruhig bis mein Bote kommt. Sollte ſichs morgen zeigen daß wir Mittwoch nicht ſpielen, ſo erfahren Sie's Dienstag durch einen Boten.

Übrigens kann ich Sie verſichern, daß der Hauptzweck erreicht wird, einige wenige, die dem Prolog zugehört haben, glauben, ſo wie die Schauſpieler ſelbſt, daß ſie doch nun ſo ziemlich wüßten wie es damals ausgeſehen habe.

Leben Sie recht wohl und ſeyn Sie nur ſo fleißig als möglich.

Wegen der Kupfer wird Meyer das ſeinige thun; leider liegt auf dieſen Dingen der Fluch daß ſie immer übereilt werden müſſen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 6. October 1798. G.

3895.

An Schiller.

Hier kommt nun wieder ein Packet Abdrücke, die folgenden von der Decke ſollen recht farbig ſeyn, ſie

kommen etwas theurer zu ſtehen, ſie ſehen aber auch dafür recht erfreulich aus.

Wahrſcheinlich wird die Eröffnung unſers Theaters erſt Freytag ſeyn. Ich erſuche Sie alſo ſich Donnerstags, zu guter Vormittagszeit, einzufinden, damit wir noch alles beſprechen und Abends die Hauptprobe abwarten können.

Die Hauptfiguren machen ihre Sache trefflich und haben ſchon excellent memorirt, mit den übrigen ſtockts noch ein wenig, das wird ſich aber alles noch in thätige Harmonien auflöſen. Übrigens verſteht man an allen Ecken und Enden das leiſeſte wohl artikulirte Wort.

Übrigens habe ich das Penſum, wie ſolches die neue Zeitung nunmehr bald bringen wird, bisher öfters zu repetiren Gelegenheit gehabt und ich hoffe man wird mir nun bald meine eignen Worte wieder vorſagen.

Leben Sie recht wohl, ich bin vom beſten Humor weil bis jetzt wirklich alles recht gut geht.

Schicken Sie mir doch ein paar Abdrücke des Prologs mit den Botenweibern und die Capuziner Predigt je eher je lieber.

Weimar am 7. October 1798. G.

3896.

An F. L. Schröder.

Dem Senior der deutſchen Schaubühne kann es, in der Entfernung von derſelben, doch nicht ganz gleichgültig ſeyn was irgend bedeutendes darauf geſchieht. Dahin dürfen wir Weimaraner wohl rechnen: daß, bey der Eröffnung unſers erneuten Theaters, Wallenſtein durch ein Vorſpiel angekündigt wird, von welchem beykommender Prolog das mehrere beſagt. Nehmen Sie dieſe Mittheilung als das Zeichen einer aufrichtigen Verehrung an, die man dem vorzüglichſten Talente ſchuldig iſt und als einen Laut der Hoffnung: daß ein Geſtirn, deſſen ſich Teutſchland ſo lange freute, nur hinter Wolken und nicht völlig hinter dem Horizonte verborgen ſey.

Weimar, am 7. October 1798.

Goethe.

3897.

An Dannecker.

[Concept.]

Der Herr Profeſſor Thouret ſollte Ihnen meinen Dank für die Büſte und meine Geſinnungen über die Zeichnung mitbringen, ſeine Abreiſe hat ſich zum Vortheil unſeres Schauſpielhauſes von einer Woche zur andern verzogen, in wenigen Tagen werden wir das Theater eröffnen können und ſind ſo eben in der lebhafteſten Arbeit begriffen.

Verzeihen Sie daher wenn ich heute nur die glückliche Ankunft der Büſte melde und das übrige verſpare bis die größte Unruhe vorüber iſt.

Wenn Ihnen das erſte Stück der Propyläen, einer Zeitſchrift die ich bey Herrn Cotta herausgebe, in die Hände fällt, ſo leſen Sie doch das Capitel von den Gegenſtänden der bildenden Kunſt, ich werde mich künftig darauf beziehen, wenn ich meine Gründe angebe warum ich die leidende Andromacha, von ihren Verwandten umgeben, für keinen günſtigen Gegenſtand halte.

Ihren Eifer für Ihre Kunſt weiß ich zu erkennen und zu ſchätzen und erinnere mich oft mit lebhaftem Vergnügen der nützlichen und angenehmen Stunden, die wir zuſammen zugebracht. Warum können wir nicht auf einige Zeit näher beyſammen ſeyn um uns über gewiſſe Grundſätze zu vereinigen von denen, nach meiner Überzeugung, alles abhängt, von denen aber der Künſtler, durch die Richtung unſers Jahrhunderts, leider oft abgelenkt wird.

Leben Sie indeſſen recht wohl. Grüßen Sie Ihre liebe Frau, Herrn Rapp und ſeine werthe Gattin.

W. d. 7. October 1798.

3898.

An Chriſtiane Vulpius.

Laß durch den Regiſtrator die beyden Bücher

Drelincourt Achilles Homericus und

Diderot sur la Peinture

aufſuchen, ſie ſtehen beyde auf dem Bücherbret an der Thüre in meinem Wohnzimmer und gieb ſie dieſem Boten wenn er zurückkehrt mit.

Bey dem ſchönen Wetter geht es mir hier recht wohl und ich hoffe fleißig zu ſeyn. Ich wünſche dir gleichfalls recht vergnügt zu ſeyn. Wenn mir noch was vorkommt ſo ſchreibe ich mit den Botenweibern noch ein Wort. Kaufe auf dem Jahrmarkt einiges Werkzeug und Geräthe was wir nach Roßla allenfalls brauchen.

Jena am 15. October 1798.

Laß die Botenfrau bey dir im Hauſe warten und ſchicke die mitkommenden Sachen herum, du packſt das was an mich ſoll alsdenn ſelbſt zuſammen und giebſt es ihr mit, wenn man ſie in der Stadt herum laufen ließe könnte es Confuſion geben.

Alſo

1) Ein Brief an Herrn Geh. Rath Voigt mit einer Schachtel; auf den iſt allenfalls keine Antwort nöthig.
2) Ein Brief an Herrn Kammerrath Riedel mit einer Schachtel; auf den muß eine Antwort

erfolgen, denn ich lade den Prinzen zur Weinlese ein.

3) Einen Brief an Herrn Hofkammerrath Kirms; dagegen erhalte ich ein kleines Packet.

4) Ein Brief an Kupferstecher Müller, von welchem ich auch ein Packet erwarte.

5) Einen Zettel auf 12 Bouteillen Wein, die du im Keller holen läſſeſt und entweder dieſer Frau oder morgen den Botenweibern mitgiebſt, welches mir im Grunde einerley iſt.

Das nothwendigſte überhaupt iſt die Antwort vom Kammerrath Riedel und das Packet von Müller, das übrige hätte allenfalls bis morgen mit den Botenweibern Zeit, denn ich wünſchte daß du dieſe Frau bald abfertigteſt weil ich, ehe die Botenweiber heute Abend abgehen, gern gewiß wiſſen möchte, ob der Prinz Donnerstags kommt. Lebe recht wohl.

3899.

An Kirms.

Es geht mir hier überhaupt und auch in theatraliſcher Rückſicht wohl. Hofrath Schiller iſt gleich an die „Piccolomini" gegangen und ich habe die beſten Hoffnungen.

Haben Sie die Güte dem Überbringer „Wallenſteins Lager" mitzugeben.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Schauſpieler aus ihren Rollen Niemand etwas mittheilen, doch könnte ein Wink an die Wöchner nicht ſchaden, wir wiſſen ja wie es mit den Partituren geht. — Und ſolche Plaudereien und Mittheilungen ſchaden den Werken und dem Intereſſe; das gewöhnliche Publikum liebt nur das Neue, und an der ganzen Poeſie und Kunſt eben nichts als das Neue. Auf dieſen Sinn muß man rechnen, bis ſich ein beſſerer feſtſetzt.

Hofrath Loder kommt Sonnabends mit ſeiner Familie zum „Oberon", er bittet ihm die Plätze in der Loge, wo die Herren Geheime Räthe ſitzen, aufzuheben. Ich denke, es wird ſich ſchon nach und nach Manches hinaufziehen. Haben Sie die Güte Überbringern den auf der Beilage verzeichneten Wein mitgeben zu laſſen. Der ich mich beſtens empfehle und recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 15. October 1798.

Hofrath Lodern ſagen Sie noch nichts von dem Gedanken, den ich Ihnen neulich mittheilte; wir müſſen jetzt äußerſt ſachte gehen, um uns den Handel nicht zu verderben. —

Den Zettel wegen des Weins habe ich in mein Haus geſchickt, man mag von dort aus in den Keller ſenden, die Botenfrau wartet in meinem Hauſe, haben Sie die Güte, das, was an mich ſoll, dort hin zu ſchicken.

G.

[1800.]

An Kirms.

[Jena, 16. October.]

Es ist mir äußerst angenehm, wenn Cordemann trüffirt, wir brauchen besonders zum „Wallenstein“ und zu manchem, was noch kommen wird, wackre Leute.

Den Brief von Hunnius läßt man am besten unbeantwortet; es ist mir ohnedies nicht klar, warum er eigentlich so verdrießlich ist; machen Sie nur den Handel mit seinem Nachfolger gewiß, denn dieses Billet gilt für eine reine Aufkündigung, und ich bin nicht Willens, der Schauspieler Eitelkeit Vorschub zu leisten.

Man kann nur Personen, die zur Familie gehören, und nicht solche, die im Hause als Untergebene und Bediente existiren, auf ein Abonnementbillet einlassen.

Für das übersendete Vorspiel danke ich recht sehr.

Ich hoffe von Schillern bald einen Akt der „Piccolomini“ zu erhalten, Schumann könnte etwa Sonntag früh hüben seyn und gleich an den Rollen ausschreiben. Das wird uns sehr fördern.

G.

[1800.]

An Cotta.

Sehr erfreulich war mirs, das erste Stück der Propyläen zu erhalten, mit dessen Druck und Ein-

richtung man im Ganzen recht wohl zufrieden seyn kann. Einige kleine Bemerkungen darüber schreibe ich nächstens. Wir wollen nun gelassen und ununterbrochen fortschreiten. Etwa in acht Tagen sende ich den Anfang des Manuscripts zum zweyten Stück.

Haben Sie die Güte mir meine Rechnung auf das Quartal Michael zu stellen, und anzunehmen als wenn die 50 Karolin an Herrn Thouret schon bezahlt wären und mir also solche schon diesmal zuzurechnen. Das Weihnachtsquartal wollen wir nicht angreifen, denn bey unsern Verhältnissen zu Ihren Stuttgarder Künstlern wird es immer gut seyn wenn ich etwas bey Ihnen in Casse habe.

Unser Theater ist nun eröffnet und ich hoffe Freytag die Nachricht davon Ihnen zuschicken zu können. Wie sehr verdient nicht Schillers dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte allgemein gekannt und geschätzt zu werden.

Mit Vergnügen werde ich öfters Beyträge zur Allgemeinen Zeitung schicken. Erhalten Sie darin wenigstens nur einen Schein von Unparteilichkeit. Man erwartet von einem solchen Tageblatt die neusten Nachrichten und, wie das Ihrige eingerichtet ist, allgemeine Übersichten; wie kann man aber dazu ein Vertrauen fassen, wenn ein grenzenloser, einseitiger Hang die Verfasser verdächtig macht. Habe doch jeder seine Meynung, neige sich doch jeder zu irgend einer Partey, allein wer zu vielen sprechen will muß sich zu mäßigen

Zu überwinden; ſo betrete nie
Ein Mann dieß Ufer, dem der ſchnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröſtet ſcheide jeglicher hinweg!

Thoas.

Nicht unwerth ſcheineſt du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmſt, zu ſein.
Groß iſt die Zahl der edeln tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich ſtehe ſelbſt
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit mit dir der Waffen Loos zu wagen.

Iphigenie.

Mit nichten! Dieſes blutigen Beweiſes
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geſchick.
Der raſche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, ſo preiſet ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen
Der überbliebnen, der verlaſſ'nen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter ſchweigt
Von tauſend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine ſtille Seele den verlornen,
Raſch abgeſchiednen Freund vergebens ſich
Zurückzurufen bangt und ſich verzehrt.
Mich ſelbſt hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom ſichern Schutzort reiße, mich der Knechtſchaft
Verrathe. Fleißig hab' ich ſie befragt,
Nach jedem Umſtand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß iſt nun mein Herz.

wissen, wie man es in jeder guten Gesellschaft thut. Gar anders ist der Fall der Journalisten und Zeitungsschreiber die in Frankreich oder England für diese oder jene Partey arbeiten; wir Teutschen sollten aber doch endlich wissen, was uns frommt.

Sehr gern will ich, wie gesagt, an diesem Institut Theil nehmen, so lange es nicht allzu gewaltsam meinen Gestimmungen und meinen Verhältnissen widerstrebt. Denn es ließe sich füglich, wenn man es recht ernsthaft und wacker angriffe, noch gar manches thun, wovon vielleicht künftig mehr.

Der Gedanke, die Einleitung bis pag. IX. bis zur Stelle: mag die Zeit lehren, einstweilen abdrucken zu lassen, ist recht gut. Sobald das zweyte Stück da ist, schicke ich Ihnen alsdann einen kleinen Aufsatz für die Allgemeine Zeitung, der die Sache schon weiter führen soll. In den jenaischen Anzeigen will ich nur eine ganz kurze Anzeige des Inhalts einrücken lassen.

Wegen des Preises haben Sie völlig freye Hand und ich finde nichts dabey zu erinnern daß Sie ihn hoch setzen. Ihre Gründe scheinen den Umständen ganz gemäß zu seyn.

Für die überschickten Kalender danke ich recht vielmals. Wenn wir Autoren uns nicht zu sehr hüten müßten, etwas zu versprechen, so würde ich Ihnen zum nächsten Damen- und Gartenkalender einen kleinen Beytrag zusagen. Ich hoffe daß eine glückliche Stim-

mung meinen guten Willen secundiren soll, wir haben ja noch lange bis dahin.

Der ich indeß recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 17. October 1798.

Goethe.

1805.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb. erhalten im Beischluß meine Gedanken über die verschiedenen Anfragen. Hier nur noch Weniges.

Montag komme ich wahrscheinlich zur Komödie.

Wenn Verdermann den Frauen gefällt, bin ich schon zufrieden; die Frauen sind schon mehr als ein halbes Publikum. Will Genast die bekannte Rolle an ihn abgeben habe ich auch nichts dagegen.

„Fiesco" kann nicht gegeben werden.

So viel kann ich nur sagen, daß diesen Winter auf unserm Theater noch manches Neue erscheinen wird, woran gegenwärtig noch Niemand denkt.

Die erste Redoute will ich gern mit einrichten helfen. Die viele Mühe, die Ew. Wohlgebornen sich geben, verlangt meine ganze Dankbarkeit. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 18. October 1798. G.

[1801]

An Kirms.

[Concept.]

Daß man bey Frau Ottilie wegen guter Bedienung am sichersten ist daran habe ich nicht den mindesten Zweifel und will also gern wenigstens für dieß Jahr meinen Wunsch unterdrücken daß der Casse ein besserer Vortheil geschafft werden möge. Ich überlasse daher wie man mit ihr renoviren will und kann.

Jena am 18. October 1798.

[1802]

An Schiller.

Alles wohl in Betrachtung gezogen, und mit besonderer Zustimmung unserer gestrigen und heutigen Mudigkeit, gedenken wir heute Abend zu Hause zu bleiben, und wünschen eine gute und geruhige Nacht.

Ist es möglich mir auf morgen früh Ihren Abschreiber zu schicken, so werde ich durch ihn besonders gefördert seyn.

[Jena] den 18. October 1798. G.

[1803]

An Schiller.

Das Opus hat mich länger aufgehalten als ich dachte, es ist nicht mehr Zeit es abzuschreiben, wir

wollen daher diese saubere Gesellschaft auf den Abend abfertigen. Zur Vergnüglichkeit des Tages habe ich die Verse auch beygeschrieben, welche mit anderer Schrift zu drucken sind.

Nehmen Sie doch den Aufsatz behändig durch, ob man vielleicht noch etwas einschaltete oder anhinge. Ich will heute bey Zeiten kommen und mir schicken das Packet, wenn Hartrn aus. weg. Leben Sie recht wohl.

[Jena] d. 19. October 98. G.

[1044.]

An Schuren.

Die Vorschläge, welche Sie wegen des Schloßhauses thun, werde ich überlegen und nach Ihrem Wünschen befördern. Montag komme ich zurück, da wir denn alles verabreden können.

Das Blatt, welches den Theater und Redoutensaal betrifft, folgt hierbey zurück.

Ich bleibe Ihnen dankbar, sowohl für Ihre artistischen Bemühungen als für Ihr persönliches Betragen in manchen Fällen. Nehmen Sie fort mit diesen ohnehin so schwierige Unternehmen fördern und erleichtern zu helfen. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 19. October 1798.

Goethe.

[illegible].

An Goethe.

[illegible] [Jena, etwa 24. October.]

Ew. Wohlgeb. haben mir durch die übersendete Anzeige von mehr als einer Seite Vergnügen gemacht. Man erfreut sich beständig den aufmerksamsten Beobachter, der, ohne die Sache aus den Augen zu verlieren, das einzelne lebhaft ergreift, der die allgemeine Intention überfliegt und das besondere der Ausführung zu würdigen weiß, und, indem er das Alte in seinem ganzen Umfange kennt, einer Erweiterung ihren Platz anzuweisen versteht.

In der allgemeinen Zeitung werden Ew. Wohlgeb. bald einen Aufsatz finden, welcher, besonders durch ausgehobene Stellen, das Publikum augenblicklicher mit dem Vorhaben bekannt macht. Dann werden Sie mit Vergnügen sehen daß Ihre Anzeige dadurch gleichsam nur supplirt wird und beide Aufsätze zusammengenommen ist eine Art von Skizzen ausmachen. Diese unverabredete Übereinstimmung ist mir unendlich erfreulich, als sie mich hoffen läßt, daß wir hier, für das deutsche Theater so bedrängende Angelegenheit mit gemeinsamen Kräften bekämpfen und die Hindernisse, die sich entgegen thun, bey uns wenigstens überwinden und wegräumen werden.

1908.

An Böttiger.

Meinem mündlichen Schreiben glaubte ich, bey Gelegenheit der Wallensteinischen Verhandlungen, einen freundlichen Gruß schuldig zu seyn, es freut mich, daß er ihn so gut aufgenommen hat. Seine Antwort ist mir beruhigend, indem ich dadurch aus der Ungewißheit gezogen werde, und, mit mehrerer Gewißheit, meine kleinen Plane für diesen Winter verfolgen kann. Vor ich handle den mitgetheilten Brief zurückfinde und recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 24. October 1796.

Goethe.

1909.

An Schiller.

Endlich ist denn auch die erste Novembr. mit mannigfacher Zufriedenheit, vorüber und das Loos zu diesem Monde nun auch bestimmt. Ich muß noch einige Tage verschiedene Geschäfte nehmen. Dienstag nach Neßla gehen, so daß ich gleich Sonntags den vierten Novembr bey Ihnen zu seyn und den übrigen Monat mit Ihnen zuzubringen. Mich verlangt es gar sehr nach einer Folge von unserer Thätigkeit, die ich leider bisher so lange nicht genossen habe. Unsere Schauspieler mögen mittlerweile einige Neue, welche, ent-

richtig zu sehen, von schicklicher Art sind, lernen und verlangen. Die Rechnung wegen der Auslagen liegt bei. Durchaus Meyer hat sie gemacht und erwartet deren gefällige Wiedererstattung.

Den Betrag für den Musenalmanach, für welchen ich [illegible] danke, wünschte hier zu erhalten, ob es gleich auf eine Hinausekommt; denn Cotta hat mir früher oder später etwas zu remittiren.

Von Schroeter habe ich eine Antwort, die, wenn man seine Art kennt, welche freylich unglaublich klingen und angenehm ist, so ganz freundlich und artig klingt. Es entscheidet sich aber doch dadurch, daß er selbst hierher nicht kommt, und wahrscheinlich auch künftigen nicht u. s. w. Es ist mir nur lieb, daß man wenigstens für die nächste Zeit hierüber Gewißheit hat und seinen eignen Gang fortgehen kann. Hoffen und harren ist gar meine Sache nicht.

Leben Sie recht wohl und fahren fleißig in Ihrer Arbeit fort. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und genießen den schönen Tag, welches mir versagt ist.

Weimar am 27. October 1798. G.

[illegible].

An H. v. Knebel.

Du wirst mir verzeihen, werther Freund, daß ich so gar lange nichts von mir gemeldet habe; hier habe ich dir ein Stück der Propyläen und wünsche

daß du dich aus der Ferne durch dieſes Mittel gerne mit uns unterhalten mögeſt.

Über die Einrichtung des Theaters, ſowohl zum Schauſpiel als zur Redoute, bin ich bisher faſt nicht zu mir gekommen, nun mag denn alles gelaſſen ſeinen Gang gehen, ich werde mich eheſter Tags wieder nach Jena begeben und von dort her dir etwas mehr ſchreiben.

Von Wien habe ich ſehr ſchöne ungariſche Stufen erhalten, durch Graf Fries und Lerſe, die verſchiednen Pechſteine, Halb- Holz- und Wachsopale, ſchöne Antimonialſtufen, Titanit, haben ſich bey dieſer Gelegenheit eingefunden. Es thut mir leid daß ich dir ſie nicht vorzeigen kann, denn bey ſolchen Gelegenheiten freut man ſich gar zu gern mit ſeinen Nachbarn.

Lebe recht wohl, gedenke mein und laß bald etwas von dir hören. Weimar am 30. Oct. 1798.

G.

3911.

An Schiller.

Hier ſchicke ich den Schröderiſchen Brief zum Zeugniß daß ich nicht übel geleſen habe. Ich habe nie ſonderliche Hoffnung auf ſein Kommen gehabt, indeſſen haben wir das unſrige gethan.

Der Herzog iſt nicht wohl, darüber werde ich etwas ſpäter kommen, denn ich muß doch noch einmal vorher nach Roßla. Mich verlangt gar ſehr zu ſehen

wie weit Sie gekommen sind und fühle ein wahres Bedürfniß das Farbenwesen endlich einmal los zu werden. Die Propyläen sind für mich eine wahre Wohlthat, indem sie mich endlich nöthigen die Ideen und Erfahrungen, die ich mit mir so lange herumschleppe, auszusprechen. Es freut mich sehr wenn Ihnen das erste Stück recht freundlich und gemüthlich entgegen gekommen ist. Leben Sie recht wohl, genießen Sie der schönen Tage, ich habe jetzt nur meine großen Zimmer im Schloß und meinen neuen Ofen im Auge, und hege keinen andern Wunsch als von der Chromatik entbunden zu seyn; doch wer kann wissen was über uns verhängt sey. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und bleiben Sie fest im Bunde des Ernstes und der Liebe, alles übrige ist ein leeres und trauriges Wesen.

Weimar am 31. October 1798. G.

3912.

An C. v. Knebel.

Ich höre durch Trabitius daß du die Leinwand von deinem Strohsack haben willst. Es ist aber weder haushältisch für dich noch für uns; du erhältst einen alten Lumpen und wir müssen einen neuen Sack theuer bezahlen, der uns keine bessern Dienste leistet. Ich habe daher Trabitius geschrieben er soll ihn liegen lassen und ich will dir ehester Tags von

hier aus neue Leinwand zu einem tüchtigen Strohsack ſchicken.

Die Steine aus deinem kleinen Schränkchen habe ich ſorgfältig einpacken laſſen und will dir ſie nach und nach überſenden. Ich wollte du ließeſt dir in Ilmenau ein ſolches Schränkchen machen und nähmſt die Bezahlung des Jenaiſchen von mir an, dadurch wäre uns beyden geholfen. Ich denke den Winter mehrmals drüben zu ſeyn und wünſchte einige Bequemlichkeit um mich herum. Lebe recht wohl und laß bald von dir hören.

Weimar am 31. October 1798. G.

3913.

An Cotta.

Die 18 Exemplare Propyläen Erſtes Stück ſind wohlbehalten angekommen, der Druck nimmt ſich ganz gut aus, und ich wünſche dem Werk eine gute Aufnahme. Gegenwärtig bedarf ich keiner Exemplare weiter. Sollte ich künftig einige wünſchen, ſo zeige ich es an.

Nach Straßburg an den jüngern Herrn Schweighäuſer und nach Paris an den Bürger Millin ſpedirten Sie ja wohl Exemplare, in meinem Nahmen; doch ſuchten Sie wohl dieſen Perſonen auf irgend eine Weiſe das Porto zu erſparen. Italien iſt jetzt ſo unruhig daß dahin gar nicht zu denken iſt. Nach London

Sieh hier an seiner rechten Hand das Mahl
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere That mit dieser Faust zu üben
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraune spaltet. Als ein Kind
Rief ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzend.
Er schlug auf einen Dreifuß auf — Er ist's —
Soll ich dir noch die Ähnlichkeit des Vaters,
Soll ich das innre Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versichrung nennen?

Thoas.

Und hübe deine Rede jeden Zweifel
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Frieden seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennst selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dieß gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

Orest.

Das Bild, o König, soll uns nicht entgehen!
Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,

geben Sie ja wohl einige Exemplare an die dortigen deutschen Buchhändler in Commission. Es soll nun bald über Franzosen und Engländer und ihre Kunst hergehen.

Hierbey schicke ich abermals Manuscript zum zweyten Stücke. Ich wünschte daß der Druck sobald als möglich gefördert würde. Das dritte Stück soll auch gleich folgen. Denn es wäre gut wenn wir bis Ostern viere zur Messe brächten, um von mehrern Seiten zu zeigen wo wir hinaus wollen.

Melden Sie mir doch bald, wieviel Sie noch Manuscript zum zweyten Stücke brauchen.

Für die überschickten Gartenkalender danken wir bestens. So viel für heute, nächstens mehr.

Weimar am 7. Nov. 17[illegible]. G.

Herrn Joh. Escher im Thalacker zu Zürch bitte auch ein Exemplar in meinem Nahmen zu senden.

914.

An Schiller.

Ihren Brief, mein Werthester, habe ich leider erst gestern Abend gefunden als ich von Roßla zurück kam. Professor Meyer wird das mögliche thun Ihnen die Abdrücke bald zu schaffen.

Ich gratulire zum Einzug in die Stadt. Die Nachbarschaft giebt denn doch, besonders den Winter, eine lebhaftere und bequemere Communication.

Schröders Antwort iſt, wie es ſcheint, Ihnen ſonderbarer als mir vorgekommen. Bey meinem radicalen Unglauben über die Menſchen kommt mir ſo etwas ganz natürlich vor.

Eben ſo möchte ich auch wegen der Aufnahme des Almanachs ſagen: wer nicht wie jener unvernünftige Säemann im Evangelio den Saamen umherwerfen mag ohne zu fragen was davon und wo es aufgeht, der muß ſich mit dem Publiko gar nicht abgeben.

Ich wünſche guten Fortgang des Wallenſteiniſchen Gedichtes. Was mich betrifft ſo komme ich diesmal mit dem feſten Vorſatz zu Ihnen mir das Farbenweſen, es koſte was es wolle, vom Halſe zu ſchaffen. Ich habe es dieſe letzten Tage einmal wieder ganz überdacht und die Darſtellung meiner Anſichten ſcheint mir immer möglicher zu werden.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau, ich werde nun nicht lange mehr außen bleiben.

Weimar am 7. Nov. 1798. G.

3915.

An C. v. Knebel.

Wie bunt es mir bisher um den Kopf gegangen iſt, wie ſehr ich mir eine Einſamkeit, der deinigen ähnlich, gewünſcht habe kann ich dir nicht ausdrucken. Deinen Properz erwarte ich mit Verlangen. Das erſte Stück der Propyläen wirſt du erhalten haben

oder erhalten. Gedencke unsrer in Freundschaft wenn du es lieſest. Hier 50 rh von Eisenach für Weynachten. Cook kommt nächstens, so auch nach und nach die Steine. Lebe recht wohl und behalte uns lieb.

W. d. 8. Nov. 1798. G.

3916.

An Verſe.

[Concept.]

Durch Ihre und des Herrn Grafen Fries besondere Gütigkeit ist mir ein Kästchen Mineralien zugekommen, wofür ich den besten Dank nicht allein gegenwärtig entrichte, sondern, so lange meine Liebe zu den Naturwissenschaften, und besonders zur Mineralogie, bleiben wird, oft genug im Stillen erneuern werde. Da Sie selbst Liebhaber und Sammler sind, und die angenehme Empfindung kennen, die uns überrascht, wenn große Lücken unserer Lieblingsfächer, auf einmal, ausgefüllt werden; so darf ich Ihnen nicht sagen mit welchem Vergnügen ich die mir übersendeten Stufen ausgepackt und in meine Sammlung einrangirt habe. Manches war darunter, das mir völlig fehlte, und durchgehends waren die Stücke schöner als diejenigen welche ich schon besaß. So ward auf einmal meiner Sammlung nachgeholfen, die ich theils aus Mangel an Gelegenheit, theils aus Nachlässigkeit, theils aus Sparsamkeit nicht so wie es wohl seyn sollte in allen Fächern completire.

Möge Ihnen, für das Vergnügen das Sie mir zum Eintritt der verdrießlichen Wintertage gemacht haben, alles Gute jetzt und künftig begegnen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich dem Herrn Grafen bestens und laßen wo nicht oft, doch manchmal etwas von sich hören.

Weimar am 9. Nov. 1798.

3917.

An Schiller.

Hier schicke ich Abdrücke, so viel fertig geworden sind, ich weiß selbst nicht wie viel.

Morgen gegen Abend bin ich bey Ihnen und hoffe eine Zeit lang zu bleiben. Mögen meine Wünsche nicht vergeblich seyn!

Für den Wallenstein danke ich, die zwey ersten Acte habe ich heute früh mit großem Vergnügen gelesen. Den ersten, den ich nun so genau kenne, halte ich fast durchaus für theatralisch zweckmäßig. Die Familienscenen sind sehr glücklich und von der Art die mich rührt. In der Audienzscene möchten einige historische Puncte deutlicher auszusprechen seyn, so wie ich in meiner Ausgabe des Prologs den Wallenstein zweymal genannt habe. Man glaubt nicht was man deutlich zu seyn Ursache hat. Doch wird uns über alles dieses das Gespräch bald aufklären worauf

ich mich jetzt fasse. Leben Sie recht wohl, ich sage nichts weiter.

Weimar am 10. Nov. 1798. G.

2918.

An Christiane Vulpius.

Du schreibst mir von einem Briefe den ich nach Frankfurt schicken soll, den ich aber in dem Packet nicht finde. Vielleicht kommt er heute Abend mit den Botenweibern. Auf alle Fälle kann der meinige erst Freitag Abends von Weimar abgehen. Ich schicke doch einen Boten morgen an Professor Meyer und da kann ich dir ihn mitsenden, damit du ihn fortschickst.

Es thut mir sehr leid zu hören daß du nicht wohl gewesen bist. Ich wünsche daß du gesund und munter bleibst.

Meine Geschäfte gehen zum Anfang ganz gut, doch muß es noch besser kommen.

Lebe recht wohl und grüße das gute Kind.

Jena am 14. Nov. 1798. G.

2919.

An J. H. Meyer.

Ich schicke einen Boten damit einiges geschwinder gehe. Sie erhalten:

1.) Die Abschrift der Abhandlung über Rafael, welche ich durchzusehen bitte, auch werden Sie die Güte haben über die Noten die gewöhnlichen Linien zu ziehen, um Freytag Abend das Packet an Cotta » abzuschicken.

2.) Erhalten Sie auch was Unger geschickt hat. Bey den Englischen Holzschnitten ist manche Betrachtung anzustellen. Bey der Jagd (The Chase) sind die Titelstücke vor den Büchern wirklich außerordentlich » schön und ich bin neugierig in den Preußischen Annalen wieder zu lesen was Unger eigentlich dagegen einwendet. Denn da Unger doch selbst bey seiner schraffirten Manier auf Haltung Anspruch macht, so sehe ich nicht ein, wie man einem Holz» schneider verbieten könnte an sich die Forderung zu machen, im Ausdruck noch weiter zu gehen und die tiefen Schatten, so wie die dunkeln Lokaltinten, durch ganz schwarze Partien auszudrucken, besonders wenn er jene durch helle Striche und diese durch charakte» ristische Umrisse zu beleben weiß, wie bey dem Tigerfell und den Hunden, die ich gezeichnet habe, geschehen ist. Übrigens kann wohl seyn daß diese Art weniger Abdrücke verträgt als die gemeine.

Die beygelegten vierfüßigen Thiere wollen vorn » herein nicht viel sagen, der gekämmte Pelz nimmt sich gar trocken aus. Die drey letzten scheinen mir bey weiten die besten.

Die kleinern Stücke, die mir von Schlegeln schon

haben, liegen auf dem Bücherbret, in meiner Stube, an der Thüre. Mich verlangt nun zu wiſſen was Sie zu dem allen ſagen.

Wir brauchen zwar nur noch wenig zu dem zweyten Stück, indeſſen wird eine kleine Abhandlung noch immer willkommen ſeyn.

Ich lege auch hier den Schelling für Herdern bey und wünſche daß er ihm keine unangenehme Senſation machen möge.

Das Packet mit Schriften und Recenſionen hat Geiſt ſchon das vorigemal an die Litteratur abgeben laſſen. Doch wollen wir uns nochmals darnach erkundigen.

Gernings Sachen wollen wir anſehen, nicht loben und nicht ſchelten. Vielleicht erhaſchen wir was gutes daraus.

Montes pp. Abhandlung erinnre ich mich nur dunkel, theilen Sie mir doch ſolche mit.

An meiner Arbeit iſt noch wenig ausgeführt, deſto mehr aber ſchematiſirt worden, worauf denn doch am Ende alles ankommt, weil man geſchwinder überſieht wo Lücken ſind und ob man die rechte Methode ergriffen hat. Schiller hilft mir durch ſeine Theilnahme außerordentlich, indem die Sache, weil ich doch gar zu bekannt damit bin, mir nicht immer ganz intereſſant bleiben will. Über die verſchiednen Beſtimmungen der Harmonie der Farben durch den ganzen Kreis hat er ſehr ſchöne Ideen, die eine große

Fruchtbarkeit verſprechen, wovon Sie künftig das mehrere vernehmen werden. Leben Sie indeſſen recht wohl und halten Sie ſich feſt in dieſen andringenden Wintertagen. Jena am 15. Nov. 1798.

Grüßen Sie mir unſere kleinen und kleinſten Hausfreunde.

Beyliegender Brief geht Freytag Abends an meine Mutter ab.

Schicken Sie mir durch den rückkehrenden Boten noch die Exemplare der Propyläen, welche auf dem Bücherbret in meinem Zimmer an der Thüre liegen, ſo wie auch ein wenig geriebenes Berlinerblau.

G.

3920.

An J. H. Meyer.

Mit mir will es noch nicht recht vom Flecke, ich verhalte mich vorbereitend, und wir hoffen daß die Fluth auch wieder eintreten wird.

Des fürſtl. Autors und Quackſalbers Anliegen will ich anbringen, ob gleich ohne Hoffnung eines Erfolgs. Frommann geht einer viel ſichrern Fährte nach, und jeder andere Buchhändler wird auch wohl merken daß Walther in Dresden nicht aus Furcht, ſondern aus Überdruß und wegen ſchlechten Abſatzes nicht weiter verlegen will.

Hierbey liegt ein Brief. Auch habe ich ein Exemplar von Knebels Properz für Sie in Händen, doch

will ich es hier behalten, weil ich eine Recenſion in der Litteraturzeitung negotiire und zu dieſem Behuf ein brochirt Exemplar bey der Hand haben möchte.

Leben Sie recht wohl. Noch eins: vielleicht ſchreiben Sie nach Zürch und grüßen Lips, vermelden ihm, daß ſeine Platten angekommen ſind, daß ich bald antworte, neue Zeichnungen ſchicke und für die Bezahlung ſorge.

Jena am 16. Nov. 1798. G.

3921.

An G. Hufeland.

Kaum habe ich heute früh mich in einem litterariſchen Bedürfniß an Sie gewendet, ſo komme ich ſchon wieder, und zwar um Ihnen die Angelegenheiten von ein Paar Autoren zu empfehlen, die freylich weit genug auseinander ſtehen.

Der erſte iſt unſer Freund Knebel, von deſſen Properziſchen Elegien ich ein Exemplar beylege, das eigentlich für Herrn Prof. Meyer beſtimmt iſt. Für ſeine große und vieljährige Mühe wünſchte ich ihn mit einer baldigen, der Arbeit und der Perſon gemäßen, geneigten Recenſion erfreut zu ſehen. Vielleicht übernähme unſer Schlegel eine ſolche kleine Bemühung.

Zweytens lege ich einen wunderlichen Brief des Prinzen von Ligne bey, der unſern Herzog als Mittler

zwiſchen ſich und einem Verleger anruft. Ich fürchte ſehr, daß weder fürſtliche noch litterariſche Interceſſion ſeinen Wünſchen gedeihlich ſeyn kann, doch bin ich zu einer Anfrage verpflichtet, und die glaube ich nicht beſſer als bey Ihnen thun zu können. Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich mit Ihnen darüber zu unterhalten hoffe.

[Jena] Den 16. Nov. 98.

Goethe.

3922.

An Schiller.

Indem ich das Schema der phyſiologiſchen Farben überſchicke empfehle ich es zur Beherzigung, als Baſe unſerer Unterſuchungen und Disceptationen.

Knebel empfiehlt ſich und ſchickt einen Properz.

Darf ich um Sulzers Wörterbuch bitten? Es iſt nun Zeit daß ich mich nach den hergebrachten Vorſtellungsarten umſehe. Der ich wünſche wohl geſchlafen zu haben.

[Jena] Am 16. Nov. 1798.

Zugleich folgt auch noch ein Exemplar Propyläen.

G.

3923.

An J. H. Meyer.

Ich habe den Ungeriſchen Aufſatz, welcher hiebey abſchriftlich folgt, wieder geleſen und mich über die

Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
„Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligthume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland; so löset sich der Fluch."
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich! Die strengen Bande
Sind nun gelöst; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Übel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal, und schütterte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rath. Gleich einem heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses;
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entführten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!

darin herrſchende Stumpfheit gegen die engliſchen ſchönen Productionen gewundert. Da wir einmal mit dieſen Mitteln verſehen ſind, ſo wird es gut ſeyn wenn Sie einen Aufſatz darüber vorbereiten. Ich ſchicke auch das kleine Landſchäftchen mit, welches allerdings von einem andern Meiſter iſt. Das Grabmahl des Porſenna käme nach dem Anſchlag freylich allzuhoch. Überhaupt finde ich unſere Kupferſtecher unleidlich theuer, welches wohl daher kommen mag daß ſie ohnehin genug zu thun haben. Lips verlangt für ſo eine oſteologiſche Platte 6 Louisd'or, welches gegen 6 Karolin für das gradlinige Grabmahl gar keine Proportion iſt. Wir wollen es alſo ein wenig ruhen laſſen.

Meine Arbeit fängt nun an, ganz leidlich vorwärts zu gehen und ich denke in 8 Tagen ſchon wieder etwas weggearbeitet zu haben.

Zufälligerweiſe findet ſich hier ein junger Menſch deſſen Auge zu den Farben ein ganz beſonderes Verhältniß hat, ich will es mit Sorgfalt zu entdecken und zu beſtimmen ſuchen. Der Fall iſt überhaupt und beſonders in dieſem Augenblick für mich ſehr intereſſant. Leben Sie recht wohl, fleißig und gutes Muths.

Jena am 20. Nov. 1798. G.

3924.

An Christiane Vulpius.

Ich will dir einmal ſelbſt ſchreiben um dir herzlicher zu ſagen daß ich dich liebe und mich über deine und des Kindes Geſundheit freue. Wegen des Kopfwehs, worüber Auguſt manchmal klagt, müßte man doch den Doctor gelegentlich fragen.

Meine Arbeiten fangen an zu rücken, doch langſamer als ſonſt. Ich bitte dich daher nicht unvermuthet herüber zu kommen, ich muß es wieder auf meine gewöhnliche Art halten und hier ſolange in Einem Stücke arbeiten als ich mag und kann. Alsdann wollen wir wieder vergnügt beyſammen ſeyn. Augelchen giebts hier gar nicht, die alten ſind abgeſtorben und neues iſt nichts nachgewachſen.

Lebe recht wohl, grüße das liebe Kind. Zur Redoutenfreude wünſche ich im Voraus Glück. Lebe wohl und liebe mich. Jena d. 20. Nov. 98.

G.

3925.

An Kirms.

Daß bei unſerm Theater Alles in ſo einer guten Folge fortgeht, danke ich Ihren anhaltenden Bemühungen; daß die neuen Stücke gefallen haben, freut mich ſehr; ich wünſche daſſelbe der morgenden Oper.

Mein Aufenthalt war bisher für mich sehr fruchtbar und ich wünsche ihn noch eine Zeitlang fortzusetzen.

Die Anstalten, die Sie machen, im December noch vier neue Stücke zu geben, sind mir sehr willkommen; wir können alsdann den Januar auf „Piccolomini" und „Wallenstein" wenden und das erste zu der Herzogin Geburtstag geben.

Hofrath Schiller ist nun mit Iffland wegen der drei Stücke seines „Wallenstein" überein gekommen. Sie werden sehr gut bezahlt. Iffland wünscht die Costums vom weimarischen Theater. Wegen der vier bedeutendsten habe ich an Professor Meyer geschrieben, wir bezahlen die Kleinigkeit, die es kosten kann, aus unsrer Kasse und machen Ifflanden eine Artigkeit damit. Zur Aufführung des „Wallenstein" bedürfen wir freilich einer bedeutenden Mutter, wir haben also die Besetzung dieses Fachs um desto mehr zu wünschen.

So viel für diesmal mit dem Wunsche, daß Sie recht wohl leben möchten.

Jena, den 23. Nov. 1798. G.

3926.

An den Herzog Carl August.

[Concept.] [Jena, 23. November.]

Für den fürstl. Autor dessen Brief hierbey zurück folgt, möchte wohl bey uns kein Verleger zu finden

ſeyn. Die Richtung der Frommanniſchen Speculationen geht nach einer ganz andern Seite, Predigtbücher, Lexica, und dergleichen größere, langſam aber gewiß ſich verkaufende Werke machen eigentlich ſeinen Verlag aus. Doch könnte ich mich durch andere litterariſche Connexionen an fremden Orten erkundigen, wozu aber vor allen Dingen ein Verzeichniß deſſen, was in denen angebotnen Bänden enthalten iſt, ſich nöthig macht, warum zuförderſt der Fürſt zu erſuchen wäre und wir ſodann unſer Glück weiter probiren könnten.

3927.

An Schiller.

[Jena, 24. November 1798.]

Dieſer viele Schnee, wenn gleich das Barometer ſteigt, tractirt mich nicht zum beſten, ich will daher zu Hauſe bleiben bis der Loderiſche Wagen mich zum Feenpallaſt der Litteratur hinführt.

Mein Familiengemählde der Kunſtfreunde und Sammler geht recht gut vorwärts. Dienstag Abend haben wir den Grund dazu gelegt und es wäre wirklich luſtig genug wenn ich nächſten Dienstag damit aufwarten könnte.

Wie geht es mit Ihrer Arbeit? Ich wünſche gar ſehr daß Sie darin vorſchreiten mögen.

Wollten Sie mir nicht die Geſchichte der Atlanten ſchicken? ſo eine hypothetiſche Lectüre iſt nach Tiſche

nicht übel. Leben Sie recht wohl und beschließen fröhlich diese Woche.

G.

3928.

An Kirms.

Hierbei folgt die Austheilung der „Verschleierten" zurück. Wie unsere Vohs, besonders in den jetzigen Umständen, unter dem Schleier interessant werden will, kann ich nicht recht einsehen. Auch will mir noch nicht recht klar werden, wie unsern Schauspielerinnen mit einer Loge geholfen werden soll. Meinem Bedünken nach würde es einen gar zu komischen und der Würde unserer gegenwärtigen theatralischen Einrichtung nachtheiligen Effekt machen, wenn man sie in so eine Art von Käfig stecken wollte, in welchem höchstens drei Personen etwas sehen könnten. —

Der Gedanke wegen Eilenstein ist sehr gut; fragen Sie doch bei Herrn Geh. Rath Voigt wegen der Thulichkeit und wegen der Art an, wie man die Sache einleiten könnte.

Eine Veränderung wünschte ich nicht auf unsern Zetteln; wenn sie nach Erfurt kommen, so sieht Jeder, dem daran liegt, sogleich am Personal, daß es die Weimarische Gesellschaft ist.

Die drei Stücke, welche den „Wallenstein" ausmachen, haben die Berliner mit 60 Louisd'or honorirt und ich vermuthe daß Hofrath Schiller dieselbige Forderung auch an andere Theater thun wird. Das

Verlangen darnach iſt ſehr groß, ſogar von Wien her hat man nachgefragt.

Ich höre nicht gern, daß Sie unpäßlich ſind. Auch mir macht die Jahreszeit, ob ich mich gleich völlig inne halte, zu ſchaffen. Ich wünſche baldige völlige Geneſung.

Jena am 25. Nov. 1798. G.

3929.

An Chriſtiane Vulpius.

Da du mir ſchreibſt daß du heute nach Rötſchau fährſt, ſo will ich dir, da eben ein Bote geht, dahin einen Gruß ſenden. Es freut mich daß ihr ſchön Wetter habt und wünſche daß dir dieſes Vergnügen, ſo wie alle andre Freuden dieſer Woche recht wohl anſchlagen und alle Grillen und Träume verjagen mögen. Mit meinen Arbeiten geht es ſehr gut und wenn es noch eine Zeitlang dauert, ſo werden wir uns Oſtern einer guten Einnahme zu erfreuen haben. Lebe recht wohl und grüße deine Geſellſchaft.

Jena d. 25. Nov. 1798. G.

3930.

An J. H. Meyer.

Für heute nur die Bitte um das Original der nach Tübingen geſchickten Aufſätze, ſo weit es in

Ihren Händen iſt. Ich will die Propyläen in dem Anzeiger anzeigen und gleich das erſte und zweyte Stück zuſammen nehmen. Ich bin ſehr fleißig, mache aber gerade nicht das was ich mir vorgenommen hatte, wie es leider oft zu gehen pflegt.

Heute vor 8 Tagen kam mit Schillern etwas zur Sprache, das wir in einigen Abenden durcharbeiteten und zu einer kleinen Compoſition ſchematiſirten. Ich fing gleich an, auszuführen und bringe es wahrſcheinlich dieſe Woche zu ſtande. Es giebt einen tüchtigen Beytrag zu den Propyläen. Es heißt: Der Kunſtſammler und iſt ein kleines Familiengemählde in Briefen, und hat zur Abſicht die verſchiedenen Richtungen welche Künſtler und Liebhaber nehmen können, wenn ſie nicht aufs Ganze der Kunſt ausgehen, ſondern ſich an einzelne Theile halten, auf eine heitere Weiſe darzuſtellen. Es kommt bey dieſer Gelegenheit gar manches zur Sprache und ich wünſche daß Ihnen die Arbeit Vergnügen machen könne.

Leben Sie wohl und laſſen Sie uns durch heitern Fleiß dieſe Wochen der traurigen Sonnenentfernung überſtehen.

Schiller iſt auch fleißig aber auf ſeine Art, wobey ich noch nicht ſehe wie Wallenſtein fertig werden ſoll, doch das nur zu Ihnen geſagt.

Jena am 27. Nov. 1798. G.

3931.

An Christiane Vulpius.

Heute ſage ich dir nur einen Gruß und bitte dich mir die ſtärkſte von den geſtreiften Weſten zu ſchicken, damit ich doch zwey habe, wenn ich die eine von meinen gelbgeſtreiften muß waſchen laſſen.

Die Würſte, die du mir geſchickt haſt, haben mir recht wohl geſchmeckt.

Haſt du einen Brief erhalten den ich dir am Sonntag ſchrieb? und der dich in Ketſchau oder Weimar finden ſollte.

Die Schlittenbahn hat nicht lange gedauert, aber ſie haben ſichs hier die wenigen Tage recht zu Nutze gemacht, die Philiſterpferde haben was ausſtehen müſſen.

Meine Arbeiten gehen jetzt ſehr gut und ſchnell, es iſt nun einmal nicht anders daß ich mich wenigſtens erſt acht Tage ſammeln muß, ich will nun auch nicht aufhören bis es entweder nicht mehr geht, oder bis ich durch etwas nothwendiges abgerufen werde.

Lebe recht wohl und grüße das Kind.

Ich wünſche daß die zweymalige Zauberflöte ſo wie die Redoute gut ablaufen möge.

Jena am 27. Nov. 1798. G.

3262.

An C. v. Knebel.

Ich muß dir mein lieber Freund doch nun auch für deine Elegien danken, die ich in demſelben Zimmer erhielt, wo du mir die erſten Verſuche dieſer Überſetzung manchmal vorlaſeſt. Vieles hat ſich mit uns, vieles hat ſich ſeit der Zeit in der Welt verändert und doch bleiben dieſe artigen Werke der Kunſt immer das was ſie waren und ergötzen noch jetzt, wie vormals, den, der ſie zu empfinden und zu ſchätzen verſteht. Eine öffentliche Meldung dieſer verdienſtlichen Arbeiten wird, wie man mir verſichert, bald erſcheinen. Ich erwarte daß ſie der Sache gemäß, das heißt ehrenvoll ſeyn werde.

Ich habe den größten Theil der Elegien wieder geleſen und ſie haben eine Erſchütterung in meiner Natur hervorgebracht, wie es Werke dieſer Art zu thun pflegen, eine Luſt etwas ähnliches hervorzubringen, und die ich vermeiden mußte, weil ich gegenwärtig freylich ganz andere Dinge vorhabe.

Das zweyte Stück der Propyläen iſt abgeſendet und das dritte ſtellt ſich ſchon zuſammen. Eine ſolche vierteljährige periodiſche Ausgabe fordert zu anhaltendem Fleiß auf, beſonders wenn man es ernſtlich nimmt. Doch iſt es gut wenn man ein ſo beſtimmtes Penſum hat, denn man kann immer mehr thun als man thut. Beſonders will ich den Winter zu dieſen

Arbeiten anwenden und ſehen ob ich das Frühjahr nicht wieder etwas poetiſches hervorbringen kann, es liegt noch ſo manches unvollendetes da, das ich ſeiner Erſcheinung langſam entgegen ſchiebe.

Seit 18 Tagen bin ich nun wieder in deiner alten Stube, in der nichts als der Ofen verrückt iſt, der nun aus dem kleinern hintern Zimmer eingeheizt wird, wodurch ich viel Holz erſpare und um vieles behaglicher wohne.

Die Steine deines kleinen Schränkchens ſind in vier Käſtchen nach Weimar abgegangen, die feinern Sachen findeſt du darin beſonders wieder in Schachteln gepackt und ich wünſche daß alles wohlbehalten bey dir ankommen mag. Einiges davon iſt noch in einzelnen Schachteln in meinen Händen, die ich auch einmal mit einer größern Sendung nachſchicken will.

Deine Landcharten ſollen nun auch aufgerollt werden, wie du verlangſt, und nachfolgen. Inzwiſchen wird dein Geiſt und dein Andenken ſo leicht nicht aus dieſem Kreiſe verſchwinden.

Meyer grüßt ſchönſtens und wird ſelbſt ſchreiben, ſo dankt auch Schiller für das überſchickte Exemplar

Hier geht alles in ſeinem gewöhnlichen Fleiße fort, und es iſt wirklich intereſſant ſo viele Menſchen zu ſehen von denen jeder arbeitet als wenn er für alle arbeiten müßte, dieſe Betriebſamkeit hat für mich immer etwas Anſteckendes.

Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und seines kindlichen Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.

Iphigenie.

Tenk' an dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einem g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln That Gelegenheit.
Verlagen kannst du's nicht; gewähr' es bald!

Thoas.

Es geht!

Iphigenie.

Nicht so, mein König! Ohne Gegen,
In Widerwillen, schied' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht wollte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir in's Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Aermsten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Thaten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!

Nun ſage mir doch auch, wie du dich in deinen beſchneyten Bergen befindeſt, denn der Schneegott, der uns ſo früh und reichlich heimgeſucht hat, wird es auch wohl bey euch nicht fehlen laſſen.

Lebe wohl und ſchicke mir die Quittungen für Ludecus und die Kammer, ſo kann ich dir deine Einnahme bald beſorgen. Lebe wohl und erhalte mir ein freundſchaftliches Andenken.

Jena am 28. Nov. 1798. G.

3933.

An Schiller.

Wie ſehr unterſchieden iſt der Nachklang unſerer ruhigen Betrachtungen, den ich aus Ihrem Briefe vernehme, von dem Getöſe das mich die Paar Tage meines hieſigen Aufenthaltes ſchon wieder umgiebt. Doch war er nicht ohne Nutzen für mich, denn Graf Fries hat unter andern ein Dutzend alte Kupfer von Martin Schön mitgebracht an denen ich zuerſt das Verdienſt und Unverdienſt dieſes Künſtlers ſchematiſiren konnte. Es iſt uns höchſt wahrſcheinlich, ob gleich Freund Lerſe die entgegengeſetzte Hypotheſe hat, daß die Deutſchen in einer frühern Connexion mit Italien geſtanden.

Martin Schön hat nach Maſaccio's Tode noch vierzig Jahre gelebt, ſollte in dieſer Zeit gar kein Hauch über die Alpen herübergekommen ſeyn? Ich

habe über dieſe Sache niemals nachgedacht, ſondern ſie eben ſo gut ſeyn laſſen, ſie intereſſirt mich aber für die Zukunft mehr.

Die Behandlungsart, die Sie den chromatiſchen Arbeiten vorſchreiben, bleibt freylich mein höchſter Wunſch, doch fürchte ich faſt, daß ſie, wie jede andere Idee, unerreichbar ſeyn wird, das mögliche wird durch Ihre Theilnahme hervorgebracht werden. Jederman hält die Abſonderung der Hypotheſe vom Facto ſehr ſchwer, ſie iſt aber noch ſchwerer als man gewöhnlich denkt, weil jeder Vortrag ſelbſt, jede Methode ſchon hypothetiſch iſt.

Da Sie als ein Dritter nunmehr nach und nach meinen Vortrag anhören, ſo werden Sie das Hypothetiſche vom Factiſchen beſſer trennen als ich es nun künftig jemals vermag, weil ſich gewiſſe Vorſtellungsarten doch bey mir feſtgeſetzt, und gleichſam factiſirt haben. Ferner iſt Ihnen das intereſſant woran ich mich ſchon matt und müde gedacht habe, und Sie finden die Hauptpuncte worauf das meiſte ankommt eher heraus. Doch davon iſt jetzt keine Zeit zu reden, ich erwarte Freunde zum Frühſtück und von da wird es bis zur Zauberflöte zwar nicht feenmäßig, doch bunt und unruhig genug zugehen.

Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und gedenken mein, wenn Sie den Braten verzehren den ich Ihnen hier überſchicke.

Weimar am 1. Dec. 1798. G.

3231.

An Schiller.

Ihr Brief findet mich in großer Zerſtreuung und in Beſchäftigungen, die mit einem äſthetiſchen Urtheil über dramatiſche Motive nichts gemeines haben. Ich muß alſo um Aufſchub bitten, bis ich meine Gedanken über Ihre Anfrage ſammeln kann. Dem erſten Anblick nach ſcheint mir die Idee ſehr wohl gefunden und ich ſollte denken, daß man dabey acquieſciren könnte. Denn, wie Sie auch ſelbſt bemerken, ſo ſcheint immer ein unauflösbarer Bruch zwiſchen dieſer Fratze und der tragiſchen Würde übrig zu bleiben, und es kann vielleicht immer nur die Frage ſeyn: ob ſie etwas würdiges hervorbringe? und das ſcheint mir diesmal geleiſtet.

Iſt doch ſelbſt der politiſche Stoff nicht viel beſſer als der aſtrologiſche, und mich dünkt man müßte den aſtrologiſchen, um ihn zu beurtheilen, nicht unmittelbar gegen das Tragiſche halten, ſondern das Aſtrologiſche wäre als ein Theil des hiſtoriſch, politiſch, barbariſchen Temporären mit in der übrigen Maſſe gegen das Tragiſche zu ſtellen und mit ihm zu verbinden.

Den fünffachen Buchſtaben, ob er mir gleich wohl gefällt, weiß ich noch nicht gegen jenes aſtrologiſche Zimmer zu bilanciren; beydes ſcheint etwas für ſich zu haben. Und ich muß endigen wie ich anfing, daß

ich heute weder im Stande bin rein zu empfinden noch recht zu denken.

Nehmen Sie daher nur noch ein Lebewohl und grüßen mir Ihre liebe Frau.

Weimar am 5. Dec. 1798. G.

3935.

An G. Hufeland.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit beyliegendes in den allgemeinen Anzeiger zu befördern und mir, was ich deshalb ſchuldig werde, gelegentlich anzuzeigen.

Auch diesmal bin ich von Jena ſchneller als mir lieb war weggenommen worden, doch wäre es unbillig, wenn ich mich beklagte, da ich in dieſen Tagen des Umgangs meines alten Freundes Lerſe genoſſen habe.

Ich wünſche daß Sie ſich recht wohl befinden mögen und hoffe Sie bald in Jena wieder zu ſehen und mich Ihrer Unterhaltung zu freuen.

Weimar am 6. December 1798.

Goethe.

3936.

An Cotta.

Ihr Brief vom 20. Nov., wertheſter Herr Cotta, iſt nebſt dem darin befindlichen erſten Aushängebogen des zweyten Stücks mir zur rechten Zeit zugekommen.

Ich hoffe daß meine letzte Sendung des Manuscripts, welche den 15. Nov. von Jena abgegangen, schon geraume Zeit in Ihren Händen und zum Abdruck befördert ist, ob ich gleich bisher weiter nichts vernommen habe. Um den Schluß nicht aufzuhalten schicke ich hierbey was allenfalls noch nöthig seyn möchte.

Ich habe ein Paar Druckfehler bemerkt. Wenn es keine große Umstände machte, so wünschte ich, daß das letzte Blatt des ersten Bogens umgedruckt würde, da es Seite 16 Zeile 4. 5 heißen muß: wir sagen von einer Statue anstatt: wir sagen von einer Natur, denn dieses einzige Wort verdirbt, an der bedeutenden Stelle, dergestalt den Sinn, daß auf einmal die Klarheit des ganzen Vortrags verdunkelt wird und kein Mensch mehr weiß weder was Diderot will noch was ich will. Das Schlimmste ist, daß man nicht gleich einen Druckfehler vermuthet, sondern sich mit dem dunkeln Sinne herumquält.

Herr Böttiger hat das Eingeschlossne erhalten. Da Sie ihn einmal um eine Anzeige ersucht haben, so würde es unfreundlich seyn dieselbe abzulehnen, um so mehr, da ich gar keine Ursache habe an der Kompetenz seines Urtheils zu zweifeln.

Sagen Sie mir doch gelegentlich, ob es Ihnen nicht zuwider wäre, wenn man die Propyläen hier druckte? Mir wäre es, aus mehreren Ursachen, wünschenswerth und das Werk selbst würde dabey gewinnen, weil man in den letzten Bogen immer das neuste vom

Tage bringen könnte, welches doch von einer Zeitschrift mehr oder weniger erwartet wird.

Wenn Sie auf diesen Vorschlag reflectiren können und mögen, so schreiben Sie mir doch welche Präliminarfragen ich etwa hier erst zu berichtigen habe, damit die Sache, wenn Sie auf Jubilate kommen gehörig vorbereitet sey.

Das Manuscript zur ersten Hälfte des dritten Stückes kann vor Neujahr noch abgehen.

In den Jenaischen allgemeinen Anzeiger wird eine kurze Nachricht wegen der beyden ersten Propyläenstücke eingerückt.

Der Druck dieser Schrift würde sich hier um deste besser besorgen lassen als Herr Gädicke sich auf Ostern vom Industrie Comptoir trennt und eine eigne Buchdruckerey anlegt, von der ich bey seinen Kenntnissen und seiner Thätigkeit viel gutes erwarte.

Noch eins muß ich bemerken: In der allgemeinen Zeitung kommen leider viele Druckfehler vor, besonders bey Worten aus fremden Sprachen, oder bey technischen Ausdrücken. Machen Sie doch ja den Redacteur und die Correctoren aufmerksam. Es ist um so mehr nöthig als diese fremde und technische Notizen Ihrer Zeitung Ehre machen, und um so mehr verdienen auch rein überliefert zu werden.

Der ich recht wohl zu leben wünsche. Weimar d. 7. Dec. 99.

Goethe.

1817.

An C. v. Knebel.

Mit den Nelle Landkarten, welche der Bote überbringt, sage ich dir nur einen Gruß. Ich bin wieder in Weimar und wir haben diese Zeit Besuch vom Graf Reise und Levetzow gehabt.

Ich freue mich sehr daß du dich mit den Propyläen befreundest, denn so kann ich doch hoffen dir vierteljährig etwas angenehmes zu senden.

Schillings beyde Schriften sind nicht zu Hause, sobald ich sie erhalte, will ich dir sie überschicken. Er ist ein ganz trefflicher Kopf und ich bin sehr zufrieden daß er uns so nahe ist. Er läßt jetzt ein kleines Werk, als Grundlage zu seinen Vorlesungen, drucken, das ich dir auch, sobald es beysammen ist, senden werde. Es ist noch faßlicher als die beyden andern Schriften. Lebe recht wohl! für heute sage ich nicht mehr. Weimar am 7. Jen. 1717.

G.

1818.

An Schiller.

Wie sehr wünschte ich gerade über die vorliegende Frage mit Ihnen einen Abend zu conversiren, denn sie ist doch um vieles wichtiger als jene Quästion: in welcher Ordnung die Rüstung erscheinen soll. Ich fasse mich nur kurz zusammen und gehe über alles hinaus, worüber wir einig sind.

Ich halte nach vielfältiger Überlegung das astrologische Motiv für besser als das neue.

Der astrologische Aberglaube ruht auf dem dunkeln Gefühl eines ungeheuren Zusammenhangs. Die Erfahrung spricht, daß die nächsten Gestirne einen entschiedenen Einfluß auf Witterung, Vegetation u. s. w. haben, man darf nur stufenweise immer aufmerksamer steigen und es läßt sich nicht sagen wo diese Wirkung aufhört. Findet doch der Astronom überall Störungen eines Gestirns durchs andere. Ist doch der Philosoph geneigt, ja genöthigt eine Wirkung auf das Entfernteste anzunehmen. So darf der Mensch im Vorgefühl seiner selbst nur immer etwas weiter schreiten und diese Einwirkung aufs sittliche, auf Glück und Unglück ausdehnen. Diesen und ähnlichen Wahn möchte ich nicht einmal Aberglauben nennen, er liegt unserer Natur so nahe, ist so leiblich und täglich als irgend ein Glaube.

Nicht allein in gewissen Jahrhunderten, sondern auch in gewissen Epochen des Lebens, ja bei gewissen Naturen, tritt er öfter als man glauben kann, herein. Hat doch der verstorbene König in Preußen blos darum auf den Wallenstein gehofft, weil er erwartete daß dieses Wesen ernsthaft darin behandelt seyn würde.

Der moderne Orakel-Aberglaube hat auch manches poetische Gute, nur ist gerade diejenige Species, die Sie gewählt haben, dünkt mich, nicht die beste, sie gehört zu den Anagrammen, Chronodistichen,

Inclination, die man vielleicht wie verwandte Lehn kann, und ist also aus einer geschmacklosen und pedantischen Verwandtschaft, an die man durch ihre incurable Trockenheit erinnert wird. Die Art wie Sie die Sache behandelt haben, hat mich wirklich im Anfang so bestochen daß ich diese Eigenschaften nicht merkte und nur erst durch Reflexion darauf kam. Übrigens mag ich nach meiner Theatererfahrung herumdenken wie ich will, so läßt sich diese Buchstabenmesserei nicht anschaulich machen. Die Vettern müßten entweder verschlungen sein wie die M des Matthias. Die V müßte man in einen Kreis stellen, die man aber, wenn man sie auch noch so groß machte, von weitem nicht erkennen würde.

Das sind meine Bedenklichkeiten, zu denen ich nichts weiter hinzu füge. Ich habe mit Meyern darüber conferirt, welcher auch meiner Meynung ist. Nehmen Sie nun das beste heraus. Mein schönlichster Wunsch ist, daß Ihre Arbeit fördern möge.

Meine gestündete Zeit bis Neujahr will ich so gut als möglich zu benutzen suchen. Das zweyte Stück der Propyläen ist nun ganz abgegangen. Manuscript zum dritten ist vorräthig, wovon etwa nur noch die Hälfte zu übrigiren ist, ich werde mein möglichstes thun auch damit in vier Wochen fertig zu werden.

Zu dem vierten Stück habe ich einen besonderen Einfall, den ich Ihnen communiciren will und überhaupt denke ich mich so einzurichten daß mir das

Frühjahr zu einer größern Arbeit Zeit bleibt. Die Schemata zur Chromatik hoffe ich mit Ihrem Beistand auch bald vermehrt zu bringen.

Und so geht ein mürrisch mühsames Leben immer fort, wie das Märchen der Taubend und Einer Nacht, wo sich immer eine Fabel in die andere einschachtelt.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die liebe Frau.

Weimar, am 8. Dec. 1798. G.

1438.

An Cotta.

Zufälligerweise, eben als ich den letzten Brief abgeschickt hatte, sprach ich mit Herrn Göschen, der mir einen Wunsch nach typographischen Aufträgen zu erkennen gab. Ich ergriff die Gelegenheit ihn um einen Aufsatz wegen der Preßfehler zu ersuchen, den ich hiebey, zu gefälliger Überlegung und Benutzung, überschicke. Es kommt dabey alles auf Ihre merkantilische Gesinnung an, meine Wünsche das Werk hier gedruckt zu sehen beziehen sich blos auf einen schicklichen, den Augenblick angemessenen Vertrieb des Werks von meiner Seite.

Man könnte z. B. auf Ostern nach Leipzig gehen, hier schon Bogen schon gedruckt fertig halten, von dort Manuscript zum 11. hinterhersenden, und so die Novitäten noch auf die Messe bringen.

treu' wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwillt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. treu' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

Thoas.

treff wohl!

Wenn man Zahlen, wie der Fall kommen wird, illuminiren läßt, so muß das hier geschehen, der Transport von hier nach Tübingen würde beschwerlich seyn und wenn nicht alles paßt, wie denn hier manchmal die Truhe sehr beschädigt sind, ein Stück aufhalten, an statt daß man in Form der Blätter von Wasser gleich zum Buchbinder schicken kann.

Ein kleines übrigbleibendes Raum kann durch ein Gedicht oder sonst durch etwas passendes ausgefüllt werden.

Ich kann die letzte Correktur, entweder selbst, oder durch einen Freund besorgen, wo denn auch ein Fehler, der vielleicht im Manuscripte steht, noch entdeckt wird.

Und was dergleichen mehr ist. Daß sind meine Gründe für oben Ihrer Entschließung nicht vorgreifen zu wollen.

Gegen Gedicht kann ich als einen thätigen und activen Mann.

Wenn kommt Ihre gütige Zusendung an so daß vielleicht 3 Wochen des 2. Stücks in meinen Händen sind, wahre Rechnung wegen des Manuscripts treffe zusammen, wo einigen Tagen habe ich mich zum 11. Wegen nöthig mir abgeschickt.

Die Rechnung übersende nächstens. Das Honorar zum zweyten Stück bitte so lange gütigst zu behalten, bis ich in den Fall komme einige Anweisungen darauf zu verfügen. Es will nicht wohl zu leben möglich.

So eben finde ich unter einem losen Manuscript pag. 65 die Stelle: Tinge statt Tinte. Dies ist eben der Fall der so oft in der allgemeinen Setzung vorkommt, daß Lehrer und vermöge technischer, für den Setzer und Corrector ganz unbekannt scheinen, nur allzuoft verdrießlich werden. Bey einer Schrift wie die gegenwärtige, wo man alle Worte möglichst abwiegt, und wo der Leser nicht den Manuscript entbehrt, aber wenn er ihn entbehrt nicht leicht verbessern kann, sind solche wiederholte Fälle freylich ein übler Umstand. Ein nochmaliges Lebewohl.

Weimar am 1ten Jan. 1798.

Goethe.

Der Manuscript der übrigbleibenden Bogen haben sich die Manuscripte gefunden, welche auf beiliegendem Blatt notirt sind. Vielleicht fallen sie nicht alle dem Setzer und Corrector zur Last, indem vielleicht einige im Manuscript selbst stehen geblieben sind. Auf alle Fälle wird es nöthig seyn sie anzuzeigen.

[1798.]

An Carl Wolff in Zahrensdorf.

[Concept.]

Hochwohlgeborner
insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Hochwohlgeb. haben Ihre Zuneigung für das Weimarische Zeichen-Institut neuerdings bey mir die heutige Gelegenheit

[illegible] und muß ich nun meiner Seite den lebhaftesten Dank abstatte.

Wenn auch bey einer solchen Einrichtung der Unterricht nicht bey jedem anschlägt, ja sogar der, welcher Lust und Fähigkeit hat, durch Umstände, oft gehindert wird sein Talent auszubilden, so muß man sich damit trösten daß doch im einzelnen manches [illegible] gedeiht und ein Samme ausgestreut wird von dem man nicht wissen kann welche Früchte er bringt.

Im ich übrigens recht wohl zu leben wünsche und mich Ihrem geneigten Andenken bestens empfehle.

Weimar d. 10. Dec. 1794.

[illegible]

An Schiller.

Es freut mich, daß ich Ihnen etwas habe wieder schicken können um der Art in der ich Ihnen so manche Schuldig geworden bin. Ich wünschte nur daß mein guter Roth zu einer günstigen Jahrszeit hätte erlangen können, damit sie dadurch schneller gefördert würden, denn ich muß Sie wirklich bedauern daß die Zeit der Vollendung in diese Tage fällt, die eben [illegible] Freunde nicht sind.

Glücklicherweise habe ich entdeckt, daß mich etwas ganz neues, d. h. woran ich noch nicht gedacht habe, in diesen Stunden reizen und mich gewissermaßen zerstreuen machen kann.

Ich ſchicke hier Grübels Gedichte, von denen ich ſchon einmal erzählte, ſie werden Ihnen Spaß machen. Ich habe eine Recenſion davon an Cotta zur neuen Zeitung geſchickt, davon ich Ihnen eine Abſchrift ſenden will. Ich habe die Gelegenheit ergriffen etwas über dieſe heitere Darſtellungen, die nicht gerade immer den leidigen Schwanz moraliſcher Nutzanwendung hinter ſich ſchleppen, etwas zu ſagen.

Übrigens halte ich mich bald an dieſes bald an jenes, um nur die Zeit nicht ganz ungenutzt verſtreichen zu laſſen, und ſo mögen denn dieſe 14 Tage noch hingehen.

Ob Ihr erſtes Stück Weihnachten fertig wird oder nicht, wird meinen Januaraufenthalt entſcheiden, im erſten Fall hoffe ich Sie bey mir zu ſehen, im zweyten denke ich Sie zu beſuchen. Für heute leben Sie wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 12. Dec. 1798. G.

3942.

An A. W. Schlegel.

Ew. Wohlgeb.

überſende die Holzſchnitte alter und neuer Art mit vielem Dank, wovon Sie Herrn Unger ſeinen Theil gefällig abtragen werden. Einige Blätter die Ihnen angehören, liegen noch wohl verwahrt in Jena, ſobald ich hinüber komme ſollen auch dieſe zurückgegeben werden.

In meinem Aufsatz, den ich zum zweyten Stück der Propyläen bestimme, kann ich mit unserm guten Unger nicht einerley Meinung seyn; doch wird sich zuletzt wohl noch eine Conciliation finden lassen. Das Unglück ist, daß die Engländer, in ihrer neuen Manier, durch eine viel leichtere mechanische Behandlungsart, in gewissen Theilen weit mehr leisten als die Teutschen, nach der alten Weise, jemals zu Wege bringen können. Diese beyden Behandlungsarten gegen einander zu stellen ist eine Aufgabe für künftig, diesmal haben wir nur von den Effecten gesprochen.

Leben Sie recht wohl, da Sie zu Ihren Geschäften Gesundheit und Heiterkeit so nöthig haben. Ich muß die letzte Hälfte des Decembers gewöhnlich nur so hin laviren, vielleicht habe ich Anfang Januars das Vergnügen Sie wieder zu sehen.

Weimar d. 12. Dec. 1798.

Goethe.

An van Marum.

[Concept.]

Wohlgeborner
insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeb. gefälliges Schreiben hat mir schon vor einiger Zeit die Sendung angekündigt, die ich erst gestern von Göttingen erhalten habe; das Buch sowohl als die Versteinerungen sind wohlbehalten bey mir angelangt.

Ersteres, das ich nur flüchtig durchlaufen konnen, hat mir schon eben so viel Vergnugen als Unterricht gewährt, indem es mir eine so wichtige Materie, durch einen klaren und schönen Vortrag, auf eine bequeme Weise näher brachte. Die durch so vielen Scharfsinn und Fleiß verbesserte Maschine wird Ihnen immer in dem Felde der Wissenschaften ein ehrenvolles Denkmal bleiben. Für die mit so vieler Vorsicht angestellten Versuche, für die genaue Schätzung der Resultate wird Ihnen jeder, dem es um Sachkenntniß zu thun ist, dankbar seyn, und welches Verdienst haben Sie sich nicht dadurch erworben, daß Sie den Forscher so mancher Versuche überheben, indem Sie die Puncte und Fragen worauf es nun eigentlich ankommt so deutlich auseinandersetzen! Mit lebhaftem Interesse werde ich das Werk nun im einzelnen studiren und den Freunden der Wissenschaften, die sich in meiner Nähe befinden, mittheilen.

Die Mastricher Versteinerungen, die sich vor so vielen andern durch Reinlichkeit, Zierlichkeit und gute Erhaltung auszeichnen, werde ich als einen besondern Schmuck meines Cabinets und als ein Zeugniß Ihres freundschaftlichen Andenkens sorgfältig verwahren; empfangen Sie sowohl für dieselben als für das schätzbare Werk meinen aufrichtigen Dank.

Wegen des Leskischen Katalogen bin ich noch nicht ganz glücklich gewesen. Als ein Zeugniß daß ich nicht gesäumt habe mich darnach zu erkundigen, mag

indeſſen ein Brief des Herrn Prof. Ludwig dienen, den ich hier beylege. Vielleicht kann die angeführte Stelle aus dem Leskiſchen Muſeo zu der Verfertigung eines Katalogen helfen.

Einem Freunde, der auf Weihnachten nach Göttingen geht, werde ich die kleine mineralogiſch-technologiſche Suite von Schleifſteinen mitgeben, die ſich aus dem Sachſen-Meinungiſchen Amte Sonnenberg herſchreibt. Ich werde die topographiſche Beſchreibung dieſer Gegend beylegen, die von den verſchiedenen Fabrikationen in dortiger Gegend Rechenſchaft giebt, und wobey ſich auch eine Charte befindet.

Sie verzeihen daß ich mich in dieſer Antwort meiner Mutterſprache und einer fremden Hand bediene, in jener drücke ich mich bequemer aus als in jeder andern, und dieſe läßt ſich beſſer leſen als meine eigne.

Von Bergrath Scherern liegt ein Brief bey und ich empfehle mich Ihrem fortdauernden freundſchaftlichen Wohlwollen.

Weimar am 12. Dec. 08.

1944.

An C. v. Knebel.

Der Bote, der mir deinen Brief überbringt, eilt wieder fort und ich ſende dir diesmal, ohne viele Worte, Schellings beyde Werke, welche ihrem Gehalt

nach eine tüchtige Ladung ausmachen. Lebe recht wohl und erfreue dich derſelben in deinen beſchneyten und bereiften Gebirgen. Und gedenke mein. Weimar am 14. Dec. 1798.

G.

3945.

An Cotta.

Ich überſende einen kleinen Beytrag zu der allgemeinen Zeitung und wünſche daß Sie ihn zweckmäßig finden mögen; ſchärfen Sie nur eine genaue Correctur ein, welche bey einem ſo deutlich geſchriebenen Manuſcript, mit weniger Aufmerkſamkeit, etwas leichtes iſt.

Wenn Herr Böttiger, wie ich faſt vermuthe, die Anzeige der Propyläen ablehnt, ſo würde ich allenfalls wohl ſelbſt eine machen; allein freylich müßte es auf eine Weiſe geſchehen, wozu ſich der Herausgeber bekennen dürfte, und würde überhaupt nicht im Stande ſeyn ſie in dieſem Jahr zu liefern.

Da ich den Inhalt der zwey folgenden Stücke ſchon überſehen kann, ſo würde ich dieſelben ſogleich mitnehmen und eine Überſicht der zwey erſten Bände geben. Ich werde wenigſtens indeſſen darüber denken, um auf alle Fälle einigermaßen bereit zu ſeyn. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 14. Dec. 1798. G.

1796.

An Schiller.

Bey mir geht die Arbeit noch so nothdürftig fort, indem ich allerley vornehmen und daraus wählen kann was der Zeit und der Stimmung gemäß ist. Es wird mir ein rechtes Weihnachtsgeschenk seyn wenn Sie mir den Piccolomini schicken.

Hier schicke ich was ich bey Gelegenheit Grübels ausgehen lassen. Es ist drauf angesehen daß es eine gewisse Partey ärgern soll. Die Materie muß in den Propyläen wieder gebracht und unter allen Formen erneuert werden, wozu mir schon ein Paar ganz närrische eingefallen sind.

Auch lege ich Gädikes Forderung bey, wegen des Drucks der Propyläen. Sie sind ja in dergleichen Berechnungen geübt, um zu überschlagen was auf diese Weise die Kosten eines ganzen Stückes seyn würden.

Was ich außer dem Geschäftskreise thun konnte war die Vorbereitung des dritten Stücks, welches ich möglichst zu befördern suche, um zu Anfang des neuen Jahrs ganz frey zu seyn. Und so werden denn doch die bösen drückenden Tage genutzt. Leben Sie recht wohl und suchen Sie aus dem Schlusse des Jahrs auch den möglichen Vortheil zu ziehen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 15. Dec. 1796. G.

3047.

An A. W. Schlegel.

Heute komme ich schon wieder um Sie um das Schloß von Otranto zu ersuchen. Einige Frauenzimmer, die es noch nicht gelesen haben, möchte ich gern in diese Wunder einführen.

Dabey schicke ich die ersten Bogen der Propyläen, die Sie vielleicht nicht ungern etwas frühzeitiger lesen und mir gefällig bald wieder zurückschicken.

Professor Meyer grüßt. Er hat die Recension von Fiorillo mit viel Sorgfalt gearbeitet. Er läßt den litterarischen Verdiensten dieses wackern Mannes volle Gerechtigkeit wiederfahren, und trifft in den Hauptpuncten durchaus mit ihm überein. Wo Recensent abweicht motivirt er seine Ursachen sehr klar, wodurch diese Anzeige sehr unterrichtend wird.

Herr Unger hat ganz recht daß sich schon in den frühern Holzschnitten Spuren finden von der Art welche die Engländer nun so hoch empor gehoben haben, und desto sonderbarer ist es daß man bisher davon keinen Gebrauch gemacht hat, und daß den Engländern die Ehre der Wiederentdeckung und Cultur dieser verlornen Insel Ehre macht ist nicht zu leugnen. Wenn die Sache nur erst recht ins Klare ist, giebt uns Herr Unger vielleicht Muster von beyden mit einer kleinen Abhandlung über die Differenz von beyden Behandlungsarten.

An der Entdeckung guter und brauchbarer Stoffe in den ältern deutschen Gedichten zweifle ich keineswegs und hoffe künftig auf deren Mittheilung.

Isländs Bekanntniße will ich nächstens lesen und wünsche zu allem was Sie vorhaben, Gesundheit und gute Stimmung. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und gedenken mein.

Weimar am 15. Dec. 1798.

Goethe.

2548.

An G. v. Knebel.

Hier empfängst du mein lieber Freund 197 th baar und 3 th durch Anrechnung, ich wünsche daß sie glücklich bey dir anlangen mögen.

Daß du die Propyläen besonders mit Neigung durchlesen und durchdenken magst ist mir sehr angenehm, denn bey so einem Werke muß das was man in andern erregt immer weit besser seyn als das, was man geben kann.

Sehr treffend bemerkst du daß man so vieles was nur von der bildenden Kunst gesagt zu seyn scheint, auch auf Poesie anwenden könne. Es wird künftig ein immer angenehmeres Geschäft werden anschaulicher zu machen was sie alle gemein haben müssen und auf welchen Puncten sie sich von einander aufs ernstlichste gesondert halten sollen. In der Theorie ist man so uneinig darüber nicht, aber die Schwierig-

keit scheint zu seyn es dem Künstler, zur Leitung bey seinen Arbeiten, deutlich zu machen.

Ich wünsche uns beiden fortgesetzte Aufmerksamkeit, so ich darf sie hoffen.

Für heute lebe wohl! das düstre Wetter scheint sich um die Seele wie um die Augen zu ziehen.

Lebe frisch und gesund auf deinen Bergen und theile mir etwas gelegentlich von deinen Gedanken und Ansichten mit. Weimar am 19. Dec. 1798.

G.

2949.

An Schiller.

Es mag mir etwas von Ihrer Meynung vorgeschwebt haben, indem ich, ehe ich den kleinen Aufsatz abschickte, bey mir zu Rathe ging, ob ich ihn nicht contatis mutandis zur Litteraturzeitung geben, oder die Materie vor die Propyläen aufheben sollte. Indessen mag er zu jenem Piknick hingehen das doch nicht auf eine Consequenz der Schüsseln berechnet ist.

Boustrot hat mir auch, wie Ihnen, und in eben demselben Sinne, recht wohl gefallen; dagegen haben die Franzosen und Vornehmen, so viel ich hier vernehmen konnte, nichts zum besten davon sentirt, da es doch eigentlich für sie geschrieben ist. Auf welches Publikum soll denn der Schriftsteller rechnen und zählen?

Kants Anthropologie iſt mir ein ſehr werthes Buch und wird es künftig noch mehr ſeyn, wenn ich es in geringern Doſen wiederholt genieße, denn im ganzen wie es da ſteht iſt es nicht erquicklich. Von dieſem Geſichtspuncte aus ſieht ſich der Menſch immer im pathologiſchen Zuſtande und da man, wie der alte Herr ſelbſt verſichert, vor dem 60. Jahr nicht vernünftig werden kann, ſo iſt es ein ſchlechter Spaß ſich die übrige Zeit ſeines Lebens für einen Narren zu erklären. Doch wird, wenn man zu guter Stunde ein paar Seiten drinne lieſt, die geiſtreiche Behandlung immer reizend ſeyn. Übrigens iſt mir alles verhaßt was mich blos belehrt, ohne meine Thätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.

Meinen Zuſtand in dieſen Tagen kann ich auch nicht rühmen. Zu einer ſolchen Zeit ſollte man eigentlich in einer großen Stadt ſeyn, wo man von außen gereizt würde und ſich ſelbſt vergäße.

Mechaniſche Arbeiten gehen nicht vom Flecke und geiſtige gelingen nicht. Schon dieſem Briefe merke ich an daß ich meine Gedanken nicht wie ſonſt beyſammen habe.

Wegen Wallenſtein ſoll bey den Frankfurtern angefragt werden.

Unſere theatraliſche Mutter wird in der erſten Hälfte des künftigen Monats erwartet.

Leben Sie recht wohl bis auf beſſere Tage, ich will noch ſehen mich von manchem einzelnen zu be-

freyen, damit man nach dem neuen Jahre an irgend etwas ganzes gehen kann.

Weimar d. 19. Dec. 1798. G.

3950.

An C. G. Voigt.

Weimar, am 19. Dec. 1798.

Die Kantiſche Anthropologie folgt hier mit vielem Dank zurück der doppelt iſt, da ſich Ihre Frau Gemahlin dieſes Genuſſes um meinetwillen bisher beraubt hat. Es iſt ein Werk das beſonders dem Pädagogen höchſt willkommen ſeyn muß, wir mögen nun die Rolle gegen uns ſelbſt oder gegen andere ſpielen; übrigens ſollte man meo voto dasſelbe nur im Frühjahr leſen, wenn die Bäume blühen, um von außen ein Gleichgewicht gegen das Untröſtliche zu haben, das durch den größten Theil des Buches herrſcht, ich habe es geleſen, indem Kinder um mich ſpielten, und da mag es auch noch hingehen, denn von der Vernunftshöhe herunter ſieht das ganze Leben wie eine böſe Krankheit und die Welt einem Tollhaus gleich.

Bey allem dem vortrefflichen, ſcharfſinnigen, köſtlichen, worin unſer alter Lehrer ſich immer gleich bleibt, ſcheint es mir an vielen Stellen bornirt und an noch mehrern illiberal. Ein weiſer Mann ſollte das Wort Narr nicht ſo oft brauchen, beſonders da ihm ſelbſt der Hochmuth ſo läſtig iſt. Genie und

Talent ſind ihm überall im Wege, die Poeten ſind ihm zuwider, und von den übrigen Künſten verſteht er Gott ſei Dank nichts. In einzelnen Fällen iſt er pedantiſch wie z. B., daß er eine Vermiſchung des ſanguiniſchen und choleriſchen Temperaments nicht leiden will; freylich iſt der Ausdruck Vermiſchung auch in meinem Sinne falſch, aber daß es eine Steigerung des ſanguiniſchen Temperaments bis ins choleriſche durch alle Stufen gebe, lehrt die Erfahrung. Iſt denn doch die ganze Trennung in vier Temperamente nur künſtlich und zur Bequemlichkeit des Beobachters.

Die Behauptung, daß junge Weiber deswegen allgemein zu gefallen ſuchen, um ſich nach dem Tode ihres Mannes einen zweyten vorzubereiten, die er noch dazu einigemal wiederholt, iſt eigentlich ſo ein Einfall, wie die ſchlechten Spaßvögel manchmal in Geſellſchaft vorbringen, und geziemt ſich nur für ſo einen alten Hageſtolz. Die Schilderung der Nationen ſcheint mir für einen Mann, der ſo lange in der Welt gelebt, ſehr ſeicht, und wie ſchon oben erinnert, das Ganze für eine Anthropologie nicht liberal und artig genug. Sobald ich den Menſchen darſtellen will, wie er iſt, beſonders wenn ich allen Augenblick geſtehen muß, daß es ja nicht einmal von ihm abhängt anders zu ſeyn, daß der wünſchenswerthe Vernunftszuſtand nur wenigen und denen nur im hohen Alter zu Theil wird, ſo dächte ich, müßte man die Sache freundlicher, einladender und erquickender geben.

Ich kann von einmaligem und zwar ſehr flüchtigem Leſen nicht aburtheilen, aber es ſcheint mir auf einige tadelnswürdige, ſo wie auf einige lobenswürdige Seiten der menſchlichen Natur nicht genug Gewicht gelegt, wovon künftig mehr die Rede ſeyn kann.

Genug das, womit ich angefangen habe, glaube ich wiederholen zu können. Der Pädagog kann es nutzen, um ſich über verſchiedene menſchliche Zuſtände Klarheit zu verſchaffen, und indem er durch Liebe dieſe Kenntniſſe belebt und wirkſam macht, ſehr großen Nutzen ſtiften.

3951.

An C. G. Voigt.

Nachdem ich heute früh meine Gedanken über die Bibliotheksangelegenheiten abgeſchickt hatte, fuhr ich fort darüber zu denken und die Sache im ganzen anzuſehen. In einigen Tagen hoffe ich einen kleinen Aufſatz zu überſenden, thue aber hiermit eine vorläufige Anfrage.

Mein Wunſch wäre daß wir die Doubletten bald möglichſt los würden, theils um Platz zu gewinnen, theils um Geld einzunehmen, theils um das Geſchäft bey Seite zu ſchaffen. Sie liegen nun vorerſt unten im ehemaligen Archivgewölbe, wo man in der jetzigen Jahrszeit niemanden zum aufzeichnen hinſtellen kann.

Sollen ſie nach und nach heraufgetragen, in die Expeditionsſtube geſchafft und dort aufgezeichnet werden; ſo ſieht man, bey der Enge des Platzes, und bey der gewöhnlichen Behandlungsweiſe, voraus daß die Arbeit theils nicht fördern, theils andere Arbeit unterbrechen wird. Ich thue daher folgenden Vorſchlag: man könnte ein Zimmer, etwa auf der Caſſe, ein halbes Jahr miethen, dort leichte Repoſitorien von ungehobelten Bretern, die nicht zerſchnitten werden dürften, aufſchlagen, die gebundnen Bücher ſtellen und numeriren, die ungebundnen ſortiren und gleichfalls numeriren. Dann könnte man das Verzeichniß machen, das jedoch in der Hälfte März fertig ſeyn müßte, damit der gedruckte Katalog auf die Leipziger Jubilatemeſſe käme, und man könnte den Termin der Auction auf den erſten Juni ſetzen.

Durch dieſe Operation iſolirte man das Geſchäft von den übrigen Bibliotheksgeſchäften, man könnte diejenigen, die daran arbeiten, überſehen, die Bücher blieben, von dem erſten Augenblick des Numerirens, bis zum Verkauf an demſelben Platz und es würde Zeit und vielleicht auch Geld erſpart.

Für Verheitzung und dergl. ließ ſich beſonders Sorge tragen und man könnte das räthlichſte verabreden. Sollten Sie dieſen Plan überhaupt billigen, ſo würde ich etwa mit Bürgermeiſter Schulz ſprechen, den Bauverwalter und Tiſcher Johler zu Rathe ziehen und die Sache ſo vorbereiten daß man nach noch-

maliger Überlegung zu einer ſchnellen Ausführung ſchreiten könnte.

Der ich einen guten und frohen Abend wünſche.

Am 21. Dec. 1798. G.

3952.

An Friedrich v. Stein.

Weimar, den 21. December 1798.

Habe ich dir, mein lieber Freund, auf deinen vorigen Brief nicht geantwortet, ſo will ich bei dem jetzigen nicht ſäumen, und dir für dein Andenken Dank ſagen. Ich freue mich, daß dein dortiges Verhältniß ſich befeſtigt und verbeſſert, ſo wie ich wünſche, daß du durch Thätigkeit dein inneres, ſo wie durch Belohnung und Anerkennung derſelben dein äußeres Glück gründen und erreichen mögeſt.

Schreibe mir von Zeit zu Zeit von deinen Beſchäftigungen und von der Art derſelben, damit ich mir vorſtellen kann, wie du lebſt, und wir einander nicht zu fremd werden.

Bei mir drängt ſich's nun ſo ſehr über einander, daß ich für Forderungen von Innen und von Außen faſt keine ruhige Stunde vor mir ſehe, und jeden Tag nur das Nöthige wegarbeiten muß, ohne mich um den folgenden zu bekümmern. Die Mannigfaltigkeit meiner Beſchäftigungen iſt ſehr unterhaltend und ſelbſt aufreizend und förderlich, doch will es manchmal ein bischen gar zu bunt werden.

Vor einem Jahre beſuchte ich die Schweiz noch eben am Rande ihrer alten Verfaſſung; ich ſah ſie freilich mit andern Augen als vor zwanzig Jahren, und die Rekapitulation war mir in manchem Sinne wichtig. Doch iſt es immer beſſer, man reiſe in der Jugend, wo man die Dinge einzeln genießt und oft über ihren Werth ſchätzt. Die Summa Summarum des Alters iſt eigentlich niemals erquicklich.

Freund Meyer, der dich herzlich grüßt, iſt mit mir zurückgekommen. Womit wir uns vorzüglich beſchäftigen, wirſt du vierteljährlich, wenn du magſt, in den „Propyläen" ſehen. Schreibe mir, wenn dich etwas darin beſonders intereſſirt, oder wenn dir vielleicht etwas dunkel oder unbeſtimmt ſcheint, worüber du Aufſchluß wünſchen möchteſt, denn man kann nicht immer beurtheilen, ob man für Andere deutlich genug war. Es ſoll mir ſehr angenehm ſeyn, wenn ich ſehe, daß ich mich durch dieſes Werk auch mit dir unterhalte.

Und ſomit lebe für diesmal wohl, und laß mich mehr von dir hören.

G.

3953.

An Minna Charlotte Burgdorf.

Da Madam Burgdorf ſelbſt erklärt daß ſie ſobald als möglich ſich von hier wegzubegeben und anderwärts ihr Unterkommen zu ſuchen wünſche, ſo

will man es von Seiten fürſtlicher Commiſſion hierbei bewenden laſſen und annehmen, und derſelben allenfalls bis Oſtern nachſehen, oder wenn ſie ſich früher hinwegbegeben ſollte, ein verhältnißmäßiges Quantum zugeſtehen.

Weimar, am 22. Dezember 1798.

3954.

An Schiller.

Die Nachricht von Ihrer baldigen Ankunft erfreut mich ſehr und iſt die ſchönſte Hoffnung die mir die wieder rückkehrende Sonne bringt. Auf die Farbenlehre habe ich auch nicht einen Augenblick denken können, ich will dieſe nächſten Tage noch mancherley Geſchäfte ſchematiſiren und aufs nächſte Jahr einleiten, damit ich, wenn Sie herüber kommen, ganz frey bin.

Es iſt ſo ein unendlich ſeltner Fall daß man ſich mit und an einander bildet, daß es mich nicht mehr wundert wenn eine Hoffnung, wie die auf eine nähere Communication mit Schelling, auch fehl ſchlägt. Indeſſen können wir doch immer zufrieden ſeyn daß er uns ſo nahe iſt, indem wir doch immer gewiſſermaßen das was er hervorbringt, werden ſehen, auch macht ſichs vielleicht mit der Zeit.

Zum l'hombre wünſche ich Glück! Sie werden in der Anthropologie ſelbſt die Apologie des Spiels

Nausikaa.

Ein Trauerspiel.

Fragment.

Gedruckt [illegible]

finden und ob ich gleich persönlich keine Idee habe, wie man sich dabey zerstreuen oder erfreuen könne, so zeigt es mir doch die Erfahrung an so viel Menschen. Mich entschädigen in solchen Augenblicken mancherley wissenschaftliche Spiele, wie Mineralogie und dergleichen. Freylich sind die Abende jetzt sehr lang und unfruchtbar.

Das Thouretische Quartier steht, so viel ich weiß, ganz leer, ist rein und dürfte nur meublirt werden, wofür ich schon sorgen will. Es sind zwey heizbare Zimmer und einige Kammern.

Gern lasse ich Sie nicht aus meiner Nähe, doch ist freylich das Quartier das ich Ihnen anbieten kann, besonders im Winter, nicht bequem. Wir müssen nur eine Einrichtung treffen, denn sonst verlieren wir Zeit und Gelegenheit.

Wegen des Thouretischen Quartiers erfahren Sie Mittwochs mehr.

Könnten Sie mir die Rolle für Wallensteins Gemahlin gleich senden, so schickte ich sie unserer neuen Actrice nach Regensburg. Sie hätte auf der ganzen Herreise Zeit daran zu lernen und, da sie den 14. kommt, so träfe sie noch eben zur rechten Zeit ein daß das Stück auf den 30. gegeben werden könnte.

Leben Sie recht wohl, in Hoffnung Sie bald wieder zu sehen werde ich noch manches was uns hindern oder stören könnte wegarbeiten.

Weimar d. 22. Dec. 98. G.

3955.

An Schiller.

Viel Glück zu der abgenöthigten Vollendung der Arbeit! denn ich will Ihnen gar nicht leugnen daß mir in der letzten Zeit alle Hoffnung zu vergehen anfing. Bey der Art, wie Sie dieſe Jahre her den Wallenſtein behandelt haben, ließ ſich gar keine innere Urſache mehr denken, wodurch er fertig werden konnte, ſo wenig als das Wachs gerinnen kann ſo lange es in dem Feuer ſteht. Sie werden ſelbſt erſt finden wenn Sie dieſe Sache hinter ſich haben was für Sie gewonnen iſt. Ich ſehe es als etwas unendliches an.

Ihr Quartier im Schloſſe ſoll aufs beſte beſorgt werden und ich denke es ſoll an nichts fehlen, auch was Sie ſonſt an den erſten und letzten Bedürfniſſen nöthig haben möchten, ſoll parat ſeyn. Laſſen Sie ſich ja nicht abhalten, ſondern reſolviren ſich kurz und gut den zweyten zu kommen, denn wir haben übermäßig zu thun wenn wir bis den 30. fertig werden wollen, wobey das ſchlimmſte iſt, daß ſich der Termin nicht verſchieben läßt. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und ſeyn Sie zum Voraus ſchönſtens willkommen.

Weimar am 25. Dec. 1798. G.

3956.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

erneuern den Wunsch daß die Mineralogische Societät die Erlaubniß erhalten möge im Schlosse zusammen zu kommen. Ehe ich hierüber einen unterthänigsten Vortrag thue wünschte ich von Ihnen zu erfahren: ob sie noch die Absicht hat ihre Sammlung mit dem Herzogl. Museo zu vereinigen und demselben einzuverleiben? Geschähe dieses, so würde freylich der Billigkeit gemäß seyn ihr die Versammlung im Schlosse zuzugestehen, da sie sich, durch diese freywillige Gabe, um die öffentliche Sammlung freylich sehr verdient macht. In Erwartung baldiger Antwort wünsche ich recht wohl zu leben.

Weimar am 26. Dec. 1798.

Goethe.

3957.

An C. G. Voigt.

Ich habe mir in diesen letzten Tagen zur Pflicht gemacht die Geschäfte in die ich Einfluß habe zu überdenken um das nächste Jahr, so viel es bey der Unsicherheit der Menschlichen Dinge möglich ist, planmäßig zu verfahren. Sie erlauben, wertheſter Freund, daß ich mich nach und nach mit Ihnen berathe, und

diesmal sey die Rede vom Schloßbau, besonders aber von der Decoration desselben.

Wir sind mit dieser Decoration leider in dem Falle wie mit dem Hauptbaue, daß nämlich der Künstler der die Zeichnungen dazu macht abwesend ist, und die Situation ist hier noch schlimmer. Dort kommt es auf große Partien, auf Proportionen im Ganzen an, die leicht zu übersehen sind, und man kann in kurzer Zeit einen Riß machen, an dem der ausführende Baumeister mehrere Jahre zu thun hat.

Bey der Decoration beruht alles auf sehr kleinen Theilen, deren Zusammenstimmung sich, selbst bey großer Übung, nicht immer mit der Imagination fassen, nicht genau auf dem Papiere beurtheilen lassen.

Der Decorateur, der spät zu einem Baue berufen wird, ist überhaupt übel dran, weil ihm die festen Puncte gegeben sind und er nun nicht immer machen kann was er will, sondern was die Umstände mit sich bringen. Auch kommt bey der Ausführung so manches Hinderniß vor, das sogleich wieder einen erfinderischen Entschluß verlangt, um aus einem Übel wo möglich wieder eine vortheilhafte Partie zu ziehen und den geringsten Bruch des Mißstandes zu wählen. Hierüber konnte ich bey dem Theaterbau die lebhaftesten Erfahrungen machen, wo Rath und That beständig mit einander Hand in Hand gehen mußten.

Es haben ſich bey dem Schloßbau ſchon Fälle dieſer Art gezeigt, wo Prof. Thouret einiges angab das eine Modification litt und das er bey ſeiner Gewandtheit, ſo lange er gegenwärtig war, ſehr leicht zurecht zu ſtellen wußte. In ſeiner Abweſenheit wird die Sache ſchwieriger, von unſerm Baumeiſter Steiner fordern wir nur die mechaniſche Ausführung, Herr von Wolzogen, dem es an gewiſſen Kenntniſſen gar nicht fehlt, hat aber gerade vielleicht die Eigenſchaft nicht, ſich in die Idee eines andern zu verſetzen und ſie mit der wenigſten Abweichung nach den Erforderniſſen umzubilden.

Was mich betrifft ſo kommt es darauf an, ob ich eben einen glücklichen Einfall habe, der aber nicht immer bey der Hand iſt, theils weil man in jeder Sache vom Metier ſeyn muß, um in allen Fällen bereit und gewandt zu ſeyn, theils weil meine Exiſtenz gleichſam ins unendliche getheilt iſt und meine Aufmerkſamkeit nicht immer gerade auf den Punct der vor mir ſteht gerichtet ſeyn kann.

Ich habe daher Freund Meyern gewöhnlich privatim zu Rathe gezogen und mich dabey ganz wohl befunden.

Da Sie ſelbſt mit ihm manches verhandelt haben, ſo iſt Ihnen ſeine Art und Weiſe zu wohl bekannt als daß ich noch etwas dazu zu thun brauchte.

Wir haben nunmehr verſchiedne Fremde hierher gezogne Arbeiter, die alle nach Thourets Zeichnung

zu Einem Zwecke wirken ſollen. Der Mahler Haidlof, der Tiſcher Kronrath, der Bildhauer Schmidt, der Quadrator Müller, es werden noch mehrere nach und nach ſich nöthig machen, als Stukator, Vergolder, und dergleichen! Geben wir dieſen zuſammen nicht eine Einheit der Aufſicht, in Rückſicht auf das Kunſterforderniß; ſo kann man vorausſehen daß unzählige unangenehme Fälle vorkommen werden.

Prof. Meyer wird ohne dieß ſo bald als möglich mit Haidlofen das runde Zimmer zu mahlen anfangen, er wird den Sommer über viel im Schloſſe ſeyn, und ſo wäre es der Sache um ſo angemeßner daß man ihm einen legalen Einfluß auf das Kunſtmäßige der übrigen Arbeiten gäbe, wovon wir gar bald den vortheilhaften Einfluß ſpüren würden.

Auch ſelbſt um Sereniſſimi willen wünſchte ich daß ein denkender Künſtler immer die Folge der Arbeiten gegenwärtig hätte. Unſer Fürſt hat einen trefflichen Blick über das Schickliche und Bequeme, das Anſtändige und Lebensgemäße; nur iſt er zu ſchnell geneigt das Schöne der Form dagegen aufzuopfern. Ich möchte folgenden Grundſatz feſtſetzen: wenn der Bauherr das was er zu ſeiner Bequemlichkeit, zum Anſtande, zur Schicklichkeit verlangt, erklärt hat; ſo iſt es die Sache des Künſtlers dieſe Forderungen mit der Form zu verbinden, denn er iſt ja deshalb da, daß er wie ein geſchickter Schachſpieler für alle Fälle ein Auskunftsmittel erſinne.

Führte man Prof. Meyern dergeſtalt in das Ganze ein, ſo entſtünde daraus noch der große Vortheil daß, wenn Prof. Thouret dieſen Sommer wiederkäme, er mit einem Kunſtgenoſſen über die Arbeiten zu conferiren hätte. Auch würde Meyer, wenn ihm die Ausführung aufgetragen wäre, bey den Entwürfen und Zeichnungen etwas mit zu reden haben, welches in jeder Rückſicht vortheilhaft ſeyn möchte. Seine verträgliche Klugheit würde die Sache fördern, und was eine Remuneration betrifft, ſo würde man, da man ihm ohnehin für ſeine Künſtlerarbeiten ein Honorar ſchuldig wird, ſeine beſcheidnen Erwartungen leicht befriedigen können. Ich bitte um Überlegung dieſer meiner vertraulichen Äußerungen, damit man etwa bald möglichſt, beſonders da ſchon einige bedeutende Fälle eintreten, Serenissimo deshalb Vortrag thun könnte.

Der ich von Herzen wohl zu leben wünſche.

Weimar am 26. Dec. 1798. G.

3958.

An Schiller.

Überbringer dieſes ſtellt ein Detaſchement Huſaren vor, das Ordre hat, ſich der Piccolominis, Vater und Sohn, wie es gehen will zu bemächtigen und wenn es derſelben nicht ganz habhaft werden kann, ſie wenigſtens ſtückweiſe einzuliefern. Euere Liebden

werden ersucht, diesem löblichen Vorhaben allen möglichen Vorschub zu thun. Die wir uns zu allen angenehmen Gegendiensten erbieten.

Weimar, 27. Dec. 1798.

Melpomenische zum Wallensteinischen Unwesen gnädigst verordnete Commission.

Goethe und Kirms.

3959.

An A. W. Schlegel.

Ew. Wohlgeb.

sende die Burg von Otranto in einer neuen Hülle zurück. Wenn auch diese gleich der vorigen wird abgelesen seyn, so möchte wohl vom Buche selbst nicht viel übrig bleiben.

Die Recension von dem Knebelschen Properz scheint mir sehr gut und zweckmäßig gerathen und der Gedanke den Verfasser mit sich selbst zu vergleichen ist freundlich und fruchtbar. Ein Mann wie Knebel verdient eine zarte Behandlung, da er von Natur zum umändern und ausbessern so sehr geneigt ist.

Was ich für ihn wünschte wäre daß er sich mit Ihnen in Connexion setzte, um Ihres Rathes bey der Übersetzung des Lucrez, auf die er eine unsägliche Arbeit verwendet, zu genießen. Er liegt, wie Sie aus seiner Vorrede bemerkt haben, noch an einer kleinen grammatisch prosodischen Opposition krank.

Es würde ihm bey seiner Arbeit zum größten Vortheil gereichen, wenn wir ihn davon heilen könnten, so daß er die unleugbaren Fortschritte, die man in den letzten Zeiten gemacht hat, anerkennte, gewisse Grundsätze zu befolgen sich entschlösse, und dadurch seinem Vers gewiß manchen Vortheil verschaffte. Ich mache ihn hierauf in einem Briefe aufmerksam so wie ich mich darüber bald mit Ihnen zu unterhalten hoffe.

So eben empfange ich den zweyten Theil von Sternbald worüber ich nächstens mehr schreibe oder spreche.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 28. Dec. 98.

Goethe.

3960.

An Schiller.

Wenn Sie uns, werther Freund, bey der Bestimmung Ihrer Decoration um Rath gefragt hätten, so hätten wir freylich einiges einzuwenden gehabt. Denn statt des Symbols die Sache zu geben, ist freylich eine schwere Aufgabe, doch soll alles, was zur Verherrlichung der theatralischen Erscheinung geschehen kann, mit Vergnügen besorgt werden. Freund Meyer wird die Cartone selbst zeichnen, wie denn schon der Anfang zu einem kleinen Entwurf gemacht ist.

Nun aber verzeihen Sie wenn ich auch, wie Iffland, den Director ſpiele, auf den ſich zuletzt alle Schwierigkeiten der Ausführung häufen.

Morgen früh kommt ein Bote, von dem ich hoffe daß er mir gegen Abend einen Theil des Stücks und auf alle Fälle die Rolle der Herzogin bringen wird.

Werden Sie ja nicht ungeduldig! denn wenn Sie nicht bald kommen ſollten, ſo werden noch öfters Boten erſcheinen. Es wird ohnedies für uns ein ſauerer Januar geben, da man am Ende deſſelben ein ſolches Stück erwartet und an den übrigen Luſtbarkeiten, während deſſelben, doch nichts entbehren will. Montags ſollen die vier bedeutendſten Soldatencoſtüms des Vorſpiels an Iffland abgehen. Ich wünſche Ihnen zur Reiſe einen Tag wie der heutige iſt und grüße Sie herzlich, ſo wie Ihre liebe Frau.

Weimar am 29. Dec. 1798. G.

3961.

An C. G. Voigt.

Der Doctor Stahl, ein ſehr empfehlungswürdiger junger Mann, giebt in beyliegendem Supplicat ſeinen Wunſch zu erkennen als Profeſſor extraordinarius der Philoſophie angeſtellt zu werden.

Er iſt aus Braunſchweig gebürtig, woſelbſt ſein Vater noch lebt, hat ſich in Helmſtedt, unter dem bekannten Pfaff, in Mathematicis qualificirt und ſich

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETAE,J.W. FICAE 000919

darauf aus entſchiedener Neigung für das akademiſche Leben, in Jena niedergelaſſen und daſelbſt ſich ſowohl in Privatis als Privatiſſimis die er geleſen ſehr fleißig und thätig gezeigt.

Wegen ſeiner Diſſertation glaubt er ſich beſonders auf eine Kaſtneriſche Recenſion der göttingiſchen Zeitungen berufen zu können.

Mehrere jenaiſche Profeſſoren ſprechen rühmlich von ihm und da er öfters bey mir geweſen, ſo darf ich ihm, ob ich gleich ſeine Wiſſenſchaft nicht beurtheilen kann, das Lob eines hellen Kopfs, der in ſeinem Fache durchaus Rechenſchaft zu geben bereit iſt, wohl beylegen.

Ich beſitze von ihm einen kleinen Aufſatz, der eine Überſicht ſämmtlicher mathematiſchen Wiſſenſchaften enthält und den ich als eine Probe ſeiner Methode allenfalls vorlegen kann.

Da es eine wahre Wohlthat für die Jugend iſt Mathematik ſo viel als möglich zu verbreiten und zu erleichtern, ſo möchte ſein Geſuch und ſeine Perſon wohl Aufmerkſamkeit verdienen.

Weimar am 29. Dec. 1798. G.

3962.

An C. v. Knebel.

Aus beyliegendem Briefe ſiehſt du, mein werther Freund, daß dein Geld eigentlich ſchon lange bey dir eingetroffen ſeyn ſollte, leider gab es bey der großen

Kälte keine Gelegenheit. Ich wünsche nun dem rückkehrenden Amtsboten gute Fahrt.

Ich lege auch die Recension deines Properz bey, sie ist von Rath Schlegel in Jena. Ich wünsche daß du dich mit ihm in Relation setztest und mit ihm über deinen Lucrez conferirtest, es würde dich gewiß fördern, in ein solches Verhältniß zu kommen. Er hat sehr schöne Einsichten, und einen kritischen Freund an der Seite kommt man immer schneller vom Fleck.

Schicke mir aber das Blatt wieder, denn es gehört zu einem Exemplar auf Schreibpapier das schwer wieder zu ergänzen ist.

Auch lege ich dir ein Exemplar vom Almanach bey, ich habe kein besseres im Hause.

Schelling arbeitet jetzt seine Ideen zum Behuf seiner Vorlesungen nochmals aus, sie müssen freylich noch manchmal durchs Läuterfeuer bis sie völlig rein dastehen, er ist aber auch noch jung und das Unternehmen ist groß und schwer.

Ich freue mich August Herder wieder zu sehen.

Lebe recht wohl in deinen Schneegebürgen und behalte mich lieb. Weimar am 31. Dec. 1798.

G.

3963.

An Kirms.

[31. December.]

Ich bin noch derselben Meinung, die ich neulich äußerte, daß wegen des starken Trinkens auf der

Redoute irgend woher eine Warnung ergehen sollte: ich will Gelegenheit nehmen Durchlaucht dem Herzog heute etwas davon zu sagen.

Wegen der Burgdorf suspendire ich mein Judicium; vorerst halte ich dafür, daß es besser sei, man läßt sie das Maß voll machen.

Da die verschiedenen Schauspieler zum neuen Jahr immer bei mir angefragt haben und ich nicht darauf eingerichtet war sie anzunehmen, so will ich morgen um 10 Uhr bereit sein, sie zu empfangen und ihnen ein kleines Frühstück geben; ich habe es Beckern als Wöchner bekannt gemacht.

1805.

An Siegmund August Wolfgang Herder.

[December.]

Deinen Brief, mein lieber Freund, habe ich mit besonderer Zufriedenheit erhalten, da er ein früheres Verhältniß wieder anknüpft, das nun um desto dauerhafter seyn kann, als wir beyde im Leben indeß vorgerückt sind und manches erfahren haben. Wenn wir immer vorsichtig genug wären und uns mit Freunden nur von Einer Seite verbänden, von der sie wirklich mit uns harmoniren, und ihr übriges Wesen weiter nicht in Anspruch nähmen, so würden die Freundschaften weit dauerhafter und ununterbrochner seyn. Gewöhnlich aber ist es ein Jugendfehler, den wir

selbst im Alter nicht ablegen, daß wir verlangen, der Freund solle gleichsam ein anderes Ich seyn, solle mit uns nur ein Ganzes ausmachen, worüber wir uns denn eine Zeit lang täuschen, das aber nicht lange dauern kann.

Das sicherste Mittel ein freundschaftliches Verhältniß zu hegen und zu erhalten, finde ich darin, daß man sich wechselsweise mittheile, was man thut. Denn die Menschen treffen viel mehr zusammen in dem, was sie thun, als in dem, was sie denken.

Ich danke dir daher, daß du mir hast wollen die Zeichnungen zukommen lassen, die mir von einer so merkwürdigen Erfindung einen Begriff geben. Theile mir von Zeit zu Zeit etwas mit und gieb mir Nachrichten von deinen Fortschritten, und wenn gleich das Fach der Künste, in dem ich arbeite, sehr weit von dem deinigen entfernt ist, so findet sich auch wohl, was dir zur Freude gereicht.

Deine guten Eltern sehe ich selten, denn da dein Vater wenig aus dem Hause geht und ich das meinige auch nicht oft verlasse, so bleiben wir getrennt wie die Häuser selbst. Die Meinigen grüßen dich. August hat sich vorgenommen, auf deinen Gruß dir ehestens zu schreiben.

Lesarten.

Der dreizehnte Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus dem Jahre 1779. Redacteur der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der bloßen, ohne weitere Schlußworte unter Briefen von Schreiberhand aufgetragenen Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgesehen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „z aus (über, nach) y“ ausgedrückt, wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Briefstheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch g bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. So bedeutet g eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird g? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in Cursivdruck; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

3792. Vgl. zu 3647. H: vom Schreiberhand im Archiv der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart, deren Inhaber dem Goethe- und Schiller-Archiv durch Ludwig Leistners gütige Vermittlung Copien sämmtlicher Briefe Goethes an Cotta aus dem Jahre 1798 bereitwilligst zur Verfügung stellten. 1, 14 Titel „Die Neueste Weltkunde", redigirt von Ernst Ludwig Posselt und Ludwig Ferdinand Huber, erschien seit dem 1. Januar 1798 in Cottas Verlag, täglich ein halber Bogen gr. 4°. Durch besonderes Privileg von der Censur befreit, rief das Blatt durch seine Sprache (s. 132, 11) den Zorn besonders der österreichischen und russischen Regierung wach und musste nach acht Monaten eingehen. An seiner Stelle erschien jedoch seit dem 9. September 1798 in gleichem Verlag, ohne Censurbefreiung, die „Allgemeine Zeitung". Vgl. Vollmer, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 600 f. und hier 13, 15. 15, 21. 29, 9. 32, 26. 132, 11. 167, 18. 263, 27. 271, 3. 279, 2. 19. 285, 2. 293, 23.

3793. Vgl. zu 268. Schreiberhand nennt 3, 13 und — 19 bringt. 2, 7 nicht überliefert. 11 vom 7.—15. November 1797. 14 mehr aus mir 19 bis nach und 21 einem aus einen 26 lest über ehre 3, 1 Faust, vgl. zu XII, 167, 3. Ferner XIII, 46, 6 (25. December 1797, s. Anm.) 52, 26. 113, 7. 116, 6. 121, 21. 123, 6. 126, 6. 136, 26. 11 in Knebels früherem Zimmer im Schloss mit g über mehr 12 Gluten 13 Louise Rudorff, vgl. zu 3711. 22 s. 46, 22.

3794. Vgl. zu 3664. Schreiberhand. 4, 4 Continuation g aus Gerbulation 11 am 7. 14 Bibliothekgeschäfte, s. Tagebuch. 17 vgl. 9, 24 und 21, 1. Näheres bei Düntzer, Übersichten und Erläuterungen zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 1859 S. 158. 20 nöthig 23 vgl. gegen XI, 342 zu XI, 285, 6. Am 22. März 1797 empfahl der Herzog die Lectüre dieses Buches („Le cœur humain dévoilé") an Goethe, s. GSA I, 209. 5, 4 genommen nach jetzt 7 zu XI, 164, 21. XII, 4, 20. 20 die Madonna della Sedia, in Meyers Copie, vgl. 101, 21. 21 gleichsam g aus gleich 22 Schelling, vgl. ferner 10, 1. 19, 9. 77, 20. 168, 23. 172, 18. 189, 21. 203, 218, 6. 310, 1. 336*, 6. 353, 24. 27 Friedrich Schlegel lebte seit Juli 1797 in Berlin, der Aufsatz erschien

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Kretens Hauptstadt
vor Minos Palast und Tempel.

Erste Jungfrau.

Noch dieser Tanz! Der Reih! — Er hängt
Hier an der Erde. Schnell hol' ich ihn auf
Und flieh mich in das Heiligtum! Eilt!

(Sie verbirgt sich.)

Zweite.

Du hast ihn schon hier?

Dritte.

Gewiß, er ist
Gewiß hinter dich Heiligtum im Hagen nieder.

Zweite.

Ich hör' ihn nicht!

Dritte.

Noch ich.

Zweite.

Wie hören, es ist
Nur Taube hören, die Lämmlein, leicht verscheucht.

in J. Fr. Reichardts „Lyceum der schönen Künste". Die edlen Freunde sind Fr. Schlegel und Reichardt. Vgl. Walzel, Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, 1890 S. 299.

3705. Diezmann, Goethe-Schiller-Museum, 1858 S. 150. Daselbst 148 und 149 bezügliche Schreiben der Caroline Herder an den Herzog und dieses an Goethe vom 3. und 4. Januar. Vgl. zu 3223. 6, 6 ℌ. 7, 6 am 6. wurde Weigls Oper „Die Prinzessin von Amalfi" zum ersten (und einzigen) Male gegeben; vgl. zu XII, 166, 12.

3706 und 3707. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Dazu für 3706 Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXII, 6—8. 7, 11 Wallenstein. 20 und — Verhältniſſe *g* üdZ *Conc.* 22 einer *g* über mehr *Conc.* 8, 2 daß *g* aus was *Conc.* 9 willig *g* über wieder *Conc.* 12 in dessen Brief an Schiller vom 25. December 1799, s. Briefw. 2. Aufl. II, 278 f. 14 und nach machen *Conc.* 15 auf nach ſich *Conc.* 16 Bemerkung aus Bemerkungen *Hs* 18 nur nach und *Conc.* 21 auffallender *g* aus auffallend *Conc.* 22 übrigens fehlt *Conc.*, *g* üdZ *Hs* 27 ſobald nach und *Conc.* 9, 1 doch *g* über vielleicht *Conc.* 10 Seyn nach Das einzige *Conc.* künftig fehlt *Conc.*, *g* üdZ *Hs* In der Handschrift sind die Worte des Concepts in Abſicht der Wahl der Stoffe ſehr vorſichtig nach künftig ausgefallen, gewiss nur durch Versehen des Schreibers; sie sind daher in den Text aufzunehmen. 14 Denn *g* über und *Conc.* 16 die Wirkung nach und *Conc.* 19 Kalb g^1 redactionell (s. zu X, 279, 19) in L. geändert *Hs.* Charlotte v. Kalb, vgl. 110, 8. *GJ* XIII, 41. übel *g* aus übel dran *Conc.* 23 Julianus Apostata, den Schiller als Held eines Dramas in's Auge gefaſst hatte; er bat um dessen Schriften aus der Weimarischen Bibliothek. 24 zu 4, 17 und 21, 1. 25. 11, 7 Chineſer g^1 redactionell in Chineſe Chineſen geändert *Hs* 10, 3 zu 5, 22. 5 gebe *g* aus gäbe *Conc* 9 am Baume *g* üdZ *Conc.* 15 tranſcendelle *Conc.* und *Hs* 16 eine *g* über das *Conc.* 21 die — 22 Lehre *g* aus ſie die Erfahrungen täglich ſelbſt *Conc.* 27 ein *g* über den *Conc.* (Hörfehler) 11, 4 er ſtößt *g* aus ſo ſtößt er *Conc.* 5 wie *g* üdZ *Conc.* 8 dünken *g* über ſcheinen *Conc.* 15 übereinkommen *g* über einig ſind *Conc.* 18 bin — gekommen *g* aus habe mir wieder einige [einige

nach alle] Puncte ausgedacht *Conc.* 25 fehlt *Conc., g Hs.* Die 8 in 98 g^1 redactionell durchstrichen und mit Fragezeichen versehen *Hs* 12, 5 vgl. IX, 267, 21—25. 14 Schemata g^1 redactionell corrigirt. 13, 3 „Der Versuch als Vermittler von Object und Subject 1793" s. Naturwissenschaftliche Schriften XI, 21—37; zu den folgenden Beziehungen auf naturwissenschaftliche Arbeiten die weiteren dort gedruckten Aufsätze und Entwürfe. 6 Bouterwefs g^1 redactionell in G. geändert; sein Grundriss akademischer Vorlesungen für 1797 in Göttingen, wo B. Professor der Philosophie war; vgl. 3708. 11 Lappen *g* über Lachen 15 zu 1, 16 19 Christian Daniel Schubarts „Deutsche Vaterlandschronik" 1787 f., in Wiederaufnahme seiner früheren „Deutschen Chronik" (—1777), seit 1790 nur „Chronik" betitelt. 21 Freund nach nur Rechnung nach Cotta Wenn — 22 findet und 23 ihm g^1 redactionell getilgt, sowie 24. 25 habe ... erhalten in ist mir ... zugekommen geändert zur Beseitigung des Missklangs erhalten-halten 27 Cimarosas „Bestrafte Eifersucht", zum ersten Male. Vgl. 3687. 29, 13. 49, 6. 99, 10.

3708. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 9 14, 7 Bouterweks Grundriss. vgl. zu 13, 6. 11 zu 13, 14.

***3709.** Hs von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, Fascikel „Gotthartische Mineralien betr. 1797. 1798". Voran geht ein Brief Halters an Goethe vom 6. November 1797, in Antwort auf 3668, es folgt Halters Verzeichniss mit der Aufschrift von Goethes Schreiber Catalogus der Mineralien welche Doctor Halter zu Urfelen an der Matt befitzt und zum Verkaufe anbietet. Die wunderliche Terminologie habe ich, da ich die Sachen selbst gesehen, an der Seite mit gewöhnlichen mineralogischen Nahmen deutlich zu machen gesucht. G. Das Fascikel enthält nur eine Antwort auf die vorliegende Anfrage, von C. G. Voigt. Unter den anderen Adressaten darf Knebel nicht vermuthet werden, vgl. 18, 23. 15, 1 träten *g* aus treten jeder *g* aus jede 9 durch nach alsdenn

***3710.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 15, 15 zu 1, 18. 13, 15. 21 unbekannt 16, 2 an Halter, s. Briefverzeichniss.

***3711.** Vgl. zu 268. Schreiberhand. 16, 7 vom 5. Januar, in dessen Druck *GK* I, 154 nach dem ersten

Absatz folgendes ausgelassen ist: „Indess befestigt sich mein Schicksal; denn da meine Schwester gegen alle meine Vorstellungen, Gründe, Zurechtlegungen, taub und unerbittlich geworden ist, und mit unnatürlicher Härte alles von sich stösst, so bin ich hinfort meiner Sorge um sie quitt, und genöthigt mein Leben auf meine eigene Art zu suchen. Es ist unglaublich was der Partheygeist, der doch hier offenbar im Spiele ist, zu wirken vermag, denn eine Schwester, die ich von ihrer Wiege an getragen, gehoben und geleitet, die ich nie durch meine Schuld in eine Verlegenheit gesetzt, mit der ich nicht nur was ich hatte und vermochte theilte, sondern ihr alles freywillig und gefällig zuerst darbrachte, diese kann nun nach dem Verlauf von vierzigjähriger unablässiger Sorgfalt für sie, an dem Orte selbst wohin ihr meine zärtliche Sorgfalt folgte, um solcher Ursache willen mich zu Grunde zu richten und mein übriges Leben zu vergiften drohen. Es sey; denn es wird hoffentlich nicht gelingen: aber schrecklich ist das Betragen der Weiber und Närrinnen in Weimar, die bei der Nachgiebigkeit und der schwachen Repräsentation unsers Geschlechts, zumalen bey Hofe, in W. in den närrischsten Dünkel verfallen, wodurch sie die Tage eines rechtschaffenen Mannes betrüben können. Diese lächerlichen gebietherischen Hagestolzinnen scheinen es zum Gesetz machen zu wollen, dass man ohne sie nicht leben dürfe, ob sie gleich nichts zum eigentlichen Glücke des Lebens beytragen, und wie die alten Tanten im Tom Jones verdammen sie jedes junge gefällige Mädchen mit einer abscheulichen Richtersprache, und möchten in ihrer Wuth den Keim alles Lebens zernichten. Der schwache und zweydeutige Charakter der meisten Herren in Weimar unterstützt noch ihre Bosheit. Sogar Herder und seine Frau haben sich bey dieser Sache schwach, zweydeutig und heuchlerisch bezeigt." Zieht man von dieser Charakteristik ab, was auf Rechnung der hypochondrischen Gereiztheit Knebels zu schreiben ist, so bleibt doch noch recht viel Wahres übrig. Goethe selbst hatte in ähnlichem Falle — es handelt sich um Knebels Verbindung mit Louise Rudorff — ähnliches vielfach und schmerzlich erfahren; seine Antwort auf Knebels Klagen zeigt, bis zu

welchem Grade von Resignation er es in dieser Hinsicht bereits gebracht hatte. — Am 23. Januar traf Knebel in Ilmenau ein und wurde dort, im Hause des Bergrath Voigt, am 9. Februar mit Louise Rudorff getraut. 16, 12 s. zu 3726. 17, 2 Knebel hatte ihm dieselben überschickt und gebeten, er möge das Leben des Properz dazu schreiben. Vgl. zu 305, 23. 7 im Jenaer Schloss 9. 15 in Bezug auf ungedruckte Stellen obigen Briefes vom 5. Januar. Nach dem Herrn v. F. fragte Knebel, in der Meinung er sei in Weimarischen Jagddiensten, im Auftrag von dessen Eltern, die ohne Nachricht von ihm und durch Gerüchte beängstigt waren. 19 den angestrichnen *g* aus das angestrichne 20 Frauenholzische nach ho 23 bei Holzschuhers 18, 11 Tödtendes *g* aus Tödendes 23—27 quer auf S. 4, s. zu 3709 und 79, 10.

3712. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 19, 2 dem *g* über das 4 seinem 8 glaube — 9 bemerken *g*¹ redactionell zu fürchte gekürzt 9 vgl. 5, 22. 10 neuern *g* üdZ 11 ist *g*¹ redactionell in sey geändert 21 ansahe desgleichen in ansah 20, 8 Orygen *g* aus Orischen 11 neckt *g* über merkt Wünsch über wünscht 13 Geschicklichkeit nach die 14 das zweite im *g* über und 21, 1 vgl. 4, 17. 9, 24. 7 *g*.

***3713.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XX, 29. 30. Ohne Adresse und Datum, vgl. Briefverzeichniss und 3714. 21, 12 vgl. zu XII, 295, 9. 364, 20. 365, 1. 14 s. 23, 13—24, 11. 18 besonders nach etwa 19 präsidenten *g* aus präsident 21 nur nach und 24 Turchl. 22, 6 es *g* über solches 7 vgl. 118, 4 XII, 364, 15. 8 Leib- und *g* über Lieutenant (Hörfehler) 9 übergäbe nach dirigirte 11 dieselbe aus dieselben 19 geschähe uns — 20 Gefälligkeit *g* aus würde mir — Gefälligkeit geschehen 23 vgl. XII, 362, 26. 26 s. XII, 24, 23. 23, 2 Freunden nach mit

***3714.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XX, 27. 28. Adresse An Herrn Prof. Thouret nach Stuttgard. Vgl. zu 21, 12. 23, 13 bey nach von Ihren Talenten, mein werther Herr Professor 19 Gewiß aus und gewiß 20 diesem Wege aus diesen Wegen 22 könnte aus könnten 24 Arbeiten nach übrigen Herrn *g* aR 24, 5 indem *g* über da 6 befinden *g* aus befindet 7 es folgt noch Ich er (‚erwarte') und Sobald ich von Ihrer Ankunft näher unterrichtet bin 12 Überschrift

An denſelben 20 kommen; wobey *g* aus kommen. Wobey 24 zu XII, 276, 4. 25, 1 vgl. 22, 4.

***3715.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XX, 26. Adresse An Herrn Prof. Tanneder. Identisch mit dem in Strehlkes Verzeichniss I, 139. II, 493 aufgeführten Brief 25, 6 vom 5. Januar. 9 und nach bin und 14 durch eine *g* über und 20 vgl. 287, 17. 26, 9 den — grüße *g* üdZ 11 wenn *g* üdZ 13 daß — 14 erfahren *g* üdZ 14. 15 Roſen, Stabe *g* aus eine Roſe, einen Stab so jedoch dass die Streichung von eine unterblieb. 17 vgl. zu XII, 295, 17. 19 am Freien Zeichen-Institut 23 Noch nach Ihrem Herrn Schwager ſchreibe ich ſelbſt. Vgl. 3713.

3716. Diezmann, Grenzboten 1857 I, 221. Dort in irrigem Anschluss an den Brief Goethes an Kirms vom 4. Juni 1793, vgl. zu 2982. Antwort auf den bei Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar II, 10 mitgetheilten Brief Egloffsteins an Goethe vom 15. Januar 1798. Krako, der im October 1792 das weimarische Theater (vgl. 2905) und die Bühne überhaupt verlassen hatte, war indessen Jurist geworden, hatte aber, als Regiments-Auditeur im Krieg erkrankt, seine Stellung aufgeben müssen. Jetzt war er genesen und wollte zur Bühne zurück, beschloss jedoch, da er nun in Weimar nicht wieder angenommen, sein Leben als Privatmann. 27, 1. 7 K... 1 konnte

3717. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 28, 1 vgl. Tagebuch 13. Januar. 4 wenn nach man 13 ihr *g* über jener 17. 18 vgl. zu XII, 182, 14. 25. 18 Böttiger *g*[1] redactionell zu X. 19 jenen *g* über Ihren 29, 9 zu 1, 18. 14 der Herzogin, vgl. zu 13, 21. 49, 6. 16 um nach und an über von

***3718.** Hs von Schreiberhand in dem ersten von 39 Foliobänden, welche 4091 Briefe an J. G. Lenz als Director der „Jenaischen Mineralogischen Societät“ aus den Jahren 1798 bis 1829 enthalten. Hieran schliessen sich, ohne Numerirung, zwei Bände 1831—1832 an Lenzens Nachfolger Bachmann. Die gesammten 41 Bände enthalten 143 ungedruckte Briefe Goethes. Vorliegender trägt in der Reihe der 4091 die Nummer 10. Vgl. zu 2200. — Das Diplom, für dessen Übersendung Goethe hier dankt, lautet auf Ehren-Mitglied-

schaft. Es ist vom 8. December 1797 datirt und, nebst den Statuten der Gesellschaft, den Eing. Br. XX, 17—21 eingeheftet.

3719. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1881 IV, 107. Adresse Denen Excellentissimo Hoch- Hochwohl- und Wohlgebohrnen Herren zur Churfurstl. Sächsischen Cammer hochverordneten Herren Cammer-Director und Cammer-Räthen. Meinen hochzuverehrenden Herren in Merseburg.

3720—3722. Vgl. zu 3664. Schreiberhand. 31, 20 Collectaneen aus Collectanien 24 Soweit kam es nicht. 32, 20 wird aus wurde 27 vgl. zu 1, 16. Der Absatz ist g^1 redactionell getilgt. 33, 2 „Ich — 3 *g* zugesetzt 4 „Die Geisterinsel", 1797 in Einsiedels Bearbeitung in den Horen gedruckt, in Fleischmanns Composition am 19. und 23. Mai 1798 aufgeführt, vgl. 75, 11. Tagebuch II, 205, 24. 9 zu 28, 18. 34, 7 ganz nach der Sache der Sache *g* üdZ 11 als g^1 redactionell in wie geändert 12 sonst ebenso getilgt 35, 2 Böttiger ebenso in X. geändert. Ein Substantivum zu das zu ergänzen ist nicht mit Sicherheit möglich, vielleicht auch unzulässig; Schiller schrieb am 23. an Goethe, er möge doch Böttiger veranlassen, einen geplanten Aufsatz über den Kunstwerk-Vandalismus der Franzosen durch Sammlung aller dahin einschlagenden Züge von Rohheit und Leichtsinnigkeit auszustatten und ihn in die Horen zu geben: diese Wünsche fasst Goethe in dem das zusammen. Vgl. 40, 20. 7 *g* 8 vgl. 28, 10. 12 Der „Maskenzug zum 30. Januar 1798" (Werke XVI, 208) wurde am Freitag den 26. aufgeführt, als auf der dem Geburtstage der Herzogin vorhergehenden Redoute. Vgl. 39, 24. 18 Pappe *g* aus Pappen 36, 8 in *g* über und 12 Erasmus Darwin (1731—1802) The botanic garden, 1788. 23 aufzuwiegen *g* aus aufzuwiegeln 37, 3 Todter und Lebender *g* aus todte und lebende 9 diesem — Werke *g* aus diesen — Werken 21 einem *g* über dem 28 antike nach alte 38, 9 Cuir g^1 redactionell corrigirt 16 Barbarini 21 Kupfer nach Bley 39, 14 Dichter *g* über Gedichte 18 hörte aus hörten 23 Robert Waring Darwins (1766—1818) „On the ocular spectra of light and colours" war in seines Vaters Erasmus Darwin „Zoonomia" abgedruckt. 24 zur Redoute des 26. Januar, vgl. 35, 12. 40, 9 Die

Horen, nach dreijährigem Erscheinen. Schiller schrieb am 26. an Goethe, dass er soeben ihr Todesurtheil förmlich unterschrieben habe. Am 19. December 1797 meldete Cotta an Schiller, im Publicum ziehe man aus der Verzögerung des Erscheinens vom Octoberstück 1797 den Schluss, dass die Horen mit diesem Jahrgang eingehen würden, und gab, nachdem er noch am 1. November zur Fortführung auf ein Jahr sich geneigt erklärt, nunmehr anheim, den Wink zu befolgen, der in dieser Ansicht der Leute liegen möchte. Cotta war durch sein neues Verlagsunternehmen (s. zu 1, 16) sehr in Anspruch genommen, Schiller durch die Wallensteindichtung, und so erklärte sich auch dieser, am 5. Januar, mit dem Ende der Horen einverstanden. Die fehlenden Stücke des 3. Jahrgangs 1797 wurden im ersten Vierteljahr 1798 nachgeliefert. Vgl. 195, 4. 12 *sollte g* aus *soll* 20 vgl. zu 35, 2. **besprechen** = in Anspruch nehmen, denn es handelt sich, wie auch Schillers Antwort zeigt, um die Erwerbung dieses Aufsatzes für die Horen. Sie unterblieb, und somit erschien überhaupt nichts von Böttiger in den Horen. S. ferner 51, 24. 21 „Die Feste der Arramanden" in Horen 1797 XI und XII, einziger Beitrag Einsiedels, vgl. 51, 18. 24 Nach allgemeiner Annahme die „Weissagungen des Bakis", vgl. Strehlke in Goethes Werken (Hempel) III, 155 f., auch II, 153. 41, 9 **Ohr** aus *Ohrdem*

***3723.** Das Billet *GJ* XIII, 117 (vgl. VI, 382) gedruckt von Ludwig Hirzel nach der in seinem Besitz befindlichen Hs von Schreiberhand; 42, 8 **Ter** — 9 *g* Die ungedruckte Beilage, von Schreiberhand, in Schlossbau-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Beide ohne Adresse, aber beantwortet durch einen bei den Acten befindlichen Brief Wolzogens vom gleichen Tage. 42, 11 **den Meistern**

3724. Hs von Schreiberhand, durch den Besitzer, Herrn Professor K. Budde in Bonn, zur Collation übersandt. Adresse **Herrn Herrn Unger angesehenen Buchhändler in Berlin.** Hierzu Concept von Schreiberhand (cassirtes Mundum) Eing. Br. XX, 47. 43, 8 **Unger** sandte am 13. Januar zwei in seinem Druck und Verlag erschienene Romane: „Julchen Grünthal" von seiner Frau (s. 3322) in 3. Auflage (zuerst 1784) und „Agnes von Lilien" von Caroline v. Wolzogen, vgl.

54, 1. für *g* GdZ *Conc.* 13 Arbeiten *g* GdZ *Conc.* 21 s. 3725. 44, 5 fehlt *Conc.*

***3725.** Concept von Schreiberhand (casirtes Mundum) Eing. Br. XX, 48. 49 am Schluss datirt Weimar am 25. December 1797. Unter dem 24. December 1797 hatte Goethe laut Briefverzeichniss (XII, 472) einen Brief an Legationsrath Weiland in Berlin geschrieben und laut Postrechnung (XII, 460) am 25. auch abgesandt, mit der Bitte, an Hirt 10 Louisd'or zu zahlen. Denselben Auftrag enthält auffälliger Weise der gleichfalls ohne Zweifel abgesandte Brief an Unger vom 30. Januar 1798, der sich auf vorliegendes Schreiben als Beilage bezieht, und dieses wiederum bezieht sich auf den Brief an Weiland als Beilage. Die Verwirrung löst sich durch die Annahme, dass Weiland den unter dem 24. December 1797 ihm ertheilten Auftrag nicht ausführte, dass ferner Goethe in dem am 24. December 1797 bereits dictirten Brief an Hirt den Eingang bei der Absendung als Beilage zu 3724 veränderte, indem er sich auf 43, 22 bezog. Wir haben in 3725 somit keinen zuverlässigen Text des Briefs an Hirt vom 30. Januar 1798 vor uns, müssen vielmehr feststellen, dass in der wirklich abgesandten Handschrift zum mindesten der Anfang (44, 6—9), wahrscheinlich aber auch andere Theile (besonders 46, 3—9) andere Gestalt bekommen haben. 44, 8 vgl. zu XII, 363, 22 und die daselbst S. 455 aus Hirts Brief an Goethe vom 2. December 1797 citirte Stelle. 12 Architekt in Berlin, vgl. zu XII, 364, 20. 45, 4 vgl. zu XII, 344, 14. 12 die in den Schlössern des Königs von Preussen zerstreuten Kunstwerke. 22 Hirt legte seinem Brief vom 2. December 1797 einen „Brief" von Friedrich Gentz (dem Kriegsrath, vgl. gegen 44, 12) bei, ohne Zweifel sein berühmtes Sendschreiben an den König Friedrich Wilhelm III. von Preussen bei dessen Thronbesteigung. Vgl. 132, 14. 25 Hirt hatte von einer Vorlesung des Gedichts und mehreren Vorträgen über dasselbe berichtet. 46, 3 vgl. zu 28, 18 wolen zu bedenken, dass dieser Satz, wie er hier vorliegt, vor 3717 geschrieben ist. 6 zu 3, 1.

***3726.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XX, 50. Adresse An Herrn Handelsmann Merkel in Nürnberg. Paul Wolfgang Merkel (1736—1820), Inhaber der grossen Handels-

firma Lödel und Merkel in Nürnberg, um die Geschichte der Stadt und Baierns hochverdient. 46, 20 vgl. zu 3711. 23 zu 3, 21. 47, 6 zu 17, 20. 14. 19 unbekannt.

3727. Der Brief 47, 19 — 48, 5 nach derselben Quelle wie 3705 S. 153, die Beilage nach einem Facsimile der He, welches der Besitzer derselben, Herr Alexander Posonyi in Wien, übersandte. Antwort auf ein Billet des Herzogs, bei Diezmann a. a. O. S. 152. 47, 20 = 48, 6 — 27. 23 bei den Schlossbau-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs überliefert. 48, 1 die nächste Session, in welcher der Arbeitsplan für 1798 festgestellt wurde, fand am Sonntag, den 11. Februar, Vormittags statt. Vgl. 65, 2. 7 Johannis nach Michael zu 31.

3728. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 49, 6 vgl. zu 13, 27. 29. 13. 19 Johann Konrad Grübel (1736—1809) „Gedichte in Nürnberger Mundart" ersten Bändchen 1798. Vgl. ...ner 80, 5. 89, 6. 337, 1. 341, 6. 345, 11. 23 anonyme Gedichte im Dialekt, vgl. Lochner, Allg. Deutsche Biographie IX, 786. 24 Humor nach einem hohen 50, 3 — 7 g^1 redactionell vom Druck ausgeschlossen, vgl. zu 3711. 32 s. 3562 und zu XII, 114, 9. 34 erhalten hat g GdZ.

3729. Vgl. zu 288. Schreiberhand. 50, 17 — 20 s. zu 3711. Knebel meldete seine Ankunft in Ilmenau am 24. Januar.

3730. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 51, 16 in Gang g über hintan (Hörfehler) 18 s. zu 40, 21. 20 s. 35, 2. 40, 20. 52, 7 Literatur g über Natur 16 nur g GdZ. 21 vgl. zu X, 207, 8. 22 bearbeiten g aus bearbeite 26 zu 3, 1. 53, 3 Schon am 30. Januar hatte Schiller seinem Brief ein Gedicht beigelegt, das ihm nicht übel scheine, es müsse ihn denn ein gewisser Widerschein des Goethischen Geistes bestechen. Es war Louise Brachmanns (1777—1822) Idylle „Die Capelle im Walde", welche das letzte Horenstück einleitete. 13 Erfindung nach und 21 nach nach und 54, 2. 3 Amalie v. Imhof „Die Schwestern von Lesbos" 7 vgl. zu 43, 6. 21 Feder g aus Röhrt 55, 4. 5 über dem Anfang des Briefs, in umgekehrter Lage des Bogens.

***3731.** Concept von Schreiberhand Fing. Br. XX, 53. 54. Ohne Adresse und daher dem Druck bei Bentrauch ent-

gangen. Das Datum ist nicht überliefert, ergiebt sich aber aus Humboldts Antwort (Bratr. III, 43) und dem Briefverzeichniss. 55, 8 vom 5. Sept. 1797, mit dem Empfangsvermerk Zürch den 21. September Bratr. III, 41. 11 Goethe und Meyer 56, 21 wünſche *g* über verlange 57, 10 vgl. zu 3709. 14 vgl. 144, 18. 214, 15. 20 den „Amyntas", wie Humboldts Antwort zeigt; vgl. zu XII, 362, 16. 24 doch nach uns 25 zu 35, 2.

Vom 7. Februar und 1. März 1798 sind zwei umfangreiche von Goethe verfaſste Actenstücke in der zu XII, 290, 25 (441) erwähnten Angelegenheit überliefert in Acta Commissionis die Verlegung der abgebrannten Scheunen auf dem sogenannten Schweinmarkt vor das äussere Erfurter Thor, ingl. die Erbauung neuer Wohnhäuser auf gedachte Brandstätte betr. 1797. 1798. (Vgl. zu 2200.) Die erstaunliche Sorgfalt, ja Hingebung, mit der Goethe diese Angelegenheit behandelt hat, würde den Abdruck dieser Actenstücke trotz ihres inhaltlich nur localen Interesses wohl rechtfertigen, doch liesse nur das erste zur Noth sich als „Brief" bezeichnen.

3732 und 3733. Vgl. zu 3684. Schreiberhand. 58, 6 s. 54, 7. 8 vornehmen *g* aus vornimmt 9. 10 mäßiger halten *g* aus maßig erhalten 59, 11 Schlosſers g^1 redactionell zu 38 und 60, 3 Schlosſeriſche ebenso getilgt. Zur Sache vgl. zu XII, 302, 8. 6 über beſchränkte *g* aus übelbeſchränkte 12 *Monumentis* g^1 redactionell durch ein Zeichen als verbesserungsbedürftig angemerkt, in den Ausgaben in *Lectionibus* berichtigt. 61, 5. 6. 7 confret confreten *g* aus congred congreden 7 der Jdee *g* üdZ 15 Tagebuch 4. Februar 25 daß *g* über was 62, 3 Manne *g* aus Mann 8 die *g* üdZ 11 um *g* über und 16 gearbeitet nach in dieſem Fache 25 die nach an

***3734.** Vgl. zu 3723. Hs von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Adresse Des Herrn Kammerherrn v. Wolzogen Hochwohlgeb. Dieses eine Blatt mag als eine Probe der vielen hier mitgetheilt werden, die Goethe in Sachen des Bauplanes für 1798 (s. zu 48, 1) beschrieb und beschreiben liess. — In einem Hofmeisterschen Autographen-Katalog (vgl. Strehlke I, 36. II, 408) war ein Brief Goethes an Caroline von Wolzogen vom 12. Februar

Erste
(eine ihrer Gefährtinnen zugleich rufend und werfend).
Da kommt! es trifft!

Zweite.
Ei!

Dritte.
Ai!

Erste (umherspähend).
Erschreckt ihr so
Vor einem Sperlinge? Scheut vor Amors Pfeilen
Euch in Acht, so müssen unversehener
Die wilden Tiere.

Zweite (den Ball auffangend).
Da hat! er soll zur Strafe
Dir von den Schultern fliegen.

Erste (laufend).
Werft! ich bin schon weit!

Dritte.
Auch dir! auch dir!

Zweite (wirft).
Er reicht sie kaum, er springt
Dir von der Hohe vergebens nach.
Kommt mit! Gleichwohl! daß wir des Spiels so lang
Als möglich uns genießen, frei für uns
Nach allem Willen schweifen. Denn ich fürchte
Bald mit die Mädchen nach der Stadt zurück.

1798 verzeichnet. Höchst wahrscheinlich liegt, ebenso wie bei dem daselbst unter dem 10. November 1799 verzeichneten, nur eine Verwechslung mit den Briefen an Wilhelm v. Wolzogen von diesen Tagen vor.

3735—3738. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Zu 3736 ausserdem Concept von Schreiberhand Eing. Br. XX, 76. 77. 65, 3 der Gegenſtände *g* aus den Gegenſtanden 15 in üdZ 21 ganz nach mir 66, 3 Levaillant, Voyages dans l'intérieur de l'Afrique 1790. 1795, deutsch 1798. 13 Theile *g* üdZ 16 Geſänge *g* über Theile derſelben las nach vor mir 20 aufhörte *g* aus aufhört 67, 3 eine *g* über die *Conc.* 19 werden *g* üdZ *Conc.* 68, 8 zugeben *Conc.*, nicht mit voller Sicherheit in den Text zu setzen, wenngleich sehr wahrscheinlich ist, dass geben nur durch Schreibfehler (wie 68, 17. 70, 4. 9) in *Hs* steht. 17 in die letztere *Hs* (Schreibfehler) 26 ſehen *g* über ſtellen *Conc.* 69, 13 den nach auch aber doch *Conc.* 15 Träume *g* über Trene *Conc.* hinüber nach mit *Conc.* 16 Das — ſeyn *g* aus Das erſte was alſo *meo voto* zu thun wäre ſollte ſeyn *Conc.* 18 aufzuſtellen *g* aus aufgeſtellt *Conc.* 26 in *g* über eine *Conc.* (ursprünglich wohl in eine beabsichtigt und beim Dictat von Goethe in 'ne gesprochen, vom Schreiber als eine aufgefasst) 70, 4 immer — mehr *g* aus immer, niemals aber nöthiger *Conc.* in fehlt *Hs* 5 Feld *g* über Reich *Conc.* 5 weil — 6 muß *g* nach weil ihr Licht mich auf der Stelle blendet [blendet *g* über blind macht] und ich mich nur mit Taſten behelfen muß *Conc.* 5 darin über in ihrem Felde *Conc.* 9 Hauptmonumente *Hs* 10 fühle *g* über ich habe *Conc.* 14 der — Trieb zu *g* über das — Intereſſe an *Conc.* 15 möge nach laſſen *Conc.* 17 noch nach das *Conc.* 20 Brinkmann g^1 redactionell in Sch. geändert, ebenso 71, 10. Vgl. 76, 1. Carl Gustav v. Brinkmann (geb. 1764), Schwede von Geburt, in Deutschland gebildet, war bisher schwedischer chargé d'affaires am Berliner Hofe gewesen und reiste gegenwärtig in der nämlichen Eigenschaft über Frankfurt nach Paris. Am 17. Februar meldete er sich bei Goethe mit einem vom 31. Januar datirten Empfehlungsschreiben von Hirt und unter Berufung auf die gemeinsame Freundschaft mit Wilhelm v. Humboldt. Goethe empfing ihn laut Tagebuch am 18., 20. und 21. Februar, am 19. war Brinkmann

bei Schiller, A. W. Schlegel u. A. in Jena. Vgl. ferner 71, 10. 75, 4. 76, 1. 126, 16. 217, 20. 22 durch Gedichte und eine Gedichtsammlung, die er unter dem Namen Selmar veröffentlicht hatte. 71, 10 zu 70, 20. 12 vielen 14 Amalie v. Imhof und Caroline v. Wolzogen, die am 20. mit dem Mann der letzteren bei Goethe speisten. 19 vgl. zu XII, 195, 21. 72, 1 Räume g^1 redactionell corrigirt. 3 um] und 4 s. 76, 16.

Das entomologische Exposé in französischer Sprache vom 23. Februar 1798, das Carl Ruland *GJ* XIV (1893) 149 veröffentlicht hat, ist nicht als Brief zu betrachten.

3739. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 5. 73, 9 Georg Lebrecht v. Luck, Cammerherr und Hauptmann, Mitglied der Hoftheater-Commission. 24. 25 von Wilhelm Arndt *GJ* III, 351 durch Vergleichung des Originals als willkürlicher Zusatz des ersten Herausgebers (Fr. W. Gubitz im „Gesellschafter" 1832 Nr. 107) erwiesen, der in Dietmars „Theaterbriefe" und vorliegenden Druck übergegangen und hieraus zu streichen ist. Ebenso 171, 24 Bei — 172, 2. 291, 4 Und — 9. 292, 9 und — 10.

3740. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 74, 1 s. 3742. 2 vgl. 78, 5. 6 f. vgl. zu 16 und 3767. A. W. Schlegel selbst schrieb dies am 19. Februar an Goethe. — Laut Briefverzeichniss lag hierbei ein Billet an Charlotte Schiller. Es ist weder mit Datum überliefert noch passt eines der bei Urlichs (s. zu 3181) ohne Datum gedruckten hierher.

3741. Vgl. zu 3557. Böcking S. 31. Antwort auf Schlegels Brief an Goethe vom 19. Februar. 74, 16 vgl. 6. 19 Honorar für die Beiträge zu Schillers Musenalmanach für 1798. 75, 4 zu 70, 20. 9 Gotter war am 18. März 1797 gestorben; seine Wittwe hielt sich Anfang 1798 einige Wochen zum Besuch bei Schlegels in Jena auf und vollendete mit Caroline Schlegel ein fragmentarisch hinterlassenes Lustspiel ihres Mannes „Der schöne Geist", das sie durch Iffland auf das Berliner Theater zu bringen hofften. In Weimar wurde es nicht gegeben. 11 vgl. 33, 4. 13 am 19., 21. und 24. Februar.

3742. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 75, 19 s. 74, 1 und XII, 365, 18. 76, 1 Schweden g^1 redactionell in Sch.

gekürzt, = Brinkmann, s. zu 70, 20. 14 frei für „nicht ungewiss wäre“ oder „gewiss wäre“ oder „ungewiss bin“ 16 s. 72, 4. 77, 10 zu 5, 22. 20 tuſchen g^1 redactionell zu vertuſchen 78, 5 vgl. 74, 2. Nicht überliefert. 6 eute Ab und Theile von 7 Gotha. Dieſen mit dem Siegel ausgerissen.

***3743.** Vgl. zu 268. Schreiberhand. Guhrauers Ergänzung des nicht überlieferten Datums wird durch das Briefverzeichniss bestätigt. 78, 14 s. zu 3711. 79, 10—15 vgl. zu 3709 und 18, 23. 16 Er beabsichtigte, wie Knebel am 17. Februar schrieb, sich mit einer Tochter des Ilmenauer Bürgermeisters Burkhardt zu verloben, fürchtete aber „ein wenig den hohen Sinn seiner Frau Schwägerin in Weimar [C. G. Voigts Frau Johanna Victoria, Tochter des Hofrathes und Leibmedici Johann Christoph Hufeland] welcher diese Heurath nicht vornehm genug seyn möchte“. Goethe sollte „ein gutes, beyfallgebendes Wort“ gelegentlich dem Bruder sagen. Vgl. 159, 18. 268, 19. 19. 20 Oſter Quartal g üdZ 26 ſobald — iſt g zugesetzt 80, 5 vgl. zu 49, 19. 16 aus Knebels Zimmer im Jenaer Schloss, nach Ilmenau, vgl. zu 3912.

***3744.** Hs von Schreiberhand Eing. Br. XX, 94 als unmittelbare Antwort unter einen Brief Wolzogens an Goethe vom gleichen Tage. Vgl. die Anmerkung zum 7. Februar bei 3731.

3745—3747. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 81, 12 s. 76, 14. 82, 2 hineingekommen iſt g aus hineinkomme 3 vgl. XII, 174, 14. 8 nicht g über denn 13 die französischen Worte g 21 vgl. zu 59, 11. 25 erklärt aus erklärte 27 vgl. 92, 12. 83, 2 Wie — 8 g^1 redactionell vom Druck ausgeschlossen 7 hat g üdZ 9 vgl. *GJ* XIV, 148. 13 immer — 84, 6 machen g^1 redactionell ersetzt durch daß ſie ſich immer im Stillen ein gewiſſes *Praecipuum* vorbehalten, manches beſſer zu wiſſen, über manches beſſer zu denken glauben. 19 „Luise“ 84, 5 Kinderſchuhe g aus Kinderſchuh 7 den 14 Erbprinz August und Gemahlin 15 Stegreifen g^1 redactionell zu Stegreife Suppe ebenso zu Suppé 20 g 21 vgl. 3795. 85, 2 Joachim Heinrich Campe, durch den Schiller das Diplom erhielt, vgl. Urlichs, Briefe an Schiller 1877 S. 292; übrigens hatte seine Abkehr von der Begeisterung für die

französische Revolution damals schon begonnen. 18 hieraus erwuchsen die „Propyläen", s. zu 125, 22. 28 Diese 1798 vorbereitete Cellini-Ausgabe erschien erst 1803, s. Werke XLIII, 385. Vgl. ferner 87, 17. 89, 19. 99, 26. 100, 19. 123, 13. 86, 9 mit uns *g* üdZ 17 Ein bisher auf den 6. März 1798 gestelltes undatirtes Billet an Charlotte Schiller (Urlichs II, 236) habe ich für die nächste Gruppe undatirbarer Schriftstücke zurückgelegt, da es nicht auf diesen Tag passt, aber auf viele andere. 87, 16 Sonnabends *g* aus Sonnabens 17 zu 85, 28. 88, 4 die Ernennung zum Professor ordinarius 14 s. 56, 15.

3748. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Adresse Des Herrn Major von Knebel Hochwohlgeb. Ilmenau. 88, 23 durch Kammacher, von denen Knebel sie erhielt 89, 1 von J. G. Lenz für den Bergrath Voigt, vgl. 100, 10. 159, 25. 168, 3. 4 s zu 49, 19. 5 zu 3726. 7 vgl. XII, 375, 9. 11—13 es fehlt . . . irgendwo, ob an . . . . oder an Mangel von Bildung unlogisch durch Einfliessen des Gedankens „oder ob es an Mangel von Bildung liegt". Ähnliches s. VI, 114, 14. 118, 6. IX, 194, 22. XIII, 186, 10. 16 Rentcommissarius Joh. Adolph Herzog, Bergrechnungsführer in Ilmenau. 19 s. zu 85, 28. 24 Joh. Siegmund v. Oppel, Wirkl. Geheimer Rath und Landschafts-Cassen-Director schon zu der Zeit, als Goethe nach Weimar kam. 25 der kürzlich seinen Bruder Friedrich durch Zahlung abgefunden hatte und nunmehr alleiniger Besitzer von Kochberg war.

3749 und 3750. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 90, 5 In der astrologischen Eintheilung der Himmelskugel in zwölf Häuser deutet das zehnte den Besitz. Vgl. 123, 6. 9 zum Oberrosslaer Gutskauf vgl. zu 3669. 92, 1. 3751—3753. 99, 14. 103, 10. 104, 15. 105, 7. 106, 20. 109, 13. 3774. 122, 6. 3790. 3797. 157, 8. 158, 10. 3808. 176, 5. 3815. 3816. 186, 23. 190, 12. 3821—3824. 194, 18. 199, 24. 3830. 3846. 240, 17. 255, 25. 273, 9. 289, 12. 304, 19. 11 vgl. XII, 341, 22. 23 „Die vereitelten Ränke" von Cimarosa 26 das Schauspiel „Die Corsen", vgl. 3756. 91, 5 Walpole, The mysterious mother. 8 vgl. zu 84, 21. 3795. 92, 1 zu 90, 9. 6 aus der Reihe der Bietenden 10 in fehlt 12 vgl. 82, 27 und 96, 1. 19 sie ist im Druckmanuscript der ersten Ausgabe des Brief-

wechsels, von Riemer oder Goethe, mit dem Zusatz (die Franzosen) versehen, und so ist in der ersten Ausgabe gedruckt; seit der zweiten ist die Franzosen statt sie in den Text gesetzt. 25 Jacob Maiers Ritterschauspiele „Der Sturm von Boxberg“ und „Fust von Stromberg“ erschienen 1777 und 1782; Schiller hatte in seinem hier beantworteten Brief von letzterem gesprochen.

***3751—*3758.** Hss von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv „Separat-Fascikel verschiedener die Acquisition des Ober Rosslaer Freyguths betreffenden Papiere 1797. 1798“. Vgl. zu 90, 9. Ohne Adresse. 93, 9 Friedrich Heinrich Gotthelf Osann, Regierungs- auch Ober Consistorial Rath, † 1803; seine Wittwe Amalie geb. Hufeland heirathete 1815 den 1811 verwittweten C. G. Voigt.

***3754.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XX, 105. Ohne Adresse. Antwort auf ein undatirtes Billet J. D. Falks (1768—1826), der sich damals als Privatgelehrter in Weimar niedergelassen hatte. 95, 3 vgl. VII, 164, 13.

3755. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 95, 21 in den Eing. Br. nichts Entsprechendes. 96, 1 vgl. 92, 12? 3784? 22 *g* aus der man so leicht nichts anhaben wird. 23. 24 zusammengeflossen aus an Zerstreuung „gelegen ist“ oder „fehlt“ und „um“ Zerstreuung zu thun ist Vgl. 102, 6. 7.

***3756.** Cassirtes Mundum von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Antwort auf einen Brief vom 24. Februar 1798, in dem Frau Kotzebue Goethe im Namen ihres Sohnes bittet, bei dessen Stücken die nothwendigen Verbesserungen mit eigner Meisterhand vorzunehmen und sie nicht Pfuschern zu überlassen. 97, 10 Sie erinnerte an die Liebe und Güte, die Goethe ihrem August als kleinem Kind erwiesen. 10. 11 an — gute *g* aus längst verfloßner guter 12 „Die silberne Hochzeit“ Schauspiel in 5 Aufzügen, in Weimar am 29. März 1798 zuerst gegeben und oft wiederholt. 13 uns über mich

***3757.** Vgl. zu 268. Schreiberhand. 99, 10 s. zu 13, 27. 12 Nach C. A. H. Burkhardt „Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817“ 1891 S. 125 wurde Cimarosas „Heimliche Heirath“ am 3. December 1796 zuerst gegeben; die letzte Aufführung vor diesem

Brief war am 28. October 1797, die nächste am 23. Januar 1799. 13 zuletzt am 3. März, zunächst am 2. Juni 1798. 14 vgl. zu 90, 9. 26 zu 85, 28. 100, 7 vgl. 3711. 10 s. zu 89, 1. Vom 20. März bis 6. April war Goethe in Jena.

***3758.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 100, 19 zu 85, 28. 23 Über die Gegenstände der bildenden Kunst. 101, 7 dem geplanten Unternehmen, das als „Propyläen" verwirklicht wurde, s. zu 125, 22. 10 wollen für „wollten" 11 vgl. 5, 20. 14 nach Meyers Antwort „Dissertatione di Monsignor Fabroni Sopra la statue della Niobe". 20 um ihn zur Theilnahme an dem 7 angedeuteten Plan geneigt zu machen; vgl. 257, 5. 22. 23 vgl. XII, 345, 8—19. Ferner in Betreff des Monuments 178, 12. 252, 13 und in Betreff der Elegie 176, 1. 178, 8. 206, 16. 217, 7. 233, 24. 102, 6. 7 vgl. zu 96, 23. 24. 8 s. zu 101, 7. 11 C. G. B. Böttiger sandte unter dem 21. März eine Abschrift des an ihn gerichteten Briefes an Goethe, doch ist nur Böttigers Begleitschreiben überliefert. Aus einem gleichzeitigen Brief von Kirms an Goethe geht hervor, dass Schröder den Wunsch geäussert hatte, in Weimar aufzutreten, dass er aber nun, durch Böttiger im Auftrage sondirt, nur gespasst zu haben behauptete. Kirms schreibt „Über so etwas spasst man nicht, zumahl wenn er hinterdrein von der Rolle des Wallenstein spricht. Wahrscheinlich will der stolze Patron eingeladen sein, welches denn Ew. Hochwohlgeb. Sache ist, und welches Sie gewiss klug einrichten werden". Der erste Schritt dieser Klugheit sind die Sätze 11—20 die augenscheinlich „ostensibel" sind in so fern, als Meyer sie Böttiger zeigen, dieser sie an Schröder vermitteln sollte. Vgl. *SGG* VI, 135 f. und hier 127, 15. 134, 3. 282, 14. 3896. 3908. 300, 9. 301, 19. 305, 24. 25 Tell vgl. zu XII, 328, 11. XIII, 199, 9. 222, 17. Achilleis vgl. XII, 384, 26. 386, 24. XIII, 126, 22. 140, 21. 145, 23. 148, 12. 151, 5. 216, 9. 288, 9. 289, 2.

***3759—*3761.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 103, 10. 104, 15 und 105, 7 s. zu 90, 9. 104, 9 nicht überliefert. 105, 1 den Privatlehrer Augusts, s. zu 3593. 2 das er] was er 7 zu 93, 3.

***3762.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 136. Vgl. Tagebuch II, 203, 25. 105, 22 nunmehr *g* über gleich 23 Catalogé aus Catalogue

3763. Carl Stokar „Johann Georg Müller" 1885 S. 392 vgl. 231. Adresse Herrn Vicepräsident Herder. Ohne Datum, aber durch andere Schriftstücke desselben Zusammenhanges in die Zeit zwischen 14. März und 13. April 1798 gewiesen, ferner dadurch, dass Goethe vom 20. März bis 6. April in Jena weilte, während dieses Billet in Weimar von Haus zu Haus geschrieben zu sein scheint, in die Zeit entweder vom 14. bis 20. März oder vom 7. bis 13. April. Da nun der 106, 11 zur Expedition in Aussicht genommene Montag in letzterem Fall auf den zweiten Ostertag (9. April) fallen würde, ist es wahrscheinlicher, dass von Montag dem 19. März die Rede ist. Damit wäre die Zeit auf den 14. bis 17. März eingeschränkt. Aus anderen Gründen setzt Haym „Herder" II, 724 Anm. 1. das Billet „mit Bestimmtheit in die zweite Hälfte des März", vor den 23. Herder erwirkte dem Freund, der aus der Schweiz zu emigriren gedachte, mit Goethes Unterstützung eine (allerdings unbesoldete) Professur für Geschichte am Gymnasium zu Weimar. Der Antrag wurde jedoch gegenstandslos, da Müller indessen zum ersten Repräsentanten seiner Heimath (Schaffhausen) in die Schweizer Nationalversammlung gewählt wurde.

***3764** und ***3765.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 106, 17 Mittwoch den 2. April. 20 zu 90, 9. 93, 3. 107, 6 er war zur Begutachtung an den Vater nach Jena geschickt.

3766. Vgl. zu 3557. Böcking S. 32. Undatirt. Die Zeit im ganzen wahrscheinlich (vgl. 74, 6. 108, 18) sofern nicht 309, 28 und 337, 23 die Vermuthung nahe legen, dass das Billet in den October- oder November-Aufenthalt Goethes in Jena gehöre, vgl. Tagebuch II, 221, 7. 223, 6. Doch will auf keinen Tag jener Wochen die Angabe 108, 5 passen, während am 4. April, in einer Zeit lebhaften Verkehrs zwischen Goethe und Schlegel, der Herzog und Voigt von Goethe in Jena erwartet wurden, vgl. 106, 17. 107, 12. 109, 1 und Tagebuch II, 204, 20. Auch vgl. 108, 4 zu 15. 18.

3767. Vgl. zu 3064. Nur die Adresse von Schreiberhand. Datirung im Anschluss an vorige Nummer gesichert, wenn nicht für den 4., so doch für den 4 oder 5. April 1798, da Goethe laut Tagebuch am 3. Abends „Rath Tisch-

lein von Dessau“ in Schlegels Gesellschaft bei Loder fand und am 6. früh Jena verliess. Vgl. ferner 74, 6. 150, 4. 3817. 190, 3. 196, 11. 199, 4. 226, 12. 232, 21. Schillers Abneigung gegen August Wilhelm Schlegel war im wesentlichen nur eine Folge der kritischen Ungezogenheiten seines Bruders Friedrich.

***3768.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse An *Demoiselle* Christiana Vulpius in Weimar. 109, 1 s. zu 106, 17. 108, 5. 6 Meyer.

3769. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 109, 13 zu 90, 9. vgl. Tagebuch. Am 8. April wurde die Verpachtung von Rossla (an Fischer) abgeschlossen. 110, 8 Charlotte v. Kalb, vgl. 9, 19. 11 durch nach ihrer Natur 17 mit nach eines

***3770.** Hs von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Vgl. zu 3714. 76, 14. 81, 12. 3771. 116, 12. 117, 18. 122, 7. 111, 7 vom 31. März, s. Eing. Br. XXI, 163. 18 J. C. Schmidt, C. G. Voigt und W. v. Wolzogen, deren zustimmende Vota dem Goethischen folgen. 21 s. folgende Nr.

***3771.** Concept von Schreiberhand wie 3770. Adresse An Herrn Prof. Thouret n. Stuttgard. 112, 1 wertheſter — 2 Profeſſor *g* übZ 9 Thouret hatte einen Stuttgarter empfohlen, der wie alle Angehörigen des Baugewerbes zur Zeit arbeitslos war, wenngleich das Bau- und Kunstleben Stuttgarts unter Friedr. Wilh. Carl wieder einen Aufschwung nahm, vgl. zu XII, 289, 28. Randvermerk *g* abgesandt d. 9ten Apr. 98 vgl. dagegen das Briefverzeichniss.

3772. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 112, 20 Iffands erstes Gastspiel in Weimar fand Ende März bis Ende April 1798 statt. Vgl. 113, 18. 114, 9. 116, 10. 118, 1. 121, 24. 123, 2. 20. 3782. 3783. 130, 1. 135, 18. 136, 1. 138, 12. 18. 145, 1. 237, 7. 113, 7 vgl. zu 3, 1. 21 Jacobi g^1 redactionell in Mir geändert. Max Jacobi, der sich indessen in Vaals bei Aachen als Arzt niedergelassen hatte; vgl. zu X, 45, 24. XI, 87, 4. 253, 16. 295, 9. XII, 4, 14 (3941). Sein Brief, vom 29. März, bei Urlichs Briefe an Schiller 1877 S. 294. Jacobi glaubte, dass Goethe seit dem vorigen Herbst in Italien sei; er sandte Gedichte für die Horen, die aber keine Aufnahme mehr fanden, s. zu 40, 9.

3773. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 167. Adresse An *Madame* Unzelmann. Datum s. Postsendungen. Nebst den zugehörigen Briefen der Unzelmann gedruckt bei J. Wahle *SGG* VI, 120 f. 113, 22 schöne — Frau *g* aR 114, 2 daß mir — 3 erfreulich ist *g* aus es war mir — erfreulich 3 und nach die Sie mir zu erkennen geben daß Sie zu fehlt 5 zu verschaffen *g* aus verschaffen möchte 7 Reise *g* über Ankunft 7—9 Sie — unterrichtet sind *g* aus Ihnen — bekannt ist 9 zu 112, 20. 11 Epoche *g* über Zeit 21 worüber — vereinigte *g* über was man billiger Weise erwarten konnte 26 zu einem *g* aus zum 115, 8 bemerckenswerthen *g* üdZ Den Namen Onyx hatte Goethe dem dicken Mopshund der Unzelmann, der eigentlich „Musch" hiess, beigelegt. — Das gewünschte Gastspiel konnte erst im Herbst 1801 stattfinden.

***3774.** Concept von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Ohne Adresse, die sich aus der Antwort ergiebt. Vgl. zu 90, 9. 93, 9.

3775. Vgl. zu 3181. Urlichs II, 236. Schreiberhand. 115, 21 der 14. April fiel auf einen Sonnabend. 116, 4 zu 3, 1. 10 zu 112, 20. 12 vgl. 3771.

***3776.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 153. Antwort auf daselbst überlieferten Brief des Mitgliedes des K. K. National-Hof-Theaters in Wien Friedrich Brück'l, der sich, unter dem 21. März 1798, an Goethe wandte um eine Stelle, wo er „frey von niedern Schikanen, sein Leben einst enden könnte". Vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 72. 117, 2 wenigstens nach besetzt 4 die *g* über unsere 5 von nach sind 12 nach dem Briefverzeichniss und den Postrechnungen am 20. abgesandt.

***3777.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 175. 176. Adresse An Herrn Heinrich Rapp in Stuttgard. Vgl. 3713. 117, 19 zu 3771. 118, 1 zu 112, 20. 4 vgl. 22, 7. XII, 364, 15. 4. 5 unglücklich zahnenden *g* aus unglücklichen 15 falle *g* über gerathe 16. 23 von und an Hesler, s. 3778. 25 den nach Höflichkeits wegen 27 von der Mutter der Kaiserin von Russland 119, 4 besonders *g* üdZ 11 die Modelle der Rosenstäbe u. s. w. zur Decoration im Weimarer Schloss in gebrannter Erde zu liefern. 21 wie 117, 12.

***3778.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 176. Adresse An Herrn Hofrath Hesler in Stuttgard. Ohne Datum, aber auf demselben Blatt mit 3777. Vgl. zu 118, 16. 23. Hesler hatte für Macklots Verlag in Stuttgart die Redaction eines Taschenbuchs auf das Jahr 1799 übernommen und wünschte dafür sechs Scenen aus Wilhelm Meisters Lehrjahren in Kupfer stechen zu lassen; er bat Goethe um Auswahl der Scenen sowie um eine prosaische Erzählung und einige Gedichte für das Taschenbuch.

***3779.** Hs von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 172. Auf demselben Blatt Voigts zustimmende Antwort. Vulpius war seit dem vorigen Jahre als Registrator an der Bibliothek angestellt, unter dem Rath und Bibliothekarius Spilker (120, 20. 3795). Die Oberaufsicht führten seit dem Tode des alten Geheimrath Schnauss (4 December 1797, vgl. XII, 374, 8) Goethe und Voigt.

3780 und 3781. Vgl. zu 3181. Urlichs II, 238. Schreiberhand. 121, 1 vgl. 3775. 8 gedruckt bei Bratranek III, 43—54. Dort ist die von Goethe mit rother Tinte angestrichne Stelle (S. 47, 9—48, 20) richtig gedruckt bis auf die Auslassung von nicht nach 48, 9 iſt und von ſondern es iſt wunderbar, nach 48, 11 darf,. 15 zu 3, 1. 24 und 123, 2. 20 zu 112, 20. 122, 6 zu 90, 9. 7 zu 3771. 10 aus dem Jahrmarkts-Fest zu Plundersweilern Vers 401 (Werke XVI, 28). 15 von Leipzig aus; im October nahm er dauernden Aufenthalt in Weimar. 123, 4 vgl. 90, 5. 8 vgl. zu 3, 1. 13 vgl. Werke XLIV, 212, 18.

3782 und 3783. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 123, 24 vom 24. April. 124, 3 zu 112, 20. „Der Essigmann mit seinem Schubkarren" Drama in 3 Acten nach Mercier von Schröder. 10 ihm] ihnen g^1 redactionell corrigirt. 14 „Der deutsche Hausvater" Schauspiel in 5 Acten von Gemmingen. 15 Freitag den 27. wurden gegeben „Pygmalion" Melodrama in 1 Act, Musik von Benda, (vgl. 16. 125, 9. 129, 19. 131, 26) und „Stille Wasser sind tief" Lustspiel in 4 Acten von Schröder. 24 Iffands Rolle in letztgenanntem Stück. 125, 9 machte vgl. zu 124, 15. 12 Pudelnärrischen g aus Pudelnarrischen 18 „Graf Benjowsky" Schauspiel in 5 Acten von Kotzebue. „Die verstellte Kranke" Lustspiel in 3 Acten nach

Sie iſt ſeit dieſem heitern Frühlingsabend
Nachdenklicher als ſonſt und freut ſich nicht
Mit uns zu lachen und zu ſpielen, wie
Sie ſtets gewohnt war. Komm! ſie rufen ſchon.

Zweiter Auftritt.

Ulyſſes (aus der Höhle tretend).

Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf!
Wie ein Geſchrei, ein laut Geſpräch der Frauen
Erklang mir durch die Dämmrung des Erwachens.
Hier ſeh' ich niemand! Scherzen durch's Gebüſch
Die Nymphen? oder ahmt der friſche Wind,
Durch's hohe Rohr des Fluſſes ſich bewegend,
Zu meiner Qual die Menſchenſtimmen nach?
Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
Iſt's leer von Menſchen; wehe mir Verlaſſ'nem!
Wo will ich Speiſe finden, Kleid und Waffe?
Iſt es bewohnt von rohen, ungezähmten:
Dann wehe doppelt mir! dann übt auf's neue
Gefahr und Sorge dringend Geiſt und Hände.
O Noth! Bedürfniß o! Ihr ſtrengen Schweſtern
Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen!
So kehr' ich von der zehenjähr'gen Mühe
Des wohlvollbrachten Krieges wieder heim,
Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger!
Der Bettgenoß unſterblich ſchöner Frauen!
In's Meer verſanken die erworbnen Schätze,

Goldoni (Düntzer). Dieses wurde erst am Donnerstag, den 3. Mai, gegeben (vgl. 131, 15). Mittwoch den 2. trat dafür Cimarosas „Bestrafte Eifersucht" ein. Iffland schloss sein Gastspiel am Freitag den 4. als Amtmann Riemann in seinem 5actigen Schauspiel „Die Aussteuer". 22 in Sachen der „Propyläen", vgl. Cotta an Schiller 11. April (nur die Beilage des ostensiblen Briefs bei Vollmer S. 289) und Schiller an Goethe 27. April. Vgl. oben 85, 18. 101, 7. 20. 102, 8. Ferner 140, 1. 146, 18. 149, 25. 152, 14. 153, 4. 24. 154, 1. 6. 16. 155, 23. 3804. 177, 1. 179, 4. 197, 24. 200, 23. 207, 4. 3840. 220, 2. 222, 23. 223, 16. 224, 4. 225, 13. 3850. 233, 1. 238, 16. 3860. 243, 11. 20. 3868. 256, 25. 257, 25. 259, 1. 260, 1. 261, 10. 3876. 268, 10. 3880. 279, 11. 288, 4. 3901. 300, 24. 302, 3. 3913. 3919. 3920. 322, 19. 3936. 330, 5. 332, 22. 3939. 338, 1. 3945. 343, 5. 344, 13. 352, 12. 126, 4 vgl. zu 3, 1. 11 aufzuhöhen *g* aus aufzuheben 15 Der Brief ging erst am 20. Juli ab, s. 3843. 16 Brinkmann s. zu 70, 20. 217, 20. 18 Ihnen ist bisher, ohne Sicherheit, in ihnen geändert. 22 s. zu 102, 26. 25 Grulphus vgl. Düntzer „Schiller und Goethe, Übersichten und Erläuterungen zum Briefwechsel" S. 162. 127, 5 vor *g*' redactionell in für geändert. 15 Schröter vgl. zu 102, 11. 24 28.] 29. auf Grund der Repertoire-Angaben und des Schillerschen Kalenders schon von Vollmer berichtigt.

3784. Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Schweighäuser nach Strasburg. Der Philolog und Archäolog Joh. Gottfried Schweighäuser (1776—1844), zur Zeit Lehrer an der École centrale in Strassburg, gab in einem Brief an Goethe vom 7. April seiner Bewunderung für „Hermann und Dorothea" Ausdruck und übersandte den Druck eines französischen Aufsatzes, den er über dieses Gedicht geschrieben. Identität mit dem 96, 1 angedeuteten Aufsatz wird nicht sowohl durch die Daten als durch die Verschiedenheit des Urtheils unwahrscheinlich, ohne jedoch unmöglich zu sein. — Vorliegender Brief ist undatirt, aber es ist anzunehmen, dass Goethe noch im April antwortete; Tagebuch, Postrechnungen und Briefverzeichniss ergeben nichts. 129, 8 müsse 10 Schweighäuser schrieb „Wenn noch einige Rückerinnerung an die Zeit Ihrer hier zugebrachten Jugend und an eine unschätz-

bare Dame [Lili von Türkheim geb. Schönemann], welche ihrem Vaterlande angehört, auf deren Besitz aber unsere Stadt stolz ist, in Ihrer Seele haftet, so" u.s.w. 17 ist an einem Vgl. 303, 19.

3785. Vgl. zu 3557. Böcking S. 32. 129, 15 Melisch Joseph Carl Mellish (1769—1823) englischer Diplomat, lebte 1797—1802 in Weimar. Vgl. 135, 21. 19 in der zweiten Aufführung des „Pygmalion", s. zu 124, 15.

3786—3789. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 130, 1 s. zu 112, 20. 11 Tiftiction g^1 redactionell corrigirt derſelben aus deſſelben ebenso 131, 3 die 430 g? aus 400 15 vgl. zu 125, 18. 18 ſein Spiel g üdZ 26 zu 124, 15 und 133, 8. 134, 1. 27 Tidaefalie g aus Tidaefali 132, 4 In den vier ersten Monatsheften 1798 des Neuen Teutschen Mercurs liess Wieland „Gespräche unter vier Augen", politischen Inhalts, erscheinen; im nächsten Stück folgte in der That keine Fortsetzung, sondern erst im Juliheft; vgl. zu 154, 21. 12 in nach jetzt da Herr nach daher Posselt s. zu 3702. 14 Diese Forderung war in dem zu 45, 23 angezogenen „Sendschreiben" ausgesprochen. 133, 3 März von fremder Hand corrigirt 8 zu 124, 15. 131, 26. 25 am 27. Apr. u. 1. Mai. 134, 1 zu 131, 26. 3 vgl. zu 102, 11 und 135, 12. 11 Odyssee VIII, 72 f. 15 jene g über jede 18 ganzen g^1 redactionell corrigirt. calescirten 19 Rechtslehre g^1 redactionell in Rechtslehrer geändert. 27 Contiguität g aus Conticuität 135, 1 vorbereitet nach ſchon 10 in] und mit Bleistift, also wohl g^1 redactionell, durchstrichen ohne Correctur 13 zu 134, 3. 21 Melisch, vgl. zu 129, 15. 136, 1 s. 125, 19. 19 die Rücksicht auf Schröder und die sofortige Aufführbarkeit der Dichtung überhaupt fallen zu lassen. 19 Schillers Anregung gemäss 20 vgl. zu 3, 1. 137, 17 „Die Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre". 22 einzuwirken g über aufzuwallen 138, 3 ſteht g aus beſteht 8 Schiller war am 7. Mai wieder in seine Gartenwohnung gezogen. 18 vgl. zu 3263. 141, 25. 139, 7 beſſern 8 zu 3770. 10 ihnen 15 ſetzte aus ſetzten 19 Familie g über Gruppe 140, 1 vgl. zu 125, 22. 8 vgl. 142, 17. 21 der Achilleis, vgl. zu 102, 26. 141, 25 s. 138, 18. 142, 8 zurück. Thouret ja sogar Absatz zwischen diesen Worten in der Handschrift; schon in der

ersten Ausgabe des Briefwechsels wurde daher nach Thouret das Wort ist eingeschoben, aber dadurch wird der ganze Zusammenhang steif, und die beiden Sätze hören auf, gleichberechtigte Gründe des dritten zu sein. 13 vgl. 3792. 17 s. 140, 6. Joseph Friedrich Freiherr v. Retzer (1754 bis 1824) österreichischer Dichter und Schriftsteller, seit 1783 Büchercensor der auswärtigen Litteratur in Wien. Das Gedicht an Gleim erschien im Mercur, Juniheft 1798 S. 168. Vgl. 209, 16. 210, 19.

***3790.** Vgl. zu 3751. Concept von Schreiberhand ohne Adresse. Zur Sache vgl. zu 90, 9. 143, 9 Hofmannischen *g* aus Hofmannin 11 zeigten *g* aus zeigte 12 kurzen 14 ihnen *g* aus ihr herausgegraben aus herausgegraben haben *g* über herausgraben lassen 22 alle nach die 23 scheinen — 24 Sache zu *g* aus scheinen. Meine Absicht ist es zu 144, 1 den *g* aus dem

3791. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 144, 12 vgl. 200, 13. 205, 12. 213, 1. 214, 8. 13 nicht überliefert 18 vgl. 57, 14 und 147, 4—7. 21 französischer Geologe, 1750—1801. 145, 1 zu 112, 20. 7 anhaltensten 22 zu 102, 28. der Ilias nähern *g* aus an die Ilias zu halten 146, 8 von seiner im Juni 1796 angetretenen Reise, vgl. zu XII, 66, 4. XIII, 189, 2. 218, 4. 340, 18. 18 zu 125, 22. 20 einen nach dadurch 24 das erste die nach das 147, 3—7 *g*.

***3792** und ***3793.** Copie von Schreiberhand (auch die Unterschrift von 3793) in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Naumburg II, 27. 28. Vgl. 142, 13 und X, 69, 12. Die Adressaten spielten zur Zeit mit ihrer Truppe in Eisenach, inzwischen auch einige Tage in Jena, wie Schiller am 11. Mai an Goethe meldete. Der beabsichtigte Aufenthalt des Herzogs in Eisenach, von dem sie einen Aufschwung ihres Geschäfts hofften, verschob sich, und so fragten sie, in dem 147, 9 angezogenen Briefe, unmittelbar bei diesem an, wann er nach Eisenach kommen würde und wann sie von seiner gnädigen Erlaubniss Gebrauch machen dürften, in Weimar zu spielen. Von einer solchen Erlaubniss, auf die sich auch Schiller am 11. Mai bezog, melden die Acten nichts; in des Herzogs am 15. d. M. gegebenem Auftrag an Goethe heisst es nur: „... dass ferner, da unsere eigene trouppe noch hier gegenwärtig wäre, mit

Vorstellungen der Krüger-Bianchischen alhier nichts zu machen sey." Sie hatten die Hoffnung ausgedrückt, am 16., von Jena zurückkehrend, vom Herzog mündliche Antwort zu erhalten; diesem beugt die bezügliche Correspondenz vor.

3794. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 148, 1 s. 140, 13. 12 zu 102, 26. 149, 15 Schiller hatte von Humboldt dessen ästhetischen Versuch über „Hermann und Dorothea" im Manuscript erhalten und wollte Goethe bei dem nahe bevorstehenden Besuch in Jena damit überraschen. Vgl. ferner 151, 16. 172, 11. 191, 8. 9. 198, 4. 199, 12. 214, 19. 25 zu 125, 22. 27 fünf und zwanzig Bogen 150, 4 vgl. 74, 6. 3767.

3795. Hs von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, neben dem Original von Schillers französischem Bürgerbrief; Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar, s. zu 2677. Zur Sache vgl. 84, 21. 91, 8.

3796. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 151, 5 zu 102, 26. 10 zu 148, 15. 19 Goethe fuhr am 20. Nachmittags nach Jena.

***3797.** Vgl. zu 3751. Hs von Schreiberhand, ohne Adresse. Zur Sache vgl. zu 90, 9. 152, 5 M. M. 14 zu 125, 22.

***3798.** Vgl. zu 2929. Ohne Unterschrift, die Interpunction mehrfach g^1 berichtigt. 153, 4 und 24 zu 125, 22. 10 dem Schlossvoigt. 17 zu ergänzen „Wasser", sonst meistens wie 175, 9.

3799. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 154, 1 zu 125, 22. 6 Wahrscheinlich das aus den Reise-Acten 1797 I, 76—79 für die Propyläen (vgl. zu 125, 22) I, 55—65 bearbeitete Gespräch „Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke". Am 18. Juli (219, 22) erbat Goethe sich seine zwei Fascikel Reise-Acten von Schiller zurück. 14 J.

***3800.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 154, 16. 155, 23 zu 125, 22. 21 Wieland, vgl. 132, 1. Meyer schrieb, etwa am 23. Mai, an Goethe: „Ich kan nicht umhin Ihnen mit den Zeitungen auch die Nachricht zukommen zu lassen, dass der Alte in Osmanstedt des unveräusserlichen Rechts der Pressfreyheit zum grossen Leidwesen derer die ihm dasselbe geraubt hatten, sich wieder anzumassen für gut befindet, er will seine Gespräche gedruckt und gelesen wissen, es koste was es wolle, und fängt an, strenge Befehle über

diese und dergleichen Sachen an den Redacteur des T. M. ergehen zu lassen.“ 22 Böttiger besonders. 6 vgl. Allgemeine Deutsche Biographie VI, 367. dem] den

***3801.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 157, 3 vgl. 158, 16. 6 der Pachter von Rossla, s. zu 90, 9. 15 nicht überliefert.

3802. Vgl. zu 3336. Jahn S. 210. 158, 4 s. Anmerkung zu 3692 (lies daselbst „25. Mai“ statt „25. März“) und das Briefverzeichniss 27. Mai 1798. Das Concept der Verordnung, von Voigts Hand, Eing. Br. XXI, 217. 6 s. 159, 25. 10 zu 90, 9. 16 vgl. 157, 5. 25 vgl. zu 3714. Er kam, nachdem Goethe die Abreise nach Jena besonders seinetwegen so lange verschoben hatte, am 25. Mai in Weimar an. 159, 5 der Theaterdiener, vgl. zu XII, 63, 6; es handelt sich um Abschrift der Jenaischen Bibliothekskataloge für Weimar. 14 Trebra und Frau waren am 24. auf einige Tage zum Besuch nach Weimar gekommen; Voigt meldet dies an Goethe, wobei er u. a. folgendes über ihn schreibt: „Von Ilmenau wollte der Freund geschwiegen haben, welches wir uns wohl gefallen lassen konnten, weil er uns doch damit nichts genutzt haben würde. Überhaupt wird er ein ordentlicher Salbader in der Mineralogie und Bergwerkswissenschaft. Er pfropft, inoculirt, ablaetirt, copulirt, imprägnirt — lauter Bäume, und spricht sonst von nichts.“ 18 vgl. zu 79, 16. Das junge Ehepaar war zum Besuch in Weimar und Jena; Goethe traf es am 24. Mittags bei Hofrath Schütz. 25 vgl. zu 89, 1. 100, 10. 168, 3. 160, 27 s. 168, 8.

***3803.** Hs *g* wie 3793 (II, 29), wo auch zur Sache. Goethes Mutter meldet den Schluss des Frankfurter Theaters am 22. Mai 1798 (*SGG* IV, 162). Bianchis zweites Gesuch, in Weimar spielen zu dürfen, ist vom 25. Mai, das Concept der Antwort an ihn, von Kirms' Hand, vom 29. Mai datirt; daher darf das vorliegende Schreiben etwa auf den 27. gesetzt werden. 161, 14 Rr. 16 W. 162, 2 mit — Bitte üdZ.

3804. Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs I, 7. 8. Zur Sache vgl. die zu 125, 22 angeführten auf die Ent-

stehungsgeschichte der „Propyläen“ bezüglichen Stellen und Vollmers Anmerkungen im Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta 1876 S. 297—302. 162, 8 harmonischer *Conc.*, *g* corr. *Hs* 163, 5 s. 164, 21. 164, 19 27] 26 *Conc.* 165, 13 Fuistis vgl. VII, 406. 166, 7 und — Zöglings *g* aus mit seinem Zögling *Conc.* 8 romantischem *Conc.* 167, 18 s. zu 1, 16.

3805. Vgl. zu 3336. Jahn S. 213. 167, 21 vom Bergbau zu Ilmenau. 168, 3 s. zu 159, 25. 12 zu 5, 22. 23 vgl. 3806. Goethe fuhr am 31. Mai in der Frühe nach Weimar und kehrte am 4. Juni Nachmittags nach Jena zurück.

Meine XI, 396 (zu 3252) gemachte Datirung eines Billets an Herder (gedruckt *HN* I, 149 Anm.) in den Juni 1798 ist nicht haltbar, ich habe das Billet daher für die nächste Gruppe undatirbarer Schriftstücke zurückgelegt.

3806. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 6.

***3807.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. Adresse An Herrn Professor Meyer. Durch Versehen ist nach 170, 18 folgender Satz, als Nachschrift, ausgefallen: Wenn Facius in seinen Kunsten weiter gerückt ist, so lassen Sie mir es wissen oder schicken mir was communicabel ist. Vgl. 223, 3.

***3808.** Vgl. zu 3751. Concept von Schreiberhand. Zur Sache 90, 9. 180, 23. 3816. 190, 15. 171, 8 in üdZ zwey über sehr

3809. Vgl. zu 3638 und 3739. Dietmar S. 7. 171, 24 Bei — 172, 2 wie 73, 24. 25. 172, 3 Hofmusikus Joh. Friedr. Adam Eylenstein 5 Cimarosa-Mozart 6 Joh. Friedr. Krantz 8 Cordemann, ein junger Schauspieler, der in Weimar zu gastiren wünschte; Kirms empfahl in einem Schreiben an Goethe vom 8. Juni dieses zu gewähren und den Mann, der ihm persönlich ausserordentlich gefiel, wenn möglich zu engagiren, um in ihm einen Nachfolger für den kränkelnden Vohs heranzubilden; vgl. ferner 3818. 250, 14. 295, 10.

3810. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 172, 11 s. 148, 15. 12 zu magnetischen Versuchen, vgl. zu 144, 15. 18 zu 5, 22.

***3811.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 251. 252. Ohne Adresse. Vgl. Tagebuch 10. Juni Gabriels wunderliche Kupferstich Sammlung. *Pro memoria* deshalb. 173, 1 vom 5. Juni, Eing. Br. XXI, 250. 6 Vgl. dessen spätere,

der hier beschriebenen vergleichbare Einrichtung des Tiefurter Schlosses. 15. 16 hinter dem *g* aus hinterm 20 mit üdZ 24 viele üdZ 25 werden *g* aus worden 174, 1 finden — mitunter *g* aus sind auch mitunter angebracht 5. 6 angebracht ist *g* üdZ 6 in — zeigen *g* aus wo er alle Prospecte sehen läßt 6 Sollte nach genug alles zusammen versetzt den Beschauer in eine ganz entfernte Zeit. 7 geschmacklose Verzierung *g* über Schöpfung 9 wenige *g* über kaum einen können *g* zugesetzt. 13 eingereichte — 15 möchte *g* aus eingelegte Schreiben wohl keine andere Resolution als beyzulegen verdient. 19. 20 *g*.

***3812 und *3813.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 175, 1 Goore Der Brief ist nicht überliefert, Hauptinhalt vgl. Tagebuch 11. Juni Bote nach Weimar abgefertigt zur Einladung zur Gesellschaft und 14. Juni Kamen von Weimar *Fouquets Gores* und Frl. Waldner. Vgl. 176, 21. 3 collectiver Gebrauch des Singulars, anders XII, 129, 4. 6 vgl. 146, 22. 176, 12. 13 Nr. 3809. 18 Nr. 3811, vgl. 22? 176, 1 vgl. 101, 23. Tagebuch 12. 13. Juni. 5 zu 90, 9. 12 andern 21 Goore vgl. 175, 1

***3814.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 177, 1 zur Sache vgl. 108, 1. Anm. zu 3807. 222, 23. 227, 22. 229, 3. 233, 12. 264, 27. 268, 10. 3880. 309, 6. 14 drichterformig 19 ihn = Facius 178, 5 Johann Carl Sigmund v. Holzschuher, seit 1793 Bürgermeister von Nürnberg, kam am 9. von Berlin und Leipzig nach Weimar und reiste am 12. über Ilmenau, wo er Knebel besuchen wollte, nach Nürnberg zurück; vgl. 200, 26. 8 s. zu 101, 23. 12 zu 101, 22. 22 Escher hatte bei Meyer wegen einer beabsichtigten Capitalanlage in Norddeutschland angefragt. 25 Gerning wurde in Weimar erwartet, und Meyer schrieb, er bringe ein Münzen- und Gemmen-Cabinet mit, das ihm Tischbein auf 15000 Thaler geschätzt habe. Vgl. zu 310, 14. an nach al [„als Zahlung"] 179, 4 s. zu 125, 22.

***3815.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Ohne Beilage. 179, 9 zu 90, 9. 18 aus der dem Hofmarschall v. Wolzogen unterstehenden herzoglichen Kellerei 180, 9 Christiane hatte am 12 dringlichst um Erlaubniss gebeten, am Sonntag den 17. mit einigen Bekannten nach Erfurt fahren zu dürfen. 20 — Schluss *g* 23 s. 3816.

*3816. Vgl. zu 3751. Concept von Schreiberhand. Ohne Adresse. Zu 90, 9. 181, 16 völlig nach man 19 möglichst *g* üdZ

*3817. Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Rath Schlegel nach Dresden. 182, 2 aus Berlin 4 das „Athenäum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm und Friedrich Schlegel" erschien seit kurzem bei Viewog in Berlin. Vgl. 220, 12. 5 schon *g* üdZ 7 nicht *g* üdZ 7. 8 begrüßten *g* aus beehrten 12 verbietet *g* über unmöglich macht 13 Tag — 14 wir *g* aus über das einzelne sollen Sie auch manches hören sobald wir 15 ich nach mir und 16 kann *g* am Rande 24 Sie nach er sich *g* üdZ Productionen *g* über Arbeiten 183, 2 Gedichte *g* über Arbeiten Schlegel sandte nach einigen Tagen die Gedichte „An Friederike Unzelmann als Nina" und „Der neue Pygmalion. An Iffland", s. Schillers Musenalmanach 1789 S. 73. 144. 2 gleich *g* über auch 4 Ich aus und ich es *g* üdZ 9 Schlegel beklagte sich in seinem Brief vom 10. Juni, dass Schiller, mit dem er seit dem vergangnen Herbst noch immer in demselben sonderbaren Verhältniss stehe (vgl. zu 3767), ihn nur so obenhin zur weiteren Theilnahme am Almanach aufgefordert habe. 11 sie waren dem Brief Schlegels beigelegt, vier erschienen im Almanach. 15 die erste Abtheilung der Geschichte der griechischen Poesie, nebst Brief vom 3. Juni. 16 Nr. 3836 und 3837. ihrem nach nur 18. 19 Freundin zu halten trotz 20 beyde Frauenzimmer Schlegel schreibt nur von Marianne Meyer (s. zu 3857), die er bei Frau von Berg getroffen. Goethe fasst in 20 Marianne Meyer wohl zusammen mit ihrer Schwester Sara, vgl. 3483. 20 hoch *g* üdZ 27 Zelter, vgl. 3322. XI, 106, 5. 108, 23. 225, 17. XII, 362, 18. Schlegel schrieb über Zelter: „Seine Bekanntschaft zu machen hatte für mich etwas eigenthümlich Anziehendes, weil er wirklich zugleich Maurer und Musiker ist. Seine Reden sind handfest wie Mauern, aber seine Gefühle zart und musikalisch . . . Zelter behauptet aber die ursprüngliche Verwandtschaft der beyden Künste: und ob er gleich gestehen muss, dass er nicht immer musikalisch bauen darf, so fordert er doch, dass man durchaus architektonisch componire." 184, 2 originale *g*

aus Originale 4 eine radicale *g* über die originalfte 14 Fiorillos Kunstgeschichte, s. 343, 10.

3818. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 276. 277. Adresse An Herrn Hofk. R. Kirms. Cordemanns Gastspiel (vgl. zu 172, 8) hatte grossen Erfolg gehabt; Kirms suchte in Briefen an Goethe vom 14. und 17. Juni diesen zum Engagement Cordemanns auf Michaelis 1798 und zur Entlassung Haides auf Ostern 1799 zu bestimmen; dieses entsprach nicht nur dem allgemeinen Wunsch des Publicums, sondern auch dem ausdrücklich in besonderer Audienz kundgegebenen der regierenden Herzogin. Der Ausgang war, dass Cordemann engagirt wurde (Debut 15. October 1798) und dass der seit Mai 1793 in Weimar thätige Haide blieb (bis Ostern 1807, wiederengagirt Ostern 1818, pensionirt 1832). 184, 18 keinen — 19 weder *g* aus vom Publiko weder einen Schauspieler 21 treten ... 22 Betrachtungen *g* aus tritt ... Betrachtung 23 dürften *g* über können Cordermann 185, 1 Ew. Wohlgeb. *g* aK für Sie 3 nach — 4 Luck *g* aK 4 einen Contract *g* über mit ihm 9 nochmals *g* aK 11 kann *g* über muß 12 Cordermanns recht *g* aK 186, 2 zu — 3 Function *g* über dazu 4 Cordermann 10 auffallende Lücken vgl. zu 89, 13. 13 daß — 14 mögen *g* aus recht wohl zu leben

***3819.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 186, 19 vgl. 180, 9. 23 zu 90, 9. 187, 5 in einem Brief an Goethe vom 24. Juni bezieht sich die Goechhausen auf ein am 23. von ihm erhaltenes Briefchen, das eine Einladung für sie und die Wolfskeel enthielt. 13 in Sachen der Bibliothek 16—19 *g* 16 nicht überliefert 17, 18 Christiane schrieb: „Da ich nuner ganz glad bin kans du dir dencken wass die leute wieder vor äugelgen mit mir machen wollen und wir haben uns alle *sor* gebuz."

3820. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1877 III, 441. Empfangsvermerk „praes. den 27. Juni 1798". 187, 22—190, 2 am 20. Juni dictirt; 193, 3—28 am 21., denn Herr v. Hendrich (190, 8) war am 20. Abends im Club, und Goethe fuhr am 21. nach Rossla; vgl. Tagebuch und Briefverzeichniss. 187, 23 durch Brief vom 11. Juni aus Ruhla; Voigt begleitete den Herzog auf einer Erholungsreise. 188, 17 vgl. zu 5, 22. 189, 2 zu 146, 8. 25 ausser der genannten und überschickten

die Ostern 1797 erschienenen „Ideen zur Philosophie der Natur.“ 190, 2 konne 3 zu 3767. 8 Franz Josias v. Hendrich, fürstl. Meiningischer Geh. Reg. Rath und Assessor auf der adelichen Bank am Hofgericht zu Jena 12 zu 90, 9. 15 vgl. 3808. 16 zu 202, 4. 25 erfreuen

3821. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 191, 1 fahren statt Abends zu reiten, s. 14 und 190, 12. 3 J. K. Fischers Physikalisches Wörterbuch erschien in 10 Bänden 1798 bis 1827. 8 an W. v. Humboldt, s. 3843. 9 s. 198, 1.

***3822.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse An Demoiselle Christiana Vulpius auf dem Frauenplan in Weimar. Überbringer erhält 1 Gr. Trinkgeld. 192, 8 Christ. Friedr. Reimann, Pfarrer zu Oberrossla.

***3823.** Vgl. zu 3751. Concept von Schreiberhand, ohne Adresse. S. zu 90, 9. 192, 7 Meinen Wieland sagte durch einen Brief von demselben Tage sein Erscheinen an. Vgl. 195, 10.

***3824.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand.

3825—3827. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 194, 9 das Vorbild zu „Der Müllerin Verrath“ (vgl. zu XII. 280, 11) aus „La folle en pélerinage“ vgl. Wilhelm Meisters Wanderjahre 1. Buch 5. Cap. und 221, 19. 241, 8. 256, 11. 12 Elpenor, vgl. 195, 22 und VII. 470 woselbst noch VII. 289, 11. 12 als Citat aus dem Elpenor nachzutragen ist. 18 zu 90, 9. 195, 4 vgl. zu 40, 9. 10 vgl. 3823. 196, 11 s. zu 183, 1. 17 und 22 unbekannt 18 mir *g* über hier 197, 3 er kam am 28., daher ich Nr. 3826, Goethes Tagebuch folgend gegen Schillers Kalender, auf diesen Tag setzte. 12 Gschenmeier 14 Überfluete 16 vgl. 198, 11. 24 zu 125, 22. 198, 1 s. 191, 9. 232, 7. Gedruckt in „Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt“, 2. vermehrte Ausgabe, Stuttgart Cotta 1876 S. 297 f. 3 zu 148, 15. 10. 11 von Haus aus *g* üdZ 17 vgl. 197, 16. 20 besonders regulativ *g* aus regulativ besonders 22 Wir — 23 *g* zugesetzt 4 Gautel *g* aus Gautele Schiller hatte für die Aufnahme der 196, 11 übersandten zwei Gedichte Schlegels die Bedingung gemacht, dass Schlegel noch etwas Bedeutendes dazu sende; vgl. zu 3767. 9 s. zu 102, 25. 12 zu 148, 15. 20. 21 *g* 22 Bollig Am 16. April 1800 fragt Goethe bei Schiller an, ob vielleicht, ebenso wie die zu-

Und ach, die besten Schätze, die Gefährten,
Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
An meiner Seite lebenslang gebildet,
Verschlungen hat der tausendfache Rachen
Des Meeres die Geliebten und allein,
Nackt und bedürftig jeder kleinen Hülfe,
Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden
Von ungemess'nem Schlaf. Ich irrte nicht!
Ich höre das Geschwätz vergnügter Mädchen.
O daß sie freundlich mir und zarten Herzens
Dem Vielgeplagten doch begegnen möchten,
Wie sie mich einst den Glücklichen empfingen!
Ich sehe recht! die schönste Heldentochter
Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe,
Den Sand des Ufers meidend nach dem Haine.
Verberg' ich mich so lange, bis die Zeit
Die schickliche, dem klugen Sinn erscheint.

fällig bei ihm wiedergefundenen Weissagungen des Bakis, auch „das kleine jugendliche Gesellschafts- oder Schäferstück" bei ihm zu finden sei. Die Commentatoren haben daher vorliegende Stelle auf „Die Laune des Verliebten" bezogen, was mir der Ausdruck auszuschliessen scheint. Es liegt näher an die „Neuen Lieder" Leipzig 1770 zu denken, zumal das völlig nicht buchstäblich genommen zu werden braucht und die Angabe mit gleichem Recht auf die Entstehungszeit wie auf die Jahreszahl der Druckerscheinung bezogen werden darf. Gerade ein Jahr später begann Goethe, seine Gedichte neu zusammen zu stellen für Band VII der „Neuen Schriften".

3828. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Undatirt am Schluss des Jahrganges 1800 überliefert, in *GA* I, 178 unter dem 29. Juni 1798 und I, 251 unter November 1800 gedruckt. Die Zusammenhänge sichern Ende Juni oder Anfang Juli 1798, letzteres wird dadurch wahrscheinlicher, dass Knebel sich in einem Zusatz zu seiner Antwort vom 7. Juli (*GA* I, 180) wohl auf den vorliegenden Brief als soeben empfangen bezieht. Am 6. Juli früh fuhr Goethe auf vier Tage nach Jena zurück, die Angaben 288, 2—4 sprechen mehr für die ersten Tage des Juli. 199, 24 s zu 90, 8. 200, 3 um aus und 6 Die Metamorphose der Pflanzen, vgl. Tagebuch 17. 18. Juni und hier 213, 6. 268, 1. 272, 2. Goethe vergass, das Gedicht diesem Brief beizulegen, wie Knebel am 9. Juli (Eing. Br. XXII, 303) meldet, bei Übersendung der Eisenkörper 200, 11 vgl. zu 144, 12. 8 darzustellen aus vorzustellen 23 zu 125, 22. 27 vgl. 178, 5. verlämte

***3829.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXI, 296. Ohne Adresse. Am 5. Juli schrieb Goethe an Helena Dorothea Delph nach Heidelberg „wegen ihres Neveus", am 16. übersandte er ihr Briefe von den Apothekern Buchholz in Weimar und Trommsdorf in Erfurt, s. Briefverzeichniss. Vgl. ferner 3851. Der Name des jungen Mannes war, wie spätere Briefe ergeben, Ferdinand Henking. 201, 10 gehabt *g* GdZ.

***3830.** Vgl. zu 3751. Schreiberhand. Ohne Adresse. 8. zu 90, 8. 202, 6 vgl. 130, 16.

3831. Aus Schellings Leben. In Briefen. Leipzig 1869 I, 231. Dazu Concept von Schreiberhand. Eing. Br. XXII, 316.

Vgl. zu 5, 22. Schelling, hierauf zum ausserordentlichen unbesoldeten Professor nach Jena berufen, blieb bis August 1798 als Hofmeister der Herren v. Riedesel in Leipzig, ging dann nach Dresden und kam am 5. October nach Jena.

***3832.** Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXII, 307. Adresse An Herrn Buchhändl. Vieweg in Berlin. Vgl. an Unger 5. August 1799. 283, 21 in *g* über mit

***3833.** Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXII, 328. Adresse An Herrn Rapp nach Stuttgardt. Abgesandt mit Einlage von 3840 (304, 15) am 16. Juli, s. Briefverzeichniss.

3834 und **3835.** Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 205, 12 s. zu 144, 12. 18 von Gries, s. Schiller an Goethe 11. und 13. Juli und Briefverzeichniss. Im Almanach auf 1799 steht nur ein längeres Gedicht von Gries, die Ballade „Der Arzt", 21 nur *g* GdZ 27 durch Thouret. Vgl. Tagebuch 5. Juni. Der bisher nur Parterresitze enthaltende Saal wurde mit einem auf einen Säulenhalbkranz gelagerten Balcon versehen. Vgl. 208, 21. 213, 26. 219, 11. 228, 3. 3859. 244, 8. 3864. 251, 3. 253, 24. 256, 18. 257, 15. 258, 4. 259, 26. 260, 13. 267, 15. 275, 21. 284, 8. Zu 286, 24. 287, 19. 297, 18. 3867. 299, 13. 301, 3. 357, 26. 208, 11 eingeschlagen nach vor 16 s. 3843. Euphrosyne, vgl. zu 101, 23. 297, 4 zu 125, 22. 7 hier *g*[1] redactionell in hie geändert 10 s. 204, 26.

***3836.** Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXII, 324. Adresse An Herrn Friedrich Schlegel nach Berlin. Antwort auf Brief und Sendung Fr. Schlegels vom 3. Juni 1798, s. zu 183, 15. Fr. Schlegels nächster überlieferter Brief an Goethe ist vom 26. September 1802, die Postrechnungen und das Briefverzeichniss führen vorliegenden Brief nicht auf, und das Concept ist durchstrichen. Doch darf daraus nicht gefolgert werden, das Concept sei nicht mundirt und nicht abgesandt; durchstrichen ist z. B. auch das Concept der handschriftlich im Nachlass des Adressaten überlieferten Nr. 3840.

***3837.** Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXII, 324. Adresse An Herrn Tieck. Vgl. zu 183, 11. 208, 18 Frana Sternhalds Wanderungen, eine altdeutsche Geschichte 1798. Vgl. 207, 1. 302, 10. 19 Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders 1797. Vgl. XII, 6, 3. 289, 13 drei] die

3838. Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXII, 327. Adresse An Herr Verle in Wien. Vgl. zu XII, 17, 11. 209, 16 vgl. zu 142, 17. 17 Briefes *g* alt für Briefes 210, 9 ungerichtes *g* aus ungerichtes Vgl. 301, 8. 3010.

3839. Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXII, 325. Adresse An Herrn Reichs Hofrath von Seckendorf S. war 1773—1785 in Weimar Regierungsrath und Kammerherr gewesen, ein Vetter des 1785 gestorbenen Kammerherrn Carl Friedrich Sigismund v. S. Vgl. VII, 91, 21. 19 zu 142, 17. war *g* über ist 20 ich — 21 die *g* nach mehreren nicht durchgeführten Correcturversuchen am Rande für sich durch alte Freunde und Gönner einführen zu lassen ist ein Weg der den Unbekannten eine schnelle und sichere ungezweifelte [Hörtchier für „ungeheuchelte"?] Aufnahme verschafft. Nehmen Sie meinen Dank für dieses Zutrauen und für die 22 neue *a* 6IZ

3840. Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept Fing. Br. XXII, 321 und Copie in Propyläen-Acten I, 15. S. zu 125, 21. 211, 4 bildt nach von mir Conc. 9 leitende *g* aus trutende Conc. 11 überlenden *g* aus überschicken Conc. 22—24 So — Goethe] So viel für heute. Darfte ich Sie bitten Herrn Kapp für die mannigfaltigen Bemühungen zu danken, ich schreibe ihm durch Herrn Professor Thouret, der bey uns gegenwärtig sehr thätig ist. Nachricht von dem bezahlten Gelde wird Herr Kapp durch seine Correspondenten schon erhalten haben. Conc.

3841. Vgl. zu 89. Die Handschriften der Briefe Goethes an J. C. und Charlotte Kestner befinden sich seit dem Frühjahr 1892 als unveräusserliches Kestnersches Familieneigenthum im Goethe- und Schiller-Archiv; vgl. B. Suphan im 8. Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft 1892 S. 9. — Schreiberhand. Adresse Des Herrn Legationsrath Reinecke Wohlgeb. nach Hannover Dazu Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXII, 327. Antwort auf einen Brief vom 28 Juni 1798 (ebenda 325), in welchem Kestner den Oberberinger, einen jungen Canzlei-Secretair Reinhold, an Goethe empfahl. 212, 2 von nach früher Conc. 3, 4 würdet ... vernommen haben *g* aus hättet ... vernommen Conc. 5 früher *g* über ehender Conc. 5 und — schwige *g* alt Conc. 6 suchen *g* über gehen Conc. 10 Gebenstunde *g* aus Gebengrunde Conc. 20 werdet *g* über möget Conc. 21, 22 fehlt Conc.

3842. Vgl. zu 268. Schreiberhand, desgl. Concept Fing. Br. XXII, 321 mit der Adresse An Herrn v. Knebel nach Jlmenau. 213, 1 richtigen *g* üblZ. Cone. vgl. zu 144, 12. 4 Welten *g* über Dieren Cone. 6 die „Metamorphose der Pflanzen" s. zu 200, 6. 10 zu 3714. 20 vgl. 205, 27. 214, 1 zu 3711. 9 fanten *Hs* 11 fehlt Cone.

3843. Concept von Schreiberhand, vgl. zu 3312. Adresse An Herrn v. Humboldt nach Paris. Vgl. 126, 15. 191, 6. 206, 16. Abgesandt, laut Briefverzeichniss, am 20. 214, 21 vgl. 57, 14. 144, 18. 147, 6. 22 zu 148, 23. hirt nach mit Ihrem Brief Hervaux und aus den folgenden Correcturen geht hervor, dass die auch im übrigen für ein Dictat zu gleichmässig saubere Vorlage bereits eine Abschrift ist, wenigstens bis 216, 28. 216, 9 gehn nach ja die Achilleis, s. zu 102, 28. 11 daß Sie fehlt 20 vgl. 198, 1. 217, 1 falls diese Angabe genau ist, darf unter Heranziehung von Tagebuch 19. Juni „Brief an Humboldt" und 191, 6. 7 der Abschnitt 217, 1 f. auf etwa den 18. Juli gesetzt werden, wenn sich fügt, dass Goethe von diesem am 20. Juli abgesandten, vom 16. im Concept datirten Briefe am 15. (206, 21) als fertig spricht. 7 Euphrosyne, vgl. zu 101, 23. 20 vgl. zu 70, 20. 126, 15. 214, 6 zu 146, 6. 218, 1 Johann Wilhelm Ritter (1776 bis 1810), der seit 1796 in Jena studirt hatte und nunmehr in Weimar privatisirte, bis er 1804 nach München berufen wurde; 1798 erschien sein „Beweis dass ein beständiger Galvanismus den Lebensprocess im Thierreiche begleitet". Vgl. zu 226, 8. 6 zu 5, 22.

***3844.** Vgl. zu 3718 (Nr. 164). Schreiberhand. S. Tagebuch 17. Juli und vgl. ferner 221, 21. 234, 6. 3963. Martin van Marum (1750—1837), Arzt und Physiker in Harlem.

3845. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 219, 11 s. zu 205, 27. 220, 2 zu 125, 22.

***3846.** Vgl. zu 3751. Concept von Schreiberhand, ohne Adresse. S. zu 90, 8. 221, 4 ehrenthalb *g* über handbar

***3847.** Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXII, 328. Adresse An den Prinzen August Herzog. Antwort auf einen Brief des Prinzen vom 19. Juli. 221, 11 nicht überliefert, vgl. 236, 20. 12 „Der Müllerin Verrath" s. zu 194, 6. 236, 12.

3848 und **3849.** Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 232, 4 90 g aus 16 12 zu 102, 21. 22 zur Einhandskizze der Propyläen, s. zu 177, 1. 223, 4 reiche aus reichliche 12 Hexagon g Hdz 21. 224, 4. 225, 11. zu 125, 21. 225, 11 mich g Hdz 23 vgl. 3844. 24 verhältnißige aus behältnißige 224, 8 hohe Lage g aus hohes lage 25 mahlerisch] matisirt g aus matisirt Für Correctur kann nur als flüchtige Verschlimmerung des durch den Dialekt (den Diktierenden wie den Schreibenden) veranlaßten Schreibfehlers betrachtet werden, da der Zusammenhang es verbietet, die Änderung in matisirt für beabsichtigt zu halten. 27 an g' redactionell in aus geändert. 28 vgl. zu 208, 8. 225, 12 ganze g Hdz 226, 1 Das in der ersten Cottaschen Ausgabe (1806) „Idyllenzeit", mit der zweiten (1815) „Deutscher Parnaß" überschriebene Gedicht erschien in Schillers Musenalmanach für 1799 S. 91 bis 101 mit der Unterschrift „Justus Amman". Vgl. Tagebuch 15. Juni 1798, Werke II, 21. 302. 4 in der zu 218, 5 genannten Schrift. 11 Jagstheim g aus Jagstheim; Vgl. zu 3267. 12 gemeint ist das zweite Stück des Athenäum, s. zu 182, 6. 17 nur — 20 gute g' redactionell in die wenigen guten geändert 20 daselbst S. 1—146. 227, 4 Stuttgart g' redactionell in St. geändert. Schlegel sandte am 1ª Juli, in Beantwortung von 3817, aus Dresden die Ballade „Kampespe", die Schiller in den Almanach für 1799 S. 86—89 aufnahm (Alexander der Grosse beauftragt den Apelles, die schöne Indierin Kampespe, seine Favoritin, als Aphrodite zu malen; als er den Künstler von Liebe zu der Schönen ergriffen sieht, verbindet er sich in freiwilligem Verzicht auf seine Rechte) 12 ihm g' redactionell getilgt 17 Friedrich Wilhelm III. 20 Abends in Tiefurt, s. Tagebuch. 22 „Ihr geprüftes Kätzy, ein Kinderspielchen in 3 Acten mit Zwischenspielen. Prologe und Epilogen von P. Lebrecht" = Ludwig Tieck 1797. 27 zu 177, 1. 28 ungenau, indem der etwas unpathetisch gerathene Kanz, von einer Freudiguirlande umrahmt, über zwei Leiern thront. 228, 1 s. zu 203, 11.

***3850.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, dergl. Concept in Propyläen-Acten I, 15ª—17. Zur Sache 125, 21. 229, 10 sonst g über eine Cons. Jetzt g über eine Cons. 229, 3

zu 177, 1. 6 dem nach ja fertigen Conc. 7 Zeichnungen nach antiken Conc. 8 — müßen g alle Conc. 15. 16 W. d. 25. Jul. 1798 abgeschickt und g Conc. 20 gut nach für den folgen Conc. 21 gleichfalls g wild Conc. 230, 6 g *Conc.* 7 W. d. 25. Jul. 1798. g Conc.

3851. Concept von Schweitzerhand Ling. Bl. XXII, 345. Ohne Adresse, s. Briefverzeichniss. *Zur Sache* vgl. zu 3829. 230, 10 Manner g über Rente 11 einen noch gemeint wären 12 für nach ob für 13 betrifft g wild. ja nach für ihn 24 g

3852. Vgl. zu 208. Schweitzerhand. 231, 3 s. zu 194, 9. 4 allgemein nach da („damals").

3853. Vgl. zu 3004. Schweitzerhand. 231, 21 „Über die Buchmacherei, 2 Briefe an Fr. Nicolai" Königsberg 1798. 232, 1 vom 27. Juni, s. zu 190, 4. 18. 21 zu 3767. 226, 19. 233, 1 zu 178, 21. 12 zu 177, 1. 20 „Euphrosyne" und „Die Musageten" enthaltend.

3854. Concept von Schweitzerhand Ling. Bl. XXII, 351. Adresse An Herrn Professor Ludwig in Leipzig. 234, 6 van Marum, s. zu 3844. 233, 20. 21 Journal nach erwähnter 22 Gutachtens zum Gutachtens 23. 24 mich ein besonderes verbinden g 25 dürftigen Correctur aus mir ein besonderes Vergnügen machen 26—28 mich g aus Zu Gefallen des Papisten werde ich gern entziehen so wie ich 29 machen g aus werde 30 g.

3855. Ab vom Schweitzerhand in Schlosshess-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. 235, 12 Stammath g über den 13 g.

3856. Concept von Schweitzerhand Ling. Bl. XXII, 352. Ohne Adresse. Antwort auf einen Brief des Prinzen vom 26. Juli. 21 Bestandtheile der Bibliothek, vgl. VII, 441. Zur Sache 236, 1. 2 In Reichards „Olla Potrida" nicht zu finden, vgl. v. Loeper Z. Hempelsche Ausg. der Gedichte I, 321. Pindarus Goethes lyrische Gedichte erläutert II, 369. 11 Sie Schiller 12 mögen 13. 14 mit mitsenden, schliesst die erste Seite des Concepts, mit Ihm beginnt die zweite. 20 vgl. 223, 13.

3857. Concept von Schweitzerhand Ling. Bl. XXII, 355. Adresse An den Herrn Hans Zandt, nach Berlin. Hiervon ist abgewichen, da der „Landbote" vom 9. Juli 1798 (ebenda 361 die Unterschrift „Prinz H. d. 14. Regt." trägt. Er be-

zieht sich auf ein am 18. April 1798 aus Berlin an Goethe gesandtes Packet Kupferstiche, über dessen Eintreffen in Weimar der fürstliche Absender bisher keine Nachricht erhalten. Vermerke der Postämter von Berlin, Halle, Merseburg, Naumburg bestätigen, dass die Rolle ihren Weg ohne Störung zurückgelegt hatte. Adressat war 1785 bis 1799 österreichischer Gesandter in Berlin, in offnem Geheimniss vermählt mit Marianne Meyer, die nach seinem Tode (1799) den Namen „Frau von Eybenberg" annahm. Vgl. *G.J* XIV, 96. Nur sie kann 237, 5 gemeint sein. Vgl. 183, 18. 237, 3 verfolgt *g* aus verfolget 7 vgl. zu 112, 20. 10 von nach in diesem Augenblick 11 gnädigster *g* aus gnädiger 13 ein solcher *g* über dieser um so mehr *g* aus in so fern

***3858.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 238, 16 zu 125, 22. 18 nicht überliefert.

3859. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 8. Zur Sache 205, 27.

***3860.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten I, 18. Zur Sache 125, 22. 239, 20 vor *g* über für *Conc.* 240, 5 fehlt *Conc.*

***3861.** Vgl. zu 2929. 240, 17 zu 90, 9. 19 Christiane antwortete: „... ich habe deine liebe und bin überzeugt dass du mich sehr liebs diese soll mich immer wenn die Menschen mich bedrüben wieder zu frieden und froh machen ..."

***3862.** Hs von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Ohne Adresse, s. Briefverzeichniss. 241, 15 im Sommer 1794. 17 zeichnungen *g* aus zeichnung 242, 4 auf = annähernd, gegen 10 als *g* über und vgl. zu X, 226, 3. XII, 363, 24.

***3863.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 242, 22 Moltke] Wolf (im Tagebuch 6. August Wolf). Meyer schrieb am 5. an Goethe: „Graf Moltke aus Dänemark mit seiner Frau und Schwägerin waren heute da. Es sind hübsche gute Leute vom besten Willen [242, 23]. Sie kommen morgen nach Jena und werden wahrscheinlich suchen Sie zu sehen, auch Schiller." Adam Gottlob Detlef Graf v. Moltke (1765 bis 1843), ein durch seine wissenschaftlichen Interessen und schriftstellerischen Leistungen (Reise nach Mainz 1794 1795, später auch Gedichte und politische Schriften) sehr bekannter Mann. 243, 3 Meyer fährt fort: „Hätte ich die

Copia von der Madonna della Seggiola gleich da gehabt so wäre wahrscheinlich ein Handel zu treffen gewesen denn er fragte bei Böttiger und Herder darnach und was solche wohl kosten könte." 6 hier *g* üdZ 9 das Ideal *g* über sie 11 zu 125, 22. 244, 4 sie kamen 6 zu 205, 27. 10 eigenstes aus eigendstes

3864. Vgl. zu 3658. Dietmar S. 8. 244, 18 zu 205, 27.

***3865.** Vgl. zu 2929. Das erste Blatt des Quartbogens ist ohne grosse Sorgfalt abgetrennt, und der Eingang 245, 17 scheint nicht der Anfang des Briefs zu sein; es liegt also hier wohl nur eine *g* Nachschrift zu einem im übrigen dictirten Briefe vor, und das erste Blatt, über dessen Inhalt Christianens Antwort nichts besagt, ward um irgend eines Zweckes willen abgelöst.

***3866.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXII, 388. 389. Adresse Herrn Geh. R. Voigt nach Weimar. Ohne Datum, aber sofortige Antwort (246, 11) auf einen Brief Voigts vom 13. August (ebenda 381), vgl. auch Briefverzeichniss. 246, 15 damit *g* aus daß 19 würde *g* üdZ 247, 1 und 7 s. 3855. 12 s. 244, 5. 246, 6. 13 zu 3862. 28 J. C. Schmidt 248, 10 etwas *g* aus was Wohl fern etwas dictirt und dieses durch Hörfehler in ferne was entstellt; der Hiatus ist durch Änderung von ferne in fern im Text zu beseitigen. 11 eine nach in (Hörfehler bei der Aussprache 'ne) 18 Gelde — 19 muß *g* aus Geldverlag gewendet werden muß 19 vgl. XII, 440. 249, 1 vgl. 255, 5. 3 am *g* über bey 7 Friedrich Gedike (1754—1803), seit 1784 Oberconsistorialrath und seit 1786 im Oberschulcollegium in Berlin. 11 ein] einen 14 Sie *g* über es 23 Voigt schrieb: „Für die Fragmente über Italien [die ihm Goethe laut Briefverzeichniss am 10. August gesandt hatte mit einem nicht überlieferten Brief] danke ich verbindl., ich will sie auch den alten Cammer Präsidenten [247, 28] lesen lassen, weil er so artig ist. Denn er wollte nicht glauben dass Leopold II so gar eine feine Anzahl irregulärer Nachkommen hinterlassen hätte. Mir ist vieles neu gewesen in dieser Schrift, besonders auch das Urtheil über Manfredini. Es ist aber nicht anders mit den subjectiven Urtheilen." 28 unterschreiben *g* aus unterscheiden 250, 1—3 nachträglich zugesetzt.

3867. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 9. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXII, 395. 396. Adresse An Herrn Hofr. R. Kirms. Weimar. 250, 14 s. zu 172, 8. 17 vgl. 295, 14. 19 ausgeſchrieben *g* aus ausgeſchrien *Conc.* 22 nicht *g* üdZ *Conc.* 251, 1 langes, ſchon *g* aus lange ſchon *Conc.* 3 zu 207, 25. 5 wünſchenswerth *g* über ſchätzbar *Conc.* 8 der Saal *g* über es *Conc.* 9 ſeiner *g* über ihrer *Conc.* 10 jetzt *g* üdZ *Conc.* 14 currant Dietmar 15 und nach ſobald nur erſt einmal alles beyſammen iſt *Conc.* 17 erstes und — 25 am Rande zugesetzt *Conc.* 17 heraufbegeben *g* aus heraufziehen *Conc.* 252, 7 reifer *g* aus reicher *Conc.* 11 Hochzeit einer Nichte s. 258, 18 und Tagebuch 24. August. 13 Beckerischen bis 14 möchte *g* am Rande für übrigen *Conc.*, vgl. zu 101, 21.

***3868.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten I, 22. Zur Sache 125, 22. 253, 14 Die nach Die Kupferplatte kommt 22. rthlr. 12 gr. das heißt nämlich die Quartplatte worauf die *Conc.* 20 *g Conc.* 21. 22 Jena d. 15ten Aug. 98. *g Conc.*

***3869.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXII, 404. 405. Ohne Correcturen Goethes, vielleicht in der Absicht eigenhändiger Mundirung. 253, 23 am 16. früh von Jena nach Rossla, am 18. Abends von Rossla nach Weimar. 24 den Schloss- und Theaterbau, s. zu 205, 27. 254, 5 werde über werthe 13 warum aus worum 17 beſſen nach bey 255, 5 vgl. 249, 1.

3870. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 255, 25 zu 180, 2. 256, 15 zu 205, 27. 25 zu 125, 22. 257, 1 = den übrigen Rest 5 vgl. 101, 19.

3871. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 257, 15 zu 205, 27. 19 s. Tagebuch 23. August. 25 zu 125, 22.

3872—3875. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 258, 4. 259, 20. 260, 13 zu 205, 27. 19 s. 252, 11. 259, 1. 260, 1. 261, 10 zu 125, 22. 4 vgl. 238, 16. 260, 22. 23 Der Tag *g* über er 261, 20 Wenn nach welche 25 Conz *g* aus Cons „Liebeszuruf" von Conz und „Die Überraschung" von Bürde im Musenalmanach für 1799 S. 24 und 28. 27 von Matthisson brachten die beiden ersten Bogen des Almanachs, die Goethe am 28. August von Schiller erhielt, vier Gedichte, darunter S. 32 die erste Hälfte des „Hexenfund", dessen Eingangs-

worte „Endlich, alte Wundergerte“ mehr als der übrige Inhalt die Vergleichung 262, 3 rechtfertigt. 262, 14 Fichte hatte ihn, zu seiner Überraschung, besucht.

***3876.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten I, 26. 27. Zur Sache 125, 22. 262, 22 um nach davon *Conc.* 263, 7 die Berechnung traf genau zu; den typographischen Vorschlägen wurde entsprochen, und hinsichtlich des Aufsatzes über Rafael wurde die an zweiter Stelle empfohlene Theilung befolgt. 9 weiter *g* über Weite *Conc.* 21 zu 1, 16. 264, 14 zu 3714. 265, 5 fehlt *Conc.*

3877—3879. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 267, 4 Schiller sagte zu, ohne das Buch zu nennen. 7 für Schillers Frau; vgl. zu 208, 18. 15 zu 205, 27. 19 die „Stanzen“ zum Geburtstag der Herzogin, um die Schiller am 5. für den Almanach (S 204) gebeten; vgl. 274, 4. 21 „Des Mädchens Klage“ Almanach S. 208 und „Piccolomini“ III, 7. 268, 1 „Metamorphose der Pflanzen“ Vers 46, vgl. zu 200, 6. 10 zu 125, 22. 177, 1. 13 ließ nach läßt 19 vgl. 79, 16. 23 die vier Zeichen *g* 24 Richter g^1 redactionell in C. geändert 269, 6 er kam im October, von Leipzig; vgl. 122, 19. 9 der Schauspielerin 13 haben *g* aus haben 14 *g*

***3880.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. für 269, 15—270, 22 Concept in Propyläen-Acten I, 27b. 28. Zur Sache 125, 23 und 177, 1. 269, 20 Verlegers nach Herrn *Conc.* 22 dieser lautete daher „Propyläen. | Eine periodische Schrifft | herausgegeben von Goethe. | Ersten Bandes Erstes Stück. | Tübingen 1798. | In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.“ 25 Ehre *g* über ure *Conc.* 270, 5 lauem *g* aus lauhem *Conc.* 8 graulich aus graulich braunes *Conc.* 12 eine — 13 Horen *g* alk für weißes *Conc.* 14 auf changiren. folgt noch nur muß erst der jetzige Zierrath zu seiner größten Vollkommenheit gebracht werden und Sie erhalten etwa fürs dritte Stück ein paar verbesserte Formen und einen Stock um die Rückseite zu zieren. *Conc.* 15 diesen Stöcken *g* alk für dieser Arbeit *Conc.* 18 zur nach Ihnen *Conc.* schicke *g* aus schickte *Conc.* Die — 19 will *g* alk für Das Format ist nur sehr klein könnte man den Stock nicht etwas breiter machen als den jetzigen schicken Sie mir etwa das Maß so will ich *Conc.* 271, 2. 14 s. zu 1, 16.

***3881.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXII, 442.

Torquato Taſſo.

Ein Schauſpiel.

Ohne Adresse. Antwort auf einen aus Nordhausen 22. August 1798 datirten Brief des Adressaten (ebenda 420), der sich „Neuenhahn der jüngere" unterschreibt. Vgl. Tagebuch 16. Juli 1798 Comm. Rath Neuenhahn von Nordhausen. N. bezieht sich in seinem Schreiben auf diesen Besuch: Er hatte damals von einer Pflanze „Goethia" gesprochen, von der er einmal gelesen zu haben glaubte, dass sie zu Ehren Goethes, als Verfassers der „Metamorphose der Pflanzen" 1790, benannt sei. Goethe aber hatte hiervon nichts gewusst, und Neuenhahn war es inzwischen nicht gelungen, eine Bestätigung seiner Ansicht zu finden. 272, 2 s. zu 200, 6.

3882. Grenzboten 1857 I, 222. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXII, 451. Ludwig von Wedell, mit dem Schauspielernamen Burgdorf, und seine Begleiterin Minna Charlotte hatten sich am 8. September 1798 aus Eisenach an Goethe gewandt mit der Bitte um Engagement. Goethe ersuchte durch Kirms den Landkammerrath Siegmund Friedrich Steinbrück in Eisenach, der dort ein Liebhabertheater leitete, um Prüfung des Künstlerpaares, besonders der Frau. Die Probe fand bei der Frau v. Bechtolsheim (s. VII, 390) statt, und am 16. September erging ein Schreiben von dieser an Goethe, von Steinbrück an Kirms, die Pasqué „Goethes Theaterleitung" I, 189 in ausführlicher Darstellung der ganzen Begebenheit mitgetheilt hat. Kirms zeigte sich in dem hier beantworteten Brief an Goethe (19. September) geneigt, ein Engagement einzuleiten, liess ihnen aber nach Empfang vorliegenden Schreibens durch Steinbrück gänzlich absagen. Dennoch erschien das Paar in den nächsten Tagen in Weimar und erreichte ein Engagement auf drei Jahre unter vielen Kündigungsclauseln. Da B. durch thätliche Misshandlung seiner Frau schon bald gegen eine derselben sündigte, wurde beiden am 8. October, bereits vor dem Debut, auf sechs Wochen gekündigt. Das Nähere und Fernere bei Pasqué I, 177—252 und hier 3886. 3953. 366, 4. 272, 11 Steinbrückschen Grenzb. Bechtolsheimischen Grenzb. Bechtolsheimischen Pasqué 17 noch fehlt Grenzb. 24 jetzt in Grenzb. Sie war in Rudolstadt. 273, 3 Dies nach Wollten Sie nicht grade zu abschreiben so könnte man sagen: daß man das Paar *Quaest.* zwar gegenwärtig nicht

engagiren könne daß man aber wenn sie auf ihre Kosten und Gefahr in der Hälfte des Octobers nach Weimar kommen wollten man ihnen Gastrollen *Conc.* 6 wogen] bringen Grenzb. **3883 und 3884.** Vgl. zu 3064. Erstere Nr. von Schreiberhand. 273, 12 Sie 274, 6 s. 267, 19. **3885 und 3886.** Vgl. zu 3038. Dietmar S. 12. 13. 275, 12 s. zu 3253. 21. 277, 9 zu 205, 27. 275, 24 vgl. 3882. ***3887.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. Adresse Des Herrn Professor Meyer auf dem Frauenplan frank Weimar. ***3888.** Vgl. zu 2929. **3889.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 278, 12 vgl. 281, 23. 284, 17. **3890.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten I, 36. 279, 2 s. zu 1, 16. 4 Die Allgemeine Zeitung vom 12. October brachte Goethes in Briefform gekleideten Aufsatz „Weimarischer neudekorirter Theatersaal. Dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte durch Schiller." Vgl. Werke (Hempel) XXVIII, 626—629. 10 *g* aus ursprünglich nach 14 seyn stehendem Satze Indessen ersuche ich Sie d. R. b. m. a. zu lassen *Conc.* 11 zu 125, 22 17 fehlt *Conc.* **3891—3895.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 279, 19 zu 1, 16. 21 Ubiquietät 280, 8 *g* 22 aufhöhen aus aufheben 281, 18 begeistern *g* aus bereiten 23 zu 278, 13. 26 wie über die 282, 14. 18 Schrötern auch 285, 2 Schröter vgl. zu 102, 11. 283, 15 Der nach Das 20 vgl. 307, 21. 284, 5 zu 205, 27. 16 anschließe *g* aus einschließe 17 zu 278, 13. 19 soll *g* üdZ 22 noch nach ja 285, 13 den 19 der Kupfer *g* aus den Kupfern 23 und 286, 24 Die zur Änderung des Datums (6. in 7. und 7. in 8.) geltend gemachten Gründe sind nicht zwingend. — Unter dem 10. October verzeichnet Schiller den Empfang eines Briefs von Goethe, der nebst der Antwort vom gleichen Tage nicht überliefert ist. Am 11. fuhr Schiller nach Weimar, am 12. wurde das umgebaute Schauspielhaus (s. zu 205, 27) mit dem Prolog zu Wallensteins Lager, diesem selbst und Kotzebues fünfactigem Schauspiel „Die Corsen" eröffnet. **3896.** Raumer, Historisches Taschenbuch 1875 S. 271. Dazu cassirtes Mundum von Schreiberhand als Concept

Eing. Br. XXIII, 490. Vgl. zu 102, 11. 287, 6 durch *g* über als *Conc.* 15 fehlt *Conc.*

***3897.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIII, 492. Adresse An Herrn Prof. Tannecker nach Stuttgard. 287, 17 des Erzherzogs Carl Ludwig von Oesterreich, kaiserlichen Reichsgeneralfeldmarschalls (1771—1847), vgl. 25, 20. 19 zu 205, 27. 288, 1 Dannecker hat am 30. September (ebenda 487) dringend, ihn wegen der Ankunft der schon vor zwei Monaten abgesandten Büste zu beruhigen. 4 zu 125, 22. 9 vgl. 224, 23. Dannecker schreibt am 30. September: „Auch habe ich eine kleine Skizze Herrn Thouret [im Mai] mitgegeben Sie Ihnen unterthänig vorzulegen und in meinem Nahmen um offene Meinung und Rath zu bitten: da ich bis dato noch den Wunsch hege dieses Sujet in Marmor auszuführen. Freilich würde ich die Arbeit nicht unternehmen ohne zuvor versichert zu seyn, keinen Fehler in der Geschichte noch des Ausdrucks zu machen; wobey ich gestehe dass die Empfindung von Paris mir gefährlich scheint. Der bittere Vorwurf an der Lage der leitenden Mutter, den er sich macht, glaube ich nothwendig vorzustellen und Paris ist der Andromache nur in dem Augenblick erträglich dass er von Mitleiden und seinem Schmerz so sehr gebeugt da sizt. Helena ist nebst dem grossen Mitleiden ängstlich. Hecuba ist vom Schmerz wie versteinert, sie muss gröser, nobler, wie auch alle andere Figuren ausgeführt werden." Dannecker führte das Werk nicht aus und Goethe blieb die nähere Begründung seines Urtheils schuldig. Vgl. auch zu 102, 26. 11 halte nach für die bildende Kunst 12—20 am Rande zugesetzt 19 durch nach meistentheils 20 oft *g* üdZ.

An dieser Stelle ist das in den Propyläen-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, von Schreiberhand, überlieferte Concept eines Briefes an Cotta vom 8. October 1798 mitzutheilen. Denn es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass dieses Concept nicht mundirt und abgesandt wurde: Im Archiv der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger (vgl. zu 3702) befindet sich eine Handschrift dieses Schreibens nicht; auch enthält das Briefverzeichniss keine bezügliche Notiz und die der Postrechnungen bezieht sich nur auf die im Eingang des Briefs erwähnte besondere Sendung nach Stuttgart, nicht

auf diesen selbst, dessen Concept die Adresse An Herrn Cotta nach Tübingen trägt und lautet:

Den Prolog wie er zur Eröffnung unsers Theaters gesprochen werden soll, habe ich unmittelbar an die Expedition der neuen Zeitung nach Stuttgardt geschickt und dieselbe ersucht ihn sogleich einrücken zu lassen.

Sobald Wallensteins Lager gespielt ist, schicke ich eine umständliche Nachricht von dem Stücke gleichfalls ab, geben Sie doch Ordre daß man sich bereit hält allenfalls ein Beyblatt zu drucken. Denn da ich umständlich seyn und sogar Stellen ausziehen werde so wird diese Nachricht ziemlichen Raum einnehmen.

Da es denn doch einmal scheint daß Herr Hofrath Schiller mit seiner Arbeit der Vollendung naht so ist es unsere Pflicht das Publikum so viel als möglich darauf vorzubereiten.

Es versteht sich von selbst daß Sie über den Wallenstein und das weimar. Theater nichts in die allgemeine Zeitung aufnehmen als was von mir kommt ich hoffe nach und nach Ihnen auch in andern Fächern einige Gefälligkeit erzeigen zu können.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

W. d. 4. Octobr. 1798.

***3898.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 289, 2. 3 *g* 2 o. zu 102, 26. 3 vgl. XI, 149, 14. 288, 12. 291, 2. XII, 230, 6. 7 Goethe war am 14. Mittags nach Jena gefahren. 21. 24. 291, 5 nicht überliefert, vgl. Briefverzeichniss. 290, 2 = 3899.

3899 und **3900.** Vgl. zu 3639 und 3739. Dietmar S. 15. 291, 4 Und — 9. 292, 9 und — 9 wie 73, 24. 25. 3900 beantwortet einen Brief von Kirms vom 16. October, vgl. Briefverzeichniss. 292, 5 vom 15. October, beginnend „Ich habe die überschickte Rolle angenommen, weil ich in Ihrer Gewalt bin und es mir gefallen lassen müste, wenn Sie vor gut finden sollten mich noch härter zu behandeln ...“ und schliessend: „Dagegen versichere ich Sie auf die Ehre, mit der ich Ihnen vorm Jahr so uneigennützig Wort hielt, ob Sie gleich mich nur dann erst engagirten als Sie in ganz Deutschland keinen andern bekommen konnten, dass ich Ihnen nicht lästig seyn werde.“ Vgl. zu 3595.

***3901.** Vgl. zu 3792. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten I, 40. 41. Zur Sache 125, 22. 293, 2 ge-

lassen nach recht *Conc.* 9 thun *g* thät *Conc.* 16 Die Allgemeine Zeitung vom 7. November brachte Goethes Aufsatz „Eröffnung des Weimarischen Theaters. Aus einem Briefe". Ebenso wie bei dem zu 279, 4 erwähnten Bericht ist die Form des Briefes nur Einkleidung. 19 zu 1, 16. 23 Ihrige *g* über übrige *Conc.* (Hörfehler) 294, 3 aber England *g* aR *Conc.* 12 der Propyläen in der Allg. Zeitung. 14 für nach der *Conc.* 17 Zu den *g* aus Mit dem *Conc.* 20 haben nach kann ich *Conc.* 21 ich nach es *Conc.* Am 19. October ging die Nachricht von der Eröffnung des Theaters nebst Diderot Cap. I und Anweisungen für die Druckerei nach Stuttgart ab (Acten I, 42).

3902. Vgl. zu 3938. Dietmar S. 16. 295, 6 als eine solche Beilage ist 3903 zu betrachten. 10 vgl. zu 172, 9. „Die Weiber sind alle für ihn" meldete Kirms, der den jungen Mann besonders auch für das komische Fach begabt hielt und daher Genast veranlassen wollte, ihm seine Rolle in Vogels Lustspiel „Gleiches mit Gleichem" abzugeben. 14 Kirms hatte die schon 250, 17 abschläglich beschiedene Bitte Condemanns wiederholt, als dritte Debutrolle den Fiesco darstellen zu dürfen.

***3903.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIII, 512. Vgl. zu 295, 6. Frau Ortelli hatte, wie Kirms berichtete, auf die Restauration des Theaters (für die Redouten) ein geringes Pachtgebot gethan, war aber um der Güte ihrer Waren und Getränke willen doch zu empfehlen. 296, 5 überlasse nach erwarte Huber

3904 und **3905.** Vgl. zu 3904. Schreiberhand. 296, 12. 16 u. zu 293, 14.

3906. *GJ* IX, 107 nach der Hs von Schreiberhand. 297, 13 u. zu 295, 27.

***3907.** Zwei Concepte, ein stark durchcorrigirtes und ein hiervon abdictirtes sauberes, beide von Schreiberhand. Eing. Br. XXIII, 528 und 535. Böttiger schrieb am 20. October: „Ew. Hochwohlgeb. erlaubten mir, Ihnen vor dem Abdruck im Modenjournale [1799 S. 640—651] die Nachricht von unsern neuen Theaterschöpfungen zur Prüfung vorlegen zu dürfen. Was den ersten Teil, die fröliche Palingenesie

des Saales selbst anbetrifft; so habe ich in der Allgemeinen Zeitung das Muster gefunden [s. zu 279, 4], dem ich schwerlich etwas hinzufügen könnte, als was die Sache nur breiter und undeutlicher machen könnte ... Ich habe es gewagt, etwas über Wallensteins Lager und die treffliche Aufführung selbst den Lesern unsers Journals zu erzählen. Dies lege ich hier den Meistern selbst mit der Bitte vor, den Irrenden oder Falschbeobachtenden mit einem belehrenden Fingerzeig zu Rechte zu weisen.“ — Adresse An Herrn O. C. R. Böttiger nach Weimar. *beide Conc.* 298, 5 einzelne *g* über besondere *1. Conc.* ergreift *g* aus zu ergreifen weiß *1. Conc.* der — 9 *g* aR *1. Conc.* 6 Intention über Absicht *1. Conc.* 7 zu nach an seinem Platze *1. Conc.* weiß über versteht *1. Conc.* 8 ganzen fehlt *1. Conc.* einer nach für *1. Conc.* Erneuerung *2. Conc.* (Hörfehler) 9 auf versteht. folgt Die Blätter bey denen wir nichts zu erinnern wüßten, folgen mit beyderseitigem Dancke zurück *1. Conc.* 10 zu 293, 14. 11 nun bald *1. Conc.* einen Aufsatz *g* aus eine Anzeige *1. Conc.* besonders *g* üdZ *1. Conc.* 14 Ihre Anzeige *g* aus Ihr Aufsatz *1. Conc.* dadurch nach von jener dieses nach selbstständig wie sie [sie *g* über er] ist *1. Conc.* 14. 15 gleichsam [nur fehlt] supplirt wird *g* aR für gleichsam wie zum Supplemente dient *1. Conc.* 15 Aufsätze *g* üdZ *1. Conc.* 16 eine — Ganzem *g* aus gleichsam ein Ganzes *1. Conc.* 17. 18 umsomehr *g* über besonders *1. Conc.* 18 als — läßt *g* aus und läßt mich hoffen *1. Conc.* 19 für nach für unser Theater sowohl als *1. Conc.* so nach überhaupt *1. Conc.* 20 mit — 22 *g* aR für nur um desto mehr befördert sehen werden *1. Conc.* 21 anderswo üdZ *1. Conc.* 22 wenigstens fehlt *1. Conc.* Auf werden. folgt Was die Zeichnung des Risses betrifft, so würde Herr Prof. Thouret wohl am besten damit aushelfen können. Er hat den Originalriß in sein Portefeuille gewünscht und ich habe ihm denselben um so weniger versagen können, als es billig ist daß er, bey seiner Rückkunft nach Stuttgard, doch einigermaßen vorzeigen könne, in welchem Sinne er für uns gearbeitet habe, und eine Copie erwarte ich später von dort her. *1. Conc.* Böttiger meldete, dass Meyer ihm einen Kupferstich für das Modenjournal zugesagt habe, der den Grundriss und Durchschnitt des umgebauten Theatersaales darstellen sollte.

3908. *GJ* I, 229 nach der Handschrift. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIII, 537. Schröder hatte auf Nr. 3896 in einem Brief an Böttiger geantwortet, den dieser am 26. October an Goethe schickte. Vgl. zu 102, 11. 300, 9. 301, 19. 305, 1. 299, 10. 11 fehlt *Conc.*

3909. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 299, 12 am Freitag d. 26. 13 der neue Theatersaal, s. zu 205, 27. 300, 9 vgl. zu 3908. 15 für *g* üdZ, irrthümlich zwischen die und erſte

3910. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 300, 24 zu 125, 22. 301, 3 zu 205, 27. 10 vgl. 3838 und 3916. 11 Holz nach und *Wa*

3911. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 301, 19 s. zu 3908. 302, 3 zu 125, 22.

3912. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Adresse Des Herrn Major von Knebel Hochwohlgeb. Ilmenau. 302, 22 Sack *g* üdZ Knebel hatte während der Jahre, in denen er zwischen seiner fränkischen Heimat, Weimar und Jena den Wohnsitz oft wechselte, die Einrichtung des Zimmers noch bestehen lassen, das ihm der Herzog im Jenaer Schloss eingeräumt hatte. Goethe pflegte es zu benutzen und sah sich nun zu eigner Einrichtung veranlasst, da Knebel die seinige nach Ilmenau als an seinen nunmehrigen festen Wohnsitz überführte. Vgl. 3, 11. 17, 7. 80, 18. 323, 5—21.

3913. Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten I, 46. Zur Sache 125, 22. 303, 19 Strosburg Schweifhäuſer s. zu 3784. 20 Aubin Louis Millin (1759—1818), Archäolog in Paris, für deutsche Literatur lebhaft interessirt und wirkend. 23 jetzt so *g* aus jetzo *Conc.* 304, 16. 17 *g*. Im Concept dafür nur *g* die Notiz Noch ein Exemplar an Fischer im Thalacker. 16 Kaufmann und Hauptmann in Zürich, Vater des 155, 8 und XII, 318, 2 genannten Hans Konrad Escher (von der Linth); vgl. 3381.

3914. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 304, 19 vom 2.—6. November war Goethe dort. 305, 1 Schröters s. zu 3908. 3 über g^1 redactionell in an geändert.

3915. Vgl. zu 268. 305, 23 s. zu X, 306, 9. XI, 18, 6. XIII, 17, 2. Die Übersetzung war nunmehr als Buch erschienen. Vgl. 311, 25. 312, 15. 313, 13. 322, 1. 361, 13. 365, 3. 24 zu 125, 22.

***3916.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIII, 562. Laut Briefverzeichniss erst am 19. November abgesandt. Adresse Herrn Hofrath Verſe nach Wien. Vgl. zu 3838. 301, 9. 306, 18 das *g* über was 20 So *g* aus und so

3917. Vgl. zu 3064. Schreiberhand 307, 21 s. 283, 20.

***3918.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand.

***3919** und ***3920.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. Zur Sache 125, 22. 308, 19 damit üdZ 309, 6 vgl. zu 177, 1. 29 s. 3766 310, 7 zu 5, 22. 14 Meyer meldete am 13., dass „Gerning und sein Musäum" in Weimar eingetroffen seien, vgl. zu 178, 25. Er brachte Gemälde und Zeichnungen mit (Carracci, Hackert, Tischbein, Kniep), sowie Münzen, Gemmen, Broncen, Vasen, Porcellanfiguren u.s.w. 17 die wunderliche Überlieferung der Handschrift hat sich mir erst nachträglich durch den aus der Reihe gerathenen Brief Meyers an Goethe vom 13. November aufgeklärt; er schreibt: „Eine Schrift oder Abhandlung von Montesquieu über den Geschmack, die ich von Herder geliehen bekommen, hat sehr gute Stellen. Ist Ihnen solche bekannt?" 311, 17 vgl. zu 312, 24. 23 vgl. 305, 23. 312, 15. 312, 5 nebst Schreiben aus Zürich vom 20. October (Eing. Br. XXIII, 571).

3921. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 9. 312, 15 zu 305, 23. 311, 25. 23 nicht überliefert vgl. 311, 17.

3922. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 313, 13 zu 305, 23. 14 die „Allgemeine Theorie der Künste" (1771—1774).

3923. Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 313, 21 vgl. zu 177, 1. 309, 6. 314, 18 s. Tagebuch 19. 20. November.

***3924.** Vgl. zu 2929.

3925. Vgl. zu 3038. Dietmar S. 18. 315, 20 „Der Jude", Schauspiel in 5 Aufzügen aus dem Englischen, und das (1793 schon einmal gegebene) Brandes-Bendasche Duodrama „Ariadne auf Naxos". 21 Kauers Oper in 2 Acten „Wilibald und Erminia"; der Wunsch erfüllte sich nicht, und die Oper ward nicht wiederholt. 316, 1 vgl. 363, 14.

***3926.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIII, 598. Ohne Adresse, s. Briefverzeichniss und 311, 17. 312, 23. 317, 5 könnte nach will m[an] 7 ſich ein

3927. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 317, 14 zum Hofrath Schütz, vgl. XII, 145, 24 und Tagebuch 24. November

15 „Der Sammler und die Seinigen", Propyläen II. Band II. Stück S. 26–122. Vgl. 320, 6. 22 vgl. Tagebuch 24. Nov.

3928. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 19. 318, 4 „Die Verschleierte", Lustspiel in 4 Acten von Vogel, am 5. December zuerst aufgeführt. 9 Sie reichten am 24. durch Kirms ein Gesuch an Goethe ein, dass ihnen statt des hindernden Aufenthaltes in den Coulissen und des unschicklichen auf der Galerie eine Loge angewiesen werde; Kirms empfahl die Anlage einer Loge neben dem Parkett unter dem Balcon, mit besonderem Eingang vom Orchester her. Er setzte hinzu: „Man macht etwas hohe Schranken nach dem Parkett und nach dem Parterre zu, so können sie nicht Unzucht treiben, doch aber charmiren, wenn sich etwas finden sollte." 15 die Stadtkirchnerstelle war erledigt.

***3929.** Vgl. zu 2929. Christiane schrieb: „Izo gehen bey uns die winder Freuden am und ich will mir sie durch nichts lassen verleidern. Die Weimarer dähen es gerne aber ich achte auf nichts ich habe dich lieb und gans allein lieb sorge für mein Pübgen und halte mein hausswessen in ornug und mache mich lustig. Abes sie könn ein gar nicht im Ruhe lassen vor gestern in Commedi komd Meissel und fracht mich onne Umstände ob es wahr währ dass du heuerahts du schafftes dir ja schon Kusse und Pehrde am ich wurde dem auchenblick so bösse dass ich ihm ein recht Malisieses amword gab und ich bin über zeug der fracht mich nicht wieder weil aber immer daran dencke so habe ich heude nacht da von geträumt dass wahrt ein schlimer traum dem muss ich dir wen du komst erzeälen ich habe dabey so geweind und laut geschrien dass mich Ernesdien auf geweck hat und da ward mein ganze Kopfküssen nass ich bin sehr froh dass es nur ein traum wahrt. und dein lieber Brief [3924] macht mich wieder froh und zufrieden. Es gib Recht Gudes Eis und ich will wieder Schridschu fahren und morgen wollen wir mit auf den Schliden nach Kedschau faren ich Ernesdien die Madsick [die Schauspielerin Matizeck] und die Pufellin. und hernacht faren die Freunde nach Jena und wir nach Weimar: auf die Redude freuen wir uns ser wen du hier währs währe es freilich noch lieber aber da ich höre dass es dir mit deinen Ar-

beiden gud gehet dass ist beser alls Reduden Freude weil ich weis wen es dir mit deiner Arbeit gud geht du auch Recht fergnücht wieder kömst und den wollen wir ser vergnügt zusam seyn . . .“ Diese für Christianes Wesen und ihr Verhältniss zu Goethe nach jeder Richtung höchst charakteristische Äusserung würde durch Übertragung in modern correcte Schreibart einen Theil ihres Reizes und Werthes verlieren; doch empfiehlt es sich, die Sätze einmal, ohne Rücksicht auf ihre überlieferte Erscheinung, laut zu lesen.

***3930.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 320, 6 vgl. zu 317, 15.

***3931.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 321, 7 Nr. 3929. 15 als nicht zu ergänzen; genau dieselbe Construction XII, 76, 20.

3932. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Adresse Des Herrn Major von Knebel Hochwohlgeb. Ilmenau. 322, 2 Properz, s. zu 305, 23. 11 erſcheinen *g* aus entſcheiden 19 zu 125, 22. 323, 1 ob *g* über wie 5 s. zu 3912. 18 s. 330, 1. 19 verlangſt aus verlangs 324, 1 ſagen 3 wird mit dem Siegel ausgerissen.

3933 und **3934.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Goethe war am Abend des 29. November nach Weimar zurückgekehrt. 324, 15 laut Tagebuch Besuch von Fries und Lerse am 30. November und 1. December. 325, 15. 16 nun und fünftig zu setzen unter Annahme eines Hörfehlers scheint berechtigt, aber nicht unbedingt nothwendig. 22 Fries, Lerse und Wieland. 28 die 1. deutlich und durch das Briefverzeichniss sowie das Tagebuch bestätigt; bisher durchgehends 4. gelesen. 326, 5 vgl. 3938. 20 gegen nach des C 24 für ſich *g* über Vorſicht also ursprünglich vor ſich dictirt.

3935. Hs von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 327, 8 vgl. 329, 10. 13 s. 324, 15. 19. 325, 22.

***3936.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten I, 48. 49. Zur Sache 125, 22. 327, 21 erſten *g* üdZ *Conc.* 22 mit — zugekommen *g* aus zur rechten Zeit in meine Hände gekommen *Conc.* 328, 9 ist geschehen 19 Aushängebogen der Propyläen, da Cotta ihn um eine Anzeige

Personen.

Alphons der Zweite, Herzog von Ferrara.
Leonore von Este, Schwester des Herzogs.
Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano.
Torquato Tasso.
Antonio Montecatino, Staatssecretär.

Der Schauplatz ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse.

der beiden ersten Stücke für die „Allgemeine Zeitung“ ersucht hatte, vgl. 341, 12. ‘24 vgl. 3939. 342, 12. 329, 10 vgl. 327, 8. 26—28 fehlt *Conc.*

3937. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Adresse An Herrn Major von Knebel Hochwohlgeb. Ilmenau. Nebst einer Rolle *H. v. K.* 330, 1 vgl. 323, 18. 4 zu 324, 15. 19. 5 u. 125, 22. 8 vgl. 310, 7 und zu 5, 22. 3944. 365, 15.

3938. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Zur Sache 326, 5. 331, 14 Einwirkung] Einrichtung *g*[1] redactionell corrigirt. 332, 12 einen *g* üdZ 22 zu 125, 22.

***3939.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in Propyläen-Acten I, 50. Zur Sache 125, 22. 328, 24. 333, 15 Copie dieses Aufsatzes in den Acten I, 58 mit dem Zusatz von Schreiberhand:

Vorstehende Bedingungen habe ich Herrn Cotta zugeschickt welcher mir seine Zufriedenheit damit und seinen Wunsch geäußert hat, daß Herr Kommissions Rath Gädicke das dritte Stück zu drucken übernehmen möchte.

In einem vorhergehenden Briefe spricht er von einer Auflage von 1500 bis 2000.

Herr Gädicke wird also die Gefälligkeit haben sich baldigst nach Papier umzuthun, damit der Druck beschleuniget werden könne. Mspt liegt schon parat.

Sodann wünschte ich vor allen Dingen eine Schriftprobe zu sehen welche der bisherigen, so viel als möglich, ähnlich wäre, so wie überhaupt noch andere verschiedene Punkte zu besprechen seyn möchten.

Weimar den 2. Jan. 1799.

17 meine — 18 sich *g* aR für die Ursachen warum ich dieses wünsche beziehen sich *Conc.* 22 zehen *g* über neun *Conc.* 23 11. *g* über 10. *Conc.* 334, 1 Tafeln nach Kupf *Conc.* 335, 4 daß nach und nur daher entstehen kann wenn die Correctoren *Conc.* die nach den Setzer *Conc.* 4. 5 dem Setzer und Correctoren *Conc.* und *Hs* 13—19 fehlt *Conc.*, doch ist dem Concept zu 3936 ein Zettel angeklebt, auf dem ausser dem 335, 2 gerügten noch fernere 7 Druckfehler auf Bogen 3 und 4 des zweiten Propyläenstücks *g* notirt sind, vgl. daselbst unter dem „Inhalt“.

***3940.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIII, 607. Adresse An Herrn Cammerrath von Todenwart. 335, 23 unter diesem Institut wird der Landkammerrath v. Todenwarth im Hof- und Adress-Kalender nicht genannt.

3941. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 336, 14 durch 3938. 337, 1 s. zu 49, 19. 3945. 342, 6. 345, 11. Die Recension erschien in der Allg. Ztg. vom 23. December, vgl. Werke (Hempel) XXIX, 410—418. 6 Darſtellungen *g* aus Darſtellung 14 meinen *g* aus mein

3942. Vgl. zu 3557. Böcking S. 33. 337, 20 vgl. 3766 und zu 177, 1. 338, 1 zu 125, 22.

***3943.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIII, 610. 611. Adresse An Herrn van Marum nach Harlem. Vgl. zu 3844. 338, 21 aus dem September 1798, Eing. Br. XXII, 449. 339, 6 elektrische 7 in nach ein würdiges 24 empfangen nach nehm dieſelbe 26 vgl. 3854. 340, 1 vom 1. September, in Abschrift; das Original ist neben dem Concept vorliegenden Schreibens überliefert. 340, 5 Loder 10 die *g* über wobey ſich eine Charte befindet 11 giebt nach zu geben iſt 12 und nach Herr Bergrath Scherer empfiehlt ſich beſtens 14 Marum schrieb französisch 18 s. zu 146, 8.

3944. Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 340, 24 s. 330, 11.

***3945.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. Zur Sache 125, 22. 341, 6 über Grübels Gedichte, vgl. 337, 1 und 49, 19. 12 vgl. 328, 20.

3946. Vgl. zu 3064 Schreiberhand. 342, 6 zu 337, 1. 8 gewiſſe *g* über große 12 zu 328, 24. 17 konnte *g* aus kann

3947. Vgl. zu 3557. Böcking S. 33. 343, 2 vgl. Tagebuch 19., 21., 23. November; Horace Walpoles Roman „The castle of Otranto", vgl. 361, 9. Werke I, 469 5 zu 125, 22. 8 vgl. 184, 14. 15 zu 177, 1. 344, 1 Schlegel schrieb am 14. December aus Jena an Goethe: „Meine Beschäftigung mit der ältern Geschichte der deutschen Poesie belohnt sich mir reichlich. Ausser dass ich immer ein aufmerksames Auditorium habe, bin ich dabey auf neue Aufschlüsse gerathen, wie wohl ein Rittergedicht einzurichten wäre. Es ist unglaublich was für Schätze ungenützt und unbekannt da liegen." 4 „Meine theatralische Laufbahn". Schlegel machte Goethe in dem angezogenen Brief auf die soeben

erschienene Schrift aufmerksam; in der Darstellung der Kindheit erkannte er den Einfluss „Wilhelm Meisters“ und nannte es „artig zu sehen, wie die Dichtung die historische Wahrheit nach sich gemodelt hat, ohne ihr doch ihre Echtheit zu rauben. Man sieht hieraus, dass eine objectivere Behandlung einen herrlichen Roman aus dem Stoffe seines Lebens hätte bilden können, das nun unter einer zu flüchtigen und leidenschaftlichen Feder verloren geht.“

3948. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 344, 13 zu 125, 22. 21. 22 anſchaulicher nach immer 24 halten *g* aus haben

3949. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 345, 11 zu 49, 19. 337, 1. 18 Boufflerè *g*' redactionell aus Bouffler Stanislas de Boufflers, Discours sur la littérature, prononcé à l'Académie des sciences et belles lettres de Berlin le 9. d'Août 1798. 346, 1 vgl. 3950. 2. 3 in geringern *g* üdZ 25 Madame Teller aus Regensburg, die am 21 Januar 1799 als Orsina in „Emilia Galotti“ debutirte. Vgl. 354, 21. 363, 6.

3950. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1873 IV, 92. Vgl. 346, 1. 347, 17 Vernunftzehe Grenzb. auf Grund eines zweifelsohne handschriftlich überlieferten Hörfehlers 21 es = das Werk oder Buch.

***3951.** Hs von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 349, 14 nicht überliefert. 350, 21 Platz *g* üdZ 25 überhaupt *g* über ganz

3952. Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 70. Laut Briefverzeichniss abgesandt am 24. December. Das nach der Angabe daselbst zurückbehaltne Concept ist im Goethe- und Schiller-Archiv nicht überliefert. Fritz v. Stein schrieb am 12. December 1798 aus Breslau nach einjährigem Stillstand der Correspondenz. 352, 9 Freund] Ferdinand 12 zu 125, 22.

3953. Pasqué, Goethes Theaterleitung I, 228. Vgl. zu 3882.

3954 und 3955. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 353, 18 s. zu 5, 22. 354, 12 Gern aus Gerning 21 der Teller, s. zu 346, 25. 355, 8 in *g*' redactionell zu an geändert.

***3956.** Vgl. zu 3718 (Nr. 255). Schreiberhand. Lenz bat am 24. December, Goethe möge beim Herzog die Erlaubniss erwirken, dass die Mineralogische Societät am

6. Januar 1799 ihren ersten Jahrestag im Schloss zu Jena feiern dürfe. Vgl. 3968. 3970.

3957. Hs von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Goethe und Schiller-Archivs. 357, 13 ... 16 Zuſammenſtimmung ... laſſen könnte sowohl durch Änderung in Zuſammenſtimmungen als in läßt strengeren grammatischen Forderungen angepasst werden. 26 s. zu 205, 27.

3958. Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840 S. 141.

3959. Vgl. zu 3557. Böcking S. 35. 361, 9 vgl. 343, 2. 11 zu 305, 23. Schlegel meldete schon am 14. December (vgl. zu 3947), dass er diese Recension geschrieben. 20 vgl. 365, 3. 362, 6 seinen 7 ihm vgl. 3962. 10 vgl. 208, 18.

3960. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 362, 21 der nach der neuen Arbeit geſche 363, 6 zu 346, 25. 14 vgl. 316, 12.

3961. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1877 III, 443. 363, 20 extraordin. 364, 1 verſchiedener 9 darf nach kann Das Gesuch wurde im März 1799 erfüllt.

3962. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 365, 3 vgl. 305, 23. 3959. 15 s. zu 5, 22. 339, 12. 20 vgl. 3964.

3963. Diezmann, Grenzboten 1857 I, 124. Datum durch Schlussatz in Verbindung mit 366, 4 (vgl. zu 3882) und Tagebuch 1. Januar 1799 gesichert.

3964. W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge 1877 S. 258 und C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1873 Nr. 42. August Herders Brief, auf den Goethe hier antwortet, ist aus Freiberg vom 8. December 1798 und enthält ebensowenig wie der vorliegende eine Andeutung von seinem Kommen, das durch 365, 20 am 31. December 1798 angekündigt, durch das Tagebuch vom 2. Januar 1799 bestätigt wird. Die Postrechnungen und das Briefverzeichniss bestimmen das Datum nicht näher.

Postsendungen.

(vgl. IV. 380. X. 429. XII, 460.)

1798.

Januar

1. Cotta, Tübingen.
   Mad. Brossard, Epernais.
   Mad. Goethe, Frankfurt.
5. *....., Nürnberg.
12. Major v. Knebel, Nürnberg.
15. Rapp, Stuttgardt.
25. Fleischer [Leipzig].

Februar

1. Unger [Berlin].
2. [Merkel] Nürnberg.
7. v. Humboldt, Paris.
25. Schiller, Jena.

März

7. ....., Ilmenau.
19. Bury, Rom.
24. Rath Schlegel [Jena].

April

8. Thouret, Stuttgardt.
12. Mad. Unzelmann [Berlin].
20. Rapp, Stuttgardt.
    Brück'l, Wien.
26. Scherer [Leipzig].

Mai

7. Mad. Goethe, Frankfurt.

Juni

18. Steffany, Weimar.
24. Schiller, Jena.
    Trabitius, [Jena].

Juli

5. Schelling [Leipzig].
6. Delf, Heidelberg.
12. Vieweg, Berlin.
    Schiller, Jena.
16. Rapp, Stuttgardt.
    Lerse, Wien.
    Delf, Heidelberg.
    Kestner, Hannover.
20. Prinz August, Gotha.
    v. Humboldt, Paris.
21. [Scherer?] Belvedere.
24. Cotta, Tübingen.
28. Röse [Berlin].
30. Ludwig [Leipzig].
    *[Zapf] Suhl.

August

3. *[Cotta] Tübingen.
15. [Delf] Heidelberg.
27. Schiller, Jena.
30. Cotta, Tübingen.

September

2. v. Knebel [Ilmenau].
6. Schiller, Jena.
14. Neuenhahn, Nordhausen.
28. ....., Nürnberg.

October

1. ....., Tiefurt.
8. Allgemeine Zeitung, Stuttgardt.
17. ..... Kötschau.
    [Cotta] Tübingen.

October
19. [Cotta] Tübingen.
26. Fugger, Wien.

November
7. Cotta, Tübingen.
8. Major v. Knebel [Ilmenau].
Trabitius, Jena.
19. Lerse [Wien].

December
6. Justizrath Hufeland, Jena.
7. Cotta, Tübingen.
10. Cotta, Tübingen.
14. Cotta, Tübingen.
van Marum, Harlem.
Mad. Goethe, Frankfurt.
24. v. Stein, Breslau.
Schiller, Jena.
Goetze, Jena.
Lenz, Jena.
28. Thouret, Stuttgardt.

Ausserdem verzeichnen die Rechnungen Sendungen nach Jena unter Januar 3. 6. 24. 27. 27. 31., Februar 2. 6. 10. 14. 17. 21. 24. 24. 27., März 3. 7. 10. 17., Juli 21. 21., August 25. 29., September 27., October 1., nach Weimar unter März 23. 28. 30., April 2. 2. 3., Mai 22. 25., 27. 30., Juni 5. 6. 8. 12. 13. 16. 18. 18., August 4. 6. 8. 14., October 16., November 15. 15.

Briefverzeichniss. 1798.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Januar			
1.	Tübingen	Buchhändl. Cotta	Dank für die besorgten Packete.
—	Epernay	Dem. Brossard	
2.	Nürnberg	v. Knebel	Packet Bücher. 11 Gulden verschiedenes rückständige zu berichtigen.
3.	Jena	Hofr. Schiller	
5.	Carlsruhe	Hofr. Boeckmann	nebst dem anvertrauten Kästchen, durch Herrn Legat. Rath Weiland.
6.	Jena	Hofr. Schiller	zurückbehaltnes Concept, Briefe von Humboldt u. Körner zurück.
10.	—	Hofr. Schiller	übersendet einen Aufsatz von mir und die Bouterweckische Ästhetik.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Januar			
10.	Jena	Justizr. Hufeland	Dank für die Bouterweckische Ästhetik.
12.	Nürnberg	Major v. Knebel	Antwort auf seinen Brief vom 5. Januar.
—	Tübingen	Cotta	Dank für die Weltkunde. Eingeschl. Brief von Böttiger.
—	Ursern	Dr. Halter	Nachricht wegen der angekommenen Schachtel.
15.	Stuttgard	Prof. Thouret	
—	—	Prof. Dannecker	nach zurückbehaltnen Concepten.
—	—	Handelsm. Rapp	
13.	Jena	Hofr. Schiller	
17.	—	Hofr. Schiller	
20.	—	Hofr. Schiller	Entwurf der Farbenlehre übersendet.
24.	—	Hofr. Schiller	
25.	Berlin	Dem. Mariane Meyer	
—	Leipzig	Buchhändl. Fleischer	
27.	Jena	Prof. Lenz	
—	—	Hofr. Schiller	
31.	—	Hofr. Schiller	
Febr.			
1.	Berlin	Unger	Bitte um Auszahl. der 10 Louisd. an Herrn Hirt.
—	—	Hirt	
—	Nürnberg	Merkel	zurückbehaltnes Concept.
—	Ilmenau	Major v. Knebel	
—	—	Doctor Schlegel	in vorigen eingeschl., durch des Herrn Major Bedienten.
3.	Jena	Hofr. Schiller	
—	—	Conducteur Goethe	
7.	Jena	Hofr. Schiller	
—	—	Conducteur Goethe	wegen Anfahren 1 Elftr. Holz.
—	Paris	Legat. R. v. Humboldt.	

Datum	Ort	Person	Inhalt
Febr.			
10.	Jena	Hofr. Schiller	
14.	—	Hofr. Schiller	Schema zur Farbenlehre.
17.	—	Hofr. Schiller	
21.	—	Hofr. Schiller	
24.	—	Hofr. Schiller	nebst Billet an Frau Hofräthin Schiller.
25.	—	Hofr. Schiller	
—	—	Conducteur Goethe	
—	—	Rath Schlegel	
26.	Ilmenau	Major v. Knebel	
28.	Jena	Hofr. Schiller	
März			
1.	Jena	Frau Hofr. Loder	Caviar.
3.	—	Hofr. Schiller	
7.	—	Hofr. Schiller	
9.	Ilmenau	Major v. Knebel	Dank vor das überschickte Elfenbein. Verschiedne Stadtneuigkeiten mitgetheilt.
10.	Jena	Hofr. Schiller	
14.	—	Hofr. Schiller	
17.	—	Hofr. Schiller	
19.	Eisenach	Kammerrath v. Todtewart	wegen Rückzahlung der Gelder für Zeichenmaterialien für die Scharfschützen.
—	Ilmenau	Major v. Knebel	Rechnungen übersendet.
—	Frankfurt	Frau Rath Goethe	
20.	Berlin	Mauser	mit einer Zeichnung von Mechau.
—	Weimar	Legat. R. Bertuch	mit einer Zeichnung von Bürz.

Von Jena.

23.	Weimar	Prof. Meyer	
—	—	Dem. Christ. Vulpius	
—	—	Bauverw. Steffany	die Gutsache betr.
27.	—	Dem. Vulpius	
—	—	August	

Datum	Ort	Person	Inhalt
März			
30.	Weimar	Geh. R. Voigt	Pro memoria die Bibliothek betr. Gratulation zur Verheirathung seines Sohnes. Versprechen nächstens mehr zu schreiben.
—	—	Lieut. Vent	Auftrag wegen der Flur-Charten an Weise zu geben.
—	—	Registrator Vulpius	Antwort auf seinen letzten Brief.
—	—	Dem. Vulpius	Über meine Arbeiten. Ostergeschenk für den Kleinen. Was in der nächsten Epoche wegen des Guts zu thun.
—	—	August	
April			
2.	Weimar	Geh. Rath Voigt	
—	—	Prof. Meyer	
—	—	Dem. Vulpius	
4.	—	Hofk. R. Kirms	
—	—	Prof. Meyer	
—	—	Dem. Vulpius	vorigen mit eingeschl.

Von Weimar.

7.	Jena	Hofr. Schiller	
11.	—	Hofr. Schiller	
—	Stuttgard	Prof. Thouret	
14.	Jena	Frau Hofr. Schiller	mit einer Schachtel worin ein blecherner Brunnen.
18.	—	Frau Hofr. Schiller	
20.	Stuttgard	Rapp	nach dem Concept.
—	Wien	Brück'l	nach dem Concept.
25.	Jena	Hofr. Schiller	
28.	—	Hofr. Schiller	

Datum	Ort	Person	Inhalt
May			
2.	Jena	Hofr. Schiller	
5.	—	Hofr. Schiller	
7.	Frankfurt	Frau Rath Goethe	
—	—	Frau Rath Goethe	
9.	Jena	Hofr. Schiller	Nachr. wegen Fortsetzung d. 2. Th. der Zauberflöte.
—	—	Conducteur Goetze	Wegen Beforgung des Holzes zur Buhne an der Oberaue.
—	—	Prof. Batsch	überſendet 100 rh.
12.	—	Hofr. Schiller	
15.	Ilmenau	Major v. Knebel	nebſt einer Schachtel, inliegend 4 geometriſche Körper.
—	—	Bergrath Voigt	Bitte dieſe geometr. Körper in in Eiſen gießen zu laſſen.
16.	Jena	Hofr. Schiller	
19.	—	Hofr. Schiller	meine Ankunft gemeldet.

Von Jena.

22.	Weimar	Geh. Rath Voigt	
—	—	Dem. Vulpius	
23.	—	Geh. R. Voigt	zwey Cataloge überſendet durch Herrn Hofr. Loder.
25.	—	Geh. R. Voigt	Bergwerksacten retour geſendet. P. M. an die Schloß-Bau-Commiſſion wegen Thourets.
—	—	Prof. Meyer	Wegen der Ausgabe unſeres Werkes. Wegen Geſpräch unter 4 Augen. Weg. d. Schweizer neuen Obern, der Zeichnungen zum Almanach und den Decken.
—	—	Hofk. R. Kirms	Antwort auf ſeinen Brief vom 24. Mai.
—	—	Auguſt	
—	—	Dem. Vulpius	
27.	—	Geh. Rath Voigt	Verordnung an den Bergrath wegen der brennbaren Mate-

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der epiſchen Dichter geziert. Vorn an der Scene zur Rechten Virgil, zur Linken Arioſt.

Prinzeſſin. Leonore.

Prinzeſſin.

Du ſiehſt mich lächelnd an, Eleonore,
Und ſiehſt dich ſelber an und lächelſt wieder.
Was haſt du? Laß es eine Freundin wiſſen!
Du ſcheinſt bedenklich, doch du ſcheinſt vergnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürſtin, mit Vergnügen ſeh' ich
Uns beide hier ſo ländlich ausgeſchmückt.
Wir ſcheinen recht beglückte Schäferinnen,
Und ſind auch wie die Glücklichen beſchäftigt.
Wir winden Kränze. Dieſer, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du haſt mit höherm Sinn und größerm Herzen
Den zarten ſchlanken Lorbeer dir gewählt.

Datum	Ort	Person	Inhalt
May			
			rialien. P. M. wegen des Bergharzes bey Wölnitz. Varia.
27.	Weimar	Hofk. R. Kirms	Antw. auf seinen letzten Brief, die zwey ersten Acte von Gleiches mit Gleichem.
—	Frankfurt	Frau Rath Goethe	Wegen Schauspieler Reinhardt, weg. Dem. Schnauß.
29.	Weimar	Geh. Rath Voigt	Bergwerksconcepte. Wegen Schelling.
—	—	Hofk. R. Kirms	letzte Acte von Gleiches mit Gleichem.
—	—	Dem. Vulpius	
Juni			
8.	Weimar	Hofk. R. Kirms	wegen des jungen Schicks, der sich zum Schauspieler anbot.
—	—	Prof. Meyer	
—	—	Landkammerrath Rühlemann	Die Oberroßlaer Gutsacten übersendet. Anfrage wegen Überbringung der Flur-Charten.
—	—	Dem. Vulpius	
—	—	August	Erdbeere übersendet.
11.	—	Fräul. Goore	Einladung auf den 13. Juni.
—	—	Hofk. R. Kirms	Rücksendung der Verordnungen weg. Lauchstadt.
—	—	Das Geheime Conseil	Bericht wegen Gabriels.
—	—	Dem. Vulpius	Weg. verschiedner Besorgungen auf den Mittwoch, ingl. die Knebelschen Commissionen betr.
15.	—	Prof. Meyer	
—	—	Geh. Rath Voigt	
—	—	Dem. Vulpius	
17.	—	Dem. Vulpius	weg. Bewirthung bey der Übergabe.
—	—	Landk. R. Rühlemann	Einladung zur Übergabe.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juni			
17.	Weimar	Prof. Meyer	Die Schlegelsche Schrift und Briefauszüge.
21.	—	Fräul. Goechhausen	Einlad. auf Mittwoch den 27.
—	—	Geh. Rath Voigt	über verschiednes, mit Schellings Weltseele.
—	—	Hofk. R. Kirms	weg. d. Pferdes und wegen Cordemann.
—	—	Dem. Vulpius	Quittung für die Kammer. Götzens Quittung.
Juli			
5.	Heidelberg	Dem. Delf	wegen ihres Neveus.
12.	Berlin	Vieweg	Antw. weg. der zweiten Ausgabe v. Herm. u. Doroth.
14.	Jena	Hofr. Schiller	Rücksendung des Gedichts von Gries.
—	—	Hofr. Loder	Übersendung der Convictorien-Acten.
—	—	Prof. Batsch	Bestellung von Corylus colurna.
—	—	Pflug	2 Lbthlr. für 2 Kupferplatten. Bestellung von 6 andern.
16.	Wien	Hofr. Lerse	Antwort auf den durch Herrn v. Reyer erhaltnen Brief.
—	Hannover	Legat. R. Kestner	Antwort auf seinen Brief worinn er sich beklagte daß ich so lange nicht geschrieben.
—	Heidelberg	Dem. Delf	übersendete Briefe von Buchholz und Trommsdorf.
—	Stuttgard	Rapp	Vorläufige Antwort.
—	Tübingen	Cotta	vorläufig wegen des neuen Unternehmens in vorigen eingeschl.
—	Jena	Hofr. Schiller	Verlangte Adresse von Humboldt nach Paris.
18.	—	Hofr. Schiller	
20.	Paris	v. Humboldt	zurückbehaltnes Concept.
—	Gotha	Prinz August	zurückbehaltnes Concept.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Juli			
21.	Jena	Hofr. Schiller	
25.	—	Hofr. Schiller	
—	Tübingen	Cotta	Erste Sendung der Propyläen.
26.	Berlin	Assessor Rose	wegen des jungen Apothekers von Heidelberg.
27.	Ilmenau	Major v. Knebel	Der Müllerin Verrath.
28.	Jena	Hofr. Schiller	Mit den Etrur. Denkmalen.
29.	Suhl	Jagf	überiendet 61 rh. 18 gr.
August		Von Jena.	
2.	Berlin	Serenissimo	durch Crayen.
—	—	Fürst Reuß	nach dem Concept.
3.	Weimar	Geh. R. Voigt	über Haidlof mit einem Aufsatz denselbigen betr., weg. der Policey u. andern Anstalten in Jena bezügl. auf einen Brief des Herzogs.
—	—	Hofk. R. Kirms	Weg. Haidlof.
—	—	Facius	Erinnerung der Buchdruckerstücke.
—	Tübingen	Cotta	Überiend. des fernern Manuscripts, zwey Briefe über die Etrur. Reste.
7.	Weimar	Geh. R. Voigt	Wegen Thourret pp.
—	—	Prof. Meyer	
—	—	Dem. Vulpius	
9.	—	Hofk. R. Kirms	mit Abseud. d. Lauchstedter Concepte.
10.	—	Baumstr. Steiner	Wegen des Maßes der Pfeiler.
—	—	Geh. R. Voigt	Mit Überf. des Akad. Aufsatzes und der neuen Fragmente über Italien.
—	—	Hofk. R. Kirms	weg. einiger Theatereinrichtungen.
—	—	Prof. Meyer	wegen Sonntag.
14.	—	Geh. R. Voigt	zurückbehaltnes Concept.
—	—	Hofk. R. Kirms	zurückbehaltnes Concept.
—	—	Prof. Meyer	mit Überf. von 2 Kupferplatten.

Datum	Ort	Person	Inhalt
		Von Weimar.	
August			
22.	Jena	Hofr. Schiller	
25.	—	Hofr. Schiller	
29.	—	Hofr. Schiller	
31.	Tübingen	Cotta	mit Manuscr., zurückbehaltnes Concept.
Sept.			
14.	Tübingen	Cotta	Druckerstöcke übersendet.
—	Nordhausen	Commercienrath Neuenhahn d. J.	zurückbehaltnes Concept. Nebst dem Gedicht die Metamorphose der Pflanzen betr.
		Von Jena.	
Octbr.			
15.	Weimar	Geh. Rath Voigt	nebst einer Schachtel Weinbeern, Einladung auf d. 18. zur Weinlese.
—	—	Cammerrath Ridel	Schachtel mit Weinbeern an Durchl. Prinz, Einladung zur Weinlese.
—	—	Hofk. R. Kirms	Bitte um Wallensteins Lager.
—	—	Dem. Vulpius	
16.	—	Hofk. R. Kirms	
17.	Tübingen	Cotta	zurückbehaltnes Concept.
19.	Weimar	Prof. Thouret	Wegen des Redouten Saals, eingeschl. an Hofk. R. Kirms, demselben über verschiednes.
—	Stuttgard	Exped. der Allgem. Zeitung	Nachricht von Eröffnung des Theaters.
—	Tübingen	Cotta	Diderot Cap. 1.
		Von Weimar.	
Novbr.			
9.	Ilmenau	Maj. v. Knebel	nebst Rolle mit 50 rthlr., durch den Ilmen. Amts Boten.
10.	Jena	Hofr. Schiller	

Datum	Ort	Person	Inhalt
		Von Jena	
Novbr.			
13.	Weimar	Dem. Vulpius	
14.	—	Hofk. R. Kirms	mit dem Vosseltischen Blatte.
—	—	Geh. R. Voigt	Weg. Regiſtrator.
—	—	Dem. Vulpius	vorige eingeſchloſſen.
15.	Frankfurt	Fr. Räthin Goethe	wegen des Weihnachtsgeſchenks an die Hausfreunde.
—	Weimar	Prof. Meyer	Abhandlung von Rafael überſendet.
16.	—	Hofk. R. Kirms	mit den Tellerſch. Papieren.
—	—	Geh. R. Voigt	mit den Schaumburg. Papieren.
—	—	Prof. Meyer	mit der Spiegelrahmzeichn.
—	—	Dem. Vulpius	Alles vorige eingeſchl.
19.	Jena	Hofr. Lerſe	Dank für die überſendeten Mineralien.
20.	Weimar	Hofk. R. Kirms	Weg. Mad. Teller.
—	—	Prof. Meyer	Mit den engliſchen Holzſchnitten und dem Unger. Aufſatz.
—	—	Geh. R. Voigt	mit 100 Stück unterſchriebenen Quitt. und einem Billet des du Vau an Spilker.
23.	—	Vulpius	mit einem Almanach.
—	—	Geh. R. Voigt	mit den Handwerkszetteln. Wegen des Eſens.
—	—	Prof. Meyer	Antwort auf die letzten Briefe.
—	—	Hofk. R. Kirms	
—	—	Serenissimo	Mit dem Briefe des Fürſten von Ligne.
—	—	Bauverwalter Steffany	wag. dem Rohr und der Ulrichshalber Hufe.
—	—	Dem. Vulpius	Voriges eingeſchl.
25.	—	Prof. Meyer	Diderot 2. Capitel.
—	—	Hofk. R. Kirms	Austheilung der Verſchleyerten zurückgeſendet.
27.	—	Geh. R. Voigt	Weg. d. Ulrichshalber Äckern pp.

Datum		Person	Inhalt
Novbr.			
27.	We.	Prof. Meyer	Weg. d. Tischer Kronrad.
—	—	Dem. Vulpius	Voriges eingeschlossen.
28.	Ilmenau	Major v. Knebel	Dank für den übersendeten Properz pp.

Von Weimar.

Febr.			
1.	Jena	Hofr. Schiller	Nebst Schweinwildpret.
7.	Tübingen	Cotta	mit der Abhandl. über die Holzschnitte, Nachtrag zu Laokoon und Inhalt des 2. Stücks.
—	Ilmenau	Major v. Knebel	mit einer Rolle Landcharten.
8.	Jena	Hofr. Schiller	Weg. der astrologischen Motive.
10.	Tübingen	Cotta	Weg. des hiesigen Drucks der Propyläen.
12.	Jena	Hofr. Schiller	Grübels Gedichte übersendet.
—	—	Rath Schlegel	Mit den Ungerischen [Holzschnitten].
14.	Tübingen	Cotta	Recension von Grübels Gedichten übersendet.
—	Frankfurt	Frau Rath Goethe	inliegend ein Brief von August.
—	—	SyndicusSchlosser	Glückwunsch zu seiner Ankunft.
—	Haarlem	van Marum	Dank wegen der übersendeten Versteinerungen und des Buchs über Elektricität.
15.	Jena	Hofr. Schiller	Recension von Grübels Gedichten übersendet.
—	—	Rath Schlegel	die ersten Bogen des 2. Hefts der Propyläen übersendet.
24.	Breslau	Kriegsr. v. Stein	zurückbehaltnes Concept.
31.	Ilmenau	Major v. Knebel	197 rthlr. übersendet nebst einem Musenalmanach.
—	Göttingen	Hofr. Loder	

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

14. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1893.

Goethes Briefe

14. Band

1799.

Weimar
Hermann Böhlau
1893.

Prinzessin.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
Ich setze sie Virgilen dankbar auf.
(Sie krönt die Herme Virgils.)

Leonore.

So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne —
(Sie krönt Ariostens Herme.)
Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Theil.

Prinzessin.

Mein Bruder ist gefällig, daß er uns
In diesen Tagen schon auf's Land gebracht;
Wir können unser sein und stundenlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belriguardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mit jener Zeit zurück.

Leonore.

Ja es umgibt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Citronen und Orangen ab,

Inhalt.

(Die * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigtem Abdruck veröffentlicht wird.)

		Seite
*2963.	An Gotter 2. Januar 1799	1
2964.	An Schiller 2. Januar 1799	1
2967.	An Schiller 5. Januar 1799	2
*2968.	An J. H. Voß 5. Januar 1799	3
*2969.	An Böttiger 7. Januar 1799	3
*2970.	An J. H. Voß 8. Januar 1799	4
*2971.	An Huber 8. Januar 1799	6
*2972.	An C. H. Voigt 10. Januar 1799	5
2973.	An C. v. Knebel 14. Januar 1799	6
2974.	An Schiller 17. Januar 1799	7
*2975.	An Vieh 17. Januar 1799	8
2976.	An C. v. Knebel 22. Januar 1799	9
2977.	An M. M. Schlegel 22. Januar 1799	10
*2978.	An Christian Friedr. Carl v. Wolfskehl 22. Jan. 1799	11
2979.	An Schiller 25. Januar 1799	11
*2980.	An Gotter 26. Januar 1799	12
2981.	An Schiller 27. Januar 1799	14
2982.	An Schiller 28. Januar 1799	14
2983.	An Schiller 30. Januar 1799	15
*2984.	An Spalding 31. Januar 1799	15
*2985.	An H. Carl Ende Januar oder Anfang Februar 1799	16
2986.	An Schiller 3. Februar 1799	17
*2987.	An Christiane Vulpius 8. Februar 1799	18
*2988.	An Christiane Vulpius 12. Februar 1799	19
*2989.	An J. H. Meyer 12. Februar 1799	19
*2990.	An Christiane Vulpius 15. Februar 1799	21

		Seite
3091.	An C. G. Voigt 11. Februar 1799	22
3092.	An Schiller 17. Februar 1799	24
3093.	An Unbekannt 18. Februar 1799	25
3094.	An Goethe 19. Februar 1799	27
*3095.	An Charlotte Schiller 19. Februar 1799	27
*3096.	An Charlotte Schiller 20. Februar 1799	28
3097.	An Schiller 3. März 1799	29
3098.	An Goethe 4. März 1799	30
3099.	An Schiller 6. März 1799	31
*3100.	An A. W. Schlegel 7. März 1799	33
3101.	An Schiller 9. März 1799	33
3102.	An Schiller 10. März 1799	35
3103.	An Becker, Genast und Schmid 11. März 1799	35
3104.	An Schiller 13. März 1799	36
*3105.	An Goethe 13. März 1799	37
*3106.	An du Four 13. März 1799	38
3107.	An Johann Jakob Cotta in Tübingen 13. März 1799	38
3108.	An C. v. Knebel 15. März 1799	42
3109.	An Schiller 16. März 1799	44
*3110.	An Goethe 16. März 1799	45
3111.	An Schiller 18. März 1799	45
*3112.	An v. Hardenberg 18. März 1799	47
3113.	An den Grafen v. Hardenberg 18. März 1799	48
3114.	An Schiller 20. März 1799	49
3115.	An J. H. Meyer 22. März 1799	50
3116.	An C. v. Knebel 22. März 1799	52
3117.	An Schiller 24. März 1799	53
3118.	An A. W. Schlegel 26. März 1799	54
3119.	An Goethe 26. März 1799	54
3120.	An Goethe 27. März 1799	55
*3121.	An J. H. Meyer 27. März 1799	57
3122.	An Goethe 29. März 1799	59
*3123.	An J. H. Meyer 1. April 1799	59
3124.	An Schiller 2. April 1799	63
*3125.	An Charlotte Schiller 2. April 1799	63
*3126.	An Goethe 2. April 1799	64
3127.	An Goethe 2. April 1799	64
3128.	An Goethe 4. April 1799	67

Seite

4029. An Cotta 10. April 1799 68
4030. An Friedrich Wilhelm Eugen Döll 18. April 1799 69
4031. An G. Hufeland 26. April 1799 70
4032. An Schiller 27. April 1799 71
4033. An Kirms 28. April 1799 71
4034. An Kirms 28. April 1799 72
*4035. An C. G. Voigt 30. April 1799 73
*4036. An Christiane Vulpius 3. Mai 1799 73
*4037. An J. H. Meyer 3. Mai 1799 74
*4038. An J. H. Meyer 4. Mai 1799 76
4039. An Gädicke 4. Mai 1799 77
4040. An Döll 4. Mai 1799 78
*4041. An Christiane Vulpius 7. Mai 1799 78
4042. An Kirms 7. Mai 1799 79
*4043. An J. H. Meyer 7. Mai 1799 80
*4044. An J. H. Meyer 9. Mai 1799 82
*4045. An Christiane Vulpius 9. Mai 1799 83
4046. An Kirms 9. Mai 1799 84
4047. An Kirms 10. Mai 1799 85
*4048. An J. H. Meyer 10. Mai 1799 86
4049. An Schiller 11. Mai 1799 88
4050. An Schiller 12. Mai 1799 88
4051. An Kirms 12. Mai 1799 89
*4052. An Christiane Vulpius 12. Mai 1799 90
*4053. An J. H. Meyer 12. Mai 1799 91
*4054. An J. H. Meyer 14. Mai 1799 92
*4055. An J. H. Meyer 24. Mai 1799 94
4056. An W. v. Humboldt 26. Mai 1799 95
4057. An Schiller 29. Mai 1799 104
*4058. An Franz Destouches 31. Mai 1799 106
4059. An Schiller 1. Juni 1799 107
4060. An Schiller 5. Juni 1799 108
*4061. An G. Hufeland 5. Juni 1799 111
*4062. An Cotta 5. Juni 1799 111
4063. An Kirms 6. Juni 1799 111
*4064. An Gottlieb Maurer 8. Juni 1799 112
4065. An Schiller 15. Juni 1799 113
*4066. An den Herzog Carl August Mitte Juni 1799 . 114

		Seite
4067.	An Schiller 19. Juni 1799	114
4068.	An Schiller 22. Juni 1799	116
4069.	An C. v. Knebel 25. Juni 1799	120
4070.	An Schiller 26. Juni 1799	122
4071.	An Schiller 29. Juni 1799	123
*4072.	An Cotta 30. Juni 1799	123
4073.	An Cotta 5. Juli 1799	124
4074.	An Schiller 6. Juli 1799	125
4075.	An Schiller 9. Juli 1799	126
4076.	An Schiller 10. Juli 1799	127
*4077.	An den Herzog Carl August 10. Juli 1799	128
*4078.	An den Herzog Georg von Meiningen 10. Juli 1799	129
*4079.	An J. Talton 10. Juli 1799	130
4080.	An Schiller 13. Juli 1799	130
4081.	An Schiller 17. Juli 1799	131
4082.	An Schiller 20. Juli 1799	132
4083.	An Gädicke 21. Juli 1799	133
*4084.	An Bury 21. Juli 1799	134
4085.	An Schiller 24. Juli 1799	135
4086.	An Schiller 27. Juli 1799	136
4087.	An Schiller 31. Juli 1799	138
*4088.	An F. M. und ... Allesina-Schweitzer 1. August 1799	141
4089.	An Schiller 3. August 1799	142
4090.	An Unger 5. August 1799	143
4091.	An Schiller 7. August 1799	145
4092.	An Schiller 10. August 1799	147
4093.	An Schiller 14. August 1799	148
*4094.	An C. W. Maximilian Jacobi 16. August 1799	150
4095.	An Schiller 17. August 1799	155
4096.	An Kirms 18. August 1799	157
*4097.	An Lerse 20. August 1799	158
4098.	An Schiller 21. August 1799	160
4099.	An Kirms 21. August 1799	163
*4100.	An Christiane Vulpius 23. August 1799	164
4101.	An Schiller 24. August 1799	165
4102.	An Carl Friedrich Zelter 26. August 1799	166
4103.	An Schiller 27. August 1799	167
4104.	An Schiller 28. August 1799	168

Seite

4105. An J. G. Schloſſer 30. Auguſt 1799 169
4106. An Schiller 4. September 1799 173
*4107. An Jean George d'Orville 13. September 1799 . . 175
4108. An W. v. Humboldt 16. September 1799 . . . 177
*4109. An Chriſtiane Vulpius 17. September 1799 . . . 182
4110. An C. v. Knebel 17. September 1799 184
4111. An Joh. Gottfr. Steinhäuſer 17. September 1799 . 187
4112. An Cotta 22. September 1799 188
*4113. An Rapp 22. September 1799 190
*4114. An Gädicke 22. September 1799 192
4115. An Ferdinand Auguſt Hartmann und Heinrich Chriſtoph Kolbe 22. September 1799 192
4116. An C. G. Voigt 1. October 1799 194
*4117. An Chriſtiane Vulpius 3. October 1799 195
4118. An Kirms 4. October 1799 197
4119. An Kirms 8. October 1799 198
*4120. An Chriſtiane Vulpius 8. October 1799 198
*4121. An Chriſtiane Vulpius 11. October 1799 . . . 199
4122. An A. W. Schlegel 14. October 1799 200
4123. An Schiller 16. October 1799 200
*4124. An C. G. Voigt 18. October 1799 201
4125. An Schiller 19. October 1799 202
4126. An Schiller 23. October 1799 203
4127. An C. v. Knebel 23. October 1799 205
*4128. An ... 23. October 1799 206
4129. An Schiller 26. October 1799 206
4130. An W. v. Humboldt 28. October 1799 207
4131. An Schiller 31. October 1799 210
4132. An Schiller 2. November 1799 211
4133. An Unger 4. November 1799 212
*4134. An Hirt 4. November 1799 214
*4135. An Thiele 4. November 1799 216
4136. An C. v. Knebel 7. November 1799 217
4137. An Kirms 8. November 1799 218
4138. An Schiller 8. November 1799 219
4139. An W. v. Wolzogen 10. November 1799 219
4140. An Kirms 15. November 1799 220
4141. An Schiller 19. November 1799 220

		Seite
*4142.	An Christiane Vulpius 24. November 1799	221
*4143.	An Gottlieb Schuffft 24. November 1799	222
*4144.	An J. H. Meyer 24. November 1799	223
4145.	An Kirms 26. November 1799	224
*4146.	An J. H. Meyer 28. November 1799	225
4147.	An Steinhauser 29. November 1799	226
*4148.	An Tromsdorf 29. November 1799	228
*4149.	An Christiane Vulpius 1. December 1799	229
4150.	An G. Hufeland 2. December 1799	230
*4151.	An Cotta 2. December 1799	230
4152.	An Schiller 6. December 1799	232
4153.	An Schiller 9. December 1799	233
4154.	An Schiller 11. December 1799	233
4155.	An Jacobaer 12. December 1799	234
4156.	An Schiller 15. December 1799	234
4157.	An Schiller 17. December 1799	235
4158.	An Schiller 20. December 1799	235
4159.	An Gädicke 23. December 1799	235
4160.	An Schiller 23. December 1799	236
4161.	An Schiller 23. December 1799	236
4162.	An Schiller 27. December 1799	237
4163.	An Schiller 29. December 1799	237
*4164.	An Kirms 30. December 1799	237
4165.	An G. Hufeland 30. December 1799	238
4166.	An Sömmerring 30. December 1799	238
4167.	An Schiller 31. December 1799	240

Lesarten 241
Postsendungen 290

3965.

An Cotta.

Ich überſende ein Blatt von Herrn Gädicke, zu deſſen Fragen ich weiter nichts hinzu zu ſetzen weiß. Auf Oſtern können wir ſehen wie der Verſuch gelungen iſt. Ich danke Ihnen daß Sie ſich ſo willig dazu finden laſſen.

Die Piccolomini ſind in meinen Händen, den 30. Jan. werden ſie hier gegeben, Sie erhalten bald mehr Nachricht davon für die allgemeine Zeitung.

Mein Fauſt iſt zwar im vorigen Jahre ziemlich vorgerückt, doch wüßt ich bey dieſem Hexenproducte die Zeit der Reife nicht voraus zu ſagen. Wenn die Hoffnung näher rückt ſollen Sie davon hören.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 2. Jan. 1799. G.

3966.

An Schiller.

Da es mit dem Hauptpuncte richtig iſt und ich auch überzeugt bin daß Sie nicht früher ſchließen konnten, ſo muß ſich das übrige alles geben.

Die zärtlichen Scenen sind sehr gut gerathen und die Einleitung der Astrologie in denselben äußerst glücklich.

Bey allem andern will ich nichts sagen, weil mich die Stunde drängt und weil ich Sie bald zu sehen hoffe. Säumen Sie ja nicht lange, denn es giebt hundert Dinge zu besprechen. Ich hoffe Sie sollen in Ihrem Quartier alles leidlich eingerichtet finden. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 2. Januar 1799. G.

3967.

An Schiller.

Mit vielem Vergnügen vernehm ich daß Sie angekommen sind und wünsche zu erfahren wie Sie Ihren heutigen Tag eingetheilt haben. Möchten Sie den Mittag mit mir essen so sollen Sie schönstens willkommen seyn.

Ich befinde mich nicht ganz wohl so daß ich nicht ausgehen mag, da wir diese Tage gute Gesundheit und Stimmung nöthig haben.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Der ich mich sehr freue Sie bald wieder zu sehen.

Weimar am 5. Jan. 1799. G.

3968.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

kann ich vorläufig die Erlaubniß ertheilen Ihr Jahresfest in dem größern Saale des Herzogl. Schlosses halten zu dürfen, wobey der Schloßvoigt Trabitius, dem Sie gegenwärtiges vorzeigen werden, dienstliche Hand leisten wird. Das weitere nächstens. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 5. Januar 1799.

Goethe.

3969.

An Nidel.

Könnte ich das Vergnügen haben Durchl. den Prinzen und Ew. Wohlgeb. morgen zu Mittag bey mir zu sehen wo Sie Herrn Hofrath Schiller und einige andere Freunde finden würden.

Gegen Abend ist Leseprobe der drey ersten Acte Wallenstein. Vielleicht interessirt es Durchl. den Prinzen sie zu hören und zugleich zu sehen, wie es bey solchen Gelegenheiten zugeht.

Der ich mich bestens empfehle.

Weimar d. 7. Jan. 1799.

Goethe.

1970.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey eine Copie des Extractus Protocolli wodurch Serenissimus der mineralogischen Societät die Erlaubniß ertheilen in dem größern Saale des Schlosses zusammen zu kommen und ihre Sammlung, jedoch separat, in dem Herzogl. Museo aufzustellen.

Wie wir nun wegen dem schicklichsten Platze auf welchem gedachte Sammlung aufgestellt werden kann, bey meiner nächsten Anwesenheit in Jena, Überlegung pflegen wollen, so wünsche ich recht wohl zu leben und sich eines lebhaften Antheils an den löblichen Bemühungen der Gesellschaft von meiner Seite versichert zu halten.

Weimar am 8. Jan. 1799.

J. W. v. Goethe.

1971.

An Loder.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. habe die Ehre hiermit anzuzeigen daß Serenissimus der Mineralogischen Gesellschaft die Erlaubniß ertheilt haben in dem größern Saale des Schlosses zusammen zu kommen und ihre Sammlung in dem Herzogl. Museo, jedoch separat, aufzustellen. Ew. Wohlgeb. werden gewiß mit mir über die Auf-

Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löſ't der Schnee
Der fernen Berge ſich in leiſen Duft.

Prinzeſſin.

Es wäre mir der Frühling ſehr willkommen,
Wenn er nicht meine Freundin mir entführte.

Leonore.

Erinnre mich in dieſen holden Stunden,
O Fürſtin, nicht wie bald ich ſcheiden ſoll.

Prinzeſſin.

Was du verlaſſen magſt, das findeſt du
In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
Zu dem Gemahl, der mich ſo lang entbehrt.
Ich bring' ihm ſeinen Sohn, der dieſes Jahr
So ſchnell gewachſen, ſchnell ſich ausgebildet,
Und theile ſeine väterliche Freude.
Groß iſt Florenz und herrlich, doch der Werth
Von allen ſeinen aufgehäuften Schätzen
Reicht an Ferrara's Edelſteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch ſeine Fürſten groß.

Prinzeſſin.

Mehr durch die guten Menſchen, die ſich hier
Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerſtreut der Zufall was er ſammelt.
Ein edler Menſch zieht edle Menſchen an

munterung eines so nützlichen Instituts ein Vergnügen empfinden.

Was den Platz betrifft den man etwa der Sammlung anweist so besprechen wir uns ja wohl darüber bey meinem nächsten Besuch in Jena.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 8. Jan. 1799.

3972.

An C. G. Voigt.

Gestern Abend habe ich umständlich mit unserm Vicepräsidenten gesprochen. Die Sache ist so klar daß in den Ansichten und Meynungen keine Diferenz seyn konnte. Nun wünschte ich nochmals mit Ihnen zu konferiren. Vielleicht mögen Sie heut Abend die zwey letzten Akte hören? dazu würde ich Sie um halb fünfe erwarten.

Norman hat an die Höfe vor einiger Zeit berichtet wie weit er mit seinen Katalogen gelangt. Dürft ich mir wohl gelegentlich die Akten ausbitten?

Schnupfen und Pechpflaster haben sich nun bey mir eingefunden und es scheint als wenn meine Geduld in diesen Wintermonaten noch geprüft werden sollte. Das beste Befinden wünschend.

d. 10. Jan. 99. G.

Verstehendes Blatt war geschrieben als ich Ihre liebe wiederhohlte Einladung erhalte. Leider bin ich

zu keiner geſelligen Unterhaltung geſchickt und muß das Vergnügen Ihnen aufzuwarten entbehren. Auf die vorſtehende Anfrage erbitte mir gefällige Antwort.

G.

3973.

An C. v. Knebel.

Heute nur weniges, damit der Bote von hier nicht ganz leer weggehe.

Ich freue mich gar ſehr daß dir Euphroſyne, in dieſer ſchneebedeckten Jahrszeit, als eine freundliche Natur- und Kunſtblume entgegengeleuchtet hat. Ein ſolcher Beyfall iſt ſehr belohnend, der öffentliche, wie du ganz richtig bemerkſt, iſt mehr für den Verleger als den Autor wünſchenswerth.

Es iſt mir lieb daß du das erſte Buch deines Lucrez abſchreiben läſſeſt, um es Schlegeln zu communiciren. Die Theilnahme iſt ſo ſelten in der Welt daß man ſich mit einem Theil derſelben oft ſchon begnügen muß.

Wenn du dieſes ſchlechte Exemplar des Almanachs behalten willſt, ſo ſtünd es zu Dienſten.

Für heute lebe recht wohl, nächſtens mehr.

Weimar am 14. Jan. 1799. G.

3974.

An Schiller.

Da ich ungewiß bin ob ich Sie heute zu Tiſche ſehen werde und der Herzog mich aufs Zimmer einladen läßt, wohin ich, aus mehrern Urſachen, nicht verſäumen mag zu gehen; ſo ſage ich dort zu und erwarte Sie, werthester Freund, heute Abend um vier Uhr, da ſich die Theatraliſche Welt wieder bey mir verſammeln wird.

Das zweyte Stück der Propyläen iſt angekommen und die Zufriedenheit, die man etwa haben mag ſo etwas wieder hinter ſich zu ſehen, wird durch die böslichen Druckfehler geſtört, die ſich abermals in den letzten Bogen finden. Wir müſſen nun aufs dritte hoffen und die Sache ſelbſt beſſern.

Übrigens kann ich auch dieſes Stück nicht anſehen ohne zu wünſchen, bald etwas von Ihrer Arbeit in dieſem Werke zu erblicken.

Worum ich Sie aber, in dem Augenblicke der völligſten Inproduction, inſtändig bitte iſt: mir das Apperçü über Piccolomini zu verſchaffen womit ich mich in der neuen Zeitung bald möglichſt produciren könne. Wir müſſen um ſo mehr eilen weil die Berliner gewiß, ſobald das Stück geſpielt iſt, mit einer Sündfluth von Urtheilen werden angeſchwollen kommen. Leben Sie recht wohl.

Weimar am 17. Jan. 99. G.

3975.

An Lips.

[Concept.]

Für die ſchöne Arbeit, der beyden mir überſendeten oſteologiſchen Platten, bin ich Ihnen ſehr dankbar und werde vielleicht bald wieder einige Zeichnungen dieſer Art zu gefälliger Bearbeitung zuſchicken.

Der Buchhändler Herr Dietrich in Göttingen, der das Werk verlegt, wozu dieſe Kupfer gehören, wird den Betrag bezahlen; doch ſollte, wie es manchmal zu geſchehen pflegt, die Zahlung verzögert werden, ſo kann ich auch die Summe durch Herrn Cotta übermachen laſſen.

Gegenwärtig erſuche ich Sie die beykommende Zeichnung, ſobald es Ihre übrigen Geſchäfte erlauben, in Kupfer zu ſtechen und allen Fleiß anzuwenden daß es recht ſauber und zierlich gerathe. Ich mache dabey nur folgende Bemerkungen.

1) Es wird alles was ſich auf dieſer Zeichnung befindet durch die Kupferſtecherkunſt ausgedruckt, indem die Blätter nicht illuminirt werden ſollen.

2) So werden auch die ganz ſchwarzen Partien der Zeichnung durch Schraffirungen ausgedruckt.

3) Die Entfernung, wie die verſchiedenen Theile dieſer Riſſe gegen einander auf die Platte zu ſtehen kommen, iſt genau auf dem beyliegenden Papier sub A beſtimmt, nach welchem man ſich zu richten bittet,

weil das Ganze nach einem Octavformat zuſammen gebrochen werden muß und man wünſcht daß der Bruch in keine Figur falle.

4) Die Unterſchrift unter dem obern Durchſchnitt fällt weg, die Buchſtaben aber bleiben bey den Grundriſſen.

5) Je mehr Abdrücke die Platte halten wird deſto angenehmer kann es ſeyn, indem ſie für ein Journal beſtimmt iſt wovon viele Exemplare ausgegeben werden.

6) Auch würden Sie mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie die Arbeit ſo viel als nur immer möglich iſt fördern wollen.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Weimar am 17. Jan. 1799.

3976.

An C. v. Knebel.

Das zweyte Stück der Propyläen begleite ich nur mit wenigen Worten.

Das erſte Buch deines Lucrez habe ich erhalten und will es im Februar mit nach Jena nehmen. Indem ich es durchlas hat ſich manches bey mir geregt, denn ſeit dem vorigen Sommer habe ich oft über die Möglichkeit eines Naturgedichtes in unſern Tagen gedacht, und ſeit der kleinen Probe über die Meta-

morphoſe der Pflanzen bin ich verſchiedentlich aufgemuntert worden. Um ſo intereſſanter wäre es auch für mich wenn dein Lucrez recht vollendet in unſerer Sprache hervorgehen könnte, damit das Alte als die Baſe des Neuen daſtünde.

Auf den 30. geben wir Wallenſteins erſten Theil wozu die Vorbereitungen gar mannigfach ſind.

Lebe wohl und gedenke mein.

Weimar am 22. Jan. 1799. G.

3977.

An A. W. Schlegel.

Nur Ein Wort zur Begleitung des zweyten Stücks der Propyläen und des erſten Buches des Lucrez.

Die Vorbereitungen zu den Piccolomini nehmen uns alle Zeit weg, wir haben nur noch acht Tage übrig, das Stück wird den 30ten Jänner und den 2ten Februar gegeben, Freytag den 1ten wird Redoute ſeyn, ich hoffe Sie werden dieſe Feyerlichkeiten nicht ganz verſchmähen.

Den größten Theil des Februars hoffe ich in Jena zuzubringen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 22. Januar 1799.

Goethe.

3978.

An Christian Friedrich Carl v. Wolfskeel.

[Concept.] [22. Januar.]

Die Hochachtung die ich Ew. Hochwohlgeb. überhaupt und besonders auch als Vorsteher des Clubbs schuldig bin gebietet mir das Circular, statt es weiter zu befördern, wieder in Ihre Hände zu bringen, indem es sich weder für mich ziemt die Äußerungen der Herrn Präsentanten mit Stillschweigen zu übergehen, noch etwas dagegen zu versetzen, vielmehr kann ich die Beurtheilung dieses Tons und dieser Manieren Ew. Hochwohlgeb. eignem Gefühl am sichersten überlassen. So wie ich überzeugt bin daß der größere Theil der Clubbgesellschaft der doch auch aus Theaterfreunden besteht sich gern eine kleine Aufopferung wird gefallen lassen um die Bemühungen zu secundiren die man sich giebt bey einem Feste das uns allen so theuer ist eine anständige Repräsentation unter so mancherley Schwierigkeiten hervorzubringen. Der ich mich einem geneigten Andenken bestens empfehle.

3979.

An Schiller.

Sagen Sie mir doch mit einigen Worten, werthester Freund, wie Sie geschlafen haben und wie Sie sich befinden? Vielleicht können Sie noch nicht be-

ſtimmen ob Sie in die Probe kommen werden; auf alle Fälle, wenn Sie eine Vermehrung des Übels befürchten, ſo halten Sie ſich heute und morgen zu Hauſe, ich will indeſſen, ſo gut es gehen will, Ihre Stelle vertreten und Ihnen morgen wie die Sache abgelaufen iſt referiren.

Mad. Teller las geſtern in ſo weit gut daß ſie nichts falſch las, aber zu matt und Leſeprobenmäßig. Sie verſichert: auf dem Theater würde das alles ganz anders werden. Da dieſes eine faſt allgemeine Schauſpieler Marotte iſt; ſo kann ich ſie ihr nicht beſonders zurechnen, obgleich dieſe Albernheit hauptſächlich Urſache iſt daß keine bedeutende Rolle recht eingelernt wird und daß nachher ſo viel vom Zufall abhängt. Ich wünſche von Ihnen das beſte zu hören.

Am 25. Jan. 1799. G.

3980.

An Cotta.

Ihr werthes Schreiben iſt mir nebſt dem erſten Exemplar Propyläen wohl geworden.

Wir wollen nun hoffen daß Herr Gädicke das dritte Stück zur rechten Zeit liefern wird, an Manuſcript ſoll es nicht fehlen.

Wir ſind in dieſen Tagen mit den Proben der Piccolomini beſchäftigt, die den 30. gegeben werden ſollen. Sie erhalten bald einen Aufſatz für die allgemeine Zeitung über dieſes Stück.

Eine Anzeige der Propyläen ſoll im Februar gemacht werden, ſobald ich nach Jena komme, da ich dann vielleicht auch noch einiges andere bearbeiten kann.

Eine Überſicht über Kunſt und Wiſſenſchaft bin ich dieſes Jahr nicht im Stande zu liefern; künftig kann es vielleicht eher geſchehen.

Sonſt werde ich von Zeit zu Zeit fortfahren etwas einzuſchicken.

Ich lege meine Rechnung über die beyden Stücke der Propyläen bey, in Erwartung wie ſie mit der Ihrigen zuſammentrifft.

Können Sie mir deshalb eine Anweiſung auf Leipzig geben ſo werde ich die Summe von dort her leicht beziehen können.

Was Sie wegen meiner kleinen Bemühungen für die allgemeine Zeitung zulegen werde ich mit Dank erkennen. So wie ich wünſche, zu allem was Sie unternehmen von meiner Seite, in ſo fern mein Kreis dahin reicht, etwas beyzutragen. Auf Oſtern hoffe ich Sie zu ſprechen und es läßt ſich alsdann manches verabreden.

Die Stöcke zu dem Umſchlag der Propyläen ſchicken Sie mir ja wohl gelegentlich zurück. Sonſt weiß ich für diesmal weiter nichts zu ſagen und füge nur noch den Wunſch hinzu, daß Sie ſich mit den Ihrigen recht wohl befinden mögen.

Weimar am 26. Januar 1799.

Goethe.

3981.

An Schiller.

Wenn Sie den heutigen Tag nur einigermaßen leidlich zugebracht haben und etwas zu unserm nächſten Zweck ausdenken konnten, ſo wünſche ich ſchon Glück und will morgen früh bey Zeiten melden was unſere Wöchner für das rathſamſte halten. Man trifft nicht immer bey dem beſten Willen mit der Vorſtellungsart der Schauſpieler zuſammen und man erſchwert es ihnen, wenn man es ihnen bequemer machen will.

Ich habe den heutigen Tag nicht ganz unnütz zugebracht und das iſt in meiner jetzigen Lage ſchon ein Lob für ihn.

Leben Sie recht wohl und ich hoffe, daß wir morgen um dieſe Zeit ſchon um ein gutes Theil weiter ſeyn werden.

Weimar d. 27. Jan. 1799. G.

3982.

An Schiller.

Man wird heute früh um 10 Uhr Vorprobe von der Audienz und dem Banquet haben.

Nachmittag 5 Uhr kommen wir wieder zuſammen und fangen das Schauſpiel von vorne an. Wenn wir nur 3 Acte probiren ſo haben wir Zeit genug was nöthig ſeyn ſollte zu wiederholen.

Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüther sich, die euer würdig sind,
Und ihr seid eurer großen Väter werth.
Hier zündete sich froh das schöne Licht
Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
Als noch die Barbarei mit schwerer Dämmrung
Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
Der Name Herculs von Este schon,
Schon Hippolyt von Este voll in's Ohr.
Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
Hab' ich mich hingesehnt; nun bin ich da.
Hier ward Petrarch bewirthet, hier gepflegt.
Und Ariost fand seine Musen hier.
Italien nennt seinen großen Namen,
Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
Und es ist vortheilhaft den Genius
Bewirthen: gibst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück.
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Prinzessin.

Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du;
Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

Leonore.

Das du, wie wenig andre, still und rein
Genießest. Drängt mich doch das volle Herz
Sogleich zu sagen was ich lebhaft fühle;

Ich wünſche Sie heute Mittage zu Tiſche zu ſehen damit man doch auch wieder wiſſe daß man einander ſo nahe iſt. Sagen Sie mir ein Wort hierüber.

Am 28. Jan. 1799. G.

3983.

An Schiller.

So iſt denn endlich der große Tag angebrochen, auf deſſen Abend ich neugierig und verlangend genug bin. Hier noch einige Bemerkungen:

1) Wollten Sie Vohs nicht in den erſten Scenen im Küras kommen laſſen? in dem Kollet ſieht er gar zu nüchtern aus.

2) Auch wäre das Barett für Wallenſtein nicht zu vergeſſen, es muß ſo etwas wie Reiherfedern bey der Garderobe ſeyn.

3) Wollten Sie nicht auch Wallenſtein noch einen rothen Mantel geben, er ſieht von hinten den andern ſo ſehr ähnlich.

Mittags hoffe ich Sie bey mir zu ſehen.

Weimar am 30. Jan. 1799. G.

3984.

An Spilker.

Ich höre von dem Regiſtrator Vulpius daß man heute noch nicht an die Ausſonderung der rohen

Doubletten gegangen ist, weil sich bey den catalogirten Landcharten etwas nachzuarbeiten findet. Ich werde dadurch veranlaßt Ew. Wohlgeb. hierdurch nochmals ausdrücklich aufzufordern morgen früh mit der Aussonderung der rohen Doubletten den Anfang zu machen und morgen Nachmittag damit fortzufahren. Es muß überhaupt zu Förderung der vorseyenden Arbeit des Tags auf ein Paar Stunden mehr nicht ankommen da das Geschäft keinen Aufschub leidet.

Ich erwarte daß mir der Registrator morgen Mittag hierüber Rapport abstattet. Was die Landcharten betrifft, wenn der Secretair Schmidt mit dieser geringen Arbeit allein nicht fortkommen kann, so mag sie bis zuletzt liegen bleiben.

Weimar am 31. Jan. 1799.

Goethe.

3985.

An H. Toel.

[Concept.] [Ende Januar oder Anfang Februar.]

Das Vertrauen, das Dieselben mir, im Rahmen einer verehrungswürdigen Familie, bezeigen, glaube ich nicht besser erwiedern zu können als wenn ich, nach genauer Betrachtung aller Umstände, den Rath ertheile: daß man den jungen Herrn v. Lützow bald möglichst nach Hause berufen möge, wozu der bevorstehende Akademische Ostern Termin eine erwünschte Gelegenheit darbietet. Dabey würde ich ferner rathen

ihm auf ſein Geſuch keine entſchieden abſchlägliche Antwort zu geben, indem er dadurch nur verwirrt und zu hartnäckigem Widerſtand aufgereizt werden könnte. Befindet er ſich einmal wieder in der Mitte ſeiner Familie, ſo wird man ihn durch dienliche Vorſtellungen ſchon von dem Wege überzeugen können der zu ſeinem wahren Glücke führt. Das Frauenzimmer hat, ſo viel mir bekannt iſt, ihm nur in ſofern einiges Gehör gegeben als die Einwilligung der Seinigen möglich ſcheinen konnte und wird ſich immer ſo betragen haben um der Achtung ihres Freundes auf jeden Fall gewiß zu ſeyn.

Empfehlen Sie mich gefällig der verehrten von Lützowiſchen Familie und laſſen mich gelegentlich von ihren fernern Entſchließungen wiſſen. Vorerſt glaube ich die Abſicht welche man hegt am beſten zu ſecundiren wenn ich aus dem an mich erlaßnen Briefe gegen jedermann ein Geheimniß mache. Nehmen Sie ſelbſt, würdiger Mann, meinen aufrichtigen Dank für die gute Meynung die Sie von mir hegen, welche zu erhalten und beſonders bey dieſer Gelegenheit einigermaſſen zu verdienen mir eine theure Pflicht ſeyn wird. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

3986.

An Schiller.

Es war mir ſehr angenehm zu hören daß die geſtrige Aufführung um vieles beſſer als die erſte ge-

gangen iſt, es läßt ſich nun überlegen was man thut um nach einer Pauſe die dritte noch weiter zu treiben.

Erzeigen Sie mir heute das Vergnügen Sie Mittags zu Tiſche bey mir zu ſehen, morgen ſind Sie zu Durchl. dem Herzog aufs Zimmer eingeladen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 3. Febr. 1799. G.

3987.

An Chriſtiane Vulpius.

Nachdem unſere geſtrige Fahrt ſo vergnügt und glücklich ablief entſchloß ich mich heute früh abermals zu einer Schlittenfahrt mit Götzen. Die Kälte war aber ſo groß daß wir beyde zufrieden waren als wir uns wieder zu Hauſe befanden. Wir waren bis Burgau gefahren und die Gegend ſieht bey ihrer Mannigfaltigkeit auch in dieſer Jahrszeit noch ganz freundlich aus. Ich bin auch heute ſchon ganz fleißig geweſen und wünſche nur daß es ſo fortgeht.

In meinem hintern Vorzimmer neben dem Microſcop liegen Bücher unter denen mir dein Bruder den Theophrastus de coloribus ausſuchen mag, den du mir mit den Botenfrauen ſchicken kannſt. Indeſſen lebe recht wohl und grüße mir den Kleinen ſchönſtens, er ſoll mir ja recht fleißig ſchreiben.

Jena den 8. Febr. 1799. G.

3988.

An Christiane Vulpius.

Ich habe mich heute wieder verführen lassen eine Stunde Schlitten zu fahren. Die Kälte war viel erträglicher als neulich und ich finde mich von der Bewegung ganz heiter.

Meine Arbeiten gehen bis jetzt recht gut von statten und ich werde in den nächsten drey Wochen schon etwas vor mich bringen. Es war aber auch endlich einmal nöthig daß etwas geschah.

Ich schicke dir hierbey etwas Wildpret, daran es mir hier nicht fehlt. Mit meinem Essen steht 'es überhaupt ganz gut, ich lasse mir von der Trabitius morgens wieder Wasserfuppen kochen, denn es scheint doch daß die Chokolade mir nichts taugt. Wer weiß auch was sie bey der Fabrikation hineinmischen. Lebe recht wohl, grüße das Kind und gieb ihm inliegendes Briefchen.

Jena d. 12. Febr. 99. G.

Das Buch ist mir richtig überbracht worden.

3989.

An J. H. Meyer.

Ich bin völlig Ihrer Meynung daß das hellrothe Papier, welches hier wieder zurückkommt, das beste zu den Umschlägen ist. Wenn Herr Gädicke sich überhaupt so hält wie mit dieser Probe des Abdrucks, so wird er Lob verdienen. Der Stock und die Buch-

ſtaben nehmen ſich ganz anders aus als in der Überlieferung unſerer ſchwäbiſchen Freunde.

Ihre akademiſche Abhandlung iſt abgeſchrieben, ſie gefällt mir ſehr wohl und mich verlangt nach dem Schluß. Ich bin die wenigen Tage ſchon ſehr fleißig geweſen und habe theils aus eigner Stimmung, theils durch Schillers lebhafte Theilnehmung, das Farbenweſen um ein gutes vorwärts geſchoben. Es wird täglich erfreulicher, indem man denn doch endlich die Möglichkeit ſieht ein Ganzes auszuarbeiten.

Heute früh hatte ich wieder eine Seſſion mit dem jungen Güldemeiſter, der die Farben ſo wunderlich ſieht, und machte diesmal die Verſuche mit drey Taſſen, in welche Karmin, Gummigutt und Berlinerblau eingerieben waren. Die Reſultate ſind zwar immer dieſelben, doch kamen, bey veränderten Umſtänden, einige neue Ausſichten. Dieſer außerordentliche Fall muß uns, durch ſeine innere Conſequenz, über das Gewöhnliche noch ſchöne Aufſchlüſſe geben.

Sonnabends erhalten Sie das Manuſcript zu den erſten Bogen der Propyläen. In kurzer Zeit ſoll das Ganze in Ordnung ſeyn. Die paar poetiſchen Zeilen an der Spitze werden nicht übel thun und überhaupt kann in jedem Stücke ein kleines bedeutendes Gedicht nicht ſchaden.

Leben Sie recht wohl und fleißig, ich will meinen Aufenthalt möglichſt zu-nutzen ſuchen.

Jena am 12. Febr. 1799. G.

Haben Sie ja die Güte Herrn Gädicke beym Abdruck der Decken alle mögliche Sorgfalt zu empfehlen. Wenn ſie durchaus ſo ausfallen wie die Proben, ſo iſt nichts weiter zu wünſchen. Sollte ja irgend was vorkommen ſo hilft Facius wohl gleich nach.

Ich wünſche daß mit dem dritten Stück das ganze Unternehmen von Außen und Innen einen neuen Schwung erhielte, um ſo mehr als wir die Oſtermeſſe vor uns haben, die doch über manches entſcheidet.

3990.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich danke dir für deine Briefe die doch diesmal ſo gar kurz nicht ſind.

Ich freue mich zu hören daß Albert von Thurneiſen euch recht gerührt hat. Es iſt bey dieſem Stück darauf angelegt daß nicht leicht jemand mit trocknen Augen herausgehen ſoll.

Ich bin dieſe Tage faſt jeden Morgen eine Stunde auf dem Schlitten gefahren und befinde mich ganz wohl davon.

Mit den Pferden iſt es mein völliger Ernſt, nur muß man ſich vorausſagen daß bey dem Vergnügen und Nutzen, den man ſich davon verſpricht, auch manches ſehr unangenehme vorkommt, worüber man ſich denn hinwegſetzen muß. Da du dieſe Art von Beſorgungen gern übernimmſt, ſo wird es dir leicht

werden und du wirſt für die Mühe und für den Verdruß auch manche gute Stunde haben.

Meine Arbeiten fördern ſo ziemlich, doch hoffe ich ſoll es täglich beſſer gehen.

Für heute lebe wohl und beſorge die Innlagen ſogleich aufs beſte.

Jena am 15. Febr. 1799. G.

3991.

An C. G. Voigt.

Inliegendes war geſchrieben, als Ihr ſchätzbares Schreiben ankommt, welches mir beweiſt wie freundſchaftlich Sie an mich denken und für mich ſorgen.

Das Rathsprotokoll ſende ich zu allenfallſigem Gebrauch wieder zurück. Wie Sie recht wohl bemerken ſteht das factum und das parere mit einander in Widerſpruch. Wie ſtark die Erſchüttrung ſey zu zeigen gehören feinere Experimente dazu. Man ſtelle z. B. wenn die verſchiednen Stühle im Gange ſind, in das Zimmer das Prof. Meyer bewohnt ein Gefäß mit Waſſer auf den Fußboden und man wird die anhaltende Erſchütterung der leicht beweglichen Oberfläche entdecken. Ich habe zwar den Verſuch nicht gemacht, denn ich wollte nichts vornehmen was mir den Zuſtand noch hätte verdrießlicher machen können. Allein das weiß ich, daß wenn ich Abends im grünen Saale unter dem Geſpräch, ohne an etwas zu denken,

wider einen Thürpfoſten mich anlehnte, daß ich die Erſchüttrung fühlte. So zeigt die Thüre aus Profeſſor Meyers Zimmer in deſſen Schlafkammer, wenn ſie nur angelehnt iſt, eine immerwährende Bewegung, das gleiche zeigte die Küchthüre, die über das ganze Treppengebäude entfernt iſt, als zufällig der Riegel im Schloſſe noch locker ſtand, welches jetzt geändert iſt. Doch wollte ich dieſes nicht zu ſehr urgiren, weil ja auch die Nachbarn, wo er allenfalls hinziehen könnte, dadurch aufmerkſam gemacht würden. Ich bitte daher die Sache auch von dieſer Seite ruhen zu laſſen, da doch auf dem rechtlichen Weg nichts zu thun ſeyn möchte, und empfehle Ihrer gütigen Verwendung und Serenissimi gnädigſter Theilnahme dieſe meine Angelegenheit wie ſo manche andere.

Können Sie, wenn Serenissimus zurückkommt, vermitteln daß ich vor Ende Monats nicht zurück berufen werde, ſo geſchieht mir eine beſondere Freundſchaft. Ich bin die zwey Wintermonate in meinen litterariſchen Arbeiten ſehr zurückgekommen und die Oſtermeſſe fällt zu früh. Wäre in Schloßbauſachen ein Dubium, ſo beſuchte mich Prof. Meyer auf einen halben Tag und man könnte alles abthun. Das übrige worauf ich einfließe läßt ſich auch von hier aus recht gut beſorgen.

Für die archivaliſche Nachricht danke zum ſchönſten. Ich ſende auch dieſe Blätter zurück mit der Bitte die von mir beſeſſenen Lehnbriefe, mit Einſchaltung derer

welche mir fehlen und sich auf dem Archiv befinden, abschreiben zu lassen, ich will die Copialgebühren gern erstatten.

Nehmen Sie auch meinen Dank für die besseren Nachrichten von Rastadt, für die Theilnehmung an unserm Theater und leben recht wohl.

Schiller grüßt bestens, er hat einigemal mit mir hüben im Schlosse gegessen und ich denke daß er nach und nach der Gesellschaft wieder gegeben werden soll.

Jena am 15. Febr. 1799. G.

3992.

An Schiller.

Hier schicke ich die erste Lage, mit der Bitte die politische Möglichkeit, sich zum König von Böhmen zu machen, kürzlich auszuführen. Man kann dieses und was sonst noch einzuschalten nöthig wäre auf besondere Blätter schreiben und einlegen, ohne daß man nöthig hätte das Ganze nochmals abzuschreiben. Bis 1 Uhr hoffe ich ziemlich weit vorgerückt zu seyn und Sie alsdenn wieder bey mir zu sehen, wo es über Ifflands Brief manche Betrachtungen geben wird.

Jena am 17. Febr. 1799. G.

Du fühlst es beſſer, fühlſt es tief und — ſchweigſt.
Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
Der Witz beſtichlt dich nicht, die Schmeichelei
Schmiegt ſich vergebens künſtlich an dein Ohr:
Faſt bleibt dein Sinn und richtig dein Geſchmack,
Dein Urtheil g'rad, ſtets iſt dein Antheil groß
Am Großen, das du wie dich ſelbſt erkannſt.

Prinzeſſin.

Du ſollteſt dieſer höchſten Schmeichelei
Nicht des Gemüths vertrauter Freundlichkeit leihen.

Leonore.

Die Freundlichkeit iſt gerecht, ſie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werthes erkennen.
Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
Auch ihren Theil an deiner Bildung geben;
Du haſt ſie doch, und biſt's am Ende doch.
Und dich mit deiner Schweſter ehrt die Welt
Vor allen großen Frauen unſrer Zeit.

Prinzeſſin.

Mich kann das, Leonore, wenig rühren,
Wenn ich bedenke wie man wenig iſt,
Und was man iſt, das blieb man andern ſchuldig.
Die Kenntniß alter Sprachen und des Beſten
Was uns die Vorwelt ließ, dank' ich der Mutter;
Doch war an Wiſſenſchaft, an rechtem Sinn
Ihr keine beider Töchter jemals gleich;
Und ſoll ſich eine ja mit ihr vergleichen,
So hat Lucretia gewiß das Recht.
Auch, kann ich dir verſichern, hab' ich nie
Als Rang und als Beſitz betrachtet, was

3993.

An Thouret.

Das Packet, wertheſter Herr Profeſſor, das Sie an uns abgelaſſen haben, iſt glücklich angekommen und ich danke Ihnen dafür hiermit nur im allgemeinen, indem wegen Abweſenheit Durchl. des Herzogs über die verſchiednen in Ihrem pro Memoria enthaltnen Anfragen vorerſt keine Entſchließung erfolgen kann, die ich aber baldmöglichſt beſchleunigen will.

Dasjenige worum ich Sie nun erſuchen wollte ſind die Profile zu dem zweyten Vorzimmer, indem der Quadrator mit dem Audienzzimmer fertig iſt.

Herrn Iſopi bitte ich für ſeine gefällige Zuſchrift zu danken. Was das Audienzzimmer betrifft, ſo kann wohl darüber die Entſchließung nicht eher gefaßt werden, als bis die Arbeit zum runden Zimmer hier angelangt und aufgeſtellt iſt.

Und was die Modelle zum runden Zimmer ſelbſt belangt, ſo wünſchte ich, daß ſolche nicht in gebrannter Erde gemacht würden, indem uns an einem ausgearbeiteten Modell in Gyps genügen kann und dadurch, wie Herr Iſopi ſchreibt, die Koſten um ein Anſehnliches vermindert würden, welches ich um ſo mehr wünſche, damit ſie nicht den Maßſtab überſchreiten, der bey unſern Verhältniſſen gilt, und für die Zukunft nicht abſchrecken.

Ich habe auf beyliegendem Blatt was Herrn Jsopi betrifft besonders geschrieben, damit Sie es vorweisen können. Ich wünschte gar sehr, daß, indem wir die Modelle in gebrannter Erde weglassen, die Kosten für das runde Zimmer vermindert würden, damit nicht gleich anfangs sowohl Durchl. dem Herzog, als meinen Herrn Mitcommissarien ein Unwille gegen diese Arbeit erregt werde. Wegen des Audienzzimmers hat es Zeit, bis wir Sie wieder bey uns sehen.

Zum Schluß noch eine Frage, welche ich bald möglichst beantwortet wünsche. Wann glauben Sie dieses Jahr zu uns kommen zu können? Es entsteht so mancher Zweifel, welcher ohne Ihre Gegenwart schwer zu lösen ist. Herr Professor Meyer steht uns zwar mit seinen Einsichten eifrig bey, allein es kommt doch manches vor, wozu man Ihre Einstimmung wünschte. Man hat diesen Sommer vor, bey dem Baue lebhafte Schritte zu thun, wobey denn freylich Ihre Gegenwart zu schneller Ausführung nicht wenig beytragen würde.

Das übrige nächstens. Der ich indeß recht wohl zu leben wünsche und mich Herrn Rapp, Herrn Prof. Tannecker und Herrn Jsopi bestens zu empfehlen bitte.

Jena am 18. Febr. 1799.

J. W. v. Goethe.

3994.

An Kirms.

Da die Botenweiber zu Mittage schon gehen, sende ich nur eilig das Stück und die Austheilung nach Ihrem zweiten Vorschlag.

Freitag schicke ich den Aufsatz wegen Hiller.

Meine Arbeiten gehen gut, so daß ich noch 14 Tage zu bleiben wünschte. Auf alle Fälle wollte ich Montag den 4. März in Weimar seyn, da man denn „Palmyra" den neunten geben könnte.

Der ich mich bestens empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 19. Febr. 1799.

Goethe.

3995.

An Christiane Vulpius.

Die Botenweiber wollen wieder um Mittage fort, deswegen sage ich dir nur mit wenigem daß ich mich wohl befinde und fleißig bin. Wenn sonst nichts vorfällt gedenke ich noch 14 Tage hier zu bleiben, da könntest du Sonnabend den zweyten März herüber kommen und Montag den vierten wieder mit hinüber gehen.

Doch darüber können wir noch Abrede nehmen.

Lebe wohl, grüße das Kind und sey vergnügt.

Es wird ein Packet mit Geld ankommen, welches du wohl verwahren wirst.

Jena am 19. Febr. 1789. G.

Schicke mir doch ein Stängelchen von des Doctors Pflaster. ich habe wieder einen kleinen Schweren auf den Rücken bekommen der zwar gar nichts bedeutet aber mich doch incommodirt.

1286.

An Christiane Vulpius.

Da meine Arbeiten, auf die ich diesmal rechnen konnte, so ziemlich vollbracht sind, so könntest du allenfalls auch schon den nächsten Sonntag den 24. dieses herüber kommen. Ich schreibe dir dieses vorläufig, damit du deine Einrichtung machen kannst. Ich wünsche daß du den Freytag eine vergnügte Redoute haben mögest, Sonnabend wohl ausschläfft, eine hübsche Comödie sähest und Sonntag leidliches Wetter hast. Die Frau Postverwaltern wird dich mit Vergnügen aufnehmen. Lebe wohl, grüße das Kind, den Freytag schreibe ich mehr.

Jena am 20. Febr. 1789.

Mein Verlangen dich und das liebe Kind wiederzusehen ist gar zu groß, daß ich dich eher als ich wollte berufen muß. Lebe wohl und behalte mich recht lieb.

G.

3097.

An Schiller.

Ihr Brief kam mir gestern sehr spät zu und ich antworte heute um diese Communication wieder zu Stande zu bringen.

Ich freue mich daß dieser Winter überhaupt Ihnen günstig war, da er sich so schlecht gegen mich betrug. Es ist keine Frage daß wir zusammen in manchem Sinne vorwärts gekommen sind, und ich hoffe die gute Jahrszeit wird uns die Stimmung geben um es auch praktisch zeigen zu können.

Körners Brief kommt mir wunderbar vor, wie überhaupt alles individuelle so wunderbar ist. Es weiß sich kein Mensch weder in sich selbst noch in andere zu finden und muß sich eben sein Spinnengewebe selbst machen aus dessen Mitte er wirkt. Das alles weist mich immer mehr auf meine poetische Natur zurück. Man befriedigt bey dichterischen Arbeiten sich selbst am meisten und hat noch dadurch den besten Zusammenhang mit andern.

Wegen Wallensteins Lager will ich eine strenge Untersuchung anstellen lassen. Ihre Vermuthung scheint mir nur allzugegründet. In diesen glorreichen Zeiten, wo die Vernunft ihr erhabenes Regiment ausbreitet, hat man sich täglich, von den würdigsten Männern, eine Infamie oder Absurdität zu gewärtigen.

Ich betreibe nun meine hiesigen Geschäfte und Angelegenheiten so daß ich mich dadurch auf die nächste Zeit frey mache. Übrigens bin ich vom schlimmsten Humor, der sich auch wohl nicht verbessern wird bis irgend eine Arbeit von Bedeutung wieder gelungen seyn wird.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und seyn Sie recht fleißig. Was mich betrifft so hoffe ich schon voraus daß ich keine zufriedne Stunde haben werde, bis ich mich wieder in Ihrer Nähe befinde, um auf eine erwünschte Weise thätig seyn zu können. Auf dem Zimmer muß ich mir was erfinden, es sey was es will, um mir eine gewisse Heiterkeit wieder zu geben, die ich in der schlimmen Jahreszeit ganz vermißte.

Weimar am 30. März 1799. G.

An Kirms.

Herr Hofrath Schiller hat erfahren, daß eine Abschrift von Wallensteins Lager auswärts communicirt worden.

So wie es nun nicht unwahrscheinlich ist, daß man dieses von Weimar aus gerichtet und der Theatercommission alles daran gelegen seyn muß denjenigen zu entdecken, der eine solche Untreue begehen könnte, so wären vorerst nachstehende Personen:

die drey Bücher.
der Capit. Schumann.
der Feldscr. Seyfarth

an Ordre Statt und zwar jeder besonders zu vernehmen:

1) Ob sie das Manuscript von Wallensteins Lager irgend jemanden gebergt

2) Ob irgend jemand gedachtes Manuscript bey ihnen zu borgen verlangt

3) Ob ihnen von irgend einer Bühnheit außer der die für das Theater gemacht worden etwas bekannt sey.

Belieben mir sogleich Nachricht zu geben.

Weimar, am 4. März 1799.

Goethe.

3999.

An Schiller.

Ich muß mich nur, nach Ihrem Rath, als eine Spinckel ansehen, die in der Erde unter dem Schnee liegt, und auf Blätter und Blüthen in den nächsten Wochen hoffen.

Der Druck der Piccolomini ist im Gange, und ich bringe nach meiner gewöhnlichen Art manches andere bey Seite um mir bald möglichst einige freye Wochen zu verschaffen die ich zum besten anzuwenden gedenke. Es ist sehr sonderbar daß meine Lage, die im allgemeinen genommen nicht günstiger sein könnte, mit

meiner Natur so sehr im Widerstreite steht. Wir wollen sehen, wie weit wir im Wollen bringen können.

Sie erhalten die Piccolomini und den Brief. Eben die Hand dieses allzugetreuen Freundes werden Sie in den Akten über die Veruntreuung von Wallensteins Lager antreffen. Seine ganze Existenz gründete sich auf Mißbrauch und Sie werden wohl thun ihn von sich zu halten. Dies Volk knetet klebt seine eignen Hände zusammen. Es paralysirt nichts mehr als irgend ein Verhältniß zu solchen Schuften, die sich unterstehen können den Octavio einen Buben zu nennen.

In diesen Wintertagen die sich erneuern ist Palmira ein recht erwünschtes Geschenk. Ich kann kaum erwarten bis die Oper wieder aufgeführt wird, und es geht mehr Leuten so.

Leben Sie recht wohl und verzeihen Sie der abermaligen Unfreundlichkeit dieses Briefes, der ich durch eine Portion Kälten nachzuhelfen suche.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und fahren Sie fort mir in guten und bösen Stunden durch die Kraft Ihres Geistes und Herzens beizustehen.

Weimar am 4. März 97. G.

4000.

An A. E. Thiele.

[Concept.]

Einige Freunde, welche eine Partie gebundner Bücher zu verkaufen wünſchen, glauben daß ſolche in Leipzig vortheilhafter als anderswo verauctionirt werden könnten.

Wollten Ew. Hochedelgeb. deswegen die Gefälligkeit haben mich zu benachrichtigen: ob Sie vielleicht ſelbſt eine ſolche Commiſſion übernähmen? was für Abgaben und Koſten dabey in Betracht gezogen werden müßten? in welcher Zeit eine Auction, an die man ſich allenfalls anſchließen könnte, wieder vorkäme? und was Sie ſonſt noch bey Ihrer Sachkenntniß zweckmäßiges rathen würden. Den geſchriebenen Catalog würde man von hier aus gleich mitſchicken.

Der ich in Erwartung einer gefälligen Antwort recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 7. März 1799.

4001.

An Schiller.

Die zwey Acte Wallenſteins ſind fürtrefflich und thaten beym erſten leſen auf mich eine ſo lebhafte Wirkung, daß ſie gar keinen Zweifel zuließen.

Wenn ſich der Zuſchauer bey den Piccolominis aus einem gewiſſen künſtlichen, und hie und da willkürlich ſcheinenden Gewebe nicht gleich herausfinden, mit ſich und andern nicht völlig eins werden kann, ſo gehen dieſe neuen Acte nun ſchon gleichſam als naturnothwendig vor ſich hin. Die Welt iſt gegeben in der das alles geſchieht, die Geſetze ſind aufgeſtellt nach denen man urtheilt, der Strom des Intereſſes, der Leidenſchaft, findet ſein Bette ſchon gegraben in dem er hinabrollen kann. Ich bin nun auf das übrige ſehr verlangend, das mir nach Ihrer neuen Anlage ganz neu ſeyn wird.

Nachdem ich heute früh Ihre beyden Acte mit wahrem Antheil und inniger Rührung geleſen, kommt mir das dritte Stück vom Athenäum zu, in das ich mich einlaſſe und worüber mir die Zeit verſtreicht. Die Botenſtunde ſchlägt und hier nur noch gute Nachricht: daß ich, durch Ihren Zuruf ermuntert, dieſe Tage meine Gedanken auf dem Trojaniſchen Felde feſtgehalten habe. Ein großer Theil des Gedichts, dem es noch an innerer Geſtalt fehlte, hat ſich bis in ſeine kleinſten Zweige organiſirt, und weil nur das unendlich endliche mich intereſſiren kann, ſo ſtelle ich mir vor daß ich mit dem Ganzen, wenn ich alle meine Kräfte drauf wende, bis Ende Septembers fertig ſeyn kann. Ich will dieſen Wahn ſo lange als möglich bey mir zu erhalten ſuchen.

Wallenſtein ſchicke ich morgen wieder zurück.

Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
Ich freue mich wenn kluge Männer ſprechen,
Daß ich verſtehen kann wie ſie es meinen.
Es ſei ein Urtheil über einen Mann
Der alten Zeit und ſeiner Thaten Werth;
Es ſei von einer Wiſſenſchaft die Rede,
Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
Dem Menſchen nutzt, indem ſie ihn erhebt;
Wohin ſich das Geſpräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen.
Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menſchen Bruſt
So freundlich und ſo fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe ſpielt;
Gern, wenn die fürſtliche Begier des Ruhms,
Des ausgebreiteten Beſitzes, Stoff
Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit,
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen uns belehrt.

Leonore.

Und dann nach dieſer ernſten Unterhaltung
Ruht unſer Ohr und unſer innrer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die letzten lieblichſten Gefühle
Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geiſt umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am liebſten auf der Inſel
Der Poeſie in Lorbeerhainen auf.

Prinzeſſin.

In dieſem ſchönen Lande, hat man mir
Verſichern wollen, wächſ't vor andern Bäumen

Grüßen Sie Ihre liebe Frau der ich eine beſſere Geſundheit wünſche, und rücken Sie dem Schluſſe des Trauerſpiels glücklich immer näher.

Weimar am 9. März 1799. G.

4002.

An Schiller.

Nur mit ein Paar Worten und mit einem herzlichen Gruße von Meyern begleite ich dieſe Sendung. Es iſt ihm wie mir gegangen, er konnte im leſen keine Pauſe machen. Von dem theatraliſchen Effect kann man gewiß ſeyn. Seit einigen Tagen halte ich mich mit aller Aufmerkſamkeit auf der Ebene von Troja feſt. Wenn meine Vorbereitung glücklich von Statten geht, ſo kann die ſchöne Jahrszeit mir viel bringen. Verzeihen Sie mir daher wenn ich mich einige Zeit ſtille halte, bis ich etwas aufweiſen kann. Leben Sie recht wohl und vollenden glücklich Ihr Werk.

Weimar am 10. März 1799. G.

4003.

An Becker, Genaſt und Schall.

Es wird hiermit den bei dem hieſigen Theater angeſtellten Wöchnern ausdrücklich unterſagt, irgend jemand, es ſei wer es wolle, ohne Vorwiſſen der Com-

miſſion, ein Manuſcript zu leihen. Auch haben ſie, indem ſie Gegenwärtiges präſentiren, anzuzeigen, ob ſie das Manuſcript von Piccolomini irgend jemand und auf wie lange Zeit mitgetheilt.

Weimar, den 11. März 1799.

Goethe.

1004.

An Schiller.

Es wird ſehr erfreulich ſeyn wenn, indem Sie Ihren Wallenſtein endigen, ich den Muth in mir fühle ein neues Werk zu unternehmen. Ich wünſche daß der Montag mir die drey letzten Acte bringen möge. Ich habe die beyden erſten bisher in mir walten laſſen und finde noch immer daß ſie ſich gut darſtellen. Wenn man in Piccolomini beſchaut und Antheil nimmt, ſo wird man hier unwiderſtehlich fortgeriſſen.

Wenn ich es möglich machen kann ſo bringe ich die Feyertage bey Ihnen zu, beſonders wenn das Wetter ſchön bleibt. Laſſen Sie den Kaſten mit Gries ſo lange bey ſich ſtehen, bis ich ihn abhole, abholen laſſe, oder Sie Gelegenheit finden.

Haben Sie die Güte mir die Quittung über die Medaillen für den Herzog zu ſchicken und ich will alsdann alles zuſammen berichtigen.

Leben Sie recht wohl, ich ſage weiter nichts, denn ich müßte von meinen Göttern und Helden reden und

ich mag nicht voreilig ſeyn. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſagen mir nur den Sonnabend ein Wort wie es mit der Arbeit ſteht.

Weimar am 13. März 1799. G.

4005.

An Cotta.

Das Packet mit 288½ Lthlr. iſt richtig angekommen worüber ich hiermit dankbar quittire, ſo wie mich das Honorar für die Beyträge zur neuen Zeitung vollkommen befriedigt.

Den zweyten Theil der Nachrichten aus Italien habe gleichfalls richtig erhalten, wofür ich meinen Dank abſtatte.

Die Anzeige der Piccolomini wird nun wohl ſchon gedruckt und zu uns auf dem Wege ſeyn.

Die Anzeige der drey erſten Propyläenſtücke ſende ich bald ab, ſie ſoll noch zur rechten Zeit vor der Meſſe kommen.

Mögen Sie einen kleinen Aufſatz zur neuen Zeitung über die neuſte Entdeckungen der Mineralogie. Unſer Profeſſor Lenz hat einen ſolchen gemacht und ich will ihn allenfalls zweckmäßig redigiren. Was den Druck der Propyläen betrifft ſo geht bis jetzt alles zu meiner Zufriedenheit. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar d. 13. März 1799. G.

4006.

An du Four.

[Concept.] [15. März.]

Mit Dank verehre ich das mir geſchenkte Zutrauen womit Ew. Hochwohlgeb. mir den Quartus Lieber zu Buttſtädt empfehlen. Ich werde dieſen Mann, wenn er ſich bey mir zeigt, gern anhören und die nähern Umſtände ſeiner Lage vernehmen, mit ſeinen Vorgeſetzten darüber ſprechen und wenn etwas für ihn auszuwirken ſeyn ſollte gern das meinige beytragen.

Ich genieße das Glück dero Verwandten in Leipzig perſönlich zu kennen und freue mich bey dieſer Gelegenheit auch Ew. Hochwohlgeb. meiner beſondern Hochachtung verſichern zu können.

4007.

An Johann Jakob Hottinger.

In der Beylage habe ich dasjenige was allenfalls für den Augenblick zweckmäßig ſeyn dürfte um ſo lieber zuſammengeſtellt, als der Inhalt derſelben der Wahrheit völlig gemäß ſeyn konnte.

Die Stelle deren ich gedenke iſt in Coppenhagen wirklich offen, und in einem Briefe, der vor kurzem dahin abgegangen, iſt Ihrer gegenwärtigen Lage, verehrteſter Mann, vorläufig gedacht worden. Auf alle Fälle erſuche ich Sie mir von Zeit zu Zeit Nachricht

von Ihrem Zuſtande zu geben, ſo wie ich nicht verfehlen werde auf alle vorkommende Gelegenheiten die Ihnen nützlich ſeyn könnten aufmerkſam zu bleiben. Der ich mich Ihrem Andenken und Zutrauen abermals beſtens empfohlen haben will.

Weimar am 15. März 1799.

Goethe.

[Beilage.]

Schon dreymal beſuchte ich die Schweiz. Von meinen beyden erſten Reiſen behielt ich die angenehmſten Erinnerungen für den größten Theil meines Lebens, bey dem dritten Mal iſt mirs nicht ſo wohl geworden, mein Antheil an den gegenwärtigen Schickſalen dieſes Landes iſt nur ſchmerzlicher, indem ich vor kurzem das Anſchauen der Gegenden, die Bekanntſchaft mit Menſchen erneuerte, und dadurch die mancherley Übel und Leiden auf das nächſte vergegenwärtigt vor mir ſtehen.

Möge die Alles heilende Zeit aus dieſer traurigen Kriſe das beſte hervorbringen, wir dürfen kaum hoffen von den Schmerzen die ſie uns bringt geheilt zu werden.

Solche und andere Betrachtungen bewegen mich Ihnen, würdigſter Mann, zu ſchreiben in der Überzeugung, daß Sie meine Geſinnungen nicht verkennen werden. Wer hätte ſonſt daran denken dürfen, einen Schweizer aus ſeinem Vaterlande zu rufen, aus einem Lande wohin ſich ſo mancher anderer Europäer ſehnte!

Bey der gegenwärtigen Umwälzung kann es aber wohl nicht anders seyn, als daß Männer von Talenten, die in friedlichen Zeiten unter jeder Regierungsform nach Verdienst geschätzt seyn würden, in solchen Augenblicken äußerst leiden müssen, wo dringende Nothwendigkeit alle andere Betrachtungen aufhebt.

Sie haben, würdigster Mann, von der Staatsveränderung Ihres Vaterlandes sehr gelitten; Sie stehen nicht allein, Sie haben Familie und müssen in der gegenwärtigen Lage Ihren Wirkungskreis äußerst verengt fühlen. Aber glücklicher Weise haben Sie Kenntnisse, Talente, deren Ausübung an keinen Boden gebunden ist, die überall willkommen, überall zu Hause sind.

In unsern Gegenden sowohl, als weiter nordwärts, wo man noch gegenwärtig einer glücklichen Ruhe genießt, hat man die Überzeugung wie nothwendig es sey, alte Sprachen und Litteratur fortzupflanzen. Bey dem schwankenden und losen Geschmack der Zeit kann man jene Norm nicht sorgfältig genug bewahren. So denkt man z. B. bey uns daran, ein schon bestehendes Gymnasium in lebhaftere Thätigkeit zu setzen, auf der Akademie Jena solche Kenntnisse immer mehr zu verbreiten; besonders aber ist mir bekannt daß in einer großen Hauptstadt man ein philologisches Seminarium zu errichten gedenkt, zu welchem einige deutsche Gelehrte berufen waren, die man aber von ihren Stellen nicht entlassen konnte.

Bey dieser Gelegenheit hat man erst bemerken können, wie klein die Anzahl der Männer sey welchen ein solches Amt übertragen werden könnte, und man wird, an mehr als Einem Orte, bey eröffneten ähnlichen Stellen, sich in nicht geringer Verlegenheit finden.

Sollten Sie daher, würdigster Mann, wie ich zwar nicht wünsche, vielleicht in den Fall seyn oder darin kommen, in Ihrem Vaterlande theils als Hausvater, theils als Lehrer allzusehr eingeengt zu werden und daher dasselbe zu verlassen sich gedrungen fühlen, so bitte ich mir darüber einen Wink zu geben, weil ich nichts so sehr wünschte als Gelegenheit zu finden zugleich Ihnen und dem Lande wohin Sie berufen werden könnten einen soliden Dienst zu erzeigen.

Ich darf wegen meiner Zudringlichkeit nicht um Vergebung bitten. Das Unwahrscheinlichste wird in unsern Tagen möglich, und es bleibt jedem denkenden, entschlossnen Manne, der sich einige Selbstandigkeit fühlt, nichts übrig, als daß er den Muth und die Fähigkeit sich zu verpflanzen bey sich erhalte. In dem Augenblick, da man überall beschäftigt ist, neue Vaterlande zu erschaffen, ist für den unbefangen denkenden, für Den der sich über seine Zeit erheben kann, das Vaterland nirgends und überall.

Der ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

Weimar am 15. März 1799.

Goethe.

1808.

An C. v. Knebel.

Ich wollte dir auf deine verſchiedne lieben Briefe nicht antworten bis ich etwas mitſchicken konnte. Hier ſind nun vier Bogen des dritten Stücks der Propyläen, die ich mir jedoch bald wieder zurück zu ſchicken bitte, indeſſen wird das Ganze fertig und du erhältſt dein Exemplar.

Du findeſt wieder ein Capitel Diderot. Man glaubt nicht wie leicht und loſe ein übrigens ſo trefflicher Mann ſolche Gegenſtände behandelt; aber freylich niemand fühlt es leicht als wer beym eignen Hervorbringen Rath und Troſt in ſolchen Schriften ſucht; allen denen die nur beſchauen iſt eine theoretiſche Leerheit gewiſſermaßen recht willkommen.

Meyer grüßt und wünſcht auch ſeiner Niobe eine freundliche Aufnahme, es iſt uns beyden ein ſehr angenehmes Gefühl, da wir keine großen Briefſchreiber ſind, uns mit Freunden in der Abweſenheit periodiſch unterhalten zu können. Bis jetzt noch müſſen wir das Abentheuer allein beſtehen, das uns denn freylich genug zu thun giebt. Indeſſen liegt ein unendlicher Stoff parat und zur Form mag die Stimmung des Augenblicks helfen. Denn in unſern Tagen geht alles ſo entſetzlich ſchnell, daß ich Aufſätze die vor einem Jahr geſchrieben ſind, ohne ſie umzuarbeiten, nicht kann drucken laſſen.

Bey manchen äußerlichen Hinderniſſen des Lebens habe ich mir ſeit einiger Zeit innerlich eine gute Stimmung zu erhalten geſucht und ſie angewendet eine ſonderbare Arbeit anzufangen, die ich ſeit einiger Zeit mit mir herumtrage und wovon ich dir das Bekänntniß machen muß. Schon lange habe ich viel über das epiſche Gedicht nachgedacht, ſeit der Streitigkeit über das Alter der Homeriſchen Geſänge und der Ausführung von Herrmann und Dorothea ſind mir dieſe Gegenſtände faſt nie aus den Gedanken gekommen, und ich habe bey mir einen Plan verſucht wie man die Ilias fortſetzen, oder vielmehr wie man ein Gedicht, das den Tod des Achills enthielte, daran anſchließen könnte. Da ich nur denken kann in ſo fern ich producire, ſo wird mir ein ſolches kühnes Unterfangen zur angenehmſten Beſchäftigung und es mag daraus entſtehen was da will, ſo iſt mein Genuß und meine Belehrung im Sichern; denn wer bey ſeinen Arbeiten nicht ſchon ganz ſeinen Lohn dahin hat, ehe das Werk öffentlich erſcheint, der iſt übel dran.

Ich denke mich dieſen Sommer nicht weit vom Hauſe zu entfernen und wir kommen vielleicht einmal irgendwo auf halbem Wege zuſammen, und wenn das Glück gut iſt ſo bringe ich ſchon einige Geſänge mit.

Den erſten Geſang deines Lucrez erhältſt du bald mit Anmerkungen von Schlegel zurück. Ich wünſche daß dir ſein guter Wille förderlich ſeyn möge.

Deine Quittungen ſchicke nur jederzeit, ohne Bedenken, ich will gern die Beſorgung übernehmen.

Lebe recht wohl und gedenke meiner in Freundſchaft.

Weimar am 15. März 1799. G.

4009.

An Schiller.

Recht herzlich gratulire zum Tode des theatraliſchen Helden! Könnte ich doch meinem epiſchen vor eintretendem Herbſte auch das Lebenslicht ausblaſen. Mit Verlangen erwarte ich die montägige Sendung und richte mich ein, den grünen Donnerstag zu Ihnen zu kommen. Wenn wir alsdann auch nur acht Tage zuſammen zubringen, ſo werden wir ſchon um ein gutes Theil weiter ſeyn. Den April müſſen wir auf die Vorſtellung von Wallenſtein und auf die Gegenwart der Madame Unzelmann rechnen. Es wäre daher gut wenn wir den Wallenſtein möglichſt beſchleunigten, um ſowohl durch dieſe Tragödie als durch dieſe artige kleine Frau eine Folge von intereſſanten Vorſtellungen zu geben und die Fremden feſt zu halten die ſich allenfalls einfinden könnten. Leben Sie recht wohl. Von der Achilleis ſind ſchon fünf Geſänge motivirt und von dem erſten 180 Hexameter geſchrieben. Durch eine ganz beſondere Reſolution und Diät habe ich es gezwungen und da es mit dem

Die Myrte gern. Und wenn der Muſen gleich
Gar viele ſind, ſo ſucht man unter ihnen
Sich ſeltner eine Freundin und Geſpielin,
Als man dem Dichter gern begegnen mag,
Der uns zu meiden, ja zu fliehen ſcheint,
Etwas zu ſuchen ſcheint, das wir nicht kennen
Und er vielleicht am Ende ſelbſt nicht kennt.
Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
Zur guten Stunde träfe, ſchnell entzückt
Uns für den Schatz erkennte, den er lang
Vergebens in der weiten Welt geſucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen laſſen,
Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
Ich ehre jeden Mann und ſein Verdienſt,
Und ich bin gegen Taſſo nur gerecht.
Sein Auge weilt auf dieſer Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geſchichte reicht, das Leben gibt,
Sein Buſen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit Zerſtreute ſammelt ſein Gemüth,
Und ſein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er was uns gemein erſchien,
Und das Geſchätzte wird vor ihm zu nichts.
In dieſem eignen Zauberkreiſe wandelt
Der wunderbare Mann, und zieht uns an
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er ſcheint ſich uns zu nahn, und bleibt uns fern;
Er ſcheint uns anzuſehn, und Geiſter mögen
An unſrer Stelle ſeltſam ihm erſcheinen.

Anfange gelungen iſt, ſo kann man für die Fortſetzung nicht bange ſeyn. Wenn Sie uns nur bey den Propyläen beyſtehen ſo ſoll es dieſes Jahr an mancherley gutem nicht fehlen.

Weimar am 16. März 1799. G.

4010.

An Kirms.

An die Herren Beck und Becker wären ein Paar Verordnungen mutatis mutandis aufzuſetzen worin ſie zur Ruhe gewieſen und mit nachdrücklicher Strafe wenn etwas ähnliches vorkommen ſollte bedroht werden.

Weimar am 16. März 1799. G.

An den Soufleur Seyfarth müßte eine Verordnung ergehen, daß er bei Strafe niemandem, wer es auch ſei, ohne Vorwiſſen der Commiſſion ein Manuſcript zu borgen habe.

Weimar, 16. März 1799. G.

4011.

An Schiller.

[18. März.]

Zu dem vollendeten Werke wünſche ich von Herzen Glück, es hat mir ganz beſonders genug ge-

than ob ich es gleich an einem böſen zerſtreuten Morgen nur gleichſam obenhin gekoſtet habe. Für den theatraliſchen Effect iſt es hinreichend ausgeſtattet, die neuen Motive die ich noch nicht kannte ſind ſehr ſchön und zweckmäßig.

Können Sie künftig den Piccolominis etwas von der Maſſe abnehmen ſo ſind beyde Stücke ein unſchätzbares Geſchenk für die deutſche Bühne, und man muß ſie durch lange Jahre aufführen. Freylich hat das letzte Stück den großen Vorzug daß alles aufhört politiſch zu ſeyn und blos menſchlich wird, ja das hiſtoriſche ſelbſt iſt nur ein leichter Schleyer wodurch das reinmenſchliche durchblickt. Die Wirkung aufs Gemüth wird nicht gehindert noch geſtört.

Mit dem Monolog der Prinzeſſin würde ich auf alle Fälle den Act ſchließen. Wie ſie fortkommt bleibt immer der Phantaſie überlaſſen. Vielleicht wär es in der Folge gut wenn der Stallmeiſter ſchon im erſten Stücke eingeführt würde.

Der Schluß des ganzen durch die Addreſſe des Briefs erſchreckt eigentlich, beſonders in der weichen Stimmung in der man ſich befindet. Der Fall iſt auch wohl einzig daß man, nachdem alles was Furcht und Mitleiden zu erregen fähig iſt erſchöpft war, mit Schrecken ſchließen konnte.

Ich ſage nichts weiter und freue mich nur auf den Zuſammengenuß dieſes Werks. Donnerstag hoffe

ich noch abzugehen. Mittwoch Abend erfahren Sie die Gewißheit, wir wollen alsdann das Stück zuſammen leſen und ich will mich in gehöriger Faſſung daran erfreuen.

Leben Sie recht wohl, ruhen Sie nun aus und laſſen Sie uns auf die Feyertage beyderſeits ein neues Leben beginnen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und gedenken mein.

Über die den Muſen abgetrotzte Arbeit will ich noch nicht triumphiren, es iſt noch die große Frage ob ſie etwas taugt. Auf alle Fälle mag ſie als Vorbereitung gelten.

G.

4012.

An v. Gutſchmid.

[Concept.]

Hochwohlgeborner Herr,
hochzuverehrender Herr.

Die von Ew. Hochwohlgeb. geſchehene geneigte Eröffnung von der, höchſten Orts, bey Denſelben eingegangenen beyfälligen gnädigſten Reſolution, die Verlängerung der Schauſpielconceſſion und das Schauſpielhaus zu Lauchſtädt betreffend, verbindet mich zu dem angelegentlichſten Danke, den ich hiermit ſchuldigſtermaßen abſtatte und die uns dadurch geſchehene neue Vergünſtigung, von Seiten hieſiger Theatercommiſſion, annehme und erkenne, ſo wie ich

zugleich um die desfalls erforderlichen Ausfertigungen gehorſamſt gebeten haben will.

Zu der weitern Verhandlung, deſſen was das Schauſpielhaus ſelbſt betrifft, werden wir nicht verfehlen, ſobald die ſchickliche Jahrszeit eintritt, jemanden abzuordnen, den ich ſo wie die ganze Angelegenheit Ew. Hochwohlgeb. beſtens empfehle und zugleich nichts mehr wünſche als daß eine im allgemeinen bald hergeſtellte Ruhe ein ſolches Unternehmen begünſtigen möge.

Der ich mich mit beſonderer Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar am 18. März 1799. Ew. Hochwohlgeb.

4013.

An den Grafen v. Hohenthal.

Hochgeborner Graf
Inſonders hochzuverehrender Herr.

Ew. Excellenz ſtatte den verbindlichſten Dank ab für die gefällige Eröffnung der, wegen der erneuten Schauſpiel Conceſſion und des Schauſpielhauſes zu Lauchſtädt eingegangenen Churfürſtlichen gnädigſten Entſchließung.

Wie ich mich nun wegen der nöthigen Ausfertigung an die verehrliche Stiftsregierung ſchuldigermaßen gewendet habe, ſo werde nicht verfehlen von Seiten der Theatercommiſſion, zur eintretenden ſchicklichen Jahres-

zeit, jemanden den Auftrag zu geben, der ſich bey denen mir benannten Perſonen melde und die weitere Verhandlung der Sache beſorge, welche ich Ew. Excellenz fernerer Protection hierdurch angelegentlichſt empfehle, und mich mit ausgezeichneter Hochachtung zu nennen die Ehre habe.

Weimar am 18. März 1799.

Ew. Excellenz
ganz gehorſamſter Diener
J. W. v. Goethe.

4014.

An Schiller.

Wir haben uns dieſe Tage noch viel vom Wallenſtein unterhalten, Profeſſor Meyer hat ihn auch geleſen und ſich ſehr daran ergötzt.

Wenn Sie etwas neues vornehmen und zu einem ſelbſt erfundenen Gegenſtande Luſt haben, ſo kann ich es nicht tadeln, vielmehr lehrt die Erfahrung daß Sie ſich bey einer freyern Arbeit ungleich beſſer befinden werden. Mich verlangt ſehr zu hören wohin gegenwärtig Ihre Neigung gerichtet iſt.

Von dem Imhofiſchen Gedicht hat mir Meyer viel Gutes geſagt. Es ſoll mir recht lieb ſeyn wenn unſere Frauenzimmer, die ſo ein hübſches Talent haben, auch wirklich avanciren.

Morgen früh gehe ich bey Zeiten ab und bin zu Mittag ſchon bey Ihnen und will alle meine dia-

tetiſchen Künſte zuſammen nehmen um diesmal etwas zu liefern. Können Sie ſich nun auch zu einer neuen Arbeit entſchließen, die ganz aus Ihnen heraus kommt und ſo auch Ihren Neigungen wie Ihrem Talent angemeſſen iſt, ſo ſind wir auf den Sommer geborgen.

Das Käſtchen iſt glücklich angelangt. Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Es iſt mir diesmal ganz eigens wohl daß ich mit Ihnen bald wieder auf die vorbeyfließende Mühllache hinausſehen ſoll.

Weimar am 29. März 1799. G.

4015.

An J. H. Meyer.

Noch bin ich nicht 24 Stunden hier und ich kann Ihnen ſchon allerley erfreuliches melden.

Schiller iſt kaum von dem Wallenſtein entbunden, ſo hat er ſich ſchon wieder nach einem neuen tragiſchen Gegenſtande umgeſehen und, von dem obligaten hiſtoriſchen ermüdet, ſeine Fabel in dem Felde der freyen Erfindung geſucht. Der Stoff iſt tragiſch genug, die Anlage gut, und er will den Plan genau durcharbeiten ehe die Ausführung anfängt.

Auch hat er einen Vorſatz bey dem ihn alle gute Geiſter erhalten mögen. Er will nämlich ſtatt ſeines lyriſchen Almanachs das Gedicht unſerer kleinen Freundin herausgeben. Dadurch wird von allen Seiten

gewonnen, für ihn, für mich und für unſere liebe Kleine dazu. Ich kann die beſte Zeit der Achilleis geben und was das Frühjahr an kleinen Gedichten bringt gleich in die Propyläen ſetzen, um dieſe ernſthaften Hallen mit einigen Kränzen zu ſchmücken.

Von Schillern iſt auch eher was für unſer Inſtitut zu erwarten.

An der Achilleis iſt heute gearbeitet worden. Wenn ich diesmal nur den erſten Geſang zu Stande bringe, will ich gern zufrieden ſeyn.

Die letzte Seite des dritten Stücks der Propyläen mag der Inhalt einnehmen, die vorletzte beſtimme ich zu einem kleinen Gedicht, das übrige wird unſere Preisaufgabe wohl ausfüllen.

Leben Sie recht wohl und fleißig von Ihrer Seite, ich will es von der meinigen nicht fehlen laſſen. Schiller grüßt ſchönſtens.

Jena am 22. März 1799. G.

Schicken Sie mir doch eine Reisfeder um ſchwarze Kreide einzuſpannen mit der ich mein Gedicht concipire. Die Engliſchen Bleiſtifte ſchreiben ſich ſo ſehr ab und da ich hier gute ſchwarze Kreide fand ſo bin ich auf dieſen neuen Mechanismus gekommen.

4016.

An C. v. Knebel.

Deinen Brief erhielt ich eben als ich von Weimar nach Jena gehen wollte. Wegen des Geldes habe ich die nöthigen Aufträge gegeben und ich hoffe du wirst es wenigstens zum Theil erhalten haben. Von hier aus will ich dir wenigstens ein Wort ſchreiben und dir von meinen Hoffnungen etwas ſagen.

Die Achilleis iſt eine alte Idee, die ich mit mir herumtrage und die beſonders durch die letzten Händel über das Alter der Homeriſchen Gedichte und über die rhapſodiſche Zuſammenſtellung derſelben neues Leben und Intereſſe erhalten hat. Ich fange mit dem Schluß der Ilias an, der Tod des Achills iſt mein nächſter Gegenſtand, indeſſen werde ich wohl noch etwas weiter greifen. Dieſe Arbeit führt mich auf die wichtigſten Puncte der poetiſchen Kunſt, indem ich über das epiſche nachzudenken alle Urſache habe. Schiller fördert indeſſen das Trauerſpiel und ſo kommt man theoretiſch und praktiſch immer etwas weiter. Ich ſehe recht zufrieden in den vorſtehenden Sommer hinein und auf die nächſten Arbeiten, die ſämmtlich von vergnüglicher und geiſterhebender Art ſind.

Jenes große Naturwerk habe ich auch noch nicht aufgegeben. Mir däucht ich könnte den Aufwand von Zeit und Kräften die ich an jene Studien gewendet

nicht beſſer nutzen als wenn ich meinen Vorrath zu einem Gedicht verarbeite. Du haſt den kleinen Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen gut aufgenommen und Herder hat mir auch etwas beſonders freundliches darüber geſagt, welches mich ſehr ermuntert an das größere Werk zu denken. Freylich iſt es im Ganzen ein fürchterlicher Anblick, doch muß man denken daß man nach und nach durch anhaltenden Fleiß vieles zu Stande bringt.

Lebe recht wohl und halte dich auch am Fleiße, ſobald das dritte Stück der Propyläen geheftet iſt erhältſt du es. Du findeſt wohl noch einiges darinn was dir Freude macht. Lebe wohl und gedenke mein.

Jena am 22. März 1799. G.

4017.

An Schiller.

Heute früh bin ich bis zur Rede der Minerva gelangt, und weil dieſe eigentlich den folgenden Abſchnitt eröffnet ſo bin ich geneigt Ihnen meine bisherige Arbeit heute vorzulegen. Ich will um halb Ein Uhr kommen, noch Vor Tiſche leſen und Nach Tiſche der Botenexpedition wegen mich wieder empfehlen und frage an ob Ihnen dieſe Einrichtung angenehm ſey.

Leben Sie recht wohl, auf Wiederſehn an dem Ufer des Helleſponts.

[Jena] Am 26. März 1799. G.

4018.

An A. W. Schlegel.

Für das überſendete dritte Stück des Athenäums habe ich meinen Dank nicht ſchriftlich abgeſtattet weil ich bald nach Jena zu kommen hoffte, wo ich mich denn auch befinde.

Wollten Sie die Güte haben mir die Bände des Walpole durch Überbringern zu überſchicken, ſo wollte ich ſolche gelegentlich nach Weimar ſenden um die übrigen dagegen zu erhalten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und Sie bald zu ſehen hoffe.

Jena am 26. März 1799.

Goethe.

4019.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb. ſende die Paar Rollen zurück, ſo wie die zwei Akte von „Wallenſtein“. Die Rolle von Wallenſtein iſt hier ſchon ausgeſchrieben und ich laſſe daran fortfahren. Laſſen Sie alſo die übrigen Rollen ausſchreiben, die folgenden Akte ſollen bald nachkommen; übergeben Sie das Manuſcript Schumannen ſelbſt und ſagen ihm, daß er Niemanden, es ſey wer es auch ſey, auch nur hineinſehen laſſe. Er iſt treu und verſchwiegen und wird's auch halten.

Zu dem neuangebotnen Theatervolontair und ſeiner Baßſtimme habe ich wenig Zutrauen. Ich werde

Prinzeſſin.

Du haſt den Dichter fein und zart geſchildert,
Der in den Reichen ſüßer Träume ſchwebt.
Allein mir ſcheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltſam anzuziehn und feſt zu halten.
Die ſchönen Lieder, die an unſern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die, goldnen Äpfeln gleich, ein neu Heſperien
Uns duftend bilden, erkennſt du ſie nicht alle
Für holde Früchte einer wahren Liebe?

Leonore.

Ich freue mich der ſchönen Blätter auch.
Mit mannichfalt'gem Geiſt verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen ſeinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt ſich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
Dann ſchleicht er ihm durch ſtille Fluren nach,
Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt ſich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leis ihr ſchöner Fuß betrat.
Verſteckt im Buſche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebekranken Buſen
Mit ſeiner Klagen Wohllaut Hain und Luft:
Sein reizend Leid, die ſel'ge Schwermuth lockt
Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Prinzeſſin.

Und wenn er ſeinen Gegenſtand benennt,
So gibt er ihm den Namen Leonore.

mich wenigſtens nicht leicht entſchließen, Jemanden, der nicht auf dem Theater war, hinauf zu nehmen. Bei männlichen Subjecten haben wir noch nichts ſonderliches von ſolchen Verſuchen erlebt. Ich verlange ſehr etwas von Spitzeder zu hören; Hofrath Loder wird mir wohl die nächſte Nachricht zurückbringen. Leben Sie recht wohl. Was hört man von Madame Unzelmann?

Jena am 26. März 1799.

Ich bitte durch den rückkehrenden Boten um „Wallenſteins Lager".

G.

4020.

An Kirms.

Für die Nachrichten, die diesmal ſämmtlich nicht übel klingen, danke zum ſchönſten und erwiedere nur einiges dagegen.

Ich wünſchte, do[ß] Sie bei Sereniſſimo anfragten, wenn es ſich gelegentlich ſchicken ſollte, wie lange wir allenfalls das Glück noch haben, Durchlaucht zu beſitzen, damit wir uns mit dem „Wallenſtein" darnach richten können. Sobald die Rollen ausgeſchrieben und wir wegen der Austheilung ganz gewiß ſind, wollten wir die Hauptperſonen herüber kommen laſſen, etwa einen Sonntag, Leſeprobe halten, ſie zu Mittage traktiren und dann ſie wieder zurück ſchicken. Sie können alsdann unter ſich, durch Studiren und Probiren,

das Stück ſehr weit bringen, ohne daß Hofrath Schiller die ganze Zeit drüben zu liegen braucht und ich meinen hieſigen Aufenthalt diesmal abkürzen darf. Nächſtens mehr hievon.

Es iſt mir ſehr angenehm, daß der Magdeburger Tenoriſt zu uns kommt; vielleicht gewinnen wir auch dadurch für den „Wallenſtein“ gerade was uns fehlt.

Wie Sie mit Ihrem lakoniſchen Iffland, wegen der Madame Unzelmann, weiter hin handeln wollen und was Sie ſonſt zum Beſten des Theaters, auch bei dieſer Gelegenheit, thun mögen, will ich Ihnen ganz überlaſſen haben. Das Logis ſcheint freilich auch die Verköſtigung zu involviren und dann könnte uns der Spaß doch hoch kommen. Ich dächte man bäte ſich ſechs Vorſtellungen aus und gäbe dieſe in 14 Tagen auf unſere gewöhnlichen Spieltage.

Iſt wegen der Zeit, wann ſie kommt, nichts näher beſtimmt? und wird es möglich ſeyn den „Wallenſtein“ noch vorher zu bringen? die Arbeit wird auf alle Fälle ſehr groß, ein ſolches Stück einzuleiten. Denn wir denken Montags „Wallenſteins Lager“ zu geben; — Dienstag Probe von „Piccolomini“, Mittwoch Aufführung von dieſem Stücke. Donnerstag und Freitag Probe und Sonnabends Aufführung von „Wallenſtein“.

Von Kleidern wird nicht viel zu machen ſeyn, außer daß wir eine Maſſe Küraſſier brauchen, die ſich ohne große Koſten werden zuſammen ſtellen laſſen.

Leben Sie recht wohl und erfreuen mich bald mit andern guten Nachrichten.

Ich habe Urſache mit meinem hieſigen Aufenthalte diesmal ſehr zufrieden zu ſeyn, meine Arbeiten gehen gut und das Frühjahr ſcheint mich über meinen Winter tröſten zu wollen.

Jena am 27. März 1799. G.

4021.

An J. H. Meyer.

Heute habe ich verſchiednes zu ſagen, welches ich in der Ordnung vornehmen will.

1. Den Aufſatz wegen der Preisaufgabe ſchicke ich mit wenigen Veränderungen zurück. Was dabey noch ferner, ſo wie überhaupt wegen des gegenwärtigen Propyläenſtücks, noch zu erinnern iſt, habe ich auf ein beſonderes Blatt gefaßt und beygelegt, möge denn dieſes Transportſchiffchen gleichfalls glücklich auslaufen.

2. Was die Ausgabe der Schweſtern von Lesbos betrifft, ſo ſcheint es damit völliger Ernſt zu werden, nur läßt Schiller bey Ihnen anfragen: ob Sie ſich noch getrauten 6 Kupfer dazu zu Stande zu bringen? Es dürften etwa nur ein Paar ausgeführte Gegenſtände aus dem Gedicht ſelbſt dabey ſeyn, vielleicht ein Paar Umriſſe nach Gemmen, die einigen Bezug hätten, vielleicht ein Paar Landſchaften, die ja Horny radiren

könnte. Vielleicht fällt unserer Freundin selbst was ein. Diese Ausstattung hält Schiller für unumgänglich nöthig. Denken Sie doch daran, sagen Sie mir Ihre Gedanken, schreiten zur Ausführung. Ich habe das Gedicht bey mir um es besonders durchzugehen. Wenn wir nach Weimar kommen, soll mit der Verfasserin weitläufig darüber gehandelt werden. Ich habe die Idee zu einer Elegie, wenn mir die Ausführung gelingt, so können wir sie als poetische Vorrede und Einleitung vor das Gedicht setzen und dadurch eine gute Wirkung hervorbringen. Thun Sie nur von Ihrer Seite das mögliche wegen der Kupfer, wir geben Ihnen das ganze universum frey und in welcher Manier Sie etwas schaffen wollen und können; aber mit etwas sichtbar gebildetem müssen wir die Unternehmung ausstatten.

3. Sagen Sie mir doch ob Sie wegen der Leipziger Reise mit Gädicken gesprochen haben, es scheint mir diese Unternehmung noch immer sehr räthlich zu seyn. Da Gädicke Verwandte und Connexion hat, so kommen Sie vielleicht in einem Privathaus unter und, da wir nicht so eilig von Ihren Erfahrungen Gebrauch machen wollen, so können Sie eher mit Muße beobachten.

Leben Sie recht wohl. Die Achilleis ruckt vor, ich habe schon 350 Verse, welche schon die übrigen nach sich ziehen sollen.

Jena d. 27. März 99. G.

4022.

An Kirms.

Hier ſchicke ich nun endlich den ganzen Transport Wallenſtein.

1. Graff's Rolle, welche ſogleich abzugeben bitte.

2. Die drei letzten Aufzüge, die nun auszuſchreiben und nach beigehender Austheilung den Schauſpielern einzuhändigen ſind.

Ich ſollte denken, da die Geſellſchaft durchs erſte Stück ſchon ganz im Ton iſt, ſo könnten ſie recht gut ein Paar Leſeproben für ſich halten, bei der erſten die Rollen mit dem Original collationiren und bei der zweiten mehr auf den Sinn und Zuſammenhang des Stücks ſehen und alsdann eifrig lernen, da man ſie denn mit allem andern Neuen verſchonen müßte. Ich käme mit Herrn Hofrath Schiller Mittwoch den 10. April, Donnerstag und Freitag beſchäftigten wir uns mit Vorproben und die Jubilatewoche würden die Stücke nach einander aufgeführt.

Jena den 29. März 1799. G.

4023.

An J. H. Meyer.

1) Sie erhalten, wertheſter Freund, Thouretiſche Zeichnungen, ſie haben von der Feuchtigkeit gelitten. Haben Sie doch daher die Güte zu ſorgen daß ſie

gut aufgezogen werden, besprechen Sie ihre Ausführbarkeit mit dem Quadrator, zeigen solche dem Herrn Geh. Rath Voigt und wenn es Gelegenheit gäbe Durchl. dem Herzog.

2) Arbeit für den Bildhauer weiß ich auch gerade nicht. Die Zeichnung der Säulenfüße ins Audienzzimmer befindet sich mit auf den Blättern wo die Details dieses Zimmers angegeben sind, die noch entweder in Ihren Händen, oder wenigstens in unserm Hause sind. Wollten Sie solche einmal ansehen? Das übrige wird von Gips; es ist aber die Frage ob man nicht wohl thut diese Füße, wegen des zu befürchtenden Verstoßens, von Holz machen zu lassen. Wollten Sie diese Sache einmal mit dem Baumeister, dem Bildhauer und Quadrator besprechen, so würde sie dadurch der Entscheidung näher kommen.

3) Vielleicht könnten Sie in dieser Zwischenzeit dem Bildhauer das bewußte Rähmchen in Arbeit geben. Nur ist zu bemerken daß das Maß, das ich Ihnen hinterließ, das Bildchen im Lichten ist. Ich weiß nicht ob Sie sich erinnern daß es meine Intention war das Bildchen von vorn in den Rahm zu passen, damit man nichts von dem Feld verlöre, das ohnedem eng genug ist. Der Rahm müßte also nicht durchschnitten seyn, sondern eine Wand haben.

4) Schillers Absicht ist ernstlich das Gedicht der Freundin an unseres gewöhnlichen Almanachs Stelle herauszugeben, nur wünscht er einen Kosten Über-

schlag wie hoch sich allenfalls die Kupfer belaufen könnten, um mit Cotta zu tractiren; denn bis jetzt weiß der Verleger noch nichts davon, wird sich es aber wohl gefallen lassen. Was Ihre Zeichnungen dazu betrifft, so möcht ich sagen: machen Sie was die Zeit erlaubt. Eine cyklische Reihe wäre wohl möglich und artig, und da die Kunstwerkchen zu dem Gedicht bestimmt sind, so kann man die Forderung der Selbstständigkeit nicht an sie machen. Man verlangt von solchen accessorischen Werken daß sie demjenigen gut motivirt erscheinen der die Fabel weiß oder sie erfährt. Auch sey es Ihnen ganz frey gestellt blos in mahlerischer Hinsicht günstige Gegenstände, aus den Episoden, zu wählen, wie Sie es allenfalls mit unserer Freundin berathen und zum Entschluß bringen.

Sagen Sie ihr einstweilen voraus, daß ich mich mit denen vereinige welche besonders die beyden letzten Gesänge für allerliebst halten. Den vorhergehenden fehlt wenig um jenen gleich zu werden.

Das Motiv: der schlafend scheinenden Schwester die geheimen Verhältnisse vorerzählen zu lassen, möchte nicht wohl passiren und ich fordre die Dichterin einstweilen vorläufig auf, ihre Erfindungskraft über diesen Punct noch einmal anzurufen.

Diese Woche will ich noch in vollem Fleiße hier ausleben, wahrscheinlich wird der erste Gesang fertig und, wenn es mir möglich ist, fange ich gleich den

zweiten an, damit ja kein Stillstand eintrete; denn die Arbeit fängt schon an eine ungeheure Breite zu zeigen, wozu, ohne anhaltenden Fleiß, das Leben wohl nicht hinreichen möchte. Da schon vier Gesänge ziemlich motivirt vor mir liegen, so bedarf es nur der Geduld der einzelnen Ausführung, indem diese Arbeit ihre Stimmung selbst mit sich führt und erzeugt. Leben Sie wohl, fleißig und vergnügt.

Mit der Leipziger Expedition sollen Sie nicht weiter gequält seyn.

Wahrscheinlich kommen wir Mittwochs den 10. April nach Weimar, wo ich mich freue Ihnen meine Helden und Götter vorzustellen.

Jena am 1. April 1799. G.

Durch einen günstigen Zufall habe ich die Flaxmannischen Kupfer sämmtlich gesehen und begreife recht wie er der Abgott der Dilettanten seyn kann, da seine Verdienste durchaus faßlich sind und man, um seine Mängel einzusehen und zu beurtheilen, schon mehr Kenntniß besitzen muß. Ich hätte recht sehr gewünscht diese Sammlung mit Ihnen durchzugehen, indessen habe ich sie, so gut mir möglich seyn wollte, beleuchtet und mir geschwinde manches zur Erinnerung notirt.

4024.

An Schiller.

Ich schicke hier den ersten Gesang indem ich eine kleine Pause machen will, um mich der Motive die nun zunächst zu bearbeiten sind specieller zu versichern. Ich schicke das Manuscript, damit Sie es selbst lesen und ihm schärfer ins Auge sehen. Ich habe den besten Muth zu dieser Arbeit und ersuche Sie um fortdauernden Beystand.

Jena am 2. April 1799. G.

Wallensteins Lager möchte ich heute gern nach Weimar schicken.

4025.

An Christiane Vulpius.

Wenn ich dir diese Zeit über wenig geschrieben habe, so war es weil ich gar wenig zu sagen hatte. Meine Arbeit ging gut von statten, anfänglich beym schönen Wetter ging ich spaziren und jetzt bey der Kälte bleib ich zu Hause. Abends geh ich zu Schiller und so vergeht ein Tag nach dem andern. In diesen nächsten acht Tagen denke ich noch manches zu thun, sollte das Wetter einmal recht schön werden, so entschließe ich mich vielleicht nach Roßla zu reiten und schicke dir einen Boten, damit du auch hinauskommst. Schickt sich das aber nicht so gehen wir einmal von Weimar zusammen hin.

Es ist gut daß die Baumpflanzung zu Stande ist, denn es war freylich die höchste Zeit und man wird, wenn es ein dürrer Sommer giebt, dennoch gießen müssen.

Du hast ja wohl den Schlüssel zum Schreibepult der in Roßla steht?

Ich füge noch mit eigner Hand hinzu: daß ich dich herzlich lieb habe und bald wieder mit dir zu seyn wünsche. Grüße das liebe Kind und sag ihm er soll mir schreiben. Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena d. 2. Apr. 98. G.

426.

An Kirms.

Unter Voraussetzung daß Serenissimus die Annahme des Herrn Testoudes approbiren bin ich mit derselben unter vorstehenden Bedingungen recht wohl zufrieden.

Jena am 2. April 1798.

J. W. v. Goethe.

427.

An Kirms.

Es ist recht schön, daß Sie die Abschrift und Leseprobe „Wallensteins" beschleunigen. Da das Stück nicht groß und die Schauspieler durch das erste schon im Gange sind, so denke ich es soll zur bestimmten Zeit zu Stande kommen.

Leonore.

Es iſt dein Name wie es meiner iſt.
Ich nähm' es übel wenn's ein andrer wäre.
Mich freut es, daß er ſein Gefühl für dich
In dieſem Doppelſinn verbergen kann.
Ich bin zufrieden, daß er meiner auch
Bei dieſes Namens holdem Klang gedenkt.
Hier iſt die Frage nicht von einer Liebe,
Die ſich des Gegenſtands bemeiſtern will,
Ausſchließend ihn beſitzen, eiferſüchtig
Den Anblick jedem andern wehren möchte.
Wenn er in ſeliger Betrachtung ſich
Mit deinem Werth beſchäftigt, mag er auch
An meinem leichtern Weſen ſich erfreun.
Uns liebt er nicht, — verzeih, daß ich es ſage! —
Aus allen Sphären trägt er was er liebt
Auf einen Namen nieder, den wir führen,
Und ſein Gefühl theilt er uns mit; wir ſcheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchſte was wir lieben können.

Prinzeſſin.

Du haſt dich ſehr in dieſe Wiſſenſchaft
Vertieft, Eleonore, ſagſt mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.

Leonore.

Du? Schülerin des Plato! nicht begreifen,
Was dir ein Neuling vorzuſchwatzen wagt?
Es müßte ſein, daß ich zu ſehr mich irrte;
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.

Das Manuscript geben Sie nun heraus, wo es nöthig ist, lassen sich es aber gleich wieder zustellen. Bei der gewissenlosen Tournüre, die in Weimar überhand nehmen will, muß man Niemanden mehr trauen, und sollte eine Untreue einmal auf Jemanden erwiesen werden, so will ich gewiß ein Exempel statuiren.

Für die Mühe, die Sie sich gegeben, das Excerpt des Briefes zu machen, bin ich Ihnen sehr verbunden; mich giebt nur wunder, wie man unverschämt genug seyn kann, einen solchen Wisch vorzuzeigen, der so dumm und so grob zugleich ist. Dumm, indem man wahrscheinlich machen will, das Stück aus Stellen von Briefen ergänzt zu haben. Das müssen ja allerliebste Correspondenten seyn, welche sich einzelne Stellen auswendig merken, um sie nach Coppenhagen zu schreiben, und der Zufall ist noch scharmanter, daß die Herren nicht grade durch eben dieselben Stellen gerührt werden und sich Jeder eine andre merkt, damit es zuletzt mit dem, was gedruckt erschienen ist, ein Ganzes ausmacht. Grob ist der Brief in der Stelle, die sich auf uns bezieht. Freilich ist ein öffentlich gespieltes Stück kein Geheimniß, aber das Manuscript davon wird Jahre lang von honetten Menschen geheim gehalten. Freilich wird ein öffentlich gespieltes Stück von tausend Menschen gesehen, aber deswegen noch nicht nachgespielt. Wenn Madame Brun keine bessere Logik im Kopf hat, so ist von andern Personen nicht zu verlangen, daß sie die

Argumente dünkig finden sollten; aber das Volk ist in seinen Intriguen und Narrheiten so erloffen, daß es überall nur Laffen und Zierpuppe zu sehen glaubt, gegen die und mit denen man sich Alles erlauben kann. Was ist das für eine absurde Chimäre zwischen Salon und Privat-Theater! Und wer hat denn überhaupt von einer öffentlichen Aufführung gesprochen? Es ist völlig als wenn Mad. Brun bei den Jenaischen Theaterfreunden in die Schule gegangen wäre.

Die Sache mag ruhen, da sie ohnehin nicht zu überstürzen ist; will man aber mit dem Briefe aufziehen und noch groß darauf thun, so werde ich meine Meinung derb und derber darüber äußern; denn ich bin fest entschlossen in dieser und ähnlichen Sachen nicht den gefälligen Hofnarren zu spielen, der freundlich drein sieht, wenn man ihm Hörner aufsetzt. Damit mag denn das auch vorbei sein.

Krüger's Rolle im Vorspiel müssen wir Genelmann geben. Die Reime sind nicht schwer zu lernen und er wird ja wohl diese Rolle noch zu der andern lernen. Ich schicke das Vorspiel, in dem Einiges verändert ist, vielleicht heute noch mit.

Haben Sie die Güte Alles vorzubereiten, vom 14ten an soll alsdann Alles rasch hinter einander gehen.

Zu Testaschens Annalen wünsche ich Glück, unter die Punktation habe ich meinen Beifall geschrieben.

Wir müssen nun ja sehen, daß wir bald mächtige Corps zusammen schaffen, um ihn zu bekämpfen, als „Jphigenia", „Tasso" u. s. w. Mein künftiges Winter muß brillanter anfangen als der vergangene.

Da meine Arbeiten hier gut gegangen sind und ich in den nächsten acht Tagen noch etwas vor mich bringen kann, so werde ich mit Vergnügen wieder in Weimar sein und an den heutigen Geschäften und Belustigungen meinen Theil nehmen, wo ich Sie denn recht wohl und vergnügt anzutreffen hoffe.

Jena am 2. April 1799. G.

4128.

An Nicolai.

Es ist recht hübsch, daß die alte „Zauberflöte" durch neue Deutung wieder interessant werden kann. Ich wünsche daß Herr Hofrath so gut singt als er ausführt. Wegen des „Hallenser Lagers" mag es in Suspenso bleiben bis wir kommen. Wahrscheinlich müssen wir es weglassen, indem wir Montag den 15ten wohl nicht spielen dürfen, die beiden Repräsentationen für Mittwoch und Sonnabend werden uns schon genug zu schaffen machen.

Vor ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 6. April 1799.

Goethe.

[illegible].

An Cotta.

Die abgedruckte Anzeige der Piccolomini ist endlich auch zu uns gekommen. Da noch niemand über das Stück öffentlich etwas geäußert hat, so sind wir noch immer die ersten und der Verzug, zu dem Sie sich genöthigt fanden, hat weiter nicht geschadet.

Hier folgt denn nun auch die Anzeige der Propyläen. Das dritte Stück haben wir so gut es möglich war ausgestattet. Jedem Stück wird es künftig an einem kleinen Gehalt nicht fehlen. Der Quasiverein, der hier vierte Stück versprochen ist, wird das Interesse in ein breiteres Publikum spielen.

Was den ausgesetzten Preis betrifft, so wünschte ich daß Sie Ihre Stuttgarter Künstler zur Concurrenz aufmunterten. Die Sache sieht jetzt klein aus, doch kann sie, wenn der Anfang gelingt, und ein paar Dutzend Zeichnungen eingesendet werden, künftig für Kunst und Künstler bedeutend werden. Wie ich mündlich bald das weitere mitzutheilen hoffe.

Von den [illegible] Dukaten liegt der größere Theil schon, schön gründirt, parat, doch kann ich hoffen daß Sie auch einen Beitrag thun werden. Da Sie nicht allein das Gute gern mit befördern helfen sondern auch die weitere Verbreitung der Propyläen, welche durch diese Mittel bewerkt werden muß, gewiß einsehen werden.

Wallenſtein wird den 20. in Weimar aufgeführt und wir hoffen Sie nun bald daſelbſt oder in Jena zu ſehen, wo es mancherley abzureden geben wird. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 10. April 1799.

Goethe.

Gegenüberſtehende bedeutende und überraſchende Neuigkeit können Sie in die allgemeine Zeitung einrücken laſſen.

4030.

An Friedrich Wilhelm Eugen Döll.

Ew. Wohlgeb.

überſende hierbey eine Zeichnung ſo wie die Beſchreibung eines Monuments, das wir unſerer verſtorbenen Schauſpielerinn Becker zu errichten gedenken. Mit der Anfrage ob Sie die Ausführung deſſelben wohl übernehmen wollten?

Den untern Sockel, ſo wie den Würfel mit der Inſchrift würde man hier aushauen und ſogleich ſetzen laſſen und Sie würden alſo nur den obern Schaft beſorgen. Sollte man denſelben wohl aus Einem Stücke hauen können? ſo daß nur noch die Urne einzeln aufgeſetzt zu werden brauchte. Das ganze wird aus Seeberger Stein.

Wollten Sie mir wohl anzeigen wie viel Sie für dieſe Arbeit verlangten, den Transport bis Weimar

eingeſchloſſen, wobey es denn wünſchenswerth wäre daß Sie ſelbſt beym Aufſtellen gegenwärtig wären.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 18. April 1799.

Goethe.

Ich überlaſſe Ew. Wohlgeb. ob Sie etwa ein Modell oder eine Zeichnung der vier Jahreszeiten im Großen voraus entwerfen wollten damit man ſich näher darüber beſprechen könne. Beſonders aber wünſchte ich zu vernehmen wann Sie etwa glaubten das Monument aufſetzen zu können.

4031.

An G. Hufeland.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit beykommendes in den Anzeiger der Litteraturzeitung einrücken zu laſſen und mir gelegentlich was ich ſchuldig geworden anzuzeigen.

Bald hoffe ich einige ſchöne Frühlingstage in Ihrer Geſellſchaft zuzubringen. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 26. April 1799.

Goethe.

4032.

An Schiller.

Ich bin gegenwärtig nur beſchäftigt mich frey zu machen damit ich Mittwoch abreiſen kann.

Am nächſten Propyläenſtück fängt man ſchon an zu drucken und ich ſchicke die erſte Hälfte des Sammlers ſchon unter die Preſſe, indem ſich die zweyte noch im limbo patrum befindet. Ich hoffe auch dieſe, wenn wir nur einmal wieder zuſammen ſind, bald ans Tageslicht zu fördern. Ich habe eine Tournüre ausgedacht durch die wir am leichteſten und ſicherſten aus dem Handel kommen. Ich freue mich über das Zutrauen das Sie zu Maria Stuart haben. Nur im Ganzen angeſehen ſo ſcheint dieſer Stoff viel zu enthalten was von tragiſcher Wirkung ſeyn kann. Die Bücher folgen hierbey, ich bin neugierig die nähere Entwicklung von Ihnen zu vernehmen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau, ich freue mich auf unſer nächſtes Zuſammenſeyn, in einer Zeit wo es mit Macht doch endlich Frühling werden muß.

Weimar am 27. April 1799. G.

4033.

An Kirms.

Des Herrn Döll Forderung iſt ein wenig ſcharf und wenn ich nicht irre haben wir nur 175 Thlr. in

Kasse; überdies würde Durchlaucht der Herzog das Ausschlagen des Grundes und das Fußgestell bezahlen. Glauben Sie etwa, daß man noch von irgend einigen Theaterfreunden einen kleinen Zuschuß erhalten könnte? Wenn Herr Döll überhaupt mit 200 Thlr. zufrieden wäre, so könnte man ein Baugespann hinüberschicken und die Steine abholen lassen, welches für uns ohne große Kosten sein würde. Sagen Sie mir Ihre Gedanken darüber. Ich könnte Herrn Döll allenfalls auch nur dilatorisch antworten.

28. April 99. G.

1034.

An Kirms.

Es wird wohl das Schicklichste seyn, wenn man Herrn Kotzebue bei seiner Ankunft durch den Wöchner das Kompliment machen läßt, und ihm die freie Entree ohne Bestimmung des Platzes anbietet.

Madame Unzelmann müssen wir wohl abwarten. Was mich persönlich betrifft, so kommt sie mir so spät nicht gelegen, denn ich kann mich den Mai nicht viel von Jena entfernen.

Wenn wir „Titus" noch aus dem Stegreife geben wollen, so brauchen wir keine neue Dekoration. Da auf dem Forum ein Thron zu stehen kommt, den man in die Mitte setzen kann, so kann man den Horizont nehmen, und einen anständigen Thron davor

aufbauen, den man künftig auch zu „Palmyra“ und bei andern Gelegenheiten brauchen wird. Auf den Horizont kann man etwas weniges auf Papier gemalt aufstecken, das Theater ist überhaupt in diesem Augenblick voll Menschen. Zum Kapitol nehmen Sie nur die Thouretische Dekoration.

Am 28. April 1799. G.

4035.

An C. G. Voigt.

Indem ich einige Kleinigkeiten den Schloßbau und die Bibliothek betreffend übersende erbitte ich mir zugleich die Erlaubniß heute Abend um 5 Uhr aufzuwarten und Abschied zu nehmen.

Am 30. April 1799. G.

4036.

An Christiane Vulpius.

Der Herr Professor wird dir schon erzählt haben daß wir mit den Pferden ohne Anstoß herüber gekommen sind, ich bin schon zweymal spaziren gefahren und es geht recht gut damit. Ich lasse ihnen den Tag 3 Metzen geben da können sie sich schon ausfüttern; ich werde sie aber auch dafür nicht schonen. sobald das Wetter nur ein wenig freundlicher ist will ich nach Dornburg fahren und vielleicht sonst noch einige Touren machen.

Wie es mit dem Haidlofischen Packet gegangen ist kann ich nicht begreifen. Es ist hier nicht zu finden und Geist will so gut als für gewiß behaupten es müsse schon im Februar nach Weimar gekommen seyn. Nach meinem Calender habe ich dir am 15. Februar ein groſses Packet geschickt, das in grünem Wachstuch eingepackt war, es steht freylich nicht angemerkt daß das Haidlofische Packet sich dabey befand, es war aber zur damaligen Zeit schon angekommen und ich finde weiter keine Spur. Besinne dich doch und frage etwa die Leute ob sich niemand etwas erinnert, der Fall ist mir gar unangenehm und mir gar noch nicht passirt.

Von meiner Arbeit kann ich noch nichts loben, doch das wird ja wohl auch kommen. Heute nichts weiter, grüße das gute Kind und lebe recht wohl.

Jena am 3. May 1789. G.

4037.

An J. H. Meyer.

Sie haben Sich heute so bald entfernt daß ich Ihnen den goldnen Segen Gottes nicht mit auf den Weg geben konnte, den ich nun verwahren will biß wir uns wiedersehen. Doch laſsen Sie mich von jener Sache reden die Sie neulich zur Sprache brachten.

Sie können empfinden wie nöthig, nützlich, angenehm und erfreulich mir Ihre Gegenwart sey, da wir ein so nah verwandtes Intreſse haben und ich

Die Liebe zeigt in dieſer holden Schule
Sich nicht, wie ſonſt, als ein verwöhntes Kind;
Es iſt der Jüngling, der mit Pſychen ſich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Bruſt zur andern hin und her;
Er heftet ſich an Schönheit und Geſtalt
Nicht gleich mit ſüßem Irrthum feſt, und büßet
Nicht ſchnellen Rauſch mit Ekel und Verdruß.

Prinzeſſin.

Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht verrathen
Wohin ſich wieder das Geſpräch gelenkt;
Wir würden ſeinen Scherz zu tragen haben,
Wie unſre Kleidung ſeinen Spott erfuhr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons.

Ich ſuche Taſſo, den ich nirgends finde,
Und treff' ihn — hier ſogar bei euch nicht an.
Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzeſſin.

Ich ſah ihn geſtern wenig, heute nicht.

Alphons.

Es iſt ein alter Fehler, daß er mehr
Die Einſamkeit als die Geſellſchaft ſucht.

faſt von aller Welt abgeſondert lebe. Ich wünſchte daher daß Sie nicht an eine Veränderung dächten, als biß eine Nothwendigkeit von Ihrer Seite eintritt, daß ſich entweder eine anſtändige Verſorgung für Sie findet, oder Sie aus ſonſt einer Urſache Sich beſonders zu etabliren geneigt ſeyn könnten.

Biß dahin will ich gern, und mit Dank, um Sie jeder Art von Bedencklichkeit zu überheben, einen Zuſchuß zur Haushaltung von Ihnen künftig annehmen, da Sie eine leidliche Einnahme haben und es Ihnen kein Geheimniß iſt daß ich nicht reich bin, ſondern nur durch Ordnung und Thätigkeit meine freylich etwas breite Exiſtenz ſouteniren kann.

Wenn Sie mir jährlich 150 rh. geben, ſo iſt es, bey meinem völlig eingerichteten Haushalt, für mich ein hinreichend Equivalent, da Sie hingegen einzeln und abgeſondert viel theurer leben würden.

Laſſen Sie mich noch einen Vorſchlag thun! Verſehen Sie Sich nach und nach mit Möbles daß Sie, wenn der Fall kommen ſollte und Sie für Sich zögen, ſchon damit verſehen wären. Nach und nach können Sie das recht wohlfeil machen. Unſre kleine Hausfreundinn wird Ihnen mit Rath und That gerne beyſtehen.

Wollte ich Eiſert und Auguſt ins Haus nehmen, ſo könnte das entweder geſchehen daß ich das Nachbarhäußchen kaufte oder die Seite des Muſäums einrichten ließe, indem ich eine Treppe von drüben herauf

brachte. Ihre Zimmer blieben dabey immer unberührt. Also endig ich wie ich angefangen habe: Lassen Sie uns ja beysammen bleiben biß irgend eine Nothwendigkeit von Ihrer Seite eintritt, erhalten Sie mir Freundschaft und Liebe, und bleiben der meinigen gewiß.

Jena d. 3. März 1799. G.

Facta.

An J. H. Meyer.

Erst, bey ruhigerm Aufmerken, finde ich daß der Druck unserer Prospläen besondere Eigenheiten hat, die wir künftig vermeiden müssen. Wie es scheint raisonniren Setzer und Corrector zu viel, das wir Ihnen fürs künftige abgewöhnen müssen.

1) Ist das Gedicht zu Anfang, welches durchgängig aus Hexametern besteht, als Hexameter und Pentameter gedruckt, welches wahrscheinlich daher kommt weil sich der Setzer nach Phöbos und Hermes gerichtet hat. Es bleibt daher nichts übrig als daß wir dieses Blatt umdrucken, welches bequem auf den letzten Bogen geschehen kann.

2) Bemerke ich erst bey diesem dritten Bogen daß man den Text durch unendliche Commata, unnöthig, durchschnitten hat. Ich bitte daher beyliegenden Aufsatz Herrn Gädicke zu communiciren und mit ihm über die Sache zu sprechen, wir wollen künftig nur verlangen daß man sich genau ans Manuscript halte.

Hiebey kann ich die möglichſte Sorgfalt widmen, nicht aber der Correctur des gedruckten.

Leben Sie recht wohl, von allem andern nächſtens mehr.

Jena am 4. Mai 1799. G.

4089.

An Gädicke.

Bey dem Bogen, der hier zurück kehrt, fanden ſich ſehr viele Commata, die nicht im Manuſcript ſtehen und die ich, nach meiner Überzeugung, wieder wegſtreichen mußte. So waren auch noch einige umgekehrte Buchſtaben ſtehen geblieben. Wir wollen daher wegen der Correctur folgende Einrichtung machen:

Setzer und Corrector halten ſich genau an's Manuſcript.

Sollte der Corrector irgend einen Anſtand finden, ſo hat er die Gefälligkeit es auf einem beſondern Blättchen zu bemerken.

Der gedruckte Bogen, wenn ich ihn zur Reviſion erhalte, müßte von allen Druckfehlern rein ſeyn.

Vielleicht wäre es gut, wenn er vorher nochmals durch eine dritte Hand ginge. Herr Regiſtrator Vulpius übernähme vielleicht eine Reviſion? Ich würde alsdann zuletzt Interpunktion und was mir ſonſt auffiele urgiren.

Von dem gegenwärtigen Bogen wünschte ich noch einen Abdruck, zur abermaligen Revision zu erhalten.

Jena am 4. Mai 1799.

Goethe.

4040.

An Döll.

Aus Ew. Wohlgeb. Brief vom 24. April habe ich mit Vergnügen ersehen daß Sie das Monument für Madame Becker zu übernehmen geneigt sind. Haben Sie die Güte bald möglichst dazu Anstalten zu machen. Auch sollte mir angenehm seyn von den Modellen etwas zu sehen. Wie Sie damit vorrücken bitte ich mir einige Nachricht aus und wünsche indessen recht wohl zu leben.

Jena am 4. Mai 99.

Goethe.

4041.

An Christiane Vulpius.

Versprochenermaßen werde ich dir die Pferde zu den Feyertagen schicken, etwa Freytag sollen sie von hier abgehen. Sie sind mir jetzt ein wahres Bedürfniß, denn mit meinen Fußpromenaden will es gar nicht recht fort.

Ich wünsche daß du in der Feyertagswoche nach Roßla gehst und dich dort umsiehst, wenn du mir die Pferde Freytag den 17. wieder schickst, so bin ich zufrieden.

Wegen des Haidlofiſchen Packetes iſt mir eingefallen ob es nicht gar ein Irrthum von ſeiner Seite iſt? Da ſich Marie erinnert daß ſie ihm etwas ins Comödienhaus gebracht hat, ſo frag ihn doch: ob er in der Hälfte Februars ein Packet erhalten hat? denn es wäre möglich daß er von einem neuern Packet ſpräche, das noch nicht angekommen iſt.

Ich fahre in meiner Arbeit immer fort und will ſehen wie lange es mir diesmal gelingt dran zu bleiben.

Wenn du im Hauſe alles in der Ordnung haſt ſo wünſche ich dir vergnügte Feyertage.

Jena d. 7. Mai 99. G.

Sey doch ſo gut und ſchicke mir meine guten ſchwarzen Strümpfe mit den Botenweibern herüber.

4042.

An Kirms.

Mit denen Stücken, welche Sie geben wollen, ſo wie mit allen übrigen Einrichtungen, bin ich recht wohl zufrieden. Sonnabend den 25ſten könnte man „Wallenſteins Lager" geben und in der Woche drauf die beiden übrigen Stücke. Es wäre hübſch, wenn Vohs den erſten Jäger nähme, es würde eine angenehme Abwechſelung ſeyn. Spitzeder übernimmt die Rolle des Tiefenbachers. Sonſt iſt, ſo viel ich weiß, nichts zu

beſetzen. „Wallenſteins Lager", mit einem ſchicklichen Stück, könnte man allenfalls um den niedrigen Preis geben, bei den zwei letzten Stücken bliebe der erhöhte.

Schreiben Sie mir doch, ob Sie die „Jeſuiten" zuletzt geben oder einſchieben wollen?

Madame Unzelmann wird wohl diesmal nicht zu uns kommen; ſie hat Prag vorgezogen, das ich ihr gar nicht übel nehme.

Ich hoffe, daß das neue Arrangement der „Theatraliſchen Abentheuer", wie ich es mit Vulpius abgeredet, nunmehr im Werden iſt. Vielleicht könnte man es gleich das nächſte Mal ſo geben.

Weiß man ſchon, wann Sereniſſimus zurück kommen?

Ich befinde mich hier ganz wohl und wünſche gleichfalls recht wohl zu leben.

Jena am 7. Mai 1799.

Goethe.

4043.

An J. H. Meyer.

Könnten Sie Böttigern veranlaſſen daß er ein kleines Promemoria ſchriftlich gäbe wegen der Kupfer, in ſo fern ſie uns übertragen werden ſollen, damit man doch irgend etwas gewiſſes in der Hand hätte. Cotta wünſcht ſehr daß in der allgemeinen Zeitung der Preisaufgabe nochmals gedacht werde, man könnte dabey auch des Wolfiſchen Homers gedenken. Doch

könnte man es freylich ohne nähere Beſtimmung im allgemeinen thun.

Die Viewegiſchen Exemplare von Hermann und Dorothea ſchicken Sie mir doch hierher, damit ich ſie beſchaue ehe ich ſie an Freunde austheile.

Vergeſſen Sie Oeſer nicht; meine Sammlers Briefe formiren ſich nach und nach. Denken Sie doch noch auf etwas fürs nächſte Stück, wenn es ja Noth thäte. Schiller verſpricht das beſte, ich kann aber wenig hoffen.

Indeſſen haben wir das Schema zum Dilettantismus aufgeſetzt. Das iſt ſchon ein großer Gewinn! Ich will es nun zunächſt weiter ausführen und dann mittheilen. Ich habe großes Vertrauen auf dieſen Aufſatz. Denken Sie nur manchmal an die Kunſtgeſchichte dieſes Jahrhunderts! Durch ſolche Aufſätze allein können wir den Geſichtskreis der Leſer erweitern.

Was ſagen Sie zu dem tragiſchen Ende des Raſtadter Congreſſes? es iſt als Factum und als Symbol ſchrecklich.

Leben Sie recht wohl und vergnügt. Ich wünſche mir nichts als daß dieſer Monat im ſtillen Fleiß hingehen könne.

Jena den 7. Mai 1799. G.

4044.

An J. H. Meyer.

„Der Stuckator Hofmann kommt, wie ich höre, bald an und es würde vor allen Dingen nöthig seyn ihm ein Zimmer zu seinen Arbeiten anzuweisen, ich sollte denken das Audienzzimmer wäre das schicklichste dazu indem es nahe am runden Zimmer liegt das zuerst decorirt wird. Nur müßten die Fensterpfeiler von unten herauf mit Bretern verschlagen werden damit die schon fertige Quadratorarbeit nicht abgestoßen werde. Er wird sich ferner mit unserm Gips bekannt machen müssen und man wird von ihm am besten hören was er zu seiner Einrichtung braucht, welches denn mit ihm zu bereden wäre.

Jena am 9. Mai 1799."

Vorstehendes habe ich an Herrn Geheimde Rath Voigt geschrieben und wiederhole es hier damit Sie die Gefälligkeit haben sich der Sache ein wenig anzunehmen. Haben Sie die Güte sich mit dem Manne bekannt zu machen, zu sehen wo er hinaus will, die mitgebrachten Modelle zu beurtheilen, seine Einrichtung zu beschleunigen und mir von dem was geschieht einige Nachricht zu geben.

Die Revision des dritten Bogens kommt auch zurück. Der Registrator Vulpius wäre besonders auf die Puncte die ich neulich überschrieb zu instruiren.

Vielleicht erhalte ich noch eine Reviſion auf die Feyertage. In acht Tagen hoffe ich wieder Manuſcript abgeben zu können.

Wenn Ihnen einige von den Späßen einfallen mit welchen der Unterinſpector der Dresdner Gallerie die Fremden ergötzt ſo ſchreiben Sie mir ſie doch, ich brauche etwas ähnliches bey meiner Darſtellung.

Die vier Exemplare Herrmann und Dorothea ſind glücklich angekommen.

Der Raſtadter Caſus iſt einer der tollſten welche die Weltgeſchichte aufzuweiſen hat.

Leben Sie recht wohl indeß ich hier im ſtillen meine Arbeiten ſo gut als möglich zu befördern ſuche.

Geiſt fährt morgen früh nach Weimar und kehrt Abends hierher zurück. Wenn Sie etwas bereit haben ſo kann er es mitnehmen.

Jena am 9. Mai 1799. G.

4045.

An Chriſtiane Vulpius.

Da ich Gelegenheit habe ſo ſchreibe ich dir heute und melde dir die Pferde an, welche Morgen kommen ſollen, und wünſche daß ſie ſich ſo gut bey dir als bey mir halten mögen. Mit dem Kutſcher bin ich auch ganz wohl zufrieden. Mit der Fourage geht hier alles ganz ordentlich.

Geist fährt morgen mit hinüber, er soll mir verschiedenes holen, das ich nicht so genau in einem Briefe bezeichnen kann. Er geht zu Fuß zurück.

Wegen der Bornfege will ich dir es nicht gewiß versprechen. Es kommt darauf an wie weit ich mit meinen Arbeiten bin, und ob ich einige Tage pausiren kann. Du erfährst es zur rechten Zeit. Ich will mich indessen erkundigen wie und wann dieses Fest gefeyert wird. Lebe recht wohl, behalte mich lieb und grüße das liebe Kind.

Jena d. 9. May 98. G.

Wenn der Kutscher hinüberkommt so laß ja gleich einen eisernen Hemmschuh machen der gut an unsere Räder paßt. Mit der bloßen Hemmkette werden die Räder zu sehr verdorben.

1046.

An Kirms.

Herr Hofrath Schiller wünscht bei der neuen Aufführung des Wallensteinischen Lagers eine Veränderung mit den Rollen, wie Sie aus beiliegendem Zettel sehen; sie würde auf alle Weise vortheilhaft seyn und das Stück alte und neue Zuschauer wieder anziehen. Auf einem beiliegenden Blatte, das denen Wöchnern in die Hände gegeben werden kann, tractire ich die Sache als eine Gefälligkeit gegen den Verfasser und

Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
Der Menſchen flieht, und lieber frei im Stillen
Mit ſeinem Geiſt ſich unterhalten mag;
So kann ich doch nicht loben, daß er ſelbſt
Den Kreis vermeidet, den die Freunde ſchließen.

Leonore.

Irr' ich mich nicht, ſo wirſt du bald, o Fürſt,
Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.
Ich ſah ihn heut von fern; er hielt ein Buch
Und eine Tafel, ſchrieb und ging und ſchrieb.
Ein flüchtig Wort, das er mir geſtern ſagte,
Schien mir ſein Werk vollendet anzukünden.
Er ſorgt nur kleine Züge zu verbeſſern,
Um deiner Huld, die ihm ſo viel gewährt,
Ein würdig Opfer endlich darzubringen.

Alphons.

Er ſoll willkommen ſein, wenn er es bringt,
Und losgeſprochen ſein auf lange Zeit.
So ſehr ich Theil an ſeiner Arbeit nehme,
So ſehr in manchem Sinn das große Werk
Mich freut und freuen muß, ſo ſehr vermehrt
Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert ſtets, ruckt langſam weiter vor,
Steht wieder ſtill, er hintergeht die Hoffnung;
Unwillig ſieht man den Genuß entfernt
In ſpäte Zeit, den man ſo nah geglaubt.

Prinzeſſin.

Ich lobe die Beſcheidenheit, die Sorge,
Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.

ich wünſchte, daß Sie es auf dieſem Wege durchſetzten. Zwar hat ſich eigentlich Niemand als Becker darüber zu beklagen, dem man aber ein gutes Wort darüber geben kann, und er iſt wirklich in der wilden Rolle des zweiten Jägers nicht an ſeinem Platz. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 9. Mai 1799. G.

4047.

An Kirms.

Da ich heute ohne Schreiber bin, nur punktweis auf Ew. Wohlgeboren Brief das Nöthigſte.

1. Die Austheilung liegt unterzeichnet bei.

2. Daß „Titus" suspendu zu dem Beckeriſchen Monument verwendet werden ſolle, wäre vielleicht dem Publikum zu ſeiner Zeit bekannt zu machen.

3. Sie werden wohl die Betrübniß erleben, dies-mal das Angeſicht der Madame Unzelmann nicht zu ſehen. Wahrſcheinlich iſt ſie ſchon wieder in Berlin.

4. Da ich ſobald noch nicht hinüber komme, ſo erbitte mir kurz und punktweiſe die deliberanda.

5. Da mein Schreiber abweſend iſt, ſo ſignire ich nur das Concept. Es iſt ja hinreichend, wenn Herr von Luck es mit Ihnen unterſchreibt.

6. Wegen der Procent-Zulage an die Wöchner ſtimme ich in das ein, was Sie mit Herrn v. Luck beſchließen.

7. So laſſen wir die „Jeſuiten“ weg!

8. „Wallenſtein“ kann mit hohem Preis, die beiden andern Stücke um den gewöhnlichen gegeben werden.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena d. 10. Mai 1799.

Goethe.

1048.

An J. H. Meyer.

Ich habe einen Brief an Wolf aufgeſetzt, den ich in dieſen Tagen wegſchicken will.

Ich nehme nun alle meine Gedanken zuſammen um unſer viertes Stück nicht unwürdig zu füllen und dann will ich gleich, weil ich doch einmal dran bin ans fünfte denken.

Von Schillern hoffe ich lieber gar nichts. Er iſt herrlich, in ſo fern von Erfindung und Durcharbeitung des Plans, von Ausſichten nach allen Richtungen die Rede iſt, und ich habe ſchon wieder diesmal, mit ſeiner Beyhülfe, zwey bis drey wichtige Grundlagen gelegt; aber Beyſtand zu einem beſtimmten Zwecke muß man von ihm nicht erwarten und in dem gegenwärtigen Fall iſt mirs gar nicht bang, alles ſteht von innen und von außen ſo, daß wir, nach dem Ausdruck unſeres Freundes Cotta, gar wohl hoffen können die Anſtalt zu gründen.

Die neue Coalition iſt wirklich luſtig. Der gute alte Herr ſcheints will ſein Kohlenfeuer lange conſerviren, da er es ſo gewaltig mit Aſche zudeckt.

Ich habe die Arbeit unſerer Freundin auch ſchon wacker vorgenommen. Ich corrigire mit Bleyſtift hinein, um zuletzt, wo ich mir ſelbſt genug thun werde, die rothe Dinte anzuwenden. Erſuchen Sie das gute Kind ja alles mögliche zu thun und mir bald wieder einen Theil zu ſchicken; denn wenn wir nicht eifrig vorarbeiten, ſo giebt es zuletzt, das ſeh ich ſchon voraus, ein leidiges Zuſammenſtoßen.

Recht ſonderbar iſt es was die Frauenzimmer durchaus in der Kunſt Unduliſtinnen ſind. Die Dichterinn der Schweſtern von Lesbos iſt es keineswegs in der Zeichnung und Anordnung; aber äußerſt in der Behandlung. Dadurch entſteht, bey den ohnehin ſehr zarten Verhältniſſen, welche darzuſtellen ſind, eine gewiſſe Undeutlichkeit, die man erſt merkt wenn man das von dem Gedicht fordert was man ſonſt geneigt iſt zu demſelben hinzu zu bringen.

Was ich hier meyne werden Sie deutlicher verſtehen wenn das Exemplar mit meinen Bemerkungen zurückkommt.

Sagen Sie mir doch was iſt die gewöhnliche Suite von Gemählden wenn die Geſchichte des heiligen Joſephs des Pflegevaters vorgeſtellt wird.

Schicken Sie mir doch von den einzelnen Schwefeln etwa ein Duzend in Baumwolle wohl eingepackt von guter Kunſt damit ich nur etwas vor mir habe das mir das Anſchauen erfriſcht. Leben Sie recht wohl.

[Jena] d. 10. May 99. G.

4049.

An Schiller.

Ich gratulire zu dem ſchönen Tag nach dem feuchten Auszug und werde meine Glückwünſche zu dem Sommeraufenthalt heute Abend mündlich wiederholen.

Den ſechsten Brief, der hier beyliegt, ſende ich wie er hat werden können. Er mag als Skizze ſo hingehen! um ihn würdig auszuführen gehört mehr dazu als ich jetzt im Stande bin zu leiſten. Betrachten Sie ihn daher von der Seite: ob er nichts enthält was dem Zweck zuwider iſt, da er den Zweck nicht ganz erfüllen kann.

[Jena] Am 11. Mai 1799. G.

4050.

An Schiller.

Herr Leißring hat die Rolle des erſten Jägers mitgenommen, wollten Sie mir doch das Manuſcript ſchicken damit ich ſie wieder ſuppliren kann.

Das heutige Feſt iſt nicht ganz ohne geiſtigen Einfluß auf mich geweſen, der achte Brief iſt geſchrieben und dieſe Sorge hätten wir hinter uns.

Sagen Sie mir wie es mit Ihnen und Ihrer lieben Frau heute ſteht und wo ich Sie heute Abend treffe?

[Jena] Am 12. Mai 1799. G.

4051.

An Kirms.

Auch mit der veränderten Austheilung bin ich recht wohl zufrieden; wegen der Rolle der „Catinka" ſchreibe ich etwas auf einem beſondern Blatt, damit Sie davon beliebig Gebrauch machen können.

Die Rolle des Bürgers iſt die, welche Blos gehabt; ſagen Sie Beckern, daß er ſich etwas ausdenkt, um den ehrſamen Bürger zwiſchen dem leichtfertigen Soldatenweſen recht heraus zu heben. Das Stück wird ohnedies in der Folge noch erweitert und es iſt daher gut, daß die Rollen aus den Händen der Statiſten kommen. Der ich recht wohl zu leben und den theatraliſchen Abſchluß glücklich zu überſtehen wünſche.

Jena am 12. Mai 1799. G.

In „Wallenſteins Lager" iſt noch einiges verändert, laſſen Sie deshalb die Rollen nachtragen.

Wegen der Rolle der „Catinka" entſteht ein Zweifel, ob man ſie im „Frieden am Pruth" der Mad. Vohs oder Mad. Teller giebt; ich will darüber nicht entſcheiden. Madame Vohs hat die Rolle der „Catinka" im erſten Stück gehabt, allein freilich iſt ſie dort ein naives, zärtliches, aufkeimendes Mädchen, im letzten Stück iſt ſie gemachte Frau, Kaiſerin, Heldin; der Charakter geht in ein ganz ander Fach

über; ich wünſche, daß man in ſolchen zweifelhaften Fällen die Schauſpieler ſelbſt fragte, was ſie ſich zu leiſten getrauten und was ſie mit Muth ſpielen oder allenfalls mit Zufriedenheit abgeben würden.

Jena am 12. Mai 1799.

Goethe.

4052.

An Chriſtiane Vulpius.

Da die famoſe Brunnenſege erſt Montag den 20ten ſeyn wird, ſo geht es recht gut an daß du mich beſucheſt, denn ich habe dieſe Woche Zeit das Nöthige zu vollenden.

Du kommſt alſo Sonnabend d. 18. Abends gegen ſechs Uhr hier an. Geiſt ſoll dir entgegen gehen, daß du gleich am Garten anfahren kannſt, wo es dir gewiß recht wohl gefallen wird.

Bringe aber einiges mit, als:

Sechs Flaſchen rothen Wein,
Ein Paar Fläſchchen Biſchoffeſſenz,
Etwa Salvelatwurſt und
Für den erſten Abend etwas kaltes zu Eſſen.
Auch einige Stückchen Wachslicht.

Sonſt ſollſt du alles artig eingerichtet finden, und wir können uns einige Tage gar wohl zuſammen vergnügen und ausſchwätzen.

Bringe auch noch etwas gutes Öl mit und wenn du ſonſt noch etwas zu ſo einer ländlichen Wirth-

ſchaft nöthig glaubſt, denn es ſoll mir ganz lieb ſeyn wenn du einige Zeit da bleiben willſt da ich im Schloß ganz ungeſtört arbeiten kann.

Ich ſchicke dir von Herrmann und Dorothea zwey Exemplare, eins für die Mutter und eins für dich, laſſe aber deins nicht durch viele Hände gehen indem ich dir wenns beſchmutzt iſt keins ſo leicht wieder ſchaffen kann, und lebe indeſſen recht wohl.

Jena am 12. Mai 1799. G.

4053.

An J. H. Meyer.

Heute, als dem heiligen Pfingſtfeſte, habe ich endlich den Sammler vollendet, bis auf weniges das nunmehr leicht nachzuholen iſt. Dieſer Spaß erforderte am Ende, da doch alles zuſammen treffen und das Räzel wenigſtens hypothetiſch gelöſt werden ſollte, noch manche Überlegung. Ich hätte gewünſcht über einiges mit Ihnen noch zu conferiren, doch man muß abſchließen können, und am Ende kam es nur darauf an die wichtigſten Puncte anzuſpielen, auf die man denn doch wieder zurückkommen muß.

Die drey lezten Briefe geben ohngefähr noch drey Bogen, der Reſt des Manuſcript's der ſich noch in Weimar befindet wird etwa einen halben geben, viere habe ich in der Correctur gehabt, wir brauchten alſo noch ohngefähr drey und einen halben Bogen. Dazu

will ich Ihren Aufſatz über die Akademien nehmen, welcher accurat zwey macht, will den Rheinfall von Schafhauſen bringen, der etwa einen beträgt, und kommen Sie mit Ihrem Oefer nicht zu Rande ſo ſetze ich den Retif von Humboldt zum Schluß.

Ich will nun mit Schiller die Abende die Abhandlung über den Dilettantism vorwärts jagen und auch die Einleitung in die Farbenlehre nicht liegen laſſen, damit wir für die folgenden Stücke nicht verlegen ſind.

Ihre Aufſätze über Maſaccio und die Zeichenſchulen geben ſchon zunächſt vier Bogen.

Die Homeriſche Angelegenheit will ich noch durchdenken und vorläufig an Wolfen ſchreiben. Ich lege Ihnen nächſtens über die Angelegenheit ſowohl artiſtiſche als andere Fragen vor.

Leben Sie recht wohl und vergnügt und laſſen uns in Freundſchaft und Liebe zuſammenhalten.

Jena am 12. Mai 98. G.

4054.

An J. H. Meyer.

Da es aus andern Urſachen, von denen ich nachher ſprechen werde, ſehr wünſchenswerth iſt, daß Sie in dieſen Tagen herüber kommen, ſo ergreifen Sie vielleicht die Gelegenheit-Donnerstag mit Frau von Wolzogen hierher zu gehen, wir können wenigſtens

einiges vorbereiten und ich bin nicht abgeneigt künftige Woche nach Weimar zu gehen, nur wünſchte ich vorher mit dem vierten Propyläenſtück ganz in der Ordnung zu ſeyn.

Hier kommt der Schluß des Sammlers, möge er Ihnen wie der Anfang Vergnügen machen.

Sie haben ganz recht daß der Nachtrag zur Niobe in dieſem Stücke gebracht werden muß, er ſoll gleich in die Ordnung kommen und auf den Sammler folgen und ſo werden wir nicht viel Platz mehr übrig behalten.

Sie ſprechen ja wohl Herrn Geheimde Rath Voigt ehe Sie herüber gehen, in wie fern derſelbe noch etwas zu erinnern hätte.

Frau von Wolzogen wird Ihnen erzählt haben wie übel unſer poetiſcher Congreß abgelaufen iſt, Schiller ſchreibt Ihnen wahrſcheinlich heute ſelbſt, ich verſpare alles auf Unterredung. Das Verhältniß iſt zart und komplicirt, daß ein ſo ungeduldiger Briefſteller als ich bin, es wohl ſchwerlich rein und genugthuend ausdrücken würde. Ich wünſche daß die Sache heilbar ſey und hoffe Ihre Gegenwart ſoll das Beſte beytragen.

Leben Sie wohl, lieber Freund, und laſſen Sie uns, auch bey dieſer Gelegenheit, fühlen wie nothwendig es iſt feſt und feſter zuſammen zu

halten. Ich will dieſe Tage noch ſo fleißig ſeyn als möglich, damit eine Arbeit nach der andern gefördert werde.

Jena d. 14. May 99. G.

4055.

An J. H. Meyer.

Meinen hieſigen Aufenthalt habe ich noch zu nutzen geſucht um beyliegende reinliche Abſchriften zu vollenden, es iſt noch Manuſcript zu drey Bogen, und was allenfalls noch fehlt, dazu wird auch Rath werden.

Ihr Oefer iſt recht gut und zweckmäßig angelegt, ich will ihn nun nach meiner Art ein wenig durchnehmen.

Das Schema über das Dilettantenweſen kommt wahrſcheinlich noch zu Stande, in ſeiner erſten Anlage nämlich. Die Sache iſt aber doch ſo weit ausſehend daß ich den Aufſatz zum nächſten Stücke mich nicht zu liefern getraue.

Haben Sie doch die Güte wenn Sie ein wenig Zeit finden an die Zeichnung der Tritonen zu denken, ohngefähr in der Größe auf ein Octavblatt, wenn es auch in der Quere eingeheftet würde. Die kleine Abhandlung dazu läßt ſich gleich ſchreiben.

Für diesmal leben Sie wohl und vergnügt! auf den Montag zu Mittag ſehen wir einander wieder.

Jena am 24. Mai 1799. G.

Nur durch die Gunſt der Muſen ſchließen ſich
So viele Reime feſt in Eins zuſammen!
Und ſeine Seele hegt nur dieſen Trieb,
Es ſoll ſich ſein Gedicht zum Ganzen ründen:
Er will nicht Mährchen über Mährchen häufen,
Die reizend unterhalten und zuletzt
Wie loſe Worte nur verklingend täuſchen.
Laß ihn, mein Bruder! denn es iſt die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mit genießen ſoll,
So muß des Künſtlers Mitwelt ſich vergeſſen.

Alphons.

Laß uns zuſammen, liebe Schweſter, wirken!
Wie wir zu beider Vortheil oft gethan.
Wenn ich zu eifrig bin, ſo lindre du:
Und biſt du zu gelind, ſo will ich treiben.
Wir ſehen dann auf einmal ihn vielleicht
Am Ziel, wo wir ihn lang gewünſcht zu ſehn.
Dann ſoll das Vaterland, es ſoll die Welt
Erſtaunen, welch ein Werk vollendet worden.
Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
Und er wird in das Leben eingeführt.
Ein edler Menſch kann einem engen Kreiſe
Nicht ſeine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einſamkeit mehr ſchmeichelnd ein.
Es *will* der Feind — es *darf* der Freund nicht ſchonen;
Dann übt der Jüngling ſtreitend ſeine Kräfte,
Fühlt was er iſt, und fühlt ſich bald ein Mann.

4056.

An W. v. Humboldt.

[Concept.]

Ihr lehrreicher Brief, den ich vor einiger Zeit erhalten, forderte mich anhaltend zu einer Antwort auf. Ein anderer an Schillern erinnert mich meiner Schuld und ich eile Ihnen zu schreiben, ehe Sie sich noch weiter von uns entfernen.

Ich lobe sehr Ihren Entschluß nach Spanien zu gehen; denn wer einmal fremde Litteraturen genießen, sich von der bewohnten Welt einen Begriff machen, über Nationen, ihren Ursprung und ihre Verhältnisse denken will, der thut wohl, manche Länder zu bereisen, um sich ein Anschauen zu verschaffen, das durch keine Lectur erregt werden kann.

Ich weiß es sehr gut an mir selbst, mit welcher unterschiednen Einsicht ich einen Italiänischen Schriftsteller, oder einen Englischen lese. Der erste spricht zu mir gleichsam durch alle Sinne und giebt mir ein mehr oder weniger vollständiges Bild; der letzte bleibt immer der Gewalt der Einbildungskraft mehr ausgesetzt, und ich bin nie ganz gewiß, ob ich das Gehörige dabey denke und empfinde. So hat mir auch mein Aufenthalt zu Neapel, und meine Reise durch Sicilien, eine gewisse nähere Anmuthung zu dem ganzen griechischen Wesen verschafft, sowie mein Aufenthalt in Rom zu dem lateinischen. Wenigstens

kommt mir vor daß ich seit der Zeit die Alten besser einsehe.

Von Frankreich sowohl als von Spanien hoffe ich durch Sie dereinst die großen Lücken, die sich in meiner Kenntniß dieser Länder befinden, ausgefüllt zu sehen. Denn was man durch einen gleichgesinnten Freund erfährt ist nahe zu als wenn man es selbst erfahren hätte.

Diesen Winter habe ich zwar nicht leidend jedoch nicht zum besten zugebracht. Indessen haben wir Schillers Wallensteinischen Cyklus auf die Bühne eingeführt und dabey manche Mühe und manchen Genuß gehabt. Doch hat das eigentliche Unangenehme und Unbequeme der Vorbereitung Schiller selbst mir abgenommen. Er hat sich in Absicht auf Gesundheit und Stimmung bey dieser Thätigkeit sehr wacker gehalten und durch diesen neuen und von allen Seiten schweren Versuch gar viel gewonnen.

Man hat auch bey diesem Unternehmen gesehen, daß man eigentlich alles wagen kann, sobald man mit Genie, Geist und Überlegung wirkt. Das erste Stück, Wallensteins Lager, hat die Menschen nicht allein sogleich mit dem Reim ausgesöhnt, sondern sogar dessen Bedürfniß erweckt und durch seine Lebhaftigkeit eine gute Sensation gemacht. Das zweyte, die Piccolomini, hat den Beyfall aller erhalten, welche es ganz hören konnten, oder mochten; diejenigen aber, denen es entweder an dem Grade der

nöthigen Aufmerkſamkeit gebrach, oder die durch äußere Umſtände theilweiſe zerſtreut oder gehindert waren, oder wer ſonſt etwa nicht den beſten Willen hatte, beſchwerte ſich über die Länge und den Mangel an Handlung; alle aber mußten der einzelnen Ausführung und dem reichen Gehalte des Stücks Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Wallenſtein zuletzt hat alle Stimmen vereinigt, indem er aus den vorbereitenden Kelchblättern, wie eine Wunderblume unverſehens hervorſtieg und alle Erwartungen übertraf. Ich freue mich in Ihre Seele zum voraus auf die Stunden, in denen auch Sie dieſes Genuſſes theilhaftig werden.

Ihre Arbeit über meinen Herrmann und Dorothea, für die ich Ihnen nochmals danke, habe ich nun in ſchönem Drucke vor mir und nehme die einzelnen Capitel nach und nach wieder vor. In wie fern ich davon profitire und in meinen Arbeiten vorſchreite, ſollen Sie ſelbſt beurtheilen, wenn Sie dereinſt zurückkommen und eine größere epiſche Arbeit, wo nicht vollendet, doch im Gange finden, von der ich gegenwärtig nicht einmal den Stoff anzuzeigen wage, damit nicht Ihre freundſchaftliche Sorge rege werde: ob ich mir nicht etwa gar Ikariſche Flügel zubereite.

Gar erfreulich iſt es mir daß wir uns bisher auch durch die Propyläen mit Ihnen unterhalten konnten.

Es iſt freylich gewiſſermaßen eine traurige Arbeit, da wir ſonſt Hoffnung hatten dieſe Stoffe, von denen meiſt die Rede iſt, in Gegenwart der Kunſtwerke ſelbſt

auszuführen und dadurch der Behandlung noch mehr Leben, Wahrheit und innern Zusammenhang zu geben. Doch was uns am Object abgehen mag, gewinnen wir reichlich durch Schillers Mitarbeit. Wir drey haben uns nun so zusammen und in einander gesprochen, daß bey den verschiedensten Richtungen unserer Naturen keine Discrepanz mehr möglich ist, sondern eine gemeinschaftliche Arbeit nur um desto mannigfaltiger werden kann. Wir haben seit einiger Zeit angefangen Plane und Entwürfe zusammen zu machen, welches den großen Vortheil gewährt, daß nicht etwa, bey einem vollendeten Werk, Erinnerungen vorkommen, die man entweder nur mit beschwerlichen Abänderungen nutzen kann, oder die man wohl gar wider seinen Willen ungenutzt liegen lassen muß. Wenn das vierte Stück der Propyläen Sie noch in Paris antrifft, so wird eine Art von kleinem Roman in Briefen, unter dem Titel der Sammler und die Seinigen, der auf diese Weise entstanden ist, Ihnen gewiß einiges Vergnügen machen, um so mehr, da Sie die Individuen kennen, von denen sich dieses wunderliche Werkchen herschreibt.

Es ist nun auch eine Abhandlung auf dem Wege, über den Dilettantismus in allen Künsten, versteht sich den praktischen. Es soll darinn dargestellt werden sein Nutzen und Schaden fürs Subject sowohl als für die Kunst und für das Allgemeine der Gesellschaft. Die Geschichte desselben, sowohl in Deutsch-

land als im Ausland, wollen wir nicht übergehen. Sie sehen wohl, daß dieses auch nur eine Skizze werden kann, die Sie dereinst mit auszuführen eingeladen sind. Haben Sie doch die Güte, mir etwas von dem praktischen Dilettantism in Spanien, von welcher Kunst es auch sey, zu melden. Vielleicht schreiben Sie mir bald etwas über die Franzosen und wohin sich bey diesen die Neigung und Thätigkeit der Liebhaber richtet.

Überhaupt war ich schon in Versuchung von einigen Stellen Ihrer Briefe in den Propyläen Gebrauch zu machen, sowohl derer an mich als an Schillern; indem so manche Übersicht und Schilderung sich darinn befindet, die man dem größern Cirkel mittheilen möchte.

Ihre Nachricht von Retif hat mir ganz besonderes, so wie auch unserm engern Kreise, Vergnügen gemacht.

Vielleicht haben Sie künftig die Güte die Stellen, von denen es Ihnen nicht unangenehm wäre wenn man sie abdrucken ließe, vorn herunter mit einem Strich zu bezeichnen.

Haben Sie wohl schon von einer Ausgabe vernommen, die von Wolfs Homer veranstaltet wird? La Garde in Berlin ist Verleger. Der Text soll in Kupfer gestochen werden, dazu will man bildliche Vorstellungen, sowohl in großen Platten, als in einzelnen Vignetten hinzufügen. Das Unternehmen ist sehr groß und wir werden wahrscheinlich einigen Einfluß darauf haben, indem Prof. Meyern schon deshalb ein

Antrag geschehen ist, und ich, auf eine bestimmtere Anfrage, einen Brief von Prof. Wolf erwarte.

Bey dieser Gelegenheit wird die Lehre von den zu behandelnden Gegenständen wieder stark zur Sprache kommen, wobey man, wie Sie recht wohl bemerken, von dem strengen Grundsatz des Selbstaussprechens zwar ausgehen, aber nicht streng dabey verharren darf. Es würden wenig ganz reine und vollkommene Darstellungen möglich seyn, auch wird man nicht einmal einen vollständigen Cyklus schließen können, sondern man wird, in mancherley Rücksichten, sich hin und her bewegen müssen. Dabey wird die Regel, die Sie in Ihrem Briefe festsetzen, sehr leitend und dirigirend seyn: daß nämlich wenigstens die physische Handlung vollkommen klar werde und diese auch schon sinnlich und moralisch bedeutend, nicht weniger angenehm sey; daß man aber den eigentlichen Beweggrund und die nähere Bestimmung aus dem Gedicht zu erfahren habe.

Ich mache daher einen dreyfachen Unterschied von zulässigen Bildern in diesem Falle: 1) ganz selbstständige Bilder, 2) Bilder, die Theile eines selbstständigen Cyklus ausmachen (von diesen beyden könnte man sagen: sie werden aus dem Gedicht genommen), 3) Bilder zu dem Gedicht. Diese haben das Recht nur in so fern selbstständig zu seyn daß sie gut aussehen, die Neugierde reizen und, sobald man von dem Gegenstand unterrichtet ist, vollkommen befriedigen.

Wir werden uns freylich in Acht nehmen uns in so ein schwieriges und von mancher Seite beschwerliches und gefährliches Unternehmen einzulassen, ohne über den Sinn und Plan sowohl mit Prof. Wolf als mit dem Verleger vollkommen einig zu seyn. Ist Ihnen, oder Ihrer lieben Frauen, etwas erinnerlich von Vorstellungen aus dem Homer die Sie irgendwo gesehen, und die eine gute Wirkung gethan, so lassen Sie mich doch etwas davon erfahren.

Primaticcio hat in Fontainebleau die Odyssee gemahlt; wahrscheinlich sind diese Bilder gestochen worden. Könnten Sie ein Exemplar davon irgend finden, so würden Sie mir ein besonderes Vergnügen machen, wenn Sie mir es bald zuschickten.

Und nun noch eine Anfrage! Wüßten Sie wohl einen Weg wie man dem Maler David und einem andern, der, wenn ich nicht irre, Arnaud heißt, beykommen könnte? um in der Folge, wenn die Sache im Gange ist, etwa auch eine Zeichnung von jedem zu erhalten. Sind die Preise sehr hoch die sie auf ihre Arbeiten setzen? und könnten Sie mir etwa, werther Freund, jemanden in Paris verschaffen, der zu so einer Connexion und Negotiation geneigt und geschickt wäre.

Nun habe ich noch zweyerley Gesuch für die Zukunft:

Wenn Sie Frankreich durchreisen, so bemerken Sie doch: ob Sie von den geplünderten Schätzen aus

Italien irgend etwas auf Ihrem Wege antreffen, es sey von welcher Art Kunstwerke es wolle, und notiren Sie das einzelne. Weil es immer sehr interessant ist wenigstens einem Theil des Verlorenen wieder auf die Spur zu kommen.

Dann wünschte ich, Sie oder Ihre liebe Frau machten sich zum Geschäft, alles was Sie in Spanien antreffen recht genau zu bemerken, es seyen nun alte oder moderne Arbeiten, damit wir erfahren was sich daselbst zusammen befindet und welche Gestalt der Spanische Kunstkörper eigentlich habe. Es würde ein schöner Beytrag für die Propyläen seyn.

Wenn Sie mir künftig schreiben, so haben Sie doch immer die Güte mir etwas von Ihrem Herrn Bruder zu melden, dem ich die glücklichste Reise wünsche und dem ich mich gelegentlich bestens zu empfehlen bitte. Von seinem Genie, seinem Talent, seiner Thätigkeit, ist der Vortheil seiner Reise für die Wissenschaften ganz incalculabel, ja man kann behaupten, daß er über die Schätze, deren Gewinnst ihm bevorsteht, künftig derjenige selbst erstaunen wird. Wäre es möglich von Zeit zu Zeit etwas von seinen Entdeckungen zu erfahren, so würde es uns sehr erfreuen und fördern und unsrer Hoffnung nähren, seine Rückkunft bereinst zu erleben.

Finden Sie in Spanien etwa eine kleine Emaragdstufe, die bey so gar selten nicht sind so ist schöner

wichtige Aufschluß, auf welchem die kleinern oder größern schicklichen Zäsurstellen aufsitzen; so würden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir eine mittheilten. Ein paar Exempel würde ich wohl allenfalls daraus anwenden. Ueber die Stufe nach der Hauptzäsur genau zu sein, wenn sie nur deutlich und bestimmt an ihrem Unterscheidungszeichen wohl erhalten sind.

Da Sie, bey Gelegenheit des Herculischen Stücks, etwas über das Drama äußern; so fällt mir ein was mir neulich bey Durchlesung des Euripidischen Stücks zu bemerken glaubten: daß sich nämlich zu der Zeit dieses Autors der Geschmack schon offenbar nach dem was wir Drama nennen hinneigte. Die Alceste ist auffallend von dieser Art so wie der Ion, die Helena und mehrere. Nur wird dort durch ein Wunder das Unauflösliche gleichsam der Zeit gebracht; bey uns muß die Rührung statt des Wunders eintreten. Wenn Euripides das Factum von Menschenhaß und Reue behandelt hätte, so würde gewiß Minerva hervorgetreten und hätte dem alten Hofmeyer auf eine vernünftige Weise zugesprochen und so hätte er sich denn wahrscheinlich in sein Schicksal ergeben.

Für die Mittheilung des Stücks vom Agamemnon danke ich recht sehr, es ist sehr löblich, daß Sie in der großen Zerstreuung einen auswärtigen Freund nur daran fest halten, wo doch der Grundcharakter aller ästhetischen Bemühungen steht.

Für heute muß ich schließen, damit der Brief fortkomme, denn ich gehe morgen früh nach Weimar ab, und wenn ich ihn mitnehme, so bin ich nicht sicher, daß er nicht noch eine Woche liegen bleibt. Leben Sie recht wohl und reisen Sie glücklich. Schiller ist auch im Begriff an Sie zu schreiben.

Lassen Sie sich doch, ich wiederhole es, auf Ihrer Reise nichts entgehen, was auf Kunst Bezug hat, schreiben Sie mir es bald und geben mir die Erlaubniß in den Propyläen davon Gebrauch zu machen.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ehe Sie Frankreich verlassen so schreiben Sie mir nur ein Wort, damit wir Sie im Geiste auflachen können.

Jena am 24. Mai 1799.

467.

An Schiller.

Bey anderer Zusammensetzung bin auch mir immer sehr empfindlich stille sinde ich Ursache Sie zu beneiden, indem Sie in Ihrem Kreise und auf Ihrem Wege bleiben und also sicherer vorwärts gehen, da das Vorschreiten in meiner Lage eine sehr problematische Sache ist. Abends weiß ich wohl daß etwas geschehen ist, das aber auch meist ohne mich und vielleicht ganz und gar anders hätte geschehen können.

Ich will nur suchen hier aufs beste meine Pflicht im allgemeinen zu thun und sorgen daß mein

Leonore.

So wirſt du, Herr, für ihn noch alles thun.
Wie du bisher für ihn ſchon viel gethan.
Es bildet ein Talent ſich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
O daß er ſein Gemüth wie ſeine Kunſt
An deinen Lehren bilde! daß er nicht
Die Menſchen länger meide, daß ſein Argwohn
Sich nicht in Furcht und Haß verwandle!

Alphons.

Die Menſchen fürchtet nur wer ſie nicht kennt,
Und wer ſie meidet wird ſie bald verkennen.
Das iſt ſein Fall, und ſo wird nach und nach
Ein frei Gemüth verworren und gefeſſelt.
So iſt er oft um meine Gunſt beſorgt
Weit mehr als es ihm ziemte; gegen viele
Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es ſicher,
Nicht ſeine Feinde ſind. Begegnet ja,
Daß ſich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
Aus ſeinem Dienſt in einen andern geht,
Daß ein Papier aus ſeinen Händen kommt,
Gleich ſieht er Abſicht, ſieht Verrätherei
Und Tücke, die ſein Schickſal untergräbt.

Prinzeſſin.

Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergeſſen,
Daß von ſich ſelbſt der Menſch nicht ſcheiden kann.
Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln ſollte,
Sich einen Fuß beſchädigte, wir würden
Doch lieber langſam gehn und unſre Hand
Ihm gern und willig leihen.

Aufenthalt auch für unsere besondern Zwecke nicht unnütz verstreiche.

Den ersten Gesang des Gedichtes habe ich von unserer Freundin erhalten, gegen den aber leider alle Gravamina die ich Ihnen schon vorerzählt gewaltig gelten. Es fehlt alle epische Retardation, dadurch drängt sich alles auf und über einander, und dem Gedicht fehlt wenn man es liest durchaus Ruhe und Klarheit. In dem ganzen Gesange ist kein einziger Abschnitt angegeben und wirklich sind die Abschnitte schwer zu bezeichnen. Die sehr langen Perioden verwickeln die Sache mehr als daß sie durch eine gewisse Vollendung dem Vortrag eine Anmuth geben. Es entstehen viel dunkle Parenthesen und Beziehungen, die Worte sind oft ohne epischen Zweck umgestellt und der Gebrauch der Participien nicht immer glücklich. Ich will sehen das mögliche zu thun um so mehr als ich meine hiesigen Stunden nicht hoch anrechne.

Überhaupt aber werden unsere Arbeiten über den Dilettantismus uns, wie ich voraussehe, in eine eigne Lage versetzen, denn es ist nicht möglich die Unarten desselben deutlich einzusehen ohne ungeduldig und unfreundlich zu werden. Ob ich das Schema sehr gefördert schicken oder bringen werde ist noch eine sehr große Frage.

Was ich von Christian Thomasius kennen lernte hat mich stets interessirt. Sein heiteres und geist-

reiches Weſen iſt ſehr anſprechend. Ich will mich nach den Aufſätzen erkundigen nach denen Sie fragen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Von Meyern liegt etwas bey.

Weimar am 29. Mai 1799. G.

4058.

An Franz Destouches.

[Concept.]

Der Muſikdirector Herr Destouches erhält hierbey das Singſtück Der Gefangene, zugleich mit der Partitur.

Man iſt geſonnen den Text unverändert beyzubehalten und es iſt deshalb ſogleich die Partitur durchzuſehen und wenn dieſelbe corrigirt worden das Ausſchreiben der Stimmen zu beſorgen.

Sollte ſich wegen des Textes ja irgend ein Zweifel finden, ſo iſt Herr Regiſtrator Vulpius darüber zu Rathe zu ziehen.

Iſt das Geſchäft vollendet, ſo wird es bey fürſtl. Theatercommiſſion ſogleich angezeigt.

Weimar am 31. Mai 1799.

4059.

An Schiller.

Mit dem Gedicht geht es ſchon beſſer, ſeitdem ich mich ernſthaft an den erſten Geſang gemacht und im einzelnen, wie der Sache zu helfen ſey, durchgedacht habe. Auch iſt geſtern Abend eine Conferenz darüber bey Frau von Wolzogen geweſen und unſere Freundinnen ſchienen ſich vor meinen rigoriſtiſchen Forderungen nicht zu entſetzen, ſo daß ich Hoffnung haben kann es werde ſich die Sache nach unſerm Wunſche doch noch geben.

Geſtern iſt der Herzog für Eiſenach und Kaſſel verreiſt, und ich bin ſo ziemlich auf meine ſtille Wohnung reducirt. Ich erwarte was mir die nächſten 8 Tage beſcheren werden. Wenn mir auch nur einige Vorarbeiten gelingen, ſo bin ich ſchon zufrieden. Möge Ihnen aus den tieferen Quellen der Production etwas zufließen.

Sie erhalten hierbey die drey Wallenſteine. Von mir kann ich weiter nichts ſagen als daß ich eben ordnen, nachholen, anſtellen und ausgleichen muß. Übrigens geht alles doch ſo ganz leidlich und, wenn man es nicht ſehr genau nimmt, auch zweckmäßig. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 1. Juni 1799. G.

1795.

An Schiller.

Ich gratulire zum Anfang der Ausarbeitung des neuen Stücks. So wohl es gethan iſt ſeinen Plan im Ganzen gehörig zu überlegen, ſo hat doch die Ausführung, wenn ſie mit der Erfindung gleichzeitig iſt, ſo große Vortheile die nicht zu verſäumen ſind.

Körner hat ſich die Sache freylich ſehr leicht gemacht. Er hat ſtatt einer Relation einen Actenextract geſchickt. Vielleicht denken Sie ein wenig darüber und nach der vierten Vorſtellung des Wallenſteins laßt man den Aufſatz abgehen.

Es iſt andem daß der König und die Königin den Wallenſtein in Berlin nicht geſehen haben und wirklich, wie es ſcheint, um dem Herzog ein Compliment zu machen, der ſie wegen der Wahl der Stücke befragte und wegen dieſes Trauerſpiels ihre Zuſtimmung erhielt.

Was mich betrifft, ſo habe ich mich blos durch gänzliche Reſignation vom Unmuth erretten können, da an eine zuſammenhängende Arbeit nicht zu denken iſt. Indeſſen da es manches zu thun giebt, ſo vergeht die Zeit und ich ſehe doch auf den Juli wieder beſſern Stunden entgegen.

Die Schweſtern von Lesbos werden indeſſen leidlich gefördert. Es freut mich ſehr daß die erſte Con-

ferenz ſich mit Zufriedenheit beyder Theile geendigt hat, es war nicht allein vortheilhaft für dieſen Fall, ſondern auch für die nächſten Fälle.

Frau von la Roche iſt noch nicht angekommen, verſchiebt auch, ſo viel man vernimmt, ihre Reiſe. Vielleicht verzieht ſich das Gewitter, ohne daß wir nöthig haben zu den Lobedaiſchen Ableitern unſere Zuflucht zu nehmen.

Mit welcher unglaublichen Verblendung der alte Wieland in den allzufrühen metakritiſchen Triumph einſtimmt, werden Sie aus dem neuſten Stücke des Merkurs, mit Verwunderung, und nicht ohne Unwillen, erſehen. Die Chriſten behaupteten doch: in der Nacht da Chriſtus geboren worden, ſeyen alle Orakel auf einmal verſtummt, und ſo verſichern nun auch die Apoſtel und Jünger des neuen philoſophiſchen Evangelii: daß in der Geburtsſtunde der Metakritik der Alte zu Königsberg, auf ſeinem Dreyfuß, nicht allein paralyſirt worden, ſondern ſogar wie Dagon herunter und auf die Naſe gefallen ſey. Kein einziges der ihm zu Ehren errichteten Götzenbilder ſtehe mehr auf ſeinen Füßen, und es fehlt nicht viel daß man nicht für nöthig und natürlich finde ſämmtliche Kantsgenoſſen, gleich jenen widerſpenſtigen Baalspfaffen, zu ſchlachten.

Für die Sache ſelbſt iſt mir es kein gutes Anzeigen daß man glaubt ſolcher heftigen und doch keineswegs auslangenden Empfehlungen zu bedürfen.

Der Humboldtische Brief kommt auch hier wieder zurück.

Mögen Sie dem Gesuch des Herrn von Fritsch, das er in beyliegendem Blättchen anbringt, wohl deferiren?

Hier schicke ich den gedruckten Catalogus. Ihre Bücher sind zwischen den zwey rothen Strichen eingeschlossen.

Das Packet an Hufeland bitte besorgen zu lassen.

Heute Abend wünschte ich daß Sie die Aufführung der Theatralischen Abentheuer sehen könnten, sie wird gewiß vorzüglich gut werden, weil sie als Hauptprobe dienen soll, um die Aufführung vor dem König vorzubereiten. Ich habe gestern und vorgestern die Vorproben mit Vergnügen besucht und auch dabey wieder die Bemerkung gemacht: wie sehr man mit einer Kunst in Verhältniß, Übung und Gewohnheit bleiben muß, wenn man ihre Productionen einigermaßen genießen und etwa gar beurtheilen will. Ich habe schon öfters bemerkt daß ich, nach einer langen Pause, mich erst wieder an Musik und bildende Kunst gewohnen muß, um ihnen im Augenblick was abgewinnen zu können.

Leben Sie recht wohl und bereiten mir durch Ihren Fleiß einen schönen Empfang.

W. d. 5. Jun. 17[illegible]. G.

4061.

An G. Hufeland.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

überſende hierbey die Nachricht wegen der bewußten Preisaufgabe mit der Bitte Ihr gefälliges Anerbieten zu realiſiren und den Aufſatz in den Anzeiger der allgemeinen Litteraturzeitung einrücken zu laſſen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche, und zu Anfang künftiges Monats Sie wieder in Jena zu beſuchen hoffe.

Weimar am 5. Juni 1799.

4062.

An Cotta.

[Concept.]

Vorſtehendes bitte recht bald in die allgemeine Zeitung einrücken zu laſſen. Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 5. Juni 1799.

4063.

An Kirms.

Die geſtrige Aufführung des Stücks, ob man ſie gleich nicht ſchelten könnte, blieb doch ſehr weit hinter den Forderungen zurück, die man an eine Vorſtellung macht, mit der man vor Fremden Ehre einlegen will.

Ich thue daher den Vorschlag, Alles was zur Oper gehört, Sonnabend den 29. Juni, von Naumburg abgehen zu lassen, damit sie den Abend ankommen und man den ganzen Sonntag zu Proben und Vorbereitungen anwenden kann. Auch müßte Herr Genast, welcher diese Oper besorgt, zugleich gegenwärtig seyn. Ich gebe dieses vorläufig zur Überlegung anheim, da mit einer Morgenprobe am 1. Juli keinesweges anzulangen ist.

Weimar am 6. Juni 1799. G.

4064.

An Gottlieb Manzer.

[Concept.]

Der Fall, welchen Ew. Hochedelgeb. mir vorlegen, kann bey einem wohleingerichteten Theater nicht vorkommen, so wie dessen rechtliche Entscheidung manchem Bedenken unterworfen seyn würde; vielmehr qualificirt er sich auf alle Weise zu einem Vergleich, wie schon die Nachgiebigkeit der übrigen Glieder jener Gesellschaft bezeugt. Wenn die Directrice Hahn den Gebrüdern Wieser etwa noch eine vierwöchentliche Gage abreicht, das heißt von der Aufkündigung an neun Wochen; so können beyde Theile sich allenfalls zufrieden geben. Welches ich hiermit als Vorschlag zur Beendigung dieser Sache hinlegen will. Der ich Ew. Hochedelgeb. recht wohl zu leben wünsche.

W. d. 8. Jun. 99.

Goethe.

An Schiller.

Ihren gestrigen lieben Brief erhalte ich abermals in Roda, wo ich mich verschiedener Geschäfte wegen noch einige Tage aufhalten muß. Diese will ich lieber zugeben, da ich einmal in der Sache bin und hernach eine ganze Weile nicht wieder daran zu denken brauche. Es ist mir angenehm über die Torf und Feld Verhältnisse mehr ins Klare zu kommen und mich des Alten zu erinnern indem das Neue mich selbst angeht.

Mich verlangt Sie bald zu sehen. Mittwoch hoff ich von Weimar aus zu schreiben. Ich habe manches zu referiren was mir durch den Kopf indessen gegangen ist.

Wäre nicht mein Spiritus mit abschreiben von Inventarien beschäftigt, so dictirte ich geschwind etwas, für meine Feder aber ist es zu weitläuftig auch nur anzufangen, denn ich muß weit ausholen. Auch sind unschreibbare Dinge drunter. Leben Sie recht wohl in Ihrer halb Einsamkeit. Rücken fechte in der Arbeit vor und grüßen Ihre liebe Frau.

Roda d. 15. Jan. 99. G.

Wir haben heute eingeheizt!

4066.

An den Herzog Carl August.

[Concept.] [Roßla, Mitte Juni.]

Indem Ew. Durchl. mir eine Hoffnung entziehen ſo muß ich vor den verlängerten Urlaub danken der mir in dem kleinen ländlichen Kreiſe, den ich ſo ſelten beſuche, meine wenigen Geſchäfte abzuthun verſtattet. Die Landwirthſchaft, der Feldbau iſt ſo ein eigner Kreis, über deſſen innere Mannigfaltigkeit man ſich nicht genug verwundern kann, wenn man ſo wie ich zum Beſuche herein kommt. Die kleine Beſitzung nöthigt mich, davon wenigſtens einige Kenntniß zu nehmen, indeß ich mich aller praktiſchen Theilnahme ſorgfältig enthalte. Der ich mich zu Gnaden empfehle.

4067.

An Schiller.

Mir wird, ich geſtehe es gern, jeder Zeitverluſt immer bedenklicher und ich gehe mit wunderlichen Projecten um, wenigſtens noch einige Monate dieſes Jahres für die Poeſie zu retten, woraus denn aber wohl ſchwerlich was werden könnte. Verhältniſſe nach außen machen unſere Exiſtenz und rauben ſie zugleich und doch muß man ſehen wie man ſo durchkommt, denn ſich, wie Wieland gethan hat, gänzlich zu iſoliren iſt auch nicht rathſam.

Alphons.

Beſſer wär's,
Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
Auf treuen Rath des Arztes eine Cur
Verſuchten, dann mit dem Geheilten froh
Den neuen Weg des friſchen Lebens gingen.
Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
Ich thue was ich kann, um Sicherheit
Und Zutraun ſeinem Buſen einzuprägen.
Ich geb' ihm offt in Gegenwart von vielen
Entſchiedne Zeichen meiner Gunſt. Beklagt
Er ſich bei mir, ſo laſſ' ich's unterſuchen,
Wie ich es that, als er ſein Zimmer neulich
Erbrochen glaubte. Läßt ſich nichts entdecken,
So zeig' ich ihm gelaſſen, wie ich's ſehe;
Und da man alles üben muß, ſo üb' ich,
Weil er's verdient, an Taſſo die Geduld:
Und ihr, ich weiß es, ſteht mir willig bei.
Ich hab' euch nun auf's Land gebracht und gehe
Heut' Abend mach der Stadt zurück. Ihr werdet
Auf einen Augenblick Antonio ſehen;
Er kommt vom Rom und holt mich ab. Wir haben
Viel auszureden, abzuthun. Entſchlüſſe
Sind nun zu faſſen, Briefe viel zu ſchreiben;
Das alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzeſſin.

Erlaubſt du uns, daß wir dich hinbegleiten?

Alphons.

Bleibt nur im Belriguardo, geht zuſammen

Ich wünſche daß Sie an Ihrer Arbeit möglichſt fortfahren. Die erſte Zeit da uns ſelbſt die Idee noch neu iſt, geht immer alles friſcher und beſſer.

Ob ich vor Ende dieſes Monats kommen kann? weiß ich nicht zu ſagen. Der Prinz iſt zu mir ins Haus gezogen und außerhalb ſieht es auch ziemlich unruhig aus, da wir hier auf alles eher als auf den Empfang eines Königs eingerichtet ſind.

Um nicht ganz müßig zu ſeyn, habe ich meine dunkle Kammer aufgeräumt und will einige Verſuche machen und andere wiederholen und beſonders ſehen, ob ich der ſogenannten Inflexion etwas abgewinnen kann. Eine artige Entdeckung habe ich geſtern, in Geſellſchaft mit Meyern, gemacht. Sie wiſſen vielleicht daß man erzählet, daß gewiſſe Blumen im Sommer bey Abendzeit gleichſam blitzen, oder augenblicklich Licht ausſtrömen. Dieſes Phänomen hatte ich noch niemals geſehen; geſtern Abend bemerkten wir es ſehr deutlich, an dem orientaliſchen Mohn, der vor allen andern Blumen eine gelbrothe Farbe hat. Bey genauer Unterſuchung zeigte ſich aber daß es ein phyſiologiſches Phänomen iſt, und der ſcheinbare Blitz das Bild der Blume mit der geforderten ſehr hellgrünen Farbe iſt. Keine Blume die man gerad anſieht bringt dieſe Erſcheinung hervor, wenn man aber aus dem Augenwinkel hinſchielt, ſo entſteht dieſe momentane Doppelerſcheinung. Es muß dämmrig ſeyn, ſo daß das Auge völlig ausgeruht und empfänglich iſt, doch

nicht mehr als daß die rothe Farbe ihre völlige Energie behält. Ich glaube man wird den Versuch mit farbigem Papier recht gut nachmachen können, ich will die Bedingungen genau merken, übrigens ist das Phänomen wirklich sehr täuschend.

Ich lege den Sammler bey und wünsche daß der Spaß, indem er nun beysammen ist, Sie wieder unterhalten möge. Gedenken Sie dabey der guten Stunden in denen wir ihn erfanden.

Es ist wahr daß Vohs Miene macht wegzugehen, ich berufe mich aber auf den Contract, der noch zwey Jahre dauert.

Leben Sie wohl und nutzen die 14 Tage bis wir uns wieder sehen so gut als möglich. Ich will zufrieden seyn wenn ich nur etwas davon bringe. Indessen habe ich angefangen Pyrmonter zu trinken. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und empfehlen ihr meine Julie.

Weimar am 19. Juni 1798. G.

1068.

An Schiller.

Ich freue mich daß Sie so viel Gutes von dem Sammler sagen mögen. Wie viel Antheil Sie an dem Inhalt und an der Gestalt desselben haben wissen Sie selbst, nur hatte ich zur Ausführung nicht die gehörige Zeit und Behaglichkeit, so daß ich fürchtete

das Ganze möchte ein nicht genug gefälliges haben. Auch hätte man bey mehrerer Muße die scharfen Ingredientien mit etwas mehr Syrup einwickeln können. Indessen thut vielleicht dem Ganzen diese skizzirte Manier nur um so viel besser. Wir selbst haben dabey viel gewonnen, wir haben uns unterrichtet, wir haben uns amusirt, wir machen Lärm und das gegenwärtige Propyläenstück wird gewiß doppelt so viel gelesen als die vorigen. Der wahre Nutzen aber für uns steht noch eigentlich bevor. Das Fundament ist gut und ich bitte noch recht streng darüber zu denken. Meyer hat die Idee mit Neigung aufgefaßt und es sind sehr wichtige Resultate zu erwarten. Ich sage davon vorläufig nur so viel.

Alle neuern Künstler gehören in die Klasse des Unvollkommenen, und fallen also mehr oder weniger in die getrennten Rubriken. So hat Meyer erst gestern, zu seiner größten Zufriedenheit, entdeckt daß Julius Roman zu den Skizzisten gehört. Meyer konnte mit dem Charakter dieses Künstlers, bey großen Studien über denselben, nicht fertig werden, nunmehr glaubt er aber daß durch diese Enunciation das ganze Räthsel gelöst sey. Wenn man nun den Michel Angelo zum Phantasmisten, den Correggio zum Undulisten, den Raphael zum Charakteristiker macht; so erhalten diese Rubriken eine ungeheure Tiefe, indem man diese außerordentlichen Menschen in ihrer Beschränktheit betrachtet und

ſie doch als Könige, oder hohe Repräſentanten ganzer Gattungen, aufſtellet. Nachahmer werden wohl die Teutſchen bleiben und Rebuliſten giebt es in der ältern Kunſt gar keinen; Oeſer hingegen wird als ein ſolcher wohl aufgeführt werden. Wer hindert uns, wenn wir dieſe Materie noch recht durchgedacht haben, eine Fortſetzung des Sammlers auszuarbeiten. Dieſe Production wird uns immer reizen, da ſie das Kunſterforderniß von Ernſt und Spiel ſelbſt ſo redlich vereinigt.

Was aber auch dieß ſeyn und wirken mag ſo wird doch die Arbeit über den Dilettantismus eine weit größere Breite einnehmen. Sie iſt von der größten Wichtigkeit und es wird von Umſtänden und vom Zufall abhängen auf welche Weiſe ſie zuletzt producirt wird. Ich möchte ihr gar zu gern auch eine poetiſche Form geben, theils um ſie allgemeiner, theils um ſie gefälliger wirken zu machen. Denn wie Künſtler, Unternehmer, Verkäufer und Käufer und Liebhaber jeder Kunſt im Dilettantism erſoffen ſind, das ſehe ich erſt jetzt mit Schrecken, da wir die Sache ſo ſehr durchgedacht und dem Kinde einen Rahmen gegeben haben. Wir wollen mit der größten Sorgfalt unſere Schemata nochmals durcharbeiten, damit wir uns des ganzen Gehaltes verſichern, und dann abwarten, ob uns das gute Glück eine Form zuweiſt, in der wir ihn aufſtellen. Wenn wir dereinſt unſere Schleußen ziehen, ſo wird es die grimmigſten

Händel ſetzen, denn wir überſchwemmen geradezu das ganze liebe Thal, worin ſich die Pfuſcherey ſo glücklich angeſiedelt hat. Da nun der Hauptcharakter des Pfuſchers die Incorrigibilität iſt und beſonders die von unſerer Zeit mit einem ganz beſtialiſchen Dünkel behaftet ſind, ſo werden ſie ſchreyen, daß man ihnen ihre Anlagen verdirbt, und wenn das Waſſer vorüber iſt wie Ameiſen nach dem Platzregen alles wieder in alten Stand ſetzen. Doch das kann nichts helfen, das Gericht muß über ſie ergehen. Wir wollen unſere Teiche nur recht anſchwellen laſſen und dann die Dämme auf einmal durchſtechen. Es ſoll eine gewaltige Sündfluth werden.

Geſtern ſahen wir die neuen Blätter der chalkographiſchen Geſellſchaft. Es iſt unglaublich was auch dieſe zu pfuſchen anfängt, und der Dünkel der Unternehmer iſt dem Unbegriff gleich. Die Wahl des Kunſtwerks, das ſie in Kupfer bringen, iſt ſchon unglücklich, die Art wie es nun überſetzt werden ſoll, falſch gewählt. Das wiſſen ſie freylich beydes nicht, aber, wo ſie ſichs nicht verbergen können, helfen ſie ſich dadurch daß ſie ſich ihrer Sparſamkeit erfreuen, weil die ſchlechten Originale nichts koſten.

So habe ich auch neulich einen poetiſchen Dilettanten bey mir geſehen, der mich zur Verzweiflung gebracht hätte, wäre ich nicht in der Stimmung geweſen ihn naturhiſtoriſch zu betrachten, um mir ein-

mal von dem Gezücht einen recht anschaulichen Begriff zu machen.

Damit sey es für heute genug. Es bleibt uns nun einmal nichts übrig als auf dem einmal eingeschlagnen Wege fortzugehen, dabey soll es aber auch treulich verbleiben. Ich nutze meine Tage so gut ich kann und setze wenigstens immer einige Steine im Brete vorwärts. Thun Sie das Gleiche, bis zu unserm erfreulichen Wiedersehn. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und danken ihr für den Antheil den sie an der letzten Arbeit nimmt. Ich gehe nun dem Schicksal des übrigen Tages entgegen.

Weimar am 22. Juni 1799. G.

1063.

An K. v. Knebel.

Da ich ein mehr mühsames als arbeitsames Vierteljahr durchlebt habe und wenig davon zu sagen weiß, als daß es vorbey ist; so wollte ich nicht eher schreiben, als bis ich dir das neuste Propyläenstück mitschicken konnte, in welchem doch wenigstens einige Spuren meines Daseyns zurückgeblieben sind. Wie oft habe ich Ursache deine Einsamkeit zu beneiden.

Deine Elegie hat mir viel Freude gemacht. Die Verbindung des Allgemeinen und Individuellen, des Poetischen und menschlich Wahren thut eine sehr gute

Wirkung und eine ernſte doch angenehme Stimmung theilt ſich mit.

Gernings Beſuch hat dir gewiß Freude gemacht. er iſt von ſeiner Reiſe ſehr vergnügt zurückgekommen, er hat mir deinen Zuſtand geſchildert wie ich dich gern ſehen mag.

Ich wünſche dir einen guten Nachſommer und einen leidlichern Winter als den vorigen, ob er gleich auf dem Walde noch lang und ſtreng genug bleibt.

Von mancherley Dingen die ich vorhabe mag ich nichts ſagen, ja ich mag nicht gern daran denken wie viel ich vorhabe! Es ſind alles Dinge die nur durch die reinſte Stimmung hervorgebracht werden konnen, und die weltlichen Dinge ſind nicht geeignet ſie uns zu geben oder zu erhalten.

Die nahe Ankunft des Königs bringt uns auch aus unſerm Geſchicke. Da wir zweymal hinter einander Schauſpiel geben, ſo bin ich bey dieſer Erſcheinung auch nicht frey von allen Beſchwerden.

Ich packe dieſen Brief zu dem Gelde, das ich hinlege bis ſich Gelegenheit giebt. Ich habe 16 gr. für die Boten davon abgezogen. Durch Gerning wirſt du die 50 rthlr. von Eiſenach erhalten haben, das übrige habe ich diesmal ganz erhalten. Wahrſcheinlich biſt du von den Verhältniſſen ſchon unterrichtet.

Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Weimar am 25. Juni 1799. G.

4070.

An Schiller.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten und mich deswegen kaum überzeugen können daß es Mittwoch ſey. Möge das Hinderniß aus keiner unangenehmen Urſache entſprungen ſeyn! Was mich betrifft ſo rege ich mich wenigſtens, da ich mich nicht bewegen kann.

Ich laſſe meine kleinen Gedichte zuſammen ſchreiben, woraus ein wunderlicher Codex entſtehen wird.

Ich habe bey dieſer Gelegenheit Ihren Taucher wieder geleſen, der mir wieder außerordentlich wohl und, wie mich ſogar dünkt, beſſer als jemals gefallen hat.

Die Phänomene der ſogenannten Inflexion waren auch heute wieder, bey dem ſchönen Sonnenſchein, an der Tagesordnung.

Es iſt bald geſagt: man ſolle genau beobachten! ich verdenke es keinem Menſchen wenn er geſchwind mit einer hypothetiſchen Enunciation die Erſcheinungen bey Seite ſchafft. Ich will in gegenwärtigem Falle alles was nur an mir iſt zuſammennehmen und brauchen, es iſt aber auch nöthig. Dagegen ſehe ich wohl daß es vielleicht der letzte Knoten iſt der mich noch bindet, durch deſſen Auflöſung wahrſcheinlich die ſchönſte Freyheit über das Ganze zu erringen iſt.

Leben Sie recht wohl und fleißig.

W. am 26. Juni 1799. G.

4071.

An Schiller.

Da ich die Hoffnung habe Sie morgen zu ſehen, ſo mag Ihnen dieſes Blatt auch nur einen Gruß zurückbringen. Sollten Sie ſich entſchließen bey uns zu bleiben, ſo könnte ein Bett bald aufgeſtellt werden, wenn Sie bey mir einkehren und die beyden Tage der Königlichen Gegenwart mit uns überſtehen wollten. Ich wünſche daß der Juli unſere Wünſche und Zwecke beſſer befriedigen möge als der abſcheidende Monat und verlange gar ſehr Sie über verſchiednes zu ſprechen.

Leben Sie beyderſeits recht wohl.

Weimar am 29. Juni 1799. G.

4072.

An Cotta.

Herr Cotta wird hiermit ergebenſt erſucht nachſtehende Zahlungen in Stuttgard zu leiſten:

An Herrn Iſopi. Bildhauer . .	Fl.	473.—
An den Hofbildhauer Verrein . .	„	271.—
An den Vergolder Golla . . .	„	150.—
	Fl.	894.—

Macht 81 Karolin und 3 Gulden
hiervon ab 60 „ Honorar des vierten Propyläen Stücks

21 Karolin und 3 Gulden

welche Herr Cotta ſich auf nebenſtehende Anweiſung von Herrn Rapp kann wieder erſtatten laſſen.

Weimar am 30. Juni 1799.

J. W. v. Goethe.

4073.

An Cotta.

Die beyliegende Anweiſung war ſchon vor einigen Tagen geſchrieben und zwar in Augenblicken guter Laune und Zuverſicht. Denn indem ich, nach Verlauf eines Jahrs, unſer Unternehmen gut gegründet glaubte, hoffte ich durch das vierte Stück die alten Leſer der Propyläen zu unterhalten und zu ergötzen, ja vielleicht neue der Schrift zu gewinnen; ſo wie durch die Aufopferung des ausgeſetzten Preiſes das Werk mehr zu verbreiten und ihm Anſehn zu verſchaffen. Aus dieſen Träumen weckt mich Ihr letzter Brief und ich muß mich erſt wachend wieder zuſammen nehmen.

Übrigens bedarf dieſe Eröffnung keiner Entſchuldigung da die Nothwendigkeit ſie Ihnen abdringt, und mir iſt dabey das erfreuliche daß ich, bey dieſem unangenehmen Fall, in Ihnen den Mann gleichfalls ſehe der mir eine ſo vorzügliche Hochachtung abgewonnen hat.

Wenn man im Kriege einen echec erleidet; ſo ſucht man die nächſte gute Poſition zu gewinnen, um entweder, wenns glückt, wieder vorwärts zu gehen, oder,

Hinüber nach Conſandoli! Genießt
Der ſchönen Tage ganz nach freier Luft.

Prinzeſſin.

Du kannſt nicht bei uns bleiben? die Geſchäfte
Nicht hier ſo gut als in der Stadt verrichten?

Leonore.

Du führſt uns gleich Antonio hinweg,
Der uns von Rom ſo viel erzählen ſollte?

Alphons.

Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme
Mit ihm ſo bald als möglich iſt zurück:
Dann ſoll er euch erzählen, und ihr ſollt
Mir ihn belohnen helfen, der ſo viel
In meinem Dienſt auf's neue ſich bemüht.
Und haben wir uns wieder ausgeſprochen,
So mag der Schwarm dann kommen, daß es luſtig
In unſern Gärten werde, daß auch mir,
Wie billig, eine Schönheit in dem Kühlen,
Wenn ich ſie ſuche, gern begegnen mag.

Leonore.

Wir wollen freundlich durch die Finger ſehen.

Alphons.

Dagegen wißt ihr, daß ich ſchonen kann.

Prinzeſſin
(nach der Scene gekehrt).

Schon lange ſeh' ich Taſſo kommen. Langſam
Bewegt er ſeine Schritte, ſteht bisweilen

wenn es ſeyn muß, ſich auf eine leidliche Weiſe zu retiriren. Laſſen Sie uns daher bedenken was zu nächſt zu thun iſt, laſſen Sie uns einander unſre Überlegungen mittheilen.

Das vierte Stück wird nächſtens ausgegeben. Hier einsweilen eine kurze Anzeige. Eine ausführlichere ſoll auch bald folgen.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken. Weimar d. 5. Juli 1799.

Goethe.

4074.

An Schiller.

Zwar kann ich heute noch nicht ſagen wann ich kommen werde, doch habe ich mich ſchon ſo ziemlich los gemacht und hoffe nicht lange mehr zu verweilen.

Die kurzen Augenblicke unſers letzten Zuſammenſeyns wollte ich mit der Geſchichte nicht verderben, die Ihnen nun auch einen unangenehmen Eindruck gemacht hat. Unterdeſſen geht die Sache ſo natürlich zu daß man ſich darüber gar nicht verwundern ſoll. Denn man ſollte ja doch das Ganze, das man nicht kennt, aus den vielen integrirenden Theilen ſchätzen die man kennt. Wenn wir zuſammen kommen wird ſich näher überlegen laſſen was zu thun iſt.

Die Bücher und die Liſte ſollen beſorgt werden. Wollten Sie doch bald möglichſt Wallenſteins Lager und die Piccolomini an Kirms ſchicken. Den Wallen-

ſtein habe ich von dem Prinzen zurück erhalten. Wir wollten die Stücke gern einigemal in Lauchſtädt geben. Der Souffleur hat ſich ad protocollum mit ſeinem ſämmtlichen Vermögen verbürgt daß er für die Stücke ſtehen wolle.

Bey dieſer warmen Jahrszeit iſt freylich Ihr Gartenhaus den Sonnenſtrahlen und der heißen Luft zu ſehr ausgeſetzt, ich wünſche bald Regen und angenehme Kühlung. Nichts aber ſo ſehr als bald wieder in Ihrer Nähe zu ſeyn. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 6. Juli 1799. G.

4075.

An Schiller.

Leider muß ich durch dieſes Blatt anzeigen daß ich noch nicht kommen kann. Durchl. der Herzog glauben daß meine Gegenwart beym Schloßbau nützlich ſeyn könne, und ich habe dieſen Glauben, auch ohne eigne Überzeugung, zu verehren. Darneben giebt es denn freylich ſo mancherley zu thun und zu beſorgen daß die Zeit, wo nicht angewendet doch wenigſtens verwendet werden kann. Ich trinke meine Portion Pyrmonter Brunnen und thue übrigens was ſo vorkommt. Möge Ihnen die Muſe günſtiger ſeyn, damit ich, wenn ich früher oder ſpäter komme, Ihre Arbeit brav vorgerückt finde. Laſſen Sie mich bald

von ſich hören, damit ich angefriſcht werde mich wenigſtens ſchriftlich mit Ihnen zu unterhalten, wozu ich heute weder Stoff noch Stimmung finde. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 9. Juli 1799. G.

4076.

An Schiller.

Sie haben ſehr wohl gethan bey der Gelegenheit die ſich zeigte einige Bedingungen zu machen, welche der ſonſt ſo ökonomiſche Freund ſowohl als ich mit Vergnügen erfüllen wird. Man iſt ſo gewohnt die Geſchenke der Muſen als Himmelsgaben anzuſehen, daß man glaubt der Dichter müſſe ſich gegen das Publikum verhalten wie die Götter gegen ihn. Übrigens habe ich Urſache zu glauben daß Sie bey dieſer Gelegenheit von einer andern Seite noch was angenehmes erfahren werden.

Wegen der Propyläen bin ich völlig Ihrer Meynung. Verfaſſer, Herausgeber und Verleger ſcheinen mir ſämmtlich intereſſirt daß die Schrift nicht abreiße. Verminderung der Auflage, Nachlaß am Honorar, Zaudern mit den nächſten Stücken, ſcheint das erſte zu ſeyn wozu man ſich zu entſchließen hätte. Alsdann läßt ſich das weitere überlegen und ausführen. Es iſt der Fall von dem verlornen Pfeil, dem man

einen andern nachſchießt, nur freylich kann man dem Verleger nicht zumuthen ihn allein zu riskiren.

Ich wünſche nun gar ſehr, bald wieder bey Ihnen zu ſeyn, ſo wie ich unſerer Gegend Regen wünſche damit mein inneres wie das äußere gedeihe.

Leben Sie indeſſen recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 10. Juli 1799.

Goethe.

1077.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Das von mir sub hasta erſtandne vormals Crameriſche Lehngut zu Oberroßla hat die Eigenſchaft eines Sohn- und Tochterlehns in welchem Söhnen und Töchtern die Succeſſion zugleich zuſtehet.

Da nach dieſer Lehns Eigenſchaft die freye Dispoſition des Beſitzers einigermaßen beſchränkt iſt, ſo würde ich es für eine beſondere Gnade anerkennen, wenn Ew. Herzogl. Durchl. wie ich hiermit unterthänigſt bitte, geruhen wollte, dieſem Lehngute die Qualität eines freyen Erblehns mit der Befugniß, darüber unter den Lebendigen und auf den Todesfall disponiren zu können, beyzulegen.

Die Beweggründe daß dieſes Gut von keiner Beträchtlichkeit ſey, daß eine ähnliche Verwandlung in

wichtigen Fällen ſtatt gefunden, wage ich kaum hinzuzuſetzen, indem Ew. Durchl. Gnade und Vorſorge, bey ſo manchen Ereigniſſen, meine Wünſche und Erwartungen übertroffen, daß ich allerdings hoffen darf Höchſtdieſelben werden auch gegenwärtige Bitte mit gnädigſter Rückſicht zu gewähren geruhen.

Ich werde dieſe fürſtliche Huld mit ehrerbietigſtem Danke erkennen und in tiefſter Devotion verbleiben

Weimar den 10. Juli 1799. Ew.

4078.

An den Herzog Georg von Sachſen-Meiningen.

[Concept.]

Ew. Durchl. überſende ſogleich befohlnermaßen Partitur und Stimmen von dem Sonntagskinde in ſo fern ſie ſich gegenwärtig hier beyſammen finden. Denn leider kann ich nicht mit allen Singſtimmen aufwarten indem mehrere Sänger die ihrige noch bey ſich haben und gegenwärtig ſich in Lauchſtädt aufhalten. Ich wünſche daß dieſer Umſtand Ew. Durchl. nicht hindern möge den ländlichen geſelligen Zeitvertreib zu veranſtalten.

Der ich mich zu fortdauernden Gnaden empfehle.

Weimar am 10. Juli 1799.

4079.

An J. Dalton.

[Concept.]

Für die gute Meynung die Sie gegen mich und meine Arbeiten hegen, bezeige ich Ihnen meine aufrichtige Dankbarkeit. Es iſt eine ſehr angenehme Empfindung zu erfahren daß man unter einer verehrten Nation, die durch Meer und Sprache ſo ſehr von uns getrennt iſt, Freunde gefunden hat, die an dem was wir thun und vorhaben Theil nehmen.

Ich lege meine letzte Arbeit bey, welche durch einen Ihrer Landsleute, der ſich in unſerer Nachbarſchaft aufhält, überſetzt worden iſt.

Sollte ich in dieſer oder in einer ähnlichen Art wieder etwas publiciren; ſo werde ich es mit Vergnügen mittheilen, indem ich es, ſo wie gegenwärtiges Packet, poſtfrey bis London zu bringen hoffe.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 10. Juli 1799.

4080.

An Schiller.

Heute nur ein Wort! da es überhaupt in dieſen Tagen wieder nur auf Zerſtreuung angelegt iſt. Durch das neue Verhältniß in das wir gekommen ſind, wird es nöthig den Schloßbau zu betreiben. Um den erſten

Anſtoß zu geben und alles nach der neuen etwas eiligern Menſur einzuleiten, werde ich doch noch immer 8 bis 14 Tage nöthig haben und Sie alſo wohl vor Anfangs Auguſt nicht ſehen. Auch heute ſage ich nur ein flüchtiges Lebewohl, um das Packet fortzubringen.

Weimar am 13. Juli 1799. G.

4081.

An Schiller.

In dem Falle, in welchem ich mich gegenwärtig befinde, iſt die Überzeugung das beſte, daß das, was gegenwärtig geſchehen muß, durch meine Gegenwart gefördert wird, und wäre es auch nur Täuſchung daß ich hier nöthig bin, ſo iſt auch ſchon mit dieſer genug gewonnen. An alles Übrige, es ſey poetiſch oder litterariſch, naturhiſtoriſch oder philoſophiſch, wird nicht gedacht, meine Hoffnung ſteht auf den Anfang des Auguſts, wo ich Sie wieder zu ſehen gedenke. Bis dahin wird auch wohl meine Roßlaer Gutsſache in Ordnung ſeyn, denn ich habe noch die Lehn zu empfangen und was dergleichen Dinge mehr ſind.

Madame la Roche iſt wirklich in Osmanſtädt angekommen und da ich mich gegenwärtig im Stande der Erniedrigung befinde, ſo brauche ich den Beyſtand der Unglücksburgermeiſterin nicht, um dieſem Beſuch gehörig zu begegnen.

Übrigens ist, wie schon gesagt, nichts neues, erfreuliches und seelenerquickliches vorgekommen und ich bin genöthigt diesen Brief abermals zu schließen, ehe er noch was enthält.

Leben Sie recht wohl, halten Sie sich an Ihr Geschäft und bereiten mir dadurch einen schönen Empfang. Ihrer lieben Frau viele Grüße.

Weimar am 17. Juli 1798. G.

1082.

An Schiller.

Ich danke Ihnen daß Sie mir von der wunderlichen Schlegelischen Production einen nähern Begriff geben, ich hörte schon viel darüber reden. Jedermann liests, jedermann schilt darauf und man erfährt nicht was eigentlich damit sey. Wenn mirs einmal in die Hände kommt will ichs auch ansehen.

Die Greuel des Dilettantismus haben wir in diesen Tagen auch wieder erlebt, die um so schrecklicher sind als die Leute mitunter recht artig pfuschen, sobald man einmal zugiebt daß gepfuscht werden soll. Unglaublich ists aber, wie durch diesen einzigen Versuch schon die ganze gesellschaftliche Unterhaltung, an der zwar überhaupt nichts zu verderben ist, eine hohle, flache und egoistische Tournüre nimmt, wie aller eigentliche Antheil am Kunstwerk durch diese leichtsinnige Reproduction aufgehoben wird.

Übrigens hat mir diese Erfahrung, so wie noch andere in andern Fächern, die Überzeugung erneuert: daß wir andern nichts thun sollten als in uns selbst zu verweilen um irgend ein leidliches Werk nach dem andern hervor zu bringen. Das übrige ist alles vom Übel.

Deswegen gratulire ich zum ersten Act, wünsche mich bald wieder zu Ihnen und kann die Hoffnung nicht fahren lassen, daß dieser Nachsommer auch für mich noch fruchtbar seyn werde. Leben Sie recht wohl. August hat sich sehr gefreut Carl und auch Ernsten wieder zu sehen, von dem er viel erzählt hat.

Weimar am 20. Juli 1799. G.

4083.

An Gädicke.

Herr Commissionsrath Gädicke erhält hierbey, abgeredtermaßen, eine Partie Kupferstiche, nebst Verzeichniß, um vorerst sich nach den Preisen zu erkundigen, um welche man sie allenfalls losschlagen könnte. Die mit Bleistift dazu geschriebenen Preise sind nur aus dem Gedächtniß nach dem Maßstabe früherer Zeit angegeben. Ich wünschte sodann, ehe diese Blätter zum Kauf ausgeboten werden, den Herrn Commissionsrath nochmals zu sprechen.

Weimar am 21. Juli 1799.

Goethe.

1084.

An Boyd.

[Concept.] [21. Juli.]

Wenn ich Ihnen, mein werther Boyd, Glück wünschen muß daß Sie auf Ihrem Rückzuge so manchen Genuß gehabt haben und sich nun in Ihrem Vaterlande ruhig befinden, indessen das gute Italien noch immer von Freunden und Feinden unsäglich leidet; so muß ich Sie im Grunde doch herzlich bedauern, daß Sie, nach einem so langen Aufenthalte in Rom, dieses wahre Element des Künstlers verlassen und sich in das liebe kunstlose deutsche Vaterland zurück ziehen mußten. Ich wünsche daß die neue Wendung der Dinge es Ihnen bald möglich machen möge in jenes gelobte Land zurück zu kehren.

Gedenken Sie etwa in der Zwischenzeit eine Reise nach Dresden zu machen, um die dortigen Kunstschätze zu nutzen, so soll es mich freuen Sie auf Ihrem Wege bey uns zu sehen, aber fürwahr eigends einladen darf ich Sie nicht. Auch in dem nördlichen Deutschland würden Sie Sich an nichts weniger als am Kunstgeschmack erbauen. Die bekannte Richtung des deutschen Publikums geht ihren Weg, und indem man eine Menge Geld für den Schein hinwirft, so benimmt man sich die Mittel etwas ächtes zu besitzen. Das schöne Blatt von der Traumauslegung Josephs liegt noch bey mir, ohne daß ich eine Aussicht sehe es irgend wo unter zu bringen.

Auf einmal ſtill, wie unentſchloſſen, geht
Dann wieder ſchneller auf uns los, und weilt
Schon wieder.

Alphons.

Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
In ſeinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln.

Leonore.

Nein, er hat uns geſehn, er kommt hierher.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Taſſo.

Taſſo
(mit einem Buche in Pergament geheftet).

Ich komme langſam, dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch es dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt ſcheinen möchte.
Allein, war ich beſorgt es unvollkommen
Dir hinzugeben, ſo bezwingt mich nun
Die neue Sorge: möcht' ich doch nicht gern
Zu ängſtlich, möcht' ich nicht undankbar ſcheinen.
Und wie der Menſch nur ſagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde ſeiner ſchonend ſich erfreuen;
So kann ich auch nur ſagen: Nimm es hin!

(Er übergibt den Band.)

Leben Sie recht wohl und bringen diese Zeit, die Sie in Ihrem Vaterlande verweilen müssen, so vergnügt und heiter zu als möglich.

4085.

An Schiller.

Ich kann nun hoffen daß ich bald zu Ihnen kommen werde, Sonnabend oder Sonntag wird es möglich seyn von hier abzukommen. Frau von la Roche habe ich zweymal, erst in Tiefurt, dann in Osmanstädt gesehen und sie eben gerade wie vor zwanzig Jahren gefunden. Sie gehört zu den nivellirenden Naturen, sie hebt das Gemeine herauf und zieht das Vorzügliche herunter und richtet das Ganze alsdenn mit ihrer Sauce, zu beliebigem Genuß an. Übrigens möchte man sagen daß ihre Unterhaltung interessante Stellen hat.

Tieck hat mit Hardenberg und Schlegel bey mir gegessen, für den ersten Anblick ist es eine recht leidliche Natur. Er sprach wenig aber gut und hat überhaupt hier ganz wohl gefallen.

Morgen habe ich ein großes Gastmahl und dann will ich mich zur Abfahrt bereiten.

Gädicke soll die zwey ersten Gesänge ehe ich weggehe erhalten. Ich gehe sie nochmals durch; es ist und bleibt aber eine böse Aufgabe. Das Werk ist wie eine bronzene Statue, artig gedacht und gut

modellirt, wobey aber der Guß verfagt hätte. Je weiter man in der Ausführung kommt, je mehr giebts zu thun. Freylich hilfts nun nichts weiter, man muß machen daß man durchkommt. Leben Sie recht wohl, ich hoffe nun nicht mehr zu schreiben und freue mich von Ihnen Sie und Ihre liebe Frau wieder zu sehen.

Weimar am 24. Juli 1798. G.

1798.

An Schiller.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten, wahrscheinlich weil Sie glauben daß ich kommen werde; ich muß aber meine alte Litaney wieder anstimmen und melden daß ich hier noch nicht loskomme. Die Geschäfte sind polypenartig, wenn man sie in hundert Stücke zerschneidet, so wird jedes einzelne wieder lebendig. Ich habe mich indessen drein ergeben und suche meine übrige Zeit so gut zu nutzen als es gehen will. Aber jede Betrachtung bestärkt mich in jenem Entschluß: blos auf Werke, sie seyen von welcher Art sie wollen, und deren Hervorbringung meinen Geist zu richten und aller theoretischen Mittheilung zu entsagen. Die neusten Erfahrungen haben mich aufs neue überzeugt: daß die Menschen statt jeder Art von ächter theoretischer Einsicht nur Redensarten haben wollen, wodurch das Wesen was sie

treiben zu etwas werden kann. Einige Fremde die unsere Sammlung besuchten, die Gegenwart unserer alten Freundin, und über alles das sich neu constituirende Liebhabertheater haben mir davon schreckliche Beyspiele gegeben und die Mauer, die ich schon um meine Existenz gezogen habe, soll nun noch ein Paar Schuhe höher aufgeführt werden.

Im Innern sieht es dagegen gar nicht schlimm aus. Ich bin in allen Zweigen meiner Studien und Vorsätze um etwas weniges vorgerückt, wodurch sich denn wenigstens das innere fortwirckende Leben manifestirt, und Sie werden mich in gutem Humor und zur Thätigkeit gestimmt wieder sehen.

Ich dachte Sie auf einen Tag zu besuchen, dadurch ist uns aber nicht geholfen, denn wir bedürfen nun schon einiger Zeit, um uns wechselseitig zu erklären und etwas zu Stande zu bringen.

Heute drohet Ihnen, wie ich höre, ein Besuch der Larochischen Nachkommenschaft. Ich bin neugierig wie es damit abläuft. Was mich betrifft bin ich diese Tage so ziemlich in meiner Fassung geblieben; erlustigen aber wird Sie das unendliche Unglück in welches Merck bey dieser Gelegenheit gerathen ist, indem diese seltsamen und, man darf wohl sagen, unnatürlichen Erscheinungen ganz neu und frisch auf seinen reinen Sinn wirkten.

Damit ich aber diesmal nicht ganz leer erscheine, lege ich ein Paar sonderbare Producte bey, davon

Sie das eine wahrscheinlich mehr als das andere unterhalten wird.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein und geben mir Nachricht von Ihrem Befinden und Ihun.

Weimar am 27. Juli 1795. G.

1057.

An Schiller.

Es ist recht hübsch daß ich Ihnen, in dem Augenblick da ich die Productionen ausschließlich poetisch und anmuthig, auf eine doppelte Weise dazu Glück wünschen kann. Mögen in beiden Fällen alle glücklich von Statten gehen!

Ich konnte voraussehen daß Parens Ihnen Vergnügen machen würde. Er hat aus dem Lucian eine Menge hübsch artiger und geistreicher Motive gegeben, und stellt auch recht lebhaft und hübsch dar. Nur ist er, dünkt mich, in Disposition und Gradation der Motive nicht glücklich, daher dem Ganzen die Einheit fehlt. Auch scheint mir der äußere Entzweck, die christkatholische Religion in den Stich zu setzen, offenbarer als es sich für einen Poeten schicken will. Es kam mir vor als wenn hinter Büchlein erzog von den Theophilanthropen versteckt seyn könnte.

Allerdings passen diese und ähnliche Gegenstände besser zu komischen als zu ernsthaften Opern. Das verlorne Paradies, das ich diese Tage zufällig in die

Hand nahm, hat mir zu mannigfaltigen Betrachtungen Anlaß gegeben. Auch bey diesem Gedichte, wie bey allen mehreren Kunstwerken, ist es eigentlich das Individuum, das sich dadurch manifestirt, welches das Interesse hervorbringt. Der Gegenstand ist abscheulich, äußerlich scheinbar und innerlich verwerflich und leer. Außer den wenigen natürlichen und energischen Motiven ist eine ganze Partie lahme und falsche, die einem wehe machen. Aber freylich ist es ein interessanter Mann der spricht, man kann ihm Charakter, Gefühl, Verstand, Kenntniß, dichterische und rednerische Anlagen und sonst noch mancherley Gutes nicht absprechen. Ja der seltsame einzige Fall daß er sich, als verunglückter Revolutionair, besser in die Rolle des Teufels als des Engels zu schicken weiß, hat einen großen Einfluß auf die Zeichnung und Zusammensetzung des Gedichts, so wie der Umstand daß der Verfasser blind ist auf die Haltung und das Colorit verzichten. Das Werk wird daher immer einzig bleiben und, wie gesagt, so viel ihm auch an Kunst abgehen mag, so sehr wird die Natur doch triumphiren.

Unter andern Betrachtungen bey diesem Werke war ich auch genöthigt über den freyen Willen, über den ich mir sonst nicht leicht den Kopf zerbreche, zu denken; er spielt in dem Gedicht, so wie in der christlichen Religion überhaupt, eine schlechte Rolle. Denn sobald man den Menschen von Haus aus für gut

annimmt, so ist der freie Wille das alberne Vermögen aus Wahl vom Guten abzuweichen und sich dadurch schuldig zu machen. Nimmt man aber den Menschen natürlich als bös an, oder, eigentlicher zu sprechen, in dem thierischen Falle unbedingt von seinen Neigungen hingerissen zu werden; so ist alsdann der freie Wille lächerlich eine vornehme Person, die sich anmaßt aus Natur gegen die Natur zu handeln. Man sieht daher auch wie Kant nothwendig auf ein radikales Böse kommen mußte und woher die Philosophen, die den Menschen von Natur so charmant finden, in Absicht auf die Bosheit desselben so schlecht zurechte kommen und warum sie sich so sehr wehren wenn man ihnen das Gute aus Neigung nicht hoch anrechnen will. Doch mag das bis zur mündlichen Unterredung aufgeschoben seyn, so wie die Reinholdischen Erklärungen über den Fichtischen Atheismus.

Den Brief an Lavater hierüber habe ich angefangen zu leben. Reinholds Ausführung scheint mir überhaupt pfaffologisch sehr unterrichtend und läuft wie mir scheint am Ende auf das alte Dictum hinaus: daß sich jeder seine eigne Art von Gott macht und daß man niemand den seinigen weder nehmen kann noch soll.

Um meinen von allen Seiten geräuschvollen Nachbarschaft zu entgehen, habe ich mich entschlossen in den Garten zu ziehen, um daselbst die Ankunft des Herzogs und Geh. Rath Voigts zu erwarten, welche mich

hoffentlich von meinem gegenwärtigen Poſten ablöſen wird.

Ob die Einſamkeit des Ilmthals zu dem Einzigen was Noth iſt viel helfen wird, muß die Zeit lehren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Unſere nächſte Zuſammenkunft wird deſto erfreulicher werden, je mehr ſie bisher gehindert worden iſt, denn wir haben indeß jeder für ſich doch wieder manches erfahren deſſen Mittheilung intereſſant genug ſeyn wird.

Weimar am 31. Juli 1799. G.

4088.

An Franz Maria und ... Allefina-Schweitzer.

[Concept.] [1. Auguſt.]

Hochedelgeb. Hochgeehrteſte Herren.

Was der Herr Hofadvokat Heſſe, zu Aufklärung der Angelegenheit, wovon Sie mir Eröffnung gethan, an mich gelangen laſſen, ſolches werden Sie aus beyliegendem Blatt gefällig erſehen und hiernach der Sache eine ſolche Wendung geben, wodurch ſie, Ihren Wünſchen gemäß, weiter fortgeführt werden dürfte. Sollte ich zu Beförderung derſelben ſonſt noch etwas beytragen können, ſo würde es mir ein beſonderes Vergnügen machen, ob man gleich in Rechtsangelegenheiten von dem herkömmlichen Wege nicht abweichen kann. Der ich die Ehre habe mich mit beſondrer Hochachtung zu unterzeichnen.

1789.

An Schiller.

Meine Einsamkeit im Garten wende ich vor allen Dingen dazu an, daß ich meine kleinen Gedichte, die Unger nunmehr zum siebenten Band verlangt hat, noch näher zusammenstelle und abschreiben lasse. Zu einer solchen Redaction gehört Sammlung, Fassung und eine gewisse allgemeine Stimmung. Wenn ich noch ein paar Dutzend neue Gedichte dazu thun könnte, um gewisse Lücken auszufüllen und gewisse Rubriken die sehr mager ausfallen, zu bereichern, so könnte es ein recht interessantes Ganze geben. Doch wenn ich nicht Zeit finde das Publikum zu bedenken, so will ich wenigstens so redlich gegen mich selbst handeln daß ich mich wenigstens von dem überzeuge was ich thun sollte, wenn ich es auch gerade jetzt nicht thun kann. Es giebt für die Zukunft leitende Fingerzeige.

Miltons verlornes Paradies, das ich Nachmittags lese, giebt mir zu vielen Betrachtungen Stoff, die ich Ihnen bald mitzutheilen wünsche. Der Hauptfehler den er begangen hat, nachdem er den Stoff einmal gewählt hatte, ist daß er seine Personen, Götter, Engel, Teufel, Menschen, sämmtlich gewissermaßen unbedingt einführt und sie nachher, um sie handeln zu lassen, von Zeit zu Zeit, in einzelnen Fällen, bedingen muß, wobey er sich denn, zwar auf eine geschickte, doch meistens auf eine witzige Weise zu entschuldigen sucht.

Übrigens bleibts dabey daß der Dichter ein fürtrefflicher und in jedem Sinne interessanter Mann ist, dessen Geist des Erhabenen fähig ist, und man kann bemerken daß der abgeschmackte Gegenstand ihn bey dieser Richtung oft mehr fördert als hindert, ja dem Gedicht bey Lesern, die nun einmal den Stoff gläubig verschlucken, zum großen Vortheil gereichen muß.

Übrigens hat es noch manches gegeben wovon ich schweige, weil der Brief in die Stadt soll. Wann ich kommen kann, darüber will ich lieber nichts sagen, weil ich es noch nicht genau bestimmen kann. Lassen Sie sich daher von Ihrer kleinen Reise nicht abhalten. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 3. August 1799. G.

4090.

An Unger.

Auf Ihren ersten gefälligen Brief, werthester Herr Unger, habe ich mit einer Antwort gezaudert, weil ich mit mir selbst nicht einig war was ich Ihnen allenfalls zu einem siebenten Bande meiner Schriften, den Sie zu verlegen wünschen, anbieten könnte. Durch Ihren zweyten Brief erleichtern Sie den Entschluß, indem Sie mir melden daß Sie eine Sammlung meiner kleinen Gedichte darin aufzunehmen geneigt seyen. Sie liegt schon so ziemlich vollständig vor mir

und es kommt nur darauf an daß sie völlig ajüstirt und abgeschrieben werde. Ich hoffe sie durch Verbesserung, Zusammenstellung und einiges Neue so viel mir möglich interessant zu machen und ich wünsche daß Sie mit dem kleinen Ganzen zufrieden seyn mögen, das, nach einem ohngefähren Überschlag, eben einen Octavband ausmachen wird.

Haben Sie die Güte mir zu melden wann Sie das Manuscript zu erhalten wünschen. Die erste Hälfte könnte ich bald abschicken, auf die andere möchte ich noch einige Sorgfalt wenden.

Ihren Aufsatz über die Holzschneidekunst erwarte ich mit vielem Verlangen und hoffe dadurch einige Puncte aufgeklärt zu sehen, über die ich noch nicht ganz mit mir einig werden konnte.

Mit Herrn Vieweg hatte ich bisher alle Ursache zufrieden zu seyn, indem er seine Obliegenheiten gegen mich pünctlich erfüllt hat; aber das kann ich nicht loben, daß er Herrmann und Dorothea als den ersten Band einer neuen Sammlung verkauft, worüber zwischen uns keine Abrede getroffen worden.

Empfehlen Sie mich Gönnern und Freunden, besonders Herrn Zelter aufs beste. Es würde gewiß der kleinen Liedersammlung, die ohnehin diesmal ein wenig mager ausfällt, zum großen Vortheil gereichen, wenn dieser fürtreffliche Künstler einige neue Melodien dazu stiften wollte, und es wäre vielleicht räthlich die schon bekannten zugleich mit abdrucken zu lassen.

Alphons.

Du überraſcheſt mich mit deiner Gabe
Und machſt mir dieſen ſchönen Tag zum Feſt.
So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn' es in gewiſſem Sinne mein!
Lang wünſcht' ich ſchon, du möchteſt dich entſchließen
Und endlich ſagen: Hier! es iſt genug.

Taſſo.

Wenn ihr zufrieden ſeid, ſo iſt's vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Züge meiner Feder an;
So konnt' ich ſagen: Dieſes Werk iſt mein.
Doch ſeh' ich näher an, was dieſer Dichtung
Den innern Werth und ihre Würde gibt;
Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geſchenkt,
So hatte mich das eigenſinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von ſich geſtoßen;
Und zog die ſchöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der theuern Eltern unverdiente Noth.
Eröffnete die Lippe ſich zu ſingen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leiſen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warſt allein, der aus dem engen Leben
Zu einer ſchönen Freiheit mich erhob;
Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,

um ſo mehr da Ihr neuer Notendruck als eine wahre typographiſche Zierde angeſehen werden kann.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Weimar am 5. Auguſt 1799.

Goethe.

1091.

An Schiller.

In meiner Garteneinſamkeit fahre ich an meiner Arbeit recht eifrig fort und die reinliche Abſchrift fördert gleichfalls. Noch kann ich ſelbſt nicht ſagen wie es mit der Sammlung werden wird, eins fordert das andere. Mein gegenwärtiger Aufenthalt erinnert mich an einfachere und dunklere Zeiten, die Gedichte ſelbſt an mannigfaltige Zuſtände und Stimmungen. Ich will nur ſachte hin immer das nächſte thun und eins aus dem andern folgen laſſen.

Die Epigramme ſind, was das Sylbenmaß betrifft, am liederlichſten gearbeitet und laſſen ſich glücklicherweiſe am leichteſten verbeſſern, wobey oft Ausdruck und Sinn mit gewinnt. Aus den Römiſchen Elegien habe ich manchen proſodiſchen Fehler und ich hoffe mit Glück weggelöſcht. Bey paſſionirten Arbeiten wie z. B. Alexis und Dora, iſt es ſchon ſchwerer, doch muß man ſehen wie weit mans bringen kann und am Ende ſollen Sie, mein Freund, die Entſcheidung haben. Wenn man ſolche Verbeſſerungen

auch nur theilweise zu Stande bringt, so zeigt man doch immer seine Perfectibilität, so wie auch Reinert für die Fortschritte in der Prosodie welche man Voßen und seiner Schule nicht absprechen kann.

Überhaupt müßte diese Sammlung in manchem Sinne wenn es mir gelingt als ein Vorschritt erscheinen.

Meyer will ein halb Tuzend Zeichnungen dazu liefern, etwa nur ein Paar unmittelbaren Bezugs, oder wie man sagen möchte historischen Inhalts, z. B. die Katastrophe der Braut von Corinth. Andere müßten einen entfernteren symbolischen Bezug haben.

Indem ich nun dergestalt aus dem Alten nach dem Neuen zu arbeite, ist mir die Hoffnung gar erfreulich daß mich bey Ihnen etwas ganz Neues erwarte, wovon ich so gut als gar keine Idee habe. Seyn Sie fleißig, wenn es die Umstände erlauben wollen, und vollbringen glücklich Ihre Rudolstädter Fahrt. Lassen Sie August manchmal bey sich gut aufgenommen seyn; da ich nicht nach Jena entweichen konnte, so mußten die Meinigen weichen, denn dabey bleibt es nun einmal: daß ich ohne absolute Einsamkeit nicht das mindeste hervorbringen kann. Die Stille des Gartens ist mir auch daher vorzüglich schätzbar.

Nochmals ein Lebewohl und einen Gruß an Ihre liebe Frau.

Weimar am 7. August 1798. G.

4092.

An Schiller.

Nachdem ich diese Woche ziemlich in der Einsamkeit meines Gartens zugebracht, habe ich mich wieder auf einen Tag in die Stadt begeben und zuerst das Schloß besucht, wo es sehr lebhaft zugeht. Es sind 100 Arbeiter angestellt, und ich wünschte daß Sie einmal die mannigfaltigen Handwerker in so einem kleinen Raume beysammen arbeiten sähen. Wenn man mit einiger Reflexion zusieht, so wird es sehr interessant die verschiedensten Kunstfertigkeiten, von der gröbsten bis zur feinsten, wirken zu sehen. Jeder thut nach Grundsätzen und aus Übung das seinige. Wäre nur immer die Vorschrift, wornach gearbeitet wird, die beste, denn leider kann auf diesem Wege ein geschmackvolles Werk so gut als eine barbarische Grille zu Stande kommen.

An den Gedichten wird immer ein wenig weiter gearbeitet und abgeschrieben.

Durch das Steinische Spiegelteleskop habe ich einen Besuch im Monde gemacht. Die Klarheit mit welcher man die Theile sieht ist unglaublich; man muß ihn im wachsen und abnehmen beobachten, wodurch das Relief sehr deutlich wird. Sonst habe ich noch mancherley gelesen und getrieben. Denn in einer so absoluten Einsamkeit, wo man durch gar nichts zerstreut und auf sich selbst gestellt ist, fühlt

10*

man erst recht und lernt begreifen wie lang ein Tag sey.

Es ist keine Frage daß Sie unendlich gewinnen würden wenn Sie eine Zeit lang in der Nähe eines Theaters leben könnten. In der Einsamkeit steckt man diese Zwecke immer zu weit hinaus. Wir wollen gerne das unsrige dazu beitragen um das Vorhaben zu erleichtern. Die größte Schwierigkeit ist wegen eines Quartiers. Da Ihouret wahrscheinlich erst zu Ende des Septembers kommt, so wird man ihn wohl den Winter über fest halten. Das wegen Gespenstern berüchtigte Gräfl. Wertherische Haus, das für jemanden, der das Schauspiel fleißig besuchen will bequem genug liegt, ist so viel ich weiß zu vermiethen, es wäre wohl der Mühe werth das Gebäude zu entsäubern.

Lassen Sie uns der Sache weiter nachdenken. Leben Sie indessen recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar am 16. August 1796. G.

1797.

An Schiller.

Der erste Bogen des Almanachs ist nun unter der Presse, der Druck nimmt sich ganz artig aus. Der dritte Gesang ist nunmehr in meinen Händen und ich will auch noch mein möglichstes daran thun.

Freylich da ich selbst gegenwärtig an einer strengen Revision meiner eignen Arbeiten bin, so erscheinen mir die Frauenzimmerlichkeiten unserer lieben kleinen Freundin noch etwas loser und lockerer als vorher, und wir wollen sehen wie wir uns eben durchhelfen. Das Ganze soll überschlagen werden, und es wird sich zeigen daß wir auf alle Fälle noch etwas dazu geben müssen. Lassen Sie sich allenfalls die Glocke nicht reuen, ich will auch mein möglichstes thun einen Beytrag zu schaffen, ob ich gleich bis jetzt weder wüßte was noch wie.

Da die obwaltenden Umstände Ihren Winteraufenthalt in Weimar diesmal sehr zweifelhaft machen, wenigstens in der ersten Zeit nicht daran zu denken ist; so läßt man freylich am besten die Sache vorerst noch auf sich beruhen. Denn wäre es möglich gleich mit dem October hier einzutreffen, so sollte es an Mobens Ihren hiesigen Aufenthalt zu erleichtern von keiner Seite fehlen.

Der Aufenthalt im Garten wird von mir auf allerley Weise so zweckmäßig als möglich benutzt, und ich habe das Vergnügen in manchem Sinne vorwärts zu kommen wovon mich künftig die Mittheilung herzlich freuen soll.

Lassen Sie es ja an Concentration auf Ihre angefangene Arbeit nicht fehlen. Es ist doch im Grunde nichts wünschenswerther als eine große Masse zu organisiren.

Da ich so eben in das Schloß gehen muß und nicht weiß ob ich zur rechten Zeit wieder komme, so will ich für diesmal meinen Brief schließen und Ihnen beyderseits recht wohl zu leben wünschen.

Weimar am 14. August 1799. G.

4094.

An Carl Wigand Maximilian Jacobi.

[Concept.]

Ich muß Ihnen, mein lieber Jacobi, um so geschwinder antworten, je länger unsere Communication bisher unterbrochen blieb. Ihr Brief, ein Zeugniß Ihrer fortdauernden Liebe, hat mir große Freude gemacht.

So veränderlich auch mitunter die menschlichen Dinge sind, so bleiben doch manche Zustände lange Zeit immer dieselben. Ihr Brief traf mich bey Tische, in der bekannten grünen Vorderstube, Herr Prof. Meyer und die meinigen, die sich sämmtlich über Ihr Andenken freuten, waren gegenwärtig und ein kleines Gericht frischen eingemachten Waizens wurde aufgetragen, so daß Sie, wenn Sie selbst gekommen wären, alles auf dem alten Fuß gefunden hätten.

Ich wünsche daß Sie indessen dem neuen erwarteten Gast sein Willkomm schon mögen zugerufen haben und hoffe daß Sie mir gelegentlich schreiben wie er sich befinde. Grüßen Sie die Mutter und denken mein zu guten Stunden.

Seyn Sie in Ihrem kleinen Kreise thatig und geduldig, bis er sich nach und nach erweitert. Es ist keine Frage daß der Arzt sich den größten zu wünschen hat. Blos bey einer Menge von Erfahrungen hat das Urtheil Gelegenheit sich zu bilden und wir werden dadurch allein genöthigt die Einseitigkeit zu verlassen, an der uns Theorie, Tradition und eigne Natur gern so lange fest halten.

Wenn Sie die drey ersten Stücke der Propyläen gesehen haben, so wissen Sie womit ich mich vorzüglich das letzte Jahr beschäftigte. Wenn man sich eine große Zeit seines Lebens mit gewissen Gegenständen abgegeben hat, so wünscht man sich und andern doch auch zuletzt Rechenschaft abzulegen, sich die Resultate klar zu machen und sie mitzutheilen. Leider ist es nicht das dankbarste Geschäft; denn selten hält Jemand ein Resultat für richtig das er nicht selbst aus eignen Erfahrungen gezogen hat und selbst derjenige, der aufrichtig nach dem Ziele strebt, glaubt nicht gern dem der von dort her schon zurückkommt und allenfalls wohl etwas von seinen Abentheuern mittheilte.

Indessen muß man das seinige thun und denken daß alles was mit Ernst und Liebe vorgetragen wird nicht ohne Nutzen bleibt.

Ich freue mich wenn Sie aus diesem Werk etwas für sich nehmen können. Ich hoffe das 4te Stück soll Sie unterhalten. Es giebt auf eine heitere Weise

eine Übersicht über mehrere Fächer, in welche sich die Kunst gewöhnlich zu trennen pflegt.

Mit Gedichten ist es schon eine andere Sache. Diese müssen ihrer Natur nach weiter und allgemeiner wirken. Es freut mich daß Sie Euphrosynen auszeichnen. Ich bin sowohl wegen des Stoffs, als wegen den Umständen, welche die Behandlung und Ausführung begleiteten, diesem kleinen Gedicht sehr mit Freundschaft zugethan. Ich erhielt in der Schweiz die Nachricht von dem Tode dieser geliebten Person. Überhaupt traf bey diesem Gedicht glücklicherweise zusammen daß das Poetische durchaus auf dem Wirklichen ruht, und dieses doch nichts für sich selbst gilt, sondern erst dadurch etwas wird daß es als Folie durch den poetischen Körper durchscheint.

Auch wird die Naturbetrachtung, auf dem Wege den Sie kennen, immer fortgetrieben. Ich habe mich seither besonders in die Metamorphose der Insecten hinein zu arbeiten gesucht. Man muß auch hier, wenn man sich in diesem Labyrinthe nicht verirren will, den einfachen stetigen Gang der organisirenden Natur, auf so viel Puncten als möglich, durch den Gedancken anhalten und das Untheilbare theilen. Die Beobachtung ist so schwer nicht, ob sie gleich viel Aufmerksamkeit erfordert; aber die Vorstellungsarten diese Naturwirkungen zu fassen liegen vielleicht außerhalb den Gränzen des gemeinen Menschenverstandes, und die Philosophen sind von ihrer Seite noch nicht

genug heran gekommen, um uns andern, die wir keine Philoſophen ſind, doch ſolche Werkzeuge darzureichen mit denen wir bey unſern Unterſuchungen weiter ausgreifen könnten.

Es bleibt daher wohl nichts weiter übrig als zu thun was unſere Vorfahren gethan haben, nicht zu handeln und zu beobachten ohne zu denken, und nicht zu denken ohne zu handeln und zu beobachten; ja, uns ſo zu gewöhnen daß unſere ganze Natur, mit allen ihren Fähigkeiten, zuſammen und einzeln, ſo gut es nur gehen mag, wirken könne.

Natürlich fallen mir bey dieſer Gelegenheit die neuen philoſophiſchen Händel ein, von denen doch auch etwas zu Ihnen über den Rhein wird verlautet haben. Ihr Vater hat dabey die Satisfaction daß ſeiner Bemühungen in allen Ehren gedacht wird. Ich freue mich daß er es erlebt. Denn gewöhnlich wenn die Einſicht eines vorzüglichen Mannes von der Vorſtellungsart ſeiner Zeit zu ſehr abweicht, ſo iſt die Ehre anerkannt zu werden nur den Manen aufbehalten.

Es ſollte mich ſehr freuen wenn ich Sie irgend einmal wieder ſehen und ſprechen könnte. Ich erinnere mich mit Vergnügen der Zeit da Sie in unſerer Nähe waren und würde mich derſelben mit noch mehr Zufriedenheit erinnern, wenn ich überzeugt wäre daß ich Ihnen mehr genützt hätte. Es gehört zu einem wechſelſeitigen Einfluß eine gewiſſe paſſende

Disposition, die sich oft gerade in dem Augenblick nicht findet da man zusammen lebt, und in Absicht auf geistige Bildung geht man selten mit einander, just wenn man sich körperlich neben einander befindet.

Für mich habe ich gegenwärtig den großen Vortheil daß ich an Schiller und Meyer zwey Freunde gefunden habe, mit denen mich ein ähnliches, ja ich kann wohl sagen, ein gleiches Interesse verbindet. Jeder von uns mag gern in seinem Fache fortschreiten und bey der Verwandtschaft der Fächer ist der Fortschritt des einen auch Gewinn für den andern.

Ich wünsche, wenn Ihnen auch gegenwärtig ein solches Verhältniß abgehen sollte, dasselbe künftig. Vielleicht aber hat ein Arzt mehr Schwierigkeiten als wir andern um es zu etabliren, und wenn es doch recht nützlich und erfreulich seyn soll so muß es unter Kunstverwandten seyn weil verschiedne Beschäftigung gleich gar zu weit aus einander trennt. Leider trennt aber verwandte Beschäftigung die Menschen noch öfter, indem wahrer Nach und Mit Eifer so selten, Neid und Mißgunst desto gemeiner sind.

Geben Sie mir nun auch, wie Sie versprechen, einige Nachricht von ihren Studien, sie mögen sich nun unmittelbar auf die Arzneykunst beziehen, oder mit dem was eigentlich Ihr Beruf ist nur eine ferne Verwandtschaft haben. Lassen Sie mich alsdann und wenn es auch nur alle Jahre wäre, etwas von sich

Mir Freiheit gab, daß meine Seele ſich
Zu muthigem Geſang entfalten konnte;
Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
Euch dank' ich ihn, denn euch gehört es zu.

Alphons.

Zum zweitenmal verdienſt du jedes Lob,
Und ehrſt beſcheiden dich und uns zugleich.

Taſſo.

O könnt' ich ſagen wie ich lebhaft fühle,
Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
Der thatenloſe Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus ſich ſelbſt? Die kluge Leitung
Des raſchen Krieges — hat er die erſonnen?
Die Kunſt der Waffen, die ein jeder Held
An dem beſchiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth,
Und wie ſich Liſt und Wachſamkeit bekämpft,
Haſt du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürſt,
Das alles eingeflößt, als wäreſt du
Mein Genius, der eine Freude fände
Sein hohes, unerreichbar hohes Weſen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzeſſin.

Genieße nun des Werks, das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

wiſſen, oder wenn irgend eine bedeutende Veränderung mit Ihnen vorgehen ſollte. Grüßen Sie Ihre liebe Schweſter und ſagen ihr auch etwas von mir.

Die Meinigen, welche ſich wohl und vergnügt befinden, grüßen ſchönſtens und wünſchen Ihnen mit mir alles Gute. Ich ſchließe mit einem nochmaligen Lebewohl.

Weimar am 16. Aug. 1799.

1095.

An Schiller.

Wenn ich Ihnen künftig etwas ausführlichere Briefe ſchreiben will, ſo muß ich im voraus ſchreiben, denn wenn ich wie heute abermals früh in die Stadt muß, ſo kann ich nicht wieder leicht zur Beſinnung kommen.

Ich muß Sie erſuchen den Almanach ja etwas mehr von ſich auszuſtatten, ich will das meinige thun, welches ich ſo gewiß verſpreche als man dergleichen verſprechen kann. Auch von Steigenteſch, Matthiſſon bringen Sie ja das mögliche bey, damit der Almanach ſich der alten Form nähere. Das Gedicht, je mehr man es betrachtet, läßt fürchten daß es nicht in die Breite wirken werde, ſo angenehm es für Perſonen iſt die einen gewiſſen Grad von Cultur haben. Die barbariſche Sitte als Gegenſtand, die zarten Geſinnungen als Stoff und das unduliſtiſche Weſen als Behand-

lung betrachtet, geben dem ganzen einen eignen Charakter und besondern Reiz, zu dem man gemacht seyn oder sich erst machen muß. Das allerschlimmste ist: daß ich wegen der Kupfer fürchte. Der Mann ist ein bloßer Punctirer und aus einem Aggregat von Puncten entsteht keine Form. Nächstens sollen Sie hören wie viel das Ganze betragen wird, die zwey ersten Gesänge machen drey Bogen.

Wegen des Schlegelischen Streifzugs bin ich ganz Ihrer Meinung. Die Elegie hätte er in mehrere trennen sollen, um die Theilnahme und die Übersicht zu erleichtern.

Die übrigen Späße werden Leser genug herbey locken und an Effect wird es auch nicht fehlen. Leider mangelt es beyden Brudern an einem gewissen innern Halt der sie zusammenhalte und festhalte. Ein Jugendfehler ist nicht liebenswürdig als in so fern er hoffen läßt daß er nicht Fehler des Alters seyn werde. Es ist wirklich Schade daß das Freund Böttigern zugedachte Blatt nicht heiterer ist. Einige Einfälle in den andern Rubriken sind wirklich sehr gut. Übrigens läßt sich auch im persönlichen Verhältniß keineswegs hoffen daß man gelegentlich ungerupft von ihnen wegkommen werde. Doch will ich es ihnen lieber verzeihen, wenn sie etwas versetzen sollten als die infame Manier der Meister in der Journalistik. Böttiger hat die Canaillerie begangen der Propyläen zweymal auf dem blauen Umschlag des Merkurs zu gedenken, dafür es

ihm denn wohl bekommen mag daß ihm die Gebrüder die Haut über die Ohren ziehen, und es ſcheint als wenn ſie Luſt hätten von vorn anzufangen wenn ſie ihm wieder wachſen ſollte.

Die Impietät gegen Wieland hätten ſie unterlaſſen ſollen. Doch was will man darüber ſagen, hat man ſie unter ſeiner Firma doch auch ſchlecht tractirt.

Leben Sie wohl, ich bin zerſtreut und ohne Stimmung. Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Ich wünſche uns auf irgend eine Weiſe bald ein längeres Zuſammenſeyn und Ihnen zur Arbeit allen Segen, um mich mit Madame la Roche auszudrucken.

Weimar am 17. Aug. 1799. G.

4096.

An Kirms.

Herr Vohs war wie ſich leicht denken läßt ſehr zufrieden; ich überlaſſe Ew. Wohlgeb. nunmehr die weitere Beſorgung der Sache. Ich bin überzeugt daß wir durch dieſen Schritt uns unzählige Unannehmlichkeiten erſparen, nur müſſen wir feſt halten wenn andere ſich etwa darauf berufen ſollten.

Am 18. Aug. 1799. G.

4097.

An Lerse.

[Concept.] [20. August.]

Durch Herrn v. Kotzebue, der Ihre thätige Gewogenheit nicht genug rühmen konnte, habe ich die Nachricht von Ihrem Wohlbefinden, mit besonderm Vergnügen, erhalten und finde mich gegenwärtig auf verschiedne Weise veranlaßt Ihnen, werther alter Freund, auch wieder einmal zu schreiben und Sie um verschiedne Gefälligkeiten zu bitten, deren ich theils für mich selbst theils für die Geschäfte bedarf denen ich vorgesetzt bin.

Wollten Sie mir wohl einmal wieder Nachricht geben wie es mit dem jungen Jagemann steht? was er für ein Leben führt, in welcher Gesellschaft er sich befindet, was er jetzt in Absicht auf Kunst vor hat und wie Sie überhaupt mit ihm zufrieden sind? Es ist so manchmal von diesem jungen Mann die Rede und ich wünschte doch auch aus guter Quelle über ihn unterrichtet zu seyn.

Sodann wollte ich Sie ersuchen mir die Addresse zu verschaffen woher man das beste geschlagne Gold aus der ersten Hand zieht, da man in Wien solches fürtrefflich zu bereiten versteht. Sie könnten mir ja wohl zugleich einen Preiscourrant verschaffen damit wir uns bey unsern Bestellungen darnach richten können.

Hierauf folgt eine Anfrage. Man hat mir eine Sammlung Handzeichnungen angetragen, die ich mir in früherer Zeit, da ich auf ſolche Dinge Geld zu verwenden mehr im Falle war, wohl ſelbſt angeſchafft hätte und von der Sie beyliegend eine nähere Notiz erhalten. Hätten vielleicht Sie oder der Herr Graf einige Neigung dazu? Der Preis iſt gering gegen die Preiſe wie ſie bey Kunſthändlern und in Auctionen vorkommen. Allenfalls wäre man nicht abgeneigt ſie Ihnen zur Einſicht zuzuſenden, welches ſehr leicht geſchehen könnte, wenn Sie mir nur anzeigten wem man ſie in Leipzig zu übergeben hätte. Dieſes ſoll ganz von Ihrer Neigung und Entſcheidung abhängen.

Hat ſich Ihre Münzſammlung indeſſen recht vermehrt? und ſind Sie wohl im Falle gelegentlich einige Doubletten, gegen billigen Preis, abzulaſſen. Ich muß zwar ſelbſt einer ſolchen Sammlung entſagen, habe aber einige Freunde, denen ich wohl etwas dergleichen zuwenden und zuweiſen möchte.

Die Freundin, an welche beyliegender Brief addreſſirt iſt, befindet ſich wahrſcheinlich ſchon in Wien. Sie iſt ſo viel ich weiß Ihnen ſchon perſönlich bekannt und ich zweifle nicht daß eine nähere Bekanntſchaft für beyde Theile Gewinn ſeyn würde, und ich darf wohl kaum die Bitte hinzufügen daß Sie ihr dieſen Brief ſelbſt übergeben mögen.

Laſſen Sie mich, werther Freund, auf dieſe meine Anſuchen und Anfragen die Antwort nicht lange ver-

miſſen. Schreiben Sie mir aber auch wie es mit Ihren Haus- und Garteneinrichtungen ſteht und ob Ihr eigner Herd bald aufgerichtet iſt.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Grafen beſtens, deſſen ſchönes mineralogiſches Geſchenk noch erſt vor kurzem zur beſondern Freude einem reiſenden mineralogiſchen Liebhaber vorgezeigt wurde.

Erhalten Sie mir Ihr Andencken, ſo wie ich die Hoffnung nicht fahren laſſe Sie noch einmal in Wien zu beſuchen.

4098.

An Schiller.

Mein ſtilles Leben im Garten trägt immerfort wo nicht viele doch gute Früchte.

Ich habe dieſe Zeit fleißig Winckelmanns Leben und Schriften ſtudirt. Ich muß mir das Verdienſt und die Einwirkung dieſes wackern Mannes im Einzelnen deutlich zu machen ſuchen.

An meinen kleinen Gedichten habe ich fortgefahren zuſammen zu ſtellen und zu corrigiren. Man ſieht auch hier daß alles auf das Princip ankommt woraus man etwas thut. Jetzt da ich den Grundſatz eines ſtrengeren Sylbenmaßes anerkenne, ſo bin ich dadurch eher gefördert als gehindert. Es bleiben freylich manche Puncte, über welche man ins Klare kommen muß. Voß hätte uns ſchon vor 10 Jahren einen

großen Dienſt gethan, wenn er, in ſeiner Einleitung zu den Georgiken, über dieſen Punct etwas weniger myſtiſch geſchrieben hätte.

Dieſe Woche bin ich wider meine Gewohnheit meiſt bis Mitternacht aufgeblieben, um den Mond zu erwarten den ich durch das Auchiſche Teleſkop mit vielem Intereſſe betrachte. Es iſt eine ſehr angenehme Empfindung einen ſo bedeutenden Gegenſtand, von dem man vor kurzer Zeit ſo gut als gar nichts gewußt, um ſo viel näher und genauer kennen zu lernen. Das ſchöne Schröteriſche Werk, die Selenotopographie, iſt freylich eine Anleitung durch welche der Weg ſehr verkürzt wird. Die große nächtliche Stille hier außen im Garten hat auch viel Reiz, beſonders da man Morgens durch kein Geräuſch geweckt wird, und es dürfte einige Gewohnheit dazu kommen, ſo könnte ich verdienen in die Geſellſchaft der würdigen Lucifugen aufgenommen zu werden.

So eben wird mir Ihr Brief gebracht. Der neue tragiſche Gegenſtand, den Sie angeben, hat auf den erſten Anblick viel Gutes und ich will weiter darüber nachdenken. Es iſt gar keine Frage daß wenn die Geſchichte das ſimple Factum, den nackten Gegenſtand hergiebt und der Dichter Stoff und Behandlung, ſo iſt man beſſer und bequemer dran, als wenn man ſich des Ausführlichern und Umſtändlichern der Geſchichte bedienen ſoll; denn da wird man immer genöthigt das beſondere des Zuſtands mit aufzunehmen.

man entfernt ſich vom rein Menſchlichen und die Poeſie kommt ins Gedränge.

Von Preiszeichnungen iſt erſt Eine eingegangen, welche in Betrachtung kommt und lobenswürdige Seiten hat, einige andere ſind unter aller Kritik und es fällt einem der durch jenes Räthſel aufgeregte deutſche Pöbel ein.

Wegen des Almanachs müſſen wir nun einen Tag nach dem andern hinleben und das mögliche thun. Der dritte Geſang, den ich mit den Frauenzimmern durchgegangen, iſt nun in der Druckerey und wir wollen nun dem vierten nachzuhelfen ſuchen. Es iſt immer keine Frage daß das Gedicht viel Anlage und viel Gutes hat, nur bleibt es in der Ausführung zu weit hinter dem zurück was es ſeyn ſollte, obgleich inzwiſchen daß Sie es nicht geſehen haben viel daran geſchehen iſt.

Frau von Kalb läßt wirklich ihre Sachen wegſchaffen und das Quartier wird alſo leer. Freylich wird es nur an jemand gegeben werden können, der es aufs ganze Jahr miethet. Indeſſen müßte man einen Entſchluß faſſen und wir hätten von Seiten des Theaters alle Urſache Ihnen dieſe Expedition zu erleichtern.

Der Bergrath Scherer, der ſich zu verheirathen denkt, macht, höre ich, Speculation darauf; geſchähe dieſe Veränderung, ſo würde bey Wolzogen die obere Etage leer, wo Ihre Familie wohnen könnte. Ihnen

gäben wir das Thouretiſche und würden, wenn Sie mit dieſem hier zuſammenträfen, für dieſen ſchon ein ander Quartier zu finden wiſſen. Das muß man denn alles hin und her bedenken und bereden bis man zur Entſchließung genöthigt wird. Und hiermit leben Sie für heute wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 21. Auguſt 1799. G.

4099.

An Kirms.

Herr Haide hat bei ſeiner Durchreiſe ſeine Angelegenheit empfohlen. Ich glaube, daß man ihm, wenn er mit ſeiner bisherigen Gage zufrieden ſeyn will, einen Kontrakt von Oſtern auf zwei Jahre geben kann. Er iſt überhaupt brauchbar und bei den Schiller'ſchen Stücken nicht zu entbehren.

Da nun die Lauchſtädter Repräſentationen geſchloſſen ſind, ſo wünſchte ich, daß man Herrn Hofrath Schiller dasjenige bald ſchickte, was ihm zukommt. Wollten Sie mir doch etwa ſagen, was es beträgt?

Nach dieſen Paar, das Theater betreffenden Puncten füge ich noch hinzu, daß man bei'm Schloßbau die große, kupferne Pfanne, welche bei der Brauerei ſteht und gegenwärtig nicht gebraucht wird, zum Behuf der Feuer-Anſtalt, die man einzurichten im Begriff ſteht, zu haben wünſcht. Sollte künftighin eine

ſolche Pfanne ſich bei der Brauerei nöthig machen, ſo würde man von Seiten des Schloßbaues dafür zu ſorgen haben.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Am 21. Auguſt 1799. G.

4100.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich danke dir mein liebes Kind daß du mir zweymal geſchrieben und Nachricht von deinem Wohlbefinden und deiner Zufriedenheit gegeben haſt, ich wünſche nichts mehr als daß alles ſich dergeſtalt ſchicke und füge, damit deine Reiſe auch ſich als eine Luſtreiſe endige. Mir iſt es dieſe Zeit ganz gut gegangen und ob ich gleich nicht ſo viel gethan habe als ich wünſchte, ſo iſt doch meine Zeit nicht unnütz verſtrichen. Ich habe mehr Beſuch und es kommen verſchiedne Perſonen die der Garten anlockt, die ich lange nicht geſehen habe.

Den Auguſt habe ich geſtern mit nach Tiefurt genommen, wo er ſich bey der Frau Grotin gar gut aufgeführt hat, indeß ich bey der Herzogin war. Ein Paar Stück Kirſchkuchen, die ich ihm hinbrachte, haben ihm ſehr gut geſchmeckt. Heute Abend habe ich eine Geſellſchaft guter Freundinnen bey mir und hoffe daß die Köchin ihre Sache leidlich machen wird.

Lebe recht wohl und vergnüge dich aufs beſte.

Weimar am 23. Aug. 1799. G.

Taſſo.

Mir iſt an dieſem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich ſann und ſchrieb;
Euch zu gefallen war mein höchſter Wunſch,
Euch zu ergetzen war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in ſeinen Freunden ſieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.
Hier iſt mein Vaterland, hier iſt der Kreis,
In dem ſich meine Seele gern verweilt.
Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink.
Hier ſpricht Erfahrung, Wiſſenſchaft, Geſchmack;
Ja, Welt und Nachwelt ſeh' ich vor mir ſtehn.
Die Menge macht den Künſtler irr' und ſcheu:
Nur wer euch ähnlich iſt, verſteht und fühlt,
Nur der allein ſoll richten und belohnen!

Alphons.

Und ſtellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht nur müßig zu empfangen.
Das ſchöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das ſelbſt der Held, der ſeiner ſtets bedarf,
Ihm ohne Neid um's Haupt gewunden ſieht,
Erblick' ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgils deutend.)

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt ſich hier
Uns nicht umſonſt. Virgilen hör' ich ſagen:
Was ehret ihr die Todten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude da ſie lebten;
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Theil;

4101.

An Schiller.

Da es uns mit dem Sommerplane nicht nach Wunsch gegangen ist, so müssen wir hoffen daß uns der Winter das bessere bringen wird. Sobald Sie wegen Ihres Quartiers einig sind wollen wir für Holz sorgen, ein Artikel an den man in Zeiten denken muß.

Es vergeht mir kein Tag ohne einen gewissen Vortheil wenn er auch klein ist, und so kommt denn doch immer eins zum andern und es giebt am Ende etwas aus, da man sich doch immer nur mit würdigen Dingen beschäftigt.

Lassen Sie uns noch acht Tage zusehen, alsdann wird sich entscheiden, ob ich kommen kann und wie bald.

Leider sind von Ihren Büchern, die Sie in die Auction gegeben haben, viele zurückgeblieben. Sie war im Ganzen nicht ergiebig, ob gleich einzelne Werke theuer genug verkauft wurden. Die Auszüge werden nunmehr gemacht und das Geld eincassirt.

Von Zeit zu Zeit werden Conferenzen wegen der Schwestern von Lesbos gehalten, die denn, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, die Hoffnung bald vermindern bald beleben.

Ich freue mich auf Ihre Arbeit und auf einige ruhige Wochen in Ihrer Nähe. Heute sage ich aber

nichts mehr, denn ein Morgenbeſuch im Schloß hat mich zerſtreut und ich fühle mich nicht fähig mich auf irgend einen Gegenſtand zu concentriren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar am 24. Aug. 1799. G.

4102.

An Carl Friedrich Zelter.

Mit aufrichtigem Dank erwiedere ich Ihren freundlichen Brief, durch den Sie mir in Worten ſagen mochten wovon mich Ihre Compoſitionen ſchon längſt überzeugt hatten: daß Sie an meinen Arbeiten lebhaften Antheil nehmen und ſich manches mit wahrer Neigung zugeeignet haben. Es iſt das Schöne einer thätigen Theilnahme daß ſie wieder hervorbringend iſt; denn wenn meine Lieder Sie zu Melodien veranlaßten, ſo kann ich wohl ſagen daß Ihre Melodien mich zu manchem Liede aufgeweckt haben und ich würde gewiß wenn wir näher zuſammen lebten öfter als jetzt mich zur lyriſchen Stimmung erhoben fühlen. Sie werden mir durch Mittheilung jeder Art ein wahres Vergnügen verſchaffen.

Ich lege eine Production bey, die ein etwas ſeltſames Anſehen hat. Sie iſt durch den Gedanken entſtanden: ob man nicht die dramatiſchen Balladen ſo ausbilden könnte daß ſie zu einem größern Singſtück

dem Componiſten Stoff gäben. Leider hat die gegenwärtige nicht Würde genug um einen ſo großen Aufwand zu verdienen.

Ich wünſche recht wohl zu leben und bitte den Herrn Unger vielmals zu grüßen.

Weimar am 26. Aug. 1799.

Goethe.

4103.

An Schiller.

Nach Überlegung und Berechnung aller Umſtände fühle ich mich gedrungen Ihnen zu melden daß ich in den nächſten Tagen nicht kommen kann, um ſo mehr aber wünſchte ich Sie hier zu ſehen, beſonders wegen des Quartiers.

Es verhält ſich damit folgendermaßen: Frau von Kalb ſcheint mit Bergrath Scherer abgeſchloſſen zu haben, daß er in ihre Miethe treten ſolle. Wenigſtens laſſen es die Umſtände vermuthen. Der Hausherr aber, Perückenmacher Müller, braucht ſich, wenn er nicht will, dieſe Sublocation nicht gefallen zu laſſen und will auf mein Zureden Ihnen das Quartier geben, jedoch wünſcht er daß Sie es auf ein Paar Jahr nähmen, welches man gar wohl thun kann, weil man immer wieder jemanden hier findet der es wieder abnimmt. Die Hauptſache wäre nun daß Sie das Quartier ſähen, daß man ſich beſpräche und entſchlöſſe. Sie brächten Ihr Stück mit und ich

hätte von meiner Seite wohl auch etwas mitzutheilen. Ich wohne noch im Garten und Sie könnten nur gerade bey mir anfahren, Meyer wird schon für Ihr Unterkommen sorgen. Es ist das nöthige deshalb bestellt, das übrige würde sich finden.

Ich schicke diesen Brief mit der Post und sage heute nichts mehr. Leben Sie recht wohl.

Weimar am 27. Aug. 1799. G.

4104.

An Schiller.

Mein gestriger Brief hat Sie hoffe ich determinirt auf einige Tage herüber zu kommen, und ich dictire daher diese Zeilen nur um Sie darinn zu bestärken. Sie sollen mancherley erfahren von den Wallensteinischen Aufführungen und was dem anhängig ist.

Sie sollen auch die Preisstücke sehen und sich über die Helena in mancher Gestalt verwundern. Es sind ihrer doch nun 9 zusammengekommen.

Wegen dem Almanach und manchen andern Dingen alsdann auch mündlich das mehrere. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau, die Sie doch auch wohl mitbringen.

Weimar am 28. Aug. 1799. G.

4105.

An J. G. Schlosser.

Du hast sehr wohl gethan, mein lieber Bruder, daß du mir eine umständlichere Beschreibung deines Gartens zusendetest. Sie sieht freylich ganz anders aus, als deine erste, allzu bescheidene Ankündigung. Du hast einen großen Raum, der noch erst anzulegen ist, dabey kannst du also viel brauchen und ich werde dir mit Vergnügen von unserer Seite was ich kann beytragen.

Du erhältst hiermit zuerst den Katalog der Jenaischen neuen Anlage. Da er 1797 gedruckt ist, so haben wir freylich gegenwärtig viel mehr. Vielleicht kann ich dir bald einen Nachtrag schicken. Hiervon wähle du aus was dir fehlet, und es soll entweder im Herbst oder Frühjahr, wie du es verlangst, und wie es sich schicken will, aufwarten.

Ferner haben wir des Herzogs Anlagen; ich weiß aber nicht ob ein vollständiger Katalog, der darinn befindlichen und vorräthigen Pflanzen, gemacht ist. Sodann einen Hofgärtner Reichardt, der mit Sämereyen und Pflanzen handelt, dessen Katalog du in kurzem auch erhalten sollst.

Von beyden ersten kann ich dir die Exemplare unentgeltlich und von dem letzten, in meinem Verhältniß, um billige Preise schaffen. Laß uns die

Sache von Anfang etwas eifrig betreiben! Ich will dir in kurzem hinter einander was ich von diesen Verzeichnissen habhaft werden kann, übersenden. Schreibe mir was du brauchst und wünschest, und an der Besorgung soll es nicht fehlen.

Sind wir alsdann so weit, so wünschte ich, daß sich auch über die Wissenschaft selbst zwischen uns eine kleine Communication eröffnete. Da es, wie man zu sagen pflegt, viele Wege ins Holz giebt, so habe ich den Weg der Metamorphose sehr vortheilhaft gefunden, die Ansicht ist geistig genug und da man die Idee immer durch die Erfahrung sogleich ausfüllen und bewähren kann, so hat mir diese Vorstellungsart immer viel Zufriedenheit gegeben. Ich weiß nicht, ob du meinen kleinen Aufsatz über die Metamorphose der Pflanzen gesehen hast? Ich besitze selbst kein Exemplar mehr, kannst du aber eins in deiner Nähe finden, so will ich es allenfalls schaffen. Es kommt alsdann darauf an ob du dieser Art die Sache zu nehmen ein Interesse abgewinnst, da ich denn gar gern zu jenen kurzen Sätzen einen fortlaufenden Commentar, aus meinen bisherigen Erfahrungen, mittheilen könnte. Ich habe viel zu diesem Zwecke gesammelt und es sollte mich freuen, wenn ich, ohne es zu erwarten, oder zu ahnden, etwas für dich vorgearbeitet hätte, und ein solcher Anlaß würde für mich selbst eine Wohlthat seyn. So viel hiervon für heute.

Ich wünsche daß die gute Laroche gesund und ohne physischen Unfall nach Hause kommen möge! alsdann ist es für ihr Alter wirklich eine schöne Expedition die sie zurückgelegt hat. Ihr Verhältniß zu Wieland ist einzig, und sich nach so viel Jahren, bey noch ziemlich bestehenden Geistes- und Leibeskräften wieder zu sehen, ist ein sonderbarer und angenehmer Fall. So wie man sagen kann daß es auch zwey einzige Naturen sind. Ich glaube nicht daß es, unter bedeutenden Menschen, ein schuldloseres Paar geben kann.

Ich wünsche dir Glück daß du deinem Knaben noch einen guten Gesellen so nahe gefunden hast. Suche nur, wenn es möglich ist, ihn viel unter ihres Gleichen zu bringen. Da setzt sich das was man thun kann, will, darf und soll am besten ins Gleichgewicht.

Wie sehr du in dem großen Frankfurt allein seyn magst, kann ich mir recht gut vorstellen, unser kleiner Kreis, wenn ich besonders Jena mit dazu nehme, ist dagegen ein wahres Feenmärchen. Die Masse von interessanten Menschen, die hier einander so nahe sind, und von denen ich dir nur einmal die Silhouetten zeichnen möchte, ist, wie du dir leicht denken kannst, in einer immerwährenden Gährung und in einem Conflict dem man gerne zusieht und worin man allenfalls, entweder vernünftig oder leidenschaftlich, gern auch einmal mitspielt.

An Gerning will ich deinen Auftrag ausrichten. Er macht alle Anstalten berühmt zu werden. Ich wünsche daß es gut ablaufe.

Du bist bey uns unvergessen und jeder wird sich freuen dessen du gedenkst.

Was Fichten betrifft, so thut mirs immer leid, daß wir ihn verlieren mußten, und daß seine thörige Anmaßung ihn aus einer Existenz hinauswarf, die er auf dem weiten Erdenrund, so sonderbar auch diese Hyperbel klingen mag, nicht wieder finden wird. Je älter man wird je mehr schätzt man Naturgaben, weil sie durch nichts können angeschafft werden. Er ist gewiß einer der vorzüglichsten Köpfe, aber wie ich selbst fürchte für sich und die Welt verloren. Seine jetzige Lage muß ihm zu seinen übrigen Fratzen noch Bitterkeit zufügen. Übrigens ist es, so klein die Sache scheint, ein Glück, daß die Höfe in einer Angelegenheit, wo eine unverschämte Prätension, wie du weißt, so weit ging, einen Schritt thun konnten, der, wenn er von der einen Seite gebilligt wird, von der andern nicht getadelt werden kann. Und ich für meine Person gestehe gern, daß ich gegen meinen eignen Sohn votiren würde, wenn er sich gegen ein Gouvernement eine solche Sprache erlaubte.

Lebe wohl und laß uns wie ich schon sagte, in dieser ersten Zeit unsere Correspondenz etwas lebhaft treiben, damit wir gleichsam in den Erholungsstunden, wo du von deinen Geschäften ausruhst, zusammen seyn. Ist

alles einmal eingeleitet, dann mögen denn auch unsere Briefe einen gemächlichern Gang gehen, der wie ich hoffe bis ans Ende unseres Lebens gemüthlich bleiben soll.

Weimar am 30. Aug. 1799. G.

412.

An Schiller.

Da eben eine Theaterdepesche nach Rudolstadt geht, so will ich den Boten nicht ohne ein Paar Worte an Sie abfertigen.

Wegen des Hauses habe ich mit Müllern abgeschlossen. Charlotte will einiges darin lassen, woran sie ganz freundlich handelt.

Nehmen Sie glücklich hierher! Der Weg nach Rudolstadt ist den Weimaranern diesmal nicht günstig gewesen.

Über Ihre Marie wird es mir eine Freude seyn mit Ihnen zu verhandeln. Was die Situation betrifft so gehört sie, wenn ich nicht irre, unter die romantischen. Da wir modernen nun diesem Genius nicht entgehen können, so werden wir sie wohl passiren lassen, wenn die Wahrscheinlichkeit nur einigermaßen gerettet ist. Gewiß aber haben Sie noch mehr gethan. Ich bin äußerst neugierig auf die Behandlung.

Unsere Preisgrichnungen sind nun ausgestellt, der Saal ist noch nicht eröffnet und es haben sie wenige gesehen; allein es scheint mir daß der Kreis von Urtheilen schon ziemlich durchlaufen ist.

Über das Absurde stimmt jedermann auf und freut sich etwas so tief unter sich zu sehen. Über das Mittelmäßige ärgert man sich mit Behaglichkeit. Den Schein lobt man, ohne Rückhalt und ohne Bedingung; denn der Schein ist eigentlich in der Empirie das allgemein Geltende. Das Gute, das aber nicht vollkommen ist, übersieht man mit Stillschweigen; denn das Rohe, was man am Guten bemerkt, nötigt Achtung ab, das unvollkommene das man daran fühlt erregt Zweifel, und wer den Zweifel nicht selbst heben kann mag sich in diesem Falle nicht compromittiren, und thut auch ganz wohl daran. Das Vollkommene, wo es anzutreffen ist, giebt eine gründliche Befriedigung, wie der Schein eine oberflächliche, und so bringen beide eine ähnliche Wirkung hervor.

Wir wollen sehen ob das Publikum sich noch mannigfaltiger bewährt. Haben Sie doch auch auf Ihrer gegenwärtigen Excursion Acht, ob Sie das Schema nicht completiren können. Es wäre doch hübsch wenn man es dahin brächte daß man wüßte was die Leute urtheilen müßten.

Leben Sie wohl und vergnügt, grüßen Ihre liebe Frau und kommen glücklich zu uns; es verlangt mich so sehr Sie wieder zu sehen, als ich in meiner jetzigen Lage wünschen muß wieder eine Epoche zu erleben, da meine Zustände ein wenig zu stagniren anfangen.

Weimar am 4. Sept. 1799. G.

Mein Marmorbild iſt ſchon bekränzt genug;
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.
(Alphons winkt ſeiner Schweſter; ſie nimmt den Kranz von der Büſte Virgils und nähert ſich Taſſo. Er tritt zurück.)

Leonore.

Du weigerſt dich? Sieh, welche Hand den Kranz,
Den ſchönen unverwelklichen, dir bietet!

Taſſo.

O laßt mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
Wie ich nach dieſer Stunde leben ſoll.

Alphons.

In dem Genuß des herrlichen Beſitzes,
Der dich im erſten Augenblick erſchreckt.

Prinzeſſin
(indem ſie den Kranz in die Höhe hält).

Du gönneſt mir die ſeltne Freude, Taſſo,
Dir ohne Wort zu ſagen wie ich denke.

Taſſo.

Die ſchöne Laſt aus deinen theuern Händen
Empfang' ich knieend auf mein ſchwaches Haupt.
(Er kniet nieder, die Prinzeſſin ſetzt ihm den Kranz auf.)

Leonore (applaudirend).

Es lebe der zum erſtenmal Bekränzte!
Wie zieret den beſcheidnen Mann der Kranz!

Taſſo ſteht auf.

Alphons.

Es iſt ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren ſoll.

4107.

An Jean George d'Ivernois.

[Konzept.] [13. September.]

Lieber würdiger Freund.

Ihre Hand und Ihren Nahmen wieder zu sehen hat mir, in einem stillen Gartenaufenthalt, wo ich mich jetzo befinde, eine außerordentliche Freude gemacht. Glauben Sie mir daß ich, in Erinnerung früherer Zeiten und Anhänglichkeit an alte Freunde, Ihnen nicht nachstehe. So wenig man sich wieder Brüder und Schwestern schaffen kann, wenn Vater und Mutter todt sind, so wenig kann man sich Freunde erwerben wie die sind, die ein früheres, völlig verschwundenes Jugendverhältniß uns verschaffte. Wir haben im Alter noch Überzeugung und Wohlwollen, aber die süße Nothwendigkeit der Jugend erscheint uns nicht wieder.

Haben Sie also herzlichen Dank für Ihren Brief, um so mehr als ich Ihre Empfehlung, nach meinen Verhältnissen, auf's beste honoriren kann.

Lassen Sie, damit ich gleich mit gutem Rathe anfange, Herrn Haviland nicht zu spät im October bey uns eintreffen. Geben Sie ihm ein Zeugniß mit: daß er so lange bey Ihnen, als ein moralisch und wohlgesitteter Mann, gelebt und gewirkt. Wollen Sie es von einer dortigen Gerichtsstelle bestätigen lassen; so wird es nicht überflüssig seyn. Sie können bey dieser Gelegenheit zu seinem Glauben das Beste sagen.

solches gewiß auch zu weiterer Empfehlung in andern Fällen.

Was die Universität Jena betrifft so denkt man sie im Wissenschaftlichen zu erhalten und wo möglich zu heben, und im Sittlichen immer zu sichten und zu bessern, deswegen wird, wie Sie vielleicht schon aus den Zeitungen gesehen haben, Niemand künftig ohne Zeugniß aufgenommen werden.

Herrn Hatland will ich vorläufig an würdige Glieder der medicinischen Facultät empfehlen. Da er ohnehin über Weimar geht, so haben Sie die Güte ihn an mich zu addressiren, damit ich ihm mündlich das nöthige sage.

Außer den wissenschaftlichen Addressen will ich ihm auch noch andre geben, damit er sich wegen der ersten Bedürfnisse des Orts berathen könne.

Auf seine übrige Bildung und Kenntnisse, so wie auf zufällige Umstände wird es ankommen in wie fern er etwa, unter guter Anleitung, sich durch Nebenarbeiten den Aufenthalt in Jena zu erleichtern im Stande ist.

Auf jede Weise soll mirs eine Freude seyn, wenn ich einem Mann, der Ihnen, lieber Freund, so lange gedient hat, gefällig bey uns einführen und so einrichten kann, daß er die Avantagen, die sich im Wissenschaftlichen bey uns finden, gehörig benutze. Ich wünsche daher ihn näher kennen zu lernen und von seinen Zwecken unterrichtet zu seyn.

Wir haben dieſe Tage die immer gleiche La Roche bey uns geſehen. Überhaupt ſollte man denken der Menſch veränderte ſich nicht, nach innen nämlich, denn nach außen iſt es freylich mit den grauen Haaren nun ſo eine Sache.

Sollte der Krieg ein Ende finden; ſo ſehe ich Sie auch einmal wieder. Indeſſen muß es meine Pflicht und meine Freude ſeyn in den engen Thälern wo die Ilm und Saale hinfließt zu leben und zu wirken.

Genießen Sie an dem heitern Mayn fröhliche Tage und gedencken eines alten Freundes mit fortdaurender Herzlichkeit.

W. d. [13.] Sept. 99.

4108.

An W. v. Humboldt.

[Concept.] [16. September.]

Auf Ihren langen und intereſſanten Brief, für den ich recht lebhaft danke, will ich nur in der Geſchwindigkeit einiges erwiedern.

Haben Sie die Güte die Nachricht von den Athenienſiſchen Basreliefs zu beſchleunigen, es iſt dieſes ein Gegenſtand, der mich immer ſehr intereſſirt hat und von dem ich gar gern näher unterrichtet zu ſeyn wünſchte. Sollte es aber möglich ſeyn, einen Abguß von einem einzigen Reuter und einer einzigen bekleideten Figur zu erhalten, ſo würden Sie mich

äußerſt glücklich machen. Man iſt in Paris leider überhaupt mit den Kunſtwerken nicht ſehr ſorgfältig, man erlaubt Gemählde durchzuzeichnen u. ſ. w. Da nun dieſe Stücke reſtaurirt werden und alſo Gips bey der Hand iſt, beſchädigte Dinge vielleicht gar ſelbſt wieder geformt werden, ſo käme es darauf an, ob man nicht irgend etwas erhaſchen könnte. Ja das geringſte Fragment würde mir eine außerordentliche Freude machen.

Schreiben Sie nur ja recht viel, ich will es ſchon zu dechiffriren ſuchen. Sollte es Ihnen gleich ſeyn, ſo wäre Ihre lateiniſche Hand freylich um einen guten Theil lesbarer.

Ihre Anmerkungen über die franzöſiſche tragiſche Bühne geben mir eine ſehr lehrreiche Unterhaltung, indem ich ſie dictire, um in den Propyläen davon Gebrauch zu machen.

Dank ſey Ihnen und Ihrer lieben Gattin geſagt für die Beſchreibung der beyden Gemählde. Die Franzoſen ſind doch wunderliche Naturen! Über die gewählten Gegenſtände und über die Motive der Ausführung laſſen ſich ſonderbare Bemerkungen machen. Faſt keine Spur vom Naiven iſt mehr übrig, alles zu einer gewiſſen ſonderbaren gedachten Sentimentalität hinaufgeſchraubt. Der Beliſar, wie er am Abgrunde ſteht, iſt das Symbol der Kunſtweiſe, die ſich auch vom rechten Weg an den Abgrund verloren hat. Schade daß man mit ſo viel Talent ſo irren kann.

Haben Sie ja die Güte wenn Ihnen etwas merkwürdiges der Art vorkommt und gönnen mir eine Beſchreibung davon.

Den Brief, den Sie einem Reiſenden mitgaben, habe ich noch nicht erhalten. Vielleicht kommt er bald.

Schiller iſt eben hier und legt vielleicht etwas bey. Er hat ein Quartier gemiethet und wird einen Theil des Winters hier zubringen. Ich hoffe davon Gutes für ihn, für das Theater und für die Societät.

Daß Fichte von Jena abgegangen iſt werden Sie ſchon wiſſen. Erſt machten ſie im philoſophiſchen Journal einen albernen Streich, indem ſie einen Aufſatz, der nach dem hergebrachten Sprachgebrauch atheiſtiſch genug war, einrückten. Da Fichte nun unrecht hatte wurde er zuletzt auch noch grob gegen das Gouvernement und ſo erhielt er ſeinen Abſchied. Er hält ſich jetzo in Berlin auf.

Übrigens ſcheint mir aus dieſer Schule, wenigſtens für die Gegenwart, wenig Freude und Nutzen zu hoffen. Dieſe Herrn kauen ſämmtlich ihren eignen Narren beſtändig wieder, ruminiren ihr Ich. Das mag denn freylich ihnen und nicht andern genießbar ſeyn.

Kant hat ſich nun auch gegen Fichte erklärt und verſichert, daß die Lehre unhaltbar ſey. Darüber iſt denn dieſe Schule auf den alten Herrn äußerſt übel zu ſprechen.

Herder hat ſich in einer Metakritik auch gegen Kanten aufgemacht, wodurch denn, wie billig, allerley Händel entſtehen.

Viel anderes habe ich nicht zu ſagen und Sie ſehen wohl daß die Teutſchen verdammt ſind wie vor alters in den cimmeriſchen Nächten der Speculation zu wohnen. Wenigſtens fällt mir nicht leicht ein Kunſtwerk von Bedeutung ein, das in dieſer Zeit erſchienen wäre.

Ich beneide Sie um Ihre Abende im franzöſiſchen Theater und um den Anblick ſo manches guten alten und neuen Kunſtwerks.

Zu uns verirrt ſich allenfalls einmal ein guter geſchnittner Stein, an dem Finger eines Reiſenden, übrigens müſſen wir uns mit dem Litterariſchen und Hiſtoriſchen begnügen. Ich ſtudire gegenwärtig die Zeit, in welche Winkelmann und Mengs kamen, und die Epoche die ſie machten.

Meyer grüßt ſchönſtens, er war dieſen Sommer productiver als ich. Unſer Schloß, das ſich nunmehr dem Ausbau nähert, wird ihm Gelegenheit zu einigen größern Arbeiten geben. Er hat indeß manche artige Zeichnung ausgeführt, zu Begleitung eines und des andern Buches.

Was Sie bey Gelegenheit eines erhöhteren Kunſtausdrucks von Voßen und ſeiner Rhythmik ſagen, davon bin ich mehr als jemals überzeugt, nur ſchade daß ich kaum erleben kann daß die Sache ins Gleiche

kommt. Wäre ich 20 Jahre jünger ſo ſollte es an mir nicht fehlen lebhaft mitzuwirken, denn es kommt ja nur darauf an, daß man die Maximen annimmt, ſich davon penetrirt, ſein Studium darauf richtet und in der Ausführung daran feſt hält.

Ich habe jetzt mit dem beſten Willen die Georgiken wieder angeſehen. Wenn man die deutſchen Verſe lieſt, ohne einen Sinn von ihnen zu verlangen, ſo haben ſie unſtreitig vieles Verdienſt, was man ſeinen eignen Arbeiten wünſchen muß; ſucht man aber darin den geiſtigen Abdruck des himmelreinen und ſchönen Virgils, ſo ſchaudert man an vielen Stellen mit Entſetzen zurück, ob ſich gleich, in ſo fern das Ganze wohl verſtanden und manches einzelne auch geglückt iſt, ein tüchtiger Mann und Meiſter zeigt.

Auch die Abhandlung über das Versmaß in der Vorrede hat etwas myſtiſches und ich verſtehe ſie jetzt noch nicht ganz. Vor 10 Jahren, da das Buch heraus kam, ſuchte ich mich daraus zu unterrichten und es wollte noch weniger gehen als jetzt.

Wenn wir einmal wieder zuſammen kommen, ſo wollen wir dieſe Materie recht durcharbeiten und wenn uns die Muſe beyſteht auch noch etwas zu dieſem Entzwecke wirken.

Da ich jetzt meine kleinen Gedichte, zuſammen gedruckt, herausgebe, ſo habe ich Gelegenheit, etwas an den Elegien und Epigrammen zu thun. Es iſt mir dabey wirklich angenehm zu ſehen daß ich weiter

gekommen bin, wofür ich Ihnen vorzüglich dankbar seyn muß.

Amelie Imhoff hat ein kleines episches Gedicht, die Schwestern von Lesbos, geschrieben, der Gegenstand ist artig, die einzelnen Motive meist sehr glücklich, das Ganze hat ein blühendes jugendliches Wesen; nur können Sie leicht denken daß die Ausführung etwas locker ist, und der rhythmische Theil ist wie natürlich nicht der preiswürdigste.

Indessen steht das Ganze immer auf einer respectablen Stufe, und es will was heißen, daß unsere Weiber sich so ausbilden. Es wird einen Theil des Schillerischen Almanachs ausmachen. Wenn Sie noch länger in Paris bleiben, so schreiben Sie mir doch wie ich es Ihnen, ohne daß es zu viel Porto macht, zuschicken kann.

4169.

An Christiane Vulpius.

Hier schicke ich eine Schachtel mit Obst woran sich Mutter und Sohn erquiken mögen, es soll von Zeit zu Zeit ein solcher Transport ankommen. Sey nur so gut mir folgende Puncte zu besorgen.

1. Versäume nicht wegen des Fouquetischen Brunnens mit dem Röhrenmeister zu sprechen.

2. In dem Fache unter dem Schreibtisch, in der Deckenstube, wird eine Pappe liegen, blau überzogen

mit runden Vertiefungen, worinn Münzen gelegt werden können. Wenn du sie da oder sonst wo findest so schicke mir sie.

3. Frage deinen Bruder ob er mit der Schwester des Herrn von Haren gesprochen.

4. Dein Bruder möchte mir Voßens Georgica schicken, sie befinden sich mit unter den Büchern, die aus dem Garten herauf gekommen sind und hinten, in meiner grünen Stube, auf dem großen Schreibtische stehen.

5. Schicke zu Facius und laß dir die Meisel ausleihen, womit wir die Löcher zu den Münzen ausschlagen.

Nun lebe wohl, grüße den Herrn Professor.

In den wenigen Stunden die ich hier bin habe ich schon ziemlich wo nicht gearbeitet doch wenigstens manches bey Seite gebracht. Grüße das Kind.

Jena am 17. Sept. 1799. G.

Die Schachtel schicke jederzeit wieder zurück damit ich sie wieder kann aufs neue füllen lassen. Wenn du etwa noch Schachteln von der Trabitius hast so sende sie doch auch mit, denn sie sind hier rar und theuer.

1110.

An C. v. Knebel.

Ich habe dir lange mein lieber Freund nicht geschrieben und thue es gleich, da ich mich wieder in meinem und deinem alten Zimmer in Jena befinde. Gewisse Orte behalten sich immer das Recht vor, uns gewisse Eindrücke zu geben, hier bin ich fleißiger und gesammelter als in Weimar ob es mir gleich auch dort an Einsamkeit nicht fehlt.

Ich habe sechs Wochen in meinem alten Garten zugebracht, der jetzt, bey einer Veränderung die mit dem sogenannten Stern vorgenommen worden, viel gewonnen hat und angenehm zu bewohnen ist. Ich muß nur erst das nächste Frühjahr die Wildniß ein wenig bändigen, denn die Bäume und Sträuche, die vor 20 Jahren gesetzt worden, haben dem Boden und dem Hause Licht und Luft fast weggenommen. So kommt es wohl manchmal daß uns unsere eigne Wünsche über den Kopf wachsen.

In der ziemlichen Abgesondertheit, in der ich daselbst lebte, nahm ich meine kleinern Gedichte vor, die etwa seit 10 Jahren das Licht der Welt erblickten. Ich stellte sie zusammen und suchte ihnen sowohl an Gehalt als Form was fehlen mochte zu geben und ich werde noch eine Zeit lang zu arbeiten haben, wenn ich mir genug thun will. Es ist indessen eine angenehme Beschäftigung. Der Rückblick auf so

Prinzeſſin.

Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiſer Lippe lohnt die Freundſchaft hier.

Taſſo.

O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er ſengt mir meine Locken,
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es iſt zu viel!

Leonore.

Es ſchützet dieſer Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.

Taſſo.

Ich bin nicht werth die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenſtirnen wehen ſoll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwiſchen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar ſchwebe! daß mein Leben
Nach dieſem Ziel ein ewig Wandeln ſei!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieſes Lebens ſchätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in ſeinem Leben
Mit Willen nicht was er einmal beſaß;
Und wer beſitzt, der muß gerüſtet ſein.

Taſſo.

Und wer ſich rüſten will, muß eine Kraft
Im Buſen fühlen, die ihm nie verſagt.

mancherley Situationen, die man durchlebte, die Erinnerung an so viel Stimmungen in die man sich versetzt fühlte, macht uns gleichsam wieder jung und wenn man fühlt daß man mit den Jahren vielleicht an Übersicht und Geschmack gewonnen hat, so glaubt man einigen Ersatz zu sehen wenn sich Energie und Fülle nach und nach verlieren will.

Außerdem habe ich jetzt mit Meyern die Kunstgeschichte des gegenwärtigen Jahrhunderts vor. Erst bis auf Mengs und Winkelmann, dann die Epoche die sie machten, und welche Wendung nach ihnen die Sachen genommen haben. Bey der beynah fast ganz falschen Richtung unserer Zeit sind vielleicht historische Darstellungen, in welchen man den Geist und die Triebe der Nationen in den verschiednen Epochen übersieht, das Nützlichste. Es hält freylich schwer nicht einseitig zu seyn und wer möchte gern gestehen daß das was er vermag das Unrechte sey, besonders wenn es noch sogar vor der Welt gilt.

Die Preiszeichnungen sind auch eingekommen, acht an der Zahl und ob sie gleich keineswegs sind wie sie seyn sollten so ist doch manches Verdienstliche darunter, und da wir sie genau betrachten und beurtheilen müssen; so öffnen sie uns einen Blick über den Zustand der Künste, in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, und über deutsche Art und Natur selbst. Auch das liebe Publikum manifestirt sich bey dieser Gelegenheit auf seine Weise. Da wir allein

die Nahmen und die nähern Verhältniſſe kennen, ſo machen wir uns im Stillen über das hin und wieder Rathen und Tappen luſtig; denn wer der Künſtler ſey und wo er ſich aufhalte intereſſirt die Menſchen mehr als was er gemacht hat.

Vom ſonſtigen Leben und Treiben könnte ich noch manches erzählen doch will ich ſchließen, wenn ich dir vorher für die geiſt- und leibliche Speiſe gedankt habe, die du mir zugeſendet haſt.

Deine Elegien ſind recht brav. Du haſt dich in dieſe Art wacker einſtudirt. Der kräftige Ton der zweyten ziemt auch wohl der Elegie, die ſich allen Regionen, alſo auch der höhern Satyre, in gewiſſem Sinne nähern darf. Doch hätte ich gewünſcht daß du die guten Deutſchen mehr bedauert als geſcholten hätteſt. Vielleicht hätte es dir einige ſchöne und eigentlich elegiſche Stellen gegeben. Doch es muß jeder machen und thun was ihm das beſte dünkt. Vielleicht ſage ich dir gelegentlich etwas über einzelne Stellen.

Die köſtlichen Käſe, die du mir überſchickt haſt verdienen auf alle Weiſe einen Platz in einer theokritiſchen Idylle, ſie können nicht beſſer gewünſcht werden.

Mein Auguſt wächſt und hat zu gewiſſen Dingen viel Geſchick, zum Schreiben, zu Sprachen, zu allem was angeſchaut werden muß, ſo wie er auch ein ſehr gutes Gedächtniß hat. Meine einzige Sorge iſt blos

das zu cultiviren was wirklich in ihm liegt und alles was er lernt ihn gründlich erlernen zu laſſen. Unſere gewöhnliche Erziehung jagt die Kinder ohne Noth nach ſo viel Seiten hin und iſt Schuld an ſo viel falſchen Richtungen die wir an Erwachſnen bemerken. Übrigens will ich ihn nicht von mir laſſen und wenn er noch einige Jahre hin hat allenfalls auf eine Reiſe mitnehmen. Er iſt mit in Frankfurt geweſen und ich ſchicke ihn in der Gegend auch überall herum. Ich wünſche deinen Knaben wohl auch einmal zu ſehen, möge er dir viel Vergnügen machen.

So lebe nun wohl und laß mich bald wieder etwas von dir vernehmen. Jena am 17. Sept. 1799.

G.

4111.

An Johann Gottfried Steinhäuſer.

[Concept.]

Da mich die magnetiſchen Erſcheinungen ſeit einiger Zeit beſonders intereſſiren, ſo wünſche ich mit einem Manne in Verhältniß zu kommen, der in dieſem Fache vorzügliche Kenntniſſe beſitzt. Dieſelben ſind mir als ein ſolcher bekannt geworden, ich nehme mir daher die Freyheit einige Anfragen zu thun.

Wo könnte man ein magnetiſches Magazin wie Sie beſitzen, davon in dem Schereriſchen Journal Erwähnung geſchieht, verfertigen laſſen, und wie theuer würde es zu ſtehen kommen?

Wie iſt die Art und Einrichtung deſſelben?

Was für eine Kraft übt es auf magnetiſches und unmagnetiſches Eiſen aus?

Was iſt bey deſſen Verwahrung etwa zu beobachten, daß es an Kraft nicht verliere und was könnte ſonſt überhaupt dabey zu bemerken ſeyn?

Würden Sie die Gefälligkeit haben wenn man Ihnen ſtählerne Nadeln von verſchiedenen Formen zuſchickte, die man zu gewiſſem Behufe zu gebrauchen denkt, ſolchen die magnetiſche Kraft mitzutheilen?

Worin beſteht überhaupt gegenwärtig ein vollkommner magnetiſcher Apparat, bey dem nichts überflüſſiges, und nichts was einer Spielerey ähnlich ſieht befindlich iſt?

Ich beſitze manches, doch wünſchte ich den Apparat zu completiren.

Haben Sie etwa Arbeiter in der Nähe, bey denen man etwas dergleichen beſtellen könnte?

Ich bitte um gefällige Antwort und um die Erlaubniß alsdann über die Sache ſelbſt einen Briefwechſel fortzuſetzen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 17. Sept. 1799.

4112.

An Cotta.

Für Ihren Brief vom 29. Jul. muß ich Ihnen, wertheſter Herr Cotta, vielen Danck ſagen, indem er

meinen Entſchluß in unſerer Angelegenheit beſtimmte. Ich trete völlig Ihrer Meynung bey. Wir wollen uns noch auf zwey Stücke einrichten und zwar das erſte etwa auf Weynachten, das zweyte, wann es ſich ſchicken will, herausgeben, und durch dieſe Zögerung einen Abſchnitt vorbereiten. Es verſteht ſich daß der Schade, der dabey eintritt, nicht ganz auf Ihre Seite fallen kann; wir werden uns jede billige Verminderung des Honorars gerne gefallen laſſen.

Was meine übrigen Verhältniſſe als Autor betrifft davon kann ich Ihnen vertrauliche Eröffnung thun. Herr Unger wird als 7ten Band meine kleinen zerſtreuten Gedichte zuſammendrucken, zu dem achten findet ſich vielleicht was ähnliches. Weiter habe ich keine Verbindungen. Daß Herr Vieweg Hermann und Dorothea auch als erſten Band neuſter Schriften ausgiebt daran thut er nicht wohl, indem hierüber zwiſchen uns nichts verabredet worden.

Was alſo diejenigen größeren Arbeiten betrifft, ſowohl epiſcher als dramatiſcher Form die mich gegenwärtig beſchäftigen, ſo habe ich über dieſelben völlig freye Hand, und, ob man gleich für die Zukunft, wegen ſo mancher eintretenden Zufälligkeiten, nichts verſprechen ſoll, ſo glaube ich doch in mehreren Rückſichten die Zuſage ſchuldig zu ſeyn: daß ich Ihnen, wie etwas zur Reife gedeiht, davon Nachricht geben, Ihre Gedanken vernehmen und, unter gleichen Bedingungen, Ihnen den Vorzug gern zugeſtehen werde.

Dieſes war bey mir ſchon früher ein ſtiller Vorſaz. den mir Ihr Charakter und Ihre Handelsweiſe abnöthigten eh mir die lezten Ereigniſſe noch mehr Verbindlichkeit gegen Sie auferlegten.

Zur Wiedergeneſung Ihrer lieben Frauen, der ich mich beſtens empfehle, wünſche von Herzen Glück. Ich hoffe daß indeß ihre Geſundheit ſich recht wird beſtätigt haben.

Für den Damen Calender dancke ich ſchönſtens und bitte beykommendes in die allgemeine Zeitung ſetzen zu laſſen. An einen Plaz und auf eine Weiſe daß es hübſch in die Augen fällt.

Der ich recht wohl zu leben wünſche

Jena d. 22. Sept. 99.

Goethe.

4113.

An Rapp.

[Concept.]

Ob wir gleich bey unſerer wohlgemeynten Preisaufgabe, die Ihnen aus den Propyläen bekannt ſeyn wird, nur Einen Stuttgarder Künſtler als Concurrenten gehabt haben, ſo iſt es mir nur deſto angenehmer daß derſelbe, zwar weder den erſten noch den zweyten, doch die Hälfte des ganzen Preiſes davon trägt.

Wollen Sie die Güte haben Herrn Ferdinand Hartmann 15 recht hübſche vollwichtige Ducaten,

mit dem beyliegenden Briefe, in meinem Nahmen zu übergeben und mir gelegentlich anzuzeigen wie viel ich in Gulden rheinisch dafür, durch den bekannten Weg, zu erstatten habe.

Meine Reise durch Schwaben, die interessanten Bekanntschaften die ich in diesem Lande gemacht habe, verursachen mir bey den jetzigen Zeiten immer neue freundschaftliche Sorgen. Lassen Sie mich doch gelegentlich wissen wie Sie sich mit den lieben Ihrigen befinden. Schelten Sie mir den werthen Tannecker ein wenig aus, daß er nicht auch einen Umriß oder ein klein Basrelief, unsere Aufforderung zu honoriren, eingesandt hat. Ich weiß recht gut daß das Numeräre des Preises keinen Künstler reizen kann; aber wenn mich meine Hoffnungen nicht trügen, so soll in einigen Jahren doch ein gewisser Sinn und ein Nutzen für diejenigen denen es Ernst ist aus dieser kleinen Einleitung erscheinen.

Den Zweck wünschen wir alle und wenn wir die rechten Mittel ergreifen, so kann uns der Zweck nicht fehlen.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Jena am [22.] Sept. 1799.

4114.

An Gadicke.

[Concept.]

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, werthester Herr Commissionsrath, an Herrn Heinrich Kolbe in Düsseldorf den Betrag von 15 Ducaten auszahlen und ihm beyliegenden Brief zugleich einhändigen zu lassen. Ich werde nach rückkehrender Quittung die dadurch entstandene Schuld dankbarlich abtragen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am [22.] Sept. 1799.

4115.

An Ferdinand August Hartmann und Heinrich Christoph Kolbe.

„Künstler und Kunstfreunde benachrichtigt man hiemit vorläufig: daß unter den verschiedenen Kunstwerken, welche, zur Concurrenz um den, im dritten Stück der Propyläen, ausgesetzten Preis, eingegangen sind, die Arbeiten des Herrn Ferdinand Hartmanns aus Stuttgard und des Herrn Heinrich Kolbe aus Düsseldorf am verdienstlichsten befunden und deßwegen jedem die Hälfte der ganzen als Preis ausgesetzten Summe von dreyßig Ducaten zugesprochen worden. Alle eingegangenen Zeichnungen und Gemählde sollen nun baldigst an die Eigenthümer wieder zurückgesendet

werden und im nächstfolgenden fünften Stück der Propyläen eine ausführliche Beurtheilung derſelben erſcheinen. Als Belege werden verſprochenermaßen in Kupfer geſtochene Umriſſe von den beyden gekrönten Zeichnungen beygefügt ſeyn."

Vorſtehendes werden Sie, wertheſter Herr Hartmann / Kolbe, nächſtens in den Zeitungen abgedruckt finden. Sie empfangen mit Gegenwärtigem 15 Ducaten, als die Hälfte des ganzen ausgeſetzten Preiſes. Die Verfaſſer ſowie der Herausgeber der Propyläen erſuchen Sie dieſe geringe Summe in ſo fern zu ſchätzen, als ſie das Zeichen eines ganz unparteyiſchen Beyfalls, zur Eröffnung eines nähern Verhältniſſes wird, in das wir uns mit Ihnen zu ſetzen wünſchen.

Das nächſte Stück der Propyläen ſoll dasjenige enthalten, was man ſich öffentlich zu ſagen für berechtigt hält; Sie werden uns erlauben privatim alsdann ſo viel nachzubringen, als man einem Talente ſchuldig zu ſeyn glaubt, das man in ſeinen gegenwärtigen Arbeiten ſchätzt, dem man nun aber ſchwerere Pflichten, zu weiteren Vorſchritten, aufzulegen gedenkt.

Der ich mich geneigtem Andenken empfehle und recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 22. Sept. 1799.

J. W. v. Goethe.

1116.

An C. G. Voigt.

In beyliegendem Briefe, welchen ich Serenissimo gefällig zu übergeben bitte, habe ich um eine Verlängerung meines Urlaubs bis auf den 13. huius nachgesucht. Ich hoffe bis dahin eine dramatische Arbeit zu vollenden, die Serenissimus selbst bey mir bestellt haben, und die ich mit dem besten Willen bisher nicht zwingen konnte.

Schiller empfiehlt sich bestens und freut sich diesen Winter auch auf das Glück, Sie öfters zu sehen. Ich habe einige kleine gesellschaftliche Plane, die ich mit Ihnen bey meiner Rückkunft besprechen will.

Götze hat die Angelegenheit zwischen Löbstädt und Kunitz besichtigt und mir Rapport erstattet. Ich werde das Lokal bey hübscher Witterung selbst besuchen und meine Gedanken darüber mittheilen. Einige Anstalten beym Wasserbau sind recht gut gerathen, andere weniger. Das Schlimmste ist, daß die Privati gar zu nachläßig sind und, wenn man im Ganzen und Großen geholfen hat, wie es an einigen Orten geschehen ist, im Einzelnen, Kleinen und Zufälligen auch nicht die mindeste Sorge tragen.

Der Commandeur Aranjo hat mir sehr wohl gefallen. Er hat etwas sanftes und natürliches und

Ach! ſie verſagt mir eben jetzt! Im Glück
Verläßt ſie mich, die angeborne Kraft,
Die ſtandhaft mich dem Unglück, ſtolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieſes Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöſ't?
Es ſinken meine Kniee! Noch einmal
Siehſt du, o Fürſtin, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem ſchönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzeſſin.

Wenn du beſcheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannſt,
So lern' auch dieſe Zweige tragen, die
Das Schönſte ſind was wir dir geben können.
Wem einmal würdig ſie das Haupt berührt,
Dem ſchweben ſie auf ewig um die Stirne.

Taſſo

So laßt mich denn beſchämt von hinnen gehn!
Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich ſonſt meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einſam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich an's unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In ſeinem reinen Spiegel einen Mann,
Der wunderbar bekränzt im Widerſchein
Des Himmels zwiſchen Bäumen, zwiſchen Felſen
Nachdenkend ruht: ſo ſcheint es mir, ich ſehe
Elyſium auf dieſer Zauberfläche

dabey doch ein gehaltnes und würdiges Betragen wie man es ſelten beyſammen findet. Er iſt ſehr unterrichtet und ausgebildet.

Daß Sie Sutorn geholfen und eine ſolche reelle Verbeſſerung nicht haben wieder zerſtören laſſen, dafür ſey Ihnen doppelt Dank geſagt.

Der Spaß mit Gaspari iſt in ſo vielfachem Sinne ungeſchickt, daß er kaum luſtig erſcheint. Der Geograph mag ſich immer als Reiſenden anſehen, da er ſo viel Geld bey ſich führt. Ich bin doch auf die näheren Umſtände neugierig.

Im Schloſſe wird ja wohl alles ſeinen raſchen Gang fortgehen. Sollte irgend etwas vorkommen, ſo bitte ich mich nicht zu ſchonen, denn ich habe Stunden genug, wo ich einem Geſchäft gern nachgehe und nachdenke.

Übrigens ſcheint es ja in Weimar von Fremden nicht leer zu werden.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Jena am 1. Octobr. 1799. G.

4117.

An Chriſtiane Vulpius.

Da ich ſo lange von dir weg bleibe, ſo muß ich auch ein Blat von meiner eignen Hand ſchicken und dir ſagen daß ich dich von Herzen liebe und immer

an dich und an das gute Kind dencke. Die erſten vierzehn Tage habe ich fleißig zugebracht, aber es waren nur einzelne Sachen die nicht viel auf ſich hatten. Zuletzt machte ich mich an eine Arbeit die mir zu gelingen anfing. Du haſt mich wohl ſagen hören daß Durchl. der Herzog ein franzöſiſches Trauerſpiel überſetzt wünſchte, ich konnte immer damit nicht zurecht kommen. Endlich habe ich dem Stück die rechte Seite abgewonnen und die Arbeit geht von Statten. Wenn ich mein mögliches thue, ſo bin ich bis den 12ten fertig und will den 13ten abgehen. Biß ich das Stück ins reine bringe und es ſpielen laſſe hab ich doch in den trüben Wintertagen etwas intereſſantes vor mir und dann wollen wir uns zuſammen ſetzen und es anſehen.

Daneben hab ich noch manchen Vortheil und Genuß durch Schillers Umgang und andrer, ſo daß ich meine Zeit gut anwende und für die Folge manchen Nutzen ſehe. Das wird dich freuen zu hören weil es gut iſt und mir für die nächſte Zeit gutes verſpricht.

Ich bin übrigens recht wohl und lebe ſehr einfach. Auch bin ich viel ſpazieren gegangen, dieſe acht Tage, in denen ich das Pferd mußte ſtehen laſſen. Es iſt wieder ganz geheilt. Der Stallmeiſter hat ſeine Kur recht gut gemacht. Ich werde ihm dafür ein halb Duzzend Bouteillen Wein verehren.

Die Trabitius bleicht ſchon an deiner Baumwolle im Hofe, und hat ſie doppelt mit roth unterbunden, weil ſie feiner iſt als die übrigen Stränge, um ſie ja nicht zu verwechſeln.

In wenig Zeit bin ich wieder bey dir und dann wollen wir manche gute Stunde zuſammen zu bringen.

Was die Menſchen überhaupt betrifft, ſo thu ihnen nur ſoviel Gefälligkeiten als du kannſt, ohne Danck von ihnen zu erwarten. Im einzelnen hat man alsdann manchen Verdruß, im Ganzen bleibt immer ein gutes Verhältniß.

Lebe recht wohl. Behalte mich lieb, wie mein Herz immer an dir und an dem Kinde hängt. Wenn man mit ſich ſelbſt einig iſt und mit ſeinen nächſten das iſt auf der Welt das beſte.

Jena d. 3. Octbr. 99. G.

4118.

An Kirms.

Es ſoll mich freuen, wenn bei'm Theater, unter Ihrer Leitung, Alles auf guten Weg gelangt. Ich habe mich die letzte Zeit hier recht gerührt und auch zu theatraliſchen Zwecken gearbeitet. Den 13ten komme ich zurück und bringe nichts geringeres als eine Tragödie mit. Bis dahin haben ja wohl die Geſchäfte Zeit, zu denen meine Mitwirkung nöthig

iſt. Wahrſcheinlich bringen Sie den zweiten Theil des „Rings“ die nächſte Woche, ſo daß „Die beiden Klingsberge“ nach dem 13ten fallen, die ich zu ſehen wünſche.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena am 4. Oktbr. 1799.

Goethe.

4119.

An Kirms.

Um die Spitzederſche Sache völlig zu arrangiren, werden wir uns wohl mündlich beſprechen müſſen. Helfen Sie ihm für den Augenblick aus, ich bin ja in kurzer Zeit in Weimar.

„Die beiden Klingsberge“ kommen zurück. Dem. Götz mag ſich in der Rolle, die ganz für ſie paßt, einmal zeigen; ich möchte doch auch wiſſen was ſie vermag und was man von ihr hoffen kann.

Leben Sie recht wohl. Mit Vulpius will ich überlegen, was wegen der Leipziger Reiſe zu thun iſt.

Jena, den 8. Oktober 1799. G.

4120.

An Chriſtiane Vulpius.

Heute früh war ich mit Götzen ins Mühlthal gefahren und begegnete Guſteln der ſich freute mich da

zu finden. Ich hatte auch große Freude ihn wieder zu sehen. Er sagt mir du seyst nicht recht wohl, auch dein Bruder erzählte es. Sprich doch ja gleich mit dem Hofmedicus daß du dich nicht ohne Noth plagst, denn du bist ja sonst gesund und frisch und so schaffe dir sobald als möglich die zufälligen Übel vom Halse. Die Doctoren haben doch manchmal einen guten Einfall.

Ich freue mich daß du das Haus auf den Winter gut versorgst, es thut freylich noth; dagegen bin ich auch recht fleißig und bringe mit was uns Vergnügen machen und Vorteil bringen soll. In kurzer Zeit bin ich bey dir um dir zu sagen daß ich dich herzlich liebe. Lebe wohl. Gedencke mein.

Jena d. 8. Octbr. 1799. G.

4121.

An Christiane Vulpius.

Ich wünsche, mein liebes Kind umsomehr bald bey dir zu seyn als du nicht wohl bist und meine Gegenwart dir wieder Freude machen kann. Doch muß ich diese paar Tage noch hier verweilen damit ich mit meiner Arbeit weiter komme und einiges andere bey Seite bringe.

Der August ist gar artig und brav und macht mir viel Freude. Wir sprechen oft von der lieben Mutter.

Herzlich lieb habe ich dich und freue mich dir es bald zu ſagen.

Montag zu Mittag bin ich bey dir. Lebe recht wohl und ſchone dich daß ich dich geſund und vergnügt antreffe.

Jena d. 11. Octbr. 99. G.

4122.

An A. W. Schlegel.

Indem ich das Buch über die Religion mit Dank wieder zurück ſchicke, lege ich auch den Lucrez wieder bey. Wenn Sie für dieſes Werk etwas thun können was es auch ſey, ſo werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen. Sowohl ich als der Verfaſſer würden es dankbar erkennen wenn Sie auch nur im allgemeinen einige Bemerkungen machen wollten. Ich wünſche recht wohl zu leben und hoffe Sie bald wieder zu ſehen.

Jena am 14. Octobr. 1799.

Goethe.

4123.

An Schiller.

Ich freue mich herzlich daß die Wöchnerinn und das Kleine ſich nach den Umſtänden wohl befinden. Möge es zunehmend ſo fortgehen.

Ich bin wieder in die Zerſtreuung meines weimariſchen Lebens gerathen, ſo daß auch keine Spur von

einem Jamben in meinem Kopfe übrig geblieben iſt. Ich wollte die erſte Scene geſtern ein wenig durchſehen, ich konnte ſie aber nicht einmal leſen. Haben Sie ja die Güte mir bald etwas über das Stück zu ſagen und mir meine Überſetzung zuzuſchicken. Damit ich wenigſtens drüber denken könne, um ſobald als möglich das Ganze zuſammen zu arbeiten, wozu ich mir aber wohl einen jenaiſchen Aufenthalt wieder wählen muß.

Hieben ſchicke ich der liebwerthen Frau Wöchnerinn ein Glas Eau de Cologne zur Erquickung, um welches ich die Bogen des Muſenalmanachs, die Ihnen fehlen, geſchlagen habe.

Leben Sie recht wohl, mit den nächſten Boten werden die Almanache folgen und es mag ſich dann für dieſen Winter eins aus dem andern entwickeln.

Weimar am 16. Octobr. 1799. G.

4124.

An C. G. Voigt.

Hierbey folgt verſchiedenes:

1) Eine Dammaſtrechnung deren Bezahlung der Jude wahrſcheinlich bald betreiben wird.

2) Eine Feuerſpritzenrechnung, worüber man ſich wohl noch erſt beſprechen wird.

3) Der Admiſſionsſchein für Herrn von Kotzebue.

Darf ich hoffen auf den Sonntag Mittag Sie bey mir zu Tische zu sehen?

Ich wünsche bey diesem schönen Wetter gutes Befinden.

Weimar am 18. Octobr. 1789. G.

4125.

An Schiller.

Für Ihre Bemerkungen zu meiner Übersetzung danke schönstens. Ich werde sie bey meinem Studium des Stücks, das ich mir nun zur Pflicht mache, immer vor Augen haben. Der Gedanke den Ammon dreymal auftreten zu lassen ist sehr gut, und ich will sehen daß ich eine etwas bedeutende Maske für ihn finde. Übrigens, da die Sache so weit ist, so wird es nicht schwer seyn das Interesse daran bis zum Ende zu erhalten.

Diese acht Tage gehen mir noch in mancherley Geschäften hin, dann aber werde ich mich wohl entschließen müssen Sie noch einmal zu besuchen.

Der Herzog hat mir die Geschichte des Martinuzzi zugeschickt, ich lege sein Billet bey, woraus Sie sehen werden daß er von der Idee selbst abgeht und bald ein Schema Ihrer Maltheser zu sehen wünscht. Möchten Sie es doch gelegentlich ausfertigen können.

Ich lege den Voßischen Almanach bey, wenn Sie ihn noch nicht gesehen haben sollten; Meyer sagt: er

ſähe aus als wenn niemals Poeſie in der Welt geweſen wäre.

Zugleich folgen auch 8 gute und 6 geringe Exemplare des Almanachs.

Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau. Ich freue mich daß ich, auf eine oder die andere Weiſe, bald Hoffnung habe Sie wieder zu ſehen.

Weimar am 19. Octobr. 1799. G.

4126.

An Schiller.

Ich wünſche Glück zu den fortdauernden guten Aſpecten, die über die Wochenſtube ſcheinen, vielleicht mache ich darin ſelbſt noch einen Beſuch. Mein hieſiges Weſen iſt gegenwärtig ſo proſaiſch wie der Voßiſche Almanach, und ich ſehe auch keine Möglichkeit in meinen hieſigen Verhältniſſen eine Arbeit zu fördern, die doch eigentlich eine zarte Stimmung erfordert. Gerade das was jetzt am Mahomet zu thun iſt, darf am wenigſten mit dem bloßen Verſtand abgethan werden.

Seitdem mir Humboldts Brief und die Bearbeitung Mahomets ein neues Licht über die franzöſiſche Bühne aufgeſtellt haben, ſeitdem mag ich lieber ihre Stücke leſen und habe mich jetzt an den Crebillon begeben. Dieſer iſt auf eine ſonderbare Weiſe merkwürdig. Er behandelt die Leidenſchaften wie Charten-

bilder die man durch einander mischen, ausspielen, wieder mischen und wieder ausspielen kann, ohne daß sie sich im geringsten verändern. Es ist keine Spur von der zarten chemischen Verwandtschaft, wodurch sie sich anziehen und abstoßen, vereinigen, neutralisiren, sich wieder scheiden und herstellen. Freylich gewinnt er auf seinem Weg Situationen, die auf jedem andern unmöglich wären. Uns würde überhaupt diese Manier unerträglich seyn; allein ich habe gedacht ob man sie nicht zu subalternen Compositionen, Opern, Ritter- und Zauberstücken mit Glück brauchen könnte und sollte. Was ich darüber gedacht wird uns Gelegenheit zu einem Gespräch und zur Überlegung geben.

Es soll mich sehr freuen wenn Sie den Plan zu den Malthesern mitbringen. Wenn ich es möglich machen kann, besonders aber wenn ich keinen Weg sehe den Mahomet hier fertig zu machen, so komme ich den ersten November hinüber, bis dahin wird alles hier was sich auf mich bezieht wieder ziemlich für eine Zeit eingeleitet seyn.

Von Frankfurt erhalte ich die Nachricht daß Schlosser gestorben ist. Die Franzosen und sein Garten sind die nächsten Ursachen seines Todes. Er befand sich in demselben als jene sich Frankfurt näherten, er verspätete sich und fand das nächste Thor schon verschlossen, er mußte bis zu dem folgenden eilen, das weit entfernt ist, kam in eine sehr

Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage,
Wer mag der Abgeſchiedne ſein? Der Jüngling
Aus der vergangnen Zeit? So ſchön bekränzt?
Wer ſagt mir ſeinen Namen? Sein Verdienſt?
Ich warte lang und denke: Käme doch
Ein andrer und noch einer, ſich zu ihm
In freundlichem Geſpräche zu geſellen!
O ſäh' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um dieſen Quell verſammelt,
O ſäh' ich hier ſie immer unzertrennlich,
Wie ſie im Leben feſt verbunden waren!
So bindet der Magnet durch ſeine Kraft
Das Eiſen mit dem Eiſen feſt zuſammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß ſich ſelbſt, ſein ganzes Leben
War der Betrachtung zweier Männer heilig,
Und Alexander in Elyſium
Gilt den Achill und den Homer zu ſuchen.
O daß ich gegenwärtig wäre, ſie,
Die größten Seelen, nun vereint zu ſehen!

Leonore.

Erwach'! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennſt.

Taſſo.

Es iſt die Gegenwart, die mich erhöht;
Abweſend ſchein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzeſſin.

Ich freue mich, wenn du mit Geiſtern redeſt,
Daß du ſo menſchlich ſprichſt, und hör' es gern.
(Ein Page tritt zu dem Fürſten und richtet leiſe etwas aus.)

warme Stube, wurde von da aufs Rathhaus gerufen, worauf er in ein Fieber verfiel das tödlich wurde und ihn in kurzer Zeit hinraffte. Unsere botanische Correspondenz hat sich also leider zu früh geschlossen.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns die Tage gebrauchen die uns noch gegeben sind.

Weimar am 23. Oct. 1799. G.

4127.

An C. v. Knebel.

Du hast mir diesmal, mein werthester Freund, zweyerley zu verzeihen. Erstlich daß ich ohne Anfrage deine Elegie in den Almanach abdrucken lassen, zweytens daß ich in derselben einige Veränderungen gemacht. Ich wünsche daß dir beydes nicht unangenehm seyn möge. Schiller grüßt bestens, überschickt hier ein Exemplar und läßt dich ersuchen deine übrigen Arbeiten uns für das nächste Jahr aufzusparen; denn man muß bey so einem Institut, wie in einer Garküche, indem die Gäste sich zu Tische setzen, schon an die nächste Mahlzeit denken.

Von deinem Lucrez sollst du auch nächstens hören. Für heute sage ich dir weiter nichts, damit nur der Almanach fortkommt. Erhalte dir den Lebensmuth und sey fleißig.

Weimar am 23. Oct. 1799. G.

4128.

An ...

Da ich auf Weynachten 600 rh nöthig habe, so wollte ich bey Ihnen anfragen ob Sie etwa ein solches Capital mir zu verschaffen wüßten? Vielleicht findet sich ein solches bey Herrn Steuer Rath Ludekus.

Verzeihen Sie diese neue Beschwerde. Da ich nächsten Johanni wahrscheinlich im Fall bin dieselbe Summe wieder abzutragen, so entsteht die Frage ob man sie nicht etwa gleich nur auf ein halbes Jahr bespräche.

Einen schönen guten Morgen.

W. d. 28. Octbr. 99. G.

4129.

An Schiller.

Ihr Brief, werthester Freund, hat mich auf das unangenehmste überrascht. Unsere Zustände sind so innig verwebt daß ich das, was Ihnen begegnet, an mir selbst fühle. Möge das Übel sich bald ins bessere wenden und wir wollen die unvermeidlichen Folgen zu übertragen suchen.

Ich würde Sie gleich besuchen, wenn ich nicht gegenwärtig von so vielerley Seiten gedrängt wäre. Ohne Ihnen hülfreich seyn zu können würde ich in Jena mich nur unruhig fühlen, indem hier so manches Geschäft an meine Mitwirkung Anspruch macht.

Ich wünsche nichts sehnlicher, als bald etwas tröstliches von Ihnen zu hören. Möge nur nicht auch Ihre Gesundheit bey diesen Umständen leiden. Schreiben Sie mir doch auch zwischen den Botentagen, wenn Sie Gelegenheit finden.

Weimar am 26. Oct. 1799. G.

4130.

An W. v. Humboldt.

[Concept.]

Das Packetchen, welches Sie Herrn von Buch mitgegeben haben, darin der Brief vom 28. August datirt ist, habe ich vor ohngefähr 14 Tagen in Jena erhalten und finde nun erst einen ruhigen Augenblick um Ihnen dafür danken zu können. Wie soll ich, wertheſter Freund, Ihre Thätigkeit und Pünctlichkeit genugsam rühmen? Sie widmen von Ihren kostbaren Stunden mehrere meinen Angelegenheiten und geben mir so völlige Auskunft als ich nur wünschen kann.

Es ist mir sehr angenehm daß ich, durch Ihre Anfrage, mit den Herrn David und Regnauld in ein solches Verhältniß komme, daß ich allenfalls in der Folge mich direct an einen oder den andern wenden könnte.

Was die gegenwärtige Unternehmung betrifft, so ist sie freylich noch nicht so weit vorwärts gerückt als ich wünschte. Man arbeitet zwar, so viel ich weiß, an dem Stich des ersten Gesanges, allein wie

es scheint nur zur Probe, und unsere Anstalten zu künftigen Kupfern haben auch nur bisher in Anträgen und Vorbereitungen bestanden.

Daneben ist man denn freylich in Deutschland die Zeichnungen so hoch zu bezahlen nicht gewohnt. Den Geschmack unseres Publikums kennen Sie, der mit einem gewissen Schein bald zu befriedigen ist. Und übrigens bezahlt das Publikum auch wohl ohne zufrieden zu seyn. Ich fürchte daher daß die hohen Preise der Pariser Künstler den Verleger abschrecken werden, um so mehr da die Ausführung nicht einmal von derselbigen Hand seyn soll. Indessen kommt alles auf eine mündliche Unterredung mit dem Buchhändler an, die vielleicht auf der Ostermesse stattfindet, da sich denn manches wird näher bestimmen lassen.

Haben Sie Dank für so manche interessante einzelne Nachrichten, die in Ihrem Briefe enthalten sind.

Danken Sie auch Herrn Gatel für das Überschickte. Er zeigt in seinen Arbeiten ein schönes Talent, nur sieht man daran, möcht ich sagen, daß er in der Zerstreuung der Welt lebt.

Der einzelne Künstler kann sich freylich nicht isoliren, und doch gehört Einsamkeit dazu um in die Tiefe der Kunst zu dringen und die tiefe Kunst in seinem eignen Herzen aufzuschließen. Freylich keine absolute Einsamkeit, sondern Einsamkeit in einem lebendigen reichen Kunstkreise.

Die Welt trägt sich mit lauter falschen Maximen, weil sie blos vom Effect reden kann, des Künstlers Maximen müssen die Ursachen enthalten, und es sind tausend Umstände die ihn hindern ihrer habhaft zu werden.

Doch ich verliere mich ins allgemeine, da ich Ihnen noch für Ihre besondere und schöne Belehrung über das französische tragische Theater zu danken habe. Ich kann es jetzt, so wie in meinem vorigen Briefe, nur unvollkommen thun, ob ich gleich diese Zeit her mich lange mit Ihrer Arbeit beschäftigt habe, indem ich sie abdictirte, um sie in dem fünften Stück der Propyläen drucken zu lassen.

Dieser Aufsatz, welcher sehr zur rechten Zeit kam, hat auf mich und Schillern einen besondern Einfluß gehabt und unser Anschauen des französischen Theaters völlig ins Klare gebracht. Durch eine sonderbare Veranlassung übersetzte ich den Mahomet des Voltaire ins Deutsche. Ohne Ihren Brief wäre mir dieses Experiment nicht gelungen, ja ich hätte es nicht unternehmen mögen. Da ich das Stück nicht allein ins Deutsche, sondern, wo möglich, für die Deutschen übersetzen möchte; so war mir Ihre Charakteristik beyder Nationen über diesen Punct ein äußerst glücklicher Leitstern und ist es noch jetzt bey der Ausarbeitung. So wird auch die Wirkung des Stücks auf dem Theater Ihre Bemerkungen, wie ich voraussehe, völlig bestätigen.

Meinen Brief vom 14. Sept. werden Sie erhalten haben. Ich bin neugierig ob es möglich sein wird meinen dort geäußerten Wunsch, Abgüsse von ein Paar Stücken des ottonischen Frieses zu erhalten, wirklich erfüllt zu sehen.

Haben Sie die Güte mir manchmal, wenn es auch nur kurze Briefe sind zu schreiben und mir Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen zu geben. Ihre Frau Gemahlin und sonst ein Freund legt ja auch wohl irgend ein Blättchen bey.

Das fünfte Stück der Propyläen dankt Ihnen seine vornehmste Zierde.

Unsere Schillern ist mit einer jungen Tochter niedergekommen, sie befindet sich aber in diesem Wochenbett nicht zum besten.

Leben Sie wohl und gedenken Sie meiner, wo Sie auch die Reise hinführt, und lassen Sie mich an dem Reichthum Ihrer Betrachtungen immer einigen Theil nehmen.

Weimar am 28. Oct. 1799.

6111.

An Schiller.

Sie haben mir durch die Nachricht daß es mit Ihrer lieben Frauen wo nicht besser doch hoffnungsvoller stehe, eine besondere Beruhigung gegeben, so daß ich diese paar Tage der Nichtsheilr in Nieder-

rufen mit einiger Zuversichtlichkeit herumschauen könnte. Heute will ich nach Buttstädt fahren, wo Pferdemarkt ist, und komme Abends wieder nach Hause, wo ich in Ihrem Briefe von gestern gute Nachrichten zu finden hoffe.

Sobald es die Umstände einigermaßen erlauben besuche ich Sie, denn ich habe manches mit Ihnen abzureden und wenn Wahnsinn fertig werden soll, so muß ich wieder einige Zeit in Jena zubringen. Ich wünschte daß die Sachen so stehen daß Sie der Freuden meinen Besuch wieder bringen können. Möchte diese Sorge keinen Eindruck auf Ihre eigne Gesundheit machen.

Weimar am 31. October 1795. G.

4132.

An Schiller.

Indem mich Ihr Brief von einer Seite beruhigt so ist mir die Nachricht von der Besserung Ihrer lieben Frauen gleich so erfreulich von der andern Seite freylich wieder neue Sorgen wegen der Dauer des Übels.

Ich will suchen mich die nächste Woche los zu machen um einige Zeit mit Ihnen zuzubringen, obgleich mancherley Umstände, wie ich befürchte, mir entgegenstehen werden.

Diese Tage habe ich mehr zweckmäßig als zum Vergnügen auf dem Lande zugebracht, in der Stadt

kommt ich aber Leuten Kleinigkeiten gar nicht zur Besinnung. Pätz, ein alter römischer Freund ist hier, der, nachdem er 17 Jahre in Rom zugebracht, sich auch wieder nach Norden zurückziehen müssen.

Für heute sage ich nichts mehr als ein Lebe wohl.

Weimar am 2. Nov. 1799. G.

1233.

An Unger.

Ich schicke hier mein werthester Herr Unger die letzten Hefte meiner kleinen Gedichte. Es ist beym Druck nur das zu beobachten daß jedes Gedicht, das hier auf einem besondern Blatt, oder wenn es größer ist auf abgesonderten Blättern steht, auf einer neuen Seite anfange. So muß dagegen was hier zusammengeschrieben ist, auch zusammen gedruckt werden.

Auch bleibt die Ordnung der Gedichte unverändert wie im Manuskript.

Zugleich schicke ich eine Zeichnung mit, welche ich zu diesem Bande von Herrn Volt gestochen (jedoch mit Strichen, nicht punktirt) wünschte. Er wird sie leicht ins Kleine bringen und nach seiner bekannten Geschicklichkeit ausführen.

Nur muß ich bitten die Zeichnung sehr wohl in Acht zu nehmen. Der Künstler nimmt sie zurück und für die Communication wird nur ein weniges bezahlt.

Ferner wünschte ich, daß Sie sich entschlössen eine Vignette auf den Titel zu schneiden.

Wollten Sie deshalb mir nur schreiben: ob Sie die Zeichnung auf den Stock selbst oder auf ein feines Papier verlangen und im ersten Falle den Stock überschicken.

Der Künstler, der Orpheus und Euridice gezeichnet hat, wird auch diese kleine Arbeit übernehmen und, bey Ihrem besondern Talent, wovon das kleine Wappen abermals zeigt, müßte gewiß etwas vorzügliches geleistet werden.

Druckfehler bitte möglichst verhüten zu lassen.

An eine größere Arbeit darf ich vorerst nicht denken und möchte nicht eher ein Werk zusagen als bis es auch wirklich fertig wäre.

Ich erinnere mich kaum welches Bildniß von mir ich Ihnen versprochen haben kann. Es müßte vormals das Lipsische gewesen seyn, das ich doch gegenwärtig, als ein Gleichniß von mir, einem Freunde nicht überschicken möchte.

Danken Sie Herrn Zelter vielmals für die mir überschickten Lieder. Ich hoffe daß er mir gelegentlich auch das übrige schicken möge wozu er mir Hoffnung gemacht hat.

Ich wünschte über einige theoretische Puncte der Musik durch ihn Aufschlüsse zu erhalten wenn ich nur erst meine Fragen recht zu stellen wüßte.

Leben Sie indessen recht wohl und lassen mich von Zeit zu Zeit etwas von sich hören.

Weimar, am 4. Nov. 1799.

Goethe.

4134.

An Hirt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben mir durch die Übersendung Ihrer schätzbaren Abhandlungen eine wahre Freude gemacht. Sie werden nicht geringen Nutzen stiften wenn Sie das nach und nach dem Publikum mittheilen, was Sie mit so vielem Nachdenken und Fleiß ausgearbeitet haben.

Mich verlangt sehr Ihr Werk über die Construction, als Grundlage dessen, was in der Baukunst zuletzt blos Zierrath geworden ist, vollendet zu sehen. Wie sich die organische Natur zur bildenden Kunst verhält, so verhält sich der Begriff der Construction zur Architektur, und es ist nothwendig und löblich beyde Fundamente recht fest zu gründen, wenn das darauf gebaute nicht schwanken soll.

Ich wünsche daß Sie immer ein günstiger Leser unserer Propyläen bleiben mögen, in welchen wir

Alphons.

Er iſt gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio! — Bring ihn her — Da kommt er ſchon!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio.

Alphons.

Willkommen! der du uns zugleich dich ſelbſt
Und gute Botſchaft bringſt.

Prinzeſſin.

Sei uns gegrüßt!

Antonio.

Kaum wag' ich es zu ſagen, welch Vergnügen
In eurer Gegenwart mich neu belebt.
Vor euren Augen find' ich alles wieder,
Was ich ſo lang entbehrt. Ihr ſcheint zufrieden
Mit dem was ich gethan, was ich vollbracht;
Und ſo bin ich belohnt für jede Sorge,
Für manchen bald mit Ungeduld durchharrten,
Bald abſichtsvoll verlornen Tag. Wir haben
Nun was wir wünſchen, und kein Streit iſt mehr.

Leonore.

Auch ich begrüße dich, wenn ich ſchon zürne.
Du kommſt nur eben, da ich reiſen muß.

nicht aufhören werden auf ſolide Kunſt zu dringen. Es giebt wirklich unter unſern Zeitgenoſſen ſehr ſchöne Talente, denen nichts fehlt als daß ſie in ihrer frühern Zeit nicht ſind veranlaßt worden die Sache ernſthafter zu tractiren.

Was das theoretiſche betrifft, ſo möchte wohl jedem die Art, wie er die Dinge anſieht, angeboren ſeyn, und wir können uns meiſtens nur von dem, wie andere die Sache nehmen, hiſtoriſch unterrichten, wir können andere auf ihrem Felde beſuchen; aber wir kehren geſchwind auf unſern eignen Standpunct zurück. Doch giebt es auch, wie Sie ganz richtig bemerken, Mißverſtändniſſe zwiſchen denen, welche ſehr nahe beyſammen ſtehen, und die muß man ſo viel als möglich zu heben bemüht ſeyn.

Faſt möchte ich Sie um Ihre Reiſe nach Niederdeutſchland beneiden. Schon lange habe ich mir gewünſcht die daſelbſt aufbewahrten Kunſtwerke auch einmal zu ſehen.

Herr Büry iſt gegenwärtig bey uns und erinnert mich an die guten, leider in mehr als Einem Sinne, verſchwundenen römiſchen Zeiten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich geneigtem Andencken empfehle.

W. d. 4. Nov. 99.

4135.

An Thiele.

[Concept.]

Ew. Hochedelgeb.

erprobte Gefälligkeit gegen Ihre Correſpondenten läßt mich hoffen daß Sie nachfolgenden Auftrag nicht ungern übernehmen werden.

In dem Reckiſchen Katalog, den ich ſo eben erhalte, findet ſich Pag. 267 No 6403

Gautier demonstratio errorum in optica Is. Neutonis Lond. 750.

Ich würde auf dieſes Buch allenfalls bis auf einen Ducaten Commiſſion geben, ob es gleich nicht wahrſcheinlich iſt daß ſich viele Concurrenten dazu finden werden.

Da ich aber das Buch gerne gleich entweder beſitzen, oder doch wenigſtens ſehen möchte, ſo frage ich an ob es nicht vielleicht möglich ſey mir ſolches ſogleich zu verſchaffen.

Wären die Umſtände von der Art daß man es nicht vor der Aucktion ablaſſen wollte, ſo wünſchte ich es nur auf 14 Tage zur Einſicht, nach deren Verlauf ich es denn wohlbehalten zurückſchicken und bey meiner obgedachten Commiſſion noch immer verharren wollte.

Ich lege deshalb einen Ducaten in Specie bey, wenn ſich vielleicht ein Einſatz dafür nöthig machte.

Da ich eben gegenwärtig über einer Arbeit bin, wozu ich dieſes Werks bedürfte, ſo geſchähe mir durch deſſen baldige Mittheilung eine beſondre Gefälligkeit.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und um baldige gefällige Antwort bitte.

Weimar am 4. Nov. 1799.

4136.

An C. v. Knebel.

Nachſtehendes iſt ein Auszug aus einem Schlegeliſchen Brief den ich vor einigen Tagen erhielt.

Da ich gegenwärtig keine ruhige Zeit vorausſehe, in welcher ich mich einigermaßen in den Lucrez eindenken und dir etwas Bedeutendes über deine Überſetzung ſagen könnte; ſo ſchicke ich das Erſte Buch mit den Schlegeliſchen Bemerkungen gleich. Haſt du davon Gebrauch gemacht, ſo ſendeſt du mir beydes wohl einmal wieder zurück, damit ich auch, auf eine oder die andere Weiſe, an dieſer deiner ſchönen Arbeit Theil nehme.

Ich habe den Mahomet von Voltaire überſetzt, und denke ihn bald aufführen zu laſſen. Ich weiß nicht was dieſer ſonderbare Verſuch für eine Wirkung haben kann.

In dem nächſten Propyläenſtück findeſt du einen ſehr bedeutenden Aufſatz über das gegenwärtige franzöſiſche tragiſche Theater.

Überhaupt hoffe ich, soll dir dieses Stück durch seinen Inhalt und Mannigfaltigkeit Vergnügen machen.

Lebe recht wohl, grüße Herrn Gerning, der wohl noch in deiner Nachbarschaft sich befindet und gedenke mein.

Weimar am 7. Nov. 1789. G.

4137.

An Kirms.

Das Monument ist angekommen und wird einstweilen in dem Schloßhofe niedergesetzt werden. Herr Professor Töll wird heute Mittag bei mir essen. Es sollte mir angenehm sein, Ew. Wohlgeb. gleichfalls bei Tische zu sehen. Wenn ich nicht irre, so sind die ersten Papiere, dieses Geschäft betreffend, in Ihren Händen. Da er morgen wieder weggehen wird, so kann man heute die Sache noch berichtigen.

Heute Abend in der Komödie wünschte ich, daß man ihn in eine Loge brächte, da man ihm doch eine Ehre erzeigen will und sich auch das Theater von oben besser ausnimmt, wie ich wünsche, daß er es sehen möge.

Um 10 Uhr werde ich im Schloß sein und spreche Sie vielleicht.

Am 8. November 89. G.

4138.

An Schiller.

Mein Wunsch Sie zu sehen wird hoffe ich morgen erfüllt werden und wenn meine Gegenwart gleich keine Hülfe bringen kann, so ist die Ableitung der Gedanken, bey einem dauernden Übel, doch immer schon etwas.

Carl befindet sich in seinem neuen Zustand ganz leidlich, nur beym Eintritt der Nacht tritt auch, wie es bey Kindern immer geschieht, die Sehnsucht nach dem gewohnten Zustande ein.

Ich wünsche daß Sie sich wie bisher erhalten mögen.

Ich habe vieles, worüber ich Ihre Gedanken zu vernehmen wünsche.

Weimar am 8. Nov. 1799. G.

4139.

An W. v. Wolzogen.

Soviel ich in dem Augenblicke übersehen kann ist die von Ew. Hochwohlgeb. mir mitgetheilte Wachordnung sehr zweckmäßig, deren weitere Anordnung Sie mir gefällig besorgen werden, sowie ich auch die Feuer-Anstalt Ihrer weiteren Leitung empfehle. Wie sehr wünsche ich daß ich bey meiner Rückkehr von

Jena gute Nachrichten von unsern Freunden mitbringen könne.

Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 10. Nov. 1799.

Goethe.

4140.

An Kirms.

Ich bin mit den Austheilungen des „Titus" sowohl als des „Tasso", welche ich beide zurück schicke, recht wohl zufrieden, wenn nur eins der beiden Stücke bald möglichst in den Gang kommt. Sollte „Titus" voran gehen, so wird Herr Professor Meyer wegen der Kleider gern seinen Rath ertheilen. Übrigens sey alles Ihrer thätigen Sorgfalt überlassen. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 13. Nov. 1799.

Goethe.

4141.

An Schiller.

Da ich heute Abend zu Loders eingeladen bin und wenn ich früher käme Sie in Ihrer Arbeit zu stören fürchte, so will ich mich schriftlich nach dem Befinden unserer lieben Kranken erkundigen.

Morgen kommt Geheimde Rath Voigt. Wenn es Ihnen nicht unangenehm wäre Gloffstein und Milkau in der Gesellschaft zu finden, so sollten Sie uns bey

Tiſche ſehr willkommen ſeyn. Wenigſtens ſoll ein Gaſtzimmer für Sie bereit ſtehen.

Loder läßt anfragen ob Sie, mit dem Anerbieten der Magdeburger zufrieden, Ihre Stücke dorthin geben wollten? oder ob man den dortigen Theaterfreunden etwas mehr abfordern ſollte? Leben Sie recht wohl und ſchicken mir den zweyten Theil der Prinzeß Conti wenn Sie ihn geleſen haben.

[Jena] Am 19. Nov. 1799. G.

4142.

An Chriſtiane Vulpius.

» Ich danke dir, mein liebes Herz, daß du mir von deinem Übel nichts geſagt haſt biß es vorbey war, du weißt welchen herzlichen Antheil ich an dir nehme. Es iſt mir tröſtlich das gute Kind bey dir zu wiſſen.

Mein Fleis fängt jetzt erſt recht an, wie es immer » geht wenn ich einmal 14 Tage hier bin, das gute Wetter führt uns ſanft gegen des Jahres Ende und ich kann einen viel beſſern Winter als den vorigen hoffen. Wenn du mir nur geſund bleibſt.

Ich küſſe dich und das Kind in Gedancken und » meine Abweſenheit wird mir dadurch leidlich daß ich für euch arbeite. Lebet wohl und liebt mich.

Jena d. 24. Nov. 99. G.

4143.

An Gottlieb Schufft.

[Concept.]

Es präsentirte sich gestern vor mir ein junger Mann, welcher in sehr bedrängten Umständen zu seyn schien und als Mitglied unsers Theaters aufgenommen zu werden verlangte, er entdeckte mir, zum Theil, seine Lage und ich erwiederte sein Vertrauen, indem ich ihm alle Gründe umständlich auseinander setzte, die mich verhinderten ihn aufzunehmen und die ihn abhalten sollten sich zu engagiren.

Um mir zu beweisen daß nur ein jugendlicher Leichtsinn und keine schlechte Handlung ihn zu seiner Entfernung von Berlin gedrungen, zeigte er mir einige Briefe, aus denen ich einen wohlwollenden und einsichtsvollen Freund erkannte und zugleich erfuhr daß dem Flüchtlinge die Rückkehr nach Hause offen stehe und sowohl ihn als seine Gesellschaft eine gemäßigte Aufnahme erwarte.

Ich versäumte daher nicht ihn zur Rückreise nach Berlin zu bestimmen, indem ich ihm zu diesem Zweck die Mittel anbot. Es ward ein Wagen mit zwey Pferden für 32 rh. hießig Courrant den Laubthlr. zu 1 rh. 15 gr. gemiethet, ich reichte Herrn Patzke 6 Laubthaler Reisegeld und zahlte seine Zeche im hiesigen Wirthshaus mit 6 rh. 12 gr. Die Erstattung dieser Auslagen von 16 rh. 17 gr. erbitte ich mir durch den rückkehrenden Kutscher.

Indem ich Ihnen alſo, werthgeſchätzter Herr, einen jungen Mann zurückſchicke, als deſſen thätigen Freund Sie ſich in dieſer Angelegenheit bewieſen haben; ſo darf ich Ihnen denſelben wohl nicht weiter zu ſchonender Aufnahme empfehlen.

An ſeine würdigen Eltern bitte meine beſten Grüße, mit dem Wunſche, zu überbringen: daß der Flüchtling, durch dieſe Erfahrung gewitzigt, künftig ſein Glück und ſeine Befriedigung nur in dem wohlwollenden Schutze der Seinen und einem zweckmäßigen Lebensgange finden möge.

Jena am 24. Nov. 1799.

4144.

An J. H. Meyer.

Die capitoliniſche Venus iſt ſehr gut gerathen, ſo ſchön geſehen und gedacht als geſchrieben. Sie ſoll gleich den nächſten Bogen einnehmen.

Haben Sie doch ja die Güte nun an die nächſte Preisaufgabe zu denken.

An John und Kohl dächt' ich ſchrieben Sie unmittelbar, bald möglichſt und erwarteten erſt ihre Antwort. Man kann hernach allenfalls noch die Vermittlung von Lerſe ſuchen.

Können Sie die Beydruckung der Nachricht wegen des Damenkalenders, deren Ton ſo wenig zu den Propyläen paßt, bey Gädicke verhindern, ohne daß ich

mich ausdrücklich darüber zu erklären brauche, ſo iſt es gut, wo nicht, ſo muß ich freylich mit einem förmlichen Interdict vorſchreiten. Wenn man ſie beſonders drucken und beylegen will, ſo habe ich nichts dagegen, wünſche aber daß man ein ander Format und lateiniſche Lettern nehme. Schreiben Sie mir was Sie deshalb ausrichten.

Die chromatiſchen Arbeiten gehen gut vom Flecke. Es kommt freylich jetzt darauf an über den mannigfaltigen Stoff Herr zu werden, den Ideen, die das Ganze beleben ſollen, eine vollkommne Herrſchaft zu verſchaffen. Leider werde ich aber auch dießmal wieder abbrechen müſſen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena am 24. Nov. 1799. G.

4145.

An Kirms.

Haben Ew. Wohlgeb. die Gefälligkeit der Schreiberin des beykommenden Briefes eine abſchlägliche Antwort zukommen zu laſſen! Eine Schauſpielerin, die ſchon ſeit ſehr geraumer Zeit aus dem Fach der Liebhaberinnen herausgetreten iſt möchte uns durch ihren Rücktritt in daſſelbe nicht ſehr erbauen.

Herr Hofrath Schiller wird ſeine am Körper zwar leidlich geſunde, doch am Gemüth noch kranke Gattin bald nach Weimar ſchicken, ich denke ihm bey ſeinem

Antonio.

Damit mein Glück nicht ganz vollkommen werde,
Nimmſt du mir gleich den ſchönen Theil hinweg.

Taſſo.

Auch meinen Gruß! Ich hoffe mich der Nähe
Des vielerfahrnen Mannes auch zu freun.

Antonio.

Du wirſt mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine ſchauen magſt.

Alphonſo.

Wenn du mir gleich in Briefen ſchon gemeldet,
Was du gethan und wie es dir ergangen;
So hab' ich doch noch manches auszufragen,
Durch welche Mittel das Geſchäft gelang.
Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemeſſen ſein, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen ſoll.
Wer ſeines Herren Vortheil rein bedenkt,
Der hat in Rom gar einen ſchweren Stand:
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;
Und kommt man hin um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio.

Es iſt nicht mein Vertragen, meine Kunſt,
Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
Denn welcher Kluge fänd' im Vatican
Nicht ſeinen Meiſter? Vieles traf zuſammen,

Demenagement noch beyzuſtehn und ihn alsdann nach Weimar zu begleiten und ich kann alſo auf das Vergnügen hoffen, Sie bald wieder zu ſehen.

Der ich indeſſen recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 26. Nov. 1799. G.

4146.

An J. H. Meyer.

Da ich mit beyliegendem Manuſcripte fertig werde, ſo mache ich ein Packet zurecht, wenn etwa Gelegenheit hinüber ginge.

Den Tadel der Gmeliniſchen Staffage habe ich dadurch zu mildern geſucht, daß ich ihn in eine andere Nummer verſetzte und überhaupt mehr ins allgemeine ſpielte.

Pag. 1. b. über Gmelin fehlt ein Wort das ich nicht erſehen kann.

Sobald ich die Preisaufgabe erhalte ſollen die Paar Scenen aus Mahomet folgen die den Schluß machen.

Die Anzeige der Überſetzung des Vitruvs von Rode möchte ich doch ſehen. Wir müſſen den Verleger und Drucker angewöhnen nichts ohne unſere Einſtimmung zu thun.

Das gegenwärtige Stück ſieht luſtig und bunt genug aus.

Das Farbenweſen iſt noch immer unverruckt fortgegangen.

Etwa den Dienſtag wird die arme Schillerin hinüberkommen und bey Frau von Stein wohnen, wir werden alsdann auch nicht lange ſäumen. Leben Sie indeſſen recht wohl.

Jena am 28. Nov. 1798. G.

4147.

An Steinhäuſer.

Indem ich für die mir mitgetheilten Nachrichten in Beziehung auf einen magnetiſchen Apparat Ew. Hochedelgeb. meinen beſten Dank abſtatte, ſo thue ich zugleich noch eine Anfrage, um deren gefällige Beantwortung ich hiermit gebeten haben will.

Indem der Magnet ſich mit dem entgegengeſetzten Pol eines andern Magneten zu verbinden ſtrebt, ſo ſcheint daraus zu folgen: daß die beyden Pole Eines Magnets dieſelbe Neigung haben ſich mit einander zu vereinigen. Die Ordnung in welcher ſich die um den Magnetſtein, auf einer Glastafel, geſtreuten Feilſpähne legen, bringt ein ſolches Streben der beyden Pole zu einander zum Anſchauen, und es ſcheint keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn ein magnetiſches Hufeiſen in der Mitte elaſtiſch wäre, ſich die beyden Pole mit einander vereinigen würden.

Ja ein Hufeiſen überhaupt, ſo wie ein armirter Magnet, kann als ein, durch das quer vorgelegte Eiſen, in ſich ſelbſt abgeſchloßner und daher mit

allen ſeinen Kräften wirkender Magnet angeſehen werden.

Es fragt ſich deßhalb ob man eine Magnetnadel verfertigen könnte, welche, an ſtatt ſich nach den Weltpolen zu kehren, wenn man ſie aufhinge, in ſich ſelbſt zurückkehrte, ſo daß ihre beyden Enden ſich ergriffen und feſt hielten.

Ich denke mir die Conſtruction etwa ſo: a b wäre eine Stahlfeder, c d zwey Pfeilſpitzen von ſtärkerem Stahl an jene angeſchweißt, e ein meſſingner Ring an welchem die Nadel aufgehängt würde, f ein dergleichen woran das Gewicht g hinge, damit der Ring welcher entſtünde, wenn c und d zuſammenſchlügen, in einer horizontalen Richtung bliebe.

Es verſteht ſich übrigens daß das Ganze ſo gearbeitet werden müßte wie es gezeichnet iſt, nämlich daß die Flächen der Nadel vertical hängen, wie ſie ſonſt bey andern Nadeln horizontal liegen.

Unter welchen Bedingungen ein ſolches Inſtrument möglich ſey werden Sie am beſten beurtheilen.

Man müßte um eine ſolche Magnetnadel aufzubewahren, ſie ausgeſtreckt in einem engen Futteral erhalten und zum Verſuche ſie alsdann heraus und in die Höhe ziehen.

Ich bitte mir darüber eine gefällige Antwort aus, ſo wie ich mir auch den Preis zu beſtimmen bitte.

um welchen Sie glaubten eine ſolche Nadel liefern zu können. Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 29. Nov. 1799.

J. W. v. Goethe.

4148.

An Tromsdorf.

[Concept.]

Wohlgeborner hochgeehrteſter Herr.

Obgleich von einer Wiederbeſetzung der Stelle des Bergrath Scherers noch nicht die Rede war; ſo danke ich doch Ew. Wohlgeb. für die Eröffnung, daß Dieſelben, im entſtehenden Falle, ſich nach Weimar zu verſetzen nicht abgeneigt wären.

Dieſer Ort, der ſo manches Gute verſammelt, würde durch die Gegenwart eines Mannes von Ew. Wohlgeb. bekanntem Verdienſte und Charakter, nur gewinnen können.

Ich werde nicht verfehlen, wenn die Sache zur Sprache kommen ſollte, Ew. Wohlgeb. Wünſche und Anerbieten ſowohl Sereniſſimo als denen Perſonen, welche auf den Entſchluß einwirken können, ſchuldigermaßen vorzutragen.

Der ich mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

Jena am 29. Nov. 1799.

4149.

An Christiane Vulpius.

Für dießmal wirſt du nur deine alten Freunde mich und Auguſt wieder beherbergen. Wegen Schillers Kindern wird es bey unſerm guten Willen bewenden. Er gedenckt ſie gleich zu ſich zu nehmen und mit ihnen fertig zu werden. Du erwarteſt alſo nur mich und das Kind. Wir ſind hier recht vergnügt zuſammen, er iſt gar artig und wenn er mich mitunter hindert, ſo macht er mir auch vielen Spas.

Laß an den Fuhrmann, den Rudolph bringen wird, den Koffer mit den Büchern, der unten im Hauſe ſteht abgeben und ſchicke mir einen von den größern Koffern leer, denn ich habe allerley hier was ich endlich hinüber nehmen muß.

Meine Arbeiten gehen gut von Statten und ich dencke mit allem nöthigen fertig zu werden, daß ich den Reſt des Jahrs frey habe und die böſen Tage ruhig abwarten kann.

Lebe recht wohl und liebe mich, wie ich dich herzlich lieb habe. Mit den Boten ſchreibe ich näheres. Grüße den Herrn Profeſſor. Das Kind grüßt.

Jena d. 1. Dec. 99.

Goethe.

4150.

An G. Hufeland.

Darf ich wohl, ohne unbescheiden zu seyn, Ew. Wohlgeb. um die wiederholte Gefälligkeit ersuchen die Publicität beyder Aufsätze zu befördern.

Für die mitgetheilten Bücher danke ich zum schönsten. Der blaue Autor nimmt das Leben freylich etwas ernsthafter als der gelbe.

Sie sehen aus dieser Farbvergleichung daß mir diese Phänomene einmal wieder sehr nahe liegen. Ich habe, in den drey Wochen meines Hierseyns, endlich einmal das Schema über das Ganze zusammengestellt. Sie wissen, aus eigner Erfahrung, was dadurch schon gewonnen ist.

Sollte ich vor meiner nahe bevorstehenden Abreise nicht das Vergnügen haben Sie wieder zu sehen, so wünsche ich recht wohl zu leben und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Jena am 2. December 1799.

Goethe.

4151.

An Cotta.

Hierbey übersende die Inhaltsanzeige des neusten Propyläenstückes, nebst der Preisaufgabe fürs nächste Jahr. Mit der Bitte beydes in die allgemeine Zeitung

einzurücken. Und durch andere Wege ſo viel als möglich zu verbreiten.

Die Aufmerkſamkeit der Engländer auf die Propyläen zeigt ſich durch die Überſetzung des Erſten Aufſatzes. Laſſen Sie uns nicht verſäumen daß Exemplare ſowohl nach London als nach Paris regelmäßig gelangen. So beklagt man ſich in einem Briefe aus Wien vom 20. Oktober daß das vierte Stück daſelbſt noch nicht zu haben ſey.

Wenn ich nach Weimar komme will ich mit Herrn Gädicke ſprechen, woran es liegen mag? Das gegenwärtige Stück, das, außer dem Soliden was wir uns ſchuldig ſind, manches enthält, was die Neu- und Wißbegierde des Publikums reizen kann, wünſchte ich freylich ſo weit und raſch als möglich verbreitet. Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen und gedenken mein.

Jena am 2. Dec. 1799.

Goethe.

Eine ausführliche Anzeige von dem vierten und fünften Stück der Propyläen für die allgemeine Zeitung ſoll bald folgen.

Und hoffentlich macht auch eine Vorſtellung von Wallenſtein auf dem Weimariſchen Theater eine Ankündigung deſſelben flott die ſchon lange bey mir auf dem Stapel ſteht.

4152.

An Schiller.

Die Paar Tage nach Ihrer Abreiſe habe ich in der beliebten, beynah abſoluten Einſamkeit zugebracht. Ein Beſuch bey Melliſh, ein Abend bey Loders und eine Vorleſung der Genoveva von Tieck auf meinem Zimmer haben einige Diverſion gemacht.

Dem alten engliſchen Theater bin ich um vieles näher. Malones Abhandlung über die wahrſcheinliche Folge in welcher Shakespear ſeine Stücke gedichtet, ein Trauer- und ein Luſtſpiel von Ben Johnſon, zwey apokryphiſche Stücke von Shakespear und was dran hängt, haben mir manche gute Ein- und Ausſichten gegeben.

Wie Eſchenburg ſich hat entgehen laſſen ſeiner neuen Ausgabe dieſen kritiſchen Werth zu geben, wäre nicht zu begreifen, wenn man nicht die Menſchen begriffe. Mit ſehr kurzen Einleitungen in jedes Stück, theils hiſtoriſchen theils kritiſchen, wozu der Stoff ſchon in der letzten engliſchen Ausgabe von Malone bereit liegt, und die man mit einigen wenigen Apperçüs hätte aufſtutzen können, war der Sache ein großer Dienſt geleiſtet und mit dieſer Art Aufklärung hätte jedermann denken müſſen neue Stücke zu leſen. Wahrſcheinlich wird er das, und vielleicht umſtändlicher als nöthig iſt, wie ſchon vormals geſchehen, in einem eignen Bande nachbringen. Aber wie viele Menſchen ſuchens und leſens dahinten.

Sie ſehen daß ich noch der reinen Jenaiſchen Ruhe genieße, indem die Weimariſche Societätswoge wahrſcheinlich ſchon bis an Sie heranſpült. Sonntag Nachmittag laſſe ich anfragen wo ich Sie treffe. Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrigen.

Jena am 6. Dec. 1799. G.

4153.

An Schiller.

Als ich heute frühe ausging hoffte ich bey Ihnen einzuſprechen, es war mir aber nicht möglich. Mittags bin ich bey Hofe und bitte Sie mir zu ſagen wie Sie es dieſen Abend halten, damit ich mich einrichten kann Sie zu ſehen.

Weimar am 9. Dec. 1799. G.

4154.

An Schiller.

Ich danke für das was Sie mir über das Stück ſagen wollen. Ich bin völlig damit einverſtanden. Je weiter man kommt, je weniger gefällts.

Ich bin heute bey der Herzogin Mutter zur Tafel, nachher laß ich bey Ihnen anfragen ob Sie zu Hauſe ſind.

Weimar am 11. Dec. 1799. G.

4155.

An Jacobäer.

Der Verfaſſer der Octavia verzeihe, wenn das Stück etwas länger zurückgehalten wurde. Es mußte die Frage entſtehen: ob, bey einer Vorſtellung, die poetiſchen und beſonders redneriſchen Verdienſte dieſes Trauerſpiels ſo wie die angenehme Sprache, durch welche überall ein gebildeter Geiſt durchblickt, den Mangel dramatiſcher Eigenſchaften übertragen könnten, welchen man darin zu ſehen glaubte. Ich wollte nicht allein entſcheiden und daher iſt die Rückſendung verzögert worden.

Weimar am 12. Dec. 1799.

J. W. v. Goethe.

4156.

An Schiller.

Da ich Sie geſtern nicht in der Comödie geſehen ſo wünſchte ich zu wiſſen, wie es heute mit Ihnen ſteht und ob Sie etwa Abends ein wenig zu mir kommen möchten.

Weimar am 15. Dec. 1799.

Goethe.

Das ich zu unserm Vortheil nutzen konnte.
Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.
Der Greis, der würdigste, dem eine Krone
Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,
Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
Dich hoch! Um deinetwillen that er viel.

Alphons.

Ich freue seiner guten Meinung mich,
Sofern sie redlich ist. Doch weißt du wohl,
Vom Vatican herab sieht man die Reiche
Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
Gestehe nur was dir am meisten half.

Antonio.

Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
Er sieht das Kleine klein, das Große groß.
Damit er einer Welt gebiete, gibt
Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.
Das Sträuchen Land, das er dir überläßt,
Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu schätzen.
Italien soll ruhig sein, er will
In seiner Nähe Freunde sehen, Friede
Bei seinen Gränzen halten, daß die Macht
Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
Die Türken da, die Ketzer dort vertilge.

Prinzessin.

Weiß man die Männer, die er mehr als andre
Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahn?

4157.

An Schiller.

Der Herzog und die Herzogin werden heute den Thee bey mir nehmen und der Vorleſung des Mahomets ein, wie ich hoffe, günſtiges Ohr leihen. Mögen Sie dieſer Function beywohnen, ſo ſind Sie ſchönſtens eingeladen.

Weimar am 17. Dec. 1799. G.

4158.

An Schiller.

Wenn Sie mich heute Abend um 6 Uhr beſuchen und zu Tiſche bey mir bleiben mögen, ſo wird es mir ſehr erfreulich ſeyn.

Am 20. Dec. 1799. G.

4159.

An Gädicke.

Der zurückkommende Bogen wird 100 mal abgedruckt.

Bey 50 Exemplaren bleibt er ganz zuſammen und wird abgeredetermaßen geheftet.

Bey den andern 50 Exemplaren wird der Viertelsbogen mit der Inhaltsanzeige und der Preisaufgabe abgeſchnitten und die Scenen aus Mahomet beſonders geheftet.

Der Viertelsbogen aber nur ordentlich gefalzt und beſchnitten.

Die Zahlen über der Pagina werden weggelaſſen und die langen Striche grad gerückt.

Weimar am 23. Dec. 1799. G.

4160.

An Schiller.

Geſtern hoffte ich Sie gegen Abend zu ſehen, welches mir aber nicht gelang. Heute kann ich nicht wohl ausgehen und dieſen Abend wird Sie das prophetiſche Übermaß wohl von unſern Zirkeln abhalten. Schicken Sie uns indeſſen Ihre liebe Frau und ſchreiben mir ob die Muſen günſtig ſind. Ich befinde mich in einem ganz zerſtückelten Leben.

Am 23. Dec. 99. G.

4161.

An Schiller.

Ich dächte Sie entſchlöſſen ſich auf alle Fälle um halb neun Uhr zu mir zu kommen. Sie finden geheizte und erleuchtete Zimmer, wahrſcheinlich einige zurückgebliebene Freunde, etwas Kaltes und ein Glas Punſch. Alles Dinge, die in dieſen langen Winternächten nicht zu verachten ſind.

Am 23. Dec. 1799. G.

4162.

An Schiller.

Sie laſſen ſich alſo heute um 2 Uhr nach Hof tragen wo wir in dem Zimmer des Herzogs zuſammen treffen werden. Den Abend heute bringen Sie wohl bey mir zu.

Am 27. Dec. 1799. G.

4163.

An Schiller.

Ich frage an ob Sie mich heute ein wenig beſuchen wollen? Sie können ſich ins Haus bis an die große Treppe tragen laſſen, damit Sie von der Kälte weniger leiden. Ein Gläschen Punſch ſoll der warmen Stube zu Hülfe kommen, ein frugales Abendeſſen ſteht nachher zu Befehl.

Am 29. Dec. 1799. G.

4164.

An Kirms.

Mit dem armen Schall, der in ſehr traurigen Umſtänden zu ſeyn ſcheint, wird man ja wohl einige Zeit Geduld haben müſſen.

Weimar am 30. Dec. 1799. G.

4165.

An G. Hufeland.

Indem ich Ew. Wohlgeb. das fünfte Stück der Propyläen überſende und zu geneigter Theilnahme beſtens empfehle, ſo lege ich auch einige beſonders gedruckte Anzeigen bey.

Wenn Sie, in dem weiten Kreiſe Ihres Einfluſſes, etwas dazu beytragen mögen daß Mahomet aufs Theater kommt und daß mehrere Künſtler um den abermals ausgeſetzten Preis concurriren, ſo werden Sie in beyden Fällen etwas thun das für die Künſte nicht ohne Wirkung bleibt.

Denn wenn gleich die Aufführung des Mahomets ſo wie die Preisaufgabe, beyde an und für ſich, nicht von der größten Bedeutung ſeyn möchten, ſo kann doch das was dadurch aufgeregt wird bedeutend werden. Und müſſen wir nicht meiſt das beſte was wir thun in dieſer Hoffnung thun.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Weimar am 30. Dec. 1799.

Goethe.

4166.

An Sömmerring.

Den Dank für das ſchöne Werk, das Sie mir überſchickten, will ich nicht länger verzögern, es iſt

wieder eine meiſterhafte Production, die Ihrer ganz würdig iſt. Wie oft habe ich gewünſcht, nur einige Stunden wieder Ihre Arbeiten über die Sinneswerkzeuge anſehen und mich mit Ihnen darüber unterhalten zu können.

Gar ſehr wünſchte ich, daß Sie mir ſagen möchten, was Sie gegenwärtig beſchäftigt und was Sie vorhaben.

Bei mir geht es immer im Alten fort. Sie ſehen ja wohl manchmal die Propyläen, die Sie wenigſtens theilweiſe intereſſiren müßten.

An der Farbenlehre habe ich immer fortgearbeitet. Den Stoff habe ich im Engen und Klaren, über die Form des Vortrags bin ich auch mit mir völlig einig, es kommt nun jetzt auf die Ausführung an, die dann freilich von Muße, Stimmung und Glück abhängt.

Schenken Sie beiliegenden Blättern einige Aufmerkſamkeit und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Wie ſieht es denn mit der Abhandlung über die Bärte aus? Laſſen Sie mich auch davon gelegentlich etwas hören.

Weimar am 30. Decbr. 1799.

Goethe.

1167.

An Schiller.

Hier ſchicke ich ein Exemplar der Propyläen mit der Anfrage ob Sie wohl heute Abend mich mit Ihrer Gegenwart erfreuen wollen. Ich bin ſeit geſtern nicht recht wohl und faſt befürchte ich daß der kürzeſte Tag noch Luſt hat mir hinterdrein Händel zu machen.

Am 31. Dec. 1799. G.

Lesarten.

Der vierzehnte Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus dem Jahre 1779. Redactor der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgesehen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „z aus (über, nach) y“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. *g'* vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g'* eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g?* bezw. *g'?* gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in Cursivdruck; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigeren Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

*3965. Vgl. zu 3502. Schreiberhand. 1, 1 in Beziehung auf den geplanten Übergang des Propyläendruckes aus der Cottaschen Offizin in die des Commissionsrathes J. C. Gädicke in Weimar, s. zu XIII, 328, 14. XIV, 7, 11. 12, 16. 19, 18. 21, 1. 31, 9. 37, 21. 6038. 6039. 82, 21. 2 vgl. 7, 20. 12, 18. 37, 22. 68, 1. 9 vgl. XIII, 3, 1. XIV, 214, 17.

3966 und 3967. Vgl. zu 3961. Schreiberhand. 1, 18 Parodoxien, vgl. 4.

Ein Schreiben der Fürstlichen Theater-Commission an die Schauspielerin Minna Burgdorf, vom 3. Januar 1799, wurde bisher als Brief Goethes verzeichnet. Es gehört in den zu 3982 besprochenen Zusammenhang, gedruckt bei Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar I, 231.

*3968. Vgl. zu 3718 (Nr. 259). Schreiberhand. Zur Sache 3956. 3979. 3, 2 am 13. Januar.

*3969. Br von Schreiberhand in *HB*. Adresse Tod Herrn Cammerrath Riehl Wohlgeb. Vgl. Tagebuch, der Prinz kam ohne den Erzieher. Schon im Februar führten die Differenzen zwischen Riehl und dem Hof zu dessen Kündigung.

*3970. Vgl. zu 3718 (Nr. 260). Schreiberhand. Desgleichen Concept in den Eingegangenen Briefen XXIV, 27 mit Adresse Herrn Prof. Voss in Jena und abschriftliche Beilage des von Kirms unterzeichneten *Extractus protocolli*. 6, 12 die 8. aus 6. Zur Sache 3968. 3971.

*3971. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIV, 27. Adresse An Herrn Hofrath Voss. 5, 1 die 8. aus 6. Vgl. 3968. 3970.

*3972. Br wie 3971. Adresse Herrn Geh. R. Voigt. 5, 9 mit Herder wegen Böttiger, in Schulangelegenheiten, vgl. Tagebuch 9. und 11. Januar. Br Eing. Br. bieten nichts weiteres zur Erklärung. Voigt meldete sich in Antwort auf diesen Brief für den nächsten Morgen bei Goethe an, um „die Böttigeriade kürzlich zu erfahren“ und dadurch Stoff für einen ihm anbefohlenen Vortrag beim Herzog zu erhalten. 11 der Parodoxien. Voigt wurde geschäftlich behindert und musste seine Einladung (s. 21) auch bei Schillers, Wolzogens, Meyer und Amalie v. Imhof widerrufen. 11 Dr. Friedrich Ernst Carl Mereau (nicht Wereau), Universitäts-Bibliothekar, Prof. ord. extraord. und Hof-Gerichts-

Antonio.

Nur der erfahrne Mann besitzt sein Ohr,
Der thätige sein Zutrauen, seine Gunst.
Er, der von Jugend auf dem Staat gedient,
Beherrscht ihn jetzt, und wirkt auf jene Höfe,
Die er vor Jahren als Gesandter schon
Gesehen und gekannt und oft gerankt.
Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick,
Als wie der Vortheil seines eignen Staats.
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn,
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt was er
Im Stillen lang bereitet und vollbracht.
Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regieret;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Leonore.

Wie sehnlich wünscht' ich jene Welt einmal
Recht nah zu sehn!

Alphons.

Doch wohl um mit zu wirken?
Denn bloß beschaun wird Leonore nie.
Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten — Nicht?

Leonore (zu Alphons).

Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.

Alphons.

Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Advocat in Jena; Voigt versprach, die Acten noch an demselben Tage zu schicken, vgl. Tagebuch. Es handelte sich um den Verkauf von Doubletten aus der unter Goethes und Voigts Verwaltung stehenden Weimarischen Bibliothek, woran sich mehrere Privatleute in Weimar und Jena anschlossen, vgl. 3094. 4003. 110, 4. 125, 21. 165, 17.

3973. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 6, 1 vgl. zu XII, 305, 4. XIII, 101, 21. 305, 11. XIV, 152, 1. Knebel dankte für die Sendung vom 31. December am 12. Januar. *GA.* 1, 197. 11 anknüpfend an eine Bemerkung Knebels über die Recension seines Properz in zu XIII, 305, 21 durch A. W. Schlegel. 21 Knebel schickte das erste Buch seiner Lucrez-Übersetzung am 17. Januar, vgl. ferner 9, 23. 43, 21. 208, 4. 265, 23. 217, 1.

3974. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 7, 1 zu Zilde *g* Gilt. 3 der Herzog von Meiningen war anwesend. 4 mag g^1 verbessert in das deutlichere hat geändert. 6 Lesarten der 3 ersten Acte der Piccolomini. 11 zu 1. 1. 17 Introbation g^1 red. zu Imprabation. 20 vgl. 1, 4.

***3975.** Concept von Schreiberhand in Propyläen-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs I, 64. Adresse Sr Ehren Hipp in Zürch. 8, 1—10 bezügliche Correspondenz nicht überliefert ausser dem bereits vom 29. Oct. 1794 datirten Begleitschreiben dieser Sendung, durch welches nichts erhärtet wird. 8 bisher *g* Gilt. 11 von der Villa des Plinius, wie die zurückgehende Antwort ergiebt, vgl. auch die Randbemerkung des Schreibers Rhigozzini S. 14ten mit den Schilderungen bei Plinius und Tagebuch 9. Aug. 1799. 9, 1. 4 bei den Stenkelfeld *g* zugesetzt.

3976. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 9, 21 a zu 6, 11. 20 dagegen 10, 11. 13 vgl. 52, 18. Tagebuch 8. Mai. 213, 17.

3977. Vgl. zu 3587. Bleiking 8, 26. 10, 11 gegen 8, 20.

***3978.** Concept von Schreiberhand Ring Nr. XXIV, 66. Ohne Adresse und Datum, die aus dem abschriftlich beigefügten Circular (11, 1) folgen. Weltabend liess unter dem 22. Januar als Vorsitzender des („adelichen") Clubbs die Mittheilung in Umlauf setzen, dass wegen der Proben der Piccolomini und der auf den 1. und 5. Februar festgesetzten Redoutenabende der Theaterball, statt am 31. Januar, erst am 8. Februar für den nächsten Ball des Clubbs zu halten

ens wurde. Zwei Mitglieder hatten das Circular, als es in Goethes Hände kam, bereits unterzeichnet mit *geschmackvollen* Bemerkungen u. s. darüber, dass der dreissigjährige Krieg mehr Stärung in die Gesellschaft bringe als der gegenwärtige französische. 11, 1 Zu nach Die Beobachtung bis 18 Cor. Beobachtgh. als Verbeter Stirling bis 2 Stell — 4 bringen g' all. für zu beyden andere gemäßgeben zu lasse 4 Ihren nach beyden Es waren ein Herr v. Hendrich und der Regierungsassessor v. Beckendorf. 5 eigenen Gefühl g' all. Ferner hier all g' die Worte so war sie deshalb so anhaltige aus anhänglich (Hörfehler)

8979. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 12, 1 die erste Theaterprobe der Pandolfini 1 als Herzogin von Friedland, vgl. XIII, 354, 11. 2 wurde g aus wäre

***8980.** Vgl. zu 3202. Schreiberhand, desgleichen Concept in den Propyläen-Acten I, 65 mit der Adresse An Herrn Cotta nach Tübingen. 12, 21. 24 ersten Exemplar g all. Cons. 25 den zweiten Stückes 29 zu I, 1. zu bei ... zu bei ... zu bilde g aus bei ... bei ... bild Cons. 30 vgl. I, 2. 13, 4 mit] über Cons., g vors. *Ihr* (Nach Angabe Ludwig Lauteros ist in *Ihr* über g aus mit corrigirt, doch versteht sich nur das Umgekehrte neben der Überlieferung des Cons.) Cotta hatte in seinem letzten Brief (12, 17) vom 7. Januar den Wunsch ausgesprochen, es möchte „von jeder Wissenschaft und Kunst eine kurze Übersicht ihres Zustandes im vergangenen Jahre“ in der Allgemeinen Zeitung gegeben werden. 4 Satz nach bis *Ihr* 9 Nach der Beilage betrug das „Soll“ 700 Reichsthaler Honorar für die beiden ersten Propyläenstücke und 22 Rthlr. 11 Gr. für Auslagen zur Herstellung der Kunstbeilagen, das „Haben“ 265 Rthlr. 14 Gr. (darunter 125 Rthlr. an Thouret), so dass Goethe noch 434 Rthlr. 19 Gr. zu fordern hatte. Hiervon kam, für die Beiträge (1¼) Bogen zur Allgemeinen Zeitung, das von Cotta mit 52 Rthlr. honorirte Honorar, vgl. 37, 6. 11 auch gutgeschrieben folgt Die Cons. 12 zu XIII, 177, 1. 17 den 26. g aus 18. *Ihr* abgedruckt b. 1840 Jan. mit der Änderung g all Cons. Die Rechnung trägt das Datum des 26. ohne Correctur.

8981—8982. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 14, 20 5 Bde g 622.

Schmer ans mache mit schmer 20 welche nach und für die Folgezeit für sie nur zweifelhaften wollten mich derselben nicht ganz anvertrauen zu pflegen. Weitere Correspondenz in dieser Angelegenheit ist nicht überliefert; auch fehlt es an einem ausdrücklichen Nachweis über Mundirung und Absendung des vorliegenden Concepten, was jedoch bei der Unvollständigkeit der Postsendungsverzeichnisse zum Zweifel nicht berechtigt. Wann aber Herr v. Lützow in der That Jena mit diesem Sonnet verließ, zeigt ein Brief des Registrators Vulpius an Goethe vom 15. Mai 1799, der sich auf eine (von durch Lützow aus Jena gesandte Theaternachricht bezieht. Gleichzeitig damit meldet Christiane: „Der Herr von Lützow hat geschrieben. Mündlich da von ein Mores".

[illegible]. Vgl. zu 3868. Schreiberhand. Die Piccolomini wurden am 2. Februar, 17. April und 20. Mai wiederholt. Am 7. Februar fuhr Goethe nach Jena.

[illegible] und [illegible]. Vgl. zu 3929. Schreiberhand. Adresse [illegible] An Demoiselle Christiane Vulpius in Weimar.

[illegible]. Vgl. zu 3927. Schreiberhand. Adresse An Herrn Friedrich Meyer in Weimar. 19, 21 für die Propyläen; vgl. zu 1, 6. 20, 1 Propyläen 6. Stück S. 4—25 und 141—171, ferner 5. Stück S. 58—65 und 6. Stück S. 67—74. Vgl. hier 92, 6. 20 Namen aus dem neun (Hörfehler) 23 „Phöbos und Hermes", vgl. Werke II, 158. 220. 23 Gedicht nach Stück

[illegible]. Vgl. zu 3929. Schreiberhand. Adresse wie 3987. 21, 10 Gerade aus dieser Zeit sind Christianens Briefe nicht überliefert. 17 Trauerspiel in 5 Aufzügen von Iffland, am 13. Februar 1799 zuerst in Weimar gegeben. 22, 2 haben auch Julie

3993. Bl. vom Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 22, 6 nicht überliefert. 11 Wie das Tagebuch vom 15. Februar zeigt, handelt es sich um die Werkstatt eines Leinewebers. 23, 1 zeigt über ist 3 Zimmer über Ohier 4 das gleiche aus Ingleichen 5, 6 über das ganze Tagesgeschäft steht doppelt auf der Seitenscheide, also ist die Vorlage wohl Copie eines Concepts, nicht Dictat. 14 Trägt nachmittags am 20. Februar: „Ich nahm eine gute Gelegenheit wahr, Ihre Nachkommenschaft bey Serenissimo ins Andenken zu bringen. Der Herzog meinte es sey bloss durch

Kauf des Hauses zu machen. Ich erwähnte der Schwierigkeit, dem Menschen ein anderes Haus zu schaffen, und man meinte, das müsse sich nach und nach wohl geben. Vorerst möchte ich nicht weiter insistiren; es giebt schon wieder ein Anlass und man negociirt weiter." 18 Voigt meldete in dem angezognen Brief, er habe dem Herzoge Goethes Wunsch, bis Anfang künftigen Monats in Jena zu bleiben, mitgetheilt und Zustimmung gefunden. 28 in Sachen der neuen Besitzung zu Rossla, vgl. zu XIII, 90, 9. 4077.

3992. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 24, 11 von Wallensteins Tod.

3993. He von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 25, 2 laut Tagebuch am 13. Februar. 8 worum *g* aus warum 26, 1 nicht überliefert.

3994. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 20. 27, 2 „Der Fremde", Lustspiel in 5 Aufzügen von Iffland; erste Aufführung am 16. März 1799. 4 unbekannt. 8 s. XII, 166, 14. 213, 27. 232, 2. Die erste Aufführung in Weimar fand schon am 2. März statt, am 9. die Wiederholung. Vgl. 32, 14.

***3995 und *3996.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adressen wie 3987. 28, 16 wohl die Wittwe des Postmeisters Hofrath Eber, welche die Kaiserl. reutende Post in Jena, freilich ohne den von Goethe gebrauchten Titel, verwaltete. 29—34 *g* Goethe verliess Jena bereits am 28.

3997. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 29, 10 vom 20. Februar, besonders auf W. v. Humboldts nunmehr im Druck erschienene Arbeit über Hermann und Dorothea bezüglich, vgl. zu XIII, 148, 15. XIV, 97, 11 und Schillers Briefwechsel mit Körner IV, 131. 19 Schiller hatte durch die Gräfin Schimmelmann erfahren, dass Wallensteins Lager, dessen Manuscript sorgfältig beschützt ward, in ihrem Hause vorgelesen und am Geburtstag ihres Mannes von guten Freunden aufgeführt sei; Schillers Verdacht lenkte sich sofort auf Böttiger. Über den Verlauf vgl. 3998. 32, 4. 4003. 45, 12. 54, 20. 65, 7.

3998. [H. Hartung] Einige Briefe von Goethe. Mit einer Musikbeilage von Corona Schröter. Manuscript für Herrn Professor Lobe zum 30. Mai 1879. 8°. Leipzig. Druck von Hundertstund und Pries. Zur Sache 29, 19.

3999. Vgl. zu 3864 Schreiberhand. 31, 20 zu 1, 1. 32, 4 vgl. 29, 19. Böttigers Brief s. Grenzboten 1857 I, 259. 7 gründte im Reindruck entstandener Druckfehler für gründet 14 zu 27, 8. Trotz dieses Erfolgs wurde die Oper nach den beiden Aufführungen dieses Monats bis Mai 1806 nicht wieder gegeben. 22 mir nach in

***4000.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIV, 67. Adresse An Herrn Secretair Thiele in Leipzig. Zur Sache 5, 15. Man verheimlichte scheinbar der Aussenwelt, dass die Hauptmasse der zu verauctionirenden Bücher aus Doubletten der Herzoglichen Bibliothek bestand.

4001 und **4002.** Vgl zu 3864 Schreiberhand. 33, 16 die Schiller am 8. März an Goethe sandte. 34, 3 (scheinendem 4 mit nach kann 19 bei der Achilleis, vgl. zu XII, 384, 26. XIII, 102, 26. XIV, 35, 10. 36, 9. 27. 43, 4. 44, 7. 21. 47, 9. 51, 3. 9. 21. 52, 7. 53, 15. 58, 25. 61, 27. 62, 12. 63, 1. 13. 67, 2. 97, 19. 213, 17. 21 vor *g* ßdZ 35, 6 die Rücksendung der beiden ersten Acte von Wallensteins Tod. 10 zu 34, 19.

4003. Grenzboten 1857 I, 260 woselbst (257—262) mehrere auf den „Diebstahl von Wallensteins Lager" bezügliche Schriftstücke abgedruckt sind. Vgl. zu 29, 19. Die in 3998 angeordnete Untersuchung hatte ergeben, dass der Wöchner Schall, ohne sich des Unrechtmässigen dieser Handlung und ihrer Gefährlichkeit bewusst zu sein, das Manuscript dem Oberconsistorialrath Böttiger von einem Abend bis zum nächsten Morgen geliehen hatte, zum Behuf seines Aufsatzes für das Modenjournal. 36, 1. 3 Mipt.

4004. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 36, 9. 25 zu 34, 19.

***4005.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in den Propyläen-Acten I, 82 mit der Adresse An Herrn Cotta in Tübingen 37, 8 vgl. 13, 15. 12 zu 1, 9. 21 zu 1, 1.

***4006.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIV, 85. Adresse Herrn Geh. Rath *du Four* nach Berlin. Datum durch die Postrechnung bestimmt und das Tagebuch. Die Frau des Lieber, Quartus an der Schule zu Buttstädt, war ehedem Erzieherin der Tochter des Adressaten gewesen und hatte sich in schwerer Bedrängniss an diesen um Hilfe gewandt; du Four sandte ihr Schreiben am 25. Febr. 1799 an Goethe mit der Bitte, dem Lieber zu einer weiteren Be-

förderung behilflich zu sein. 38, 3 empfehlen. Ich aus empfehlen und ich 8 du Four bezeichnete als solche: den Kammerrath und Oberpostdirector Dörrien und den Kammerrath Frege.

4007. Im April 1898 sandte Gustav v. Loeper dem Goethe- und Schiller-Archiv eine „von einem geschulten Philologen" gefertigte Copie der Hs mit dem Vermerk, dieselbe sei in beiden Theilen von derselben Hand und zwar durchgehends *g* (was mindestens sehr unwahrscheinlich ist, da für Goethe weder eine inhaltliche noch eine formelle Veranlassung zu eigenhändiger Mundirung des langen Conceptes vorlag) und befinde sich in der Hottingerschen Bibliothek zu Campagne Bel Air bei Vevey im Waadtlande. Der Brief ist häufig gedruckt, zuerst von Sal. Hirzel in den „Briefen von Goethe an helvetische Freunde" 1867, mit der Bemerkung, Hottinger habe das Schreiben „im Original an den helvetischen Cultusminister eingesandt". Später hat es u. a. auch J. Herzfelder neu gedruckt in „Goethe in der Schweiz. Eine Studie zu Goethes Leben" Leipzig 1891 S. 202f. Herzfelder bemerkt S. 205, das Original befinde sich, sammt der bezüglichen Eingabe Hottingers an das Vollziehungs-Directorium vom 20. April 1799, in Folioband 580 des Archivs der ehemaligen helvetischen Regierung zu Bern. Ob nun der Gewährsmann v. Loepers oder Hirzel und Herzfelder irren, ist von vornherein nicht zu sagen; zunächst scheint die Lesart 38, 18 Ynge statt Lage in der durch G. v. Loeper übermittelten Copie des geschulten Philologen eher darauf zu deuten, dass diesem, in Campagne Bel Air, das Original vorlag und zwar von Geists Hand geschrieben: in dem von derselben Schreiberhand gefertigten Concept (Eing. Br. XXIV, 86–88) ist in der That das Wort Lage (38, 18) so geschrieben, dass ein an diese Schrift nicht gewöhntes Auge dafür Ynge lesen mochte. Dann wäre also das in Zürich bewahrte Actenstück eine von Hottinger veranlasste und eingereichte Copie. Wahrscheinlich aber ist der Sachverhalt dieser: Hottinger behielt das Original von 38, 12—39, 7 in Zürich, desgleichen eine Copie der Beilage, deren Original er nach Bern sandte. Durch diese Annahme erklärt sich Alles, so dass nur dem

Gewährsmann G. v. Loepers ein Irrthum zur Last fällt hinsichtlich der Angabe, dass beide Theile des Manuscriptes zu Campagne Bei Aix von derselben Hand seien. Zur Erklärung einzelner Lesarten bedarf es allerdings dann noch der Annahme, dass Herzfelders Druck auf einer fehlerhaften Abschrift und flüchtigen Collation des Hirzelschen Druckes mit dem Berner Manuscript beruht. Im Concept trägt jeder Theil die besondere Adresse An Herrn Oberherr Gottinger in Zürch. — Hottinger war zur Zeit Professor der alten Sprachen am Collegium humanitatis sowie des Griechischen und der Hermeneutik am Carolinum und zugleich Canonicus in Zürich. Die Revolutions- und Kriegsjahre erschütterten seine Vermögensverhältnisse sowie seine amtlichen Einkünfte. So wandte sich der obendrein hypochondrisch ängstliche Mann am 9. Febr. 1799 an Goethe (Eing. Br. XXIV, 30), unter Beziehung auf dessen am 23. Oct. 1797 erhaltnen unvergesslichen Besuch, indem er seine Nothlage schilderte und ihm besonders vorstellte: der Minister der Wissenschaften werde alles daran setzen, ihn „nicht ausser der Schweitz gehen zu lassen, wenn sich eine Gelegenheit dazu zeigte. Könnte ich einen ehrenvollern und durch sein inneres Gewicht wirksamern Ruff hoffen, als von der Hand eines Mannes, der die Bewundrung seiner Zeitgenossen hat? Und könnte ich die Verbesserung meines Schicksals irgend jemandem lieber danken als eben diesem Manne, für den meine Hochachtung keine Grenzen kennt? Ich wage es die Hoffnungen einer ohne Verdienen gekränkten Familie in Ihren Schoos zu legen. Sollte die Erfüllung meines Wunsches für einmal nicht möglich seyn, so werde ich wenigstens durch Ihre theilnehmende Achtung gestärkt jedes Schicksal leichter tragen.“ Der Brief nach Kopenhagen, auf den sich Goethe 38, 1 bezieht, hatte wohl hauptsächlich die zu 29, 13 erörterte Angelegenheit zum Inhalt, dass es ein Brief von Goethe selbst war, bleibt möglich, obwohl weder Tagebuch noch Postrechnungen eine Spur aufweisen. Am 6. Dec. 1799 (Eing. Br. XXVII, 461) meldete Hottinger, dass Goethes Verwendung einen, nach der Lage der Dinge, günstigen Erfolg für ihn gehabt habe, indem ihm durch Directorialbeschluss seine Einkünfte ohne

Abbruch zugesprochen und nach Möglichkeit auch gewährt seien. — Im folgenden sind ausser dem *Conc.* und der *Cop.* (der durch G. v. Loeper vermittelten Copie) als einzige quellenmässige Drucke berücksichtigt: *Hirzel* (Br. an helv. Fr.) und *Herzfelder* (G. in d. Schw., bei welch letzterem das Stück 38, 12 — 39, 7 nicht wiederholt ist. 38, 18 Lage] Enge *Cop.* 39, 2 vorkommenden *Hirzel* 7 fehlt *Conc.* 8 besuchte — die *g* aus war ich in der *Conc.* 9 meinen .. Reisen *g* aus den .. malen *Conc.* 11 nicht so wohl *g* aus sowohl nicht *Conc.* 12 gegenwärtigen *g* üdZ *Conc.* 13 nur] mir *Cop.* und *Herzfelder* 13 indem — 17 *g* alt für indem das Andenken an Menschen und Gegenden mir so mancherley Übel und Leiden gleichsam unmittelbar vergegenwärtigt *Conc.* 13 kurzen *Cop.* 19 Krise *g* über Griese *Conc.* 20 den — bringt *g* aus unsern Schmerzen darüber *Conc.* 22 Solche *g* über Diese *Conc.* 23 würdigster *g* aus würdiger *Conc.*, ebenso 40, 7. 41, 6. 23 in — 25 werden *g* alt *Conc.* 25 dürfen *g* über können *Conc.* 26 rufen *g* über entfernen *Conc.* 27 andere *Hirzel* und *Herzfelder* 40, 2 als *g* üdZ *Conc.* 3, 4 unter .. nach Verdienst geschätzt *g* alt für jeder Regierungsform willkommen *Conc.* 6 geschützt *Hirzel* und *Herzfelder* 6 andern *Hirzel* anderen *Herzfelder* Betrachtungen *g* aus Betrachtung *Conc.* aufhebt *g* über verbietet *Conc.* 11 verengt *g* über fremd (Hörfehler) *Conc.* 12 Ausübung *g* über Wirkung *Conc.* 15 unsern *g* über diesen *Conc.* 16, 17 wo man ..... geniesst *g* aus die ..... geniessen *Conc.* 18 alte *g* aus alle *Conc.* 21 bewahren. So *g* aus bewahren, so *Conc.* bewahren, so *Herzfelder* z. B. *g* üdZ *Conc.* 23 solche *g* über jene *Conc.* 27 welchen *Herzfelder* 41, 1 bemerken — 2 sey *g* aus die kleine Anzahl von Männern kennen lernen *Conc.* 2 kleine *Cop.* 3 könnte *g* aus könne *Conc.* 4 eröffneten — 5 finden *g* aus bey eintretenden Vacanzen sich in Verlegenheit befinden *Conc.* 5 befinden *Hirzel* und *Herzfelder* 10 und nach so *Conc.* sich — fühlen *g* über nicht abgeneigt seyn *Conc.* 11 hierüber *Herzfelder* 12 wünsche *Cop.* Gelegenheit zu finden *g* üdZ *Conc.* 13 und *g* über in (Hörfehler) *Conc.* 14 soliden *g* üdZ *Conc.* 15 meiner *g* über der *Conc.* 17 jedem] dem *Hirzel* und *Herzfelder* 18 entschlossnen nach und *Conc.* entschlossenen *Cop.* und *Herzfelder* Manne *g* über Menschen *Conc.* Mann *Cop.*, *Hirzel* und *Herzfelder* in sich

Herzfelder 21 Augenblicke *Herzel* und *Herzfelder* 22 erschossen *g* über machen *Conc.* 23. 24 unbefangen, denkenden *Conc.* in Folge der Betonungsart des dictirenden Goethe unbefangenen denkenden *Cop.* Unbefangenen, Denkenden *Herzel* und *Herzfelder* 25—27 *g* zugesetzt *Conc.* 27 am] d. *Conc.* 28 fehlt *Conc.*

4008. Vgl. zu 208. Schreiberhand. 42, 7 „Meine kleinen Ideen über die Farbe." 8. 4—47. 14 „Niobe mit ihren Kindern" 8. 48—31. 43, 4 zu 34, 19. 26 zu 6, 13. 44, 1 in über Liebe und Dass Goethe dictirte in Liebe und Freundschaft und dass der Schreiber bei der nachträglichen Einführung von in die Worte Liebe und nur aus Versehen strich, unterliegt wohl keinem Zweifel, doch hat Goethe selbst, der sein G. unmittelbar unter diese Stelle setzte, keinen Anstoss daran genommen. Vgl. 92, 18.

4009. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 44, 6 am 15. März meldete Schiller die Beendigung von Wallensteins Tod. 7. 21 zu 34, 18. 14 am 20. April 21 Friederike Unzelmann hatte schon im Frühjahr 1798 einen Gastspielvertrag mit Weimar abzuschliessen versucht, den Goethe am 12. April (Nr. 3773) vorläufig ablehnen musste; auch diesmal zerschlugen sich die Verhandlungen, und erst Ende September 1801 fand das Gastspiel statt; vgl. J. Wahle *SchG* VI, 119 f. und hier 55, 8. 56, 9. 72, 16. 80, 6. 85, 13. 21 Von aus von nach die

***4010.** 45, 6—11 Ho von Schreiberhand in Hoftheater-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A, 9589). 12—16 wie 4005, vgl. zu 29, 19. 14 Wipt.

4011. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 45, 17 Schiller hatte am 17. März Wallensteins Tod geschickt, vgl. 44, 6. 46, 17 den vierten 47, 9 zu 34, 18.

***4012.** Concept von Schreiberhand in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Lauchstädt I, 110. Adresse An den Herrn Stiftskanzler Freyherrn von Gutschmid zu Merseburg. Zur Sache 3719. 4013. 46, 13 Ew. Hochwohlgeb. *g*

4013. Grenzboten 1881 IV, 108. Datum Concept von Schreiberhand wie 4012 mit der Adresse An den Herrn Stiftskammerdirector Grafen von Hohenthal zu Merseburg. Adressat unterzeichnet nur „Graf von Hohenthal"; er scheint mit

Leonore.

Nun gut, so bleib' ich heut in deiner Schuld!
Vergieb und höre meine Fragen nicht.
(Zu Antonio.)
Hat er für die Neffen viel gethan?

Antonio.

Nicht weniger noch mehr als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volk selbst
Verachtet. Still und mäßig weiß Borgen
Den Seinigen zu nahen, die dem Staat
Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit Einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

Tasso.

Ehret die Wissenschaft, ehret die Kunst
Sich seines Schutzes auch? und ehrt es
Den großen Fürsten aller Zeiten noch?

Alphons.

Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nutzt,
Den Staat regieren, Völker lenken lehrt;
Er schützt die Kunst, sofern sie ziert, sein Reich
Verherrlicht, und Palast und Tempel
Zu Wundern macht dieser Erde macht.
In seiner Nähe darf nichts müßig sein!
Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

Alphons.

Und glaubst du, daß wir den Gedichte kalt
Vollenden können? daß sie nicht gelegt
Noch hie und da uns Hindernisse finden?

keinem der in der Allgemeinen deutschen Biographie XII, 686 aufgeführten Träger dieses Namens identisch zu sein. 48, 20 Churfürstlichen *g* aus Churfürst. *Conc.* 21 durch 4012 28. 49, 1 Jahreszeit *g* aus Zeit *Conc.* 5 und *g* über le wie ich mich *Conc.* 7—9 nur das Datum *Conc.* Die Anreden und Titulaturen sind in den beiden zusammengehörigen Concepten *g* unterstrichen, zur Mundirung in Cursivschrift, vgl. auch die Correctur 48, 20.

4014. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 49, 17 Amalie v. Imhoff „Die Schwestern von Lesbos" vgl. XIII, 54, 2. XIV, 50, 23. 57, 17. 60, 26. 87, 1. 93, 16. 105, 2. 107, 1. 108, 24. 135, 21. 148, 21. 155, 19. 162, 9. 165, 21. 168, 17. 182, 1. 201, 17. 203, 2. 50, 1 vgl. 36, 19. Am 21. März Morgens fuhr Goethe nach Jena.

4015. Vgl. zu 3977. 50, 17 Jobel aus Jobsin 19 Tagebuch 21. März „an Schiller. Die feindlichen Brüder." 20 ehe er die zu setzen läge nahe, und es ist leicht möglich, aber nicht zwingend, dass das er nur verschluckt oder überhört wurde. 23 zu 49, 12. 51, 2. 9. 21 zu 34, 19. 12 auch die vorletzte Seite (174) wurde durch die Preisaufgabe (162 f.) gedeckt. 19 22.] 21. 21 derartige Concepte sind nicht überliefert.

4016. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Adresse Tré Herrn Major von Knebel Hochwohlgeb. Jimmun 52, 7 zu 34, 19. 11 das Zauberspiel als Gattung 23 vgl. 9, 23.

4017. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 53, 15 zu 34, 9. Tagebuch 26. März: „Achilleis ... vor Tische bey Schiller vorgelesen."

4018. Vgl. zu 3557. Böcking S. 36. 54, 4 Walpol vgl. XIII, 424 zu 3947. Schlegel hat Goethe in einem Brief vom 4. Februar 1799, ihm aus dem Besitz der Familie Gore die kürzlich herausgekommenen Werke des Horace Walpole mitzubringen bei seiner nächsten Fahrt nach Jena; Goethe muss also am 7. Februar einige der 5 Bände mitgenommen haben. Schlegel schrieb am 8. März „Mein Unternehmen mit dem Walpole hoffe ich in Richtigkeit zu bringen"; 1800 erschien seine Übersetzung der „Historischen, literarischen und unterhaltenden Schriften von Horatio Walpole".

4019 und **4029.** Vgl. zu 3638 und 3739. Dietmar S. 29. 21. 54, 20 zu 29, 13. 21 ein junger Mann Namens Wachtel aus Jena, der in Weimar Soldat war; Kriegsrath v. Eglofstein verwendete sich bei Kirms für seine Aufnahme in das Operopersonal. 55, 1 Spitzeder sen. debütirte am 27. März als Osmin in der „Entführung aus dem Serail"; Kirms war sehr zufrieden, meldete aber, dass Lieder ihn sehr getadelt habe. Spitzeder wurde engagirt und blieb in Weimar bis Anfang 1804; sein Sohn, der später berühmte Pianist, war 1799 etwa zwei Jahre alt. Vgl. 128, 1. 4 auf steht Liest Dietmar (nach Gehalts v. zu 3739); nach die Worte folgen und ein Pfeil auf gut Glück ist hier sehr bezeichnend. 4 und 56, 9 zu 44, 13. 56, 6 Haltenhof, Nachfolger des entlassenen Leisering, vgl. 67, 14 und zu 88, 13. 13 Randvermerk von Kirms: „Nein!"

***4021.** Vgl. zu 2977. Schreiberhand. 57, 10 Propyläen 3. Stück S. 102–174. Als Gegenstand war die Scene am Ende des 3. Buchs der Ilias aufgegeben, wo Aphrodite dem Paris die Helena zuführt. 14 nicht überliefert 17 zu 42, 12. 18 vgl. 61, 6. 100, 20. 58, 25 zu 34, 12. 25–26 *g*

4022. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 21. 59, 2 Graf's

***4023.** Vgl. zu 2977. Schreiberhand. 60, 6 ind — für das 9 aufrum *g* über ihrem 12 Nahm ist *g* aus Nahm mahst (Hörfehler) 20. zu 42, 12. 61, 6 vgl. 57, 21. 100, 20. 21. 62, 17 zu 34, 12. 9 vgl. 58, 12. 17 durch A. W. Schlegel; John Flaxmann (1755–1826); Goethe war jetzt wohl auf ihn geführt durch seine Umrisse zur Odyssee (1793), während seine berühmte Reliefdarstellung des Achilleischen Schildes erst 1818 entstand.

4024. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 63, 1 zu 34, 12.

***4025.** Vgl. zu 2977. Schreiberhand. 64, 1 in Rosalie 1–11 *g* Aus Christianens in dieser Zeit fast täglich geschriebenen Briefen darf folgendes, vom 26. März, früheren charakteristischen Aussagen hier angereiht werden: „[Ostermontag den 25. Abends war] Redute wo ich wieder ein sehr schönen Tänzer habe kennen lernen der mit dem Namen Eisert heist heute muss ich mich erkundigen was es vor ein lase Mann ist mit dem habe ich so viel gedanzet dass ich ein bar ganz neu Schuh habe durch gedanzet habe aber

auch 1 klein Dahler gewesen und es wart ser schönn es hat mir ser gefallen und ich bin heherst ganz munder und vergnücht heude habe ich dich schonn oft gewünscht dass du hier wärest dann ich dir alles Erzälen könde ich habe gestern vill freude gehabt und alle ich nach hausse kamm fehlte mir mein lieber Schatz da hätte ich dem Gustel und schlief ein."

*4025. Ha von Schreiberhand wie 4010 (A, 9837). Der Concertmeister in der Hofkapelle Carl Gottlieb Göpfert (geb. 1733) war am 3. Oct. 1799 gestorben. An seine Stelle trat, durch Anstellung vom 24. April 1799, der als Opernkomponist und Claviervirtuose bekannte, zuletzt als Musikdirector in Erlangen thätige Schüler Haydns: Franz Destouches (1774—1844). Kirms meldete zuerst am 24. März, dass der Genannte, wie es scheint unaufgefordert, in Weimar sei, und fügte hinzu: „Vielleicht ist mit dem eine Acquisition zu machen." Am 29. berichtete Kirms Näheres und kündigte an, dass Destouches sich in der nächsten Woche selbst in Jena Goethe vorstellen werde; sein Spiel gefalle dem Herzog und dieser habe Lust ihn zu engagiren. Vorliegendes ist Unterfertigung einer von Kirms eingesandten Aufstellung der Engagementsbedingungen. Vgl. 66, 27. 4058.

4027 und 4028. Vgl. zu 3839. Hottmar S. 24 und 27. 65, 1 was in nur zu ändern läge nahe, wäre nicht die Anfrage von Kirms (Ring Br. XXV, 116) überliefert, ob dem Regisseur Schall zur Regulirung der Decorationen und Anfertigung eines Scenariums das Manuscript jetzt unter allen Vorsichtsmassregeln ausgehändigt werden dürfe. 65, 7 zu 29, 22. Am 1. April hatte Böttiger an Kirms einen Brief gebracht, den er von der Friederike Brun geb. Münter, aus Kopenhagen vom 19. März, soeben erhalten: Kirms sollte ihn lesen und darauf Schall zeigen, dann wollte Böttiger ihn an Schiller schicken. „Ich habe aber ihn zurückgehalten", schreibt Kirms, „und ihm begreiflich gemacht, dass er sich nur vertheidigen könne, so bald man ihn attaquire, und dieses sey doch bisher noch nicht geschehen." Kirms behielt den Brief zurück, um ihn Schall zu zeigen, und machte heimlich für Goethe (und Schiller) folgenden Auszug: „Dass man Ihnen unser Projekt, Scenen aus Wallen-

steins Lager aufzuführen, geschrieben, wundert mich nicht, denn niemand hat aus dieser Sache ein Geheimniss gemacht, die es nur für unsern geliebten Grafen Schimmelmann seyn sollte, den wir damit überraschen wollten, um ihm einmahl einen fröhligen Abend zu machen. Dass man aber seinen Sallon zum Privattheater und eine kleine Anzahl von Haussfreunden zur öffentlichen Aufführung erhöhte, begreife ich nicht! denn dazu waren wir nicht gewaffnet, indem wir nur fragmentarisch darstellen konnten. Was wir aus einzelnen Stellen aus dem Musenkalender, der allgemeinen Zeitungen und Briefen anderer Personen, die dergl. Fragmente mittheilten, zusammen gestoppelt hatten, konnte sich keiner ganzen Versammlung zeigen, wohl aber einigen Freunden eine angenehme Stunde geben. Dass man übrigens so grossen lerm bey Euch darüber machet ist wunderbar. Wie konnten Goethe und Schiller glauben, dass ein Stück von ihnen, das öffentlich in Weimar gespielt ward, ein Geheimniss bleiben sollte? Übrigens ist unser Kuchen in die Asche gefallen. In den Tagen, wo wir unsere Freude haben wollten ward die Mutter der Gräfin Schimmelmann tödlich krank und die Sache unterblieb ganz. Dies ist aber, was ich Ihnen über diese Geschichte sagen kann, die nie ausser einen engen Freundes Zirkel gekommen ist; nicht aus Heimlichkeit sondern weil wir der Unvollständigkeit der Sache wegen die Vermehrung der Zuschauer scheuten." Kirms schloss hieran den Ausdruck des Wunsches, zwischen Goethe und Böttiger möge das alte gute Vernehmen wieder hergestellt werden: „Er war zeither eine gute Posaune, die uns nichts kostete, unserm Theater aber einen grossen Ruf gab." 66, 27 Tetouches s. 4026. 67, 3 dennoch kam Salieris „Tarare gen. Axur" erst am 26. Febr. 1800, Glucks „Iphigenie" am 27. Dec. 1800 zur Aufführung in Weimar. 12 „Die Zauberflöte" war seit dem 16. Jan. 1794 in Weimar 34 mal, von der Weimarischen Gesellschaft in Lauchstädt 10, in Erfurt 7, in Rudolstadt 4, also im Ganzen schon 55 mal aufgeführt.

4029. Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 68, 1 zu 1, s. 9 „Der Sammler und die Seinigen" Propyläen 4. Stück S. 26—122. Vgl. XIII, 317, 15. 320, 6. XIV, 71, 4. 74, 13. 79, 8.

88, 5. 17. 91, 11. 93, 8. 98, 18. 116, 6. 20. 153, 1. 69, 7 nach Vollmers Vermuthung (Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 335 Anm. 4) eine auf Fichte bezügliche Notiz, Allgem. Zeitung 21. April 1799. Goethe übersandte wohl den Ausschnitt aus einer anderen Zeitung.

4030. [H. Hartung] Euphrosyne. Manuscript für Freund Diezmann. Zum ersten September 1859. 8°. Druck von C. P. Melzer in Leipzig. Adresse An Herrn Prof. Doll nach Gotha. Zur Sache vgl. zu XIII, 101, 21. XIV, 71, 21. 4040. 81, 6. 85, 11. 4137. 70, 8 auf dem Schaft der Säule sind die Horen tanzend dargestellt, in Relief.

4031. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 10.

4032. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 71, 2 am 1. Mai. 4 zu 68, 9. 11 Stuart *g* aus Stuard vgl. 108, 1. 115, 1. 133, 7. 138, 8. 146, 16. 149, 25. 165, 24. 167, 25. 173, 14.

4033. Grenzboten 1857 I, 228. Zur Sache 4030.

4034. Vgl. zu 3838. Dietmar S. 29. 72, 13 am 1. Mai wurde Kotzebues Lustspiel „Das Epigramm" zum ersten Mal in Weimar gegeben. 16 vgl. zu 44, 15. 24 davon

***4035.** Hs von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv.

***4036.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 73, 13 Meyer fuhr am 1. Mai mit nach Jena und kehrte am 3. nach Weimar zurück. 14 der schon seit längerer Zeit geplante (XIII, 421. XIV, 21, 20) Ankauf von Pferden und Equipage war am 24. und 25. April zum Abschluss gelangt. 74, 1 zu 79, 1. 5 = Tagebuch II, 234, 24. Christiane wies den Verdacht einiger Mitschuld entschieden zurück: „Wegen des Packet an Haidlof bin ich verdrüsslich und alle bestelung von dir sind mir so Notwendich dass ich sie nicht geswind gnuch aus den Hausse bringen kann und du wirst auch noch nicht gehört haben dass ein Brif oder Packet das du mir sückdes liegen geblieben währe . . . . . hier währ manches auch nicht besorgt wen ich es nicht besorgt dass es bey mir nicht wech gekom ist davor wollt ich mit meim leben Stehen." 13 am „Sammler", s. zu 68, 9.

***4037 und *4038.** Vgl. zu 2677. 4038 von Schreiberhand. 74, 18 Goethe traf Cotta am Tag zuvor bei Schiller. 75, 22 Christiane. 25 der Sohn war also mit dem Haus-

lehrer (vgl. zu 3593) ausquartiert. 76, 7 März Druckfehler für Mai 9 zu 1, 4. 11 arbeiten mit Überlegung statt mechanisch der Druckvorlage zu folgen. 13 Propyläen 4. Stück S. 3 „Spiegel der Muse“ vgl. Werke II, 133. 330. 16 den Distichen, die das 3. Stück einleiteten, s. zu 20, 22. 18 ist geschehen. 22 Nr. 4039.

4039. Nach einer von C. A. H. Burkhardt gefertigten Abschrift der Hs von Schreiberhand, die sich früher im Besitz R. Zeunes befand. Zur Sache 1, 1 und 4038.

4040. Vgl. zu 4030.

***4041.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 78, 17 Pfingsten fiel auf den 12. Mai. 79, 1 zu 74, 1 Christiane antwortet: „mit Haidlofen ist es so wie du schreibst er hat das Packet im Febraur erhalten“. 8 am „Sammler“, s. zu 68, 9.

4042. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 31. 79, 18 statt dessen kam das „Lager“ am Sonnabend d. 18. mit Paesiellos „Eingebildeten Philosophen“, die beiden anderen Stücke der Trilogie am 20. und 22. 80, 4 Trauerspiel von Hagemeister in Bearbeitung von Vulpius, schon am 14. Januar 1797 u. ö. gegeben, jetzt zunächst am 29. Mai, trotz 86, 1. 6 zu 44, 15.

***4043** und ***4044.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 80, 19. 25 in Bezug auf den Plan des Berliner Buchhändlers la Garde, den Homer in Fr. A. Wolfs Text als Prachtausgabe herauszugeben, nicht allein illustrirt mit Kupfern, sondern auch den Text selber in Kupfer gestochen. Vgl. „Acta die la Gardische Ausgabe des Homers betreffend 1799“ im Goethe- und Schiller-Archiv. La Garde hatte kürzlich, auf der Ostermesse 1799 in Leipzig, Böttiger getroffen und durch diesen eine Verbindung mit Goethe und Meyer eingeleitet wegen der Zeichnungen. Meyer antwortete auf den vorliegenden Wunsch Goethes: „Mit Böttigern werde ich sprechen, da er aber ohne Zweifel nicht schriftliche Vollmacht hat, so wird er auch keine ausstellen wollen. Indessen scheint mir nichts gewagt entweder an Wolf oder dem Verleger la Garde zu schreiben und ihre Meinung zu erfahren. Einstweilen habe ich die Ilias durchgesehen und angefangen Gegenstände auszuwählen.“ Vgl. ferner 86, 7.

92, 13. 99, 22. 101, 1. 207, 16. 21. 223, 18. (zu 225, 18.) 81, 3 vier von sieben Exemplaren der „neuen Ausgabe mit 10 Kupfern", am 26. April durch Böttiger an Goethe geschickt. 6 Meyers „Oeser" in den Propyläen 5. Stück S. 125—129; vgl. 92, 4. 94, 10. Oeser war am 18. März gestorben. Der „Sammler" s. zu 68, 9. 11 „Schema zum Dilettantismus" vgl. 87, 10. 92, 6. 94, 13. 98, 24. 105, 20. 118, 12. 132, 15. 16 zu 160, 15. 180, 18. 185, 9. 82, 14 sonst nicht überliefert. 23 zu 1, 1. 4038. 4039. 24 überschrieb nach unterschr 83, 7 zum „Sammler", s. zu 69, 8 und Propyläen 4. Stück S. 104. 10 welchen indem statt einer der tollsten vorschwebte der tollste

***4045.** Vgl. zu 2929. 84, 4 vgl. 90, 7. Dieses Fest sollte am 16. oder 17. Mai, in Rossla, stattfinden. 11 Jena aus W. 13—15 Schreiberhand.

4046 und **4047.** Vgl. zu 3638. Dietmar S. 32 und 33. 84, 18. 21 nicht überliefert. 85, 8 s. 84, 1. 11 vgl. zu 4030. 15 zu 44, 15. 22 vgl. Tagebuch II, 247, 17. 19. Wie aus bezüglichem Schreiben von Kirms hervorgeht, erhielt die Gesellschaft als ganze, einschliesslich also der Wöchner, 10% der Einnahme, die Wöchner ausserdem noch 1%. Sie wünschten Erhöhung auf 2% und Kirms war geneigt, dies, jedoch nur für die Vorstellungen in Weimar selbst, zu bewilligen. 86, 1 s. zu 80, 4.

***4048.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand, also am Abend dictirt, s. 84, 3. Adresse Des Herrn Professor Meyer Wohlgeb. Weimar. 86, 7 vgl. zu 80, 19. Bei den dort bezeichneten Acten des Goethe- und Schiller-Archivs ist auf zwei Zetteln ein undatirtes Conceptfragment von Schreiberhand überliefert mit der Adresse Herrn Professor Wolf in Halle. Identität dieses zerschnittenen Concepts mit dem an vorliegender Stelle bezeichneten ist wahrscheinlich, zweifelhaft aber, ob es mit dem laut Postrechnung am 16. Mai nach Halle abgesandten Brief übereinstimmt. Dass es zerschnitten ist, macht schon bedenklich, noch mehr die Äusserung Goethes 92, 13 vom 12. Mai, zwei Tage später, dass er die Angelegenheit noch durchdenken und vorläufig an Wolf schreiben wolle. Wir mochten daher das Fragment dem Texte selber nicht einreihen. Es lautet:

Wohlgeborner
Insonders hochgeehrtester Herr

Es war eine Nachricht zu mir gelangt [1]) daß eine würdige Ausgabe Ihres Homers heraus kommen sollte, zugleich sah ich eine Zeichnung, die mir nicht eben ganz geeignet [2]) schien vor dem ersten Gesang in Kupfer zu stehen. Da nun eben die Preisaufgabe, die Ihnen vielleicht aus den Propyläen bekannt ist, im Werke war, so lenkten wir um so lie[Zettel 2:]ber die Aufmerksamkeit der Künstler auf einen Homerischen Gegenstand, als wir glaubten dadurch Ihren Absichten vorzuarbeiten.

Konnte ich von der Einrichtung der neuen Ausgabe etwas näheres erfahren, so würde [3]) ich in dem nächsten Propyläenstücke sowohl als an anderm Orte [4]) die deutschen Künstler nochmals aufregen, indem ich ihnen jene [5]) Preisaufgabe nicht mehr als ein Isolirtes sondern als ein mit einem größern Unternehmen zusammenhängendes Institut anschauen ließe.

Wenn ich erst Ew. Wohlgeb. und des Verlegers nähere Absichten [Zettel 1. Rückseite:] kenne [6]) so werde ich mit Herrn Prof. Meyer gern [7]) Vorschläge thun wie nach und nach die Kupfer etwa vorbereitet werden könnten, daß sie doch endlich keine unwürdige Zierde des Werkes machten. Freylich hat dieses sowohl überhaupt, als besonders [8]) bey dem gegenwärtigen Zustand der Künste in Teutschland, größere Schwierigkeiten als man denken mochte. Auf Kalender und Romane ist man eingerichtet, aber nicht auf eine Ilias und Odyssee.

Ein späterer Brief von la Garde an Böttiger (undatirt, wahrscheinlich etwa am 20 Juni 1799 geschrieben), von dem ein Auszug abschriftlich bei den Acten liegt, beweist, dass der vermuthlich am 16. Mai abgesandte Brief Goethes an Wolf inhaltlich in der Hauptsache mit obigem Conceptfragment übereinstimmte. Wolf selbst antwortete am 24. Mai: durch den wohlwollenden Antheil Goethes an seinen Sachen, den die letzte Zuschrift bezeugt habe, sei er erst veranlasst

[1]) eine — gelangt *g* aus mir die Nachricht zugekommen [2]) geeignet *g* über würdig [3]) würde *g* über könnte [4]) an — Orte *g* über sonst [5]) jene *g* über diese [6]) kennen [7]) werde — gern *g* aus wollen wir gern unsere [8]) sowohl — besonders *g* aR

worden, sich für den Plan des la Garde zu interessiren, der ihn bisher kalt gelassen habe.

86, 24 Meyer hatte geschrieben: „Herder, Richter [Jean Paul] und Einsiedel haben sich auch zu einer Periodischen Schrift verbunden die bald erscheinen soll, wahrscheinlich tritt auch Knebel in die Gesellschaft." Über diesen Plan der „Aurora" und seine Umwandlung zur „Adrastea" s. Haym Herder II, 741—744 sowie Herders sämmtliche Werke hrsg. v. Bernhard Suphan XXIII, 3—16 und Bernhard Suphans Einleitung p. VI f. 87, 1 „Die Schwestern von Lesbos", s. zu 49, 19. 10 vgl. zu 81, 11. Unbuliftinnen nach und Uly (Ulysses) 27 Leben — 28 *g*

4049 und **4050.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 88, 5 17 des „Sammlers", s. zu 68, 9. 13 wie Kirms am 11. meldete; August Leissring, das Modell des „langen Peters aus Itzehö", war am 2. Februar Schulden halber heimlich aus Weimar entwichen. 16 Pfingst-Sonntag.

4051. Vgl. zu 3638 Dietmar S. 34. 89, 3 s. 16. Kratter hatte sein fünfactiges Schauspiel „Das Mädchen von Marienburg" (89, 20), das seit 1794 Repertoirestück in Weimar war, fortgesetzt in einem soeben erst erschienenen gleichfalls fünfactigen Schauspiel „Der Friede am Pruth", das jedoch bald wieder vom Repertoire verschwand. 5 den Bürger in „Wallensteins Lager" 7. Auftritt.

***4052.** Vgl. zu 2929. 90, 7 vgl. 84, 4. 14 die Familie sollte einige Zeit ein Gartenhaus vor Jena bewohnen, vgl. 146, 21. 18 Etwa als ohnzielsetzlicher Vorschlag, nicht Etwas 20 Stückchen 24 — 91, 9 Schreiberhand. 5 für die Mutter hatte Christiane um eines gebeten, vgl. *Mü* IV, 177.

***4053 — *4055.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand ausser 93, 18—94, 4. Adresse 4053 An Herrn Prof. Meyer Wohlgeb. Weimar. 91, 10 Ergänzung von an vor dem wäre pedantisch, nicht weniger Ergänzung von so vor zart 93, 18. 11 zu 68, 9. 92, 1 vgl. zu 20, 3. 3 dieses unterblieb, vgl. 93, 7. 4 zu 86, 4. 5 vgl. XI, 342 zu XI, 285, 8. XIII, 4, 24. Die Aufnahme unterblieb. Vgl. 93, 15 und Bratranek III, 64 f. 8 zu 81, 11. 12 die ersten 4 des 5. Propyläenstücks. 13 zu 80, 19 und 86, 7. 24 diese kam schon am Montag den 13. Mai, s. Tagebuch; wahrscheinlich ist 92, 20—93, 14 vom

13., nur 93, 15—94, 4 vom 14 93, 5 zu 68, 9. 7 Propyläen 4. Stück S. 123—140 14 in Sachen des Schlossbaus. 16 zu 49, 19 und 107, 5. 94, 13 zu 81, 11. Das Schema kam allerdings zu Stande, aber der Aufsatz nicht; vgl. Werke (Hempel) XXVIII, 161 f. und Reinhold Köhler in Goedekes Schiller X, 524 f. 20. 21 als Beispiel der von dem Schreiber Geist beliebten, von Goethe vielfach corrigirten und, auch wo dieses nicht der Fall, in dieser Ausgabe stets stillschweigend beseitigten Interpunction mag einmal angeführt werden, dass hier Octavblatt. Wenn ..... würde, die überliefert ist.

4056. Vgl. zu 3312. Concept von Schreiberhand. Adresse An Herrn von Humboldt nach Paris. 95, 1 vom 18. März aus Paris, s. Bratranek III, 58—70. 3 nicht überliefert, vgl. 110, 1. 98, 23 ausgefehnt *g* aus ausgefehnt sondern *g* über zu 28. 91, 1 vielleicht unbeabsichtigte Stellung statt dem nöthigen Grade der Aufmerkſamkeit 97, 2 oder Druckfehler für und dieses und *g* über oder 4 beſchwerte *g* aus beſchwörte 11. 12 Stunden .. denen *g* aus Stunde .. der 13 vgl. zu XIII, 149, 15 und XIV, 29, 10. 19 die Achilleis. s. zu 34, 19. 21 nicht nach noch 21. 22 damit nicht ... rege werde *g* aus damit ich nicht ... errege 26 freylich nach für uns 98, 17 kleinem Roman *g* aus kleinen Romanen unter nach der 18 vgl. zu 68, 9. 20—22 über derartige Beziehung s. z. B. Tagebuch II, 247, 27. 28. 24 zu 81, 11. 99, 15 vgl. 92, 5. 16 ſo — Kreiſe aK darin auch *g* üdZ 21. 22 Haben Sie wohl ... wird? *g* aus Vielleicht haben Sie ... wird. 22. 101, 1 vgl. zu 80, 19. 100, 1 auf *g* über deshalb auch 2 da Wolfs Antwort aus Halle vom 24. Mai datirt ist, gelangte sie vermuthlich schon vor Absendung dieses Briefs (27. Mai) in Goethes Hände; das Tagebuch vermerkt die Concipirung dieses Briefes unter dem 19. und 27. Mai, ohne Andeutung der Grenze; vgl. 104, 4. 8 wurden *g* aus wird 12 Taben *g* aus und da 17. 18 den — Beweggrund *g* aus das eigentliche Motiv dazu 19 haben 20 zu 57, 21. 61, 6. 146, 8. 101, 1 Wir nach Ob gleich das zweite uns nach und 4 Prof. nach dem 15 vgl. zu 207, 16. „ 16 Jacques Louis David (1748—1825) 17 Jean Baptiste Regnault (1754—1829). Humboldt wandte sich, da Regnault ihm unbekannt war

Antonio.

Ich möchte mich ärgern, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenszug, durch wenig Feile
Mal immer dieser Zwist gehoben wäre.

Alphons.

So leb' ich hier Tage meines Lebens
Als eine Zeit des Glückes und Gewinnes.
Erweitert ich' ich meine Grenze, weiß
Sie für die Zukunft sicher. Eher Schwertschlag
Hielt du's gerichtet, eine Bürgerkrone
Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
Vom ersten Sichverlaub am schönsten Morgen
Geflochten bis sie um die Stirne legen.
Indessen hat mich Tasso auch beraubt;
Er hat Jerusalem für uns erobert,
Und so die neue Sicherheit beschämt,
Ein weit entferntes, doch gefährliches Ziel
Mit kühnem Muth und strengem Fleiß erreicht.
Für seine Mühe steht du ihn geehrt.

Antonio.

Du bist mir ein Räthsel. Zwei Personen
Erblickt' ich mit Verwunderung da ich kam.

Tasso.

Wenn du mein Glück vor deinem Augen hörst,
Er wünscht' ich, daß du mein beschämt Gemüth
Mit allen diesen Bildern lebend umstellt.

Antonio.

Mir war es lang bekannt, daß im Princen
Alphons unmäßig ist, und du erhöhst
Was über uns die Sterne schon erhebt.

und seine Arbeiten ihn nicht befriedigten, an François Gérard (1770—1836). Vgl. zu 207, 17. 17 der *g* üdZ 18 jedem nach ihnen 22 jemanden *g* aus jemand 102, 4 einem — Verlorenen *g* aus einigem das verloren ging 11 Kunstkörper nach dem in der Einleitung zu den Propyläen von Goethe geschaffenen Begriff 19 Alexander v. Humboldt trat am 5. Juni seine fünfjährige amerikanische Reise an. für nach über 103, 4 eine *g* aus einen 5 anwenden *g* über ausgeben 9 nichts Bezügliches in Humboldts Brief (Handschrift) 11, 12 wir ... glaubten *g* aus ich ... glaubte 13 das zweite der *g* aus ein 16 Nur nach es 24 einige Scenen in Humboldts Übersetzung 104, 2 Weimar *g* über Jena 3 mitnehme nach nach Weimar 4 noch = noch einmal, vgl. zu 100, 2. 10 vgl. 99, 19—20. Humboldt antwortete zusagend.

4057. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 104, 15 nach vierwöchigem Zusammenleben, vom 1.—27. Mai. 105, 3 der „Schwestern von Lesbos" s. zu 49, 19. 20 zu 81, 13. 106, 2 „Discours, welcher Gestalt man denen Franzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen soll" (1687).

***4058.** Concept von Schreiberhand wie 4010 (A, 9837). Adresse An Herrn Musikdirector Trétouchés. Vgl. zu 4026. 106, 9 della Marias einactige Oper „Der Gefangene" wurde erst am 26. März 1800 in Weimar gegeben.

4059 und **4060.** Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 107, 1. 5 zu 49, 9 und 93, 16. 17 für Kotzebue, der darum gebeten. 108, 1 der „Maria Stuart", s. zu 71, 11 7 über „Wallenstein"; vgl. auch 29, 10. 12 vgl. 110, 13. 111, 18. 121, 16. 123, 6. 125, 14. 20 an üdZ 24 zu 49, 19. 109, 6 vgl. 131, 30. 135, 6. 137, 9. 19. 171, 1. 177, 1. 7 vgl. 131, 23. 10 Der neue Teutsche Merkur 1799 I, 69—90 (Mai) „Ein Wort über Herders Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft." Vgl. 180, 1. 20 herunter und *g* üdZ 21 stehe aus stehen 110, 1 vgl. 25, 3 4 nicht überliefert: Gesuch um ein Citat aus dem „Wallenstein", wohl für ein Stammbuch, wie Schiller vermuthete. 6 zu 5, 12. 9 s. 4061. 12 vgl. 111, 15. 13 zu 108, 12. 24—28 *g*

***4061** und ***4062.** Concepte von Schreiberhand in Propyläen-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs I, 87. Adressen An Herrn Justiz R. Hufeland Jena und An Herrn Cotta in Tübingen.

4062. Vgl. zu 3638 und 3739. Dietmar S. 35. **111,** 16 gegen 110, 12. 18 zu 108, 12. **112,** 2 die Gesellschaft gastirte dort vom 16. — 30. Juni. 10 Jena berichtigt *GJ* III, 352.

***4064.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXV, 222. Ohne Adresse. Antwort auf Anfrage des Commissionssecretairs Gottlieb Maurer, Saalfeld 5. Juni 1799. Die Directrice Hain hatte eine Schauspielergesellschaft für den Sommer nach Hildburghausen, für den kommenden Winter nach Baireuth engagirt; da sie nun an keinem dieser Orte die Erlaubniss zu spielen erhielt, versuchte sie ihr Glück in Saalfeld, sah sich aber schon bald genöthigt, ihrer Truppe auf 6 Wochen zu kündigen. Die Mitglieder fügten sich mit Ausnahme zweier Brüder Wieser, die ihre Ansprüche für Sommer und Winter aufrecht erhielten. In Ermanglung gesetzlicher Bestimmungen kamen die Parteien dahin überein, Goethe als Schiedsrichter anzurufen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Vermittlers antwortete Goethe hierdurch sogleich mit der rückkehrenden Botenfrau. **112,** 16 Glieder] Gutzr (Hörfehler) 17 die nach Madame 22 dieser nach 10 28 *g*

Die Handschrift eines Briefs an Thouret vom 10. Juni 1799 (vgl. Tagebuch) war in einem Autographen-Katalog des Antiquariats List und Francke in Leipzig vom 28. Juni 1869 (Nr. 147) verzeichnet, ist aber seitdem nicht wieder aufgetaucht.

4065. Vgl. zu 3064. Nur die (übliche) Adresse von Schreiberhand, vgl. 113, 16. 3 vom 10. — 16. 14 Geist 22 quer am Rande.

***4066.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXV, 233. Ohne Adresse und Datum. **114,** 1 Beziehung unbekannt.

4067 und **4068.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. **114,** 20 in Osmanstädt **115,** 1 Maria Stuart, zu 71, 11. 5 der Erbprinz Carl Friedrich, am 18., da die von ihm bewohnten Räume für den Besuch des Preussischen Königspaares (s. zu 108, 12) nöthig waren. Die Enge, in welcher der Weimarische Hof sich seit dem Brande des Schlosses befand, machte sich jetzt mehr als je zuvor fühlbar, und da bei Gelegenheit dieses Besuchs schon Vorverhandlungen über die Ver-

lobung des Erbprinzen mit der Grossfürstin Maria Paulowna angeknüpft wurden, sah man sich jetzt zur Beschleunigung des Schlossbaues veranlasst, vgl. *GJ* XIV, 19 und hier 126, 15. 130, 19. 147, 4. 180, 21. 25 aus *g* über mit 116, 2 man nach mit 6, 20 zu 68, 9. 9 Stunden *g* aus Stunde 10 vgl. 4096. 117, 1 ein *g* üdZ 4 ſkizirte *g* aus ſkiziſtiſche 15 neuern *g* aus neue 21 über denſelben *g* aR 24 Phantasmiſten *g* aus Phantaſtiſten 118, 8 reißen *g* aus reißend 12 zu 81, 11. 26 dann über wir wollen 119, 2 worin *g* aus worinne 14 vgl. schon Tagebuch 19. Januar, 12., 13., 14., 16., 20. Februar und Propyläen 3. Stück S. 124—161. 25 das Tagebuch erklärt die Beziehung nicht; Gerning, an den Düntzer denkt, war am 10. in grosser Gesellschaft bei Goethe, vgl. 121, 3.

4069. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 120, 15 wenig aus weniges 22 Knebel hatte seinem Brief vom 17. Juni (*GK* I, 209) „etwas von seinen Berg- und Wald-Phantasien" beigelegt, seine Elegie „Die Wälder" s. Literar. Nachl. I, 22. Vgl. 205, 10. 121, 16 zu 108, 12. 18 am 2. Juli „Wallenstein", am 3. „Die theatralischen Abentheuer". Die Beschwerlichkeit steigerte sich dadurch, dass die Gesellschaft dieser Festvorstellungen halber ihr Naumburger Gastspiel abbrechen musste statt von dort unmittelbar nach Lauchstädt überzusiedeln, wo ihre Vorstellungen am 6. begannen.

4070 und **4071.** Vgl. zu 3064. 122, 7 laut Tagebuch seit dem 23. Juni, vgl. zu XIII, 199, 21 und ferneres zu 4090. 18 ſchafft nach fahre 123, 6 zu 108, 12. 8 abſcheidende *g* aus abſcheuliche (Hörfehler, vgl. 133, 4).

***4072** und **4073.** Vgl. zu 3702. 4072 von Schreiberhand. 123, 20. 21 Honorar — St. *g* 124, 15 vom 17. Juni. Es hatte sich herausgestellt, dass von der in 1300 Exemplaren versendeten Auflage der ersten Propyläen-Hefte kaum 450 abgesetzt waren, während Cotta nur durch einen Absatz von 1000 Exemplaren seine Auslagen zurückerhalten konnte. Vgl. 125, 28. 127, 17. 4112. 214, 24.

4074—4076. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 125, 14 während der Anwesenheit des preussischen Königspaares, s. zu 108, 12. 15 Schiller hatte indessen, wie er am 5. Juli an Goethe schrieb, einen Brief von Cotta erhalten in Sachen

des Misserfolges der Propyläen, vgl. zu 124, 15. 23 zu 5, 13. 126, 15 wegen der Beschleunigung der Bauarbeiten, zu der man sich in Folge der zu 115, 5 erwähnten Umstände jetzt entschloss, vgl. Tagebuch, besonders II, 256, 14. 258, 14. 127, 9 so mit Bleistift gestrichen (g^1 redactionell?) Kirms, dem Schiller wegen der laut 126, 2 geplanten Aufführungen seine Bedingungen gestellt hatte, vgl. 163, 17 und *SGG* VI, p. XV f. 17 der Propyläen g aus des Athenäums Der Schreiber durfte noch nicht wissen, um was es sich handelte, vgl. zu 124, 15. 24 dem g^1 redactionell aus den 128, 1 einem den

***4077.** Concept von Schreiberhand wie 3751. Randvermerk g: an *Serenissa.* abgesendet d. 10. Jul. 1799. G. Vgl. 23, 28. 131, 18.

***4078.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVI, 273. Adresse g An den Herzog von Meiningen Altenstein. 129, 11 Oper in 2 Acten von Wenzel Müller, bearbeitet von Vulpius, 1796 und 1798 von der Weimarischen Gesellschaft einige Male gegeben. 15. 16 aufhalten g über befinden

***4079.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVI, 273. Adresse An Herrn Dalton in Guildford. Der hier beantwortete Brief ist unterzeichnet „J. Dalton" unter Beisetzung der Adresse „Dalton Albury Guildford Angleterre". Auch durch das Dictionary of national biography XIII, 428 ff. war der Adressat mit keinem Mitgliede der weitverzweigten Familie zu identificiren. Er sendet mit seinem erwähnten, französischen Schreiben vom 17. Mai einige von ihm verfasste, vermuthlich englische Übersetzungen Goethischer Dichtungen. Dalton bemerkt am Schluss „Le Lehrjahr est le dernier de vos ouvrages qui nous est parvenu." — 130, 1 die gute — 2 hegen g aus den Antheil den Sie an meinen Arbeiten nehmen 8 Hermann und Dorothea welche nach und 9 Mellish, vgl. XIII, 135, 29. 10 auf ist folgt noch und zum Drucke fertig liegt. 11 Sollte nach Ich kann zwar nicht hoffen 11 ich g üdZ

Ein nicht zur Absendung gelangtes Concept an Unger vom 10. Juli s. zu 4090.

4080—4082. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 130, 19 zu 115, 8. 131, 18 zu 4077. 20. 23 vgl. 109, 4. 7. 132, 5 wohl

fehlt 10 Schon am 8. März 1799 schrieb A. W. Schlegel an Goethe „Mein Bruder ist fleissig an seiner Lucinde und man wird ihm wenigstens nicht vorwerfen, dass er irgend jemand dabey nachgeahmt." 15 zu 81, 11. Tagebuch 18. Juli „Abends Liebhaberkommödie", vgl. 137, 4. 133, 3 als — 4 verweilen *g* üdZ leibliches *g* über leuchtendes (Hörfehler, vgl. 123, 8). 7 der „Maria Stuart" s. zu 71, 11. 12 dem *g*¹ redactionell in denen geändert.

4083. Gotthilf Weisstein, Inedita von Goethe, Gegenwart 1878 Nr. 29.

***4084.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVI, 258. Ohne Adresse und Datum, vgl. Tagebuch und Postsendungen. Antwort auf einen Brief Burys aus Hanau vom 28. Juni. 134, 2 Rückzuge *g* aus Rückzug noch 15 s. 212, 2. 17 Auch — 19 erbauen *g* aR für bey uns und in unserer Nähe ist wenn man es recht bey Licht besieht der Kunstgeschmack meistens nur scheinbar.

Eing. Br. XXVI, 273ᵇ stehen, unter dem zu 4080 mitgetheilten Concept an Unger, folgende vier Gruppen von Briefnotizen, sehr hastig *g*; nur die unter Bury gestellten sind durchstrichen, woraus jedoch nicht gefolgert werden darf, dass die drei anderen nicht zur Ausführung gelangt seien:

Thouret
Angek. Zeichn.
Erwartung des Saals
Besorgung der Hohltr. . .
Arbeiter

Bury
Glückwunsch retirade Genuß
Bedauern der Abw. . . fehlt das Glem.
Ist durchaus so.
Nicht anbringen der Zeichn.
Reise nach Dresden
Im Vorbeygehen
Nicht eigens einladen.

Morin [? vgl. IV, 261, 8.]
Antheil am Verluste.

Urſache des Nichtſchreibens
Matthäi
Chocolade.
Jſopi
Ankunft
Zufriedenheit und Bewundrung der Ausführung
Bezahlung
Wegen des künftigen abzuwarten.

4085—4087. Vgl. zu 3984. Schreiberhand. 135, 6 s. zu 109, 4. 7. 19 s. Tagebuch. 15 A.W. Schlegel hatte sich durch Brief vom 19. mit den beiden Genannten auf Sonntag d. 21. bei Goethe angemeldet. 21 der „Schwestern von Lesbos" für den Almanach, s. zu 49, 19. 136, 13 vgl. VII, 119, 12. 137, 3. 19 der La Roche, s. zu 109, 4. das aus die 4 vgl. 132, 16. 11 fortwirckende *g* aus fortrückende (Hörfehler) 18 drohet *g*' redactionell in droht geändert. 19 zwei Enkelinnen, Sophie und Adelgunde Brentano. 26 wirkten *g* aus wirken 28 F. H. Jacobi „An J. G. Fichte" und des Vicomte de Parny (138, 11) „La Guerre des Dieux", poëme en dix chants, Paris 1799. 138, 8 Schiller hatte über seine Fortschritte an der Maria Stuart (71, 11) und die bevorstehende Niederkunft seiner Frau gleichzeitig berichtet. 19 für *g* aus vor 21 könnte *g*? aus könne 24 vgl. 142, 16. 139, 14 ſich *g* üdZ 23 diesem Werke *g* aus diesen Werken 25 nicht *g* üdZ 140, 16 im „Sendschreiben an Lavater und Fichte über den Glauben an Gott" 1799. 23. 24 weder . . und vgl. zu IX, 258, 4. 141, 3 dem Einzigen = Stimmung. vgl. 142, 6. 145, 13. 157, 8. 185, 2.

***4088.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVI, 259. Adresse An die Herren Allesina nach Frankfurth a. Main. Datum nach der Postrechnung. Weder von den Adressaten noch von dem 141, 12 genannten Hesse finden sich bezügliche Schriftstücke im Goethe- und Schiller-Archiv, so dass weder über den Inhalt noch die Persönlichkeit der Adressaten etwas festgestellt werden konnte. Vgl. XII, 213, 18. Freundlicher Mittheilung Carl Rulands verdanke ich folgendes: Der Kaufmann Franz Maria Schweitzer († 1812) heirathete die einzige Tochter († 1791) des Johann Maria Allesina und der Franziska Clara Brentano. Um den Namen Allesina nicht aussterben zu lassen, setzte F. M. Schweitzer ihn zu

dem seinigen. Aus dieser Ehe stammen 10 Kinder, deren Namen unbekannt sind bis auf Wilhelmine und Carl, den Goethe 1814 in Frankfurt besuchte. 141, 17 dürfte *g* über kann 19 würde *g* aus wird 21 von dem ... abweichen *g* aus die ... verlaſſen 22. 23 mit — Hochachtung *g* üdZ.

4089. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 142, 2 zu 122, 7 und 4090. 16 vgl. 138, 24. 20 iſt *g* üdZ. Perſonen *g* aus Perſon 143, 5. 6 dem Gedicht ... 7 ihm zum müsste nach einem hier öfter ausgesprochnen kritischen Grundsatz durch Streichung von dem Gedicht emendirt werden; in diesem Falle aber würde der Satz dadurch geschädigt: erst werden Dichter und Gedicht klar geschieden, nachher schlüpft das ihm unbewacht hindurch. 12 nach Rudolstadt.

4090. Vgl. zu 3724. Schreiberhand; Adresse An Herrn Unger angeſehenen Buchhändler in Berlin. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVI, 260; Adresse An Herrn Unger in Berlin. 143, 16 vom 14. Mai 1799. Unger erinnerte daran, dass Goethe ihm vor einiger Zeit Hoffnungen auf einen 7. Band Neuer Schriften gemacht habe. Hierauf liess Goethe zunächst am 26. Mai durch Schiller antworten (Bitkow S. 7 f.), der u. a. schrieb: „Goethe sagte mir dieser Tage, dass Sie ihn an einen neuen Band seiner Schriften erinnert hätten. Ich weiss nicht, ob er jetzt etwas neues für diese Sammlung hat, ich habe ihm aber schon längst angelegen, die kleinen Gedichte, Elegien, Idyllen, Epigramme, Balladen, Lieder etc. die er in den letzten 8 Jahren gemacht und in Almanachen und Journalen zerstreut hat drucken lassen, in einen Band, etwa den VIIten seiner Werke zu sammeln. Eine solche Sammlung würde gewiss Vielen sehr willkommen seyn und ich wünschte, dass Sie ihn dazu bereden könnten." Unger schwieg indessen, während Goethe (s. zu 122, 7) am 23. Juni eine Sammlung seiner Gedichte zu ordnen begann und am 10. Juli das folgende Concept (Eing. Br. XXVI, 273b) dictirte:

An Herrn Unger nach Berlin.

Nehmen Sie meinen Dank daß Sie, nach einer ſo langen Pauſe, unſere Correſpondenz wieder eröffnen und mir von ſich einige Nachricht geben wollen.

Mit Verlangen erwarte ich Ihren Aufsatz uber die Holzschneidekunst; denn Sie können die Geheimnisse dieser schweren und sonderbaren Arbeit gewiß am besten aufklären.

Etwas neues das sich[1]) zu einem neuen Bande meiner Schriften qualificirte ist gegenwärtig unter meinen Manuscripten nicht vorhanden; vielleicht findet sich aber einiges[2]) das mit denen Absichten übereintrifft uber welche Sie mit Herrn Hofr. Schiller correspondirt haben.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Weimar am 10. Juli 1799.

Dieses Concept wurde nicht abgesandt, aber ein Brief Ungers an Goethe vom 23. Juli brachte nun endlich einen Fortschritt: Unger bat, ohne sich auf Schillers oben wiedergegebene Anregung zu beziehen, um den von diesem angegebenen Stoff für den 7. Band der Neuen Schriften. Vgl. 122, 7. 142, 2. 145, 8. 147, 16. 149, 2. 160, 17. 4102. 181, 25. 184, 19. 189, 12. 4133.

143, 24 so fehlt *Hs* 144, 2 werde *g* aus werden *Conc.* 4 wunsche *g* aus wünschte *Conc.* 5 seyn mögen *g* über wären *Conc.* 13 vielen *Conc.* und *Hs* einige nach noch *Conc.* 16 Vieweg *g* über Himburg *Conc.* (vgl. zu 127, 17.) 19 Unger hatte am 23. Juli gemeldet, dass Vieweg die Dichtung unter dem Titel „Neue Schriften Erster Band" gedruckt habe; er sah hierdurch sein gleichbetiteltes Unternehmen geschädigt und fragte an, ob Vieweg von Goethe dazu ermächtigt sei, vgl. 189, 18. 23 vgl. zu 4102. 145, 1 Unger hatte eine Probe übersandt. 6 fehlt *Conc.*

4091—4093. Vgl. zu 3984. Schreiberhand. 145, 8. 147, 16. 149, 2 zu 4090. 146, 2 immer nach nur 5 müsse 8—12 vgl. zu 160, 20. 16 der erste Act der Maria Stuart, s. zu 71, 11. 149, 25. 18 vgl. 143, 12. 21 vgl. zu 90, 13. 147, 4 vgl. zu 115, 8. 13. 14 Wege ein aus Wegenin und 23 in einer *g* aus eine (Hörfehler) 18 vgl. zu 161, 5 148, 6 die Absicht auf Bühnenwirkung. 9 vgl. 149, 12. 162, 19. 165, 4. 167, 12. 173, 8 179, 7. 225, 1. 229, 4 21 vgl. zu 49, 12. 149, 8 vgl. XII, 187, 16. 309, 8. 330, 28.

[1]) daß ich [2]) einiges *g* über etwas

*4094. Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Ohne Adresse. Antwort auf Brief von Max Jacobi, Vaals bei Aachen 3. August. Eing. Br. XXVI, 270—272. Über Goethes Verhältniss zum Adressaten vgl. die zu XIII, 113, 11 angeführten Stellen. 150, 17 Jacobi hatte gebeten, Christiane möge ihm ein Recept dieser Speise senden. 20 während des Schreibens erwartete Jacobi die Niederkunft seiner Frau, einer Tochter von Claudius. 151, 21 wohl *g* über gern 152, 1 durch den „Sammler", s. zu 68, 9. 4 Dieſe über ſie 5 zu 6, 7. 6, 7 wegen neben einander mit Genetiv und Dativ 13 und *g* über ohne (Hörfehler) 20 in ... nicht verwirren *g* über aus ... herauswinden 21 Gang *g* über Faden 22 durch — 23 theilen *g* aR für durch Beobachtung gleichſam anhalten 153, 4 weiter ausgreifen *g* über auslangen 5 wohl *g* nach uns 6, 7 beide nicht *g* aus nichts 8, 9 ja — gewöhnen *g* aR für ſo 13 vgl. 109, 10. 127, 28. 140, 16. 180, 1. 28 Einfluß *g* aus Einſchluß 154, 4 juſt *g* über gerade nachdem zuerst *g* in eben geändert war 10 um *g* üdZ 17 unter nach doch 18 verſchiedne Beſchäftigung *g* aus bey Menſchen die es ernſthaft nehmen das Intereſſe der Beſchäftigung ſie 19 Leider — 22 ſind *g* zugesetzt 24 mit einige

4095. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 155, 10 im *g* aus in 17 verſprechen aus Verſprechungen 19 „Die Schwestern von Lesbos" die anfangs als einziger Inhalt des Musenalmanachs auf 1800 gedacht waren; vgl. zu 49, 19. 24 vgl. 87, 11. 117, 25. 156, 9 im „Athenäum" 2. Bandes 2. Stück S. 328—340 „Litterarischer Reichsanzeiger oder Archiv der Zeit und ihres Geschmacks". Unter verschiedenen Rubriken („Künftige Schriften", „Preis-Aufgaben" u. s. f.) suchten hier die Gebrüder Schlegel einen satirisch-kritischen Standpunct über der Modeliteratur einzunehmen, nach dem Muster der Xenien, wenn auch in Prosa und prosaisch. Den Anfang machte eine derbe Satire auf die vielhändige Wirksamkeit Böttigers. Einen Ausfall gegen W. v. Humboldt (S. 333) bezeichnete Schiller als neuen Beweis dafür, dass die Schlegels im Grunde doch nichts taugten; Humboldts „Aesthetische Versuche", von denen nur das erste Heft über Goethes „Hermann und Dorothea" erschien, wurden darin als der höchstmögliche Ausdruck von Langweiligkeit hin-

gestellt. 10 S. 181—192 „Die Kunst der Griechen. An Goethe“ 15 Brudern *g* üdZ 23 verſetzen = verrücken, entstellen 26 das zweite der *g* üdZ 157, 1 daß — 2 Haut *g* aus daß ſie ihm die gebrutete Haut (Hörfehler) so jedoch dass das ſie zu streichen vergessen ist. 5 S. 331 „Wieland wird Supplemente zu den Supplementen seiner sämmtlichen Werke herausgeben, unter dem Titel: Werke, die ich sogar für die Supplemente zu schlecht halte, und völlig verwerfe. Diese Bände werden aber unbedruckte Blätter enthalten, welches sich besonders bey dem geglätteten Velin schön ausnehmen wird.“

4096. *GJ* VII, 176 nach der Handschrift. Vohs hatte Lust gezeigt, einem Ruf nach Petersburg zu folgen, vgl. 116, 19.

***4097.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVI, 297. Adresse An Herrn Hofr. Lerſe in Wien. Datum nach der Postrechnung. Vgl. 3838. 3916. 158, 1 Kotzebue hatte seine Stellung als Theaterdirector in Wien schon wieder aufgegeben und lebte vorübergehend wieder in Weimar und Jena, vgl. 72, 13 und zu 107, 17. Ihre *g* aus ſich Ihrer 11 dem Sohn des Bibliothekars und Bruder der Sängerin, der auf Kosten des Herzogs in Wien Malerei studirte, vgl. XII, 290, 1. 22 Preiscourrant aus Preisplan 159, 5 die Beilage lautet im Concept *g*:

Nachricht von der Zeichnung Sammlung.

Hiſtoriſche im edleren Styl	über 50
Hierunter zeichnen ſich mehrere von und nach Fueſli aus.	
Hiſtoriſche niedren Styls	etw. 30
Ausgezeichnete	
Aus Rembr. Schule	
Mehrere von Schweizer Glasmahlern.	
Thier Stücke	etw. 20
Studien meiſt nach Natur	
Landſchaften	circa 100
Studien meiſt nach Natur	
Italieniſche u. deutſche	
üb. Stück	200

Prinzessin.

Wenn du erst Recht was es gelitten hat,
So wirst du was gerecht und mäßig finden.
Wir sind nur hier die rohen rüden Zwinger
Des Despoten, den die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm schändlich tausend Jahre gönnen.

Antonio.

Es ist doch noch schon seines Rechtes gewiß.
Wer könnte zweifeln, wo ihr zweifeln könnt?
Doch sage mir, was drandte hinter Mauern
Auf Neuigkeiten Acht!

Leonore.

Viele Gunst.

Antonio.

Hab ihr hat wohl gethan! Es ziert ihn schön,
Wie ihn der Großen Schaar nicht gerne wünscht.
Wie die Natur die wenig wirbt Pracht
Mit einem grünen bunten Kleide deckt,
So hüllt er allen, was den Menschen nur
Erwünscht, Liebenswürdig machen kann,
In's blühende Gewand der Jugend ein.
Schlechtheit, Erhebung und Verstand
Und Herrlichkeit, Gelehrsamkeit und reiner Sinn
Hat's mehr Gnade, gütig scheinen sie
In seinen Augen und persönlich doch
Wie unter Blüthen-Bäumen ausgereift,
Entblößt vom Schmuck der leicht gesungnen Blätter,
Entstrahlt von Reife, wunderlich umgeschlossen
Vom dichten Laubenspiel der Ranken.
Der Quell des Überflusses verbirgt besonders

6 Fries, s. zu 3472. 9 vorkommen *g* aus vorkommt 12 zu — hätte *g* aus übergeben könnte 17. 18 Dieses soll ... abhängen *g* aus welches ... abhängen soll 20 Frau Marianne (Meyer) von Eybenberg, s. zu 3857. 20. 21 addreſſirt *g* aus atteſtirt 24 würde *g* aus wird und *g* folgt 159, 1 vgl. XIII, 301, 9. 306, 6. 8—10 *g* Es folgt noch 23. b.

4098. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 160, 15 vgl. zu 81, 16. 17 zu 4090. 24 Boß *g* aus Bobe 161, 5 vgl. zu 147, 18. 14 aufen *g* aus hauen da hier hauen tautologisch sein würde; die in den Anfang dieses Monats fallende Redaction des „Untreuen Knaben" liess (Vers 24) das haue zu Recht bestehn. 20 Warbeck 162, 3 auf Grund der im 3. Heft der Propyläen gestellten Preisaufgabe, s. zu 57, 10 u. ö., ferner 168, 14. 173, 22. 185, 20. 190, 10. 18. 192, 2. 4115. 2 zu 49, 19. 19 vgl. 148, 9. 25 vgl. zu XII, 66, 4. XIII, 146, 8. XIV, 167, 14. 228, 8.

4099. Vgl. zu 3938. Dietmar S. 36. 163, 9 vgl. XIII, 185, 21 und Pasque Goethes Theaterleitung II, 124 f. 17 für zweimalige Aufführung des Wallenstein-Cyklus in Lauchstädt, vgl. zu 127, 9.

***4100.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse An Demoiſelle Chriſtiana Vulpius in Rudolſtadt. Sie machte vom Jena aus (vgl. zu 90, 13. 146, 21) einen Ausflug dorthin. Ihre Abwesenheit trug wohl zu dem 164, 14—16 Berichteten bei.

4101. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 165, 6 zu 148, 9. 15 vgl. zu 5, 15. 21 zu 49, 19. 24 Maria Stuart, s. 71, 11.

4102. Die Handschriften der Briefe Goethes an Zelter befinden sich im Goethe- und Schiller-Archiv. Hinsichtlich der Briefe Zelters an Goethe ist zu verweisen auf *GZ* = Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796—1832. Herausgegeben von Dr. Fr. W. Riemer. 6 Bände. Berlin, Duncker und Humblot 1833. 1834. Vgl. die zu XIII, 183, 27 angeführten Stellen. — Zur vorliegenden Nr. ausser der Handschrift auch Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVI, 278; letzteres mit der Adresse An Herrn Zelter in Berlin. 166, 8 vom 11. August 1799 (*GZ* I, 6) in Sachen seiner durch 144, 23 angerufenen Mitwirkung an der neuen Ausgabe der Gedichte. 9 wovon über was *Conc.*

11 lebhaften *g* aus lebhaft *Conc.* 20 vgl. 213, 21. 21 Zelter bezieht sich in seiner Antwort auf „die erste Walpurgisnacht“

6102 und **6104.** Vgl. zu 3954. Schreiberhand. 167, 12 zu 148, 9. 13 Maria Stuart, deren zwei letzte Acte Schiller in Weimar zu dichten hoffte; s. zu 77, 11. 168, 14 vgl. 162, 3. 17 zu 49, 19.

6103. Abdruck der Handschrift von Schreiberhand bei L. Uhlichs „Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer“ 1875 S. 129; vorher mit Auslassungen und Änderungen im „Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, begangen zu Frankfurt am Main am 24. und 25. Junius 1840.“ Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, Adresse An Herrn Syndikus Schlosser in Frankfurth. 169, 2. 4 Schlosser hatte kürzlich vor dem Friedberger Thor einen Garten gekauft. 9 hiermit nach alle *Conc.* 10 Da er *g* aus der *Conc.* 170, 16 hast? *g* aus hast *Conc.* 171, 1 zu 169, 4. 10 ein nach nicht wohl *Conc.* 21 worin man *g* üdZ *Conc.* 27. 29 entweder ... gern auch einmal mitspielt *g* aus auch einmal entweder ... mitspielt *Conc.* 172, 6 über die Veranlassung seines Abgangs von Jena s. Fichtes Leben und literarischer Briefwechsel. Von seinem Sohne J. H. Fichte I, 291 f. und vgl. 140, 17. 179, 11. 8 einer *g* über der *Conc.* 12 durch nach eben *Conc.* angeschafft *g* aus geschafft *Conc.* 16 sich und *g* üdZ *Conc.* 18 eine nach die *Conc.* 21 lebhaft *Conc.* und *Gedenkb.*, lebhafter *Urk.* 173, 1. 2 mögen ... Briefe *g* aus möge ... Correspondenz *Conc.* 7 einen gemächlichern *g* aus den gemächlichen *Conc.* 8 vgl. 204, 22. 6 68. fehlt *Conc.*

Die Handschrift eines Briefs an Kirms vom 31. August 1799 befand sich im Besitz des inzwischen verstorbenen Richard Zoune und ist noch nicht wieder aufgetaucht.

6106. Vgl. zu 3954. Schreiberhand. 173, 5 die Weimarische Gesellschaft spielte dort vom 19. Aug. bis 23. Sept. 8 s. zu 148, 9. 14 zu 71, 11. 22 zu 162, 8. 174, 1 man *g* aus jedermann 9 Achtung nach jedermann 20 wüßte *g* aus weiß

***6107.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Ohne Adresse und Tagesangabe, die aus

Briefen G. d'Orvilles an Goethe vom 7. und 21. Sept. 1792 sowie aus den Postrechnungen folgen. Im ersteren Brief empfahl d'Orville einen Herrn Hatland oder Herland, der neun Jahre lang Erzieher seines Sohnes gewesen, an Goethe; er wollte in Jena studiren, womöglich unter gleichzeitiger Annahme einer Stellung als Begleiter eines jungen Studenten. 175, 4 außerordentliche nach ganz 22 gebiert *g* aus gewirft 176, 1 gericht *g* über Dienst 4 würdige nach die 12 mündlich — 13 sage *g* über Durchaus nützlich seyn kann 16 will *g* über kann 17 damit — 18 könne *g* aus die ihm wegen der ersten Bedürfnisse des Lebens nützlich seyn können. 17 so — 18 Umstände *g* aK 19 den *g* über seinen 20—21 ist *g* aus erleichtern kann 25. 26 die Avantagen ... gehörig benuzt *g* aus von den großen Avantagen ... Gebrauch machen kann. 27. 28 *g* aus Es kommt alles darauf an, daß ich ihn näher kennen lerne und daß er mich von seinen Zwecken unterrichte. 177, 1 Zu Rechte *g* aus Recht vgl. zu 169, 4. 10—11 *g* 19 an nach indeß 21 sittliche nach ein

4168. Vgl. zu 3112. Concept von Schreiberhand. Adresse An Herrn von Humboldt nach Paris. Ohne Datum, vgl. Postrechnung, Tagebuch 16. Sept. und 210, 4. Antwort auf den durch die Post übersandten Theil des Humboldtschen Briefes vom 18. August (Bratranek III, 83—130), nicht schon auf den an Herrn v. Buch zur Besorgung gegebenen (Brutz. III, 77—82), vgl. 179, 4. 177, 10 vom Parthenon, vgl. 209, 19 178, 6 könne *g* aus kön (Hiatus nachträglich geschaffen, nicht gesprochen, vgl. 187, 21. 11 sollte nach uns 20 Propyläen 3. Stück S. 66—109. 19 von Girard (Belisar) und David (Versöhnung der Römer und Sabiner), vgl. zu 101, 19 und Propyläen 3. Stück S. 123 und 117. 179, 6 Text 7 zu 148, 9. 11 zu 172, 1. 15 Lichte *g* über er 19 aus nach für 21 viele nach auch 27. 28 auf ... viel zu sprechen *g* aus über ... aufgebracht 180, 1 vgl. 109, 20. 153, 11. 4 zimmerlichen *g* aus simmerlichen 10 vgl. zu 81, 20. 21 zu 115, 6 181, 16. 17 in der Vorrede *g* aK 25 vgl. zu 4090. 28 Gelegenheit nach sich 29 unter nach etwas 182, 3 zu 49, 19.

***4169.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Goethe war am 16. Sept. Nachmittags nach Jena gefahren. 183, 5 Baron

Peter von Haven war seit Riedels Abgang (vgl. zu 3869) Erzieher des Erbprinzen. Vulpius schrieb am 18., er habe den Namen der Schwester erst kürzlich und solle die Widmung erst an diesem Tage erfahren; dann werde er zugleich zu ihr gehen. 4 vgl. zu 181, 6.

6110. Vgl. zu 208. Schreiberhand. 184, 17 zu 4090. 185, 3 vgl. zu 81, 6. 17 Versuch fast ganz würde schwerlich stehen geblieben sein, wenn Goethe das Diktat dieses Briefes überhaupt durchgesehen hätte; vgl. 187, 2. 20 zu 162, 3. 186, 10 einzelne g aus einige 187, 1 wie wenig die Praxis dieser Theorie entspreche, lehren schon die Briefe des Kindes. 2 gründlicher lernen schon in *GA* berichtigt, vgl. zu 187, 1.

6111. Concept von Schreiberhand im Fascikel „Magnet 1799“ des Goethe- und Schiller-Archivs. Adresse An Herrn Abnehmer Strombäcker in Plauen. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie XXXV, 713 f. 187, 17 Manne *g* aus Mann vgl. 179, 6. 21 im „Allgemeinen Journal der Chemie“. 188, 2 ihr über giebt Hörbiger 20 Jena] Weimar Vgl. ferner 6147.

6112. Vgl. zu 3592. Dazu Concept in den Propyläen-Acten I, 92. Briefe 9. Zur Sache vgl. 126, 13. 188, 24 vom 29. Jul. HolZ Conc. 24. 25 muß — Gotte aus meistheßes Herr Gotte, muß ich Ihnen Conc. 189, 1 bestimmte aus bestimmt Conc. 4 manne] wenn Conc. 5 herausgeben HolZ Conc. 6 uns — 9 lassen aus nicht mehr als die Hälfte bei bisherigen Honoraren annehmen Conc. gerne fehlt Conc. 13 zu 4090. 14 „zu treu“ „Zu einem Conc. 14 findet — ähnliches] wird sich etwa ein ähnlicher Stoff finden aus wird sich an Erzählungen und Mährchen etwa Stoff finden Conc. hab Conc. 15 Dichtung Conc. Herrmann Conc. 20 vgl. zu 144, 19. 23 sowohl dramatischer als epischer Conc. 25 Ihre Gedanken vernehmen fehlt Conc. Ihnen vor unter statt vor 28 den Conc. 28 den nach Irrthum in Abicht einzelnes Werde als eines Folge derselben Conc. gerne Conc. 190, 2 Ihr fehlt Conc. 3–6 mir die letzten Ereignisse ... auflegten aus ein, freylich ohne Schuld, mislungenes Unternehmen mir ... auflegte Conc. 5 Ihnen Conc. 6 wünschte ich Conc. 7–21 fehlt Conc., dafür nur d. 22. Sept. 93. 22 — 192, 2 — 193, 2 24 Jena“ W. *H*.

*4113. Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv „Acta den ausgesetzten Preis betreffend. 1799. 1800. 1801.“ Vol. I fol. 13–14. Adresse: Herrn Philipp Heinrich Napp. Tagesangabe nach dem Tagebuch, abgesandt laut Postrechnung am 23. 190,11 an] 192,5. 191,1 Nr. 4115. 4 durch Cotta 10 Jena] Weimar

*4114. Concept von Schreiberhand wie 4113 (I, 14). Adresse: An Herrn Gemmil in Stuttgart. Tagesangabe wie 4113. 192,4 Nr. 4115.

4115. Handschriften von Schreiberhand: An Herrn Ferdinand Hartmann Mahler in Stuttgart in *HH* und An Herrn Heinrich Ruthe Mahler in Düsseldorf im Besitz des Herrn Prof. Dr. Th. Levin in Düsseldorf, Copie im Goethe- und Schiller-Archiv. Zu 192,4—193,1 Concept von Schreiberhand An die Herren Ferdinand Hartmann in Stuttgard und Heinrich Ruthe in Düsseldorf wie 4113. Zur Sache 192,5. 192,11 es waren zwei Preise ausgesetzt, der erste zu 20, der zweite zu 10 Ducaten. 193,1 S. 150 149. 11 mich *g* über 18 Conv. 16 höhn *g* über höhnen Conv. (Hirtchfeld) 17 soll *g* über wird Conv. 18 als *g* über was Conv. (Hirtchfeld) Zeitrat Conv. 19 Jena] Weimar Conv. und *Hss* Tagesangabe fehlt Conv.

4116. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 194,1 nicht überliefert. 4 die Übersetzung des „Mahomet“ von Voltaire, vgl. schon Tagebuch 12. Januar 1799 und Carl August an Goethe 22. Jan.: „Vielleicht ist Mahomet unterwegs!“ Ferner 196,6. 197,19. 201,1. 202,6. 203,16. 20. 204,10. 209,11. 211,1. 213,17. 217,10. 225,16. 234,1. 238,6. 11. 19 Voigt schrieb am 27. Sept.: „Ein portugiesischer Ex-Gesandter ist hier, der den Frieden mit Frankreich schloß, den die Franzosen revocirten und den Gesandten im Tempel steckten. Seitdem er frey ist, reist er in der Welt herum. Er hat einen jüdischen Herrn und Dame, namens Cappadose, mit sich, die in Amsterdam wohnhaft sind, wovon die Dame auf Serenissimi Bekanntschaft Anspruch macht, daher sie ihn hier erwarten und wie ich höre gar Quartier für den Winter nehmen wollen, weil es ihnen, besonders auch in Tiefurt, wohlgegangen ist. Da Commandeur d'Araujo (so heißt der Gesandte) auf deutsche Litteratur ausgeht, so hat er Wieland besucht und

soll sich sehr gefallen.“ Am 30. Sept. waren laut Goethes Tagebuch alle drei bei diesem in Jena. 190, 1 Ge — 2 ausgelöscht 3 zugesetzt. 4 Beziehung unbekannt, da die entscheidenden Worte in der bezüglichen Stelle des Voigtschen Briefes nicht zu entziffern sind. 5 vgl. 2924. *GJ* XIV, 24. Eine Inamorata, die ihm zuvor sehr freundlich war, hatte ihm 20 Louis d'or gestohlen.

*6112. Vgl. zu 2929. 194, 1 Mahomet, vgl. zu 196, 4 zu Stoller, der akademische Stallmeister, s. VI, 407, zu 197, 1 Christiane hatte geschrieben: „Deine Stuve mein lieber und das Ganze Haus ist in Ordnung und Erwartet sein Herrn mit der größten sehnsucht. Es wird Gleicht mit den ersten Herr Loue gehn als wend du kanst hire wir in Jena in Ruhe dikdiren und ich will den Morgens nicht eher zu dir komen bis du mich verlanget auch der Gustell soll Früh nicht zu dir komen. Kom nur halt du nuer doch bey der Einrichtun des theaters dem beste tuhn wend wird es wir imer nichts.“ Die Vorstellungen in Weimar begannen am 30. September. 11 Cothe.] Sept.

6118 und 6119. Vgl. zu 3038. Dörtemar S. 37. 197, 21 Mahomet, s. zu 194, 4. 198, 2 der erste Theil, das 5actige Lustspiel „Der Ring“ von Schröder, wurde am 5. Oct. gegeben, am 9 der zweite, das 4actige Lustspiel „Die unglückliche Ehe aus Delicatesse“, beide standen seit 1795 auf dem Repertoire. Kotzebues Lustspiel in 4 Acten „Die beiden Klingsberge“ wurde am 24. Oct. 1799 zuerst in Weimar gegeben, zum Geburtstage der Herzogin Mutter. 4 zu 55, 1.

*6120 und *6121. Vgl. zu 2929. Adresse 6120 An Demoiselle Christiane Vulpius Ehrenst. 199, 12 Goethe hatte ihr in einem nicht überlieferten Brief an Christiane vom 6. Oct. eingeladen. 5 Tagebuch. 199, 6 Huschke. 200, 2 d. 14. Oct.

6122. Vgl. zu 3557. Böcking S. 36. 200, 1 nähere unbekannt; Goethe war in den 4 Wochen dieses Jenaischen Aufenthalts viel in Schlegels Gesellschaft gewesen. 2 vgl. zu 6, 11.

6123. Vgl. zu 3864. Schwiegerkind. 200, 21 Caroline, die spätere Frau Pauli († 1850). 201, 2 der Mahomet, s. zu 194, 4.

***4122.** Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Ohne Adresse. Das Blatt ist aus Voigts Nachlass als Brief an C. G. Voigt erworben, könnte aber doch vielleicht an Körner gerichtet sein, sowohl des gemessenen Tones wegen als auch wegen 252, 16, wozu 72, 12 zu vergleichen. Zufällig waren am Sonntag d. 20 Oct. sowohl Voigt als Körner bei Goethe zu Tische. Voigts Zusage auf Goethes Einladung ist Ring. Br. XXVII, 323 überliefert, datirt vom 19. Oct. und ohne Beziehung auf die obigen Puncte des vorliegenden Billets.

4125 und 4126. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 207, 7. 207, 11. 20. 208, 14 zu 194, 4. 15 des ungarischen Staatsmannes und Cardinals (1482—1551). Der Brief des Herzogs (1 Bogen 8° ohne Adresse und Datum) ist unter seinen Briefen an Schiller überliefert. Er beginnt: „Hier ist der Martinuzzi. Nachmahls habe ich ihn durchgelesen; ich gestehe, dass wenn einer nicht von ohngefehr eine besondere Liebhaberey für diesen sujet fasset, es schwer seyn möchte etwas gutes fürs Theater daraus zu machen. Man müsste die Geschichte blos unterlegen und sie nach eigenem Belieben stellen, welches bey dieser Gelegenheit thunlich wäre, da die Geschichte nicht sehr bekannt ist.“ Hierauf entwickelt der Herzog eingehend seine Ansicht, wie doch etwa die Handlung dramatisch gestaltbar sein möchte, und schliesst: „Indessen gebe ich gerne meinen Vorschlag preis, da ich selbst nicht mehr recht damit zufrieden bin. Es ist schwer ein sujet anzugeben, wenn einem die reichthümer der Geschichte nicht so ganz gegenwärtig ist. Eben in der Ungarischen oder Italienischen möchten sich wohl eher sujets wie in der deutschen finden; man verlangt immer eine hervorstechende figur die etwas besonderes oder grosses will, und der die Hände zur wirkung nicht unauflöslich zur unthätigkeit gebunden sind. Sehr wünschte ich Schiller schickte oder brächte uns ein Programm seiner Malteser geschichte.“ 21 vgl. 206, 10. 205, 14 eine nach man 15 s. 179, 14. 206, 1 Citationen aus Citation 21 zu 202, 21. 23 vgl. zu 4105 und 173, 2. Die Mutter meldete den Tod Schlossers etwa am 20 October, s. *Meyer* IV, 181. 25 nächsten Briefen 27 von nächst Briefe

6127. Vgl. zu 268 Schreiberhand 268, 10 zu 179, 10. 11 zu 93, 11.

6128. Handschrift im Besitz des Professor Büttner zu Thal in Dresden. Copie Bernhard Stephans. Adressat unbekannt. Die Eigenhändigkeit der Handschrift ist durch Einsicht auf der Rückseite bewirkt; dieses ist besonders häufig auf den in Handschriftenbesitz gewordenen Briefen Goethes an Voigt der Fall. Auch der Inhalt lässt die Annahme zu, dass dieser der Adressat sei. Ein Beweis dafür liegt aber nirgends vor, auch nicht in den Reg. Nr. 246, 4 Bl. 9.

6129. Vgl. zu 3064 Schreiberhand. 268, 21 Erkrankung seiner Frau, an einem Nervenfieber.

6130. Vgl. zu 3322 Concept von Schreiberhand. Hiervon die Quelle von Gundolf nach Lesart. 267, 1 vgl. 173, 4 und Briefwechsel III, 77—81. 4 heim bei Brief g all für erstes vielmehr vom 18. 11. 21 Ihre ... nähmen g von Ihren für Ihre ... hatten 5 vgl. zu 93, 19. 11 zu 101, 11. Verlaufe waren zu Hand und Gerard, an die sich Humboldt wandte, da er wusste. Reynold überhaupt gar nicht in dieser Sache angesprochen; über die endliche Begründung dieses Verhältnis muss Goethe genaueres hinweggewusst haben. Der Hauptsache war ihm, durch 267, 19—268, 1 dem Obersten Humboldts entgegenzuwirken, der zugleich mit den beiden künstlerischen Verhandlungen über die Lieferung sämmtlicher Zeichnungen zu dem grossen Werk angeknüpft hatte, während durch Goethe 101, 11 erst später und nur je eine Zeichnung von jedem zu erhalten wünschte. 11 mich auch nicht 21 so auch an dem 268, 1 mit 12 g über mit 1 Schein] Zein Es ist also als Resultat der Correctur in einem grossen Zein abgeändert, wofür Bratranek in einem grossen Sinne druckte; ich vermuthe, dass Goethe mit einem grossen Schein diktirte, dass aber der Schreiber Zein für Schein verschrieb und nun Goethe, bei der Durchsicht des Concepts Zein für Sinn verbesserte, mit es in änderte. 11 den g über die 11 in dem Publikum g all für seinem Verleger 17 so auch sl 19 in Humboldts Auftrag übermachte Nachricht Franz Catels über den Farbensinn Frau, vgl. 177, 21. 21 Liebe g aus Lieben 269, 1 vgl. 179, 10. 11 zu 194, 4. 230, 1 Nr. 6108. 4 u.

177, 11. + Kirchlin (nicht gut Textwerk als Kirchlin- und Kirchhofsee zu fassen).

6181 und **6182.** Vgl. zu 3014. Schreiberhand. 230, 14 vom 29. Mittage bis 31. Abends. 231, 1 zu 194, 6. 6) statt Sie aus ich Ihnen 232, 1 vgl. 235, 21 und 6194; mit dem 1. November.

6183. Vgl. zu 3228. Schreiberhand, dergl. Concept Ring. Nr. XXVII, 182 mit der Adresse Sr Hoch Hoch nach Berlin. Zur Datierung 6180. 232, 11 bis 9 aus aus Conc. 12 anfange 9 aus anfangt Conc. bagegen 9 über auch Conc. 13 auf weiten folgt noch 9. B. Fol. ohne Eintragung der Blattzahlen Conc. und Br. 14 233, 6, 21 Der 7. Band der Neuen Schriften bringt als Titelvignette in Holzschnitt („Unger fec.") einen traurig dreinschauenden vorgebeugten Vogel, zu seinen Füssen rechts steht ein Korb, links ein Netz; zweitens, vor den Balladen und Romanzen, ein Kupfer („Neue Blätter Nr. Berlin 1800"), den Minnesänger aus der Braut von Korinth darstellend, in dem die Mutter hervortritt; endlich ein Kupfer, vor den Elegien: Orpheus und Eurydice, aus Cerberus rechter aus der Tiefe steigend. Die beiden Kupfer sind augenscheinlich von Meyer gezeichnet. 20. 21 das Eingeklammerte 9 alle Conc. 22 und — 24 entfallen 9 alle Br und statt 22 thun ich meine Ihr Gedicht betreffend sowie den zunächst 9 gemachten Correcturvorschlag und wie ich überzeuge bis ich durch Conc. 233, 2 und — 10 abweichendes 9 alle Conc. 11 Jhnen — Talent 9 aus Ihnen Ihr Talent Conc. 12 9 alle Conc. 13 vgl. zu 1, 1. 2, 10. 16, 17. 194, 6. 14 nicht in den überlieferten Briefen. 20 zu 144, 21 Zelter beantwortete 4197 am 25. Vgl. 1288. Die oben besprochene Correspondenz drückte wieder, indem Goethe wieder davon auch einen ferneren Brief Zelters vom 30. Januar 1830 beantwortete. 24 Hoffe 9 ihre nächste Conc. 234, 1 durch Ihr 9 fehl Conc. 2, 1 Br. 3. 4 Nov. 10 Conc.

***6184.** Concept von Schreiberhand Ring. Nr. XXVII, 184. Adresse Sr Hoch Hoch. Gut nach Berlin. 234, 4 Hirt hatte am 22. August 1799 zwei architektonische Abhandlungen übersandt; vgl. den Druck seines Briefes G.J. XV (1904), den Goethe hier nur sehr vorsichtig mit allgemeinen Wendungen und Übergehung mehrerer Punkte beantwortet,

[illegible] 235, 4 bringen *g* über denken 8 uns üdZ [illegible] auf *g* über [illegible] Zelte *g* aus Feld 20—25 *g* 26 s. zu [illegible] auf nach H. b.

3135. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVII, [illegible] Adresse Sr Hochw. H. G. Thiele in Leipzig. Adressat war [illegible] 236, 2 erprobte *g* über bekannte und dieses *g* über bekenntes 5f. — 4 werden *g* aus veranlaßt mich zu nochmaliger Sattung 6 erhalte *g* aus erhalten habe [illegible] vgl. Goethes Naturwissenschaftliche Schriften IV, 160 f. Thiele bedauerte am 12. Nov. das Buch noch nicht senden zu können, da einzelne Bücher dieser Auction noch in grossen Kisten verpackt stünden; am 19. Dec. überschickte er es, nachdem er bei der Versteigerung 9 rh. 6 gr. dafür gezahlt hatte anfänglichen Entgegenkommens hatte man ihm die so vorgeschlagene Bitte versagt. 12 werden *g* über wünschen 16 von bis Kaufmann *g* über einzeln 19 noch — 20 ich *g* über da ich 21f. 4 gefällige — 5 Gefälligkeit *g* alt für wäre mir, wie gesagt, hätten gelegen es geschwind zu haben.

3136. Vgl. an Joh. Schreiberhand. 217, 1 über Knebels Lucrez-Übersetzung, vom 3. Nov., Beilage auf besondrem Blatt, vgl. an K. 1. 20 an 194, 4. 23 vgl. 178, 14. 209, 8. 218, 1 Gleming schrieb unter dem 3. November aus Ilmenau, er habe es fast erschrickt, als ob Goethe durch diesen Gruss sich der Unbequemlichkeit einer Beantwortung überheben wolle, später brachte Gleming ihm brauchbare Dienste als Commissionär.

3137. Eingeschoben 1812 I, 250. Zur Sache 4030. 218, 10 an Louise, unverdeut Bertuch, Bury und Voigt mit seinem Sohn 11 Figuras Hochzeit.

3138. Vgl. an Joh. Schreiberhand. 219, 1 Goethe fuhr am 10. Nov. nach Jena und blieb bis zum 8. Dec. 2 Schiller war am 6. Nov. kurz in Weimar gewesen und hatte seinen ältesten Sohn bei Goethe gelassen. 7 auch kann für doch verbirgt sein.

3139. GJ XI, 72. Schreiberhand. 220, 1 von Schillers Frau, der Schwägerin des Adressaten. — Über einen angeblichen Brief Goethes an Caroline v. Wolzogen von demselben Tage s. die zu 3138 gezogen.

Und läßt uns heute Wunderschönes sehn.
Von leisesten Gefängen ist die Luft,
Von tausend Düften Blüt' und Frucht erfüllt;
Die Schalkheit leuchtet im Gespräch hell auf,
Die Weisheit läßt von einem gleichen Maße
Von Zeit zu Zeit erhabner Sprüche hören,
Jedoch auf recht geheimen Pfaden weiß
Der Wechselnden hin und her zu mächtgen scheint,
Und doch im schönsten Lust sich mäßig hält.
Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
Vergebt, wenn ich mich selbst begeistert sehe,
Wie ein Verspäteter unter Zelt und Ort,
Noch muß ich sagt recht lebendig sein;
Denn alle diese Lichter, diese Klänge,
Den hellen herrlichen Gewinnst des Lebens
Verdirgt mich nur mir selbst in stummen Lust.

Prinzessin.

Wer Ihn verdient so recht zu schätzen weiß,
Der wird das andre nicht verlernen. Du
Sollst nun heimlich in Tasso's Herzen siegen.
Und wir gedenken auch nun nur zu schweigen.

Alphons.

Kommt mit, Antonio! manches hab' ich noch,
Worauf ich sehr begierig bin, zu hören.
Denn heißt es bis zum Untergang der Sonne
Den Fürsten ungestört. Kommt! Lebt wohl!

(Den Letzten folgt Antonio, den Letzten Tasso.)

4140. Vgl. zu 3658. Dietmar S. 58. 220, 8. 7 zu den Premieren des „Titus“ am 21. Dec. 1799, des „Tarare“ am 26. Febr. 1800.

4141. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 220, 21 Voigt kam in Commissionsangelegenheiten mit dem Kammerherrn, Hof- und Regierungsrath Wolfgang Gottlieb Christian von und zu Egloffstein herüber; der Kammerherr und Major bei der Jenaischen Garnison Christian Wilhelm Gottlob von Milkau war Chef der Polizei-Commission in Jena. 221, 6 Das Tagebuch nennt zuerst am 18. Nov. die „Memoires de Stephanie de Bourbon Conti“ aus deren Lectüre der Plan zur „Natürlichen Tochter“ erwuchs.

***4142.** Vgl. zu 2929. 221, 12 ich ödZ in Correctur des wider Willen eingeschlichnen Geschäftsstiles.

***4143.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, ohne Adresse, nebst Briefen des Adressaten und eines Predigers an den jungen Patzke sowie anderen, auch geschäftlichen Schriftstücken. Vgl. Tagebuch 23., 24., 29. Nov. 222, 15 seine Geliebte 19 ein nach sogleich 20 für — 21 gr. *g* aK 23, 24 die im Concept fehlenden Angaben der Summen sind aus den beiliegenden Rechnungen ergänzt. 22 Tie — dieser *g* aus Tiefe Dankbriefe des Vaters vom 6. sowie des Adressaten vom 10. Dec. (Eing. Br. XXVII, 462) schliessen die Correspondenz ab.

***4144.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 223, 15 Propyläen 5. Stück S. 157—160, 17 S. 167, 168. 19 zwei Wiener Künstler, die an der la Gardeschen Ausgabe der Ilias mitarbeiten sollten; vgl. zu 80, 19. Meyers Concept in den zu 4043 bezeichneten Acten. 21 s. 4097. 22 Lafontaines Damenkalender auf 1800. 224, 7 Gädicke erfüllte Goethes Forderung. 8 non *g* über *g* ödZ, vgl. VII, 278, 12. 10 den nach und

4145. Vgl. zu 3998. 224, 17 Da weder der Brief selbst noch eine bezügliche Ausserung von Kirms überliefert ist, bleibt näheres über diese „Frankfurther Schauspielerin“ (s. Tagebuch) unbekannt. 225, 1 zu 148, 9.

***4146.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. 225, 9 Propyläen 5. Stück S. 154. 15, 16 S. 167 und 168 tragen die neue Preisaufgabe (drei Scenen aus der Ilias, s. zu 80, 19),

S. 169—179 „Einige Scenen aus Mahomet, nach Voltaire, von dem Herausgeber", nebst einer Einleitung Goethes; S. 180 Inhaltsangabe. Vgl. zu 194, 9 und 4159, 238, 4. 239, 18. 17 Meyer meldete, gleichzeitig mit der Nachricht, dass er Goethes Forderung 224, 7 durchgesetzt habe: „Auf den Umschlag als das wahre Feld wo der Buchhändler sein Wesen treibt soll er hernach noch eine Ankündigung von der Übersetzung des Vitruvs von Rode drucken dörfen. Wenn Sie nun keine weitere Einwendung dagegen machen, so hat dieses alles seinen Fortgang". 19 den nicht in dem zu ändern, es ist Dativ Pluralis: weder Cotta noch Gädicke sollen die Freiheit haben, auf dem Umschlag der Propyläen zu annonciren was und wie sie wollen.

4147. Concept und Handschrift von Schreiberhand: jenes wie 4111, mit der Adresse An Herrn Advocat Steinhäuser nach Plauen, diese in *HB.* Absendung laut Tagebuch am 1. Dec. 226, 6 vom 29. Sept., Brief und zwei Folioboge zur Beantwortung der von Goethe vorgelegten Fragen. mitgetheilten nach gefällig *Conc.* 11 mit *g* über mich *Conc.* 15 in welcher aus um welche *Conc.* 20 sich nach daß *Conc.* 22—227, 2 *g* alt *Conc.* 22 Hufeisen nach solches und dieses nach sogenan *Conc.* überhaupt üdZ *Conc.* 23 kann über könnte *Conc.* als ein üdZ *Conc.* 24 in nach als ein *Conc.* 227, 3 deßhalb *g* über daher *Conc.* 4 verfertigen *g* über machen *Conc.* welche nach die *Conc.* 5 in nach sich *Conc.* An Stelle des Trennstrichs zwischen 7 und 8 hat *Hs.* nicht auch *Conc.*, die aus der folgenden Beschreibung hinlänglich klare Zeichnung von Goethes Hand; übrigens ist sie gelegentlich des ersten Druckes dieses Briefs in der Zeitschrift für deutsche Philologie (1875) VI, 450 nachgebildet. 11 eine *Hs* 21—24 *g* alt *Conc.* 228, 2 und — 3 empfehle *g* *Conc.* 4. 5 fehlt *Conc.* Weimar statt Jena in Rücksicht auf den Adressaten.

***4148.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVII, 455. Adresse An Herrn Prof. Tromsdorf nach Erfurth. Dr. Johann Bartholomä Tromsdorf besass eine Apotheke sowie ein chemisches Institut und war Professor der Chemie und Pharmacie an der Universität in Erfurt. Da Scherer (vgl. zu 162, 2) einen Ruf als ordentlicher Professor der Physik

nach Halle erhalten und angenommen hatte, bewarb sich Tromsdorf durch ein Schreiben an Goethe vom 17. Nov. 1799 um dessen erledigte Stelle in Weimar, die er mit 500 Reichsthalern bei freiem Logis dotirt glaubte; er wollte dann sein Institut nach Weimar verlegen.

***4149.** Vgl. zu 2929. Adresse von Schreiberhand An Demoiselle Christiana Vulpius in Weimar. 229, 4 zu 149, 8. 9 Schillers Diener.

4150. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 230, 2 vgl. 19. 20. Ein bezüglicher Brief Hufelands ist nicht überliefert, und auch das Tagebuch bietet über 230, 4—6 keine näheren Aufschlüsse.

***4151.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 230, 19. 20 vgl. 3. 231, 8 daß g aus das 12 das g aus daß 12. 13 uns schuldig! unschuldig (Hörfehler).

4152—4154. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 232, 1 am 3. Dec. 2 in Dornburg an demselben Tage 4 am 5. 7 E. Malone, An attempt to ascertain the order in which the plays of Shakspeare were written 1778, dann verbessert in seiner Shakespeare-Ausgabe 1790 (Vollmer). 9 Sejan und Volpone 10 vgl. Tagebuch 4. und 5. Dec. 14 in 12 Bänden 1798—1806. 233, 4 am 8., dem Tage der Rückkehr nach Weimar. 13 zu 4155.

Im Besitz des inzwischen verstorbenen Richard Zeune befand sich die noch nicht wieder aufgetauchte Handschrift eines Briefs von Goethe, beginnend Da ich Sonntags . . . . vom 6. Dec. 1799, ohne Adresse. Vgl. Strehlke II, 483.

4155. W. v. Biedermann „Goethe und Kotzebue" Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung vom 25. Dec. 1880 (Nr. 104). Adresse nach dem Tagebuch „An Herrn Jacobäer angesehenen Buchhändler in Leipzig, inliegend Octavia". Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVII, 455b mit der Adresse An Lg in W durch Einschluß des Buchhändler Jacobäers in Leipzig. Als eigentlicher Adressat des Briefes ist jedoch Kotzebue selbst zu betrachten und zu bezeichnen. Goethe erhielt das Trauerspiel „Octavia" (5 Aufzüge, in fünffüssigen Iamben, gedruckt 1801) Anfang oder Mitte Oct. 1799 (Eing. Br. XXVII, 372) mit folgender anonymen Zuschrift: „Ein Mann, der zwar als Schriftsteller nicht ganz unbekannt ist,

in dieser Gattung aber noch nie einen Versuch wagte, übersendet dem Herrn v. Göthe das Trauerspiel „Octavia“ mit dem Wunsche, dass solches unter seiner Direction in Weimar aufgeführt werde. Sollte Herr v. Göthe es dieser Ehre werth finden, so bedingt sich der Verfasser allerdings auch eine Belohnung aus, nehmlich die: dass Herr v. Göthe sein freymüthiges Urtheil über Plan, Ausführung, Charakterzeichnung, Sprache und Versbau dem Verfasser mittheile unter der Adresse: An La in M. eingeschlossen an den Buchhändler Jacobäer in Leipzig. Eben dahin würde auch das Manuscript zurückgesandt, wenn kein Gebrauch für die Bühne davon gemacht werden könnte. Dass es übrigens auf keinen Fall in fremde Hände gerathen werde, dafür bürgt dem Verfasser der Nahme und Character des Herrn v. Göthe“. Etwa am 30. Nov. (a. a. O. 447) erhielt Goethe dann nochmals eine anonyme Zuschrift von anderer gleichfalls unbekannter Hand, lautend: „Da es scheint dass Herr Geheimde Rath von Goethe von dem ihm anfangs October übersandten Trauerspiel Octavia keinen Gebrauch machen will oder kann, so ersucht der Verfasser, ihm das Manuscript unter der angezeigten Adresse baldigst zurück zu senden“. 234, 9 vgl. 233, 14 und Schillers Brief vom 10. December.

4156—4158. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 234, 13 „Der Lorbeerkranz“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Ziegler. 235, 1 zu 194, 4.

4159. *GJ* VII, 177. Zur Sache vgl. zu 225, 18.

4160—4163. Vgl. zu 3964. Schreiberhand.

***4164.** Handschrift von Schreiberhand wie 4010 (A, 10607). Randantwort zu einem Schreiben vom 21. Dec. an die Theater-Commission, in welchem der Regisseur Schall, da Kränklichkeit ihn zum Verlassen des Schauspielerberufes nöthige, um Aufhebung seines bis Ostern 1800 lautenden Contractes bat. Schon am 15. Dec. war er in dieser Angelegenheit bei Goethe, s. Tagebuch. Übrigens wurde Schall wiederhergestellt und blieb noch 3 Jahre am Weimarischen Theater.

4165. Handschrift von Schreiberhand in *HR*. 238, 4 den zu 225, 18 beschriebenen Schluss des Stücks in den durch 4159 bestellten Sonderabzügen. s. 11 zu 194, 4.

4166. Vgl. zu 1929. Wagner S. 21. Tagebuch 30. Dec. „An Herrn Hofr. Sömmeringe Dank für die Basin cerebri.“ Sömmerring sandte die Schrift am 16. Oct. 239, 3 vgl. 337, 16 zu 225, 16. 238, 4.

4167. Vgl. zu 3954. Schreiberhand.

Ein Schriftstück Goethes aus dem Jahre 1799, dessen Handschrift in einem Autographen-Katalog von J. A. Stargard in Berlin 1884 verzeichnet stand, ist bisher nicht zugänglich geworden. Es war (vgl. *GJ* VI, 382) nur eine kurze Marginalantwort auf eine Eingabe betreffend ein vom Sohn des Bassisten Fischer erbetenes Gastspiel.

An den Schluss des Jahres gehört ein Votum, das nicht als Brief eingereiht werden konnte. Es ist als Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVII, 478 überliefert:

Da es bey gesellschaftlichen Verfassungen wie die unsere auch erlaubt ist gegen schon vorhandene majora seine Meynung zu äußern; so trete ich dem Voto des Herrn Bürgermeister Schultze mit völliger Überzeugung bey: daß man von Seiten des Clubbs das Holz blos anschaffen, dasselbe aber von der Armendeputation vertheilen lassen [lassen *g* GdZ] und allem eignen Einfluß bey der Vertheilung entsagen möchte [möchte *g* aber sollte]. Die Unbequemlichkeit, welche bey Ausführung der Meynung, die gegenwärtig das Übergewicht hat, entstehen wird, kann vielleicht veranlassen daß man [v. d. m. *g* GdZ] wenigstens in künftigen Fällen auf die gegenwärtig isolirt stehenden beyden Vota reflectire.

Postsendungen.

(vgl. IV, 380. X, 429. XII, 460.)

1799.

Januar
1. Loder, Göttingen.
3. Cotta, Tübingen.
13. Mad. Goethe, Frankfurt.
16. Loder, Jena.
18. °..... Zürch.
24. °..... Jena.
°..... Ilmenau.
25. Cotta, Tübingen.
29. ..... Jena.

Februar
4. Mlle Meyer [?].
16. ..... Weimar.
18. [Thouret] Stuttgart.

März
3. Schiller, Jena.
6. ..... Ilmenau.
7. Thiele [Leipzig].
9. Schiller, Jena.
11. Thouret, Stuttgart.
15. du Four, Halle.
Hottinger, Zürch.
22. °..... Stuttgart.
25. °[v. Knebel] Ilmenau.
[Zapf] Suhl.
26. ..... Weimar.
27. ..... Weimar.
30. ..... Weimar.

April
2. ..... Weimar.
3. ..... Weimar.
4. v. Knebel, Ilmenau.
6. ..... Stuttgart.
8. Cotta [Tübingen].

Mai
5. Böll, Gotha.
16. [Wolf] Halle.
20. °..... Stuttgart.
27. Brinkmann, Paris.

Juni
5. Cotta, Tübingen.
10. Thouret, Stuttgart.

Juli
5. Cotta, Tübingen.
v. Stein, Breslau.
9. Schiller, Jena.
22. Bury, Hanau.

August
1. Allesina, Frankfurt.
5. Unger [Berlin].
8. Lips, Zürch.
16. Jacobi, Vaals.
20. Leeve, Wien.
27. Schiller, Jena.

September
3. Thouret, Stuttgart.
13. d'Orville, Offenbach
Bury, Hanau.
17. v. Humboldt, Paris.
Schlosser, Frankfurt.

September
18. ..... Weimar.
19. [Steinhäuser] Plauen.
20. ..... Weimar.
22. *Meyer [Weimar].
23. Cotta [Tübingen].
Rapp [Stuttgart].
v. Knebel, Ilmenau.

October
2. Döll, Gotha.
..... Weimar.
22. [Reichmann] Rudolstadt.
Mlle Meyer [?].
23. *[Kohl] Cassel.
*[Vincentini] Detmold.
*[Schulthes] Bayreuth.
*[Bergler] Passau.
28. v. Humboldt [Paris].

November
16. ..... Weimar.
24. ..... Weimar.
30. [Steinhäuser] Plauen.
[Trommsdorf] Erfurt.
..... Weimar.

December
1. Cotta [Tübingen].
3. ..... Weimar.
..... Weimar.
5. ..... Weimar.
6. [Thiele] Leipzig.
9. Döll, Gotha.
25. Landgräfin v. Hessen-Darmstadt.
27. Theaterdirection { Hamburg. Bremen. Frankfurt. München.
Braun, Wien.
30. Opitz [?].
Hufeland, Jena.
Lenz, Jena.
Luder, Jena.
Theaterdirection { Magdeburg. Breslau. Cassel. Stuttgart.
v. Lichtenstein [?].
Sömmerring, Frankfurt.

Briefverzeichniss. 1799.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Januar			
2.	Tübingen	Cotta	empfiehlt den [illegible] einen Brief von Schmidt, Antrag wegen des Druckes der Propyläen.
8.	Jena	Hofr. Lodtmann	über die Gesellschaft der mineral. Societät ertheilt.
—	—	Prof. Voss	Nat. Protoc. über dieselbe Angelegenheit.

Datum	Ort	Person	Inhalt
Januar			
16	Ilmenau	Major v. Knebel	
17.	Jena	Hofr. Voigt	Wegen Bezahlung der schwed. Platte an Lips.
22.	Ilmenau	Major v. Knebel	nebst einem Exemplar vom 2. Stück der Propyläen.
23.	Jena	Hofr. Voigt	2. Stück der Propyläen.
—	—	Rath Schlegel	2. Stück der Propyläen, beyliegend ein Exemplar an Herrn Justizrath Hufeland.

Das Haushaltungsbuch ist nicht fortgesetzt. An Stelle dieser selbständigen Aufzeichnungen treten nunmehr mit immer zunehmender Vollständigkeit und Ausführlichkeit Eintragungen im Tagebuch.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

15. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1894.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Boot.

Prinzeſſin. Taſſo.

Taſſo.

Vielleicht folgen meine Schritte dir,
O Fürſtin, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen ſich in meiner Seele.
Mir ſcheint die Einſamkeit zu winken, mich
Gefällig aufzunehmen: komm, ich löſe
Dir aus erregten Zweifel deiner Bruſt.
Auch meiſt ich einen Blick auf dich, vernimmt
Mein lauſchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern geſtehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht ſanft
Aus einem ſchönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wähnen, ſeine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir ſelbſt
Noch nun in ſeltſamer Verwirrung bin.

Goethes Briefe

15. Band

1800. 1801.

Weimar
Hermann Böhlau
1894.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
4168.	An Schiller 1. Januar 1800	1
4169.	An A. W. Schlegel 1. Januar 1800	1
4170.	An C. v. Knebel 1. Januar 1800	2
4171.	An Schiller 2. Januar 1800	3
4172.	An F. H. Jacobi 2. Januar 1800	4
4173.	An Schiller 3. Januar 1800	7
*4174.	An den Prinzen August von Gotha 3. Januar 1800	8
4175.	An W. v. Humboldt 4. Januar 1800	10
4176.	An Schiller 6. Januar 1800	11
4177.	An Kirms 7. Januar 1800	12
4178.	An Schiller 8. Januar 1800	12
*4179.	An C. G. Voigt 8. Januar 1800	13
4180.	An Schiller 9. Januar 1800	13
4181.	An C. v. Knebel 10. Januar 1800	14
4182.	An Schiller 13. Januar 1800	14
4183.	An Schiller 19. Januar 1800	15
4184.	An Schiller 20. Januar 1800	16
*4185.	An Christian Erdmann Conta 29. Januar 1800	17
4186.	An C. v. Knebel 30. Januar 1800	18
*4187.	An Friedrich Christoph Perthes 30. Januar 1800	20
4188.	An Thouret 30. Januar 1800	21
4189.	An Steinhäuser 31. Januar 1800	22
4190.	An Schiller 2. Februar 1800	23
4191.	An Schiller 3. Februar 1800	24
4192.	An Schiller 5. Februar 1800	24

Seite

4193. An G. v. Knebel 6. Februar 1800 24
4194. An Schiller 11. Februar 1800 25
*4195. An Daniel Wanderstrah 11. Februar 1800 26
4196. An Schiller 12. Februar 1800 26
4197. An Schiller 12. Februar 1800 27
4198. An Schiller 14. Februar 1800 27
4199. An Kirms 14. Februar 1800 28
4200. An Schiller 16. Februar 1800 28
4201. An Kirms 22. Februar 1800 29
4202. An G. G. Voigt 25. Februar 1800 29
*4203. An Kirms 25. Februar 1800 30
4204. An A. W. Schlegel 26. Februar 1800 30
*4205. An Kirms 27. Februar 1800 31
4206. An Kirms März 1800 31
4207. An Unger 3. März 1800 32
4208. An A. W. Schlegel 5. März 1800 33
*4209. An die Theater-Commission 7. März 1800 . . . 34
*4210. An Friedrich Gordemann 7. März 1800 35
4211. An Steinhäuser 10. März 1800 35
4212. An G. v. Knebel 12. März 1800 37
4213. An G. G. Voigt 12. März 1800 39
*4214. An die Theater-Commission 12. März 1800 . . . 40
4215. An A. W. Schlegel 20. März 1800 40
4216. An Schiller 22. März 1800 41
4217. An Schiller 23. März 1800 42
4218. An Schiller 24. März 1800 43
4219. An Schiller 27. März 1800 43
*4220. An J. F. v. Fritsch April 1800 44
*4221. An Gordemann 1. April 1800 45
*4222. An Lindenzweig 1. April 1800 45
*4223. An Genast und Becker 1. April 1800 46
4224. An G. v. Knebel 2. April 1800 46
*4225. An Cotta 2. April 1800 48
*4226. An Rapp 2. April 1800 49
4227. An A. W. Schlegel 2. April 1800 50
4228. An Unger 2. April 1800 51
4229. An Schiller 3. April 1800 53
4230. An Schiller 5. April 1800 54

Seite

4231. An Schiller 10. April 1800 54
4232. An Unger 10. April 1800 55
4233. An W. v. Wolzogen 10. April 1800 55
4234. An Schiller 11. April 1800 56
4235. An den Herzog Carl August 12. April 1800 . . . 57
4236. An Schiller 16. April 1800 58
4237. An Kirms 18. April 1800 59
4238. An Schelling 19. April 1800 59
4239. An Kirms 20. April 1800 60
4240. An Charlotte v. Stein 26. April 1800 61
4241. An Schiller 4. Mai 1800 62
*4242. An Christiane Vulpius 4. Mai 1800 63
*4243. An Christiane Vulpius 5. Mai 1800 65
*4244. An Johann Carl Gottlieb Henzen 18. Mai 1800 . 67
4245. An A. W. Schlegel 19. Mai 1800 68
4246. An C. v. Knebel 21. Mai 1800 68
*4247. An F. Hartmann 25. Mai 1800 69
*4248. An Joh. Herm. Ferdinand Autenrieth 25. Mai 1800 70
*4249. An Friedrich Wilmans 30. Mai 1800 71
*4250. An Carl Ludwig Kaaz 30. Mai 1800 72
4251. An A. W. Schlegel 31. Mai 1800 73
4252. An Gebruder Ramann 4. Juni 1800 74
*4253. An Haas und Sohn 4. Juni 1800 74
4254. An C. G. Voigt 5. Juni 1800 75
4255. An A. W. Schlegel 10. Juni 1800 75
4256. An Schiller 12. Juni 1800 76
4257. An Schiller 15. Juni 1800 76
4258. An Thouret 16. Juni 1800 77
*4259. An Kirms 18. Juni 1800 78
4260. An den Herzog Carl August 20. Juni 1800 . . . 78
4261. An Schiller 24. Juni 1800 79
4262. An Schiller 27. Juni 1800 79
*4263. An den Herzog Ernst II. von Gotha Ende Juni 1800 80
*4264. An ... Ende Juni 1800 81
*4265. An die Landschafts-Deputation des Fürstenthums Weimar 4. Juli 1800 81
*4266. An Carl Gottlob Rothe 8. Juli 1800 82
4267. An G. Hufeland 8. Juli 1800 83

		Seite
4268.	An Cotta 9. Juli 1800	84
4269.	An A. W. Schlegel 12. Juli 1800	84
4270.	An Chriſtian Gottlob Frege 21. Juli 1800	85
4271.	An Schiller 22. Juli 1800	88
4272.	An Schiller 25. Juli 1800	89
*4273.	An Chriſtiane Vulpius 27. Juli 1800	90
*4274.	An Chriſtiane Vulpius 29. Juli 1800	90
4275.	An Schiller 29. Juli 1800	90
4276.	An de La Garde 31. Juli 1800	94
4277.	An Schiller 1. Auguſt 1800	95
4278.	An Schiller 12. Auguſt 1800	97
*4279.	An den Herzog Ernſt II. v. Gotha Ende Auguſt 1800	98
4280.	An Schiller 2. September 1800	99
*4281.	An Kirms 5. September 1800	100
*4282.	An Carl Daniel Langerhans 8. September 1800	100
*4283.	An den Herzog Ernſt II. v. Gotha etwa 8. Sept. 1800	101
4284.	An Schiller 12. September 1800	102
*4285.	An W. v. Humboldt 15. September 1800	103
*4286.	An Cotta 16. September 1800	106
4287.	An Schiller 16. September 1800	108
*4288.	An Chriſtiane Vulpius 21. September 1800	110
4289.	An Schiller 23. September 1800	111
*4290.	An Cotta 23. September 1800	113
*4291.	An Johann Auguſt Heinrich Ulrich 23. Sept. 1800	113
*4292.	An Joſeph Hoffmann 24. September 1800	114
4293.	An Johann Auguſt Nahl 24. September 1800	116
4294.	An Schelling 27. September 1800	116
4295.	An de La Garde 27. September 1800	118
4296.	An Kirms 28. September 1800	121
4297.	An Schiller 28. September 1800	122
4298.	An Schiller 30. September 1800	123
4299.	An Schiller 3. October 1800	127
4300.	An Kirms 7. October 1800	128
*4301.	An Johann Wilhelm Heinrich Dörr 10. Oct. 1800	128
*4302.	An v. Eckardt 10. October 1800	129
4303.	An W. v. Wolzogen 26. October 1800	131
*4304.	An F. L. Waagen 26. October 1800	132
*4305.	An Hartmann 27. October 1800	132

Seite

4306. An Kirms 2. November 1800 134
4307. An C. v. Knebel 3. November 1800 135
4308. An Kolbe 3. November 1800 138
4309. An Schiller 9. November 1800 139
*4310. An Heinrich Gentz 10. November 1800 140
*4311. An C. Wolff 10. November 1800 141
4312. An Kirms 13. November 1800 142
*4313. An C. G. Voigt 16. November 1800 142
*4314. An Cotta 17. November 1800 143
4315. An Schiller 18. November 1800 146
*4316. An W. v. Humboldt 19. November 1800 147
*4317. An Paul Jeremias Bitaubé 19. November 1800 . 148
4318. An Johann Friedrich Rochlitz 19. November 1800 150
*4319. An Friedrich Müller 19. November 1800 150
4320. An Kirms 21. November 1800 152
4321. An Kirms 23. November 1800 153
4322. An C. v. Knebel 26. November 1800 154
4323. An G. Hufeland 27. November 1800 154
4324. An Schiller 2. December 1800 155
4325. An Kolbe 3. December 1800 155
*4326. An J. Hoffmann 3. December 1800 156
*4327. An Rochlitz 3. December 1800 157
4328. An Schiller 11. December 1800 158
4329. An Schiller 16. December 1800 158
4330. An Friederike Unzelmann 16. December 1800 . . 160
4331. An Iffland 16. December 1800 160
*4332. An Iffland 18. December 1800 161
4333. An Schiller 22. December 1800 161
4334. An Anna Henriette Schütz geb. Tanovius 22. December 1800 163
4335. An Iffland 25. December 1800 163
4336. An Rochlitz 25. December 1800 165
4337. An Nicolaus Meyer 30. December 1800 166
4338. An Schiller 30. December 1800 167
*4339. An Elisa Gore 17. Januar 1801 168
*4340. An die Herzogin Louise 29. Januar 1801 . . . 168
*4341. An Cotta 29. Januar 1801 169
4342. An Schiller 29. Januar 1801 171

		Seite
4343.	An Kirms Januar 1801	172
4344.	An Katharina Elisabeth Goethe 1. Februar 1801	172
4345.	An Schelling 1. Februar 1801	174
4346.	An J. F. Reichardt 5. Februar 1801	175
4347.	An Schiller 6. Februar 1801	178
4348.	An Schiller 9. Februar 1801	178
4349.	An Schiller 11. Februar 1801	179
4350.	An Christian Heinrich Ramann 11. Februar 1801	179
*4351.	An Cotta 16. Februar 1801	180
4352.	An Kirms 19. Februar 1801	181
4353.	An Schiller 20. Februar 1801	182
*4354.	An Immanuel Reimann 20. Februar 1801	182
*4355.	An Amalie v. Imhoff 26. Februar 1801	183
4356.	An Schiller 28. Februar 1801	184
*4357.	An C. F. Moritz Graf Brühl 28. Februar 1801	184
*4358.	An C. G. H. Burdach 2. März 1801	187
4359.	An C. Hufeland 6. März 1801	187
4360.	An Schiller 7. März 1801	188
*4361.	An Johann Wilhelm Ritter 7. März 1801	189
4362.	An den Herzog Carl August 9. März 1801	194
4363.	An W. v. Wolzogen 9. März 1801	195
4364.	An Schiller 11. März 1801	196
4365.	An Schiller 14. März 1801	198
4366.	An Schiller 18. März 1801	199
4367.	An Schiller 21. März 1801	201
4368.	An Schiller 25. März 1801	203
*4369.	An Langerhans 27. März 1801	204
*4370.	An ... Voigt 27. März 1801	204
4371.	An Sara v. Grotthus verw. Wulff geb. Meyer 28. März 1801	205
*4372.	An Bury 28. März 1801	206
4373.	An Rochlitz 29. März 1801	207
4374.	An Anna Elisabeth v. Türckheim geb. Schönemann 30. März 1801	210
*4375.	An J. Holcroft 2. April 1801	211
4376.	An Schiller 3. oder 4. April 1801	212
*4377.	An Christian Gottlob Voigt den Jüngeren 5. Apr. 1801	215
4378.	An Schiller 15. April 1801	216

Seite

4379. An Schiller 20. April 1801 216
4380. An Friedrich Maximilian v. Klinger 23. April 1801 217
*4381. An Henriette v. Wolfskeel 23. April 1801 . . . 217
4382. An Kirms 25. April 1801 218
*4383. An Steffany 26. April 1801 219
*4384. An Joseph Friedrich v. Retzer 27. April 1801 . . 220
*4385. An Carl Anton Gruber v. Grubenfels 27. April 1801 221
4386. An Marianne v. Eybenberg geb. Meyer 27. Apr. 1801 221
4387. An Schiller 27. April 1801 222
4388. An Schiller 28. April 1801 223
*4389. An Steffany 28. April 1801 224
*4390. An Johann Friedrich v. Meyer Anfang Mai 1801 225
*4391. An . . . 1. Mai 1801 227
4392. An Cotta 11. Mai 1801 229
4393. An Schiller 12. Mai 1801 230
4394. An Charlotte v. Stein 12. Mai 1801 230
*4395. An Steffany 13. Mai 1801 230
4396. An Zelter 29. Mai 1801 231
*4397. An Holcroft 29. Mai 1801 233
*4398. An Henrich Steffens 29. Mai 1801 234
4399. An C. v. Knebel 2. Juni 1801 236
4400. An Johann Christian Stark 3. Juni 1801 . . 236
*4401. An Christiane Vulpius 6. Juni 1801 237
4402. An Schiller 11. Juni 1801 237
4403. An Theodor Kestner 26. Juni 1801 239
*4404. An Christiane Vulpius 26. Juni 1801 239
*4405. An Christiane Vulpius 30. Juni 1801 241
4406. An C. G. Voigt 30. Juni 1801 242
4407. An Schiller 12. Juli 1801 243
4408. An Christiane Vulpius 12. Juli 1801 246
4409. An Christiane Vulpius 24. Juli 1801 248
4410. An Christiane Vulpius 31. Juli 1801 249
4411. An J. H. Meyer 31. Juli 1801 250
4412. An A. W. Schlegel 18. August 1801 252
4413. An J. G. Lenz 16. September 1801 253
4414. An Loder 17. September 1801 254
4415. An F. J. Bertuch 23. September 1801 254
4416. An Ludwig Aullmann 23. September 1801 . . . 255

		Seite
4417.	An J. Hoffmann 25. September 1801	256
4418.	An Friederike Unzelmann 1. October 1801	257
4419.	An Georg Sartorius 10. October 1801	257
4420.	An Johann Friedrich Blumenbach 11. October 1801	261
4421.	An Friedrich Grüger 11. October 1801	263
4422.	An Nahl 12. October 1801	263
4423.	An die Fürstin Gallitzin 14. October 1801	265
4424.	An Reimann 14. October 1801	266
4425.	An C. v. Knebel 16. October 1801	266
4426.	An Schiller 18. October 1801	268
4427.	An Schelling 20. October 1801	269
4428.	An Silvie von Ziegesar 24. October 1801	269
4429.	An J. Hoffmann und Nahl 2. November 1801	270
4430.	An v. Franckenberg 4. November 1801	270
4431.	An Steffany 6. November 1801	272
4432.	An Henriette Gräfin v. Egloffstein geb. v. Egloffstein 6. November 1801	272
4433.	An Henriette v. Egloffstein 10. November 1801	273
4434.	An Schiller 10. November 1801	274
4435.	An die Herzogin Louise Mitte November 1801	274
4436.	An J. F. Reichardt 16. November 1801	275
4437.	An Wilhelm Gottlieb Becker 16. November 1801	275
4438.	An Georg Franz Hoffmann 23. November 1801	276
4439.	An Sartorius 23. November 1801	277
4440.	An F. H. Jacobi 23. November 1801	278
4441.	An Johanna Schlosser 24. November 1801	283
4442.	An Jeremias David Reuß 24. November 1801	285
4443.	An Henriette v. Egloffstein 25. November 1801	285
4444.	An Johann Daniel Sander 25. November 1801	286
4445.	An Gualtieri 25. November 1801	287
4446.	An Adalbert Friedrich Marcus 25. November 1801	288
4447.	An C. G. Voigt 26. November 1801	289
4448.	An Schiller 27. November 1801	289
4449.	An W. v. Humboldt 29. November 1801	290
4450.	An Hirt 29. November 1801	292
4451.	An J. F. Reichardt 1. December 1801	293
4452.	An Schelling 5. December 1801	294
4453.	An Carl Friedrich Ernst Frommann 5. Dec. 1801	295

Prinzeſſin.

Es iſt unmöglich, daß ein alter Freund,
Der lang entfernt ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick, da er uns wiederſieht,
Sich wieder gleich wie ehmals finden ſoll.
Er iſt in ſeinem Innern nicht verändert;
Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
So ſtimmen ſich die Saiten hin und wieder,
Bis glücklich eine ſchöne Harmonie
Auf's neue ſie verbindet. Wird er dann
Auch näher kennen, was du dieſe Zeit
Geleiſtet haſt; ſo ſtellt er dich gewiß
Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
Als einen Rieſen dir entgegen ſtellt.

Taſſo.

Ach meine Fürſtin, Arioſtens Lob
Aus ſeinem Munde hat mich mehr ergetzt
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröſtlich
Iſt es für uns, den Mann gerühmt zu wiſſen,
Der als ein großes Muſter vor uns ſteht.
Wir können uns im ſtillen Herzen ſagen:
Erreichſt du einen Theil von ſeinem Werth,
Bleibt dir ein Theil auch ſeines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im tiefſten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Geſtalten jener Welt,
Die ſich lebendig, raſtlos, ungeheuer,
Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemeſſen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuſchreiben wagt.
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Luſt

Seite
4454. An Schiller 15. December 1801 296
4455. An J. L. Tieck 17. December 1801 297
4456. An Rochlitz 17. December 1801 298
4457. An Christian Friedrich Tieck 20. December 1801 . 299
4458. An Schelling 30. December 1801 306
4459. An C. G. Heyne December 1801 360

Lesarten 363
Postsendungen 368

4168.

An Schiller.

Ich war im Stillen herzlich erfreut geſtern Abend mit Ihnen das Jahr und da wir einmal 99er ſind auch das Jahrhundert zu ſchließen. Laſſen Sie den Anfang wie das Ende ſeyn und das künftige wie das vergangene.

Ich bin heute bey Gores zu Tiſche, wo man ſpät wegkommt. Ich werde Sie aber auf alle Fälle in der Oper aufſuchen.

Leben Sie recht wohl und bringen Ihrer lieben Frauen zum neuen Jahr auch die beſten Grüße und Wünſche.

Weimar am 1. Jan. 1800. G.

4169.

An A. W. Schlegel.

Mit den freundlichſten Wünſchen zum neuen Jahre ſende ich das fünfte Propyläenſtück, dem ich Ihren und der Ihrigen Antheil wünſche.

Von den alten franzöſiſchen Romanen habe ich nichts im Original auftreiben können, indeſſen iſt

mir ein betagter deutſcher Foliant in die Hände gefallen, der den Titel des Buchs der Liebe führt und in welchem ſich die Geſchichte des Triſtans und der Iſelde befindet. Zwar weiß ich nicht, ob es eine Überſetzung oder Umarbeitung iſt, doch wenn Sie das Buch überhaupt noch nicht geſehen haben, ſo wird es intereſſant ſeyn es durchzulaufen.

Ich habe mich bisher möglichſt fleißig gehalten und beſonders an dem allgemeinen Schema der Farbenlehre fortgearbeitet, wobey mich Herrn Profeſſor Schellings Neigung zu meiner Arbeit nicht wenig gefördert hat.

Vielleicht ſchicke ich bald eine Abſchrift meiner Elegieen zu nochmaliger gefälliger Durchſicht.

Sagen Sie mir doch auch was Sie und Ihre Nächſten in dieſer Zeit vorgenommen haben.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Weimar am 1. Januar 1800.

Goethe.

4170.

An C. v. Knebel.

Möge dir das fünfte Stück der Propyläen zum neuen Jahre eine angenehme Gabe ſeyn und dir die langen Winternächte verkürzen helfen. Es iſt mir eine angenehme Empfindung mich auf dieſe Weiſe mit entfernten Freunden zu unterhalten. Ich hoffe du ſollſt bald noch andere Früchte meines Fleißes ſehen.

den ich ſo wenig als möglich unterbreche und der mein ganzes Glück macht.

Du erhältſt beyliegend 50 rthlr deiner Penſion. Es iſt bey der Kammer dieſes Jahr ein kurioſer Umſtand, ſie zahlen nicht aus als wenn man Sechſer nimmt.

Das wollte ich für dich nicht thun, theils weil das Agio doch immer auch etwas macht, theils aber weil eine Parthie unächter Sechſer courſiren, wovon die Kammerpackete nicht ganz frey ſind. Sobald die Sache wieder leidlich im Gleis iſt ſollſt du auch befriedigt werden.

Schiller iſt hier zu meinem großen Troſte, er iſt nach ſeiner Art ziemlich geſund, munter und thätig. Lebe wohl in deiner Einſamkeit, gedenke mein und ſchreibe mir von Zeit zu Zeit.

Weimar den 1. Jan. 1800. G.

4171.

An Schiller.

Geſtern blieb ich zu lange bey Gores um noch in die Comödie gehen zu können.

Heute frage ich an, wie Sie ſich befinden und was Sie dieſen Abend vorhaben? Ich bin zu Hauſe, nicht ganz wie ich ſeyn ſollte; aber immer erfreut wenn Sie mich beſuchen möchten.

Am 2. Januar 1800. G.

4172.

An F. H. Jacobi.

Ich erhielt deinen lieben Brief eben als ich mich hatte bereden laſſen wieder einmal die Eisbahn zu beſuchen, und konnte mich alſo gleich, unter freyem Himmel, bey ſchönem Wetter, deines Andenkens erfreuen.

Dieſes dein Lebenszeichen iſt mir höchſt willkommen, da deiner ſo oft auch in unſern Cirkeln gedacht wird. Meine alte Liebe iſt dir Bürge, daß es mir immer eine ſehr angenehme Empfindung macht, wenn diejenigen, die ſonſt nicht viel gelten laſſen, deiner in Ehren gedenken.

Den Brief an Fichte hatte ich ſchon im Manuſcript geſehen, im Drucke war er mir, gehaltvoll wie er iſt, ſchon wieder neu, beſonders erhält er durch die Beylagen ſeine völlige Rundung.

Der Anblick einer, von Hauſe aus, vornehmen Natur, die an ſich ſelbſt glaubt und alſo auch an das beſte glauben muß deſſen der Menſch auf ſeinen höchſten Stufen ſich fähig halten darf, iſt immer wohlthätig und wird entzückend, wenn wir Freundſchaft und Liebe gegen uns in ihr, zugleich mit ihren Vorzügen, mit empfinden.

Seit der Zeit wir uns nicht unmittelbar berührt haben, habe ich manche Vortheile geiſtiger Bildung genoſſen. Sonſt machte mich mein entſchiedener

Haß gegen Schwärmerey, Heucheley und Anmaßung auch gegen das wahre ideale Gute im Menſchen, das ſich in der Erfahrung nicht wohl ganz rein zeigen kann, oft ungerecht. Auch hierüber, wie über manches andere belehrt uns die Zeit, und man lernt: daß wahre Schätzung nicht ohne Schonung ſeyn kann.

Seit der Zeit iſt mir jedes ideale Streben, wo ich es antreffe, werth und lieb, und du kannſt denken wie mich der Gedanke an dich erfreuen muß, da deine Richtung eine der reinſten iſt die ich jemals gekannt habe.

Wenn ich dir von mir ſagen ſollte, ſo müßte ich weitläufig ſeyn; denn die drey oder vier Jahre haben manche Veränderung in mir hervorgebracht.

Nachdem ich den vergeblichen Aufwand eines dilettantiſchen Strebens nach bildender Kunſt eingeſehen hatte, wollte ich mir zuletzt noch ein reines Anſchauen des höchſten was uns davon übrig iſt verſchaffen. Mein Freund Meyer war deshalb ſchon 1795 nach Italien vorausgegangen und eben als ich mich losgelöſt hatte ihm zu folgen, war die Verwirrung ſo groß daß ich nur bis in die Schweiz kam. Die Folge hat bewieſen daß wir wohl thaten wieder nach Hauſe zu kehren.

Was wir aus dieſem allgemeinen und beſondern Schiffbruche retten, magſt du, wenn es dich intereſſirt, aus den Propyläen von Zeit zu Zeit erſehen.

Von poetiſchen Ideen und Planen liegt manches

vor mir, es kommt auf gut Glück an, ob und wie bald etwas davon zur Ausführung gedeiht.

Mit einer sehr angenehmen Empfindung arbeite ich nunmehr an der Farbenlehre. Nachdem ich mich beynahe 10 Jahre mit dem Einzelnen durchgequält habe, so sehe ich die Möglichkeit dieses schöne und reiche Capital, das bisher theils vernachläßigt, theils mit vorsätzlicher Dumpfheit obscurirt worden ist, sowohl in sich selbst zu vollenden und aufzuklären, als auch mit dem Kreis der übrigen Naturerscheinungen zu verbinden. Die Arbeit ist noch immer groß die vor mir liegt, indessen kann ich hoffen sie zu vollenden.

Sie hat mir übrigens große Vortheile gebracht, indem ich dabey genöthigt war sowohl gegen Erfahrung als Theorie Fuß zu machen, und mich also nach beyden Seiten gleich auszubilden suchen mußte. Dabey kam mir zu statten daß ich von jeher, beym Anschauen der Gegenstände, auf dem genetischen Weg mich am besten befand, so daß es mir nicht schwer werden konnte mich zu der dynamischen Vorstellungsart, welche uns bey der Betrachtung der Natur so herrlich fördert, zu erheben.

Ich wünsche daß dich dieses Specimen, wenn es dereinst wird zu Papiere gebracht seyn, in guter Gesundheit antreffen und dir einen guten Tag machen möge.

Wenn du dich nur nicht zu weit hinten in Norden gebettet hättest, wo ich wohl kaum Hoffnung habe

dich zu besuchen! Es mag dir zwar ganz gut und gemüthlich daselbst seyn; doch da du einmal an den Rhein nicht wieder zurückzukehren gedachtest, so hätte ich gewünscht dich an einem Ort wie Dresden wohnhaft zu sehen, der doch mitten in der bewohnten Welt liegt, an Reizen der Natur und Kunst reich ist und von Fremden viel besucht wird. Da hätte man denn freylich hoffen können sich jährlich einmal zu sehen. Doch müssen wir auch jetzt nicht verzweifeln uns im Leben noch irgendwo zu finden. (Die Fortsetzung nächstens.)

Weimar d. 2. Jan. 1800. G.

4173.

An Schiller.

Es ist eine harte Zumuthung, und wenn sie einem von Shakespear gemacht würde, daß man ein Stück, das morgen aufgeführt werden soll, heute soll vorlesen hören. Fassen Sie sich also auch in diese Geduld- und Leidensprüfung. Sie treffen mich auf alle Fälle und machen mir um 8 Uhr, oder auch später, durch Ihre Gegenwart viel Freude. Ich habe mich diese paar Tage im Stillen auf mehr als Eine interessante Weise beschäftigt. Meyer ist recht guten Humors und es würde uns diesen Abend um recht vergnügt zu seyn nur Ihre Gegenwart fehlen.

Weimar am 3. Jan. 1800. G.

1174.

An den Prinzen August von Gotha.

(Concept.) [3. Januar.]

Sie haben mir, bester Fürst, durch Ihren letzten Brief zum Schlusse des Jahrs eine so besondere Freude gemacht, daß ich Ihnen dafür, so wie für den Anlaß den Sie mir dadurch geben Ihnen wieder einmal zu schreiben, den lebhaftesten Dank sagen muß. Nehmen Sie daher den aufrichtigen Ausdruck meiner unveränderlichen Liebe und Verehrung zum Neuen Jahre, wo nicht zum neuen Jahrhundert, freundlich auf, mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlseyn, das mich, wenn ich gleich unter die lange Schweigenden gehöre, immer aufs innigste interessirt.

Wie ein Stein geschwinder fällt je länger er fällt, so scheint es auch mit dem Leben zu gehen, das meinige wird, so still es von außen aussieht, immer mit größerer Heftigkeit fortgerissen. Die vielen Fäden der Wissenschaften, Künste und Geschäfte, die ich in meinen frühern Zeiten angeknüpft habe, laufen nun immer enger zusammen, kreuzen und drängen sich, so daß es meiner ganzen Ordnungsgewohnheit bedarf, damit kein Gewirre entstehe.

Zu dem, vielleicht manchem sonderbar scheinenden Unternehmen, den Voltairischen Mahomet zu übersetzen, hat mich der Wunsch meines Fürsten gleichsam hingedrängt. Ich bin ihm so unendlich viel schuldig,

Die ſichern Worte des erfahrnen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Verſank ich vor mir ſelbſt, ich fürchtete
Wie Echo an den Felſen zu verſchwinden,
Ein Widerhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzeſſin.

Und ſchienſt noch kurz vorher ſo rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter für einander leben,
Wie Held und Dichter ſich einander ſuchen,
Und keiner je den andern neiden ſoll?
Zwar herrlich iſt die liebeswerthe That,
Doch ſchön iſt's auch, der Thaten ſtärkſte Fülle
Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beſchützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer, ruhig zuzuſehn.

Taſſo.

Und ſah ich hier mit Staunen nicht zuerſt,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrner Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Feſt auf Feſt
Ferrara zu dem Mittelpunct der Ehre
Zu machen ſchien. O! welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit ſich zeigen ſollte,
Umſchloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
Sobald zum zweitenmal beſcheinen wird.
Es ſaßen hier gedrängt die ſchönſten Frauen,
Gedrängt die erſten Männer unſrer Zeit.
Erſtaunt durchlief der Blick die edle Menge;

indem ich ihm eine Existenz verdanke, ganz nach meinen Wünschen, ja über meine Wünsche, welches bey einer wunderlichen Natur wie die meinige nicht wenig sagen will, daß ich es für Pflicht hielt so gut ich konnte sein Verlangen zu erfüllen.

Das Stück erhalten Sie mit dem montägigen Wagen und wer kann besser urtheilen als Sie mein Fürst ob ich mit dieser Arbeit nicht ganz unglücklich gewesen bin; da Sie die beyden Sprachen mit ihren Eigenthümlichkeiten so genau kennen.

Darf ich bitten das Exemplar nicht aus Händen zu geben und es mir gelegentlich wieder zurück zu schicken. Mögen Sie es mit einem Urtheil über das Ganze, mit Bemerkungen über das Einzelne begleiten, so werden Sie zu dem vielfachen Guten das ich Ihnen schuldig bin noch eine neue Wohlthat hinzufügen.

Den 30. Jan. zum Geburtstag unserer verehrten Herzogin, wird das Stück zum erstenmal gegeben, wo es denn freylich eine zweyte Übersetzung erleiden wird.

Leben Sie recht wohl, bester Fürst, und gedenken Sie mein mit fortdauernder Neigung. Möchte mir doch einer meiner lebhaftesten Wünsche, womit ich das neue Jahr begrüße, gewährt seyn, der nämlich, daß ich während des Laufs desselben Gotha wieder besuchen und erfahren könne daß die Gesinnungen meiner verehrten Gönner und Freunde sich nicht geändert haben.

Ich scheide mit einem tausendfältigen Lebewohl.

1175.

An W. v. Humboldt.

(Concept.) [4. Januar.]

Ihr lieber Brief aus Madrid ist schon vor einigen Wochen angekommen und ich zaudre nicht länger Ihnen zu schreiben, wenn ich Ihnen gleich nicht eben viel bedeutendes zurück geben kann.

Was ich Ihnen schrieb, daß mir Ihre Reise nach Spanien statt einer eignen dahin gelten würde, geht wirklich schon durch Ihren letzten Brief in Erfüllung. Ich bin Ihnen gern durch Frankreich gefolgt und als ich Sie in den Pyrenäen wandern sah erinnerte ich mich, daß eine mineralogische Reise durch dieses interessante Gebirg, von einem La Peyrouse, die ich niemals angesehen hatte, unter meinen Büchern steht. Da fand ich denn Specialkarten, mineralogische Bemerkungen, auch manches was sonst dem Reisenden auffällt. Zeichnungen von einzelnen interessanten Gebirgstheilen z. B. aus dem Thal von Gautreté, sogar den Vignemale, in einer zwar erbärmlichen, aber doch nicht ganz charakterlosen Darstellung.

So habe ich auch einige Reisebeschreibungen mit mehrerem Antheil durchblättert. Eine Karte von Spanien ist an meiner Thüre angenagelt und so begleite ich Sie in Gedanken und hoffe, daß Sie mich nach und nach immer weiter führen werden.

Sogar habe ich mich den spanischen Schriftstellern

wieder genährt und neulich das Trauerspiel Numancia von Cervantes mit vielem Vergnügen gelesen.

Was Sie uns schicken soll uns immer willkommen seyn, und was Ihre liebe Kriegsräthin für uns aufspart nicht weniger.

Nun einiges von unseren Zuständen:

Schiller ist hier, seine Frau wieder wohl, sie und ihre Schwester werden Ihnen wohl geschrieben haben.

Wir haben diesmal einen sehr dramatischen Winter. Kotzebue ist auch hier. Heute wird Gustav Wasa von ihm gegeben, ein historisches Schauspiel, worin [illegible] redende Personen vorkommen.

Den 30. Januar wird mein Wahlomet gegeben, bald darauf wird wohl die Maria von Schiller aufs Theater kommen, davon wir Ihnen denn die Repetitionen auf künftigen Winter versprechen können.

Der November und ein Theil des Decembers waren sehr schön und gelind, nun haben wir Kälte und Schnee, wie es der Zeit gemäß ist, ohne Unterbrechung. Sie genießen wahrscheinlich jetzt einer sehr angenehmen Witterung.

6174.

An Schiller.

Es ist schon 3 Uhr und ich habe noch keine Nachricht von Ihnen. Vergeben Sie mir also, liebster Freund die Anfrage: ob Sie heute wieder mit den Franzosen, gegen die Jahreszeit, nach Norden ziehen.

oder sonst ein Verhältniß aufhören müßen. Auf alle Fälle bitt ich um Nachricht, damit ich mich darnach richten könne, wenn ich allenfalls in Verlegung käme Waldpartien auf kurze Zeit zu verlaßen.

6. Jan. 1806. G.

1177.

An Nicolai.

Ist Ihnen hübsch sein komischer Sänger, so wird er hier kein Glück nicht machen, denn das hiesige Publikum sieht mehr auf die Posen als auf den Gesang. Gefällt er auf der andern Seite gefallen und er hatte wirklich sein Engagement, so entheilt doch das Publikum immer nachtheilig für die Direktion, als wenn alle guten Leute abgetrieben würden. Meine Stimme wäre, ihn abgetrieben wenn er sein komischer Sänger ist.

Weimar den 7. Januar 1806. G.

1178.

An Schiller.

Ich mag eben im Begriff Dir einzuheizen, denn es wird mir nicht erfreulich sein diesen Abend ohne Dir zuzubringen. Doch wünsch ich Dir und Dir beiden zum ehrn Verhalten. Ich finde ein wenig in physicis. Morgen also um halb sechse wollten Sie wohl bey der Ehe Probe.

M. d. 8. Jan. 1806. G.

4178.

An G. G. Voigt.

Gestern den Tabernakel bin ich auf inliegenden Brief noch eine Antwort schuldig. Möchten Sie wohl die Güte haben mir zu sagen: auf welchem Wege man ihm am sichersten zu seinen Auslagen verhilft.

Ich danke nochmals für Ihre gestrige freundliche Gegenwart. Wenn ich Schillern heute sehe so werde ich ihn fragen, ob er sich von seinem Vorsatze über die Horen exegisch der Hoch- und Wohlgeb. wieder erbitt hat.

Der ich recht wohl zu leben wünschte.

Am 8. Jan. 1800. G.

Könnte man bey dem bevorstehenden Abholen der guten Obermarschallin nicht etwa auf einen Stadtwagen und sonst einiges häusliche heranschaffen, gegen mündliche Vergütung spekuliren?

4179.

An Schiller.

Gestern überraschte ich mich als ich Ihr auf heute zur Tafelrunde einlud. Sie ist erst morgen.

Mögen Sie den heutigen Abend mit mir allein zubringen, so sind Sie schönstens eingeladen. Wie steht es mit den Augen aus?

Möchten Sie einer Stunde Spazieren fahren, so hohle ich Sie um 12 Uhr mit dem Schlitten ab.

d. 9. Jan. 1800. G.

4181.

An C. v. Knebel.

Da mir das letzte Stück der Propyläen nach Möglichkeit ausgestattet gedachten, so ist uns ein Beyfall wie der deine, der so frisch und freundlich zu uns kommt, herzlich sehr erwünscht und es ist mir sehr angenehm daß du meinem Mahomet ein gutes Zeugniß giebst. Die Gelegenheit zur Vergleichung mit dem Original sollte den denkenden Deutschen aufbehalten über das Verhältniß der Kunst beyder Nationen nachzudenken. Gebe mir der Himmel mehr solche Leser wie du bist.

Magst du etwa einem auswärtigen Freunde, dem die Propyläen nicht grade in die Hände kommen, einige Nachricht geben von dem Stücke überhaupt und der neuen Preisaufgabe, so liegen einige Exemplare bey des Progr. den ich besonders habe abdrucken lassen.

Die Übersetzung schicke ich dir ganz, sobald ich eine Abschrift entbehren kann.

Dein Geld hast du, hoffe ich, ehestens erhalten.

Heute sage ich nichts weiter denn die Zeit ist kurz. Weimar am 14. Jan. 1800.

G.

4182.

An Schiller.

Ich komme mich nach Ihrer Gesundheit zu erkundigen und habe allerley Vorschläge zu thun.

Möchten Sie wohl mit ins Schloß kommen? Es ist heute nicht kalt und es geht keine Luft. Ich würde Sie im Schlitten abholen und Sie würden verschiednes sehen, das Sie interessiren müßte. Wir könnten alsdann wegen des Rests des Tages uns weiter besprechen.

Heute früh war die kleine artige Palmire bey mir, die sichs wirklich recht angelegen seyn läßt. Wenn es möglich wird ihre klare Natur in den ersten Acten zu verschleyern, so kann es gut werden, für die letztern ist mir nicht bange.

Von Herrn von Wolzogen habe ich die Costums holen lassen, worunter sich manches brauchbare befindet.

Mündlich mehr, besonders über meine wunderliche Empfindung, da ich heute anfing die Iphigenia zu lesen. Ich bin nicht weit hinein gekommen — doch ich will nicht anfangen zu reden, weil so mancherley zu sagen ist.

Leben Sie wohl. Ich kann Sie gleich abholen, wie Ihre Antwort zu mir zurück kehrt.

Am 13. Jan. 1809. G.

4183.

An Schiller.

Ich hatte gehofft Sie heute Abend bey mir zu sehen und war eben im Begriff Sie einzuladen. Doch in der Hoffnung daß Ihre Unterhaltung mit sich selbst auch künftig für uns erfreulich seyn wird, so

will ich mich drein ergeben daß ich heute auf Ihre Unterhaltung Verzicht thun muß.

Geſtern ſuchte ich Sie in der Loge in dem erſten und zweyten Act, und konnte nicht erfahren wo Sie hingerathen waren.

Leben Sie recht wohl. Morgen hören Sie bey Zeiten was von mir.

Weimar am 19. Jan. 1800. G.

4184.

An Schiller.

Sie erhalten hiermit verſchiedenes. Ein Packet Siegellack umwickelt von dem Humboldtiſchen Brief, ingleichen die Iphigenia zurück, welche wohl ſchwerlich, ſelbſt durch die Künſte des Herrn von Eckardtshauſen, wie uns ſolche erſt kürzlich durch den Reichsanzeiger offenbart worden, zu palingeneſiren ſeyn möchte.

Es iſt ſehr freundlich daß Sie die Schauſpieler morgen nach der Probe bewirthen mögen. Es kann dabey manches zweckmäßige verhandelt werden, beſonders da es ihrer nicht viel ſind.

Wenn Sie mich heute Abend beſuchen mögen, ſo ſoll es mich ſehr freuen, da ich mich nicht in den beſten Umſtänden befinde; hoffentlich bekommt Ihnen der niedrige Barometerſtand deſto beſſer.

Weimar am 20. Jan. 1800. G.

4185.

An Christian Erdmann Gonta.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. erlauben, daß ich mich in einer Angelegenheit, die den Sohn eines alten Bekannten betrifft, an Dieselben wende und um gefällige Vermittelung darin ersuche.

Ein junger Mensch, Nahmens Ferdinand Henking, von Heidelberg, steht gegenwärtig in der Tromsdorfischen Apotheke zur Lehre und scheint mit seinem Zustande keineswegs zufrieden zu seyn.

Dürfte ich Ew. Wohlgeb. ersuchen denselben zu sich kommen zu lassen, ihm beyliegenden Brief zu übergeben und von ihm mündlich zu vernehmen, worinn eigentlich seine Beschwerden bestehen. Sie werden alsdann leicht ermessen in wie fern sie etwa zu heben seyn möchten? Ob man wohl thun wird etwa Herrn Tromsdorf selbst anzugehen? ob Sie es vielleicht mündlich thäten oder ob ich von hier aus schriftlich mich an ihn wenden sollte? Worüber ich mir Ihre gefällige Meinung erbitte.

Verzeihen Ew. Wohlgeb. die Mühe, die ich hierdurch verursache; allein der junge Mensch hat Ansprüche an meine Fürsorge, theils weil ich seinen seligen Vater in frühern Zeiten wohl gekannt, theils, weil ich mit seinen Verwandten noch in Verhältniß stehe.

Er ist, so viel ich weiß, von guter Art, und da er dereinst eine eigne ansehnliche Apotheke zu besorgen haben wird, so ist es um so wünschenswerther daß er eines guten und hinlänglichen Unterrichts genieße.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 29. Jan. 1800.

4186.

An C. v. Knebel.

Hierbey erhältst du das Geld, das schon einige Zeit bey mir lag und nur auf einen Boten wartete.

Wegen deines Teleskops hätte ich folgendes zu sagen:

Sogleich einen Kaufmann dazu zu verschaffen wird vielleicht schwer fallen, die hießige kleine Sternwarte ist längst geschleift und sonst sind auch die Umstände so daß man an eine solche Acquisition nicht leicht denken kann.

Indessen wenn du mir das Werk gelegentlich senden willst, so habe ich in meinem Hause wohl Gelegenheit es aufzustellen und durch unsern geschickten Mechanikus Auch, der sich aus Schwaben hieher begeben hat, in vollkommene Ordnung bringen zu lassen. Vielleicht verspräche man einem solchen Manne einige Procente, wenn das Werk durch sein Zuthun verkauft würde, man ließe es in den Ephemeriden

Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
Das Eine, ſchmale, meerumgebne Land,
Hierher geſchickt. Zuſammen bilden ſie
Das herrlichſte Gericht, das über Ehre,
Verdienſt und Tugend je entſchieden hat.
Gehſt du ſie einzeln durch, du findeſt keinen,
Der ſeines Nachbarn ſich zu ſchämen brauche!
Und dann eröffneten die Schranken ſich;
Da ſtampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
Da drängten ſich die Knappen, da erklang
Trompetenſchall, und Lanzen krachten ſplitternd,
Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,
Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
Des Siegers Ehre, des Beſiegten Schmach.
O laß mich einen Vorhang vor das ganze,
Mir allzu helle Schauſpiel ziehen, daß
In dieſem ſchönen Augenblicke mir
Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werde.

Prinzeſſin.

Wenn jener edle Kreis, wenn jene Thaten
Zu Müh und Streben damals dich entflammten,
So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
Der Duldung ſtille Lehre dir bewähren.
Die Feſte, die du rühmſt, die hundert Zungen
Mir damals prieſen und mir manches Jahr
Nachher geprieſen haben, ſah ich nicht.
Am ſtillen Ort, wohin kaum unterbrochen
Der letzte Widerhall der Freude ſich
Verlieren konnte, mußt' ich manche Schmerzen
Und manchen traurigen Gedanken leiden.
Mit breiten Flügeln ſchwebte mir das Bild

und ſonſt ausbieten, man ließe Fremde, die hier ſind oder durchgehen, den Mond einmal darin beſchauen und ſo fände ſich in der großen deutſchen Welt vielleicht bald ein Liebhaber, wenn ſich jeder gleich ſelbſt überzeugen könnte daß das Werk in gutem Stand iſt.

Zum Transport könnte ich ja wohl einmal eine Extrafuhre, ohne daß es uns was koſtet, hinaufſchicken. Schreibe mir deine Gedanken darüber.

Überhaupt mag ich die Sache anſehen wie ich will, ſo glaube ich es wird beſſer ſeyn die Waare aufzuſtellen und aufzuputzen, wenn man die Käufer locken will. Man müßte Bertuch, Gaspari, der gegenwärtig hier iſt, und wer ſich ſonſt mit dergleichen Dingen befaſſen mag, intereſſiren. Mit Hülfe des gedachten Auchs eine recht kunſt und handwerksgerechte Beſchreibung liefern, auch einige Obſervationen über die Mondsgegenden machen und dasjenige was man ſieht mit den Schröderiſchen Selenotopographiſchen Tafeln vergleichen, welches das beſte wäre um Liebhaber von der Wirkung des Teleſkops zu überzeugen. Ich wollte das recht gerne ſelbſt thun, um ſo mehr als ich mich den vorigen Sommer bis auf einen gewiſſen Grad in die Mondsfläche einſtudirt habe. Dies ſind meine Vorſchläge, aus denen du wenigſtens meinen guten Willen ſehen wirſt. Den Erfolg muß man abwarten. Lebe recht wohl und laß bald von dir hören.

Heute Abend wird Mahomet aufgeführt. Den Proben nach zu urtheilen wird es, im ganzen genommen, recht gut gehen und einzelnes ganz vorzüglich vorgetragen werden. Da das Stück so obligat und in sich selbst zusammengearbeitet ist, so entsteht eine Wirkung »ui generis«, der man nicht entrinnen kann, und ich sollte denken es müßte für die Menge imposant und rührend seyn, wenn sie gleich übrigens die Regungen, welche die neusten Theaterstücke hervorbringen, vermissen wird.

Mir ist übrigens alles recht sowohl wie das Stück gefällt, als was übrigens daraus entsteht. Ich sehe es als einen Versuch an bey welchem Autor, Schauspieler und Publicum wenigstens manche gute Lehre gewinnen können.

Nochmals ein Lebe wohl, danke dem Herrn Bergrath Voigt für Briefe und Buch, ich werde ihm nächstens das weitere schreiben.

Weimar am 30. Jan. 1808. G.

4187.

An Friedrich Christoph Perthes.

[Concept.]

Wenn man meinen kleinen Aufsatz über Laokoon übersetzen und als Zugabe zu dem Lessingischen Werk drucken will, so habe ich Ursache für die Ehre zu danken, die man mir dadurch erzeigt.

Wollen Sie, werthgeschätzter Herr, mir die Übersetzung zusenden, so will ich sie recht gern durchgehen, um so mehr, da ich gegenwärtig im Stande bin dem Vortrag einige nähere Bestimmungen zu geben, die zu seinem Vortheil gereichen können.

Ob ich einen Beytrag zu dem überflüssigen Almanach liefern kann hängt allein von Glück und Zufall ab, ich kann es daher nicht versprechen; doch wird es mir angenehm seyn etwas gefälliges leisten zu können.

Sollten Sie Gelegenheit haben meinen Freund Jacobi zu grüßen, so thun Sie es auf das freundlichste.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 30. Jan. 1800.

4188.

An Thouret

Herr Professor Thouret wird hierdurch ersucht, auf den Talar des Mahomets am Pelzwerke der falsche goldne Spitzen setzen zu lassen von der Breite und Art wie ihm solches am besten deucht und dem Schneider deßhalb die nöthige Anweisung zu geben.

Weimar am 30. Jan. 1800. G.

1801.

An Steinhäuser.

Ew. Hochedelgeb.

gefällige Beantwortung meiner Anfragen erkenne mit gebührendem Danke, und füge zugleich die Bitte hinzu, daß Sie ein elastisches Hufeisen, dessen Ausführung Sie für möglich halten, für meine Rechnung, machten fertigen lassen. Es versteht sich daß ich diesen Versuch, auch wenn er nicht gelingen sollte, recht gern vergüte.

Die Absicht die ich dabey habe konnte Ew. Hochedelgeb. nicht verborgen bleiben. Für denjenigen, der die Idee der Vertheilung, und des, ihr gewissermaßen entgegengesetzten, so wie aus ihr folgenden Zusammenstrebens gefaßt hat, wird es dieses Versuchs nicht bedürfen. Doch ist es in den physischen Dingen sehr gut wenn man alles mögliche zum Anschauen bringen kann, theils um derer willen die zuerst mit solchen Dingen bekannt werden sollen, theils um solcher willen die der Idee widerstreben und alles mit Händen greifen wollen.

Vielleicht findet sich bey Bearbeitung des Hufeisens ein Weg jener gleichfalls gewünschten Magnetnadel näher zu kommen, deren Verfertigung freylich, aus bemerkten Gründen, kaum möglich seyn dürfte. Ich beschride mich wohl daß ich, bey dem Gedanken dazu, die magnetische Kraft in abstracto, nicht aber

von ihren physischen Bedingungen begleitet, im Auge hatte.

Haben Sie wohl versucht, dem Serpentin oder andern Steinen, welche lebhaft auf die Magnetnadel wirken, Polarität zu geben und also das Humboldtische Gestein künstlich hervorzubringen? Ich könnte zu diesem Behuf mit einigen hübschen langen Stücken Topfstein (Lapis ollaris) dienen, welcher die Magnetnadel stark bewegt.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben mir ein Verzeichniß, nebst Preisen, derjenigen magnetischen Stücke zu übersenden, deren Sie in Ihrem ersten Briefe erwähnen, welche bey Ihnen vorräthig sind, und wovon Sie dem Liebhaber etwas abzulassen geneigt wären.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar d. 31. Jan. 1800.

J. W. v. Goethe.

1179.

An Schiller.

Wollten Sie wohl die Güte haben mir eine Flasche von dem rothen Wein zu schicken, welchen Herr Zapf übersendet hat. Davon bitte ich mich zu benachrichtigen ob ich heute Abend das Vergnügen haben werde Sie bey mir zu sehen, wie ich es wünsche.

Weimar am 2. Febr. 1800. G.

4191.

An Schiller.

Ich muß Sie benachrichtigen, daß heute Abend die Läſterſchule nicht gegeben wird, ſondern ein anderes Stück, die Verſchleyerte, das gerade nicht übel iſt aber mich eben nicht ins Schauſpielhaus lockt. Ich bin alſo zu Hauſe, wenn Sie mich beſuchen mögen und kann dieſen Abend mit etwas Schweinwildpret aufwarten.

Weimar am 3. Febr. 1800. G.

4192.

An Schiller.

Ich wünſchte zu erfahren wie Sie Ihren geſtrigen Abend zugebracht haben und was Ihre Abſichten wegen des heutigen ſind? Entſchließen Sie ſich ins Theater zu gehen, ſo erwarte ich Sie nach demſelben; wollen Sie ſich aber auch dispenſiren, wie ich wohl ſehr natürlich fände, ſo ſollen Sie mir zu jeder Stunde herzlich willkommen ſeyn.

Weimar am 5. Febr. 1800. G.

4193.

An C. v. Knebel.

Du wirſt ſo gut ſeyn Überbringern dieſes das Teleſkop mitzugeben. Es ſoll ſogleich völlig hergeſtellt

und gut placirt werden. Übrigens iſt es gut daß es herkommt, denn Auch hatte die Intention ſelbſt eins zu machen und dieſe Concurrenz würde beyden geſchadet haben. Wir müſſen nun erſt ſehen ob wir das deine verkaufen können.

Lebe recht wohl, grüße Herrn Gerning. Nächſtens mehr. Weimar am 6. Febr. 1800.

G.

4194.

An Schiller.

Mögen Sie ſich heute Abend wohl in dieſer ſtarken Kälte zu mir verfügen, ſo wünſche ich daß Sie um 6 Uhr kommen, damit wir den Macbeth hinausleſen.

Um 7 Uhr, da der Mond aufgeht, ſind Sie zu einer aſtronomiſchen Partie eingeladen, den Mond und den Saturn zu betrachten, denn es finden ſich heute Abend drey Teleſkope in meinem Hauſe.

Sollten Sie aber die warme Stube vorziehen, ſo wird Ihnen Freund Meyer Geſellſchaft leiſten, der die Mondsberge ſo ſehr wie die Schweizerberge, und die Geſtirne ſo ſehr als die Kälte mit einem herzlichen Künſtlerhaß verfolgt.

W. am 11. Febr. 1800. G.

4195.

An Daniel Vanderſtraß.

[Concept.]

Ihre Abſicht, ſich durch irgend eine Nebenarbeit die Mittel zu verſchaffen, um Ihren Hauptzweck deſto beſſer verfolgen zu können, iſt löblich, nur werden Sie durch das Schauſpiel, das ich Ihnen hiermit zurückſchicke, Ihren Entzweck nicht erreichen. Schwerlich wird es weder auf der Bühne noch im Buchhandel Glück machen. Ein gutes Kunſtwerk ſieht ſich ſo leicht an und mancher gute junge Mann wird dadurch verführt zu glauben daß es auch leicht zu verfertigen ſey. Indeſſen wenn Sie nach dieſem mißlungenen Verſuch den feſten Vorſatz faſſen nie wieder dergleichen zu unternehmen; ſo haben Sie dadurch ſchon viel gewonnen indem Sie Zeit und Kräfte zu Ausbildung anderer Anlagen ſparen die Ihnen die Natur nicht verſagt zu haben ſcheint.

W. Am 11. Febr. 1800.

4196.

An Schiller.

Es ruckt nun die Zeit heran, daß wir die Rolle der Neubrunn in Wallenſtein beſetzen müſſen, da ſie Mad. Vohs, nach dem Theaterherkommen, nicht wohl zuzumuthen iſt. Ich ſchlage daher Dem. Caspers

vor, welche, nach dem was wir neulich von ihr gesehen haben, auch dieſe Rolle ganz gut geben wird, um ſo mehr da ſie mit Dem. Jagemann in Verhältniß ſteht. Auch wird es gut ſeyn ſie durch dieſen kleinen Verſuch in die rhythmiſche Sprache des Trauerſpiels einzuführen.

Heute Nachmittag hören Sie mehr von mir.

Am 12. Febr. 1800. G.

4197.

An Schiller.

Mögen Sie heute Abend, nach geendigtem Schauſpiel, ſich zu mir verfügen, ſo ſollen Sie, nach einer kalten Viertelſtunde, einen deutlichern Begriff von den Mondshöhen und Tiefen mit hinwegnehmen, ſo wie es mich ſehr freuen wird Sie nach einer ſo langen Pauſe wieder bey mir zu ſehen.

Weimar am 12. Febr. 1800. G.

4198.

An Schiller.

Mögen Sie uns heute Abend um 6 Uhr beſuchen, ſo ſollen Sie uns herzlich willkommen ſeyn.

Ich wünſchte daß Sie Meyers Wallenſtein auf der jetzigen Stufe der Ausführung ſähen. Indem man ſo ein Bild werden ſieht ſo weiß man zuletzt eher was es iſt.

Auch wünſchte ich den Schluß Ihres Macbeths zu vernehmen und durch freundſchaftliche Mittheilung an Lebensluſt zu gewinnen.

Weimar am 14. Febr. 1800. G.

4199.

An Kirms.

Der Gedanke, daß Becker und Genaſt in „Gleiches mit Gleichem" die Rollen wechſeln wollen, hat meinen Beifall.

Wegen der Neubrunn iſt es mir ganz recht, wenn auf eine oder die andere Weiſe Dem. Gaspers dispenſirt wird.

Weimar am 14. Febr. 1800. G.

4200.

An Schiller.

Ich freue mich ſehr, daß die Aderlaſſe gut bekommen iſt.

Anbey ſchicke ich das engliſche Lexikon.

Für das übrige will ich ſorgen.

Von den Piccolominis habe ich nichts bedeutendes gehört als was wir wiſſen, Zuſchauer waren 422.

Vielleicht beſuche ich Sie gegen 6 Uhr. Nach 7 Uhr muß ich mich wieder entfernen.

Weimar am 16. Febr. 1800. G.

Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Ausſicht in die immer neue Welt.
Nur nach und nach entfernt' es ſich, und ließ
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blaß doch angenehm, erblicken.
Ich ſah lebend'ge Formen wieder ſanft ſich regen.
Zum erſtenmal trat ich, noch unterſtützt
Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
Da kam Lucretia voll frohen Lebens
Herbei und führte dich an ihrer Hand.
Du warſt der erſte, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegen trat.
Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hierher die Hoffnung nicht betrogen.

Taſſo.

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von ſo viel Glanz
Geblendet, und von mancher Leidenſchaft
Bewegt, durch ſtille Gänge des Palaſts,
An deiner Schweſter Seite ſchweigend ging,
Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald
Auf deine Fraun gelehnt erſchieneſt — Mir
Welch ein Moment war dieſer! O vergib!
Wie den Bezauberten von Rauſch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt;
So war auch ich von aller Phantaſie,
Von jeder Sucht, von jedem falſchen Triebe
Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde ſich
Nach tauſend Gegenſtänden ſonſt verlor,
Trat ich beſchämt zuerſt in mich zurück,

4201.

An Kirms.

Da ich aus dem heutigen Zettel ſehe, daß wir die zwölfte Vorſtellung im Februar-Abonnement haben, ſo wünſchte ich zu wiſſen, ob Ihre Abſicht iſt, die Oper auf künftigen Mittwoch Abonnement suspendu zu geben? —

Ich finde es ganz zweckmäßig, daß man auf dem heutigen Zettel die beiden Namen angegeben und alſo das Publicum avertirt hat; doch darf künftig auf dem Zettel von „Axur" nicht mehr die Rede ſeyn. Ich werde mich über die Wiederherſtellung des alten Titels „Tarare" eheſtens öffentlich erklären.

Weimar am 22. Febr. 1800. G.

4202.

An C. G. Voigt.

Von unſern Schloßbauſachen wie ſie ſtehen und gehen wünſche ich Sie nächſtens zu unterhalten.

Weil ich Freytag Abend wiederholte Probe von Tarare haben muß, ſo haben Sie vielleicht des Morgens eine Stunde Zeit zu unſerem Geſchäft, ſonſt ſtehe ich auch nach Tiſche zu Befehl.

Schillers Übel hat mir dieſe Tage viele Sorge gemacht, es ſcheint vorüberzugehen, doch fürchte ich daß es große Schwäche nachläßt.

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen, indeſſen ich heute aus Pflicht auf die Redoute gehe, welches eine leidige Aufgabe iſt.

Weimar am 25. Febr. 1800. G.

4203.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb.

haben die Güte den in beyliegendem Blatte angezeigten Vorfall aufs genauſte unterſuchen zu laſſen, wobey es denn hauptſächlich nicht ſowohl auf die ſchmutzige Veranlaſſung und auf den Wortwechſel, ſondern darauf ankommt, ob Herr Cordemann Dem. Matizek geſtoßen habe.

Weimar am 25. Febr. 1800. G.

4204.

An A. W. Schlegel.

Seit dem neuen Jahre habe ich vergebens gehofft Sie, und wäre es auch nur auf kurze Zeit, in Jena zu ſehen. Auch den nächſten Monat komme ich ſchwerlich hier los. Ich nehme mir daher die Freyheit die Elegien zu überſchicken, über die ich mich mit Ihnen gern noch mündlich unterhalten hätte.

Es ſind zwey Exemplare, in dem einen werden Sie die von uns angeſtrichenen Stellen, in dem

andern die Correcturen finden die ich verſucht habe. Vielleicht finden Sie Mittel die bisher refractairen Stellen zu zwingen. Sollte es nicht überall gehen; ſo wollen wir uns drein ergeben und der Zukunft etwas vorbehalten.

Wenn wir uns wiederſehen habe ich manches mitzutheilen und ich bin überzeugt daß von Ihrer Seite ein Gleiches nicht fehlen wird.

Leben Sie recht wohl und erneuern Sie mein Andenken in Ihrem Kreiſe.

Weimar am 26. Febr. 1800.

Goethe.

4205.

An Kirms.

Da Herr Cordemann leugnet, ſo wären vorerſt Dem. Matizek und ſodann diejenigen Perſonen, welche ſie als Zeugen angeben kann, zu vernehmen.

Weimar am 27. Febr. 1800.

Goethe.

4206.

An Kirms.

[März.]

Es ſey wie bei „Guſtav Waſa“ auch beim „Bayard“ Herrn v. Kotzebue die Austheilung gänzlich überlaſſen.

G.

1207.

An Unger.

Sie erhalten hierbey, wertheſter Herr Unger, die Fortſetzung des Manuſcripts wobey ich eine genaue Correctur des Abdrucks um ſo mehr empfehle als in dem Manuſcript verſchiedne Correcturen vorkommen die jedoch mehrerer Deutlichkeit willen mit rother Tinte eingeſchrieben ſind.

Auch liegt der Abdruck des Kupfers wieder bey auf welchem der Zeichner mit wenigen Strichen ſeine Wünſche angedeutet hat, ich denke wenn es völlig zuſammengearbeitet ſeyn wird, ſo ſoll es einen angenehmen Effect machen.

Auf Ihr in Holz geſchnittnes Blatt warte ich mit Verlangen.

Herrn Zelter haben Sie die Güte gelegentlich für das Überſendete zu danken, ich werde ihm eheſtens ſchreiben und auf ſeine vorgelegten Fragen antworten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 3. März 1800.

Goethe.

Es verſteht ſich daß jede Elegie auf einer eignen Seite anfängt.

4208.

An A. W. Schlegel.

Durch die Vorſchläge zur Verbeſſerung meiner Elegieen haben Sie mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigt. Ich habe ſie meiſtens eingeſchaltet und nun folgt mit meinem Dank freylich auch die zweyte Sammlung. Sogar die Epigramme werden nachkommen, welche Ihrer Theilnahme vielleicht am meiſten bedürfen.

Meine gegenwärtige Lage iſt ſo unpoetiſch als unkritiſch und es ſind mir daher bey dieſem Geſchäft, dem ich nicht ausweichen kann, die freundſchaftlichen Winke um deſto ſchätzbarer.

Mit Verlangen erwarte ich was Sie und Ihre Geiſtesverwandten uns neues zubereiten. Grüßen Sie alle.

Den guten Tieck bedaure ich ſehr. Ich habe dieſe Zeit her manchmal an ihn gedacht und beklagt, daß ein ſo ſchönes Talent, in ſeiner Blüthe, ſolche Hinderniſſe freyer und fröhlicher Kraftausübung erfahren ſoll.

Haben Sie doch die Güte Herrn Profeſſor Schelling zu ſagen: daß der Van Gower bey mir liegt. Unter den Karten findet ſich nichts das auf Abweichung der Magnetnadel Bezug hätte. Das Werk ſelbſt konnte ich nicht durchlaufen und habe es bis jetzt nicht geſchickt, weil es drey große Quartbände ſind.

Vielleicht kann mir Herr Schelling bezeichnen welcher von dieſen Bänden ihm intereſſant iſt, ſonſt kann ich ſie auf Verlangen alle drey ſenden.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken, ſo wie ich immer an dem was Sie leiſten, ſo wie an dem was Ihnen begegnet einen lebhaften Antheil nehme.

Weimar am 5. März 1800.

Goethe.

4209.

An die Theater-Commiſſion.

Da ich Bedenken trage die Acten in dieſem Falle zu communiciren, indem dadurch nur unangenehme Weiterungen zu entſtehen pflegen, ſo habe ich beyliegende Verordnung verfaßt, wodurch wir auch zu unſerm Zwecke gelangen werden.

Daß Herr Cordemann der Dem. Matizek einen Stoß verſetzt habe, iſt durch die Ausſage zweyer Zeugen hinlänglich dargethan, fährt er fort zu läugnen, ſo läßt man die Zeugen ihre Ausſagen an Eidesſtatt durch Handgelöbniß bekräftigen und dictirt ihm ſodann die verdiente Strafe. Mehr Umſtände möchte es bey einer Injurien- und Disciplinſache nicht bedürfen.

Weimar am 7. Mrz 1800. G.

4210.

An Friedrich Cordemann.

[Concept.]

Nachdem ſowohl Dem. Matizek als zwey Zeugen, bey ihrer Vernehmung, ausgeſagt: daß der Schauſpieler Herr Cordemann erſterer, am 24. Febr. in der Theaterſtube, einen Stoß verſetzt; ſo wird derſelbe hierdurch veranlaßt ſeine ſchriftliche Erklärung hierüber förderſamſt bey Fürſtl. Commiſſion dergeſtalt einzugeben, daß man weiterer Vorkehrungen, die Wahrheit zu beſtätigen, nicht nöthig haben möge.

Weimar am 7. Mrz 1800.

Fürſtlich Sächſiſche
zum Theater verordnete Commiſſion.

4211.

An Steinhäuſer.

Ew. Hochedelgeboren

haben mir, durch die baldige Überſendung eines elaſtiſchen Hufeiſens, ein beſonderes Vergnügen gemacht; denn es iſt immer eine angenehme Empfindung eine Idee, die man gefaßt hat, einigermaßen realiſirt zu ſehen.

Wenn ein armirter Magnet, oder ein gewöhnliches Hufeiſen, durch den unten quer vorgelegten Stab, als in ſich ſelbſt abgeſchloſſen anzuſehen iſt, wenn man dieſen Apparat nunmehr als einen phyſiſchen Ring

betrachten kann, welcher, verhältnißmäßig, nur durch ſtarke Kraft zerriſſen wird, ſo ſollten die Enden der beyden Schenkel des elaſtiſchen Hufeiſens weniger tragen, wenn man ſie zuſammendrückt, als wenn ſie offen ſtehn. Denn in jenem Fall wird der phyſiſch verlangte Ring ſchon mechaniſch geſchloſſen und das Streben der beyden Pole gegeneinander, durch welches der vorgelegte kleine eiſerne Stab, als ein Vermittler, ſo feſt mit beyden verbunden wird, iſt, durch die Operation des Zuſammendrückens, ſchon bis auf einen gewiſſen Grad befriedigt.

Solches Reſultat geben auch die flüchtigen Verſuche, die ich bisher anſtellen konnte. Das zuſammengedruckte Hufeiſen trägt nicht die Hälfte deſſen, was es aufgeſperrt tragen kann. Der Bezug beyder Pole auf ſich ſelbſt iſt befriedigt, nur dauert die Wirkung nach außen, wie bey anderen magnetiſchen Erſcheinungen geſchieht, auch noch in dieſem Falle fort.

Vielleicht hätten Sie nunmehr die Gefälligkeit, ein größeres dergleichen Hufeiſen fertigen zu laſſen?

Wenn man es auch nur ſo weit brächte, daß die beyden Pole, indem man ſie an einander druckt, ſich feſthielten! Welches doch in ſo fern möglich ſcheint, als die magnetiſche Kraft ſich beym Contact am ſtärkſten äußert.

Wollten Sie mir indeſſen ſechs Stäbe, mit einander verbunden, daß ſie die Stelle eines großen Hufeiſens vertreten und ſich auch einzeln als Stäbe

gebrauchen laſſen, zuſammen vier Pfund ſchwer, überſenden. Ich würde den Betrag dafür ſogleich entrichten, wie ich hier die 2 Thlr. für das elaſtiſche Hufeiſen beylege.

Ihre Abhandlungen über die Foſſilien, die einer dauerhaften magnetiſchen Kraft fähig ſind, habe ich zu meiner Belehrung wiederholt geleſen. Ich bitte mir die Erlaubniß aus, auch künftighin über dieſe Materie mir bey Ihnen Raths zu erholen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und Ew. Hochedelgeboren meiner beſondern Hochachtung verſichre.

Weimar, am 10. März 1800.

J. W. v. Goethe.

4212.

An C. v. Knebel.

Da ich, von der Eiſenach. Kammer, das für dich beſtimmte Oſterquartal ſchon erhalte: ſo will ich ein Paar Worte ſchreiben und das Packet ſiegeln, um es bald möglichſt abſchicken zu können.

Ich habe dein Teleſkop, ſobald es ankam, in meinem Gartenhauſe aufgeſtellt, mich mit ihm bekannt gemacht, ſo daß ich es recht gut handhaben kann und ſowohl am Himmel als auf der Erde verſchiedene Gegenſtände zum Verſuch betrachtet. Es hat große Vorzüge, doch habe ich bis jetzt das Ultimum von Klarheit, was man doch eigentlich fordert, nicht

erreichen können. Unſer Auch giebt verſchiedene Urſachen an, wovon nunmehr eine nach der andern unterſucht werden ſoll. Ich habe deshalb eine Fracturſchrift an Goullons Hauſe befeſtigen laſſen, um einen feſten Gegenſtand zu haben, an dem man die Verſuche anſtellen kann. Der Mond ſoll gleichfalls, ſobald die Kälte nur ein wenig nachläßt, wieder betrachtet werden.

Mit den Planeten hat es noch nicht glücken wollen, ſie erſcheinen als farbige Flämmchen und beym Saturn ahndet man kaum daß er ſich oval zeigt; doch auch dieſes Hinderniß muß gehoben werden, ſobald das Teleſkop nur wieder zuſammengefügt iſt.

Das Geſtell iſt ſchon wieder aus des Tiſchers Händen zurück, ſo wie die Röhre. Jenes war an verſchiednen Theilen wacklicht worden, und beyde mußten wieder gebeizt und abgerieben, auch einiges zerbrochne Nebenwerk angeleimt werden; jetzt ſehen ſie wieder ganz ſtattlich aus.

Eiſen und Meſſingwerk iſt auch geputzt, ſobald die Kälte ein wenig nachläßt, wird alles wieder angeſchraubt und zurechte geſtellt.

Eine Anzeige des Werks und Feilbietung deſſelben ſoll in verſchiednen Blättern und Zeitſchriften erſcheinen. Ich habe ſchon verſchiedne Anſchläge gemacht es hier zu behalten und dir früher zu deinem Gelde zu verhelfen; ich weiß aber nicht ob einer gelingen wird.

Und lernte nun das Wünſchenswerthe kennen.
So ſucht man in dem weiten Sand des Meers
Vergebens eine Perle, die verborgen
In ſtillen Schalen eingeſchloſſen ruht.

Prinzeſſin.

Es fingen ſchöne Zeiten damals an,
Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
Die Schweſter weggeführt, uns wären Jahre
Im ſchönen ungetrübten Glück verſchwunden.
Doch leider jetzt vermiſſen wir zu ſehr
Den frohen Geiſt, die Bruſt voll Muth und Leben,
Den reichen Witz der liebenswürd'gen Frau.

Taſſo.

Ich weiß es nur zu wohl, ſeit jenem Tage,
Da ſie von hinnen ſchied, vermochte dir
Die reine Freude niemand zu erſetzen.
Wie oft zerriß es meine Bruſt! Wie oft
Klagt' ich dem ſtillen Hain mein Leid um dich!
Ach! rief ich aus, hat denn die Schweſter nur
Das Glück, das Recht, der Ihrigen viel zu ſein?
Iſt denn kein Herz mehr werth, daß ſie ſich ihm
Vertrauen dürfte, kein Gemüth dem ihren
Mehr gleich geſtimmt? Iſt Geiſt und Witz verloſchen?
Und war die Eine Frau, ſo trefflich ſie
Auch war, denn alles? Fürſtin! o verzeih!
Da dacht' ich manchmal an mich ſelbſt, und wünſchte
Dir etwas ſein zu können. Wenig nur,
Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That
Wünſcht' ich's zu ſein, im Leben dir zu zeigen,
Wie ſich mein Herz im Stillen dir geweiht.

Die Hauptſache iſt jetzt, daß wir den Effect der Maſchine auf den höchſten Grad treiben, denn das iſts was der Kenner fordert und was den Liebhaber anzieht.

Mehr ſage ich heute nicht und ich wüßte auch nicht viel zu ſagen, denn ich habe dieſe Zeit her mehr geſchäftig als productiv zugebracht.

Im Wiſſenſchaftlichen ſind einige artige Schritte geſchehen. Von der Naturgeſchichte war Botanik, von der Phyſik war der Magnet an der Reihe. Lebe recht wohl. Wir haben euch manchmal um eure Schlittenbahn beneidet.

Weimar am 12. Mrz 1800. G.

4213.

An C. G. Voigt.

Beyliegenden Brief erhalte ich von Fichten, wahrſcheinlich iſt ein ähnlicher bey Ihnen eingelaufen. Daß doch einem ſonſt ſo vorzüglichen Menſchen immer etwas fratzenhaftes in ſeinem Betragen ankleben muß. Ich denke ihm heute zu antworten: daß es mir ganz angenehm ſeyn ſoll ihn bey ſeiner Anherkunft zu ſehen. Übrigens halte ich es unverfänglich, daß man ihm den Titel als Profeſſor gebe; doch habe ich mir vorher Ihr gefälliges Sentiment in dieſer Sache erbitten wollen, damit man bis zum Schluß hierin einſtimmig handle.

Weimar am 12. Mrz 1800. G.

4214.

An die Theater-Commiſſion.

Der Schauſpieler Cordemann hat zu ſeiner Verantwortung in der bewußten Sache ein Promemoria eingereicht, welches weder dem Inhalt, noch der Form, noch dem Styl nach zuläſſig iſt.

Was das erſte betrifft ſo verlangt er wiederholt die Communication des Berichtes, welchen Becker, als Wöchner, erſtattet hat und welchen Commiſſio niemanden zu communiciren verbunden iſt, wenn ſie ſchon darauf die Unterſuchung gründet.

Zweytens iſt jede ſchuldige Courtoiſie weggelaſſen.

Drittens iſt der Styl im Ganzen anmaßlich und brutal.

Ich ſtimme daher darauf daß man Cordemannen das Promemoria in Originali zurückgebe und beyliegende Copie bey den Acten behalte, indeſſen könnte man Herrn Malkolmi auf dieſelbe Weiſe wie Dem. Malkolmi und Herrn Haide vernehmen.

Weimar am 12. Mrz 1800. s. m. G.

4215.

An A. W. Schlegel.

Auch die Epigramme folgen hier zu gefälliger Durchſicht. Wie ſehr hätte ich gewünſcht dieſe Reviſion mit Ihnen in Jena machen zu können.

da die Deliberation in einem ſolchen Falle ſo inſtructiv iſt.

Sie finden ein einziges neues Epigramm und ich habe ſie überhaupt nicht numerirt, weil Sie vielleicht eins oder das andere heraus votiren wenn es gar zu refractair ſeyn ſollte. Wie z. B. das mit dem doppelten Überall.

Die Weiſſagungen des Bakis ſollten eigentlich zahlreicher ſeyn damit ſelbſt die Maſſe verwirrt machte. Aber der gute Humor, der zu ſolchen Thorheiten gehört, iſt leider nicht immer bey der Hand.

Auch lege ich die Metamorphoſe der Pflanzen bey die denn leider ſehr iſolirt ſtehen wird.

Leben Sie recht wohl und verzeihen.

Weimar am 29. März 1800. G.

4216.

An Schiller.

Ihrem Rath zu Folge habe ich noch einen Herbſt zuſammen geſtoppelt und ſchicke hier die vier Jahreszeiten, zu gefälliger Durchſicht. Vielleicht fällt Ihnen etwas ein, das dem Ganzen wohlthut, denn was mich betrifft ſo finde ich mich in gar keiner poetiſchen Jahrszeit.

Leider werde ich mich einige Tage zu Hauſe halten müſſen, denn der Doctor dringt auf eine Cur, der ich ſchon eine ganze Weile ausgewichen bin. Es wäre

recht ſchön wenn Sie nun wieder ſo weit wären, daß Sie mich beſuchen könnten. Leben Sie indeſſen recht wohl.

Am 22. März 1800. G.

1217.

An Schiller.

Da ich mich einmal entſchloſſen habe krank zu ſeyn, ſo übt auch der Medicus, dem ich ſo lange zu entgehen geſucht habe, ſein deſpotiſches Recht aus. Wie ſehr wünſchte ich daß Sie wieder zu den Geſunden gehörten, damit ich mich bald Ihres Beſuchs zu erfreuen hätte.

Ich brauche dieſe ſchlechte Zeit um die Pflanzenſammlung in Ordnung zu bringen, von der ich hoffen kann daß ſie Ihnen Freude machen wird. Je mehr das Einzelne verwirrt, deſto angenehmer iſts wenn unſer Beſtreben, die Gegenſtände in einem gewiſſen Zuſammenhange zu ſehen, einigermaßen gefördert wird.

Ich lege Ihnen den Ausfall auf das weimariſche Theater mit bey. Nichtigkeit und Anmaßung kann ſich wohl nicht beſſer bezeichnen.

Leben Sie recht wohl, und laſſen mich wiſſen wie Sie ſich befinden.

Am 23. März 1800. G.

4218.

An Schiller.

Ihre gestrige Gegenwart war mir so erfreulich als unerwartet. Ist Ihnen der Ausgang nicht übel bekommen, so wird es mir sehr angenehm seyn, wenn Sie mich heute wieder besuchen möchten.

Anbey sende ich die Theaterreden, womit ich den Band meiner Gedichte zu schließen gedenke. Sie sind freylich ein bischen mager, indessen mögen sie so hingehen.

Vielleicht entschließe ich mich noch eine zu machen zum Schluß der diesjährigen Wintervorstellungen, vielleicht wär das die schicklichste Art, wie man die Oppositionspartey mit einem heitern Ernst chikaniren könnte, wovon mündlich mehr.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ersuchen sie heute Abend wo möglich in die Comödie zu gehen, weil ich eine unpartheyische Vergleichung der beyden Vorstellungen von ihr zu vernehmen wünschte.

Am 24. März 1800. G.

4219.

An Schiller.

Ich wünsche daß Sie diesen schönen Tag mögen in freyer Luft genossen haben und da ich die Hoff-

nung aufgeben muß Sie heute zu sehen, so schicke ich noch einiges mit Bitte um freundschaftlichen kritischen Antheil.

Am 27. März 1808. G.

1230.

An J. A. v. Fritsch.

[Concept.] [April.]

Indem Ew. Excellenz, nach so langen verdienstlichen Bemühungen, dem hiesigen Verhältnisse entsagen, so statte ich Hochdenenselben mit gerührtem Herzen denjenigen Dank ab, welchen ich für so manche Theilnahme und Gefälligkeit schuldig bin, die mir um so unvergeßlicher bleiben müssen, je erwünschter es überhaupt einem Fremden seyn muß an dem Orte wohin er verpflanzt wird, geneigte Freunde und Gönner zu finden.

Möge die Ruhe, welche Ew. Exc. gegenwärtig genießen, das Glück Ihrer Jahre verlängern und zugleich jeden Tag, durch Erinnerung so manches gestifteten Guten, genußreich machen. Wobey ich angelegentlich bitte auch Sich desjenigen manchmal noch zu erinnern der mit aufrichtiger Verehrung sich unterzeichnet.

1221.

An Gerdemann.

[Concept.]

Nachdem die Zeugen, welche über die näheren Umstände der am 24. Febr. unter der Probe in der Theaterstube vorgefallenen Streitigkeit vernommen worden, durch ihre Aussagen die Thätlichkeit welche Herr Gerdemann gegen Dem. Matiyk verübt, außer allen Zweifel gesetzt; so wird selbigem hiermit der Verlust einer halben wöchentlichen Gage, als wohlverdiente Strafe, dictirt, mit dem Verwarnen, daß wenn derselbe künftighin sich ähnlicher Vergehungen schuldig machen werde, man sich genöthigt sehen würde, gegen denselben mit schärferer Ahndung zu verfahren.

W. d. 1. April 1800.

Fürstlich Sächsische
zum Hoftheater verordnete Commission.

1222.

An Lindenzweig.

[Concept.]

Nachdem Herr Gerdemann, wegen der am 24. Febr. unter der Probe gegen Dem. Matiyk verübten Thätlichkeit, mit dem Verlust einer halben wöchentlichen Gage bestraft worden, als wird solches dem Theatercassier Herrn Lindenzweig hiermit bekannt gemacht, um, bey der nächsten Wochenzahlung, die Hälfte der

Gothemannischen Platz zurück zu behalten und dieselbe an diejenige Gallerie abzugeben, wovaus manchmal reisenden Schauspielern eine Gabe gereicht wird.

29. [1. April.]

1221.

An Genast und Becker.

[Concept.]

Was an den Schauspieler Herrn Gothemann, wegen der am 24. Febr. in der Theaterstube an Dem. Matiyk verübten Thätlichkeit, als auch an den Theatercassier Herrn Lindenzweig ergangen, solches wird denen Wächtern hierdurch mitgetheilt.

Wie man nun bey der in diesem Fall dictirten Strafe nur auf die öffentliche Satisfaction gesehen, so bleibt der Dem. Matiyk, wenn sie wegen der ihr zugefügten Beleidigung weitere Klage erheben will, der Weg an fürstl. Regierung unverschlossen.

Weimar [1. April].

1222.

An C. v. Knebel.

Das Teleskop ist nun aufgestellt und sein schönes äußeres Ansehn ist lockend, so daß man auch seine innern Tugenden nächstens kennen zu lernen.

Den Mond zeigt es-köstlich, mit den Planeten will es aber noch nicht ganz gelingen, ob man gleich

den Ring des Saturns sehr deutlich unterscheidet; vielleicht gelingt es uns auch noch, das gewöhnlich und doppelbildartige in diesen Fällen bey Zeite zu bringen.

Der Anstoß zur Ankündigung ist gemacht und liegt parat; doch will ich dir, ehe ich ihm abdrucken lasse, noch einen Vorschlag thun.

Aus den Acten sieht man daß das Instrument 400 rh. in Louisd'or zu 5 rh. gekostet hat, willst du es nun für 400 rh. current ablassen, so will ich dir dasselbe gleich abnehmen und ich glaube daß du nicht übel thun wirst.

Denn wenn du die Interessen rechnest, die die lange Erwartung entgehen, wenn du rechnest, daß der Hofmechanicus Ruch, wenn er den Lichtbalken das Instrument vergüten soll (und Lichtbalken wird es mehr geben als Räder) doch auch gelegt mit einigen Procenten zu regaliren ist, wenn sich voraussehen läßt daß ein fremder Käufer auch immer mehr und abdingen wird, so sollte ich denken du nähmst mein Anerbieten an, ich schickte dir das Geld auf der Stelle, und so wär denn auch diese Sache abgethan und ich würde mir eine Ehre daraus machen einem Institut dem ich vorstehe ein so schönes Instrument verschafft zu haben.

Lebe recht wohl ich sage dirsmal nichts mehr, nächstens schreibe ich mehr und schicke einiges.

Der doch so gut mit durch Dunkeln, wenn es

zusätzlich, eine Schachtel mit Schaffern für die Kinder zu schicken.

Weimar am 2. Nov. 1[illegible]. G.

127.

An Cotta.

Es sollte mir angenehm sein, verehrtester Herr Cotta, wenn der Preis und die Mühe, womit wir uns letzte Stück des Morgenblatts bearbeitet, dem Unternehmen im Ganzen zum Vortheil gereicht, und ich bin so frei gegenwärtig nach Ihnen unsere dem 15. Januar zu mich regelmäßige Rechnung, die zu erhalten 15 Exemplare an Ihren Rapp für meine Rechnung auszuzahlen und den Ueberrest etwa mit der nächsten Post gefällig an mich zu übersenden.

Sollten Sie es nicht zu Jubiläe des Herr Hofrath Cotta beigefügt einsichten können, daß Sie einige Tage bei uns verweilten, damit wir die Gastfreundschaft nur zum Theil erwidern könnten, die wir Ihnen vormals erhielten.

Ich bald gute Nachrichten von Ihnen zu vernehmen wünsche.

Weimar am 2. April 1[illegible].

Goethe.

Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
That ich im Irrthum, was dich ſchmerzen mußte,
Beleidigte den Mann, den du beſchützteſt,
Verwirrte unklug, was du löſen wollteſt,
Und fühlte ſo mich ſtets im Augenblick,
Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzeſſin.

Ich habe, Taſſo, deinen Willen nie
Verkannt, und weiß wie du dir ſelbſt zu ſchaden
Geſchäftig biſt. Anſtatt daß meine Schweſter
Mit jedem, wie er ſei, zu leben weiß,
So kannſt du ſelbſt nach vielen Jahren kaum
In einem Freund dich finden.

Taſſo.

Liebe mich!
Doch ſage mir hernach, wo iſt der Mann,
Die Frau, mit der ich wie mit dir
Aus freiem Buſen wagen darf zu reden!

Prinzeſſin.

Du ſollteſt meinem Bruder dich vertraun.

Taſſo.

Er iſt mein Fürſt! — Doch glaube nicht, daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Buſen blähe.
Der Menſch iſt nicht geboren frei zu ſein,
Und für den Edlen iſt kein ſchöner Glück,
Als einem Fürſten, den er ehrt, zu dienen.
Und ſo iſt er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieſes großen Worts.
Nun muß ich ſchweigen lernen wenn er ſpricht,

4234.

An Nopp.

[Konzept.]

Herr Gatte wird Ihnen, mein sehr verehrtester Herr, 15 Karolin mit gegenwärtigem gefälligst zustellen können ich hoffe, als Ersatz Ihrer gefälligen Auslage, an sich zu nehmen und gütigst an Ihrem Hofe gegen Quittung auszuzahlen, so wie diese Quittung mir gelegentlich zu überschicken bitte.

Die Übel, die uns innen und außen einem so schönen Teil unseres Vaterlandes drohen, erregen auch mir in der Entfernung manche Sorgen, um so mehr als ich mehreren Personen daselbst mit aufrichtiger Freundschaft zugethan bin.

Die Nachricht, daß unser schätzbarer Tranendorf sich über den Hymen verbreitet, ist mir äußerst erfreulich. Möchten Sie ihn bereden daß er mir etwas von seinen Dichtungen gelegentlich, so könnte daraus eine angenehme Unterhaltung auch in der Ferne entstehen. Für mich würde es nun so erfreulicher sein seine Verhandlungsart hiesiger Gegenstände kennen zu lernen, als ich vor kurzem die Klopstockischen Arbeiten zu schen Gelegenheit gehabt habe und besonders hiesige so manches gesprochen und für und wider gestritten worden ist.

Leb ich unter den besten Empfehlungen an die werthen Ihrigen und sämmtliche Freunde, die gelegentlich meiner gedenken, recht wohl zu leben wünsche.

Jena d. 7. April 1800.

1827.

An A. W. Schlegel.

In beantworteter Erwiederung Ihrer Sendung lege ich hier das erste der famosen Sonette bey, nach und nach sollen die übrigen anlangen. Über dem Portal steht das Gegenwärtige warlich nicht unbedeutend. Sie erhalten zugleich auch meine Übersetzung des Mahomets. Da sie einmal gemacht ist, wollen wir sie doch zum besten kehren und nutzen. Lassen Sie uns deshalben zum Grunde legen wenn wir uns gelegentlich über unsern Jambus, und besonders über dessen dramatischen Gebrauch unterhalten.

Haben Sie Dank daß Sie meine Jahreszeiten ausschmücken wollen. Die Episteln, dächt ich, ließe man liegen, bis sich etwa die Lust findet etwas neues in dieser Art zu machen.

Ob es der Mühe werth seyn wird den Reinecke Fuchs nochmals gleichsam umzuarbeiten, darüber müssen wir gelegentlich zu Rathe gehen.

Die Übersetzung der Walpolischen Schriften ist mir sehr willkommen. Die großen Quartbände des Coignacle schreckten mich ab, und eine Auswahl, wie sie Ihr Freund einleitet, ist freylich einladender.

Möchte doch das Frühjahr auf Ihre liebe Gattin einen guten Einfluß haben. In einiger Zeit hoffe ich mit einem guten Glas ungarischen aufwarten zu können.

Die Herren Meyer und Burv empfehlen ſich beſtens. Da wir ſämmtlich jetzt nicht viel vom Flecke kommen, ſo hätten wir gewünſcht daß Sie neulich Ihren Beſuch möchten verlängert haben. Auch hätten wir noch gar gerne mehr von der ſpaniſchen Litteratur vernommen. Ein Land, das man ſelbſt nicht mehr beſuchen wird, hört man ſo gern von ſcharfſinnigen Reiſenden beſchreiben.

Nicht allein Ihre grammatiſche, ſondern auch Ihre kritiſche Bemerkungen im allgemeinen könnten einem Werke, das ich angefangen habe, ſehr zu ſtatten kommen, wenn ich nur den Muth hätte gegenwärtig daran zu denken. Doch wage ich nichts davon ſehen zu laſſen, bis ich weiter vorgerückt bin.

Leben Sie indeſſen ſo wohl als fleißig und gedenken Sie unſer in Ihrem Kreiſe.

Weimar am 2. April 1800.

Goethe.

4228.

An Unger.

Es iſt in dieſen Zeiten mancherley bey mir zuſammengekommen ſo daß ich das Überſehen einiger Puncte dadurch entſchuldigen muß.

Die Nemeſis kam zur rechten Zeit an, ich glaube ſie ſoll das Tittelkupfer des ſiebenten Bandes recht erwünſcht zieren. Wäre man freylich beyſammen und könnte unter der Arbeit ſich, von der einen Seite

über die Intention, von der andern über die Möglichkeit der Ausführung beſprechen; ſo würde in einzelnen Theilen noch etwas vollkommneres geliefert werden können, doch bey einer kleinen Arbeit, die blos zur Zierde beſtimmt iſt, wird man es wohl nicht aufs ſchärffte nehmen.

Dürfte ich Sie erſuchen zu denen Exemplaren welche Sie mir beſtimmen noch einen beſondern Titel drucken zu laſſen und zwar folgender maßen:

Goethe's

neuſte Gedichte.

Ich würde Perſonen, die auch die erſten Bände nicht beſitzen, dadurch eine Artigkeit erzeigen können.

Die Zeichnung, welche ich zuletzt überſendet, wünſchte freylich zu dem 7. Band noch wo möglich geſtochen und zwar in der Größe wie die geſendete Zeichnung. Es käme alsdenn, nach meinem Wunſch, kein Kupfer gegen den Titel über, ſondern das Kupfer nach der letzten Zeichnung vor die Balladen, und Orpheus und Euridice vor die zweyte Abtheilung der Elegieen.

Könnte das zweyte Kupfer nicht mehr fertig werden, (wovon ich freylich, wenns möglich wäre, auch noch einen Probedruck zu ſehen wünſchte,) ſo ſetzte man Orpheus und Euridice gegen den Titel über und begnügte ſich für diesmal damit.

Hierbey folgt wieder eine Abtheilung des Manuſcripts, der Reſt ſoll nächſtens anlangen.

In dem von Ihnen zuletzt erhaltnen Packet waren die Aushängebogen nicht enthalten ob sie der Brief gleich anzeigte. Wahrscheinlich sind sie jetzt unterwegs.

Der in den ersten Bänden des Journals enthaltne Roman wird gewiß Glück machen. Er hat das anziehende das solche Productionen auszeichnen soll, und es kommt mir immer vor als wenn in der neuern Zeit die Romane nur durch Frauenzimmer geschrieben werden sollten.

Herrn Sander danken Sie für seine Bemühungen. Es ist mir sehr angenehm die letzte Correctur in seinen Händen zu wissen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 2. April 1800.

Goethe.

4229.

An Schiller.

Hier der Schluß von Macbeth worin ich nur wenig angestrichen habe. Sehe ich Sie denn etwa heute bey mir? Meine Zustände sind nicht die besten.

Am 3. Apr. 1800.

G.

1230.

An Schiller.

Schlegel empfiehlt sich und sendet beykommendes.

Gehen Sie ins Schauspiel, oder besuchen Sie mich vielleicht. Ihr Entschluß wird den meinen bestimmen.

Auf Morgen Mittage möcht ich Sie einladen. Geh. R. Voigt wird wohl da seyn, vielleicht auch Wieland.

Leben Sie wohl und thätiger als ich seyn kann. Es gelingt mir kein Periode, geschweige eine Strophe.

W. d. 5. Apr. 1800. G.

1231.

An Schiller.

Das Teleskop folgt hierbey. Es war eine Zeit, wo man den Mond nur empfinden wollte, jetzt will man ihn sehen. Ich wünsche, daß es recht viel Neugierige geben möge damit wir die schönen Damen nach und nach in unser Observatorium locken.

Wenn Sie die Musik von Macbeth noch bey sich haben, so bringen Sie doch solche Nachmittag mit, so wie auch das Pförtnerlied.

Ich wünsche, daß die Wirkung der gestrigen Musik diesen Morgen noch nachklingen möge.

Weimar am 10. April 1800. G.

4232.

An Unger.

Hierbey folgt der Schluß des Manuscripts, wobey ich nur einiges anmerke.

Die Folia zeigen wie die drey Abtheilungen nach einander folgen.

Jede Abtheilung erhält einen Schmutztitel.

Daß die Weissagungen des Bakis im Manuscript schon auf der Rückseite des Schmutztitels anfangen und in die Quer geschrieben sind, hat keinen Einfluß auf den Druck. Es ist dieß bloß eine Zufälligkeit des Manuscripts.

Jede der vier Jahrszeiten fängt auf einer neuen Seite an.

Der ich recht wohl zu leben und die Aushängebogen bald zu sehen wünsche.

Weimar am 10. April 1800.

Goethe.

4233.

An W. v. Wolzogen.

Von Seiten fürstl. Theatercommission hat man das Monument der Mad. Becker, in Gotha von Herrn Döll verfertigen und hierher transportiren lassen, wozu denn die Beyträge des Publikums freylich nicht hinreichten, vielmehr ein ansehnlicher Zuschuß erforderlich war.

Ew. Hochwohlgeb. werden aus der Beylage die Kosten ersehen, welche bey Aufstellung gedachten Monuments aufgegangen und meine Bitte gefällig Statt finden lassen, wenn ich Sie ersuche, diesen Aufwand, nebst dem wenigen was allenfalls noch zum Arrangement des Ganzen nöthig ist, von Seiten der Gartenkasse zu übernehmen.

Der ich mich zu freundschaftlichem Andenken empfehle.

Weimar
den 10. Apr. 1804.

Ew. Hochwohlgeb.
gehorsamster
Goethe.

1244.

An Schiller.

[11. April.]

Es wäre mir erfreulich geworden, wenn Sie hätten kommen können. Es wird wieder musicirt.

Gottas Freyheit ist mir sehr angenehm. Ich habe einen Brief von ihm über Faust, den Sie mir wahrscheinlich zugezogen haben. Wofür ich aber danken muß. Denn wirklich habe ich auf diese Veranlassung das Werk heute vorgenommen und durchdacht. Leben Sie recht wohl.

G.

1235.

An den Herzog Carl August.

So ungern ich, besonders in Ew. Durchl. Specialkasse, votiren möchte, so wünsche ich doch diesmal, daß Sie nicht abgeneigt sein möchten, die August Herdern bisher erzeigte Gnade, wo nicht ganz, doch zum Theil, etwa als ein Adjuto für Emilien auf bestimmte Jahre zu kontinuiren.

Ew. Durchl. haben selbst Fol. 8ª beikommender kleiner Acten geäußert, daß wenn die zwei jüngern Söhne herankämen, für dieselben wieder frisch zu sorgen sein würde. Ich habe mich in dem Aufsatze Fol. 11, davon Herders eine Abschrift erhielten, ähnlicher Ausdrücke bedient, und durch gnädige Nachzahlung der zwei Quartale haben Sie jene Hoffnungen gleichsam aufs neue belebt. Herders haben ihren Dank für diese außerordentliche Gabe gegen mich geäußert.

Von unseres Herders allgemeinem Werth brauche ich nichts zu sagen, doch bemerke ich, daß es in verschiedenen eintretenden Fällen, wovon ich jetzt nur den Bauplan zwischen der Jacobs- und Kirchgasse nenne, uns sehr erwünscht sein würde, wenn das gute Verhältniß, das ich wieder anzuknüpfen suchte, durch eine solche Gnadenbezeigung befestigt und belebt würde. Ich bitte daher, wenn Sie etwas günstiges

beschleunigen sollten, durch mich die Nachricht geben zu lassen.

Übrigens die Entschädigung gänzlich Ihrem Ermessen anheimgebend und glückliche Reise wünschend.

W. d. 12. Apr. 1800.

Goethe.

1291.

An Schiller.

Da sich die Weissagungen des Bakis so wunderbarer Weise bey Ihnen gefunden haben, so möchte ich fragen ob nicht auch etwa das kleine jugendliche Gesellschafts- oder Schäferstück von mir bey Ihnen zu finden ist. In welchem Fall ich es mir erbitte.

Was haben Sie heute Abend vor?

Schelling ist hier, ich konnte ihn aber nicht einladen, weil ich heute wegen häuslicher Umstände keine Gäste haben kann.

Morgen Abend sind Sie mit Ihrer lieben Frau zu einem kleinen Concert eingeladen.

Der Teufel den ich beschwöre geberdet sich sehr wunderlich.

Am 16. Apr. 1800. G.

Bald hätte ich das beste vergessen. Erfreuen Sie mir doch das Vergnügen morgen Mittag mit bey mir zu speisen.

Und ihnen wenn er gebietet, mögen auch
Verſtand und Herz ihm lebhaft widerſprechen.

Prinzeſſin.

Das iſt der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Iſt dir ein neuer ſinger Freund gewiß.

Taſſo.

Ich hofft' es ehmals, jetzt verzweifl' ich faſt.
Wie lehrreich wäre mir ſein Umgang, nützlich
Ein Rath in tauſend Fällen! Er beſitzt,
Ich mag wohl ſagen, alles was mir fehlt.
Doch — haben alle Götter ſich verſammelt
Geſchenke ſeiner Wiege darzubringen;
Die Grazien ſind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieſer Holden fehlen,
Der kann zwar viel beſitzen, vieles geben,
Doch läßt ſich nie an ſeinem Buſen ruhn.

Prinzeſſin.

Doch läßt ſich ihm vertraun, und das iſt viel.
Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
Und dieſer leiſtet was er dir verſpricht.
Hat er ſich erſt für deinen Freund erklärt,
So ſorgt er ſelbſt für dich, wo du dir fehlſt.
Ihr müßt verbunden ſein! Ich ſchmeichle mir
Dieß ſchöne Werk in Kurzem zu vollbringen.
Nur widerſtehe nicht wie du es pflegſt!
So haben wir Lenoren lang beſeſſen,
Die fein und zierlich iſt, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieſer haſt du nie,
Wie ſie es wünſchte, näher treten wollen.

6237.

An Nicolai.

Wegen der Gastrollen von Herrn und Mad. Haßloch wollte ich folgenden Vorschlag thun.

Don Juan

könnte man geben wenn Dem. Jagemann die Gefälligkeit hätte die Elvire zu übernehmen, Spitzeder den Leporell und Malcolmi den Geist spielte.

Johanna von Montfaucon

ließ man bis dahin einlernen, gäbe die Rolle der Johanna der Dem. Caspers, welche zuletzt geharnischt sich ganz gut ausnehmen würde, man gäbe aber das Stück zum erstenmale mit Mad. Haßloch.

Für Herrn Haßloch könnte man den Infanten bestimmen, vielleicht ließ man Benda einmal den Papageno machen und so könnte die Zauberflöte auch gegeben werden.

Vielleicht findet sich noch was besseres.

Wenn alles wohl erwogen ist, will ich einen Brief an Herrn Haßloch aufsetzen.

Weimar, am 18. April 1800.

Goethe.

6238.

An Schelling.

Ew. Wohlgebornen

kurzer Besuch ließ mir nicht Raum genug, theils dasjenige, was ich gern mitgetheilt hätte, mitzutheilen.

theils durch Fragen Ihre Anſicht verſchiedener Dinge zu erfahren.

Um deſto mehr danke ich Ihnen, daß Sie, in dem zurückgelaſſenen Werke, mir die Gelegenheit verſchaffen, mich oft und viel mit Ihnen zu unterhalten.

Ob ich mir blos ſchmeichle, ſo weit ich geleſen, den Sinn deſſelben zu faſſen, oder ob die Nähe, die ich zu dem Werke fühle, zu einer wahren Theilnahme, zu einer thätigen Reproduction deſſelben ſich ſteigern wird, muß die Zeit lehren; wenigſtens glaube ich in dieſer Vorſtellungsart ſehr viel Vortheile für denjenigen zu entdecken, deſſen Neigung es iſt, die Kunſt auszuüben und die Natur zu betrachten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich Ihrem Andenken auch in weiterer Entfernung beſtens empfehle.

Charpentier liegt hier bei, den ich mir nebſt anderen Werken gelegentlich zurückerbitte.

Weimar, am 19. April 1800.

Goethe.

4239.

An Kirms.

Ich ſende vorläufig das Concept eines Briefes an Herrn Haßloch, welcher jedoch noch etwa einen Poſttag liegen und in ein oder anderer Stelle modificirt werden kann, worüber wir uns noch beſprechen werden.

Den Antrag des närriſchen Beck übergeht man ja wohl mit Stillſchweigen. Seine Gage hat ja doch mit Oſtern aufgehört. Allenfalls wollte ich ihm in einem kurzen Billet abſchläglich beſcheiden.

Weimar am 20. April 1800. G.

1240.

An Charlotte v. Stein.

Auſſer dem Don Quichote überſchicke ich noch einen Band, der Ihnen manches Vergnügen machen wird.

Die Buchſtaben welche beyliegen haben Sie die Güte nach Breslau zu ſchicken. Es ſoll mich freuen meinem alten Freund dadurch einen kleinen Dienſt zu erzeigen. Die Zeiten der Inſchriften muß man nutzen ſolange ſie dauern.

Da mein Übel nur eine Unbequemlichkeit iſt, ſo kann man es wohl gar am Ende gewohnt werden. Ich wünſche zur ſchönen Jahrszeit das beſte Befinden.

W. d. 26. Apr. 1800.

Goethe.

Die wohleingepackten Buchſtaben bitte nicht zu eröffnen, vielmehr beym Verſenden noch einmal mit einem ſtarcken Papier zu umſchlagen.

4241.

An Schiller.

Nach meiner langen Einſamkeit macht mir der Gegenſatz viel Vergnügen. Ich gedenke auch noch die nächſte Woche hier zu bleiben.

So eine Meſſe iſt wirklich die Welt in einer Nuß, wo man das Gewerb der Menſchen, das auf lauter mechaniſchen Fertigkeiten ruht, recht klar anſchaut. Im ganzen iſt übrigens ſo wenig, was man Geiſt nennen möchte, daß alles vielmehr einem ſogenannten thieriſchen Kunſttrieb ähnlich ſieht.

Von dem, was man eigentlich Kunſt nennt findet ſich, man darf dreiſt ſagen, in dem was der Moment producirt, keine Spur.

Von Gemählden, Kupfern und dergleichen findet ſich manches Gute, aber aus vergangenen Zeiten.

Ein Portrait von einem Mahler, der ſich jetzt in Hamburg aufhält, das bey Bauſen ſteht, iſt von einem unglaublichen Effect; aber auch gleichſam der letzte Schaum, den der ſcheidende Geiſt in den Kunſtſtoffen erregt. Eine Wolke für eine Juno.

In dem Theater wünſchte ich Sie nur bey Einer Repräſentation. Der Naturalism und ein loſes, unüberdachtes Betragen, im Ganzen wie im Einzelnen, kann nicht weiter gehen. Von Kunſt und Anſtand keine Spur. Eine Wiener Dame ſagte ſehr treffend: die Schauſpieler thäten auch nicht im geringſten als

wenn Zuſchauer gegenwärtig wären. Bey der Recitation und Declamation der meiſten bemerkt man nicht die geringſte Abſicht verſtanden zu werden. Des Rückenwendens, nach dem Grunde Sprechens iſt kein Ende, ſo gehts mit der ſogenannten Natur fort, bis ſie bey bedeutenden Stellen gleich in die übertriebenſte Manier fallen.

Dem Publikum hingegen muß ich in ſeiner Art Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, es iſt äußerſt aufmerkſam, man findet keine Spur von Vorliebe für einen Schauſpieler das aber auch ſchwer wäre. Man applaudirt öfters den Verfaſſer, oder vielmehr den Stoff den er behandelt, und der Schauſpieler erhält gewöhnlich nur beym Übertriebenen lauten Beyfall. Dieß ſind, wie Sie ſehen, alles Symptome eines zwar unverdorbenen, aber auch ungebildeten Publikums, wie es eine Meſſe zuſammenkehrt.

Nun leben Sie wohl und gedencken mein. Mündlich noch gar manches.

Leipzig d. 4. May 1800. G.

4242.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich habe dich in meinem Briefe, den ich Kämpfern mitgab, gebeten mir den Auguſt mit deinem Bruder zu ſchicken, ich erwarte ihn alle Tage und es würde ihm die Meſſe gewiß große Freude machen.

Ich will diese Woche noch hier bleiben und thue dir vielleicht den Vorschlag daß du mich zu Anfang der künftigen etwa abholst. Das heißt etwa Sonntags den 11. May. Erkundige dich vorläufig: was ein Kutscher für die Hin und Herreise und ein paar Tage in Leipzig verlangt. Denn wenn du zwey bis dritthalb Tage hier bist, so hast du alles gesehen und man könnte noch mancherley einkaufen. Nur muß ich dich inständig bitten Niemand nichts davon zu sagen, damit nicht etwa jemand auf den Einfall kommt dich zu begleiten.

Es ist hier alles sehr theuer, besonders sind gar keine Quartiere zu finden. Ich muß morgen schon zum zweitenmal ausziehen, weil die Zimmer auf gewisse Tage bestellt sind, du wirst dich, wenn du herkommst, behelfen müssen; aber für eine Person findet sich doch immer noch ein schickliches und artiges Quartier.

Schreibe mir deine Gedanken hierüber. Es sind viele Weimaraner hier und du kannst Mittwochs wahrscheinlich schon wieder durch Gelegenheit einen Brief haben.

Lebe recht wohl, grüße Meyer und Bury.

Ich freue mich darauf dich hier zu sehen. Denn ohne dich und das gute Kind schmeckt mir kein Genuß.

Leipzig d. 1. May 1[800]. G.

4243.

An Chriſtiane Vulpius.

Das Packet durch Herrn Legationsrath Bertuch habe ich wohl erhalten ſo wie du meinen Brief den ich geſtern durch Gelegenheit abſchickte wirſt empfangen haben.

Da Auguſt nicht mit deinem Bruder kommen kann, ſo ſoll es um deſto mehr dabey bleiben, daß du mich abholſt. Du ſchreibſt mir nur wann du hier ankommen willſt, denn der Kutſcher kann das auf eine Stunde ſagen.

Es wird dir und dem Kind viel Freude machen Leipzig in dieſer ſchönen Jahrszeit zu ſehen, die Spaziergänge um die Stadt ſind ſo ſchön als man ſie nur wünſchen kann.

Das ſogenannte Panorama, worinn man die ganze Stadt London, als ſtünde man auf einem Thurm, überſieht, iſt recht merkwürdig und wird euch in Verwunderung ſetzen.

An der Comödie iſt nicht viel, du ſollſt ſie aber auch ſehen nur um der Vergleichung willen. Sonſt giebt es noch mancherley und beſonders die vielerley Waaren werden euch großen Spaß machen. Und ganz ohne Kaufen wird es nicht abgehen, das ſehe ich ſchon im voraus. Du kannſt deine Fahrt auf die Naumburger Meſſe vielleicht dadurch erſparen.

Ich überlaſſe dir, ob du unſern Wagen nehmen willſt, oder den Wagen des Kutſchers von dem du die Pferde nimmſt. Doch wäre es gut wenn die Equipage ein bischen artig ausſähe, denn man fährt doch ſpazieren und da mag man gern ein bischen geputzt erſcheinen.

Bringe nichts als weiße Kleider mit, man ſieht faſt nichts anders. Ein Hütchen kannſt du gleich hier kaufen.

Nimm einen mittlern Coffer, damit meine Sachen auch hineingehen.

Übrigens thue noch ſonſt was du glaubſt das gut und nützlich iſt.

Vielleicht wäre es am artigſten, wenn du Sonnabends hierher kämeſt, weil ein Meßſonntag gar luſtig iſt und alles ſpazieren reitet und fährt und geputzt iſt. Wir machten alsdenn in ein Paar Tagen unſere kleinen Geſchäfte, führen Dienstag Nachmittag weg und wären Mittwochs in Weimar. Genug du richteſt dich mit der Hin- und Herreiſe auf 6 Tage ein, das übrige wird ſich finden.

Du ſchreibſt mir hierüber mit der Poſt, die Donnerstags von Weimar abgeht.

Du fährſt auf alle Fälle am Hotel de Baviere an und wie du unterkommſt will ich indeß ſchon Sorge tragen.

Lebe recht wohl, grüße Herrn Prof. Meyer und Bürg recht ſchön. Es freut mich wenn dem letzten

das grüne Tuch gefallen hat. Küſſe das gute Kind und ſage ihm nicht eher daß er nach Leipzig ſoll als bis es fortgeht.

Leipzig am 5. May 1800. G.

Ich gebe dieſen Brief dem Landkommiſſair Schäfer mit welcher ihn dir durch einen Boten ſchicken wird.

4244.

An Johann Carl Gottlieb Henzen.

[Concept.]

Es iſt Ihnen, mein werther Herr Stutereyinſpector, wenn ich nicht irre, ſchon bekannt, daß mir ein Kutſchpferd lahm geworden und daß ich ein anderes an deſſen Stelle anzuſchaffen wünſche.

Ich ſchicke daher meinen Kutſcher mit dem guten Pferde und frage hiermit an: ob Sie mir nicht ein gleiches zu verſchaffen wüßten? Es wäre mir ſehr angenehm wenn es der Kutſcher gleich mit hierher bringen könnte. Wegen der Güte des Pferdes verlaſſe ich mich auf Ihre Einſicht, ſo wie ich einen billigen Preis hoffen kann.

Der ich, mich zu angenehmen Gegendienſten erbietend, recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 18. May 1800.

1245.

An A. W. Schlegel.

Schillern habe ich nicht in Weimar angetroffen, er hat ſich nach Ettersburg begeben um dort ungeſtörter arbeiten zu können. Ich kann Ihnen daher von ſeiner Entſchließung wegen des Almanachs nichts melden, doch wollte ich nicht ganz ſchweigen und ſende daher dieſe Zeilen ab. Leben Sie recht wohl in dem Leipzig, das nun wohl bald ruhiger werden wird und wenn Sie in unſerer Nähe ſind hoffe ich Sie bald einmal wieder bey uns zu ſehen.

Weimar am 19. May 1800.

Goethe.

1246.

An C. v. Knebel.

Hierbey ſchicke ich dir 285 rthlr. auf Abſchlag, worüber ich Quittung erbitte, das übrige hoffe auch bald überliefern zu können.

Ich bin auf der Leipziger Meſſe geweſen und habe mich ganz wohl amüſirt. Es that mir wirklich Noth einmal wieder recht viel fremde Gegenſtände und Geſtalten in mich aufzunehmen.

Jetzt haben wir die weimar. Ausſchußſtände hier, bald werden die jenaiſchen kommen, alsdann gehts nach Eiſenach und ſo wird man nicht wiſſen wo der Sommer hingeht. Ich bin indeſſen ſo gut es gehen

Taſſo.

Ich habe dir geſprochen, ſonſt hätt' ich mich
Von ihr entfernt anſtatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig ſie erſcheinen kann,
Ich weiß nicht wie es iſt, kannt' ich nur ſelten
Mit ihr ganz offen ſein, und wenn ſie auch
Die Abſicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Abſicht und man iſt verſtimmt.

Prinzeſſin.

Auf dieſem Wege werden wir wohl nie
Geſellſchaft finden, Taſſo! Dieſer Pfad
Verleitet uns durch einſames Gebüſch,
Durch ſtille Thäler fortzuwandern; mehr
Und mehr verwöhnt ſich das Gemüth, und ſtrebt,
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In ſeinem Innern wieder herzuſtellen,
So wenig der Verſuch gelingen will.

Taſſo.

O welches Wort ſpricht meine Fürſtin aus!
Die goldne Zeit wohin iſt ſie geflohen!
Nach der ſich jedes Herz vergebens ſehnt!
Da auf der freien Erde Menſchen ſich
Wie frohe Herden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wieſe
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüſch die zarten Zweige
Um ſehnſuchtsvolle Liebe traulich ſchlang;
Wo klar und ſtill auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe ſanft umfing;
Wo in dem Grale die geſchmückte Schlange

will, auf allerley Art und Weiſe fleißig, und hoffe auch von dir bald wieder etwas umſtändliches zu hören. Lebe recht wohl, indem ich heute nur wenig ſagen kann.

Weimar am 21. May 1800. G.

4247.

An F. Hartmann.

[Concept.]

Es iſt mir, mein wertheſter Herr Hartmann, von einem ungenannten Freunde der Kunſt ein Aufſatz über Ihre in den Propyläen bekannt gemachte Zeichnung überſendet worden, wovon ich einen Auszug hier beylege und zugleich anfrage: ob Sie nicht geneigt wären eine Zeichnung in Quart, doch nicht größer als daß ſie, zuſammengelegt, zu dem Propyläenformat paßte, nach den Erinnerungen des unbekannten Kunſtfreundes zu verfertigen.

Es brauchte nur ein Umriß und etwa wenig lavirt zu ſeyn. Ich würde ſie alsdann ſtechen laſſen und dem 6. Stück der Propyläen beyfügen.

Gewiß haben Sie ſeit der Zeit ſchon über dieſen Gegenſtand ſelbſt nachgedacht und es iſt Ihnen vielleicht angenehm auch Ihre Fortſchritte dem Publiko vorzulegen. Das Intereſſe für Sie, für Ihre Arbeit überhaupt und beſonders für die etwa künftig von Ihnen zu unternehmende Ausführung der bisherigen

Entwürfe im Großen, wird dadurch immer vermehrt und die Anſtrengung belohnt werden die Sie auf Ihre Kunſt verwenden.

Ich hoffe daß die gegenwärtige Kriegsunruhen Ihre Kunſtbeſchäftigung nicht ſtören mögen, wünſche recht wohl zu leben und bitte mich Ihrem Herrn Vater beſtens zu empfehlen.

Am 25. May 1800.

4248.

An Johann Hermann Ferdinand Autenrieth.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben, wie ich von Herrn Berg Rath Voigt vernahm, den Wunſch geäußert eine kleine Abhandlung zu ſehen, die ich vormals, über das os intermaxillare ſchrieb. Ich habe die Ehre ſolche hierbey, durch Herrn Cotta, zu überſenden. Wenn ich näher weiß von welcher Seite Ew. Wohlgeb. die darin abgehandelte Frage intereſſirt; ſo kann ich künftig vielleicht noch einiges hinzuthun. Wie ich mir denn auch Ihre gefälligen Bemerkungen erbitten wollte.

Die Zeichnungen, welche zur Abhandlung gehören, ſind nicht mehr in meinen Händen, ich habe deswegen andere beygelegt und ein beſonderes Verzeichniß derſelben hinzugefügt wodurch ſie dem Leſer der kleinen Schrift brauchbar werden, wenn auch Nummern und Buchſtaben nicht zuſammen treffen.

Herr Cotta wird künftig Gelegenheit finden mir dieſe Papiere, wenn Ew. Wohlgeb. davon Gebrauch gemacht haben, wieder zuzuſtellen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche, und mich geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 25. May 1800.

4249.

An Friedrich Wilmans.

[Concept.]

Sie haben mich, mein wertheſter Herr Wilmans, durch Überſendung eines Kiſtchens guter Weinſorten, auf eine verbindende Weiſe eingeladen zu Ihrem dießjährigen Taſchenbuche einigen Beytrag zu überſenden.

Unter dem wenigen, was ich zu einem ſolchen Zwecke mittheilen könnte, habe ich den Anfang einer Fortſetzung der Zauberflöte gewählt. Die Perſonen dieſer märchenhaften Oper ſind jedermann bekannt und ich ſollte glauben, daß ſich das Publikum auch für die ferneren Schickſale ſeiner bisherigen Lieblinge intereſſiren dürfte. Ich gebe die Expoſition des neuen Stückes, ſoweit als es etwa nöthig iſt um Aufmerkſamkeit und Neugierde zu erregen.

Übrigens ſey Ihnen überlaſſen dieſen Beytrag nach dem Werthe zu honoriren, den er für Ihr Inſtitut haben kann. Wobey ich überzeugt bin daß unſer

beyderſeitiges Intereſſe auch künftig zuſammen werde beſtehen können.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 30. May 1800.

4250.

An Carl Ludwig Kaaz.

[Concept.]

Ich kann der angenehmen Augenblicke, welche ich Ihrer Bekanntſchaft ſchuldig bin, nicht gedenken, ohne mich zugleich des Verſprechens zu erinnern, wodurch ich mich verband auf eine Aufgabe zu ſinnen, welche auszuführen einen Landſchaftsmahler reizen könnte.

Ohne weitere Umſchweife ſchreite ich zur Sache.

Die große Stille welche, in heißen Gegenden, zur Mittagszeit eintritt, machte den Bewohnern dieſe Epoche ſo ahndungsvoll und ſchauerlich als es ſonſt die Mitternacht zu ſeyn pflegt. Pan, der Gott, der weder gekannt noch geſtört ſeyn wollte, blies nach dem allgemeinen Glauben in dieſer Tageszeit ſein einſames Lied. Ich würde rathen dieſen Gegenſtand zu wählen.

Pan würde unter einer ihm geweihten Eiche, welche ſich theils durch ihr Alter, theils durch ſchickliche, ihm gewidmete Gelübde auszeichnen müßte, ſitzen und ſein Lied blaſen. An der einen Seite zöge ſich die Scene in eine angenehme Waldgegend zuſammen. Ein Dichter, den Lorbeer und Leyer bezeichnen könnten (allenfalls Orpheus ſelbſt), an der

Seite ſeiner Gattin im Gebüſche verſteckt, belauſchte den Gott.

Die andere Seite des Bildes würde ſich, durch Mittelgründe, in eine weite Ferne verlieren, da denn die Compoſition ſelbſt ſowohl als die Staffage auf Hitze und Ruhe, auf Stille und Harmonie deuten müßte.

So viel ſey genug um in Ihnen die Idee aufzuregen und eine Production zu befördern, die ich dereinſt mit Vergnügen zu ſehen hoffe.

Käme die Zeichnung noch vor Ende Auguſts an, ſo würde ſie ſich bey unſerer kleinen Ausſtellung gewiß ſehr vortheilhaft auszeichnen. In der Folge kann ich noch mit verſchiedenen Gedanken zu einfachern und reichern Bildern dienen und es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn wenn Sie einen oder den andern davon zu realiſiren und ein fortdaurendes Verhältniß zu mir und den Kunſtfreunden in unſrem Kreiſe zu erhalten geneigt wären. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 30. May 1800.

4251.

An A. W. Schlegel.

Indem ich den mir communicirten Brief und das erſte Exemplar Ihrer Gedichte zurück ſchicke melde ich dankbar daß Ihre heutige Sendung angekommen iſt worauf ich das weitere nächſtens antworten werde.

Weimar am 31. May 1800. G.

4252.

An Gebrüder Ramann.

Indem ich Denenſelben hiermit die ſchuldige Summe von 36 rh. 16 gr. überſchicke und mir darüber Quittung erbitte, ſo erſuche ich Sie, mir abermals zwey halbe Eimer Erlauer Wein, von eben demſelben, den Sie mir ſchon überſchickt, nächſtens zukommen zu laſſen. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 4. Juni 1800.

J. W. v. Goethe.

4253.

An Haas und Sohn.

[Concept.]

Obgleich der Verfaſſer jener Aufſätze in den Propyläen, welche von den Werken Rafaels handeln, auch das berühmte Bild der Verklärung in Rom zu beobachten Gelegenheit gehabt und eine Würdigung deſſelben erſt vor kurzen ausgearbeitet hat; ſo bin ich doch nicht im Stande damit zu Ihrem Entzwecke dienen zu können, weil dieſer Aufſatz den Propyläen nicht entzogen werden kann, deren Leſer ihn, nach dem was bisher von Rafaels Werken geſagt worden, billig erwarten können. Sollte ich jedoch künftig auf andere Weiſe Ihnen bey Ihren Unternehmungen zu dienen im Stande ſeyn, ſo würde ich mir daraus ein beſonderes Vergnügen machen. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 4. Juni 1800.

4254.

An C. G. Voigt.

Geſtern habe ich den ausgefertigten Lehnsbrief erhalten, und wollte nun gern, da ich übrigens ſportelfrey durchgekommen bin, der Canzley eine Artigkeit erzeigen. Vielleicht machte ich Wicklern als Botenmeiſter, Meiſel als Lehnſecretair ein Geſchenk an Wein, ſodann Schimmelpfennigen beſonders, und den Boten überhaupt gäbe man etwas an Gelde; worüber ich mir in Abſicht auf Maß und Proportion Ihren freundſchaftlichen Beyrath erbitte und bald das weitere mündlich zu beſprechen hoffe.

Weimar am 5. Juni 1800. G.

4255.

An A. W. Schlegel.

Über Ihre Sache mag ich nachdenken wie ich will, ſo kann ich Ihnen nicht rathen ſie an die Höfe zu bringen. Die Urſachen das nächſte mal wenn ich Sie ſpreche.

Da Sie aber freylich zu der Ihnen zugefertigten Reſolution nicht ganz ſtille ſchweigen können, ſo ſchlage ich vor beyliegendes Schreiben an den Senat abzulaſſen. Sie werden die Abſicht deſſelben leicht erkennen; doch muß ich Sie dabey erſuchen ja darinnen nichts abzuändern, obgleich der Styl nicht der

beſte iſt. Wollten Sie es ja thun ſo wünſchte ich vorher das veränderte Concept zu ſehen.

Von Ihrem Gedichte, das Schiller auch mit Vergnügen geleſen hat, bey Überſendung deſſelben nächſtens.

Weimar am 10. Juni 1800. G.

4256.

An Schiller.

[12. Juni.]

Der kühne Gedanke eine Communion aufs Theater zu bringen, iſt ſchon ruchtbar geworden und ich werde veranlaßt Sie zu erſuchen die Function zu umgehen. Ich darf jetzt bekennen daß es mir ſelbſt dabei nicht wohl zu Muthe war; nun da man ſchon im voraus dagegen proteſtirt, iſt es in doppelter Betrachtung nicht räthlich. Mögen Sie mir vielleicht den fünften Act mittheilen? und mich dieſen Morgen nach zehn Uhr beſuchen? damit wir die Sache beſprechen könnten. Vielleicht gingen Sie auch einmal das Schloß zu ſehen? wozu es heut ein ſchöner Tag iſt.

G.

4257.

An Schiller.

Man hatte alle Urſache mit der Aufführung ſehr zufrieden zu ſeyn ſo wie das Stück mich außerordent-

lich erfreut hat. Mögen Sie heute Abend um ſechs Uhr mich beſuchen, ſo werden Sie mir ein großes Vergnügen machen. Dieſen Mittag bin ich bey Hofe und komme ſchwerlich früher nach Hauſe.

Weimar am 15. Jun. 1800. G.

4258.

An Thouret.

Da mit jedem Tage das Bedürfniß neuer Zeichnungen dringender wird, indem die Arbeit der Quadratoren und Stukatoren nach und nach zu Ende geht; ſo habe ich durch gegenwärtiges anfragen ſollen: ob Sie, wertheſter Herr Hofbaumeiſter, uns nicht bald einige ausgearbeitete Zeichnungen überſchicken könnten?

Auf alle Fälle erſuche ich Sie um die Gefälligkeit mir baldmöglichſt zu ſchreiben was wir erwarten dürfen, damit ich Durchl. dem Herzog, der mich ſelbſt, durch wiederholte Nachfragen, zu dem gegenwärtigen Briefe veranlaßt, davon aufs baldigſte Relation thun könne. Ich hoffe, daß Sie ſich recht wohl befinden und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar am 16. Juni 1800.

J. W. v. Goethe.

1259.

An Kirms.

Die Wöchner sind bey mir gewesen und haben die bekannte Vorstellung gethan. Ihre Argumente sind nicht ohne Grund, ich habe sie blos zur Überlegung genommen und nichts entschieden. Machen Sie ihnen nun bekannt, daß man Eilenstein den Auftrag geben möge und hören was sie sagen. Gegen mich haben sie erklärt daß sie jedes schickliche Subject, nur nicht den Souffleur mit dieser Stelle möchten bekleidet sehen.

Weimar am 18. Juni 1800. G.

1260.

An den Herzog Carl August.

Vor Ew. Durchlaucht Abreise bringe ich die Herderische Angelegenheit noch zum Vortrage.

Emil wird etwa 2 bis 2½ Jahr in der Zillbach bleiben.

Die Pension daselbst wird mit jährlich 33 Carolin bezahlt. Herders werden was Ew. Durchl. hierzu gnädigst beitragen wollen, mit Dank erkennen.

Mich zu Gnaden empfehlend

W. d. 20. Juni 1800.

Goethe.

Unſichtbarlich ſich verlor, der kühne Zaum
Vom tapfern Jüngling bald beſtraft entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft,
Und jedes Thier, durch Berg' und Thäler ſchweifend,
Zum Menſchen ſprach: Erlaubt iſt was gefällt.

Prinzeſſin.

Mein Freund, die goldne Zeit iſt wohl vorbei:
Allein die Guten bringen ſie zurück;
Und ſoll ich dir geſtehen wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu ſchmeicheln pflegt, die ſchöne Zeit, ſie war,
So ſcheint es mir, ſo wenig als ſie iſt;
Und war ſie je, ſo war ſie nur gewiß,
Wie ſie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen ſich verwandte Herzen an
Und theilen den Genuß der ſchönen Welt:
Nur in dem Wahlſpruch ändert ſich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt iſt was ſich ziemt.

Taſſo.

O wenn aus guten, edlen Menſchen nur
Ein allgemein Gericht beſtellt entſcheide,
Was ſich denn ziemt! anſtatt daß jeder glaubt,
Es ſei auch ſchicklich was ihm nützlich iſt.
Wir ſehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl, und er erlaubt ſich alles.

Prinzeſſin.

Willſt du genau erfahren was ſich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen iſt am meiſten dran gelegen,

4261.

An Schiller.

Indem ich bey Ihnen anfrage ob Sie etwa heute Abend mit nach Tiefurt fahren wollen, erſuche ich Sie mir das Schlegeliſche Gedicht zurückzuſchicken.

Vielleicht fragen Sie bey dieſer Gelegenheit Ihre liebe Frau, ob ſie von meinem kleinen Stück der jüngern Zeit in Verſen einige Nachricht geben kann.

Ich bin in der Stadt. Sie beſuchen mich ja wohl und wir fahren alsdann wie es uns beliebt.

Weimar am 24. Juni 1800. G.

4262.

An Schiller.

Ich entſchließe mich gleich meinen erſten Entwurf Ihnen zur Beurtheilung zu übergeben. Da es nur drum zu thun iſt eine Arbeit los zu werden; ſo ſcheinen mir dieſe Bogen, wie ich ſie wieder durchleſe, zu ihrem Entzweck, beynahe ſchon gut genug. Doch erwarte ich Ihr Urtheil. Wenn ich von Hof komme und erſt weiß wie es mit mir heute Abend ſteht ſo hören Sie noch von mir, vielleicht frage ich bey Ihnen an ehe ich nach Hauſe gehe.

Weimar am 27. Juni 1800. G.

1781.

An den Herzog Ernst II. von Gotha.

[Concept.] [Ende Juni.]

P. P.

Ew. Durchl. haben den Arbeiten unserer Stukatur Ihre Aufmerksamkeit bezeigt und ich nehme mir daher die Freiheit Höchstdenenselben einige Ausgüsse sowohl von Rosen als Stäben und Blättern zu übersenden, welche bey künftigen Arbeiten theils zu Formen dienen theils als Muster angesehen werden können.

Sollten Ew. Durchl. irgend einen jungen Mann der schon etwas in diesem Metier gethan herüber zu senden geneigt seyn, so würde er Gelegenheit finden sich zu üben und der Hofstukator Hofmann würde gern mancherley Vortheile ihm zu zeigen geneigt seyn.

Die Unterhandlung wegen des Gespanwachses mit dem Hofbrunnen Meyerath hatte einige Schwierigkeit weil er theils von Natur ein bedenklicher Mann ist, theils ein Geheimniß womit er seiner Arbeit einen so guten Schein giebt nicht gern mittheilen wollte, indessen hat er sich zuletzt so weit gefügt, daß er das Recept zu Verfertigung des Wachses Ew. Durchl., jedoch mit der Bedingung daß es geheim gehalten werde, mittheilen und die Anwendung desselben irgend jemand, welchen Ew. Durchl. herüber schicken, lehren wolle. Er setzt den Preis von 12 Rthlr. auf seine Nachgiebigkeit, doch wünscht er weil jetzo viel zu thun

ist erst auf den Herbst sein Versprechen erfüllen zu dürfen.

Ich wünsche daß Ew. Durchl. mit dieser Unterhandlung sowohl als mit den Gipsen zufrieden seyn mögen und unterzeichne mich in der Erinnerung an die angenehmen Stunden welche mir Ew. Durchl. gnädig gegönnt und in der Hoffnung bald wieder aufwarten zu können.

1264.

An . . .

[Concept.] [Ende Juni.]

Da ich voraussehe daß ich, bey meiner Lage, künftig so wenig als bisher an den Zusammenkünften des Clubs werde Antheil nehmen können; so verzeihen mir gewiß die verehrten Mitglieder dieser Gesellschaft wenn ich hiermit um meine Entlassung aus derselben nachsuche und mich Ihnen sämmtlich auf das beste zu Andenken und Gewogenheit empfehle.

1265.

An die Landschafts-Deputation des Fürstenthums Weimar.

[Concept.]

Hochwürdige Hoch- Hochwohl und Wohlgeborne,
auch Hochedelgeborne und Hochedle,
Höchst- und Hochzuverehrende auch Hochgeehrteste Herren.

Nachdem ich, Endesunterzeichneter, das freye Lehngut zu Oberroßla, welches, durch Verordnung besonderer

Gnade, mündlich in ein rechtes Erbrecht verwandelt worden, und hasta erstanden und damit, wie der in Copia beiliegende Lehnschein ausweist, belichen worden, so habe solches Ew. Hochedelgeb. Hoch- und Hochwohlauch Wohl- und Hochedelgeb. hiermit schuldigst anzeigen, mir zu der Ehre, ein Glied des ansehnlichen und verehrungswürdigen Corporis hiesiger Landstände geworden zu seyn, Glück wünschen, die weitern, in diesem Falle, sich nöthig machende Verfügungen gehorsamst überlassen und mich mit vollkommener Verehrung und Hochachtung unterzeichnen sollen.

Weimar den 4. Juli 1800.

1256.

An Carl Gottlob Nothe.

[Concept.]

P. P.

Indem ich Ew. Hochedelgeb., für die mir gethane gefällige Zusicherung, meinen ergebensten Dank abstatte, nehme ich mir zugleich die Freyheit Dieselben in Vertrauen über unsere Theaterbau Angelegenheit um Rath zu fragen.

Man erkennt von Seiten fürstl. Theatercommission recht wohl, daß man nur eine zwölfjährige Concession, in Rücksicht eines vorzunehmenden Baues, erlangt. Da sie sich aber, von mehr als Einer Seite, gehindert sieht dieses Vorhaben sogleich auszuführen; so wäre sie nicht ganz abgeneigt auf diese längere Concession

Verzicht zu thun und würde sich vorerst mit einer dreyjährigen begnügen.

In dieser Zeit würde der Schloßbau größtentheils beendigt seyn, so wir vielleicht die Acquisition des Platzes, nicht weniger eine nöthige Vorbereitung, in Absicht der Risse und Anschläge, bewirkt werden könnte.

Sollte dieser, beyden Theilen nicht ungünstige Vorschlag Ew. Hochwohlgeb. nach Ihrer Einsicht in die Sache räthlich scheinen; so erbitte mir darüber einen Wink, um das weitere zur nähern Überlegung zu bringen.

Der ich

Weimar am 8. Juli 1800.

4267.

An G. Hafeland.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die Vierzig Thaler, jährige Interesse, mit meinem Dank für den mir fortgeschickten Codex. Möchte doch dießmal mein Vorsatz, Jena im August zu besuchen, mir gelingen und ich das Vergnügen genießen einige schöne Sommertage in Ihrer Gesellschaft zuzubringen.

Der ich indessen recht wohl zu leben und mich dem werthen Ihrigen bestens zu empfehlen bitte.

Weimar am 8. Juli 1800.

J. W. v. Goethe.

1508.

An Cotta.

Sie erhalten, verehrtester Herr Cotta, in der Beilage den kleinen Aufsatz über die Ausstellung. Ich hätte gewünscht daß derselbe heiterer, geistreicher und unterhaltender geworden wäre, indessen läßt sich eine Belustigung nicht wie man wünscht leisten, wenn die Arbeit zu einer bestimmten Zeit fertig seyn soll. Möge diese sie auch gratificiren wie sie will, wenigstens der Zweck erreicht werden, den angenommenen Einband der Ausstellungen abzuschließen.

Ich sage nicht mehr zu Ihrem wünschen und mich Ihrer werthen Gattin zu empfehlen bitte.

Weimar am 9. Juli 1808.

Goethe.

1509.

An A. W. Schlegel.

Die übersendeten Ihren Recensionen sind glücklich angekommen. Wenn Sie die andern Bücher gebrauchen, so haben Sie nur die Gefälligkeit für uns mir zu verlangen.

Ihren lieben Bruder würde ich auf den nächsten Mittwoch mit Vergnügen bey mir sehen, ich will mich einrichten daß wir uns ruhig unterhalten können. Doch wäre mir angenehm wenn ich durch die Bekanntmachung bey jenem Mittwoche, aber, die vorhergehenden Tage, durch die Post Nachricht erhalten könnte.

Über die benannte Sache betreffe sage ich meine weiteren Gedanken mündlich; denn endlich hoffe ich Sie einmal, auf kürzere oder längere Zeit, in Jena zu sehen.

Die verlangten Stücke sind mit der Theaterbibliothek nach Lauchstädt.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihren lieben Vater.

Weimar am 12. Jul. 1800. G.

1270.

An Christian Gottlob Voigt.

Hochgeehrtester
insonders hochgeschätzter Herr!

Je höher es ist daß man ein gutes und, hinreißt mögen der Gegenstände, als der Arbeit, merkwürdiges altes Kunstwerk in Deutschland findet, desto größer war das Vergnügen das Ew. Hochgeb. mir, durch die gefällige Übersendung der hiesigen persischen Statue, verschaffen. Sie hat bisher, zu nicht geringer Erbauung aller acht Kunstliebhaber, in der Gesellschaft meines kleinen Hausgöttern gestanden und darinne, wie begreiflich Raumes anzeigt, einen der ersten Plätze eingenommen.

Mein lebhafter Dank begleitet zugleich diese kleine Bild wieder zu seinem würdigen Besitzer zurück. Ich habe noch vor kurzem so manche angenehme und

schreiche Unterhaltung verdanke. Möchte dieser Brief doch Ew. Wohlgeb. bey recht guter Gesundheit antreffen!

Unser gnädigster Fürst befindet sich gegenwärtig in Böhmen und wie ich höre recht wohl. Er trug mir schon früher auf, Ihren freundlichen Gruß aufs beste zu erwiedern.

Nicht allein die größte Zufriedenheit bemerke ich wenn Männer, welche die Welt kennen und Verdienste zu schätzen wissen, mit lebhafter Achtung von unserm Zürchen sprechen; da wir, die wir ihm so viel schuldig und ihm von Herzen ergeben sind, uns selbst geehrt fühlen, wenn auch Auswärtige unsren Enthusiasmus für einen so schönen Mann mit Überzeugung theilen.

Leben Sie recht wohl zu leben wünsche, mich zu freundschaftlichem Andenken empfehle und mit besonderer Hochachtung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.
gehorsamsten Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar
am 21. Jul. 1809.

[Beilage.]

Die kleine Herme, von orientalischem Alabaster, mit Kopf und Füßen von Bronze, ist in Hinsicht auf die Kunst der Arbeit ein ungemein schätzbares Werk, so ist es nicht weniger wenn man die Seltenheit der Darstellung betrachtet.

Es leidet keinen Zweifel daß es eine Juno ſey. Das Diadem, die ernſten großen Züge des Geſichts, das hehre, königliche in Geſtalt und Haltung der ganzen Figur, würden nicht leicht zu einer andern Benennung paſſen.

Offenbar hatte der Künſtler die Abſicht in dieſem ſeinem Werk die Egyptiſchen Figuren nachzuahmen, und die Drapperie, die er ſo zierlich umgeworfen, der untere Theil der als Herme geſtaltet iſt, ſind blos als geſchickte Wendungen anzuſehen, die er genommen um jenes Steife und Gerade welches in der Stellung der egyptiſchen Figuren herrſchend iſt, mit den Forderungen des guten Geſchmacks zu vereinigen und man muß geſtehen daß er dieſe ſchwere Aufgabe glücklich zu löſen gewußt hat.

Eben der Umſtand daß die Stellung und Haltung egyptiſcher Figuren in dieſem Werk nachgeahmt iſt, hilft mit Wahrſcheinlichkeit die Zeit beſtimmen wenn daſſelbe verfertigt worden. Die Zeit der Ptolomäer und des Hadrians haben allein dergleichen geliefert; nun deutet aber der Geſchmack des Ganzen, hauptſächlich aber die Anlage der Falten des Gewandes, auf jene frühere Zeit. Hingegen iſt keine Ähnlichkeit mit Werken, die unter Hadrian gemacht worden, zu bemerken.

Der Kopf, welcher mit ungemeiner Kunſt und eben ſo vielem Fleiße gearbeitet iſt, gehörte, ob er ſchon im Verhältniß zur Figur etwas zu klein ſeyn

möchte, doch aller Wahrſcheinlichkeit nach urſprünglich zu derſelben. Es iſt ein groſſer göttlicher Charakter in demſelben und es möchten in den Sammlungen wohl nicht viel Bronzen zu finden ſeyn, die ihn in dieſer Hinſicht übertreffen. Das Drahtartige in der Arbeit der Haare und das Erhabene in den Zügen des Geſichts ſcheinen eigentlich eine frühere Zeit anzukündigen, als vorhin dem Sturz von Alabaſter zugeſtanden worden; allein es kann wohl ſeyn daß er Nachahmung eines berühmten Originals von hohem Style iſt.

Obſchon nur Ein Fuß übrig iſt; ſo ſcheint doch auch dieſer nicht antik zu ſeyn.

Über der rechten Schulter iſt etwas vom Gewand abgebrochen geweſen, die Stelle iſt wieder glatt gearbeitet und erſcheint daher zu niedrig.

Am linken Vorderarm hat entweder ſchon anfänglich der Stein nicht ausgereicht, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, auch dieſe Stelle war etwas beſchädigt und die Beſchädigung iſt ausgeglättet worden.

1271.

An Schiller.

Ich habe mich kurz und gut entſchloſſen nach Tiſche hinüber nach Jena zu gehen, weil ich ein für allemal hier zu keiner Art von Beſinnung gelange.

Daß alles wohl ſich zieme was geſchieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geſchlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren ſie,
Und wo die Frechheit herrſcht, da ſind ſie nichts.
Und wirſt du die Geſchlechter beide fragen:
Nach Freiheit ſtrebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Taſſo.

Du nenneſt uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzeſſin.

Nicht das! Allein ihr ſtrebt nach fernen Gütern,
Und euer Streben muß gewaltſam ſein.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir ein einzig nah beſchränktes Gut
Auf dieſer Erde nur beſitzen möchten,
Und wünſchen, daß es uns beſtändig bleibe.
Wir ſind von keinem Männerherzen ſicher,
Das noch ſo warm ſich einmal uns ergab.
Die Schönheit iſt vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren ſcheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, iſt todt.
Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu ſchätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Buſen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtniß einzig ſchöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der ſonſt durchdringend iſt,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft:

Leben Sie recht wohl und rücken Sie in allem recht lebhaft vor, auf den Sonnabend hören Sie von mir.

Weimar am 22. Juli 1800. G.

4272.

An Schiller.

In Betrachtung der Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens (ich fange meinen Brief wie ein Testament an) und in Ermangelung des Gefühls eigner Production, habe ich mich, gleich Dienstag Abends, als ich ankam, in die Büttnerische Bibliothek verfügt, einen Voltaire heraufgeholt und den Tancred zu übersetzen angefangen. Jeden Morgen wird etwas daran gearbeitet und der übrige Tag verschlendert.

Diese Übersetzung wird uns wieder in manchem Sinne fördern. Das Stück hat sehr viel theatralisches Verdienst und wird in seiner Art gute Wirkung thun. Ich will etwa noch 8 Tage hier bleiben und, wenn mich der Genius nicht auf etwas anders führt, so werde ich gewiß mit zwey Drittheilen fertig. Übrigens habe ich noch viele Menschen gesehen und mich einigemale ganz wohl unterhalten.

Schreiben Sie mir auch was Ihrer Thätigkeit gelungen ist und wann Sie nach Lauchstädt zu gehen gedenken?

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und gedenken Sie mein.

Jena am 25. Juli 1800. G.

1273.

An Christiane Vulpius.

Sieh, meine Liebe, inliegendes an Büry. Es geht recht gut mit meinen Arbeiten. Grüße den guten August und sag ihm daß ich ihn recht lieb habe. Er soll mir nur bald wieder schreiben.

Jena d. 27. Jul. 1800. G.

1274.

An Christiane Vulpius.

Ich schreibe dir nur einen Gruß und daß ich mich wohl befinde, denn wenn ich Herrn Professor nicht unrecht verstanden habe, so bist du nach Roßla gefahren. Ich bin wohl und fleißig und freue mich wenn es euch auch gut geht. Auf den Sonnabend erfährst du wie es weiter mit mir wird. Lebe indessen recht wohl und grüße den August.

Jena am 29. Juli 1800. G.

1275.

An Schiller.

Meine Arbeit geht ihren Gang fort, meine Übersetzung schreibe ich des Morgens so viel ich kann, mit Bleistift, und dictire sie dann in ruhigen Augenblicken, wodurch das erste Manuscript schon ziemlich rein er-

scheinen wird. Zu Ende dieser Woche bin ich mit den drey letzten Acten fertig und will die zwey ersten auf einen frischen Angriff versparen. Ich sage nichts vom Ganzen, das uns zu unsern Zwecken auf alle Weise behülflich seyn wird. Es ist eigentlich ein Schauspiel; denn alles wird darin zur Schau aufgestellt und diesen Charakter des Stücks kann ich noch mehr durchsetzen, da ich weniger genirt bin als der Franzose. Der theatralische Effect kann nicht außen bleiben, weil alles darauf berechnet ist und berechnet werden kann. Als öffentliche Begebenheit und Handlung fordert das Stück nothwendig Chöre, für die will ich auch sorgen und hoffe es dadurch so weit zu treiben als es seine Natur und die erste Gallische Anlage erlaubt. Es wird uns zu guten neuen Erfahrungen helfen.

Zu dieser Arbeit brauch ich ohngefähr vier Stunden und zur Übersicht dient folgendes Schema, wie mannigfaltig und mitunter lustig die übrige Zeit benutzt worden:

Kurze Übersicht derer Gaben, welche mir in dieser Stapelstadt des Wissens und der Wissenschaft, zur Unterhaltung sowohl, als zur geistigen und leiblichen Nahrung mitgetheilt worden.

Loder gab

fürtreffliche Krebse, von denen ich Ihnen einen Teller zugewünscht habe,

köstliche Weine,

einen zu amputirenden Fuß.
einen Naturpolypen.
einige anatomische und chirurgische Aufsätze.
verschiedne Anekdoten.
ein Mikroskop und Zeitungen.

Frommann
Griesens Tasso.
Tiecks Journal erstes Stück.

Fr. Schlegel
Ein eignes Gedicht.
Anhängbogen des Athenäum.

Lenz
Neue Mineralien, besonders sehr schön krystallisirte Chalcedone.

Mineralogische Gesellschaft
Einige Aufsätze holzen und tiefen Standpuncts.
Gelegenheit zu allerlei Betrachtungen.

Ilgen
Die Geschichte Tobi's.
Verschiedne heitre Philologica.

Der botanische Gärtner
Viele Pflanzen nach Ordnungen, wie sie hier im Garten stehen und zusammen blühen.

Gotta
Philiberts Botanik.

Der Zufall
Gustav Wasa von Brentano.

Die Litteraturhändel

Luft. Steffens kleine Schrift über Mineralogie zu leſen.

Graf Beltheim

Seine zuſammengedruckten Schriften, geiſtreich und luſtig; aber leider leichtſinnig, dilettantiſch, mitunter haſenfüßig und phantaſtiſch.

Einige Geſchäfte

Gelegenheit mich zu vergnügen und zu ärgern.

Zuletzt ſollte ich Ihres Memnons nicht vergeſſen, der denn auch wie billig zu den merkwürdigen Erſcheinungen und Zeichen der Zeit gerechnet werden muß.

Wenn Sie nun alle dieſe Geſpenſter durch einander ſpuken laſſen, ſo können Sie denken daß ich weder auf meinem Zimmer, noch auf meinen einſamen Promenaden allein bin. Für die nächſten Tage iſt mir noch die wunderlichſte Mannigfaltigkeit angekündigt, wovon mit nächſtem Botentag das mehrere. Zugleich werde ich auch den Tag meiner Rückkunft beſtimmen können. Leben Sie recht wohl und thätig, wenn Ihnen dieſe Barometerhöhe ſo gut als mir bekommt.

Jena am 29. Jul. 1808. G.

1776.

An de la Garde.

Verzeihen Sie, wertheſter Herr, daß ich nicht wenigſtens die Ankunft der mir überſchickten Zeichnungen gemeldet, wenn ich auch meine Meynung darüber zu verſchieben gedachte; ich muß aber leider in dieſem Vierteljahre dieſerhalb Abbitte an mehrere Correſpondenten ergehen laſſen, und bin um ſo weniger beſchämt mich auch als Ihren Schuldner zu finden. Freylich hätte ich nicht gerade da zaudern ſollen, da ich in Leipzig das Vergnügen Ihrer Bekanntſchaft genoſſen und mich eines nähern Verhältniſſes zu Ihnen erfreut hatte. Gegenwärtig wünſche ich daß Sie mir die Zeichnungen, welche ſo lange bey mir verweilt, noch bis zur Mitte Septembres erlauben möchten. Ich wünſchte gar zu ſehr dieſe franzöſiſche Art neben dem zu ſehen, was uns unſere Landsleute als Preiszeichnungen überſenden werden.

Überhaupt bin ſowohl ich als meine Kunſtfreunde, der Meinung daß Sie die Wegführung der Briſeis ohne Bedenken zu Ihrem neuen Homer können ſtehen laſſen, weshalb noch das nähere bemerkt werden ſoll. Was die Schrift betrifft finde ich mich weniger im Stand ein Urtheil zu äußern; doch würde ich mich für die ſtärkere Schrift entſchreiben.

Leben Sie recht wohl und wenn Sie der Zeich-

nungen und der Schrift früher bedürfen ſollten; ſo haben Sie die Güte mir nur einen Wink zu geben.

Jena am 31. Juli 1800.

Goethe.

4277.

An Schiller.

Jenseyden habe ich geſtern frühe ſchon bey Seite gelegt, überſetzt, und hie und da ein wenig mehr, habe ich den Schluß vom zweyten Act, den dritten und vierten Act, ohne den Schluß von beyden. Dadurch habe ich mich wie ich glaube der edleren Eingeweide des Stücks verſichert, denen ich nun noch einiges Belebende andichten muß, um dem Anfang und Ende etwas mehr Fülle als im Original zu geben. Die Chöre werden recht gut paſſen; allein dem allem ohngeachtet werde ich mich ſehr nüchtern zu verhalten haben, um nicht das Ganze zu zerſtören. Es kann mich indeſſen auf dem Wege, auf dem wir ſind, nirgends irren dieſes Unternehmen fortzuführen und durchzuſetzen.

Geſtern habe ich einiges Geſchäftsähnliche beſorgt und heute einen kleinen Knoten in Fauſt gelöſt. Könnte ich von jetzt an noch 14 Tage hier bleiben, ſo ſollte es damit ein ander Ausſehen gewinnen; allein ich bilde mir leider ein in Weimar nöthig zu ſeyn und opfere dieſer Einbildung meinen lebhafteſten Wunſch auf.

Auch ſonſt ſind dieſe Tage an mancherley Gutem von Außen nicht unfruchtbar geweſen. Wir haben lange auf eine Braut in Trauer geſonnen. Tieck in ſeinem poetiſchen Journal erinnert mich an ein altes Marionettenſtück, das ich auch in meiner Jugend geſehen habe: die Höllenbraut genannt. Es iſt ein Gegenſtück zu Fauſt, oder vielmehr Don Juan. Ein äußerſt eitles, liebloſes Mädchen, das ſeine treuen Liebhaber zu Grunde richtet, ſich aber einem wunderlichen unbekannten Bräutigam verſchreibt, der ſie denn zuletzt wie billig als Teufel abholt. Sollte hier nicht die Idee zur Braut in Trauer zu finden ſeyn, wenigſtens in der Gegend.

Von Baadern habe ich eine Schrift geleſen über das pythagoräiſche Quadrat in der Natur, oder die vier Weltgegenden. Sey es nun daß ich ſeit einigen Jahren mit dieſen Vorſtellungsarten mich mehr befreundet habe, oder daß er ſeine Intentionen uns näher zu bringen weiß, das Werklein hat mir wohl behaget und hat mir zu einer Einleitung in ſeine frühere Schrift gedient, in der ich freylich, auch noch jetzt, mit meinen Organen nicht alles zu packen weiß.

Ein Studirender, der ſich auf die Anatomie der Inſecten legt, hat mir einige ſehr hübſch zergliedert und demonſtrirt, wodurch ich denn auch in dieſem Fache theils in der Kenntniß, theils in der Behandlung vorwärts gegangen bin.

Wenn man ſo einen jungen Mann nur ein Vierteljahr zweckmäßig beſchäftigen könnte; ſo würde ſich recht viel Erfreuliches neben einander ſtellen laſſen. Indeſſen, wenn ich wieder herüber kommen kann, ehe die Verpuppungszeit gewiſſer Raupenarten eintritt, ſo will ich doch ſeine Thätigkeit und Geſchicklichkeit zu benutzen ſuchen. Man könnte zwar leicht dieſe Dinge ſelbſt machen, wenn es einen nur nicht ſogleich mit Gewalt in ein abgelegnes Feld hinüber führte.

Montag werde ich wieder bey Ihnen ſeyn, wo ich manches ſowohl ſchwarz auf weiß mitbringe, als zu erzählen habe. Leben Sie indeſſen recht wohl und fleißig und gedenken mein.

Jena am 1. Auguſt 1800. G.

4278.

An Schiller.

Wenn Sie heute mit zu Legationsrath Bertuch gehen wollen, ſo komme ich um 1 Uhr mit dem Wagen Sie abzuholen.

Hiebey folgt auch ein Exemplar meiner Gedichte, für Ihre liebe Frau; ſie ſoll es aber nicht binden laſſen, bis ich darüber geſprochen, denn die Runzeln im Wallenſtein, welche Sie Herrn Frommann und ſeiner Maſchine Schuld geben, kommen vom Binden her und laſſen ſich vermeiden wie ich angeben will.

Ich wünſche daß Sie ſich heute beſſer als geſtern befinden mögen, obgleich das Barometer noch immer zu meinen Gunſten ſteht.

Weimar am 12. Aug. 1800. G.

4279.

An den Herzog Ernſt II. von Gotha.

[Concept.] [Ende Auguſt.]

Ew. Durchl.

werden durch den Kammerwagen die verlangte Weinranke in Gyps erhalten haben. Ich hätte gewünſcht, daß der Arbeiter den Rahmen etwas weniger hätte verzieren wollen; allein es war ihm zu thun ſeine ganze Geſchicklichkeit zu zeigen und ſo wollte ich ihn nicht irre machen. Als Muſter was man machen kann mag es immerhin dienen, was man machen ſoll wird ein geſchmackvoller Künſtler bey der Anwendung wohl beſtimmen. Übrigens kann es als ein Beyſpiel des Geſchmacks in den Zeiten der Antoninen betrachtet werden, wovon Ew. Durchl. in Ihrer Sammlung wohl ſchwerlich etwas beſitzen.

Die in den Propyläen aufgegebenen Preisfragen haben diesmal manchen Künſtler in Bewegung geſetzt, mit denen Blättern die noch erwartet werden mag die Zahl der Concurrenzſtücke diesmal wohl auf 30 anſteigen. Es iſt freylich nicht alles lobenswürdig, doch ſind einige ſehr gute Sachen darunter die ich

Wenn der Beſitz, der ruhig machen ſoll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüſtern machte:
Dann wär' uns wohl ein ſchöner Tag erſchienen.
Wir feierten dann unſre goldne Zeit.

Taſſo.

Du ſagſt mir Worte, die in meiner Bruſt
Halb ſchon entſchlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzeſſin.

Was meinſt du, Taſſo? Rede frei mit mir.

Taſſo.

Oft hört' ich ſchon, und dieſe Tage wieder
Hab' ich's gehört, ja hätt' ich's nicht vernommen,
So müßt' ich's denken: edle Fürſten ſtreben
Nach deiner Hand! Was wir erwarten müſſen,
Das fürchten wir und möchten ſchier verzweifeln.
Verlaſſen wirſt du uns, es iſt natürlich;
Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzeſſin.

Für dieſen Augenblick ſeid unbeſorgt!
Faſt möcht' ich ſagen: unbeſorgt für immer.
Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
So laßt es mir durch Eintracht ſehn, und ſchafft
Euch ſelbſt ein glücklich Leben, mir durch euch.

Taſſo.

O lehre mich das Mögliche zu thun!
Gewidmet ſind dir alle meine Tage.

wohl Ew. Durchl. vorzuzeigen wünſchte. Der Preis wird diesmal wie es ſcheint mit Einſtimmung des Publikums ertheilt werden, denn was die Kampfrichter fürs beſte halten gefällt auch den übrigen Beſchauern am meiſten. Übrigens iſt es intereſſant genug auf dieſem Wege zu erfahren wie die Kunſt in verſchiedenen Provinzen Deutſchlands und in verſchiednen Werkſtätten ausſieht.

Ich wünſche daß Ew. Durchl. immer mehr gutes und ſchönes um ſich verſammeln mögen, empfehle mich gnädigem Andencken und unterzeichne mich in tiefſter Verehrung.

4280.

An Schiller.

Sie erhalten hiebey den Humboldtiſchen Aufſatz.

Mögen Sie ſich wohl gegen 5 Uhr parat halten, ich hole Sie ab oder laſſe Sie abholen um auf der Akademie die Sachen beyſammen zu ſehen, es ſind noch wunderſame Dinge angekommen.

Dieſen Abend bleiben wir wieder beyſammen um noch zu guter letzt die nöthigſten Dinge zu verhandeln.

Weimar am 2. Sept. 1800. G.

1281.

An Kirms.

Da Ehlers nunmehr zugeschrieben, so kann ich nicht rathen Weberling zu engagiren. Jener supponirt daß Weyrauchs Fach offen ist, und es würde gewiß gleich die unangenehmsten Händel geben, wenn er käme und es durch einen andern, wenigstens zum Theil, besetzt fände. Sie wissen daß es bey uns mit dem alterniren nicht geht, es gehören dazu ganz andere Verhältnisse. Einer würde den andern in der Gunst des Publikums verdrängen und in kurzer Zeit vom Theater vertreiben. Das sind meine Besorgnisse um derentwillen ich zu der Anstellung von Weberling nicht stimmen kann.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena am 5. Sept. 1800. G.

1282.

An Carl Daniel Langerhans.

[Concept.]

Als ich das Vergnügen hatte Sie, werthgeschätzter Herr, bey mir in Weimar zu sehen, dachte ich nicht daß ich so bald in den Fall kommen sollte Sie um eine Gefälligkeit zu ersuchen, das ich jetzt mit desto wenigerm Bedenken thue, als die persönliche Bekanntschaft ein freyeres Zutrauen berechtigt.

Herr Ehlers, ein Schauſpieler Ihrer Bühne, hat ſich bey der unſrigen engagirt und würde, nach ſeinem Contract, erſt im December von dort entlaſſen werden.

Könnten Sie, in gefälliger Rückſicht, ihm eine frühere Dimiſſion verſchaffen, ſo würden Sie mich beſonders verbinden; da ſeine Stelle bey uns ganz unbeſetzt iſt, und wir alſo die Hälfte des Winters, wenn er bey uns nicht eintreffen könnte, ſehr genirt wären. Was Sie daher in dieſer Rückſicht wirken, werde ich mit lebhaftem Dank erkennen.

Empfehlen Sie mich Ihrer werthen Gattin und erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken.

Weimar am 8. Sept. 1800.

4283.

An den Herzog Ernſt II. von Gotha.

[Concept.] [etwa 8. September.]

Das anſehnliche Geſchenk welches Ew. Durchl. mir für den Stukatur Hofmann überſendet, hat denſelben überraſcht und beſchämt und er wünſcht nichts mehr, als durch den vollſtändigen Unterricht, den er dem jungen Manne, welchen Ew. Durchl. hierher zu ſenden geruhen wollen, zu ertheilen geneigt iſt, ſeine Dankbarkeit einigermaßen zu bezeigen.

Da Ew. Durchl. jemanden unter den Ihrigen zu wählen geſonnen ſind, der ſchon einige Übung im Modelliren hat, ſo wird alles um deſto leichter gehen,

hier soll ihm keiner von den Vortheilen verhehlt werden welche man beym Bossiren, Formen, Repariren und Versetzen der verschiednen Stukaturarbeiten ausgedacht hat, auch soll er mit Quadratorarbeit bekannt werden um in der Folge beurtheilen zu können in wie fern der Quadrator ihm richtig vorgearbeitet hat. Die sämmtl. Mitglieder der Schloßbau-Commission werden sich ein Vergnügen daraus machen seine Zwecke auf alle Weise zu befördern.

Sollte ich abwesend seyn, so würde er sich nur an den Kammerherrn von Wolzogen halten der wie ich von Ew. Durchl. Absichten unterrichtet ist.

Erhalten Ew. Durchl. mir ein gnädiges Andenken.

4284.

An Schiller.

Nach verschiedenen Abentheuern bin ich erst heute früh wieder zu der jenaischen Ruhe gelangt und habe gleich etwas versucht, aber nichts gethan. Glücklicherweise konnte ich diese acht Tage die Situationen fest halten von denen Sie wissen, und meine Helena ist wirklich aufgetreten. Nun zieht mich aber das Schöne in der Lage meiner Heldin so sehr an, daß es mich betrübt wenn ich es zunächst in eine Frage verwandeln soll. Indessen habe ich nicht geringe Lust eine ernsthafte Tragödie auf das Angefangene zu gründen; allein ich werde mich hüten die Obliegen-

heiten zu vermehren, deren kümmerliche Erfüllung ohnehin schon die Freude des Lebens wegzehrt.

Ich wünsche daß Sie in Ihrer Unternehmung weiter gelangt sind. Wäre es möglich daß Sie, collegialiter mit Meyern, etwas für die Anzeige des Ausgestellten thun könnten, so würde es mir eine große Erleichterung seyn. Sagen Sie mir etwas durch den rücklehrenden Boten und leben Sie recht wohl.

Jena am 12. Sept. 1800. G.

4285.

An W. v. Humboldt.

[Concept.]

Vorstehendes war schon vor sechs Wochen geschrieben und blieb in Jena liegen, als ich unvermuthet von dort abgerufen wurde. Ich gedachte Ihnen noch manches von unsern litterarischen und philosophischen Händeln zu schreiben; will mich aber kurz fassen damit Sie nur ein Lebenszeichen von mir sehen.

Durch Ihren Montserrat haben Sie uns ein großes Vergnügen gemacht. Die Darstellung ist sehr gut geschrieben, man liest sie gern und man kann sie aus der Einbildungskraft nicht los werden. Ich befinde mich seit der Zeit, ehe ich michs versehe, bey einem oder dem andern Ihrer Eremiten.

Wegen des Druckes bin ich in einiger Verlegenheit. Ich möchte den Aufsatz nicht gern für die Propyläen verlieren; aber ins gegenwärtige Stück geht er nicht mehr und ich weiß nicht wann ich an das nächste kommen werde. In den Merkur wird er auch nicht auf einmal ganz eingerückt werden können; denn es macht gegen 5 Bogen unseres Propyläendrucks. Ich will ihn auf alle Fälle zurückhalten bis ich wieder Antwort von Ihnen habe.

Ich kann Ihnen nicht aussprechen wie sehr ich mich freue die übrigen Theile Ihrer Reisebeschreibung zu sehen. Wenn ein Freund, mit dem wir in den Hauptpuncten der Denkweise einstimmen, uns von der Welt und ihren Theilen erzählt; so ist es ganz nahe als wenn wir sie selbst sähen. Ich suchte gestern den Montserrat in einer spanischen Reise auf und es war eben so gut wie gar nichts. Fast glaube ich der Reisebeschreiber ist nicht oben gewesen.

Haben Sie recht viel Dank für die übersendete Skizze des Sertus, mit der erläuternden Beschreibung. Auch hier sieht man die wunderbare sentimentale Wendung, welche die französische Kunst, dem Geist des Jahrhunderts gemäß, immer mehr und mehr zu nehmen auf dem Wege ist. Es scheint eben durch die Künstler aller Nationen durchzugehen dasjenige ausdrücken zu wollen, was man nicht ausdrucken kann noch soll.

Gleichen Dank für alle Bemühungen, die Sie an-

gewendet haben, mir zu Abgüſſen einiger griechiſchen Kunſtwerke zu verhelfen, wir wollen denn unſere Begierde darnach mäßigen und zähmen.

Suchen Sie doch übrigens ja einen Correſpondenten in Paris zu erhalten, damit man zeitig erführe was in Kunſt und Wiſſenſchaft dort vorginge. Es wird zwar alles dieß in Deutſchland novelliſtiſch und journaliſtiſch herumgeſchleift, aber auf ſo eine fatale und unzulängliche Weiſe, daß man auf dieſem unreinen Weg nichts davon erfahren mag. Ich habe auf der Leipziger Meſſe Philiberts Botanik und ein neues phyſikaliſches Lexikon angeſchafft, die mir manches zu denken geben, worüber ich aber von Ihnen die näheren Aufſchlüſſe hoffen kann.

Ich lege, damit Sie doch auch das Neuſte aus Deutſchland erfahren, eine Ankündigung bey, die, wie Sie wohl gleich ſehen werden, von Fichten geſchrieben iſt. Die Gebrüder Schlegel haben von der andern Seite ein ähnliches Inſtitut, in Cottas Verlag, übernommen und beyde gehen darauf aus, der Litteraturzeitung zu ſchaffen zu machen. Dieſe hat nun Griesbach an der Spitze der Direction, Hufeland iſt in der Zeit der großen Händel, welche Wilhelm Schlegel und Schelling erregt hatten, abgegangen.

Schiller iſt poetiſch thätig, ich bin es nicht ſo ſehr als ich wünſchte. Die zur Production ſo nöthige Muße fehlt immer mehr je älter man wird. Grüßen Sie Ihre liebe Reiſegefährtin. Möge doch eine gute

Gesundheit Ihr Geleitsmann bleiben! haben Sie ja die Güte uns den Zeitpunct Ihrer Ankunft näher zu bestimmen.

Jena am 15. Sept. 1800.

4286.

An Cotta.

Ich bin Ihnen so lange auf manches, wertheſter Herr Cotta, Antwort ſchuldig daß Ihre letzte Sendung des Damenkalenders mich beſchämt. Ich will einen Brief nicht länger zurückhalten, ob ich gleich die Ihrigen hier in Jena nicht bey mir habe und in Gefahr bin irgend einen Punct aus Vergeſſenheit zu übergehen.

Philiberts Botanik ſowie der Didotiſche Virgil ſind angekommen. Da beyde für fürſtl. Bibliothek beſtimmt ſind, ſo kann ich letzten nicht als ein Geſchenk annehmen, um ſo weniger als ich Ihnen noch für ſo manches andere verbunden bin. Haben Sie die Gefälligkeit mir den Preis deſſelben zu melden und wir können alsdann auf beyde Werke abrechnen.

Nur bitte ich um eine Gefälligkeit daß Sie ſich erkundigen wie viel Kupfer das Exemplar haben muß? Denn es ſind nicht Kupfer zu allen Eklogen. Ich bin zwar überzeugt daß das Exemplar complet iſt, es wäre nur zur Beruhigung eines Bibliothekarii.

Die Einrichtung des Damenkalenders ſcheint mir ſehr günſtig. Sie haben vorn herein nächſt der Lucretia, die hübſchen Paare, das Ring anſtecken, Brüſtlein betaſten, lüſternes Agaciren, und beſonders das Kind in der Wiege, lauter Gegenſtände woran ſich tugendhafte Gemüther, in Ehren, ſo gern ergötzen, glücklich zuſammengeſtellt, ſo daß man der Mitte wohl die Carrikaturen, mit Dialog untermiſcht, verzeihen kann.

Wenn es mir einigermaßen möglich iſt ſo ſollen Sie zu dem nächſten Jahre irgend etwas anmuthiges von mir erhalten.

Die diesjährige Concurrenz zu Auflöſung der Aufgaben war anſehnlich und hätte verdient vor einem größern Publikum als das weimariſche iſt, aufgeſtellt zu werden. Es ſind zuſammen 27 Stück, $^2/_3$ Hector, $^1/_3$ Rheſus. Die Ankündigung und Beurtheilung derſelben in den Propyläen wird mit aller Sorgfalt gemacht werden, und uns hoffentlich aufs nächſte Jahr wieder neue Freunde und Concurrenten erwecken. Die Betrachtungen über dieſe Sammlung geben ſowohl unſerm engen Kreiſe als auch nachher dem Publiko eine ſehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Nächſtens ſende ich eine Anzeige für die allgemeine Zeitung.

Ihre freundliche Einladung iſt freylich reizend genug; aber ich werde mich wohl einige Jahre vor allem hüten müſſen, was mich ſo ſehr zerſtreuen kann,

wenn ich mit den Paar Arbeiten fertig werden will, die mir nun faſt wie läſtige Geſpenſter erſcheinen, es iſt der Fauſt und die Farbenlehre, an beyden iſt ſo viel vorgearbeitet daß ich nur Zeit zuſammen geizen muß um ſie los zu werden.

Was die Propyläen betrifft, ſo ſoll die Beſtimmung des Honorars fürs gegenwärtige Stück ganz von Ihnen abhängen. Wir wollen ſodann wieder ein andres zu bringen ſuchen und auch darüber, ſeiner Zeit, einig werden.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein.

Jena d. 16. Sept. 1800. G.

1287.

An Schiller.

Der Troſt, den Sie mir in Ihrem Briefe geben, daß durch die Verbindung des reinen und abentheuerlichen ein nicht ganz verwerfliches poetiſches Ungeheuer entſtehen könne, hat ſich durch die Erfahrung ſchon an mir beſtätigt, indem aus dieſer Amalgamation ſeltſame Erſcheinungen, an denen ich ſelbſt einiges Gefallen habe, hervortreten. Mich verlangt zu erfahren wie es in vierzehn Tagen ausſehen wird. Leider haben dieſe Erſcheinungen eine ſo große Breite als Tiefe, und ſie würden mich eigentlich glücklich machen, wenn ich ein ruhiges halbes Jahr vor mir ſehen könnte.

Wenn dich zu preiſen, dir zu danken ſich
Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erſt
Das reinſte Glück, das Menſchen fühlen können;
Das göttlichſte erfuhr ich nur in dir.
So unterſcheiden ſich die Erdengötter
Vor andern Menſchen, wie das hohe Schickſal
Vom Rath und Willen ſelbſt der klügſten Männer
Sich unterſcheidet. Vieles laſſen ſie,
Wenn wir gewaltſam Wog' auf Woge ſehn,
Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
Vor ihren Füßen rauſchen, hören nicht
Den Sturm, der uns umſauſ't und niederwirft,
Vernehmen unſer Flehen kaum, und laſſen,
Wie wir beſchränkten armen Kindern thun,
Mit Seufzern und Geſchrei die Luft uns füllen.
Du haſt mich oft, o Göttliche, geduldet,
Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
Den Thau von meinen Augenliedern ab.

Prinzeſſin.

Es iſt ſehr billig, daß die Frauen dir
Auf's freundlichſte begegnen; es verherrlicht
Dein Lied auf manche Weiſe das Geſchlecht.
Zart oder tapfer, haſt du ſtets gewußt
Sie liebenswerth und edel vorzuſtellen;
Und wenn Armide haſſenswerth erſcheint,
Verſöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

Taſſo.

Was auch in meinem Liede widerklingt,
Ich bin nur Einer, Einer alles ſchuldig!
Es ſchwebt kein geiſtig unbeſtimmtes Bild

Mit Niethammern gehen die philoſophiſchen Colloquia fort und ich zweifle nicht daß ich auf dieſem Wege zu einer Einſicht in die Philoſophie dieſer letzten Tage gelangen werde. Da man die Betrachtungen über Natur und Kunſt doch einmal nicht los wird, ſo iſt es höchſt nöthig ſich mit dieſer herrſchenden und gewaltſamen Vorſtellungsart bekannt zu machen.

Nun aber vor allen Dingen eine Anfrage, ob ich hoffen kann Sie künftigen Sonntag hier zu ſehen. Frau Griesbach hat mich ſchon auf Sie eingeladen. Ich wünſchte gar ſehr daß Sie bey dem ſchönen Wetter, das ſich zu beſtätigen ſcheint, den guten Vorſatz ausführten und mit Meyern herüberkämen. Sie könnten meine Kutſche nehmen, wir äßen Mittag bey Griesbach, Sie blieben die Nacht bey mir im Schloſſe und wenn wir unſere Conſultationen geendigt hätten, ſo könnten Sie Montags früh wieder fortfahren. Ich möchte nicht gern etwas über die Preiſe öffentlich bekannt machen, bis wir gleich die Aufgabe auf das folgende Jahr mit dazu fügen könnten. Überhaupt wäre es nöthig uns auch wegen dem was in den Propyläen geſagt werden ſoll, nochmals zu beſprechen.

Ich habe einen Brief an Humboldt geſchrieben, den ich hier beylege. Es iſt ein wahres Unglück daß ich ſeinen letzten Brief wieder verlegt habe, wo er mir nochmals ſeine Addreſſe ſchreibt. Da es aber noch die alte iſt, ſo findet ſie ſich ja wohl bey Ihnen oder Ihrer Frau Schwägerin. Haben Sie die Güte

das Nöthige hinzu zu fügen und den Brief auf die Poſt zu geben.

Der Woltmanniſche Brief kommt hier zurück. Es muß in Berlin wunderlich ausſehen wenn man auch nur ſolche Einfälle haben kann. Indeſſen iſt es ja nicht ſowohl darum zu thun etwas zu wirken als etwas in Bewegung zu ſetzen. Ich rede von dem Einfall uns dorthin zu ziehen. Der Ton der Ankündigung iſt völlig Fichtiſch. Ich fürchte nur die Herren Idealiſten und Dynamiker werden eheſter Tages als Dogmatiker und Pedanten erſcheinen und ſich gelegentlich einander in die Haare gerathen. Wenn Sie herüber kommen, ſollen Sie allerhand hören und ſehen, zu einer Communication in die Ferne habe ich gar keinen Muth.

Leben Sie recht wohl.

Jena am 16. Sept. 1800. G.

4288.

An Chriſtiane Vulpius.

So gern ich euch und mir das Vergnügen machte daß ich euch dieſe Woche hier ſähe, ſo muß ich es uns doch verſagen. Ich bin bisher ſehr geſtört worden. Donnerſtag waren Melliſhens, Freytag Voigts da. Heute geht der Tag mit Schiller hin und ich habe noch wenig gethan, ob ich gleich meine Zeit möglichſt zu nutzen ſuche. Grüße Herrn Brunquell und ſage ihm: da Durchl. der Herzog erſt gegen die

Mitte des Octbrs wieder kommen; ſo wollten wir eine Zuſammenkunft in Rosla noch aufſchieben.

Wenn ich nun noch ein vierzehn Tage gearbeitet habe, ſo reite ich einmal nach Rosla, ihr kommt auch hin, Brunquell kann uns beſuchen und wir gehen ſodann zu Paſtor Günther und bringen ein Paar vergnügte Tage zuſammen zu.

Willſt du Meyern unſre Pferde zum herüberfahren geben, ſo iſt mirs ganz recht, ich behalte ſie alsdann einige Tage hier.

Die beyden zugeſiegelten Packete an die Herzoginn und an den Herzog ſchicke in das Fürſtenhaus.

Letztes an Cämmerier Wagner, mit dem Erſuchen es liegen zu laſſen biß der Herzog wieder kommt. Herrn Geh. R. Voigt ſchicke auch ein Exemplar meiner neuſten Gedichte. Du weißt ja wo ſie liegen. Laß es aber den Regiſtrator von den übrigen abſondern damit es ein completes Exemplar ſey, weil du dich in den Lagen irren könnteſt.

Lebe recht wohl und liebe mich. Dem guten Kinde ſchicke ich etwas ſüßes.

Jena d. 21. S. 1800. G.

4289.

An Schiller.

Ihr neulicher Beſuch war mir ſehr erfreulich; unſer Geſpräch, ſo wie Meyers Vorleſung, haben mir Muth gemacht die erſte Expedition gleich bey Seite

zu ſchaffen. Briefe, Geld und Anzeige ſind abgegangen. An der Beurtheilung wird abgeſchrieben und ich ſinne nun auf meinen Introitus, welchem Ihre Peroration hoffentlich bald vom Stapel helfen ſoll.

Meine Helena iſt die Zeit auch etwas vorwärts gerückt. Die Hauptmomente des Plans ſind in Ordnung, und da ich in der Hauptſache Ihre Beyſtimmung habe, ſo kann ich mit deſto beſſerm Muthe an die Ausführung gehen.

Ich mag mich dießmal gern zuſammenhalten und nicht in die Ferne blicken; aber das ſehe ich ſchon daß, von dieſem Gipfel aus, ſich erſt die rechte Ausſicht über das Ganze zeigen wird.

Ich wünſche auch von Ihnen zu hören daß es vorwärts gehe.

Um mir nicht den Fluch der Ehefrauen noch mehr zuzuziehen als er ſchon auf mir liegt, will ich Sie nicht zu Ihrer Herreiſe aufmuntern. Sollte ſich freylich das Wetter verändern, ſo haben Sie im Garten auch wenig Freude.

Grüßen Sie Meyern, an den ich heute nicht ſchreibe.

Die philoſophiſchen Colloquia werden immer intereſſanter und ich kann hoffen, wenn ich mir nur Zeit laſſe, das Ganze recht gut einzuſehen. Wir wollen das möglichſte thun um mit dieſem dritten Wunder in das neue Jahrhundert einzutreten.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena am 23. Sept. 1800. G.

4290.

An Cotta.

Sie haben die Güte, werthester Herr Cotta, nachstehendes in die allgemeine Zeitung einrücken zu lassen. Aus den Propyläen werden Sie sehen wie ansehnlich und interessant die diesjährige Ausstellung war, und wir haben Ursachen von diesem Institut schöne Hoffnungen zu fassen.

Noch eine Bitte: das auf beyliegendem Blättchen verzeichnete Buch habe ich bis jetzt, weder in Deutschland noch in Frankreich, auftreiben können, es würde mir ein besonderer Dienst geschehen, wenn dasselbe aufgetrieben werden könnte. Freylich wäre es mir am liebsten solches als Eigenthum zu besitzen; doch würde ich auch schon zufrieden seyn, wenn ich es auf kurze Zeit geborgt erhielte. Auf der Göttinger Bibliothek befindet sichs nicht, vielleicht auf der Tübinger? Verzeihen Sie wenn ich auch auf diese Weise Ihre thätige Freundschaft in Anspruch nehme. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 23. Sept. 1800.

Goethe.

4291.

An Johann August Heinrich Ulrich.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben schon verschiedentlich die Gefälligkeit gehabt einem Studirenden, auf mein Vorwort, einen Platz

im Convictorium zu verschaffen, gegenwärtig befinde ich mich abermals in dem Falle Dieselben, für Gottlieb Wagnern, welcher sich bisher, unter der Aufsicht des Herrn Prof. Batsch, um den botanischen Garten sehr verdient gemacht hat und nun unter die Zahl der Studirenden aufgenommen worden ist, um eine gleiche Wohlthat zu bitten. Sollte ihm einstweilen eine Zahlstelle, vielleicht künftig eine Freystelle zu Theil werden können; so würden Ew. Wohlgeb. Fürstl. Commission und mich persönlich besonders verbinden.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterschreiben.

Jena am 21. Sept. 1808.

1292.

An Joseph Hoffmann.

Aus beyliegendem Aufsatz, welcher ehestens in einigen öffentlichen Blättern abgedruckt erscheint, werden Sie ersehen daß unter denjenigen Künstlern die den Tod des Rhesus bearbeiteten, Ihnen der Preis mit Zehen Ducaten zuerkannt worden. Diese kleine Summe liegt hier bey und wir wünschen daß sie, als Zeichen eines ungeheuchelten Beyfalls, einigen Werth für Sie haben möge.

Wir hoffen mit Ihnen auch künftig in Verhältniß zu bleiben und ersuchen Sie uns einige Nachricht

von Ihren Studien zu geben, wo Sie die Kunst erlernt, wie alt Sie sind, ob Sie sich der Ölmahlerey, wie aus Ihrer Zeichnung hervorzuleuchten scheint, besonders gewidmet haben und was Sie sonst noch für Umstände mittheilen mögen.

Wollten Sie mir zugleich melden: für welche Summe Sie Ihre Zeichnung allenfalls überließen, wenn sich ein Liebhaber dazu fände. Es versteht sich daß der erhaltene Preis dabey nicht in Anschlag kommt.

Die Anzeige unserer diesjährigen Ausstellung, nebst der Beurtheilung der eingegangenen Stücke, wird im nächsten Stück der Propyläen, etwa binnen einem Monat, dem Publikum vorgelegt werden.

Haben Sie solche gelesen, so giebt sich vielleicht Gelegenheit sich noch schriftlich über eins und das andere zu erklären.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und Sie ersuche auch das nächste Jahr Theil an unserm Institut zu nehmen; wovon für Kunst und Künstler, so wie für uns selbst sich manche gute und angenehme Wirkung hoffen läßt.

Weimar am 24. Sept. 1800.

J. W. v. Goethe.

1293.

An Johann August Nasse.

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey einen Aufsatz, welcher nächstens in einigen öffentlichen Blättern abgedruckt erscheinen wird. Der Herausgeber der Propyläen sowohl als die Mitarbeiter haben Ew. Wohlgeb. für das schöne vollendete Werk zu danken, womit Sie die diesjährige, sowohl der Anzahl als dem Werthe nach schätzbare Ausstellung krönen und uns Gelegenheit geben wollen, einem so würdigen Künstler öffentlich unsere Achtung zu bezeigen, wie solches in dem nächsten Stück der Propyläen geschehen wird. Sie erlauben uns bis dahin die Zeichnung noch bey uns zu verwahren.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Jena, am 24. Sept. 1800.

J. W. v. Goethe.

Anliegend zwanzig Dukaten.

1294.

An Schelling.

Das zweite Stück Ihrer Zeitschrift habe ich erhalten und darin viel belehrendes, belebendes und erfreuliches gefunden; hätten Sie mit dem allerliebsten poetischen Fragment das Heft geschlossen, so würden Sie uns mit einem ganz reinen Genuß entlassen haben.

Die allgemeinen Betrachtungen Seite 22 u. f. sind mir recht aus und zu meiner Überzeugung geschrieben, und ich kann hoffen, daß ich, auch im besondern, Sie nach und nach völlig verstehen werde.

Seitdem ich mich von der hergebrachten Art der Naturforschung losreißen und, wie eine Monade, auf mich selbst zurückgewiesen, in den geistigen Regionen der Wissenschaft umherschweben mußte, habe ich selten hier- oder dorthin einen Zug verspürt; zu Ihrer Lehre ist es entschieden. Ich wünsche eine völlige Vereinigung, die ich durch das Studium Ihrer Schriften, noch lieber durch Ihren persönlichen Umgang, so wie durch Ausbildung meiner Eigenheiten ins allgemeine, früher oder später, zu bewirken hoffe und die um so reiner werden muß, je langsamer ich zu verfahren, je getreuer ich meiner eignen Denkart dabei zu bleiben genöthigt bin.

Die Einsicht in das System des transscendentalen Idealismus hat Herr Doctor Niethammer die Gefälligkeit mir zu erleichtern, und so werde ich mir die Deduction des dynamischen Processes immer mehr aneignen können. Alsdann erst wird es Zeit sein, im Einzelnen meine Beistimmung oder meine Einwendungen vorzulegen. Fahren Sie fort wohl zu leben und thätig zu sein, und wenn Sie nicht so bald wieder zu uns zurückkehren sollten, so lassen Sie mich von Zeit zu Zeit von Sich und dem, was Sie zunächst umgiebt, etwas hören.

Grüßen Sie Herrn Schlegel und wenn das kleine Bild von Meister Hans um ein leidliches zu acquiriren ist, so wird es mir ein Vergnügen machen es zu besitzen.

Jena, den 27. Sept. 1800.

Goethe.

1265.

An die Gebrüder Boisserée.

Die beiden geschäftsmäßigen Zeichnungen von Moreau und Verwet haben, wenn man sie nicht mit unbilliger Strenge beurtheilen will, soviel gutes und verdienstliches, daß wir Ihnen rathen möchten den Ihrer Ausgabe der Gemählden Dichtungen Eingang haben zu machen; wenigstens von der von Moreau die uns in Erfindung, Zeichnung und Ausführung Vorzüge vor der andern zu haben scheint. Auch unserer Ansicht zu urtheilen ist zwar der Gegenstand nicht der günstigste und es konnte auch gegen die nicht ganz elegante und sachgemäße Anordnung der Figuren in der Zeichnung verschiedenes eingewandt werden, doch hat sie im übrigen viel gutes und gefälliges und macht überhaupt genommen als Kunstwerk ihrem Verfasser Ehre. Wenn Sie auch eine andere Zeichnung von einem andern Künstler werden stechen lassen, so kann vielleicht in Rücksicht des Gegenstandes etwas gewonnen werden, vielleicht kann ein handgreiflicheres Ganze entstehen; aber das Publikum im allgemeinen wird schwerlich mehr Gefallen daran finden und, beiläufig gesagt, auch der Kupferstecher wird schwerlich ein besseres Blatt liefern.

Mit der gestochenen Zeichnung, von Verwet, hat es soviel mehr Bedenken; der Gegenstand an sich selbst widerstrebt der bildenden Kunst, die Anordnung ist verworren,

Vor meiner Stirne, das der Seele bald
Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
Mit meinen Augen hab' ich es geſehn,
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
Tancredens Heldenliebe zu Chlorinden,
Erminiens ſtille, nicht bemerkte Treue,
Sophroniens Großheit und Olindens Noth,
Es ſind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, ſie ſind ewig, denn ſie ſind.
Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
Als das Geheimniß einer edlen Liebe,
Dem holden Lied beſcheiden anvertraut?

Prinzeſſin.

Und ſoll ich dir noch einen Vorzug ſagen,
Den unvermerkt ſich dieſes Lied erſchleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören und wir glauben zu verſtehn,
Was wir verſtehn, das können wir nicht tadeln,
Und ſo gewinnt uns dieſes Lied zuletzt.

Taſſo.

Welch einen Himmel öffneſt du vor mir,
O Fürſtin! Macht mich dieſer Glanz nicht blind,
So ſeh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niederſteigen.

Prinzeſſin.

Nicht weiter, Taſſo! Viele Dinge ſind's,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen ſollen:

unterstellen sind die Figuren, sehr einfach betrachtet, ebenfalls recht gut gezeichnet und der Farbengebrauch, so dem Zweck der Zeit und Ortsbestimmung sehr entsprechend, ist sehr angenehm.

Finden Sie doch hier kritische Bemerkungen über Verwertung Brückmann mit den Bildern behalten können, welche Sie überhaupt bei den Kupferstichen, die Ihnen Honorar geben sollen haben mögen, so ist es am besten auch diese beizubehalten. Wenn sie einem gründlichen Kupferstecher zur Ausführung in Kupfer übergeben wird, so muß das Blatt doch allemal wenigstens noch gut in die Augen fallen, wenn auch gleich der Haarstrenger und Strengere Richter nicht ganz damit zu befriedigen sein sollte.

Verschiedenes ist die Meinung meines Freundes des Herrn Professor Meyer, welcher mit der meinigen völlig übereinkommt. Die Sache wird nunmehr auf Ihre Überzeugung beruhen.

Von unserer hiesigen Bemühung hat Herr Professor Nahl, in Kassel, einen vortrefflichen Abschied des Hectors geliefert. Er paßt nicht völlig zu Ihrem Unternehmen, indem das Format in die Länge geht, aber bei der schönen Bearbeit, die dadurch gemacht ist, halte ich es auf alle Fälle wünschenswerth daß Sie künftig diesen geschickten Mann veranlassen, diese Zeit auch zu Ihrem Zweck zu behandeln.

Was die griechischen Buchstaben betrifft, mache ich mir darüber kein Urtheil an; doch würde ich die Art mit verstärkten Strichen vorziehen.

Ich weiß nicht ob Ihnen bekannt ist, daß Herr Reichardt, zu einer Ausgabe von Meinhardts Neuem Testamente, seine Lettern bey Breitkopf schneiden lassen, aber keine Zeitung verlegt, unter den Gelehrten vielen bekannt werden. Ich habe sie in der letzten Zeit nicht mehr gesehen, weil man eine Art von Geheimniß daraus macht; wenn ich aber nicht irre, so kommen die kleinen Buchstaben mit den Zeigen hier überein. Was hingegen die großen betrifft, so hat man mit diesen eine Hauptveränderung vorgenommen, und gedacht sie, aus der Zierlichkeit, durch häßliche Züge, der Deutlichkeit zu nähern. Nach dieser Hoffnung will ich in den nächsten Tagen zu ihm und gebe Ihnen alsdann einige Nachricht davon. Überhaupt sollte ich glauben, daß es für beyde Unternehmungen gut wäre, wenn in beyden Blättern sich die Buchstaben glichen, wodurch die Veränderungen, welche man allenfalls einzuführen gedenkt, gleichförmigern Eingang fänden.

Ich bitte nochmals um Verzeihung daß ich die Sendungen so lange behalten und mit dieser Antwort gezögert habe. Es sollte mir angenehm seyn wenn ich thätig, auf irgend eine Weise, mit Rath und That dienen und gefällig seyn könnte. Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 27. Sept. 1800.

J. W. v. Goethe.

4750.

An Meyer.

Wenn es ohne andern großen Schaden hätte geschehen können, so hätte ich der guten Jagemann einen längern Aufenthalt in Wien gegönnt; indessen bin ich auch nicht wohl gesinnt, wenn sie bald wieder kommt.

Ew. Wohlgeboren überlasse ich gänzlich die Bestimmung der Stücke, es kommt ja ohnehin viel vom Zufall ab.

Ich will nur hier noch einiges vorausbemerken, wovon ich in Weimar nicht komme, dann bin ich wieder bei Ihnen, um in den heimlichen Gesellschaften zu erscheinen.

Wenn Ihnen Paul Heyse nicht gut und charaktervoll behandelt und bei sich behält, so soll er für solche unsern Dank haben!

Wegen eines Stücks zum Geburtstag der Großherzogin Mutter weiß ich keinen Rath, als daß Sie etwa das neue ausgestickte Atlasbuch Stück so lange parat halten; finden Sie was besseres, so bin ich's auch gefällig.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena am 28. Sept. 1800. G.

1297.

An Schiller.

Ich habe Vulpius geschrieben daß er Ihnen gleich aus meinen Büchern diejenigen aussucht die Sie ohngefähr zu Ihren Zwecken brauchen können. Sie werden sich aber wenig daran erbauen. Das Stoffartige jeder Sprache so wie die Verstandsformen stehen so weit von der Production ab daß man gleich, sobald man nur hineinblickt, einen so großen Umweg vor sich sieht daß man gern zufrieden ist wenn man sich wieder herausfinden kann. In meiner Arbeit gehe ich auch nur so nach allgemeinen Eindrücken. Es muß jemand wie etwa Humboldt den Weg gemacht haben, um uns etwa zum Gebrauch das Nöthige zu überliefern. Ich wenigstens will warten bis er kommt und hoffe auch alsdann nur wenig für meinen Zweck.

Das Wetter ist von der Art daß ich Sie kaum hier zu sehen hoffe, darum ersuche ich Sie aufs beste mir bald Ihren freundlichen Beytrag zu schicken und auch Herrn Meyern zu fernerer Ausarbeitung seines Theils aufzumuntern. Mein Schema habe ich gemacht, aber ich kann es nicht reinigen und completiren, noch weniger ausführen, bis ich sehe was Sie zum voraus weggenommen haben. Möge es nur nicht viel sein.

Mein Colloquia mit Niethammer gehen fort und nehmen eine recht gute Wendung.

Rittern habe ich gestern bey mir gesehen, es ist eine Erscheinung zum Erstaunen, ein wahrer Wissenshimmel auf Erden.

Meine Wünsche wären jetzt sehr eingeschränkt, wenn es von mir abhinge sie zu befriedigen. Doch will ich nichts davon sagen und Ihnen ein herzliches Lebewohl wünschen.

Jena am 28. Sept. 1800. G.

4298.

An Schiller.

Das Wetter fährt fort von der Art zu seyn, daß es Sie wohl nicht reizen kann. In diesen Tagen habe ich den Eingang zu unserer Preisertheilung geschrieben und den Schluß dazu schematisirt, ich muß nun abwarten wie er zu Ihrer und Meyers Arbeit paßt.

Wenn ich Mittwoch Abends Meyers letzte Hälfte und Ihr Ganzes erhalten könnte so wär ich freylich sehr gefördert, denn ich wünschte nicht eher wegzugehen bis alles ein Ganzes ist. In Weimar gelingt mir so etwas nicht, ich weiß es schon; denn ich brauche fast mehr Sammlung zum rhetorischen als poetischen.

Es fiel mir ein daß ich noch einen Aufsatz von Humboldt über den Trimeter habe. Leider habe ich ihn, als er abgeschrieben war, nicht corrigirt, es kommen daher einige mir wenigstens unheilbare Schreibfehler darinn vor. Auch liegt ein Theil seines Agamemnons

bey, beydes wird einigermaßen Ihren Wünschen entgegen kommen.

Wenn ich übrigens mit Niethammer und Friedrich Schlegel transscendentalen Idealism, mit Rittern höhere Physik spreche; so können Sie denken, daß die Poesie sich beynahe verdrängt sieht, doch läßt sich hoffen daß sie wieder zurück kehren werde.

Übrigens mag ich nun nach Hause gehen wenn ich will, so habe ich meine vier Wochen nützlich zugebracht und finde mich von allen Seiten gefördert. Manches habe ich nun zu verarbeiten, und wenn ich diesen Winter noch einen Monat hier zubringen kann, so wird es in mehr als Einem Sinne gut stehen. Leben Sie wohl, gedenken mein und seyn Sie auf Ihre Weise fleißig.

Jena am 30. Sept. [1]803.

G.

Ich lege noch vorjährige Bemerkungen über den Macbeth bey, die ich zum Theil noch erst werde commentiren müssen. Heben Sie solche bey sich auf oder geben sie Beckern.

Eben wollte ich meine Depesche schließen, als zu meiner größten Freude Ihr Aufsatz anlangt. Ich habe ihn geschwind gelesen und finde ihn so schön, gut und zweckmäßig, als Sie es selbst nicht wissen. Es fiel mir dabey ein: daß jede Partey in Venedig zwey Advokaten von verschiednem Charakter beym

Plaidiren der Prozesse aufstellt, einen der den Vortrag macht und einen andern der concludirt.

Aus unserm Dreyklang soll diesmal etwas recht artiges entstehen. Meine Peroration, die Sie mir zum Theil weggenommen haben, will ich nun zu der Einleitung schlagen und was mir ja noch übrig bliebe zu der Preisaufgabe aufs folgende Jahr, wo sich auch noch mancherley sagen läßt. Doch das wird sich alles erst finden, wenn ich Meyers Recension habe auf die ich morgen hoffe. Die Einheit in der Verschiedenheit der drey Töne wird sich recht gut ausnehmen. Ich danke Ihnen tausendmal für guten Beystand. Ich wollte auch die Motive classificiren, ich fürchtete aber, schon bey Durchsicht meines Schemas, daß ich ins Trockne fallen könnte. Bey Ihnen ist nun alles in Fluß.

Leben Sie recht wohl, und schenken Sie doch auch der flüchtigen Skizze einen Blick, die ich Meyern über die verschiedene Lage der Kunst in Deutschland zuschickte.

66.

Bemerkungen zu Macbeth.

1. Versuch die Stimmen der Hexen unkenntlicher zu machen.
2. Ihre symmetrische Stellung zu nüanciren.
3. Ihnen einige Bewegung zu geben.
4. Wo es nöthig, längere Kleider um den Kothurn zu bedecken.

5. Donalbains Schwerdt muß neuer aussehen.
6. Rosse und der König müssen andere Abgänge arrangiren.
7. Macbeth und Banko, wenn sie mit den Hexen sprechen, treten mehr gegen das Proscenium. Die Hexen treten näher zusammen.
8. Lady Macbeth spricht nicht rückwärts im ersten Monolog.
9. Fleance muß einen andern Leuchter haben.
10. Gebt mir mein Schwert. Zweifel über diese Stelle des Banko.
11. Nicht so starr.
12. Eine tiefere Glocke ist anzuschaffen.
13. Macbeth sollte als König prächtiger erscheinen.
14. Die Tafel sollte nicht so modern besetzt seyn.
15. Der Mittelaufsatz müßte vergoldet seyn um gegen das Gespenst besser abzustechen.
16. Die Lichter sind gerad zu stecken und müssen stärkere Lichter genommen werden.
17. Bankos Gesicht ist bläßer zu machen.
18. Es ist für Stühle zu sorgen die nicht fallen.
19. Ein großer Helm ist zu machen.
20. Die Kinder müssen weiter heraus aus dem Kessel; sie sind zu maskiren und auffallender zu decoriren.
NB. Die Schatten langsamer und die Gestalten im Charakter mehr abgeändert.
21. Nach der Hexenscene sollte etwas Musik seyn ehe Malkolm und Macduff eintreten.

22. Fragen ob man nicht einen Monolog von Malkolm sollte vorausgehen lassen in welchem er die Sorge von Verrätherey ausdruckt. Ich weiß nicht woran es lag, aber der Effect dieser Scene ging mir ganz verloren.
23. Macduffs Gebärden da er den Tod der Seinigen erfährt.
24. Eylenstein als Arzt muß nicht so gebückt sitzen und nicht so sehr in sich reden.
25. Arrangement und Wandeln in dieser Scene.
26. Mannigfaltigere Motive des Gefechts.
27. Stärkere Klingen für die Hauptfechtenden.
28. Sollte man nicht die Rolle des jungen Seiwards einer andern Person zu geben suchen. Dem. Gaspers wird an dieser Stelle auch noch für Donalbain gehalten.

4299.

An Schiller.

Ich habe mich entschlossen morgen als den 4. Oct. von hier abzugehen.

Ob ich gleich nicht gerade das zu Stande gebracht was ich mir vorgesetzt, so habe ich doch meine Zeit gut zugebracht und bin in manchem vorwärts gekommen.

Mögen Sie morgen Abend mich besuchen, so consultiren wir zusammen, indeß die Welt sich am Bavard

ergötzt. So muß nothwendig unter uns drehen noch erst ein Consilium gehalten werden, ehe ich an die Ausarbeitung meiner Schematen denken kann, die ein wunderliches Ansehen genommen haben. Soviel ich übersehen kann werden wir die fünf noch fehlenden Bogen hinreichend füllen. Leben Sie recht wohl, das übrige mündlich.

Jena am 3. Octobr. 1800. G.

1388.

An Kirms.

[7. October.]

Ich wünsche aus vielerlei Ursachen, daß man das Gesuch ablehne.

G.

1389.

An Johann Wilhelm Heinrich Dörr.

[Concept.]

Wohlgeborner
Hochgeehrtester Herr Rath.

Für die Übersendung des, von den deputirten Herren Ständen des Fürstenthums Eisenach mir verwilligten Douceurs bin ich Ew. Wohlgeb. besonders verbunden und ersuche Dieselben meinen verpflichteten lebhaften Dank deshalb- bey der Behörde abzustatten.

Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unſer eigen werden.
So ſagt man, ſei die Tugend, ſei die Liebe,
Die ihr verwandt iſt. Das bedenke wohl!

Zweiter Auftritt.

Taſſo.

Iſt dir's erlaubt die Augen aufzuſchlagen?
Wagſt du's umherzuſehn? Du biſt allein!
Vernahmen dieſe Säulen was ſie ſprach?
Und haſt du Zeugen, dieſe ſtummen Zeugen
Des höchſten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne ſich des neuen Lebenstages,
Der mit den vorigen ſich nicht vergleicht.
Hernieder ſteigend hebt die Göttin ſchnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt ſich meinem Auge, welches Reich!
Wie köſtlich wird der heiße Wunſch belohnt!
Ich träumte mich dem höchſten Glücke nah,
Und dieſes Glück iſt über alle Träume.
Der Blindgeborne denke ſich das Licht,
Die Farben wie er will; erſcheinet ihm
Der neue Tag, iſt's ihm ein neuer Sinn.
Voll Muth und Ahnung, freudetrunken ſchwankend
Betret' ich dieſe Bahn. Du gibſt mir viel,
Du gibſt, wie Erd' und Himmel uns Geſchenke
Mit vollen Händen übermäßig reichen,
Und forderſt wieder, was von mir zu fordern

Ich lege die Quittung bey und indem ich recht wohl zu leben wünsche und mich einem geneigten Andenken empfehle, unterzeichne ich mich mit aller Hochachtung.

Weimar am 10. Oct. 1800.

4302.

An v. Eckardt.

[Concept.]

Daß der von Fürstl. Wasserbau Commission, in dem sogenannten Thalstein, angeordnete Durchstich Ew. Hochwohlgeb. einige Unannehmlichkeit verursacht hat, setzt mich in nicht geringe Verlegenheit, da ich, bey denen mir aufgetragnen Geschäften, das öffentliche Beste mit den Privatvortheilen der einzelnen zu verbinden äußerst bemüht bin und besonders in diesem Falle, bey der Ew. Hochwohlgeb. gewidmeten Verehrung, nichts zu unternehmen wünschte worüber Dieselben Klage zu führen veranlaßt werden könnten.

Durch den Augenschein werden sich Ew. Hochwohlgeb. überzeugt haben, wie nothwendig gedachter Durchstich sey, da der, zum unersetzlichen Schaden der gegenüberliegenden Nachbarn, sich ansetzende Grieß, das Flußbett dergestalt in einen Bogen drängt, daß das Eis, bey großen Eisfahrten, seinen Weg nicht nehmen kann, sondern hier fast jederzeit stocken muß. In solchen Fällen hat die jenaische Bürgerschaft wiederholt um die Anlage eines Durchstichs nach-

gesucht, welche auch von Fürstl. Wasserbau Commission längst verordnet worden wäre, wenn die schwache, von andern Ausgaben belästigte Casse sich dazu im Stande gefunden hätte.

Nun aber, da von den versammelten Herrn Ständen jener Fall nicht allein abermals urgirt, sondern auch zu solchen Arbeiten eine hinreichende Summe extraordinarie verwilligt worden; so hat man seinem weitern Anstand nehmen dürfen pflichtmäßig zum Werke zu schreiten.

Ew. Hochwohlgeb. sehen daher daß man die einmal unternommene Arbeit um so weniger sistiren kann, als man, bey den zufälligen Veränderungen der Jahreszeit und etwa früher als man wünscht eintretendem großen Wasser, wegen des verfehlten Zwecks verantwortlich werden könnte.

Übrigens halte ich es für meine Schuldigkeit zu Ew. Hochwohlgeb. mir so angelegenen Beruhigung die Erklärung hinzuzufügen:

Daß man von Seiten Fürstl. Wasserbau Commission nicht allein zu einer billigmäßigen Entschädigung die Hände bieten, sondern auch das Ufer der an diesen Durchstich stoßenden Wiesen in guten Stand zu setzen und zu erhalten allen Fleiß anwenden werde. So wie ich schließlich noch zusichern kann, daß, wenn diese Arbeit vollendet seyn wird, auch die höher hinauf zu bemerkenden schadhaften Stellen möglichst besorgt werden sollen.

Ich hoffe zunächſt nach Jena zu kommen, wo ich dieſe Gegenſtände in Augenſchein nehmen werde und nach Möglichkeit Ew. Hochwohlgeb. völlige Beruhigung zu bewirken hoffe.

Der ich mich mit beſonderer Hochachtung die Ehre habe zu unterzeichnen.

Weimar am 10. October. 1806.

Ew. Hochwohlgeb. Gehorſamſter Diener

4261.

An W. v. Wolzogen.

Nicht Ew. Hochwohlgeboren zu beſtechen, ſondern unſern Dank für die Gefälligkeit, die Sie uns bey theatraliſchen Bedürfniſſen ſo oft zu erzeigen geneigt ſind, anzudeuten, bin ich ſo frey Ihnen die freye Entrée ins Theater, wozu es keines Billets bedarf und womit freye Entrée auf die Redoute verbunden iſt, hiermit anzubieten. Mit dem Erſuchen, daß Sie ja fein oft davon Gebrauch machen und mir eine freundſchaftliche Gewogenheit kontinuiren mögen.

W. d. 26. Octobr. 1806.

Ew. Hochwohlgeboren gehorſamſter Goethe.

4304.

An F. L. Waagen.

[Concept.]

Indem ich mich, sehr werthgeschätzter Herr, auf dasjenige beziehe, was in den Propyläen über das eingesendete Concurrenzstück gesagt werden wird, so halte ich es für Pflicht die Gedanken der hier verbundenen Kunstfreunde über das beygelegte Portefeuille zu übersenden.

Haben Sie die Güte auch künftig an einem Institut Antheil zu nehmen, das zu dem reinsten Zweck, zur Verbreitung höherer Kunst in unserm Vaterlande, zu wirken die Absicht hat.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 26. Octobr. 1800. G.

4305.

An Hartmann.

[Concept.]

Die zur dießjährigen Ausstellung von Ihnen eingeschickte treffliche Arbeiten kann ich nicht zurück schicken, ohne meinen lebhaften Dank hinzu zu fügen. Sie haben uns abermals, in Absicht auf die Gedanken in die Tiefe, und in Absicht auf die Ausführung über die Reife eines wünschenswerthen Talentes die erfreulichsten Blicke gegeben. Wer so

viel vermag wird nicht aufhören vorwärts zu gehen, hiezu bedarf es alſo keiner Aufmunterung; wohl aber fühle ich mich gedrungen die Bitte hinzu zu fügen uns künftig hin auf eine oder die andere Weiſe durch Ihre Theilnahme zu erfreuen.

Wenn es Ihnen voriges Jahr bey geringer Concurrenz angenehm ſeyn konnte den Preis davon zu tragen, ſo wird es Ihnen dieſes Jahr gewiß genugthuend ſeyn, ſich, bey ſo ſehr vermehrter Anzahl, unter den erſten zu finden. Der ächte Künſtler kann nicht wünſchen allein zu ſtehen, indem er nur bey allgemeiner Bildung ſeiner Zeit, die durchs Zuſammentreffen mehrerer Fähigen und Gleichgeſinnten bewirkt wird, wahrhaft geſchätzt werden kann.

Nehmen Sie was in den Propyläen über Ihre Arbeiten geſagt werden konnte günſtig auf, beſonders müſſen wir Sie erſuchen es gegen das zu halten was von den übrigen Stücken geſagt worden iſt, und dabey mehr auf den Geiſt als auf die Worte zu ſehen, denen man, bey Kunſturtheilen, mit aller Sorgfalt nicht immer die völligſte Beſtimmtheit geben kann.

Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater aufs beſte, ſo wie denen Freunden die ſich in Stuttgard meiner erinnern mögen.

Weimar am 27. Oct. 1800.

1306.

An Kirms.

Die bisherige unerträgliche Unordnungen, welche durch keine Ermahnungen noch Drohungen zu verbessern waren, nöthigen mich von nun an mit Strenge zu verfahren. Ich werde mich künftig, wenn ein Fehler passirt, nicht mehr ärgern, sondern, wie die beiden Mal geschehen, Einen oder den Andern auf die Wache schicken und sehen wie die Kur anschlägt. Blosens Arrest ist durch einen Zufall verlängert worden, den Arrest des Schneiders kann ich nicht verkürzen. Wer seine Schuldigkeit nicht thut ist unnütz, er mag übrigens so brauchbar seyn als er will. Wenn mir ein Mensch dieser Art, in einem solchen Fall, gelegentlich den Abschied fordert, so laß ich ihm noch eine Tracht Prügel dazu geben, damit er merkt, daß er noch in Diensten ist.

So gern ich mir in Allem Ew. Wohlgeboren Einstimmung wünsche und auf Ihr Vorwort zu achten geneigt bin, so muß ich Sie doch bei dieser Gelegenheit ersuchen, mich auf dem einmal eingeschlagenen Wege standhaft fortgehen zu lassen.

Wir haben nicht leicht eine so complicirte Oper, was die Decoration betrifft, so gut geben sehen als die gestrige.

Wenn das sämmtliche subalterne Personal nach und nach eine Nacht auf der Hauptwache wird zu-

gebracht haben, ſo hoffe ich, ſoll unſere Sache vortrefflich gehen.

Sie haben mir geſtern ein Schreiben von Cordemann geſchickt. Ich glaube, daß er gegenwärtig das Garderobegeld recht gut verdient, es wird artig ausſehen, wenn man ihm darüber bald die Erklärung macht und es ihm etwa vom nächſten Weihnachten an zugeſteht; ich will eine Verordnung an ihn aufſetzen und die Gelegenheit ergreifen, ihm etwas Artiges zu ſagen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 2. Nov. 1800. G.

4307.

An C. v. Knebel.

Ich habe dir ſo lange nicht geſchrieben daß ich dadurch auf mehr als Eine Weiſe, theils in deine Schuld gekommen, theils darin geblieben bin; es ſoll meine erſte Sorge ſeyn, damit nicht in das nächſte Jahrhundert hinüber zu gehen. Eigentlich iſt die Verſpätung der Propyläen auch Schuld an meinem verſpäteten Schreiben. Ich dachte ſie von Zeit zu Zeit zu ſchicken und doch kann ich auch jetzt nur die erſten Bogen ſenden, die ich mir zurück erbitte, wenn du zunächſt das ganze Stück erhältſt.

Unſere diesjährige Ausſtellung war ſehr bedeutend. Wir haben 28 Stücke erhalten, worunter ſich, ſo-

wohl in Abſicht der Meiſterſchaft als der Genialität, manches Unerwartete befand. Du wirſt die Recenſion derſelben in den Propyläen gewiß mit Vergnügen leſen, für uns war es auf acht Wochen eine ſehr angenehme Unterhaltung und treffliche Übung des Kunſturtheils. Ganz beſonders wirkend war auch dieſe kleine Gallerie, wenn man bedachte, daß ſie von lauter gleichzeitigen Menſchen, in dem Augenblick und für den Augenblick gearbeitet war. Man wurde dadurch ſowohl von dem gegenwärtigen Zuſtand der Kunſt in manchen Gegenden Deutſchlands unterrichtet, als auch durch Hoffnungen und Erwartungen vergnügt, die man für die Zukunft faſſen konnte.

Die Naturlehre hat uns auch, ſowohl durch neue Entdeckungen als durch die immer mehr ſich erweiternde Theorie, großen Genuß gegeben. Du haſt ja ſchon wohl von der Galvaniſchen Batterie, welche Volta veranlaßt, vernommen.

So ſehr ich dir zu deinem ruhigen Aufenthalt in Ilmenau Glück wünſche, ſo kann ich mich doch auch manchmal des Wunſches nicht enthalten: daß du uns von Zeit zu Zeit beſuchen und an demjenigen Guten Theil nehmen mögeſt, das ein Zuſammentreffen von bedeutenden Menſchen gewähren kann.

In poeticis iſt auch einiges gethan worden. An Fauſt habe ich verſchiedentlich gearbeitet und es ſcheint immer möglicher daß ich ihn noch werde vollenden können, ſo wunderbar und ſchwer die Aufgabe iſt.

Haſt du von Tiecks Journal und romantiſchen Dichtungen noch nichts geſehen, ſo kann ich dir einige Bände davon ſchicken. Erregt ſonſt etwas Neues deine Aufmerkſamkeit, ſo ſchreibe mir, ich finde vielleicht Gelegenheit es dir zum Durchleſen zu verſchaffen.

So könnte ich dir die Überſetzung von Hermann und Dorothea durch Bitaubé ſchicken. Die Überſetzung ſelbſt ſowohl als ſeine Äußerungen in der Vorrede, und einige Bemerkungen eines Recenſenten, in der Decade Philosophique, ſind deshalb merkwürdig, weil die franzöſiſche Nation hier in einem bedeutenden Gegenſatz gegen die deutſche erſcheint. Es zeigt ſich, daß wir durch Schätzung des Mittelſtandes ächt republikaniſche Geſinnung verrathen, an Statt daß die Republikaner davon gar nichts wiſſen wollen, ſondern ſich noch immer, nach dem Zeugniß ihrer eignen Landsleute, als eingefleiſchte Ariſtokraten beweiſen.

Den ſiebenten Band meiner Schriften lege ich bey und wünſche daß du dem Alten wie dem Neuen darin geneigt ſeyn mögeſt.

Das Teleſkop hat mir und Freunden ſchon manchen vergnügten Abend gemacht. Es erregt die würdigſten Gefühle, wenn man einen ſo weit entfernten Gegenſtand ſich ſo nahe gerückt ſieht, wenn es uns möglich wird den Zuſtand eines 50,000 Meilen von uns entfernten Körpers mit ſo viel Klarheit einzuſehen. Schröters

Selenotopographiſche Fragmente ſind freylich dabey ein ſehr ſchätzbares und unentbehrliches Hülfsmittel.

Die rückſtändige Schuld ſoll nächſtens abgetragen werden.

Auf einem beyliegenden Blättchen findeſt du die Titel der Bücher, welche Hofr. Büttner ſich von dir zurückerbittet. Habe die Güte, was du davon finden kannſt mir gelegentlich zu ſchicken. Ich werde deshalb von ihm, ſo oft ich nach Jena komme, gequält.

Von Herrn von Fritſch erfahre ich ſo eben daß du einen böſen Fall gethan haſt, welches mir herzlich leid thut. Ich wünſche zu hören daß es ohne weitere Folgen geweſen iſt.

Und ſomit, nebſt Befreyung von allem Übel, wünſche ich wohl zu leben und bitte meiner freundlich zu gedenken.

Weimar am 3. Nov. 1806. G.

1308.

An Kolbe.

Was ich, vor einigen Tagen, an Herrn Hartmann ſchrieb, kann ich auch an Sie, mein werthgeſchätzter Herr Kolbe, wiederholen.

„Wenn es Ihnen voriges Jahr bey geringer Con-

. . . . . u. ſ. f. wie 133, 7 — 20 . . . . . .

nicht immer die völligſte Beſtimmtheit geben kann.“

Sie werden Ihren Rhejus unter No. 3 und den Hector unter No. 25 recenſirt finden.

Nur eine ſolche Gabe dich berechtigt.
Ich ſoll entbehren, ſoll mich mäßig zeigen,
Und ſo verdienen, daß du mir vertrauſt.
Was that ich je, daß ſie mich wählen konnte?
Was ſoll ich thun, um ihrer werth zu ſein?
Sie konnte dir vertraun, und dadurch biſt du's.
Ja, Fürſtin, deinen Worten, deinen Blicken
Sei ewig meine Seele ganz geweiht!
Ja, fordre was du willſt, denn ich bin dein!
Sie ſende mich, Müh und Gefahr und Ruhm
In fernen Landen aufzuſuchen, reiche
Im ſtillen Hain die goldne Leier mir,
Sie weihe mich der Ruh und ihrem Preis:
Ihr bin ich, bildend ſoll ſie mich beſitzen;
Mein Herz bewahrte jeden Schatz für Sie.
O hätt' ein tauſendfaches Werkzeug mir
Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
Die unausſprechliche Verehrung aus.
Des Mahlers Pinſel und des Dichters Lippe,
Die ſüßeſte, die je von frühem Honig
Genährt war, wünſcht' ich mir. Nein, künftig ſoll
Nicht Taſſo zwiſchen Bäumen, zwiſchen Menſchen
Sich einſam, ſchwach und trübgeſinnt verlieren!
Er iſt nicht mehr allein, er iſt mit Dir.
O daß die edelſte der Thaten ſich
Hier ſichtbar vor mich ſtellte, rings umgeben
Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
Und wagte gern das Leben, das ich nun
Von ihren Händen habe — forderte
Die beſten Menſchen mir zu Freunden auf,
Unmögliches mit einer edeln Schaar
Nach Ihrem Wink und Willen zu vollbringen.

Nach dem letzteren iſt von einem Liebhaber Nachfrage geſchehen, und ich wünſchte zu wiſſen, welchen Preis Sie allenfalls dafür verlangten? Ich habe deshalb Ihre beyden Zeichnungen noch zurückbehalten, da ich die von Herrn Karſch und Tornbuſch, welche beyde wackern Künſtler ich von mir beſtens zu grüßen bitte, vor einigen Tagen zurückſchickte.

Wenn Sie nach Paris gehen, ſo haben Sie die Gefälligkeit, mir von dorther zu ſchreiben und mir zu ſagen, wie Sie den Zuſtand der Kunſt finden.

Mögen Sie von dort her uns auch das nächſte Jahr mit einer Zeichnung beehren, ſo werden Sie uns gewiß viel Freude machen.

Wenn Sie die Recenſion in den Propyläen, welche nächſtens ausgegeben werden, geleſen haben und mir über eins und das andere noch etwas ſagen mögen, ſo werde ich mich über dieſe Gegenſtände noch ſehr gern mit Ihnen unterhalten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 3. Nov. 1800.

J. W. v. Goethe.

4309.

An Schiller.

Indem ich anfrage ob Sie mir heute Abend das Vergnügen machen wollen mich zu beſuchen füge ich folgende Puncte hinzu:

1. Möchten Sie wohl an die Preisaufgabe des Intriguenſtücks denken, da der letzte Bogen der Propyläen endlich gefördert werden ſoll.

2. Wollten Sie mir wohl Alte und Neue Zeit zurückſchicken, ſo wie

3. die paar Manuſcripte unbrauchbarer Schauſpiele, die Sie von mir haben, ſodann gelegentlich

4. die gedruckten Schauſpiele anſehen, welche ich hier überſende.

Weimar am 9. Nov. 1800. G.

4310.

An Heinrich Gentz.

[Concept.]

P. P.

Durchl. dem Herzog, unſerm gnädigſten Herrn, ſowohl als der Fürſtl. Schloßbau Commiſſion war es eine erfreuliche Nachricht daß Ew. Wohlgeb. bey dem ferneren Ausbau des hieſigen Schloſſes und deſſen Decoration, durch Rath und Direction, gefällig zu concurriren und ſich deshalb baldigſt anher zu begeben geneigt ſind.

Haben Sie die Güte dieſen Vorſatz bald möglichſt auszuführen, um ſich von dem vorliegenden Falle und deſſen beſondern Umſtänden informiren und alsdann das Weitere verabreden zu können.

Der Gaſtwirth zum Erbprinzen wird von Ihrer Ankunft unterrichtet ſeyn, wie ich mich denn, wenn

es die Zeit erlaubt, von Ihrer Abreiſe noch kürzlich zu aviſiren und ſich von unſerer Erkenntlichkeit zu überzeugen bitte.

Der ich, in Erwartung angenehmer perſönlichen Bekanntſchaft, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar am 10. Nov. 1800.

Ew.

4311.

An C. Wolff.

[Concept.]

Wenn Herr Wolff von Kaſſel, gegenwärtig in Hamburg, geſonnen iſt ſich bey dem Ausbau und Decoration des weimariſchen Schloſſes dergeſtalt zu intereſſiren, daß er ſowohl nach eignen als fremden Angaben und Zeichnungen, es ſey nun in Accord oder durch Aufſicht, wobey man ſich wechſelſeitig billiger Contracte verſehen kann, nach dem Sinne des fürſtl. Bauherrn unter Anleitung der dirigirenden Perſonen mehrere ſchon bis zur Verzierung in Ordnung gebrachte Räume in Arbeit nehmen würde, ſo kann es demſelben hieſelbſt ein Jahr und drüber an Beſchäftigung nicht fehlen und man würde gerne ſehen wenn er in der nächſten Zeit hier ankäme. Weshalb man ihm denn vorläufig die Erſtattung proportionirlicher Reiſekoſten von Seiten fürſtl. Schloßbaucommiſſion zuſagt.

Weimar am 10. Nov. 1800.

4312.

An Kirms.

Ich habe gestern im Theater bemerkt, daß ein starker Riß in der Decke von der linken Seite der runden Öffnung nach dem Proscenio zugeht. Haben Ew. Wohlgeboren doch die Güte, den alten Quadrator Müller zu veranlassen, daß er die Decke besieht und seine Meinung darüber eröffnet.

Ferner habe ich bemerkt, daß wenn Stücke aus der mittlern Zeit gespielt werden und die Personen, wie billig, neue Kleider anhaben, doch die Degengefäße alt und rostig sind, wie man sie aus den Zeughäusern nimmt. Wollten Ew. Wohlgeboren hierüber den Stukator Diebel sprechen, der mit vergulden, versilbern, poliren und dergleichen recht gut umzugehen weiß und unser Zeughaus für ein billiges in Stand setzen würde.

Weimar am 13. Nov. 1800. G.

4313.

An C. G. Voigt.

Der Verordnung an das Untersteuerdirectorium, welche unterschrieben hiebey liegt, wünsche ich auf ihre Reise viel Glück. Es läßt sich hoffen daß unsere Gebirgsstände sich höflich erklären werden.

Für die Beförderung des Herrn Rochlitz danke schönstens. Es ist mir lieb daß die eingegangenen Zeugnisse mein gutes Vorurtheil für den Mann be-

kräftigt haben. Ich will ihm von hier aus die Nachricht geben und wenn ich wieder zurück nach Weimar komme, das Decret ſchicken, welches ſo lange aufzuheben bitte.

Die Abſchrift des kaiſerlichen, wirklich äußerſt obligeanten Antwortſchreibens, werde ich Herrn Griesbach zuſtellen.

Von einigem andern nächſtens. Fahren Sie fort eines Freundes zu gedenken, der in der alten jenaiſchen Carthaus einige einſame aber ganz thätige Tage verlebt.

Jena am 16. Nov. 1800.

Goethe.

4314.

An Cotta.

Sie werden nun bald, wertheſter Herr Cotta, das ſechste Stück der Propyläen fertig erhalten, wir haben es diesmal auf das möglichſte ausgeſtattet und vom ſiebenten Bogen an enger gedruckt. Alles was die Preisertheilung betrifft iſt mit großer Sorgfalt behandelt worden wie es denn auch die Sache verdient. Denn ſollte dieſe Anſtalt ſo fortwachſen und das Zutrauen der Künſtler gewinnen, ſo läßt ſich nicht abſehen wohin ſie führen kann. Die größte Schwierigkeit wird ſeyn den bildenden Künſtler aus ſeiner beſchränkten Egoiſterey herauszuziehen in die er nothwendig verſinken muß, indem er meiſt nur ein kleines Publikum hat das gewöhnlich nur aus Gönnern und Freunden beſteht. Kann man daher ihnen und ihren

Werken Publicität geben ſo daß das Vaterland ſeine Künſtler und der Künſtler ſeine vaterländiſchen Kunſtgenoſſen kennen lernt ſo muß ein allgemeinerer Sinn ſich über das ganze Fach verbreiten. Das nächſte Jahr hoffen wir ſchon viel weiter zu ſeyn.

Könnten Sie mir eine kurze Nachricht von allen Künſtlern verſchaffen welche ſeit der Regierung des Herzog Karl im Würtenbergiſchen gewirkt, oder ſich gebildet, ſo würden Sie mir viel Vergnügen machen.

Der Geburtsort, ſo wie das Geburtsjahr wäre anzuzeigen, ferner der Meiſter, die Schule, die Art der Arbeiten, Reiſen, das Sterbejahr und bey den Lebenden die gegenwärtigen Verhältniſſe und neuſten Arbeiten. Je mehr derjenige der eine ſolche Arbeit übernähme Kunſtkenner wäre, deſto wünſchenswerther wäre es freylich. Auch ſteht ein verhältnißmäßiges Honorar gern zu Dienſten.

Wenn Sie mir bey Ihren weitläufigen Verhältniſſen etwa von München, Salzburg, Paſſau ähnliche Nachrichten verſchaffen, ſo ſoll alles mit der Zeit auch den Propyläen zu Gute kommen.

Wollten Sie mir gefällig melden was ich Ihnen für Bücher ſchuldig geworden, nämlich für den Virgil und Philiberts Botanik.

Daß Ihnen die leidigen Karrikaturfratzen auch noch durch Nebenumſtände Verdruß machen thut mir Leid. Ich verwunderte mich ſelbſt über das Wort das ich in meinen erſten Exemplaren nicht gefunden

hatte. Indeſſen wenn dieſer leidige, und für ächte Kunſt ganz verderbliche Geſchmack ſich in Deutſchland noch weiter verbreiten ſollte, ſo wird es noch manche Händel geben, indem der ganze Spas ja eigentlich auf Deutungen und Misdeutungen beruht und unſere Großen, wenn man ſie direct oder indirect treffen ſollte, wohl ſchwerlich die Langmuth Georg III. und ſeiner Miniſter zum Muſter nehmen würden. Übrigens wünſche ich, daß der gegenwärtige Fall keine Folgen haben möge.

Unſere dramatiſche Preisaufgabe ſoll hoffentlich auch nicht unfruchtbar ſeyn, indem Schiller wohl die Beurtheilung der eingehenden Stücke übernehmen wird. In dem Schreiben an den Herausgeber der Propyläen, p. 148 des gegenwärtigen Stücks, iſt ſein Geiſt und ſeine Hand wohl auch nicht zu verkennen.

Was den Fauſt betrifft, ſo ergeht es mir damit wie es uns oft bey Reiſen geht daß ſich die Gegenſtände weiter zu entfernen ſcheinen je weiter man vorrückt. Es iſt zwar dieſes halbe Jahr über manches und nicht unbedeutendes geſchehen; ich ſehe aber noch nicht daß ſich eine erfreuliche Vollendung ſo bald hoffen läßt.

Der ich bald von Ihnen zu hören hoffe, und recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 17. Nov. 1800.

Goethe.

4315.

An Schiller.

Wohin ſich die arme Poeſie zuletzt noch flüchten ſoll weiß ich nicht, hier iſt ſie abermals in Gefahr von Philoſophen, Naturforſchern und Conſorten ſehr in die Enge getrieben zu werden. Zwar kann ich nicht läugnen daß ich die Herren ſelbſt einlade und auffordere, und der böſen Gewohnheit des Theoretiſirens aus freyem Willen nachhänge, und alſo kann ich niemand anklagen als mich ſelbſt. Indeſſen werden recht gute Dinge auf recht gute Weiſe in Anregung gebracht, ſo daß ich meine Zeit vergnügt genug hinbringe.

Loder hofft Sie Donnerstags zu ſehen. Geheime Rath Voigt hatte, wie man ſagt, auch nicht übel Luſt, vielleicht machten Sie zuſammen eine Partie und brächten Meyern mit. Sagen Sie mir aber doch hierüber etwas näheres mit den Boten, damit wir indeſſen unſere Einrichtung machen können.

Wenn Sie zu uns kommen ſo werden Sie viel Enthuſiasmus für das Festum Saeculare finden, man hat wirklich einige gute Gedanken gehabt die vielleicht ausführbar ſind.

Zur Helena haben ſich einige gute Motive gefunden, und wenn ich ein Duzend Briefe die ich ſchuldig war, bey meinem hieſigen Aufenthalt los werde, ſo iſt auch von der Seite was gewonnen.

Ich wünſche gleiches zu allen Ihren Unter-
hmungen.

Jena am 18. Nov. 1800. G.

4316.

An W. v. Humboldt.

Concept.] [19. November.]

Nur einen kurzen und flüchtigen Brief, lieber Freund, auf Ihre letzte Zuſchrift vom 10. Octobr.

Ich kann wohl denken wie ſchwer es hält ſich von Paris los zu machen. Eine Reiſe zu endigen iſt immer ſo umſtändlich als ſie anzutreten. Indeſſen freuen wir uns ſchon zum voraus Sie wieder zu ſehen und Ihnen, in Austauſch für die vielen Erfahrungen, von den wunderlichen Übungen Nachricht zu geben die in Deutſchland das Subject bisher mit ſich ſelbſt vorgenommen hat.

Schade daß die kritiſch-idealiſtiſche Partey, der wir ſchon ſo viel verdanken, in ſich ſelbſt nicht einig iſt und das Grundgute ihrer Lehre, das ohnehin ſo leicht mißgedeutet werden kann, mit Übermuth und Leichtſinn zur Schau ausſtellt.

Wegen Ihrer Reiſebeſchreibung habe ich mit Schillern ſchon manchmal geſprochen. Sie werden an uns recht lebhafte Theilnehmer finden.

Den Thickneſſe über den Montſerrat müſſen Sie nothwendig leſen und die Vergleichung ſelbſt anſtellen. Er iſt ausführlich genug, doch ſcheint mir

der Gegenſtand, durch Ihre Anſicht, wieder neu zu werden.

Verſäumen Sie ja nicht mir die Nachricht von der Pariſer Ausſtellung entweder zu überſenden oder ſie mitzubringen. Vielleicht hätte Herr Tieck die Gefälligkeit mir bey dieſer Gelegenheit einige nähere Notiz von den franzöſiſchen Künſtlern zu geben, auch den Geburtsort, das Alter und was ſonſt von ihnen merkwürdig iſt, anzuzeigen und mit mir, wenn Sie Frankreich verlaſſen, in eine unmittelbare Correſpondenz zu treten.

4317.

An Paul Jeremias Bitaubé.

[Concept.]

Wenn es rühmlich für einen Schriftſteller iſt von fremden Nationen gekannt zu ſeyn, ſo iſt es, dünkt mich, noch ehrenvoller, von Männern geſchätzt zu werden, welche die Muſter kennen nach denen er ſich zu bilden geſucht hat.

Sie haben, würdiger Mann, mein Gedicht der Überſetzung nicht unwerth geachtet, nachdem Sie, in früherer Zeit, Ihr Gefühl für unſere Lehrer, die Griechen, und für den Reiz patriarchaliſcher Sitten, durch Überſetzung und eigne Arbeit an den Tag gelegt hatten.

Sie laſſen, durch dieſen Antheil an meinem Gedicht, dem Beſtreben Gerechtigkeit wiederfahren, das

Voreiliger, warum verbarg dein Mund
Nicht das was du empfandſt, bis du dich werth
Und werther ihr zu Füßen legen konnteſt?
Das war dein Vorſatz, war dein kluger Wunſch.
Doch ſei es auch! Viel ſchöner iſt es, rein
Und unverdient ein ſolch Geſchenk empfangen,
Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
Es iſt ſo groß, ſo weit, was vor dir liegt;
Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
In unbekannte lichte Zukunft hin!
— Schwelle Bruſt! — O Witterung des Glücks,
Begünſt'ge dieſe Pflanze doch einmal!
Sie ſtrebt gen Himmel, tauſend Zweige dringen
Aus ihr hervor, entfalten ſich zu Blüthen.
O daß ſie Frucht, o daß ſie Freude bringe!
Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
Aus ihren friſchen reichen Äſten breche!

Dritter Auftritt.

Taſſo. Antonio.

Taſſo.

Sei mir willkommen, den ich gleichſam jetzt
Zum erſtenmal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sei willkommen!
Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
Und hoffe, daß auch du mich nicht verſchmähſt.

in mir immer lebendig war, mich von den Formen der Alten ſo viel als möglich zu durchdringen.

Ich wünſche Ihrer Arbeit in Frankreich um ſo mehr Beyfall, als ſchon der Inhalt für den Leſer nicht ohne Nutzen bleiben kann. In jedem Staat, beſonders aber in einer Republik, iſt es höchſt wichtig daß der Mittelſtand geachtet werde und ſich ſelbſt achte; welches bey Ihren Landsleuten nicht immer der Fall zu ſeyn ſcheint.

Wäre ich jünger, ſo würde ich den Plan machen Sie zu beſuchen, die Sitten und Localitäten Frankreichs, die Eigenheiten ſeiner Bewohner, ſo wie die ſittlichen und geiſtigen Bedürfniſſe derſelben nach einer ſo großen Griſe näher kennen zu lernen. Vielleicht gelänge es mir alsdann ein Gedicht zu ſchreiben, das, als Nebenſtück zu Herrmann und Dorothea, von Ihrer Hand überſetzt, nicht ohne Wirkung bleiben ſollte; die, wenn ſie auch nur beſchränkt wäre, doch dem Überſetzer wie dem Verfaſſer genug thun könnte.

Doch ein ſolches Unternehmen erfordert Kräfte, die ich mir nicht mehr zutraue. Ich werde wohl auf die Hoffnung Paris und Sie zu ſehen Verzicht thun müſſen; dagegen ich mich, mit wiederholtem Dank, Ihrem geneigten Andenken empfehle.

Weimar am 19. Nov. 1800.

4118.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Mit Vergnügen kann ich Ew. Wohlgeb. melden daß das Textet, als herzoglich Sachsen Weimar. Rath, für Dieselben, vor einigen Tagen, resolvirt und ausgefertigt worden ist. Sobald ich nach Weimar zurück komme werde ich es gleich übersenden und das weitere anzeigen. Nehmen Sie einstweilen meinen vorläufigen Glückwunsch und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Jena
am 19. November 1808.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

4119.

An Friedrich Müller.

[Concept.]

An Italien, und besonders an Rom, kann ich nicht denken ohne lebhafte Theilnahme; besonders auch bedaure ich Sie, der Sie so lange in guten Zeiten daselbst gelebt und nun die gewaltsame Umwälzung mit gelitten haben. Ich kann wohl einsehen wie schwierig es seyn mag sich dort zu erhalten.

Was Ihre Übersetzung des Vasari betrifft, so wünschte ich daß Sie mir einen kleinen Aufsatz deshalb schickten, den man dem Buchhändler, und vielleicht in der Folge dem Publikum, als Ankündigung, vorlegen könnte. Ich zweifle nicht daß Sie bey Ihren

n und vielfältigen Studien der Arbeit gewachsen
doch scheint sie mir deshalb sehr schwierig weil
r, bey seinen Verdiensten, nicht ganz auf dem
n Wege der Kunst, sowohl in Ausübung, als
rie, war, und ein fast durchgehender Commentar
g seyn möchte, um den Standpunct des Vasari,
dem Standpunct eines neuern, ins allgemeinere
ben Kunsturtheils zu vergleichen.
Vielleicht könnten Sie gelegentlich eine Probe
r Behandlungsart übersenden, um die Buch-
ler, die bey solchen Schriften mancherley Bedenk-
it zeigen, mit dem Sinn und Ton des Werks
ut zu machen.
Von den Propyläen sind gegenwärtig sechs Stücke
o. Ich wünsche daß sie nach und nach Ihnen
anden kommen mögen; denn sie gegenwärtig zu
en fände ich kaum Gelegenheit.
nsere Absicht dabey ist aufzuregen und zu wirken,
s fest zu setzen und zu bauen; ob wir gleich von
s Gebäude unsern Titel vorgesetzt haben.
Wenn der ästhetische Theil der Beschreibung
erlischer Werke, in Rom, sich lesen läßt, so
schon viel gewonnen. Möchten Sie die Lücke,
Sie am Technischen finden, einmal selbst aus-
n; so würden Sie mir nicht allein viel Ver-
en machen, sondern ich würde auch, wenn sich
Arbeit zur Bekanntmachung eignete, mit einem
ern Honorar dagegen gerne dienen. Eben so

würde mir eine Nachricht von den Kunstwerken und Kunstsammlungen, die sich noch in Rom erhalten haben, angenehm seyn. Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 19. Nov. 1800.

4120.

An Nicolovius.

Wenn „Iphigenia", wie ich vermuthe, den 29. dieses noch nicht gegeben werden kann, um so weniger als Freitags Redoute ist, so gedenke ich die nächste Woche noch hier zu bleiben.

Schreiben Sie mir doch morgen mit dem Boten gefällig, wie es ohngefähr aussieht, damit ich mich darnach einrichten kann.

Wegen der Furien und dem Gespenst machen Sie keine Anstalten; ich habe einen Gedanken, den ich mit Prof. Meyern besprechen und sodann communiciren will, wodurch ich diese Erscheinung vor dem Lächerlichen und Unschicklichen zu salviren hoffe.

Ich befinde mich hier wie gewöhnlich zufrieden und fleißig und auch für das Theater nicht ganz unthätig.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 21. November 1800.

Goethe.

4121.

An Riemer.

Den Bericht, welcher völlig in meinem Sinne gefaßt ist, habe hierbey unterschrieben zurück. Wenn Durchl. den Bau genehmigen, so schicken Sie mir nur einen Boten und ich will gleich hinüber kommen, um noch mit dem Baumeister und Ludecus zu sprechen, ehe sie weggehen. Die Sache ist von solcher Bedeutung, daß ich zu meiner eignen Beruhigung die Anfänge derselben zu beurtheilen wünsche.

Mit der Eintheilung dieser Woche bin ich recht wohl zufrieden.

Die nächste will ich gern an die Einrichtung des Iphigenia wenden.

Daß der Taubstumme gelungen ist freut mich, denn was gefällt ist immer gewonnen.

Mad. Müller wünsche ich eine glückliche Erlösung, auf welche Weise es auch sey.

Herrn Iffland danken Sie für das Übersendete recht freundlich.

Tancred kann ich gleich nach Neujahr gewiß übersenden. Die Übersetzung wäre fertig geworden, wenn ich nur noch eine Woche hätte hier bleiben können.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und Sie bald wieder zu sehen hoffe.

Jena am 21. Nov. 1808. G.

4122.

An C. v. Knebel.

Verzeih wenn ich heute ganz kurz bin.

Dank für deinen lieben Brief, gegen den du nächstens mehr hörst.

Ein Stück der Propyläen liegt bey. Der Artikel Mantua ist von Meyer. so wie die beyden folgenden, und die Recensien der Preisstücke.

Ein Packetchen mit 20 rh. das eben beilegt, schicke ich mit, das übrige bringt Rath Ackermann.

Die Büttneriana besorge ich.

Lebe recht wohl und erhalte dich bald von deinem Schaden.

W. d. 20. Nov. 1800. G.

4123.

An H. Gotzland.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey das letzte Stück der Propyläen, das ich einer günstigen Aufnahme empfehle.

Zugleich erlauben Sie mir eine kleine Bitte: Der junge Schnauß, der sich gegenwärtig in Jena aufhält und unter Ihre eifrigen Zuhörer gerechnet werden kann, wünscht die Erlaubniß Ihnen manchmal aufwarten zu dürfen und, auf seiner akademischen Laufbahn, sich Ihres einsichtsvollen Rathes zu erfreuen.

Sein Vater war mein alter Freund und hatte manches Verdienst, sowohl um Sachsen als um und

Eingang des Sohn steht sehr isolirt und ist wirklich von guter Art. Sie werden ihn, nach Ihrer gewöhnlichen Güte und Vorsorge für junge Leute, wenn Sie ihm den Zutritt vergönnen, sehr glücklich machen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 27. Nov. 1800.

J. W. v. Goethe.

4324.

An Schiller.

Wenn Sie mir heute Abend das Vergnügen machen wollen mit mir, in Gesellschaft des Prof. Genz, zu essen, so soll es mir sehr angenehm seyn. Ich muß Sie aber bitten erst um acht Uhr zu kommen, weil wir vorher eine Visite bey Hofe machen. Wenn Sie zusagen, so haben Sie die Güte beyliegendes Billet an den Überbringer zu geben, daß es so gut Wetter trage den ich auch einlade.

Weimar am 2. Dec. 1800.

Goethe.

4325.

An Kolbe.

Indem ich Ihnen werthester Herr Kolbe die Berichtigung des Rhythmus zurückschicke, füge ich 14 Dukaten für den Copist hinzu, die in dem Textbuch bestätigt sind.

Ich finde diese Forderung sehr billig, sollte aber in diesen Zeiten dem Künstler billige Preise zu machen

um Verhaltungsbefehle für gute Aufnahme zu erhalten und zu bitten. Nehmen gnädigster Herr und die Aufführung ist gesichert. Es wird auch schon mehr zu erlangen sein.

Nächsten Sie mir, ehe Sie von Tübingen gehen, noch einige Nachrichten von den lebenden Künstlern schicken: das Alter derselben und die Geschichte ihrer Studien; so würden Sie mich verbinden, wie ich auch um Nachricht meiner hoch hochgünstigen erlangt bin.

Ich ich nicht mehr zu leben wünsche.

Weimar am 3. Dez. 1800.

J. W. v. Goethe.

1326.

An J. Hoffmann.

[Konzept.] [3. Dezember.]

Für die Zeichnung, deren Verfasser Sie mir gefällig überliefern wollen, überbleibt ich hiesigen acht Kassel. Unter anderen Umständen würde ich sie höher geschätzt haben; allein man ist gegenwärtig schon froh wenn nach Kunstwerken von einiger Bedeutung Nachfrage geschieht. Zu dem ist der Künstler ein Fremd, den ich wenigstens einen Teil Ihrer gefälligen Bemühungen, hat Sie mir geben, wollte gnädigen lassen.

Wenn Sie mir sogleich hoch Gegenständige zusenden, so erhalte ich Sie mir zugleich einige Nachricht von den jetzt lebenden Künstlern Ihrer Stadt, besonders von Ihrem Herrn Vater und Herrn

Paul Wallrath, zu geben. Das Weitere, die Verhandlung und den Fortgang ihrer Studien, das Ganze weiter zu machen, und was sonst noch bemerklich sein möchte, würde mir angenehm zu wissen sein.

Ich bin pp.

4127.

An Nachtigall.

[Weimar, 4.]

Ew. Wohlgeb. überhaupt bitten, verschiedenes, das ausgefertigte Exemplar und manches zu thun und Sie verharren nun so mehr von ganzem Herzen Glück, als Sie das Ihnen höchst Schätzbare in Gesellschaft einer liebenswürdigen Gattin genießen werden. Möchten Sie mir die Klangfarbenstäbchen, so wie etwa ein kleines Tamtam für die Pauken übersenden, so werde ich solches gefälligen Orts abgeben.

Freundlich erlauben Sie mir noch etwas zu bemerken. In dem letzten Stück der Propyläen finden Sie eine Dramatische Preisaufgabe. Es wird nämlich ein Intriguenstück verlangt. Der Autor ist ganz kurz gegeben. In dem kleinen Stück, das wir von Ihnen aufgeführt haben, zeigt sich eine gute Anlage zu diesem Genre. Vielleicht wären Sie geneigt zu concertiren.

Ich bin recht wohl zu leben wünschte und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 3. Dec. 1800.

4328.

An Schiller.

[11. December.]

Ich möchte, wie Sie wissen, morgen nach Jena zu gehen, nun ist aber Iphigenia von Gluck in Arbeit, und wenn die Repräsentation nicht mit Leben und Geschick arrangirt wird, so möchte wenig davon zu hoffen seyn. Ich ersuche Sie daher sich derselben anzunehmen. Vielleicht fahren Sie um drei Uhr mit in die Probe, um sich einen allgemeinen Begriff zu machen. Geht es gut so wäre es auch gleich eine Cur zum Cäcilienfest.

Dagegen soll auch alles angewendet werden die Erhebung zu Stande zu bringen.

G.

4329.

An Schiller.

In den ersten Tagen meines Hierseyns erhielt ich, durch Riemer, die Nachricht daß Iffland meinen Tancred den 18. Januar, zur Krönungsfeyer, aufführen wolle. Ich habe ihm zwey Acte geschickt und heute den Chorgesang nachzusenden. Hätte er früher etwas von einer solchen Absicht merken lassen, so hätte man die Chöre hinzufügen und dadurch dem Stück mehr Leben und Masse geben können.

Mag es indessen gehen wie es kann; aber da ich auf diese Weise compromittirt bin, so muß ich wenigstens noch 8 Tage hier bleiben um das Ganze fertig

Antonio.

Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
Und ihren Werth erkenn' ich wie ich soll,
Drum laß mich zögern eh' ich sie ergreife.
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
Laß mich für beide klug und sorgsam sein.

Tasso.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sei;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Antonio.

Darüber frage jeder sein Gemüth,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

Tasso.

So sei's! Ich habe meine Pflicht gethan;
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durft' ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Zudringen will ich nicht. Es mag denn sein.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnst und fast verschmähst.

Antonio.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

zu machen, denn abſetzen darf ich gar nicht. Um nur das möglich zu machen was geſchehen iſt, habe ich in dieſen Tagen meines Hierſeyns die abſolute Einſamkeit ſtatuirt, keinen Philoſophen noch Phyſiker, kurz, außer Lodern, gar niemand geſehen. Ich habe mich in dem romantiſch tragiſchen Kreiſe gehalten und das was ich mache, ſo wie das was ich gemacht habe, erſcheint mir doch einigermaßen in einem günſtigen Lichte, welches höchſt nöthig iſt, wenn man fertig werden will.

Da an Iffland, wie mir Kirms ſchreibt, noch nichts gegangen iſt, ſo wäre mein Rath man ſuchte ihn auf den Mai zu beſtimmen; denn ich weiß überhaupt nicht wie er, oder irgend ein bedeutender Berliner Schauſpieler, im Januar kommen will, wenn ſie den 18. J. auf das Krönungsfeſt, entweder den Tancred, oder irgend ein bedeutendes Stück geben wollen. Erlauben Sie daß der Hofkammerrath Kirms Sie deshalb ſpreche, ich werde ihn dazu veranlaſſen.

Nun muß ich Sie aber inſtändig erſuchen mit Meyern, den ich recht ſehr zu grüßen bitte, ſich der Aufführung der Iphigenia anzunehmen. Auch wird Probe und Vorſtellung immer genug Intereſſe für Sie haben, da das Stück doch ganz als lyriſche Tragödie erſcheint.

Weiter weiß ich nichts zu ſagen und füge nur noch ein herzliches Lebewohl hinzu.

Jena am 16. Dec. 1800. G.

4330.

An Friederike Unzelmann.

[Concept.]

Sie erhalten, liebenswürdige Frau mit vielem Dank für Ihren zweyten gefälligen Brief, das Exemplar Egmonts, wie er durch Herrn Ifflands Gegenwart, bey uns möglich geworden.

Ich habe einen Augenblick hineingesehen, um zu überlegen, was man etwa zu Gunsten einer Vorstellung noch daran thun könnte; allein ich erschrak über die Arbeit die man unternehmen müßte, um etwas daraus zu machen wofür man allenfalls stehen dürfte.

Nehmen Sie ihn also freundlich auf wie er ist und machen Sie daraus, das, was der Autor, zu seiner Zeit, nur andeuten konnte. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und haben Sie die Güte mir das Manuscript gelegentlich zurückzuschicken.

Jena am 16. Dec. 1809.

4331.

An Iffland.

Herr Hofkammerrath Kirms giebt mir hierher, nach Jena, die Nachricht: daß Sie meine Übersetzung des Tancreds auf den 18. Januar aufzuführen gedächten. Der Antrag ist mir so angenehm und ehrenvoll, daß ich das mögliche zu diesem Zwecke sehr gerne thun will. Sie erhalten also hierbey den dritten und vierten Act, damit Sie die Behandlung des Originals

beurtheilen, und den Hauptperſonen allenfalls einen Theil ihrer Rolle zuſtellen können.

Heut über acht Tage gehen die zwey erſten Acte ab, der fünfte folgt bald darauf und ich wünſche daß auf dieſe Weiſe die Vorſtellung zu gedachtem Tage noch möglich werden möchte.

Laſſen Sie unſere Hoffnung Sie wenigſtens in der erſten Hälfte des nächſten Jahres bey uns ſehen. doch ja gedeihen! Sie wiſſen wie ſehr wir Sie ſchätzen und in welch einen feſtlichen Zuſtand uns Ihre Gegenwart verſetzt.

Leben Sie recht wohl und nach Verdienſt glücklich.

Jena am 16. Dec. 1800.

Goethe.

4332.

An Iffland.

[Concept.]

Der zweyte Aufzug, begleitet von allen guten Wünſchen, erſcheint hier vor Ihnen und ſo wäre der größte Theil des Stücks in Ihren Händen. Die beyden fehlenden Acte kommen bald nach. Das Ganze wird Ihrer Sorgfalt und Einſicht beſtens empfohlen.

Jena am 18. Dec. 1800.

4333.

An Schiller.

Beyliegendes anmuthige Heft wird wohl bey Ihnen ſchon in Cours ſeyn, wo nicht, ſo halten Sie es noch

einige Tage zurück, es ist nicht zu leugnen daß es brillante Partien hat.

Ich habe wenigstens noch drey Tage zu thun um mit meinen Rittern fertig zu werden. Der tragische Jammer hat mir in diesen kurzen Tagen wirklich zugesetzt, ich wäre längst fertig und wieder bey Ihnen, wenn ich mich gegen Iffland nicht engagirt hätte. Denn immer gleich alles genau zu corrigiren, abschreiben zu lassen und wieder durchzusehen, das hält mich auf. Sie wissen ja wie ein solches Geschäft aussieht. Dagegen ist es wieder gut wenn man einmal drin stickt, daß die Arbeit fertig wird, und wir brauchen sie doch auch zu Anfang des Jahrs. Eigentlich hatte ich doch zu lange gezaudert, und für Einen Anlauf, nach meiner Art, war die noch übrige Arbeit zu groß. Man glaubt nicht was für Fäden in so einem Dinge stecken, bis man sich selbst daran macht sie wieder aufzudröseln.

Das wäre nun die Confession über die vergangenen acht Tage. Ich wünsche, daß Sie mir auch manches und von besserer Art zu erzählen haben mögen.

Mein einsames Leben habe ich fortgesetzt, bin nur einmal an dem schönsten Tage spazieren gegangen. Friedrich Schlegel, Haarbauer und Niethammer haben mich besucht.

Schelling werde ich auf den Freytag mitbringen, um bey unserer Säcular-Empirie einen tüchtigen Hinterhalt zu haben.

Übrigens habe ich sehr viel gelesen um die langen Abende einigermaßen zu nutzen. Leben Sie recht wohl. Mich verlangt bald wieder die Abende mit Ihnen zuzubringen.

Jena am 22. Decembr. 1800. G.

4334.

An Anna Henriette Schütz geb. Danovius.

Wenn man immer lieber eine gewährende, als eine abschlägliche Resolution überbringt, so muß ich bedauren daß ich gegenwärtig mich in dem letzten Falle befinde.

Durchl. der Herzog haben sich zu sehr überzeugt, daß eine theatralische Unterhaltung sich mit den akademischen Zwecken nicht vereinigen lasse, als daß Höchstdieselben eine Ausnahme zu machen geneigt sein könnten.

Möchte ich doch bald eine Gelegenheit sehen, Ihr Vergnügen und Ihre Wünsche, verehrte Frau Hofräthin, auf eine andere Weise befördern zu können.

Der ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

Jena, den 22. Dec. 1800. J. W. v. Goethe.

4335.

An Iffland.

Dem ersten und fünften Akt, welche hier beyliegen, wünsche ich, daß sie zu rechter Zeit ankommen und Ihren Beyfall einigermaßen verdienen mögen.

Noch manches wäre für das Stück zu thun, theils um den Vortrag bequemer, theils um die Wirkung lebhafter zu machen. Vielleicht mögen Sie selbst einiges darin retouchiren, oder mir dazu wenigstens Anlaß geben.

Da die Handlung des Stücks durchaus öffentlich ist, da man bey der Aufführung doch das ganze Theaterpersonal heranbringen und sogar verstärken muß: so habe ich gedacht, ob man nicht, um diese Masse zu organisiren, die Zwischenakte mit Chören ausfüllen sollte? Euphanie müßte von einer guten Sängerin vorgestellt werden, die alsdenn in den Zwischenakten glänzen und die Verbindung des Ganzen bewirken könnte.

Ich lege ein flüchtiges Schema hier bey, um Ihre Gedanken darüber zu hören. Das Stück ist nicht lang und wenn sich der Komponist zusammenhält, so sollte ich denken, diese lyrischen Zwischenakte würden gerade dem Ganzen das rechte Maß geben. Ich erbitte mir gelegentlich Ihre Gedanken darüber, und wünsche von Herzen wohl zu leben.

Jena am 25. December 1808.

Goethe.

Die mittleren drey Akte sind den 16. und 18. December abgegangen.

4136.

An Rochlitz.

Sie sind überzeugt daß ich herzlichen Antheil an dem sonderbaren Glückswechsel nehme, der Sie so unvermuthet betroffen hat. Da dieser Faden gerissen ist so säumen Sie ja nicht andere wieder anzuknüpfen und wäre es auch nur zuerst sich zu zerstreuen. Mögen Sie mir manchmal schreiben, so soll es mir angenehm seyn. Ich bin zwar nicht der beste und treuste Correspondent, indessen ließe sich ja wohl manchmal etwas über dramatische Kunst verhandeln, in der Sie schon die artigen Proben gegeben haben.

In eben dem Sinn wiederhole ich meinen Wunsch daß Sie um den ausgesetzten Preis mit concurriren möchten. Denn indem Sie das thun, regt sich denn doch eine kleine Welt in Ihrer Einbildungskraft und zieht Sie ab, von andern Gedanken, die sich Ihnen in der Zeit vielleicht aufdringen würden.

Das kleine neue Stück gedenke ich, ohne Rahmen, aufführen zu lassen, nicht weil ich es für geringer halte als das Vorige, sondern um desto reiner zu sehen welchen Effect es thut.

Ich werde einige kleine Veränderungen daran machen und Ihnen kürzlich alsdann die Ursachen anzeigen.

Für das überschickte Geld folgt hierbey die Quittung. Unsere Ganzleyleute werden sich für den reichlichen Überschuß einen guten Feyertag machen.

Manches was ich über Ihren Fall schreiben könnte weiß sich ein gebildeter Mann selbst zu sagen, einiges, das ich aus meiner langen Erfahrung wohl darüber sagen möchte, darf ich nicht schreiben. Vielleicht treffen wir bald irgend wo zusammen und mein Vertrauen soll dem Ihrigen von Herzen begegnen.

Gehen Sie, mit völlig wieder erlangter Gesundheit, ins neue Jahrhundert hinüber und nehmen Sie, wie bisher, mit Geist und Talent an demjenigen Theil was etwa den Menschen zunächst beschert sein mag und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Jena am 25. Dec. 1826.

Goethe.

4117.

An Nicolaus Meyer.

Sie haben uns, werther Herr Doctor, durch Ihren letzten Brief aus der Besorgniß gerissen, in welcher wir Ihrentwegen einige Zeit gewesen sind, und es war mir sehr angenehm zu hören daß Sie sich, obgleich in einem unruhigen Zustande, recht wohl befinden. Ich wünsche, daß die kriegerischen Begebenheiten in Ihrer Nähe von Ihnen auf's Beste, zu medicinisch-chirurgischen Erfahrungen, genutzt werden mögen.

Wollten Sie mir gelegentlich eine Schilderung deren Herren Markus und Röchlaub, vorzüglich als Lehrer, sowohl auf dem Katheder, als am Kranken-

hette, ſo wie ſie Ihnen, theils an ſich, theils etwa in Vergleichung mit unſern bekannten academiſchen Lehrern in Jena vorkommen, gefällig aufſetzen und mir ſchicken, ſo würden Sie mir einen angenehmen Dienſt erweiſen. Nur muß ich Sie erſuchen von dieſem Auftrag gegen niemand etwas merken zu laſſen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 30. Dec. 1800.

Goethe.

4328.

An Schiller.

Sie erhalten den Tancred noch feucht vom Buchbinder, haben Sie die Güte ihn mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen und ſich ihn gleich auf unſerm Theater zu bedenken.

Mögen Sie heute Abend an gewöhnlich frugales Gaſtmahl, in der philoſophiſchartiſtiſchen Geſellſchaft, einnehmen, ſo ſollen Sie uns herzlich willkommen ſeyn. Wir können alsdann über das Stück weiter ſprechen, deſſen Rollen inzwiſchen abgeſchrieben werden.

Weimar am 30. Dec. 1800. G.

4339.

An Eliſa Gore.

[Concept.]

Nach einer ſchrecklichen Kriſe der Natur, in welcher ſich das Individuum zu verlieren ſchien und welche etwa zehen Tage mag gedauert haben, befinde ich mich wieder ganz leidlich und ich könnte ſagen wohl, wenn nicht der Geſchwulſt des linken Auges mich noch an die Gewalt des vergangenen Übels erinnerte. Doch behaupten die Chirurgen, daß auch das Auge ſich bald wieder in ſeinem natürlichen Zuſtande befinden werde. Ich empfehle mich der verehrten Goriſchen Familie und dem vielgeliebten Prinzen Auguſt von Gotha zu fernerer freundſchaftlicher Theilnahme.

Weimar am 17. Jan. 1801.

4340.

An die Herzogin Louiſe.

[Concept.]

Vergönnen Ew. Durchl. mir das Glück daß das erſte was ich wieder ſchreibe an Höchſtdieſelben gerichtet ſey mit dem lebhafteſten Danke für die gnädige Theilnahme an meinem bisher ſo zweifelhaften Schickſal.

Nun kehren meine Kräfte wieder zurück und ich kann die Freude ganz fühlen dieſen Tag abermals erlebt zu haben, der mir immer ein Feſttag iſt an dem ich meine täglichen Wünſche für Ew. Durchl.

Taſſo.

Du tadelſt was ich table, was ich meide.
Auch ich verſtehe wohl, ſo jung ich bin,
Der Heftigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe ſtets auf dieſem Sinne.

Taſſo.

Du biſt berechtigt mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es ſteht Erfahrung dir
Als lang erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein ſtilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt ſich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es iſt wohl angenehm, ſich mit ſich ſelbſt
Beſchäft'gen, wenn es nur ſo nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Menſch ſein Innerſtes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Menſch erkennt ſich nur im Menſchen, nur
Das Leben lehret jedem was er ſei.

Taſſo.

Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkſt du wohl bei dieſen Worten
Ganz etwas anders, als ich ſagen will.

Wohl verdopple. Möge er mit immer wachſendem Glück für Ew. Durchl. und die hohen Ihrigen zurückkehren.

Nehmen Höchſtdieſelben eine Zeichnung gnädig auf welche ich im Rahmen der Schloßbau Commiſſion überreiche und die wohl werth war in Ew. Durchl. Nähe zu bleiben. Der Rahmen wird nach einem allgemeinen Muſter verändert werden.

Bald hoffe ich Ew. Durchl. ſelbſt wieder aufzuwarten und mündlich zu wiederholen wie ſehr ich lebenslänglich ſey pp.

Weimar am 29. Jan. 1801.

4341.

An Cotta.

Das neue Jahrhundert hat ſich nicht gut gegen mich erwieſen, denn ich bin in den erſten Tagen von einer ſehr heftigen, obgleich nicht ganz unvorhergeſehenen Krankheit überfallen worden, welche neun Tage lang, indeſſen ich wenig von mir ſelbſt wußte, die Fortdauer meiner Exiſtenz ſehr zweifelhaft machte. Indeſſen habe ich mich in der letzten Hälfte dieſes Monats wieder ſo ziemlich erholt und fange an, die Lebensfäden wieder anzuknüpfen.

Den Gautier habe ich in den erſten Tagen meiner Geneſung erhalten und ſogleich flüchtig durchgeſehen. Sie haben mir durch die Anſchaffung dieſes Buchs einen beſondern Dienſt erzeigt, ſo wie ich Ihnen für

die gefällige Überſendung des ſo brauchbaren Plouquetiſchen Werks vielen Dank ſage.

Ich wünſche daß Sie bald den Preis des Virgils erfahren mögen, damit unſere kleine Rechnung abgeſchloſſen werde und ich auch mit hieſiger fürſtl. Bibliothek in Ordnung komme.

Wie der gute Vermehren dazu kommt mich als einen bedeutenden Theilnehmer an ſeinem Almanach anzugeben, begreife ich nicht. Ich erinnere mich wohl daß ich, als er mir von dieſem Vorſatz ſprach, ihn nicht ohne Hoffnung eines Beytrags für die Zukunft ließ; allein für dieſes Jahr iſt, beſonders unter den gegenwärtigen Umſtänden, gar nicht daran zu denken. Ich werde mich hüten die Muſen früher zu verſuchen bis ich mich wieder bey Kräften fühle; ich wünſche nur daß ich Ihnen etwas zum Damenkalender liefern kann.

Übrigens iſt es recht ſchade daß wir ſo weit auseinander wohnen; in der Nähe könnte man manche Gelegenheit, und wäre es nur zu artigen Kleinigkeiten, nutzen. Das kleine Drama, das jetzt in dem Seckendorfiſchen Taſchenbuche ſteht, nebſt einer engliſchen Überſetzung desſelben, von Herrn Melliſh, und dem Kupfer, welches mit der Zeitung für elegante Welt ausgegeben wird, hätte, in eins gefaßt, und ſplendid gedruckt und mit einigen Scherzen und Galanterien noch verziert, einen artigen Artikel gegeben; allein über ſo was läßt ſich nicht correſpon-

diren, weil alles vom Augenblick abhängt, und ſo muß man es denn zerſtreut hinfahren laſſen.

Herr Bitaubé hat nunmehr meine Antwort erhalten, wie mir ein Brief aus Paris ſagt.

Ich habe in meinen Notaminibus noch einige ältere franzöſiſche Bücher gefunden, welche ich bisher noch nicht auftreiben konnte, vielleicht ſind Sie damit ſo glücklich wie mit Gautier, in meinem nächſten Briefe zeige ich die Titel an.

Leben Sie recht wohl und erndten bald in Frieden die Früchte Ihrer Thätigkeit.

Weimar am 29. Januar 1801.

Goethe.

4342.

An Schiller.

Mögen Sie heute Abend, nach der Probe, die doch vor 8 Uhr geendigt ſeyn wird, mit uns eine kleine Abendmahlzeit einnehmen; ſo ſollen Sie uns herzlich willkommen ſeyn. Götze kann im Theater auf Ihre Befehle warten und wenn der Fünfte Act angegangen iſt, Ihnen den Wagen holen. Wollen Sie auch hineinfahren, ſo geben Sie ihm deßhalb Ordre.

Mit mir geht es ganz leidlich, ich habe heute früh die Rolle mit der Caspers durchgegangen und bin mit dem guten Kinde recht wohl zufrieden.

Leben Sie recht wohl.

Weimar am 29. Jan. 1801. G.

4343.

An Kirms.

[Januar.]

Ich bin Ihnen für dieſe Behandlung der Sache ſehr dankbar. Es war der ganz rechte Weg. Nächſtens mehr über dieſes Verhältniß und ähnliche.

G.

4344.

An Katharina Eliſabeth Goethe.

Diesmal, liebe Mutter, ſchreibe ich Ihnen mit eigner Hand, damit Sie Sich überzeugen daß es wieder ganz leidlich mit mir geht.

Das Übel hat mich freylich nicht ganz ungewarnt überfallen, denn ſchon einige Zeit war es nicht völlig mit mir wie es ſeyn ſollte. Hätte ich im vorigen Jahre ein Bad gebraucht wie ich in früheren Zeiten gethan; ſo wäre ich vielleicht leidlicher davon gekommen; doch da ich nichts eigentliches zu klagen hatte; ſo wußten auch die geſchickteſten Ärzte nicht was ſie mir eigentlich rathen ſollten und ich lies mich von einer Reiſe nach Pyrmont, zu der man mich bewegen wollte, durch Bequemlichkeit, Geſchäfte, und Oekonomie abhalten, und ſo blieb denn die Entſcheidung einer Criſe dem Zufall überlaſſen.

Endlich, nach verſchiednen katharraliſchen Anzeigen, zu Ende des vorigen Jahrs, brach das Übel

aus, und ich erinnere mich wenig von den gefährlichen neun Tagen und Nächten, von denen Sie ſchon Nachricht erhalten haben.

Sobald ich mich wieder ſelbſt fand ging die Sache ſehr ſchnell beſſer, ich befinde mich ſchon ziemlich bey körperlichen Kräften und mit den geiſtigen ſcheint es auch bald wieder beym alten zu ſeyn.

Merckwürdig iſt daß eine ähnliche Kranckheit ſich theils in unſrer Nähe, theils in ziemlicher Entfernung in dieſem Monate gezeigt hat.

Wie gut, ſorgfältig und liebevoll ſich meine liebe Kleine bey dieſer Gelegenheit erwieſen werden Sie Sich dencken, ich kann ihre unermüdete Thätigkeit nicht genug rühmen. Auguſt hat ſich ebenfalls ſehr brav gehalten und beyde machen mir, bey meinem Wiedereintritt in das Leben viel Freude.

Auch war mir der Antheil ſehr tröſtlich, den Durchl. der Herzog, die fürſtliche Familie, Stadt und Nachbarſchaft bey meinem Unfalle bezeigten. Wenigſtens darf ich mir ſchmeicheln daß man mir einige Neigung gönnt und meiner Exiſtenz einige Bedeutung zuſchreibt.

So wollen wir denn auch hieraus das Beſte nehmen und ſehen wie wir nach und nach die Lebensfäden wieder anknüpfen.

Ich wünſche daß Sie dieſen Winter recht geſund und munter zubringen mögen und da ich weder gehindert bin Geſellſchaft zu ſehen noch mich zu be-

ſchaftigen; ſo dencke ich die Paar traurigen Monate nicht ohne Nutzen und Vergnügen zuzubringen.

Hier die Affiche des Tancred. Kurz vor meiner Kranckheit war ich damit fertig geworden. Grüßen Sie alle Freunde.

Weimar d. 1. Febr. 1801. G.

1345.

An Schelling.

Ich danke Ihnen herzlich für den Antheil an meiner Geneſung, möge es ſich doch recht bald ſchicken, daß ich das Vergnügen habe, Sie auf einige Tage wieder zu ſehen; denn leider war, als wir Abſchied nahmen, die Krankheit ſchon mit ziemlicher Gewalt eingetreten und ich verlor bald darauf das Bewußtſein meines Zuſtandes. Auch fühlte ich ſchon ſehr während Ihres Hierſeins, daß mir der völlige Gebrauch meiner Geiſteskräfte abgehe.

Nach den Verſuchen, die ich in dieſen Tagen gemacht habe, ſcheint ſich ſo ziemlich alles in ſeine alte Ordnung hergeſtellt zu haben. Doch wird ſich das erſt in der Folge zeigen. Meine körperlichen Übel nehmen täglich ab und meine Kräfte zu, und ſo wollen wir ſehen, wie weit wir mit der Pflege Geiſtes und Leibes nach und nach gelangen.

Schreiben Sie mir ja von Zeit zu Zeit und nur gerade von dem, was Sie eben intereſſirt. Es werden

auch dadurch in mir immer mehr Berührungspuncte erzeugt.

Ihren Anhang zu dem Eſchenmayeriſchen Aufſatz habe ich mit vielem Vergnügen geleſen. Wenn ich ein Gleichnis brauchen darf, ſo gieng es mir wie einem, der in der Dämmerung auf bekannte Wege kommt und ſich ganz gut zu rechte findet, ohne gerade jeden Gegenſtand, an dem er vorbeigeht, deutlich zu erkennen.

Auch hat mich die Fichtiſche Ankündigung in der allgemeinen Zeitung beſchäftigt und unterhalten.

Um wenigſtens etwas zu thun, ſo habe ich in dieſen Tagen angefangen, das Büchlein Theophraſts von den Farben zu überſetzen. Es iſt eine wunderliche und ſchwierige Aufgabe, welche aber aufgelöſt zu haben nicht ohne Nutzen ſein wird.

Leben Sie recht wohl und ſagen Sie mir bald wieder ein Wort.

Weimar am 1. Februar 1801.

Goethe.

4346.

An J. F. Reichardt.

Nicht Jedermann zieht von ſeinen Reiſen ſolchen Vortheil, als ich von meiner kleinen Abweſenheit.

Da ich von der nahfernen Grenze des Todtenreichs zurückkehrte, begegneten mir gleich ſo viele Theil-

nehmende, welche mir die ſchmeichelhafte Überzeugung gaben, daß ich ſonſt nicht allein für mich, ſondern auch für Andere gelebt hatte. Freunde und Bekannte nicht allein, ſondern auch Fremde und Entfremdete, bezeigten mir ihr Wohlwollen und, wie Kinder ohne Haß geboren werden, wie das Glück der erſten Jahre darin beſteht, daß in ihnen mehr die Neigung als die Abneigung herrſcht; ſo ſollte ich auch bey meinem Wiedereintritt ins Leben dieſes Glücks theilhaft werden, mit aufgehobenem Widerwillen eine neue Bahn anzutreten.

Wie angenehm Ihr Brief mir, in dieſem Sinne, war, ſagen Sie ſich ſelbſt, mit der Herzlichkeit, mit der er geſchrieben iſt. Ein altes gegründetes Verhältniß wie das unſrige konnte nur, wie Blutsfreundſchaften, durch unnatürliche Ereigniſſe geſtört werden. Um ſo erfreulicher iſt es, wenn Natur und Überzeugung es wieder herſtellt.

Von dem was ich gelitten habe weiß ich wenig zu ſagen. Nicht ganz ohne vorhergehende Warnung überfiel mich, kurz nach dem neuen Jahre, die Krankheit und bekämpfte meine Natur, unter ſo vielerley ſeltſamen Formen, daß meine Geneſung, ſelbſt den erfahrenſten Ärzten, auf einige Zeit, zweifelhaft werden mußte. Neun Tage und neun Nächte dauerte dieſer Zuſtand, aus dem ich mich wenig erinnere. Das glücklichſte war, daß in dem Augenblicke, als die Beſinnung eintrat, ich mich ſelbſt ganz wieder fand.

Man erzählt von Hallern daß, als er einmal eine Treppe herunter und auf den Kopf gefallen war, er ſogleich, nachdem er aufgeſtanden, ſich die Nahmen der chineſiſchen Kaiſer nach der Reihe hergeſagt, um zu verſuchen, ob ſein Gedächtniß gelitten habe.

Mir iſt nicht zu verdenken, wenn ich ähnliche Proben anſtellte. Auch hatte ich Zeit und Gelegenheit in den vergangnen vierzehn Tagen mir manche von den Fäden zu vergegenwärtigen, die mich ans Leben, an Geſchäfte, an Wiſſenſchaft und Kunſt knüpfen. Keiner iſt abgeriſſen wie es ſcheint, die Combination geht wie vor Alters fort, und die Production ſcheint auch in einem Winkel zu lauren, um mich vielleicht bald durch ihre Wirkungen zu erfreuen.

Doch wollen wir uns indeß als Geneſende behandeln und, zufrieden mit einer ſo baldigen Wiederherſtellung, nach einem ſo großen Übel, in geſchäftigem Müßiggang dem Frühjahr entgegenſchlendern.

Das erſte höhere Bedürfniß, was ich nach meiner Krankheit empfand, war nach Muſik, das man denn auch, ſo gut es die Umſtände erlaubten, zu befriedigen ſuchte. Senden Sie mir doch ja Ihre neuſten Compoſitionen, ich will mir und einigen Freunden damit einen Feſtabend machen.

Empfehlen Sie mich dankbar bekannten und unbekannten Wohlwollenden und Theilnehmenden in Berlin.

Ich wünſche nichts mehr, als ſo vielen Freunden, die auf meine Exiſtenz einen Werth ſetzen, auch künftig zur Freude und zum Nutzen zu leben.

Nehmen Sie wiederholten Dank für Ihre Annäherung in dieſem Zeitpunct und genießen einer dauerhaften Geſundheit.

Weimar am 5. Februar 1801.

Goethe.

4347.

An Schiller.

Ein durchreiſender Schauſpieler ſoll heute Abend nach der Probe in einigen Scenen ſein Talent zeigen, da man ihm keine Gaſtrolle zugeſtehen mag.

Wollten Sie wohl dieſen Verſuch mit anſehen ſo ſchickte ich gegen 6 Uhr meinen Wagen, der alsdann dort warten und Sie zu mir bringen kann.

Weimar am 6. Febr. 1801.

Goethe.

4348.

An Schiller.

Halten Sie ſich ja, daß dieſer Sturm vorübergehe, freylich hätte ich gehofft Sie heute Abend in meiner Einſamkeit zu ſehen. Arbeiten möcht' und könnte ich wohl, beſonders auch Ihnen zur Freude, wenn nicht mein zerrißner Zuſtand mir faſt alle Hoffnung und zugleich den Muth benähme.

Taſſo.

Auf dieſe Weiſe rücken wir nicht näher.
Es iſt nicht klug, es iſt nicht wohl gethan,
Vorſetzlich einen Menſchen zu verkennen,
Er ſei auch wer er ſei. Der Fürſtin Wort
Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
Ich weiß, daß du das Gute willſt und ſchaffſt.
Dein eigen Schickſal läßt dich unbeſorgt;
An andre denkſt du, andern ſtehſt du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein ſtätes Herz. So ſeh' ich dich.
Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen?
Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
An dem verſchloſſ'nen Schatz, den du bewahrſt?
Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffneſt;
Ich weiß du biſt mein Freund, wenn du mich kennſt:
Und eines ſolchen Freunds bedurft' ich lange.
Ich ſchäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir um's Haupt.
O nimm mich, edler Mann, an deine Bruſt,
Und weihe mich, den Raſchen, Unerfahrnen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

Antonio.

In Einem Augenblicke forderſt du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Taſſo.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fodern.

Die Motive die Sie mir geſtern erzählten habe ich weiter durchgedacht, und es ſcheint wohl daß ich ſie auch nach meiner Art zu denken ſämmtlich billigen werde, ich wünſche nun die Anlage des Stücks auch von vorn herein zu kennen.

Weimar am 9. Febr. 1801. G.

4349.

An Schiller.

Ich nehme die Lectüre mit vielem Vergnügen an, um ſo mehr als ich Sie ſelbſt erſuchen wollte mir wenigſtens den Plan von vorn herein zu erzählen. Nur kann ich heute nicht ausfahren, weil Starke heute früh eine etwas ſchmerzliche, ich hoffe aber die letzte Operation am Auge vorgenommen und mir das Ausgehen wegen der Kälte verboten hat. Ich ſchicke Ihnen daher um halb Sechs den Wagen und ſo können Sie auch nach Tiſche nach Hauſe fahren. Ich verſpreche mir viel Gutes von dieſer Lectüre ſowohl für Ihr Fortſchreiten als für eigne Production.

Weimar am 11. Febr. 1801. G.

4350.

An Chriſtian Heinrich Ramann.

Indem ich Ihnen, wertheſter Herr Ramann, hiebey den Betrag der mir zuletzt überſendeten Ohme

Erlauer, mit 9 Karol. überſchicke, wobey mir 12 gr. zu Gute bleiben, erſuche ich Sie, wenn Sie gegenwärtig recht guten Erlauer haben, mir eine Probe davon in ein Paar Bouteillen zu ſchicken. Zugleich wünſchte ich ein Paar Flaſchen Würzburger, wie ich ſolchen bey Herrn Hofrath Loder getrunken und ein Paar Flaſchen vorzüglich guten Steinwein zur Probe, nebſt den Preiſen. Dieſe 6 Flaſchen in einem Kiſtchen wären wohl für Kälte zu bewahren.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 11. Febr. 1801.

Goethe.

1351.

An Cotta.

Hierbey überſende ich den Titel des Werkes, welches ich durch Ihre Bemühung gleichfalls zu erhalten wünſche.

Observations sur l'histoire naturelle, sur la physique, et sur la peinture, avec des planches imprimées en couleur, par Mr. Gautier. Tome I. Partie 1—18. Année 1752—1755 à Paris, iisd. annis. Voll. III.

Wenn Herr Decker ſich noch nicht wegen des Virgils erklärt hat; ſo haben Sie ja wohl die Güte unſere Rechnung für diesmal zu ſchließen und meine Schuld für den Virgil fürs künftige zu notiren.

Man erſucht mich ſo eben beyliegenden Brief poſtfrey nach Paris zu bringen. Verzeihen Sie wenn ich

Sie bitte, ihn einzuſchlagen und deſſen richtige Beſorgung zu empfehlen. Da der Brief den Umweg macht, ſo wäre zu wünſchen daß er bald abginge.

Mit meinem Befinden geht es recht gut und ich ſuche mich nach und nach wieder in Thätigkeit zu ſetzen.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Weimar am 16. Febr. 1801.

Goethe.

4352.

An Kirms.

Nachdem Dem. Matizek angezeigt, daß ſie ein anderweitiges Engagement eingegangen und von dem hieſigen Theater abzugehen entſchloſſen ſey; ſo hat man ihr beiliegende Berechnung ihrer Rückſtände vorgelegt, worauf ſie erklärt: daß ſie bei ihrem Abgange darauf etwas zu bezahlen nicht im Stande ſey, jedoch wolle ſie ſich von der an dem Ort ihrer neuen Beſtimmung zu erhaltenden Gage vierteljährig zwanzig Thaler abziehen laſſen; auch habe ſie nichts einzuwenden, wenn man deshalb die Garantie der Hamburger Direktion wolle ausſtellen laſſen; doch müſſe ſie bemerken, daß ſie daſelbſt nur auf ein Jahr Kontrakt habe. Und iſt von ihr auf wiederholte Vorſtellung keine andere Erklärung zu erlangen geweſen.

Weimar am 19. Febr. 1801. G.

4353.

An Schiller.

Heute Abend um 5 Uhr werde ich Probe vom Tancred halten, ich will Ihnen aber nicht zumuthen dabey zu erſcheinen. Nach derſelben aber, etwa gegen 8 Uhr, komm ich, wenn es Ihnen recht iſt, Sie abzuholen zu dem gewöhnlichen frugalen Abendeſſen.

Am 20. Febr. 1801. G.

4354.

An Immanuel Reimann.

[Concept.]

Wegen der Pachtbedingungen nach denen Sie ſich, werther Herr Reimann, erkundigen melde ich kürzlich folgendes:

Die Hauptbedingungen waren bisher:

1) 350 rthlr baar in Lbthlrn à 1 rh. 14 gr. in vierteljährigen Terminen.
2) Victualien nach beyliegendem Verzeichniß.
3) Die auf dem Gut haftenden Onera, welche ſich gegen 30 rh. belaufen können.
4) 500 rh. Kaution zu 3 p. C.

Hiezu würde bey gegenwärtiger Veränderung noch hinzugefügt werden:

5) Noch fernere 500 rh. Kaution, weil zu bemerken geweſen daß bey der bisherigen der Gutsherr nicht genug gedeckt ſey.

G.

6) Renunciation auf den Ersatz alles Schadens, welcher vielleicht bey der neuen Wegeanlage verursacht werden könnte.

Die übrigen Bedingungen verstehen sich theils von selbst, theils sind sie nicht von Wichtigkeit. Nur muß ich bemerken, zu Verkürzung des Geschäfts, daß von vorstehenden Hauptbedingungen keine nachgelassen werden kann.

Das Inventarium an Vieh liegt hier abschriftlich bey; der Termin kann auf sechs Jahre gesetzt werden.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 20. Febr. 1801.

4355.

An Amalie v. Imhoff.

[Concept.]

Ein Gedicht wie das von dem die Rede ist, zu verbessern, oder auch nur Verbesserungen vorzuschlagen ist nicht eine Sache zerstreuter Augenblicke. Vergebens hab ich gesucht ihm etwas abzugewinnen, und meine Strichelchen und Häkchen, im dritten Gesang, den ich zufällig vornahm, wollen nichts heißen.

Mögen Sie morgen Abend um 6 Uhr, etwa mit Frau von Wolzogen, bey mir einen Thee nehmen; so könnte besprochen werden was zu thun sey und vielleicht könnte man auch einen Anfang machen

der Correctur, um wenigſtens einen Theil fortzuſchicken.

Ein kleines Wort von Ihnen ſoll die Einrichtung meines Tags beſtimmen.

W. d. 26. Febr. 1801.

4356.

An Schiller.

Nehmen Sie es freundlich auf, wenn ich, eingedenck Ihrer gefälligen Theilnahme an den Propyläen, einen Theil eines ſo eben angekommenen Weintransports zuſende. In der Hofnung daß Sie die übrigen Sorten bey mir verſuchen und genießen mögen.

W. d. 28. Febr. 1801. G.

4357.

An Carl Friedrich Moritz Graf Brühl.

[28. Februar.]

Ihrer freundſchaftlichen Theilnahme, bey dem Unfall, der mich betroffen hat, war ich gewiß und danke Ihnen für den Ausdruck derſelben. Das Übel war ſehr gewaltſam, doch finde ich mich geſchwinder wieder hergeſtellt als ich hoffen durfte.

Die Zeichnung des Monuments erhalten Sie zurück mit einem Gutachten von Meyer, dem ich beytrete. Nur kann ich mich nicht enthalten hinzu zu fügen:

daß ich es für sündlich halte ein Kunstwerk, das gut und schön werden soll, in ein barbarisches Land, unter freyen Himmel zu relegiren, besonders in der jetzigen Zeit wo man nicht weiß wem Grund und Boden im nächsten Jahre gehören wird.

Wenn es einmal ein Kenotaph seyn soll, wenn es erlaubt ist mit seinen Schmerzen zu spielen; so würde ich rathen Geld und Kunst nicht für Badegäste und Pfaffen, sondern für den Kreis der Familie und der Freunde wirken zu lassen, ich würde rathen ein Paar Urnen, in der Größe wie man sie in ein Zimmer stellen kann, mit allem Aufwand von Material, Gedanke, Kunst und Technik zu besorgen und sie zu einem wehmütigen Genuß und zu einer bedeutenden Zierde eigner Wohnung aufzustellen.

Die eine Urne müßte mir das Lobenswürdige und Hoffnungsvolle der Verschiednen, die Lieblingsbeschäftigung ihres Lebens darstellen, die andere den Zustand der Nachgelaßnen.

Ein solcher Gedanke mußte mir um so eher einfallen als ein so geschickter Mann, wie Professor Schadow, um so billige Bedingungen, wie der Anschlag zeigt, für Sie zu arbeiten geneigt ist und wir in unsern Häusern und Besitzungen keineswegs an Kunst so reich sind, daß wir das Gebildete auf die Kreuzwege hinaus drängen müßten.

Verzeihen Sie dieser aufrichtigen Äußerung! Ein jeder hat freylich seine eigne Art die Dinge dieser

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000920

Welt anzusehen. Sie werden thun, was Sie nach Ihren eignen Gesinnungen fürs beste halten.

Sollte mir etwas lyrisches gelingen, das für Sie brauchbar wäre, so schicke ich es bey Zeiten. Vorräthig ist gar nichts und also hängt es vom Zufall ab, ob ich Ihnen mit etwas dienen kann.

Ich freue mich daß Sie meinem Festspiel einigen Beyfall gönnen. Der Effect bey der Aufführung hat mich selbst überrascht. Ich wünschte wohl einmal etwas ähnliches, mit mehr Personen, für ein größeres Theater zu bearbeiten.

Die theatralische Preisaufgabe haben wir deswegen im Allgemeinen gelassen, damit mehr Spielraum bliebe. Auch finden wir dadurch vielleicht am ersten Gelegenheit von der Erfindung bis zur Ausführung mehrere Stufen zu beobachten und zu schätzen.

Was Sie von den Vorzügen des französischen Theaters sagen kenne ich recht gut; allein es ist eine solche wunderliche Wendung überhaupt in die Deutschen gekommen, daß es schwerer als jemals seyn wird sie gewisse Eigenschaften schätzen zu lehren die sie nicht besitzen. Es ist in diesem Volke ein eignes Gemisch von Originalität und Nachahmerey.

So weit für dießmal. Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre werthe Gattin, lassen Sie manchmal von sich hören und kommen Sie bald wieder zu uns.

G.

4358.

An L. G. H. Burdach.

[Concept.]

Die Gedichte, deren Verdienſt ich nicht verkenne, kommen hier zurück. Fremde Arbeiten ins Publikum einzuführen iſt ein Geſchäft welches zu unternehmen ich ſtets Bedenken getragen habe, indem es ein ganz anderes Verhältniß zur Litteratur vorausſetzt, als das in dem ich mich befinde.

Vielleicht mögen Sie mit Herrn Vermehren in Jena, der für das nächſte Jahr einen Muſenalmanach heraus giebt, in Verbindung treten, und ihn durch Beyträge erfreuen.

Ich wünſche, daß Sie immer recht wohl leben und ſich des Umgangs der Muſen lang erfreuen mögen.

Weimar am 2. März 1801.

4359.

An G. Hufeland.

Indem ich Ew. Wohlgeb. mit Dank das ausgelegte Geld zuſchicke und um Quittirung beygelegter Rechnung bitte, ſo folgt auch das neue Loos, welches zurück zu ſchicken bitte. Man kann wohl zum Scherz einmal in einem Glückſpiele den Zufall verſuchen, aber es darf daraus keine Gewohnheit werden.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 6. März 1801.

Goethe.

Dich ruf' ich in der Tugend Namen auf,
Die gute Menſchen zu verbinden eifert.
Und ſoll ich dir noch einen Namen nennen?
Die Fürſtin hofft's, Sie will's — Eleonore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
O laß uns ihrem Wunſch entgegen gehn!
Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
Ihr unſern Dienſt, die ganze Seele bieten,
Vereint für ſie das Würdigſte zu thun.
Noch einmal! — Hier iſt meine Hand! Schlag' ein!
Tritt nicht zurück, und weigre dich nicht länger,
O edler Mann, und gönne mir die Wolluſt,
Die ſchönſte guter Menſchen, ſich dem Beſſern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio.

Du gehſt mit vollen Segeln! Scheint es doch
Du biſt gewohnt zu ſiegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Werth und jedes Glück
Dir gern; allein ich ſehe nur zu ſehr,
Wir ſtehn zu weit noch von einander ab.

Taſſo.

Es ſei an Jahren, an geprüftem Werth:
An frohem Muth und Willen weich' ich keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Muth ſtellt ſich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel iſt, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.

4360.

An Schiller.

Da es schon spät ist und ich keine Hoffnung mehr habe heute von Ihnen etwas zu hören, so will ich hiermit das Neuste vermelden.

Herr Hartmann von Stuttgard ist angekommen, wenn ich ihn und sein Gemählde gesehen habe sollen Sie ein näheres vernehmen.

Über die Preisfrage habe ich wieder nachgedacht und finde vorläufig daß ihr von dem Standpuncte der empirischen Psychologie, wo wir Poeten doch eigentlich zu Hause sind, recht gut beyzukommen ist. Man steht zwischen dem Philosophen und Historiker und befindet sich auf dem Gebiete des eigentlichen Gehalts, wenn jener die Form und dieser den Stoff bringt.

Der, durch alle Zeiten und Orte, durchgehende, unveränderliche Naturstand scheint mir die Base zu seyn, worauf das ganze Gebäude aufgeführt werden muß, doch dies dient mehr zur Beantwortung als zur Aufstellung der Frage.

Mich verlangt sehr zu erfahren, wie Ihnen die Veränderung zuschlägt und wünsche das Beste.

Leben Sie wohl und lassen bald von sich hören.

Weimar am 7. März 1801. G.

4361.

An Johann Wilhelm Ritter.

[Concept.]

Indem ich das Gilbertiſche Journal mit Dank zurückſchicke, füge ich einige Bemerkungen hinzu:

Wie unzulänglich, ja wie hinderlich die Newtoniſche Theorie, ich will nicht ſagen zur Erklärung, ſondern nur zur Auf- und Darſtellung der Phänomene ſey, iſt in dieſem Falle einem jeden wieder recht einleuchtend, der ſich eines beſſern belehrt hat.

Dem wackeren Herſchel iſt das Abſurde der Enunciation ſelbſt aufgefallen (pag. 138) und freylich iſt es abſurd das reine, ſich immer ſelbſt gleiche Licht, aus ſo widerſprechenden Theilen zuſammen zu ſetzen, da es doch eigentlich nur durch äußere Bedingungen in den Fall geſetzt wird, ohne die mindeſte Veränderung ſeiner ſelbſt, jene bekannten Erſcheinungen hervor zu bringen.

Höchſt merkwürdig bleibt es wie, auch diesmal wieder, ein ſo ſcharfſichtiger und ſcharfſinniger Mann dieſen Gegenſtand vornimmt, ohne die unauflöslichen Widerſprüche zu fühlen, in welche die Hypotheſe verwickelt. Wenn er ſich pag. 142 die verſchiednen Stufen der Erleuchtung ſeiner farbigen Lichter vorzählt; ſo findet er das einzige Gelb und das nächſte Grün eigentlich erleuchtend, (beydes aber gewiß nicht ſo gut als das ungefärbte Licht) die übrigen Farben

leiſten immer weniger, ſo daß man eher von der verdunkelnden, als der erleuchtenden Kraft des gefärbten Lichtes ſprechen könnte, und aus dieſen Finſterniſſen ſoll das Licht zuſammengeſetzt ſeyn!

Wenn Herſchel durch farbige Gläſer die Sonne betrachtet und ſie zuletzt gar mit ſolchen die mit Rauch angelaufen ſind in Parallele ſtellt, ſo fällt ihm nicht ein, daß doch wohl die Farbe durchaus gegen das Licht als ein Minus anzuſehen ſeyn müſſe, ſondern immerfort ſoll das Helle aus Dunkelm zuſammengeſetzt ſeyn. Es wäre kein Wunder wenn man den Ruß zuletzt auch unter die integranten Theile des Lichts zählte.

Auch an der Kupfer Tafel ſieht man daß, nach dem alten Schlendrian, die Öffnung, durch die man das Licht einließ, ſo niedrig als möglich gemacht worden. Die ſpitzen Winkel der punctirten Linien, welche die Divergenz der Farbenerſcheinung vorſtellen ſollen, ſtehen auf der Mitte des Prismas, eben als wenn hier nur ein untheilbarer Sonnenſtrahl hereinkäme und gebrochen würde. Woraus man ſieht daß Herſchel, ſo gut als tauſend andere, das Spectrum und die daraus abgeleitete Hypotheſe auf Treu und Glauben angenommen.

Vielleicht wäre es Zeit, da doch jetzt alle Phyſiker um dieſe Verſuche zu wiederholen das Prisma zur Hand nehmen müſſen, die Streitfragen wieder in Anregung zu bringen.

Ich trage die Herſchelischen Erfahrungen, bezüglich auf beyliegende Tafel, nach unſerer Weiſe kürzlich vor und füge einige Fragen und Vorſchläge hinzu.

Das Sonnenlicht a fällt in eine dunkle Kammer. Man meſſe die Wärme des Raums a. b. durch ein Thermometer 1.

Das Licht wird durch das Prisma c gebrochen und geht nur an den Rändern gefärbt heraus. Man meſſe die Wärme des farbloſen Raums hinter dem Prisma durch ein Thermometer 2.

Es fragt ſich: hat das Sonnenlicht durch die Brechung an Wärme gewonnen oder verloren?

Das im ſpitzen Winkel, oben und unten, auf den Rändern des Prismas, aufſtehende Phänomen verbreitet ſich und zeigt die beyden einfachen Farben Gelb und Blau, nach innen, mit ihren Steigerungen ins Rothe nach außen, deutlich.

Endlich treffen die inneren Farben, Blau und Gelb, zuſammen und bilden das Grün.

Auf dieſer Stufe, des nunmehr völlig farbigen Spectri, hat Herſchel ſeine Verſuche unternommen, welche aber, auf unſere Weiſe dargeſtellt, ein anderes Anſehen gewinnen.

Er vergleicht die Wärme ſeines gefärbten Lichtes nur mit der Wärme der dunklen Kammer, wir hingegen nahmen das Phänomen früher und unterſuchten die Wärme des gebrochnen, nicht gefärbten Lichtes.

Nun fragen wir: wird das Thermometer 3 auf der + Seite der Farben Erscheinung gegen das Thermometer 2 steigen oder fallen? Ich vermuthe das letzte. Die Erfahrung mag den Ausspruch thun.

Man führe alsdann das Thermometer ins Grüne bey No. 8 und endlich ins Violette bey No. 4, so wird nach Herschelischen Erfahrungen das Thermometer immer weiter herabsinken und sich dem Thermometer 7 in der dunkeln Kammer nähern.

Nun wäre noch die sich über die Grenzen des Roths hinaus erstreckende Wärme auf das Thermometer 6 zu untersuchen, wobey ich vor allen Dingen rathen wollte zu erforschen: ob nicht etwa der erleuchtete und erwärmte Raum a. b. nach der Seite zu auf das Thermometer 5 einige Wärme verbreitet? so daß solches höher stünde als eines in 7 oder sonst einem Orte der dunklen Kammer.

Was die Art die Versuche anzustellen betrifft bemerke ich folgendes:

Beyliegende Zeichnung ist als ein Grundriß anzusehen. Anstatt nämlich daß Herschel die Axe des Prisma horizontal stellt, stelle man sie vertikal und werfe das lichte Bild nach der Seite, wodurch man den Vortheil hat, daß man die Thermometer von oben herein, ganz frey, in den farblosen Raum sowohl als in die farbigen Räume bringen kann, wozu der Apparat nicht schwer seyn wird.

Ich rathe zu dieser Anstalt weil die Nähe der

holztafel, bey dem Herschelischen Versuche, mit verdächtig ist, indem dieselbe, von dem rothgefärbten Lichte erwärmt, die Wärme wohl weiter verbreiten kann, als sie der gefärbte Lichtrand selbst nicht verbreiten würde.

Fängt man das gefärbte Bild hinten mit einer Tafel auf, so kann man am Schatten der Thermometerkugel sehen ob man sich in der rechten Farbe befindet.

Auf beyliegender Tafel habe ich auch, in der dritten Figur, die Erscheinung nach der Schattenseite gezeichnet.

Es wäre wohl interessant auch die Wärme des Purpurs zu untersuchen; allein die Vorrichtung dazu würde einige Schwierigkeiten haben. Davon mündlich mehr.

Damit die Tafel auch zur deutlichen Darstellung der Controvers mit den Newtonianern dienen könne, habe ich die falsche Darstellung nach der Hypothese zugleich mit aufgezeichnet, umsomehr als man den Sinn, in welchem Herschel versucht hat, mit dem unsrigen dadurch am leichtesten vergleichen kann.

So manches noch hinzuzufügen ist, schließe ich bey, gegenwärtig und erwarte die Resultate Ihrer Untersuchungen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 7. März 1801.

6362.

An den Herzog Carl August.

Möge dieser Brief, bester Fürst, Sie ganz hergestellt antreffen, damit Sie das an mancher Unterhaltung reiche Berlin recht genießen können.

Die Genzischen Zeichnungen, welche Graf Brühl überbracht hat, habe ich auf bis zur Ankunft des Conducteurs Rabe. Den Quadratoren haben wir einstweilen in der obern Etage, nach dem Kegelthore zu, einige Tecken und Gesimse in Arbeit gegeben, wozu uns Wolff die Zeichnungen geliefert hat. Auch sind die Stuccatoren beschäftigt, so daß keine Zeit versäumt wird.

Die Nachricht, daß Professor Genz ein halb Jahr bei uns bleiben wird, war mir sehr willkommen; denn auf solche Weise wird ganz allein eine sichere und schnelle Ausführung möglich, wenn die täglich vorkommenden Räthsel von dem Meister selbst gelöst werden.

Was mich betrifft, suche ich mich einer völligen Genesung immer mehr zu nähern und es scheint zu gelingen; das eintretende Frühjahr giebt die beste Hoffnung. Geschwulst und Mißfarbe des untern Augenlids haben sich noch nicht ganz verloren.

Hartmann von Stuttgart ist angekommen. Sowohl sein früheres, in Rom verfertigtes großes Bild, als einige spätere Zeichnungen, zeugen von dem vorzüglichen Talent dieses jungen Mannes.

Frau von Grothauſen werde ich nächſtens ſchreiben und danken. Meinen Brief ſchließe ich, wie ich ihn anfing, mit Wünſchen für Ihr vollkommenes Wohl.

Weimar den 9. März 1801.

Goethe.

4353.

An W. v. Wolzogen.

Graf Brühl hat mir die verſchiedenen Zeichnungen wohl überbracht, wir werden uns jedoch nicht an die Ausführung wagen, bis Ew. Hochwohlgeb. zurückkommen und den Conducteur Rabe mitbringen. Nach Zeichnungen von Wolff beſchäftigen wir indeſſen die Quadratoren in der zweyten Etage nach dem Regelthore zu.

Die Nachricht, daß Herr Prof. Gentz, an den ich den beſten Gruß auszurichten bitte, ein halbes Jahr bey uns bleiben kann, iſt mir höchſt erfreulich. Nur die Gegenwart des Meiſters kann ein ſolches Werk fördern.

Für ſo mancherley Unbequemlichkeiten, welche Sie in dem Strudel der Geſellſchaft auszuſtehen haben, werden Sie ſich durch Anſchauung manches guten Kunſtwerks und durch das Theater zu entſchädigen ſuchen, und ich hoffe daß Sie uns bey Ihrer Zurückkunft manches mittheilen werden was durch Erzählung zu überliefern iſt.

Wir gehen in dem beſchränkten Kreiſe unſeres

kleinen Zirkels so sachte hin, und, da wir nichts wichtiges zu behandeln haben; so verwandeln wir gelegentlich Kleinigkeiten in Wichtigkeiten, wodurch denn doch auch der Zweck erreicht wird, daß die Zeit mit einigem Interesse vergeht.

Leben Sie recht wohl und kommen Sie gesund zurück.

Weimar am 9. März 1801.

Goethe.

1364.

An Schiller.

Meine Hoffnung, daß Sie, in diesen schönen Tagen, recht weit vorgerückt seyn würden, benimmt mir Ihr Brief. Vielleicht kommt es auf einmal, wie es mir auch sonst, in ähnlichen Fällen, gegangen ist.

Hartmann von Stuttgard ist hier und es thut mir recht leid daß Sie ihn nicht kennen lernen. Ein großer, derber junger Mann von 28 Jahren, den man eher für einen Musikus als für einen Mahler halten würde. Sein Wesen und Betragen ist naiv, in Absicht auf Kunstgesinnung ist er auf dem rechten Felde, nur nicht immer auf dem rechten Wege. Sein großes Bild ist sehenswerth. Der Gegenstand nicht zu schelten, aber doch nicht ganz glücklich.

Es ist recht angenehm mit ihm zu conversiren, ich habe mich an die bedeutendsten Puncte gehalten,

damit man, mit ſo einem ſchönen Talent, mit ſo einem guten Menſchen, in eine wahre Verbindung kommt und auch in der Ferne ein Verhältniß unterhalten kann. Das Beſte iſt, daß er nichts verliert, wenn das Wahre wahr iſt, da ſo viele ſich nur dem ächten deßhalb widerſetzen, weil ſie zu Grunde gehen würden wenn ſie es anerkennten.

Mit meinem Fauſt geht es ſachte fort. Wenn ich auch täglich nur wenig mache, ſo ſuche ich mir doch den Sinn und den Antheil daran zu erhalten.

Wegen der Preisfrage ſind wir ganz einig. Man könnte verlangen

> Eine gedrängte, lichtvolle Darſtellung des Beſtehenden im Menſchen, mit Entwicklung der Phänomene der Cultur aus demſelben. Man betrachte ſie nun als ein Ganzes der Gegenwart oder der Succeſſion oder als beydes zugleich.

Wie Sie bin ich überzeugt daß man auf dieſem Wege am erſten zum Zweck gelangen und, bey dem unendlichen Stoff, eine faßliche Darſtellung erwarten könne.

In Stuttgard iſt, wie ich durch Meyern höre, dem es Hartmann erzählt hat, große Bewegung und Unzufriedenheit über unſere Kunſturtheile. Wenn man das Detail vernimmt, ſo ſieht man freylich in welcher jämmerlichen Denkweiſe ſie gefangen ſind. Ihren Aufſatz haben ſie für eine Arbeit von Böttiger erklärt. Wenn ſie ſich auf den Styl der bildenden

Doch gibt es leichte Kränze, Kränze gibt es
Von ſehr verſchiedner Art; ſie laſſen ſich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Taſſo.

Was eine Gottheit dieſem frei gewährt
Und jenem ſtreng verſagt, ein ſolches Gut
Erreicht nicht jeder wie er will und mag.

Antonio.

Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör' ich's gern, denn ſeine Wahl iſt blind.

Taſſo.

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
Und ſchließt die Augen jedem Blendwerk zu.

Antonio.

Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er dicht' ihm hundert Augen für's Verdienſt
Und kluge Wahl und ſtrenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es wie er will,
Er halte gnädiges Geſchenk für Lohn,
Zufälligen Putz für wohlverdienten Schmuck.

Taſſo.

Du brauchſt nicht deutlicher zu ſein. Es iſt genug!
Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Für's ganze Leben dich. O kennte ſo
Dich meine Fürſtin auch! Verſchwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richteſt ſie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwelklichen, auf meinem Haupt.

Kunſt nicht beſſer verſtehen, als den Styl des Schreibens, ſo ſieht es freylich windig aus. Man macht ſich immer eine Illuſion über die Menſchen, beſonders über ſeine Zeit. Die Confuſion, die durch ſo viele Individuen entſteht, deren jeder ein anderes Intereſſe hat dieſes oder jenes gelten zu machen, iſt unendlich.

Sie erhalten zugleich ein Trauerſpiel, in welchem Sie mit Schrecken abermals, wie mich dünkt, aus einem ſehr hohlen Faſſe, den Nachklang des Wallenſteins hören werden.

Ich ſchließe mit dem Wunſch für ſchönes Wetter und productive Stunden.

Weimar am 11. März 1801. G.

1365.

An Schiller.

Zuvörderſt wünſche von Herzen Glück, daß die Arbeit gut von ſtatten geht, ich habe an Fauſt auch einiges gethan und ſo rückt man denn immer, obgleich langſam, weiter.

Hartmanns Aufenthalt iſt vielleicht für uns nützlicher als für denſelben, indem wir eine, nicht ganz ausgebildete, Denkweiſe eines vorzüglichen Menſchen kennen lernen. Übrigens fällt es mir manchmal ein daß man auf die Kunſt eigentlich eine geheime Geſellſchaft fundiren ſollte, wobey das Luſtige wäre, daß

ſehr viele Künſtler in die höhern Grade gar nicht kommen könnten, auch müßte man ſie ſelbſt dem Fähigſten nicht geben, ſondern wenn er endlich dahin gelangte ihm nur erklären daß er ſie erreicht habe. Sprechen, ſchreiben, drucken wird etwas nützen aber nicht viel, indeſſen wollen wir uns auch dieſes nicht reuen laſſen.

Hartmannen haben wir gleich veranlaßt hier etwas zu componiren und zwar einen etwas widerſtrebenden Gegenſtand: den Admet wie er, ungeachtet der Leiche im Hauſe, den Herkules aufnimmt und ihn bewirthet. Wie wir hierauf gekommen ſind ſollen Sie künftig hören, zum ſchreiben iſt es zu umſtändlich.

Leben Sie recht wohl, in der Einſamkeit ſowohl als in der akademiſchen Societät, und gedenken an uns.

Weimar am 14. März 1801. G.

4366.

An Schiller.

Obgleich Florentin als ein Erdgeborner auftritt, ſo ließe ſich doch recht gut ſeine Stammtafel machen, es können durch dieſe Filiationen noch wunderliche Geſchöpfe entſtehen.

Ich habe ohngefähr hundert Seiten geleſen und conformire mich mit Ihrem Urtheil. Einige Situationen ſind gut angelegt, ich bin neugierig ob ſie die

Verfaſſerin in der Folge zu nutzen weiß. Was ſich aber ein Student freuen muß, wenn er einen ſolchen Helden gewahr wird! Denn ſo ohngefähr möchten ſie doch gern alle ausſehen.

Dagegen ſende ich Ihnen eine andere Erſcheinung, die, wie ſie ſagt, vom Himmel kommt; allein, wie mich dünkt, gar zu viel von dieſer altfränkiſchen Erde an ſich hat. Der Verfaſſer dieſes Werkleins ſcheint mir ſich wie im Fegefeuer zwiſchen der Empirie und Abſtraction, in einem ſehr unbehaglichen Mittelſtande zu befinden, indeß iſt weder an Inhalt noch an Form etwas über das ſonſt gewohnte.

Ich wünſche daß Schlegel von dieſem Kampf einigen Vortheil ziehen möge, denn freylich habe ich ſeine Gabe als Docent, auch von ſeinen beſten Freunden, nicht rühmen hören.

Ob wir gleich Ihre Abweſenheit hier ſehr fühlen: ſo wünſche ich doch daß Sie ſo lange als möglich drüben bleiben. Wenigſtens iſt mir die letzte Zeit immer in der Einſamkeit die günſtigſte geweſen, welches ich Ihnen auch von Herzen wünſchen will.

Meinen eigentlichen Stillſtand an Fauſt habe ich noch nicht gemacht, aber mitunter nur ſchwache Fortſchritte. Da die Philoſophen auf dieſe Arbeit neugierig ſind, habe ich mich freylich zuſammen zu nehmen.

Hartmanns erſter Entwurf von dem angezeigten Bilde hat ſchon vieles zur Sprache gebracht. Wenn er

das prosaisch reelle durch das poetisch symbolische erheben lernt, so kann es was erfreuliches werden.

Übrigens sagte ich neulich zu Meyern: wir stehen gegen die neuere Kunst wie Julian gegen das Christenthum, nur daß wir ein bischen klärer sind als wie er. Es ist recht sonderbar wie gewisse Denkweisen allgemein werden und sich lange Zeit erhalten können und so lange wirklich als ein Bestehendes der menschlichen Natur angesehen werden können. Es ist dieß einer von den Hauptpuncten auf den zu reflectiren ist, wenn die Preisfrage zur Sprache kommt.

Leben Sie recht wohl und genießen das akademische Wesen nach Herzensluft.

Weimar am 18. März 1801. G.

4367.

An Schiller.

Ich vermuthete, daß ich Ihnen durch die Rittergeschichte einiges Vergnügen machen würde, sie ist sehr artig und unterhaltend und dabey ein rechtes Muster von modernem Auffassen und Behandeln älterer Zustände.

Mit Hartmann werden wir, ob er gleich schon zwey Zeichnungen gemacht hat, über den Admet nicht einig werden, weil er in einem Bilde, das ganz symbolisch seyn müßte, die Begebenheit natürlich darstellt. Es ist hier eine Kluft befestigt, die nur durch Offen-

varung zu überſpringen iſt. Wir glaubten uns ſo deutlich darüber gegen ihn ausgedruckt zu haben, allein aus ſeiner Production ſieht man daß er nicht weiß was wir wollen. Es gehört freylich eine völlige Sinnesänderung dazu, und wer weiß ob er bey ſeinem ſchönen Talente unter die Berufenen gehört. Prof. Meyer hat mir verſprochen, wenn Hartmann fort iſt, eine Zeichnung in unſerm Sinne zu machen, aber nur für unſern ſtillen Gebrauch.

Ich denke bey gutem und ſchlimmen Wetter an Sie. Hätte ich vorausſehen können daß der Herzog ſo lange außen bleibt (er kommt erſt den 27.), ſo hätte ich Sie auf einige Tage beſucht, mit nächſtem Boten ſchicke ich wieder einiges zu leſen.

Den üblen Eindruck, welchen das Greifenpaar auf Sie machen würde, habe ich vorausgeſehen. Das allegoriſche Drama habe ich dieſen Morgen wieder geleſen, was mir beſonders auffiel iſt die Bitterkeit und die Trauer in Einem Product. Ich möchte nicht in der Haut des Verfaſſers ſtecken.

Zu Ihren Arbeiten wünſche ich viel Glück und freue mich auf die Zeiten wenn wir wieder zuſammen ſeyn werden. Fauſt hat noch keinen völligen Stillſtand erlitten.

Weimar am 21. März 1801. G.

4368.

An Schiller.

Eben bin ich im Begriff auf acht Tage nach Roßla zu gehen nach deren Verlauf wir uns denn wohl wieder treffen werden, worauf ich mich sehr freue.

Wenn Ihr Aufenthalt in Jena nicht ganz so fruchtbar wird wie Sie es hofften, so ist das das gewöhnliche Schicksal poetischer Vorsätze, indessen muß man auch das wenigere mit Dank empfangen.

Ich schicke Ihnen eine portugiesische Reisebe[illegible]bung, welche unterhaltend und lehrreich ist und den Wunsch dieses Land zu besuchen wohl schwerlich rege machen wird.

Beim Nachdenken über's Beharrende im Menschen, worauf sich die Phänomene der Cultur beziehen ließen, habe ich bis jetzt nur vier Grundzustände gefunden:

des Genießens
des Strebens
der Resignation
der Gewohnheit.

Überhaupt geht es bey einer solchen Betrachtung sonderbar, daß nämlich die Differenzen unter den Fällen verschwinden, doch eine gewisse Einheit ist ja was man bezwecken will.

Leben Sie recht wohl. Es hat sich inzwischen manches zugetragen, was Stoff zur Unterhaltung geben wird.

Weimar am 25. März 1801. G.

1369.

An Langerhans.

[Concept.] [27. März.]

Dem. Matizek welche vom hieſigen Theater zu dem Hamburger abgeht, brauche ich Ihnen, wertheſter Herr Director, nicht zu empfehlen; das Vertrauen, das man ihr, durch dieſes Engagement, bewieſen, bürgt ihr für eine gute Aufnahme. Da wir ſie ungern verlieren, ſo wünſche ich um ſo mehr, daß es ihr, an ihrer neuen Stelle, wohl gehen möge.

Erinnern Sie ſich, bey dieſen wenigen Zeilen, Ihrer vorjährigen Reiſe, ſo wie der Stunden, in denen ich das Vergnügen hatte Ihre Bekanntſchaft zu machen. Empfehlen Sie mich Ihrer werthen Gattin und leben recht wohl.

1370.

An . . Voigt.

[Concept.] [27. März.]

Ew. Wohlgeb.

verzeihen wenn ich, in Erinnerung der guten Stunden, welche wir zuſammen in Weimar zugebracht, gegenwärtiges der Dem. Matizek, welche von hier nach Hamburg reiſt, mitgebe. Sie hat, als Sängerin und Schauſpielerin, ſieben Jahre bey dem hieſigen Theater geſtanden und durch gutes Betragen ihrem

Talent noch mehrern Werth gegeben. Sie geht, aus dem engen, ſtillen Weimar, in das weite, geräuſchvolle Hamburg, wo ſie denn gelegentlich ſowohl eines guten Rathes, als eines nachdrücklichen Schutzes bedürfen mögte. Dürfte ich Ew. Wohlgeb. erſuchen: ſie, nach Dero Einſicht und Einfluß, bey vorkommenden Fällen zu begünſtigen, und ſich zugleich desjenigen zu erinnern, der ſich mit aufrichtiger Hochachtung unterzeichnet: pp.

4371.

An Sara v. Grotthus verw. Wulff geb. Meyer.

Weimar, den 28. März 1801.

Durch die glückliche Ankunft Durchl. des Herzogs werde ich auf's Neue an den Dank erinnert, den ich Ihnen für Ihren freundſchaftlichen Brief und für die angenehme Gabe noch ſchuldig bin. Sie haben mir durch Beides eine recht große Freude gemacht, und mir einen ſchätzbaren Beweis Ihres Andenkens gegeben.

Da ich kein fleißiger Correſpondent bin, und meine alte Untugend, des Schweigens gegen Abweſende, mit den Jahren immer zuzunehmen ſcheint; ſo bleibt mir nichts übrig, als deſto fleißiger an einigen Arbeiten zu ſein, welche, früher oder ſpäter, denen, die mir wohlwollen, einiges Vergnügen machen können.

Erhalten Sie mir Ihren Antheil an meinem Daſein, das ſich wieder befeſtigt, und an meinen Productionen, durch die ich am eigentlichſten mit der Welt zuſammenhänge. Leben Sie recht wohl und glücklich und gedenken mein unter den Ihrigen.

Goethe.

1372.

An Bury.

[Concept.] [28. März.]

Ich war überzeugt daß Sie an dem Unfall, der mich betroffen hatte, einen herzlichen freundſchaftlichen Antheil nehmen würden. Es war freylich ein harter Stand und ich kann wohl ſagen, daß ich in ſchlimmen Augenblicken an Sie gedacht habe. Im ganzen bin ich noch ſo ziemlich glücklich entkommen und gedenke mich, die gute Jahrszeit über, etwa durch eine Reiſe nach einem Bad, noch beſſer herzuſtellen.

Durchl. der Herzog ſind glücklich wieder zurückgekommen, und es ſollte mir lieb ſeyn wenn jemand von der Suite etwa das Portrait von Hirt geſehen hätte, damit ich etwas näheres darüber hörte.

In einem Brief, an Durchl. die Herzogin Mutter, äußern Sie einen Gedanken, der Ihrer ganz werth iſt, nur bedenken Sie nicht daß die vier Perſonen, welche Sie nennen, zwar wohl in der Welt von einiger Bedeutung ſeyn mögen; bey einem Fürſtl. Beylager derſelben wohl aber ſchwerlich zu erwähnen ſeyn möchte.

Übrigens wünſchte ich, wie ich auch ſchon bey Ihrem Hierſeyn äußerte, etwas von Ihrer Hand im Schloſſe. Wenn die Decoration im Ganzen näher beſtimmt iſt; ſo frage ich darüber nochmals bey Ihnen an.

Leben Sie recht wohl, genießen Sie des guten was eine große Stadt darbietet, grüßen Sie Herrn Hofrath Hirt und gedenken mein.

4373.

An Rochlitz.

Die Aufführung des kleinen Stücks ward von Zeit zu Zeit, wie es bey Theatern zu gehen pflegt, aufgeſchoben; deſto angenehmer iſt mirs daß ich gegenwärtig von einer ſehr guten Aufnahme deſſelben ſprechen kann, ohngeachtet ich mit der Darſtellung nicht ganz zufrieden war. Daß ich den Verfaſſer verſchwieg erregte von einer Seite Neugierde und ließ von der andern den Eindruck deſto unbefangner. Das nächſtemal ſoll es noch beſſer werden, indeſſen hat doch ſchon eine Liebhabergeſellſchaft, die ſich hier befindet, ſich das Stück ausgebeten, welches denn auch ein gutes Zeichen iſt.

Das Original ſende ich mit Dank zurück. Die wenigen Veränderungen die ich gemacht habe, betreffen einige harte Worte, welche man unter Perſonen einer gewiſſen Art, beſonders unter Soldaten, mit Recht

Sei erſt ſo groß, mir ihn nicht zu beneiden!
Dann darfſt du mir vielleicht ihn ſtreitig machen.
Ich acht' ihn heilig und das höchſte Gut:
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich ſtrebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geſchichten nur erzählten;
Den Dichter ſtell' mir vor, der ſich Homeren,
Virgilen ſich vergleichen darf, ja, was
Noch mehr geſagt iſt, zeige mir den Mann,
Der dreifach dieſen Lohn verdiente, den
Die ſchöne Krone dreifach mehr als mich
Beſchämte: dann ſollſt du mich knieend ſehn
Vor jener Gottheit, die mich ſo begabte;
Nicht eher ſtünd' ich auf, bis ſie die Zierde
Von meinem Haupt auf ſeins hinüber drückte.

Antonio.

Bis dahin bleibſt du freilich ihrer werth.

Taſſo.

Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden;
Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
Die Krone, der mein Fürſt mich würdig achtete,
Die meiner Fürſtin Hand für mich gewunden,
Soll keiner mir bezweifeln noch begrinſen!

Antonio.

Es ziemt der hohe Ton, die raſche Gluth
Nicht dir zu mir, noch dir an dieſem Orte.

Taſſo.

Was du dir hier erlaubſt, das ziemt auch mir.
Und iſt die Wahrheit wohl von hier verbannt?

vermeidet, ſodann einige Scherze welche ſich auf Philoſophie beziehen, die ich im doppelten Sinne nicht billigen kann, weil man entweder dadurch keine Wirkung hervorbringt, oder weil man die Menge veranlaßt über etwas zu lachen das ſie nicht verſteht und das ſie wenigſtens verehren ſollte.

Verzeihen Sie dieſe Pedanterie; man weiß aber nicht eher als nach einem längern Lebenslauf was ächte Maximen, die uns über das Gemeine heben, für einen hohen Werth haben, der ſo ſelten anerkannt wird.

Darf ich Sie nun mit einigen Aufträgen beſchweren?

Ich wünſchte Nachricht von einem Manne, welcher ſich Johann Leonhardt Hoffmann nennt, und einen Verſuch einer Geſchichte der Farbenharmonie 1786, in Hendels Verlag, zu Halle, herausgegeben. Die Dedication an Herrn Gottfried Winkler, in welcher ſich der Verfaſſer einen Franken nennt, iſt von Leipzig aus datirt, wo er ſich eine Zeit lang aufgehalten und mit Oeſer Umgang gehabt haben mag. Vielleicht haben Sie Gelegenheit etwas näheres über dieſen Mann zu erfahren, der mir von gewiſſen Seiten intereſſant geworden iſt.

Alsdann hätten Sie wohl die Güte mir ein gebundnes Exemplar, von dem im Oktober 1800 geſchloſſnen Jahrgang der muſikaliſchen Zeitung zu verſchaffen. Den erſten bis zum Oktober 1799 be-

ſitze ich. Die Auslage werde ich mit Dank ſogleich erſtatten.

Sollte Ihnen nicht ein Liedchen bekannt geworden ſeyn, das von Capellmeiſter Himmel componirt iſt, es drückt die Unruhe eines verliebten Mädchens aus, das ſich ſeinen Zuſtand nicht erklären kann, jeder Vers endigt ſich mit einer Partikel z. B. Ich weiß nicht woher, wohin, warum. Es iſt ein Scherz, den man in einer Geſellſchaft wohl gern einmal anhören mag.

Die Fragen wegen Wilhelm Meiſters möchte ich am liebſten einmal mündlich beantworten. Bey ſolchen Werken mag der Künſtler ſich vornehmen was er will, ſo giebt es immer eine Art von Confeſſion und zwar auf eine Weiſe von der er ſich kaum ſelbſt Rechenſchaft zu geben verſteht. Die Form behält immer etwas unreines und man kann Gott danken, wenn man im Stand war ſo viel Gehalt hinein zu legen, daß fühlende und denkende Menſchen ſich beſchäftigen mögen, ihn wieder daraus zu entwickeln. Die Recenſion in der allgemeinen Litteraturzeitung iſt freylich ſehr unzulänglich, für jeden, der ſelbſt über das Werk gedacht hat; doch iſt ſie nicht ohne Verdienſt, wenn man ſie als die Meinung eines einzelnen anſieht, der ſeine Gedanken darüber äußert. Freylich hat man Urſache von einer Recenſion mehr zu verlangen, beſonders von einer ſo ſpäten.

Ich wünſche, daß Ihre Geſundheit wieder her-

gestellt seyn möge, so wie ich mich auch von den Übeln, die mich betroffen haben, nach und nach wieder erhole.

Darf ich bitten mich unserm verehrten Weiße bestens zu empfehlen.

Weimar d. 29. März 1801.

Goethe.

1374.

An Anna Elisabeth v. Turckheim geb. Schönemann.

Nach so langer Zeit einen Brief von Ihrer Hand, verehrte Freundin, zu erhalten, war mir eine sehr angenehme Erscheinung. Schon vor einigen Jahren versicherte mich Frau von Egloffstein, daß Sie meiner während Ihres Aufenthalts in Deutschland manchmal gedacht hätten, ich freute mich herzlich darüber in Erinnerung früherer Verhältnisse.

Sie haben in den vergangenen Jahren viel ausgestanden und dabey, wie ich weiß, einen entschlossenen Muth bewiesen, der Ihnen Ehre macht.

Wie sehr verdienen Sie das Glück, daß die Ihrigen gerettet sind und Ihre Kinder alle so gutartig vor Ihnen heranwachsen.

Nun möcht' ich auch gerne etwas zu Ihrer Zufriedenheit beytragen, indem ich den Wunsch des Herrn Rochers begünstigte: sein bey mir eingelaufenes Schreiben soll zwar bestens empfohlen werden, allein

befürchte, theils daß man die Stelle eine zeitlang
fen läßt, bis die neue Geſtalt der deutſchen An-
legenheiten zu mehrerer Beſtimmtheit und Feſtigkeit
langt, theils daß einige unter den mehreren Com-
tenten durch nähere Verhältniſſe einer Art von
nwartſchaft darauf ſich getröſten können. Dem ohn-
achtet will ich nicht verfehlen, das, was unter den
gebenen Verhältniſſen möglich ſeyn ſollte, zu be-
rken.

Leben Sie recht wohl und gedenken meiner auch
nftig. Genießen Sie mit den Ihrigen, nach ſo
el Stürmen, der Früchte es Friedens und einer
uen Ordnung der Dinge.

Weimar, den 30. März 1801.

4375.

An J. Holcroft.

ncept.] [Oberroßla, 2. April.]

Ein Schreiben von einem Manne zu erhalten,
ſen Verdienſte ſowohl um die Litteratur ſeiner
tion, als um fremde Litteraturen, mir ſchon längſt
hl bekannt ſeyn mußten, war mir um ſo ange-
mer als ich daraus den Antheil erſah, welchen
ſelbe an meinen Productionen zu nehmen geneigt
Hermann und Dorothea auch durch Sie über-
t zu ſehen, kann mir nicht anders als ſchmeichel-
t ſeyn und Sie würden mir ein beſonderes Ver-

gnügen machen wenn Sie mir Ihre Arbeit, entweder im Manuſcript, oder ſobald ſie die Preſſe verlaſſen hat, zuſenden wollen.

Die Verwandtſchaft der engliſchen Sprache mit der deutſchen begünſtigt auch eine metriſche Überſetzung, und wenn Sie an einigen Stellen von dem Original abgewichen ſind, ſo werde ich wahrſcheinlich die Urſachen billigen müſſen welche Sie dazu bewogen haben. Sehr gern werde ich, ſobald ich mit Ihrer Arbeit bekannt geworden, hierüber meine Gedanken eröffnen.

Wenn Sie mir das Paquet durch die Fahrende Poſt ſchicken wollen ſo wird daſſelbe mir bald und ſicher zukommen.

Der ich mich Ihrem fernern Andenken empfehle und recht wohl zu leben wünſche.

4376.

An Schiller.

Ich wünſche Glück zu Ihrer Zurückkunft nach Weimar und hoffe Sie bald wieder zu ſehen, entweder daß Sie mich beſuchen, oder daß ich mich auch wieder nach der Stadt verfüge.

Mein hieſiger Aufenthalt bekommt mir ſehr gut, theils weil ich den ganzen Tag mich in freyer Luft bewege, theils weil ich durch die gemeinen Gegenſtände des Lebens depotentiirt werde, wodurch eine

gewiſſe Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit in meinen Zuſtand kommt, die ich lange nicht mehr kannte.

Was die Fragen betrifft die Ihr letzter Brief enthält, bin ich nicht allein Ihrer Meynung, ſondern ich gehe noch weiter. Ich glaube daß alles was das Genie, als Genie, thut, unbewußt geſchehe. Der Menſch von Genie kann auch verſtändig handeln, nach gepflogener Überlegung, aus Überzeugung: das geſchieht aber alles nur ſo nebenher. Kein Werk des Genies kann durch Reflexion und ihre nächſte Folgen verbeſſert, von ſeinen Fehlern befreyt werden; aber das Genie kann ſich durch Reflexion und That nach und nach dergeſtalt hinaufheben, daß es endlich muſterhafte Werke hervorbringt. Jemehr das Jahrhundert ſelbſt Genie hat, deſto mehr iſt das Einzelne gefördert.

Was die großen Anforderungen betrifft die man jetzt an den Dichter macht, ſo glaube ich auch daß ſie nicht leicht einen Dichter hervorbringen werden. Die Dichtkunſt verlangt im Subject, das ſie ausüben ſoll, eine gewiſſe gutmüthige, ins Reale verliebte Beſchränktheit, hinter welcher das Abſolute verborgen liegt. Die Forderungen von oben herein zerſtören jenen unſchuldigen productiven Zuſtand und ſetzen, für lauter Poeſie, an die Stelle der Poeſie, etwas das nun ein für allemal nicht Poeſie iſt. Wie wir in unſern Tagen leider gewahr werden, und ſo verhält es ſich mit den verwandten Künſten, ja mit der Kunſt im weitſten Sinne.

Dieß iſt mein Glaubensbekenntniß, welches übrigens keine weitere Anſprüche macht.

Von Ihrer neuſten Arbeit hoffe ich ſehr viel Gutes. Das Werk iſt gut aufgefaßt und wenn Sie ſich genug Muße geben, ſo wird es ſich von ſelbſt ründen. An Fauſt iſt in der Zeit auch etwas geſchehen. Ich hoffe daß bald in der großen Lücke nur der Disputationsactus fehlen ſoll, welcher denn freylich als ein eigenes Werk anzuſehen iſt und aus dem Stegreife nicht entſtehen wird.

Die famoſe Preisfrage habe ich dieſe Zeit auch nicht aus der Acht gelaſſen. Ich habe, um eine empiriſche Unterlage zu meinen Betrachtungen zu gewinnen, angefangen mir ein Anſchauen der Europäiſchen Nationen zu bilden. Nach der Linkiſchen Reiſe habe ich noch manches über Portugal geleſen und werde nun nach Spanien übergehen. Wie ſehr ſich alles ins Enge ziehe, wenn man ſolche Betrachtungen recht von innen heraus nimmt, werde ich täglich mehr überzeugt.

Ritter beſuchte mich einen Augenblick und hat meine Gedanken auch auf die Farbenlehre geleitet. Die neuen Entdeckungen Herſchels, welche durch unſern jungen Naturforſcher weiter fortgeſetzt und ausgedehnt worden, ſchließen ſich gar ſchön an jene Erfahrung an, von der ich Ihnen mehrmals geſagt habe: daß die bononiſchen Leuchtſteine an der gelbrothen Seite des Spectrums kein Licht empfangen, wohl aber an

der blaurothen. Die phyſiſchen Farben identificiren ſich hierdurch mit den chemiſchen. Mein Fleiß, den ich in dieſer Sache nicht geſpart habe, ſetzt mich bey Beurtheilung der neuen Erfahrungen in die größte Avantage, wie ich denn auch gleich neue, die Sache weiter auszuführende Verſuche ausgeſonnen habe. Ich ſehe vor mir, daß ich dieſes Jahr wenigſtens wieder ein paar Capitel der Farbenlehre ſchreiben werde. Ich wünſche Ihnen das neuſte bald vorzutragen.

Möchten Sie mich wohl Donnerstags mit Profeſſor Meyer beſuchen? Bereden Sie es doch mit dieſem, dem ich das Nähere geſchrieben habe.

Leben Sie indeß recht wohl.

Oberrosla [3. oder 4. April.] G.

4377.

An Chriſtian Gottlob Voigt den Jüngeren.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

bin ich für die Nachricht, daß ſich Ihr Herr Vater beſſer befinde, von Herzen verbunden; der Ruf von dem gefährlichen Unfall, den er erlitten, hatte mich äußerſt erſchreckt. Kaum ſelbſt dem Tod entronnen, ſollte ich einen Freund verlieren, deſſen Theilnahme und Mitwirkung mir unſchätzbar ſind. Wie angenehm iſt mir daher die Botſchaft ſeiner eintretenden Geneſung.

Empfehlen Sie mich ihm, unter den beſten Wün-

ſchen, ſo wie Ihrer verehrten Frau Mutter, geben Sie mir gelegentlich weitere hoffentlich immer beſſere Nachrichten und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Oberroßla am 7. April 1801.

1178.

An Schiller.

Auch ich freue mich recht ſehr wieder in Ihrer Nähe zu ſeyn und beſonders an dieſem Tage anzukommen der eine ſolche Epoche macht.

Heute Abend um 7 Uhr finden Sie mich zu Hauſe. Will Niethammer zum Abendeſſen auch von den unſern ſeyn, ſo heiße ich ihn willkommen.

Viele Grüße an Ihre liebe Frau der ich noch einen Dank für ihren freundlichen Brief ſchuldig bin.

Viel Glück zur Vollendung Ihres Werkes.

Weimar am 15. Apr. 1801. G.

1179.

An Schiller.

Nehmen Sie mit Danck das Stück wieder. Es iſt ſo brav, gut und ſchön daß ich ihm nichts zu vergleichen weiß.

Laſſen Sie uns gegen Abend zuſammen ſpazieren und zuſammen bleiben.

Morgen geh ich wieder aufs Land.

W. d. 20. Apr. 1801. G.

4380.

An Friedrich Maximilian v. Klinger.

[Concept.]

Wenn Sie, verehrter alter Freund, nach ſo langer Zeit einige Zeilen von mir erhalten; ſo werden Sie den Überbringer, Herrn Hofrath Voigt, den Sohn eines würdigen Freundes und Collegen, einen verdienten jungen Mann, gefällig aufnehmen und geneigt ſeyn ihm bey ſeinem Aufenthalt in Petersburg nach Ihren Einſichten und Verhältniſſen zu nutzen.

Mögen Sie von meinen gegenwärtigen Zuſtänden etwas erfahren; ſo wird er Ihnen davon die beſte Nachricht geben können, ſo wie ich hoffe bey ſeiner Rückkehr von den Ihrigen unterrichtet zu werden.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundliches Andenken.

Weimar am 23. Apr. 1801. G.

4381.

An Henriette v. Wolfskeel.

[Concept.]

Wie ſehr wünſchte ich daß Sie morgen Freytag den 24. den guten Gedanken ausführten und mich mit Freund oder Freundin zu Roß oder zu Wagen unter meinem alten Schieferdach beſuchten. Sie ſollten in einer Geſellſchaft ſpeiſen die Sie wohl kaum beyſammen geſehen haben und die wenn ſie ſich gleich

Iſt im Palaſt der freie Geiſt gekerkert?
Hat hier ein edler Menſch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt, hier iſt die Hoheit erſt an ihrem Platz.
Der Seele Hoheit! Darf ſie ſich der Nähe
Der Großen dieſer Erde nicht erfreun?
Sie darf's und ſoll's. Wir nahen uns dem Fürſten
Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durch's Gemüth, das die Natur
Nicht jedem groß verlieh, wie ſie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
Nur Kleinheit ſollte hier ſich ängſtlich fühlen,
Der Neid, der ſich zu ſeiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne ſchmutziges Gewebe
An dieſen Marmorwänden haften ſoll.

Antonio.

Du zeigſt mir ſelbſt mein Recht dich zu verſchmähn!
Der übereilte Knabe will des Manns
Vertraun und Freundſchaft mit Gewalt ertrotzen?
Unſittlich wie du biſt, hältſt du dich gut?

Taſſo.

Viel lieber, was ihr euch unſittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

Antonio.

Du biſt noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines beſſern Wegs belehren kann.

Taſſo.

Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen,
Und Trotz mit Trotz zu bänd'gen, alt genug.

ein wenig zur Carricatur neigt doch wie ich hoffe nicht ins Abgeſchmackte fallen ſoll.

Wie angenehm wird mirs ſeyn Sie geſund und vergnügt im freyen und halbgrünen zu ſehen und mich völlig von dem Schrecken zu erholen der mich noch immer ergreift wenn ich mich des Augenblicks erinnere in welchem ich kaum geneſen Sie fröhlich zu begrüßen hoffte und Sie ſelbſt gefährlich krank antraf.

Die verſchiedenen Wahrzeichen von Oberroßla, die ſchöne Quelle, die neue Parkanlage und die Gänschen die durchs Gitter freſſen, werden Ihnen nicht geringe Unterhaltung gewähren. Leben Sie wohl und erfreuen mich durch Überbringern mit dem berühmten zweylettrigen Wort, das ſo erfreulich aus einem ſchönen Munde klingt und empfehlen Sie mich, wenn Sie Urlaub nehmen, unſerer verehrten Fürſtin zu Gnaden.

Oberroßla am 23. Apr. 1801.

1382.

An Kirms.

Ungern verſäum' ich Herrn Gern als Saraſtro; wenn mir's möglich iſt komme ich zum „Tarare". Ich bin nur eben mit meinen Guts-Angelegenheiten in einer Epoche, wo ich ſorgen muß, wenn es mir künftig keine Sorge machen ſoll.

Könnten Sie wohl uns für den erwarteten Prof. Gentz mit etwas Meublen aushelfen? — der Bau-Inſpektor, der gegenwärtiges überbringt, wird die näheren Bedürfniſſe anzeigen.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir doch ein Wort von der heutigen Aufführung der „Zauberflöte".

Oberroßla am 25. April 1801. G.

4383.

An Steffany.

Die Fiſchern hat geſtern Abend ſchon wieder einiges aus dem Gute gebracht, wahrſcheinlich um hieſige Gläubiger zu befriedigen. Da es nun heißt, morgen werde der Mann nebſt Bremen hierher kommen, um das Übrige abzuholen; ſo frage ich durch gegenwärtiges an, ob der Vergleich völlig zu Stande gekommen? und der Mann die Einwilligung zur Enunciation ſeiner Frau gegeben? Auch wünſchte ich zu wiſſen ob die Quittung über die Caution, welche ich unter dem 2. Juni 1798 ausgeſtellt, wieder in unſern Händen iſt? welche denn wohl vor allen Dingen beyzuſchaffen wäre. Auch lege ich die zurückgebliebenen Privatacten bey und wünſchte, durch den zurückkehrenden Boten, Ihre und des Herrn Amts-Commissarii Meynung über die gegenwärtige Lage der Sache zu erfahren.

Oberroßla am 26. Apr. 1801.

Goethe.

4384.

An Joseph Friedrich v. Retzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

empfangen geneigt meinen verspäteten Dank für Ihren gütigen Brief und erlauben daß ich in der Angelegenheit eines jungen Mannes mich an dieselben wende. Ein P. M. liegt hier bey, es enthält seine Wünsche und übrigens die lautere Wahrheit. Er ist von guter Gestalt, sein Betragen ist anständig, seine Recitation richtig, seine Aussprache rein und ich würde ihn sehr gern bey hiesigem Theater anstellen, wenn nicht die in dem Promemoria angegebenen Familienumstände den Schritt gewissermaßen bedenklich machten. Könnte er deshalb bey dem Wiener Nationaltheater, durch Ihre Verwendung, aufgenommen werden, so würde man an demselben ein brauchbares Mitglied finden, um so mehr als er auch im Gesang etwas zu leisten verspricht.

Dürfte ich um baldige gefällige Entscheidung in dieser Angelegenheit, so wie um die Abgabe beyliegender Briefe gehorsamst bitten, wobey ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

Weimar am 27. Apr. 1801.

4385.

An Carl Anton Gruber v. Grubenfels.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

an mich erlaßnes gewogenes Schreiben kam eben zur Zeit an, als ich, von einer gefährlichen Krankheit angegriffen, allem Antheil auf Geschäfte und Liebhaberey entsagen mußte. Nur später kann ich daher für das gefällige Anerbieten danken mir ein alphabetisches Verzeichniß der Wiener Künstler überschicken zu wollen; wobey ich denn freylich den Wunsch nicht bergen kann, das Jahr und den Ort der Geburt, die Schule in welcher sie gelernt, die Umstände ihrer fernern Ausbildung und das Genre dessen sie sich befleißigen bemerkt zu finden.

Von dem mir übersendeten Trauerspiel werde ich wohl kaum auf dem hiesigen Theater Gebrauch machen können, den Abdruck einer Stelle aber aus demselben, in einem oder dem andern Journal, werde nächstens besorgen. Der ich mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe pp.

Weimar am 27. Apr 1801.

4386.

An Marianne v. Eybenberg geb. Meyer.

[Concept.]

Nach einer bösen Prüfung gehöre ich wieder zu den Lebendigen und hätte wohl gewünscht auch wieder

einmal ein Blattchen von Ihnen zu sehen. Nehmen Sie deßhalb diesen laconischen Gruß als ein Lebenszeichen eines beynahe verlornen Freundes günstig auf und lassen mir wissen wie Sie sich befinden und ob Sie noch geneigt sind in diesem Jahr unsere Gegend zu besuchen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Weimar am 27. Apr. 1801.

4387.

An Schiller.

Indessen Sie allerley außerordentliche theatralische Ergetzlichkeiten genießen, muß ich auf dem Lande verweilen und mich mit allerley gerichtlichen und außergerichtlichen Händeln, Besuchen in der Nachbarschaft und sonstigen realistischen Späßen unterhalten. Kann ich es möglich machen so komme ich Sonnabends. Sagen Sie mir doch ein Wort wie es mit Nathan geht, und ob die tapfere Jungfrau sich weiters producirt hat. Von mir kann ich weiter nichts sagen als daß mir der hiesige Aufenthalt physisch nicht übel bekommt und daß ich wohl damit zufrieden seyn kann, da ich von meinem reconvalescirenden Zustand ohnehin keine Wunder erwarten darf. Leben Sie recht wohl und erfreuen mich bald mit einigen Zeilen.

Oberroßla am 27. April 1801. G.

4388.

An Schiller.

Ich habe dieſe Tage gerade das Gegentheil von Geſang und Tanzkunſt erlebt, indem ich mit der rohen Natur und über das eckelhafteſte Mein und Dein im Streite lag. Heute bin ich meinen alten Pachter erſt los geworden und nun giebt es ſo manches zu beſorgen und zu bedenken, da der neue erſt Johannis anzieht. Ich glaube daher kaum daß ich Sonnabends kommen werde. Nehmen Sie ſich doch einer Leſeprobe vom Nathan einſtweilen an, bis ich eintreffe, denn ohne Leitung würden ſich die Leute gar nicht zu helfen wiſſen, es iſt ein ſehr undankbares Geſchäft, doch kann man es nicht ganz los werden.

Einer Vorſtellung Ihrer Jungfrau möchte ich nicht ganz entſagen. Sie hat zwar große Schwierigkeiten, doch haben wir ſchon große genug überwunden, aber freylich wird durch theatraliſche Erfahrungen Glauben, Liebe und Hoffnung nicht vermehrt. Daß Sie perſönlich etwas beſſeres thun können als ſich einer ſolchen Didaskalie zu unterziehen bin ich ſelbſt überzeugt, es käme darauf an ob ich bey meiner jetzigen Halbthätigkeit dazu nicht am beſten taugte. Doch davon wird ſich reden laſſen wenn wir wieder zuſammen kommen.

Ich habe der Verſuchung nicht widerſtehen können mir einen Spaziergang hier anzulegen, da man vorher keinen Schritt im Trocknen thun konnte bey

feuchtem Wetter und keinen im Schatten bey Sonnenschein. Nun hat mich das etwas weiter geführt als billig, und ich muß hier bleiben bis die Anlage fertig ist, weil sie mir sonst zuletzt noch verpfuscht werden könnte. Leben Sie indessen wohl in einer bessern Welt und sinnen Sie auf neue Schöpfungen zu unserer Freude.

Oberroßla am 28. Apr. 1801. G.

1389.

An Steffany.

Durch den rückkehrenden Expressen sende ich

1. den Gentzischen Brief zurück, was er in demselben wünscht werden Sie leicht besorgen können.

2. Folgen die mir neulich mitgetheilten Papiere, ich habe davon zu meinen Acten Abschrift genommen.

Die Cautionsquittung war schon gestern Abend in meinen Händen und heute ist die Fischern abgezogen, nachdem ihr der Actuarius alles in gehöriger Form überantwortet hatte, und so wären wir für dießmal diese Unannehmlichkeiten los.

3. Liegt ein Brief nach Wien bey, den ich auf die Post zu geben bitte, er wird mir notirt.

4. Ein Brief an Hrn. Vulpius.

5. Ein Paquet an Herrn Hofkammerrath Kirms.

6. Ein Brief an Herrn Hofrath Schiller.

Welches ich sämmtlich, nebst einem Compliment an Herrn Rabe, der nächstens von mir hören wird, gefällig zu besorgen bitte.

Oberroßla am 28. Apr. 1801. G.

4380.

An Johann Friedrich v. Meyer.

[Concept.] [Anfang Mai.]

Ew. Hochwohlgeb.

war ich noch Dank für das mir übersendete Gedicht schuldig, als ich erfuhr daß die Bemerkungen über die Hartmannische Zeichnung sich gleichfalls von Ihnen herschrieben. Eine schwere Krankheit unterbrach meine Geschäfte, die ich nur nach und nach wieder aufnehme und nun auch, da ich meine Gedanken zu den Propyläen wende, dringend aufgefordert werde meine doppelte Schuld zu bezahlen.

Die von Ew. Hochwohlgeb. eingesendeten, nach unserer Einsicht, völlig sachgemäßen Bemerkungen communicirte ich Herrn Hartmann, um denselben dadurch zu einer neuen Bearbeitung seiner Preiszeichnung zu veranlassen. Er ließ sich auch in so weit willig finden daß er einen kleinen veränderten Entwurf einsandte und zugleich, in einem Briefe, seine Gedanken über die ihm mitgetheilten Bemerkungen äußerte. Beyde liegen zu Ihrer Einsicht hierbey.

Die Absicht, welche wir bey diesem Versuche hegten, war jedoch nicht ganz gelungen. Wir gedachten nämlich Ihre Bemerkungen, den Hartmannischen Entwurf und seine Äußerungen in den Propyläen bekannt zu machen, auch unsere Meynung hinzu zu fügen, um, auf diesem Wege, vor den Augen des Publikums eine so gut entsprungene Arbeit, als die Preiszeichnung war, nachreifen zu lassen; allein sowohl der neue Versuch des Herrn Hartmanns, als auch besonders dessen schriftliche Äußerungen, schienen, wie Sie selbst beurtheilen werden, mehr auf eine Controvers als auf eine Vereinigung zu führen. Deshalb beschlossen wir die Sache auf sich beruhen zu lassen und mit dem ersten Einsender, wenn er uns bekannt geworden, hierüber zu communiciren und demselben für seine Theilnehmung zu danken. Welches denn auch gegenwärtig ob gleich leider sehr spät geschieht.

Wir haben indessen Herrn Hartmann persönlich kennen lernen und an ihm einen sehr talentvollen, denkenden Künstler gefunden, auch dabey aufs neue die Erfahrung gemacht, daß man sich bey differenten Meynungen in solchen Fächern besser mündlich als schriftlich verstehen und vereinigen kann.

Meinem Dank für die geschehene Mittheilung füge ich die Bitte hinzu: daß Ew. Hochwohlgeb. gefällig seyn möge, Bemerkungen und Desideria, an welchen es bey Durchlesung der sechs ersten Stücke der Propyläen nicht fehlen konnte, zu künftigem Gebrauche

gefällig mitzutheilen und ſich der beſondern Hochachtung verſichert zu halten mit der ich mich unterzeichne.

4391.

An . . .

[Concept.]

Ein reicher Privatmann hat Endesunterzeichnetem die Summe von 50 Karolin eingehändigt, als Preis der beſten Auflöſung einer, die verſchiedenen Stufen der Cultur betreffenden Frage.

Es ſollen nämlich die Phänomene menſchlicher Ausbildung, ſo wie die dabey fördernden und hindernden Urſachen, auf allgemeine Ideen zurückgeführt werden.

Da ſchon ſo manches, in mancherley Sinn, über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden, ſo hätte man freylich jetzt die Frage zeitgemäß zu ſtellen, allein hier finden ſich gleich zu Anfang große Schwierigkeiten, indem die Aufgabe unendlich iſt und kaum in einiger Begränzung ausſprechbar ſcheint. Damit aber doch etwas geſchehe thue ich nachſtehenden Vorſchlag:

Man verlange eine gedrängte, lichtvolle Darſtellung des Beſtehenden im Menſchen, worauf ſich die Hauptphänomene der vorſchreitenden, ſtillſtehenden und zurückſchreitenden Cultur beziehen laſſen.

Je tiefer die Auflöſung dieſer Aufgabe aus der menſchlichen Natur geſchöpft wäre, deſto willkommner

Antonio.

Wo Lippenſpiel und Saitenſpiel entſcheiden,
Ziehſt du als Held und Sieger wohl davon.

Taſſo.

Verwegen wär' es, meine Fauſt zu rühmen,
Denn ſie hat nichts gethan; doch ich vertrau' ihr.

Antonio.

Du trauſt auf Schonung, die dich nur zu ſehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

Taſſo.

Laß ich erwachſen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am wenigſten hätt' ich gewünſcht
Das Wageſpiel der Waffen zu verſuchen:
Allein du ſchüreſt Gluth auf Gluth, es kocht
Das innre Mark, die ſchmerzliche Begier
Der Rache ſiedet ſchäumend in der Bruſt.
Biſt du der Mann, der du dich rühmſt, ſo ſteh mir.

Antonio.

Du weißt ſo wenig wer, als wo du biſt.

Taſſo.

Kein Heiligthum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du läſterſt, du entweiheſt dieſen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das ſchönſte Opfer, dir entgegen trug.
Dein Geiſt verunreint dieſes Paradies,
Und deine Worte dieſen reinen Saal,
Nicht meines Herzens ſchwellendes Gefühl,
Das brauſ't, den kleinſten Flecken nicht zu leiden.

sollte sie seyn: allein man wünscht, um der Gemeinnützlichkeit willen, sie im Felde der rationellen Empirie behandelt zu sehen, so auch daß der Aufsatz gut geschrieben sey.

In wie fern ich eine dergleichen Auflösung für möglich halte gebe ich ein Beyspiel, das nur dazu dienen soll um den Freunden, deren Rath ich mir in dieser Sache erbitte, im Kurzen verständlicher zu seyn.

Man nehme die beyden Enden menschlicher Thätigkeit Genuß und Streben, mit den dazwischen liegenden Zuständen Gewohnheit und Resignation, als empirische Data für einmal an, man lege diesen Maßstab, oder einen ähnlichen, der sich durch strengere Ableitung mehr empfiehlt, an die Völkergeschichte der verschiedensten Länder und Zeiten, ja an die Lebens und Tagesgeschichte eines einzelnen Menschen; so wird man finden wie manches durch eine solche Operation sich entwickeln, wie manches verschieden scheinende sich unter einerley Rubrik bringen läßt.

Sollte man nicht zur Erleichterung der Sache einen solchen Maßstab, dessen nähere Bestimmung ich meinen philosophischen Freunden überlasse, als Text aufstellen? und den Preis auf die beste Auslegung, Ausführung, Bearbeitung eines solchen Textes setzen. Wenigstens bestimmte man dadurch in dem ungeheuern Felde einen Punct, von dem man auszugehen hätte, und sowohl Stoff als Form wären den Concurrenten

gewissermaßen schon vorbereitet. Wollen man jedoch alle Arbeit sich selbst einen Text aufzugeben, und den Gegenstand von einer beliebigen Seite zu fassen, zugestehen müßte.

Dürfte ich mir hierüber ein gefälliges Gutachten erbitten.

Weimar am 1. Mai 1801.

1292.

An Cotta.

Die Sammlung von Münzabgüssen in Schwefel welche der Bürger Mionet in Paris besorgt, ist bekannt genug, der darüber ausgegebene Catalog beläuft sich auf 1473 Nummern, diese wünscht man sämmtlich zu besitzen. Die Schwierigkeit sie anzuschaffen besteht nur darinne, daß man sie nicht wohl anders als gegen baares Geld erhalten kann. Herr Cotta wird daher ersucht diesen Ankauf gefällig besorgen und den Transport auf die wohlfeilste Weise einleiten zu lassen.

Am Ende des Vorberichts heißt es in dem gedruckten Catalog: Le prix de cent empreintes, prises à Paris, est de 30 francs. On fera une remise à ceux qui prendront la collection complète. Nun sind zusammen 1473 Nummern. Ich zweifle daher gar nicht, daß man in Paris selbst gegen baar Geld bei Mionet die ganze Sammlung für 450 Franken oder Livres

erhalten wird, wo die 73 Nummern als Remise gelten würden.

Weimar am 11. Mai 1801.

J. W. v. Goethe.

1283.

An Schiller.

Mögen Sie heute halb Zwölf zu mir kommen, die bewußten Verſuche ſehen und ſodann eine Stunde mit mir ſpazieren fahren ſo wird es mir eine Freude ſeyn.

d. 12. May 1801. G.

1284.

An Charlotte v. Stein.

Mit Vergnügen werde ich, dieſen Nachmittag um vier Uhr, Ihnen und Frau v. Heygendorf aufwarten.

d. 12. May 1801.

Goethe.

1285.

An Cotta.

Hierbey folgt das reine Exemplar des neuen Pachtcontractes zugleich mit dem erſten Entwurfe, zu mehrerer Einſicht deſſen was ich noch in demſelben verändert und hinzugeſetzt. Nun wünſchte ich, daß die Angelegenheit dergeſtalt gefördert würde, daß ich zu Ende Mai, vor meiner Abreiſe, das mundum

unterſchreiben könnte, indem die Übergabe zu Johannis in meiner Abweſenheit geſchehen muß.

Weimar am 13. Mai 1801. G.

4396.

An Zelter.

Sie haben durch das Denkmal, das Sie Faſchen errichtet, ein ſehr verdienſtliches Werk vollendet und auch mir dadurch viel Vergnügen gemacht.

Das Andenken an ein vergangenes Menſchenleben zieht ſich ſo ſehr ins Enge zuſammen, daß die Neigung erſt wieder die Aſche palingeneſiren und den verklärten Phönix unſerm Auge darſtellen muß. Jeder Biedermann darf wünſchen auf dieſe Weiſe von dem Freunde, dem Schüler, dem Kunſtgenoſſen dereinſt geſchildert zu werden.

Wie übel nehmen ſich gegen ein ſo liebevoll wieder auferwecktes Individuum jene Nekrologen aus, die, indem ſie das was Gutes und Böſes, durch das Leben eines bedeutenden Menſchen, von der Menge gewähnt und geklatſcht worden, gleich nach ſeinem Verſcheiden, emſig gegen einander ſtellen, ſeine ſogenannten Tugenden und Fehler mit heuchleriſcher Gerechtigkeit aufſtutzen und dadurch, weit ſchlimmer als der Tod, eine Perſonalität zerſtören, die nur in der lebendigen Vereinigung ſolcher entgegengeſetzten Eigenſchaften gedacht werden kann.

Die Entſtehung der ſechszehenſtimmigen Meſſe und der daraus hervorwachſenden Singgeſellſchaft hat mich beſonders ergötzt. Wie ſehr habe ich dem guten Faſch gegönnt daß er ſo glücklich war eine ſolche Idee zuletzt noch realiſirt zu ſehen.

In einem frühern Briefe, auf den ich Ihnen leider die Antwort ſchuldig geblieben, fragen Sie an, ob nicht etwas das einer Oper ähnlich ſieht ſich unter meinen Papieren befinde?

Von einem zweyten Theil der Zauberflöte werden Sie die erſten Scenen in dem nächſten Wilmanniſchen Taſchenbuche finden, zu einem ernſthaften Singſtücke, die Danaiden, worin, nach Art der älteren griechiſchen Tragödie, der Chor als Hauptgegenſtand erſcheinen ſollte, hatte ich vor einigen Jahren den Entwurf gemacht; aber keins von beyden Stücken werde ich wohl jemals ausführen. Man müßte mit dem Componiſten zuſammenleben und für ein beſtimmtes Theater arbeiten, ſonſt kann nicht leicht aus einer ſolchen Unternehmung etwas werden.

Senden Sie mir doch von Zeit zu Zeit etwas von Ihren Compoſitionen, die mir viel Vergnügen machen. Übrigens lebe ich in keiner muſikaliſchen Sphäre, wir reproduciren das ganze Jahr bald dieſe bald jene Muſik, aber wo keine Production iſt kann eine Kunſt nicht lebendig empfunden werden.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Weimar am 29. Mai 1801.

Goethe.

4397.

An Holcroft.

[Concept.]

Indem ich die mir mitgetheilte Überſetzung von Hermann und Dorothea mit Danck zurückſende erlauben Sie mir, werthgeſchätzter Herr, einige Betrachtungen.

Man kann wie es mir ſcheint, nach zweyerley Maximen überſetzen, einmal wenn man ſeiner Nation den reinen Begriff eines fremden Autors überliefern, fremde Zuſtände derſelben anſchaulich machen will, wobey man ſich denn genau an das Original bindet; man kann aber auch ein ſolches fremdes Werk als eine Art Stoff behandeln, indem man es, nach eignen Empfindungen und Überzeugungen, dergeſtalt verändert, daß es unſerer Nation näher gebracht und von ihr gleichſam als ein Originalwerk aufgenommen werden könne.

In dem letzten Falle ſcheinen Sie ſich zu befinden. Sie haben zwar im Ganzen den Gang meines Gedichtes beybehalten, aber durchaus, ſo viel ich beurtheilen kann, die Dramatiſch charakteriſtiſchen, läßlichen Äußerungen meiner Perſonen ſtrenger, auffallender, didacktiſcher überliefert, und die gemächliche Epiſche Bewegung in einen ernſteren gemeßnern Schritt verwandelt.

Nach meiner wenigen Einſicht in die engliſche Litteratur darf ich ſchließen daß Sie hierbey den

Charakter Ihrer Nation vor Augen gehabt, und es ist mir um so angenehmer eine völlige Aufklärung hierüber in der Vorrede und den Noten, welche Sie Ihrer Arbeit beyzufügen gedenken, nächstens zu erhalten.

Übrigens kann ich die meisten Abweichungen vom Original aus meinem gefaßten Standpuncte ziemlich beurtheilen, nur vermag ich nicht einzusehen warum Sie die Stelle, vom 126. Vers Ihrer Übersetzung an, bis zum 142., auf den ehemaligen Brand des Städtchens gedeutet, da, im Original, dieser längst vergangenen Begebenheit nur im Vorbeygehen erwähnt und eigentlich die Beschreibung des Zuges der Ausgewanderten durch diese Stelle fortgesetzt wird. Doch erhalte ich wohl auch hierüber einige Belehrung und ergreife vielleicht irgend eine Gelegenheit über die vier, nunmehr vor mir liegenden, Übersetzungen meines Gedichtes öffentlich meine Gedanken zu sagen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Jena am 29. Mai 1801.

4398.

An Henrich Steffens.

[Concept.]

Jedes Zutrauen das Sie mir unter vier Augen bewiesen hätten würde mich erfreut haben, um so mehr dasjenige womit Sie mich öffentlich beehren, ich danke Ihnen aufs beste, daß Sie mich dadurch

als Ihren Mitarbeiter anerkennen. Ich werde Ihr Werk fleißig lesen und wenn Zeit und Umstände es erlauben einige Bemerkungen dazu aufsetzen.

Daß uns die Betrachtung der Natur zum Denken auffordert, daß uns ihre Fülle mancherley Methoden abnöthigt, um sie nur einigermaßen handhaben zu können, darüber ist man überhaupt wohl einig: daß aber beym Anschauen der Natur Ideen geweckt werden, denen wir eine gleiche Gewißheit als ihr selbst, ja eine größere zuschreiben, von denen wir uns dürfen leiten lassen, sowohl wenn wir suchen, als wenn wir das Gefundne ordnen, darüber scheint man nur in einem kleinern Zirkel sich zu verstehen.

Zur Zeit da ich den für mich einzig möglichen Weg die Natur zu studiren einschlug fand ich mich in der weiten Welt ganz allein, um desto angenehmer muß ich mich nun in spätern Jahren belohnt fühlen, wenn ich an jüngern Männern Gesellschaft finde, die sich in eben diesen Gegenden mit lebhaften Schritten bewegen und zu deren Übereinstimmung mit mir ich ein desto reineres Zutrauen haben darf, als sie aus ganz fremden Regionen, mit unerwarteten Schätzen bereichert, herankommen und mit mir ohne Verabredung zusammentreffen.

Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit Nachricht haben von Ihren Fortschritten und bleiben Sie meines lebhaften aufrichtigen Antheils gewiß.

Jena am 29. Mai 1801.

4356.

An C. v. Knebel.

Ehe ich nach Pyrmont abgehe, wohin mich die Ärzte treiben, mache ich dir noch ein Paquet Bücher von dem verschiedensten Inhalte zusammen. Vielleicht hast du einiges davon noch nicht gesehen und erfreuest dich daran.

Mit meiner Gesundheit geht es ganz leidlich und ich habe die Zeit bisher so gut als möglich genutzt. in mancherley Dingen geht es jetzt sehr rasch, besonders im Ausbilden der Ideen die auf die Natur Bezug haben, nur Schade daß wir einander nicht etwas näher sind, daß ich kein expediter Correspondent und kein mobiler Reiter bin, sonst sollte man sich regelmäßiger mittheilen, welches besonders, da du, wie ich höre, deine Arbeit am Lucrez getreulich fortsetzest, manches Gute hervorbringen müßte.

Lebe indessen recht wohl, wenn ich zurückkomme höreſt du wieder von mir.

Weimar d. 2. Juni 1801. G.

4357.

An Johann Christian Stark.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit beyliegendes Gedicht Ihrer Dem. Tochter in meinem Namen zuzustellen. Möge sie.

wenn es ihr einiges Vergnügen macht, ſich dabey manchmal des Verfaſſers erinnern der ihrem Vater ſo viel Dank ſchuldig bleibt.

Weimar am 3. Juni 1801.

Goethe.

4401.

An Chriſtiane Vulpius.

[Göttingen, 6. Juni.]

Da wir glücklich angekommen ſind wollte ich mit Auguſt, weil es noch heller Tag war um die Stadt gehen. Die Promenade hat uns viel Vergnügen gemacht. Geiſt hat indeß unſre Reiſe beſchrieben und ich habe nichts hinzuzuſetzen als daß das Kind ſehr gut und artig iſt und daß wir oft vom Mutterchen ſprechen und uns freuen dich wieder zu ſehen. Lebe wohl, die Reiſe bis hierher iſt mir ſehr wohl bekommen. Lebe recht wohl.

G.

4402.

An Schiller.

Ehe ich von Göttingen ſcheide muß ich Ihnen doch ein Lebenszeichen geben. Es iſt mir bisher ſehr wohl gegangen, ich habe die merkwürdigſten Anſtalten geſehen und den größten Theil der Profeſſoren kennen lernen, man begegnet mir mit viel Neigung und gutem

Antonio.

Welch hoher Geiſt in einer engen Bruſt!

Taſſo.

Hier iſt noch Raum dem Buſen Luft zu machen.

Antonio.

Es macht das Volk ſich auch mit Worten Luft.

Taſſo.

Biſt du ein Edelmann wie ich, ſo zeig' es.

Antonio.

Ich bin es wohl, doch weiß ich wo ich bin.

Taſſo.

Komm mit herab, wo unſre Waffen gelten.

Antonio.

Wie du nicht fordern ſollteſt, folg' ich nicht.

Taſſo.

Der Feigheit iſt ſolch Hinderniß willkommen.

Antonio.

Der Feige droht nur, wo er ſicher iſt.

Taſſo.

Mit Freuden kann ich dieſem Schutz entſagen.

Antonio.

Vergib dir nur, dem Ort vergibſt du nichts.

Taſſo.

Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.

(Er zieht den Degen.)

Zieh oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich haſſe, dich verachten ſoll!

Willen und ich gestehe, daß ich mich lange nicht so wohl und heiter befunden habe.

Die Anstalten sind höchst respectabel, doch werden Sie darüber, so wie über die Menschen erst mündlich von mir hören. Leider scheinen meine Acten auf dieser Reise nicht so anzuschwellen, wie auf der letzten nach der Schweiz. Damals war ich freylich im Falle meine Kräfte an der Welt zu versuchen, jetzt will ich zufrieden seyn wenn ich sie an ihr wieder herstelle. Kann ich indessen nur zum Anschauen der Totalität des Göttingischen Zustands gelangen, so wird mir diese Reise von außerordentlichem Nutzen seyn. Schon jetzt fühl ich, wie sich mein Geist bey Betrachtung dieser Zustände aufheitert.

Mein Reisegefährte August, welcher Carln schönstens grüßen läßt, ist auch Schuld an meinem mindern Fleiß, indem er mich zerstreut und manche Betrachtung ableitet, doch ist er sehr glücklich, er gewinnt in manchem Sinne und auch mein Verhältniß gegen die Menschen wird durch ihn gelinder und heiterer, als es vielleicht außerdem hätte seyn können. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und erfreuen Sie mich, wenn ich wieder komme, mit Früchten Ihres Fleißes.

Göttingen am 11. Juni 1801. G.

4403.

An Theodor Kestner.

26. Juni 1801.

Schreiben Sie, werther Herr Doctor, Ihrer verehrten Frau Mutter: daß ich leider für dieses Jahr die Hoffnung aufgeben muß sie zu sehen. Der Rückweg über Hannover würde mich zu mancherley Excursionen in die Nachbarschaft verführen, welche ich gegenwärtig vermeiden muß.

Sollte ich hingegen, wie es meine Absicht ist, übers Jahr wieder hierher kommen, so wird mein Plan eigends darauf gerichtet seyn Ihre Frau Mutter, nach so langer Zeit, wiederzusehen. Empfehlen Sie mich ihr bestens zu freundschaftlichem Andenken und leben recht wohl.

Pyrmont am 26. Juni 1801.

Goethe.

4404.

An Christiane Vulpius.

Da eine Depesche an Herrn Hofkammerrath Kirms, in theatralischen Angelegenheiten, abgeht, so will ich auch ein Blättchen für dich beylegen.

Die Kur wird mir hoffentlich gut bekommen, ob sie mir gleich beym Gebrauch unbequem ist, indem sie mir den Kopf einnimmt und mich nicht das mindeste arbeiten läßt.

Auguſt iſt ſehr glücklich. Das lange ſchlafen, ſpazieren gehen, ein wenig Waſſer trinken, Kirſchen und Erdbeeren eſſen, baden u. ſ. w. bekommt ihm fürtrefflich.

Geſtern waren wir auf einem Hügel ¾ Stunden von hier, wo Verſteinerungen und Kryſtalliſationen angetroffen werden, deren Suchen und Auffinden das größte Feſt war.

Das Wetter iſt ſeit ohngefähr 8 Tagen ſehr ſchön und der Aufenthalt deswegen recht angenehm, da ſehr viele und ſchattenreiche Alleen ſich ganz nahe hier mitten in dem Ort befinden.

Wegen der Leinwand habe ich meine Gedanken geändert, da in den letzten Tagen ſehr ſchöne gedruckte Mouſeline und Batiſte angekommen ſind, unter welchen ich dir wohl ein Kleid ausſuchen werde. Man hat mir gerathen noch damit zu warten, weil noch einige Kaufleute fehlen, die noch vielleicht etwas neueres und geſchmackvolleres mitbringen. Übrigens denken wir ſehr oft an dich, und Auguſt trinkt täglich deine Geſundheit.

Unſere Lebensart iſt ſehr einfach. Früh um 6 Uhr wird aufgeſtanden, bis 8 Uhr Brunnen getrunken, um 9 Uhr gefrühſtückt, bis 11 Uhr herumgeſchlichen und diskurirt, dann über den andern Tag bis gegen 12 Uhr gebadet, um 1 Uhr zu Hauſe gegeſſen, ein Paar Stunden nach Tiſche zugebracht wie es gehen will, und des Abends in der Gegend bald da bald dorthin ſpazieren gegangen.

Die Lage um Pyrmont iſt ſehr angenehm und in der Nähe giebt es allerley Merkwürdigkeiten, Mineralien, Ruinen und was dergl. ſeyn mag.

Morgen bin ich nun ſchon 14 Tage hier und du ſollſt von Zeit zu Zeit hören wie es mir geht und was ich vorhabe, damit du dich darnach einrichten kannſt. Lebe wohl und gedenke unſer.

Pyrmont am 26. Juni 1801. G.

4405.

An Chriſtiane Vulpius.

Mein Brief aus Göttingen iſt, wie ich von Profeſſor Meyer höre, erſt ſpät angekommen, du wirſt indeſſen einen andern von Pyrmont erhalten haben und ich ſage dir durch einen zurückgehenden Boten der mir die Ankunft Durchl. des Herzogs in Pyrmont meldete, nur einige freundliche Worte. Es geht mir und dem Kinde noch immer recht gut, nur bleibe ich bey der Kur zu aller Art von Arbeit untüchtig, welches mir denn doch ein wenig läſtig iſt.

Durchl. des Herzogs Ankunft wird denn freylich meine Plane einigermaßen verrücken, ich hoffe aber doch daß das Vergnügen das wir uns wegen Caſſel ausgedacht, noch Statt finden ſoll.

Ich freue mich zu hören daß du dich die Zeit über auf verſchiedene Weiſe amüſirt haſt. Es wäre hier auch ganz artig, wenn nur nicht wie geſagt der

Brunnen einen ſo gewaltig angriffe. Du hörſt bald wieder von mir.

Grüße Herrn Prof. Meyer und gratulire ihm zu der Acquiſition des ſchönen Siegels.

Auguſt grüßt, betrübt ſich aber daß er nicht ein Paar Zeilen von dir erhalten hat. Er iſt ſehr vergnügt, führt ſich aber auch recht gut auf.

Lebe wohl und gedenke unſerer.

Pyrmont am 30. Juni 1801. G.

1406.

An C. G. Voigt.

Ob ich gleich das Detail des Moments nicht weiß, ſo überzeugt mich doch meine Einſicht in das Ganze daß Sie ſich gegenwärtig kaum von Hauſe entfernen können. Demohngeachtet wünſche ich daß es möglich geweſen wäre Sie hier zu ſehen, indem der Ort und die nächſte Gegend, durch Natur und Kunſt, manches merkwürdige und angenehme hat. Die Geſellſchaft iſt unterhaltend und mitunter bedeutend, und die Erinnerung an alte merkwürdige Vorfälle, die ſich denn doch wohl mögen in der Nachbarſchaft ereignet haben, erregt ein ganz eignes Intereſſe.

Wenn ich Sie auch künftig davon unterhalten kann, ſo hätte ich es doch lieber im Angeſicht der Gegenſtände gethan, worauf ich nun Verzicht leiſten muß.

In Göttingen haben ſich jung und alt ſehr artig gegen mich betragen. Es war mir unendlich viel werth ein ſo wichtiges Inſtitut in der Nähe zu ſehen und hoffe bey meiner Rückkehr noch einiges nachzuholen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich den werthen Ihrigen und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken. Pyrmont am 30. Juni 1801.

G.

4407.

An Schiller.

Zu der Entſchließung die Sie gefaßt haben wünſche ich von Herzen Glück, es iſt recht ſchön daß Sie ſich nach Norden bewegen, indeß ich im nordweſtlichen Deutſchland mich umſehe, wir werden alsdann manches einander mittheilen und die Zuſtände vergleichen können.

Da mich die Kur zu aller Arbeit untüchtig gemacht hat, ſo habe ich hier wenig Zufriedenheit genoſſen; doch darf ich manches guten und intereſſanten Geſprächs nicht vergeſſen. Der Prediger Schütz aus Bückeburg, Bruder der Frau Griesbach, iſt ein ſehr unterrichteter und angenehmer Mann, beſonders merkwürdig iſt es wenn man im Stillen eine Vergleichung zwiſchen ihm und ſeinen Geſchwiſtern anſtellt. Von andern perſönlichen Erſcheinungen mündlich.

Wenn ich von einem Reſultate reden ſoll das ſich in mir zu bilden ſcheint, ſo ſieht es aus als wenn ich Luſt fühlte immer mehr für mich zu theoretiſiren und immer weniger für andere. Die Menſchen ſcherzen und bangen ſich an den Lebensräthſeln herum, wenige kümmern ſich um die auflöſenden Worte. Da ſie nun ſämmtlich ſehr recht daran thun; ſo muß man ſie nicht irre machen.

Was auch dieſe Expedition und Kur auf Geiſt und Leib für eine Wirkung haben mag, ſo fühle ich doch daß ich alle Urſache habe mich zu beſchränken und nur das nächſte und nothwendigſte vorzunehmen. Es wird mir alſo ganz angenehm ſeyn irgend ein Engagement los zu werden; in ein neues hingegen möchte ich mich nicht gern einlaſſen; doch das wird ſich alles zeigen, wenn wir wieder zuſammenkommen und ſowohl unſer erworbenes als unſere Kräfte berechnen.

Auf Hero und Leander bin ich recht neugierig, ich wünſchte Sie hätten mir es mitgeſchickt. Was Ihr Schauſpiel betrifft, ſo weiß ich nicht ob Sie von den Maltheſern oder von dem untergeſchobenen Prinzen ſprechen und ich werde alſo auf doppelte Weiſe überraſcht ſeyn wenn Sie auch hierinne vorwärts rücken.

Die Totalität des Pyrmonter Zuſtandes habe ich ſo ziemlich vor mir. Auf meiner Rückreiſe hoffe ich auch zu completiren was mir noch an Göttingen fehlt. Caſſel werde ich mehr im allgemeinen und

nur von der Kunſtſeite zu faſſen ſuchen, weil die Zeit zu einem weitern nicht hinreicht.

Meine Acten ſind übrigens ſehr mager geblieben, die Badeliſten und Komödienzettel machen den größten Theil davon aus.

Bey dem hieſigen Theater ſind mehrere Subjecte die ein recht gutes äußerliches haben und perfectibel ſcheinen. Die Geſellſchaft iſt im Ganzen eher gut als ſchlecht, doch bringt ſie eigentlich nichts erfreuliches hervor, weil der Naturalismus, die Pfuſcherey, die falſche Richtung der Individualitäten, entweder zum Trocknen oder zum Manierirten, und wie das Unheil alle heißen mag, hier ſo wie überall webt und wirkt und das Zuſammenbrennen des Ganzen verhindert.

Mich verlangt ſehr auf die Schilderung die Sie uns vom Berliner Theater machen werden.

Der Herzog wird morgen oder übermorgen erwartet, wenn er ſich eingerichtet hat denke ich nach Göttingen zurück zu gehen. Blumenbachs Schädelſammlung hat manche alte Idee wieder aufgeregt und ich hoffe ein oder das andere Reſultat ſollen bey näherer Betrachtung nicht fehlen. Profeſſor Hoffmann wird mich mit den kryptogamiſchen Gewächſen näher bekannt machen und dadurch eine ſtarke Lücke in meinen botaniſchen Kenntniſſen ausfüllen. Was ich für meine Farbenlehre auf der Bibliothek zu ſuchen habe, iſt auch ſchon notirt und wird nun deſto ſchneller

zu finden ſeyn. Ich leugne nicht daß ich wohl ein Vierteljahr in Göttingen zubringen möchte, indem daſelbſt gar vieles beyſammen zu haben iſt.

Der Herzog iſt nun angekommen und iſt im Falle aller Ankommenden: er hofft und amüſirt ſich, ich hingegen, als ein Abgehender, finde ſehr mäßigen Gewinn und die Weile will alle Tage länger werden. Ich ſehe daher mit Sehnſucht meiner Erlöſung entgegen, die ſich wahrſcheinlich Mittwochs den 15. ereignen wird. Von Göttingen ſchreibe ich noch einmal, wenn ich einigermaßen etwas zu ſagen habe.

Leben Sie recht wohl und reiſen Sie glücklich. Grüßen Sie die Ihrigen und gedenken mein.

Pyrmont den 12. Juli 1801. G.

1408.

An Chriſtiane Vulpius.

Ehe ich von Pyrmont gehe, will ich dir noch ein Paar Worte ſelbſt ſchreiben, ich habe mich leidlich befunden und hoffe noch gute Folgen von der Cur. Das Beſte dabey war die Bewegung und Zerſtreuung. Ich habe viele Menſchen geſehen, mit vielen geſprochen und kann auf mehr als Eine Weiſe zufrieden ſeyn. Nur war das Wetter gar zu ſchlimm und iſt gegenwärtig am aller ärgſten. Auguſt hat ſich gar artig

betragen und hat mir viel Freude gemacht, du wirſt dich über ihn verwundern wenn du ihn wiederſiehſt.

Die Ausgaben waren mäßig, ich habe mich aber auch durchaus eingeſchränckt. Einiges habe ich dir eingekauft. Einiges ſollſt du dir in Caſſel ſelbſt kaufen, wo alles ſogut wie hier zu haben iſt.

Mittwoch d. 15ten gehe ich nach Göttingen, wo ich noch einige Zeit bleibe und du ſollſt auf alle Fälle zur rechten Zeit hören wann du mich in Caſſel trifſt. Ich ſchreibe dir alles umſtändlich. Sage nur dem Herrn Profeſſor: daß er ſich vorläufig einrichtet um mit dir kommen zu können. Wir freuen uns beyde recht herzlich darauf dich wieder zu ſehen. Guſtel wünſcht nur daß wir in Caſſel beſſer Wetter haben als hier.

Lebe recht wohl, beſchäftige dich mit deinen Gärten, wo ich mit dir vergnügt bald herum zu wandlen hoffe.

Pyrmont d. 12. Juli 1801. G.

Ich will noch ein Paar Worte hinzufügen und dir ſagen daß wir beyde dich herzlich lieb haben und oft deine Geſundheit trincken. Ich wünſche nichts mehr als wieder bey dir zu ſeyn, wir wollen den Reſt des Sommers vergnügt zuſammen zu bringen. Auf Caſſel freue ich mich beſonders.

Von Augelchen war wohl manches artige hier, es will aber mit mir nicht recht mehr in den Zug kommen.

Vierter Auftritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons.

In welchem Streit treff' ich euch unerwartet?

Antonio.

Du findeſt mich, o Fürſt, gelaſſen ſtehn
Vor einem, den die Wuth ergriffen hat.

Taſſo.

Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit Einem Blick mich warnend bändigſt.

Alphons.

Erzähl', Antonio, Taſſo, ſag' mir an,
Wie hat der Zwiſt ſich in mein Haus gedrungen?
Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Geſetze kluge Männer
Im Taumel weggeriſſen? Ich erſtaune.

Taſſo.

Du kennſt uns beide nicht, ich glaub' es wohl.
Hier dieſer Mann, berühmt als klug und ſittlich,
Hat roh und hämiſch, wie ein unerzogner
Unedler Menſch, ſich gegen mich betragen.
Zutraulich naht' ich ihm, er ſtieß mich weg;
Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,
Und bitter, immer bittrer ruht' er nicht,
Bis er den reinſten Tropfen Bluts in mir

Der Herzog iſt munter und luſtig, dagegen war ich die letzte Zeit recht mißmuthig. Das Wetter zerſtörte alles, Cur und Spazierengehen und Geſelligkeit, heute ſtürmts und regnets. Ich habe einheizen laſſen.

Mit Freuden werde ich Koppenfelſens Scheungiebel wieder ſehen und dich an mein Herz drücken und dir ſagen daß ich dich immer fort und immer mehr liebe.

G.

1102.

An Chriſtiane Vulpius.

Nun bin ich acht Tage hier und befinde mich ganz leidlich. Obgleich Pyrmont mich nicht gänzlich von meinen Übeln befreyt hat; ſo muß ich doch hoffen daß (wie die Ärzte ſagen) die beſte Wirckung nachkommt. Ich will mich hier noch einige Zeit in Ruhe halten und im Stillen fleißig ſeyn, wozu ich auf der Bibliotheck die beſte Gelegenheit habe. Indeſſen, da die Briefe von hier aus manchmal ſo langſam gehen, will ich dir voraus meinen Plan ſagen: Ich wünſche daß du Sonnabend d. 15ten Auguſt in Caſſel eintreffeſt, ich werde an demſelbigen Tage auch anlangen. Du kehrſt im Poſthauſe am Königsplatz, bey Mad. Goullon ein, wer zu erſt kommt macht Quartier, ſo daß wir zwey Zimmer haben, eins für dich und Guſtel, eins für mich und den Profeſſor. Mache dieſem mein

ſchönſtes Kompliment und ſage ihm daß er ja ſich losmachen und mit dir kommen ſoll. Indeſſen ſagt niemanden daß ich ſo lange ausbleibe. Bringe einiges Geld mit, etwa 100 rh. und laß dir von unſerm Nachbar Goullon ein Briefchen mitgeben, das du aber erſt in den letzten Tagen zu fordern brauchſt.

Ich freue mich herzlich dich wieder zu ſehen und mit dir in Caſſel, unter ſoviel neuen und ſchönen Sachen, einige Tage zuzubringen. Ein recht zierliches Unterröckgen und einen großen Schaal, nach der neuſten Mode, bring ich dir mit. In Caſſel kannſt du dir ein Hütchen kaufen und ein Kleid, ſie haben die neuſten Waaren dort ſogut als irgendwo.

Auguſt iſt gar lieb und gut und macht mit allen Menſchen Freundſchaft, du wirſt dich recht freuen wie er zugenommen hat, wenn du ihn wieder ſiehſt. Lebe wohl, behalte mich lieb und ſey überzeugt daß meine Liebe gegen dich unveränderlich iſt. Schreibe mir gleich wenn du dieſen Brief erhältſt, damit ich doch auch weiß wie dirs geht und ſetze auf die Adreſſe Bey Herrn Inſtrumentmacher Krämer. an der Allee.

Göttingen d. 24. Jul. 1801. G.

4410.

An Chriſtiane Vulpius.

Da unſere Briefe nun wieder auf einer beſſeren Poſtſtraße einen geſchwindern Weg nehmen; ſo werde

ich dir noch einigemal ſchreiben, um die Zeit zu verkürzen die wir noch von einander getrennt zubringen. Ich bin hier thätig und fleißig und befinde mich viel beſſer als im Anfange da ich hierher kam.

Auguſt iſt ſehr glücklich, doch hält es ſehr ſchwer ihn auch nur kurze Zeit an den Schreibtiſch zu bringen. Indeſſen lege ich hier einen Brief an dich und an den Legations Rath Schmidt bey.

Wir haben hier Gewitter und Regengüſſe und ich höre aus Briefen von Loders, die hierher geſchrieben ſind, daß es bey euch auch nicht anders iſt.

Ich habe ein artig Quartier, an einer Art von Esplanade und nahe am Walle, auf dem ich alle Tage ſpazieren gehe. Auguſt hat ſeine Glückſeligkeit an Verſteinerungen, die er auf einem nahe gelegenen Berge aufſucht. Auch hat er angefangen Schach zu lernen und es geht ſchon ganz artig damit.

Lebe recht wohl! ich freue mich recht ſehr dir in Caſſel wieder zu begegnen, ich wünſche uns daſelbſt nur recht ſchönes Wetter. Alles bleibt bey der Abrede.

Göttingen am 31. Jul. 1801. G.

1111.

An J. H. Meyer.

Für die Nachricht von Ihren Zuſtänden danke ich zum ſchönſten. Von mir kann ich wenigſtens gegenwärtig ſagen daß es mir recht leidlich geht. Es ſey

nun daß die Bibliothek und das akademiſche Weſen, indem ſie mich wieder in eine zweckmäßige Thätigkeit, nach meiner Art, verſetzten, mir zur beſten Kur gediehen, oder daß wie die Ärzte ſagen die Wirkung des Brunnens erſt eine Zeit lang hinterdrein kommt: denn ich kann wohl ſagen daß ich mich in meinem Leben nicht leicht mißmuthiger gefühlt habe als die letzte Zeit in Pyrmont.

Zur Geſchichte der Farbenlehre habe ich auf der Bibliothek recht viel und glücklich zuſammengearbeitet. Wenn man eine Zeit lang hier bliebe, ſo würde die hiſtoriſche Behandlung der Wiſſenſchaften für uns, wie für ſo viel andere, reizend werden. Wenn man nach allen Seiten hin ſo bequem erfahren kann was geſchehen iſt, vergißt man faſt darüber was geſchehen ſollte.

Nun eine Bitte: Hofrath Heyne hat den Flarmann noch nicht geſehen und iſt äußerſt neugierig darauf. Haben Sie doch die Güte die Wolfiſchen Exemplare, wohl eingepackt, mit dem Poſtwagen, direct, an ihn zu ſenden und ſo weit zu frankiren als möglich. Ich möchte ihm gern die Artigkeit erzeigen, da man von Seiten der hieſigen Bibliothek äußerſt gefällig iſt und mir auch nach Weimar künftig alles was ich verlange zu ſenden verſprochen hat.

Daß Schiller nach Dresden und nicht an die Oſtſee geht iſt mir herzlich lieb, grüßen Sie ihn, wenn er noch da iſt, zum ſchönſten. Wir andern

ſollten uns niemals ſo weit in die Welt verlieren, daß wir nicht wenigſtens mit Einem Fuß in der Region der Kunſt oder Wiſſenſchaft feſt ſtünden, und ich müßte mich ſehr irren, dort hinten iſt in dieſen Fächern wenig zu holen.

Leben Sie recht wohl und kommen Sie ja nach Caſſel. Es wird für uns beyde ſehr erquicklich und erſprießlich ſeyn.

Empfehlen Sie mich in Tiefurt zu Gnaden und ſagen Herrn Gentz meine ſchönſten Grüße.

Göttingen am 31. Jul. 1801. G.

1112.

An A. W. Schlegel.

Viel Dank für Ihre freundliche Zuſchrift und die Verſicherung meiner Freude über Ihre glückliche Zurückkunft. Auch ich werde bald wieder in Ihrer Nähe ſeyn und hoffe auf manche angenehme und lehrreiche Unterhaltung.

Daß Mad. Unzelmann ſich entſchließt zu uns zu kommen iſt mir höchſt angenehm, haben Sie die Güte ihr das, mit meinem ſchönſten Gruße, eiligſt zu vermelden. Ich werde zwar mit der nächſten directen Poſt auch an ſie ſchreiben, dieſe geht aber erſt übermorgen Nachmittag ab und es kommt darauf an, welcher von unſern Briefen ſie zuerſt erreicht. Leben Sie recht wohl und beſuchen Sie mich ja, ſobald ich

nach Weimar komme. Nach dem verlangten Buche will ich mich ſogleich erkundigen.

Caſſel am 18. Auguſt 1801.

4113.

An J. G. Lenz.

In der Hoffnung daß Sie ſich wertheſter Herr Profeſſor recht wohl befinden und Ihre Geſchäfte mit hergebrachtem Eifer treiben, erſuche ich Sie hiermit um einige Gefälligkeiten.

Schellenberg zu Winterthur hat Anfangsgründe der Inſectenlehre mit Kupfern herausgegeben welche ſich in der Büttneriſchen Bibliothek befinden und die ich mir auf einige Zeit erbitte.

Auch wünſchte ich gegen beyliegenden Schein ein Buch von der Univerſitätsbibliothek zu erhalten.

In Pyrmont habe ich einen gar wackern Jungen Mann kennen lernen, den dortigen Apotheker Friedrich Grüger, für den ich mir wohl ein Diplom als Mitglied der Mineralogiſchen Geſellſchaft erbitten wollte.

Der ich bis auf Wiederſehn recht wohl zu leben wünſche. Weimar am 16. Sept. 1801.

J. W. v. Goethe.

4414.

An Loder.

[Concept.]

Da ich vernehme daß Ew. Wohlgeb. in kurzem nach Göttingen reiſen, ſo erſuche ich Sie bey dieſer Gelegenheit mich Ihren verehrten Schwiegereltern ins Andenken zu bringen und denſelben für die mir erzeigte Freundſchaft meinen aufrichtigen Dank zu wiederholen.

Es iſt mir in Göttingen ſo wohl gegangen, ich habe ſo manches erfreuliche und nützliche von den öffentlichen Anſtalten und von einzelnen Perſonen genoſſen, daß ich wünſchte Ew. Wohlgeb. würden ein Zeuge meiner Erkenntlichkeit und empföhlen mich allen denen zu geneigtem Andenken die ihre gütigen Geſinnungen auch gegen den Abweſenden fortſetzen.

Der ich eine glückliche Reiſe wünſche und Sie bald wieder zu ſehen hoffe.

Weimar am 17. Sept. 1801.

4415.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

habe ſchon zweymal geſehen, ſeitdem Sie mir das angenehme Geſchenk der naturhiſtoriſchen Hefte gemacht, ohne Ihnen dafür zu danken; damit es mir

nun nicht zum drittenmale geſchehe, ſo verſichere ich hier lieber, ſchriftlich und kürzlich, daß ich an der von Ihnen unternommenen Arbeit recht vielen Antheil nehme, und wünſche daß es Ihnen gelingen möge, ſie zu vollenden, welcher Wunſch einen andern den einer langen und geſunden Lebensdauer enthält. Mich zugleich einem freundlichen Andenken empfehlend.

Weimar am 23. Sept. 1801.

Goethe.

4416.

An Ludwig Rullmann.

[Concept.]

Die Ängſtlichkeit mit der Sie, werther Herr Rullmann, mir eine Zeichnung, auf Veranlaſſung der Propyläen, überſchicken, bewegt mich Ihnen ſogleich die Ankunft derſelben ſowohl als des ankündigenden Briefes, mit dem darin enthaltenen Gelde, zu melden und zu verſichern: daß ſie unter die vorzüglichen gehört welche eingeſendet worden. Eine gewiſſenhafte, parteyloſe Würdigung derſelben wird erfolgen.

Mögen Sie mir indeſſen gelegentlich ein Ölgemählde von Ihrer Hand überſenden; ſo würde ich dadurch noch näher mit einem Künſtler bekannt werden, deſſen Talent ich, aus ſeiner erſten Arbeit, recht gut zu ſchätzen weiß.

Weimar am 23. Sept. 1801.

1117.

An J. Hoffmann.

[Concept.]

Ihre Zeichnungen, wertheſter Herr Hoffmann, ſind glücklich angekommen und wir freuen uns das vorjährige Verdienſt darin geſteigert zu ſehen. Noch ſind ſie ausgeſtellt und Sie werden darüber bald weiter von uns hören.

Gegenwärtigen Brief veranlaßt eine andere Angelegenheit.

Es liegt ein Maß hierbey, zu einem Gemählde, das in die Ecke eines Zimmers im neuen Schloſſe beſtimmt iſt. Man wünſcht darauf Diana unter ihren Nymphen vorgeſtellt zu ſehen. Die Länge des Bildes giebt Anlaß die verſchiedenſten Motive zu entwickeln.

Obgleich das Bild in eine Ecke zu ſtehen kommt, ſo wünſcht man doch keine Verkürzungen, ſondern das Ganze ſo behandelt daß es allenfalls auch an der Wand hangen könnte.

Möchten Sie mir nun einen Entwurf Ihrer Gedanken, in beliebiger Größe, zuſchicken und mir zugleich den Preis melden, um welchen Sie es verfertigen würden, auch die Zeit welche Sie glauben dazu nöthig zu haben.

Die Zimmer ſind .... hoch und es iſt überhaupt von keinem äußerſt ausgeführten, ſondern von einem

wohlgedachten, brav und auf den Effect gemahlten Bild die Rede.

Können Sie uns mit dieſer Arbeit bald fördern, ſo möchte ich wohl im Falle ſeyn ſogleich eine weitere Beſtellung zu machen.

Der ich indeſſen recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 25. Sept. 1801.

4418.

An Friederike Unzelmann.

Nehmen Sie, liebenswürdige Frau, eine Gabe zum Abſchied freundlich auf, die weder mit Ihrem Verdienſt, noch unſerm Dank, ſondern mit unſern eingeſchränkten Kräften in Verhältniß ſteht. Gedenken Sie unſrer mit Zufriedenheit, indeß wir Sie, auf dem Theater und in Geſellſchaft empfindlich genug vermiſſen werden.

Weimar, am 1. October 1801.

Goethe.

4419.

An Georg Sartorius.

[Concept.]

Einige junge Leute, die bey uns zum Beſuche waren, kann ich ohne ein Lebenszeichen nicht entlaſſen, das ich Ew. Wohlgeb. ſchon ſo lange ſchuldig bin. Mein Dank für Ihre viele freundſchaftliche

Zu Galle wandelte. Verzeih! Du haſt mich hier
Als einen Wüthenden getroffen. Dieſer
Hat alle Schuld, wenn ich mich ſchuldig machte.
Er hat die Gluth gewaltſam angefacht,
Die mich ergriff und mich und ihn verletzte.

Antonio.

Ihn riß der hohe Dichterſchwung hinweg!
Du haſt, o Fürſt, zuerſt mich angeredet,
Haſt mich gefragt: es ſei mir nun erlaubt,
Nach dieſem raſchen Redner auch zu ſprechen.

Taſſo.

O ja, erzähl', erzähl' von Wort zu Wort!
Und kannſt du jede Silbe, jede Miene
Vor dieſen Richter ſtellen, wag' es nur!
Beleidige dich ſelbſt zum zweitenmale,
Und zeuge wider dich! Dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulsſchlag läugnen.

Antonio.

Wenn du noch mehr zu reden haſt, ſo ſprich:
Wo nicht, ſo ſchweig' und unterbrich mich nicht.
Ob ich, mein Fürſt, ob dieſer heiße Kopf
Den Streit zuerſt begonnen? wer es ſei,
Der Unrecht hat? iſt eine weite Frage,
Die wohl zuvörderſt noch auf ſich beruht.

Taſſo.

Wie das? Mich dünkt, das iſt die erſte Frage,
Wer von uns beiden Recht und Unrecht hat.

Antonio.

Nicht ganz, wie ſich's der unbegränzte Sinn
Gedenken mag.

Güte war nicht weniger lebhaft während meines bisherigen Stillschweigens.

Ich versetze mich gleich wieder an den Tag meiner Abreise von Göttingen, dessen Abend ich in Transfeld zubrachte. Können Sie gelegentlich, in guter Gesellschaft, bey gutem Wetter, den Berg, worauf die Steinbrüche zum Göttinger Pflaster sich befinden, ersteigen; so werden Sie gewiß viel Vergnügen haben. Es war mir sehr angenehm von da aus die Gegend, die ich so eben verlassen sollte, erst recht im Zusammenhange zu übersehen. Die Plesse, Weende, und noch manches in jenem Leinegrunde, Göttingen, den Hainberg, sodann, in den benachbarten Gegenden, die Gleichen, mehrere Ortschaften, in sehr abwechselnden Gründen, weiter rechts den Hahnstein, waldige Gebürge, Berlepsch u. s. w., den Horizont von den vielfachen Gebirgen des Harzes abgeschlossen.

August wollte mit bloßen Augen die Theile des Hainberges erkennen, wo er die Versteinerungen aufgesucht, und behauptete die Stallgebäude von dem Weender Gut deutlich zu sehen.

Wie dem auch sey so fühlten wir beyde daß wir Göttingen ungern verließen, wo es uns in manchem Sinne so wohl gegangen.

In Cassel fand sich meine ganze kleine Familie zusammen, da ich denn, in Gesellschaft meines Freundes Meyer, die Kunst und Naturwerke genießen und studiren konnte.

Bey Eisenach sah ich, gleichfalls von gutem Wetter begleitet, des Herzogs neue Anlagen in Wilhelmsthal und das alte Fabrikörtchen die Ruhl, bestieg die Wartburg und erinnerte mich früherer Zeiten.

In Gotha brachte ich etwa 8 Tage, bey meinen hohen Gönnern und Freunden, zu und ergötzte mich an zwey bedeutenden Instituten, der Sternwarte auf dem Seeberge und dem Erziehungskreis in Schnepfenthal.

In Weimar erwarteten mich die eingesendeten Zeichnungen und es war schon ein kleines Geschäft sie unter Rahm und Glas zu bringen und aufzustellen. Ein Verzeichniß liegt bey. Wenn man einmal das Interesse der Kunst nicht los werden kann, so hat eine Sammlung, wie sie hier so zufällig zusammen kommt, recht vielen Reiz und giebt zu mancherley bedeutenden Betrachtungen Anlaß; besonders wenn man sich parteylos halten kann und durchaus gerecht und billig seyn mag.

Mad. Unzelmann traf auch zu Ende Sept. hier ein und gab etwa sieben Vorstellungen. Ihr durchaus charakteristisches, gehaltenes, verständiges, gehöriges, ungezwungenes Spiel hat mir auserordentlich viel Vergnügen gemacht und wenn ich über das was sie leistet ins einzelne gehen dürfte; so würde ich an ihr rühmen daß sie, gegen die Mitspielenden, mit der größten Leichtigkeit, eine gefällige Lebensart ausübt, auch, wenn sie nichts zu sprechen hat, jedem panto-

min... was artiges zu erzeigen und das Ganze dadurch ...leben weiß.

Doch darf mich in diese dramaturgischen Bemerkungen nicht weiter verlieren.

Herr Tieck, Bildhauer, der eben von Paris zurückkehrt, modellirt gegenwärtig an meiner Büste. Ich hatte dabey Gelegenheit mich viel mit ihm über jene wunderliche Hauptstadt der Welt zu unterhalten, wo er beynahe 3 Jahre studirt hat. Wenn seine Arbeit glückt, wie ich hoffen kann, so erlauben Sie ja wohl daß ich Ihnen gelegentlich einen gipsenen Freund ins Haus schicke.

Dießmal erhalten Sie die neusten philosophischen Phänomene, die, von Südosten her, das nordwestliche Teutschland bedrohen. Vielleicht ist eins oder das andere in Göttingen noch eine Neuigkeit.

Leben Sie recht wohl und lassen wo möglich den Faden nicht abreißen, der sich unter uns so freundlich angeknüpft hat. Empfehlen Sie mich Herrn Prof. Hugo und lassen mich bey meiner Wiederkehr einen guten Empfang in Göttingen hoffen.

Nach beyliegenden Verzeichnissen haben Sie ja wohl die Güte in der Kästnerischen Auction bieten zu lassen, mit Dank werde ich die Auslagen erstatten. Von den Büchern die höher weggehen lassen Sie mich ja wohl die Preise erfahren. Rizzeti's Werk: De luminis affectionibus, welches auch in gedachter Auction sich befindet, möchte ich gar gern besitzen. Ich habe

Herrn Prof. Reuß mündlich gebeten mir solches zu erstehen. Sie haben ja wohl die Güte ihn daran zu erinnern. Ich gebe gern einen Ducaten, auch wohl etwas mehr dafür. Verzeihen Sie die Bemühung die ich verursache und leben recht wohl.

Weimar am 10. Oct. 1801.

1120.

An Johann Friedrich Blumenbach.

[Concept.]

Durch einige junge Leute, welche nach Göttingen zurückkehren, sende ich, mit vielfachem Dank, für alles Gute, das Sie dem Vater und dem Sohn so freundschaftlich haben erzeigen wollen, einiges von dem Versprochenen, worüber ich mir zugleich gelegentlich Ihre Belehrung erbitte.

Die physiognomischen Regeln bitte nicht aus Handen zu geben. Sie sind bey aller ihrer Sonderbarkeit ein wichtiges Vermächtniß eines so scharfsichtigen Beobachters, nur mit Gelegenheit erwarte ich sie zurück.

Könnten Sie durch meinen Aufsatz, über das Geologische Vorkommen des Bolognefer Spathes, einen Reisenden aufmerksam machen, daß er uns eine genauere und den Einsichten unserer Zeit gemäßere Beschreibung lieferte, auch die undeutliche Krystallisation bis zu einer höhern Deutlichkeit verfolgte und gute Exemplare nach Deutschland lieferte; so würde es auf

alle Fälle ein Gewinst seyn. Ich war freylich als ich jene Gegenden besuchte noch mehr Laye in diesen Wissenschaften als gegenwärtig. Die näheren Bestimmungen, welche Sie in dem Aufsatze finden werden, verdanke ich Herrn Bergrath Werner, welcher mich vor einiger Zeit besuchte.

Was aber sagen Sie zu dem seltsamen Fossil, wovon das andere Blatt Meldung thut. Der große Zahn, der wahrscheinlich so seltsam gebogen war, am einen Ende, in der Mitte ein Tuffsteinähnlicher Klotz, an dem andern Ende ein Paar Schwimmfüße die sich denen des Delphins an Gestalt zu nähern scheinen. Sollte Ihnen vielleicht etwas ähnliches bekannt seyn, so haben Sie die Güte mir davon einige Nachricht zu geben. Von dem Zahne sowohl als von dem sogenannten Körper schicke ich gelegentlich einige Stücke.

Nehmen Sie meinen wiederholten Dank für alles Gute das Sie uns in Göttingen so reichlich erzeigt, empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und verehrungswürdigen Freunden, besonders an Geh. Justiz Rath Heyne, dessen gütiger Brief nebst dem Flaxmannischen Werke zur rechten Zeit bey mir angekommen ist, und fahren fort meiner zu gedencken.

Weimar am 11. Oct. 1801.

1121.

An Friedrich Gruger.

[Concept.]

Ew. Hochedelgeb.

glaube ich meine Dankbarkeit für die in Pyrmont mir erzeigten Gefälligkeiten nicht beſſer als durch die Beylage bezeigen zu können. Die Verbindung mit mehrern welche ſich für die Wiſſenſchaften intereſſiren, ſetzt uns in den Stand unſere Neigung zu befriedigen und unſere Kenntniſſe zu erweitern. Es wird dieſes bey Ihnen um ſo mehr der Fall ſeyn, als gewiß manches Mitglied der mineralogiſchen Societät von Zeit zu Zeit Pyrmont beſuchen wird, wobey es an wechſelſeitiger Belehrung und Bereicherung nicht fehlen kann.

Das verſprochene Käſtchen mit Mineralien ſoll auch nicht außenbleiben.

d. 11. Octbr. 1801.

1122.

An Nahl.

[Concept.]

Herr Prof. Genz hat mir vor ſeiner Abreiſe, nach Berlin, wohin er auf drey Wochen gegangen iſt, beyliegende Zeichnung und Maße zurück gelaſſen. Aus der erſten werden Sie ſich eine Idee von der Decoration des Zimmers machen können, die andern geben

genau die Größe der vier Bilder an, wovon zwey und zwey einander gleich sind.

Man wünscht in denselben die vier Tugenden dargestellt:

Gerechtigkeit.
Mäßigkeit.
Klugheit und
Stärke.

Jedoch nicht in allegorischen Figuren, sondern in analogen geschichtlichen Compositionen wozu die Gegenstände wo möglich aus der griechischen Fabel, nicht später als der trojanische Krieg, zu nehmen wären. Sollte man in die Geschichte etwa gehen müssen, so würde es gut seyn sich in der ältesten zu verweilen.

Da Sie mit Mythologie und Geschichte so gut bekannt sind, wird es Ihnen keine Schwierigkeiten machen dergl. Gegenstände aufzufinden. Dürfte ich mir bey Zeiten hierüber einige Nachricht, so wie, in der Folge, wie Sie Ihre Arbeit anfangen, Communication der Skizzen erbitten.

Was die Art betrifft wie diese Bilder zu mahlen wären, so würde es bey der Verabredung: graue Figuren auf Goldgrund vorzustellen.

Dürfte ich Sie zugleich ersuchen mir den Preis zu melden, um welchen Sie diese Stücke zu verfertigen gesinnt sind.

Für die Mittheilung Ihrer schönen Arbeiten zu unserer diesjährigen Kunstausstellung danke ich bestens.

Ich vermuthe daß manche der Zeichnungen ihre Lieb-haber hier finden werden, wovon nächstens mehr.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 12. Oct. 1801.

4121.

An die Fürstin Gallitzin.

[Concept.] [14. October.]

Theure Gemmer, verehrte Freundin, war ich Ihnen so nahe, daß nur die Pflicht meine Vermuthen Nur ordentlich abzuwarten, nicht aber Bitten und Weg mich abhielten Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Der Duc de Nemours der so glücklich war Sie zu sehen, schmeichelte mir mit der Versicherung Ihres Andenkens und ich erfuhr zugleich daß die schöne Sammlung geschnittener Steine noch in Ihren Händen sey.

Auf meiner Rückreise hatte ich Gelegenheit den Herzog von Gotha zu sprechen, einen Herrn, der seit den friedlichern Aussichten, deren sich unser Vaterland erfreut, wieder manches auf Kunstwerke wendet und nicht abgeneigt wäre einen Schatz dieser Art an sich zu bringen.

Sollten Sie daher, verehrteste Freundin, noch ein-mals, gesinnt seyn gedachte Sammlung zu ver-äußern; so haben Sie doch ja die Güte mir durch irgend einen Vertrauten davon nähere Nachricht zu geben und mir den Preis gefällig zu bestimmen.

Lassen Sie mich dabey einen festhaltenden freundschaftlichen Andenkens versichern wodurch Sie einen meiner angelegensten Wünsche erfüllen.

4424.

An Reimann.

[Konzept.]

Sie haben, werthgeschätzter Herr Reimann, recht wohl gethan diejenigen Posten nicht zu bezahlen, welche man für Arbeiten fordert, die vor Ihrem Dasseyn gethan worden. Es wird sich das alles bey näherer Durchsicht der damals geführten Rechnungen finden.

Ich wünschte nun daß Sie über die Art und Weise, wie die neuen Anlagen im Tiefurt allenfalls zu machen wären, sich in einem kleinen Aufsatz erklärten, damit wir darüber bey Zeiten übereinkommen könnten.

Für die überschickten Trauben danke recht sehr und hoffe bald einen Tag zu finden, an dem ich Sie besuchen kann.

Weimar am 14. Octobr. 1801.

4425.

An C. v. Knebel.

Es that mir sehr leid, werther Freund, daß ich, gerade zu der Zeit in welcher du wieder einmal

Weimar beſuchteſt, abweſend ſeyn mußte, ich hätte doch manches dir mitzutheilen und vorzuzeigen gehabt, ſo wie ich gewünſcht hätte, dich wieder einmal in deinem Weſen und Treiben zu ſchauen. Indeſſen kann ich hoffen daß du uns, durch dieſen Beſuch, wieder näher geworden biſt und ihn wohl gelegentlich einmal wiederholen magſt.

Meine Reiſe iſt mir ganz leidlich bekommen, auch habe ich manches Intereſſante geſehen und erfahren, beſonders hat mir der Aufenthalt in Göttingen vielen Nutzen geſchafft.

Wenn du die Bücher, die ich dir vor meiner Abreiſe geſendet, nicht mehr brauchſt, ſo ſey ſo gut und ſchicke ſie mir gelegentlich zurück, ich kann dir vielleicht dagegen mit etwas neuem dienen.

Deine Mobilien in Jena werde ich ſämmtlich behalten und ſie, nach deiner ſehr leidlichen Taxe, dankbar bezahlen. Berechnung und Geld liegt hierbey.

Unſere Ausſtellung iſt dieſes Jahr zahlreich und intereſſant genug, beyliegend empfängſt du das kurze Verzeichniß, ſobald die öffentliche Beurtheilung erſcheint ſoll ſie gleichfalls dir aufwarten.

Der gute Büttner in Jena iſt endlich auch abgegangen: Wir werden an ſeinen Papieren und ſeinem Nachlaß manches zu entwirren haben.

Lebe recht wohl und gedenke mein.

Weimar am 16. Octobr. 1801.

Goethe.

Alphonso.

Antonio!

Antonio.

Gnädigster,
Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen:
Hab' ich gesprochen, mag er weiter reden;
Du wirst entscheiden. Also sag' ich nur:
Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
Verklagen, noch mich selbst vertheid'gen, noch
Ihm jetzt genug zu thun mich anerbieten.
Denn wie er steht, ist er kein freier Mann.
Es waltet über ihm ein schwer Gesetz,
Das deine Gnade höchstens lindern wird.
Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;
Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,
So stünde jetzt auch ich als pflichtvergessen,
Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

Alphonso (zu Tasso).

Du hast nicht wohl gethan.

Tasso.

Mich spricht, o Herr,
Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.
Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
Ich zog. Allein, wie tückisch seine Zunge
Mit wohlgewählten Worten mich verletzt,
Wie scharf und schnell sein Zahn das feine Gift
Mir in das Blut geflößt, wie er das Fieber
Nur mehr und mehr erhitzt — du denkst es nicht!

Beyliegenden Kalender nimm freundlich auf, und gedencke mein bey denen Scherzen, die du von mir darinne finden wirst.

4126.

An Schiller.

Unser gestriges Gastmahl war, ohngeachtet der starken Würze, auf dem Wege sehr schlecht abzulaufen. Ihr Außenbleiben machte gleich eine große Lücke in die kleine Gesellschaft. Mellish war nicht vom besten Humor und dieß gab auch mir eine etwas trübe Stimmung. Wir mußten erst einige Stunden essen und trinken, bis wir uns belebt fühlten. Die Jäger, die erst gegen 5 Uhr kamen und mit gutem Appetit in die Überreste einfielen, gaben der ganzen Begebenheit eine bessere Wendung. Der ganze Verlauf der Parforcejagd ward nochmals vorgeführt und wir blieben ganz heiter bis gegen sieben Uhr beysammen.

Nun gehe ich nach Jena ohne Sie nochmals gesehen zu haben, in sechs Tagen bin ich wieder hier und schicke indessen ein Paar Lustspiele zu gefälliger Einsicht.

Leben Sie recht wohl, seyn Sie fleißig und gedenken mein.

Weimar am 18. Octobr. 1801. G.

4427.

An Schelling.

Bei dem Manuscript, welches ich hier übersende, ist zu bemerken, daß sich die Zahlen auf die Abtheilungen beziehen, welche Simon Portius bei Gelegenheit seiner Übersetzung gemacht hat; während der Arbeit dienten sie mir zu bequemerem Auffinden, künftig müssen sie wegfallen, denn sie irren an Statt zu fördern.

Haben Sie die Güte, wo Sie irgend anstoßen, ein Zeichen zu machen. Noch sind mehrere Stellen einer Verbesserung fähig. Wenn Herr Doctor Hegel mich morgen früh um 11 Uhr besuchen will, so soll es mir angenehm sein.

Jena am 20. October 1801.

Goethe.

4428.

An Silvie von Ziegesar.

Was wird meine theure Silvie sagen? wenn Ihr dieses Blättchen nicht einen wiederholten Abschied sondern einen neuen freundlichen Willkomm bringt. Der Freund findet sich noch hier. Wie das zugeht? wird er Ihnen mündlich sagen wenn er Sie im Grünen, oder unter Buden, oder unter Steinen antreffen kann. Biß dahin das freundlichste was sich in ein Blatt einschließen läßt.

[Jena] d. 24. Octbr. 1801. G.

4429.

An J. Hoffmann und Nahl.

[Concept.] [2. November.]

Mit Übersendung von 15 Ducaten habe ich das Vergnügen zu melden: daß der dießjährige Preis, abermal, zwischen die Herren Nahl und Hoffmann getheilt worden.

Das weitere über die dießjährige Ausstellung wird nächstens öffentlich bekannt gemacht werden.

An Hoffmann. Man wünscht zu wissen um welchen Preis Sie Ihre beyden Zeichnungen zu verlassen gedächten indem sich wohl ein Liebhaber dazu finden möchte.

An Nahl. Sowie auch wegen der sämmtlichen mir anvertrauten Arbeiten bald etwas näheres zu melden hoffe.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

4430.

An v. Franckenberg.

[Concept.]

Meinen lebhaften und aufrichtigen Dank für die gnädige und freundschaftliche Aufnahme, bey unserer letzten Erscheinung in Gotha, wünschte ich Ew. Exzellenz schon längst, jedoch nicht unfruchtbar, abzutragen und ich ergreife daher die Gelegenheit Ihnen einen Mann vorzustellen, dessen nähere Bekanntschaft Sie gewiß interessiren wird.

Es iſt der Ritter von Beck, Collegien Rath der auswärtigen Angelegenheiten, von Petersburg, der, von Arnſtadt gebürtig, ſeine Vaterländiſchen Gegenden wieder einmal beſuchen will.

Mein alter Freund, der General Major Klinger, nennt ihn ſeinen Freund und ſchildert ihn als einen rechtſchaffenen klugen und geſcheuten Mann, der das Zutrauen des Gouvernements durchaus zu verdienen gewußt hat. Er lebte lange Zeit in dem Hauſe des Grafen v. Pahlen und arbeitete mehrere Jahre unter ihm. Die wenigen Tage die ich mit ihm zubrachte, haben mich ſehr für ihn eingenommen.

Ew. Exc. werden die Gnade haben ihm einen freundlichen Empfang zu gönnen und ihn wie es ſich ſchicken will, den gnädigſten Herrſchaften vorzuſtellen. Die außerordentliche Kenntniß des dortigen Locals und Perſonals, ſein glückliches Gedächtniß das ihm die geringſten Umſtände, ſo wie alle jene verwünſchte Nahmen ſehr leicht vergegenwärtigt, machen ſein Geſpräch höchſt unterhaltend.

Von ſeinem Einfluß haben ſich die unſrigen in Petersburg zu loben gehabt.

Darf ich bitten mein Andenken bey der Frau Gemahlin, den gnädigſten Herrſchaften und Herrn v. Grimm bey dieſer Gelegenheit zu erneuern und ſich von meiner dankbaren Verehrung verſichert zu halten.

Jena d. 4. Nov. 1801.

1131.

An Steffany.

[Concept.]

In der Lage, in welcher wir uns gegenwärtig befinden, sollte ich denken man erklärte sich gegen Frau Pastor Schlevogt und Mitinteressenten folgendermaßen:

Man habe sich wie natürlich vorgesehen das Capital Weihnachten abzuzahlen und könne sich nicht anders als mit Unstatten von der deshalb eingegangenen Verbindlichkeit lossagen; wolle man aber von Schlevogtischer Seite das Capital noch auf ein Jahr, als unaufkündbar und sodann auf weitere halbjährige Aufkündigung stehen lassen, so sey man geneigt dasselbe noch länger zu behalten.

Die Ursachen einer solchen Erklärung werden Sie, werther Herr Baninspector, leicht einsehen, denn wenn wir uns nicht auf einige Zeit sicher stellen, so können uns jene jedes Vierteljahr wieder die neue Mühe verursachen. Leben Sie recht wohl und haben Dank für die gefällige Besorgung.

Jena am 6. Nov. 1801.

1132.

An Henriette Gräfin v. Egloffstein geb. v. Egloffstein.

Ihr liebes Billet, verehrte Freundinn, habe ich mit nach Jena genommen, um mich daran, auch in

meiner Einſamkeit, zu freuen und eine nicht ganz unfruchtbare Antwort zu überſenden.

Wenn wir unſern guten Wieland behaglich unter uns ſehen wollen, ſo müſſen wir unſre moraliſche Texte künftig etwas mehr verſinnlichen. Nehmen Sie beyliegenden Verſuch günſtig auf, in welchem ich das kühle Grab mit einer Lebenspoſſe auszuſtechen ſuche und zugleich meine Wünſche für unſre Geſellſchafft ſinnbildlich ausdrücke.

Zeitig genug werde ich in Weimar ſeyn um, vor unſrer nächſten Zuſammenkunft, mit Ihnen und Ihren Freundinnen, denen ich mich ſchönſtens und beſtens empfehle, noch manches bereden zu können.

Möge dieſe ſchöne Vereinigung, die ſich ſo zufällig und doch ſo natürlich zuſammenfand, recht lange dauern und ich dadurch meines alten Wunſches theilhaft werden recht oft in Ihrer Nähe zu ſeyn.

Jena d. 6. Nov. 1801.

Goethe.

1433.

An Henriette v. Egloffſtein.

Meine Ankunft zu notifiziren und zugleich zu melden, daß auf Morgen Abend, zur bekannten Stunde, die liebe Geſellſchaft alles zu ihrem Empfang bereit finden wird, halte ich für meine Pflicht und wünſche den ſchönſten Abend.

W. d. 10. Nov. 1801.

Goethe.

4434.

An Schiller.

Da meine Ankunft noch vor den Ablauf Ihres Geburtstages trifft ſo ſäume ich nicht Ihnen noch meinen beſten Glückwunſch, von dem Sie ſchon überzeugt ſind, ausdrücklich und ſchriftlich zu überſchicken und zugleich auf morgen, als zum zweyten Feyertag zur bekannten freundſchaftlichen Zuſammenkunft einzuladen.

Weimar am 10. Nov. 1804. G.

4435.

An die Herzogin Louiſe.

[Concept.] [Mitte November.]

Auf Ew. Durchl. Befehl habe ich drey gute Kupferſtiche nach bedeutenden Gemählden angeſchafft deren Preis ich hierbey anzuzeigen mir die Freyheit nehme.

Überdieß habe ich noch gewagt das Abendmahl von Leonard da Vinci von Frauenholz zu verſchreiben welcher einen guten Abdruck beſitzt, da ich überzeugt bin daß die guten Abdrücke dieſes Blatts ſehr bald rar werden müſſen, weil von allen Seiten große Nachfrage darnach iſt.

Der Preis iſt 40 rthlr. ſächſ., doch wird es von Ew. Durchl. Beſtimmung abhängen, wenn Höchſtdieſelben es erſt geſehen haben, ob es gefällig iſt dasſelbe zu behalten.

1136.

An J. F. Reichardt.

[Concept.]

Ihren werthen Brief habe ich in Jena erhalten und, wegen der einzuſtudirenden Oper, ſogleich Nachricht eingezogen, welche denn auch, bey meiner Rückkunft, ſo eben bey mir eingeht.

Ich lege das Blättchen bey, woraus Sie die Lage der Sachen ſehen werden, und ich muß Ihnen gänzlich überlaſſen: ob Sie uns mit Ihrem Beſuch, da dieſer Zweck nicht erreicht wird, dennoch erfreuen wollen.

Da dieſer Brief erſt den 16. h. m. abgeht, ſo kommt er freylich faſt zu ſpät bey Ihnen an, als daß Sie ſich vielleicht zu einer Reiſe hierher auf ſo kurze Zeit entſchließen könnten.

Leben Sie indeſſen recht wohl und laſſen mir die Hoffnung, früher oder ſpäter, eines reichen und tiefen muſikaliſchen Genuſſes, der mir lange nicht geworden iſt.

Weimar am 16. Nov. 1801.

1137.

An Wilhelm Gottlieb Becker.

[Concept.]

Wohlgeborner

Inſonders hochgeehrter Herr.

Ew. Wohlgeb. haben, wie ich aus einem Briefe des Herrn Bildhauer Wolf erſehen, den dieſſeits ge-

wünschten Abguß des ägyptischen Löwen dergestalt zu befördern die Gefälligkeit gehabt, daß die Form über denselben bereits hat vollendet werden können; weßhalb ich vorläufig unsere schuldige Dankbarkeit zu versichern nicht verfehle. Hiebey tritt nun noch der Umstand ein, daß, zum Behuf derer sowohl an dem Schloßbau arbeitenden, als der sich auf der hiesigen Zeichenschule bildenden Künstler, einige Abgüsse, besonders antiker Köpfe, deren Verzeichniß hier beygefügt ist, gewünscht werden.

Da nun Durchl. der Herzog des Herrn Grafen Markolini Excellenz deßhalb nochmals anzugehen Bedenken tragen, in der Überzeugung daß durch Ew. Wohlgeb. Vermittlung die gehegte Absicht vollkommen erreicht werden könne; so habe ich Auftrag erhalten Ew. Wohlgeb. unter Versicherung schuldiger Gegengefälligkeit darum zu ersuchen.

Ich füge den Wunsch bey daß dieser Brief Ew. Wohlgeb. in guter Gesundheit antreffen möge und habe die Ehre mich zu unterzeichnen.

Weimar am 16. Nov. 1801.

4138.

An Georg Franz Hoffmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

besondere Gefälligkeiten, womit Sie mir und meinem Knaben unsern Aufenthalt in Göttingen so angenehm

und lehrreich machen wollen, ſind uns beyden unvergeßlich und wir hätten früher ſchon ein Zeichen unſerer Dankbarkeit gegeben, wenn nicht der Künſtler, der das Keimen der Palme copiren ſollte, mich durch die Langſamkeit ſeiner Arbeit bisher aufgehalten hätte.

Gegenwärtig empfangen Ew. Wohlgeb. die Zeichnung und ich wünſche daß Sie dadurch gereizt werden mögen das Phänomen ſelbſt zu beobachten, das, durch dieſe Vorarbeit, noch lange nicht erſchöpft iſt.

Auch lege ich einige Nüſſe von der Pinus pinea bey, deren Aufkeimen, außer dem vollſtändigen Acumen, noch das beſonders Merkwürdige hat daß die Nadeln des Federchens grün ſind, ehe ſie das Tageslicht erblicken.

Hierbey bitte ich meiner zu gedenken, ſo wie ich mich bey jedem Mooſe der belehrenden Unterhaltungen erinnere, durch welche Sie mich in das Verborgenſte der Natur eingeführt haben.

Empfehlen Sie mich dem Weſtfeldiſchen Hauſe und leben recht wohl.

Weimar am 23. Nov. 1801.

4439.

An Sartorius.

[Concept.]

Eben da ich eine Rolle für Herrn Prof. Hoffmann zuſiegle, fallen mir einige akademiſche Neuig

Verlaſſen, kalt, hat er mich ausgehalten,
Auf's höchſte mich getrieben. O! du kennſt,
Du kennſt ihn nicht, und wirſt ihn niemals kennen!
Ich trug ihm warm die ſchönſte Freundſchaft an;
Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
Und hätte meine Seele nicht geglüht,
So war ſie deiner Gnade, deines Dienſtes
Auf ewig unwerth. Hab' ich des Geſetzes
Und dieſes Orts vergeſſen, ſo verzeih.
Auf ſeinem Boden darf ich niedrig ſein,
Erniedrigung auf ſeinem Boden dulden.
Wenn dieſes Herz, es ſei auch wo es will,
Dir fehlt und ſich, dann ſtrafe, dann verſtoße,
Und laß mich nie dein Auge wiederſehn.

Antonio.

Wie leicht der Jüngling ſchwere Laſten trägt,
Und Fehler wie den Staub vom Kleide ſchüttelt!
So wäre zu verwundern, wenn die Zauberkraft
Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
Mit dem Unmöglichen ſo gern ihr Spiel
Zu treiben liebt. Ob du auch ſo, mein Fürſt,
Ob alle deine Diener dieſe That
So unbedeutend halten, zweifl' ich faſt.
Die Majeſtät verbreitet ihren Schutz
Auf jeden, der ſich ihr wie einer Gottheit
Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt
Sich auf der Schwelle jede Leidenſchaft.
Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
Da fordert ſelbſt Vertheid'gung ſeine Rache.
So bleibt das weite Feld ein offner Raum

keiten in die Augen und ich entſchließe mich geſchwind ſie darum zu wickeln und Ihnen das ganze, zu gefälliger Beförderung der Anlage, zu überſchicken; denn es iſt im Grunde gar nicht übel, wenn Georgia Auguſta von den, mehr oder weniger, wunderlichen Zuſtänden ihrer Schweſtern in Apoll zeitig Notiz nimmt. Vielleicht geſchieht auch dieß ohne mein Zuthun; doch laſſen Sie dieſe Sendungen immer auch als eine Fortſetzung unſerer ſcherz- und ernſthaften Unterhaltungen gelten. Haben Sie vielen Dank für die Mittheilung des Auctionsgeheimniſſes, das ganz nah mit jenen Zahlenoperationen verwandt ſeyn mag, wodurch ſich, nach Plato, ſchöne und tapfere Kinder zeugen laſſen.

Für heute nur ein Lebewohl weil es etwas geſchwinde geht.

Weimar am 23. Nov. 1801.

4140.

An F. H. Jacobi.

Das grüne Briefblatt, das ich lange nicht geſehen hatte, war mir höchſt erfreulich, nur hätte ich demſelben auch einen heitern Inhalt gewünſcht. Es ſchmerzt mich daß dir ein geſundes und glückliches Alter verſagt iſt, das doch ſo manchem zu Theil wird, und wünſche nur daß deine Reiſe eine Wirkung haben möge, die du freylich ſelbſt nicht zu hoffen ſcheinſt.

Laß mir, wenn du von Paris zurückkehrſt, wiſſen wie es dir ergangen iſt; da du dort in Verhältniſſen lebſt, die dir eine nähere Einſicht in manche Zuſtände gewähren.

Wenn du einen Freund haſt, der auch ein Kunſtfreund iſt, wie du mir Quatremère de Quincy (wenn ich recht leſe), nenneſt, ſo verſchaffe mir durch ihn eine kurze Anleitung, die man einem jungen Künſtler, der nach Paris reiſt, mitgeben könnte, damit er ſich in die dortigen Verhältniſſe am ſchnellſten finde.

Es eilt gegenwärtig ſo mancher hin, den man ſeinem guten Glück überläßt, und doch iſt hier und da einer für den man etwas zu thun wünſcht. Erlaubte dein Freund daß man ihm einen ſolchen von Zeit zu Zeit addreſſirte und ihn ſeiner Vorſorge empföhle, ſo würde mir dadurch eine beſondere Gunſt wiederfahren, der ich mich jedoch nur mit der größten Beſcheidenheit bedienen würde.

Es hält ſich gegenwärtig ein Düſſeldorfer Mahler, Nahmens Heinrich Kolbe, in Paris auf, einer von denen, die bey uns den Preis gewannen, der ein ſchönes Talent beſitzt und eine gar gute Natur zu ſeyn ſcheint. Möchteſt du ihn kommen laſſen und ihm etwas Freundliches ſagen, oder erzeigen, ſo würde deine dortige Gegenwart auch für dieſen jungen Mann geſegnet ſeyn.

Übrigens wünſche ich dir zu deinem dortigen Aufenthalt alles Gute und Erfreuliche.

Was mich betrifft, ſo habe ich mich, nach meinem vorjährigen großen Übel, ganz leidlich erholt und dieſen Sommer fünf, meiſt regnigte und unangenehme Wochen in Pyrmont; dagegen fünf ſehr lehrreiche und zufriedene in Göttingen zugebracht.

Es iſt gar zu angenehm, auf einem ſolchen Meere des Wiſſens, nach allen Gegenden, die uns intereſſiren, mit Leichtigkeit, hinſegeln zu können.

Das alte poetiſch-wiſſenſchaftliche Weſen, das du an mir kennſt, fahre ich eben fort auszubilden. Man lernt mehr einſehen, indem man weniger leiſtet, und ſo hat jede Jahrszeit des Lebens ihre Vortheile und ihre Nachtheile.

Die jährliche Kunſtausſtellung ſchafft uns viel Vergnügen und Nutzen, indem ſie Gelegenheit zu einer, in ihrer Art, einzigen Unterhaltung giebt.

Die übrigen Geſchäfte die ich treibe beziehen ſich auch auf Natur, Kunſt oder Wiſſenſchaft.

Wie ich mich zur Philoſophie verhalte kannſt du leicht auch denken. Wenn ſie ſich vorzüglich aufs Trennen legt, ſo kann ich mit ihr nicht zurechte kommen und ich kann wohl ſagen: ſie hat mir mitunter geſchadet, indem ſie mich in meinem natürlichen Gang ſtörte; wenn ſie aber vereint, oder vielmehr wenn ſie unſere urſprüngliche Empfindung als ſehen wir mit der Natur eins, erhöht, ſichert und in ein tiefes, ruhiges Anſchauen verwandelt, in deſſen immerwährender *συγχυσις* und *διαχυσις* wir ein

göttliches Leben fühlen, wenn uns ein ſolches zu führen auch nicht erlaubt iſt, dann iſt ſie mir willkommen und du kannſt meinen Antheil an deinen Arbeiten darnach berechnen.

Für den überſchickten Aufſatz danke ich ſchönſtens, der Almanach iſt mir noch nicht zu Geſicht gekommen.

Seit Herr Himly in Jena iſt bin ich einigemal drüben geweſen und habe ihn verſchiedentlich geſehen. Er gefällt mir im Ganzen recht wohl, auch habe ich verſchiedenes von ihm geleſen, wo er mir auf guten Wegen zu ſeyn ſcheint. Nur glaubte ich aus ſeinen Reden zu ſchließen, daß er einige Averſion für der Philoſophie habe, welches ihm früher oder ſpäter zum Nachtheil gereichen muß.

Ich erlaube jedem Erfahrungsmanne, der doch immer, wenn was tüchtiges aus ihm wird, ein philosophe sans le scavoir iſt und bleibt, gegen die Philoſophie, beſonders wie ſie in unſern Tagen erſcheint, eine Art Apprehenſion, die aber nicht in Abneigung ausarten, ſondern ſich in eine ſtille vorſichtige Neigung auflöſen muß. Geſchieht das nicht, ſo iſt ehe man ſichs verſieht der Weg zur Philiſterey betreten, auf dem ein guter Kopf ſich nur deſto ſchlimmer befindet, als er, auf eine ungeſchickte Weiſe, die beſſere Geſellſchaft vermeidet, die ihm allein bey ſeinem Streben behülflich ſeyn konnte.

Deinen Enkel habe ich nur einige Augenblicke geſehen, etwas näher den Sohn unſerer Freundin. Die

drey Schloſſer und zwey Voße machen eine der wunderbarſten jungen Geſellſchaften, die je zu meiner Kenntniß gekommen ſind. Der jüngſte Sohn des Schöff Schloſſer iſt ein kleiner Enragé für die neuſte Philoſophie und das mit ſo viel Geiſt, Herz und Sinn, daß ich und Schelling unſer Wunder daran ſehn. Sein älterer Bruder iſt eine ruhige verſtändige Natur, den, wie ich merke, der Kleine auch nach Jena, zu der ſeligmachenden Lehre, gerufen hat. Der Sohn meines Schwagers ſcheint ſeinen Vater nicht zu verläugnen. Mir kommt vor daß er einen guten geraden Sinn hat, Luſt an der Erfahrung. Nicht wenig ſcheint er betroffen zu ſeyn daß er alles, was man ihm an Philoſophie eingeflößt, abſchwören ſoll. Wozu ihn doch wahrſcheinlich ſein kleiner Vetter endlich nöthigen wird.

Von den Voßens ſcheint mir der eine etwas überſpannt und der andere etwas dunkel. Wär es nicht die Neigung und das Verhältniß zu dieſen jungen Leuten, ſo würde ſchon die Neugierde, wie ein ſolches Phänomen ſich auflöſen kann, mich aufmerkſam auf ſie machen.

Unſere Schloſſer hat mir geſchrieben, ich denke ihr in dieſen Tagen zu antworten. Grüße mir deine treue Schweſter in deiner Nähe, und Klärchen, wenn du ihr ſchreibſt, zum ſchönſten. In unſerer Gegend kann ich kaum hoffen dich zu ſehen und wo wir uns ſonſt einmal treffen möchten — Lebe wohl

und reize mich bald wieder dir ein neues Blatt anzufangen.

Weimar am 23. Nov. 1801. G.

4441.

An Johanna Schlosser.

[Concept.]

Die Ankunft deines Sohnes in Jena, liebe Freundin, hat mich um so mehr in die vorigen Zeiten versetzt, als er mit seinen Vettern zu mir kam und dadurch einen Familienkreis darstellte. Es ist recht wundervoll wie die jungen Leute mehr oder weniger ihren Vätern gleichen und untereinander Familienähnlichkeit haben. Da sich nun auch zwey Söhne von Voß dazu schlugen, so machen sie zusammen eine kleine Colonie aus, welcher es an Ernst sich auszubilden nicht zu fehlen scheint. Man sieht sie hier weder in der Comödie, noch bey sonstigen Lustbarkeiten und ich habe sie bisher immer nur in Jena gesprochen, ich werde von Zeit zu Zeit nach ihnen sehen und ihre Fortschritte beurtheilen.

Übrigens geht es jetzt in wissenschaftlichen Dingen so rasch und sonderbar zu, daß man von einer Seite die Jugend glücklich preisen muß, indem sie unglaubliche Vortheile genießt, von der andern Seite aber zu fürchten hat, daß sie sich eben dieser Vortheile unmäßig und zu ihrem Schaden bediene. Vielleicht

kann ich, gerade in der Lage in der ich mich befinde, theils ſelbſt, theils durch Freunde, auf dieſe jungen Leute etwas gutes wirken.

Es war ungeſchickt vom Zufall daß er uns in Göttingen nicht zuſammenbrachte. Da er ſich ſo manchen abgeſchmackten Spas macht, ſo hätte er uns wohl auch dieſen artigen machen können. Ich erfuhr nicht ohne Verdruß daß wir uns um ſo weniges verfehlt hatten.

Von Jacobi, der nun in Paris ſeyn wird, hatte ich einen Brief von Aachen. Er iſt leider mit ſeiner Geſundheit ſehr unzufrieden. Geſtern habe ich ihm wieder geſchrieben, auch deiner dabey gedacht.

Mich freut es herzlich daß du, von deinen Kindern und Enkeln, den Dank für deine Sorgfalt ſo rein und reichlich genießeſt. Grüße ſie alle und gedenke auch mein.

Auch ich habe Urſach mit meinem Schickſal zufrieden zu ſeyn, das mich durch manche gefährliche Zuſtände, denen meine Natur unterworfen war, glücklich hindurch geführt und auf den Beinen erhalten hat.

Nochmals ein Lebewohl.

Weimar am 24. Nov. 1801.

4442.

An Jeremias David Reuß.

Ew. Wohlgeb.

ſetzen durch die Nachricht, daß Rizetti für mich erſtanden worden, diejenige Gefälligkeit fort, durch welche Sie mir meinen Aufenthalt in Göttingen, über meine Wünſche, nutzbar zu machen gewußt haben. Darf ich bitten das Buch zu denen übrigen hinzuzufügen, welche aus der Käſtneriſchen Auction allenfalls für mich erſtanden werden.

Zugleich wünſchte ich daß Sie mir Bollialdum de lumine, aus den Schätzen Ihrer Bibliothek, alsdann auf einige Zeit anvertrauten.

Mit vielen Empfehlungen an das Heyniſche und Blumenbachiſche Haus und Verſicherungen meiner ausgezeichneten Dankbarkeit wünſche ich recht wohl zu leben.

Weimar am 24. Nov. 1801.

J. W. v. Goethe.

4443.

An Henriette v. Egloffſtein.

Sie haben gewiß, vortreffliche Freundinn, ſchon erfahren daß wir unſer heutiges Feſt aufſchieben, weil Sie uns fehlen. Ich wiederhohle es nur um meine Wünſche für die Geneſung des lieben Kleinen anzubringen.

W. d. 25. Nov. 1801. G.

1141.

An Johann Daniel Sander.

Für die doppelte Attention, womit Sie, ſowohl meine Küche, als Bücherſammlung verſorgen, bin ich Ihnen zum ſchönſten verbunden, um ſo mehr, als Ihr beyderſeitiges Andenken mir dabey, auf eine ſo gefällige Weiſe, entgegen kommt.

Was die Gevatterſchaft betrifft, ſo weiß ich nicht recht was ich dazu ſagen ſoll, wenn ich auch gleich dabey Ihre freundlichen Geſinnungen nicht verkenne.

Meine Nahmen ſind von der Art daß man ſie weder einem Knaben, noch weniger einem Mädchen aufbürden kann, welche letztere man, wegen künftiger Abentheuer, ſo lieblich als möglich bezeichnen ſoll. Stört nicht z. B. die unglückliche Chriſtel, in ſo mancher intereſſanten Scene des bedeutenden Lebensjahrs? Hätte die Gattin eines würdigen Verwieſenen etwa Emilie geheißen, welch einen andern Effect würde das thun! Wir Menſchen ſind nun einmal nicht anders und unſer Ohr ſcheint, noch mehr als unſer Auge, mit dem Schicklichen im Bunde zu ſtehen.

Wenn ich nun ferner bedenke wie wenig mein Zeugniß in der chriſtlichen Kirche bedeuten kann; ſo muß ich, ohne weiteres Raiſonnement, Ihnen eben ganz anheim ſtellen in wie fern Sie mich zu einem ſolchen Act einladen dürfen. - Mögen Sie meiner bey dieſer geiſtlichen Verwandſchaft in Liebe gedenken und

überzeugt ſeyn, daß ich an Ihnen und den Ihrigen herzlichen Antheil nehme, ſo ſehe ich davon für mich den beſten Gewinn.

Leben Sie recht wohl.

Weimar am 25. Nov. 1801.

Goethe.

4445.

An Gualtieri.

[Concept.]

Ihr Brief, mein beſter Gualtieri, der mir an einem ſehr trüben Tage gebracht wurde, hatte die Folgen, die ich in vorigen Zeiten von Ihren freundſchaftlichen Unterhaltungen im Felde rühmen konnte, es ward ſogleich heiteres Wetter in meiner Stube, als ich mich Ihres herzlichen Andenkens freute.

Erlaubt muß es Ihnen freylich ſeyn, den Werth Ihrer Freunde, in Proſa und in Verſen, gelegentlich über die Gebühr zu erhöhen. Wahrſcheinlich verlaſſen Sie ſich darauf daß Autoren, ſo wie Frauen, ein ſchmeichelhaft Wort nicht übel aufnehmen, wenn ſie es eben auch ſich nicht völlig zueignen können.

Haben Sie Dank für das ſchriftliche Zeichen Ihrer Freundſchaft, das mir die Verſichrung deſſen aufs neue giebt worum ich mich mehrmals, bey Freunden und Reiſenden erkundigt, daß es Ihnen wohl gehe und daß Sie an mich denken.

Herr Kriegs Rath Gentz iſt durchaus hier will-

Für Grimm und Unverſöhnlichkeit genug.
Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
Hier dieſe Mauern haben deine Väter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligthum befeſtigt, dieſe Ruhe
Mit ſchweren Strafen ernſt und klug erhalten;
Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
Da war kein Anſehn der Perſon, es hielt
Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
Und ſelbſt der Frevler fühlte ſich geſchreckt.
Nun ſehen wir nach langem ſchönem Frieden
In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
Im Taumel wiederkehren. Herr, entſcheide,
Beſtrafe! denn wer kann in ſeiner Pflicht
Beſchränkten Gränzen wandeln, ſchützet ihn
Nicht das Geſetz und ſeines Fürſten Kraft?

Alphons.

Mehr als ihr beide ſagt und ſagen könnt,
Läßt unparteiiſch das Gemüth mich hören.
Ihr hättet ſchöner eure Pflicht gethan,
Wenn ich dieß Urtheil nicht zu ſprechen hätte.
Denn hier ſind Recht und Unrecht nah verwandt.
Wenn dich Antonio beleidigt hat,
So hat er dir auf irgend eine Weiſe
Genug zu thun, wie du es fordern wirſt.
Mir wär' es lieb, ihr wählter mich zum Austrag.
Indeſſen, dein Vergehen macht, o Taſſo,
Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe:
So lindr' ich das Geſetz um deinetwillen.
Verlaß uns, Taſſo! Bleib auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir ſelbſt allein bewacht.

kommen geweſen, er wird es gewiß empfunden haben und uns deßhalb Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Möge noch jeder Ihrer Wünſche, die Sie in Ihrer Laufbahn thun dürfen, auf das angenehmſte erfüllt werden und möge ich, wo Sie ſich auch aufhalten, bey Gelegenheit erfahren daß es mit uns beym alten bleibt.

Weimar am 25. Nov. 1801.

1446.

An Adalbert Friedrich Marcus.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

thun ſich und mir unrecht, wenn Sie glauben als ein Unbekannter mich anzugehen: der allgemeine Ruf ſowohl, als Ihr Verhältniß zu einigen meiner Freunde, hat mich genugſam mit Ihnen bekannt gemacht und mir ſchon lange den Wunſch erregt auch perſönlich dieſes Vortheils genießen zu können. Ich ſehe daher Ihre gefällige Zuſchrift als ein Zeichen guter Vorbedeutung an und wünſchte in dem Falle zu ſeyn dagegen etwas angenehmes zu erwiedern; allein der gegenwärtige Beſtand unſeres Theaters erlaubt mir nicht an neue Schauſpieler zu denken, beſonders findet ſich das Rollenfach Ihres Empfohlenen gut beſetzt.

Empfangen Sie nichts deſto weniger meinen Dank für Ihr bezeigtes Zutrauen- und erlauben Sie mir, von Zeit zu Zeit, durch einen Reiſenden, deren ſo viel

Ihren Unterricht ſuchen, mein Andenken zu erneuern, ſo wie ich jederzeit diejenigen mit Vergnügen aufnehmen werde, welche ſich mit einem Gruß von Ihnen einfinden.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

W. d. 25. Nov. 1801.

4447.

An C. G. Voigt.

Herr von Wolzogen, den ich heute früh an ſeinem Bette beſuchte, übergab mir beykommende Doſe, als ein von des Kayſers Majeſtät dem hieſigen Miniſterio zugedachtes Geſchenk. Ich verfehle nicht ſolches ſogleich zu communiciren.

W. d. 26. Nov. 1801.

Goethe.

4448.

An Schiller.

Da es wohl Zeit ſeyn möchte daß wir einander wieder einmal ſähen, ſo komme ich, wenn es Ihnen recht iſt, heute Abend um ſieben mit dem Wagen Sie abzuholen.

Haben Sie beſondere Neigung zur Redoute, ſo ſoll Ihnen nach dem Abendeſſen das Fuhrwerk auch dazu bereit ſtehen.

Weimar am 27. Nov. 1801. G.

1449.

An W. v. Humboldt.

[Concept.]

Es war mir äußerſt unangenehm Sie in Weimar verfehlt zu haben. Wenn man ſo lange auseinander geweſen iſt gehört eine mündliche Unterhaltung dazu, um ſich wechſelsweiſe über die gegenwärtigen Zuſtände klar zu machen. Von Ihnen haben mir die hieſigen Freunde manches erzählt, aber mich nur um ſo begieriger gemacht auch an denen Schätzen, die Sie auf der Reiſe erbeutet, Theil zu nehmen, und die Hoffnung bald etwas davon zu leſen war mir um deſto angenehmer.

Was mich betrifft ſo können Sie leicht denken, daß man in meinen Jahren nicht leicht etwas neues angreift, und mein Wunſch darf nur ſeyn, nach einiger Zeit, bey einem freundſchaftlichen Examen, dergeſtalt zu beſtehen daß man mich nicht ſtationair finde.

Daß Sie Herrn Gentz bey mir einführen wollen dafür danke ich Ihnen beſtens. So ſehr ein Mann ſich auch ſelbſt empfiehlt, ſo ſehr begünſtigt die Empfehlung eines Freundes die erſten Augenblicke der Bekanntſchaft.

Für die Portugieſiſche Schrift danke ich recht vielmals, ich kann damit ſo ziemlich zurechtkommen. Es iſt ſehr angenehm zu ſehen, wie ein Gegenſtand, der

uns intereſſirt, die Aufmerkſamkeit ſo manches andern gleichfalls in Bewegung ſetzt. Dieſer Freund begeht den Fehler dem viele, in derſelben Materie, ſo wie den verwandten Fächern ausgeſetzt waren; anſtatt eine partiale Erſcheinung recht zu entwickeln, fundirt er gleich eine Hypotheſe, einen theoretiſchen Ausſpruch darauf. Anſtatt ein merkwürdig Phänomen in Reihe und Glied zu ſtellen, will er mit demſelben, als einer Zauberformel, das ganze Fach erobern.

Sagen Sie mir doch etwas Näheres von ſeinen Lebensumſtänden! Ich will mich doch in Göttingen eheſtens nach jenen Überſetzungen erkundigen.

Tieck, den Sie ja ſelbſt näher kennen, iſt eine Zeit lang bey uns geweſen, als Künſtler und Menſch erregt er lebhaftes Intereſſe. Er beſitzt ein ſchönes Talent, das er treulich ausgebildet hat; nur leidet er gar zu ſehr an den affectionibus juventutis, indem er ſich ein äußerſt heftig abſprechendes Urtheil erlaubt, das denn doch oft eine große Beſchränktheit andeutet. Dieſes ſchadet ihm nicht allein innerlich, indem es ihn für guten, fördernden Rath unempfänglich macht, wie ich bey verſchiedenen Gelegenheiten bemerken können, theils äußerlich, in Bezug auf die Geſellſchaft, indem er ſich, ganz ohne Noth und Zweck, Widerſacher, Feinde und ſtrenge Richter aufregt.

Können Sie hierin etwas auf ihn wirken, ſo werden Sie ein großes Verdienſt um ihn haben; denn er iſt, wie ich merke, zugleich ſehr empfindlich

und mag nicht wohl vertragen, daß es aus dem Wald ſchalle, wie er hinein gerufen hat. Und freylich iſt es eine ganz natürliche Folge, daß man demjenigen, der alle Menſchen beurtheilt, als wenn ſie unbedingt wirken könnten, wenn er ſelbſt producirt, diejenigen Bedingungen auch nicht gelten läßt, welche ihn beſchränken, ſondern gleichfalls, bey Beurtheilung ſeiner, ein Abſolutes zum Maßſtab nimmt.

Herrn Doctor Grapengießer danken Sie ſchönſtens und ſagen mir, ob wir Hoffnung haben, Sie bald wieder zu ſehen. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, damit wir uns nach und nach wieder eingewöhnen.

Ihrer lieben Dame den ſchönſten Gruß.

Weimar am 29. Nov. 1801.

4450.

An Hirt.

[Concept.]

Schon geraume Zeit liegt ein Blatt bey mir, an Sie gerichtet, das Herr Tieck, der länger als er dachte bey uns verweilte, überbringen ſollte. Nun blieb es liegen, als er wegging, und ich gebe Herrn Kriegsrath Gentz, der uns einige Zeit das Vergnügen ſeiner Gegenwart ſchenkte, ſtatt des veralteten Briefs den gegenwärtigen mit.

Für das Vergnügen, das Sie mir durch die kleine Bronze verſchafft, bin ich Ihnen noch meinen leb-

haften Dank ſchuldig. Dieſe Broſamen, von dem großen Gaſtmahl der Vorwelt, ſind demjenigen, der ſie zu ſchmecken verſteht, ein köſtlicher Genuß. Gedenken Sie meiner manchmal wenn Ihnen was gutes vorkommt.

Von geſchnittenen Steinen iſt auch einiges ſchätzbare dieſe Zeit her an mich gelangt.

Leben Sie recht wohl, in der großen Königsſtadt, wo die Eröffnung des Theaters und manche andere Feyerlichkeit dieſen Winter viel Unterhaltung gewähren wird.

Von unſerer kleinen, doch in manchem Betracht intereſſanten Kunſtausſtellung hier einſtweilen nur vorläufig das trockne Regiſter, bis eine ausführlichere Recenſion nachfolgen kann.

Weimar am 29. Nov. 1801.

4451.

An J. F. Reichardt.

[Concept.] [1. December.]

Abermals Dank auch für die letzte Sendung!

Mögen Sie die Partitur von Jery und Bätely ſchicken, ſo werden Sie unſere Schuld, die wir dankbar abzutragen gedenken, vermehren und ich werde wenigſtens dieſes Stück in Bewegung bringen können.

Nun eine Anfrage. Hätten Sie wohl Zeit und

Luſt beykommenden Hymnus zu componiren? Er gehört zu einem Stücke Jon, das eheſtens auf unſerer Bühne gegeben werden wird und das ich auch wahrſcheinlich bald nach Berlin ſende.

Ich ſollte glauben wenn dieſer Geſang blos für Stimme und Pianoforte behandelt würde, ſo ſollte es ganz zweckmäßig ſeyn. Können Sie mir die Compoſition innerhalb der drey nächſten Wochen ſchicken ſo geſchieht mir eine Gefälligkeit. Dem. Jagemann wird ihn ſingen, deren Talent Sie kennen.

Der ich recht wohl . . .

4452.

An Schelling.

Für die Überſendung des Almanachs danke vielmals, der eine Art von Purgatorio darſtellt. Die Theilnehmer befinden ſich weder auf Erden, noch im Himmel, noch in der Hölle, ſondern in einem intereſſanten Mittelzuſtand, welcher theils peinlich, theils erfreulich iſt.

Das Vermehriſche nimmt ſich denn freilich nicht zum beſten darneben aus. Die Feuerluft aus Fr. Schlegels Laboratorium vermag den Ballon doch nicht flott zu machen und ſoviel Ballaſt mit in die Höhe zu nehmen.

Mit unſerer Tragödie ſoll es hoffentlich recht gut gehen. Hier die Austheilung:

Jon	Dem. Jagemann.
Xuthus	Vohs.
Creusa	Mad. Vohs.
Pythia	Mad. Teller.
Phorbas	Graff.
Apoll	noch in suspenso.

Die vollständige Depesche nach Berlin geht Montags, längstens Donnerstags ab.

Heiterkeit des Geistes zu diesen kurzen Tagen! Mit diesem Wunsch empfehle ich mich Ihrem Andenken.

Weimar, den 5. December 1801.

Goethe.

4453.

An Carl Friedrich Ernst Frommann.

[Concept.]

So klar Sie mir neulich, wertheſter Herr Frommann, die Mittel angezeigt, wodurch man ein Kunstjournal eigentlich beleben könnte, ſo deutlich haben wir, bey genauer Betrachtung unſerer Zuſtände, eingeſehen, daß wir, vorerſt, auf ein ſolches Unternehmen renunciren müſſen. Wir haben uns daher, wegen der Recenſion der Kunſtausſtellung, worum es gegenwärtig hauptſächlich zu thun iſt, mit der Litteraturzeitung eingelaſſen, die ſolche, als eine der vierteljährigen Zugaben, aufnehmen wird.

Ich halte es für meine Pflicht Ihnen hiervon ſo-

gleich Nachricht zu geben, und für den Antheil zu danken, den Sie an unsern Planen nehmen wollen.

Der ich, in der Aussicht mündlich bald weitläufiger seyn zu können, mich bestens empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 5. Dec. 1801.

1151.

An Schiller.

Indem ich mich erkundige wie es mit den Ihrigen steht, schicke ich den Aufsatz über die Kunstausstellung, der leider zu einem großen Volum anwächst; doch macht gegenwärtiges etwa ⅓ vom Ganzen aus. Das letzte Viertel das noch bevorsteht, bezieht sich auf die nächste Preisaufgabe und die künftige Einrichtung überhaupt.

Mögen Sie wohl die Gefälligkeit haben beym lesen einen Bleystift in die Hand zu nehmen und, was Ihnen beyfällt, an der Seite zu notiren. Einen Theil der Handschrift habe ich, wie Sie sehen werden, noch gar nicht corrigirt und ich gehe überhaupt das Ganze noch einmal durch.

Am Ende von Langers Lucretia fehlt noch die Darstellung was man denn eigentlich auf dem Bilde sehe.

Leben Sie recht wohl und halten Sie sich gut, bis das allgemeine Übel sich von Ihnen und unsern Freunden zurückzieht.

Weimar am 15. Dec. 1801. G.

4455.

An J. L. Tieck.

[17. December.]

Ich war in einiger Verlegenheit was ich Ihnen, werther Herr Tieck, auf Ihre Anfrage zu antworten hätte. Indeſſen iſt Herr Frommann bey mir geweſen, ich habe ihm aufrichtig und weitläufig meine Meynung geſagt und ziehe mich nunmehr deshalb ins Kurze zuſammen.

Ich würde Ihnen niemals rathen eine Stelle anzunehmen, die ſo viel routinirte Gewandtheit erfordert, wenn man ſie mit einer gewiſſen Aiſance bekleiden und nicht ſein Leben darüber aufopfern will. Doch übernimmt die Jugend wohl manches in Hoffnung durchzukommen und nach einigen Prüfungsjahren zu einem erwünſchten Genuß zu gelangen. Durchaus abrathen kann ich alſo auch nicht.

Was eine Empfehlung betrifft ſo darf ich damit wohl nicht hervortreten, weil ich, auf verſchiedene an mich geſchehene Anträge, verweigert habe an jenem Geſchäft irgend einigen Antheil zu nehmen. Sollten Sie zu jenem Platz gelangen und ich kann Ihnen alsdann mit etwas dienen; ſo werde ich es mit Vergnügen thun. Ihren Herrn Bruder hoffen wir hier bald wieder zu ſehen und beym Schloßbau zu beſchäftigen.

Goethe.

Taſſo.

Iſt dies, o Fürſt, dein ſichterlicher Spruch?

Antonio.

Erkennſt du des Vaters Wille nicht?

Taſſo (zu Antonio).

Mit dir hab' ich vorerſt nichts mehr zu reden.

(Zu Alphons.)

O Fürſt, es übergibt dein ernſtes Wort
Mich Feinen der Verfangenſchaft. Es ſei!
Du hältſt es Recht. Dein heilig Wort verehrend,
Heiß' ich mein innres Herz im tiefſten ſchweigen.
Es iſt mir neu, ſo neu, daß ich faſt dich
Und mich und dieſen ſchönen Ort nicht kenne.
Doch dieſen kenn' ich wohl — Gehorchen will ich,
Ob ich gleich hier noch manches ſagen könnte,
Und ſagen ſollte. Mir verſtummt die Lippe.
War's ein Verbrechen? Wenigſtens es ſcheint,
Ich bin als ein Verbrecher angeſehn.
Und, was mein Herz auch ſagt, ich bin gefangen.

Alphons.

Du nimmſt es höher, Taſſo, als ich ſelbſt.

Taſſo.

Mir bleibt es unbegreiflich wie es iſt;
Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;
Ich meine faſt, ich müßt' es deuten können.
Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
Doch augenblicklich ſchlicht ſich's wieder zu,
Ich höre nur mein Urtheil, bange mich.

4150.

An Nochlitz.

Mögen Ew. Wohlgeb. mir noch bis zum neuen Jahre wegen des Stückes Frist geben so soll alsdann darüber die schuldige Erklärung folgen. Bis jetzt hat die Beurtheilung der diesjährigen Kunstausstellung, mir und meinen Freunden, viel Zeit weggenommen. Zum neuen Jahre soll der Aufsatz deshalb als Beylage der Litteraturzeitung erscheinen. Auch beym Theater haben uns einige kühne, doch glücklich vollbrachte Unternehmen, diese Zeit her, beschäftigt. Die Brüder nach Terenz von Herr von Einsiedel und ein reducirter Nathan, beyde sind schon mehrmals wieder verlangt worden und sie gehen bey jeder Vorstellung besser.

Von Faust kann ich nur so viel sagen: daß in den letzten Zeiten wohl manches daran gearbeitet worden; in wie fern er sich aber seiner Vollendung, oder auch nur seiner Beendigung nahen dürfte, wüßte ich wirklich nicht zu sagen.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Weimar am 17. Dec. 1801.

Goethe.

Noch einen Wunsch muß ich äußern, dessen Erfüllung ich durch Ihre Gefälligkeit hoffe. Ich besähe nämlich sehr gern, wenn die winklerische Auction

vorbey ſein wird, einen Katalogen derſelben, wozu die Preiſe geſchrieben wären. Ich habe ſchon, bei vorhergegangenen Koſtlichen Verſteigerungen, dem Secretair Thiele und andern ähnliche Aufträge gegeben; aber niemals, ich weiß nicht warum, zu meinem Zweck gelangen können. Vielleicht können Sie mir durch Ihre Verbindungen dazu verhelfen. Ich will ſehr gern demjenigen, der die Bemühung übernimmt, was Sie für billig halten, bezahlen.

4457.

An Chriſtian Friedrich Tieck.

[Concept.]

Da der Bildhauer Herr Tieck, bey ſeiner Anweſenheit in Weimar, verſchiedene Proben ſeiner Kunſt gezeigt, welche von derſelben eine vortheilhafte Meynung erregen, auch einige Entwürfe, zu den großen Basreliefs an der Haupttreppe, eingereicht hat, welche mit Beyfall aufgenommen worden; ſo trägt man, von Seiten fürſtl. Schloßbau Commiſſion, gedachte drey Basreliefs demſelben hiermit förmlich auf und verwilligt ihm dafür das verlangte Honorar von Fünfhundert Thalern, in der Vorausſetzung daß er ſich bald möglichſt anher verfügen werde, um die ausführlichern Zeichnungen und Modelle fertigen und, nach dieſer Vorbereitung, die Arbeit im großen ſelbſt vornehmen zu können.

So wie man nun allen Grund zu hoffen hat, daß diese Arbeit zu gänzlicher Zufriedenheit ausfallen werde, so glaubt fürstl. Schloßbau Commission voraus zu sehen, daß sie nach Vollendung gedachter Arbeit noch zu andern angenehmen und bedeutenden Aufträgen für Herrn Tieck Gelegenheit finden werde.

Weimar am 20. Dec. 1801.

1150.

An Schelling.

Auf den Sonnabend wird Jena gegeben, den man bis jetzt nicht weniger als vier Verfassern zuschreibt. Meine Loge soll für Sie und Ihre Freunde bereit stehen. Mögen Sie nach der Comödie bei uns übernachten, so sollen Sie hier willkommen sein. Mehr sage ich nicht, weil ich Sie bald mündlich zu begrüßen hoffe.

Weimar, am 20. December 1801.

Goethe.

1151.

An H. H. Gessner.

[Concept.] [December.]

Ew. Wohlgeb.

konnte ich wohl für die vielen bey meinem Aufenthalte in Göttingen und nach meiner Abreise erwiesenen Gefälligkeiten keinen für beide erfreulichern Gegen-

dienst leisten als wenn ich in diesem Briefe die Ankunft unserer gnädigsten regierenden Herzogin in Göttingen melde, die ihren Aufenthalt hier zu bestimmen sich zu einer Winterreise gern entschließen hat.

So ungünstig die Jahreszeit ist, wünscht sie doch die so vorzüglichen Anstalten persönlich kennen zu lernen, und es freut mich um so mehr, wenn ich auch nur mich selbst betrachte, auch künftig in Diensten einen gültigen Grund mehr zu haben, wenn manchem das was ich von Göttingen prädicire übertrieben scheinen möchte. Denn ich bin gewiß überzeugt, daß unsere so gründlich unterrichtete und an allem Guten und Schönen theilnehmende Fürstin leider mit einer gewissen Unruhe von hier abreisen und diejenigen glücklich schätzen wird, die längere Muße haben an Ihrer Anstalt Theil zu nehmen, deren Werth man nicht fühlen kann, den zu beurtheilen aber niemand mehr ohne die größte Anmaßung wagen dürfte.

Zur Versicherung meiner dankbaren Ergebenheit füge ich nichts hinzu als den Wunsch bald wieder unsere Alten unter Ihnen zu sehen.

L e s a r t e n.

Der fünfzehnte Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus den Jahren 1800 und 1801. Redactor der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) b“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

4168. Vgl. zu 3884. Schreiberhand. 1, 2 99ger *e* Goore *e* „Cora rara", vgl. zu 3, 19.

4169. Vgl. zu 3557. Riecking S. 37. 1, 16 Schlegel erhielt von anderer Seite den „Lanzelot". 2, 2 vgl. Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung 2. Aufl. 1, 340. 14 für den 7. Band der „Neuen Schriften", vgl. die Anführungen der Bemerkungen Schlegels in den „Lesarten" der Werke Band I sowie zu 4080 und 30, 17. 33, 1. 40, 19. 50, 1. 97, 19. 111, 15. 127, 20.

4170. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 3, 3 — 12 ungedruckt.

4171. Vgl. zu 3884. Schreiberhand. 3, 15 Goore 19 zu 1, 5.

4172. Vgl. zu 1584. Schreiberhand, desgleichen Concept im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Geheimde Rath Jacobi nach Gutin. Empfangsvermerk auf der *Hs*: e. d. 15ten Januar 1800. b. d 27ten Oct. 1801. 4, 1 vom 9. Dec. 1799, s. Briefwechsel S. 218. 2 vgl. Tagebuch 16. Dec. 1799. 12 vgl. zu XIV, 137, 28. 14 war — 15 Rundung *g* alt für hat er mich durch die Beylagen aufs neue interessirt *Conc.* 22 Ergänzung von daß nach Zeit ist schon in der Ausgabe des Briefwechsels mit Recht vermieden. 25 machte . . . 5, 4 ungerecht *g* aus ließ . . . ungerecht seyn *Conc.* 2 oft auch *Conc.* und *Hs*; da oft in 4 vor ungerecht wiederkehrt, ist es vor auch zu streichen. 3 wohl *g* üdZ *Conc.* 12 sollte *g* aus soll *Conc.* 19 95 *Conc.* 22 Tie aus und die *Conc.* 25 besonderm *Conc.* und *Hs* 6, 7 Capitel *Conc.*, zu halten 9 sowohl . . . 10 als auch *g* über theils . . . theils *Conc.* 10 mit *g* über in *Conc.* 12 hoffen nach immer noch *Conc.* 13 Sie *g* über Diese Arbeit *Conc.* 14 war *g* über bin *Conc.* 15 mich nach ich *Conc.* 19 mich *g* alt *Conc.* 21 welche aus welcher *Conc.* 22 herrlich fördert *g* alt für sehr zu Hülfe kommt *Conc.* 27 seit dem September 1794. 7, 5 das erste der *g* über das *Conc.* 8 sich *g* aus dich *Conc.* 10 noch *g* über auch *Conc.* (Hörfehler; vgl. die zu XIV, 219, 7 ausgesprochene Vermuthung). Von der Klammer ab *g Hs*, während im *Conc.* noch folgt:

Schlossers Neigung zum Pflanzen und Gartenwesen hatte uns in der letzten Zeit wieder in einiges Verhältniß gesetzt. Ich

war eben im Begriff ihm auf einen[1]) langen Brief zu antworten als ich seinen Tod vernahm.[2])

Wir wollen sehen daß wir etwas länger ausdauern.

Von Geschäften habe ich gerade noch so viel als nöthig ist um nicht zu vergessen wie es in der Welt zugeht.[3])

Professor Meyer wohnt bey mir im Hause. Hofrath Schiller ist diesen Winter auch hier. Dies sind die beyden mit denen ich am engsten verbunden bin. Sonst giebt es, wie du weißt, hier und in der Nachbarschaft noch manche schätzbare Menschen, zu denen ich mehr oder weniger[4]) Verhältniß habe.

4173. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 7, 1: am 4 Januar 1800 wurde Kotzebues fünfactiges Schauspiel „Gustav Wasa“ zuerst in Weimar aufgeführt, vgl. **11**, 10. 25. 31, 12. 22 würde *g* aus wird

***4174.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An den Prinz August nach Gotha. Datum (der Absendung) nach dem Tagebuch. 8, 9 herzlichsten *g* aK für lebhaftesten 11 innigste *g* über herzlichste 22 „Mahomet“ vgl. zu XIV, 194, 4. Ferner XV, **11**, 11. 4173, 14. 15, 7. 12. 20, 1. 41[88]. 50, 6. 153, 11. 9, 4 es — 5 konnte *g* aK für mein möglichstes that 6 Tag — 7 Wagen *g* aK für Die Arbeit liegt hierbey 8 mit — Arbeit *g* aus damit 12 derselben *g* aus derselben

4175. Vgl. zu 3312. Concept von Schreiberhand, auf demselben Bogen mit 4174. Adresse An Herrn v. Humboldt nach Madrid. Genaue Datirung durch **11**, 10 (vgl. zu 7, 15). 10, 1 vom 28. Nov. 1799. v. Beutrasch III, 137. 4 s. XIV, 96, 6

---

[1]) *einen g über den* [2]) das Concept 4165 ist vom 30. August 1799 datirt, und Goethe erfuhr Schlossers Tod etwa acht Wochen nach diesem Tage: es darf daher aus dem vorliegenden Satze nicht gefolgert werden, dass 4165 nicht mundirt und nicht abgesandt sei, sondern es ist anzunehmen, dass entweder der Ausdruck hier ungenau oder von einem zweiten Brief Schlossers und einer Antwort Goethes auf eine solche die Rede ist. [3]) um — zugeht *g* aK für mich mit der Welt in Verhältniß zu erhalten. [4]) weniger *g* aus wenig

Zu viel zu viel vergebne Worte schon!
Gewöhne dich von nun an zu gehorchen;
Ohnmächt'ger! du vergissest wo du stehst;
Der Götter Gunst schien dir auf gleicher Erde.
Nun übermächtigt dich der jähe Fall:
Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne,
Auch willig das Beschwerliche zu thun.
Hier nimm den Degen rasch, den du mir gabst.
Als ich dem Cardinal nach Frankreich folgte;
Ich führt' ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
Entäußr' ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons.

Wie ich zu dir gesinnt bin fühlst du nicht.

Tasso.

Gehorchen ist mein Loos und nicht zu hadern!
Und leider einen herrlichern Gehorsam
Verlängnung fordert das Geschick von mir.
Die Krone fleihet den Gefangnen nicht:
Ich nehme selbst von meinem Haupt die Zierde,
Die für die Ewigkeit gebaut mir schien.
Zu früh war mir das schönste Glück verliehen,
Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
Mir nur zu bald geraubt.
Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen konnte,
Und was kein Gott zum zweitenmale gibt.
Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehen.
Mit unschätzbaren Gütern kehrt uns
Verschwenderisch die Noth gelassen spielend:

und hier 51, 8. 104, 15. 12 unter — stehe stand ursprünglich vor 11 die und ist *g* heruntergeholt. **11, 1 A. W.** Schlegel hatte das Drama aus der Göttinger Bibliothek erhalten und machte Goethe darauf, am 8. Nov. 1799, aufmerksam. 13 vgl. 8, 23. 14 Maria Stuart vgl. zu XIV, 71, 11. XV, 76, 7. 21 Es fehlt wohl mehr als eine blosse Schlussformel.

4176. Vgl. zu 3864. **11, 25** Norden aus norden In das Theater zur zweiten Aufführung von Kotzebues nordischem Schauspiel, vgl. 7, 15.

4177. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 235. Antwort auf ein daselbst gedrucktes Billet von Kirms. **12, 12** nach deutscher ergänzt Pasqué das Wort Sänger

4178. Vgl. zu 3864. 12, 19 zu den Stanzen „An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte". Vgl. 13, 19. 21 des Mahomet, vgl. zu 8, 22. 13, 15.

***4179.** Handschrift von Schreiberhand, nur 13, 11—14 *g.* im Besitze Carl Redlichs, der eine Copie freundlichst übersandte. Ohne Adresse, auf die jedoch der gesammte Ton und Inhalt mit Sicherheit schliessen lässt; auch war Voigt am Abend des 7. Jan. mit Schiller bei Goethe, vgl. 13, 4 und Tagebuch. 8 vgl. Knebels Lit. Nachl. II, 330. 12 der Wittwe des Obermarschalls v. Witzleben, Martha Eleonore geb. v. Oppel, vgl. VII, 467. 3792.

4180. Vgl. zu 3864. 13, 11 zu 8, 22 und 12, 21. 19 vgl. 12, 19.

4181. Vgl. zu 268. Schreiberhand. **14, 3** vom 9. Jan. 1800 als Antwort auf 4170, s. *GK* I, 234. 5. 14 zu 8, 22. 7 fehlte *g* aus fehl 15 s. zu XIV, 238, 4.

4182—4184. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. **15, 2 Schlitten** *g* aus Schloß 7 Demoiselle Caspers, die durch Empfehlung der Mutter Goethes nach Weimar kam, s. *8G* IV und hier 26, 20. 28, 9. 59, 9. 127, 18. 171, 22. 15 am 7. Januar hatte Schiller Goethes Iphigenie im Hinblick auf eine Aufführung durchgesehen und einige Gesichtspuncte für eine Bühnenbearbeitung angedeutet. Vgl. 16, 11. 22 **daß Sie Ihre** 16, 3 in der „Zauberflöte" 32 vgl. Allgem. Deutsche Biographie V, 668. 23 s. XIII, 131, 4 u. 6.

***4185.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVIII, 29b. 30. Adresse An Herrn Landkammerrath **Reuss** in **Erfurth.**

Zur Sache vgl. 3829. 17, 10 nicht überliefert, aber laut Tagebuch am 29. Jan. abgesandt.

4186. Vgl. zu 281. Schreiberhand. Adresse An Herrn Major von Knebel Hochwohlgeb. in Ilmenau. Mit einem Packet von 200 rthlr. unter gleicher Adresse. 18, 10 Knebel erbte von einem Bruder ein sechsfüssiges Herschelsches Teleskop, für das ihm Gebrauch und Raum fehlte; unter dem 27. Jan. bat er Goethe, ihm zum Verkaufe zu verhelfen. Vgl. Werke XXXV, 87, 2 und hier 4193, 25, 10. 37, 18. 40, 10. 54, 11. 137, 12. 24 Gasparin (13, 11) Allgemeine Geographische Ephemeriden 1800—1803. 20, 1 zu 8, 22.

***4187.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXVIII, 29. Adresse An Herrn Friedrich Perthes, Buchhändler in Hamburg. Antwort auf ebenda 16. 20, 20 Perthes schrieb, er wolle Lessings „Laokoon" in französischer Übersetzung von einem Hausgenossen Jacobis in Eutin, Vanderbourg, verlegen und bitte im Verein mit den genannten Männern, Goethes Aufsatz über denselben Gegenstand aus den Propyläen (vgl. zu XII, 182, 21) in einer von ihm zu autorisirenden Übersetzung beifügen zu dürfen. Goethes Correspondenzen der nächsten Jahre enthalten nicht weiteres in Bezug auf diesen Plan. 1802 erschien in Paris „Du Laocoon, ou les limites respectives de la poésie et de la peinture" trad. par Ch. Vanderbourg. 21, 1 mit *g* üdZ. 4 Eine fernere Bitte des Hamburger Verlegers bezog sich auf das bei ihm erscheinende „Überflüssige Taschenbuch auf das Jahr 1806. Herausgegeben von Johann Georg Jacobi, dazu eine Vorrede von Friedrich Heinrich Jacobi." Vgl. 281, 4.

4188. Nach dem Abdruck der Handschrift in „Allerlei von Goethe." Zum 29. Dec. 1877 für Prof Steinthal herausgegeben von Gotthilf Weisstein. Stuttgart, Druck von Emil Müller 1877. — Vgl. zu 8, 22. Am Abend des 30. Jan. fand die erste Aufführung des „Mahomet" statt.

4189. Concept und Handschrift von Schreiberhand wie 4147. Adressen Herrn Advokat Steinhäuser nach (in *Conc.*) Plauen. 22, 2 Anfragen *g* aus Anfrage *Conc.* mit nach ich *Conc.* 7 diesen Versuch, auch *g* aus auch diesen Versuch *Conc.* 11 zu *g* üdZ *Conc.* diese nach gerade *Conc.* 15 alles — zum *g* aus alles so viel als möglich vere *Conc.* 19 der Über *g* aus

allen Jdeen Cone. 21 kann — dürfte y aK für manches Sonderniß im Weg steht Cone. 24 Ich — nicht y aus und ich mich nicht bekümmere Cone. 25, 1 dem y fälſchl. Cone. 4 Steinen y aus Stein Cone. 11 nicht Perſon y aK Cone. 12, 11 deren . . . annehmen y aus welche Sprache Cone. 11—12 d. 31. Jan. 1801 y Cone.

§190—§192. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 24, 2 Sheridan 3 Lustspiel in 4 Aufzügen von Vogel. 4 die 180 aus 179 12 dritte Aufführung des „Malcontent".

§192. Vgl. zu 268. Schreiberhand. Zur Sache vgl. 18, 10.

§194. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 25, 11 Schillers Bearbeitung, die am 14 Mai 1800 zuerst in Weimar aufgeführt wurde. Vgl. 28, 1. 14. 33, 12. 34, 18. 124, 18. 125, 8. 9 zu 18, 12.

***§195.** Concept von Schreiberhand Kgl. Bl. XXVIII, 69b. Daniel Vanderstraas, Sohn eines gemeinen Soldaten und zur Zeit Student der Medicin in Jena, suchte sich aus der finanziellen Noth, die ihm sein Studium sehr erschwerte, durch literarische Arbeiten zu befreien. Er wandte sich unter Darlegung seiner Verhältnisse am 3. Febr. 1800 schriftlich an Goethe, nachdem er zwei Tage zuvor in dessen Hause, ohne ihn sprechen zu können, das Manuscript eines Schauspiels zurückgelassen. Auf der vierten Seite seines Briefes steht das vorliegende Concept, mit der Überschrift Antwort. 26, 1 Jhre nach Wenn Sie die Absicht hatten durch eine dramatische Arbeit sich einige Mittel zu verschaffen um Jhren Hauptzweck, das Studium der Medicin besser befördern zu können, so beklage ich, daß der Verlag, den Sie mir mittheilen in nach Diesem y über aus dem

§196—§198. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 26, 10 vgl. 15, 1 und 28, 2. 27, 1 „Wallensteins Lager" und „Es ist die Rechte nicht", Lustspiel in 2 Aufzügen von Kotzebue. 11 deutlicheren y? aus deutlichen 28, 1 zu 25, 11.

§199. Vgl. zu 3028. Hartmann S. 39. 28, 3 Lustspiel in 4 Aufzügen von Vogel. 7 zu 26, 30.

§200. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 28, 11 meint „der Adelaus" oder „die Adelaus", letzteres bei Grimm für Schiller belegt. 14 zu 25, 11. 15 am 15. Februar.

4291. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 40. 28, 9 eine „Wallenstein“ 4 Mittwoch d. 26. Febr. wurde Schiller's Oper „Tasso“ zum ersten Male in Weimar gegeben. Vgl. 134, 11.

4292. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 28, 10 zu 4.

***4293.** Theater-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (A, 2591). Schreiberhand. Beilage: Meldung des Regisseurs Becker vom 24. Febr. 1809 über einen Scandal, der sich Vormittags auf einer Probe begeben hatte. Dem. Matiseck hatte in einem Nebenraum des Theaters ihre Rolle verloren, und Genastmann hatte dieselbe beschmutzt; hierauf war es zu Verbal- und Realinjurien gekommen. In Verbindung mit 4285, 4303, 4310, 4214 und 4221—4223 bietet dieser Vorgang ein Beispiel der unsäglichen Disciplinarsachen, mit denen Goethe sich nicht selten befassen musste.

4294. Vgl. zu 3557. Böcking S. 38. 30, 1: vgl. 2, 14.

***4295.** Vgl. zu 4283. Schreiberhand.

4296. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 39 als in das Frühjahr 1799 gehörig. Da die erste Aufführung von Kotzebues „Gustav Wasa“ (s. zu 7, 15) am 4. Jan. 1800, und die seines fünfaktigen Schauspiels „Hayard“ am 5. April 1800 stattfand, muss die Austheilung der Rollen im Februar oder März dieses Jahres geschehen sein.

4297. Vgl. zu 3724. Schreiberhand. Zur Sache 4090. Unger hat am 18. Februar 1800 um Fortsetzung des Manuscripts, vom 8. Druckbogen ab. Mit dem 8. Bogen beginnen die Elegien. 32, 18 vgl. *GJ* I, 11 vom 30. Jan. 1800. 34, 22 g

4298. Vgl. zu 3557. Böcking S. 38. Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Rath Schlegel nach Jena. 33, 1 vgl. zu 2, 18. 39, 17 und Werke Bd. I, Lesarten. Tasch nach Jena Paris Conc. 1 folgt g über kommt Conc. 11 Grüßen nach und wenn Conc. 15 Johann Ludwig, der schon seit einem Vierteljahr an rheumatischen und gichtischen Schmerzen litt. 18 Schelling schrieb am 6. Jan. 1800 an Goethe: „Ein anderes Object, was fast allen Untersuchungen im Wege liegt, und bis jetzt fast für ganz intractabel gehalten wird, ist eine wahre und eigentliche Theorie der Farbe, die vielleicht eben da

aufhören sollte, wo die jetzige Geschichte der Erde anfangt. Jedoch ist für diesen Gegenstand wenigstens einige Aussicht vorhanden. Der dynamische Weg scheint auch hier, durch den allgemeinen Magnetismus, zum Ziel zu führen, obgleich freilich die teutschen Physiker dafür, grossentheils, wenig Sinn zu haben scheinen. Der teutsche Übersetzer von Vancouvers Reisen (wovon ich das Original durch Ihre Güte zu erhalten hoffe) hat alle Nachrichten über die Abweichungen der Magnetnadel in verschiedenen Weltgegenden ausgelassen ‚weil diese doch nur für Schiffer interessant wären'." Vgl. Tagebuch 12. März: An Prof Schelling nebst Vancouver überliefert. 21 Gower *g* aus Rower *Conc.* 22 daß *Conc.* und Böckung 25 drey *g* aK für zwey *Conc.* 34, 8 Pitz *Conc.* 9 fehlt *Conc.*

***1209** und ***1210.** Vgl. zu 1203. Schreiberhand. Cordemann hatte den Bericht des Regisseur Becker vom 24. Febr. einzusehen verlangt, vgl. 40, 5 34, 15 die Zeugen *g* über jene Adresse **4210** An den Schauspieler Herrn Cordemann. 35, 10 11 Frtl. S. zum Th. v. Gommiß.

Die im Tagebuch unter dem 7. und 10. März 1809 verzeichneten Briefe an die Maler Hartmann und Kolbe sind in den „Acta den angesetzten Preis betreffend" I, 19 und 21 im Concept überliefert. Sie sind jedoch nicht als Briefe Goethes zu betrachten, wenngleich es sehr wohl möglich ist, dass die abgesandten Munda Goethes Unterschrift tragen. Sie sind von Meyers Hand und in seiner Ausdrucksweise geschrieben, zu jedem von beiden findet sich auf besonderem Blatt (20) eine kleine Einschaltung von der Hand des für Goethe und Meyer thätigen Schreibers (Geist).

4211. Concept von Schreiberhand wie **4111**, **4147** und **4189**. Adresse An Herrn Advokat Steinhäuser nach Plauen. Handschrift nicht überliefert, aber gedruckt wie **4147**. 35, 14 besonderes *g* aus besonder *Conc.* 19 vorgelegten kleinen eisernen Stab darin kleinen *g* nlZ *Conc.* Es ist möglich, dass die Worte kleinen eisernen in *Hs g* gestrichen wurden, vgl. 36, 5. 36, 1 betrachten *g* über ansehen *Conc.* 5 vorgelegte von Schreiberhand aK zugesetzt *Conc.* 14 nicht die *g* über nur zur *Conc.* 22 indem *g* aK für wenn *Conc.* 37, 2. 3 entrichten *g* über übersenden *Conc.* 11 fehlt *Conc.*

4212. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 37, 19 zu 18, 10. 39, 10 vgl. 4211.

4213. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 39, 14 Fichte schrieb (Eing. Br. XXVIII, 64) am 10. März: er wünsche, im Begriff diese Gegenden auf immer zu verlassen, sich bei Goethe und den anderen Geheimen Räthen, die ihm ehemals Gutes erzeigt, persönlich zu beurlauben. Goethe schrieb an demselben Tage noch an Fichte, s. Tagebuch; daselbst ist der Besuch Fichtes nicht vermerkt. 21 trotz seiner schon unter dem 29. März 1799 erfolgten Entlassung.

***4214.** Vgl. zu 4203. Schreiberhand. 40, 3. 4 der Form, noch *g* aR 13 Gordemannen *g* aus Gordemann

4215. Vgl. zu 3557. Böcking S. 39. 40, 19 vgl. zu 2, 14. 33, 5. 41, 8 im 26. venetianischen Epigramm. Schlegels Antwort s. Werke I, 448. 13 da aus dem geplanten grossen Naturgedichte (vgl. XIV, 9, 23 und Tagebuch 8. Mai 1799) nichts wurde.

4216—4219. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 41, 18 die Zusammensetzung des „Herbst" s. Werke I, 473. 21 das Tagebuch verzeichnet den Anfang der Cur erst am 31. März. 42, 18 vgl. 43, 13. 43, 5 Neue Schriften VII, 357 bis Schluss. 17 von Kotzebues fünfactigem Schauspiel „Der Hofmeister", das am 12. und 24. März 1800 in Weimar gegeben wurde.

***4220.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIX, 128. Ohne Adresse. Das Entlassungsdecret des Ministers v. Fritsch (geb. 1731) ist vom 31. März 1801 datirt. Von hier ab steht Goethe an der Spitze des Hochfürstlichen Geheimen Consilii, der ersten Behörde des Staates. Eine Antwort von Fritsch auf das vorliegende Schreiben ist nicht überliefert. 44, 6. 7 dem — entſagen *g* aus die — verlaſſen 10—15 in Beziehung auf den Conflict zwischen Fritsch und Goethe, vgl. v. Beaulieu-Marconnay „Anna Amalia, Carl August und der Minister von Fritsch" 1874 S. 144 f. 15 genießen — Ihrer *g*? aus zu genießen das Glück haben Ihre

***4221—*4223.** Vgl. zu 4203. Schreiberhand. Adressen: 4221 An den Schauſpieler Herrn Gordemann. 4222 An den Theatercaſſier Herrn Lindenzweig. 4223 An die Wöchner Herrn Genaſt und Becker *g* aus An den Wöchner Herrn Genaſt. Rand-

vermerk zu 4222 Abgegangen den 3ten April 1800 Burkhardt. Hier dennoch vom 1. April, dem muthmaßlichen Tage des Diktats, datirt, um die Nummer nicht von den zugehörigen zu trennen. 45, 3 vernommen nach Ihre Aus 6 selbigem aus selbige 12 W. d. und 13, 19 F. S. zum Hth. verordnete C. g. das Datum selbst von der Hand des Canzleibeamten Burkhardt. 46, 4 W. g 7 als auch irrthümlich gestrichen 9 hierdurch nach hiermit

4224. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 46, 16 zu 18, 10. 19 Ten aus Ter 47, 5–7 ungedruckt; der erwähnte Aufsatz ist nicht überliefert; wenn er wirklich geschrieben war, wurde er durch die Annahme des 8–25 mitgetheilten Vorschlags werthlos. 10 es g über ihn für g aus vor 11 dasselbe] denselben 48, 1 kleine Kugeln, vgl. *GJ* XIV, 25.

***4225.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept in den Propyläen-Acten I, 95 mit der Adresse An Herrn Buchhändler Cotta in Tübingen. 48, 10 s. 4226.

***4226.** Concept von Schreiberhand wie 4225. Adresse An den Handelsm. Herrn Philipp Heinr. Rapp nach Stuttgard. 49, 10 mehreren g über manchen 12 Rapp schrieb am 25. März: „Seit kurzem hat dieser Künstler sich auch an das Zeichnen gemacht und recht schön gezeigt, dass er seinen Homer versteht. Um den Preis wird er wohl nie zeichnen, aber ohne Zweifel wird er Ihnen auch etwas von dieser Arbeit vorlegen. Man kan ihn als Concurrenten von Flaxmann ansehen, und wann dieser (den Kupfern nach) fertiger und reinlicher und in der Nähe von den Antiken etwas mehr im fremden Styl gezeichnet hat, so ist D. energischer und mehr an der Natur, wie sie uns verständlich ist, ohne gerade seinen Homer zu übersetzen.“ 14 Möchten g über Können 17 erfreulicher g über angenehmer 19 Flaxmann vgl. zu XIV, 62, 15. XV, 251, 17. 20 habe g üdZ

4227. Vgl. zu 3557. Böcking S. 40. 50, 1 zu 2, 14. 2 von Aretino (vgl. VI, 373, 22) wie Schlegels Antwort zeigt. 6 zu 8, 22. 18 vgl. zu XIII, 343, 2. 4018. Schlegel sandte den ersten Band seiner Übersetzung am 1. April. 51, 1 zweiter Besuch Burys in Weimar seit seiner Rückkehr aus Italien, vgl. XIV, 134, 15. 212, 3. XV, 64, 23. 66, 28. 99, 1. Tagebuch II, 303, 21 1 am 26. März 8 vgl. 10, 5.

11 der „Achilleis“, vgl. zu XII, 384, 10. XIII, 102, 26. XIV, 34, 19.

4228. Vgl. zu 3724. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXIX, 86 mit der Adresse An Herrn Unger nach Berlin. 51, 22 Nemesis *g* aus Mnemesis *Conc.* vgl. zu 4133. 23 siebenden *Hs* 52, 12 Personen nach dadurch *Conc.* 14 ich *g* üdZ *Conc.* 19 vor über für *Conc.* 27 Hieben *Hs* (Abweichung des Schreibers) 53, 1 In dem aus Die Aushängebogen hätte ich früher zu sehen gewünscht, indem das *Conc.* enthaltnem *Conc.* und *Hs* 2 die Aushängebogen *g* aR für sie *Conc.* 3. 4 Wahrscheinlich — unterwegs *g* zugesetzt *Conc.* 5 enthaltne nach der Romane *Conc.* 7 das *g* aus was *Conc.* 11 Johann Daniel Sander (1759—1825), Buchhändler und Schriftsteller, vgl. Allgem. Deutsche Biographie XXX, 350 und Brief 4444.

4229—4231. Vgl. zu 3064. 4229 und 4231 von Schreiberhand. 53, 17 und 54, 16 zu 25, 11. 54, 1 „Athenäum“ III. 2 Kotzebues „Bayard“, vgl. 4206. 11 zu 18, 10. 17 solches

4232. Vgl. zu 3724. Schreiberhand. 55, 3 Folia zeigen aus Foliazeichen

4233. Nach C. A. H. Burkhardts Abdruck der Handschrift, Grenzboten 1874 I, 291. Zur Sache vgl. zu 4030.

4234. Nach J. Elias' Abdruck der Handschrift *GJ* XI, 77. Zur Datirung vgl. Tagebuch 11. April und, zugleich über den ganzen Zusammenhang, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 377—386. Cotta war wegen einer politischen Reise nach Paris in Verdacht gekommen, zur Verantwortung gezogen und freigesprochen. Vgl. auch Tagebuch II, 291, 16. 56, 14 wie am 9. Apr., vgl. 54, 19 und Tagebuch. 16 Faust vgl. zu XII, 167, 3. XIII, 3, 1. XIV, 1, 9. XV, 58, 18. 95, 20. 102, 18. 108, 3, 15. 112, 5. 122, 9. 127, 21. 136, 26. 145, 17. 146, 22. 197, 8. 198, 16. 200, 22. 202, 23. 214, 6. 208, 14.

4235. Vgl. zu 3705. Diezmann S. 155. Antwort auf ein Billet des Herzogs, ebenda S. 154, von diesem zustimmend beantwortet am 12. April (S. 155 f.). 57, 3 abneigt 10—3727 (48, 6—27). 22 am Mittag des 12. April waren Herder, Schiller und Wieland Goethes Gäste.

4236. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 58, 9 „Die Laune des Verliebten", vgl. zu XIII, 199, 21. XV, 79, 8. 18 die Faustdichtung, vgl. zu 56, 16.

4237. K. E. Franzos „Aus Goetheschen Theater-Acten." Magazin für Litteratur 1892 Nr. 7 S. 110. 59, 7 Kotzebues fünfactiges Schauspiel wurde erst 1804 in Weimar gegeben. 9 zu 15, 7.

4238. Vgl. zu 3831. Schellings Leben I, 297. 59, 22 am 16. April, vgl. 58, 13. 60, 4 das „System des transcendentalen Idealismus". Schelling schrieb (ohne Datum): „Sie haben sich Einmal in Jena nach der Art erkundigt, wie ich den Idealismus vortelle. Wollen Sie die weitere Ausführung so ist sie in dem beyliegenden Buch enthalten. Ich bitte Sie zu sehen, ob irgend etwas darin ist, was Sie interessiren könnte." 18 vgl. 33, 21.

4239. Vgl. zu 3998. Hartung S. 9. 60, 21 Abdruck dieses Concepts (von Schreiberhand, *g* corr.) in der zu 4237 genannten Publication S. 112. Es spricht von Goethe in der 3. Person und ist darauf eingerichtet, von Kirms allein unterzeichnet zu werden. Es kann daher, obschon es von Goethe dictirt und corrigirt ist, nicht als ein Brief von ihm gegeben werden. Sein Inhalt stimmt zu dem in 4237 gemachten Vorschlag.

4240. Vgl. zu 378. Am Tag zuvor war Frau v. Stein in grosser Gesellschaft zum Concert bei Goethe gewesen. Am folgenden Morgen bat sie „um den versprochenen Don Quichotte" und erinnerte „wegen des Messingern Alphabeths" (Eing. Br. XXIX, 127). Fritz v. Stein hatte, durch Schillers Frau, Goethe ersuchen lassen um eine Copie des in seinem Besitz befindlichen Alphabets lateinischer Buchstaben, in Messing ausgeschnitten. Näheres s. Fielitz II, 646.

Eing. Br. XXIX, 115 findet sich ein Zettel mit dem Entwurf (*g*) folgender Erklärung, zu welcher *SGG* IV, 190 zu vergleichen ist:

Endes eigenhändig unterschriebener wünscht daß eine Löbl. Rechnungs *Comm* zu Frankfurt am Mayn, die Summe von 200 *f*., welche *ao* 1797 in seinem Nahmen freywillig entrichtet worden, als *Contributum* Beytrag für die Jahre 1797, 1798 und 1799 anschen und in solcher Maaße auch gefällig quittiren

möge . . . . . .
. . . welche nicht durch die Maaße meines in gegenwärtigem Falle contribuablen Vermögens, sondern durch Neigung gegen eine geliebte Vaterstadt bestimmt worden.

4241. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. Goethe begleitete den Herzog am 28. April nach Leipzig und kehrte am 16. Mai zurück, s. Tagebuch II, 288—296. 62, 15 Mosnier 20 Einer aus einer 63, 12 das erste den aus dem 18—20 *g* 20 May] Apr. vgl. 64, 27.

***4242** und ***4243.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 63, 21 nicht überliefert. 64, 24 zu 51, 1. 24—27 *g* 27 May] April vgl. 63, 20. 65, 3 durch nach erst 6 soll . . . bleiben *g* über wollen wir . . . belaßen 66, 28 vgl. 64, 23. 67, 1 ge und 2 sage mit dem Siegel ausgerissen.

Eine Quittung von Goethe an Cotta vom 14. Mai 1800 über den Empfang von 60 Carolin als Honorar für das fünfte Propyläenstück konnte nicht als Brief behandelt werden.

***4244.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIX, 142. Adresse An Herrn Stutereyinspector Henzen nach Allstedt.

4245. Vgl. zu 3557. Böcking S. 41. 68, 1 Schiller hatte sich am Tage vor Goethes Rückkehr aus Leipzig, am 15. Mai, nach Ettersburg zurückgezogen.

4246. Vgl. zu 286. Schreiberhand.

***4247.** Concept von Schreiberhand wie 4113 I, 28. Ohne Adresse. 69, 7 von J. F. v. Meyer, vgl. 4390. 13 Erinnerungen *g* aus Erinnern 23 ihnen aus ihm zu fehlt 70, 6 hoffe *g* über wünsche Kriegsunruhen *g* aus Kriegesunruhe 7 Joh. Georg Hartmann, Hof- und Domänenrath in Stuttgart. 8 die 25 aus 21, s. Tagebuch. Randvermerk *g* Abgeschickt durch Herrn Cotta.

***4248.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIX, 149. Adresse An Herrn Prof. Autenrieth Tübingen. 70, 10 Bezügliches ist brieflich nicht überliefert. Adressat, ein hervorragender Mediciner, war Professor in Tübingen. 10 W. N. 21 ein nach Ihnen 22 derselben *g* alt dem nach auch 23 Nummern nach nicht

***4249.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Wilmans *(g* aus Will-

Mit offnen willig unsre Hände, daß
Unwiderbringlich uns ein Gut entschlüpft.
Mit diesem Kuß verrinnt sich eine Thräne,
Und weicht dich der Vergänglichkeit! So ist
Erlaubt, das hohe Zeichen unsrer Schmerzen
Wer meinte nicht, wenn das Unsterbliche
Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
Gesellte dich zu diesem Todten, der
Dich lieber nicht umarmt, um ihn gerungen,
Ruhr, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!
Hier leg' ich beide willig hin zu Füßen;
Denn wer ist wohl genesen, wenn du zürnst?
Und wer gerächt, o Herr, den du verdammst?
Verlangen geh' ich, meine Gerichte.

(Auf den Leichen Wind hält ein Paar der Tapfern mit dem Mantel auf und deckt ihn zu.)

Fünfter Auftritt.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen Nerven
Faßt er sich seinen Werth und sein Geschick?
Verschmäht und unerfahren hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Wesen,
Und alles über alle sich erlaubt.
Er fühlt sich gestraft, und Strafen heißt
Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

mann ebenso 71, 3 Buchhändler in Bremen. Antwort auf Eing. Br. XXVIII, 66 vom 13. März 1800. 71, 10 „Taschenbuch auf das Jahr 1802 Der Liebe und Freundschaft gewidmet." Die Ausgabe verschob sich um ein Jahr, da Wilmans nur spärliche Beiträge erhielt. einigen *g* aus einen 11 konnte 11 vgl. 3283 und Tagebuch 25., 26. und 30. Mai. Ferner 252, 10. 18 durfte *g* über würde 20 nach erregen folgt noch Das übrige könnte künftig nachgebracht werden. 21 überlassen nach mein werthester Herr Willmann 22 Werthe ... den *g* über Interesse ... das Wilmans honorirte am 28. Juni durch eine zweite Weinsendung. 21—72, 2 *g* aK für Ich wünschte daß auch künftig unsere beyderseitige Convenienz zusammen treffen möge.

***4250.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An den Landschaftsmahler Herrn Gaas in Dresden. Goethe sah Landschaften von Kaaz am 1. Mai in Leipzig, über die persönliche Begegnung ist nichts überliefert. 72, 5 welchen • auf ... finnen *g* aus mich auf ... besinnen 9 reizen *g* über interessiren 13 gekannt *g* aus bekannt 18 würde *g* aus wird 19 das erste theils nach durch 73, 18 die Preis-Acten (vgl. zu 4113) enthalten nichts von oder über Kaaz. 17 und 18 erhalten *g* aK

4251. Vgl. zu 3557. Bocking S. 42. 73, 21 vom 30. Mai, zur Sache 4255. 22 erschienen bei Cotta 1800.

4252. H. Uhde, Hamburger Correspondent 7. Nov. 1875. Christian Heinrich Kaman gründete 1791 die noch gegenwärtig bestehende Erfurter Firma, in die sein Bruder Ephraim später eintrat. Vgl. A. Pick, Erfurter Allg. Anzeiger 14. und 17. Nov. 1894.

***4253.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIX, 164. Adresse An Herrn Haas und Sohn in Golln am Rhein. Unter dem 18. April ersuchte diese Firma Goethe, zu einer in ihrem Verlag erscheinenden Sammlung von Kupfern die in der Ankündigung verheissene „aesthetische Beurtheilung und Erklärung" zu liefern. 74, 11 von Haas und Sohn als ersten Stück der Sammlung an Goethe gesandt. 12 bin nach thut es mir 18 können nach konnte

4254. Handschrift von Schreiberhand in *HB*. Adresse Des Herrn Geheimde Rath Voigt Hochwohlgeb. Zur Sache s.

zu XIII, 30, 9. XIV, 23, 28. 128, 21. 131, 15. XV, 82, 1. 75, 1 eine nach gerne

4255. Vgl zu 3557. Böcking S. 42. Antwort auf den Brief vom 30 Mai, dessen Empfang Goethe schon am 31. anzeigte, vgl. 4251, und einen ferneren vom 6. Juni. Das Verhältniss der Gebrüder Schlegel zur Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung war schon seit drei Jahren nur noch künstlich und mühsam aufrecht erhalten, im Herbst 1799 kam es zum Bruch, vgl. Haym, Die romantische Schule S. 729 f. Nunmehr hatte A. W. Schlegel beim akademischen Senat in Jena Beschwerde gegen die Professoren Hufeland und Schütz als Herausgeber der Allgemeinen Litteratur-Zeitung eingereicht, war aber damit abgewiesen, da die Genannten in dieser Eigenschaft nicht unter dem akademischen Senate stünden, sondern unter dem Herzog unmittelbar, auch habe sich Schlegel die Angriffe der Litteratur-Zeitung selbst zugezogen durch die in seiner Austrittserklärung enthaltenen Beleidigungen. Das von Goethe entworfene Concept (75, 18) das Schlegel laut Brief vom 13. Juni wörtlich abschrieb und eingab, ist in erster Niederschrift Eing. Br. XXIX, 179 von Schreiberhand überliefert:

P. P.

Es haben Ew. . . mir auf die gegen die Redactoren der allgemeinen Litteraturzeitung Herrn Hofr. Schütz und Herrn Justizrath Hufeland eingereichte Klage die Resolution ertheilt: daß ich mich mit meiner Beschwerde unmittelbar an *Serenissimos nutritores* zu wenden habe.

Ob nun hiedurch die obliegende Pflicht erfüllt worden? und ob ich nicht vielmehr erwarten dürfen daß die Anzeige bey den höchsten Höfen von einem venerirlichen Senate selbst bewirket werden mögen? enthalte ich mich zu entscheiden und beruhige mich bey dem von mir gethanen Schritt, um so mehr als zu hoffen steht daß *Serenissimi nutritores* bey erlangter Kenntniß von einer Ihren Intentionen so sehr entgegenlaufenden Handlung, *ex officio* zu verfügen gnädigst bewogen werden konnten.[1])

[1]) Correcturen Goethes: 1 *g* 2 haben *g* aus hat mir nach gefallen 4 Klage *g* über Beschwerde die — ich *g* aK

Der Senat legte dieses Schreiben, ohne ihm irgend welche Folge zu geben, ad acta. Schlegel erklärte jedoch, da er die Sache einmal angefangen habe, sei es ein Ehrenpunct für ihn geworden sie nicht fallen zu lassen, und er erbat sich daher, am 11. Juli, Goethes ferneren Rath. Auf Goethes Antwort vom 12. (83, 1) meldete Schlegel sich in Begleitung seines (84, 18) von Goethe eingeladenen Bruders auf den 16. zum Besuch in Weimar an. Gerade hier hat Goethes Tagebuch eine Lücke. Dass sein Rath die Gebrüder zur Ruhe brachte, ist wahrscheinlich, da sie zunächst keine weiteren Schritte thaten. Vgl. jedoch 105, 18. 116, 21. 147, 14. 76, 3 vgl. 79, 1; der „Bund der Kirche mit den Künsten".

4256 und 4257. Vgl. zu 3864. Handschrift von 4256 fehlt, Datum im Druckmanuscript der 1. Auflage g^1, 4257 Schreiberhand. Die erste Aufführung der „Maria Stuart" fand am 14. Juni statt (vgl. zu 11, 14). Unmittelbare Veranlassung der vorliegenden Bitte war das Billet des Herzogs an Goethe *GCA* 1, 259.

4258. Abschrift der Handschrift von Schreiberhand, durch den Besitzer Herrn Edmund Weiss in München bereitwilligst übersandt. Adresse Herrn Hofbaumeister Thouret in Stuttgard.

***4259.** Handschrift von Schreiberhand. Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Lauchstedt XIV, 3. Es handelt sich um die ökonomischen und Controll-Geschäfte der Gesellschaft während des Gastspiels.

4260. Vgl. zu 3705. Diezmann S. 156. Zur Sache 4235. Der Herzog fuhr nach Eisenach zum Ausschusstage, vgl. 68, 21. Unter vorliegenden Brief setzte er die Resolution „Der Zuschuss von 50 Thalern quartal. wird bis auf weitere Verordnung fortgezahlt."

4261 und 4262. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 79, 3 vgl. 76, 3. 5 zu 58, 9. 10 „Die guten Frauen", zuerst ge-

---

5 mit meiner Beschwerde *g* über damit 6 wenden habe *g* nach verweisen 9 vielmehr *g* üdZ dürfen *g* aus dürfte 9 selbst — 10 mögen *g* aK für selbst zu thun sey 12 *Serenissimi g aus Serenissimus* 14 gnädigst *g* üdZ

druckt im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern.“ Vgl. Tagebuch 25.—27. Juni und 10. Juli. Ferner hier 4268. 106, 7. 107, 1. 144, 25.

***4263.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXIX, 195. Adresse An des Herzogs von Gotha Durchl. 80, 1 *g* 4 Ihro *g* aus Ihre 4 Ausgüsse *g* über Muster 19 Ew. nach mittheilen und dessen Gebrauch

***4264.** Concept Eing. Br. XXIX, 207. Undeutlich, aber bis auf 81, 14 sämmtlich sicher gelesen. Goethe war sowohl im adeligen Clubb (3978) als im bürgerlichen (XIV, 289). Der Ton dieses Schreibens lässt vermuthen, dass es an den Vorstand des letzteren gerichtet war, auch gehen nach Ausweis der Rechnungsbücher Goethes die Beitragszahlungen für den „Adelichen Club“ noch weiter.

***4265.** Concept von Schreiberhand wie 3751. Adresse Denen Hochwürdigen Hoch und Hochwohlgebohrnen Wohl und Hochedelgebohrnen Herrn Herrn Ständen der Hochlöblichen Landschaft des Herzogthums Weimar und dazu gehörigen Landen von Ritterschaft und Standen pp meinen Höchst und Hochzuverehrenden auch Hochgeehrtesten Herren. Die „Landschafts-Deputation des Fürstenthums Weimar“ setzte sich zusammen aus Mitgliedern „Von Prälaten Stande“, „Von Seiten der löblichen Ritterschaft“ und „Von den Ständen.“ 81, 19 ich *g* üdZ 82, 1 zu 4254. 2 *sub* — erstanden *g* aR 3 Randvermerk *g* *apponatur* die *vidimirte Copia* des Lehnscheins 4 habe *g* aus hat derselbe hiermit 6 mir — Ehre *g* aR für sich selbst 10 mich *g* aR für sich Randvermerk *g* An Herrn Landsch. Syndikus Schumann *eod.* G.

***4266.** Concept von Schreiberhand in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Lauchstedt XVI, 8 Adresse An Herrn Amtmann Rothe nach Lauchstädt. Randsignatur G. Zur Sache 4012 und 4013. 82, 14 Hochedelgeb. von Kirms' Hand über Wohlgeb. 83, 7 konnte *g* aus konnen 9 Wohlgeb. Tero *g* über Ihrer

4267. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena S. 11. Zur Sache vgl. XII, 428. 83, 22 nach leben das Wort wünsche zu ergänzen liegt durch Sinn und Analogie (gleich 84, 10) nahe, ist aber nicht unbedingt nothwendig.

4268. Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 84, 2 „Die guten Frauen", vgl. zu 79, 10 und Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 287 Anm. 4.

4269. Vgl. zu 3557. Böcking S. 42. 84, 14 das spanische Original 85, 1 zu 4255. 3 Kotzebues „Gustav Wasa" und „Bayard."

4270. G. Wustmann, Grenzboten 1884 III, 465. Zu 85, 10—86, 20 Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXX, 274 mit der Adresse An Herrn Kammerrath Frege nach Leipzig. Vgl. Tagebuch II, 291, 7. 297, 20. 302, 9. 85, 14 **desto** nach ein *Conc.* 86, 5 wohl. Vr *g* aus wohl und *Conc.* 11 da — 14 theilen *g* aus da diejenigen die ihm so viel schuldig sind nichts mehr wünschen müssen als daß Fremde ihren Enthusiasmus für einen so seltnen Mann theilen mögen *Conc.* 15—17 *g Conc.* 18—20 Weimar d. 21. Jul. 1800 *g Conc.* 87, 7 **seinen**

4271 und **4272.** Vgl. zu 3664. Schreiberhand. 89, 10 Tancred vgl. 90, 2. 9. 14. 91, 12. 95, 1. 153, 19. 158, 14. 4331. 4332. 162, 4. 4335. 167, 12. 171, 14. 174, 3. 19 **noch vielleicht verhört für auch** 25 Jena *g* über Weimar

***4273** und ***4274.** Vgl. zu 2929. 4273 Adresse An Demoiselle Christiane Vulpius auf dem Frauenplane Weimar. 4273 von Schreiberhand. 90, 1 zu 50, 1. 5 **Jena** J. aus W. 7 Meyer kam am 28. mit dem Bauinspector Steffany und Kronrath nach Jena, in Sachen des Schlossbaues. 13 *g*[1]

4275. Vgl. zu 3664. Schreiberhand. 90, 14 zu 89, 10. 91, 12 Chöre zum „Tancred" vgl. 95, 13. 158, 19. 164, 10. 18. 18 **dient — Schema sollte man nach 20 worden erwarten.** 92, 8 Carl Friedrich Ernst Frommann war 1798 von Züllichau nach Jena übergesiedelt. Vgl. 4453. 297, 3 4 **Poetisches** Journal. Erster (und einziger) Jahrgang, Jena 1800. Vgl. 96, 4. 137, 1. 15 Carl David Ilgen (1763—1834), Philolog und Theolog, seit 1794 als Eichhorns Nachfolger in Jena, 1802 Rector in Schulpforta. „Die Geschichte Tobi's nach drei verschiedenen Originalen übersetzt und mit Anmerkungen, auch einer Einleitung versehen" 1800. 25 J. C. Philibert, Introduction à l'étude de la Botanique. Paris 1799. Vgl. dagegen 165, 11. 27 Clemens Brentanos parodistische Satire auf Kotzebues „Gustav Wasa" 1800. 93, 1. 2 **in die** Streitigkeiten der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung

mit den Schlegel und Schelling war auch des Letzteren Freund, der Norweger Henrich Steffens (vgl. 4398), zur Zeit an der Bergakademie in Freiberg, mittelbar verwickelt, vgl. Haym, Die romantische Schule S. 734. Die Schrift „Über die Mineralogie und das mineralogische Studium" erschien schon 1797. 4 Graf August Ferdinand v. Veltheim auf Harbke, den Goethe schon 1783 besuchte (VI. 198, 4) veröffentlichte 2 Theile „Sammlung einiger Aufsätze historischen, antiquarischen, mineralogischen und ähnlichen Inhalts" Helmstädt 1800. 10 Ihres Memnons d. h. des von Schiller, am 26. Juli, übersandten Journals „Memnon" hrsg. von Ernst August Friedrich Klingemann, erster und einziger Band Leipzig 1800. Vgl. Ulrichs, Briefe an Schiller 1877 S. 376.

4276. Vgl. zu 3211. Bernays S. 91 als an Fr. A. Wolf gerichtet. Antwort auf Brief La Gardes vom 23. Juli, Eing. Br. XXX, 312. Zur Sache s. die zu XIV, 80, 10 angeführten Stellen. La Garde, dessen persönliche Bekanntschaft (94, 9) Goethe am 9. Mai in Leipzig gemacht hatte (Tagebuch II, 294, 1), sandte am 20. Mai verschiedene Proben der für die Wolfsche Homer-Ausgabe in Aussicht genommenen Typen, nebst Zeichnungen von Moreau und Vernet zu den beiden ersten Gesängen der Ilias. Zur Ostermesse 1801 hoffte La Garde das Werk fertig stellen zu können.

4277 und **4278.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 93, 1 zu 89, 10. 13 zu **91**, 12. 20 zu 56, 16. 96, 4 vgl. 92, 8. 4, 8 vgl. Schillers Sämmtl. Schriften (Goedeke) XV, 1, 349 und Tieck, Kritische Schriften 1848 II, 162. 15 Schrift nach neue Die genannte war 1798 erschienen. Vgl. Fr. Hoffmann, Allgemeine Deutsche Biographie I, 722. Das Tagebuch nennt keine der früheren Schriften Baaders (96, 21) als Lectüre Goethes in dieser Zeit. 24 Namens Posselt, vgl. Tagebuch 31. Juli. 97, 8 einem 11 am 4. August 19 zu 4080 und 2, 14. 52, 8. 22 welche aus welches 24 die Exemplare befinden sich im Goethe- und Schiller-Archiv. 98, 2 vgl. 93, 22.

***4279.** Concept von Schreiberhand ohne Adresse (vgl. 4263. 4283) Eing. Br. XXX, 347. 348 auf zwei Zetteln, deren erster bis 99, 5 meisten reicht. Der zweite enthält gleichfalls

noch von Schreiberhand 99, 5 Übrigens — 8 aussieht dann 9—12 *g* und auf der Rückseite, gleichfalls *g*, für Anfang und Schluss zwei andre, ältere Entwürfe, nämlich für 98, 5—17:

Ew. Durchl. erhalten hierbey die befohlne Weinranke und zwar mit einer etwas . . .[1]) Umgebung, da sie vielleicht in einem einfachern Zustand besser würde gefallen haben. Doch wollte ich den guten schwäbischen Stuckator nicht irre machen der gern seine Kunst in mannigfaltigen Staben sehen zu lassen wünschte. Dadurch ist denn freylich die Tafel in den Geschmack der Antoninischen Zeit gerathen.

sowie für 99, 9—12 (ohne Anfang):

so würde ich mir davon die gedeihlichste Wirckung versprechen. Der ich mit d. Verehrung unterzeichne Ew. Durchl.

98, 6 durch den zwischen Weimar und Eisenach, über Gotha, verkehrenden Kammerwagen. 7 Gyps *g* über Stukaturarbeit 18 Die nach Der ich mich Ew. Durchl. gnädigem Andenken empfehle 20 mag nach macht 99, 3 an Hoffmann und Nahl, s. 4292 und 4293 4, 5 den — Beschauern *g* über überhaupt 5 vgl. 125, 18.

4280. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 99, 13 über den Montserrat bei Barcelona, vgl. ferner 103, 18. 104, 1. 16 der Kunstschule, wo die Ausstellung der Preisbewerber (vgl. zu 98, 18) ihrer Eröffnung wartete.

***4281.** Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Wilhelm Ehlers (1764—1845), berühmter Tenorist, debutirte am 21. Januar 1801 nebst seiner Frau in Weimar, wo er bis Ostern 1805 engagirt blieb. Weberling war zur Zeit in Stuttgart und wurde durch Wolzogen empfohlen. Zur Sache 4282. 100, 11 zu der *g* aus um die

***4282.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXX, 364. Ohne Adresse, die sich aus dem Zusammenhang ergibt, vgl. 4281 und Allgemeine Deutsche Biographie XVII, 681. Wann Langerhans in Weimar gewesen, sagt Goethes Tagebuch nicht. 100, 15. 18 werthgeschatzter Herr aR 20 berechtigt *g* aus berechtet 101, 9 wären *g* aus wurden 13 vom 8. datirt.

[1]) unleserliches Wort im Sinne von ‚zu reich verzierten'

obwohl Goethe in der Frühe dieses Tages nach Rossla fuhr; der Brief ist entweder dort dictirt oder in Weimar schon vor dem 8., mit Einrichtung des Datums auf den zur Absendung bestimmten Posttag.

***4283.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXX, 365. Ohne Adresse, die sich aus Vergleichung mit 4263 und 4279 ergibt, und ohne Datum, das durch die Überlieferung neben 4282 bestimmt wird. 101, 21 unter nach zu mab 102, 5 in nach beurtheilen zu

4284. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 102, 18 zu 56, 16. 103, 1 heiten *g* aus heit 8 Schiller erfüllte diesen Wunsch in den Propyläen VI, 148—163, vgl. 107, 17. 109, 22. 111, 24. 113, 3. 115, 14. 116, 10. 122, 17. 123, 11. 124, 22. 128, 3. 143, 17. 145, 15. 184, 7. 197, 27.

Strehlke und Arndt wiederholen aus Diezels Verzeichniss das Datum zweier Briefe Goethes an C. G. Voigt vom 12. September und 16. November 1800 als handschriftlich in Kanzler v. Müllers Archiv befindlich. Erneute Durchsicht dieses Archivs bestätigt diese Angabe nicht, doch spricht das Tagebuch vom 12. September und 16. November 1800 dafür, dass Diezels Angabe seiner Zeit († 1878) zutreffend war.

***4285.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXX, 378. 379. Ohne Adresse und daher dem Druck bei Bratranek entgangen (vgl. zu 3169). Die Absendung des Briefs ist durch 109, 23 und Humboldts Antwort vom 10. October (Bratranek III, 168) bezeugt. Der erste Theil, auf den 103, 11 sich bezieht, ist nicht überliefert. 15 will nach ich 19 vgl. 99, 13. 19 Darſtellung nach fleine 24, 2 den Aufſatz *g* aR für ihn 3 gegenwärtige aK für nächſte 4 das erste ich nach Das nachſt 5 er *g* über es 8 ihn *g* über es Humboldt, der über die Möglichkeit des Eingehens der „Propyläen" im Dunklen gelassen wurde (vgl. zu XIV, 124, 15 und hier 108, 8), erklärte auf das nächste Propyläenstück warten zu wollen, da die Publication keine Eile habe; der Aufsatz erschien dann erst in Gaspari und Bertuchs „Allgemeinen geographischen Ephemeriden" März 1803. 11 die *g* über Ihre 12 dem *g* aus denen Zum Gedanken vgl. 10, 5. 51, 8. XIV, 96, 6. 20 nicht überliefert 105, 1 vgl. zu XIV, 177, 18.

208, 18. 210, 4. 11 dagegen 92, 24. 27. 106, 12. Eine Nota der Cottaschen Buchhandlung vom 26. Juni 1800, unter Goethes Rechnungsbelegen, lautet auf 9 Gulden für „III Vol. Philibert Botanique". Am 25. Juli zahlte Goethe für das Buch, als Auslage für die fürstl. Bibliothek, 22 Groschen. 16 nicht überliefert, vgl. 110, 2. 18 Zur Sache vgl. zu 4255 und Haym, Die romantische Schule S. 737 f.

***4286.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXX, 376. 377 106, 7 zu 107, 1. 12 vgl. 92, 24. 105, 11. Die Virgilausgabe, die bei Didot in Paris erschien, suchte Goethe schon in Leipzig zu erwerben, s. Tagebuch II, 293, 16 (301, 7), sowie hier 144, 21. 170, 2. 13 fürstl. nach hiesige *Conc.* 18 auf — Werke *g* aR für darauf *Conc.* 107, 1—12 vgl. zu 79, 10. 2 nächst — 3 Lucretia *g* aR *Conc.* 4 lufternes *g* aR für schalkhaftes *Conc.* 7 glücklich nach sehr *Conc.* 11 zu — Aufgaben *g* aR *Conc.* 17 zu 103, 6. 24 Nächstens — 25 Zeitung *g* zugesetzt *Conc.* 108, 3 Faust, vgl. zu 56, 16. 5 um — werden *g* für um sie wo nicht zu vollenden doch wenigstens fertig zu machen *Conc.* 6—12 fehlt *Conc.* 8 vgl. zu 104, 1. XIV, 124, 15.

4287. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 108, 15 die „Helena", s. zu 102, 18 und 56, 16. 109, 1 vgl. 112, 22. 117, 18. 122, 24. 124, 3 und Tagebuch September 5, 13—19. 22—29. October 1—3. 17 Sie *g* über mir 22 zu 103, 6. 24 4285. 110, 3 Woltmannische *g*[1] reluctionell in Wschc geändert. Schiller hatte am 13. September „einige Novitäten aus Berlin" gesandt, darunter den bezeichneten Brief und die 105, 18 an Humboldt weiter gesandte Ankündigung. 6 darum fehlt 10. 11 ehester Tages wie XI, 165, 3.

***4288.** Vgl. zu 2929 110, 24 Daniel Wilhelm Brunnquell, Wegebau-Inspector zu Weimar. 111, 6 in Mattstedt bei Oberrossla 15 meiner — 16 Gedichte üdZ 20 Mich

4289. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 111, 23 am 21., vgl. 109, 8. 24 zu 103, 6. 112, 4 vom Stapel aus von Statten 5 zu 59, 16. 22 vgl. 109, 1.

***4290.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 113, 2 vgl. 107, 24. 3 zu 103, 6. 7 nicht überliefert 8 vgl. 169, 22.

***4291.** Concept von Schreiberhand in den zu 3038 bezeichneten Acten IV, 37. Adressat war „der Moral und

Politik ordentl. öffentl. Lehrer, des Herzogl. akadem. Speisesaals Aufseher“ zu Jena. **114.** 3 Laut Mittheilung des Kriegs-Secretarius und Cassirers Joh. Georg Seeger an Goethe vom 30. Juli 1800 war mit diesem Tage der Recrut Gottlieb Wagner von seinem bisherigen Militär-Engagement gänzlich losgegeben. Vgl. schon 3288 und 3293. 14 *g*

***4292.** Handschrift von Schreiberhand in *HB*. desgl. Concept wie **4113** (I, 58) mit der Adresse **An Herrn Joseph Hofmann nach Cölln.** **114.** 15 vgl 113, 2. 17 ersehen *g* aus sehen *Conc.* 19 Diese — 22 möge *g* aR für Ich habe die Herren Haas [vgl. 4253] ersucht Ihnen solche auszuzahlen und wünsche daß Sie wertbester Herr Hofmann auch künftig mit uns in Verbindung bleiben möchten *Conc.* 21. 22 für Sie einigen Werth *Conc.* 23 Wir — 24 einige *g* aR für Wollten Sie mir *Conc.* **115.** 1 zu *g* üdZ *Conc.* 4 haben *g* aR *Conc.* sonst nach mir *Conc.* auf 5 folgt noch Sie werden [Sie werden *g* aus so werden Sie] meinen Wunsch mit einem so talentvollen Künstler näher [näher *g* üdZ] bekannt zu werden befriedigen *Conc.* 8 Es — 10 kommt *g* aR *Conc.* 9 Anschlag über Betracht *Conc.* 14 zu 103, 6. 24 fehlt *Conc.*

4293. Nach dem 1882 auf besondrem Blatt geschehenen Abdruck der Handschrift bei Strehlke II, 2 wiederholt. Hierzu Concept von Schreiberhand wie **4113** (I, 57) mit der Adresse **An Herrn Prof. Nahl in Cassel.** Adressat (1752—1825) war seit 1793 Professor an der Akademie zu Cassel. **116.** 1 vgl. 113, 2. 8 für nach besonders *Conc.* 10 zu 103, 6. 15 fehlt *Conc.* 18 Randvermerk Abgeschickt *eod.* mit zwanzig Ducaten *Conc.*

4294. Vgl. zu 3831. Schellings Leben I, 314. Hierzu Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse **An Herrn Prof. Schelling nach Bamberg.** Caroline, damals noch A. W. Schlegels Frau, hatte sich im Mai 1800 nach Bamberg und von dort nach dem nahen Bade Bocklet begeben, wo ihre Tochter aus erster Ehe, Auguste Böhmer, am 12. August starb. Vorliegendes Schreiben beantwortet einen Brief Schellings aus Bamberg vom 8. August; auch A. W. Schlegel, der Stiefvater des kranken Mädchens, war von Jena dorthin geeilt. **116.** 17 Goethe erhielt das am 8. August angekündigte Stück der „Zeit-

Alphonso.

Du bist gerächt, ich fürchte, nur zu viel.

Antonio.

Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
So gib, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
Und andern Zwist entscheide kurz das Schwert.

Alphonso.

Wenn es die Meinung fordert, mag es sein.
Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

Antonio.

Ich möchte kaum zu sagen, wie's geschah.
Als Mercutio hab' ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt.
Und seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein schmähend Wort entflohn.

Alphonso.

So kühne
Mit rascher Stirn, und mag ich gleich gemacht,
Verhältst du seine Rede mir noch mehr.
Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klägern für den Schuldigen. Du schiltst
Mit ihm nicht gleicher; ihn zu letzter Stunde
Die beßre an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Zeuge, der euch zu Feinden machte.
So lang mit Friede bleibt, so lange wünsch' ich
In meinem Hause ihn zu gleichen. Eurer
Die Rache wieder her; du kennst es leicht.
Graves Gerichte mag ihn oft
Mit guter Lippe zu besänft'gen suchen:

schrift für speculative Physik" zugleich nach dem Erscheinen am 17. September; s. Tagebuch. Das Heft schloss mit einem Angriff Schellings in der zu 4255 besprochenen Sache. 117, 1 Seite nach Pag. *Conc.* Schelling schrieb „Einige Zeilen über die dynamische Construction des Farbenbildes habe ich darin mehr angedeutet als ausgeführt, und muss deshalb besonders um Ihre Nachsicht bitten." 6 und nach mußte *Conc.* eine Monade *g* aus ein Atom *Conc.* 9 zu bis 10 entschieden *g* aR *Conc.* 10 eine nach und hoffe *Conc.* 12 so wie *g* aR für und *Conc.* 16 je nach und *Conc.* 18 das *g* über Ihr *Conc.* Vgl. zu 109, 1. 20 erleichtern *g* aus erleuchtern *Conc.* 21 Deduction *g* aus Eduction *Conc.* 22 können. Alsdann *g* aus können und alsdann *Conc.* 23. 24 meine Einwendungen *g* aus Einwendung *Conc.* 118, 2 Schelling schrieb von einem Bamberger Bürger, der „ein aus Holz geschnittnes sehr feines Bild von Hans Sachs" besitze mit der Unterschrift „Megesteer Hans"; er erbot sich, es Goethe zu verschaffen, wenn es ihn interessire.

4295. Vgl. zu 3211 und 4276. Bernays S. 92. Hierzu Concept Eing. Br. XXX, 407. 408 und zwar 118, 7—119, 13 von Meyers Hand mit der Adresse An den Herrn Lagarde Buchhändler in Berlin, das Weitere von Goethes Schreiber. 4295 wird wie 4276 vom Adressaten an Fr. A. Wolf gesandt und so unter die Briefe Goethes an diesen gerathen sein. 118, 7 zurückkommenden *g* aus rückkommenden *Conc.* 7. 8 *Moreau* und *Vernet g* für M. u. V. *Conc.* 10 Ausgabe *g?* aus Herausgabe *Conc.* 119, 3 Sie *g* üdZ *Conc.* 18 Herr nach der *Conc.* 19 zu 4293. 21 Ihrem Unternehmen *g* aus Ihren Unternehmungen *Conc.* 120, 4 Formen *Bern.* 17 Veränderungen *g* aus Veränderung *Conc.* 18 geschwinderen Eingang *g* aus geschwinder einen Eingang *Conc.* (Hörfehler) 20 Zeichnung *Bern.* 21 habe *g* aR *Conc.* 27 fehlt *Conc.*

4296. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 40. 121, 2 Kirms hatte die Sängerin gemahnt, ihr Gastspiel in Wien nicht länger auszudehnen in Rücksicht auf die in Weimar beginnende Saison (1. October). 11 Kirms schrieb: „Ew. Hochwohlgeb. werden mir eine Ängstlichkeit öfters angesehen haben, die ich wegen Herrn v. Kotzebue hätten musste, seine Unvorsichtigkeit möchte Spannungen hervorbringen. Wir sind

nun seiner los. Paul lässt ihn nicht weg. Er hat ihm die Intendanz über das Theater in Petersburg gegeben, ohngeachtet seiner Vorstellungen, und ihn zum Hofrath ernannt. So ist es gut! Wir bekommen von Zeit zu Zeit seine Manuscripte und — haben mit ihm in der Nähe weiter nichts zu thun. Seine Besitzung in Jena will er behalten, ich denke aber er wird wohl in Siburien kurz oder lang enden. Vielleicht wird er durch diese Erfahrungen geläutert." 16 zum 24. October. Kirms stellte bezügliche Frage, gegeben wurde „König Lear". 18 vgl. 153, 13.

4297—4299. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 122, 3 zu griechischen Vers- und Sprach-Studien, vgl. Tagebuch II, 307, 22—27. 5 jeder in jener zu ändern läge nahe, zumal der Brief keine Spur Goethischer Durchsicht zeigt. 10 zu 102, 18. 17 zu 103, 6. 24 zu 109, 1. 123, 1 s. zu XIII, 218, 5. 4361, 5 abhänge ist auf Rechnung des Schreibers zu setzen, vgl. zu 122, 5. 13 zu 103, 6. 20 vgl. 122, 3. 24 zu XIV, 103, 24. 124, 3 zu 109, 1. 4 zu 123, 1. 17 vgl. zu 25, 11. Da die erste Aufführung, auf die allein hier und 125, 22—127, 18 Bezug genommen sein kann, am 14. Mai 1800 stattfand, ist vorjährige aufzufassen als „aus der vorigen Theatersaison". 20 dem Regisseur 22 zu 103, 6. 23 so *g* aus vor 25 vgl. *SGG* II, 134. 125, 1. 2 einen . . . einen andern *g* aus einer . . . ein anderer 18 vgl. 99, 5—8. 136, 10. Propyläen VI, 165—169. 126, 1 Donalbaine *g* aus Don Albäne 21 weiter deutlich 127, 13 Seibarth 14 einer *g* aus einem 15 zu 15, 7. 16 Donalbain 21 zu 56, 16. 128, 1 zu 103, 6.

4300. Vgl. zu 3686. Dietmar S. 43. Zur Sache Burgau, Goethes Theaterleitung II, 105 f.

***4301.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXI, 441. Antwort auf 438. Die deputirten Stände des Fürstenthum-Eisenach hatten erfahren, dass die weimarischen und jenaischen Stände beim Land-Ausschuss-Tag ein Douceur für Goethe bewilligten; sie übersandten daher am 4. October gleichfalls ein solches von 200 Reichsthalern durch den Fürstl. Sächs. Rath und Landschafts-Cassirer Dörr. 15 Eisenach *g?* aus Eisenachs 18 = Adresse.

***4302.** Concept von Schreiberhand in Wasserbau-Commissions-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Adresse

Zu Herrn Geheime Hofrath v. Eckardt Hochwohlgeb. Adressat ist identisch mit dem VII, 402 citirten, der 1792 geadelt wurde; vgl. Allg. Deutsche Biogr. V, 668. Eckardt beschwerte sich am 29. September über einen von den Arbeitern der Wasserbau-Commission vorgenommenen Durchstich, durch den der Wieswachs seines Erbleihgutes Wenigenjena geschädigt wurde. Blatt 3 des Eckardtschen Briefes enthält von Goethe's Hand den Vermerk

Jena den 30 Sept. 1800

Gebeten der Conducteur Koepe den Befehl sich mit dem Circular-Riß zu Herrn Geh. Hofr. Eckardt zu verfügen und demselben die Absichten der Commission vorzulegen, welches geschehen und wobey sich der Herr geheimde Hofrath beruhigt.

g Nachricht. G.

Aber unter dem 7. October erneuerte Eckardt seine Beschwerde in einer 6 Folioseiten grossen Eingabe an Goethe. Er hatte sich damals, am 30 September, allerdings durch Götze beruhigen lassen, auf Grund der vorgelegten Karte, hatte sich aber inzwischen die Sache an Ort und Stelle angesehen und beschwerte sich nun von neuem mit energischer Höflichkeit. 129, 23 Zu — hat *g* alt für bey welcher Gelegenheit 24 Turnhüte nach solchen 130, 1 welche aus welcher 11 man nach ab mit 17 Übrigens nach Auch 131, 2 werde *g* hdZ.

4303. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1878 I, 360.

4304. Concept von Schreiberhand wie 4113 I, 61. Adresse An Herrn Waagen in Hamburg. Auf der Rückseite kritische Notizen von Meyer. 132, 2 Propyläen VI, 122 Nr. 17. 4 die nach ihr angeklebten < zu überlenden *g* nach hinzuzufügen

4305. Concept von Schreiberhand wie 4113 I, 62. Adresse An Herrn Hartmann nach Stuttgard. 133, 6—21 vgl. 138, 21—28. 8. 9 genugthuend *g* aus Genugthuung 12 13 die . . . treffen *g* aus durch Einwirkung 15 Propyläen VI, 107 Nr. 2.

4306. Vgl. zu 3638 und 3739. Dietmar 8, 43. 134, 16 Prügel] Schläge Dietmar, von W. Arndt *GJ* III, 352 berichtigt, ebenso das Datum (Dietmar giebt den 13. November). 21 Salieris „Tarare" zum 5. Mal seit dem 26 Februar, vgl. zu 29, 6. 135, 9 vgl. zu 4281

4307. Vgl. zu 208. Schreiberhand. 136, 9 war aus waren 10 zu 125, 18. 15. 16 erweiternde *g* über befestigende 23 das *g* aus was 28 zu 56, 18. 137, 1 vgl. 92, 8. 8 zu fehlt. 8 s. zu **4317**. 14 vgl. 149, 6. 20 zu 4089. XV, 2, 14. 23 vgl. zu 18, 10. 138, 6 vgl. 154, 9 und Eing. Br. XXXI, 522. 10 dem Sohn des kürzlich (s. zu 4220) abgegangenen Ministers Carl Wilhelm (1769—1850) zur Zeit Regierungsrath und Cammerjunker.

4308. K. Th. Gaedertz, Goethe und der Maler Kolbe 1889 S. 8. Dazu Concept von Schreiberhand wie **4113** I, 66 mit der Adresse An Herrn Heinrich Kolbe Düsseldorf. 138, 18 vgl. 4305. 24. 25 Propyläen VI, 109. 137. 139, 1 letzterm *g* aus letztem *Conc.* 5 Karich *g* aus Karst *Conc.* Gleichfalls Düsseldorfer Künstler, recensirt ebenda 111, 125 und 128 (Nr. 4, 19 und 22). 12 unterhalten nach darüber *Conc.* 20 *g Conc.* 21. 22 W. d. 3. Nov. 1800. *g Conc.* Vgl. 4325.

4309. Vgl. zu 3884. Schreiberhand. 140, 1 Propyläen VI, 169 „Dramatische Preisaufgabe". Vgl. 145, 11. 157, 16. 165, 12. 186, 12. 4 „Palaeophron und Neoterpe", vgl. Tagebuch II, 311, 1. 14 und hier 170, 21. 186, 1. 208, 2.

***4310** und ***4311.** Concepte von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Grossh. Sächs. Geheimen Haupt- und Staats-Archivs (B. 9017). Adressen An Herrn Prof. Genz Berlin und An den Decorateur Herrn Wolf gegenwärtig in Hamburg. Thouret schien, zur Beendigung seiner im Schloss angefangenen Arbeiten, nicht wieder nach Weimar kommen zu wollen. Carl August wandte sich daher am 23. October 1800 an den Geheimrath v. Faudel in Berlin mit der Bitte um Bezeichnung eines geeigneten Ersatzes. Faudel nannte am 3. November „den hiesigen geschicktesten, gegenwärtig als den ersten an Geschmack und Kenntniss in der Baukunst anerkannten Professor und Ober-Hof-Bauinspector Gentz", einen Bruder des Kriegsrathes Friedrich Gentz. Der Genannte kam am 28. November und blieb zunächst zwei Wochen. Vgl. 155, 10. 194, 6. 12. 195, 13. 219, 1. 224, 16. 252, 10. 263, 16. 140, 11 den . . unsern

4312. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 44. 142, 1 in der Aufführung des „Bürgergenerals."

***4313.** Handschrift von Schreiberhand im Grossherzoglich Sächsischen Hausarchiv (Abth. C Lit. 4 Nr. 1ª). Ohne Adresse, vgl. Tagebuch: Goethe war am 14. November nach Jena gefahren. 142, 20 vgl. 4318. 4327. 165, 23. 5 in Sachen der Akademie: obligaten berichtigt von Bernhard Suphan.

***4314.** Vgl. zu 3792. Schreiberhand. 143, 17 zu 103, 6. 144, 6—21 vgl. 114, 4. 148, 5. 156, 7. 21. 221, 7. 23. 24 zu 109, 12. 18 im „Damenkalender" vgl. zu 79, 10. Cotta schrieb am 7. November „auf einer der Caricaturen stehet unter dem Schumacher Schild: Kaiser — und das deuten nun meine Feinde auf die boshafteste Art. Es ist sonderbar dass es nur auf Einer Platte und zwar auf dem Nachstich ist, während die Original Zeichnung, wornach doch auch die zweite Platte gestochen ist, es enthält". 145, 11 zu 140, 1. 15 zu 103, 6. 17 zu 56, 16. 19 wir es und 19 stände mit dem Nagel ausgerissen.

4315. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 146, 15 sie kamen am Freitag den 21. November. 19 vgl. 158, 9. 162, 24. 22 zu 56, 16.

***4316.** Cassirtes Mundum von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv (*KM* 519ª). Adresse und Datum ergeben sich aus Humboldts gleichfalls ungedruckter Antwort (Eing. Br. XXXI, 578) vom 6. December 1808 aus Paris. Vgl. auch Tagebuch. 147, 3 Bratranek III, 168. 14 zu 125, 15. 19 einer Buchausgabe. 22 Thicknes *Hs.*, Thicknesse Humboldt in seiner Antwort vom 6. December, Thicknes Bratranek III, 170 an Stelle des handschriftlichen Thicknes. Gemeint ist vermuthlich Phil. Thicknesse, von dem ich freilich keine spanische sondern nur eine französische Reisebeschreibung (The tour of France, London 1768) finden konnte. Bratraneks Änderung ist wohl im Hinblick auf den Verfasser der spanischen Litteraturgeschichte geschehen; von zahlreichen bedeutenden Männern des Namens Thicknor (vgl. Appleton's Cyclopaedia of American biography VI New-York 1889) hat jedoch keiner eine Reise in Spanien beschrieben. 148, 4 Kunstausstellung. 5 Christian Friedrich Tieck, des Dichters Bruder, zur Zeit in Paris, vgl. 290, 5. 291, 13. 292, 11. 297, 21. 4457. 6 vgl. zu 144, 6.

***4317.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Überschrift An *Hitzeln* nach Paris. Hitzel sandte seine Übersetzung von „Hermann und Dorothea“ am 6. September aus Paris, Goethe gedenkt ihrer zuerst 137, 2 am 3. November, vgl. ferner 171, 3. 234, 16. 148, 1 Sie *g* alt für sich 149, 6 vgl. 137, 14. 8 zu nach in 10 Wäre *g* aus Wär 13 desselben geändert von Bernhard Suphan 14 Briefe *g* über Briefe 15 gelänge *g* aus gelang 19 das erste dem — Verfaßer *g* aus dem Verfaßer und Übersetzer

4318. Goethes Briefwechsel mit Friedrich Rochlitz. Hrsg. von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Leipzig 1887. Nach pag. XVII der Einleitung ist der Druck der Briefe „so genau wie möglich treu nach den Handschriften bewirkt worden“. Über die Handschriften s. ebenda pag. IX. — Schreiberhand, desgl. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Rath Rochlitz Leipzig. 150, 2 Herzogl. *Conc.* 2—11 Jena am 19. Nov. 1800 *Conc.* Zur Sache vgl. 142, 20 4327.

***4319.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Müller Mahler Rom. Müller schrieb am 18. October an Goethe mit Beziehung auf einen sechs Monate zuvor abgesandten (nicht überlieferten) Brief. 150, 16 haben. Ich *g* aus haben und ich 21 Müller hatte u. a. erwähnt, dass seine Pension (vgl. zu 88,5) seit zwei Jahren gänzlich ausgeblieben sei. 23 Goethe sollte ihm einen Verleger hierfür verschaffen. 151, 14 Müller hatte erst zwei gesehen. 21 Müller schrieb: er würde diese Beschreibungen gern für Meisterstücke nehmen, wenn der technische Theil von gleichem Werth mit dem ästhetischen wäre. 152, 3 haben *g* alt In seiner Antwort vom 9. Januar 1801 erklärt Müller: ohne unmittelbare Hilfe eines gut zahlenden Verlegers könne er die 151, 9 erbetene Probe nicht fertigen und ebensowenig habe er zu der 152, 3 gewünschten Nachricht freie Musse. Hierauf scheint Goethe nicht mehr geantwortet zu haben.

4320. Vgl. zu 3698. Dietmar S. 45. 152, 6 Glucks Oper, deren erste Aufführung in Weimar sich bis zum 27. December 1800 hinausschob. Vgl. 158, 2. 159, 7.

4321. Nach L. (zeigtes Abdruck einer Copie der Handschrift *GJ* VI. 10. 151, 1 wegen des Theaterbaues in Lauchstedt, der nun nothwendig in Angriff genommen werden musste, um die Eröffnung im Juni zu ermöglichen. Vgl. 4286. 3 Baumeister Steiner und Steuerrath Ludewig sollten, sobald der Herzog den Bau auf Grund des Berichtes genehmigt, nach Lauchstedt, um abzustecken und mit dem dortigen Zimmermann zu contrahiren. 11 zu 152, 6. 13 Kotzebues fünfartiges Drama „Der Taubstumme" oder „Der Abbé", das am 12. November zuerst gegeben war, vgl. 121, 16. 15 Mad. Müller geb. Janitsch, Juni — December 1800 in Weimar engagirt. 17 dreissig Ducaten für den „Malomet", vgl. zu 8, 17. 20 zu Iffland, der sich durch Kirms darnach erkundigen liess, vgl. zu 89, 10. 158, 14.

4322. Vgl. zu 268. 154, 2 vom 20. November, *GK* I. 251. 3 und 6 Propyläen VI, 1 — 96 und 102 — 145. 8 der Amtmann in Ilmenau. 9 zu 138, 6.

4323. Vgl. zu 2843. Zwischen Weimar und Jena 8. 11. 154, 17 ein Sohn des 1797 gestorbenen Geheimraths, vgl. XII. 374, 6.

4324. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 155, 10 s. 4310. 21 Melchi

4325. Abdruck der Handschrift durch K. Th. Gaedertz, Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung 8. Juli 1891. Adresse An Herrn Heinrich Reibe Wohlgeb. nach Tübingen. Nebst einem Packet in schwarzem Wachstuch 14 Duaten an Werth Spec. H. H. K. Hierzu Concept von Schreiberhand wie 4113 I, 68 mit Adresse An Herrn Reibe Tübingen. Antwort auf Brief Kolbes vom 17. November, ebenda 67. Zur Sache 4308. 155, 21 die . . . befriedigt sind g aus die Zu . . . werden befriedigt finden Conc. 22 Item g über jedem Conc. 156, 5 vgl. zu 144, 6. 11. 12 fehlt Conc.

***4326.** Concept von Schreiberhand wie 4113 I, 68. Adresse An Herrn Hofmann Wohlgeb nach Köln. Antwort auf Brief Hoffmanns vom 18. October, ebenda 64. 65. Zur Sache 4292. 156, 14 Hoffmann hatte es Goethe anheimgestellt, den Preis zu bestimmen. 15 der Mahler g soll für es 21 anzeigen g über Nachricht geben Gegenwärtiges g aus das Gegenwärtige 23 zu 144, 6. 157, 1 Hoffmann (geb. 1767) hatte

1788 nach zweijährigem Besuch der Hohenheimer Akademie verlassen ohne, nach seinem eigenen Bericht, damals viel mehr zu sein als ein mechanischer Zeichner; dann hatte er durch Wallraf geistreiche Leitung den Weg gefunden „ein denkendes Maler“ zu werden.

*4327. Concept von Schreiberhand wie 4113 I, ca. 8/9. Adresse An Herrn Rath Reichel Leipzig. Das Concept ist mit Bleistift durchstrichen, was aber ebensowenig wie z. B. bei 3949 die Annahme rechtfertigen würde, es sei nicht expedirt und nicht abgesandt. Der Brief erfüllt die 142, 7 und 150, 5 ausgesprochene Absicht, und 145, 21 bezieht sich auf 157, 20 zurück. Die Durchstreichung des Concepts hat also wohl nur darin ihren Grund, dass es streng genommen nicht in die Acta über die künstlerische Preisaufgabe gehörte. Briefe von Reichlin an Goethe sind erst vom 14. März 1801 ab im Goethe- und Schiller-Archiv überliefert. 157, 1 gedruckt bei v. Biedermann 3, 414. 20 Theorie aus dem Winkel; die Verlobung ging zurück, vgl. 165, 1. 21 ein — Tenorist 9 aus eine kleine Tänzerin 22 vgl. zu 149, 1. 24 „Es ist die Rechte nicht“, Lustspiel in 2 Aufzügen, am 12. Februar und 26. März 1808 in Weimar gegeben und unter Goethes Direction noch 19 mal wiederholt; vgl. 165, 22.

4328 und **4329.** Vgl. zu 3664. 4328 von 4329 Schrift, 4329 Schreiberhand. 150, 1. 2 am 12. December 1800 fuhr Goethe nach Jena, am 27. wurde täglich „Iphigenie“ einmal gegeben, vgl. 152, 6. 159, 27. hinaus und am 158, 7 – 160, 2 ergiebt sich mit Sicherheit das Datum 21. Hatte das „Schlafgemach“ wurde am 1. Januar 1801 aufgeführt 22 vgl. zu 89, 9. 153, 23. 26 s. 4331. 27 zu 91, 23. 28 ihn 9 aus ihm zu einem (dritten) Lustspiel in Weimar, vgl. 161, 8.

Der Faszikel Nr. XXXI, 3a1 enthalten das zweite Manuskript (Schreiberhand) des folgenden nicht abgesandten Briefes an Christiane Vulpius:

Meine Arbeit geht gut von statten, indessen muß ich sie ganz fertig zu machen, noch acht Tage da bleiben.

Das Theater für Augusti ist bestellt und ich habe ihm mit Gotha gesprochen, der mir helfen will das Portal und die Treppen Decoration zu machen, nemmt ich denn etwa heut über acht Tage

Bände umfangen werde. Auf der Innenseite erblickt du wenn ich den Wagen wende.

Schade nur daß eine nicht zu verstehende rothe Masse [illegible] Blatt so sehr [illegible] Wenn von Humboldt gelobter ist will doch jemand hier der deutschen Herrlichkeiten sich rühmen sich nach ihm zu erkundigen.

Wie sehr weiß und Mariechen mir zu es euch gibt.

Jena am 30. Dec. 1806.

65.

6230. Concept von Schwieberkund *Lieg.* Bd. XXXI, 549. Adresse: An Mad. Herzlieben Berlin. Vgl. *WAG* VI, 126 f. Der Künstler hatte zu seinem diesjährigen Benefiz die Rolle Clärchens gewählt und erwirkte am 11. November Goethe die Überlassung der Schillerschen Egmont-Bearbeitung. Goethes Zusage vom 22. November (s. Tagebuch) ist nicht überliefert; der Unterthan erwiderte sie am 3. December. Die Egmont-Aufführung fand am 25. Februar 1807 statt.

6231. Johann Valentin Teichmanns Literarischer Nachlaß hrsg. von Franz Hagenbüchl, Stuttgart 1863 S. 236. Hatte Concept von Schwieberkund *Lieg.* Bd. XXXI, 549 mit der Adresse Herrn Director Jffland Berlin. Zur Sache 62, 20. 153, 20. 156, 14. 160, 20 auf noch allerstille Cour. 161, 2 vor Ehr, 11. 20 Schiller Cour.

***6232.** Concept von Schwieberkund *Lieg.* Bd. XXXI, 553. Adresse: An Herrn Jffland Berlin. Zur Sache 6231.

6233. Vgl. zu 5964. Schwieberkund. 162, 21 A. W. schlägelte Satire „Ehrengedicht und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten v. Kotzebue bey seiner glücklichen Rückkehr in's Vaterland; mit Musik; gedruckt zu Anfange des neuen Jahrhunderts". 162, 4 dem „Tancred" s. zu 69, 21. 1. 164, 20 Hartmann war ein jüngerer Mediziner in Jena, der sich in Schillers vorjährigen Krankheit hervorgethan hatte. 21 auf dem St. zur Redoute, s. Tagebuch, auch zu 166, 21.

6234. W. v. Biedermann, Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 2. Juli 1859. Hatte Concept von Schwieberkund *Lieg.* Bd. XXXI, 553 mit der Adresse An Hr. Professor Schütz. Henriette Schütz weilte in ihrem Hause das neue Jahrhundert mit einer Liebhaber-Aufführung von „Schiller, Lied und Harfe" begrüßen, in kleiner Gesellschaft.

10, 1 mich in g aus in Cons. 11 als — 12 haben] doch Goethe-Archiv irgend eine Reminiscenz zu machen scheinlich Sieben Cons. 14. 17 neuesten Zeiten Schriften g alle Cons. 19. zu Schiff Cons. 20 Berl] am Cons.

4334. Vgl. zu 4331. Hagelstedt S. 237. Ihren Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Hofrath Perlet. Zur Sache zu 69, 20. 153, 19. 20 und — 21 mögen g alle für mögen Cons. 1-4, 20 zu 91, 11. 21 diabetes Hagelst. 21 Gedruckt bei Hagelstedt S. 237 f. mit der Überschrift „Vorschlag zu specielen Episoden für Tancred", begonnen „Charakteristische Lage Symphonie." — Nach dem oben Bd. Gesammelte Jugendwerke u. s. f. C. A. H. Burkhardt veröffentlichte in den Grenzboten 1873 III, 283 f. einen undatirten Brief Goethes an Zelter, den er in Juli oder August 1800 beantwortete. Der Brief beantwortet Zelters Schreiben vom 30. Januar 1800 und ist, wie 232, 1 beweist, nicht abgesandt worden. Auch zeigen, obwohl Burkhardt als seine Quelle die von Goethe vielfach eigenhändig corrigirte Reinschrift nennt, eben diese von Burkhardt angeführten Correcturen, dass wir es hier (vgl. 51, 23) mit einem Concept zu thun haben. Es besteht aus einem eigentlichen Brief (ohne Correcturen) und einer in diesen eingeschalteten, von Goethe stark durchcorrigirten Skizze zu den Tancred-Chören, derselben, die dann später in einer Abschrift an Eiland gesandt wurde und von Hagelstedt a. a. O. abgedruckt ist. Eine Wiederholung dieses nicht brieflichen Theiles ist hier entbehrlich, doch folgen die vorgehenden brieflichen Stücke des Concepts:

Auf Ihren Brief*), werthgeschätzter Herr Zelter, bin ich Ihnen leider schon zu lange Antwort und für die überschickten Compositionen, die mir und meinen Freunden viel Vergnügen gemacht haben, Dank schuldig. Meine Absicht war nicht eher zu schreiben, bis ich etwas gedruckfähiges melden könnte.

Den nächstlichen Tannen, an dem Aufführung ich noch Theil nehmen, liegen nur zwei Gesänge unter meinen Papieren. Zu einem zweiten Theile, der zweite Theil des Faustverses, zu

*) — Correctur.

**) Auf Ihren Brief Correct.

Komm tritt zu ihm, gib ihm in meinem Namen
— Die volle Freiheit wieder, und gewinne
Mit edeln weisen Worten sein Vertrauen.
Vernichte das, sobald du immer kannst;
Du weißt als Freund und Vater mit ihm schalten.
Nach ab' mir Hyazinthen, will ich Briefe schreiben,
— Und bis dß nächste unmöglich, wenn du willst.
Wir hatten lieber eine Stunde länger,
Und lassen kaum die Thränen kaum trocknen,
Mit du begannst; und kehren wir zurück,
So haben sie von hohem edlem Eindruck
— Die letzte Spur vertilgt. Ob kehrst, Metronie,
Du willst nicht aus der Übung kommen! Du
Hast dein Geschäft kaum erst vollendet, nun
Schickt du zurück und kämpfst dir gleich ein neues.
Ich lache, daß auch hierbei dir gelingt.

Metronie.

— Ich bin beschämt, und bitt' in deinen Armen,
Wie in dem Kuchen Spiegel meine Schuld!
Was leicht gewandt man einem edlen Herrn,
Der übersieht, indem er uns gebietet.

einen tüchtigen Dramaturg; doch würde ich kaum Lust und Muth eine über [illegible] anzufangen finden, wenn ich nicht einer Gewißheit und Sicherung versichert und mit dem Theater, auf welchem sie gerne aufgeführt werden sollten, in unmittelbare Verbindung stände, um den schon Eintritt durch Benutzung aller schicklichen und [illegible]*) nicht brillant zu machen.

Im Anfange schien es, als wenn Hofrath Schiller ein Trauerspiel auszuarbeiten wünschte, wozu Pläne nöthig wären; worüber ich Ihre Gedanken zu vernehmen gedachte. Nun zieht sich dieser Plan ins Weite und ich habe dagegen den Tancred des Voltaire vorgenommen, dem ich in den Zwischenacten Chöre geben möchte, da hier Zeit als öffentliche Handlung und Begebenheit, sie zu lieben, zu fordern.

Mögen Sie das Stück wohl im Original selbst lesen? indem ich an dem Ganz bestehen weder ändern will noch darf, sondern die Darstellung blos belehrter geben möchte. Denken Sie sich die Chöre zwischen den Acten wie sie sich von selbst geben und sagen Sie mir Ihre Gedanken.

Zu schnellerer Übersicht entwerfe ich eine leichte Skize.

Vermuthe liegt dem auch das [illegible] gedruckte Fragment Shakespearischer Lage Dramaturgie u. s. f. Sodann schließend das Einzelne.

Was haben Sie die Güte nach gepflogener Überlegung mir zu rathen:

1: Ob Sie überhaupt Lust zu dieser Art Arbeit haben?

2: In welchen Zeitabschnitt Sie setzen würden, ob man sie antike, Spanische oder die mittlere nehmen sollte.

3: Ob Sie im Stande sind Ihr etwas bestimmtes angeben könnten, und dann folgt noch eine Hauptfrage.

4: Ob wir denn so etwas zu unternehmen wäre, daß Sie doch nicht ganz ohne Aussicht sich einer solchen Arbeit unterziehen. Es ist freilich schwer vorauszusehen, wie ein Stück dieser Art auf dem deutschen Theater gerathen und etwa allgemeiner verlangt werden könnte. Indessen scheint jetzt an mehreren Orten das Bedürfniß des ernsthaften Vorzüglichen zu erwachen und durch

*) [illegible] ein Wort wie Zustände Verhältnisse oder Vorstellungen.

muſikaliſche Hülfe ſollte man glauben ihr noch mehr Eingang zu verſchaffen.

Verzeihen Sie, wenn ich, der beliebten Kürze willen ein*) bißchen die äſthetiſchen phyſiſchen und ökonomiſchen Conſiderationen zuſammengedrängt habe.

Leben Sie recht wohl und laſſen bald von ſich hören.

164, 17 mit lang ſchliesst die erste Seite des Conceptes an Iffland, mit und beginnt die zweite, an deren Rand oben *g* die Worte stehen etwas Zwischenmusick wird doch immer gemacht Die Wahl eines Componisten scheint also nunmehr Iffland überlassen zu sein. Übrigens unterblieb die Aufführung der Chöre, da Iffland am 3. Januar 1801 (Eing. Br. XXXII, 11) schrieb: „Die Vorstellung der Athalie hat mich gelehrt, dass das grosse Publicum nicht an den lyrischen Zwischenspielen Antheil nimmt. Der Zirkel grosser Känner verbreitet leicht unter einem kleinen Publicum den Sinn und die Autorität für diese Fortsetzung des Kunstwerks, bei einem grossen Haufen, der nur zum Ziel will, nicht sonst geniessen, unterbricht dies die Handlung statt sie fortzusetzen. Mündlich kann ich das bestimmter erörtern und darauf hoffe ich mit Sehnsucht.“ 19 gerade dem Ganzen *g* aus ihm gerade *Conc.* 20 und — 21 leben *g Conc.* 22 Jena d. 25. Dec. 1800 *g Conc.* 23—25 fehlt *Conc.*

4336. Vgl. zu 4318. Biedermann S. I. 165, 2 vgl. zu 157, 10. 12 zu 157, 16. 140, 1. 17 „Jedem das Seine“, Lustspiel in 1 Aufzuge, am 23. März. 18. April und 11. November 1801 in Weimar gegeben; vgl. 207, 9. 19 zu 157, 10. 23 für das Rathsdecret, s. zu 142, 20.

4337. Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer. Aus den Jahren 1800 bis 1831. Leipzig, Hermann Hartung 1856. [Herausgeber: Salomon Hirzel.] Adressat, geb. 1775, war Student der Medicin in Jena, als Goethe ihn 1798 kennen lernte. Im Begriff, eine grössere wissenschaftliche Reise zu machen, hielten ihn die kriegerischen Ereignisse in Bamberg fest, wo er gegenwärtig weilte, vgl. den nach 4329 Seite 335 mitgetheilten Brief. Laut Tagebuch schrieb ihm Goethe am 10. September 1800

*) willen die Sache ein *Grenzb*

nach Bremen „den Transport des Wallfisches betreffend". Meyer war jedoch damals schon abgereist, und sein Bruder Daniel antwortete (Eing. Br. XXXI, 459), das Walfischgerippe müsse erst auf seine Vollständigkeit geprüft werden. Am 25. September war Meyer bei Goethe in Jena. 163, 18 vom 24. December, Eing. Br. XXXII, 19. 24 Professoren der Medicin in Bamberg, vgl. 4446.

4338. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 167, 12 das gebundene Manuscript, vgl. zu 89, 10.

***4339.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 40. Ohne Adresse, die sich aus 168, 9 ergiebt und aus einem ebenda 20 überlieferten Brief der Elisa Gore an Goethe. Über den Verlauf der Krankheit vgl. auch Tagebuch III, 1 f.

***4340.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 55. Ohne Adresse, die sich durch den Geburtstags-Glückwunsch (zum 30. Januar) bestimmt. 168, 14 Goethe mundirte das Schreiben vermuthlich eigenhändig; es ist daher auch anzunehmen, dass die Reinschrift mehr, als wenn sie durch den Schreiber hergestellt wäre, vom Concept abwich, ähnlich wie 4344. 169, 4 vgl. 4325. 4326. 7 der Rahmen *g* aus Taran (Hörfehler).

***4341.** Vgl. zu 3762. Schreiberhand. 169, 22 vgl. 113, 8. Es handelte sich um Gauthiers Chroagénésie ou Génération des Couleurs, contre le système de Newton. Paris 1750. 1751. 2 Tomes in 8. 170, 1 wohl das grosse Werk Ploucquets (Professor der Medicin in Tübingen, 1744—1814, vgl. Tagebuch II, 129, 2) „Initia bibliothecae medico-practicae realis sive Repertorium medico-practicum et chirurgicum reale" 12 Bände 1793—1800. 3 vgl. 144, 23. 180, 20. 7 Johann Bernhard Vermehren (1774—1803) war Privatdocent in Jena. Da Schiller keinen Musen-Almanach mehr herausgab, wollte Vermehren an seine Stelle treten, aber auch A. W. Schlegel und Tieck. Kaum hatte Cotta den beiden Letzteren seinen Verlag zugesagt, als Vermehren ihm meldete, dass er einen Almanach herausgeben werde, zu dem Goethe und Schiller Beiträge versprochen hätten. Vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta 416 f., sowie Briefe Cottas an Goethe (Eing. Br.). Ferner hier 187, 7. 294, 12. 21 „Palaeophron und Neoterpe" (s. zu 140, 4) in

Leo v. Seckendorfs „Neujahrs Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801." 23 derselben *Vielisch* 171, 3 vgl. zu 4317. 9 vgl. 180, 13.

4342. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 171, 14 des „Tancred", vgl. zu 89, 10. Die erste Aufführung fand am 31. Januar 1801 statt. 22 die Rolle der Amenaide; vgl. zu 15, 7.

4343. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 28. Antwort unter einen Brief von Kirms, durch den das Datum annähernd bestimmt wird. Der „Dorfbarbier" von Schenk wurde am 11. Februar 1801 zuerst in Weimar gegeben.

4344. Vgl. zu 617. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 70 ohne Correcturen (da *g* mundirt) und mit der Adresse An Fr. Räthin Goethe Frankfurt a. M. 172, 5 Ich ſchreibe Ihnen diesmal liebe Mutter mit *Conc.* 8 freylich] zwar *Conc.* 9 einige Zeit] eine Zeitlang *Conc.* 15 eigentlich] beſtimmt *Conc.* 18 die nun im Sommer 1801 ausgeführt wurde, vgl. 206, 14. 230, 15. 236, 1. 18 und — 19 überlaſſen fehlt *Conc.* 21 Jahres *Conc.* 173, 1 denen *Conc.* 2 neun Nächten *Conc.* 3 durch Christiane, vgl. *SGG* IV, 204 f. 4 mich ſelbſt wieder fand *Conc.* 5 wieder beſſer *Conc.* ziemlich wieder *Conc.* 7 ſchon bald *Conc.* Alten *Conc.* Auf ſeyn. folgt noch Ich habe ſchon völligen Gebrauch des linken Auges wieder, auf das ſich das Übel mit ſonderbarer Gewalt geworfen hatte. *Conc.* 9 unſerer *Conc.* 11 — 22 fehlt *Conc.*, aber eine Lücke und ein Stern zwischen 10 und 11 zeigen an, dass Goethe die Einschaltung der beiden Absätze schon beim Dictat beabsichtigte. 22 munter] in guter Unterhaltung *Conc.* 174, 1 — 6 fehlt *Conc.* 3 der Theaterzettel der ersten Aufführung, vom 31. Januar; vgl. zu 89, 10.

4345. Vgl. zu 3831. Schellings Leben I, 323. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 73 mit der Adresse An Herrn Prof. Schelling Jena. 174, 11 ſchon *g* üdZ *Conc.* 14 Goethe war am 26. December 1800 in Schellings Gesellschaft nach Weimar zurückgekehrt. Vgl. ferner Tagebuch 4. Januar 1801. 18 zu 177, 6. 22 nach und nach *g* alt für mit der Zeit *Conc.* 175, 3 Ihren über eher ein *Conc.* (Hörfehler) Vgl. Tagebuch III, 4. 21. 10 hat

mich aus hatte ich *Conc.* 11 seit dem 19. Januar, vgl. Tagebuch. 15 schwierige *g* aus schwürige *Conc.*

4346. Copie im Goethe- und Schiller-Archiv (*KM* 759ᵃ) und Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 71 mit der Adresse An Herrn Kapellmeister Reichardt Berlin. Dass die Copie von dem Concept genommen wurde, ist wahrscheinlich, obgleich 178, 4 im Concept fehlt. Auf *KM* beruht der erste Druck in den Blättern für literarische Unterhaltung 1832 Nr. 43. Antwort auf einen Brief Reichardts vom 25. Januar 1801. Die Beziehungen waren seit den Tagen der Xenien vollends abgebrochen gewesen. 175, 21 zieht *g* aus sieht *Conc.* 21 To *g* über Als *Conc.* nahfernen *g* aus nahefernen *Conc.* Todentriche *Conc.* 22 viel *KM* 176, 1 Theilnehmende *g* aus Theilnehmer an meinem Schicksal *Conc.* 2 sonst *g* übl. *Conc.* 3. 4 in ihnen mehr . . . herrscht *g* aus mehr . . . darin herrscht *Conc.* 10 gegründetes *g* alt *Conc.* 12 so *g* über sie *Conc.* 20 aus dem *g* über aus welcher Zeit *Conc.* 177, 9 vierzehn *g* alt für gestrichne 14 *Conc.* 9. 10 die mich . . . knupfen *g* aus mich . . . zu knüpfen *Conc.* 10 Kunst nach an *Conc.* 11 lauern *KM* 16 Wirkungen *g* aus Wirkung *Conc.* 18 in *g* alt für und *Conc.* (Hörfehler) 21 vgl. Tagebuch 22. Januar. 22 neuesten *KM* 178, 2 auf . . . setzen *g* aus meine Existenz verlängert wünschen *Conc.* 4 Nehmen nach Leben Sie recht wohl und *Conc.* 5. 6 und — Gesundheit *g* alt für *g* zugesetztes Möchten Sie einer dauerhaften Gesundheit geniessen! *Conc.*

4347—4349. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 178, 9 Da Bethmann (1803 mit Friederike Unzelmann geb. Flittner verheirathet) laut Tagebuch schon am 26. Januar bei Goethe war, mit einem Empfehlungsschreiben von Iffland (Eing. Br. XXXII, 50ᵇ), ist vielleicht hier ein anderer gemeint. 179, 1 zur „Jungfrau von Orleans", vgl. 4349. 188, 21. 196, 11. 198, 16. 202, 21. 203, 4. 214, 1. 216, 7. 11. 18. 222, 16. 225, 13. 19 Starke als allgemein übliche Form, neben „Starck" und „Starcke", zu halten. Gemeint ist der Hofrath, Leib- und Garnisonarzt Dr. Johann Christian Stark, Professor in Jena, dem Goethe in erster Linie seine Heilung zu verdanken hatte. Vgl. 4480. Allgem. Deutsche Biographie XXXV, 490.

4350. Archiv für Litteratur-Geschichte VI, 395. Über den Adressaten s. zu 4252.

***4351.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 180, 11—19 s. 171, 9. 20 zu 170, 3.

4352. Vgl. zu 3658. Dietmar S. 40. 181, 10 Motigf fehlt. Zur Sache 4369. 4370.

4353. Vgl. zu 3954. Schreiberhand. 182, 2 zur zweiten Aufführung (21. Februar), da Goethe der ersten nicht beiwohnen konnte; vgl. zu 89, 10.

***4354.** Vgl. zu 3751. Schreiberhand. Goethe hatte dem bisherigen Pächter von Oberrossla kündigen müssen. Adressat war mit Goethe schon durch Baumpflanzungen, die er in Rossla besorgt hatte, bekannt. Er fragte zuerst am 16. Januar 1801 an, ob das Gut schon anderweitig verpachtet sei. Unter diesen Brief, der auch andere Fragen enthielt (vgl. Tagebuch), schrieb Goethe Ja? am 28. Januar bejahend beantwortet worden. G. Dieses Schreiben ist nicht überliefert. Reimanns Erwiderung vom 13. Februar wird durch vorliegenden Brief beantwortet. 183, 1 den — Schadens aus Grund allen Schadens Vgl. ferner 4383. 223, 8. 224, 11—18. 4424.

***4355.** Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXXII, 103. Ohne Adresse Antwort auf ebenda 92 überliefertes Billet von Amalie v. Imhoff, 26. Februar, in dem sie an Goethes Zusage erinnert, ihre „Schwestern von Lesbos“ (vgl. zu XIV, 49, 19) nochmals durchzusehen. 183, 20 vgl. Tagebuch. 184, 3 *g*

4356. Vgl. zu 3954. 184, 7 zu 183, 6. In 6, 7 oder 8 ein Ihnen ergänzend einzuschalten wäre pedantisch.

***4357.** Handschrift von Schreiberhand in *H B*. Ohne Datum. Die der Handschrift beigelegte Adresse (Convert) gehört zu einem späteren Brief Goethes an Brühl. Hierzu Concept von Schreiberhand Fing. Br. XXXII, 104. 105 ohne Adresse, mit dem Datum Weimar am 28. Febr. 1801. Über das Verhältniss Goethes zum Adressaten vgl. schon VII, 285. Brühl war im letzten Herbst wieder in Weimar gewesen, vgl. H. Suphan *GJ* XI, 23. Der hier beantwortete Brief ist nicht überliefert, auch keine Antwort auf diesen; Brühl kam Anfang März wieder nach Weimar, vgl. *GJ* 4 I, 269 und

hier 194, 5. 195, 5. 184, 16 Tag — 18 durfte *g* aR *Conc.* 185, 1 für *g* aus vor *Conc.* 20 Ein — 21 als ein so . . . 26 mußten *g* aus Sie ein so . . . mußten; so würde ich rathen, 2. dasjenige was Sie gegenwärtig thun und anwenden wollen zu Ihrem eignen Trotze zu thun *Conc.* 186, 3 das *g* über was *Conc.* 7 „Palaeophron und Neoterpe“ vgl. zu 140, 6. 12 zu 140, 1. 21 gewisse Eigenschaften . . . die *g* aus dasjenige . . . was *Conc.* 22 besitzen *g* über haben *Conc.* eignes *g* über wunderlich *Conc.*

***4358.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 169. Adresse An Herrn Pustach. Am 4. Februar 1801 (ebenda 99, 100) sandte M. (= Magister) L. G. H. Burdach aus Kohlo bei Pförten in der Niederlausitz die „in einem Zeitraum von ohngefähr sieben Jahren aufgesprossten Blüthen seiner Phantasie“ an Goethe mit der Bitte um Durchsicht, Beurtheilung und, im Falle der Billigung, einen kleinen Prolog oder eine Empfehlung für den Druck. Vgl. Tagebuch 2. März 1800. 187, 1—10 aR. Zur Sache vgl. zu 170, 7.

4359. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek Weimar, vgl. zu 2977. Ohne Adresse, die zuerst von Düntzer *GJ* III, 264 richtig bestimmt ist. Vgl. zu 3559. 187, 15 schicke nach zurückhi

4360. Vgl. zu 3884. Schreiberhand. 188, 6 vgl. 194, 23. 196, 15. 197, 23. 198, 16. 199, 6. 200, 17. 201, 20. 7 Graf Zenobio, Edler von Venedig, war auf einer literarischen Reise begriffen und hat durch Geheimrath Schmidt, an den er aus Frankfurt empfohlen war, um die Erlaubniss Goethe besuchen zu dürfen. Laut Tagebuch fand dieser Besuch am 26. Februar 1801 statt. Wie lange Zenobio sich noch in Weimar aufhielt, ist unbekannt, vgl. jedoch Tagebuch 28. Februar und III, 424 die Correctur zu 8, 3. 4. Zur Sache Tagebuch 29. April und hier 197, 11. 203, 12. 214, 11. 4391. Brief an Zenobio 2. August 1802. 19 Frage *g* aus Fragen 21 Schiller fuhr am 5. März nach Jena, um in der Stille seines Gartenhauses an der „Jungfrau von Orleans“ (o. zu 179, 1) zu arbeiten.

***4361.** Concept von Schreiberhand unter den Papieren zur Farbenlehre (Fa= XXI „Varia chromatica“ Fol. 76—79.

ohne Adresse, deren Bestimmung durch 193, 15. 16 und 214, 20 gegeben ist. Vgl. 121, 1 124, 4 sowie zu XIII, 218, 5. Zur Sache s. Naturw. Schriften I, 265 f. IV, 214. 322, auch Brief 2922. 2923. Tagebuch 24. und 25. Februar. 189, 1 die „Annalen der Physik“ 12 da rö *g* aus daß 190, 14 an — Tafel *g* aus am Kupfer 26 um — wiederholen *g* heraufgeholt aus ursprünglicher Stellung nach 27 müssen zur nach wieder 191, 1 nach unserer *g* aus auf unsere 13. 14 Farben — Blau *g* aus Farbenpole 18 Endlich nach Nach den Berichelschen Versuchen muß das Thermometer 3 auf der + seite steigen, auf der — seite fallen, die + seite erstreckt ihre Wärme nach außerhalb der Erscheinung aufs Thermometer 8. An der — seite nimmt die Wärme mit der Erscheinung ab und also spürt man keine Wirkung aufs Thermometer: welches mit einem andern Thermometer in dem dunklen Zimmer 192, 1 Farben *g* GdZ 11 Thermo *g* aus Puro 23 zu *g* GdZ verbreitet? *g* aus verbreitet 28 einer in nach i im m überliefert; das Wesentliche dieser Auseinandersetzung ist auch ohne Zeichnung klar. 193, 12 auch *g* GdZ 20 umsomehr — 22 kann *g* aK

4362. *GCA* 1, 270. Handschrift nicht in dem zu 427 genannten Faszikel überliefert. Antwort auf einen Brief des Herzogs aus Berlin vom 1. März, ebenda 269. 194, 4. 5 zu 4310. 4 vgl. zu 4357. 9 Wolf zu 4311. 195, 1. 2 vgl. 188, 4. 195, 1 sie sandte, wie der Herzog mehlete, durch den Grafen Brühl eine Schachtel an Goethe; ihr Begleitschreiben ist *GJ* XIV, 53 gedruckt. Goethes Antwort 4371.

4363. Handschrift von Schreiberhand in *HH*. Ohne Adresse. Antwort auf ein Schreiben Wilhelms v. Wolzogen an Goethe vom 28. Februar aus Berlin (Fing. Br. XXXII, 102), mit der Mittheilung, daß die Verhandlungen mit Gentz den erwünschten Abschluss gefunden, vgl. zu 4310. 4362. 195, 10 Wolf

4364 — 4369. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. 196, 11. 198, 14. 202, 21. 203, 4 „Jungfrau“ vgl. zu 179, 1. 15. 197, 2. 198, 19. 199, 8. 200, 27. 201, 20 zu 188, 4. 197, 8. 198, 1. 200, 21. 202, 23 zu 56, 16. 11 zu 188, 1. 21 zu 103, 4. 198, 4 Casimir Ulrich Boehlendorff (1775—1825, s. Goedekes Grundriss III, 200), sandte am 18. Februar 1801 aus Bremen (Fing. Br. XXXII, 122) das Manuscript seines Trauerspiels

„Epoche Übersetzerin“ an Goethe; er selbst bezeichnete den „Wallenstein“ als sein unerreichtes Vorbild. Vgl. Goethes Recension in der Jen. Allgem. Litt.-Ztg. 14. Februar 1805, 193, 17 in Beziehung auf den Roman „Florentin“ von Dorothea Veit (spätere Frau Friedrich Schlegel) geb. Mendelssohn; Schiller sandte den ersten und einzig gebliebenen Theil dieses Romans am 16. März an Goethe. 200, 5 das erste Heft von Herders „Adrastea“, vgl. zu XIV, 86, 20 und hier 202, 17. 13 vgl. Schillers Brief vom 16. 201, 17 Le Chevalier Robert, dernier ouvrage posthume du Comte de Tressan. Paris 1805. Vgl. Tagebuch III, 10, 1. 202, 17 Herders „Aeon und Avonis“, vgl. Suphans Ausgabe XXVIII, 247. 203, 2 wieder nach einmal 4 Heinrich Friedrich Link's „Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal“ erschienen 1799—1804, vgl. 214, 18. 17 zu 198, 2.

***6369** und ***6370.** Concepte von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 124. Adressen An Herrn Director Langethanu vgl. zu 4282 und An Herrn Staatsrath Voigt nach Ilmenau. Die Monda beider Briefe sind vermuthlich aus Weimar datirt wie die folgenden, obgleich Goethe bis zum 14. April in Rossla blieb. Laut Tagebuch war Dem. Matiaux am 26. März bei Goethe in Rossla, am 27. sind die beiden Briefe notirt. Zur Sache vgl. 4352. 204, 9. 10 unbekannt. 17 ihrem aus ihr 205, 2 weite aus weitere 3 gelegentlich nach wohl 4 für nach ihr

6371. Vgl. zu 5483. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 124b mit der Adresse An Herrn von Greifenstein. Zur Sache 156, 1. Antwort auf 63 XIV, 53. 205, 10 fehlt Conc. 11 am 27. 16 die] diese Conc. 20 den g. dd. Conc. 206, 4 recht fehlt Conc.

***6372.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 125. Adresse An Herrn Burg. In einem Schreiben aus Berlin vom 31. Januar gab Burg seiner Freude über Goethes Genesung Ausdruck 206, 11 an nach noch 14 vgl. 172, 16. 236, 1. 15 unbekannt.

6373. Vgl. zu 4318. Biedermann 8, 7. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII, 125b. 126 mit der Adresse An Herrn Rath Reichel Leipzig. Antwort auf Brief

K. e vom 14. März, Riedelmann S. 3. 9 vgl. zu 165, 17. 9 nach ... 11 *aufgehalten g* aus *ist ... aufgehalten worden Cone.* 208, 1 *vermeidet g* aus *vermeiden Cone.* 5 und 6 *das* aus *Cone.* 6 *hellte g* aus *hell Cone.* 9 *der — leben g* aR *Cone.* 10 vgl. Naturw. Schriften IV, 257. *und g* über *welcher Cone.* 21 Diese Zeitung gab Kochlitz, bei Breitkopf und Härtel, heraus. 209, 3 auch v. Biedermanns Bemühungen dieses Lied zu ermitteln waren vergeblich. 10 *hören Ednern.* Es ist nicht anzunehmen, dass Goethe den Schreiber beauftragte, im Mundum hören statt des in's Concept dictirten anhören zu schreiben, auch auch dass Goethe im Mundum das an strich; das Concept bietet also die von Goethe gewollte Form. 12 *am liebsten g* über wohl gern *Cone.* 12. 13 *solchen Werken g* aus *Werken von dieser Art Cone.* 21 in den beiden ersten Nummern des Jahrganges 1801. 210, 6 dem greisen Christian Felix, von dessen angeblicher Theilnahme an Goethes Leiden Kochlitz berichtet hatte.

4874. Lilli's Bild, geschichtlich entworfen von Graf Ferdinand Eckbrecht von Dürckheim, Nördlingen 1879 S. 69. Dieser Abdruck der Handschrift ist in der 2. Auflage (besorgt von A. Bielschowsky, München 1894 S. 89) wiederholt. Hiernach Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Jenen vom Luftheim Straßburg. Antwort auf einen Brief Lillis vom 25. Februar, vgl. B. Suphan *GJ* XIII, 204 f. Die Abweichungen des Druckes vom Concept erklären sich vermuthlich wie bei 4144 durch eigenhändige Mundirung der Handschrift. 210, 11 *versicherte ... daß g* aus *hatte ... versichert daß Cone.* Jenen Gräfin von *Cone.* Gemeint ist Henriette Gräfin v. Egloffstein geb. v. Egloffstein, die aber von ihrem Manne, dem Grafen E., zu dieser Zeit wohl schon geschieden war, sie heirathete 1804 den Oberforstmeister und General v. Beaulieu-Marconnay. Sie hatte im Jahre 1793 oder 1794 in Erlangen Lillis Bekanntschaft gemacht, der bedenklicher Bericht über diese Begegnung, vom 3. December 1830, erschien zuerst in den Grenzboten 1869 Nr. 22. 11 *ich — herzlich g* aus *Wie sehr freute ich mich Cone.* 12 *einen — 17 der* aus *Freiheit, die Cone.* 17 *bewirken mach und Cone.* 21 *Nun — gern g*

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Prinzeſſin (allein).

Wo bleibt Clarissa? Schmerzlicher
Bringt mit jedem Augenblick die Sorge
Das tiefſte Herz. Dann weiß ich was geſchah,
Dann weiß ich wer von beiden ſchuldig iſt.
O daß ſie käme! Möcht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht ſprechen,
Eh' ich geſichtet bin, eh' ich vernommen,
Wie allem Recht, wie uns es werden kann.

Zweiter Auftritt.

Prinzeſſin. Leonore.

Prinzeſſin.

Was bringſt du, Leonore? Sag' mir an:
Wie ſteht's um unſre Freunde? Was geſchah?

Leonore.

Mehr als mir wiſſen hab' ich nicht erfahren.

aus Wie gern möcht ich nun auch *Conc.* 23 Lilli bat, Goethe möge einem ihrer Erlanger Bekannten, einem Juristen Namens Kocher, die von den Sächsischen Fürstenhäusern zu vergebende Stelle als Legationssecretair bei der fränkischen Kreis-Versammlung zu Nürnberg verschaffen; durch Beschluss Carl Augusts vom 5. August 1801 erhielt ein Anderer, Namens Thon, die Stelle. eingelaufnes *Conc.*; nicht überliefert. 211, 1 theils ... 4 theils *g* über zweyerley, einmal ... sodann *Conc.* 4 auch daß *Conc.* 5 einer *g* aus eine nach gleichsam *Conc.* 6 darauf] auf diese Stelle *Conc.* 10 wohl — 11 mit] wohl, gedenken Sie mein auch künftig und genießen mit *Conc.* 14 fehlt *Conc.*; eine Unterschrift weder im Concept noch im Abdruck der Handschrift.

***4375.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXII. 127ᵇ. Adresse An Herrn Polcroft. Datum nach dem Tagebuch; Dictat an einem früheren Tage (wie 4374) möglich. Antwort auf ebenda 86. 211, 15 Ein nach Es war mir besonders angenehm 18. 19 seyn — angenehmer *g* aR für war um so mehr 212, 10. 11 hierüber — eröffnen aR Zur Sache vgl. ferner 4397.

Strehlke (I, 336. III, 113. 114) und Arndt verzeichnen auf Grund der Diezelschen Angaben zwei ungedruckte Briefe Goethes an Kirms vom 4. April und 7. December 1801 mit den Anfängen Wenn Herr Iffland eine Abschrift ... und Ich werde veranlaßt ... Als Besitzer der Handschriften gab Diezel den Freiherrn Wendelin v. Maltzahn an. Bisher sind sie jedoch nicht wieder sichtbar geworden, auch der Katalog der nach W. v. Maltzahns Tode durch Albert Cohn, im Februar 1890 in Berlin, versteigerten Autographensammlung führte sie nicht auf.

4376. Die Handschrift, von Schreiberhand, ist erst durch Schenkung C. A. H. Burkhardts wieder mit den Originalen der Correspondenz, vgl. zu 3064, vereinigt. 212, 17 am Mittwoch den 2 April (Schillers Kalender nennt irrig den 1.) 213, 3 vom 27. März 15 selbst nach im G 214, 3 der „Jungfrau" s. zu 179, 1. 6 zu 56, 16. 11 zu 188, 1. 15 vgl. 203, 8. 16. 17 laut Tagebuch beschäftigte sich Goethe am 4. April noch mit Portugal, am 5. mit Spanien. 21 am 3 April 24. 25 vgl. 4361 sowie 2922. 2923. 215, 6 die

Sache weiter auszuführende Versuche in Vermischung von die Sache weiter ausführende Versuche und Versuche die Sache weiter auszuführen 10 den 10. (Gründonnerstag) 12 nicht überliefert 13 *g* 14 überliefert ist *g* und deutlich Oberrosla d. 6. März 1800. Schon in der ersten Ausgabe des Briefwechsels ist das Schreiben an die Stelle gebracht, an die der Zusammenhang es weist, nur dass es nicht nach sondern vor Schillers Brief vom 3. April stehen sollte, da es sich nicht schon auf diesen sondern nur erst auf den vom 27. März als den letzten erhaltenen (213, 3) bezieht. Der Irrthum erklärt sich wohl am leichtesten durch die Annahme, dass Goethe, im Begriff, das Datum des gegenwärtigen Tages festzustellen und unter den Brief zu setzen, auf irgend einem vor ihm liegenden Schriftstück — etwa einem Actenstück der ihn gerade beschäftigenden Gutsangelegenheiten — jenes ältere Datum sah, das er dann mechanisch niederschrieb. Statt des in den bisherigen Ausgaben angenommenen Datums 6. April machen die obenbemerkten einzelnen Beziehungen des Briefes den 4. wahrscheinlich, vielleicht den 3. — Auf ähnliche Irrthümer habe ich zu 1575, 1879, 1971 und 2930 hingewiesen, auch zu dem Schreiben Goethes an Humboldt vom 30. Juli 1804 wird etwas analoges zu bemerken sein.

***4377.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVIII, 136b. Adressat, geb. 1774, war zur Zeit Regierungs- und Hofrath in Weimar, vgl. 217, 3. Die Krankheit des Vaters äusserte sich in Unterleibskrämpfen und rheumatischen Schmerzen. 216, 1 Johanna Victoria geb. Hufeland verw. Michaelis.

4378 und **4379.** Vgl. zu 3964. Erstere Nr. von Schreiberhand. 216, 7. 12. 15 Beendigung der „Jungfrau", s. zu 179, 1.

4380. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIII, 181. Adresse An Herrn Generalmajor von Klinger Petersburg. 217, 3 vgl. 4377. 11 aus Weimar datirt, in Rossla geschrieben, wie 4371—4374 und 4384—4386, vgl. 224, 20. Das G. als Unterschrift fehlt *Conc.* und ist irrthümlicher Weise aus Bratraneks Abdruck *G.J* III, 249 herübergenommen, wo es ergänzt ist. Daselbst auch Klingers Antwort vom 14. Juni.

***4381.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIII, 181. Adresse An Fräul. v. Wolfskeel Weimar. Vgl. Tagebuch 24. April. 217, 20 *g* gleich über auch 218, 11 s. 223, 24. 14. 15 mit — zweylettrigen *g* aus durch — zweylettrige 15 einem nach so 17 Fürsten der Herzogin Mutter, deren Hofdame die Adressatin war.

4382. Vgl. zu 3638. Dietmar S. 48. 218, 20 Johann Georg Gern (der Alte) vom Berliner Nationaltheater gastirte in Weimar am 24. April als Sarastro in der „Zauberflöte", am 27. als Axur in „Tarare". 219, 1 vgl. 4310. 194, 12. 195, 13.

***4383.** Vgl. zu 3751. Schreiberhand. Ohne Adresse. 219, 8 die Frau des bisherigen Pächters, s. zu 4354. Tagebuch 24. und 28. April. 11 und *g* über indem 21 Joh. Friedr. Wilh. Schenk, Amtscommissarius und Landrichter.

***4384.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIII, 181b. 182. Adresse An Herrn v. Retzer Wien. Über den Adressaten und Goethes Verhältniss zu ihm vgl. XIII, 140, 8. 142, 17. 209, 16. 210, 19. 220, 3 vom 15. December 1800 (Eing. Br. XXXII, 12). 4 Namens Schmidt, wie Retzers Antwort vom 20. Mai zeigt; Goethes Empfehlung hatte Erfolg. 5 nicht überliefert 8. 9 sehr gern *g* über ganz unbedenklich 18 4385 und 4386.

***4385.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIII, 182. Ohne Adresse, Antwort auf Schreiben vom 15. December 1800 (ebenda XXXII, 16. 17). Gruber war damals Secretär des Grafen Bathiany in Wien. Vgl. Goedekes Grundriss III, 2, 807. 221, 2 gewogenes *g* über gefälliges 4 Antheil auf in Vermischung von „Antheil an" und „Anspruch auf" 7 Künstler *g* aus Künste Zur Sache 144, 6. Weitere Sendungen Grubers an Goethe sind nicht überliefert. 13 Cornelia, die Mutter der Gracchen. 15 auch um eine solche Publication hatte Gruber gebeten unter Hinweis darauf, dass Böttiger als Herausgeber des Mercur durch Retzer darum ersucht sei; doch brachte der Mercur 1801 (Augustheft) nur eine andere, lyrische Dichtung Grubers.

4386. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIII, 182b. Adresse An Frau Baroneße v. Gibenberg (aus Gubenberg). Vgl. zu 3857. XIV, 159, 20. *GJ* XIV, 37. 96. 222, 5 s. Tagebuch 16.—19. September 1801.

4387 und 4388. Vgl. zu 3004 Schreiberhand. 222, 9 Gerns Gastspiel, s. zu 218, 20. 15 Schiller hatte die Bühnenbearbeitung von Lessings „Nathan“ kürzlich in Angriff genommen; die erste Aufführung fand in Weimar am 28. November 1801 statt, vgl. 223, 8. 298, 11. 16. 223, 13. zu 179, 1. 223, 4 zu 4354. 17 Daß] Da (Hörfehler) 24 zu 218, 11. 224, 2 etwa nach Ruhe

***4389.** Vgl. zu 3751. Schreiberhand. Ohne Adresse. 224, 10 zu 4310. 17 Joh. Christ. Friedrich Wünscher, Amtsactuarius. 20 4384 mit den beiden folgenden Briefen als Einschlüssen. 21 4388. 225, 2 der Conducteur, den Gentz mitbrachte.

***4390.** Concept von Schreiberhand in den zu 4113 bezeichneten Acten I, 83. Adresse An Herrn Cammerdirector v. Meyer nach Franfurth a. M. Über den Adressaten s. Goedekes Grundriss II, 1112 und Allgem. Deutsche Biogr. XXI, 597. Die Zeit wird durch Überlieferung des Concepts zwischen Schriftstücken vom 1. März und 14. August 1801 nur annähernd bestimmt, durch 226, 18 in die Zeit nach Hartmanns Aufenthalt in Weimar 7.—15. März. Wahrscheinlich ist eine der Angaben der Postrechnungen vom 4. oder 7. Mai hierauf zu beziehen. 225, 6 Brief, mit Bezug auf die Sendung eines nicht näher bezeichneten Gedichtes, vom 12. September 1800 Eing. Br. XXX, 385. 8 vgl. zu 4247. Meyers „Vorschläge für Herrn Hartmann in Betreff seiner mahlerischen Composition von Helena und Paris“ sind, ohne Unterschrift und Datum, in den Eingangs erwähnten Acten überliefert Fol. 22 und 27, dazwischen das Concept zu der laut 226, 4 beabsichtigt gewesenen Bekanntmachung. 5 Meynung *g* über Gedanken 6 vor nach selbst 7 gut entsprungene *g* aus gute 8 nachreifen] nach nach immer reifen und zwar fällt zwischen die beiden nach die Seitenscheide. 20 auch *g* über und 22 in — Fächern *g* alt für über solche Materien wie die Kritik bildender Kunstwerke

***4391.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, in einem Umschlag mit später Aufschrift von Kräuters Hand: „Über Graf Zenobio's Preisaufgabe betr. die Auflösung einer die Stufen der Cultur lösenden (sic) Frage 1801.“ Zur Sache s. zu 188, 7. 197, 11. 203, 12. 214, 11. Tage-

buch 29. April 1801, 4. und 5. Mai 1804 sowie Tag- und Jahreshefte 1804 (Werke XXXV, 186, 28). Durch die Bitte 229, 1 wird das Schriftstück den Briefen zugewiesen, doch bleibt es fraglich, ob es abgesandt wurde und an welche Personen es gerichtet ist. Die Tag- und Jahreshefte beziehen sich auf Besprechungen über den Gegenstand mit Schiller und Griesbach; ausser diesen ist zu den 228, 23 Angeredeten in erster Linie Schelling, auch wohl Niethammer zu zählen. 227, 23 Je *g* aus Tie (Hörfehler, vgl. die Schreibung ie für je die in Goethes eigenhändiger Schrift bis in das Alter bleibt, und Heyne in Grimms Wörterbuch IV, 2, 2274.)

4392. Vgl. zu 3702. Schreiberhand. Zur Sache s. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 444. 229, 24 Lievres

4393. Vgl. zu 3964. 230, 6 unbestimmt.

4394. Vgl. zu 378. Das Tagebuch meldet einen ganz andren Verlauf des 12. Mai, als die Billets 4393 und 4394 erwarten lassen.

***4395.** Vgl. zu 3751. Schreiberhand. Ohne Adresse. Zur Sache 4354. 4383. 224, 13. 230, 19 zu 236, 1.

4396. Vgl. zu 4102. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXXIII, 234. Adressen An Herrn Zelter nach Berlin. 231, 4 der Componist Johann Friedrich Fasch, geb. 1688, starb als Capellmeister in Zerbst 1759. Zelter sandte seine 1801 erschienene Monographie am 15. April an Goethe, *GZ* I, 14. durch nach mir *Conc.* 5 ein — 6 dadurch *g* aR *Conc.* 15 gewahnt aus gewöhnt *Conc.* 232, 3 dem aus den *Conc.* Faich *g* aus Faiche *Conc.* 4 gegönnt aus gefennt *Conc.* 5 vom 30. Januar 1800 (*GZ* I, 11), vgl. zu 4335. 6, 7 leider — geblieben] die Antwort leider schuldig geblieben bin *Hs*; da nicht einzusehen ist, warum Goethe dem Schreiber mündlichen Auftrag gegeben haben sollte, bei der Mundirung von dem Concept so abzuweichen, ist letzteres dem Druck zu Grunde gelegt. 10 vgl. zu 4249. 13 nichts im Nachlass und auch sonst keine Spur vor nach frey („freylich") *Conc.* 27 eine *g* über die *Conc.* 28, 29 fehlt *Conc.*

***4397.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIII, 231. 233. Adresse An Herrn Holcroft Hamburg. Zur Sache

vgl. 4375. 233, 1 Holcroft sandte das Manuscript am 18. April, s. Eing. Br. XXXIII, 177. 2 mit Dank *g* alt 10. 11 als eine Art *g* alt für gleichsam nur als 11 indem man es *g* aus das man 13 gebracht — 14 gleichsam *g*¹ aus gebracht werde und gleichsam; dieses *g* aus gebracht und gleichsam 18 durchaus nach doch 19 die nach die gemächliche epische Bewegung so wie 20 läßlichen *g* alt Personen *g* aus Person 20 strenger — 23 verwandelt *g* alt für im einzelnen bedeutender und auffallender, im Ganzen strenger und didactischer überliefert. 24 Nach nach Ich darf nach [nach *g* über aus] meiner wenigen Einsicht in die Engl. Litteratur schließen daß Sie hierbey den Charakter Ihrer Nation vor Augen gehabt, und die völlige [und — völlige *g* über noch mehr] Aufklärung hierüber kann ich von Ihrer Vorrede und den Noten zu der bald erwarteten [und — erwarteten *g* aus bey der allzuerwartenden (Hörfehler)] Ausgabe Ihrer Arbeit hoffen. Vielleicht nehme ich alsdann Gelegenheit öffentlich etwas [Vielleicht — etwas *g*] 234, 1. 6 Übrigens kann ich die ... aus *g* aus Die ... kann ich aus 5 meisten Abweichungen *g* aus meiste Abweichung 9 auf nach durchaus ehemaligen nach vor 13 durch diese *g* aus durchaus in dieser 14 wohl *g* über vielleicht 16 die dänische von Jens Smith 1799, die französische von Bitaubé 1800 (vgl. zu 4317), die beiden englischen von Mellish (nicht gedruckt, vgl. XIII, 135, 20. XIV, 130, 9) und Holcroft 1801. Vgl. die Übersicht über sämmtliche europäische Übersetzungen im Anhang der amerikanischen von Waterman T. Hewett. Boston 1891 S. 218 f.

***4398.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIII, 231b. 232. Adresse An Herrn Steffens nach Freyberg. Adressat (vgl. zu 93, 2. Allgemeine Deutsche Biographie XXXV, 555) sandte am 30. April seine soeben erschienenen „Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde“ an Goethe mit der Bitte, die öffentliche Widmung dieser Schrift nachträglich zu genehmigen. 234, 23 öffentlich *g* alt für vor den Augen der Welt 24 ich nach und aufs beste *g* alt 235, 3 dazu *g* aus dabey 4 zum Denken *g* aus zu Gedanken 9 denen *g* aus den 13 sich zu verstehen *g* alt für einig zu seyn 15 fand *g* über fühlte 17 ich — 18 ich an ... finde *g* aus mir nun in spätern Jahren der Eindruck seyn an ... zu finden 21 darf

nach mag Sie 22 mit — 26 Verabredung g aK für heran kommend mit mir gleichsam zufällig 28 und — 31 gewiß g 28 bleiben nach seyn

4399. Vgl. zu 268. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXXIII, 232b mit der Adresse An Herrn Major von Knebel Ilmenau. 236, 1 zu 172, 16. 236, 16. 239, 19. **4401—4412.** 3 Verzeichniss in Eing. Br. XXXIII, 240. Darunter Fichtes Antwortschreiben an Reinhold, Der geschlossene Handelsstaat und Die Bestimmung des Menschen; Galls Darstellung der neuen Theorie der Physiognomik; Tressans Chevalier Robert (vgl. zu 201, 15); Schlegel-Shakespeare Band 7. Vgl. 267, 12. 16 vgl. zu XIV, 6, 11.

4400. Nach dem Abdruck der Handschrift von Schreiberhand durch K. Bartsch *GJ* II, 249. Adresse An Herrn Hofrath und Leibarzt *Hr.* Starcke zu Jena 236, 20 laut Tagebuch „Hermann und Dorothea". 237, 3 für die ärztliche Behandlung zu Anfang des Jahres.

***4401.** Vgl. zu 2929. Goethe war am Morgen des 5. Juni mit August und dem Schreiber Geist aus Weimar abgefahren. Über den gesammten Verlauf der Reise vgl. Tagebuch III, 15—31. 425—429. Vorliegendes ist Nachschrift zu folgendem Reisebericht Geists an Christiane:

Göttingen am 6 Juni 1801.
Abends 6 Uhr.

Wertheste *Demoiselle.*

So eben sind wir glücklich und gesund hier angelangt und finde es nun für meine Schuldigkeit Ihnen doch eine kleine Skizze von unserer Reise zu geben.

Am 5. Juni kamen wir zeitig in Erfurth an und hielten Mittag in Gräfin Tonna, einem artigen gothaischen Dorfe, von da gingen wir durch Langensalze und kamen bey guter Tageszeit noch in Mühlhausen an, der Herr Geheimde Rath und Augustchen (welche auf das herzlichste grüßen) gingen sogleich miteinander ein wenig spaziren und als dieselben zurück ins Wirthshaus kamen, so sagte ich Augustchen daß sich auch ein Trupp Schauspieler hier aufhielte, und selbst diesen Abend das Stück: Die neuen Arkadier, aufgeführt würde, sobald er das von mir gehört hatte so konnte er nicht einmal, vor Begierde diese Gesellschaft zu sehen, diesen Abend ruhig essen und nach dem es der Herr Geheimde

Rath erlaubt hatten, so gingen wir beyde diesem Spiel mit bey zuwohnen, aber dem Himmel sey geklagt, wie erbärmlich und elend fanden wir alles das Lokal war sehr schlecht in einem Hause wo kein einziges Fenster mehr ganz war. Terkalion hatte sein ganzes Gesicht Feuerroth gemacht und sich rund um mit Sand angefüllten Därmern behangt, welche Schlangen vorstellen sollten, so daß bey seinem Toben und Wüthen ein Darm davon aufging und den Musicis im Orchester in die Augen flog, auf einmal gerieth alles in Stocken und wenn die Schauspieler ihren Gesang nicht fort gewinselt hätten so hätten sie alle schlieffen müssen. Hier hat Augustchen ganz entsetzlich gelacht und sich sehr darüber lustig gemacht. Doch hiervon genug.

Heute als den 6. Juni gingen wir früh 5 Uhr wieder von Mühlhausen weg und kamen über Dingelstadt und hielten Mittag in Heiligenstadt von hier durch einige unbedeutende Dörfer bis wir endlich glücklich und gut Göttingen erreichten unser Logis ist in der Krone. Der Fuhrmann hat uns sehr gut gefahren und der Herr Geh. Rath sind sehr zufrieden mit ihm. So weit schreibe ich diesesmal und empfehle mich mit aller Hochachtung Ihren gütigen Wohlwollen. Augustchen bittet recht sehr um Verzeihung daß er Ihnen nicht selbst ein Büchchen geschrieben hat, er verspricht aber alles noch nachzuholen.

Hier schliessen sich, auf S. 3 des Bogens, q die Sätze 237, 6 — 15 an.

4402. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 238, 5 u. Tagebuch III, 42⁵ und II, 341 sowie Briefe XII, 430 f. so nur deutlich.

4403. Nach dem Abdruck der Handschrift von Schreiberhand durch O. Günther *GJ* XIV, 151. Adressat, geb. 1779, fünfter Sohn von Joh. Christian und Charlotte Kestner, war Dr. med. in Göttingen. Am 8. Juni war laut Tagebuch Goethe bei ihm, wogegen die Tag- und Jahreshefte (Werke XXXV, 96, 6) erzählen, dass Kestner Goethe aufgesucht habe. Am 17. Juni überschrieb Kestner, aus Göttingen nach Pyrmont, (Reise-Acten fol. 35) den Wunsch seiner Mutter, dass Goethe über Hannover heimreisen und sie dort besuchen möge.

***4404 und *4405.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 239, 10 vgl. Tagebuch 25. Juni: sechs mit diesem abgesandte Briefe

sind nicht überliefert. 240, 24 vgl. Ich trinke und habe über den andern Tag VII, 73, 29. 241, 13 der Herzog kam am 9. nach Pyrmont. 23 anführt

4406. Vgl. zu 2935. Schreiberhand. 242, 18 s. Tag- und Jahreshefte (Werke XXXV, 104, 3 f.), Tagebuch 1. Juli.

4407. Vgl. zu 2954. Schreiberhand. 243, 12 an die Ostsee zum Baden, dann über Berlin und Dresden zurück; vgl. 245, 17. 251, 28. 244, 22 gemeint ist „Warbeck". 245, 7. 8 perfectibel (ohnen g aus perfectiv erscheinen (Hörfehler) 10 die GdZ. 19 er kam am 9., daher also das Datum am Schluss des Briefes nur auf 246, 4—14 zu beziehen ist. 20 vgl. zu 4420. 22 festen zu halten 23 zu 4438. 246, 14 g

***4408—*4410.** Vgl. zu 2929. 4410 von Schreiberhand. 247, 19 die 12. aus 15., welche Zahl zuerst, im Gedanken an das Datum der Abreise, geschrieben war, vgl. zu 1575. 1879. 248, 11 seit dem 18. Abends. 249, 21 Miethscontract in den Reiseacten Fol. 7, am 11. Juni bereits abgeschlossen auf die Zeit vom Mitte Juli bis Mitte August. 22 Göttingen] G. 250, 13 den

4411. Vgl. zu 2977. Schreiberhand. 251, 14 bequemer aus bequem 17 Heine Flaxmanns Umrisse zur Odyssee, vgl. XIV, 62, 15. XV, 49, 19. 262, 21. 24 zu 243, 12. 252, 10 zu 4319 und 194, 12.

4412. Vgl. zu 3537. Böcking S. 43. Antwort auf Brief Schlegels aus Jena vom 14. August 1801. 252, 14 aus Berlin 17 Friederike Unzelmann liess durch Schlegel anfragen, ob sie in diesem Herbst zu dem lange geplanten Gastspiel nach Weimar kommen könne. Vgl. zu XIV, 44, 15. 4418. 253, 2 Schlegel hat, Goethe möge ihm von einem Rath Casparson in Cassel „den 3. Theil des alten Gedichts Wilhelm von Oranse" mitbringen.

Eine Erklärung der Theatercommission in Sachen des Lauchstedter Theaterbaues, vom 15. September 1801, gedruckt von C. A. H. Burkhardt Grenzboten 1881 IV 108, kann nicht als Brief Goethes betrachtet werden.

***4413.** Vgl. zu 3718 (Nr. 738). Schreiberhand. 253, 14 in einem Brief vom 9. December 1801 (ebenda Nr. 773) an Lenz bedankte sich Crüger für die durch Übersendung des Diploms ihm bereitete Überraschung. Vgl. zu 4421.

***4414.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 332 Adresse An Herrn G. Hofr. Loder Jena. 254, 2 so — Sie ... 4 bringen ... 5. 6 zu wiederholen *g* aus so wünschte ich daß Sie ... brächten ... wiederholten. 3 Loder war seit 1792 mit einer Tochter des berühmten Göttinger Chirurgen August Gottlieb Richter verheirathet.

4415. Vgl. zu 541. *GJ* IV, 269. Schreiberhand. 254, 10 wohl Hefte der „Geographischen Ephemeriden".

***4416.** Concept von Schreiberhand in den zu 4113 bezeichneten Acten I, 117. Adresse Herrn Rullmann in Bremen Antwort auf ebenda 116 überlieferten Brief vom 9. September. Rullmann fristete sein Leben kümmerlich „mit Unterrichten einer Parthie Kaufmannskinder ohne Talent und ohne Willen, und mit Stubenmalen u. dgl." Vor vier Wochen erst hatte ein Zufall ihn mit den Propyläen bekannt gemacht und er hatte Tage und Nächte gearbeitet, um sich an der Concurrenz noch betheiligen zu können; sein Hauptfach war Ölmalerei; „aber das wäre nicht mehr trocken geworden."

***4417.** Concept von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Fascikel „Mahler- und Bildhauer-Arbeiten beym Schlossbau betr. 1801, 1802 und 1803" Fol. 3. Randvermerk *g* abgefendet d. 28ten Sept. mit beygelegtem Maaße. 256, 21 Lücke.

4418. K. J. Schröer, Chronik des Wiener Goethe-Vereins, 8. Jahrgang Nr. 10 (28. November 1893). Ohne Adresse, die Schröer richtig bestimmt hat, vgl. Tagebuch 1. October, hier 252, 17. 259, 20. Friederike Unzelmann kam am 19. September nach Weimar und trat an 7 Abenden als Gast auf.

***4419.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 342. 343. Adresse An Herrn Prof. Sartori Göttingen. Der Historiker Georg Sartorius (1765—1828) war seit 1792 Privatdocent, seit 1797 Professor in Göttingen; den Namen eines Freiherrn von Waltershausen erhielt er erst 1827, nachdem er das Marschalk v. Ostheim'sche Gut Waltershausen erworben hatte. 257, 17 vgl. 261, 7. Tagebuch 10. October. 258, 12 Heinberg 19 erfennen *g* aus fennen zu sehen *g* über erfennen 20 zuſammen *g* aus beyſammen

Sie trafen hart zuſammen, Taſſo zog,
Dein Bruder trennte ſie: allein es ſcheint,
Als habe Taſſo dieſen Streit begonnen.
Antonio geht frei umher und ſpricht
Mit ſeinem Fürſten; Taſſo bleibt dagegen
Verbannt in ſeinem Zimmer und allein.

Prinzeſſin.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgeſtimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es ſelbſt. Denn eine Wolke ſtand,
Schon als er zu uns trat, um ſeine Stirn.

Prinzeſſin.

Ach daß wir doch dem reinen ſtillen Wink
Des Herzens nachzugehn ſo ſehr verlernen!
Ganz leiſe ſpricht ein Gott in unſrer Bruſt,
Ganz leiſe, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen iſt und was zu fliehn.
Antonio erſchien mir heute früh
Viel ſchroffer noch als je, in ſich gezogner.
Es warnte mich mein Geiſt, als neben ihn
Sich Taſſo ſtellte. Sieh das Äußre nur
Von beiden an, das Angeſicht, den Ton,
Den Blick, den Tritt! Es widerſtrebt ſich alles;
Sie können ewig keine Liebe wechſeln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleisnerin: ſie ſind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und weich ein Band iſt ſichrer als der Guten!
Ich trieb den Jüngling an; er gab ſich ganz;

259, 20 zu 4418. 28 daß nach was man 260, 5 vgl. zu 148, 3. 6 modellirt nach arbei 7 jene *g* über diese 20 dem Juristen 20 laſſen nach erhalten mir 23 Abr. G. Kästner war im Juni 1800 gestorben; vgl. 285, 7. 261, 1 s. zu 4442.

*4420. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 348. Adresse An Herrn Hofr. Blumenbach Göttingen. Goethes Bekanntschaft mit Blumenbach stammt schon aus 1783. Vgl. VII, 392. XV, 245, 20. 261, 7 vgl. 257, 17. iunge *g* aus Junge 9 das nach für beide dem *g* üdZ 11. 13. 17. 262, 2 vgl. Tagebuch III, 428. Goethe sandte die Handschrift; in seiner Antwort vom 4. April 1802 beklagte Blumenbach, dass sie gedruckt werden sollte, wie er gehört habe. Sie erschien, als „Manuscript für Freunde", 1802 bei Jacobäer in Leipzig 15 Vermachtniß nach Verhalten 18 nicht überliefert; vgl. Werke Hempel XXIV, 568. Tagebuch 5. October. 262, 7 vgl. Naturw. Schriften XI, 185 f. Tagebuch 3. und 5. October. 8 Der über Das 9 Zahn nach Dorn so über zu 10 in nach an 12 an aus in 20. 21 G. J. R. 21 vom 3. September, Eing. Br. XXXIV, 327. Zur Sache 251, 17.

*4421. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 347. Adresse An Herrn Apotheker Krüger Pyrmont. Crügers Antwort vom 19. December ebenda 443. Zur Sache 253, 18 15 *g*

*4422. Concept von Schreiberhand wie 4417, Fol. 3. 4. Adresse An Herrn Rath in Kaſſel. Vgl. zu 4293. 263, 16 zu 4310. 264, 1 vier — an nach Bilder an wovon nach Blan 2 gleich nach immer 11 wo möglich *g* über gemächlich (Hörfehler) 12 zu nehmen *g* als für genommen 15 Ta aus Tae 18 hierüber üdZ 19 nach erbitten 19 um Communication 20 Seitens *g* über schönmens Vgl. 4429. 265, 2 hier *g* als

4423. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 346. Adresse An die Fürstin Gallizin Münſter. Datum nach dem Tagebuch. 265, 9 in den Pyrmonter Kurlisten (Goethes Reise-Acten) ist nur ein „Herr Herzog von Serent" genannt. 11 ich erfuhr *g* über verüberte mich 12 vgl. 3464. 3465. 3481. 266, 1 angelegentſten

*4424. Vgl. zu 3751. Schreiberhand. Ohne Adresse, vgl. zu 4454.

4425. Vgl. zu 268. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXXIV, 346ᵇ mit der Adresse An Herrn Major v. Knebel Ilmenau. 267,4 Treiben nach Träumen (Hörfehler) 12 vgl. 236,3. 16 vgl. zu 3912. 21 vgl. VII, 396. Tag- und Jahreshefte 1802 (Werke XXXV, 130). 27 — 268,3 fehlt *Conc.* 1 Seckendorffs Neujahrs-Taschenbuch mit „Palaeophron und Neoterpe", s. zu 140,4.

4426. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 268,7 Melisch immer so 12 unbekannt.

4427. Vgl. zu 3831. Schellings Leben I, 348. Goethe beendigte am 20. October die am 19. Januar vorgenommene Theophrast-Übersetzung. 269,10 vgl. Tagebuch 21. October; Hegel hatte sich am 27. August als Privatdocent in Jena habilitirt.

4428. Copie der Handschrift, von G. v. Loeper, im Goethe- und Schiller-Archiv. Adressatin war die zur Zeit sechszehnjährige Tochter des gothaischen Geheimrathes August Friedrich Carl v. Ziegesar auf Drakendorf bei Jena. Über einen Besuch Goethes daselbst s. IX, 58, 8. — Das Datum wird in Frage gestellt durch die Angabe des Tagebuchs, dass Goethe vom 23. bis 31. October wieder in Weimar war. Auch ist 269,19. 20 im Grünen Ende October auffällig.

***4429.** Concept von Schreiberhand wie 4113 I, 135. Adresse An die Herren Hoffmann und Nahl in Kölln u. Kassel. Die beiden an nur je einen der Adressaten gerichteten Absätze 270,7—13 sind in Klammern eingeschlossen. Datum nach dem Tagebuch.

***4430.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 377. Adresse Des Herrn G. R. von Frankenberg Excellenz Gotha. 270,17 vom 24.—30. August, s. Tagebuch 271,1 vom 2.—5. November in Jena, wohin Goethe am 31. October zurückgekehrt war. 8 Klingers Empfehlungsschreiben vom 26. August 1801, an dessen Ausdrücke Goethe sich hier anlehnt, s. *GJ* III, 250. 7 der — 9 hat *g* alß nach (ebenda *g*) der auch bey der Veränderung der Dinge das Zutrauen des Gouvernements verdient hat. 10 v. *g* üdZ und nach dessen völliges Vertrauen er sich und dieses *g* aus belaß dessen volliges Vertrauen 11 mit ihm zubrachte *g* aus ihm zudachte 11 Gw. — haben *g* aus Haben Sie die Gnade 18 *g*

***4431.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 384. Ohne Adresse. Antwort auf ebenda 381. 272, 8 abzuzahlen *g* aus abzahlen zu konnen

***4432.** Grossherzoglich Sächsisches Hausarchiv Abtheilung C Lit. E Nr. 7 Fol. 37. Ohne Adresse. Zur Sache vgl. C. v. Beaulieu-Marconnay „Goethes cour d'amour" *GJ* VI, 59 f. und Allgem. Deutsche Biogr. V, 682. 273, 7 nach dem Tagebuch vom 6. November „das Stiftungslied", Werke I, 109. Vgl. v. Loeper in der 2. Hempelschen Ausgabe der Gedichte I, 330.

4433. Nach W. v. Biedermanns Abdruck der Handschrift Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 30. December 1880. Zur Sache 4432.

4434. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 274, 8 zu 273, 7. 11. 22.

***4435.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 420b. Adresse Der Regierenden Herzogin. Ohne Datum zwischen den Concepten 4436 und 4442 (20. November) überliefert. 274, 13 dem Nürnberger Kunsthändler; Brief nicht überliefert, vgl. aber Postsendungen 4. Juni 1801. 15 die nach dieses Blatt sehr bald

***4436.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 420. Adresse An Herrn Kapellmstr. Reichardt nach Giebigenstein. 275, 1 Reichardts Brief vom 9. November (ebenda 413) enthält keine Erkundigung, auf die 2—9 als Antwort passen; vermuthlich kam eine Beilage abhanden, etwa durch Übersendung an Kirms. 3 denn nach ich 4 den mit eingeht *g* nach erhalte 5 nicht überliefert; wohl von Kirms 12 vielleicht *g* aR

***4437.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 419. Adresse An Herrn Professor Becker Dresden. Darin Becker *g* aus Decker wie auch Tagebuch III, 41, 23. Adressat (1753—1813) war seit 1782 Professor der Moral und Geschichte an der Ritterakademie, seit 1795 Inspector der Antikengallerie und des Münzcabinets in Dresden. 275, 21 zu 4311. 276, 1 für den Schlosshof 10 nicht überliefert 12 Graf Camillo Marcolini (1739—1814) war Generaldirector der Künste und Kunstakademien in Dresden. 16. 17 unter . . . darum zu *g* aus deshalb unter . . . zu

***4438.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 419ᵇ. Adresse An Herrn Prof. Hoffmann Göttingen. Adressat war Professor der Botanik daselbst, vgl. 245, 23. 277, 1 sind *g* aR für ist 4 das Keimen aus die Keime 6 empfangen *g* über erhalten 11 deren . . . 12 hat *g* aus an deren . . . ist 12 das üdZ 19. *zu g* aR für Der ich recht wohl zu leben wünsche Christian Friedrich Gotthard Westfeld (1746—1823) war Oberamtmann auf Weende bei Göttingen; vgl. Tagebuch III, 29, 19. Werke XXXV, 107, 19.

***4439.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 421ᵇ. Adresse Herrn Prof. Sartori Göttingen. 278, 5 den aus dem 6 Schwestern *g* aus Schwester 8 diese nach es immer 10 Unterhaltungen aus Unterhaltung 14 lassen *g* aus ließen

4440. Vgl. zu 1584. Schreiberhand, desgl. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Geheime Rath Jacobi Paris. Vermerk Jacobis *c.* zu Paris d. 4ten Dec. 1801, b. d. 27ten Juli 1803. 278, 18 aus Aachen vom 21. October, ungedruckt, stark hypochondrisch; vgl. 284, 10—13. 24 Ende October nach Paris 279, 1 Ende Januar 3 lebst *g* aus leben wirst *Conc.* 6 *Quenie Conc., Zuenie Hs.* Jacobi schrieb *Quenen* mit einem allerdings dem *Z* ähnlichen *Q* 18 empfehle *Conc.* 19 vgl. 156, 4. 25 Mann] Menschen *Hs* in schwerlich autorisirter Abweichung vom *Conc.* 280, 20 Wenn *g* über Indem *Conc.* 24 wir nach für *Conc.* 281, 1 fuhlen *g* aus führen *Conc.* 5 in Reinholds „Beiträgen zur leichteren Übersicht des Zustandes der Philosophie" Heft 3. 6 „Über eine Weissagung Lichtenbergs" in dem zu 21, 8 erwähnten Taschenbuch. 7 Carl Gustav Himly, hervorragender Ophthalmologe (1772—1837), war als Nachfolger Hufelands 1801 von Göttingen nach Jena übergesiedelt. 19 eine — Apprehenſion stand vor 17 gegen, *g corr. Conc.* 19 die . . . 21 auflosen muß *g* aus dieſe muß . . . auflöſen *Conc.* 23 dem aus denen *Conc.* 25 vermeidet] verlaſſen hat *Conc., g corr. Hs* 27 Beziehung unbekannt 28 Eduard Schlosser, 1784—1807, Sohn Johann Georgs und der Johanna geb. Fahlmer, vgl. 4441. Auf Freundin folgt noch meinen Vetter *Conc.* 282, 1 ausser dem eben Genannten die beiden Söhne des 1797 als Schöff

in Frankfurt gestorbenen Hieronymus Peter Schlosser, nämlich Johann Friedrich Heinrich (1780—1851, „Fritz") und Christian Heinrich (1782—1829). Die beyden Voße waren Söhne von Johann Heinrich Voss. Vgl. 4441. eine der *g* aR für die *Conc.* 2 je *g* üdZ *Conc.* 3 sind *g* über ist *Conc.* 4 Schoff *g* aR für Chef *Conc.* Schloßer *g* aus Schlossers *Conc.* 8 und *g* aR für mit *Conc.* 20 schon *g* über mich *Conc.* 21 Schloßer *g* aR für Fahlmer *Conc.* 24 s. 4441. 25 Grüße — 283, 2 fehlt *Conc.* 25 Helene begleitete ihn nach Paris. 283, 1 d. 21. Nov. 1801 *Conc.*

***4441.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Frau Syndikus Schlosser geb. Talmar nach Kiel. Über die erwähnten Personen s. zu 4440. 283, 8 wundervoll *g* über eigen 284, 1 das erste ich *g* üdZ 11 von deinen aus mit deinem

***4442.** Copie der Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse Des Herrn Professor Reus Wohlgeb. Göttingen. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 421. Adresse An Herrn Prof. Reus Göttingen. Adressat (1750—1837) war seit 1782 Professor der Philosophie (1785 der Gelehrtengeschichte) und seit 1789 Unterbibliothekar in Göttingen. Vgl. das Tagebuch des Göttinger Aufenthalts und Tag- und Jahreshefte Werke XXXV, 196. 285, 2 Reuss meldete am 10. November, dass er Rizetti de luminis affectionibus für 2 Thaler 15 Gr. erstanden habe. Vgl. 269, 23 f. und Tagebuch III, 27, 7. 12. 16. 9 *Bullialdum de lumine g* aR *Conc.* für gestr. *Du Hamel philos. vetus et nova* 10 alsdann *g* aR *Conc.* 11 auf anvertrauten folgt *g* und in 16. 17 Weimar d. 20. Nov. 1801 *Conc.*

***4443.** Handschrift wie 4432 Fol. 38, daselbst auch zur Sache. Adresse Frau Gräfinn v. Egloffstein. 285, 18 schon nach gewiß

4444. Nach M. Schubarts Abdruck der Handschrift von Schreiberhand (*GJ* XI, 78) desgl. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. Adressen An Herrn Sander angesehenen Buchhändler [Buchhändler Sander *Conc.*] in Berlin. Vgl. zu 53, 11. Sanders Frau Sophie geb. Diederichs stammte aus Pyrmont, wo Goethe ihre Schwestern traf (Tagebuch 27. September 1801). Seine Bekanntschaft mit Sanders

stammte von der Leipziger Messe 1800. Tagebuch II, 293, 7. 21. 297, 11. 286, 2 Teltower Rüben und Kotzebues bei Sander soeben erschienenes zweibändiges Werk „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens". 6 Sanders hatten gehofft, ein erwartetes Kind werde ein Knabe sein; in diesem Falle würden sie Goethe mit mehr Muth die Pathenschaft angetragen haben als nun, wo es ein Mädchen geworden. 10 weniger *g* über vielmehr *Conc.* 11 in Kotzebues obengenanntem Werk der Name für seine Frau. 14 interessanten *g* aus interessanter *Conc.* 16 Sander antwortete: „Sie haben uns ... durch ihre gütige Erfüllung eines dreisten Wunsches eine grosse Freude gemacht: eine Freude auf deren Veranlassung wir immer stolz sein werden, so wie es einst auch unsere Emilie ihr ganzes Leben hindurch seyn wird ... Unser kleines Mädchen ist noch nicht getauft; aber dennoch wird sie schon Emilie genannt, weil uns eine Stelle in Ihrem so gütigen Briefe glauben lässt, dass Sie diesen, auch unsern Ohren sehr lieblichen, Nahmen zur Bezeichnung des Kindes vorschlagen ..." 19 in *Conc.* 21 Sander antwortete „Sie sagen: Ihr Zeugniss bedeute in der christlichen Kirche wenig. Uns, den Eltern, wäre es schon recht, wenn unser Kind gar nicht getauft zu werden brauchte; denn wir begnügen uns, wie Lessings Tempelherr, Menschen zu seyn; doch glücklicher Weise besorgt die Taufen in Cölln an der Spree, wo wir wohnen, ein sehr vernünftiger Geistlicher, der die Pathen der Kinder ihr Ja nur auf Fragen antworten lässt, die auch der Jude und der Mohammedaner unbedenklich beantworten könnte. Unser beider noch lebende Kinder sind in der That nicht auf das Christenthum, sondern auf reine Humanität getauft; und Emilie soll eben dieses Vorzuges geniessen." Am 2. Januar 1802 meldete Sander: „Emilie ist getauft. Wilhelm von Humboldt und der Schwede Brinkmann sind die einzigen anwesenden Pathen männlichen Geschlechts gewesen." In der Unterstreichung lag für Goethe die Nachricht, dass er zu den abwesenden Pathen gehört habe. 24 meiner — 25 Liebe] dabey meiner *Conc.* 287, 6 fehlt *Conc.*

***4445.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Major v. Gualtieri Berlin.

Antwort auf einen französischen Brief vom 9. November 1801, in dem Gualtieri, ohne nähere Angaben, sich auf persönliche Bekanntschaft mit Goethe (287, 10) bezieht und, in Prosa und Vers, dessen Lob begeistert singt. Vgl. auch Tagebuch 24. April 1800. 287, 11 in nach wenigstens als ich mich ... Andenkens freute *g* aus und ich freute mich ... Andenkens 16 Autoren nach Schrift 21—288, 2 *g* aR Gentz überbrachte Gualtieris Brief 5 aufhalten aus aufhalten mogen 6 bey nach von Zeit 8 laut Tagebuch abgesandt am 1. December.

***4446.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Hofrath Markus Bamberg. Vgl. zu 166, 24 und Allgem. Deutsche Biographie XX, 306. Unter dem 30. October 1801 (Eing. Br. XXXIV, 392) empfahl Marcus den Schauspieler Zwick an Goethe. 288, 22 nicht

4447. Handschrift auf der Königl. Bibliothek Berlin (Meusebachs Nachlass) ohne Adresse; hier nach deren Abdruck durch K. Th. Gaedertz, Magazin für Literatur 5. September 1891. Wolzogen war am 23. November aus Petersburg zurückgekehrt.

4448. Vgl. zu 3864. Schreiberhand.

4449. Vgl. zu 3312. Concept von Schreiberhand. 290, 1—21 auf demselben Bogen mit 4445 und 290, 22—292, 15 auf demselben Bogen mit 4450. Adresse An Herrn v. Humboldt in Berlin. 290, 2 Humboldt war am 3. August nach Weimar gekommen. 3 mündliche *g* über unendliche 17 den Kriegsrath, vgl. 287, 24. 22 optischen Inhalts, von Diego de Carvalho e Sampayo, vgl. Naturw. Schr. IV, 253. 24 angenehm *g* über interessant 291, 3 viele nach so 12 sämmtlicher Abhandlungen Carvalhos, von denen Humboldt schrieb, 13 zu 148, 5. 15 lebhaftes *g* üdZ 19 oft *g* über vielfach 12 ihm 24 und — 25 aufgeregt *g* aus Zweck und Recht Widersacher, strenge Richter und Feinde macht 27 um ihn *g* aus an ihm 292, 2 Und *g* über Denn Zu dem zweiten Theil dieses Briefes (290, 22—292, 14) ist ausserdem auf demselben Bogen mit 4441, ein älteres, durchstrichenes Concept von Schreiberhand, ohne Datum, überliefert. Es lautet:

Die Portugisische Schrift hat mir viel Freude gemacht[1]. Ich hoffe mit ihr zurecht zu kommen. Dem ersten Anblick nach scheint sie mir etwas paradox. Mögen Sie mir das Nähere[2] von dem Verfasser anzeigen, so wird mir ein Dienst[3] geschehen.

In Göttingen will ich mich ehestens nach der Übersetzung erkundigen.

Mit Lieb bin ich, betracht ich ihn[4] als Künstler und als Mensch, recht wohl zufrieden, nur leidet er gar zu sehr an den *Affectionibus* der Jugend. Zwar wir waren auch etwas unleidlich da wir jung waren; ob wir aber so selbstsüchtig, so absprechend, so ohnbehoft, so grob und so empfindlich waren, weiß ich mich wirklich nicht zu erinnern.

Das schlimmste ist, daß er sich sein Leben von Grund aus zerstört, wenn ihm nicht bald ein Licht über seinen sittlichen Zustand aufgeht. Denn natürlich, wenn einer[5] so selbstisch, rechthaberisch, ohne irgend eine Rücksicht, in den Wald hineinschreyt, so erwiedert ihm das Echo solche frazenhafte Töne, die ihm freylich zu keinem Ehrenschmaus gedeyen. Nun hat der Wald unrecht! und die Welt! und ein kränklich ombrageuses Menschenfeindchen ist fertig, das viele Jahre braucht um nur gegen sich selbst und gegen andere wieder eine vernunftige Positur zu fassen. Wer der Welt grad aus zu Leibe gehen will muß ein derbes Fell auf den Knochen haben[6].

Ich denke ihn denn hiesigen Schloßbau einige Zeit zu beschäftigen[7], vorher aber will er nach Berlin gehen[8].

Können Sie einigermaßen auf ihn wirken, so wird es ihm und denen die sich fur ihn interessiren sehr heilsam seyn.

Herrn Doctor Grapengießer danken Sie schönstens und sagen mir manchmal etwas damit wir nach und nach uns wieder eingewohnen. Ihrer lieben Dame den freundlichsten Gruß[9].

***4450.** Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse: An Herrn Hofrath Hirt Berlin.

---

[1]) Die — gemacht *g* aus für die P. S. danke ich Ihnen recht sehr. [2]) das Nähere *g* aus etwas näheres [3]) ein Dienst *g* über etwas gefälliges [4]) betracht ich ihn *g* üdZ [5]) einer *g* aus eine Natur [6]) Wer ... haben *g* aR [7]) vgl. 4457. [8]) will ... gehen *g* aus denkt ... zu gehen [9]) uns — Gruß *g*

292, 17 zu 148, 5. 18 verweilte *g* über blieb 20 zu 287, 14. 289, 17. Das cassirte Schreiben (*Conc.*) auf das Goethe sich hier bezieht, ist Eing. Br. XXXIV, 347[b] überliefert. Adresse An Herrn Hofr. Hirt Berlin, beginnend mit 292, 23. 24 Eine solche brachte A. W. Schlegel, laut Brief an Goethe vom 14. August 1801, diesem aus Berlin mit; vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 10—18. 293, 1 Profame *Conc.*[1], *g?* corr. *Conc.*[2] 5 Auf vorkommt. folgt noch Was ich von eigenhändigen Radirungen älterer Italiänischer Meister besitz habe ich seit einiger Zeit zusammengestellt. Finden Sie gelegentlich einen recht guten Abdruck dieser Art, so erstatte ich die Auslagen mit Dank. *Conc.*[1] 8 Königstadt *Conc.*[1] 10 viel] manche *Conc.*[1] 12—15 fehlt *Conc.*[1], statt dessen: Überbringern dieses Herrn Tieck einen talentvollen Künstler brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen. 16 29. Nov.] 11. Oct. *Conc.*[1]

***4451.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 427. Ohne Adresse und Datum, vgl. Tagebuch. 293, 17 vom 24. November, den Clavier-Auszug von „Jery und Bätely" enthaltend. Das Stück war in Berlin mit grossem Erfolg aufgeführt und sollte nun in Weimar gegeben werden, diese Aufführung verschob sich jedoch bis in den Sommer 1804. 294, 2 „Ion" von A. W. Schlegel, am 2. Januar 1802 in Weimar zuerst gegeben, dann auch in Berlin und Frankfurt. Vgl. 294, 21. 445[8]. 11 *g*

4452. Vgl. zu 3831. Schellings Leben I, 350. Zur Sache 170, 1. 294, 2.

***4453.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIV, 440. Adresse An Herrn Frommann Jena. Vgl. 92, 6. 297, 3. 295, 2 gegenwärtig nach uns 296, 1 geben nach ertheilen

4454. Vgl. zu 3864. Schreiberhand.

4455. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig, dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Benutzung freundlichst übersandt. Adresse An Herrn Tieck Gelehrten in Dresden. Ohne Datum, vgl. Tagebuch. Zur Sache 4453. 297, 9 begleiten 11 vgl. 4457.

4456. Vgl. zu 4318. Biedermann 8. 11. 298, 2 „Liebhabereien oder Die neue Zauberflöte", Lustspiel in 4 Aufzügen, in Weimar nicht aufgeführt. 11 vgl. 222, 15. „Nathan" war am 2. und 14. December wiederholt. 14 zu 56, 15.

***4457.** Concept von Schreiberhand in den zu 4417 bezeichneten Acten Fol. 7. Ohne Adresse. Handsignaturen G. W (= Voigt). Vgl. zu 148, 1. 297, 21. 299, 17 demselben *g* alß 18 ihm *g* über demselben 19. *g* 22 sich *g* über sie derselbe 23 fertigen nach zu Absendung vielleicht erst am 11. Januar 1802. s. Tagebuch.

4458. Vgl. zu 3831 Schellings Leben 1, 352. Zur Sache 294, 2.

***4459.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXV, 2. Adresse An Herrn Geh. Just. Rath Heyne nach Göttingen (Geh. Just. Rath *g* über Hofr.). Ein Beweis für die Mundirung und Absendung dieses Schreibens ist nicht vorhanden. Datirung durch 301, 4: Henriette v. Knebel schrieb ihrem Bruder Carl am 1. December, dass die Herzogin Louise ihrer Schwester (der Markgräfin von Baden) ein Rendezvous geben wollte, doch könne es wohl noch 14 Tage dauern; am 17. meldete sie, die Herzogin warte nun bald auf bezügliche Nachrichten (Briefwechsel S. 141. 142). Dass die Herzogin am 29. December noch nicht abgereist war, bezeugt Goethes Tagebuch.

Wie ſchön, wie warm ergab er ganz ſich mir!
O hätt' ich gleich Antonio geſprochen!
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich ſcheute mich, gleich mit den erſten Worten,
Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
Auf den Gebrauch der Welt, der ſich ſo glatt
Selbſt zwiſchen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne dieſe Jähe
Der raſchen Jugend nicht. Es iſt geſchehn!
Das Übel ſtand mir fern, nun iſt es da.
O gib mir einen Rath! Was iſt zu thun?

Leonore.

Wie ſchwer zu rathen ſei, das fühlſt du ſelbſt
Nach dem, was du geſagt. Es iſt nicht hier
Ein Mißverſtändniß zwiſchen Gleichgeſtimmten;
Das ſtellen Worte, ja im Nothfall ſtellen
Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
Zwei Männer ſind's, ich hab' es lang gefühlt,
Die darum Feinde ſind, weil die Natur
Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
Und wären ſie zu ihrem Vortheil klug,
So würden ſie als Freunde ſich verbinden;
Dann ſtünden ſie für Einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Luſt durch's Leben hin.
So hofft' ich ſelbſt, nun ſeh' ich wohl, umſonſt.
Der Zwiſt von heute, ſei er wie er ſei,
Iſt beizulegen: doch das ſichert uns
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
Es wär' am beſten, dächt' ich, Taſſo reiſ'te
Auf eine Zeit von hier; er könnte ja

Postsendungen.

(vgl. IV, 380. X, 429. XII, 460.)

1800.

Januar
8. [Prinz August] Gotha.
24. * ..... Jena.
31. [Steinhäuser] Plauen.

März
10. [Steinhäuser] Plauen.

April
1. Cotta, Tübingen.
10. Unger [Berlin].

Mai
19. Schlegel [Leipzig].

Juni
1. Wilmans, Bremen.
2. Kaaz [Dresden].
4. * [Ramann] Erfurt.
5. Haas, Cöln.
*. Schlegel, Jena.
15. Rapp, Stuttgart.
Hell, Gotha.

Juli
*. Cotta, Tübingen.

Juli
15. Ramann, Erfurt.
17. Unger [Berlin].
21. Neuenhahn, Nordhausen.

August
7. Mad. Meyer, Bremen.
8. Mad. Meyer, Bremen.
18. Mad. Meyer, Bremen.
28. Bury [Berlin].
29. Mad. Meyer, Bremen.
Herzog von Gotha, Gotha.

September
10. Mad. Meyer, Bremen.

October
5. Mad. Meyer, Bremen.
27. v. d. Heyde [Braunschweig].
Mad. Meyer, Bremen.
Hartmann, Stuttgart.

November
3. Kolbe, Düsseldorf.

1801.

Januar
1. Meyer, Bamberg.
14. Hell, Gotha.
29. Thouret, Stuttgart.
30. Cotta, Tübingen.
* ..... Jena.

Februar
1. Schelling, Jena.
2. Trabitius, Jena.
5. Reichardt [Berlin].
7. [Reimann] Buttstädt.
9. ..... Jena.

Februar
15. Cotta, Tübingen.
20. Ramann, Erfurt.
28. [Reimann] Buttstädt.

März
9. Thiele [Leipzig].
14. [Reimann] Buttstädt.
16. Thiele [Leipzig].
18. Meyer, Bamberg.

April
2. Holcroft, Hamburg.
v. Türckheim, Strassburg.
20. Hoffmann, Cölln.
Kolbe, Düsseldorf.
21. Thiele [Leipzig].
28. v. Retzer, Wien.

Mai
7. Meyer, Frankfurt.
11. [Döll] Gotha.
18. Cotta, Tübingen.
20. Meyer, Bamberg.

Juni
1. Thiele [Leipzig].
3. Holcroft, Hamburg.
4. Frauenholz, Nürnberg.
19. ..... Weimar.

Juli
31. ..... Weimar.

August
18. ..... Weimar.

September
10. Schiller, Jena.
16. Loder, Jena.
28. Hullmann, Bremen.
[Hoffmann] Cölln.

October
14. Mad. la Princesse Gallizin.
Münster.
28. Reichardt, Giebichenstein.
30. ..... Jena.

November
16. Reichardt, Giebichenstein.
Götze, Jena.
23. Heuss, Göttingen.
Jacobi, Paris.
27. Markus, Bamberg.
Schlosser, Kiel.

December
6. Frommann, Jena.
14. Prinz August [Gotha].
17. Schelling, Jena.
30. ..... Jena.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

16. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1894.

Goethes Briefe

16. Band

1802. 1803.

Weimar
Hermann Böhlau
1894.

Inhalt.

(Wo * vor der Nummer steht, ist der Brief hier zum ersten Male oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht worden.)

		Seite
4460.	An Schleiden 1. Januar 1902	1
4461.	An B. J. Breitkopf 8. Januar 1902	1
*4462.	An den Herzog Ernst II. von Sachsen 11. Januar 1902	2
4463.	An B. J. Breitkopf 12. Januar 1902	3
4464.	An Rietschel 13. Januar 1902	4
4465.	An Hedwig Gräfin zu Reichenbach 13. Januar 1902	6
4466.	An Schleiden 15. Januar 1902	7
4467.	An B. J. Breitkopf 16. Januar 1902	8
*4468.	An Hermann v. Schleinitz 17. Januar 1902	8
4469.	An Rietschel 17. Januar 1902	9
*4470.	An Christiane Vulpius 19. Januar 1902	10
4471.	An Schleiden 19. Januar 1902	11
*4472.	An C. G. Voigt 19. Januar 1902	12
*4473.	An C. G. Voigt 21. Januar 1902	14
*4474.	An C. G. Voigt 22. Januar 1902	15
4475.	An Schleiden 22. Januar 1902	16
*4476.	An Christiane Vulpius 22. Januar 1902	19
*4477.	An Rapp 25. Januar 1902	21
4478.	An Gotter 25. Januar 1902	23
*4479.	An C. G. Voigt 26. Januar 1902	26
*4480.	An den Erbprinzen Carl Friedrich von Sachsen-Weimar und Eisenach 26. Januar 1902	27
*4481.	An Kirchner 26. Januar 1902	27
*4482.	An Carl Christian v. Lynker 1. Februar 1902	28
4483.	An Schleiden 2. Februar 1902	29

		Seite
6014.	An Schiller 12. Februar 1802	
*6015.	An Christiane Vulpius 12. Februar 1802	30
6016.	An Voigtländer und Sohn 14. Februar 1802	31
*6017.	An C. G. Voigt 14. Februar 1802	31
*6018.	An v. Goethe 14. Februar 1802	32
*6019.	An Johann Paul Friedrich Richter 16. Februar 1802	34
*6020.	An Meyer 16. Februar 1802	35
6021.	An C. G. Voigt 16. Februar 1802	36
*6022.	An Christiane Vulpius 16. Februar 1802	36
*6023.	An Christiane Vulpius 19. Februar 1802	40
6024.	An Schiller 19. Februar 1802	41
6025.	An Schiller 20. Februar 1802	42
6026.	An Meyer 20. Februar 1802	44
*6027.	An Caroline Jagemann 1. März 1802	45
*6028.	An Meyer 7. März 1802	47
6029.	An Schiller 9. März 1802	47
*6030.	An Christiane Vulpius 9. März 1802	48
*6031.	An Christiane Vulpius 12. März 1802	50
*6032.	An den Herzog Carl August 12. März 1802	50
*6033.	An v. Wolzogen 12. März 1802	52
*6034.	An Christiane Vulpius 15. März 1802	52
6035.	An Schiller 16. März 1802	53
*6036.	An Christiane Vulpius 17. März 1802	54
6037.	An Schiller 18. März 1802	56
6038.	An Herzogin v. Sachsen-Weimar 23. März 1802	57
*6039.	An Cotta 30. März 1802	60
*6040.	An Meyer 31. März 1802	60
6041.	An Schiller 1. April 1802	61
*6042.	An Meyer 6. April 1802	63
*6043.	An Christiane Vulpius 6. April 1802	64
6044.	An Schiller 12. April 1802	65
*6045.	An Johann Sebastian Hummel 12. April 1802	66
6046.	An Schiller 20. April 1802	69
*6047.	An Heinrich Meyer 20. April 1802	69
*6048.	An Blumenbach 20. April 1802	70
6049.	An Schiller 23. April 1802	70
6050.	An J. H. Meyer 26. April 1802	72
*6051.	An J. H. Meyer 29. September 1802	73
		73

Seite

4522. An A. W. Schlegel 3. Mai 1802 74
4523. An Schiller 4. Mai 1802 75
*4524. An Christiane Vulpius 4. Mai 1802 77
*4525. An Cotta 6. Mai 1802 78
4526. An Schiller 7. Mai 1802 79
*4527. An Christiane Vulpius 7. Mai 1802 81
*4528. An die Hoftheater-Commission 8. Mai 1802 . . 81
4529. An Kirms 9. Mai 1802 82
4530. An Schiller 9. Mai 1802 83
4531. An Schiller 11. Mai 1802 84
*4532. An Christiane Vulpius 11. Mai 1802 86
4533. An A. W. Schlegel 13. Mai 1802 87
4534. An Schiller 17. Mai 1802 88
*4535. An Franz v. Zach 22. April 1802 89
*4536. An . . . etwa 22. April 1802 89
*4537. An Breitkopf und Härtel 3. Juni 1802 90
4538. An Schiller 8. Juni 1802 90
*4539. An Christiane Vulpius 8. Juni 1802 91
4540. An Schiller 11. Juni 1802 91
4541. An J. G. Herder 14. Juni 1802 92
*4542. An Bernhardine Sophie Friederike v. Herda geb. v. Holleben Mitte Juni 1802 93
*4543. An Sartorius Mitte Juni 1802 93
4544. An Schiller 28. Juni 1802 95
4545. An Schiller 5. Juli 1802 96
*4546. An Kirms 5. Juli 1802 102
4547. An die Fürstin Gallitzin 20. Juli 1802 103
4548. An Rochlitz 27. Juli 1802 105
*4549. An Cotta 28. Juli 1802 106
4550. An H. Meyer 30. Juli 1802 107
*4551. An den Grafen Jenobio 2. August 1802 108
4552. An W. v. Wolzogen 2. August 1802 109
4553. An Schiller 10. August 1802 111
4554. An Cotta 13. August 1802 113
4555. An Schiller 17. August 1802 114
*4556. An Christiane Vulpius 17. August 1802 115
*4557. An Christiane Vulpius 19. August 1802 116
4558. An Zelter 31. August 1802 117

		Seite
4559.	An Schiller 15. September 1802	
*4560.	An J. G. Lenz 18. September 1802	118
4561.	An Schelling 18. September 1802	119
*4562.	An Becker und Genast 22. September 1802	119
*4563.	An den Herzog Carl August 28. September 1802	120
4564.	An Cotta 28. September 1802	121
*4565.	An Kurt Polykarp Joachim Sprengel September oder October 1802	122
4566.	An Anton Genast Herbst 1802	123
*4567.	An J. Hoffmann 7. October 1802	124
*4568.	An Blumenbach 11. October 1802	124
4569.	An Clemens Brentano 16. October 1802	125
4570.	An Schiller 16. October 1802	125
4571.	An Zelter 3. November 1802	126
4572.	An Rochlitz 3. November 1802	127
*4573.	An Friedrich Hildebrandt 3. November 1802	128
*4574.	An Joh. Risler und Compagnie 3. November 1802	129
*4575.	An Henriette v. Egloffstein 5. November 1802	130
*4576.	An Sophie v. Herda 5. November 1802	131
4577.	An R. Meyer 9. November 1802	132
4578.	An Friederike Unzelmann 10. November 1802	133
*4579.	An J. G. Lenz 10. November 1802	134
*4580.	An C. G. Voigt 11. November 1802	135
4581.	An August Hermann Niemeyer 15. November 1802	136
*4582.	An Sartorius 15. November 1802	137
*4583.	An die Mitglieder der Hofkapelle 15. November 1802	138
*4584.	An F. A. Wolf 15. November 1802	140
4585.	An Cotta 19. November 1802	141
*4586.	An G. F. Hoffmann 27. November 1802	142
*4587.	An J. G. Lenz 27. November 1802	143
4588.	An C. v. Knebel 28. November 1802	144
4589.	An J. H. Voß 30. November 1802	145
4590.	An den Herzog Carl August Ende November 1802	147
4591.	An Friederike Unzelmann 2. December 1802	148
4592.	An Rochlitz 6. December 1802	150
4593.	An Zelter 6. December 1802	151
*4594.	An Blumenbach 8. December 1802	152
*4595.	An Franz Ludwig v. Hendrich 8. December 1802	153
		154

Seite

4596. An N. Meyer 12. December 1802 155
4597. An Schiller 16. December 1802 157
4598. An Schiller 19. December 1802 157
*4599. An J. G. Lenz 22. December 1802 157
4600. An G. Hufeland 22. December 1802 158
*4601. An Cotta 24. December 1802 159
4602. An Schiller 26. December 1802 160
*4603. An C. F. Tieck Anfang 1803 161
*4604. An Genaft und Becker 3. Januar 1803 161
*4605. An Kirms 5. Januar 1803 162
4606. An Schiller 6. Januar 1803 163
*4607. An Cotta 7. Januar 1803 163
4608. An Schiller 13. Januar 1803 164
*4609. An den Fürften Adam Czartoryski 13. Januar 1803 164
4610. An Johann Jakob Willemer 24. Januar 1803 . . 166
4611. An Zelter 24. Januar 1803 167
*4612. An Thiele 24. Januar 1803 168
4613. An Schiller 26. Januar 1803 169
*4614. An J. Hoffmann 26. Januar 1803 171
4615. An W. v. Humboldt 27. und 29. Januar 1803 . 172
4616. An Zelter 31. Januar 1803 177
*4617. An C. G. Voigt 31. Januar 1803 178
4618. An Schiller 4. Februar 1803 180
4619. An Schiller 5. Februar 1803 180
*4620. An Cotta 7. Februar 1803 182
4621. An N. Meyer 7. Februar 1803 183
4622. An Schiller 8. Februar 1803 187
4623. An Schiller 12. Februar 1803 187
4624. An v. Einfiedel 12. Februar 1803 187
4625. An Amalie v. Imhoff 15. Februar 1803 188
4626. An N. Meyer 25. Februar 1803 189
4627. An Schiller 28. Februar 1803 190
4628. An Amalie v. Imhoff 3. März 1803 190
4629. An Schiller 8. März 1803 191
4630. An W. v. Wolzogen 9. März 1803 191
4631. An Schiller 10. März 1803 192
4632. An Zelter 10. März 1803 192
*4633. An Friedrich Joseph Schelver 10. März 1803 . . 195

Nach Rom, auch nach Florenz ſich wenden; dort
Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte
Auf ſein Gemüth als eine Freundin wirken.
Du würdeſt hier indeſſen den Antonio,
Der uns ſo fremd geworden, dir auf's neue
Und deinen Freunden näher bringen: ſo
Gewährte das, was itzt unmöglich ſcheint,
Die gute Zeit vielleicht, die vieles gibt.

Prinzeſſin.

Du willſt dich in Genuß, o Freundin, ſetzen,
Ich ſoll entbehren; heißt das billig ſein?

Leonore.

Entbehren wirſt du nichts, als was du doch
In dieſem Falle nicht genießen könnteſt.

Prinzeſſin.

So ruhig ſoll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannſt.

Prinzeſſin.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen laſſen.

Leonore.

Wenn er es ſieht wie wir, ſo gibt er nach.

Prinzeſſin.

Es iſt ſo ſchwer, im Freunde ſich verdammen.

Leonore.

Und dennoch retteſt du den Freund in dir.

Prinzeſſin.

Ich gebe nicht mein Ja, daß es geſchehe.

		Seite
4634.	An W. v. Humboldt 14. März 1803	197
4635.	An Friederike Unzelmann 14. März 1803	200
4636.	An Schiller 15. März 1803	202
4637.	An v. Hendrich 21. März 1803	202
4638.	An Schiller 22. März 1803	202
4639.	An Zelter 22. März 1803	205
*4640.	An Jakob Philipp Hackert 22. März 1803	205
*4641.	An Schelver 23. März 1803	206
4642.	An W. v. Wolzogen 27. März 1803	207
*4643.	An Cotta 28. März 1803	208
*4644.	An J. Hoffmann 28. März 1803	208
4645.	An Henriette Caroline Friederike Jagemann 3. April 1803	209
4646.	An R. Meyer 4 April 1803	210
4647.	An Marianne v. Eybenberg 4. April 1803	210
4648.	An Charlotte v. Schiller 5. April 1803	211
4649.	An Gerning 6. April 1803	213
*4650.	An v. Hendrich 10. April 1803	214
4651.	An Robert Langer 12. April 1803	215
4652.	An Marianne v. Eybenberg 25. April 1803	215
*4653.	An Christiane Vulpius 5. Mai 1803	218
4654.	An R. Meyer 12. Mai 1803	221
4655.	An F. J. Bertuch 13. Mai 1803	223
4656.	An Schiller 13. Mai 1803	225
*4657.	An v. Hendrich 13. Mai 1803	226
*4658.	An Graff 13. Mai 1803	227
4659.	An Schiller 15. Mai 1803	227
4660.	An Cotta 15. Mai 1803	228
4661.	An Schiller 18. Mai 1803	229
4662.	An Schiller 20. Mai 1803	230
4663.	An Schiller 22. Mai 1803	231
4664.	An F. J. Bertuch 7. Juni 1803	232
4665.	An Riemeyer 8. Juni 1803	233
4666.	An Sömmerring 8. Juni 1803	234
4667.	An Unger 8. Juni 1803	234
*4668.	An Sophie v. Herda 8. Juni 1803	235
4669.	An Schiller 15. Juni 1803	236
4670.	An C. G. Körner 16. Juni 1803	237

Seite
*4671. An Cotta 18. Juni 1803 238
*4672. An Kapp 18. Juni 1803 240
*4673. An Christiane Vulpius 21. Juni 1803 241
4674. An Schiller 23. Juni 1803 242
*4675. An Christiane Vulpius 28. Juni 1803 242
4676. An Zelter 1. Juli 1803 244
4677. An v. Klinger 2. Juli 1803 244
*4678. An Carl Gustav Brinkmann 2. Juli 1803 . . . 245
4679. An den Herzog Carl August 3. Juli 1803 . . . 246
*4680. An Christiane Vulpius 3. Juli 1803 249
4681. An Schiller 5. Juli 1803 249
*4682. An Christiane Vulpius 5. Juli 1803 251
*4683. An Christiane Vulpius 7. Juli 1803 253
4684. An Sömmerring 8. Juli 1803 254
4685. An J. C. Stark 8. Juli 1803 256
*4686. An Christiane Vulpius 12—14. Juli 1803 . . . 256
*4687. An Christiane Vulpius 20. Juli 1803 259
*4688. An Grattenauer 23. Juli 1803 260
4689. An Jakob Andreas Conrad Levezow 26. Juli 1803 261
4690. An C. G. Voigt 28. Juli 1803 262
4691. An Zelter 28. Juli 1803 262
4692. An Zelter 4. August 1803 265
*4693. An Piat Lefebre et fils 5. August 1803 . . . 268
*4694. An Johann Christian Reil 15. August 1803 . . . 269
*4695. An Christiane Vulpius 20. August 1803 269
*4696. An den Herzog Carl August 27. August 1803 . . 270
4697. An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 28. August 1803 271
4698. An C. G. Voigt 28. August 1803 272
4699. An C. G. Voigt 28. August 1803 272
4700. An Zelter 29. August 1803 273
*4701. An Silvie v. Ziegesar 31. August 1803 276
4702. An Eichstädt 31. August 1803 277
*4703. An den Herzog Carl August 31. August 1803 . . 278
*4704. An v. Hendrich 31. August 1803 280
4705. An Eichstädt 31. August 1803 281
*4706. An den Herzog Carl August 1. September 1803 . 281
*4707. An den Herzog Carl August 1. September 1803 . 283
*4708. An C. G. Voigt 1. September 1803 286

		Seite
4709.	An Sabine Wolff geb. Schropp 1. September 1803	287
*4710.	An den Herzog Carl August 4. September 1803	289
4711.	An J. v. Müller 4. September 1803	290
4712.	An A. W. Schlegel 5. September 1803	290
4713.	An Z. Werner 6. September 1803	293
4714.	An Schiller 6. September 1803	296
*4715.	An Johann August Reichardt etwa 6. September 1803	297
*4716.	An Friedrich Immanuel Niethammer 7. Sept. 1803	298
*4717.	An F. A. Wolf etwa 7. September 1803	299
4718.	An J. C. Stark 8. September 1803	300
4719.	An Friedrich Wilhelm Riemer 10. September 1803	302
4720.	An Schiller 17. September 1803	302
*4721.	An Blumenbach 17. September 1803	303
*4722.	An Johann Daniel Wilhelm Otto Ilgen 17. September 1803	303
4723.	An Marianne v. Eybenberg 18. September 1803	304
*4724.	An Terling 18. September 1803	305
*4725.	An C. G. Voigt 19. September 1803	306
4726.	An Eichstädt 19. September 1803	307
4727.	An Eichstädt 21. September 1803	307
4728.	An Eichstädt 22? September 1803	308
4729.	An J. G. v. Herder 22. September 1803	309
4730.	An Schiller 23. September 1803	311
4731.	An Schiller 30. September 1803	312
*4732.	An Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher September oder October 1803	312
4733.	An Schiller 2. October 1803	313
4734.	An A. W. Schlegel 2. October 1803	314
4735.	An A. W. Schlegel 2. und 3. October 1803	315
4736.	An A. W. Schlegel 6. October 1803	317
*4737.	An Striffrau 7. October 1803	318
4738.	An Eichstädt 8. October 1803	321
4739.	An Zelter 10. October 1803	322
*4740.	An C. G. Voigt 11. October 1803	324
4741.	An Eichstädt 13. October 1803	325
4742.	An Böttiger 15. October 1803	327
4743.	An Eichstädt 23. October 1803	331
*4744.	An Brinkmann 24. October 1803	332

		Seite
4745.	An N. Meyer 24. October 1803	333
4746.	An Charlotte Kestner 26. October 1803	334
4747.	An A. W. Schlegel 27. October 1803	335
4748.	An Schiller 29. October 1803	338
4749.	An Riemé 31. October 1803	339
4750.	An J. v. Müller 5. November 1803	339
4751.	An C. G. Voigt 7. November 1803	340
4752.	An Friedrich v. Stein 10. November 1803	341
4753.	An Eichstädt 11. November 1803	342
4754.	An Eichstädt 12. November 1803	343
4755.	An Eichstädt 17. November 1803	344
*4756.	An C. G. Voigt 18. November 1803	347
4757.	An Johann Martin Wagner 18. November 1803	349
*4758.	An N. Langer 21. November 1803	350
*4759.	An Georg Melchior Kraus 22. November 1803	351
*4760.	An Meyer 23. November 1803	352
4761.	An Charlotte Kestner 24. November 1803	353
4762.	An Eichstädt 27. November 1803	354
4763.	An Eichstädt 27. November 1803	354
4764.	An Schiller 27. November 1803	355
*4765.	An Georg Wilhelm Friedrich Hegel 27. Nov. 1803	357
*4766.	An Severin Graf Potocki 27. November 1803	357
*4767.	An den Fürsten Czartoryski 28. November 1803	363
*4768.	An Eichstädt 29. November 1803	364
*4769.	An Reichlin 29. November 1803	364
4770.	An Schelling 29. November 1803	365
4771.	An Eichstädt 1. December 1803	368
*4772.	An Eichstädt 1. December 1803	368
4773.	An Schiller 2. December 1803	369
*4774.	An J. H. Meyer 6. December 1803	371
*4775.	An den Herzog Carl August 7. December 1803	372
4776.	An C. G. Voigt den Jüngeren 9. December 1803	373
*4777.	An den Herzog Carl August 10. December 1803	375
4778.	An Schiller 13. December 1803	376
4779.	An Hegel 15. December 1803	378
*4780.	An Carl Wilhelm Constantin Schelling Mitte December 1803	379
4781.	An v. Klinger Mitte December 1803	380

		Seite
4782.	An Charlotte v. Schiller 16. December 1803	380
4783.	An Anne Germaine de Staël-Holstein geb. Necker 16. December 1803	381
4784.	An Charlotte v. Schiller 19. December 1803	382
4785.	An Anne de Staël 19. December 1803	383
4786.	An Hirzel 19. December 1803	384
4787.	An Carl Wilhelm Zimmermann 19. December 1803	385
4788.	An Charlotte v. Schiller 20. December 1803	385
4789.	An Charlotte v. Schiller 23. December 1803	387
*4790.	An Johann Adam Schmidt 23. December 1803	387
*4791.	An . . . 23. December 1803	389
*4792.	An Johann Friedrich Christian Ehrenberg 23. December 1803	389
4793.	An Gleditsch 24. December 1803	390
4794.	An Gleditsch 26. December 1803	390
4795.	An F. A. Wolf 26. December 1803	391
4796.	An Gleditsch 27. December 1803	391
4797.	An Gleditsch 28. December 1803	392
*4798.	An Piat Lefebre et fils 28. December 1803	394
4799.	An Gleditsch 31. December 1803	396
4800.	An Schiller 31. December 1803	396

Lesarten | 399
Textänderungen | 497

4460.

An Schiller.

Wir haben Sie gestern sehr vermißt und um so mehr Ihre Abwesenheit bedauert, da wir denken mußten, daß Sie sich nicht ganz wohl befinden.

Ich wünsche daß Sie morgen der Vorstellung beywohnen können.

Hier schicke ich den verlangten Theil des Euripides. Es ist recht gut daß Sie das Original lesen, ich habe es diesmal noch nicht angesehen, ich hoffe die Vergleichung soll uns manche Betrachtung gewähren.

Mit Freuden werde ich Sie auch im neuen Jahre bald wieder mündlich begrüßen und die Fortdauer unseres Verhältnisses zur guten Stunde feyern.

Ich lege auch die Umrisse der Preisstücke bey, die ganz leidlich gerathen sind.

Weimar am 1. Jan. 1802. G.

4461.

An J. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

erlauben mir, im Betracht unseres immer gut bestandenen Verhältnisses, den Wunsch, die Notizen,

welche künftig, über das weimariſche Theater, in das Mode Journal eingerückt werden, im Manuſcript zu ſehen; damit ich nicht, bey meinen mannigfaltigen Bemühungen für ſolche Anſtalt, zwar gewiß ohne Abſicht Ew. Wohlgeb., aber doch durch Ihre Vermittelung, manches unangenehme erfahre, wie es mir noch neuerlich, bey dem Unzelmanniſchen Fall, ergangen iſt.

Sie verzeihen eine Äußerung, die ich nur früher hätte thun dürfen, um von Ihrer Gefälligkeit eine angenehme Behandlung zu erwarten.

Weimar am 3. Jan. 1802.

Goethe.

4462.

An den Herzog Ernſt II. von Gotha.

[Concept.]

[11. Januar.]

Da Ew. Durchl. einige Neigung zu der Gemmenſammlung der Fürſtin Gallitzin zeigen, ſo läugne ich nicht, daß ich wohl wünſchte Ew. Durchl. möchten zu der herrlichen Münzſammlung welche Sie beſitzen auch noch dieſe koſtbare und ſeltene Sammlung von Stempeln acquiriren. Man verlangt gegenwärtig dafür 12000 rthlr., freylich mit der Bemerkung daß man nicht gerne von dieſer Forderung weit abgehen möchte.

Wenn ich nicht irre ſo beſitzen Ew. Durchl. Abgüſſe davon in Gips aus welchen man ſchon den Werth des Steins bis auf einen gewiſſen Grad be-

urtheilen kann. Sollten Ew. Durchl. ſich ernſtlich darauf einzulaſſen geneigt ſeyn und allenfalls irgend ein vorläufiges Gebot darauf thun ſo glaube ich wohl daß die Fürſtin mir die Sammlung nochmals überſenden würde, weil man wohl Urſache hat eine ſo koſtbare Waare unmittelbar und von allen Seiten zu betrachten. Befehlen Ew. Durchl. bey dieſer wichtigen Acquiſition die Aſſiſtenz eines Kunſtverſtändigen, ſo wird Prof. Meyer mit Vergnügen aufwarten. Nach erhaltener gnädigſter Reſolution werde ich ſogleich das weitere beſorgen.

4463.

An F. J. Bertuch.

Was ich von einem niederträchtigen Menſchen, wie der Verfaſſer Ihrer Theaterrecenſionen iſt, in einem ſolchen Falle zu erwarten hatte, ſchwebte mir vor, als ich Sie neulich freundſchaftlich um künftige Mittheilung ſolcher Aufſätze erſuchte. Sie ſchicken mir ihn gegenwärtig halb gedruckt, und ich kann nur ſo viel ſagen: daß wenn Sie nicht ſelbſt geneigt ſind, die Sache zu remediren, und den Aufſatz zu unterdrucken, ich ſogleich an Durchl. den Herzog gehe und Alles auf die Spitze ſetze. Denn ich will entweder von dem Geſchäft ſogleich entbunden oder für die Zukunft vor ſolchen Infamien geſichert ſeyn. Mag der allezeit geſchäftige Verzerrer ſeine Künſte doch in der Allge-

meinen Zeitung, oder wo er will, aufgaukeln, in Weimar werde ich ſie nicht mehr leiden, in den Fällen wo ich als öffentliche Perſon anzuſehen bin. Ich erbitte mir vor vier Uhr Ihre Erklärung darüber; mit dem Schlage geht meine Vorſtellung an Durchl. den Herzog ab.

Weimar, am 12. Jan. 1802.

J. W. v. Goethe.

4464.

An Wieland.

Ich überwinde einige Bedenklichkeit, um dich, lieber alter Freund, auf einen Fall aufmerkſam zu machen, woraus vielleicht für uns beyde einiges unangenehme entſtehen könnte.

Daß, bey der Erſcheinung des Jon, der Parteygeiſt des Herrn Überall ſeine Flügel regen dürfte, war vorauszuſehen. Schon bey der erſten Vorſtellung rannte dieſer Tigeraffe im Parterre herum, durch pedantiſche Anmerkungen den Genuß einer Darſtellung, wie ſie Weimar noch nicht gehabt hat, zu ſtören. Da ihm dieß nicht gelang, ſo ſchob er eine Anzeige davon in das Modejournal ein, welche für die Direction äußerſt beleidigend war und welche auszumerzen Vertuch noch zeitig von Rudolſtadt zurückkehrte.

Jener Mißwollende überläßt ſich, wie es ſcheint, um deſto getroſter ſeiner Wuth, als er gewiſſe ſtoffartige

Urtheile vor ſich hat, die du, dem das problematiſche Argumentum fabulae gar wohl bekannt iſt, leicht wirſt zu beurtheilen wiſſen.

Da ihm nun der Weg ins Modejournal verrannt iſt, und er dießmal die Sache auf die Spitze ſetzen zu wollen ſcheint, ſo wünſchte ich nicht, daß er den Merkur zum Gefäß ſeiner Unreinigkeiten erſehe. Mag er ſich doch der auswärtigen Organe nach Belieben bedienen!

Ich habe bisher ſo manches hingehen laſſen; allein da es nun auf Extreme angelegt zu ſeyn ſcheint; ſo bin ich auch bey der Hand, und da wünſchte ich denn nicht, daß, indem ich dieſem Schuften zu Leibe gehe, mir ein verehrter und geliebter Nahme als Talisman entgegen ſtünde.

Vergieb mir dieſe freundſchaftliche Anzeige. Ich mußte, um ſie zu thun, meine Maulfaulheit überwinden. Vielleicht hätten frühere Winke dir und andern manchen Verdruß erſparen können.

Ich hoffe dich bald hier zu ſehen und das Corpus delicti vorzulegen, deſſen ich mich weiter nicht annehme, als in ſo fern ich mir die Mühe gegeben habe ſeine Aufführung ins Werk zu ſetzen. Wie ich denn auch, bey einer Anſtalt, die ich im Auftrag von meinem Fürſten, mit ſo vieler Aufopferung verwalte, wenigſtens eine ſchickliche Behandlung von meinen Mitbürgern erwarten darf.

Ein nochmaliges Lebewohl mit dem Wunſch, daß

Leonore.

So warte noch ein größres Übel ab.

Prinzeſſin.

Du peinigſt mich, und weißt nicht ob du nützeſt.

Leonore.

Wir werden bald entdecken, wer ſich irrt.

Prinzeſſin.

Und ſoll es ſein, ſo frage mich nicht länger.

Leonore.

Wer ſich entſchließen kann, beſiegt den Schmerz.

Prinzeſſin.

Entſchloſſen bin ich nicht, allein es ſei,
Wenn er ſich nicht auf lange Zeit entfernt —
Und laß uns für ihn ſorgen, Leonore,
Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,
Daß ihm der Herzog ſeinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen laſſe.
Sprich mit Antonio, denn er vermag
Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit
Nicht unſerm Freund und uns gedenken wollen.

Leonore.

Ein Wort von dir, Prinzeſſin, gälte mehr.

Prinzeſſin.

Ich kann, du weißt es, meine Freundin, nicht
Wie's meine Schweſter von Urbino kann,
Für mich und für die Meinen was erbitten.
Ich lebe gern ſo ſtille vor mich hin,
Und nehme von dem Bruder dankbar an,
Was er mir immer geben kann und will.

du bald dich entſchließen mögeſt, aus der warmen Umgebung der Muſen dich in das erzkalte Weimar zu verſetzen.

Weimar am 13. Jan. 1802.

1465.

An Sophie Sander geb. Diederichs.

Die angenehmen Gaben, mit denen meine ſonſt frugale Tafel ſich, durch Ihre gütige Vorſorge, mehr als einmal geziert ſah, haben mir einige ſonderbare Betrachtungen abgenöthigt.

Da wir nicht zweifeln auf einen hohen Grad von Cultur gelangt zu ſeyn, bemerken wir, mit Verwunderung, daß wir, auf gewiſſe Weiſe, uns wieder den Sitten barbariſcher und roher Völker nähern. Denn wie unter dieſen, hie und da, der Mann ſich gerade zu der Zeit von ſeiner lieben Ehehälfte pflegen läßt, wenn er ihr vorzüglich aufwarten ſollte, ſo ſcheint es bey uns Sitte zu werden, daß der Pathe den Gevatter beſchenkt, anſtatt daß ſonſt das umgekehrte herkömmlich war.

Indeſſen, da man ſich in ſolche Fälle zu ſchicken weiß, ſo kann ich verſichern daß die überſendeten Leckerbiſſen trefflich geſchmeckt haben; nur wollte der erſte Fiſch, wahrſcheinlich weil ich ihn noch nicht zu eſſen verſtand, und er, wegen ſeiner Vortrefflichkeit, mit einigem Heißhunger genoſſen worden, mir nicht

zum beſten bekommen. Bey dem zweyten bin ich nun ſchon mehr in Übung und die dazu ſervirten geſchärften Saucen werden ihn ſchon zu bändigen wiſſen.

In Pyrmont habe ich Ihrer viel gedacht und es iſt mir beynahe anſchaulich geworden, wie es möglich ſey daß dieſer Ort ſo wunderſam artige Gevatterinnen hervorbringe und bilde. Ihre werthen Verwandten und freundlichen Nichten lernte ich kennen. Übrigens habe ichs der Frau von Breitenbauch nicht gut aufgenommen, daß ſie durch Weimar gegangen iſt, ohne mir von ihrer Gegenwart Nachricht zu geben.

Ihrem lieben Gatten, der hoffnungsvollen Emilie und Ihnen ſelbſt die beſten Wünſche.

Weimar den 15. Jan. 1802.

Goethe.

4466.

An Schiller.

Indem ich den Aufſatz über die Kunſtausſtellung einſende, den ich zu geneigter Aufnahme empfehle, frage ich an: ob Sie ſich nicht einrichten wollten heute Abend nach der Comödie mit mir nach Hauſe zu fahren. Es giebt verſchiedenes, worüber ich mir Ihren Rath erbitten möchte, vor meiner Abreiſe, welche auf morgen früh um 10 Uhr feſtgeſetzt iſt. Leben Sie recht wohl.

Weimar am 16. Jan. 1802. G.

4467.

An F. J. Bertuch.

Für die überſchickten Exemplare, welche ſich ganz gut ausnehmen, obgleich zu wünſchen wäre daß man kleinere Lettern genommen hätte, danke ich zum ſchönſten. Das Verſprochene hoffe ich zur rechten Zeit liefern zu können.

Sollte noch ein completes Exemplar von meinen optiſchen Beyträgen mit Karten und Tafel vorräthig ſeyn, ſo wollte ich Sie darum erſucht haben. Paſtor Schütz von Bückeburg, der in Pyrmont an meinen phyſikaliſchen Studien einigen Theil genommen, erinnert mich an ein Verſprechen, das ich aus eigenen Mitteln nicht halten kann, indem dieſe kleinen Bücher und Zubehör ſich ganz aus meinen Sammlungen verloren haben. Auf alle Fälle wollte ich Sie um ein Exemplar des zweyten Stücks erſuchen, das übrige könnte ich allenfalls auf eine andere Weiſe erſetzen. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 16. Jan. 1802.

Goethe.

4468.

An Henriette v. Egloffſtein.

Indem ich von Ihnen, ſchöne und verehrte Freundinn, leider auf etwa vierzehn Tage, Abſchied nehme, empfehle ich Ihnen Ihren künftigen kleinen Begleiter.

der zur rechten Zeit geflügelt erſcheinen wird. Zwar iſt er zu einer ſolchen Function faſt zu groß; doch wächſt ja auch das Urbild manchmal über Nacht, ſo daß man ſich vor ihm kaum erwehren kann. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und erlauben daß ich nach meiner Rückkunft gleich mich um Ihr Befinden erkundige.

W. d. 17. Jan. 1802.

Goethe.

4469.

An Wieland.

Indem ich dir, lieber Freund und Bruder, für deinen guten und ſchönen Brief danke und mich nochmals entſchuldige, wenn ich mit dem meinigen einigermaßen läſtig geweſen; ſo ſchicke ich hier den Aufſatz, über die letzte Kunſtausſtellung, mit dem Wunſche, daß du ihm eine freundliche Aufnahme gönnen mögeſt. Unſere Weiſe die Sache zu nehmen, hatte ſonſt deinen Beyfall, ich hoffe daß wir uns auch dießmal deſſelben nicht unwürdig gemacht haben.

Lebe recht wohl. Ich gehe nach Jena, etwa vierzehen Tage, um die Angelegenheit der Büttneriſchen Bibliothek zu beſorgen, und hoffe wenn ich zurück komme, dich vielleicht in Weimar anzutreffen.

Weimar am 17. Jan. 1802.

Goethe.

1470.

An Christiane Vulpius.

Es ist recht gut daß ich Pferde und Schlitten drüben gelassen, hier ist völliges Thauwetter, bey euch wirds nicht anders seyn.

Mein Mittagstisch ist wie immer nur zur Noth genießbar, gestern habe ich mir, durch ein Gericht Meerrettig, den ganzen Nachmittag verdorben. Götze hat mir fürtreffliche Knackwürste ausgemacht, sie mögen nur ein klein bischen zu stark gesalzen seyn. Deine bleiben noch immer die besten. Sorge ja bey der neuen Schlacht dafür daß sie gut werden, weil ich zum Frühstücke nun daran gewöhnt bin.

Die Abendessen sind desto besser, indem, in kleiner Gesellschaft, allerley Gutes aufgetischt wird; allein ich muß mich Abends in Acht nehmen und esse also nicht wo ich zu essen finde, und wo ich essen möchte habe ich nichts.

Schicke mir ja das Schweinewildpret, damit ich Lodern eine Artigkeit erzeigen kann, und frage beym Hofkammerrath an: ob er dir etwas Caviar ablassen möchte? Wenn du mich damit versorgst, so bringe ich dir auch einige Flaschen Champagner mit.

Jena am 19. Jan. 1802. G.

4471.

An Schiller.

In Jena, in Knebels alter Stube, bin ich immer ein glücklicher Menſch, weil ich keinem Raum, auf dieſer Erde, ſo viel productive Momente verdanke. Es iſt luſtig daß ich an einen weißen Fenſterpfoſten alles aufgeſchrieben habe was ich, ſeit dem 21. Nov. 1798, in dieſem Zimmer, von einiger Bedeutung, arbeitete. Hätte ich dieſe Regiſtratur früher angefangen, ſo ſtünde gar manches darauf was unſer Verhältniß aus mir heraus lockte.

Eine Schnurre über das Weimariſche Theater habe ich zu dictiren angefangen und mache dabey, wie billig, ein erſtaunt ernſthaft Geſicht; da wir die reelle Leiſtung im Rücken haben, ſo iſt es gut ein wenig dämiſch auszuſehen und ſich auf jede Weiſe alle Wege frey zu halten.

Hiebey kommt die Abſchrift des gräciſirenden Schauſpiels. Ich bin neugierig was Sie ihm abgewinnen werden. Ich habe hie und da hineingeſehen, es iſt ganz verteufelt human. Geht es halbweg, ſo wollen wir's verſuchen: denn wir haben doch ſchon öfters geſehen daß die Wirkungen eines ſolchen Wageſtücks für uns und das Ganze incalculabel ſind.

Indem ich in das Büttneriſche und akademiſche Bibliotheksweſen hinein ſehe, und die Idee eines virtualen Katalogs, der drey, im Lande beſtehenden,

Bibliotheken, auszuführen trachte, muß ich auch in die ungeheure Empirie des Litterarweſens hineinſchauen, wo einem denn doch, wenn man auch die Forderungen noch ſo hoch ſpannt, manches reſpectable Streben und Leiſten entgegen kommt.

Im Geiſte der immer neuen Jenaiſchen Jugend werden die Abende geſellig hingebracht. Gleich Sonntags bin ich bey Lodern, bis 1 Uhr in der Nacht, geblieben, wo die Geſellſchaft gerade einige Kapitel hiſtoriſcher Kenntniſſe aufrief, die bey uns nicht zur Sprache kommen. Bey einiger Reflexion über die Unterhaltung fiel mir auf was man für ein intereſſantes Werk zuſammenſchreiben könnte, wenn man das was man erlebt hat, mit der Überſicht, die einem die Jahre geben, mit gutem Humor aufzeichnete.

Die Botenſtunde naht, ich eile ein freundliches Lebewohl zu ſagen.

Jena am 19. Jan. 1802. G.

4472.

An C. G. Voigt.

Die Büttneriſche Bibliothek, und Zubehör, habe ich ganz wie ich ſie erwartete gefunden; auch konnte mir nicht wohl bey dieſem Geſchäft etwas neues aufſtoßen. Ich will die Sache ſo einrichten, daß alles, nach und nach, ohne große Koſten in Ordnung kommen kann.

Wichtiger iſt der Moment in Abſicht auf den Entſchluß wegen des Geſammt-Katalogs. Ich habe darüber ein kurzes beyliegendes Promemoria aufgeſetzt.

Der Senat iſt ſehr geneigt dazu und hat das weitere dem Concilio übergeben, wo denn vor allen Dingen der Koſtenpunct zur Sprache kommen wird. Sie ſehen, aus meinem ohngefähren Auswurf, daß es gar kein Object iſt und daß wir die Koſten durchaus decken können, wenn wir die Doubletten der ſämmtlichen Bibliotheken dazu beſtimmen. Nur müßten wir freylich ſogleich darüber die Entſchließung unſeres gnädigſten Herrn haben, damit durch das jetzige Concilium, welches leider ſchon den ſechsten Februar wechſelt, das Geſchäft entſchieden und in Gang gebracht werden könnte. Noch beſteht das Concilium aus Gliedern, mit denen ich perſönlich in gutem Verhältniſſe ſtehe und die für die Sache ſelbſt portirt ſind. Alle Umſtände treffen ſo ſchön zuſammen; bey der Akademiſchen Bibliothek ſteht es nun auf dem Punct daß die gefertigten Zettel alphabetiſch rangirt werden ſollen, bey der Büttneriſchen müſſen wir ein gleiches vornehmen, der Weimariſche Katalog iſt ſo weit vorgerückt, daß er recht gut zum Grund gelegt werden kann, und alles zuſammen in die Hände des thätigen Erſch gelegt, ſoll in kurzer Zeit eine Geſtalt gewinnen, die Nutzen ſchafft, Ehre macht und zu künftigem planmäßigen Ankauf der Bücher den Grund

legt. Bisher wußte man ja weder was man konnte noch was man wollte.

Über den Mechanismus, wie die Sache zu behandeln ſeyn möchte, habe ich ſchon den Erſch geſprochen, es kommt freylich ein unendliches Detail dabey vor und ſo vielerley Fragen, die, durch heitere Liberalität, wohl aufzulöſen ſind.

Es iſt recht gut daß der Bibliotheksſecretair ſich jetzt hier befindet, weil derſelbe über manches Auskunft geben kann, und zum Zweck guten Willen hat.

Bis ich Ihre Geſinnung und Serenissimi Reſolution vernehme führe ich das Geſchäft ſachte weiter und laſſe hoffen, ohne zu verſprechen.

Die Botenſtunde naht, ich eile ein freundliches Lebewohl zu ſagen.

Jena am 19. Jan. 1802.

Goethe.

4473.

An C. G. Voigt.

Indem ich wünſche, daß Ihre Geſundheit, an die ich immer mit der lebhafteſten Theilnahme denke, ſich wieder hergeſtellt haben möge, beantworte ich Ihren freundſchaftlichen Brief nach Maßgabe der Nummern:

ad 1. Danke ich recht ſehr für Beſchleunigung der Reſolution wegen des Catalogi. Es wird auf alle Fälle eine ſchöne Anſtalt, deren vorzüglichſten

Nutzen ich darin ſetze: daß wir künftig unſere kleinen Fonds zu zweckmäßigem Ankauf verwenden können.

ad 2. Indem Serenissimus beſchloſſen haben, daß das ehemalige Büttneriſche Quartier für den neuen Commandanten beſtimmt ſeyn ſoll, ſo wird unſere Pflicht ſeyn ſolches ſogleich zu räumen und die Sachen in das ältere Lenziſch-Loderiſche Auditorium, wegen deſſen ich ein ausführliches Promemoria beylege, einſtweilen zu ſchaffen.

ad 3. Herr von Hendrich will, wie ich höre, dieſen Nachmittag ſeine künftige Wohnung beſehen, und ich werde mich, da einmal aufgeſiegelt wird, gleichfalls dahin begeben und vorläufig erklären, daß oben gedachtes Auditorium, von dem ich ſchon Beſitz genommen, nicht zu dem Büttneriſchen Quartier zu . . .

ad 4. Ich bin neugierig wohin ſich die Geſinnungen wegen der Architekten wenden werden.

ad 5. Sollten Sie nicht über den Berliner Vorſchlag einige Erkundigung einziehen, damit wir nur etwas in unſere Wageſchale zu legen hätten.

ad 6. Es bleibt eben ein ewig wahres Wort: daß das C. D. eben ſo gut Cammer Director als Castrum Doloris geleſen werden kann.

Leben Sie recht wohl und erfreuen mich durch die Nachricht Ihrer völligen Herſtellung.

Jena am 21. Jan. 1802. G.

Ich habe ſonſt darüber manchen Vorwurf
Mir ſelbſt gemacht; nun hab' ich überwunden.
Es ſchalt mich eine Freundin oft darum:
Du biſt uneigennützig, ſagte ſie,
Das iſt recht ſchön: allein ſo ſehr biſt du's,
Daß du auch das Bedürfniß deiner Freunde
Nicht recht empfinden kannſt. Ich laſſ' es gehn,
Und muß denn eben dieſen Vorwurf tragen.
Um deſto mehr erfreut es mich, daß ich
Nun in der That dem Freunde nützen kann;
Es fällt mir meiner Mutter Erbſchaft zu,
Und gerne will ich für ihn ſorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürſtin, finde mich im Falle,
Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
Er iſt kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,
Werd' ich ihm ſchon geſchickt zu helfen wiſſen.

Prinzeſſin.

So nimm ihn weg, und, ſoll ich ihn entbehren,
Vor allen andern ſei er dir gegönnt:
Ich ſeh' es wohl, ſo wird es beſſer ſein.
Muß ich denn wieder dieſen Schmerz als gut
Und heilſam preiſen? Das war mein Geſchick
Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt.
Nur halb iſt der Verluſt des ſchönſten Glücks,
Wenn wir auf den Beſitz nicht ſicher zählten.

Leonore.

Ich hoffe, dich ſo ſchön du es verdienſt
Glücklich zu ſehn.

1171.

An G. G. Voigt.

Gestern, als der Conducteur Koch das Büttnerische Quartier aufsiegeln ließ, um, wegen Reparatur desselben, einiges vorzukehren, ging ich auch mit hinein und kann versichern, daß die geläufigste Zunge und geschickteste Feder nicht fähig seyn würde den Zustand zu beschreiben, in welchem man diese Zimmer gefunden. Sie schienen keinesweges von einem Menschen bewohnt gewesen zu seyn, sondern bloß ein Aufenthalt für Bücher und Papiere. Tische, Stühle, Koffer, Kasten, Betten waren, bald mit einiger Ordnung, bald zufällig, bald ganz confus durch einander, mit diesen litterarischen Schätzen bedeckt, darunter verschiedenes altes Gerümpel, besonders mehrere Hackebreter und Drehorgeln. Alles zusammen durch ein Element von russigem Staub vereinigt. Die alte Garderobe machte zu lachen, erfreute aber besonders den Trabitius, dem sie vermacht ist. Im Wohnzimmer, dessen Decke, Wände, Fußboden und Ofen gleich schwarz aussahen, waren mehrere Dielen von Feuchtigkeit und Unrath der Thiere aufgeborsten. Genug, es wird einiges zu fegen geben, bis auf diese litterarische Schweinigeley eine militarische Propretät folgen kann.

Übrigens habe ich bey diesem Anblick erst gefühlt, was unser gnädigster Herr Ihren unterthänigsten

Dienern, durch ſchnelle Vergebung dieſes Quartiers, für eine Noth decretiren. Hätten wir es nur ein halb Jahr behalten können, ſo wäre das ganze Geſchäft nach und nach aufzulöſen geweſen, indem man eine Arbeitsſtube drüben eingerichtet hätte, und der Knaul hätte ſich nach und nach abgewickelt. Jetzt ſollen wir in wenig Tagen räumen und werden, bey aller Vorſicht, kaum vermeiden können dieſe Unordnung noch mehr zu verwirren. Das geſtern gedachte ehemalig Loderiſch-Lenziſche Auditorium iſt noch hiebey unſer einziger Troſt. Die Bücher, die wir darin gefunden haben, ſind eilig in den engſten Raum geſchichtet worden und ich habe mir Breter geben laſſen, um nur auf Böcken einſtweilen Lager für dasjenige, was nun herein geſchafft werden ſoll, zu bereiten.

Was werden Sie aber ſagen, wenn ich Ihnen verſichern kann: daß der Alte, während ſeines Hierſeyns, eine Maſſe von ſechs bis acht Tauſend Bänden, von denen wir ſo gut als nichts wußten, da ſie noch nicht in den Katalog eingetragen ſind, über einander gehäuft hat. So fanden ſich noch ein paar uneröffnete Kiſten, die aus Auctionen angekommen waren.

Ich gedenke nun alles in Rückſicht auf das große Vornehmen des allgemeinen Virtualkatalogs einzuleiten. Es iſt allerdings ein großes Unternehmen, deſſen Möglichkeit ganz auf der Perſonalität des Doctor Erſch ruht. Bey der Akademie iſt übrigens ein allgemein guter Wille dazu. Die mediciniſche

Facultät hat ſchon 400 rthlr. Vorſchuß aus den Bibliotheksgeldern verwilligt. Ich werde, nach der mir gnädigſt ertheilten Erlaubniß, eine Erklärung wegen der Doubletten, doch nur in gewiſſer Maße abgeben. Das Geſchäft iſt von der Art daß faſt jede Stunde was neues lehrt und neue Maßregeln anräth. Es wird mir ſehr angenehm ſeyn, wenn meine Einrichtungen Serenissimi und Ihren Beyfall finden.

Was ich wegen der Koſten ausgedacht habe, die uns auch bey der Büttneriſchen Bibliothek erwarten, will ich gründlich vorlegen.

Nach Profeſſor Walther will ich mich erkundigen.

Ich wünſche Glück zur eintretenden Beſſerung und empfehle mich beſtens.

Jena am 22. Jan. 1802. G.

4475.

An Schiller.

Ich ſage heute nur wenig, indem ich die Beylage ſchicke, die Ihnen gewiß Freude machen wird, wenn Sie das Gedicht nicht ſchon kennen. Nur Schade daß ſchon Jones und nun auch Dalberg (ſiehe pag. XV) die ſogenannten anſtößigen Stellen unterdruckt haben, dadurch erhält das Stück einen lüſternen Charakter, da es im Original gewiß einen genußvollen ausdrückt.

Mir waren äußerſt merkwürdig die mannigfaltigen Motive, durch die ein einfacher Gegenſtand ſich zu einem unendlichen erweitert.

Die Hauptprobe von Turandot wird wohl Donnerstag ſeyn. Schreiben Sie mir ob Sie ohne mein Zuthun glauben fertig zu werden, ſo käme ich erſt Freytag früh. Der ſchreckliche Wuſt des Büttneriſchen Nachlaſſes bedrängt mich um ſo mehr, als ich gleich räumen ſoll, um dem neuen Commandanten Platz zu machen. Ich dachte die Zimmer zuzuſchließen und dieſen Wirrzopf methodiſch aufzukämmen, nun muß ich ihn aber rein wegſchneiden und ſehen wo ich die Sachen herum ſtecke, und dabey Sorge tragen, daß ich die Verwirrung nicht vermehre. Montag Nachmittag wird erſt legaliter aufgeſiegelt und da habe ich zum Demenagement nur wenig Zeit. Ich muß überhaupt denken das Haus brenne, und da würde das Ausräumen noch etwas confuſer ablaufen.

Die Philoſophen habe ich noch nicht geſehen.

Jena d. 22. Jan. 1802. G.

4476.

An Chriſtiane Vulpius.

In meinen Arbeiten und Geſchäften geht alles gut von Statten, nur finde ich doch daß es nicht gut iſt mir gar keine Bewegung zu machen. Schicke mir deswegen Montags den Wagen und laß Auguſten mitfahren, ſo daß er früh um 10 Uhr hier iſt. Es wird ihm ein unſägliches Vergnügen machen bey der Eröffnung des Büttneriſchen Nachlaſſes gegenwärtig

zu ſeyn, denn von einer ſolchen Gerümpel-Wirthſchaft hat man gar keinen Begriff. So ſind z. B. ein halb Tuzend Dreh-Orgeln und Hackebreter, die auch durch Walzen bewegt werden, unter dem Zeuge. Eine Menge Schubkäſtchen mit allerley antiken Kleinigkeiten, phyſikaliſche Spielereyen und was nur ſo ein Kindskopf wünſchen kann.

Da wir nun überdieß noch in wenig Tagen räumen müſſen, weil das Quartier für den neuen Commandanten beſtimmt iſt, ſo kann er mit ſchleppen und tragen und ſeine Zeit vergnüglich hinbringen. Was zur Redoute Noth thut, das iſt ja wohl vorher alles berichtigt, laß aber allenfalls bey der Gräfin anfragen ob er abkommen kann? und wann er wieder da ſeyn ſoll.

Lebe recht wohl und gedenke mein.

Jena am 22. Jan. 1802. G.

Es thut mir leid daß deine Übung im Schlittenfahren ſo bald unterbrochen worden iſt, und es ſcheint als wenn für dieſen Winter wenig Bahn mehr zu hoffen wäre.

Von den Feldhühnern habe ich eins verzehrt und Loders haben mir auch von dem Schwarzwildpret eine ſehr gut zugerichtete Portion zugeſchickt, und ſo geht mirs ganz leidlich.

Doctor Meyer danke für die überſchickten akademiſchen Zahnſtocher.

Die Abende gab es meiſt geſellſchaftliche Unterhaltung. Schreibe mir wie dirs gegangen iſt.

Den vorigen Brieftag haſt du dich recht gut gehalten.

4477.

An Rapp.

[Concept.]

Schon ſo lange habe ich Ihnen, hochgeſchätzteſter Herr, nicht geſchrieben, welches um ſo unverzeihlicher ſcheint, als ich auf einen Brief Antwort ſchuldig geblieben, der eine ſolche am erſten zu fordern ſchien; allein ich kann mich durch den Zuſtand entſchuldigen, in dem ich mich das ganze vergangene Jahr befunden. Eine tödliche Krankheit riß die Fäden meines Lebensganges ab, die ich, bey ſucceſſiver Erholung, nur langſam wieder anknüpfen konnte, eine Reiſe ins Bad, welche, mit ihren Folgen, ein Vierteljahr dauerte, ſetzte mich in eine, zwar heilſame, doch auch den Geſchäften keineswegs vortheilhafte Zerſtreuung, und erſt beynahe jetzt kann ich ſagen, daß ich in meine früheren thätigen Verhältniſſe wieder völlig eingetreten bin.

Nach dieſem Eingange darf ich mich kaum zu ſagen ſchämen, daß Ihr gefälliger Brief, den ich auf der Reiſe erhielt, mit einigen andern Papieren, verlegt worden und daß ich Sie daher erſuchen muß mir das Datum jener für mich geleiſteten Auslagen nochmals gefällig zu bemerken, ob gleich ſolches auch aus einer Berechnung mit Herrn Cotta, um die ich ihn

in beyliegendem, zu gefälliger Beſtellung empfohlenen Briefe, gegenwärtig erſuche, ſich ergeben muß. Möchten Sie mir doch eine Copie des Briefs wodurch ich dieſe Zahlung veranlaßt, mitſchicken, ich werde alles ſchuldigermaßen zu berichtigen wiſſen.

Zugleich ergeht noch eine andere Bitte an Dieſelben. Es iſt uns nämlich, von Stuttgard aus, ein Tapezier empfohlen worden, der, wenn ich nicht irre, den Namen Villeneuve führt. Da nun gegenwärtig dieſe Arbeit bey unſerm Schloßbau mit Macht zu betreiben iſt, ſo wäre vorerſt die Frage: in wie fern auf einen ſolchen Mann in Abſicht deſſen was zu dieſem Handwerk gehört, ein Zutrauen geſetzt werden könnte? worüber Sie ja wohl von Kunden und Sachkennern einiges Urtheil einziehen möchten. Sodann fragte ſich: ob dieſer Mann, und auf welche Bedingungen er ſich hierher begeben möchte? zur Arbeit und Aufſicht, die ſich immer ein Paar Jahre lang nöthig machen wird.

Möchten Sie mir hierüber gefällig nächſtens einige Auskunft geben, ſo würden Sie mich dadurch aufs neue verpflichten.

Ich wünſche bey dieſer Gelegenheit zu hören, daß Sie in dem Kreiſe Ihrer Familie und Freunde ſich wohl befinden, und daß in demſelben auch manchmal meiner gedacht wird. Empfehlen Sie mich durchaus und erhalten mir die alten freundſchaftlichen Geſinnungen.

Jena am 25. Jan. 1802.

1478.

An Cotta.

Nachdem ich das neue Jahr beſſer als das vorige angefangen habe, ſo ſehe ich mich, beym Ordnen meiner Geſchäfte, auch nach den alten Briefſchulden um; da ich denn finde daß ich ſchon gar zu lang verſäumt habe auch Ihnen ein Lebenszeichen zu geben.

Indem ich mich nun alſo gegenwärtig dazu entſchließe, ſo fange ich damit an daß ich für die verſchiedenen, aus Ihrem Verlag mir verehrten Schriften, als die allgemeine Zeitung, die engl. Miscellen, beyde Almanache u. ſ. w. vor allen Dingen meinen beſten Dank abſtatte.

Was die Propyläen betrifft, ſo denken wir damit eine Zeit lang um ſo mehr zu pauſiren, als meine gegenwärtige Lage mir einen lebhafteren Betrieb unmöglich macht und eine periodiſche Schrift, davon jedes Jahr nur allenfalls Ein Stück herauskäme, bey dem ohnehin ernſten und beſchränkten Inhalt, kein großes Glück zu machen verſpricht.

Wir haben daher den recenſirenden Aufſatz, über die dießjährige Kunſtausſtellung, welche beſonders intereſſant geweſen, als eine der vierteljährigen Beylagen zur Litteraturzeitung beſtimmt.

Da Sie eine vorläufige Anzeige von dieſer Ausſtellung, in die allgemeine Zeitung, eingerückt, ſo hätten Sie ja wohl die Gefälligkeit einen kurzen Aus-

zug aus gedachtem Aufsatz, der nunmehr auch zu Ihnen gekommen seyn wird, gleichfalls einrücken zu lassen.

Die Mionnetischen Pasten, deren Besorgung Sie mir vor geraumer Zeit gefällig versprochen, habe ich bisher, wie ich nicht läugnen will, mit einiger Ungeduld erwartet, indem ich zu gewissen Studien derselben äußerst bedürfte. Wäre es nicht möglich diese Acquisition zu beschleunigen?

Ich würde auch alsdenn mir die Freyheit nehmen Sie um eine Berechnung zu ersuchen, wie wir eigentlich zusammen stehen? Damit das Vergangene berichtigt werde, wie ich denn für die Zukunft nichts so sehr wünschte, als Ihnen bald etwas bedeutendes zum Verlag anbieten zu können.

Empfehlen Sie mich den Ihrigen bestens und erneuern Sie mein Andenken in Ihrem Kreise, der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 23. Jan. 1802.

J. W. v. Goethe.

4479.

An C. G. Voigt.

Heute früh haben wir angefangen den Büttnerischen Wust in andere Räume zu transportiren, man mußte freylich bey dieser Gelegenheit abermals bedauern, daß man dieses Gewirre nicht nach und nach auflösen

konnte, ſondern in einigen Puncten die Unordnung vermehren muſte. Eine näher detaillirte Beſchreibung wird dieſes ſonderbare Geſchäft anſchaulicher machen.

Da ich Donnerstags früh nach Weimar abgehe, ſo kann ich nichts thun als den erſten Verband um dieſen Schaden legen. Wie dieſes Geſchäft übrigens, mit möglichſter Erſparung der Zeit und der Koſten, dergeſtalt in Ordnung zu bringen ſeyn möchte, daß man vor Meiſter und Geſellen Ehre davon hätte, darüber habe ich ſelbſt noch keine deutliche Idee. Die größte Gefahr liegt jetzt darin daß man ſich übereile und falſche Maßregeln ergreife, da man denn freylich eine Weile fortarbeiten kann ehe man gewahr wird, daß auf ſolchem Wege die Sache verpfuſcht iſt. Mündlich hierüber mehreres.

Auch finde ich einen von Spilkern heute früh erhaltenen Bericht, nebſt Vorſchlag, was aus der Schardtiſchen Auction zu kaufen ſeyn möchte. Ich überlaſſe ganz Ihrer Beurtheilung was Sie für Weimar nothwendig halten und zwar wenn ich ſo ſagen darf ohne Aufſchub nothwendig. Was mich betrifft, ſo ſehe ich in der übereinander aufgethürmten Bücherlaſt, ſchon auf den erſten Hinblick, ſo viele Doubletten und weil der alte Büttner nach allen Seiten hin kaufte ſo viel unerwartete Schriften, daß ich nicht den Muth hätte einen einzigen Band anzuſchaffen, oder zu erſtehen, auſſer was nach ſeinem Tode herausgekommen iſt.

Prinzeſſin.

Eleonore! Glücklich?
Wer iſt denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
Möcht' ich ſo nennen, denn ſein großes Herz
Trägt ſein Geſchick mit immer gleichem Muth;
Allein was er verdient, das ward ihm nie.
Iſt meine Schweſter von Urbino glücklich?
Das ſchöne Weib, das edle große Herz!
Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
Er achtet ſie, und läßt ſie's nicht entgelten,
Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
Was half denn unſrer Mutter ihre Klugheit?
Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?
Konnt' er ſie vor dem fremden Irrthum ſchützen?
Man nahm uns von ihr weg: nun iſt ſie todt;
Sie ließ uns Kindern nicht den Troſt, daß ſie
Mit ihrem Gott verſöhnt geſtorben ſei.

Leonore.

O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
Was bleibt nicht dir, Prinzeſſin?

Prinzeſſin.

Was mir bleibt?
Geduld, Eleonore! Üben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geſchwiſter
Bei Feſt und Spiel geſellig ſich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer feſt,
Und in Geſellſchaft mancher Leiden mußt'
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einſamkeit mich ſchön ergetzte,
Die Freude des Geſangs; ich unterhielt

Was Herrn [illegible] betrifft, so beeile ich mich vor, mündlich meine Gedanken zu sagen, da es eine Sache ist, die, wie der alte Schmuck zu sagen pflegte, nicht im Feuer liegt. Vorausgesetzt daß derselbe, wie es der Fall mehrere moderne Männer ist, sich ohne weitere Unterstützung in Jena festzubringen glaubt, so kann man dem Versuche, den er macht, wohl zusehen. Er war zur Kantischen Zeit, da er die Künste von Seiten dieser Philosophie zuerst anfaßte, als ein wackrer strebender Mann bekannt, nur hat sich, seit der Zeit er in Italien ist, so viel in diesen Höhern geändert, daß ich fürchte, er wird seine Ästhetik noch einmal umschreiben müssen, wenn er zurück kommt. Haben Sie die Güte Durchl. dem Herzog, dem ich mich zu Gnaden zu empfehlen bitte, bis auf meine ganz nahe Ankunft um eine Suspension Ihrer Entschließung zu ersuchen.

Die Nachricht, daß Ihre Gesundheit sich nach und nach völlig herstellt, erfreut mich am lebhaftesten.

Den neuen Mentor bin ich selbst neugierig zu sehen.

Daß Sie an den Architektonischen wenig Freude haben kann ich denken. Es ist überhaupt unsere Herrn nicht, mit Ausnahmen unser Spiel zu spielen.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein, indeß ich in Staub und Schmutz nach litterarischen Schätzen wühle.

Jena am 26. Jan. 1802.

G.

4480.

An den Erbprinzen Carl Friedrich von Sachsen-Weimar und Eisenach.

[Concept.] [Jena, 26. Januar.]

Das Vertrauen, womit Ew. Durchl. mich zum Sprecher der vier beliebten Dichterinnen, die zunächst auftreten sollen, ernennen, fordert mich auf zur lebhaftesten Dankbarkeit. Der sämmtlichen Gesellschaft bin ich mit Verehrung, Freundschaft und Liebe zugethan, in wie fern mich aber Apoll gegenwärtig, da ich unter bibliothekarischem Staub und Moder gar viel zu leiden habe, und dem Siegreis begünstigen werde, wird sich leider nur allzubald zeigen. Ich werde getrost an die Arbeit gehen, indem ich unter den gegebenen Umständen einige Nachsicht hoffen kann.

Empfehlen Sie mich der ganzen Gesellschaft zum schönsten und besten und erhalten mir ein gnädiges Andenken.

4481.

An Steffens.

[Jena, 26. Januar.]

Wollten Sie mir nur mit einem Worte hier unterschreiben, ob gedachte copia vidimata an Herrn Geh. Rath von Herda mit dem Originaldocument gleich abgegangen ist.

G.

1802.

An Carl Christian v. Herda.

[Konzept.] [1. Februar.]

Ew. Hochwohlgeb.

verspüren, wenn ich auf Dero Schreiben vom 12. Januar erst gegenwärtig antworte. Dasselbe traf mich in Jena und erst nach meiner Rückkunft konnte ich die vorhandenen Papiere nachsehen und die nöthige Erkundigung einziehen, um mir ein Geschäft zu vergegenwärtigen, das theils in meiner Krankheit, theils bey meiner Abwesenheit verhandelt worden war.

Die zugesicherte Cession der Hofmannischen Gerechtsame an Ew. Hochwohlgeb. Frau Gemahlin ist unter dem 3. Juni 1801 geschehen, wie beyliegende Copie des Protocolls ausweist, und ist dadurch der neuen Frau Gläubigerin das Recht welches restirenden Kaufgeldern pflegt übertragen worden, auch hat man von Seiten der Lehns-Canzley diesen Actum bey Fürstl. Regierung angezeigt und auf deren Befehl eine vidimirte Copie ausgefertigt, welche, wie man mir versichert, dem Ew. Hochwohlgeb. zugesendeten Originaldocument beygefügt worden.

Da man nun hierseits hiedurch die geschehene Zusage erfüllt zu haben glaubte; so hat man hierüber nichts weiteres vorgenommen. Ew. Hochwohlgeb. scheinen dagegen noch einige fernere Beglaubigung des vorgenommenen Actus zu desideriren. Möchten die-

ſelben mir deßhalb Ihre Wünſche genauer bezeichnen, ſo würde ich mit Vergnügen zu völliger Beruhigung ſogleich das nöthige beſorgen um zu zeigen, wie angelegen es mir ſey Dero freundſchaftliche Gewogenheit zu erkennen und zu erhalten.

Der ich, mit Bitte um Rückſendung der Beylage und mit reſpectuoſer Empfehlung an die Frau Gemahlin Gnaden mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

1483.

An Schiller.

Ihre beyden neuen Räthſel haben den ſchönen Fehler der erſten, beſonders des Auges, daß ſie entzückte Anſchauungen des Gegenſtandes enthalten, worauf man faſt eine neue Dichtungsart gründen könnte. Das zweyte habe ich aufs erſte Leſen, das erſte aufs zweyte Leſen errathen. Meo voto würden Sie den Regenbogen an die erſte Stelle ſetzen, welcher leicht zu errathen, aber erfreulich iſt; dann käme meins, welches kahl, aber nicht zu errathen iſt; dann der Blitz, welches nicht gleich errathen wird, und, in jedem Fall, einen ſehr ſchönen und hohen Eindruck zurückläßt.

Ich wünſche daß Sie morgen Mittag mit mir eſſen möchten, damit wir einmal mit Meyern wieder in einiger Behaglichkeit zuſammen ſitzen. Sie ſollen mit abſonderlichen Saucen bewirthet werden. Ich

wünſche es um ſo mehr, als ich zu Anfang der andern Woche wieder nach Jena zu gehen gedenke.

Weimar am 2. Febr. 1802. G.

Ich bemercke noch daß Auguſt Ihre beyden Räthſel ſchon in der Hälfte des Vorleſens gerathen hat.

1484.

An Schiller.

So angenehm mirs iſt daß Sie ſich nun in Weimar durch einen Hauskauf fixiren, ſo gern will ich hier das nöthige beſorgen.

Götze wird ſein möglichſtes thun und ich erſuche Sie nur mir bald die Schlüſſel zu Haus und Garten zu ſchicken, damit man die Liebhaber hineinführen kann.

Ich habe dieſe Tage nichts vor mich gebracht, als einen kleinen Aufſatz übers weimariſche Theater, den ich ſchon an Bertuch abgegeben habe. Es iſt ein Wurf, den ich ſo hinthue, man muß ſehen was ſich weiter daran und daraus bilden läßt.

Das Bibliotheksgeſchäft iſt mehr ein unangenehmes als ein ſchweres, und hauptſächlich darum verdrießlich, weil blos der Mangel des Raums ein zweckmäßiges Deployiren hindert. Indeſſen habe ich auch ſchon meine Maßregeln genommen. Dabey iſt aber abermals das fatale, daß man niemand von hieſigen

Menſchen anſtellen kann. Sie ſind alle ohnehin ſo ſehr geſchäftig und ihre Zeit iſt ſo ſehr eingetheilt, welches ihnen denn freylich übrigens zum Ruhme gereicht. Ich habe eben nur dieſe Tage die Sache von allen Seiten überdacht, um das was ich unternehme nicht mit Hoffnung, ſondern mit Gewißheit des Erfolgs anzufangen. Leben Sie recht wohl und helfen Sie ſich mit mir durch die irdiſchen Dinge durch damit wir wieder zu den überirdiſchen gelangen können.

Jena d. 12. Febr. 1802. G.

4485.

An Chriſtiane Vulpius.

Heute ſchicke ich nur mit einem Wort an dich, die beykommende Schachtel für Auguſt. Es geht mir recht wohl, nur will die Arbeit nicht fördern, die ich gerade am liebſten thäte. Die Kocherey iſt ſehr gut gerathen und es war mancher Spas dabey. Lebe recht wohl und ſage mir wie du dich auf der Redoute befunden haſt.

Jena d. 12. Febr. 1802. G.

4486.

An Breitkopf und Härtel.

Indem ich Dieſelben erſuche, mir den dritten Jahrgang der muſikaliſchen Zeitung, gebunden, wie

die beyden vorigen zuzuſchicken, überſende ich zugleich drey Louisd'or, und trage dadurch, wenn ich nicht irre, meine Schuld für die ſämmtlichen drey Bände ab. Vielleicht finde ich bald Gelegenheit öffentlich etwas zu Gunſten einer Anſtalt zu ſagen welche den Beyfall eines jeden Kunſtfreundes verdient. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 14. Febr. 1802.

J. W. v. Goethe.

1487.

An C. G. Voigt.

Schon hatte ich mir vorgenommen Sie, verehrter Freund, zu einer Spazierfahrt herüber einzuladen, als mir Ihr lieber Brief dazu einige Hoffnung macht. Entſchließen Sie ſich doch ja! Wir haben Mondſchein, wenn Sie Abends wieder zurück kehren wollen. Möchten Sie eine Nacht hier bleiben, ſo ſoll ſich auch eine leidliche Schlafſtelle finden.

Ich bedarf Ihres freundſchaftlichen Rathes in loco gar ſehr, in einigen Stunden läßt ſich gar viel durchreden und an Ort und Stelle jeder Umſtand leichter überlegen und ein Entſchluß faſſen.

Die neuen Repoſitorien, in dem untern Saal, habe ich Luſt durch den Zimmermann zuſammen ſchlagen zu laſſen, wodurch man wolfeiler und ſchneller zum Zweck kommt. Götze hat darüber einen artigen Riß verfertiget und der Anſchlag belauft ſich nicht viel

über 100 rthlr. Nun möchte ich vor meiner Abreiſe gedachtes Sälchen geräumt ſehen, und den Zimmermann darin anſtellen, daß er einſtweilen die Breter und Pfoſten zurichtete. Indeß wird die Witterung beſſer, man läßt weißen, der Zimmermann ſchlägt ſeine Contignation auf, die man zuletzt, entweder mit Leimfarbe, oder vielleicht noch beſſer mit einer röthlichen Beize anſtreichen läßt. Das zuſammen könnte recht gut Ende März fertig ſeyn und die eigentliche Arbeit ginge dann im April an. Da man theils die Hauptbibliothek revidirte, einige Fächer translocirte und die neuhinzugekommenen einſchaltete.

Die Inſtrumente, welche, in einer Kammer, neben dem Loderiſch-Lenziſchen Auditorium, über dem Stall, roſteten, laſſe ich nach und nach herüber ins Schloß bringen. Die beſſern verwahre ich in einem Schranke, in meinem Vorzimmer, die geringern laſſe ich in ein Zimmer unter dem Dach ſchaffen. Ein junger Menſch, der Otenh heißt und bey dem Vertuch-Voigtiſchen neuen mechaniſch-mathematiſchen Inſtitut arbeiten wird, hilft mit dabey, da er ohnehin gegenwärtig nichts zu thun hat. Vielleicht macht man einen Accord mit ihm, daß er die beſſeren Sachen putzt.

Noch habe ich einen jungen Menſchen, Conrad Franke, deſſen nähere Bezeichnung hier beyliegt, zu empfehlen. Es iſt ein gar hübſcher Menſch, und wünſcht gar ſehnlich, bey der gegenwärtigen vielen Tiſchlerarbeit, in Weimar, auch etwas zu lernen. Er

giebt sich freylich nicht für einen perfecten Gesellen, allein behauptet doch daß er brauchbar sey. Kronrad könnte ihn ja einmal prüfen und ihn, mit einem Lohn, der dem was er leistet angemessen wäre, anstellen. Der Major wünscht es auch und würde ihm durch Urlaub, oder Austausch, gerne nach Weimar verhelfen.

Morgen erwarte ich ein Consilium architectonicum, über den leidigen Lauchstädter Theaterbau, der mir auch noch dieses Frühjahr manche Sorge machen wird. Leben Sie recht wohl und lassen mich hoffen Sie bald zu sehen.

Jena am 14. Febr. 1802. G.

4488.

An v. Herda.

[Concept.]

P. P.

Auf Ew. Hochwohlgeb. erhaltenes geneigtes Schreiben vom 3. Febr. habe sogleich Erkundigung eingezogen wie Dero Wünschen gemäß die bewußte Angelegenheit regulirt werden könnte, und ist deßhalb bey fürstl. Regierung die nöthige Einleitung geschehen.

Da nun zu Ausfertigung der Confirmation das Originaldocument sich nöthig macht, so ersuche solches etwa zu Handen des Herrn Geh. Rath Voigts zu übersenden welcher um so mehr das weitere gefällig besorgen wird, weil mich die Angelegenheit der

Büttnerischen Verlassenschaft gegenwärtig in Jena aufhält, von wannen ich gegenwärtiges erlasse und mich zu fortdauerndem freundschaftlichem Wohlwollen angelegentlichst empfehle.

Jena am 14. Febr. 1802.

1489.

An Johann Paul Friedrich Götze.

Indem ich deine summarische Instruction hiermit überschicke bemerke ich folgendes:

In der Punctation mit Kirsten ist der Preis der Kammertaxe in Jena zum Grund gelegt und wie ich bey wiederholter Durchsicht der Papiere sehe ist derselbe in dem Wochenblatt in Lbthlr. zu 1 rh. 15 gr. angesetzt. Es kann daher auch Herrn Kirsten das zugesagte Geld nur in gedachtem Cours ausgezahlt werden, welches ich um so mehr gleich bemerke, als man sonst aus der Auszahlung der ersten 100 Rthlr. in Lbthlr. zu 1 rh. 14 gr. eine andere Intention schließen könnte.

Du hast demselben solches sogleich zu eröffnen und die Sache ins Gleiche zu bringen.

Jena am 16. Febr. 1802.

J. W. v. Goethe.

Mich mit mir ſelbſt, ich wiegte Schmerz und Sehnſucht
Und jeden Wunſch mit leiſen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß, und ſelbſt
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang war mir dieß Glück gegönnt, auch dieſen
Nahm mir der Arzt hinweg: ſein ſtreng Gebot
Hieß mich verſtummen; leben ſollt' ich, leiden,
Den einz'gen kleinen Troſt ſollt' ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden ſich zu dir,
Und nun biſt du geſund, biſt lebensfroh.

Prinzeſſin.

Ich bin geſund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen Freund —

Leonore.

Du haſt ihn noch.

Prinzeſſin.

Und werd' ihn bald verlieren.
Der Augenblick, da ich zuerſt ihn ſah,
War viel bedeutend. Kaum erholt' ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erſt gewichen; ſtill beſcheiden blickt' ich
In's Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geſchwiſter wieder, ſog behertzt
Der ſüßen Hoffnung reinſten Balſam ein.
Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter
Hinein zu ſehn, und freundliche Geſtalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,

4490.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die Acten unserer Verhandlungen, zu beliebiger Durchsicht, und gefälliger Überlegung was nun etwa zunächst zu besorgen seyn möchte? sobald Göpe und Kirst zurück sind, hören Sie sogleich den Erfolg der Expedition. Wir dürfen freylich nicht säumen und es werden noch manche unvorhergesehene Hindernisse eintreten.

Ich wünsche daß Gegenwärtiges Sie vollkommen hergestellt treffen möge.

Jena am 16. Febr. 1802.

Goethe.

4491.

An C. G. Voigt.

Wenn ich freylich nicht erwarten kann, Sie so bald, in diesen naßkalten Tagen, zu sehen, besonders da der Schnee das Fahren sehr abstumpft und Sie auch überdieß so viel zu thun haben, so lassen Sie mir doch die Hoffnung, daß es vielleicht in einiger Zeit möglich seyn dürfte.

Wenn Serenissimus mit unsern Anstalten zufrieden sind, freut es mich recht sehr. Ich weiß wenigstens nichts besseres anzugeben und ich wünschte, bey einem Geschäft das uns so ganz überlassen ist, zu meiner

eigner Belehrung, zu erfahren: wie, durch eine bestimmte Taktik, man Zeit, Bemühung und Geld sparen könne. Bald habe ich das Vergnügen wieder mit einigen fernern Gutachten hervor zu treten.

Unser Laufstädter Bau ist auch nun eingeleitet, wovor mir, im Grunde, nicht wenig graut. Weil dabier nicht bloß von zweckmäßigem Aufstellen und Ordnen, sondern vom Erschaffen und Erbauen die Rede ist, und das mit nicht ganz übereinstimmenden Geistern, mit zusammen zu koppelnden Elementen und auf dem ungünstigen Local eines fremden, entfernten Territorii. Erhält sich mir die Gesundheit, und also auch der Humor, so will ich dem Geschäft stufenweise folgen, wäre es auch nur um über das was nicht gelingt, oder was der Spaß zu theuer kommt, ganz im Klaren zu seyn. Mögen Sie von unserm Holzhandel etwas erfahren, so sagt wohl Kirms, mit wenigen Worten, das nähere, was zu schreiben doch einige Weitläufigkeit hat.

Serenissimus haben in meine Seele gedacht, wenn Sie mir das Thonische Gutachten zu lesen bestimmten. Da Sie neulich dessen erwähnten, gedachte ich schon um dessen Communication zu bitten. Da das Unglück einmal geschehen ist, so wird es merkwürdig und nützlich seyn, die Dunkelheit jener Weltgegend, bey dieser Gelegenheit, kennen zu lernen.

Wenn für den wackeren Verfasser dieser und ähnlicher Aufsätze und Arbeiten etwas, ihm und uns allen,

erfreuliches entſtehen kann; ſo werde ich nicht der letzte ſeyn daran Theil zu nehmen.

Den Tiſchergeſellen ſende ich, mit einem kleinen Billet, ab; wenn Sie einen Augenblick Zeit haben, ſo erzeigen Sie ihm die Gnade ihn zu ſehen. Es iſt eine von denen kindlichen Naturen, denen man gern ein Wort der Ermahnung und der Aufmunterung ſagen mag.

Wegen des hieſigen Packens der rohen Bücher, wegen der nöthigen Kiſten, der Fuhren, der Breter, die mir der Bauinſpector, zu den Repoſitorien, 1¼ zöllig, herüber ſchicken will, iſt alles mit ihm beſprochen worden und ſoll nun ſeinen Gang gehen.

Sobald das Sälchen quäſtionis geräumt iſt, ſoll der Zimmermann die Breter und Stollen darinne hobeln, welches ihm ſehr erwünſcht iſt, da er die nächſte böſe Zeit unter Dach mit ſeinen Leuten arbeiten kann. Ich weiß nicht ob ich ſchon früher geſagt habe, daß ich mit den Tiſchern, beſonders mit den hieſigen, nichts zu thun haben will und daß der Zimmermann das ganze Gerüſte aufſchlagen ſoll, worauf die Schätze der Litteratur zu paradiren haben.

Empfehlen Sie mich Serenissimo zu Gnaden. Wenn Höchſtdieſelben, vor Ihro Abreiſe, nichts zu befehlen haben, wobey die geringe Perſönlichkeit meiner Wenigkeit in Weimar nothwendig ſeyn dürfte; ſo er-

bitte mir die Erlaubniß meine litterariſche Quarantaine fortzuſetzen. Ich wünſche das Geſchäft, und was ihm anhängt, da ich nun einmal darin ſtecke, bey dieſer Sitzung, wieder auf einen gewiſſen Punct zu bringen, wo man ſich ſchmeicheln kann es ſey etwas zweckmäßiges geſchehen und es gehe nachher auch zweckmäßig fort, wenn man auch in vier Wochen nicht darnach ſehen kann.

Die Nachtmuſik iſt ganz leidlich abgelaufen. Auf dem Markte brachten ſie erſt Sereniſſimo ein Vivat, dann dem abgehenden Prorector, der eine überlange und vielleicht hie und da deßhalb mißverſtandene Rede hielt, dann dem neuen Prorector, der, nach ſeiner Art, gutmüthig und nicht zu lang, ſprach. Zuletzt kamen ſie mit den Leichenlaternen, ſtatt der Fackeln, in den Schloßhof, wo ſie, mit einiger Taktik, einen recht hübſchen Kreis hätten ſchließen können, der ſich gut würde ausgenommen haben, weil der Schnee und das helle Wetter ſie begünſtigte; allein ſie ſchienen ſo wenig darauf eingerichtet, als der Major auf eine redneriſche Dankſagung. Er brachte die ſeine ziemlich lakoniſch vor: „Ich danke denen Herren für die Attention und bin Ihnen ſehr obligirt!“ war ohngefähr alles was er ſagte. Deswegen auch die Muſik nicht wieder einfallen wollte, weil einige verſicherten: es werde noch etwas nachkommen.

Ich erfahre erſt daß das Blatt zu Ende iſt, und will keinen Beywagen dieſer beladenen Fuhre

hinzufügen, ſonſt hätte ich von Rumfort, Fernow, Villeneuf und ſonſt noch manches zu ſagen. Laſſen Sie mich bald hören, daß Sie ſich recht wohl befinden.

Jena am 16. Febr. 1802. G.

4492.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich habe dir, mein liebes Kind, heute den Wagen zurück geſchickt, theils um den Bauinſpector hinüber zu bringen, theils aber die Equipage los zu werden, die mir hier gar nichts nützt. Denn bey den ſchlechten Wegen und der, durch Schnee und Waſſer, verunſtalteten Gegend, iſt es keine Luſt ſpazieren zu fahren, indeſſen du zur Komödie und Redoute den Wagen beſſer brauchen kannſt. Ich befinde mich übrigens recht wohl und mache das, was ich mir vorgenommen habe, hinter einander weg. Nur in poetiſchen Angelegenheiten will es gar nicht gehen, vielleicht kommt es noch unverhofft. Lebe indeſſen recht wohl und ſage mir auch wieder, etwas umſtändlicher, wie es bey euch ausſieht. Die Inlagen beſorge beſtens ſowohl in der Stadt als auf die Poſt.

Jena am 16. Febr. 1802. G.

4493.

An Christiane Vulpius.

Ich freue mich daß die Pferde eben zu rechter Zeit eingetroffen ſind und daß du nun die Schlittenbahn genießen kannſt, doch thut es mir leid daß der Docktor kranck geworden iſt. Sorge für ihn, ſo gut du kannſt und beſuche ihn manchmal. Du kannſt ja Erneſtinen mitnehmen, daß es nicht etwa falſch gedeutet wird. Zu des Profeſſors Geneſung wünſche ich Glück. Er ſchreibt mir: daß er ſich auf den Champagner wohl befindet und von Lodern noch etwas haben möchte; ich glaube aber kaum daß dieſer Freund noch hergeben kann und mag. Indeſſen, biß ich das ausmache, will ich ihm ein Paar von den unſrigen überlaſſen und deren Erſtattung auf irgend eine Weiſe annehmen.

Eine Fahrt herüber will ich dir nicht rathen, beſonders gehts im Mühlthale ſo oft durchs Waſſer und Eis, daß der Schlitten ſich nicht wohl dabey befinden dürfte. Auch will ich von meinen Lieben nichts ſehen, biß ich hier fertig bin.

Mit meinem Geſchäft geht es gut, auch mit einigen poetiſchen Arbeiten. Wenn ich beyde biß zu einem gewiſſen Punckt gebracht habe, dann komme ich gleich.

Der Beyfall den Dlle Maas erlangt freut mich und ich wünſche ſie bald ſelbſt zu ſehen.

Wenn du mir das Nachtwestchen das du mir versprachst nun wolltest machen lassen, geschähe mir ein Gefalle, ich gehe nun den ganzen Tag am liebsten in so einem leichten Wämschen, und da trifft mich manchmal jemand in meinem gegenwärtigen an, das nicht zum besten aussieht.

Lebe recht wohl und behalte mich so von Grunde des Herzens lieb wie ich dich.

Jena d. 19. Febr. 1802. G.

1494.

An Schiller.

Ihrer Einladung werde ich dießmal, mein werther Freund, nicht folgen können. Den Rocken, den ich angelegt habe, muß ich auch gleich abspinnen und abweifen, sonst giebt es von neuem Unordnung und das Gethane muß wiederholt werden. Unserm guten Prinzen will ich ein schriftliches Lebewohl sagen. Grüßen Sie Herrn von Wolzogen vielmals und wünschen ihm eine glückliche Fahrt.

Mein hiesiger Aufenthalt ist mir ganz erfreulich, sogar hat sich einiges Poetische gezeigt und ich habe wieder ein paar Lieder, auf bekannte Melodien, zu Stande gebracht. Es ist recht hübsch daß Sie auch etwas der Art in die Mitte des kleinen Zirkels bringen.

Mit Schelling habe ich einen sehr guten Abend zugebracht. Die große Klarheit, bey der großen Tiefe,

iſt immer ſehr erfreulich. Ich würde ihn öfters ſehen, wenn ich nicht noch auf poetiſche Momente hoffte, und die Philoſophie zerſtört bey mir die Poeſie und das wohl deßhalb, weil ſie mich ins Object treibt. Indem ich mich nie rein ſpeculativ verhalten kann, ſondern gleich zu jedem Satze eine Anſchauung ſuchen muß und deßhalb gleich in die Natur hinaus fliehe.

Mit Paulus, der mir den dritten Theil ſeines Commentars über das neue Teſtament vorlegte, habe ich auch eine ſehr angenehme Unterhaltung gehabt. Er iſt in dieſem Weſen ſo von Grund aus unterrichtet, an jenen Orten und in jenen Zeiten ſo zu Hauſe, daß ſo vieles der heiligen Schriften, was man ſonſt in idealer Allgemeinheit anzuſtaunen gewohnt iſt, nun in einer ſpecifiſchen und individuellen Gegenwart begreiflich ſcheint. Er hat einige meiner Zweifel, ſehr hübſch, in der Totalität ſeiner Vorſtellungsweiſe, aufgelöſt, daß ich recht vergnüglich mit ihm übereinſtimmen konnte. Auch läßt ſich über manche Maximen, die bey ſo einer Arbeit zum Grunde liegen, mündlich mancher befriedigende Aufſchluß geben und am Ende iſt ein Individuum immer willkommen, das eine ſolche Totalität in ſich einſchließt.

Das engliſche der Gita Govinda habe ich nun auch geleſen und muß, leider, den guten Dalberg einer pfuſcherhaften Sudeley anklagen. Jones ſagt in ſeiner Vorrede: er habe dieſes Gedicht erſt wörtlich überſetzt und dann ausgelaſſen, was ihm für ſeine Nation zu

lüftern und zu kühn geschienen habe. Nun läßt der deutsche Übersetzer nicht allein nochmals aus, was ihm von dieser Seite bedenklich scheint, sondern er versteht auch, sehr schöne, unschuldige Stellen, gar nicht und übersetzt sie falsch. Vielleicht übersetz ich das Ende, das hauptsächlich durch diesen deutschen Mehlthau verkümmert worden ist, damit der alte Dichter wenigstens in der Schöne vor Ihnen erscheinen möge, wie ihn der englische Übersetzer lassen durfte.

So viel für heute! Doch füge ich noch hinzu daß von Ihrem Gartenverkauf hier und da gesprochen wird. Man zweifelt daß Sie das gewünschte dafür erhalten werden, doch muß man das beste hoffen. Die Schlüssel werde ich im nöthigen Falle bey Hufeland holen lassen. Ein freundliches Lebewohl.

Jena d. 19. Febr. 1802. G.

4495.

An Schiller.

[Jena, 20. Februar.]

Ich kann Ihrem wiederholten Antrag nicht ausweichen und habe in beyliegendem, auf Montag Abends nach der Komödie, das gewöhnliche Abendessen in meinem Hause bestellt. Ich bin überzeugt meine Hausgeister werden es möglich machen und so wird am schicklichsten dem allgemeinen Convent ausgewichen.

In Abſicht auf Gäſte dächte ich, verſtiege man ſich eben deßhalb nicht weit. Ich dächte

der Erbprinz
von Hinzenſtern
von Pappenheim
die Prinzeß und
Fräul. v. Knebel.

Wollte man Riedeln dazu nehmen, ſo würde es theils wegen der alten Verhältniſſe ſchicklich ſeyn, theils weil er heute in Geſellſchaft jener beyden Männer hier geweſen.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich Sie ſo unverhofft wieder zu ſehen.

Ich ſetze voraus daß Sie die Güte haben die Geſellſchaft davon zu avertiren, ſo wie die einigen Gäſte gefällig einzuladen.

G.

1496.

An Kirms.

Es thut mir herzlich leid, daß ich, in der Angelegenheit der Kleinſtädter, nicht von der Meynung des Verfaſſers ſeyn kann, und weil man ſich in ſolchen Fällen ſelten vereinigt, ſo will ich meine Überzeugung hierüber nur kurz eröffnen.

Alle deutſchen Regieen, Directionen, Intendanzen und Theatercenſuren haben ſich das Recht angemaßt, nach ihren Verhältniſſen und Convenienzen, aus den

Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.

O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!
Das Edle zu erkennen ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen werden kann.

Prinzessin.

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,
Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
So lange sie auf deinem Herde brennt,
So lang sie dir von einer Fackel leuchtet,
Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren?
Und frißt sie ungehütet um sich her,
Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.
Ich bin grschwätzig, und verbärge besser
Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich
In Klagen und Vertrauen am leichtsten auf.

Prinzessin.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
Ach meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen:
Er scheide nur! Allein ich fühle schon
Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
Die Sonne hebt von meinen Augenliedern

Schauſpielen manches wegzulaſſen, und dieſes Recht ſo lebhaft ausgeübt, daß das Wort Streichen ſogar ein Kunſt-Terminus geworden iſt. Einer ſolchen herkömmlichen Befugniß habe ich mich auch gegen die Kleinſtädter bedient, wobey ich dem Herrn Verfaſſer, über die nothwendig gewordene Ausfüllung der entſtandenen Lücken, wie billig das Urtheil überließ.

Von jener erſten Redaction kann ich jedoch um ſo weniger abgehen, als ich mir feſt vorgenommen habe, auf dem weimariſchen Theater künftighin nichts mehr ausſprechen zu laſſen, was, im Guten oder Böſen, einen perſönlichen Bezug hat, noch was auf neuere Literatur hinweiſt, um ſo mehr da hier auch nur meiſtens perſönliche Verhältniſſe berührt werden.

Wenn dem Herrn v. Kotzebue dagegen in den Theatraliſchen Abentheuern die Schauſpielerin aufgefallen iſt, welche mehr ſich ſelbſt, als die Gurli parodirt, ſo kann ich darüber nur ſo viel ſagen: daß ich, bey dieſem alten und oft aufgeführten Stück, an jene Scene weiter nicht gedacht habe, daß ich aber ſolche ſogleich ſtreichen und eine andere an ihre Stelle ſetzen werde.

Ich glaube hierdurch am beſten meine Liebe zum Frieden an den Tag zu legen, den ich, ſo lange als nur immer möglich, zu erhalten wünſche.

Weimar, am 28. Febr. 1802.

J. W. v. Goethe.

4497.

An Caroline Kotzebue.

[Concept.]

Da Sie Sich, werthe Frau Legationsräthinn anmaßen, mir grade zu zu ſagen: daß ich, in einer Sache, in der ich mein Amt, nach meiner Überzeugung verwalte, völlig unrecht habe ſo muß ich Ihnen dagegen eben ſo gerade verſichern: daß ich ſolche Begegnung weder leiden kann, noch werde und daß ich mir alle unüberlegte Zudringlichkeiten dieſer Art, ſowohl für jetzt, als künftig, ausdrücklich verbitte; um ſo mehr als es mir äußerſt unangenehm iſt, wenn man mich, durch Unhöflichkeiten, nöthigt, aus den Grenzen heraus zu gehen, in denen ich mich ſo gern halten mag.

Weimar am 3. März 1802.

4498.

An Kirms.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

überbringt der Conducteur Götze gegenwärtiges um mündlich zu referiren wie die Sachen ſtehen.

Der Holzverwalter iſt ins Oberland, um die Abfahrt des Holzes zu beſchleunigen.

Sie werden Fol. 19 und 20 ſehen daß er noch

a. das surplus von Langholz,
b. die Bohlen und Breter,
c. die Dachſchindeln liefern will.

Über die Preiſe der beyden letztern wünſchte ich Ihre Erklärung, da Sie eher im Falle ſind in Weimar Jemand zu Rathe zu ziehen.

Auch wegen der Nägel finden Sie auf den alligirten Folien nähere Beſtimmung.

Götze mag ſich zu Herrn Prof. Gentz verfügen und ſehen wie es mit dem Profil der Grundmauer, mit der Berechnung der Steine die wir bedürfen, mit den Riſſen überhaupt und den Modellen ausſieht.

Haben Sie die Güte mit ihm alles zu beſprechen was er auf ſeiner nächſten Tour nach Lauchſtädt zu beobachten hat, und geben ihm zu meiner Nachricht eine kurze Regiſtratur mit über das was verhandelt worden iſt.

Mehr ſage ich nicht, weil ohnehin Götze den Auftrag hat alles mündlich zur Sprache zu bringen.

Jena am 7. März 1802. G.

4499.

An Schiller.

Es iſt gegenwärtig hier gerade eine luſtige und geſellige Epoche und ich bin meiſt Mittag, oder Abends auswärts. Dagegen kann ich noch keine productiven Momente rühmen, die ſich überhaupt immer ſeltner machen.

Ich bin über des Soulavie memoires historiques et politiques du regne de Louis XVI gerathen, ein Werk das einen nicht los läßt und das durch ſeine Vielſeitigkeit einnimmt, wenn gleich der Verfaſſer mitunter verdächtig erſcheint. Im Ganzen iſt es der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die ſich, nach Naturnothwendigkeit, von vielen Höhen und aus vielen Thälern, gegen einander ſtürzen und endlich das Überſteigen eines großen Fluſſes und eine Überſchwemmung veranlaſſen, in der zu Grunde geht wer ſie vorgeſehen hat ſo gut als der ſie nicht ahndete. Man ſieht in dieſer ungeheuern Empirie nichts als Natur und nichts von dem was wir Philoſophen ſo gern Freyheit nennen möchten. Wir wollen erwarten ob uns Bonapartes Perſönlichkeit noch ferner mit dieſer herrlichen und herrſchenden Erſcheinung erfreuen wird.

Da ich in den wenigen Tagen ſchon vier Bände dieſes Werks durchgeleſen habe, ſo weiß ich freylich ſonſt nicht viel zu ſagen. Das ſchöne Wetter hat mich einigemal hinaus in das Freye gelockt, wo es auch noch ſehr feucht iſt.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir gelegentlich etwas von den weimariſchen Zuſtänden und in wie fern Ihnen einige Arbeit glückt.

Jena den 9. März 1802. G.

4500.

An Christiane Vulpius.

Ich habe von denen Tagen die ich hier zugebracht nicht viel zu ſagen, indem ich wohl einiges geleſen, aber nichts gearbeitet habe. Übrigens iſt es hier ganz munter, indem Frau von Ziegeſar mit ihrer jüngſten Tochter hier iſt, bey Lodern wohnt und manche Geſellſchaft veranlaßt. Übrigens denke ich, wenn ich nur Geduld habe, ſo wird mein dießmaliger Aufenthalt auch nicht ganz ohne Nutzen ſeyn.

Schicke mir doch eine Flaſche von dem Hendrichſchen Goldwaſſer und ſchreibe mir wie es übrigens bey euch ausſieht.

Auch vergiß nicht mir ein paar Gerichte eingemachte Bohnen zu ſchicken. Der Schinken iſt ſehr gut und wird immer zum Frühſtück genoſſen.

Lebe recht wohl und behalte mich lieb.

Jena d. 9. März 1802. G.

4501.

An Christiane Vulpius.

Hierbey erhältſt du, mein liebes Kind, einen Brief an den Mahler Hoffmann nach Kölln. Du läſſeſt, wie wir abgeredet haben, das Käſtchen das in meiner Hinterſtube liegt, in Wachstuch einnähen und läſſeſt die gleichfalls beyliegende Addreſſe, welche mit der auf

dem Brief völlig gleichlautend iſt, auf das Wachstuch nähen. Da das Käſtchen frankirt werden muß, und es eine Sache iſt die den Schloßbau angehet, ſo könnte der Bauinſpector Steffany ſolches auf die Poſt ſchicken und ſelbſt frankiren. Wollteſt du mir die Samtweſte und außerdem noch ein Paar leichte ordinäre Weſten ſchicken, weil es für die dicken Weſten jetzt zu warm wird. Sonſt weiß ich nicht viel zu ſagen als daß es mir ganz leidlich geht, ob ich gleich nicht ſonderlich fleißig geweſen bin. Lebe recht wohl und grüße Auguſt ſchönſtens.

Die inliegenden Briefe laß gleich beſorgen. Wegen des Scelets ſprich etwa mit Dr. Meyern, daß er es mir überläßt. Ich will ihm recht gute Kupfer dagegen geben, auch wohl Geld. Da ich Lodern, bey meinem hieſigen Aufenthalt, gar zu manches ſchuldig werde, ſo will ich ihm gern dieſe Artigkeit erzeigen. Lebe recht wohl, genieſe der ſchönen Tage und liebe mich.

Jena d. 12. März 1802. G.

Wenn die Exemplare meiner letzten Gedichte welche ich deinem Bruder gegeben damit er ſie binden laſſe, gebunden ſind, ſo ſchicke mir zwey Exemplare davon herüber.

Auch bitte ich noch um 6 Bout. rothen Wein.

4502.

An den Herzog Carl August.

[Concept.] [Jena, 12. März.]

Für den überschickten Soulavie danke ich zum allerbesten. Dieses Werk hat mich so angezogen, daß ich einige Tage fast nichts anderes habe denken können, auch bin ich schon im fünften Bande.

Wenn der Verfasser sich hie und da besonders gegen Oesterreich und England einige Parteilichkeit erlauben mag, wenn er durch sociale und diplomatische Klätschereyen voriger Zeiten und durch eine gewisse Charlatanerie einiges Mißtrauen sich erregt, so erweckt er durch die Vielseitigkeit seines Werkes und durch die Ableitung der revolutionären Überschwemmung aus den mannigfaltigsten Quellen, ein Vertrauen, durch das man im Lauf der Lectüre hingerissen wird.

4503.

An v. Bibra.

[Concept.]

Auf das von Ew. Hochwohlgeb. an mich erlassene gefällige Schreiben, vom 9. Febr., habe ich eine schuldige Antwort bis jetzt zurück gehalten, weil wir uns eben, in Absicht auf den Sommeraufenthalt unserer Schauspieler, in einer Crise befanden, welche sich erst später entschieden hat. Es entstand nämlich die Frage:

ob das Haus in Lauchſtädt neu erbaut, oder nicht lieber die dortige Conceſſion aufgegeben werden ſolle? In dem letzten Falle wäre denn freylich die, von Ihro Durchl. des Herzogs von Sachſen Meiningen gnädig zugedachte Aufnahme der Geſellſchaft in Liebenſtein höchſt erwünſcht geweſen. Da nun aber, nach langer Überlegung und mehrſeitiger Betrachtung des Unternehmens, endlich der Lauchſtädter Theaterbau von unſerm gnädigſten Herrn reſolvirt, auch die Riſſe approbirt und die deßfalls nöthigen Erklärungen abgegeben worden; ſo iſt dadurch aufs neue jenes Verhältniß, für mehrere folgende Jahre angeknüpft und wir außer Stand geſetzt von der gnädigen Einladung nach Liebenſtein Gebrauch zu machen.

Ew. Hochwohlgeb. haben die Güte mich Ihres gnädigſten Herrn Hochfürſtl. Durchl. bey Gelegenheit eines Vortrags über dieſes Geſchäft, zu Gnaden zu empfehlen und ſich ſelbſt der vorzüglichen Hochachtung verſichert zu halten, mit welcher ich mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar am 12. Mrz. 1802.

4504.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich danke dir daß du mir einige Nachricht vom ſonntägigen Concert und von deinem Wohlbefinden gegeben haſt.

Geſtern war ich mit Geh. Hofrath Loder in Drakendorf wo wir vergnügt genug waren und bey ſchlechtem Wege ſpät nach Hauſe kamen. Weder deinen Bruder noch Auguſt werde ich dieſe Woche herüber kommen laſſen, das Wetter iſt noch ſo unfreundlich daß jener ſich in der Bibliothek und dieſer im Freyen übel befinden würde.

Sontag den 28. bin ich auf alle Fälle wieder in Weimar und gehe vielleicht mit in das letzte Concert und hernach können wir ja einmal nach Roßla fahren. Ich bin ſelbſt neugierig an einem ſchönen Tag einmal wieder den Tröbel zu ſehen.

Lebe recht wohl, grüße den Guſtel, was in der Auction für ihn erſtanden wird ſchicke ich ihm bald hinüber, und gieb ihm inliegenden Brief.

Jena am 15. März 1802. G.

4505.

An Schiller.

[Jena, 16. März.]

Die Nachricht, daß Sie mit entſchiedenem Intereſſe einen neuen Gegenſtand bey ſich herumtragen, macht mir viel Freude, ſowohl für Sie als für uns. Ich wünſche guten Succeß.

Seitdem ich mich aus den weimariſchen Stürmen gerettet, lebe ich recht zufrieden und froh und auch nicht ganz unthätig, indem ſich einige lyriſche Kleinig-

leiten eingeſtellt haben, mit denen ich zwar nicht als Werken, doch aber als Symptomen ganz wohl zufrieden bin.

Dafür daß Sie den 5. März ſo glücklich überſtanden, wären Sie dem Bürgermeiſter als einem zweyten Aesculap einen Hahnen ſchuldig geworden, da er unterdeſſen von oben herein ſolchen Lohn empfangen, können Sie Ihre Dankbarkeit in petto behalten.

Bey dieſer Gelegenheit dachte ich wieder was es für ein ſonderbares Ding um die Geſchichte iſt, wenn man von ihr die Urſachen, Anläſſe und Verhältniſſe der Begebenheiten im einzelnen fordert; ich lebe dieſen letzten Ereigniſſen ſo nahe, ja ich bin mit darin verwickelt und weiß eigentlich immer noch nicht, wie ſie zuſammenhängen. Vielleicht waren Sie glücklicher als ich.

Schelling hat ein Geſpräch geſchrieben: Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Was ich davon verſtehe oder zu verſtehen glaube iſt vortrefflich und trifft mit meinen innigſten Überzeugungen zuſammen. Ob es uns andern aber möglich ſeyn wird dieſer Compoſition durch alle ihre Theile zu folgen und ſie ſich wirklich als im Ganzen zu denken, daran muß ich noch zweifeln.

Übrigens weiß ich nicht viel zu ſagen als daß mir Abends, wenn es ſieben Uhr werden will, ſehr oft der Wunſch entſteht, Sie und unſern edlen Meiſter auf ein paar Stunden bey mir zu ſehen. Daß übri-

Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
Die Hoffnung ihn zu sehen fällt nicht mehr
Den kaum erwachten Geist mit früher Sehnsucht;
Mein erster Blick hinab in meine Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Thun der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch
Mit ihm zu sein an jedem heitern Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.
Welch eine Dämmrung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Mannigfache Gegenwart ist öd' und tief
In Nebel eingehüllt, der mich umgibt.
Sonst war mit jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken peinlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft gibt dir deine Freunde wieder,
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nutzt er kaum.
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Lostopf fremder Welt,

gens einige Frauenzimmer hier noch singlustiger als unsere Freundinnen und dabey glücklicherweise musikalischer sind, wodurch denn meine innere Singlust von Zeit zu Zeit erregt wird.

Das versprochene Buch habe ich leider noch nicht wieder finden können.

4506.

An Christiane Vulpius.

Gestern, da die Botenweiber fortgingen, wurde ich verschiedentlich gestört und habe daher einiges vergessen, welches ich heute nachhole.

Zuerst möchte ich einiges Geld, etwa 2 Karolin.

Zweytens ein hübsches Stück Schinken.

Drittens einige Gerichte Bohnen. Die letzten waren das einzige gute und schmackhafte was ich die ganze Zeit zu Hause genossen habe. Auswärts giebt es manchmal noch einen guten Bissen.

Übrigens befinde ich mich ganz leidlich und denke nach und nach auf meine Abreise, um so mehr als es dießmal mit arbeiten nicht recht gehen will.

Grüße August und sag ihm, daß ich hoffe morgen etwas erwünschtes für ihn zu erstehen.

Jena am 17. Mrz. 1812. G.

4507.

An Schiller.

Ich werde mich wohl bald entschließen meinen hiesigen Aufenthalt abzubrechen und wieder zu Ihnen zu kommen. Da freue ich mich denn auf unsere Abende, um so mehr als wir manches neue einander werden zu communiciren haben.

Wenn die dabey interessirte Gesellschaft das Abentheuer vom 5. h. m. einigermaßen verschmerzt hat, so wollen wir bald wieder ein Picknick geben und die neuen Lieder, die ich mitbringe, versuchen. Haben Sie denn die Ihrigen etwa Zeltern mitgegeben? da die Körnerischen Compositionen nicht greifen wollten?

Ich wünsche Ihnen einen recht guten Humor und eine recht derbe Faust, wenn Sie auf die irenische Einladung antworten. Es wäre recht schön wenn Ihnen eine Epistel glückte, die auf alle das Packzeug paßte, dem ich immer größern Haß widme und gelobe.

Ich freue mich zu hören daß Sie Ihre Johanna. auch für uns, der theatralischen Möglichkeit nähern wollen. Überhaupt müssen wir, da wir mit dieser Vorstellung so lange gezaudert, uns durch irgend etwas auszuzeichnen suchen.

Mit der Iphigenie ist mir unmöglich etwas anzufangen. Wenn Sie nicht die Unternehmung wagen, die paar zweydeutigen Verse corrigiren und das Einstudiren dirigiren wollen, so glaube ich nicht daß es

gehen wird, und doch wäre es in der jetzigen Lage recht gut und sie würde denn vielleicht für andere Theater verlangt, wie es ja schon mit dem Nathan gegangen ist. Rhadamist und Zenobie ist, bey näherer Betrachtung, ein sehr merkwürdiges Stück, der höchste Gipfel einer manierirten Kunst, wogegen die Voltairischen Stücke als reine Natur erscheinen. Das, was an diesem Stücke imponirt, ist wahrscheinlich die Mainische Lage des Helden und der unstete Charakter, der an das Schicksal jenes ersten Brudermörders erinnert. Es übrigens aufs deutsche Theater zu heben sehe ich noch keine Handhabe.

Zu der Bekanntschaft des heiligen Bernhards gratulire ich. Wir wollen sehen Specialiora von ihm zu erfahren.

Unsere hiesigen theologischen Freunde sind in üblen Umständen. Griesbach leidet an seinen Füßen und Paulus mit seiner Frau. Sie ist sehr übel dran, so daß ich für ihre Existenz fürchte und die Natur kann nun wieder eine Weile operiren, bis sie ein so neckisches Wesen zum zweytenmale zusammen bringt.

Zelter hat sehr lebhafte Eindrücke zurückgelassen. Man hört überall seine Melodieen und wir haben ihm zu danken daß unsere Lieder und Balladen durch ihn von den Todten erweckt worden.

Das Bibliothekswesen klärt sich auf. Bretter und Balken schwimmen die Saale hinunter, zu dem neuen Musentempel in Lauchstädt. Lassen Sie doch auch

dieſes unſer Unternehmen auf Sich wirken und thun Sie für Ihre ältern Sachen was Sie können. Zwar weiß ich wohl wie ſchwer es hält, doch müſſen Sie nach und nach, durch Nachdenken und Übung, dem dramatiſchen Metier ſo viel Handgriffe abgewinnen, daß Genie und reine poetiſche Stimmung nicht gerade zu jeder Operation nöthig ſind.

Sonſt habe ich einiges geleſen und getrieben. Sehr merkwürdig war mir ein Blick in das Original von Browns mediciniſchen Elementen. Es ſieht einem daraus ein ganz trefflicher Geiſt entgegen, der ſich Worte, Ausdrücke, Wendungen ſchafft und ſich deren mit beſcheidener Conſequenz bedient, um ſeine Überzeugungen darzuſtellen. Man ſpürt nichts von dem heftigen terminologiſchen Schlendrian ſeiner Nachfolger. Übrigens iſt das Büchlein im Zuſammenhange ſchwer zu verſtehen und ich habe es deswegen bey Seite gelegt, weil ich weder die gehörige Zeit noch Aufmerkſamkeit darauf wenden kann.

Seitdem ich dieſes dictirt, habe ich mich entſchloſſen Dienstag nach Weimar zu gehen. Da Sie denn, zum Voraus, auf den Abend ſchönſtens eingeladen ſind.

Wollten Sie ſich erkundigen: ob die Freunde Mittwoch Abends bey mir zuſammenkommen wollen? und in jedem Falle das Ja oder Nein in mein Haus wiſſen laſſen.

Da ich nun so bald das Vergnügen hoffe Sie zu sehen, füge ich nichts weiter hinzu.

Jena am 19. März 1802. G.

4508.

An Henriette v. Egloffstein.

Geliebte Freundin,

lassen Sie mich im Singular sprechen! da ich hoffen kann, daß wenigstens Eine unter Vieren empfindet, wie schmerzlich mir es war, Ihren Namen unter dem Schreibbriefe zu sehen. Gewiß ich konnte mir nicht überreden daß Sie fehlen würden, als ich gestern die Freunde, in der Zahl der Musen, beisammen sah. Noch wehte der Geist der ersten Stiftung über der Gesellschaft, an dem Sie in einem Anfall von Unglauben zweifeln mochten. Unser Wunsch ist ihn zu erhalten, und dazu wird das Andenken an Sie das beste Mittel sein. Möchten Sie Ihn lebendig frisch dereinst wiederfinden, wenn Sie durch alte Gefühle und durch neue Überzeugungen zurückzukehren geleitet werden könnten.

Weimar d. 25. März 1802.

Goethe.

4509.

An Cotta.

Es ist Ihnen vielleicht, werthester Herr Cotta, bekannt geworden, daß ich die beyden Trauerspiele,

Mahomet und Tancred, nach Voltaire, in Jamben, bearbeitet habe. Da diese Stücke gegenwärtig wieder auf unserm Theater vorgenommen werden, und, durch Proben, mir der Eindruck derselben lebhafter wird, so daß ich genöthigt werde die letzte Hand daran zu legen; fühle ich mich nicht abgeneigt sie zum Druck zu bringen, um so mehr als ich, von mehrern Seiten her, um Communication ersucht werde, und bitte sie Ihnen deßhalb an.

Ich würde rathen sie auf die Art wie Wallenstein drucken zu lassen, da sie dann zusammen einen Band ausmachen und, wenn nicht dem innern Werth, doch wenigstens dem Format nach, neben jenen Schillerischen Meisterstücken stehen könnten. Wären Sie dazu geneigt, so könnte der Druck gleich angefangen werden, indem die Manuskripte in Ordnung sind.

Beyde Stücke würde ich für [illegible] Sächsisch auf Jubilate zahlbar überlassen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche

Weimar d. 30. März 1802.

Goethe.

4510.

An Rapp.

[Concept.]

Indem ich Ihnen, werthgeschätztester Herr, die Nachricht gebe, daß die Summe von 234 fl. nach

Frankfurt an das Gerichtliche Haus in diesen Tagen
gezahlt worden, und für den mir deßhalb so lang
gepflogenen freundschaftlichen Verkehr nochmals empfehle
danke, füge ich eine Bitte wegen des beiliegenden Tableaux hinzu.

Herr Oberhofmeister von Wolzogen, wahrscheinlich durch die Zerstreuungen des Hofs abgehalten,
hat mir von diesem Manne weiter nicht geschrieben,
von dem ich denn doch, ehe ich mich nach einem
andern umsehe, eine nähere Kenntniß erlangen möchte.
Wollten Sie daher wohl die Güte haben sich im
Stillen zu erkundigen, wie es wohl eigentlich mit
dem Charakter dieses Mannes aussehen möchte?

Wir haben während dem Bau des Schlosses mit
so vielerley Menschen zu thun gehabt, daß es mir
nun grade nicht bange wäre auch diesen Mann zu
behandeln, hätt wenn er einige Eigenheiten haben
sollte. Wollten Sie indeß, da wir einmal aufmerksam
gemacht sind, mir etwas nähreres von seiner Herkunft,
seinem Alter, seiner Familie und Lebensweise anzeigen,
so würden Sie mich verbinden. Ich würde dadurch
in den Stand gesetzt seyn etwa zu überlegen: ob man
es nicht allenfalls mit demselben wagen könnte?

Verzeihen Sie diese neue Bemühung und haben
Sie die Güte mir anzuzeigen was Herr Schick für
ein Gemählde verlangt, in welchem die Figuren zwey
Fuß hoch wären und worzu das Stück 3 Figuren
forderte. Den Gegenstand wollte ich angeben und die

nähere Briefe bei Willen anzeigen. Da es so zu stehen scheint, daß man es in einiger Entfernung sehe; so würde ein mehr gemahlter Bild zweckmäßiger als ein sehr ausgeführtes sein.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich dem Andenken Ihrer Lieben.

d. 31. März 1802.

4511.

An Zelter.

Ihnen, eben heut, für das viele Gute, das Sie uns gebracht und gestiftet haben, zu danken, veranlaßt mich der Auftrag, den ich an Sie ausprechlich übernommen habe.

Einen unserer tüchtigen Geschäftsmänner, der sehr ernsten Gleichs, hat seinen Sohn zum Zimmermann bestimmt. Dieser junge Mensch hat drey Jahre in der Lehre gestanden und nun ½ Jahr bey uns als Geselle gearbeitet. Nun möchte man ihn in die Fremde schicken, und man glaubt daß er in Berlin vieles zu seiner Ausbildung finden würde.

Möchten Sie die Güte haben mir, aus Ihrer Bekanntschaft, hierüber einen guten Rath zu ertheilen. Es versteht sich daß er auf dem Wege seines Handwerks etwas zu verdienen sucht und daß ihm einiges Zeichnen vom Hause gerathen worden kann. Wichtig wäre denn aber wünschlich daß irgend jemand in einer so großen

und verschwiegenen Stadt, ein Auge auf ihn haben möge.

Glauben Sie daß er bey Bauen, wo Sie selbst einsehen, angestellt werden könnte, so würde das für uns das wünschenswertheste seyn. Ich erbitte mir hierüber Ihre gefällige Meynung und zugleich die Nachricht, daß Sie wohl bey den Ihrigen angelangt sind. Der ich recht wohl zu leben und auch bald wieder etwas erfreuliches von Ihnen zu hören wünsche.

Weimar am 1. April 1802.

Goethe.

1512.

An Sickler.

Der Holzverwalter Kirsch, der auch schon bey Ihnen gewesen ist, wünscht, wie natürlich, wieder einiges Geld, und beruft sich auf einen Bericht von Göpen der aber noch nicht angekommen war.

Auf hiesiges Holz ist angezahlt worden:

durch mich in Jena	rthlr. 100.
Vogel	500.
An Gerhard Göpel	500.
Durch Göpen an Kirst	100.
Auf die Schneide	87.
	1287.

Da er nun nach beygehendem Verzeichniß schon 1962 rthlr. 22 gr. Waare abgeliefert haben will, so möchte es wohl unbedenklich seyn ihm noch 200 rthlr.

auszuzahlen, welches ich Ew. Wohlgeb. wenn Sie anders kein erhebliches Bedenken dabey finden, zu thun überlaſſe.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Sie laſſen vielleicht in meinem Hauſe anfragen ob ein Brief von Götzen angekommen. Man kennt dort, wie ich glaube, ſeine Hand und Siegel.

Oberroßla am 6. Apr. 1802.

Goethe.

Da Kirſt nicht ſelbſt wieder nach Weimar geht, ſo legt er eine Quittung auf 200 rh. in Hoffnung der Erfüllung ſeines Geſuches bey.

4513.

An Chriſtiane Vulpius.

Es geht mir hier ganz gut, indem ich ſchon einiges gearbeitet habe was mir Vergnügen macht.

Was ich von Reimanns Anſtalten ſehe gefällt mir recht wohl, auch hat er eine weit beſſere Art als ſein Bruder, indem er das was er wünſcht nach und nach und gelegentlich anbringt.

Nun möchte ich gern dieſe Woche hauſen bleiben und wünſchte daß du mit Auguſt Sonnabend kämeſt, um mich abzuholen. Möchten Herr Hofrath Schiller und Herr Profeſſor Meyer Sonntags herauskommen, um ſich eine Motion zu machen, ſo wäre es recht

Für mein bedürfend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenſtand zu haſchen.
Ihn mußt' ich ehren, darum liebt' ich ihn;
Ich mußt' ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.
Erſt ſagt' ich mir, entferne dich von ihm!
Ich wich und wich und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, ſo hart beſtraft!
Ein reines wahres Gut verſchwindet mir,
Und meiner Sehnſucht ſchiebt ein böſer Geiſt
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen unter.

Leonore.

Wenn einer Freundin Wort nicht tröſten kann;
So wird die ſtille Kraft der ſchönen Welt,
Der guten Zeit dich unvermerkt erquicken.

Prinzeſſin.

Wohl iſt ſie ſchön die Welt! In ihrer Weite
Bewegt ſich ſo viel Gutes hin und her.
Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns ſich zu entfernen ſcheint,
Und unſre bange Sehnſucht durch das Leben,
Auch Schritt vor Schritt, bis nach dem Grabe lockt!
So ſelten iſt es daß die Menſchen finden,
Was ihnen doch beſtimmt geweſen ſchien,
So ſelten, daß ſie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt ſich los was erſt ſich uns ergab,
Wir laſſen los was wir begierig faßten.
Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wiſſen's nicht zu ſchätzen.

artig und wir führen, in zwey Wagen, Sonntag Abends wieder nach Hauſe.

Du müßteſt aber auf alle Fälle etwas von Speiſen mitbringen und auch Wein, ſo wie du mir durch Überbringer dieſes noch drey Bout. rothen Wein ſchicken mußt.

Wie bringen wir aber die botaniſchen Sträucher die drinne eingeſchlagen ſind herunter?

Lebe recht wohl und grüße den Auguſt.

Oberroßla am 6. April 1802. G.

4514.

An Kolbe.

Ihren unterrichtenden Brief, vom 10. Januar, ſo wie das Rouleau, in der Hälfte des vorigen Jahres, habe ich richtig erhalten.

Die Beurtheilung der concurrirenden Stücke haben wir, in Geſtalt eines einzelnen Programms, als eine der vierteljährigen Beylagen der jenaiſchen allgemeinen Litteraturzeitung, herausgegeben. Mit dieſem weitverbreiteten Blatt iſt ſie alſo gewiß nach Paris gekommen und Sie werden, bey Ihren übrigen Connexionen, ſich ſolche wohl zum Durchleſen verſchaffen können. Sie finden darin Ihrer Zeichnung auch mit Ehren gedacht. Ich habe ſie übrigens noch bey mir behalten, indem ich vermuthe, daß man, bey dem Ameublement des Schloſſes, welches nunmehr mit

ſtarken Schritten vorwärts geht, ein ſolches Blatt bey irgend einer Zimmerverzierung gerne ſehen würde. Habe ich es angebracht, ſo werde ich Ihnen ein billiges Honorar zu gute ſchreiben und gelegentlich einhändigen laſſen. Die beyden Ölgemählde liegen auch noch wohl verwahrt bey mir.

Für das gegenwärtige Jahr haben wir die Befreyung der Andromeda durch Perſeus aufgegeben, und dabey auch eine Concurrenz für ſolche Stücke eröffnet, bey welchen dem Künſtler die Wahl des Sujets frey bleibt. Wenn Sie unſern obgedachten Aufſatz antreffen und ſich mit unſern Intentionen näher bekannt machen, ſo hoffe ich, Sie ſollen ſich entſchließen, auch dießmal zu unſerer Ausſtellung etwas beyzutragen. Wollen Sie alsdann die wohlgepackte Rolle bey Zeiten an

Mr. Corbay Parfumeur rue de la Monoie
No. 10.

mit Adreſſe

a Mr. Desport, pour remettre a Mr. de Goethe
Weimar

abgeben, ſo hoffe ich, daß ſie richtig und wohlbehalten zu mir kommen ſoll.

Ihre Schilderung des gegenwärtigen Pariſer Kunſtweſens zeigt ſowohl von Ihren richtigen Einſichten in die Kunſt, als von Ihrer Aufmerkſamkeit. Ich wünſche, daß Ihr dortiger Aufenthalt ganz zum Vortheil Ihrer Studien gereichen möchte.

Wenn Sie dort ein nicht gar großes Bild unternehmen und vollenden, ohne daß es bestellt oder sonst wohin bestimmt wäre; so wünschte ich, daß Sie mir solches durch obgedachte Gelegenheit zuschickten, indem ich es vielleicht anbringe und auf alle Fälle Sie dadurch bekannter mache.

Ich habe mit diesem Briefe einige Monate gezaudert, weil unser durchlauchtigster Erbprinz nach Paris zu reisen gedachten. Gegenwärtigen Brief erhalten Sie auch durch den Kanal dieser Reisenden. Herr Oberhofmeister von Wolzogen kennt Ihren Nahmen und wird Sie, wenn Sie ihm inliegende Charte überreichen, freundlich empfangen, obgleich die Zerstreuung, in der Personen, unter solchen Verhältnissen, auf der Reise leben, ihn hindern möchte sich näher für Sie zu interessiren. Auf alle Fälle wünschte ich, daß Sie Gelegenheit suchten sich ihm vorzustellen, weil er ein Mann von schönen Kunstkenntnissen ist und der Ihnen auch sonst in der Folge nützlich seyn kann.

Leben Sie recht wohl, erhalten mir ein geneigtes Andenken und lassen von Zeit zu Zeit etwas von sich hören.

Weimar am 12. Apr. 1802.

J. W. v. Goethe.

4515.

An Johann Erdmann Hummel.

[Concept.] [12. April.]

Ihre Zeichnung, werther Herr Hummel, hatte ich unter den vorzüglichern von der letzten Ausstellung zurück behalten, weil ich hoffen konnte daß man sie bey Ausmeublirung des Schlosses, als Zierde irgend eines Zimmers, angenehm finden würde. Da mir aber solche vor einiger Zeit abgefordert wurde, so habe ich solche schon am 28. Febr. Herrn Wolf, wohl eingepackt, übergeben, welcher sie, wie er, auf geschehene Nachfrage, meldet, schon abgesendet hat. Ich kann also hoffen, daß sie gegenwärtig schon wohl erhalten in Ihren Händen ist wie ich wünsche, und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

4516.

An Schiller.

Da wir wahrscheinlich auf den Sonnabend Turandot geben, so ersuche ich Sie um die neuen Räthsel damit wir solche bey Zeiten an die nicht allzeit fertigen Schauspieler abgeben können.

Weimar am 20. Apr. 1802. G.

4517.

An Heinrich Becker.

Herr Becker wird beykommende Räthsel Herrn und Mad. Vohs mittheilen, um solche, statt der vorigen, bey der nächsten Aufführung der Turandot, einzuschalten, wobey man wünscht daß sie bis dahin niemand weiter sehen möge.

Weimar am 20. Apr. 1802.

Goethe.

4518.

An Blumenbach.

[Concept.]

Ohngefähr vor zwanzig Jahren, als ich von Zeit zu Zeit in Ilmenau einen längern Aufenthalt zu machen pflegte, wurde mir angezeigt, daß man in der Manebacher Steinkohlengrube (gothaischer Seits) auf einen aufrechtstehenden Baumstamm getroffen, den man in seiner Stellung geschont und ihn bey der Förderung umgangen habe.

Als ich mich dahin verfügte fand ich ihn etwa 4 Fuß hoch, gegen die Horizontallinie wenig geneigt, fest anstehend. Ich ließ ihn ablösen, heraus und nach Jena schaffen.

Im Trockenwerden unterlag er den Gesetzen der mineralischen Natur, indem er durch verschieden durchgehende Stiche sich in mehrere Theile trennte, die mit

ſeinem vorhergehenden organiſchen Bau in keinem Verhältniß ſtanden.

Ich enthalte mich aller weiteren Beſchreibung indem ich ein ſolches abgeſondertes Glied hiermit überſchicke.

Sollte man dieſen Überreſt nicht als etwas Palmartiges anſprechen dürfen, wohin die kurz übereinander gedrängten Wachsthumsreihen zu deuten ſcheinen.

W. d. 20. Apr. 1802.

Dazu lege ich ein anderes Stück Rohr, das freylich um vieles dünner iſt, aus demſelbigen Kohlenwerke, zu gefälliger Vergleichung.

Das Stück Tuffſtein, das Sie ferner in dem Kaſten finden, iſt von dem ehemals beſchriebenen Klotze genommen, an welchem vorn der Zahn und hinten die ſogenannten Schwimmfüße anlagen. Von den letzteren hoffe ich bald eine Zeichnung zu ſchicken.

Von eben erwähntem Zahn liegen auch Stücke bey, ſo wie von einem andern, der vor mehrern Jahren in der Gegend gefunden worden, ohne daß man den beſtimmten Ort weiß. Nicht weniger von einem dritten, welcher voriges Jahr in Apolda entdeckt wurde. Merkwürdig iſt daß dieſe drey Reſte von einander ſehr genau unterſchieden werden können, es ſey nun daß jedes auf eine andere Weiſe erhalten worden, an einem beſondern Habitus, oder daß früher ihre Natur verſchieden war.

Die Calcedonkugeln von Jenczin deuten auf ein Porphyr und Mandelstein Gebirg, vom letztern liegt dorther auch ein kleines Musterstück.

Wie die in Feuerstein verwandelte Korallen vorkommen weiß ich nicht zu sagen. Wenn sie nicht etwa im losen Sande liegen, wie ich viele Feuersteine in der Gegend von Krakau gefunden habe.

Da noch etwas Platz in dem Kasten übrig war habe ich einige Stücke Meerschaum hinzugelegt, mit denen vielleicht Freunden eine Gefälligkeit geschieht.

4519.

An Schiller.

Hiebey übersende die verlangte Summe und die beyden ersten Hogarthischen Lieferungen, die ich eben vorfinde.

Dabey frage ich an wie Sie es heute halten wollen? wenn Sie Abends nicht gern ausgehen, so könnten Sie ja früher kommen und vor Sonnen Untergang wieder zu Hause seyn. Wollen Sie mir hierüber Ihren Entschluß wissen lassen, so bestelle ich Ihnen wegen einiger musikalischen Späße.

Weimar am 25. Apr. 1802.

Goethe.

4320.

An J. G. Herder.

Du willst, verehrter, alter Freund, die Gefälligkeit haben meinen Sohn in die christliche Versammlung einzuführen, auf eine liberalere Weise als das Herkommen vorschreibt. Ich danke dir herzlich dafür und freue mich daß er den, für Kinder immer apprehensiven, Schritt, an deiner Hand, auf eine Weise macht, die mit seiner gegenwärtigen Bildung zusammentrift. Er wird sich dir, mit seinem Lehrer, nächstens vorstellen, empfang' ihn freundlich und ordne alles nach Gefallen, indem du meiner gedenkst.

Weimar d. 26. Apr. 1802.

Goethe.

4321.

An J. G. Lenz.

Die angekündigte Sendung Tellur bin ich recht neugierig zu sehen, sie muß sehr instructiv seyn. Das Glück der mineralogischen Gesellschaft nimmt ja immer zu.

Das von Ihnen angezeigte Zimmer finde ich freylich auch als das Schicklichste.

Wahrscheinlich nehmen Sie Loose auf die mineralogische Ausspielung in Commission. Ich wünsche auch einige haben zu haben.

Schicken Sie mir doch mit den nächſten Botenweibern ½ Duzend Zuckergläſer, aber nicht höher als 8 Zoll. Es ſteht etwas anders dagegen zu Dienſten.

Leben Sie recht wohl und ſchreiben mir wenn ein Transport des Gallitziniſchen Geſchenkes ankommt.

Weimar am 29. April 1802.

Goethe.

1522.

An A. W. Schlegel.

Auf mehrere Ihrer werthen Briefe habe ich nicht geantwortet; Sie verzeihens, da ich indeß nicht weniger an Sie gedacht und an allem was Sie betrifft Theil genommen habe. Aus der Vorſtellung Ihres Jons hat ſich eine Ilias von Händeln entwickelt, die, wie ein ächtes rhapſodiſches Werk, noch immer kein Ende nehmen will.

Können Sie es einrichten daß Sie Pfingſten in Weimar ſind; ſo treffen Sie mich daſelbſt. Vielleicht wird es auch möglich alsdann Ihren Jon zu geben.

Können Sie mir eine leichte Skizze von Genelli's Decoration verſchaffen; ſo würde ich, in ſo fern es möglich, die Idee für unſer Theater nutzen. Der Tempel war die ſchwächſte Seite unſerer Darſtellung, den ich wohl mit einem bedeutendern künftig auswechſeln möchte.

Schicken Sie mir doch baldigſt die Nachträge zu Alarkos, den ich eheſtens geben werde; die Rollen

ſind ſchon ausgeſchrieben. Das Stück hat mir in ſeiner Gedrängtheit viel Vergnügen gemacht, weniger Octavian in ſeiner Diffuſion, ob man gleich das Tieckiſche Talent, im Einzelnen, nicht verkennen kann.

Grüßen Sie den Bruder Bildhauer aufs beſte und treiben ihn an daß er bald kommt. Ich wünſchte, wenn Durchl. der Herzog von den Inſpectionen zurückkommen, daß ſchon etwas gethan wäre.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein und erfreuen ſich der guten Aufnahme, die Sie in Berlin gefunden haben.

Ihr Herr Bruder, den ich gelegentlich zu grüßen bitte, hat noch einige Bücher, die theils mir, theils der Bibliothek angehören, ich wünſchte, daß er ſie mir bald wieder zurückſtellen könnte.

Jena am 3. Mai 1802.

Goethe.

4523.

An Schiller.

Zuerſt meinen herzlichen Wunſch daß die Veränderung des Quartiers möge glücklich abgelaufen ſeyn! Es ſoll mich ſehr freuen Sie in einem neuen, freundlichen, gegen die Sonne und das Grüne gerichteten Quartier geſund und thätig anzutreffen.

Nun wünſcht' ich aber auch von Ihnen über unſere theatraliſchen Angelegenheiten etwas zu vernehmen. Was auguriren Sie von Iphigenien, die

Dritter Auftritt.

Leonore (allein).

Wie jammert mich das edle ſchöne Herz!
Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
Ach ſie verliert — und denkſt du zu gewinnen?
Iſt's denn ſo nöthig, daß er ſich entfernt?
Machſt du es nöthig, um allein für dich
Das Herz und die Talente zu beſitzen,
Die du bisher mit einer andern theilſt,
Und ungleich theilſt? Iſt's redlich ſo zu handeln?
Biſt du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das haſt du alles, und du willſt noch ihn
Zu dieſem allen haben? Liebſt du ihn?
Was iſt es ſonſt, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magſt? Du darfſt es dir geſtehn. —
Wie reizend iſt's, in ſeinem ſchönen Geiſte
Sich ſelber zu beſpiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn ſein Lied
Uns wie auf Himmels-Wolken trägt und hebt?
Dann biſt du erſt beneidenswerth! Du biſt,
Du haſt das nicht allein, was viele wünſchen;
Es weiß, es kennt auch jeder, was du haſt!
Dich nennt dein Vaterland und ſieht auf dich,
Das iſt der höchſte Gipfel jedes Glücks.
Iſt Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen ſoll?
Und hatte nur Petrarch allein das Recht,

ſich, wie voraus zu ſehen war, etwas verſpätet? Was ſagen Sie von Mme Bürger? deren Erſcheinung ich wohl gern ſelbſt mit abgewartet hätte.

Bey der Bibliothekseinrichtung ſteht mir die Art der Jenenſer, die ſich nahezu mit der Italiäner göttlichem Nichtsthun vergleicht, auf eine verdrießliche Weiſe entgegen. Ich gebe die Bemerkung zum beſten, daß das Arbeiten nach vorgeſchriebener Stunde, in einer Zeitenreihe, ſolche Menſchen hervorbringt und bildet, die auch nur das allernothdürftigſte, ſtundenweis und ſtundenhaft, möchte man ſagen, arbeiten. Ich werde ſo lange als möglich hier bleiben, weil ich überzeugt bin daß wie ich weggehe, das Ganze wieder, mehr oder weniger, ſtocken wird.

Was mich übrigens ſelbſt und mein näheres betrifft, ſo geht mir manches von ſtatten. Einiges lyriſche hat ſich wieder eingefunden und ich habe die Urquelle der nordiſchen Mythologie, weil ich ſie eben vor mir fand, in ruhigen Abenden, durchſtudirt und glaube darüber ziemlich im Klaren zu ſeyn. Wie ich mich deshalb, wenn ich wieder komme, legitimiren werde. Es iſt gut auch in einem ſolchen Felde nur einmal einen Pfahl zu ſchlagen und eine Stange aufzuſtellen, nach der man ſich gelegentlich orientiren kann.

So ſpricht auch ein ſolches Bibliothekswesen uns andere lebhaft an, ſelbſt wenn man nur minutenweis in die Bücher hineinſieht. Sehr günſtig finde ich die

Wirkung meiner phyſiſchen, geognoſtiſchen und naturhiſtoriſchen Studien. Alle Reiſebeſchreibungen ſind mir als wenn ich in meine flache Hand ſähe.

Daß die Gegend in dieſer Blüthenzeit außerordentlich ſchön ſey, darf ich Ihnen nicht ſagen; ein Blick aus Ihrer obern Gartenſtube, mit der Sie, wie ich höre, einen Philoſophen beliehen haben, würde jetzt ſehr erquicklich ſeyn.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir ein Wort.

Jena d. 4. May 1802. G.

Daß Loder ſeinem Schwiegervater Frau und Kind nach Warſchau bringt, daß die Krankheit unſerer Freundin Paulus ſich in einen geſunden Knaben aufgelöſt hat gehört wohl für Sie nicht unter die Neuigkeiten.

4524.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich habe dieſe Tage nicht geſchrieben, weil ich ſehr fleißig bin, und mir was ich vornehme recht gut von Statten geht. An den heißen Tagen komme ich gar nicht aus, nur Abends gehe ich einige Stunden ſpazieren. Die Blüthen ſind hier außerordentlich ſchön, wie ſie bey der günſtigen Witterung wohl weit und breit ſeyn werden, beſonders iſts hinter Griesbachs Garten ganz bewundernswürdig.

Mit der Koſt geht es recht gut, indem ich mit Herrn von Hendrich eſſe, der eine ſo gute Küche führt, daß man nur faſt zu viel ißt und zu lange bey Tiſche bleibt. Ob ich dich auf den nächſten Sonntag einladen werde, weiß ich nicht, denn da ich noch bis in künftige Woche hier bleiben kann; ſo wünſche ich auf meine ganz ungeſtörte Weiſe meinen Weg fortzugehen.

So viel kann ich dir melden daß der zweyte Aufzug, des bewußten Stückes, fertig iſt, und, wenn ich noch acht Tage Zeit habe, ſo kann wohl der dritte ſich dazu geſellen.

Schicke mir noch einige Fläſchchen Port und Madera! wenn du ein gut Gericht Spargel haſt, ſo ſchicke es doch auch, denn daran fehlt es hier gar ſehr, beſonders da die Griesbachiſchen, welche nun zu lange ſtehen, anfangen abzunehmen.

Jena d. 4. May 1802. G.

4525.

An Cotta.

Da es mir beſonders angenehm war daß wir, durch die Herausgabe der zwey Tragödien, endlich wieder einmal in eine typographiſche Thätigkeit gelangen ſollten; ſo mußte mir die eingetretene Hinderniß, daß Herr Gädicke bey Druck nicht übernehmen konnte, um deſto unwillkommner ſeyn. Indeß werden

Sie wegen dieſer Sache ſchon anderweit Ihre Ordre geſtellt haben und ich davon Nachricht erhalten.

Auf alle Fälle hoffe ich Sie in Weimar zu ſehen, wo ich die Pfingſtfeyertage gewiß zubringen werde. Sollten Sie früher dort einzutreffen gedenken, ſo müßte ich Sie erſuchen an Herrn Hofrath Schiller baldigſte Nachricht zu geben, welcher mich zu finden weiß, da ich dieſes Frühjahr mich bald da bald dort aufhalte.

Daß ich wünſche Sie geſund und vergnügt wieder zu ſehen brauchte ich nicht hinzuzufügen.

Jena am 6. May 1802.

Goethe.

4526.

An Schiller.

Mme Bürger hat uns bis jetzt noch verſchont, wenn ſie nicht etwa morgen noch kommt und auf eine Sonntagsdeclamation Anſpruch macht. Auf alle Fälle werde ich mich in eine Ecke des Saals, nicht weit von der Thüre, ſetzen und nach Beſchaffenheit der Umſtände aushalten oder auf und davon gehen.

Was Sie mir von Iphigenie ſagen iſt mir erfreulich. Könnten und möchten Sie das Werk bis zur Aufführung treiben, ohne daß ich eine Probe ſähe und es Sonnabend den 15. geben; ſo bliebe ich noch eine Woche hier und brächte manches vor und hinter mich.

Wie ich höre geht der Theaterbau in Lauchſtädt recht gut von Statten. Ich bin recht neugierig wie dieſer Pilz aus der Erde wachſen wird.

Wenn Sie eine Leſeprobe von Alarkos gehalten haben, ſo ſagen Sie mir doch ein Wort davon.

Es iſt mir dieſe Tage ein anderes neues dramatiſches Product zugeſchickt worden, das mir, ich mag wohl ſo ſagen, Kummer macht. Ein unverkennbares Talent, ſorgfältiges Nachdenken, Studium der Alten, recht hübſche Einſicht, brauchbare Theile und im Ganzen unzulänglich, indem es weder vor- noch rückwärts Face macht. Den zehenten Theil davon hatte man vielleicht produciren können, aber, ſo wie es liegt, iſt es ganz und gar unmöglich. Wie ich zurückkomme ſollen Sie es ſehen und werden wahrſcheinlich noch größere Klagelieder anſtimmen. Sagen Sie aber niemand nichts davon, auch nichts von meiner vorläufigen Anzeige; denn wir müſſen es unter uns, in der Stille, zurecht legen.

Das Bibliotheksweſen conſtruirt ſich nach und nach, obgleich noch immer langſam genug. Ich halte meine Taktik und ſuche nun immer, von Epoche zu Epoche, vorzurücken.

Irgend eine poetiſche Stunde und ſonſt ein wiſſenſchaftlicher Gewinn fällt auch mit ab.

Leben Sie recht wohl und richten ſich recht behaglich ein.

Jena am 7. May 1802.

G.

4527.

An Christiane Vulpius.

Mir geht es noch immer ganz gut in meinen Geschäften und andern Arbeiten und ich werde nun so biß zu Ende der andern Woche fortfahren.

Wegen deines Befindens mußt du einmal Hofrath Starcke fragen und dich alsdann auch zu der Verordnung halten. Ich glaube daß dir das Baden das zuträglichste wäre wenn du dich ordentlich abwartetest.

Grüße mir das Kind und gedenke an mich, der ich dich immer herzlich lieb habe. Mehr sage ich nicht, denn weiter wüßte ich nichts zu sagen. Es geht ein Tag immer so stille nach dem andern hin.

Jena d. 7. May 1802. G.

Ich bitte noch um 6 Bout. rothen Wein.

4528.

An die Hoftheater-Commission.

Über die Kranzische Angelegenheit denke ich folgendermaßen:

Ein gnädigstes Rescript, das, in einer Disciplinsache, an irgend ein Departement, ergeht, ist keineswegs als ein Urtheil in einer Rechtssache anzusehen, das dem Peccirenden publicirt werden muß. Dießmal hat das Departement verfügt und der Fürst

gebilligt. Herrn Kranz ist so viel bekannt als nöthig: daß er suspendirt war und ist, weiter braucht es nichts.

Sein Promemoria an das Hofmarschallamt wird also beygelegt, und wenn er sich unterfteht ein gleiches an die Theatercommission zu bringen, und zu fragen: ob seine Sache vergessen werden soll, so will ich ihm den Kopf waschen daß er Zeitlebens an mich denken wird.

Jena am 8. May 1802. G.

4529.

An Kirms.

Inliegendes war schon gestern zugesiegelt, weil ich auf Gelegenheit hoffte es Ihnen zu überschicken, ich will es daher nach Ihrer letzten Depesche nicht wieder öffnen, sondern lege nur das neuere bey.

Die Obligation im Concept und Mundo kommt signirt und unterzeichnet zurück.

Daß die Tanzstunden nur einigermaßen im Gang sind freut mich sehr, diejenigen die daran theilnehmen werden den Vortheil früher oder später fühlen.

Was Sie wegen Zimmermann gethan approbire ich. Schreiben Sie ja geschwind an Backer bey Döbblin.

Lassen Sie Mme Vohs weiß gehen wie sie will. Diese Gespensternarrheit ist einmal den Weibern unserer Zeit nicht aus dem Sinn zu bringen. Suchen

würde noch beſſer gehen und werden, wenn ich meinen Aufenthalt noch einige Wochen hinausdehnen könnte.

Leben Sie recht wohl, richten Sie ſich immer beſſer ein und gedenken unſer.

Jena am 9. May 1802.

Ich wünſche daß beykommender Band Sie nicht von einer andern Seite her ſchon heimgeſucht habe, damit Sie dieſe gereimte Tollhausproduction zuerſt als ein Curiosissimum, durch meine Hand, erhalten. So einen, auf der äußern Form des Nächſtvergangenen, ſich herumdrehenden Wahnſinn, habe ich doch noch nicht geſehen, doch wer will ein Wort für ſo eine Erſcheinung finden.

G.

4531.

An Schiller.

Ob noch Sonnabend den 15. Iphigenie wird ſeyn können, hoffe ich durch Ihre Güte morgen zu erfahren, und werde alsdann eintreffen, um, an Ihrer Seite, einige der wunderbarſten Effecte zu erwarten, die ich in meinem Leben gehabt habe: die unmittelbare Gegenwart eines, für mich, mehr als vergangenen Zuſtandes.

Mit meinem hieſigen Aufenthalt bin ich recht wohl zufrieden. Das Geſchäft iſt weiter gediehen als ich hoffte, ob gleich, wenn man ſtrenge will, noch

wenig geſchehen iſt. Wenn man aber denkt, daß man in ſolchem Falle eigentlich nur auf Execution liegt und, vom handwerksmäßigſten, bis zum litterariſchten Mitarbeiter, jeder beſtimmt, geleitet, angeſtoßen, rectificirt und wieder ermuntert ſeyn will; ſo iſt man zufrieden, wenn man nur einigermaßen vorrückt.

Der Bibliotheksſecretair Vulpius hat ſich muſterhaft gezeigt, er hat, in dreyzehen Tagen, 2134 Stück Zettel geſchrieben. Das heißt Bücher-Tittel, auf einzelne Zettel, ausgeſchrieben. Überhaupt ſind vier Perſonen etwa mit 6000 Zetteln, in dieſer Zeit, fertig geworden, wo man ohngefähr ſieht was zu thun iſt.

Dieſe Büchermaſſe war die ungeordnete, nachgelaſſene, nun kommen wir auch an die ſchon ſtehende, ältere. Indeſſen muß das Ganze doch, oberflächlich, auf einen wirken, und es iſt wie eine Art von Bad, ein ſchwereres Element, in dem man ſich bewegt und in dem man ſich leichter fühlt, weil man getragen wird.

Ich habe in dieſer Zeit manches gelernt und einiges gethan. Könnte ich Sie und Meyern, über den andern Abend, mit meinem neugefundnen unterhalten und dagegen wieder von dem Ihrigen einnehmen, ſo wüßte ich mir nichts beſſeres. Vielleicht wird aber für uns alle dieſes dreywöchentlich zuſammengedrängte nur deſto erfreulicher.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir von ſich nur wenige Worte, durch den Boten.

Jena den 11. May 1802. G.

Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
Wo iſt ein Mann, der meinem Freunde ſich
Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich iſt's, im Glanze dieſes Lebens
Ihn an der Seite haben! ſo mit ihm
Der Zukunft ſich mit leichtem Schritte nahn!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich, und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Beifalls Woge treibt:
Das was vergänglich iſt, bewahrt ſein Lied.
Du biſt noch ſchön, noch glücklich, wenn ſchon lange
Der Kreis der Dinge dich mit fortgeriſſen.
Du mußt ihn haben, und ihr nimmſt du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Iſt ihren andern Leidenſchaften gleich.
Sie leuchten, wie der ſtille Schein des Monds
Dem Wandrer ſpärlich auf dem Pfad zu Nacht;
Sie wärmen nicht, und gießen keine Luft
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird ſich freuen,
Wenn ſie ihn fern, wenn ſie ihn glücklich weiß,
Wie ſie genoß, wenn ſie ihn täglich ſah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und dieſem Hofe mich verbannen:
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
So ſoll es ſein! — Hier kommt der rauhe Freund;
Wir wollen ſehn, ob wir ihn zähmen können.

4532.

An Christiane Vulpius.

Vorausgesetzt daß Iphigenie Sonnabend d. 15ten gegeben wird, kommst du Donnerstag nachmittag herüber und logirst bey Mad. Neil, wie dir dein Bruder weitläufiger erzählen wird. Es soll mich sehr vergnügen, wenn du wieder einmal ein Paar gute Tage in Jena findest. Das liebe Kind bringe auch mit, wir wollen ihn schon unterbringen.

Wäre aber Iphigenie, wie beym Theater so mancherley vorfällt, nicht Sonnabend; so will ich noch acht Tage hier bleiben, weil meine Arbeiten gut von Statten gehen und du kämst Donnerstag über acht Tage. Weshalb du von Herr Hofr. Schiller die beste Nachricht haben kannst.

Ich freue mich sehr dich und das Kind wieder zu sehen, und bin guten Humors, weil ich verhältnißmäßig viel gethan habe. Könnte ich noch vierzehn Tage hier bleiben, so wäre das Stück fertig. Lebe wohl und liebe mich.

Jena d. 11ten May 1802. G.

Dein Bruder hat ja wohl die Gefälligkeit indeß in unsrer Hinterstube zu schlafen, daß jene Seite nur nicht ganz allein steht.

Bringe einige Fläschchen Port und Madera mit,

welche dem Herrn Cammerherr und Major ſehr gut ſchmecken.

Dein Bruder wird erzählen wie gut uns Mad. Keil bewirthet hat.

4533.

An A. W. Schlegel.

Das Luſtſpiel, welches Sie mir vor einiger Zeit geſendet, hätte ich gerne auf das Theater gebracht, um die Wirkung davon zu erfahren; allein ich konnte die zwei Frauenzimmer, welche in Mannskleidern erſcheinen müſſen, nicht ſo austheilen, daß ich gegründete Hoffnung des Gelingens hätte faſſen können. Will der Verfaſſer es auf andern Theatern verſuchen, ſo wüßte ich nichts dagegen zu erinnern.

Denn es ſteht überhaupt mit den Concurrenzſtücken wunderlich. Es ſind dreyzehen angekommen, davon keines aufzuführen war, ob man gleich einigen manches Verdienſt zuſprechen mußte.

Uns haben dieſe Erſcheinungen Vergnügen und Belehrung gegeben, wollte man aber öffentlich darüber ſprechen; ſo wäre mehr Zeitaufwand nöthig, als das Reſultat werth ſeyn könnte. Vielleicht ſpreche ich einmal, im Vorbeygehen, bey anderer Gelegenheit, davon.

Der gute Tieck, deſſen Zuſtand ich bedaure, ſetzt mich, durch ſein Außenbleiben, in nicht geringe Ver-

legenheit. Sagen Sie ihm dieß und wiederholen Sie meinen Wunſch, daß er ſich bald auf den Weg machen möge. Es iſt ihm erinnerlich daß ich ihn ältern Concurrenten vorgezogen und es iſt leicht möglich daß, bey Rückkunft Durchl. des Herzogs, welcher, nach einer ausdrücklichen Äußerung bey ſeiner Abreiſe, Herrn Tieck ſchon in völliger Arbeit zu finden glaubt, jene Verhältniſſe, auf eine für mich ſehr unangenehme Weiſe, zur Sprache kommen könnten. Ja es bleibt mir nichts übrig als noch eine kurze Zeit abzuwarten und alsdann Herrn Tieck einen peremtoriſchen Termin zu ſetzen, welches ich nicht gern thue, doch aber auch die Verantwortung einer ſolchen Zögerung nicht auf mich nehmen kann.

Leben Sie recht wohl und thätig und gedenken mein.

Jena am 13. May 1802.

Goethe.

4534.

An Schiller.

Indem ich um den Alarcos bitte ſende ich zugleich einige Curiosa.

Mögen Sie heute Abend zu einem fernern Colloquio zu mir kommen; ſo werden Sie mir viel Vergnügen machen indem ich noch einiges vorzutragen habe.

Morgen zu Mittag wünſchte ich auch Ihre Gegenwart, Sie werden noch das geheime Concilium finden.

Weimar am 17. May 1802. G.

4535.

An Franz v. Zach.

[Concept.] [22. Mai.]

Herr Professor Sartori aus Göttingen wünscht bey Ew. Hochwohlgeb. angemeldet und zu unserer gefälligen Aufnahme empfohlen zu seyn. Ich überwinde einem so werthen Freund zu Liebe jede Bedenklichkeit indem ich mich des so angenehmen als lehrreichen Morgens erinnere, den mir Ew. Hochwohlgeb. voriges Jahr schenken wollten. Möchte doch dem Überbringer dieses ein ähnliches Glück gegönnt seyn das ihm so wie mir gewiß unvergeßlich bleiben wird.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

4536.

An . . .

[Concept.] [etwa 22. Mai.]

Professer Sartori aus Göttingen, der sich einige Tage hier aufgehalten hat, war sehr geschmeichelt als ich ihm sagen konnte daß Ew. Durchl. einigen Antheil an seinen frühern historischen Schriften genommen. Er gab mir hierdurch aufgemuntert seine letzte Arbeit um sie Ew. Durchl. zu Füßen zu legen. Einen Auftrag den ich um so lieber ausrichte als ich überzeugt bin daß Ew. Durchl. gegenwärtiges Werck nicht ungern durchlaufen werden.

4537.

An Breitkopf und Härtel.

Clementi's Einleitung in die Kunſt das Pianoforte zu ſpielen pp. Leipzig bey Hofmeiſter und Kühnel wünſcht

Weimar
am 3. Juni 1802. J. W. v. Goethe.

4538.

An Schiller.

Die Gelegenheit der abgehenden Boten kann ich nicht verſäumen und melde mit wenig Worten daß meine Arbeit bis jetzt gut von Statten geht. Ich habe das ganze Opus von vorn bis hinten durch dictirt und bin nun daran ihm mehr Gleichheit in der Ausführung zu geben. Ich muß mich durchaus an die Proſa halten, ob gleich der Gegenſtand durch Abwechslung der proſaiſchen und metriſchen Formen ſehr gewinnen könnte, und ich hoffe mit meinem Packet Sonnabends anzulangen und Sonntags Leſeprobe zu halten. Auf alle Fälle wird die Darſtellung den Charakter des Impromptu haben wobey ſie nur gewinnen kann. Übrigens verfluche und verwünſche ich das ganze Geſchäft in allen ſeinen alten und neuen Theilen und Gliedern und werde mirs zur Ehre rechnen, wenn

man meiner Arbeit den bewußten und beliebten Zorn nicht anſieht. Leben Sie recht wohl, thätig, vergnügt und glücklich.

Jena am 8. Juni 1802. G.

4539.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich ſage nur ſo viel daß es mir mit meiner Arbeit recht gut geht und daß ich zur rechten Zeit hoffe fertig zu werden. Schicke mir den Wagen Donnerstag Abends. Freytag will ich einen Beſuch in Trakendorf machen und den Sonnabend nach Weimar fahren ob ich aber zu Tiſche komme oder erſt gegen Abend weiß ich nicht, du erfährſt es auf alle Fälle durch die Boten.

Lebe recht wohl, grüße das Kind und ſchicke mir noch zwey Flaſchen Wein.

Jena am 8. Juni 1802. G.

4540.

An Schiller.

Meine Arbeit hat gut gefördert, ob ſie gleich viel weitläufiger geworden iſt, als ich gedacht habe.

Einige Motive gegen das Ende ſind noch auszuführen, übrigens iſt alles ſchon ins reine und in die Rollen geſchrieben.

Sonntag Abend hoffe ich es Ihnen vorzulesen, versagen Sie sich nicht; denn Montags muß ich Leseprobe halten. Freylich wenn man die Arbeit könnte vierzehn Tage liegen lassen; so ließ sich noch manches daran thun. Ich konnte freylich nicht alle Motive egal ausführen. Ich werde über zwanzig Auftritte bekommen, worunter freylich sehr kleine sind, doch sieht man daraus wenigstens das mannigfaltige Hin- und Widerrennen der Personen und auch die Mannigfaltigkeit der Motive, da sie nicht ohne Noth kommen und gehen. Leben Sie recht wohl, ich kann wohl sagen daß ich diese Arbeit mit desto freyerm Muth unternommen habe, da Sie die Idee und Anlage zu billigen schienen.

Jena am 11. Juni 1802. G.

4541.

An J. G. Herder.

Mit herzlichem Dancke empfinde ich die Neigung mit der du das gestrige Geschäft vollbracht hast, empfehle dir den Knaben auch für die Zukunft und lege die Note bey.

Weimar d. 14. Jun. 1802.

Goethe.

4542.

An Bernhardine Sophie Friederike v. Herda geb. v. Hollieben.

[Concept.] [Mitte Juni.]

Das freundschaftliche Verhältniß, das zwischen dem seligen Herrn Gemahl und mir, seit mehrern Jahren, bestanden, macht mir dessen Verlust äußerst schmerzlich; so wie ihn die Geschäfte, als einen sehr einsichtsvollen und thätigen Mann, vermissen werden.

Nur die allgemeinere Betrachtung: daß unsere ältern Freunde vor uns hingehen, tröstet uns; indem sie uns auf die lebenden zurückweist und den Wunsch ablockt, daß den überbliebenen noch manche gesunde und heitere Tage gegönnt seyn mögen.

Ich hoffe dieses an Ew. Gnaden und an den Ihrigen erfüllt zu sehen, der ich mich zu günstigem und freundschaftlichem Andenken bestens empfehle.

4543.

An Sartorius.

[Concept.] [Mitte Juni.]

Der litterarisch-ökonomische Transport ist glücklich angelangt, wofür ich schönstens danke. Die Erbsen sind sogleich gesäet worden, um so mehr als vorher keine andern angekommen waren.

Wenn ich dagegen nicht gleich einige Lieder überschicke, so muß ich um Verzeihung und Aufschub

bitten. Ehlers ist eben im Begriff verschiedenes zur Guitarre zu arangiren und wird eine kleine Sammlung bald herausgeben. Indessen sollen Sie ein und das andere erhalten.

Wird mir ein Historiker aber verzeihen, wenn ich nach einem Weise gefragt habe, indem ich nach Wilken fragen wollte. Ich muß aber leider gestehen, daß so lange ich jemand von Person nicht kenne, die Nahmen wenig bezeichnendes für mich haben. Mögen Sie mir also etwas über Herrn Wilken, besonders aber auch von seinem akademischen Vortrage sagen; so werden Sie mich sehr verbinden. Diesen Nahmen finde nun freylich unter Ihren akademischen Lehrern und erinnere mich recht gut schon früher manches rühmliche von ihm gehört zu haben.

Für die Nachricht von Ihrer Reiseabentheuern danke zum allerschönsten. Ich gehe nun einigen theatralischen Abentheuern entgegen, indem das neue Schauspielhaus zu Lauchstädt eingeweiht werden soll.

Den größten Theil von Juli und August denke ich mich zwischen Weimar und Jena aufzuhalten und den September an dem ersten Orte zuzubringen. Da wir denn hoffen daß Sie Ihren Vorsatz ausführen und uns wieder besuchen werden.

Herr Geh. R. Voigt danckt für das überschickte Werck.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein unter Freunden.

W. d.

4544.

An Schiller.

Den Hofkammerrath, der morgen früh abreist, kann ich nicht ohne ein Wort an Sie gehen lassen. Erzählen mag er Ihnen umständlich wie die Eröffnung abgelaufen. Das Wetter begünstigte uns und das Vorspiel hat Glück gemacht. Der Schluß, ob er gleich besser seyn könnte, ist mir doch verhältnißmäßig zu dem Drang der Umstände, in welchen ich fertig werden mußte, leidlich gelungen. Hätte ich alles voraussehen können so hätte ich Ihnen keine Ruhe gelassen, bis Sie mir das letzte Motiv ausgearbeitet hätten. Nun mags denn so hingehen.

Mit Wolf habe ich heute schon angefangen das Büchlein von den Farben durchzulesen und dadurch schon großen Vortheil und Sicherheit zur Ausarbeitung des Ganzen erlangt und ich erwarte noch manches schöne Resultat von unsern Conferenzen. Nächstens mehr, wenn die Stunden ruhiger werden.

Die ganze jugendliche Welt wünscht und hofft Sie zu sehen. Doch gestehe ich aufrichtig daß ich keinen rechten Muth habe Sie einzuladen. Seitdem ich kein eigentlich Geschäft mehr habe, weiß ich schon nicht recht was ich anfangen soll.

Sie werden einen Schlüssel zu meinem Garten und Gartenhaus erhalten, machen Sie sich den Aufenthalt einigermaßen leidlich und genießen der

Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringſt uns Krieg ſtatt Frieden: ſcheint es doch,
Du kommſt aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Fauſt entſcheidet,
Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
Die Hände ſegnend hebt, und eine Welt
Zu ihren Füßen ſieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, ſchöne Freundin, dulden,
Doch die Entſchuld'gung liegt nicht weit davon.
Es iſt gefährlich, wenn man allzu lang
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böſe Genius dir an der Seite,
Und will gewaltſam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's dießmal
Auf meiner Freunde Koſten ihm gebracht.

Leonore.

Du haſt um fremde Menſchen dich ſo lang
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder ſiehſt,
Verkennſt du ſie, und rechteſt wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menſchen nimmt man ſich zuſammen,

Ruhe die in dem Thale herrscht. Vermuthlich werde ich mich bald nach Weimar zurückziehen, denn ein sonderlich Heil ist für uns nicht in der äußern Welt zu suchen, wo man überall nur gestückelt antrifft was man schon ganz besitzt. Auf die Anschauung des Hällischen Zustandes will ich auch einige Tage wenden. Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Ich wünsche zu hören daß Ihnen gelungen ist etwas zu arbeiten.

Lauchstädt am 28. Juni 1802. G.

4545.

An Schiller.

Es geht mit allen Geschäften wie mit der Ehe, man denkt wunder was man zu Stande gebracht habe, wenn man copulirt ist und nun geht der Teufel erst recht los. Das macht weil nichts in der Welt einzeln steht und irgend ein Wirksames, nicht als ein Ende, sondern als ein Anfang betrachtet werden muß.

Verzeihen Sie mir diese pragmatische Reflexion zum Anfange meines Briefs, einige mehr oder weniger bedeutende Geschäfte, die mir dieses Jahr aufliegen, nöthigen mir diese Betrachtung ab. Ich glaubte sie abzuthun und sehe nun erst was sich für die Zukunft daraus entwickelt.

Gestern Abend habe ich die neunte Vorstellung überstanden. 1500 rthlr. sind eingenommen und über-

mann ist mit dem Hause zufrieden. Man sitzt, sieht und hört gut und findet, für sein Geld, immer noch einen Platz. Mit fünf- bis sechshalbhundert Menschen kann sich niemand über Unbequemlichkeit beschweren.

Unsere Vorstellungen waren:

Was wir bringen und Titus . .	672	Personen
. . . und die Brüder	467	—
Wallenstein	241	—
Die Müllerin	226	—
Die beiden Klingsberge . . .	96	—
Tancred	148	—
Wallenstein auf Verlangen . .	149	—
Oberon	531	—
Der Fremde	476	—

Es kommt darauf an daß eine gründliche Wahl der Stücke, bezüglich auf die Tage, getroffen werde, so kann man auch für die Zukunft gute Einnahmen hoffen. Überhaupt ist es mir nicht bange das Geld, was in der Gegend zu solchem Genuß bestimmt seyn kann, ja etwas mehr, in die Kasse zu ziehen. Die Studenten sind ein närrisches Volk, dem man nicht feind seyn kann und das sich mit einigem Geschick recht gut lenken läßt. Die ersten Tage waren sie musterhaft ruhig, nachher fanden sich einige sehr verzeihliche Unarten ein, die aber, worauf ich hauptsächlich Acht gebe, sich nicht wie ein Schneeball fortwälzen, sondern nur momentan und, wenn man billig

sein will, durch äußere Umstände gewissermaßen provocirt werden. Der gebildetere Theil, der mir alles zu Liebe thun möchte, entschuldigt sich deshalb, mit einer gewissen Ängstlichkeit, und ich suche die Sache, sowohl in Worten, als in der That, im Ganzen löblich zu nehmen, da mir doch überhaupt von dieser Seite nur um ein Experiment zu thun sein kann.

Auch ein eignes Experiment mache ich auf unsrer Gesellschaft selbst, indem ich mich unter so vielen Fremden auch als ein Fremder in das Schauspielhaus setze. Mich dünkt ich habe das Ganze sowohl, als das Einzelne, mit seinen Vorzügen und Mängeln noch nicht so lebhaft angeschaut.

Mein alter Wunsch, in Absicht auf die particulären Productionen, ist mir auch hier wieder lebhaft geworden: daß es Ihnen möglich sein könnte, gleich anfangs concentrirter zu arbeiten, damit Sie mehr Productionen und, ich darf wohl sagen, theatralische Meisterwerke lieferten. Das Epitomisiren eines particulären Werks, das zuerst in eine große Weite und Breite angelegt war, bringt ein Schwanken zwischen Skizze und Ausführung hervor, das dem ganz befriedigenden Effect durchaus schädlich ist. Wir andern, die wir wissen wozu wir sind, empfinden dabey eine gewisse Unbehaglichkeit und das Publikum kommt in eine Art von Schwanken, wodurch geringere Productionen in Ansehen gebracht werden. Lassen Sie das, was

ich hier auf dem Gesichte sage, einen Arzt meiner künftigen Untersuchung sehn.

Meyer versichert, wie Sie aus der Beylage sehen werden, seinen hiesigen Aufenthalt, indessen weiß ihm das Baden ganz wohl bekommen. Hätte er sich statt Pyrmonter Wasser hier Thonar in der Apotheke zu bezahlen, ein Stübchen Portwein, gar reichlich Zeit, von Personen verschrieben; so hätte es wohl anders mit ihm ausgesehen. Aber es steht geschrieben daß der fernste Mensch (also eben der verantwortlichste) gerade an dem was seinem Trieb betrifft, den Vorurtheilen unterliegen muß. Wir wollen daher nicht groß thun, weil uns dasselbige begegnen kann.

Die Hoffnung Sie hier zu sehen, welche früher erregt worden, ist unter den jetzigen Umständen sehr groß: doch weiß ich nicht recht wie und ob ich Sie einladen soll. Schreiben Sie mir mit dem nächstkommenden Boten, ob Sie einigermaßen Neigung hätten. Zu gewinnen ist freylich gar nichts für Sie und eine Zerstreuung macht es immer. Sonst sollte für ein artig Quartier und gutes Essen gesorgt seyn. Und freylich wäre es höchst wenn wir dem gelassenen uns von mannichfaltig angeschauten Gegenständen künftig unterhalten könnten.

Ich will diese Tage noch Helle hinüber, um es wo möglich so wie vor dem Jahre Göttingen anzuschauen. Auch ist für mich im einzelnen höchst viel zu gewinnen.

Mit Wolf habe ich schon das Büchlein von den Farben durchgegangen. Das Hauptresultat: daß, auch nach seinem Kriterien, das Werk ächt, alt und der peripatetischen Schule werth sey, hat mich, wie Sie denken können, sehr gefreut, ja er mag es lieber dem Aristoteles als einem Nachfolger zuschreiben.

Er hält, so wie ich, dieses kleine Werk für ein in sich geschlossenes Ganze, das sogar durch Abschreiber wenig gelitten hat. Meine drey Conjecturen zu Verbesserung des Textes hat er gleich angenommen, und die eine besonders, mit Vergnügen, da ich Weiß anstatt Schwarz setzen muß. Er habe, sagt er, wenn von solchen Verbesserungen die Rede gewesen, manchmal einen hohen Gegensatz, gleichsam als einen verborgnen Scherz gewünscht, und nun sey es doch äußerst lustig daß sich in der Erfahrung wirklich ein Beyspiel finde wo in den Codicibus Schwarz für Weiß stehe.

Da es ein unschätzbarer Gewinn wäre solch einen Mann näher zu haben, so will ich wenigstens das Verhältniß, so viel als möglich, anzunähern suchen, damit man sich verstehe und sich vertraue.

Nach einem schönen Gewinnst verspreche ich mir von dem Naturalien in Halle. Curt Sprengel, dessen Briefe über die Botanik ich, beynahe als das einzige Buch, in diesen vierzehn Tagen gelesen, ist eine eigne Natur von Verstandesmenschen wie wir sie heißen, der durch den Verstand sich dergestalt in die Ecke treibt,

daß er aufrichtig geſtehen muß hier könne man nun eben nicht weiter; und er dürfte nur über ſich ſehen, ſo würde er empfinden wie ihm die Idee einen glücklichen Ausweg darbietet. Aber eben dieſes Wirken des Verſtands gegen ſich ſelbſt iſt mir in Concreto noch nicht vorgekommen und es iſt offenbar, daß auf dieſem Wege die ſchönſten Verſuche, Erfahrungen, Raiſonnements, Scheidungen und Verknüpfungen vorkommen müſſen. Was mich für ihn einnimmt iſt die große Redlichkeit ſeinen Kreis durchzuarbeiten. Ich bin ſehr neugierig ihn perſönlich kennen zu lernen.

Hierbey ſchicke ich Ihnen das Werk von Brandes über den gegenwärtigen Zuſtand von Göttingen. Die Nüchternheit eines officiellen Berichtes iſt freylich in dieſem Werkchen ſehr fühlbar. Mir war das Ganze ſehr angenehm als Recapitulation deſſen was ich vor einem Jahre dort gewahr wurde. Aber fühlen hätte der Verfaſſer ſollen daß man ſeine Arbeit mit gutem Willen leſen muß, deßhalb der Ausfall beſonders gegen uns nicht am rechten Flecke ſteht. Wenn die Göttinger in manchem genug und in keinem Falle zu viel thun; ſo läßt ſich freylich darüber noch ſo ein diplomatiſches Hokus Pokus machen. Wenn wir aber in vielem nicht genug und in manchem zu viel thun; ſo iſt freylich unſere Situation keiner präſentablen Darſtellung fähig; aber in wie fern ſie reſpectabel iſt und bleibt wollen wir die Herren ſchon gelegentlich fühlen laſſen.

Ich muß ſchließen weil ich den Wildfang heute Abend noch zu ſehen habe und weil ich ſonſt noch ein neues Blatt anfangen müßte. Leben Sie recht wohl und ſagen mir ein Wort von Ihren Zuſtänden.

Lauchſtädt am 5. Juli 1802. G.

4546.

An Kirms.

Durch den zurückgehenden Boten erhalten Ew. Wohlgeb. hiebey verſchiedenes:

1. Daß die Reſtitution der eingeſetzten Gelder ſo langſam geht, iſt ſehr unangenehm, ſo wie Kirſt zu bedauern iſt. Er könnte wohl, wenn man es ſtreng nimmt, von uns verlangen daß wir ihm die Gelder auszahlen und auf jene Reſtitution warten ſollten. Indeſſen ſpricht ein Ausdruck unſerer Punctation für uns.

2. Folgt das Verhör des hieſigen Amtmanns, wegen des Lohmanniſchen verlornen Bettſacks. Haben Sie die Güte, von Ihrer Seite, das weitere nöthige zu beſorgen, ob ſich wohl eine Spur davon findet. Es würde für dieſen Mann ein großer Verluſt ſeyn.

3. Zwey Spiegel wollen wir von Leipzig kommen laſſen, etwa beyde für einen Karolin.

4. Zimmermannen werden wir engagiren müſſen, es koſte was es wolle. Dem. Jagemann welche nach

Mannheim geht, erlangt vielleicht, daß er Michael ſchon kommen kann.

5. Wegen Dem. Tegmann habe ich an Durchl. den Herzog geſchrieben. Denn freylich müſſen wir auch an die Oper denken. Die letzte Vorſtellung des Oberons war, außer der Jagemann, kaum auszuhalten. Die Studenten haben Benda und die Teller ausgelacht, welches man ihnen keineswegs übel nehmen konnte.

6. Das angeſteckte Zettelchen wegen der Farbe bitte zu beſorgen. Die Farbe der Decke will ſich, behauptet man, hier nicht finden.

Der ich wohl zu leben wünſche.

Lauchſtädt am 5. Jul. 1802. G.

4547.

An die Fürſtin Gallitzin.

Auf Ihren vertraulichen Brief, verehrteſte Freundin, hätte ich früher geantwortet, wenn ich etwas erfreuliches hätte zu ſagen gehabt. Leider ſind diejenigen von meinen Gönnern und Freunden, die anſehnliche Summen Geldes auszugeben haben, ohne entſchiedene Neigung zur Kunſt. Der Herzog von Gotha, der viel anſchafft und ſich an Gemälden und Münzen freut, ſcheut ſich gleichſam vor einer neuen Liebhaberei, bei der ſo viel bedenkliches zuſammenkommt; denn nichts iſt vielleicht ſchwerer als eine ſichere Kenntniß von geſchnittenen Steinen.

Ich habe vor kurzem mit einem sehr einsichtsvollen Freunde die Abdrücke, die noch in meinen Händen sind, abermals durchgegangen, da wir uns denn von dem großen Werth der Originale überzeugten. Wie schwer ist's aber, solche Überzeugung auf andere fortzupflanzen!

Wir dachten auch schon Umrisse von den Gemmen mit einer kurzen Rezension herauszugeben, um dadurch die Sammlung bekannter zu machen, so wie überhaupt die Menschen etwas mehr Respect vor den Dingen haben, wenn sie in Kupfer gestochen, oder im Druck irgendwo angeführt sind. Allein auch dieses hat seine Schwierigkeiten, weil es baare Auslagen erfordert und man ohne Aufopferung wohl keinen Verleger finden würde.

Soviel wüßte ich zu sagen und überlasse Ihnen nun, ob Sie mir etwa die geringste Summe melden wollen, um die Sie allenfalls die Sammlung überließen. Auch ob Sie mir die Steine wieder zuschicken wollten; denn freilich macht der Anblick solcher Waare wieder Lust, da man sich gegen den Gedanken noch immer allenfalls vertheidigen kann. Ich würde sie alsdann sogleich dem Herzog von Gotha vor die Augen bringen, auf den ich allein noch einige Hoffnung habe.

Wie sehr wünschte ich, da sich über ein Geschäft noch allenfalls schreiben läßt, mich über manches andere mündlich mit Ihnen zu unterhalten. Seitdem

wir uns geſehen, habe ich manche Lebens- und Bildungsepochen überſtanden und auch Sie ſind gewiß vorgerückt. Welche neue Vortheile würden uns aus der Mittheilung entſpringen. Doch eben bedenke ich, daß gerade in dieſem Augenblick der äußere Zuſtand um Sie her ſich völlig zu verändern droht, welches doch auch auf mancherlei Weiſe auf Sie einwirken muß. Leben Sie recht wohl und wie Sie Sich ſelbſt gleich bleiben, ſo bleiben Sie auch meine Freundin.

W. den 20. Juli 1802.

Goethe.

4548.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgeb.

danke vielmals für das überſchickte Exemplar des Winkleriſchen Catalogen und lege einen Ducaten bey zur Remuneration des Herrn Grau. Haben Sie die Güte denſelben zu erſuchen, daß er mir bey der Auction der folgenden Theile der Winkleriſchen Sammlung dieſelbe Gefälligkeit erzeigt.

Wie ſehr wünſchte ich Ew. Wohlgeb. einmal wieder zu ſehen und umſtändlicher zu vernehmen womit Sie ſich beſchäftigen, ſo wie Sie von der Unveränderlichkeit meiner Geſinnungen zu überzeugen.

W. d. 27. Jul. 1802.

Da merkt man auf, da ſucht man ſeinen Zweck
In ihrer Gunſt, damit ſie nutzen ſollen;
Allein bei Freunden läßt man frei ſich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenſchaft, und ſo verletzen wir
Am erſten die, die wir am zärtſten lieben.

Leonore.

In dieſer ruhigen Betrachtung find' ich dich
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder.

Antonio.

Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut ſo ohne Maß verlor.
Allein geſtehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von ſaurer Arbeit kommt,
Und ſpät am Abend in erſehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit beſeſſen, ſoll er nicht
Auch etwas Menſchlichs in dem Buſen fühlen?

Leonore.

Wer recht menſchlich iſt, ſo wird er auch
Den Schatten gern mit einem Manne theilen,
Der ihm die Ruhe ſüß, die Arbeit leicht
Durch ein Geſpräch, durch holde Töne macht.
Der Baum iſt breit, mein Freund, der Schatten gibt,
Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Antonio.

Wir wollen uns, Eleonore, nicht
Mit einem Gleichniß hin und wieder ſpielen.

1549.

An Cotta.

Ihr werthes Schreiben vom 22. Jun. habe ich in Lauchstädt erhalten und wenn ich nicht gleich antwortete, auch jetzt erst das Manuscript von Tancred überschicke, werden Sie verzeihen; der eilige Ausbau des Schauspielhauses, die Eröffnung des Theaters, und was sonst bey dieser Gelegenheit vorkam, machten mich unfähig an irgend etwas anderes, mit Ernst, zu denken; nun bin ich wieder in Weimar zurück und einiges Versäumte wird nachgeholt.

Drey Bogen von Mahomet habe ich erhalten, der Druck gefällt mir recht wohl.

Für die beygelegte Rechnung danke ich. Wir werden bald Gelegenheit finden sie zu saldiren.

Von meinem Kleinen, der sich über die Ankunft der Becher höchlich erfreute, liegt ein dankbares Blättchen bey.

Noch eines will ich bemerken. Unser Rath Jagemann hat eine italienische Übersetzung, in eilfsilbigen Versen, von Herrmann und Dorothea ausgearbeitet und ist, so viel ich weiß, beynahe damit fertig. Er wünscht denn freylich einen Verleger zu finden und sich, für die große angewendete Mühe, einigermaßen honorirt zu sehen. Sie werden besser als ich beurtheilen können, ob ein solches Werk, bey den gegenwärtigen Neigungen des Publikums, eine ver-

käufliche Waare ſeyn könne. Haben Sie wenigſtens die Gefälligkeit mir Ihre Gedanken darüber zu ſagen. Mit der Arbeit ſelbſt bin ich, in ſo fern ich ſie beurtheilen kann, recht wohl zufrieden. Auch habe ich neulich mit einem Italiener, der beyde Sprachen verſteht, darüber geſprochen, welcher ein motivirtes günſtiges Urtheil fällte. Sollten Sie oder ſonſt jemand nicht ganz abgeneigt ſeyn den Verlag zu übernehmen; ſo könnte man einige Geſänge zur Durchſicht überſchicken.

Meinen Dank für den überſendeten zweyten Theil der Meyeriſchen Reiſe und der Fortſetzung der Engliſchen Miscellen erſtatte ich noch ſchließlich und wünſche recht wohl zu leben.

Weimar am 28. Jul. 1802.

Goethe.

4350.

An H. Meyer.

Mit ſehr viel Zufriedenheit vernehme ich daß Sie anfangen als Arzt ſich in Thätigkeit zu ſetzen. Bey den guten Kenntniſſen, die Sie erlangt haben, wird es Ihnen gewiß nicht fehlen das Vertrauen Ihrer Mitbürger zu verdienen und zu gewinnen. Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit hören wie es Ihnen gelingt.

Da Sie die Gefälligkeit haben wollen uns von

Zeit zu Zeit mit Wein zu versorgen, so nehmen Sie zuvörderst meinen Dank für das Überschickte.

Ich lege ein Verzeichniß bey von dem was bisher angekommen und ersuche Sie mir die Preise bey zu schreiben.

Sodann ersuche ich Sie mir den Ohm guten Portwein, von welchem Sie schreiben, durch einen sichern Fuhrmann zu überschicken, den Betrag gleichfalls zu melden und mir anzuzeigen auf welchem Wege ich die Zahlung leisten soll.

Alsdann wollen wir wegen andern Weinen, die ich von Zeit zu Zeit zu erhalten wünsche, weitere Abrede nehmen.

Wollen Sie mir die angebotene geflochtene Strohmatte gelegentlich überschicken: so wird es mir recht angenehm seyn. Fahren Sie fort recht wohl zu leben und unserer zu gedenken.

Weimar am 30. Juli 1812.

Goethe.

4351.

An den Grafen Zenobio.

[Concept.]

Monsieur le Comte

Depuis Votre depart je n'ai jamais perdu de vue l'intention qu'il Vous a plu me marquer pendant le tems que j'eus l'honneur de jouir de Votre Société. J'ai communiqué l'idée en question a plusieurs per-

connes, capables de m'aider de leur lumieres et je puis dire que j'ai beaucoup profité a cette occasion; mais par une circonstance peut-etre unique, qu'il seroit difficile de developper par ecrit, il m'a eté impossible de reunir une societé pour juger finalement des Memoires qu'on devroit attendre.

Il ne me reste donc que de m'excuser de n'avoir pu remplir Vos intentions et de remettre la somme de 50 Louis a celui que Vous voudres charger de Vos ordres.

Je pourrois payer la dite somme a Mrss. Bethmann a Francfort dans le courant de la foire de St. Michel, si cela Vous convenoit, Mr., et s'il Vous plaisoit de leur faire parvenir la quittance que Vous tenes de moi.

En attendant j'ai l'honneur de me souscrire avec la plus parfaite consideration.

W. ce 2. Aout 1802.

1552.

An W. v. Wolzogen.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir keinen lebhaftern Beweis Ihrer Freundschaft geben können, als daß Sie den Wunsch zeigen den Genuß des mancherley Interessanten, was Sie umgibt, mit mir zu theilen. Wär ich etwas jünger, so würde ich wahrscheinlich dem Rufe folgen; allein

in meiner gegenwärtigen Lage halten mich gar mancherley Betrachtungen zurück und ich muß mich begnügen von den Rückkehrenden über die dortigen Gegenstände belehrt zu werden.

In einem zweyten Briefe gedenken Sie der schönen Abgüsse, welche gegenwärtig in Paris zu haben sind. Wie sehr wünschte ich, daß bey uns eine entschiedene Neigung zu solchen Kunstschätzen sich fände; nach unserer gegenwärtigen Lage aber glaube ich kaum, daß man sich zu einer solchen Anschaffung entschließen dürfte. Möchten Sie mir indessen den Kopf der Venus von Arles gelegentlich überschicken, so würden Sie mir auch schon dadurch eine besondere Freude machen. Vielleicht geschieht es mit einem Transport Spiegel, damit die Fracht nicht zu theuer kommt.

Es war mir sehr angenehm zu hören daß Sie an dem Mahler Kolbe eine erfreuliche Bekanntschaft gemacht haben, auch ihm ist, wie mir sein letzter Brief versichert, Ihre gütige Aufnahme sehr ermunternd und ich wünsche nur daß Sie Ihre Güte gegen ihn fortsetzen möchten.

Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, die Sie jetzt das Vergnügen haben bey sich zu sehen, möge das gute Glück Gesundheit und frohe Laune schenken, um sich so vieler bedeutenden Gegenstände recht lebhaft freuen zu können. Unser guter Prinz, dem ich mich zu empfehlen bitte, wird, als der jüngste der Gesell-

ſchaft, wohl auch den meiſten Genuß von dieſem Aufenthalte haben.

Mögen Sie wohl auch Herrn von Pappenheim meinen beſten Gruß ausrichten.

Von hieſigen Ereigniſſen hören Sie ja wohl manchmal dieſes und jenes. Ich wüßte nicht viel zu ſagen, denn ich bin beynahe ſelbſt ein Fremder. Seit ſechs Wochen habe ich die ſehr complicirten Abentheuer des Lauchſtädter Theaterbaues, der Eröffnung deſſelben und der übrigen Einleitung dieſer neuen Epoche, nicht ohne manche Unannehmlichkeit, überſtanden. Indeſſen iſt die Sache in Gang, und die Entreprise ſcheint zu gelingen.

Indeß wir alſo, mit unſern kleinen Mitteln, nothdürftige Erſcheinungen hervorbringen, an denen wir ſelbſt wenig Vergnügen haben, bleibt Ihnen jeden Abend die Wahl, was für ein Schauſpiel Sie ſehen mögen, ein Zuſtand über welchen ich Sie oft beneide.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, gedenken unſerer und laſſen von Zeit zu Zeit von ſich hören.

Weimar am 2. Auguſt 1802.

Goethe.

4553.

An Schiller.

Anfangs war ich, wie Sie wiſſen, nicht ſehr geneigt mein Vorſpiel drucken zu laſſen, gegenwärtig

aber wollte ich Ihnen folgendes vortragen und Ihre Gedanken darüber hören.

Gar viele Personen verlangen es zu lesen, besonders seit dem Aufsatz in der eleganten Zeitung. Nun bin ich auch bey der letzten Vorlesung wieder zu einiger Überzeugung gelangt: daß doch noch manches von der wunderlichen Erscheinung auf dem Papiere steht. Und so wäre ich nicht abgeneigt das Manuscript an Cotta zu schicken, der es denn, in klein Octav, eben wie Mahomet und Tancred, drucken möchte. Zu einer größern Ausgabe mit Kupfern wäre ich nicht geneigt, weil es immer kostbar wird und mehr als billig ist zu thun macht, auch dadurch die Sachen in die Länge gezogen werden. Denn mir wäre vorzüglich zu thun, diesen Spaß los zu werden und an etwas anders zu gehen. Was meinen Sie wegen des Honorars und was könnte man mit Billigkeit fordern? Haben Sie doch die Güte die Sache mit Meyern zu besprechen und mir Ihre Gedanken zu sagen. Geben Sie mir auch Nachricht wie es Ihnen geht. Bey mir hat sich leider kaum eine Spur von Production spüren lassen, indessen will ich es noch einige Zeit geduldig ansehen und von der nächsten Zeit etwas hoffen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena am 10. Aug. 1802. G.

4554.

An Cotta.

Da nach dem Vorſpiele, zu Eröffnung des Lauchſtädter Schauſpielhauſes, zeither, ſowohl von denen die es geſehn, als von andern die es nicht geſehn, vielfache Nachfrage geweſen; ſo entſchließe ich mich es hierbey zu überſchicken, damit es, je eher je lieber, gedruckt werde, wobey ich auf die Bemerkungen, welche ich beylege, zu reflectiren bitte.

Was das Honorar betrifft; ſo wird ſich deshalb ſchon eine Übereinkunft treffen laſſen, und da es mir ſelbſt ſchwer fällt einen Preis zu beſtimmen; ſo kompromittire ich von meiner Seite gern auf Herrn Hofrath Schiller.

Eine kurze Anzeige für die allgemeine Zeitung erhalten Sie nächſtens.

Der Mahomet iſt nun ganz in meinen Händen, deſſen ſauberer und ſorgfältiger Druck mir Freude macht.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Vom Empfang dieſes erbitte mir baldige Nachricht.

Jena d. 13. Aug. 1802.

Goethe.

Der von mir Ende Juli abgeſendete Tancred wird wohl glücklich angekommen ſeyn.

4555.

An Schiller.

Ob ich gleich von meinem hieſigen Aufenthalt wenig Productives rühmen kann und ſonſt eigentlich nicht wüßte warum ich hier ſeyn ſollte; ſo will ich doch wieder von mir hören laſſen und Ihnen im allgemeinen ſagen, wie es mit mir ausſieht.

Heute bin ich 14 Tage da und da ich auch ſonſt hier ſo viel Zeit brauchte um mich in Poſitur zu ſetzen; ſo will ich ſehen ob von nun an die Thätigkeit geſegneter wird. Einige unangenehme äußere Vorfälle, die zufälligerweiſe auch auf mich ſtärker, als unter andern Umſtänden einwirkten, haben mich auch hin und wieder retardirt. Selbſt daß ich morgens badete war meinen Vorſätzen nicht günſtig.

Hier haben Sie alſo die negative Seite. Dagegen habe ich einiges erfunden das auf die Zukunft etwas verſpricht, beſonders auch ſind gewiſſe Betrachtungen und Erfahrungen im naturhiſtoriſchen Fache nicht unfruchtbar geblieben. Einige Lücken in der Lehre der Metamorphoſe der Inſecten habe ich nach Wunſch ausgefüllt. Bey dieſer Arbeit iſt, wie Sie wiſſen, mir nur darum zu thun, daß die ſchon gefundnen Formeln anwendbarer werden und alſo gehaltvoller erſcheinen, und daß man gedrängt werde neue Formeln zu erfinden; oder vielmehr die alten zu potentiiren. Vielleicht kann ich bald von beyden Operationen erfreuliche Beyſpiele geben.

Das Vorſpiel habe ich nochmals durchgeſehen und es an Cotta abgeſchickt. Es mag nun auch in der weiten Welt graſſiren.

Wegen des Honorars habe ich es in Suspenſo gelaſſen und nur geäußert: daß ich von meiner Seite auf Sie zu compromittiren in jedem Falle gern geſinnt bin. Es kann ja ohnehin nur von etwas auf oder ab hier die Rede ſeyn.

Ich bin neugierig ob Ihnen die Muſe günſtiger war, und ob ſie mir vielleicht auch in dieſen letzten Tagen noch etwas beſcheren mag.

Die Erſcheinung von einem friedlich Beſitz nehmenden Heere wird Ihnen einige Tage Unterhaltung geben. Was mich betrifft, ſo will ich, wo möglich, dieſe Expedition in der Stille abwarten und hinterdrein vernehmen wie es abgelaufen iſt.

Leben Sie recht wohl. Sagen Sie mir ein Wort und tröſten mich über meine lange Entfernung von Ihnen, welche nur durch eine bedeutende Fruchtbarkeit einigermaßen entſchuldigt und entſchädigt werden könnte.

Jena am 17. Aug. 1802. G.

4556.

An Chriſtiane Vulpius.

Ich wünſche daß es euch dieſe Zeit über möge wohl gegangen ſeyn. Ich habe mich ganz leidlich befunden, ob gleich einige unangenehme Dinge vorgekommen ſind,

Gar viele Dinge ſind in dieſer Welt,
Die man dem andern gönnt und gerne theilt;
Jedoch es iſt ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchſtverdienten
Mit gutem Willen niemals theilen wird —
Und fragſt du mich nach dieſen beiden Schätzen:
Der Lorbeer iſt es und die Gunſt der Frauen.

Leonore.

Hat jener Kranz um unſers Jünglings Haupt
Den ernſten Mann beleidigt? Hätteſt du
Für ſeine Mühe, ſeine ſchöne Dichtung
Beſcheidnern Lohn doch ſelbſt nicht finden können.
Denn ein Verdienſt, das außerirdiſch iſt,
Das in den Lüften ſchwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unſern Geiſt umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem ſchönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er ſelbſt die Erde kaum berührt,
Berührt der höchſte Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig iſt das Geſchenk,
Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
Ihm gerne bringt, damit ſie einer Schuld
Auf's leicht'ſte ſich entlade. Du mißgönnſt
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Um's kahle Haupt wohl ſchwerlich; und gewiß,
Der Lorbeerkranz iſt, wo er dir erſcheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürd'ger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

z. B. daß des Herrn von Hendrichs Sohn ertrunken iſt, wodurch ich auch mit berührt worden bin. Dießmal wüßte ich weiter nichts zu ſagen und zu verlangen. Ich wünſche nur daß der Pferdehandel leidlich möge von ſtatten gehen.

Ich ſchicke wieder einiges Obſt und denke daß ihr euch in euren Gärten etwas dabey zu Gute thun ſollt.

Thue dir, mein liebes Kind, überhaupt etwas zu Gute und gedencke an mich mit Liebe.

Jena d. 17. Aug. 1802. G.

4557.

An Chriſtiane Vulpius.

Dein Bruder bringt dieſen Brief ſelbſt und wird dir die Geſchichte ſeines Übelbefindens erzählen.

Den Brief wegen der Pferde ſende ich zurück. Ich wünſchte freylich daß wir endlich auf gute Weiſe zu ein paar brauchbaren Geſchöpfen kämen, beſonders bey dieſen ſchönen und warmen Tagen hätteſt du ſie wohl brauchen können.

Der Brief von Dr. Meyer liegt auch bey, grüße ihn von mir wenn du ſchreibſt.

Wegen Bohnen zum Einmachen iſt auch hier noch nichts zu thun; doch will ich der Trabitius Auftrag geben. Vielleicht ſchicke ich bald etwas, oder bringe es mit.

Ich verlange ſehr euch bald wieder zu ſehen. Grüße mir das liebe Kind und macht euch auf der Redoute einmal wieder luſtig.

Jena d. 19. Aug. 1802. G.

Das beykommende Obſt laßt euch ſchmecken.

4558.

An Zelter.

Seitdem Sie, werther Herr Zelter, nichts von mir vernommen, bin ich, ohne eine weite Reiſe zu machen, meiſt von Hauſe entfernt geweſen. In Lauchſtädt hatte ich dem Bau eines neuen Theaters vorzuſtehen und die Eröffnung deſſelben einzuleiten, wobey denn, wie gewöhnlich, in ſolchen Fällen, für das Vergnügen anderer mit wenig eigenem Vergnügen zu ſorgen war. Sodann verweilte ich eine Zeitlang in Jena, in litterariſcher und bibliothekariſcher Einſamkeit; doch haben weder Lärm noch Stille dießmal etwas hervorgebracht woran der Tonkünſtler ſein Behagen finden könnte. Wir wollen hoffen daß eine freundſchaftliche Geſelligkeit des Winters uns wieder manchmal in einen lyriſchen Zuſtand verſetzen wird, welches denn wohl am ſicherſten geſchähe, wenn Sie Ihren Vorſatz ausführten und wieder zu uns kämen. Geben Sie mir doch hierüber bey Zeiten eine freundliche Gewißheit.

Für die gute Aufnahme des jungen Steffany nehmen Sie meinen beſten Dank, der ſich verdoppeln wird, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollen mir ein Wort über die Ihnen etwa bekannte Aufführung des jungen Menſchen zu ſagen. Was für Collegia würden Sie ihm dieſen Winter anrathen? welchen Aufwand erfordern ſie? und könnte man ihm etwa durch irgend ein Vorwort hierin eine Erleichterung und einen unentgeltlichen Eintritt verſchaffen? Möchten Sie mir wohl hierüber bald Ihre Gedanken mittheilen.

Das Vorſpiel, das ich zu der Eröffnung des Lauchſtädter Theaters gemacht habe, werden Sie bald gedruckt ſehen. Anfangs hatte ich keine Neigung es heraus zu geben, weil alles auf die Gelegenheit, den Moment, die Individualität des Perſonals, die Gewalt der Muſik und der übrigen ſinnlichen Darſtellung berechnet war, nun mag denn aber was auf dem Papiere ſtehen geblieben iſt, auch in die Welt gehen und wirken ſo gut es kann.

Geben Sie mir bald ein Zeichen Ihres Andenkens.

Weimar d. 31. Aug. 1802.

Goethe.

4559.

An Schiller.

Zu der Teutſchen Andria lege ich das erſte Buch meines Cellini, mit Bitte gelegentlich einen Blick

hineinzuthun. Beſonders etwa von vorn herein ein halbduzzend Lagen zu leſen und zu beurtheilen ob das ſo gehen kann?

W. d. 15. Sept. 1802.

Goethe.

4560.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

ſende die mir mitgetheilten Briefe dankbar zurück und freue mich, daß ein durch Sie gegründetes Inſtitut, das bisher ſchon ſo ſchönen Fortgang hatte, unerwartet, gegenwärtig, auf einmal, dergeſtalt befördert und bereichert wird.

Wollten Sie mir doch kürzlich anzeigen, wie Sie das neu ankommende Cabinet aufzuſtellen denken? Ich wünſchte daß der Platz ſowohl als die Schränke und Behälter dieſer neuen Acquiſition Ehre machten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 18. Sept. 1802.

Goethe.

4561.

An Schelling.

Für die überſchickten Hefte der Menechmen danke recht ſehr. Ich wünſche, daß die Überſetzung im Ganzen ſich zu dem Theater eignen möge. Auf den wenigen Blättern vorn herein, die ich durchleſen

konnte, ſcheint mir die Sprache innerhalb des Verſes nicht gewandt und klar genug; doch vielleicht giebt ſich das in der Folge und es läßt ſich der Anfang alsdann noch einmal durcharbeiten.

Wegen der bewußten Angelegenheit wünſche ich Sie freilich zu ſprechen. Möchten Sie vielleicht nächſten Mittwoch herüberkommen? da Sie dann, auf alle Fälle, an meinen kleinen Familientiſch geladen ſind; wenn ich auch ſelbſt, wie es mir widerfahren kann, etwa nicht zu Hauſe ſpeiſen ſollte.

Der ich in Hoffnung, Sie bald zu ſehen, recht wohl zu leben wünſche.

Weimar, am 18. September 1802.

Goethe.

4562.

An Becker und Genaſt.

[Concept.]

Nachdem Dem. Malcolmi eine von ihr geſchloßne, bißher geheim gehaltne Verbindung, bey Fürſtl. Hoftheater Direction, gehorſamſt angezeigt; ſo wird ſolches den Wöchnern, Herrn Genaſt und Becker, hierdurch bekannt gemacht, um ſelbige künftighin, auf den Zetteln, als Mad. Miller, aufzuführen und, in deſſen Gefolg, das weitere zu beobachten.

Weimar d. 22. Sept. 1802.

F. S. Hofth. Comm.

4563.

An den Herzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Durchl.

haben mir den Brief des jungen Jagemann, aus Paris, mitzutheilen geruht und befohlen, daß ich darüber meine Gedanken äußern möge. Ich thue dieſes um ſo lieber, als ich aus demſelben ſehe, daß der junge Mann Geſinnungen eines Künſtlers zeigt, der etwas zu leiſten gedenkt.

Es iſt ſchon eine ſchöne Einleitung, wenn man die Vorzüge der Alten und unter den neuern beſonders Rafaels zu ſchätzen weiß; aber auch hier liegt ein Abweg an der Seite. Denn indem man die höchſte Vollkommenheit, die freylich weit genug von uns, in einer unerreichbaren Region zu Hauſe iſt, unverrückt im Auge hat und auf ſie loszugehen glaubt; ſo ſchätzt man nicht genug das nähere Verdienſt, das auf den Zwiſchenſtufen ſteht, von dem und an dem gar manches zu lernen iſt. Deſto angenehmer war mirs zu ſehen, wie der junge Jagemann von David und ſeiner Schule denkt und den Vorſatz gefaßt hat daher den möglichſten Vortheil zu ziehen.

Nicht weniger findet er ſchöne Gelegenheit, da jetzt nach Paris ſo viel zuſammengebracht iſt, den hiſtoriſchen Theil der Kunſt zu ſtudiren und die Tugenden ſo mancher Schulen und Meiſter kennen zu lernen.

Denn ein liberales Anerkennen aller Talente, die wir gewahr werden, iſt eine ſchöne Eigenſchaft eines gebildeten Menſchen, beſonders aber eines Künſtlers, die er früh zu erwerben ſuchen wird, wenn er ſich überzeugt daß er nur dann ſeine eigne Fähigkeiten zu beurtheilen im Stande iſt, wenn er gegen die Fähigkeiten der andern gerecht zu ſeyn verſteht. In allen dieſen Rückſichten gönne ich dem jungen Jagemann von Herzen das Glück eines längern Aufenthaltes in Paris und bin, nach ſeinen erſten Schritten, überzeugt, daß er dieſe Vortheile auf das beſte nutzen wird.

W. den 28. Sept. 1802.

Ew. Durchl.
unterthänigſter
Goethe.

4564.

An Cotta.

Vor einigen Tagen, wertheſter Herr Cotta, iſt eine Anzahl Exemplare von Mahomet und Tancred angekommen, ingleichen ein Exemplar Tourandot, wofür ich ſchönſtens danke. So viel ich in meine beyden Stücke hineingeſehen habe, finde ich den Druck völlig correct, worüber ich mich beſonders freue und dieſen Vorzug auch unſern übrigen typographiſchen Unternehmungen wünſche.

Zugleich ſende ich einen Prolog, der bey Wiederholung des Vorſpiels in Weimar gehalten worden,

um denſelben am Ende des gedachten Vorſpiels mit abdrucken zu laſſen.

Ferner finden Sie eine Anzeige für die allgemeine Zeitung und erhalten nächſtens die erſte Abtheilung von Cellini. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 28. Sept. 1802.

Goethe.

4565.

An Kurt Polykarp Joachim Sprengel.

[Concept.] [September oder October.]

Die lehrreichen Stunden, welche Ew. Wohlgeb. mir gefällig gegönnt, ſind mir dergeſtalt unvergeßlich geblieben, daß ich, bey meiner Rückkehr, öfters davon zu ſprechen Gelegenheit genommen. Die Überbringer des gegenwärtigen, Schloſſer, aus Frankfurt, die ich unter meine Anverwandten zähle, ſind auch durch meine Relationen von dem Wunſche belebt wenigſtens einiges von den ſchönen Entdeckungen zu ſehen, mit denen Ew. Wohlgeb. das botaniſche Feld bereichern. Mögen Sie nach Ihrer Bequemlichkeit dieſen jungen Leuten einiges vorzeigen; ſo werden Sie mich aufs Neue verbinden.

Auch wünſchen dieſe Gäſte das Meckeliſche Cabinet zu beſuchen, wozu vielleicht Ew. Wohlgeb. die nächſte Einleitung zu machen gefällig ſind. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle.

4566.

An Anton Genaſt.

[Herbſt.]

— — — — — — — — — — — — — — — —

Sehen Sie ſich anders um; ich kann keinen Liebhaber brauchen, deſſen Geliebte ihm nur bis an den Nabel reicht. — — — — — — — — — — —

4567.

An J. Hoffmann.

[Concept.]

Um die obwaltende Irrung aufzuklären, bemerke ich, auf Ihren letzten Brief, vom 27. Sept., folgendes:

Am 20. Juni dieſes Jahres wurden 20 Carol. an Sie abgeſendet und zwar nicht unmittelbar von mir, ſondern durch einen Dritten, und ich vermuthete daß Sie an ihn die Quittung geſchickt hätten.

Weil nun aber bald ¼ Jahr verſtrichen daß dieſelbe nicht eingegangen und der Poſtſchein nur auf ſo lange gültig, ſo hat er als ein ordentlicher Mann bey Ihnen nachfragen laſſen.

Denn was mich betrifft ſo habe ich ſeit der Zeit weder Brief noch veränderte Zeichnung erhalten, welche alſo leider verloren gegangen, oder irgend wo liegen geblieben iſt. Vielleicht können Sie auf Ihren Poſten Nachricht davon einziehen.

Es iſt mir angenehm zu hören, daß es mit Ihrem

Bilde vorwärts geht, und wünſche daß es gelingen möge.

Unſere dießjährige Ausſtellung hat dadurch etwas gelitten daß unſere vorigen Herrn Mitwerber außen geblieben ſind. Vielleicht zeigen ſie ſich nächſtes Jahr lebhafter.

Ich wünſche wohl zu leben und bald von Ihnen zu hören.

Weimar am 7. Oct. 1802.

4568.

An Blumenbach.

Unſerer Herzogin wird es angenehm ſeyn, Ew. Wohlgeb. um zwölf Uhr bey ſich zu ſehen. Wollen Sie ſich deßhalb nur in der Garderobe melden. Der Herzog iſt auf der Jagd, und wird deßhalb keine Tafel gehalten, ſonſt würden Sie eingeladen worden ſeyn. Vielleicht ſehe ich Sie vor oder nach Tiſche noch einen Augenblick bey mir. Auf alle Fälle kommt heute Abend nach 5 Uhr der Wagen um Sie und die lieben Ihrigen ins Schauſpiel abzuholen.

W. d. 11. Octobr. 1802.

Goethe.

4569.

An Clemens Brentano.

Unter denen, vor mehr als Einem Jahr, eingeſchickten Luſtſpielen zeichnete ſich das hier zurück-

Leonore.

Ein jedes Gut nach ſeinem Werth zu ſchätzen,
Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es ſcheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weiſe
So ſehr wie andre, daß man ihm die Güter,
Die er beſitzt, im rechten Lichte zeige.
Du, edler Mann, du wirſt an ein Phantom
Von Gunſt und Ehre keinen Anſpruch machen.
Der Dienſt, mit dem du deinem Fürſten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindeſt,
Iſt wirkend, iſt lebendig, und ſo muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig ſein.
Dein Lorbeer iſt das fürſtliche Vertraun,
Das auf den Schultern dir, als liebe Laſt,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es iſt
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Gunſt der Frauen ſagſt du nichts,
Die willſt du mir doch nicht entbehrlich ſchildern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrſt ſie nicht,
Und leichter wäre ſie dir zu entbehren,
Als ſie es jenem guten Mann nicht iſt.
Denn ſag', geläng' es einer Frau, wenn ſie
Nach ihrer Art für dich zu ſorgen dächte,
Mit dir ſich zu beſchäft'gen unternähme?
Bei dir iſt alles Ordnung, Sicherheit;
Du ſorgſt für dich, wie du für andre ſorgſt,
Du haſt was man dir geben möchte. Jener
Beſchäftigt uns in unſerm eignen Fache.

kommende, durch ſeinen guten Humor und angenehme Lieder, beſonders aus. Eine öffentliche Recenſion unterblieb, weil keine der eingeſendeten Arbeiten eine Darſtellung auf dem Theater zu vertragen ſchien, und da wir die verſiegelten Zettel zu eröffnen kein Recht hatten, warteten wir ab, bis die Stücke zurück gefordert würden, welches nach und nach geſchehen iſt. Nach Ihrem Begehren erhalten Sie alſo auch das Ihrige, mit Dank für die Unterhaltung die Sie uns dadurch verſchafft haben.

Weimar am 16. Octobr. 1802.

J. W. v. Goethe.

4570.

An Schiller.

Ich überſchicke hier ein kleines Promemoria, über meine neue Ausgabe des Cellini, zu gefälliger Durchſicht. Man könnte es an Cotta communiciren, zu Einleitung näherer Verhandlung, auch daraus, wenn man einig wäre, gleich eine Anzeige formiren. Vielleicht mögen Sie daß ich heute Abend nach der Comödie mit Ihnen nach Hauſe gehe, damit man ſich näher beſpräche. Morgen gehe ich vielleicht wieder nach Jena um noch einiger guten Tage zu genießen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 16. Oct. 1802. G.

4571.

An Zelter.

Der Fall, mein wertheſter Herr Zelter, wegen deſſen Sie ſich an mich wenden, iſt gewöhnlich, aber bedenklich. Der Menſch löſt ſich freylich gar zu geſchwind von denen los, denen er noch manchen Rath und Beyſtand verdanken könnte, doch dieſe Unart dient zu ſeinem Glück, wenn er ſich dereinſt ſelbſt helfen muß und jeden Rath und Beyſtand entbehrt. Die Schwierigkeit bleibt immer, bey Jungen und Alten, daß derjenige, der ſein eigner Herr ſeyn will, ſich auch ſelbſt zu beherrſchen wiſſe, und dieſer Punct wird in der Erziehung, aus mehr als Einer Urſache, verabſäumt. Die Weiſe, wie ich darüber denke, benimmt mir alle Hoffnung an ein ſchriftliches Wirken gegen Entfernte und gewiſſermaßen Fremde. In der Gegenwart läßt ſich manches leiſten; aber nur durch ſtetige Behandlung.

Das zurückgezogene Weſen des jungen Steffany kenne ich auch an ihm und andern jungen Leuten. Jeder gebildete Mann benimmt ihnen gleich völlig alle Freyheit, und ſie mögen ſich nicht gerne da befinden, wo ſie ſich zu weit zurück, ja vielleicht gar in einem Gegenſatz fühlen.

Wie gern möchte ich mit Ihnen eine ſolche Materie durchſprechen, die, weil ſie ſich an alles anſchließt, ſchriftlich ſo ſchwer zu behandeln iſt.

Noch habe ich nicht alle Hoffnung verloren, Sie diesen Winter bey uns zu sehen. Prof. Meyer heyrathet und ist ausgezogen. Sie finden deshalb ein leidlicher Quartier.

Voß hat, wie Sie wohl wissen, Eutin verlassen und sich in Jena angekauft. Er wünscht sehnlich, mit uns andern, Sie wieder zu sehen.

Wenn ich gegenwärtig von kleinen Gedichten nichts schicke, so verzeihen Sie. Ich bin eben im Begriff eine Partie derselben durchzuarbeiten und mag sie gern zusammenhalten, bis ich an jedem in seiner Art nichts weiter thun kann.

Wenn Sie Ihren Sohn in die Welt schicken; so lassen Sie ihn bey mir vorbey gehen. Haben Sie die Güte sich des jungen Steffanys ferner anzunehmen und besuchen uns sobald es möglich ist.

Weimar am 3. Nov. 1802.

Goethe.

4572.

An Rochlitz.

Es ist nicht zu leugnen daß etwas der Art im Werke sey als das ist, womit man uns im Verdacht hat; so weit sind wir jedoch keineswegs gelangt, daß man hoffen könnte diesen Winter damit hervor zu treten. Eben so wenig kann ich sagen, daß wir uns einbilden das Räthsel schon gelöst zu haben. Um so angenehmer war mir Ihre Anfrage und Ihr An-

erbieten. Ich will zu allererſt die angeführten Blätter der muſikaliſchen Zeitung leſen und in der Folge, wenn die Sache communicabler wird, einiges, nach und nach, eröffnen.

Da unſer trefflicher Voß, wie Sie wahrſcheinlich ſchon wiſſen, ſich von Eutin nach Jena begeben und bey uns angekauft hat; ſo verſpricht ſeine Nähe, wie in manchem anderen, alſo auch in dieſem, Aufmunterung und Beyhülfe.

Haben Sie die Güte die Anlage zu beſtellen und die Überſendung eines Exemplars der muſikaliſchen Zeitung zu betreiben.

Der ich von Herzen wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Weimar am 3. Nov. 1802.

Goethe.

4573.

An Friedrich Hildebrandt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

danke ergebenſt für die Nachricht, die Sie mir wegen des Herrn Steinbuch, zu Heidenheim, ertheilen; ich habe denſelben ſogleich auf die Liſte der Empfohlenen geſetzt und werde ſeiner gehörigen Orts zu gedenken nicht verfehlen.

Das von dem ſeeligen Batſch zuerſt eingerichtete botaniſche Inſtitut, in dem Fürſtengarten zu Jena.

macht seinem Andenken Ehre; er hat es in dem besten Zustand zurückgelassen, so daß sein Nachfolger es mit Vergnügen fortsetzen kann.

Sollte auf Herrn Steinbuch reflectirt werden; so habe ich das Vergnügen mich gegen Sie über die Einrichtung näher zu erklären.

Der ich mich mit besonderer Hochachtung unterzeichne.

W. d. 3. Nov. 1802.

4574.

An Joh. Nisler und Compagnie.

[Concept.]

Ihr gefälliges Blatt, datirt vom April dieses Jahrs, und begleitet von den ersten Stücken der französischen Kunstannalen, ist mir erst gestern zugekommen, nachdem, kurz vorher, die letzten Stücke, in einem besondern Paquet, an mich gelangt waren. Ich zeige dieses sogleich hiermit an, damit ich gegen dieses angenehme Geschenk nicht undankbar erscheine. Das Werk, wovon ich früher Gelegenheit hatte ein Exemplar zu sehen, hat mich, von seinem Anfang an, lebhaft interessirt. Durch die beygefügten Umrisse werden wir theils an die Erfindung und Composition älterer Werke erinnert, theils mit neuern bekannt und indem uns die verschiedenen Denk- und Arbeitsweisen vor Augen stehen, werden wir zu manchen Betrachtungen aufgefordert. Künstler, Liebhaber und

Kenner werden durch die reiche Ansicht so mannigfaltiger Gegenstände aus einer gewissen Beschränktheit herausgerissen, in welcher sie gar oft, besonders in Teutschland, zu verweilen pflegen, und ich sollte denken, daß auch dem der sich gar nicht für Kunst interessirt durch dieses Unternehmen der große Dienst geschehe, daß er Gegenstände, die ihm andere Zeitungen und Journale nur nennen und anführen, hier würklich vor Augen sieht. Möchte man dem Text mehr Grund und Kraft wünschen, so erhalten wir dennoch durch ihn manche historische Notiz, an der uns gelegen seyn muß.

Ich werde das Werk, da nunmehr der erste Band beysammen ist, nochmals mit Sorgfalt durchgehen und Ihnen, vielleicht bald, einige Vorschläge thun, wie Sie, auf dem genommenen Wege, mit geringer Anstrengung, dem Ganzen vielleicht ein mehreres Interesse geben können.

Ich schicke diesen Brief direct, weil ich auf dem mir angezeigten Wege eine abermalige Verspätung befürchte.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar d. 3. Nov. 1802.

4575.

An Henriette v. Egloffstein.

Recht gern will ich, meine würdige Freundinn, für Sie und die benannten Damen eine Anzahl Stühle numeriren und zum Überfluß Ihre Nahmen

daran ſehen laſſen, auch ſoll der Commödien Zettel von numerirten Plätzen des Balcons, wie bisher von denen des Parterres verkündet. Haben Sie nur die Güte mir zu ſagen ob Sie in der Ordnung, wie Sie unterzeichnet ſind, ſitzen mögen, ich ſchicke daher Ihr Billet wieder mit, das ich mir zurück erbitte. Wir fangen alsdann, nicht im, ſondern am Proſcenium mit Nr. 1 an und gehen ſo weiter, gegen die herrſchaftliche Loge. Wenn ich Ihre Antwort erhalte, ſoll die Beſorgung gleich geſchehen.

Es verſteht ſich daß die genannte Damen alle Abonnenten ſind.

Leben Sie recht wohl.

W. d. 5. Nov. 1802.

Goethe.

4576.

An Sophie v. Herda.

[Concept.] [5. November.]

Hochwohlgeborne, gnädige Frau.

Indem ich Ew. Gnaden noch den gehorſamſten Dank für die mir freundſchaftlich überlaſſenen Pferde ſchuldig bin, verpflichten dieſelben mich aufs neue durch das mir gethane Anerbieten. Zwar bin ich gegenwärtig mit meinem Kutſcher dergeſtalt zufrieden daß eine Veränderung kaum eintreten dürfte, doch giebt es vielleicht Gelegenheit den Ihrigen anderwärts zu empfehlen.

Sollte es mir übrigens gelingen auf irgend eine Weiſe zu zeigen wie ſehr ich das Andenken Ihres

Herrn Gemahlin meiner und mir lebt ich Ihre Freundſchaft zu ſchätzen weiß; ſo ſollte es mir zu beſonderer Freude gereichen, wer ich mich p.

4577.

An K. Meyer.

Nachdem ſo manches, durch Ihre gefällige Beſorgung, zu uns gekommen, wird es Pflicht daß ich auch wieder einmal von mir hören laſſe. Auguſt, deſſen Dankſagung hier beyliegt, iſt durch Ihre letzte Sendung ſehr glücklich geworden, um ſo mehr als er Herrn Profeſſor Meyers Zimmer bezogen hat und ſeine Beſitzthümer nunmehr recht ausbreiten kann.

Der Portwein iſt wohlbehalten angekommen, nebſt anderm Guten für Küche und Keller. Wir haben dagegen auch einiges, ſowohl lieblich als geiſtig Genießbares, wie denn das Lauchſtädter Vorſpiel hier beyliegt.

Ihre Anweiſung an die Oglofſtriniſche Nobeit iſt mit 60 Thlr. 20 Gr. hieſigen Courant bezahlt; wegen des Reſts bitte gelegentlich zu disponiren.

Und nun habe ich noch eine Anfrage zu thun, durch deren baldige Beantwortung Sie mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen. Nach dem unvermuthen Tode unſers guten Batſch ſind mehrere braue Männer zu ſeiner Stelle empfohlen worden, die, wie Sie wiſſen, hauptſächlich in der Direction des botaniſchen Inſtituts zu Jena beſteht. Hierunter befindet

sich auch Ihre Tochter Roth, welcher sich in Ihrer Nachbarschaft in Tegkau als Arzt aufhält. Er hat sich schon durch Schriften als einen denkenden Botaniker bekannt gemacht. Möchten Sie mir aber von seiner Person, von seinem Aussehn, seinem mathematischen Vortrag, Charakter, häuslichen Umständen und sonst, einige Nachricht, im Vertrauen, ertheilen; so würde ich es mit Dank erkennen und, ohne auf Sie zu compromittiren, den besten Gebrauch davon zu machen wissen.

Ich überlasse einiges andere zu schreiben meinem Hausgenossen und wünsche recht wohl zu leben.

Weimar am 9. Nov. 1802.

Goethe.

1178.

An Friedrich Hegelmann.

Ihr Sohn, lieber kleiner Herumbin, ist glücklich angekommen, seine Person sowie sein Betragen sind gefällig; auch habe ich ihm schon einiges lehrn lassen, und er hat sich aus den verschiedenen Aufgaben recht gut herausgezogen. Auf dem Theater, hoffe ich, soll er bald zu Hause seyn und andre Wünsch in Erfüllung gehn, wenn er sich nur gehörig applicirt.

An den Professor Köstner, der Ihnen selbst schreiben wird, lasse ich monatlich 24 rthlr auszahlen; davon gehen ab 10 rthlr 8 gr für Kost, Logis pp und die übrigbleibenden 4 rthlr 16 gr sind zu Musik-

und andern Stunden bestimmt. Sie geben, wie ich höre, dem Knaben noch ein anständiges Taschengeld, wovon er, wenn er wirthschaften lernt, manches bestreiten kann; auch sorgen Sie für Kleidung pp. Möge es Ihnen das alles durch seine Fortschritte lohnen!

Wegen der vierteljährigen 20 rthlr schicke ich gelegentlich eine Anweisung. Wegen Weihnachten hören Sie mehr von mir. Wir sehr werde ich mich freuen, wenn der Knabe sich dergestalt ausbildet, um einigermaßen neben seiner Mutter erscheinen zu können.

Leben Sie recht wohl und meiner eingedenk. Wegen des Jahrs hören Sie wieder von mir.

W. d. 10. Nov. 1802.

Goethe.

4377.

An J. H. Voß.

Indem ich Ihr mir übersendetes Packet zurück schicke, erneuere ich meine Glückwünsche zu der vortrefflichen Acquisition und wünsche nur daß der gastmüthige Fürst sich noch lange des Talents der Gesellschaft erfreuen möge.

Schreiben Sie mir doch Sonnabends, wie weit es mit den Repositorien gekommen ist, damit ich mich einrichte die andere Woche nach Jena zu gehen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 10. Nov. 1802.

Goethe.

Ihm fehlt's an tauſend Kleinigkeiten, die
Zu ſchaffen eine Frau ſich gern bemüht.
Das ſchönſte Leinenzeug, ein ſeiden Kleid
Mit etwas Stickerei, das trägt er gern.
Er ſieht ſich gern geputzt, vielmehr, er kann
Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
An ſeinem Leib nicht dulden, alles ſoll
Ihm fein und gut und ſchön und edel ſtehn.
Und dennoch hat er kein Geſchick, das alles
Sich anzuſchaffen, wenn er es beſitzt,
Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
An Geld, an Sorgſamkeit. Bald läßt er da
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reiſe wieder, daß ihm nicht
Ein Drittheil ſeiner Sachen fehle. Bald
Beſtiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
Hat man für ihn das ganze Jahr zu ſorgen.

Antonio.

Und dieſe Sorge macht ihn lieb und lieber.
Glückſel'ger Jüngling, dem man ſeine Mängel
Zur Tugend rechnet, dem ſo ſchön vergönnt iſt,
Den Knaben noch als Mann zu ſpielen, der
Sich ſeiner holden Schwäche rühmen darf!
Du müßteſt mir verzeihen, ſchöne Freundin,
Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
Du ſagſt nicht alles, ſagſt nicht was er wagt.
Und daß er klüger iſt als wie man denkt.
Er rühmt ſich zweier Flammen! knüpft und löſ't
Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
Mit ſolchen Künſten ſolche Herzen! Iſt's
Zu glauben?

1580.

An C. G. Voigt.

Indem ich beyliegend einiges übermache, die botanische Anstalt und den Wasserbau betr., nehme ich mir die Freyheit noch einiges hinzuzufügen:

1. Das Gellertische Cabinet ist in Jena angekommen, die Kisten wiegen 37 Centner.

Die Kosten des Einpackens und Transportes sind wahrscheinlich aus der Casse des Museums einstweilen entrichtet worden.

Die Repositorien sind bestellt, doch noch nicht alle fertig, sobald sie aufgestellt sind will ich hinübergehen und beym Auspacken und Ordnen gegenwärtig seyn.

Möchten Serenissimus nicht etwa Lenzen bey dieser Gelegenheit den Titel als Bergrath geben? seine Thätigkeit und sein Glück verdienen eine Auszeichnung.

Auch möchte wohl, wenn das Cabinet aufgestellt ist, dem Fürsten und Herrn von Zimmermann, welcher letzte sich bey der Sache viel Mühe gegeben, ein Compliment zu machen seyn.

2. Ist denn etwas die Schriftsässigkeit des Herrn Hofrath Voigt in Anregung gekommen?

Verzeihen Sie bey Ihren vielfältigen Geschäften diese Zudringlichkeit.

Weimar am 11. Nov. 1802. G.

4581.

An August Hermann Niemeyer.

Sehr gern ergreif ich die Gelegenheit, welche mir beyliegendes Bändchen anbietet, um Ew. Wohlgeb. an die Augenblicke zu erinnern, welche wir in Halle, Lauchstädt und Weimar dieſes Jahr über genoſſen und die, wenigſtens für mich, ſo manches erfreuliche und nützliche erzeugten. Möchten Sie ſich bey dieſen dramatiſchen Arbeiten, deren Zweck und Werth Sie mehr als andere zu beurtheilen wiſſen, jene Stunden wieder ins Gedächtniß rufen, in denen wir uns über das Allgemeine und Ausgebreitete beſprochen, da dieſe kleinen Arbeiten freylich nur das beſondere und beſchränkte ausdrücken. Wie ſehr wünſchte ich das nächſte Jahr Verhältniſſe fortzuſetzen, welche ſich auf eine ſo erfreuliche Weiſe gebildet haben, und das Mädchen von Andros perſönlich auf das Lauchſtädter Theater einzuführen.

Einen Wunſch, der Ihnen, ſo viel ich weiß, nicht ganz unbekannt iſt, wage ich noch, im Vertrauen auf Ihre Gefälligkeit, hinzu zu fügen. Wenn es nämlich Ihre Verhältniſſe erlauben, ſo wird es mir viel Vergnügen machen den kleinen Mercur in meiner Sammlung aufſtellen zu dürfen, wo er ſich in Geſellſchaft von ſeines Gleichen befinden würde, da er bisher nur einzeln und einſam aufbewahrt wurde. Ich würde mir die Freyheit nehmen dagegen ein bedeutendes Werk

zu überſenden, das zu pädagogiſchen Zwecken ſehr brauchbar und ſowohl zur Unterhaltung, als Belehrung geeignet iſt. Der Titel liegt hier bey, nicht um Ihre mir ſchon erprobte Gefälligkeit zu beſtechen, ſondern zu erfahren, ob dieſes Werk ſich nicht etwa ſchon in Ihrer Bibliothek befinden möchte. Sollte ich auch außerdem noch irgend förderlich und behülflich ſeyn können, ſo würde ich es mir zur angenehmen Pflicht rechnen.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken, ſo wie meinen Hausgenoſſen, in deren Nahmen ich meine Grüße zu verdoppeln habe.

Weimar am 15. Nov. 1802.

Goethe.

4582.

An Sartorius.

[Concept.]

Auf die inliegenden drey kleinen Hefte habe ich gewartet, um Ihnen werther Herr Profeſſor, auch einmal wieder zu ſchreiben.

Die Gegenwart des Herrn Hofr. Blumenbach hatte unſern Wunſch erneuert, Sie auch wieder bey uns zu ſehen. In dieſem Herbſte gab es wieder mancherley Unterhaltung, die wir ſo gern mit Ihnen getheilt hätten.

Durch die Heirath des Prof. Meyer, von der Sie

vielleicht ſchon gehört haben, geht in meinem Hauſe eine große Veränderung vor, indem ich nunmehr der langgewohnten Geſellſchaft eines ſo werthen Freundes entbehre; indeſſen hat ſich Auguſt ſogleich des einen Zimmers bemächtigt und ſeine Naturalienſammlung darin aufgeſtellt. Er iſt noch immer paſſionirt für dieſes Fach und ich bin neugierig ob er einmal Ernſt aus dieſem Spiele machen wird.

Nach dem unvermutheten Tode unſeres guten Batſch giebt es, wegen dieſer Stelle, mancherley Vorſchläge und Anträge. Sagen Sie mir doch ein zweckmäßiges Wort über den Medicinalrath Schrader, der ſich in Göttingen aufhält. Iſt ſeine Lage von der Art, daß man ihm ein mäßiges Unterkommen anbieten kann? Das heißt eine außerordentliche Stelle in der philoſophiſchen Facultät und einigen Gehalt, die Aufſicht über das neue botaniſche Inſtitut, eine artige Wohnung dabey. In der Botanik findet er ſo gut wie keine Concurrenz. Was hören Sie von ſeinem Vortrag?

Verzeihen Sie dieſe neue Bemühung. Indeſſen möchte ich, da dieſe Anſtalt unmittelbar von mir Commiſſionsweiſe dirigirt wird und ich ſie von ihrer erſten Entſtehung an kenne, ſie gern in dem jetzigen Fall mit einem tüchtigen Vorſteher verſehen wiſſen.

Die zwey Quartbände Reinolds habe ich, wohl eingepackt, dem Induſtrie-Comptoir übergeben und das Verſprechen einer guten Beſorgung erhalten. Haben

Sie die Güte mich gelegentlich wegen des Empfangs zu beruhigen.

Wegen des dritten und vierten Bandes von Birch History of the Royal society erhalten Sie ja wohl noch einige Frist. Ich hoffe bald wieder an die Arbeit zu kommen, wozu ich sie noch sehr nöthig brauche.

Noch eine Bitte. In Fischers physikalischem Wörterbuche, welches bey Dietrich in Göttingen herauskommt, fehlt mir der Bogen J. i. des 4. Bandes; Sie hätten ja wohl Gelegenheit und Gefälligkeit mir ihn zu verschaffen.

Sagen Sie mir doch in Ihrem nächsten: ob die Erndte reif war, die Sie aus den archivalischen Nachrichten von denen Sie mir schreiben, gewonnen haben.

Weimar d. 15. Nov. 1802.

4583.

An die Mitglieder der Hofkapelle.

[Concept.]

Fürstl. Hof-Theater Commission hat, mit äußerstem Mißfallen, vernommen, daß die Glieder der ihr untergeordneten Fürstl. Hofkapelle sich unterfangen, vor einigen Tagen, eine Versammlung in dem Comödienhause zu verabreden. Dieser ungebührliche Schritt wird denselben hiermit nachdrücklich verwiesen und dergleichen gesetzwidrige Zusammenkünfte, so wie jede von sämmtlichen Mitgliedern etwa zu unterzeichnende oder in ihrem Nahmen zu überreichende Vorstellung,

alles Ernſtes, und unter Androhung mißbeliebiger Verfügungen, ausdrücklich, unterſagt; wogegen jedem Einzelnen der bisherige Weg der Regiſtratur, bey fürſtl. Hofkanzley, zu Darlegung beſcheidner Wünſche, unbenommen bleibt.

Weimar am 15. Nov. 1802.

4584.

An F. A. Wolf.

Schon lange hätte ich ein Lebenszeichen von mir gegeben und Sie meiner Verehrung und Anhänglichkeit verſichert, welche ſich, durch unſer letztes Zuſammentreffen, für das ganze Leben erhöhte und befeſtigte, wenn ich nicht auf den Druck beykommender Kleinigkeiten gewartet hätte, die ich Ihnen, als Erinnerung angenehm zuſammen vollbrachter Stunden, gegenwärtig überſende und die vielleicht nur für denjenigen einen Werth haben, der unſer Theater und die Abſichten kennt, die wir im Auge haben.

Daß unſer trefflicher Voß ſich, kurz und gut, entſchloſſen hat in Jena ein Haus zu kaufen und bey uns einheimiſch zu werden, iſt Ihnen wohl ſchon bekannt. Es iſt ein unſchätzbarer Gewinn für unſer Verhältniß einen Mann von ſolchen Gaben und ſolchem Ernſt zu beſitzen. Sollte nun Ihr Vorſatz uns zu beſuchen, nicht bald zur Reife gedeihen? da Sie zugleich die Ausſicht haben einen ſo werthen Freund

zu finden. Schon oft haben wir Ihrer im Gespräch mit der lebhaftesten Theilnahme gedacht.

Da Professor Meyer, welcher bisher mein Hausgenosse gewesen, sich vertheirathet; so finden Sie, für sich und Ihre lieben Töchter, ein nothdürftiges Quartier in meinem Hause, wo Sie herzlich willkommen seyn sollen.

Ein herzliches Lebewohl und die lebhaftesten Empfehlungen von meinen Hausgenossen.

Weimar am 15. Nov. 1802.

Goethe.

4585.

An Cotta.

Die Exemplare des Vorspiels sind schon vor einiger Zeit angekommen wofür ich, wie für den gestern erhaltenen Kalender danke.

Heute ist das erste Buch Cellini abgegangen, einige Bemerkungen, wegen des Drucks, liegen hier besonders bey. Nur muß ich aber und abermals sorgfältige Correctur empfehlen, weil dieses Werk, bey den vielen fremden Nahmen und technischen Ausdrücken, besonders entstellt werden könnte. Das Manuscript kann nach und nach folgen, wie Sie es brauchen.

Da Sie aus dem Promemoria, welches Herr Hofrath Schiller überschickte, die ganze Stärke des Manuscripts kennen; so läßt sich ja vielleicht be-

rechnen mann ohngefähr der Druck vollendet seyn könnte.

Wegen des Honorars wollen wir schon einig werden. Wenn meine Gesundheit und meine Lage mich ferner wie bisher begünstigen; so werden wir nächstes Jahr manches an's Licht fördern.

Mögen Sie mir zwischen hier und Weynachten etwa 500, sage fünfhundert Thaler sächsisch assigniren; so geschieht mir ein Gefalle.

Leben Sie recht wohl. W. d. 19. Nov. 1802.

Bitte um Nachricht wenn das Manuscript ankommt.

Goethe.

4586.

An G. J. Hoffmann.

[Concept.] [27. November.]

Wohlgebohrner, hochgerhrtester Herr.

Es macht unsern Verhältnissen überhaupt und besonders auch dem Jenaischen Institut viel Ehre wenn Ew. Wohlgeb. den Wunsch äußern sich bey uns niederzulassen. Leider aber sind die Vortheile bey gedachter Anstalt nicht von der Art, daß man wagen könnte einen solchen Platz Ew. Wohlgeb. anzubietern.

Da, wie es auf älteren Akademien der Brauch, die Professur der Botanik mit einer Stelle der medicinischen Facultät verbunden ist und der Professor, der diese Obliegenheit hat, sie nicht leicht zu erfüllen

geneigt ist; so hatte man sich bey uns entschlossen eine botanische Anstalt für sich bestehen und sie durch einen zur philosophischen Facultät sich zählenden Professor besorgen zu lassen.

Auch ist das stile nicht von der Art daß es einen Mann, der schon an einer guten Stelle sich befindet, reizen könnte; es ist eher ein Platz für einen Jüngling, der erst in Welt und Wissenschaft eintritt und mit mäßigen Emolumenten zufrieden seyn mag.

Übrigens werde ich durch Ihren Brief an eine Schuld erinnert, daß ich nämlich, für die ehrenvolle Aufnahme in die botanische Gesellschaft, meinen Dank noch nicht abgestattet habe, welches hiermit zum besten geschieht.

4387.

An J. H. Lenz.

Indem ich zu der Aufstellung der Repositorien Glück wünsche, muß ich bedauren, daß ich mich nicht zu dem Auspacken einfinden kann, und geht mir leider dadurch das Vergnügen der ersten Überraschung verloren. Doch wird es immer groß genug seyn, wenn ich nächstens alle geordnet finde.

Schreiten Sie also, ohne weitern Aufenthalt, zum Werke und lassen mich die nächste Woche wissen wie weit Sie gekommen sind.

Senden Sie mir doch auch einige Avertissements

von der Rudolſtädter mineralogiſchen Lotterie, damit man den Liebhabern die Looſe anbieten könne.

Der ich wohl zu leben wünſche.

Weimar am 27. Nov. 1802.

Goethe.

4288.

An C. v. Knebel.

Das beykommende Bändchen mag zu einiger Entſchuldigung dienen, daß ich ſo lange nicht geſchrieben. Ich wollte warten bis es ganz zuſammen wäre, jedoch da der Abdruck der einzelnen Stücke langſam ging, ſo hat es ſich bis jetzt verſpätet.

Ich wünſche daß du an dieſen Arbeiten einigen Antheil nehmen und bey dieſen langen Winterabenden einige Unterhaltung daran finden mögeſt.

Der Bau des Lauchſtädter Schauſpielhauſes und die Einrichtung der Büttneriſchen Bibliothek haben mich dieſes Jahr mehrere Monate beſchäftigt, übrigens habe ich mich aber nicht weit von Weimar entfernt. Es wäre wohl Zeit daß wir einander wiederſähen.

Das jenaiſche Mineralienkabinet der Societät hat wieder einen anſehnlichen Zuwachs, durch die dahin geſchenkte Sammlung des Fürſten Gallitzin, erhalten, ſo wie überhaupt in dieſem Fach mancher neuer und intereſſanter Körper zum Vorſchein kommt.

Den unvermutheten Tod unſeres guten Profeſſor Batſch wirſt du mit uns bedauert haben.

Leonore.

Gut! Selbſt das beweiſ't ja ſchon,
Daß es nur Freundſchaft iſt, was uns belebt.
Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe tauſchten,
Belohnten wir das ſchöne Herz nicht billig,
Das ganz ſich ſelbſt vergißt und hingegeben
Im holden Traum für ſeine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
Laßt ſeine Selbſtigkeit für Liebe gelten,
Beleidigt alle Freunde, die ſich euch
Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
Freiwilligen Tribut, zerſtöret ganz
Den ſchönen Kreis geſelligen Vertrauns!

Leonore.

Wir ſind nicht ſo parteiiſch wie du glaubſt,
Ermahnen unſern Freund in manchen Fällen;
Wir wünſchen ihn zu bilden, daß er mehr
Sich ſelbſt genieße, mehr ſich zu genießen
Den andern geben könne. Was an ihm
Zu tadeln iſt, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr vieles was zu tadeln wäre.
Ich kenn' ihn lang, er iſt ſo leicht zu kennen,
Und iſt zu ſtolz ſich zu verbergen. Bald
Verſinkt er in ſich ſelbſt, als wäre ganz
Die Welt in ſeinem Buſen, er ſich ganz
In ſeiner Welt genug, und alles rings

In meinem Hauſe geht, durch unſers guten Meyers Verheirathung, eine große Veränderung vor, indem ich die Nähe eines ſo lieben Freundes künftig entbehren muß. Die Hausgenoſſenſchaft hat das Eigene daß ſie, wie eine Blutsverwandtſchaft, zum Umgang nöthigt, da man gute Freunde ſeltner ſieht, wenn man ſich erſt ſie zu beſuchen, oder einzuladen entſchließen ſoll.

Was ſonſt bey uns vorgeht vernimmſt du ja wohl durch andere Freunde, ſo daß mir wohl ſchwerlich eine Neuigkeit zu melden übrig bliebe.

Das Studium der Kunſt iſt in dieſen letzten Zeiten, auf mehr als Eine Weiſe, bey uns gefördert worden. Die Ausſtellung war nicht brillant, aber artig und unterrichtend genug, auch iſt manches Alte und Neue bey mir eingefloſſen.

Das Wichtigſte iſt die Sammlung der Mionnetiſchen Schwefelpaſten alter Münzen. Wir haben zwar nur die erſte Lieferung von 1400 Stück, die aber deswegen ſehr ſchätzenswerth iſt, weil ſie die Münzen des untern Italiens, Siciliens, Griechenlands, Aſiens und Ägyptens und der übrigen nördlichen afrikaniſchen Küſte enthält. Zur Geſchichte der Kunſt ſind dieſe Documente ganz unſchätzbar.

Und ſo nimm mit dieſem wenigen für dießmal vorlieb, laß bald etwas von dir hören, damit nicht ein ſo langer Hiatus wieder in unſerer Correſpondenz entſtehe.

Weimar am 28. Nov. 1802. G.

4589.

An J. H. Voß.

[30. November.]

Durchlaucht der Herzog, der Ihnen, verehrter Mann, gern etwas Angenehmes zum Eintritt in ſein Land erzeigte, hat hiervon durch Ertheilung der Schriftſäſſigkeit ein Merkmal zu geben geglaubt. Ihre Jenaiſchen Freunde werden das Angenehme, das mit dieſem Privilegio verbunden iſt, bald erklären. Ich lege die Copie deſſen, was an fürſtliche Regierung ergangen, hier bei.

Sie erhalten zugleich einige Arbeiten, die gewiſſermaßen nur durch unmittelbare theatraliſche Zwecke entſchuldigt werden können. Ich würde ſie Ihnen nicht vorlegen, wenn ich nicht wünſchte Ihre Meynung über unſern zehen- oder eilfſilbigen Jambus näher zu vernehmen.

Wenn ich das Vergnügen habe Sie wieder zu ſehen, ſo erlauben Sie mir wohl über eines und das andere anzufragen und zu Erleichterung meiner Abſicht, einige Scenen gegenwärtiger Stücke mit Ihnen durchzugehen. So wie ich überhaupt noch einige andere dramatiſche Angelegenheiten an Sie zu bringen wünſchte.

Möchten Sie doch bei dem endlich eintretenden unfreundlichen Wetter ſich recht wohl befinden und meiner freundſchaftlich gedenken.

4590.

An den Herzog Carl August.

[Concept.] [Ende November.]

Durchlauchtigſter pp.

Ew. pp. haben uns, mittelſt Reſcripts vom 5ten dieſes, zu befehligen gnädigſt geruht: über die Bedenklichkeiten, welche der Anſtellung des Concertmeiſters Destouches bey dem Unterricht des Chori musici alhier entgegen ſtehen, unterthänigſt gutachtlichen Bericht zu erſtatten, und wir verfehlen nicht, dieſem höchſten Befehle ſubmiſſeſte Folge zu leiſten.

Da man, von Seiten fürſtl. Theatercommiſſion, ohne Mitwirkung des Chores, die Aufführung der Oper zu leiſten nicht im Stande wäre; ſo hat es ihr freylich wünſchenswerth geſchienen, wenn ein und dieſelbe Perſon an beyden Orten Einfluß haben könnte.

Wird der künftige muſikaliſche Unterricht, bey hieſigem Gymnaſio, dergeſtalt eingeleitet, daß für ein tüchtiges Fundament geſorgt iſt; werden, bey geiſtlichen Handlungen, ſolche Stücke aufgeführt, die aus dem wahren Charakter einer Kirchenmuſik nicht heraus treten; ſo wird es den jungen Leuten, in der Folge, weder an Geſchick noch Geſchmack fehlen, dieſen Theil ihrer Pflichten zu erfüllen.

Von Seiten des Theaters hat man gegenwärtig ſchon die Einrichtung getroffen, daß die Proben von 11—12 und Abends von 4 Uhr an gehalten werden;

auch wird hierinn zu beyderſeitiger Zufriedenheit vollkommene Ordnung beſtehen können, wenn der Concertmeiſter Destouches die dortigen Verhältniſſe kennt und ſeine Incumbenzen zu vereinigen ſucht.

Außer allen Zweifel ſcheint es geſetzt zu ſeyn, daß ſchon dadurch viel Zeit und Mühe erſpart wird, wenn ein Lehrer mit ſeinen Schülern etwas unternimmt, die er kennt, die ſeine Methode gewohnt ſind und die er auf mehr als eine Weiſe zu üben verpflichtet iſt.

Was der Concertmeiſter Destouches bey dem Gymnaſio, unbeſchadet ſeines Dienſtes bey Hof und Theater, zu leiſten gedenkt, iſt von demſelben in der Beylage verzeichnet worden.

Wie wir nun die deßfallſigen Entſchlüſſe Ew. Hochfürſtl. Durchl. in ſchuldigſter Devotion, ſo wie die allenfallſige Remuneration deſſelben, anheim geben; ſo können wir nicht unbemerkt laſſen: daß es bey einer Sache, die ſo mancherley Seiten hat, und wobey ſo viel auf perſönliche Verhältniſſe ankommt, vielleicht räthlich ſeyn möchte die Einrichtung, nur zum Verſuch, auf eine gewiſſe Zeit zu treffen und von der Erfahrung zu erwarten, in wie fern die concurrirenden und, hie und da, vielleicht ſtreitenden Intereſſen vereinigt werden könnten.

Die wir pp.

4591.

An Friederike Unzelmann.

Ihr Söhnlein, meine liebe kleine Freundin, iſt, wie Sie aus beyliegendem Zettel ſehen werden, nunmehr aufgetreten und hat ſich dabey als einen wackren Sohn gezeigt. Er beſitzt von Natur gar manches, was durch keine Mühe erworben wird, bildet er das aus, und ſucht zu überwinden was ihm etwa entgegenſteht; ſo können Sie Freude an ihm erleben.

Nachdem ich ſein Talent hie und da verſucht hatte, kam ich auf den einfachen Gedanken ihm den Gürge in den beyden Billets zu geben, den ſoll er nun auch im Stammbaum und im Bürgergeneral machen, wobey manches zu lernen iſt. Das erſtemal übereilte er die Rolle zu ſehr; weil aber jederman das Stück gleichſam auswendig weiß und er ſich ſehr dreiſt, gewandt und artig benahm, auch einige naive Hauptſtellen glücklich heraushob; ſo gewann er ſich Gunſt und Beyfall, die ſich, hoffe ich, nicht vermindern ſollen.

Er hat Luſt zu dem Bruder des Mädchens von Marienburg bewieſen, eine Rolle die ihm unſer Becker abtritt, mit dem er überhaupt in gutem Verhältniß ſteht, deſſen Dauer ich wünſche. Ich werde, ehe er auftritt, jedesmal ſeine Rolle, es ſey auf dem Theater, oder im Zimmer, hören, um zu ſehen, wo es hinaus geht. An fortdauernden Erinnerungen, beſonders, anfangs, wegen des techniſchen, ſoll es nicht fehlen.

Übrigens kann man bey ſeinem Talent dem Glück und der Routine viel überlaſſen.

Bey einer Theaterdirecktion iſt, wie Sie wiſſen, wenig Freude und Troſt zu erleben, indeſſen hoffe und wünſche ich, daß er mir die Zufriedenheit, die ich mir, in der Folge, von ihm verſpreche, nicht verkümmern werde.

Gegen Weihnachten will ich, mit ſeinem Hausvater, dem Profeſſor Käſtner, ein ausführliches Geſpräch halten, der bis dahin ſchon mehr Gelegenheit hat ihn kennen zu lernen.

Theilen Sie meinen Brief Ihrem werthen Gatten, nebſt vielen Empfehlungen, mit. Jedermann will den Vater in dieſem Sprößling ſehen, möge er doch bey uns recht wohl gedeihen!

Ich drücke Ihnen die Hand und küſſe Ihre freundlichen Augen. W. d. 2. Dez. 1802.

Goethe.

4592.

An Rochlitz.

Ob die Meynung, welche Sie mir über den Gegenſatz der Recitation und des Geſanges, in Ihrem letzten Briefe äußern, die wahre und richtige ſey, will ich nicht entſcheiden; ſo viel aber kann ich ſagen: daß ſich die meinige ſelbſt ſehr dahin neigt. Sobald ich mich in einer ruhigen Lage befinde, theile ich meine Geſinnungen kürzlich mit.

Heute komme ich mit einem kleinen Anſuchen und zwar folgendem:

Zu der, durch den Tod unſeres Batſch, erledigten Stelle, bey dem neuen Botaniſchen Inſtitut, im Fürſtengarten, zu Jena, iſt unter andern auch Herr Doctor Schwägrichen aus Leipzig empfohlen. Von ſeiner litterariſchen Laufbahn, ſo wie von ſeinen Reiſen und andern Bemühungen, ſind wir ſo ziemlich unterrichtet; nun möchte ich aber noch von Ihnen ein vertraulich Wort, über ſeine Perſon, ſein Äußeres, ſeine Lebensweiſe und ſeinen akademiſchen Vortrag vernehmen.

Es iſt mir bey Beſetzung dieſer Stelle außer dem Wohl des Ganzen auch noch mein eigenes Verhältniß vor Augen, indem das Inſtitut ſeit ſeiner Gründung von mir geleitet worden und meine Neigung zu dieſen Kenntniſſen mir einen ſittlichen mittheilenden und umgänglichen Mann wünſchenswerth macht.

Nächſtens auch ein Wort über die Oper.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar am 6. Dec. 1802.

Goethe.

4593.

An Zelter.

Wenn ich in dieſen trüben Tagen an erheiternde Gegenſtände dachte; ſo erinnerte ich mich öfters Ihrer vorjährigen erfreulichen Gegenwart. Die Hoffnung

Sie bald wieder zu ſehen iſt gering, und doch iſt mein Wunſch daß immer ein Faden zwiſchen uns fortgeſponnen werde.

Nehmen Sie alſo den Grafen und die Zwerge, die ſich hier produciren, freundlich auf, die erſt jetzt, wie mich dünkt, Art und Geſchick haben. Hegen Sie dieſe muntern Wundergeburten im treuen muſikaliſchen Sinne und erheitern Sich und uns einige Winterabende. Nur laſſen Sie das Gedicht nicht aus Händen, ja, wenn es möglich iſt, halten Sie es geheim.

Mein ganzes Hausweſen denkt Ihrer mit Anhänglichkeit und Liebe.

Weimar am 6. Dec. 1802.

Goethe.

4594.

An Blumenbach.

Ew. Wohlgeb.

haben bey Ihrem letzten Hierſeyn mir ein Blättchen übergeben, welches hierbey zurück folgt. Sie wünſchen in demſelben zwey Bücher, wovon das erſte in der Büttneriſchen Bibliothek bis jetzt nicht zu finden iſt. Es ſteht in keinem Katalog. Sollten wir es bey der vorſeyenden Reviſion antreffen; ſo werde ich es zu ſeiner Zeit überſenden. Das andere fand ſich in Weimar, jedoch in lateiniſcher Sprache. Die handſchriftlichen Zuſätze beziehen ſich vorzüglich auf Braſilien und, ſoviel mir ein flüchtiger Anblick ver-

rieth, beſonders auf Ausſprache und Rechtſchreibung fremder Namen. Den Werth beurtheilen Sie ſelbſt am beſten. Ich habe das Buch, wohl eingepackt, an das Induſtrie Comptoir übergeben, welches hoffentlich den großen Kräuterſchiefer auch ſchon glücklich ſpedirt hat.

Hiebey ein Brief von Auguſt, der immer fortfährt mit Leidenſchaft Ihrer zu gedenken. Viele Empfehlungen in Ihrem Kreiſe.

Weimar am 8. Dec. 1802.

Goethe.

4595.

An Franz Ludwig v. Hendrich.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

nehmen ſich unſerer botaniſchen Anſtalt ſo ernſthaft an, daß ich deshalb vielen Dank abzuſtatten habe.

Wegen der Gelder will ich folgendes bemerken.

Wir haben bisher zwey Kaſſen geführt, eine war in den Händen des Profeſſor Batſch, zu dieſer gehören die 43 Lbthl. und 1 Kopfſtück welche Ew. Hochwohlgeb. am 14. October dieſes Jahres erhalten, und die 100 rthlr. welche in Lbthlr. zu 1 rh. 14 gr. hierbey folgen, dieſe ſind eigentlich für den Gang des Inſtituts beſtimmt.

Die andere Caſſe war bisher in den Händen des Bauinſpector Steffany und zu dieſer gehören die

60 rh. 3 gr. welche Sie von Patſchke erhalten haben. Aus dieſer Caſſe wurden die Baulichkeiten und was ſonſt außerordentliches vorkam, beſtritten.

Beyde Caſſen bitte ſeparirt zu halten, weil die erſte dem künftigen Nachfolger des Prof. Batſch in die Hände kommt, die zweyte aber wohl dem Amtsſchreiber Bartholomä übergeben werden wird.

Möchten Sie wohl wegen der Gartenwand Tümmlern hören? ob derſelbe ſie nicht im Ganzen in Accord nähme und alsdann ſowohl für Material als Arbeit ſorgte. Da Sie in der Nähe ſind, haben Sie ja wohl die Güte bey der Ausführung manchmal hinzuſehen.

Wegen des übrigen bey dieſer Angelegenheit vorkommenden, hoffe ich bald mündlich das mehrere zu eröffnen.

Beyliegende Quittung bitte zu unterſchreiben.

Weimar am 8. Dec. 1802.

4596.

An R. Meyer.

Herr Doctor Meyer

Hat verlangt	Erhält
1. Die Dummheit, weibliche Geſtalt.	Man hat eine gewöhnliche hübſche Maske genommen, deren geiſtloſes Anſehen wohl am beſten die Dumm-

Umher verſchwindet ihm. Er läßt es gehn,
Läßt's fallen, ſtößt's hinweg und ruht in ſich —
Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
Die Mine zündet, ſei es Freude, Leid,
Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
Dann will er alles faſſen, alles halten,
Dann ſoll geſchehn, was er ſich denken mag;
In einem Augenblicke ſoll entſtehn,
Was Jahre lang bereitet werden ſollte,
In einem Augenblick gehoben ſein,
Was Mühe kaum in Jahren löſen könnte.
Er fordert das Unmögliche von ſich,
Damit er es von andern fordern dürfe.
Die letzten Enden aller Dinge will
Sein Geiſt zuſammen faſſen; das gelingt
Kaum Einem unter Millionen Menſchen,
Und er iſt nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebeſſert, in ſich ſelbſt zurück.

Leonore.

Er ſchadet andern nicht, er ſchadet ſich.

Antonio.

Und doch verletzt er andre nur zu ſehr.
Kannſt du es läugnen, daß im Augenblick
Der Leidenſchaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürſten, auf die Fürſtin ſelbſt,
Auf wen es ſei, zu ſchmähn, zu läſtern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,
Der Augenblick kommt wieder: er beherrſcht
So wenig ſeinen Mund als ſeine Bruſt.

	heit ausdrückt, ohne unangenehm zu seyn. Sollte sie gegen die übrigen Masken etwas zu blaß erscheinen, so kann man ihr leicht einen fleischfarbenen Ton geben.
2. Das Gelächter, männlich.	Liegt faunisch gebildet bey. Es versteht sich daß Augen und Mund geschickt ausgeschnitten werden.
3. Wie Sannio.	Liegt eine einzelne Nase bey.
4. Wie Micio.	Liegt Stirn und Nase bey. NB. Die Bärte zu diesen beyden Gesichtern sind nebenbey gepackt, die Augenbraunen zum Sannio werden gemahlt.
5. Griechische Stirn und Nase.	Aus der Form der jüngern Adelphen.

Ferner liegt bey 6) die eben fertig gewordene Maske des Gnatho und der Unterkinn des Syrus.

Weimar am 12. Dec. 1802. G.

4597.

An Schiller.

[16. December.]

Herzlich dancke ich für den freundschaftlichen Anteil. Ein ganz kleines Mädchen ist bey uns glücklich angekommen. Biß jetzt geht alles gut. Die Kleine wird sich Ihres Andenckens recht erfreuen.

G.

4598.

An Schiller.

Bey uns geht es nicht gut, wie Sie mir vielleicht gestern in der Oper anmerckten. Der neue Gast wird wohl schwerlich lange verweilen und die Mutter, so gefaßt sie sonst ist, leidet an Körper und Gemüth. Sie empfielt sich Ihnen bestens und fühlt den Werth Ihres Antheils.

Heute Abend hoffe ich doch zu kommen um die Lücken meines Wesens durch die Gegenwart der Freunde auszufüllen.

d. 19. Dez. 1802. G.

4599.

An J. G. Lenz.

Indem ich den Catalogus, der von einem so großen Schatze zeugt, dankbar zurück schicke, wünsche ich zu vernehmen, wie weit es mit der Aufstellung

des Cabinets gekommen, wozu ich bald perſönlich Glück zu wünſchen hoffe.

Weimar am 22. Dec. 1802.

Goethe.

4600.

An G. Hufeland.

Ew. Wohlgeb.

verzeihen eine Anfrage. Ich vernehme daß ein junger Eiſenacher, nahmens Buch, ſich in Jena befindet, welcher eine ſchöne Tenorſtimme haben ſoll. Da er nun, wie ich höre, in Ihrem Hauſe bekannt iſt, ſo wünſchte ich durch Sie einiges nähere zu erfahren und ob Sie wohl glauben daß es ein Subject ſey, welches man zum Theater anziehen könnte? Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben mir Ihre Gedanken darüber zu eröffnen? Ich würde, wenn Sie ihm einigermaßen ein gutes Zeugniß geben, ihn ſodann herüber kommen laſſen, da er ſich denn auch vor unſern Kennern produciren möchte.

Der wackere Zelter hat mir einige ſehr angenehme und bedeutende Compoſitionen geſchickt, die ich, bey meiner nächſten Anweſenheit in Jena, in Ihrem häuslichen Kreiſe, dem ich mich beſtens empfehle, einzuführen hoffe.

Weimar am 22. Decbr. 1802.

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Goethe.

Nachſchrift.

Sollten Ew. Wohlgeb. einigermaßen für die Affirmative ſeyn und in dem jungen Menſchen eine Brauchbarkeit für das Theater vermuthen; ſo hätten Sie ja wohl die Güte ihn nächſtens herüber zu ſchicken, damit man ihn ſehen und prüfen könnte, vorausgeſetzt, daß er, wie man mir verſichert, einige Neigung zu dieſen Zuſtänden haben ſollte.

Wie im Briefe.

G.

4601.

An Cotta.

Mit der heutigen fahrenden Poſt iſt das zweyte Buch Cellini abgegangen, nebſt denen nöthigen Überſchriften über die Capitel, in einem beſondern Hefte. Dieſes wäre nun alſo der Inhalt des erſten Bandes. Das dritte und vierte Buch, nebſt meinen Zuſätzen, als den Inhalt des zweyten, werde nach und nach abſenden.

Sobald ich den erſten Aushängebogen erhalte und das Format genau kenne, werde ich die Zeichnung des Portraits und Tittelblatts ſogleich überſenden.

Den Entwurf zu der Kunſtgeſchichte des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, ſo wie einiges andere, hoffe ich auch noch zur rechten Zeit ſchicken zu können, ſo daß die Ausgabe auf die nächſte Meſſe

ſtatt haben kann. Ich wünſche daß alles zuſammen den Druck und Format des Cellinis erhalte. Hierüber zu Ende Januars Gewißheit.

Die lyriſche Muſe iſt mir zwar dieſe Zeit über nicht ſonderlich günſtig geweſen; doch hoffe ich noch immer, daß zu einem Taſchenbuche Rath werden ſoll, das, wenn es auch nicht ganz aus Liedern beſtände, vielleicht mit andern gefälligen Productionen ausgeſtattet werden könnte. Sobald ich darüber etwas feſt zu ſetzen weiß gebe ich Nachricht.

Das angewieſene Geld habe richtig erhalten, worüber hiermit in beſter Form quittire und ſchönſtens danke.

Der ich einen glücklichen und fröhlichen Eintritt in das neue Jahr wünſche.

Weimar d. 24. Dec. 1802.

Goethe.

4602.

An Schiller.

Mögen Sie heute Mittag mit mir, in Geſellſchaft von Schelling und eines Kayſerl. K. Bergraths v. Podmanitzky aus Schemnitz ſpeiſen; ſo ſende gegen 1 Uhr den Wagen.

W. d. 26. Dec. 1802. G.

4603.

An C. F. Tieck.

[Anfang 1803.]

Herr Tieck wird erſucht nachſtehende Fragen gefällig zu beantworten:

1. Wo befand ſich die von Benvenuto Cellini für Fontainebleau in Basrelief gegoſſene Nymphe, als ſie Herr Tieck in Paris ſah?

2. Wo ſah derſelbe die beyden Victorien welche für die Gehren über dem Halbrund gearbeitet geweſen?

4604.

An Genaſt und Becker.

[Concept.]

Die bey dem hieſigen Theater von Zeit zu Zeit bemerkten Mängel und Nachläſſigkeiten hat Fürſtl. Commiſſion bisher deshalb ſtillſchweigend übergangen, weil bey den Mitgliedern überhaupt ein ſo vorzüglicher guter Wille und ein ſchätzbares Anſtrengen herrſchend iſt.

Da aber leider zuletzt manche Unregelmäßigkeiten wiederholt, ja ſogar öffentlich, vorgekommen, ſo ſieht man ſich genöthigt, nachſtehendes zu verordnen:

Sollte ein Mitglied ohne Urlaub verreiſen; eine Probe gänzlich verſäumen, oder beſonders bey Hauptproben aufzutreten verweilen; bey der Aufführung aus

irgend einer Scene völlig wegbleiben, oder ſein Auftreten verſpäten; ſollte anderes Unziemliche als Lärm in den Garderoben oder auf dem Theater vorkommen: ſo wird ſolches mit genauer Bemerkung der Umſtände bey dem Rapport folgenden Tages angezeigt, damit nach Befinden der Umſtände die desfallſige Zurechtweiſung und Ahndung vor Ende der Woche ungeſäumt verfügt werden könne.

Weimar den 3. Jänner 1803.

Commissio.

4605.

An Kirms.

Daß man Maſchinen und Decorationen, bey einem Theater, als Mobiliar anſehen will, ſcheint mir keineswegs, weder der Natur, noch der Beſtimmung gemäß. Beydes ſind integrante Theile des Gebäudes, ohne welche daſſelbe nicht gedacht werden kann.

Ebenſogut könnte man die Bänke im Parterre für Theile des Mobiliars anſehen.

Decorationen könnte man allenfalls ſchätzen; wie ſollte man es aber mit den Maſchinen machen? Doch glaube ich, um die Sache nicht aufzuhalten, machte man ein Verzeichniß der Decorationen die in Lauchſtädt ſind, ſetzte ihren Werth an, wie man ſie wieder neu haben kann und zöge die ſämmtliche Summe von der Summe der 10000 rthlr. ab.

Weimar am 5. Jan. 1803. G.

4606.

An Schiller.

Laſſen Sie mich wiſſen wie es Ihnen geht? Mein einziger Troſt iſt der Numismatiſche Talisman, der mich, auf eine bequeme und reizende Weiſe, in entfernte Gegenden und Zeiten führt. Sagen Sie mir: ob Sie etwa heute Abend mich beſuchen mögen? Wollen Sie aber Sich noch in der Stille verſchloßen halten; ſo wünſche guten Erfolg.

W. d. 6. Jan. 1803. G.

4607.

An Cotta.

Zwey Aushängebogen vom Cellini ſind angekommen; wovon mir die Einrichtung des Druckes recht wohl gefällt. Haben Sie die Güte mit der Correctur recht ſorgfältig fortfahren zu laſſen.

Mit der heutigen fahrenden Poſt geht das dritte und vierte Buch ab, deſſen Ankunft ich mir zu ſeiner Zeit zu melden bitte. Auch liegt eine Zeichnung des Celliniſchen Portraits und der vollſtändige Titel bey.

Den Anhang werde auch bald beſorgen und wünſche recht wohl zu leben.

Weimar am 7. Jan. 1803.

Goethe.

Hierinnen liegt das Portrait und der ausführliche Titel, wie beydes für den ersten Theil in Kupfer gestochen würde. Der Titel zum zweyten Theile würde blos gedruckt auf die erste Seite des ersten Bogen.

Weimar am 7. Jan. 1801. G.

1698.

An Schiller.

Gestern hörte ich daß Sie die vorjährige Idee, eine Abendgesellschaft, Sonnabends, nach der Comödie, einzuleiten wieder aufgenommen. Und vergaß Sie darüber zu fragen.

Sagen Sie mir doch wie weit Sie damit gekommen sind? Ich vernehme daß Durchl. der Herzog etwas ähnliches vorhaben und wünschte daß beyde Plane sich begegneten und nicht aufhüben.

Wohl zu leben wünschend.

Weimar am 13. Jan. 1801. G.

1699.

An den Fürsten Adam Czartoryski.

[Concept.] [13. Januar.]

Ew. Durchl. besitzen die große Gabe sich eines jeden zu erinnern der irgend das Glück gehabt hat Höchstdenenselben vorgestellt zu werden, und zugleich die noch höhere sich in den Herzen aller derjenigen

die eines solchen Vorzugs genossen unauslöschlich einzuschreiben.

Den weimarischen Freunden welche gewürdigt wurden eine Zeit lang an einer Gesellschaft Theil zu nehmen in welcher Ew. Durchl. als die höchste Zierde glänzten war es oft eine erfreuliche Unterhaltung wenn Sie sich jener günstigen Zeiten erinnerten.

Mit welchem Entzücken wir daher durch Ihre so hohen als liebenswürdigen Angehörigen ein Zeichen des gnädigen Andenkens erhielten und eine Erneuerung jener guten Tage in der Gesellschaft des edlen Paars genossen, haben Ew. Durchl. als Geber so vieles Guten und Verbreiter so mancher Glückseligkeit gewiß voraus empfunden als Sie uns dieses Fest bereiteten.

Empfangen Höchstdieselben dafür meinen lebhaftesten Dank so wie ich zugleich ein fernerres gnädiges Andenken und Vergebung meines einigermaßen verspäteten, für den Tag der Wünsche, die ich hier feyerlich abstatte, verspaarten Briefs, angelegentlichst bitten muß.

So wie mir auch gewiß der Gebrauch einer Sprache verziehen wird welcher Ew. Durchl. Sich so gut wie mancher anderen bedienen und in der ich am besten auszudrucken glaube, mit welcher Anhänglichkeit und Verehrung ich mich aufrichtig unterzeichnen darf.

Leonore.

Ich ſollte denken, wenn er ſich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, ſollt'
Es wohl für ihn und andre nützlich ſein.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Iſt nicht daran zu denken: denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte ſcheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinetwillen
Kann er an unſerm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er ſich mit mir verſöhnen will,
Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hoffſt du ſelbſt auf ein Gemüth zu wirken,
Das dir vor kurzem noch verloren ſchien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Iſt beſſer hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Iſt unſerm Fürſten werth. Er muß uns bleiben.
Und bilden wir dann auch umſonſt an ihm,
So iſt er nicht der einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenſchaft, ſo unparteiiſch
Glaubt' ich dich nicht. Du haſt dich ſchnell bekehrt.

4610.

An Johann Jakob Willemer.

Weimar, den 24. Januar 1803.

Indem ich das kleine artige Stück, als bey uns nicht aufführbar, zurücksende, halte ich es, nach unsern alten freundschaftlichen Verhältnissen, für Pflicht, die näheren Ursachen anzugeben:

Wir vermeiden auf unserm Theater, so viel möglich, alles, was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsetzen könnte, theils aus eigenen Grundsätzen, theils weil die Akademie Jena in unserer Nähe ist und es unfreundlich scheinen würde, wenn wir das, womit sich dort mancher sehr ernstlich beschäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten.

Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgend ein Geheimniß abgewinnen zu wollen, kann theils für sich, theils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er, im Vorbeygehen, sich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch; aber wir haben sorgfältig bisher alles, was sich in einiger Breite auf philosophische oder litterarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. s. w. bezog, vermieden. Aus eben der Ursache möchten wir nicht gern die Gallische wunderliche Lehre, der es denn doch, so wenig als der Lavaterischen, an einem Fundament fehlen möchte,

dem Gelächter Preis geben, besonders da wir fürchten müßten, manchen unserer achtenswerthen Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen.

Haben Sie übrigens Dank daß Sie bey dieser Gelegenheit sich meiner erinnern wollen und erhalten mir auch künftighin ein freundschaftliches Andenken.

4611.

An Zelter.

Der Hoffnung Ihres Besuchs kann ich nicht so stillschweigend entgegen sehen, um so weniger als ich Ihnen für so manches zu danken habe.

Die überschickten Lieder haben mir und andern viel Freude gemacht und sind schon mehrmals, in kleinen Concerten, die ich, mit Rücksicht auf Ihre Ankunft, zeither veranstaltete, fleißig gesungen worden. Freylich erwartet, wie ich wohl spüre, die Ausführung noch Ihre letzte Hand.

Brächten Sie denn wohl einige nicht zu schwere mehrstimmige Sachen mit? auf daß Ihre Gegenwart für unsern Kreis auf mancherley Weise von Wirkung sey.

Ich sage nichts weiter und, damit dieses Blatt, welches ohnehin schon einen Festtag liegen geblieben, heute fortkomme, nur so viel. Ihre Wohnung, die Sie kennen, ist, nebst einem kleinen Schlafzimmer, eingerichtet, so daß Sie selbst unangemeldet kommen

möchten. Ich selbst befinde mich in einer günstigen Lage, um in dem nächsten Monat Ihres Hierseyns mit Ruhe und Sammlung genießen zu können.

Lassen Sie mich also je eher je lieber wissen daß Sie kommen und daß Sie sich eingerichtet haben einige Zeit bey uns zu verweilen.

In Hoffnung bald mündlich manches Interessante zu verhandeln, wünsche ich gute Gesundheit und frohen Muth zur Reise.

Weimar am 21. Jan. 1804.

Haben Sie doch ja die Güte was Sie von unsern Freunden, Herder, Voß, Schiller componirt haben, mitzubringen, damit auch diese sich freuen durch Ihr köstliches Organ sich reproducirt zu finden.

4612.

An Thiele.

Ew. Hochedelgeb.

danke für die zuletzt überschickten Kupfer, welche mir um so mehr Vergnügen machen, als die vorzüglichern darunter recht gute Abdrücke sind.

Sollte man die auf beyliegendem Blättchen des neuen Katalogs unter der Nummer 210 angezeigten Blätter von Thomas Wyk vor der Auction abzulassen geneigt seyn, so gäbe ich wohl einen Conventionsthaler dafür. Auf alle Fälle haben Sie die Güte in

der Auction für mich bis auf gedachten Preis darauf zu bieten.

Ich lege 5 Ducaten bey, theils um die alte Schuld von 13 rthlr. 3 gr. zu salbiren theils für diese kleine neue Bestellung etwas in Ihren Händen zu lassen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 24. Jan. 1801.

641.

An Schiller.

Schon einigemal dachte ich zu fragen wie es Ihnen ginge, und thue es jetzt. Damit Sie aber Lust haben einigermaßen ausführlich zu seyn; so erzähle ich folgendes von mir:

An dem Supplement zu Cellini ist es prüfend, suchend, vorwärts gegangen. Ich habe manches fördernde gelesen und gedacht.

Einige neue Kupfer sind mir zugekommen, die mir Vergnügen und Unterricht gewähren.

Einen ungeschickten Abguß des Kopfs einer Venus Urania, von Kassel, habe ich, mit Liebe, ausgeputzt und restaurirt, damit er nur einigermaßen anzusehen sey. Ich mußte, theilweise, das Nebulistische vermalen lassen, das denn, bey der bestehenden köstlichen Grundform, in diesem Collisionsfalle gelten mag.

An Humboldt habe ich einen langen Brief abgelassen.

An den Münzen ist wenig gebessert; doch giebt jeder Ein- und Anblick neue Belehrung.

Lenker Glaubst ist angekommen und hat seine ausgearbeitete Akustik in einem Quartbande mitgebracht. Ich habe sie schon zur Hälfte gelesen und werde Ihnen darüber mündlich, über Inhalt, Gehalt, Methode und Form manches Erfreuliche sagen können. Es gehört, wie Gehört, unter die Glückseligen, welche auch nicht eine Ahndung haben, daß es eine Naturphilosophie giebt und die nur, mit Naturverachtung, suchen die Phänomene gemacht zu werden, um sie nachher so gut zu ordnen und zu nutzen als es nur gehen will, und als ihr angeborner, in der Sache und zur Sache gebildeter Talent vermag.

Sie können denken, daß ich, sowohl beym Ordnen des Buchs, als bey einer mehrstündigen Unterhaltung, immer nach meiner alten Direction festgehalten habe, und ich bilde mir ein, einige recht gute Wortsprache, zu weiterem Nachdenken, begreiflich zu haben.

Überhaupt sehe ich es als ein gutes Omen an, daß es eben jetzt kommt, da mir, mit einiger Wahrscheinlichkeit, Hellern entgehen.

Auch hatte ich eben die Farbenlehre einmal wieder durchgedacht und finde mich, durch die, in so vielem Sinn, fruchtbaren Prüfungen, sehr befördert.

Möchten Sie wohl Glaubst eine Viertelstunde gönnen? damit Sie doch auch das Jubiläum sehen können, das, auf eine sehr entschiedene Weise, sich und

seiner Wirksamkeit entspricht. Vielleicht geben Sie ihm, da er, von Jena aus, gute Nachricht besuchen möchte, eine empfehlende Zeile mit.

So weit für diesmal! ob ich gleich noch einiges Pläne und Meinungen zu vertrauen hätte, wovon denn eins das andere übertragen mag.

Leben Sie wohl! und sagen mir auch von sich etwas erfreuliches und lassen Sie uns, da wir uns beide gegen das Vorgehen stränben, wenigstens, wie jene Verliebte, über den Schirm verständigen.

Weimar am 26. Jan. 1803. G.

6414.

An J. Hoffmann.

[Concept.]

Das Zimmer, für welches das bey Ihnen verfertigte Herr Hoffmann, bestellte Gemählde, als Pendant, bestimmt ist, nahet sich nunmehr seiner Vollendung und die Architekten wünschen es an seine Stelle zu setzen. Möchten Sie daher die Gefälligkeit haben mir, baldigst, Nachricht zu geben, wann Sie glauben solches abschicken zu können.

Mögen Sie mir, zu gleicher Zeit, einige Nachricht von sich und von den Fortschritten in Cassel in Wissenschaft und Kunst geben; so werden Sie mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 26. Jan. 1803.

1815.

An W. v. Humboldt.

[Concept.]

Wenn der Januar nicht vorbey gehen soll, ohne daß ich einen Brief an Sie abschicke, so muß ich mich, aus dem Stegreife, einen Abend, da alles in der Garnison ist, entschließen zu dictiren, ohne daß ich eben weiß was ich zu sagen habe. Denn was könnte ich Ihnen sagen, da Sie im Genuß alles dessen sind aber dessen Entbehrung ich zeitlebens nicht zur Ruhe kommen. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht beym Anblick des großen Prospects von Rom, oder irgend einer andern Scene, besonders da mein Knabe jetzt römische Antiquitäten studirt, halb unzufrieden ausrufe: Diesen Weg können nun die Freunde machen, wenn es ihnen beliebt! Sie gehen um die Coloſſen auf Monte Cavallo, die ich nur noch wenige Minuten in meinem Leben zu sehen wünschte, ganz bequem herum und von da hängt es blos von ihnen ab, sich zu andern köstlichen Gastmahlen hinzubewegen, indeß wir arme Nordländer von den Brosamen leben, die heimwärts vom Tische fallen, sondern die wir uns, auch überdieß, mit Mühe, Zeit und Kosten zu verschaffen haben. Damit Sie aber geneigt werden, mir zu jeder Stunde auch nur das Augenblicklichste Ihres Befindens zu melden; so will ich, ohne Bedenken, ob das was ich schreibe auch werth sey eine so große Reise zu machen, hiermit folgendes erzählen.

Eine Indisposition, die mich übrigens an einer leidlichen Stubenexistenz nicht hindert, hält mich, seit dem Anfange dieses Jahrs, zu Hause, hier sind die 1400 Mionnetischen Schwefelpasten antiker Münzen, für die Anschauung ein großer Gewinn. Ich habe sie so lange angesehen und von allen Seiten betrachtet, bis ich fremder Hülfe bedurfte, dann nahm ich Eckhels fürtreffliches Werk vor, und freute mich an der breiten Erfahrung, an dem schön geordneten Vortrag, an der großen Redlichkeit zum Geschäft und der daraus herfließenden durchgängigen Treue.

Wie angenehm ist mirs, keinen Widerspruch mit meinen eignen Ansichten und zugleich das ganze historische Bedürfniß so kräftig und zweckmäßig dargestellt zu finden.

Hierzu tritt noch Meyer mit seinem scharfen Blick in die Unterscheidungszeichen der Kunstepochen, dadurch denn eine schöne Unterhaltung bewirckt wird.

So sieht es also von dieser Seite, wenigstens im kleinen Format, noch ziemlich leidlich aus! Ferner sind mir einige eigenhändige Radirungen trefflicher Meister, diese Tage, zugekommen, wodurch ich in die Eigenthümlichkeit ihres Naturells und ihrer Studien ganz erfreuliche Blicke werfen konnte, so wie die Kenntniß des Ganzen doch immer dadurch erhalten und aufgefrischt wird.

Die Stunden, in welchen etwas Productionsähnliches bey mir sich zeigte, habe ich auf die neue Aus-

gabe meiner Überſetzung des Cellini verwandt, wozu ich, in einem Anhang, einiges hinzufüge, das den Zuſtand damaliger Zeit und Kunſt einigermaßen näher bringen ſoll. Wenn Sie es künftig einmal in Rom leſen, ſo haben Sie Nachſicht! Es ſind mehr Nachklänge als daß es der Ton ſelbſt wäre.

Schiller wird wohl ſelbſt ſchreiben. Ich habe ihn in mehrern Tagen nicht geſehen, er hält ſich auch zu Hauſe, um eine Arbeit zu vollenden, die er ſehr glücklich angefangen hat.

Meyer hat ſich in dieſen Tagen verheirathet und iſt, wie billig, in ſeiner eignen Häuslichkeit geſchäftig.

So haben Sie alſo, von einem ziemlich einſamen Freund aus Norden, wo es ſeit länger als vierzehn Tagen, ohne Schnee, ſehr heiter kalt iſt, die erſten Nachrichten. Ich werde fortfahren, gegen Ende jedes Monats Ihnen ein Blatt ſolcher Confeſſionen zu ſchicken und bitte mir das Gleiche aus. Ich weiß von Alters her, daß man entfernten Freunden gar nicht ſchreibt, wenn man darauf warten will, bis man ihnen etwas zu ſchreiben hat. Daß ich Ihnen beyden für die Nachrichten von Florenz und für alle freundliche Erinnerung von Herzen danke, verſteht ſich. Können Sie mir, da Sie wiſſen was mich freut, gelegentlich etwas ſchicken, ſo werden Sie mich ſehr verbinden. Bezeichnen Sie mir nur, ohne Umſtände, Ihren Geſchäftsträger, dem ich die Auslagen ſogleich erſtatten kann. Vielleicht nimmt Fernow was mit?

Denn man wünſcht doch immer wieder, durch etwas Gutes, neu gereizt zu werden. Bey meiner Durchreiſe durch Kaſſel bemerkte ich einen ſehr ſchönen Kopf in Marmor, einer wahrhaften Venus Urania, davon ich jetzt einen Abguß beſitze; leider iſt das Original beſchädigt und der Abguß ungeſchickt geformt. Und doch macht er mir große Freude. Wie glücklich ſind Sie, in der Nähe ſo mancher unſchätzbaren Originale zu wohnen. Küſſen Sie der Minerva Iustiniani doch ja von mir die Hand.

Wie es jetzt in Rom mit den ſogenannten Ciceronen, mit den Künſtlern und dem Kunſthandel ausſieht, ſchreiben Sie mir doch ja und gedenken Sie mein auf allen ſieben Bergen, ſo wie im Tiberthal, von Ponte Molle bis nach St. Paul fuor de mura, und über alles erhalten Sie ſich geſund.

W. d. 27. Jan. 1803.

Bisher habe ich mich mit den beyden Freunden beſprochen, das fernere ſoll an die liebe Frau beſonders gerichtet ſeyn.

Sie haben mir, durch den Bericht über die Gemählde in Spanien, einen Schatz hinterlaſſen, für den ich Ihnen nicht genugſam danken kann. Er wird oft genug conſultirt, wenn die Rede davon iſt, wohin manches bedeutende Gemählde gekommen ſey. Nun werden Sie aber auch mancherley Fragen nicht entgehen, die ich aus Rom von Ihnen beantwortet wünſchte.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
Es doch ſich auf der Stelle faſſen kann.
Du warſt, mich deinem Freunde zu verſöhnen,
Zuerſt bemüht. Nun bitt' ich es von dir.
Thu' was du kannſt, daß dieſer Mann ſich finde,
Und alles wieder bald im Gleichen ſei.
Ich gehe ſelbſt zu ihm, ſobald ich nur
Von dir erfahre, daß er ruhig iſt,
Sobald du glaubſt, daß meine Gegenwart
Das Übel nicht vermehrt. Doch was du thuſt,
Das thu' in dieſer Stunde; denn es geht
Alphons heut Abend noch zurück, und ich
Werd' ihn begleiten. Leb' indeſſen wohl.

Fünfter Auftritt.

Leonore (allein).

Für dießmal, lieber Freund, ſind wir nicht eins;
Mein Vortheil und der deine gehen heut
Nicht Hand in Hand. Ich nütze dieſe Zeit
Und ſuche Taſſo zu gewinnen. Schnell!

Zuvörderſt wollte ich Sie bitten mir von den lebenden Künſtlern einige Nachricht zu geben, und zwar vor allen Dingen von den deutſchen. Wer daſelbſt übrig geblieben, oder neuerlich hingekommen? wie es mit ihrer Perſönlichkeit ſteht und ihren Arbeiten, was ſie am beſten machen, was ſie fertig haben, was ſie ſich für ihre Arbeiten, wenn man ſie beſtellte, bezahlen laſſen? Beſonders wie es mit Reinhardt iſt. Sehen Sie ſich doch auch nach einem Stuttgarder um, der ſich auszeichnen muß, deſſen Nahmen ich aber vergeſſen habe.

Ehemals war auf dem Corſo ein Kunſthändler, den man den Genueſen hieß, er hatte meiſt nur alte Sachen. Beſteht er noch? und wie ſiehts in ſeinem Laden aus?

Iſt vielleicht, aus dieſer Sündfluth der Revolution, irgend etwas neues der Art entſtanden?

Überhaupt thun Sie es ja, daß Sie mir, wenn Humboldt auch nicht Zeit hat, alle Monate ſchreiben. Sie ſollen in gleicher Epoche einen Brief von mir haben, der wenigſtens meinen Zuſtand ausdruckt, andere Freunde und Freundinnen werden wieder, von andern Seiten, die Fäden fortſpinnen, die Sie mit uns verbinden.

Daß Frau von Wolzogen zurückgekommen iſt, wiſſen Sie wohl ſchon, daß ſie aber von ihrer republikaniſchen Reiſe als die entſchiedenſte Tyrannenfeindin zurückgekommen, iſt Ihnen vielleicht noch nicht

ſo ganz klar. Ich muß Sie hiervon benachrichtigen, damit es Sie nicht überraſcht, wenn uns die Verfaſſerin der Agnes von Lilien nächſtens mit einer Charlotte Corday in Erſtaunen ſetzen ſollte.

Laſſen Sie ſich es auch nicht verdrießen, mir von Jahrszeit und Witterung einiges zu melden, man mag doch gar zu gern wiſſen wie ſich der Himmel in fremden Landen aufführt. Bey uns iſt nach langer anhaltender trockner Kälte ſeit geſtern die erſte Schlittenbahn. Und hiermit meine beſten Wünſche für Ihr Wohl.

W. d. 29. Jan. 1803.

4616.

An Zelter.

Nur mit wenigem will ich melden, daß der gute Doctor Chladni hier iſt und, etwa bis den 9., 10. Februar, in der Gegend bleibt. Vielleicht hat dieß einigen Einfluß auf die Beſtimmung Ihrer Reiſe. Wenn Sie ihn hier noch treffen könnten, ſollte es eine recht lebhafte muſikaliſch-akuſtiſche Unterhaltung geben.

Nur ſo viel, um nochmals meinen lebhaften Wunſch Sie bey mir zu ſehen zu bezeugen.

Weimar den 31. Jan. 1803.

Goethe.

4617.

An G. H. Voigt.

Da ich dieſe Tage verſchiedenes, im Stillen, bedachte, habe ich auch unſere Jenaiſche botaniſche Angelegenheit wieder vorgenommen und bin ſo frey folgendes darüber, vertraulich, zu eröffnen.

Weder die ſchriftlichen noch mündlichen Nachrichten, welche eine Schilderung von Doctor Schwägrichen geben, erregen zu dieſem Manne ein vorzügliches Vertrauen. Er mag ganz gut ſeyn, doch ein wenig ſonderbar. Auch iſt Botanik nicht ſein eigentliches Fach, woran uns doch vor allen gelegen ſein muß.

Schrader iſt in Göttingen feſt und von den übrigen ſcheint mir niemand eligibel, außer Doctor Roth, von Vegeſack, auf den auch früher ſchon die Aufmerkſamkeit gerichtet war.

Von ſeinen Eigenſchaften als Menſch giebt beyliegendes Blatt ein gutes Zeugniß; daß er als Particulier, an dem gegenwärtigen Orte ſeines Aufenthalts, einen botaniſchen Garten anlegte, beweiſt ſeine Neigung zur Wiſſenſchaft, ſo wie ſeine Schriften von ſeiner Einſicht, und in allen dieſen Rückſichten ſcheint er unſer Mann zu ſeyn. Wobey freylich die Frage, ob er ſich zum Docenten qualificiren werde, unbeantwortet bleibt.

Ich habe Nachricht daß er nicht nach Oldenburg geht und alſo wohl zu haben ſeyn möchte.

Es fragte ſich nun: ob man, auf dieſe Anzeigen hin, dieſen Mann wenigſtens ſondiren ließe?

Das Anerbieten könnte ſeyn: Zweyhundert Thaler Beſoldung, ſo wie ſie Batſch gehabt, freyes Quartier, und den Titel eines ord. honor. Profeſſors der Philoſophie, wollte man ihm, da er practiſcher Arzt iſt, auch die extra ord. Profeſſur bey der Medizin geben; ſo würde er von dieſer Seite wohl auch an ſeiner Stelle ſeyn.

Dieſe Angelegenheit gegenwärtig zur Sprache zu bringen veranlaßt mich der akademiſche Wunſch: daß der Nahme des, an Batſchens Stelle, zu berufenden, in den neuen Lectionscatalogus kommen möge und es an einer Ankündigung botaniſcher Collegien für dieſen Sommer nicht fehle.

Ich gebe daher anheim, ob nicht, bey Gelegenheit des zu erſtattenden Berichtes, bey Sereniſſimo deshalb angefragt werden dürfte? Auf erhaltene Reſolution würde ich alsdann an den Freund in Bremen ſchreiben, durch den mir die erſten Nachrichten zugekommen.

Weimar am 31. Jan. 1803.

s. m.

G.

4618.

An Schiller.

Laſſen Sie mich nun auch wieder bey Ihnen anfragen, wie es geht und ob ich auch bald von dem tragiſchen Schmauſe etwas werde zu genießen haben?

Was mich betrifft, ſo kann ich weder auf mich ſelbſt, noch auf etwas Geleiſtetes zu Gaſte bitten; doch iſt ein vortrefflicher Abguß der Büſte der ſogenannten Venus von Arles, womit mich der Prinz durch Ihren Herrn Schwager beglückt hat, wohl einer Wallfahrt in meine Einſiedeley werth.

Mögen Sie mich heute Abend beſuchen; ſo wird es mich ſehr freuen Sie einmal wieder zu ſehen. Sollte es Ihrem Herrn Schwager und den beyden Damen gleichfalls beliebig ſeyn; ſo würde es an einiger Unterhaltung und an nothdürftiger Nahrung nicht fehlen, worüber ich mir bey Zeiten einen Entſchluß erbitte.

Indeſſen ein herzliches Lebe wohl mündlich.

Weimar am 4. Febr. 1803. G.

4619.

An Schiller.

Sagen Sie mir doch ein Wort wie die geſtrige Vorleſung abgelaufen? denn ein grübler Autor weiß wahre Theilnahme von Überraſchung zu unterſcheiden.

ſo wie Höflichkeit und Verſtellung zu würdigen. Zunächſt bitte ich um Mittheilung des Stücks, wodurch mir für dieſe Abende ein großes Feſt bereitet würde.

Ferner ergehet Antrag und Bitte freundlichſt dahin: daß Sie mit Ihrem Herrn Schwager und beyden Damen, entweder Montags ſtatt der Komödie, oder Dienstags nach dem Chladniſchen Concert, bey mir einſprächen, auf alle Fälle aber ein freundſchaftliches Abendeſſen bey mir einnähmen.

Daß ich indeſſen mit dem Celliniſchen Anhang beynahe fertig geworden, wird Ihnen auch erfreulich ſeyn. Sie wiſſen daß es keine verwünſchtere Aufgabe giebt, als ſolche Reſultate aufzuſtellen. Wie viel muß man leſen und überlegen! wenn es nicht auf eine Spiegelfechterey hinauslaufen ſoll. Auch bin ich mit Einſiedeln, wegen der veränderten Mohrenſclavin, völlig einig, und erwarte nur die Anſicht von höhern Orten. Ich kenne zwar Ihre Plane nicht, aber indeſſen, wenn dieſes Luſtſpiel einſtudirt wird, könnte man die Rollen Ihrer Tragödie ausſchreiben, alles überlegen und gleich zum Werke ſchreiten. Doch davon mündlich das nähere.

Mit lebhaften Wünſchen für Ihr Wohl.

Weimar am 5. Febr. 1803. G.

4620.

An Cotta.

Die erſten neun Bogen des Cellini ſind angekommen, Druck und Einrichtung gefällt mir recht wohl, nur finden ſich leider recht böſe Druckfehler, wovon ich folgende anführe.

Fol. 45. Lin. 15. ſtatt zu umfaſſen lies umzufaſſen
59. — 8. — einſamen — gemeinſamen
67. — 3. — Antonius — Antinous
69. — 22. — Frommen — Frauen
79. — 7. — Brücken — Bänken

Andere Kleinigkeiten nicht zu gedenken. Die letzten Bogen habe ich noch nicht durchgeſehen und fürchte mich beynahe davor.

Führen Sie doch, wertheſter Herr Cotta, Ihren Correctoren die Sorgfalt zu Gemüthe, mit der ein Schriftſteller, der etwas auf ſeine Sachen hält, ein Manuſcript durchgeht, um die Darſtellung des Sinnes ins beſſere und klarere zu bringen. Welche abſcheuliche Empfindung iſt es nun, wenn man ſieht daß der Leſer, durch ſolchen Widerſinn, gerade um den Genuß ſolcher Stellen gebracht wird, bey deren Bearbeitung man ſich vielleicht lange verweilt hat.

Ein Exemplar Delphine iſt auch angekommen, wofür ich der Verfaſſerinn vielen Dank ſchuldig bin. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 7. Febr. 1803.

G.

4621.

An R. Meyer.

Sie haben uns, werther Herr Doctor, abermals in den Fall geſetzt für manches Überſchickte zu danken, und ich kann verſichern, daß wir mehrmals bey den trefflichen Fiſchen und dem köſtlichen Wein vergangener guter Stunden mit Neigung und Freundſchaft gedenken.

Wie ſehr hätte ich gewünſcht Ihnen etwas von unſern mittelländiſchen gebürgiſchen Producten zuzuſchicken! wenigſtens wollen wir nicht vergeſſen Ihnen, wenn etwas leibliches oder geiſtiges, angenehmes und transportables vorkommt, davon Theil zu geben. Durch die kleinen, gelegentlichen Producte Ihrer Muſe haben Sie auch auf eine freundliche Weiſe Ihr Andenken erneuert. Die Werbung (ich würde lieber Bewerbung geſagt haben) iſt eine recht artige Variation von Was wir bringen und, ſo viel ich beurtheilen kann, dem Local gut angepaßt.

Nur würde ich rathen, da die Poeſie ohnehin von Ihren guten Landsleuten einigermaßen abſtehen mag, den Eingang dieſer edlen Kunſt nicht durch difficile Sylbenmaße zu erſchweren. Zwar ſind Sie in Stanzen, Sonetten, Terzinen und dergleichen gewandt genug, doch können Sie bey oft wiedergefordertem gleichem Reim den uneigentlichen Ausdrücken nicht

entgehen, wodurch zwar manchmal eine ſchöne Wendung gelingt, aber auch oft der Vers dunkel und ſchielend wird, das ein ungeübtes Publikum irre macht, und ein geübtes nicht befriedigt; deshalb rathe ich die leichteſten und freyeſten Versarten bey ſolchen Gelegenheiten zu gebrauchen und ſich der ſchwerern nur als Würze zu bedienen.

Verzeihen Sie mir dieſe vielleicht etwas pedantiſche Bemerkungen und haben die Güte beyliegendes Blättchen Herrn Doctor Roth zu Vegeſack zu communiciren und mir deshalb, bald möglichſt, eine Gegenerklärung zu verſchaffen. Hoffentlich wird noch vor Abgang der Poſt eine kleine Beylage aus meinem Hauſe fertig, wodurch Sie von unſern Winterzuſtänden und Luſtbarkeiten einige Nachrichten erhalten.

Der ich recht wohl zu leben und glücklichen Erfolg Ihrer Thätigkeit wünſche.

Weimar am 7. Febr. 1803.

Goethe.

[Beilage.]

Durch den Tod unſers verdienſtvollen Batſch iſt das neue botaniſche Inſtitut, in Jena, verwaiſt. Die Nothwendigkeit ein ſolches anzulegen entſprang aus der ſehr beſchränkten Lage des alten botaniſchen Gartens und andern akademiſchen Verhältniſſen. Der obere Theil des Schloßgartens iſt dazu eingerichtet, deſſen ſchöne Lage Sie kennen. Das Haus iſt nach

alter Weiſe gebaut; aber für eine nicht allzugroße Familie geräumig und bequem, wie Ihnen dieſes alles wohl ſelbſt genugſam bekannt iſt.

Nun haben wir, um den an dem Prof. Batſch erlittenen Verluſt zu erſetzen, die Augen auf Herrn Doctor Roth in Vegeſack geworfen, deſſen ſchöne Einſichten in die Botanik uns durch den allgemeinen Ruf, mehr noch durch ſeine Schriften bekannt geworden und für welchen, außer dem Zeugniß eines trefflichen Charakters, noch der Umſtand beſonders einnimmt, daß er, als Privatmann, ſich ſelbſt einen Garten zu ſolchen Zwecken angelegt, woraus ſich folgern läßt, daß ihm der praktiſche und techniſche Theil der Gartenkunſt nicht fremd ſey.

Auch iſt unſer Inſtitut von der Art, daß ein Mann, der durch ſeine Kenntniſſe und Perſönlichkeit, mit wenigem, viel zu thun weiß, für daſſelbe eigentlich zu wünſchen iſt.

Dieſes Inſtitut hängt blos von dem hieſigen Hofe ab und ſteht, in ſo fern, mit der Akademie in keinem Zuſammenhang. Dem Vorſteher deſſelben würde man den Titel eines Profeſſors der Philoſophie, wie ihn der ſelige Batſch gehabt hat, verſchaffen.

Zugleich bietet man 200 rh. Beſoldung und freye Wohnung an.

Überdem erhält derſelbe 200 rh. auf Berechnung, wovon die ordinären Ausgaben für den Garten zu beſtreiten ſind, worunter auch das Tractament für

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer.

Taſſo (allein).

Biſt du aus einem Traum erwacht, und hat
Der ſchöne Trug auf einmal dich verlaſſen?
Hat dich an einem Tag der höchſten Luſt
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängſtet nun
Mit ſchweren Feſſeln deine Seele? Ja,
Du wachſt und träumſt. Wo ſind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen ſpielten?
Die Tage, wo dein Geiſt mit freier Sehnſucht
Des Himmels ausgeſpanntes Blau durchdrang?
Und dennoch lebſt du noch, und fühlſt dich an,
Du fühlſt dich an, und weißt nicht ob du lebſt.
Iſt's meine Schuld, iſt's eines andern Schuld,
Daß ich mich nun als ſchuldig hier befinde?
Hab' ich verbrochen, daß ich leiden ſoll?
Iſt nicht mein ganzer Fehler ein Verdienſt?
Ich ſah ihn an, und ward vom guten Willen,
Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
Der ſei ein Menſch, der menſchlich Anſehn trägt.
Ich ging mit off'nen Armen auf ihn los,
Und fühlte Schloß und Riegel, keine Bruſt.

einen geſchickten jungen Burſchen, der dabey angeſtellt iſt, ſich begriffen findet und dafür, nebſt einigen Tagelöhnern, die nöthige Handarbeit verrichtet.

Wollten Sie nun, wertheſter Herr Doctor, jedoch im Vertrauen und in der Stille, Herrn Doctor Roth zu ſondiren die Gefälligkeit haben, und, wenn er nicht abgeneigt wäre, zugleich die Frage an ihn ergehen laſſen: ob er wohl zu rechter Zeit bey uns eintreffen konnte um dieſen Sommer Vorleſungen zu halten, worauf ich mir die Freyheit nehmen werde Sie, ſobald als möglich, von dem endlichen Beſchluß zu benachrichtigen.

Ein einziges habe ich noch hinzu zu fügen, worüber Herr Doctor Roth gefällig mit ſich ſelbſt zu Rathe gehen wird: ob er ſich nämlich ein Lehrtalent zutraut, theils in Abſicht auf Communication ſeiner Kenntniſſe überhaupt, theils in Abſicht eines Katheder-vortrags. Denn hierdurch werden ſowohl vorzüglich die akademiſchen Zwecke, welche wir im Auge haben, erfüllt, als auch dieſe Stelle für den der ſie bekleidet nutzbar und ehrenvoll.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 7. Febr. 1803.

Goethe.

4622.

An Schiller.

Könnte ich bald erfahren? Ob Sie heute Abend, eingeladnermaßen, zu mir kommen? Ob nach dem Conzert, oder früher?

Mögen Sie bey dem ſchönen Wetter Schlitten fahren; ſo ſchicke ich das Fuhrwerck gegen Mittag.

W. d. 8. Febr. 1803. G.

4623.

An Schiller.

Die Mohrin wird ſchon heute über acht Tage können gegeben werden. Ich melde das, damit Sie etwa das Theaterexemplar des Trauerſpiels gefällig beſchleunigen und die Rollen in der nächſten Woche abgeſchrieben werden können. Man hielte alsdann den 22. oder 24. Leſeprobe, welches ein großer Vorſprung wäre.

Mögen Sie morgen Mittag mit mir eſſen? Schelling kommt wahrſcheinlich herüber. Mündlich alsdann mehr.

W. d. 12. Febr. 1803. G.

4624.

An v. Einſiedel.

Mit vielem Vergnügen gebe ich dir, lieber Freund und Bruder, die Nachricht daß in der geſtrigen Leſe-

probe die Mohrin recht gut vorbereitet worden, ſo daß ſie ſchon heute über acht Tage, den 19., gegeben und dabey das Ballet wiederholt werden kann.

Künftigen Dienstag Abends um 5 Uhr wollen wir eine zweyte ſtaatlichere Lectüre bey mir vornehmen, wozu du ſchönſtens eingeladen biſt. Du wirſt dich über den guten Humor der Schauſpieler und über den meiſt gehörigen Ausdruck freuen. Auch wäre es um ſo beſſer daß du dieſem Verſuch beywohnteſt, weil ich wohl ſchwerlich Freytag in die Hauptprobe gehen kann und daher wünſchen muß daß du auch dieſer einige Stunden ſchenkſt. Kleidung, Masken und ſo weiter ſind beſorgt. Im ganzen bin ich überzeugt daß es einen recht guten Effect machen wird.

Lebe recht wohl.

W. d. 12. Febr. 1803. G.

4625.

An Amalie v. Imhoff.

[15. Februar.]

Laſſen Sie es uns, liebe Freundin, nicht als einen Zufall anſehen, daß ich eben an Sie dachte, als ich Ihr liebliches Blättchen erhielt. In Hoffnung, Zelter bald hier zu ſehen, hatte ich bisher gezaudert, unſerer lieben Prinzeſſin Caroline und Angehörigen ein kleines Concert anzubieten, weil die Direction des Meiſters die vorzüglichſte Wirkung verſprach. Nun ſind wir

aber uns ſelbſt überlaſſen und unſere Gäſte werden auch den guten Willen als etwas zu berechnen haben. Wahrſcheinlich da ich dieſes ſchreibe befinden Sie ſich auf dem Ettersberge in lebhafter Geſellſchaft. Möge Sie, wenn Sie ein wenig froſtig zurückkehren, mein Gruß am warmen Ofen recht freundlich empfangen.

Goethe.

4626.

An R. Meyer.

Für die ſchnelle gefällige Beſorgung des Auftrags an Herrn Doctor Roth danke ich zum ſchönſten, obgleich das Reſultat unſern Wünſchen nicht entſpricht. Die von Ihnen nicht vermuthete Urſache der abſchläglichen Antwort iſt mir um deſto auffallender, als vielleicht, in allen unſern Verhältniſſen, keine unabhängigere und ungeſtörtere Stelle zu finden wäre.

Sie würden mir daher eine ganz beſondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie, auf eine geſchickte Weiſe, erfahren könnten, auf welchen Wegen Herrn Doctor Roth eine ſo ungünſtige Schilderung zugegangen. Ich kann verſprechen, ſolches nur zu eigner Belehrung nutzen zu wollen.

Heute nichts weiter. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 25. Februar 1803.

Goethe.

4627.

An Schiller.

Ich will alſo meine Geſellſchaft morgen aufgeben und nur etwas Muſik, zur Probe, machen; denn mich verlangt gar ſehr den neuen Tenoriſten, ſo wie die neue Compoſition vom Reuterlied zu hören.

Über die geſtrige Leſeprobe hoffe ich bald mit Ihnen zu ſprechen, ſo wie man Donnerstag oder Freytag eine bey mir halten kann, wozu ja vielleicht Ihre Frauenzimmer kämen, und man ſonſt noch einen Freund einlüde, damit, zugleich mit dieſem Geſchäft, eine geſellige Unterhaltung entſtünde, an der es ohnehin mitunter bey uns gebricht.

Mögen Sie, wenn Sie heute Abend nicht gar zu ſpät fertig werden, noch auf ein Stündchen bey mir einſprechen; ſo werden Sie mir willkommen ſeyn.

Weimar am 28. Febr. 1803. G.

4628.

An Amalie v. Imhoff.

Darf ich Sie denn einmal, liebe Freundinn, in einer ſtillen Morgenſtunde beſuchen und eine Anfrage an Sie bringen, die ſchon früher auf dem Wege war.

Erzeigte mir wohl unſre liebe Prinzeß, nächſten Dienſtag, die Gnade einer kleinen Muſick beyzuwohnen? wobey neue Stimmen und neue Compoſi-

tionen aufwarten ſollten. Brächten Sie das wohl recht freundlich vor? und empfehlen mich Frl. v. Knebel aufs beſte und kämen dann zuſammen hübſch um ſechs Uhr und beſtellten die Kutſchen nicht zu frühe.

Leben Sie recht wohl wie ich in der Hoffnung Sie nach ſo langer Pauſe endlich einmal wiederzuſehen.

W. d. 3. März 1803.

Goethe.

4629.

An Schiller.

Mögen Sie wohl beyliegende Austheilung nochmals beherzigen, und, nach gegenwärtigen Umſtänden, revidiren, da Schall abgeht und Zimmermann, Oels und Brandt antreten. Ob der letzte bis dahin brauchbar ſeyn wird iſt eine Frage. Einen Bauerbräutigam ſollte er immer vorſtellen lernen. Wie iſt der Spaziergang durch Europa bekommen?

d. 8. März 1803. G.

4630.

An W. v. Wolzogen.

Indem ich Ew. Hochwohlgeb. die mir mitgetheilten Kupferwerke mit Dank zurückſende und um fernere Communication des übrigen ſchönen mitgebrachten

bitte, erſuche ich um gefällige Nachricht: wann wohl Durchl. der Erbprinz zurück erwartet wird.

Ich lege eine Notiz bey, welche ich von Geheime Hofrath Loder erhalten, und bedaure, Sie geſtern Abend in unſerm freundſchaftlichen Zirkel nicht geſehen zu haben.

Der ich bey dieſem lappländiſchen Wetter gute Geſundheit wünſche.

Weimar am 9. März 1803.

Goethe.

4631.

An Schiller.

Die heutige Probe ging ſo gut von ſtatten daß ich gar nicht zweifle das Stück werde den 19. gegeben werden können. Mögen Sie heute Abend zu mir kommen, ſo würden wir das Ganze nochmals beſprechen können, um ſo mehr, da es mir noch in friſchem Andenken iſt. Befehlen Sie Überbringern wann er mit der Kutſche kommen ſoll.

W. d. 10. März 1803. G.

4632.

An Zelter.

Ich begreife recht wohl, daß eine Entſchließung dazu gehört ſeinen Kreis zu verlaſſen und, in dieſer Jahrszeit, auswärtige Freunde aufzuſuchen. Dießmal

aber hat mich Ihr abſagender Brief in gar vielfachem Sinne betrübt. Außerdem was wir, für das Allgemeine und Höhere der Kunſt, durch Communication, würden gewonnen haben, bin ich noch in dem beſondern Fall, daß ich, dieſen Winter, mit der Organiſation der Oper und des Orcheſters mehr für die Zukunft als für den Augenblick beſchäftigt bin, wobey ich Ihren Beyſtand mir als ganz unentbehrlich gedacht habe.

Die Wichtigkeit des alten ſprichwörtlichen Rathes: gehe vor die rechte Schmiede! iſt mir früh einleuchtend geweſen; aber was hilft die Einſicht, wenn die Schmiede ſo weit liegt, daß man mit ſeinem Geſchirr ſie nicht erreichen kann.

Ich darf daher die Hoffnung Sie zu ſehen nicht aufgeben und thue deswegen einen Vorſchlag, den Sie freundlich aufnehmen werden.

Wäre es möglich daß Sie mehr oder weniger Zeit fänden einen Ausflug zu uns zu unternehmen; ſo würde ich, in meiner gegenwärtigen Lage und in Rückſicht des großen Vortheils den ich für die Anſtalten, die mir am Herzen liegen, durch Sie erwarte, mich verpflichtet fühlen Ihnen wenigſtens die Koſten der Hin- und Herreiſe zu erſtatten und für Ihren hieſigen Aufenthalt zu ſorgen. Wollten Sie alsdann die Beſchwerlichkeit der Reiſe und die Verwendung Ihrer koſtbaren Zeit gegen das Vergnügen aufrechnen, das Sie allenfalls bey uns genießen möchten; ſo blie-

ben wir doch nicht in ſo hohem Grad Ihre Schuldner und es ließe ſich vielleicht eine Leitung treffen, daß wir uns, wo nicht mit Ihrem großen Vortheil, doch wenigſtens ohne Ihren ökonomiſchen Nachtheil, auch künftig öfters ſehen könnten.

Bedenken Sie das und ſagen mir Ihre Gedanken über dieſen Vorſchlag, auf den ich um ſo eher eine günſtige Antwort hoffe, als Sie wegen der Zeit keineswegs genirt ſind, und binnen hier und Pfingſten Ihre Ankunft uns jeden Tag willkommen ſeyn würde.

Noch ſteht Ihr Zimmer ruhig und bereit Sie zu empfangen.

Alle Freunde gedenken Ihrer mit Enthuſiasmus, welcher durch die geſtern erſt wieder aufgeführten neuen Compoſitionen des Reiterliedes und der Zwerge aufs neue angefacht worden. Schiller dankt ſehr lebhaft.

Es iſt ein neuer Tenor bey uns angelangt, der eine ſehr ſchöne Stimme hat, aber in jedem Sinne noviz iſt. Was würde ihm und uns ein Wink ſeyn, auf welche Weiſe er ſich weiter zu bilden hätte. Ich nenne nur dieſes einzige Glied aus der Kette der Verbindlichkeiten die wir Ihnen ſchuldig zu werden wünſchten.

Daß die Verbeſſerung unſers Theaters und beſonders der Muſik, in Rückſicht der Vermählung unſeres Erbprinzen, und der in dem letzten Viertel des gegenwärtigen Jahres nothwendigen Feſte u. ſ. w. ein

ernſthaftes Geſchäft ſey, brauche ich nicht zu ſagen, ſo wie ich meine gethane Vorſchläge und Bitten nicht wiederhole.

Die verlangte, ſehr liebenswürdige Compoſition liegt bey.

Wenn Sie die von Herder ehemals herausgegebenen Volkslieder durchlaufen, ſo wie ſeine zerſtreuten Blätter, finden Sie gewiß manches was Sie anſpricht. Ich wünſche ſehr, daß, in meinen kleinen Conzerten, jener Freund ſich über ſich ſelbſt verwundere, wenn er ſeine Arbeiten durch Ihr Organ wieder vernimmt.

Sagen Sie mir doch ein gründliches Wort wie Sie Madame Mara gefunden?

Leben Sie recht wohl und laſſen mir bald ein erfreuliches Wort hören.

W. d. 10. März 1803.

Goethe.

4633.

An Friedrich Joſeph Schelver.

[Concept.]

In ſo fern ich Sie, mein werther Herr Doctor, durch Ihre Arbeiten, durch Männer die ich ſchätze, und durch eine kurze Unterhaltung habe kennen lernen, fühle ich wohl den Wunſch in mir erregt: daß Sie zu den unſrigen gehören möchten; nur iſt die Frage: ob die, durch den Tod des guten Batſch, erledigte

O hatt' ich doch ſo klug mir ausgedacht,
Wie ich den Mann empfangen wollte, der
Von alten Zeiten mir verdächtig war!
Allein was immer dir begegnet ſei,
So halte dich an der Gewißheit feſt:
Ich habe ſie geſehn! Sie ſtand vor mir!
Sie ſprach zu mir, ich habe ſie vernommen!
Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
Sie ſind auf ewig mein, es raubt ſie nicht
Die Zeit, das Schickſal, noch das wilde Glück!
Und hob mein Geiſt ſich da zu ſchnell empor,
Und ließ ich allzu raſch in meinem Buſen
Der Flamme Luft, die mich nun ſelbſt verzehrt,
So kann mich's nicht gereun, und wäre ſelbſt
Auf ewig das Geſchick des Lebens hin.
Ich widmete mich ihr, und folgte froh
Dem Winke, der mich in's Verderben rief.
Es ſei! So hab' ich mich doch werth gezeigt
Des köſtlichen Vertrauns, das mich erquickt,
In dieſer Stunde ſelbſt erquickt, die mir
Die ſchwarze Pforte langer Trauerzeit
Gewaltſam öffnet. — Ja, nun iſt's gethan!
Es geht die Sonne mir der ſchönſten Gunſt
Auf einmal unter; ſeinen holden Blick
Entziehet mir der Fürſt, und läßt mich hier
Auf düſtrem ſchmalem Pfad verloren ſtehn.
Das häßliche zweideutige Geflügel,
Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
Es ſchwärmt hervor und ſchwirrt mir um das Haupt.
Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,
Dem Ekel zu entfliehn, der mich umſauſ't,
Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Stelle, um welche Sie ſich, nebſt andern, bewerben, von der Art iſt, daß Sie ſolcher, auf die Dauer, mit Zufriedenheit, vorſtehen mögen.

Dagegen hat Fürſtl. Commiſſion, bey Beſetzung dieſer Stelle, ſo manches in Betrachtung zu ziehen, daß ſie bisher zu einem Entſchluß nicht gelangen können, welche Bedenklichkeiten jedoch gehoben ſeyn würden, wenn Sie, wertheſter Herr Doctor, ſich entſchließen könnten, die Beſorgniß gedachten Inſtituts, etwa auf zwey Jahre, zu übernehmen, ſo daß beyden Theilen, vor Ablauf derſelben, eine Aufkündigung des beſtehenden Contracts frey bliebe.

Sie würden in dieſer Zeit zweyhundert Thaler, welche Profeſſor Batſch erhalten, gleichfalls genießen, wobey man das freye Quartier zuzugeſtehen geneigt iſt, wogegen Sie ſich aller Obliegenheiten unterziehen, das Inſtitut möglichſt zu befördern und der Akademie zu nutzen ſuchen würden.

Eine ſolche Übereinkunft iſt um ſo eher denkbar, als dieſe neue Anſtalt mit der Organiſation der Akademie in keinem Verhältniſſe ſteht, ſondern von einer unmittelbaren Commiſſion dirigirt wird.

Hat man nun bey einer ſolchen Einrichtung keine andere Abſicht, als, in einer bedeutenden Angelegenheit, welche Sereniſſimum perſönlich intereſſirt, mit ſchuldiger Vorſicht zu Werke zu gehen; ſo wünſcht man nichts mehr, als daß, nach Ablauf gedachten Contractes, derſelbe, mit beyderſeitiger Zufriedenheit,

rlängert, ja auf die Lebenszeit eines geprüften kannes ausgedehnt werde.

Mögen Sie mir im Allgemeinen Ihre Entſchließung melden; ſo würde ich um ſo mehr das Beſondere bald nachſenden als zu wünſchen iſt, daß Sie, im Bejahungsfall, nächſtens eintreffen möchten.

Weimar am 10. März 1803.

4634.

An W. v. Humboldt.

[14. März.]

[Concept.]

Der Februar iſt vorbeygegangen, ohne daß ich einen Brief an Sie abgelaſſen hätte. Mein Anhang zum Cellini und deſſen ſchließliche Redaction hat mir noch viel zu ſchaffen gemacht. Einige Parthieen davon, hoffe ich, ſollen Sie mit Vergnügen leſen. Dieſe Arbeit wäre ich nun los, und gleich rückt ſchon wieder manches andere an.

Doctor Chladni war vor einiger Zeit hier. Durch ein abermals neuerfundnes Inſtrument introducirt er ſich bey der Welt und macht ſich ſeine Reiſe bezahlt; denn bey ſeinen übrigen Verdienſten um die Akuſtik könnte er zu Hauſe ſitzen, lange weilen und darben. In einem Quartbande hat er dieſen Theil der Phyſik recht brav, vollſtändig und gut geordnet abgehandelt. Wenn man ſich nach einem höhern Standpunkte umſieht, wo das Hören, mit ſeinen Bedingungen, als ein Zweig einer lebendigen Or-

ganiſation erſchiene; ſo iſt es jetzt eher möglich dahin zu gelangen, weil eine ſolche Vorarbeit gemacht iſt, die dann freylich, von den Nachfolgern, noch tüchtig durchgeknetet werden muß.

Die von ihm entdeckten Figuren, welche auf einer, mit dem Fiedelbogen, geſtrichnen Glastafel entſtehen, hab ich die Zeit auch wieder verſucht. Es läßt ſich daran ſehr hübſch anſchaulich machen, was das einfachſte Gegebene, unter wenig veränderten Bedingungen, für manchfaltige Erſcheinungen hervorbringe.

Nach meiner Einſicht liegt kein ander Geheimniß hinter dieſen wirklich ſehr auffallenden Phänomenen.

Für das Gehör, im höhern Sinne, hat indeſſen auch unſer wackrer Zelter geſorgt, der durch Compoſitionen einiger Lieder, von Schiller und mir, unſre Winterſtunden ſehr erheitert hat. Er trifft den Charakter eines ſolchen, in gleichen Strophen, wiederkehrenden Ganzen trefflich, ſo daß es in jedem einzelnen Theile wieder gefühlet wird, da wo andere, durch ein ſogenanntes Durchcomponiren, den Eindruck des Ganzen durch vordringende Einzelnheiten zerſtören.

Er hatte uns Hoffnung gemacht dieſen Winter zu kommen; iſt aber abgehalten worden, wodurch ich, für Genuß, Belehrung und Beyhülfe, ſehr viel verliere.

Wie langſam die Poſten gehen, können Sie daraus ſehen, daß ich Ihren Brief vom 28. Januar erſt heute den 4. März erhalte. Sonſt gingen ſie nicht länger als 16 Tage.

Seyn Sie mir, auf dem Berge der Dreyfaltigkeit, gegrüßt! wo ich ſelbſt ſo oft hin und wieder wandelte.

Dank für die Nachricht von Künſtlern und Kunſtweſen. Ich heſte Ihre Briefe beſonders zuſammen, fahren Sie alſo ja fort, mich mit den dortigen Zuſtänden bekannt zu machen, damit ich nach und nach zur ganzen Einſicht gelange.

Zu dem glücklichen Zuſammentreffen mit Fernow wünſche ich Ihnen beyden Glück, ſo wie, daß es von einiger Dauer ſeyn möge. In welchen ſeltſamen Conflict Fernow in Deutſchland, beſonders in Jena kommen wird, davon haben Sie ſelbſt, ob Sie gleich vor kurzem in dieſe Complicationen hineingeſchaut haben, keinen Begriff. Die ganze deutſche Maſſe, der, ich will nicht ſagen Theoretiſirenden, wenigſtens Didactiſirenden, vom Gründlichſten biß zum Flächſten, trennt ſich in zwey Haupttheile, die leicht zu unterſcheiden ſind, deren Untertrennungen aber, in einem ewigen Wechſel des Anziehens und Abſtoßens durch einander gehen, ſo daß man beym Erwachen Morgens den als Widerſacher antrifft, von deſſen Theilnahme und Neigung beruhigt man geſtern Abend zu Bette ging.

Ich habe den beſten Willen gegen Fernow, aber es hängt keinesweges von uns ab, zuſammen in gutem Verhältniß zu bleiben. Weil alle die Haufen klein ſind, in die ſich die Parteien trennen, ſo iſt es ein ewiges Hetzen, Werben, Compromittiren, wobey niemand gewinnt, als die die nichts zu verlieren haben.

Gesegnet also der auf dem Berge der Dreyfaltigkeit wohnet! und den solche absurde Bewegungen nicht anwehen.

Sollte Fernow noch reisen, so lassen Sie mir ihn allerley antiquarische Kleinigkeiten mitbringen, um die schon gebeten habe.

4635.

An Friederike Angelmann.

Sie haben mich, liebe kleine Freundin, durch Ihr köstliches Geschenk auf's Angenehmste überrascht, indem Sie mir zugleich einen Beweis Ihrer Neigung und eine musterhafte Arbeit überschicken. Man sieht nicht leicht an Form, Farbe, Vergoldung, Behandlung etwas so Vollendetes.

Daß Sie bei Vorstellung der Iphigenia eine satte Farbe an der Kleidung mit gebraucht, erfreut mich sehr. Das schreckliche, leere, melancholische Weiß verfolgt uns vom Augenblick des Negligés bis zur höchsten Repräsentation. Man flieht die Farben, weil es so schwer ist, sich ihrer mit Geschmack und Anmuth zu bedienen.

Mit Ihrem Söhnlein werden Sie Geduld haben, wenn manchmal die Nachricht einer kleinen Unvorsichtigkeit zu Ihnen gelangt. Solche Kinder, in fremde Verhältnisse versetzt, kommen mir vor wie Vögel, die man in einem Zimmer fliegen läßt; sie fahren gegen

alle Scheiben, und es iſt ſchon Glück genug, wenn ſie ſich nicht die Köpfe einſtoßen, ehe ſie begreifen lernen, daß nicht alles Durchſichtige durchdringlich iſt.

Ich kenne das Pädagogiſche überhaupt und beſonders die Theaterpädagogik gut genug, um zu wiſſen, daß eigentlich hauptſächlich Alles darauf ankommt, daß der Menſch einſehen lerne, was ihm fehlt, wodurch er es alsdann gewiſſermaßen ſchon erlangt, weil zu der Einſicht des Rechten und Nützlichen ſich das Wollen ſehr geſchwind geſellt.

Wir haben in dieſem Augenblicke bey unſerm Theater ein halb Dutzend Individuen, die alle etwas zu werden verſprechen. Stünde ich in einem größeren Verhältniß, ſo müßte ich ihrer funfzig haben; denn was an Einem geſchieht, ſei es wenig oder viel, geſchieht am Andern, und eigentlich iſt, wie oben geſagt, die Hauptſache, daß nach und nach die Aufmerkſamkeit eines Jeden auf ſich ſelbſt erregt werde, eine Operation, die in der Maſſe viel leichter iſt als im Einzelnen.

Solche Reflexionen, die, wie ich merke, beinahe ein pedantiſch-rodomontiſches Anſehen gewinnen wollen, verzeihen Sie mir gewiß, wenn Sie bedenken, daß ich dadurch nur der Mutter Geduld und Nachſicht empfehlen will, die ich ſelbſt gern in hohem Grade ausüben mag. Wenn Ihr Karl erſt einmal unſern ganzen Theaterkurs durchlaufen hat, mit in Lauchſtädt und Rudolſtadt geweſen iſt, einſehen lernt, daß

man, um dauernden Beifall zu gewinnen, etwas über sich selbst vermögen muß, so wird vielleicht geschwind entstehen, was wir wünschen. Bis jetzt habe ich recht gute Hoffnung und sehe, wie billig, über Alles weg, was auf die Mittelzeiten der Bildung hindeutet. Die Hauptfrage ist, ob wir zu den Epochen unserer Zwecke gelangen können? Sie sollen darüber zur rechten Zeit meine aufrichtigen Gesinnungen vernehmen.

Leben Sie recht wohl und fahren fort, meiner mit Neigung zu gedenken.

Weimar, den 14. März 1801.

Goethe.

4636.

An Schiller.

Mögen Sie mich wohl heute Abend mit Ihrer Gegenwart erfreuen? Und mir indessen Europa wiederschicken, damit an dem Auszug für Humboldt fortgefahren werde.

W. d. 15. März 1801. G.

4637.

An v. Hendrich.

Hochwohlgeborner
Insonders Hochzuehrender Herr.

Ew. Hochwohlgeb. ist bekannt, welcher anständigen Ruhe wir uns in dem weimarischen Schauspielhause erfreuen, besonders haben sich die jenaischen Studiren-

den, seit der veränderten Einrichtung des Saals, musterhaft betragen, indem von denselben weder ein Zeichen der Ungeduld, noch des Mißfallens, selbst nicht eines allzulauten Beyfalls ausgegangen. Um so unerwarteter war es, daß, nach dem Schluß der Braut von Messina, ein, dem Dichter zwar schmeichelhafter, den Verhältnissen aber unangemeßner Tanz ausgerufen wurde.

Hätte man diesen Zuruf als reine Ergießung des guten Willens, einer fremden, mit den hiesigen Einrichtungen unbekannten Jugend ansehen können; so ließe sich allenfalls darüber hinausgehen; auffallend mußte es dagegen seyn, daß die Veranlassung zu dieser Acclamation vom Ballon ausgegangen, noch mehr aber, da, von mehrern Seiten, als gewiß angegeben wurde, daß der jüngere Herr Schütz sich einer solchen Übereilung schuldig gemacht.

Ew. Hochwohlgeb. habe ich daher auf besondern Befehl Serenissimi den Auftrag zu ertheilen: daß Dieselben gedachten Doctor Schütz vor sich kommen lassen, um von ihm zu vernehmen, wie er als ein Eingeborner, dem die Sitten des hiesigen Schauspielhauses bekannt seyn mußten, sich eine solche Unregelmäßigkeit habe erlauben können? wobey Sie ihm Serenissimi Mißfallen und eine bedrohliche Übereilung für künftige Fälle, auf das nachdrücklichste, werden zu erkennen geben.

Als Fürstl. zu diesem Geschäft bestellter Com-

missarius habe ich ferner Ew. Hochwohlgeb. angelegentlich zu ersuchen: bey schicklicher Gelegenheit, die akademische Jugend zu Fortsetzung einer ruhigen Theilnahme am hiesigen Schauspiel, durch dienliche Vorstellungen, zu ermahnen.

Bey uns kann kein Zeichen der Ungeduld Statt finden, das Mißfallen kann sich nur durch Schweigen, der Beyfall nur durch Applaudiren bemerklich machen, kein Schauspieler kann herausgerufen, keine Arie zum zweytenmal gefordert werden. Alles was den gelassnen Gang des Ganzen, von Eröffnung des Hauses bis zum Beschluß, auf irgend eine Weise, stören möchte, ist bisher unterblieben und darf auch in der Folge nicht Statt finden.

Wobey ich noch die Bemerkung hinzuzufügen habe, daß die Wache, nach der schon lange bestehenden Einrichtung, höhere, nunmehr wiederholte Ordre hat, jeder ungewöhnlichen Bewegung nachdrücklich zu steuern. Ich trage die Vorsicht eines, ohnehin dornenreichen Geschäftes, nichts lebhafter wünschen müssen, als daß ein, durch Geist, Mühe, Sorgfalt und Aufwand vorbereitetes öffentliches Vergnügen nicht in die unangenehmsten Ereignisse und Weiterungen übergehen möge.

Der ich in Erwartung baldiger Nachricht des Ausgerichteten mich mit besonderer Hochachtung unterzeichne.

Weimar
am 21. März
1803.

Ew. Hochwohlgeb.
ganz gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

Zugleich erhalten Ew. Hochwohlgeb. den Auftrag, im Namen Nevoigtsmi, Herrn Hofrath Schütz zu erinnern zu geben: Höchstdieselben hätten Sich von ihm versprochen, daß sein Sohn besser gepaßt sein würde.

Weimar
am 21. März 1803. J. W. v. Goethe.

4638.

An Schiller.

Hierbey das gerettete Venedig, wenn Sie Zeit haben, so sehen Sie es durch und wir sprechen heute Abend davon. Mich verlangt sehr Sie zu sehen. Die verwünschte Acclamation neulich hat mir ein Paar böse Tage gemacht. Befehlen Sie die Stunde des Mittags.

W. d. 22. März 1803. G.

4639.

An Zelter.

In den Argumenten meines letzten Briefs füge ich noch hinzu daß Überbringer dieses, Herr Professor Gruh, in vier Wochen nach Weimar zurück kehrt. Machen Sie ihm die Freude einen solchen Reisegefährten zu besitzen und verschaffen uns den unschätzbaren Genuß Sie wieder zu sehen.

Weimar am 22. März 1803.

Goethe.

Zweiter Auftritt.

Leonore. Taſſo.

Leonore.

Was iſt begegnet? Lieber Taſſo, hat
Dein Eifer dich, dein Argwohn ſo getrieben?
Wie iſt's geſchehn? Wir alle ſtehn beſtürzt.
Und deine Sanftmuth, dein gefällig Weſen,
Dein ſchneller Blick, dein richtiger Verſtand,
Mit dem du jedem gibſt was ihm gehört,
Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
Der Edle bald, der Eitle ſelten lernt,
Die kluge Herrſchaft über Zung' und Lippe —
Mein theurer Freund, faſt ganz verkenn' ich dich.

Taſſo.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einſt reich geglaubt,
Auf einmal du als einen Bettler fändeſt?
Wohl haſt du recht, ich bin nicht mehr ich ſelbſt,
Und bin's doch noch ſo gut als wie ich's war.
Es ſcheint ein Räthſel, und doch iſt es keins.
Der ſtille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
Dein Auge, dein Gemüth mit ſeinem Schein
Unwiderſtehlich lockt, er ſchwebt am Tage
Ein unbedeutend blaſſes Wölkchen hin.
Ich bin vom Glanz des Tages überſchienen,
Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

1811.

An Jakob Philipp Hackert.

[Konzept.]

Aus Ihrem Brief an Herrn von Knebel habe ich gesehen daß Sie, werthester Herr Hackert, noch eben in der schönen Thätigkeit ununterbrochen fortfahren, die ich früher in so manchen glücklichen Stunden zu bewundern Ursache hatte. Wie viel Vergnügen, wie viel Belehrung bin ich Ihnen nicht schuldig geworden, und wie sehr habe ich nicht in spätern Zeiten, da ich manches besser einsehen lernte, gewünscht wieder in Ihre lehrreichen Nähe zu seyn.

Gegenwärtig wird bey mir nicht geringe Aufmerksamkeit erregt, da wir Hoffnung haben ein Paar Meisterwerke von Ihrer Hand bey uns zu bewundern. Durchl. der Herzog wünschen ein Paar Bilder

von 3' 9" Höhe
3' 2" Breite

bey Stahl zu 200 Zechinen. Möchten Sie, werthester Herr und Freund, ein Paar recht interessante Gegenden aufsuchen. Etwas Italienisches, aber von Ihnen empfunden.

Wir werden stolz seyn von Ihrer neuen Arbeit zu besitzen, da Goethe von Ihren frühern Schöpfungen aufgemuntert hat. So klein unser Ort ist, so ein guter Platz ist er zur Aufstellung einer Kunstwerks, da außer den einheimischen Freunden der Kunst

viele Freunde sowohl durchreisende als vermehrende theil nehmen. Auch ich werde nicht unter den letzten seyn die sich Ihres großen Talentes wieder erfreuen.

Nur eines bemerke ich noch, daß man möglichst die beyden Bilder von verschiedenen Seiten beleuchtet zu sehen, indem sie an denen für sie bestimmten Plätzen verschieden gegen das Licht hängen werden.

Der ich recht wohl zu leben wünsche, und mich zu freundschaftlichem Andenken empfehle.

Weimar d. 22. März.

1161.

An Schiller.

[Concept.]

Sie erhalten hierbey zurückgehend Ihren Contract von dem Königl. Commissions unterzeichneten Contract, der gegenseitige Exemplare werden Sie bey ihrer Hierherkunft unterschreiben. Es enthält derselbe vollständig die Hauptbedingungen. Was sonst noch zu bedenken ist wollen wir besprechen und deßhalb eine Instruction erfolgen.

Wir wünschten daß Sie bald möglichst in Weimar eintreffen möchten, weil ich nicht weiß ob ich mich so bald nach Jena verfügen kann. Ist alles unter uns ausgemacht, so können Sie alsdann in Jena gleich eintreten.

Im [illegible] sind Ihre Vorlesungen der Poesie schön angezeigt.

Der ich indessen nicht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 23. März 1803.

4642.

An W. v. Wolzogen.

W., 27. März 1803.

Darf ich Sie, bester Freund, ersuchen, uns ein entscheidendes Wort über die kleine Collation zu verschaffen, die ich unserm lieben Prinzen morgen Abend nach dem Schauspiel in Ehrfurcht angeboten habe?

G.

4643.

An Cotta.

Soeben erhalte ich die neun Bogen des zweyten Theils zugleich mit der Anfrage wegen der Cartone. Ich hoffte beydes man ersparte sich diese Mühe und Kosten. Haben Sie nur die Gefälligkeit die Ihnen bekannt gewordenen Druckfehler am Ende anzuzeigen. Ich hatte nicht Zeit das Abgedruckte weiter durchzusehen.

Schreiben Sie mir doch wenn Sie in unsere Gegend kommen? damit ich mich einigermaßen einrichten kann Sie nicht zu verfehlen. Zu einem Taschenbuche, denke ich, soll es auch noch Rath

werden, ob mich gleich die lyriſche Muſe, nicht, wie ich hoffte, begünſtigt hat.

Sonſt wird ſich auch noch wohl manches beſprechen laſſen.

Ich wünſche recht wohl zu leben und empfehle mich geneigtem Andenken.

Weimar am 28. März 1803.

Goethe.

4644.

An J. Hoffmann.

Mit vieler Ungeduld habe ich bisher einige Antwort auf mein Schreiben vom 26. Januar erwartet. Vielleicht überraſchen Sie mich, werthester Herr Hoffmann, bald mit der Überſendung des beſtellten Platfonds. Sie würden mich aber beſonders verbinden, wenn Sie mir bald einige Nachricht ertheilten, vorzüglich wenn Sie etwa in Ihrer Arbeit wären gehindert worden, weil die Architekten, bey Vollendung des Zimmers, immer dringender werden und, in Ermanglung gedachten Platfonds, andere Zierrathen in die Decke vorgeſchlagen haben.

Der ich zu hören hoffe daß Sie ſich recht wohl befinden und ſich der Kunſt mit Ernſt und Liebe befleißigen.

Weimar am 28. März 1803.

Goethe.

4645.

An Henriette Caroline Friederike Jagemann.

Weimar, 3. April 1803.

Indem ich anfrage, wie Sie auf Ihre geſtrigen Reiſen aus Leidenſchaft geſchlafen haben, laſſen Sie mich Ihnen für die ſchönen Bemühungen danken, womit Sie meine Bilder ins Leben geführt.

So wenig Stimmen auch noch zu mir erſchallen, ſo ſcheinen doch alle ſich zu Ihrem Lobe zu vereinigen, wozu ich Ihnen und mir Glück wünſche. In Hoffnung Sie bald wiederzuſehn.

4646.

An N. Meyer.

Ob ich Ihnen durch Überſendung beyliegender Bogen eine Ausgabe für Porto verurſachen ſollte, da ich ſie nicht ganz frankiren kann, war ich einigermaſen zweifelhaft; doch wenn ich bedenke daß einem Autor die Aushängebogen immer ein angenehmer Anblick ſind, ſo entſchließe ich mich ſie einzuſiegeln. Aus einem beyliegenden Zettel werden Sie unſere letzten theatraliſchen Unternehmungen gewahr werden. Schreiben Sie mir doch auch gelegentlich etwas von Ihrem Theater, beſonders von den Talenten Ihrer Schauſpieler.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und uns allerseits zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 4. Apr. 1803.

Goethe.

4647.

An Marianne v. Eybenberg.

Schon einige Wochen, in denen ich wieder, mit Ihrer guten Chokolade, ein erwünschtes Frühstück nehme, fühlte ich mich verpflichtet, Ihnen zu danken, und nun kommt gar Ihr lieber Brief dazu, der mich auf's Neue an dieſe angenehme Pflicht erinnert.

Sie haben — daß ich Sie doch auch einmal ganz direct lobe — unter ſo vielen liebenswürdigen Eigenſchaften die beſondere, daß Sie die kleinen, grillenhaften Wünſche Ihrer Freunde für etwas halten, und, um ſie zu befriedigen, ſich eine gefällige Mühe geben mögen. Sie wiſſen vielleicht ſelbſt nicht, daß dieſe Eigenſchaft ſo ſelten iſt. Man liebt ſeine Freunde, man ſchätzt ſie, man mag ihnen gern einmal einen derben Dienſt, auch mit einiger Aufopferung, erzeigen, aber einem flüchtigen Geſchmacke, einem launigen Einfalle, irgend einer Grille genug zu thun ſind wir, ich weiß nicht, zu bequem, zu nachläſſig, zu trocken, zu falſch-vornehm, und bedenken nicht, daß eben dieſe wunderlich ſcheinenden Gelüſte, befriedigt, den angenehmſten Genuß geben.

Mit dieſer langen, aber nicht unzeitigen Reflexion ſoll der Dank eingeleitet werden, den ich Ihnen für die verſprochnen Münzen und für die aufgefundnen falſchen Juwelen ſchuldig bin. Mögen Sie wohl das aus dieſen letzten Ihnen angebotene Halsband, das, wie Sie ſchreiben, aus einzelnen, an einander ſich reihenden Theilen beſteht, völlig anſchaffen? Ich will die drey Dukaten, die es ohngefähr beträgt, in das nächſte Packet ſtecken, das ich an Herrn von Retzer abgehen laſſe.

Hätte nur Herr Gentz noch einige Zeit bey uns verweilen können! Erſt nach ſeiner Abreiſe fielen mir einige Fragen ein, die er mir gewiß ſo gut wie manche andre zu meiner völligen Zufriedenheit würde beantwortet haben. Wenn man nicht mehr reiſen mag, ſo iſt ein ſolcher Reiſender eine höchſt willkommene Erſcheinung, nur Schade, daß ſie von dieſer Art ſo ſelten ſind.

Was mich betrifft, ſo habe ich dieſen Winter ziemlich einſam gelebt und unter andern ein etwas ſonderbares Stück verfertigt, das, wie Sie aus beyliegendem Zettel ſehen, geſtern geſpielt worden.

Die Rolle der Eugenie iſt ſehr bedeutend, und Dlle. Jagemann hat ſie ſehr gut geſpielt. Wenn Sie, liebe Freundin, dereinſt dieſes Stück leſen, ſollen Sie beurtheilen, ob dieſes „natürliche Töchterchen“ wohl in der Reihe ihrer übrigen weiblichen Geſchwiſter ſtehen darf. So viel kann ich nur ſagen, daß ſie ſehr jung

ſupponirt iſt, und daß ich verſucht habe, das weibliche, in die Welt aufblickende Weſen, von kindlicher, ja kindiſcher Naivetät an bis zum Heroismus durch hunderterley Motive hin und wieder zu führen. Im Ganzen nimmt ſich's gut aus, im Einzelnen kann ihm hie und da nachgeholfen werden, da ſich's denn wohl auf unſerm Theater erhalten möchte. Ob es auf andern Theatern durchgehen wird, mag ſich zeigen.

Die Proben und überhaupt das Arrangement dieſes Stückes haben mir ſeit vierzehn Tagen ſo viel zu ſchaffen gemacht, daß ich dieſen ſchon längſt angefangenen Brief nicht fortbringen konnte, und auch heute würde er wieder liegen bleiben, wenn ich mich nicht kurz und gut entſchlöße, hier abzubrechen, Ihnen nochmals für alles Gute und Freundliche zu danken, und mich ſchönſtens zu empfehlen.

Nochmals ein Lebewohl.

Weimar, am 4. April 1803.

Goethe.

4648.

An Charlotte v. Schiller.

Je ſeltner dem Dichter, in unſrer Zeit, auf ſeine Mittheilungen, eine erwünſchte, theilnehmende Stimme entgegenkommt, um ſo erfreulicher war mir Ihr Blat, das mir einen ſchönen Lohn, für meine ſtillen, treuen Arbeiten darbietet. Nehmen Sie dafür meinen herz-

lichen Danck und verzeihen, wenn ich mit einer Vorlesung zögere. Durch die anhaltende Arbeit, so wie durch die vielen Proben, iſt mir eine Art Überdruß entſtanden, der ſich, hoffe ich, bald verlieren wird, um mir, in Ihrer und der Ihrigen Gegenwart einen neuen Genuß zu erlauben. Leben Sie recht wohl.

W. d. 5. Apr. 1803.

Goethe.

1649.

An Gerning.

Wenn ich Ihnen, verehrter Herr Legationsrath, noch nicht, für das überſendete Werk, gedankt; ſo geſchahe es deswegen, weil ich es erſt durchgehen und, da mir manches einzelne daraus bekannt iſt, überſehen wollte, wie Ihnen die Zuſammenſtellung des Ganzen gelungen.

Da ich aber gegenwärtig mich in einem Kreiſe von Beſchäftigungen gefangen ſehe, wo mancherley Aufgaben zu löſen ſind, kann ich eine ruhige Betrachtung Ihrer Arbeit zunächſt nicht hoffen.

Nehmen Sie alſo vorläufig meinen ſchönſten Dank, für Ihre freundſchaftliche Aufmerkſamkeit, und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Weimar am 6. April 1803.

Goethe.

4650.

An v. Hendrich.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb. erhalten gegenwärtiges durch Herrn Doctor Schelver, welchen Sie gefällig aufnehmen werden.

Haben Sie die Güte ihn vorläufig in den fürstl. Botanischen Garten einzuführen und ihn auch dem Hofgärtner Wagner als seinen künftigen Vorgesetzten vorzustellen.

Lassen Sie ihn das Haus sehen und sollten einige Zimmer zu beziehen seyn, ohne daß man weißte und dergl., da Batsch doch eine reinliche Haushaltung geführt hat; so könnte er sich gleich hinein begeben, um aus dem Gasthofe wegzukommen.

Ich überlasse das alles Ihrer einsichtsvollen Beurtheilung. Übrigens hoffe ich Sonntag den 17. mich bey Ihnen einzufinden und das übrige mit Ihrer Beyhülfe zu besorgen pp.

Weimar, am 10. Apr. 1803.

4651.

An Robert Langer.

Sie erhalten hierbey, wertheſter Herr Langer, das Resultat der Unterhaltung hiesiger Kunstfreunde über Ihre eingesendeten schätzenswerthen Zeichnungen. Sie sind zur rechten Zeit angekommen und uns hat die

Leonore.

Was du mir ſagſt, mein Freund, verſteh' ich nicht,
Wie du es ſagſt. Erkläre dich mit mir.
Hat die Beleidigung des ſchroffen Manns
Dich ſo gekränkt, daß du dich ſelbſt und uns
So ganz verkennen magſt? Vertraue mir.

Taſſo.

Ich bin nicht der Beleidigte, du ſiehſt
Mich ja beſtraft, weil ich beleidigt habe.
Die Knoten vieler Worte löſ't das Schwert
Gar leicht und ſchnell, allein ich bin gefangen.
Du weißt wohl kaum — erſchrick nicht, zarte Freundin —
Du triffſt den Freund in einem Kerker an.
Mich züchtiget der Fürſt wie einen Schüler.
Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

Leonore.

Du ſcheineſt mehr als billig iſt bewegt.

Taſſo.

Hältſt du mich für ſo ſchwach, für ſo ein Kind,
Daß ſolch ein Fall mich gleich zerrütten könne?
Das was geſchehn iſt kränkt mich nicht ſo tief,
Allein das kränkt mich was es mir bedeutet.
Laß meine Neider, meine Feinde nur
Gewähren! Frei und offen iſt das Feld.

Leonore.

Du haſt gar manchen fälſchlich in Verdacht,
Ich habe ſelbſt mich überzeugen können.
Und auch Antonio feindet dich nicht an,
Wie du es wähnſt. Der heutige Verdruß —

Betrachtung derſelben gar manches Vergnügen verſchafft. Gegenwärtig ſind ſie, wohl eingepackt, wieder abgeſendet worden, und ich wünſche, daß ſie glücklich ankommen mögen.

Auch ſteht Ihre Lucretia, wohl verwahrt, bey mir, und ich würde ſie auch, in dieſer ſchönen trocknen Jahreszeit, abgehen laſſen, wenn Sie mir etwa ein Haus in Frankfurt anzeigen wollten, wohin ich ſie adreſſiren könnte, daß ſie von dort ſorgfältig weiter ſpedirt werde. Oder ſoll ich ſie, ohne Zwiſchenſtation, von hier aus dem Poſtwagen anvertrauen.

Was Sie mir wegen der neuen Aufgabe, des polyphemiſchen Gegenſtandes, ſchreiben erkläre ich mir recht wohl daraus, daß Ihr ſchönes Talent mehr die hiſtoriſche als poetiſche Anſicht der Gegenſtände zu faſſen liebt.

Bleiben Sie ja Ihrem Naturell getreu, und ſehen Sie eine Aufgabe, die Sie nicht anmuthet, als nicht gegeben an.

Überhaupt iſt es mit beſtimmten Aufgaben immer eine bedenkliche Sache. Nimmt man es recht genau, ſo kann ſich jeder nur ſelbſt ſeine Aufgabe finden, und Sie wiſſen, aus Erfahrung, daß diejenigen Bilder am beſten gerathen, die uns beym Leſen eines Dichters oder Geſchichtſchreibers, ganz unvermuthet, in ihren Hauptheilen, faſt unwillkürlich erſcheinen, und zu unſerm eignen Erſtaunen in uns ſelbſt entſprungen ſind.

Geben Sie uns also auch forthin, wie bisher, das Eigenthümliche was Ihre Kunst auszeichnet und seyn Sie versichert daß wir Ihre Fortschritte mit wahrer Theilnahme beobachten werden.

Mit Vergnügen höre ich daß Düsseldorf seine Kunstschätze vermehrt wieder erhalten wird.

Empfehlen Sie mich Ihrem würdigen Herrn Vater nochmals und leben unserer eingedenk!

Weimar d. 12. Apr. 1803.

Goethe.

Das Werk ist seinen Elementen nach ganz schicklich erfunden. Das einfache, wenig geschmückte Zimmer, die simplen Geräthschaften, die Oekonomie der Figuren, die kräftige und zu der ernsten Scene recht gut passende Beleuchtung, alles dieses verdient Billigung und ist mit wahrem Kunstsinn angegeben. Indessen scheint es die Anmuth des Ganzen würde dadurch noch etwas gewinnen können, wenn die Gebärden der beyden Weiber und des Knaben, der sich an die Mutter lehnt, weniger heftig, inniger und zarter wären, mit einem Wort, wenn ihnen der Anstrich vom Theatralischen, der ihren übrigen recht guten und lobenswerthen Eigenschaften nachtheilig ist, noch benommen werden könnte. Das an der Erde sitzende Kind hingegen ist naiv und kindlich. Des Coriolans kräftig ausgesprochene Gebärde und rasche Bewegung zeigt den Charakter eines Kriegers; doch scheint er über die

Schultern, da er als Held gedacht werden muß, etwas ſchmal, die Bruſt nicht gewölbt genug, der Arm vertrüge vielleicht elegantere Umriſſe und die Beine könnten etwas ſtärker werden, beſonders das linke, gegen den Fuß hin. Die Falten des Unterkleides fallen allerdings zierlich; aber es wäre doch wohl gut wenn ſie, durch Weglaſſung einiger Unterabtheilungen, beſonders auf der Lichtſeite, einfacher und breiter gehalten würden; zu häufig ſcheinen ſie auch am Gewande des Knaben. An den beyden Weibern fallen die Trapperien ſehr zierlich, an der Mutter nur möchte, im Schatten, noch etwa eine Vertiefung ſo angebracht werden, daß die Form des Körpers beſſer angedeutet würde, und aus den Lichtpartien wäre einiges überflüſſige Detail wegzulaſſen.

4652.

An Marianne v. Eybenberg.

Die mir, durch Herrn von der Beck, zugeſandte kleine Münzſammlung kam zu ſehr gelegner Zeit, ſie erheiterte einige trübe Stunden und gab unſerer kleinen Societät von Münzfreunden eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung. Sagen Sie dem gefälligen Manne, der dieſe artige Sendung ausgeſucht hat, recht vielen Dank! Er hat dabey gehandelt wie ein Pflanzenkenner, der, geſchwind durch einen wiſſenſchaftlichen

Garten eilend, aus den Hauptbeeten Blumen verſchiedner Art abbräche und daraus einen bedeutenden Strauß bände. Von den allerliebſten athenienſiſchen Nachteulen an, durch die griechiſchen Könige und Städte, durch die römiſchen Familien und Kaiſer wird man ſchnell durchgeführt und durch wohlerhaltene Exemplare an alles, was dazwiſchen liegt, erinnert.

Vielleicht könnte ich durch ähnliche Gefälligkeit von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß von Münzen, die man ablaſſen möchte, mit beygeſetzten Preiſen erhalten. Zu unſern Zwecken iſt nicht von raren Münzen die Rede, ſondern nur von gut erhaltnen Exemplaren, aus denen, für bildende Kunſt, bedeutenden griechiſchen und römiſchen Epochen.

Was ich in meinem erſten Briefe über dieſes mein Studium geſagt, erinnere ich mich nicht ganz, verzeihen Sie alſo wenn ich mich wiederhole, damit Sie doch auch Ihrem Freunde zeigen können, daß ſeine Gunſt nicht übel angewendet war.

Da ich mich von dem Anſchauen größerer Kunſtwerke, hier in meiner Lage, entfernt ſehe; ſo iſt die Betrachtung von Münzen eine beſonders belehrende Unterhaltung, indem man die Kunſtgeſchichte aus ihnen ſehr gut ſtudiren kann, beſonders wenn ſich das Auge am Marmor hinlänglich geübt hat. In früherer Zeit hatte ich ſelbſt einiges geſammelt, hieſige Freunde haben auch Neigung zu ſolcher Kenntniß und ſolchem

Beſitz, wir haben die erſte Sammlung der mionettiſchen Paſten angeſchafft, wodurch wir denn ſchon einen Blick in die Breite des beſſern vorhandenen thun können. Das große gothaiſche Cabinet ſteht in unſerer Nähe, ſo wie das Cabinet der Gräfin Bentinck in Meinungen befindlich iſt und zum Verkauf ausgeboten wird.

Bey dieſen Umſtänden und Anläſſen kann man denn ſchon nach und nach zu einiger Einſicht gelangen, um ſo mehr als das fürtreffliche Werk von Eckhel dieſes ganze Wiſſen ſo ſehr erleichtert.

So ſieht es, meine Liebe, über dieſen Punct mit mir aus, erlauben Sie mir nur noch einen kleinen Nachſatz:

Um auch über die neuere Kunſtgeſchichte mich, auf demſelben Wege, mehr als ſchon geſchehen, aufzuklären, habe ich geſucht beſonders päpſtliche Medaillen, dergleichen in dem 15. und 16. Jahrhundert häufig in Kupfer geſchlagen worden, anzuſchaffen. Es verſteht ſich von ſelbſt daß es Medaillen ſind, welche zur Lebzeit des Papſtes geprägt worden, denn von den Sammlungen welche ſpätere Künſtler, mit dem Bildniß verſtorbener Päpſte, geprägt, kann die Rede nicht ſeyn. Sollte Ihren Freunden gelegentlich etwas von dieſer Art vorkommen, ſo geſchähe mir damit ein beſonderer Gefalle und ich würde einen billigen Preis gerne zahlen.

So viel von dieſen Studien und Neigungen die ich

doch gern ſo wie mein übriges Weſen vor Ihnen in einigem Zuſammenhang hinlegen möchte.

Nächſtens von andern Dingen, die auch Sie intereſſiren. Mit lebhaftem Dank, daß Sie meinen kleinen ſtillen Wünſchen ein ſo freundliches Gehör geben wollen.

Mit herzlichem Wunſch für Ihr Wohl

W. d. 25. Apr. 1803.

J. W. v. Goethe.

4653.

An Chriſtiane Vulpius.

Nachdem wir ſehr böſe Wege überſtanden haben, ſind wir glücklich in Lauchſtädt angelangt. Die Pferde haben mich oft gedauert; allein da der Kutſcher auf jede Weiſe ſorgfältig fuhr, ſo iſt alles gut abgelaufen und daß ſie ſich wohl befinden zeigt der gute Appetit. Es war ein Glück daß wir trocknes Wetter hatten. Geiſt und Bloß ſind wohl den halben Weg gegangen und ich habe mich auch oft auf die Beine gemacht.

Hier in Lauchſtädt iſt es ganz angenehm, die Linden theilweiſe grün, andere im Ausſchlagen. Die Kaſtanienbäume fangen an zu blühen und die ſämmtlichen Obſtpyramiden, um den Teich, ſtehen in voller Blüthe.

Der neue Gärtner hat ſich ſehr thätig bewieſen und das Ganze wird ordentlicher und reinlicher aus-

ſehen als vorm Jahre. Beſonders hat man den guten Einfall gehabt das ganze Heckenweſen, unten, im ſogenannten Boskett, wegzuſchlagen, wodurch man eine freye Ausſicht, über ſo viele ſchöne Lindengänge, bis hinaus auf die Wieſe hat.

Zwiſchen dem Theater und der Landſtraße haben ſie eine Lindenanlage gemacht, die nicht ganz zu tadeln iſt. Das alte Schauſpielhaus iſt abgebrochen und es ſieht aus als wenn der Platz nunmehr planirt und der alte Leimenhügel, der ſchon ziemlich geſchmolzen iſt, völlig abgetragen werden ſollte. Genug es ſieht aus als ob die Herren Sachſen ſich, nach unſerm Beyſpiel, auch einmal rühren wollten.

Das Haus hat ſich den Winter durch recht gut gehalten und wenn es nun noch abgeputzt wird, ſo denke ich, ſoll ſichs von außen auch gut ausnehmen.

Ferner wirſt du die Hallen neu angeſtrichen finden und was dergleichen mehr iſt, woraus du ſiehſt daß man die Gäſte gut zu empfangen denkt. Ich werde morgen als den 5. nach Halle und Giebichenſtein gehen. Wie es nachher weiter mit mir wird weiß ich ſelbſt noch nicht. Grüße Guſteln aufs beſte und lebe recht wohl und vergnügt.

Lauchſtädt am 5. May 1803. G.

4654.

An R. Meyer.

Mit vielem Dank für die intereſſanten Nachrichten Ihres Briefes ſchreibe ich heute nur weniges über die kleinen Speditionsangelegenheiten, ſo unter uns obwalten. Eine für Sie gepackte Kiſte wartet auf einen Fuhrmann, ſie enthält:

1 Packet mit Strumpfhoſen von Egloffſteins.
2 — — in Wachstuch von Herrn Secret. Vulpius.
2 Packete dergl. in Papier.
1 Kiſtchen von Herrn Prof. Meyer.
2 Packete Bücher von mir.

Aus nachgeſetzter Rechnung werden Sie ſehen wie wir zuſammen ſtehen. Die 21 Thlr. 20 Gr. ſächſ. habe ich an das Induſtrie Comptoir noch nicht bezahlt, es kann aber gleich geſchehen, ſobald Sie mich dazu autoriſiren.

Heute nichts weiter als viel Glück zu allen Ihren Unternehmungen.

Weimar am 12. Mai 1803.

Goethe.

Für Rechnung Herrn Doctor Meyers ausgezahlt.

1. An gewirkter Strumpfwaare 60 Thlr. 20 Gr. — Pf.
2. An desgl. Auch für eine Obſervationsuhr 15 Thlr. 8 Gr.

ſächſ. . . . . 16 „ 14 „ 8 „

3. Für ein Pfeifenbeſchlag an Straube	1 Thlr.	15 Gr.	— Pf.	
Für Masken an Klauer .	6 „	12 „	— „	
Für Bärte an Lohmann .	1 „	16 „	— „	
4. Bücherlotterie 12 Thlr. ſächſ.	13 „	— „	— „	5
Accouchements Modelle 21 Thlr. 20 Gr. ſächſ. . . .	23 „	15 „	8 „	
	123 Thlr.	21 Gr.	4 Pf.	

Nun bin ich nach beiliegender Rechnung an Dieſelben 125 Thlr. 49 Grote gut Geld ſchuldig welches nach unſerm Cours ohngefähr macht 135 Thlr.

Davon abgezogen obenſtehende 123 „

bliebe ich ohngefähr mit 12 Thlr. im Reſte über welche gelegentlich zu disponiren bitte.

So eben vernehme ich, daß Sie mit Goullon wegen ein paar Mandolinen im Handel ſtehen. Er hat mir die beſſere auf mein Verlangen zugeſchickt und verlangt für die beſſere im Futteral 2 Carol. Die geringere will er ſchon weggeſchenkt haben. Haben Sie alſo noch Luſt zu der beſſern, ſo will ich ſie ihm abkaufen und dadurch unſere Rechnung ſaldiren, worüber mir gefällige Nachricht erbitte und nochmals wohl zu leben wünſche.

Viel Grüße von den Meinigen.

G.

4655.

An J. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

eine vertrauliche Eröffnung zu thun, werde durch verſchiedene Umſtände bewogen.

Schon lange ſind mir die Mißhelligkeiten, welche, zwiſchen unſern Jenaiſchen Lehrern, ſich in heftigen Ausbrüchen gezeigt, ſo wie andern Freunden der Wiſſenſchaft, höchſt bedauerlich geweſen, weil offenbar dadurch ein ſo ſchönes Inſtitut manchen Schaden erleiden mußte. Leider haben hiezu manche nicht genugſam überdachte Ausdrücke in periodiſchen Blättern und Schriften die nächſte Veranlaſſung gegeben. Die Übel, welche daraus entſtanden, habe ich als Privatmann innig bedauert.

Nun tritt aber ein Umſtand ein, der mich, im Geſchäftsgange, aufmerkſam macht. Die zur Oberaufſicht über das neue botaniſche Inſtitut im Fürſtengarten zu Jena beſtellte Commiſſion hat bey der Correſpondenz, welche ſie wegen Wiederbeſetzung der, durch den Tod des Profeſſors Batſch erledigten Stelle geführt, zu bemerken gehabt, daß man gedachtes Inſtitut auswärts verrufen und dadurch Perſonen, von der Annahme des Rufs, abſchrecken wollen.

Ohne unterſuchen zu wollen woher ſolche Inſinuationen gekommen ſeyn mögen, ſieht ſich fürſtl. Commiſſion veranlaßt beſonders die Herrn Redacteurs der

Taſſo.

Den laſſ' ich ganz bei Seite, nehme nur
Antonio wie er war und wie er bleibt.
Verdrießlich fiel mir ſtets die ſteife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meiſter ſpielt.
Anſtatt zu forſchen, ob des Hörers Geiſt
Nicht ſchon für ſich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von manchem, das du beſſer
Und tiefer fühlteſt, und vernimmt kein Wort
Das du ihm ſagſt, und wird dich ſtets verkennen.
Verkannt zu ſein, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu überſehen glaubt!
Ich bin ſo alt noch nicht und nicht ſo klug,
Daß ich nur duldend gegenlächeln ſollte.
Früh oder ſpat, es konnte ſich nicht halten,
Wir mußten brechen; ſpäter wär' es nur
Um deſto ſchlimmer worden. Einen Herrn
Erkenn' ich nur, den Herrn der mich ernährt,
Dem folg' ich gern, ſonſt will ich keinen Meiſter.
Frei will ich ſein im Denken und im Dichten;
Im Handeln ſchränkt die Welt genug uns ein.

Leonore.

Er ſpricht mit Achtung oft genug von dir.

Taſſo.

Mit Schonung, willſt du ſagen, fein und klug.
Und das verdrießt mich eben; denn er weiß
So glatt und ſo bedingt zu ſprechen, daß
Sein Lob erſt recht zum Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus ſeinem Munde.

allgemeinen Litteraturzeitung auf alles dasjenige aufmerksam zu machen, was ihr sowohl wegen des Instituts selbst als wegen den litterarischen Arbeiten des nunmehr dabey angestellten Professor Schelvers eingesendet werden könnte. Man muß ausdrücklich wünschen, daß nichts unangenehmes, noch verkleinerndes vorkommen möge, damit eine, im Wachsen begriffene Anstalt nicht gehindert noch verletzt werde.

Ew. Wohlgeb. ersuche ich um diese Gefälligkeit im Nahmen fürstl. Commission nicht ohne höheres Mitwissen und bin zu allen Gegendiensten gerne bereit.

Weimar am 13. May 1803.

J. W. v. Goethe.

Nachschrift. Professor Schelver wird zu Einleitung seiner Vorlesungen ein kurzes Programm schreiben, wovon ich eine Anzeige für die Litteraturzeitung einzusenden nicht abgeneigt bin.

G.

4656.

An Schiller.

So überrascht uns denn doch das jüngste Gericht!

Zugleich sende den Nepotian zu gefälliger Beurtheilung.

Meine Wagen sind beyde lahm, sonst würde ich heute zu einer Spazierfahrt einladen. Nach 11 Uhr aber gedenke ich Sie ein wenig zu besuchen, weil ich

manches zu beſprechen wünſche. Denn morgen Nachmittag denke ich nach Jena zu gehen.

W. d. 13. May 1803. G.

4657.

An v. Hendrich.

Bey Ew. Hochwohlg. werden Steffanyſche autoriſirte Quittungen eingereicht werden, welche zuſammen 80 rthlr. 12 gr. $5^{3}/_{10}$ ₰ tragen. Sie werden aus der botaniſchen Hauptcaſſe bezahlt, ſollte nicht ſoviel darin ſeyn ſo nehmen Sie einſtweilen, bis der Pacht eingeht, ſo viel aus der Gartencaſſe herüber. Der ich bald perſönlich aufzuwarten hoffe.

Weimar am 13. May 1803.

J. W. v. Goethe.

4658.

An Graff.

[Concept.]

Dem Hofſchauſpieler Herrn Graff wird hierdurch auf die von ihm gethanen Anträge erwiedert:

Daß Serenissimus gnädigſt geruhen ihm eine Penſion von 200 rthlr. auf den Fall zuſichern zu laſſen, wenn derſelbe bey dem hieſigen Theater durch Alter oder Krankheit in den Fall kommen ſollte, die Obliegenheiten eines Schauſpielers nicht weiter erfüllen zu können.

Daß Höchſtdieſelben ferner fürſtl. Theatercommiſſion erlaubt haben ein Capital von 250 rh. zu garantiren, um Herrn Graff von einzelnen Schuldpoſten zu befreyen, worauf denn aus gnädigſten Rückſichten eine jährliche Gratification von 100 rh. aus fürſtl. Chatoulle erfolgen ſoll, daß ſowohl dieſe Summe als der bey der Hofcaſſe beſtehende Vorſchuß nach und nach getilgt werden könne. Vorausgeſetzt daß Herr Graff geneigt ſey, über den bis zu Oſtern künftigen Jahrs beſtehenden Contract, ſich noch auf zwey fernere Jahre bis Oſtern 1806 bey dem hieſigen Theater zu engagiren.

Welches zu deſſen Notiz und weiterer Erklärung demſelben hiermit bekannt gemacht wird.

Weimar den 13. May 1803.

4659.

An Schiller.

Hier, mein beſter, die Papiere, die meine Gegenwart diesmal wohl erſetzen mögen. Grüßen Sie Cotta ſchönſtens und hören ſonſt ſeine Entſchlüſſe und Beſchlüſſe. Ich befinde mich leidlich, doch muß ich an mehr Bewegung und Anregungen von außen denken. Wenn es ſo fort geht concentrirt ſich meine ganze Exiſtenz innerhalb des Sömmeringiſchen Waſſers. Mein Spiritus wird aufgewartet haben. Ich hoffe in dieſen acht Tagen einen tüchtigen Ruck in die

Ausarbeitung der Farbenlehre zu thun und dencke das Weſen einmal derb anzugreifen; jetzt liegt es mir wie eine unabtragbare Schuld auf. Leben Sie wohl und thätig und mir gewogen.

Jena d. 15. May 1803. G.

4660.

An Cotta.

Unterzeichneter überläßt zum Verlag, für Eine Auflage, Herrn Cotta nachſtehende Arbeiten:

Was wir bringen, Vorſpiel,

Benvenuto Cellini überſetzt,

Die natürliche Tochter, Trauerſpiel in fünf Aufzügen,

Eine Anzahl neuer Lieder.

Das erſte und zweyte iſt ſchon gedruckt, das dritte wird als Taſchenbuch, das vierte als Theil eines Taſchenbuchs gedruckt, wozu Herr Hofr. Wieland den andern Theil verfaßt. Mit welchem Herr Cotta das nöthige beſprechen wird.

Beyde Taſchenbücher werden bey Herrn Frommann gedruckt, mit welchem Herr Cotta das nöthige wird in Leipzig abgeredet haben.

Herr Cotta zahlt dagegen an Unterzeichneten die Summe von vierhundert Carolin, in Laubthalern, vier auf den Carolin gerechnet. Hievon gehet ab der von Herrn Cotta verſchiedentlich geleiſtete Vorſchuß

nebſt Auslagen weßhalb man ſich eine ſchließliche Abrechnung erbittet.

Ferner zahlt Herr Cotta gegenwärtig einhundert Carolin in Laubthalern, worüber Quittung beyliegt und giebt, wegen des Überreſtes, Anweiſung auf Herrn Cammerrath Frege in Leipzig, zu ſucceſſiver, gelegentlicher Erhebung.

Mit dem Abdruck kann alsbald angefangen werden.

Ferner überläßt Herr Ehlers 24 Lieder zur Guitarre eingerichtet an Herrn Cotta für funfzig Thaler in Golde. Wovon er ſich die Hälfte gegenwärtig erbittet. Gedachte Lieder werden mit den Liedern des Taſchenbuchs in Bezug geſetzt. Angenehm wäre es daher wenn auch dieſer Notendruck bey Herrn Frommann geſchehen könnte.

Jena d. 15. May 1803.

Goethe.

4661.

An Schiller.

Da ich durch den Eigenſinn des Genius zwiſchen der deutſchen Zeitmeſſung und der Farbenlehre hin und wieder getrieben werde, auch nach einem geſegneten Anfang hoffen kann einigermaßen zu proſperiren, wenn ich meinen hieſigen Aufenthalt verlängere, ſo überlege ich daß ich mit Herrn Cotta eigentlich weiter nichts zu verabreden habe, und daß ich alſo gar wohl hier bleiben kann. Sie erhalten daher Sonnabend früh

durch die Boten einen kurzen Aufſatz über die typographiſchen Verhältniſſe und eine Quittung über das Geld das Cotta mitzubringen gedenkt.

Es kann mich ängſtigen daß der May ſchon vorüber und von keiner Seite was gethan iſt.

Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich Ihres neuen Dramas.

Jena am 18. May 1803. G.

4662.

An Schiller.

Heute Abend, mit den Boten, ſende ich den Aufſatz für Cotta. Indeſſen grüße ich Sie ſchönſtens durch Überbringern, den ich, die chromatiſchen Acten zu holen, nach Weimar ſchicke, und durch welchen ich auch einige Nachricht von Ihnen zu erhalten hoffe.

Wie iſt das neuliche Drama abgelaufen und was iſt ſonſt merkwürdiges begegnet?

Das Farbenweſen denke ich hauptſächlich dadurch zu fördern, daß ich aus den Acten das brauchbare ausziehe, die unnöthigen Papiere verbrenne, das übrig bleibende in Ein Format zuſammenſchreiben laſſe und, nach dem Schema, in Ordnung lege. Es wird ſich alsdann zeigen daß ſchon viel gethan iſt, und der Muth die Lücken auszufüllen wird zunehmen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena d. 20. May 1803. G.

4663.

An Schiller.

Mit ein Paar Worten muß ich Ihnen nur ſagen: daß es mir dießmal, bis auf einen gewiſſen Grad, mit der Farbenlehre zu gelingen ſcheint. Ich ſtehe hoch genug um mein vergangenes Weſen und Treiben, hiſtoriſch, als das Schickſal eines Dritten anzuſehen. Die naive Unfähigkeit, Ungeſchicklichkeit, die paſſionirte Heftigkeit, das Zutrauen, der Glaube, die Mühe, der Fleiß, das Schleppen und Schleifen und dann wieder der Sturm und Drang, das alles macht in den Papieren und Acten eine recht intereſſante Anſicht; aber, unbarmherzig, excerpire ich nur und ordne das auf meinem jetzigen Standpunct Brauchbare, das übrige wird auf der Stelle verbrannt. Man darf die Schlacken nicht ſchonen, wenn man endlich das Metall heraus haben will.

Wenn ich das Papier los werde, habe ich alles gewonnen; denn das Hauptübel lag darin, daß ich, ehe ich der Sache gewachſen war, immer wieder einmal ſchriftlich anſetzte, ſie zu behandeln und zu überliefern. Dadurch gewann ich jedesmal! nun aber liegen von Einem Capitel manchmal drey Aufſätze da, wovon der erſte die Erſcheinungen und Verſuche lebhaft darſtellt, der zweyte eine beſſere Methode hat und beſſer geſchrieben iſt, der dritte, auf einem höhern Standpunct, beydes zu vereinigen ſucht und doch den Nagel

nicht auf den Kopf trifft. Was iſt nun mit dieſen Verſuchen zu thun? ſie auszuſaugen gehört Muth und Kraft, und Reſolution ſie zu verbrennen. denn Schade iſts immer. Wenn ich fertig bin, in ſo fern ich fertig werden kann, ſo wünſche ich mir ſie gewiß wieder, um mich mir ſelbſt hiſtoriſch zu vergegenwärtigen und ich komme nicht zum Ziel, wenn ich ſie nicht vertilge.

Und ſo viel von meinen Freuden und Leiden. Schreiben Sie mir auch bald was, wie es Ihnen geht.

Herrmann und ſein Gefolge hat ſich alſo ſchlecht exhibirt. Das Goldene Zeitalter hat ſeine Nachkömmlinge nicht ſonderlich verſorgt.

Leben Sie recht wohl.

Jena d. 22. Mai 1803. G.

4664.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeboren

haben mich ſeit ſo langen Jahren zum erſten Male mißverſtanden, ſonſt würden Sie ein ſo wunderliches Schreiben nicht an mich erlaſſen haben.

Mein Loſungswort iſt Gemeinſinn! der ſich, wenn er ächt iſt, mit Weltſinn recht wohl verträgt.

Mehr füge ich nicht hinzu, um das weitere

mündlich abzuhandeln; da ſich dann Übereinſtimmung am geſchwindeſten finden wird. Mit beſtem Lebewohl

Weimar den 7. Jun. 03.

J. W. v. Goethe.

4665.

An Niemeyer.

Ew. Wohlgeb.

iſt es gewiß intereſſant zu vernehmen, daß Die Fremde aus Andros gut gegeben und gut aufgenommen worden. Ich hoffe beydes ſoll auch in Lauchſtädt zu Ihrer Zufriedenheit geſchehen. In Hoffnung Sie und die Ihrigen, denen ich mich beſtens empfehle, dieſen Sommer wieder zu ſehen, unterzeichne ich mich

W. d. 8. Juni 1803.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſten Diener
J. W. v. Goethe.

4666.

An Sömmerring.

Erlauben Sie, würdiger alter Freund, eine vertrauliche Eröffnung.

Geheime Hofrath Loder folgt einem Ruf nach Halle an Meckels Stelle, und wie natürlich iſt es, bei einer ſolchen Gelegenheit an Sie zu denken, uns

die Frage aufzuwerfen: wäre es wohl möglich, daß Sömmerring der unſrige würde?

Geben Sie mir gefällig über dieſe Möglichkeit einen Wink, und ich will alsdann das Weitere melden. Können wir Ihnen gleich weder königliche Bedingungen noch Hoffnungen anbieten, ſo ſind wir doch gegenwärtig im Falle etwas thun zu können das bei uns nicht oft vorkommt.

Mögen Sie mir gefällig dieſe Präliminarfrage beantworten; ſo ſoll alsdann das Weitere erfolgen, und ich werde indeſſen ſchon in Hoffnung angenehme Tage verleben.

Der ich das Beſte wünſche. Mit bekannten Geſinnungen

Weimar am 8. Juni 1803.

Goethe.

4667.

An Unger.

Sie haben mich, wertheſter Herr Unger, durch Überſendung der ſehr ſchönen Ausgabe Kleiſtiſcher Werke, auf die angenehmſte Weiſe überraſcht. Gedichte ſowohl als Briefe verſetzen uns in eine Zeit zurück, die ſich freylich von der jetzigen ſehr verſchieden darſtellt.

Vergangene Meſſe hoffte ich Sie in Leipzig zu ſehen, auch war ich ſchon bis Halle gelangt, von wo mich aber die Umſtände wieder grade nach Hauſe nöthigten.

Leonore.

Möchteſt du, mein Freund,
Vernommen haben, wie er ſonſt von dir
Und dem Talente ſprach, das dir vor vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß
Das was du biſt und haſt, und ſchätzt es auch.

Taſſo.

O glaube mir, ein ſelbſtiſches Gemüth
Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
Ein ſolcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
Das haſt du ſelbſt, das haſt du wenn du willſt,
Wenn du beharrſt, wenn dich das Glück begünſtigt.
Doch das was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
Er gönnt es mir? Er, der mit ſteifem Sinn
Die Gunſt der Muſen zu ertrotzen glaubt?
Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
Zuſammenreiht, ſich ſelbſt ein Dichter ſcheint?
Weit eher gönnt er mir des Fürſten Gunſt,
Die er doch gern auf ſich beſchränken möchte,
Als das Talent, das jene Himmliſchen
Dem armen, dem verwaiſ'ten Jüngling gaben.

Leonore.

O ſäheſt du ſo klar, wie ich es ſehe!
Du irrſt dich über ihn; ſo iſt er nicht.

Das vollgedrängte, so klein und fein ausgeführte Preußische Wappen ist ein neues Zeugniß Ihres außerordentlichen Talents. Ich habe den Abdruck durch eine starke Vergrößerung angesehen und Ihre Arbeit nur noch mehr bewundert. Leider ist in unserer Zeit kaum Hoffnung mit dieser schönen Technik höhere Kunstzwecke zu verbinden.

Gegenwärtig genieße ich der Freude Herrn Zelter in meinem Hause zu besitzen. Die Anmuth seiner Productionen, die auf einem so soliden Grunde ruhen, erregt allgemeine Zufriedenheit. In seinem Umgang ist er so unterhaltend als unterrichtend. Doch was sage ich Ihnen das da Sie ihn mehr kennen.

Wiederholten lebhaften Dank für das freundliche Andenken.

Weimar den 8. Juni 1803.

Goethe.

4038.

An Sophie v. Herda.

[Concept.]

Da ich mein Gut zu Oberroßla, worauf Ew. Gnaden mir zwey Tausend Thaler, gegen Consenz, geborgt, gegenwärtig verkauft habe, sehe ich mich in dem Falle von der, beyden Theilen vorbehaltenen vierteljährigen Aufkündigung Gebrauch zu machen und gehorsamst zu erklären: daß ich nach Verlauf gedachter Frist das Capital nebst denen fälligen Interessen auszuzahlen gedenke.

Die Übermachung des Geldes ließe ſich wohl durch Gefälligkeit des Herrn Landkammerrath Ortmanns beſorgen, weßhalb Ew. Gnaden weitere Anweiſung erwarte.

Sollten Hochdieſelben etwa das Geld früher brauchen können ſo würde ſich die Zahlung auch wohl früher leiſten laſſen; der ich mit Dank für das bisher gegönnte Zutrauen mich mit Verehrung unterzeichne.

Weimar d. 8. Jun. 1803.

4669.

An Schiller.

Hier überſchicke ich meine Lieder mit Bitte das Einzelne und Ganze zu beherzigen. Auch dem fünften eine Überſchrift zu geben.

Heute Abend ſeh ich Sie ja wohl bey mir.

W. d. 15. Jun. 1803. G.

4670.

An C. G. Körner.

[Concept.]

Durch unſern Schiller erfahre ich von Zeit zu Zeit daß es Ihnen und den Ihrigen wohl gehe, woran ich herzlichen Theil nehme und nur wünſche, daß meine Plane, Sie einmal wieder zu beſuchen endlich gelingen mögen. Wie gerne hätte ich den

trefflichen Zelter, dessen Bekanntschaft Ihnen gewiß viel Freude gemacht, begleiten mögen.

Den Überbringer des Gegenwärtigen Herrn Prof. Sartorius aus Göttingen, den Sie als einen um Geschichte und Staatsverwaltung verdienten Schriftsteller wohl schon kennen, nehmen Sie auch ohne weitere Empfehlung gern und günstig auf. Ich wünsche daß es dem wackren Manne besser in Dresden als in Wien gelingen möge, denn leider hat ihn an diesem letzten Orte eine bösartige Krankheit überfallen.

Lassen Sie mich gelegentlich hören wie Sie meiner gedenken und empfehlen mich den verehrten Ihrigen aufs beste.

Weimar am 16. Juni 1803.

4071.

An Cotta.

In der, an vergangener Messe, mir übergebenen Rechnung finden sich folgende für meine Rechnung ausgezahlte Posten:

1799. Den 1. Aug.	an Jsopi . .	fl. 473.
	an Herrein . .	271.
	an Stolle . . .	150.
		fl. 894.

Hievon wünschte ich die Originalquittungen, welche auch in Ihren Händen seyn werden, zu erhalten, weil

ich sie zur Berechnung mit der Schloßbaucasse brauche. Ich werde Sie dagegen, durch einen Empfangschein, oder auf beliebige Weise sicher stellen.

Sobald das angekündigte Papier ankommt, soll der Druck der Almanache sogleich angefangen werden, wozu alles bereit liegt.

Das Manuscript des Cellini wünschte ich gelegentlich wieder zu erhalten, weil ich solches, besonders wegen der Interpunction, mit dem Druck vergleichen möchte.

Die 4ten Stück Lithir, nebst den Exemplaren Cellini habe von Herrn Hofrath von Schiller erhalten, wofür ich schönstens danke. Von dem Übertrag, welchen Sie bey Herrn Frege zu meiner Disposition gestellt, werde zu seiner Zeit Gebrauch machen.

Sollte mich eine Reise in Ihre Gegend führen, so wird mir ein Aufenthalt in Tübingen gewiß einer der angenehmsten Ruhepuncte seyn.

Für die Engl. und französischen Miscellen, wovon die ersten immer interessanter zu werden scheinen, danke schönstens. Das zweyte Stück des achten Bandes ist mir verloren gegangen, welches, bey Gelegenheit, mir erbitte.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich Ihnen und den Ihrigen bestens empfehle.

Weimar am 18. Juni 1803.

Goethe.

6672.

An Kapp.

[Concept.]

Sie vergeben, verehrtester Herr Kapp, wenn ich wegen eines kleinen, ehemals unter uns verhandelten Geschäftes, nochmals nachfrage.

Eine, von Herrn Cotta vergangene Leipziger Messe, erhaltene Hauptrechnung bringt nunmehr einige andere Verrechnungen zur Sprache, welche ebenfalls abgethan sind. ich ersuche Dieselben daher über folgende Punkte um einigen Aufschluß.

Sie erhielten am 10. Apr. 1820 von Herrn Cotta 105 fl., wegen dieser sind zwey Quittungen in meinen Händen wovon ich die Copien beylege. Sollte sich bey Ihnen notirt finden worin die Auslage von 55 fl. Rheinisch bestanden; so würde es mir angenehm seyn solches zu erfahren.

Ferner erhielten Sie den 19. Apr. desselben Jahres von eben demselben 105 fl. wegen deren Verwendung ich mir einige Nachricht und die von den Empfängern ausgestellten Originalquittungen, wenn solche sich noch in Ihren Händen befinden, erbitten wollte. Wogegen ich Dieselben durch einen Empfangschein aber auf beliebige Weise zu sichern nicht verfehlen werde.

Der ich zu vernehmen hoffe daß Sie sich mit den Ihrigen recht wohl befinden und meiner in Ihrem Kreise gedenken.

Weimar am 18. Jun. 1821.

6673.

An Christiane Vulpius.

Mit dem schlechten Wetter mögt Ihr freylich Geduld haben und sehen wie ihr euch in Ställen und sonst unterhaltet, dagegen kann es bald recht schön werden und ich sehe gern wenn du solange dort bleibst als dir's gefällt. Im Hause vermissen wir dich sehr und Ernestine wird für Sorgen schon ganz mager, auch muß ich manchmal ein neu Gemüse, aber sonst mag zusehen, weil das Mausgesicht nicht reichen will. Das ist aber eigentlich ein Spas und August ist sehr thätig bey dieser Gelegenheit. Er wird dir bald schreiben. Wir kommen fast nicht voneinander und er ist gar unterhaltend und artig. Nach Tische möchte er gar zu gern. Vor Allem will ich Schillers Reise abwarten und dann auch an die meinige denken. Jetzt arbeite ich an dem kleinern Stücke und will sehen wie weit ich komme. Suche nur fort mir täglich zu schreiben, wenn es auch nur wenig ist. Mir macht es viel Vergnügen zu vernehmen wie du deine Zeit hinbringst. Lebe wohl und gedenke mein. Ich liebe dich herzlich.

W. d. 21. Jan. 1803. G.

Schiller soll wegen seiner Exemplare unterwegs seyn.

Grüße alle.

6472.

An Schiller.

Hier das erste Exemplar. Nehmen Sie aus den Briefen, da es hier ist, schneiden! Wenig wird zu brauchen sein. Zu mancherley Betrachtungen giebt dieser erste Versuch Anlaß.

Nächstens mehr. Mögen Sie wohl heute sonnern und mann?

W. d. 21. Juni 1801. G.

6473.

An Christiane Vulpius.

Du bist recht lieb und gut daß du so viel schreibst, fahre nur fort, denn es macht mir viel Vergnügen auch im Einzelnen zu wissen wie dir's geht. Bleibe nur in Tannstädt solange du Luft hast, auf alle Fälle bin ich gern wenn du dich den ganzen Monat Juli dort aufhältst, denn ich habe eine wichtige Arbeit vorgenommen, welche mir die Einsamkeit wohlthut, ob ich mich gleich oft genug nach dir sehne. Bin ich damit zu Stande, so komme ich dich abzuholen, das mir auch gut seyn wird.

Im Garten läßt sich's auch besser an, und da der Frühling wieder hier ist werde ich öfters noch Hofe gehen, manchmal bin ich in Tiefurth und da ich öfters reite, so vermisse ich die Pferde auch nicht. Sey also nur froh und außer Sorgen.

August hält sich sehr brav und bleibt ganz bey mir, auch gehen wir oft zusammen spazieren.

Der guten Mutter ist eine große Freude begegnet wie du an deinem heutigen Blatt sehn kannst. Frey- hat Blut niemand als du gleich das allgemeine der Geschichte erzählen kannst.

August grüßt. Er hat das Frauenzimmer besorgt, gesund ist er und wird, bey dem schönen Wetter, auch recht glücklich heimkommen. Lebe tausendmal wohl.

W. d. 29. Jun. 1811. G.

Ich mache den Brief wieder auf um noch einiges hinzu zu fügen.

Bis den 14. Juli, wo das Gut übergeben wird und Reinecken zahlt, muß ich auf alle Fälle hier bleiben, weil bey so einer Gelegenheit doch mancherley vorfällt.

Schreibe nur wie bisher täglich ausführlich und umständlich wie es dir geht.

Ich werde wohl auch auf einige Tage hinüber nach Jena gehen.

Wenn du Geld benöthigt kannst du bis das Nöthige vom Cassier geben lassen.

Auf den Sonnabend geht Prof. Horn nach Lauch- städt durch welchen du ein Paar Worte erhalten sollst.

Grüße alles und besonders auch was von Hofe und Gesellschaft kommt.

4676.

An Zelter.

Nehmen Sie, werthester Herr und Freund, ein kleines Geschenk mit Neigung an, das Ihnen Herr Geh. Rath von Wolzogen überbringt.

Der Spaniol des Herrn von Knebel schmeckte Ihnen und es fand sich noch ein Vorrath. Wo? Sollen Sie erfahren, wenn er glücklich in Ihre Hände gelangt. Füllen Sie damit die Dose und gedenken manchmal meiner Liebe und Verehrung, wenn Sie allein oder in guter Gesellschaft eine Prise nehmen. Das ist ja immer ein behaglicher Moment.

Der Sämann wenn er gesät hat entfernt sich und sieht die Saat keimen; Schade daß Sie nicht sehen können wie manches Gute aufgeht was Sie unter uns ausgestreut haben.

Lassen Sie bald von Sich wissen und leben mit den Ihrigen wohl und glücklich. Die Meinigen grüßen.

Weimar, den 1. July 1803.

Goethe.

4677.

An v. Klinger.

[Concept.]

St. Petersburg, das sonst so weit von uns lag, scheint sich nach und nach zu nähern, man reist schon

mehrmals hin und wieder und die Bleibenden erhalten öftere Nachrichten und erlangen genauere Kenntniſſe.

So kann ich auch dießmal verehrter alter Freund ein Wort gleichſam unmittelbar zukommen laſſen, indem unſer Prinz und ſeine Geleitsmänner Ihnen meine beſten Grüße mündlich bringen werden.

Was wir von dort erwarten iſt von dem größten Werth und ſo wiſſen auch die unſrigen den Antheil zu ſchätzen den Sie mit treuem Biederſinne an allem dem nehmen was uns betreffen kann.

Mehr füge ich nicht hinzu als daß ich um die Erhaltung Ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen angelegentlich bitte.

Weimar am 2. Jul. 1803.

4678.

An Carl Guſtav Brinkmann.

[Concept.]

Durch Fräulein von Imhoff erfahre ich manchmal daß Sie noch an uns denken und ſich der Zeit gerne erinnern die Sie in Weimar zubrachten. Sollten Sie einmal wieder zurück kehren ſo würden Sie finden daß Sie von uns bisher nicht ganz abweſend waren.

Sie erlauben daß ich Ihnen durch gegenwärtiges Herrn Prof. Sartorius aus Göttingen empfehle, der Ihnen gewiß durch ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten

Taſſo.

Und irr' ich mich an ihm, ſo irr' ich gern!
Ich denk' ihn mir als meinen ärgſten Feind,
Und wär' untröſtlich, wenn ich mir ihn nun
Gelinder denken müßte. Thöricht iſt's
In allen Stücken billig ſein; es heißt
Sein eigen Selbſt zerſtören. Sind die Menſchen
Denn gegen uns ſo billig? Nein, o nein!
Der Menſch bedarf in ſeinem engen Weſen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tags?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
Von nun an dieſen Mann als Gegenſtand
Von meinem tiefſten Haß behalten; nichts
Kann mir die Luſt entreißen, ſchlimm und ſchlimmer
Von ihm zu denken.

Leonore.

Willſt du, theurer Freund,
Von deinem Sinn nicht laſſen, ſeh' ich kaum
Wie du am Hofe länger bleiben willſt.
Du weißt wie viel er gilt und gelten muß.

Taſſo.

Wie ſehr ich längſt, o ſchöne Freundin, hier
Schon überflüſſig bin das weiß ich wohl.

Leonore.

Das biſt du nicht, das kannſt du nimmer werden!
Du weißt vielmehr wie gern der Fürſt mit dir,
Wie gern die Fürſtin mit dir lebt; und kommt
Die Schweſter von Urbino, kommt ſie faſt

als ein Mann bekannt iſt, der ſich um Staatsverfaſſung und Geſchichte verdient gemacht hat.

Mögen Sie Ihn bey ſeinem Aufenthalte in Berlin mit würdigen Männern Ihres Kreiſes bekannt machen, ſo werden Sie doppelten Danck verdienen und mich zugleich beſonders verbinden. Der ich mich freuen werde auch einmal wieder unmittelbare Nachricht von Ihrem Befinden zu erhalten und mich mit beſ.

d. 2. Jul. 1803.

4679.

An den Herzog Carl Auguſt.

Schon lange hat man für räthlich gefunden, ſich der mineralogiſchen Societät und des damit verbundenen Cabinets für die Akademie Jena zu verſichern, welches denn auch zum Theil durch die Sanctionirung ihrer geſetzlichen Einrichtungen und durch Erhebung derſelben zu einer Herzoglichen Societät geſchehen. Nun bleibt noch zurück, daß man den Director, Bergrath Lenz, der die Vereinigung geſtiftet, ſie durch unermüdete Thätigkeit und weit verbreitete Correſpondenz zu ihrem jetzigen allgemeinen Anſehen erhoben und die eingegangenen Geſchenke nicht allein in die ſchönſte, den neuen Entdeckungen angemeſſene Ordnung gebracht hat, ſondern auch durch lebhaften Vortrag und fortgeſetzten Fleiß der akademiſchen Jugend nützlich macht, in eine Lage verſetze, worin er den wiederholten Lockungen auswärtiger Akademien

theils für ſeine Perſon mit heiterem Muthe widerſtehe, theils den Gedanken ſtandhaft abweiſe, das Inſtitut ſelbſt an einen andern Ort auf irgend eine Weiſe zu translociren.

Außer den oben angeführten Verdienſten um gedachtes Inſtitut hat Bergrath Lenz auch noch durch mannichfaltige, für ſeinen Zuſtand bedeutende Auslagen ſich ein beſonderes Recht an die Beſitzungen der Societät erworben, welches früh oder ſpät zur Sprache kommen könnte.

Denn ob er gleich von den ordentlichen Mitgliedern einige Receptionsgelder erhoben; ſo betragen dieſe doch nur einen geringen Theil der in der Beilage ſpecificirten Summe, welche vorzüglich durch Fracht und Briefporto auf 726 Rthlr. ſeit dem Februar 1798 angewachſen. Da es aber gegenwärtig nicht auf eine völlige Reſtitution und Retribution angeſehen ſeyn kann; ſo geſchieht der unterthänigſte Vorſchlag, nach mannichfaltiger Überlegung, dahin, daß mehrgedachtem Bergrath Lenz gegenwärtig eine Summe von 400 Rthlr., als ſo viel er wohl zu jenem Behuf erborgt haben mag, ein für allemal, ferner eine Erhöhung ſeines Gehalts mit 50 Rthlr. jährlich gnädigſt zugeſtanden würde. Wobei um die Erſtreckung dieſer Zulage als Penſion auf ſeine dereinſtige Wittwe unterthänigſt gebeten wird.

Dagegen würde er ſeine Anſprüche an die Societät gnädigſter Landesherrſchaft abtreten und ſo das dieſ-

ſeits ſchon einigermaßen gegründete Recht verdoppeln, nicht weniger durch Eifer und Fleiß, worauf Alles ankommt, das Inſtitut ferner beleben und nutzbar machen.

Dieſe ſchon lange gewünſchte und bedachte Einrichtung wird gegenwärtig um ſo nöthiger, als bei dem durch Sereniſſimi Gnade eingetroffenen anſehnlichen Zuwachs die bisher beſtandene Abſonderung der verſchiedenen Muſeen nur mit Unſtatten beibehalten werden könnte, indem, wenn man eine neue, koſtſpielige Einrichtung vermeiden will, alle Räume in den vorhandenen Zimmern mit Mineralien zu belegen und die neuen Exemplare, wo ſich Platz findet, unterzubringen ſind.

Finden dieſe unterthänigſten Vorſchläge gnädigſte Genehmigung, ſo ſoll alsdann das Nöthige nach Lage der Umſtände möglichſt beſorgt werden, damit die nunmehr ſich in Jena befindenden köſtlichen Mineralien zum Nutzen der Studirenden und zum Vergnügen der Schauluſtigen in ein ſyſtematiſches Ganzes vereinigt aufgeſtellt erſcheinen.

Was endlich die in Zukunft eintretenden Auslagen für Porto und Fracht betrifft; ſo könnten ſolche aus der Caſſe des Muſeums um ſo mehr beſtritten werden, als die Ausgaben für Mineralien gänzlich ceſſiren. Wobei jedoch eine genaue und ſichre Einrichtung zu treffen.

Gnädigſte Reſolution erwartend.

Jena d. 3. Jul. 1803.

Goethe.

4680.

An Chriſtiane Vulpius.

Da ſich eine Gelegenheit findet dir zu ſchreiben; ſo ſage ich dir nur daß ich heute nach Jena gehe. wohin ich freylich hätte ſchon früher gehen ſollen. Es wird Zeit daß die Taſchenbücher in Ordnung kommen. Ich werde das Kind mitnehmen und nicht lange drüben bleiben.

Heute Sonntag wird es wohl ſehr brillant bey euch ſeyn. Herr Hofr. v. Schiller iſt nun auch dort und ich wünſche dir viel Vergnügen.

Was du mir mit dem Boten ſchreibſt gieb den Wöchnern, daß es an Herrn Hofk. Rath eingepackt wird, dieſer ſchickt es mir gleich nach Jena.

Zwölf Bouteillen Wein haſt du erhalten, ich will ſehen ob ich dir bey dieſer Gelegenheit noch 6 andre mit fort ſchaffen kann.

Lebe wohl, gedencke mein! Ich liebe dich herzlich und verlange ſehr dich wieder zu beſitzen.

W. d. 3. Jul. 1803.

Goethe.

4681.

An Schiller.

Jena am 5. Juli 1803.

Wegen dem Druck des verſchiednen Zeugs, das ich in die Welt ſende, bin ich hier, um, mit Frommann,

Abrede zu nehmen, der in seiner Sache gut eingerichtet ist und dem es an einem fürtrefflichen Maitre en page nicht fehlt. Daher dieß Geschäft mit wenigem abgemacht ist.

Loder ist eben von Halle zurück gekehrt, wo er sich ein Haus gemiethet hat. Wenn ich mit ihm über seinen neuen Zustand spreche, so freut michs herzlich daß seine Würfel so gefallen sind. Welcher Lebemann möchte gern, wie wir andern wunderlichen Argonauten, den eignen Kahn über die Isthmen schleppen? das sind Abentheuer älterer, unfähiger Schiffahrer, worüber die neue aufgeklärte Technik lächelt. Versäumen Sie ja nicht sich in Halle umzusehen, wozu Sie so manchen Anlaß finden werden. Ob ich überhaupt komme? weiß ich nicht. Die noch drey brauchbaren Monate, nach meiner Weise, zu nutzen und das von Außen geforderte nothdürftig zu leisten ist jetzt mein einziger Wunsch.

Das Altdeutsche wiedererstandene Drama bildet sich, mit einiger Bequemlichkeit, um. Ich wüßte nicht zu sagen ob sichs organisirt, oder krystallisirt? welches denn doch zuletzt, nach dem Sprachgebrauch der verschiedenen Schulen, auf eins hinauslaufen könnte.

Übrigens bekömmt es uns ganz wohl, daß wir mehr an Natur als an Freyheit glauben und die Freyheit, wenn sie sich ja einmal aufdringt, geschwind als Natur tractiren, denn sonst wüßten wir gar nicht

mit uns ſelbſt fertig zu werden, weil wir, ſehr oft, in den Fall kommen, wie Bileam, da zu ſegnen wo wir fluchen ſollten.

Möge Ihnen viel Freude auf Ihrer Fahrt gewährt ſeyn; denn es iſt für Sie doch immer eine groſſe Reſignation ſich in das zu begeben was man Welt heiſt. In das abgeſchmackte, momentane Bruchſtück, das recht artig wäre, wenn ſie es nicht wollten für ein Ganzes gelten laſſen.

Zu der Beylage ſage ich nichts, weil ſie ſich ſelbſt gewaltig ausſpricht. Es iſt Ihnen aber vielleicht in dieſem Moment doch bedeutend genug.

Nur daß Sie körperlich nicht leiden mögen, wünſche ich, und wenns möglich iſt daß Sie ſich in der Bewegung des Strudels behaglich finden. Ich erwarte kein Schreiben von Ihnen, nur ein freundliches Willkommen, wenn wir uns wieder ſehen, da ich manche Sonderlichkeiten werde zu erzählen haben.

G.

4682.

An Chriſtiane Vulpius.

Gegenwärtiges ſchreibe ich dir aus Jena und hoffe es ſoll noch durch Türrſchmidt zu dir gelangen. Hierher mußte ich gehen wegen des Drucks der Taſchenbücher wobey, wenn ſie artig werden ſollen, gar manches beobachtet werden muß. Beſonders machen

dir Noten von Ehlers manches zu schaffen. ich denke indessen daß auch diese Hefte artig werden sollen. Grüß ihn von mir.

August setzt sich nun in die Lenzischen Stunden und beschäftigt sich sonst den Tag über, auf diese und jene Weise, daß er mir nicht zur Last fällt.

Mit meinem Vornehmen und Unternehmen komme ich auch etwas weiter und die übrigen Dinge gehen so ganz leidlich.

Höchst erfreulich war mirs daß Herr Hofrath v. Schiller sich entschloß nach Lauchstädt zu gehen und ich verlange sehr zu hören wie es Sonnabend, Sonntag und Montag ergangen ist.

Ob ich komme weiß ich nicht. Laß dich aber dadurch nicht irre machen und bleibe so lange es dir gefällt. Gefällt es dir nicht mehr; so laß einspannen und fahre nach Hause.

Grüße die Wöchner: auch wer sonst, auf eine heitere Weise, ins Ganze des Geschäftes eingreift. Ich wollte sie hätten alle Lust an dem was sie thun, weil sonst ohnehin dabey weiter nichts herauskommt.

Fahre nur ja fort dein Tagbuch zu führen, damit ich mir vorstellen kann wie dirs geht.

Jena am 5. Juli 1803. G.

[illegible]

An Christiane Vulpius.

Gestern habe ich deinen Brief erhalten der mir viel Vergnügen macht. Fahre ja so fort mir täglich zu schreiben was dir begegnet, wir lesen alsdann zusammen das Tagebuch und manches fällt dir dabey wieder ein. Ich will versuchen diesen Brief auf der Post zu schicken und bin neugierig wann er in deine Hände kommt.

Mit den Augen geht es, mercke ich, ein wenig stark, nimm dich nur in Acht daß keine Augen daraus werden. Nach deiner Beschreibung muß es jetzt sehr artig in Lauchstädt seyn und da du leicht in die Nachbarschaft fahren kannst; so giebt es doch auch Abwechslung genug. Geniesse das alles mit frohem Herzen. Mit der Geldzahlung habe ich gar keine Plage, es geschieht nur in meiner Gegenwart, Berechnung und alles machen übrigens Stichling und Kirchner.

Seit einigen Tagen bin ich in Jena, wo auch die Sachen ganz gut gehen. Geh. Rath Hufeland von Berlin ist hier, da sind Abends große Thees und dergleichen.

Meine Arbeiten rücken vor und ich dencke Sonnabend wieder hinüber zu gehen, und mit dem nächsten Boten hörst du mehr von mir.

Wie sehr von Herzen ich dich liebe fühle ich erst

recht, da ich mich an deiner Freude und Zufriedenheit erfreuen kann.

Durch Ludekus und Dem. Probſt haſt du wieder einigen Wein erhalten. Bey nächſter Gelegenheit will ich ſehen dir noch etwas hinzuſchaffen.

Grüße Herrn Hofr. Schiller! Ich wünſche daß er ſich wie du in Lauchſtädt gefalle und lange dort bleibe.

Auch die Silie grüße ſchönſtens. Lebewohl und liebe mich und gedencke mein, wie ich mit Sehnſucht an dich dencke. Auguſt iſt mit hier und beträgt ſich ſehr artig.

Jena Donnerstag d. 7. Juli 1803.

Bemercke ja, wenn du dieſen Brief erhältſt. Möge er dich zur guten Stunde treffen.

G.

4684.

An Sömmerring.

Endlich bin ich im Stande, verehrter alter Freund, wegen der anatomiſchen Stelle einen beſtimmteren Antrag zu thun. Die Herrn von der Facultät werden Ihnen am beſten und klarſten vorrechnen, was Beſoldung aus dem akademiſchen Fiscus, Facultäts- und Reſponſengebühren betragen und wie hoch der Lehrſtuhl zu nutzen ſei.

Wenn ſie das zuſammen gegen 3000 Thlr. anſchlagen, ſo ſagen ſie nicht zu viel; man darf wohl behaupten, daß es mehr als gedachte Summe betrage.

Hiezu bietet man Ihnen von Seiten des Weimariſchen und Gothaiſchen Hofes 1000 Thlr. außerordentlichen Zuſchuß, als das Maximum das man gleich ohne zu markten ausſpricht.

Ferner ein freies, anſtändiges und hinreichendes Quartier in einem Seitengebäude des Jenaiſchen Schloſſes. Ein geräumiges Auditorium, Platz zu einem großen Cabinette, in deſſen Nähe man den Anfang einer Herzoglichen zootomiſchen Sammlung aufſtellen wird. Dieſe ſehr ſchönen und hohen Zimmer nehmen den Raum über der Reitbahn ein.

Den Geheimen Hofraths-Charakter, als unſern höchſten akademiſchen, wird man mit Vergnügen ertheilen.

Da freilich bei einer ſo wichtigen Veränderung Sie hauptſächlich Ihre Convenienz zu Rathe zu ziehen haben, ſo will ich keine weiteren Argumente von unſerer Seite anführen. Das aber darf ich wohl ſagen: daß noch niemals bei den Höfen, auf der Akademie, in dem Publikum, ein ſo allgemeiner Wunſch, als der, Sie hier zu beſitzen, lebhaft geworden.

Und ſo darf ich Sie denn auch wohl um eine baldige gefällige Antwort erſuchen, da die Zeit verſtreicht und Michael herandroht.

So ſehr um dein's- als der Geſchwiſter willen.
Sie denken alle gut und gleich von dir,
Und jeglichem vertraut dir unbedingt.

Taſſo.

O Leonore, welch Vertrauen iſt das!
Hat er von ſeinem Staate je ein Wort,
Ein ernſtes Wort mit mir geſprochen? Kam
Ein eigner Fall, worüber er ſogar
In meiner Gegenwart mit ſeiner Schweſter,
Mit andern ſich berieth, mich fragt' er nie.
Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
Man muß Antonio ſchreiben! Fragt Antonio!

Leonore.

Du klagſt anſtatt zu danken. Wenn er dich
In unbedingter Freiheit laſſen mag,
So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

Taſſo.

Er läßt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt.

Leonore.

Du biſt nicht unnütz, eben weil du ruhſt.
So lange hegſt du ſchon Verdruß und Sorge,
Wie ein geliebtes Kind, an deiner Bruſt.
Ich hab' es oft bedacht, und mag's bedenken
Wie ich es will, auf dieſem ſchönen Boden,
Wohin das Glück dich zu verpflanzen ſchien,
Gedeihſt du nicht. O Taſſo! — Rath' ich dir's?
Sprech' ich es aus? — Du ſollteſt dich entfernen!

Mit dem Wunſch, auch zugleich von Ihrem Befinden gute Nachrichten zu hören, empfehle ich mich zu freundſchaftlichem Andenken.

Weimar am 8. Juli 1803.

Goethe.

4685.

An J. C. Stark.

Ew. Wohlgeb.

verſäume nicht anzuzeigen, daß ich von Weimar aus zu einer Communication mit Herrn Hofr. Sömmerring befehligt worden und daß mein Brief an ihn heute auf die Poſt kommen wird.

Könnten Sie veranlaſſen daß der akademiſche Antrag verabredeter Maßen baldigſt an ihn abginge; ſo würde dieſe Angelegenheit dadurch ſehr beſchleunigt werden.

Das Verordnete habe ich gebraucht und verſpüre guten Effect.

Jena
am 8. Jul. 1803.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Goethe.

4686.

An Chriſtiane Vulpius.

Dienſtag d. 12ten Jul. 1803.

Erſt heut erwarteten wir deinen Brief der uns deſto größere Freude machte als er ſchon geſtern Abend unvermuthet ankam. Daß dir alles glücklich

von Statten geht freut mich ſehr, du verdienſt es aber auch, da du dich ſo klug und zierlich zu betragen weißt. Mache dir wegen der Ausgaben kein Gewiſſen, ich gebe alles gern und du wirſt zeitig genug in die Sorglichkeiten der Haushaltung zurück kehren. Sonnabend d. 16ten werden die Kaufgelder bezahlt, da es denn hinter drein manches zu bedencken und zu beſorgen giebt. Aus dieſer und andren Urſachen komme ich nicht nach Lauchſtedt, wo ich ohnehin, auſſer dir, nichts zu ſuchen habe.

Dir aber wollte ich rathen nach Deſſau zu fahren und etwa Dlle Probſt mitzunehmen, damit du dort auf eine anſtändige Weiſe erſchienſt. Schlöſſe ſich noch andre Geſellſchaft an; ſo wäre es auch ſchicklich. Doch das wirſt du ſchon ſelbſt am beſten einrichten. Du brauchſt vier biß fünf Tage zu dieſer Tour, wenn du alles ſehen und mit einiger Ruhe genießen willſt und ſo ginge dir der Monat vergnügt hin. Die Koſten mußt du nicht ſcheuen! Mein einziger Wunſch iſt daß du heiter und liebend zurückkommſt. Auf deine Erzählungen freu ich mich ſehr. Wenn ich es kann möglich machen; ſo ſchicke ich dir Guſteln damit du ihn nach Deſſau mitnehmen kannſt. Übrigens iſt er gar artig und hat ſo auf die Lauchſtedter Reiſe ziemlich Verzicht gethan.

Mittwoch d. 13ten.

Deinen Brief von geſtern habe ich heut nach Tiſche erhalten und freue mich dir immer zu folgen

wohin du gehst und aus deinen Nachrichten zu sehen daß es dir recht gut geht.

Seit meiner Rückkunft von Jena greift sich die Köchin besonders an und kocht sehr gut. Die Bohnenstangen sind auch angekommen, die noch fehlten, das war das einzige was im Garten abging und ich wüßte überhaupt nichts was dir Sorge zu machen brauchte.

Donnerstag. spät.

Herr Hofrath ist angekommen und hat mir deinen Brief gebracht. Ich freue mich deiner Freude und schicke dir Gegenwärtiges durch einen lieben Boten.

Er wird hoffe ich glücklich bey dir eintreffen und dir sagen wie viel wir an dich gedacht haben. Dem Kutscher habe ich einen Cronenthaler mit gegeben daß er für August unterwegs bezahlen soll, höre was übrig geblieben ist und gieb dem Menschen ein gutes Trinckgeld. Auch erhältst du noch 6 Bouteillen Wein.

Jetzt da du Augusten hast besinne dich nicht lange und fahre auf Dessau und wieder auf Lauchstedt zurück, bleibe noch etliche Tage und komme Ende des Monats wieder; so hast du einen hübschen Genuß gehabt und ich werde mich an deiner Erzählung nachfreuen.

Schicke mir mit nächster Gelegenheit deine letzten, neuen, schon durchgetanzten Schue, von denen du mir schreibst, daß ich nur wieder etwas von dir habe

und an mein Herz drucken kann. Lebe wohl. Grüße Silien und dancke ihr für ihren artigen Brief.

Schreibe mir so bald als möglich wieder.

W. d. 14. Jul. 1803. G.

Deine Briefe habe, wie du siehst, sämmtlich erhalten.

Da du mehrere Personen in Lauchstedt findest welche in Dessau gewesen; so erkundige dich nur nach der Art und Weise wie man dort verfährt. Die Trinckgelder in Wörlitz, wo man an soviel Gärtner und Castellane zahlen muß, betragen vielleicht einen Carolin. Ein Lohnbedienter macht das gewöhnlich. Du mußt ja alles sehen. Lebe recht wohl und liebe mich.

4687.

An Christiane Vulpius.

Ob ich dir gleich alles gute gönne und dir mit August eine Reise nach Dessau wohl gewünscht hätte; so ist es mir doch auch sehr angenehm daß du früher zurückkommst; denn freylich fehlst du mir an allen Enden.

Mit der Gutsübergabe ist es recht artig und glatt gegangen. Kirchner (der Cammerkonsulent) hat als Notarius sein Hocuspokus recht ordentlich gemacht, am Schlusse ließ ich etwas Kaltes aufsetzen. Das Geld schaffe ich wieder fort, und, durch eine Ver-

bindung von Umſtänden, komme ich mit den Intreſſen ſehr leidlich weg. Wenn du zurückkommſt wollen wir unſern Haushalt recht ſchön ordnen und von alten Sünden völlig reinigen.

Thue mir aber nun die Liebe und übertreib es dieſe letzte Zeit nicht mit Tanzen und ſchließe deinen Aufenthalt mit einem mäßigen Genuß. Grüße Auguſt. Ich erwarte dich mit herzlicher Sehnſucht.

W. d. 20. Jul. 1803. G.

4688.

An Grattenauer.

[Concept.]

Für die gefällig übernommene Bemühung, bey Gelegenheit der Münzauction, bin ich beſonders dankbar und freue mich um ſo mehr über die Acquiſition der Kupfermünzen als es nicht gelingen wollen die ſilberne ſämmtlich zu erhalten. Da Sie alle Vorſicht gebraucht und von Münzkennern zu dem Ankauf animirt worden; ſo iſt kein Zweifel daß mir die große Anzahl Münzen durch Kunſtwerth und Mannigfaltigkeit viel Vergnügen machen werden.

Mit der heutigen fahrenden Poſt habe ich 77 fl. in Lbthlrn abgeſchickt. Ich lege deßhalb etwas zu Ihrer Rechnung zu, weil ich wünſche daß jedes in den drey Säcken befindliche Stück einzeln in Papier gewickelt und überhaupt alle Sorgfalt beym Einpacken beobachtet werde, weshalb ich denjenigen, dem Sie es

übertragen, nach Belieben zu honoriren bitte. Sollte ich bey dieſer Gelegenheit noch außerdem etwas ſchuldig werden ſo bitte mir es anzuzeigen.

Könnten Sie auch etwa erfahren in welches Cabinet die päpſtlichen Silbermünzen, auf welche ich Commiſſion gegeben hatte, gekommen ſind; ſo würde mir es gleichfalls lieb ſeyn.

Übrigens bitte ich mir durch den Poſtwagen das Erſtandene zu ſenden.

Der ich mit wiederholtem Dank recht wohl zu leben wünſche und Herrn Thon bey ſeiner Rückkunft beſtens zu grüßen bitte.

Weimar am 23. Julius 1803.

4689.

An Jakob Andreas Conrad Levezow.

Leider habe ich gegenwärtig das Stück nicht zu Hauſe, ſobald ich es wieder erhalte ſteht es mit Vergnügen zu Dienſten. Ich wünſche nur daß nähere Bekanntſchaft die lebhafte Theilnahme nicht vermindern möge, wodurch Sie mir eine ſo beſondere Freude gemacht haben.

Der ich mich, mit aufrichtigen Wünſchen für Ihr Wohl und mit wahrer Hochachtung unterzeichne

W. d. 26. Juli 1803.

Ew. Wohlgeb.
ganz ergebenſter Diener
Goethe.

4690.

An C. G. Voigt.

Leider iſt meine Vermuthung wegen Sömmrings eingetroffen! Wohl ihm indeſſen daß er ſein Schickſal nicht an dieſe hoffnungsloſe Exiſtenz geknüpft.

Um Authoriſation beyliegenden Zettels bitte gehorſamſt, ſo wie um Erlaubniß, nächſtens einige ähnliche vorlegen zu dürfen. Da wir die Menſchen verlieren, müſſen wir einsweilen die Sachen aufſtutzen. In Hoffnung baldiger Zuſammenkunft.

W. d. 28. Jul. 1803. G.

4691.

An Zelter.

So oft bin ich Ihnen in Gedanken gefolgt daß ich leider verſäumt habe es ſchriftlich zu thun; heute nur weniges zur Begleitung beyliegenden Blättchens. Ich werde dieſe Betrachtung fortſetzen und nur, ſo kurz als möglich, die Hauptpuncte berühren, die Ausführung werden Sie ihm ſchon ſelbſt geben.

Von Mozarts Biographie habe ich noch nichts weiter gehört, ich werde mich aber darnach, ſo wie nach ihrem Verfaſſer erkundigen.

Ihre ſchöne Königin hat auf der Reiſe viel Glückliche gemacht, niemand glücklicher als meine Mutter, ihr konnte in den letzten Lebensjahren nichts erfreulicheres begegnen.

Schreiben Sie mir ja von Zeit zu Zeit und ſchicken mir doch etwa alle Monate die Comödienzettel. Schreiben Sie mir doch auch etwas von der Aufführung der natürlichen Tochter, nur gerade zu und ohne Rückhalt. Ich habe ohnehin Luſt einige Scenen zu verkürzen, welche lang ſcheinen müſſen, ſelbſt wenn ſie vortrefflich geſpielt werden.

Mögen Sie mir einmal die Pflichten eines Conzertmeiſters ſkizziren? ſo viel als allenfalls für unſer einen zu wiſſen nöthig iſt, um einen ſolchen Mann einigermaßen zu beurtheilen und allenfalls zu leiten.

Madame Mara hat Dienstag in Lauchſtädt geſungen, wie es abgelaufen iſt weiß ich noch nicht.

Für die Lieder, die ich durch Herrn von Wolzogen erhalten habe, danke ich zum ſchönſten, in meinem Nahmen und im Nahmen der Freunde.

An Production war die Zeit nicht zu denken. Nächſtens hoffe ich Ihnen die Aushängebogen meiner Lieder zu ſchicken, mit Bitte ſie die erſte Zeit geheim zu halten, bis ſie im Buchhandel erſcheinen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Weimar am 28. Jul. 1803.

[Beilage.]

Sie haben nunmehr die Braut von Meſſina gedruckt vor ſich und wiſſen genauer zu ſchätzen was der Dichter geleiſtet hat, ſo wie Sie aus ſeiner Vorrede erfahren, wie er über die Sache denkt und in

wie fern Sie mit ihm übereinſtimmen. Ich will, bezüglich auf Ihren Brief, meine Gedanken über dieſen Gegenſtand hinwerfen, wir werden ja einander durch wenig Worte verſtändlich.

In der griechiſchen Tragödie zeigt ſich der Chor in vier Epochen.

In der erſten treten zwiſchen dem Geſang, in welchem Götter und Helden erhoben, Genealogien, große Thaten, ungeheure Schickſale vor die Phantaſie gebracht werden, wenige Perſonen auf und rufen das Vergangene in die Gegenwart. Hievon findet ſich ein annäherndes Beyſpiel in den Sieben vor Theben, von Aeſchylus. Dieſes wären alſo die Anfänge der dramatiſchen Kunſt, der alte Styl.

Die zweyte Epoche zeigt uns die Maſſe des Chors als myſtiſche Hauptperſon des Stücks; wie in den Eumeniden und Bittenden. Hier bin ich geneigt den hohen Styl zu finden. Der Chor iſt ſelbſtſtändig, auf ihm ruht das Intereſſe, es iſt, möchte man ſagen, die republikaniſche Zeit der dramatiſchen Kunſt, die Herrſcher und Götter ſind nur begleitende Perſonen.

In der dritten Epoche wird der Chor begleitend, das Intereſſe wirft ſich auf die Familien, und ihre jedesmaligen Glieder und Häupter, mit deren Schickſalen das Schickſal des umgebenden Volks nur loſe verbunden iſt. Der Chor iſt untergeordnet, und die Figuren der Fürſten und Helden treten, in ihrer abgeſchloßnen Herrlichkeit, hervor. Hier möchte ich den

ſchönen Styl finden. Die Stücke des Sophokles ſtehen auf dieſer Stufe. Indem die Menge dem Helden und dem Schickſal nur zuſehen muß und, weder gegen die beſondere noch allgemeine Natur etwas wirken kann, wirft ſie ſich auf die Reflexion und übernimmt das Amt eines berufenen und willkommenen Zuſchauers.

In der vierten Epoche zieht ſich die Handlung immer mehr ins Privatintereſſe zurück, der Chor erſcheint oft als ein läſtiges Herkommen, als ein aufgeerbtes Inventarienſtück. Er wird unnöthig und alſo, in einem lebendigen poetiſchen Ganzen, gleich unnütz, läſtig und zerſtörend, z. B. wenn er Geheimniſſe bewahren ſoll, an denen er kein Intereſſe hat und dergl. Mehrere Beyſpiele finden ſich in den Stücken des Euripides, wovon ich Helena und Iphigenie auf Tauris nenne.

Sie ſehen hieraus daß man, um ſich muſikaliſch wieder anzuſchließen, Verſuche aus den zwey erſten Epochen machen müßte, welches durch ganz kurze Oratorien geſchehen könnte.

Weimar am 28. Jul. 1803. G.

4692.

An Zelter.

Nehmen Sie heute mit Nachſtehendem vorlieb und laſſen ſich meine genetiſche Entwicklungen gefallen. Natur- und Kunſtwerke lernt man nicht kennen wenn

Tasso.

Verschone nicht den Kranken, lieber Arzt!
Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,
Ob's bitter sei. — Ob er genesen könne,
Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
Ich seh' es alles selbst, es ist vorbei!
Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
Und sein bedarf man, leider meiner nicht.
Und er ist klug, und leider bin ich's nicht.
Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde,
Sie lassen's gehn, sie sehen's anders an,
Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub' es selbst —
So lebt denn wohl! Ich werd' auch das ertragen.
Ihr seid von mir geschieden — werd' auch mir,
Von euch zu scheiden, Kraft und Muth verliehn!

Leonore.

Auch in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
Vielleicht wirst du erkennen welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

Tasso.

Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
Uns hülflos, einsam läßt, und ihren Weg
Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

ſie fertig ſind; man muß ſie im Entſtehen aufhaſchen, um ſie einigermaßen zu begreifen.

Ich lege einige Abdrücke von dem großen Siegel bey. Es läßt ſich manches dabey erinnern; doch wünſche ich daß es Ihnen zu Ihrem Zweck nicht mißfällig ſeyn möge.

Schon habe ich eine über Erwartung gute Zeichnung: Ulyß und Polyphem, als Löſung der dießjährigen ſchweren Preisaufgabe erhalten. Es iſt erfreulich wie der ächte Kunſtſinn ſo leiſe in Deutſchland herumſchleicht. NB. Es iſt von einem jungen Künſtler der bey uns noch nicht concurrirt hat.

Hierbey ein Brief des Jenaiſchen Advocaten in den Fichtiſchen Angelegenheiten. Der Handel wegen des Hauſes hat, wie ich höre, indeſſen eine günſtige Wendung genommen.

Wie ſteht es um die Muſik des zweyten Theils der Zauberflöte? und ſo nur noch ein herzliches Lebewohl.

W. d. 4. Aug. 1803. G.

[Beilage.]

Wie ſich nun die griechiſche Tragödie aus dem lyriſchen loswand, ſo haben wir noch in unſern Tagen ein merkwürdiges Beyſpiel, wie ſich das Drama aus dem hiſtoriſchen, oder vielmehr epiſchen, loszuwinden trachtete. Wir finden es in der Art mit welcher, in der Charwoche, in katholiſchen Kirchen,

die Leidensgeſchichte abgeſungen wird. Drey einzelne Menſchen, wovon einer den Evangeliſten, der andere Chriſtum, der dritte die übrigen Zwiſchenredner vorſtellt, und der Chor (turba) ſtellen das Ganze dar, wie Ihnen genugſam bekannt ſeyn wird. Zur ſchnellern Überſicht will ich ein Stückchen herſetzen.

Evang. Da ſprach Pilatus zu ihm:

Interlocutor. So biſt du dennoch ein König?

Evang. Jeſus antwortete:

Chriſtus. Du ſageſts! ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.

Evang. Spricht Pilatus zu ihm:

Interlocutor. Was iſt Wahrheit?

Evang. Und da er das geſagt, ging er wieder hinaus zu den Juden und ſpricht zu ihnen:

Interlocutor. Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit daß ich euch einen auf Oſtern losgebe, wollt ihr nun daß ich euch der Juden König losgebe?

Evang. Da ſchrieen ſie wieder alleſamt und ſprachen:

turba. Nicht dieſen, ſondern Barrabam!

Evang. Barrabas aber war ein Mörder.

Verweiſen Sie nun die Function des Evangeliſten blos auf den Anfang hin, ſo daß er eine allgemeine hiſtoriſche Einleitung, als Prologus, ſpreche, und

machen, durch Kommen und Gehen, Bewegen und Handeln der Perſonen, die von ihm gegenwärtig emanirenden Zwiſchenbeſtimmungen unnütz; ſo haben Sie ſchon ein Drama recht gut eingeleitet.

Man hat, wie ich mich erinnere, in Paſſionsoratorien ſchon dieſen Weg eingeſchlagen; doch ließe ſich wohl, wenn man recht von Grund und Haus aus zu Werke ginge, noch etwas neues und bedeutendes hervorbringen.

4693.

An Piat Lefebre et fils.

[Concept.]

Messieurs

Le dernier envoy des tapis est arrivé a temps, leurs Altesses etant sur le point d'entrer au chateau nouvellement arrangé. Monseigneur en a eté tres satisfait et Vous aures reçu Mess. le Payement ces iours par Ms. Vhlemann d'ici.

Pour cette fois je Vous prie de m'envoyer un second rouleau du tapis d'escalier, meme dessein et meme couleur. Vous le feres partir ou d'abord ou avec l'autre tapis, dont Vous m'aves fait esperer une prompte execution.

D'ailleurs soies persuadé de l'interet que je prends a Votre etablissement, qui nous a fourni de si belles choses, et de la parfaite consideration avec la quelle j'ai l'honneur de me souscrire

W. ce 5. Aout 1803.

4694.

An Johann Christian Reil.

[Concept.]

Das von Ew. Wohlgeb. mir überſandte bedeutende Werk habe ich mit vielem Antheil und zu meiner Belehrung durchleſen, es war mir um ſo willkommner indem Sie darin die wichtigſten Puncte der Naturforſchung berühren und Ihre eigne Überzeugung dabey an den Tag legen. Führt mich das Glück wieder in Ihre Nähe, ſo wird durch eine ſolche vorläufige Bekanntſchaft das Geſpräch ſchneller eingeleitet und belebt. Worauf ich mich im voraus freue.

Erlauben Sie daß ich einen Verſuch beylege, wie ich das was Sie p. 58 ff. ſo ſchön vortragen, poetiſch auszuſprechen gewagt habe.

Der ich mit vorzüglichſter Hochachtung

4695.

An Christiane Vulpius.

Hierbey ein Brief von Silien die ihre Mutter verlohren hat.

Damit du aber ſiehſt daß es nicht gut iſt wenn man immer in der Welt herumfährt und gar nicht zu Hauſe bleiben kann; ſo vermelde ich dir daß geſtern das Schwarzköpfchen hier geweſen iſt und ſich eine

ganze Hand voll Haare ausgeriſſen hat, als er dich nicht fand.

Lebe indeſſen wohl und vergnügt. Guſtel grüßt.

W. d. 20. Aug. 1803. G.

Herrn Major viele Empfehlungen und Danck für die Nachrichten.

4696.

An den Herzog Carl Auguſt.

Bey einiger erlangten Kenntniß von dem Waſſerbau, beſonders inſofern er an unſern kleinen Flüſſen anwendbar iſt, habe ich, mehrere Jahre, mit Vergnügen die dahin einſchlagenden Geſchäfte beſorgt, und manche, wie der Erfolg zeigt, nicht unzweckmäßige Anordnungen getroffen. Jetzt, da mir meine Geſundheit nicht mehr erlaubt, in Früh- und Spatjahr diejenigen wiederholten Expeditionen vorzunehmen, welche zu Leitung ſolcher Arbeiten nöthig ſind; ſo ſtelle ich anheim: ob nicht Sereniſſimus geneigt ſeyn möchten, die Waſſerbaucommiſſion aufzulöſen, und das Geſchäft zurück an Fürſtl. Cammer zu weiſen.

Es kann dieſes um ſo leichter geſchehen, als mein verehrter Herr Mitcommiſſarius auch dort zur Leitung der Geſchäfte mit wirkt, und der Hauptmann Vent als Mitglied gedachter Cammer indeſſen eingetreten iſt.

Sollte eine ſolche Veränderung beliebt werden; ſo würde ich rathen, daß Fürſtl. Cammer einen Bericht

von dem Wege-Commiſſair Götze forderte, über das was zunächſt im Herbſt und Frühjahr, im Amte Jena und Dornburg, vorzunehmen ſey.

Ich werde alsdenn ſehr gern auf Verlangen einen ſolchen Bericht, mit denen von Fürſtl. Cammer zu beauftragenden Perſonen durchgehen, und über die bisherigen Grundſätze und Anlagen die nöthige Auskunft geben, auch bey jedesmaliger Dispoſition und in vorkommenden zweifelhaften Fällen meine Überzeugungen gerne mittheilen.

Weimar, am 27. Auguſt 1803.

J. W. v. Goethe.

4697.

An Heinrich Carl Abraham Eichſtädt.

In der Vorausſetzung, daß Ew. Wohlgeboren Sich's dieſen Mittag bei mir gefallen laſſen, erſuche ich Dieſelben Sich um 10 Uhr bei Herrn Geheimen Rath Voigt einzufinden, wo ich gleichfalls erſcheinen werde.

Unter Anwünſchung eines guten Morgens

Ew. Wohlgeboren
ergebenſter
Goethe.

Weimar
am 28. Auguſt 1803.

4098.

An C. G. Voigt.

Indem ich mich erkundige wie die Expedition und Operation abgelaufen? übersende Herrn Eichstedts Promemoria wodurch die Sache schon um Vieles vorrückt.

Darf ich etwa um 9 Uhr aufwarten; so bestelle ich ihn, daß er um 10 Uhr gleichfalls kommt und man beruhigt ihn über die Hauptpuncte.

Serenissimum sprach ich noch gestern Nachts und fand mit Freuden lebhafte Theilnahme.

Mit Schillern habe ich die Materie auch abgehandelt dessen Mitwirckung viel verspricht.

Mit dem besten guten Morgen.

W. d. 28. Aug. 1803. G.

4099.

An C. G. Voigt.

Beyliegendes war geschrieben als ich Ihr liebes Blat mit den erfreulichsten Gaben erhielt. Wenn der Mensch wie man behauptet vorzüglich an sich selbst denckt; so kann ich doch aufrichtig versichern daß an mein Daseyn gar nicht denken mag ohne das Ihrige demselben gepaart zu wissen. Erhalten Sie mir Ihre Theilnahme, Ihre Mitwirckung und bleiben Sie mit den verehrten Ihrigen meiner gewiß. Die

Münzen liegen ſchon an ihren Stellen und leuchten wie neue Sterne von der erſten Größe. Das ſchöne Mineral füllt auch nun freundlich wieder die Lücke die mich lange geſchmerzt. Tauſend Dank! den ich bald mündlich zu wiederhohlen hoffe.

d. 28. Aug. 1803. G.

4700.

An Zelter.

Weimar d. 29. Aug. 1803.

Ich muß einen Anlauf nehmen um mich der Schuld gegen Sie zu entladen. Es iſt die Zeit her ſo wild und wunderlich bey uns zugegangen, daß ich an das werthſte Abweſende nicht habe denken können.

Alſo zuerſt Dank für Ihre Lieder, welche nach Ihrer Anweiſung vertheilt und ſonſt gut untergebracht worden; ingleichen für die Blätter, welche ſich auf Muſikdirection beziehen. Ich werde ſie, ſobald unſere muſikaliſchen Übungen wieder angehen, praktiſch beherzigen und hoffentlich in den Stand kommen Sie um weitere Aufklärung zu bitten.

Das große Siegel liegt fertig und ſauber gearbeitet bey mir; ſobald das kleine eben ſo weit iſt, ſollen beyde zuſammen ankommen.

Fichte hat einen ſehr ſchönen und liebenswürdigen Brief über die Eugenie an Schiller geſchrieben. Danken Sie ihm dafür und ſagen Sie ihm zugleich daß wir

seine Angelegenheit bestens beherzigen. Leider ruhet auf dem, was Advocatenhände berühren, so leicht ein Fluch.

Was sagen Sie zu dem Unternehmen die Litteraturzeitung nach Halle zu verpflanzen. Wir andern, die wir hinter den Coulissen stehen, können uns nicht genug wundern, daß sich ein königl. preußisches Cabinet, so gut wie jedes andere Publikum, durch Rahmen, Schein, Charlatanerie und Zudringlichkeit zum besten haben läßt. Als wenn sich eine solche Anstalt erobern und transportiren ließe, wie der Laokoon, oder ein anderes bewegliches Kunstwerk.

Wir setzen sie eben in Jena immer fort, und da der thätigste Redacteur, Hofrath Eichstädt, bleibt; so geht alles seinen alten Gang. Neue Menschen die beytreten, neue Mittel die man vorbereitet, sollen, hoffe ich, der Sache einen ehrenvollen Ausschlag geben.

Wollen Sie von den unsrigen seyn so sind Sie bestens dazu eingeladen. Wie schön wär es wenn Sie den Weg der Recension dazu benutzten, um das was über Musik gegenwärtig zu sagen so noth ist, in einer gewissen Ordnung ins Publikum zu bringen.

Ich werde räthlich und thätig bey der Sache mitwirken. Schiller, Voß, Meyer sind geneigt ein gleiches zu thun, und ich hoffe das nächste Jahr soll sich vortheilhaft vor dem gegenwärtigen auszeichnen. Sagen Sie das auch Fichten, welcher gleichfalls eingeladen

ist. Schiller wird ihm deßhalb noch umständlicher schreiben.

Wissen Sie uns sonst noch einen tüchtigen Mann, in Berlin, in welchem Fache es sey, dem der alte Sauerteig Schützisch-Bertuchisch-Böttigerischer Schaubrote widersteht; so ziehen Sie ihn mit ins Interesse. Überhaupt können Sie von dieser Sache öffentlich sprechen. Das Privilegium für eine Societät, die gedachte Fortsetzung unternehmen will, wird eben ausgefertigt und nächstens wird eine vorläufige öffentliche Ankündigung erscheinen, so wie ich auch bald das weitere melde.

Sagen Sie mir doch: wer ist der Verfasser der Bekenntnisse einer Giftmischerinn? Ein tüchtiger Mann in jedem Sinne.

Herr Unger schreibt mir vor einiger Zeit um einen achten Theil. Ich kann weder zu- noch absagen. Nicht ab, weil ich wirklich gern die Zahl voll machte, nicht zu, weil meine nächsten Arbeiten an Cotta versagt sind, mit dem ich sehr zufrieden zu seyn Ursache habe. Mögen Sie Herrn Unger ein freundliches Wort darüber sagen, daß er mein Stillschweigen nicht ungleich auslege.

Daß Cellini auf Sie wirken sollte, hoffte ich voraus, denn welch eine Arbeit kommt nicht aus diesem Werk entgegen. Die Zeit, welche ich auf die Bearbeitung verwendet, gehört unter die glücklichsten meines Lebens und ich werde fortfahren noch manches

Leonore.

Vernimmst du mich, mein Freund, so sollst du mir
Die traurige Erfahrung wiederholen.
Soll ich dir rathen, so begibst du dich
Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
Gar freundlich für dich sorgen. Sei getrost,
Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
Die nächsten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
Und welche Männer diese schöne Stadt
In ihrem Busen hegt, und welche Frauen.
Du schweigst? Bedenk' es wohl! Entschließe dich.

Tasso.

Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
Dem Wunsch gemäß, den ich im Stillen nähre;
Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
laß mich bedenken, ich entschließe bald.

Leonore.

Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
Für dich und uns und auch für dieses Haus.
Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
So wirst du schwerlich etwas Bessres denken.

Tasso.

Noch eins, geliebte Freundin! sage mir,
Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie? —
Sie hat mich sehr getadelt! Rede frei.

dafür zu thun. Hat Sie diese Lektüre in einem gewissen Sinne traurig gemacht, wie ich recht gut begreife, so wünsche ich daß der heitere Effect nachkommen möge.

Übrigens fühle ich durchaus mit was Sie im allgemeinen und besondern beklagen. Das beste Lebewohl.

G.

4701.

An Silvie v. Ziegesar.

Ihren lieben Brief zu erhalten, meine schöne Freundinn, war mir höchst erfreulich. Stella ist sogleich abbestellt worden und ich stehe zu andern Aufträgen immer zu Befehl.

Die beykommenden Regimentsstücke bitte der Frau Mutter, mit meinen gehorsamsten Empfehlungen, zu überreichen, ich hoffe bald persönlich von der guten Kuhe zu profitiren, die dadurch in Ihren Zimmern erhalten wird.

Wegen der Stationen thue ich folgende Vorschläge:

1. Besuch
2. Bekanntschaft
3. Gewohnheit
4. Neigung
5. Leidenschaft
6.
7. Freundschaft

NB. No 6 bleibt ein Unbenanntes und Unbekanntes, das sich jeder selbst suchen oder schaffen muß.

Wollten Sie nun, liebenswürdig, diese wichtige Angelegenheit recht zu Herzen nehmen und mit gefühlvollen Nachbarinnen, die ich schönstens begrüße, das Weitere verbreiten, so wird unsere nächste Zusammenkunft schon mehr befördern.

Suchen Sie ja indeß die schönsten Plätzchen aus. Höhen, Gründe, Felsen, Bäume, Aussichten und Beschränkungen, alles müssen Sie in Betracht ziehen, damit jede Stelle den wahren Charakter ausdrücke der Station, die dahin verlegt ist.

Leben Sie recht wohl und lassen Sich überall freundlich und gnädigst finden.

W. d. 31. Aug. 1803.

Der Ihrige Goethe.

4792.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren habe hierdurch anzeigen sollen, daß man wünscht Dienstag den Freitag bei guter Tageszeit hier zu sehen. Die bevorstehende Abreise unseres gnädigsten Herrn zu den Herbstmanoeuvres nöthigt zu Beschleunigung gewisser Maßregeln.

Es soll mir sehr angenehm sein wenn Sie gleich bei mir absteigen und überhaupt den Tag bei mir zubringen wollen. Könnte sich unser trefflicher Voß entschließen Sie bei der zu hoffenden schönen Witterung zu begleiten, so würde ich mich eines längst gewünschten Festes freuen.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen
Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar
am 31. August 1801.

1701.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchl.

5 ist mir unterthänigster Vortrag gnädigst befohlen, und mich aus beygehendem Actenstück das mehrere darzulegt werden können, wie die gemeldeten Angelegenheiten überhaupt, besonders aber der Litteraturzeitung sich auf einem sehr guten Wege befinden. Unterzeichnete würden auch die Gefälligkeit gemeldeter Vorschläge abgewartet haben, um diese Sache wieder zur Sprache zu bringen, wenn nicht Umstände eintreten welche eine Veränderung nöthig machen.

Der abwesende Theil gemeldeter ewigdauernder Verbindung benutzt das hiesige vorschlägige und lobgemäße Stillschweigen, um die Gefälligkeit, die Furcht vor einem vorgeschlagenen Untergang zu vermehren und den Unglauben an eine mögliche Rettung auszubreiten.

Wir halten es unter der Würde, Ew. Durchl. mit einem Detail hiervon zu behelligen, welches gänzlich mit den öffentlichen Anzeigen in Einstimmung ist.

Unterzeichnete wagen daher Ew. Durchl. unterthänigst zu bitten: daß wegen der Fortsetzung der Litteraturzeitung in Jena höchstdieselben Privilegium auf das huldigste ausstellen zu lassen und auf die patriotischen Männer zu richten welche, aus eigenen Kräften, in diesem gefährlichen Augenblicke ein solches Unternehmen wagen.

Persönliche Sicherheit sowohl als Respectabilität gewährt, durch einen Revers vinculirt und das Ganze höherer Leitung verschaffen werden.

Noch ein Umstand macht diese unterthänigste Bitte dringend. Ew. Durchl. erfreuliche Gesinnung steht bevor, die minervalische Gesellschaft hält eine große Zusammenkunft im Schlosse, wohlgesinnte akademische und städtische Bürger haben sich in Vertrauen und Hoffnung, diese Feste ausgedacht, könnte man auf diesen Tag eine völlige Entscheidung ins Publikum bringen, so sind wir überzeugt daß alles auf einmal ein anderes Ansehen gewinnen und ein neuer Zustand sich herstellen würde.

Wir können nicht bergen daß man durchaus unter Verhängung einer nahen Untergangs Profession, Privatlectionen, Repetenten, Studierende, mit Verlegenheiten zu bekämpfen sah, bey der Nothdürftigkeit einzelner Menschen, dadurch mehrere, wo nicht zu gewinnen, doch dahin zu beunruhigen.

Daß bey dieser vorgeschlagenen Sache alles mit größter Vorsicht gerichtet und das gegenwärtige, so

wie das künftige Beste bedacht werden solle, dürfen diejenigen versichern die sich mit Verehrung unterzeichnen

Ew. Durchl.

Weimar am 31. Aug. [illegible]

unterthänigste treu gehorsamste
J. W. v. Goethe.
C. G. Voigt.

4704.

An v. Hendrich.

[Konzept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben Sich in diesen gefährlichen Augenblicken so wacker und patriotisch bewiesen, daß Ihnen jeder, dem die Erhaltung unserer so sehr bedrohten Akademie am Herzen liegt, nicht genugsam danken kann.

Dagegen finde ich mich in dem Fall Ihnen vorläufig zu melden daß Durchl. die Fortsetzung der allgemeinen Litteraturzeitung in Jena beschlossen haben und deßhalb eine Gesellschaft zuverläßiger Männer mit einem ausschließlichen Privilegium beehren werden. Zu Neujahr ceßirt die gegenwärtige Redaction gänzlich, der bisher bey derselben schon so thätige Herr Hofrath Eichstädt setzt die Redaction fort, und an lebhafter Mitwirkung von mehreren Seiten soll es nicht fehlen. Sagen Sie dieses allen treuen Bürgern der Akademie und Stadt, die sich

gewiß bey dem bevorſtehenden Geburtsfeſte unſres fürtrefflichen Fürſten auch der Wiedergeburt erfreuen werden, welche dem jenaiſchen Weſen in manchem Sinne bevorſteht.

Der Secretair Vulpius, welcher morgen hinüber kommt, wird manches umſtändlicher erzählen, ſo wie ich hoffen kann Sie, mein werthefter Herr Major, Sonnabends bey mir abſteigen zu ſehen.

Der ich mit neuen Hoffnungen für unſer gutes Jena die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar
am 31. Auguſt
1803.

4705.

An Eichſtädt.

Indem ich Ew. Wohlgeboren die in Ihrem Schreiben gewünſchte Erklärung ſogleich überſende, verſpare ich über alles andre Freitags das Weitere zu ſprechen.

Mein Einladungsbrief wird in dieſer Stunde bei Ihnen angekommen ſein.

W. d. 31. Aug. 1803.

Goethe.

4706.

An den Herzog Carl Auguſt.

Als man, nicht ohne Überlegung, das kühne Wort ausſprach: die allgemeine Litteraturzeitung in Jena fortſetzen zu wollen, ſah man voraus daß, beſonders

Anfangs, bey jedem Schritt Hinderniſſe entſtehen würden, die ſich einzeln wohl würden überwinden laſſen.

Nachdem nun ſchon manches in kurzer Zeit beſeitigt und eingeleitet iſt; ſo tritt gleich eine Hauptfrage ein, mit welchen bedeutenden Männern man ſich verbinden, wen man zur Theilnahme einladen wolle?

Es ſey mir erlaubt von zwey derſelben zunächſt zu ſprechen.

Der Präſident Herder iſt durch ſeine Schriften, ſeinen Stand, ſeine Perſönlichkeit in großem Anſehen durch ganz Deutſchland. Ihn, der ſich aus mancherley Urſachen und auf mancherley Weiſe zurückgezogen, glaubt man für das neue Inſtitut gewinnen zu können, wenn Sereniſſimus die Gnade hätten die bisher verweigerte Anerkennung, bey ſeiner Rückkunft, aus dem Bade, zu gewähren. Unterzeichneter würde dadurch Gelegenheit erhalten ein, vor kurzem, wieder angeknüpftes altes freundſchaftliches Verhältniß zu beleben und ihn mit dem neuen Inſtitute zu befreunden.

Doctor Paulus iſt der zweyte den man der Akademie und beſonders auch dem Inſtitut zu erhalten wünſcht. Der Akademie, weil, nach ſeinem und Griesbachs Abgang, die Theologiſche Facultät ſelbſt mit großen Koſten kaum wieder zu reſtauriren wäre; dem Inſtitut, an dem er bisher den thätigſten Antheil genommen, indem er, bey ſeinen großen Einſichten in den alten und neuen Orient, eine ſehr große Breite der Litteratur beherrſcht und glücklich beurtheilt.

Sein, von allen Seiten her, als unaufhaltſam geſchilderter Abgang ſcheint mir noch zu hintertreiben, wenn Serenissimus geneigt wären, auf irgend eine Weiſe, ihm Fürſorge und Wohlwollen zu bezeigen.

Hofrath von Schiller, der mit ihm in ſehr gutem Verhältniſſe ſteht, könnte deßhalb einen unpräjudicirlichen Verſuch machen.

In der gegenwärtigen Lage bleibt nichts übrig als die Akademie und Zubehör von allen Seiten zu bedenken, und ſowohl die wiſſenſchaftlichen als Landesherrlichen Kräfte ſämmtlich aufzubieten. Ich ſehe ein Vierteljahr von Mühe, Sorge, Verdruß und Gefahren vor mir, welche alle unnütz überſtanden würden, wenn nicht, von oben herein, die Hebel der Gaben, der Gunſt, der Gnade, der Theilnahme gleichfalls angelegt würden.

Weimar am 1. Sept. 1803.

J. W. v. Goethe.

4707.

An den Herzog Carl Auguſt.

Daß die Herren Abiturienten in Jena auch mich in ihre ſchmutzige Sache ziehen möchten giebt mich nicht Wunder, da ſie zu Deckung ihrer Schande nach allen Seiten herum greifen.

Mit meiner Unterhaltung mit Herrn Griesbach verhält es ſich folgendermaßen:

Ich ſah den würdigen, ſo ſehr kranken Mann, täglich, früh, durch den Schloßhof fahren, um ſeiner Lehrer-Pflicht unausgeſetzte Folge zu leiſten. Da ich, bey meinem kurzen Aufenthalt und der großen Hitze, ihn in ſeinem Garten, wie ich ſonſt wohl thue, nicht beſuchen konnte, ließ ich mich früh, als er herein gefahren war, bey ihm anmelden und ging um 9 Uhr, als ſein erſtes Collegium geendigt war, zu ihm hinüber. Ich wünſchte ihm und uns zu ſeiner beharrlichen Thätigkeit Glück, worauf denn, natürlicher Weiſe, das Geſpräch auf die gegenwärtige Lage der Akademie fiel. Ich erinnere mich einiger bedeutenden Stellen des Geſprächs recht gut und habe ſogar ſeine eigentlichen Worte in einem Brief an Herrn von Ziegeſar wiederholt gefunden; daß aber von der Verſetzung der Litteraturzeitung nach Würzburg, auf irgend eine bedeutende Weiſe, die Rede geweſen, erinnere ich mich nicht; ja ich erinnere mich nicht einmal deutlich daß davon die Rede geweſen.

Nimmt man nun dazu daß ſeit geraumer Zeit zwiſchen Herrn Griesbach und mir kein officielles Verhältniß vorgefallen, ſo wie ich mich überhaupt ſeit geraumer Zeit nur als Freund der Wiſſenſchaften und der verdienten Lehrer gerirt; ingleichen daß meines Gedenkens Herr Griesbach ſein Verhältniß zur Litteraturzeitung gegen mich niemals verlauten laſſen; ſo tritt der Ungrund jener Vorſpiegelung noch mehr zu Tage.

Ich füge noch einige Bemerkungen hinzu:

Dieſer Beſuch war keineswegs eine von Herrn Griesbach veranlaßte Zuſammenkunft, wie es ſich geziemt hätte, wenn derſelbe mir irgend etwas officielles hätte communiciren wollen, ſondern eine freundſchaftliche, ich kann wohl ſagen, herzliche Attention, den Tag vor meiner Abreiſe. Wie hätte denn Herr Griesbach dieſen vorgeblichen Auftrag ausgerichtet, wenn ich abgereiſt wäre, ohne mich bey ihm melden zu laſſen.

Mein Beſuch geſchah, wie ich aus meinem Tagbuch ſehe, Montag den 10. Auguſt. In beyliegenden Acten ſehe man fol. 9 einen Griesbachiſchen Brief vom 24. Aug. an Herrn Geheime Rath Voigt, als an die rechte Inſtanz. In dieſem Briefe gerirt er ſich abermals keineswegs officiell, indem er etwa von Seiten der Unternehmer der Litteraturzeitung die Verſetzung derſelben nach Halle ankündigte; ſondern er ſpricht aus den Zeitungen und giebt, als ein biederer Patriot, ſeine Beſorgniſſe zu erkennen. Er gedenkt mit keiner Sylbe einer, vor 14 Tagen, an mich gethanen officiellen Erklärung, wie es doch erforderlich geweſen wäre, ſo wenig als Herr Legationsrath Bertuch, indem derſelbe am 25. Aug. die wirklich erſte officielle Anzeige, bey Herrn Geheime Rath Voigt, anbringt, einer ſchon an mich gelangten erwähnt.

Nach dieſem überlaſſe die Qualification der Loderiſchen Äußerungen höherem Ermeſſen und bedaure

Leonore.

Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.

Tasso.

Hab' ich bei ihr verloren? Schwerlich nicht.

Leonore.

Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt.

Tasso.

Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?

Leonore.

Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.

Tasso.

Werd' ich der Fürstin Gunst nicht verlieren?

Leonore.

In deiner Abwesenheit kannst du sie sehn.

Tasso.

Und lassen mir die Fürstin ganz allein?
Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,
So weiß ich doch, daß ich ihr etwas war.

Leonore.

Nur freundliche Gefälligkeit leistet uns
Ein fremder Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.
Und es gelingt, ich sehe dich beglückt.
Du wirst von hier nicht ungetrieben gehn.
Der Fürst befiehlt's, Antonio sucht dich auf.
Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,
Womit er dich verletzt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelassen auf so wie er kommt.

nur, daß Männer, die ihre Zeit in Klätschereyen nicht zu verderben glauben, andere, die ihre Stunden besser anzuwenden wissen, zu einem ähnlichen Zeitverlust nöthigen dürfen.

Nachdem ich vorstehendes mit möglichster Sammlung dictirt, habe ich den Loderischen Aufsatz nochmals durchgelesen und kann die Indignation nicht bergen, welche die dreymalige Wiederholung des ganz grundlosen Vorgebens, der Officialität jener Zusammenkunft, in mir erregt. Wie mögen die übrigen Gründe der Entschuldigung beschaffen seyn, wenn ein Hauptgrund völlig erdichtet ist.

Man bemerke ferner das Insidiose der Äußerung, da sie zum erstenmal vorkommt. Es heißt: „Beyde Herren Directoren der allgemeinen Litteraturzeitung versicherten mich". Wer sind die beyden Directoren? doch wohl Schütz und Bertuch? also nicht Herr Griesbach, also nicht etwa vorliegende Acten, belehrten den Schreiber. Zum gelindesten genommen erscheint hier die Loderische leichtsinnige Übereilung in ihrem höchsten Lichte.

Weimar am 1. Sept. 1803. G.

4708.

An C. G. Voigt.

Ich habe noch, mit Schiller und Niethammer, einige Stunden und zuletzt mit dem ersten allein, die

Angelegenheit durch, und abermal durchgesprochen, so daß ich sie, für heute Abend wenigstens, von Herzen satt habe. Das Resultat blieb immer: Wir können Kotzebue und Consorten nicht Lügen strafen, bis wir sagen können: Paulus bleibt! Wir können die neue jenaische Litteraturzeitung nicht anzeigen, bis wir sagen können: Paulus sitzt mit im Rath; denn alle übrige Protestationen und Redensarten helfen nichts.

Haben Sie die Güte baldigst zu sondiren was allenfalls für ihn geschehen könnte? die Art es an ihn zu bringen soll unverfänglich seyn, daß man sich keinem Refüs aussetzt.

Sobald wir uns sprechen, mehr von dem heutigen Colloquio, indessen wird auch das morgende seine Beyträge liefern. Ich habe noch immer die beste Hoffnung; aber ohne mächtige Mitwirkung von oben geht es doch nicht.

Indem ich wohl zu schlafen wünsche bitte ich um ein Paar Bände Münzbelustigungen deren bunter Inhalt mir sehr Noth thut.

Weimar am 1. Sept. 1803. G.

4709.

An Sabine Wolff geb. Schropp.

Madame!

Es hat sich vor einiger Zeit ein junger Mann bey mir gemeldet und den Wunsch geäußert auf

unserm Theater angestellt zu seyn. Bey einer genauern Prüfung fand ich daß er nicht ohne Anlage sey und als ich mich näher nach seinen Lebens- und Familienumständen erkundigte, erfuhr ich dieselben besonders durch Ihren mütterlichen Brief vom 12. Aug. wodurch ich bewogen werde gegenwärtiges an Sie zu erlassen.

Der Schauspieler befindet sich bey uns keineswegs in der Lage wie etwa noch in Oberdeutschland. Er ist, so lange er sich zu dieser Kunst bekennt, weder von guter Gesellschaft, noch andern wünschenswerthen Verhältnissen ausgeschlossen; so wie er auch, wenn er sie verläßt, wohl Gelegenheit findet irgend eine bürgerliche Stelle zu bekleiden. Es kommt alles darauf an was er leistet, wie er sich beträgt und ob er sich beym Publikum Neigung und Achtung zu erwerben weiß.

In solchen und andern Rücksichten habe ich, nach wiederholtem Gespräch und vielfacher Überlegung, Herrn Wolf nicht abrathen können die Bühne zu betreten. Wird er sich einige Jahre, durch Fleiß, Betragen und Wirthschaftlichkeit, auszeichnen; so ist voraus zu sehen daß er, unter Begünstigung glücklicher Umstände, seiner Natur gemäß, ein zufriedenes Leben führen werde.

Stille sowohl als brausende Leidenschaften, welche dem Menschen die Tage verbittern, sind in allen Ständen sogr, wie Sie selbst in Ihrer Familie er-

fahren. Aber glücklicherweise kann man ſich auch in jedem Stande ſittlich bearbeiten und bilden.

Gönnen Sie Ihrem Sohn fortan Ihre mütterliche Liebe und den Beiſtand, deſſen er in der erſten Zeit noch bedarf, bis er ſich, durch ſein geſteigertes Talent, in eine bequemere Lage verſetzen kann.

Ich wünſche daß Sie ſich durch dieſe Betrachtungen beruhigt fühlen, um ſo mehr als ich verſichern kann daß es nur von dem Betragen des jungen Mannes abhängen wird, bey uns in gutem Verhältniß zu ſtehen und zu bleiben.

Weimar d. 1. Sept. 1821.

J. W. v. Goethe.

4710.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Nachdem ſich die Hoffnung, die Jenaiſche Litteraturzeitung zu erhalten und gewiſſermaßen wieder herzuſtellen, täglich vermehrt; ſo iſt es Pflicht zuförderſt ſich nach ſolchen Männern umzuſehen, deren wiſſenſchaftliches Gewicht die Schaale des neuen Inſtituts begünſtige.

Wir brauchen uns in Deutſchland nicht umher ſehen ohne zunächſt Herrn von Zach zu erblicken, deſſen Nahme, (um uns, der Kürze willen einer vielleicht nie ſo adäquat gebrauchten Formel zu bedienen) anſtatt einer großen Lobrede gilt.

Möchte derſelbe, von ſeinen großen angeborenen und erworbenen Mitteln, der neuen Anſtalt einiges freygebig zufließen laſſen! möchte er das wiſſenſchaftlich bedeutende und treffliche, was er zu verbreiten wünſcht, in den Weg gedachter neuen Zeitung leiten, möchte er die Männer anzeigen, auf deren Urtheil in dem weiten Felde das er überſieht am meiſten zu trauen ſeyn dürfte; ſo würde jene Angelegenheit, welche Ew. Durchl. ganzes Intereſſe erregt, höchlich gefördert werden.

Geruhen Ew. Durchl. dieſe frommen Wünſche, nach Ihro ſchönem Verhältniß zu Herrn von Zach, beſtens zu unterſtützen; ſo wird Unterzeichneter, bey günſtiger Äußerung, den verehrten Mann ſelbſt begrüßen und das nähere mit Freuden anzeigen und vernehmen.

Der ich dieſes Geſchäft und mich zu Gnaden empfehle.

W. d. 4. Sept. 1803.

4711.

An J. v. Müller.

Weimar, den 4. September 1803.

Von Euer Hochwohlgeboren habe ſeit unſrer frohen Zuſammenkunft in Zürch nichts unmittelbar vernommen, deſto mehr kann ich ſagen, daß ich mittelbar in Verhältniß zu Denenſelben geblieben bin.

Vielleicht ſollte ich der Briefe nicht gedenken, welche ohne, ja wider Ihren Willen in's Publikum gekommen ſind; allein für diejenigen war es eine große Gabe, die den Mann, der ſo viel geleiſtet, in der Fülle jugendlichen Strebens nach unendlicher Breite und Höhe zu bewundern fähig waren.

Auch gegenwärtig, da mein Freund der Hofrath von Schiller, der ſich Ihnen beſtens empfiehlt, die Legende von Tell, als Tragödie, zu bearbeiten unternommen, war ſein Erſtes, ſich mit Ihrer Schweizergeſchichte bekannt zu machen und mir Theil an ſeinen Studien zu vergönnen. Wer kann den Geſchichtſchreiber mehr ſchätzen als der Dichter! Wer kann den glücklich bearbeiteten Stoff, der ihm entgegengebracht wird, von dem rohen beſſer unterſcheiden!

Füg' ich nun hinzu, daß ich von dem wackern Profeſſor Sartorius vor einiger Zeit vernommen, daß Sie ihm bei ſeiner traurigen Krankheit in der Kaiſerſtadt mit leiblicher und geiſtiger Hülfe die beſte Erquickung geleiſtet; ſo darf ich wohl behaupten, daß Sie mir immer gegenwärtig geblieben ſind.

Mit deſto mehr Zutrauen wage ich daher, Sie um Theilnahme in einer Angelegenheit zu bitten, welche mir ſehr am Herzen liegt.

Profeſſor Schütz zu Jena hat ſich durch die bedeutenden Vortheile, welche demſelben unter Beding einer Wanderung nach Halle dargeboten worden, bewegen laſſen, den letzten Ort zu ſeinem Aufenthalt

zu wählen; dadurch wird das Band der Jenaiſchen Litteraturzeitung zerriſſen, und es iſt Pflicht, bald wieder ein neues zu ähnlichen Zwecken zu knüpfen.

Es hat ſich deshalb die eminente Majorität Weimariſcher und Jenaiſcher Gelehrter und Gelahrtheitsgenoſſen mit Eifer ein ſolches Werk zu unternehmen verbunden. Euer Hochwohlgeboren werden die Schwierigkeiten dabei mit einem Blick überſehen, ohne daß ich ſie umſtändlich aufzähle, und mit mir zugleich einſtimmen, daß die neue Societät nichts Angelegneres haben kann, als genialiſche, wiſſenſchaftlich gründliche, verdient berühmte Männer zu einiger Theilnahme aufzufordern.

Wo treffen dieſe und noch ſo manche andre Eigenſchaften in ſchönerem Gleichgewicht zuſammen, als bei Euer Hochwohlgeboren! Welch Verdienſt würden Sie Sich durch Geneigtheit um uns, Ihre wahren Verehrer, erwerben, und vorzüglich den Dank des beſten Fürſten verdienen, dem an Erhaltung und Förderung alles Guten ſo viel gelegen iſt, und der Sie ſeit ſo vielen Jahren kennen und ſchätzen gelernt hat. Dürfte ich daher in allen dieſen Rückſichten anfragen, ob Ihnen vielleicht ein neueres hiſtoriſches Werk im Sinne ſchwebt, worüber Sie öffentlich Ihre Meinung zu ſagen geneigt wären? Dürfte ich Sie an unſers Freundes Sartorius Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes erinnern? Dürft' ich um gefällige baldige Antwort bitten, ob wir uns eines ſo köſtlichen

Beitrags vielleicht vor Schluß des Jahres erfreuen dürften? wobei ich denn immer noch um Vergebung einer ſolchen Zudringlichkeit bitten muß, ſo wie ich mich kaum bei einem unſchätzbaren Gegenſtand eines Preiſes zu erwähnen getraue.

Ich ſchließe dieſen Brief mit der freudigen Empfindung, daß Vorfälle, die ſonſt manches Unangenehme haben, mir Gelegenheit geben, ungeheuchelte Geſinnungen, die ich ſo lange hege, Denenſelben aufrichtig darzubringen; der ich mich in Hoffnung künftig fortzuſetzender Verhältniſſe die Ehre habe zu unterzeichnen

Euer Hochwohlgeboren
ganz gehorſamſter Diener
J. W. v. Goethe.

4712.

An A. W. Schlegel.

Für ſo manches Gute und Angenehme habe ich Ihnen noch nicht gedankt, nicht für Jon, nicht für Calderon. Ein angefangner Brief liegt ſchon lange da und Muße zum Briefſchreiben kommt nie wenn man ſie erwartet. Nun regt eine äußere Veranlaſſung mich auf, Ihnen zu ſchreiben, eine alte Schuld abzutragen und neue Verhältniſſe anzuknüpfen.

Das alte Band der jenaiſchen Litteraturzeitung löſt ſich auf, neue müſſen geknüpft werden und ich

mag wohl, um des allgemeinen Beſten willen, aus meiner Ruhe heraus treten und mit an einem neuen Inſtitut Theil nehmen, wozu ſich alles was wacker und tüchtig bey uns iſt, zu verſammeln verſpricht.

Sage ich Ihnen daß man auch Ihre Theilnahme aus der Ferne wünſcht; ſo vernehmen Sie nichts unerwartetes. Ihr Geiſt, der ſich, in Production ſowohl, als Urtheil, thätig zeigt, wird ſich gewiß zu einer Anſtalt neigen, die nicht ſowohl Zerſtreutes verſammeln, als das was von Natur zuſammen gehört, vereinigen möchte.

Haben Sie daher die Güte mir vorläufig zu ſchreiben: ob, und in wie fern Sie beyzutreten gedenken? ob Ihnen Bücher im Sinne ſchweben über welche Sie Ihr Urtheil ſagen möchten und ob wir noch manches vor Weihnachten erwarten dürften?

Sobald ich Ihre Geſinnung näher weiß ſchreibe ich weitläufiger und freue mich zum Voraus darauf, daß dieſer Anlaß unſere Correſpondenz beleben wird, welche, ſelbſt unter Gleichgeſinnten, ohne beſonderes Intereſſe, gewöhnlich ermattet.

Sie haben unter Ihren Freunden gewiß noch manchen jungen Mann, der, mit ſchönen Talenten und Kenntniſſen, einen vorſchreitenden Geiſt und mäßige Geſinnungen verbindet; wollten Sie mir wohl Nahmen und nähere Verhältniſſe bekannt machen.

Der ich für dießmal ſchließe, recht wohl zu leben wünſche und mich beſtens empfehle.

Wenn Sie an Ihren Herrn Bruder nach Paris ſchreiben, ſo grüßen Sie ihn ſchönſtens von mir. Auch ihm bin ich einen Brief ſchuldig und wohin bin ich nicht Briefe ſchuldig!

Weimar am 5. Sept. 1803.

Goethe.

4713.

An R. Meyer.

Die Nachricht, wertheſter Herr Doctor, von Ihrer ſo zweckmäßigen als angenehmen Thätigkeit hat uns, da wir immer viel Theil an Ihnen nehmen, beſonders erfreut. Wir wünſchen nur zu hören, daß Sie durch dieſe viele Mühe, wo nicht ökonomiſchen Vortheil, doch die Zufriedenheit, die Zuneigung und das Zutrauen Ihrer Landsleute gewinnen mögen.

Nun einige Anfragen und Bitten. Sie haben von Nürnberg eine Anzahl kupferne Münzen mitgebracht und neulich davon meinem Auguſt eine anſehnliche Parthie zugeſchickt, worunter ſich mehrere befanden, welche zur Kunſtgeſchichte des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts lehrreichen Beytrag liefern. Indeſſen haben wir, aus einer nürnbergiſchen Auction, beynahe Tauſend Stück erhalten und hierdurch, ſo wie durch die Freygebigkeit verſchiedener Freunde, hat ſich ein ſehr lehrreiches Cabinet zuſammengebildet. Fänden ſich nun unter den Ihrigen noch Stücke aus gedachten beyden Jahrhunderten und Sie hätten, wie ich aus

Taſſo.

Ich darf in jedem Sinne vor ihm ſtehn.

Leonore.

Und ſchrieb mir der Himmel, lieber Herzog,
Noch eh' du ſchriebſt die heut'ge Rag' zu hören:
Daß niemand dich im ganzen Vaterlande
Verfolgt und haßt, und ſchmählich drückt und meidet!
Du irrſt gewiß, und wie du ſonſt gar ſchnelle
Von andern dichteſt, leider dichteſt du
In dieſem Fall ein bittres Mährchen,
Dich ſelbſt zu täuſchen. Alles will ich thun
Um es entgegen zu kehren, daß du frei
Den ſchönen Weg des Lebens wandeln mögeſt.
Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Auftritt.

Taſſo (allein).

Ich ſoll erkennen, daß mich niemand haßt,
Daß niemand mich verfolgt, daß alle Welt
Und alles ſchmählige Gerücht ſich
Allein in meinem Kopfe ſpinnt und webt!
Erkennen ſoll ich, daß ich Unrecht habe,
Und manchem Unrecht thue, der es nicht
Um mich verdient! Und hier in einer Stunde,
Da vor dem Angeſicht der Sonne klar
Mein volles Recht, wie ihre Bahn, liegt.
Ich ſoll es tief empfinden, wie der Fürſt

der Sendung an August vermuthe, an diesen Gegenständen kein weiteres Interesse, so wollte ich um gefällige Nachricht und allenfalls um Übersendung derselben bitten, wogegen ich sehr gerne etwas Ihren Wünschen und Liebhabereyen Gemäßes erstatten werde.

Eine zweyte Gefälligkeit, um die ich Sie ersuche, besteht in folgendem: Herr Hofrath Schütz begiebt sich nach Halle, um dort eine Litteraturzeitung zu schreiben. Die eminente Majorität der weimarischen und jenaischen Gelehrten hat sich sogleich vereinigt, um in Jena ein ähnliches Blatt herauszugeben, und sie haben sich daher unter den würdigsten, den Wissenschaften ergebenen Männern umzusehen und sich ihre Theilnahme zu erbitten. Möchten Sie wohl, werther Herr Doctor, die Herren Schröter und Olbers für diese Anstalt interessiren und noch etwa andere Freunde zu derselben einladen uns mit wissenschaftlichen Nachrichten und Urtheilen zu beehren. Wollten Sie sich selbst dabey auf irgend eine Weise thätig bezeigen, so wird es zu wechselseitigen Vortheilen gereichen können. Wenn Sie gedachte und ähnliche Männer vorbereitet haben und mir ihren guten Willen ankündigen, so werde ich ihnen selbst schreiben und in nähere Verbindung mit ihnen zu treten suchen. Es sollte mir sehr angenehm seyn auf diese Weise mit mehrern Ihrer Landsleute in Verbindung zu kommen, um dadurch noch nähern Anlaß zu finden künftigen

Sommer Ihren freundſchaftlichen Einladungen Folge zu leiſten.

Der ich mit vielen Empfehlungen der Meinigen recht wohl und vergnügt zu leben wünſche.

Weimar am 6. Sept. 1803. G.

Es ſteht auch die angeſchaffte Mandoline ſchon lange wohl eingepackt bey uns. Vielleicht wiſſen Sie einen baldigen Anlaß zu geben daß dieſes Inſtrument zu Ihnen transportirt werde.

4714.

An Schiller.

Heute iſt es das erſtemal daß mir die Sache Spaß macht. Sie ſollten den Wuſt von widerſprechenden und ſtreitenden Nachrichten ſehen! ich laſſe alles heften und regalire Sie vielleicht einmal damit, wenn alles vorbey iſt. Nur in einem ſolchen Moment kann man am Moment Intereſſe finden. Nach meinem Nilmeſſer kann die Verwirrung nur um einige Grade höher ſteigen, nachher ſetzt ſich der ganze Quark wieder nach und nach und die Landleute mögen dann ſäen! Ich freue mich Ihrer Theilnehmung und ſehe Sie bald.

Weimar d. 6. Sept. 1803. G.

4715.

An Johann August Reichardt.

[Concept.] [etwa 6. September.]

Bey dem zurückkommenden Aufsatz, welcher im Ganzen gut und zweckmäßig gefaßt ist, wäre folgendes zu bemerken:

ad 1. Wäre wohl die unterstrichene Stelle wegzulassen, weil zwar Herrn Hofrath Eichstädt, auf den Fall daß er in Jena verbleiben und bey der fortgesetzten Litteraturzeitung sich thätig erweisen würde, wünschenswerthe Versicherungen zugegangen; allein die Übertragung einer Stelle kann nur bey Organisation des Ganzen, durch die eigentlichen Theilnehmer geschehen.

ad 6. Diesen Paragraph wünscht man folgendermaßen gefaßt:

Wenn nun die hiesigen medicinischen Anstalten, durch das, nicht blos für die Aufbewahrung, sondern zugleich für die Kur der Kranken errichtete Irrenhaus, einen neuen Umfang gewinnen, wenn das naturhistorische Museum, besonders im mineralogischen Fache, bedeutend erweitert worden, wenn die ehemalige Büttnerische Bibliothek im Herzogl. Schlosse geordnet, ein besonderes Botanisches Museum im Fürstengarten errichtet wird, wenn sich eine nahe Aussicht auf ein Seminarium philologicum, dessen Stelle bisher die erneuerte lateinische Gesellschaft

vertrat, nicht weniger auf ein Prediger- und Schulmeiſter-Seminarium zeigt; ſo gehet auf das deutlichſte hervor daß es unſerer Akademie weder an Thätigkeit noch an Antheil fehle. Wie wir denn auch noch mehrern und größern großmüthigen Unterſtützungen der Durchlauchtigſten Herren Ernährer der Akademie zuverſichtlich entgegen ſehen.

4716.

An Friedrich Immanuel Niethammer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

danke zum beſten für den lebhaften Antheil, an dem gegenwärtigen Vornehmen. Erhalten Sie denſelben und überzeugen ſich daß man die Mitwirkung wohldenkender Männer, zu einem ſo ſchönen Zwecke, wünſcht, und ihr auf jede Weiſe entgegen gehen wird.

Möchten Sie mir nicht einige neuere, in der Litteraturzeitung bisher noch nicht recenſirte Werke, aus Ihrem Fache, nennen, welche Sie zu recenſiren geneigt wären. Erſuchen Sie Herrn Prof. Thibaut in meinem Nahmen um ein gleiches, mit vielen Empfehlungen, und verſichern Sie jeden, der einiges Vertrauen in mich ſetzen mag: daß ich mich dieſer neuen Anſtalt nach allen Kräften annehmen werde.

Weimar am 7. Sept. 1803.

4717.

An F. A. Wolf.

[Concept.] [etwa 7. September.]

Alſo ſind Sie wirklich wieder zu Hauſe angekommen, ich habe es lange nicht glauben wollen weil ich der Hoffnung ſo leicht nicht entſagen konnte Sie bey uns zu ſehen. Ihr Zimmer war bereit und auch ſchon für Ihre Geſellſchaft geſorgt. In wie vielem Betracht wäre mir Ihre Ankunft wichtig geweſen.

Indeſſen bin ich ganz unerwartet auf eine eigne Weiſe mit Ihnen verwandt geworden. Herr Riemer, der mit Herrn Prof. Fernow aus Rom gekommen, hat ſich entſchloſſen dieſen Winter bey uns zu bleiben und beſonders den Unterricht meines Knaben im Griechiſchen und Lateiniſchen über ſich zu nehmen. Sie kennen den lebhaften Knaben und wiſſen daß es mit ſeiner Kenntniß der alten Sprachen nicht ſonderlich ausſah, worüber ich zwar bisher manche Sorge hatte, dem Übel aber nicht abhelfen konnte. Nun glaube ich geborgen zu ſeyn und auch für mich perſönlich nicht wenigen Vortheil von dieſem Umgang zu haben.

Schon wird es Ihnen bekannt ſeyn daß wir durch den Abgang des Herrn Hofrath Schütz nach Halle genöthigt worden in Jena auch eine allgemeine Litteraturzeitung zu unternehmen. Auch ich muß

mich von hier aus verintereſſiren, denn in dem Fall, in welchem wir uns befinden, wird wohl niemand von treuen, an einem Zuſtand haltenden Perſonen zurück bleiben ſondern ſeine Kräfte gern hergeben um ein Übel abzuwenden und ein Gutes zu gründen.

Kann ſich ein neues Inſtitut gegenwärtig der Art empfehlen ſo muß es dadurch geſchehen, daß es in den gegenwärtigen Zuſtand der Wiſſenſchaften eingreift und ſich vor parteyiſchen Retardationen und Anticipationen hütet.

Mögen Sie mir über Ihr Fach, das Sie ſo ganz durchſchauen, mit Ihrer gewöhnlichen Großheit und Freymüthigkeit ein bedeutendes Wort ſagen ſo wird es bey mir um ſo eher fruchten als ich im Falle bin durch den Umgang mit Ihrem würdigen Schüler gewiß in Ihren Sinn einzudringen.

Ich lebe der Hoffnung daß uns irgend ein günſtiger Stern zuſammen führen und ein immer wachſendes Intereſſe an wahrer Wiſſenſchaft und Kunſt uns immer näher verbinden wird.

Laſſen Sie die Pauſen unſerer Correſpondenz künftig nicht ſo lange dauern und das gewiß immer fortwährende ſtille Andenken in ein lautes und erweckendes verwandeln.

4718.

An J. C. Stark.

Ew. Wohlgeb.

kann heute nur mit wenig Worten verſichern, daß ich mich des Geſchäfts, die allgemeine Litteraturzeitung betr., mit Eifer annehme und den beſten Erfolg hoffe.

Was die übrigen Academica betrifft, ſo bitte ſolche an Herrn Geh. Rath Voigt direct gelangen zu laſſen, da derſelbe den Vortrag in akademiſchen Sachen hat und ich von der Folge des Geſchäftsganges nicht unterrichtet bin, ob ich gleich Gelegenheit habe, von Zeit zu Zeit etwas davon zu vernehmen und allenfalls meine Gedanken über die Lage der Dinge zu eröffnen. Der ich, Ihnen und der Akademie alles Gute wünſchend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

Weimar am 8. Sept. 1803. ergebenſter Diener

J. W. v. Goethe

4719.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Wenn Herrn Frommann und Ihnen, mein wertheſter Herr Riemer, aus einem achttägigen Aufenthalt in Jena Vergnügen und Nutzen erwachſen kann ſo iſt es auch mir ſehr angenehm, ob ich gleich die

Ungeduld des kleinen Schülers kaum zu mildern weiß, der mit Leidenſchaft ſeinen neuen Lehrer erwartet.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 10. Sept. 1803.

Goethe.

4720.

An Schiller.

Schreiben Sie mir doch wie Sie ſich befinden und ob Sie heute Abend ins Schauſpiel gehen können, ich ſehe Sie heute auf alle Fälle. Indeſſen bitte ich um Ihren Rath. Indem ich daran denke Humboldten etwas freundliches zu erzeigen, ſo fällt mir ein ihm die natürliche Tochter ſtückweiſe zu ſchicken. Zugleich aber auch das Bedenken daß der Verluſt eines Kindes der Gegenſtand iſt. Soll man hoffen durch die nachgeahmten Schmerzen die wahren zu lindern oder ſoll man ſich vor dem ſtoffartigen Eindruck fürchten?

Ich wünſche zu hören daß Sie wieder wohl ſind.

Weimar am 17. Sept. 03. G.

4721.

An Blumenbach.

Ew. Wohlgeb.

ſagt Herr Geheime Rath Voigt mit mir recht vielen Dank, für das Muſterſtück des athmoſphäriſchen Steins.

Ich lege dagegen manches zuſammen, was früher oder ſpäter aufwarten ſoll.

Meines Auguſts weitläufigen Brief nehmen Sie als einen Beweis ſeines guten Willens Ihnen, in ſo bedenklicher Zeit, einen heiteren Augenblick zu bereiten.

Bleiben Sie unſers lebhaften Antheils gewiß und laſſen von Zeit zu Zeit etwas von ſich hören.

Weimar
am 17. Sept.
1803.

Ew. Wohlgeb.
ganz ergebenſter Diener
J. W. v. Goethe.

4722.

An Johann Daniel Wilhelm Otto Uhden.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. haben bey dem freundlichen Beſuche mit dem Sie uns auf Ihrer Durchreiſe beehrt, einer alten bronzenen Medaille erwähnt, welche auf das Florentiner Concilium verfertigt worden und ſich in Florenz verkäuflich befindet.

Sollten dieſelben etwa eine nähere Beſchreibung in Ihren Papieren finden; ſo wollte ich darum gebeten haben, ſo wie um den Nahmen des Beſitzers indem ich, durch Herrn Hackert, die Negotiation allenfalls erneuern könnte.

Herr Fernow iſt dieſe Tage angekommen mit einem Fieber, das er glücklicherweiſe in Weimar verlor. Ich wünſche daß dieſer brave Mann ſich bald

bey uns völlig erholen und ſich einer lebhaften Thätigkeit erfreuen möge ſo wie ich den aufrichtigen Wunſch hege daß Ew. Wohlgeb. ſich bey Ihrer Verſetzung aus dem lieben und jetzt ſo traurigen Süden recht wohl befinden und in Ihren neuen Verhältniſſen recht zufrieden leben mögen.

Der ich unter vielen Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin, meine werthe Landsmännin, mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

Weimar am 17. Sept. 1803.

4723.

An Marianne v. Eybenberg.

[Concept.] [18. September.]

Sie haben, wertheſte Freundin, in einem Ihrer Briefe etwas von meinen Zeichnungen verlangt, nun habe ich aber leider niemals gezeichnet ſondern nur nach der Natur und der Idee gepfuſcht. So lange ich nicht wußte worauf es ankam gab ich mir Mühe, jetzt da ich's weiß erſchrecke ich vor jedem weißen Blatt Papier.

Indeſſen findet ſich eine Gelegenheit daß ich Ihnen ein Blättchen zuſchicken kann durch ein Paar Freunde die mit der Intention abreiſen nach Wien zu gehen. Es iſt ein ſchon bejahrter Engländer, Mr. Gore, und Geheime Rath von Einſiedel, Oberhofmeiſter bey der Herzogin Mutter. Letzterer hat auch das Blatt über-

Mit allem Recht mir seine Hand geweigert,
Mit vollem Recht mir Glauben mir entzogen,
Im Augenblicke, da er, schwach genug,
Von meinen Feinden sich hat Rat erholen
Und seiner Hand gewiß und völlig sagt!

Daß er betrogen ist, kann er nicht sehen,
Daß sie betrogen sind, kann ich nicht zeigen:
Und war damit er ruhig sich betrüge,
Daß sie gewöhnlich ihn betrogen können,
Soll ich mich Tücke halten, wenigstens gut!

Und wer gibt mir den Rath? Wird irgend so klug
Mir treuen lieben Meinung auf mich ein?
Treuen stellt, Treuen Gesinnte,
Die gute Hermione! Ja, sich kann' ich nun!
O warum traut' ich ihrer Tugend je?
Sie war nicht edelich, wenn sie auch so sehr
Mit ihrer Hand, mit ihrer Fürstlichkeit
Mit hohen Würden prangt' Nein, sie war
Und bleibt ein übrig Weib; sie wendet sich
Mit leichtem flugen Tritten nach der Thür.

Wie oft hab' ich mich wichtig selbst betrogen,
Auch über sie! Und doch im Grunde hat
Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Schlecht!
Ich kannte sie, auch schwachheiten mir selbst.
Sie ist sie gegen andre, sagt' ich mir,
Doch gegen mich ist's offne treue Meinung.
Nun seh' ich's wohl, und seh' es nur zu spät:
Ich war begünstigt, auch sie schwiegen sich
Zu gut — an den Vergnügen. Nun ich sehe,
Sie wendet mir den Rücken wie den Gleich.

nommen und wird, wenn Sie indeſſen etwas für mich ausgelegt haben, meine Schuld abtragen und wenn Sie von den pierre de stras angeſchafft haben, dieſe blinkende Waare gern mit zurück nehmen um ſie zur rechten Opern- und Theaterzeit hierher zu bringen.

Gedruckte kleine Waare ſollen Sie von mir auch bald erhalten, der ich gute Aufnahme zum voraus erbitte.

Leben Sie recht wohl und wenn die Freunde ankommen geben Sie mir doch einige Nachricht, zugleich auch ja von Ihrem Befinden und was es in dem großen herrlichen Wien ſonſt Neues giebt.

4724.

An Derling.

[Concept.] [18. September.]

Wohlgeborner

Inſonders Hochgeehrteſter Herr.

Aus Ew. Wohlgeb. gefälligem Schreiben habe ich, mit Vergnügen, geſehen, daß dieſelben den Vertrieb der jenaiſchen Litt. Zeitung zu begünſtigen geneigt ſind. Ich habe daher ſogleich dieſe Geſinnung den eigentlichen beyden Unternehmern Herrn Hofr. Eichſtädt und Herrn Commiſſions Rath Heun bekannt gemacht und erſuche Ew. Wohlgeb. ſich mit gedachten Männern in ein unmittelbares Verhältniß zu ſetzen.

Der ich übrigens, zu gefälligen Dienſten bereit, die Ehre habe mich mit beſonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

4725.

An C. G. Voigt.

Beyliegendes Concept der Vorſtellung erhalte ich ſo eben von Jena. Es ſcheint mir im Ganzen recht gut und zweckmäßig und beyderſeitigen Planen und Wünſchen gemäß. Einige Bemerkungen über einzelne Stellen communicire, wenn Sie erlauben daß ich halb 9 Uhr aufwarte und glückliche Reiſe wünſche.

Weimar am 19. Sept. 1803. G.

4726.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

danke für die Mittheilung des im Ganzen ſehr gut und zweckmäßig gefaßten Schreibens und werde ſolches mit einigen kleinen Bemerkungen Mittwoch durch die Boten zurückſchicken, zugleich auch wegen des mir mitgetheilten Rahmensverzeichniſſes das Umſtändlichere zu erkennen geben.

Der ich mit beſten Wünſchen für das unternommene Geſchäft mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

Weimar
am 19. Sept.
1803.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
J. W. v. Goethe.

1727.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren übersende das Concept hierbei; es ist vollkommen zweckmäßig, nur habe ich eine Stelle zu verändern räthlicher gefunden, wie ein beigestecktes Blatt andeutet. Morgen Abend mit der Post melde ich einiges von Recensenten und noch nicht recensirten bedeutenden Büchern. Professor Meyer sorgt vor die Siegel.

Alles Gute wünschend, unterzeichne ich mich mit vorzüglicher Hochachtung

Weimar
am 21. September [illegible].

Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

1728.

An Eichstädt.

Recensenten betreffend.

Berlin.

1. Rath Schlegel.	hat günstig geantwortet, wäre einzuladen.
2. Professor Bernhardi.	Philosoph. Sprachlehre. Kunsttheorie. Einzuladen mit Bezug auf mich.
3. Professor Fichte.	Gleichfalls.
4. Geheimer Kriegsrath Ilhden.	Gleichfalls. Antiquitäten, besonders in Bezug auf Kunst.

5. Architekt Genelli.	Einzuladen; habe ihn begrüßen lassen.
6. Zelter.	Einzuladen; hat mir schon günstig geantwortet.
Stolpe in Pommern.	
7. Hofprediger Schleiermacher.	Speculative, besonders praktische Philosophie, philosophische Geschichte, einige Theile der Theologie; einzuladen mit Bezug auf mich.
Halle.	
8. Professor Wolf.	Erwarte Antwort auf einen Brief.
9. Musikdirector Türk.	Einzuladen.
10. Kapellmeister Reichardt.	Gleichfalls.
Leipzig.	
11. Rath Rochlitz.	Im musikalisch-theoretisch-ästhetischen Fache, etwa in acht Tagen einzuladen; werde ihn indessen vorbereiten.
Wien.	
12. Staatsrath v. Müller.	Erwarte Antwort; indessen einzuladen.
13. Hofrath Gentz.	Einzuladen; werde nächstens schreiben.

Regensburg.

14. von Globig. Wünsche, daß mit der Einladung umgehalten würde, weil ich hier in Weimar einen fürtreffl. Mann für dieses Fach interessiren möchte.

Frankfurt a. M.

15. Resident v. Schwarzkopf. Wäre einzuladen; werde ihn begrüßen lassen. "

Rom.

16. von Humboldt. Werde nächstens an denselben schreiben.

Weimar.

17. Hofrath v. Schiller. "

18. Geheimer Assistenzrath Thon. Publica.

19. Regierungsrath Voigt.

20. Professor Meyer.

21. Kammerjunker v. Herda. Cameralia, Technologie, Berg- und Salzwerke. "

22. Doctor Hunnius. Medicin.

23. Assessor Wieland. Französische Literatur.

24. Rath Falk.

25. Riemer. Allgemeine Grammatik, besonders griechische und lateinische. "

(Die Einladungsschreiben an die Herren in Weimar konnten mir zugeschickt werden, damit ich sie mit einem freundlichen Empfehlungsschreiben übergäbe.) "

Jena.

26. Doctor Niethammer.

27. Profeſſor Fernow.

Paris.

28. Mendelsſohn. Iſt mir als Correſpondent in Paris empfohlen; er wird ohnfehlbar durch Weimar gehen, wo man ihn näher kennen lernt.

4729.

An J. G. v. Herder.

Zur glücklichen Wiederkehr wünſche Glück! Möge Bade- und Reiſekur guten Erfolg haben!

Deiner Angelegenheit iſt indeſſen auch gedacht worden. Hier das Reſultat:

Du unterzeichneſt dich bey Expeditionen mit dem adelichen praedicato, die Canzleyen werden angewieſen, dich gleichmäßig zu ehren. Hierdurch wird der gewünſchte Effect erreicht, nur daß die Operation nicht durch Reſcripte geſchieht, aus Gründen die bisher der ganzen Sache im Wege ſtanden.

Möge dir hierdurch etwas angenehmes geſchehen! Alles kann bey Deiner Wiederkunft ſogleich berichtigt werden.

Nächſtens mehr, wenn ich komme mich deines Wohlbefindens zu freuen.

W. d. 22. Sept. 1803.

Der Deine
Goethe.

4730.

An Schiller.

Möchten Sie wohl beykommendes Blatt an Fichten abgehen lassen? Leider steht die ganze Sache nicht erfreulich. Fichte steht bey seinem großen Verstande noch im Wahn, als könnte man vor Gericht auf seine eigne Weise Recht behalten, da es doch daselbst hauptsächlich auf gewisse Formen ankommt. Auch ist, wie Sie aus dem Blättchen sehen werden, Salzmann, der von Grund aus nichts taugt, abzuschaffen. Mich verlangt sehr Sie zu sehen. Möchten Sie wohl bey dem schönen Tage heute Mittag mit nach Tiefurt fahren? ich habe mich anmelden lassen und man wird Sie gewiß auch sehr gerne sehen. ich würde nach 12 Uhr kommen um Sie abzuholen.

Weimar am 27. Sept. 1803. G.

4731.

An Schiller.

Mit einer sehr unerfreulichen modernen Römerin sende ich Ihnen einen interessanten Brief von Johannes Müller und frage an, ob wir uns diesen Nachmittag etwa irgendwo begegnen können. Um 6 Uhr ist Hauptprobe vom Julius Cäsar.

Weimar am 30. Sept. 1803. G.

4732.

An Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher.

[Concept.] [September oder October.]

gebracht hätte, gelegentlich, äußere; da ich selbst meine frühern Bemühungen, schon längst, aus mancherley Ursachen, zu unterbrechen genöthigt war. Ich darf einen solchen Wunsch um so mehr äußern, als sich gegenwärtig eine Gelegenheit findet mit Männern denen es Ernst um Wissenschaft ist, in ein nähreres Verhältniß zu treten.

Die Versetzung des Herrn Hofrath Schütz nach Halle bringt eine Veränderung in der Redaction der jenaischen Litteraturzeitung hervor.

Eine Gesellschaft jenaischer und weimarischer Gelehrten haben sich vereinigt, um jenes Blatt mit allem Ernst fortzusetzen, oder vielmehr zu erneuern, sie haben daher würdige, deutsche Männer ein, sich mit ihnen zu verbinden, zu allem was die Wissenschaften wahrhaft fördern kann.

Möchten Ew. Hochwürden durch Nachrichten und Urtheile, oder auf irgend sonst eine Weise, Theil an diesem Institut nehmen; so würde die Gesellschaft sich zur Ehre rechnen.

Ein scharfsinniger Mann, der originelle Blicke in viele Fächer hinwirft, findet, besonders in unserm Vaterlande, gar manches Hinderniß das ihm wenig-

Form für Zwecke der Mittheilung verbietet; ein größeres Ausland ist dagegen oft gesucht. Jede Gelegenheit zu Rectificationen und Recapitulationen kann daher erwünscht sein.

Vielleicht interessirt Sie gegenwärtig irgend ein Buch, welches Sie angezeigt wünschten, es ist einheimisch oder gehört unserm lebhaften Nachbarn an. Könnten wir nicht eine solche Accession von Weihnachten erwarten?

Möchten Sie übrigens noch einige empfehlenswerthe Männer, deren Mitwirkung das Institut unterstützen dürfte, so bitte solche mir zu nennen und auf eine bessere Einladung vorzubereiten.

Vergessen Sie doch ich mich zu meinem Freunde eines fernen Strand bekenne, da mir das eigenhändige Schreiben sehr beschwerlich und in einer gewissen Folge fast unmöglich wird.

4733.

An Schiller.

Ich habe mich sehr über den neuen günstigen Entschluß gefreut, am meisten durch Ihre Theilnahme. Bey der nächsten Versammlung hoffe ich die Verhandlung zu beginnen, es ist ein großer Schritt, den wir gleich zu Anfang des Winters thun.

Ich will gern gestehen, daß ich es auch in dem Sinne unternehme Ihre wichtige Arbeit zu fördern;

für mein Vergnügen habe ich auch Ihren Verlust herzlich gefühlt.

Ein Blatt an Tischbein liegt bey. Möge Ihnen bey diesem Hemmen recht gute Stimmung geben.

Die ganz kleine Nachschrift erhält die allerneueste Bibliothek gratis, wogegen ich einen ausgeschossenen Zettel erhalte.

Leben Sie bestens wohl.

Weimar am 2. Oct. 1803. G.

6734.

An A. W. Schlegel.

Weimar am 2. Octbr. 1803.

Ihr Verlangen werden mich genugsam entschuldigen, wenn ich auf Ihre theilnehmende Briefe nicht schneller antworte, ja wenn ich heute nur einen flüchtigen Laut von mir hören lasse.

Seit einigen Wochen bin ich mit der Ausstellung beschäftigt, deren Einrichtung immer viel Mühe macht. Die Kunde habe ich meist dem Alten genommen, um ihn, im einzelnen und im ganzen, zu prüfen. Ich habe mich recht gefreut, mit völligem Bewußtseyn hohe bedeutende Naturerscheinung zu lieben, und ich kann sagen daß alle, die haben zu thun haben, sich nach Vermögen befleißen mit dem Natur- und Kunstgut zu verfahren.

Was kommt da als ein Wetterstrahl meinem Zimmer,
Sie stürzt herein und pfeift mit gellem Sange,
Die kleine Schlange, pantherlicher Art.
Wie lieblich schien sie! Lieblicher als je!
Wie wohl that nun der Lippe jedes Wort!
Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lang
Den heißen Sinn verbergen; an der Stirne
Schien ihr das Gegentheil zu klar geschrieben
Von allem was sie sprach. Ich fühl' es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
Soll auch Mirandy, bevor ich immer kann?

Und warum auch Mirandy? Ich leb' es wohl.
Und herrscht der Wahnsinn unsrer Hand;
Kann nicht in offner Feindschaft mit Vernunft,
Doch hilft der Wille Recht mit kalter Hand
Die rechten Gränzlinien aus einander.
Empfang' ich heut von jenem edlen Mädchen
Schuldige Pflichten ihrer Gunst, wie ich
Gewiß erwarten dürfte, würde bald
Der Hofling meiner Treue' und Dankbarkeit
Verdächtig machen; leicht gelang' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
Ich will hinweg, und weiter als ihr denkt.

Wo bin ich hier? Wer hält mich hier gefesselt?
O ich verstand ein jedes Wort zu gut,
Das ich vernahm von ihren Lippen heute!
Von Gold' zu Golde war erhaben ich's kann.
Doch weiß nun ganz wie hier Prinzessin denkt —
Ja, ja, auch das ist möglich, vorgestern nicht!

So eben erhalte ich ein Billet von Freund Schillern und lese ihm folgen:

Diesen Montag gehe ich nach Jena. Ich nehme einen guten Eindruck mit und über 8 Tage bey der zweyten Vorstellung werde ich Ihnen etwas darüber sagen können. Es ist keine Frage daß der Julius Cäsar alle Eigenschaften hat um ein Pfeiler des Theaters zu werden. Interessante Handlung, Abwechslung und Reichthum, Gewalt der Leidenschaft und sinnliches Leben vis a vis des Publikums — und der Kunst gegenüber hat er alles was man wünscht und braucht. Alle Mühe, die man alle noch daran wendet ist ein reiner Gewinn und die nächste Vollkommenheit bey der Vorstellung dieses Stücks muß zugleich die Fortschritte unsers Theaters zu bezeichnen scheinen.

Wie gern möchte ich Sie nun bald mit diesem Stück bewirthen um es durch Ihre Gegenwart, Betrachtung und Theilnahme immer weiter zu steigern.

Wie Sie uns besuchen, so gewinnen wir für das deutsche Institut sehr viel; denn schreiben läßt sich wirklich jetzt nicht was man über die Lage unserer Literatur denkt.

Schreiben Sie mir voraus wann Sie einzutreffen denken? kann ich Sie nicht selbst logiren; so besorge ich Ihnen ein Quartier in der Nähe und an meinem Tisch sollen Sie immer heitere Gesellschaft finden. Bis dahin sey manches verspart. Heute nur noch so viel:

Haben Sie ja die Gefälligkeit Herrn Steffens zu ersuchen daß er bald die Reihe Schriften anzeigt,

welche er nachzuholen und zu beurtheilen geneigt iſt. Sobald ich nur ein wenig zur Beſinnung komme ſchicke ich einen Brief für ihn. Es thut mir ſehr leid ihn nicht geſprochen zu haben.

Dank für die Blumenſträuße! Es ſind wirklich Erſcheinungen aus einer andern Welt.

Wenn Sie zu uns kommen hoffe ich Ihnen wenigſtens einige Scenen aus dem Calderon bey verſchloſſenen Thüren ſehen zu laſſen. Ich habe didaskaliſche Stunden eingeleitet, die mir viel Vergnügen gewähren und wodurch die öffentlichen Vorſtellungen ſehr gewinnen. So habe ich ſeit acht Wochen drey Junge Leute, die noch nie oder kaum auf dem Theater geweſen, dergeſtalt zugerichtet, daß ſie im Cäſar einklingend auftreten konnten. Ohne dieſe Vorbereitung wäre dieſe Vorſtellung unmöglich geweſen.

G.

4735.

An A. W. Schlegel.

Weimar am 2. Octobr. 1803.

Vom werthen Schelling weiß ich leider nichts zu ſagen als daß jeder Gedanke an ihn von dem Bedauern über ſeinen Verluſt begleitet iſt. Man ſagt er ſey in Würzburg wirklich angeſtellt. Ich wünſche ihm, wo er auch ſey, das Glück das er verdient.

So eben gehen mir noch Belobungsſchreiben wegen der geſtrigen Aufführung zu. Man bemerkt daß das

Stück in England nie unverkürzt und seit 50 Jahren gar nicht mehr gegeben worden weil Garrick selbst einmal daran gescheitert war. Man erinnert sich des großen Aufwandes den Herr v. Dalberg in Manheim vormals gemacht hatte ohne das Stück beleben oder lebendig erhalten zu können.

Sie nehmen gewiß Theil an der Freude dieses Gelingens. An Sorgfalt haben wir es wenigstens nicht fehlen lassen. Nächstens mehr.

G.

Am 3. Octobr.

Bey dem Rumor, welchen die Aufführung des Cäsars erregt, hat es mich sehr gefreut daß das Publikum unaufgefordert einsieht daß nur Ihre Übersetzung eine solche Darstellung möglich gemacht. Ich wünsche daß Sie Zeuge seyn mögen von der guten Disposition die dadurch entstanden.

4736.

An A. W. Schlegel.

Meine letzten Blätter die ich abschickte, waren, so viel ich mich erinnere, nur voll von Julius Cäsar, und Sie haben gewiß, statt mir diese Leidenschaft zu verargen, mein Interesse getheilt. Heute und morgen Abend beschäftigen mich wieder die Proben davon, um so manches nachzuholen und aufzuputzen. Sonnabend den 8. wird die zweyte Vorstellung seyn.

Einen Kunſtgriff muß ich Ihnen noch mittheilen, den ich gebraucht, um die Sinnen zu reizen und zu beſchäftigen; ich habe nämlich den Leichenzug viel weiter ausgedehnt als das Stück ihn fordert, und nach den Überlieferungen aus dem Alterthum, mit blaſenden Inſtrumenten, Lictoren, Fahnenträgern, mit verſchiedenen Feretris, welche Städte, Burgen, Flüſſe, Bilder der Vorfahren, zum ſchauen bringen, ferner mit Freygelaßnen, Klageweibern, Verwandten ꝛc. ausgeſchmückt, daß ich dadurch auch die rohere Maſſe heranzuziehen, bey halbgebildeten dem Gehalte des Stücks mehr Eingang zu verſchaffen und gebildeten ein geneigtes Lächeln abzugewinnen hoffe.

Ich breche ab, mit dem Wunſche daß Sie es ſelbſt ſehen mögen; denn ſonſt käm' ich in Gefahr wieder ein Blatt nach dem andern mit Betrachtungen über den Werth des Stücks, ſo wie der Überſetzung, über unſere bisherige Leiſtungen und über unſere ernſtlichen Vorſätze auszufüllen.

Laſſen Sie uns dagegen ein Wort von dem kritiſchen Inſtitute ſprechen. Sie haben das was dabey zu thun iſt in Ihrem erſten Briefe ſo gut geſchildert, daß ich nichts hinzu zu ſetzen brauche.

Die verſäumten Bücher nachzuholen iſt allerdings ein Haupterforderniß und kann gleich dadurch das erſte Vierteljahr gehaltvoll werden. Mögen Sie mir alſo Beyträge zu dem Verzeichniß, mit einigen Vorſchlägen der Vertheilung, liefern, ſo

werden Sie unſere Entſchlüſſe beſchleunigen und beſtimmen helfen.

An Herrn Steffens lege ich einen Brief offen bey; Sie werden auch aus demſelben ſehen daß wir durchaus einſtimmig ſind. Es kann auch wohl bey Männern die die Sache durchſchauen nur Eine Stimme ſeyn.

Durchaus hoffe ich das Beſte. Denn wenn diejenigen, die productiv ſind und auf mancherley Weiſe etwas leiſten können, die Kritik, im eigentlichen Sinne, nicht wohl treiben mögen; ſo iſt es denn doch auch erfreulich gelegentlich die Ideen und Maximen, von denen unſere übrige Thätigkeit geleitet und beſtimmt wird, auszuſprechen und auch durch die Reflexion dem Unſichtbaren und Unausſprechlichen eine Art von Körper zu leihen. Und dieß bey Gelegenheit, nicht etwa ex professo, wozu man ſich nicht leicht entſchließt. Hiermit laſſen Sie mich endigen, damit der Brief heute fortkomme.

Sollte es Ihre Lage, wie ich wünſche, erlauben uns zu beſuchen; ſo wünſche ich es bey Zeiten zu erfahren damit Sie mich in Weimar finden.

W. d. 6. Octobr. 1801. G.

4737.

An Steffens.

[Concept.]

Sehr ungern habe ich vernommen daß Sie sich in unserer Gegend befunden, ohne daß ich das Vergnügen gehabt Sie zu sehen; man kann in kurzer Zeit so vieles durchsprechen, wozu man schriftlich fast niemals gelangt. Ich ergreife indeß die Gelegenheit, welche die Veränderung der jenaischen Litteraturzeitung mir anbietet, um einiges zu wiederholen was, wenn ich nicht irre, Herr Rath Schlegel schon an Sie gebracht hat.

Ich eile gleich in die Mitte der Sache und erneue Ihre eigne Äußerung gegen gedachten Freund: daß die eigentliche Arbeit des Recensirens für Sie nicht erfreulich seyn könne, daß es kein angenehmer Auftrag sey über eine isolirte Schrift ein Urtheil aufzustellen, daß Sie sich wohl aber entschließen könnten eine Reihe Schriften aus demselbigen Fache zusammen zu behandeln.

Nichts könnte uns erwünschter seyn als eine solche Zusage; indem ich selbst überzeugt bin, daß ein kritisches Blatt dadurch den höchsten Werth erhält, wenn tüchtige Männer darin sich productiv erzeigen und durch Darstellung fremder und eigner Ansichten nicht Kritiken sondern Werke der lehrbegierigen Welt liefern. Möchten Sie mir bald möglichst diejenigen

Schriften nennen welche Sie auf dieſe Weiſe zuſammen faſſen würden.

Ich vermuthe daß Schellings Arbeiten, die ſich auf Naturlehre beziehen, wohl vorzüglich darunter begriffen ſeyn möchten. Die Austheilung dieſer und ähnlicher, von unſern Vorgängern theils verſchwiegenen theils auf eine eigne Weiſe abgefertigten Schriften will ich ſuspendiren, bis Ihre Antwort zurückkommt.

Dürfte ich ſodann auch noch den Wunſch hinzufügen, daß Sie uns vor Ausgang dieſes Jahrs mit einem Theil Manuſcript erfreuen mögen! damit die Gabe unſerer erſten Monate auch durch Ihren Beytritt deſto gehaltvoller werde.

Laſſen Sie mich dieſes Blatt mit der angenehmen Hoffnung ſchließen daß ſich auf dieſem Wege eine belebende Communication zwiſchen uns eröffnen wird. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Gattin und gedenken Sie mein im Guten.

Weimar am 7. Oct. 1801.

4738.

An Eichſtädt.

Über einige Verhältniſſe in Bremen.

Die Herren Olbers und Schröter haben zwar die Einladung abgelehnt, allein ich ſollte denken es würde von gutem Nutzen ſein, wenn Ew. Wohlgeboren ſolchen Männern das Compliment machten: daß wenn ſie auch zu einer förmlichen contractmäßigen Verbindung

sich nicht entschließen könnten, man doch das Institut ihrer allgemeinen Vorsorge empfohle. Eine solche Höflichkeit macht sie geneigt vielleicht durch andere etwas zu wirken.

Doctor Albers, durch seine Kenntniße der ausländischen medicinischen und naturhistorischen Litteratur rühmlich bekannt.

Professor Mertens, ein guter Botaniker.

Professor Roller, ein wackrer Historiker.

Von diesen dreien erwarte ich Nachricht; doch will ich überlaßen, ob sie nicht geradezu einzuladen wären. Die Briefe wollte ich besorgen.

Weimar am 8. October 1803. G.

Wegen Herrn Doctor Schad scheint mir folgendes räthlich: ohne daß ich seine letzten Schriften kenne, habe ich doch viel Vertrauen zu ihm und ich glaube, daß er in beiden Fächern dasjenige, was er sich zutraut, leisten wird. Da man aber Ursache hat in beiden vorsichtig zu Werke zu gehen, so wünschte ich Herr Doctor Schad entschlöße sich eine Recension der Vorlesung über die Methode des akademischen Studium von Schelling zu fertigen sowie auch seine Gedanken über die gegenwärtigen Religionsstreitigkeiten in Bayern aufzusetzen; man würde daraus am besten ersehen, wie er die Maximen, die er in dem mir communicirten Aufsatze und in einem Briefe an mich bekennt, anwendet und gelten macht.

1799.

An Zelter.

Ich versäume nicht Ihnen sogleich für das Packet, das ich durch Herrn Grafen von Lichtenberg erhalten habe, bestens zu danken. Fahren Sie fort mir die Comödienzettel gelegentlich zu schicken, wenn die Sammlung auch nicht ganz vollständig seyn sollte.

Da das Theater ein gedrängtes Leben darstellt, so sind die Schicksale von Ebbe und Fluth auch desto auffallender. Indessen routinirt sich doch alles mehr oder weniger bald, denn es steht doch noch immer manches Talent im Hintergrunde.

Meine Theaterschule, wozu Unzelmann mir den ersten Anlaß gab, ist schon auf 12 Personen angewachsen. Nächsten Donnerstag wird von ihnen das erste Stück, mit allem Apparat, jedoch bey verschlossnen Thüren, vorgestellt. Ich hoffe viel Gutes von dieser Bemühung.

Könnten Sie Sich wohl genau um den jungen Lauberi, Sohn des königl. Balletmeisters, erkundigen, er ist beym Cadettenhause in Berlin angestellt. Wir brauchen in unsern Verhältnissen mehr einen Mann der den Tanz versteht, als der tanzt, einen der eine leichte Methode im Unterricht und Geschmack zu theatralischen Arrangements und Divertissements hätte. Er ist hierher empfohlen und ich möchte gerne durch Sie näher von ihm unterrichtet werden.

Mit unſerer Litteraturzeitung geht es recht ſchön; es haben ſich ſchon recht mannigfaltige Auswärtige für uns erklärt.

Möchten Sie nicht gleich den letzten Jahrgang der muſikaliſchen Zeitung, der eben jetzt abgeſchloſſen worden, vornehmen, mit Rückblick auf die vorhergehenden. Mich däucht es wär' eine ſchöne Gelegenheit über das ganze muſikaliſche Weſen im allgemeinen etwas zu ſagen und künftige Urtheile einzuleiten.

Den Almanach habe ich ſelbſt noch nicht; er muß aber nun bald erſcheinen. Ich weiß nicht wodurch er aufgehalten worden.

Von unſerer diesjährigen Kunſtausſtellung, welche ganz intereſſant geworden, ſollen Sie nächſtens hören.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich nicht lange ohne Nachricht von ſich.

Weimar am 10. Oct. 1803.

Goethe.

1749.

An C. G. Voigt.

Ohne weitere Betrachtungen über die Geſichter, welche dieſes Geſchäft abermals zu ſchneiden anfängt, theile ich hier den flüchtigen Entwurf eines Schreibens mit, das ich an dieſen Kauz abzulaſſen rathen wollte.

„Sie wird mich gern entlaſſen wenn ich gehe,
„Da es zu meinem Beſten gereicht.“ O! fühlte
Die eine Leidenſchaft im Herzen, die mein Wohl
Und mich zu Grunde richtete! willkommner
Ergriffe mich der Tod, als dieſe Hand,
Die kalt und hart mich von ſich läßt — Ich gehe! —
Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
Von Freundſchaft oder Güte täuſchen! Niemand
Betrügt dich nun, wenn du dich nicht betriegſt.

Vierter Auftritt.

Antonio. Taſſo.

Antonio.

Hier bin ich, Taſſo, hör ein Wort zu ſagen,
Wenn du mich ruhig hören magſt und kannſt.

Taſſo.

Das Erſtere, merkſt du, bleibt mir unterſagt;
Du ſollſt mir wohl zu warten und zu hören.

Antonio.

Ich wollte dich gewähren, wie ich wünſchte,
Und ſprache gern zu dir aus freier Bruſt.
Gewährt' ich in des Fürſten Namen
Das ſchmerzlich Harte, das dich zu feſſeln ſchien.

Taſſo.

Die Milde machſt mich frei, wie ſie mich band;
Ich nehm' es an und wehre kein Gericht.

„Die beyden Schreiben seyen zu Ihren Händen gelangt, das Privilegium am 7. October resolvirt und in der Expedition begriffen, und seyen Sie bey Ausfertigung desselben willens gewesen den Herrn Supplicanten einzuladen mündlich über diese Gegenstände zu conferiren. Gedachte Gesuche griffen, wie sogleich in die Augen falle, in so mancherley Verhältnisse ein, daß eine unbedingte, augenblickliche Zusage derselben nicht gedacht werden könne; deßwegen man auch bey seinem Hierseyn vor 3 Wochen dieselbe vorläufig abzulehnen in dem Falle gewesen wäre. Seit der Zeit habe man die Sache reiflich durchgedacht und sey bereit ihm hierüber umständliche Auskunft zu geben wenn er sich, da ihm an Beschleunigung der Sache gelegen, morgen herüber bemühen wolle."

Ich würde rathen einen solchen Brief durch einen Boten sogleich nach Jena zu schicken, damit er nicht über Versäumniß zu klagen hätte; ob sich es gleich die beyden Herren zur Maxime gemacht haben auf ihre Antworten und Erklärungen warten zu lassen. Deßhalb auch seine deßfallsige Entschließung durch den rücklehrenden Boten zu verlangen wäre. Ich bitte um Erlaubniß nach Tische aufzuwarten.

Weimar d. 11. Oct. 1803. G.

4741.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren überſende hierbei, da ich Gelegenheit finde, noch verſchiedenes:

1. zwei mir communicirte Briefe von denen Herren v. Zach und Schlegel;

2. das Promemoria von Doctor Schad;

3. einen Brief von einem Herrn Harl aus Berlin;

4. ein paar Blätter Recenſionen und Recenſenten betreffend;

5. meine Gedanken über die Bezeichnung der Recenſenten;

6. einige Exemplare von der Anzeige unſerer diesjährigen Kunſtausſtellung ſowie dergleichen die polygnotiſchen Gemälde in der Lesche zu Delphi betr. Ew. Wohlgeboren finden ja wohl Gelegenheit dieſe Blätter auszuſtreuen, um dadurch einige mehrere Aufmerkſamkeit auf die Recenſion gedachter Kunſtausſtellung zu erregen, in welcher dieſe für Kunſt- und Alterthumsliebhaber ſo intereſſante Materie abgehandelt werden wird.

Der ich, glückliche Reiſe wünſchend, mich beſtens empfehle.

Weimar am 13. October 1803.

Goethe.

[1. Beilage.]

Recenſenten.	Bücher.
	Delphine von Madame de Staël.
	Bekenntniſſe einer Giftmiſcherin.
Wollte ich ſämmtlich übernehmen; auch ſind die Exemplare ſchon in meinen Händen.	Caſtis Werke Animali parlanti. Novellen. Lyriſche Gedichte. Opern.
	Frau v. Berlepſch Reiſen nach Schottland, 3 Bände.
Wem theilte man dieſe bedeutenden Werke wohl zu?	Schlözers Biographie.
	Deſſen Neſtor.
Hat Herr Dr. Hunnius ſchon erhalten.	Der Scheintod von Ackermann.
Das Werk iſt hier und ich wollte allenfalls für eine collective Recenſion ſorgen, weil es von verſchiedenen Seiten zu betrachten iſt.	Reil, pſychologiſche Curmethode für Wahnſinnige.
Herrn Zelter; ich würde darüber noch beſonders an ihn ſchreiben.	Muſikaliſche Zeitung letzter Jahrgang, der mit dem Anfang Octobers geendigt iſt.
Wollen wir in Weimar gern übernehmen.	Voß, Gedichte.

Zu deren Recenſion iſt Herr Rath Schlegel geneigt.	Deſſen Proſodie.
Verſpricht Herr Hofrath v. Müller vor dem Neuen Jahre.	Sartorius, Geſchichte des Hanſebundes.
Herr Riemer?	Bernhardi, philoſophiſche Grammatik, 2. Theil.
?	Dornedden, Neue Theorie zu Erklärung der griechiſchen Mythologie.
Doctor Niethammer.	Dogmatik von Reinhard. Theologiſche Moral von Lange.
Herr Doctor Steffens hat ſich ſchon willfährig im Allgemeinen erklärt, daß er eine Reihe von zuſammengehörigen Büchern gern recenſiren wolle; die nähere Beſtimmung erwarte ich in Antwort auf einen neuen Brief.	Schellings Werke bezüglich auf Naturphiloſophie.
Iſt ſchon an Herrn v. Herda abgegeben. Derſelbe wünſcht auch noch Mineralogie in ſein Departement.	Auguſt v. Herder, Diſſertation vom Rechte der Vierung.

Stieglitzens Werke, nach welchen Ew. Wohlgeboren gefragt, ſind nicht auf der hieſigen Bibliothek.

[2. Beilage.]

Indem ich manche Verhältniſſe, welche bald bei der Jenaiſchen Litteraturzeitung zur Sprache kommen werden, bedenke, ſtoße ich auf folgende Betrachtungen.

Es muß allerdings ſonderbar ſcheinen, wenn man ein kritiſches Werk, das von ſo vielen dem Ort nach zerſtreuten und den Geſinnungen nach keineswegs verbundenen Männern geſchrieben wird, als eine Einheit behandeln und ihm dadurch ein ſcheinbares Anſehen geben will. Die Redaction wird dadurch ſehr erſchwert und ich halte — wenn man etwas Bedeutendes liefern und ſich nicht nach und nach der Nullität nähern will — in dem Conflict unſerer Tage eine ausgleichende Operation faſt für unmöglich.

Sollte man nicht daher nach dem Beiſpiel früherer und noch beſtehender kritiſcher Inſtitute die Recenſenten durch Buchſtaben oder Zeichen unterſcheiden. Die Verantwortlichkeit des Redacteurs verminderte ſich dadurch ungemein und man brauchte es ſo genau nicht zu nehmen, wenn auch hie und da ein Widerſpruch unterliefe, welches ohnehin nicht zu vermeiden iſt, da ja ſelbſt die Menſchen, welche über Principien einig ſind, über die Anwendung derſelben oft ſehr lebhaft ſtreiten.

4742.

An Böttiger.

Auf Ew. Wohlgeb. gefällige Anfrage habe ich die Ehre zu erwiedern: daß ich unterm 4. October denen Herren Riepenhausen das gedruckte Blatt, welches durch ihre Umrisse veranlaßt worden, zugesendet habe, theils um meinen Antheil zu bezeigen, theils um sie vorläufig auf das aufmerksam zu machen, was zu verändern seyn dürfte. Nach geendigter Ausstellung, bey Zurücksendung der Blätter, werde ich meine Überzeugungen umständlicher darlegen, so wie meine Wünsche die noch obwaltenden Mängel verbessert zu sehen.

Indem sich die Künstler damit beschäftigen, können sie auch indeß diejenigen Tafeln, welche unverändert stehen bleiben, in Kupfer und das Geschäft vorwärts bringen.

Auf Neujahr gedenke ich, bey Gelegenheit der Recension dießjähriger Ausstellung über die Spuren polygnotischer Kunst überhaupt, besonders aber über die Delphischen Gemählde meine Gedanken zu eröffnen; nicht um die Materie zu erschöpfen, sondern um Künstlern und Gelehrten vorzuarbeiten und die Auflösung dieser Räthsel einigermaßen zu beschleunigen.

Dieses ist es was ich für meine Person zu Gunsten des Riepenhausischen Unternehmens vorhabe, dem ich viel Glück und die Theilnahme aller derjenigen wünsche,

die es, in litterariſchem oder artiſtiſchem Betracht, zu fördern im Stande ſind.

Mit beſonderer Hochachtung Ew. Wohlgeboren ergebenſter

Weimar d. 15. Oct. 1803.

Goethe.

4743.

An Eichſtädt.

Der von Ew. Wohlgeboren mitgetheilte Aufſatz hat ſowohl einigen Freunden, denen ich ſolchen um mehrerer Sicherheit willen communicirt, als mir ſelbſt höchſt zweckmäßig geſchienen und wir glauben, daß derſelbe ohne weiteres Bedenken ſogleich dem Druck übergeben werden könne. Eine kleine Veränderung hat man ſich erlaubt, damit eines unwürdigen Blattes auch nicht von ferne gedacht werde. Bald hören Ew. Wohlgeboren mehr von mir.

Der ich Ihnen zum Angriff eines ſo ſchweren und beſchwerlichen Geſchäfts dauerhafte Geſundheit und Heiterkeit aufrichtig und lebhaft wünſche.

Ew. Wohlgeboren

Weimar ergebenſter Diener

am 23. October 1803. J. W. v. Goethe.

4744.

An Brinkmann.

[Concept.] [24. October.]

Die Fortdauer Ihrer geneigten Geſinnungen habe mit lebhaftem Vergnügen, aus dem durch Herrn Prof. Sartorius erhaltenen Brief, erſehen: empfangen Sie meinen beſten Dank für die gute Aufnahme dieſes wackren Mannes und laſſen Sie eine Bitte ſtatt finden die ich im Vertrauen auf Ihre Neigung wage.

Möchten Sie nicht Ihre Kenntniß nordiſcher Litteratur, zu Gunſten des in Jena vom Neuen Jahre an herauskommenden gelehrten Blattes, verwenden? und von Zeit zu Zeit über Vergangenes und Gegenwärtiges jener Sphäre Ihre Gedanken dem Publikum mittheilen?

Sie erlauben daß Herr Hofrath Eichſtädt Ihnen deßhalb eine förmliche Einladung zuſchicke; ſo wie Sie mir vergönnen, von Zeit zu Zeit, durch irgend einen Durchreiſenden, mein Andenken erneuern zu dürfen.

4745.

An N. Meyer.

Ich verfehle nicht zu melden, daß heute ein Käſtchen an Sie abgegangen, mit Bilderbüchern, einigen Almanachen u. ſ. w. Ich wünſche guten Empfang.

Darf ich Sie bitten Inliegendes an Herrn Professor Roller abzugeben mit höflicher Empfehlung von mir.

Die Meinigen grüßen und ich schließe mit dem Wunsche daß Sie Ihren Winter so gesund und froh als thätig zubringen mögen.

Weimar am 24. Octob. 1803.

Goethe.

4746.

An Charlotte Kestner.

Nicht besser weiß ich zu zeigen wie sehr mich Ihr Andencken, Ihr Zutrauen erfreut, als wenn ich sogleich vorläufig antworte und soviel melde, daß ich heute nach Göttingen geschrieben und mir von dorther einiges Zeugniß von Lehrern und Freunden Ihres Sohnes erbeten. Was ich gutes erhalte soll sogleich, mit einem Schreiben von mir, an Herrn Stadtschultheiß Moors abgehen, wovon ich denn Nachricht gebe und zugleich die Abschriften mitschicke. Wie sehr wünschte ich dadurch etwas zu Erheiterung Ihrer Lage zu wircken, die ich recht herzlich bedaure. Verzeihen Sie die Kürze dieses Briefs in Rücksicht auf seine Beschleunigung und fahren Sie fort meiner mit alter Neigung und Freundschaft zu gedencken.

Weimar d. 26. Octb. 1803.

Goethe.

4747.

An A. W. Schlegel.

Erlauben Sie, daß ich heute meine eilige Depeſche auf einen gebrochenen Bogen dictire, damit ich nachtragen kann, was mir ſpäter einfallen möchte.

Wir führen hier den Julius Cäſar, wie alle Stücke, die einen größern Apparat erfordern, nur mit ſymboliſcher Andeutung der Nebenſachen auf und unſer Theater iſt, wie ein Basrelief, oder ein gedrängtes hiſtoriſches Gemählde, eigentlich nur von den Hauptfiguren ausgefüllt. Die Shakeſpearſchen Stücke laſſen ſich beſonders ſo behandeln, weil ſie wahrſcheinlich zuerſt für beſchränkte Theater geſchrieben worden. Sie auf eine größere Bühne zu verpflanzen, wo die Wirklichkeit mehr gefordert wird, wenn das Wahrſcheinliche geleiſtet werden ſoll, iſt eine Aufgabe, welche Iffland von ſeinem Standpunkt aus am beſten löſen wird.

Gern füge ich jedoch, nach Ihrem Wunſch, meine Gedanken über Ihre beſonderen Fragen bey.

Den Unbequemlichkeiten, auf die man freylich ſtößt, aus dem Wege zu gehen thue ich folgende Vorſchläge: Man laſſe den dritten Act beyſammen und fange ihn mit der Sitzung des Senates an, allein um die Bänke wegräumen und Cäſars Leiche, ohne daß ſie vor den Augen des Publikums aufgehoben wird, wegbringen zu können, laſſe man nach den Worten des Antonius

Antonio.

Dann ſag' ich dir von mir: Ich habe dich
Mit Worten, ſcheint es, tief und mehr gekränkt,
Als ich, von mancher Leidenſchaft bewegt,
Es ſelbſt empfand. Allein kein ſchimpflich Wort
Iſt meinen Lippen unbedacht entflohen;
Zu rächen haſt du nichts als Edelmann,
Und wirſt als Menſch Vergebung nicht verſagen.

Taſſo.

Was härter treffe, Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht unterſuchen; jene dringt
In's tiefe Mark, und dieſer ritzt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung andrer
Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erholt ſich ſchwer.

Antonio.

Jetzt iſt's an mir! daß ich dir dringend ſage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunſch,
Den Wunſch des Fürſten, der mich zu dir ſendet.

Taſſo.

Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es ſei verziehn, ſo fern es möglich iſt!
Die Dichter ſagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er ſelbſt geſchlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.
Es hat des Menſchen Zunge dieſe Kraft;
Ich will ihr nicht gehäſſig widerſtehn.

„Leih deinen Arm mir" einen kurzen Straßenproſpect fallen und ſchiebe eine Scene ein, welche nicht ſchwer zu ſchreiben ſeyn wird. Man bringe einen Theil der vom Capitol fliehenden Senatoren, ſo wie des Volks, in der Agitation vor, die auf eine ſolche That folgen muß. Mitleid mit dem Todten, Furcht vor allgemeinem größerem Übel, perſönliche Furcht u. ſ. w. nur [illegible] und zur Zeitausfüllung knapp hinreichend, ſo daß ſie ſich an die folgenden Ausrufungen der Bürger auf dem Forum „wir wollen Rechenſchaft, legt Rechenſchaft uns ab" gleichſam anſchlöſſe.

Die Scene mit Cinna dem Poeten, die auf dem Forum recht gut geſpielt werden kann, möchte ich nicht gern entbehren; ſie ſchließt den höchſt ernſten dritten Act luſtig und ſchrecklich: man ſieht das Volk in ſeiner ausgeſprochenen Vernunftloſigkeit und ſieht es nie wieder.

Die Scene mit den Triumvirn würde ich, zwar ungern, doch lieber entbehren, als ſie an den dritten Act anſchließen, denn ich halte ſelbſt dafür, daß ein anſtändiges ruhiges Zelt, das den ganzen Act über ſtehen bleibt, ſehr gut thun werde. Die Art, wie wir uns, bey Verwandlung aus der erſten in die zweyte Scene, durch einen Baldachin geholfen, war, ſelbſt für unſern knappen Hausrath, etwas zu knapp.

Ich weiß wohl, daß es gut und ſchön iſt, daß Octavius ſich ſelbſt exponire und Lepidus ſo exponirt werde; aber die Wirkung dieſes Auftritts könnte recht

gut durch eine kurze Expoſition zwiſchen Brutus und Lucilius, am Anfange des vierten Actes Statt finden, wo man den Zuſchauer, auf eine prägnante Weiſe, von dem Andringen einer mächtigen Gegenpartey und von den unzeitigen Händeln zwiſchen Brutus und Caſſius unterrichten könnte.

Wenn Sie ein paar ſolcher Scenen ſchreiben möchten, ſo theilen Sie mir ſolche mit; oder jeden andern Gedanken den Sie haben, um die Erſcheinung dieſes ſo werthen Stückes bequemer und eindringlicher zu machen.

Dem Poeten, der pag. 116 vom Himmel fällt, aber nach meinem Gefühl unerläßlich iſt, um dem Zuſchauer eine Diverſion zu machen, und das Vergangene auszulöſchen, habe ich ein Dutzend gereimte Verſe gemacht, wodurch er ſich deutlicher exponirt und ſeine Wirkung lebhafter äußert.

Überhaupt bin ich mit dem Stücke noch immer in einer Art von Conflict, der ſich vielleicht nie löſen kann. Bey der unendlich zarten Zweckmäßigkeit dieſes Stücks, in die man ſich ſo gern verſenkt, ſcheint kein Wort entbehrlich, ſo wie man nichts vermißt, was das Ganze fordert, und doch wünſcht man, zur äußern theatraliſchen Zweckmäßigkeit, noch hie und da durch Nehmen und Geben nachzuhelfen. Doch liegt, wie bey Shakeſpeare überhaupt, Alles ſchon in der Grundanlage des Stoffs und der Behandlung, daß, wie man irgendwo zu rücken anfängt, gleich mehrere Fugen zu

kniſtern anfangen und das Ganze den Einſturz droht. Die Vorſtellung auf dem Berliner Theater bringt uns hierüber gewiß zu größerer Klarheit und ich wünſche nichts ſo ſehr, als ein ſo ſchätzbares Werk auf der Bühne erhalten zu helfen.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald von den Vorſchritten dieſes Unternehmens etwas erfahren.

Weimar, am 27. Oct. 1803.

Goethe.

4748.

An Schiller.

Hier der Kaufmann von Venedig mit Bitte um gefällige Übernahme der Reviſion und der Proben. Über die Austheilung denken Sie beym Durchleſen nochmals nach und wir ſprechen darüber. Vielleicht mögen Sie morgen Abend um 6 Uhr zu mir kommen, es wird allerley dramatiſch-muſikaliſche Proben geben. Hierbey ein Exemplar Taſchenbuch.

Am 29. Octobr. 1803. G.

4749.

An Kirms.

Am 31. Oktober 1803.

Ich hätte gar nichts dagegen, wenn der Bittende irgend auswärts ein beſſeres Schickſal finden könnte.

Ew. Wohlgeboren überlegen ja wohl in meiner Abweſenheit was allenfalls zu thun ſeyn möchte. Der ich indeſſen wohl zu leben wünſche.

G.

4750.

An J. v. Müller.

Jena, den 5. November 1803.

Herr Falk, der mir ſo viel Gutes und Freundliches von Ihnen mitgetheilt hat, wird gegenwärtiges Blättchen einlegen. Sie erlauben, daß ich mich einer fremden Hand bediene; auf dieſe Weiſe unterhalte ich mich freier und öfter mit Freunden, da ich der Feder faſt ganz entwohnt bin.

Ihren empfohlnen Schweden habe ich freundlichſt aufgenommen und konnte ihn um ſo beſſer nach Göttingen befördern, als Profeſſor Sartorius eben in meinem Hauſe wohnte und ihm mit Vergnügen einige Adreſſen dorthin gab. Auch in der Zukunft ſoll mir jeder, der einen Brief oder eine Karte von Ihnen bringt, ſehr willkommen ſein, und ich werde ihn gern, ſo weit meine Bekanntſchaft reicht, weiter leiten.

Ihr früher Antheil an unſerm litterariſchen Inſtitut war ein glückliches Omen; es haben ſich viele und wackre Männer für uns erklärt, und wir dürfen das Beſte hoffen. Mit welchem Verlangen erwarte ich Ihre erſte Sendung, und mit welchem Vertrauen Alles, was Sie uns aus dem weiten Kreiſe Ihrer

mannigfaltigen Kräfte, Thätigkeiten und Verhältniſſe zuſichern; ſo wie ich ſehr geſpannt bin, was für einen Weg der Bildung der Süd-Oſt nimmt? Möchte es doch nicht auch der tumultuariſche ſeyn, den jede retardirte Cultur, leider, ergreifen muß.

Die Herren Schiller, Sartorius, Eichſtädt grüßen zum beſten; und ich empfehle mich zu fortdauernder Neigung.

Goethe.

4751.

An C. G. Voigt.

Bey den hier wieder zurückgehenden Rechnungen und Acten äußere ich folgendes:

Sereniſſimus haben ja wohl die Gnade unſere über die herzoglichen Bibliotheken zu führende Oberaufſicht auch über die Muſeen zu erſtrecken und davon fürſtlicher Kammer Nachricht zu geben. Ich würde alsdann den Amtsſchreiber Bartholomä vorſchlagen, dem man ſowohl den Vorrath als das Michaelisquartal zur Kaſſe geben könnte. Man gäbe ihm zugleich von Commiſſions wegen eine Verordnung, daß er dem Bergrath Lenz vierteljährig 12 Thlr. 12 Gr. in Laubthalern zu 1 Thlr. 12 Gr. als Beſoldung auszahlte, übrigens aber commiſſariſch autoriſirte Zettel allein reſpectirte, ſo würde ſich dieſes kleine Geſchäft ganz leicht machen laſſen.

Jena am 7. Nov. 1803.

G.

4752.

An Friedrich v. Stein.

Ich ergreife eine Gelegenheit mein Andenken bei dir, lieber Freund, zu erneuern. Durch eintretende Veränderungen und Verhältniſſe ſehe ich mich genöthigt, für die in Jena herauskommende Litteratur-Zeitung, von Neujahr an, einige Sorge zu tragen, wobei der Umſtand vorkommt, daß man gern einige gute Recenſenten der Schriften, die Schleſien unmittelbar betreffen, finden möchte. Hätteſt du ſelbſt Luſt mit anzutreten? und wüßteſt du, in verſchiedenen Fächern, uns einige Freunde zuzuweiſen? Sobald ich deine Einſtimmung und ſonſtige Nachrichten erhalte, ſo ſollen die förmlichen Einladungen und gewöhnlichen Contracte nachfolgen.

Du wirſt mir eine Gefälligkeit erweiſen, wenn du bei deiner Kenntniß des Landes und bei deiner Bekanntſchaft mit ſo mancherlei Perſonen dich unſerm Inſtitut freundlich und nützlich erzeigeſt.

Ich wünſche zu hören, daß du dich von deinen Übeln gut erholt haſt, und empfehle mich deinem freundſchaftlichen Andenken.

Jena, am 10. November 1803. G.

1753.

An Eichstädt.

Da ich morgen nach Weimar zu gehen und etwa Sonntag den 20. wiederzukommen gedenke, so habe ich nicht verfehlen wollen Ew. Wohlgeboren folgendes zu bemerken.

1. Sende das franzöſiſche Werk zurück und bitte ſolches bis nach erhaltener Nachricht von Göttingen bei Sich zu bewahren.

2. Folgt der Meßkatalog. Da ich weder die Bücher noch die Recenſenten kenne, ſo erſuche ich Ew. Wohlgeboren auch das äſthetiſche Fach nach Überzeugung zu vertheilen. Das Verzeichniß der Recenſenten habe bei mir behalten, um mich in der Folge nach und nach mit ihnen bekannt zu machen.

3. Könnte man nicht auch bei dem Inſtitute ſämmtliche Lectionskataloge anderer Akademien vereinigen? theils um ſie öffentlich zu nutzen, theils um von fremden Zuſtänden unterrichtet zu ſein.

4. An folgende allenfalls einzuladende Perſonen will erinnern:

Rivini in Wien, Hofſecretair, für ungariſche Litteratur;

Forkel, Göttingen, hiſtoriſcher Theil der Muſik;

Schmidt, Wien, Hofrath, Augenarzt.

5. Hätten meine Anmerkungen zu dem neu abzudruckenden Contract allenfalls bis zu meiner Wiederkunft Zeit?

6. Den Fiorillo erbitte ich mir zurück um ſolchen an Profeſſor Meyer abzugeben.

7. Athenäus und Ritſch folgen hier gleichfalls.

8. Das geſtern mitgetheilte Intelligenzblatt wünſchte zu behalten, wenn es Ew. Wohlgeboren entbehren könnten. Ew. Wohlgeboren

Jena ergebenſter

d. 11. November 1803. Goethe.

4754.

An Eichſtädt.

Wollten Ew. Wohlgeboren von Herrn Ebel die Adreſſe des Herrn Ölsners verlangen, ſo könnte man, indem man an den Bürger Pougens ſchreibt, gleich einen Brief an Ölsner beilegen und dergeſtalt das Geſchäft beſchleunigen. Herr Ebel hat mit meinem kleinen Kopf geſiegelt, deſſen Abdruck ich mir von einem abermaligen Briefe unverſehrt zu erhalten bitte.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 12. November 1803.

Goethe.

4755.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren erhalten hiebei den Scharfischen Brief zurück. Man ist hier des Dafürhaltens, daß ein Promemoria der Unternehmer eingereicht werden solle. Ich bringe einen Entwurf dazu bei meiner nächsten Ankunft hinüber.

2. Das pariser Bücherverzeichniß bis zum 15. October.

3. Einige günstige Nachrichten von Regensburg, weshalb ich die weitere Besorgung überlasse.

Die Kupferplatte der Preiszeichnung wird etwa in zehn Tagen fertig sein; Herr Professor Meyer wünscht sie nach Leipzig zu schicken, um sie dort abdrucken zu lassen, weil der außer der Bertuchischen Officin sich hier befindende Kupferdrucker Kolbe nicht zuverlässig ist; wollen Sie hierüber an Herrn Professor Meyer direct Ihre Meinung sagen, welcher das Nöthige besorgen wird. Der ich mich bestens empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 17. November 1801.

Goethe.

Herrn Reinholds Brief kommt wieder zurück; wollen Sie ihm die roth unterstrichenen Bücher zur Recension überlassen, so habe ich nichts dagegen zu erinnern. Die Recension selbst bringe ich mit.

Auch kann ich die angenehme Nachricht melden, daß Herr Steffens vor Ende des Jahres eine Recension der Schellingischen physikalischen Schriften einsenden wird.

Morgen erhalten Sie mit dem Kammerwagen das erste Paket Journale mit einem Lieferschein und einer Bemerkung, wie wir es künftig mit dem Hin- und Widerschicken dieser Schriften halten wollen.

Auch liegt ein Verzeichniß bei wegen einiger Recensenten zu den noch offenen Fächern.

[Beilage.]

Für Bienenzucht Jagd Fischerei	würde der Kammerarchivarius Kruse allhier ein guter Beurtheiler, zumal er gut und präcis schreibt. Er kann auch englische und französische Schriften dieser Art vornehmen.
Forstwissenschaft	kann ebenderselbe nöthigenfalls übernehmen. Er hat viele Kenntnisse in diesem Fach und ist ein in der Jugend, als eines Wildmeisters Sohn, darin theoretisch und praktisch geübter Mann.
Straßenbau	Der Conducteur Sartorius in Eisenach.
Schönschreibekunst	hierin ist der Geheime Canzleisecretarius Vogel ein wahrer

Antonio.

Ich danke dir, und wünſche, daß du mich
Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich
Vertraulich prüfen mögeſt. Sage mir,
Kann ich dir nützlich ſein? Ich zeig' es gern.

Taſſo.

Du bieteſt an was ich nur wünſchen konnte.
Du brachteſt mir die Freiheit wieder; nun
Verſchaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

Antonio.

Was kannſt du meinen? Sag' es deutlich an.

Taſſo.

Du weißt, geendet hab' ich mein Gedicht:
Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
Heut überreicht' ich es dem Fürſten, hoffte
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen
Gar viele meiner Freunde ſind' ich jetzt
In Rom verſammelt; einzeln haben ſie
Mir über manche Stellen ihre Meinung
In Briefen ſchon eröffnet; vieles hab' ich
Benutzen können, manches ſcheint mir noch
Zu überlegen; und verſchiedne Stellen
Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man mich
Nicht mehr, als es geſchehn iſt, überzeugt.
Das alles wird durch Briefe nicht gethan;
Die Gegenwart löſ't dieſe Knoten bald.
So dacht' ich heut den Fürſten ſelbſt zu bitten:
Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen,
Und hoffe dieſen Urlaub nun durch dich.

und urtheilender Kenner; es wird allenfalls leicht sein seine Urtheile in eine Form zu bringen.

Galvanismus — will Herr Steffens übernehmen. Ich dächte man übertrüge ihm diese Partie ganz unbedingt, da man wegen einzelner Schriften in so großer Entfernung nicht wohl mit ihm tractiren kann.

Heraldik — Hierzu erbietet sich Herr Bibliothekssecretarius Vulpius, welcher zugleich in der

Diplomatik
Sächsischen Geschichte
und
Deutschen Alterthümern — zu brauchen wäre.

Kochbücher — Der Rundfeck Durchlaucht der Herzogin Mutter, Goullon, ist ein sehr gebildeter Mann und schreibt recht gut französisch. Wenn Sie mir irgend einmal ein paar Kochbücher schicken wollten, so machte ich einen Versuch mit ihm; dann fände sich ja wohl für diese ohnehin nicht weitläufige Recension ein Uebersetzer.

Weimar den 17. November 1821. G.

4736.

An C. G. Voigt.

Mit vielem Dank für die Mittheilungen bemerke ich folgendes:

1. Wegen dem an Ackermann versprochenen Quartier im Schlosse, welches man hierseits nie das Loderische genannt hat, dächte ich, verführe man folgendermaßen: Man antwortete Schnaubert: da der Zusammenhang dieses Quartiers schwer zu beschreiben sey; so wolle man einen leichten Riß davon machen lassen, eine kurze Beschreibung hinzufügen und sie Herrn Ackermann übersenden.

Übrigens sey das Quartier vor kurzem noch von Geh. Rath Loder mit Papiertapeten und Vorhängen sauber ausgeziert worden, wofür er vor seinem Abgang von fürstl. Kammer eine Vergütung erhalten, und werde dieses Quartier Herrn Ackermann von fürstl. Kammer reinlich und wohnbar übergeben werden.

Sobald ich wieder nach Jena komme will ich sorgen daß alles in solchen Stand gesetzt werde.

2. Die Confirmationsurkunde will ich mit nach Jena nehmen und sie Lenzen vorlesen, welchem dieser Aufsatz zu großer Freude gereichen wird.

3. Dürfte ich um eine Abschrift des Schellingischen Abschiedsbereits bitten, daß ich Sie ihm zusende und dabey ein freundlich Wort sagen könnte.

4. Ich habe mir gewöhnlich, wenn ich sonst eigener

Arbeiten wegen mich in Jena aufhielt, jährlich einige Klafter Holz anfahren lassen, welche mir jedesmal zugerechnet wurden. diesmal geben sie im Geschäft, ohne weitern Nutzen für mich selbst, auf, um so mehr als ich wegen beständigen Zuspruchs das große Zimmer heizen muß. Es wäre ja wohl billig daß sie zu dem herrschaftlichen Holze geschrieben würden, welches vorräthig liegt um Commissionen und sonstige höhere Personen zu erwärmen. Der Amtschreiber würde deßhalb einige Weisung empfangen.

5. Noch etwas wegen Ackermann. Er tritt erst das Frühjahr an und kann auch wohl nicht eher auf die Emolumente Anspruch machen.

Das Honorar für die Anatomie sei' also wohl Fuchsen anheim, wegen der übrigen ordentlichen und außerordentlichen Besoldung fragte sich ob man nicht etwas davon zum Rabinetsfond erhalten könnte? Freylich wird auch Kriegsth zu zahlen seyn daß man vielleicht davon zu bestreiten denkt.

6. Meine Abreise nach Jena wird etwa auf künftigen Donnerstag den 24. fallen.

7. Zugleich lege ich einen Entwurf einer kurzen Promemoria vor, wie Sie es dem Minister, Graf Schulenburg vorzulegen gedacht.

Wenn es im allgemeinen Beyfall erhält, so kann in »style« hie und da nachgeholfen und deutlicher, da ich es in »style relativo« concipirt, vielleicht gar ohne Unterschrift versendet werden.

Wenn es völlig ajustirt wäre, communicirte man es Gichstädt, welcher die nöthigen Prologen verfertigen müßte.

So viel für diesmal mit einem herzlichen guten Morgen.

Weimar d. 18. Nov. 1803. G.

4757.

An Johann Martin Wagner.

Mit Vergnügen habe ich Ihnen, mein werthster Herr Wagner, anzuzeigen: daß Ihnen der Preis unserer diesjährigen Ausstellung mit 60 Ducaten zuerkannt worden.

Da ich aus Ihrem Briefe vom 8. Juli fast vermuthen könnte daß Sie indessen eine Reise angetreten: so frage ich durch gegenwärtige nach: ob Sie sich noch in Würzburg befinden? um Ihnen gedachte Summe, nebst der Zeichnung, wenn der kleine Umriß danach genommen ist, ungsäumt zuzusenden.

Wollten Sie mir, in Ihrem nächsten Schreiben, noch einige Nachricht von Ihrem Geburtsorte, Ihrer Kunstbildung und sonstigen Schicksalen geben; so würde es mir sehr angenehm seyn.

Ich würde dagegen ein Empfehlungsschreiben an den Herrn Grafen von Thürheim Excellenz beylegen, da mir die besondere Gunst dieses Herrn gegen Gelehrte und Künstler genugsam bekannt geworden.

Sollten Sie in der Folge nach Paris oder Rom gehen: so würde ich Ihnen dahin noch einige bedeutende Adressen geben können.

Der ich mich wohl zu Hause wünsche.

Weimar, d. 18. Nov. 1811.

Goethe.

4758.

An N. Zenger.

Ich wünsche daß die verlangte Correctur wieder glücklich bey Ihnen möge angekommen seyn.

Zugleich ist, mit der sechsten Post, Cecilien, mit den beygefügten Zeichnungen, abgegangen, für deren Mittheilung ich sehr zu danken Ursache habe, noch mehr aber für den Gang, den Sie mit dem Eigenthum bestimmen.

Sie haben in diese Arbeit so viel hineingelegt, daß man immer gern wieder dazu zurückkehrt, welches denn doch die beste Eigenschaft des Kunstwerks ist, das man einmal so da steht und da stehen läßt.

Lassen Sie das Übrige, was mir auch über Ihre schätzenswerthen Arbeiten, in dem Programm, das der zunächst allgemeinen Ankündigung beygefügt seyn wird, vorkommen werden, zur Kenntnißnahme gedeihen, ferner mit unserer besonderen Freundschaft in einigem Verhältniß zu bleiben.

Vergessen Sie nicht, auf Ihre Kosten zugleich ein Bild von Herrn Peter Cornelius, wenn der

Lebhaftesten Wohlwollen, mit aufgewendet habe, um nicht ganz Kassen beethin abzuschicken. Wollen ich nicht leugnen will, daß ich noch einen höheren Zweck im Auge hatte. Möchte Ihr Herr Vater, welchen Sie sich selbst solche ganze Summe hergestellt annehmen, daß es aber manchmal wohl ihm noch im Wege steht, leichtere Handelsverhältnisse und in die höheren Regionen der Kunst einzudringen; so würden Sie sich ein großes Verdienst erwerben. Vielleicht höre ich schon über Jahr die Früchte Ihrer Einwirkung.

Die bisherige Ausstellung hatte sich gar mancher Gefangen, nicht weniger auch einer Reflexionen noch Vollgenuß zu erfreuen, welche die Herren Nippenhausen, von Göttingen, nach Anleitung einer Verfügung bei Parlament gearbeitet hatten.

Meine vielen Empfehlungen an Ihren würdigen Herrn Vater, welchen ich Wohl und Glücke zu allem häuslichen und menschlichen Guten.

Weimar d. 21. Nov. 1803.

Goethe.

4750.

An Georg Melchior Kraus.

Herr Rath Kraus wird ergebenst ersucht Vorgegenwärtiges Herrn Riemer, meinem Hausgenossen, bei Gelegenheit von Gute gefällig lesen zu lassen.

Weimar am 22. Nov. 1803.

Goethe.

1760.

An Moors.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeb.

erlauben daß ich, im Vertrauen auf frühere freundschaftliche Verhältniße, einen jungen Mann empfehle, der, wie ich vernehme, von Dero günstigen Gesinnungen eine glückliche Wendung seines Schicksals hoffen darf. Es ist der Doctor medicinae Kestner, mit dessen würdigen Eltern ich, seit langer Zeit, in genauer Verbindung stand und den ich vor einigen Jahren, bey einem längern Aufenthalt in Göttingen, habe näher kennen lernen.

Da ich indeßen doch von seinem guten Betragen, von seiner Neigung zu den Studien, von seinem mäßigen Grade bey denen ihm obliegenden Geschäften nur im allgemeinen würde sprechen, auch dergestalt nur allenfalls gute Vermuthungen für ihn würde erregen können, so habe ich zweckgemäßer gefunden von seinen ehemaligen Lehrern glaubwürdige Zeugniße zu erbitten, welche günstig genug für ihn lauten, und welche beyzulegen ich mir die Freyheit nehme.

Mögen Ew. Wohlgeb. hieraus hinreichende Gründe zu Begünstigung des jungen Mannes entnehmen, um mit Übergehung den Wünschen des, durch die ungünstige Lage seines Vaterlandes, aus seiner Laufbahn gerißenen jungen Mannes Gehör zu geben.

Der ich mit dem Wunſche, durch irgend eine Art von Gegengefälligkeit mich dankbar erzeigen zu können die Ehre habe mich mit vollkommener Hochachtung zu unterzeichnen.

d. 23. Nov. 1803.

4761.

An Charlotte Keſtner.

Die ſoeben angekommenen Zeugniſſe von Göttingen habe gleich an Herrn Stadtſchultheiß Moors abgeſendet, ſie klingen vortheilhaft genug und ich wünſche die beſte Wirckung.

Sie haben mir, liebe Freundinn, durch Ihren Brief und dieſen Auftrag große Freude gemacht, wie gern verſetze ich mich wieder an Ihre Seite, zur ſchönen Lahn, und wie ſehr bedaure ich zugleich daß Sie durch eine ſo harte Nothwendigkeit dahin verſetzt worden; doch richtet mich Ihr eignes Schreiben wieder auf, aus dem Ihr thätiger Geiſt lebhaft hervorblickt. Leben Sie wohl. Gedencken Sie mein, und laſſen mich allenfalls durch Ihren Schwager wiſſen welche Wendung die Angelegenheit Ihres Sohnes nehmen mag. Wiederholt mein

Lebewohl!

Weimar d. 23. Nov. 1803.

Goethe.

4762.

An Eichstädt.

Indem ich die communicirten Werke meiſtens zurückſende bemerke ich folgendes.

1. Vielleicht könnte der junge Klaproth, der ſich in Weimar aufhält, und mit chineſiſchen und orientaliſchen Gegenſtänden ſich viel abgegeben hat, etwas Schickliches über die chineſiſchen Coſtums ſagen. Von Seiten der Kunſt iſt nichts dabei zu bemerken.

2. Den erſten Band der Coburg-Saalfeldiſchen Organiſation ſende an Herrn Geheimen Rath Voigt, welcher denſelben zu ſehen verlangt.

3. Die Moniteurs können abgeredetermaßen jederzeit mit der fahrenden Poſt unfrankirt an Herrn Geheimen Rath Voigt zurückgeſchickt werden.

4. Wenn die Abſicht iſt, daß die auf einem Blättchen verzeichneten Landkartenwerke von Herrn Güßefeld recenſirt werden, ſo will ich ſorgen, daß er ſie nach und nach aus der Sammlung Sereniſſimi erhalte.

Mich beſtens empfehlend

Jena den 27. November 1803.

Goethe.

4763.

An Eichstädt.

Indem ich den Schlegelſchen Brief mit Dank zurückſende, bemerke ich, daß meo voto ſämmtliche Vorſchläge zur Unterzeichnung zuläſſig ſind.

Es giebt außer den gedachten noch eine Art, die ich ſehr eingeführt wünſche: daß mehrere Gleichdenkende ſich einerlei Zeichens bedienten, wie wir z. B. in Weimar mit der Chiffre

W. K. F.

zu thun gedenken. Dadurch kann's in dieſem zerſtreuten Weſen wieder Maſſen geben, welches denn auch ſehr wünſchenswerth iſt.

Jena am 27. November 1803.

Goethe.

4764.

An Schiller.

Wenn ich nicht bey Zeiten ſchreibe, ſo unterbreche ich ſpäter noch ſchwerer das Stillſchweigen; alſo will ich nur ſagen, daß ich dieſe Paar Tage vorerſt angewendet habe um Antworten und Promemorias in allerley Geſchäften los zu werden. Mancherley auf das neue kritiſche Inſtitut beziehendes, das auf eine wunderliche Weiſe zu floriren verſpricht, hat mich auch beſchäftigt. Zunächſt brauche ich vielleicht acht und mehr Tage zur Redaction des Programms, über die Kunſtausſtellung und das Polygnotiſche Weſen. Iſt dieſes in Druckers Händen; ſo will ich ſehen, obs nicht möglich iſt irgend etwas Erfreuliches zu produciren. Geht es nicht, ſo werde ich auch deßhalb mich zu tröſten wiſſen.

Antonio.

Mir ſcheint nicht räthlich, daß du dich entfernſt
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürſten und der Fürſtin dich empfiehlt.
Ein Tag der Gunſt iſt wie ein Tag der Ernte:
Man muß geſchäftig ſein ſobald ſie reift.
Entfernſt du dich, ſo wirſt du nichts gewinnen,
Vielleicht verlieren was du ſchon gewannſt.
Die Gegenwart iſt eine mächt'ge Göttin;
Lern' ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

Taſſo.

Zu fürchten hab' ich nichts; Alphons iſt edel,
Stets hat er gegen mich ſich groß gezeigt:
Und was ich hoffe, will ich ſeinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir
Erſchleichen; nichts will ich von ihm empfangen
Was ihn gereuen könnte daß er's gab.

Antonio.

So fordre nicht von ihm, daß er dich jetzt
Entlaſſen ſoll; er wird es ungern thun,
Und ich befürchte faſt, er thut es nicht.

Taſſo.

Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagſt es wohl, ſobald du willſt.

Antonio.

Doch welche Gründe, ſag' mir, leg' ich vor?

Taſſo.

Laß mein Gedicht aus jeder Stanze ſprechen!
Was ich gewollt iſt löblich, wenn das Ziel

Recht angenehme Stunden habe ich mit Schelver, Hegel und Fernow zugebracht. Der erste arbeitet, im botanischen Fach, so schön aus was ich fürs Rechte halte, daß ich meinen eignen Ohren und Augen kaum traue, weil ich gewohnt bin, daß jedes Individuum sich, aus närrischer Sucht originaler Anmaßung, vom schlichten Weg fortschreitender Potentiirung, mit frazenhaften Seitensprüngen, so gern entfernt.

Bey Hegeln ist mir der Gedanke gekommen: ob man ihm nicht, durch das Technische der Redekunst, einen großen Vortheil schaffen könnte. Es ist ein ganz vortrefflicher Mensch; aber es steht seinen Äußerungen gar zu viel entgegen.

Fernow ist, in seiner Art, gar brav, und hat eine so redliche und rechtliche Ansicht der Kunsterscheinungen. Wenn ich mit ihm spreche, so ist mirs immer, als käme ich erst von Rom und fühle mich, zu einiger Beschämung, vornehmer als in der so viele Jahre nun geduldeten Niedertracht nordischer Umgebung, der man sich doch auch mehr oder weniger assimilirt.

Es ist merkwürdig, daß das Historische, das so viel ist, wenn es würdige Gegenstände behandelt, auch etwas an und für sich werden und uns etwas bedeuten kann, wenn der Gegenstand gemein, ja sogar absurd ist.

Doch das deutet von je her auf einen jämmerlichen Zustand, wenn die Form alle Kosten hergeben muß.

Die Herren ſind übrigens fort und gehen fort und es fällt niemanden ein, als ob dadurch etwas verloren ſey. Man läutet zum Grabe des tüchtigſten Bürgers allenfalls noch die Stadt zuſammen und die überbleibende Menge eilt mit dem lebhaften Gefühl nach Hauſe, daß das löbliche gemeine Weſen vor wie nach beſtehen könne, werde und müſſe.

Und ſomit leben Sie wohl, leiſten Sie das beſſere, in ſo fern es Ihnen gegönnt iſt. Sagen Sie mir etwas von Zeit zu Zeit, ich will mir zum Geſetz machen wenigſtens alle acht Tage zu ſchreiben, um von meinen Zuſtänden Nachricht zu geben.

Jena am 27. Nov. 1803. G.

4765.

An Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Möchten Sie wohl beykommende Schrift durchſehen und mir bey gelegentlicher Zuſammenkunft Ihre Gedanken darüber ſagen.

Jena am 27. Nov. 1803.

Goethe.

4766.

An Severin Graf Potocki.

[Concept.]

Hochgeborner Graf

Hochzuverehrender Herr.

Das Vertrauen womit Ew. Excellenz mich beehren, indem Hochdieſelben, bey Beſetzung einiger Stellen auf

der Akademie Charkof, Vorschläge von mir zu vernehmen wünschen, habe ich in beyliegendem gehorsamsten Promemoria zu verdienen gesucht, weßhalb ich Ew. Excellenz weitere Befehle erwarte.

Hochdero verehrliches Schreiben vom 12. Octobr. ist mir erst den 10. Nov. zugekommen, worauf ich die von verschiedenen Seiten einzuziehenden Erkundigungen nicht früher habe sammeln können.

Ich wünsche daß meine Nachrichten nicht zu spät kommen mögen und bitte um Verzeihung, wenn ich mich meiner Muttersprache bediene als in welcher ich mich am bestimmtesten auszudrücken glaube.

Zugleich muß ich bekennen daß ich den Ort, von welchem Ew. Excellenz Ihro Brief abgelassen, nicht zu entziffern vermocht, deswegen ich auch Gegenwärtiges durch Einschluß an des Herrn Fürsten Czartoriskj Durchl. abzusenden mir die Freyheit nehme.

Der ich mich übrigens zu gnädigem Andenken empfehle, und die weiteren Entschließungen erwartend pp.

W. d. 27. Nov. 1803.

[Beilage.]

Ganz gehorsamstes Promemoria.

Des Herrn Senators Grafen Potocki Excellenz haben, als Curator der Akademie zu Charkof, von Unterzeichnetem die Benennung einiger Professoren, zu verschiedenen daselbst noch offenen Stellen, verlangt.

Man ermangelt daher nicht, nach Kenntniß mehrerer Subjecte, nach eingezogener Erkundigung und angestellter Prüfung, sich dieser angenehmen Pflicht sogleich zu entledigen.

Zur Professur der Moral, des Naturrechts und des allgemeinen Staatsrechts sowohl als zu allen Vorlesungen, welche die theoretische und praktische Philosophie enthalten, kann man Herrn Doctor Schad empfehlen.

Es ist derselbe ohngefähr 40 Jahr alt, ein gebohrner Francke. Er hat, von Jugend an, sich erst in alten und neuen Sprachen, besonders aber in der alten Litteratur umgethan und sich nachher vorzüglich der Philosophie ergeben, dabey die Dogmen der verschiedenen christlichen Kirchen, die Gesetzgebung überhaupt, so wie die Geschichte zu studiren nicht versäumt, auch sich der Redekunst befliessen und, als Mitglied verschiedener litterarischer und kritischer Anstalten, fleißig gearbeitet.

Seit sieben Jahren hält er sich in Jena auf, wo er theils seine philosophischen Studien fortgesetzt theils die dem Philosophen unentbehrlichen empirischen Kenntnisse zu erweitern gesucht. In der Beylage sind seine Schriften verzeichnet, welche er seit vier Jahren herausgegeben. Ein Compendium der Moralphilosophie, des Naturrechts und der Politik liegt zum Druck bereit. Es hat ihm, ohngeachtet der großen Concurrenz philosophischer Vorlesungen, hier

niemals an Zuhörern gefehlt. Man rühmt an ihm einen deutlichen und bündigen Vortrag und er ist nicht abgeneigt einen Ruf zu einem größern Wirkungskreise anzunehmen.

Was die Chemie betrifft findet sich ein empfehlungswürdiges Subject, Herr Ludwig Schnaubert, Sohn des hiesigen verdienten Hofrath Schnauberts, ohngefähr 24 Jahr alt. Er hat sich früh auf der hiesigen Universität mit den Naturwissenschaften bekannt gemacht, ist sodann nach Erfurt, in das chemisch-pharmaceutische Institut des Herrn Trommsdorf aufgenommen worden und hat daselbst die praktische Chemie, die Apothekerkunst und die dabey erforderliche Waarenkunde studirt, auch in der Officin förmlich zur Lehre gestanden und ist als ein gelernter Apotheker entlassen worden.

Hierauf kehrte derselbe nach Jena zurück und ergab sich fleißig dem Studium der neuern publicirten chemischen Schriften, lieferte verschiedene Abhandlungen in chemische Journale, deren Verzeichniß die Beylage enthält, nahm den Doctorgrad an, und ist im Begriff auf Ostern seine Vorlesungen anzufangen.

Ob nun gleich auch dieser junge Mann keine Ursache hat sich von Jena wegzusehnen; so schien ihm doch der Antrag auf eine von einem so großen Monarchen beschützte Akademie, als einem thätigen ein ganzes Leben vor sich sehenden Manne, höchst anziehend. Von seinen besonderen Wünschen werde ich

mir die Freyheit nehmen unten etwas weiteres zu erwähnen.

Zur Profeſſur der Phyſik und der angewandten Mathematik, würde ſich der Profeſſor Herr Johann Carl Fiſcher vollkommen eignen. Es iſt derſelbe ein gebohrner Thüringer, ſeine Jugend brachte er auf verſchiedenen angeſehenen Schulen zu, dergleichen in Sachſen und Thüringen mehrere eingerichtet ſind, und befleißigte ſich auf der Akademie Jena, vorzüglich der Mathematik, Phyſik und der Cameralwiſſenſchaften.

Er machte ſich durch mehrere geſchätzte Schriften, deren Verzeichniß beygefügt iſt, bekannt. Seinen mathematiſchen Vorleſungen fehlte es niemals, ohngeachtet der Concurrenz, und ſeinen phyſiſchen, ohngeachtet ihm ein vollſtändiger Apparat abging, welchen der eigentliche Profeſſor der Phyſik beſitzt, an zufriedenen Zuhörern.

Dieſes iſt ohngefähr dasjenige was man zu Schilderung obgedachter drey Männer vorlegen wollte. Sie ſind ſämmtlich proteſtantiſcher Religion, von unbeſcholtenem Rufe. Der letzte iſt verheyrathet und Vater von 2 Kindern.

Unterzeichneter wünſcht nun daß es des Herrn Grafen Potocki Excellenz gefällig ſeyn möchte, das nähere, was Männer, die ſich jener Anſtalt widmen, erwarten dürfen, gefällig bekannt zu machen.

Uns iſt die Verordnung Ihro Kaiſerl. Majeſtät wegen der Akademie Wilna zu Geſicht gekommen

und wir vermuthen daß ſolche im allgemeinen auch für Charkof gelte.

In dem Briefe an Unterzeichneten beſtimmen des Herrn Curators Excellenz die Summe der Beſoldung zu 2000 Silberrubel. Man wünſchte nun zu erfahren:

Wie es mit einer Penſion nach etwa 25 Dienſtjahren gehalten würde.

Was, bey früherm Abſterben des Mannes, Frau und Kinder allenfalls zu erwarten hätten.

Welche Reiſe- und Transportkoſten auf dieſen ſo weiten Weg gezahlt würden.

Wann die Reiſe unternommen und die Stelle angetreten werden müſſe.

Ob man hoffen dürfe die Beſoldung etwa ein Vierteljahr vor Antritt des Amtes ſchon zu genießen.

In wie fern auch zu Charkof wie zu Wilna auf ein phyſiſches Cabinet, auf ein chemiſches Laboratorium und dergl. höchſte Begünſtigungen zu rechnen ſey.

Nächſtdem bittet der Chemikus Doctor Schnaubert um Erlaubniß zu Errichtung eines chemiſch-pharmaceutiſchen Inſtituts junge Apotheker zu bilden, weßhalb ihm denn die Direction der Univerſitätsapotheke wünſchenswerth wäre. Er offerirt ſich zu Anlegung eines Cabinets der pharmaceutiſchen Waarenkunde und würde bey allen techniſchen Anſtalten, Fabriken und Manufacturen, die ſich nach den Umſtänden des Locals ſchicklich anlegen ließen, ſeine Thätigkeit gern erproben.

Welches alles man des Herrn Curators Excellenz weiſer Beurtheilung hiermit gebührend anheim ſtellen will.

4767.

An den Fürſten Czartoriſky.

[Concept.]

Indem ich in Begriff ſtehe Ew. Durchl. für das abermalige gnädige Andenken den verbindlichſten und aufrichtigſten Dank abzuſtatten, finde ich mich in der Verlegenheit eine kleine Ungeſchicklichkeit bekennen zu müſſen, deren ich mich aber gegen einen ſo trefflichen Herrn und Gönner nicht zu ſchämen gedenke.

Beyliegender Brief enthält diejenigen Nachrichten welche ich den Wünſchen des Herrn Grafen Severin Potocki gemäß geſammelt habe und nunmehr demſelben zuzuſchicken wünſche.

Nun war es aber ſowohl mir als meiner Umgebung unmöglich den Ort zu articuliren, woher gedachten verehrten Mannes Brief datirt worden, ich nehme mir daher, mit gewiſſer Überzeugung Vergebung zu erlangen, die Freyheit meine Antwort und Ausrichtung an Ew. Durchl. einzuſchließen.

Der ich, zu allem was Höchſtdieſelben mir aufzutragen geruhen möchten ſtets bereit, mich zu fortdauernden Gnaden empfehle.

[Jena] d. 28. Nov. 1803.

4768.

An C. G. Voigt.

Hier abermals eine Parthie moniteurs.

Beykommenden Extract aus einem Petersburger Briefe bitte zu beherzigen und mir gelegentlich Ihre Gedanken darüber zu ſagen.

Jena am 29. Nov. 1803. G.

4769.

An Rochlitz.

[Concept.]

Wohlgeborner

Hochgeehrteſter Herr.

Ew. Wohlgeb. haben, wie ich vernehme, ſich entſchloſſen an dem jenaiſchen kritiſchen Inſtitut Theil zu nehmen, wofür ich, auch von meiner Seite, vielen Dank abzuſtatten habe, und auf dieſem Wege nun öfter etwas von Ihnen zu vernehmen hoffe.

Zugleich nehme ich mir die Freyheit Sie abermals um eine mir ſchon erwieſene Gefälligkeit zu erſuchen. Ich wünſchte nämlich einen Katalog des letzten Winkleriſchen Auctionstheils, die italieniſche Schule enthaltend, mit beygeſchriebenen Preiſen zu beſitzen wie Sie mir ſchon vormals einen früheren zu verſchaffen die Güte gehabt. Die Auslage erſtatte mit vielem Dank und wünſche zu hören daß Sie ſich recht wohl befinden.

Jena am 29. Nov. 1803.

Indem beyliegender Brief ſchon geſchloſſen iſt fällt mir ein daſſ Sie mir ein freundliches in Berlin geſchriebenes Wort über die Natürliche Tochter zuſagten. Laſſen Sie mich ſolches ja nicht entbehren. Bey dem ſeltenen Charivari, das gleich im deutſchen Publicum entſteht, wenn man vor ihm irgend eine Production aufſtellt, hat der Schrifftſteller warlich nöthig diejenigen zu vernehmen die ſich einſtimmend verhalten. Ich bitte daher um jenes Blatt um ſo mehr, als ich zur Fortſetzung wirklich Aufmunterung brauche.

G.

4770.

An Schelling.

Gegenwärtiger Brief und ſeine Beilage, die ich wohl lieber niemals abgeſchickt hätte, wird Sie nun wahrſcheinlich in Würzburg treffen, wo ich Ihnen Glück und Gedeihen wünſche.

Wir flicken unſere alten akademiſchen Zuſtände und, nach Eigenſchaft lebendiger Weſen, ſo iſt auch hier jene Hülfe die beſte, die ſich, bei geringer Anregung, die Natur ſelbſt giebt.

Sie finden ſich in einem neuen Zuſtand, der ſich auf eine ſonderbare Weiſe bildet; möge viel Gutes durch und für Sie entſpringen.

Das jenaiſche kritiſche Inſtitut gewinnt viele active Theilnehmer. Eine ſolche Geſellſchaft wird nach und nach einer unſichtbaren Akademie ähnlich,

Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
Der heitre Wandel mancher ſchönen Tage,
Der ſtille Raum ſo mancher tiefen Nächte
War einzig dieſem frommen Lied geweiht.
Beſcheiden hofft' ich jenen großen Meiſtern
Der Vorwelt mich zu nahen; kühn geſinnt,
Zu edlen Thaten unſern Zeitgenoſſen
Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edlen Chriſten-Heere
Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.
Und ſoll mein Lied die beſten Männer wecken,
So muß es auch der beſten würdig ſein.
Alphonſen bin ich ſchuldig was ich that;
Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

Antonio.

Und eben dieſer Fürſt iſt hier, mit andern,
Die dich ſo gut als Römer leiten können.
Vollende hier dein Werk, hier iſt der Platz.
Und um zu wirken eile dann nach Rom.

Taſſo.

Alphons hat mich zuerſt begeiſtert, wird
Gewiß der letzte ſein, der mich belehrt,
Und deinen Rath, den Rath der klugen Männer
Die unſer Hof verſammelt, ſchätz' ich hoch.
Ihr ſollt entſcheiden, wenn mich ja zu Rom
Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.
Doch dieſe muß ich ſehn. Gonzaga hat
Mir ein Gericht verſammelt, dem ich erſt
Mich ſtellen muß. Ich kann es kaum erwarten.
Flaminio de' Nobili, Angelio

die aus einer Menge geheimer Lehrſtühle beſteht, von wo herab ſich ſo heterogene Naturen ausſprechen, als immer auf einer ſichtbaren Akademie geſchehen mag.

Daher könnte ich, bei allem guten Fortgang, der Sache keinen Geſchmack abgewinnen, wenn man ſich nicht entſchloſſen hätte eine Einleitung zu treffen, welche Sie aus einer abſchriftlichen Anfuge kennen lernen.

Dadurch wäre ein für allemal ausgeſprochen, was ſich in der Ausführung ohnehin ergeben würde: daß hier von keinem anmaßlichen Ganzen, ſondern von einem Nebeneinanderſein gleicher, ähnlicher, ungleicher und unähnlicher Anſichten und Geſinnungen die Rede ſein könne.

Möchten Sie denn wohl auch dieſer Anſtalt, mit oder ohne Chiffer, die Recenſion irgend eines bedeutenden Werkes zuwenden? Vielleicht findet ſich eins, das Sie günſtig darſtellen, deſſen Verdienſte Sie vor den Augen des Publikums entwickeln möchten. Was wir an andern billigen, verſetzt uns ſelbſt in eine productive Stimmung und dieſe wirkt immer wohlthätig.

Leben Sie geſund und froh und gedenken mein im ſchönen Franken. Mich kann Ihre Imagination noch immer in den einſamen Zimmern des jenaiſchen alten Schloſſes finden, wo mich die Erinnerung der Stunden, die ich daſelbſt mit Ihnen zugebracht, oft zu beleben kommt.

Schließlich melde ein Ihnen gewiß nicht unangenehmes Ereigniß: Wir haben einem würzburger Künſtler Martin Wagner, den Sie der Michaeliskirche gegenüber erfragen können, unſern diesjährigen ganzen Preis von 60 Ducaten zuerkannt.

Können Sie etwas von Ihrer Seite thun ihn hervorzuziehen, weil er wenige Mittel zu haben ſcheint; ſo werden Sie ſich Verdienſte um die Kunſt und Freude zugleich machen. Es iſt, recht genau beſehen, unglaublich, was er in ſeiner Lage geleiſtet hat, ob gleich noch manches zu erinnern iſt.

Können Sie ihm den Unterſchied zwiſchen allegoriſcher und ſymboliſcher Behandlung begreiflich machen; ſo ſind Sie ſein Wohlthäter, weil ſich um dieſe Axe ſo viel dreht.

Glauben Sie, daß es Herr Graf v. Thürheim freundlich aufnimmt, wenn ich ihm dieſen jungen Mann empfehle; ſo werde ich es mit Vergnügen thun. Beſonders wenden Sie allen Ihren Einfluß an, daß er gerade nach Rom und nicht zuerſt nach Paris geht; denn dieſe falſche Inſtradation verwindet das größte Talent nicht.

Ein herzliches Lebewohl.

Jena, den 29. Nov. 1803.

Goethe.

4771.

An Eichstädt.

Professor Meyer schreibt mir, daß wenn Papier zu den Kupfern in Jena zu haben wäre, ihm die gehörige Quantität zu den erforderlichen Abdrücken möchte übersendet werden; so wolle er drüben drucken lassen.

Die Umrisse drückten sich ohnehin leicht und Probeabdrücke seien ganz gut gerathen.

Wenn also Ew. Wohlgeboren solches Papier hier finden können, so wäre es gut solches bald hinüber zu schicken, wo nicht, so würden Sie der Kürze halber heute Abend mit der Post nach Leipzig an Herrn Penzel schreiben, der sonst solche Aufträge übernimmt.

In der Allgemeinen, nunmehr zu Ulm herauskommenden Zeitung steht die Erklärung ans Publicum der alten Litteraturzeitung vom 23. September; wollen Sie nicht auch eine Gegenerklärung an Huber schicken?

Jena am 1. December 1803. G.

4772.

An Eichstädt.

Was soll man Herrn Werneburg antworten? Es ist ein guter, aber seltsamer Kopf. Ich dächte man

ſchrieb ihm: er möchte eine ſolche Recenſion einſenden, jedoch würde er es nicht übel nehmen, wenn man ſie allenfalls, nach Befinden der Umſtände, mit Dank für ſeine gute Intention, wieder zurück ſchickte.

Jena am 1. Dec. 1803.

Goethe.

4773.

An Schiller.

Herr Regierungsrath Voigt hat mich dieſen Nachmittag beſucht und mich abgehalten Ihnen zu ſchreiben, dagegen habe ich ihn gebeten Sie bald zu ſehen und Sie vom glücklichen Fortgang unſerer litterariſchen Unternehmung zu unterrichten. Hätten Sie nicht für jetzt das beſſere Theil erwählt; ſo würde ich Sie bitten uns bald ein Zeichen Ihrer Beyſtimmung zu geben.

Für mich iſt dieſes Weſen eine neue ſonderbare Schule, die denn auch gut ſeyn mag, weil man mit den Jahren doch immer weniger productiv wird und alſo ſich wohl um die Zuſtände der andern etwas genauer erkundigen kann.

Mich beſchäftigt jetzt das Programm, das in zwey Theile zerfällt, in die Beurtheilung des Ausgeſtellten und in die Belebung der Polygnotiſchen Reſte. Jenen erſten Theil hat Meyer zwar ſehr ſchön vorgearbeitet, indem er alles zu Beherzigende trefflich bedacht und ausgedruckt hat; doch muß ich noch einige Stellen ganz umſchreiben und das iſt eine ſchwere Aufgabe.

Für die Polygnotiſchen Reſte iſt auch gethan was ich konnte; doch alles zuletzt zuſammen zu ſchreiben und zu redigiren, nimmt noch einige Morgen weg; indeſſen führt dieſe Arbeit in ſehr ſchöne Regionen und muß künftig unſerm Inſtitut eine ganz neue Wendung geben. Nun kommt auch noch der Druck dazu, ſo daß ich das ganze Geſchäft unter vierzehen Tagen nicht los werde. Das Programm wird dießmal ohngefähr vier Bogen.

Voß habe ich erſt einmal geſehen, da ich wegen der Näſſe mich kaum bis in die Bachgaſſe getraue. Er hat nun Burkhardt Waldis an die Reihe genommen, um deſſen Worte und Redensarten ins Wörterbuch zu notiren. Ich muß mich erſt wieder zu ihm und ſeinem Kreiſe gewöhnen und meine Ungeduld an ſeiner Sanftmuth bezähmen lernen. Dürfte ich an was Poetiſches denken, ſo läſe ich mit ihm wie ſonſt; denn da iſt man gleich in der Mitte des Intereſſes.

Knebel hat ſich bey Hellfeld, in Ihrer ehemaligen Nachbarſchaft, am Neuthor, eingemiethet, weit genug von Voßen um von deſſen Rigorismus nicht incommodirt zu werden. Dafür wird er auch unſerm Proſodiker das Waſſer nicht trübe machen; denn dieſer wohnt am Einfluß, er aber am Ausfluß des Baches.

Ihren Vorſchlag Fernow und Hegel zuſammen zu bringen habe ich ins Werk zu ſetzen ſchon angefangen. Übrigens giebt es morgen Abend bey mir einen Thee,

bey dem ſich die heterogenſten Elemente zuſammenfinden werden.

Der arme Vermehren iſt geſtorben. Wahrſcheinlich lebte er noch wenn er fortfuhr mittelmäßige Verſe zu machen. Die Poſtexpedition iſt ihm tödtlich geworden, und ſomit für heute ein freundliches Lebewohl.

Jena am 2. Dec. 1803. G.

4774.

An J. H. Meyer.

Beyliegende Chartenblätter können Sie, wertheſter Freund, zum beſten überzeugen daß diejenigen abgeſchieden ſind, die dem Kindlein nach dem Leben ſtrebten. Kommen Sie alſo, wann es Ihnen bequem iſt, und bleiben Sie einige Tage hier. Ich habe vieles Bedeutende, für jetzt und für die Folge, mit Ihnen zu beſprechen. Sie finden eine warme Stube, ein gutes Bett, einen guten Tiſch, und was man ſonſt behaglich heißen mag.

Ich ſetze voraus daß, wegen Abdrucks der Kupferplatte, alles eingeleitet iſt, weil darauf doch ſo vieles ankommt.

Schreiben Sie mir, mit den Boten, wie Sie denken und können.

Es iſt jetzt ein ſehr prägnanter Moment, der weit hinaus deutet, wo wir uns zuſammen nehmen müſſen,

wo wir aber auch, bey dem in Povertät erſoffnen Dünkel unſrer mit 10,000 rthlr. ſchlecht ausſtaffirten Gegner, doch im Grunde mit leichter Wendung die Oberhand behalten müſſen.

Der Polygnotiſche Theil des Programms iſt ſchon im Druck. Könnte ich mit Ihnen über den Ihrigen ſprechen, ehe ihn der Setzer in die Klauen kriegte, ſo wäre es ſehr gut. Dieß alles ſey Ihnen mit dem beſten Lebewohl ans Herz gelegt.

Jena d. 6. Dec. 1803. G.

4775.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Unterthänigſtes Promemoria.

Die, wegen der Angelegenheiten der jenaiſchen mineralogiſchen Societät, veranſtaltete Sendung ſieht ſich Endesunterzeichneter bewogen mit einiger Anfuge zu erläutern.

Es erfolgt nämlich hierbey

1. Ein unterthänigſtes Bittſchreiben, mit beygefügten Statuten, in Hoffnung gnädigſter Confirmation.
2. Eine hiſtoriſche Nachricht von gedachter Societät, vom Jahre 1801, gedruckt, welcher die ſeither hinzugekommene Mitglieder, handſchriftlich, beygelegt ſind.
3. Ein Band Protokolle um daraus zu erſehen wie

das bey der Geſellſchaft verhandelte aufgezeichnet wird.

4. Zehen Bände Correſpondenz, jeden zu Einhundert Briefen, woraus die gute Aufnahme der Einladung und die gefällige Mitwirkung von vielen Seiten erhellet.

5. Der neugefertigte Katalog, von dem nunmehr mit dem Societätscabinette verbundenen Gallitziniſchen, nach ſehr lobenswürdiger, und zu didaktiſchen Zwecken höchſt gemäßer Einrichtung und Ordnung, wie die Exemplare auch im Cabinette liegen. An den folgenden Abtheilungen wird gegenwärtig gearbeitet.

Womit dieſe Anſtalt und ſich ſelbſt zu Gnaden empfiehlt und

6. Den Katalog einer der Societät gehörigen kleinen Bücherſammlung gleichfalls beylegt

Jena d. 7. Dec. 1803.

4776.

An C. G. Voigt den Jüngeren.

Mit Dank, lieber Herr Regierungsrath, erwiedere ich Ihren Brief, und wünſchte nur, daß Jena näher an Weimar läge, oder daß wir uns die Loderiſche Beweglichkeit zu eigen machen könnten.

Wenn das metallne Modell zur Medaille ausgearbeitet iſt, ſo beſuchen Sie mich wohl, aber bei

früher Tageszeit, und nähmen Ihr Mittageſſen mit bei dem Major, oder bleiben bei Nacht, wo für Sie und Ihre liebe Geſellſchaft gut geſorgt ſein ſoll.

Meine Büſte möchte ich nur im äußerſten Nothfall, ſo gern ich ſonſt willig bin, hergeben. Ein ſo guter Abguß wird ſchwerlich wieder hergeſtellt, und die Meinigen haben eine Art von Neigung zu dieſem Exemplar, die bis an den Aberglauben grenzt, die ich gern reſpectire. Übrigens liegt die Form von dieſer Büſte bei mir, woraus man allenfalls wieder einen Abguß nehmen könnte. Ich weiß nicht, ob ſie Wolf oder Hoffmann bei ihrer Abreiſe an mich geſchickt.

Da die Fabrik des Alten Literariſchen Zahnpulvers nun völlig weggewichen, ſo muß man ſehen, ob die Neue in Reinigung des Gebiſſes, welches die Autoren gewöhnlich vernachläſſigen, eine beſſere und durchgreifende Wirkung thut.

Bei meiner Überzeugung, daß jeder Menſch in der Welt ſehr entbehrlich iſt, muß ich mir eine Illuſion machen, daß ich gegenwärtig hier nöthig ſei; das kann man nur durch ununterbrochene Thätigkeit, worin mich eben Freund Meyer zu unterſtützen kommt.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater, welcher ein kleines Packetchen mineralogiſirenden Inhalts empfangen haben wird; die Maſſe der concernirenden Papiere iſt ſchon in ein Käſtchen eingeſchlagen, das

den nächſten Sandfuhren als blinder Paſſagier mitgegeben werden ſoll.

Es iſt recht Schade, daß Ihre Beſtimmung Ihnen nicht einen etwas weiteren Spielraum erlaubt; die jetzigen für uns und, wenn ich nicht ſehr irre, für das Ganze bedeutende Momente ließen mich die Nähe einer jüngern Natur wünſchen, wodurch manches für den Augenblick belebt und für die Folge erhalten werden könnte.

Leben Sie indeſſen recht wohl. Durch Meyers Ankunft und mancherlei Einſchiebſel werde ich genöthigt früher, als ich wollte, zu ſchließen.

Liebe und Vertrauen.

Goethe.

Jena, am 9. December 1803.

4777.

An den Herzog Carl Auguſt.

Unterthänigſter Vortrag.

Der Contract der Schauſpielerin Beck geht mit nächſten Oſtern zu Ende, da ſie denn eine Verbeſſerung ihres Zuſtandes wünſcht. Würde ihr derſelbe zu Theil, ſo wäre wohl ein lebenslänglicher Contract mit ihr zu ſchließen.

Ew. Durchl. würden die desfallſigen Unterhandlungen beſonders befördern, wenn es Höchſtdenenſelben gefällig wäre dieſer brauchbaren beliebten

Da Varga, Antoniano, und Speron Speroni!
Du wirſt ſie kennen. — Welche Namen ſind's!
Vertraun und Sorge flößen ſie zugleich
In meinen Geiſt, der gern ſich unterwirft.

Antonio.

Du denkſt nur dich, und denkſt den Fürſten nicht.
Ich ſage dir, er wird dich nicht entlaſſen;
Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.
Du willſt ja nicht verlangen, was er dir
Nicht gern gewähren mag. Und ſoll ich hier
Vermitteln, was ich ſelbſt nicht loben kann?

Taſſo.

Verſagſt du mir den erſten Dienſt, wenn ich
Die angebotne Freundſchaft prüfen will?

Antonio.

Die wahre Freundſchaft zeigt ſich im Verſagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein ſchädlich Gut, wenn ſie den Willen
Des Fordernden mehr als ſein Glück bedenkt.
Du ſcheineſt mir in dieſem Augenblick
Für gut zu halten, was du eifrig wünſcheſt,
Und willſt im Augenblick, was du begehrſt.
Durch Heftigkeit erſetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, ſo viel ich kann
Die Haſt zu mäß'gen, die dich übel treibt.

Taſſo.

Schon lange kenn' ich dieſe Tyrannei
Der Freundſchaft, die von allen Tyranneien

Schauſpielerin eine Penſion von 200 rthlr. auf den Fall zu verwilligen, wenn ſie beym Theater nicht mehr für brauchbar gehalten würde. Wir würden ſodann wegen des übrigen nach Pflicht und Überzeugung mit ihr eine Übereinkunft zu treffen ſuchen.
Die wir uns verehrend unterzeichnen

Weimar
am 10. Dec. 1803.

Ew. Durchl.
unterthänigſt treugehorſamſter
Joh. Wolf. v. Goethe.

4778.

An Schiller.

Vorauszuſehen war es daß man mich, wenn Mad. de Stael nach Weimar käme, dahin berufen würde. Ich bin mit mir zu Rathe gegangen, um nicht vom Augenblick überraſcht zu werden, und hatte zum Voraus beſchloſſen hier zu bleiben. Ich habe, beſonders in dieſem böſen Monat, nur gerade ſo viel phyſiſche Kräfte um nothdürftig auszulangen, da ich zur Mitwirkung zu einem ſo ſchweren und bedenklichen Geſchäft verpflichtet bin. Von der geiſtigſten Überſicht bis zum mechaniſchen typographiſchen Weſen muß ich's wenigſtens vor mir haben, und der Druck des Programms, der, wegen der Polygnotiſchen Tabellen, recht viele Dornen hat, fordert meine öftere Reviſion. Wie viele Tage ſind denn noch hin, daß das alles fertig ſeyn und, bey einer leidenſchaftlichen

Oppoſition, mit Geſchick erſcheinen ſoll? Sie, werther Freund, ſehen gewiß mit Grauſen meine Lage an, in der mich Meyer trefflich ſoulagirt, die aber von niemand kann erkannt werden; denn alles was nur einigermaßen möglich iſt, wird als etwas Gemeines angeſehen. Deßhalb möchte ich Sie recht ſehr bitten mich zu vertreten; denn niemanden fällt bey dieſer Gelegenheit der Taucher wohl ein als mir und niemand begreift mich als Sie. Leiten Sie daher alles zum beſten, in ſo fern es möglich iſt. Will Mad. de Stael mich beſuchen, ſo ſoll ſie wohl empfangen ſeyn. Weiß ich es 24 Stunden voraus, ſo ſoll ein Theil des Loderiſchen Quartiers meublirt ſeyn, um ſie aufzunehmen, ſie ſoll einen bürgerlichen Tiſch finden, wir wollen uns wirklich ſehen und ſprechen, und ſie ſoll bleiben ſo lange ſie will. Was ich hier zu thun habe iſt in einzelnen Viertelſtunden gethan, die übrige Zeit ſoll ihr gehören; aber in dieſem Wetter zu fahren, zu kommen, mich anzuziehen, bey Hof und in Societät zu ſeyn, iſt rein unmöglich, ſo entſchieden als es jemals von Ihnen, in ähnlichen Fällen, ausgeſprochen worden.

Dieß alles ſey Ihrer freundſchaftlichen Leitung anheim gegeben, denn ich wünſche nichts mehr als dieſe merkwürdige, ſo ſehr verehrte Frau wirklich zu ſehen und zu kennen, und ich wünſche nichts ſo ſehr als daß ſie dieſe Paar Stunden Weges an mich wenden mag. Schlechtere Bewirthung, als ſie hier

finden wird, iſt ſie unterweges ſchon gewohnt. Leiten und behandeln Sie dieſe Zuſtände mit Ihrer zarten, freundſchaftlichen Hand und ſchicken Sie mir gleich einen Expreſſen, ſobald ſich etwas bedeutendes ereignet.

Glück zu allem, was Ihre Einſamkeit hervorbringt, nach eignem Wünſchen und Wollen! Ich rudre in fremdem Element herum, ja, ich möchte ſagen, daß ich nur drin patſche, mit Verluſt nach außen und ohne die mindeſte Befriedigung von innen oder nach innen. Da wir denn aber, wie ich nun immer deutlicher von Polygnot und Homer lerne, die Hölle eigentlich hier oben vorzuſtellen haben, ſo mag denn das auch für ein Leben gelten.

Tauſend Lebewohl! im himmliſchen Sinne.

Jena am 13. Dec. 1803. G.

4779.

An Hegel.

Möchten Sie, wertheſter Herr Doctor, über beykommende Schrift eine Recenſion verfaſſen, in dem Sinne, wie Sie mir neulich darüber geſprochen, ſo würde ein für mich doppelt angenehmer Entzweck erreicht werden, daß Sie dadurch ſich an unſer kritiſches Inſtitut anſchlöſſen und daß Sie zu intereſſanten Unterhaltungen nähere Gelegenheit gäben, die ich recht oft mit Ihnen zu wiederholen wünſche.

Jena am 15. Dec. 1803.

Goethe.

4780.

An Carl Wilhelm Conſtantin Stichling.

[Concept.] [Mitte December.]

Ew. Wohlgeb.

haben, mit ſo vieler gefälliger Thätigkeit, ſich bey der Zerſchlagung meines Oberroßlaer Gutes verwendet, daß ich dieſelben wohl erſuchen darf mir, auch in dem letzten Termin, noch beſonders zu aſſiſtiren. Die litterariſchen Geſchäfte halten mich hier, möchten Sie wohl zu meiner Beruhigung nachſtehendes vermitteln?

Herr Reimann hat auf Weihnachten noch 2500 rh. zu bezahlen. Bey ſeiner zwar übrigens redlichen, aber doch etwas zauderhaften Art, könnte es vielleicht nicht ſchaden, wenn Sie ihm gelegentlich bemerken ließen: daß man, zu gedachtem Termin, die Zahlung beſtimmt erwarte.

Ich habe dagegen an Frau Geh. Räthin von Herda 2000 rthlr. in Lbthlr. zu 1 rh. 14 gr. zu bezahlen. Schon habe ich Herrn Landkammerrath Ortmann deßhalb erſucht: ob nicht dieſe Summe könnte in Eiſenach bezahlt und von mir an fürſtl. Weimar. Kammer reſtituirt werden. Er ließ ſich auch deßhalb bereitwillig finden, nur fürchtete er daß draußen die Laubthaler raar ſeyn möchten und deßhalb einige Schwierigkeiten entſtehen könnten.

Wollten Ew. Wohlgeb. nun die Gefälligkeit haben zu vernehmen, in wie fern ſich eine ſolche Einrichtung

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000921

treffen laſſe und mir gefällige Nachricht davon ertheilen; ſo würde ich, bey meinem verlängerten hieſigen Aufenthalt, mich wegen dieſer Angelegenheit ſehr beruhigt finden.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

4781.

An v. Klinger.

[Concept.] [Mitte December.]

Verehrter alter Freund.

Herrn Commiſſionsrath Heun, einen thätigen und verſtändigen Mann, der als Unternehmer der jenaiſchen allgemeinen Litteraturzeitung uns intereſſant geworden, will ich nicht nach St. Petersburg reiſen laſſen, ohne ihm ein Wort an Sie mitzugeben.

Oft iſt es mir ein angenehmer Gedanke, daß die werthen Unsrigen Ihnen ſo nahe ſind, Ihres Umgangs und Ihrer Neigung genießen.

Vielleicht wird es uns auch einmal noch ſo wohl uns wieder zu ſehen, möge Ihnen indeſſen ein alter Freund empfohlen bleiben.

4782.

An Charlotte v. Schiller.

Vor allem, werthe Frau, danken Sie Schillern, daß er ſich zu meinem beſten verwendet hat, es iſt

nun alles auf einem recht guten Wege. Sodann haben Sie die Güte inliegenden Brief an Frau von Stael zu beſorgen und ſuchen Sie wo möglich auf die Fragen, die hiernächſt verzeichnet ſind, mir morgen Abend mit den Boten Antwort zu verſchaffen; denn wenn ich die Freundin nur einigermaßen empfangen will, daß ſie die Paar Tage, welche ſie hier zubringt, nicht verflucht, ſo muß ich doch eigne Anſtalten machen; denn es ſieht durchaus etwas wüſt und zerſtört hier aus.

Ich ſchwimme und bade ſo gut ich kann. Wenn wir nicht tugendhafter wären als wir ſelbſt wiſſen und geſtehen wollen, ſo müßte uns ein Zuſtand, der nichts als Aufopferung enthält, ganz unerträglich werden. Grüßen Sie Schillern ohne ihn an ſeinem Werke zu ſtören, worauf ich mich herzlich freue. Leben Sie recht wohl und verzeihen Sie mir dieſe Zudringlichkeit.

Jena, d. 16. Dec. 1803.

Goethe.

4783.

An Anne Germaine de Staël-Holstein geb. Necker.

[Concept.] [16. December.]

Voila, Madame, une des contradictions les plus frappantes, Vous Vous trouves a Weimar et je ne vole pas Vous porter les assurances d'un parfait

devouement. Cependant je ne me plaindrai pas ni des affaires momentanement compliquees ni des indispositions physiques qui me retiennent ici, ces accidens me sont chers car ils me procurent un bonheur que je n'aurai jamais osé souhaitter. Vous vous approchez de l'heremite qui fera son possible pour ecarter ce qui pourroit l'empecher de se vouer entierement a la bienvenue. Vous eclaireres ces jours tristes, et les soirees infinies passeront comme des momens.

Soyes persuadee Madame que je sens tout le prix de Votre bonté et que j'attends avec impatience le moment de Vous exprimer combien je Vous suis attaché.

Je Vous arrange un petit logis dans mon Voisinage et je prie Madame de Schiller de vouloir bien me faire parvenir Vos intentions cette ... de me marquer le jour de Votre arrivée.

1784.

An Charlotte v. Schiller.

Da Frau von Stael erſt auf den Sonnabend zu kommen gedachte, ſo kann ich ihr den unangenehmen Weg recht gut erſparen und was mir obliegt dieſe Woche hier vollenden.

Ich ſchreibe ihr das in beyliegendem Briefe und lade ſie auf Sonnabend Mittag zu mir ins weimariſche

Haus. Da werden denn auch Sie liebe Frau und Schiller mich mit Ihrer Gegenwart erfreuen. Am liebſten wäre mirs wir hielten uns in ſo kleiner Geſellſchaft; haben Sie aber ſonſt noch irgend einen Gedanken, wen ich einladen könnte, ſo theilen Sie mir ihn inzwiſchen mit. Wir können uns Glück wünſchen, daß dieſe winternächtliche Kranken- und Todtenbilder durch eine ſo geiſtreiche Natur einigermaßen verſcheucht und der Glaube ans Leben wieder geſtärkt wird.

Dank und Gruß.

Jena d. 19. Dec. 1803.

Goethe.

4785.

An Anne de Staël.

[Concept.] [19. December.]

Non Madame ce ne sera pas Vous qui feres par ces neiges le petit mes tres desagreable trajet. Cette semaine me suffit pour arranger les affaires qui me tenoit ici. Samedi je viens me vouer tout a Vous et j'espere que Vous voudrez prendre le diner chez moi avec Mr et Mdme de Schiller. Mon impatience de vous voir Madame s'accroit de jour en jour et Vous series surement contente d'un ancien ami si Vous pouvies lire ce qui passe et repasse dans mon ame. Adieu donc jusqua Samedi jusques Dimanche. N'oublies pas que ces jours en etoit

destinés et que j'aurois fait lundi le petit voyage dans votre voiture, de tous ces precieux moments je ne voudrois perdre que le moins possible. Peutetre vous ne penses pas que c'est un ami { importun / exigeant } qui va se presenter. S'il est possible je vous amene Mr Stark.

4786.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb. sage mit Wenigem, daß ich Sonnabend nach Weimar komme.

Wegen der Stelle des hiesigen Stadtmusikus erhalten Sie Mittwoch früh ein Promemoria, woraus zu ersehen sein wird, was für Einkünfte er hat und wie sie zu verbessern sein möchten. Der Stadtrath wird indessen seine Wahl suspendiren.

Alles Übrige mag ruhen, bis ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu sehen.

Wenn Sie „Tarare" auf den 31. zusammenbringen können, so lassen Sie sich ja nicht stören. Paläophron und Neoterpe kann recht gut wegbleiben, wenn etwas Brillantes an dessen Stelle tritt. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena, 19. December 1803. G.

Die unerträglichſte mir ſcheint. Du denkſt
Nur anders und du glaubſt deßwegen
Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an
Du willſt mein Wohl; allein verlange nicht
Daß ich auf deinem Weg es finden ſoll.

Antonio.

Und ſoll ich dir ſogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Überzeugung ſchaden?

Taſſo.

Von dieſer Sorge will ich dich befrein!
Du hältſt mich nicht mit dieſen Worten ab.
Du haſt mich frei erklärt, und dieſe Thüre
Steht mir nun offen, die zum Fürſten führt.
Ich laſſe dir die Wahl. Du oder ich!
Der Fürſt geht fort. Hier iſt kein Augenblick
Zu harren. Wähle ſchnell! Wenn du nicht gehſt,
So geh' ich ſelbſt, und werd' es wie es will.

Antonio.

Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen,
Und warte nur des Fürſten Rückkehr ab!
Nur heute nicht!

Taſſo.

Nein, dieſe Stunde noch.
Wenn's möglich iſt! Es brennen mir die Sohlen
Auf dieſem Marmorboden; eher kann
Mein Geiſt nicht Ruhe finden, bis der Staub
Des freien Wegs mich Eilenden umgibt.
Ich bitte dich! Du ſiehſt, wie ungeſchickt

4787.

An Carl Wilhelm Zimmermann.

Bei den Verhältniſſen, welche mir theils ſchon bekannt geweſen, theils durch Ihren Brief, mein wertheſter Herr Zimmermann, erſt bekannt geworden, halte ich es, nach reiflicher Überlegung, für beide Theile am Gerathenſten, die bisher beſtandene Verbindung, dem Contracte gemäß, auf Oſtern aufzuheben, um ſo mehr als bei den lebhaften Anſtalten in den Churfürſtl. bayeriſchen Landen es kaum einem Mann von mannigfaltigen Talenten an einem wünſchenswerthen Unterkommen fehlen wird.

Indem ich Ihnen alſo für das bisher Geleiſtete meinen Dank abſtatte, werde ich nicht ermangeln, von Seiten fürſtlicher Commiſſion die förmliche Entlaſſung baldigſt zu ertheilen.

Jena den 19. Dec. 1803. G.

4788.

An Charlotte v. Schiller.

Sie ſind ſo freundlich und gut, daß ich ein Paar Worte an Sie zu dictiren wage, ob ich gleich vom böſeſten Humor bin. Dafür bitte ich Sie mir morgen mit den Boten etwas zu ſagen, wie es in Weimar ausſieht.

Mit unserer Hauptunternehmung geht es gut, schön und vortrefflich! Hätte ich bis Neujahr hier bleiben können; so wäre alles, was mir obliegt, mit einem gewissen behaglichen Geschick zu lösen gewesen. Daß ich aber Sonnabends nach Weimar soll und will, macht mir eine unaussprechliche Differenz, die ich ganz allein dulden, tragen und schleppen muß und wofür mir kein Mensch nichts in die Rechnung schreibt. Das ist das Verwünschte in diesen irdischen Dingen, daß unsere Freundin, der zu Liebe ich, zu gelegner Zeit, 30 Meilen gern und weiter führe, gerade ankommen muß, wo ich dem liebsten was ich auf der Welt habe, meine Aufmerksamkeit zu entziehen genöthigt bin. Gerade zu einer Zeit, die mir die verdrießlichste im Jahre ist; wo ich recht gut begreife wie Heinrich III. den Herzog von Guise erschießen ließ, bloß weil es fatales Wetter war, und wo ich Herdern beneide, wenn ich höre daß er begraben wird.

Demohngeachtet sollen Sie mich Sonnabends nicht unfreundlich finden und es ist schon etwas besser, da ich mir die Erlaubniß genommen habe meinen Unwillen in einigen Worten und Redensarten herauszulassen.

Wenn Sie recht freundlich sind, so schreiben Sie mir noch einmal vor Sonnabend und schicken mir auch ein Blättchen von Schiller und von Frau von Stael. Ich habe nöthiger als jemals mich durch Freundschaft und guten Willen zu stützen und zu

steifen. Schöben sich die Umstände nicht so wunderlich über einander; so hättet ihr mich so bald nicht wieder gesehen. Und so ein Lebewohl ohne Bitte um Verzeihung wegen meiner Unarten. Es ist heute der zwanzigste! Nach dem Neuenjahre wird es, wills Gott, besser werden.

[Jena, 20.] Decembr. 1803. G.

4789.

An Charlotte v. Schiller.

Es bleibt also dabey, verehrte Freundin, daß Sie morgen, Sonnabends um 1 Uhr sich mit Schillern in meinem Hause einfinden und Frau von Stael nochmals einladen ein Gleiches zu thun.

Sie wird mir verzeihen, wenn ich ihr nicht vorher der Form gemäß aufwarte. Ich komme dazu hier nicht früh genug weg.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich Sie allerseits zu sehen.

Jena am 23. Dec. 1803. G.

4790.

An Johann Adam Schmidt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. gönnen, wie ich von Herrn Hofrath Eichstädt vernehme, Ihre männlich ernste Theilnahme

der jenaischen allgem. Litt. Zeitung. Dieses fordert, in so fern ich Ursache habe an dieser Anstalt vorzüglich Theil zu nehmen, auch von meiner Seite den lebhaftesten Dank.

Kann ein solches Zeitblatt, das, mit unter, aus sehr heterogenen Elementen besteht, nicht immer eine gleiche Ansicht gewähren; so ist es doch, im Einzelnen, wie im Ganzen, das erfreulichste, wenn die Tüchtigen des Zeitalters nicht verschmähen durch dieses Organ sich hören zu lassen.

In mehrern Gesprächen mit Herrn Hofrath Himly, bey Lesung der ophtalmologischen Bibliothek und bey mehrern andern Gelegenheiten, habe ich mich von dem Werth Ihrer Bemühungen durchdrungen gefühlt und den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken können über manches durch Sie belehrt zu werden.

Seit mehrern Jahren bearbeite ich die Farbenlehre, erst zu ästhetischen Zwecken, dann in physischer und chemischer Rücksicht, und wie hätte ich bey diesen redlichen Bemühungen das physiologische versäumen können.

Diesen letzten Theil, nunmehr den ersten meiner Abhandlungen, hätte ich vor allen Dingen dergestalt auszuarbeiten gewünscht, um Ihnen denselben vorlegen und Ihre entscheidenden Winke nutzen zu können.

Aber das Leben geht meist hin ohne daß man ordnen und belehren kann was man gesammelt hat und, wie das Ganze der empirischen Erscheinung, so

liefert auch der Einzelne mehr ein Wollen als ein Vollbringen.

Ihren gefälligen Antheil an unſerer Litteraturzeitung ſehe ich deshalb auch für mich als höchſt günſtig an, weil ich dadurch in den Fall komme noch mehr auf die Maximen zu merken, welche, in Ihnen, bey That und Urtheil, herrſchend ſind. Ohne daß ich Ihre Geſinnungen über meine Arbeiten vernehmen kann, betrachte ich alsdann meine Arbeiten in Ihrem Sinne, und ſehe getroſt der Zeit entgegen wo ich ſie Ihnen dereinſt ſenden oder lieber bringen möchte, welche letzte Hoffnung ich mir nie ganz nehmen kann, um ſo weniger als ich bisher die große Kaiſerſtadt zu ſehen unverantwortlich verſäumte.

Jena den 23. Dec. 1803.

4791.

An . . .

[Concept.] [23. December.]

Wäre die natürliche Tochter nicht ſchon ausgetheilt geweſen; ſo würden wir Ihnen gern ſolche zur Recenſion überlaſſen haben, um ſo mehr als Ihre Überzeugung, in den Hauptmomenten, mit der diesſeitigen Anſicht überein ſtimmt. Es iſt uns jedoch angenehm auf dieſem Wege mit Ihnen in Verbindung zu kommen und wir fragen vorläufig an: ob Sie etwa die Tieckiſche Überſetzung der altdeutſchen Minnelieder einſtweilen recenſiren möchten pp.

4792.

An Johann Friedrich Christian Werneburg.

[Concept.]

Die Recenſion der Eſchenmayeriſchen Schrift werde ich, mein wertheſter Herr Werneburg, mit Vergnügen erwarten, und hoffe, bey dieſer Gelegenheit, mit Ihrer ausgezeichneten Denkweiſe näher bekannt zu werden; jedoch muß ich mir die Freyheit vorbehalten gedachte Recenſion, wenn ſie mit den Maximen, welche bey der Redaction feſtgeſetzt worden, nicht übereinſtimmen ſollte, mit höflichem Danck zurück zu ſenden. Mögen Sie dieſen Wünſchen ſich gemäß erklären; ſo bin ich überzeugt daß eine ſolche Communication, theils für dieſen Fall, theils für andere Fälle, für beyde Theile, nützlich werden und von guten Folgen ſeyn könne.

Jena den 23. Dec. 1803.

4793.

An Eichſtädt.

Indem ich Ew. Wohlgeboren zu einem geſegneten Anfang Glück wünſche und bald wieder zu erſcheinen hoffe, überſende ich noch einiges zum Geſchäft Gehöriges, dem ich Ihre Aufmerkſamkeit erbitte.

1. Das Blatt b zu nochmaliger gefälliger Reviſion.

2. Das Blatt f nebſt dem Manuſcripte zur Correctur und weitern gütigen Beſorgung. Ich habe es

noch nicht durchsehen können; da ich aber einen Abdruck mit hinüber nehme, so kann ich, wenn ich etwas zu verändern finden sollte, was das Manuscript nicht schon anzeigt, solches Ew. Wohlgeboren melden.

3. Das überbliebene Manuscript, welches nunmehr in zwei separirten Dosen untern Strich gesetzt werden kann; sonst will ich für diesen Raum nächstens noch manches schicken, womit ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena den 24. December 1803. G.

4794.

An Eichstädt.

Den hierbei zurückkommenden Aufsatz finde recht zweckmäßig und könnte derselbe wohl bald abgedruckt werden. Die in dem Bogen f bemerkten Druckfehler haben Ew. Wohlgeboren schon bei der Revision gefunden und verbessert.

Wohl zu leben wünscht

Weimar den 26. December 1803. G.

4795.

An F. A. Wolf.

Ich durfte meinen Augen kaum trauen, als ich die Züge Ihrer verehrten Hand in einem Briefe von Jena her erkannte. Meine Freude war desto größer und wie Sie mir dort herzlich willkommen gewesen

wären, ſo ſollen Sie mir es auch hier ſeyn. Die Zimmer, die ich Ihnen in meinem Hauſe beſtimmte, finden ſich gegenwärtig von Riemern und meinem Sohne beſetzt. Aber in einem Nachbarhauſe, Wand an Wand, laſſe ich Ihnen ein klein Quartier zurechte machen, für die Nachtruhe bequemer als in einem Wirthshauſe, und den Tag, hoffe ich, mögen Sie bey mir zubringen. Sie kommen zu einer bedeutenden Zeit, ein erwünſchter Rathgeber und Helfer. Von unſern jenaiſchen Zuſtänden wird Ihnen nichts unbekannt bleiben, von unſern weimariſchen ſoll es auch nicht.

Zur Freude, die Ihre Ankunft erregt, geſellt ſich ſchon zum Voraus mein Dank.

Möchten Sie Mittwoch vor Tiſche anlangen? wir würden alsdann einige Stunden ruhiger Unterhaltung genießen und Abends zuſammen Maria Stuart ſehen können. Das übrige würde ſich geben und finden.

Vergeben auch Sie meinen Laconismus; denn ich bin gedrängt dieſen Brief noch auf die Poſt zu ſchaffen. Mit tauſendfältigem Lebewohl.

W. d. 26. Dec. 1803.

Goethe.

4796.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren danke beſtens für das Überſendete. Dagegen überſchicke:

1. den halben Bogen f, auf welchem ich noch einiges bemerkt habe, welches ich theils (beſonders die Stelle von Palamedes) zu corrigiren, theils nach eigner Überzeugung beizubehalten oder zu verändern bitte;

2. das Verzeichniß der pariſer Neuigkeiten vom 24. October bis zum 22. November; nach gemachtem Gebrauch haben Sie die Gefälligkeit dieſe Blätter bei Sich zu bewahren;

3. einen intereſſanten Brief vom Kriegsrath von Stein, über den wir wohl erſt mündlich ſprechen ehe ich demſelben antworte. Ich glaube daß wir auf dieſem Wege ſehr gute Theilnehmer gewinnen werden.

4. Die Recenſion des Herrn S. über die pädagogiſchen Ereigniſſe ſcheint mir auf den erſten Anblick mit vieler Sachkenntniß geſchrieben. Vielleicht erlangte man von ihm eine Darſtellung der ganzen Lage, nach welcher in der Folge theils deſſen eigne, theils fremde Recenſionen zu beurtheilen wären.

Die Ankunft des Herrn Profeſſor Wolf hat mich äußerſt erfreut. Ich wünſchte nur, daß ich noch in Jena geweſen wäre! Empfehlen Sie mich ihm vielmals mit der Verſicherung, daß ich mich höchlich freue ihn Mittwoch früh hier zu ſehen.

Weimar den 27. December 1803.

Goethe.

4797.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren ſende das zweite Stück mit vielem Danke wieder. Der darin enthaltene Beſchluß der Recenſion wird freilich manches zu reden geben, indeſſen wenn zur Sprache kommen ſollte, was bisher verſchwiegen war, ſo iſt nichts anders zu thun, als dergleichen abdrucken zu laſſen. Wenn nur öfter etwas ſo Gehaltvolles einläuft!

Statt der von Ihnen ſchon gemachten Veränderungen ſchlage ich ein paar andere vor, wobei ich Ihnen jedoch durchaus die Entſcheidung überlaſſe.

Statt: einem ſolchen Kampfe — einem Scheinkampfe

Statt: ſo ſonderbar — ſo eigen

worüber jedoch Ihrem kritiſchen Gefühl ganz die Entſcheidung überlaſſe.

Wenn es ohne Aufenthalt zu verurſachen geſchehen kann, wird es mir ſehr angenehm ſein die Blätter vor dem Abdruck zu ſehen.

Die Gegenwart des Herrn Profeſſor Wolf macht mir viel Freude, wie ſie Ihnen gewiß auch verurſacht hat. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 28. December 1803.

Goethe.

In diesem Augenblick ich sei, mit meinem Herrn
Zu reden; siehst — wie kann ich das verbergen —
Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,
Mir keine Macht der Welt gebieten kann.
Nur Fesseln sind es, die mich halten können!
Alphons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.
Wie gern gehorcht' ich seinen Worten sonst!
Heut kann ich nicht gehorchen. Heute nur
Laßt mich in Freiheit, daß mein Geist sich finde!
Ich kehre bald zu meiner Pflicht zurück.

Antonio.

Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich thun!
Ich merke wohl, es steckt der Irrthum an.

Tasso.

Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
So wirke was ich wünsche, was du kannst.
Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
Nicht seine Gnade, seine Hülfe nicht.
Das dank' ich dir, und will dir's gern verdanken.
Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
Mich hülflos in die weite Welt vertreiben;
So bleib' auf deinem Sinn und widerstehe!

Antonio.

Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
So wähl' ich denn den Weg, den du erwählst.
Der Ausgang mag entscheiden wer sich irrt!
Du willst hinweg! Ich sag' es dir zuvor:

4798.

An Piat Lefebre et fils.

[Concept.]

Messieurs

J'espere Messieurs que les tapis annoncés par Votre lettre du 19. May arriveront bientot, ayant en notice de leur depart de Francfort par Mssrs Bethmann. Je ne manquerai pas de les deployer d'abord devant S. A. S. M. le Duc et d'en presser le payement.

En attendant je me trouve dans la necessité de Vous envoyer le dessin, la mesure et la description d'un tapis, que l'on desire avoir bientot. Jl est destiné pour une chambre, qui n'est pas tout a fait rectangle et c'est pour cela que l'on veut eviter de mettre une bordure tout autour. L'intention d'allieurs se concoit aisement par le dessin, sur le quel on a noté les couleurs desirées. La mesure est prise d'apres le pied de Læipzig dont Vous trouveres une Copie ci jointe.

On pense que Vous pouves Messieurs faire coudre les parties differentes qui composent ce tapis, si cela ne se pouvoit pas, Vous auries bien la bonté Messieurs de me le faire scavoir bientot et de m'aider de Vos conseils.

Aussi je Vous prie de m'envoyer avec le premier transport qui se feroit une mesure du Brabant

en bois, pour pouvoir determiner en cas de besoin plus precisement les mesures. J'en avois fait copier une d'apres celle de Votre Voyageur qui s'est perdue.

Ayant l'honneur de me soussigner.

4799.

An Eichstädt.

Mit viel Vergnügen habe ich Ew. Wohlgeboren Sendung erhalten und hoffe davon morgen früh unſerm gnädigſten Herrn eine angenehme Neujahrsgabe zu überreichen.

Sollte der kleine Aufſatz über Martin Wagner noch nicht abgedruckt ſein, ſo erbitte mir ihn zurück, indem ich ihn aus einem von dem Künſtler ſelbſt erhaltenen Briefe gegenwärtig noch intereſſanter machen kann.

Alles Übrige hat meinen vollkommenen Beifall, ſowie zu Voßens treuer Nähe Glück wünſche.

Profeſſor Wolf, deſſen Gegenwart mir viel Freude und Nutzen bringt, grüßt Sie beide mit mir.

Sobald mir's möglich iſt, komme ich und wenn auch nur auf kurze Zeit. Ich bereite manches und werde außerdem gern auf jede Veranlaſſung mich dienſtlich erweiſen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar am 31. December 1803.

Goethe.

4800.

An Schiller.

Hier mein Wertheſter die Aushängebogen des Programms, auf Actenweiſe geheftet, bis ich Ihnen ein beſſeres Exemplar zuſchicken kann. Möchten doch unſere Bemühungen Ihnen einigen Beyfall ablocken.

Ich gehe heute Abend nicht in die Comödie, wie halten Sie es? mögen Sie mich vielleicht gegen 8 Uhr beſuchen? und alsdann Wolf bey mir erwarten, welcher wohl in das Schauſpiel gehen wird.

Weimar am 31. Dec. 1803. G.

Lesarten.

Der sechszehnte Band, von Eduard von der Hellen herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus den Jahren 1802 und 1803. Redactor der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „ɤ aus (über, nach) ƀ“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

4460. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 1, 2. 4 Probe und erste Vorstellung von A. W. Schlegels „Ion", vgl. XV, 294, 2. 4461. 4463. 4464. 74, 11. 293, 17 und zu 4712. 6 der Grundlage von Schlegels Dichtung 13 zur Recension der Preis-Ausstellung von 1801, als Beilage zur Allgemeinen Litteraturzeitung 1802, vgl. 7, 16. 8, 1. 9, 14. 23, 19. 66, 15.

4461. L. Geiger *GJ* II, 250 nach der in Froriepe Archiv befindlichen Handschrift von Schreiberhand mit der Adresse Des Herrn Legationsrath Bertuch Wohlgeboren. Anlass dieses Schreibens war die 4, 13 geschilderte Beobachtung über Böttigers Verhalten während der ersten Aufführung des „Ion" am 2. Januar. Goethes Ahnung, dass bei dieser Gelegenheit der volle Ausbruch lange verhaltner Gegnerschaft zu erwarten sei, erfüllte sich trotz dieses Versuches, einem solchen vorzubeugen. Vgl. 4463. 4464. 9, 12. 11, 10. 74, 12. 2, 7 Das Gastspiel der Friederike Unzelmann im September 1801 (vgl. 4418), jedoch nur die erste Hälfte, hatte Böttiger im „Journal des Luxus und der Moden" mit grösster Anerkennung besprochen. Eine durchaus maassvolle Warnung vor allzugrosser Sucht nach Vielseitigkeit ist das Einzige, woran Goethe allenfalls Anstoss nehmen konnte. Vielleicht lag der strittige Punct in einer nicht zum Abdruck gelangten Besprechung der zweiten Hälfte des Gastspiels.

***4462.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXV, 20. Ohne Datum. Adresse *g*¹ aR An des Herzogs von Gotha Durchl. wahrscheinlich, wie manchmal in den Eing. Br., erst später dazugeschrieben bei Durcharbeitung dieses Materials für die „Tag- und Jahreshefte". Zur Sache 3464. 3465. 3481. XV, 265, 13. Ferner 4547. Am 31. November (sic) 1801 schrieb die Fürstin, in Antwort auf 4423, an Goethe, dass sie gerade jetzt einer Summe von mindestens 12000 Reichsthalern zur Anlage eines Krankenhauses besonders bedürfe; ihr Brief schloss: „Handeln Sie wie ein Jude — vielleicht werden Sie zum Lohne dieser Liebe aus dem Alten ins Neue Testament erhoben. Das und alles erdenkliche Gute wolle der Ihnen geben, den ich täglich für Sie flehe". 3, 4 mir *g* über allenfalls 5 weil — 7 betrachten *g* aR für um das nähere überlegen zu können

Ob der laut Tagebuch am 11. Januar abgesandte Brief

mit diesem Concept übereinstimmte, bleibt fraglich. In demselben Fascikel XXXV der Eing. Br. finden sich nämlich noch zwei Concepte an Herzog Ernst: fol. 3 vom 27. December 1801, das wohl nicht mundirt sondern durch 4462 ersetzt ist, und fol. 59, das ohne Datum auf demselben Bogen mit 4465 steht. Dieses letztere, von Goethe nicht durchcorrigirte Concept ist bis auf den ersten Absatz mit Bleistift durchstrichen, und es scheint möglich, dass dieser erste Absatz (Ew. Durchl. vermag ich — versichert zu seyn) als Eingang von 4462 vor 2, 14 benützt ist. Hier folgen beide Concepte (als „Vorconcepte") in vollständigem Abdruck; das erste hat dieselbe Adresse g^1 wie 4462, das zweite von Schreiberhand An des Herzogs von Gotha Hochfürstl. Durchl.

Erstes Vorconcept, Eing. Br. XXXV, 3:

Wenn ich nicht irre, so ist der Überbringer dieses, ein Italiäner, der mit geschnittenen Steinen handelt, Ew. Durchl. schon angekündigt. Ich erinnere mich seiner von Rom, und Meyer erinnert sich dessen besonders von Florenz her, wo er die Steine der großherzoglichen Sammlung formte. Was er mit sich führt ist meistentheils von neuen Meistern, die man bey dieser Gelegenheit, mit Vergnügen, kennen lernt; doch hat er auch einige gute und fürtreffliche alte Sachen.

Mit noch mehrerm Interesse besah ich diese Kunstwerke und horchte so im allgemeinen nach ihren Preisen; da ich die Antwort von der Fürstin Gallizin habe, welche noch immer geneigt ist ihre Sammlung geschnittener Steine wegzugeben und zwar gegenwärtig um einen Preis an dem nicht so viel abzubingen (g aus abzudüngen) seyn möchte (g aR für ist). Indessen bleibt es immer ein ernsthaftes Geschäft, über das ich Ew. Durchl. nächstens ausführlicher zu schreiben nicht verfehlen werde. Wenn ich nicht irre so besitzen Sie die Abdrücke davon in Gips. Für heute darf ich mich wohl hierbey beschränken indem ich mich mit der vollkommensten Verehrung unterzeichne.

Weimar am 27. Dec. 1801.

Zweites Vorconcept, Eing. Br. XXXV, 59:

Ew. Durchl. vermag ich mit Worten nicht auszudrücken welche angenehme Empfindungen mir neulich in Gotha zu Theil geworden indem ich nach so langer Zeit die mir ehedem gegönnten Gesin-

nungen wieder gefunden und von Ew. Durchl. so wie von den verehrten Angehörigen auf den alten vertraulichen Fuß behandelt worden. Je länger man lebt, je mehr weiß man zu schätzen was man nur einmal haben kann und desto angelegentlicher ist der Wunsch auch für die Folge von dessen Erhaltung versichert zu seyn.

Da Ew. Durchl. wenigstens einige Neigung zu der Gemmensammlung der Fürstin Gallizin zu erkennen geben so ist es sowohl meine als des Professor Meyers erste Sorge uns noch mehr als bisher über diesen Gegenstand aufzuklären.

Wir haben zwar nur unvollkommene Gipsabgüsse vor uns demohngeachtet läßt sich wenigstens vorläufig einiges Urtheil darüber aufstellen.

Es kommt jedoch vor allen Dingen darauf an wie Durchl. über den Preis überhaupt denken man verlangt 12000 Thlr. wobey man bemerken wird daß man davon nicht viel nachzulassen geneigt seyn werde.

Ich erinnere mich recht gut, daß vor vier fünf Jahren von 18000 die Rede war.

Prof. Meyer hat um nur einigermaßen eine Schätzung zu begründen die ganze Sammlung in vier Classen getheilt, wo in der ersten die unschätzbaren gesetzt und jedes Stück mit 100 Louisdor geschätzt ist in der letzten aber die zweydeutigen stehen die ohngefähr auf 6 Louisd'or angeschlagen sind. Diese Schätzung reicht denn doch auf 10000 Thlr.

Wahrscheinlich würde sich hierbey, wenn man die Steine selbst sehen könnte verschiedenes ändern nicht weniger würde die Liebhaberey und Neigung diesen oder jenen Stein vielleicht herauf oder herab in eine andere Klasse setzen.

Hierüber kann in der Folge Ew. Durchl. auf Befehl das nähere vorgelegt werden.

Eine Antwort des Herzogs oder sonstige Correspondenz, die über den Ausgang dieses Handels Aufschluss gäbe, ist mir nicht bekannt.

4463. Vorlage und deren Adresse wie 4461, dazu Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse *g* An Herrn Leg. Rath Bertuch. Zur Sache 4461. 4464. 3, 12 von nach mir *Conc.* 13 ist fehlt *GJ*, wird aber in *Hs*, da diese von Schreiberhand, entweder stehen oder ohne Anordnung Goethes fortgelassen sein; ebenso ist

Du wendeſt dieſem Hauſe kaum den Rücken,
So wird dein Herz zurück verlangen, wird
Dein Eigenſinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
Verwirrung, Trübſinn harrt in Rom auf dich.
Und du verfehlſt hier und dort den Zweck.
Doch ſag' ich dirs nicht mehr um dir zu rathen;
Ich ſage nur voraus, was bald geſchieht,
Und lade dich auch ſchon im voraus ein,
Mir in dem ſchlimmſten Falle zu vertraun.
Ich ſpreche nun den Fürſten, wie du's forderſt.

Fünfter Auftritt.

Taſſo (allein).

Ja, geh nur, und geh ſicher weg,
Daß du mich überredeſt was du willſt.
Ich lerne mich verſtellen, denn du biſt
Ein großer Meiſter, und ich faſſe leicht.
So zwingt das Leben uns zu ſcheinen, ja,
Zu ſein wie jene, die wir kühn und ſtolz
Verachten konnten. Deutlich ſeh' ich nun
Die ganze Kunſt des höfiſchen Gewebes!
Mich will Antonio von hinnen treiben,
Und will nicht ſcheinen, daß er mich vertreibt.
Er ſpielt den Schonenden, den Klugen, daß
Man nur recht krank und ungeſchickt mich finde.
Beſtellt ſich zum Vormund, daß er mich
Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht

19. 21. 22. 22 dem *Conc.* gegen *GJ* im Text gefolgt. 13. 14 einem ſolchen *g* aR für dieſen *Conc.* 19 remediren *g* aR für remittiren *Conc.* zu fehlt *GJ* 21. 22 den Geſchäften *GJ* 22 vor] von *GJ* Eine bezügliche Erklärung Bertuchs ist nicht überliefert, auch meldet das Tagebuch nichts von dieser Sache; aber die Recension wurde erst nach Böttigers Tode (Kleine Schriften I, 328) veröffentlicht.

4464. L. Geiger *GJ* VI, 11 nach einer Abschrift der Handschrift, dazu Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Hofr. Wieland Oßmanſtädt. Zur Sache 4461. 4463. 4. 9. 10 lieben alten *GJ* 13 Erſcheinung nach Aufführung *Conc.* 22 zeitig genug *GJ* 23 Jener Mißwollende *g* aR für Er *Conc.* um fehlt *GJ* 5, 1 vor] für *GJ* 1. 2 Der ... *Argumentum fabulae g* aus Der ... Stoff *Conc.* 2 gar wohl fehlt *GJ* 4. 5 verrannt iſt *g* aus veranlaßt *Conc.* (Hörfehler) 5 er ... 6 zu wollen ſcheint *g* aus er ſcheint ... zu wollen *Conc.* 7 Unreinlichkeiten *GJ* Die Lesart des Concepts wird durch Citirung dieses Satzes in Wielands Antwort (*GJ* VI, 14) bestätigt. erſähe *GJ* erſehe. Mag *g* aus mache, mag *Conc.* 12 da] ſo *GJ* 14 Rahme als fehlt *GJ* 6, 4 Unterschrift G. aus *GJ* in den Text zu setzen.

4465. M. Schubart *GJ* XI, 79 nach der Handschrift von Schreiberhand; desgl. Concept Eing. Br. XXXV, 60 mit der Adresse An Mad. Sander. Berlin. Vgl. zu 4444: die aufgedrungene Gevatterschaft wird durch 6, 16 anerkannt. 20 die — 21 trefflich *g* aus ſowohl Rübchen als Fiſch fürtrefflich *Conc.* 21 wollte ... 7, 1 bekommen *g* aus daß ... bekommen iſt *Conc.* 22 ich *g* über ſie *Conc.* 23 verſtanden *Conc.* und *GJ*, da Goethe vergaß, es im Zusammenhang mit der vorigen Correctur zu ändern. 24 mit *g* über und *Conc.* 7, 2 geſchärften *g* über ſchärfenden *Conc.* 6 ſey *g* über iſt *Conc.* 7. 8 vgl. Werke XXXV, 99, 28 und Tagebuch III, 23, 16. 25, 15. 8 freundlichen *g* über artigen *Conc.* 12. 13 *g Conc.* 14 D. d. 14. Jan. 1802 *g Conc.* 15 fehlt *Conc.*

4466. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 7, 16 vgl. 1, 13. 19 Voltaire-Goethes „Tancred", vierte Aufführung in Weimar.

4467. Vgl. zu 541. Schreiberhand. 8, 1 s. 1, 13. 7, 16. 4 s. 11, 10. 7 die 1791 und 1792 bei Bertuch (Industrie-

Comptoir) erschienen waren. 9 Schwager Griesbachs, vgl. XV, 243, 19. Werke XXXV, 99, 10 und Tagebuch III, 23, 13. 25, 13. 26, 10. Schütz erinnerte (Eing. Br. XXXV, 50) an diese Hefte, die Goethe ihm „zur Fortsetzung seines unvergesslichen Unterrichts in der Theorie der Farben" versprochen.

***4468.** Handschrift wie 4432 Fol. 39. Adresse Der Frau Gräfin von Egloffstein Gnaden. Hiernach scheint Goethes August in dem Maskenzug zum Geburtstag der Herzogin den Amor gemacht zu haben; vgl. 20, 12. *SGG* IV, 228, 6.

4469. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Antwort auf Wielands Brief vom 14. Januar 1802, s. *GJ* VI, 13. Zur Sache 4464. 9, 14 zu 1, 13. 20 Hofrath Büttner war im October 1801 gestorben, vgl. zu VI, 23, 1. XV, 267, 23. *GJ* XIV, 21. Werke XXXV, 130. Es galt, die werthvolle Bibliothek, um deren willen man ihn vor 19 Jahren „acquirirt" und die er indessen noch erheblich vermehrt hatte, zu ordnen und, in Verwirklichung eines von Goethe lange gehegten Planes (s. *GJ* XIV, 12), eine virtuale Vereinigung derselben mit der Herzoglichen Bibliothek in Weimar sowie der akademischen in Jena durch einen Gesammtkatalog herzustellen. Vgl. 11, 23. 4472—4474. 19, 4. 24. 4479. 30, 18. 4487. 4491. 41, 20. 42, 11. 58, 26. 76, 4. 26. 80, 20. 84, 23. 117, 14. 145, 15. 153, 19.

***4470.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 10, 6 Goethes früherer Diener, gegenwärtig Bauconducteur in Jena 7 ausgemacht = ausfindig gemacht 10 Schlacht = das Schlachten.

4471. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 11, 1 im Schloss zu Jena 10 der Aufsatz „Weimarisches Hoftheater", der mit der Unterschrift „Weimar, den 15ten Februar 1802" im Märzheft des „Journal des Luxus und der Moden" erschien; vgl. zu 4461. 8, 10. 30, 14. 16 Goethes „Iphigenie", deren erste Aufführung in Weimar am 15. Mai 1802 stattfand; die Aufführung des gleichfalls „grăcisirenden" Schlegelschen Stückes hatte Goethe zu diesem Wagniss ermuthigt; vgl. 57, 22. 75, 25. 79, 20. 82, 22. 83, 11. 84, 15. 86, 1. 22 zu 9, 20. 15 erste Äusserung der Idee einer Selbstbiographie.

***4472—*4474.** Handschriften von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Zur Sache 9, 20. 13, 3 nicht überliefert. 6. 14. 16 Consilio Consilium 21 rangirt aus

arangirt 26 Johann Samuel Erſch (1766—1828), der Bibliograph, war seit 1800 in Jena an der Litteraturzeitung thätig (mit der er 1804 nach Halle übersiedelte), zugleich Bibliothekar und 1802 ausserordentlicher Professor der Geographie. 14, 6 und nach die 8 Vulpius 9 jetzt hier unsicher, auf beschädigtem Papier 15, 3 Voigts Bemühungen, die Räume für wissenschaftliche Zwecke zu retten, waren erfolglos geblieben. 5 Franz Ludwig von Hendrich, früher Kammerrath in Weimar, seit 1797 ausser Dienst, wurde jetzt Major bei dem Infanterie-Corps und Commandant von Jena. 6 die — 7 in *g* üdZ 8 nicht überliefert 10 Henderich 15 die letzte Zeile der ersten Seite ist abgeschnitten 17 wegen des Engagements von Gentz und Rabe; Voigt schrieb: „Wer kann den Herrn aus Berlin verdenken, wenn sie uns das überflüssige Fett abnehmen? wir wollen es ja so haben“. 18 Voigt meldete „Sehr artig ist es, dass ich aus Berlin selbst von einem bedeutenden Manne gebeten werde, einen Architekten zu empfehlen, der unter reichlichen Bedingungen bei einem Russisch-Pohlnischen Fürsten engagirt werden soll. Ich dächte, in Berlin gäbe es dieser Herren, die so gute Forderungen zu thun verstehen, noch mehrere. Am Ende werden wir hier noch gar berühmt wegen des Bauwesens.“ 21 ein sehr erhebliches Deficit hatte sich ergeben; Goethe hatte diese Leiden, als Nachfolger Kalbs, kennen gelernt. 26 Jena] das J aus W 17, 12 eilig *g* aus eigentlich (Hörfehler) 19 von nach die 18, 1 aus nach hierzu 12 Professor Walther in Giessen war zur Cameralprofessur für Jena empfohlen. 15 durch Beschädigung des Papiers fehlt die Tageszahl und das J von Jan.

Ein ungedruckter Brief Goethes an Voigt vom 22. Januar 1802, der sich, wie schon Diezel vermerkte, im Besitz Woldemars Freiherrn v. Biedermann befindet, konnte für diese Ausgabe nicht benutzt werden.

4475. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 18, 16 „Gita-Govinda oder die Gesänge Vajadeva's, eines alten indischen Dichters“ Erfurt 1802. Carl Theodor v. Dalbergs Übersetzung beruhte auf der englischen von William Jones. Vgl. 43, 24. 19, 1 erste Aufführung der „Turandot“ am 30. Januar 1802, vgl. 29, 2. 4516. 4517. 122, 17. 6 zu 9, 20. 17 J. Datum *g*

*4476. Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 19, 24 zu 9, 20. 20, 12 vgl. 4468. 18 Christiane hatte selbst das Fahren gelernt und, wie sie schreibt, mit einer Fahrt durch die Stadt, durch alle Gassen und um alle Ecken, grossen Ruhm erworben. 26 vgl. zu 4337. Nicolaus Meyer, der zur Zeit in Weimar weilte, schrieb am 20. Januar an Goethe: „Die Zahnstocher, welche Ihnen die Demoiselle überschickt, kommen, wie das Papier worin sie gewickelt sind beweist, direct aus Coimbra; es ist vermuthlich ein Stück von dem Hefte des Studenten, der sie geschnitten hat, ich habe geglaubt, sie würden Ihnen vielleicht angenehm sein."

*4477. Concept von Schreiberhand. Eing. Br. XXXV, 46. Adresse An Herrn Rapp nach Stuttgard. 21, 6. 7 ...licher ſcheint *g* aus ...lich erſcheint 19. 20 kaum ... ſchämen *g* aus ganz ... nicht ſchämen 22, 1 = 4478. 1 in — 2 gegenwärtig *g* aR für mit heutiger Poſt 7 uns nach mir nämlich *g* üdZ 9 *Villeneure g* aus *Willeneufe* vgl. 40, 2. 62, 4. 14 könnte? *g* aus könnte, 15 möchten *g* aR 17 möchte? *g* aus möchte 24 Familie *g* aus Familien

4478. Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXXV, 47 mit der Adresse An Herrn Cotta Tübingen. 23, 9 das erste die aus der *Conc.* allgemeinen *Conc.* Die „Englischen Miscellen", eine von J. Ch. Hüttner 1800—1806 in Cottas Verlag herausgegebene deutsche Monatsschrift, mit Auszügen aus englischen Zeitungen, Magazinen und Revuen über alles Neue und Wissenswürdige im gelehrten, litterarischen, artistischen und mercantilischen Fach (Vollmer S. 544 Anm. 3). Vgl. 239, 19. 10 den Schlegel-Tieckschen und den Damenkalender. 12 vgl. zu XIV, 124, 15. XV, 104, 1. 14 lebhaftern *Conc.* 19 zu 1, 13. 20 d. h. vorjährige 23 in der Nr. vom 29. October 1801. 24, 4 Bionettiſchen *Conc.* und *Hs* (immer so) vgl. 4392 und ferner 146, 16. 163, 2. 170, 1. 8. 173, 4. 220, 1. 10 auch üdZ *Conc.* 11 zu üdZ *Conc.* 20 fehlt *Conc.*

*4479. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Zur Sache 9, 20. 25, 16 ein dem Weimarischen Bibliothekar 18 der Professor der Rechte Dr. Joh. Ludwig v. Eckardt (vgl. VII, 402 und Nr. 4302) war am

22. December 1800 gestorben. 26, 1 Fernow wandte sich aus Rom, durch Böttiger, an den Herzog mit dem Vorschlag: er wolle sich in Jena niederlassen als Lehrer der archaeologischen Dinge, Kunstgeschichte, Aesthetik, italienischen Sprache etc. Der Herzog war nicht abgeneigt, falls Fernow kein Honorar verlange, und liess durch Voigt Goethe um seine Meinung fragen. Vgl. 40. 1. 174, 28. 199, 8. 300, 10. 304, 21. 311, 3. 356, 2. 14. 370, 26. 26, 11 ohne daß wie XV, 4, 23. 20 v. Pappenheim, den kürzlich eingetroffenen neuen Erzieher des Erbprinzen. 21 Voigt schrieb „die Gänse und Raben [Gentz und Rabe] machen nichts fertig"; vgl. zu 15, 16.

***4480.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXV, 57. Adresse An Durchl. d. Erbprinzen von Weimar. Antwort auf Brief vom 26., in dem der Erbprinz namens aller an dem Aufzug (vgl. Tagebuch 29. Januar) Betheiligten bittet, Goethe möge ein kleines Gedicht zu dieser Masquerade schreiben, da es sich doch nicht gut schicken werde, den Aufzug ganz ohne Poesie abgehen zu lassen. Am 29. dankt der Erbprinz für „das schöne Gedicht, welches gewiss die vornehmste Zierde unseres Aufzugs sein wird." Die Aufführung fand am 9. Februar, dem Geburtstag des Prinzen, statt. Vgl. Brief Augusts an seinen Vater vom 10. Februar, Eing. Br. XXXV, 64. 27, 3 ernennen *g* aus ernieſen 6 Apoll *g* über die Poeſie 10 unter — 11 Umſtänden *g* aR für *meinen guten* Willen

***4481** und ***4482.** Handschrift bezw. Concept von Schreiberhand in Oberrosslaer Guts-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Fascikel „Capital Verschreibungen in Concept pp. auch cassirte Verschreibungen". Randantwort zu 4481 Beydes habe ich Herrn Steuer Rath Ludecus dermahlen zur weitern Beſorgung einhändigen müſſen. Steffany. Adresse zu 4482 An Herrn Geh. Rath von Herda Eiſenach. Goethe hatte unter dem 1. Juni 1801 von Frau v. Herda 2000 Reichsthaler zu 4% geliehen, um damit rückständige Kaufgelder für Oberrossla auszuzahlen. Vgl. 4488. 4668. 379, 14. 28, 12 des Protocolls *g* aR für des 13 Glaubigerin 21 hat ... 22 vorgenommen *g* aus iſt ... vorgenommen worden

4483 und **4484.** Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 29, 9

zur Turandot, deren zweite Aufführung am 3. Februar stattfand, vgl. zu 19, 1. 15 Regenbogen 18 der Blitz und 30, 4. 5 *g* 30, 8 für Verkauf oder Vermiethung des Hauses und Gartens in Jena. Vgl. 44, 11. 75, 18. 80, 27. 14 s. zu 11, 10. 18 zu 9, 20. 31, 2 geſchäftig möglicherweise für beſchäftigt verhört 9. 10 *g*

***4485.** Vgl. zu 2929. 31, 12 mit Mineralien.

4486. Copie der Handschrift von Schreiberhand, vom Besitzer, Herrn Geheimrath Richard Schöne, freundlichst übersandt, nachdem der Druck bereits auf Grund von W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 88 erfolgt war. Zu berichtigen: 32, 8 am statt den

***4487.** Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Zur Sache 9, 20. 33, 10 ginge dann *g* ausging denn 24 vgl. 38, 3. 26 Es in Er zu ändern oder er vor 27 wünſcht zu ergänzen wäre pedantisch. 34, 2 beim Schlossbau angestellter Tischlermeister 5 v. Hendrich, s. zu 15, 5. 8 Der schon seit mehreren Jahren geplante Neubau des Theaters in Lauchstedt kam in diesem Frühjahr zu Stande, vgl. 3719. 4012. XV, 153, 1 und hier 4489. 4490. 37, 5. 4498. 53, 1. 58, 28. 4512. 80, 1. 90, 9. 95, 3. 97, 1. 102, 8. 103, 10. 106, 3. 111, 9. 113, 2. 117, 9. 145, 14. 4605. 222, 14.

***4488.** Concept von Schreiberhand wie 4481, dort auch zur Sache. Adresse An Herrn G. R. v. Herda Eiſenach. 35, 3 mich fehlt. Das Geschäft fand am 12. April 1802 seinen endlichen Abschluss, indem Goethe, laut Notiz in den Acten, an diesem Tage die benöthigten Papiere an Herda sandte.

***4489.** Handschrift von Schreiberhand, vom Besitzer, Herrn Rudolf Zeitz in Rudolstadt, freundlichst übersandt; desgl. Concept in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Lauchstedt XVII, 12 mit der Adresse An den Conducteur Gerſte. Zur Sache 34, 8. 35, 18 demſelben nach daher

***4490.** Concept von Schreiberhand wie 4489 Fol. 13. Ohne Adresse, darunter Antwort von Kirms. Zur Sache 34, 8.

4491. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. 36, 19. 38, 9. 15. 25 zu 9, 20. 37, 2 man nach wenn 5 zu 34, 8. 21 wahrscheinlich ist der Hofrath und Amtmann Heinrich Christian Caspar Thon in Ostheim

gemeint; es scheint sich um die Untersuchung eines Krawalls zu handeln, den Voigt als „Steinigungs-Geschichte“ bezeichnet. 27 Voigt rühmte die ausserordentliche Leichtigkeit, Gründlichkeit und Natürlichkeit der Thonischen Berichte. 38, 3 Franke, s. 33, 24. 11 Steffany 26 der Herzog beabsichtigte, etwa am 24. nach Eisenach zu gehen. 39, 10 *Serenissimo g* aus *Serenissimum* 11 am 6. Februar (vgl. 13, 14) war das Prorectorat von dem Theologen Carl Christian Erhard Schmid auf den Mathematiker und Physiker Joh. Heinrich Voigt übergegangen. 20 v. Hendrich, s. zu 15, 5. 40, 1 von einer Beziehung Benjamin Thompson Rumfords (s. Allgem. Deutsche Biogr. XXIX, 643) zu Goethe und Weimar ist mir sonst nichts bekannt. Fernow s. zu 26, 1. 2 Villeneuf zu 22, 9.

***4492 und *4493.** Vgl. zu 2929. 4492 von Schreiberhand. 40, 7 Steffany 20 = 4488, 4490 und 4491, ausserdem laut Tagebuch Briefe an Vulpius, August und an Kotzebue (wegen des „Ion“: die Frankfurter Theaterdirection liess bei Goethe durch Kotzebue um eine Abschrift bitten). 41, 4 Nicolaus Meyer (s. zu 20, 26) 6 die Schwester Christianens 7 Heinrich Meyers, des Hausgenossen 20 zu 9, 20. 24 Wilhelmine Maass debutirte am 17. Februar als Kathinka in Kratters „Mädchen von Marienburg“; Christiane meinte vor der Aufführung, durch eine solche Rolle müsse sich „so ein kleiner zwerg zu krude richten“, war dann aber besonders über das Organ und die Aussprache der Maass erfreut, woran sie die Schülerin der Unzelmann erkannte; mit der Kleinheit fand sie sich auch ab und meinte: „es kan Sich auch ein mahl ein Zar in Ein klein Sahtz velieben“. Vgl. Werke XXXV, 128 und hier 4566. 42, 1 über diese Gewohnheit Goethes s. z. B. „Mittheilungen über Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voss“ 1834 S. 9. 37.

4494 und 4495. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 42, 10. 44, 17 zur Sache Schillers Briefe vom 18. und 20. Februar. 42, 11 zu 9, 20. 14 Unſern Der Erbprinz Carl Friedrich trat am 24. Februar seine grosse Reise an, in Begleitung W. v. Wolzogens und seiner neuen Erzieher bezw. Begleiter v. Pappenheim (s. 26, 20) und v. Hinzenstern. 19 hat nach iſt 43, 1 vgl. Tagebuch 20. Februar; vielleicht ist die Notiz

daselbst (in der *Hs*) an eine falsche Stelle gerathen, zumal keine andere sich auf den 42, 23 erwähnten Abend bezieht. 5 ſpeculativ erhalten durfte als Hörfehler unbedenklich berichtigt werden 7 fliehe *g* aus fliege 8 Paulus *g*¹ redactionell durch R. ersetzt, ebenso der — 9 vorlegte eingeklammert 24 Gita *g* aus Gida vgl. zu 18, 18. 44, 11 zu 30, 8. 12 das und 13 doch mit dem Siegel ausgerissen 15 Ein — 16 G. *g* 17 Ihren 18 den 22. Februar 22 einer von Kotzebue geplanten grossen Abschiedsfeier für den Erbprinzen. 45, 4. 5 zu 42, 14. 6, 7 die sechszehnjährige Prinzessin Caroline Louise mit ihrer Hofmeisterin, Knebels Schwester, die sich seit dem Sommer 1791 in dieser Stellung befand, vgl. 191, 3. 8 den früheren Erzieher des Erbprinzen, der als Kammerrath in Weimarischen Diensten geblieben war; vgl. 353, 18. 10 vgl. Tagebuch, zugleich zur Bestätigung des nicht überlieferten Datums. 15 einigen = wenigen? vgl. IX, 107, 2.

4496. W. v. Biedermann, Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung vom 25. Dec. 1880. Dazu Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Hoffammerrath Kirms. Goethe hatte in Kotzebues „Kleinstädtern" eine Anzahl Änderungen vorgenommen, besonders um darin versteckte Anspielungen auf Vulpius und A. W. Schlegel auszumerzen. Kotzebue beschwerte sich darüber bei Kirms und verlangte die Restitution mehrerer Stellen, widrigenfalls er dem Vergnügen entsagen müsse, seine Stücke in Weimar aufgeführt zu sehn. Zur Sache Werke XXXV, 121 f. und Biedermann a.a.O. Ferner 4497. 55, 4 und 4508. Christiane fasste ihr Urtheil über Kotzebues Verhalten, in einem Brief an Goethe, in den Satz zusammen: „der kozebue ist ganz doll". 45, 18 herzlich fehlt *Kirms* 46, 1 manches *g* aR für manche Stellen *Conc.*, in *Hs* bei der Mundirung scheinbar falsch eingeschoben, denn bei *Kirms* steht es vor 45, 25 aus dieſes Recht *g* über dasſelbe *Conc.* 3 Einer — 4 Befugniß *g* aR für Dieſes Recht *Conc.* 8 Radiation *Conc.*, woraus zu schliessen, dass das Concept nicht auf Dictat beruht, sondern Abschrift eines *g* oder *g*¹ Entwurfes ist. 14 werden *g* aus worden *Conc.* 15 dem *g* üdZ *Conc.* in — 18 parodirt *g* aus die parodirte Gurli in den

Theatralischen Abentheuern aufgefallen ist *Conc.* Kotzebue hatte sich schon am 22. Februar bei Goethe mündlich, am 24. nochmals bei Kirms schriftlich über die Darstellung einer Scene in Cimarosa-Mozarts „Theatralischen Abentheuern“ (zuletzt am 13. Febr.) beschwert, durch die er eine seiner Frauengestalten parodirt glaubte. 20 jene *g* aR für diese *Conc.* 23 Ich nach Sollte ich künftig bey aller Aufmerksamkeit eine *Conc.* 24 zu legen *g* aus legen zu können *Conc.* den ich — 25 wünsche *g* aR für so wie ich denn freylich dagegen wünschen muß, daß, besonders in dem engen Kreise in dem wir leben, nichts vorkommen möge was öffentlich eine Opposition gegen mich oder meine Denkweise ausdrucken könnte. *Conc.* 24 so nach von meiner Seite *Conc.* 26. 27 fehlt *Conc.*

***4497.** Cassirtes Mundum als Concept, von Schreiberhand (47, 1 Da — 2 zu *g*), im Goethe- und Schiller-Archiv. Der hier beantwortete Brief von Kotzebues Mutter, vom 3. März, beschwert sich zunächst über die Schliessung des Stadthaussaales — s. Werke XXXV, 124 —, sodann: „Vielleicht ist es ohne Ihr Wissen geschehen, und darum schreibe ich diese Zeilen. Denn, dass es durch die kleinen Mishelligkeiten veranlasst, Rache von Ihnen sein solte, wie könte ich das von einem so grossen Manne glauben? Bey der Geschichte mit den Kleinstädtern haben Ew. Hochwohlgeb. völlig unrecht, das sagt die Mutter nicht sondern meine grosse Liebe zur Unpartheilichkeit“ u. s. f. und gegen Ende: „Sein Sie nur nicht so partheiisch gegen Menschen die nur durch kriechende Schmeicheley um Ihre Liebe buhlen. Dieses würde mein Sohn nie können, aber desto wahrer würde Ihr Lob aus seinem Munde sein.“

***4498.** Concept von Schreiberhand wie 4489 Fol. 22. Zur Sache 34, 8.

4499. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 49, 1 vgl. 4502. 11 das erste sie *g* über sich 18 Das Werk erschien Strassburg 1802 in sechs Bänden. 24 Scandal und Parteiung waren allgemein geworden im Gefolge der in 4496 und 4497 berührten Vorfälle. 26 *g*

Mit einem im Tagebuch verzeichneten Brief an J. Hoffmann, vom 12. März 1802, verhält es sich ähnlich wie mit den Briefen an Hartmann und Kolbe vom 7. und 10. März 1800,

über die XV, 312 berichtet wurde: Meyer ist Verfasser des wie 4417 Fol. 13. 14 überlieferten Conceptes, Goethe hat höchst wahrscheinlich allein das Mundum unterzeichnet; vgl. 50, 18. 4567. Da jedoch in diesem Falle die Einschaltungen Goethes (von Schreiberhand) bedeutender sind als in jenen, mögen sie hier folgen. Es handelt sich um die von Hoffmann eingesandten Entwürfe zu dem Deckengemälde, das ihm durch 4417 aufgetragen war:

... Der Gedanke, eine morgendliche Scene darzustellen, wo Diana, welche ihr Amt am Himmel verrichtet, nunmehr auf die Erde herabsteigt, um als Jägerin den Tag zuzubringen, ist, wie schon gesagt, recht gut und angenehm; das beygefügte allegorische aber, daß sie ihre Fackel am Morgensterne anzündet, ist schwer zu deuten und in so fern nicht erfreulich. Könnte dieses wegfallen, so würde das Ganze einen naiveren Eindruck machen und das Bild einfacher und mit sich selbst geschloßner erscheinen. . .

... fragte sich: ob Diana nicht mehr bekleidet auftreten sollte? indem der eine nackte Fuß mir nicht ganz günstig scheint. Auch konnte sie vielleicht, wenn es anders die Anordnung der Gruppen erlaubt, stehend vorgestellt werden; jedoch soll dieses ganz Ihrem eignen Gefühl und Geschmack überlassen bleiben. . .

... Was den Preis von 40 Louisd'or betrifft so wird derselbe Ihnen hiermit zugestanden, so wie bey der Zeit von 5 Monaten nichts zu erinnern ist. Das Gemählde würde also Ende Augusts fertig seyn und bey unserer nächsten Ausstellung, von der ich mir überhaupt viel gutes verspreche, mit aufgehängt [*g* aus aufgestellt] werden können. Es wäre recht artig, wenn Sie sich entschlössen es selbst hierher zu bringen und den Winter über einige Arbeiten an Ort und Stelle zu machen, wobey, durch öftere Conversation, manches Gute entspringen könnte.

Der ich indeß recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 12. Mrz 1802.

***4500** und ***4501.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand ausser 50, 15. 16 und 51, 12 Wegen — 20. Adresse 4500 An *Dem.* Christiana Vulpius. 50, 2 s. 49, 1. 4502. 4 aus Drakendorf, s. IX, 58, 8. 5 Silvie, s. 4428. 4701. 19 s. oben. 51, 12 laut Tagebuch an J. H. Meyer, Professor Gentz, Kirms und (= 4502) an den Herzog Carl August. 13 Nicolaus, s. zu 20, 26.

Nicht gringern traute. So umwebt er
Die Stirn des Fürsten und der Fürstin Blick.

Man soll mich halten, meint er: habe doch
Ein schön Verdienst mir die Natur geschenkt;
Doch leider habe sie mit manchem Schwächen
Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
Empfindlichkeit und eignem bösem Sinn.
Es sei nicht anders, einmal habe nun
Den Einen Mann das Schicksal so gebildet;
Nun müsse man ihn nehmen wie er sei,
Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,
Was Fremde bringen kann, am guten Tage
Als unerwarteten Gewinnst genießen,
Im übrigen, wie er geboren sei,
So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn' ich noch Alphonsens hohen Sinn?
Der Feinden trotzt, und Freunde treulich schützt,
Erkenn' ich ihn wie er nun mit begegnet?
Ja wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!
Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
Sich jeglicher verändert, der für andre fest
Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Mannes allein
Mein ganz Geschick gestört, in Einer Stunde?
Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
O muß ich das erfahren, muß ich's heut!

***4502.** Fragment eines cassirten Mundums als Concept Eing. Br. XXXV, 138. Schreiberhand ausser 52, 13. 14 hingetroffen wird. Datum und Adresse sind nicht überliefert, aber aus der Zeit der umgebenden Schriftstücke und aus der zu 51, 12 erwähnten Tagebuchnotiz mit Sicherheit bestimmt, unter Zuziehung eines undatirten Billets, mit dem Carl August den Soulavie an Goethe sendet (*GCA* I, 278). Vgl. 49, 1.

***4503.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXV, 152. Adresse An deß Herrn Kammerrath von Bibra Hochwohlgeb. Meiningen. Aus Weimar datirt, in Jena geschrieben. Kirms schrieb am 20. Februar an Goethe: „Lauchstedt mit Liebenstein vertauschen zu wollen wäre eine Thorheit. Die Einnahmen sind schlecht, und Quartiere und Lebensmittel beträchtlich theuerer als in Lauchstedt. Der Transport ist auch weiter, und so lange die Badezeit dauert, muss unsere Gesellschaft in Lauchstedt bleiben; späterhin brauchet man unsrer Gesellschaft in Liebenstein nicht. Also dächte ich, man schlüge den Antrag gerade zu ab." 52, 19 Crise *g* aR für Grieſe 53, 1 zu 34, 8. 9 reſolvirt, aus reſolvirt worden; auch nach ſo ſehe 10 deßfalls nach desfallſigen 16 Gelegenheit nach dieſer 17 eines — Geſchäft *g* aus einer desfallſigen Relation

***4504.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse An *Demoiselle* Chriſtiana Vulpius in Weimar. Nebſt einem Käſtchen *DV sign.* frank. 54, 2 zu 50, 4. 4 Christiane hatte geschrieben, die Genannten wollten kommen und sie beabsichtige, sich ihnen anzuschliessen. 10 Pachter Reimann hatte darum gebeten, da die Quelle im Trübel bedenklich stark werde. 14 der Büttnerischen, s. zu 9, 20; ihrethalben wollte August kommen. 15 nicht überliefert.

4505. *Hs* nicht wie 3064. C. A. H. Burkhardt druckte den Brief Grenzboten 1873 IV, 78 „nach dem Original" und mit dem wohl ganz auf Ergänzung beruhenden Datum Jena im März 1802. Das Fehlen von Datum und Unterschrift legt die Vermuthung nahe, dass auch hier (wie XI, 323) unter „Original" ein Concept oder cassirtes Mundum zu verstehen sei. 54, 18 „Wilhelm Tell" hatte den „Warbeck" verdrängt. Dass Schiller den Gegenstand seiner neuen

Dichtung vor Goethe geheimhielt, hat seinen Grund wohl darin, dass er sich die Freiheit seines Schaffens bewahren wollte; Goethes Interesse für den Gegenstand und sein Plan einer epischen Behandlung (vgl. zu XII, 328, 11. XIII, 102, 29. 199, 8. 222, 17) musste ihm die Befürchtung nahe legen, durch Rath, Vergleichungen und theoretische Erwägungen gestört zu werden. Vgl. 57, 4. 98, 15. (Tageb. 24. Juli 1803.) 291, 9. 314, 24. 381, 16. 55, 4—16 vgl. 4496. 4497. 57, 8. 59, 24. 4508 und Werke XXXV, 125, 23. Der Bürgermeister und Hofadvocat Carl Adolph Schulze war soeben zum Fürstlich Sächsischen Rath ernannt. 17 vgl. Tagebuch 15. März. 23 als im Ganzen schien auch Vollmer bedenklich, und ich war versucht als ein Ganzes in den Text zu setzen; möglich ist aber auch Streichung von als 27 J. H. Meyer. 56, 5 M. P. d. P (Pierre du Puis) Histoire des plus illustres favoris anciens et modernes (Düntzer und Vollmer).

***4506.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 56, 7 Gestern denn 4504 ist laut Tagebuch erst am 16. März abgegangen.

4507. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 57, 4 s. 54, 18. 6 zu 55, 4 und 4508. 12 G. A. v. Halems „Irene, Zeitschrift für Teutschlands Töchter"; der Herausgeber liess durch Unger, als Verleger, Schiller und durch diesen Goethe zur Mitarbeit auffordern. 20 die erste Aufführung fand am 23. April 1803 statt. 22 s. zu 11, 18. 58, 4 Rhadamist *g*¹ redactionell aus Radamist Zenobie *g* aus Zinnobie Schiller hatte vom Herzog erfahren, dass Goethe ihm einige Hoffnung gemacht, den Rhadamist (Crebillon) zu bearbeiten, — ein „trauriges Geschäft", wie Schiller schrieb; vgl. *GCA* I, 279. Auch die Bearbeitung des Tancred hatte der Herzog bei Goethe „bestellt" s. XIV, 194, 5. 7 Tas üdZ 8 die *g* üdZ 13 vgl. die Charakteristik dieses weltklugen geistlichen Schuftes in Schillers Brief vom 17. März. 17 vgl. 284, 1. 18 zu 77, 14. 20 nedisches *g* aus nädischeś 26 zu 9, 20. 28 zu 34, 8. 59, 10 vgl. Tagebuch 15. März 24 zu 4508. 26 jedem nach im Falle der Bejaung

4508. *GJ* VI, 83. Zur Sache dort, 4432 und Werke XXXV, 126. 127 sowie hier 4496. 4497. 55, 13. 57, 6. 59, 24.

***4509.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand ausser 61, 18—22; desgl. Concept Eing. Br. XXXVI, 174 mit der Adresse An

Herrn Cotta in Tübingen. Zur Sache XIV, 194, 4. XV, 8, 12. 89, 10. XVI, 78, 19. 106, 3. 61, 1 in Jamben *g* ûdZ *Conc.* 3 „Tancred" war zuletzt am 16. Januar 1802 in Weimar gegeben, nächste Aufführung daselbst 27. November 1802; „Mahomet" wurde am 3. April 1803 wiederholt, nachdem er in Weimar zuletzt am 5. Februar 1800 und inzwischen mehrfach während der Sommer-Gastspiele gegeben war. 7 um — 8 werde *g* aR *Conc.* 9 an nach zum Verlag *Conc.* 11 denn *Conc.* 18—21 fehlt, dafür 500 Thlr. Sächs. d. 31. März 1802 *g* aR *Conc.* Am 30. Mai bestätigte Goethe den Empfang dieser Summe.

***4510.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVI, 172. Adresse An Herrn Philipp Heinrich Rapp Stuttgard. 61, 23 Ihnen nach Denselb 62, 1 Gontardische *g* aus Gondarische 2 und nach füge ich noch eine Bitte den bewußten Tapezier betr. hinzu Über Villeneuve zu 22, 9. 7 zu 42, 14. 25 Herr nach etwa ebenso 26 zwey und 27 3 25 Christian Gottlieb Schick (1776—1812), der soeben aus Paris zurückgekommen war und nach Rom ging; vgl. 176, 9. 63, 5 dem — 6 Lieben *g* aus Ihrem lieben Kreise 7 *g*

4511. Vgl. zu 4102. Schreiberhand. Adresse An Herrn Herrn Zelter nach Berlin. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVI, 175 mit der Adresse An Herrn Zelter Berlin. 63, 8 eben heut *g* ûdZ *Conc.* das *g* aus was *Conc.* 10 der] den *Conc.* 12 tüchtigen *g* aus büchtigen *Conc.* der oft genannte Bauinspector Steffany Vgl. ferner 118, 1. 127, 17. 128, 15. 17 vieles *g* über etwas büchtiges *Conc.* 20 zu fehlt *Hs* 22 sucht *g* aus suchen *Conc.* 64, 8 uns] mich *Conc.* Gegenüber dem *g* durchcorrigirten *Conc.* kann die Abweichung mich der *Hs* nicht als autorisirt gedacht werden. 11 fehlt *Conc.*

***4512.** Handschrift von Schreiberhand wie 4489 Fol. 54, Nachschrift 57 (pag. 4). Ohne Adresse; Empfangsvermerk von Kirms. Zur Sache 34, 8.

***4513.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 65, 15 des Pachtern. 20—23 das Tagebuch erwähnt die Ausführung dieser Pläne nicht.

4514. K. Th. Gaedertz, Goethe und der Maler Kolbe 1889 S. 23. Adresse *A Monsieur Henry Kolbe chez le citoyen*

Lefeure Limonadier, rue Thionville Nr. 1 en face du pont neuf. Paris. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVI, 192 An Herrn Heinrich Kolbe nach Paris. 66, 11 ebenda 209—212, enthaltend „Bemerkungen über den jetzigen Zustand der bildenden Kunst in Frankreich." s. 67, 24. 12 Rouleau *g* aK für Ruleaur *Conc.* Es enthielt zwei Ölgemälde und eine Zeichnung Kolbes. 15 vgl. zu 1, 13. 67, 10 welchen *g* aus welcher *Conc.* 14 etwas nach auch *Conc.* 17—21 fehlt *Conc.* 68, 4 durch obgedachte *g* aus unter obgedachter *Conc.* 6 bekannt *Conc.* Die Abweichung bei Gaedertz, und also wol in *Hs*, kann auf *g* Correctur beruhen. 9 zu 42, 14. 14 unter *g* über in *Conc.* 18 ist *g* üdZ *Conc.* 24. 25 fehlt *Conc.*

***4515.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVI, 193b. Adresse An Herrn Hummel Mahler in Berlin. Hummel hat am 20. März unter Berufung auf die publicirten Bedingungen des Preisausschreibens (1801) um Rücksendung der von ihm dazu eingeschickten Zeichnungen, zu deren vortheilhaftem Verkauf er schon mehrere Gelegenheiten habe versäumen müssen. 69, 6 wurde *g* aus wurden Hummel bezieht sich in seinem Brief wiederholt auf mehrere Zeichnungen. 8 sie nach die geschene

4516. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 69, 14 zu 19, 1.

***4517.** *Hs* von Schreiberhand in *HB*. Ohne Adresse. Vgl. 69, 14.

***4518.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVI, 205. 206. Ohne Adresse. 70, 10 daß man in . . . 11. 12 auf einen aus daß in . . . ein 12 auftrechtstehenden aK 13 heraus nach und 19 unterlag nach und der (Hörfehler) 71, 9 *g* Die 2 der 20 aus 1 13 das *g* aus was 14 vgl. XV, 262, 7. von — 15 Klotze *g* aus aus der Mitte des ehemals beschriebenen Klotzes 16 Von — 17 schicken *g* aus von welchen letzten (über wovon) ich bald eine Zeichnung zu schicken hoffe 18 Zahn *g* aus Zähe 21 Nicht — 23 wurde *g* aK für Vielleicht kann ich auch von dem, der im vorigen (im vorigen *g* über vorm) Jahre bey Apolda entdeckt (entdeckt *g* über gefunden) wurde ein Stückchen nachschicken (nachschicken *g* über mitsenden) 25—27 *g* aus indem jedes auf eine andere Weise scheint erhalten zu seyn nachdem zunächst *g* corrigirt war in Es sey nun daß jedes auf

eine andere Weise erhalten worden, und daher einen besondern *Habitus* hat, wenn auch ihre frühere Natur gleich gewesen seyn möchte. 72, 1 Tenczin *g* aus Tenzin 7 hier steht *g* aK *gres calcedoinise* 10 hier folgt noch *g* in neuer Zeile *Gr*

4519. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 72, 12 Die ersten 5 Lieferungen der Hogarthschen Kupferstiche mit Lichtenbergs Erklärungen erschienen 1794—1799, und Goethe erhielt sie durch Lichtenberg selbst, vgl. X, 225, 14. 345, 2. XI, 298, 9. Nach Lichtenbergs Tode (24. Februar 1799) erschienen noch 6 Lieferungen, deren erste zwei hier gemeint sein werden. 18 Wilhelm Ehlers, s. zu XV, 100, 1. Ferner hier 94, 1. 230, 9. 241, 22. 252, 1.

4520. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Präsidenten von Herder. (Vgl. zu 4597.) Zur Sache 4541 und Haym, Herder II, 810. 73, 8 am 29. April ging August mit seinem Lehrer Eisert (s. zu 3593. XIV, 75, 25) und Ernst Schiller, als seinem Mitconfirmanden, zu Herder.

***4521.** Vgl. zu 3718 (Nr. 877). Schreiberhand. Erst nach geschehenem Reindruck bemerkte ich, daß dieses Schreiben auf Eing. Br. XXXVII, 494 vom 27. September 1802 antwortet, daß somit 74, 6 April vom Copisten statt September verschrieben sein muß. 73, 14 vom Fürsten Dmitri Gallitzin zu Braunschweig, vgl. Werke XXXV, 155 und hier (vorangehend) 4560. 4579. 136, 8. 4587. 145, 21. 4599. 246, 20. 373, 8. 18 zur Aufstellung dieser Stiftung im Jenaischen Schloss.

4522. Vgl. zu 3557. Böcking S. 44. 74, 9 ein fragmentarisches nicht abgesandtes Mundum an A. W. Schlegel, von Schreiberhand, ist im Goethe- und Schiller-Archiv überliefert und lautet:

Da es meine Art nicht ist in freundschaftlichen Verhältnissen viele Worte zu machen, ja wohl manchmal vielleicht zu trocken erscheinen dürfte, so ergreife ich um so lieber eine Gelegenheit wo man zeigen kann wie man gesinnt ist. Glücklicherweise fiel die Vollendung Ihrer Arbeit in eine Zeit, wo mir für unser Theater etwas dergleichen wünschenswerth war und wo ich mit Sicherheit an die Ausführung gehen konnte. Es freut mich daß die Vorstellung in solcher Maße gelang daß man sie in sich vollendet

nennen konnte. Woraus denn doch auch wohl folgen möchte, daß das Stück selbst in eine Einheit zusammen gearbeitet ist die man wohl schwerlich, wenn sie nicht schon im Stück läge, hineinspielen dürfte. Die zu frühe Entdeckung Ihres Nahmens hat freylich sogleich eine starke Oppositionswoge erregt und es ist nicht ohne Händel abgegangen deren Eclat ich jedoch zu verhindern glücklich genug war.

Daß Iffland etwas vernehmen lassen*), habe ich noch nicht gehört vielleicht erfahre ich es ehe ich diesen Brief schließe, denn ich habe es nicht in meinem Nahmen, sondern von Seiten des Theaters überhaupt hingeschickt. Auf alle Fälle glaube ich, thäten Sie wohl wenn Sie sich gegen ihn dazu bekennten, es sieht gratioser aus und Sie erfahren doch bald woran Sie sind.

Um es nach Wien zu bringen würde ich rathen gerade an Herrn von Reyer zu schreiben.

Das Lustspiel**) ist angekommen es gefällt mir ganz wohl und wenn *Ihm* Jagemann Lust hat die Gräfin zu spielen, so werde ich es wohl bald geben. Bey dem ersten Anblick hatte ich zu erinnern daß die Intrigue mehr in den Herzen und Gemüthern als vor den Augen der Zuschauer vorgeht, oder, um vielleicht mich besser auszudrücken, daß sie nicht genug sinnlich auffallende und gefällige Situationen hervorbringt, ob gleich manche dieser Art auch darin enthalten sind. Dieses wird sich aber alles bey der Vorstellung besser zeigen, die nach meiner Meynung im Ganzen günstig genug ausfallen kann. Sie sollen bald mehr davon hören.

Die Größe des neuen Theaters***) wird schwerlich der wahren dramatischen Kunst vortheilhaft seyn, die Repräsentationen auf demselben werden sich immer zum opern- und spectakelhaften hinneigen, da wir die Mittelstraße, durch großen Styl etwas Be-

*) Schlegel hatte den „Ion“ auch in Berlin anonym eingereicht, und zwar über Weimar; am 19. Januar 1802 erkundigte er sich bei Goethe, ob Iffland ihm schon darüber geschrieben.

**) Vgl. zu 87, 8. Schlegel sandte es am 23. Januar 1802 aus Berlin ab. Da nun ein fernerer Brief Schlegels an Goethe vom 9. Februar 1802 in vorliegendem cassirten Mundum noch nicht beantwortet wird, ist dessen Zeit festgelegt.

***) In Berlin.

brutendes und auffallendes hervorzubringen, wohl schwerlich so bald betreten werden.

Schreiben Sie mir doch von Zeit zu Zeit etwas über die dortigen Vorstellungen auch sprechen Sie mir von den Verfassern der neuen Annalen*). Die Rührung und die Thränen, womit das alte Haus verlassen und das neue eingeweiht wurde**) war mir keineswegs erbaulich. Doch was hilfts, wir werden die stoffartige Effecte doch immer allen andern den Vorrang abgewinnen sehen.

74, 12 zu 4461. 17 Schlegel hat darum, in dem hier beantworteten Brief vom 17. April aus Berlin: das Drama wurde jedoch in Weimar überhaupt nicht wiederholt seit dem 2. und 4. Januar 1802, sondern nur auf Gastspielen in Lauchstedt und Rudolstadt 4 mal, 1802 und 1803, gegeben 19 Janus Genelli, Buonaventuras Vater, und der Bildhauer Christian Friedrich Tieck hatten für die bevorstehende Aufführung des „Ion" in Berlin eine Zeichnung zur Decoration gemacht. 25 Friedrich Schlegels „Alarkos" wurde am 29. Mai 1802 in Weimar gegeben und nur auf Gastspielen wiederholt. A. W. Schlegel übersandte den Druck unter dem 16. März; am 17. April versprach er ein Ergänzungsblatt zu senden, das zur Berichtigung eines erheblichen Druckversehens hergestellt sei, und übersandte es am 8. Mai. Vgl. 80, 4. 83, 14. 88, 14. 75, 3 A. W. Schlegel rühmte in dem Briefe vom 16. März den ersten Theil von J. L. Tiecks „Octavian" als „ein unvergleichliches Werk, ganz der Gegensatz der Genoveva, nur in seiner Art vielleicht noch vollendeter und energischer." 5 zu 4457. 57, 22.

4528. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 75, 10 zu 30, 8. 20 einem ... 22 Quartier g' redactionell in einer ... Wohnung geändert. 25 zu 11, 16. 76, 3 Elise Bürger geb. Hahn, die vom October 1790 bis März 1792 G. A. Bürgers Frau gewesen, zog als Schauspielerin und Declamatrice umher; sie

*) Annalen des [französischen] Nationalmuseums der Naturgeschichte, übersetzt und mit Zusätzen begleitet von Dr. Joh. Jacob Bernhardi.

**) Am 1. Januar 1802, vgl. Teichmanns Litterar. Nachlass S. 73.

gastirte am 3. März 1802 in Weimar in Brandes-Brodes „Ariadne auf Naxos“, vgl. 79, 14. Christiane charakterisirte die Leistung der Hahn mit den Worten „dass wart vor lachen nicht auszuhalten“. 4 zu 9, 20. 6 göttlichen g' redactionell in göttlichem berichtigt. 9 bei Arbeiten g ddZ 6 in nach bei Arbeiten 9 Zeitenreihe nach Lebensreihe vor welche g' redactionell regelmäßig vorgenommen ddZ 9 10 ... bringt und bildet g' redactionell in ... bringen und bilden geändert. 7—11 die mehrfachen und zu verschiedenen Zeiten (während des Dictats, nach dem Dictat und bei der Redaction der Briefe für die Ausgabe von 1829) vorgenommenen Correcturen zeigen, welches Gewicht Goethe auf diese Bemerkung legte. 10 Tagebuch und Briefe nennen diese Quelle nicht; Düntzer wies auf P. H. Mallet „Edda ou monuments de la mythologie et de la poésie des anciens peuples du Nord“. 10. 20 zu 9, 20. 77, 3 Ihr g aus Ihr 7 Joh. Bapt. Schad, den einstigen Benedictinermönch, nunmehrigen Protestanten, Fichteaner und Privatdocenten der Philosophie in Jena, vgl. 325, 14. 327, 5. 359, 9. 11 g 19 August Gottlieb Richter, Professor der Chirurgie in Göttingen, den Goethe dort 1801 kennen lernte (s. zu XV, 254, 9) unternahm 1802 eine Reise nach Wien, s. Allg. Deutsche Biogr. XXVIII, 449. 14 zu 58, 10. Paulet g' redactionell in P. geändert. einen ebenso in einen berichtigt.

*4584. Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 78, 2 dem Commandanten und Mitbewohner des Schlosses, s. zu 15, 2. 374, 1. 9 der „Eugenie“ s. zu XIV, 221, 6. Eine andere Dichtung kann nicht gemeint sein; Christiane antwortete: „ich freu mich recht wen du wieder hömst Etwas von den neuen Stüch zu hören.“ Vgl. 80, 24. 86, 17. Tagebuch 6. August 1802. Zu 200, s. 4645. 210, 14. 212, 21. 4648. 229, 22. 239, 5. 249, 4. 21. 251, 25. 252, 13. 268, 6. 273, 21. 303, 11. 323, 12. 365, 5. 4791. 15 g

*4585. Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 79, 17 zu 4569. 20 J. C. Gädicke, der Buchdrucker in Weimar, schrieb am 19. April an Goethe, dass er bis in den Winter mit Aufträgen reichlich versorgt sei und auf einen solchen von Cotta, nach jahrelanger Vernachlässigung, nicht habe gefasst sein können. 4 den 6. und 7. Juni.

4526. Vgl. zu 3064. Schgriberband. 79, 14 zu 76, 2. 20 zu 11, 14. 80, 1 zu 34, 4. 4 zu 74, 21. 6 Gegenstand unbekannt und in den Eing. Br. nichts bezügliches. 9 Stubien (Hörfehler) g' redactionell berichtigt. 20 zu 9, 20. conſtruirt für conſtituirt verhört? 24 zu 76, 2. 27 zu 30, 4.

***4527.** Vgl. zu 2929. Adresse von Schreiberhand *Demoiselle Christiane Vulpius nach Weimar.* 81, 1 — Johann Christian Stark. 7 ähnlichen wie Wilhelm Meisters Lehrjahre Buch 4 Cap. 9 Absatz 3. 12 von Schreiberhand neben der Adresse.

***4528.** Handschrift von Schreiberhand wie 4393 (A. 9585). Randvermerk von Kirms „Also ad Acta". Unter dem 28. März 1802 hatte Carl August nachträglich genehmigt, dass der Capellmeister Kraus, wegen einer bei einer Aufführung des „Don Juan" begangenen Ungebühr gegen die fürstliche Hofsängerin Jagemann, unter dem 19. März suspendirt worden war, hob diese Entlassung jedoch dahin wieder auf, dass Kraus zur Musikdirection nur bei solchen Opern nicht gebraucht werden solle, in denen die Jagemann mitwirke. Vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 179.

4529. Vgl. zu 3099. Hartung S. 10. 82, 11 — 4539. 17 die Schauspieler bekamen auf Goethes Anordnung Tanzunterricht; einige allerdings hielten es „unter der Würde eines Schauspielers, von einem Balletmeister Stellungen zu lernen", und schämten sich nun. 20 vgl. zu 4297. Kirms hatte dem Schauspieler, dessen Forderungen reichlich hoch waren, privatim abgerathen, sich um ein Engagementsgastspiel in Weimar zu bemühen; dennoch kam Zimmermann, wurde engagirt und debutirte am 22. Jan. 1803 als Carlos im „Clavigo". Vgl. 102, 23. 191, 23. 4297. 21 Carl Theophilus Döbbelin hatte im Winter 1756 auf 1757 mit seiner Truppe in Weimar gespielt, vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung I, 9f. Barker war ein junger Schauspieler seiner Gesellschaft, den Kirms empfahl. 22 Kirms schrieb: „Herr Professor Meyer will ein gelb gefärbtes Mousselinen Kleid zur Iphigenie (vgl. zu 11, 14) haben; Madame Vohs protestirt aber dagegen. Sie will sich weiss kleiden und selbst für ihren Anzug sorgen. Soll ich die Depesche machen und sie ziehet hernach das Kleid nicht an! — Ich sollte glauben

man lese sich mit diesen Lesten weiter in keinen Streit ein." Vgl. 288, 11—15.

4280 und **4281.** Vgl. zu 3264. Schreiberband. 83, 11 und 84, 11 zu 11, 14. 14 zu 74, 25. 19 Band g^2 redactionell in stimt geändert. 84, 4 „Athenor, ein Gedicht in sechs sehn Gesängen" 1802—1807 in 4 Auflagen erschienen, trotz Goethes vernichtender Recension in der Jenaischen Allg. Litteraturzeitung vom 14. Februar 1806, der anonym gebliebene Verfasser Anton v. Klein (vgl. J. Franck in der Allg. Deutschen Biographie XVI, 78) sandte das Gedicht am 17. April 1802 an Goethe als das Werk eines Freundes, der noch unbekannt zu bleiben wünsche. 6 genimte *g* aus genamte 10 bey dafyen *g* aus bey dafyen 19 einige g^1 redactionell in einen geändert. 21 zu 9, 20. 85, 16 Band 20. 21 über bey andern Band wie XV, 260, 20. VII, 73, 21. 29 *g*

*4282. Vgl. zu 3269. Adresse An Demoiselle Vulpius Weimar. 86, 1 zu 11, 14. 12 liee Herrn 17 zu 78, 9. 19 Jena] J. 87, 1 im Hof- und Adreßkalender 1802 und 1803 steht der Commandant und Major v. Heinrich (s. zu 15, 1) nicht unter den Cammerherren.

4283. Vgl. zu 3257. Döring S. 65. 87, 1 A. W. Schlegel sandte am 23. Januar 1802 über sich als Verfasser zu bekennen (vgl. v. Biedermann, Goethes Gespräche I, 231) ein Intriguen-Lustspiel zu der dramatischen Preisaufgabe, vgl. XV, 140, 1 und hier Anm. zu 74, 1. 4562. Unter dem 4. Mai erkundigte sich Schlegel darnach, da der Autor es gern in Berlin einreichen wolle. 10 der Bildhauer, vgl. zu 75, 6. Er hatte kurz nach einander Mutter und Vater verloren, seine Schwester war schwer krank, und so bat er durch Schlegel um Goethes Nachricht.

4284. Vgl. zu 3264. Schreiberband. 89, 10 zu 74, 25. 16 Ehr nach bey Schmidt, Voigt und Wolfsgang.

*4285 und *4286. Concepte von Schreiberhand Eing. Br. XXXVI, 207 ohne Adresse und Datum. Durch Versehen gerathen beide Nummern in den Mai statt in den April: Sartorius kam am 20. April und begab sich am 22. nach Gotha mit dem Empfehlungsschreiben 4285, laut Tagebuch. Adressat dieses Briefes (1734—1802) war Ohmit und seit

Ja, wie ſich alles zu mir drängte, läßt
Mich alles nun; wie jeder mich an ſich
Zu reißen ſtrebte, jeder mich zu faſſen,
So ſtößt mich alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Schale meines Werths und aller Liebe,
Die ich ſo reichlich ſonſt beſeſſen, auf?

Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürſtin, du entziehſt dich mir!
In dieſen trüben Stunden hat ſie mir
Kein einzig Zeichen ihrer Gunſt geſandt.
Hab' ich's um ſie verdient? — Du armes Herz,
Dem ſo natürlich war ſie zu verehren! —
Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unausſprechliches Gefühl die Bruſt!
Erblickt' ich ſie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb; unwiderſtehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt ſich kaum, und aller Kraft
Des Geiſts bedurft' ich aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht' ich dieſen Taumel zu zerſtreun.
Hier halte feſt, mein Herz! Du klarer Sinn
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch Sie!
Darf ich es ſagen? und ich glaub' es kaum;
Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verſchweigen.
Auch Sie! Auch Sie! Entſchuldige ſie ganz,
Allein verbirg dir's nicht: auch Sie! auch Sie!

O dieſes Wort, an dem ich zweifeln ſollte,
So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,

1786 Director der Sternwarte in Gotha, vgl. Beck, Ernst II., S. 151 und hier 289, 21. 327, 4. 89, 7 Ende August 1801. Adressat von 4536 kann jede Weimarische oder Gothaische fürstliche Person sein; da Sartorius von Weimar nach Gotha ging, ist es in jedem Falle befremdend, dass er das Werk — Band I der „Geschichte des Hanseatischen Bundes“ — nicht persönlich überreichte. 10 um — legen *g* 10 Einen — 21 werden sehr unleserlich g^1 nach (*g*) Ich entledige mich dieſes Auftrags in der Hoffnung daß Ew.

***4537.** Handschrift von Schreiberhand wie 4486. Adresse An die Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig.

4538. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 90, 9 Das Vorspiel „Was wir bringen“ zur Eröffnung des Lauchstedter Schauspielhauses, s. Werke Band XIII und hier 34, 8. 91, 5. 16. 92, 1. 95, 5. 97, 7. 8. 106, 5. 111, 9. 25. 113, 1. 115, 1. 117, 10. 118, 12. 122, 22. 133, 14. 137, 2. 138, 16. 141, 12. 142, 12. 145, 6. 147, 9. 166, 18. 183, 16. 229, 8. 17 *Impromtu* g^1 redactionell in *Impromtu* geändert. 19 alten und *g* üdZ

***4539.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. 91, 3 zu 90, 9. 8 bei Ziegesaus, s. 50, 4. 54, 2. 4701.

4540. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 91, 16 zu 90, 9. 92, 4 ließ g^1 redactionell in ließe geändert. 5 freylich ebenso gestrichen, vgl. 3. 7.

4541. Nach einer von Fritz Jonas freundlichst besorgten Abschrift der im Besitz des Herrn Geheimen Commercienrathes Hahn in Berlin befindlichen Handschrift. Adresse Herrn Präſident von Herder. August wurde am 13. Juni confirmirt, vgl. zu 4520.

***4542.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVI, 338. Ohne Adresse und Datum. Antwort auf ebenda 331 vom 10. Juni, woselbst Frau v. Herda den am 8. Juni erfolgten Tod ihres Mannes, des Geheimen Rathes und Cammerpräsidenten — s. zu 4482 —, meldet. 93, 1 dem nach Bernhard Suphans Vermuthung für Tero verschrieben. 11 und nach erfüllt zu

***4543.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVI, 373. Adresse An Herrn Professor Sartorius nach Göttingen. Antwort auf ebenda 346 vom 14. Juni. 93, 14 Sartorius übersandte ein Buch mit dem Bemerken: „Obschon eine Lob-

schrift auf die Georgia Augusta und ihr jetziges Curatorium, bleibt das Büchlein doch in mancher Hinsicht merkwürdig.“ 101, 12 zeigt, dass gemeint ist des Göttinger Universitätsbeamten Ernst Brandes soeben erschienene Schrift „Über den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen“. 94, 1 zu 72, 18. 6 mündlich im April; Sartorius schrieb, dass er sich nach der Existenz eines Orientalisten Weise in Göttingen vergeblich erkundigt habe. Über Wilken gab er dann in einem besonderen Schreiben vom 12. Juli durchaus vortheilhafte Auskunft. Doch wurde dieser nicht nach Jena berufen, sondern der bisherige ausserordentliche Professor der morgenländischen Sprachen, Johann Christian Wilhelm Augusti, erhielt die ordentliche Professur. 7. 10 Wilken *g* aus Wilkens 13 Nahmen *g* üdZ unter — 14 Lehrern *g* aus als Repetent Ihrer activen Lehrer Im Göttinger Vorlesungsverzeichniss vom Sommer 1801, das den Reise-Acten (s. zu 4401. Tagebücher III, 425) eingeheftet ist. 25 nach Leben Sie recht wohl und empfehlen mich bestens Dieser Satz und 25 bis 28 *g* 25 s. zu 89, 18.

4544 und 4545. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Am 21. Juni war Goethe nach Lauchstedt gefahren; am 26. wurde das neue Schauspielhaus (s. zu 34, 8) mit Goethes Vorspiel „Was wir bringen“ (s. zu 90, 9) und Mozarts „Titus“ eröffnet. 95, 12 Friedrich August Wolf. Vgl. Naturwissenschaftliche Schriften III, 24 f. Schon am 19. Januar 1801 begann Goethe diese Übersetzung s. XV, 175, 13. Ferner zur Beschäftigung mit der Farbenlehre hier 100, 1. 170, 23. 229, 1. 230, 19. 231, 11. 16. 232, 3. 242, 1? 13. 388, 17. 96, 4 wo nach da 6 zu 99, 25. 97, 4. 5 beſchweren *g* am Ende der Seite 7. 8 zu 90, 9. 8 Terenz-Einsiedel 10 Paisiello 11 Kotzebue 14 Oper von Wranitzky 15 Iffland 20 in nach ſie 98, 2 waren *g* aus war 14 angeſchaut *g* aus angeſchafft 15—99, 2 zu 54, 18. 22 baß] die 25 zu 96, 6. Goethe weilte dort vom 9. bis 20. Juli. 100, 1 zu 95, 12. 2 baß *g* aus baß 24 vgl. zu IX, 163, 18. X, 144, 18. 4565. 101, 2 und er dürfte *g*¹ redactionell in doch dürfte er geändert 8 Concreto *g* aus Congreto 12 zu 93, 14. 13 mir nach er 102, 1 von Kotzebue.

***4546.** Handschrift von Schreiberhand in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs Lauchstedt XIX, 39.

102, 6 zu 34, 8. 15 Rothe 23 zu 82, 10. 103, 3 nicht überliefert. Wahrscheinlich ist eine Sängerin Namens Stegmann gemeint, s. *GCA* I, 281. 284. Nr. 183. 186. 5 am 3. Juli.

4547. Mittheilungen aus dem Tagebuch und Briefwechsel der Fürstin Adelheid Amalia von Gallitzin 1868 S. 178 f. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVII, 390 mit der Adresse An die Fürſtin Gallizin. Die Abweichungen des Drucks vom Concept lassen die sichere Annahme zu, dass die Handschrift *g* war; vgl. 4340. 4344. Zur Sache s. zu 4462 und Kunst und Alterthum IV, 1, 1823 S. 152. 103, 15 vom 30? (geschrieben „31.°) November, s. zu 4462. Ursprüngliche Gestalt des Textes (*Conc.*): 17 Leider — 19 haben] leider iſt alles um mich her was anſehnliche Summen Geldes ausgiebt 20 entſchiedene fehlt Kunſt, beſonders wenn ſie nicht putzt und in die Augen fällt. Der 21 vieles auch an 22 alten Münzen ſcheuet Der bezügliche Brief des Herzogs ist bereits vom 20. Januar 1802. 25 Kenntniß der geſchliffenen (Hörfehler) Steine Hierauf als besonderer Absatz Auf Ihre Anfrage wüßte ich alſo kaum zu antworten 104, 1 Heinrich Meyer 2 Abdrücke] Sache die — 3 abermals fehlt 4 dem — Originale] von ihrem großen Werth 7 Wir haben auch ſchon gedacht Umriſſe von den Steinen 10 durchaus etwas 13 Schwierigkeit 13. 14 fordert 18. 19 verließen 19 Auch fehlt die Steine] ſie 20 einer ſolchen 21 erſt wieder 23 alsdenn 26 wünſche 28 andere mit Ihnen mündlich zu 105, 2 und — 11 fehlt 10 Datirt wie üblich aus Weimar, obwohl Goethe an diesem Tage aus Giebichenstein nach Lauchstedt zurückfuhr.

4548. Vgl. zu 4318. Biedermann S. 14, Antwort auf S. 13. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVII, 390 mit der Adresse An Herrn Rath Rochlitz Leipzig. 105, 14 vgl. XV, 298, 25. 15 Grau *g* in Lücke *Conc.* Der Mann war Actuar in Leipzig. 17. 18 Theile — Sammlung *g* aR für Schulen *Conc.* 22 überzeugen *g* über verſichern *Conc.* vgl. 364, 15. 23 *g Conc.* Unterschrift fehlt *Conc.* und *Bdrmn.*

***4549.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. 106, 3 von *g* aus vom *Hs* Zur Sache 4509. 5 zu 34, 8. 90, 9. 14 Von meinem *g* aus

für meinen *Conc.* 17 der Bibliothekar der Herzogin Mutter. Die Übersetzung erschien 1804 bei Reinicke in Halle und Leipzig. (Vgl. dagegen Allgem. Litt. Zeitung 1803 Intelligenzblatt Nr. 170 Spalte 1386.) 24 bey nach wie *Conc.* 107, 7 füllte nach darüber *Conc.* 8 nicht ganz abgeneigt aus geneigt *Conc.* 11—14 Der ich wohl zu leben wünsche *Conc.* 13 zu 23, 9. 15 28.] 27 *Conc.*

4550. Vgl. zu 4337. Hartung S. 2.

***4551.** Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. Ohne Adresse. Zur Sache XV, 188, 7. Werke XXXV, 187. Zenobio schrieb am 31. Mai 1802 aus Calais an Goethe, wie es mit der Preisfrage stehe. 108, 24 *en question* aR 109, 7 *de n'avoir* aR für gestr. *sur ce que je n'ai pu* 9 *celui* nach gestr. *Vos* 12 *dans* — 13 *Michel* aR *convenoit* aus *conviendroit* 16 *j'ai* nach gestr. *je me recommande a Votre souvenir et* Zenobio liess nicht ab, da er die kleine Summe einmal zu nützlichen Untersuchungen bestimmt habe, sondern gab in seiner Antwort aus London vom 26. August der Preisfrage eine nach seiner Ansicht einfachere und klarere Gestalt, indem er sie formulirte „Des causes de la civilisation parmi les hommes". Hierauf antwortete Goethe scheinbar nicht, aber am 4. 5. Mai 1804 erschien Graf Zenobio wieder bei ihm, laut Tagebuch, und empfing die 50 Carolin zurück.

Zwei Schriftstücke mögen hier zur Vervollständigung des Zusammenhanges noch mitgetheilt werden:

1. Ein Blatt von Zenobios Hand, die Preisaufgabe in ihrer ersten Gestalt:

Un prix de 50 Louis sera donné par l'Université de Jena pour la solution de la question suivante.

Comment arrive-t-il que certains peuples, comme les Grecs, ont atteint un haut degré de connaisance politique et Metaphysique, tandis que des autres ont continué dans un Etat de Barbarisme, et que plusieurs se trouvent encore en ce moment dans l'Etat sauvage?

2. Ein Blatt *g*, Concept:

Le Soussigné atteste d'avoir reçu de Mr le Comte Zanobio la Somme de Cinquante Louis neufs qui doit etre remise au scavant [*sçavant* über gestrichenem *celui*] qui resoudra

le mieux la question academique proposee par Mr le Comte. Le Sousigné se reconnoit donc Debiteur de la dite Somme jusqua ce que le Nom de l'auteur du Memoire couronné sera prononcé publiquement.

Weimar ce 28. Febr. 1800.

4552. Handschrift von Schreiberhand in *HB*. Adresse An Herrn Oberhofmeister von Wolzogen Hochwohlgeb. Paris. Adressat, der am 24. Februar in Begleitung des Erbprinzen aus Weimar abgereist war (vgl. zu 42, 14), schrieb am 25. Mai und 6. Juni aus Paris an Goethe; er machte die dringlichsten Vorstellungen und Vorschläge, dass dieser ihnen dorthin nachreisen möge. 109, 23 mit mir zutheilen aus mitzutheilen 110, 19 vom 22. Mai 19. 20 auch ihm ist . . . Ihre *g* aus da auch ihm selbst . . . ist Ihre 23 vgl. 176, 25. 111, 3 s. zu 26, 20. 9 zu 34, 8. 90, 9. 18 einen Diese Attraction an den Casus des Relativsatzes kommt wohl auf Rechnung des Schreibers.

4553. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 111, 25 zu 90, 9. 112, 4 In der Leipziger „Zeitung für die elegante Welt" (Nr. 84, 86, 102) hatte Reichardt über die ersten Lauchstedter Aufführungen berichtet. 15 mir wäre zu tun vgl. 114, 21. Wie dort das mir so fehlt hier ein leichter entbehrliches darum 16 Was — 18 fordern *g*¹ redactionell eingeklammert.

4554. Vgl. zu 3702. Nur 113, 22. 23 von Schreiberhand, quer auf dem zusammengefalteten Brief. 113, 1 zu 90, 9. 4553. 7 nicht überliefert 15. 21 zu 4509. 4525.

4555. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 114, 10 vgl. 116, 1. 21 mir fehlt 115, 1 zu 90, 9. 4554. 10 Tagebuch 6. August An Eugenien gedacht. Vgl. zu 78, 9. 12 gelegentlich der Übergabe von Erfurt an Preussen. 18 über nach wenn 21 Geist schrieb 1800, Riemer fragte mit Bleistift am Rande 1802? Goethe durchstrich dann Geiste 1800 und setzte dafür 1802. Vgl. zu 4376.

***4556** und ***4557.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand ausser 116, 9—11 und 117, 1—5. Adresse 4556 Alle Christiane Vulpius darunter von Schreiberhand: „Herr Geh. Hofr. Loder bittet Sie ergebenst ihm die Lorgnette, welche er Ihnen einstmals in der Comödie geliehen hat, wieder gefälligst zuzu-

schicken.“ 116, 14 wohl von Frau v. Herda aus Eisenach, vgl. 4576.

4558. Vgl. zu 4102. Schreiberhand. 117, 6 dem 1. April. 9 zu 34, 8. 10 zu 90, 9. 14 zu 9, 20. 18 als Ersatz des gesprengten cour d'amour, s. zu 4506. 118, 1 zu 63, 12. 19 zu 90, 9. 4554. 21. 23 *g*

4559. Vgl. zu 3064. 118, 24 Der Professor der Theologie und Mitdirector der Franckeschen Stiftungen in Halle, August Hermann Niemeyer hatte die Andria des Terenz bearbeitet; sie wurde unter dem Titel „Die Fremde aus Andros“ am 6. Juni 1803 in Weimar zuerst aufgeführt. Vgl. Werke XXXV, 135. 147 und hier 137, 14. 4665. 25 zum Zweck der nun in Angriff genommenen, schon längst (s. zu XIII, 85, 28) geplanten Ausgabe des „Benvenuto Cellini“; s. ferner 123, 5. 4570. 4585. 159, 12. 4603. 4607. 169, 12. 174, 1. 181, 11. 4620. 197, 9. 208, 11. 229, 9. 239, 7.

*4560. Vgl. zu 3718 (Nr. 874). Schreiberhand. 119, 6 vom Fürsten Dmitri Gallitzin aus Braunschweig, s. zu 73, 14.

4561. Vgl. zu 3831. Schellings Leben I, 399. 119, 19 Menechme Schelling übersandte am 17. Sept., aus Jena, den ersten Act der „Shakespearischen Menechmen“ (Komödie der Irrungen) in einer möglichst genauen, nur an einigen Stellen mildernden Übersetzung; er hoffte, dass Goethe sie um so eher zur Aufführung bringen werde, als ihm dadurch erneute Gelegenheit zur Anwendung von Masken gegeben sei. Vgl. Werke XXXV, 86, 2. 120, 5 in der Schlegelschen Ehescheidungsangelegenheit.

*4562. Concept in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Adresse An die Mitglieder des Hoftheaters Herren Genast und Becker.

*4563. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVII, 492. 493. Ohne Adresse. Die in Concepten sonst nicht übliche Vollständigkeit der Unterschrift lässt es möglich erscheinen, dass die Vorlage als cassirtes Mundum anzusehen ist. 121, 2 ben nach unter andern auch Des Mahlers Jagemann, Bruders der Sängerin, den der Herzog in Wien und Paris studieren liess. 4 Gesinnungen nach Sitte 11 an *g* aus auf 122, 1 Talente nach Tugenden und 4 früh *g* aus

nicht früh genug 3 dann *g* üdZ 11 diese Vortheile *g* aR für das 13—14 *g*

4564. Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 122, 16 zu 4500. 17 zu 19, 1. 22 zu 90, 9. 23 am 25. September. 123, 3 zu 118, 25.

***4565.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVIII, 527. Adresse An Herrn Professor Sprengel. Halle. Vgl. zu 100, 24. Tagebuch III, 59. Werke XXXV, 136. 122, 13 die Brüder Johann Friedrich Heinrich und Christian Heinrich nebst deren Vetter Eduard Schlosser, die in Jena studirten; vgl. XV, 282, 1. 4441. 20 diese Gäste *g* aR für sie mehliche Der Professor der Anatomie und Chirurgie Philipp Friedrich Theodor Meckel in Halle starb am 28. März 1803; vgl. 294, 20 und W. v. Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften 1804 S. 68.

4566. Eduard Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers 1862 I, 96. Anton Genast war nach dem Abgange von Vohs (19. Sept. 1802) nach Nürnberg gesandt, um Fasnair zu sehen und ein Engagement einzuleiten: er konnte in seinem begeisterten Bericht die ungewöhnliche Körperlänge dieses Künstlers nicht verschweigen, — und Demoiselle Maase, die in Weimar seine Partnerin hätte werden müssen (vgl. zu 41, 24), war ungewöhnlich klein. Das mitgetheilte Fragment aus Goethes Brief scheint aus dem Gedächtniss citirt zu sein.

***4567.** Concept von Schreiberhand wie 4417 Fol. 30. Adresse An Herrn Hoffmann in Cöln. Am 20. Juni 1802 hatte Goethe 20 Carolin an Hoffmann senden lassen für seine beiden grossen Zeichnungen; der hiermit beauftragte Absender hatte keine Quittung erhalten und daher durch das Kaiserliche Postamt bei Hoffmann anfragen lassen, ob er das Geld nicht empfangen habe. Hierüber drückte Hoffmann in seinem Brief an Goethe vom 27. September sein Erstaunen aus, da er diesem den Empfang damals sogleich gemeldet habe unter Beifügung einer neuen Skizze zu dem Plafond-Gemälde, in welcher er die durch Goethes Brief vom 12. März (vgl. S. 414) ertheilten Vorschläge zu verwirklichen versucht habe. Vgl. 4614. 124, 13 welche aus welcher 125, 3 Jahr aus Frühjahr

*4568. Copie von Erich Schmidt im Goethe- und Schiller-Archiv, nach der in Hannover (im Besitz der Nachkommen Blumenbachs) befindlichen Handschrift von Schreiberhand. Blumenbach kam am 2. October nach Weimar, am 12. fuhr Goethe nach Jena.

4569. Handschrift von Schreiberhand in *HB* ohne Adresse, desgleichen Concept Eing. Br. XXXVIII, 541 mit der Adresse An Herrn Brentano in Marburg. Zur Sache s. zu 87, 5. 125, 22 zeichnet *Conc.*, *g* corr. *Ho* 126, 1 „Lasst es euch gefallen" s. Tagebuch. 5 ha *g* üdZ *Conc.* 6 die Stücke *g* über sie *Conc.* 9 Ihrige aus Ihrige zurück *Conc.* 11 Eb. d. 16. Octbr. 1802 *g Conc.*

4570. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Zur Sache 118, 20. 142, 22.

4571. Vgl. zu 4102. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXXVIII, 550b. 551. Zelter schrieb am 6. October besorgt über den Charakter seines Stiefsohns und bat, Goethe möge auf ihn günstig wirken durch „einige ernsthafte Worte an den jungen Steffany (s. zu 63, 12), die meinem Sohn, der ihren Namen vergöttert, zugleich zum Heil würden". 127, 1 Der Fall ... 2 besser — 2 bedenklich *g* aus Die Aufgabe ... der Sie bey mir aufzugen ist freylich schwer zu lösen *Conc.* 6 herrinst *g* aR *Conc.* 12 leisten *g* über wirken *Conc.* 20 sich nicht gerne *g* aus freylich nicht gerne sich *Conc.* 128, 2 Er heirathete eine Tochter des Kanzlers v. Koppenfels; vgl. 133, 9. 138, 24. 142, 4. 146, 1. 174, 11. 5 vgl. 129, 5. 136, 21. 141, 17. 4589. 230, 19. 274, 25. 277, 22. 370, 10. 21. 14 er kam am 14. Mai 1803, s. Tagebuch. 17 Eb. d. 3. Nov. 1802 *Conc.*

4572. Vgl. zu 4318. Biedermann S. 17, Antwort auf S. 14. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVIII, 549 mit der Adresse An Herrn Rath Rochlitz nach Leipzig. 128, 19 Rochlitz hatte gehört, dass Goethe eine Tragödie des Sophokles „mit möglichster Annäherung an die Darstellungsweise der Griechen" in Weimar zur Aufführung bringen wolle. Er machte daher auf seine Untersuchungen über die Theatermusik der Alten aufmerksam, die er im 33. 34. Stück der Musikalischen Zeitung 8. Jahrgang veröffentlicht hatte und erbot sich, ferner dabei behülflich zu sein. 19. 20 im Werke *g* aR für vor *Conc.* als das ist fehlt

Bdrmn 129, 1 zu nach beiser *Conc.* 2 der naſſauiſchen *g* aR für unſerer deutſchen *Conc.* 5 zu 128, 5. 10—16 fehlt *Conc.* 10 an Breitkopf und Härtel, laut Tagebuch, vgl. 4488.

*4573. Concept von Schreiberhand in „Acta die nach dem Tode des Prof. Batsch bey dem botanischen Institut zu Jena nöthigen Vorkehrungen betr. October 1802“ Fol. 18. Adresse An Herrn Prof. Hildebrand Erlangen. Batsch war am 29. September 1802, im Alter von 41 Jahren, gestorben. Der Brief, in welchem Hildebrand — Professor der Physik, Chemie und Arzneikunde in Erlangen — den Steinbuch empfiehlt, ist vom 21. October. 129, 21 ſeiner *g* über derſelben nachdem zuerst *g* in ihn geändert 130, 9 *g* Zur Sache ferner 133, 19. 139, 9. 4586. 145, 24. 152, 2. 4585. 4617. 184, 20. 22. 4588. 4641. 4650. 225, 18.

*4574. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVIII, 549. 550. Adresse An die Herren Rißler und Compagnie Mülhausen. Die Buchhändler Rieler und Comp. in Mülhausen im Elsass sandten unter dem 1. April 1802 die ersten 12 Hefte des bei ihnen erscheinend n Kupferwerkes an Goethe mit der Bitte, die Widmung dieses ersten Bandes anzunehmen und die Veranstalter mit seinem Rath und Bemerkungen zu erfreuen. 130, 6 Das *g* aR für Dieſes 14 beſonderm 17 früher *g* üdZ 21 unserm 131, 2. 6 beſonders in Deutſchland *g* aR 7 er *g* über ihm 8. 9 würdlich *g* aus würdig (Hörfehler) 9 Dichte — 13 muß stand ursprünglich vor 130, 24 Künſtler 17 dem Ganzen *g* üdZ 20 durch den Buchhändler Friedrich August Leo in Leipzig.

*4575. Handschrift wie 4432 Fol. 41. Adresse Der Frau Gräfinn von Egloffſtein Gnaden.

*4576. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVIII, 552. Adresse An Frau Geh. Räthin v. Herda. Datum nach den Postsendungen; dass dort „v. Holleben“ steht, darf nicht irren: Frau v. Herda war eine geborne v. Holleben, die Adresse der *Hs* wird diesen Zusatz enthalten haben und von dem notirenden Postbeamten falsch aufgefasst sein. 132, 10 zu 116, 14. 133, 1 zu 4542.

4577. Vgl. zu 4337. Hartung S. 2. 133, 9 zu 128, 2. 14 zu 90, 2. 16 vgl. 223, 6. 19—134, 10 zu 4573. 134, 1

Albrecht Wilhelm Roth (1757—1828), vgl. 178, 13. 184, 10. 20. 4626. 225, 21. 3 Roth schrieb u. a. die erste deutsche Flora, 1788. 8 auf fehlt bei Hartung, ist aber zu ergänzen in der Annahme, dass es in der Handschrift stand, vom Herausgeber aber in Unkenntniss des u. a. durch 113, 11. 115, 6 bezeugten Sprachgebrauchs (= sich berufen, beziehen auf) ausgelassen wurde.

4578. K. E. Franzos, Deutsche Dichtung 1. October 1890 und W. v. Biedermann, Wissensch. Beilage der Leipziger Zeitung 6. Mai 1891. Schreiberhand ausser 135, 11—14. Adresse An *Madame* Unzelmann nach Berlin. 134, 15 Carl Unzelmann, geb. 7. Dec. 1789 oder 1790, nach neueren Angaben jedoch 1786, debutirte am 29. November 1802 als „Görge" in Walls „Die beiden Billets". Vgl. Werke XXXV, 128. Ferner hier 4591. 4635. 269, 19. 317, 12. 324, 11. Anm. nach 4752. 22 Joh. Friedrich Kästner, Professor am Gymnasium, vgl. VII, 421.

***4579.** Vgl. zu 3718 (Nr. 890). Schreiberhand. Zur Sache 73, 14.

Der Herzog dankte durch ein Schreiben, das er von Goethe abfassen liess. Es ist im Concept (*g*) Eing. Br. XXXIX, 50 zwischen Schriftstücken vom Ende Januar 1803 überliefert und lautet:

Au Prince Dimitri Galizin a Brunswic.

Mr.

Les bontés particulieres que Vous aves temoigné, Monsieur, a la societé mineralogique de Jena demandent toute ma reconnoissance.

Cet institut, qui avec un tres petit commencement[1]) s'etoit acquis une certaine existence, Vous doit uniquement, Monsieur, la consideration et le splendeur qui le distinguent apresant de tant d'autres associations du meme genre.

Vous n'aves non[2]) seulement daigné[3]) accepter la charge de President pour aider la societé de Vos lumieres,

---

[1]) *avec un tres petit commencement* von fremder Hand aus *de tres petits commencements* [2]) *non* ebenso über *pas* [3]) *accepter* ebenso aus *d'accepter*

Ja, dieſes Wort, es gräbt ſich wie ein Schluß
Des Schickſals noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeſchriebnen Qualentafel ein.
Nun ſind erſt meine Feinde ſtark, nun bin ich
Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
Wie ſoll ich ſtreiten, wenn Sie gegenüber
Im Heere ſteht? Wie ſoll ich duldend harren
Wenn Sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
Du haſt's gewagt zu denken, haſt's geſprochen,
Und es iſt wahr eh' du es fürchten konnteſt!
Und eh' nun die Verzweiflung deine Sinnen
Mit ehrnen Klauen aus einander reißt,
Ja, klage nur das bittre Schickſal an,
Und wiederhole nur: auch Sie! auch Sie!

mais Vous mettes le comble a tant de bontés par le don magnifique d'une collection doublement interessante, tant par le prix et la rareté des exemplaires, que par les vues du connoisseur qui les avoit rassemblés.

Le plaisir que j'ai trouvé jusqu'içi de proteger particulierement cet institut, en lui facilitant les moyens de s'assembler et de jouir du Musée exposé à mon chateau de Jena, s'accroit infiniment lorsque je vois Vos tresors jointe a une collection naissante qui, des apresant, peut se comparer aux plus completes et plus instructives.

Acceptes Monsieur avec la protestation d'une reconnoissance bien sentie, celle de la parfaite consideration avec la quelle j'ai l'honneur de me souscrire pp.

***4580.** Handschrift (nicht Concept, wie Voigts Randantworten zeigen) von Schreiberhand Eing. Br. XXXVIII, 583. Ohne Adresse. 136, 4 vgl. zu 73, 14 und zur vorigen Nummer. 13—20 Antwort: „Soll zur Erinnerung unvergessen sein". 18 ein Sohn des 1795 verstorbenen Hannoverischen Leibarztes? 21. 22 zu 128, 5. Antwort: „Man weiss dessen Charakter nicht; daran liegt die Ausfertigung". Durch das Privilegium der „Schriftsässigkeit" wurden Personen (auch Grundstücke) unmittelbar dem Landesherrn und seiner Kanzlei unterstellt, im Gegensatz zur „Amtssässigkeit".

4581. L. Urlichs, *GJ* I, 230 nach der Handschrift von Schreiberhand; desgl. Concept Eing. Br. XXXVIII, 563 mit der Adresse An Herrn Doctor und Professor Niemeyer nach Halle. 137, 2 der Druck des Vorspiels „Was wir bringen", vgl. zu 90, 9; vielleicht mit „Mahomet" und „Tancred" (Urlichs) darbietet *Urlichs* 10 besprochen *g* aus gesprochen *Conc.* besprachen *Urlichs* 14 in des Adressaten Bearbeitung, s. zu 118, 24. 17 Einen *g* aus Ein *Conc.* so viel *g* aR für wie *Conc.* 24 Niemeyer erklärte sich, am 30. November, zu dem Tausch gern bereit. 138, 2 nicht überliefert; vgl. jedoch Tagebuch 24. December 1802. 11 freundschaftliches *g* über geneigtes *Conc.* 14 den *Conc.* 15 fehlt *Conc.*

***4582.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVIII, 564. Adresse An Herrn Prof. Sartorius Göttingen. 138, 16 „Was wir bringen", „Mahomet" und „Tancred". 19 zu 4568. 21 sehen. In *g* aus sehen auch in wieder *g* üdZ 24 zu

128, 2. 139, 9 zu 4573. 12 Heinrich Adolph Schrader (1767—1836) war seit einigen Jahren Privatdocent in Göttingen und wurde dort im nächsten Jahre ausserordentlicher Professor sowie Director des botanischen Gartens, als Nachfolger G. F. Hoffmanns (vgl. 4438). Sartorius antwortete, am 27. November: Schrader, von dem er nichts als Gutes sagen könne, werde einem Antrag schwerlich folgen; man sei neuerdings mit Hoffmann so unzufrieden, dass man Schrader gern an dessen Stelle setzen wolle; auch gehe das Gerücht, Hoffmann habe einen Ruf nach Jena, vgl. zu 4586. 178, 12. 14 mäßiges Unterkommen *g* aus mäßige Stelle 26 Sartorius bestätigte den Empfang am 27. November. 140, 3 vgl. Werke XXXV, 180. Naturw. Schriften IV, 4 f. und Brief an F. A. Wolf 2. Mai 1805. 4 erhalten *g* aR für erlauben d. h. Sartorius sollte die Erlaubniss von Heyne erwirken. 14 in Kopenhagen, zum zweiten Bande der „Geschichte des hanseatischen Bundes".

*4583. Concept von Schreiberhand in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs. Randsignatur G. Goethes Autorschaft ist durch die Schreiberhand (Geist) sichergestellt und durch den Stil, trotz der allerdings starken Freiheit wird ... jede ... etwa zu unterzeichnende oder ... zu überreichende Vorstellung ... untersagt.

*4584. Vgl. zu 3211. Bernays S. 93 nach verstümmelter Handschrift, in der von 141, 17—142, 2 nur die Worte unser trefflicher zu lesen waren. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXVIII, 565 mit der Adresse An Herrn Prof. Wolf Halle. 141, 9 welche sich *g* aus welches ich (Hörfehler) *Conc.* 10 erhöhte *g* aus erhöht *Conc.* 11 ich *g* über es *Conc.* 12 „Was wir bringen", „Mahomet" und „Tancred" 16 Absichten nach Verhältnisse kennt *Conc.* 17 zu 128, 5. 21 einen *g* aus ein *Conc.* 142, 4 zu 128, 2. 5 liebe *Bern.* Wenn diese Abweichung vom *Conc.* auch in *Hs*, so kommt sie doch, falls nicht *g* Correctur vorliegt, auf Rechnung des mundirenden Schreibers. 8. 9. 11 fehlt *Conc.*

4585. Vgl. zu 3702. 142, 12—143, 2 Schreiberhand. Dazu Concept von Schreiberhand in „Collectanien zur neuen Bearbeitung des Cellini 1798" Fol. 36 (mit der Adresse An Herrn Cotta. Tübingen.), vgl. deren Beschreibung Werke

XLIV, 410 f. Zur Sache s. zu 118, 25. 142, 15 Heute iſt ... abgegangen *g* aus Auf den Freytag ſoll ... abgehen *Conc.* 17 nicht überliefert nach 22 brauchen ist gestrichen indem ich es nur nochmals durchgehe, und ich ſollte denken daß es auf Jubilate fertig ſeyn könnte. *Conc.* 23 s. zu 4570. Nach der Anmerkung Vollmers im „Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta“ S. 473 ist dieses „Promemoria“ oder „Schema“, das Schiller am 24. October an Cotta sandte, im Cotta-Archiv nicht erhalten. Da Schiller dieses Schriftstück „ein kurzes Schema“ nennt, ebenso Cotta in einem Brief an Goethe vom 1. November „ein kurzes Schema vom Inhalt des Cellini“, wird es um so fraglicher, ob es identisch sein kann mit einem in Briefform gehaltenen Aufsatz Goethes, der Fol. 31. 32 der „Collectaneen“ von Schreiberhand doppelt, als Concept und als cassirtes Mundum überliefert ist und lautet:

Wegen des Drucks von Cellinis Leben gebe ich folgendes zu bedenken:

Das Manuſcript enthält Quartblätter:

1 Band.	1 Buch 163 Blätter	2. Band	3 Buch 130
	2 — 180		4 — 145
	Inhalt der Cap: 12		Inhalt der Cap: 12
	355		287
	287		
	68.		

Es würden alſo, um die Bände gleich[1]) zu machen, am[2]) zweyten 68 Blätter Manuſcript fehlen, welche reichlich durch meine Zuſätze nachgebracht werden.

Nun fragte ſich's[3]) wegen Druck und Format? Mir wäre es nicht unangenehm, wenn man den der Propyläen wählte, weil ſich doch auch das was hier abgehandelt wird vorzüglich auf bildende Kunſt bezieht und man jene Schrift manchmal wird zu allegiren haben. Das Ganze wird gegen dritthalb Alphabeth

---

[1]) gleich nach ganz *Conc.* [2]) am nach welches doch immer ein artiges Anſehn hat *Conc.* [3]) ſich *Conc.* und cass. *M.*

machen, wenigstens hat die englische Übersetzung so viel, welche freylich mit etwas großen Lettern gedruckt ist.

Sollten Sie übrigens eine andere Art des Druckes[1]) und Formats vortheilhafter finden; so würde ich auch nichts dagegen einzuwenden haben.

Was ich aber besonders wünsche ist, das jemand von Geist, der die italiänische Sprache versteht, eine Revision des Drucks übernehmen möge. Hauptsächlich[2]) wegen der Nahmen, welche ich auf das correcteste abgedruckt wünschte.

Eine Ankündigung dieser neuen Ausgabe, für die allgemeine Zeitung, erhalten Sie nächstens. Das ganze Manuscript kann bis Weihnachten abgeliefert seyn.

143, 3—12 fehlt *Conc.* Dagegen folgt Fol. 37 der „Collectaneen" (Fol. 36 Rückseite unbeschrieben) noch von Schreiberhand das Concept folgender Sätze, die nicht geschrieben sein könnten nach Absendung des soeben mitgetheilten cassirten Mundums:

Was Format und Druck betrifft, so dächte ich man nähme etwa das Format der Propyläen und die Lettern von Was wir bringen. Die Überschriften der Capitel würden mit etwas kleinern Lettern gedruckt und die Vorrede mit etwas größern.

Den ersten Bogen finge man gleich mit der Vorrede an. Den Titel wünschte ich in Kupfer gestochen, wozu ich, wie von einem Portrait des Cellini, eine Zeichnung senden will.

Die Correctur wird aufs beste empfohlen.

Hierauf folgen *g* Entwürfe zum Wortlaut des Titels.

***4586.** Concept von Schreiberhand wie 4573 Fol. 21. Antwort auf Anfrage Hoffmanns vom 4. Nov. 1802: ob man ihn in Jena als Nachfolger Batschens haben wolle, zu einem bestimmten und zureichenden Gehalt. Das in Göttingen umgehende Gerücht, Hoffmann habe einen Ruf nach Jena, war also falsch; Sartorius, der dies am 27. November an Goethe schrieb (s. zu 139, 12) äusserte sich dabei sehr ungünstig über Hoffmann: die Daten zeigen, dass diese Beurtheilung noch keinen Einfluss auf den Inhalt vorliegenden Briefes hatte. 143, 17 sind nach ist gedachtes 22 einer *g*

---

[1]) Drucks *Conc.* [2]) Hauptsächlich *g* aR für Besonders *Conc.*

über der zweyten 144, 1 eine *g* über dieſe 7 eß nach denn 8 Jüngling *g* aus jungen Mann 9 Emonumenten Darunter *g* Abgeſendet den 27. Nov. 1802. G.

*4587. Vgl. zu 3718 (Nr. 897). Schreiberhand. Zur Sache 73, 14.

4588. Vgl. zu 268. Schreiberhand. 145, 6 mit „Was wir bringen“, „Mahomet“ und „Tancred“. 14 zu 34, 8. 15 zu 9, 20. 21 zu 73, 14. 24 zu 4573. 146, 1 zu 128, 2. 16 zu 24, 4. 21 Küſte *g* aus Küſten 26 Hiatus *g* aus Hyatus

Ein Brief Goethes an Sander (vgl. 4444. 4465), auf den sich dieser in einem Schreiben an Böttiger vom 18. December 1802 als „vor Kurzem sehr artig, beinahe freundschaftlich geschrieben“ bezieht, ist im Tagebuch unter dem 28. November notirt und laut Postsendungen am 2. December abgesandt. Er gehört zu den vielen spurlos verschwundenen Briefen, von denen wir, durch die genannten Quellen, nur die Daten kennen.

4589. Düntzer, Aus Goethes Freundeskreis 1868 S. 151. Ein Concept von Schreiberhand mit der Adresse An Herrn Hofrath Voß Jena Eing. Br. XXXVIII, 587 (nach schlechter Abschrift gedruckt *GJ* V, 44 vgl. VI, 362) enthält nur 147, 9—21. Zur Sache 128, 5. 2 vgl. zu 136, 21. 9 „Was wir bringen“, „Mahomet“ und „Tancred“ zugleich einige Arbeiten *g*¹ aus verehrter Mann, hierbey ein Bändchen das einige Arbeiten enthält *Conc.* 12 vorlegen] überſchicken *Conc.* 13 zehen- oder eilffilbigen] unſern ſogenannten fünffüßigen theatral. *Conc.* 14 näher fehlt *Conc.* 16 eine *Conc.* bringen aus überbringen *Conc.*

4590. Concept von Schreiberhand wie 4203 (A, 9837). Randsignaturen von Goethe, Kirms und Luck. Vgl. C. A. H. Burkhardt, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte I, 441. Das Concept ist „Ende November“ zu datiren, da 148, 2. 3 der 5. November der 5. „dieses“ genannt wird; der unten mitgetheilte Schluss von Kirms' Hand ist vom 4. December, woraus hervorgeht, dass im Mundum „dieses“ in „November“ oder „vorigen Monats“ verändert sein muss. — Zur Sache Burkhardt a.a.O. und Haym, Herder, II, 804f. Joh. Matth. Rempt, Cantor und Leiter des Seminar- und Gymnasial-Chores, war im Sommer 1802 gestorben. Der Concertmeister Destouches sollte nun die Leitung dieser Chöre zu-

getheilt erhalten, da der Herzog und die Theatercommission dieselben hierdurch enger mit dem Theater zu verschmelzen wünschten: der Opernchor konnte ohne die Mitwirkung der singfähigen Schüler nicht bestehen. Herders energischer Widerstand hiergegen veranlaßte das Eingangs erwähnte Rescript, blieb aber erfolglos. 148, 11 wäre *g* aR für ſey ihr *g* über derſelben 24 Abends von *g* aus von Abends um 149, 4 Incumbenzen *g* aus Incombenzen 5 allem 5 geſetzt *g* über Geſetz 9 eine *g* aus einerley 12 datirt vom 13. November 1802. 21 treffen *g* über machen 22 erwarten *g* über lernen 23 Intereſſes von Kirms aus Intereſſen 25 nach pp von Kirms: bey Remittirung der Original Anfuge mit tiefſter Verehrung allſtets verharren Ew. pp. *Commissio.* Weimar den 4. December 1802.

4591. Handschrift von Schreiberhand in *HB.* Zur Sache 4578. 150, 19 Kratters Schauspiel in 5 Acten, ein Haupt-Repertoirestück, wurde zunächst am 4. December wieder gegeben. 151, 3 Bey einer Theaterdirection *g* aus Beym Theater Adressatin hatte hierin durch die Schicksale ihres Stiefvaters Grossmann besondere Erfahrung. 16—18 *g*

4592. Vgl. zu 4318. Biedermann S. 23, Antwort auf einen Brief vom 1. December (S. 18), in dem Rochlitz seine Gedanken über die Theatermusik der Alten — vgl. zu 4572 — mitzutheilen fortfuhr. 152, 3 zu 4573. 178, 6. 16 von mir fehlt, vielleicht auch Commiſſionsweiſe vgl. 139, 22.

4593. Vgl. zu 4102. Schreiberhand. 153, 4 das „Hochzeitlied" Werke I, 178; vgl. 167, 10.

***4594.** Handschrift von Schreiberhand wie 4568. 153, 17 nicht überliefert, daher die Titel unbekannt. 19 zu 9, 20. 25 flüchtiger] richtiger berichtigt von Erich Schmidt.

***4595.** Concept von Schreiberhand wie 4573. Adresse An Herrn von Hendrich. Vermerk Abgeſchickt nebſt den 100 rh. durch den Boten Wenzel von Jena. W. d. 8. Dec. 1802. Vgl. zu 15, 5. 154, 18 43 nach Geldern 155, 9 Maurermeister in Jena. hören? *g* über vernehmen

4596. Vgl. zu 4337. Hartung S. 4. Laut Anmerkung daselbst waren die Masken für ein kleines Drama des Adressaten bestimmt (gedruckt 1804 als „Kalloterpe. Ein polemisches Drama von Conti"), das bei einem Familien-

fest aufgeführt wurde. Meyers Briefe an Goethe beziehen sich gar nicht auf diesen Gegenstand. —

Ein loses Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, ohne Adresse und Datum, schliesst sich im Inhalt einigermassen an 4597 an und dürfte in Ende 1802 oder Anfang 1803 gehören, vielleicht in Februar oder März 1803, indem die alte Foliirung 91. 92 auf eine Lücke in Eing. Br. XXXIX (zwischen 84 und 85 neuer Foliirung) zu deuten scheint. Da eine andere, festere Bestimmung eben so wenig wie ein Beweis der Mundirung und Absendung zu gewinnen war, folgt hier ein Abdruck:

Indem ich die Masken, welche Ew. Wohlgeb. schon so lange, für einen Freund, gewünscht, fortzuschicken endlich im Stande bin; so finde ich mich in einiger Verlegenheit, weil es eigentlich nur Werkzeuge sind, deren Anwendung ihre besondere Schwierigkeit findet [1]), wenn man nicht [2]) mit den Maximen bekannt ist, wornach man bey Aufführung von Masken-Stücken sich zu richten hat [3]).

Wollte man die vier beykommenden Masken kürzlich charakterisiren; so könnte man sie, der Bequemlichkeit halber, nach den vier Temperamenten benennen, und so würde:

No 1 Cholerikus
2 den Sanguinikus,
3 den Melancholikus
4 den Phlegmatikus

vorstellen.

No. 1 und 3 waren, als ganze Masken, für den Haberecht und Griesgram, in dem Vorspiel Paläophron und Neoterpe bestimmt, so wie *No.* 4 für den Gnatho in dem Eunuch [4]). *No.* 2 gehörte einer Faunenartigen Figur, in einem andern Divertissement, an.

Man läßt selten Personen mit ganzen Masken sprechen, wenn es aber geschieht [5]) müssen, um Mund und Augen, große Öff-

---

[1]) findet *g* über hat [2]) nicht nach theils [3]) hier folgte noch theils nicht durch Genie oder allgemeine Praktik, welche man nicht immer bey einem Schauspieler voraussetzen darf, auf den rechten Punct gewiesen wird. [4]) vgl. zu 181, 17. [5]) wenn – geschieht *g* aR für und in diesem Fall

nungen ausgeschnitten werden, so daß besonders die ganze obere und untere Lippe des Schauspielers herausdringt. An *No.* 4 ist eine solche Grenze mit Bleystift um den Mund gezogen.

Der größte Vortheil entsteht aber, wenn man solche Masken zerschneidet und bald die obere bald die untere Hälfte benützt, so daß bald der untere Theil des Gesichts[1]) maskirt, oder frey ist. Hat man z. B. bey *No.* 4 den Mund, nach der Bleystiftlinie, ausgeschnitten; so kann man, nach einer andern Linie, die zwischen den Augen und Wangen durchgeht, den untern Theil vom obern trennen.

Nimmt nun ein Schauspieler, der ein mageres Gesicht, eine stumpfe Nase und einen schmalen Oberkopf hat, diese Pausbacken vor; so entsteht ein ganz entgegengesetzter Charakter und, bei einiger Übung, schon in geringer Entfernung eine große Täuschung.

So macht die obere Hälfte von *No.* 1 die man, nach der, an der linken Seite, gezogene Bleystiftlinie, etwa abschneiden kann, eine sehr gute Wirkung, besonders wenn man ihr mit einem Backen- und Schnurrbart zu Hülfe kommt.

Was die Farbe betrifft; so thut man wohl sie bey Nacht aufstreichen zu lassen, weil man sie bey Tage nicht mächtig und abstechend genug zu färben Muth hat.

Ist die Grundlage gut und charakteristisch, so hilft man, wenn der Schauspieler angezogen und das Gesicht mit der Maske in Einstimmung gebracht worden ist, mit Pastell nach, welches die Schauspieler, die ja ohnehin oft ihr Gesicht, nach verschiedenen Charakteren und Altern zu mahlen pflegen, meist recht gut verstehn.

Wovon aber hauptsächlich der Effect abhängt ist, daß man den Schauspielern sehr starke, und in so fern es der Stand und Charakter der Person leidet, bunte Farben gebe, es auch sonst an Schmuck, Flittern[2]), Lahn und dergl., am rechten Ort, nicht fehlen lasse, wozu das antike Kostum, der Männer und Weiber, gute Gelegenheit giebt.

No. 5 Ist die Nase eines jüngeren, *No.* 6 eines älteren nicht unwürdigen Mannes, letztere mit Stirnhaare und Bart, erste mit gerollten Stirnlocken accompagnirt, pflegt gut zu thun, obgleich die hier beykommenden Exemplare nicht zum besten gerathen sind.

---

[1]) des Gesichts *g* aR [2]) Flittern *g* aus Flindern

So viel von diesem neuen Kunstversuch, der, mit einigem Aufwand von Geist und Technik, wie ich hoffe, bald weiter gefördert werden soll.

4597 und **4598.** Vgl. zu 3064. Hier zum ersten Male (ebenso 4602) die Adresse Herrn Hofrath v. Schiller Hochwohlgeb. Das Adelsdiplom war am 16. November aus Wien in Weimar eingetroffen, Zeitungen hatten schon zwei Monate vorher Schillers Adelung gemeldet. Man wird es selbstverständlich finden, dass die Überschrift An Schiller unverändert fortgeführt ist. 157, 2 die Nachrichten über den Tag der Geburt schwanken zwischen dem 16. und 18. December, und somit das Datum von 4597. Das Kind starb bereits am 21. December. 7 „Camilla“ Oper in 3 Acten von Paer.

***4599.** Vgl. zu 3718 (Nr. 903). Schreiberhand. Zur Sache 73, 14.

4600. Vgl. zu 2843. „Zwischen Weimar und Jena“ S. 12. Hufelands Antwort ist nicht überliefert.

***4601.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 159, 12 zu 118, 25. 18 Anhängebogen (im Gedanken an den „Anhang“ zum Cellini?) 22 vgl. XIV, 81, 16. 160, 15. 180, 18. 185, 9. Erst 1805 erschien der Entwurf, von Heinrich Meyer, in „Winkelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen herausgegeben von Goethe“ S. 161—386. 160, 2 Hierüber — 3 Gewißheit *g* zugesetzt. 9 könnte. Sobald *g* aus könnte sobald 11 vgl. 143, 8. 14—17 *g*

4602. Vgl. zu 3004. 160, 20 vgl. Werke XXXV, 139.

***4603.** Handschrift von Schreiberhand in den zu 4585 genannten Collectaneen Fol. 46 mit unmittelbar darunter gesetzten Antworten Tiecks, ohne Adresse und Datum. Das nächstvorhergehende datirte Schriftstück des nicht streng chronologisch geordneten Fascikels ist vom 18. Februar 1803, das nächstfolgende vom 17. Januar 1803. Wann Tieck nach Weimar kam und wie lange er blieb, ist mir unbekannt; vgl. zu 87, 24. Zur Sache 118, 25.

***4604.** Concept von Schreiberhand wie 4203 (A, 9596). Adresse An die Wöchner Herrn Genaſt und Becker. Randsignaturen von Goethe und Kirms. 162, 4 wird nach zeigten die Wöchner 9. 10 von Kirms' Hand.

***4605.** Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs Lauchstedt XXII, 11. Ohne Adresse. Darunter Notiz von Kirms, dass Genast und Lindenzweig von einer Brandversicherung des Lauchstedter Theatermobiliars (vgl. zu 34, 8) überhaupt absehen möchten, da das Versicherungs-Institut unsicher sei; auf Grund eines Gutachtens von Ludecus wurde dennoch versichert.

4606. Vgl. zu 3064. 163, 2 vgl. Tagebuch 3. Januar 1803 ‚alte Münzen'. Die Mionnetischen Pasten (vgl. zu 24, 4) waren angekommen; s. 170, 1. s. 173, 4.

***4607.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. Zur Sache 118, 25. 164, 4 der historisch berechtigte Genetiv Bogen kommt vielleicht auf Rechnung des Schreibers.

4608. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Zur Sache *GCA* I, 285 Nr. 190.

***4609.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIX, 24. Ohne Adresse. Goethe hatte den Fürsten Czartoryski, Russischen General der Artillerie zu Jaroslaw in Gallizien, schon 1785 in Carlsbad kennen gelernt, vgl. VII, 75, 19. Seit einiger Zeit hielt sich in Weimar ein Graf Morski auf (vgl. Tagebuch 28. October 1802, Eing. Br. XXXVIII, 567. XXXIX, 23), auf den vielleicht 165, 9 zu beziehen ist. Ferner 358, 16. 4767. 165, 17 und] um 18 feyerlich nach lebhaft 19 verſpaarten Brief *g* aR bitten statt erbitten oder um (16) ein ... bitten 22 Sich — 23 bedienen *g* aus ſo gut wie manche andere verſtehen 25 unterzeichnen darf aus unterzeichnet habe

4610. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIX, 42b. 43. Adresse An Herrn Geh. Rath Willemer. Frankfurth. Goethe hat dies Concept in den Tag- und Jahresheften 1803 (Werke XXXV, 146) mit mehreren Änderungen zum Abdruck gebracht, mit der Angabe, dass es das Lustspiel „Der Schädelkenner" von einem „werthen Freund" betreffe; darnach ist es dann öfter wiederholt, ohne Adressaten, den zuerst v. Biedermann „Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften" 1894 S. 72, in Vergleichung des dort überlieferten Datums mit der Tagebuchnotiz vom 24. Januar, richtig bezeichnete. Mehrere Stücke ähnlichen Titels und Inhalts aus dieser Zeit führte v. Biedermann auf in „Goethes Briefen an Eichstädt" 1872 S. 280. Willemer hatte das Stück unter

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Taſſo hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von ſeinem Sinn nicht ab,
Und bittet ſehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlaſſen mögeſt.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's geſtehe,
Und lieber ſag' ich dir, daß ich es bin,
Als daß ich den Verdruß verberg' und mehre.
Er will verreiſen; gut! ich halt' ihn nicht.
Er will hinweg, er will nach Rom; es ſei!
Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!
Das hat Italien ſo groß gemacht,

dem 13. Januar für 3 Ducaten angeboten. 166, 2 artige *g* üdZ 3 zurückſende nach hierbey 6 möglich nach als 12 nehmen *g* aus nennen 15 für ſich *g* über ſeiner Natur nach 17 darf dem *g* aus kann den 18 wie Goethe ſelbst es that im Anfang des 10. Auftritts von „Was wir bringen“, vgl. v. Loeper in der Hempelschen Ausgabe XI, 53 Anm. 2. 20 in einiger Breite *g* aR 22 nicht gern *g* üdZ 167, 1 dem nach aus oben angeführten Urſachen beſonders — 2 dadurch *g* aus und dadurch manchen unſerer gelehrten Zuhörer

4611. Vgl. zu 4102. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXXIX, 42 mit der üblichen Adresse. 167, 7 Zelter meldete sich am 18. December 1802 auf den Anfang Februar an. 10 des Hochzeitliedes u. a., vgl. zu 153, 4. 11—14 fehlt *Conc.*, feinere Schrift *Hs* Ohne Unterschrift.

***4612.** Handschrift (nicht Concept, wie Thieles Randantworten zeigen) von Schreiberhand Eing. Br. XXXIX, 87. Ohne Adresse, Unterschrift abgeschnitten. Thiele erwarb die beiden Radirungen zusammen für 18 Groschen; es sind die Nummern 483 und 485 in Schuchardt „Goethes Kunstsammlungen“ 1848 (I, 194). Vgl. 169, 15. 173, 21.

4613. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 169, 12 zu 118, 25. 15 zu 4612. 173, 21. 18 zu 175, 3. 23 = 4615. 170, 1 zu 163, 2. 3 Dr. jur. Chladni (1756—1827), dessen „Akustik“ soeben erschienen war, reiste zur Zeit mit seinem „Clavicylinder“ umher. Vgl. 177, 14. 181, 6. 197, 15. 8 der Numismatiker Eckhel (1737—1798), vgl. 173, 7. 220, 11. 22 zu 167, 7. 23 vgl. zu 95, 12. 25 befördert *g*¹ redactionell in gefördert geändert. 171, 10 jene

***4614.** Concept von Schreiberhand wie 4417 Fol. 33. Adresse An Herrn Hoffmann Cöln. Zur Sache s. zu 124, 19. 171, 17 glauben *g* aus Glauben 20 das zweite in *g* über für Darunter *g* Wieder erinnert am 28. März 1803. Vgl. 4644.

4615. Concept von Schreiberhand in einem Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs „Correspondenz mit Herrn von Humboldt in Rom 1803“ (vgl. 174, 18. 199, 4). Adresse An Herrn v. Humboldt nach Rom *No.* 1. 172, 3 am 27., von dem dieser erste Theil des Conceptes ist (175, 17) war keine Komödie, sondern am 22., 24. und 26. Januar; am 26. Vormittags bezeichnete Goethe (169, 21) den Brief schon als

geschrieben; Caroline v. Humboldt bezieht sich in ihrer Antwort auf ihn als vom 29. (vgl. 177, 12), laut Tagebuch endlich und Posteendungen war der 31. der Tag der Absendung. 173, 3 vgl. Carl August an Goethe 2. Januar 1803; sonst findet sich von diesem Anfall keine Spur. 4 vgl. zu 24, 4. 163, 2. 170, 1. 7 zu 170, 8. 13 Anſichten und . . . 14. 15 dargeſtellt zu finden *g* aus Anſichten zu finden und . . . dargeſtellt 16—18 *g* aR 21 vgl. 4612. 169, 15. 25 neue üdZ 174, 1 zu 118, 25. 4 ſoll *g* aus ſollte 5 Ton *g* über Thon 10 „Die Braut von Messina", die am 19. März 1803 zuerst aufgeführt wurde, vgl. 180, 3. 181, 21. 187, 9. 190, 5. 4631. zu 200, 6. 4637. 252, 13. 263, 23. 11 zu 128, 2. 18 daher die Anlage eines besonderen Actenstücks für diese erhoffte Correspondenz. 25. 26 mich ſehr verbinden *g* aus mir viel Freude machen 28 zu 26, 1. 175, 3 im August 1801; vgl. 169, 18. 12. 176, 3 vgl. zu XV, 144, 6. 17 *g* 176, 6 der Radirer und Landschaftsmaler Johann Christian Reinhart (1761—1847) lebte damals in sehr enger Verbindung mit dem Humboldtschen Ehepaare. 9 wohl Schick, vgl. zu 62, 25. Auch dessen einstiger Lehrer, der Stuttgarter Professor Hetsch (vgl. zu XII, 277, 11), war damals in Rom. 12—17 hierauf antwortete Caroline nicht. 20 in nach auch 25 aus Paris, vgl. 110, 23.

4616. Vgl. zu 4102. Schreiberhand. 177, 14 zu 170, 3. 16 zu 167, 7. 18 muſikaliſch- aus muſikaliſche

***4617.** Handschrift von Schreiberhand wie 4573 Fol. 56. 58. 178, 6 zu 152, 6. Christian Friedrich Schwägrichen (1775—1853) war 1802 in seiner Vaterstadt Leipzig Professor der Naturgeschichte geworden, 1806 erhielt er dort die specielle Professur für Botanik. 12 zu 139, 12. 13 zu 134, 1. 15 war aus ward 17 Fol. 57 der Acten, ohne Unterschrift, von N. Meyer, vgl. 179, 21. 4621. 19 . . . 20 beweiſt . . . von in Verschmelzung mit vorschwebendem zeugt . . . von 25. 26 *g*

4618 und 4619. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 180, 3. 20 vgl. 174, 10. 8 der, noch ohne den Prinzen (s. zu 192, 2), aus Paris heimgekehrt war. 181, 7 „Wallensteins Lager" und ein Ballet des Weimarischen Tanzmeisters Morelli. 8 zu 170, 3. 11 zu 118, 25. 17 der „Eunuchus" des Terenz,

in Einsiedels Bearbeitung, aufgeführt unter dem Titel „Die Mohrin“ am 19. Februar; schon am 12. December 1802 (156, 23) bezeichnete Goethe dazu bestimmte Masken als fertig. Vgl. ferner 187, 7. 4624. 21 der „Braut von Messina“, s. zu 178, 10.

***4620.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. Zur Sache 118, 25. 182, 10 Ändere nicht unmöglich. 22 von Frau v. Staël, vgl. 328, 2.

4621. Vgl. zu 4337. Hartung S. 5. Zu 184, 20—186, 22 Concept von Schreiberhand wie 4573 Fol. 59. 60 mit dem Randvermerk Abgeschickt an *Dr.* Meyer in Bremen unterm 7. Febr. 1803. 183, 16 zu 90, 9. 19. 20 zu 4573. 178, 13. 179, 21. 21 botanische fehlt *Hartung* und vielleicht auch *Hs*: denn im *Conc.* ist unser neues botanisches *g* in das neue botanische geändert, und Geist mag beim Mundiren die unvollständige Correctur durch Auslassung von botanisches zu vollenden geglaubt haben. 22 vgl. die zu 3038 bezeichneten Acten und die daraus hier mitgetheilten Briefe. 16 für — 19 ist *g* aus höchst wünschenswerth ist *Conc.* 186, 2 der vor dafür zu ergänzen, ist überflüssig. 20 im Auge haben *g* aR für beabsichtigen 21 begleitet

Ein Hoffmeisterscher Autographen-Katalog verzeichnete unter dem 7. Februar 1803 einen Brief an Caroline v. Wolzogen, nebst 3734 und 4139, die darin auch als an diese gerichtet verzeichnet waren. Vgl. 180, 12. 13. 181, 6. 7. Eine weitere Spur war nicht zu finden.

4622 und **4623.** Vgl. zu 3064. 4623 von Schreiberhand. 187, 7 zu 181, 17. 9 zu 174, 10. 17 *g*

4624. Handschrift von Schreiberhand wie 2677. Adresse Des Herrn Geheimrath von Einsiedel Hochwohlgeb. Zur Sache 181, 17. 188, 3 Morellis „Zaubertrompete“. 15. 16 *g*

4625. Henriette von Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie von Helvig geb. Freiin von Imhoff 1889 S. 35. Das Billet (von Schreiberhand) beantwortet ein solches der Adressatin vom 15. Februar 1803 und wird hierdurch datirt (Eing. Br. XXXIX, 61). Zelter hatte im Anfang Februar kommen wollen (vgl. 167, 7. 177, 15), aber am 3. Februar schrieb er ab (*GZ* I, 47) vgl. 193, 1.

4626. Vgl. zu 4337. Hartung S. 8. Zur Sache 4573. 4621.

189, 13 vgl. 4655. Meyer antwortete am 2. April, dass er dieses bisher nicht habe ermitteln können, und kam in späteren Briefen nicht wieder darauf zurück.

4627. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 190, 3 zu 191, 14. 4 vgl. 194, 16. 5 der „Braut von Messina", vgl. zu 174, 10.

4628. Handschrift im Besitz des Freiherrn v. Donop in Weimar. Adresse Frl. v. Imhof Gnaden. 190, 20 den 8. März. 21 s. zu 191, 14. 191, 3 zu 45, 7. 9 die 1803 von fremder Hand in 1801 verändert und so in der zu 4625 genannten Biographie S. 36 gedruckt.

4629. Vgl. zu 3064. 191, 13 Zimmermann s. zu 82, 20. 14 Brand war Tenorist, s. 190, 3. 21. 194, 16. Er debutirte am 26. Februar als Murney im „Unterbrochenen Opferfest". Vgl. *GCA* I, 293 Nr. 204. 17 von Fr. Schlegels Zeitschrift „Europa" war soeben das erste Heft erschienen; vgl. 202, 14 und zu 200, 6.

4630. H. Rollett *GJ* XI, 80 nach der Handschrift von Schreiberhand. Ohne Adresse. 191, 21 aus Paris, s. zu 4552. 4642. 192, 3 die beiliegende Notiz lautet: „Adresse: Herrn Johann Richter im Meschtschaninowschen Hause auf der neuen Bosmanne in Moskwa." Der Brief an Richter, den Strehlke II, 88 nach Diezel verzeichnet, beruht auf einem Missverständniss dieser Notiz.

4631. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 192, 12 „Die Braut von Messina", s. zu 174, 10.

4632. Vgl. zu 4102. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XXXIX, 112. 113. 193, 1 vom 3. Februar, s. zu 188, 19. 6 vgl. 4590. 263, 8. 6 mehr — 7 Augenblick *g* aus besonders für die Zukunft *Conc.* 14 sie nicht erreichen *g* aus nicht hinreichen *Conc.* 15 darf *g* über Name *Conc.* 194, 2 eine Leitung *Conc.* und *Hs*, das L aus E corrigirt *Conc.* Hörfehler für eine Einleitung ist sehr wahrscheinlich. 8 der fehlt *Hs*, wegen Zeit *g* aus der Zeit noch und dieses *g* aus in der Zeit, wobei das der aus Versehen mit gestrichen ist *Conc.* 16 zu 153, 4. 167, 10. 190, 4. 18 Brand, s. zu 191, 14. 26 die Vermählung des Erbprinzen Carl Friedrich mit der russischen Grossfürstin Maria Paulowna fand erst am 3. August 1804 statt; aber schon im Juli 1803 reiste der Prinz nach Petersburg, s. 245, 6. 380, 14. 195, 4 „Erinnerung", s. Werke

I, 67. 9 ſehr nach ſo *Conc.* 10 jeder (Hörfehler) 14 Gertrud Elisabeth Mara (1749—1833) befand sich auf ihrer letzten europäischen Concertreise; vgl. 263, 12. 15—18 *g Hs*, statt dessen Weimar am 10. März 1803 *Conc.*

***4633.** Concept von Schreiberhand wie 4573 Fol. 66. 67. Dort auch zur Sache. Adresse An Herrn Doktor Scheiber Halle. Randsignaturen von Goethe und Voigt. Adressat war 1778 geboren und hatte in Jena studirt. Er kam, mit einem Empfehlungsbriefe Schellings vom 24. Jan. 1803, aus Halle nach Weimar, um sich Goethe persönlich vorzustellen. Die einzige bisher von ihm veröffentlichte Schrift bezog sich auf die Sinnesorgane der Insecten und Würmer. 196, 16 aller wie Werke XXXVI, 144, 13 deſſen 25 welche — interessirt *g* aR Vgl. ferner 4641. 4650. 226, 4. 14. 356, 1.

4634. Concept von unbekannter Schreiberhand wie 4615 Fol. 10. 11. Die Fehler des ganz ungeübten Schreibers und diejenigen Correcturen Goethes, die sich nur auf solche beziehen, werden hier nicht aufgeführt. Das Datum beruht auf dem Randvermerk abgegangen den 14. März 1803, womit das Tagebuch und eine Beziehung in Carolinens Antwort vom 20. April übereinstimmen; 198, 26. 27 wird in die Reinschrift erſt am 4. März ertheilt gesetzt sein. 197, 9 zu 118, 25. 11 Parthieen *g* aR für Theile 13 gleich *g* aR für nun 15 zu 170, 2. 198, 1 eher *g* aR 15 zu 194, 17. 22 zu 193, 1. 26 Januar *g* aR für Febr. 199, 4 u. zu 4615. 6 damit — 7 gelange *g* aR 8 zu 26, 1. 16 Gründlichſten *g* aR für tiefſten 19 Abſtoſens nach des 20 Morgens *g* aR 24 uns — zuſammen *g* aus Ihm ab mit Ihm 28 gewinnt nach nichts 200, 6 Hierauf folgen noch folgende Notizen von der Hand des Schreibers Geist:

Ferner war erwähnt 1) Herrn Uhdens [vgl. zu 4722]. 2) Des großen architektoniſchen Werks. 3) Der Venus von Arles [vgl. 180, 7]. 4) Der Braut von Meſſina [s. zu 174, 10]. 5) Schlegels Europa [vgl. 191, 17]. 6) Cottas Journal.

Endlich ist noch *g* hinzugefügt:

NB. d. 31. März Fortſetzung des Auszugs aus Europa. Ein Wort über die natürliche Tochter [s. zu 78, 9].

4635. K. E. Franzos wie 4578. Dazu Concept von Schreiberhand Eing. Br. XXXIX, 118. Antwort auf ebenda 117.

200, 8 eine Tasse, auf der sie als Iphigenie (Berlin, 27. December 1802) dargestellt war. köſtliches *g* aR für ſchönes *Conc.* 10 Man ſieht . . . 12 etwas ſo vollendetes *g* aus Ich habe . . . ſchöneres geſehn *Conc.* 14 wie das Bild der Tasse zeigte; die Künstlerin hatte das Costum nach einer Zeichnung von Hirt machen lassen und bat um Goethes Urtheil; vgl. 82, 22. 13 eine — 14 gebraucht *g* aR für etwas farbiges mit gebraucht *Conc.* 20 werden *g* aR für müſſen *Conc.* 23 verſetzt *g* aus geſetzt *Conc.* 201, 7 einſehen lerne *g* aR für einſieht *Conc.* 7. 8 wodurch *g* aR für und man kann ſagen daß *Conc.* 8 gewiſſermaßen ſchon erlangt *g* aus wirklich ſchon erlangt hat *Conc.* 11 über diese Theaterschule s. Werke XXXV, 148 und vgl. ferner hier 315, 1. 317, 10. 324, 11. 17 nach nach man *Conc.* 18 ſich *g* über ihn *Conc.* 19 viel nach immer *Conc.* 22 pedantiſch-rodomontadiſches *g* aus pedantiſches *Conc.* 23 gewiß *g* üdZ *Conc.* 202, 1 um — gewinnen *g* aus um Beyfall zu gewinnen und zu behalten *Conc.* dauernden *Conc.*, im Text zu berichtigen 11 am *Conc.* 12 fehlt *Conc.*

4636. Vgl. zu 3064. 202, 14 vgl. 191, 17 und zu 200, 6.

4637. Handschrift von Schreiberhand wie 4203 (A, 9552), zwei Foliobogen, deren zweiter 205, 1—7 trägt, beide mit Empfangsvermerk vom 23. März 1803 Morgens 8 Uhr. Am Schluss der ersten Aufführung der „Braut von Messina“ (vgl. zu 174, 10) hatte der junge Doctor Schütz, Sohn des Professors und Herausgebers der Litteraturzeitung in Jena, dem Dichter ein „Vivat“ gerufen und das ganze Haus veranlasst, einzustimmen. Vgl. 205, 11. 204, 26—28 rechts *g*

4638. Vgl. zu 3064. 205, 8 s. zu X, 201, 12. Das Stück war am 14. October 1794, 15. Januar 1795 gegeben und wurde auch jetzt nicht wiederholt. 11 zu 4637.

4639. Vgl. zu 4102. Schreiberhand. 205, 13 = 4632. Zelter erhielt das Billet am 30. März durch Gentz und meldete am 1. April, er komme sicher nach Weimar, spätestens im Juni. Vgl. 236, 8. 4676.

***4640.** Concept wie 4417 Fol. 38. Adresse An Herrn Hofrath Florenz und 206, 1—6 geworden von der in diesen Jahren (seit 1795) sonst allein begegnenden Schreiberhand (Ludwig Geist), 7 und — 18 Etwas *g* und 18 Fiesolaniſches — 207, 11 von der sonst nur durch die Concepte zu 4634 und

4651 bekannten Schreiberhand. 206, 2 gesehen nach mit Vergnügen was *g* aR stand daß — Hackert *g* aus wertheſter Hackert, daß Sie noch . . . 3 ununterbrochen fortfahren *g* aus ſich noch . . . befinden 9 wieder . . . 9 ſeyn aus mich wieder . . . befinden so jedoch, dass Goethe mich zu streichen vergass 16 Carl August schrieb (*GCA* I, 292 Nr. 203), der Spass werde mit Rahmen und Transport doch wohl an 1500 Thaler kosten. 18 oder — 19 ombroſa *g* 20 von nach etwas 24 außer nach viele Fremde hier durch 207, 1 ſowohl — 2 nehmen *g* aus theils durchkommen theils hier verweilen 5 der Herzog erinnerte daran in dem oben angeführten Billet. 7 an . . . 8 verſchieben gegen *g* aus verſchieben an . . . gegen 9 und *g* üdZ Hackert antwortete, zusagend, am 4. Mai; da er hierauf keine Antwort erhielt, schrieb er nochmals am 10. August: darunter steht von Geists Hand beantwortet den 8. Septbr. 1803. Von diesem, auch durch das Tagebuch bezeugten Brief, ist kein Concept bei den Acten und von der Handschrift keine Spur.

***4641.** Concept von Schreiberhand wie 4573 Fol. 74. Dort auch zur Sache, vgl. 4633. 208, 1. 2 *g* aR, vgl. 179, 15. Die Anzeige lautet: „Fridr. Joseph. Schelver D. botanicam tradet, hortique botanici ducalis plantas demonstrabit."

4642. Literarischer Nachlass der Frau Caroline von Wolzogen, 2. Aufl. 1867 I, 414. Der nunmehr zwanzigjährige Erbprinz war am 20. März aus Paris zurückgekehrt, s. 192, 2.

***4643.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. Zur Sache 118, 25. 4620. 208, 21 Cotta wünschte einen „Lieder-Almanach" von Goethe zu verlegen. Es entstand hieraus das „Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe". Vgl. 229, 12. 15. 237, 11. 239, 5. 249, 4. 21. 251, 22. 263, 18. 325, 11. 333, 19. 338, 17.

***4644.** Handschrift von Schreiberhand im Kestner-Museum zu Hannover; hier nach einer von dort bereitwilligst übersandten Abschrift. Adresse An Herrn Hoffmann Mahler in Köln. 209, 10 vgl. 4614.

4645. Göthes Briefe, worunter viele bisher ungedruckte. Mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt. III, 450. Am 2. April war

die „Die natürliche Tochter“ (vgl. zu 78, 9) zuerst aufgeführt, mit der Adressatin als Eugenie; vgl. 212, 24. 210, 9 Ihren berichtigt von Bernhard Suphan.

4646. Vgl. zu 4337. Hartung *S.* 9. 210, 11 des „Naturhistorischen Bilder- und Lesebuchs“, wie Meyers Antwort zeigt; vgl. Hartung p. XI; hier 333, 19. 16 zu 4645. 17 theatral. 18 Meyers Bericht, vom 19. April, lautet sehr ungünstig.

4647. L. A. Frankl, Wiener „Sonntagsblätter“ 5. Jahrgang, Beilage zu Nr. 22 (31. Mai 1846). Dazu Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv, ohne Adresse. 211, 5 Wochen, in *g* aus Tage, an *Conc.* 7 nehme *g* aus nehmen konnte *Conc.* 8 nun kommt *g* aus heute kommt nun *Conc.* vom 5. März, s. *GJ* XIV, 38. 13 die besondre *g* aR *Conc.* 14 halten *g* über nehmen *Conc.* 20. 21 einen ... Geschmack, einen ... Einfall *Conc.* 212, 2. 4 um solche also muss Goethe in einem nicht überlieferten Briefe gebeten haben, den, wie Mariannens Schreiben vom 5. März zeigt, Gentz ihr überbrachte. (Dies muss Friedrich Gentz sein, der im November und December 1801 in Weimar war und 1802, endgültig erst im Sommer, nach Wien übersiedelte; der Architekt Heinrich Gentz begab sich Ende März von Weimar nach Berlin; das nicht überlieferte Schreiben wird daher *GJ* XIV, 112 mit Unrecht in Februar 1803 gesetzt.) 4 wohl *g* üdZ *Conc.* 8 drey *g* aR für zwey *Conc.* ungefähr *Fr.* 11 Hätte nach Um den *Conc.* 11—18 auch mit diesem „Reisenden“ kann nur Friedrich Gentz gemeint sein; Heinrich war auf ein halbes Jahr beim Schlossbau angestellt und zur Zeit in Weimar. 13. 14 manche andre *g* aR für andere *Conc.* manche Andere *Fr.* 17 schade *Fr.* 19—22 nach Was mich betrifft, so habe ich diesen Winter ziemlich einsam gelebt und ein etwas sonderbares Theaterstück verfertigt, welches nun so weit gediehen ist, daß es, wie Sie aus dem beyliegenden Zettel sehen, morgen gespielt werden kann. Eine gewisse Art von Effect kann ich mir bey uns versprechen, da es sehr gut besetzt ist. Ob es übrigens [d. h. auch sonst] auf die Theater kommen und sich darauf erhalten wird, mag die Zeit lehren. *Conc.* 20 anderem *Fr.* 21 „Die natürliche Tochter“ s. zu 78, 9. 23 Delle.] Tem. *Conc.* 24 zu 4645.

24 keine Anführungsstriche *Conc.* 27 in die Reihe *Fr.* Ihrer *Conc.* 28 Sie *Conc.* 213, 2 Naivität *Conc.* 9—19 fehlt *Conc.*, das nur noch *g* aR den Vermerk d. 4. Apr. 1803 trägt. 11 das vor 212, 19 gestrichene Stück des Conceptes muss vom 1. April sein; in der That zeigt schon diese Stelle eine gegen das Vorhergehende veränderte Schrift. 14 entschlösse das ß in Frankls Abdruck der *Hs* gestattet den Schluss, dass das im Concept Fehlende dort *g* zugesetzt ward. — Vgl. 4652.

4648. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. 214, 3 der „Natürlichen Tochter" s. zu 78, 9.

4649. Facsimile wie 3012. Schreiberhand. Unter dem 2. März sandte Gerning sein soeben erschienenes Buch über Italien an Goethe, und zwar aus Frankfurt durch Uhden, der mit seiner dorther stammenden Frau (geb. Huth) von Rom nach Berlin reiste; vgl. 4722.

Der *GJ* XI, 170 aus einem französischen Autographenkatalog verzeichnete Brief Goethes vom 7. April 1803 an? ist bisher nicht ermittelt. Vgl. IX 390. X, 383.

***4650.** Concept von Schreiberhand wie 4573. Zur Sache dort und 4633. Randsignatur G. 215, 8 am Fürstengraben, das gegenwärtig Erinnerungstafeln an ihn und Goethe trägt.

***4651.** Handschrift von Schreiberhand ohne Adresse in *HB*, desgl. Concept in „Acta den ausgesetzten Preis betr. 1802. 1803" Vol. II, Fol. 47 mit der Adresse An Herrn Langer den jüngeren nach Düsseldorf. Das Concept umfasst nur 215, 18—218, 9 und ist von der zu 4634 und 4640 bezeichneten Schreiberhand. Es sei schon hier bemerkt, dass durch einen bedauerlichen Zufall mehrere Concepte dieses Actenfascikels übersehen sind und nun für die Nachträge verspart bleiben müssen. 215, 20 schätzungswerthen *Conc.* 216, 3 steht ... vermahrt *Conc.* 6 ich *g* üdZ *Conc.* 11 anvertraun *Conc.* 12 Langer gestand, in seinem Brief vom 15. März, dass er schon mehrere vergebliche Versuche gemacht habe, den Gegenstand der neuen Preisaufgabe (— „Ulyss, der den Cyklopen hinterlistig mit Wein besänftigt" —) zu seiner Zufriedenheit zu concipiren; er bat um Goethes Trost und Rath. Vgl. ferner 266, 8. 4758.

15 zu nach der Kunst *Conc.* 23 wissen *g* aR für werden *Conc.* 26 fast nach uns *C* . erschienen *Conc.*, die Abweichung der *Hs* kommt wahrscheinlich nur auf Rechnung des mundirenden Sch[illers] 27 leist. 217, 1 vgl. 3528; da J. P. Langer erst später g[estorben] wurde, ist dort das v. der Überschrift zu streichen. — eingreift *g Conc.* 9 Weimar am 12. Apr. 1803 Ge[the] 11 zu 215, 10.

4652. H. Rol[lett] *GJ* XI, 80 nach der Handschrift von Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XL, 197. 198 mit der Adresse An Frau von Gubenberg. 218, 16 durch den Gothaischen Vicekanzler Johann Carl von der Becke (1756 bis 1830), der in Wien gewesen war und dort von Marianne eine Schachtel mit 25 griechischen und römischen Münzen zur Beförderung an Goethe erhalten hatte; ein Freund, den Marianne nicht nennt, hatte sie für Goethe ausgesucht und stellte noch mehr in Aussicht. Vgl. 212, 2. 219, 16 nichts. 19 zeigen nach für seine Gefälligkeit *Conc.* 23 eine nach aus frühern Zeiten *Conc.* 24 aus nach fast *Conc.* 220, 1 zu 24, 4. 2 dann *GJ* 5 Bentind *g* aus Bandin[g] *Conc.* 6 Meiningen *GJ* 11 zu 170, 8. 23 Bildnisse *GJ* 27 vgl. 261, 5 und Werke XXXV, 159. 221, 1 gerne *GJ* 8 d. 27. Apr. 1803 *g Conc.*, als Absendungsdatum.

***4653.** Vgl. zu 2929. Schreiberhand. Adresse An *Demoiselle* Christiane Vulpius in Weimar. Goethe fuhr am 1. Mai nach Jena, von dort am 2. nach Naumburg, am 3. von dort nach Lauchstedt. 222, 14 zu 34, 8. 25 Datum der Absendung dieses am 4. geschriebenen Briefes, vgl. 21 und Tagebuch.

4654. Vgl. zu 4337. Hartung S. 9. 223, 6 zu 133, 16. 224, 2. 4 vgl. 4596. 15 René François le Goullon war Mundkoch der Herzogin Anna Amalia, vgl. 297, 6. 346, 19.

4655. Vgl. zu 541. Schreiberhand. *GJ* II, 252. Abschrift des Concepts bei den Actencopien des Goethe- und Schiller-Archivs, s. zu 2200. Adressen Des Herrn Legationsrath Bertuch Wohlgeboren *GJ* An Herrn Legationsrat Bertuch *Conc.* 225, 8 so fehlt *GJ* 10 zu 4573. 19 Professor *GJ* 21 zu verrufen *Conc.* und *GJ* 23 vgl. 189, 16. 226, 2 bei neben 3 den zu halten. 4 zu 4633. 12 W. d. 13. May 1803 *g Conc.* 13—16 fehlt *Conc.* 14—16 auf besondrem Foliobogen,

Daß jeder Nachbar mit dem andern ſtreitet,
Die Beſſern zu beſitzen, zu benutzen.
Ein Feldherr ohne Heer ſcheint mir ein Fürſt,
Der die Talente nicht um ſich verſammelt:
Und wer der Dichtkunſt Stimme nicht vernimmt,
Iſt ein Barbar, er ſei auch wer er ſei.
Gefunden hab' ich dieſen und gewählt,
Ich bin auf ihn als meinen Diener ſtolz,
Und da ich ſchon für ihn ſo viel gethan,
So möcht' ich ihn nicht ohne Noth verlieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich trage doch
Vor dir die Schuld von dem was heut geſchah;
Auch will ich meinen Fehler gern geſtehn,
Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
Doch wenn du glauben könnteſt, daß ich nicht
Das Mögliche gethan ihn zu verſöhnen,
So würd' ich ganz untröſtlich ſein. O! ſprich
Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
Mich faſſen kann, mir ſelbſt vertrauen mag.

Alphons.

Antonio, nein, da ſei nur immer ruhig,
Ich ſchreib' es dir auf keine Weiſe zu;
Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
Und weiß nur allzu wohl was ich gethan,
Wie ſehr ich ihn geſchont, wie ſehr ich ganz
Vergeſſen, daß ich eigentlich an ihn
Zu fordern hätte. Über vieles kann
Der Menſch zum Herrn ſich machen, ſeinen Sinn
Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

durch Bertuchs Antwort (*GJ* II, 254 und 4664) mit Sicherheit hierhergewiesen. In dieser Antwort heisst es auch u. a.: „Da nun aber die A. L. Z. kein akademisches, sondern ein ganz freies Institut ist, das nicht Jena, sondern ganz Deutschland angehört und ebensogut in Halle, Leipzig, Erfurt, Hamburg als hier sein könnte, so ...“ u. s. w. Dass die Unternehmer wirklich das Organ zu verpflanzen planten, war Goethe noch völlig unbekannt. Die erste Mittheilung machte ihm, am 3. August 1803, Hegel. In der That scheint aber auch der erste Antrag an Schütz, zur Übersiedlung nach Würzburg, erst Ende Juni 1803 erfolgt zu sein. Vgl. zu 4697.

4656. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. 226, 19 Beziehung unsicher, wohl scherzhafte Wendung für Cottas auf den 21. Mai angekündigten Besuch. 20 nach der bisherigen Erklärung ein zur Aufführung eingereichtes Drama; vgl. zu 4689. 227, 2 Goethe fuhr am 15. dorthin, das Datum (*g*) ist vielleicht falsch; auch ist Cottas Anmeldung (s. zu 226, 19) vom 13. aus Leipzig datirt.

***4657.** Handschrift von Schreiberhand wie 4573 Fol. 72. Adresse Des Herrn Major von Hendrich Hochwohlgeb. Jena. Vgl. 4595.

***4658.** Concept von Schreiberhand wie 4203 (A, 10004). Adresse An den Schauspieler Herrn Graff. 228, 5 von 100 rh. *g* aR 7 Hofcasse *g* aus Theatercasse 8 nach und nach *g* aR für in drey Jahren 12 Abdruck des bezüglichen Contracts bei Pasqué II, 191 f. Graff blieb und feierte am 9. April 1839 sein 50jähriges Jubiläum als Schauspieler; in Weimar wirkte er seit 1793. 13 hiermit zu

4659. Vgl. zu 3004. 228, 16 zu 226, 19. 4660. 22 s. 3373. 23 der Schreiber Geist. 229, 1 zu 95, 12.

4660. Vgl. zu 3702. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. Vgl. 228, 16. 229, 6 eine *Conc.* 8 zu 90, 9. 9 zu 118, 25. 10 zu 78, 9. 12. 15 zu 208, 21. 12 Des — ist aus erstere sind *Conc.* 14 versaßt. Mit] stellt, mit *Conc.* 19 hoé — 20 haben] wird in Leipzig deßhalb konvenirt haben *Conc.* 20 Hiervon *Conc.* 230, 1 nebst Auslagen fehlt *Conc.* 5 Übrigen aR für Übrigen *Conc.* 6 in Leipzig fehlt *Conc.* zu nach um *Conc.* 9 alsbald — werden] sogleich der Anfang ge-

macht werden nach zu *Conc.* 9 zu 72, 10. 9. 10 gut ... eingerichtet] auf die ... gerichtet *Conc.* 10 50 th *Conc.* 11 Gelbe, wovon *Conc.* 13 in Bezug gesetzt] in Verhältniß gesetzt, dergestalt daß ein gewisser Bezug statt findet *Conc.* 14 daher fehlt *Conc.* auch — Notendruck] diese Lieder mit Noten auch *Conc.* 15 geschehen könnte] gedruckt werden könnten *Conc.* 16. 17 fehlt *Conc.* Vgl. 230, 20. 231, 9.

4661—4663. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 230, 19 Voss, „Zeitmessung der deutschen Sprache" Königsberg 1803. 19. 231, 11. 16. 232, 3 zu 95, 12. Naturw. Schr. I, 362. 25. 231, 9 = 4660. 231, 4 am 18. 7. 14 „Der Neffe als Onkel", am 18. Mai 1803 zuerst aufgeführt. 233, 12 Klopstocks „Hermanns-Schlacht"; man hatte daran gedacht, sie in Weimar aufzuführen, wie Schillers Brief vom 20. zeigt; Klopstock war am 14. März 1803 gestorben, und so war die Aufführung wohl als eine Todtenfeier geplant.

4664. Vgl. zu 541. Schreiberhand. *GJ* II, 236. Adresse Des Herrn Legationsrath Bertuch Wohlgeborn. Zur Sache 4655.

4665. Vgl. zu 4581. Schreiberhand. *GJ* I, 232. Zur Sache 118, 24. 234, 10 am 23. Juni. 14—16 g.

4666. Vgl. zu 1929. Wagner S. 22. 234, 20 zu 123, 20. 21 es liegt nahe und statt uns zu setzen, doch ist auch dieses möglich. Sömmerrings Antworten in dieser Angelegenheit sind im Goethe- und Schiller-Archiv nicht überliefert, auch aus amtlichen Acten (s. zu 2200) mir bisher nicht bekannt geworden. Er war auch an Meckels Stelle nach Halle berufen, hatte aber abgelehnt. Da er verlauten lassen, dass er seine Praxis in Frankfurt aufgeben wolle, erhielt er, kurz nach einander, Berufungen nach Halle, Jena, Würzburg, Heidelberg, Petersburg und München; er wählte letzteres und empfahl an seiner Statt Achermann (s. zu 333, 15) nach Jena. Vgl. ferner 4694. 4695. 262, 1. 328, 15.

4667. Vgl. zu 3724. Schreiberhand, desgl. Concept Ring. Br. XI, 238. Adressen An Herrn Unger angeführten Buchhändler in Berlin *Hs* An Herrn Unger in Berlin *Conc.* Antwort auf Brief Ungers vom 6. Mai aus Leipzig. 235, 10 die Übersendung *Conc.* Chr. E. v. Kleists Sämmtliche Werke nebst des Dichters Leben aus seinen Briefen an Gleim, herausgegeben von W. Körte, 2 Bde., Berlin 1803. 1er —

Kleinschöpf] bei Kleinschöpfen *Conc.* 17 auf eine angenehme *Conc.* 19 Die Gedichte *Conc.* 20 die Briefe *Conc.* 21 auf darstellt folgt noch wie unendlich sind die Forderungen, die der Autor an sich machen muß gefliegen *Conc.* 23 aber fehlt *Conc.* grade wieder *Conc.* 236, 1 ein von Unger, für seine Zeitung, gefertigter Holzschnitt 3 Talentes *Conc.* 5 Leider — 7 verbinden] wie Schade daß Sie nicht mehr in Zeiten leben in welchen große Meister zu einem solchen Geschäfte verarbeiteten und würden Sie uns alsdann in jeder Rücksicht unschätzbare Blätter geliefert haben. *Conc.* 9—17 fehlt *Conc.* 9 zu 4659. 10 ruhen nun ruht *Hs.* Die starken Abweichungen der *Hs* vom *Conc.* beweisen, dass erstere nicht Abschrift ist sondern auf einem neuen Dictat beruht, das Goethe auf Grund des *Conc.* gab.

***4668.** Concept von Schreiberhand wie 4681, wo auch zur Sache. Adresse An Frau Geheimde Räthin von Herder. 236, 20 an den bisherigen Pachter Immanuel Reimann, s. zu 4354. 243, 14. 253, 14. 257, 6. 259, 20. 4780. 21 gehorsamst *g* alt 24 fälligen *g* aus völligen (Hörfehler) 237, 7 bis *g* aus bey Ferner *g* alt die Notiz: *NB.* am billigen Tage die übrigen Aufkündigungen abgesendet An Frau v. Herder An die Kriegscasse An die Hofm. Erben An Fr. Schlosser An Hofr. K: Schmuck An Pfarr. Pauli An Amtsverw. Wirsing.

4669. Vgl. zu 3064. Zur Sache 208, 21.

4670. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XLI, 292[b]. Adresse Herrn Oberappellationsrath Körner Dresden. 238, 1 vgl. 236, 8. 244, 1. *GJ* I, 55. 2. 3 mögen den Überbringer 6 um *g* übZ 10 vgl. 291, 19. Goethe sandte diesen Brief als Einschluss an Sartorius nach Dresden, s. Tagebuch. Dieser war seit dem März auf einer halbjährigen Urlaubsreise mit den Hauptstädten Berlin und Wien unterwegs. Vgl. 245, 23.

***4671.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand, desgl. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Cotta in Tübingen. 238, 21 s. 276, 10. 239, 1 mit in der *Hs* mit *g* über (vermeintlich) nicht getrichenem in *Conc.* 5 der nach sogleich *Conc.* zur Sache 229, 14 15. 308, 21. 78, 9. 7 bei nach ist *Conc.* vgl. 116, 25. Werke XLIII, 354. 11 St. *Conc.* und *Hs* 19 zu 23, 9. 20 welches nach um *Conc.* 25. 27 fehlt *Conc.*

*4672. Concept von Schreiberhand wie 4671. Adresse An Herrn Rapp Stuttgardt 240, 4 vorgegangne g aus vorgegangner 11 Sollte — 14 erlohren g aK für wodurch sich hier Höhen berichtigt 11 Herrer g über Herr 20 bisherigen geändert, denn gemeint ist Adrenne wie 1 und 239, 5.

*4673. Vgl. zu 2929. Christiane war seit der Mitte des Juni auf etwa fünf Wochen in Lauchstedt, sie schrieb von dort in dieser Zeit 81 Quartettes Briefe an Goethe; vgl. 253, 4. 241, 14 nach Lauchstedt. 15 einem dramatischen? vgl. 242, 1? 20 zu 72, 10. 230, 5.

4674. Vgl. zu 3864. 242, 1 bisher auf die Farbenlehre bezogen, vgl. zu 75, 12. 242, 12; aber auch 241, 15.

*4675. Vgl. zu 2929. 243, 11—17 Schreiberhand. Adresse An Fräulein Christiane Vulpius in Lauchstädt. 242, 12 Farbenlehre, s. zu 95, 12. 243, 4 = *SGG* IV, 267 Nr. 150: die Audienz bei der Königin Louise; vgl. 282, 20. 14 zu 236, 20 der Architekt.

4676. Die Handschrift befindet sich nicht unter der zu 4102 erwähnten Masse. Hier nach *GJ* I, 54. Zelter war am 25. Juni, über Dresden, nach Berlin zurückgekehrt; vgl. 236, 5. 238, 1. 244, 3 Wolzogen reiste in Begleitung des Erbprinzen nach Petersburg, vgl. 194, 20. 245, 4.

4677. Concept von Schreiberhand Eing. Nr. XLI, 291. Adresse An Herrn General Major von Klinger Petersburg. Zur Sache 194, 20. 245, 4 ihren 11 Jul. g aus Jun.

*4678. Concept von Schreiberhand Eing. Nr. XLI, 292. Adresse An Herrn Regst. Rath Peucheuss. Vgl. zu XIII, 70, 20. 245, 21 zu 238, 5. 246, 3—9 g 4 mit nach mehrin er sich 5 zu erhalten] he erhalt wäre zu lesen, wenn man die nur flüchtig andeutenden Schriftzüge mechanisch auflösen wollte.

4679. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen 1884 S. 121. Vgl. 347, 10. 246, 10 vgl. zu 3718. 20 zu den Gallitzinischen, s. zu 73, 16.

*4680. Vgl. zu 2929. 249, 4 zu 228, 14. 15. 6 vgl. 241, 15. 11 Kirms.

4681. Vgl. zu 3864. Schreiberhand. Nach Lauchstedt. 249, 21 zu 4680. 250, 3 Mutter zu pugo g in Löcho 5 zu 234, 16. 9 mutterlichen g' in Löcho (also wohl erst redactionell und eigentlich nicht in diesen Text zu nehmen)

10 Götz von Berlichingen, vgl. Schillers Antwort und Tagebuch vom 22. 23. 28. Juli. 247, 3 hätten g aus hätte 4 Ihrige g aus Ihrigen 5 sie . . . wollten] Sie wollte ursprünglich; zunächst (1803) wollten g in wollte geändert, aber wiederhergestellt; dann g' redaktionell Sie in Sie berichtigt. 10 unbekannt.

*4827 und *4828. 4827 von Schreiberhand. Adresse g Sie (Schilt 4827) Franckhe Ehrliche Holpiel nach Frankfurt (Frankfurt 4827). 251, 11 unbekannt; vielleicht ist der Mannheimer Hörbaum in Jena gemeint. 12 zu 220, 14. 15. 252, 1 zu 72, 10. 230, 5. 3 g ungewiß 12. 13 Wallensteins Lager (mit Wallis „Stammbaum"). Brent von Bouins, Nattirliche Tochter; vgl. Schillers Brief vom 6. Juli. 16 Becker und Gemmi 253, 4 zu 4673. 6 Engelgen 14 vgl. zu 236, 20. 16 Stichling s. zu 4760. 17 der Cammercommissarius und Hofadvocat Siegmund Christian Gottlieb Kirchner, vgl. 258, 11. 19 vgl. Werke XXXV, 151. 254, 2 Friederike Silie (eigentlich Petersilie), später Frau des Carl Unzelmann (s. zu 452*) war seit dem Frühjahr 1802 in Weimar Schauspielerin und mit Christiane sehr befreundet; vgl. 258, 5. 268, 24.

4824. Vgl. zu 1928. Wagner S. 22. Zur Sache 4808.

4825. K. Bartsch GJ II, 257 nach der Handschrift von Schreiberhand ohne Adresse. Zur Sache 4808. 4824. 256, 17—18 rechte g 20 Er

*4826 und *4827. Vgl. zu 1929. Adresse 4827 Franckhe Ehrliche Holpiel Frankfurt. 257, 4 zu 236, 20. 10 hiermit auch auf 258, 20 Schiller 11. 12 seinen Brief aus Heidelberg 12 August 259, 1 zu 254, 5. Sie hat „im Namen der ganzen Leuchtstädter Welt", er möge dorthin kommen. 19 Christiane schrieb, sie sei schon seit einer Woche in Gedanken wieder bei Goethe und halte es die letzte Zeit nur noch dem Kind zu Liebe aus: „es ist mit dasselbe und Aechtelen [255, 6] gut gewesen". 20 zu 236, 20. 21 zu 253, 17. Ein andrer Kirchner, Johann Andreas, war Buchdrucker in Weimar.

*4828. Concept von Schreiberhand Eing. Bl. XLI, 254. Adresse folgt aus einem Brief des Fürstlich Nassauischen Legationsrathes bei der Kreisversammlung zu Nürnberg, Joh. Wilh. Thon, an Voigt vom 11. Juli 1803 (ebenda 255).

Gentenaar war Buchhändler in Nürnberg. Vgl. Tagebuch 25. Juli. 260, 12 die — 16 sämmtlich g nun nun den silbernen einmal 16 alle auch hierher 17 Buchhandl. nach ihrer Mannigfaltigkeit nach ihren 20 lege .... 21 zu g nun habe .... zugelegt 21 in — 22 Gold g nun Gold der ihrig Gelde 23 und — 261, 1 hätte g all für und mehrere abgeänderte Fassung gemacht werden, die man denn gelegt gelassen hatte. Weil bey diesen Münzen allen auf die Schaltung ankommt so machen Sie die Gute haben nach eigner Einsicht hergestellt machen zu lassen daß sich die Stücke untereinander nicht an einander schweren können. Mit diesen schliesst die erste Seite des Concepts, die Worte Münzen — können auf Seite 2 sind nicht gestrichen, wie überhaupt diese Seite keine Correcturen mehr zeigt. 261, 5 zu 259, 17 und Werke XXXV, 150. Eine Antwort ist nicht überliefert. Vgl. 263, 20.

6202. E. Elster, Germanisten 1893. II, 626. Die Handschrift (g) ist ein Quartblatt, dessen linker Rand gerissen, nicht geschnitten ist; das abgetrennte Blatt mag die Adresse getragen haben. Elster schliesst hieraus, die Überlieferte sei nur der Schluss eines längeren Briefes, doch geben auch Form und Inhalt dieser Annahme keine Stütze. — Lavezow war zur Zeit Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin. Seine Schriften sind meist archäologischen Inhalts, doch war er auch belletristisch productiv; vielleicht ist 261, 16 der am 13. Mai 1803 an Schiller gesandte „Nepotian“ gemeint, s. 229, 21. Briefe Lavezows an Goethe sind nicht überliefert.

6203. Vgl. zu 2600. 262, 1 Gemmengyps, vgl. zu 4666. 3 vgl. Werke XXXV, 151f. 4 Winckelm d. h. der a.a.O. gemeinten akademischen Lehrer.

6204 und **6205.** Vgl. zu 6102. Schreiberhand. 262, 16 Zelter machte sich in seinem hier benutzten Schreiben lustig über eine (zur Hälfte Goethe gewidmete) Mozartbiographie, deren ungenannten Verfasser er als in Neudietendorf (bei Erfurt) wohnend bezeichnete. Vgl. GJ 1, 56. 65. 19 zu 240, 5. 265, 4 zu 78, 6. Vgl. GJ 1, 68. 77. 9 zu 6189. 266, 6. 273, 14. 20 einem 21 zu 236, 16. 18 vgl. 268, 11. 19 zu 174, 21. 268, 3 vgl. 273, 18. 4 Philippsen g von Philippsen Zur Sache 236, 12. Ferner 265, 21. 325, 14.

327, 11. 331, 17. 344, 10. 4758. 10 der nach sich 13 Johann Martin Wagner (1777—1858) sandte seine Zeichnung am 28. Juli 1803 aus Würzburg (Preis-Acten II, 49. 50); er erhielt den Preis, vgl. 4757. 367, 3. 396, 9. 14 vgl. 274, 1. 4730 und Werke XXXV, 151f. 18 vgl. 3263. XV, 71, 14. 232, 10. Zelters Antwort auf diese (missverstandene) Frage *GZ* I, 74. 20 *g* 21 Anschluss an 265, 20.

***4693.** Concept wie 4417 Fol. 64. Adresse *Mss Piat le Febre et Fils Tournay.* 268, 10 *M.* 13 der Einzug fand am 1. August 1803 statt. 15 Gabriel Ulmann, Hofcommissarius. Vgl. 4798.

***4694.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XLI, 472. Adresse An Herrn Bergrath Reil Halle. Als Datum ist (vgl. Tagebuch und Postsendungen) über 269, 1 zu ergänzen „[15. August.]" Johann Christian Reils „Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen" erschienen 1803. Vgl. 328, 17. 4 indem *g* über als darin *g* aus darinn 5 berühren — dabey *g* aR 6 wie im Juli 1802 und Mai 1803, vgl. Tagebuch III, 59, 20. 73, 1. 7 Bekanntschaft nach nähere 9 Worauf — 13 *g* 10 daß ich einen ... beylege aus einen ... beyzulegen Höchst wahrscheinlich das Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen", vgl. Reil 2. Aufl. 1818 S. 60.

***4695.** Vgl. zu 2929. 269, 14 zu 254, 9. 18 Christiane war seit dem 17. in Jena, kehrte am 22. zurück. 19 wohl Carl Unzelmann (s. zu 4578). 270, 5 v. Hendrich; er liess durch Christiane an Goethe melden, dass am 18. eine „Noth- und Hülfsconferenz wegen Halle" in Camburg gewesen sei. Zur Sache 4697.

***4696.** Copie von Canzlistenhand in „Acta Camerae Die der Fürstl. Chaussee- und Wegebau-Commission, alhier, übertragene Direction über die Ufer- und Wasserbaue in den hiesigen Fürstl. Landen betr. Anno 1803. 1804. 1806" im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv (B, 9270 b). Ohne Adresse. Unter dem 1. September 1803 erfolgte ein Rescript des Herzogs an die Weimarische und Eisenachische Cammer, in welchem „die durch Rescript vom 21. October 1790 angeordnet gewesene Commission" aufgehoben und ihre Geschäfte der „Chaussee- und Wegebau-Commission" übertragen wurden. 270, 20 C. G. Voigt.

4697. Goethes Briefe an Eichstädt. Mit Erläuterungen herausgegeben von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Berlin 1872. Nach den Angaben der Einleitung p. XXVII f. wurden die Originale der Briefe Goethes an Eichstädt in 2 Actenheften, welche die Aufschriften „Goethii Epistolae Ao. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807" bezw. „Ao. 1807. 1808. 1809" trugen, in „Eichstädts Archiv zu Benndorf" aufbewahrt; nur drei Briefe (4726. 4794. 16. Febr. 1829) waren schon damals (1872) in anderem Besitz. Inzwischen sind auch die von Eichstädt selbst hinterlassenen beiden Actenfascikel (350 bezw. 250 Seiten, 217 Nummern) aufgelöst und, zum Theil, auf den Autographenmarkt geworfen. Zwölf Nummern aus den Jahren 1807—1816 erwarb Herr Rudolf Brockhaus in Leipzig und übersandte sie dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Benutzung. Ihre Vergleichung mit dem Druck v. Biedermanns ergab, dass dieser in mehreren Fällen sehr unzuverlässig ist (z. B. in dem Brief vom 8. December 1808, von Kleinigkeiten abgesehen, folgendes: bezüglichen statt ſich beziehenden von der statt zu der Arbeit statt Ärnten einen Begriff statt den wahren Begriff Angriffe statt Ungerechte Unwahre statt Unweſen Obſtehendes statt obenſtehendes). Die Bemerkung v. Biedermanns (in der Einleitung p. XXIX), dass er von den Originalen nur in Sachen der Rechtschreibung normalisirend und modernisirend abgewichen sei, aber „alle Fehler der Wortfügung oder der in Schrift sich kundgebenden Sprechweise beibehalten" habe, ist daher mit Vorsicht aufzunehmen. Die oben mitgetheilte Probe allein schon verpflichtet den Herausgeber, den Text aller in jener Publication enthaltenen Briefe sorgfältig zu prüfen, da es leider nicht möglich sein wird, viele der Handschriften zur Vergleichung zu erhalten. — Über den Adressaten und zur Sache: v. Biedermanns Einleitung, Goethes Darstellung in den Tag- und Jahresheften (Werke XXXV, 153 f.) und hier 4655. 4664. 262, 3. 6. 270, 6. 4698. 4699. 274, 4. 4702—4708. 4710. 291, 22. 4712. 296, 8. 4714 bis 4716. 302, 3. 4724—4728. 4732. 316, 20. 319, 20. 4737. 4738. 325, 1. 4740. 4741. 4743. 4744. 339, 20. 4752—4755. 348, 3. 4762. 4763. 355, 16. 4768. 364, 9. 365, 22. 368, 14. 4772. 369, 10. 370, 5. 371, 11. 22. 374, 14. 376, 18. 4779. 380, 10. 381, 14. 386, 1. 13. 4790—4797. 4799.

4698. Vgl. zu 2666. 272, 1 Voigt war bei Bertuch, um sich officiell zu erkundigen: was es auf sich habe mit Kotzebues Notiz „für alle Freunde der Litteratur“ im „Freimüthigen“ vom 19. August, dass die Litteraturzeitung von Jena nach Halle übersiedle. 6 zu 4697, wo überhaupt zur Sache.

4699. Handschrift in *HB*. Voigt schrieb, indem er Münzen und Mineralien zum Geschenk sandte: „Es ist doch immer ein Glück, dass auf der Welt das Frohe mit dem Absurden so gut wechselt. Der angekündigte jüngste Tag für die arme Jenaische Akademie lässt sich abwarten, wenn man nur noch den 28. August erlebt.“ 272, 18 daß an zu halten 273, 2 ein Malachit, den Voigt als Ersatz eines „entlaufenen“ schenkte.

4700. Vgl. zu 4102. Schreiberhand, desgl. Concept Eing. Br. XLI, 440. 441. 273, 12 nach nach Theils *Conc.* 14 zu 263, 8. 19 zu 266, 3. 22 zu 78, 9. Der Brief ist *GJ* XIV, 44 gedruckt. 274, 1 vgl. 266, 13. ruht *Hs* (die Form des *Conc.* ist die vom Goethe gesprochene oder doch bei der Correctur des *Conc.* anerkannte, die der *Hs* kommt auf Rechnung des Abschreibers). 3 dem *g* über allem *Conc.* 3 so leicht *g* üdZ *Conc.* 4 zu 4697. Unternehmen nach närrischen *Conc.* 8 durch — 9 Zudringlichkeit *g* aR *Conc.* 14 da nach und zwar von Neujahr an *Conc.* 275, 3. 6 ... ischer Schaubrote *g* aus ... ischen Wesens *Conc.* 7 können *g* aus könnten *Conc.* 14 Paul Friedrich Ferdinand Buchholz (1768 bis 1845), vgl. 328, 4. 16 am 10. Juli in Antwort auf 4667. 17 einen *g* über den *Conc.* 19 vgl. 4660. 24 — 276, 8 fehlt *Conc.*

***4701.** Nach einer vom Besitzer der Handschrift, Herrn Grafen v. Werthern auf Beichlingen, freundlichst übersandten Copie. Über die Adressatin vgl. zu 4428 und hier 50, 3. 54, 2. 91, 8. Antwort auf Brief Silviens vom 22. August. 276, 10 vgl. 238, 21. Golla, bei der inneren Ausschmückung des Schlosses beschäftigt, sollte bei Ziegesars einen Spiegel belegen, doch entschloss man sich, eine Statue statt eines Spiegels zu stellen. 13 eine scherzhafte Bezeichnung für Leimstöcke zum Fliegenfangen? 18 in Beziehung auf Gartenanlagen in Drakendorf, vgl. „Wahlverwandtschaften“. Silvie

schrieb: „ich ... versichere Sie, dass ich oft schon der bewussten Stationen gedacht habe; aber dass meine unglückliche Furcht, Ihnen meine gewiss sehr gewöhnlichen Ideen zu sagen, mich abhalten, sie weiter auszuspinnen, und ich hoffe, dass Sie, lieber Herr Geheimrath, so gütig sind, das Ausdenken und Ausführen zu übernehmen." Während der nächsten Aufenthalte in Jena, im Nov. und Dec. 1803, besuchte Goethe Drakendorf nicht.

4702. Vgl. zu 4697, wo auch zur Sache. 277, 16 am 2. September. 22 treffliche zu halten. Johann Heinrich, s. zu 128, 5. Er kam nicht mit.

***4703.** Handschrift von Schreiberhand (280, 4—6 rechts *g*) in den Acten des Goethe- und Schiller-Archivs (1, 26. 27), auf die Goethe sich Werke XXXV, 154, 22 bei der Darstellung dieser Vorgänge bezieht. Es sind zwei Voluminа. Das erste trägt von C. G. Voigts Hand die Aufschrift „Acta die Stiftung einer Neuen Allgemeinen Literatur-Zeitung zu Jena betr. 1803" (149 Folia), das zweite von der Hand des Goethischen Schreibers Geist „Acta domestica Die neue Litteratur-Zeitung in Jena betr. 1803" (204 Folia). — Zur Sache 4697. Randantwort des Herzogs vom 1. Sept.: „Überzeugt von der Güte der Gründe, welche beystehender Vortrag enthält, genehmige ich, dass den Vorschlägen gemäss die Ausfertigungen für das neue Institut der Litt. Zeit. ergehen." Während Goethe 279, 2 von der „Fortsetzung" der Litteraturzeitung spricht, drückt sich der Herzog juristisch correcter aus. Goethes Bestreben im Interesse der Akademie ging dahin, die in Jena neu zu begründende Litteraturzeitung als eine Fortsetzung der alten, die rechtliche Fortsetzung der alten in Halle als eine Neugründung erscheinen zu lassen. Vgl. zu 309, 22.

***4704.** Concept von Schreiberhand wie 4703 I, 31. Ohne Adresse. Zur Sache 4697. 280, 16 zuverläßiger *g* über sufficienter 19 Entrepriſe *g* aus Entrepriçe 281, 1 unſres — 2 Fürſten *g* alt 3 werden *g* aus wird 6 umſtändlicher *g* aus umſtändliche 8 am 3. September 9 mit nach mich

4705. Vgl. zu 4697 wo auch zur Sache. 281, 15 Der bei der alten Jen. Litt. Ztg. beschäftigte Hofcommissarius Fiedler, der mit den Expeditionsgeschäften seit langen Jah-

Antonio.

Wenn andre vieles um den Einen thun;
So iſt's auch billig, daß der Eine wieder
Sich fleißig frage was den andern nützt.
Wer ſeinen Geiſt ſo viel gebildet hat,
Wer jede Wiſſenſchaft zuſammengeizt,
Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
Erlaubt iſt, ſollte der ſich zu beherrſchen
Nicht doppelt ſchuldig ſein? Und denkt er dran?

Alphons.

Wir ſollen eben nicht in Ruhe bleiben!
Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
Zur Übung unſrer Tapferkeit ein Feind,
Zur Übung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erſte Pflicht des Menſchen, Speiſ' und Trank
Zu wählen, da ihn die Natur ſo eng
Nicht wie das Thier beſchränkt, erfüllt er die?
Und läßt er nicht vielmehr ſich wie ein Kind
Von allem reizen was dem Gaumen ſchmeichelt?
Wann miſcht er Waſſer unter ſeinen Wein?
Gewürze, ſüße Sachen, ſtark Getränke,
Eins um das andre ſchlingt er haſtig ein,
Und dann beklagt er ſeinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, ſein allzu heftig Weſen,
Und ſchilt auf die Natur und das Geſchick.
Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
Nicht oft mit ſeinem Arzte rechten ſehn;
Zum Lachen faſt, wär' irgend lächerlich
Was einen Menſchen quält und andre plagt.

ren genau vertraut war und unentbehrlich schien, wurde von beiden Seiten umworben. — Die von Goethe und Voigt unterzeichnete Erklärung vom 31. August ist in den Acten I, 29. 28 (cassirtes Mundum und neues Concept) überliefert; sie besagt, dass Fiedler „bei dem in Jena bleibenden [cass. Mundum „fortgesetzten"] Institut der allgemeinen Litteraturzeitung" hiermit vorläufig engagirt werde unter Zusicherung alles desjenigen, was er bisher erhalten zu haben documentiren könne. Fiedler selbst hatte durch Eichstädt um ein derartiges Schriftstück bitten lassen, um den Versuchungen der Gegenpartei gegenüber etwas Festes in der Hand zu haben; Eichstädt betrieb diesen Wunsch, da er meinte, man würde sonst dem Fiedler von neuem bieten „was nur die Casse oder die Desperation vermag". 281, 18 = 4702.

*4706. Handschrift von Schreiberhand wie 4703 I, 32. 33. Ohne Adresse. Zur Sache 4697. 282, 3 beſeitigt *g* aus geſeitigt 6 wen *g* aus wenn 15 die Anerkennung des von dem Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern unter dem 8. Oct. 1801 Herder verliehenen Adels. Herder hatte sich um diesen beworben, da sein Sohn Adelbert ein adeliges Gut in Bayern kaufen wollte und nur durch einen Adelsbrief vor bestimmten Rechten bayerischer Edelleute gegen bürgerliche Besitzer adeliger Güter Sicherheit erhalten konnte; Carl August, der dem jungen, mit seiner Unterstützung (vgl. zu 3223. 3727) erzogenen Manne ein anderes Lebensziel bestimmt hatte, war über diese Wendung ungehalten: er ignorirte Herders Adelung und spielte einen kaiserlichen Adelsbrief für Schiller (s. zu 4597) dagegen aus. Vgl. Haym Herder II, 798 f. 4729. 20 vgl. K. A. v. Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus und seine Zeit, 1853 I, 351 f. wo überhaupt, von falschen Daten abgesehen, gute Nachrichten über die der Universität Jena damals drohende Katastrophe. Paulus folgte einem Ruf nach Würzburg. 23 zu 4707. 283, 14 wenn nicht *g* aus wenn ich (Hörfehler)

*4707. Handschrift von Schreiberhand wie 4703 I, 42—44. Ohne Adresse, die besonders durch 285, 20 bestimmt wird. Zur Sache 4697. Unter den Actenstücken, auf die sich Goethe in vorliegendem Schreiben nicht bezieht, ist

auch der Brief vom 3. August, in dem Hegel die erste Mittheilung über die bevorstehenden Ereignisse machte, vgl. zu 4655. Hegel nannte als seine Quelle die Frau Geh. Kirchenräthin Griesbach, der Schütz selber das Geheimniss anvertraut habe; Hegel setzte ausdrücklich hinzu: „Herr Geh. Kirchenrath Griesbach weiss noch nichts davon, und man sucht es ihm zu verbergen, weil es ihn sehr alteriren möchte". Griesbach war damals sehr leidend (58, 17. 284, 1), so dass sein Abgang wahrscheinlich wurde (282, 22), doch erholte er sich und setzte seine Lehrthätigkeit in Jena noch bis Anfang 1812 fort; er starb bald darnach. 283, 19 Loder, der hauptsächlich die Übersiedlung der Litteraturzeitung nach Halle vermittelt hatte, sandte unter dem 31. August ein langes Schreiben an Voigt, das dessen Empfangsvermerk vom 1. Sept. trägt *). Loder stellte darin die Entwicklung der ganzen Angelegenheit und sein besonderes Verhältniss zu ihr dar. Er habe, als die Unternehmer der Litteraturzeitung, Bertuch und Schütz, mit Preussen und Bayern unterhandelten, ihnen gegenüber mehrfach geäussert „dass sie wohl, vor einem förmlichen Abschluss mit einem der beyden grossen Höfe, das Ministerium Sr. Durchl. des Herrn Herzogs zu Weimar, als des regierenden Landesherrn, davon zu informiren und Serenissimi gnädigste Erklärung abzuwarten haben würden. Beyde Herren Directoren der A. L. Z. versicherten mich [vgl. 286, 14—16], dieses sey schon durch Herrn Geh. Kirchenrath Griesbach geschehen, welcher den Herrn Geheimen Rath von Göthe von dem Wirzburger Antrage ausführlich unterrichtet habe." Dann, nachdem Kotzebues Artikel im „Freimüthigen" erschienen und in der Ungerschen Berliner Zeitung nachgedruckt worden war, habe er die beiden Directoren der A. L. Z. am 24. August zu sofortigem Abschluss mit Berlin (für Halle) dringend bestimmt. „Die Herren entschlossen sich dazu um so eher, weil sie, in Zeit von drey Wochen, auf die vom Herrn Ge-

*) Daher ist 4707 als besondere Nummer nach 4706 gestellt: Goethe kann von diesem Schreiben Loders durch Voigt erst Kenntniss erhalten haben, als 4706 an den Herzog abgegangen war.

heimen Kirchenrath Griesbach dem Herrn Geheimen Rath von Göthe gegebene officielle Anzeige keine Antwort erhalten hatten und daher in der Meynung waren, dass Serenissimus von diesem ihrem [d. h. Bertuchs und Schützens] Privat-Institute keinen Gebrauch für die hiesige Universität zu machen geneigt seyn.“ Übrigens sei der Abschluss mit Berlin vom 24. August, in Folge einer von Loder angehängten Clausel, noch kein definitiver ‚und noch gegenwärtig würde das Herzogliche Weimarische Ministerium, welches bereits vier Wochen von der im Werke seyenden Translocation der A. L. Z. auf eine officielle Weise unterrichtet worden ist, dieses Institut für die Universität Jena erhalten können, wenn es sich mit den Directoren darüber vergleichen wollte.“ 284, 14 die bezüglichen Sätze aus Griesbachs Brief an Ziegesar, vom 10. August, sind in Voigts Abschrift Acten I, 5 überliefert. Sie lauten: „Doch noch ein andres grösseres Übel drohet. Sogar die A. L. Z. will man uns debouchiren. In Würzburg hat man ungemein grosse Offerten gemacht, um eine Transplantation zu bewirken, und in Halle oder vielmehr in Potsdam geht man itzt eben damit gleichfalls um, und unser Loder arbeitet bey seiner itzigen Anwesenheit in Potsdam wohl nicht entgegen. So verlören wir nicht nur meinen lieben Schütz und Bibliothekar Erech (vielleicht auch Herrn Eichstädt) sondern es wäre auch ein unauslöschlicher Schimpf für Jena, wenn dieses einheimische so berühmt gewordene Originalwerk, hinter welchem alle Nachahmungen weit zurückbleiben, deportirt würde. Jedermann würde daraus schliessen: Conclamatum est! Nicht zu gedenken, dass Stadt und Land dabey bedeutend einbüssten. Noch arbeite ich entgegen; aber mein bischen ehemalige Kraft ist fast dahin. Ich erliege fast, auch körperlich, unter dem vielfachen Kummer, und murre beynahe gegen das Schicksal, dass es mich so etwas noch erleben liess.“ In Voigts Antwort an Loder (5. September 1803. Acten I, 73) heisst es: „Auch erinnert sich der Herr Geheimrath von Göthe nicht, wie bey seinem dem Herrn Geh. Kirchenrath Griesbach abgestatteten Privatbesuche von der Versetzung der A. L. Z. nach Würzburg auf einige bedeutende Weise [284, 18] die Rede

gewesen sey, oder wie diesem Discours die Gestalt einer officiellen Anzeige gegeben werden wollen.“ Loder antwortete am 7. Sept. mit Übersendung eines Billets von Griesbach, das über dessen Unterredung mit Goethe „die nöthige und hinlängliche Auskunft“ gebe; es ist nicht in den Acten überliefert, da Voigt es am 10. zurückmandte, aber auch eine Copie ist nicht, wie in verwandten Fällen, darin zurückbehalten. 26 gerirt g aus grirt 28 sein Verhältniß g aus seines Verhältnisses 285, 29 Griesbach begründete darin sogar die Wünschbarkeit eines Versuches, Schütz und mit ihm die A. L. Z. in Jena zu halten, wenn man ihm eine so beträchtliche Zulage gäbe, dass er sie als eine Entschädigung für die Anerbietungen von auswärts gelten lassen könnte. 29 wenig als g über wie 286, 1 in nach nicht 3 ähnlichen g über hilfers

*4706. Handschrift von Schreiberhand wie 4703 I, 46. Adresse Tit Herrn Geheime Rath Voigt Hochwohlgeb. Zur Sache 4697. 286, 29 Goethe hatte Niethammer an diesem Tage erst bei Voigt, dann bei Schiller getroffen. 287, 3 zu 282, 29. Aus einem Brief von Paulus (wohl an den Orientalisten und Stiftsdirector Schnurrer in Tübingen), der bei Reichlin-Meldegg I, 352f. unter dem 9. Januar 1803 gedruckt ist, aber vom 9. September d. J. sein muss, geht hervor, dass der Herzog ihm 200 Thaler Zulage anbot: „eine Ehre, die ich mit tiefem Respect erkenne, noch aber vor Verfluss von 8—10 Tagen weder annehmen, noch abweisen kann, weil ich nicht nur gegen Würzburg, sondern auch gegen Erlangen zum Zuwarten verbunden bin. Für die neue Zeitung sollte ich Redacteur werden; ich bin aber der existirenden viel zu viel Dank schuldig, als an einer erklärten Antagonistin von ihr Antheil zu nehmen und meine andern Geschäfte und deren Ruhe auf diese Weise aufzuopfern. Auch Sie, mein Verehrter, werden hiermit von Griesbach [vgl. dagegen zu 4707], Schütz und mir selbst ausdrücklich gebeten, die künftige Hallische allgemeine Litteraturzeitung für die ‚einzig ächte und gerechte‘ zu halten und als einer ihrer ältesten Freunde durch Ihre über mein Lob weit erhabenen Beiträge ferner so thätig, als irgend Ihre Zeit es erlaubt, zu unterstützen. Haben

Sie die Gewogenheit, dies auch unter andern Freunden bekannt werden zu lassen.“ ″19 von Heinrich Carl Ernst Köhler (1765—1826).

4709. Abdruck der Handschrift von Schreiberhand durch **Max Koch** in „Studien zur Litteraturgeschichte. Michael Bernays gewidmet von Schülern und Freunden“ 1890 S. 25f. Dazu Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv ohne Adresse und Datum, vgl. *SGG* VI, 160. **Max Martersteig** „Pius Alexander Wolff. Ein biographischer Beitrag zur Theater- und Litteraturgeschichte“ 1879 S. 17f. Goethe an Zelter 3. Mai 1816. 287, 22 *g Conc.* 24. 288, 1 auf unserm *g* über bey dem *Conc.* 3 12. Sept. *g* StZ *Hs*, fehlt *Conc.* (Löcke). Der Brief der Frau Wolff ist nicht überliefert; der Sohn übersandte ihn am 27. August 1803 mit einem Billet (Eing. Br. XLI, 426) an Goethe, dem er sich im Juli d. J. vorgestellt hatte. Es ist augenscheinlich ein Schreiben der Mutter an den Sohn gemeint: wie der vorliegende Brief Goethes zeigt, ein Versuch, ihn von der theatralischen Laufbahn zurückzuretten. 6 befindet sich *g* über ist *Conc.* 9 mit — Überbringland *g* aus wie er etwa in Überbringland noch seyn mag *Conc.*, dass er ist erst in *Hs* gestrichen. 10 so nach weder *Conc.* 14 begleiten *g* aus begleitet *Conc.*, dieselbe Correctur von Schreiberhand *Hs* Ob nach die sein Ansuchen führt *Conc.* 17 wie nach und *Conc.* 19 ob er *g* StZ *Conc.* 22. 24 glücklicher *g* über der *Conc.* 24 gefreiet *g* nach gewissenhaften und *Conc.* 25 werde aus werden *Conc.* 28 sowohl als *g* über und *Conc.* 289, 1 Über — 2 bilden *g* alt für Überall kommt es darauf an, in wie fern der Mensch sich moralisch bearbeitet und bildet *Conc.* 7 Sie sich *g* aus ich *Conc.* 12. 13 fehlt *Conc.*, *g Hs* (Das v. im Namen ist gegen Kochs Druck eingesetzt, da, wie früher schon erwähnt, Goethe den Namenszug in solcher Ligatur schreibt, dass der Buchstabe v meistens einer kleinen Schlinge, oft nur einem Puncte gleicht und manchmal ganz verschwindet.)

***4710.** Concept von Schreiberhand wie 4709 II. 9. Adresse Superscription. Zur Sache 4697. 289, 12 bis nach zu Gunsten 21 zu 4330. 23 abhaust *g* aus abhaust nach ost 290, 1 von über bey 6 hörte *g* über mahte für *g*

über möchte eine 9 erregt *g* aus erregt hat 12 nach *g* aR für bey 13 unterſtützen *g* über empfehlen und zu befördern 19 *g* Das vorliegende Schreiben weicht in seinem formellen Charakter von den vorhergehenden an Carl August ab, und es läge nahe zu denken, dass es an Herzog Ernst II. von Gotha gerichtet sei, in dessen nächstem Dienste v. Zach stand. Doch würde dann die Adresse des Concepts *Serenissimo Gothano* lauten; der formelle Charakter erklärt sich hinreichend durch die Annahme, dass der Brief als „ostensibel" gedacht ist: Carl August sollte ihn an v. Zach schicken. Vgl. 327, 4.

4711. Vgl. zu 1532. Maurer-Constant III, 3. Dazu Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 13 mit der Adresse An Herrn Etatsrath von Müller. Wien. 290, 20 fehlt *Conc.* 21 Hochwohlgeborner pp. Von Ew. pp habe *Conc.* 22 Zürich *M-C* vgl. Tagebuch 20. September 1797. 26 Denſelben *M-C* 7 mein — 8 empfiehlt *g* aR für Freund Schiller *Conc.* 9 vgl. zu 54, 18. 9. 10 unternommen *g* über vorhat *Conc.* 11 bekannt zu machen] zu befreunden *Conc.* und — 12 vergönnen *g* zugesetzt *Conc.* 13 Dichter!] Dichter der den Stoff zu seinen Arbeiten aufsucht *Conc.* 16 Füge *Conc.* 17 Professor fehlt *Conc.* 18 vgl. 238, 10. 19. 20 Hülfe — Erquickung] Erquickung die beſte Hülfe *Conc.* 22 mehrerm *Conc.* 23 zu 4697. 26 unter Beding] bey *Conc.* 292, 3 zu einem ähnlichen Zwecke *Conc.* 4 deshalb] daher *Conc.* 5 Gelehrten *Conc.* 6 ein — 7 verbunden] verbunden sogleich ein solches Werk zu unternehmen *Conc.* 7 Ew. pp. werden *Conc.* 8 dabei fehlt *Conc.* 9 umständlich aufzähle] her erzähle *Conc.* 11 kann] muß *Conc.* als fehlt *Conc.* 12 gründliche und daher verdient *Conc.* 14 und — andre fehlt *Conc.* 15 wohl in *Conc.* 16 Ew. welch *Conc.* 17 durch Geneigtheit] dadurch *Conc.* 20 Beförderung *Conc.* 26 unſeres nach das Werk *Conc.* 27 dürfte *Conc.* 28 ſo] ſolchen *Conc.* 293, 1 und vielleicht *Conc.* Jahrs *Conc.* 2 denn freylich noch immer um *Conc.* 3 muß. So *Conc.* 4 bey nach zu erwähnen getraue *Conc.* 10 darzulegen *Conc.* der — 15 fehlt *Conc.*, dafür *g* d. 5. Sept. 1803. Die Abweichungen des Maurer-Constantschen Druckes erklären sich zum grossen Theil durch die Annahme eigenhändiger Mundirung des Concepts, die auch das Fehlen eigenhändiger Correcturen in diesem

wahrscheinlich macht; ein Theil der Lesarten des Concepts verdient jedoch Vorzug vor denen des Druckes, die wohl auf Flüchtigkeit des Herausgebers beruhen, aber die Grenze war nicht mit Sicherheit zu bestimmen. — Vgl. ferner 312, 16. 329, 4.

4712. Handschrift von Schreiberhand in *HB*, desgl. Concept wie 4703 II, 10 mit der Adresse An Herrn Rath Schlegel Berlin. 293, 17 zu 1, 2. 18 dem ersten Band des „Spanischen Theaters", enthaltend „Die Andacht zum Kreuze", „Über allen Zauber Liebe" und „Die Schärpe und die Blumen". Vgl. 317, 8. Beide Drucke sandte Schlegel am 7. Mai 1803 an Goethe. — Der angefangene Brief, ein Concept von Schreiberhand, ist Eing. Br. XLI, 293 überliefert, gehört etwa in die Mitte Juni 1803 und lautet:

Für den Abdruck des Jon, eines Stücks für das ich mich gleich von Anfange so sehr interessirt und das mir durch Sorgfalt bey der Aufführung und durch manche Abentheuer gleichsam zu eigen geworden danke ich Ihnen recht sehr.

Ingleichen für die Übersetzung aus dem spanischen. Ich freue mich der Hoffnung die Sie uns geben diesen außerordentlichen Mann noch weiter kennen zu lernen. Stünde nur nicht gar zu viel entgegen, so brächte ich die Anbetung zum Kreuz aufs Theater.

Das mittlere Stück läßt sich vielleicht am ersten produciren das letztere liegt auch zu sehr außerhalb des Fassungskreises deutscher Zuhörer.

Wenn Sie irgend unter des Dichters übrigen Werken etwas fänden das sich unserer Denkweise annäherte und wollten es vor allen Dingen übersetzen so würde ich es gern[1]) gleich im October vornehmen und den Winter damit einweihen.

Die Schilderung, die Sie mir von Herrn .....[2]) machen werde ich gegenwärtig behalten und vielleicht in der Folge einige

---

[1]) gern nach in der ersten [2]) Lücke. Gemeint ist Georg Andreas Reimer, der seit dem 1. Januar 1801 die Realschul-Buchhandlung in Berlin gepachtet hatte. Er verlegte das „Spanische Theater", und Schlegel empfahl ihn angelegentlichst an Goethe.

Eröffnung thun, gegenwärtig verhindern mich meine übrigen Verhältniſſe an irgend einer Zuſage.

Leben Sie recht wohl wie es Ihre Thätigkeit verdient.

Herr Zelter der ſich vierzehn Tage bey mir aufgehalten und uns durch ſeine Gegenwart viel Freude gebracht[1]) hat, bringt Ihnen einen Gruß von mir.

293, 20 vgl. zu 4697. 24 werden *g* aR. *Conc.* 294, 1 Beſten *g* aus beſtens *Conc.* 17 Sobald nach Da das Ganze noch nicht geſtattet iſt ſo würden wir vorerſt *Conc.* 19 unſere *g* aus unſerer *Conc.* 26 Rahmen nach ihren *Conc.* 295, 4 ſchuldig! *g* aus ſchuldig? *Conc.* 6 fehlt *Conc.*

4713. Vgl. zu 4337. Hartung S. 11. 295, 8 als Badearzt in Lilienthal bei Bremen. 20 zu 4688. 296, 8 zu 4697. 16 Johann Hieronymus Schröter (1745—1816), Oberamtmann in Lilienthal und Besitzer einer weltberühmten Sternwarte; Heinrich Wilhelm Matthias Olbers (1758—1840), Arzt in Bremen, war gleichfalls ein hervorragender Astronom. Olbers lehnte vorläufig ab, in Rücksicht auf ältere Verhältnisse, gab aber zugleich die Absicht kund, auch für die Hallische Zeitung nicht zu schreiben und Schröter, der sich mit der Menge seiner Geschäfte entschuldigte, noch zur Mitarbeit an der Jenaischen zu stimmen; vgl. Eing. Br. XLII, 500 und hier 322, 21. 297, 6 zu 224, 15.

4714. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. Zur Sache 4697. 297, 12 vor ſtreitenden keine Bindestriche einzusetzen: widerſtreitenden neben widerſprechenden wäre tautologisch. 13 zu 4703.

***4715.** Concept von Schreiberhand wie 4703 I, 81. Zur Sache 4697. Ohne Adresse, Antwort auf Brief des Professor Reichardt (Jurist) in Jena vom 5. September 1803. Das Consistorium der Universität erliess gegen Kotzebues Artikel im „Freimüthigen“ eine Erklärung, die der Behauptung von dem allgemeinen Nieder- und baldigen Untergang der Akademie Jena nach Kräften entgegentrat, s. Acten I, 93—95. 298, 3 Herrn *g* aus Herr dem 8 zu-

[1]) gebracht kann Hörfehler für gemacht unter Einwirkung des folgenden bringt sein.

gegangen *g* aR für geſchehen 18 beſonders nach eine 19 Fache *g* aus Fach 22 nahe nach für gelehrte Schulen

*4716. Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 21. Adresse An Herrn Doctor Niethammer. Zur Sache 4697. 299, 9 zum beſten *g* über ergebenſt den] dem 11 daß nach daß wohldenkende Männer in der zu treffenden und dieses nach daß man ſolche 13 ihr auf ... entgegen gehen *g* aus auf ... einleiten 17 Anton Friedrich Justus Thibaut, Jurist, Professor in Jena und später in Heidelberg, vgl. *GJ* X, 42.

*4717. Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 21b. 22. Adresse Herrn Prof. Wolf Halle. Eine *Hs* dieses Briefes hat Bernays (s. zu 3211) nicht vorgelegen, und eine Antwort Wolfs ist im Goethe- und Schiller-Archiv nicht überliefert, auch kann die Absendung dieses Schreibens durch 309, 13 nicht als unbedingt gesichert gelten. 300, 3 könnte 9 Friedrich Wilhelm Riemer (1774—1845), Schüler F. A. Wolfs, war Privatdocent in Halle, später Hauslehrer bei W. v. Humboldt in Tegel gewesen und folgte diesem im Herbst 1802 nach Italien. Vgl. J. Wahle, Allgem. Deutsche Biogr. XXVIII, 559f. Ferner hier 301, 16. 4719. 310, 25. 329, 7. 351, 22. 392, 3. 10 vgl. zu 26, 1. 16 zwar nach mich 21 zu 4697. 23 auch eine allgemeine *g* aus eine Fortſetzung der allgemeinen Einem Professor in Halle gegenüber war besondere Sorgfalt bei der Formulirung dieses Gegenstandes geboten; vgl. zu 279, 2. 274, 13. 280, 14. (zu 4705). 281, 24. 287, 5. 292, 3. 293, 23. 296, 9. 12. 313, 13. 301, 3 einen 16 Riemer, s. 300, 9.

4718. Handschrift von Schreiberhand, vom Besitzer, Herrn Dr. Paul Hase in Hannover, dem Goethe- und Schiller-Archiv freundlichst zur Benutzung übersandt. Ohne Adresse, Grenzboten 1880 III 356 von C. A. H. Burkhardt als Brief an Eichstädt gedruckt. Das Tagebuch vom 8. September zeigt die richtige Adresse. 302, 3 zu 4697. 15—17 rechts *g*

4719. Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse An Herrn Riemer bey Herrn Buchhändler Frommann in Jena. Vgl. zu 300, 9. Frommann war am 7. in Weimar gewesen (s. Tagebuch), und Riemer hatte ihn nach Jena begleitet, in der Absicht am Sonnabend den 10. zurückzukehren. Frommanns Wunsch und die Arbeiten

für den 2. Band seines griechisch-deutschen Wörterbuchs veranlassten ihn, Goethe um Urlaub für die nächste Woche zu bitten.

4720. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 303, 7 „Die Jungfrau von Orleans“ 9 W. v. Humboldt meldete am 27. August 1803 an Schiller (Briefwechsel 2. Ausgabe 1876 S. 310) den plötzlichen Tod seines besonders geliebten Sohnes Wilhelm. 11 zu 78, 9.

***4721.** Handschrift von Schreiberhand wie 4568. 304, 8—10 rechts *g*

***4722.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XLI, 474. Adresse Herrn Geh. Kriegsrath Uhden Berlin. Uhden war W. v. Humboldts Vorgänger als preussischer Ministerresident in Rom gewesen; vgl. Anm. zu 4634. 4649. 308, 20. 304, 13 alten bronzenen *g* über kupfernen dieses nach Münze erwähnt, welche 14 verfertigt *g* über geschlagen 15 befindet *g* über befände 16 lies Dieselben 19 die nach mit dem ich in Correspondenz stehe Vgl. 4640. 21 zu 26, 1. 305, 3 bey — 4 Süden *g* aR für in einem ähnlichen Falle

4723. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XLI, 472. Adresse An Frau v. Eibenberg. Das Datum wird durch die Überlieferung auf demselben Bogen mit 4722 und das Tagebuch vom 18. September 1803 bestimmt. 305, 21 Engländer aR Über den schon oft genannten Gore s. Werke XLVI, 331. 306, 3 *pierre* aus *tiers* (indem der Schreiber zunächst „tiers état“ zu hören glaubte) 5 zu fehlt; möglich bleibt (statt der Ergänzung von zu) die Änderung von 4 um in und

***4724.** Concept von Schreiberhand wie 4703 I, 104b. Ohne Adresse und Datum, Antwort auf ein Schreiben des Erfurtischen Postdirectors Derling vom 13. September 1803, ebenda 103; vgl. Tagebuch. Derling erbot sich, die Avertissements und Correspondenz der Jen. A. L. Z. (s. zu 4697) prompt zu befördern und den Hauptverlag zu übernehmen. Er leitete seinen Antrag mit der Bemerkung ein, dass er mannigfaltige Gelegenheit habe, das Institut sowohl zu stören als zu unterstützen; er nannte sich sogar berechtigt „keine Zeitungs Paquets eines andern Postamts über Erfurt passiren zu lassen“. 306, 14 Wohlgeborner nach Hochwohl 15 Insonders *g* zugesetzt 21 Commiss. R. Carl Heun, mit dem

„Ich fühle dieſes Übel,“ ſagt er bänglich
Und voll Verdruß: „Was rühmt ihr eure Kunſt?
Schafft mir Geneſung!“ Gut! verſetzt der Arzt,
So meidet das und das. — „Das kann ich nicht.“ —
So nehmet dieſen Trank. — „O nein! der ſchmeckt
Abſcheulich, er empört mir die Natur.“ —
So trinkt denn Waſſer. — „Waſſer? Nimmermehr!
Ich bin ſo waſſerſcheu als ein Gebiſſ'ner.“ —
So iſt euch nicht zu helfen. — „Und warum?“ —
Das Übel wird ſich ſtets mit Übeln häufen,
Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur mehr
Und mehr mit jedem Tag euch quälen. — „Schön!
Wofür ſeid ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Übel;
Ihr ſolltet auch die Mittel kennen, ſie
Auch ſchmackhaft machen, daß ich nicht noch erſt,
Der Leiden los zu ſein, recht leiden müſſe.“
Du lächelſt ſelbſt und doch iſt es gewiß,
Du haſt es wohl aus ſeinem Mund gehört?

Alphons.

Ich hab' es oft gehört und oft entſchuldigt.

Antonio.

Es iſt gewiß, ein ungemäßigt Leben,
Wie es uns ſchwere wilde Träume gibt,
Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
Was iſt ſein Argwohn anders als ein Traum?
Wohin er tritt, glaubt er von Feinden ſich
Umgeben. Sein Talent kann niemand ſehn,
Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
So hat er oft mit Klagen dich beläſtigt:

Schriftsteller-Pseudonym Heinrich Clauren (1771—1854), war Königl. Preuss. Commissionsrath und Theilhaber an einer ganzen Reihe commercieller Unternehmungen. Auf Eichstädts Antrag hatte er sich (unter dem 9. September 1803, Acten I, 90. 91) bereit erklärt, die erforderlichen Capitalien für die Gründung der Jen. A. L. Z. vorzuschiessen und im Umlauf zu halten, wofür er zu Gunsten jener Privatunternehmungen die verschiedenartigsten Privilegien erbat; vgl. 4740. 380, 8.

*4725. Handschrift von Schreiberhand wie 4703 I, 141. 307, 4 vgl. 13. 308, 1.

4726—4728. Vgl. zu 4697, wo auch zur Sache. 4726 Handschrift von Schreiberhand in *HB* mit der Adresse Des Herrn Hofrath Eichstädt Wohlgeb. Jena. Durch den rückkehrenden Boten, welcher früh halb 5 Uhr angekommen und um 9 Uhr expedirt worden. Zu 4728 ausser v. Biedermanns Druck Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 58. Über das Datum vgl. v. Biedermann S. 222. Die Datirungen v. Biedermanns und seine Zutheilung der „Beilagen“ zu den Briefen an Eichstädt ist hier beibehalten, obwohl in dieser Hinsicht mehrfache Verwirrungen, in Eichstädts Acten sowohl als in der Ausgabe der Briefe Goethes an ihn, vorzuliegen scheinen. So dürfte z. B. die „1. Beilage“ S. 328. 329 hierher gehören, unter den 22. Sept. (vgl. 308, 4—6), wofür auch Vergleichung von 328, 23—26 mit 325, 4—10 spricht. 307, 13 vgl. 4. 308, 1. Nicht überliefert; v. Biedermanns Beziehung auf die vom 30. September 1803 datirte „Ankündigung“ der „Allgemeinen Literatur-Zeitung zu Jena“ ist unrichtig. Eichstädt sandte unter dem 18. September den Entwurf einer dem Herzog vorzulegenden Vorstellung an Goethe; sie enthielt verschiedene auf die Begründung und den Vortheil der A. L. Z. bezügliche Wünsche. 308, 14 Schlegels eingehende Antworten vom 10. und 17. September in den Acten; seine vielfachen Reibungen mit der früheren A. L. Z. machten ihn zu einem besonders eifrigen Wirken für die neue gestimmt. Unter den im folgenden Genannten sind es Nr. 2 und 7, die er, mit Angabe der von ihnen zu übernehmenden Fächer, zunächst als Mitarbeiter empfahl; auch Fichtes (Nr. 3) hatte er sich sogleich versichert. 15 Eichstädt benutzte als „Einladungen“ gedruckte Formulare, in denen für Titulatur,

Honorar und Fach freier Raum zu handschriftlicher Ausfüllung gelassen war; Unterschrift „Die Unternehmer der Allgemeinen Litteraturzeitung zu Jena“. Ein in die Verhältnisse nicht Eingeweihter hätte aus einer solchen Einladung nicht ersehen können, dass es sich um eine Neugründung handle, ja dass überhaupt unter den „Unternehmern“ andre als Schütz und Bertuch zu verstehen seien. Es hies nur: „Ew. .... erlauben uns, hierdurch bekannt zu machen, dass die Jenaer *Allgemeine Literatur-Zeitung*, wie bisher, auch künftig, und zwar vom Jahr 1804 an unter besonderer Begünstigung unseres Fürsten und durch theilnehmende Fürsorge mehrerer einsichtsvoller und berühmter Männer in Weimar und Jena, herauskommen wird. Bey dem lebhaften Bestreben, diesem Journale durch Erhaltung sowohl als durch Beytritt mehrerer Urtheilsfähiger immer höhere Vollkommenheit zu verleihen, und bey den jetzt so günstigen Auspicien, bittet die Societät der Unternehmer vorzüglich auch um Ihre fortwährende Theilnahme.“ 19 Fichte liess schon am 7. September durch Zelter (vgl. 274, 28) zusagend antworten. 20 in 4722 wird dieser Gegenstand nicht ausdrücklich erwähnt; doch war das Schreiben wohl zur Vorbereitung der Einladung erlassen. 309, 2 durch 294, 22; vgl. zu 74, 18 Auch Zelter (*GZ* I, 84) wies auf ihn hin. 3 vgl. 274, 4. Zelters Antwort vom 7. September *GZ* I, 83. 6 s. 4732. 13 s. 4717. 24 nicht überliefert 25 s. 4711. 26 nicht überliefert und wohl gar nicht abgefasst, da Gentz aus eigner Initiative (s. Urlichs, Briefe an Schiller S. 539) um Aufnahme unter die Mitarbeiter bat. 310, 1 Hans Ernst v. Globig (1755—1826) war zur Zeit am Reichstag in Regensburg; sein Fach war das criminalistische. 4—7 Beziehung unbekannt. 9 Präsident *Bdrmn* 12 dies unterblieb; vgl. 303, 9. Am 25. Februar 1804 (Bratr. III, 202 f.) beklagte Humboldt Goethes Schweigen und empfahl einen Anderen zur Mitarbeit, ohne die Frage eigner Mitwirkung zu berühren 15 D. fehlt *Bdrmn* 18 C. G. Voigt der Jüngere 21 D. Herder *Bdrmn;* 329, 23 stehen die beiden Verwechselten einander gegenüber. 23 der Geheime Secretarius des Herzogs, Kriegsassessor und Legationsrath Phil. Chr. Weyland. 24 s. zu 3754. 339, 6. 25 zu 300, 9. 311, 2 vgl. 4716. 3 zu 26, 1. 5 durch Zelter. Gemeint ist

Abraham Mendelssohn (geb. 1776 als zweiter Sohn des Philosophen), der sich schon im nächsten Jahre in Hamburg als Bankier niederliess; es ist der Vater des Felix M.-Bartholdy.

4729. Handschrift vom Besitzer, Herrn Rud. Brockhaus in Leipzig, freundlichst zur Benutzung übersandt. Adresse von Schreiberhand Herrn Präsident von Herder Hochwohlgeb. Herder war am 18. September, von seinem letzten Ausflug, nach Weimar zurückgekehrt; vgl. Haym II, 811f. 311, 12 zur Sache 282, 13.

4730 und 4731. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 312, 1 zur Sache 266, 14. 7 Dr. Gottfr. Just. Wilh. Salzmann, Hofgerichtsadvocat in Jena. 13 unbekannt 14 nicht überliefert, es war die zusagende Antwort auf 4711; vgl. 4750. 18 die erste Aufführung von Shakespeares „Cäsar“ in Schlegels Übersetzung fand am 1. October statt, s. 314, 18. 4734—4736. 4747.

***4731.** Fragmentarisches Concept von Schreiberhand ohne Adresse und Datum im Goethe- und Schiller-Archiv; loser Bogen, der sich durch Nadelstiche als einstmals geheftet erweist, also wohl den Acten der A. L. Z. oder den Eing. Br. angehörte. Zur Sache 4697 und 309, 6. Die Absendung könnte fraglich erscheinen, da weder Tagebuch noch „Postsendungen“ solche verzeichnen; auch ist eine Antwort im Goethe- und Schiller-Archiv nicht überliefert. Vgl. jedoch die Anführungen v. Biedermanns, Goethes Briefe an Eichstädt S. 223. Schlegel, der am 10. September auf Schleiermacher als zur Mitarbeit geeignet hingewiesen hatte, schrieb am 8. October: „Von Schleiermacher weiss ich jetzt bestimmt, dass er im Fall einer Aufforderung sehr bereit seyn wird, eifrig Antheil zu nehmen, und wenn es darauf ankommt, gleich zu Anfange manches zu liefern, so wird er gewiss nicht hinten bleiben.“ Eichstädt hatte am 23. September eine Einladung an Schleiermacher gesandt. 313, 2 schon nach auf diesem Wege 6 um nach und 21 originelle 22 manches ... das *g* aus manche ... die vgl. III, 255, 6. VI, 380, 9. VII, 19, 2. 314, 2 Jede *g* aus Eine Jede 3 zu *g* aus zur 4 *g* aus ist daher erwünscht 5 nach Vielleicht beschäftigen Sie sich gegenwärtig 6 anzeigen nach irgend 14 Briefen aus Briefe

4733. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 314, 18 die Aufführung des „Cäsar“ s. zu 312, 18. 24 „Tell“, s. zu 54, 18. 315, 1 bezieht Düntzer wohl mit Recht auf die Theaterschule, s. zu 201, 11. 3 Schiller hatte gewünscht, Goethes vom Schloss-Thor-Wärter Trabitius besorgte Zimmer im Jenaer Schloss auf einige Tage zu beziehen.

4734—4736. Vgl. zu 3557. Böcking S. 46—50. Zu 4736 Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 85. 86. 315, 12 nicht bekannt, wohl auf die „Cäsar“-Aufführung Bezügliches (Zettel und schriftliche Anerkennungen wie 317, 24), vgl. zu 312, 18. 13 vom 10. und 17. September. 16 s. zu 266, s. 316, 3—15 die Abweichungen von Schillers Handschrift hat Goethe darin mit Rothstift angeordnet. 9. 10 *vise a vise* 20 zu 4697. 28 Steffens (vgl. zu XV, 92, 3. 4398) kehrte auf zwei Jahre in den Dienst seines Vaterlandes zurück und hielt sich auf der Durchreise von Freiberg nach Kopenhagen in Berlin auf. Schlegel hatte ihn (auf Grund von 294, 23) zur Mitarbeit an der A. L. Z. aufgefordert; Steffens antwortete in dem 321, 12 referirten Sinne. 317, 3 die „Blumensträusse italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie“, die Schlegel am 17. September geschickt hatte. 9 s. zu 293, 18. 10 zu 201, 11. 12 Carl Unzelmann (vgl. zu 4578), Pius Alexander Wolf (zu 4709) und Carl Franz Grüner (mit eigentlichem Namen Akäts, vgl. Tagebuch und „Postsendungen“ 27. September und 17. October 1802). 19 Schlegel, dessen Frau Caroline nach vollzogener Scheidung (vgl. zu 120, 5) sich am 26. Juni mit Schelling verheirathet hatte, fragte bei Goethe an, ob er meine, dass dieser bald nach Jena zurückkehren werde; er wolle es in diesem Falle bis dahin verschieben, ihm seine „Blumensträusse“ zu schicken. Schellings Anstellung in Würzburg, als ordentlicher Professor der Naturphilosophie, war kürzlich entschieden. 318, 4 in den Jahren 1785 und 1786, vgl. Martersteig „Die Protokolle des Mannheimer Nationaltheaters unter Dalberg 1781—1789“ 1890 S. 427. 319, 1 noch *g* über aber doch *Conc.* 7 mit *g* über und *Conc.* welche *g* üdZ *Conc.* 9 ferner *g* üdZ *Conc.* Klagetreibern aus Sclaventreibern *Conc.* (Hörfehler) 10 daß ich aus daß sich *Conc.* (desgl.) 11 herauszuziehen *g* aus herauszuziehen *Conc.* bey nach und *Conc.*

12 und — 13 hoffe *g* aR für hoffe *Conc.* 13 käme *Conc.* 16 ernſtlichen *g* aus ernſtliche *Conc.*" 20 zu 4697. dagegen *g* aR für aber dieses *g* über alſo *Conc.* 24 Schlegel hatte am 10. September vorgeschlagen: „die bedeutenden, in der bisherigen Lit. Zeitung übergangenen oder ganz unwürdig angezeigten Schriften gleich anfangs zu geben ... Es ist nicht bloss gegen mich und meine Freunde, dass die A. L. Z. in den letzten Jahren die feige Polemik des Schweigens ausgeübt hat, sie hat die Verbreitung alles Reellen und Durchgreifenden auf diese Weise zu hindern gesucht." 320, 1 werden nach ſo ſoll bey der nächſten Berathung *Conc.* 3 = 4737. 14 auch *g* üdZ *Conc.* 17 *ex* nach *an Conc.* 18 Hiermit — mich *g* aus und hiermit will ich *Conc.* 21 wünſche — 22 erfahren *g* aus laſſen Sie mich es ja bey Zeiten wiſſen *Conc.* 24 fehlt *Conc.*

***4787.** Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 84. 85. Adresse An Herrn Doctor Steffens in Coppenhagen. Zur Sache 4797. 317, 2. 320, 3. 321, 10. 11 erneue *g* über wiederhole 21 erzeigen *g* aus bezeigen 322, 3 Arbeiten *g* über Schriften 11 die — 12 Monate aus unſere erſte Gabe Steffens antwortete zusagend (Acten II, 131), vgl. 345, 2.

4788. Vgl. zu 4697, wo auch zur Sache. 322, 21 über Olbers und Schröter vgl. zu 296, 16. 323, 5. 8. 9 diese drei Männer empfahl N. Meyer an Goethe (23. September 1803, Eing. Br. XLII, 501) mit der hier benutzten Charakterisirung. Johann Abraham Albers (1772—1821) war Arzt, Franz Carl Mertens (1764—1841) Lehrer am Pädagogium in Bremen, Ch. N. Roller des Letzteren College. Vgl. 334, 2. 14 Schad s. zu 77, 7. Er bot seine Mitwirkung in einem Brief vom 4. October an und bezeichnete in einem Aufsatze, der durch Eichstädt an Goethe kam, die Fächer in denen er recensiren wollte („Philosophie, katholische Theologie, Moral und Erbauungsfach mit inbegriffen"), sowie die Methode, wie er sie zu bearbeiten gedächte; vgl. 327, 5.

4789. Vgl. zu 4102. Schreiberhand. 324, 1 Berliner Theaterzettel, vgl. 263, 2. 2 Sohn des darmstädtischen Gesandten in Berlin, der auf der Durchreise Goethe mit einer Empfehlung Zelters besuchte. 11 zu 4578 und 201, 11. 13 am 13. October, Goethes „Mahomet" 18 ungünstige

Antwort *GZ* I, 95. 325, 1 zu 4697. 10 Zusage 24. October, vgl. 328, 22. 11 vgl. 208, 21. 14 zu 266, 8.

***4740.** Handschrift von Schreiberhand wie 4703 I, 121. Ohne Adresse. Zur Sache 4697 und 4724 (zu 306, 21). 326, 2 resolvirt nach exped. 19 Heun und Eichstädt.

4741. Vgl. zu 4697, wo auch zur Sache. Zur ersten Beilage vorbereitende Notizen wie 4703 II, 87. Über ihr Datum vgl. zu 4727. 327, 4 s. zu 4710. 5 zu 323, 14. 6 Jean Paul Harl (1772—1842), Cameralist, früher Professor der Pädagogik in Salzburg, zur Zeit Privatgelehrter in Berlin, erklärte sich unter dem 8. October zur Mitarbeit an der A. L. Z. und zur Übernahme einer Professur in Jena bereit. 7 Beilage I? 9 Beilage II. 11 zu 266, 8. 13 vgl. 4742. 355, 20. 369, 21. 370, 1. 372, 5. 376, 21. 378, 11. 20 Eichstädt antwortete aus Leipzig; am 12. war er in Weimar gewesen. 328, 2 vgl. 182, 22 und v. Biedermann, Goethes Gespräche I, 250 Nr. 206. 4 von Buchholz, vgl. 275, 14. 6 vgl. Ital. Reise 16. Juli 1787. Werke XXXVI, 73. 11 unter dem Titel „Caledonia" anonym erschienen (v. Biedermann). Von allen hier übernommenen Recensionen lieferte Goethe keine; auf Castis „Animali parlanti" bezog er sich später in „Kunst und Alterthum" 1817 (I, 3, 70). 13 — 329, 31 Titel- und Recensionsnachweise bei v. Biedermann S. 228 f. 15 Jacob Fidelis Ackermann (1765—1815) wurde als Loders Nachfolger nach Jena berufen, nachdem Sömmerring abgelehnt hatte, und zwar auf dessen Empfehlung; vgl. 4684. 4685. 262, 1. 347, 3. 348, 11. 17 vgl. zu 4694. 23 zu 325, 4. 329, 1 vgl. 230, 19. Schlegel erklärte sich hierzu am 10. September bereit, setzte aber hinzu: „Nur müsste ich dabey überhoben seyn, von seinen Gedichten zu sprechen, für die ich nur einen grammatischen Gesichtspunkt würde finden können". 4 zu 4711. 312, 16. 7 zu 300, 9. 12—14 auf Niethammers Wunsch (Acten II, 52). 15 vgl. 4737. 25 zu 310, 21.

4742. Handschrift von Schreiberhand im Germanischen Museum zu Nürnberg. Adresse Des Herrn Oberconsistorial Rath Böttiger Wohlgeb. Concept von Schreiberhand in „Acta den ausgesetzten Preis betr. 1802. 1803" II, 74. — Franz und Johannes Riepenhausen, Maler in Göttingen, hatten zur Weimarischen Kunstausstellung 1803 zwölf Zeichnungen

eingesendet, in denen sie die Gemälde Polygnots in der Lesche zu Delphi auf Grund der Beschreibung des Pausanias nachzubilden versuchten; vgl. 327, 13. 351, 13 und ferner zur Sache Goethes Werke, Hempelsche Ausgabe, XXVIII, 233 f. Böttiger schrieb am 10. October an Goethe: die Herren Riepenhausen hätten ihn durch Heyne auffordern lassen, einen Commentar zu ihren Zeichnungen zu schreiben, mit welchem sie diese, in Kupfer gestochen, herauszugeben gedächten; er halte es jedoch für schicklich, auf diesen Antrag nicht zu antworten, ehe er Goethes Absichten und Wünsche deswegen vernommen habe; er bitte daher um eine Unterredung mit Goethe oder anderweitige Mittheilung seiner Gedanken. 331, 2 bezüglicher Brief nicht überliefert, hingegen der 9 angekündigte unter den zu 4651 bezeichneten Concepten. 12 ſich die Künſtler *g* aus ſie ſich *Conc.* 17 zu 266, 8. 17. 18 die Spuren polygnotiſcher *g* aus Polygnots *Conc.* 23 Dieſes nach Der ich *Conc.* 25—332, 2 ein scharfer Hieb gegen Böttiger, der eben durch dieses Schreiben von der Theilnahme ausgeschlossen wird; vgl. zu 4461. 3—6 fehlt *Conc.*, *Hs g*

4743. Vgl. zu 4697, wo auch zur Sache. Concept von Schreiberhand wie 4703 I, 128b. Eichstädt sandte am 17. October aus Leipzig den Entwurf zu einer öffentlichen Antwort auf verschiedene gedruckte Blätter, in denen „die Herren Abiturienten“ und andere Feinde der neuen A. L. Z. ihrem Grolle Luft machten; vgl. 368, 17. 332, 10 höchſt *g* üdZ *Conc.* 16 Ihnen — 17 Geſchäfts *g* aus zu Ihrem für den Anfang ſo ſchweren und beſchwerlichen Geſchäfte nachdem zunächst *g* geändert war in Ihnen zur Leitung eines u. s. f. *Conc.* 19—21 rechts fehlt *Conc.*

***4744.** Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 93. Adresse An Herrn Geh. Leg. Rath von Brinkmann Berlin. Datum nach dem Tagebuch. Zur Sache 4697, auch 4678. 333, 2 Sartorius war vom 14.—20. October in Weimar gewesen; er kehrte nun nach Göttingen zurück. 9 des *g* aus der 12 jener Sphäre *g* aR

4745. Vgl. zu 4337. Hartung S. 13. 333, 19 zu 210, 11. 78, 9 und 208, 21. 334, 2 vgl. 323, 9. Eichstädt sandte die für Roller bestimmte Einladung an Goethe. Mertens

und Albers (323, 5. 7) waren schon im September eingeladen.

4746. Handschrift und Druck wie 4403, wo auch zur Sache. Cassirtes Mundum von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv (mit späterer *g* Aufschrift An Mad. Keſtner Wetzlar), als Concept zur *g* Mundirung benutzt. — Charlotte schrieb am 15. October 1803 an Goethe: ihr Sohn Theodor, den Goethe 1801 in Göttingen kennen lernte (vgl. zu 4403), wolle sich in Frankfurt als Arzt niederlassen; sie bitte um Empfehlungen Goethes, etwa an den Stadtschultheiss Moors. 334, 9 Andenken und Zutrauen erfreut hat, als daß ich sogleich *Conc.* 11 an Sartorius, s. Tagebuch; nicht überliefert. 11 und ... 13 erbeten] um ... zu erbitten *Conc.* 12 und guten Freunden *Conc.* 13 Sohns *Conc.* 18 Charlotte klagte nicht in ihrem Brief; vgl. aber *SGG* IV, 250. 18 Verzeihen — 23] Leben Sie recht wohl und gedenken mein in jenen Gegenden wo wir früher so manche angenehme Stunden zu brachten. d. 26. Octbr. 1803 *Conc.* Dieser bei der Mundirung verworfene Satz knüpfte an Erinnerungen an, denen Charlotte in ihrem Schreiben Ausdruck gegeben hatte. Zur Sache ferner 4760.

4747. Die Handschrift von Schreiberhand (335, 2) ist von K. v. Gerstenberg *GJ* V, 5 abgedruckt, eine Abschrift von W. v. Maltzahn im Shakespeare-Jahrbuch VII (= *SJ*). Zur Sache 312, 18 und die von Maltzahn a.a.O. veröffentlichten zugehörigen Schriftstücke von Iffland und Schlegel. Letzterer legte am 21. October die hier beantworteten Fragen Goethe vor, um sich Iffland gegenüber darauf zu berufen: so kam das Schreiben in Ifflands Besitz und wurde *GJ* V, 5 (vgl. 12 und VI, 362) als an diesen gerichtet gedruckt. 335, 9 Shakeſpearischen *SJ* 23 wegzuräumen *GJ* 336, 20 anſchließen, denn — 28 knapp] zu dieser Stellung der Sätze denn — knapp glaubte ich mich berechtigt, obwohl sie in beiden hier zu Grunde gelegten Drucken auf 337, 11 machen folgen. Die Interpunction verrieth, dass hier etwas nicht in Ordnung sei: im *GJ* ist machen, denn u. s. f. gedruckt, im *SJ* machen. (Absatz) Denn u. s. f. Inhaltlich gehört denn — knapp nicht hierher sondern nach 336, 20 anſchließen Dass die Sätze dennoch im Abdruck der Handschrift (*GJ*) sowohl wie in der Abschrift (die dem Druck *SJ* zu Grunde

liegt) an dieselbe falsche Stelle geriethen, erklärt sich aus dem durch 335, 2 zufällig bezeugten Charakter der Handschrift: sie sind als ein „späterer Einfall" zu betrachten, als ein Zusatz auf der linken Hälfte des gebrochnen Bogens, mit einem falschen oder missverständlichen Zeichen zur Einschiebung in den Haupttext und (nach Art des Schreibers Geist) ohne Interpunction. 22 thuen *GJ* 337, 13 den *GJ* 15 nicht überliefert, vgl. die Anm. *SJ* 18 vgl. Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten 1888 S. 210—217. 24 hier *SJ* 338, 7 dem Vorschreiten *SJ*

4748. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 338, 11 zur ersten und nur einmaligen Aufführung kam es erst am 29. December 1812. 17 zu 208, 21.

4749. Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar II, 138. Der Bassist Spitzeder (vgl. zu XIV, 55, 5) wünschte seine Entlassung, um in einem andren Engagement mehr zur Geltung und in die Lage zu kommen, seine in Weimar aufgehäuften Schulden und Vorschüsse abtragen zu können.

4750. Vgl. zu 4711. Maurer-Constant III, 6. Concept von Schreiberhand mit der Adresse An Herrn Hofrath Johannes von Müller Wien wie 4703 II, 112. Zur Sache 4697. 339, 5 fehlt, dafür Randvermerk *g* abgegangen d. 5. Nov. *Conc.* 6 Müller hatte die zusagende Antwort auf 4711 (312, 16) durch Falk übersandt (Acten II, 106). 6. 7 viel gutes und freundliches *g* aus vieles und gutes *Conc.* 9 daher ist das Verhältniss des Maurer-Constantschen Druckes zum *Conc.* hier ein anderes als in 4711. 10 der nach übrigens *Conc.* 12 am 30. September 1803 gab Müller dem Baron Ehrenström, einst vertrautestem Secretär Gustavs III. von Schweden, ein Empfehlungsschreiben an Goethe mit (Acten II, 79), in dem er zugleich um Weiterempfehlung nach Göttingen bat. 15 vom 14.—20. October. 20 zu 4697. 21 Omen *g* über gestr. *Omen* fürs Ganze *Conc.* 22 das nach fürs Ganze *Conc.* 340, 2 sehr nach auf das *Conc.* 4. 5 retardirte *g* aus rebardirende *Conc.* 7 und — 9 fehlt *Conc.*

4751. C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1878 IV, 131. Die Adresse ergiebt sich aus 340, 12 unsere

4752. Vgl. zu 2071. Ebers und Kahlert S. 72. Dazu Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 118 mit der Adresse

g An Herrn Kriegsrath von Stein nach Breslau. Zur Sache 4697. 341, 9 das Fragezeichen *g Conc.*, daher anzutreten nicht als Hörfehler für einzutreten betrachtet werden darf; Goethe vermied das üblichere Wort vielleicht, da er es schon in 2 gebraucht hatte. 11 und — Nachrichten *g* aR *Conc.* erhalte nach und deine *Conc.* 14 erweisen] erzeigen *Conc.* Die Abweichung des Druckes beruht wahrscheinlich auf *g* Correctur in *Hs*, die sich durch 17 erklärt. 18—21 fehlt, dafür Randvermerk *g* d. 10. Nov. 1803 *Conc.*

Einen Brief Goethes an Carl Unzelmann vom 11. November 1803 verzeichnete Strehlke II, 520 als im Privatbesitz befindlich und nannte (1884) „seine Veröffentlichung bald zu erwarten". Sie ist bisher nicht erfolgt.

4753—4755. Vgl. zu 4697, wo auch zur Sache. 342, 6 von Sartorius: Goethe hatte ihm am 8. November geschrieben, wie das Tagebuch und die Antwort vom 18. November (Acten II, 145) zeigen; es handelte sich um Simonde „De la richesse commerciale", dessen Recension Sartorius übernahm. 21 vgl. v. Biedermann in Anm. und Register S. 230. 358. 23 Johann Nikolaus Forkel (1749—1818), Musikdirector in Göttingen und Verfasser einer fragmentarisch gebliebenen „Allgemeinen Geschichte der Musik" 1788. 1801. 24 Johann Adam Schmidt (1759—1809), vgl. 4790. 343, 2 zwischen den Unternehmern der A. L. Z. und den Recensenten; vgl. zu 354, 23. 4 vgl. Tagebuch 1. November Französische Kunstgeschichte von Fiorillo. 6 wohl eine der antiquarischen Schriften des Pfarrers Paul Friedrich Achat Nitsch (1754—1794). 7 = Nr. 208 des Intelligenzblattes der (alten, bis Ende 1803 noch in Jena erscheinenden) A. L. Z., die eine geharnischte Erklärung enthielt gegen das von den Unternehmern der neuen beliebte Verfahren; sie ist den Acten II, 113 eingeheftet. 12 Joh. Gottfried Ebel (1764—1830) war Arzt in Frankfurt a. M. und ein besondrer Kenner der Schweiz; als solcher hatte er (Acten II, 71) die Beurtheilung aller Schriften übernommen, welche dieses Land in irgend einer Rücksicht angingen. 13 Conrad Engelbert Oelsner (1764—1828), politischer Schriftsteller, war zur Zeit Geschäftsträger Frankfurts in Paris. 14 Marie Charles Joseph de Pougens (1755—1833), französischer Publicist; er hatte

Erbrochne Schlöſſer, aufgefangne Briefe,
Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm ſchwebt!
Du haſt es unterſuchen laſſen, unterſucht,
Und haſt du was gefunden? Kaum den Schein.
Der Schutz von keinem Fürſten macht ihn ſicher,
Der Buſen keines Freundes kann ihn laben,
Und willſt du einem ſolchen Ruh und Glück,
Willſt du von ihm wohl Freude dir verſprechen?

Alphons.

Du hätteſt Recht, Antonio, wenn in ihm
Ich meinen nächſten Vortheil ſuchen wollte!
Zwar iſt es ſchon mein Vortheil, daß ich nicht
Den Nutzen g'rad und unbedingt erwarte.
Nicht alles dienet uns auf gleiche Weiſe;
Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
In ſeiner Art, ſo iſt er wohl bedient.
Das haben uns die Medicis gelehrt,
Das haben uns die Päpſte ſelbſt gewieſen.
Mit welcher Nachſicht, welcher fürſtlichen
Geduld und Langmuth trugen dieſe Männer
Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
Nicht zu bedürfen ſchien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürſt? Des Lebens Mühe
Lehrt uns allein des Lebens Güter ſchätzen.
So jung hat er zu vieles ſchon erreicht,
Als daß genügſam er genießen könnte.
O ſollt' er erſt erwerben, was ihm nun
Mit offnen Händen angeboten wird;
Er ſtrengte ſeine Kräfte männlich an,

seine Schriften an den Herzog gesandt, vgl. *GCA* I, 289. 344, 1 vgl. 348, 22. Der Oberpostcommissarius Scharf schrieb am 10. November 1803 aus Leipzig an Eichstädt (Copie Acten II, 129): Schütz habe ihm an diesem Tage eine Königl. Preuss. Cabinetsordre gezeigt, durch welche die neue A. L. Z. in Jena „in sämmtlichen preussischen Landen verboten werden soll, wofern nicht deren Titel, welcher mit der in Halle übereinstimmend und ganz ähnlich seyn soll, verändert wird". 8 wahrscheinlich in Bezug auf die Verhältnisse der A. L. Z. im Reich (v. Biedermann). 10 zu 266, 8. 13 diese konnte in Folge des Litteraturzeitungskrieges den Auftrag nicht erhalten, da sonst der Mitbesitzer der alten mitgewirkt haben würde für die neue, zu der das „Programm" über die Kunstausstellung von 1803 als Beilage erscheinen sollte; vgl. zu 350, 19. 21 des Philosophen. 345, 2 zu 4737. 11—346, 4 sind Abschrift einer in den Acten II, 94b befindlichen Aufstellung Voigts (der Abschreiber, wohl Geist, hat folgende Versehen gemacht: 345, 13 nach Beurtheiler ausgelassen seyn 16. 17 vornehmen verschrieben für verstehen 25 in für zu 346, 3 eine für die) 345, 27 der in früheren Jahren als Schreiber Goethes thätig war. 346, 5—29 hierzu *g* Notizen unter der Aufstellung Voigts. 5 in der Antwort auf 4737. 19 zu 224, 15.

***4756.** Handschrift von Schreiberhand, ohne Adresse, mit Randantworten Voigts, in „Acta die Oberaufsicht über das anatomische Museum, das botanische Institut, das naturhistorische Museum, nebst Bibliothek zu Jena betr. von Michaelis 1803 bis Johannis 1804" Fol. 36. 37. Vgl. zu 2200. 347, 3. 348, 11 vgl. zu 328, 15. 19 zu 4679. 22 zu 317, 19. 365, 12. 348, 22 vgl. zu 344, 1. Zugleich nach Ehestens 26 dasselbe *g* üdZ

4757. L. Urlichs *GJ* I, 233 nach der Handschrift von Schreiberhand, desgl. Concept in den „Acta den ausgesetzten Preis betr. 1802. 1803" II, 91b mit der Adresse An Herrn Martin Wagner Würzburg. Über den Adressaten s. zu 266, 12. 349, 7 werther] verehrter *Urlichs*; da mir dies unmöglich schien und die Unzuverlässigkeit des Abdrucks in einer anderen Veröffentlichung von Urlichs (4581) offenkundig

war, nahm ich Schreibfehler für werther an; das erst nach dem Reindruck zugezogene Concept (vgl. zu 4651) hat wertheſter und dies ist folglich in den Text zu setzen. 9 unſerer nach der *Conc.* 13 noch *Urlichs* (Conjectur nach durch *Conc.* bestätigt) 16 darnach *Conc.*, in den Text zu setzen (danach *Urlichs*) ungeſäumt nach und es (Hörfehler) *Conc.* 18 noch lies doch (Conjectur noch durch *Conc.* widerlegt; sofern man nicht Hörfehler annehmen wollte) 20 ſehr *g* üdZ *Conc.* vgl. zu XV, 144, 6. 23 den kurfürstlich bayerischen Generallandescommissär in Franken, der in Würzburg residirte und sich als Organisator dieses neu zu Bayern gekommenen Landestheiles, besonders der Universität, grosse Verdienste erwarb, vgl. 365, 21. 367, 16. 350, 4—6 fehlt, dafür abgegangen den 18. Nov. 1803 *Conc.*

***4758.** Handschrift in *HB.* Schreiberhand, desgl. cassirtes Mundum als Concept wie 4757 II, 95. 96. Zur Sache 4651. 350, 12 s. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 274 Nr. 424. 19 zu 344, 10. 355, 19. 369, 19. 372, 5. 376, 21. 378, 11. 390, 18. 19. 391, 13. 396, 6. 397, 1. 25 durch Sendung vom 1. September 1803 (Acten II, 63) betheiligte sich der noch nicht ganz zwanzigjährige (— er nennt sich in seinem Briefe achtzehnjährig —) Cornelius an der Preisaufgabe; es war sein „erster Versuch in Oelfarben zu arbeiten". 351, 1 mit nach zugleich *Conc.* 2 dorthin *g* über nach Düſſeldorf *Conc.* 11 nach Die jenaiſche allgem. Litteraturzeitung wird auf Neujahr das Programm über die dießjährige Ausſtellung mit ſich bringen, welche ſich der Concurrenz von ein Duzend Cyclopen, und außerdem der Reſtauration der Polygnotiſchen Gemählde in der Lesche zu Delphi, nach der Beſchreibung des Pauſanias, von den Gebrüdern Riepenhauſen zu Göttingen zu erfreuen hatte *Conc.* 12 zu 266, 8. 13 zu 4742. 19. 20 fehlt *Conc.*, *g Hs*

***4759.** Handschrift von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv unter den Briefen an Riemer. Adressat zweifellos, obwohl 351, 21 Krauſe überliefert ist. Riemer zu 300, 9. Zur Sache *GCA* I, 295 Nr. 208.

***4760.** Concept von Schreiberhand Eing. Br. XLII, 564. Adresse An Herrn Stadtſchultheiß Moors Franckfurth a. M. Vgl. VII, 434 und zur Sache 4746. 4761. 353, 6 Käſtner

7 ich aus ich ſelbſt 11 Da ich indeſſen doch . . . 14. 15 nur im allgemeinen würde ſprechen auch dergeſtalt nur allenfalls gute . . . 16 würde erregen können, ſo *g* aus Jedoch würde ich nur im allgemeinen . . . im allgemeinen und dergeſtalt gute . . . erregen können 11 guten *g* üdZ 13 denen ihm *g* aus dem ihnen 16 zweckgemäßer nach es 18 zu nach für ihn 20 Goethe schrieb laut Tagebuch am 26. October 1803 in dieser Sache an Sartorius, der sich ihrer, wie seine Antworten zeigen, sehr lebhaft annahm. 22 um *g* aus und 23 beŏ *g* aR 353, 5 *g* Am 15. Juni 1804 meldete die Mutter den Erfolg vorliegenden Briefs, s. *SGG* IV, 260.

4761. Handschrift und Druck wie 4403. Zur Sache 4746. 4760. 353, 10—17 vgl. die letzte Correctur im Concept zu 4746. 18 Ridel, vgl. zu 45, 8.

4762 und **4763.** Vgl. zu 4697, wo auch zur Sache. 354, 3 Julius Heinrich Klaproth, der Orientalist (1783—1835), hielt sich zur Benutzung der von Büttner hinterlassenen sprachlichen Sammlungen (vgl. *GJ* XIV, 22) in Weimar und Jena auf. 8 v. Kretschmann, Die Organisation der Coburg-Saalfeldischen Lande, 1. Bd. 11 vgl. 345, 7. 15 dem schon in früheren Bänden oft begegneten Geometer, der nunmehr Rath und Forstsecretair war. 23 Ein von Goethe dictirter und durchcorrigirter kleiner Aufsatz, eine Umarbeitung der Sätze 330, 5—24 enthaltend, ist in den Acten II, 133 überliefert; er ist mit geringfügigen Änderungen als Absatz 5 *r* in den Contract zwischen der Societät der Unternehmer der Jenaischen A. L. Z. und den Recensenten aufgenommen. Hierauf bezog sich wohl die Frage 343, 1. Vgl. auch 366, 7. 355, 5 = Weimarische Kunst-Freunde.

4764. Vgl. zu 3064. Schreiberhand. 355, 14 zu 4766. 16 zu 4697. 19. 20 zu 350, 19. 327, 13. 356, 1 zu 4633. 2. 14 zu 26, 1. 6 auŏ aus auch 12 eŏ *g* aus er 17 kömt *g* aus kåm 20 mit assimilirt schliesst die zweite Seite der *Hs*, obwohl noch Platz für zwei Zeilen übrig ist vor der als Unterrand üblichen Grenze; in diesem Raume *g*: (*Hiatus*) 22 das erste daŏ *g* über es (Hörfehler) 357, 1 die „Abiturienten“ 6 daŏ *g* üdZ 8 eigne Production, vgl. 369, 12.

***4765.** Handschrift von Schreiberhand auf der Königl. Bibliothek in Berlin. Hier nach einer von Fritz Jonas

bereitwilligst gemachten Copie. Vgl. 4779. Rosenkranz, Hegels Leben S. 223.

*4766. Concept von Schreiberhand in einem Acten-Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs ‚die zur Akademie Charkoff verlangten Lehrer betr. 1803' Fol. 29 und (Beilage) 25—28. Adresse An des Herrn Grafen Potocky Excellenz. 358, 7 durch Major v. Hendrich (s. zu 15, 5). 17 s. 4767. mir fehlt 22 Senators g üdZ Potocky (immer so) 359, 9 Schad, vgl. zu 77, 7. 10 ein — 11 Franck g aR für aus Franken gebürtig 13. 14 vorzüglich g aR für besonders 14 Dogmen nach Lehre der 16 überhaupt, so wie g aR zu studiren g üdZ nach Rhetorik u. s. w. 17 auch — und g aR für und 18 litterarischer und critischer g aus litterarischen und critischen 22. 23 empirischen g aR 27 ihn g aus ihm 360, 2 zu g aR für nach 10 sodann g aR für nachher 22 gleich üdZ 26 als nach allzuermüdenden thätigen nach jungen 361, 2 und g üdZ 5 da dieses Fach schon besetzt war, zerschlugen sich die Verhandlungen mit Fischer, während Schad und Schnaubert im Mai 1804 nach Charkow abgingen. 9 befleißigte ... der g aus legte sich ... auf auf — Jena g aus da er auf der Academie Jena sich endlich einfand 10 der g üdZ 13 es niemals ... 16 an g aus es ... niemals an 19 Sie — 22 Kinder g aR 21 Rufe. Der g aus Rufe und nur der wobei jedoch das und zu streichen vergessen. ist üdZ 28 im Intelligenzblatt der Allg. Litt.-Ztg. vom 19. October 1803. 362, 7 würde g aus werden solle 8 Was nach wie es be des Mannes g üdZ 14. 15 g aR 17 auf g aR für so wie auch 21 junge — bilden g aus zu Bildung angehender Apotheker Potockys Antwort vom 8. (20.) Januar 1804 erhielt Goethe am 21. Februar.

*4767. Concept von Schreiberhand wie 4766 Fol. 29b. 30. Adresse Ihro des Fürsten Adam Czartoryski königl. kaiserl. General Feldmarschall Lieut. Durchl. Pulawy. Vgl. zu 4609. 363, 4 stehe g aR für bin 5 Schreiben vom 10. Juni 1803 zur Empfehlung der in 4766 behandelten Angelegenheit; es geht daraus hervor, dass Potocky damals ‚als Mitglied der von Russlands gepriesenem Monarchen errichteten Erziehungs- und Schul-Commission eine auf Verbesserung und zweckmässige Einrichtung höherer und niederer Schul-

anstalten in dem unermesslichen Reiche einzig und allein gerichtete Reise durch das nördliche Deutschland" unternehmen und Goethe persönlich aufsuchen wollte, um seinen Rath zu erbitten. Die Ernennung Potockys zum Curator der Universität Charkow veränderte die Richtung dieses Wunsches. 7 bekennen *g* aR für *gestehen* 11 Severin *g* aR 15 Lemberg articuliren *g* aR für *dechiffriren* 16 worden *g* aR für war 19 *g*

***4768.** Handschrift von Schreiberhand wie 4703 II, 155. Zur Sache 4697. Als Adressat ist Eichstädt anzusehen, nicht Voigt, von dem vielmehr Goethe den Extract aus dem Brief eines Ungenannten erhielt (Eing. Br. XLII, 575). Petersburger Abonnenten der bisherigen A. L. Z., die deren Fortbezug wünschten, kamen in Differenz mit dem dortigen Postamt wegen der Frage: ob „die" A. L. Z. nach wie vor in Jena oder künftig in Halle erscheinen werde.

***4769.** Concept von Schreiberhand zu 364, 6 — 21 im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Rath Rochlitz Leipzig. Die Nachschrift 365, 1—11 wie 4318, v. Biedermann S. 24 ohne Datum. Die Zusammengehörigkeit beider Stücke ergibt sich aus Rochlitzens Antwort vom 9. Mai 1804. 364, 9 vgl. zu 4697. 13 Zugleich nehme ich *g* aus Ich nehme 15 vgl. 4548. 16 ital. 18 früheren *g* üdZ 20 hören *g* über vernehmen 365, 3 vgl. zu 78, 9. Die beiden ersten Aufführungen in Berlin waren ungünstig aufgenommen; auch Zelter wollte darüber nicht recht mit der Sprache heraus.

4770. Vgl. zu 3831. Schellings Leben II, 6. Concept von Schreiberhand im Goethe- und Schiller-Archiv mit der Adresse An Herrn Prof. Schelling Würzburg. 365, 12 das Entlassungsdecret, vgl. zu 347, 22. 16 academischen *g* aR *Conc.* 18 jene über die *Conc.* 21 zu 349, 22. 23 zu 4697. viele] wieder Schellings Leben 366, 7 vgl. zu 354, 23. 13 Ansichten und *g* aR *Conc.* und Gesinnungen fehlt Schellings Leben (und wohl auch *Hs*, indem der Schreiber die Correctur missverstand) 14 seyn könne *g* aus sey *Conc.* 17 Vielleicht — sich *g* aR für Wählten Sie doch *Conc.* 18 Schelling antwortete zusagend, am 17. März 1804, ohne Angabe eines bestimmten Werkes. darstellen *g* aus darstellten *Conc.* 367, 3

zu 266, 12. 4757. 9 Freude *g* aus Freunde *Conc.* 15 so fehlt *Conc.* und ist vielleicht auf Rechnung des mundirenden Schreibers oder des Druckes zu setzen. 16 vgl. 349, 22. 18 Herr Gr. v. Thierheim *g* aus des Herrn Gr. v. Thürheim *Conc.* 21 falsche *g* alt *Conc.* 23—25 fehlt, dafür Randvermerk *g* abgef. d. 29. Nov. 1803 *Conc.* Diese Empfehlung verschaffte dem jungen Künstler die Anstellung als Professor der zeichnenden Künste mit der Aufsicht über die (früher Mannheimische) Sammlung von Abgüssen antiker Bildwerke; Thürheim sorgte sogleich noch weiter für ihn durch Empfehlung an den Kurfürsten. Als Schelling diesen Brief erhielt, war Wagner schon unterwegs nach Paris, meldete aber bereits nach kurzer Zeit „seinen Verdruss über den Kunstgeist und die Kunstanstalten in dieser Hauptstadt und die Sehnsucht nach Italien", wohin er, wie Schelling vermuthete, nun vielleicht, als Stipendiat des Kurfürsten auf mehrere Jahre, schon unterwegs sei.

4771. Vgl. zu 4697. 368, 1 zu 344, 10. 8 also wohl bei Kolbe. 17 vgl. zu 4743. Ein Exemplar dieser vom 27. October 1803 datirten „Gegenerklärung" befindet sich in den Acten II, 109.

***4772.** Handschrift von Schreiberhand wie 4703 II, 165. Ohne Adresse. Dr. J. F. C. Werneburg in Göttingen erbot sich in einem etwas wunderlichen Brief an Goethe vom 24. November 1803, Eschenmayers Schrift „Die Philosophie im Übergange zur Nichtphilosophie" für die neue A. L. Z. zu recensiren. Vgl. 4792.

4773. Vgl. zu 3994. Schreiberhand. 396, 6 der Sohn des Geheimraths, vgl. 4776. 10 zu 4697. 12 vgl. 357, 6. 19—21 zu 350, 19. 266, 8. 327, 13. 370, 5 der A. L. Z. 18. 21 zu 128, 5. 19 vgl. K. L. v. Knebel. Ein Lebensbild von Hugo von Knebel-Doeberitz 1890 S. 109. Christian August Friedrich v. Hellfeld war ausserordentlicher Professor der Medicin. 26 zu 26, 1. 356, 2. 371, 1 vgl. Tagebb. III, 90, 1—4. 3 vgl. zu XV, 170, 7.

***4774.** Vgl. zu 2677. Schreiberhand. Adresse An Herrn Professor Meyer Weimar. 371, 9—11 wohl Visitenkarten der „Herren Abiturienten", vgl. zu 4697. 374, 15. 12 Meyer kam am 9. 16 zu 344, 10. 368, 1. 372, 2 Gnadengeschenk

Friedrich Wilhelms III. zur Etablirung der A. L. Z. in Halle. 5 zu 327, 13. 350, 19.

*4775. Concept von Schreiberhand wie 4756 Fol. 48. 373, 8 vgl. zu 3718. 9 zu 72, 14. 16 6.] 7.

4776. W. v. Biedermann, Goethe und Christian Gottlob von Voigt der Jüngere (Goethe-Forsch. I, 278). 373, 20 vom 7. December (Eing. Br. XLII, 602), in dem Adressat sich für die gütige Aufnahme am 2. December bedankte, vgl. 369, 7. 374, 2 v. Hendrich. 3 die Frau des Adressaten und den Bildhauer Tieck. 4 Tieck bat durch Voigt, von seiner Goethe-Büste einen neuen Form-Abguss machen zu dürfen, um den Wunsch mehrerer Verehrer Goethes nach dem Besitz dieses Portraits erfüllen zu können. 15 zu 371, 11. 4697. 16 vgl. 4775. 375, 13 ersten Auftreten einer in den späteren Briefen Goethes häufig werdenden Art von Schlussformel; sie pflegt Briefen von Schreiberhand eigenhändig angefügt zu sein. Vgl. 383, 11.

*4777. Handschrift von Schreiberhand wie 4203 (A, 252). Bewilligende Antwort des Herzogs am Rande. Henriette Beck ging 1823 von der Bühne ab mit einer Pension von 300 Thalern, die im nächsten Jahre verdoppelt wurde. 376, 1—9 rechts *g* 9 diese Form der Namens-Unterschrift ist sonst wohl kaum zu belegen.

4778. Vgl. zu 3004. Schreiberhand. Über den Besuch der Staël vgl. Werke XXXV, 162 ff. und hier 4782—4789. 376, 15 dem seiner Gesundheit immer gefährlichen December, vgl. 382, 3. 386, 15. 18 zu 4697. 21 378, 11 zu 327, 13. 350, 19. 377, 7 niemanden *g* aus niemand

4779. Handschrift von Schreiberhand wie 4765. Vgl. zu 4697. Rosenkranz (Hegels Leben S. 223) vermuthete, es habe sich um Herders „Gott“ (2. Ausgabe, Gotha 1800) gehandelt, worüber eine handschriftliche Recension sich in Hegels Nachlass befinde. 378, 21 entschlossen *g* aus entschiedne 22 gäben *g* aus geben

*4780. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XLII, 642. Adresse An Herrn Rath Stichling Weimar. Zur Sache 236, 20. 253, 14. 4682. Datum nach den benachbarten Schriftstücken. 380, 4 hie *g* dZ

4781. Concept von Schreiberhand Eing. Br. XLII, 650.

Adresse An Herrn Generalmajor von Klinger Petersburg. Datum wie 4780; Klinger antwortete am 26. Januar 1804. s. *GJ* III, 252. 381, 4 zu 306, 21. einem berichtigt von Bernhard Suphan 10 zu 4697. 14 zu 194, 16. 17 möge *g* aus mögen

4782. Abdruck der Handschrift (die nicht wie 4648 überliefert ist) durch C. A. H. Burkhardt Grenzboten 1873 IV, 79. Zur Sache 4778. 380, 20 meinen 381, 2 = 4783. 3 Sie mir 10 4 nicht überliefert 5 einige für eigne zu setzen liegt nahe und würde durch die Art der Überlieferung gerechtfertigt. 11 vgl. 378, 4—5. kann man in Burkhardts Druck beweist, dass die Handschrift vom Schreiber diktirt war. 14 zu 4697. 16 Toll. s. zu 54, 16.

4783. Concept King. Br. XLII, 649 ohne Adresse und Datum. Vgl. 381, 2 und zu 4778. 381, 21 *Vous* über *geotr. de* 382, 1 *mi* üdZ 2 *mi — 3 phisiques* üdZ 3 *ces* nach *geotr. ni de ma santé toujours souffrante de l'éloignement du soleil, qui me defend de car* 4 *car ils* üdZ 5 *Vous — 6 bienvenue* aR nach *geotr. Je tacherai pour m'en rendre* für *geotr. Je Vous verrai ici* 6 *entierement a la bienvenue g' aus tout a Vous* 11 *Je g' aus Permettes que je* 14 *et — 15 arrivée g'* nach *geotr. et que par Madame de Schiller* Die Worte *g'* sind ausser 11 *cette* mit ziemlicher Sicherheit gelesen; die auf dieses Wort folgenden Schriftzüge, für die Andeutung nur eines zweisilbigen Wortes ausreichend, sind ganz unleserlich. Walther oder Wolfgang v. Goethe, von denen Bratranek eine Abschrift des Concepts zum Abdruck (*GJ* V, 113) erhielt, glaubten hinter 14 *Schiller* noch *mon amie* zu lesen; doch scheinen die Schriftzüge, die vielleicht so zu lesen sind, gestrichen zu sein.

4784. Handschrift von Schreiberhand wie 4648. Vgl. zu 4778. Bezüglich auf Brief der Stolberg vom 18. December, s. *GJ* V, 113. 382, 21 = 4785. 383, 6 am Abend des 18. war Herder gestorben; vgl. 380, 18. 11—19 *g* 11 vgl zu 375, 12.

4785. Bratranek *GJ* V, 114 nach dem nicht mehr überlieferten Concept, dessen Verschwinden sich wie folgt erklärt: Eine Abschrift (moderne Schreiberhand) des Concepts 4783 im Goethe- und Schiller-Archiv, wohl eine Schwesterabschrift der an Bratranek gesandten (vgl. zu

4783), enthält am Schluss die Notiz: „Soviel ich mich erinnere, ist Herrn Professor" Bratranek bereits ein eigenhändiges Concept Goethes von diesem Briefe zugesandt worden." Da das Concept 4783 aber mit alten Fäden in Eing. Br. XLII fest geheftet überliefert ist, muss in obiger Notiz eine Verwechslung der Concepte 4782 und 4783 vorliegen: letzteres war im Original an Bratranek gesandt und ist nicht an seine Stelle zurückgekehrt. — Es beantwortet den unter 4784 erwähnten Brief der Stael; vgl. 392, 11 und Tagebuch 19. December. 393, 10 Mdm. 10 Nombre em] em 394, 6. 7 amene (?) M. (?) Mark Diese Worte scheinen also im Concept undeutlich gewesen zu sein; sie beantworten die Bitte der Stael: sie wünsche Stark zu sehen, um ihn wegen ihrer Tochter zu consultiren und ihm für Goethes Heilung (Januar 1801) zu danken.

4786. Grenzboten 1857 I, 223. 394, 11 nächste Aufführung 11. Februar 1804. 11 wurde überhaupt nicht wiederholt (einzige öffentliche Aufführung 1. Januar 1803) 20 am 31. December 1803 „Die Saalnixe", Oper in 3 Acten von Kauer.

4787. E. W. Weber, Zur Geschichte des Weimarischen Theaters 1865 S. 103. Über den Adressaten s. zu 82, 10. Antwort auf Schreiben Zimmermanns vom 10. December, Eing. Br. XLII, 632. 633. Er hat, von seinem Beruf enttäuscht und durch die erfahrene Behandlung erbittert, um seine Entlassung; er wollte eine Professur bei einer zu errichtenden Zeichnungs-Anstalt in Hamburg, die ihm zugesagt sei, annehmen.

4788 und 4789. Handschriften von Schreiberhand wie 4642. Adresse 4789 An Herrn Hofrath von Schiller Hochwohlgeb. Weimar. Vgl. zu 4778. 395, 1 zu 4697. 11 an g aus ben 11 vgl. 376, 11. 18 vgl. 393, 6.

Ein Einladungsbillet an einen Ungenannten vom 21. December 1803 verzeichnet Strehlke II, 483 als ungedruckt im Privatbesitz befindlich. Es könnte an Joh. Christian Mark (den Älteren) gerichtet sein, vgl. zu 394, 7 und Tagebuch 24. December 1803.

*4790. Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 180. 181. Adresse An Herrn Hofrath Schmidt Wien. Zur Sache 4697

und zu 342, 24. 367, 10 gieuen ... 368, 4 Sprung g aus lagen ... Sprung ge 368, 4 forderst ... 5. 6 den ... Rand g aus forderst mich ... gen ... Rand und 6 an ... 9 Theil zu nehmen g aus mich ... angenommen 11 dem Ophthalmologen in Jena. 12 die Hindy und Schmidt [illegible] herausgaben. ber g üdZ 17 vgl. zu 95, 12. 19 und nach Nähe 21 der — Dingen g üdZ 24 weiß g aR 369, 4 Lücke g aR 5 und g über daß 6 Maximen g aus Maxime 9 über g aR für ohne 12 Sinne, und g aus Sinn und 17 die nach wenn 18 unverantwortlich g aR

4791. Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 102. *Zur Sache* 4697. 28, 8. Advocat scheint auf keine Weise bestimmbar zu sein. Tiecks „Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, neu bearbeitet" Berlin 1803 sind im Jahrgang 1804 der Jenaischen A. L. Z. überhaupt nicht recensirt; Th. H. A. *Bode*, der diese Recension ursprünglich übernehmen sollte, hatte abgelehnt, wie *Eichstädt* schon am 2. December 1803 an *Goethe* meldete (Acten II, 163). — Vgl. *Goethe* an *Eichstädt* 9. Januar, 2. und 29. Februar 1804.

4792. Concept von Schreiberhand wie 4703 II, 102. *Zur Sache* 4697. 4772. 390, 3 und Lücke g aus um 4 entsprechenden g üdZ 5. 6 gründete Regsamkeit g üdZ 8 mit — leiden g aus leider häufig zurück zu leiden 8 Wege — 9 so g aR für Mal alle Zeile 12 und — kaum g für kann

4793 und 4794. Vgl. zu 4697, wo auch zur Sache 392, 11. 12. 391, 11 vgl. zu 350, 12. Das Programm, *Goethe-Meyers Aufsätze über die Kunstausstellung* 1803, die Preisaufgabe für 1804 und die Abhandlung über *Polygnots Gemälde* enthaltend, fällt pag. I—XXIV — Bogen a—f des ersten Bandes der Jenaischen A. L. Z. 391, 3 übrigblieben *Böttiger*, schwerlich *He*; überblieben ist wahrscheinlicher als übrig geblieben 4 Vgl. Intelligenzblatt der Jenaischen A. L. Z. 1804 Nr. 4 und 6. 11 unbekannt; die von *Böttiger* als sicher gegebene Beziehung ist unmöglich, s. zu 389, 11.

4795. Vgl. zu 3211. Bovenyo S. 96. Concept von Schreiberhand *Kanz.* Nr. XLII, 692. *Wolf* schrieb am 25. December Abends aus Jena, man habe ihn in Halle gesagt, er würde Goethe dort treffen; er fragte nun an, ob dieser auch in der letzten Woche des Jahres dorthin zurück-

Und fühlte ſich von Schritt zu Schritt begnügt.
Ein armer Edelmann hat ſchon das Ziel
Von ſeinem beſten Wunſch erreicht, wenn ihn
Ein edler Fürſt zu ſeinem Hofgenoſſen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunſt, und will an ſeine Seite
Vor andern ihn erheben, ſei's im Krieg,
Sei's in Geſchäften oder im Geſpräch;
So, dächt' ich, könnte der beſcheidne Mann
Sein Glück mit ſtiller Dankbarkeit verehren.
Und Taſſo hat zu allem dieſem noch
Das ſchönſte Glück des Jünglings: daß ihn ſchon
Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O glaube mir, ſein launiſch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polſter ſeines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gib ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,
Das aufzuſuchen was er hier vermißt,
Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erſt nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünſcht in Belriguardo zu verweilen.
Das Nöthigſte, was er zur Reiſe braucht,
Will er durch einen Freund ſich ſenden laſſen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schweſter geht
Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend

haben werde oder ob er je Weimar zu treffen sei. Als Mittler zwischen zwei feindlichen Parteien (vgl. zu 6697) war Wolf gegenwärtig ein besonders wichtiger Gast; seine Reise war auch wohl in Rücksicht auf den Litteraturzeitungsplan unternommen. 392, 1 vgl. 142, 1. 2 zu 389, 5. 3 Heinrich Horn. Die Abweichung der *Ab* vom Concr. ist schwerlich octroiert, und die Übereinstimmung der *Ab* mit dem Concr. im Übrigen vollständig, so dass die Annahme eigenhändiger Niederschrift (die auch bei *Horn.* angenommen sein würde) ausgeschlossen ist. 11 am 28., vgl. auch Tagebuch. Durch wurde an diesem Abend „Nathan der Weise" gegeben, am 7. Januar 1804 „Maria Stuart"; am 6. Januar reiste Wolf ab. Vgl. ferner 393, 20. 394, 11. 395, 16. 397, 1. zu 9 bis 11 Concr.

4790 und **4792.** Vgl. zu 6697, wo auch zu Sache, 392, 1 zu 390, 19. 391, 11. 20 Antwort auf 4752, in Goethes Nachlass nicht überliefert. 22 wie v. Biedermann richtig vermutete und Eichstädts Brief beweist, ist Johann Carl Spazier (1761–1805) gemeint, der Liederkomponist und Schöpfer Mitbesitzer des Journals Philanthropins. 25 394, 2 zu 4795. 394, 1 *der grosse theologischen Recension, welche die beiden ersten Nummern der Jenaischen A. L. Z. füllt und sich hauptsächlich auf Matthaeis neue Ausgabe des „Novum Testamentum, Graece" bezieht; die Stelle, auf die sich Goethe* 394, 2 und 2—11 bezieht, ist folgende, auch durch v. Biedermann richtig bezeichnete: *„Gewiss würde Matthaeis Opposition von empfindlicher Folge für die Kritik des N. T. in den letzten funfzehn Jahren gewesen seyn, wenn der Wortkampf weniger einem Schaubkampfe ähnlich gewesen hätte, der nur die Zuschauer divertirt, sonst da Griesbach's Gewicht bey der Abhaltung der auf ihn gerichteten Angriffe, und die Heftigkeit des Gegentheils so sonderbar contrastirten."* Statt der hier gesperrt gedruckten Worte stand ursprünglich „Mahnenkampfe", und „bemerkt", wollte Eichstädt „solchen Kampfe" und „sonderbar" verstehn; Eichstädt belehrte Goethe Gegenvorschläge also nicht, und zwar, wie er schreibt, mit Zustimmung von J. H. Voss, vgl. 395, 14. 17 hierüber war zu spät.

*6788. Concept wie 6617 Fol. 66. Ohne Datum, als das sich aus der Antwort der 28. December ergiebt. Adresse *Mons. Paul le Fèbre et Fils Tournay.* Vgl. 6688. 395, 6 *pensez* über *gratz. ordonnez* 9 *le dessin* all. 10 *dessein* 16 *sur* — 17 *dessins* all. für *gratz. auquel j'ai joint la traduction de la description.* 17 *les* — *tapis sur* 18 *tapis de plusieurs pièces* 19 *ensemble* über *gratz. Aussi* 20 *Aussi* nach *gratz. Agreez l'honneur de me conserver* 21 *avec* über *gratz. par*

6789. Vgl. zu 6697, wo auch zur Sache. 396, 4 *Eichstädt* sandte am 30. December 1 Exemplar des Programms (s. zu 356, 21) nebst 4 Stücken Zeitung und 4 Stücken Intelligenzblatt für den Herzog, dann 19 ungebundene (397, 1) Exemplare des Programms. 9 zu 366, 12. 394, 6. Vgl. Intelligenzblatt der Jenaischen A. L. Z. 1804 No. 6, unter dem Strich, zu *Eichstädt 2. Januar 1804.* 16. 17 vgl. die Anm. zu 6787. 18 zu 6795.

6790. Vgl. zu 3964. Schreiberhand. 397, 1 zu 350, 19. 396, 1. 3 vgl. zu 396, 21. 7 zu 6795.

Posteendungen.

(vgl. IV, 380. X, 429. XII, 460.)

1802.

Januar
4. Goethe, Frankfurt.
11. Herzog von Gotha [Gotha].

Februar
1. v. Herda, Eisenach.
16. v. Herda, Eisenach.
25. Goetze*), Jena.
28. Goetze, Jena.

März
5. Rapp, Stuttgart.
11. Goethe, Frankfurt.
13. Goethe, Frankfurt.
31. Rapp, Stuttgart.

April
2. Zelter [Berlin].

Mai
19. [Reichardt] Giebichenstein.

Juni
9. [Reichardt] Giebichenstein.

Juli
1. [Herzog Carl August] Elze.
4. [Herzog Carl August] Elze.
11. ....., Lauchstedt.
23. [Herzog Carl August] Elze.
29. Rochlitz, Leipzig.
Cotta, Tübingen.
30. Langer, Düsseldorf.
Voigt, Eisenach.
Gallitzin, Paderborn.
Meyer, Bremen.

August
3. ....., Halle.
19. [Mad. Unzelmann] Berlin.
22. Meyer, Bremen.
29. v. Hendrich, Jena.
30. Zelter [Berlin].

September
15. Ramann, Erfurt.
20. Prinz von Gotha [Gotha].
27. Mad. Unzelmann, Berlin.
v. Eybenberg, Wien.
d'Akata**), Augsburg.
Ramann, Erfurt.
29. Cotta, Tübingen.

October
4. Meyer, Bremen.
6. ....., Jena.
7. Reichardt, Giebichenstein.
13. Hoffmann, Köln.

*) überliefert: v. Goethe. Vgl. Tagebuch.
**) = Schauspieler Grüner.

October
14. ....., Berlin.
17. d'Akate, Augsburg.
27. Meyer, Bremen.
30. ....., Jena.
..... Jena.

November
2. ....., Jena.
3. Risler, Mülhausen.
4. ....., Jena.
5. v. Holleben*), Eisenach.
Hildebrand, Erlangen.
10. Meyer, Bremen.
Lobald, Cassel.
Strack, Eutin.
13. Sartorius, Göttingen.
Loder, Jena.
19. Cotta, Tübingen.
22. Starke, Jena.

November
27. ....., Jena.
..... Jena.
28. Hoffmann, Göttingen.
Schilling, Öhringen.
Thiele, Leipzig.
29. Meyer, Bremen.
Ramann, Erfurt.

December
1. *Voss, Jena.
4. Frau Prof. Batsch [Jena].
Lenz [Jena].
9. Blumenbach, Göttingen.
13. Piat Lefebre et fils,
Tournay.
Meyer, Bremen.
23. Loder, Jena.
24. Cotta, Tübingen.

1803.

Januar
2. Blumenbach, Göttingen.
5. Goethe, Frankfurt.
7. Cotta, Tübingen.
10. Thiele [Leipzig].
13. Fürst Czartoryski,
Jaroslaw.
Wolke, Altona.
24. Zelter [Berlin].
*Thiele [Leipzig].
26. Hoffmann, Köln.
*....., Frankfurt.
31. v. Humboldt, Rom.
Zelter [Berlin].

Februar
3. ....., Jena.
7. Cotta, Tübingen.
Meyer, Bremen.
16. Ramann, Erfurt.
18. Hoenig, Mainz.
19. ....., Jena.
27. Meyer, Bremen.
28. Ramann, Erfurt.

März
7. Cotta, Tübingen.
Hoffmann, Göttingen.
Loder, Jena.

*) vgl. Nr. 4576 nebst Anmerkung S. 457. 490.

März
7. *....., Bremen.
10. Zelter [Berlin].
Schelver [Halle].
14. v. Humboldt, Rom.
Mad. Unzelmann [Berlin].
15. Frommann, Jena.
17. v. Hendrich, Jena.
21. [v. Hendrich] Jena.
24. Goetze, Jena.
Schelver [Halle].
28. Hoffmann, Köln.
Cotta, Tübingen.
29. v. Hendrich, Jena.
31. Thiele [Leipzig].

April
4. Ramann, Erfurt.
Mad. v. Eybenberg, Wien.
v. Humboldt, Rom.
[Meyer] Bremen.
6. Gerning, Frankfurt.
Crayen, Leipzig.
11. Sartorius, Wien.
[Ramann] Erfurt.
12. Langer, Düsseldorf.
20. Meyer, Bremen.
27. Mad. v. Eybenberg, Wien.

Mai
6. ....., Halle.
13. v. Hendrich, Jena.
Meyer, Bremen.
22. Schiller [Weimar].
25. Meyer, Bremen.
26. Thiele [Leipzig].

Juni
8. Niemeyer, Halle.
Mad. v. Eybenberg, Wien.
v. Holleben*), Eisenach.
Sömmerring, Frankfurt.
Unger, Berlin.
9. Frommann, Jena.
16. Sartorius [Dresden].
19. Nahl, Cassel.
20. Zelter [Berlin].
22. Rapp, Stuttgart.
27. Piat Lefebre, Tournay.
Hoffmann, Köln.

Juli
4. Sartorius [Göttingen].
7. [Genast] Lauchstedt.
8. ....., Weimar.
23. [Grattenauer] Nürnberg.
27. Grattenauer, Nürnberg.
29. Hoffer, Anspach.

August
4. Meyer, Bremen.
Mad. Unzelmann [Berlin]
Zelter [Berlin].
*Thiele [Leipzig].
5. Blumenbach, Göttingen.
7. ....., Weimar.
8. v. Gutschmid [Merseburg].
10. *....., Göttingen.
15. Reil [Halle].
16. Grattenauer, Nürnberg.
17. *[Ramann] Erfurt.
*Ehlers, Rudolstadt.
20. ....., Jena.
*....., Jena.

*) Nr. 4668, vgl. die Anmerkung S. 498.

September
1. Zelter [Berlin].
   v. Leyser [Halle].
5. Schlegel [Berlin].
6. Frommann, Jena.
7. Meyer, Bremen.
8. Hackert, Florenz.
   Starcke, Jena.
15. Meyer, Bremen.
    Grattenauer, Nürnberg.
17. Blumenbach, Göttingen.
18. Uhden, Berlin.
23. Ramann, Erfurt.
26. Frege [Leipzig].
30. ....., Nürnberg.

October
2. Frommann, Jena.
5. Riepenhausen, Göttingen.
7. Hackert, Florenz.
   Ramann, Erfurt.
14. Meyer, Bremen.
22. Eichstädt, Jena.
26. Loder, Jena.
    Sartorius, Göttingen.
    Fuchs, Jena.
28. Hildebrand, Erlangen.

November
4. Zelter [Berlin].

November
4. Rochlitz [Leipzig].
9. Meyer, Bremen.
   Sartorius, Göttingen.
10. [v. Stein] Breslau.
15. Wolf [Halle].
    Niemeyer [Halle].
18. Riepenhausen, Göttingen.
    Wagner, Würzburg.
21. [Sartorius] Göttingen.
    [Grattenauer] Nürnberg.
23. Moors, Frankfurt.
28. [Sartorius] Göttingen.
30. [Schelling] Würzburg.

December
2. [Schiller] Weimar.
   Rochlitz, Leipzig.
   Sander [Berlin].
   Mad. Unselmann [Berlin].
6. Zelter [Berlin].
   Rochlitz [Leipzig].
8. *Voigt [Weimar].
17. ....., Weimar.
18. Hoffmann, Köln.
25. Eichstädt, Jena.
26. Wolf, Halle.
27. Eichstädt, Jena.
29. Eichstädt, Jena.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

17. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1895.

Goethes Briefe

17. Band

Anfang 1804 — 9. Mai 1805.

Weimar
Hermann Böhlau
1895.

Werd' ich vor ihnen noch zu Hauſe ſein.
Du folgſt uns bald, wenn du für ihn geſorgt.
Dem Caſtellan befiehl das Nöthige,
Daß er hier auf dem Schloſſe bleiben kann
So lang er will, ſo lang bis ſeine Freunde
Ihm das Gepäck geſendet, bis wir ihm
Die Briefe ſchicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt. Leb' wohl!

Zweiter Auftritt.

Alphons. Taſſo.

Taſſo (mit Zurückhaltung).

Die Gnade, die du mir ſo oft bewieſen,
Erſcheinet heute mir in vollem Licht.
Du haſt verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging;
Du haſt den Widerſacher mir verſöhnt,
Du willſt erlauben, daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willſt
Mir deine Gunſt großmüthig vorbehalten.
Ich ſcheide nun mit völligem Vertraun,
Und hoffe ſtill, mich ſoll die kleine Friſt
Von allem heilen was mich jetzt beklemmt.
Es ſoll mein Geiſt auf's neue ſich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erſt betrat,
Sich deiner Gunſt auf's neue würdig machen.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in wesentlich vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*4801.	An den Herzog Carl August 1. Januar 1804	1
4802.	An Schiller 4. Januar 1804	1
4803.	An Eichstädt 7. Januar 1804	1
4804.	An Eichstädt 8. Januar 1804	6
4805.	An Eichstädt 11. Januar 1804	7
4806.	An A. W. Schlegel 12. Januar 1804	8
4807.	An Eichstädt 12. Januar 1804	9
4808.	An Ferdinand v. Lamezan 12. Januar 1804	10
4809.	An Schiller 13. Januar 1804	12
4810.	An Schiller 14. Januar 1804	13
4811.	An Eichstädt 16. Januar 1804	15
4812.	An Schiller 16. Januar 1804	16
4813.	An Schiller 17. Januar 1804	17
4814.	An Eichstädt 18. Januar 1804	18
4815.	An Schiller 18. Januar 1804	19
4816.	An H. Meyer 18. Januar 1804	19
4817.	An Eichstädt 19. Januar 1804	21
4818.	An Eichstädt 21. Januar 1804	22
4819.	An J. v. Müller 22. Januar 1804	24
4820.	An Schiller 23. Januar 1804	24
4821.	An Charlotte v. Stein 24. Januar 1804	26
4822.	An Schiller 24. Januar 1804	26
*4823.	An C. G. Voigt 25. Januar 1804	27
*4824.	An den Herzog Carl August 25. Januar 1804	28
4825.	An Eichstädt 25. Januar 1804	29

*4826. An J. G. Lenz 25. Januar 1804 . . . . .
4827. An Caroline v. Humboldt, geb. v. Dacheröden 25. Januar 1804 . . . . . .
4828. An Schiller 26. Januar 1804 . . . . . .
4829. An Eichstädt 27. Januar 1804 . . . . . .
4830. An Schiller 28. Januar 1804 . . . . . .
*4831. An J. H. Meyer 29. Januar 1804 . . . . .
4832. An Eichstädt 29. Januar 1804 . . . . . .
*4833. An die Herzogin Louise 30. Januar 1804 . .
*4834. An Friedrich Carl Graf v. Thürheim 30. Januar 1
*4835. An Rochlitz 30. Januar 1804 . . . . . .
4836. An Eichstädt 31. Januar 1804 . . . . . .
4837. An Charlotte v. Schiller Anfang Februar 1804
4838. An Eichstädt 1. Februar 1804 . . . . . .
4839. An Eichstädt 2. Februar 1804 . . . . . .
4840. An W. v. Wolzogen 4. Februar 1804 . . . .
4841. An Eichstädt 4. Februar 1804 . . . . . .
4842. An A. W. Schlegel 7. Februar 1804 . . . .
4843. An Zelter 7. Februar 1804 . . . . . .
4844. An v. Lamezan 8. Februar 1804 . . . . . .
4845. An Schiller 8. Februar 1804 . . . . . .
*4846. An J. H. Voß 8. Februar 1804 . . . . . .
*4847. An Johann Friedrich Fuchs 8. Februar 1804
*4848. An Genast und Becker 9. Februar 1804 . .
*4849. An Lindenzweig 9. Februar 1804 . . . . .
*4850. An Genast und Becker 11. Februar 1804 . . .
4851. An Eichstädt 15. Februar 1804 . . . . . .
4852. An Schiller 16. Februar 1804 . . . . . .
4853. An C. G. Voigt 17. Februar 1804 . . . . .
4854. An Schiller 19. Februar 1804 . . . . . .
4855. An Schiller 21. Februar 1804 . . . . . .
4856. An Eichstädt 22. Februar 1804 . . . . . .
4857. An Zelter 27. Februar 1804 . . . . . .
*4858. An Graf Potocki 27. Februar 1804 . . . . .
4859. An Eichstädt 29. Februar 1804 . . . . . .
4860. An A. W. Schlegel 1. März 1804 . . . . . .
*4861. An J. G. Lenz 6. März 1804 . . . . . .
*4862. An Theodor Anton Heinrich Schmalz 6. März 18

		Seite
4863.	An Eichstädt 7. März 1804	87
4864.	An Eichstädt nach 11. März 1804	92
4865.	An Schiller 12. März 1804	94
4866.	An Eichstädt 14. März 1804	95
4867.	An J. H. Voß 20. März 1804	95
4868.	An J. H. Voß den Jüngeren 21. März 1804	96
4869.	An Eichstädt 21. März 1804	98
4870.	An Peter Wagner 23. März 1804	103
4871.	An R. Langer 24. März 1804	104
4872.	An J. M. Wagner 25. März 1804	106
4873.	An Eichstädt 28. März 1804	107
*4874.	An C. G. Frege 28. März 1804	107
4875.	An J. M. Wagner 28. März 1804	108
4876.	An Charlotte v. Stein 28. März 1804	108
4877.	An C. G. Voigt 28. März 1804	109
4878.	An Zelter 28. März 1804	109
*4879.	An J. H. Meyer 31. März 1804	112
4880.	An Schiller 2. April 1804	113
4881.	An Eichstädt 4. April 1804	113
4882.	An Charlotte v. Stein 5. April 1804	115
*4883.	An Georg Carl v. Richter 5. April 1804	116
4884.	An Charlotte v. Stein 6. April 1804	117
4885.	An Christian August Vulpius 6. April 1804	117
4886.	An Riemer 7. April 1804	117
4887.	An Eichstädt 9. April 1804	118
4888.	An Charlotte v. Stein 9. April 1804	118
4889.	An Charlotte v. Stein 11. April 1804	119
4890.	An Eichstädt 11. April 1804	119
4891.	An Eichstädt 12. April 1804	121
4892.	An Eichstädt 14. April 1804	121
4893.	An Schiller 16. April 1804	124
4894.	An Eichstädt 21. April 1804	125
4895.	An C. G. Voigt 23. April 1804	127
4896.	An Eichstädt 25. April 1804	128
4897.	An Eichstädt 28. April 1804	129
4898.	An Eichstädt 16. Mai 1804	133
*4899.	An Johann Christian Heinrich Krause 18. Mai 1804	134
4900.	An Eichstädt 19. Mai 1804	134

4901. An C. G. Voigt 22. Mai 1804 . . . . . .
4902. An Eichstädt 23. Mai 1804 . . . . . .
4903. An Charlotte v. Stein 24. Mai 1804 . . . .
4904. An C. G. Voigt 27. Mai 1804 . . . . . .
4905. An Lindenzweig 31. Mai 1804 . . . . . .
4906. An den Herzog Carl August 5. Juni 1804 .
4907. An Iffland 14. Juni 1804 . . . . . .
4908. An Schiller 19. Juni 1804 . . . . . .
4909. An Charlotte v. Stein 20. Juni 1804 . . . .
4910. An Eichstädt 20. Juni 1804 . . . . . .
*4911. An J. H. Meyer 28. Juni 1804 . . . . . .
4912. An Charlotte v. Stein Juni 1804 . . . . .
*4913. An den Herzog Carl August 3. Juli 1804 .
4914. An Eichstädt 4. Juli 1804 . . . . . .
4915. An Eichstädt 5. Juli 1804 . . . . . .
4916. An Charlotte v. Stein 11. Juli 1804 . . . .
4917. An F. A. Wolf 11. Juli 1804 . . . . . .
*4918. An R. Langer 11. Juli 1804 . . . . . .
4919. An R. Meyer 11. Juli 1804 . . . . . .
4920. An Friederike Bethmann 11. Juli 1804 . . .
*4921. An J. H. Meyer 12. Juli 1804 . . . . . .
4922. An Eichstädt 12. Juli 1804 . . . . . .
*4923. An Vent 12. Juli 1804 . . . . . .
4924. An Zelter 13. Juli 1804 . . . . . .
4925. An v. Lamezan 13. Juli 1804 . . . . . .
*4926. An Justus v. Schmidt-Phiseldeck 13. Juli 1804
*4927. An Christiane Vulpius 17. Juli 1804 . . .
4928. An Eichstädt 19. Juli 1804 . . . . . .
*4929. An Graf Potocki 19. Juli 1804 . . . . . .
*4930. An Wilhelm Christoph v. Diede 19. Juli 1804
*4931. An Christiane Vulpius 24. Juli 1804 . . . .
4932. An Schiller 25. Juli 1804 . . . . . .
4933. An Eichstädt 25. Juli 1804 . . . . . .
*4934. An J. G. Lenz 25. Juli 1804 . . . . . .
4935. An v. Lamezan 25. Juli 1804 . . . . . .
*4936. An C. W. Freiherrn v. Welser 26. Juli 1804 .
*4937. An Christiane Vulpius 28. Juli 1804 . . . .
4938. An Eichstädt 29. Juli 1804 . . . . . .

		Seite
4939.	An Zelter 30. Juli 1804	169
4940.	An W. v. Humboldt 30. Juli 1804	171
*4941.	An Chriſtiane Vulpius 1. Auguſt 1804	175
4942.	An Eichſtädt 1. Auguſt 1804	176
4943.	An C. G. Voigt 1. Auguſt 1804	177
*4944.	An den Herzog Auguſt von Gotha 3. Auguſt 1804	178
4945.	An J. M. Wagner 4. Auguſt 1804	179
4946.	An Schiller 5. Auguſt 1804	180
*4947.	An den Prinzen Auguſt von Gotha 6. Auguſt 1804	181
*4948.	An Johann Chriſtian v. Mannlich 6. Auguſt 1804	182
4949.	An Eichſtädt 7. Auguſt 1804	185
*4950.	An J. G. Lenz 7. Auguſt 1804	185
4951.	An Charlotte v. Stein 8. Auguſt 1804	186
4952.	An Zelter 8. Auguſt 1804	186
4953.	An Eichſtädt 11. Auguſt 1804	189
4954.	An Eichſtädt 14. Auguſt 1804	189
*4955.	An Jacob Fidelis Ackermann 14. Auguſt 1804	190
*4956.	An J. H. Voß 15. Auguſt 1804	190
4957.	An Charlotte v. Stein 16. Auguſt 1804	191
*4958.	An den Herzog Franz von Coburg-Saalfeld 16. Auguſt 1804	191
4959.	An Eichſtädt 17. Auguſt 1804	192
*4960.	An J. P. Langer Anfang September 1804	193
4961.	An Schiller 10. September 1804	194
4962.	An F. A. Wolf 10. September 1804	194
4963.	An Zelter 10. September 1804	195
*4964.	An Graf Potocki 13. September 1804	195
4965.	An Eichſtädt 15. September 1804	196
4966.	An R. Langer 18. September 1804	199
4967.	An Eichſtädt 19. September 1804	200
4968.	An Cotta 22. September 1804	200
4969.	An Zelter 24. September 1804	201
4970.	An Wilhelm Carl Friedrich Succow 26. September 1804	202
4971.	An Schiller 2. October 1804	203
4972.	An Eichſtädt 3. October 1804	203
4973.	An R. Meyer 10. October 1804	205
4974.	An Eichſtädt 22. October 1804	207

		Seite
4975.	An den Herzog Carl Auguſt 28. October 1804	207
4976.	An Eichſtädt 28. October 1804	208
4977.	An Schiller 28. October 1804	209
*4978.	An Rochlitz 28. October 1804	209
4979.	An Carl Ludwig Fernow 31. October 1804	210
4980.	An Schiller 5. November 1804	210
4981.	An Zelter 5. November 1804	211
4982.	An Succow 5. November 1804	212
4983.	An Eichſtädt 7. November 1804	212
*4984.	An den Prinzen Auguſt von Gotha 7. November 1804	213
4985.	An Eichſtädt 14. November 1804	214
4986.	An H. Meyer 15. November 1804	215
4987.	An Eichſtädt 20. November 1804	217
4988.	An Eichſtädt 21. November 1804	217
*4989.	An Carl Joſeph Hieronymus Windiſchmann 23. November 1804	219
4990.	An Eichſtädt 24. November 1804	219
4991.	An Zelter 24. November 1804	221
4992.	An Charlotte v. Stein 28. November 1804	224
*4993.	An C. F. E. Frommann 5. December 1804	224
4994.	An Eichſtädt 12. December 1804	225
*4995.	An Zelter 13. December 1804	227
4996.	An Zelter 16. December 1804	227
4997.	An Charlotte v. Stein 19. December 1804	228
4998.	An Schiller 20. December 1804	229
4999.	An Schiller 21. December 1804	229
5000.	An Schiller 24. December 1804	231
5001.	An den Berliner Freundeskreis Ende 1804 oder Anfang 1805	231
5002.	An Schiller 1. Januar 1805	232
5003.	An Eichſtädt 2. Januar 1805	232
5004.	An Eichſtädt 2. Januar 1805	233
5005.	An Eichſtädt 9. Januar 1805	233
5006.	An Schiller 9. Januar 1805	234
5007.	An Charlotte v. Stein 9. Januar 1805	234
5008.	An Heinrich Becker 10. Januar 1805	235
5009.	An Schiller 14. Januar 1805	235
5010.	An Eichſtädt 15. Januar 1805	237

Seite

*5011. An Cotta 15. Januar 1805 237
5012. An Eichstädt 16. Januar 1805 239
5013. An Eichstädt 16. Januar 1805 239
5014. An Schiller 17. Januar 1805 242
5015. An Charlotte v. Stein 18. Januar 1805 243
5016. An Schiller nach 20. Januar 1805 244
5017. An Eichstädt 23. Januar 1805 244
5018. An Schiller 24. Januar 1805 246
5019. An F. A. Wolf 24. Januar 1805 247
5020. An J. v. Müller 25. Januar 1805 249
5021. An Eichstädt 26. Januar 1805 251
5022. An Zelter 29. Januar 1805 253
5023. An Eichstädt 31. Januar 1805 254
5024. An Eichstädt Januar 1805 255
5025. An Eichstädt Januar 1805 255
5026. An Eichstädt 2. Februar 1805 256
*5027. An Kirms 5. Februar 1805 257
5028. An Charlotte v. Stein 15. Februar 1805 257
5029. An Schiller 22. Februar 1805 257
5030. An Schiller 24. Februar 1805 258
5031. An F. A. Wolf 25. Februar 1805 259
5032. An Schiller 26. Februar 1805 262
5033. An Schiller 28. Februar 1805 262
5034. An Kirms 7. März 1805 263
5035. An Eichstädt 20. März 1805 264
5036. An C. v. Knebel 20. März 1805 265
5037. An C. G. Voigt 28. März 1805 266
*5038. An J. G. Lenz 28. März 1805 267
5039. An Eichstädt 30. März 1805 267
5040. An Eichstädt 3 April 1805 270
5041. An Schiller 19. April 1805 271
5042. An F. H. Jacobi 19. April 1805 271
5043. An Schiller 20. April 1805 272
5044. An Schiller 23. April 1805 273
5045. An Schiller 24. April 1805 274
5046. An Schiller 25. April 1805 275
5047. An Marianne v. Eybenberg 26. April 1805 . . . 275
5048. An Schiller 26. oder 27. April 1805 278

Seite
5049. An C. G. Voigt 27. April 1805 279
5050. An C. v. Knebel 1. Mai 1805 279
5051. An F. A. Wolf 2. Mai 1805 280
5052. An Katharina Elisabeth Goethe 6. Mai 1805 . . 282

Lesarten 285
Postsendungen 333
Tagebuchnotizen 335

4801.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ew. Durchl.

nehmen, was wir, in dem Ihrigen und aus dem Ihrigen, hervorzubringen und zu bilden gewagt, gnädig auf, als Zeugniß des Wunſches, daß Ihnen ein langer und froher Genuß des vielfältig geſtifteten Guten werden möge.

Weimar d. 1. Jan. 1804.

Goethe.

4802.

An Schiller.

Beyliegendes Blättchen wollte beſonders abſchicken, als mir die Balladen wieder in die Hände fielen, welche ich ſchon vor einiger Zeit erhielt; ſie haben etwas Gutes ohne gut zu ſeyn. Ich wünſche Ihr Urtheil zu hören.

Weimar am 4. Jan. 1804. G.

4803.

An Eichſtädt.

Um nach und nach Verſchiedenes, was in Gegenwart des Herrn Profeſſor Wolf zur Sprache ge-

kommen und wovon Ew. Wohlgeb. auch schon zum Theil unterrichtet sind, der Ausführung näher zu bringen, will ich einiger vorzüglichen Puncte erwähnen.

1. Es wäre sehr schön, wenn Herr Hofrath Voß sich entschließen könnte irgend eine Karte seiner alten Geographie, vielleicht die zum Äschylus gehörige, auf Ostern zum Titelkupfer des zweyten Vierteljahres zu bestimmen und das Nöthige in einem kleinen Programm dabey zu sagen. Soviel ich mich erinnere, ist die Zeichnung schon gemacht und wir könnten sie hier von einem geschickten Manne in Kupfer stechen lassen, wenn wir sie zeitig erhielten. Sollte ja noch etwas an der Zeichnung verändert werden, so könnte man den Künstler hinüberschicken.

2. Herr Hofrath Wolf ist geneigt die Werke des Cesarotti gemeinschaftlich mit Herrn Fernow zu recensiren und zwar wollte er die Theile übernehmen, welche das auf Homer Bezügliche enthalten, und wünscht, daß ihm selbige bald zugeschickt werden.

3. Unter den Strich hat er einzelne Sprachbemerkungen versprochen, wovon er mir einige im Entwurf gezeigt, welche daselbst gar wohl stehen würden.

4. Die von Herrn Professor Wolf genannten Recensenten lege auf einem besondern Blatte bey.

Alphons.

Ich wünſche dir zu deiner Reiſe Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wieder kommen wirſt. Du bringſt uns dann
Den doppelten Gewinnſt für jede Stunde,
Die du uns nun entziehſt, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünſche ſehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögeſt, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Taſſo.

Du überhäufſt, o Fürſt, mit Gnaden den,
Der ſich unwürdig fühlt, und ſelbſt zu danken
In dieſem Augenblicke nicht vermag.
Anſtatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
Am meiſten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel gethan, und keine Mühe
Und keinen Fleiß geſpart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geiſt der großen Männer ſchwebt,
Und wirkſam ſchwebt, dort möcht' ich in die Schule
Auf's neue mich begeben; würdiger
Erfreute deines Beifalls ſich mein Lied.
O gib die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beſchämt in deinen Händen weiß.

Alphons.

Du wirſt mir nicht an dieſem Tage nehmen,
Was du mir kaum an dieſem Tag gebracht.
Laß zwiſchen dich und zwiſchen dein Gedicht

Herr Hofrath Wolf iſt geſtern, Freytag den 6. Januar, unter vielen Empfehlungen an Sie und Herrn Hofrath Voß abgereiſt.

Da ich wohl ſpäter als ich dachte wieder nach Jena zurückkehren werde, ſo will ich, damit Verſchiedenes nicht ſtocke, ſchriftlich einiger Puncte erwähnen.

1. Wenn Sie Herrn von Stein auf ſeinen Brief nach Befinden der Umſtände antworten wollen, ſo lege ich hier eine Antwort von meiner Seite an denſelben bey, in welcher ich bloß im Allgemeinen bleibe und ihm ſage, daß er das Nähere ſowie Contracte und dergleichen von Ew. Wohlgeb. erhalten werde.

Muntern Sie ihn ja auf, daß er das Intereſſe für dieſe Anſtalt in ſeinem Wirkungskreis verbreite. Er kann in manchem Sinne ſehr nützlich ſeyn und iſt ein höchſt wackerer, wohldenkender junger Mann.

2. Was die Vorerinnerung betrifft, ſo habe ich dieſe Tage vergebens mich zu ſammeln geſucht, um mir eine Anſtalt, wie die Jenaiſche Allgemeine Literaturzeitung ſeyn und werden ſoll, dergeſtalt zu vergegenwärtigen, daß ich ihre Hauptſumme gegen das Publicum auszuſprechen wagte. Ich ſehe auch dergleichen ruhige Stunden keineswegs vor mir, daher will ich einen andern Vorſchlag thun.

Ew. Wohlgeb. ſchreiben ſelbſt dergleichen Aufſätze mit Glück und großer Leichtigkeit, wie aus den jüngſt nach Berlin communicirten zu erſehen geweſen.

Wollten Sie daher wohl selbst mit Einstimmung unseres Voß nicht eine solche Einleitung entwerfen und mir solche alsdann zuschicken? ich würde daran einen Anhalt und Anlaß finden, was ich selbst gedacht zu sammeln und mitzutheilen, auch andre wohlwollende Freunde deshalb zu befragen. Auf diese gemeinschaftliche Weise geht die Sache gewiß am geschwindesten, woran Ihnen doch wie billig viel gelegen ist.

3. Schon Serenissimo war die erste Division unserer Kanonirbote am Neujahrstage sehr angenehm auch hat mir nunmehr die erste Sendung viel Ver gnügen gemacht. Bleiben Sie überzeugt, daß ich gewiß bey einer Anstalt festhalte, welcher Sie mit s viel männlicher Festigkeit und Gewandtheit vorsteh Ich habe noch gar manches im Sinne, das ich na und nach, wie das Geschäft weiter rückt, entwickel werde.

Die Theilnahme solcher Männer wie Voß u Wolf ist ganz unschätzbar; mit ihnen in Verhältn zu seyn und zu bleiben erhöht das Gefühl für ei Anstalt, welche ein solches Band immer fester knüpf muß.

4. Das Blatt wegen Wagner sende wieder zurü ich habe es gelassen wie es war, weil eine neue A arbeitung mich zu weit geführt hätte. Zugleich so eine andere kleine Kunstnachricht.

5. Von Reichardts Briefen aus Paris sende n

ſtens eine kurze Recenſion; ein Gleiches würde mit den Campiſchen und Meyeriſchen Reiſebeſchreibungen thun, wenn ſie nicht ſchon recenſirt oder ausgetheilt wären. Dergleichen Beyträge kann ich in meiner jetzigen Lage wohl liefern, ob ich gleich die ernſteren Dinge nicht außer Acht laſſe.

6. Indem ich für das überſchickte gute Exemplar der Zeitung danke, erſuche ich Ew. Wohlgeb. mir auch ein gewöhnliches zugleich zuzuſchicken, damit ich ſolches actenmäßig heften und etwaige Anmerkungen dabey anbringen kann.

7. Die Länge der Meyeriſchen beykommenden Recenſion wird wohl durch die Wichtigkeit des Werks und durch die Competenz des Recenſenten entſchuldigt werden. Vielleicht bringen Sie ſolche erſt gegen Ende des Januars, da man ohnehin im Programm ſchon ſo viel von Kunſt gehört hat.

Die Vergleichung des Originals mit der Überſetzung bringe ich nach; es kommen recht bedeutende Dinge dabey zur Sprache.

8. Mit Falk will ich ſuchen die Sache abzuthun.

9. Noch einen Gedanken muß ich mittheilen:

Ich wünſchte, daß wir im Stillen den Charakter aller mit uns gleichzeitigen kritiſchen Blätter beobachteten, Richtung und Ton im Allgemeinen, Vorzüglichkeit in gewiſſen Fächern, Schwächen in andern u. ſ. w. Denn wenn man andere beobachtet, kommt man weniger in den Fall einſeitig zu werden.

Ew. Wohlgeb. lesen selbst so manches Blatt; auch wäre vielleicht Dr. Gruber dazu zu brauchen, ohne daß man ihm gerade den Zweck davon entdeckte.

10. Auch sende ich ein Blatt der Hamburger Zeitung; sollte man nicht auch zu Ende Januars ebendaselbst und in andern Blättern unsere vorzüglichsten Recensionen anzeigen und so von Monat zu Monat fortfahren?

11. Das erste Heft des Beckerischen Augusteums ist hier; Sie erhalten nächstens davon eine kurze Voranzeige. Überhaupt wird es gut seyn mancher Bücher, sobald sie herauskommen, in gedrängter Kürze zu erwähnen; so kann Autor, Buchhändler und Leser zufrieden seyn und man gewinnt auch dabey, daß man manches nicht ex professo zu behandeln braucht.

12. Auch liegt ein Gothaisch-Reichardischer Brief bey.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich Herrn Hofrath Voß recht vielmals.

Weimar den 7. Januar 1804. G.

4804.

An Eichstädt.

Heute nur weniges!

Die Natürliche Tochter übergeben Sie nur immer Herrn Schaumann; da aus seinen Briefen ein sehr gesetzter Mann hervorscheint, so wird er, indem er

ſeine Geſinnung unbewunden vorträgt, immer im Auge haben, in welchem nahen Verhältniß ich mit der Zeitung ſtehe. Behandlung und Styl wird er ſchon einzurichten wiſſen, daß keine invidia erregt werde. Offeriren Sie ihm auch Schlegels Spaniſches Theater. Von allem Übrigen morgen.

Weimar am 9. Januar 1804. G.

1805.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey die Recenſion Bouterweks, welche mir ganz brauchbar ſcheint.

Die andere hingegen möchte uns wenig Ehre bringen. Ich kann es zwar wohl leiden, daß man ſich mit Anthropologie und empiriſcher Pſychologie mitunter abgiebt; nur wenn ſolche Schriften da ſind, müſſen ſie aus dem höhern Geſichtspunct betrachtet werden, wozu denn freylich der gute Recenſent nicht gelangt iſt. Haben Sie die Güte dieſes Stückchen Arbeit abzulehnen. Überhaupt wird uns dieſe Feder wenig Erfreuliches bringen, doch muß man nicht verzweifeln.

Ich hoffe Herr Schaumann ſoll uns auch in ſolchen Materien gut zu ſtatten kommen.

Profeſſor Meyers Recenſion des Auguſteums folgt gleichfalls.

Auch liegt meine Recenſion von Reichardts Reiſen bey, wobey ich auch die Druckofficin benenne und den Druckern zu Leibe gehe. Wir werden uns um die deutſche Literatur ein großes Verdienſt erwerben, wenn wir gegen dieſes unerträgliche Unweſen zu Felde ziehen.

Adelungs Wörterbuch werden Sie erhalten haben. Buchner findet ſich nicht.

Wenn Meyers Briefe und Campens Reiſe ſchon beurtheilt ſind, ſo iſt es recht gut.

Von engliſchen Journalen kann ich leider nichts ſchicken; Gores laſſen ſie nur bandweiſe kommen. Franzöſiſche will ich ſuchen die neuſten von Durchl. dem Herzog zu erhalten.

Wegen Lüders ſchreibe ich dieſe Tage an Profeſſor Sartorius.

Mit Schlegels Europa halten Sie noch zurück; vielleicht giebt das etwas für Schaumann. Soviel für heute! Verzeihen Sie meine Eile.

Vielleicht verſchaffe ich Ihnen eine Recenſion von Voſſens Gedichten zum Februar.

Weimar am 11. Januar 1804. G.

4806.

An A. W. Schlegel.

Daß wir von einem Poſttage zum andern auf Ihre bedeutenden Beyträge warten, können Sie wohl ſelbſt denken. Von Ihnen, Steffens, Bernhardi,

Schleyermacher vernehmen wir kein Wort, möchten Sie doch ſämmtlich bald ſich deſto erfreulicher zeigen! Mehr ſage ich nicht und füge nur ein herzliches Lebewohl hinzu.

Weimar am 12. Jan. 1804.

Goethe.

1807.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

belieben nach einem beygeſteckten Zettelchen*) eine Stelle meiner Recenſion zu verändern.

Doctor Schelle macht ſeine Sache ganz gut, nur will es mit dem Styl noch nicht recht fort, beſonders anfangs; es iſt als wenn er ſich erſtlich warm ſchreiben müßte. Dagegen iſt der Nonconformiſt M. C. ein armer Teufel, von dem ſich wenig erwarten läßt; zeigen Sie mir doch einige frühere Recenſionen oder eine Schrift von ihm an, daß ich ihn näher kennen und beurtheilen lerne.

Eichenmayers Recenſent iſt niemand anders als Werneburg in Göttingen.

Laſſen wir das philoſophiſche Weſen immer noch ein wenig liegen. Ich habe allerley Gedanken, Hoffnungen und Ausſichten.

---

*) So wird z. B. das Wort fein ſo oft wiederholt, daß es ſeine Bedeutung zuletzt ſelbſt aufzehrt.

Heute iſt Schlegel erinnert worden.

Eine ſpätere ausführlichere Beurtheilung des Auguſteums kann recht gut angekündigt werden.

Johannes Müller ſoll hoch leben und uns herzlich willkommen ſeyn.

Muth und Geduld!

Weimar den 12. Januar 1804. G.

4808.

An Ferdinand v. Lamezan.

Hochwohlgeborner Freyherr.
Hochgeehrteſter Herr.

Ew. Hochwohlgeb. erſtatte meinen lebhafteſten Dank, daß Dieſelben mich mit einer ſo zutraulichen Anfrage beehren und mir zugleich ein fortgeſetztes angenehmes Verhältniß zuſichern.

Wenn ich bey einem jeden Geſchäfte dieſer Art mich ſehr gern, ſo weit meine Einſichten und Kräfte reichen, mit Rath und That willig finden laſſe, ſo wird mir bey dem gegenwärtigen ein ernſterer Antheil um ſo mehr zur Pflicht, als ich ſelbſt dem unſchätzbaren Manne, von dem die Rede iſt, wegen eigner Bildung und Förderung, ein Denkmal zu ſetzen Urſache hätte.

Indeſſen erlauben Ew. Hochwohlgeb. daß ich, als ein von manchen Seiten bedrängter, mich über dieſe Angelegenheit ſo kurz und bündig als möglich erkläre,

und haben die Güte was etwa zur Form und ſonſtiger Verknüpfung gehören möchte, gefällig zu ſuppliren.

Unter allen Denkmalen, die einem bedeutenden Manne geſetzt werden können, hat freylich das plaſtiſch-ikoniſche den Vorzug; allein welch ein Aufwand, welch eine Zeit, welch eine Gelegenheit wird hierzu nicht vorausgeſetzt! Nur der, dem die Ausübung der Majeſtätsrechte zuſteht, darf an ein ſolches Unternehmen denken.

Die plaſtiſch-architektoniſchen Monumente, wie z. B. das Geßneriſche bey Zürch, ſind gleichfalls großen Schwierigkeiten unterworfen, die ich, wenn es erfordert würde, darzulegen bereit wäre.

Die pur-architektoniſchen ſind vor der Nullität kaum zu ſchützen: die dabey anwendbaren Formen *ſind ſchon ſo durchgebraucht*, daß ein ſehr genialiſcher Künſtler und reiche Unternehmer vorausgeſetzt würden, um etwas für den ächten Geſchmack nur einigermaßen Erfreuliches zu leiſten.

Mit Vergnügen habe ich daher aus Ew. Hochwohlgeb. Schreiben erſehen, daß es Ihnen und Ihren werthen Herrn Committenten nicht unangenehm ſeyn würde, wenn man den Vorſchlag zu einer Medaille thäte.

Wollten Sie daher wohl die Güte haben mir vor allen Dingen anzuzeigen: ob ſich die Geſellſchaft wohl auf eine Schaumünze zu fixiren geneigt wäre? Möchten Sie die Summe beſtimmen, die Sie als Preis aus-

zusetzen gedächten; so würde ich Vorschläge, Anschläge u. s. w. bald zu überschicken im Stande sey.

Die großen Vorzüge welche, unter den gegebenen Umständen, ein solches Monument vor andern hat, werden alsdann gleichfalls zur Sprache kommen.

Der ich um Vergebung verspäteter Antwort, sowie des Gebrauchs einer fremden Hand, angelegentlich bittend, mich mit besonderer Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar
d. 12. Jan.
1804.

ganz gehorsamsten
Diener
J. W. v. Goethe.

1809.

An Schiller.

Das ist denn freylich kein erster Act, sondern ein ganzes Stück und zwar ein fürtreffliches, wozu ich von Herzen Glück wünsche und bald mehr zu sehen hoffe. Meinem ersten Anblick nach ist alles so recht und darauf kommt es denn wohl bey Arbeiten, die auf gewisse Effecte berechnet sind, hauptsächlich an. Zwey Stellen nur habe ich eingebogen; bey der einen wünschte ich, wo mein Strich lauft, noch einen Vers, weil die Wendung gar zu schnell ist.

Bey der andern bemerke ich so viel: der Schweizer fühlt nicht das Heimwehe, weil er an einem andern Orte den Kuhreigen hört, denn der wird, so viel ich weiß, sonst nirgends geblasen, sondern eben weil er

Mich als Vermittler treten: hüte dich
Durch ſtrengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
Die tauſendfältigen Gedanken vieler
Verſchiedner Menſchen, die im Leben ſich
Und in der Meinung widerſprechen, faßt
Der Dichter kurz in Eins, und ſcheut ſich nicht
Gar manchen zu mißfallen, daß er manchem
Um deſto mehr gefallen möge. Doch
Ich ſage nicht, daß du nicht hie und da
Beſcheiden deine Feile brauchen ſollteſt;
Verſpreche dir zugleich, in kurzer Zeit
Erhältſt du abgeſchrieben dein Gedicht.
Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
Damit ich ſeiner erſt mit meinen Schweſtern
Mich recht erfreuen möge. Bringſt du es
Vollkommner dann zurück; wir werden uns
Des höheren Genuſſes freun, und dich
Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Taſſo.

Ich wiederhole nur beſchämt die Bitte:
Laß mich die Abſchrift eilig haben. Ganz
Ruht mein Gemüth auf dieſem Werke nun.
Nun muß es werden was es werden kann.

Alphons.

Ich billige den Trieb, der dich beſeelt!
Doch, guter Taſſo, wenn es möglich wäre,
So ſollteſt du erſt eine kurze Zeit
Der freien Welt genießen, dich zerſtreuen,

ihn nicht hört, weil seinem Ohr ein Jugendbedürfniß mangelt. Doch will ich dieß nicht für ganz gewiß geben. Leben Sie recht wohl, und fahren Sie fort uns durch Ihre schöne Thätigkeit wieder ein neues Lebensinteresse zu verschaffen. Halten Sie sich auch wacker im Hades der Societät und flechten Sie Schilf und Rohr nur fein zum derben Stricke, damit es doch auch was zu kauen gebe.

Gruß und Heil.

Weimar am 13. Jan. 1804. G.

4810.

An Schiller.

[14. Januar.]

Auf Ihre freundlichen Abendworte erwiedere ich folgendes: Ich wünsche recht herzlich Sie bald zu sehen, ob ich mich gleich sehr in acht nehmen muß. Eine Unterredung mit Herrn Geh. Rath Voigt ist mir gestern gar nicht wohl bekommen. Ich fühle jetzt erst daß ich schwach bin.

An Ihrer Exposition habe ich mich recht gelabt und indessen davon gezehrt. Es ist recht gut daß Sie den Widerspruch gegen die zudringliche Nachbarin durch eine solche gleichzeitige That äußern, sonst müßte der Zustand auch ganz unerträglich seyn.

Da ich jetzt krank und grämlich bin, so kommt es mir fast unmöglich vor jemals wieder solche Discourse

zu führen. Man begeht doch eigentlich eine Sünde wider den heiligen Geist, wenn man ihr auch nur im Mindesten nach dem Maule redt. Wäre sie bey Jean Paul in die Schule gegangen; so hielte sie sich nicht so lange in Weimar auf; sie mags auf ihre Gefahr nur noch drey Wochen probiren.

Ich bin die Zeit über immer beschäftigt gewesen und da ich nichts leisten konnte, habe ich manches gethan und gelernt; nur muß ich mit den Gegenständen wechseln und Pausen dazwischen machen.

Die angekommenen Hackertischen Landschaften haben mir auch einen heiteren Morgen gemacht; es sind ganz außerordentliche Werke, von denen man, wenn sich auch manches dabey erinnern läßt, doch sagen muß, daß sie kein anderer Lebender machen kann, und wovon gewisse Theile niemals besser gemacht worden sind.

Leben Sie recht wohl und wenn Sie morgen nach Hofe fahren, so kommen Sie einen Augenblick vorher zu mir; mein Wagen kann Sie abholen und so lange warten.

Das Rütli wird mir große Freude machen. Ich verlange sehr das was einzeln so gut eingeführt ist, nun im Ganzen beysammen zu sehen.

G.

4811.

An Eichstädt.

So habe ich denn doch fünf Stücke des European Magazine für Sie erbeutet, die ich aber recht bald zu benutzen und mir zurückzusenden bitte.

Ich habe gedacht, ob man nicht zu solchem Zweck jemanden in Göttingen anstellen sollte, wohin doch solche Zeitschriften alle gelangen, die bey uns gar spärlich ankommen. Professor Sartorius übernähme ja wohl eine Art von Aufsicht darüber.

Dieser hat eine vortreffliche Recension über Thornton geschickt, die ich gleich beylege. Hoffentlich werden Setzer und Correctoren sich aus dem Manuscript finden können, sonst wäre es wohl der Mühe werth sie nochmals abschreiben zu lassen und sie genau durchzugehen. Zu dieser letzten Bemühung erbiete ich mich allenfalls. da mich Materie und Recensent interessiren.

Auch die Recension über Kants Pädagogik liegt bey. Vielleicht helfen Sie dem trüben Eingangsperioden zur Klarheit. Das sich. wo ich es mit Bleystift hingesetzt, scheint mir die Intention des Verfassers deutlicher zu machen. doch ist der Periode immer noch nicht gut.

An Jacobi schreibe ich auch gelegentlich. wenn unser Wesen nur erst einmal im Gang ist.

Das Papier zum Intelligenzblatt ist freylich nicht lobenswerth.

No. 7 des guten Exemplars fehlte bey der Sendung, welche gefällig nachzusenden bitte.

Nächstens wieder eine Kleinigkeit von mir in Erwartung, daß etwas Größeres fertig werde.

Soviel in Eile mit einem aufrichtigen Lebewohl und herzlicher Empfehlung an Voß und Jernow.

Weimar den 16. Januar 1804. G.

4812.

An Schiller.

[16. Januar.]

Hier die neuen Zeitungen, mit Bitte sie sodann an Meyer zu schicken; besonders empfehle ich No. 13. Ist denn doch nichts Neues unter der Sonne! und hat nicht unsere vortreffliche Reisende mir heute früh, mit der größten Naivität, versichert: daß sie meine Worte, wie sie solcher habhaft werden könne, sämmtlich werde drucken lassen. Diese Nachricht von Rousseau's Briefen macht wirklich der gegenwärtigen Dame bey mir ein böses Spiel. Man sieht sich selbst und das fratzenhafte französische Weiberbestreben im diamantnen / adamantinen Spiegel. Die besten Wünsche für Ihr Wohl.

G.

413.

An Schiller.

[17. Januar.]

Daß Sie auch körperlich leiden ist nicht gut; man sollte, wenn man sich nicht sonderlich befindet, die Übel seiner Freunde mittragen können, welches ich unter gegenwärtigen Umständen recht gern übernehmen wollte.

Ihr Beyfall, den Sie den ersten Zeitungsblättern geben, hat mich sehr beruhigt. Fast alles ist bey einem solchen Institut zufällig und doch muß es wie ein Überlegtes werden und aussehen. Die Sache ist indessen auf gutem Wege, und wenn Sie einigen Antheil daran nehmen wollten, so würden Sie solche sehr fördern; es brauchten vorerst keine vorsätzliche, lange Recensionen ex professo zu seyn, sondern von Zeit zu Zeit eine geistreiche Mittheilung, bey Gelegenheit eines Buchs das man ohnehin liest. Auch verdiene ich wohl daß man mich ein wenig verstärkt; denn ich habe die vergangnen vier Monate mehr als billig an diesem Alp geschleppt und geschoben.

Auch freue ich mich sehr daß Sie mit der kleinern Einleitung in die Philosophie der Nationen zufrieden sind. Wenn es glückt in andern Fächern auch dergleichen aufzustellen, ehe man das einzelne bringt, so wird es auf alle Weise unterhaltend und belehrend seyn. Der Verfasser möchte schwer zu errathen seyn

denn noch ist er ein unbenutztes Terrain. Überhaupt aber habe ich bey dieser Gelegenheit erfahren, daß eine gewisse höhere Bildung in Deutschland sehr verbreitet ist, deren Inhaber sich alle nach und nach an uns heranziehen werden.

Ich danke daß Sie die Correcture des Mithridates übernehmen wollen. Schreiben Sie mir doch wie sie abgelaufen ist und was Sie überhaupt augurirn.

Den schönsten guten Abend

G.

1814.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgb.

erhalten hierbey einige Blättchen von Herrn Professor Wolf, zu successivem Gebrauch, der besonders wegen seiner Chiffern ein strenges Geheimniß wünscht.

In acht Tagen erhalten Sie eine Recension von ihm. Sollte Vita Ruhnkenii per Wyttenbach noch nicht ausgetheilt seyn, so wär' er auch zu einer Recension dieses Buchs erbötig, weshalb ich ihm bald Nachricht zu geben bitte.

Die Absendung des Exemplars an Severinsenum bitte nun auch zu befördern, sollte auch das größere Kupfer nachgeliefert werden.

Sollte sich wieder Gelegenheit finden, daß ein Recensent seiner frühern Arbeit in der alten Allg-

meiner Literaturzeitung gedächte, so lassen Sie solche nicht verabsäumen.

Der ich wohl zu leben wünsche.

Goethe.

Ueberg den verbrochenen kleinen Aufsatz zu Hause.

Weimar am 18. Januar 1804.

4815.

An Schiller.

Hier kommt auch das Rätsel zurück, alles Lobes und Preises werth. Der Gedanke gleich eine Landsgemeinde zu constituiren ist fürtrefflich, sowohl der Mühe wegen, als der Kosten die es gemächt. Ich verlange jetzt das Ding zu sehen. Alles Gute zur Besserung.

Weimar am 18. Jan. 1804. G.

4816.

An K. Meyer.

Sie haben uns so mancherley Gutes zugeeignet für Kinder und Kinder, für Natur und Kunstbetrachtung, daß wir Ihnen allerdings viel Dank zu sagen haben; ich hoffe die Meinigen haben schon gedankt und ich versichre auch nicht von meiner Seite hinter zu bleiben.

Zu dem schönen Gemäldekauf wünschen wir Glück. Sie selbst und Ihre einsichtsvollen Freunde werden der Reinigung und Aufstellung dieser Schätze gewiß aufs sorgfältigste verfahren, worauf denn freylich sehr vieles ankommt. Es giebt dieses eine Grundlage zu einem Cabinet, das Sie durch Tausch und Kauf nach und nach zu einem hohen Werth erheben können.

Was das mir überschickte Stückchen zum neuen Jahre betrifft, so sieht sich auf diesem Wege wohl was Gefälliges leisten; daß Sie aber den guten Vormundern gemachten dergleichen anzuhören, konnte nicht von keinem glücklichen Erfolg begleitet seyn.

Man muß einer Poesie, wo sich die individuelle Laune so manches erlaubt, schon einigermaßen günstig seyn, man muß gewisse geistreiche Blitzfunken, gewisse ganz Empfindungsklänge zu schätzen wissen, wenn man etwas, dem man weder Form noch eigentlichen Sinn abgewinnen kann, noch auf einige Weise soll gelten lassen. Wenn Sie Ihren Landsleuten künftig etwas geben wollen, so suche ich einen recht guten klaren Gedanken wie es gehen will zu verkörpern und ihn vielseitig darzustellen, sich alles Barocken und Paradoxen zu enthalten und sowohl das Einzelne als das Resultat sinnlich und gemeßbar zu machen, welches Sie alles zusammen nicht wohl zu leisten im Stande sind; so wird es Ihnen gewiß nicht fehlen allgemeine Zufriedenheit zu erregen.

In meiner Rechnung habe ich eine Quittung über

die Lotterieloſe der Rudolſtädter Bücherlotterie beygelegt. Die Expedition, bey der es nicht zum ordentlichſten zugehen mag, macht mir wegen dieſer Zahlung Mäuſe, ich bitte daher mir gedachte Quittung gelegentlich wieder beyzulegen. Der ich mich geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Weimar den 18. Jan. 1804.

Goethe.

4817.

An Eichſtädt.

Die dritte Druckrevision von der Sartoriſchen Recenſion werde ich gern durchſehen.

Was Sie zur Klarheit und Gefälligkeit des Styls der Recenſionen beytragen können, thun Sie ja; es iſt ein großes Verdienſt um die Sache und um den Leſer.

Für die überſendeten großen Kupfer danke ich recht ſehr.

Leider fehlt mir No. 7 des guten Exemplars der Zeitung. Die erſte Sendung ging von 1 bis 5, die zweyte von 6 bis 13; in der erſten konnte No. 7 nicht ſtecken und in der zweyten war ſie gewiß nicht, die ich gleich beim Aufmachen durchſah. Es können freylich ſolche Verſehen bey ſo mannigfaltiger Arbeit paſſiren.

Die beyden Recenſionen von Füeßli belieben Sie nur nach Gefallen zu vereinigen. Dabey aber haben Sie die Güte ſie in Ihren Regiſtern auseinander zu halten: die erſte iſt von Meyer, die zweyte von mir.

Überhaupt erſuche ich Sie, wenn Sie bey denen von mir einzuſendenden Recenſionen irgend ein Bedenken haben, mir ſolches gleich ganz freymüthig mitzutheilen. Ich werde nur um deſto heiterer zu Werke gehen, wenn ich weiß, daß mich jemand controllirt, der die Effecte nach außen beſſer kennt, als ich, um die ich mich leider niemals bekümmert habe.

Die beyden überſendeten Recenſionen haben mich aber nicht ſehr erbaut: der Medicus ſchleicht ums Buch herum und der Philoſoph tappt recht gerade hinein. Laſſen Sie uns mit dieſen Dingen noch ein wenig anhalten; es giebt einen Ausweg aus dieſem Wirrwarr und einen Einweg ins Rechte, und mit einiger beſonnener Ruhe werden wir ihn treffen.

Hierbey liegt eine kleine, aber intereſſante Recenſion von Meyer, allenfalls ohne Zeichen abzudrucken.

Mit den beſten Wünſchen mich unterzeichnend.

Weimar am 19. Januar 1804.

Goethe.

4818.

An Eichſtädt.

Herr Schelle von Leipzig hat ſich ſowohl bey Sereniſſimo als bey dem Miniſterio gemeldet, um bey der neuen Einrichtung nach Böttigeriſchem Abgang an hieſigem Gymnaſio angeſtellt zu werden; ich erhalte daher den Auftrag mich bey Ew. Wohlgeb. nach ſeiner Lebens- und Lehrweiſe, nach ſeinem Vortrag und

Dein Blut durch eine Cur verbeſſern. Dir
Gewährte dann die ſchöne Harmonie
Der hergeſtellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens ſuchſt.

Taſſo.

Mein Fürſt, ſo ſcheint es; doch, ich bin geſund
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und ſo macht wieder mich mein Fleiß geſund.
Du haſt mich lang geſehn, mir iſt nicht wohl
In freier Üppigkeit. Mir läßt die Ruh
Am mindſten Ruhe. Dieß Gemüth iſt nicht
Von der Natur beſtimmt, ich fühl' es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
In's weite Meer der Zeiten hinzuſchwimmen.

Alphons.

Dich führet alles, was du ſinnſt und treibſt,
Tief in dich ſelbſt. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schickſal grub;
Doch hier in unſerm Herzen iſt der tiefſte,
Und reizend iſt es ſich hinab zu ſtürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir ſelbſt!
Der Menſch gewinnt, was der Poet verliert.

Taſſo.

Ich halte dieſen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Buſen wechſelt.
Wenn ich nicht ſinnen oder dichten ſoll,
So iſt das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu ſpinnen,
Wenn er ſich ſchon dem Tode näher ſpinnt.

ſonſtigen Eigenſchaften zu erkundigen. Hiebey gebe ich Ew. Wohlgeb. im engſten Vertrauen zu bedenken: ob man nicht, wenn man ſich entſchlöſſe einen ſo jungen Mann beim Gymnaſio anzuſtellen, dadurch Raum gewinnen könnte unſern Voß zu erhalten, indem man ihn herüberzöge und ihm eine Oberaufſicht nicht ſowohl über die Schule, als über die Lehrer anvertraute.

Dieſer ſchon frühere Gedanke wurde nur durch die Beſorgniß gehemmt, ob dann wohl auch Voß ſeine eutiniſche Penſion behalten würde, wenn er eine neue Stelle annähme. Doch hievon äußern Sie noch nichts, nur laſſen Sie im Geſpräch den werthen Mann bedenken was er, der Erzproteſtant, wagt, ſich in ein ſolches Pfaffenneſt zu begeben. Man muß den Katholicismus wenig kennen wenn man denkt, daß dieſe ſcheinbare Humaniſation ſtattfinden werde.

Senden Ew. Wohlgeb. doch auch ein gutes Exemplar für Durchl. die Herzogin mit; beyde gnädigſte Herrſchaften werden es nicht umſonſt verlangen.

Unter uns darf ich wohl ſagen, daß der Entwurf einer Recenſion der vier Voßiſchen Bände beynahe fertig iſt. Den muß ich denn freylich einige Zeit liegen laſſen bis er mir wieder fremd wird, doch iſt die Hauptſache gethan und wenn ich nicht ſehr geſtört werde, können Sie für die Hälfte Februars darauf rechnen. Die halliſche will ich nicht eher leſen, als bis ich mit meinem Entwurf fertig bin. Ich bin

doch neugierig zu ſehen, was ſie mir weggenommen haben. Das beſte Befinden wünſchend

Weimar am 21. Januar 1804.

Goethe.

4819.

An J. v. Müller.

Herzlich willkommen, fürtrefflicher Mann! Eine kleine Unpäßlichkeit hält mich zu Hauſe. Jeden Augenblick wird mich Ihre Gegenwart erfreuen.

Daß wir aber methodiſch verfahren; ſo bitte abzuwarten, ob Sie nach Hofe geladen werden, welches vermuthe; ſonſt ſollen Sie mir heut am kleinen Familientiſche willkommen ſeyn.

Gehn Sie aber nach Hofe, ſo würde ich Sie mit Vergnügen, vor zwölfen, oder nach Tafel gegen fünf Uhr ſehen, wenn Sie dort loskommen. Mögen Sie einen Theil des Abends bey mir zubringen; ſo finden Sie junge Leute und Muſik und einen wahrhaft ergebnen

W. d. 22. Jan. 1804.

Goethe.

4820.

An Schiller.

Eben war ich im Begriff anzufragen, wie es Ihnen gehe, denn bey dieſem langen Auseinanderſeyn wird es einem doch zuletzt wunderlich.

Heute habe ich zum erstenmal Mad. de Stael bey mir gesehen; es bleibt immer dieselbe Empfindung: sie gerirt sich mit aller Artigkeit noch immer grob genug als Reisende zu den Hyperboreern, deren capitale alte Fichten und Eichen, deren Eisen und Bernstein sich noch so ganz wohl in Nutzen und Putz verwenden liesze; indessen nöthigt sie einen doch die alten Teppiche als Gastgeschenk, und die verrosteten Waffen zur Vertheidigung hervorzuholen.

Gestern habe ich Müller gesehen, wahrscheinlich wird er heute wiederkommen. Ich werde Ihren Gruß ausrichten. Er ist über das weimarische Lazareth freylich betroffen, denn es muß recht übel aussehen, wenn der Herzog selbst auf dem Zimmer bleibt. Bey allen diesen Unbilden habe ich den Trost daß Ihre Arbeit nicht ganz unterbrochen worden, denn das ist das Einzige von dem was ich übersehe, das unersetzlich wäre; das wenige, was ich zu thun habe, kann noch allenfalls unterbleiben. Halten Sie sich ja stille bis Sie wieder zur förmlichen Thätigkeit gelangen. Wegen Müllers hören Sie morgen bey Zeiten etwas. Das schönste Lebewohl.

Weimar am 23. Jan. 1804.

Auch die neue Litteraturzeitung schicke vielleicht noch heute Abend.

G.

4821.

An Charlotte v. Stein.

Der gute Kriegsrath meldet mir seine Verlobung, wozu ich von Herzen Glück wünsche. Mögten Sie vielleicht da es ein so schöner Morgen ist mich etwa um eilf Uhr mit Frau v. Helvig besuchen und erlauben daß ich Ihnen, im kleinsten Zimmer meines Hauses, die für politische und Kunstgeschichte sehr intressante Münzsammlung vorzeige.

d. 24. Jan. 1804.

Goethe.

4822.

An Schiller.

[24. Januar.]

Noch eine Abendanfrage wie Sie sich befinden? Mit mir geht es ganz leidlich. Heute Abend war Johannes v. Müller bey mir und hatte große Freude an meinen Münzschubladen. Da er so unerwartet unter lauter alte Bekannte kam, so sah man recht wie er die Geschichte in seiner Gewalt hat; denn selbst die meisten untergeordneten Figuren waren ihm gegenwärtig und er wußte von ihren Umständen und Zusammenhängen. Ich wünsche zu hören daß die Schweizer Helden sich gegen ihre Übel wacker gehalten haben.

G.

4823.

An C. G. Voigt.

[Concept.]

Möchten Sie wohl, verehrteſter Freund, die von Eichſtädt aufgeſetzte und von Voß revidirte Vorerinnerung, welche Ende Januars nebſt dem Titel des erſten Vierteljahrs ausgegeben werden ſoll, gefällig durchſehen. Denn eine ſolche Erklärung als eine Art von Manifeſt iſt immer wichtig und hat oft unangenehme Folgen.

Fol. 1. Würde des Entgegenſtrebens nicht gern gedenken, vielleicht könnte man ſetzen: „Doppelt ſchwer die Ausführung in unſerer Lage, die uns an ſtatt einer ausführlichen Ankündigung nur einige einfache Bemerkungen zu Eröffnung des erſten Jahrgangs räthlich macht.“ Oder ſo etwas dergleichen.

Fol. 2. Möchte ich die Zahl der Recenſenten nicht gern ausgeſprochen haben. Die 400 haben für mich etwas lächerliches. Mag es doch wohl daher kommen daß man beym erſten Anblick ſich überzeugt, daß unter einer ſo großen Maſſe mancher incompetente Richter ſtecken müſſe. Wie ſich denn leider auch ſchon hie und da eine Recenſion zeigt, die man zurücklegen muß.

Weiter iſt mir ſo eben nichts aufgefallen. Vielleicht ließen Sie das Blatt auch Ihrem Herrn Sohn ſehen. Auch communicire heute früh noch etwas anders.

Herzlich grüſſend

d. 25. Jan. 1804. G.

1824.

An den Herzog Carl August.

Unterthänigstes Promemoria.

Aus beyliegendem kurzen Aufsatze wird Ew. Durchl. zu gnädiger Erinnerung vorgetragen werden können, daß, wie Unterzeichneter schon vorläufig mündlich erwähnt, einige Künstler die Absicht haben mit Höchst Ihro gnädiger Genehmigung verschiedene Zimmer des neuen Schlosses, in architektonisch-perspectivischen Rissen, herauszugeben.

Ein solches Unternehmen, das sie aus eignen Kräften zu wagen gedenken, verdient um so mehr eine gnädige Rücksicht, als die Zeitumstände es nöthig machen die Künstler nach und nach auf sich selbst zu stellen, damit sie, bey modewerdenden Auswanderungen bisheriger Unternehmer, nicht außer Brot gesetzt, oder genöthigt werden es auswärts zu suchen.

In dem gegenwärtigen Falle suchen sie nur um die gnädigste Erlaubniß an, sich der vorhandenen Risse bescheidentlich bedienen, auch an Ort und Stelle einige Maße nehmen zu dürfen. Professor Meyer, der sich der Sache anzunehmen zugesagt hat, würde diejenige Person seyn auf welche Höchstdieselben allenfalls eine solche Vergünstigung stellten, der sich dann mit den Behörden des weitern zu benehmen hätte.

Mich mit lebenslänglicher Verehrung unterzeichnend

Ew. Durchl.

W. d. 25. Jan. 1824.

unterthänigst
treugehorsamster
J. W. v. Goethe.

4825.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten mit morgender Post den wohlgeschriebenen Aufsatz zurück mit einigen kleinen Erinnerungen.

Beyliegender Brief von Schlegel wird Ihnen gewiß angenehm seyn.

Über die Meyerischen Recensionen weiß ich freylich nicht recht etwas zu sagen. Wir werden noch öfters zu bemerken Ursache haben, in was für einem sonderbaren Zustand sich sonst tüchtige Männer befinden, die auf den Weg der neuen philosophischen Cultur nicht achteten. So sehr der Recensent auch Recht haben mag, so will es doch nichts heißen, weil er den Autor nicht mit gleichen Waffen bekämpft. Wie anders hätte er Herrn Behr zu Leibe gehen können und müssen!

Nächstens mancherley! Der Auszug aus Winckelmanns Briefen in das Intelligenzblatt ist fertig; sobald ich eine kleine Einleitung dazu machen kann, schicke ich ihn.

Hierbey einige Kleinigkeiten von Professor Meyer; Hofrath v. Müller grüßt zum besten und schönsten und wird in einiger Zeit seinen Besuch abstatten. Ich empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar am 25. Januar 1804.

Goethe.

4826.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb. ſchicke den Schlüſſel zu dem Steinſchränkchen in meinem Zimmer im Schloſſe. In der obern Schublade werden Sie die Atmosphärilien finden, nur muß ich Sie inſtändig erſuchen ſie gleich unter Glas zu bringen, damit ſie nicht betaſtet werden. Oculis non manibus muß hier die immer wiederholte Looſung ſeyn, denn was bey andern Mineralien der friſche Bruch iſt, das iſt bey dieſen der ſchwarze reine Überzug, den ſie mitgebracht haben, von ſo hohem Werth als der Aerugo nobilis für den Münzkenner.

Übrigens wünſche ich Glück und Behagen zu allem Guten, beſonders zur erſten Hauptfeyer. Siegel und Kupferplatte ſind auch in Arbeit.

Der ich recht wohl zu leben und Sie bald wiederzuſehen wünſche.

Weimar am 25. Jan. 1804. G.

4827.

An Caroline v. Humboldt geb. v. Dacherödden.

[Concept.] [25. Januar.]

In wie mancher Stunde habe ich nicht, mit wahrer und lebhafter Theilnahme, an Sie gedacht und mich faſt eben ſo oft über den frevelhaften Vorſatz verwundert den man ausſprechen kann, ſich, in ſo großer

Entfernung, monatlich zu ſchreiben. Die Entfernung ſchließt das Nahe eben aus; wie kann man ſich das täglich erfreuende und bedrängende mittheilen, wenn die Stimme ſo langſam herüber und hinüber klingt, und dann treten die unerwarteten Vorfälle ein, die auf einmal uns außer Geſchick ſetzen, und indem man fortfahren will, weiß man nicht wo man anfangen ſoll.

Dießmal gedenk ich in Erinnerung an ſo manches Vergangene, in Abſicht auf manches Künftige, Ihnen einen langen Brief zu ſchreiben, damit der Faden wieder ſo fortfließe.

Sie haben indeſſen einen großen Verluſt erlitten von dem ich ſchweige. Möge alles, was die Natur dem Menſchen von Linderungsmitteln ſolcher Schmerzen zugedacht hat, Ihnen geworden ſeyn und werden; denn ſie kann allein das Übel das ſie zufügt, wieder erſetzen.

Indeſſen iſt Fernow bey uns angekommen, er hält ſich wacker und gut; aber ein unglückliches Fieber macht ihm viel zu ſchaffen. Da es ihm Ernſt iſt um das was er treibt und er von Hauſe aus eine redliche Natur iſt; ſo haben wir gute, nützliche und angenehme Zeit zuſammen.

Riemer iſt bey meinem Auguſt und ich hoffe, ſie ſollen ſich recht wohl zuſammen befinden.

Schiller geht, nach ſeiner Art, mit großen Schritten immer vorwärts, ſein Tell iſt fürtrefflich angelegt und was ich davon geſehen habe, meiſterhaft ausgeführt.

Mich selbst hat der in die Jenaischen Herren, besonders aber der in die Unternehmer der ALZ. gefahrene Schwindelgeist in die traurige Nothwendigkeit versetzt, für diesen antiken Stadt und Lehrkörper wieder einmal persönlich zu wirken und vorzüglich eine dito ALZ. in Jena zu conserviren, zu instauriren, zu restauriren, womit ich denn beynahe vier Monate für mich verlohren habe; nicht eben daß ich viel that, aber weil doch alles gethan seyn will und alles was man thun muß Zeit wegnimmt, und darum könnte ich aus dem letzten Vierteljahr auch nicht einmal mit einem Liedchen dienen.

Indessen hat das Leben manches Interessante gebracht. Prof. Wolf von Halle ist vierzehn Tage bey uns gewesen, jetzt ist Johannes von Müller hier, und Fr. v. Stael beehrt uns auch schon vier Wochen mit ihrer Gegenwart.

Die von Fernow mitgebrachten Zeichnungen des verstorbenen Carstens haben mir viel Vergnügen gemacht, weil ich dadurch erst dieses seltne, freylich, in früherer Zeit, durch Umstände zurückgehaltne und dann zuletzt auch noch unreif weggemähte Talent habe kennen lernen.

Ein Paar große Bilder von Hackert sind hierher gekommen, die als praktische Nachbildung des Wirklichen vielleicht nichts vollkommneres denken lassen.

Was meine Studien und Liebhabereyen betrifft, so weiß ich nicht ob ich Ihnen etwas von meiner

Das koſtliche Geweb' entwickelt er
Aus ſeinem Innerſten, und läßt nicht ab,
Bis er in ſeinen Sarg ſich eingeſchloſſen.
O geb' ein guter Gott uns auch dereinſt
Das Schickſal des beneidenswerthen Wurms,
Im neuen Sonnenthal die Flügel raſch
Und freudig zu entfalten!

Alphons.

Höre mich!
Du gibſt ſo vielen doppelten Genuß
Des Lebens; lern', ich bitte dich,
Den Werth des Lebens kennen, das du noch
Und zehnfach reich beſitzeſt. Lebe wohl!
Je eher du zu uns zurücke kehrſt,
Je ſchöner wirſt du uns willkommen ſein.

Dritter Auftritt.

Taſſo (allein).

So halte feſt, mein Herz, ſo war es recht!
Es wird dir ſchwer, es iſt das erſtemal,
Daß du dich ſo verſtellen magſt und kannſt.
Du hörteſt wohl, das war nicht ſein Gemüth,
Das waren ſeine Worte nicht; mir ſchien
Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
O gib nur Acht! Du wirſt ſie nun ſo fort
Von allen Seiten hören. Feſt, nur feſt!
Um einen Augenblick iſt's noch zu thun.

modernen Medaillensammlung in Erz und Kupfer gesagt habe, die von der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts anhebt und sich bis auf die neusten Zeiten erstreckt.

Ich bin bey meiner neuen Bearbeitung Cellinis darauf gekommen; denn da man sich im Norden mit Brosamen begnügen muß, so schien es mir nur möglich durch Originalmedaillen aus den verschiedenen Jahrhunderten, die doch immer, wie bekannt, sich zur Bildhauerkunst ihrer Zeit anzunähern wußten, irgend etwas Anschauliches über die bildende Kunst zu erhalten, und es ist mir schon sehr, durch Bemühung, Gunst und Glück, gelungen, etwas Bedeutendes zusammen zu bringen. Erlauben Sie daß ich ein Paar Aufträge und Wünsche beylege.

1. Wegen ein Paar alten Medaillen, welche Mercandetti besitzen soll.

2. Wegen päpstlicher Medaillen von Innocenz XIII. an incl; die Hameranischen von Clemens XI. habe ich sehr schön.

3. Wegen einer bey Mercandetti zu bestellenden Medaille, welches letztere ich besonders sowohl Ihnen als Humboldt recht ans Herz lege; weil die Entreprise allerdings ernsthaft ist. Wobey am Ende wohl einige Zufriedenheit zu gewinnen, sollte sie aber verunglücken, Geld zu verlieren und Verdruß einzuerndten ist.

4828.

An Schiller.

Frau von Stael war heute bey mir mit Müller, wozu der Herzog bald kam, wodurch die Unterhaltung sehr munter wurde und der Zweck eine Übersetzung des Fischers durchzugehen vereitelt wurde.

Hier schicke ich meinen Adelung. Verzeihen Sie daß ich den Ihrigen wohl eingepackt an Voß geschickt habe, der dessen zu einer Recension von Klopstocks Grammatischen Gesprächen höchst nöthig bedurfte. Auch sende ich die ersten Stücke Zeitungen außer 1 und 2 und was mir sonst an dieser Sendung auch fehlt.

Ihr Gedicht ist ein recht artiger Stieg auf den Gotthardt, dem man sonst noch allerley Deutungen zufügen kann, und ist ein zum Teil sehr geeignetes Lied.

Morgen Abend um fünf Uhr kommt Constant zu mir; mögen Sie mich später besuchen, so soll mirs sehr angenehm seyn.

Wohl zu schlafen wünschend.

Am 26. Jan. 1804.

4829.

An Eichstädt.

Da ich Gelegenheit finde, so will ich die für morgen vorbereitete Sendung heute wegschicken. Sie enthält:

a. die Vorerinnerung, wobei fol. 1 das Entgegenſtreben, fol. 2 die ausgedruckte Zahl der Recenſenten abgeändert, ſowie auch am Schluß eine Kleinigkeit bemerkt worden;

b. die Schlegeliſche Sendung, wozu ich Glück wünſche; da er ſich mit allen ſeinen Buchſtaben unterzeichnet, ſo ſtünde das Ich wohl auch ganz gut im Context, welches, wenn ich nicht irre, auch Wolf in ſeinen Recenſionen zu brauchen gedachte;

c. die ſtaatsrechtlichen Recenſionen; ich weiß nicht, ob Sie ſolche für druckbar halten: ſie ſind mir beym zweyten Leſen noch ſchwächer, als das erſte Mal erſchienen;

d. ein geheimnißvolles Diſtichon, ſich auf Verhältniße zu einem entfernten Leſer beziehend;

e. ein ruſſiſches Buch mit einer franzöſiſchen Recenſion deſſelben. Es liegt ein Billet des Herrn Geheimde Rath Voigt bey und überlaſſe die nähere Beherzigung der von demſelben vorgeſchlagenen Vorſichtigkeitsmaßregeln. Übrigens ſcheint mir aus der Recenſion das Werk überſehbar: was von dem Werth ruſſiſcher geiſtlicher Schriften, Annalen, Chroniken u. ſ. w. geſagt iſt, trifft mit dem überein, was wir durch Schlözer wiſſen und das übrige Raiſonnement ziemt wohl einem Sprachpatrioten.

Die hinzugefügten Notizen ſind intereſſant genug fürs Intelligenzblatt. Da unſere Zeitung in Peters-

burg bey Hof geleſen wird, ſo iſt bedeutend, daß auch dortige Verhältniſſe bey uns im richtigen Sinn ausgeſprochen erſcheinen.

ſ. drey kleine, in doppeltem Sinn akademiſche Schriften; baldmöglichſt im Auszug zu benutzen.

Dieſe ruſſiſchen Dinge bitte nach gemachtem Gebrauch zurück.

Außer dieſem will ich noch einiges bemerken.

In den Recenſionen des Herrn Fy. die ſich ſonſt ganz luſtig leſen laſſen, auch, wie ich wohl weiß, im Publicum — unter uns geſagt — wohl gefallen, erſcheinen mitunter einige Härten gegen die Conſularregierung in Frankreich worauf ich zu achten bitte, weil ſolche Äußerungen, wenn ſie dem Inſtitut auch keinen Verdruß machen, keineswegs in einem ſolchen Blatte am Platze ſind.

Mögen doch Völker und Gouvernements ſehen wie ſie miteinander fertig werden! Erſt wenn ihre Händel zu Papier geworden ſind, dann gehören ſie für eine Allgemeine Literaturzeitung und ein ächter Literator kann Gott danken, daß er das Weltweſen hiſtoriſch zu tractiren befugt iſt.

Wegen des Oſterkupfers und der Beylage will ich nur folgendes bemerken.

Ich fühle zwar recht gut, daß man unſern Voß, der jetzt mit den Grammatiſchen Geſprächen beſchäftigt iſt, nicht wegen der alten Geographie quälen darf; können wir aber nicht bald anfangen die Karte zu

ſtechen, ſo wird es alsdann zu ſpät und Sie wiſſen am beſten, daß bei dieſer verwünſchten Garküchenmanier immer alles lange voraus zugeſchnitten werden muß.

Glauben Sie alſo nicht, daß man beyzeiten einen von den Voßiſchen Riſſen erhalten könnte (welches ich ſehr wünſche, weil ich alsdann auf Johanni wieder etwas Tüchtiges leiſten könnte; Voß gäbe alsdann wieder zu Michael ein Programm und zu Neujahr käme das unſrige), ſo will ich ſehen was zu thun iſt und das Nöthige vorbereiten.

Verzeihen Sie die Eile. Ich habe noch gar vieles zu ſagen und wünſche bald wieder eine Unterredung. Sollte ich was vergeſſen haben, ſo folgt es morgen mit den Boten.

Weimar am 27. Januar 1804. G.

4830.

An Schiller.

Indem ich frage wie Sie ſich befinden? und zugleich verſichre, daß es mir, unter der Bedingung daß ich zu Hauſe bleibe, ganz leidlich gehen kann, gebe ich Nachricht von zwey Kunſtwerken, die bey mir angelangt ſind.

Erſtlich ein Gemählde, von einem alten Manieriſten aus dem 17. Jahrhundert, vorſtellend jene Weiber, die

sich entblößen, um das fliehende Heer aufzuhalten und es gegen die Feinde zurückzutreiben, mit so viel Geist, Humor und Glück vorgestellt, daß es ein wahrhaftes Behagen erregt.

Zweytens ein Stück von Calderon. Fernando, Prinz von Portugal, der zu Fetz in der Sklaverey stirbt, weil er Ceuta, das man als Lösepreis für ihn fordert, nicht will herausgeben lassen. Man wird, wie bey den vorigen Stücken, aus mancherley Ursachen im Genuß des einzelnen, besonders beym ersten Lesen, gestört; wenn man aber durch ist und die Idee sich wie ein Phönix aus den Flammen vor den Augen des Geistes emporhebt; so glaubt man nichts vortrefflichers gelesen zu haben. Es verdient gewiß neben der Andacht zum Kreuze zu stehen, ja man ordnet es höher, vielleicht weil man es zuletzt gelesen hat und weil der Gegenstand so wie die Behandlung im höchsten Sinne liebenswürdig ist. Ja ich möchte sagen, wenn die Poesie ganz von der Welt verloren ginge, so könnte man sie aus diesem Stück wieder herstellen.

Fügen Sie nun zu diesen günstigen Aspecten irgend einen Act von Tell hinzu, so kann mich in der nächsten Zeit kein Übel anwehen.

Ruhe zu Nacht und gute Stimmung bey Tage wünscht herzlich

Weimar am 28. Jan. 1804. G.

4831.

An J. H. Meyer.

Durchl. der Herzog werden dem Rath Spilker anbefehlen, zu dem bekannten Entzweck, die erforderlichen Schloßbauriſſe, an den Prof. Meyer, auf jedesmaliges Verlangen, gegen Schein, abzugeben, ſowie auch der Conducteur Kirchner Befehl erhalten wird, die vorzunehmenden Meſſungen zu befördern.

Weimar am 29. Jan. 1804.

Goethe.

4832.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

communicire über die Schlegeliſche Recenſion folgende Betrachtungen.

Sollte man den directen und harten Angriff auf Hofrath Schütz nicht mäßigen und in eine ruhig ſtyliſirte Kritik verwandeln können?

Daß die beiden Allgemeinen Literaturzeitungen früher oder ſpäter aneinander gerathen werden, läßt ſich vorausſehen; ebenſo gewiß iſt, daß diejenige, die den angreifenden Theil ſpielt, ſie mag nun in der Sache recht haben oder nicht, vor dem lieben deutſchen Publico Unrecht behalten und der andern dadurch gut Spiel machen wird.

Soviel habe ich nur zu gefälliger Überlegung anheimgeben wollen.

Alles Gute wünschend.

Weimar den 29. Januar 1804.

Goethe.

4833.

An die Herzogin Louise.

[Concept.] [30. Januar.]

Einen schriftlichen Glückwunsch nehmen Ew. Durchl. gewiß auch gnädig auf, da Höchstdieselben von dem Antheil überzeugt sind, mit welchem ich ein Fest im Stillen feyere das, uns allen so theuer und heilig, dießmal in seinem Gefolg noch so manches Glück verspricht. Möge das Ferne bald nahe werden und Ew. Durchl. Sich heiter und gesund alles des Guten freuen das Ihren Familienkreis verschönern soll.

Sey es mir erlaubt zugleich eine Entschuldigung beyzubringen, daß ich das Programm der Kunstausstellung Ew. Durchl. nicht zu Füßen gelegt habe. Die guten Exemplare kamen später an und nun hat sie die Ungeschicklichkeit des Buchbinders dergestalt verdorben, daß ich sie nicht zu überreichen wage. Möchten Ew. Durchl. diesem Institut Ihre Gnade nicht entziehen.

Sodann bitte um gnädigste Nachsicht gegen eine Gesellschaft heranwachsender Schauspieler, welche die bey Kürze des Mithridates überbleibende Zeit durch Aufführung des Stammbaums auszufüllen wagen wird.

4834.

An Friedrich Carl Graf v. Thürheim.

[Concept.] [30. Januar.]

P. P.

Ew. Excellenz werden das gegenwärtige Schreiben, mit der Beylage, nach Dero, mir von ſo vielen Seiten bekannt gewordenen Geſinnungen, gewiß entſchuldigen.

Nicht um einen jungen Künſtler erſt Hochdenenſelben bekannt zu machen und zu empfehlen, der gewiß ſchon bekannt und durch ſein Talent empfohlen iſt, ſondern aus der Überzeugung daß es eine angenehme Empfindung erregt, wenn die unſrigen die wir ſchätzen auch von andern hochgehalten werden, nehme ich mir dieſe Freyheit.

Der junge Wagner verdient allerdings, ſo wie ich ihn aus ſeinen Arbeiten und ſchriftlichen Äußerungen kennen lernen, Unterſtützung und Beförderung, wozu er wohl, innerhalb des, durch Ew. Excellenz ausgebreitete Thätigkeit, neubelebten Staatskreiſes am erſten gelangen kann.

Möchten Ew. Excellenz geruhen ihm ſeinen Pariſer Aufenthalt zu erleichtern, und eine Reiſe nach Italien, beſonders nach Rom, zu begünſtigen; ſo läßt ſich vorausſehen, daß derſelbe ſowohl durch eigne Werke ſeinem Vaterland Ehre machen, als auch durch Bildung heranwachſender Künſtler vorzügliche Dienſte leiſten werde.

Treffen dieſe meine Hoffnungen mit Ew. Überzeugung zuſammen; ſo bleibt für den jungen Mann nichts zu wünſchen übrig, als daß er, bey einem, wie es ſcheint, geregelten und geſitteten Weſen, einer dauerhaften Geſundheit genieße, um ſeinem Gönner durch glücklichen Erfolg die ſchönſte Gegengabe darzubringen.

Der ich mit aufrichtiger Verehrung und Ergebenheit mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

4835.

An Rochlitz.

— — — — — — — — — — — — — — —

Münzen — — — — — — — — — — — — an; könnte ich von derſelben auch einen Katalog mit beygeſchriebenen Preiſen, für ein Billiges, erhalten; ſo würde es mir gleichfalls ſehr angenehm ſeyn.

Auch bin ich ſo frey einer Liebhaberey zu erwähnen, die mich gegenwärtig beſchäftigt; vielleicht kommt Ihnen, bey Ihren vielfachen Connexionen, etwas zufällig in die Hände, das in meinen Kram dient.

— — — — — — — — — — — — — — —

Sie verzeihen mir gewiß dieſe kleinen Aufträge, die Sie wohl nach Bequemlichkeit auszurichten belieben. Ich wünſche, daß ich dagegen auch etwas Angenehmes erzeigen könnte. Der ich von Herzen wohl zu leben wünſche.

Wer ſpät im Leben ſich verſtellen lernt,
Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
Es wird ſchon gehn, nur übe dich mit ihnen.

(Nach einer Pauſe.)

Du triumphirſt zu früh, dort kommt ſie her!
Die holde Fürſtin kommt! O welch Gefühl!
Sie tritt herein; es löſ't in meinem Buſen
Verdruß und Argwohn ſich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzeſſin. Taſſo. Gegen das Ende des Auftritts die Übrigen.

Prinzeſſin.

Du denkſt uns zu verlaſſen, oder bleibſt
Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
Und willſt dich dann von uns entfernen, Taſſo?
Ich hoffe, nur auf eine kurze Zeit.
Du gehſt nach Rom?

Taſſo.

Ich richte meinen Weg
Zuerſt dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort verſammelt,
Die Meiſter aller Art ſich nennen dürfen.

Möchten die erſten Stücke der Jenaiſchen ALZ. Sie bald anregen uns auch von Ihren Urtheilen etwas zu ſchencken, worum ich abermals gebeten haben will.

Alles Gute anwünſchend.

W. d. 30. Jan. 1804. G.

4836.

An Eichſtädt.

Hierbey die Recenſion von Sartorius zurück, bey deren Durchſicht ich des Manuſcripts ſehr vermißt habe. Meine Bemerkungen ſind von dreyerley Art:

1. habe ich die offenbaren Schreib- und Druckfehler corrigirt;

2. auch einiges verändert, das der Verfaſſer wohl verzeihen wird;

3. habe ich drey offenbar corrupte Stellen herzuſtellen geſucht und deshalb Blättchen angeklebt.

Haben Ew. Wohlgeb. die Güte nochmalige Vergleichung mit dem Manuſcript anzuſtellen und meine Correcturen nochmals zu prüfen; es iſt eine ſehr ſchwere Materie, bey der man immer ſeine Gedanken ganz zuſammen nehmen muß, und die Zeit zur Reviſion war ſehr beſchränkt.

Daß durchaus „Füeßli“ gedruckt werde, iſt ganz recht.

Morgen mit den Boten ein mehreres.
Alles Gute wünſchend.
Weimar am 31. Januar 1804.

Goethe.

[Beilage.]

An der Stelle von kaum müßte ein Wort wie Unfall oder dergleichen ſtehen, oder aber zwiſchen kaum und erſchütterten etwas eingerückt werden, wie etwa kaum vorauszuſehenden Vorfall. Vielleicht giebt das Manuſcript Auskunft.

4837.

An Charlotte v. Schiller.

[Anfang Februar.]

Hier, wertheſte Freundinn, die Recenſion von Hackerts Bildern. Bey näherer Überlegung finde ich daß man beſſer thut ſich nicht mit der Commiſſion zu befaſſen, wenigſtens ſich nicht anzubieten. Indeſſen will ich ihm ſchreiben, wenn er von dorther Aufträge erhält ſich gewiſſenhaft ans Werck zu machen. Wohlbefinden und Freude!

G.

4838.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey die mitgetheilte Recenſion zurück. Ich ſollte denken: wenn man die von mir an der ein-

geſchlagenen Stelle mit rother Tinte ausgeſtrichenen Zeilen, als welche ſich auf Privatverhältniſſe beziehen, wegließe, ſo möchte das Übrige wohl hingehen.

Wenn wir dieſe heſiodiſche Karte in der Zeichnung in drey bis vier Wochen haben können, ſo wird der Stich derſelben wohl noch vor Oſtern zu leiſten ſeyn. Freilich wiſſen Sie, daß gegen die Meſſe hin Kupferſtecher und Drucker immer ſehr beſchäftigt ſind.

Wegen der Recenſion von Kilians Differenz habe ich einige Schritte gethan und hoffe zu reuſſiren.

Was die philoſophiſchen Recenſionen betrifft, laſſen Sie uns nur eine kurze Zeit paſſen. Es zeigt ſich von mancherley Seiten eine Theilnahme, deren wir uns zum Beſten des Ganzen gewiß bedienen können. So hat man mir eine Recenſion von Schellings Methodologie zugeſandt, nicht aus der Schule ſelbſt, aber günſtig und recht gut gefaßt, nur ein wenig zu lang, die wir denn freylich nicht brauchen können, weil wir eine von anderswoher erwarten.

Die kurze Schilderung auswärtiger Philoſophien im Intelligenzblatte nimmt ſich ganz gut aus und findet auch im Publicum Gunſt; nur ſcheint es mir eigen, daß der Verfaſſer, der nach außen gerecht und billig ſeyn will, ſich noch immer keine freye Ausſicht verſchafft hat. Leider hatte ich zu der Zeit, als ich das Manuſcript durchlas, den Kopf mit andern Dingen gefüllt, ſonſt hätte ich ihm von gewiſſen

Stellen abgerathen, die mit der Liberalität des Ganzen im Widerſpruch ſtehen.

Es iſt immer gut, daß man bey einer ſolchen Unternehmung über das Geſchehene gleich reflectire und, da ſich nicht alles vermeiden läßt, in der Folge ſo ſchnell als möglich wieder einlenke. Ich verſpare manches auf eine baldige Zuſammenkunft und freue mich indeſſen, daß unſere Blätter ſich ſo tüchtig und gründlich ausnehmen. Ich wünſche den glücklichſten Fortgang und hoffe meine wohlgeſinnte Theilnahme noch lange fortſetzen zu können.

Geſundheit und Zufriedenheit!

Weimar am 1. Februar 1804.

Goethe.

4839.

An Eichſtädt.

Weimar am 2. Februar 1804.

Die Reviſion der Recenſion von Sartorius folgt hiebey. Ich fand nur wenig zu bemerken.

Auf der 228. Spalte wollen wir den Markt ſtehen laſſen; es iſt dem Sinne völlig gemäß.

Herr Geh. Aſſiſtenzrath Thon hat ſeine Recenſion auch noch einmal durchgeſehen. Vielleicht übernimmt er Jaups Abhandlung, welche mir zu ſenden bitte.

Rehbergs Schrift über den Adel hat Sartorius übernommen; ich erinnere ihn morgen freundlich.

Mögen Apoll und die Musen dem Verfasser des hier rückkehrenden Nekrologs bald die Einsicht geben über das, was ihm fehlt; denn so ist z. B. die von mir angestrichene Stelle ganz jämmerlich. Dergleichen wird aber mehr vorkommen. Übrigens ist's recht schade um ihn, weil er in gewissem Sinne schon viel gethan hat und, wie es scheint, zu thun fortfährt. Übrigens werden Sie das Gartenmesser freylich bey diesem Aufsatz, der viel üppige Schößlinge treibt, stark ansetzen.

Was Sie nach Petersburg befördert wünschen, erbitte mir Mittwochs den 8ten mit den Boten; früher sage ich noch ein Wort über Hupel. Die Recension der Natürlichen Tochter erbitte mir, wenn sie ankommt. Mir hat man auch schon eine zugeschickt. Vorerst könnten wir statt Ergänzungsblättern Doublettenblätter drucken lassen.

Heute nur noch den Wunsch einer fortgesetzten frohen Thätigkeit.

G.

4840.

An W. v. Wolzogen.

Weimar, 4. Februar 1804.

Darf ich denn auch einmal, verehrter Freund, Sie in Ihrem glänzenden und immer beschäftigten Leben aus meiner ganz verborgnen Einsiedeley ansprechen, Ihnen zu allem Guten Glück wünschen was sich diese

Zeit her so glatt und schön nach einander gefügt hat. Seyn Sie überzeugt, daß wir wohl fühlen was Ihre einsichtsvolle Leitung hiebey vermochte. Zugleich versäume ich nicht Ihnen Dank zu sagen für den thätigen Antheil, den Sie an unsern litterarischen Wagnissen zu nehmen geruhten. Fürwahr wir haben hier nichts aus frevelhaftem Dünkel, oder sonst irgend einem scheltenswerthen Antrieb, unternommen und gern wären wir des ganzen Geschäfts überhoben geblieben, allein die Tücke der abscheidenden Unternehmer konnte nicht ungestraft und Jena nicht ohne Anstalt bleiben, die ihm von je her ein gewisses Ansehen unter den Academien gab. Auch ist gegenwärtig dieses Institut, indem sein glücklicher Anfang einen gleichen Fortgang verspricht, ein Anker geworden, woran sich die Academie im Sturme eine Weile hält, bis günstigere Witterung eintritt und die übrigen Schäden nach und nach reparirt werden können. Von dem was Sie uns zuletzt mitgetheilt, werden wir ungesäumt Gebrauch machen. Haben Sie ja die Güte auf diese Weise fortzufahren und uns dort Freunde und Theilnehmer zu verschaffen, die uns auch künftig mit Urtheilen und Nachrichten an Handen gehen und die Kenntniß jenes großen und wichtigen Reiches immer mehr verbreiten.

Sie verzeihen, daß ich von dem spreche was mir zunächst liegt, um so mehr als ich überzeugt bin, Sie freuen sich, wenn wir uns an denen Stellen wacker

halten, an die Sie doch auch, nach vollbrachten auswärtigen Geschäften, zurückkehren.

Wie glänzend Weimar gegenwärtig sey, mögen Sie von andern erfahren. Daß ich nur Frau v. Stael nenne, welche sich seit vier Wochen bey uns aufhält, und Hofrath v. Müller von Wien, zwey der interessantesten Personen unserer Zeit.

Darf ich nun auch noch einer Liebhaberey gedenken die Sie mir schon kennen? darf ich Sie um Beförderung derselben bitten?

Meine Sammlung eherner und kupferner Medaillen, von der Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an, ist in dieser Zeit sehr angewachsen, daß sie sich wohl schon auf tausend Stücke erstreckt. In Rußland hat man, seit Peter dem Großen, wohl auch vorher, diese Art Monumente sehr geliebt und es sind auf alle Souverains so wie auf verdiente Particuliers Medaillen geschlagen worden. Da meine Absicht bloß auf die Einsicht in die Kunst geht, so würden Sie mir ein besonderes Vergnügen machen, wenn Sie mir von bedeutenden Meistern die in Petersburg gearbeitet einige Medaillen in kupfernen Exemplaren verschafften. Wenn ich nicht irre, giebt es dort eine Art von Academie der Medailleurs, auch hat man die Stempel in eine Sammlung gebracht, so daß Sie vielleicht meinen Wünschen freundschaftlich zu entsprechen im Stande sind. Schon besitz ich durch Ihre Gunst den schönsten Medaillon meiner Sammlung, welchen Herr

Geh. Rath Voigt mir zu verehren die Gefälligkeit hatte. Laſſen Sie ſich beym Anblick ſo vieles Goldes und Silbers, ſo vieler Juwelen und Koſtbarkeiten das geformte Erz für Ihre Bemühungen nicht zu gering ſcheinen.

Der ich in Hoffnung baldigen Wiederzuſammenſeyns und Wirckens mich beſtens empfehle.

Goethe.

4841.

An Eichſtädt.

Da es möglich iſt, daß der Courier ſchon Mittwoch nach Petersburg abgeht, ſo erbitte mir, was Sie mitzuſchicken gedenken, etwas früher.

Wegen einer Adreſſe für Hupel kann ich vielleicht nächſtens Auskunft geben.

Herr Bergamtsaſſeſſor von Charpentier zu Kupferberg in Schleſien erbietet ſich das Fach der ſchleſiſchen Mineralogie zu übernehmen.

Auch überſende hiebey das würzburgiſche Regierungsblatt, drittes Stück. Ich werde damit fortfahren; es findet ſich doch wohl darin mitunter etwas für's Intelligenzblatt.

Herr Profeſſor Wolf, in einem neuerlichen Briefe, beweiſt ſich uns noch immer ſehr geneigt und erbietet ſich zur Recenſion von Creuzers Büchlein über griechiſche Hiſtorik. Wollen Sie ihm direct oder mir ein Wort darüber ſagen? Würden Sie ihm ein Ver-

zeichniß von recenſirbaren philologiſchen Werken ſchicken, beſonders kleinere, ſo würde er uns vor Oſtern noch mit mancher Recenſion bedenken.

Herr Hofrath Voß ſollte ſich durch die Gegenwart der Frau von Stael nicht abhalten laſſen herüber zu kommen; denn ſonſt beſucht ſie ihn in Jena, wie ſie ſich feſt vorgenommen hat. Sie hier zu ſehen würde viel bequemer ſeyn; ich offerire mich zu der ungenirteſten Einleitung. Kein Quartier kann ich anbieten, aber ein kleines Zimmer in meiner Nachbarſchaft, worin auch Wolf gewohnt; ſodann Tiſch und Unterhaltung bey mir. Es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn Ew. Wohlgeb. bey dieſer Gelegenheit auch wieder zu ſehen, da es doch mancherley zu beſprechen giebt.

Wenn Sie die Bernhardiſche Recenſion nicht gleich abdrucken laſſen, ſo wäre ich neugierig ſie zu ſehen.

Herr Hofrath von Müller ſcheint unverrückt bey uns halten zu wollen.

So viel für heute! Der ich wohl zu leben und alles Gute wünſche.

Weimar den 4. Februar 1804.

Goethe.

4842.

An A. W. Schlegel.

Könnt ich einen beſſern Dank für das Überſchickte und einen bedeutendern Gruß als durch Herrn Hofr. v. Müller übermachen.

W. d. 7. Febr. 1804. G.

1843.

An Zelter.

Das Siegel, das schon den ganzen Winter bey mir liegt, bringt Herr Hofrath von Müller, den Sie, eine kürzere oder längere Zeit, mit großer Theilnahme ergreifen werden. Mit der Post erhalten Sie einen Brief von mir. Zu dem Ring, den ich Ihnen versprach, ließ ich einen Javanischen Calcedon in Dresden schleifen, unglücklicherweise hat er die reizende weingelbe Farbe des rohen Steins jetzt nur zur Hälfte und ist so gut wie nichts werth. Indessen wenn meine Freunde aushalten und warten können; so kommt doch nach und nach mein guter Wille zur That.

Weimar am 7. Febr. 1844. G.

1844.

An v. Lamezan.

P. P.

Aus beyliegendem kleinen Aufsatze, für dessen Form und Styl ich Nachsicht erbitten muß, belieben Ew. Hochwohlgeb. zu ersehen, was ich zu Einleitung und Vorbereitung des bewußten Geschäftes am räthlichsten finde. Erhält es den Beyfall der verehrlichen Societät, so soll sogleich die Expedition nach Rom, so wie das Privatcircular an eine Anzahl Künstler abgehen und es bleibt uns in der Zwischenzeit noch immer

Und ſpricht in jener erſten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tauſend ſtumme Lehrer winken
In ernſter Majeſtät uns freundlich an!
Vollend' ich da nicht mein Gedicht, ſo kann
Ich's nie vollenden. Leider, ach, ſchon fühl' ich,
Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd' ich es, vollenden nie.
Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunſt,
Die jeden nährt, die den geſunden Geiſt
Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde richten,
Vertreiben wird ſie mich. Ich eile fort!
Nach Napel will ich bald!

Prinzeſſin.

Darfſt du es wagen?
Noch iſt der ſtrenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Taſſo.

Du warneſt recht, ich hab' es ſchon bedacht.
Verkleidet geh' ich hin, den armen Rock
Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.
Ich ſchleiche durch die Stadt, wo die Bewegung
Der Tauſende den Einen leicht verbirgt.
Ich eile nach dem Ufer, finde dort
Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
Nach Hauſe kehren, Leute von Sorrent;
Denn ich muß nach Sorrent hinüber eilen.
Dort wohnet meine Schweſter, die mit mir
Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.

Raum genug die Sache nach allen Seiten hin zu überlegen, wie ich denn das Gutachten einsichtsvoller Freunde, die ich darum gebeten, noch zu erwarten habe. Haben Sie die Güte jedes Bedenken welches Ihnen beygienge, zu eröffnen und was Sie der Sache vortheilhaft glauben, mitzutheilen.

Im Fortschreiten des Geschäftes wird noch verschiedenes zur Sprache kommen, durch dessen frühzeitige Erwähnung die Ansicht eher beschränkt als erweitert würde. Es kommt noch vorzüglich darauf an, ob der vorgeschlagene Operationsplan im Ganzen Beyfall findet, für das Detail der Ausführung kann man ohnehin nur zu rechter Zeit und Stunde sorgen; auch treten manche hülfreiche und hinderliche Zufälligkeiten ein, die man alsdann zu nutzen oder abzulenken hat.

Doch was brauche ich Ew. Hochwohlgeb., als einem Geschäftsmanne, dasjenige bey diesem besondern Falle zu sagen was im allgemeinen bey jedem menschlichen Unternehmen gilt; deshalb man sich denn eben das höchste erreichbare Ziel vorstecken muß, weil man in der Ausführung oft selbst hinter diesem, leider, zurückbleibt.

Darf ich hiernächst noch eine mit diesem Geschäft verwandte Bitte Ew. Hochwohlgeb. vortragen.

Vor ungefähr 18 Jahren ward in Rom, von einem geschickten Stempelschneider Schwendimann, eine Medaille auf den Churfürsten von Pfalz-Bayern ge-

schnitten, die ich, bey der gegenwärtigen Gelegenheit, wohl zu sehen wünschte, um sie mit der Arbeit von Mercandetti zusammen zu halten. Wäre es dahin möglich, daß Ew. Hochwohlgeb. mir diese Medaille zu eigen verschaffen könnten, so würde mir ein gutes Exemplar in Silber, vorzüglich aber in Kupfer sehr angenehm seyn, weil der Stamm meiner modernen Medaillensammlung aus Kupfer und Bronze besteht. Allenfalls aber würde das Original nur auf kurze Zeit, oder ein Abguß in seinem Gips zu der anzustellenden Vergleichung hinreichen und mich belehren, in wie fern man die neuere Arbeit der ältern an die Seite zu setzen hoffen darf.

Noch eines muß ich gedenken: Ew. Hochwohlgeb. wünschen, mit Recht, daß nicht etwa eine andere Societät, oder wer es auch sey, der hierüber gefaßten Idee zuvorkomme und deßhalb halb etwas ins Publikum ergehen zu lassen, für räthlich halten. Mein Vorschlag wäre demnegst, man setzte in das Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Litt. Zeitung eine kurze Notiz etwa nachstehenden Inhalts:

Eine Gesellschaft dankbarer Verehrer des Herrn Erzkanzlers Churfürstl. Gnaden (hier kommt es darauf an, ob man die Societät und das Motiv der Dankbarkeit näher bezeichnen will) sieht den Verlust durch eine demselben zu widmende Medaille ihre Empfindungen auszudrücken und der Nachwelt zu überliefern, wozu die Anstalten schon getroffen seyn; man

hoffe dem Publikum bald das nähere, nebst einer Einladung zur Theilnahme, bekannt zu machen.

Auf diese Weise bekommt man die Priorität und man kann von Zeit zu Zeit, wie man in dem Geschäft mehr Licht und Gewißheit sieht, mit Ankündigung und Einladung fortfahren.

Schließlich noch eine Anfrage: Sollte nicht nöthig seyn eine Erlaubniß zu einer solchen Dedication einer Monumente von dem verstorbenen Fürsten zu erlangen? doch vielleicht sind Ew. Hochwohlgeb. schon davon versichert.

Verzeihen Sie mir, wenn ich so weitläufig werde und in einigen Puncten vielleicht allzubedenklich erscheine; man hat es aber für das ganze Geschäft zu gut, wenn man anfangs das Ganze in allen seinen Theilen zu übersehen sucht.

Auch muß ich bitten, bey der Eile, womit diese Blätter verfaßt wurden, nur auf die Absicht zu sehen und meiner Dankbarkeit für das geschenkte Vertrauen gütig zu seyn.

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar
d. 8. Febr.
1814.

ganz gehorsamster
Diener
J. W. v. Goethe.

Fr. Voss.

Eine Nothcasse hat, durch ihre mögliche Verbreitung, durch ihre Dauer, durch Überlieferung der Persönlich-

seit in einem kleinen Raum, durch Documentirung allgemein anerkannter Verdienste, durch Kunst- und Metallwerth, so viel vorzüglicher, daß man, besonders in unsern Zeiten, Ursache hat sie allen andern Monumenten vorzuziehen.

In dem gegenwärtigen Falle, daß des Herrn Erzkanzlers Eminenz Gnaden eine Medaille gewidmet werden soll, stimme ich dafür daß sie in Rom gearbeitet werde.

In Deutschland, bey sehr lobenswürdiger Technik, möchte ich nirgends ein Zutrauen auf höhere Kunstleistungen zu finden.

Die Franzosen machen ihre Sachen ganz wacker und brav; aber ich würde ihnen eher einen Generalissimus, als einen geistlichen Herrn anvertrauen; denn es ist immer etwas manierirtes und für unsern Zweck spreuhaftiges in ihren Arbeiten.

Daher scheint in manchem Sinne räthlich die gegenwärtig bestimmte Medaille in Rom arbeiten zu lassen.

Es befindet sich daselbst ein Stempelschneider Mercandetti, dessen neueste Arbeit, eine Medaille auf Galvani, ich in Gips Probedruck in Händen habe, ein Mann, der, nach Herrn Jennows neusten Versicherungen, der beste lebende Arbeiter ist, so daß ich nur so viel sagen kann, daß mir in der Zeit, in der wir gerade leben, auch kein besserer bekannt ist.

Hiezu kommt noch die Betrachtung, daß zu Ehren unsres fürstlichen Herrn eine Medaille in Rom

ſchneiden laſſen, eben ſo viel heißt als ihm das Monument in Rom ſelbſt ſetzen.

Der Stempelſchneider wird ſich geehrt finden eine Medaille zum Andenken des erſten deutſchen geiſtlichen Fürſten zu ſchneiden.

Der Papſt und die Cardinäle werden, wenn irgend noch eine Spur von altem Römiſchen Hof- und Weltweſen übrig ſeyn ſollte, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, ſogleich hievon informirt werden und der Künſtler ſich dadurch doppelt und dreyfach angefeuert fühlen etwas gutes zu machen, was ihn nach allen Seiten empfehlen könne, ſo daß wir auf dieſem Wege, wenn wir uns nicht ganz betrügen, das beſte was von jener Seite erhalten werden kann, erzwecken werden.

Demohngeachtet würde ich, wegen der Entfernung und ſo mancher eintretender Zufälligkeiten, den Muth nicht haben einen ſolchen Vorſchlag zu thun, wenn nicht Herr von Humboldt ſich an Ort und Stelle befände, der, mit uns, von gleicher Verehrung gegen den fürtrefflichen Fürſten belebt, das Geſchäft ſowohl im artiſtiſchen als im techniſchen und ökonomiſchen Sinne, wie wir gewiß vorausſetzen können, zu behandeln geneigt wäre.

Die Medaille würde, nach beygezognem Zirkelkreiſe, nicht ganz drey Zoll Leipziger Maßes enthalten.

Auf der Hauptſeite zeigte ſie das Bildniß des verehrten Fürſten. Wir könnten von hier aus, nach einer Büſte und einigen Portraiten, eine der-

gestalt ausgeführte Zeichnung, in gehöriger Größe, liefern, daß ein römischer Medailleur darnach arbeiten könnte.

Was die Kleidung so wie die Umschrift betrifft, wäre weitere Überlegung zu pflegen.

Die Rückseite betreffend bemerke ich folgendes: Vorerst wünschte ich deßhalb mit denen Künstlern, welche mir schon bekannt sind, privatim zu conferiren. Die Preisaufgaben, in so fern sie die Kunst sich selbst überlassen und sich noch im allgemeinen halten, mögen wohl, wie uns eine fünfjährige Erfahrung gelehrt hat, nicht ohne Nutzen fürs Ganze seyn; allein für ganz besondere Zwecke, wie der gegenwärtige, ist davon wenig zu hoffen und ich würde dagegen mich lieber erbieten, durch Privatcorrespondenz mit Künstlern, deren Erfindungsvermögen und Denkweise mir bekannt ist, mich zu benehmen. Ein zweckmäßiges Circular soll sogleich verfaßt werden.

Um vorläufig auch hierüber meine Gedanken mitzutheilen, so sage ich, daß mir die Darstellung des Moses, der an den Felsen schlägt (nicht historisch mit dem ganzen Israelitischen Volke, sondern symbolisch und plastisch mit wenigen schöpfenden) unübertreffbar scheint, weil hier von Seiten des Gedankens alles gegeben ist und der Kunst die höchste Freyheit bleibt.

Allein vielleicht ist es möglich aus der Bibel überhaupt, besonders aus dem alten Testamente, irgend ein Factum zu finden, das sich dem genannten in

Ausdruck und Simplicität an die Seite ſtellen dürfte, welches wir denn erwarten wollen.

Dieß widmeten wir der Verehrung eines ſolchen Mannes, wo der ſpeciale Fall zugleich im allgemeinen begriffen wäre. Wollte man das Specialere ausſprechen, ſo würde eine zweyte Rückſeite mit Schrift, (es iſt von je her die Gewohnheit zu einer gelungenen Portraitſeite mehrere Rückſeiten ſchneiden zu laſſen) keinen großen Aufwand machen.

Indeſſen nun hierüber Verſuche gemacht werden und Rath gepflogen wird, wäre das nächſte nach Rom zu ſchreiben und die nöthigen Anfragen dahin gelangen zu laſſen.

Vorausgeſetzt, was hier ſchon oben angeführt iſt, ſo wäre nunmehr die Frage, was Mercandetti für eine Hauptſeite mit dem Bildniß und für die Rückſeite mit einigen Figuren (für die Stempel) verlangte.

Ferner, weil es nicht rathſam iſt die Stempel kommen und in Deutſchland prägen zu laſſen, fragt ſich was er für eine dort ausgeprägte Medaille in Silber verlangt? Wenn wir ſie zu 6 Loth annehmen, ſo würde das Metall ohngefähr 4½ rthlr. ſächſ. betragen; nun fragte ſichs, wie viel er (vorausgeſetzt daß ihm die Stempel bezahlt ſind) für das Stück ausgeprägte Medaille verlangen kann.

Ich bemerke, daß man in Deutſchland, wo das Techniſche im Gange iſt, dem Medailleur bey einer beſtellten Medaille 1 rthlr. 12 gr. fürs Loth zahlt,

ohne sich übrigens zu bekümmern, ob ihm Stempel springen oder nicht. In dieses Verhältniß müßte man sich auch mit dem Römer setzen und die zu bestellenden Medaillen dort auf der Stelle prägen lassen, weil die Kosten ihres Transports hierher, und der Rimesse des Gelds hinein, immer lieber zu übernehmen sind als die Gefahr fremde Stempel in irgend einer Münzstätte, besonders in solcher Größe, zu wagen.

Alles dieses sind freylich nur vorläufige Bedenken; allein ich will noch eine allgemeine Berechnung hinzufügen.

Ein deutscher Medailleur nimmt für das ausgeprägte Loth einer Medaille 1 rthlr. 12 gr. sächs.

Unsere Medaille würde also nach diesem Maßstab 9 rthlr. zu stehen kommen.

Leiten wir die Entreprise nach Rom; so ist es offenbar daß die Medaille um etwas theurer kommen müsse.

Hier tritt also auf eine, wie mich dünkt, ganz gemäße Weise die Pflicht derjenigen ein, welche dem vortrefflichen Fürsten die Medaille widmen.

Es versteht sich, daß demselben wenigstens Eine goldene dargebracht werde, zugleich eine schickliche Anzahl silberner, eine größere kupferner, damit er in alle Classen der Seinigen nach freygebiger Lust diese Gabe vertheile.

Diese Kosten sowie alles was von Transport, Rimessen und sonst erforderlich wäre, hätte die wid-

mende Societät zu tragen und das übrige Publikum nähme, mit Vergnügen, die Medaille um einen mäßigen Preis und zahlte denn doch in der Masse mit an der ganzen Unternehmung.

Dieses sind allgemeine Vorschläge, welche erst durch die Zeit und besonders durch eine Antwort von Rom ihre nähern Bestimmungen erhalten werden.

W. d. 8. Febr. 1804.

G. m.

Goethe.

4845.

An Schiller.

Mit den besten Grüßen hierbey verschiedenes:

Erstlich drey Stück allgem. Zeitung, wovon besonders eines, wegen einer merkwürdigen Schulchrie, wichtig ist.

2. Einige Rollen, die noch in Macbeth zu besetzen sind, weßhalb ich auch die Austheilung überschicke.

3. Ihr schönes Berglied.

4. Ein, ich fürchte, abermals verunglückter Versuch ein griechisches Trauerspiel heranzurücken; besonders scheint mir der an den alten, für uns vielleicht zu schweren Schritt des Trimeters ohne Vermittlung angeknüpfte gereimte Chor sehr unglücklich.

Mögen Sie mich heute Abend besuchen; so befehlen Sie dem Überbringer die Stunde des Wagens.

W. am 8. Febr. 1804. G.

4846.

An J. H. Voß.

Von Herrn Hofrath Eichstädt vernehm ich daß Sie, verehrter Freund, noch in dieser Woche herüber zu kommen denken. Ich wünschte daß es morgen, Donnerstags, geschehen könnte, weil Herr Geheimde Rath Voigt die folgenden Tage sehr beschäftigt ist, morgen aber wohl mit uns speisen und bis gegen Abend verweilen könnte. Sie könnten gleich bey mir absteigen und dadurch ein mehreres incognito, wie Sie wünschen, erhalten. Wollen Sie die Nacht über bleiben, so findet sich alsdann schon ein Quartier. Herr Hofrath Eichstädt, so wie Ihr Herr Sohn, welchen ich mich schönstens empfehle, sollen uns beyde willkommen seyn. Ich schicke einen Boten, um vor Abend von Ihrem Entschluß Nachricht zu erhalten.

Der ich mich recht von Herzen auf ein baldiges Wiedersehen freue.

Weimar am 8. Febr. 1804.

Goethe.

4847.

An Johann Friedrich Fuchs.

[Concept.]

Es ist mir jederzeit sehr angenehm zu hören, daß Sie in Ihrem wichtigen Geschäft mit Succeß vorwärts gehen.

Im Schiffe bin ich ſtill, und trete dann
Auch ſchweigend an das Land, ich gehe ſacht
Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:
Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
Cornelia Serſale? Freundlich deutet
Mir eine Spinnerin die Straße, ſie
Bezeichnet mir das Haus. So ſteig' ich weiter.
Die Kinder laufen nebenher und ſchauen
Das wilde Haar, den düſtern Fremdling an.
So komm' ich an die Schwelle. Offen ſteht
Die Thüre ſchon, ſo tret' ich in das Haus —

Prinzeſſin.

Blick' auf, o Taſſo, wenn es möglich iſt,
Erkenne die Gefahr, in der du ſchwebſt!
Ich ſchone dich; denn ſonſt würd' ich dir ſagen:
Iſt's edel, ſo zu reden, wie du ſprichſt?
Iſt's edel, nur allein an ſich zu denken,
Als kränkteſt du der Freunde Herzen nicht?
Iſt's dir verborgen wie mein Bruder denkt?
Wie beide Schweſtern dich zu ſchätzen wiſſen?
Haſt du es nicht empfunden und erkannt?
Iſt alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? Taſſo! Wenn du ſcheiden willſt,
So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

Taſſo wendet ſich weg.

Prinzeſſin.

Wie tröſtlich iſt es einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreiſen will,
Ein klein Geſchenk zu geben, ſei es nur

Freylich wäre zu wünschen geweſen, daß wir mit unſerm Vorſchuß bis Oſtern gereicht hätten, indem ich kaum früher mir höhern Orts etwas zu erbitten wage. Indeſſen werde ich gern in Betracht der mannigfaltigen Schwierigkeiten die Ihnen entgegenſtehen, das mögliche thun, um Sie von desfallſigen Sorgen zu befreyen.

Doch wünſche ich daß Sie ſich bis zu meiner nächſten Ankunft nach Jena gedulden mögen, da ich denn gern ein weiteres Arrangement zu treffen die Hand bieten werde.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 8. Febr. 1804.

4848.

An Genaſt und Becker.

[Concept.]

Was Dem. Brand zu ihrer Entſchuldigung, wegen Außenbleibens bey der Clavierprobe des erſten Theils der Saalnixe, vorgeſtellt und gebeten, wird denen Herrn Wöchnern hierdurch originaliter mitgetheilt, um hierüber bey Rückſendung des Exhibiti Fürſtl. Commiſſion nähere Auskunft zu geben.

Weimar am 9. Febr. 1804.

Fürſtlich Sächſiſche zum Hoftheater gnädigſt verordnete Commiſſion.

4849.

An Lindenzweig.

[Concept.]

Der Souffleur Herr Behling wird am nächsten Sagetag wegen am 1ten dieses auf dem Theater gegen Herrn Graff ausgestoßenen Unziemlichkeiten mit 2 rthlr., ingl. Herr Brand wegen versäumtem Auftreten im 1ten Finale der Hauptprobe des Deserteurs Freytag den 3. Febr. mit einem halben Thaler in Strafe genommen, wozu der Fürstl. Hofregistrator Lindenzweig als Theatercasse-Rechnungsführer hierdurch autorisirt und angewiesen wird.

Weimar d. 9. Febr. 04.

Fürstlich Sächsische zum Theater gnädigst verordnete Commission.

4850.

An Genast und Becker.

Sobald sich jemand krank meldet, werden die Herren Wöchner in dem gegenwärtigen Falle so wie künftig das Attestat eines Arztes verlangen, weil ohne dieses niemand für krank gelten, sondern vielmehr als ein Ausenbleibender gestraft werden muß.

Weimar am 11. Febr. 1804.

1851.

An Eichstädt.

[Brief Verbotenes:]

1.

Herr Güßfeld, um uns Recensionen liefern zu können, wiederholt seinen Wunsch, einige neuere und wichtige Landkartenwerke aus herzogl. Bibliothek zu erhalten. Könnte er ihm vielleicht gewährt werden?

Herrn Güßfeld habe ich ersucht, nur jedesmal, was er wünsche, zu verzeichnen und mir zuzuschicken; ich will alsdann sorgen, daß er es erhalte.

2.

Von Herrn Koch in Rudolstadt liegt eine Recension und ein Brief bey. Sollte der Mann nicht für Schriften von nicht allzuwichtigem Inhalte brauchbarer seyn? zumal wenn dem Style nachgeholfen und die Weitschweifigkeit beschränkt wird.

Wegen Herrn Koch meine Gedanken in der Beylage.

3.

Soll das von Herrn Oldenburg eingeschickte Inserat ohne Weiteres abgedruckt werden?

Kann im Intelligenzblatt ohne Weiteres abgedruckt werden.

4.

Reichardts Romanzen mit seiner Bemerkung lege ich

Siehe Beylage zu No. 2.

auch bey. Wollen Ew. Hochgeboren deshalb Herrn Zelter ermuntern? Vielleicht demselben auch Reichardts neue Lieder, 1. und 2. Stück, Leipzig bey Fleischer, übertragen, welche ich anfangs für Rochlitz, den Faulen, bestimmt hatte.

5.

Wollen Ew. Hochgeboren wegen der Herren Klein und Schmalz ein paar Worte an Herrn Reichardt erwiedern oder soll ich es thun?

Der Brief an Reichardt liegt hiebey, wenn Ew. Wohlgeb. zu schreiben sich bemühen wollen.

Auf jeden Fall erbitte ich mir Reichardts Brief zurück sowie den Hasischen aus Paris, weil ich auf beyde antworten will.

Liegt gleichfalls bey.

6.

Ein paar Recensionen von Herrn Stütz sind noch bey Ihnen. Heute schickt mir der Mann die beyfolgenden zwey Bücher nebst dem inliegenden Briefe. Was ist mit ihm für die Zukunft zu thun?

Wegen Stütz in der Beylage.

[Beilage I.]

Herr Koch gefällt mir gar wohl und ſeine Recenſion ſcheint mir aus dem rechten Geſichtspuncte die Angelegenheit ſelbſt ſowohl, als das vorliegende Werk zu behandeln. Wenngleich auch hie und da in stylo etwas zu ändern ſeyn möchte, ſo würde ich doch nicht rathen viel wegzuſchneiden, weil es recht gut iſt, daß dieſes wichtige Kirchenbedürfniß in unſern Blättern einmal recht deutlich ausgeſprochen werde. So würde ich dieſem Ehrenmanne gleichfalls die Reichardtiſchen Romanzen zutheilen, umſomehr, als dieſes gleich Gelegenheit gäbe ſeine Urtheilsweiſe über den Figuralgeſang kennen zu lernen.

Erhielte man dieſe Recenſion bald, ſo könnte man ihm auch alsdann Reichardts neue Lieder übertragen: denn bey der Läſſigkeit unſerer berliner und leipziger Freunde möchte ein ſolcher Arbeiter in der Nähe ſehr willkommen ſeyn.

Weimar am 15. Februar 1804. G.

[Beilage II.]

Über Herrn Stütz theile folgende Bemerkungen mit, wie ſie bey flüchtigem Durchblättern ſeiner kleinen Schriften ſich mir aufgedrungen.

Die erſte über Medicin und Chirurgie ꝛc., etwa vor drey bis vier Jahren geſchrieben, enthält Beobachtungen des gemeinen Lebens, von einem verſtändigen Manne zuſammengeſtellt und beurtheilt.

Ebenſo der erſte Theil der Abhandlung über den Wundenſtarrkrampf mit erforderlicher Beleſenheit.

Die zwey folgenden Theile gedachten Buchs laſſen, als theoretiſch, ſchön die chemiſch-organiſchen und Browniſchen Erklärungsarten ſehen.

In der uns neulich überſendeten Recenſion erſcheint nun die Terminologie der Naturphiloſophie und zwar noch ziemlich unverdaut, ſodaß ich mir Herrn Stütz als einen Mann vorſtelle, der früher auf dem Wege des gemeinen Menſchenverſtandes ein praktiſches Leben geführt und ſeine Studien nach einer natürlichen, angebornen Methode getrieben, ſpäter aber theoretiſche Bedürfniſſe empfunden und ſich nach den neuſten phyſiſchen, chemiſchen, philoſophiſchen Methoden auszubilden angefangen. Ob ich mich an ihm irre, wird die Folge zeigen. Vor allem wünſcht' ich zu erfahren, wie alt er iſt; denn freylich wenn das, was er jetzt angenommen hat, ganz ſein eigen werden, in ihm zur Reife kommen ſoll, ſo muß er noch Jugend haben. Ich dächte daher man machte noch einige Verſuche mit ihm, etwa mit denen von ihm vorgeſchlagenen Werken, wenn ſie noch nicht vergeben ſind. Wegen der eingeſandten Recenſion ſchrieb man ihm etwa folgendermaßen:

Man verkenne die Vortheile nicht, welche durch die Naturphiloſophie und durch die Lehre überhaupt, woraus ſolche hervorgegangen, den phyſikaliſchen Wiſſenſchaften im ganzen Umfange zu Theil geworden,

doch wünſche man erſt die Haupt- und Originalſchriften in der Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung recenſirt zu ſehen, ehe man diejenigen, welche offenbar nur daher abgeleitet ſeyen, aufführen könne.

Ebenſo wünſche man auch im Styl der Recenſionen vorerſt eine Terminologie vermieden, deren Werth bey gewiſſen theoretiſchen Darſtellungen man gern zugebe, die aber doch noch immer einer großen Anzahl von Leſern allzuviel Apprehenſion gebe, um bey der Beurtheilung der Schriften ohne weitere Vorbereitung benutzt zu werden.

Scheint Ew. Wohlgeb. Vorſtehendes zweckgemäß, ſo könnte uns vielleicht auf dieſem Wege ein brauchbarer und thätiger Mann erhalten werden. Man hätte zwar deutlicher ſprechen können, aber sapienti sat, und man hört, wie er ſich in einer Antwort benimmt.

Weimar am 15. Februar 1804. G.

[Beilage III.]

Zur Nachricht. Den 7. Februar waren erſt zehn Blätter unſerer Allgemeinen Literaturzeitung in Göttingen.

Haben Ew. Wohlgeb. die Güte, was Sie an mich gelangen laſſen, auf einen ſolchen gebrochenen Bogen zu ſchreiben; dagegen werde ich meine Antworten wie heute geſchehen einrichten.

Die Voßiſche Angelegenheit wird ſich auf eine ſehr erwünſchte Weiſe entſcheiden.

Möchten Sie wohl dem Sohn die Recenſion der Mythologiſchen Briefe überlaſſen?

Weimar am 15. Februar 1804. G.

4852.

An Schiller.

Indem ich abermals Zeitungen überſende, frage ich an, ob ich das Vergnügen haben kann Sie heute Abend bey mir zu ſehen. Fr. v. Stael und Herr v. Conſtant werden nach 5 Uhr kommen. Ich will ein Abendeſſen bereit halten wenn man Luſt hat da zu bleiben; es wäre ſehr ſchön wenn Sie von der Geſellſchaft ſeyn möchten.

Weimar am 16. Febr. 1804. G.

Befehlen Sie die Stunde des Wagens.

4853.

An C. G. Voigt.

Mit dankbarer Erwiederung folgt hier eine kleine Sendung.

Der Brief an Voß dünkt mir den Umſtänden ganz gemäß. Das einzige Wort vorerſt auf der zweyten Seite wünſchte entfernt, weil es ihm Ombrage geben

könnte, als wollte man in der Folge eine öffentliche Theilnahme von ihm verlangen. Vielleicht finden Sie im Abschreiben für die angestrichene Stelle auf der ersten Seite eine andere Wendung. Mit Ihrer Genehmigung will ich nun auch mit dem jungen Mann in diesem Sinne sprechen. An der Eichstädtischen Nachricht wüßte nichts auszusetzen. Freylich vertraut er etwas stark auf Ihre Gunst.

Sodann lege ich eine Art pro nota wegen der Bibliotheketreppe bey, wo ich eine allgemeine Ansicht künftiger Einrichtung, weil es verlangt worden, vorausgeschickt habe, am Ende aber die Unabhängigkeit des Treppenbaues dargelegt. Ferner einen Vortrag wegen des Bibliothecarii. Sollten Sie etwas zu erinnern finden, so kann das Blat umgeschrieben werden. Überhaupt ist es mehr eine Veranlassung zu einer Entscheidung der Sache, als ein Vortrag.

Noch einige Horazische Episteln liegen bey, welche der j. Voß hier verfertigt. Sie haben recht viel Verdienst.

Wenn Herr Geh. Assistenz Rath Thon sie gelesen; so will ich den jungen Mann anmelden lassen, damit er sich auch dort persönlich zeige.

Mich bestens empfehlend.

W. den 17. Febr. 1804. G.

4854.

An Schiller.

Eben war ich im Begriff nach Ihnen und Ihrer Arbeit zu fragen, denn nichts von Ihnen zu sehen und zu hören wurde mir zuletzt doch allzulästig. Der Anblick des Stücks und der Rollenaustheilung hat mich sehr vergnügt. Ich sollte denken man müßte die Vorstellung vor Ostern zu Stande bringen, obgleich nur knapp; freylich mit dem Ausschreiben der Rollen müßte es behend gehen. Ich dächte man setzte einige Schreiber zusammen die zu gleicher Zeit schreiben müßten. Doch davon sobald ich gelesen habe. Jetzt nur recht herzlichen Dank.

Weimar am 19. Febr. 1804. G.

4855.

An Schiller.

Das Werck ist fürtrefflich gerathen, und hat mir einen schönen Abend verschafft. Einige Bedencklichkeiten wegen der Aufführung vor Ostern sind mir beygegangen. Mögen Sie um 12 Uhr fahren; so komme ich Sie abzuhohlen.

d. 21. Febr. 1804. G.

Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfſt
Unwillig alles weg was du beſitzeſt.
Die Pilgermuſchel und den ſchwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählſt du dir, und gehſt
Freiwillig arm dahin, und nimmſt uns weg,
Was du mit uns allein genießen konnteſt.

Taſſo.

So willſt du mich nicht ganz und gar verſtoßen?
O ſüßes Wort, o ſchöner theurer Troſt!
Vertritt mich! Nimm in deinen Schutz mich auf! —
Laß mich in Belrigvardo hier, verſetze
Mich nach Conſandoli, wohin du willſt!
Es hat der Fürſt ſo manches ſchöne Schloß,
So manchen Garten, der das ganze Jahr
Gewartet wird, und ihr betretet kaum
Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde.
Ja, wählet den entfernt'ſten aus, den ihr
In ganzen Jahren nicht beſuchen geht,
Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt,
Dort ſchickt mich hin! Dort laßt mich euer ſein!
Wie will ich deine Bäume pflegen! Die Citronen
Im Herbſt mit Bretern und mit Ziegeln decken,
Und mit verbundnem Rohre wohl verwahren!
Es ſollen ſchöne Blumen in den Beeten
Die breiten Wurzeln ſchlagen; rein und zierlich
Soll jeder Gang und jedes Fleckchen ſein.
Und laßt mir auch die Sorge des Palaſtes!
Ich will zur rechten Zeit die Fenſter öffnen,
Daß Feuchtigkeit nicht den Gemählden ſchade;
Die ſchön mit Stuckatur verzierten Wände

1850.

An Eichstädt.

[22. Februar.]

[Brief Eichstädts:]

A. Brief und Recenſion von Reinhold. Glücklicherweiſe verbittet er jetzt Schleiermachers Schrift, auf die er anfangs ſo drang. Sein Brief aber bietet Veranlaſſung ihm über ſeine erſte Recenſion einige Bedenklichkeiten vorzulegen.

Was Ew. Hochgeboren mir neulich für Stüz communicirten, iſt treu beſorgt worden. Vielleicht gefällt es Ihnen mich jetzt in Bezug auf Reinholds Recenſion mit etwas Ähnlichem zu verſehen.

Leider iſt die zulezt überſchickte Recenſion, wie jetzt die philoſophiſchen gewöhnlich, polemiſch, aber was will man machen? Es iſt einmal der Zuſtand.

Meine Bedenklichkeiten wegen der ältern Recenſion habe ich auf ein Blättchen notirt; vielleicht geben Sie der Sache noch irgend eine andere Wendung.

Mir ſcheint auch hier die ganze Sache darauf zu beruhen, daß die Nahegeſinnten, die unter ſich nicht einig ſind, alsdann ſogleich zuſammentreten, wenn es gegen einen dritten Entferntergeſinnten losgeht.

B. Fünf Briefe von ſolchen, welche ſich als Recenſenten angeboten haben. Vielleicht, daß einer und der

Von den Briefſchreibenden kenne ich nur Herrn Caemmerer, zu dem ich nicht rathen wollte.

andere Ew. Hochgeboren bekannter iſt. Ich kenne nur Fleiſch aus Kaſſel, aber als Plagiarius, und Kochen als einen noch ſehr unreifen Autor.

C. Brief von Wolf aus Halle. Wenn der Freund nur ein wenig thätiger ſeyn wollte!

Möchten Ew. Hochgeboren auf Veranlaſſung dieſes Briefs Herrn Riemer zu einer Berichtigung veranlaſſen? Es wäre doch luſtig, wenn man den fleißigen Herren in Halle von hier aus (in unſerm Intelligenzblatt) ſagen müßte, was ſie dort nicht zu ſuchen hätten. Berichtigungen dieſer Art nahm ja auch das alte Intelligenzblatt häufig auf.

Freylich müſſen wir abwarten inwiefern dieſer Freund auch als Recenſent thätiger beytritt, indeſſen iſt ſeine Neigung ſchon von ſehr großem Gewicht.

Wegen Riemer wünſchte ich die Berichtigung nicht, beſonders da er bey mir wohnt. Möchte doch alles vermieden werden können, was irgend einer Animoſität ähnlich ſieht!

D. Zwey Recenſionen: die mediciniſche von Dr. Hagedorn in Deſſau, die juriſtiſche von Bergk in Leipzig. Der letzte iſt mir als ein ſehr vorzüglicher Kopf gerühmt worden, welcher, weil er zugleich im Journalweſen lebt und webt, unſerer Zeitung mannig-

Die mediciniſche Recenſion kann wohl gelten; über die juriſtiſche behalte ich mir ein näheres Urtheil vor. Aus der ſchrecklichen Handſchrift war mir nicht möglich den Sinn rein zu faſſen und das Ganze zu überſehen.

fachen Vortheil bringen würde, wenn er ſeinen Aufenthaltsort hier wählen könnte. Dort, in Leipzig, privatiſirt er und lebt von Schriftſtellerey. Bey dem jetzigen Mangel an Juriſten würde er unſerer Univerſität auch ſonſt gute Dienſte leiſten. Er hat ſich hier an ein Buch gemacht, welches in der alten Allgemeinen Literaturzeitung, noch ehe es verkäuflich war, von Feuerbach überprieſen worden iſt.

Könnte vielleicht Reichardt in Halle die oft gewünſchten franzöſiſchen Theater- und Muſenalmanache von Weimar erhalten? Wegen des franzöſiſchen Geſetzbuchs habe ich ihm geſchrieben und um eine etwas deutlichere Beſtimmung ſeines Vorſchlags, oder vielmehr nur günſtige Vorbereitung zu deſſen Ausführung gebeten. Auch iſt das Nöthige an Koch in Rudolſtadt beſorgt worden.

Dieſe Bücher ſind noch nicht an fürſtl. Bibliothek gelangt und ſoviel ich weiß auch noch nicht bey Sereniſſimo.

E. Folgen einige Notizen von Professor Meyer für's Intelligenzblatt; sie können allenfalls unter den Strich gesetzt werden.

F. Recensionen von Hermann — soviel ich einsehe sehr brav, aber freylich lang.

Es wird wirklich einmal, noch ehe uns der Osterschwall über den Hals kommt, zu überdenken seyn, wie man die Recensenten zur Kürze leitet. Freylich im Anfange bey so bedeutenden Werken war die Ausführlichkeit nothwendig und gut.

Heute nur noch ein Lebewohl.

Wegen einiger der unsern, die wahrscheinlich nach Charkow gehen, wünsche ich nichts inserirt, bis ich Ew. Wohlgeb. selbst den Artikel sende.

4857.

An Zelter.

Wie lange, verehrter Freund, habe ich Ihnen geschwiegen und wie oft habe ich mich Montag und Dienstag zu Ihnen gewünscht! Diesen Winter habe ich fast gar keine Musik vernommen, und ich fühle welch ein schöner Theil des Lebensgenusses mir dadurch abgeht.

November und December gingen vorzüglich hin auf die Vorbereitung unsers litterarischen Feldzugs. Der Januar behandelte mich nicht zum besten, doch hatte ich den Kopf frey und war nicht ganz unthätig.

Im Februar nahm ich den Götz von Berlichingen vor, um ihn zu einem Biſſen zuſammen zu kneten, den unſer Deutſches Publikum allenfalls auf einmal hinunterſchluckt. Das iſt denn eine böſe Operation, wobey man, wie beym Umändern eines alten Hauſes, mit kleinen Theilen anfängt und am Ende das Ganze mit ſchweren Koſten umgekehrt hat, ohne deßhalb ein neues Gebäude zu haben.

Deſto mehr aus dem friſchen Ganzen iſt Schillers Tell, den Sie nun auch bald ſehen werden.

Mit mancherley angenehmen Beſuchen ſind wir denn auch in dieſer Zeit beglückt worden. Profeſſor Wolf haben wir bey 14 Tage hier geſehn, Hofrath von Müller wohl eben ſo lang. Voß war nur einige Tage hier. Frau von Stael beglückt uns nun aber ſchon ſeit Weihnachten. Dieſer ſeltnen Frau, die nun bald nach Berlin geht, gebe ich einen Brief an Sie mit. Suchen Sie ſolche ja gleich auf; es iſt ſehr leicht mit ihr leben und ſie wird gewiß an Ihren muſikaliſchen Leiſtungen große Freude haben, obgleich Litteratur, Poeſie, Philoſophie und was ſich daran ſchließt, ihr näher ſteht als die Künſte.

Herr von Müller wird Ihnen das große Siegel gebracht haben, ein kleineres ſoll auch bald folgen. Wegen des Ringes bin ich noch immer in Verlegenheit. Ich hatte einen ſchönen gelben Javaniſchen Karneol nach Dresden geſchickt, in Hoffnung einen Ringſtein von reizender Farbe zu erhalten, unglück-

licherweiſe fällt er beym Schleifen halb gemein und halb edel aus, iſt alſo nicht zu brauchen. Demohngeachtet ſollen Sie gewiß ein ſolches Andenken von mir erhalten; nur noch ein wenig Geduld mit dem Zaudernden.

Unſere Zeitung nimmt ſich wohl gut genug aus; wenn nur erſt die ſchweren Quaderſteine im Grund liegen, wird ſich das übrige ſchon leichter in die Höhe bauen. Möchten Sie, mein Beſter, doch irgend Gelegenheit nehmen auch über Muſik etwas recht fundamentales zu ſagen; der Raum dazu ſoll Ihnen mit Freuden geöffnet ſeyn. Thun Sie es ja noch dieſen Winter, ehe Frühling und Sommer Sie an Ihre Geſchäfte ruft.

Mögen Sie mir bald etwas von ſich ſagen, ſo würden Sie mir ein großes Vergnügen machen; ſchon haben wir einander zu lang geſchwiegen.

Soviel für heute mit dem herzlichſten Gruß.

W. d. 27. Febr. 1804.

Goethe.

4858.

An Graf Potocki.

[Concept.]

Ew. Excellenz verehrliches vom 8/20 Jan. iſt mir erſt am 21. Febr. zugekommen. Ich habe ſogleich denen Herren Schad und Schnaubert Hochdero Erklärungen und Entſchließungen abſchriftlich mitgetheilt,

worauf beyde den an sie ergangenen gnädigen Ruf gehorsamst angenommen, welches ich sogleich schuldig zu vermelden die Ehre habe. Es wird beyden Männern Pflicht seyn, wegen Beschleunigung der Abreise Ew. Excellenz Befehle, so wie wegen der künftigen nützlichen und zweckmäßigen Anwendung ihrer Talente, von einem so erleuchteten Kenner der Wissenschaften und der augenblicklichen Staatsbedürfnisse eine unmittelbare Leitung zu befolgen.

Verzeihen Ew. Excellenz die Kürze des Gegenwärtigen, das ich der abgehenden Post nicht vorenthalten darf.

Weimar am 27. Febr. 1804.

4859.

An Eichstädt.

[Brief Eichstädts:]

Ew. Hochgeboren

erhalten hier die Irene und Mohns Niederrheinisches Taschenbuch. Es würde unserer Zeitung großen Gewinn bringen wenn es Ihnen gefiele über solche Producte auch nur ein flüchtiges Wort in heiteren Augenblicken zu sagen.

Werde ein paar kurze Anzeigen bald zu liefern suchen.

2. Delbrücks Recension von Schillers Braut. Ich möchte

Siehe Beylage.

sie gern bald abdrucken lassen. Aber Eugenia dürfte dann auch nicht zu lange zögern — und Voßens Gedichte.

3. Einen Brief von Professor Becker in Dresden, vielleicht nicht uninteressant für Herrn Professor Meyer, dessen Recension vom Augusteum jener, wie es scheint, unserem Fernow zuschreibt.

Es geht öfters so, daß die Autoren auf ihrem Sinne bleiben und die Recensenten auch, wie dieses hier der Fall ist.

4. Einen Brief von Reichardt. Ich will das Schreiben an den Geheimen Rath Schmalz bis zur Freytagspost verschieben und wünschte sehr, daß Ew. Hochgeboren geneigt seyn möchten ein paar günstige Zeilen beyzulegen.

Ein Brief an Herrn Geh. Rath Schmalz soll mit der morgenden Post an Ew. Wohlgeb. abgehen.

5. Eine Recension der Schlegelschen Blumensträuße, mit welcher Voß mich in große Verlegenheit setzt. Sie ist verfaßt von Herrn Overbeck in Lübeck und Voßen zur Besorgung anvertraut worden.

5. Diese Recension können wir nicht wohl abdrucken, weil sie animos ist ohne gründlich zu seyn. Ich wünschte sehr, daß die ganze Angelegenheit der neuen italienischen und spanischen Übersetzungs- und Nachahmungsperiode bey uns recht ausführlich zur Sprache käme, und da möchte denn auch, wenn das Gelungene dar-

gelegt iſt, das Verfehlte zur Sprache kommen. Aber einen Mann wie Schlegel, der ſo viel geleiſtet hat, dürfen wir nicht wie einen Schüler abfertigen.

Ich wünſchte, daß unſer vortrefflicher Voß ſich mit uns überzeuge, daß bey einem ſolchen Unternehmen, wie die Allgemeine Literaturzeitung, gar manches aufgenommen werden muß, das nicht völlig mit unſeren Überzeugungen zuſammentrifft. Der Platz iſt zu eng, als daß ich mehr ſagen könnte. Künftig das Weitere.

6. Einen intereſſanten Brief von Walther aus Paris.

6. Hat mir viel Freude gemacht.

Von Schmidt in Wien iſt nunmehr die erſte Recenſion eingegangen. Gern hätte ich ſie Ihnen geſandt, aber da einmal Medicin an der Reihe war, ſo wollte ich ſie nicht bis zur nächſten Rückkehr der Fächer liegen laſſen. Lichtvoller werden

Auf die Schmidtiſche Recenſion bin ich ſehr neugierig.

wir auch ſchwerlich eine Recenſion über naturphiloſophiſche Gegenſtände erhalten, als dieſe erſte. Alea jacta est!

Auch von Spazier iſt eine nach meinem Bedünken ſehr vorzügliche Einleitungsrecenſion in die Peſtalozziſchen ꝛc. Lehrbücher angekommen und aus der eben angeführten Urſache ebenfalls ſchon in der Druckerey. Spazier wünſcht vorzüglich Ihren Beyfall; ich glaube, daß ſein Wunſch gewährt ſeyn wird, wenn Sie die Recenſion leſen.

Wird mir ſehr willkommen ſeyn.

Darf ich die noch bey Ihnen befindliche Recenſion von Spazier zurückerbitten?

Liegt sub signo ☽ bey.

7. Brief und zwey Recenſionen von Hennings. Über die längere erbitte ich mir Ew. Hochgeboren Urtheil; die kürzere (ihm nicht aufgetragene) bleibt wohl ungedruckt?

Soll nächſtens erfolgen.

Es iſt gar keinem Zweifel unterworfen, daß unſere Zeitung der Halliſchen an

Die Anzeige der Winckelmanniſchen Briefe habe geſtern geſchickt. Es wird

Will ich mit einem leichten Wedel ſäubern;
Es ſoll das Eſtrich blank und reinlich glänzen;
Es ſoll kein Stein, kein Ziegel ſich verrücken;
Es ſoll kein Gras aus einer Ritze keimen!

Prinzeſſin.

Ich finde keinen Rath in meinem Buſen,
Und finde keinen Troſt für dich und — uns.
Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
Uns Hülfe reichen möchte? möchte mir
Ein heilſam Kraut entdecken, einen Trank,
Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns!
Das treuſte Wort, das von der Lippe fließt,
Das ſchönſte Heilungsmittel wirkt nicht mehr.
Ich muß dich laſſen, und verlaſſen kann
Mein Herz dich nicht.

Taſſo.

Ihr Götter, iſt ſie's doch,
Die mit dir ſpricht und deiner ſich erbarmt!
Und konnteſt du das edle Herz verkennen?
War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
Nein, nein, du biſt's! und nun ich bin es auch.
O fahre fort, und laß mich jeden Troſt
Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
Entzieh mir nicht! O ſprich: was ſoll ich thun?
Damit dein Bruder mir vergeben könne,
Damit du ſelbſt mir gern vergeben mögeſt,
Damit ihr wieder zu den Euren mich
Mit Freuden zählen möget? Sag' mir an!

innerem Gehalt der Recenſionen weit überlegen iſt; gleichwohl ſoll die letzte jetzo häufiger gekauft werden, als jemals. Der Umſatz der unſrigen iſt noch mäßig. Das deutſche Publicum will geſtoßen ſeyn. Ich habe zwar eine einfache Anzeige der erſten beyden Hefte ſchon vor vierzehn Tagen an mehrere Zeitungen geſchickt, aber ich wünſchte, daß Ew. Hochgeboren der Sache Ihre Überlegung ſchenkten, um durch verſchiedene Notizen mehrere und kräftigere Wirkungen hervorzubringen.

auf Ew. Wohlgeb. ankommen, ob man gelegentlich einen Brief ſtückweiſe unter den Strich drucken ſoll.

Ich will ſonſt umherdenken, ob ich in meinem Kreiſe etwas ähnlich Intereſſantes finde. Wäre nur unſer Bibliotheksweſen erſt wieder in Ordnung, ſo würde ſich auch von dieſer Seite manches thun laſſen.

Iſt vielleicht über den verſtorbenen Jagemann eine kleine Notiz von Weimar zu hoffen?

Will jemanden aufzutreiben ſuchen, der dieſes leiſtet.

Mich unterthänig empfehlend.

Jena den 26. Februar 1804.

Eichſtädt.

Daß Kant geſtorben iſt, wiſſen Sie wahrſcheinlich ſchon.

[Beilage.]

Ad 2.

Die Delbrückische Recension gefällt mir sehr wohl; er ist im Ganzen mit den Grundsätzen einverstanden, aus welchen der Verfasser arbeitet, und sieht recht gut ein, wo es mit unserer Tragödie hinaus will. Ich wünschte, daß Sie ihm auch Die Natürliche Tochter austrügen, sowie den Alarcos, dessen er selbst erwähnt.

Die Recension der Natürlichen Tochter, welche sub signo ☉ gleichfalls beyliegt, können wir nicht wohl abdrucken lassen. Ich bin sehr dankbar für die gute Meinung, welche der Verfasser von meinen Sachen überhaupt hegt, und ich habe mit der Art und Weise, wie er in das Stück eindringt, alle Ursache zufrieden zu seyn, allein man könnte uns doch verdenken wenn wir etwas, das dergestalt uns selbst zum Lobe gereicht, abdrucken ließen. Ew. Wohlgeb. geben es dem Recensenten ja wohl auf eine freundliche Weise zu erkennen und suchen ihn für dieses Fach zu erhalten.

Mögen Sie bey Übertragung der Natürlichen Tochter an Herrn Delbrück eben wegen dieser Verhältniße einen Wink geben, so wird es wohl auch gut seyn.

Sub signo ☿ lege das Februarstück des Mercurs bey.

Es ist sonderbar und gut, daß von allen Seiten das deutsche Sprachwesen zur Sprache kommt. Möchte

unſer Voß vielleicht mit wenigen Worten die Marcardiſchen Geſinnungen unter dem Strich prüfen, beſtätigen, verwerfen — und das je eher je lieber! Wir haben den großen Vortheil, daß wir wöchentlich zum Publicum ſprechen, und wir können immer intereſſanter werden, wenn wir uns deſſen zweckmäßig bedienen.

Der Gedanke, die Schickſale der italieniſchen und deutſchen Sprache zu parallelifiren, war ſehr glücklich gefaßt und iſt recht gut ausgeführt.

Das Mercurſtück erbitte mir nach gemachtem Gebrauch zurück.

Weimar den 29. Februar 1804. G.

Die Recenſion der Voßiſchen Gedichte hoffe nun bald zu liefern.

4860.

An A. W. Schlegel.

Frau von Stael wünſcht Sie näher zu kennen, ſie glaubt daß einige Zeilen von mir die erſte Einleitung erleichtern. Ich ſchreibe ſie gern, weil ich nun Dank von beyden Theilen verdiene, wo ſich alles von ſelbſt gegeben hätte. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

W. d. 1. März 1804.

Goethe.

4861.

An J. G. Lenz.

Aus den Beylagen werden Sie, bester Herr Bergrath, ersehen daß Sie nicht vergessen worden. Ich hoffe Blat und Siegel sollen Ihnen Freude machen.

Nächstens kommen die Abdrücke zu Ihren Händen und das Siegel selbst. Beydes hoffe ich zu bringen, manches neue schöne bey Ihnen zu finden und mich über manche Einrichtungen zu besprechen. Der ich Wohl und Gedeihen wünsche.

W. d. 6. März 1804.

Goethe.

4862.

An Theodor Anton Heinrich Schmalz.

[Concept.]

Seit ich das Glück hatte Ew. Hochwohlgeb. kennen zu lernen, fand ich mich so oft im Falle an die guten Stunden zu denken, welche mir in Ihrer Gegenwart geschenkt waren; auch hätte ich manche Veranlassung ein näheres Verhältniß zu erwünschen. So gestehe ich gern, daß ich schon längst eine Einladung zu der jenaischen Litteraturzeitung würde gewagt haben, wenn es mir nicht in manchem Betracht schicklicher geschienen hätte solche aufzuschieben, bis ein Mustertheil dessen was man zu leisten hofft, vorläge. Möchten die Blätter, welche seit zwey Monaten geliefert werden,

Ew. Hochwohlgeb. Beyfall dergestalt erhalten, daß Sie geneigt wären, eine Gesellschaft solcher Art, durch Ihren unschätzbaren Beytritt, zu verstärken und auf diesem Wege dem In- und Auslande eine erwünschte Belehrung zu gönnen. Auch mich besonders werden Sie hierdurch verbinden und zu der Neigung, dem Vertrauen, welche ich Denenselben gewidmet habe, mir noch die angenehme Pflicht der Dankbarkeit auflegen.

d. 6. März 1804.

1805.

An Eichstädt.

[7. März.]

[Brief Eichstädts.]

Ew. Hochgeboren

empfangen hier

1. den Zeitungen beygefügt die Hesiodische Weltkarte von Voß. Wir empfehlen sie Ihrer gütigen Besorgung, auch werde ich deshalb morgen noch an Herrn Professor Meyer besonders schreiben.

Die schwierigsten Worte sind auf beyliegendem Blatte noch deutlicher bezeichnet, wodurch vielleicht um so eher alle Irrungen vermieden werden können.

1. Die Tafel wird besorgt. Wenn sie bis auf einen gewissen Punct gelangt ist, werde ich den jungen Herrn Voß ersuchen herüber zu kommen und Correctur in loco vorzunehmen.

Empfehlen Sie mich bestens dem Hausvater und der ganzen Familie.

2. den deutschen Merkur mit dem verbindlichsten Dank. Voß hat einigen Gebrauch davon gemacht. Viel Worte, meinte er, dürften an Herrn Nicolai nicht verschwendet werden.

2. Es ist nur, daß man die erregte Aufmerksamkeit immer unterhält.

3. Einen Brief von Schlegel. Wie werden wir nur mit den Schillerischen Schriften mit Vortheil aufkommen?)

3. Lassen Sie uns das immer noch ein wenig hinhalten. Es findet sich auch dafür wohl noch ein tüchtiges Subject.

4. Bernhardi's Sprachlehre für Herrn Riemer, welcher wackere Mann unserer Zeitung bald einen Beytrag verleihen möge!

4. Riemer ist nun bald mit dem Wörterbuch fertig und verspricht alsdann auch für die Zeitung zu arbeiten.

An Herrn Delbrück habe ich sogleich mit erster Post wegen der Natürlichen Tochter geschrieben, jedoch zweifelhaft über den Erfolg meiner Bitte. Ich lege deshalb seinen letzterhaltenen Brief bey. Im Fall er nicht beyfällig antworten sollte, möchte dann nicht die Schumannische Recension mit zweckmäßigen Veränderungen genommen werden können?

Suchen Sie Herrn Delbrück weiter zu interessiren. Sobald ich die Recension der Braut von Messina nochmals im Druck gelesen, sage ich mehr. Mich dünkt, da er einmal die Sache so durchdacht, so muß es ihm nun leicht werden die Principien auf andre ähnliche Producte anzuwenden.

Den Brief des Herrn Schaumann erbitte ich mir gelegentlich zurück, um zu sehen, was ihm geantwortet werden könne.

Die verlangten Briefe folgen hierbey mit p. p.

Auch die Briefe von Hapel und Bernhardi wünsche ich, wenn sie Ihnen gerade bey der Hand sind, zurückzuerhalten.

Die höchst interessante Ankündigung der Winckelmannischen Briefe ist abgedruckt. Einige Auszüge aus den merkwürdigsten Briefen würden eine herrliche Bereicherung des Intelligenzblattes seyn und unter den Strich vertheilt werden können.

Will an solche Auszüge denken.

An Herrn Schmalz in Halle habe ich vorgestern geschrieben und eine Zuschrift von Ew. Hochgeboren angekündigt, welche gewiß sehr wirksam seyn wird.

Ist abgegangen.

In den Göttinger Anzeigen Nr. 32 steht eine Anzeige von Fichte's Schrift über die Urtheil gegen Merkel; vielleicht könnten wir von derselben Hand eine Anzeige gewinnen.

Werde darnach schreiben.

Ich hatte den schönen Plan Ew. Wohlgeb. werden mit
Herrn Jerusalem heute nach überzeugt willkommen heißen.
Weimar zu begleiten, aber
ein Kriegsexpedient, das
heute verfertigt werden
mußte, trat der Ausführ-
ung in den Weg; deshalb
werde ich auch, was hiebey
Blatt nicht steht, nächstens
nachholen.

Mit den besten Empfeh-
lungen des Hofrath Hauers
und mit dem gefühltesten
Danke für die bisher mild-
thätige Sendung schließe
ich hiebey Blatt. Ew. Hoch-
gebohren mich unterthänig
empfehlend.

Jena den 4. März 1804.

Gildebrandt.

Nach drey erhaltenen
Briefen ist es nicht unwahr-
scheinlich, daß der Hofrath
von Müller in Berlin
bleibt!

7. Herr Regierungsrath Voigt hat die Gefälligkeit gehabt die Recensien von H. durchzugehen. Ew. Wohlgeb. machen ja wohl von den Bemerkungen Gebrauch.

8. Bei dem Regierungsblatt No. 6 macht Ew. Wohlgeb. auf die Allgemeine Schule der Deutschen aufmerksam und lege eine Anzeige bey, welche eine Gesellschaft auch hier verbreiten läßt. Möchten Sie doch wohl von Ihrer Seite sich erkundigen, wer die Herausgeber jener Hefte sind? Ich will es auch von der meinigen thun. Es ist immer der Mühe werth sich darüber ins Klare zu setzen.

Professor Schreiber hat mir einige Recensionen zugeschickt, die mir recht wohl gefallen. Doch habe ich bey der verunglückten Einleitung einiges zu erinnern, weswegen ich das Ganze an mich behalte; denn es wäre zu wünschen, daß eine Zeitschrift, die von der Herrschsucht abweicht, sich gleich recht klar vor dem Publicum ausspräche.

10. Anerbieten neuer Recensenten.

11. Kurze Recension einer magistrum Schrift, über welche mit leichten Zuschriften hinzugehen für das Beste hielt.

Alles Gute wünschend.

Weimar den 7. März 1804. G.

12. Druckfehler in der Cotterischen Recension.

13. Recension der Veränderungen im Wiener Ringelspertement mit den Gesinnungen des Herrn Geh. Rath Voigt.

An Richard.

[nach 11. März.]

[Brief Nietzsches:]

Mit dem verbindlichsten Dank für die letzte sehr erfreuliche Sendung füge ich der geschäftlichen Mittheilung folgendes bey:

1. einen sehr interessanten Brief vom Professor Gizycki (Verfasser der Aphorismen über die Organonomie: zu Richtung;

Ad 1. Dieser Correspondent erregt Vertrauen; ich bin auf die erste Recension begierig. Könnten Sie mir die Aphorismen verschaffen?

2. eine Recension von Herrn Lindemann zu Marburg, über welche ich Ew. Hochwohlgeboren Urtheil mir auch bey Zukunft bitten erbitte, die Nummer 58, Seite 453 abgedruckte Recension ist vom bewußten Verfasser;

Ad 2. Hier wird ein mittelmäßiges Werk aus dem Standpuncte eines verständigen Lesers, nicht aber eines Kunstverständigen behandelt. Überhaupt wird über die sogenannte Belletristik einmal eigens zu sprechen seyn.

3. die Correctur zu der Geschichtlichen Weltsicht. Ich habe gegen Herrn Professor Meyer bereits um freundschaftliche Verlängerung ge-

Ad 3. In Arbeit. Schon habe ich einen Abdruck der Situation gesehen, mit welchem man zufrieden seyn kann. Heute

Prinzeſſin.

Gar wenig iſt's was wir von dir verlangen;
Und dennoch ſcheint es allzuviel zu ſein.
Du ſollſt dich ſelbſt uns freundlich überlaſſen.
Wir wollen nichts von dir, was du nicht biſt.
Wenn du nur erſt dir mit dir ſelbſt gefällſt.
Du machſt uns Freude, wenn du Freude haſt,
Und du betrübſt uns nur, wenn du ſie fliehſt;
Und wenn du uns auch ungeduldig machſt,
So iſt es nur, daß wir dir helfen möchten
Und, leider! ſehn, daß nicht zu helfen iſt;
Wenn du nicht ſelbſt des Freundes Hand ergreifſt,
Die, ſehnlich ausgeſtreckt, dich nicht erreicht.

Taſſo.

Du biſt es ſelbſt, wie du zum erſtenmal,
Ein heil'ger Engel, mir entgegen kamſt!
Verzeih dem trüben Blick des Sterblichen,
Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet ſich
Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
Es füllt ſich ganz das Herz von Zärtlichkeit —
Sie iſt's, ſie ſteht vor mir. Welch ein Gefühl!
Iſt es Verirrung, was mich nach dir zieht?
Iſt's Raſerei? Iſt's ein erhöhter Sinn,
Der erſt die höchſte ernſte Wahrheit faßt?
Ja, es iſt das Gefühl, das mich allein
Auf dieſer Erde glücklich machen kann,
Das mich allein ſo elend werden ließ,
Wenn ich ihm widerſtand und aus dem Herzen
Es bannen wollte. Dieſe Leidenſchaft

beten, aber die Sache wird doch Ew. Hochgeboren selbst wiederum manche Bemühung verursachen, an die ich in der That nicht ohne Verlegenheit denke. Der junge Voß wird auf den ersten Wink und sehr gern in Weimar erscheinen.

über acht Tage will sie der Stecher abliefern.

An Voß Vater und Sohn liegen Briefe bey.

Mein Vorrath der kleinen Aufsätze, welche unter den Strich gesetzt werden, ist nunmehr zu Ende, Voß ist mit seiner Abhandlung beschäftigt, Wolf schweigt und so werden Ew. Hochgeboren wohl allein aus der Noth helfen, vielleicht mittelst Winckelmannischer Briefe.

Soll ehestens etwas erfolgen.

Ich bin begierig Ihr Urtheil über die (a) Schmidtische Recension der Trosterschen Schrift und über (b) Spaziers Aufsatz von Pestalozzi ꝛc. zu vernehmen. (c) Auch Eschenburgs Selbstkritik ist interessant.

Ad a. War mir sehr angenehm. Es ist ein Mann, der die Leser kennt und mit ihren Formeln sich zu benehmen weiß.

Ad b. Meine Beschäftigungen waren diese Zeit von der Pädagogik so fern, daß ich in das Pestalozzische Wesen noch nicht ernstlich habe eingehen können.

zu erinnern haben -ließe ich wenigstens von vorn herein die Rollen abschreiben.

d. 12. März 1804. G.

4866.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

verzeihen, wenn ich heute nur Beyliegendes überſende; die Aufführung von Tell, welche auf Sonnabend feſtgeſetzt iſt, macht uns viel zu ſchaffen. Gleiche Entſchuldigung bitte denen Herren Voß, Vater und Sohn, gefällig auszurichten.

Über die Induſtrieſchule der Deutſchen belehrt uns die Nationalzeitung Nummer 10 genugſam.

Die Karte iſt in Arbeit und wird möglichſt gefördert.

Mich beſtens empfehlend Ew. Wohlgeb.

Weimar ergebenſter Diener

den 14. März 1804. Goethe.

4867.

An J. H. Voß.

Für Ihre vertrauliche Eröffnungen bin ich herzlich danckbar und ob ich gleich diesmal nach Ihren Wünſchen nicht wircken konnte, ſo füge ich doch die Bitte hinzu daß Sie in allen Fällen ein gleiches

Zutrauen fortsetzen. Wenn man unterrichtet ist; so kann man zum allgemeinen wie zum besondern Besten gar manches einleiten. Mündlich ein Mehreres, ich hoffe bald.

Auf das Programm warte ich mit Sehnsucht, die Karte wird fleißig bearbeitet. Einen Abdruck der Situation habe schon gesehen. Ein Exemplar der Karte zur Odyssee fand ich noch bey mir, das Sie mir früher gesendet, das hab ich dem Kupferstecher hingegeben, daß er sich darnach richte und mit der Sauberkeit des Stiches wetteifre. Er ist nun an den Worten und Rahmen. Die Veränderungen sind bemerckt. Biß heute über acht Tage will er fertig seyn. Ich schicke einen Abdruck zur Revision. Ein herzliches Lebewohl.

W. d. 20. März 1804.

Goethe.

1868.

An J. H. Voß den Jüngeren.

Die Rec. hat mir viel Freude gemacht, sie trifft mit meiner Überzeugung und mit meinen Wünschen zusammen. Wäre an Form und Inhalt etwas zu erinnern, so wird es Herr Hofr. Eichstädt finden, an welchen das Manuscript heute zurückgeht.

Da ich mich indessen der bildenden Kunst annehmen muß, so lassen Sie mich gegen ein Paar Ausdrücke rechten! S. 8 Nothbehelf klingt so un-

freundlich, da Sie selbst den verschiednen Künsten verschiedne Sprachen zugestehen. Ich würde Bedürfniß dafür setzen. Meißeln bringt uns eine verächtliche Technik vor die Augen.

Die Karte ruckt vor. Heut über acht Tage kommt ein Probedruck, vielleicht besuchen Sie uns alsdann um die Vollendung zu dirigiren.

Das Programm erwarte ich mit Ungeduld, sowohl um der abgehandelten Materie selbst willen, als wegen des Einflusses den diese Bearbeitung auf die früheren Epochen der ganzen Antiquität haben muß. Die Kunstgeschichte, die mir besonders am Herzen liegt, wird auch dadurch nicht wenig gefördert werden.

Indem ich schließen will, kommt mir in den Sinn Ihnen folgenden Vorschlag zu thun. Heut über acht Tage erhalten Sie einen Probedruck, durch Herrn Riemer, welcher die Feyertage in Jena zubringen wird. Wenn Ihr Herr Vater gleich den Abdruck revidirt; so könnten Sie Donnerstag d. 29. mit meinem Wagen hierher zurückfahren und die Feyertage bey uns bleiben. Mein August freut sich schon Ihr Stubengenosse zu werden.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein mit den werthen Ihrigen.

W. d. 21. März 1804.

Goethe.

1809.

An Eichstädt.

[21. März.]

[Brief Eichstädts:]

Ew. Hochgeboren wollte ich in vergangener Woche keine unzeitige Störung verursachen; desto mehr folgt heute. Nämlich:

A. Ein Brief von Professor Wagner in Würzburg. Er zeigt sich auch darin als ein Mann von Kraft und Unternehmung, aber sein Beytritt wird uns manche Noth machen.

Ad A. Mit Herrn Wagner rathe sachte zu gehen. Der hochfahrende Ton seines Briefes gefällt mir nicht. Womöglich verschaffen mir Ew. Wohlgeb. die Recension des Alarcos in den Süddeutschen pr. Annalen, daß man doch sehe inwiefern diese Klaue auf einen Löwen deute.

Selbst die beygefügte Anzeige würde schwerlich ohne Beleidigung des koburger Hofes in unserer Zeitung abgedruckt werden können.

Bin derselben Überzeugung. Auch ist es kein hübscher Zug, Notizen von ausgeschlagnem Ruf selbst ins Publicum zu bringen.

B. Briefe von Reichardt und Teibrück zu Berlin, die mir große Freude gemacht haben.

Ad B. Beyde erfreulich.

C. Zwey politische Recensionen von Hennings.

Ad C. No. 220 ist und bleibt eine traurige Nummer.

D. Eine belletristische von demselben und eine andere über dasselbe Buch von Schorch in Erfurt. Vielleicht aber ist's am besten den Schorch wie die Expectorationen in unserer Zeitung ganz zu übergehen. Ich erwarte darüber Ihren gütigen Wink.

Ad D. Wie schon gesagt: über sogenannte Belletristik müssen wir uns einmal recht aussprechen. Es giebt immer eine schreckliche Marmelade, wenn dilettantische Schriften von Dilettanten beurtheilt werden: der Nagel hat keinen Kopf und der Hammer trifft falsch. Hier tritt nun noch gar das Pasquillantische mit ein. Bin daher völlig Ihrer Meinung. So auch

E. Ebenso über die Recension von 276 (Herrn Bode in Weimar).

Ad E.

F. Antwortschreiben von Reinhold nebst Recension, die ich nochmals beylege. Vielleicht treffen Sie Selbst einige Änderungen im Ausdruck oder bezeichnen wenigstens die Ihnen anstößigen Stellen. Seite 14 und 19 habe ich einiges zu tilgen gewagt. Da auch Jacobi, der jetzo in Hamburg ist, um diese Recension gemahnt hat, so wird sie

Ad F. Lassen Ew. Wohlgeb. die Recension nur drucken.

Die Milderungen sind glücklich: an einer Stelle, Seite 14, habe ich einen Vorschlag aufgeheftet.

Den interessanten Brief behalte ich hier, um ihn

kaum länger vorbehalten werden können, obgleich ich sehnlich der Sendung von Steffens entgegensehe.

mit der Recension, wenn sie gedruckt ist, zu vergleichen.

G. Ideen über Pädagogik. Welche Gruber, und Recensionen, welche Falk unter den Strich gegeben haben. Ich unterwerfe alles, was auf dieses von Ihnen geheiligte Plätzchen Anspruch macht, Ihrer Würdigung, aber beides scheint mir an diesem Platze nicht recht geeignet, am wenigsten die Falkischen Aufsätze, welche Weitschweifigkeit mit Dunkelheit und Personalsatyre mit allzugeschraubtem Witze paaren.

Ad G. Man wird suche man in einer ohnehin so schwierigen Materie erst Herrn Spazier eine Weile seinen Gang gehen, ohne ihm einzureden, findet man späterhin nöthig sich zwischen den Recensenten und den Autor oder zwischen beyde und die Sache zu stellen, so muß es mit großem Vorbedacht geschehen. Daß ein so guter Kopf, wie Freund Falk ist, so wunderliche Dinge schreibt, die man in keinem Sinne billigen kann, ist betrübt und verdrießlich.

H. Brief und Recension von dem jungen Voß mit den besten Empfehlungen des mit jugendlicher Heiterkeit jetzt arbeitenden Vaters.

Ad H. Die Recension gefällt mir sehr. Ew. Wohlgeb. als Sach- und Formkenner sey eine nähere Beurtheilung überlassen. Einige wenige Bitterkeiten wären wohl wegzulöschen. Bezüglich auf

unser Oberprogramm wird sie recht gut thun.

(Wegen der angestrichenen Ausdrücke Seite 8 habe ich dem jungen Voß geschrieben.)

l. Nachricht über die Jesuiten, aus Heilbronn eingesandt. Würde sie im Intelligenzblatt Aufnahm finden?

Ad l. Wäre wohl zurückzulegen. Wollten aber Ew. Wohlgeb von solchen Notizen sich eine Sammlung machen (betreffend Jesuiten, geheime Gesellschaften, Kryptokatholicismus u.) so könnte man vielleicht in einiger Zeit von Resultaten Gebrauch machen. Diese Gespenster und Unholden wird man nicht los.

K. Agelino von Berlichingen. Vielleicht gefällt es Ew. Hochgeboren ein Wort darüber zu sagen oder eine Anzeige anderswo zu veranlassen.

Ad K. War schon im Manuscript bey mir und konnte ich ihm nichts abgewinnen, wie jetzt im Druck. Ich müßte mich sehr irren oder es ist eine von den Productionen, wie sie jetzt möglich werden: null ohne schlecht zu seyn. Null, weil sie keinen Gehalt hat; nicht schlecht, weil eine allgemeine Form guter Muster

dem Verfaſſer vorſchwebt; dabey nicht unangenehm, weil eine leidliche Natur hervorblickt, nichts Unvernünftiges, Fratzenhaftes erſcheint — ohngefähr wie Meyers Tobias. Man könnte im belletriſtiſchen Fache recht aufräumen, wenn man gleich ein paar Dutzend ſolcher Arbeiten zuſammennähme und unter dieſer Rubrik abfertigte. Leider aber machen die Mittelmäßigkeiten dem Urtheil mehr zu ſchaffen, als die guten und ſchlechten Werke.

Den Ugolino laſſe ich noch kurze Zeit bey mir liegen. Halten Sie doch auch die Recenſion von Meyers Tobias noch zurück.

Ich erlaube mir noch die Fragen beyzufügen: (a) ob der Geheime Rath Schmalz geantwortet? und (b) ob von Voß Gedichten noch vor der Meſſe die Recenſion erwartet wer-

Ad a. Habe noch keine Antwort.

Ad b. will ich mein Mögliches thun. Wenn ich mich in meiner Lage nur

Gedacht' ich zu bekämpfen, stritt und stritt
Mit meinem tiefsten Sein, zerstörte frech
Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst —

Prinzessin.

Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
So mäßige die Gluth, die mich erschreckt.

Tasso.

Verschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
Mit jedem Wort erhöhst du mein Glück,
Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
Ich fühle mich im Innersten verändert,
Ich fühle mich von aller Noth entladen,
Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!
Unsägliche Gewalt, die mich bekennt,
Entfließet deinen Lippen; ja, du machst
Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
Es schwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß nicht mehr.
Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!

(Er faßt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.)

Prinzessin

(ihn von sich stoßend und hinweg eilend).

Hinweg!

den darf? Dem guten Voß würden Sie durch Erfüllung dieſes Wunſches eine große Freude bereiten.

Mich unterthänig empfehlend.

Jena den 18. März 1804.

Eichſtädt.

concentriren könnte, ſo wäre dies und viel mehr zu thun.

L. Noch ein Brief von Rehfues. Da ich bald zu antworten gedenke, ſo beehren Ew. Hochgeboren mich vielleicht ſonſt noch mit Aufträgen.

Für das Fach der italieniſchen Literatur hat ſich auch Dr. Münter in Kopenhagen erboten, der alle vorzügliche Novitäten aus Italien bekommt.

Sämmtliche Briefe erbitte mir baldigſt zurück, weil ich bis dahin die Beantwortung derſelben verſchiebe.

Ad L. Nach Rom wüßte ich jetzt nichts. Ich glaube wohl, daß uns Rehfues nützlich werden kann.

Iſt recht ſchön! Eine Abſchrift des von Herrn Münter eingeſendeten Schriftenverzeichniſſes erbitte mir gelegentlich.

4870.

An Peter Wagner.

Des Herrn Grafen von Thürheim Exzell. haben in einem, vor kurzem an mich abgelaßnen Schreiben

wegen Ihres lieben Sohnes die günſtigſten Geſinnungen geäußert und zugleich für räthlich gefunden, daß die Preiszeichnung nach München geſendet werden möge.

Indem ich nun, in ſo fern ich dabey einige Stimme habe, in dieſer Abſendung die gnädigen Geſinnungen Sr. Excell. verehre, ſo will ich Ihnen, mein wertheſter Herr Hofbildhauer, die weitere Erklärung deßhalb und die Beſorgung dieſer Sache völlig überlaſſen. Vielleicht ſprächen Sie mit Herrn Profeſſor Schelling darüber, dem ich mich beſtens zu empfehlen bitte.

Inliegendes haben Sie die Gefälligkeit zu beſtellen.

Weimar d. 23. März 1804.

Goethe.

4871.

An R. Langer.

Sie haben, wertheſter Herr Langer, an unſern weimariſchen Kunſtanſtalten bisher ſo vielen Antheil genommen, daß ich mir getroſten Muthes die Freyheit nehme, Ihre Mitwirkung in einem neuern Falle aufzufordern, der für mich nicht anders als bedeutend ſeyn kann, indem das zu veranſtaltende Werk zu Ehren eines fürtrefflichen deutſchen Mannes beabſichtigt iſt. Möchten Sie daher den auf dem nächſten Blatt ausgedruckten Wunſch gefällig erfüllen; ſo würden Sie meine bisher Ihnen ſchuldig gewordne

Dankbarkeit vermehren und eine mir durchaus ſchätzbare Connexion erneuern.

Der ich mit vielen Empfehlungen an Ihren würdigen Herrn Vater recht wohl zu leben wünſche.

Weimar, d. 24. März 1804.

Goethe.

[Beilage.]

Moſes, der die Quelle aus dem Felſen hervorruft, iſt zum Gegenſtand der Rückſeite einer Medaille vorgeſchlagen. Man wünſcht nicht mehr Figuren als nöthig ſind, die Hauptmotive der Handlung mit Sparſamkeit darzuſtellen.

Moſes, der im Sinne Rafaels (ſiehe deſſen Bibel) das Waſſer mit einem kurzen Stabe mehr hervorlockt, als gewaltſam hervorſchlägt (ein langer Stab iſt ohnehin nicht plaſtiſch, vielleicht ließe man auch einen kleinern aus der Compoſition).

Mit dem Moſes wenige Figuren (vielleicht nur zwey oder drey), doch groß gehalten, daß ſie den Raum völlig und glücklich ausfüllen.

Verſchiedene Künſtler wollen die Gefälligkeit haben mir umrißne und ausgetuſchte Entwürfe zu dieſem Zwecke mitzutheilen; darf ich Dieſelben durch Gegenwärtiges auch darum erſuchen. Die Größe des Rundes der Zeichnung wünſcht man etwa einen Fuß im Durchſchnitt.

1872.

An J. M. Wagner.

Moſes, der die Quelle aus dem Felſen hervorruft, iſt zum Gegenſtand der Rückſeite einer Medaille vorgeſchlagen. Man wünſcht nicht mehr Figuren als nöthig ſind, die Hauptmotive der Handlung mit Sparſamkeit darzuſtellen.

Moſes, der im Sinne Rafaels (ſiehe deſſen Bibel) das Waſſer mit einem kurzen Stabe mehr hervorlockt, als gewaltſam hervorſchlägt (ein langer Stab iſt ohnehin nicht plaſtiſch, vielleicht ließe man auch einen kleinern aus der Compoſition).

Mit dem Moſes wenige Figuren (vielleicht nur zwey oder drey), doch groß gehalten, daß ſie den runden Raum völlig und glücklich ausfüllen.

Verſchiedene Künſtler wollen die Gefälligkeit haben mir umrißne und ausgetuſchte Entwürfe zu dieſem Zwecke mitzutheilen. Darf ich Dieſelben durch Gegenwärtiges auch darum erſuchen. Die Größe des Rundes der Zeichnung wünſcht man etwa einen Fuß im Durchſchnitt.

Durch eine Zeichnung nach vorſtehender Anleitung würden Sie mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen. Was zu Ihren Gunſten in Würzburg geſchehen iſt und in München vielleicht noch geſchehen wird, erfahren Sie durch Ihren Herrn Vater. Laſſen Sie mich von

Zeit zu Zeit hören, womit Sie ſich beſchäftigen und wie es Ihnen geht. Wenn Sie nach Rom gehen ſollten, ſind Sie Herrn v. Humboldt empfohlen. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 25. März 1804.

Goethe.

Mrs. Corbay. Perolle Parfumeur Rue de la Maure No. 10 Paris.

Pour Mrs. Desport et Comp. de Weimar.

Was Sie mir zu ſchicken haben, geben Sie gefällig an vorſtehende Perſonen in Paris ab, ſo wird es ganz ſicher an mich gelangen.

4873.

An Eichſtädt.

Da über Vorſtehendes geſtern ſchon mündlich verhandelt worden, ſo bleibt mir nur übrig nochmals zu verſichern, wie angenehm Ihr geſtriger Beſuch mir geweſen, und mich geneigtem Andenken zu empfehlen.

Weimar den 28. März 1804.

Goethe.

4874.

An C. G. Frege.

[Concept.]

Daß von denen Herrn Doctoren Schad und Schnaubert, beyden zu Jena, ein an ſie ergangener Ruf auf die Academie Charkov angenommen, daß denſelben in

dieſer Rückſicht 200 Duc. in Golde ingl. 117 Ducaten in Silber zugeſagt worden, ſolches hat unterzeichneter als durch welchen das Geſchäft eingeleitet worden auf Verlangen bezeugen ſollen.

W. d. 28. März 1804. G.

4875.

An J. M. Wagner.

Hier der Kürze wegen einige Empfehlungs-Blättchen. Ich wünſche Glück zu allem guten was Ihnen wiederfährt und erſuche Sie mir Nachricht zu geben wenn Sie in Rom angekommen ſind.

W. d. 28. März 1804.

Goethe.

4876.

An Charlotte v. Stein.

Mögen Sie, liebe Freundin, mich morgen früh um eilf Uhr beſuchen; ſo machen Sie mir ein ſehr großes Vergnügen. Ich empfange Sie in meinen vordern Zimmern und bitte im Wagen zu kommen. Der Weg durch den Garten iſt ſeit dem letzten Schnee nicht practicabel. Will noch irgend eine Freundinn von der Parthie ſeyn; ſo iſt ſie mir willkommen. Ich habe einiges intereſſante neue von Kupferſtichen vorzuzeigen. Einen himmliſchen Claude Lorrain.

d. 28. März 1804. G.

4877.

An C. G. Voigt.

Da der junge Voß morgen herüberkommt und man von ſeiner Anſtellung ſchon im Publicum ſpricht, auch ihn manche ſogar zum Director machen; ſo gebe ich zu bedencken ob Sie nicht etwa Herrn v. Wolfskeel auf irgend eine Weiſe vertrauliche Eröffnung von Serenissimi Intention thäten, damit ſich der junge Mann in Zeiten bey ihm vorſtellen und auch ſeine Gunſt erwerben könne.

Sonntags möchte ich ihn mit Käſtner zuſammenbringen. Doch ſoll alles unter Ihrer Leitung und nur mit vorgängiger Genehmigung geſchehen.

Zum Abend Ruhe und Genügen wünſchend.

d. 28. März 1804. G.

4878.

An Zelter.

So mancher Reiſende zeugt von Ihren Wercken und Thaten, inſofern ſie erſcheinen und nach auſſen wircken; Ihr erquickender Brief läßt mich in's innre ſehen, wo keine Stahlfeder treibt, ſondern ein lebendiger Geiſt anregt. Wie ſchätz ich Sie glücklich daß Sie in dieſem ſelbſtgeſchaffnen Elemente bildend fortwircken und daß Sie hoffen können auch etwas für die Dauer geleiſtet zu haben. Dabey muß man denn

auch, däucht mich, der großen Maſſe zu Ehren reden, auf die man oft ſchilt, die aber denn doch die bildſamen Organe hergiebt und auch Mittel verleiht das geleiſtete fortzupflanzen. Wir andern, in unſern engen Kreiſen, thun, wie Zauberer, augenblickliche Wunder und ſehen ſogleich jedes aus der Luft gegriffne Phantom wieder in Luft zerfließen.

Haben Sie Abſchrift oder Conzept Ihres eingereichten Aufſatzes; ſo theilen Sie mir ihn mit, daß ich mich daran labe. Was Sie davon melden iſt ganz nach meinem Herzen.

Freylich haben die Menſchen überhaupt gewöhnlich nur den Begriff vom Neben- und Miteinander, nicht das Gefühl vom In- und Durcheinander, denn man begreift nur was man ſelbſt machen kann, und man faßt nur was man ſelbſt hervorbringen kann. Weil in der Erfahrung alles zerſtückelt erſcheint; ſo glaubt man das Höchſte auch aus Stücken zuſammenſetzen zu können.

Von dem herrlichen Genuß den Sie ſo manchem gewähren bin ich leider getrennt; was ich mir davon im Geiſte zueigne, iſt mir ſchon ein großes Gut. Sagen Sie mir manchmal ein frohes, lebendiges Wort!

Faſt möcht ich ſchließen, doch füge noch einiges beſondre hinzu.

Was unſer Schauſpiel zu leiſten vermag hat ſich beym Tell gezeigt, der recht gehörig gegeben worden.

Unſre Oper iſt dagegen deſto unerfreulicher. Geſtern fand ich Ihre ſchönen Bemerckungen über ſo manche Orcheſterpunckte, davon ich keinen Gebrauch machen können, weil ich das Chaotiſche Weſen eben aufgeben mußte. Darf ich etwa die kleinen Aufſätze in das Intell. Blatt der Jenaiſchen ALZ. einrücken laſſen? unter den Strich, am Ende, wo Sie manche gute Bemerckung über Kunſt und Sprache werden gefunden haben. Darf ich W. K. F. drunter ſetzen? Wodurch wir die Aufſätze bezeichnen, die von uns, oder ganz in unſerm Sinne ſind. Wo möglich geben Sie uns auch bald eine Recenſion.

Mein Schreiber iſt von mir weggezogen und ſo muß ich, nach ſo vielen Jahren, ſelbſt wieder die Feder ergreifen. Ob ich einen andern finde der mir eben ſo bequem iſt? ob ich eigenhändig ein beſſerer oder ſchlimmerer Correſpondent werde muß ſich zeigen.

Eben finde ich Ihren Brief mit welchem Sie mir die Bemerckungen über Orcheſter ſchickten. Gewiß, wenn Sie ſolche gedruckt ſähen, würden Sie gereitzt werden auf dieſem Wege weiter zu gehen und zu ſprechen. Ich wünſche gar ſehr Ihre Erlaubniß. So etwas, einmal im Publicum, bleibt nicht ohne Wirckung für uns alle.

Leben Sie recht wohl. Ich ſinne wie es möglich ſeyn könnte Sie dieſes Jahr auf irgend eine Weiſe zu ſehen.

Danck für die Comödienzettel. Fahren Sie mit dieſer Gabe fort.

W. d. 28. März 1804.

Goethe.

4879.

An J. H. Meyer.

Dieſe Tage habe ich angefangen Ihre Kunſtgeſchichte durchzugehen, werther Freund, und mich abermals daran erfreut. Nun ſind die Stellen wegen der Medailleurs zu ſuppliren, wozu Sie ſchon im Einzelnen bey Gelegenheit meiner Sammlung vorgearbeitet haben, ſo wie ich durch Venuti in Stand geſetzt worden eine Überſicht des Ganzen zu ſcizziren.

Möchten Sie nun etwa Morgen früh Sich dran ſezzen und die Medaillen durchgehen, ſich das vorkommende notiren, und wir brächten auch dieſe Theile zu Stande. Ich wünſchte daß das Manuſcript in Ordnung wäre, wenn Cotta kommt, daß man es ihm gleich fertig anbieten könnte. Mögen Sie Morgen frühe um 9 Uhr, ſo wäre die Sache vielleicht in Einem Vormittag zu leiſten. Ich laſſe im Hinterſtübchen einheizen und Sie arbeiten ungeſtört.

W. d. 31. März 1804. G.

Leonore

(die sich schon eine Weile im Grunde schon lassen, hervor eilend).

Wo ist er hingekommen? Tasso! Tasso!

(Sie geht der Prinzessin nach.)

Tasso

(im Begriff ihnen zu folgen).

O Gott!

Alphons

(der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert).

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Daß du von Feinden rings umgeben bist,
Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren!
Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf eine Weile still,
Wir haben nichts womit wir das vergleichen.

Tasso

(nach einer langen Pause).

Vollende nur dein Amt, ich seh', du bist's!
Ja du verdienst das fürstliche Vertrauen;

4880.

An Schiller.

Sagen Sie mir doch wie es mit Ihnen und den Ihrigen ſteht? Ob Sie heute die Huſſiten beſuchen? Ob Sie mich heute Abend mit Ihrer Gegenwart erfreuen wollen? oder was Ihre Zuſtände ſonſt mit ſich führen?

d. 2. Apr. 1804. G.

4881.

An Eichſtädt.

[Brief Eichstädts:]

Ew. Hochgeboren empfangen hiebey:

1. einen Kupferabdruck, von einem hieſigen Buchbinder gemacht; findet er Ihren Beyfall, ſo könnten vielleicht die nächſten Kupfer ſeiner Beſorgung überlaſſen werden;

1. Zu dem jenaiſchen Kupferdrucker würde nicht rathen. Der eingeſandte Druck iſt ſchmutzig und unſcheinbar. Möchte jedoch Ew. Wohlgeb. die Platte nicht gern nach Leipzig ſenden, ſo würde wohl hier am Orte dazu Rath werden. Kupferſtecher Goetz will die Aufſicht übernehmen. Herr Profeſſor Meyer beſorgt gern das Weitere und ich

habe deshalb die Platte noch hier behalten.

2. die erſten Recenſionen von Herrn Reichard in Gotha nebſt Brief.

2. Sind ſehr gut und zweckmäßig.

3. Antwortſchreiben von Herrn von Stein zu Breslau, welches ich mir (ſowie Nr. 2) bald zurückerbitte.

3. Die ſchleſiſchen Connexionen möglichſt zu nutzen, wird freylich einige Kunſt ſeyn. Indeſſen ſcheinen ſie mir ganz intereſſant.

4. Die Recenſion der Braut von Meſſina für Herrn von Schiller, welche ich Ew. Hochgeboren mit der Bitte überſende, bey dieſer Gelegenheit das Intereſſe deſſelben für unſere Zeitung ein wenig zu beleben.

4. Mit der Recenſion iſt Herr Hofrath von Schiller wohl zufrieden.

Von Recenſionen hätten wir ſchon etwas von ihm, wenn nicht für den, der zu produciren gewohnt iſt, das Recenſiren eine apprehenſive Sache wäre. Doch verzweifle ich nicht an einem bedeutenden Beytrag, da ſeine Geſinnungen für uns die beſten ſind.

Ihr eigenes Exemplar erfolgt mit den übrigen Stücken künftigen Sonntag. Seitdem ich die Ehre hatte Ihnen aufzuwarten, iſt ſonſt nichts Erhebliches eingelaufen. Die Correctur

Verzeihen Ew. Wohlgeb. wenn ich Sie vor dem Herrn GDZ warne: die Recenſion der Valérie iſt die erſte, die ich ungedruckt wünſchte. Ich habe ſchon mit Herrn Hofrath

in der Voßiſchen Karte habe ich der geſtrigen Sendung beygelegt.

Den neuſten mir zugekommenen Nachrichten zufolge bleiben die beyden Frank in Wien.

Mit der innigſten Verehrung Ew. Hochgeboren

Jena unterthänigſter
den 2. April 1804. Eichſtädt.

von Schiller überlegt, wie man allenfalls der Sache eine Wendung gäbe — durch eine zweite Recenſion oder durch ein Wort unter dem Strich; doch haben wir noch nicht einig werden können. Vielleicht bin ich bald im Falle Ew. Wohlgeb. Rath mündlich darüber einzuholen.

Voß iſt munter, ſeine Beſtallung wird ausgefertigt, mit ſeinen Obern und Collegen hat er ſchon Bekanntſchaft gemacht. Wir wollen ihn nun baldigſt einzurichten ſuchen. Recht wohl zu leben wünſchend und mich beſtens empfehlend.

Weimar den 4. April 1804. G.

4882.

An Charlotte v. Stein.

Es iſt mir doch heute das Vergnügen gegönnt Sie und Frau v. Helwig um eilf Uhr bey mir zu ſehen.

W. d. 5. Apr. 1804. G.

4883.

An Georg Carl v. Richter.

[Concept.] [5. April.]

Die beyden Docktoren J. B. Schad und Heinrich Schnaubert, gegenwärtig zu Jena, ſind auf die ruſſiſche Academie Charkov vocirt und denenſelben auch ſchon das Reiſegeld übermacht worden; da aber wahrſcheinlich wegen weiter Entfernung des Herren Curatoris Grafen Potosky Exzell. welche nach Petersburg gereißt, biß jetzt keine Päſſe angekommen, die Abreiſe aber auf den Anfang May feſtgeſetzt worden; ſo entſtehet die Frage, ob man nicht von denen in Dresden befindlichen anſehnlichen Ruſſiſch und Römiſch Kayſerlichen Geſandtſchaften Päſſe erhalten könnte, um gedachten Männern, Erſtem mit Frau und Kindern, dem zweyten mit Frau, vielleicht mit einer männ- oder weiblichen Bedienung, durch die Römiſch Kaiſerlichen in die Ruſſiſch Kayſerlichen Lande, den Weg zu öffnen. Man würde gedachte Perſonen noch überdieß mit academiſchen und andern gerichtlichen Zeugniſſen verſehen. Der Weg geht über Lemberg ſoviel bekannt iſt. Eine gefällige Gewährung dieſes ſubmiſſen Geſuchs würde eine lebhafte Danckbarkeit der ſämtlichen Intereſſirten zur Folge haben.

4884.

An Charlotte v. Stein.

Nebſt einem ſchönen guten Morgen folgen hier die engliſchen Miscellen. Sie communiciren doch dieſelben unſrer verehrten Herzoginn.

d. 6. Apr. 1804. G.

4885.

An Chriſtian Auguſt Vulpius.

Herr Secr. Vulpius wird Herrn Schmidt das Werck über das Kloſter Batalha vorlegen und demſelben Gelegenheit geben einiges daraus abzuzeichnen.

W. d. 6. Apr. 1804.

Goethe.

4886.

An Riemer.

Da ich wohl glaube daß Sie, wertheſter Herr Riemer, Ihre Vorrede in der Jenaiſchen Abgezogenheit und Stille leichter und ſchneller bearbeiten werden; ſo kann ich Ihr längeres Auſſenbleiben nicht misbilligen. Wäre Auguſt einigermaſſen geneigt für ſich etwas zu leiſten; ſo würde ich darüber noch beruhigter ſeyn.

Möchten Sie übrigens bey neuen Lockungen typographiſcher Freunde Zeit und Kräfte bedencken! denn

ich weiß nur zu gut daß junge ſowohl als ältere Autoren ſich dabey meiſt zu verrechnen pflegen.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich dem werthen Frommanniſchen Hauſe.

W. d. 7. Apr. 1804. G.

4887.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

überſende ſogleich die Kupferplatte, da die heute überſchickten Abdrücke nicht übel ſind. Es iſt das Kupferdrucken freilich keine Hexerey, aber Aufmerkſamkeit gehört dazu, und wenn Sie den Mann in Jena gleich bey den erſten 50 Abdrücken u. ſ. w. controlliren laſſen, ſo wird er wohl aufpaſſen, und es iſt für die Zukunft ſowohl wegen der Bequemlichkeit als Koſtenerſparniß wichtig, daß Sie jemand, der das leiſtet, bey der Hand haben. Über alles Übrige Mittwochs. Mit dem beſten Lebewohl.

Weimar den 9. April 1804.

Goethe.

4888.

An Charlotte v. Stein.

Für die Mittheilung des artigen Briefs dancke recht ſehr. Es iſt mir als ob ich die Freundinn vor einem Berliner Hofſpiegel vorbey gehen ſähe.

Hierbey etwas ſehr gelehrtes, das Ihnen aber zum Theil ſchon bekanntes ausſpricht. Nächſtens mehr darüber. Den beſten Abendgrus.

d. 9. Apr. 1804. G.

4889.

An Charlotte v. Stein.

Darf ich fragen ob Sie mir den trüben Morgen erheitern mögen durch Ihre Gegenwart?

d. 11. Apr. 1804. G.

4890.

An Eichſtädt.

Die Recenſion der Voßiſchen Gedichte ſende ich endlich, damit ſie fertig ſey, nicht weil ich ſie für fertig halte; ich hätte gern noch länger daran ausgeputzt. Möge ſie als ein geringes Zeichen meines guten Willens gegen Ihr Inſtitut und gegen unſern fürtrefflichen Freund erſcheinen.

Bey Rückſendung des Mitgetheilten einiges.

Ad A. Die Platte wird glücklich angekommen ſeyn.

Ad AA. Würde vielleicht am beſten mit Stillſchweigen übergangen, doch will ich ein paar Worte darüber zu beliebigem Gebrauche ſenden.

Ad B. Suchen Ew. Wohlgeb. ja Ihren Hennings nach und nach zu beſeitigen. Das möchte ein ſauberes

Institut werden, wo er mit zu Rathe säße. In der einen Recension habe ich einiges durchgestrichen und etwas bemerkt; damit sie gebraucht werden kann, habe ich auch auf gut Glück corrigirt. Die andre ist gar zu nichtig.

Ad C. Adelungen würde meo voto nicht geantwortet. Wenn man jemanden so tüchtig durchdrischt, so ist es billig, daß man ihn Gesichter schneiden lasse soviel er will. Durch Dupliken wird nichts ausgerichtet vor dem Publicum; es ist schon eine Art von defensiver Stellung, die niemals vortheilhaft ist.

Ad D. Die Strichbemerkungen einzulassen oder abzuweisen sey unserm Voß anheimgestellt.

Ad E. Die drey Briefe enthalten nur Gutes und Wünschenswerthes, wozu ich Glück wünsche; Ew. Wohlgeb. werden die sämmtlichen Anerbietungen schon zu nutzen wissen. Herrn Huber könnte man meine Übersetzungen des Mahomeds, Tancreds (wenn die alte Zeitung sie nicht schon hat) und Bodens Rodogüne übertragen und ihn ersuchen ja ohne alle Rücksicht zu sprechen. Er kennt beide Theater und ich wünschte, daß gerade er sich über diese Versuche expectorirte.

Auf die Fortsetzung des Programms warte ich mit Verlangen. Dürfte ich zugleich um ein paar besondere Exemplare desselben bitten? wenn es auch nur ordinäre sind.

Sollte die Recenſion der Voßiſchen Gedichte nur Ein Stück füllen, ſo wäre es deſto beſſer; muß ſie abgebrochen werden, ſo habe ich den Abſchnitt bezeichnet. Haben Sie die Güte ſolche recht genau durchzugehen und wenn Sie irgend etwas zu bemerken finden, mir ſolches mitzutheilen. Um genaue Correctur und Reviſion bitte gar ſehr.

Die Bibliotheksinrichtung iſt einer meiner liebſten Wünſche: der Ordnung in dieſem Geſchäft bey uns überhaupt, ſowohl in Weimar, als in Jena, ſeh' ich entgegen wie Moſes dem gelobten Lande und fürchte faſt das Ziel nicht mehr zu erreichen.

Der ich mich geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 11. April 1804.

Goethe.

1804.

An Eichſtädt.

Inſtändig erſuche ich Sie die Erklärung gegen Adelung zu ſuspendiren. Mehr kann ich nicht ſagen.

d. 12. April 1804. G.

1804.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

danke recht ſehr, daß Sie nach meinen Wünſchen den Aufſatz gegen Adelung zurückgenommen haben. Bald hoffe ich einmal mündlich meine Gedanken über das

Schweigen und Abwarten mittheilen zu können; ganz allein dadurch kann bey dem schrecklichen Conflict ein literarisches Institut seine Würde behaupten.

Hierbey folgt mancherley.

1. Die Recensionen von Nees, die mir sehr zweckmäßig vorkommen. Ich lege Eschenmayers Schrift bey wegen des bequemeren Abdrucks der Tabelle. Sie werden aber wohl den Recensenten ersuchen, die zweyte Tabelle des Schellingischen Systems nochmals auf einem breiteren Blatte abgeschrieben zu übersenden. Dann werden Sie auch beym Druck die Einrichtung treffen lassen, daß man beyde Tabellen zugleich übersieht. Diese Dinge sind ohnehin von so abstruser Art, wenigen faßlich, daß man in der Darstellung das Mögliche auch von technischer Seite thun muß.

2. Die von Görres ist wohl ein wenig seltsam, doch blickt ein sehr guter Kopf daraus hervor, der gut mitarbeiten wird. Da es wunderliche Bücher giebt, so kann man auch wohl eine wunderliche Recension für zeitgemäß halten. Überhaupt bin ich aber überzeugt, daß die der Naturwissenschaft viel Vortheil bringen, indem sie alles der Art zur Sprache befördern. Eben dadurch wird sich's unter einander desto geschwinder rectificiren.

3. Stütz über Roeschlaub; dünkt mich gleichfalls sehr admissibel.

4. Zwey Recensionen von Sartori, welche Ew. Wohlgeb. gewiß angenehm seyn werden.

Vollende nur dein Amt, und morde mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein thrazer Abkömmling des Tyrannen;
Sei Henkersmeister, sei der Marterknecht.
Wir wohl! wir eigen steht dir beides an!
(Gegen die Szene.)
Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen, triumphire!
Du hast den Sklaven wohl gefüttert, hast
Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen:
Geh nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
Den Abscheu, den die Übermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift.
(Nach einer Pause.)
So lieg' ich mich am Ende denn verbannt,
Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
So hat man mich bedrängt, um mich geschmückt
Als Opferthier vor den Altar zu führen!
So raubte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte;
Das mir noch blieb, vom Hunger mich zu retten!
Jetzt seh' ich wohl warum ich feiern soll.
Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
Daß meine Leiden tausend Schmähgn haben,

5. Die mit 240 bezeichnete iſt aber leider ganz unbrauchbar. Bey dieſem Recenſenten wird, wie bey noch einigen, ein früher Undank beſſer ſeyn, als ein ſpäterer. Dergleichen Salbadereyen ſtechen gar zu ſehr gegen den übrigen Gehalt ab. Möchten wir doch bald die Rubrik Belletriſtik ganz auslöſchen und Artiſtik dafür ſetzen können! Auch über dieſen Punct wünſche weitläufig zu ſprechen.

6. Die Abdrücke der Kupfertafel ſind recht gut. Laſſen Sie dem Mann nur auch bey den folgenden recht auf die Finger ſehen, damit er im Guten verharre.

7. Das pariſer Laufblatt lege ich bey und ſende es künftig. Vielleicht läßt ſich doch gelegentlich etwas daraus nutzen.

8. Zu den mitgetheilten halliſchen Blättern was ſoll man ſagen? Es iſt eben ein unerfreuliches, unerquickliches, unerbauliches Weſen. Wenn man das Publicum nicht kennte, ſo wäre es unbegreiflich, wie ſolch Papier zu debitiren iſt.

Das Kupfer iſt freylich ominos genug.

9. Von Profeſſor Meyer erhalten Sie bald eine ſehr gute Recenſion der Tiſchbeiniſchen Vaſengemählde.

Alles Gute wünſchend.

Weimar den 14. April 1804.

Goethe.

April.

An Schiller.

I.

1) Mit Macbeth und Banco kommen einige, damit letzter fragen könne: Wie weit ist's noch nach Forris?

II.

2) Die Glocke ruft. Darf nicht geklingelt werden, man hört vielmehr einen Glockenschlag.

3) Der Alte sollte sich setzen, oder fortgehen. Mit einer kleinen Veränderung schlösse Macduff den Akt.

III.

4) Der Bursche der Macbeth bedient wäre besser anzuziehen und einigermassen als Edelknabe herauszuputzen.

5) Eulenstrins Mantel ist zu enge. Es wäre noch eine Bahn einzusetzen.

6) Bey Bankos Mord sollte man ganz Nacht machen.

7) Die Früchte auf der Tafel sind mehr in's Rothe zu mahlen.

8) Bankos Geist sieht mir in dem Wams zu prosaisch aus. Doch weiß ich nicht bestimmt anzugeben wie ich ihn anders wünsche.

IV.

9) Die Hexen sollten unter den Schleyern Trahtgestelle haben daß die Köpfe nicht zu glatt erschinen. Vielleicht gäbe man ihnen Kränze
» die einigermassen puhten, zur Nachahmung der Sybillen.

10) Da nach der Hexen Scene bey uns der Horizont fällt, so müßte Macbeth nicht sagen: Komm herein du draußen &c., denn dieß supponirt
» die Scene in der Höle.

V.

11) Lady wäscht oder reibt eine Hand um die ander.

12) Die Schilder wären aufzumahlen.

13) Macbeth müßte sich doch, wenigstens zum Theil,
» auf dem Theater rüsten; sonst hat er zuviel zu sprechen was keinen sinnlichen Bezug hat.

14) Er sollte nicht im Hermelinmantel fechten.

d. 16. Apr. 1804. G.

1804.

An Eichstädt.

Hierbey folgt eine kleine Sendung.

» A. Herr Landvoigt macht seine Sachen schon besser; die beyden Recensionen möchten wohl abzudrucken seyn. Freylich haben Ew. Wohlgeb. sehr recht: daß sich diese Dinge erst nach und nach geben können. Wenn

Herr Landvoigt festsetzet sich kurz zu setzen, so wird er Brauchbares liefern.

11. Pag. 13 werden Sie Ihre Zeitung an der Seite der übrigen finden. Es ist eine Kleinigkeit, aber günstig und bemerkenswerth.

12. Die zwey Briefe des nun wohl consolidirten Philosophen, dessen fernere Theilnahme sehr zu wünschen ist.

13. Herrn Schelling theilten Sie Ihre Bedenklichkeiten über seinen Antrag im Allgemeinen mit, nähmen aber wohl das Erbieten im gegenwärtigen Falle an, besonders wenn der Aufsatz nicht allzulang ist. Es ist erwünscht von ihm etwas zu erhalten, und dann ist die Materie jetzt so sehr im Schwung, daß etwas Auffallendes darüber ausgebreitete Theilnahme erregt.

14. Sollte das Schlegelsche Blättchen nicht wie ich es zugeschnitten zu brauchen seyn? Doch entscheide. Um Wohlgeb. könnten ihm ja wohl ein Compliment machen, die Vergessung der Hütten entschuldigen und ihn zu weiterer Theilnahme auffordern.

---

1. Über Schwab nächstens.

2. Göttes' Recension bitte mir nochmals zu communiciren; es sind mir bey der Erinnerung doch einige Scrupel aufgestoßen. Für das Buch danke ich. Auch in demselben zeigt sich ein sehr guter Kopf, ob man

gleich öffne in Verlegung kommt den Titel in Cognomanie umzuändern. Ich bin auf seinen Gang neugierig, es ist eine Natur, die man nicht aus dem Gesicht lassen muß.

3. Die Übersetzung des Valerio halten Sie zurück. Es ist ein verwünschter Fall! Man muß sich hüten in Acht nehmen nicht in Controverse zu gerathen. Das Buch ist null, obschon man sagen kann es sey schlecht, doch eben diese Nichtigkeit erregt gerade den meisten Menschen Gunst, ja sogar den Herren GHZ das höchste Entzücken.

4. Für die baldige Sendung des Accessits sage ich vielen Dank. Ich wünsche nur, daß die Neigung, Mühe und Zeit, die ich an diese Arbeit verwendet, gute Wirkungen hervorbringen möge.

5. Herr Geh. Rath Schmalz hat noch nicht geantwortet. Ich fürchte, Herr Reichardt hat uns zu einem falschen Schritte verleitet.

6. Folgen wieder einige gestrige deutsche Blätter.

Mit meinen besten Wünschen.

Weimar den 21. April 1804.

Goethe.

496.

An C. M. Voigt.

Hierbey die Tischbeinischen Gedichte mit wenig Bemerkungen. Meyer sagte mir daß Sie die Gesänge nicht billigten, mir sind gleichfalls Meynung

Durch meinen Vorschlag dächte ich wäre der Sache so gründlich geholfen.

Herr Maas habe, nach genommener Abrede, mit Recht bezahlt. Wegen der Taxe hier Quasi Strafe wünsche Ihre gefällige Meinung. Wie schlägt man einen Tag Arrest zu Gelde an? ich bin immer so unglücklich dergleichen zu vergessen.

Herr Gotthaus ist denn auch zu seinen Vätern! Bitte um Communication einiger näheren Umstände dieser letzten Tage.

Mich bestens empfehlend

W. d. 24. Apr. 1804. G.

[Adresse]

An Eichstädt.

[Vermerk]

erhalten die zuerst gewünschten Nummern, das Übrige soll bald nachfolgen. Die Einrückung des Kretschmannischen Aufsatzes findet man hier ganz unbedenklich.

Mit Herrn Wagner hätte sachte zu gehen. Schellings und Hegels Kritisches Journal könnten Sie ihm übertragen; denn da ist etwas zu thun und man lernt da kennen. No. 3 und 4 ist schon recensirt. No. 2 und 5 läßt man so passiren.

Die sämmtlichen Schriften eines bedeutenden Mannes Einem Recensenten zu übertragen, ist ganz gegen

den Geiſt unſers Inſtituts. Er wird ſich wohl mit einem Theile der Schellingiſchen Schriften beſcheiden. Möchte doch ein jeder von den Herren Urtheilern ſich allein auf den Thron ſetzen. Sie werden das alles auf eine freundliche Weiſe zu leiten wiſſen. Auguſt Schlegel iſt mit Frau von Stael hier und grüßt vielmals.

Weimar den 25. April 1804.

Goethe.

4897.

An Eichſtädt.

[Brief Eichſtädts:]

Die mit der geſtern eingegangenen Sendung verbundenen Aufträge und Winke werden pünctlich mit dem innigſten Danke gegen den ſo gütigen Rathgeber befolgt werden.

Gegenwärtig erhalten Ew. Hochgeboren

A. Hölty's Gedichte, welche Voß mir aufgetragen hat mit den beſten Empfehlungen in ſeinem Namen zu überreichen.

Ad A. Vielen Dank!

B. Ein Avertiſſement von Herrn von Kretſchmann, der um baldigſte Inſertion

Ad B. Iſt ſchon zurück.

bittet. Wir werden ſie nicht verweigern können, obwohl ein paar harte Worte vorkommen. Die vormalige Redaction befolgte durchaus den Grundſatz: anonyme Aufſätze, welche beleidigend waren, abzuweiſen, hingegen alle aufzunehmen, welche mit des Verfaſſers Namen unterzeichnet waren, weil dieſer dann ſeine Sache vertreten muß. Die halliſche Expedition, welche ihre Anfeindungen noch in dieſem Augenblick fortſetzt, hat es fürwahr nicht um uns verdient, daß wir ihr zu Gunſten einen andern Grundſatz annehmen.

C. Engliſche Journale und Pariſer Laufbericht kehren mit dem verbindlichſten Danke zurück.

Ad C & D. Sind angelangt.

D. Ebenſo die Nachricht von der Frankfurter Leſegeſellſchaft. Herr von Schwarzkopf hatte ſie mir ſelbſt geſchickt und ich beſorgte daraus den Auszug im Intelligenzblatt Nummer 32.

Es hat mir viel Freude gemacht wahrzunehmen, wie Herr von Schwarzkopf, sonst ein eifriger Anhänger des alten ALZ Systems, mir anfangs nur sparsame Beyträge, nicht ohne Bedenklichkeiten und Verwahrungen zusandte, dann öfters und mit freymüthiger Billigung des Instituts, neulich sogar den Contract unterschrieben zurückschickte und nunmehr sogar manches liefert, was ich nicht wünsche. Von dieser Art ist

E. die Recension, welche ich Ihrer Prüfung unterwerfe. (Die andere, nicht beyliegende Recension ist eine statistische.)

Ad E. Könnte zur Noth passiren. Vielleicht mit kleiner Schrift am Schlusse eines Blattes.

F. Ebenso eine Recension von 237 (dem Pfarrer Meister in Zürich, der den Hallensern die französischen belles lettres zurecht macht. Von ihm war auch die ehemalige Recension der Delphine).

Ad F. Freylich keineswegs tröstlich, doch, dächt' ich, admissibel.

G. Brief und Recension von Nees von Esenbeck

Ad G. Diese Gedichte sind wirklich eine seltsame

nebſt dazu gehörigen Gedichten.

Erſcheinung und die Recenſion brauchbar.

II. Erfreulicher Brief nebſt Recenſion von Genz in Wien.

Ad II. Hierzu gratulire und bitte viel Empfehlungen an ihn auszurichten.

I. Brief von Wagner aus Würzburg. Den neuſten Nachrichten zufolge ſucht derſelbe jetzt Schellingen zu annihiliren. Der letzte hat auch bey der Regierung in Würzburg verloren. Es wird daher bey Herrn Wagner große Vorſicht nöthig ſeyn.

Ad I. Iſt ſchon zurück.

K. Brief von Hirt aus Berlin. Der gute Profeſſor Meyer wird nun Sorge tragen müſſen, daß ich bey dem Publicum mit meiner Ankündigung (Nummer 18 der Zeitung) nicht zum Lügner werde.

Ad K. Warten wir wohl das zweyte Heft ab; über das erſte möchte wohl, wie Hirt ganz richtig ausſpricht, ſchwerlich mehr zu ſagen ſeyn.

L. Wiederum eine literariſche Zudringlichkeit, von Scherer.

Manches andre nächſtens. Mich hochachtungsvoll empfehlend.

Ad L. Höflich abzuweiſen.

d. 22. April. Eichſtädt.

d. 28. April 1804.

Daß man am Ende meiner gar vergißt,
Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
Mitleidig dacht' ich die Verschmähung mir,
Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Circe! die du mich so gut,
So himmlisch angelacht, ich sehe nun
Dich auf einmal! O Gott, warum so spät!

Allein mir selbst betrogen und so arm,
Und ehren die Verworfnen, die uns ehren.
Die Menschen trennen sich einander nicht;
Nur die Gelegenheiten trennen sich.
Die eng an Eine Hand geschmiedet drücken;
Wo keiner was zu fordern hat und keiner
Was zu verlieren hat, sie trennen sich;
Wo jeder sich für einen Schelmen gibt,
Und keines Menschen auch für Schelmen nimmt.
Doch wir vertrauen nur die andern höflich,
Damit sie wieder uns vertrauen sollen.

Wie lang verbargst mir dein heilig Bild
Die Thörin, die kleine Künste treibt.
Die Maske fällt; Armiden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — Ja, du bist's!
Von dir hat ehmangstvoll mein Lied gesungen!

Und die verschmähte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!

Nachtrag.

S. Schadenhauſen, Brief und Recenſion. Wir werden ihm die Urania wegen der Aſſecuranz paſſiren laſſen.

Mineralogiſche und bergmanniſche Gaben nimmt ja wohl die mineralogiſche Geſellſchaft mit Dank an.

Q. Schwabiſche Recenſion, wäre wohl aufzunehmen. Eine bunte Philoſophie werden wir nach und nach aufſtellen.

D. Ein erfreulicher Brief vom Geh. Rath Schmalz, dergleichen Sie wohl auch erhalten haben.

Franzöſiſche Nota verzeichnet.

Regierungsblatt, Würzburg.

Weimar den 28. April 1804. G.

4898.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

verzeihen wenn ich heute nur meinen Glückwunſch zur glücklichen Wiederkehr abſtatte. Die Gegenwart unſeres lieben Voß und manche andere Obliegenheiten hindern mich mehr zu ſagen. Meine Gedanken über das Überſendete nächſtens. Nichts aber wünſche ich ſo ſehr, als eine mündliche Unterhaltung, um zu vernehmen, wie es in Leipzig ergangen.

Alles Gute wünſchend.

Weimar den 16. May 1804.

Goethe.

4859.

An Johann Christian Heinrich Krause.

[Concept.]

Wohlgebohrner

Insonders hochgehrtester Herr!

Ew. Wohlgeb. beyde Schreiben so wie die Ausgaben des Vellejus habe ich seiner Zeit richtig erhalten und diesen schätzbaren Autor mit Vergnügen abermals in einer Bearbeitung gelesen, welche mir von Herrn Prof. Wolf schon gerühmt war.

Ihre Wünsche wegen des hiesigen Directorats habe ich sogleich den Behörden übergeben und kann gegenwärtig nur so viel melden, daß wegen dieser Stelle noch nichts entschieden ist. Indessen ist der ältere Sohn unseres wackren Voß als Professor beym Gymnasio angestellt.

Übrigens sollte es mir angenehm seyn in gegenwärtigem Falle für einen Mann, der mir von mehrern Freunden besonders gerühmt und empfohlen ist, etwas günstiges wirken zu können. Der ich pp.

Weimar am 18. May 1804.

4860.

An Eichstädt.

Die communicirten Papiere werden hierbey dankbar und mit wenigen Bemerkungen remittirt.

n. Der philosophischen Recension möchte wohl ein Platz zu gönnen seyn.

b. Die Recension der dramatischen Scenen halte ich dagegen nicht für producibel; sie ist äußerst flach, steht in Widerspruch mit sich selbst, und die Invectiven auf einen andern Schriftsteller sind gar nicht am Platze.

c. Schaumanns Brief ist gar interessant und läßt einen wackern Mann sehen, von dem ich für unser Institut noch manches Gute hoffe.

d. Reichardts Brief. Die Nähe von Steffens kann uns auch erfreulich seyn, sowie die Versicherung von Herrn Geheimde Rath Klein sehr angenehm ist.

e. Die Aufsätze von Horst scheinen mir nicht bedeutend genug um unter dem Strich figuriren zu können.

Dürfte ich Sie um noch ein gut Exemplar des Voßischen Programms ersuchen. Die Gegenwart dieses trefflichen Freundes hat mir viel Freude und Nutzen gebracht. In vierzehn Tagen bis drey Wochen denke doch auch wieder nach Jena zu kommen und von Ew. Wohlgeb. manches umständlicher zu vernehmen, wornach ich recht sehr verlange.

Der ich von Herzen wohl zu leben wünsche.

Weimar den 19. May 1804.

Goethe.

Herr Geh. Rath Voigt wird den Nekrolog zurücksenden.

4301.

An G. G. Voigt.

Erlauben Sie daß ich den heutigen Tag mit einer kleinen Gabe feyre, von geringem aber wunderbaren Stoff, und mich zu dauernder Gewogenheit empfehle.

W. d. 22. May 1804.

Goethe.

4302.

An Eichstädt.

Da ich Sonntag nach Jena zu kommen und Ew. Wohlgeb. umständlich über manches zu sprechen hoffe, so lege nur einen Schlegelschen Brief zu verschiedenen Zeitungsblättern und empfehle mich geneigtem Andenken.

Weimar den 23. May 1804.

Goethe.

4303.

An Charlotte v. Stein.

Es thut mir leid Sie heute nicht bey mir zu sehen, beste angenehmer ist mir die feyerliche Zusammenkunft. Wissen denn aber auch die übrigen Freundinnen? daß heute Ferien sind.

W. d. 24. May 1804. G.

1804.

An C. G. Voigt.

Wegen dem verwünschten Puppenwesen noch einigermaßen besorgt bin ich nicht so früh als ich mir vorsetzte abgereist. Nun höre ich Ihr Herr Sohn sey angekommen und bleibe mit Vergnügen diesen Morgen hier, in Hoffnung ihn noch zu sehen. Sollte es wirklich wahr seyn; so erbitte mir die Erlaubniß zu beliebiger Stunde aufwarten zu dürfen.

W. d. 27. May 1804.

Goethe.

1805.

An Lindenzweig.

„ Mit dem 26. dieses Monats hört die zeitherige Gage des abgehenden Schauspielers Grüner auf, und von dieser Zeit an wird die Gage des gut einschlagenden Hofschauspielers Wolff von fünf auf

Sechs Thaler

„ wöchentlich erhöht, wovon der Fürstl. Hof Registrator und Theaterkasse Rechnungsführer Lindenzweig hiermit benachrichtigt wird.

Signatum Weimar den 31. May 1804.

Fürstl. Hoftheater Commission daß.

„ J. W. v. Goethe. F. Kirms.

4906.

An den Herzog Carl August.

[5. Juni.]

Ein Billet von Schiller, zu huldvoller Beherzigung, folgt hierbey. Morgen werde bey Zeiten aufwarten.

Goethe.

4907.

An Iffland.

Auf Ew. Wohlgeb. vertrauliche Zuschriften war ich eben im Begriff zu antworten, als ich vernahm, daß Freund Schiller sich bey Ihnen befinde. Ich war überzeugt, daß er auch ohne Auftrag Sie meiner dauernden Hochachtung und meines aufrichtigen Zutrauens versichern würde.

Die theatralischen Verhältnisse haben so manches Wandelbare, daß man auf Veränderungen immer vorbereitet seyn muß, und wenn es gleich für uns einigermaßen unbequem ist, daß unsere Schauspieler auf größeren, und besser ausgestatteten Theatern eine gute Aufnahme finden, so müssen wir die Ehre für etwas rechnen, die uns dadurch erzeigt wird, und uns wenigstens einbilden, daß wir zu Beförderung der Kunst und der Künstler einiges beytragen. Übrigens ist nichts gegen ein neueres Engagement zu erinnern, das erst seinen Anfang nimmt, wenn der Termin des alten verlaufen ist; wobey ich jedoch bemerken will, daß

Dem. Maas um frühere Entlaſſung nachgeſucht hat, welche wir jedoch auf keinen Fall gewähren können.

Wegen Götz von Berlichingen melde ich ſogleich ſo bald er mir producibel iſt. Leider will er ſich noch immer nicht auf die Bühne fügen. Eine angebohrne Unart iſt ſchwer zu meiſtern.

Der ich mich mit immer gleichen Geſinnungen unterzeichne Ew. Wohlgeb.

Weimar ganz ergebenſten Diener

den 14. Juny 1804. Goethe.

4908.

An Schiller.

Möchten Sie mir ſagen wie Sie Ihren Tag einrichten? Biß etwa 7 Uhr würde ich im Garten zu finden ſeyn. Nachher im Hauſe.

d. 19. Jun. 1804. G.

4909.

An Charlotte v. Stein.

Morgen frühe hoffe ich Sie nebſt den Freundinnen zu ſehen. Vielleicht möchten Durchl. die Herzoginn uns noch einmal die Gnade erzeigen, da zunächſt Ihre Abreiſe bevorſteht. Mit dem beſten guten Morgen.

d. 20. Jun. 1804.

Goethe.

4910.

An Eichstädt.

Als gewiß kann ich nun wohl ſagen, daß ich Sonnabend das Vergnügen haben werde Sie zu ſehen, als wornach ich großes Verlangen trage. Ew. Wohlgeb.

Weimar ergebenſter Diener
den 20. Juni 1804. Goethe.

4911.

An J. H. Meyer.

Hier, mein lieber Freund, drey Schüſſeln.

1.) Jupiter und Leda enthält den ganzen Cyclus, des kommenden und befruchtenden Gottes, ſo wie des Hervorgebrachten. Iſt wohl recht gut.

2.) Eine ſich nach auſſen beziehende Compoſition, wohin nämlich geſchoſſen ſey? doch macht ſie ſich noch artig genug in ſich ſelbſt.

3.) Eine ſpätere Arbeit wie die Denckweiſe und Behandlungsart andeutet. Auch iſt der ganze Grund bedeckt und alſo das Gegentheil von dem was Sie erwarten.

Wählen Sie und befördern Sie nun. Auch laſſen Sie Sich mein ſogenanntes Muſeum öffnen, da werden Sie, ich glaub auf dem Tiſche im erſten Zimmer, finden eine Kupferplatte. Auf alle Fälle liegt ſie neben den Papieren irgendwo.

Den Brief nach Gotha ſchreib ich nächſtens und ſchicke denſelben.

In acht Tagen ſeh ich Sie wieder und benutze meine Einſamkeit möglichſt.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein.

Jena d. 28. Jun. 1804. G.

Der Abdruck einer fürtrefflichen Gemme iſt mir zu Handen gekommen, die Sie aus beyliegender Kritzeley ſchon beurtheilen werden. Es iſt der vollkommenſte Syrus der ſich dencken läßt.

4912.

An Charlotte v. Stein.

[Juni.]

Verzeihen Sie wenn ich mir auf meine Weiſſagung: Moreau werde läßlich behandelt werden! etwas zu gute thue. G.

4913.

An den Herzog Carl Auguſt.

Schon lange hat man für räthlich gefunden ſich der Mineralogiſchen Societät und des damit verbundnen Cabinets für die Academie Jena zu verſichern, welches denn auch zum Theil durch die Sanctionirung ihrer geſetzlichen Einrichtungen und durch Erhebung derſelben zu einer Herzogl. Societät geſchehen. Nun

bleibt noch zurück daß man den Director Bergrath Lenz, der die Vereinigung gestiftet, sie durch unermüdete Thätigkeit und weitverbreitete Correspondenz zu ihrem jetzigen allgemeinen Ansehn erhoben und die eingegangnen Geschencke nicht allein in die schönste den neueren Entdeckungen angemessene Ordnung gebracht hat; sondern auch durch lebhaften Vortrag und fortgesetzten Fleis der academischen Jugend nützlich macht, in eine Lage versetze worin er den wiederhohlten Lockungen auswärtiger Academien theils für seine Person mit heiterem Muthe wiederstehe, theils den Gedancken standhaft abweise das Institut selbst an einen andern Ort auf irgend eine Weise zu translociren.

Auser den oben angeführten Verdiensten um gedachtes Institut hat Bergrath Lenz auch noch durch mannigfaltige, für seinen Zustand bedeutende Auslagen sich ein besonderes Recht an die Besitzungen der Societät erworben, welches früh oder spat zur Sprache kommen könnte.

Denn ob er gleich von den ordentlichen Mitgliedern einige Receptionsgelder erhoben; so betragen diese doch nur einen geringen Theil der in der Beylage specificirten Summe, welche vorzüglich durch Fracht und Briefporto auf 726 rh. seit dem Febr. 1798 angewachsen. Da es aber gegenwärtig nicht auf eine völlige Restitution und Retribution angesehen seyn kann: so geschieht der unterthänigste Vorschlag, nach

Ich höre nun die dritte Treppe knarren,
Ich trenne nun den Streit, um den sie kämpfen.
Doch alle Treue! Ich mir das gelang!
Und wenn das Glück allen mir gewollt,
So preis' ich's hoch; die Wahrheit lohnt es mich.

Antonio.

Ich höre, Lelio, dich mit Giannen an.
So sehr ich weiß, wie leicht kein solcher Streit
Von einer Stunde zu der andern kommt.
Entferne dich! Gehorche dieser Warnung!
Du führst, du raubst die Ehre auf Ehre,
Des deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

Lelio.

O spricht mir nicht mit sanfter Lippe zu,
Daß mich sein Klagen Wort von dir verscheuche!
Daß mir das dumpfe Bild, damit ich nicht
Mich oft beschwer, dann von Giannen komme.
Ich fühle mir das innerste Gehirn
Zerschmettert, und ich bin' um es zu fühlen.
Verzweiflung steht mit aller Macht mich an,
Und in der Höllenqual, die mich vernichtet,
Wird Lösung nur ein leiser Schmerzenslaut.
Ich will hinweg! und wenn du redlich bist,
So sag' es mir, und laß mich gleich von hinnen!

Antonio.

Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen;
Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
So soll mir's an Gehorsam gewiß nicht fehlen.

mannigfaltiger Überlegung dahin, daß mehrgedachtem Bergrath Lenz gegenwärtig eine Summe von 400 rh., als soviel er wohl zu jenem Behuf erborgt haben mag, ein für allemal, ferner eine Erhöhung seines Gehaltes mit 50 rh. jährl. gnädigst zugestanden werde. Wobey die Erstreckung dieser Zulage als Pension auf seine dereinstige Witwe unterthänigst erbeten wird.

Dagegen würde er seine Ansprüche an die Societät gnädigster Landesherrschaft abtreten und so das diesseits schon einigermassen gegründete Recht verdoppeln, nicht weniger durch Eifer und Fleis, worauf alles ankommt, das Institut ferner beleben und nutzbar machen.

Diese schon lange gewünschte und bedachte Einrichtung wird gegenwärtig um so nöthiger, als bey dem durch Serenissimi Gnade eingetroffnen ansehnlichen Zuwachs die bisher bestandene Absonderung der verschiedenen Museen nur mit Unstatten beybehalten werden könnte, indem, wenn man eine neue kostspielige Einrichtung vermeiden will, alle Räume in den vorhandenen Zimmern mit Mineralien zu belegen und die neuen Exemplare wo sich Platz findet unter zu bringen sind.

Finden diese unterthänigsten Vorschläge gnädigste Genehmigung, so soll alsdann das Nöthige nach Lage der Umstände möglichst besorgt werden, damit die nunmehr in Jena sich befindenden köstlichen Mineralien, zum Nutzen der Studirenden und zum Vergnügen der

Schauluſtigen, in ein ſyſtematiſches Ganze vereinigt aufgeſtellt erſcheinen.

Was endlich die in Zukunft eintretenden Ausgaben für Porto und Fracht betrifft; ſo könnten ſolche aus der Caſſe des Muſeums um ſo mehr beſtritten werden, als die Ausgaben für Mineralien gänzlich ceſſiren. Wobey jedoch eine genaue und ſichere Einrichtung zu treffen.

Gnädigſte Reſolution erwartend.

Jena d. 3. Juli 1804.

Goethe.

4914.

An Eichſtädt.

Beykommendes Avertiſſement würde nach neulicher Abrede in die zweyte Spalte unmittelbar über den Strich, ganz wie es iſt, abgedruckt. Sodann folgte unter dem Strich das Diſtichon in zwey Zeilen wie es hier geſchrieben ſteht.

Hat unſer Voß etwas dabey zu erinnern, ſo bitte um Nachricht.

Alles Gute wünſchend.

d. 4. Juli 1804. G.

4915.

An Eichſtädt.

Möchten Ew. Wohlgeb. mir ſagen, wie es unſer Reiſender vorhat? Ob ich ſeine Inſtrumente etwa

ſehen könnte? Ob er das Muſeum betrachten will? Ich kann mich einrichten und werde es ſehr gern thun, um noch einige Stunden mit einem ſo intereſſanten Manne zuzubringen.

d. 5. Juli 1804.

Goethe.

4916.

An Charlotte v. Stein.

Wenn ich nicht das Vergnügen haben ſoll Sie und die Freundinnen Morgen frühe zu ſehen; ſo erlauben Sie daß ich Nachmittage anfrage wie das Bad bekömmt. Die Reichardtiſchen Briefe habe ich noch nicht wieder habhaft werden können, ich will mich aber ſogleich darnach erkundigen.

d. 11. Jul. 1804. G.

4917.

An F. A. Wolf.

Eine Anzahl Briefe, die ich eben jetzt zu ſchreiben den Entſchluß faſſe, fängt durchaus mit Entſchuldigung eines langen Stillſchweigens an. Auch gegen Sie, verehrter Freund, habe ich mich eines ſo häßlichen Fehlers ſchuldig gemacht und auch jetzt würde ich, wie es bey Verſäumniſſen zu gehen pflegt, nicht Muth haben, mein Stillſchweigen zu brechen, wenn ich nicht gegenwärtiges durch einen Boten ſenden könnte, der noch manches hinzuzufügen im Stande iſt.

Die gleichfalls allzulang zurückbehaltene Recenſion liegt hierbey; ſie deutet auf einen ſehr gebildeten Verfaſſer und ich wünſchte mich wohl mit Ihnen, ja mit ihm ſelbſt darüber mündlich zu unterhalten.

Die Haupterinnerung, die ſich dagegen machen läßt, iſt, daß er glaubt die Idee des Stücks aufzufaſſen und, wie aus der auf der erſten Seite angeſtrichnen Stelle hervorgeht, nur die Conſequenz der Erſcheinung, jedoch mit vielem Geiſt und Scharfſinn, durchgeſehen hat. Danken Sie ihm recht vielmals für die meiner Arbeit geſchenkte Aufmerkſamkeit.

Erhalten Sie mir und den Meinigen Ihre freundſchaftlichen Geſinnungen und bleiben von den meinigen überzeugt.

W. d. 11. Jul. 1804.

Goethe.

4918.

An N. Langer.

Mehrern geſchätzten Freunden habe ich ſeit einem halben Jahre zu antworten und zu danken verſäumt, weßhalb ich jetzt manche Entſchuldigungen nachbringen muß.

Ihre ſchöngedachte und trefflich ausgeführte Zeichnung iſt zu rechter Zeit glücklich angekommen und hat uns viel Vergnügen gemacht. Auch dieſe neue Bemühung, dieſen thätigen Antheil, den Sie an demjenigen nehmen, was wir in Bewegung zu ſetzen und

zu befördern wünſchen, erkenne ich mit lebhaftem Danke.

Das Geſchäft der zu prägenden Medaille ſelbſt hat indeſſen geruht, jedoch ſind bey mir noch zwey Zeichnungen eingegangen; da denn die Vergleichung zu bedeutenden und belehrenden Betrachtungen Anlaß giebt.

Wir hoffen, Sie werden auch dießmal unſere Ausſtellung nicht ohne gefälligen Beytrag laſſen.

Der ich mich auch Ihrem Herrn Vater zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar d. 11. Juli 1804.

Goethe.

4919.

An R. Meyer.

Daß wir uns im Hauſe eins auf das andere verlaſſen haben, daß Vater, Mutter und Sohn immer eins von dem andern glaubte, daß es für das Überſendete gedankt habe, iſt nunmehr Urſach des ſcheinbaren Undankes geworden.

Sie hatten uns durch das Fäßchen Auſtern ſehr überraſcht. Es war bey warmem Wetter angelangt und der Inhalt fand ſich völlig genießbar. Das beygefügte Stück ward ſehr gut aufgenommen und wirklich, man hätte ein ſehr bärbeißiger Recenſent ſeyn müſſen, wenn man unter ſolchen Umſtänden das Verdienſt dieſer Arbeit nicht hätte anerkennen wollen.

Sehr oft wünſchen wir bey manchem Genuſſe, daß Sie auch, wie vormals, daran Theil nehmen möchten. Beſonders hat unſer Theater durch die Aufführung des Tell zum Schluß des Winters etwas Vorzügliches geleiſtet. Er wird erſt gegen Michael in Druck erſcheinen und das erſte Exemplar, was mir zur Hand kommt, ſoll die Reiſe zu Ihnen ſogleich antreten. Laſſen Sie uns dagegen manchmal etwas von Ihren See- und Handelsproducten zukommen und verſäumen Sie nicht uns von Zeit zu Zeit von Ihrem Befinden Nachricht zu geben.

Der ich mich und die Meinigen zu geneigtem Andenken angelegentlich empfehle.

Weimar am 11. July 1804.

Goethe.

4920.

An Friederike Bethmann.

Äußerſt unangenehm iſt mir's Sie ſo nah zu wiſſen und Ihnen nicht begegnen zu können. Wie mancherley mich hier feſt hält wird Ihnen mein kleiner Hausgeiſt erzählen, der nicht ermangeln wird ſich Ihnen vorzuſtellen.

Schreiben Sie mir wenigſtens Ein Wort ehe Sie jene Gegenden verlaſſen. Auf alle Fälle erfahre ich wie lange Sie dort verweilen.

Ihren Sohn wird man womöglich nach Leipzig

auf einige Tage entlaſſen; die Bedingung daß er dort nicht ſpiele, mußte ich hinzufügen.

Leben Sie recht wohl und genießen des verdienten Beyfalls und gedenken meiner.

W. d. 11. Juli 1804.

Goethe.

4921.

An J. H. Meyer.

Es iſt mir ſehr erfreulich zu hören daß es Ihnen in Gotha wohl geht und daß Ihre Arbeit fördert. Für die Nachrichten danke ich. Sehen Sie Sich ja recht um, beſonders auch unter den modernen Medaillen. Wäre etwas bedeutendes darunter; ſo verſchaffen ja wohl Herr Schlichtegroll und Döll einen Bleyabguß. Von unſrer Seite verſprechen Sie dagegen alle bona officia.

Sehen Sie doch ob auf der Schlangenprinzeſſin nicht hinten Hermione ſteht.

Möchten Sie inliegende alte Schuld an Döll zahlen?

Der Aufſatz wird abgeſchrieben, und ſodann gedruckt. Wir verlangen Sie wieder zu beſitzen.

W. d. 12. Jul. 1804. G.

4922.

An Eichstädt.

Hierbey die Recenſion zurück. Herr Geheimde Rath Voigt hat etwas weniges durchgeſtrichen, übrigens hält er ſie für zuläſſig.

Zugleich folgt eine ganz eigene Antikritik im Namen der Verlagshandlung und eine ſonderbare Zumuthung des Autors dem Recenſenten bey allenfallſiger Replik Zaum und Gebiß anzulegen. Ich antworte wohl ablehnend? Geben Sie mir doch einige Argumente dazu.

Recht wohl zu leben wünſchend.

Weimar am 12. Juli 1804.

Goethe.

4923.

An Vent.

So eben ſehe ich bey dem Bibliothecks Bau nach und finde Zaubitzern unter Bretern und Gerümpel recht tüchtig ſchmauchen. Ich erſuche Sie, wertheſter Herr Hauptmann, dieſen alten Burſchen recht derb abſtrafen zu laſſen, um ſo mehr als ich ihn oft genug gewarnt, und es ihm oft genug verboten habe, und mir wie es geſchehen gefällige Nachricht zu geben.

W. d. 12. Jul. 1804.

Goethe.

4924.

An Zelter.

Ihr Aufſatz, verehrter Freund, hat mir und einigen Eingeweihten, denen ich ſolchen communicirt, viel Vergnügen gemacht, ja er hat uns erbaut und wir ſind in unſerer Überzeugung vom Guten und Rechten geſtärkt worden. Er iſt ganz aus dem Grunde des Charakters und Talents hervorgegangen und muß auf einigermaßen empfängliche Gemüther die lebhafteſte Wirkung hervorbringen. Was wird aber die Welt daran finden und daraus machen? die nicht gern hören mag, wenn man die Klagepuncte gegen ſie articulirt, und die freylich nicht daran denken kann einen würdigen Genuß zu ſchaffen, den ſie nicht kennt, ſondern vielmehr nach einem flüchtigen haſcht, der ſich aus ihr ſelbſt gebildet hat und ihr alſo gemäß iſt.

Sehr ſchlimm iſt es in unſern Tagen, daß jede Kunſt, die doch eigentlich nur zuerſt für die Lebenden wirken ſoll, ſich, inſofern ſie tüchtig und der Ewigkeit werth iſt, mit der Zeit im Widerſpruch befindet und daß der ächte Künſtler oft einſam in Verzweiflung lebt, indem er überzeugt iſt, daß er das beſitzt und mittheilen könnte was die Menſchen ſuchen.

Wir ſind darin mit Ihnen einverſtanden, daß der Muſik zuerſt und allein durch den Kirchengeſang zu helfen ſey und daß für ein Gouvernement ſelbſt in

jedem Sinne nichts wünschenswerther seyn müßte als zugleich eine Kunst und höhere Gefühle zu nähren und die Quellen einer Religion zu reinigen, die dem Gebildeten und Ungebildeten gleich gemäß ist. Sie haben hierüber sich so schön und bündig ausgedrückt, daß man nichts hinzuzusetzen wüßte.

Nun wollten wir aber um der Wirkung willen Ihnen ans Herz legen, daß Sie wo möglich die Opposition, in der Sie mit der Zeit stehen, verbärgen, auch überhaupt mehr von den Vortheilen welche Religion und Sitten aus einer solchen Anstalt ziehen, als von denjenigen sprächen welche die Kunst zu erwarten hat. Zu dem Guten, von dem wir überzeugt sind, die Menschen zu bewegen, dürfen wir uns nicht unserer Argumente bedienen, sondern wir müssen bedenken, was ohngefähr die ihrigen wären.

Heute sage ich nicht mehr, damit gegenwärtiges, das ich schon so lange verschoben, fortkomme. Der Aufsatz liegt bey, den ich mir habe abschreiben lassen, um ihn manchmal wieder zu lesen und solchen Freunden mitzutheilen, die sich daran erquicken.

Wie sehnlich wünschte ich Sie in dem Wirkungskreise zu sehen, außerhalb dessen Sie, wie ich wohl fühle, nicht zufrieden leben können.

Haben Sie irgend eins meiner, oder eines Freundes Lieder componirt, so bitte ich mir solche gefällig zuzusenden. Es ist zwar jetzt alles ton- und klanglos um mich her, aber was von Ihnen kommt, ver-

Tasso.

So muß ich mich bis heute gehangen haben?
Ich gehe mich, und so ist es gethan;
Ich wiederhohle nichts, so ist mir wohl —
Und ließ es denn mich schmerzlich wiederholen,
Wie schön es war, wenn ich mir selbst verschwieg.
Sie gehn hinweg — O Gott! hast du' ich schon
Den Stand, der von den Wegen sich erhebt —
Die Reiter sind verraucht — Dort schauen sie,
Dort gehn sie hin! Kann ich nicht auch daher?
Sie sind hinweg, sie sind erstarrt auf mich.
O hätt' ich nur noch einmal seine Hand!
O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
Nur noch zu hören: Ach, dir ist verziehn!
Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
Ich will ja gehn! Leicht mich nur Abschied nehmen,
Nur Abschied nehmen! Ehrt, o gibt mir nur
Auf einen Augenblick die Gegenwart
Zurück! Vielleicht graus' ich mir dann. Nein,
Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
Nicht mehr vernehmen, diesen Wald nicht,
Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Ich rief Alfonsos Stimme dich zurücke,
Du wirst hier nicht ohne Rührung stehn!
Du bist so streng nicht, als wir dich glaubten.
Erwarte mich! Du gibst zu viel hin noch.

ſchaffe ich mir doch zu hören und ich fühle mich wieder auf eine ganze Zeit erfriſcht.

Noch darf ich nicht vergeſſen, daß Sie in Berlin die Acquiſition eines ſehr intereſſanten Mannes gemacht haben, es iſt Herr Doctor Tralles, von Neufchatel. Seine Cultur ruht auf mathematiſchem Grund und Boden, auch iſt er in phyſiſchen und naturhiſtoriſchen Dingen ſehr bewandert und ein durchaus heller und freyer Kopf. Ich habe ihm empfohlen Sie aufzuſuchen und erſuche Sie nun um das Gleiche. Es ſollte mich wundern, wenn Sie nicht mit ihm in ein ſchönes Verhältniß kommen können.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein und ſchreiben mir bald wieder.

W. d. 13. Juli 1804. G.

4925.

An v. Lamezan.

Hochwohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Für die ſeiner Zeit richtig eingegangene Medaille verbindlichſt zu danken habe ſo lange angeſtanden, bis ich von Ew. Hochwohlgeb. die Beſeitigung der eingetretenen politiſchen Hinderniſſe erführe. Gegenwärtig kann ich gehorſamſt ſo viel melden, daß ſchon zwey Zeichnungen zur Rückſeite bey mir eingegangen ſind, welche viel Verdienſt haben, aber noch einiges

zu wünſchen übrig laſſen. Drey andere ſind mir verſprochen, denen ich mit Ungeduld entgegenſehe.

Ferner würde das Bildniß zu bedenken ſeyn. Könnte mir ein gutes Profilportrait zugeſendet werden, ſo würde ich ſolches, zu dem vorgeſetzten Zweck, durch einen geſchickten Künſtler, in gehöriger Größe, ausführlich zeichnen und ſo dem Medailleur vorarbeiten laſſen; dabey wäre die Bekleidung und die Umſchrift zu beſtimmen.

Was die Ausführung betrifft, ſo wünſche ich noch immer daß ſie in Rom geſchehe, weil dadurch allein das Denkmal zu einer wahren Kunſtwürde erhoben werden kann. Allein bey näherer Erkundigung und Betrachtung zeigen ſich manche Schwierigkeiten. Daher ich vorerſt folgenden Vorſchlag thue. Es iſt nöthig, daß wir einen Mittelsmann finden, der die Beſtellung mache, und den ganzen ökonomiſchen und mercantiliſchen Theil über ſich nehme. Sie haben bey ſich in Mannheim Herrn Fontaine, der viele Connexion nach Italien hat, in ſo fern möchte er wohl derjenige ſeyn, der in dieſem Falle am ſicherſten wirken könnte. Ich würde alsdann zu dieſem Zweck Ew. Hochwohlgeb. ein italiäniſches Promemoria zuſchicken, welches Herr Fontaine an Mercandetti ſenden, oder durch irgend einen Freund in Rom beſtellen könnte; da Herr von Humboldt bey ſeinen vielen Geſchäften wohl eine gefällige Einſicht in das Geſchäft nicht verſagen, eine Einleitung und Leitung deſſelben aber ablehnen

dürfte. Wobey ich nicht unbemerkt laſſen kann, daß ich bey meiner erſten Hoffnung vorzüglich auf Frau von Humboldt, eine geborene von Dacheröden rechnete, die ſich als eine thätige Kunſtfreundin immer bewieſen hat, nunmehr aber, nach einem Beſuche in Thüringen, ſich in Paris befindet.

Mögen Ew. Hochwohlgeb. mir hierüber gefällig Ihre Gedanken ſagen; ſo werde ich nicht verſäumen das übrige nachzubringen.

Auf alle Fälle habe ich mich um die Talente deutſcher und franzöſiſcher Medailleurs mehr umgethan und hoffe auch davon bald mehr Rechenſchaft geben zu können.

Für die überſendete Schwendimanniſche Medaille erſtatte nochmals meinen lebhafteſten Dank. Aus derſelben erſehe ſchon genugſam dieſes wackren Künſtlers Art und Kunſt. Kommt die ſpätere Ew. Hochwohlgeb. einſt zu Handen, ſo bitte meiner zu gedenken.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar am 13. July 1804.

ganz gehorſamſter Diener
J. W. v. Goethe.

4926.

An Justus v. Schmidt-Phiseldeck.

Wohlgebohrner

Insonders Hochgeehrtester Herr!

Ew. Wohlgeb. schätzbares Handbuch der Diplomatik kam eben zu der Zeit bey mir an, als ich mich mit alten Siegeln beschäftigte, aus denen die Vorstellungen auf Münzen und Medaillen der mittlern und neuern Zeit offenbar entsprungen sind. Ich konnte daher selbst sogleich den Unterricht schätzen, der aus Ihren Werken für die Freunde des Alterthums hervorgeht, so wie ich auf einige Seltenheiten aufmerksam gemacht wurde, die ich selbst besitze und deren Werth mir sonst nicht bestimmt bekannt war. Ich bin überzeugt, daß die gelehrte Welt nicht nur Ihre Bemühungen im Stillen nutzen, sondern sie auch öffentlich anerkennen und dadurch ihre Wirkung verbreiten wird.

Der ich, dankbar für das geneigte Andenken, die Ehre habe mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

Weimar
am 13. July 1804.

ergebensten Diener
J. W. v. Goethe.

1927.

An Christiane Vulpius.

Ich habe mich lange nicht so wohl befunden als diese Tage her, sogar habe ich wieder Lust zum Götz. deßwegen ist mirs doppelt lieb daß du auch vergnügt in Lauchstedt bist. Bleibe so lange dort als es dir gefällt und laß dir vom Cassier geben was du brauchst. Von deiner Leipziger Reise hoff ich gutes zu hören. Es ist recht artig daß du diese Stadt auch einmal ausser der Messe siehst.

Die Geschichte von der Stall Cassiren wird Genast ausführlich erzählen. Die Dummheit ist noch größer als das Verbrechen. Schlagt es euch aus dem Sinne; denn weiter ist nichts zu thun.

Lebe recht wohl und vergnügt. Im Hause geht alles recht ordentlich und zu meiner Zufriedenheit. Dein Geistchen scheint darin umzugehen und alles anzuordnen. Alles grüßt.

W. d. 17. Jul. 1804. G.

1928.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

sende hierbey verschiedenes zurück.

1. Die Huberische Recension, wobey Freund Schiller manche Bedenken hegt: er wird sie Ihnen auf mein

Ersuchen mittheilen. Überhaupt wünsche ich, daß Sie den jenaischen Aufenthalt dieses vortrefflichen und einsichtsvollen Mannes auch zum Vortheile Ihres Instituts bestens nutzen.

2. Den Aufsatz über Majolicagefäße, bey dessen Correctur und Revision ich möglichste Aufmerksamkeit erbitte.

3. Die zwey Recensionen der Münzwerke, zu welchen gratulire. Ein Nachfolger Eckhels zeigt sich im Ganzen recht wacker darin; das Einzelne liegt außerhalb meiner Kenntniß.

4. Die Reinholdische Recension halte ich wohl für admissibel, ob wir gleich nie erleben werden, daß ein Philosoph gegen den andern einen guten Willen habe. Fichte's Ernst verdiente wenigstens ernstlich behandelt, nicht persiflirt zu werden.

5. Langte etwas von dem quedlinburger Cramer ein, so bitte mir solches mitzutheilen, ingleichen

6. was Reichardt sendet.

7. Die Auskunft wegen des Tobias finde ich sehr glücklich, hingegen

8. die Recension von Meiners' Reise allzugrob. Nach meiner Überzeugung sollte ein Mann von Alter, Verdiensten und Ruf, selbst wenn er sich irrt, anders behandelt werden, als ein Gelbschnabel. Hätte der Recensent seinen Unmuth in Persiflage gekleidet, so möchte nichts dagegen einzuwenden seyn.

Soviel für diesmal. Die Gegenwart unseres lieben

Voß, der auch eine wahre Freundschaft für Sie hegt, macht uns viel Freude. Herr Tieck ist mit seiner Büste beschäftigt, von welcher Arbeit man sich viel Gutes versprechen kann.

Leben Sie recht wohl und gedenken unser.

Weimar am 19. Juli 1804.

Goethe.

4929.

An Graf Potocki.

[Concept.]

Gehorsamstes Promemoria.

Gegen die Hälfte des May sind die beyden, für die Academie Charkof bestimmten Personen von Jena abgereist und werden schon längst, nach den Briefen, die wir von Lemberg erhalten, an dem Ort ihrer Bestimmung angelangt seyn.

Vor der Abreise traf es sich durch einen besondern Zufall, daß ein junger Mann, Nahmens Antonius Reinisch, ein Geistlicher aus der aufgehobenen Abtey Weingarten, dessen Lebenslauf hier beyliegt, den Professor Schad besuchte und den Entschluß faßte, ihn auf seiner Reise zu begleiten. Es konnte dieses um so zulässiger seyn, als er im pädagogischen Geschäfte nicht unerfahren schien und ein von des Herrn Curatoris Excell. eingegangenes Schreiben nach dergl. Subjecten sich erkundigte; auch Herr Reinisch weder Reisegeld, noch auch das bestimmte Versprechen einer

Anstellung verlangte, sondern diese große Tour auf seine Kosten und Gefahr zu übernehmen sich bereit zeigte, so daß alles höherer Beurtheilung anheim gestellt ist.

Es wird also nunmehr darauf ankommen, daß ich Nachricht erhalte, ob das Pädagogische Bedürfniß zu Charkof befriedigt ist, oder ob man etwa noch andere Subjecte dorthin wünschen möchte.

Wegen eines Lehrers der Staatswirthschaft bin ich nicht glücklich gewesen. Herr Prof. Sartorius in Göttingen, der dieses Feld am besten übersieht und diejenigen, die darin arbeiten, vollkommen zu beurtheilen vermag, schreibt mir in diesen Tagen:

„Wegen eines Professors der Staatswirthschaft, Statistik pp kann ich gar keinen Vorschlag thun. Die einigermaßen bekannten Herren in diesen Fächern haben, wie ich höre, die Russischen Anträge bereits abgelehnt; unter meinen Zuhörern findet sich aber gegenwärtig niemand, der dazu geeignet wäre; frühere sind bereits angestellt und wollen nicht weichen."

Zu Beetzung der Professur der Thierarzneykunst ist aber Hoffnung. Im Darmstädtischen soll sich ein hiezu tauglicher Mann befinden, dessen Nahmen man mir aber noch nicht genannt hat; sobald ich etwas nähreres erfahre, gebe ich auch hiervon Nachricht.

Mich mit Verehrung unterzeichnend.

Weimar am 14. Juli 1804.

Aus beiliegendem gehorsamsten Promemoria werden Ew. Excellenz zu ersehen geruhen, was bisher in Absicht auf die Proceßsachen zu Charkof geschehen, wobey ich Ew. Excellenz Zufriedenheit nur einigermaßen erreicht zu haben wünsche. Von dem weiteren Erfolge soll seiner Zeit gleichfalls der schuldige Bericht erstattet werden, bis dahin ich mich Ew. Excellenz günstigen Gesinnungen angelegentlich empfehle. Da mir Dero Aufenthalt nicht bekannt, so habe ich ein Duplicat des Gegenwärtigen nach Lemberg gesendet. Der ich mich verehrend unterzeichne.

W. d. 19. Jul. 1804.

4XXVI.

An Wilhelm Christoph v. Diede.

[Concept.]

Wenn die fürtrefflichen Personen, mit denen man das Glück hat zu gleicher Zeit zu leben, gleichsam wie Sterne an unserm Horizonte stehen, zu denen man oft den Blick hinwendet und sich auch in der Entfernung an ihnen ergötzt und erquickt, so ist es ein schmerzlicher Übergang, wenn sie sich von unserm sinnlichen Horizonte verlieren und sie das Gefühl in der idealen Hemisphäre unseres Daseyns aufsuchen muß. Mit solchen Empfindungen setze ich auch bey Andenken Ihrer unvergeßlichen Gemahlin und danke, daß Sie mir die Anstalten den Raum um Ihr Grab

zu führen und zu verschönern in Abbildung mitheilen wollen.

Was hingegen ein etwa ferner zu errichtendes Monument betrifft, so erlauben Ew. Excellenz, daß ich einen kleinen Aufsatz beilege, den ich in einer ähnlichen Angelegenheit vor kurzem einem Freund zusandte. Er ist ganz aus meiner Überzeugung, vielleicht etwas zu lebhaft geschrieben.

Wäre es möglich, daß Ew. pp durch den fürstlichen Consens noch vorhandenen Bildern einer Büste der Verewigten könnten fertigen lassen, so würde dadurch ein unschätzbares Geschenk für die Mitlebenden, so wie für die Nachwelt entstehen. Wäre dieß nicht zu erreichen, so würde ich zu jedem andern plastischen Andenken, welches, nicht groß, aber fürstlich gearbeitet, die Zierde eines Zimmers ausmachen könnte, ohnmaßgeblich rathen, wozu uns die Alten so vortreffliche Muster hinterlassen haben.

Der ich, mit ehrfurchtsvollem Dank Ew. Excellenz vertrauliches gnädiges Andenken verehrend, mich angelegentlichst unterzeichne.

Weimar am 19. Jul. 1804.

4931.

An Christiane Vulpius.

Dein Brief mit der Post kam zu rechter Zeit an, auch der heutige durch den Boten. Ich wünsche dir Glück daß alles so gut geht und freue mich herzlich

Lotte.

Und bin ich denn so elend, wie ich scheine?
Bin ich so schmach, wie ich vor dir mich präge?
Ist alles denn verloren? Hast du Schmerz,
Als Schuldlose der Reuen, das Gefühle
Zu einem ganzen Herzen Schuld vereinbelt?
Ist dein Talent nicht lebig, taubenhöflig
Mich zu verführen, zu vertrösten?
Ist alle Kraft erloschen, die sich soeben
In meinem Busen regte? Bin ich nichts,
Ganz nichts geworden?
Nein, es ist alles da! und ich bin nichts!
Ich bin mir selbst entwandt, so ist es mir!

Valerio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne was du bist!

Lotte.

Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit! —
Hilft denn kein Heilmittel der Verzweiflung nicht?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mich gefangen, als ich freudig litt,
Damit ich mich mit ihm vergleichend hasse?
Nein, alles ist verloren! — Nur einen bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schmerz des Schmerzens, wenn der Mann gelingt
Es nicht mehr trägt — Und wie auch über alles —
Die Lieb im Schmerz mit Wehmuth und Wehe,
Die tiefste Hölle meiner Nacht zu Tagen:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide

bestätet. Hier im Hause gilt alles auch in der Erinnerung. Vielleicht waren vier Tage hier und da war der Ofen nicht ordentlich. Es ist auch kein Verbrauch vorgefallen. Carl besonders macht alles nach meinem Sinn.

Ich bin am Holz und wenn ich auch einzelne Tage fortfahre, so kann ich damit zu Rande kommen.

Nun möchte ich du schreibst Sonntag den 25ten den Morgen, da könnte Dienstag d. 31. Jul. Gustel und Herr Riemer abfahren und es hinge nun bis ab Montag d. 6. Aug. aber acht Tage später zurückgekommen. Solange bis's Zeuche macht, solange bin ich es auch gewohnt. Die Stunden bis ich Gust mit bis wegfahrens arbeite ich am Holz und so wird auch bis ein Vergnügen auf deine Ankunft bereitet.

Grüße die Theaterfreunde und mache ihnen begreiflich daß die fortwährenden und eingestreuten Mißgönner erst ihren Zweck erreichen, wenn man sich ärgert. Zuletzt muß es die Leute verdrießen wenn die Königin Mutter von Preußen überall sagt und wiederholt daß sie in Berlin so eine Vorstellung nicht zusammenbringen wie die vom Zelt hier für in Landshut sah. Das macht böse Blut und Galle die sie dann in ihren Plätzen ausschütten.

Lebe recht wohl und vergnügt, und schreibe bald. Nächstens kommt mit. Mein Heil folgt.

W. d. 24. Jul. 1864. G.

Dem Herrn Hofrat die besten Empfehlungen.

6782.

An Schiller.

Schon einige Zeit lieh ich die Allgemeine Zeitung unaufgeschnitten und da ist auch Ihr Exemplar zurückgeblieben. Hier kommen sie auf einmal und dienen wohl zur Unterhaltung.

Ich habe mich die Zeit über an den Götz gehalten und suche ein rein Manuscript und die ausgeschriebnen Rollen zu haben eh die Schauspieler wiederkommen; dann wollen wir es ausser uns sehen und das weitre überlegen. Wenn es mit der Länge nur einigermassen geht; so hab ich wegen des übrigen keine Sorge.

Schreiben Sie mir doch Sie thätig und daß die Ihrigen wohl sind.

Haben Sie Dank daß Sie Eichstädt gut aufgenommen, worüber er grosse Freude hegt.

Leben Sie wohl und gedenken mein.

W. d. 27. Jul. 1795. G.

6783.

An Eichstädt.

Der Verunglückte Aufsatz möchte sich wohl eher in ein physikalisches Journal, als in unser Intelligenzblatt schicken. Ich wäre wohl neugierig zu erfahren, was Herr Brandis im Busen trägt, nur doch wie ihn freylich nicht veranlassen können sich zu

expectoriren. Möchten Sie mir wohl nochmals die Apeliſchen Recenſionen benennen? ich bin leider gar zu vergeſſen.

Hiebey ein Diſtichon, das ich genau wie es geſchrieben iſt unter den Strich abgedruckt wünſche. Es ſchadet nicht, wenn wir wieder einmal Händel anfangen. Der kaſſeler Herr Merkel dagegen, welcher wie es ſcheint ſeinem Namen Ehre machen will, erhält meo voto keine Antwort.

Über jeden Antheil, den Freund Schiller an unſerm Inſtitute nehmen will, freue ich mich recht ſehr.

Recht wohl zu leben wünſchend.

Weimar den 25. Juli 1804.

Goethe.

4934.

An J. G. Lenz.

Das in beyliegendem Briefe angezeigte Käſtchen ſende ſobald es bey mir angelangt iſt.

Wollten Ew. Wohlgeb. mir ein beſiegeltes und unterſchriebnes Diplom ſchicken, das ich mit einer Dankſagung an die Durchl. Herzoginn Amalie ausfüllen wollte, welche Ihro Sammlung veſuvianiſcher Steine der Geſellſchaft verehrt. Sie ſtehen eingepackt in meinem Hauſe. Über manches andre nächſtens.

W. d. 25. Jul. 1804.

Goethe.

4935.

An v. Lamezan.

Hochwohlgeborner
Hochzuverehrender Herr.

Seit meinem letzten, vielleicht zu beſorglichen Schreiben, iſt der angenehme Umſtand eingetreten, daß ich erfahre wie Herr Mercandetti ſich angelegentlich Connexion in Deutſchland wünſcht, wobey ich veranlaßt werde über jede Bedenklichkeit hinaus zu gehen und mich mit ihm in Verhältniß zu ſetzen. Unter dieſen günſtigen Aſpecten werde ich nicht ermangeln unſere Angelegenheit unmittelbar einzuleiten und ſeiner Zeit Ew. Hochwohlgeb. ſchuldige Nachricht ertheilen. Könnte indeſſen das Portrait gefördert werden, ſo würde ſich die Rückſeite auch wohl entſcheiden und das Ganze der Ausführung näher kommen. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle, und mich zu unterzeichnen die Ehre habe

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar d. 25. Juli 1804.

ganz gehorſamſten Diener
J. W. v. Goethe.

4936.

An C. W. Freiherrn v. Welſer.

[Concept.]

P. P.

Ew. Hochwohlgeb. verzeihen, wenn ich den mir überſendeten Catalog erſt gegenwärtig zurückſchicke; man

hat denſelben erſt auf unſerer Bibliothek durchſehen laſſen und dabey gefunden, daß die bedeutendſten darin verzeichneten impressa wirklich ſchon vorhanden ſind. Ob man nun gleich den vorzüglichen Werth der angebotenen Sammlung keineswegs verkennt; ſo trägt man denn doch, wegen des entfernteren Intereſſes, Bedenken auf eine Acquiſition derſelben einzugehen und es erfolgt daher der Catalog mit vielem Danke zurück.

Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung die Ehre habe zu unterzeichnen.

Weimar am 26. July 1804.

4937.

An Chriſtiane Vulpius.

Die Kutſche iſt glücklich angekommen und Auguſt war auſſer ſich für Freuden als er vernahm wo es hinaus ſollte. Er kommt nun mit Riemer und ich wünſche euch zuſammen viel Vergnügen. Ich freue mich ſehr daß dir alles nach Wunſch geht und bin recht wohl zufrieden daß du d. 6. Auguſt auf deinen Geburtstag nach Tiſche bey mir wieder eintreffeſt. Ich will eine Flaſche Champagner parat halten um dich gut und freundlich zu empfangen. Denn mich verlangt ſehr dich wieder zu haben. Im Hauſe geht alles ordentlich. Nach Lauchſtedt kann ich nicht. Sage aber der Geſellſchaft daß wie ſie ankommen Leſeprobe

vom Götz seyn wird. Grüsse alles. Und gedencke mein. Auf baldiges Widersehn.

W. d. 28. Jul. 1804. G.

4938.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

überſende hier die von mir und Professor Meyer durchgesehene Revision. Er hat zu unserm Zweck noch einige schöne Sachen in Gotha gefunden und die Zeichnungen mitgebracht. Nun soll es über die Platte gehen. Wenn Sie die Abdrücke zu den guten Exemplaren der Zeitung colorirt haben wollen, so wird es keinen großen Aufwand machen und einen sehr guten Effect thun, weil bey der Majolica so viel auf die Farbe ankommt, die den Charakter des Ganzen lebhaft ausdrückt.

Hat unser Voß nichts bey den beygelegten Distichen zu erinnern, so wünschte ich solche zugleich, so wie sie geschrieben sind, unter dem Strich zu sehen.

Ferner sende mit Dank zurück:

1. den Brief wegen Pestalozzi. Diese Sache wird sich ja auch nach und nach aufklären und man wird ein gedeihliches Wort darüber sagen können; denn bis jetzt ist das alles doch nur ein schwankendes pro und contra.

2. das Schreiben von Vardili, welches mir viel

Vergnügen gemacht hat. Der Effect, den wir wünschten, ist also erreicht. Lassen Sie uns ja mit den Philosophen es so forthalten. Ich hoffe, Herr Wagner wird auch noch einsehen lernen, daß man in einem kritischen Blatt dieser Tage keinen Philosophen allein darf reden lassen.

3. Schreiben von Spazier, dem ich die Strafe herzlich gönne. Das Klatschpack stört in alle Verhältniße und richtet manches Unheil an und dann schreit es, wenn ihm nach Verdienst widerfährt. Übrigens stimme völlig in Ew. Wohlgeb. Wünsche für das Seelenheil dieses eleganten Herrn.

Auch folgen einige Regierungsblätter.

Sehr angenehm war mir's die Nachricht von Herrn Hofr. von Schillers Genesung zugleich mit der Nachricht von seiner Krankheit zu erfahren.

Der ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

Weimar am 29. Juli 1804.

Goethe.

4939.

An Zelter.

Für die durch Hrn. Amelang überschickten Comödienzettel danke vielmals. Auf das Schillerische Lied freue ich mich; es soll so gut als möglich executirt werden, sobald unsere Umgebung wieder zu klingen anfängt.

Von meinem Götz von Berlichingen hoffe in vier Wochen Leseprobe zu halten. Daß es damit so weit kommt, bin ich Ihnen ganz allein schuldig. Ich begriff nicht, warum ich seit einem Jahr in dieser Arbeit Penelopeisch verfuhr und was ich gewoben hatte, immer wieder auftröselte. Da las ich in Ihrem Aufsatz: was man nicht liebt, kann man nicht machen. Da ging mir ein Licht auf und ich sah recht gut ein, daß ich die Arbeit bisher als ein Geschäft behandelt hatte, das eben auch so mit andern weggethan seyn sollte, und deswegen war es auch geschehen, wie es gethan war, und hatte keine Dauer. Nun wendete ich mehr Aufmerksamkeit und Neigung, mit mehr Sammlung, auf diesen Gegenstand und so wird das Werk, ich will nicht sagen gut, aber doch fertig.

Nun wollte ich Sie um ein Paar kleine Stücke Musik bitten, erstlich zu Georgens Lied: Es fing ein Knab ein Vögelein, das Sie, wie ich glaube, schon componirt haben. Zweytens um einen sanften, andächtigen, herzerhebenden vierstimmigen Gesang, mit lateinischem Text, der ohngefähr acht Minuten dauert. Es kann ein Stück aus einer Messe seyn, oder was es auch sonst ist.

Wie sehr wünschte ich, daß wir uns näher wohnten, oder beyde mobiler wären; denn es ist nicht zu berechnen, was dauernde wechselseitige Mittheilung hervorbringt. Lassen Sie uns also wenigstens von Zeit zu Zeit schriftlich communiciren.

Schiller hat in seinem Tell ein treffliches Werk geliefert dessen wir uns alle zu erfreuen haben.

Tausend Lebewohl.

W. d. 30. Jul. 1804.

Goethe.

4949.

An W. v. Humboldt.

[Concept.] [30. Juli.]

Vorliegendes Blättchen No. 1 hatte ich schon vor Monaten an Ihre liebe Dame geschrieben; sie ist die Zeit hier gewesen und ich habe das Vergnügen gehabt mich mit ihr zu unterhalten; sie ist, wie ich höre, glücklich in Paris an- und niedergekommen. Möge sie nun auch bald Ihren Herrn Bruder dort umarmen, der für uns gewissermaßen von den Todten wieder aufersteht. Ihr lieber Brief vom 25. Februar ist mir seiner Zeit auch richtig geworden und ich merke jetzt, indem ich die lange Pause, worin ich nichts von mir hören lassen, überdenke, in welchen sonderbaren Bewegungen mir diese Zeit verstrichen.

Schillers Tell ist schon eine Weile fertig und gespielt, ein außerordentliches Product, worin seine dramatische Kunst neue Zweige treibt und das, mit Recht, eine große Sensation macht. Sie werden es auch bald erhalten; denn es wird schon daran gedruckt.

Ich habe mich zu einem Versuch verführen lassen meinen Göz von Berlichingen aufführbar zu machen.

Dieß war ein faſt unmögliches Unternehmen, indem ſeine Grundrichtung antitheatraliſch iſt, auch habe ich, wie Penelope, nun ein Jahr immer daran gewoben und aufgetrieben, wobey ich viel gelernt, ich fürchte aber, zu dem vorliegenden Zweck, nicht alles geleiſtet habe. In ohngefähr ſechs Wochen denke ich ihn zu geben und Schiller wird Ihnen wohl ein Wort darüber ſagen.

Iſt Ihnen denn unſere Jenaiſche Litteratur Zeitung von dieſem Jahr zu Geſichte gekommen? und hat irgend etwas darin enthaltenes Ihr Intereſſe erregt?

Für die ſehr angenehme Nachricht, die Sie mir von einer Improviſatrice geben, bin ich Ihnen ſehr dankbar. Dürfte ich wohl davon in dem Intelligenz Blatt der Litteraturzeitung Gebrauch machen? Auf alle Weiſe würde ich das Geſagte dergeſtalt modificiren, wie das Verhältniß zum Publikum, das nicht alles zu wiſſen braucht, es mit ſich bringt. Können Sie mir aus dem Schatz Ihrer Beobachtungen manchmal etwas dergleichen mittheilen, ſo würden Sie uns eine große Freude machen.

Nach dem Tod von Jagemann iſt Fernow bey der Herzogin Mutter Bibliothek angeſtellt und ſein Verhältniß iſt für ihr Haus, und die daſelbſt ſich verſammelnde Societät unſchätzbar, er belebt die Liebe zur italieniſchen Litteratur und giebt zu geiſtreicher Lectüre und Geſprächen Anlaß.

Antonio

wirft ſie um und nimmt ihn bei der Hand.

Taſſo.

O edler Mann! Du ſtehſt feſt und ſtill,
Ich ſchaue aus die ſturmbewegte Welle.
Allein bedenke, und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! die mächtige Natur,
Die dieſen Felſen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie beugt ihrem Sturm, die Welle flieht
Und ſchwankt und ſchwillt und beugt ſich ſchäumend über.
In dieſen Ring ſpielte ſo ſchön
Die Sonne ſich, es ruhten die Geſtirne
In dieſen Buſen, die zärtlich ſich bewegte.
Verſchwunden iſt der Glanz, entflohn die Ruhe. —
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
Und ſchäme mich nicht mehr es zu bekennen.
Zerbrochen iſt das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berſtend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich faſſe dich mit beiden Armen an!
Es kommert ſich der Schiffer endlich noch
Um Jeden feſt, an dem er ſcheitern ſollte.

Überhaupt iſt man in Weimar wie im Himmel, ſeitdem der Böttigerſche Kobold weggebannt iſt; auch geht es auf unſerer Schule recht gut. Voſſens älteſter Sohn iſt als Profeſſor angeſtellt, der von ſeinem Vater dieſe gründliche Neigung zum Alterthum und beſonders von der Sprachſeite geerbt hat, worauf doch alles bey einem Schulmanne ankommt.

Riemer hält ſich in meinem Hauſe auch recht gut und ich bin mit den Fortſchritten meines Knaben, der freylich mehr Neigung zum Gegenſtand als zum Ausdruck hat, ganz leidlich zufrieden.

Das Project der Frau von Stael einen Theil des Sommers hier zuzubringen iſt durch den Tod ihres Vaters vereitelt worden. Sie hat Schlegeln von Berlin mitgenommen, ſie ſind zuſammen in Coppet und werden wohl gegen den Winter nach Italien kommen. Ein ſolcher Beſuch muß Ihnen, werther Freund, erfreulicher ſeyn als manchen andern.

Für die Mittheilung der überſetzten Pindariſchen Ode danke zum ſchönſten, ſie hat mir und Riemern eine ſehr angenehme Stunde der Unterhaltung verſchafft.

Beyliegendes Promemoria an Mercandetti haben Sie ja wohl die Güte beſtellen zu laſſen und den Mann etwa ſelbſt über die Sache zu ſprechen. Dann haben Sie ja wohl unter Ihren dienſtbaren Geiſtern irgend jemand, der auf die Sache in der Folge ein Auge hätte. Ich möchte gern unſerm alten Gönner

ein ſolches öffentliches Zeichen des Dankes gebracht wiſſen, das auch von Seiten der Kunſt bedeutend wäre; aber freylich in ſo weiter Ferne etwas zu beſtellen iſt immer gewagt, deswegen ich Sie um freundliche Theilnahme bitte.

Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß Mercandetti leidlich fordere. Für ſeinen Alfieri, den er anbietet, verlangt er drey Piaſter, welcher ſo groß als ſein Galvani werden ſoll. Wenn er nun für die Erzkanzleriſche Medaille, welche beſtellt wird und nicht größer ſeyn ſoll, etwas mehr fordert, ſo darf es doch nicht viel ſeyn, und wenn er verhältnißmäßig recht billig iſt, ſo getraue ich mir ihm 200 Subſcribenten zu verſchaffen, und er macht ſich, wie auch ſchon im Promemoria bemerkt iſt, durch dieſe Medaille in Deutſchland bekannter als durch irgend ſonſt eine Arbeit, woran ihm bey der Suite von berühmten Männern des vorigen Jahrhunderts, die er herausgeben will, viel gelegen ſeyn muß. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen zu Ihren vielen Geſchäften auch noch dieſe Laſt mache; ſuchen Sie aber doch die Sache dergeſtalt einzuleiten, daß es nicht viel Hin und Herſchreibens braucht und daß ſich Mercandetti in einer Antwort auf das Promemoria annehmlich erklärt; die Briefe zaudern jetzt unerträglich, einer von Florenz hierher läuft zwanzig Tage und drüber.

Daß Sie an meiner natürlichen Tochter Vergnügen gehabt, gereicht mir zu großem Troſte. Denn

wenn ich gegen meine abweſenden Freunde ſo lange ſtumm bin, ſo iſt mein Wunſch durch das was ich im Stillen arbeite, mich endlich auf einmal wieder mit Ihnen in Verhältniß zu ſetzen. Leider bin ich von dieſer Arbeit abgekommen und weiß nicht, wenn ich die Folge werde leiſten können.

Haben Sie die zwanzig lyriſchen Gedichte geſehen, die in einem Taſchenbuche dieſes Jahres von mir herausgekommen ſind? Einiges befindet ſich darunter das Ihnen nicht mißfällig ſeyn ſollte. Vergelten Sie nicht gleiches mit gleichem und ſchreiben mir bald. Theilen Sie mir manche Bemerkungen über Länder, Nationen, Menſchen und Sprachen mit, die ſo belehrend und auffordernd ſind. Verſäumen Sie auch nicht mir von Ihrer und der lieben Ihrigen Geſundheit etwas zu melden.

4941.

An Chriſtiane Vulpius.

Daß ihr den Montag wiederkommt freut mich ſehr, ich wollte ihr wärt ſchon da. Wenn man zuſammen iſt; ſo weiß man nicht was man hat, weil man es ſo gewohnt iſt. Wir wollen recht vergnügt dieſe ſchönen Monate noch zuſammen leben.

Im Hauſe geht alles recht gut und ich kann durchaus zufrieden ſeyn. Auf deine Erzählungen freue ich mich ſehr, auch hier paſſirt einiges merckwürdige.

Schiller iſt leider in Jena ſehr kranck geweſen, aber wieder auſſer Gefahr. Die Frau iſt glücklich von einer Tochter entbunden.

Lebet recht wohl und vergnügt euch und kommt glücklich wieder. Ich liebe dich von ganzem Herzen.

W. d. 1. Aug. 1804.

Goethe.

4942.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

ſende hiebey einiges zurück.

Die Recenſion von No. 93 iſt nicht zu ſchelten, aber die von 342 macht mir wenig Freude. Dieſes guten Mannes Standpunkt iſt nicht hoch, und darauf kommt doch alles an. Wie kann man ſagen: „Sie (gewiſſe Schriften) würden reine Kunſtwerke ſeyn, wenn ſie es geſollt hätten“? Freylich ſollten ſie es, wenn es der Verfaſſer vermöchte, und ſo liegt das Unglück der didaktiſchen Halbgedichte keineswegs im Stoff, ſondern darin, daß der Verfaſſer ihn nicht zu überwältigen weiß. Man weiß wirklich hier nicht, was man rathen ſoll. Man kann vieles in der Welt als gleichgültig anſehen, es iſt aber doch auch fatal in ſolchen grundfalſchen Maximen den Theil des Publicums, den der Recenſent repräſentirt, zu beſtärken.

No. 48 gefällt mir ſchon beſſer und ich ſollte denken, man machte den Verſuch mit ihm.

Es iſt ein Stück herausgekommen: Kurfürſt Johann Friedrich, das ich als Theatervorſteher leſen mußte. Theilen Sie es niemand zu; ich will ſehen, ob ich über dieſes mittelmäßige Werk etwas Luſtiges ſagen und den Eingang machen kann, Ihnen künftig über den neuen Theaterwuſt hinauszuhelfen.

Die Platte zu der Majolica wird recht artig.

Profeſſor Meyer beſucht mich eben, als ich ſo weit dictirt hatte, und alles wird nach Abrede geſchehen. Heut nicht mehr, als viele Empfehlungen an unſern Voß und die Seinigen.

Weimar den 1. Auguſt 1804.

Goethe.

4943.

An C. G. Voigt.

Um gefällige Umänderung beykommenden Poſtſcripts nach den Bleyſtiftbemerkungen am Rand bitte nunmehr gehorſamſt, damit die Expedition an Ackermann abgehen könne.

NB. Die 18 Thaler, welche hier zugelegt werden, hatte Geh. Rath Loder ſchon dem vorigen Anatomiewärter aus ſeinem Beutel gegeben, eine Ausgabe, welche Herrn Ackermann unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht zuzumuthen iſt.

Weimar, den 1. Auguſt 1804.

Goethe.

4944.

An den Herzog August von Gotha.

[Concept.]

Ew. Durchl.

haben dem Prof. Meyer, welcher vor kurzem das Glück hatte aufzuwarten, die Gnade erzeigt, daß er die, um Höchstdieselben versammelten Kunstschätze, zu seinen Absichten, bequem benutzen können. Diese einem mir so werthen Freunde erzeigte vorzügliche Gunst würde mich zu unterthänigstem Danke auffordern, wenn auch nicht daraus für mich selbst zunächst mancher Vortheil entspränge. Da aber unsere Studien und Thätigkeiten dergestalt verbunden sind, daß alles was dem einen nützt, den andern zugleich mit fördert, so habe ich jenes ihm wiederfahrene Gute als mir selbst geschehen anzusehen und halte für Pflicht meinen unterthänigsten Dank dafür um so mehr auszusprechen, als ich schon früher eine Gelegenheit zu ergreifen wünschte Ew. Durchl. um Fortsetzung der gnädigen Gesinnungen zu bitten, womit Höchstdieselben mich von je her beglückt haben, so daß zugleich diejenige Gnade, welche ich von Ihro Höchstseligem Vater genossen, aufs neue bestätigt und der, durch seinen frühern Hintritt, entstandene schmerzliche Verlust gelindert und die von Höchstdenenselben glücklich angetretene Regierung auch mir als einem von Ihro Angehörigen erfreulich und segenreich werde.

Der ich in Hoffnung bald perſönlich aufwarten zu dürfen mich verehrend unterzeichne.

Weimar am 3. Aug. 1804.

4945.

An J. M. Wagner.

Die Nachricht, daß Sie glücklich in Rom angekommen ſind, war mir ſehr erfreulich, ſo wie ich Ihnen vielmals danke, daß Sie meinen Wunſch wegen einer Zeichnung haben erfüllen wollen. Möchten Sie dieſelbe um ein Stäbchen rollen und, in Wachstuch wohl eingenäht, unter meiner Addreſſe dem Courier mitgeben. Perſonen, welche ſich länger in Rom befinden, werden Ihnen hierin mit Rath an Handen gehen.

Wenn Sie einige Zeit in Rom ſind, ſo laſſen Sie mich doch etwas näheres von Ihren Studien wiſſen, auch was Sie unter den neuen Gegenſtänden vorzüglich angezogen hat.

Wenn ich nicht irre, ſo kommt Herr von Humboldt manchmal auf kurze Zeit in die Stadt; verſäumen Sie doch nicht ſich darnach zu erkundigen und ihn bald aufzuſuchen. Es wird mich immer freuen zu hören, daß Sie ſich wohl befinden und vorwärts gehen.

Die Zeichnung des Polyphems werde ich, wenn ſie zurückkommt, als ein freundliches Andenken aufbewahren.

Weimar d. 4. Aug. 1804.

Goethe.

1946.

An Schiller.

Ihre Hand wieder zu sehen war mir höchst erfreulich. Über Ihren Unfall, den ich spät erfuhr, habe ich gemurrt und mich geärgert, so wie sich meine Schmerzen gewöhnlich auslassen. Sehr herzlich freue ich mich daß es besser geht. Halten Sie Sich nur ruhig in dieser heißen Zeit.

Von Zelter folgt hier ein Brief an mich und Sie. Es ist eine grundwackre und treffliche Natur, die unter Päpsten und Kardinälen, zu recht derber Zeit, hätte sollen gebohren werden. Wie jämmerlich ist es ihn, auf diesem Sand, nach dem Elemente seines Ursprungs schnappen zu sehen.

Graf Geßler grüßen Sie auf's beste; wenn mir es möglich ist komme ich in der nächsten Woche hinüber.

Die Kotzeb. Recension betr. trete ich gern Ihrer Meynung bey. Wollten Sie Hofr. Eichstädt darnach berathen; so würde ja auch diese Ladung auslaufen können.

An dem Wohl der Ihrigen, der ältern und der neusten, nehme ich aufrichtigen Antheil und wünsche uns bald wieder vereinigt zu sehen.

Fr. v. Wolzogen viel Empfehlungen.

W. d. 5. Aug. 1804. G.

4947.

An den Prinzen August von Gotha.

[Concept.]

Prof. Meyer, welcher mir die günstige Aufnahme erzählt, welche er bey Ew. Durchl. genossen, erinnert mich an die Pflicht Höchstdenenselben nach so langer Zeit einmal wieder ein Wort der Verehrung und Liebe zu schreiben.

Ich habe mich jederzeit sorgfältig bey allen Gothanern, die ich gesehen, um Ew. Durchl. Befinden erkundigt und mit Vergnügen vernommen, daß Ihre Heiterkeit, wie immer, diejenigen Übel überwiegt, denen man mehr oder weniger nicht ausweicht. Um von mir zu reden, so habe ich bisher in allerley unerwarteten und unerwünschten Thätigkeiten gelebt, und wie gar manches in der Welt einen umgekehrten Gang nimmt, so häufen sich die Forderungen, die an uns geschehen, mit dem Alter, das uns ihnen genug zu thun unfähiger macht, anstatt daß wir in der Jugend aus Mangel an Einsicht und Verbindungen oft nicht wissen, wo wir mit unsern Kräften hin sollen. Erlauben mir Ew. Durchl. diese allgemeine Betrachtung anstatt der besondern, die sich mir beym Schreiben aufdringen, und vergönnen mir die Erzählung manches Erfreulichen und Unerfreulichen bis auf den Augenblick zu versparen, in welchem ich das Glück haben werde aufzuwarten, den zu beschleunigen mir jetzt eine wahre Angelegenheit ist. Unter manchen andern

Tingen beſchäftigt mich gegenwärtig die Umarbeitung des Götz von Berlichingen, wobey ich mir wie eine Schlange, die ſich in den Schwanz beißt, als ein wahres Symbol der zeitlichen Ewigkeit vorkomme. Ohngefähr in ſechs Wochen hoffe ich ihn ſpielen zu laſſen und nach dreyßig Jahren von dieſem wiedergebornen Mondkalb zum zweytenmal entbunden zu werden. Iſt es mir möglich, ſo halte ich meinen Kirchgang zu Ihnen; wenigſtens will ich mich auf dieſes Feſt, wenn es mir auch nicht gewährt ſeyn ſollte, zum Voraus freuen. Erhalten Sie mir ein gnädiges Andenken, empfehlen Sie mich dem verehrten Franckenbergiſchen Hauſe und bleiben meiner, obgleich oft ſtummen, doch ewig treuen Anhänglichkeit verſichert.

Abgeſchickt d. 6. Aug. 1804.

4948.

An Carl v. Mannlich.

[Concept.]

Die von Ew. Hochwohlgeb. an mich gebrachte Streitfrage läßt ſich nach meiner und meiner hieſigen Freunde Überzeugung nicht ſo wohl entſcheiden als vergleichen. Da nämlich Einerley Sache auf mehrerley Weiſe gethan, Ein Zweck auf verſchiedene Weiſe erreicht werden kann; ſo möchten wohl, nach Beſchaffenheit der Umſtände, beyderley Arten eine Sammlung von Gemählden aufzuſtellen gar wohl zuläſſig und

Die

natürliche Tochter.

Trauerſpiel.

diejenige, welche Ew. Hochwohlgeb. erwählt, in gewiſſen Fällen der andern vorzuziehen ſeyn.

Der Künſtler mahlt eigentlich ſein Bild nicht, daß es in einer Gallerie aufgeſtellt werden ſoll; er mahlt es für einen Altar, für die Wand eines Saales, oder Zimmers, und denkt es, oft als ein iſolirtes, immer aber als ein abgeſchloſſnes Ganze. Daher wäre nichts wünſchenswerther als fürtreffliche Sachen allein, in ruhigen Zimmern, aufgehangen zu ſehen. Weil aber hiezu, bey großen Beſitzungen, ein ungeheurer Platz nöthig wäre; ſo iſt es der Sache ganz gemäß, daß man das Vortreffliche zuſammenbringe, indem die beſten Meiſter, in ihren glücklichſten Augenblicken, ſich der höchſten Kunſt nähern, wo die Individualität verſchwindet und das was durchaus recht iſt hervorgebracht wird.

Dem Liebhaber wird durch eine ſolche Einrichtung ein großer Genuß bereitet und dem Kenner Gelegenheit zu den intereſſanteſten Vergleichungen gegeben. Findet man noch außerdem, durch eine Reihe von Bildern die mehr ein Streben bezeichnen als ein Gelingen darſtellen, zur andern Art von Vergleichung, welche man die Hiſtoriſche nennen kann, gleichfalls Gelegenheit; ſo bleibt, wie uns dünkt, nichts zu wünſchen übrig und das Publikum hat eine ſolche Einrichtung wohl dankbar zu erkennen. Dieſes iſt im allgemeinen unſere Überzeugung, welche weiter ausgeführt in der Jenaiſchen allgemeinen Litteraturzeitung öffentlich er-

ſcheinen könnte, wenn Ew. Hochwohlgeb. nach geendigtem Druck mir die Katalogen überſenden wollen. Wobey uns beſonders angenehm ſeyn ſoll zu Ew. Hochwohlgeb. Beruhigung, nach unſerm beſten Wiſſen und Gewiſſen, das mögliche beyzutragen.

Erlauben mir Dieſelben zugleich eine kleine, auf Kunſt ſich beziehende Bitte. Ich bin, bey Gelegenheit der Überſetzung und Bearbeitung des Cellini, auf die kleineren plaſtiſchen Werke der neuern Kunſt aufmerkſam geworden und habe, um zu einem Anſchauen der Verdienſte manches Künſtlers zu gelangen, eine Sammlung von bronzenen, gegoßnen und geſchlagnen Medaillen angelegt, welche ſich von der Hälfte des 15. Jahrhunderts bis auf die neuen Zeiten erſtreckt. Da ich nun beſonders bemerken können, daß in den Pfälziſchen Häuſern ſehr merkwürdige und kunſtreiche Medaillen gegoſſen und geprägt worden, ſo nehme die Freyheit bey Ew. Hochwohlgeb. anzufragen: ob mir Dieſelben vielleicht einiges davon verſchaffen könnten, ſo wie vielleicht in München, wegen der Nähe von Italien, manches alte Stück auf Päpſte, Cardinäle, Fürſten und verdiente Leute, beſonders des 15. und 16. Jahrhunderts, gegoſſen und geprägt befindlich ſeyn könnte, welches der Beſitzer einzelner Stücke dem Liebhaber um ein Billiges überließe, beſonders weil dieſes eine Art von Kunſtwerken iſt, die man von dem hiſtoriſchen Standpuncte aus zu betrachten hat, da kaum etwas darunter vorkommt, das man unbedingt

fürtrefflich nennen könnte. Daß ich nur bronzene oder kupferne Exemplare wünsche, erhellt aus dem obigen.

Abgesendet d. 6. Aug. 1804.

4949.

An Eichstädt.

Von der Ankunft unsers jungen Freundes hoffe ich das Beste, der sich eine Veränderung als was Unmögliches denkt.

Darf ich bitten beyliegendem Codex die Nummern der Recensenten anfügen zu lassen, damit bey meiner nächsten Anwesenheit in Jena ich mich geschwinder orientire.

Noch einiges liegt bey, anderes hoffe bald zu bringen.

Alles Gute wünschend.

Weimar d. 7. Aug. 1804.

Goethe.

Bitte um die Bodische Recension, da er selbst noch etwas daran zu thun gedenkt.

4950.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey eine Anweisung, wogegen Herr Bartholomä 25 rh. auszahlen wird, wovon die Fracht und das Porto zu bestreiten und fürstl. Commission zu berechnen wäre.

Keine neue Bücher ſind indeſſen anzuſchaffen, auch vorerſt die Allgem. deutſche Bibliothek nicht fortzuſetzen weil möglichſt Erſparniß zu wünſchen. Eben ſo wäre auch ohne Vorwiſſen und Genehmigung fürſtl. Commiſſion nichts einzubinden; über welche Puncte nächſtens mündlich mehr.

W. d. 7. Aug. 1804. G.

4951.

An Charlotte v. Stein.

Möchten Sie Sich wohl, verehrte Freundinn, erkundigen ob wir Morgen unſre gnädige Fürſtinn in der kleinen Verſammlung zu ſehen hoffen dürfen? Werden Sie und Frau v. Schardt mich durch Ihre Gegenwart erfreuen? Kämen vielleicht Helvigs?

Alles bleibe Ihnen anheimgeſtellt! Ich werde mich bereit finden laſſen.

Nach Herrn v. Aretin Gedächtniß Recept iſt ſchon geſchrieben.

W. d. 8. Aug. 1804. G.

4952.

An Zelter.

Für die baldige Überſendung des Liedchens danke ich zum allerſchönſten, und will nun etwas näheres wegen des Chors zu Götz ſagen. Es wird eigentlich

zur Trauung von Maria und Sickingen geſungen. Der einfache Kirchzug geſchieht mit Geſang übers Theater, eine Orgel kann man recht gut von weitem hören, und da die Capelle zunächſt iſt, ſo hört man auch den Geſang fort, indeſſen außen eine Scene vorgeht. Sie werden daher die Güte haben etwa Worte aus einem Pſalm zu wählen. Der Charakter iſt, wie Sie bemerken, feyerlich und ſanft, ins Traurige ziehend, wegen der Umſtände, und die folgende Scene vorbereitend, wo die eben erſt Getrauten vom Götz gleichſam fortgetrieben werden. Alles wohl überlegt, ſo haben Sie völlig recht, daß acht Minuten zu lang iſt; wir wollen uns mit vieren begnügen, welche auszufüllen völlig in meiner Gewalt ſteht.

Wegen des Tabaks kann ich folgendes melden:

Er war allerdings von unſerer gnädigen und gütigen Fürſtin, der Herzogin Mutter, welche dieſe Schachtel in Neapel hatte geſchenkt bekommen und dieſen Schatz lange Zeit aufbewahrt hatte. Wo alſo eine gleiche herzunehmen? wäre eine ſchwer zu beantwortende Frage. Nun kommt es darauf an, ob ſich etwa ein ähnlicher irgendwo entdecken läßt. Hie und da möchte wohl noch etwas dergleichen in den Garderoben unſerer hohen Gönner zu finden ſeyn, an Erkundigung ſoll es nicht fehlen und ſobald ſich etwas zeigt, ſoll es überſendet werden. Es wird mir eine große Freude ſeyn, wenn ich Ihnen wieder eine Proviſion verſchaffen kann.

Die Melodie des Ständchens ist sehr angenehm und paßt freylich besser auf mein Lied, als mein Lied auf die Reichardtische sehr lobenswürdige Melodie paßt, wofür Ihnen also der schönste Dank gebracht seyn soll.

Das Liedchen für George ist ganz zweckmäßig ohne Instrumental Musik. Wir wollen sehen wie sich das Knäblein herauszieht.

Ich verlange sehr diesen umgearbeiteten Götz außer mir zu sehen. Ich wäre schon lange damit fertig, wenn mich nicht seine Länge incommodirt hätte; denn indem ich das Stück theatralischer machen wollte, so wurde es eher länger als kürzer; das Zerstreute wurde zwar gesammelt, aber das Vorübergehende wurde beharrlich; es wird immer noch nahe an vier Stunden spielen. Sollte es in Berlin gegeben werden, so bitte ich Sie gar sehr mir gleich von dem ersten Eindruck zu schreiben, den es auf Sie macht; denn außer der Exposition der ersten anderthalb Acte, welche fast ganz geblieben sind, ist das Stück durchaus decomponirt und recomponirt.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und danken Sie ihr für den Antheil an meinen Söhnen und Töchtern. Leider steht es mit der Fortsetzung der natürlichen Tochter noch im weiten Felde. Ja ich bin sogar manchmal versucht den ersten Theil zu eigentlich theatralischen Zwecken zu zerstören und aus dem Ganzen der erst intendirten 3 Theile ein einziges

Stück zu machen. Freylich würden die Situationen, die nach der erſten Anlage vielleicht zu ſehr ausgeführt ſind, nunmehr allzu ſkizzenhaft erſcheinen. Leben Sie wohl und verzeihen heute ein confuſes Geſchreibe.

W. d. 8. Aug. 1804. G.

4953.

An Eichſtädt.

Hierbey die mitgetheilten Recenſionen.

No. 342. Macht ſeine Sachen in den mittleren Regionen recht gut.

No. 298. Beſſert ſich, ſo ſcheint mir's, im Styl. Es iſt freylich keine geringe Aufgabe dieſe abſtruſen Materien leicht und licht zu behandeln.

Über Bernhardi's Brief nächſtens.

Heut über acht Tage hoffe ich bey Ihnen zu ſeyn.

Weimar d. 11. Aug. 1804.

Goethe.

4954.

An Eichſtädt.

Möchten Ew. Wohlgeb. mir das Verzeichniß der Recenſenten zuſchicken?

Jena d. 14. Auguſt 1804.

Goethe.

4955.

An Jacob Fidelis Ackermann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. erhalten anbey:

1. Eine Copie des gnädigsten Reſcripts worin Sereniſſimus das künftige Verhältniß eines anatomiſchen Muſeums feſtſetzen.
2. Das Verzeichniß der Ew. Wohlgeb. am 4. Juli dieſes Jahrs übergebenen Präparaten von fürſtl. Commiſſion unterzeichnet.
3. Copie des gnädigſten Reſcripts wegen der künftigen Beſoldung des Anatomiewärters und denen dazu verwilligten Naturalien.
4. Nervenzeichnung des Angeſichts auf Pappe.
5. Andre dergleichen auf Papier.
6. Neun Blätter Zeichnungen der Gehörpräparate.

Das übrige zu mündlicher Erörterung vorbehaltend.

Jena d. 14. Aug. 1804.

Ew. Wohlgeb.

4956.

An J. H. Voß.

Da ich mich heute früh ſchon entfernen muß; ſo nehme ich ſchrifftlich Abſchied, wünſche glückliche und fröhliche Reiſe und gleiche Wiederkehr von Herzen.

Jena d. 15. Aug. 1804. G.

4957.

An Charlotte v. Stein.

Darf ich Sie heute erwarten und die kleine Freundinn? Ich habe einiges artige aus fremden Landen mitzutheilen.

Käme vielleicht Durchl. die Prinzeſſ und Frl. Knebel? Ich würde Sie bitten das einzuleiten. Auch folgen Zeitungen, die ich nach vollbrachtem Leſen an Prof. Meyer zu ſenden bitte. Morgen dencke ich nach Lauchſtedt zu gehen.

W. d. 16. Aug. 1804. G.

4958.

An den Herzog Franz von Coburg-Saalfeld.

[Concept.]

Mit aller Bereitwilligkeit habe ich den jungen Mann, der mich durch Überbringung Ew. Durchl. gnädigſten Schreibens beglückte, ſchuldigermaſſen aufgenommen, und werde, ſobald ich mich mit ſeinen Fähigkeiten und Talenten bekannt gemacht, ihm gern zu ſeinen Zwecken beyräthig ſeyn. Er findet hier manche gute Gelegenheit ſich bis auf einen gewiſſen Grad auszubilden und ſich zu der höhern Kunſt vorzubereiten, wobey es denn hauptſächlich darauf ankommt, wie viel Zeit er auf ernſte Studien wenden kann. Möge das was der junge Oettel hier profitirt, von der Art ſeyn, daß Ew. Durchl. höchſte Zufrieden-

heit dadurch erzweckt wird, wozu ich, um Ew. Durchl. gnädigstes Vertrauen schuldigst zu verehren, was an mir liegt, gern mit Eifer beyzutragen hoffe.

d. 16. Aug. 1804.

1159.

An Eichstädt.

Ehe ich nach Lauchstädt abgehe, lasse ich Beykommendes für den morgenden Botentag zurück.

Professor Meyer wird die Illumination der Kupfer besorgen.

Hiebey folgt:

1. Kunstnachrichten von Petersburg. Wenn Sie diesen Platz gönnen wollen, so ist weiter nichts dagegen einzuwenden. Freylich sieht man in eine unendliche Leere und Insufficienz hinein. Doch wo ist es besser!

2. Recension von Schwarz kann wohl gehen. Er ist ein verständiger Empiriker, der das a priori zu schätzen weiß und wieder recht gut fühlt, wo es nicht eingreift.

3. Recension von Landvoigt möchte hingehen. Er trifft freylich den Nagel nicht auf den Kopf; ist ein sinniger Liebhaber der Kunst, aber kein Kunstverständiger, deswegen er drum herum geht, ohne recht anzugreifen. Er giebt in dem gegenwärtigen Fall weder vom Gedicht, noch vom Dichter ein anschaulich Bild.

Personen.

König.
Herzog.
Graf.
Eugenie.
Hofmeisterin.
Secretär.
Weltgeistlicher.
Gerichtsrath.
Gouverneur.
Äbtissin.
Mönch.

welches doch so leicht gewesen wäre. Baggesens fratzenhaftes Talent ist gar nicht schwer zu beurtheilen.

4. Recension von 373 — etwas lang, aber sehr gut. Da dieses naturphilosophische Eisen einmal heiß ist, so können wir zufrieden seyn einen Schmied gefunden zu haben, der so gut draufschlägt. In Bezug auf eine solche Recension kann er sich künftig kurz fassen.

5. Der Brief von Johannes Müller hat mich gefreut; ich werde ihm ehstens schreiben.

6. Beyliegendes Blatt von Herrn Dr. Schelle bitte gelegentlich nach Leipzig abgehen zu lassen.

Sobald ich von Lauchstädt zurück bin, habe ich das Vergnügen Sie wiederzusehen.

Weimar d. 17. Aug. 1804.

Goethe.

[1804.]

An J. P. Langer.

[Anfang September.]

Hochwohlgebohrner

Insonders Hochgeehrtester Herr.

Manchmal treffen so sonderbare Umstände zusammen, daß man mit dem besten Willen nicht zu seinem Zwecke gelangen kann. In einem solchen Falle habe ich mich wegen des Gemähldes Ihres Herrn Sohnes befunden, welches noch recht gerne bey mir aufbewahren will, weil ich nicht im mindesten zweifle,

daß es, besonders um den sehr billigen Preis, seinen Liebhaber finden werde, wovon ich je eher je lieber Nachricht zu geben wünsche. Bleiben Ew. Hochwohlgeb. überzeugt, daß ich an dem wachsenden Talent Ihres Herrn Sohnes lebhaften Antheil nehme und von seiner neuern Arbeit bald etwas zu sehen hoffe.

4981.

An Schiller.

Hier eine sonderbare, fast möcht ich sagen traurige Lectüre. Wenn man nicht soviele falsche Tendenzen gehabt hätte und noch hätte, mit halbem Bewußtseyn; so begriffe man nicht wie die Menschen so wunderliches Zeug machen könnten. Ich hoffe Sie heut zu sehen.

d. 10. Sept. 1804. G.

4982.

An F. A. Wolf.

Aus dem mannigfachen Drang der Geschäfte und Beschäftigungen sehe ich mit Heiterkeit zurück auf die schönen Tage die ich mit Ihnen verlebt und wünsche nichts mehr als daß ein ähnliches mir bald in meinem Hause werden möge.

Hier der Zelterische Aufsatz und ein kleines Verzeichniß von Büchern, das in einer nahen Hallischen Auction durch irgend jemand zu besorgen bitte.

Mehreres nächstens, sobald der Götz auf die Bretter gebracht. Viele Empfehlungen an Minchen von uns allen.

W. d. 10. Sept. 1804. G.

4863.

An Zelter.

Heute nur das Wort daß mir Ihre Symphonie sehr angenehm seyn soll. Das Stück fängt mit der Herbergs Scene an. Ich stecke im Probiren. Alles ginge gut, nur fürcht ich mich vor der Länge. Sobald es gespielt ist erhalten Sie Nachricht und dann berede wir uns wegen der Zwischenakte. Tausend Lebe wohl und Dank für Ihren Herz und Sinn stärkenden Brief.

W. d. 10. Sept. 1804. G.

4864.

An Graf Potocki.

[Concept.]

P. P.

Aus beyliegenden Papieren werden Ew. Excell. geneigt ersehen, wie Herr Hauptmann Pilger in Giessen zur Professur der Viehartzneykunst, ingleichen Herr von Leuwarden, gegenwärtig zu Göttingen, zum Professor der Staatswissenschaft empfohlen worden.

Was Ew. Excellenz deßhalb zu berichtigen und anzuordnen geruhen, werde sogleich schuldigst zu besorgen ehrerbietigst.

Mich mit besonderer Verehrung unterzeichnend. pp.

Weimar am 13. Sept. 1804.

1805.

An Eichstädt.

Die Theilnahme des Herrn Bernhardi an unserm Institute ist von solcher Bedeutung, daß ich sehr wünsche, man möchte sich auch über den gegenwärtigen Fall vereinigen. Ich theile nur im Allgemeinen und wie die Stunde mich drängt, aus dem Stegreif meine Gedanken mit.

Jeder Dichter baut sein Werk aus Elementen zusammen, die freylich der Eine organischer zu verflechten vermag, als der Andere, doch kommt es auch viel auf den Beschauer an, von welcher Maxime dieser ausgeht. Ist er zur Trennung geneigt, so zerstört er mehr oder weniger die Einheit, welche der Künstler zu erringen strebt; mag er lieber verbinden, so hilft er dem Künstler nach und vollendet gleichsam dessen Absicht.

Man kann in Raphaelischen Frescogemälden zeigen, wie sie theilweise ausgeführt worden, wie die Arbeit dem Künstler einen Tag besser gelang, als den andern; dazu muß man aber das Bild ganz nah untersuchen,

und jedes Bild will doch aus einiger Ferne genossen seyn.

Wenn gewisse mechanische Behandlungsweisen, wie Kupferstich und Mosaik, in der Nähe vor dem Auge sich in ihre technische Atome spalten, so fallen die höchsten Kunstwerke, Odyssee und Ilias, vor dem Scharfblick eines trennenden Kritikers auseinander. Ja, wer wird läugnen, daß selbst Sophokles manchmal seine Purpurgewänder mit weißem Zwirn zusammengenäht habe.

Das alles soll nur soviel andeuten, daß der Dichter, besonders der moderne, der lebende, Anspruch an die Neigung des Lesers, des Beurtheilers machen und voraussetzen darf, daß man konstructiv mit ihm verfahre und nicht durch eine disjunctive Methode ein zartes, vielleicht schwaches Gewebe zerreiße oder den etwa schon vorhandenen Riß vergrößere.

Herr Bernhardi scheint die Härte seiner trefflichen Bemerkungen selbst zu fühlen, indem er sagt: manches scheint hier hart, weil ich das individuell bindende Princip nicht ausführen kann, weil die Verhältnisse fehlen zur absoluten Kunst u.; ferner: bey dem edlen Dichter erscheint die Disharmonie als irdische Bedingung einer schönen Natur, als menschliche Schwäche einer edlen Seele, als negatives Glied eines schönen Gegensatzes.

Könnte Herr Bernhardi bey Beurtheilung der Werke unseres Freundes von diesen lebendigen und

belebenden Prinzipien ausgehn, könnte es bey der Behandlung mit billiger Milde verfahren, so brauchte nichts von den Gesinnungen und Übergangen verschwiegen zu werden und das Resultat möchte dem Dichter, seinen Freunden und dem Publicum höchst erwünscht seyn.

Noch eine! Bey strenger Prüfung meines eignen und fremden Ganges in Leben und Kunst fand ich oft, daß das, was man mit Recht ein falsches Streben nennen kann, für das Individuum ein ganz unentbehrlicher Umweg zum Ziele sey. Jede Richtung vom Irrthum bildet mächtig den Menschen im Einzelnen und Ganzen aus, so daß man recht begreifen kann, wie dem Hypochondrischen ein wenig Thorheit lieber seyn kann, als gesundsinnige Vernunft. Ja, man strebt oft mit Bewußtseyn zu einem scheinbar falschen Ziel, wie der Jüngerman gegen den Fluß arbeitet, da ihm doch nur darum zu thun ist gerade auf dem entgegengesetzten Ufer anzulanden.

Wie man redlich meinem Dichter durchaus die Vielseitigkeit absprechen könne, will mir nicht zu Sinne. Sollte nicht z. B. im Wallenstein sich das Verhältniß zwischen Max und Thekla und was daher entspringt in hoher, männlichweiblicher Anmuth darstellen?

Zuletzt müßte es erst recht erfreulich und belehrend seyn, sich mit einem Manne wie Herrn Bernhardi über unsere literarische Angelegenheiten mündlich unterhaltend zu unterhalten; alsdann würde das, was in

schriftlichen schriftlichen Versicherungen stets, bestimmt und einleitig erscheint, sich bald in lebhafte Schätzung der unbedingten Kunst und in milde Würdigung des lebenden dichterischen Individuums auf-
» lösen.

Jena den 15. September 1804. G.

1804.

An N. Langer.

Seit heute den 14. erhielt ich Ihre angenehme Sendung und wünsche nur, daß hierer mein Brief Sie noch in Ihrer Vaterstadt antreffen möge.

» Mit wie viel Freude habe ich bei Ansicht Ihrer immer wachsenden Talente und gewissen Anhänglichkeit erhalten. Sie erlauben mir, daß wir, so wie bisher, alle auch diesmal unsere Gedanken öffentlich mittheilen.

» Wie sehr wünsche ich Ihnen Glück, daß Sie in dieser schönen Jahreszeit nach Italien abreisen! Möchten Sie gesund dort ankommen und sich recht lange der großen Vortheile erfreuen, welche ein Aufenthalt daselbst gewährt, bey so trefflicher Verbreitung kann
» es Ihnen an dem besten Genuß nicht fehlen. Lassen Sie mich von dort her manchmal erfahren wie Sie leben. Empfehlen Sie mich von Herz Ihrem Herrn Vater recht vielmals, so wie bey Ihrer Ankunft in Rom dem Herrn von Humboldt.

und bleiben meines freundschaftlichen lebhaften Antheils versichert!

Weimar am 19. Sept. 1804.

Goethe.

1067.

An Cotta.

Der vorliegenden Novelle ist kein Bedenken; sie kann vielmehr als wohlgefällig angesehen werden.

Weimar den 19. September 1804.

Goethe.

1068.

An Cotta.

Die überschickten Zeichnungsbücher haben mich als Freunde Ihres Unternehmens besonders erfreut; auch sind sie von der Art, daß ihnen der Beyfall des Publicums nicht fehlen kann.

Die Winckelmannischen Briefe sind gedruckt, die Vorgeschichte ist unter der Presse. Die Vollendung des Ganzen wird sich bis nach Michaelis verziehen, wodurch aber das Werk nur gewinnen kann. Herr Professor Wolf in Halle interessirt sich für die Sache und wird mich in den Stand setzen Winckelmann auch seinen philologischen Verhältnissen nach zu schildern.

Von der neuen Bearbeitung des Götz von Berlichingen lege ich einen Zettel bey. Es war mancherley zu thun, die lustige Erscheinung zu Stande zu bringen.

Indeſſen denke ich, ſoll er ſich eine Weile auf dem Theater halten.

Die bevorſtehende Ankunft unſeres Erbprinzen und ſeiner Gemahlin Hoheit giebt auch viel zu denken und zu ſchaffen. Darüber wollen wir aber unſere übrige Pflichten und unſere auswärtigen Freunde nicht vergeſſen.

Der ich mich beſtens empfehle.

Weimar am 22. Sept. 1804.

Goethe.

Noch ein Wort.

Es iſt Ihnen wohl kein großes Opfer wenn Sie mir noch einige complete Exemplare der Propyläen, ſo wie des Cellini abgeben. Sie haben die Gefälligkeit etwa Ihrem Leipziger Commiſſionair deshalb Auftrag zu geben.

G.

4969.

An Zelter.

Durch Herrn Levi ſende abermals eine Portion Spaniol; unſere theure Herzogin Amalia übergab mir denſelben, mit vielen Grüßen an Sie. Ich wünſche, daß er ſo gut ſeyn möge wie der vorige und daß es mir gelingt Ihnen mehr zu ſchicken.

Der Götz iſt geſpielt, ich ſende hier den bunten Zettel. Herr Levi übernimmt Ihnen von dem Stück und der Aufführung zu erzählen. Ich würde es ſelbſt

gut heißen, wenn es nicht übermäßig lang wäre. Die nächſten Male laß ich es theilweiſe ſpielen und dann wird ſich finden, welche einzelne Partien das Publicum am liebſten miſſen will, die mögen dann heraus bleiben.

Herr Levi wird Ihnen ſagen, daß Ihr Chorgeſang ſich gar ſchön und liebenswürdig ausgenommen und den bedeutenden Augenblick recht zweckmäßig hervorgehoben habe. Auch ein Bogen unſerer dießjährigen Kunſtausſtellung liegt bey. Nächſtens mehr, laſſen Sie ja bald von ſich hören.

Weimar am 24. Sept. 1804.

Goethe.

4970.

An Wilhelm Carl Friedrich Succow.

Mit dem lebhafteſten Danke habe ich zu erkennen, wenn die naturforſchende Geſellſchaft mir die Ehre erzeigt, mich zu ihrem Präſidenten zu erwählen. Da mir aber hiebey neue Obliegenheiten zuwachſen, ſo wünſchte ich, ehe ich mich im Stande befinde, dieſe ehrenvolle Pflicht zu übernehmen, von der Verfaſſung, wie von der gegenwärtigen Lage der Societät und ihren fernern Abſichten und Vorſätzen unterrichtet zu ſeyn. Möchten Ew. Wohlgeb. bey meiner nächſten Anweſenheit in Jena mir hierüber die nöthigen Aufſchlüſſe geben, ſo würde ich alsdann mit Zeit und Kräften zu Rathe gehen und nach den Zwecken der

Erſter Aufzug.

Dichter Wald.

Erſter Auftritt.

König. Herzog.

König.

Das flücht'ge Ziel, das Hunde, Roß und Mann,
Auf ſeine Fährte bannend, nach ſich reißt,
Der edle Hirſch, hat über Berg und Thal
So weit uns irr' geführt, daß ich mich ſelbſt,
Obgleich ſo landeskundig, hier nicht finde.
Wo ſind wir, Oheim? Herzog, ſage mir,
Zu welchen Hügeln ſchweiften wir heran?

Herzog.

Der Bach, der uns umrauſcht, mein König, fließt
Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
Als erſter Lehnsmann deines Reiches, dankt.
An jenes Felſens andrer Seite liegt,
Am grünen Hang, ein artig Haus verſteckt,
Dich zu bewirthen keineswegs gebaut;
Allein bereit, dich huld'gend zu empfangen.

Gesellschaft einen Entschluß zu fassen im Stande seyn. Ist es mir möglich, an dem Feste vom 30. Januar Theil zu nehmen, so würde ich es mit Vergnügen thun und mit Rührung das Andenken eines Mannes feyern, der von den Wissenschaften und seinen Freunden zu früh geschieden ist.

Weimar den 26. Septbr. 1804.

Goethe.

4971.

An Schiller.

Hier auf Ihre gestrige Anregung ein Aufsatz! mögen Sie ihn gefällig durchdencken und mir mit Ihrem guten Rathe beystehen!

d. 2. Octbr. 1804. G.

4972.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

hoffte diese vergangene Tage entweder hier zu sehen oder in Jena zu besuchen; da mir beydes nicht geglückt, so will ich nunmehr schriftlich Verschiedenes mittheilen.

1. Die wiederholte Bemühungen von Huber sind alles Dankes werth. Wollten Sie nun die Güte haben die Recension von Tancred und Mahomet, wie er es wünscht, zuerst drucken zu lassen; die andere kann gelegentlich nachfolgen.

2. No. 436 ist eine gute Acquisition, ein Mann, der das unendlich Kleine des botanischen Wissens recht gut zu kennen scheint und dem es auch an Übersicht des Ganzen nicht fehlen mag, soviel sich aus diesem ersten Specimen urtheilen läßt.

3. No. 374 scheint kein Hexenmeister, die Recension aber, dächt' ich, könnte neben mancher dieses Faches gar wohl bestehen.

4. No. 220 ist und bleibt ein unleidlicher Salbader.

5. Auf Windischmanns Recension bin ich sehr neugierig.

6. Hierbey auch Reinholds Brief zurück. Es ist recht lustig, daß wir diese Herren durch ihre Verehrer dergestalt ängstigen, daß sie lieber in die Hände ihrer Feinde fallen möchten. Das giebt uns vielleicht im nächsten Jahre Gelegenheit unsere Maxime zu ändern und den Herrn Philosophen, statt einer darstellenden, eine polemische Arena zu eröffnen.

7. Die würdige Verfasserin der Charlotte Corday hätte besser gethan sich ein warmes Unterröckchen für den Winter zu stricken, als sich mit dem Drama zu befassen. Ich würde rathen es etwa an Schaumann zu geben, der kein unbarmherziger Recensent ist.

8. Eine kurze Anzeige von dem dritten Bande der Reichardtischen Briefe erhalten Sie nächstens von mir.

Mich bestens empfehlend.

Weimar d. 3. October.

Goethe.

1973.

An K. Meyer.

Wilhelm Tell erſcheint nach meinem Verſprechen hier ſogleich, ich wünſche, daß mir der Buchhandel nicht zuvorkömmt. Dieſes fürtreffliche Werk, an dem Sie große Freude haben werden, ſollte, nach meinen Abſichten, in jenen Gegenden zuerſt in Ihren Händen ſeyn.

Götz von Berlichingen iſt nun auch gegeben und ich kann hoffen, daß er in ſeiner jetzigen Geſtalt ſich auf dem deutſchen Theater ausbreiten werde.

Schreiben Sie mir doch, wie es mit dem dramatiſchen Weſen in Bremen ausſieht und ob Sie noch Luſt behalten manchmal etwas dafür zu thun. Theilen Sie mir mit was Sie, zu öffentlichen oder Privatzwecken, entweder ſelbſt oder durch Gleichgeſinnte, leiſten.

Ihr Herr Bruder war ſehr freundlich, mir von dem ſonderbaren Lippiſchen Mineral, deſſen Entſtehung man dem Blitze zuſchreibt, einige bedeutende Stücke zu überſenden. Ich danke Ihnen, daß Sie meines Wunſches gegen ihn haben erwähnen wollen, und werde ihm für die Erfüllung deſſelben ſelbſt danken.

Die überſendeten Gemählde ſind glücklich angekommen und haben unſere Theilnahme erregt; darf ich aber aufrichtig ſeyn, ſo muß ich ſagen: ich wünſchte, es wäre nur Eins, und der wackre geiſtreiche Künſtler,

der so brav mit seinem Pinsel herumzuspringen weiß, hätte sich mit einer genialischen Sorgfalt zusammen genommen, um einen kleinen Raum mit ächtem Kunstwerth zu füllen, wie es schon gewißermaßen bey dem kleinsten Bilde geschehen ist. Wer so viel vermag, sollte die Leinwand, die er vor sich nimmt, als einen heiligen Raum ansehen. Das geistreiche Skizziren betrübt uns, indem es uns in Erstaunen setzt.

Was unsere kleinen Abrechnungen betrifft, so haben Sie doch die Güte uns darüber mit wenigen Worten zu belehren. Wir haben einige 50 Thlr. (die Quittung ist mir nicht gleich zur Hand) nach Tannroda bezahlt. Bemerken Sie mir doch was dadurch saldirt ist, und was wir Ihnen noch schuldig sind. Können Sie mir vor dem Frost noch von gutem alten Franzwein etwas überschicken, so werde ich es dankbar erkennen. Sollte überhaupt von unserer Seite irgend eine Antwort stocken, so sparen Sie einen Brief nicht, um etwa anzufragen und die Sache ins Gleis zu bringen. Sie wissen, daß es bey uns lebhaft hergeht und ein Interesse das andere jagt, so daß manchmal Monate hingehen, bis ein behaglicher Augenblick sich findet, um einem abwesenden Freunde ein behagliches Wort zu sagen.

Demohngeachtet bleiben Sie überzeugt, daß Vater, Mutter und Sohn Ihrer oft mit wahrer Theilnehmung gedenken und daß es immer ein Fest ist, wenn etwas von Ihnen ankömmt. Versäumen Sie

nicht uns diesen Winter auch Zeichen Ihres Andenkens zu geben, wir wollen dagegen auch von dem neuen Leben, das uns durch das Fürstliche junge Ehepaar gebracht wird, möglichst mitzutheilen suchen.

Leben Sie recht wohl und nehmen lebhafte Grüße von uns allen.

Weimar den 10. Oct. 1804.

Goethe.

4974.

An Eichstädt.

Könnten Ew. Wohlgeb. mir auf kurze Zeit Hermann und Dorothea verschaffen, so geschähe mir ein besonderer Gefalle.

Mich bestens empfehlend.

Jena 22. October 1804.

Goethe.

4975.

An den Herzog Carl August.

Aus den beygehefteten Papieren ist der Wunsch des Geheimen Hofrath Ackermann von Jena ersichtlich: daß das ehemalige Loderische Auditorium auf Herrschaftliche Kosten zu einem Ostensions-Theater eingerichtet werden möge. Auf alle Fälle ist eine solche Anstalt höchst wünschenswerth, damit der Professor der Anatomie, dem eine solche Einrichtung in der Nähe abginge, nicht etwa veranlaßt werden möge,

die Präparate zur Demonstration auf das anatomische Theater holen zu lassen, wodurch denn manche Beschädigung sich ereignen könnte.

Da nun dem Geheimden Hofrath Ackermann, bey der gegenwärtigen Lage der Academie, wohl nicht zuzumuthen seyn möchte einen solchen Aufwand selbst zu machen, auch derselbe bey seiner Thätigkeit alle Aufmunterung und Nachhülfe verdient, so wäre wohl bey Serenissimo unterthänigst hiermit anzufragen, ob höchstdieselben erlauben wollen, daß man die gebetene Einrichtung träfe? Wobey jedoch zu bemerken ist, daß sich bey dem Anschlag allenfalls etwas ersparen ließe, von der andern Seite aber das Weißen des Zimmers und das Anstreichen des Holzwerks sich wieder nöthig machte. Wollten höchstdieselben die runde Summe von 100 rh. dazu ausetzen, so würde man wohl alles auf eine zwar bescheidne, doch schickliche Weise einrichten können.

Weimar am 28. October 1804.

Goethe.

4976.

An Eichstädt.

Es that mir sehr leid Ew. Wohlgeb. gestern nicht zu sprechen und beyliegenden Brief persönlich zu überreichen. Bald nach unsern Feyerlichkeiten hoffe ich das Vergnügen Sie in Jena zu sehen, wenn Sie nicht früher geneigt sind uns zu besuchen.

Haben Sie doch die Güte mir sagen zu lassen, ob nicht noch ein Band des European Magazine sich bey Ihnen befindet!

Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung bestens empfehle.

Weimar den 28. October 1808.

Goethe.

4977.

An Schiller.

Möchten Sie mir das Rochlitzische Stück, Lor. Stark, und die beyden andern wieder zusammen lassen; so würde ich für die Zukunft einiges überlegen und einleiten. Nächstens mündlich mehr.

d. 28. Octbr. 1808.

Goethe.

4978.

An Rochlitz.

Das mir übersendete Stück ist zu rechter Zeit angekommen, verzeihen Ew. Wohlgeb., wenn ich deshalb nicht früher etwas meldete. Herr Hofrath von Schiller und ich haben es mit Aufmerksamkeit gelesen und wohl erwogen, treffen aber darin überein, daß wir solches auf unserm Theater zu geben nicht unternehmen möchten. Einen ersten Vorsatz, weitläufiger die Ursachen dieser Negative anzugeben, muß ich in gegenwärtiger Lage fahren lassen, da wir in Erwartung

unſerer jungen gnädigſten Herrſchaften auf mancherley Weiſe beſchäftigt und gedrängt ſind. Bleiben Sie überzeugt, daß ich an allem was Sie betrifft, recht lebhaften Antheil nehme und erhalten mir ein fortdauerndes Wohlwollen.

W. d. 28. Octbr. 1804.

Goethe.

4979.

An Carl Ludwig Fernow.

Da Sie, mein werthester, nicht abgeneigt ſind Ihre Carſtens im Ganzen wegzugeben und Durchl. der Herzog einige Luſt dazu gezeigt; ſo bitte um Ihre Bedingungen. Auch lege ich zu Erleichterung eines Verzeichniſſes die Liſte deren bey die ſich auf der Ausſtellung befinden, noch einige habe ich im Hauſe.

Mit dem Wunſche eines fröhlichen Tages.

d. 31. Octbr. 1804.

Goethe.

4980.

An Schiller.

Ich möchte Sie nicht ſtören, und doch erfahren wie die Geſchäfte ſtehen und gehen? Sagen Sie mir Ein Wort und ob man Morgen zuſammen käme?

d. 5. Nov. 1804. G.

4984.

An Zelter.

Gleich nach der erſten Vorſtellung des Götz von Berlichingen ging Herr Levi von uns ab, ein junger Mann, den ich in Lauchſtädt kennen gelernt. Ich gab ihm eine verklebte Schachtel von jenem berühmten Spaniol mit und er verſprach Ihnen von der Aufführung des Stücks möglichſte Rechenſchaft zu geben. Da ich aber die Zeit über von Ihnen gar nichts gehört, ſo fürchte ich faſt, er iſt länger unterwegs geblieben als er ſich vorgeſetzt und wohl gar noch nicht in Berlin angekommen.

Darf ich Sie wohl hierüber um einige gefällige Nachricht bitten; das iſt unter mancherley Anliegen dasjenige, welches ich heute allein vorbringen kann.

Wir erwarten unſer junges hohes Paar und da giebt es mancherley zu beſorgen.

Noch eins. Möchten Sie mir wohl die Partitur von Ihrem Wohl auf Cameraden zuſchicken. Ich finde ſie nicht, eben da ſie für dieſen Winter einſtudirt werden und den alten Gaſſenhauer vertreiben ſoll. Den beſten Gruß von mir und Schiller.

Weimar am 5. Nov. 1804.

Goethe.

4982.

An Succow.

Wohlgeborner
Insonders hochgeehrteſter Herr!

In dieſen Tagen hoffte ich nach Jena zu kommen, mit Ew. Wohlgeb. noch Manches zu converſiren und die von der naturforſchenden Geſellſchaft übertragene Präſidenten Stelle ausdrücklicher und förmlicher, als es bisher geſchehen, mit Dank zu übernehmen.

Ich wünſche, das in mich geſetzte Vertrauen dergeſtalt erwiedern zu können, daß die allgemeinen wiſſenſchaftlichen Zwecke ſowohl, als die beſondern einer anſehnlichen Societät dadurch möglichſt gefördert werden. Zu meiner eignen Belehrung wird dieſe neue Verbindung nicht wenig beytragen, wie ich mir denn zu dem Anlaß, Ew. Wohlgeb. und die würdigen Herren Directoren, denen ich mich beſtens empfehle, öfters zu ſehen, Glück wünſche. Der ich mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 5. November 1804.

Goethe.

4983.

An Eichſtädt.

Die drey zurückfolgenden Recenſionen ſind lobenswürdig, leider die Reeſiſche etwas lang. Doch freylich reicht ein kurzer Faden nicht zu, um ſich aus dieſen

König.

Laß dieser Bäume hochgewölbtes Dach,
Zum Augenblick des Rastens, freundlich schatten.
Laß dieser Lüfte liebliches Gewebe
Uns leis umstricken, daß an Sturm und Streben
Der Jagdlust auch der Ruhe Lust sich füge.

Herzog.

Wie du auf einmal völlig abgeschieden
Hier hinter diesem Bollwerk der Natur,
Mein König, dich empfindest, fühl' ich mit.
Hier drängt sich der Unzufriednen Stimme,
Der Unverschämten offne Hand nicht nach.
Freiwillig einsam merkest du nicht auf,
Ob Undankbare schleichend sich entfernen.
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
Die immer fordert, nimmer leisten will.

König.

Soll ich vergessen, was mich sonst bedrängt,
So muß kein Wort erinnernd mich berühren.
Entfernten Weltgetöses Widerhall
Verklinge, nach und nach, aus meinem Ohr.
Ja, lieber Oheim, wende dein Gespräch
Auf Gegenstände diesem Ort gemäßer.
Hier sollen Gatten an einander wandeln,
Ihr Stufenglück in wohlgerathnen Kindern
Entzückt betrachten; hier ein Freund dem Freunde
Verschloss'nen Busen traulich öffnend nahn.
Und gabst du nicht erst neulich stille Winke,
Du hofftest mir, in ruh'gen Augenblicken,
Verborgenes Verhältniß zu bekennen;

Labyrinthen herauszuwickeln. Künftig wird man ſich in Bezug auf ſolche Ausführungen kürzer faſſen.

Herr Spazier iſt wirklich ein merkwürdiges Subject. Möchten Sie wohl Beyliegendes unter den Strich drucken? Es iſt aus einem Briefe von Humboldt. Übrigens hoffe ich nächſtens Raum zu finden aus dieſer Correſpondenz manches zu dieſem Zweck auszuziehen.

Soviel für heute mit vielen Empfehlungen an Herrn Voß und herzlichen Wünſchen für Ihr Wohlbefinden.

Weimar am 7. November 1804. G.

Beyliegende Anzeige haben Sie ja wohl die Güte abdrucken zu laſſen?

4984.

An den Prinzen Auguſt von Gotha.

[Concept.] [7. November.]

Man ſoll doch niemals hoffen, daß nach einem vollendeten Geſchäft eine Epoche der Ruhe eintreten werde, wo man in eine gewiſſe Freyheit übergehen und ſich einen guten Tag machen könne. Selbſt nach der erſten Aufführung hat mich Götz noch eine Zeitlang beſchäftigt; das Stück war noch zu lang, wie Ihnen wohl auch durch Augen- und Ohrenzeugen wird zugekommen ſeyn, und es mußte alſo daran noch eine Operation verſucht werden, welches erſt nach

der zweyten Aufführung geſchehen konnte. So gingen vierzehn Tage vorüber und nun traten ſogleich die Vorbereitungen ein mannigfaltiger Feſtlichkeiten zum Empfang des jungen Paars. Da denn hiebey nach löblicher Sitte alles bis zuletzt verſchoben war, ſo gab es mancherley zu bedenken und zu thun, welches, je näher die Epoche heranrückt, ſich eher vermehrt als vermindert. Ich bin alſo abermals für dieſe Zeit ausgeſchloſſen Ihnen, beſter Fürſt, und meinen übrigen gnädigſten und gnädigen Gönnern in Gotha in dieſer Zeit aufzuwarten, weshalb ich um Entſchuldigung auf das lebhafteſte bitte und auf nichts lebhafter hoffe als auf eine Zeit, in der ich mich perſönlich wieder einmal überzeugen kann, daß Sie, verehrter Fürſt, Ihre Huld und Gnade noch wie in vorigen Zeiten über mich walten laſſen.

4985.

An Eichſtädt.

Mit unſerm lieben Profeſſor Voß bin ich einig geworden Beyliegendes als eine Antwort auf die Aſtiſche Erklärung vorzuſchlagen. Finden Ew. Wohlgeb. etwas dabey zu erinnern, ſo wünſchen wir es zu vernehmen. Laſſen Sie uns ja womöglich verhindern, daß der Riß zwiſchen zwey verdienten jungen Leuten, die in Einem Felde ſich bemühen, nicht unheilbar werde.

Herr von Humboldt hat mir nur unter Bedingung der Verſchweigung ſeines Namens die Erlaubniß gegeben von Stellen ſeiner Briefe Gebrauch zu machen.

Nächſtens hoffe meine Schulden abzutragen, am ſehnlichſten aber wünſche ich bald wieder einige ſtille Tage in Jena in Ihrer Nähe zu verleben.

Der Fürſt Biſchof von Oldenburg, ſagt man, treffe heut bey uns ein; ſobald ich es erfahre, laß' ich es wiſſen. Mag der theure Voß bey mir vorlieb nehmen, ſo findet er wenigſtens ein ruhiger Stübchen, als im Wirthshauſe.

Die beſten Grüße!

Weimar den 14. November 1804.

Goethe.

4986.

An N. Meyer.

Für die Nachricht, die ſchönen Naturalien betreffend, danke ich zum beſten, ob ich gleich von dem Anerbieten gegenwärtig Gebrauch zu machen nicht im Falle bin. Das Jenaiſche Cabinet richtet gegenwärtig ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Mineralogie und beſitzt ſchon manches von den angebotenen Dingen, und was mich ſelbſt betrifft, ſo möchte ich mein Haus nicht noch voller pfropfen als ſchon geſchehen iſt.

Ihre gütigen Sendungen ſind glücklich angekommen, wenn wir auch gleich nicht alles angezeigt haben. Profeſſor Lenz dankt vielmal für den Torf, ſo wie die

Naturalien Auguſten viel Freude gemacht haben. Der bronzirte Abguß des Indianiſchen Götzenbildes iſt recht gut gerathen. Es iſt ſehr angenehm, daß auf dieſe Weiſe die Mittheilung eines Kunſtproductes möglich wird.

Die zweyte Sendung der Menkiſchen Gemählde und Zeichnungen iſt gleichfalls wohlbehalten angekommen, ſo wie auch die kleinen Radirungen. Durchaus bemerkt man ein ſchönes Talent, das ſich aber meiſt nur allzuſehr dem Impuls und dem Zufall überläßt.

Es fehlt dieſen Arbeiten nicht an Geſchmack und Eleganz, aber auch bey dieſen Gegenſtänden ließe ſich eine ſtrengere Wahl und ein ernſteres Beſtreben nach dem Bedeutenden erwarten, ſo wie man auch in dieſem Genre eine fleißige Ausführung nicht entbehren mag. Freylich fehlt es dieſem geſchickten Mann an einer beſſern Umgebung. Lebte er in Italien, ſo würde die Natur an ſein ſchönes Naturell ganz andere Forderungen machen. Schließlich danke nur noch für die Bricken und den Wein, welche glücklich angekommen ſind. Laſſen Sie uns bald unſere Schuld erfahren. Wenn unſere Feyerlichkeiten vorüber ſind, erfahren Sie mehr. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 15. Nov. 1804.

Goethe.

4987.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

kennen, wie ich höre, einen Studirenden, der nicht alle Farben unterscheidet. Dürft' ich um seinen Namen und sein Quartier bitten?

Den 20. November 1804.

Goethe.

4988.

An Eichstädt.

Die hier zurückkommende Recension des Reilischen Werks ist interessant genug. Freylich dringt sie mit Animosität auf die schwachen Seiten dieser Schrift, läßt dem Guten wenig Gerechtigkeit widerfahren und schließt auf eine sehr tückische Weise. Gerade im Gegentheil hat unser Recensent mit angenehmer und liebevoller Manier die Sache behandelt und doch auch nichts, was zu erinnern war, außer Acht gelassen.

Den Aufsatz über die Gallische Schädellehre finde vorzüglich gut; wer wird aber die über diese Materie herausgekommenen Schriften recensiren, wenn es dieser Verfasser nicht selbst thut? dem es am leichtesten werden würde, weil hier nun schon eine Ansicht der Gallischen Leistung vorhanden ist und fernerhin das Verhältniß seiner Gönner oder Widersacher zu ihm selbst darzulegen wäre, wie es bey den französischen

Schriften ſchon glücklich geſchehen; denn freylich iſt die Arbeit von 275 mit dieſer nicht zu vergleichen.

Auch folgen die Briefe von 373 wieder zurück. Ich freue mich, daß Sie es mit dieſem wackern Mann ſo gut zu lenken wiſſen; denn wenn er nach und nach ſeine Recenſionen ins Engere zu ziehen bewogen wird, ſo werden wir an ihm einen ſo brauchbaren, als vorzüglichen Mitarbeiter beſitzen.

Die Recenſion von dem Weberiſchen Wilhelm Tell will mir nicht behagen, wenigſtens müßte man die Überſchätzung des Kunſtverdienſtes der Kupfer etwas herabſtimmen; es deutet gar zu ſehr auf einen Fremdling im Fache der bildenden Kunſt. Ich behalte ſie deswegen noch zurück.

Die beyden andern Briefe ſind ſehr angenehm. Ich werde bey Gelegenheit beyden Männern ein Wort des Dankes und der Theilnahme an ihrem Weſen und Wirken zu ſchreiben nicht verfehlen.

Leider iſt der nächſte Sonntag noch ein zu kurzer Termin für mich, als daß ich von Ihrer gefälligen Einladung, wie ich ſehr wünſchte, erfreulichen Gebrauch machen könnte. Ich werde leider nur in Gedanken bey Ihrem Feſte gegenwärtig ſeyn und wünſche mir ſodann Anfang Decembers gutes Wetter, um eine ruhige und frohe Zeit bey Ihnen zuzubringen.

Unſerm theuren Voß die beſten Grüße.

Den 21. November 1804. G.

4989.

An Carl Joſeph Hieronymus Windiſchmann.

Die mit Ungeduld erwarteten Ideen zur Phyſick ſind nunmehr angelangt, ich ſage dafür den beſten Danck und hoffe zunächſt auf einige ruhige Winterabende um mir den Gehalt dieſes Wercks zuzueignen. Die mir früher bekannte Überſetzung des Timäus habe ich mit ihren Zugaben wiederhohlt geleſen und mich ſchon dabey gleicher und ähnlicher Geſinnungen gefreut. Wie angenehm muß es mir ſeyn, wenn dasjenige was ich im einzelnen Schauen, im Ahnden und Hoffen lange für wahr gehalten, nun auch im allgemeinen An- und Überſchauen gültig bleibt.

Fände ſich Gelegenheit mich dem Andencken Ihres vortrefflichen Herrn und Meiſters zu empfehlen; ſo bitte ſie nicht zu verſäumen. So wie ich wünſche daß es Ihnen gefällig ſeyn möge an unſerm jenaiſchen Litterariſchen Inſtitut, lebhaft theilnehmend mitzuwircken.

Weimar d. 23. Nov. 1804.

Goethe.

4990.

An Eichſtädt.

Beykommendes iſt vergangenen Mittwoch liegen geblieben; ich füge noch einiges hinzu mit wiederholtem Bedauern, daß ich morgen an Ihrem Feſte nicht theilnehmen kann.

Die Anzeige wegen unſerer Ausſtellung bitte gefällig einrücken zu laſſen.

Die Ideen zur Phyſik von Windiſchmann habe vom Verfaſſer erhalten. Ich erinnere mich nicht mehr, wem Sie es zur Recenſion geben wollten; es bedarf eines tüchtigen, in dem neuſtplatoniſchen Weſen wohlbewanderten Mannes.

Es ſind vierſtimmige Lieder zur geſelligen Freude angezeigt, bey Fiedlern zu haben; wollten Sie mir wohl ſolche überſenden und ins Debet ſchreiben?

Wir haben auf der weimariſchen Bibliothek einen Anfang gemacht Chirographa von bedeutenden Männern alter und neuer Zeit zu ſammeln; wollten Sie uns aus Ihrem reichen Vorrathe von Correſpondenz nicht hiezu auch einigen Beytrag liefern? Irgend ein Brief, allenfalls auch nur eine Namensunterſchrift mit Ort und Datum würde ſchon hinreichend ſeyn.

Es iſt eine neue Ausgabe von Montfaucon angekündigt auf Subſcription oder Pränumeration, man hat aber das Zeitungsblatt oder Journal vergeſſen, wo dieſe Ankündigung zu finden; vielleicht können Sie mir Nachricht davon geben.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und viele Grüße an Herrn Voß auszurichten bitte.

Weimar den 24. November 1804.

Goethe.

4991.

An Zelter.

Es war mir ſehr angenehm zu hören, daß die Ungeſchicklichkeit des Herrn Levi, von der mir wirklich etwas ahndete, Sie nicht um den trefflichen Spaniol gebracht hat. Dieſes Product wird eigentlich in dem Diſtrict von Lecce im Tarentiniſchen verfertigt, und ich will ſehen ob es nicht möglich iſt, durch Herrn von Humboldt etwas von dorther zu erhalten. Indeſſen hat der, welchen ich zweymal überſendet, den großen Vorzug, daß er ſchon über 14 Jahr alt iſt: denn ſo lange wird er ſchon in Deutſchland aufbewahrt. Auch habe ich Spur von einem ſolchen Schatze, der noch irgendwo vergraben liegt. Kann ich ihn beſchwören, ſo ſollen Sie ihn auch erhalten; indeſſen bitte haushältiſch mit dem Vorrathe umzugehen.

Gegen Ihre Beſchreibung des Bildes von Judas Iſcharioth erhalten Sie, auf dem nächſten Blatt, die Beſchreibung eines alten Bildes, das uns leider verloren gegangen iſt, dem von Ihnen beſchriebenen e Diametro entgegengeſetzt. Um die dabey zudringenden Reflexionen abzukürzen, zeichne ich auf der Rückſeite ein Schema, wie wir neuſten Philoſophen uns bildlich und kürzlich gegen einander auszudrücken pflegen. Ich bin überzeugt,

daß es Ihnen klar wie die Sonne entgegen leuchten wird.

Alles Gute.

d. 24. Nov. 1804. G.

[Beilage.]

Meles und Kritheis.

Fabel.

Die Quellnymphe Kritheis liebt den Flußgott Meles, aus beyden, ioniſchen Urſprungs, wird Homer geboren.

Bild.

Meles, im frühen Jünglingsalter vorgeſtellt. Von ſeiner Quelle, deren Auslauf ins Meer man zugleich ſieht, trinkt die Nymphe ohne Durſt, ſie ſchöpft das Waſſer und ſcheint mit der rieſelnden Quelle zu ſchwätzen, indem ihr liebevolle Thränen herabfließen.

Der Fluß aber liebt ſie wieder und freut ſich dieſes zärtlichen Opfers.

Drangvoller Wünſche holden Inbegriff,
Erfüllung hoffend, heiter zu geſtehn?

Herzog.

Mit größrer Gnade konnteſt du mich nicht,
O Herr, beglücken, als indem du mir
In dieſem Augenblick die Zunge löſeſt.
Was ich zu ſagen habe, könnt' es wohl
Ein andrer beſſer hören als mein König,
Dem unter allen Schätzen ſeine Kinder
Am herrlichſten entgegen leuchten; der
Vollkommner Vaterfreuden Hochgenuß
Mit ſeinem Knechte herzlich theilen wird?

König.

Du ſprichſt von Vaterfreuden! Haſt du je
Sie denn gefühlt? Verkümmerte dir nicht
Dein einz'ger Sohn durch rohes wildes Weſen,
Verworrenheit, Verſchwendung, ſtarren Trutz
Dein reiches Leben, dein erwünſchtes Alter;
Verändert er auf einmal die Natur?

Herzog.

Von ihm erwart' ich keine frohen Tage!
Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach, meinen Horizont ſo oft verfinſtern.
Ein anderes Geſtirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und, wie in dunklen Grüften,
Das Mährchen ſagt's, Karfunkelſteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein, der öden Nacht
Geheimnißvolle Schauer hold beleben,
So ward auch mir ein Wundergut beſchert,

Die Hauptſchöne des Bildes iſt in der Figur des Meles. Er ruht auf Krokos, Lotos und Hyacinthen, blumenliebend, der Jugend gemäß. Er zeigt eine jugendliche und weiche Geſtalt, aber ausgebildet, man möchte ſagen, ſeine Augen ſännen auf etwas poetiſches.

Wodurch er ſich aber am anmuthigſten erweiſt, iſt, daß er nicht heftiges Waſſer ausſtrömt, ſondern, indem er mit ſeiner Hand über die Oberfläche der Erde hinfährt, läßt er das ſanftquellende Waſſer durch die Finger rauſchen, ſo daß es ein Waſſer zu ſeyn ſcheint, geſchickt Liebesträume hervorzubringen.

Aber kein Traum iſt's, Kritheis! Deine ſtillen Wünſche ſind nicht vergebens. Bald werden ſich die Wellen bäumen und, unter ihrem grün purpurnen Gewölbe, dich und den Gott liebebegünſtigend verbergen.

Wie ſchön das Mädchen iſt, wie zart ihre Geſtalt und ganz ioniſch! Schamhaftigkeit ziert die Bildung und gerade dieſe Röthe iſt hinlänglich für die Wangen. Das Haar iſt unter dem Ohr gebunden und mit purpurner Binde geſchmückt. Sie ſchaut aber ſo ſüß und einfach, daß auch die Thränen das Sanfte nicht verändern. Schöner iſt der Hals, weil er nicht geſchmückt iſt, und wenn wir die Hände betrachten, finden wir weiche lange Finger, ſo weiß als der Vorderarm, der unter dem weißen Kleid noch weißer erſcheint. So zeigt ſich auch ein wohlgebildeter Buſen.

Was aber haben die Muſen hier zu ſchaffen? An der Quelle des Meles ſind ſie nicht fremd; denn ſchon führten ſie, in Bienengeſtalt, die Flotte athenienſiſcher Colonien hierher.

Wenn ſie aber gegenwärtig hier leichte Tänze führen, ſo erſcheinen ſie als freudige Parzen, die einſtehende Geburt Homers zu feyern.

4992.

An Charlotte v. Stein.

Hierbey, verehrte Freundinn, engliſche Miszellen und ein Gartenkalender der vielleicht Ihrem Herrn Sohn in Kochberg Freude macht. Mir dient er nicht, da ich mich für immer von der Erde im ökonomiſchen und äſthetiſchen Sinne losgeſagt habe. Morgen hoffe ich Sie bey mir zu ſehen, unſre gnädigſten Damen werden uns auch beglücken. Präſentirte wohl Ihr Schach den Herrſchafften die Chocolade. Meine Leute ſind eben ganz neu und ungeſchickt. Den ſchönſten guten Abend.

W. d. 28. Nov. 1804. G.

4993.

An C. F. E. Frommann.

Das wieder zurückkommende frühere Manuſcript, zum 19ten Bogen gehörig, bittet man nochmals

durchzugehen und die Veränderungen im Druck einzuſchalten.

W. d. 5. Dec. 1804.

Goethe.

4994.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten eine kleine Sendung, um deren Verzögerung ich Verzeihung erbitte.

1. Die ſehr vorzügliche Recenſion des Sophus No. 457 haben Sie alle Urſache warm zu halten.

2. Die Recenſion der Armida. Etwas zu umſtändlich, doch mag es hingehen, weil es auch gut iſt, daß dieſes fatale Genre mit Sorgfalt und Billigkeit geprüft werde. Ich würde rathen dieſem Recenſenten den Lacrymas, Pelegrin und dergleichen, wenn es noch nicht vergeben wäre, zuzuwenden. Doch haben wir dergleichen noch viel zu erwarten.

3. An dem Anfange der Recenſion von Kanne's Liedern hab' ich einiges verändert; das große Lob paßte nicht zu den Erinnerungen der Recenſion ſelbſt.

4. Den philoſophirenden Bienenfreund könnte man wohl paſſiren laſſen. Er hat nach meiner Überzeugung in der Sache recht, nur das Barocke ſeiner Conſtructionen macht die Leute ſtutzen. Vielleicht ſagte man einmal unterm Strich ein paar Worte über die Sache und brächte ſie auf menſchlichen Grund und Boden.

5. Die Recenſion von Wilhelm Tell iſt leider nicht zu brauchen. Ich wollte den Eingang verändern, aber das Urtheil geht durch das Ganze durch. Vielleicht nähme Delbrück dieſes elende Opus noch mit und thäte es kurz ab.

6. Windiſchmanns Ideen zur Phyſik würde Steffens oder Schleiermacher anbieten, wenn vom erſten nur etwas zu hoffen wäre; der andre würde die Form, worauf es hier hauptſächlich ankommt, genugſam würdigen.

7. Wenn ich die Recenſionen von Wagners Schriften, die zunächſt erſcheinen, nochmals werde geleſen haben, ſage ich auch über deſſen Brief meine Gedanken. Welchen Dünkel muß der Mann haben, der an Schelling nichts als Dünkel ſieht! Wie ſchön hat dagegen Windiſchmann in ſeinen Ideen die letzten Verirrungen Schellings nicht relevirt, ſondern mit tiefer Einſicht zurechtgelegt und mit zarter Hand ausgeglichen.

8. Werneburgen wird ſchwer zu helfen ſeyn. Sollte Stahl das Werk nicht übernehmen? Werneburg iſt gewiß nicht ohne Verdienſt, es ſtickt aber in ſo wunderlichen Schlacken, daß ſich wohl ſchwerlich jemand findet, der es ſcheiden möchte.

9. Folgen einige Regierungsblätter.

10. Um Bezifferung des dritten Bandes bitte zum ſchönſten.

11. Das Programm iſt in voller Arbeit und ſoll auch Ihre übrigen Wünſche zu befriedigen bald Rath werden.

12. Für die Greiſe, die gut um ſich gegriffen haben, danken Sie Freund Voß aufs beſte.

Gruß und Heil!

Den 12. December 1804. G.

Das Kupfer zum Programm wäre wohl diesmal hier zu drucken?

4995.

An Zelter.

Hier der verlangte Brief. Nächſtens werde manches mittheilen das Ihnen Vergnügen machen wird.

Die Partitur des Reuterlieds habe aus den Stimmen herſtellen laſſen. Bemühen Sie Sich deshalb nicht weiter damit. Tauſend Lebewohl.

d. 13. Dez. 1804. G.

4996.

An Zelter.

Sie erhalten den verlangten Brief, den ich mir gelegentlich wieder erbitte. Ich glaube wohl, daß Judas Iſcharioth in Berlin wenig Glück gemacht hat. Man muß ein Sonntagskind ſeyn, wenn man das Verdienſt eines ſolchen Gegenſtandes gewahr werden will. Dagegen findet ſich in dem Verzeichniß der Berliner Ausſtellung manche Seite, ja manches

Blatt, worauf geschrieben stehet, was auf dem Gemählde nicht zu sehen ist und nicht zu sehen seyn kann.

Daß ich nicht an Ihren Vorlesungen Theil zu nehmen im Stande bin, thut mir sehr leid. Zwar ist es meiner Natur gemäß an einem kleinen Orte zu leben; aber das schlimmste ist, daß man da fast nichts zu genießen hat, als was man sich selbst auftischt, da man an großen Orten oft und bequem zu Gaste gehn kann.

Bey Gelegenheit des zu Gaste Gehens fällt mir ein irdisch Bedürfniß ein, das Sie recht gut befriedigen können. Schicken Sie mir doch mit dem Postwagen einen halben Scheffel ächte märkische Rübchen, nur lassen Sie solche gut emballiren, damit sie nicht gleich von der Kälte leiden. Dagegen sende ich nächstens wieder einige griechische Früchte, die den großen Vorzug haben, daß sie Leib und Seele zugleich erquicken. Tausend lebe wohl.

W. d. 16. Dez. 1804.

J. W. v. Goethe.

4197.

An Charlotte v. Stein.

Dancke zum schönsten für Ihr liebreiches Andencken. Diesmal habe ich mir von der Krankheit geholfen, daß ich mich gleich für krank gab.

Leider kann ich mich aber Morgen noch nicht des Anblicks meiner gnädigen Gönnerinnen und Freundinnen erfreuen. Über acht Tage hoffe ich soll alles wieder im Gleichen seyn. Das Buch behalten Sie ja noch bey sich und versuchen hie und da zu lesen.

Die Anrede an Physiker am Ende wird Ihnen gewiß auch, wenigstens stellenweise, einen schönen Genuß geben.

Den freundlichsten guten Abend.

d. 19. Dez. 1804. G.

4998.

An Schiller.

Verzeihen Sie besser wenn ich noch nicht auf das bewußte antworte. In meinem Kopfe siehts noch gar wüst aus.

Nur muß ich melden daß die Minerva Velletri angekommen ist und ganz verwundert aussieht das Christfest mitfeyern zu sollen. Alles gute.

d. 20. Dez. 1804. G.

4999.

An Schiller.

Mit einer Anfrage, wie Sie sich befinden, will ich über unsere Angelegenheit nur einiges sagen, damit Sie vorläufig erfahren, wie es steht. Die Hälfte der

Überſetzung glaube ich in der Mitte Januars, die andre Hälfte zu Ende abliefern zu können. Mit dem was dabey zu ſagen wäre ſieht es ſchon etwas weitſchichtiger aus. Anfangs geht man ins Waſſer und glaubt, man wolle wohl durchwaten, bis es immer tiefer wird und man ſich zum ſchwimmen genöthigt ſieht. Die Bombe dieſes Geſpräches platzt gerade in der Mitte der franzöſiſchen Literatur und man muß ſich recht zuſammennehmen, um zu zeigen, wie und was ſie trifft. Überdieß lebt Paliſſot noch im 74ſten Jahre, wenn er nicht vergangenes Jahr geſtorben iſt; um ſo mehr muß man ſich hüten keine Blößen zu geben.

Auch iſt manche kritiſche Beſtimmung innerhalb des Dialogs ſchwerer als ich anfangs dachte. Das Stück, die Philoſophen, erſcheint darin als ein erſt kurz gegebenes und es ward den 20. May 1760 zum erſtenmal in Paris geſpielt. Der alte Rameau lebte noch. Dieß ſetzte die Epoche alſo wenigſtens vor 1764, wo er ſtarb. Nun wird aber der trois siecles de la Literature françoise gedacht, die erſt 1772 herausgekommen ſind. Man müßte alſo annehmen, daß der Dialog früher geſchrieben und nachher wieder aufgefriſcht worden ſey, wodurch ſolche Anachronismen wohl entſtehen können. Bis man aber in ſolchen Dingen etwas ausſpricht, muß man ſich überall umſehen. Wann alſo dieſe Zugabe fertig werden könnte, iſt ſchwerer zu berechnen, da ich auch vor Oſtern die

Schilderung Winckelmanns liefern muß, die doch auch nicht aus dem Stegreif gemacht werden kann. Welches alles ich zu gefälliger Betrachtung einstweilen habe melden sollen. Übrigens befinde ich mich ganz leidlich und nicht ganz unthätig. Der ich in Erwartung eines bessern ein Gleiches wünsche.

Den 21. December.

Goethe.

[1804.]

An Schiller.

[24. December.]

Gern hätte ich Sie heut besucht um Ihnen zu sagen, daß die Arbeit frisch fort geht, wenn ich mich nur an die Luft wagen dürfte. Über einige Bedenklichkeiten möchte ich mir Ihren Rath erbitten. Ich denke es wird sich alles machen lassen, nur dürfte vorläufig keine Anzeige ins Publicum. Wenn das Werk erscheinen soll so muß es unvorbereitet und unerwartet kommen, doch hievon mündlich.

Leben Sie heiter und thätig.

G.

[1804.]

An den Berliner Freundeskreis.

[Ende 1804 oder Anfang 1805.]

Den Herrn Ehlers, der deutsche Lieder zur Guitarre zu singen versteht, empfehle ich allen Freunden eines herzerfreuenden Gesangs.

1002.

An Schiller.

[1. Januar.]

Hier zum neuen Jahr mit den besten Wünschen, ein Pack Schauspiele. Da Sie doch solche mit gutem Humor ansehen; so werfen Sie doch ein Paar Worte auf's Papier über jedes. Am Ende giebts doch ein Resultat. Nicht wahr Leis hat seine Rolle in der Phädra. Er bat um Urlaub den ich ihm um so lieber gebe.

Erhalt ich nicht bald ein Paar Akte? Der Termin rückt nun mit jedem Tage näher in's Auge.

G.

1003.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten

1. die Aufsätze und Recensionen von Göthes, in denen ich nur ein einzig allzuauffallendes Gleichnißwort geändert habe;

2. die beyden andern auf Gall sich beziehenden Recensionen, deren Zurechtschreibung und Gebrauch völlig überlasse;

3. die Schleiermacherischen Arbeiten, zu denen von Herzen glückwünsche.

Mit Glücklichem! das ich, mit Sorgfalt, mehr
Als den Beſitz ererbt- errungner Güter,
Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud' und Furcht, mit Luſt und Sorge pflege.

König.

Sprich vom Geheimniß nicht geheimnißvoll.

Herzog.

Wer ſprächе vor der Majeſtät getroſt
Von ſeinen Fehlern, wenn ſie nicht allein
Den Fehl in Recht und Glück verwandeln könnte.

König.

Der wonnevoll geheim verwahrte Schatz!

Herzog.

Iſt eine Tochter.

König.

Eine Tochter! Wie!
Und ſuchte, Fabelgöttern gleich, mein Oheim,
Zum niedern Kreis verſtohlen hingewandt,
Sich Liebesglück und väterlich Entzücken!

Herzog.

Das Große wie das Niedre nöthigt uns
Geheimnißvoll zu handeln und zu wirken.
Nur allzuhoch ſtand jene, heimlich mir
Durch wunderſam Geſchick verbundne Frau,
Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt,
Und meiner Bruſt geheime Schmerzen theilt.

Diese mir nie günstige Jahreszeit hat mich auch gehindert das Programm zu enden. Es ist indessen so gut als fertig; das Kupfer wird abgedruckt.

Fangen Sie die neue Epoche mit Heiterkeit an und bleiben meines Antheils gewiß.

Weimar den 2. Januar 1805.

Goethe.

1004.

An Eichstädt.

Ich entschließe mich noch den größten Theil des Programms zu überlenden, daß es einstweilen abgeschickt werden kann. Das übrige folgt nächstens.

Eine Revision erbitte mir umsomehr, als das Manuskript nicht das reinlichste ist.

Weimar den 2. Januar 1805.

Goethe.

1005.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey:

1. die Correctur des ersten Programmblattes;
2. das übrige Manuskript;
3. einen Probedruck des Kupfers;
4. einige Regierungsblätter.

Was das Übersendete betrifft, so erhalten Sie solches nächstens, auch darüber meine Gedanken.

Ich ich heute aus mancherley Zerstreuungen mich Gegenwärtiges wegzustehlen suche und mich bestens empfehle.

Weimar den 9. Januar 1802.

Goethe.

1802.

An Schiller.

Sagen Sie mir, bester Freund, ein Wort von Sich und Ihren Arbeiten. Meine Versuche mich der hohen und schönen Welt zu nähren sind mir nicht zum Besten gelungen. Wenigstens auf einige Tage bin ich wieder in's Haus zurückgedrängt. Da möcht ich denn etwas erfreuliches von Ihro Werke hör. Und zugleich fragen ob Ihre Damen nicht morgen früh den Donnerstag mit den Freundinnen bey mir feyern möchte. Belebung und Stimmung!

d. 9. Jan. 1802. G.

Eben höre ich daß die Probe auf morgen verlegt. Es wäre recht artig wenn Sie sich entschließen auch Theil zu nehmen.

1802.

An Charlotte v. Stein.

Darf ich hoffen Sie morgen früh, verehrte Freundinn, bey mir zu sehen? Wahrscheinlich wird

und der Gesinnung Hochzeit mit Ihrer Gegenwart beglücken.

Hierbey Jenaische und Landwurst Gedenken. Den freundlichsten Gruß Tag!

d. 9. Jan. 1805. G.

Jena,

An Heinrich Voß.

Nehmen Sie sich, lieber Voß, nur ein wenig der Mitschuldigen an. Es wäre gut, wenn wir für Sonnabend über acht Tage oder Mittwochs darauf gutes Theaters. Wenn die Rollen gelernt sind, so Theaters mit eine Probe bey mir auf dem Zimmer halten. Gebt Ihnen Ihre Lilie wieder aus!

den 10. Jan. 1805.

Goethe.

Jena,

An Schiller.

[14. Januar.]

Ich wünsche Glück zu dem guten Gedeihen dieser glücklichen Zeit. Für den Alten habe ich mit vielem Antheil gelesen. Das Stück exponirt sich kurz und gut und die gehörige Lebendigkeit giebt ihm Leben. Ich habe die beste Hoffnung davon. Zwar kommt, daß einige Hauptstellen, sobald man die Motive gegeben, von vortrefflicher Wirkung seyn müssen. In diesen ist auch die Diction vorzüglich gut gerathen. Übrigens

hatte ich angefangen hie und da einige Veränderungen einzuschreiben. Sie beziehen sich aber nur auf den mehrmals vorkommenden Fall, daß ein Hiatus entsteht, oder zwey kurze (unbetonende) Silben statt einer Jambus stehen. beyde Fälle machen den ohnehin kurzen Vers noch kürzer, und ich habe bey den Vorstellungen bemerkt, daß der Schauspieler bey solchen Stellen, besonders wenn sie pathetisch sind, gleichsam zusammenschrickt und aus der Fassung kommt. Es wird Sie wenig Mühe kosten solchen Stellen nachzuhelfen. Haben Sie übrigens die Güte, das Ausschreiben der Rollen möglichst zu beschleunigen: denn das Stück will doch gelernt und geübt seyn.

Das Leben des Marmontel schicke ich mit Vergnügen, es wird Sie einige Tage sehr angenehm unterhalten. Sie werden darin ein paarmal auf den Namen Duvaut stoßen, der uns durch Rameau's Neffen interessant geworden. Haben Sie doch die Güte mir nur die Pagina zu bemerken, ich kann die wenigen Züge sehr gut für meine Noten benutzen.

Wenn unsre junge Fräulein an dem was wir mittheilen können, Freude hat, so sind alle unsre Wünsche erfüllt. Mehr einer kann ohnehin nur immer mit dem Apostel sagen: Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich im Nahmen des Herrn. Lesen Sie doch auch darüber, was man ihr allenfalls bey solchen Gelegenheiten vortragen kann. Es müssen kurze Sachen seyn, doch von aller Art

und Weiſe, und mir fällt gewöhnlich das nächſte nicht ein.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein. Sobald ich wieder wagen darf auszugehn, beſuche ich Sie einen Abend. Ich habe vor Langerweile allerley geleſen, z. B. den Amadis von Gallien. Es iſt doch eine Schande, daß man ſo alt wird, ohne ein ſo vorzügliches Werk anders als aus dem Munde der Parodiſten gekannt zu haben.

G.

Die letzten Blätter die ich nachher las haben mir auch ſehr wohl gefallen.

5010.

An Eichſtädt.

Manches andre mit den morgenden Boten.

Den 15. Januar 1805. G.

5011.

An Cotta.

So manche innre und äußere Hinderniſſe haben mich abgehalten entfernten Freunden von mir Nachricht zu geben, daß ich einmahl alle meine Briefe mit einer Entſchuldigung anfangen muß. Übrigens bleiben Sie wohl überzeugt, daß mir die mannich-

faltigen artigen Gaben, die ich in der Zwiſchenzeit von Ihnen erhielt, immer viel Vergnügen machten.

Winckelmann und was zu ihm gehört, wird gegen Oſtern ausgeſtattet ſeyn. Wir erwarten Sie mit Vergnügen, um über einige bedeutendere Angelegenheiten zu ſprechen.

Hubers Tod hat uns unangenehm überraſcht. Sein Verluſt muß Ihnen bey mancher Unternehmung eine große Lücke machen. Ich will um ſo mehr auch von meiner Seite ſehen, ob ich Ihnen nicht auf eine oder die andre Art förderlich ſeyn kann.

Für die Anſchaffung des Venuti danke ich ſehr. Den für ein italiäniſches Buch billigen Preis bitte zu notiren und mir das Werk wohleingepackt auf dem Poſtwagen baldigſt zu überſenden.

Der ich mit wiederholtem Dank für alles gefällig erzeigte recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 15. Januar 1805.

Goethe.

Ich habe Ihnen vor mehrerer Zeit einmal einen kleinen Aufſatz über Volksgedichte geſchickt, welche ein Handwerksmann Grübel in Nürnberg herausgab. Er ſtand auch in der allgemeinen Zeitung. Ich wünſchte ihn gegenwärtig wieder zu haben; da Sie bey Ihren Expeditionen wohl Regiſter über ſolche Dinge beſitzen, ſo ſollte es mir angenehm ſeyn, wenn Sie mir dieſes Blatt verſchaffen könnten.

5012.

An Eichstädt.

Um die Falkiſche Recenſion zu beurtheilen, mußte ich erſt die Allemanniſchen Gedichte leſen. Dieſes iſt nun geſchehen, und ich finde leider, daß von ihr gar nichts zu brauchen iſt. Der gute Mann iſt mit ſich ſelbſt und ſeinen Grundſätzen nicht einig und nun kommen ſeine Grundſätze auf wunderliche Weiſe den Allemanniſchen Gedichten in die Haare. Das zerrt ſich nun herum, ſodaß man gar nicht weiß, wo man hinſehn ſoll. Indeſſen da mich die Gedichte intereſſiren, will ich ſehen, ob ich Ihnen in dieſen Tagen eine kurze Recenſion darüber aufſetzen kann. Vielleicht nehme ich dann auch die Grübelſchen Gedichte vor, welche, wenn ich nicht irre, Falk viel höher ſchätzt, die ich aber caeteris paribus den allemanniſchen wohl an die Seite ſetzen möchte.

Die zurückkommende Recenſion iſt recht wacker, wie wir ſolches von dem Verfaſſer gewohnt ſind.

Der ich von Herzen wohl zu leben wünſche.

Weimar den 16. Januar 1805.

Goethe.

5013.

An Eichstädt.

Den Grohmanniſchen Aufſatz habe ich öfter und dieſen Morgen wieder geleſen und ich geſtehe gern,

daß ich nicht einsehe, wie er einen Platz in dem Intelligenzblatt finden kann.

Es ist keine Anzeige, keine Berichtigung, keine Vertheidigung, keine Belehrung, sogar kein Angriff; denn ich wüßte nicht, was diejenigen, gegen die er gerichtet ist, dagegen thun oder äußern sollten. Es ist eine grobe, beleidigende Höhnerey, ein Versichern des Verfassers, daß ihm das nicht zu Kopfe will, was andre denken und lehren, welche Versicherung man, höflicher oder gröber, von allen Philosophen hören kann, deren Individualität gegenwärtig den deutschen philosophischen Parnaß entzweyt.

Unsre Maxime, in diesem Fach mehr darstellende und begünstigende Recensionen, als tadelnde und widerwärtige aufzunehmen, ist, wie auch schon die Erfahrung gezeigt hat, sehr gut; sollten wir nun gehässige Invectiven und Grobheiten ins Intelligenzblatt aufnehmen? Dazu würden besondre Beyblätter nöthig seyn; denn jeder hätte doch am Ende dasselbe Recht und man könnte ihm den Raum nicht versagen. Giebt es doch schon der Blätter zu viel, wo dergleichen Dinge stattfinden, und ich wünschte nicht, daß, wie hier schon der Fall ist, das unsrige sich als Echo der Eleganten Zeitung u. s. w. hören ließe.

Herrn Wagner ist es ohnehin bey uns nicht zum besten gegangen, aber man hat ihn mit Gründen, mit Sinn, mit Zusammenhang getadelt; warum wollte man ihn hinterdrein noch verhöhnen und beleidigen?

Herr Schelling iſt niemals unbedingt bey uns gelobt worden; es findet ſich mehr als Eine bedingende und in die Sache tief eingreifende Erinnerung, ſodaß alſo auch hier kein Parteygeiſt erſcheint. Sollte man aber nur alsdann unparteyiſch genannt werden, wenn man Männer, die man ſchätzt, in ſeinem Reviere mißhandeln läßt, ſo würde ich für meine Perſon gern auf den Ruf der Unparteylichkeit Verzicht thun.

Die letzte Wagneriſche Erklärung im Intelligenzblatt, auf die ich erſt aufmerkſam geworden bin, iſt auf alle Fälle zuläſſiger; denn Herr Wagner erklärt ſich doch, was er für wahre Philoſophie hält. Doch hätte ich den Ausdruck aufgewärmter Platonismus ausgelöſcht gewünſcht. Warum ſtudiren wir denn die Alten, als: ähnliche Geſinnungen bey ihnen zu finden oder uns ihnen ähnlich zu bilden? Das kann nun jeder Mißwollende „aufwärmen" heißen.

Wollte Herr Grohmann auch kürzlich und ohne zu polemiſiren dasjenige darlegen, was er für wahre Philoſophie halte, ſo ſollte ich denken, daß alsdann ein Aufſatz von ihm ſo gut als ein andrer aufgenommen werden könnte.

Ich bin weitläuftig über dieſe Sache und wünſche mich noch weitläuftiger darüber gelegentlich mit Ew. Wohlgeb. auszureden. Das vergangene Jahr hat ſich ehrenvoll bewieſen und der neue Jahrgang fängt auch recht tüchtig und erfreulich an; laſſen Sie uns ja alles vermeiden, was uns einigermaßen der ver-

haßten Claſſe der widerwärtigen deutſchen Blätter nähern könnte.

Weimar den 16. Januar 1805.

Goethe.

5014.

An Schiller.

[17. Januar.]

Ob nun nach der alten Lehre die humores peccantes im Körper herumſpazieren, oder ob nach der neuen die verhältnißmäßig ſchwächeren Theile im Desavantage ſind, genug bey mir hinkt es bald hier, bald dort, und ſind die Unbequemlichkeiten aus den Gedärmen ans Diaphragma, von da in die Bruſt, ferner in den Hals und ſo weiter ins Auge gezogen, wo ſie mir denn am allerunwillkommenſten ſind.

Ich danke Ihnen, daß Sie der geſtrigen Vorſtellung haben beywohnen wollen. Da das Stück günſtig aufgenommen worden, ſo läßt ſich noch manches dafür thun, wie ſchon jetzt geſchehen iſt: denn es iſt verſchiedenes geändert. Mich dünkt, die Hauptſache kommt darauf an, daß man das, was allenfalls noch zu direct gegen die Decenz geht, mildere und vertuſche, und daß man noch etwas heiteres, angenehmes, herzliches hineinretouchire. Bey den paar Proben, die ich im Zimmer hatte, iſt mir manches eingefallen. Ich ſchicke Ihnen gelegentlich das Theaterexemplar, wo Sie die Veränderungen, die ich in dieſem

König.

Die Fürſtin! Die verehrte, noch verwandte,
Nur erſt verſtorbne!

Herzog.

War die Mutter! Laß,
O! laß mich nur von dieſem Kinde reden,
Das, ſeiner Eltern werth und immer werther,
Mit edlem Sinne ſich des Lebens freut.
Begraben ſei das Übrige mit ihr,
Der hochbegabten hochgeſinnten Frauen.
Ihr Tod eröffnet mir den Mund, ich darf
Vor meinem König meine Tochter nennen,
Ich darf ihn bitten: ſie zu mir herauf,
Zu ſich herauf zu heben, ihr das Recht
Der fürſtlichen Geburt vor ſeinem Hofe,
Vor ſeinem Reiche, vor der ganzen Welt
Aus ſeiner Gnadenfülle zu bewähren.

König.

Vereint in ſich die Rechte, die du mir,
So ganz erwachſen, zuzuführen denkſt,
Des Vaters und der Mutter Tugenden:
So muß der Hof, das königliche Haus,
Indem uns ein Geſtirn entzogen wird,
Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.

Herzog.

O ſinne ſie, eh' du zu ihrem Vortheil
Dich ganz entſcheideſt. Laß ein Vaterwort
Dich nicht beſtechen! Manches hat Natur
Für ſie gethan, das ich entzückt betrachte,

Sinne gemacht, schon beurtheilen können und mir Rath geben werden zu ferneren. Auch wird man die Schauspieler mehr bearbeiten können, da es doch der Mühe werth ist: denn ein Stück mehr auf dem Repertorium zu haben, ist von größerer Bedeutung als man glaubt.

Den Bürgergeneral will ich ehstens vornehmen. Ich dachte schon die dogmatische Figur des Edelmanns ganz herauszuwerfen; allein da müßte man einen glücklichen Einfall haben am Schluß die widerwärtigen Elemente durch eine Schnurre zu vereinigen, damit man den Deus ex machina nicht nöthig hätte. Das müßte man denn gelegentlich bedenken.

Da Oels bis auf den 28. Urlaub hat, so würde man wohl bey der frühern Austheilung bleiben. Ich wünsche zu hören, wie weit Sie sind und wann Sie glauben Leseprobe halten zu können.

Da ich sobald noch nicht ausgehen kann, so besuchten Sie mich vielleicht bey guter Tageszeit auf ein Stündchen, vielleicht im Mittage. Ich würde Ihnen dazu den Wagen schicken.

Ich wünsche, daß Sie wohl leben und an eigene Plane denken mögen.

G.

5013.

An Charlotte v. Stein.

Tausend Dank für Ihren Antheil. Mancherley Übel sind an mir herumgezogen, zuletzt nach den

Augen das mir das verdrieslichſte war. Nun aber ſcheint es wieder leidlich zu gehen. Wie ſehr wünſche ich daß Sie Sich wohl befinden und daß ich bald im Stande ſey Sie wieder einzuladen. Es haben ſich allerley intereſſante Sachen eingefunden.

d. 18. Jan. 1805. G.

5016.

An Schiller.

[nach 20. Januar.]

Bey unſerm Theater giebt es wie ſonſt, beſonders aber jetzt aus mancherley Verhältniſſen, allerley Geſtalt und man hat erſonnen, wahrſcheinlich um die Becker zu indisponiren, daß wir blos mit Austheilung des Stücks ſolange gezaudert hätten, weil wir die Unzelmann erwartet hätten, die nun nicht komme. Wiſſen Sie etwas das dieſem Gerede einen Schein geben könnte, ſo theilen Sie mir es mit. Ich muß einmal Ernſt machen wenn das Ding nicht ſchlimmer werden ſoll.

Sagen Sie mir doch wie Sie Sich mit den Ihrigen befinden?

Goethe.

5017.

An Eichſtädt.

Wenn ich Ew. Wohlgeb. wegen Herrn Grohmanns in einige Verlegenheit ſetze, ſo halte ich dagegen für

Pflicht auf einem andern Wege Ihren Wünschen zu begegnen. Ich habe daher in diesen Tagen folgende Recensionen beurtheilt:

Allemannische Gedichte;
Grübels Gedichte;
Regulus von Collin;
Der Geburtstag, eine Jägeridylle;
Athenor.

Da die Recensionen nicht sonderlich lang sind, so werden sie kaum zwey Nummern füllen. Ich hoffe sie nächsten Sonnabend überschicken zu können.

An Herrn von Müller nach Berlin will ich schreiben. Es ist natürlich, daß die Mißwollenden beym neuen Jahrestritt ihre alten Künste in Bewegung setzen. Leider giebt ihnen die Steinische Geschichte einige Preise über die Anstalt; jedoch wird auch diese Epoche zu überstehen seyn.

In Bezug auf mein letztes bitte ich nochmals inständig Herrn Grohmann pure abzuweisen. Aus dergleichen Freymüthigkeiten kann weder Nutzen noch Ehre entspringen; dergleichen Menschen sind nur als Freunde gefährlich.

Was das philosophische Fach betrifft, so lassen Sie uns auf dem Wege verharren, den wir eingeschlagen haben und der sich schon als der beste bewährt hat. Überhaupt müssen wir von Rechts wegen besser wissen, was dem Publicum frommt, als es selber. Die Bürger einer Stadt können verlangen,

daß die Brunnen laufen und daß Waſſer genug da ſey, aber woher es zu nehmen, das iſt des Röhrmeiſters Sache. Das Publicum in ſeiner Dunkelheit verlangt immer Waſſer über Waſſer und perhorrescirt oft die ergiebigſten Quellen; man muß das gut ſeyn laſſen, ſtill ſeyn und nach Überzeugung handeln. Die Recenſionen von Freund Dr. werden ja denen Anti-Identikern zu großem Troſte gereichen, da ſie den Gegenſatz mit Ehren auftreten ſehen. Meo voto würden Recenſionen von dieſem wackern Manne immer ſehr wünſchenswerth ſeyn, beſonders wenn ſie, wie dieſe, kein groß Volumen haben — eine Tugend, die ich allen Recenſionen des neuen Jahrgangs, ſofern es möglich iſt, lebhaft wünſche.

Einige Regierungsblätter liegen bey. Sonnabend das Weitere. Mich beſtens empfehlend.

Weimar den 23. Januar 1805.

Goethe.

5018.

An Schiller.

Hier, mein Beſter, das Opus. Haben Sie die Güte es aufmerkſam durchzuleſen, am Rande etwas zu notiren und mir dann Ihre Meynung zu ſagen. Darauf will ich es noch einmal durchgehen, die Notata berichtigen, einige Lücken ausfüllen, vielleicht einige cyniſche Stellen mildern und ſo mag es abfahren. Ihnen und Ihren Nächſten das vorzuleſen

war meine Hofnung, die nun auch vereitelt iſt. Was machen die Kleinen?

d. 24. Jan. 1805. G.

5019.

An F. A. Wolf.

Darf ich einmal wieder, mein würdiger Freund, bey Ihnen anfragen, wie Sie ſich befinden, und auch von mir etwas erzählen? Ich bin dieſen Winter nicht aus Weimar und manche Woche nicht aus der Stube gekommen; doch bin ich niemals ganz an irgend einer Thätigkeit gehindert geweſen und ich hoffe, daß einiges, was mich unterhalten hat, Sie auf nächſtes Frühjahr auch unterhalten werde.

Winckelmanns Briefe und die dazu gehörige Kunſtgeſchichte ſind nun abgedruckt und ich darf nun auch nicht ſäumen den dazu gehörigen Sermon nächſtens auszufertigen. Haben Sie denn auch an mich gedacht? Mit einem Dutzend Ihrer Bemerkungen und mit Rückſendung der Monumenti inediti würden Sie mich in dieſen Tagen ſehr glücklich machen.

Die ſchöne Schlittenbahn ſollte Sie zu uns auf den Weg locken. Wenn Sie aber auch jetzt, da alle Ihre Arbeiten im Gange ſind, ſich nicht losmachen können, ſo nehmen Sie uns doch die Hoffnung aufs Frühjahr nicht. Es iſt ein kleines Zimmer für Sie eingerichtet und für München auch ſchon geſorgt.

Sagen Sie mir doch auch ein freundliches Wort über unſre jenaiſche Literaturzeitung! Wollen Sie dazu noch ein tadelndes und wünſchendes hinzufügen, ſo ſoll es mir noch lieber ſeyn.

Iſt es noch dazu gekommen, daß die drey Evangeliſten ſich Ihrer Auslegung erfreuen? Laſſen Sie mich auch davon etwas erfahren.

Haben Sie von bedeutenden fremden Büchern neues zu Ihrer Bibliothek erhalten? und was begiebt ſich ſonſt in Ihrem Kreiſe?

Kommen Sie zu uns, ſo finden Sie manches neue. Das ſchönſte und bedeutendſte darunter iſt unſre Erbprinzeſſin, welcher zu nahen man ſchon eine weite Wallfahrt antreten könnte. Der Kopf der Minerva von Velletri iſt auch zu erwähnen, der nach einem langen Auſſenbleiben endlich durch Fernows Vorſorge von Rom angekommen iſt.

Wie ſehr wünſchte ich Ihnen unſere Bibliothek, die ſich nach und nach von dem Bauſtaube reinigt, vorzuſtellen und bey der neuen Epoche mich Ihres guten Rathes zu erfreuen.

Das Theater hat auch mancherley neues, doch darf ich das nicht als Argument anführen, weil wir Ihnen unſre Kunſtſtücke ohnehin näher bringen müſſen.

Mein ganzes Haus empfielt ſich beſtens.

W. d. 24. Jan. 1805.

Goethe.

5920.

An J. v. Müller.

Verzeihen Sie, verehrter Freund, wenn ich mich zu meinem Schreiben einer fremden Hand bediene; ich komme ſonſt beſonders in dieſer traurigen Jahrszeit nicht leicht zu dem Entſchluß mich mit meinen lieben Abweſenden zu unterhalten.

Zuvörderſt alſo nehmen Sie meinen beſten Dank, daß Sie bey ſo großer und wichtiger Veränderung Ihres Zuſtandes nicht nur den Geſinnungen nach der unſre geblieben ſind, woran ich niemals gezweifelt habe, ſondern auch thätig bey einem Inſtitut fortwirken wollen, das Sie unter ſeine würdigſten Stifter zählt. Nehmen Sie Dank für die Zuſicherung, daß Sie auch dieſes Jahr im Geiſte und mit der That ſich zu uns halten werden. Leichter wird auf dieſe Weiſe manches Beſchwerliche und Unangenehme zu überwinden ſeyn.

Daß bey einer neu eintretenden Jahres-Epoche die Mißwollenden ihr ganzes Klatſchtalent aufbieten würden, um den Fortgang einer Anſtalt, deren Möglichkeit ſie zuerſt läugneten, verdächtig zu machen, war vorauszuſehn und es wird nicht das letztemal ſeyn, und hier bleibt auch wieder das Beſte ſie durch die That zu beſchämen. Der Jenner wird nächſtens ſeine Gaben complet über das Publicum verbreiten, und ich denke, man ſoll ihn nicht karger finden, als ſeine zwölf ältern Brüder.

Übrigens wird Herr Hofrath Eichstädt wohl schon einiges über die Verhältnisse gemeldet haben und auch ich, der ich den literarischen sowohl als ökonomischen Zustand der Anstalt ziemlich kenne, kann Sie als einen freundschaftlichen Theilnehmer versichern, daß das Ganze von keiner Seite auch nicht die mindeste Gefahr läuft.

Dürfen wir denn wohl gegen das Frühjahr hoffen Sie bey uns zu sehen? Wir haben jetzt eine schöne junge Heilige bey uns, zu der es wohl zu wallfahrten der Mühe werth ist. Besonders wünschte ich, daß Sie, mein Verehrter, unsre Erbprinzessin sähen, da Sie eine so große und weite Welt kennen und in jedem Sinn das Seltene besser zu schätzen wissen, als mancher andere.

Mögen Sie mir wohl gelegentlich ein Wort sagen, wie es Ihnen geht und mit was Sie sich vorzüglich beschäftigen? Was mich betrifft, ich habe diesen Winter zwar nicht viel gethan, doch einiges zu Stande gebracht, was Ihnen Ostern vielleicht einige Unterhaltung gewährt.

Sehen Sie manchmal Herrn Tralles? Wie geht es dem guten Mann, dem ich empfohlen zu seyn wünsche, wie auch Herrn Fichte, von dessen didaktischer Thätigkeit mir manches Gute zugekommen ist.

Herr Zelter ist gewiß auch unter denen, die Sie kennen und schätzen. Wohl wünschte ich Sie zusammen einmal in Berlin zu besuchen, wenn nur an einer

ſolchen Expedition nicht andre Abenteuer hingen, die ich zu beſtehen nicht den Muth habe.

Schiller grüßt. Er iſt dieſen Winter nicht ganz wohl, doch immer auf eine oder die andre Weiſe thätig. Auch Ihr Landsmann Meyer, der immer geſchäftig iſt, wünſcht Ihnen empfohlen zu ſeyn.

Frau von Stael iſt in Italien. Ob ihre paſſionirte Formloſigkeit durch dieſen Aufenthalt etwas beſtimmter werden, ob ſie mehr Neigung zu den Künſten bey ihrer Rückkehr haben wird, muß die Zeit lehren. Marmontels Memoires haben Ihnen doch auch wohl viel Freude gemacht. Das herzlichſte Lebewohl.

W. d. 25. Jan. 1805.

Goethe.

5021.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten die verſprochenen Recenſionen, die ich wie ſie liegen und foliirt ſind, hintereinander abgedruckt wünſchte. Es wäre gut, wenn Sie ſolche, ohne noch die Nummer der Blätter zu beſtimmen, einſtweilen abſetzen ließen und mir nachher anzeigten, wie viel Spalten es gegeben hat. Sollte am zweyten Blatt, wie ich vermuthe, noch etwas fehlen, ſo könnte ich irgend eine Kleinigkeit nachſenden. Übrigens wünſchte

ich die Reviſion der Blätter. Sollten Ew. Wohlgeb. etwas zu erinnern haben, ſo bitte mich damit bekannt zu machen. Laſſen Sie das Manuſcript Herrn Hofrath Voß ſehen; ich wünſche, daß er die Urtheile und Meinungen nach ſeinem Sinne finden möge. Grüßen Sie ihn ſchönſtens. Ich wünſche gar ſehr Sie bald in Jena beſuchen zu können.

Mit dieſer Sendung erhalten Sie ferner:

1. den Athenor und den Geburtstag zurück;

2. die Falkiſche Recenſion der Allemanniſchen Gedichte;

3. die zwey recht wackern Recenſionen von 373;

4. das Briefcouvert mit dem Zettelchen; den Brief habe ich Herrn Geheimerath Voigt mitgetheilt. Ich freue mich ſehr, daß jener wackre Mann zu den unſrigen gehören ſoll; nur thut mir leid, daß ſich ſeine Ankunft ſo weit hinauszieht. Außer dem, was ich für mich hoffe, ſo wird er mir gewiß beyſtehn Ew. Wohlgeb. von gewiſſen Sorgen und Zweifeln zu heilen, welches mir bis jetzt noch nicht gelingen wollen.

Vielleicht kann ich Ihnen in Zeit von vier Wochen eine Recenſion von Marmontels Memoiren ſchicken, die in vier Bänden erſt kürzlich herausgekommen ſind. Vergeben Sie das Werk wenigſtens nicht bis dahin.

An Herrn Geheimerath von Müller iſt geſtern ein Brief abgegangen.

Und alles, was in meinem Kreise webt,
Hab' ich um ihre Kindheit hergelagert.
Schon ihren ersten Weg geleiteten
Ein ausgebildet Weib, ein weiser Mann.
Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,
Indeß ihr Phantasie das künft'ge Glück
Mit schmeichelhaften Dichterfarben malt!
An ihrem Vater hängt ihr frommes Herz,
Und wenn ihr Geist den Lehren edler Männer,
Sich stufenweis entwickelnd, friedlich horcht:
So mangelt Übung ritterlicher Tugend
Dem wohlgebauten festen Körper nicht.
Du selbst, mein König, hast sie unbekannt
Im wilden Drang der Jagd um dich gesehn.
Ja, heute noch! Die Amazonen-Tochter,
Die in den Fluß dem Hirsche sich zuerst
Auf raschem Pferde flüchtig nachgestürzt.

König.

Wir sorgten alle für das edle Kind!
Ich freue mich, sie mir verwandt zu hören.

Herzog.

Und nicht zum erstenmal empfand ich heute,
Wie Stolz und Sorge, Vaterglück und Angst,
In übermenschlichem Gefühl sich mischen.

König.

Gewaltsam und behende riß das Pferd
Sich und die Reiterin auf jenes Ufer,
In dichtbewachs'ner Hügel Dunkelheit.
Und so verschwand sie mir.

Unter den Strich folgt auch nächſtens einiges.
Mit den beſten Grüßen.
Weimar den 26. Januar 1805.

Goethe.

Das Manuſcript der Recenſionen erbitte mir mit der Reviſion zurück.

5022.

An Zelter.

Rübchen und Fiſch ſind glücklich angekommen, die erſten ſchön trocken, der zweyte tüchtig gefroren. Den Leberreim bleib' ich ſchuldig, ſo wie manches andre. Ich muß mir verſchiedenes erſt vom Halſe ſchaffen, ehe ich wieder an einiges denken kann, was Ihnen Freude macht. Indeſſen werden Sie zwiſchen hier und Jubilate von mir und andern Freunden hie und da manches antreffen, woran Sie Theil nehmen mögen.

Durch Oels hoffe ich von Ihnen zu erfahren und das verſprochene Lied zu erhalten.

Götz von Berlichingen, der neue, iſt ſchon ſeit Anfangs December an Iffland abgegangen. Es iſt nun aber ſeine Manier in ſolchen Fällen ſtumm zu ſeyn und das Weſen bey ſich zu cohobiren und zu ſchmoren, bis er es endlich gar genug glaubt, um damit hervorzukommen. Laſſen Sie ſich alſo nichts davon merken. Einem Mann von ſeinen Verdienſten

muß man eine Eigenheit ſchon nachſehen, um ſo mehr, da eine ſolche Handelsweiſe in ſeiner Lage vielleicht nöthig iſt. So viel für heute. Danken Sie Ihrer lieben Frau für das Überſendete. Das Recept iſt genau befolgt worden und das Gericht iſt ſehr gut gerathen.

Nächſtens wieder von Erſcheinungen entgegengeſetzter Polarität, von griechiſchen Gemählden und vom Tarentiner Svaniol. Leben Sie heiter und gedenken mein.

Weimar, den 29. Januar 1805.

Goethe.

5023.

An Eichſtädt.

Weimar den 31. Januar 1805.

Hierbey der Schluß des Programms. Da noch Raum war, dehnte ich den Artikel von Mannlich etwas aus, welchen wie das Manuſcript beſagt einzuſchalten bitte.

Können Ew. Wohlgeb. mir mit den morgenden Boten Gerſtenbergs Ugolino ſenden, (wahrſcheinlich beſitzt ihn unſer Voß, den ich beſtens grüße) ſo können die zwey Recenſionen — die von Böhlendorffs Ugolino und von Johann Friedrich Kurfürſt zu Sachſen zu Erfüllung des zweyten Blattes bald aufwarten.

Die Reviſion des heut Empfangnen ſoll auch baldigſt zurück.

Gegen die chemiſche Recenſion habe nichts einzuwenden.

Mich beſtens empfehlend und mir etwa auch ein halb Dutzend geringer Abdrücke des Programms erbittend.

Goethe.

5024.

An Eichſtädt.

[Januar.]

Ew. Wohlgeb.

werden mir eine beſondre Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir von dem zurückkehrenden halben Bogen nochmals einen Abdruck zur Reviſion ſchicken. Es war darin ſo viel zu corrigiren, daß man den Inhalt nicht mehr mit Ruhe überſehen kann.

5025.

An Eichſtädt.

[Januar.]

Pflanzenſtoffen ſoll wahrſcheinlich Farbeſtoffen heißen, wie aus dem folgenden Satz erhellt. Doch wie durch dieſe Bemühung die ſyſtematiſche Lichenologie, wie die Zoologie durch Zootomie gewinnen ſoll, wünſchte ich ausgelegt zu ſehen.

5026.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey:

A. den Abdruck der beyden Recenſionen, wobey ich um nochmalige gefällige letzte Reviſion bitte, deshalb auch das Manuſcript wieder zurückkommt;

B. zwey kleinere für das folgende Blatt, die ich, wie hier die Blätter mit Buchſtaben bezeichnet ſind, gleich nach dem Regulus eingerückt wünſchte, ſodaß erſt auf dieſe dramatiſche Schriften Der Geburtstag folgte und Athenor ſchlöſſe — ultimum scabies!

Es freut mich ſehr, daß dieſe kleinen Arbeiten Ew. Wohlgeb. und unſers Voß Beyfall haben. Ich will ſehen, daß ich mich in dieſer Laune erhalte und etwas für den März vorbereite. Ich hätte dazu Alarcos, Die Rache Alberts III. von Bayern, Wilhelm Tell von Veit Weber. Vielleicht fällt Ew. Wohlgeb. noch etwas ein; denn dieſe drey möchten kaum ein Stück geben.

Wie ſehr wünſche ich Sie bald zu beſuchen und etwas von dem Orpheus zu vernehmen, auf den ich äußerſt neugierig bin.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Voßiſchen beſtens.

Weimar den 2. Februar 1805.

Goethe.

Den Ugolino von Gerſtenberg habe wohl erhalten; er folgt nächſtens zurück.

5027.

An Kirms.

[5. Februar.]

Laſſen wir es gut ſeyn und geſtehen ihnen das Abbonnement pure zu. Mit Engländern iſt bös rechten.

G.

5028.

An Charlotte v. Stein.

Bey mir ſieht es nicht ſo zierlich aus als in dem kleinen Billet, das ich mit Danck zurückſchicke. Mein Bote wird erzählt haben wie es ohngefähr mit mir ſteht. Ich dancke für Ihr Andencken, für Ihre Theilnahme. Sagten Sie denn wohl unſrer gefeyerten Großfürſtinn heute ein Wort des redlichſten Wunſches und der herzlichſten Verehrung von einem kaum erſtandenen; dem ſein kümmerliches Halbdaſeyn gerade in dieſen Tagen recht verdrieslich iſt. Leben Sie wohl und gedencken Sie mein.

d. 15. Febr. 1805.

G.

5029.

An Schiller.

Wenn es Ihnen nicht zuwider iſt ein Paar Worte zu ſchreiben; ſo ſagen Sie mir doch wie es Ihnen

geht? Wovon ich, ſo ſehr es mich intereſſirt, nichts eigentliches erfahren kann.

Mit mir iſt es wieder zur Stille, Ruhe und Empfänglichkeit gelangt. Hervorbringen aber kann ich noch nichts; welches mich einigermaſſen incommodirt, weil ich das Winckelmanniſche Weſen gern bey ſeite hätte.

Wie ſehr wünſche ich Sie bald wieder zu ſehen. Das beſte hoffend.

d. 22. Febr. 1805. G.

5030.

An Schiller.

[24. Februar.]

Hier ſende Rameau's Neffen mit der Bitte ihn morgen mit der fahrenden Poſt nach Leipzig zu ſenden. Sie ſind ja wohl ſo gut, noch einen derben Umſchlag darum machen zu laſſen, daß das Manuſcript nicht leide. Es mag ſo hingehen, ob man gleich, wenn es gedruckt zurück kommt, noch manches zu erinnern finden wird. Die letzten Züge in eine ſolche Arbeit hinein zu retouchiren iſt freylich nicht die Sache der Reconvalescenz.

Wenn ich das Winckelmanniſche Weſen abgefertigt habe, will ich ſehn ob noch Zeit und Muth übrig iſt, die alphabetiſchen, literariſchen Anmerkungen zum Rameau hinzuzufügen.

Ich habe einige Bemerkungen zu dem Manuſcript gelegt, die den Drucker einigermaßen leiten können.

Die Phädra werde ich recht gern in jedem Sinne durchſehn.

Übrigens müſſen wir uns in Geduld fügen und was ſich thun läßt, thun, bis wir etwas beſſeres leiſten können. Ich fahre täglich aus und ſetze mich mit der Welt wieder in einigen Rapport.

Ich hoffe Sie bald zu beſuchen und wünſche Sie bey wachſenden Kräften zu finden.

G.

Zugleich die Kupfer zum Tell und einige Nova von verſchiedner Art.

5031.

An F. A. Wolf.

Ob ich mich gleich noch nicht als ganz rüſtig ankündigen kann, ſo finde ich mich doch ſchon glücklich, Ihnen nach meinem letzten Unfall wieder ein vorläufiges Wort ſagen zu können. Ihr lieber Brief war mir eine rechte Erquickung. Ich erhielt ihn, als ich mich ſchon auf dem Wege der Beſſerung befand. Die Hoffnung Sie und Ihre liebe Tochter auf Pfingſten bey uns zu ſehen, wird meine völlige Geneſung beſchleunigen. Bleiben Sie ja bey dieſem ſchönen Plan, wer weiß was ſich noch alles daraus entwickeln kann.

Hierbey folgen Winckelmanns Briefe, der Verſuch einer Kunſtgeſchichte des 18. Jahrhunderts bis auf wenige Bogen, und ein Aufſatz von Meyern, der Winckelmannen als Beförderer einer ächten alterthümlichen Kunſtkenntniß darſtellt. Möchten Sie doch auch geneigt ſeyn, nach unſerer früheren Abrede, noch einiges von der philologiſchen Seite hinzuzuthun. Ich bereite mich vor, auch von meiner Seite ihn als Menſchen zu ſchildern.

Die Aufgabe bey dieſer Gelegenheit für Ihr Fach, welches Sie ſelbſt am vollkommenſten überſehen, werden Sie ſich ſelbſt am vollkommenſten entwerfen können. Der Zuſtand der Philologie im allgemeinen in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der Bildungszeit Winckelmanns. Etwas über den Zuſtand der Schulen und Academien in jener Zeit, um auszumitteln, was denn wohl Winckelmann, bey ſeinen ſehr zerſtückten und zerſtreuten academiſchen Studien, allenfalls für Sprach- und Alterthumskenntniſſe erwerben konnte. Betrachtungen über den Gebrauch, den man von philologiſchen Kenntniſſen zu jener Zeit machte, welchen Zwecken, bibliſchen etc. man ſie hauptſächlich widmete. Wie es mit den äußern Hülfsmitteln ausſah, deren Kenntniß und Handhabung ſich Winckelmann, während ſeiner Bibliothecariats Zeit in Nöthenitz, erwerben konnte, als Ausgaben, Commentarien u. ſ. w. Und welche Zeugniſſe ſeiner Ausbreitung, beſonders über griechiſche

Literatur, ſeine Werke geben. Wie ihm die Auslegung und Verbeſſerung einzelner Stellen geglückt und ob ihm das literariſche Alterthum auch einiges ſchuldig ſey, da ihm das plaſtiſche ſoviel ſchuldig geworden.

Dieſes ſieht freylich etwas weitläuftig aus; allein wenn Sie aus dem großen Vorrath Ihrer Kenntniſſe und Einſichten, nur aphoriſtiſch über dieſes und jenes ſich erklären mögen; ſo werden Sie unſern kleinen Arbeiten dadurch eine ſehr ehrenvolle Krone auffetzen.

Laſſen Sie mir bald, wenigſtens ein vorläufiges Wort von ſich hören, das mir Muth mache, in meinem reconvalescirenden Zuſtande auch an mein Penſum zu gehen.

Bis zur Empfänglichkeit habe ich es ſchon wieder gebracht, leſen kann ich und Theilnehmen; aber das Zuſammenfaſſen und Reproduciren iſt freylich eine höhere Forderung.

Ich erbitte mir ſowohl das geheftete Bändchen, als die Meyerſche Schrift bald wieder zurück; Erſteres, um Ihnen ein vollſtändiges Exemplar dagegen zu ſenden, ſobald der Druck vollendet iſt, das zweyte, weil wir keine Abſchrift davon beſitzen.

Dabey bitte ich inſtändig Niemanden, weder das Gedruckte, noch das Geſchriebene ſehen zu laſſen. Die Freybeuterey iſt gar zu geſchäftig.

Zum Schluß empfehl' ich Ihnen und Ihrer lieben Tochter mich und die Meinigen zum beſten. Zu

Pfingſten ſoll Haus und Herz geſchmückt ſeyn, Sie aufs freundlichſte zu empfangen und wir wollen die möglichſte Sorgfalt anwenden bis dahin wieder geſund und rüſtig aufzutreten. Alles Gute und Förderliche wünſchend.

W. d. 25. Febr. 1805.

Goethe.

5032.

An Schiller.

Da Sie in Ihrer jetzigen Lage wahrſcheinlich leſeluſtig ſind; ſo ſchicke ein tüchtiges Bündel Literatur Zeitungen und unſre Winckelmanniana ꝛc. die Sie ſo viel ich weiß noch nicht geſehen haben. Ich habe mich wieder in die franzöſiſche Litteratur zum Behuf der bewußten Anmerkungen verlaufen und es wird immer etwas werden.

Es ſcheint doch mit mir vorwärts zu gehen. Wie ſieht es mit Ihnen aus? Ich wünſche ſehnlichſt Sie wieder zu ſehen.

d. 26. Febr. 1805. G.

5033.

An Schiller.

Sie haben mir eine große Freude gemacht durch die Billigung meiner Recenſionen. Bey ſolchen Dingen weiß man niemals, ob man nicht zu viel thut, und durch das zu wenig wird es eben gar nichts.

Herzog.

Noch einmal hat
Mein Auge sie gesehen, eh' ich sie
Im Labyrinth der hast'gen Jagd verlor.
Wer weiß, welch ferne Gegend sie durchstreift,
Verdroß'nen Muthes, am Ziel sich nicht zu finden,
Wo ihrem angebeteten Monarchen sich,
In ehrerbietiger Entfernung, anzunähern
Allein ihr jetzt erlaubt ist, bis er sie,
Als Blüthe seines hochbejahrten Stammes,
Mit königlicher Huld zu grüßen würdig.

König.

Welch ein Getümmel seh' ich dort entstehn?
Welch einen Zulauf nach den Zeltenwänden?
(Er winkt nach der Seite.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

König.

Warum versammelt sich die Menge dort?

Graf.

Die Ihre Reiterin ist, eben jetzt,
Von jenem Zeltenwand herabgestürzt.

Herzog.

Gott!

Bey den Anmerkungen zum Rameau, die ich jetzt nach und nach dictire, will ich mich auf ähnliche Weise gehen laſſen, um ſo mehr als der Text von der Art iſt, daß die Anmerkungen auch wohl gewürzt ſeyn dürfen. Es läßt ſich bey dieſer Gelegenheit manches frey über die franzöſiſche Literatur ſagen, die wir bisher meiſtens zu ſteif, entweder als Muſter, oder als Widerſacher, behandelt haben. Auch weil überall in der Welt daſſelbe Mährchen geſpielt wird, findet ſich bey recht treuer Darſtellung jener Erſcheinungen gerade das, was wir jetzt auch erleben.

Ich wünſche ſehr Sie wiederzuſehen. Wagen Sie ſich aber doch nicht zu früh aus, beſonders bey dieſer wilden Witterung.

Neues habe ich heute nicht zu ſenden und wünſche alſo nur von Herzen baldige Beſſerung.

Weimar den 28. Februar 1805. G.

5034.

An Kirms.

Möchten Ew. Wohlgeb. doch den Herrn Haide ſprechen, und ihn von der Unmöglichkeit überzeugen, in der wir uns befinden, ſeinen Wunſch zu gewähren. Sie können ihm alsdann manches ſagen, was man in einer commiſſariſchen Reſolution nicht aufnehmen kann.

Der Zuſchauer, vom erſten bis zum letzten, kann

fordern, daß eine Vorstellung ununterbrochen fortgehe. Es ist das das erste Erforderniß, und wenn irgend eine Art von Illusion beym Zuschauer stattfindet, so wird sie durch das Außenbleiben eines Acteurs auf das Grausamste unterbrochen. Die Direction hat also zu sorgen, daß es nicht vorfalle.

Herr Haide hat selbst sich in der Verlegenheit gesehen, nach einem gewissen Monologe den folgenden Schauspieler eine Zeitlang zu erwarten. Der Fall ist bestraft worden, so wie alle, die bisher bemerklich geworden sind.

Kennt man auch überdies noch die eifersüchtige Aufmerksamkeit der Schauspieler, daß keine Ausnahme gemacht, daß einem wie dem andern begegnet werde, so folgt unausweichlich, daß fürstlicher Commission in dieser Sache, die ihr ohnehin kein Vergnügen macht, die Hände gebunden seien.

Wie viel läßt sich nicht noch hinzufügen, was unmittelbar aus dem Verhältniß folgt!

Weimar 7. März 1805.

3035.

An Eichstädt.

Sehr ungern habe ich so manchen Mittwoch und Sonnabend vorbeygehen lassen, ohne auf eine oder die andere Weise an Ihrem Institute das uns alle so sehr interessirt, theilzunehmen. Ich hoffe, daß es

von neuem werde geschehen können. Ich bin überzeugt, daß Sie meinen wiederholten Unfall ungern vernommen haben, und hoffe mich von den allenfalls zurückgebliebenen Folgen bey guter Jahreszeit in Jena in Ihrer Gesellschaft zu erholen.

Haben Sie die Güte mir von nun an wieder was Sie für gut befinden zuzuschicken. Leider ist mein guter Wille, für den März etwas zu liefern, auch gestört und gehindert worden.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und inliegende Quittung an die Behörde zu übergeben bitte.

Weimar den 20. März 1807.

Goethe.

5030.

An C. v. Knebel.

Hierbey folgen die drey Teller mit vielem Dank zurück, ich hoffe glücklich, wenigstens sollen sie gut empfohlen werden. Ich danke dir herzlich für deinen Antheil an meinen bessern Zuständen. Daß ich mich diesen Sommer auf einige Zeit hinausbegeben muß, begreife ich wohl, doch wohin ist schwer sich zu entschließen.

Deine Zufriedenheit mit dem diesjährigen Programm macht mir viel Freude, doch gehört das Lob, das du ihm beylegst, eigentlich Meyern allein; denn meine Redaction dabey will nicht viel heißen. Obgleich diese Anstalt mir manche Mühe und Kosten

verursacht, so will ich sie doch noch ein paar Jahre fortzuführen suchen. Sie bringt jährlich ein neues Leben in unsre übrigens ziemlich kunstlosen Verhältnisse, regt das Urtheil auf und giebt Gelegenheit zu mannigfaltiger Unterhaltung und Bildung.

Möchtest du mir gelegentlich deinen Holzschnitt von Simson und Delila zuschicken, so thätest du mir einen Gefallen, noch einen größern, wenn du mir denselben abtreten wolltest. Wir sind so eben in allerley historischen Betrachtungen begriffen, wozu wir das Anschaun gar weit und breit zusammensuchen müssen. Gerning hat schöne Sachen bey sich und brachte uns dadurch wirklich Vergnügen und Nutzen.

Auf Ostern hoffe ich dir einige Werke zu senden, die dich interessiren sollen. Es ist dabey manches lang vorbereitete und bearbeitete und wieder manches aus dem Stegreife, doch hoff' ich soll alles belehrend oder unterhaltend seyn.

Lebe recht wohl und grüße die Deinigen von meinem ganzen Hause.

Weimar den 29. März 1805.

Goethe.

5037.

An C. G. Voigt.

[28. März.]

Um Ew. Excellenz heute nicht zu einem unbequemen Ausgang zu veranlassen, sende ich die akademischen Aufsätze zurück, wobey ich nichts zu erinnern wüßte.

Der botanische ist sehr gut gefaßt; wenn Eichstädts Hand nicht mit dabey ist, so hat Schelver in kurzer Zeit seinen schriftlichen Vortrag außerordentlich gebessert.

Den mineralogischen Theil will ich beschaffen. So viel für heute mit den besten Wünschen aus einer leider nur noch nothdürftigen Existenz.

Goethe.

5038.

An J. H. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ersuche um die Gefälligkeit mir eine etwas umständliche Notiz von dem, was seit einem Jahre bey dem Herzoglichen Museum, besonders im mineralogischen Fach, vorzüglich seit Einschaltung des großen Herzoglichen Geschenkes, vorgegangen baldigst zu übersenden.

Vergebens habe ich bis jetzt gehofft die neue schöne Einrichtung mit Augen zu sehen, welches mir aber, hoffe ich, bey dem nächsten schönen Wetter gelingen soll, der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

W. d. 28. März 1805.

Goethe.

5039.

An Eichstädt.

So sehr ich dem romantischen sämmtlichen Banner an Rittern, Knappen und Troß das Beste wünsche und auch recht gerne sehe, daß sie auf unserm Felde

gut behandelt werden, so würde ich doch nicht rathen die zurückkommenden drey Recensionen in die Zeitung einzurücken, da sie gar zu schüler- und jüngerhaft abgefaßt sind.

No. 1 ist der schwächste Compan und befindet sich im Zustande der hohlen Anbetung. Er würde sich am besten zum Bruder Redner in eine Freymaurer-Loge schicken, wo man hinter den Worten keinen Gehalt verlangt; er versichert, daß seine Meister errecht haben, was sie unternahmen, welches doch ein großer Unterschied ist.

No. 2 scheint ein fleißiges Subject zu seyn und wäre vielleicht mit ihm wegen der Sprach- und Literaturkenntniß die Connexion zu erhalten; doch steckt er auch noch viel zu tief in der Verehrung, als daß er sobald zum Urtheil gelangen sollte.

No. 3 ist bey weitem der beste; er hat hübsche Anlagen und Ansichten, aber sein Urtheil ist zu lobrednerisch. Auch er steckt in diesem Genie drinnen und übersieht es nicht, gehört auch übrigens zu den Autochthonen, die, indem sie aus den Erdschollen hervorspringen und ihres Daseyns gewahr werden, überzeugt sind, daß die ganze Welt in diesem Augenblick geschaffen sey, und was vorher da war nur allenfalls in einer trüben und verkleinernden Entfernung erblicken. Wie weit müßten wir in den Hauptpuncten seyn, wenn so kleine Schriftchen eine so umfängliche Kritik verdienen sollten!

Dagegen ist der Aufsatz [illegible] auch von der mehrsten, aber besten Seite. Ich wünsche nur, daß bald einige Recensionen folgen, damit er gedruckt werde. Ja, sogar hab' ich gedacht, ob man ihn nicht allein, in Erwartung jener Recensionen, abdrucken könnte; denn er wirkt nicht allein vorwärts, sondern auch rückwärts, und indem er als Einleitung zu der erwarteten Recension gelten wird, so stellt er auch zugleich ein Zusammenfassen und Bestätigen dessen, was in diesem Fache schon bey uns abgehandelt worden, vor. Besonders wünschte ich, daß er abgedruckt würde, ehe das erste Stück des Schellingisch-Niethammerischen Journals herauskommt.

Wenn Sie nun hierüber nach Einsicht entscheiden, so wünschte ich auf alle Fälle, daß Sie von dem Verfasser die Erlaubniß erhielten das unglückliche anorgisch in anorganisch zu verwandeln; es war ein Mißgriff Schellings und warum soll der Mißgriff eines vorzüglichen Mannes verewigt werden? Zu Beschleunigung der Sache lege ich ein kleines Blatt bey, das ich Herrn Steffens mit vielen Empfehlungen zu übersenden bitte.

In allem wie immer

Weimar den 30. März 1805.

Goethe.

Vielleicht gäbe die Bemerkung wegen anorgisch einen Artikel unter den Strich, weshalb eine Abschrift zurückzuhalten bitte.

Noch eine Anfrage! Haben wir zur Literaturzeitung ein Generalregister zu erwarten? Oder können wir unser Exemplar getrost binden lassen?

Könnten Sie mir Jacobi Übersetzung des Wilhelm Petersilie auf kurze Zeit verschaffen?

5040.

An Gleditsch.

Ob ich gleich in diesen Tagen nach Jena zu kommen und Ew. Wohlgeb. noch anzutreffen hoffe, so sende ich doch diese Post voraus, weil vielleicht indessen Zeit und Gelegenheit genutzt werden kann.

Herr [illegible] hat uns abermals in den Abgrund seiner Absurdität hineinblicken lassen. Ich bewundere Ihre Geduld, die sich mit einem solchen Schriftsteller einigermaßen ernsthaft benehmen kann. Wenn Sie den Narren nicht ganz loswerden wollen, so rathe ich ihn zum besten zu halten und womöglich noch confuser zu machen, als er schon ist.

Weiteres Nützliche besitz' ich schon hier. Er nimmt es so ernsthaft, als ein anderer unserer neuen Philosophen, und ich würde rathen es zur Recension nach Nürnberg zu geben.

Für nun angelangten ästhetischen Recensionen bin ich neugierig zu sehen. Vor einer Lobrede der Aurora warne ich; denn wo ich nicht sehr irre, so gibt diese Blatt nicht aus seinem Gesichtskreis und weiß besser

allenfalls künftig mit dem Hexenmeister und der Eleganten Zeitung zu verfahren. Näheres mündlich.

Weimar den 3. April 1805. G.

3041.

An Schiller.

Da bey Gelegenheit meiner wahrscheinlichen Anwesenheit beym einen Herausgabe meiner Werke die Rede seyn könnte, so sind ich es nöthig Sie mit den ältern Verhältnissen zu Göschen bekannt zu machen. Ihre Freundschaft und Einsicht in das Geschäft überhebt mich die unerfreulichen Papiere gegenwärtig durchzublättern. Außerdem bemerke ich daß Göschen eine Ausgabe in 4 Bänden unter den falschen Jahrzahlen 1797 und 1791 gedruckt worden einmahls unter uns die Rede war. Alles gute!

W. d. 19. Apr. 1805. G.

3042.

An J. H. Jacobi.

Nur mit wenigen Worten sage ich dir, daß du mich im Juni todt oder lebendig in Weimar antreffen. Ich hoffe letzteres und freue mich schon dich auf deinem Übergange in ein neues Leben zu begrüßen.

Ich wünsche dir eine Wohnung in meinem Hause

anhören, wenn ich meiner Gesundheit gewisser wäre, im schlimmen Falle ist es aber für Gäste, Wirth und Hausgenossen eine unerträgliche Pein. Übrigens können wir ruhig noch Lust zusammen verweilen.

Ich bin neugierig wen von den deinigen du mitbringst, alle sollen willkommen seyn. Ob du Schillern siehst, weiß ich nicht zu sagen.

Für den Voßischen Brief danke ich und werde nächstens deinen Gedanken machen. Danke Gerstenbergen auch in meinem Namen dafür. Ich habe das Stück bey dieser Gelegenheit wieder durchgelesen und es auch nach meinen jetzigen Einsichten und Überzeugungen bewundern müssen. So viel für heute mit den besten Umfangen.

der Deine

Weimar den 19. April 1802. G.

2043.

An Schiller.

Für die Durchsicht des Papiers danke ich Ihnen recht sehr und es freut mich, daß wir wegen jener Obliegenheiten einerley Meinung sind. Freylich ist es ein wunderbarer Blick in so kurz vergangene und doch in manchem so unähnliche Zeiten. Lassen Sie uns die Sache gelegentlich näher besprechen und ein Arrangement, so wie die weitere Bearbeitung vorbereiten.

König.

Iſt ſie ſehr beſchädigt?

Graf.

Eilig hat
Man deinen Wundarzt, Herr, dahingerufen.

Herzog.

Was zaudr' ich? Iſt ſie todt, ſo bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.

Dritter Auftritt.

König. Graf.

König.

Kennſt du den Anlaß der Begebenheit?

Graf.

Vor meinen Augen hat ſie ſich ereignet.
Ein ſtarker Trupp von Reitern, welcher ſich
Durch Zufall von der Jagd getrennt geſehn,
Geführt von dieſer Schönen, zeigte ſich
Auf jener Klippen waldbewachſ'ner Höhe.
Sie hören, ſehen unten in dem Thal
Den Jagdgebrauch vollendet, ſehn den Hirſch
Als Beute liegen ſeiner kläffenden
Verfolger. Schnell zerſtreuet ſich die Schaar,
Und jeder ſucht ſich einzeln ſeinen Pfad,

Die drey Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns ſind geſtern abgegangen. Ich weiß nicht welcher Mahler oder Dilettant unter ein Gemählde ſchrieb: in doloribus pinxit. Dieſe Unterſchrift möchte zu meiner gegenwärtigen Arbeit wohl paſſen. Ich wünſche nur, daß der Leſer nichts davon empfinden möge, wie man an den Späßen des Scarron die Gichtſchmerzen nicht ſpürte.

Ich habe mich nun über die Noten zu Rameau's Neffen gemacht und komme da freylich in das weite und breite Feld der Muſik. Ich will ſehen nur einige Hauptlinien durchzuziehen und ſodann ſo bald als möglich, aus dieſem Reiche, das mir doch ſo ziemlich fremd iſt, wieder herauszukommen.

Ich wünſche Glück zur Arbeit und freue mich bald etwas davon zu ſehen.

Weimar d. 20. April 1805. G.

5044.

An Schiller.

Was geſtern von Leipzig angekommen theile ich mit. Göſchen ſcheint auf die Anmerkungen zu renunciren, indeſſen ich fleißig daran fortgearbeitet habe. Sie liegen hier bey. Haben Sie die Gefälligkeit ſie durchzugehen und was Sie etwa für allzu paradox, gewagt und unzulänglich finden, anzuſtreichen, damit wir darüber ſprechen können. Ich dächte, man arbeitete

dieſe vorliegenden Blätter, welche freylich noch nicht die Hälfte der im Dialog vorkommenden Nahmen erſchöpfen, noch möglichſt durch und ſendete ſie ab: denn eigentlich ſind die Hauptpunkte, worauf es eigentlich ankommt, darin ſchon abgehandelt, das übrige iſt mehr zufällig und aufs Leben bezüglich, wo wir doch in dieſer Entfernung der Zeit und des Orts nicht auf den Grund kommen. Die Theaternahmen, wie Clairon, Preville, Dumenil, ſind auch ſchon bekannte und ſelbſt in dem Dialog nicht von der höchſten Bedeutung. Genug ich wiederhole, haben Sie die Güte die Blätter durchzuleſen, die Sache durchzudenken und mit mir dieſe Tage darüber zu conferiren. Das beſte Lebewohl.

Weimar d. 23. April 1805. G.

5045.

An Schiller.

[24. April.]

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, aus dem Geſchriebenen den Artikel Le Mierre herauszunehmen. So eben ſehe ich, daß ich mich in der Perſon geirrt habe.

G.

5046.

An Schiller.

[25. April.]

Hier endlich der Reſt des Manuſcripts, das ich noch einmal anzuſehen und ſodann nach Leipzig abzuſchicken bitte. Wäre nicht alles was man thut und treibt, am Ende extemporiſirt; ſo würde ich bey den ſehr extemporiſirten Anmerkungen manches Bedenken haben. Mein größter Troſt iſt dabey, daß ich ſagen kann: sine me ibis Liber! denn ich möchte nicht gerne überall gegenwärtig ſeyn, wohin es gelangen wird.

Ich habe indeß an der Geſchichte der Farbenlehre zu dictiren angefangen und ein ſchweres Capitel aus der Mitte heraus bald abſolvirt.

Übrigens geht es mir gut, ſolang ich täglich reite. Bey einer Pauſe aber meldet ſich manche Unbequemlichkeit. Ich hoffe Sie bald zu ſehen.

G.

5047.

An Marianne v. Eybenberg.

Weimar den 26. April 1805.

Sie ſollen ſogleich, meine Liebe, auch in der Entfernung nahe, ein Lebenszeichen von mir haben. Es geht mir ganz leidlich. Als Hauptkur hat man mir das Reiten empfohlen, die ich auch alle Tage gebrauche und die mir, für die kurze Zeit, ganz wohlthätig geweſen iſt.

Wenn Sie auf Anrathen des Arztes den Platz verändern, ſo gehn Sie doch ja im September gerade nach Rom und logiren ſich in Humboldt's Nähe, wo gute Luft iſt, und wo Sie ſich gleich in der Mitte von ſo viel Bedeutendem befinden. Mögen Sie weiter nach Neapel rücken, ſo hängt dies ja von Ihnen ab.

Ich danke Ihnen für die artigen theatraliſch-mahleriſchen Nachrichten. Es iſt etwas Ähnliches auch ſchon in Neapel vorgeſtellt worden. In einer großen Societät, wo man charakteriſtiſche und ſchöne Figuren wählen kann, laſſen ſich dergleichen Erſcheinungen auf einen hohen Grad der Vollkommenheit treiben. Sie ſind recht gütig, meiner auch bey Gelegenheit alter Münzen zu gedenken. Die Sammlung, wovon Sie mir den ſummariſchen Katalog geſchickt, ſcheint bedeutend zu ſeyn. Was wird denn wohl im Ganzen dafür gefordert, und wenn ſie vereinzelt werden ſollte, findet ſich denn wohl ein detaillirter Katalog? ohne den man in der Ferne freylich nicht auswählen kann. Sie erkundigen ſich ja wohl deshalb um das Nähere.

Ein paar goldene griechiſche, wenn ſie ſchön ſind, wären mir wohl auch wünſchenswerth; wenn Ihre kenneriſchen Freunde dazu rathen, ſo werde ich mit Dank die Auslage erſetzen. Der Preis müßte freylich zu dem Goldeswerthe nicht ganz unverhältnißmäßig ſeyn.

Ich habe dieſen Winter mitten durch mancherley phyſiſche Übel ein paar Linien litterariſcher und äſthetiſcher Thätigkeit gezogen. Gern ſchickte ich Ihnen die zwey Bände, wenn mir nicht das Porto und die Cenſur Sorge machten. Können Sie aber etwa durch Herrn von Retzer oder ſonſt zu nachſtehenden beyden Schriften gelangen, die vielleicht beyde auf den Katalog der verbotenen Bücher kommen möchten; ſo ſoll es mich freuen zu erfahren, daß ich Ihnen einige Stunden Unterhaltung gegeben habe.

„Winckelmann
und
die Kunſtgeſchichte ſeines Jahrhunderts."

„Rameau's Neffe."
Dialog
von Diderot,
aus dem Manuſcripte überſetzt und mit Anmerkungen begleitet.

Doctor Gall macht in Berlin großes Glück und nimmt viel Geld ein. Es ſollte mir ſehr intereſſant ſeyn, ihn kennen zu lernen, und wünſchte daher wohl, daß er ſich zu uns bemühte.

Habe ich Ihnen denn ſeit der Zeit, daß unſre Erbprinzeß bey uns iſt, nicht geſchrieben? Ich müßte Ihnen ſonſt geſagt haben, daß ſie ein Wunder von Anmuth und Artigkeit iſt. Die Eigenſchaften, welche die hohe Societät an vornehmen Damen erwartet, ja

fordert, erinnere ich mich niemals ſo vollkommen vereinigt geſehen zu haben.

Herrn Müller, von dem Sie mir ſchreiben, kenne ich aus ſeinen Arbeiten als einen intereſſanten Mann. Es ſollte mir angenehm ſeyn, ihn perſönlich kennen zu lernen, nur müßte er ſich, wenn er zu uns kommt, bey mir gleich auf eine entſchiedene Weiſe anmelden, damit ich ihn mit ſo vielen andern Fremden und Namensverwandten nicht confundire und ſeinen Beſuch nicht etwa ablehne.

Für den Caviar danke ich ſchönſtens. Er iſt zur rechten Zeit angekommen.

Gute Chokolade entbehre ich lange und werde eine Portion von Ihrer Hand mit Dank annehmen. Tauſend Wünſche!

G.

5048.

An Schiller.

[26. oder 27. April.]

Beyliegende kleine Note haben Sie ja wohl die Gefälligkeit nach Leipzig zu befördern und gelegentlich den beyliegenden Verſuch, die Farbengeſchichte zu behandeln, durchzuleſen. Laſſen Sie das Manuſcript bey ſich liegen, bis ich den Schluß dieſes Capitels zuſchicke. Voran liegt ein kurzes Schema zur Überſicht des Ganzen.

G.

3019.

An C. G. Voigt.

Aus beiliegendem erſehen Ew. Exzellenz einen ſehr mäßigen Wunſch des Hof Raths. Geben Sie hiezu die Einwilligung, ſo möchte dieſes kleine Deficit in größerer Geſellſchaft ſeinen Weg im Lauf der Rechnungen und Ausgaben dahin wandern.

Mich angelegentlichſt empfehlend.

W. d. 27. April 1805.

Goethe.

3020.

An C. v. Knebel.

Ob ich gleich ſonſt nicht lecker bin und das Aufkeimen einer jeden eßbaren Pflanze ganz ruhig abwarte, ſo iſt mir doch dießmal die Langſamkeit der Spargel höchſt verdrießlich: denn nach einer ſo langen Winterkrankheit wiſſen die Ärzte faſt ſelbſt nichts weiter, als daß ſie einen auf die nächſte Vegetation anweiſen. Nun harren wir deren dießmal freylich allzulange.

Habe daher den beſten Dank für das neulich überſendete Gericht und gedenke meiner mit den Deinigen im Guten.

Ich bin wieder ziemlich fleißig und hoffe dießmal über die Epoche der Wiederkehr meines Übels glücklich

hinauszukommen, auch dir bald einige Neuigkeiten zu überschicken.

Weimar den 1. May 1805.

Goethe.

5051.

An F. A. Wolf.

Für Ihren lieben Brief, als ein Vorläufer Ihrer baldigen Ankunft erwiedere ich sogleich meinen besten Dank. Wenn ich gleich wegen meiner Gesundheit noch immer in einiger Sorge bin, so wächst doch immer die Hoffnung, daß ich über die bösen, drey bis vierwöchentlichen Epochen des Rückfalls hinauskommen werde. Ich reite täglich, um durch die Bewegung den ganzen Körper dergestalt in Contribution zu setzen, daß er die fehlenden Capitel der Einnahme übertragen möge.

Winckelmann mit allem Zubehör und auch Ihre gütigen Beyträge sind in Setzershänden, unde nulla redeuntia. Es geht mir dabey wie Ihnen, ich weiß kaum selbst recht mehr was ich geschrieben habe; und doch mußte ich, bey so oftmaliger Unterbrechung, die Sache so oft von vorn wieder aufnehmen, daß ich zuletzt fast gar nichts mehr daran gewahr werden konnte.

Noch einen andern Spaß werden Sie finden, der bey mir aus dem Jammer dieses Winters entstanden ist. Rameau's Neffe, ein Dialog von Diderot, aus

dem Manuscript überhöht mit einigen, freylich nur allzuflüchtigen Anmerkungen. Sie erhalten diese Novität wohl geschwinder von der Messe, als ich Ihnen ein besseres Exemplar zusenden kann.

Können Sie mir den Montucla auf kurze Zeit borgen, so geschieht mir ein Gefallen. Ich muß zu meiner Beschämung bekennen, daß wir ihn hier nicht besitzen. Sprat ist nach meiner vorläufigen Ansicht ein excellenter Kopf, den man wohl benutzen kann, ohne ihm zu vertrauen. Seine Geschichte der königlichen Societät scheint mir durchaus ein vollkommen zweckmäßiges Product, und desto belehrender wird mir es seyn, zu vernehmen, was jener an ihm aussetzt.

Ich danke recht herzlich, daß Sie sich meiner bey Ihrer ausgebreiteten Lectüre erinnern. Thun Sie es ja und jagen mir manchmal so einen Braten in die Küche.

Augusten habe ich mit einem Erfurter Kaufmann nach Frankfurt auf die Messe geschickt, damit er sich auch mit solch einem Wesen und Treiben bekannt mache. Er lebt lustig und in Freuden, besonders wird vieler Gastreyen erwähnt.

Mein ganzes Haus grüßt zum schönsten und ich werde mich suchen möglichst auf den Beinen zu halten, um Ihnen recht froh entgegen zu gehen. Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns bald näher wissen, wenn wir Sie mit der lieben Minz hier sehen. Es

bleibt dabey, daß Sie bey uns wohnen, nur nehmen Sie vorlieb, wie es ſich einrichten läßt.

Wollten Sie doch wohl, wenn Sie nach England ſchreiben, ſich erkundigen, was

Thomas Birch History of the Royal Society of London. London 1756. 4 Bände in 4°.

koſten könnte. Es iſt ein Buch, das keiner Bibliothek fehlen ſollte.

W. d. 2. May 1805.

Goethe.

Beyliegende Franckfurter Briefe fürs liebe Minchen.

[Einlage.]

An Ihre Entfernung aus unſern Gegenden mag ich gar nicht dencken. Es wäre eins der größten Übel die mir wiederfahren könnten. Sie bald wiederzuſehen war mir in Schmerzen und Schwachheit ein ſchöner Troſt, und iſt mir jetzt eine höchſt angenehme Hoffnung für die nächſte Zeit. Was ſoll ich von der Zukunft ſagen?

W. d. 2. May 1805. G.

5052.

An Katharina Eliſabeth Goethe.

Nehmen Sie, liebe Mutter, tauſend Danck für alles das Gute das Sie unſerm Auguſt erzeigt haben!

Hier oder dort, mehr oder weniger
Durch einen Umweg. Sie allein beſinnt
Sich keinen Augenblick, und nöthiget
Ihr Pferd von Klipp' zu Klippe, g'rad herein.
Des Frevels Glück betrachten wir erſtaunt;
Denn ihr gelingt es eine Weile, doch
Am untern ſteilen Abhang gehn dem Pferde
Die letzten, ſchmalen Klippenſtufen aus,
Es ſtürzt herunter, ſie mit ihm. So viel
Konnt' ich bemerken, eh' der Menge Drang
Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald
Nach deinem Arzte rufen. So erſchein' ich nun
Auf deinen Wink, den Vorfall zu berichten.

König.

O möge ſie ihm bleiben! Fürchterlich
Iſt einer, der nichts zu verlieren hat.

Graf.

So hat ihm dieſer Schrecken das Geheimniß
Auf einmal abgezwungen, das er ſonſt
Mit ſo viel Klugheit zu verbergen ſtrebte?

König.

Er hatte ſchon ſich völlig mir vertraut.

Graf.

Die Lippen öffnet ihm der Fürſtin Tod,
Nun zu bekennen, was für Hof und Stadt
Ein offenbar Geheimniß lange war.
Es iſt ein eigner grillenhafter Zug,
Daß wir durch Schweigen das Geſchehene
Für uns und andre zu vernichten glauben.

ich wünſche daß die Erinnerung ſeiner Gegenwart Ihnen nur einen Theil der Freude geben möge die uns jetzt ſeine Erzählung verſchafft. Wir werden dadurch ganz lebhaft zu Ihnen und meinen alten Freunden verſetzt. Dancken Sie herzlich allen die ihn ſo gütig aufnahmen. Dieſer erſte Verſuch in die Welt hinein zu ſehen iſt ihm ſo gut gelungen daß ich für ſeine Zukunft eine gute Hoffnung habe. Seine Jugend war glücklich und ich wünſche daß er auch heiter und froh in ein ernſteres Alter hinüber gehe. Seine Schilderung Ihres fortdaurenden Wohlbefindens macht uns das größte Vergnügen, er muß ſie oft wiederhohlen. Auch ich befinde mich, bey mehrerer Bewegung, in dieſen beſſern Tagen recht wohl. Wir grüßen alle zum ſchönſten, beſten und danckbarſten.

W. d. 6. May 1805. G.

Lesarten.

Der siebzehnte Band, von Albert Leitzmann herausgegeben, enthält Goethes Briefe aus den Jahren 1804 und 1805 bis zu Schillers Tod (9. Mai). Redactor der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten" nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten" mit „aus", „über" und „nach" angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y" ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus", „über" oder „nach". Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten" in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten" in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

***4801.** Handschrift im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Osann in Darmstadt (vgl. IX, 329). — Zum Inhalt vgl. zu XVI, 396, 6. Des Herzogs Antwort ist *GCA* 1, 296 gedruckt.

4802. Vgl. zu 3864. Geists Hand.

4803. Vgl. zu 4697. Biedermann läßt mit 3, 4 eine besondere Nummer beginnen; doch vgl. 3, 1 und folgendes in einem Actenvolumen des Goethe- und Schiller-Archivs, von Geists Hand betitelt „Acta Vol. III, die allgemeine Litteratur-Zeitung betr. 1804" (190 Folia), auf Folio 1 enthaltene Schema (Geists Hand; als Datum ist übereinstimmend mit dem Tagebuch der 7. anzusetzen):

Depesche an Herrn Hofr. Eichstädt nach Jena vom 8. Jan. 1804.

1. Voß alte Geographie zum nächsten vierteljährlichen Titelkupfer.
2. Wolf Cesarotti mit Fernow.
3. Wolf — unter den Strich.
4. Von ihm benahmte Recensenten.

1. Herr v. Stein in Breslau, Brief an denselben.
2. Wegen der Vorerinnerung.
3. Wegen eines geringen Exemplars.
4. Wagner und Pitz unter den Strich.
5. Recension von Reichardts Briefen.
6. Wegen des geringen Exemplars.
7. Wenerische Recension von Füßli übersendet.
8. Wegen Falks. Wiener Kriegsdepartement.
9. Charakter der gleichzeitigen kritischen Blätter.
10. Blatt aus der Hamburger Zeitung.
11. Recension des Beckerischen Augusteums versprochen.
12. Gothaisch-Reichardischer Brief.

3, 19 um] und *Hörmann*. — Über die Gründung der Jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung, an deren Fortgang Goethe während dieses ganzen Jahres lebhaftesten Antheil nahm, vgl. zu 4697. 1, 18 vgl. zu 4795 und hier 3, 1. 32, 14. 77, 12. 2, 5 Als Titelkupfer zum dritten Quartal erschien Vossens „Hesiodische Welttafel" nebst der Abhandlung „Alte Weltkunde": vgl. 36, 23. 45, 4. 87, 12. 92, 22. 95, 12. 96, 5. 97, 8. 8. 120, 24. 135, 16. 12 T. Goetz; vgl. 93, 2. 96, 9. 113, 18. 16 Melchior Cesarotti (1730—1808; vgl. Ersch und Gruber I, 16, 82),

Versione letterale dell' Iliade Pisa 1802. *Relazioni accademiche* Pisa 1803; in der Pisa und Florenz seit 1800 erscheinenden Gesammtausgabe seiner Werke beginnen die Homerica im sechsten Bande. Über Fernow vgl. zu XVI, 26, 1 und hier 31, 17. 32, 18. Die Recension ist nicht erschienen. 21 Am 1. Januar brachte Eichstädt brieflich den Platz im Intelligenzblatt „unter dem Strich" für kleine Mittheilungen Wolfs in Vorschlag, dem man anhaltende und ausgesponnene Arbeit oft nicht zumuthen dürfe (Acten II, 194). Nach einem Briefe Wolfs an Goethe vom 13. Januar (Acten III, 25) sind von ihm die deutschen Sprachbemerkungen mit der Chiffre Kq im Intelligenzblatt Nr. 11. 12. 13. 17. 29. 30; vgl. 18, 12. 26 fehlt. 3, 1 vgl. zu I, 18. 8 Fritz von Steins Brief ist (dies zur Berichtigung der Anmerkung zu XVI, 393, 10) in den Acten III, 13 erhalten und vom 19. December 1803 datirt; Stein stellt darin eine „kleine Cohorte" von Recensenten für Schlesien zusammen und schlägt sich selbst „für das Leben und die Landwirthschaft" vor; vgl. 114, 6. Goethes 3, 10 erwähnte Antwort ist nicht erhalten. 18 Um eine von Goethe zu schreibende Vorerinnerung als wirksames *πρόσωπον γηλογές* bat Eichstädt in einem Briefe vom 4. Januar (Acten II, 195); sie erschien erst am 31. Januar; Eichstädt hat sie verfasst und Goethe nur einige Änderungen darin vorgenommen: vgl. 4823. 29, 2. 35, 1. 27 Beziehung unbekannt (vgl. zu XVI, 391, 11?). 4, 10 vgl. zu 4801. Das militärische Bild von den Kanonierboten muss Goethe auch sonst brieflich gebraucht haben, denn es begegnet z. B. in einem Briefe von Sartorius vom 7. Februar (Acten III, 68b). 24 vgl. zu XVI, 396, 9. 26 über Pitz, Zweibrückischen Pensionär in Rom, und sein Gemälde „Tod des Antonius" (Intelligenzblatt Nr. 9). 28 „Vertraute Briefe aus Paris, geschrieben 1802" Hamburg 1804—1805, 3 Bände. Goethes Recension der beiden ersten Bände steht in Nr. 18 vom 21. Januar unter der Chiffre Wf; vgl. 8, 1. 9, 8. 204, 24. 5, 2 Campes „Reise durch England und Frankreich", Braunschweig 1803, hatte nach einem undatirten Briefe Eichstädts (Acten III, 6) Küttner in Leipzig, Lorenz Meyers „Briefe aus der Hauptstadt und dem Innern Frankreichs" Tübingen 1802, Reichardt in Halle zur Recension erhalten;

jene ist in Nr. 109 vom 7. Mai gedruckt, diese scheint nicht erschienen zu sein; vgl. 8, 8. 12 über Füesslis *Lectures on painting*, London 1801, und Eschenburgs Übersetzung, Braunschweig 1803; sie erschien in Nr. 32—34 vom 7.—9. Februar; vgl. 19, 8. 21, 23. 43, 23. 16 vgl. zu XVI, 327, 13. 18 Sie steht auf Spalte 267 der Recension. 21 Am 4. Januar übersandte Eichstädt „mit unruhigem Herzen" eine lange Recension Falks, über deren Verwendung er nicht schlüssig werden konnte (Acten II, 195b); sie war staatswissenschaftlichen Inhalts (nach einem undatirten Briefe Eichstädts, Acten III, 9), scheint aber nicht gedruckt zu sein; ein Brief Falks vom December 1803 (Acten II, 167) giebt keinen näheren Anhalt. 6, 2 Johann Gottfried Gruber (1774—1851; vgl. Allg. Deutsche Biogr. X, 1), der spätere Mitbegründer der Ersch und Gruberschen Encyklopädie, war seit 1803 Privatdocent der Philophie in Jena. Er hatte (nach einem undatirten Briefe Eichstädts, Acten II, 198) schon im vergangenen Jahre einen Aufsatz, Auszüge aus fremden Journalen enthaltend, eingeliefert, der aber nicht gedruckt zu sein scheint. 9 „Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend", Leipzig 1804—1811. Die Anzeige von Meyer steht in Nr. 18 vom 21. Januar; vgl. 7, 23. 132, 17. 16 vom 31. December 1803, erhalten Acten III, 11; Reichard erbietet sich darin zu Recensionen im Fache der Reisen und statistischen Länderbeschreibungen; vgl. 114, 3.

4804. Vgl. zu 4697. — 6, 22 Johann Christian Gottlieb Schaumann (1768—1821; vgl. Allg. Deutsche Biographie XXX, 641) war seit 1794 Professor der Philosophie in Giessen. Ihm die „Natürliche Tochter" und Schlegels „Spanisches Theater" zu übertragen, hatte Eichstädt in dem undatirten Briefe III, 9 vorgeschlagen; seine Recension wurde jedoch nicht aufgenommen, sondern eine von Delbrück; vgl. 7, 21. 8, 17. 47, 14. 84, 9. 135, 6. 176, 11. 189, 8. 204, 22. 7, 5 von August Wilhelm, erschienen Berlin 1803 (vgl. XVI, 471); eine Besprechung ist in der Jenaischen Litteraturzeitung nicht erschienen.

4805. Vgl. zu 4697. 8, 1 **Büchner** *Bdrmn.* — 7, 9 „Neues Museum der Philosophie und Litteratur", Leipzig 1803; die Recension steht in Nr. 57 und 58 vom 7. und 8. März.

Eichstädt hatte dieselbe kurz vorher übersandt (vgl. seinen undatirten Brief Acten III, 6). Verfasser ist Carl Gottlob Schelle, Privatgelehrter in Leipzig; vgl. 9, 10. 22, 20. 193, 11. 11 nach Eichstädts Brief (Acten III, 6) über Schmids Journal vom Prediger Johann Christoph Greiling (1765—1840; vgl. Allg. Deutsche Biogr. IX, 634) in Neugattersleben; vgl. 9, 13. 21 vgl. zu 6, 22. 23 vgl. zu 6, 9. 8, 1 vgl. zu 4, 28. 6 Adelung, „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart" (2. Auflage), Leipzig 1793—1801; Buchner, „Anleitung zur deutschen Poeterei", Wittenberg 1665. Beide Bücher hatte Eichstädt brieflich (Acten III, 5b) für Voss verlangt; vgl. 34, 5. 8 vgl. zu 5, 2. 10 Eichstädt hatte brieflich (Acten III, 6b) darum gebeten; vgl. 15, 1. 14 Beziehung unbekannt. 16 von Friedrich, erschienen Frankfurt 1803—1805. 17 vgl. zu 6, 22. 19 Goethe schrieb sie selbst; sie erschien in Nr. 91 und 92 vom 16. und 17. April; vgl. XVI, 328, 27 und hier 23, 21. 85, 13. 102, 30. 119, 8. 121, 1. 127, 12.

4806. Vgl. zu 3557. — Brieflich (Acten III, 6b) hatte sich Eichstädt über das lange Ausbleiben der von den in diesem Briefe genannten Männern versprochenen Beiträge beschwert und Goethe zu einem „Excitatorium" veranlasst. 8, 24 vgl. zu 4737. August Ferdinand Bernhardi (1770—1820; vgl. Allg. Deutsche Biogr. II, 458), Tiecks Schwager, war Lehrer am Werderschen Gymnasium in Berlin; vgl. XVI, 308, 16 und hier zu 164, 20. 9, 1 vgl. zu 4732.

4807. Vgl. zu 4697. — Auf Eichstädts Brief vom 11. Januar (Acten III, 27) steht am Rande von Geists Hand: Beantwortet in allen Puncten bis auf *Pougens* am 12. Jan. 9, 8 vgl. zu 4, 28. 10 vgl. zu 7, 9. Schelle hatte Kants Pädagogik recensirt (gedruckt in Nr. 46 vom 23. Februar). 13 Greiling (vgl. zu 7, 11); er erklärte brieflich (Copie Acten III, 12) sich gegen alle Recensentenchiffern, da sie den zu vermeidenden Schein der Subjectivität und des Individuellen in das kritische Organ, das die objective Wissenschaft darstellen solle, einführten, und bat um Tilgung der von ihm erst gewählten Chiffre MC. 18 „Die Philosophie in ihrem Übergang zur Nichtphilosophie", Erlangen 1803. Die in Nr. 142 und 143 vom 14. und 15. Juni erschienene Recension

ist jedoch nicht von Werneburg, sondern von Nees von Esenbeck; vgl. zu 4772 und hier 122, 5. 131, 31. 193, 3. 212, 20. 218, 3. 252, 12. 23 Der Satz findet sich in der Recension Spalte 139 mit der Variante „am Ende" für „zuletzt". 10, 1 vgl. 4806. 2 Eine ausführliche Beurtheilung, die nach Eichstädts Brief Hirt bereits übertragen war, erschien nicht. 4 Müller hatte „auf der Reise im Wirthshause" geschriebene Recensionen gesandt und seine Ankunft in Jena noch im Januar in Aussicht gestellt.

4808. Handschrift von Geists Hand in *HB*. Ohne Adresse. 12, 6—12 *g*. — Adressat (1741—1817) war kurpfälzischer Beamter gewesen und bei der französischen Invasion 1802 seines Amtes entsetzt worden. Eine Gesellschaft Mannheimer in Ruhestand versetzter Civilbeamter hatte beschlossen, ein Denkmal für Carl von Dalberg zu errichten und Lamezan die dafür gesammelte Summe in Goethes Hände gelegt, der sich der Sache lebhaft annahm; übrigens kam sie nicht zur Ausführung. Vgl. 33, 21. 4844. 104, 21. 4872. 146, 21. 11, 11 von Trippel auf den Idyllendichter Salomon Gessner: vgl. Wölfflin, Salomon Gessner S. 51 Anm. 2.

4809. Vgl. zu 3064. Geists Hand. 12, 24 nicht vor hört *g*¹ redactionell gestrichen. — 12, 13 Wilhelm Tell: vgl. zu XVI, 54, 18 und hier 13, 17. 14, 22. 19, 8. 25, 15. 26, 18. 31, 25. 34, 11. 38, 21. 72, 1. 13. 77, 9. 171, 18. 205, 1.

4810. Vgl. zu 3064. Geists Hand. 13, 18 davon *g* aus daran. 14, 6 auch vor nur 19 vor *g* über hier. — 13, 14 vgl. Tageb. 13. Januar „War Herr Geh. Rath Voigt bei mir." 17 vgl. zu 12, 13. 19 Frau von Stael: vgl. zu 4778 und hier 16, 13. 25, 1. 32, 16. 34, 1. 49, 4. 70, 8. 77, 15. 85, 15. 14, 11 vgl. 32, 24. 44, 10 und Tageb. 13. Januar „Kamen die Hackertschen Bilder an". Vielleicht ist die an letztgenannter Stelle erwähnte Recension der Hackertschen Bilder (im Intelligenzblatt Nr. 19 und 20) Goethe zuzuschreiben (vgl. 16, 5?). 22 vgl. zu 12, 13.

4811. Vgl. zu 4697. Schema in den Acten III, 24 von Geists Hand:

Depesche an Herrn Hofr. Eichstädt den 16. Jan. 1804.

1. 5 Stück *European Magazine* 1803. Jan. — Mai.

König.

O laß dem Menſchen dieſen edlen Stolz.
Gar vieles kann, gar vieles muß geſchehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

Graf.

Man bringt ſie, fürcht' ich, ohne Leben her!

König.

Welch unerwartet ſchreckliches Ereigniß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eugenie auf zuſammengeflochtenen Äſten für todt hereingetragen. Herzog. Wundarzt. Gefolge.

Herzog
(zum Wundarzt).

Wenn deine Kunſt nur irgend was vermag,
Erfahrner Mann, dem unſers Königs Leben,
Das unſchätzbare Gut, vertraut iſt, laß
Ihr helles Auge ſich noch einmal öffnen,
Daß Hoffnung mir in dieſem Blick erſcheine!
Daß aus der Tiefe meines Jammers ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagſt du dann nichts weiter, kannſt du ſie
Nur wenige Minuten mir erhalten:
So laßt mich eilen, vor ihr hinzuſterben,

2. Sartorius Recenſion des Thorntons.
3. Recenſion v. Kants Pädagogik.

— 15, 1 Am 15. Januar hatte Eichstädt wiederum (vgl. zu 8, 10) um engliſche Journale gebeten (Acten III, 21). 7 Goethe wandte ſich an dieſen in der berührten Sache in einem nicht erhaltenen Briefe, worauf Sartorius am 7. Februar antwortet, daſs Goethe ſich am beſten an Reuss wende (Acten III, 68). 9 mit einem Briefe vom 7. Januar (Acten III, 22). Thornton, „Der Papiercredit von Grossbritannien", überſetzt von Jakob, Halle 1803. Die Recenſion ſteht in Nr. 27—29 vom 1.—3. Februar; vgl. 21, 9. 43, 7. 46, 16. 18. 91, 23. 17 vgl. zu 9, 10. 19 Gemeint iſt wohl der Satz Spalte 361: „Sogar ſein lebendiges Inſtrument muſs ſich der praktiſche Erzieher erſt zu ſtimmen wiſſen". 23 Eichſtädt hatte am 15. Januar (Acten III, 21) dazu angeregt, wie ſchon einmal am 24. September 1803 (Acten II, 62), Jacobi durch Voſs aufzufordern. Folgendes Conceptfragment an Jacobi von Geiſts Hand, Ende November 1803 geſchrieben und nicht abgeſandt, gehört in Eing. Br. XLII, 98.

Vor einiger Zeit erhielt ich einen lieben Brief von dir, der gegenwärtig nicht bey mir iſt, indem ich mich einmal wieder von Weimar auf Jena geflüchtet habe. Nächſtens flüchte ich von Jena auf Weimar zurück und im Grunde flüchten wir immer vor uns ſelbſt, wobey denn gar nichts tröſtliches wäre, wenn nicht zugleich etwas nützliches nach auſsen geſchähe.

Deſshalb zu meinem nächſten Anliegen.

Du wirſt durch die allgemeinen Klatſchwege ſchon längſt des weiteren und breiteren vernommen haben, daſs die königl. preuſsiſchen Staaten (Staaten muſs man ſagen, denn Gott verzeih's den Individuen) eine vortreffliche Acquiſition zu machen glaubten, indem ſie die Fabrik des allgem. litterariſchen Zahnpulvers (A. L. Z.) von hier nach Halle verſetzten. Da wir nun aber auch in dergl. Quackſalbereyen nicht unerfahren verſicherten, daſs ein *dito* noch immer hier am Orte ausgegeben werden würde, ſo gab es groſse Pro und Reproteſtationen, von denen du auch mancherley wirſt gehört haben und die dich nichts bekümmern werden.

Nun hätt' ich dich gerne ſchon längſt zu unſerer Firma der (oder des) jenaiſchen A. L. Z. höflichſt eingeladen, wenn ich nur

ſchon[1]) bey mir ſelbſt hätte die wahren, unſerer alten Freundſchaft, Achtung und Einſtimmung gemäßen Redensarten in dieſem Falle finden können.

Denn wenn man ſo ein Werk voraus überſieht, als wenn ſchon ein Jahr davon gedruckt und gebunden wäre, und ſo klar anſchaut, daß ein aus den heterogenſten Elementen zuſammen gewürfelter Quartband doch wohl ſchwerlich einem Kenner als eine Einheit erſcheinen möchte, ſo möchte einem alle Luſt und Freude vergehen. Wenn man aber wieder denkt, daß gerade dieß unter wunderbar günſtigen Umſtänden die Gelegenheit ſeyn könnte die ernſten Äuſſerungen in der Erſcheinung bald übereinſtimmender bald[2]) antagoniſirender Grund[3]) Naturen öffentlich zu vernehmen, ſo kann man ſich freylich des Wunſches, der Hoffnung, der Theilnahme nicht enthalten.

Ich will dir geſtehen, daß ich, nach alter Weiſe, vielleicht ein wenig inconſiderat Kräfte und Zeit zu dieſem Geſchäft engagirt habe, die ich vielleicht andern Arbeiten hätte widmen ſollen, zumal da die letzten[4]) Decennien drängen und Öconomie gebieten.

Ich müßte aber ein Lump ſeyn, wenn ich in dem Augenblicke, da zwanzigjährige Miethlinge ihren Poſten verlaſſen, nicht wacker bey denen ſtehen ſollte, die ſolchen Poſten in welchem Sinne auch[5]) behaupten mögen.

Damit[6]) ich aus dem Allgemeinen, in das ich wie du merkſt vielleicht etwas leidenſchaftlich übergegangen bin, wieder aufs Speciale zurückkomme, ſo wollte ich dir nur ſagen, daß ich jetzt Muth habe dich zur Theilnahme an unſerm kritiſchen Blatt einzuladen.

Wir haben uns in dem großen Antagonism der Zeit den Ausweg erſonnen, daß jeder Urtheilende ſich mit gewiſſen Buchſtaben oder Zeichen unterſchreibe, welches eine alte, aber richtig gefühlte Einführung war. Es wird dadurch möglich ſchätzbare Gegenſätze (denn die Gegenſätze des gemeinen, platten, philiſterhaften gegen das höhere, beſſere ſind und bleiben verflucht) neben einander aufzuführen und, ohne daß ſie ſich zerſtören, einander entgegen zu ſtellen.

---

[1]) ſo *Conc.* (Hörfehler?) [2]) bald übereinſtimmender bald *g* aR [3]) Grund *g* üdZ [4]) *g* üdZ [5]) in welchem Sinne auch *g* aR für treulich oder genöthigt [6]) Damit *g* über daß

Eine Redaction die einen allgemeinen Ton annehmen, auf beyden Achseln tragen

16, 5 die Recension der Hackertschen Bilder (vgl. zu 14, 11)?

4812. Vgl. zu 3064. Geists Hand. 16, 20 *g*. — 16, 11 enthält eine Besprechung von Rousseaus *Correspondance originale et inédite avec Mad. Latour de Franqueville et M. Du Peyron*, Paris 1802—1803. 13 vgl. zu 13, 19.

4813. Vgl. zu 3064. Geists Hand. 18, 3 fehr *g* üdZ 6 Mithridates g^1 redactionell in Mithridat geändert. 9. 10 *g*. — 17, 19 In Nr. 5 des Intelligenzblattes begann ein Aufsatz über französische Philosophie, dessen Verfasser unbekannt ist; vgl. 45, 21. 18, 6 von Racine, für den Geburtstag der Herzogin (30. Januar); vgl. 40, 23.

4814. Vgl. zu 4697. Eigenhändiges Schema in den Acten III, 24:

d. 18.

Wolfs Fragmente unter den Strich.

Nachtrag zu Fuesli.

— 18, 12 vgl. zu 2, 21. Wolf hatte am 13. Januar die kleinen „Lückenbüsser" übersandt und sich zugleich zur Besprechung von Wyttenbachs Buch erboten (Acten III, 25). Der Brief trägt die eigenhändige Bemerkung Goethes: beantw. d. 18. Jan. mit Übersendung des zum Direct. vorgeschlagnen. 16 erschienen zuerst Leipzig 1801. 23 Diese Weisung ist durch eine Bemerkung in Wolfs Brief veranlasst. 19, 5 vgl. zu 5, 12.

4815. Vgl. zu 3064. Geists Hand. — 19, 8 vgl. zu 12, 13.

4816. Vgl. zu 4337. — Antwort auf Meyers Brief vom 5. Januar (Eing. Br. XLIII, 31). 20, 8 „Die lustigen Musikanten" mit Benutzung des gleichnamigen Brentanoschen Stückes. 21, 4 = „Schwierigkeiten": vgl. Werke XVII, 285, 28.

4817. Vgl. zu 4697. Schema von Geists Hand in den Acten III, 26:

den 19. Jan.

Punctweise Antw. auf den Brief vom 18. [Acten III, 29.]

Recension des *la Borde* von Meyer, mit Buchner, Opitz u. s. w.

— 21, 9 vgl. zu 15, 9. 16 vgl. 16, 3. 23 vgl. zu 5, 12. 22, 8 eine von Hunnius über Kilians „Differenz der echten und

unechten Erregungstheorie", Jena 1803 (die in Nr. 212 und 213 vom 4. und 5. September gedruckte ist jedoch nicht von ihm, sondern von Schmidt; vgl. 45, 19) und eine von Stütz über Wagner „Über das Lebensprincip", Leipzig 1803 (gedruckt in Nr. 90 vom 14. April); vgl. 67, 19. 15 über Laborde, *Description d'un paré en mosaique*, Paris 1802, gedruckt in Nr. 92 vom 17. April.

4818. Vgl. zu 4697. — 22, 20 vgl. zu 7, 9. Aus seiner Berufung wurde nichts. 22 der zu Ostern bevorstand. 23, 5 Auch dieser Plan kam nicht zur Ausführung, wie überhaupt Voss auf die Dauer in Jena nicht zu halten war. Im Januar 1804 war er nach Würzburg (vgl. 23, 15) berufen, im Juli 1805 ging er nach Heidelberg. 21 vgl. zu 8, 19.

4819. Vgl. zu 1532. Die Originale der Briefe an Johannes von Müller, im Besitz der Stadtbibliothek in Schaffhausen, sind dem Goethe- und Schiller-Archiv im October 1894 auf Ersuchen freundlichst übersandt worden, und die Briefe werden von nun an nach diesen gedruckt. — Antwort auf Müllers Brief vom selben Tage (Eing. Br. XLIII, 57). Über Müllers Besuch, der bis Anfang Februar dauerte, vgl. 25, 10. 26, 11. 29, 21. 32, 18. 34, 1. 49, 6. 51, 17. 24. 52, 2. 77, 13.

4820. Vgl. zu 3064. Geists Hand. 25, 7 ließe g^1 redactionell in ließen geändert. — 25, 1 vgl. zu 13, 19. 10 vgl. zu 4819. 14 vgl. *GCA* 1, 302. 15 vgl. zu 12, 13.

4821. Vgl. zu 378. 26, 4 um eilf Uhr üdZ. — 26, 1 Fritz in einem Briefe vom 17. Januar (Eing. Br. XLIII, 62), meldete seine Verlobung mit Helene von Stosch. 4 Amalie von Imhoff war seit dem Sommer 1803 Frau des schwedischen Officiers Carl Helvig. 6 vgl. XVI, 218, 16. 220, 15. 260, 10. 261, 4. 295, 14 und hier 26, 12. 32, 27. 42, 10. 49, 8. 54, 7. 184, 12.

4822. Vgl. zu 3064. Geists Hand. — 26, 11 vgl. zu 4819. 12 vgl. zu 26, 6. 18 vgl. zu 12, 13.

***4823.** Concept von Geists Hand, ohne Adresse, in den Litteraturzeitungsacten III, 36. Adressat durch Voigts Antwortbemerkungen, ebenda III, 37, gesichert. 27, 24. 25 *g*. — Voigt stimmte Goethes Ausstellungen vollkommen bei und die betreffenden Stellen wurden in Goethes Sinne geändert; der zuerst beanstandete Satz fiel ganz fort: vgl. zu 3, 18.

27, 22 vgl. 4776. Auch des jüngeren Voigt Bemerkungen sind in den Acten (III, 38) erhalten. 23 vgl. 4824?

***4824.** Schlossbauacten des Goethe- und Schiller-Archivs in einem Fascikel „Die Herausgabe eines malerischen Werks über das Innere des hies. Schlosses von Heidloff, Westermayr u. Kaiser betr. 1804." Geists Hand. Am Rande die Genehmigung des Herzogs von Voigts Hand. 28, 24—28 *g*. — Vgl. 4831.

4825. Vgl. zu 4697. Schema von Geists Hand in den Acten III, 24:

Den 25ten.

Einige Kleinigkeiten von Herrn Prof. Meyer, Schlegelischer Brief. — 29, 2 vgl. zu 3, 18. 4 vom 17. Januar, Antwort auf 4806; erhalten in den Acten III, 43; ungenau gedruckt bei Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. 240. 6 von Eichstädt in einem Briefe vom 23. Januar (Acten III, 31) als „gestern geschickt" erwähnt, aber genauer nicht nachweisbar. 14 vielleicht der Staatsrechtslehrer Wilhelm Josef Behr (1775—1851: vgl. Allg. Deutsche Biogr. II, 286), dessen „System der allgemeinen Staatslehre", Bamberg und Würzburg 1804, in Nr. 237 vom 4. October 1805 besprochen ist. 16 Er erschien in Nr. 26: vgl. 82, 29. 21 vgl. zu 4819.

***4826.** Vgl. zu 3718 (Nr. 1011). Geists Hand. — Antwort auf Lenzens Brief vom 23. Januar (Eing. Br. XLIII, 95), worin er für die bevorstehende Stiftungsfeier der mineralogischen Gesellschaft einen Vortrag von sich über die Aerolithen in Aussicht stellt. 30, 3 von Goethe hier und Naturw. Schr. VI, 136, 15 im Sinne von „Meteoriten" gebraucht.

4827. Vgl. zu 4615. Concept ohne Adresse von Geists Hand. 30, 17 In aus So 31, 8 an fehlt. 32, 1—3 der bis Schwindelgeist *g* aR für die Narrheit, und wenn Sie wollen der Geldmangel der Herren Schütz, Vertuch und Compagnie, welche sich aus Trotz und Noth mit ihrer A.L.Z. an den König in Preußen verkauften, der daran eine besondere Emplette zu machen glaubte. 4—5 für bis vorzuglich *g* aR 8 für mich verlohren *g* über verdorben 33, 23—24 die bis ist *g* aR für es eine Sache ist von einer allerdings ernsthaften Entreprise. — Antwort auf Carolinens langen Brief vom 20. April 1803 (Bratranek III, 195). Die Datirung ist aus dem Inhalt mit

annähernder Sicherheit zu erschliessen. 31, 1 wie ursprünglich verabredet war. 12 durch den Tod ihres ältesten Sohnes Wilhelm, der im Sommer 1803 gestorben war. 17 vgl. zu 2, 16. 23 vgl. zu XVI, 300, 9 und hier 173, 8. 25 vgl. zu 12, 13. 32, 1 vgl. zu 4697. 14 vgl. zu 1, 16. 18 vgl. zu 4819. 16 vgl. zu 13, 19. 18 vgl. zu 2, 16. 19 Asmus Jacob Carstens (vgl. Allg. Deutsche Biogr. IV, 29) war 1798 gestorben; Fernow gab dann 1806 seine Biographie heraus; vgl. 210, 9. 24 vgl. zu 14, 11. 27 vgl. zu 26, 6. 33, 5 vgl. zu XVI, 118, 25. 16 Mercandetti war ein berühmter Stempelschneider in Rom; vgl. 21. 54, 3. 56, 20. 154, 24. 166, 5. 173, 23. 18 1721—1724. 19 1700—1721. Giovanni Hamerani war von 1675—1705 päpstlicher Stempelschneider (Mittheilung C. Rulands). 21 vgl. zu 4808.

4828. Vgl. zu 3064. Geists Hand. 34, 9 die fehlt. — 34, 1 vgl. zu 13, 19 und 4819. 5 vgl. zu 8, 6. Die Recension erschien in Nr. 24—26 und 39—43 vom 28—31. Januar und 15.—20. Februar; vgl. 36, 26. 11 das „Berglied"; vgl. 61, 17. 13 vgl. zu 12, 13. 14 Benjamin Constant (1767—1830) befand sich in Begleitung der Frau von Stael in Weimar; vgl. 70, 9.

4829. Vgl. zu 4697. Biedermann bietet 34, 19 — 36, 7 und 36, 8 — 37, 16 als zwei besondre Nummern in umgekehrter Folge. Ich habe beide umgestellt und zu einer Nummer vereinigt nach folgendem in den Acten III, 24 von Geists Hand erhaltenen Schema:

Den 27ten.

a. die Vorerinnerung.
b. Schlegelische Recension.
c. Staatsrechtliche Recensionen.
d. Distichon.
e. Werke über Russische Sprache.
f. Petersb. Acad. Statuten, Dorpater Statuten, Scherers Programm.

— 35, 1 vgl. zu 3, 18. 5 Eichstädt hatte am 25. Januar Recension und Brief von Schlegel übersandt (Acten III, 35), der Stolbergs Äschylus (Hamburg 1802) besprochen hatte (gedruckt in Nr. 48—50 vom 25.—28. Februar); vgl. 39, 10. 51, 23. 10 unbekannt. 14 in Nr. 14 des Intelligenzblattes unter dem Strich gedruckt. 16 Schischkoff, „Bemerkungen

über den alten und neuen Stil der russischen Sprache", Petersburg 1803; die Recension steht in Nr. 44 vom 21. Februar. 34 Christian von Schlözer (1774—1831; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXXI, 600), der älteste Sohn des Göttinger Politikers, war seit 1801 Professor in Moskau. 36, 4 Sie sind im obigen Schema genauer angeführt und im Intelligenzblatt Nr. 17, 18 und 23 verwerthet; vgl. 48, 18. 9 nach Eichstädts Brief vom 29. Januar (Acten III, 44b) von Reinhardt; sie stehen in Nr. 13 und 18 vom 16. und 21. Januar. 23 vgl. zu 2, 8. 26 vgl. zu 34, 5. 37, 7 das Johannisprogramm „Über Majolikagefässe"; vgl. 149, 19. 158, 5. 168, 5. 9 Das vierte Quartal brachte ein Programm von Voss „Über den Ursprung der Greife".

4830. Vgl. zu 3064. Geists Hand. — 38, 5 in Schlegels damals noch ungedruckter Übersetzung, deren Mittheilung er Goethe am 17. Januar in Aussicht gestellt hatte (Acten III, 43b). 13 vgl. XVI, 471. 21 vgl. zu 12, 13.

***4831.** Vgl. zu 2677. Geists Hand. — Vgl. zu 4824. 39, 1 vgl. zu XVI, 25, 16. 5 vgl. zu XVI, 253, 17.

4832. Vgl. zu 4697. — 39, 10 vgl. zu 35, 5. 12 ist nach Eichstädts Brief vom 31. Januar (Acten III, 47) geschehen.

***4833.** Concept von Geists Hand ohne Adresse und Datum, die aus dem Inhalt und der Umgebung sich erschliessen lassen. Eing. Br. XLIII, 79. Fragment? — 40, 10 die bevorstehende Vermählung des Erbprinzen Karl Friedrich mit Maria Paulowna; vgl. zu XVI, 194, 28 und hier zu 201, 3. 23 vgl. zu 18, 6. 24 Lustspiel von Wall; vgl. Tageb. 29. Januar „Abends Probe mit den Kindern vom Stammbaum". Burkhardt erwähnt nur den Mithridates als aufgeführt.

***4834.** Concept von Geists Hand ohne Datum, das aus dem Tagebuch hervorgeht, in den Preisacten II, 117. Adresse Ihro Excellenz dem Herrn Grafen von Thürheim, Ihro Churfürstl. Durchl. von Pfalz Baiern außerordentlichen Generallandcommissair in Franken und LandesdirectionsPräsidenten Würzburg. 41, 8 aus der Überzeugung *g* aR für weil ich überzeugt bin 9 unsrigen *g* über jenigen 10 nehme bis Freyheit *g* 14 wozu *g* über die 15 innerhalb des durch *g* aR für in dem von ausgebreitete *g* aus ausgebreitetem. 16 Staats

9 über Verfassung 11 gelangen kann *g* für erwarten kann 12 und bis begünstigen *g* alß für möchte es ihm möglich werden eine Zeit in Italien, besonders in Rom zuzubringen, wofür erst stand werden ihm eine Zeit in Italien, besonders in Rom *g* unterbringen 42, 8 um — 9 *g*. — Adrevant (1763—1832) war später Minister. Zur Sache vgl. XVI, 349, 21. 367, 18 und hier 101, 26. 106, 22. 4875. 4945. Thürheims zustimmende Antwort vom 9. März ist in den Preisacten II, 123 erhalten. 41, 5 vgl. zu XVI, 266, 12.

***4835.** Fragment von Geists Hand ohne Adresse im Besitz des Herrn Stadtrath Dr. Gensel in Leipzig, im Juni 1894 dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Einsicht übersandt. 43, 1—6 *g*. 1 der] Drd. was allenfalls zu halten wäre, wenn Goethe die scherzhafte Auflösung „Allgemeines Litterarisches Zahnpulver" (vgl. XVI, 374, 14) im Sinne hatte. — Hochlitz' Antwort vom 9. Mai bei Biedermann S. 25. 42, 10 vgl. zu 26, 6.

4836. Vgl. 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 30. Januar (Acten III, 53). 43, 7 vgl. zu 15, 9. 21 vgl. zu 7, 12.

4837. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Ohne Datum. — 44, 10 vgl. zu 14, 11. 14 von Petersburg.

4838. Vgl. zu 4697. — 44, 19 unbekannt. 45, 4 vgl. zu 2, 3. 10 vgl. zu 22, 8. 18 „Über die Methode des akademischen Studiums", Tübingen 1803; die übersandte Recension war von Schelle, dessen Begleitbrief vom 28. Januar in den Acten III, 51 erhalten ist. 20 von Schleiermacher; *sie* erschien in Nr 96 und 97 vom 21. und 23. April. 21 vgl. zu 17, 19.

4839. Vgl. zu 4697. — 46, 16. 18 vgl. zu 15, 9. 20 über Faber. „Von dem Ursprung und dem allmählichen Entstehen der Kurfürstenwürde und der kaiserlichen Wahlcapitulation", Tübingen 1803 (erschienen in Nr. 29 vom 3. Februar). Johann Carl Salomon Thon war später Oberconsistorialdirector, vgl. XVI, 310, 16. 22 *Commentatio de religionis qualitate votorum virilium in comitiis imperii universalibus*, Giessen 1803, die Recension erschien in Nr. 10 vom 11. Januar 1805. 23 „Über den deutschen Adel", Göttingen 1803, recensirt in Nr. 161 und 162 vom 6. und 7. Juli.

47, 2 eines Aufsatzes über Herder, den Eichstädt am 29. Januar übersandt hatte (Acten III, 45); der Verfasser ist nicht bekannt. 11 vgl. 50, 9. 13 August Wilhelm Hupel (1737—1819; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XIII, 422), Prediger in Oberpahlen in Livland; vgl. 50, 12. 14 vgl. zu 6, 23.

4840. Caroline von Wolzogen, Litterarischer Nachlass I, 414; dazu Concept von Geists Hand, King. Nr. XLIII, 80, mit der Adresse An Herrn Geh. Rath v. Wolzogen, Petersburg. 48, 26 nach Kriegs und seines Jubiläs *Conc.* 49, 9 an mir *NachM.* Die Lesart des Concepts entspricht Goethes Sprachgebrauch (z. B. Werke XXVII, 187, 6). 27 nach Gunst mittelbare Verweise *Conc.* 50, 1—2 fehlen im Concept, im Original sicher *g* — 48, 5 vgl. zu 4697. 18 vgl. zu 36, 4. 21 in Petersburg. 49, 4 vgl. 13, 18. 6 vgl. zu 4819. 9 vgl. zu 26, 6.

4841. Vgl. zu 4697. 50, 14 — 51 stehen auch von Geists Hand auf der Rückseite von Eichstädts Brief vom 31. Januar (Acten III, 50). — 50, 9 vgl. zu 47, 11. 12 vgl. zu 47, 11. 14 Toussaint von Charpentier, älterer Sohn des bekannten Freiberger Berghauptmanns, empfohlen am 17. Januar durch Frita v. Stein (King. Nr. XLIII, 62). 21 vom 30. Januar (Acten III, 54). 23 „Die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung", Leipzig 1803; die Recension steht in Nr. 233 vom 28. September. 51, 4 Schon zweimal hatte Eichstädt gemeldet, dass Voss, so lange Frau v. Stael in Weimar sei, sich zu einem Besuche dort nicht entschliessen könne (Acten III, 44b 49). 11 vgl. XVI, 302, 6. 15 über Hermanns „Handbuch der Metrik", Leipzig 1799; die Recension erschien in Nr. 104—107 vom 1.—4. Mai. 17 vgl. zu 4819.

Ein im *GJ* XI, 170 aus einem französischen Auctionskatalog erwähnter Brief vom 5. Februar 1804 an einen unbekannten Adressaten war nicht zugänglich.

4842. Vgl. zu 3557. — 51, 23 vgl. zu 35, 1. 24 vgl. zu 4819.

4843. Vgl. zu 4102. Geists Hand. — 52, 1 vgl. XVI, 206, 1. 273, 19 und hier 77, 12. 2 vgl. zu 4819. 3 vgl. 77, 29. Der jüngere Fritsch besorgte die Commission (King. Nr. XLIII, 22. 56).

4844. Handschrift von Geists Hand in *HH* ohne Adresse. 52, 16 Hochwohlgeb. *g* aus Wohlgeb. 55, 11—24 *g*. 57, 4 gröflichen *g* üdZ. 16 einstretender *g* aus einstretenden. 58, 20 nach *g* über *ganz*. 21 ganz *g* üdZ. 61, 8—10 *g*. — Vgl. zu 4808. 51, 21 Joseph Schwendimann (1761—1796); vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXXIII, 401 und hier 155, 16. 54, 8 vgl. zu 33, 16. 9 vgl. zu 26, 2. 10 ist nicht geschehen. 56, 20 vgl. zu 33, 16. 57, 16 vgl. 33, 21. 58, 20 vgl. 105, 7. 106, 1.

4845. Vgl. zu 3954. Geists Hand. — 61, 13 Beziehung unbekannt. 15 vgl. zu XV, 25, 11. 17 vgl. zu 34, 11. 19 eine Bearbeitung der Elektra des Sophokles von Vossens Nachfolger in Eutin, Gottfried Gabriel Bredow, welche dieser am 17. Januar übersandte (*King. Br.* XLIII, 87). Am 1. August schrieb Bredow nochmals um ein Urtheil Goethes (*King. Br.* XLV, 315).

***4846.** Handschrift von Geists Hand im Goethe- und Schiller-Archiv unter Papieren Riemers. — 62, 1 in einem Briefe vom 5. Februar (Acten III, 69[b]; vgl. auch Vossens Brief vom 9. Februar, *King. Br.* XLIII, 102). Voss war dann vom 9—11. in Weimar, begleitet von seiner Frau und Eichstädt; vgl. 77, 16. 11 Heinrich, der wenige Wochen später am Weimarer Gymnasium angestellt wurde; vgl. 70, 1. 17. 115, 11. 134, 11. 173, 3.

***4847.** Concept von Geists Hand in „Acta, die Oberaufsicht über das anatomische Museum, das botanische Institut, das naturhistorische Museum nebst Bibliothek zu Jena betr., von Michael 1803 bis Johannis 1804. Vol. I“. Adresse An Herrn T. Hofr. Jena. — Adressat (1774—1828) war seit 1805 Professor der Anatomie in Jena; vgl. XVI, 348, 21.

***4848.** Concept von Geists Hand in den Theateracten des Geheimen Haupt- und Staats-Archivs A, 9526. Adresse An die Herren Genast und Becker als Wächter. — 63, 13 Sie war vom October 1803 bis Ostern 1807 engagirt. 15 von Kauer.

***4849.** Concept von Geists Hand wie 4848. Adresse An den Fürstl. Hofregistrator Einbergweig. — 64, 1 war vom Juni 1806 bis Sommer 1807 am Weimarer Theater. 4 vgl. zu XVI, 191, 14. 5 von Monsigny.

***4850.** Copie von Geists Hand wie 4848. — Unter dem

Daß ich im Augenblick des Todes noch
Getröſtet rufe: meine Tochter lebt!

König.

Entferne dich, mein Oheim! daß ich hier
Die Vaterpflichten treulich übernehme.
Nichts unverſucht läßt dieſer wackre Mann.
Gewiſſenhaft, als läg' ich ſelber hier,
Wird er um deine Tochter ſich bemühen.

Herzog.

Sie regt ſich!

König.

Iſt es wahr?

Graf.

Sie regt ſich!

Herzog.

Starr
Blickt ſie zum Himmel, blickt verirrt umher.
Sie lebt! ſie lebt!

König
(ein wenig zurücktretend).

Verdoppelt eure Sorge!

Herzog.

Sie lebt! ſie lebt! Sie hat dem Tage wieder
Ihr Aug' eröffnet. Ja! ſie wird nun bald
Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen.

selben Datum meldete Becker der Direction, dass sich am Tage vorher Frl. Brand krank gemeldet habe, ohne Näheres.

4851. Vgl. zu 4697. — Den Modus Gerstenbergscher Handbemerkungen schlägt Körteställ selbst in einem Briefe vom 12. Februar (Acten III, 69) vor. 65, 2 vgl. zu XII, 115, 1 und zu XVI, 354, 18. 11 Heinrich Christoph Koch (1749—1816; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XVI, 283) war Kammermusikus in Rudolstadt; vgl. 67, 1. 21 vgl. Intelligenzblatt Nr. 20. 66, 22 Wenzel Alois Reitz war Physikus in Schwäbisch-Gmünd; vgl. zu 22, 6 und 67, 19. 122, 25. 67, 1 vgl. zu 65, 11. Die Recension behandelt Kittels „Vierstimmige Choräle mit Vorspielen", Altona 1803, und steht in Nr. 51 vom 29. Februar. 9 *Six Romances avec Accompagnement de Forte-Piano ou Harpe*, Paris 1803; die Recension steht in Nr. 57 vom 7. März. 16 „Neue Lieder geselliger Freude", Leipzig 1799—1804; die Recension steht in Nr. 91 vom 16. April. 21 vgl. zu 66, 22. 22 erschienen Stuttgart 1803. 68, 1 „Abhandlung über den Wundstarrkrampf", Stuttgart 1804. 6 vgl. zu 22, 6. 69, 20 laut Meldung von Sartorius vom genannten Tage (Acten III, 69). 70, 1 vgl. zu 62, 11. 6 erschienen Königsberg 1803; die Recension steht in Nr. 111—113 vom 9.—11. Mai; vgl. 96, 16. 103, 21.

4852. Vgl. zu 3954. Geists Hand. — 70, 9 vgl. zu 18, 19. 9 vgl. zu 34, 16.

4853. Vgl. IX, 329. — 70, 11 vgl. zu 62, 11.

4854. Vgl. zu 3954. Geists Hand. — 72, 1 vgl. zu 12, 11.

4855. Vgl. zu 3954. — 72, 11 vgl. zu 12, 11.

4856. Vgl. zu 4697. Das Datum ist nach dem Tagebuch und dem Inhalt bestimmt. — 73, 1 über Köppen, „Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts", Hamburg 1803, in Nr. 94 und 95 vom 19. und 20. April; vgl. 99, 20. 8 über Krug, „Über die verschiedenen Methoden des Philosophirens und die verschiedenen Systeme der Philosophie in Rücksicht ihrer allgemeinen Gültigkeit", Meissen 1802, und desselben Verfassers „Fundamentalphilosophie", Züllichau und Freistadt 1803, in Nr. 5 und 6 vom 6. und 7. Januar. 21 Johann Vincenz Cammerer (1761—1817; vgl. Allg. Deutsche Biogr.

III, 401: war Legationsrath in Regensburg, Lustspieldichter und Publicist. 74, 14 Wolf meldete am 30. Januar (Acten III, 55), dass Körner in der Hallischen Litteraturzeitung auch immer als Privatdocent in Halle aufgeführt sei. 76, 1: vgl. zu XVI, 361, 1 und hier 4058. 4074. 4083. 4379.

4052. Vgl. zu 4302. Goethe Hand. 77, 10 für Gehalt. 78, 20 : 20 g. — 77, 1 vgl. zu XVI, 250, 19 und hier 96, 21. 139, 1. 157, 2. 163, 6. 14. 166, 1. 167, 10. 170, 1. 171, 22. 182, 1. 189, 1. 195, 1. 2. 200, 20. 201, 21. 205, 1. 211, 1. 213, 10. 253, 10. 1 vgl. zu 12, 13. 22 vgl. zu 1, 10. 13 vgl. zu 4019. 14 vgl. zu 62, 1. 15 vgl. zu 13, 19. 20 vgl. zu 52, 1. 25 vgl. zu 52, 1.

***4053.** Concept von Goethe Hand wie 4701. Adresse Für den Herrn Obrist Freyherr Speth Excellenz. 79, 1 für mir g aus zu belehren und 2 zu belehren g für verehren 12 hat g all für voll, und erlauben uns künftig einige uns übrige gebrochte Bemerkungen und Urtheilchen. Der ich mich gg. — Zur Sache vgl. zu 76, 12.

4054. Vgl. zu 4037. — 78, 13 ist nicht geschehen. 80, 11 vgl. 4062 und die Anmerkung. 21 August Wilhelm schlegels „Blumenstrauss italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie" erschienen Berlin 1804. 81, 14 vgl. zu XVI, 362, 19. 4700 und hier 189, 19. 239, 16. Ein Brief Schmalz vom 20. Januar, die Antwort auf 4700, ist in den Acten III, 63 erhalten. Die Recension betraf Tzschirners „Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie", Jena 1803, und steht in Nr. 55 und 56 vom 5. und 6. März; vgl. 93, 20. 97, 1. 19 Von Spazier sind folgende Recensionen: „Pestalozzis Lehrsystem, wissenschaftlich dargestellt" (in Nr. 59 und 60 vom 9. und 10. März); Pestalozzi, „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", Bern und Zürich 1801 (in Nr. 60 und 61 vom 10. und 12. März); Weiss und Tillich, „Beiträge zur Erziehungskunst", Leipzig 1803 (in Nr. 98 vom 24. April); „Pestalozzis Elementarbücher" (in Nr. 98 und 99 vom 24. und 25. April); Ith. „Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben", Bern und Zürich 1802 (in Nr. 99 vom 25. April); Schwarz, „Pestalozzis Methode und ihre Anwendung in Volksschulen" und „Gebrauch der Pestalozzischen Lehrbücher bei dem häuslichen Unterricht

und in Volksschulen", Giessen 1803 und 1804 (ebenda); Herbart, „Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung", Göttingen 1802 (ebenda); Hindy, „Versuch einer Einleitung in die Grundsätze des Pestalozzischen Elementarunterrichts", Berlin 1803 (in Nr. 100 vom 26. April); Johannot, „Kritik der Pestalozzischen Erziehungs- und Unterrichtsmethode", Jena und Leipzig 1804 (ebenda); „Weitere Schriften über Pestalozzis Lehrmethode" (in Nr. 129 und 130 vom 30. und 31. Mai); endlich Hartlaps „Bemerkungen über Pestalozzis Lehrmethode", Berlin 1804 (in Nr. 151 vom 25. Juni); vgl. 100, v. 149, v. 214's. zu nicht weiter bekannter; vgl. 90, v. 98, v. 118, v. 119, v. 204, v. zu vgl. zu 29, v. 83, zu Zacs Nekrologe erschienen über den am 5. Februar gestorbenen Jagemann in Nr. 36 und 42 der Intelligenzblätter; vgl. 177, v. 84. | Johann Friedrich Ferdinand Hellwig (1772–1849, vgl. Allg. Deutsche Biogr. V, 36) war Gelbgießer am Giesser Kloster in Berlin; vgl. 88, v. 114, v. Die Recension der „Braut von Messina" erschien in Nr. 79 und 80 vom 2. und 3. April. 4. zu vgl. zu 6, v. Die Recension steht in Nr. 235–238 vom 1.–4. Oktober. | Eine Recension von Friedrich Schlegels „Alarcos" erschien nicht, obwohl Goethe sie später selbst übernehmen wollte; vgl. 256, v. 2 vgl. zu 6, v. 24 Er brachte einen Aufsatz von Massard, „Einiges über einige Neuerungen in der deutschen Sprache"; der Verfasser war Lehrer in Offenburg. Durch diesen Massardschen Aufsatz sah sich Goethe zu einem neuen, leider ebenfalls erfolglosen Versuch angeregt, Voss durch eine ihn voll beschäftigende sympathische Thätigkeit in Jena zu halten. Das folgende redigirte und umgeschriebene Schriftstück von fremder Hand, vielleicht an C. G. Voigt gerichtet, jedenfalls aus dem Kreis des laufenden Jahres, wird am besten hier eingereiht; es zeigt Goethe als Anregen einen grossen deutschen Wörterbuches.

Soll die deutsche Sprache Heimat wie ein glückliches Zeitalter eingetreten. Die Kenntniß der grammatischen Gesetze legt einen sicheren Grund; die Regeln sich auf Sprache beziehenden Bemerkungen im Intelligenzblatt machen die allgemeine Aufmerksamkeit rege. Durch ein bedeutendes Zusammentreffen

zeigt sich Mangel an deutschen Werken im gleichen Sinne, welche Verbesserung ich auch unter dem Strich gewährt wünschte, und man sollte nun suchen die deutschen allgemeinen Lexika zu interessieren.

Einige wünschte ich, daß sich*) im Laufe eines Jahres Gelegenheit erkennen ließe, nicht zu vieles Wissen-, sondern so möglich Meinungs-Bücher. Solche Buch müßte publiziert, die ganze Geschichte, Literatur, Buch, der Liebe, würden sich vielfältiger und Schaller und ich nach anderen Werke nicht unterstützen können.

Man vereinigte sich leicht über den schon ausgesprochenen Hauptpunkt, ein nachhaltig allgemeines deutsches Wörterbuch zu kommen zu bringen, wenn je unser Buch so unterstützt unterstützt hat, daß es auch ganz allein das Werk zu vollbringen im Stande wäre.

Man vereinigte sich indessen über einen zu erlassenden Aufruf wegen des Absatzes, indem unser sämtlich schon die möglichste Publizität zu geben. Man theilte Deutschland in Provinzen ein, je nachdem sie sich verschiedener Dialekte bedienen, man zeigte an, von welchen Gegenden Absätze vorhanden sind, begründete ihren Werth und gab die nöthigen Winke zur Leitung für künftige Sammler. Man bestimmte diejenigen auf, die sich solche zu Stellen mit deren Geschäft abzugeben, mit in Verbindung zu setzen und so [illegible] man, in wie fern sich nach und nach eine Masse von Artikeln sammeln, welche den Druck lohnen zu können gewagt wäre.

Vielleicht könnte sich in den Partenkirchen Monatsheften einmal zu diesen Zwecken benachrichtigend, vielleicht interessirte man in der Folge einige Mitarbeiter, vielleicht stellten Freunde der Sprache einmal zu Gründung eines solchen Verbalt.

Endlich müßte das Vorzüglichste und Hauptsächlichste von unserm Buch dafür gesichtet werden, welches dann statt einer ganzen Academie steht, aber ich halte doch in nahmen Betracht für gut der Sache die Gestalt eines Lexikons zu geben, indem jedoch von dem gewöhnlichen Lexikonformat nichts beibehalten müßte.

Es sei nur als Richtige Einleitung eines weitaussehenden Gedichtes, worüber sämtlich vor allen Dingen einmal mündlich verhandelt werden müßte, indem gar mancherlei Betrachtungen dabei zu Sprache kommen.

*) Ich g aus man

Langer Mercurio Aufsatz ergehen sich zwei Bemerkungen von Voss unter dem Strich der Nr. 34 und 36 des Intelligenzblattes, die wiederum eine Entgegnung Böttigers in Nr. 44 hervorriefen; vgl. Jenaer 66, 1. — 65, 11 vgl. zu 8, 23.

6488. Vgl. zu 7502. — 66, 25 vgl. zu 13, 23.

6489. Vgl. zu 7734 (Nr. 3159). — 66, 4 vom Diplomaten durch Lessens Brief vom 11. März. Ring. Nr. XLIII, 139).

6492. Concept von Goethe Hand in den Acten III, 79b. Adresse: An Herrn Geh. Rath Schmalz nach Halle. 66, 12. 13 in den Acten III, 79b nachmals eigenhändig der Anfang Gott ist bei Glück hatte Ihn z. lesen zu lernen bis ich so verwandelt wurden. 13 im Halle z aus verändert 20 Ihr gütige ich z aus Ich geliebte 67, 1 z. — Schmalz (1760—1831; vgl. Allg. Deut. Biogr. XXXI, 624) war Geheimer Justizrath in Halle und später unter Kortüm der neuen Universität Berlin. Goethe war mit ihm am 6., 7. und 8. Mai 1809 in Halle zusammengewesen (vgl. Tagebuch und Werke XXXV, 267, 21). Vgl. 80, 12. 91, 21. 127, 12. 133, 22.

6493. Vgl. zu 6497. Niedermann beginnt mit 20, 21 die besondere Nummer. — 67, 12 vgl. zu 2, 6. 66, 1 vgl. zu 66, 22. 13 Die erste Auflage seines Griechischen Wörterbuches erschien Jena 1802—[1806]; vgl. 127, 12. 21 vgl. zu 94, 5. 69, 18 sind nicht erschienen; vgl. 82, 6. 93, 10. 21 vgl. zu 6502. 21 Fischer, „Die Letten in Kurland", Leipzig 1809. 26 er wohl Hemsing?; vgl. zu 97, 10. 31, 2 wohl die „Industrieschule der Deutschen", Hamburg 1802—[1810], vgl. 95, 21. 9 mit einem Briefe vom 1. März (Acten III, 74). Das Manuscript mit einer allgemeinen Einleitung über Britannia erschienen in Nr. 172 und 173 vom 19. und 20. Juli. 17 über „Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate", Germanien 1808 (von Reichardt) in Nr. 78 vom 27. März. 21 vgl. zu 15, 6. 23 „Reformen Oesterreichs im Kriegsfache", in Nr. 62 vom 13. März. Weitere Bemerkungen druckt Niedermann S. 254 ab. Verfasser ist Pelb (nach einem unedierten Briefe derselben. Ring. Nr. XLIII, 77).

6494. Vgl. zu 6497. — 97, 8 Joseph von Hüttner (1776—1849; vgl. Deutsche Biogr. 13, 324) war damals Professor der Naturwissenschaften in Calabrien. 11 erschienen Calabrien

[illegible] vgl. 129, 21. 22 Friedrich August Landvoigt (1765—[illegible] war Gymnasiallehrer in Bernburg; vgl. 102, 23. 125, 20. [illegible] 23 vgl. zu 2, 12. 10 vgl. zu [illegible] 30 vgl. zu 41, 20. 96, 5 Reichenburgs „Selbstkritik" [illegible] Nr. 30 des Intelligenzblatts.

96,6. Vgl. zu 1084. — 96, 10 vgl. zu 77, 1.

96,16. Vgl. zu 4067. — 96, 17 am 17. März; vgl. 110, 27. 198, 5. 172, 1. — 18 vgl. zu 93, 1. 19 vgl. zu 2, 5.

96,17. Handschrift in *HH* (vgl. Strehlke II, 365), ohne Adresse. — 96, 21 *Der jüngere Voss* war am 17. März in Weimar gewesen (vgl. Tagebuch). 96, 5 vgl. zu 2, 5. — vgl. zu 2, 10.

96,28. Bierbaum, Goetheforschungen. Neue Folge 1. 320. Die Handschrift, im Besitze von Alexander Meyer Cohn in Berlin, stand nicht zur Verfügung. — Antwort auf einen undatierten Brief des jüngeren Voss, mit dem er seine Recension übersandte (Archiv III, 98). 96, 18 vgl. zu 20, 1. 20 Die Stellen sind nach Goethes Vorschlägen geändert; vgl. 101, 1. 97, 1. 4 vgl. zu 2, 5. 19 Dies geschah (vgl. Tagebuch).

96,29. Vgl. zu 4067. Datum nach dem Tagebuch. 99, 3 zu 6453. — 98, 4 Johann Jacob Wagner (1775—1841) war Professor der Philosophie in Würzburg; vgl. 128, 18. 132, 7. 169, 1. 226, 10. 230, 21. 27 vgl. zu 87, 22. 99, 12 Heinrich Schorch war Professor in Erfurt. 30 vgl. zu 73, 1. 100, 8 vgl. zu 87, 4. 31 vgl. zu 20, 6. 101, 1 vgl. 4868. 32 vgl. zu XV, 130, 1. Goethe schickte später eine Recension davon (in Nr. 38 vom 14. Februar 1807; vgl. 254, 21. 256, 6. 102, 7. 8 vom Johann Friedrich von Meyer (vgl. zu 4390), erschienen Frankfurt 1806, wahrscheinlich ist dies das XV, 225, 6 gemeinte Gedicht, die Recension steht in Nr. 146 vom 19. Juni und ist von Landvoigt (nach Eichstädts Brief vom 15. April, Archiv III, 46; vgl. 125, 20. 130, 1. 30 vgl. zu 8, 19. 103, 12 Philipp Joseph von Rehfues (1779—1843; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXVII, 200), der spätere Curator von Bonn, [illegible] damals mit archäologischen Studien beschäftigt, in Rom. — Friedrich Christian Carl Heinrich Münter (1761—1830; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXIII, 35) war Professor der Theologie an der Kopenhagener Universität.

4870. *GJ* I, 235. — Adressat (1730—1809), Hofbildhauer in Würzburg, war der Vater des Künstlers Johann Martin Wagner (vgl. zu XVI, 266, 12). 103, 26 vgl. zu 4834.

4871. Handschrift von Geists Hand in *HH* ohne Adresse. 105, 5. 6 *g*. 7—25 ungedruckt. — Adressat (1783—1846; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XVII, 679), Sohn Johann Peter Langers (vgl. zu 3528), Historienmaler, war damals auf der Reise nach Italien. 104, 21 vgl. zu 4808. 105, 7 vgl. zu 58, 20.

Ein von Strehlke II, 2 verzeichneter Brief an Johann August Nahl in Cassel vom 24. März 1804 Sie haben, wertheſter Herr Nahl, war nicht erreichbar, dürfte jedoch mit 4871, wie schon der Anfang zeigt, ziemlich gleichlautend sein.

4872. *GJ* I, 236. — Vgl. zu 4808. 106, 1 vgl. zu 58, 20. 22 vgl. zu 4834.

4873. Vgl. zu 4697. — Eichstädts Brief vom 25. März steht bei Biedermann 8. 73.

***4874.** Concept wie 4766. Ohne Adresse, die sich aus Briefen von Schad und Schnaubert vom 21. März (im selben Actenfascikel) ergiebt. 107, 21 in dieſer Rückſicht aus zu dieſem Zwecke. Unter dem Concepte steht noch: Abgegangen cod. mit Briefen an Dr. Schad und Schnaubert. — Vgl. zu 76, 12.

4875. *GJ* I, 237. — Vgl. zu 4834.

4876. Vgl. zu 378. — 108, 12 Laut Tagebuch kamen am 29. früh Frau von Stein und Frau von Helvig.

4877. Vgl. zu 2666. — 109, 4 vgl. zu 3978. 9 vgl. zu XVI, 134, 22.

4878. Vgl. zu 4102. — Antwort auf Zelters Brief vom 5. März *GZ* I, 102. 110, 8 über den Zustand des Kunstwesens im preussischen Staate (vgl. *GZ* I, 103); vgl. 151, 1. 170, 6. 194, 19. 28 vgl. zu 95, 6. 111, 13 Geist.

***4879.** Vgl. zu 2677.

4880. Vgl. zu 3064. — 113, 2 von Kotzebue.

4881. Vgl. zu 4697. — 113, 18 vgl. zu 2, 12. 114, 3 vgl. zu 6, 16. 6 vgl. zu 8, 8. 12 vgl. zu 84, 2. 29 *Valérie ou Lettres de Gustave de Lunar à Ernest de G.* Paris und Hamburg 1804 (von Frau v. Krüdener); die Recension steht in

Nr. 76 vom 29. März und ist nach Eichstädts Brief vom 8. April (Acten III, 120ᵇ) von Henning; vgl. zu 82, 21 und 114, 29. 127, 1. 10 115, 13 vgl. zu 62, 11.

4882. Vgl. zu 378.

*4883. Concept ohne Adresse wie 4766. Datum und Adressat nach dem Tagebuch und nach Richters Antwort vom 11. April (ebenda). 116, 12 Männern aus Personen. 13 vielleicht aus beyden wahrscheinlich. 20 allgemeine vor lebhafte. — Über den in Dresden wohnhaften Adressaten ist sonst nichts bekannt; in seinem Antwortschreiben erwähnt er einen „unvergesslichen Augenblick, in welchem ich zu Leipzig Hochdenenselben persönlich aufwarten zu dürfen das Glück hatte". Goethe hat darauf geschrieben: Die erhaltnen Pässe d. 16. Apr. an Prof. Schnaubert abgeschickt. G. Zur Sache vgl. zu 76, 12.

4884. Vgl. zu 378. 117, 2 engl. — 117, 2 vgl. zu XVI, 23, 9.

4885. Handschrift in Auerbachs Keller in Leipzig, freundlichst verglichen von Ernst Elster. — 117, 5 unbekannt. 6 Luis de Sousa *Plans elevations sections and views of the church of Batalha in the province of Estremadura in Portugal with the history and description*, London 1795.

4886. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — 117, 11 zum griechischen Wörterbuche; vgl. zu 88, 13. 118, 4 vgl. zu XV, 92, 6.

4887. Vgl. zu 4697.

4888. Vgl. zu 378. — 118, 19 Beziehung unbekannt.

4889. Vgl. zu 378.

4890. Vgl. zu 4697. 119, 15—16 und 120, 6 stehen auch am Rande von Eichstädts Brief vom 8. April (Acten III, 120). 120, 19 und fehlt. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 8. April (Acten III, 120). 119, 8 vgl. zu 8, 19. 16 „eine kleine Schrift über den ersten Consul in Frankreich" hatte Eichstädt gesandt. 19 vgl. zu 82, 21 und zu 114, 29. An den Rand von Eichstädts Brief hat Goethe in Bezug auf Hennings geschrieben: *Et libera nos a malo quia tuum est regnum.* 120, 6 auf „ein Blatt voll Grobheiten", wie Eichstädt schreibt; gemeint ist Nr. 55 des Intelligenzblatts der Hallischen Litteraturzeitung. Die von Eichstädt projectirte Gegenerklärung erschien nicht; vgl. 121, 14. 20. 14 unbekannt. 17 Ludwig

Ferdinand Hubers Recension von Goethes Mahomet und Tancred steht in Nr. 274 vom 15. November, die von Bodes Rodogune in Nr. 299 vom 14. December; vgl. 157, 20. 176, 10. 203, 10. 28 vgl. zu 2, 5. 121, 1 vgl. zu 8, 12.

4891. Vgl. zu 4697. — 121, 16 vgl. zu 120, 6.

4892. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Briefe vom 11. und 13. April (Acten III, 78. 79), auf welchen letzteren Goethe bei dem Verzeichniss der Beilagen notirt hat: Sonnabend. d. 14. Apr. Mit Sartoris, Reré p Rec. und sonstigen Communicaten zurück gesendet. 121, 20 vgl. zu 120, 6. 122, 5 vgl. zu 9, 18. 16 über Winckelmanns „Einleitung in die dynamische Physiologie". Göttingen 1803, in Nr. 167 und 168 vom 13. und 14. Juli; vgl. zu 92, 6 und 126, 23. 25 über Roeschlaubs „Magazin für Physiologie und Medicin", Frankfurt 1804, in Nr. 138 vom 9. Juni; vgl. zu 66, 23. 27 unbekannt. 123, 1 über Zieglers „Hamlet" vom Grafen Soden (nach Eichstädts Brief vom 11. April); vgl. 135, 1. 13 Seyfferts „Pariser Laufberichte", welche seit 1803 in Paris erschienen; vgl. 127, 19. 130, 22. 20 Tischbein, *Recueil de gravures d'après des vases antiques la plupart d'un ouvrage grec*, Neapel 1791—1795; die Recension erschien in Nr. 188 vom 7. August.

4893. Vgl. zu 3064. 124, 8 geben nach oder. 18 m vor machen (Anmtz zu werden lassen). — 124, 15 vgl. zu XIII, 172, 2.

4894. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Briefe vom 15., 16. und 18. April (Acten III, 80. 81. 86). 125, 20 vgl. zu 92, 12. 21 über Meyers Tobias (vgl. zu 102, 7) und Wageners „Moralische Anekdoten". Berlin 1804 (in Nr. 143 vom 15. Juni). 126, 6 Reinhold. 9 Aus Eichstädts Briefen geht nichts Näheres darüber hervor. 17 unbekannt, nach Eichstädts Brief vom 16. April gegen Wolf gerichtet. 22 Johann Christoph Schwab (1743—1821; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXXIII, 157), Gustavs Vater, war geheimer Hofrath in Stuttgart; vgl. 133, 7. 23 vgl. zu 122, 16. 25 vgl. zu 92, 10. 127, 5 vgl. zu 114, 29. 8 vgl. 101, 28. 10 vgl. zu 114, 29. 12 vgl. zu 8, 12. 16 vgl. zu 4892. 19 vgl. zu 123, 12.

4895. Vgl. IX, 329. — Voigts Antwort ist in den Eing. Br. XLIV, 153 erhalten. 127, 22 Beziehung unbekannt. 24 „Die drei Gefangenen". Lustspiel von F. A. Wolf. 128, 1

vgl. zu XVI, 41, 24. 8 Herzog Ernst II. war am 20. April gestorben; vgl. 135, 25.

4896. Vgl. zu 4697. — 128, 15 eine Replik auf eine Recension in der Hallischen Litteraturzeitung, gedruckt in Nr. 51 des Intelligenzblatts; vgl. 129, 24. 18 vgl. zu 98, 6. 22 „Kritisches Journal der Philosophie", Tübingen 1792—3; eine Recension erschien nicht. 129, 6 vom 25.—30. April; die Stael erfuhr hier die Nachricht vom Tode ihres Vaters; vgl. 173, 12.

4897. Vgl. zu 4697. Biedermann lässt mit 133, 1 eine neue Nummer beginnen. — 129, 19 Vossens Ausgabe der Höltyschen Gedichte erschien Hamburg 1804. 24 vgl. zu 128, 15. 130, 22 vgl. zu 123, 13. Über die Frankfurter Lesegesellschaft und den englischen Residenten Joachim von Schwarzkopf vgl. *SGG* IV, 99. 203. 236. 239. 376. 131, 15 unbekannt. 23 Meisters Fach waren Helvetica historischen und belletristischen Inhalts. 31 vgl. zu 9, 18. 132, 3 Gentz besprach Raynevals *Institutions du droit de la nature et des gens*, Paris 1803, in Nr. 122 und 123 vom 22. und 23. Mai. 7 vgl. zu 98, 6. 17 von Bechers Augusteum; vgl. zu 6, 9. 133, 1 Der Nachtrag beantwortet einen undatirten Brief Eichstädts (Acten III, 105). 2 Schadenhausen war Arzt in Hamburg. 7 vgl. zu 126, 22. 10 vgl. zu 4862. Schmalzens Brief vom 19. April ist in den Acten III, 101 erhalten.

4898. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Briefe vom 29. April, 9., 13. und 16. Mai (Acten III, 102. 95. 96. 99).

***4899.** Concept ohne Adresse von Geists Hand, Eing. Br. XLIV, 248. 134, 6 Geist hatte erst Verlegers geschrieben. 5 bey dieser Gelegenheit nach Autor. — Adressat (1757—1808), Rector am städtischen Gymnasium in Hannover, hatte mit einem Briefe vom 2. April (Eing. Br. XLIV, 192) seine beiden Ausgaben des Vellejus (Leipzig 1800, 1803) überschickt, von seinen Wünschen in Betreff des durch Böttigers Abgang erledigten Weimarer Directorats redet er darin nicht; das erwähnte frühere Schreiben ist nicht erhalten. 134, 11 vgl. zu 62, 11.

4900. Vgl. zu 4697. — 134, 21 vielleicht von Gerlach (vgl. Biedermann S. 73), den Eichstädt am 9. Mai (Acten III, 95) erwähnt. 135, 1 von Graf Soden; vgl. zu 123, 1.

Nicht ſo umher, mein liebes Kind, verſchwende
Die Blicke ſtaunend, ungewiß; auf mich,
Auf deinen Vater wende ſie zuerſt.
Erkenne mich, laß meine Stimme dir
Zuerſt das Ohr berühren, da du uns
Aus jener ſtummen Nacht zurückekehrſt.

Eugenie
(die indeß nach und nach zu ſich gekommen iſt und ſich aufgerichtet hat).

Was iſt aus uns geworden?

Herzog.

Kenne mich
Nur erſt! — Erkennſt du mich?

Eugenie.

Mein Vater!

Herzog.

Ja!
Dein Vater, den mit dieſen holden Tönen
Du aus den Armen der Verzweiflung retteſt.

Eugenie.

Wer bracht' uns unter dieſe Bäume?

Herzog
(dem der Wundarzt ein weißes Tuch gegeben).

Bleib
Gelaſſen, meine Tochter! Dieſe Stärkung
Nimm ſie mit Ruhe, mit Vertrauen an!

6 vgl. zu 6, 22. 9 Steffens war zum Professor der Mineralogie in Halle ernannt worden. 11 Ernst Ferdinand Klein (1744—1810; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XVI, 88) war Obertribunalrath in Berlin, früher Professor der Jurisprudenz in Halle. 12 Georg Konrad Horst war Pfarrer in Lindheim. 16 vgl. zu 2, 5. 20 über Herzog Ernst II. von Gotha; vgl. zu 128, 8.

4901. Handschrift unbekannt.

4902. Vgl. zu 4097.

4903. Vgl. zu 378.

4904. Vgl. zu 2666. — Zur Sache vgl. Biedermann in der Beilage der Leipziger Zeitung vom 2. Juli 1858. 137, 3 von Petersburg.

4905. Marterstein. Pius Alexander Wolff S. 312 (von Strehlke III, 123 fälschlich zweimal, an Lindenzweig und an Wolff, aufgeführt). — 137, 11 vgl. zu XVI, 317, 12.

4906. Handschrift im Grossherzoglichen Hausarchiv Abth. A, XIX, Nr. 110. — Das Billet begleitet Schillers Brief an Goethe: Ich sagte Ihnen gestern Abend von dem Schritte, den ich bei unserm Herrn gethan, und heute früh erhalte ich beifolgendes Billet von ihm, welches die gnädigsten Gesinnungen für mich enthält. Schiller formulirt sodann seine Gehaltsbedürfnisse; schon am 8. Juni richtet er seinen endgiltigen Dankbrief an den Herzog. Da nun Schiller am 4. an den Herzog das einleitende Gesuch schrieb, am Abend dieses Tages Goethe davon erzählte, somit am 5. morgens den Brief schrieb, dessen Anfang und Inhalt mitgetheilt ist, muss Goethes Billet auch vom 5. sein.

4907. Teichmann. Literarischer Nachlass S. 238. Dazu Concept von Geists Hand, Eing. Br. XLIV, 224; Adresse An Herrn Iffland. 139, 2 welche *g* aus welches *Conc.* gewähren *g* aus gestatten *Conc.* — Antwort auf Ifflands Schreiben vom 7. und 17. April (Eing. Br. XLIV, 157. 171.) 138, 6 Schiller war vom 1. Mai an drei Wochen in Berlin. 139, 1 vgl. zu XVI, 41, 22. 3 vgl. zu 77, 1.

4908. Vgl. zu 3054.

4909. Vgl. zu 378. — „Gesellschaft früh" Tageb. 21. Juni.

4910. Vgl. zu 4097. — 140, 2 Goethe war vom 22. Juni bis 7. Juli in Jena.

*4911. Vgl. zu 2677. Auf der Adresse: wird bey Eröffnen Behutsamkeit empfohlen. — 141, 1 vgl. 142, 17. 2 fehlt.

4912. Vgl. zu 378. 141, 12 etwas nach Et.

*4913. Vollmachten ohne Adresse und Anrede in den Oberaufsichtsacten „Acta generalia das mineralogische Cabinet zu Jena betr. 1804—1834“ Vol. I Fol. 1. 142, 1 bey. 12 welche. 20 konnten. 27 bey nach werden. 143, 1 gebeten. 2 die nach seine. 144, 1 erklären nach werden. — Die hier besprochene Angelegenheit wurde durch herzogliches Reskript vom 5. Juli in Goethes Sinne erledigt; dieses und Lenzens Verzicht vom 23. September sind gleichfalls in dem genannten Aktenfascikel, Lenzens Dankbrief vom 13. Juli in den Weag. Br. XLV, 283 erhalten.

4914. Vgl. zu 4697. — 144, 12 „Denkmünze auf den Philosophen Kant“ nebst einem Goetheschen Distichon in Nr. 93 des Intelligenzblatts.

4915. Vgl. zu 4697. — 144, 21 nach dem Tagebuch Johann Georg Tralles (1763—1822), Physiker aus Neufchatel, dann Professor in Berlin; vgl. 153, 2. 250, 20.

4916. Vgl. zu 378. — 145, 10 vgl. zu 4, 20.

4917. Vgl. zu 3211. Die Originale der Goetheschen Briefe an Wolf, im Besitze der Königlichen Bibliothek in Berlin, sind im October 1894 im Goethe- und Schiller-Archiv collationirt worden und liegen von diesem Bande an dem Abdruck zu Grunde. Geists Hand. 146, 12 und — 16 g. — Antwort auf Wolfs Brief vom 30. Januar (Acten III, 54). 146, 1 eine Recension der „Natürlichen Tochter“, deren Verfasser Wolf nicht nennt.

*4918. Handschrift von Geists Hand ohne Adresse in HB. — 146, 21 vgl. zu 4898.

4919. Vgl. zu 4337. — Antwort auf Meyers Briefe vom 11. Februar, 28. April und 1. Juli (Weag. Br. XLIII, 117. XLIV, 185. XLV, 279. 147, 21 ein Drama von Carli, der Goethe durch Meyer bittet „keine Notiz von ihm als Schriftsteller zu nehmen, sondern seine kleine Arbeit etwa beim Dessert, das aber aus diesen Austern bestehen müsste, gefällig anzusehen“. 148, 3 vgl. zu 95, 6.

4920. K. E. Franzos, Deutsche Dichtung 1890, IV, 254. — Antwort auf einen Brief der Unzelmann vom 3. Juli (Weag.

Br. XLV, 271). Adrienette war seit 1803 von Unzelmann geschieden und Frau des Schauspielers H. B. Bethmann. 140, 16 Sie gastirte damals in Leipzig und kam von dort zuweilen nach Lauchstädt, wo Christiane sich gerade aufhielt. 21 vgl. zu XVI, 134, 21.

***4921.** Vgl. zu 2677. — Antwort auf Meyers Brief vom 8. Juli (Eing. Br. XLV, 278). 149, 12 vgl. zu XI, 244, 4 und zu IX, 342, 22. Ein Brief vom 27. Juni, in dem Böttiger Goethe zu einem Besuch in Gotha einladet, ist in den Eing. Br. XLIV, 256 erhalten. 19 vgl. zu 37, 1.

4922. Vgl. zu 4697. — 150, 4 Meyers Tobine betreffend, von Meyer selbst mit einem Briefe vom 7. Juli überreicht (Acten III, 123); vgl. zu 102, 1.

***4923.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse: Herrn Hauptmann Veit Weißgerb. — Veit entschied, den pflichtvergessenen Kascher selbst abzulohnen und bei herrschaftlichen Arbeiten nie wieder anzustellen.

4924. Vgl. zu 4102. Fremde Hand. 152, 2 zugleich g aus legleich. — Antwort auf Zelters Brief vom 1. Mai (JZ I, 109). 151, 1 vgl. zu 110, 6. 153, 1 vgl. zu 144, 22.

4925. Handschrift von fremder Hand ohne Adresse in *HB*. 155, 1 eine geborene aus einer geborenen. 23—24 g. — Vgl. zu 4908. 154, 24 vgl. zu 33, 20. 155, 9 vgl. 171, 1. 14 vgl. zu 53, 27.

***4926.** Cassirtes Mundum von fremder Hand ohne Adresse, Eing. Br. XLV, 289. 156, 20—22 g. — Adressat (1789—1851; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXXII, 21), Archivar in Wolfenbüttel, hatte Goethe mit einem Briefe vom 28. April (Eing. Br. XLIV, 191) seine „Anleitung für Anfänger in der deutschen Diplomatik“ (Braunschweig 1804) überreicht.

***4927.** Vgl. zu 2929. — 157, 2 vgl. zu 77, 1.

4928. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Briefe vom 15. und 17. Juli (Acten III, 125. 127). 157, 20 vgl. zu 120, 12. 158, 5 vgl. zu 37, 1. 6 über Raschens *Lexicon universae rei nummariae veterum et praecipue Graecorum ac Romanorum*, Leipzig 1802, und Maders „Kritische Beiträge zur Münzkunde des Mittelalters“, Prag 1803; die Recensionen stehen in Nr. 195 und 196 vom 15. und 16. August. 9 Johann Gruber (1774—1811), Custos am Münz- und An-

Oberconsistorialrath in Wien. Über Eckhel vgl. zu XVI, 170, 6. 11 über Fichtes „Sonnenklarern Bericht an das grössere Publicum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie", Berlin 1801; sie steht in Nr. 279 und 280 vom 21. und 22. November. 11 Johann Friedrich Cramer, Auditeur in Erfurt, dann in Quedlinburg. 20 vgl. zu 150, 6. Eichstädt schlug vor, die Antikritik des Verlegers mit einer redactionellen Antwort abzudrucken, was indess nicht geschehen ist. 21 „Beschreibung einer Reise nach Stuttgart und Strassburg", Göttingen 1803; Recensent war nach Eichstädts Brief Fabri in Tübingen.

*4959. Concept von Geists Hand wie 4766. Adresse Mr. des Herrn Gr. Potocki Excell. 159, 11 Ihro längst g aus ihnen 11 höchstens vor empfangt 20 mehr g aus fern 160, 1 verlangte g aus forderte 161, 11 g. — Zur Sache vgl. zu 76, 12. 160, 16—20 Die Worte finden sich in Sartorius' Brief vom 24. Juni (im Goethe- und Schiller-Archiv); vgl. 135, 17. 21 Hauptmann Pilger in Giessen; vgl. 135, 16.

*4960. Concept von Geists Hand im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse Mr. Herrn Geh. Rath von Lido. 161, 10 schmerzlicher Übergang g aus grosser Verlust 19 nach und nach vor verlieren für bei Gefühl g aus unser Gefühl für aus unsere Einbildungskraft für 20—162, 2 Mit bis wollen g all für aus Verweben nicht gestrichenes Sie empfand ich den Verlust Ihrer Frau Gemahlin, welche mir immer unvergeßlich bleiben wird. Sie behalten den Raum um ihr Grab zu schmücken und zu verschönern haben meinen völligen Beyfall. Mit vielen Dank bitte ich die Ihrige Zeichnung gefällig. 162, 2 ferner g bald — Advocat (1748—1817; vgl. VII, 402). Rheinischer Gesandter in Regensburg, theilte in einem Briefe vom 20. Mai (Kneg. Br. XLIV, 202) Goethe das Ableben seiner Frau mit und bat um Begutachtung eines Projects für ein Grabdenkmal. 162, 3 Hier muss eine ähnliche Auseinandersetzung wie 11, 3 gemeint sein, die jedoch nicht erhalten scheint.

*4961. Vgl. zu 2929. — 163, 2 bis zum 22. (vgl. Tagebr.). 6 der Diener. 6, 10 vgl. zu 77, 1.

4962. Vgl. zu 3864. — 164, 2 vgl. zu 77, 1.

4963. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 27. Juli (Acten III, 129). 164, 17 vgl. zu 4772. 20 vgl.

zu 8, 22. Bernhardi sollte Schillers Gedichte (Leipzig 1804) recensiren; vgl. 169, 22. 4905. Die Recension erschien dann überhaupt nicht. 165, 2 Johann August Apel (1771—1816; vgl. Allg. Deutsche Biogr. I, 501), Rathsherr in Leipzig, hatte im Jahre 1802 für die alte Litteraturzeitung recensirt und arbeitete jetzt auch an der neuen mit; vgl. 176, 24. 4 über Caspar Lachnon im Intelligenzblatt Nr. 67. 7 Salomon Friedrich Merkel, Regierungsprocurator in Cassel. Goethe denkt an Gottlieb Merkels Schmähschriften. 10 vgl. Fichtehilfs Brief bei Biedermann S. 24.

***4924.** Vgl. zu 3718 (Nr. 1077). — 165, 15 mit Lippischen Mineralien von Nicolaus Meyers Bruder; vgl. 266, 16.

4925. Handschrift von Geists Hand ohne Adresse in *HB*. 166, 1 jene (verhört). 11 und — zu g. — Vgl. zu 4808. 166, 3 vgl. zu 33, 16.

***4926.** Concept von Geists Hand, Eing. Nr. XLV, 309. Adresse Zu Handen von Herrn Nürnberg. 167, 6 entfernteren aus entfernten g. 7 auf aus und g. — Adressat unterschreibt sich in einem Briefe vom 6. Juni, auf den diese Nummer antwortet (Eing. Nr. XLV, 307), als C. W. Freiherr von Weiser, Senator und Baumeister in Nürnberg. Er übersandte den Katalog einer grossen Naturaliensammlung seines verstorbenen Bruders.

***4927.** Vgl. zu 2929. — 167, 21 doch vgl. 191, 7. 192, 5. 193, 11. 22 vgl. zu 77, 1.

4928. Vgl. zu 4927. — Antwort auf Fichtehilfs Brief vom 27. Juli (Actien III, 131). 169, 1 bezieht sich auf den Aufsatz über Majolikagefässe; vgl. zu 37, 7 und den Bericht im Intelligenzblatt Nr. 108. 11 Sie stehen im Intelligenzblatt Nr. 91. 20 Verfasser und genauerer Inhalt unbekannt. 24 Christoph Gottfried Bardili (1761—1808; vgl. Allg. Deutsche Biogr. II, 55), Professor der Philosophie in Stuttgart. 169, 3 vgl. zu 99, 4. 7 vgl. zu 92, 4. Spazier gab die „Zeitung für die elegante Welt“ heraus.

4929. Vgl. zu 4102. Geists Hand. 170, 10 um g üdZ. 171, 1—3 g. — Antwort auf Zelters Brief vom 12. Juli (*GZ* I, 115). 169, 22 Schillers „Berglied“. 170, 1 vgl. zu 77, 1. 6 vgl. zu 110, 6. 171, 1 vgl. zu 95, 6.

4940. Vgl. zu 4615. Concept von Geists Hand. Adresse An Herrn von Humboldt, Rom. Das Datum ergiebt sich aus dem Inhalt, dem Tagebuch und den Postsendungen. Am Schluss steht von Kräuters Hand Weimar d. 9. August 1817, was als mechanischer Fehler zu betrachten ist (vgl. zu 4376). 171, 6 einigen, dann mehreren *g* nach vor 15 worin *g* aR, wofür erst daß, dann in welcher *g*. 173, 10 das zweite zum *g* üdZ. 174, 10. 11 und bis soll *g* aR. 12 ſich entſchl nach er 175, 3 auf *g* aus auch 8 dieſes *g* statt des vorigen — 171, 6 vgl. 4827. 7 vgl. zu 155, 5. 10 mit einer Tochter Louise, die nach wenigen Wochen starb. 12 durch seine Rückkunft aus Südamerika. 13 Bratranek S. 202. 18 vgl. zu 12, 13. 21 vgl. zu 77, 1. 172, 23 vgl. zu 83, 20. 173, 8 vgl. zu 62, 11. 8 vgl. zu 31, 23. 12 vgl. zu 129, 6. 23 vgl. zu 33, 16 und zu 4808. 175, 7 vgl. zu XVI, 208, 21 und hier 200, 9.

***4941.** Vgl. zu 2929. Adresse An Demoiſelle Chriſtiane Vulpius, Lauchſtedt. — 176, 1 vgl. 169, 14. 2 Emilie, geb. am 25. Juli.

4942. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 29. Juli (Acten III, 133). 176, 10 Huber; vgl. zu 120, 17. 11 Schaumann; vgl. zu 6, 22. 24 Apel; vgl. zu 165, 2. 177, 1 Leipzig 1804, von Benjamin Silber unter dem Namen Karl Sebald. Goethes Recension erschien erst in Nr. 38 vom 14. Februar 1805; vgl. 254, 22. 256, 6.

4943. Strehlke II, 446.— 177, 16 vgl. zu XVI, 328, 15.

***4944.** Concept von Geists Hand, Eing. Br. XLV, 310. Adresse An des Herzogs von Gotha Durchl. 178, 4 verſammelten *g* aus geſammelten 10 alles *g* für nothwendig das 12 jenes bis Gute *g* für das was ihm Gutes wiederfahren. 18 haben — 24 *g* für ursprüngliches und mir zugleich diejenige Gnade fortzuſetzen welche ... genoſſen, damit auch mir der, durch ... entſtandene Verluſt und ... Regierung als einem ... und vortheilhaft werde. 179, 1 bald *g* üdZ. — Adressat folgte seinem Vater Ernst II. am 20. April 1804 in der Regierung und lebte bis 1822.

4945. *GJ* I, 237. Adresse *A Monsieur Monsieur Wagner de Wurzbourg Peintre d'Histoire à Rome.* — Vgl. zu 4834.

4946. Vgl. zu 3064. — 180, 7 vgl. zu 176, 1. 15 von Bode über Kotzebues „Erinnerungen aus Paris im Jahre 1804", Berlin 1804, gedruckt in Nr. 243 und 244 vom 10. und 11. October; vgl. 185, 16. 20 vgl. 176, 2.

***4947.** Concept von Geists Hand, Eing. Br. XLV, 310. Adresse An des Prinzen Auguſt von Gotha Durchl. 181, 17 Einſicht *g* aus Erfahrung 182, 16 *g*. — 181, 1 vgl. 178, 2. 182, 1 vgl. zu 77, 1. 12 vgl. VII, 405.

***4948.** Concept von Geists Hand in den Preisacten III, 9. Adresse An Herrn Gallerie-Director von Mannlich. München. 182, 18 läßt ſich *g* aus iſt 19. 20 zu vor entſcheiden und vergleichen 20 nämlich *g* aR. 183, 13 beſten *g* aus trefflichſten 14 Stufe der nach höchſten 19 Findet *g* aus Giebt 21. 22 die bis darſtellen *g* aR für die nicht auf der höchſten Stufe ſtehen. 23 die nicht weniger ein anderes Intereſſe hat nach kann 184, 24 könnten einzelne vor Beſitzer einzelner Stücke *g* aR. 25 beſonders weil *g* aus da beſonders 185, 1 — 2 *g*. 2 Abgüſſe und vor Exemplare. — Antwort auf einen Brief des Münchener Galleriedirectors Johann Christian (danach ist die Überschrift im Text zu bessern) v. Mannlich vom 6. Juli, dem ein ausführlicher Bericht beiliegt (Preisacten III, 5. 7). 184, 12 vgl. zu 26, 6.

4949. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 5. August (Acten III, 134). 185, 4 Heinrich Voss, der Einfluss auf den von Jena fortstrebenden Vater ausüben sollte; „ich habe noch gestern gelesen," schreibt Eichstädt, „wie glücklich er sich in seiner Lage fühlt und mit welchem Hochgefühl er noch den letzten Freitag bei Ihnen gefeiert hat". 16 vgl. zu 180, 13.

***4950.** Handschrift wie 4847 Vol. II. Der Brief steht auf der Rückseite eines Briefes von Lenz vom 5. August mit folgender Anweisung:

Anweiſung.

Gegen dieſe Commiſſariſche Anweiſung und auszuſtellende Quittung zahlt der Rentamtsadminiſtrator Bartholomä an Herrn Bergrath Lenz 25 rh. courrant auf Berechnung und läßt unter deſſen dieſe Papiere bey der Gewährſchaft liegen.

W. d. 7. Aug. 1804. G.

185, 20 wovon nach welche b

4951. Vgl. zu 378. — 186, 15 Aretin, „Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft", München 1804.

4952. Vgl. zu 4102. Geists Hand. 187, 5 auch *g* üdZ. 14 stehen 20 eine gleiche *g* aus einen gleichen 22 zu *g* eingesetzt. 188, 7 Instrumental *g* eingesetzt. 18 den bis macht *g* üdZ. 189, 6 *g*. — Antwort auf Zelters Brief vom 4. August (*GZ* I, 129). 186, 18 vgl. 170, 16. 188, 9 vgl. zu 77, 1. 24 vgl. 174, 27.

4953. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 8. August (Acten III, 135). 189, 8 Schaumann; vgl. zu 6, 22. 10 Schmidt; vgl. zu 81, 24. 13 vgl. zu 164, 20.

4954. Vgl. zu 4697. — Vom 13 bis 15. August war Goethe in Jena.

***4955.** Concept wie 4847 Vol. II. Adresse An Herrn Geh. H. R. Ackermann zu Jena. — Über den Adressaten vgl. zu XVI, 328, 15. 190, 8 vgl. 177, 18.

***4956.** Handschrift in *HB*. — 190, 19 Vossens traten eine grosse Reise nach Süddeutschland und dem Rhein an, während der sich die Würzburger Pläne zerschlugen und die Übersiedlung nach Heidelberg zuerst ins Auge gefasst wurde.

4957. Vgl. zu 378. — 191, 7 vgl. zu 167, 22.

***4958.** Concept von Geists Hand, Eing. Br. XLV, 329. Adresse An des Herzogs von Coburg Durchl. 191, 10 aller Bereitwilligkeit *g* aus sehr vielem Vergnügen aus Vergnügen 12 beglückte, schuldigermassen *g* aus beglückt hat 18 bis *g* üdZ. 17 sich *g* üdZ. der ... Kunst *g* aus den ... Studien. 18 freylich vor hauptsächlich 20 nach kann: Indem das Leben für einen jungen Künstler verloren geht, sobald er ängstlich (vorher: indem er) für das Leben zu sorgen hat. 192, 1 um *g* üdZ. 2 schuldigst *g* üdZ. 4 *g*. — Antwort auf einen Brief des Herzogs vom 26. Juli (Eing. Br. XLV, 356).

4959. Vgl. zu 4697. — 192, 5 vgl. zu 167, 23. 15 theologischen Inhalts. 19 vgl. zu 92, 12. 193, 3 Nees von Esenbeck; vgl. zu 9, 18. 11 vgl. zu 7, 9. 13 vgl. zu 167, 23.

***4960.** Cassirtes Mundum von Geists Hand ohne Adresse, Eing. Br. XLV, 358.

4961. Vgl. zu 3064. — Vielleicht bezieht sich der Brief auf Zacharias Werners „Söhne des Thales", die dieser mit einem Briefe vom 9. Juli (Eing. Br. XLV, 290) durch Sophie Sanders Vermittlung (Eing. Br. XLV, 302) Goethe übersandt hatte.

4962. Vgl. zu 3211. Abgerissenes Blatt, am obern Rande Reste von Schrift. — 194, 19 vgl. zu 110, 6. 195, 1 vgl. zu 77, 1.

4963. Vgl. zu 4102. — Antwort auf Zelters Brief vom 21. August (*GZ* I, 135). 195, 5 vgl. zu 77, 1.

***4964.** Concept von Geists Hand wie 4766. Adresse Des Herrn Grafen Potoßky Excellenz. Am Schluss die Notiz:

Beygelegt: den Original Brief von Doctor Crome, wegen Hauptm. Pilger von Gieſſen und

Einen Auszug aus dem Sartoriſchen Brief.

— 195, 16 vgl. 160, 23.

4965. Vgl. zu 4697. 197, 24 ſeiner *Bdrmn.* Zu dem Biedermannschen Druck kommt ein Concept von Geists Hand in den Acten III, 150 mit folgenden Abweichungen: 196, 9 vereinigen können 12 bringt für baut 13 die bey dem einen freylich organiſcher geeinet (*g* aus verbunden) ſind als bey dem andern. 15 derſelbe für dieſer 16 ſtrebte iſt er geneigt zu verbinden. 21. 22 die Tage angeben, wie die Bilder (*g* aus ſie) theilweiſe entſtanden (*g* aus gemacht) ſind und wie 24 nahe 197, 2. 4 Behandlungsarten (*g* aus Behandlungen) wie der Kupferſtich und die Moſaik 4 Nähe oder durchs Mikroſkop vor 5 techniſchen 6 die Odyſſee 6. 7 vor den Augen unſres Wolfs 8 daß nicht Sophokles ſelbſt 9 Purpurmäntel 11 ſagen für andeuten 12. 13 einen Anſpruch an den Leſer, an den Beurtheiler hat und 16 vielleicht fehlt 17 noch gröſſer mache 19 indem fehlt 22 Dichter aber 24 ſeiner 198, 1 in der 2 mit einer gewiſſen billigen Milde erſcheinen 5 Verfahrens für Ganges 6. 9 Kunſt bleibt das 10 oft ein für ein fehlt 11 Ziel ſey fehlt 11. 12 Jedes Irren bildet (*g* aus Jedes Irren giebt eine ſpecifiſche Cultur und wirkt auf das Ganze beſtimmend und vereinend) 14 göttlichen Propheten für Herzensforſcher 15 konnte 15. 16 man kann ſogar mit 16 ſich zu 16. 17 falſchen Streben anſtrengen 20. 21 Dichter Lieblichkeit durchaus 21 auch nicht 23 ſich fehlt 24 ſich in 27 mündl-

lich fehlt 28 unterhalten, wo das 199, 6. 8 auflösen würde — Zur Sache vgl. zu 164, 20.

4966. Handschrift von Geists Hand ohne Adresse in *H B*.

4967. Vgl. zu 4697. — 200, 5 Beziehung unbekannt.

4968. Vgl. zu 3642. 200, 9—12 und 201, 3—17 ungedruckt. — 200, 9 vgl. zu XVI, 208, 21. 13 „Winckelmann und sein Jahrhundert" erschien 1805; vgl. 224, 19. 231, 1. 238, 3. 247, 12. 258, 6. 20. 260, 1. 262, 10. 266, 14. 273, 1. 277, 11. 280, 1. 15. 16 vgl. 247, 12. 260, 10. 20 vgl. zu 77, 1. 201, 3 am 12. November; vgl. 207, 3. 208, 23. 210, 1. 211, 14. 214, 3. 216, 23.

4969. Vgl. zu 4102. Geists Hand. — 201, 23 vgl. zu 77, 1.

4970. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 361. — Adressat (1770—1848; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXXVII, 106) war ausserordentlicher Professor der Medicin in Jena. Zur Sache vgl. 4982. 203, 4 Batsch (vgl. zu 4573).

Ein Brief Goethes an den Herzog Carl August vom 29. September Ew. Durchl. haben Ihre geheimen, den Strehlke II, 125 aufführt, war nicht zu ermitteln.

4971. Vgl. zu 3064.

4972. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Briefe vom 23. und 30. September (Acten III, 147. 148). 203, 18 vgl. zu 120, 17. 204, 1 Daniel Matthias Heinrich Mohr (1780—1808; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXII, 65), Adjunct an der philosophischen Facultät in Kiel. Er besprach Girod-Chantrons' *Recherches chymiques et microscopiques sur les conferves, byssus, tremelles etc.*, Paris 1802; die Recension steht in Nr. 253 vom 22. October. 6 David Theodor August Suabedissen (1773—1835), Professor der Philosophie an der Landesschule in Hanau. 9 Henning's; vgl. zu 82, 22. 10 vgl. zu 4989. Die Recension betraf Bergs „Sextus", Würzburg 1804. (gedruckt in Nr. 39 und 40 vom 15. und 16. Februar 1805) und Hauys *Traité élémentaire de physique*, Paris 1803, mit Weissens und Blumhofs Übersetzungen (in Nr. 94 und 95 vom 20. und 22. April 1805); vgl. 225, 8. 19 erschienen Hamburg 1804. von Engel Christine v. Westphalen; die Recension steht in Nr. 17 vom 19. Januar 1805. 22 vgl. zu 6, 22. 24 vgl. zu 4, 28. Die Recension erschien nicht. Reichardt

Eugenie.

(Sie nimmt dem Vater das Tuch ab, das er ihr vorgehalten und verbirgt ihr Geſicht darin. Dann ſteht ſie ſchnell auf, indem ſie das Tuch vom Geſicht nimmt.)

Da bin ich wieder! — Ja nun weiß ich alles.
Dort oben hielt ich, dort vermaß ich mich
Herab zu reiten, g'rad herab. Verzeih!
Nicht wahr, ich bin geſtürzt? Vergibſt du mir's?
Für todt hob man mich auf? Mein guter Vater!
Und wirſt du die Verwegne lieben können,
Die ſolche bittre Schmerzen dir gebracht?

Herzog.

Zu wiſſen glaubt' ich, welch ein edler Schatz
In dir, o Tochter, mir beſchieden iſt;
Nun ſteigert mir gefürchteter Verluſt
Des Glücks Empfindung in's Unendliche.

König

(der ſich bisher im Grunde mit dem Wundarzt und dem Grafen unterhalten, zu dem letzten).

Entferne jedermann! ich will ſie ſprechen.

Fünfter Auftritt.

König. Herzog. Eugenie.

König

(näher tretend).

Hat ſich die wackre Reiterin erholt?
Hat ſie ſich nicht beſchädigt?

hatte den Band mit einem Briefe vom 25. September (Eing. Br. XLV, 371) übersandt.

4973. Vgl. zu 4337. Zu dem Abdruck kommt ein Concept der Zeilen 205, 22 — 206, 8 von Geists Hand in den Preisacten III, 24 mit der Abweichung 206, 3 rechtem für ächtem. — Antwort auf Meyers Brief vom 10. September (Eing. Br. XLV, 365). 205, 1 vgl. 148, 5 und zu 12, 13. 7 vgl. zu 77, 1. 16 vgl. zu 165, 15. 22 von Johann Heinrich Menken (1764—1837; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXI, 357), der aus einer bremischen Familie stammte; vgl. 216, 6. 207, 3 vgl. zu 201, 3.

4974. Vgl. zu 4697.

4975. Handschrift wie 4847 Vol. II. Geists Hand. — Goethes Vorschläge wurden am 20. November vom Herzog genehmigt.

4976. Vgl. zu 4697. — 208, 23 vgl zu 201, 3. 209, 2 vgl. 15, 1.

4977. Vgl. zu 3064. — 209, 8 vgl. zu 4978. „Lorenz Stark" nach Engels Erzählung von Friedrich Ludwig Schmidt.

***4978.** Handschrift im Besitz des Herrn Decans J. F. Encke in Schönbach bei Herborn, zur Benutzung freundlichst übersandt im October 1894. Geists Hand. 210, 6. 7 *g.* — Gemeint ist wahrscheinlich das Lustspiel „Revanche", nach dem Rochlitz in einem Briefe vom 10. October fragt (Briefwechsel S. 30); vgl. 209, 8. 210, 1 vgl. zu 201, 3.

4979. Facsimile in The authographic mirror vom 15. Juli 1864. — 210, 9 vgl. zu 32, 19.

4980. Vgl. zu 3064.

4981. Vgl. zu 4102. Geists Hand. — 211, 1 vgl. zu 77, 1. 2 vgl. 201, 18. 24. 202, 6. 14 vgl. zu 201, 3.

4982. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 362. — Zur Sache vgl. 4970.

4983. Vgl. zu 4697. — Als Datum giebt Biedermann den 2., den ich nach dem Tagebuch in den 7. geändert habe. Antwort auf Eichstädts Briefe vom 28. October und 4. November (Acten III, 157. 158). 212, 20 von Schmidt über Wagners „Von der Natur der Dinge", Leipzig 1803 (gedruckt in Nr. 294—296 vom 8.—11. December); von Nees von Esenbeck (vgl. zu 9, 18) über Kayslers „Beiträge" (wie es scheint,

nicht gedruckt); von Schwarz über Schleiermachers „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre", Berlin 1803 (gedruckt in Nr. 11 und 12 vom 12. und 14. Januar 1805). 213, 3 vgl. zu 82, 6. 4 gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 134, Spaziers Beurtheilung der Pestalozzischen Lehrmethode betreffend. 13 unbekannt.

*4984. Concept von Geists Hand Eing. Br. XLVI, 410 Adresse An des Prinzen August Durchl. — 213, 19 vgl. zu 77, 1. 214, 3 vgl. zu 201, 2.

4985. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 11. November (Acten III, 159). 214, 17 Voss hatte in Nr. 255–257 vom 24.–26. October Asts Sophoklesübersetzung besprochen, worauf dieser eine beleidigende Erwiderung eingesandt hatte; diese und Vossens Gegenerklärung erschien im Intelligenzblatt Nr. 141. Friedrich Ast (1778–1841; vgl. Allg. Deutsche Biogr. I, 626) war Docent der Philologie und Philosophie in Jena; ein Brief von ihm an Goethe vom 30. Juni, der ein Exemplar seines Sophokles begleitete, ist in den Eing. Br. XLV, 274 erhalten. 215, 7 Peter Friedrich Ludwig, Vossens früherer Landesherr.

4986. Vgl. zu 4337. — Antwort auf Meyers Briefe vom 19. und 29. October (Eing. Br. XLVI, 392. 394). 216, 6 vgl. zu 205, 22. 23 vgl. zu 201, 2.

4987. Vgl. zu 4697. — Zur Sache vgl. XIV, 20, 11; Werke XXXV, 80; Naturw. Schr. I, 47; Charl. v. Schiller II, 244.

4988. Vgl. zu 4697. — Antwort auf einen undatirten Brief Eichstädts (Acten III, 164). 217, 7 „Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers als Bedürfniss des Staats nach seiner Lage, wie sie ist", Halle 1804, gedruckt in Nr. 268 und 269 vom 8. und 9. November. 15 von Görres, gedruckt in Nr. 7–9 vom 8.–10. Januar 1805; vgl. 232, 13. 218, 2 Hagedorn, Arzt in Dessau; vgl. 74, 22. 3 Nees von Esenbeck; vgl. zu 9, 18. 9 „Wilhelm Tell" von Veit Weber (Pseudonym für Wächter); Recensent war Kinderling in Templin; vgl. 226, 1. 256, 16. 15 von Schleiermacher und Müller in Berlin.

*4989. Handschrift im Besitze von Herrn Carl Meinert in Dessau, freundlichst zur Benutzung übersandt im October

1889. Dazu kommen zwei Concepte ohne Adresse von Riemers Hand in den Eing. Br. XLVI, 403. Das zweite stimmt bis auf folgende Abweichungen zu dem abgesandten Briefe: 219, 1 Die von mir mit 2 nunmehr bey mir 5 schon früher. 9, 10 im bis Hoffen *g* aR 11 bitte ich. 18 W. 19 fehlt. Das erste dagegen lautet:

Ew. Wohlgeboren

glaube ich nicht beſſer für das mir überſchickte[1]) bedeutende Werk danken zu können, als indem ich die Arbeit eines theilnehmenden Mannes darüber zugleich überſende. Mit ihm bin ich von meiner Seite vorzüglich darin[2]) einverſtanden, daß Sie ſich durch Mittheilung Ihrer Einſichten über das was in der Heilkunde Wiſſen, Wiſſenſchaft und Kunſt genannt werden kann[3]), ein unſchätzbares Verdienſt gemacht haben. Dieſes Werk wird gewiß, es ſey auf unmittelbare oder mittelbare Weiſe, die beſten Wirkungen hervorbringen.

Sollten Ew. Wohlgeb. nicht künftig auch an unſerm Jenaiſchen[4]) Inſtitut in einem Cirkel von Gleichgeſinnten Theil nehmen mögen?

— Adrenat (1775—1839) war Hofarzt und Professor in Aschaffenburg; vgl. 204, 10. 225, 8. 219, 1 erschienen Würzburg und Bamberg 1805; vgl. 220, 3. 226, 6. 16. 229, 6. Windischmanns Begleitbrief vom 11. November ist in den Eing. Br. XLVI, 398 erhalten. 5 erschienen Hadamar 1804. 12 Schelling.

4990. Vgl. zu 4697. — 220, 3 vgl. zu 219, 1. 5 Die in Nr. 96 und 97 vom 23. und 24. April 1805 erschienene Recension ist von Nees von Esenbeck. 10 Gemeint ist wohl die erst 1807 erschienene deutsche Bearbeitung der *L'antiquité expliquée et représentée en figures* von Roth. 6 von Reichardt.

4991. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. 221, 7 etwas fehlt. 222, 2. 4 *g*. — Antwort auf Zelters Brief vom 7. October (*GZ* I, 145). 221, 2 vgl. zu 211, 2. 11 im Besitz des Frl. v. Göchhausen; vgl. deren Brief Eing. Br. XLVI, 400.

---

[1]) *g* aus überſendete [2]) *g* aus darüber [3]) über bis Wiſſen *g* aR und genannt bis kann *g* üdZ aus über Wiſſenſchaft und Kunſt der Heilkunde [4]) *g* üdZ.

4992. Vgl. zu 378. 224, 18 Die 28 ist ungewiss, vielleicht ist 23 zu lesen; die Zahl steht als Correctur über einer andern, wahrscheinlich 24. Ich habe die alte Lesung beibehalten. — 224, 8 vgl. zu XVI, 23, 9.

***4993.** Handschrift im Besitze des Herrn Encke wie 4978. — 224, 19 zum „Winckelmann"; vgl. zu 200, 13.

4994. Vgl. zu 4697. 225, 22 und für nur *Bdrmn.* — Antwort auf Eichstädts Briefe vom 2. und 10. December (Acten III, 168. 170). 225, 8 Windischmann; vgl. zu 204, 10 und zu 4289. 10 Tragödie von Giesebrecht (Penig 1804), besprochen in Nr. 312 und 313 vom 29. und 31. December von Dr. Wendt in Leipzig. 14 Tragödie von Schütz (Berlin 1803). Pellegrin war Fouqués Pseudonym. 20 „Über den wissenschaftlichen Gang der Bienenzucht" in Nr. 69 und 70 vom 22. und 23. März 1805 von Lukas. 226, 1 vgl. zu 218, 9. 4 der Schillers Tell in Nr. 126 und 127 vom 28. und 29. Mai besprach. 6 vgl. zu 219, 1. 11 vgl. zu 98, 6. 19 vgl. zu 4772. 227, 1 „Über den Ursprung der Greife" von Voss im Programm zum vierten Quartal der Litteraturzeitung.

***4995.** Handschrift ohne Adresse in *HB.* — 227, 9 vgl. 211, 16.

4996. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. 228, 19 Tauſend — 21 *g.* — Antwort auf Zelters Brief vom 8. December (*GZ* I, 154). 227, 13 vgl. 221, 16.

4997. Vgl. zu 378. 229, 1 mich üdZ. — 229, 4 Windischmanns „Ideen zur Physik"; vgl. zu 219, 1.

4998. Vgl. zu 3064.

4999. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. — 229, 19 Goethes Übersetzung von „Rameaus Neffe" von Diderot, erschienen 1805; vgl. 231, 10. 236, 17. 246, 19. 258, 11. 262, 12. 263, 1. 266, 14. 273, 9. 19. 274, 16. 275, 1. 277, 14. 278, 17. 280, 1. 23. 230, 20 von Sabatier. 231, 1 vgl. zu 200, 13.

5000. Vgl. zu 3064. Handschrift im Britischen Museum zu London. — 231, 10 vgl. zu 229, 19.

Folgendes Fragment ohne Datum und Adresse, vielleicht an C. G. Voigt gerichtet, ist in den Eing. Br. XLVI, 433 unter Briefen aus dem December 1804 erhalten:

Könnten Sie, verehrter Freund, es einrichten daß Sachse von Weynachten an das wenige Bier und Brot, was bißher Hof Cantors erhalten, empfinge. Er hat so lange Zeit die kleinen Functionen welche jenem Theil oblagen geleistet und nichts dafür vom Hof Cantor wie ich glaubte erhalten.

Herr v. Wolzogen ist mit seinem Schiffe aus Ophir bey mir angelangt, ich wünsche zu hören

5001. Kohlrausch, „Erinnerungen aus meinem Leben", Hannover 1863, S. 78. — Über Ehlers vgl. zu 4281, zur Sache Zelters Brief an Goethe vom 19. Januar 1805 (*GZ* I, 161).

Der von Strehlke III, 125 verzeichnete Brief Goethes an F. v. Müller „etwa 1805" war nicht zu ermitteln.

5002. Vgl. zu 3064. 232, 9 rückt aus wird — 232, 8 von Schillers Übersetzung von Racines „Phädra"; vgl. 6. 235, 15. 237, 11. 243, 15. 244, 11. 259, 3. Der „Termin" ist der Herzogin Geburtstag (30. Januar), wo das Stück zum erstenmal aufgeführt wurde.

5003. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Briefe vom 28. und 30. December 1804 und 1. Januar (Acten III, 173. 174. 175). 232, 13 vgl. zu 217, 15. 19 Schleiermachers Recension von Zöllners „Ideen über Nationalerziehung", Berlin 1804, in Nr. 13–15 vom 15.–17. Januar.

5004. Vgl. zu 4697. — 233, 9 über die Kunstausstellung von 1804.

5005. Vgl. zu 4697. 233, 22 auch von Biedermann eingesetzt.

5006. Vgl. zu 3064. — 234, 16 Maria Paulowna; vgl. 235, 1. 236, 21. 248, 12. 250, 9. 257, 11. 277, 25.

5007. Vgl. zu 378. — 235, 1 vgl. zu 234, 16.

5008. Gotthardi, Weimarische Theaterbilder II, 36. — 235, 7 Sie wurden mit dem „Bürgergeneral" am 16. Januar gespielt; vgl. 242, 13.

5009. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. 237, 10–12 *g.* — 235, 15 von „Phädra"; vgl. zu 232, 8. 236, 14 *Mémoires d'un père pour servir à l'instruction de ses enfants*, Paris 1799; vgl. 251, 11. 252, 23. 17 vgl. zu 229, 19. 21 vgl. zu 234, 16. 237, 11 von „Phädra"; vgl. zu 232, 8.

5010. Vgl. zu 4697.

***5011.** Vgl. zu 3642. Bis auf 238, 7—11 ungedruckt. — Antwort auf Cottas Brief vom 1. Januar (Eing. Br. XLVII, 3). 238, 3 vgl. zu 200, 13. 7 der am 24. December erfolgt war. 12 vgl. XI, 155, 2. 20 vgl. zu XIII, 49, 19.

5012. Vgl. zu 4697. — 239, 1 Falk hatte eine Recension von Hebels „Allemannischen Gedichten“ (Carlsruhe 1804) eingesandt, die Eichstädt sowie Voss höchlichst missfiel. Goethe theilte dies Urtheil und schrieb selbst eine Anzeige, die in Nr. 37 vom 13. Februar erschien; vgl. 245, 4. 251, 17. 253, 5. 262, 20. 12 Goethes Besprechung der Gedichte Grübels (vgl. zu 238, 20) erschien ebenfalls in Nr. 37 vom 13. Februar; vgl. 245, 5. 251, 17. 253, 5. 262, 20. 16 von Schmidt; vgl. zu 81, 24.

5013. Vgl. zu 4697. Zu dem Abdruck bei Biedermann kommt ein Concept von Riemers Hand in den Acten III, 183 mit folgenden Abweichungen: 239, 21. 22 Was den zurückkommenden Aufſatz betrifft, ſo geſtehe ich gern 240, 2 fodern kann, wenigſtens iſt mir im verwichnen Jahrgang, der uns doch keine Schande gemacht hat, nichts dergleichen vorgekommen. 4 kein Angriff ſogar 5. 6 die er betrifft für gegen die er gerichtet iſt. 15. 16 aufzunehmen hat uns bis jetzt ſo ehrenvoll durchgeholfen und wird es künftighin, wenn wir darauf halten. Demungeachtet iſt an keinen Frieden, an keine Billigkeit zu denken. Wie ſollte es nun gar werden, wenn wir gehäſſige 17. 18 aufnähmen 27 ſoll ſtatt wollte 28 hintendrein 241, 1 iſt bey uns niemals 2 und es ſehr bedingende 5 alsdann nur bey gewiſſen Menſchen unparteyiſch 6 auf ſeinem eigenen Grund und Boden ſtatt in ſeinem Reviere 7. 8 ich gern auf nach 8 thun folgt als Schluss, während 9—242, 4 ganz fehlt: Und überhaupt warum lebt man denn? Warum bildet man ſich mit Mühe und Eifer aus, wenn man nicht auch in ſeinem Volke eine Stimme haben ſoll, die ſich der hohle Dünkel täglich anmaßt. Unſere Zeitung hat im vorigen Jahre Charakter gezeigt, den zeige ſie ferner und ſo iſt ſie geborgen. An Gegenreden, Gegenſchreiben wird es ohnehin niemals fehlen, aber zu wiſſen, wieviel das werth iſt und was man dagegen zu thun hat, das iſt eigentlich die Sache. Ich mochte gern hierüber umſtändlich ſeyn und hoffe bald noch umſtändlicher mich mündlich mit Ihnen zu beſprechen: denn es würde mir ſogleich jedes Intereſſe

an dieſen mir ſo werthen Blättern rauben, wenn ſie etwas dieſer Art enthielten. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 14. Januar (Acten III, 182). 239, 21 wohl von Johann Christian August Grohmann (1769—1847; vgl. Allg. Deutsche Biogr. IX, 709), Professor der Philosophie und Bibliothekar in Wittenberg; vgl. 244, 20. 245, 18. 240, 25 vgl. zu 98, 6. 241, 9 im Intelligenzblatt 1804 Nr. 147.

5014. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. — 242, 13 von den „Mitschuldigen“; vgl. zu 235, 7. 243, 15 zur „Phädra“; vgl. zu 232, 8.

5015. Vgl. zu 378.

5016. Vgl. zu 3064. 244, 7 es fehlt. — 244, 11 „Phädra“; vgl. zu 232, 8.

5017. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 20. Januar (Acten III, 188). 244, 20 vgl. zu 239, 21. 245, 4 vgl. zu 239, 1. 5 vgl. zu 239, 12. 6 Berlin 1802; erschienen in Nr. 38 vom 14. Februar zugleich mit den beiden folgenden Recensionen; vgl. 251, 17. 253, 5. 256, 8. 7 Hadamar 1803. 8 von v. Klein, erschienen Mannheim 1804; vgl. zu XVI, 84, 6. 12 vgl. 5020. 15 unbekannt. 18 vgl. zu 239, 21. 246, 7 von Reinhold über Müllers „Lehre vom Gegensatz“, Berlin 1804, in Nr. 106 vom 4. Mai.

5018. Vgl. zu 3064. — 246, 19 „Rameaus Neffe“; vgl. zu 229, 19.

5019. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand. 248, 19 das zweite nach fehlt. 25—27 *g.* — 247, 12 vgl. zu 200, 13. 248, 5 Wolf behandelte sie einmal im Interpretationscolleg. 12 vgl. zu 234, 16. 14 vgl. 229, 14.

5020. Vgl. zu 1532 und 4819. Riemers Hand. 250, 17 mit fehlt. 251, 12 Das — 15 *g.* — 249, 7 Müller war seit kurzem Hofhistoriograph in Berlin. 250, 9 vgl. zu 234, 16. 23 vgl. zu 144, 21. 251, 11 vgl. zu 236, 14.

5021. Vgl. zu 4697. — 251, 17 vgl. zu 239, 1. 12 und 245, 6. 252, 9 vgl. zu 245, 7. 8. 10 vgl. zu 239, 1. 12 Nees von Esenbeck, dessen Berufung nach Jena vorbereitet wurde; vgl. zu 9, 18. 23 vgl. zu 236, 14. Die Recension schrieb Goethe nicht. 27 vgl. 5020. 253, 5 vgl. zu 239, 1. 12 und 245, 6.

5022. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 253, 15 der in Berlin auf Urlaub war; vgl. 232, 6. 243, 14. 18 vgl. zu 77, 1.

5023. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 27. Januar (Acten III, 187). 254, 15 vgl. zu 4948. 21 vgl. zu 101, 20. 22 vgl. zu 177, 1.

5024. Vgl. zu 4697.

5025. Vgl. zu 4697. — 255, 18 Das Wort begegnet in einer Recension in Nr. 26 vom 30. Januar (Spalte 207).

5026. Vgl. zu 4697. — 256, 6 vgl. zu 101, 20 und 177, 1. 8—10 vgl. zu 245, 6. 15 vgl. zu 84, 7. 16 vgl. zu 218, 15. 20 wohl Schneiders und Gottfried Hermanns neue Ausgaben der Orphischen Gedichte, an deren Recension Voss damals arbeitete.

***5027.** Handschrift am Rande einer Kirmsschen Anfrage in den Theater-Acten des Grossherzogl. Geh. Haupt- und Staats-Archivs A 10268. — Das Dienstpersonal des Herrn v. Gore machte Ansprüche auf neue Abonnementsplätze.

5028. Vgl. zu 378. — Antwort auf ein Billet der Frau v. Stein vom 12. Februar (Eing. Br. XLVII, 34), dem ein Billet der Erbprinzessin über Werther beilag. 257, 11 vgl. zu 234, 16.

5029. Vgl. zu 3064. — 258, 6 vgl. zu 200, 13.

5030. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. 258, 11 Neffen *g* aus Vetter 259, 11—13 *g*. — 258, 11 vgl. zu 229, 19. 20 vgl. zu 200, 13. 259, 3 vgl. zu 232, 8.

5031. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand. 262, 4 Alles — 7 *g*. — 260, 1 vgl. zu 200, 13.

5032. Vgl. zu 3064. — 262, 10 vgl. zu 200, 13. 12 vgl. zu 229, 19.

5033. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. 263, 17 28 aus 27. — 262, 20 vgl. zu 239, 1. 12. 263, 1 vgl. zu 229, 19.

5034. Grenzboten 1857, I, 125.

5035. Vgl. zu 4697.

5036. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — Antwort auf Knebels Brief vom 19. März *GK* I, 263. 266, 14 vgl. zu 200, 13 und 229, 19.

5037. Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. XVI.

***5038.** Vgl. zu 3718 (Nr. 1156a). Riemers Hand. 267, 19. 20 *g*.

5039. Vgl. zu 4697. — 268, 5 Ranisch in Dresden. 13 Hartmann in Dresden. 17 Zacharias Werner, damals in Warschau. 269, 1 von Steffens. 12 „Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft betrachtet", Tübingen 1805. 26 Ein solcher Artikel steht im Intelligenzblatt Nr. 51 vom 13. Mai. 270, 4 erschienen Leipzig 1793.

5040. Vgl. zu 4697. 270, 6 zu fehlt. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 31. März (Eing. Br. XLVII, 65). 270, 10 unbekannt. 17 „Ideen zu einer künftigen Dynamik der Geschichte", Frankfurt 1805, besprochen von Windischmann in Nr. 193 vom 16. August 1806. 22 herausgegeben von Aretin und Babo.

5041. Vgl. zu 3064.

5042. Vgl. zu 239. Riemers Hand. 272, 15. 16 *g*. — Antwort auf Jacobis Brief vom 11. April (Briefwechsel S. 233). 271, 18 Jacobi ging als Präsident der Akademie der Wissenschaften nach München. 272, 8 über „Ugolino"; vgl. 254, 18. 257, 1.

5043. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. — 272, 17 vgl. 271, 10. 273, 1 vgl. zu 200, 13. 9 vgl. zu 229, 19. 15 „Demetrius".

5044. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. — 273, 19 vgl. zu 229, 19.

5045. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. — 274, 16 vgl. zu 229, 19.

5046. Vgl. zu 3064. Riemers Hand. 275, 4 extemporifirt *g* aus extemporirt. — 275, 1 vgl. zu 229, 19.

5047. L. A. Frankl, Wiener Sonntagsblätter, 5. Jahrgang Nr. 29 (19. Juli 1846). — 275, 19 vgl. 12. 276, 14 vgl. zu 26, 6. 277, 11 vgl. zu 200, 13. 14 vgl. zu 229, 19. 25 vgl. zu 234, 16.

5048. Vgl. zu 3064. Handschrift nicht vorhanden. — 278, 17 vgl. zu 229, 19. 19 vgl. 275, 9.

5049. *GJ* IX, 110.

5050. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 280, 1 vgl. zu 200, 13 und 229, 19.

5051. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand. — 280, 11 vgl. 275, 12. 19. 15 vgl. zu 200, 13. 23 vgl. zu 229, 19. 281, 5 *Histoire des mathématiques*, Paris 1758. 8 *History of the royal society of London*, London 1692; vgl. Naturw. Schr. IV, 2. 19 vgl. 5052 und *SGG* IV, 277. 282, 5 vgl. Naturw. Schr. IV, 4.

5052. Handschrift aus Keils Nachlass im Goethe- und Schiller-Archiv. — Vgl. zu 281, 19.

Herzog.

Nein, mein König!
Und was noch übrig iſt von Schreck und Weh,
Nimmſt du, o Herr, durch deinen milden Blick,
Durch deiner Worte ſanften Ton hinweg.

König.

Und wem gehört es an, das liebe Kind?

Herzog
(nach einer Pauſe).

Da du mich fragſt, ſo darf ich dir bekennen;
Da du gebieteſt, darf ich ſie vor dich
Als meine Tochter ſtellen.

König.

Deine Tochter?
So hat für dich das Glück, mein lieber Oheim,
Unendlich mehr als das Geſetz gethan.

Eugenie.

Wohl muß ich fragen: ob ich wirklich denn
Aus jener tödtlichen Betäubung mich
In's Leben wieder aufgerafft? und ob,
Was mir begegnet, nicht ein Traumbild ſei?
Mein Vater nennt vor ſeinem Könige
Mich ſeine Tochter. O, ſo bin ich's auch!
Der Oheim eines Königes bekennt
Mich für ſein Kind, ſo bin ich denn die Nichte
Des großen Königs. O verzeihe mir
Die Majeſtät! wenn aus geheimnißvollem
Verborgnem Zuſtand ich, an's Licht auf einmal

Postsendungen

(vgl. IV, 380. X, 429. XII, 460).

1804.

Januar

12. Eichstädt, Jena.
    Schlegel [Berlin].
13. Lamezan, Mannheim.
    Cotta, Tübingen.
16. Eybenberg, Wien.
    Grattenauer, Nürnberg.
    Sartorius, Göttingen.
18. Meyer, Bremen.
23. Roth, Nürnberg.
26. [Frommann] Jena.
30. Rochlitz [Leipzig].
    [v. Thürheim] Würzburg.
    [Eichstädt] Jena.

Februar

2. Eichstädt, Jena.
3. Sartorius, Göttingen.
8. Lamezan, Mannheim.
15. . . . . , Erfurt.
23. Baumgärtner [Leipzig].
27. Zelter, Berlin.
    v. Potocki, Lemberg.
    [Roth] Nürnberg.

März

1. Eichstädt, Jena.
7. Schmalz, Halle.
    Sartorius, Göttingen.
12. Meyer, Bremen.
20. Ramann, Erfurt.
21. Wolf, Halle.
    Sartorius, Göttingen.
26. Langer, Düsseldorf.
    Wagner, Würzburg.
    Meyer, Bremen.
28. Wagner, Würzburg.
29. Jacob, Halle.
    Zelter, Berlin.

April

3. [Grattenauer] Nürnberg.
12. Eichstädt, Jena.
16. Ramann, Erfurt.
25. Sartorius, Göttingen.

Mai

6. Ramann, Erfurt.
11. Meyer, Bremen.
16. Grattenauer, Nürnberg.
21. Krause, Hannover.

Juni
4. v. Hendrich, Jena.
8. Ramann, Erfurt.
18. Hackert, Florenz.

Juli
4. Meyer, Bremen.
11. Meyer, Bremen.
Langer, Düsseldorf.
13. Sprengel, Halle.
Lombard, Berlin.
v. Lamezan, Mannheim.
Meyer [Gotha].
16. Grattenauer, Nürnberg.
Kroeber, Marburg.
Zelter [Berlin].
20. Diede, Regensburg.
Meyer, Frankfurt.
Sartorius, Göttingen.
25. Potocki, Lemberg.
Lamezan, Mannheim.
Meyer, Bremen.
30. v. Humboldt, Rom.
Zelter [Berlin].
[Eichstädt] Jena.

August
6. le Prince de S., Gotha.
le Duc de S., Gotha.
v. Mannlich, München.
8. Wagner, Würzburg.
13. Zelter, Berlin.
17. [Blumenbach] Göttingen.
[Schmidt-Phiseldeck]
Wolfenbüttel.
[Herzog] Coburg.

September
10. Zelter [Berlin].
Wolf [Halle].
19. Langer, Düsseldorf.
Meyer, Bremen.
24. Albert, Frankfurt.
26. Cotta, Tübingen.

October
8. Wolf, Halle.
15. Meyer, Bodungen.
19. v. Mannlich, München.
28. Grüner, Wien.
Sartorius, Göttingen.
Eichstädt, Jena.
30. Blumenbach, Göttingen.

November
7. le Duc de S., Gotha.
Zelter, Berlin.
19. Knitthan, Lüdenscheid.
Meyer, Bremen.
v. Mannlich, München.
. . . . . , Leipzig.
28. Windischmann, Aschaffenburg.
Reil, Halle.
29. Zelter, Halle.

December
5. Paester, Mannheim.
16. Zelter [Berlin].
30. v. Gerning, Jena.

1805.

Januar
13. Eichstädt, Jena.
16. Cotta, Tübingen.
Goethe, Frankfurt.
Hoffmann, Cöln.
21. v. Knebel, Jena.
23. . . . . , Arnstadt.
24. Wolf, Halle.
25. v. Müller, Berlin.
31. Eichstädt, Jena.
Zelter, Berlin.

Februar
1. Hoffmann, Cöln.
8. Goethe, Frankfurt.
11. Goethe, Frankfurt.
15. Wolf, Halle.
Goethe, Frankfurt.
17. . . . . , Mannheim.
26. [Wolf] Halle.

März
14. Stark, Jena.
25. . . . . , Halle.
27. Lenz, Jena.

April
5. Wolf, Halle.
11. Meyer, Bremen.
14. Frommann, Jena.
17. Reichardt, Giebichenstein.
Goethe, Frankfurt.
19. Jacobi, Hamburg.
26. Eybenberg, Wien.
v. Mannlich, München.

Mai
1. . . . . , Gotha.
3. v. Humboldt, Rom.
6. Goethe, Frankfurt.

Tagebuchnotizen.

1804.

Januar
4. Stark, Jena.
7. Eichstädt, Jena [4803].
10. Stark, Jena.
Eichstädt, Jena [4804].
11. Eichstädt, Jena: Recensionen [4805].
12. Schlegel, Berlin [4806].
Cotta, Tübingen.
Eichstädt, Jena [4807].
13. v. Lamezan, Mannheim [4808].

Januar
14. Eichstädt, Jena.
16. Eybenberg, Wien.
Sartorius, Göttingen.
Grattenauer, Nürnberg.
Eichstädt, Jena: Journale [4811].
18. Eichstädt, Jena: Wolfsche Blätter [4814].
19. Wagner, Würzburg: Concurrenz.
Wolf, Halle.

Januar

Meyer, Bremen [4816].
Hackert, Florenz.
Grattenauer, Nürnberg.

21. Eichstädt, Jena: Vossens Anstellung [4818].

23. Roth, Nürnberg[: Kellnersen Gemäldesammlung; Antwort auf Fing. Br. XLIII, 59].

25. Eichstädt, Jena [4825].
Lenz, Jena [4826].

26. Frommann, Jena[: Wein; vgl. Fing. Br. XLIII, 88].

27. Eichstädt, Jena [4829].

29. Eichstädt, Jena [4832].
v. Hendrich, Jena.

30. v. Thürheim, Würzburg [4834].
Rochlitz, Leipzig [4835].

31. Eichstädt, Jena [4836].

Februar

1. Eichstädt, Jena: Recension [4838].

2. Eichstädt, Jena: Correctur [4839].

3. Sartorius, Göttingen: Bitte um Bücher.

4. Eichstädt, Jena [4841]

8. Fuchs, Jena [4847].
Voss, Jena [4846].
v. Lamezan, Mannheim: Medaille [4844].

11. Eichstädt, Jena.

15. Eichstädt, Jena [4851].

22. Eichstädt, Jena [4856].
Schad, Jena.
Schnaubert, Jena.

Februar

Fischer, Jena.
Baumgärtner, Leipzig.

27. Zelter, Berlin [4857].
Roth, Nürnberg: Münzen.
Kellner, Nürnberg[: Gemälde; Antwort auf Fing. Br. XLIII, 49. 59].
Grattenauer, Nürnberg.
Potocki, Lemberg [4858].

29. Eichstädt, Jena [4859].

März

7. Eichstädt, Jena [4863].
Sartorius, Göttingen.
Schmals, Halle [4862].

21. Eichstädt, Jena [4869].

24. Eichstädt, Jena.

26. Langer, Düsseldorf [4871].
Nahl, Cassel.
Voss, Jena: Kupfer.

28. Schad, Jena: Zeugniss [4874].
Schnaubert, Jena: Zeugniss [4874].
Wagner, Würzburg [4870].
Wagner, Paris: Empfehlung [4875].

29. Zelter, Berlin [4878].
Jacob, Halle: Dank wegen Hermann und Dorothea.

April

1. Koch, Vallendar.

2. Grattenauer, Nürnberg.

5. Richter, Dresden: wegen Schad und Schnaubert [4883].

14. Ramann, Erfurt.

April

18. Küffner, Nürnberg: Gemälde abgelehnt; vgl. King. Nr. XLIV, 179.
25. Sartorius, Göttingen.
Mutter, Frankfurt.
Hoffmann, Cöln.

Mai

16. Grattenauer, Nürnberg.
Eichstädt, Jena [4926].
Schnaubert, Jena: wegen seines Sohnes und Schad.

Juni

18. Unzelmann, Berlin: wegen ihres Sohnes.
Hachert, Florenz: Geldnachricht.
20. Voigt, Weimar.
Meyer, Weimar: Majolika.
29. Meyer, Weimar: Majolika [4911].
Kirms, Weimar: wegen Frl. Maas.

Juli

1. Meyer, Weimar: Majolika.
Loos, Berlin: Medaille.
11. Wesselhöft, Jena: Winckelmann.
Wolf, Halle: Recension [4917].
Gennet und Becher, Lauchstädt: wegen Unzelmann.
Langer, Düsseldorf: Empfang des Musen [4918].
Meyer, Bremen: Empfang der Austern [4919].
Juli:
Lenz, Jena: Absendung und Pension.
13. Eichstädt, Jena: v. Meyers Brief [4922].
Mutter, Frankfurt: wegen N. Schmidt.
Heyne, Göttingen.
Lombard, Berlin: wegen eines Schauspielers.
Sprengel, Halle: Isaak.
v. Lamezan, Mannheim [4925].
Meyer, Gotha [4921].
16. Zelter, Berlin: Aufsatz über Musik [4924].
Grattenauer, Nürnberg: Medaillen.
Frau Kröber, Niederurff: Übersetzung von Wilhelm Meister [Antwort auf King. Nr. XLIV, 213].
20. v. Diede, Regensburg: Monument [4930].
Sartorius, Göttingen.
v. Meyer, Frankfurt: Antikritik.
25. Schiller, Weimar: Allgemeine Zeitung [4932].
Eichstädt, Jena: Wernburgs Aufsatz [4933].
Lenz, Jena: Meyers Brief, Diplom [4934].
Potocki, Lemberg [4929].
v. Lamezan, Mannheim [4935].
30. Zelter, Berlin: Lieder zu Götz [4939].
Eichstädt, Jena: Programm [4936].

Juli

Weiser, Nürnberg: Katalog [4936].
v. Humboldt, Rom [4927. 4940].

August

5. Schiller, Weimar: Zelters Briefe [4946].
6. Herzog, Gotha [4944].
Prinz August, Gotha [4947].
v. Mannlich, München [4948].
8. Zelter, Berlin: Götz [4952].
Frommann, Jena: Winckelmann.
Eichstädt, Jena: Platte, Majolika.
17. Schmidt-Phiseldeck, Wolfenbüttel [4926].
Herzog, Coburg [4958].
Schnaubert, Jena: Tagebuch des Sohnes.
Blumenbach, Göttingen.

September

10. Zelter, Berlin: Götzsymphonie [4953].
Wolf, Halle: Zelters Aufsatz [4962].
26. Succow, Jena: Naturforschende Societät [4970].
Cotta, Tübingen: Winckelmann [4968].

October

10. Meyer, Bremen: Tell, Ausstellung, Lotteriequittungen [4973].

October

v. Mannlich, München.
Meyer der Jüngere, ... Dank.
14. H. W. Meyer, Grundbedungen.
18. Grattenauer, Nürnberg.
28. Grüner, Wien.
Eichstädt, Jena [4976].
Sartorius, Göttingen.
Rochlitz, Leipzig: Manuscript [4978].

November

7. Eichstädt, Jena: Recensionen [4983].
Prinz August, Gotha: Entschuldigung [4984].
Succow, Jena: Annahme der Präsidentenstelle [4982].
19. Meyer, Bremen: wegen mancherlei Angekommenen [4986].
Kaithan, Lüdenscheid.
Mutter, Frankfurt: Kastanien, Weihnachten.
v. Mannlich, München: Raphaels Medaillen.
24. Eichstädt, Jena [4990].
25. Schadenhausen, Hamburg.
Reil, Halle: Recension.
Windischmann, Aschaffenburg: Dank [4989].

December

2. Wieland, Berlin: Götz.

1805.

Januar

2. Eichstädt, Jena: Programm [5004].
15. Mutter, Frankfurt: mit Beschreibung der Feierlichkeiten.
Cotta, Tübingen: wegen Venuti [5011].
Hoffmann, Cöln: Auction.
24. Wolf, Halle [5019].
29. Eichstädt, Jena: Recensionen [5021].

Februar

1. Hoffmann, Cöln: Auction. Riepenhausen, Göttingen: Zurücksendung ihrer Zeichnung.

Februar

20. Mutter, Frankfurt.
25. Wolf, Halle: Winckelmann [5033].

April

3. Reichardt, Giebichenstein: Rücksendung von Meyers Briefen.
26. v. Manolich, München. v. Eybenberg, Wien [5047]. Mutter, Frankfurt.

Mai

5. v. Humboldt, Rom.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

18. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1895.

Goethes Briefe

18. Band

Undatirtes und Nachträge.
Register zu Band 9—18.

Weimar
Hermann Böhlau
1895.

Hervorgeriſſen und geblendet, mich,
Unſicher, ſchwankend, nicht zu faſſen weiß.
(Sie wirft ſich vor dem König nieder.)

König.

Mag dieſe Stellung die Ergebenheit
In dein Geſchick, von Jugend auf, bezeichnen!
Die Demuth, deren unbequeme Pflicht
Du, deiner höheren Geburt bewußt,
So manches Jahr im Stillen ausgeübt.
Doch ſei auch nun, wenn ich von meinen Füßen
Zu meinem Herzen dich herauf gehoben,
(Er hebt ſie auf und drückt ſie ſanft an ſich.)
Wenn ich des Oheims heil'gen Vaterkuß
Auf dieſer Stirne ſchönen Raum gedrückt,
So ſei dieß auch ein Zeichen, ſei ein Siegel,
Dich, die Verwandte hab' ich anerkannt;
Und werde bald, was hier geheim geſchah,
Vor meines Hofes Augen wiederholen.

Herzog.

So große Gabe fordert ungetheilten
Und unbegränzten Dank des ganzen Lebens.

Eugenie.

Von edlen Männern hab' ich viel gelernt,
Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
Doch meinen König anzureden bin
Ich nicht entfernterweiſe vorbereitet.
Doch wenn ich ſchon das ganz Gehörige
Dir nicht zu ſagen weiß, ſo möcht' ich doch
Vor dir, o Herr, nicht ungeſchickt verſtummen.

Inhalt.

Aus der Zeit nach der italienischen Reise bis zu Schillers Tod.

1788—1805.

Nr. Seite

*1511. An Parish . . . 1
1514 und 1515. An J. J. Prandt . . . 3
1516 — 1518. An J. W. Goethe . . . 4
1519 und 1520. An Charlotte v. Kalb . . . 5
*1521 und 1522. An Reinwald . . . 5. 6
*1523 und *1524. An C. v. Knebel . . . 6
1525. An C. v. Knebel? . . . 7
*1526. An den Herzog Carl August . . . 7
1527 — 1529. An Schiller . . . 10
1530 — 1532. An Charlotte Schiller . . . 10
1533 — 1535. An Charlotte v. Stein . . . 11. 12
1536 — *1539. An J. H. Voigt . . . 12—14
1540. An . . . 14

Nachträge zu Band I—XVII.

*1540a. An C. J. A. v. Stein 26. September 1779 . . . 15
*1540b. An J. v. Müller Ende vor 25. März 1787 . . . 15
*1540c. An C. H. Voigt Herbst 1788 . . . 19
*1540d. An C. H. Voigt 1. Februar 1796 . . . 20
1540e. An C. v. Knebel 30. Oktober 1796 . . . 20
1540f. An Goethe Ende 1796 . . . 18

Seite

[illegible] An Herzog Ludwig 1785 23
[illegible] An Johann Gottlieb Müller 5. December 1785 . 25
[illegible] An Carl August v. Hardenberg 3. November 1787 . 25
[illegible] An Göchhausen 3. April 1788 27
[illegible] An Göchhausen 1. September 1788 28
[illegible] An Dorothea Kayser 9. September 1788 29
[illegible] An Göchhausen 10. September 1788 29
[illegible] An Göchhausen 20. September 1788 30
[illegible] An Göchhausen 9. October 1788 31
[illegible] An Göchhausen 30. October 1788 31
[illegible] An Göchhausen 8. December 1788 34
[illegible] An Göchhausen 15. December 1788 35
[illegible] An Göchhausen 27. December 1788 35
[illegible] An Reinhard in Mainz 17. April 1789 36
[illegible] An Göchhausen 8. Juni 1789 37
[illegible] An Göchhausen 27. August 1789 38
[illegible] An Göchhausen 9. September 1789 39
[illegible] An Zucker 30. November 1789 40
[illegible] An J. H. Meidinger 8. November 1790 41
[illegible] An die Schlesische Commission 5. Juni 1791 . . 41
[illegible] An Johann Voigt Juni oder Juli 1791 43
[illegible] An Christian Gottlob v. Voigt in Sternau? 10. Juli 1791 44
[illegible] An Reinhard 30. Januar 1792 44
[illegible] An Reinhard 30. Januar 1792 46
[illegible] An Christian Gottlob Voigt in Weimar 19. Juli 1792 . . 47
[illegible] An [illegible] Reinhard Anfang August 1792 48
[illegible] An J. J. Griesbach 6. Juni 1793 48
[illegible] An Carl Ludwig von Knebel 1793 49
[illegible] An Reinhard in Mainz 30. October 1793 52
[illegible] An das Herzogl. Gesammtcollegium in Weimar 3. November 1793 53
[illegible] An Christian Gottlob Voigt in Weimar 10. November 1793 . . 54
[illegible] An das Herzogl. Gesammtcollegium in Weimar 24. November 1793 55
[illegible] An Christian Gottlob Voigt in Weimar 30. December 1793 . . . 55
[illegible] An [illegible] 1794 56
[illegible] An den Herzog Carl August in Weimar 19. Februar 1794 . . 57
[illegible] An J. J. Griesbach in Jena 20. Februar 1794 58
[illegible] An Voigt in Weimar 27. Februar 1794 58
[illegible] An Voigt in Weimar 1. März 1794 59

Seite

*3078a. An C. G. Voigt 10. Juli 1794 59
*3078a. An v. Lyncker 27. August 1794 60
*3078b. An Bohs und Willms 27. August 1794 61
*3084a. An Bohs und Willms 7. September 1794 . . . 61
*3087a. An J. F. v. Koppenfels 15. September 1794 . . 62
*3094a. An Kirms 16. October 1794 62
*3094b. An Griesbach 18. October 1794 63
*3094c. An Schiller vor dem 19. October 1794 64
*3096a. An Kirms 27. October 1794 68
*3183a. An C. G. Voigt Anfang August 1795 68
3205a. An C. G. Voigt Ende September 1795 69
*3207a. An . . . vor dem October 1795 70
3223a. An C. G. Voigt October oder November 1795 . . 71
3223b. An C. G. Voigt October oder November 1795 . . 72
3223c. An C. G. Voigt October oder November 1795 . . 72
*3315a. An den Prinzen August von Gotha Sommer 1796 73
*3354a. An Marianne von Eybenberg August 1796 . . . 74
3439a. An C. v. Knebel December 1796 75
*3560a. An Schönborn 3. Juni 1797 76
*3661a. An Johannes Fischer 9. October 1797 76
3661b. An Barbara Schultheß 9. October 1797 77
3729a. An Hirt 1. Februar 1798 78
*3784a. An Schiller 27. oder 28. April 1798 79
*3875a. An Gädicke 30. August 1798 80
*4054a. An Steffany 20. Mai 1799 80
*4254a. An J. L. Tieck 8. Juni 1800 80
*4284a. An C. G. Voigt 12. September 1800 81
*4293. An J. A. Nahl 24. September 1800 82
*4459a. An J. H. Meyer Ende 1801 83
4540a. An F. J. Bertuch 12. Juni 1802 85
*4548a. An R. Langer 27. Juli 1802 86
*4549a. An J. H. Meyer, Schiller u. A. 29. Juli 1802 . . 87
*4570a. An Johann Erdmann Hummel und Johann Martin v. Rohden 1. November 1802 87
*4615a. An J. H. Meyer 29. Januar 1803 88
*4757a. An Koch 18. November 1803 88
*4757b. An Primavesi 18. November 1803 89
*4758a. An Riepenhausen 21. November 1803 89

Seite
4777. An P. Wagner 10. December 1803 90
4871. An J. K. Kahl 24. März 1804 91

Lesarten 93

Berichtigungen zu Band I—XVII 107
Berichtigungen des Textes 109
Berichtigungen des Registers in Band VII 113

Register zu Band IX—XVIII 115
Goethes Schriften 225

Anhang.

1287. An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius 25. April 1786 235

Aus der Zeit

nach der italieniſchen Reiſe bis zu Schillers Tod.

1788—1805.

3051.

An Batsch.

Mit Ew. Wohlg. Freytag Abends einige Stunden zuzubringen wird mir sehr angenehm seyn. Könnte ich wohl zu gleicher Zeit einen Blick auf die Scelet Sammlung werfen welche Sie besitzen? Empfehlen Sie mich der Frau Prof. aufs beste und leben Sie recht wohl.

G.

An F. J. Bertuch.

3052.

Ich habe vergessen zu fragen ob Sie an die Brosfard gedacht haben.

3053.

Mit herzlichem Danck das mitgetheilte zurück. Möchten Sie doch noch recht lange gemuth und froh dem edlen Geschäft vorstehen.

G.

An J. G. Herder.

5056.

Mit den Manuscripten hast du mich auf eine sonderbare Art überrascht. Ich dachte nicht, daß sie noch in der Welt wären. Der Anblick vergangener Zustände führt uns in unser Tiefstes zurück. Die Iphigenia auf gestreiftem Papier erinnert an den Ort, wo sie geschrieben worden.

Das verlangte Blat will ich auch aufzuspüren suchen. Ich hoffe dich bald zu sehen.

Der Frühling hat die Botanik wieder an die Tagesordnung gebracht.

G.

5057.

Hier mein lieber das Mipt dankbar zurück. Ich wollte doch es wäre einmal laut gelesen worden.

Das erste Zeichen deutet auf die Maultrommel, das zweyte auf das Wort ärgern welches wohl abentheuerlichern oder so was heisen könnte.

Das dritte deutet auf die Flucht des Verges.

Lebe wohl. Sonnabends sehen wir uns ja wohl in der Nachbarschaft.

G.

5058.

Ew. Liebden und Würden übersende hierbey ein Opusculum, das ich mit critischer Aufmerksamkeit zu lesen bitte.

G.

An Charlotte v. Kalb.

5059.

Leben Sie recht wohl, theure Freundinn und gedenken Sie mein, wenn die große Anzahl Ihrer Freunde sich in Ihrer Erinnerung versammelt, im Guten.

Es freut mich sehr, daß wir diesmal in wenigen Stunden uns näher gekommen sind. Doch hätte es noch besser werden müssen, hielten Lässigkeit, Unglaube und Zerstreuung nicht Menschen, die einander angehören sollten, selbst in der Nähe auseinander.

Leben Sie recht wohl.

G.

5060.

Viel Dank sey Ihnen gesagt daß Sie mir erlauben wollen, heut Abend, über die Nähen und Fernen, die ich immer weniger begreife, einige freundschaftliche Erfahrungen zu machen.

G.

An Kirms.

5061.

Im Hamlet waren		Künftig einzulassen
1. P.	38	40—70
2. „	410	360
3. „	44	40
4. „	239	160
	731	600.

Dieses müßte unverbrüchlich fest gestellt werden und deßhalb eine Verordnung an den Cassier erlassen werden. Um so mehr als wir drey starcke Repräsentationen vor uns sehen. Um halb 3 werde ich im Theater seyn und wünsche Sie daselbst anzutreffen.

G.

5062.

Ew. Wohlgeb. ersuche diese Sache bald möglichst mit Reg. R. Voigt zu überlegen. Wir wollen doch sehen, ob jedermann Recht und Pflicht hat, nur die Schauspieler nicht.

An C. v. Knebel.

5063.

Morgen früh gedenke ich bey dir zu seyn und einige Tage zu bleiben, ich bringe mein Bett mit, und das übrige wird sich finden.

Ich hoffe das Wetter soll bleiben, und wir werden vergnüglicher Stunden geniesen.

Lebe wohl.

G.

5064.

Es soll mir recht lieb seyn dich und deine Gäste heute Abend zu sehen, auch wird dein Aufsatz willkommen seyn. Du kannst zu Ende lesen das Heft vor den Experimenten welche Buchholz am Schlusse zu machen gedenckt.

G.

Ich will unmittelbar nachher etwas lesen wozu sich etwas sittliches wohl passen mag.

Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
Die Fülle ſelber, die zu dir ſich drängt,
Fließt nur für andre ſtrömend wieder fort.
Hier ſtehen Tauſende dich zu beſchützen,
Hier wirken Tauſende nach deinem Wink;
Und wenn der Einzelne dir Herz und Geiſt
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte;
In ſolcher großen Menge zählt er nicht,
Er muß vor dir und vor ſich ſelbſt verſchwinden.

König.

Wenn dir die Menge, gutes edles Kind,
Bedeutend ſcheinen mag: ſo tadl' ich's nicht;
Sie iſt bedeutend, mehr noch aber ſind's
Die Wenigern, geſchaffen dieſer Menge
Durch Wirken, Bilden, Herrſchen vorzuſtehn.
Berief hiezu den König die Geburt,
So ſind ihm ſeine nächſten Anverwandten
Geborne Räthe, die mit ihm vereint
Das Reich beſchützen und beglücken ſollten.
O träte doch in dieſe Regionen,
Zum Rathe dieſer hohen Wächter, nie
Vermummte Zwietracht leiſewirkend ein.
Dir, edle Nichte, geb' ich einen Vater,
Durch allgewalt'gen königlichen Spruch;
Erhalte mir nun auch, gewinne mir
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme!
Gar viele Widerſacher hat ein Fürſt,
O laß ihn jene Seite nicht verſtärken!

Herzog.

Mit welchem Vorwurf kränkeſt du mein Herz!

[1802.]

An G. v. Knebel.

So eben zeigt sich mir eine wunderbare Erscheinung: ein neues spanisches Stück das mir vielleicht auf unserm Theater sehn können. Ich bitte um das spanische Wörterbuch um die Übersetzung an einigen Stellen beurtheilen zu können. Es ist nicht sonderbar eine andre Nation einmal auf den Brettern zu sehen — Vale.

G.

[1802.]

An den Herzog Carl August.

[Concept.]

Unterthänigstes Promemoria.

Ew. Durchlaucht

haben gnädigst befohlen, daß ich über einige, die Jenaische Disciplin betreffende Puncte mein unmaßgebliches Gutachten abgeben solle, welches ich hiemit, jedoch unter anhoffender Erlaubniß, nur in ganz kurzen Sätzen, unterthänigst bemerke.

In allem was den Anschein einer temporairen oder fortdauernden Dictatur hat, als Verlängerung eines Protectorats, die Anstellung eines Iustitiarii, oder eines Canzlers, würde ich niemals rathen, da man zu bedenken hat, daß, wenn es auch möglich wäre, das vollkommenste Individuum zu so einem Amte zu finden, doch der Widerstand unbezwinglich

bleiben und die Gegenwirkung sehr viel unangenehme Scenen hervorbringen würde, worüber die Bemerkungen Fol. 21 umständlicher handeln.

Dagegen hoffe ich, daß nachstehende drey in einander greifende Vorschläge manches Gute bewirken könnten.

Man gebe dem Commendanten der Stadt die Sorge für die äußere Ruhe und Sicherheit derselben; er habe die Pflicht, jeden Auflauf, jede Zusammen-Rottirung auseinander zu treiben oder sich der Urheber zu bemächtigen, ohne daß der Prorector, eine Tumultcommission oder auch nur ein Pedell dabey concurrire. Wer von den Ruhestörern auf diese Weise eingefangen wird, werde sodann an seine ordentliche Obrigkeit übergeben. Hiermit trifft die Grunerische Überzeugung Fol. 29 vollkommen überein.

Betrifft es einen Studenten, so gebe man dem Syndicus die Pflicht und Befugniß, die Untersuchung aufs genauste zu instruiren und zu führen, damit man etwas juristisch Zusammenhängendes und Legales über den Vorfall erhalte, und nicht, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, dem Schuldigen so viel Schlupfwinkel offen bleiben.

Da man aber auch dem ungeachtet sehr oft nur die Überführung bis zum Purgatorio wird treiben können, so mache man das Gesetz, daß derjenige, der bis zum Purgatorio gravirt ist, ohne weitere Sentenz die Stadt zu verlassen habe. Schon jetzt wird das

ſogenannte deutſche Consilium abeundi gegen verdächtige, aber nicht überführte Perſonen gebraucht: nur künftighin würde es durch das Geſetz ſelbſt dictirt und es brauchte keine Richter. Da das Recht, ſchädliche, obgleich eines Verbrechens nicht völlig überwieſene Menſchen aus der Stadt zu ſchaffen, in einzelnen Fällen allen Magiſtraten zugeſchrieben wird; Leyser Meditat. ad Pand: Sp. CCLII. 10; ſo ſcheint die Befugniß der höchſten Erhalter ganz außer Zweifel zu ſeyn, durch ein Geſetz dieſe löbliche Verfügung auf alle Fälle zu extendiren.

Der Commandant erführe das Reſultat der Unterſuchung und hätte die Pflicht einen ſolchen Menſchen unverzüglich weg zu ſchaffen.

Durch dieſe Einrichtung würden keine neue Stellen noch Gewalten geſchaffen, ſondern den alten nur das, was ihnen eigentlich gehört, aufgetragen. Wollte man in allen übrigen Rechtsfällen auch dem Syndicus mehr Gewicht geben, ſo würde auch dieß der Sache ganz gemäß ſeyn, man würde jemand haben, an dem man ſich hielt; und da man ohnedem zu dieſer Stelle einen guten Juriſten wählt, ſo wird er alles leiſten können, was man von einem Juſtiziario forderte, und ganz unſchädlich ſeyn, weil er keine executive Gewalt hat; der Prorector und das Consilium arctius würden erleichtert, in der Verfaſſung würde nichts geändert und es ließen ſich vierteljährige Berichte einführen, wo man ſehen könnte, ob ein jeder ſeine Schuldigkeit thäte.

Daß dieſe Grundzüge bey näherer Betrachtung einer großen Ausbildung fähig ſind, ergiebt ſich beym erſten Anblick; nur iſt zu wünſchen, daß, wenn ſie zur Ausführung kommen ſollten, man ja auf die einfachſte und ſchneidendſte Separation zu denken habe, damit man nicht etwa, durch verſchiedene Rückſichten verführt, wieder auf irgend eine Art in die alte Complication zurückkehre.

Ich wünſche, daß Ew. Durchlaucht dieſen Vorſchlägen Ihren Beyfall nicht ganz verſagen mögen.

An Schiller.

5067.

Sagen Sie mir doch, mein beſter, wie es mit der lieben Frau ſteht und grüßen Sie ſie herzlich von mir.

G.

5068.

Mir iſt herzlich leid Sie bey dem kleinen Feſte nicht zu ſehen.

Auf eine oder die andre Weiſe ſehen wir uns bald. Möchten Sie bald völlig geneſen!

G.

5069.

Dürft ich Sie wohl um ein Exemplar der Piccolomini auf kurze Zeit bitten? Mit den beſten Wünſchen.

G.

An Charlotte Schiller.

5070.

Nach Ein Uhr komme ich, wenn es Ihnen recht iſt, mit Ihnen zu eſſen und dann zurück zu gehen.

G.

5071.

Wo Sie auch dieſes Blat antrift, ſoll es Ihnen ſagen: daß man ſehr wünſcht Sie dieſen Abend in Malepartus zu ſehen. Ein frugales Mahl iſt bereitet und Sie ſind zu jeder Stunde willkommen, wenn gleich der Wirth noch einige Wege zu machen hat.

G.

5072.

Darf ich mir auf Morgen Abend von der Mama und den beyden Töchtern die Ehre zum Thee ausbitten?

G.

An Charlotte v. Stein.

5073.

Hier, meine beſte Freundinn, der liebe Brief, den ich ſolange ſchuldig geblieben. In Hoffnung baldigen Begegnen!

G.

5074.

Heute hoffe ich ſoll der letzte Donnerſtag ſeyn, an dem ich Ihre liebe Gegenwart entbehre. Mit Danck für gütige Anfrage ſende Reichardts Briefe. Th. III. dem eine gute Aufnahme wünſche.

G.

5075.

In den Tagen wo wir ſelbſt Miscellen genug erleben, ſende 3 Hefte engl. Misc. mit dem Wunſch daß ſich manches unterhaltende darin befinden möge.

G.

An C. G. Voigt.

5076.

Ich kann Ew. Wohlgeb. eine gute Nachricht nicht verhalten. Herr Geh. Rath v. Franckenberg offerirt die Mühle, das heist die andre Hälfte pp entweder ſelbſt oder durch einen Dritten von Heynen kaufen zu laſſen. Dies iſt dünckt mich das beſte was hätte geſchehen können. Da ich erſt Montag antworten kann, ſpreche ich Ew. Wohlgeb. noch vorher. Der Herr Geh. R. fragt nach dem Preiſe, wie hoch er gehen dürfe. Ich dencke zwiſchen 200 M. und 200 rh. mögte wohl zu ſtimmen ſeyn. Leben Sie wohl. Eilig.

G.

5077.

Wollten Ew. Wohlgeb. dieſen Abend bey mir zubringen; ſo würden wir manches gute Geſpräch führen können, an dem uns die Clubb Menge doch ſtören dürfte.

G.

5078.

Es ſoll mir herzlich angenehm ſeyn Ew. Wohlgeb. einmal wieder ein Stündchen zu ſprechen.

G.

5079.

Hätten Ew. Wohlgeb. Sonntags frühe ein Stündchen Zeit, so wünscht ich Sie bey mir zu sehen.

Rezension und Anzeige sind zweckmäßig fürtrefflich.

G.

5080.

Beykommendes Käſtchen bitte gelegentlich dem Herrn Bergrath zu senden, es enthält einige Mineralien die er wohl zum Vertauſchen brauchen kann.

Die Freytags Gesellschaft haben Sie ja wohl die Güte zu beleben.

In der Hoffnung Sie bald wieder zu sehen ein nochmaliges Lebewohl.

G.

5081.

Ich dancke für den mitgetheilten Aufſatz, er iſt ſchön und bündig, ich bin neugierig wie man von jener Seite dieſer Art begegnen will.

Hierbey liegt der Kalbiſche Brief. Durchl. gaben mir ihn geſtern und ſagten: Sie mögten ihn doch Herrn v. Wedel ſehen laſſen. Wegen der Burgemeiſter Stelle habe ich Serenissimum gleich praevenirt.

G.

5082.

Wollten Sie die Güte haben mir wiſſen zu laſſen wenn Sie einen Nachmittag frey haben. J. B.

Morgen. Ich käme Sie zu sprechen und wir gingen alsdann in das Schloß. Arens arbeitet fleißig und trefflich.

G.

5083.

Ich war gestern früh neun Uhr im Schlosse, der Bau Controlleur hatte aber von Ihnen Urlaub erhalten und war nach Bercka gegangen. Wir machen wohl die Sache am besten heut Abend ab. Um fünf Uhr sind ich mich ein.

G.

5084.

Hätten Sie denn wohl heut früh oder gleich nach Tische Zeit zu unsrer Bau Session? Heute Abend seh ich eine Gesellschaft zum Thee bey mir und wünschte auch Ihre Gegenwart.

G.

5085.

Hier folgen Kraftiana genug, ich wünsche nur daß Sie für die Mühe sie zu dechiffriren belohnt werden. Bey der Gelegenheit da ich diese Papiere suchte habe ich noch manches gefunden und theils verbrannt, theils aufgehoben um es durch Ihre Hände zum Vulcan gelangen zu lassen. Ich werde viel Freude haben Sie wieder zu sehen.

G.

5086.

Ich ſehe auch keine Urſache warum wir den Termin prolongiren ſollten. Vielmehr iſt kein andrer denckbar als der Gewerckentag ſelbſt. Sie ſollen ja ſchicken oder bringen damit wir nur erſt die Schuld loß werden.

Was den Punckt der Veränderungen betrift mögte wohl in den Brief noch zu inseriren ſeyn.

Das übrige habe ich das Vergnügen Sontags zu beſprechen.

G.

5087.

Sie ſehen aus beyliegendem, werther Freund, welches Geſuch Herder an mich bringt, auf welchem Wege glauben Sie wohl daß dem an Leib und Beutel Krancken Seidler geholfen werden könne?

G.

5088.

Wenn es Ihnen bequem iſt ſo komme ich heut von Hofe zu Ihnen um einige Sachen zu beſprechen.

Heut über acht Tage dencke ich wieder auf einige Zeit nach Jena zu gehen und wünſchte daß vorher noch verſchiednes abgethan würde.

G.

5089.

Morgen frühe dencke ich auf einige Zeit nach Jena zu gehen, wäre es Ihnen möglich; ſo wünſchte ich

Sie heute nur auf ein Viertelſtündchen zu ſprechen. Ich bin den ganzen Tag zu Hauſe.

G.

5090.

Mögen Sie mir, verehrter Freund, nur mit wenigen Worten die neuen Titulaturen anzeigen welche wie ich höre am Horizont unſers Adreſſkalenders aufgehen. Damit man die etwa Begegnenden gehörig begrüßen könne.

G.

5091.

An . . . . .

Die große Büſte des Herzogs ſchicke ich heut durch einen Fuhrmann nach Deſſau. Es wäre gut wenn man dem Fuhrmann einen Paſſ mit gäbe worin geſagt würde daſſ der Herzog von Weimar, dem Fürſten v. Deſſau eine in Stein gearbeitete Büſte ſchicke, und weiter alle Gleits und Zoll Einnehmer erſuchte den Fuhrmann nicht aufzuhalten. Beſonders wegen der Leipziger wirds nötig ſeyn. Sein Gleit mag er bezahlen. Beſorge doch ſolch ein Papier unter deiner Unterſchrifft und ſchicke es mir balde zu.

J. W. v. Goethe.

Eugenie.

Wie unverſtändlich ſind mir dieſe Worte!

König.

O lerne ſie nicht allzufrüh verſtehn!
Die Pforten unſers königlichen Hauſes
Eröffn' ich dir mit eigner Hand; ich führe
Auf glatten Marmorboden dich hinein.
Noch ſtaunſt du dich, noch ſtaunſt du alles an,
Und in den innern Tiefen ahneſt du
Nur ſichre Würde mit Zufriedenheit.
Du wirſt es anders finden! Ja, du biſt
In eine Zeit gekommen, wo dein König
Dich nicht zum heitren frohen Feſte ruft,
Wenn er den Tag, der ihm das Leben gab,
In kurzem feiern wird; doch ſoll der Tag
Um deinetwillen mir willkommen ſein;
Dort werd' ich dich im offnen Kreiſe ſehn,
Und aller Augen werden auf dir haften.
Die ſchönſte Zierde gab dir die Natur;
Und daß der Schmuck der Fürſtin würdig ſei,
Die Sorge laß dem Vater, laß dem König.

Eugenie.

Der freud'gen Überraſchung lauter Schrei,
Bedeutender Gebärde dringend Streben,
Vermöchten ſie die Wonne zu bezeugen,
Die du dem Herzen ſchaffend aufgeregt?
Zu deinen Füßen, Herr, laß mich verſtummen.
(Sie will knieen.)

Nachträge zu Band I—XVII.

848*.

An G. J. F. v. Stein.

Wollten Sie die Güte haben an Mſtr Barckhofen 3 Carolins zu bezahlen, und ihm den Brief zu ſchicken. Bey meiner Rückkunft erſez ich's mit Danck.

Wir ſind recht glücklich angelangt und wohl empfangen worden. haben alles Geſund angetroffen. und ſind luſtig und vergnügt. Adieu.

[Frankfurt] d. 20. Sept. 1779. G.

1438*.

An J. v. Müller.

[kurz vor 25. März 1782.]

Laſſen Sie ſich um vier Uhr durch einen kleinen Herder an die ſogenannte gothiſche Kirche in des Herzogs Garten führen; ich will ſo bald als möglich da ſeyn und freue mich herzlich Sie zu ſehn.

G.

1795*.

An C. G. Voigt.

[Herbſt 1783.]

Hierbey folgt die Adreſſkalender Propoſition zurück, ich habe auch kein Votum als: lateamus.

Was ſagen Sie zu beyliegendem Oberreitiano? iſt? und wie iſt ihm zu helfen?

In Hoffnung Sie recht balde wieder zu ſehen.

G.

1869*.

An C. G. Voigt.

Wollen Sie die Güte haben auf das Lobedaiſche Gut 5200 rh. zu bieten, wahrſcheinlich wird es dabey nicht bleiben. Die Ackten behalte ich noch um mir die Anſchläge abſchreiben zu laſſen.

Hierbey ein Schreiben des Herrn v. Franckenberg. Man wird hören müſſen wen ſie in Vorſchlag bringen. Es ſcheint damit auf eine förmliche Reviſion angeſehen zu ſeyn.

d. 1. Febr. 84. G.

1997*.

An C. v. Knebel.

Ich freue mich mein Guter daß du wohl angekommen biſt und unſrer in Liebe gedenckſt, möge dir dein Hin und Herwandern zwiſchen Freunden und Einſamkeit recht heilſam werden.

Bald ſind es zehen Jahre daß du in mein Zimmer tratſt und mich zum erſtenmal begrüſteſt, wie viele wunderbare Verhältniſſe haben ſich an iene Stunde geknüpft. Du biſt mir wie der Morgenſtern des Tags den ich hier verlebt habe. Wir rufen keine Stunde

davon zurück, laß uns zuſammennehmen, was geblieben was geworden iſt und es nutzen und genieſen eh der Abend kommt.

Mein Bote bringt einen oſteologiſchen Aufſatz an Lodern, wenn er beſſer gearbeitet iſt ſollſt du ihn auch ſehen. Ich muß mir die Idee mit der ich mich ſchon zu lang getragen habe einmal wegſchaffen.

Mögte dich doch auch die Liebe zu den natürlichen Wiſſenſchafften auf eine oder die andre Weiſe ergreifen! Wie ſchön könnteſt du ihr nachhängen!

Mich haben die Geiſter hinein wie in eine Falle geführt eine Methode die ſie mit mir öffters beliebt haben.

Ich konnte den Effeckt vorausſehen den die Erſcheinung des neuen Charackters in Jena machen würde und in dieſem Sinne fand ich es auch gut. Wenn du keinen Werth und Unwerth drein legſt wirds auch gewiß gut ſeyn.

Der Herzog laßt dich grüſen, er wird iezt in Strasburg ſeyn. Desgl. Frau von Stein und Friz. Lebe recht wohl.

d. 30. Oktbr. 1784. G.

2039ª.

An Kayſer.

[Ende 1784.]

Ihren Brief wodurch Sie mir Nachricht von Ihrer Rückkunft nach Zürich geben, hätte ich lange beant-

wortet und Ihnen zur vollendeten Reise Glück gewünscht, wenn ich nicht gehoft hätte Ihnen zugleich einen Verſuch einer kleinen Operette mit zu ſchicken die ich angefangen habe um einen deutſchen Komponiſten der italieniſchen Manier näher zu bringen. Man kann durch ein Beyſpiel immer viel mehr ſagen als im Allgemeinen; Noch habe ich aber gegenwärtig mit dem Werkchen, ſo klein es iſt nicht fertig werden können, denn ich bin ſeit Anfang July wenig zu Hauſe geweſen und es hat ſich mancherley übereinander gehäuft.

In Braunſchweig habe ich einige ſehr ſchöne Operetten gehört und hoffe auch Partituren derſelben zu erhalten. So bald ſie ankommen, will ich ſie Ihnen zuſchicken und vielleicht kann ich auch die Oper Fra due littigantti verſchaffen. Ich wünſche gar ſehr daß wir einmal etwas zuſammen arbeiten könnten und eben deswegen werde ich mich eilen wo möglich die kleine Oper fertig zu machen, nicht daß Sie gerade dieſe komponiren ſollen; ſondern nur damit wir ſehen in wie ferne wir in Geſchmack und Grundſätzen übereinſtimmen. Schreiben Sie mir bald wieder ob Sie ſonſt etwas vorhaben und bleiben überzeugt daß ich an allem was Sie angeht einen aufrichtigen Antheil nehme.

Goethe.

2039b.

An Merck.

[Concept.] [Anfang 1785.]

Ich habe dir neulich vergeßen die Frage wegen der zweydeutigen Sutur am Elephanten Schädel zu beantworten.

Ich vermuthe, daß du die Zeichnungen noch bey dir haſt, deswegen will ich mich darauf beziehen, und erlaube dir zum voraus von allem was du daran merkwürdiges finden magſt, nach belieben Gebrauch zu machen.

Mit dem zweifelhaften Flecke verhält es ſich alſo: Nimm das Blatt vor dich, welches den Schädel von vorne vorſtellt, und du wirſt auf deiner linken Hand, an der rechten Seite des Kopfes gleich neben dem Foramine infraorbitali, einen kleinen beſondern Knochen ſehen, welcher zu der obern Kinnlade gerechnet werden muß. Es zeigte ſich derſelbe, völlig ſo wie er im Profil gezeichnet iſt, nur mit dem Unterſchiede, daß meine Profilzeichnung die linke Seite des Kopfes vorſtellt, wo in der Natur dieſe Theile ſchon zuſammengewachſen waren. Ich ließ alſo der Bequemlichkeit wegen die Abweichung der rechten Seite hier herüber zeichnen. Eben ſo verhielt es ſich mit der Sutur, über die du dich mit Recht verwunderſt. Leider habe ich, da der Kopf noch gegenwärtig war, nicht Zeit gehabt eine Beſchreibung ſelbſt zu entwerfen und

das Gedächtniß ist in solchen Dingen nie ganz zuverläßig. Du wirst also, wenn du in Cassel jemanden hast, durch den du etwas zeichnen lassen kannst, am besten thun, wenn du dir die rechte Profil Seite noch einmal zeichnen läßt; es ist auf alle Fälle der Mühe werth.

Folgendes aus meiner Erinnerung.

Beyliegendes Blättchen zeigt die Stelle von unten und von der Seite.

a) ist das Os intermaxillare
b) das merkwürdige einzelne Knöchelchen
c) eine Sutur die ein Stück der obern Kinnlade von dem übrigen absonderte
d) das abgesonderte Stück
e) der Ausgang des Foraminis infraorbitalis.
f) vermuthlich noch ein aparter Knochen der obern Kinnlade,

welcher durch eine Sutur ohngefähr in der Linie der rothen Puncte von dem Knochen d) getrennt ist. Ich beziehe mich hier wieder auf das was ich von der Theilbarkeit der Knochen in meinem vorigen gesagt habe und würde, wenn ich so glücklich wäre den Schädel eines Elephanten foetus zu besitzen, noch weit mehr darüber sagen können. So viel unterdessen vorläufig: wenn du dein Manuscript über den Elephanten Schädel mir zuschicken willst, so kann ich alsdann meine unvorgreiflichen Meynungen darüber gleichfalls und gerne eröffnen.

Wenn ich erſt weiß was du über die Backenzähne denkſt, ſo kann ich dir auch mit einigen Ideen aufwarten, die dir vielleicht brauchbar ſind.

2208*.

An Johann Gottfried Müller.

Schon vor einigen Jahren habe ich das Werck Famiani Stradae de bello belgico von der Univerſitäts Bibliotheck zu Jena entlehnt, deſſen erſte Decas mir von Handen gekommen. Ich ſchicke alſo hier die zweyte Decas und die erſte von einer andern Edition, mit Bitte ſolche einsweilen hinzuſtellen, bis ich mich im Stand finden werde, das Exemplar gehörig zu kompletiren, oder ein komplettes, gegen Austauſchung des gegenwärtigen, der Akad. Bibliotheck zu überreichen.

Ew. Wohlgeb. verpflichten durch dieſe Gefälligkeit

Dero

Weimar d. 5. Dez. 1785. ergebenſten Diener Goethe.

2619*.

An Carl Auguſt v. Hardenberg.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Inſonders hochgeehrteſter Herr Geheimderath,

Ew. Exzell. erlauben einem alten Bekannten daß er aus der Ferne ſein Andencken erneure, beſon-

bero, da ihn dazu eine Angelegenheit gleichsam auf-
fordert.

Herr Arends ein junger Mann, welcher Ihnen
schon bekannt ist, hält sich seit einiger Zeit in Rom
auf und eben da ihn seine Umstände nöthigen diesen
Ort zu verlassen, fühlt er nur einen desto stärckern
Beruf zu bleiben und hofft daß Ew. Exzell. nach denen
ihm ehmals bezeigten Gesinnungen geneigt seyn könnten,
ihn noch auf eine Zeit zu unterstützen. Da er zugleich
einen Glauben hat, daß ein Zeugniß von meiner Hand
ihm vortheilhaft seyn dürfte; so kann ich es nicht ver-
sagen, ob ich gleich überzeugt bin daß Sie ihn selbst
günstig beurtheilen werden.

Ich kann aufrichtig versichern: daß ich ihn als
einen solchen Künstler kenne, der vorbereitet genug
ist Rom zu schätzen und zu nutzen; ich bin Zeuge wie
wohl er seine Zeit anwendet, wie genau er sich durch
wiederhohltes Beschauen und sorgsames Nachmessen zu
unterrichten sucht, und ich wünsche ihm auf alle Weise,
daß er sich im Stande sehen möge seinen Aufenthalt
zu verlängern. Besonders da ich an mir selbst weiß:
wie schwer es fällt sich von einem Orte loßzureißen,
wo man allein für Kunst leben und die gründlichsten
Betrachtungen zu machen im Stande ist.

Sind Ew. Exzell. geneigt Herrn Arends zu unter-
stützen; so wird ein wohldenckender junger Mann
Ihnen die Ausbildung seines Talentes Zeitlebens zu
dancken haben, indem Sie ihm eben in einem Augen-

König
(hält ſie ab).

Du ſollſt nicht knieen.

Eugenie.

Laß, o laß mich hier
Der völligſten Ergebung Glück genießen.
Wenn wir, in raſchen muthigen Momenten,
Auf unſern Füßen ſtehen, ſtrack und kühn
Als eigner Stütze froh uns ſelbſt vertraun,
Dann ſcheint uns Welt und Himmel zu gehören.
Doch was in Augenblicken der Entzückung
Die Kniee beugt, iſt auch ein ſüß Gefühl.
Und was wir unſerm Vater, König, Gott
Von Wonnebank, von ungemeſſ'ner Liebe
Zum reinſten Opfer bringen möchten, drückt
In dieſer Stellung ſich am beſten aus.
(Sie fällt vor ihm nieder.)

Herzog
(knieet).

Erneute Huldigung geſtatte mir.

Eugenie.

Zu ewigen Vaſallen nimm uns an.

König.

Erhebt euch denn und ſtellt euch neben mich,
In's Chor der Treuen, die an meiner Seite
Das Rechte, das Beſtändige beſchützen.
O dieſe Zeit hat fürchterliche Zeichen,
Das Niedre ſchwillt, das Hohe ſenkt ſich nieder,

blicke zu Hülfe kommen, der nie wieder für ihn erscheinen kann.

Ew. Exzell. mir genug bekannte Gesinnungen bürgen mir für die Vergebung der Freyheit, mit welcher ich die Wünsche eines braven Künstlers empfehle.

Darf ich zugleich bitten der Frau Gemahlin und meinen übrigen Braunschweigischen Gönnern und Freunden mein Andencken ehrfurchtsvoll zu erneuern und Sich selbst der lebenslänglichen Hochachtung zu überzeugen desjenigen der sich unterschreibt

Ew. Exzell.

Rom d. 3. Nov. 1787. ganz gehorsamster Diener J. W. v. Goethe.

2651*.

An Reichen.

Rom d. 5. Apr. 88.

Wenn der Druck des fünften Bandes geendigt seyn wird, ersuche ich Sie sogleich:

Ein Exemplar desselben in roth Saffian gebunden, wie die vier ersten waren, sodann

Vier brochirte Exemplare an Herrn Hofrath Reifenstein mit der fahrenden Post zu senden, wohlgepackt und mit Wachstuch umgeben.

Da ich in der Hälfte Juni wieder in Weimar einzutreffen hoffe; so werden wir wegen der übrigen Bände Abrede nehmen können. Ich wünschte Michael

den sechsten und achten Band herauszugeben und Ostern mit dem siebenten zu schließen.

Doch davon mündlich weiter. Leben Sie recht wohl.

Goethe.

Ich bitte zu sorgen daß alle 5 Exemplare mit guten Kupfern versehen seyen.

2671*.

An Göschen.

Ich danke für die überschickten Vasen, sie sind glücklich angekommen. Die Arbeit daran ist recht schön.

Der achte Band ist meist beysammen, ich lasse ihn nochmal abschreiben und gehe ihn durch. An dem Titelkupfer wie an der Vignette wird in Rom gearbeitet, wenn wir sie nur zeitig erhalten. Ich will die Platten auf der reitenden Post kommen lassen. Schreiben Sie mir den letzten Termin, wenn Sie das Manuscript haben müssen.

Die kleinen Zeichnungen von Herrn Rath Krause werden nicht wohl angebracht werden können. Die Einrichtung die ich dem Bande gegeben leidet keine Zwischen Kupfer und die Kupfer zum Titul erhalten wir wie gesagt von Rom.

Ich werde mit dem Manuscript ein Verzeichniß schicken wie ich die Abgabe der Exemplare künftig erwarte. Das letztemal ist wieder zu meinem und Ihrem Schaden und zu niemandes Nutzen allerley versehen

worden. Die Exemplare die ich zurückgebe hat Herr Rath Bertuch.

Ein junger Mann Nahmens Vulpius hat ein Paar Bändchen Operetten geschrieben, davon auch ein Theil komponirt ist, er wünscht dazu einen Verleger zu finden. Können Sie ihm hierinn und sonst behülflich seyn; so geschieht auch mir ein Gefalle.

Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir wann das Mspt ankommen muß damit ich mich darnach richte.

Empfehlen Sie mich Ihrer Gattinn.

W. d. 1. Sept. 88.

Gerstr.

2674*.

An Dorothea Kayser.

Ihr Bruder hat wegen einiger unvermuthrter Vorfälle, seine Reise nach Italien, mit Durchl. der Herzoginn nicht fortgesetzt, sondern seinen Weg nach Zürich genommen. Er ersucht mich Ihnen solches anzuzeigen und wird sobald er in Zürch anlangt sowohl Ihnen als Ihren Eltern deßhalb schreiben. Leben Sie wohl und grüßen unsre Landsleute.

W. d. 9. S. 88.

v. Gerstr.

2682*.

An Göschen.

Hier kann ich endlich den Anfang des 8ten Bandes übersenden. Das Übrige ist nun alles fertig und

wird nach und nach folgen. Dieser Band wird nicht stark, es kann also nicht schaden, wenn besonders das gegenwärtige Puppenspiel, so viel es sich schicken will weitläuftig gedruckt wird. Der Rest ist meistentheils schon Seite für Seite eingetheilt.

Gleichfalls hat der Setzer bey gegenwärtigem Puppenspiel mit Überlegung zu handeln. Besonders was mit größeren Buchstaben, was mit kleinsten zu drucken ist, daß alles wohl in die Augen falle. Das Manuskript wird wenigstens zu keinem Fehler verleiten, man kann aber hie und da dem Setzer noch mehr zu Hülfe kommen. Lassen Sie doch einen klugen Korrektor auch darauf sehen.

Übrigens hoffe ich daß dieser Band an Mannigfaltigkeit ersetzen soll, was ihm an Bogenzahl, besonders gegen den fünften abgeht.

Die Kupfer von Rom werden auch nicht ausbleiben.

Leben Sie wohl und melden mir den Empfang.

Dr. d. 24. S. [illegible].

Goethe.

[illegible].

An Göschen.

Ich hoffe das Puppenspiel ist glücklich angelangt, das Übrige kann folgen, sobald Sie es verlangen.

Schicken Sie mir doch jedesmal 2 Aushängebogen. Ich erinnre mich nicht ob ich schon im letzten Briefe solche verlangt habe.

Geben Sie mir doch:

Linné Genera Plantarum cur. Reichard. Francof. ad M. 1778.

auch wünschte ich

Linné Systema Naturae ed. XII. Holm. 1766–68

zu besitzen. Es müßte aber nicht der Wiener Nachdruck sondern das Original sein. Es hat sich das Buch vergriffen, allein Sie finden es wohl irgendwo auf, es hat so große Eile nicht damit.

Leben Sie wohl und lassen mich bald ein Wort hören.

W. d. 28. S. 88.

Goethe.

2087.

An Göschen.

Das übersendete Geld habe erhalten, wofür ich danke.

Hierbey folgt die Fortsetzung des Manuskripts. Ich habe dabey zu bemerken daß diese Gedichte Seite für Seite abgedruckt werden müssen und ich glaube es wird meist angehen. Lesen Sie es durch einen Setzer durchsehen und schreiben mir Ihre Meynung.

Bey dem einzigen Gedicht: Lilis Park, glaube ich mich verrechnet zu haben und ich fürchte daß es nicht auf volle Seiten gehen wird. Sollte eine siebente nöthig seyn; so wollen wir es so einrichten. Ich schicke Ihnen ein klein Gedicht das pag. 36 einnimmt. das Gedicht Lilis Park fängt alsdenn pag. 37

en und trifft zwey Seiten weiter auch die übrigen richtiger treffe, wegen gewisser Verhältnisse gegen einander über stehen, worüber nicht verrückt. Lassen Sie, wie gesagt doch bey Ihrem beruhigen. Es ist mir dann gelegen doch nichts verrückt werde. Ich habe noch eine ähnlich paginirte Abtheilung hier. Sie stimmen sich also auf die Zahlen bey gegenwärtigen Manuskripte beziehen, welche übrigens auf dem gedruckten Exemplar seinem Einfluß haben.

Hier schicke ich zugleich die Platten zum 8ten. vorgenannten Bande. Das Titelkupfer ist eine sehr originelle Composition, sollte die Vignette ein wenig zu hoch stehen; so kann man von der Platte so viel abnehmen. Von beyden erlaube ich Sie mir einer Anzahl guter Abdrücke auf schön Papier, wie von dem Kupfer zu Egmont beliebigst machen zu lassen. Auch Herrn Lips hat sich sehr wohl gehalten. Die Platten zum 6ten Band sind auch in meinen Händen. Für alle Vier habe ich Herrn Lips 24 Dukaten bezahlt, welche ich mir zu erstatten bitte.

Für das Kupfer zum 7ten Band sage ich auch engl. für die Vignette.

Vielleicht kann ich es dahin bringen daß die Platten zum vollständigen Abdruck meiner Schriften auch in Rom gefertigt werden.

Erhalten Sie mir doch Ihre langst Geneigt Ihren Titel hier bestätigt. Ich wünsche wohl zu leben.

W. d. 9. Octbr. 98.

Goethe.

„Hero".

An Goethen.

Von bisher gemachter Sammlung habe ich einiges zu reinigen, worauf ich gerne zu achten bitte.

Es ist mir gleichfalls, wie bey der ersten, viel daran gelegen daß sie Seite für Seite abgedruckt werde. Sollte sich ein Hinderniß finden; so werden Sie mich sogleich davon benachrichtigen.

Ich erkläre mich deutlicher.

Von Gedichten, deren mehrere in dieser Sammlung sich befinden, welche mehr als eine Seite einnehmen, wo aber die letzte Seite noch Raum hat, kann wie es einerley heißt wie man die Seiten des Gedichts eintheilt nur daß ein solches Gedicht sich nicht auf mehr Seiten ausdehne z. B. daß Mahomets Gesang 4 Seiten Meine Göttinn 4 Seiten einnehme, welches auch recht gut angeht.

Von zwey einzigen Gedichten, welche auf einander folgen, möchte eine Schwierigkeit entstehen, welche aber auch zu heben ist. Die Gedichte: Grenzen der Menschheit p. 116 und das Göttliche p. 118 nehmen fünf Seiten ein. Sollten Sie, wie ich vermuthe, im Druck nicht auf 5 Seiten gehn; so müßten sie beyde um eine Seite zusammengezogen werden, damit sie sieben Seiten füllen und das Epigramm Herzog Leopold gegen das Ende des vorhergehenden Gedichts über zu stehen kommt, auch alle Epigramme so gegen-

einander über stehen, wie sie im Manuscripte geschrieben sind. Hieran ist mir sehr viel gelegen, und ich bitte also genau darauf acht zu haben und wenn sich ein Hinderniß zeigte mir es zu schreiben.

Vom Gedichte der Wandrer an p. 133 kann mir einerley seyn wenn die Gedichte allenfalls um eine Seite rücken. Auch das Gedicht die Nectartropfen p. 137 auch eine Seite mehr einnähme.

Könnten Sie nicht selbst auf diese Sache achten; so ersuche ich Sie mir darüber eine Korrespondenz mit jemanden zu eröffnen dem Sie deßhalb Auftrag thun.

Ich erwarte einige Nachricht daß dieser Transport und einige andre angelangt sind.

W. d. 24. C. 98.

J. W. v. Goethe.

Die Gedichte von Seite 161 an können auch nach Notthwendigkeit abgedruckt werden. Hier ist die Zeitfolge von keiner Bedeutung.

2768ª.

An Göschen.

Ich habe die Bogen A. G. H. meines achten Bandes vor einiger Zeit in duplo erhalten, die vorhergehenden aber sind nicht angekommen. Haben Sie die Güte Sich zu erkundigen wo sie geblieben sind.

Zugleich überschicke ich den Überrest des Manuscripts und ersuche Sie um Nachricht des Empfangs wie auch um Nachricht wegen obenstehenden Punctes.

Die Abdrücke der Platten erwarte ich auch sehnlichst.

Ich wünsche wohl zu leben.

W. d. 8. Dez. 88.

v. Goethe.

2710*.

An Göschen.

Von der kleinen Schrift:

Über die bildende Nachahmung des Schönen, von Moritz

wünschte ich sechs Exemplare, sobald als möglich zu erhalten.

Die Aushänge Bogen biß M sind angelangt, haben Sie die Güte von Zeit zu Zeit die übrigen zu senden.

W. d. 15. Dez. 88.

Goethe.

Senden Sie mir doch auch noch zwey Exemplare von Adelungs vollständiger Anweisung zur deutschen Orthographie.

2711*.

An Göschen.

Es versteht sich von selbst und ich glaube es auch geschrieben zu haben, daß der Band welchen wir gegenwärtig herausgeben der achte ist. Es wird wohl nicht nötig seyn dem Publiko über dieß Hinderst-zuförderst etwas zu sagen.

Haben Sie die Güte mir die Exemplare welche ich zu erhalten habe, so schnell als möglich zu schicken, allenfalls die brochirten voraus. Schicken Sie mir aber alle Exemplare, ich will die Versendung nach Rom und Franckfurt selbst besorgen.

An Exemplaren wünsche ich zu erhalten wie auf der andern Seite geschrieben ist.

Die Bücher sind angekommen.

Ich erwarte die Abdrücke mit Verlangen.

Leben Sie recht wohl.

W. d. 27. Dez. 88.

Goethe.

Gebundene

Saffian Holländisch Pap.	Fr.	3
Engl. Band holl. Pap.	—	2
Engl. Band Ord. Pap.	—	9
	Fr.	14

Brochirte

Sämmtl. ord. Papier		28
	Fr.	42

2743*.

An Anton v. Klein.

Verehrungswerther Herr!

Ich danke Ihnen bestens für die wohlwollenden Glückwünsche, welche Sie mir bey Gelegenheit einer Aufführung meiner Iphigenie in Ihrer Residenz zu Theil werden laßen. — Ich wußte längst welch ein

Als könnte jeder nur am Platz des andern
Befriedigung verworrner Wünſche finden,
Nur dann ſich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
Zu unterſcheiden wäre, wenn wir alle,
Von Einem Strom vermiſcht dahingeriſſen,
Im Ocean uns unbemerkt verlören.
O! laßt uns widerſtehen, laßt uns tapfer,
Was uns und unſer Volk erhalten kann,
Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!
Laßt endlich uns den alten Zwiſt vergeſſen,
Der Große gegen Große reizt, von innen
Das Schiff durchbohrt, das gegen äußre Wellen
Geſchloſſen kämpfend nur ſich halten kann.

Eugenie.

Welch friſch wohlthät'ger Glanz umleuchtet mich
Und regt mich auf anſtatt mich zu verblenden!
Wie! Unſer König achtet uns ſo ſehr,
Um zu geſtehen, daß er uns bedarf;
Wir ſind ihm nicht Verwandte nur, wir ſind
Durch ſein Vertraun zum höchſten Platz erhoben.
Und wenn die Edlen ſeines Königreichs
Um ihn ſich drängen, ſeine Bruſt zu ſchützen,
So fordert er uns auf zu größerm Dienſt.
Die Herzen dem Regenten zu erhalten
Iſt jedes Wohlgeſinnten höchſte Pflicht;
Denn wo er wankt, wankt das gemeine Weſen,
Und wenn er fällt, mit ihm ſtürzt alles hin.
Die Jugend, ſagt man, bilde ſich zu viel
Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;
Doch dieſer Wille, dieſe Kraft, auf ewig,
Was ſie vermögen, dir gehört es an.

unpartheyischer Beurtheiler, und welch ein nachsichtsvoller Richter fremder Produktionen Sie sind, weshalb es nicht anmaßlich von mir war, Ihrer gütigen Theilnahme an meinem poetischen Wirken mich versichert zu halten.

Was Sie über meinen Egmont sagen ist ganz richtig, und unterschreibe ich in Allem Ihren Ausspruch.

Ich bin eben jezo mit einer Tragödie beschäftigt, worin ich die schönsten Lebensmomente und die ergreifendsten Schicksalsspiele des herrlichen Torquato Tasso zusammen zu fassen mich bestrebe.

Empfehlen Sie mich unseren gemeinschaftlichen Freunden und erlauben Sie mir stets zu verbleiben

Dero

W. d. 17. April 1789.

ganz ergebener Goethe.

27561.

An Göschen.

Von Tasso kann ich Ihnen den ersten Akt, sobald Sie ihn verlangen, die folgenden und das Übrige des sechsten Bandes, nach und nach, wie Sie es brauchen übersenden.

Wenn Tasso erst mit deutschen Lettern zu unsrer Ausgabe gedruckt ist und wie ich hoffe so korrekt als möglich, will ich ihn nochmals durchgehn, daß Sie

alsdann eine besondere Ausgabe dieses Stücks mit lateinischen Lettern auf schön Papier veranstalten können. Es wird besser seyn als wenn man die Iphigenie nehmen wollte, aus mehr als einer Ursache.

Nur muß der strengste Fleiß auf die Correctur gewendet werden. Ich habe das böse Beyspiel an dem römischen Carneval erlebt, welches durch abscheuliche Druckfehler verunstaltet ist.

Leben Sie recht wohl und schicken mir vom Tasso die Bogen immer in triplo, daß ich ein Exemplar recht durchgesehen wiederzurückschicken kann.

W. d. 8. Jun. 89.

Goethe.

2777a.

An Göschen.

Hier sind die zwey letzten Akte. Lila folgt nächste Woche und durch diese beyde wird der Band wahrscheinlich gefüllt werden.

Hier ist die Tittel Platte welche sich auf Lila bezieht. Es wird aber an der Vignette fehlen, weil die welche schon gestochen ist, sich auf Jery und Bätely bezieht. Lassen Sie also eine allgemeine auf Dichtkunst deutende stechen, vor dem sechsten Band kann man sie auf Tasso deuten und vor dem siebenten wäre sie auch nicht ganz unbrauchbar.

Herr Lips der ehstens zu uns kommen und sich hier etabliren wird ist zwar schon unterwegs, ich weiß

aber nicht wann er ankommt, und ob alsdann noch Zeit seyn würde für die Vignette zu sorgen.

Leben Sie wohl. Den abgedruckten Theil des Mspts habe ich empfangen.

W. d. 27. Aug. 89. G.

2779ª.

An Göschen.

Hier sende ich Lila und ich vermuthe daß sie mit Tasso einen mäßigen Band machen wird. Es ist mir die Verspätung des Drucks nicht angenehm. ich sehe voraus daß darüber der sechste Band vor Neujahr nicht in den Händen des Publikums seyn wird.

Der siebente soll bald folgen. Herr Lips, den ich täglich erwarte, wird wohl die Vignette noch selbst stechen können.

Auch können die neuen Kupfer zu meinen Schriften seine erste Arbeit seyn. Ich bin überzeugt er wird sich dadurch allgemein empfehlen.

Leben Sie wohl.

Ich habe einige Naturhistorische Bücher bey Ihnen bestellt, die ich noch nicht erhalten habe und sie nun anderwärts nicht bestellen mag, um sie nicht doppelt zu erhalten. Sagen Sie mir ein Wort darüber.

W. d. 9. Sept. 89.

v. Goethe.

2787*.

An Forſter.

Für die überſchickte Reiſe nach den Pelew Inſeln habe ich noch nicht gedanckt, ob mir ſchon dieſe Schrift ein ganz beſondres Vergnügen gemacht hat. Die Begebenheit iſt einfach und doch ſo reich an Detail, das Ganze macht wie eine kleine Epopee und es kann das Buch unter den canoniſchen Büchern der Naturreligion einen würdigen Platz einnehmen. Beſonders hat mich der Engländer gefreut der Menſch genug war dort zu bleiben. Deſto bedencklicher wäre der Zuſtand des kleinen Prinzen geweſen wenn er auch wieder zurückgekommen wäre.

Sie haben Sich durch dieſe Überſetzung um viele Menſchen verdient gemacht, jedermann lieſt die Geſchichte gern und jederman erbaut ſich daraus nach ſeiner Art.

Leben Sie recht wohl. Ich bin fleißig und hoffe von Zeit zu Zeit meinen Freunden und dem Publiko davon Beweiſe zu geben. Grüßen Sie Ihre liebe Gattinn und behalten Sie mich beyderſeits in gutem Andencken.

W. d. 16. Nov. 89.

Goethe.

2845*.

An J. A. Reichardt.

Sie haben mir durch die überschickten Tänze viel Vergnügen gemacht und weil die Freude alles in Bewegung bringt was im Menschen ist, so soll sie hoffentlich auch das tiefere, ernstere regen.

Schicken Sie mir nur bald Ihre Gedanken über die Oden. Hier sind einige Epigramme; Gedichte die sich am weitesten vom Gesang entfernen; unter meinen Elegien finden Sie eher etwas singbares. Zur Oper bereite ich mich. Schon habe ich in Gedanken Fingaln, Ossianen, Schwanen und einigen nordischen Heldinnen und Zauberinnen die Opern Stelzen untergebunden und lasse sie vor mir auf und abspazirn. Um so etwas zu machen muß man alles poetische Gewissen, alle poetische Scham nach dem edlen Beyspiel der Italiäner ablegen. Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrige.

W. d. 8. Nov. 81.

Goethe.

2876*.

An die Schloßbau-Commission.

Da uns nichts angelegner seyn kann als Herrn Bau Meister Arens an das wichtige Schloßbau Geschäfte näher zu attachiren so habe ich den Gedanken

gehabt ob man ihm nicht einen Character geben und ihm dadurch was angenehmes erzeigen könnte.

Da Serenissimus geneigt waren ihm den Titel als Rath zu geben, so habe ich ihn darauf sondirt. da er sich denn Bedenckzeit ausgebeten und mir sodann heute eröffnet daß er diese Gesinnungen mit Danck verehrte und besonders sich geehrt finden würde wenn er den Character als Baurath erhielte. Woran denn wohl kein Anstoß seyn möchte, vielmehr der Titel einmal die Function bezeichnet und unsre Berg. Legations und Commissions Räthe ohne Bedencken Titel ohne Functionen tragen.

Was seine Remuneration betrifft, so wünschte ich daß sie seiner Bemühung einigermaßen gleichkäme da er nicht nur den ausgearbeiteten Plan der Haupt Stage geliefert und in mehreren andern Dingen behülflich gewesen, sondern auch mit Serenissimo die ganzen Gartenanlagen durchgegangen, vieles schöne und nützliche angegeben und nun zu Hause auch noch manches nachzuarbeiten haben wird. Ich dächte daß man ihm ausser seiner Reise die man auf 125 rh. rechnen kann wenigstens noch 200 rh. wo nicht 100 Ducaten zu verehren hätte.

Denn wenn wir ihn bewegen können nur des Jahrs 3 Monate hier zu seyn so werden wir 100 fachen Vortheil davon haben und was ihn an Hamburg hält ist der große Verdienst den er daselbst findet und der sich vermehrt wie das Zutrauen zu ihm wächst.

Ich empfehle mich zugleich meinem hochgeehrtesten Herrn Mitkommissarien bestens und bitte die Sache zum Vortrag an Serenissimum zu befördern.

Ertheilten ihm Durchl. den Charakter, so wäre wohl das Decret von seiten unsrer Casse auszulösen und es ihm gratis zuzustellen.

W. d. 5. Jun. 1791.

Goethe.

877.

An Johann Voigt.

[Concept.] [Juni oder Juli 1791.]

Als ich in dem vierten Hefte des Journals der Physik, welches Herr Gren herausgiebt, Seite 145 die Meynungen eines französischen Naturforschers über die blauen Schatten und im März des Journal de Physique pag. 199 die Beschreibung des Blaumessers (Cyanomètre) von Herrn de Saussure las, erinnerte ich mich aller Beobachtungen, welche ich über die blaue Farbe zu machen Gelegenheit gehabt und überdachte aufs neue die Theorie, die ich mir darüber gebildet. Ich würde dieselbe noch länger zurückgehalten und weiter durchgedacht haben, um so mehr, da sie den Erklärungen gedachter Naturforscher widerspricht, wenn mich nicht der Beyfall, den Ew. Wohlgeb. meinen Gedanken gegeben, aufmunterte sie zusammen zu fassen und sie Ihnen schriftlich zu einem gefälligen Gebrauche mitzutheilen.

2880ª.

An Christian Ernst v. Bentzel-Sternau?

Entschuldigen mich Ew. Wohlgeb. aufs beste bey des Herrn Coadjutors Erzbischöffl. Gnaden. Ein Brief Serenissimi heißt mich nach Eisenach eilen, auf meiner Rückreise verfehle ich nicht aufzuwarten. Es wird mir leid seyn Sie nicht mehr anzutreffen.

W. d. 10. Jul. 1791.

Goethe.

2903ª.

An Arens.

[Concept.]

Es war mir angenehm aus Ihrem Briefe zu sehen, daß Sie über den neuen Entschluß: das kleine Höfchen zu überbauen, auf meinen ersten Brief sogleich nachgedacht haben und dadurch unsern Wünschen entgegen gekommen sind.

Die Instruction des Baumeister Steiners, die von demselben mitgebrachten Risse und die mündlichen Erläuterungen, die er geben kann, werden Sie in den Stand setzen die Sache noch genauer zu übersehen.

Alles kommt darauf an, daß wir noch ein großes Zimmer zwischen dem Saal und Vorsaal gewinnen, welches zum alltäglichen Speisezimmer dienen kann, als wozu, nach der Einrichtung der Hofhaushaltung, der mittlere auf die Treppe stoßende sogenannte Vorsaal nicht gebraucht werden kann. Diese Nothwendigkeit

brachte uns zuerſt auf den Gedanken, das Höfchen mit zu dem innern Raum des Schloſſes zu benutzen.

Es wird überflüſſig ſeyn hier mehr zu erwähnen, da Sie bey Ankunft dieſes Briefes wahrſcheinlich den neuen Plan ſchon ausgearbeitet haben.

Wir werden nach demſelben dieſen Sommer unſre Arbeit fortſetzen; müſſen aber um ſo mehr auf Ihre Ankunft dieſen Herbſt rechnen, als höchſt wichtige Überlegungen in jenem Zeitpunkte eintreten, und wir nicht allein für das nächſte, ſondern für mehrere Jahre unſere Plane vorzubereiten haben.

Wir zählen alſo darauf Sie dieſen Herbſt hier zu ſehen und einige Monate zu behalten.

Die Anzahl unſrer hieſigen Künſtler hat ſich abermals durch Herrn Meyer, den Schweizer, vermehrt, deſſen erneuerte Bekanntſchaft Ihnen gewiß Vergnügen machen wird.

Des Herzogs Durchlaucht erwarten mit Verlangen die verſprochenen Zeichnungen wie auch die Herzogin Frau Mutter Durchl. Beyde wünſchen mit angehendem Frühling auch die Arbeit angehen zu laſſen.

Ich wünſche durch den rückkehrenden Baumeiſter Steiner zu vernehmen, daß Sie ſich recht wohl befinden.

Wenn derſelbe bey ſeiner Rückreiſe noch einiges Geld bedürfen ſollte, ſo haben Sie die Güte ihm Credit zu machen; wir werden nicht verfehlen, die Summe ſogleich zu reſtituiren.

W. d. 30. Jan. 1792. G.

2903b.

An Steiner.

[Concept.]

Es war mir angenehm aus Ihrem Briefe zu sehen, daß Sie in Hamburg glücklich angekommen sind, und sich sogleich ernstlich mit Herrn Baurath Arens an die Arbeit gemacht haben. Ihre Instruction ist umständlich genug, und Sie sind hinreichend in der Sache unterrichtet, daß es überflüssig seyn möchte hier etwas abermal zu wiederholen.

Es kommt alles darauf an, daß wir ein einigermaßen großes Zimmer zwischen dem Saal und dem Vorsaale gewinnen, das Übrige bleibt gänzlich der Überlegung der Kunstverständigen überlassen.

Wenn Sie durch die Gefälligkeit des Herrn Baurath Arens verschiedene zur Dekoration gehörige Stücke, und was dem ähnlich, erhalten können, so werden Sie wohl thun, solche mit zu bringen.

Überschlagen Sie vor Ihrer Abreise was Sie nöthig haben, und Herr Baurath wird Ihnen für das, was Ihnen fehlt, leicht Credit machen. Es soll, sobald es zu uns zur Kenntniß gelangt, dankbar wieder erstattet werden. Reisen Sie glücklich und bringen Sie die für uns so wichtige Angelegenheit wohl ausgearbeitet mit sich zurück.

W. d. 30. Jan. 1792. G.

Herzog.

Des Kindes Zuverſicht, erhabner Fürſt,
Weißt du zu ſchätzen, weißt du zu verzeihen.
Und wenn der Vater, der erfahrne Mann,
Die Gabe dieſes Tags, die nächſte Hoffnung
In ihrem ganzen Werthe fühlt und wägt;
So biſt du ſeines vollen Danks gewiß.

König.

Wir wollen bald einander wiederſehn
An jenem Feſt, wo ſich die treuen Meinen
Der Stunde freun, die mir das Licht gegeben.
Dich geb' ich, edles Kind, an dieſem Tage
Der großen Welt, dem Hofe, deinem Vater
Und mir. Am Throne glänze dein Geſchick.
Doch bis dahin verlang' ich von euch beiden
Verſchwiegenheit. Was unter uns geſchehn,
Erfahre niemand. Mißgunſt lauert auf,
Schnell regt ſie Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm;
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo ſelbſt der Steurer nicht zu retten weiß.
Geheimniß nur verbürget unſre Thaten;
Ein Vorſatz, mitgetheilt, iſt nicht mehr dein;
Der Zufall ſpielt mit deinem Willen ſchon;
Selbſt wer gebieten kann muß überraſchen.
Ja, mit dem beſten Willen leiſten wir
So wenig, weil uns tauſend Willen kreuzen.
O! wäre mir zu meinen reinen Wünſchen
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben;
Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte ſollten unter niedrem Dach,

2926a.

An Charles Louis Clériſſeau.

Monsieur.

Monseigneur le Duc mon maitre, avant que de partir pour l'armée, m'ordonne de repondre aux questions que Vous avés voulu lui faire, Monsieur, sur la decoration d'une salle et de quelques cabinets voisins.

Nous avons ici des peintres et des sculpteurs qui pourroient executer tout ce que Vous voudrés leur prescrire, tant en ornemens qu'en figures, et il ne nous manque pas de personnes habiles pour diriger un tel ouvrage.

Il dependra de Vous, Monsieur, diversifier les formes des poeles comme il Vous plaira. Vous proportionnerés leur grandeur à la grandeur de l'appartement, ce sera alors le soin de nos artistes de diriger le feu par des tuyaux et des separations de l'interieur.

La destination des chambres superieures n'etant pas encore decidée, je crois que ce seroit mieux de pas travailler encore sur celles la.

Monseigneur Vous fait faire bien de complimens en Vous remerciant d'avance du travail que Vous avés voulu entreprendre pour lui.

J'ai l'honneur de me souscrire

Monsieur

Votre tres humble
et tres obeissant serviteur
Goethe.

Weimar
ce 19. Juillet
1792.

P. S. L'ordre de Vous rembourser, Monsieur, les 190 Livr. pour le port des desseins est donné a un banquier et j'espere que Vous les recevrés avec cette lettre.

2927ª.

An v. Einsiedel.

[Anfang August 1792.]

Könntest du mir wohl ein Duzend Bouteillen Eger Wasser von deinem Vorrathe überlassen, die mir in meinen jetzigen Umständen wohl zu statten kämen. Wegen deiner 5 Carolin schicke nur eine Quittung an den Rentkommissair Seidel der Geld von mir auf Rechnung hat. Lebe wohl.

G.

2983ª.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

bitte einliegendes an des Fürsten von Dessau Durchl. durch die Post zu übersenden und die übrigen Beylagen gefällig zu bestellen. Wir stehen noch, auf oder ab, wie vorher, es ist weder Tag noch Nacht Ruhe. Dieser Zustand kann noch lange dauern.

Ich freue mich, wenn der Bürger General Sie unterhalten hat und wenn ich so glücklich gewesen bin in dieser ernsthaften Sache leicht und anmuthig zu scherzen. Geben Kenner dem Stückchen Beyfall und schreiben ihm einigen ästhetischen Werth zu,

halten Wohlgesinnte es auch moralisch und politisch nützlich, so kann es mir desto angenehmer seyn, wenn es zum Schiboleth dient thörige oder tückische Unpatrioten in Deutschland zu entdecken. Wie schrecklich leidet diese schöne Gegend an den Folgen jenes Schwindelgeistes, wenn er gleich nicht allein Schuld an dem Unglück ist.

Lager bey Marienborn
d. 6. Juni 93.

Ew. Wohlgeb.
gehorsamer Diener
Goethe.

Briefe an mich bitte ferner nach Frankfurt zu adressiren.

Inliegendes erhalte ich von Neufchatel. Es ist ein alberner Streich. Der Hand und dem Papier nach ist der Brief nicht in Deutschland geschrieben. Wollen Sie Borel gelegentlich den Brief zurückschicken? In unsrer Gegend wüßt ich nicht, wie jemand so einen Einfall haben sollte. Leben Sie recht wohl.

Beyliegende Relation bitte an den Fürsten von Dessau beyzufügen.

3015a.

An Soemmerring.

[Concept.] [Herbst 1793.]

Ich freue mich zu hören, daß Sie mitten unter den Kriegsunruhen fleißig mit studiren und beobachten fortfahren; was können wir in der jetzigen Zeit auch besseres thun, als unserm Gemüth irgend eine inter-

essante nützliche Beschäftigung zu geben, um uns, und wär' es auch nur Stundenweis, dem Einflusse der traurigen Welthändel zu entziehen.

Wie sehr wünschte ich an Ihren Arbeiten gegenwärtig Theil nehmen zu können, und durch Ihren Unterricht einmal einen rechten Schritt in der Wissenschaft zu thun, an deren Gränzen ich immer verweile. Geben Sie mir manchmal einen Wink von Ihren Entdeckungen. Ich habe diese Tage Ihr anatomisches Lehrbuch ganz durchgelesen, und sowohl an den Sachen als an der Methode sehr viel Freude gehabt. Werden Sie uns das Fehlende nicht auch bald gönnen!

Über den gelben Punkt im Auge kann ich gegenwärtig noch weiter nichts denken, als daß ich für sehr merkwürdig halte, daß uns durch denselben eine Mitte des Augbodens, wenn ich mich so ausdrücken darf, gezeigt wird, da die schief eingehende Nerven sonst immer einige Hinderniß war, uns die Repräsentation der Bilder im Auge auf eine zu denken. Was die gelbe Farbe desselben betrifft, darüber wag' ich auch nichts zu sagen, doch scheint die Farbe, wo sie auch angetroffen wird, immer auf etwas wirkendes zu deuten.

Eine Abschrift der Abhandlung von den farbigen Schatten sollen Sie haben, allein sie wird in einer ganz andern Gestalt erscheinen, wenn erst die Versuche von den seltsamen Spectris, die Ihnen so interessant geworden sind, recht vollständig aufgestellt seyn werden.

Darwin hat viel Gutes und Brauchbares; allein an die Theorie gefeſſelt kann er nicht vom Flecke. So bald ich dieſe Verſuche zuſammengeſtellt habe, ſollen Sie auch dieſe erhalten. Es iſt weit mehr phyſiologiſches bey den Farbenerſcheinungen als man denkt, nur iſt hier die Schwierigkeit noch größer als in andern Fällen, das Objective vom Subjectiven zu unterſcheiden.

Da Sie nach dem Verhältniß der Phänomene bey Gelegenheit der Refraction fragen, ſo überſende ich Ihnen hier ein paar Blätter Reſultate, die Ihnen gewiß Vergnügen machen werden. Laſſen Sie ſie niemand ſehen, denn es iſt zwar noch nicht das letzte Wort des Räthſels, aber doch eins der vorletzten. Sie werden die Verſuche leicht und angenehm finden.

Erſt wenn alles ſo aufs Einfachſte zurück gebracht iſt, wird man der Theorie glücklich zu Leibe gehen können, und alsdenn werden Sie ſich wundern und freuen, wie ſie zerſtiebt, und welches weite Feld der Beobachtung und Erforſchung alsdann erſt eröffnet iſt; ſelbſt bis jetzt erhält ſie ſich nur durch Kunſtſtückchen: ſo ſind z. B. in Greens neuer Phyſik alle Figuren, die ſich auf dieſe Lehre beziehen, völlig falſch; ſie ſind ſämtlich nach der Theorie und keine einzige nach der Erfahrung gezeichnet, eine Methode die ſchon mehr oder weniger und ſchon hundert Jahre in dieſem Falle beobachtet wird.

So hat auch Green im phyſiſchen Journal ſich

unsägliche Mühe gegeben zu zeigen, daß die von mir in den optischen Beyträgen aufgestellten Versuche schon durch Newton erklärt seyen; es hätte weit weniger Mühe bedurft zu zeigen, daß jene Erklärung ganz und gar nicht passe.

Neulich ist der wunderliche Wünsch zu Königsberg, der aber nach seiner Art auf eine sehr scharfsinnige Weise einen andern Irrthum vertheidigt, so ehrlich und keck gewesen, zu dieser berühmten Erklärung zu sagen: wer es begreifen kann, der begreife es! Doch von allem diesem werden Sie künftig im Zusammenhange noch genug zu hören haben. Entziehen Sie dieser Sache und dem was Sie sonst vornehmen nicht Ihre Aufmerksamkeit; ich hoffe, daß Sie als Physiolog

3022*.

An Kirms.

[30. oder 31. October 1793.]

Wenn Ew. Wohlgeb. dem Herrn Cammerjuncker v. Fritsch antwortlich zu vernehmen geben: daß von jeher, und auch noch vorigen Winter, Cammerherren und Cammerjuncker vom Dienste nur frey gewesen, wenn sie mit der Herzoginn kamen, nicht aber wenn die Herzoginn nicht im Theater waren, auch die übrigen Herren bißher bey dieser Einrichtung es bewenden lassen; so wird derselbe ja wohl von seinem Gesuche abstehen.

G.

3024ª.

An das Herzogl. Kammercollegium.

[Concept.]

Endesunterzeichneter, gerührt von dem ihm bewiesenen unschätzbaren Vertrauen, ermangelt nicht, sogleich, jedoch nur vorläufig, seine unvorgreifliche Meynung dahin zu äussern: daß, da schon durch die gnädigsten Rescripte vom 11. Octobr. den Cassen des hiesigen Fürstenthums und der Jenaischen Landesportion der Befehl zugegangen, die gröbern preußischen Sorten, jedoch mit einigem Aufgelde anzunehmen, nunmehr auch wohl ein gleicher Befehl, wie solcher schon projectirt, an die Eisenachische Regierung zu erlassen seyn möchte.

Zwar läßt sich mit einigem Grunde vermuthen, daß die preussischen harten Sorten mit Verlust von einem 24Theile wohl schwerlich häufig in die Cassen gebracht werden dürften, doch dürfte die Erfahrung uns hierüber in einigen Monaten am besten belehren.

Indessen wäre in dieser vielleicht mehr als jemals dringenden Angelegenheit eine Deliberation ernstlich vorzubereiten, und man hätte alle Ursache die Mittel aufzusuchen, wie das eingerissene Übel zu entfernen und das zukünftige zu verhindern seyn möchte.

Endesunterzeichneter wird nicht ermangeln in dieser äusserst schweren und verwickelten Sache seine Gedanken zu sammeln und solche, zu Papier gebracht, zur Prüfung vorzulegen.

Wegen mancherley eintretenden Umständen wünscht er daher, daß die angezeichnete Stelle aus dem concipirten Rescript an die Eisenachische Regierung gegenwärtig noch ausgelassen würde, und daß man sich nur wegen der darin enthaltenen Punckte eine weitere Entschließung vorbehielte.

Eben so wenig ist er im Stande auf den letzten Bericht des hiesigen Cassae Directorii seine Gedanken ausser dem Zusammenhange zu eröffnen und wünscht nur, wo möglich die sämtlichen hier zurückfolgenden Acten, nicht weniger das Strobelsche Exhibitum seiner Zeit nochmals zu durchblättern und bey seiner Ausarbeitung vor Augen zu haben, wie er sich denn auch vor allen Dingen die ältern in Münzsachen ergangenen geheimen Canzleyacten gehorsamst erbittet.

W. d. 3. Nov. 93. G.

3026*.

An Blumenbach.

Die angekündigte schöne Clytia, für welche ich im voraus dancke, ist noch nicht angelangt. Dagegen sende ich die Fruvien eines der schönsten Menschen, in jedem Sinne, die gelebt haben und freue mich etwas geben zu können, daß Ihrer wichtigen Sammlung nicht unwerth sey. Ich empfehle mich zu geneigtem Andencken.

Weimar d. 19. Nov. 1793.

Ew. Wohlgeb. ergebenster

Goethe.

Ich lege ein Paar Almanacs comparés bey, die Sie vielleicht noch nicht beſitzen.

3026ᵇ.

An das Herzogl. Kammercollegium.

[Concept.]

Mit danckbarſter Remiſſion der mir kommunicirten Eingaben und Acten kann ich nur den Wunſch wiederhohlen: daß man bey denen nach reifer Überlegung der Sache angenommenen Grundſätzen verbleiben und darnach fürſtl. Kammer zu Eiſenach beſcheiden möge.

Daß ſich Schwierigkeiten äuſſern würden ſah man voraus als man den Befehl ertheilte und wird ihn alſo wohl deßhalben nicht zurücknehmen.

Nur iſt zu bedauern daß Collegia und Subalternen, die über erhaltne Befehle mit Ernſt und Strenge wachen ſollten, ſich gleichſam auf die Seite der Renitenten ſchlagen und von unangenehmen Auftritten und dergleichen faſt bedrohlich zu ſprechen ſich beygehen laſſen.

W. d. 24. Nov. 93. G.

3030ᵃ.

An Blumenbach.

Es ſcheint, wir leben in einer ſehr gefährlichen Zeit daß nicht einmal die ſchönen Gypsköpfe auf ihren Schultern ſicher ſind. Leider war das allerliebſte Köpfchen, das Sie mir zu überſenden die Güte hatten,

nicht allein von seinem Rumpfe getrennt sondern auch meist in Stücken. Dürft ich Ew. Wohlgeb. daher ersuchen, mir den Kopf noch einmal besonders gießen zu lassen, denn die Büste ist unbeschädigt und ich würde alsdann den neuen statt des gebrochnen hier aufsetzen und dieses schöne Kunstwerck ins Leben zurückrufen können.

Wollten Sie dem Gießer befehlen daß er ihn stärcker als das erstemal gieße, auch die Nähte die von der Form im Gesichte bleiben nicht verputze, so würden Sie mich sehr verbinden. Ich erhielte den Abguß sicherer und die Gestalt unverfälschter.

Raphaels Schädel ist, hoffe ich, indessen angekommen.

Leben Sie recht wohl und gedencken mein. Herr Meyer empfiehlt sich.

W. d. 18. Dec. 1793. Ew. Wohlgeb. ergebenster
Goethe.

30933*.

An . . . .

[Concept.] [1794.]

Durchlaucht die Herzogin haben mir vor einiger Zeit eröffnet, daß Ew. Wohlgeb. wegen der nach dem Reiffensteinischen Tode eröffnenden russischen Pension, um welche Sie nachgesucht, einige Nachricht zu erhalten wünschen. Ich habe deshalb nach Gotha geschrieben und durch einen Freund bey Herrn von Grimm sondiren lassen. Es hat derselbige zu vernehmen gegeben, daß

Begnügte ſollten im Palaſte wohnen.
Und hätt' ich einmal ihres Glücks genoſſen,
Entſagt' ich gern dem Throne, gern der Welt.

Sechster Auftritt.

Herzog. Eugenie.

Eugenie.

O welch ein ſelig jubelvoller Tag!

Herzog.

O möcht' ich Tag' auf Tage ſo erleben!

Eugenie.

Wie göttlich hat der König uns beglückt.

Herzog.

Genieße rein ſo ungehoffte Gaben.

Eugenie.

Er ſcheint nicht glücklich, ach! und iſt ſo gut.

Herzog.

Die Güte ſelbſt erregt oft Widerſtand.

Eugenie.

Wer iſt ſo hart ſich ihm zu widerſetzen?

Herzog.

Der Heil des Ganzen von der Strenge hofft.

er Ew. Wohlgeb. auf Empfehlung des Herrn von Gleichen und anderer Freunde zum Nachfolger Reiffensteins der Kaiserin empfohlen habe, worauf er aber im Januar d. J. eine abschlägige Antwort bekommen. Herr von Grimm hat dabey geäußert, daß er deshalb Ew. Wohlgeb. Wunsch nicht auffer Augen lassen wolle und wenn er ja künftig Aufträge von der Kaiserin, die sich auf Rom beziehen, erhalten sollte, solche durch niemand als durch Ew. Wohlgeb. ergehen zu lassen, um dadurch wieder eine schickliche Einleitung zu machen.

3043a.

An den Herzog Carl August.

Beyliegendes Billet des Leg. Rath Bertuchs an Endesunterzeichneten veranlaßt die Schloßbaukommission bey Ew. Durchl. unterthänigst anzufragen: ob sie durch gedachten Leg. R. Bertuch dem benannten Haase jun. nach Basel den Auftrag könne ertheilen lassen, an den Baumeister Clerisseau in Paris 50 Carolin in Natura zu übermachen? jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung solche Zahlung nicht eher zu leisten als biß die Zeichnungen welche erwartet werden bey ihm angekommen.

Es erbittet sich Ew. Durchl. höchste Entschließung hierüber

Ew. Durchl.

Weimar unterthänigster

d. 19. Febr. 1794. Goethe.

3043b.

An F. J. Bertuch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

vermelde auf die an mich gethane Anfrage daß Herr Haas jun. in Basel der Auftrag ertheilt werden könne, an Herrn Clerisseau in Paris funfzig Carolin in Gold zu übermachen, jedoch nicht eher als bis die Zeichnungen, neun an der Zahl, bey demselben angekommen. Herr Haas wird also das Paket eröffnen, solches durchsehen und sodann den Innhalt wohlgepackt hieher senden.

Ew. Wohlgeb.

d. 20. Febr. 94.

3044a.

An Batsch.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey mein Votum mit welchem Herr Geh. R. Voigt einverstanden ist, wollten Sie nunmehr Ihrer Seits alles vorbereiten was uns dem Entzweck näher bringen kann. Sonnabend habe ich wahrscheinlich das Vergnügen Sie zu sprechen und wenn keine Hinderniß unvermuthet obwaltet, so kann Sonntag die Übergabe des Gartens und Hauses provisorisch an Sie geschehen. Wachtel mag nachher ausziehen sobald er ein Quartier hat. Sie sind wenigstens im Garten an nichts ge-

hindert. Hierbey auch ein Verzeichniß was Dietrich beytragen will. Mündlich mehr, indeſſen ich wohl zu leben wünſche.

W. d. 27. Febr. 94.

Goethe.

3044b.

An Batſch.

Euer Wohlgeboren

Hoffte heute zu ſehen, ich werde aber abgehalten nach Jena zu reiſen und verſchiebe meine Ankunft auf die nächſte Woche. Bis dahin ſind auch die Anſchläge zu dem Gewächshauſe in Ordnung und alles beſſer präparirt, und wir können die Einrichtung in wenigen Tagen gründen. Haben Sie die Güte indeſſen nach dem mitgetheilten Voto von Ihrer Seite alles nöthige vorzubereiten.

Leben Sie recht wohl.

W. d. 1. März 1794.

Goethe.

3068a.

An C. G. Voigt.

Indem ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn glückliche Reiſe und einen guten Effeckt der Cur wünſche lege ich noch 100 unterſchriebne Quittungen und einen Catalog bey der, wann er nicht intereſſant iſt, doch im Bade brauchbar ſeyn könnte. Leben Sie recht wohl, gedencken mein und kommen recht munter zu

alten und neuen Arbeiten zurück und bleiben meiner lebhaften Theilnahme an allem was Sie betrift versichert.

W. d. 10. Jul. 1794. G.

3078*.

An v. Lyncker.

Ew. pp. ersehen aus der Beylage und werden leider außerdem schon genugsam wissen, was für ein unangenehmer Handel sich zwischen dem Schauspieler Benda und dem Theaterschneider Schütz erhoben.

Da nun die Sache weder ununtersucht noch ungeahndet bleiben kann; so ersuche ich Dieselben, eine dortige Gerichtsstelle zu ersuchen: diesen Vorgang in Untersuchung zu nehmen und die deshalb zu verhandlenden Acten gefällig an mich einzusenden.

Ew. pp. werden mich durch diese Gefälligkeit aufs neue verbinden.

Darf ich bitten, mich den gnädigsten Herrschaften unterthänigst zu empfehlen? Ich habe nicht ermangelt, auf den mir geschehenen Antrag, die Aufführung des Don Juan sogleich zu genehmigen, ich wünsche nur daß sie gut ausfallen möge.

Ew. pp.

Ettersburg den 27. Aug. 1794.

Goethe.

3078.

An Bohs und Willms.

Die Regie des Weimarischen, gegenwärtig in Rudolstadt befindlichen Theaters erhält hiermit den Auftrag, dem Theaterschneider Schütz sogleich die Garderobe abzunehmen, ihn von seiner Function zu suspendiren und seine Arbeiten bis zu ausgemachter Sache durch jemand anders provisorisch verrichten zu lassen; auch ihm zugleich anzudeuten: daß er sich vor einer Rudolstädtischen Gerichtsstelle, welche ihm deßhalb eine Citation zugehen lassen wird, ohngesäumt zu stellen habe.

Weimar den 27. Aug. 1794.

J. W. v. Goethe.

3084a.

An Bohs und Willms.

[Concept.]

Aus den eingesendeten Ackten des kommittirten Fürstl. Rudolstädtischen Amtes ist zu ersehen gewesen: daß der Theater Schneider Schütz sich gröblich vergangen habe, deßwegen die Oberdirecktion ihn von seinem bißherigen Platze zu removiren und ihn von dem Theater zu entfernen beschlossen hat; welches ihm sogleich durch die Regie bekannt zu machen ist.

Da aber zugleich die Ackten besagen: daß der Schauspieler Herr Benda durch eine unanständige Selbstrache und der Schauspieler Herr Müller durch

Anreizen und Aufhetzen, bey dieser Gelegenheit, sich nicht minder vergangen; so wird denselben solche Ungebühr hiermit ernstlich verwiesen und zugleich erklärt: daß kein Schauspieler künftig, der sich selbst, durch Worte oder Thätlichkeiten, Recht zu verschaffen sucht, an irgend eine weitere Genugthuung Anspruch zu machen habe, vielmehr wird die Oberdirection in solchen Fällen (wie es ohnehin Rechtens ist) einem Satisfactionsgesuche keine Statt geben.

Gegenwärtiges hat die Regie bey der Gesellschaft zu ihrer Nachachtung circulixen zu lassen.

Weimar d. 7. Sept. 1794.

:3087°.

An J. F. v. Koppenfels.

Hier, mein theurer, alter Freund, der Hymnus an Flora, den Sie desto besser nunmehr genießen werden, wenn Sie Ihre Gartenfreunde wieder unter Ihr Dach versammeln. Wollen Sie ihn abschreiben, so steht er zu Diensten, nur bitte ihn nicht weiter zu geben und gelegentlich erbitte mir das Original zurück. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich in Ihrem Kreise.

W. d. 15. Sept. 1794.

Goethe.

:3094°.

An Kirms.

Nach der von Ew. Wohlgeb. abermals gethanen Vorstellung, nach der gleichfalls von der Gesellschaft

eingelaufenen Vorbitte, will ich zwar Schützen für diesmal wieder aufnehmen. Allein da ich fest entschlossen bin, keine unbestimmte und allgemeine Beschwerden wieder anzuhören, die bestimmten und besondern aber gleich zur Untersuchung zu bringen, zu bestrafen, oder zu beseitigen; so ersuche ich Ew. Wohlgeb. die Garderobe Sache sogleich ins Reine zu bringen, was Schütz zu thun und zu lassen hat, was der Regisseur und die Akteurs zu beobachten haben, in einen Aufsatz zu bringen, damit solches jedem bekannt gemacht und in einzelnen Fällen darnach geurtheilt werden könne.

W. d. 16. Octbr. 1791. G.

[Entwurf].

An Grieshach.

[Concept.]

Hochwürdiger pp.

Soviel ich bisher vernommen, ist die durch den aufgeschütten Damm bezweckte Unterstützung der Stadt-Mauer nun völlig zu Stande gebracht, und möchte nun wohl bey der bewirckten ansehnlichen Ersparniß, sowohl das von dem Zimmermann anfangs hergestellte Gerüste, worüber ich den schon vormals bey mir eingerichten Zettel beylege, als auch die Auslagen des Landkommissair Schäfers, aus der Casse welcher die Reparatur der Stadtmauer obgelegen, nunmehr zu erstatten und zu bezahlen seyn, welches Ew. Hochwürden gefällig zu verordnen ersuche.

Auch macht sich eine Reparatur an der Accouchirhaus-Brücke gegenwärtig nothwendig, und ich gebe anheim, ob man nicht auch zur Ersparung derselben sogleich einen Damm auf der Stelle hinüber führen solle?

Deshalb Ew. Hochwürden Gesinnungen zu vernehmen, das allenfalls nöthige zu besorgen und auch, wegen einer vielleicht eintretenden Reparatur an der Röhrenfahrt, mit dem Rentbeamten und Röhrenmeister sich zu besprechen, habe den Überbringer dieses Briefes den Conducteur Goethe abgesendet, welchem Ihre Gesinnungen zu eröffnen und weitere Befehle zu ertheilen hiermit ergebenst ersuche.

Sollte in Wasserbaugeschäften auch etwas zu erinnern seyn, so würden Ew. Hochwürden es demselben gleichfalls zu bemerken die Güte haben.

Der ich mich zu geneigtem Andencken empfehle.

W. d. 18. C. 94. G.

3654*.

An Schiller.

[Concept.] [vor dem 19. October 1794.]

Ihr Brief hat mich noch mehr in der Überzeugung bestärkt, die mir unsre Unterredung hinterlassen hatte, daß wir nämlich an wichtigen Gegenständen ein gleiches Interesse haben und daß wir, indem wir von ganz verschiedenen Seiten auf dieselben losgehen, doch bey denselben in gerader Richtung zusammen-

treffen, und uns darüber zu unserer wechselseitigen Zufriedenheit unterhalten können.

Der größte Theil Ihres Briefes enthält nicht allein meine Gedanken und Gesinnungen, sondern er entwickelt sie auch auf eine Weise, wie ich es selbst kaum gethan hätte. Die Bezeichnung der beyden Wege, die unsre Untersuchung genommen, die Warnung vor der doppelten Gefahr, das von einem Porträt genommene Beyspiel, und was zunächst darauf folgt, ist von der Art, daß ich auch selbst Wort und Ausdruck unterschreiben könnte; der Gedanke, daß eine idealische Gestalt an nichts erinnern müsse, scheint mir sehr fruchtbar, und der Versuch, aufzufinden, was sowohl am Gegenstand die Schönheit mindern oder aufheben, als was den Beobachter hindern könne, scheint mir sehr weislich angestellt. Wenn Sie nun aber die anscheinende Widersprechen vorlegen, daß Bestimmtheit sich nicht mit der Schönheit vertrage, ferner daß Freyheit und Bestimmtheit nicht nothwendige Bedingungen der Schönheit, sondern nothwendige Bedingungen unsres Wohlgefallens an der Schönheit seyen, so muß ich erst abwarten, bis Sie mir diese Räthsel auflösen, ob ich gleich aus dem was zwischen beyden Sätzen inne steht, ohngefähr den Weg errathen kann, den Sie nehmen möchten.

Lassen Sie mich dagegen auf meiner Seite in der Region bleiben, die ich durchsuche und durchforsche, lassen Sie mich, wie ich immer gethan, von Sculptur

und Malerey besonders ausgehen, um zu fragen was denn der Künstler zu thun habe, damit, nach seinen vielfältigen einzelnen Bemühungen, der Zuschauer endlich doch das Ganze sehe, und ausrufe: es ist schön!

Da wir beide bekennen, daß wir dasjenige noch nicht wissen, wenigstens noch nicht deutlich und bestimmt wissen, warum wir uns so eben unterhalten, sondern vielmehr suchen; da wir einander nicht belehren wollen, sondern einer dem andern nachzuhelfen, und ihn zu warnen denkt, wenn er, wie es nur leider gewöhnlich geschieht, zu einseitig werden sollte, so lassen Sie mich vollkommene Kunstwerke gänzlich aus den Augen setzen, lassen Sie uns erst versuchen, wie wir gute Künstler bilden, erwarten, daß sich unter diesen ein Genie finde, das sich selbst vollende, lassen Sie uns ihm nachspüren, wie es sich selbst unbewußt dabey zu Werke gehe und wie das schönste Kunstproduct eben wie ein schönes Naturproduct, zuletzt nur gleichsam durch ein unaussprechliches Wunder zu entstehen scheine.

Lassen Sie mich, bey meinen Erklärungen, das Wort Kunst brauchen, wenn ich immer gleich nur bildende Kunst, besonders Sculptur und Malerey hierunter verstehe; daß manches auf andere Künste passe, daß manches gemein seyn werde, versteht sich von selbst. Noch eins lassen Sie mich erinnern, was sich gewissermaßen von selbst versteht: daß hier nicht

Eugenie.

Des Königs Milde ſollte Milde zeugen.

Herzog.

Des Königs Milde zeugt Verwegenheit.

Eugenie.

Wie edel hat ihn die Natur gebildet.

Herzog.

Doch auf zu hohen Platz hinaufgeſtellt.

Eugenie.

Und ihn mit ſo viel Tugend ausgeſtattet.

Herzog.

Zur Häuslichkeit, zum Regimente nicht.

Eugenie.

Von altem Heldenſtamme grünt er auf.

Herzog.

Die Kraft entgeht vielleicht dem ſpäten Zweige.

Eugenie.

Die Schwäche zu vertreten ſind wir da.

Herzog.

Sobald er unſre Stärke nicht verkennt.

Eugenie
(nachdenklich).

Mich leiten ſeine Reden zum Verdacht.

Herzog.

Was ſinneſt du? Enthülle mir dein Herz.

die Rede sey neue, und unbekannte oder unerhörte Dinge zu sagen, sondern das Bekannte, das längst Ausgeübte so darzustellen, wie es sich in unsere Gemüthsart sammle.

Indem wir nun vorerst gute Künstler bilden wollen, setzen wir in unsern Schülern ein mäßiges Naturell voraus, ein Auge, das die Gegenstände richtig sieht, ein Gemüth, das geneigt sey sie zu lieben, einen mechanischen Trieb der Hand, dasjenige, das das Auge empfängt, gleichsam unmittelbar in irgend einer Materie wieder hinzugeben, und so fragen wir denn: wie wir diese bilden wollen, damit sie in Stand gesetzt würden sich über unser Bemühung in der Folge selbst auszubilden.

Leonardo da Vinci fängt seine Schrift über die bildende Kunst mit denen sonderbaren Worten an: wenn ein Schüler in der Perspektiv und Anatomie sich perfectionirt hat, so mag er einen Meister aufsuchen.

Lassen Sie mich auf gleiche Weise annehmen, daß unsre Schüler, was sie sehen, schon das auf eine leidliche Weise nachzubilden wissen; lassen Sie uns sodann unsre Schüler in verschiedene Klassen eintheilen, und sehen, was wir für Bestimmungen zu lehren haben; lassen Sie uns stufig verfahren, und keinen eine Stufe weiter rücken, bis er es verdient und sich diese Stufe selbst erobert hat. Künstler, die zu schnell und ohne Vorbereitung in das Höhere der Kunst geführt werden,

gleichen den Abzeichen, die vom Glücke zu Hofe erhoben werden: sie wissen sich in ihrem Zustand nicht zu finden, können von dem was ihnen zugeeignet wird, selten mehr als einen oberflächlichen Gebrauch machen.

3182.

An Riemer.

Durch die von Ew. Wohlgeb. mir eingesendete Registratur ist zwar das fortum quaest. möglichst ins Klare gebracht, doch wünschte ich noch bestimmt zu wissen: ob Sie Mlle Rudorf bis zum Jahrmarkts Mittwoch, welches der 15. Octbr. war, nochmals über das Zurückbleiben gesprochen, und was allenfalls hierüber für Worte gewechselt worden?

Weimar d. 27. Octbr. 1794.

Goethe.

3183.

An C. M. Voigt.

[Anfang August 1795.]

Nachstehende Bücher bitte gefällig für mich zu erstehen zu lassen

p. 342.

Nr. 86.	Vite de Pittori pp. di Bellori . . .	4 bis 6 th.
89—90.	Dolcino pittore da Malvasia . . .	6 — 8 th.
92.	Vita di Michelangelo per Condivi	2 — 3 th.
94.	Vita di Benv. Cellini	4 — 6 th.

Es ist ganz keineswegs unschicklich daß die abwesenden Bücher auf die angewiesenen Plätze hingetrieben werden. doch ist mir leicht an ihnen gelegen. daß allenfalls was bey einem erspannt wird dem andern gelegt werden könnte.

Nr. 92 interessirt mich am wenigsten.

G.

1265*.

An C. G. Voigt.

[Ende September 1795.]

Obige kommt mit den Botanicis. Zugleich machte ich bemerken, daß die Manuscript nach seine Verordnung haben mit Michael bey Strafverlust zu schicken. Ich hoffte auf einen Boten und auf die Regentliche Lampe. jener kommt nicht, diese ist noch nicht fertig. Es möchte daher wohl Morgen ein Expresser mit einer solchen Verordnung abgefunden seyn, den Mittwoch ist Conseil Schluß.

Einen Aufsatz, der den Tagebüchern communicirt auch mitgetheilt werden kann, liefere ich morgen. Das übrige mündlich. Denke in acht Tagen herüber hinaus zu gehen.

Obige ist bereit zu machiren und war recht nöthig seyn sollte.

G.

3297*.

An . . .

[Concept.] [vor dem October 1795.]

Ew. Hochwohlgeboren

empfangen mit einer Ehre, die ich zu verdienen wünsche, indem Sie mich auf eine Weise vor unserm Vaterlande nennen, welche zugleich Zutrauen in meine Talente und meinen Charakter zeigt. Nicht ohne schmerzliche Theilnehmung habe ich bisher dem Laufe der Sache zugesehen, als Schriftsteller wenig und als Privatmann das Mögliche gethan, um durch Klarheit und Mäßigung den Partheygeist wenigstens in einem kleinen Kreise zu mindern und ins Gleichgewicht zu bringen.

Nichts wünschenswerther wäre für einen Schriftsteller, der sich schmeicheln darf ein geneigtes Gehör bey seiner Nation zu finden, [als] als Organ des thätigen, aufklärenden, strebenden Theils der Nation aufgestellt zu werden, da er nicht ihr Talent mißbrauchen, gefährliche Schwingungen zu vermehren und den seinen wiederherstellenden hindernden Partheysinn zu begünstigen.

Wer da aufgeopfert, oder der aufzuopfern hat, sollte eine Stimme haben, die alsdenn, wie nunmehr die Ihrige, mit Ernst und Würde sich hören läßt. Sollten wir auch die unmittelbare Wirkung solcher Aufforderungen nicht sehen, so wird doch dadurch die

Nothwendigkeit eines thätigen Angriffs jedermann immer deutlicher; die Menschen werden zu demjenigen nach und nach vorbereitet, dem sie doch nicht ausweichen können.

Soll ich aufrichtig seyn, so muß ich bekennen, daß es noch eher möglich seyn möchte die gebietende Classe Deutschlands zu einem übereinstimmend wirkenden Vertheidigungsplan zu bewegen, als ihnen Zutrauen gegen ihre Schriftsteller einzuflößen. Die Ursachen, die von beyden Seiten diesem Vertrauen entgegen stehen, sind Ew. hinreichend bekannt und meine wenige Erfahrungen können nur einige traurige Wahrheiten bestätigen. Übrigens darf ich versichern, daß in meine Meynungen und Absichten sich diese Zeit her nichts eingemischt habe, dessen sich ein biederer Deutscher schämen dürfe. Leider muß man nur meistentheils verstummen, um nicht, wie Cassandra, für wahnsinnig gehalten zu werden, wenn man das weissagt, was schon vor der Thür ist. Ich empfehle mich Ew. p. fernern geneigten Andenken.

3223*.

An C. G. Voigt.

[October oder November 1795.]

Vielleicht wäre es gefällig heute Abend gegen siebene mit mir ein wenig spazieren zu gehen und über die im Kasten befindlichen Exhibita zu sprechen.

Ich würde dabey einer kleinen Verlegenheit erwähnen, in der ich mich befinde und mir Ihren freundschaftlichen Rath erbitten.

G.

3223b.

An C. G. Voigt.

[October oder November 1795.]

Um drey Uhr werde ich mich also, ohngefähr in der Gestalt wie man nach Hofe geht, zur heil. Handlung tragen lassen, wo ich Sie vergnügt und wohl anzutreffen hoffe. Was die Geschencke betrift, so werde ich der von Ihnen angezeigten Gradation folgen

der Lieberinn einen Laubth.
dem Kirchner einen Conoth.
dem Andres einen Gulden
der Wartfrau einen halben Laubth.

geben. Weil ich es sonst nicht mit ganzen Stücken zu machen weiß. Leben Sie recht wohl.

G.

3223c.

An C. G. Voigt.

[October oder November 1795.]

Noch dancke ich Ihnen herzlich für Ihren Antheil an meinem gestrigen Tage und für alles liebe und gute das Sie mir so ununterbrochen erzeigen. Da ich heute nicht ausgehe sehe ich Sie wohl gegen Abend bey mir um einiges zu besprechen.

G.

3115*.

An den Prinzen August von Gotha.

[Concept.] [Sommer 1796.]

Alle helfenden Wesen und Kräfte seyen uns gepriesen, da Sie, bester Fürst, noch mit so frohem und heiterem Muthe unter den Lebenden an die Schatten singen und nicht, wie wir vor kurzem noch befürchten mußten, sich mit den Schatten unterhalten. Ich erfuhr Ihre gefährliche Krankheit zu einer Zeit, da ich mich zu einer Reise von ganz anderer Art vorbereitete, und empfand zum voraus recht lebhaft, wie hart es sey, sich von denen zu trennen, mit denen uns ein altes gutes Verhältniß so nahe verbindet. Nun sind wir beyde, Sie, Gott sey Dank, und ich, daß sich Gott erbarmen möge, von unsern Wallfahrten abgehalten worden, und ich wünschte nun nichts sehnlicher, da wir auf dem glücklichen Thüringischen Boden so nahe zusammen leben, als Sie sobald als möglich wieder zu sehen und mich Ihres Daseyns und Ihrer Lieder zu freuen. Der Beweis, daß Sie den deutschen Musen manchmal auch noch ein Ohr gönnen, hat mich als einen, der nichts anders als deutsch seyn kann, herzlich gefreut. Leben Sie recht wohl, und sammeln Sie bey der schönen Witterung recht viel Kräfte für Herbst und Winter.

3454a.

An Marianne von Eybenberg.

[Weimar, August 1796.]

Hätten Sie mir, liebe Freundin, geschrieben, daß Ende Septembers Ihr Weg durch Weimar gehe, und daß Sie sich freuen würden mich dort zu finden, so würde ich mich auch recht herzlich gefreut und alles mögliche gethan haben, zur rechten Zeit, um mit meinem besten Willen und Kräften Sie zu empfangen, am Platze zu seyn; da Sie aber eigentlich nur durch einen Umweg zu uns gelangen, und unsere öffentliche und meine innere Lage ein wenig zweydeutig und zweifelhaft ist, so möchte ich auf Ihren lieben Brief antworten: thun Sie was Ihnen Ihr Herzchen und Köpfchen sagt und machen Sie es alsdenn mit denen aus, wenn etwas mißrathen sollte. Zu Hause bin ich höchst wahrscheinlich und ich kann es Ihnen bis dahin doch noch gewisser sagen, und wenn ich gleich in meinen vielfachen Verhältnissen nicht eben immer mit Leib und Seele zu Hause bin, wie es wohl in Karlsbad zwischen dem grünen Papageyen und den drey Karpen gewöhnlich war, so werden Sie auch das zurechtzulegen wissen. Schreiben Sie mir bald und ich will geschwinder antworten als diesmal, denn bey Ankunft Ihres Briefes war unsere äußere Lage gar ungewiß.

Hier leg ich den ersten Bogen von Schillers neuem Musenalmanach bey und freue mich diese Blätter bald

in Ihren Händen zu wiſſen; es iſt mein neuſtes Gedicht und es iſt mir zu verzeihen, wenn ich, für den Augenblick, einige Zärtlichkeit dafür habe; ſeyn Sie ihm auch ein wenig günſtig und verſäumen Sie nicht in der Einſamkeit und der Geſellſchaft manchmal an mich zu denken.

34:39*.

An C. v. Knebel.

[December 1796.]

Du wirſt mir einen wahren Freundſchaftsdienſt erzeigen, wenn du beykommende Optica mit Aufmerkſamkeit leſen und deine Desiderata über Stoff und Form mit Bleiſtift an den Rand ſchreiben magſt. Auf dieſe hier vorgetragene Phänomene folgen die der Refraktion. Die Arbeit iſt wirklich groß! zu ſo viel hundert Erſcheinungen die Verſuche zu finden und die einzelnen Fälle unter die Verſuche zu ordnen und die Verſuche ſelbſt zu rangiren! Ich kann als gewiß ſagen, daß ich, ohne freundſchaftlichen, antreibenden Antheil, auch diesmal nicht durchkomme.

In deiner Einſamkeit mag es jetzt herrlich ſeyn. Mir ſcheint die Sonne durchs Prisma mannigfaltiger Umgebungen.

Für den eßbaren Theil deiner Sendung dankt das kleine Volk.

M. de Stael iſt leider noch in Jena. Hier ein Horenſtück.

Lebe recht wohl.

G.

3560a.

An Schönborn.

[Concept].

Bey verschiedenen guten Eigenschaften, werthester Freund, die wir vielleicht haben mögen, scheint uns doch unser Geburtsstern die Lust zu correspondiren und uns mit abwesenden Freunden zu unterhalten beyden versagt zu haben.

Ich höre von Zeit zu Zeit, durch reisende Freunde, daß Sie leben, sich wohl befinden und meiner auch noch gern gedenken; man wird Ihnen von mir das Gleiche erzählt haben.

Da nun abermals ein junger Mann, mit dem ich in guten Verhältnissen stehe, Doctor und Bergrath Scherer, ein sehr geschickter Chemiker, unmittelbar nach England reist und im Kurzen den Vortheil haben wird in Ihrer Nähe zu seyn; so freue ich mich eine Gelegenheit zu haben mein Andenken bey Ihnen zu erneuern und einen Zeugen Ihres Wohlergehens künftig unter den Unsrigen zu wissen. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein fortdauerndes Andenken.

Weimar am 3. Juni 1797.

3661a.

An Johannes Escher.

Nachdem wir unsere Fuß und Wasserreise durch die Cantone Schweiz, Uri, Unterwalden und Zug in einer Dekade, bey dem günstigsten Wetter, glücklich

Eugenie
(nach einer Pauſe).

Auch du biſt unter denen, die er fürchtet.

Herzog.

Er fürchte jene, die zu fürchten ſind.

Eugenie.

Und ſollten ihm geheime Feinde drohen?

Herzog.

Wer die Gefahr vecheimlicht iſt ein Feind.
Wo ſind wir hingerathen! Meine Tochter,
Wie hat der ſonderbarſte Zufall uns
Auf einmal weggeriſſen nach dem Ziel.
Unvorbereitet red' ich, übereilt
Verwirr' ich dich, anſtatt dich aufzuklären.
So mußte dir der Jugend heitres Glück
Bei'm erſten Eintritt in die Welt verſchwinden.
Du konnteſt nicht in ſüßer Trunkenheit
Der blendenden Befriedigung genießen.
Das Ziel erreichſt du; doch des falſchen Kranzes
Verborgne Dornen ritzen deine Hand.
Geliebtes Kind! ſo ſollt' es nicht geſchehn!
Erſt nach und nach, ſo hofft' ich, würdeſt du
Dich aus Beſchränkung an die Welt gewöhnen,
Erſt nach und nach den liebſten Hoffnungen
Entſagen lernen, manchem holden Wunſch.
Und nun auf einmal, wie der jähe Sturz
Dir vorbedeutet, biſt du in den Kreis
Der Sorgen, der Gefahr herabgeſtürzt.
Mißtrauen athmet man in dieſer Luft,

vollendet, so halten wir für Pflicht unsere Rückkunft Ew. Wohlgeb. ergebenst anzuzeigen. Wir nehmen uns zugleich die Freyheit einen Waldvogel zu übersenden, der uns auf unserm Streifzuge in die Hände fiel. Die Birnen von Unterwalden sind eigentlich nur wegen einer Pomologischen Frage beygefügt. Ich wünschte nämlich zu wissen: ob diese Obstsorte auch am Zürcher See so fleischicht und aufgetrieben wächst? oder ob diese Eigenschaft sich von dem feuchten Boden und Clima von Stanz herschreibt? Sie erlauben, daß wir bald selbst aufwarten und die Antwort hierüber mündlich vernehmen.

Herr Prof. Meyer empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin aufs beste, so wie ich, der ich mich mit besonderer Hochachtung unterzeichne.

Ew. Wohlgeb.

[Brief].

An Barbara Schultheß.

Unsere zehentägige Reise durch die Cantone Schweiz, Uri, Unterwalden und Zug ist nun glücklich vollendet. Wir haben das günstigste Wetter gehabt. Deinen Gruß an den Abt von Engelberg konnt ich nicht ausrichten; da wir nach Stanz kamen, war unsere Uhr eben im Begriff abzulaufen; auch hatten wir des Pfaffenanblicks zu Einsiedeln und des Felsanschauens auf dem Gotthardt für diesmal genug. Nach Wadyswyl will ich keine Zusammenkunft rathen.

Wir denken nun nicht länger hier zu bleiben, als nöthig ist unsern Kunst und Naturkram einzupacken; dann kommen wir auf einige Tage in die Stadt, ehe wir wieder in unser Land ziehen. Ich hoffe, daß uns eine gute Stunde zusammen führen soll; denn ich will nur gestehen, daß ich auch wegen deiner letzten Äußerung nicht ganz deiner Meynung bin. Bey meinem Alter und meiner Sinnesart kenne ich nur Worte und That, wodurch der Mensch sich dem Menschen offenbaren kann. Das sogenannte beredte Schweigen habe ich schon lange der lieben und verliebten Jugend anheim gestellt.

3729*.

An Hirt.

1. Februar 1798.

In Ihrem zweyten Aufsatz über Laokoon haben Sie das, was jeder in diesen Fällen thun sollte, nach meinem Urtheil geleistet; Sie haben Ihre Gedanken und Gesinnungen über die Sache auf das klärste ins Licht gesetzt. Ich will, sobald ich Zeit gewinne, das Gleiche von meiner Seite thun und meine Deduction allenfalls auch drucken lassen. Wir sind zu sehr gewohnt, daß ein paar Vorstellungsarten mit Fug und Recht gegen einander stehen können und jede ihre Freunde und Anhänger finden kann; warum sollte es mit unsern Meynungen nicht auch der Fall seyn können? Es kommt mir überhaupt vor, daß es in solchen Fällen nicht sowohl darum zu thun sey, andere

von der Gültigkeit unserer Gedanken zu überzeugen, als vielmehr ihre eigene Denkkraft in Thätigkeit zu setzen.

3784.

An Schiller.

[Concept.] [27. oder 28. April 1798?]

Die geselligen und theatralischen Bewegungen gehen immer ihren Schritt fort; doch soll auch unsere Correspondenz nicht unterbrochen werden, drum will ich für morgen einige Worte vorausschreiben.

Gleich zu Anfang stehe mit Ihrer Erlaubniß eine Betrachtung über mein Subject, die sich in diesen Tagen bestätigt hat. Ich bin nämlich als ein beschauender Mensch ein Stockrealiste, so daß ich von allen den Dingen, die sich mir darstellen, nichts davon und dazu zu wünschen im Stande bin und ich unter den Objecten gar keinen Unterschied kenne als den, ob sie mich interessiren oder nicht. Dagegen bin ich bey jeder Art von Thätigkeit, ich darf beynah sagen vollkommen idealistisch: ich frage nach den Gegenständen gar nicht, sondern fordere, daß sich alles nach meinen Vorstellungen bequemen soll. Nach dieser Confession kann ich mich über meine gegenwärtige Lage kürzer fassen.

Iffland's Spiel macht mir ein unendliches Vergnügen, weil mir die Einschränkungen seines Talents, an denen sich so manche Rollen, im mindesten nicht im Wege sind, vielmehr

3875*.

An Gädicke.

Ich wünſchte die Summe von 500 Livres bald möglichſt nach Epernay zu übermachen, und zwar auf einem Wege, auf welchem der dortige Empfänger den wenigſten Verluſt hätte. Vielleicht gäbe die Frankfurter Meſſe Gelegenheit ein Papier auf Paris, Strasburg oder Rheims zu finden, welches vielleicht am vortheilhafteſten wäre. Ich erbitte mir des Herrn Commiſſionsrath Gädickes gefällige Gedanken darüber.

Weimar am 30. Aug. 1798.

Goethe.

4054*.

An Steffany.

Der Bildhauer Schmidt hat einen kleinen Rahmen für mich verfertigt, den ich noch nicht bezahlt habe. Sie hätten ja wohl die Gefälligkeit, wertheſter Herr Bauinſpector, dieſe Kleinigkeit zu berichtigen, welche ſonſt in Vergeſſenheit gerathen könnte. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena am 20. Mai 1799.

Goethe.

4254*.

An J. L. Tieck.

Ob ich gleich in dieſen Tagen von keiner Stunde Herr bin, ſo ſollte es mir doch leid thun, wenn ich Sie deshalb nicht wiederſehen und die Bekanntſchaft Ihrer lieben Gattin gar nicht machen ſollte. Wollen

Sie es daher auf gut Glück Mittwochs wagen und herüber kommen, ſo ſollen Sie wohl empfangen ſeyn, wenn ich auch gleich nicht durchaus den Wirth machen kann. Wobey ich jedoch zugleich bemerke, daß Mittwoch kein Schauſpiel iſt. Leben Sie recht wohl und geben mir Nachricht, ob Sie demungeachtet kommen. Montag Abend geht eine Poſt herüber.

Weimar am 8. Juni 1800.

Goethe.

4284*.

An C. G. Voigt.

Vielen Dank für die baldige Nachricht, wie es mit der Farbe ergangen. Mich dünkt, daß die Sache ganz gut ſteht; denn da die Eigenthümer ſie wieder erſtanden, ſo kommt es immer darauf an, ob ſie ihnen feil iſt? und für wie viel? Vielleicht haben Sie die Güte ſich näher zu erkundigen, wie es denn etwa gemeynt iſt, und allenfalls eine ſachte Negotiation verſuchen zu laſſen.

Doch muß ich aufrichtig ſagen, daß ich an der ganzen Operation keine ſonderliche Freude habe. Denn wenn wir uns mit dem Niederreißungsſyſtem auch gegen die Stadt zu wenden, ſo müßten wir, bis zum Töpfenmarkt und zum Bornberge, alles der Erde gleich machen, wenn nur irgend eine Anlage möglich ſeyn ſollte.

Ich würde vielmehr nach jener Seite hin das Zudeckungsſyſtem anrathen, den Schloßhof auf irgend eine Weiſe, vom kleinen Flügel bis zum Thurme,

ſchließen, das Regierungsgebäude in ſeinem Charakter ausputzen, daß es noch eine Weile ſtehen könnte, und alle Kräfte auf eine ſchöne Façade, von der Hauptwachtecke bis zur Bibliothek, wenden.

So viel von meinen architektoniſchen Wünſchen und Grillen.

Die neue Chauſſee wird wahrſcheinlich Schnur gerade geführt, wogegen ich nichts zu ſagen habe, obgleich Oberroßla etwas links in der Tiefe bleibt. Man muß ſich durch einen Communicationsweg von der Chauſſee ins Dorf zu helfen ſuchen und im Zwiſchenraum ſind artige Anlagen möglich. Nur müßte man jünger ſeyn, um etwas von ſolcher Bedeutung unternehmen zu können.

Leben Sie recht wohl und laſſen mir manchmal vernehmen, wie Sie ſich befinden; ich will ſuchen durch einigen Fleiß auf eine fröhliche Weiſe in den Winter hinüber zu gehen.

Jena am 12. Sept. 1800.

Goethe.

4293.

An J. A. Nahl.

[Beilage.]

Die in den Propyläen, für dieſes Jahr, aufgeſtellten Preisaufgaben ſind durch ſo eine anſehnliche Concurrenz geehrt worden, daß wir den gefälligen Künſtlern nicht genug dafür danken können.

Die eingeſandten Arbeiten haben uns Vergnügen,

Unterhaltung, Belehrung, Einſicht in den Zuſtand der Kunſt verſchiedner Gegenden Deutſchlands und Bekanntſchaft merkwürdiger Individuen gewährt, wovon in dem nächſten Stück der Propyläen das zweckmäßige mitgetheilt werden ſoll.

Der Abſchied des Hectors war neunzehnmal, der Tod des Rheſus neunmal bearbeitet, wobey wir uns bewogen ſahen den Preis in zwey ungleiche Theile zu theilen und den erſten einem Abſchiede des Hectors, von Herrn Prof. Nahl in Kaſſel, mit Zwanzig Ducaten, den zweyten einem Tod des Rheſus von Herrn Joſeph Hoffmann in Cölln mit Zehen Ducaten, zuzuſprechen.

Die Aufgaben für das nächſte Jahr ſind: Achill unter den Töchtern des Lykomedes, entdeckt durch Ulyſſ und Diomed, ferner der Kampf Achills mit den Flußgöttern.

Wir erſuchen alle ſtrebenden Künſtler, welche uns durch ihre Theilnahme abermals erfreuen wollen, dasjenige nachzuleſen was wir, in dem nächſten Stück der Propyläen, über die diesjährige Ausſtellung äußern und mit Wünſchen für die Zukunft begleiten werden.

4459*.

An J. H. Meyer.

[Concept.] [Ende 1801.]

Über beykommenden Abdruck eines geſchnittnen Steins, den ich am Finger eines Emigrirten in

Pyrmont gefunden habe, bitte ich mir Ihre Gedanken aus. Um die Communication zu erleichtern, sage ich folgendes:

Julius Cäsar, bezeichnet durch den Schwanzstern, das Vexill und das Schwerdt, gegen seinen Mördern über, welche gleichfalls mit Attributen bezeichnet sind; der Dolch über ihrem Haupte ist leicht auszulegen, so auch der Spieß hinter Brutus. Nicht so leicht die Urne hinter diesem und die Art Granatapfel vor dem Cassius.

Der erste Eindruck der Composition ist gefällig; es ist etwas geschmackvoll zierliches in der Zusammenstellung des Ganzen. Was aber bey näherer Betrachtung auffällt, ist die äußerst zarte genialische Charakteristik der drey Köpfe bey einer äußerst leichten Behandlung. Die feine, geistreiche, jesuitische, beynahe etwas verdrießliche Gestalt des Cäsars, der zusammengenommene, gedrängte, kurzgebundne und trutzmäulige Brutus, der explicitere, weichere, leidenschaftliche Cassius, alle dünken mich sowohl im Ganzen als im Einzelnen fürtrefflich ausgedruckt.

Ich empfehle die Arbeit durchs Vergrößerungsglas anzusehen. Fast durchaus bemerkt man Spuren des Werkzeugs und dann sind wieder sehr zarte Stellen, z. B. an der Stirne und Wange des Cäsars, so daß er auch durch Behandlung zur Hauptperson wird. Bedeutend aber ist, wie schon gesagt, alles im höchsten Grade; der Contrast zwischen Cäsar und den Gegnern

und wieder der Gegner unter ſich ſelbſt fürtrefflich empfunden. Irre ich mich nicht, ſo gleicht Cäſar der großen Büſte, die in der Farneſina ſtand. Was ſagen Sie nun zu dem Werke? Iſt es alt oder neu? und in beyden Fällen glauben Sie, in welcher Zeit es gemacht ſey? Iſt es alt, ſo befremdet zwar der Gegenſtand, allein es waren doch auch zu den Kayſer Zeiten noch Freyheitsfreunde genug; doch muß man ſagen, es iſt ſo zart genommen, daß keine Perſon dabey avantagirt iſt. Sollte es neu ſeyn, ſo muß ich mir von den neuern in Abſicht auf Genialität einer hiſtoriſchen Sphäre u. ſ. w. einen beſſern Begriff machen, als ich gehabt habe. Sagen Sie mir nun Ihre Gedanken, damit ich wiſſe, ob ſich hierin etwas bejahen oder verneinen laſſe.

Geneigt bin ich ſehr, wie Sie ſehen, die Arbeit für alt zu halten.

Der Stein hat einen Sprung, der durch den Brutus durchgehet.

4540a.

An F. J. Bertuch.

Weimar, 12. Juni 1802.

Mögen Ew. Wohlgeb. Beyliegendes ins Modejournal einrücken laſſen, ſo würde es manchen Perſonen intereſſant und Freund Iffland, der ſich bey dieſer Gelegenheit ſo viel Mühe gegeben, nicht unangenehm ſeyn. Der Verfaſſer des Aufſatzes renuncirt auf alles Honorar.

G.

4548a.

An A. Langer.

[Concept.]

Durch Übersendung der Zeichnungen haben Sie mir, mein wertheſter Herr Langer, recht viel Vergnügen gemacht, indem ich daraus Ihren fortdauernden Kunſtfleiß und Ihr fortgeſetztes Vertrauen zu unſerer Anſtalt erſehe.

Sollte es mit Ihrer Zufriedenheit geſchehen, ſo würde ich einige dieſer Zeichnungen, jedoch nicht als Concurrenzſtücke, ausſtellen und ſodann den Cato als ein Andenken von Ihnen in meiner Sammlung aufbewahren, worüber ich mir eine gefällige Erklärung erbitte.

Ihre vorjährige Arbeit habe ich deßhalb bisher bey mir, wohl verwahrt, zurückgehalten, weil ich glaube, daß man ein ſolches Werk, bey dem Ameublement des Schloſſes, gern als Zierde eines Zimmers ſehen würde. Möchten Sie mir daher wohl den Preis anzeigen, um welchen Sie es zu verlaſſen gedächten.

Sollte dieſe meine Intention alsdann nicht zur Ausführung kommen; ſo werde ich die Zeichnung, wohlgepackt, wie ſie hergeſchickt worden, zurückſenden. Der ich wohl zu leben wünſche und mich Ihrem Herrn Vater zu empfehlen bitte.

W. d. 27. Jul. 1802.

Der Neid verhetzt ein fieberhaftes Blut
Und übergibt dem Kummer ſeine Kranken.
Ach ſoll ich nun nicht mehr in's Paradies,
Das dich umgab, am Abend wiederkehren,
Zu deiner Unſchuld heil'gem Vorgefühl
Mich von der Welt gedrängter Poſſe retten!
Du wirſt fortan, mit mir in's Netz verſtrickt,
Gelähmt, verworren, dich und mich betrauren.

Eugenie.

Nicht ſo, mein Vater! Konnt' ich ſchon bisher
Unthätig, abgeſondert, eingeſchloſſen,
Ein kindlich Nichts, die reinſte Wonne dir,
Schon in des Daſeins Unbedeutenheit
Erholung, Troſt und Lebensluſt gewähren:
Wie ſoll die Tochter erſt, in dein Geſchick
Verflochten, im Gewebe deines Lebens
Als heitrer bunter Faden künftig glänzen!
Ich nehme Theil an jeder edlen That,
An jeder großen Handlung, die den Vater
Dem König und dem Reiche werther macht.
Mein friſcher Sinn, die jugendliche Luſt,
Die mich belebt, ſie theilen dir ſich mit,
Verſcheuchen jene Träume, die der Welt
Unüberwindlich ungeheure Laſt
Auf Eine Menſchenbruſt zerknirſchend wälzen.
Wenn ich dir ſonſt in trüben Augenblicken
Ohnmächt'gen guten Willen, arme Liebe,
Dir leere Tändeleien kindlich bot;
Nun hoff' ich, eingeweiht in deine Plane,
Bekannt mit deinen Wünſchen, mir das Recht
Vollbürt'ger Kindſchaft rühmlich zu erwerben.

4349a.

An J. H. Meyer, Schiller u. A.

Herr Doctor Meyer von Bremen hat eine Ohm sehr guten Portwein angeboten, welche ohngefähr 160 Bout. beträgt. Die Bout. soll etwa 10 gute gr. kosten. Ich bin geneigt diesen Wein kommen zu lassen, wenn einige Freunde daran Theil nehmen wollen. Ich bitte hierbey die Zahl der Bouteillen zu bemerken. Wobey ich denn auf den unvorgesehenen Fall die proportionirliche Theilnahme an dem allenfallsigen Schaden voraussetze.

Weimar am 29. Juli 1802.

Goethe.

4570a.

An Johann Erdmann Hummel und Johann Martin v. Rohden.

[Concept.]

Sie erhalten hierbey, mein werther Herr Hummel (v. Roden), die Summa von 30 Ducaten als die Hälfte des, bey der dießjährigen Weimarischen Ausstellung, ausgesetzten Preises, welche Denselben zuerkannt worden. Die Vorzüge, die wir an Ihrer Arbeit gefunden, werden Sie in dem gewöhnlichen Programm, welches, diesmal wieder, zu Anfang nächsten Jahres, mit der Litteraturzeitung ausgegeben wird, entwickelt finden.

Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

Weimar d. 1. Nov. 1802.

4615a.

An J. H. Meyer.

Schlagen Sie doch nach wann Sachtleven gebohren iſt. Die letzte Landſchaft iſt von 1646, die beyden kleinen von 1667 Der Unterſchied der Jahre iſt hier, wie immer, intereſſant.

d. 29. Jan. 1803. G.

4757a.

An Koch.

[Concept.]

Ihre zwölf mahleriſch radirten Kupfer ſind, mit den wenigen Blättern Erklärung, zur rechten Zeit bey uns eingegangen. Sie werden auf Neujahr, in dem gewöhnlichen Programm über unſere weimariſche Ausſtellung, welchs mit der jenaiſchen allgemeinen Litteraturzeitung ausgegeben wird, eine Recenſion Ihrer Arbeit findn. Indeſſen erſuche ich Sie mir zwey Exemplare, als wozu ſich Liebhaber gefunden, herzuſenden und mir den Preis zu melden. Der ich übrigens wohl zu leben wünſche.

W. d. 18. Nov. 1803.

4757ᵇ.

An Primavesi.

[Concept.] [18. November 1803.]

Wenn Sie, mein werther Herr Primavesi, zu unserer dießjährigen Ausstellung einige Proben Ihrer Arbeit gesandt hätten; so würde dieses eine gute Einleitung gewesen seyn Ihr Unternehmen zu empfehlen.

Könnten Sie aber baldigst eine Probe der Blätter, welche Sie ankündigen, hierher senden; so würde man nach Befinden, bey Gelegenheit des Programms, welches mit der jenaischen allgemeinen Litt. Zeitung auf Neujahr herausgegeben wird, wohl noch etwas zu Ihren Gunsten sagen können.

Der ich, unter vielen Empfehlungen an Dem. Delph, recht wohl zu leben wünsche.

4758ᵃ.

An Riepenhausen.

[Concept.] [21. November 1803.]

Beykommenden Bemerkungen wünschen wir eine freundliche Aufnahme. Aus einer weitern Abhandlung über Polygnotische Kunst, welche zu Neujahr mit der jenaischen allgemeinen Litt. Zeitung ausgegeben wird, ersehen Sie gefällig das mehrere. Ihre Zeichnungen, für deren Mittheilung wir Ihnen noch-

mals danken, gehen mit der heutigen fahrenden Poſt, wohl eingepackt, ab. Zu dem Unternehmen Ihre Arbeiten zu publiciren wünſchen wir Glück und hoffen übers Jahr Ihre Kupferſtiche mit ausſtellen zu können.

4777*.

An P. Wagner.

[Concept.]

Indem ich zu einem ſo geſchickten Sohne Glück wünſche, überſende hierbey die Summe von 60 Ducaten. Sobald das Programm über unſere Ausſtellung fertig iſt, wo die Preiszeichnung, im Umriß, dargeſtellt worden, ſende ich ſolches ſogleich an des Herrn Grafen v. Thürheim Excellenz, und eins zu gleicher Zeit an Sie.

Indeſſen wünſche ich, daß Sie die Bekanntſchaft des Herrn Prof. Schellings zu machen ſuchen, eines Mannes, den ich ſehr hoch ſchätze und der die Kunſt, mit ungemeiner Einſicht, zu würdigen weiß.

Ihrem Herrn Sohn nach Paris viele Grüße. Die Zeichnung ſende ich ab, ſo bald ich nach Weimar zurück komme.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena den 10. Dec. 1803.

1871*.

An J. A. Nahl.

Sie haben, werthester Herr Nahl, an unsern weimarischen Kunstanstalten bisher so vielen Antheil genommen, daß ich mir getrosten Muthes die Freyheit nehme, Ihre Mitwirkung in einem neuern Falle aufzufordern, der für mich nicht anders als bedeutend seyn kann, indem das zu veranstaltende Werk zu Ehren eines fürtrefflichen deutschen Mannes beabsichtigt ist. Möchten Sie daher den auf dem nächsten Blatt ausgedruckten Wunsch gefällig erfüllen; so würden Sie meine bisher Ihnen schuldig gewordne Dankbarkeit vermehren und eine mir durchaus schätzbare Connexion erneuern.

Mich geneigtem Andencken empfehlend.

W. d. 24. März 1804.

Goethe.

[Beilage.]

Moses, der die Quelle aus dem Felsen hervorruft, ist zum Gegenstand der Rückseite einer Medaille vorgeschlagen. Man wünscht nicht mehr Figuren als nöthig sind, die Hauptmotive der Handlung mit Sparsamkeit darzustellen.

Moses, der im Sinne Rafaels (siehe dessen Bibel) das Wasser mit einem kurzen Stabe mehr hervorlockt, als gewaltsam hervorschlägt (ein langer Stab ist

ohnehin nicht plaſtiſch, vielleicht ließe man auch einen kleinern aus der Compoſition).

Mit dem Moſes wenige Figuren (vielleicht nur zwey oder drey), doch groß gehalten, daß ſie den runden Raum völlig und glücklich ausfüllen.

Verſchiedene Künſtler wollen die Gefälligkeit haben mir umrißne und ausgetuſchte Entwürfe zu dieſem Zwecke mitzutheilen; darf ich Dieſelben durch Gegenwärtiges auch darum erſuchen. Die Größe des Rundes der Zeichnung wünſcht man etwa einen Fuß im Durchſchnitt.

Lesarten.

Der achtzehnte Band, von Albert Leitzmann herausgegeben, enthält Nachträge und Berichtigungen zu allen früheren Bänden, sowie das Register zu Band 9—18. Redactor der Abtheilung Bernhard Suphan.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten" nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten" mit „aus", „über" und „nach" angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y" ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus", „über" oder „nach". Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten" in *Cursivdruck*, in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten" in Schwabacher Lettern an.

Erklärung der häufigsten Abkürzungen in Citaten s. III, 272. IX, 330.

*5053. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig, im November 1891 zur Benutzung freundlichst übersandt. Adresse Des Herrn Prof. Batsch Wohlgeb. — Batsch starb 1802. Der Brief gehört wahrscheinlich in die erste Hälfte der neunziger Jahre.

5054. *GJ* IV, 199; wohl nur Fragment. — Gehört jedenfalls in den Anfang der neunziger Jahre. Über Jeannette Brossard vgl. Burkhardt *GJ* VI, 353.

5055. Handschrift in Frorieps Archiv. — Sicherlich nach 1800.

5056. *HN* I, 149 Anm.; dazu eine Copie in Kanzler Müllers Archiv mit folgenden Abweichungen: 4, 2 Weise für Art 7 auch fehlt s bald einmal wieder. — Vgl. zur Datirung zu 3252 und vor 3806. 4, 5 Italien.

5057. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.

5058. *HN* I, 146.

5059. 5060. Köpke, Charlotte von Kalb S. 121. 141. — Jedenfalls den Jahren 1794—1796 angehörend; vgl. *GJ* XIII, 41.

*5061. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — Genaue Prüfung des Tagebuchs, soweit es um Hamlet-Aufführungen überliefert ist, ergiebt nichts zur Datirung. Das Billet gehört jedenfalls in den Anfang der Goetheschen Theaterleitung

5062. Jahn, Goethes Briefe an C. G. Voigt S. 156 Anm. 2; schon gedruckt in der Anmerkung zu 3287. 6, 8 zu fehlt. — 6, 8 dem Sohn.

*5063. Vgl. zu 273. Adresse Herrn Major v. Knebel nach Jena.

*5064. Handschrift im Besitz des Herrn Stabsarzt Dr. Bartold in Berlin, im Juni 1886 zur Benutzung freundlichst übersandt. — Jedenfalls am Tage einer Freitagsgesellschaft geschrieben. 6, 21 Wilhelm Heinrich Sebastian Buchholz (1734—1798), Hofapotheker und Bergrath in Weimar; vgl. 2888. 3829.

5065. Handschrift im Besitz des Herrn Carl Meinert in Dessau, im October 1889 zur Benutzung freundlichst übersandt. — Für die Datirung ist kein Anhalt trotz XV, 10, 24 und XVI, 471; vgl. auch Schellings Leben I, 419. 421. 423

Herzog.

Was du bei dieſem wicht'gen Schritt verlierſt,
Erſcheint dir ohne Werth und ohne Würde;
Was du erwarteſt ſchätzeſt du zu ſehr.

Eugenie.

Mit hocherhabnen hochbeglückten Männern
Gewalt'ges Anſehn, würd'ſ. = Einfluß theilen!
Für edle Seelen reizender Gewinn!

Herzog.

Gewiß! Vergib, wenn du in dieſer Stunde
Mich ſchwächer findeſt, als dem Manne ziemt.
Wir tauſchten ſonderbar die Pflichten um:
Ich ſoll dich leiten und du leiteſt mich.

Eugenie.

Wohl denn! Mein Vater, tritt mit mir herauf,
In dieſe Regionen, wo mir eben
Die neue heitre Sonne ſich erhebt.
In dieſen muntern Stunden lächle nur,
Wenn ich den Inbegriff von meinen Sorgen
Dir auch eröffne.

Herzog.

Sage, was es iſt.

Eugenie.

Der wichtigen Momente gibt's im Leben
Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer
Des Menſchen Herz beſtürmen. Wenn der Mann
Sein Äußeres in ſolchem Fall vergißt,
Nachläſſig oft ſich vor die Menge ſtellt,

***5066.** Concept von Götzes Hand in Goethes Privatacten. 8, 1 bleiben *g* aus seyn 2, 3 Bemerkungen . . . handeln aus Bemerkung . . . handelt 6 konnten *g* aus sollen 7 den 28 mache man *g* aus mag er an (Hofrichter) 9, 12 der *g* aus einer solchen 10, 3 sie *g* für Dieß 6 damit man *g* aus und daß man. — Das Promemoria gehört wohl zeitlich in die Nähe der Nummern 2291, 2308 und 2321. 8, 15 Christian Gottfried Gruner (1744—1815), Professor der Botanik in Jena. 9, 8 Leipzig und Wolfenbüttel 1717—1748.

5067. 5068. 5069. Vgl. zu 3064.

5070. 5071. 5072. Handschriften im Goethe- und Schiller-Archiv, sämmtlich mit der Adresse Frau Hofrath Schiller. — Alle drei Billete werden durch das Fehlen des Adelsprädicats auf der Adresse in die Zeit vor 1802 verwiesen.

5073. Handschrift im Besitze des Herrn Dr. Gustav Müller in Strassburg.

5074. Vgl. zu 378. — Das Billet wird wegen 11, 20 in's Jahr 1804 gehören: vgl. zu XVII, 204, 24.

5075. Vgl. zu 378. — 12, 2 vgl. zu XVI, 23, 9.

***5076.** Vgl. zu 2666. Adresse Herrn Hofr. Voigt Wohlgeb. 12, 6 Rath fehlt Frauenb. 11 W mit sehr unklarem Abkürzungsductus. — Durch die Adresse wird das Billet auf die Zeit von 1784—89 eingeschränkt. Mühlensachen in Ilmenau, die zwischen Gotha und Weimar grenzstrittig waren, berührt auch der Brief an Eckardt (1265).

***5077. *5078. *5079.** Vgl. zu 2666. — Die Anrede deutet für alle drei Billets auf die Zeit vor 1789, wo Voigt Geheimrath wurde, womit der Titel „Hochwohlgeboren" verbunden war.

5080. Vgl. zu 2666. — Nach 1791. 13, 6 Voigts Bruder.

***5081.** Vgl. zu 2666. — Spätestens 1793: Wedel starb im April 1794, Kalbs Process wurde im October 1795 endgiltig entschieden.

***5082.** Vgl. zu 2666. — 14, 2 vgl. zu IX, 88, 27.

***5083.** Vgl. zu 2666. 14, 6 P. G.

***5084.** Vgl. zu 2666. — 14, 12 wohl des Schlossbaus wegen.

5085. Handschrift in *HB.*

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000922

*5086. Vgl. zu 2666.

*5087. Vgl. zu 2666. — Beiliegt ein undatirter Brief Herders an Goethe:

Der Geheim. Sekr. Seidler ist an seiner Gesundheit so verfallen, daß ihm ein Bad äusserst nöthig ist, wobei man ihm denn Bibra vorgeschlagen hat. Er ist aber auch am Beutel so verfallen, daß eine Reise dahin ihm ganz unmöglich wird; er steckt in Schulden bis über die Ohren.

Der Herzog hat zu dergleichen Badereisen einigen armen Teufeln aus der Cammer ein Gratial auszahlen lassen, und er hat dieselbe Bitte, dieselbe Hoffnung, dasselbe Zutrauen, wenn Du ein gut Wort für ihn einlegtest. Er hat mich gebeten, es bei Dir zu thun; und ich thue es leider mit voller Überzeugung, daß Niemanden dies Gnadengeschenk unentbehrlicher seyn mag, als ihm. Huschke wird in Ansehung seiner körperl. Umstände das Weitere sagen; ich will nur das hinzusetzen, daß wenn ihm keine Linderung geschafft würde, er auf den Winter u. vielleicht auf immer für seinen Dienst wahrscheinlich ganz unbrauchbar würde. Thue also aus Erbarmen[1]) das Beste, was Du thun kannst, u. lebe wohl.

H.

*5088. *5089. *5090. Vgl. zu 2666. Sämmtlich mit der Adresse Herrn Geh. Rath Voigt Hochwohlg. — Die Adressen weisen auf die Zeit zwischen 1789 und 1804.

5091. Facsimile in Zur Erinnerung an die Feier des 3. und 4. September 1857. Weimar, Kühns Verlag. — Adressat könnte Einsiedel oder Knebel sein.

---

*848a. Oberes Stück eines Foliobogens, im August 1894 im Archiv unter Tagebuchsachen gefunden. Adresse An Herrn Ober-Stallmeister v. Stein nach Weimar. — 848 war Einlage hierzu.

*1438a. Vgl. zu 4819. — Die Zeit des Billets ist durch Müllers Aufenthalt im Herderschen Hause bestimmt.

*1795a. Vgl. zu 2666. — Bezieht sich ohne Zweifel auf die Aufnahme der Bergwerkscommission in den officiellen Adresskalender. Sie tritt darin zuerst 1783 im Kalender

---

[1]) üdZ.

auf 1784 auf; also liegt das Billet vorher. Später kann es nicht fallen, da Voigt erst im Anfang Herbst 1783 in diese Commission eintrat (vgl. VI, 189, 18) 20, 1 vgl. VII, 436.

*1869a. Vgl. zu 2033. — 20, 8 vgl. X, 16, 3.

1997a. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — Zur Erklärung und Würdigung vgl. Bernhard Suphan in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte V, 97. 20, 21—21, 3 schon VII, 367 gedruckt. 21, 4 vgl. VI, 386, 20. 389, 11. 8 vgl. VI, 376, 10.

2039a. Berichte des freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main 1891 S. 448. Adresse An Herrn Kayser in Zürch fr. Schafh — 22, 3. 19 „Scherz, List und Rache"; vgl. VII, 477. 13 vgl. VI, 348, 22. 15 von Giambattista Lorenzi; vgl. VII, 47, 13.

*2039b. Concept 23, 1—16 ist von Frau von Steins, 23, 16 nur — 25, 3 von Sutors Hand im Goethe- und Schiller-Archiv. 23, 18 mit dem Unterschiede, daß meine Profil nach ist 24, 20 auf das g eingesetzt. — 24, 21 2032.

*2208a. Handschrift ohne Adresse in „Acta der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1785. 1818—1821" Fol. 1. — Adressat ist wohl der damalige Bibliothekar, Professor Johann Gottfried Müller (1729—1792). 25, 5 erschienen Mainz 1651, die Quelle zum „Egmont"; vgl. V, 284, 14. 287, 13.

2619a. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte V, 108. — Zur Erklärung vgl. Bernhard Suphan am genannten Orte. Adressat (1750—1822), mit Goethe seit Oesers Zeichenstunden befreundet, war Kammergerichtspräsident in Braunschweig; vgl. VII, 412. 26, 3 vgl. zu IX, 88, 27.

*2651a. Handschrift im October 1892 vom Goethe- und Schiller-Archiv angekauft. — Die Briefe an Göschen betreffen fast nur einzelne Punkte der Drucklegung der ersten autorisirten Ausgabe von Goethes Schriften (1787—1790). 27, 19 vgl. VIII, 429.

*2671a. Vgl. zu 2651a. — 29, 3 vgl. IX, 107, 15. 134, 21. 135, 20. 148, 21.

2674a. Berichte des freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main 1891 S. 452.

*2682a. *2682b. Vgl. zu 2651a.

***2687ª.** Vgl. zu 2651ª. 31, 26 Tit. P. 32, 6 paginirte nach folunte. — 32, 26 vgl. 35, 14 und IX, 49, 8; erschienen Leipzig 1785.

***2690ª. *2708ª.** Vgl. zu 2651ª.

***2710ª.** Vgl. zu 2651ª. 35, 15 zwey Gremplare aus ein Gremplar. — 35, 7 erschienen Braunschweig 1788. 16 vgl. zu 32, 26.

***2711ª.** Vgl. zu 2651ª.

2743ª. Malten, Bibliothek der neusten Weltkunde (Aarau 1840) II, 384; „buchstäblich abgedruckt". — Die Echtheit des Briefes, der sehr ungoethisch klingt, scheint mir nicht über allen Zweifel erhaben: in Martersteigs Buch über das Mannheimer Nationaltheater finde ich eine Aufführung der Iphigenie nirgends erwähnt; die Worte 37, 9—12 sind mir aus Goethes Munde unglaublich. Bernhard Suphan, dem Michael Bernays beistimmt, denkt an selbständige Concipirung durch Philipp Seidel im Goethes Auftrag.

***2756ª.** Vgl. zu 2651ª. — 38, 10 ein Gremplar für einen.

***2777ª.** Vgl. zu 2651ª. — 38, 24 vgl. 2738. 2753.

***2779ª.** Vgl. zu 2651ª. — 39, 11 vgl. zu 38, 24.

2787ª. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte VI, 153. — Zur Erklärung vgl. meinen Aufsatz über Goethe und Forster am genannten Orte. 40, 1 von Wilson, übersetzt von Forster, Hamburg 1789. 18 Therese, Heynes in Göttingen Tochter.

***2845ª.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — 41, 1 vgl. IX, 235, 18. 8 vgl. IX, 165, 1. 225, 4.

***2876ª.** Handschrift in Schlossbau-Acten des Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archivs B 8928. 41, 19. 20 H. W. W. — 41, 20 vgl. zu IX, 88, 27.

***2877ª.** Concept von Götzes Hand. Adresse An Herrn Professor Voigt in Jena. 43, 21 mitzutheilen *g* aus zu überschicken.

***2880ª.** Handschrift ohne Adresse im Goethe- und Schiller-Archiv. — Adressat könnte auch Professor Dominicus oder eine andre dem Coadjutor Dalberg nahestehende Person sein.

***2903ª.** Concept von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archivs B 8957ª.

Adresse An Herrn Baurath Arens nach Hamburg. 45, 1 erneuerte *g* aus neue 1ª des Herzogs Durchlaucht *g* aus Durchlaucht der Herzog 19 Zeichnungen *g* aK für Zeitungen (Hörfehler) 20 *g*. Der Name Steiner immer Steinert.

***2903ᵇ.** Concept von Schreiberhand wie 2903ª. Adresse An Herrn Baumeister Steinert in Hamburg 46, 3. 13 Arens *g* aus Arenz 23 *g*.

***2926ª.** Copie von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archivs B 8962. — Der Adressat ist auch XIII, 248, 6 erwähnt.

***2927ª.** Zettel in Goethes Rechnungen von 1792. 48, 6 Carol 9 Rentfomm. — Adressat und Zeit bestimmen sich durch eine beiliegende Quittung Einsiedels an Seidel über 5 Carolin vom 10. August 1792; am 8. ging Goethe zur Armee.

***2983ª.** Copie aus Wolfgang v. Goethes Nachlass (1853).

***3015ª.** Fragmentarisches Concept von Götzes Hand. 50, 28 werden fehlt 51, 1 Tarvins 28 gezeigt (Hörfehler) 52, 13 denen für dem — 50, 9 „Vom Baue des menschlichen Körpers", Frankfurt 1791. 24 vgl. X, 97, 15. 51, 1 vgl. zu X, 142, 3. 52, 6 vgl. XIII, 20, 11.

***3022ª.** Handschrift im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10266. — Am 29. October war dem Kammerjunker v. Fritsch der freie Eintritt in's Theater verwehrt worden, obwohl er die Aufwartung bei der Herzogin hatte; am 30. hatte er sich bei Kirms beschwert.

***3024ª.** Concept von Götzes Hand im Kanzler-Müller-Archiv. 54, 1 *NB.* Kronenthaler *g* aK 16 *g*; dann folgt *g*: Entfernung der Pr. Sechser Probiren der gröbern Sorte.

***3026ª.** Vgl. zu 4568. — 54, 19 Raphaels. 55, 1 Parallelkalender der gewöhnlichen und der Revolutionszeitrechnung.

***3026ᵇ.** Handschrift wie 3024ª.

***3030ª.** Vgl. zu 4568. — 55, 19 vgl. 54, 17. 56, 13 vgl. 54, 19.

***3033ª.** Concept von Götzes Hand. 56, 19. 20 Preitenfteinische.

***3043ª.** Handschrift im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv B 8962.

*3043ᵇ. Concept von Schreiberhand in Schlossbau-Acten des Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archivs B 8962. 58, 7 Hofe 11 g.

*3044ᵃ. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — Zur Sache vgl. 3044.

3044ᵇ. Chronik des Wiener Goethe-Vereins IX Nr. 1. — Zur Sache vgl. zu 3044ᵃ.

*3068ᵃ. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.

*3078ᵃ. Copie von Schreiberhand im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9587. Adresse An Herrn Hauptmann von Lynker zu Rudolstadt. — 60, 19 aufgeführt am 10. September.

*3078ᵇ. Copie von Schreiberhand ohne Adresse wie 3078ᵃ. Voran geht eine von sämmtlichen Schauspielern unterzeichnete Eingabe an die Direction, betreffend eine in Schlägerei übergegangene Verbalbeleidigung des Schauspielers Benda durch den Schneider Schütz.

*3084ᵃ. Concept wie 3078ᵃ. Adresse An die Regie des Weimarischen Theaters nach Rudolstadt.

*3087ᵃ. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Adresse Tres Herrn Geheimeraths von Koppenfels Hochwohlgeb. — 62, 13 vgl. Herders Werke XVII, 213 Suphan.

*3094ᵃ. Handschrift ohne Adresse wie 3078ᵃ.

*3094ᵇ. Concept von Götzes Hand in einem Fascikel „Ausfüllung des jenaischen Stadtgrabens betr. 1794“. Adresse An Herrn Geh. Kirchenrath Griesbach, durch den Conducteur Götze abgeschickt. 63, 16. 17 Stadt-Mauer g aus Mauer 18 bewirckten g aus bewürckten 19 anfangs g d/Z. 64, 16 zu nach denenselben. 17 g.

*3094ᶜ. Concept von Götzes Hand mit vielen Hörfehlern. 64, 18 an für in 19 unsrer Unterredung 20 daß benehmen für daß wir nämlich 21 Intresse 23 im Grab der 65, 2 darüber nach Zufriedenheit 10 daß sich 10. 11 unterschreiben könnten, verbessert von Jacob Minor. 18 Wahrheit statt Freyheit, verbessert von Minor. 21 frey 23 aus denen 27 bleibe 28 Sculpturen 66, 1 Wahlerrechen und für um 20 scheinen 24 Sculpture 29 ich für sich 67, 10 eine 11 im stand 15 Leonhardi 19 einem 23 Schulen 68, 6 einem mehr als

— Zur Datirung und Erklärung vgl. Bernhard Suphan im *GJ* XVI, 32. Es sind die X, 202, 10 gemeinten „Blätter".

***3096°.** Handschrift im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10266.

***3183°.** Handschrift in Goethes Rechnungen von 1795. — Die Zeit ergiebt sich aus einer beiliegenden Quittung Voigts vom 22. August.

3205°. Briefwechsel zwischen Goethe und Voigt S. 201 Anm. — Nach den Angaben des Billets passt nur das Jahr 1795, vgl. X, 297, 1.

***3207°.** Concept von Schumanns Hand. 71, 2 übereinstimmenden. — Zur Datirung und Erklärung vgl. Bernhard Suphan im *GJ* XVI, 13.

3223°, b, c. Vgl. zu 2926. Adressen Des Herrn Geh Rath Voigt Hochwohlgeb. — Die Datirung nach von der Hellens Vermuthung, aber unsicher. 72, 10 der Hebamme.

***3315°.** Concept von Geists Hand. 73, 14 so nahe *g* üdZ 15 leben *g* aus gehalten werden Das erste als fehlt. — Des Prinzen Antwort ist vom 20. Juli 1796.

***3254°.** Concept von Geists Hand in den Eing. Br. XIV, 112. 74, 5 um *g* aus und 10 ist *g* aus sind 19 Karpen *g* aus Karten — Zur Sache vgl. Mariannens Briefe *GJ* XIV, 31. 75, 1 „Alexis und Dora".

3439°. Dorow, Denkschriften und Briefe IV, 174. — Die Zeit ist durch Knebels Briefe *GK* I, 138. 140 bestimmt. 75, 21 vgl. XI, 279, 12.

***3560°.** Concept von Geists Hand ohne Adresse. 76, 9 auch nach Gleiche. — Goethes alter Freund Schönborn war damals dänischer Legationssekretär in London.

***3661°.** Concept von Geists Hand ohne Adresse, gehört in Eing. Br. XIX, 61. 76, 22 einer Tefade über 10 Tagen 77, 5 demselben nur nach sind 9 von nach Boden 11 so wie ich nach sich 16 *g*. — Über den Adressaten vgl. Herzfelder, Goethe in der Schweiz S. 157 und Tageb. II, 187.

3661°. Concept von Geists Hand wie 3661°. — Zur Erklärung vgl. Bernhard Suphan *GJ* XV, 247.

3729°. *GJ* XV, 69. 77, 21 darum fehlt. — Zur Sache vgl. Geigers Anmerkungen am genannten Orte.

*3784°. Concept von Geists Hand ohne Adresse, Fragment. 79, 4 Ihre 5 Einschränkungen seines Talents g alK für aus Versehen nicht gestrichenes Bildungen siehe Erklärung 5 vielmehr g. — Der Brief sollte auf Schillers Schreiben vom 27. April 1798, besonders auf den Schlusspassus antworten.

*3875°. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig, im November 1893 freundlichst zur Benutzung übersandt. Geists Hand. 80, 4 Gebilde's.

*4054°. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Geists Hand. Adresse An Herrn Bauinspector Steffany Weimar.

*4254°. Handschrift von Geists Hand, ohne Adresse, im Besitz der Königl. Bibliothek in Berlin, im October 1894 freundlichst zur Benutzung übersandt. — Adressat ist durch Tagebuch vom 11. Juni „Herr Tieck und Frau" gesichert.

*4284°. Handschrift von Geists Hand im Grossh. Sächs. Haus-Archiv. 82, 1 seinen. — Adressat ergiebt sich aus dem Tagebuch.

*4293. Handschrift von Geists Hand im Besitz der Stadtbibliothek in Kassel, im November 1894 freundlichst zur Benutzung übersandt. 83, 15 des fehlt. — Das Stück ist die XV, 116, 1 erwähnte Beilage. 83, 17 vgl. 4292.

*4459°. Concept von Geists Hand, dessen Absendung nicht feststeht. 84, 17 Gallus fehlt. — Die Zeit ist durch die Erwähnung der Pyrmonter Reise gegeben.

4540°. *GJ* IV, 212.

*4548°. Concept von Geists Hand in den Preis-Acten II, 2. Adresse An Herrn Langer d. j. nach Düsseldorf. 86, 10 sollten Sie jedoch nach aufbewahren — 20 werde nach würde die alK für diese 21 g.

*4549°. Handschrift von Geists Hand. Randbemerkungen: Auf 40 Pouteillen subscribirt ich Schiller. Auf 20 Pouteillen subscribirt Meyer. Auf dem innern Blatt eine Kostenberechnung.

*4570°. Concept, bis 87, 14 Nachlese von Geists Hand, in den Preis-Acten II, 29. Adresse Herrn Hummel und v. Roden (g über Noth) zu Cassel. Schlussnotiz: abgeschickt end. 87, 13 v. Roden über Noth 17 Sie fehlt 19 haben über werden

°4815ᵃ. Zettel im Goethe- und Schiller-Archiv. — 88, 1 1659—1665.

°4757ᵃ. Concept von Geists Hand in den Preis-Acten II, 92. Adresse An den Landschaftsmaler Koch. Ballenberg bei Thal Ehrenbreitstein.

°4757ᵇ. Concept von Geists Hand in den Preis-Acten II, 92ᵇ. Adresse An Herrn Primarius Mahler. Heidelberg. 89, 1 nach Verfahren nach hinter »Einleitung« über Gelegenheit » nach Personen ꝛc. alt — nach wird: ich wohl nach Gelegenheit finden etwas vielleicht zu Ihren Gunsten zu sagen.

°4758ᵃ. Concept von Geists Hand in den Preis-Acten II, 90. Adresse An die Herren Gebrüder Vieweghausen Göttingen. Schlussnotiz: abgesandt d. 21. Nov. 1803. 90, 1 über das nach ab — 89, 11 vgl. zu 4742.

°4777ᵃ. Concept von Geists Hand in den Preis-Acten II, 96. Überschrift: Antwort auf nachstehenden Brief v. Herrn Peter Wagner in Würzburg.

°4871ᵃ. Vgl. zu 4783. Geists Hand. 91, 11 — 1 v. u. — Zur Sache vgl. 4871. 4872.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000850

Berichtigungen zu Band I—XVII.

Berichtigungen des Textes.

78. I, 264 [Ende September oder Anfang October 1771]; vgl. Werner in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1893 S. 232.

79. II, 1 [December 1771]; vgl. ebenda.

144. II, 81, 25 muß, und das ſag ich euch, wenn ihr euch einfallen [laßt] eiferſüchtig zu werden ſo halt ich mirs aus euch mit den treffenſten Zügen auf die Bühne zubringen und Juden und Griſten ſollen über euch lachen. Denn; vgl. *GJ* XIV, 161.

175. II, 113 ist zweiter Theil von **196** (II, 134), wie Edmund Goetze in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeſchichte IV, 511 nachgewieſen hat.

220. II, 162, 9 Parrücke

274. II, 223, 9 wenn

321. II, 256, 1 zu ſtreichen 13 Sie mir ein 19 d. 15. Apr. 1775.

533. III, 123 am Schluss G.

554. III, 133 An F. J. Bertuch.

1429. V, 277, 10 zu ſtreichen 15 Stucke 18 d. 9. März 82.

1532. VI, 15, 1 zu ſtreichen. 3 worinn dreyfachgekrönten 7 eignen 8, 9 entgegen ſtellen 18 Weimar d. 26. Jul. 1782.

1768. VI, 183 An Johann Carl Albrecht.

2149. VII, 78 An Gottlob Theodor Weber.

2339. VII, 244, 15 unſres Bergbaues 245, 1 bitte die 4 gehorſamſtem

2510. VIII, 26, 17 Betheurung erneure 27, 23 dieſem 28, 9 andre 26 unterweges

2566. VIII, 165, 16 nehm 17 Manns 166, 22. 23 der Gewercken 167, 10 freu 12 L. G. R.

2587. VIII, 209, 19 einige 210, 11 Peſtum

2610. VIII, 264, 5 Collega 6 mit dem beſten 7 iſt auch hier nicht gut Brief ſchreiben 8 gerne 9 Morgends 11 Contoure zu laviren 21 hab 265, 13 Auguſt 21 Collega 23 Staates 27 mir fehlt 266, 2 ſo zu 6 freundſchaftlichen 7 mich Ihrer 8 erinnre 9 dieſen und jenen 11 wär' 16 empfehlen mich 19 Hochwohlgebohrnen

2613. VIII, 274, 6 niedergegangnen 12 unſre 13 wiederkommen 14, 15 G. Aff. R.

2620. VIII, 287 An v. Einſiedel.

2633. VIII, 317, 23 ſolang 318, 5 haben

2640. VIII, 338, 7 d. 27. Jan. 339, 21 d. 340, 14 d. 341, 9 H. u. Fr. v.

2648. VIII, 363, 1 Claudinen 14 verhandlen

2658. IX, 1, 18 nun endlich ſtatt gegenwärtig 2, 1 ſpat 1. 2 ſich verſchiedne Irrthümer in Abſicht auf die Qualität der Exemplare gefunden 3 auseinander 5 Exemplare, welche ich entweder Herrn Leg. R. Bertuch einhändigen oder Ihnen grade zurück ſchicken kann, 7 rohe 7 Obgedachte — 10 zu ſtreichen. 13 Michäl 18, 19 Ausgabe auf Michaelis 21, 22 gelegen daß ich die übernommne Verbindlichkeit einmal loß werde. 23 Titel K. 24, 25 ſorgen. Zum ſechſten Band ſind ſie ſehr gut gerathen. Ich wünſche wohl zu leben und hoffe bald von Ihnen zu hören. Weimar d. 15. Jul. 88. J. W. v. Goethe.

2662. IX, 5 An Chriſtian Gottlob Heyne.

2675. IX, 24, 21 Erdewallen.

2691. IX, 44, 9 Bologneſer.

2695. IX, 48, 17 ſogut 49, 2 Prof. Pleſſig 3 Rheine 7 nähml. 68 rh. 15 d. 6. Nov. 88. 20 Manuſcript 21 zurück zu ſchicken

2704. IX, 60, 17, 18 ausgeſchnittnen 61, 5 einmal denn Nach einer Notiz Göſchens iſt der Brief vom 16. November, alſo nach **2701** zu ſtellen.

2717. IX, 72 An J. H. Meyer.

2739. IX, 99 [24. März.]

2744. IX, 107, 16, 17 ich einliegenden 108, 2 verdrüßliche 5 werden wir wohl 9 W. d. 23. Apr. 89.

2753. IX, 121 An J. H. Lips.
2759. IX, 131 [Ende Mai oder Anfang Juni.]
2763. IX, 135, 16 gern noch in Handen 24 W. d. 29. Jun. 89.
2776. IX, 148, 7 d. 20. Aug. 89. 12 geben 19 nicht fehlt 15 beidemal th. 16 ausgelegt. Senden 21 soviel.
2793. IX, 169 An August Johann Georg Carl Batsch.
2797. IX, 173, 3 Exemplar 6 W. d. 4. Jan. 90.
2838. IX, 228 An J. G. Schmidt.
2851. IX, 243 An Franz Kirms.
2921. IX, 312, 10 sie
2928. IX, 325 An F. H. Jacobi.
2971. X, 55 An F. J. Bertuch.
3021. X, 116 [etwa 20. October.]
3077. X, 183, 14. 15 Hofkammerrath 20 kann. Leben Sie indessen recht wohl.
3172. X, 273, 9 einem andern tauglichen 13 Jena d. 1. Jul. 95.
3181. X, 282, 10 Carlsb. d. 25. Jul. 95.
3206. X, 304 [etwa 22. November.], also nach **3232** zu stellen.
3296. XI, 53, 27 Geschmeidigkeit
3312. XI, 77, 3 wer er
3355. XI, 147, 20 schlechtsten.
3373. XI, 175, 15 ihnen 17 sie 18 übereinkomme ihnen
3393. XI, 204, 17 französche
3409. XI, 229, 12. 13 Sie als
3424. XI, 246, 28 Heute — 28 steht zu streichen.
3437. XI, 269 An Georg Christoph Steffani.
3455. XI, 297, 21 d.
3456. XI, 297 [Concept.]
3458. XI, 301 An die Herzogin Louise.
3528. XII, 97 An Johann Peter Langer.
3566. XII, 145 [Jena, 4. Juni.], also nach **3569** zu stellen.
3578. XII, 160, 2 wenn
3595. XII, 179 An Carl Maria Ehrenbert v. Moll.
3626. XII, 224, 19 mich jetzt mehr
3629. XII, 231, 18 Amelie 233, 13 und die gewaltsamen
3638. XII, 258, 15 21. August, also nach **3634** zu stellen.

3643. XII, 267 **An Gottlob Heinrich Rapp.**

3658. XII, 315, 18 **von Ferne**

3667. XII, 338 [Concept.] **zu streichen.**

3687. XII, 367, 19 **G.**

3700. XII, 388, 1 [29. December.] 7 **geantwortet. Grußen**

3706. XIII, 9, 10 **Abſicht der Wahl der Stoffe ſehr vorſichtig, in Abſicht.**

3736. XIII, 68, 9 **zugeben**

3739. XIII, 73, 20. 25 **zu streichen; vgl.** *GJ* **III, 351.**

3775. XIII, 116, 19 **Hierbey**

3780. XIII, 121, 20 **beherzigt statt bezeichnet**

3809. XIII, 171, 24 **Bei — 172, 2 zu streichen; vgl.** *GJ* **III, 351.**

3828. XIII, 199 [Anfang Juli.], **also nach 3829 zu stellen.**

3866. XIII, 248, 10 **fern**

3869. XIII, 255, 1 **Weimaraner**

3899. XIII, 291, 6 **Und — 9 zu streichen; vgl.** *GJ* **III, 351.**

3900. XIII, 292, 9 **und — 10 zu streichen; vgl. ebenda.**

3919. XIII, 310, 17 **Montesquieus Abhandlung**

3943. XIII, 338 **An Martin van Marum.**

3972. XIV, 5, 15 **Mereau**

3999. XIV, 32, 7 **grundet**

4037. XIV, 76, 7 **May**

4039. XIV, 77 **An Johann Christian Gädicke.**

4056. XIV, 97, 2 **und statt oder**

4155. XIV, 234 **An August Friedrich Ferdinand Kotzebue.**

4172. XV, 6, 7 **Capitel**

4295. XV, 118, 16 **elegant 119, 2 obſchon 6 beſtehen 13 damit zufrieden ſeyn 16 überein kommt**

4334. XV, 163, 7 **abſchlägliche Antwort überbringt 8 mich gegenwärtig 15 eine andere Gelegenheit 17 auf irgend eine Weiſe**

4380. XV, 217, 14 **G. zu streichen.**

4464. XVI, 6, 4 **G.**

4486. XVI, 32, 8 **am statt den**

4521. XVI, 74, 6 **Sept., also nach 4564 zu stellen.**

4532. XVI, 86, 12 **Herrn**

4585. XVI, 89 [22. April.], also nach **4518** zu stellen.

4586. XVI, 89 [etwa 22. April], also nach **4518** zu stellen. 13 Professor

4678. XVI, 245 Hochwohlgebohrner Hochgeehrteſter Herr. 16 Imhoff, von welcher ein Brief beyliegt, erfahre ich von Zeit zu Zeit, daß 17 noch gern an 17. 18 der Tage, die 18 zubrachten, mit Vergnügen erinnern. Sollten 19 wiederkehren 20 bisher von uns 23 ſeine Schriften 246, 5 Sie Danck 7 wieder einmal 8 beſonderer Hochachtung unterzeichne Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorſamſten Diener J. W. v. Goethe. Weimar d. 1. Juli 1803. Also nach **4676** zu ſtellen.

4711. XVI, 290, 20 fehlt; statt deſſen Hochwohlgebohrner Hochzuverehrender Herr. 23 Teſtomehr 291, 4 ſoviel 13 Dichter, der Stoff zu ſeinen Arbeiten aufſucht! Wer 14 entgegen gebracht 22 mehrerem 27 Wandrung 292, 5 Gelehrten 7 Ew. werden 11 angelegners 20 Beförderung ſoviel 21 ſovielen 293, 1 Jahrs 14 gehorſamſten 18 Weimar d. 4. Sept. 1803.

4722. XVI, 304, 16 Dieſelben

4744. XVI, 333, 3 Bericht statt Brief 17 Ein herzliches Lebewohl! W. d. 24 Octb. 1803. Goethe.

4750. XVI, 339, 5 zu ſtreichen. 12 empfohlenen 340, 9 Jena d. 5. Nov. 1803.

4757. XVI, 349, 7 werthester 16 darnach

4768. XVI, 364 An Eichſtädt.

4795. XVI, 392, 8 kleines.

4798. XVI, 395 [28. December.]

Berichtigungen des Registers in Band VII.

Seite

389 **Baumgarten**: geb. 1706.

395 **Brevillier.**

Brühl: Chriſtine Margarethe.

398 **Glaser**: Balthaſar Johann David

403 **Engelbach**: Johann Conrad.

Seite

404 Falcke: gest. 1809.

405 Forster: die 2.—4. Stelle unter Johann Georg unter Johann Reinhold zu stellen.

409 Göttling: (1755—1809).

410 Gotthard: II, 269, 2 zuzufügen.

411 Grothaus: Anton Heinrich Julius.
Güßefeld: (1744—1808).

412 Hardenberg: gest. 1822.

422 Kalb, Kammerpräsident: (1747—1814).

424 Klinger: die 1. Stelle zu streichen; vgl. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte VI, 320.

429 Lenz: geb. 1751.

465 Wedel: gest. 1794.

Register zu Band IX—XVIII.

So wünscht ein Weib noch jedem zu gefallen,
Durch ausgesuchte Tracht, vollkommnen Schmuck
Beneidenswerth vor andern zu erscheinen.
Das hab' ich oft gehört und oft bemerkt,
Und nun empfind' ich, im bedeutendsten
Momente meines Lebens, daß auch ich
Der mädchenhaften Schwachheit schuldig bin.

Herzog.

Was kannst du wünschen, das du nicht erlangst?

Eugenie.

Du bist geneigt, mir alles zu gewähren,
Ich weiß es. Doch der große Tag ist nah,
Zu nah, um alles würdig zu bereiten;
Und was von Stoffen, Stickerei und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben soll,
Wie kann's geschafft, wie kann's vollendet werden?

Herzog.

Uns überrascht ein längst gewünschtes Glück;
Doch vorbereitet können wir's empfangen.
Was du bedarfst ist alles angeschafft,
Und heute noch, verwahrt im edlen Schrein,
Erhältst du Gaben, die du nicht erwartet.
Doch leichte Prüfung leg' ich dir dabei
Zum Vorbild mancher künftig schweren auf.
Hier ist der Schlüssel! den verwahre wohl;
Bezähme deine Neugier! Öffne nicht,
Eh' ich dich wiedersehe, jenen Schatz.
Vertraue niemand, sei es wer es sei.
Die Klugheit räth's, der König selbst gebeut's.

Aachen IX, 313, 17. 321, 10. X, 3, 3. 19. 48, 8. XV, 284, 11.
Abel, Arzt in Düſſeldorf X, 54, 6.
—, Conrad, würtembergiſcher Legationsrath in Paris XII, 287, 2. 363, 17.
Abramſon, Medailleur in Berlin XI, 28, 14.
Ackermann, M. A., geb. Schumann, in Mainz **3186.**
—, deren Familie XII, 40, 13.
—, Heinrich Anton, Amtmann in Ilmenau IX, 66, 12. XI, 45, 14. 179, 9. XV, 154, 8.
—, Jacob Fidelis, Profeſſor der Medicin in Jena (1765—1815) **4955.** XVI, 328, 15. 347, 3. 10. 15. 348, 11. XVII, 177, 16. 21. 207, 16. 208, 4.
Adelung, Johann Chriſtoph, Lexikograph und Grammatiker (1732—1806) IX, 49, 8. 10. 218, 3. XVII, 8, 6. 34, 5. 120, 6. 121, 17. 21. XVIII, 32, 26. 35, 16.
Ägypten XII, 50, 2. 94, 14. XV, 87, 7. 17. XVI, 146, 20.
Ähnelt, Mechaniker in Dresden X, 171, 2. 194, 27. 304, 13.
Aeſchylus XII, 81, 18. 123, 5. XIV, 103, 24. XV, 123, 24. XVI, 264, 12. 17. XVII, 2, 7.
Africa XII, 171, 4. XIII, 38, 23. XVI, 146, 21.
Ahlefeld XIII, 89, 26.
Ahlwardt, Chriſtian Wilhelm, Rector in Anclam (1760—1830) XII, 178, 27.
Albers, Johann Abraham, Arzt in Bremen (1772—1821) XVI, 323, 5.
Alberti, Leo Baptiſta, italieniſcher Architekt, Maler, Muſiker und Dichter (1404—1472) XII, 48, 11.
Albertolli, Kupferſtecher XII, 233, 9.
Albrecht, H. C., ſtaatswiſſenſchaftlicher Schriftſteller X, 201, 1.
Aldrovandi, Uliſſe, italieniſcher Archäolog XI, 8, 3.

Aleſſina-Schweitzer, Franz Maria, Kaufmann in Fſt (1722—1812) **4088.** XII, 213, 19.
Alfieri, Vittorio Graf, italieniſcher Dichter (1749—1803) X, 49, 11. XVII, 174, 7.
Alpen IX, 184, 13. 197, 4. X, 299, 24. 327, 11. 363, 14. XI, 55, 19. 278, 14. 279, 20. XII, 310, 2. 324, 24.
Altenburg IX, 177, 12.
Altieri, Prinzeſſin XI, 149, 9. 246, 23.
Altorf XII, 331, 11.
Amalfi bei Neapel XII, 350, 7.
Amberg XI, 179, 2.
Amelang, Frl., Schauſpielerin XVII, 169, 21.
America X, 50, 5. XII, 278, 21. XIII, 38, 19.
Ammer, Fluß in Würtemberg XII, 288, 26.
Amor, Peter, Schauſpieler XII, 165, 8.
Ancona IX, 40, 22. XI, 138, 12. XII, 17, 7.
Ansbach IX, 196, 14. XII, 341, 11.
Antoninus, römiſcher Kaiſer XV, 98, 15. 324.
Antraignes, v. XII, 304, 13.
Apel, Johann Auguſt, Philologe in Leipzig (1771—1816) XVII, 165, 2. 176, 24.
Apolda XVI, 71, 22.
Araujo, portugieſiſcher Geſandter XIV, 194, 23.
Arens, Johann Auguſt, Architekt (1757—1806) **2903a.** (XVIII, 44). **3533.** IX, 88, 27. 111, 12. 114, 19. 116, 11. 128, 4. 171, 6. 173, 7. 10. 178, 21. 211, 22. 259, 11. 266, 13. 17. X, 200, 22. 250, 2. 258, 8. XII, 98, 5. 103, 3. XIII, 248, 6. XVIII, 14, 2. 26, 3. 41, 20. 46, 3. 12. 17.
Aretin, Johann Chriſtoph v., Bibliothekscuſtos in München (1773—1824) XVII, 186, 15. 270, 22.
Aretino, Pietro, italieniſcher Dichter (1492—1557) IX, 215, 14. XV, 50, 2.
Argonnen X, 26, 7.
Ariſtophanes XII, 85, 11.
Ariſtoteles XII, 106, 12. 115, 13. 117, 13. 412. XIII, 68, 20. XVI, 100, 6.
Arles in Südfrankreich XVI, 180, 7. 449.
Arlon in Frankreich X, 33, 17.
Arno, italieniſcher Fluß XI, 203, 22. 211, 15.

Arnſtadt XV, 271, 3.
Aſchaffenburg X, 303, 19. XI, 203, 28.
Aſchersleben IX, 155, 18.
Aſien XVI, 146, 20.
Aſt, Friedrich, Privatdocent der Philologie in Jena (1778—1841) XVII, 214, 19.
Asverus, Dr. L. C. F., Univerſitätsſyndicus in Jena XII, 59, 18.
Athen XI, 41, 4. 312. XII, 42, 18. 45, 12. 193, 11. 210, 10. XIV, 177, 17. 210, 4. XVI, 219, 3. XVII, 224, 3.
Athenäus XVI, 343, 6.
Attila X, 21, 7.
Auch, J. A., Mechaniker in Wr (1765—1842) XIV, 161, 6. XV, 18, 20. 19, 16. 25, 2. 38, 1. 47, 15.
Augsburg **2822.** IX, 178, 14. 186, 17. 196, 17. 200, 14. 207, 20. 210, 11. X, 327, 6. XIII, 173, 20.
Autenrieth, Johann Hermann Ferdinand, Profeſſor der Medicin in Tübingen (1772—1835) **1248.**

Baader, Franz Benedict v., Philoſoph (1765—1841) XI, 294, 27. XV, 96, 14.
Babo, Joſeph Marius, Dichter (1756—1822) XI, 50, 14. XVII, 270, 22.
Bach, Muſiker IX, 229, 2. 244, 9.
Backer, Schauſpieler XVI, 82, 21.
Bacon, Francis, Philoſoph (1561—1626) XIII, 62, 16. 72, 7.
Baden, Erbprinzeſſin Amalie von, geb. Prinzeſſin von Heſſen-Darmſtadt XV, 301, 3.
Baggeſen, Jens Immanuel, Dichter (1764—1826) XI, 140, 21. XVII, 193, 1.
Bahrdt, Karl Friedrich, Theologe (1741—1792) IX, 49, 13.
Baiern XI, 134, 4. XII, 69, 9. XVI, 323, 24. 385, 8. XVII, 53, 28.
Baireuth X, 181, 23. 191, 23. XI, 179, 1. XII, 69, 14. 192, 23.
Baldauf, Bergbeamter in Ilmenau IX, 153, 20. 171, 7. 174, 3. 177, 21. 178, 22.
Balde, Jacob, Dichter (1604—1668) X, 156, 10. 157, 18.
Balingen in Würtemberg XII, 314, 19.
Bamberg IX, 11, 17. X, 108, 11. XI, 203, 27. 214, 9. 220, 8. XV, 336.
Barckhauſen XVIII, 19, 1.

Bardili, Chriſtian Gottfried, Philoſoph (1761—1808) XVII, 168, 21.
Baroccio, Federigo, Maler (1528—1602) IX, 51, 17.
Barthelemy, François Marquis de XII, 333, 16.
Bartholomäi, Amtsſchreiber in Jena XVI, 155, 6. 340, 16. XVII, 185, 19. 319.
Barton, Mr. X, 90, 4.
Baſel X, 53, 9. 57, 16. XII, 323, 17. 330, 15. 341, 9. 343, 9. 346, 3. 22. 351, 6. 352, 2. 8. 353, 11. 14. XIII, 92, 19. XVIII, 57, 15. 58, 3.
Baſſano IX, 185, 5.
Batalha in Portugal XVII, 117, 6.
Batſch, Auguſt Johann Georg Carl, Botaniker in Jena (1761—1802) **2793. 2826. 2904. 3038. 3039. 3041. 3044. 3044a. b** (XVIII, 58. 59). **3048—3050. 3089. 3100. 3108. 3119. 3128. 3135. 3152. 3172. 3192. 3202. 3293. 3354. 3436. 5053.** IX, 42, 18. 111, 23. 170, 7. 172, 10. 284, 5. X, 77, 11. 19. 107, 4. 140, 7. 16. XI, 46, 24. 96, 24. XII, 180, 7. XV, 114, 4. XVI, 129, 23. 133, 22. 139, 9. 145, 24. 152, 3. 154, 17. 155, 5. 179, 6. 14. 184, 20. 185, 4. 23. 195, 24. 196, 14. 215, 10. 225, 19. XVII, 203, 4.
—, deſſen Frau XVIII, 3, 5.
—, Frau, in Jena IX, 102, 26.
Baumgarten, Peter im X, 50, 12.
Pauſe, Johann Friedrich, Kupferſtecher (1738—1814) XV, 62, 16.
Bayer, Steinſchneider in Jena XI, 220, 13.
Bayet, du X, 100, 12.
Beaumarchais, P. A. C. de (1733—1799) XI, 141, 22. 161, 18.
Bechtolsheim, Julie Auguſte Chriſtine v., geb. v. Keller XIII, 272, 11.
Beck, Heinrich, Schauſpieler in Mannheim (1760—1803) IX, 239, 26.
—, deſſen Frau IX, 239, 26.
—, Schauſpieler in Wr, deſſen Bruder IX, 262, 16. X, 90, 11. XIV, 45, 6. XV, 61, 1.
—, Henriette, deſſen Frau **3273. 3274. 3278. 3290. 3376.** X, 90, 13. XI, 31, 9. 50, 10. 51, 1. 184, 21. XII, 148, 24. XVI, 375, 17.
—, v., Collegienrath in Petersburg XV, 271, 1.

Becke, Johann Carl v. d., Regierungsrath in Gotha (1756—1830) XVI, 218, 16.
Beckenried XII, 331, 14.
Becker, Heinrich, Schauspieler in Wr **3275. 3278. 3290. 4003. 4223. 4517. 4562. 4604. 4818. 4850. 5008.** XI, 30, 16. 31, 14. 50, 10. XIII, 366, 11. XIV, 31, 1. 45, 6. 85, 2. 89, 6. XV, 28, 5. 40, 6. 78, 1. 124, 20. XVI, 150, 19. 249, 14. 252, 18.
—, Christiane Louise Amalie, geb. Neumann, dessen Frau (1778—1797) XII, 345, 8. 350, 5. XIII, 101, 21. 176, 1. 178, 8. 217, 9. 252, 13. XIV, 69, 12. 78, 7. 85, 11. 152, 10. XV, 55, 18.
—, Minna, geb. Ambrosch, dessen zweite Frau XVII, 244, 9.
—, Wilhelm Gottlieb, Professor in Dresden (1753—1813) **4437.** XI, 1, 7. XVII, 6, 9. 7, 23. 10, 2. 132, 17. 288.
Beguelin, Nicolas de, Naturforscher (1714—1789) X, 121, 21.
Behling, Souffleur am Wr Theater XVII, 64, 1.
Behr, Wilhelm Joseph, Staatsrechtslehrer (1775—1851) XVII, 29, 14.
Behringer, Mechaniker in Wr XIII, 3, 22. 46, 22.
Bellini, Giovanni, Maler (1426—1516) X, 241, 25. 268, 20.
Bellinzona XII, 334, 6.
Bellomo, Joseph, Theaterunternehmer IX, 241, 11. 242, 6. 13. 243, 15. 244, 18. 245, 10. 285, 11. XI, 136, 28. 185, 9.
Bellori, Kunstschriftsteller XVIII, 68, 18.
Belvedere, herzogliches Schloß bei Wr **2752—2754.** IX, 128, 12. 162, 18. 211, 13. 214, 17. XI, 150, 20. XII, 68, 21. XIII, 218, 5. 226, 7.
Benda, Georg, Kapellmeister in Gotha (1721—1799) XIII, 124, 16. 125, 9. 129, 19. 131, 27. 133, 8. 315, 20.
—, Christian, Schauspieler in Wr IX, 284, 17. 285, 15. XV, 59, 13. XVI, 103, 7. XVIII, 60, 8. 61, 21.
Bentheim, Commandant von Jena IX, 34, 18. 26. 35, 2. 140, 4. 185, 16. 189, 2. 26. 190, 17. 192, 22. 193, 3. 194, 3.
Bentinck, Gräfin XVI, 220, 5.
Bentzel-Sternau, Christian Ernst v., Regierungsrath in Erfurt (1767—1849) **2880*** (XVIII, 44)? **3017.** X, 135, 2.
Berg, Franz, Theologe in Würzburg (1753—1821) XVII, 204, 10. 225, 8.
Bergk, Johann Adam, Privatgelehrter in Leipzig (1769—1834) XVII, 74, 25.
Berka XVIII, 14, 7.

Berlepsch, Frau v., Schriftstellerin XVI, 328, 11.
Berlin IX, 74, 18. 98, 28. 177, 3. 182, 16. 212, 4. 236, 10. 272, 16. X, 342, 7. 343, 20. XI, 28, 14. 76, 19. 137, 6. 234, 22. 245, 1. 249, 1. 270, 18. 272, 1. 274, 14. XII, 36, 19. 39, 5. 65, 5. 72, 4. 86, 25. 120, 19. 174, 6. 189, 20. 239, 23. 241, 1. XIII, 5, 28. 45, 25. 71, 17. 74, 7. 138, 21. 183, 18. 235, 3. 23. 255, 11. 311, 13. 318, 24. XIV, 7, 21. 85, 16. 99, 23. 108, 13. 179, 18. 222, 11. 18. XV, 110, 4. 159, 14. 177, 28. 194, 3. 245, 17. 263, 17. 293, 6. 294, 4. 295, 7. 365. XVI, 15, 18. 63, 17. 75, 10. 246, 3. 253, 20. 275, 4. 308, 13. 324, 19. 327, 6. 338, 2. 365, 2. 420. XVII, 3, 28. 67, 15. 77, 17. 118, 21. 153, 3. 163, 21. 173, 15. 188, 16. 211, 10. 227, 15. 245, 12. 250, 28. 277, 19.
Bern XII, 333, 3. XIII, 96, 12.
Bernhardi, August Ferdinand, Schulmann in Berlin (1770—1820) XVI, 308, 16. 329, 7. XVII, 8, 24. 51, 15. 89, 1. 164, 20. 189, 13. 196, 6. 197, 18. 27. 198, 26.
—, Johann Jacob, Professor der Naturgeschichte in Erfurt (1774—1850) XVI, 421.
Bernini, Giovanni Lorenzo, Baumeister, Bildhauer und Maler (1598—1680) X, 330, 4.
Bernstein, Johann Gottlob, Arzt in Jena (1747—1835) IX, 368. XI, 169, 7.
Berrein, Hofbildhauer in Stuttgart XIV, 123, 16. XVI, 238, 20.
Berthollet, Claude Louis, Chemiker in Paris (1748—1822) IX, 317, 11.
Bertuch, Friedrich Justin (1747—1822) **2881. 2900. 2954. 2971. 2976. 2983ª** (XVIII, 48). **3043ᵇ** (XVIII, 58). **4415. 4461. 4463. 4467. 4540ª** (XVIII, 85). **4655. 4664. 5054. 5055.** IX, 2, 8. 61, 12. 77, 19. 79, 14. 98, 12. 101, 7. 14. 115, 15. 168, 4. X, 168, 1. 194, 20. 250, 1. 296, 14. 362, 9. XI, 39, 15. 43, 19. 57, 9. 100, 3. 115, 15. 135, 5. 222, 4. 230, 10. XII, 19, 9. XIII, 245, 8. XV, 19, 13. 65, 1. 97, 16. XVI, 4, 22. 30, 15. 33, 19. 275, 5. 285, 23. 286, 17. 344, 13. XVIII, 29, 2. 57, 11.
Bethmann, Peter Heinrich v., Bankier in Frankfurt **3081.** XII, 214, 22. 215, 13. XVI, 109, 11. 395, 4.
—, dessen Familie, X, 132, 1.
Beust, Graf XII, 234, 19.
—, Gräfin XII, 234, 28.
—, Frl. v., XIII, 36, 4.

Beutnitz bei Jena XII, 65, 13.
Bianchi, Antonio, Schauspieler **3792.** XIII, 147, 20. 161, 11.
Bibra, v., Reisemarschall in Meiningen **4508.**
Biermann, Maler IX, 83, 8. XII, 19, 5.
Binder, Johann Daniel **3145. 3165.** X, 252, 1.
Bingen X, 79, 10. 89, 9.
Birch, Thomas (1705—1766) XVI, 140, 3. XVII, 282, 5.
Bitaubé, Paul Jeremias **4317.** XV, 137, 8. 171, 3.
Blankenhain XIII, 103, 10.
Blondel, François, Architekt XII, 49, 16.
Bloß, Schauspieler X, 111 [illegible]. XI, 34, 18. XIV, 89, 5. XV, 134, 8. XVI, 221, 16.
Blumenbach, Johann Friedrich (1752—1840) **3026ª** (XVIII, 54). **3030ª** (XVIII, 55). **4420. 4518. 4568. 4594. 4721.** XI, 232, 6. XV, 245, 20. 285, 13. XVI, 138, 19.
—, dessen Familie XV, 262, 19. XVI, 125, 18.
Blumenstein, Soldat X, 85, 14.
Blumfeld, Schauspieler XIII, 276, 3.
Bode, Johann Joachim Christian (1730—1793) IX, 86, 13? 101, 8. 134, 2. XVII, 120, 19. 180, 17. 185, 16. 203, 21.
Bodensee XI, 68, 10. XII, 315, 11.
Böber IX, 125, 25.
Boeckmann, Johann Lorenz (1744—1802) **3644.** XII, 270, 10. 319, 25.
Boehlendorff, Casimir Ulrich, Dichter (1775—1825) XV, 198, 8. XVII, 101, 20. 102, 20. 254, 21.
Böhmen IX, 223, 4. XI, 133, 15. 134, 8.
Böttcher XI, 34, 10.
—, Schauspieler IX, 256, 4.
Böttiger, Carl August, Director des Gymnasiums in Weimar (1760—1835) **3359. 3439. 3445. 3468. 3475. 3515. 3521. 3527. 3552. 3559. 3572. 3593. 3603. 3604. 3607. 3608. 3615. 3632. 3670. 3907. 3908. 4742.** IX, 291, 17. X, 164, 26. 171, 15. 174, 8. 194, 18. 195, 18. 362, 17. XI, 9, 10. 11, 5. 16, 15. 55, 20. 182, 12. 185, 1. 262, 3. XII, 12, 4. 26, 8. 27, 6. 94, 27. 97, 10. 122, 14. 131, 3. 144, 19. 178, 19. 280, 15. 226, 26. XIII, 16, 1. 17, 1. 28, 18. 35, 2. 40, 20. 51, 24. 82, 25. 102, 11. 125, 15. 131, 26. 134, 1. 154, 22. 226, 20. 328, 19. 341, 12. XIV, 32, 4. 80, 19. 156, 19. XV, 197, 21. XVI, 3, 13. 4, 14. 275, 5. XVII, 22, 22. 173, 2.

Bottiger, deſſen Familie XII, 24, 15.
Bohl, Johann Juſtinus, Bürgermeiſter in Lobeda X, 16, 7.
—, Johanne Suſanne, deſſen Frau (1738—1806) IX, 80, 11.
—, deren Familie X, 34, 19.
Boie, Heinrich Chriſtian (1744—1806) 3562. XI, 113, 17. 238, 4. 264, 2. 291, 22. XII, 114, 9. 136, 10. 210, 4. XIII, 50, 12.
Bologna IX, 44, 8. 120, 3. 315, 9. 318, 8. XI, 78, 21. 87, 21. XV, 214, 27. 261, 18.
Bolt, Johann Friedrich, Kupferſtecher in Berlin (1769—1836) XI, 124, 9. 228, 23. XIV, 212, 20.
Bonaparte (1769—1821) XVI, 49, 15.
Bonca in Italien IX, 75, 17.
Borel XVIII, 49, 16.
Borelli, Buchhändler X, 59, 11.
Bornſtädt, Schreiber IX, 139, 2.
Boscowich, Ruggiero Giuſeppe, Profeſſor der Philoſophie in Rom (1711—1787) X, 222, 16.
Boudet, Frl., Schauſpielerin IX, 262, 15.
Boufflers, Stanislas de XIII, 345, 16.
Bourbon, Herzog von XI, 10, 12.
Bouret, Finanzmann in Paris unter Ludwig XV. XVII, 236, 17.
Bouterwek, Friedrich, Profeſſor der Philoſophie in Göttingen (1766—1828) XII, 89, 21. XIII, 13, 6. 14, 6. XVII, 7, 9.
Boyle, Robert (1627—1691) XIII, 61, 19.
Bozen IX, 33, 12. 197, 8. XI, 110, 6.
Brabant IX, 311, 3. X, 110, 12. XVI, 395, 24.
Brachmann, Louiſe, Dichterin (1777—1822) XIII, 53, 3.
Bramante, italieniſcher Architekt (1444—1514) X, 330, 2. 12. XII, 49, 4.
Branconi, Frau v. (1751—1793) XI, 156, 12.
Brand, Opernſänger XVI, 190, 3. 191, 14. 194, 16. XVII, 64, 4.
—, Frl., Sängerin XVII, 63, 13.
Brandes, Ernſt, Curator von Göttingen (1758—1810) XVI, 101, 12.
Brandis, Joachim Dietrich, Arzt in Braunſchweig (1762—1846) X, 356, 15.
Braſilien XVI, 153, 25.
Braunſchweig-Wolfenbüttel, Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von X, 15, 7. 20, 16. 65, 28. XI, 156, 11.

Braunschweig-Wolfenbüttel Prinz Ludwig von X, 65, 25.
Braunschweig XII, 10, 20. XIII, 363, 22. XVIII, 22, 12. 27, 7.
Brecht XII, 132, 9. 18. XV, 47, 28.
Bredow, Gottfried Gabriel, Rector in Gutin (1773—1814) XVII, 61, 18.
Breitenbauch, Frau v. XVI, 7, 9.
Breitkopf und Härtel in Leipzig **2778. 2839. 2853. 4486. 4537.** IX, 158, 1.
Breme XV, 219, 11.
Bremen XVI, 99, 8. 179, 21. 322, 20. XVII, 20, 11. 205, 11. XVIII, 87, 1.
Brentano, Clemens (1778—1842) **4569.** XV, 92, 27.
Breslau **2829—2832. 2834—2836.** IX, 218, 13. 223, 5. XII, 192, 17. XV, 61, 9. XVII, 288.
Bretzenheim bei Mainz X, 65, 14. 67, 20.
Bretzner, Christian Friedrich, Dichter (1748—1807) XI, 185, 27.
Brinkmann, Carl Gustav v., schwedischer Diplomat und Dichter (1764—1847) **4678. 4744.** XIII, 70, 20. 71, 10. 75, 4. 76, 1. 126, 16. 217, 20.
Briſtol, Friedrich Auguſt Marqueß v. (1730—1803) XII, 153, 9.
Brocken im Harz IX, 156, 5. 182, 20.
Broſſart, Jeannette X, 35, 3. XVIII, 3, 9.
Brown, John, engliſcher Arzt (1735—1788) XVI, 59, 10.
Brückenau in Franken XI, 204, 3.
Brück'l, Friedrich, Schauſpieler in Wien **3776.**
Brühl, Chriſtine Gräfin v. (geb. 1756) X, 355, 18.
—, Carl Friedrich Moritz Paul Graf v. (1772—1837) **4357.** XV, 194, 4. 195, 6.
—, deſſen Frau XV, 186, 25.
Brüſſel X, 110, 10.
Brun, Friederike, geb. Münter, Schriftſtellerin (1765—1835) X, 279, 23. XI, 92, 6. 248, 4. XIV, 65, 26. 66, 8.
Brunelleſco, Filippo, italieniſcher Architekt (1377—1446) XI, 22, 26. XII, 48, 10.
Brunnen in der Schweiz XII, 331, 10.
Brunnquell, Daniel Wilhelm, Wegebauinſpector in Wr X, 111, 7. 180, 7. XV, 110, 24. 111, 5.
Buch, Leopold v., Geologe (1774—1853) XIV, 179, 4. 207, 7.
—, XVI, 158, 7. 159, 3.

Eugenie.

Dem Mädchen ſinnſt du harte Prüfung aus;
Doch will ich ſie beſtehn, ich ſchwör' es dir!

Herzog.

Mein eigner wüſter Sohn umlauert ja
Die ſtillen Wege, die ich dich geführt.
Der Güter kleinen Theil, den ich bisher
Dir ſchuldig zugewandt, mißgönnt er ſchon.
Erführ' er, daß du, höher nun empor
Durch unſers Königs Gunſt gehoben, bald
In manchem Recht ihm gleich dich ſtellen könnteſt;
Wie müßt' er wüthen! Würd' er tückiſch nicht,
Den ſchönen Schritt zu hindern, alles thun?

Eugenie.

Laß uns im Stillen jenen Tag erharren.
Und wenn geſchehn iſt, was mich ſeine Schweſter
Zu nennen mich berechtigt, ſoll's an mir,
Soll's an gefälligem Betragen, guten Worten,
Nachgiebigkeit und Neigung nicht gebrechen.
Er iſt dein Sohn; und ſollt' er nicht nach dir
Zur Liebe, zur Vernunft gebildet ſein?

Herzog.

Ich traue dir ein jedes Wunder zu,
Verrichte ſie zu meines Hauſes Beſtem
Und lebe wohl. Doch ach! indem ich ſcheide,
Befällt mich grauſend jäher Furcht Gewalt.
Hier lagſt du todt in meinen Armen! Hier
Bezwang mich der Verzweiflung Tigerklaue.

Buchholz, Wilhelm Heinrich Sebastian, Bergrath und Apotheker in Wr (1734–1798) **2888. 3829.** XI, 282, 10. XVIII, 6, 21.
–, Paul Friedrich Ferdinand XVI, 275, 11. 328, 4.
–, dessen Frau IX, 87, 6. 14.
Buchner, August, Dichter (1591–1661) XVII, 8, 7. 295.
Bückeburg XV, 243, 2. XVI, 8, 9.
Bünau, Heinrich Graf v., Statthalter in Wr (1697–1762) XII, 291, 4.
Bürde, Samuel Gottlieb, Schriftsteller (1753–1831) XIII, 261, 25.
Bürger, Gottfried August (1748–1794) **2760.**
–, Elise, geb. Hahn, dessen dritte Frau XVI, 76, 2. 79, 14.
Bürkli, Johann Heinrich, Hauptmann in Zürich **3656.**
Büttner, Christian Wilhelm (1716–1801) IX, 38, 23. 39, 7. 42, 15. 272, 2. 288, 21. XI, 154, 23. XII, 127, 4. 374, 10. XV, 89, 9. 138, 6. 154, 9. 253, 10. 267, 21. XVI, 9, 20. 11, 22. 12, 19. 13, 22. 15, 4. 15. 16, 1. 17, 17. 18, 10. 19, 4. 24. 24, 21. 25, 24. 35, 1. 145, 15. 153, 19. 298, 20. 306.
Buff, Hans (geb. 1757) X, 129, 12.
Buffon, Jean Louis Graf v. (1707–1788) X, 119, 1.
Bullialdus, Physiker XV, 285, 9.
Bunkershill in Amerika XII, 278, 20.
Bunsen, P. L., Dichter X, 142, 21.
Buonanni, italienischer Architekt XII, 49, 11. 162, 22.
Burdach, L. G. H., Magister in Kohlo in der Lausitz **4358.**
Burgau bei Jena XIV, 18, 13.
Burgdorf, Ludwig, Schauspieler XIII, 272, 12. 275, 24.
–, Minna Charlotte, dessen Frau, Schauspielerin **3953.** XIII, 272, 12. 17. 275, 24. 366, 4.
Burgsdorff, Wilhelm v., märkischer Edelmann (gest. 1822) XI, 270, 10.
Bury, Fritz, Maler (geb. 1763) **3527. 4084. 4372.** IX, 1, 6. 27, 3. 19. 41, 7. 47, 12. 48, 12. 75, 10. 83, 6. 107, 3. 167, 10. 17. 206, 26. 207, 6. X, 165, 1. XII, 73, 15. XIV, 212, 2. 215, 20. XV, 51, 1. 64, 23. 66, 28. 90, 1.
Buttelstedt bei Wr XII, 1, 6.
Buttstädt bei Wr XIV, 38, 3. 211, 2.

Caemmerer, Johann Vincenz, Dichter (1761—1817) XVII, 73, 26.
Calderon de la Barca, Pedro (1600—1681) XVI, 293, 18. 317, 8. 471. XVII, 38, 5.
Campe, Joachim Heinrich, Pädagog (1746—1818) XIII, 85, 2. XVII, 5, 2. 8, 8.
Camper, Peter (1722—1789) IX, 316, 7. X, 132, 4.
Camsdorf bei Jena XI, 167, 5.
Cannstadt in Schwaben XII, 287, 23. 354, 13.
Canova, Antonio, italieniſcher Bildhauer (1757—1822) XVII, 162, 9.
Canton in China IX, 315, 26.
Caprarola bei Viterbo XII, 48, 24.
Capri IX, 76, 4.
Carracci, Annibale, Maler (1560—1609) IX, 1, 7. 26, 22. 27, 5. 51, 17. 73, 24. X, 80, 6. 159, 21. 161, 17. 163, 19. 169, 20. 173, 15. 196, 6. XI, 67, 13. XII, 173, 21.
Carl, Diener XVII, 163, 4.
Carlsbad **3175—3183.** IX, 120, 20. X, 266, 8. 269, 9. 274, 8. 275, 8. 294, 1. XI, 48, 28. XII, 153, 9. XVIII, 74, 18.
Carlsruhe X, 4, 11. 6, 20. 191, 23. XII, 320, 7.
Carſtens, Asmus Jacob, Maler (1754—1798) XII, 73, 16. XVII, 32, 19. 210, 9.
Carvalho e Sampayo, Diego de, portugieſiſcher Diplomat XV, 291, 2. 365.
Carver, Thomas, Forſchungsreiſender XII, 178, 27.
Caſanova, Johann, Akademiedirector in Dresden (1728—1795) IX, 218, 3.
Caſparſon, Johann Wilhelm Chriſtian Guſtav, Profeſſor in Caſſel (1729—1802) XV, 253, 1.
Caſperé, Frl., Schauſpielerin XV, 15, 7. 26, 20. 28, 9. 59, 9. 127, 14. 171, 22.
Caſſel **4412.** IX, 98, 28. 254, 8. 264, 21. 271, 2. X, 43, 2. XI, 24, 3. XIV, 107, 10. XV, 119, 19. 141, 8. 241, 20. 244, 28. 247, 6. 10. 18. 25. 248, 20. 249, 8. 11. 250, 19. 252, 7. 258, 25. XVI, 169, 18. 175, 3. XVIII, 24, 2. 83, 10.
Caſtel bei Mainz X, 353, 26. XIII, 60, 10.
Caſti, Giovanni Battiſta, italieniſcher Dichter (1721—1803) XVI, 328, 6.
Caſtrop, Jean Antoine de IX, 140, 12.

Catania in Sicilien IX, 167, 5.
Catel, Ludwig Friedrich, Architekt (1776—1819) XIV, 208, 19.
Cauterets in den Pyrenäen XV, 10, 16.
Cellini, Benvenuto (1500—1571) X, 345, 20. XI, 16, 23. 19, 10. 22, 9. 37, 25. 40, 15. 19. 94, 4. 95, 2. 113, 17. 132, 11. 201, 7. 202, 10. 264, 1. 291, 23. XII, 114, 10. 139, 11. 276, 12. XIII, 50, 14. 123, 13. XVI, 161, 3. 163, 16. 438. XVIII, 68, 21.
Cenci, Beatrice (1577—1599) IX, 44, 5.
Cervantes, Miguel de (1547—1616) X, 350, 10. XV, 11, 2. 61, 6. 84, 14.
Cesarotti, Melchior, italienischer Philologe (1730—1808) XVII, 2, 17. 288.
Ceuta in Afrika XVII, 38, 7.
Chalons X, 24, 17. 26, 12. 32, 3.
Champagne X, 17, 24. 23, 2.
Charkow in Rußland XVI, 358, 2. 24. 362, 2. 16. XVII, 76, 13. 107, 21. 116, 3. 159, 10. 160, 7. 161, 3.
Charpentier, Johann Friedrich Wilhelm v., Berghauptmann in Freiberg (1728—1805) XV, 60, 17.
—, Toussaint v., dessen Sohn XVII, 50, 14.
China XI, 249, 14. XIII, 4, 17. 9, 25. 11, 7. 38, 12. XV, 177, 4.
Chladni, Ernst Florens Friedrich, Physiker (1756—1827) XVI, 170, 3. 28. 177, 14. 181, 8. 197, 15.
Chodowiecki, Daniel Nicolaus (1726—1801) IX, 98, 16.
Christus IX, 18, 12. XIV, 109, 14. XVI, 267, 3. 9. 10.
Cimarosa, Domenico, Componist (1749—1801) XI, 284, 23. XII, 29, 4. 367, 18. XIII, 13, 28. 49, 6. 99, 11. 172, 5. XIV, 80, 9. 110, 10. 111, 13.
Clairaut, Alexis Claude, Physiker (1713—1765) X, 222, 15.
Clairfait, Franz Sebastian Carl Joseph v., General (1733—1798) X, 26, 9. XI, 88, 3. 102, 2.
Clairon, Madame, Schauspielerin X, 210, 21. 214, 1. 349, 4. XI, 241, 24. XVII, 274, 9.
Claude Lorrain (Gelée), Landschaftsmaler (1600—1682) XI, 24, 3. XII, 321, 13. 351, 11. 355, 5. 357, 3. 363, 7. XVII, 108, 20.
Claudius, Matthias (1740—1815) X, 96, 12. 218, 16.
Clemens VII (1523—1534) XI, 40, 21.
Clemens XI (1700—1721) XVII, 33, 19.
Clementi, Muzio, Componist XVI, 90, 1.

Clérisseau, Charles Louis, Architekt (1721—1820) **2926**ª (XVIII, 47). X, 168, 1. XII, 50, 1. XIII, 248, 6. XVIII, 57, 16. 58, 4.
Clermont, Arnold v. XI, 87, 1.
—, Frl. v. X, 105, 15.
Clermont in Frankreich X, 26, 7.
Coblenz **2958.** X, 3, 14. 7, 1. 36, 24. 37, 5. 39, 10. 56, 16. 126, 18.
Coburg IX, 130, 26. 131, 4. X, 108, 11. XI, 147, 5. XIII, 88, 4. XVI, 354, 8.
Cöln XIV, 201, 11. XV, 156, 23. XVI, 50, 18. 171, 20. XVIII, 83, 12.
Collin, Heinrich Joseph v., Dichter (1772—1811) XVII, 245, 6. 256, 8.
Collina, Goethes Wirth in Rom IX, 25, 9. 47, 3.
Condé, Prinz von XI, 134, 20.
Condivi, italienischer Schriftsteller XVIII, 68, 20.
Conſtant, Benjamin (1767—1830) XVII, 34, 14. 70, 9.
Conſtanz XI, 68, 10. XII, 332, 16.
Conta, Chriſtian Erdmann, weimariſcher Rath in Erfurt **4185.**
Conti, Prinzeſſin Stephanie de Bourbon XIV, 221, 7.
Conz, Carl Philipp, Profeſſor in Tübingen (1762—1827) XI, 158, 22. XIII, 261, 25.
Cook, James (1728—1779) XIII, 306, 3.
Coppet am Genfer See XVII, 173, 15.
Corbay, Kaufmann in Paris XVI, 67, 17. XVII, 107, 7.
Corday, Charlotte (geſt. 1793) XVI, 177, 4. XVII, 204, 19.
Cordemann, Friedrich, Schauſpieler in Wr **4210. 4221.** XIII, 172, 8. 184, 23. 185, 12. 186, 4. 250, 14. 292, 1. 295, 10. XIV, 66, 19. XV, 30, 10. 31, 13. 34, 15. 40, 1. 13. 45, 15. 46, 1. 5. 135, 3.
Corneille, Pierre (1606—1684) XVII, 120, 19. 203, 21.
Cornelius, Peter, Maler (1783—1867) XVI, 350, 25.
Correggio, Antonio da (Allegri) (1494—1534) X, 59, 14. XI, 78, 18. 165, 16. XIV, 117, 25.
Corſica IX, 240, 18.
Corti XVII, 147, 21.
Cotta, Johann Friedrich, Buchhändler in Stuttgart (1764—1832) **3642. 3646. 3655. 3660. 3667. 3674. 3677. 3682. 3702. 3710. 3804. 3840. 3850. 3860. 3868. 3876. 3880. 3890. 3901. 3913. 3936. 3939. 3945. 3965. 3980. 4005. 4029. 4062. 4072. 4073. 4112. 4151. 4225. 4268. 4286. 4290.**

4314. 4341. 4351. 4392. 4478. 4509. 4525. 4549. 4554. 4564. 4585. 4601. 4607. 4620. 4643. 4660. 4671. 4968. 5011. X, 201, 9. 212, 14. 215, 20. 216, 10. 259, 20. 334, 1. 353, 20. 355, 23. XI, 61, 15. 161, 6. 166, 6. 186, 14. 200, 9. 203, 7. 223, 10. 231, 4. 266, 27. XII, 132, 21. 256, 14. 263, 17. 267, 2. 281, 26. 282, 5. 283, 14. 284, 12. 298, 6. 299, 7. 300, 27. 301, 8. 303, 9. 313, 7. 324, 1. 330, 19. 332, 9. 337, 21. 348, 4. 352, 4. 356, 18. XIII, 13, 15. 32, 27. 125, 22. 134, 10. 139, 9. 149, 21. 154, 2. 18. 204, 13. 207, 5. 225, 13. 233, 1. 256, 28. 288, 5. 300, 7. 309, 4. 423. XIV, 8, 9. 61, 2. 74, 18. 80, 23. 86, 22. 127, 18. 128, 1. 225, 18. XV, 49, 1. 56, 15. 70, 13. 71, 1. 92, 24. 105, 19. XVI, 21, 25. 112, 9. 115, 2. 126, 15. 228, 18. 230, 23. 231, 3. 10. 240, 4. 9. 16. 275, 19. 449. XVII, 112, 17. 271, 5.

—, deſſen Frau XII, 304, 21. 321, 21. XIV, 190, 5. XV, 84, 11.

—, deren Familie XII, 267, 11. 271, 6. XIII, 229, 13. 271, 17. XIV, 13, 25. 231, 16. XVI, 24, 16. 239, 25.

—, Heinrich, Forſtmeiſter in Eiſenach (1763—1844) XI, 78, 25.

Goudenhoven, Sophie v., geb. v. Hatzfeldt (1747—1825) X, 45, 22. 53, 14. XI, 89, 7.

—, deren Söhne X, 45, 2. 53, 17. XI, 89, 4.

Graazen X, 55, 12.

Gramer, Carl Friedrich, Dichter (1752—1807) IX, 130, 1.

—, Johann Friedrich, Auditeur in Quedlinburg XVII, 158, 17.

—, Gutsbeſitzer XIV, 128, 12.

Granach, v. X, 55, 11.

Grapen, Auguſt Wilhelm, Kaufmann in Leipzig XII, 15, 24 ?

Grebillon, Claudius Prosper de (1707—1777) XIV, 203, 22. XVI, 58, 4.

Grell, Lorenz Friedrich v., Bergrath in Helmſtädt (1744—1816) X, 121, 28.

Greutznacher XI, 213, 3.

Greuzer, Georg Friedrich, Profeſſor in Marburg (1771—1858) XVII, 59, 23.

Grome, Auguſt Friedrich Wilhelm, Profeſſor in Gießen (1753—1833) XVII, 321.

Gronaca XII, 48, 12.

Grüger, Friedrich, Apotheker in Pyrmont **4421.** XV, 253, 15.

Curtius, Michael Conrad, Professor in Marburg (1724—1802) XII, 117, 16.
Czartoryski, Adam Kasimir Fürst v. (1734—1823) **4609. 4767.** XVI, 358, 16.
Czenstochau IX, 223, 22. 225, 8.

Dacheröden, v. XVII, 155, 3.
Dahlheim bei Mainz X, 65, 15.
Dalberg, Carl Theodor v. (1744—1817) **2926. 3047.** IX, 138, 18. 173, 13. 275, 8. X, 58, 5. 174, 9. 181, 10. XI, 67, 27. 134, 18. 261, 16. XVI, 18, 19. 43, 25. XVII, 10, 18. 54, 22. 55, 9. 56, 6. 28. 57, 4. 20. 27. 59, 3. 60, 21. 22. 104, 22. 173, 28. 174, 10. XVIII, 44, 2. 91, 7.
—, Wolfgang Heribert v. (1750—1806) XVI, 318, 4.
—, Johann Friedrich Hugo v. IX, 20, 6. 32, 11. 41, 2. 20. 95, 22.
Dalton, J., in Guilford **4079.**
Damer XIII, 38, 1.
Dannecker, Johann Heinrich, Bildhauer in Stuttgart (1758—1841) **3715. 3897.** XII, 275, 4. 279, 16. 282, 24. 288, 12. 300, 13. 321, 12. 364, 22. XIII, 22, 9. 118, 27. 204, 10. 224, 24. XIV, 26, 22. 191, 10. XV, 49, 12.
—, Heinrike, geb. Rapp, dessen Frau XIII, 26, 22. 288, 22.
Dante Alighieri (1265—1321) XV, 294, 13.
Danzig XII, 193, 7.
Darmstadt IX, 9, 18. 177, 14. X, 101, 12. XVII, 160, 22.
Darwin, Erasmus, Naturforscher (1731—1802) X, 142, 3. 288, 1. 356, 18. XIII, 36, 13. 39, 22. XVIII, 51, 1.
Dauthe, Johann Friedrich Carl, Kupferstecher und Architekt in Leipzig (1749—1816) XII, 98, 7. 342, 9.
David, Jacques Louis, Maler (1748—1825) XIV, 101, 16. 178, 19. 207, 17. XVI, 121, 18.
Decker, Buchhändler XV, 180, 20.
Delaval, Eduard Hussey, Physiker (1729—1814) X, 121, 28.
Delbrück, Johann Friedrich Ferdinand, Gymnasiallehrer in Berlin (1772—1848) XVII, 84, 1. 21. 88, 18. 98, 23. 114, 12. 226, 4.
Delius, Christoph Traugott, Mineralog (1728—1779) XI, 218, 8.
Dellamaria, Componist XIV, 106, 9.
Delph, Helena Dorothea (1728—1808) XVIII, 89, 12.
Delphi XVI, 327, 13. 331, 19.

Temmer, Caroline Friederike Wilhelmine, Schauspielerin in Wr (geb. 1764) X, 142, 23.
Terling, Postdirector in Erfurt **4724.**
Tesgodets, Antoine, Architekt XII, 46, 17.
Tesport, Kaufmann in Paris XVI, 67, 20. XVII, 107, 3.
Teffau, Fürft Leopold Friedrich Franz von (1740—1817) X, 55, 2. 92, 10. 161, 1. XVIII, 16, 13. 48, 13. 49, 19.
Teffau **3073. 3461.** IX, 23, 8. X, 175, 22. 177, 8. 187, 16. XII, 2, 3. 17. 16, 13. 25. 17, 28. 18, 24. 36, 15. 45, 25. XVI, 257, 11. 23. 258, 21. 259, 8. 16. XVIII, 16, 11.
Testouches, Franz, Schauspieler in Wr **4058.** XIV, 64, 14. 66, 27. XVI, 148, 1. 149, 2. 10.
Teutschland IX, 53, 1. 74, 17. 93, 7. 97, 13. 98, 25. 115, 13. 130, 2. 157, 18. 180, 12. 198, 11. 202, 8. 211, 7. 213, 21. 258, 2. 263, 22. 323, 11. X, 9, 4. 30, 1. 33, 15. 82, 18. 93, 6. 165, 12. 181, 23. 229, 18. 241, 21. 258, 20. 259, 13. 263, 2. 274, 3. 282, 1. 308, 2. 311, 17. 348, 7. 20. 357, 18. 359, 12. XI, 14, 13. 20, 9. 88, 1. 89, 18. 93, 13. 96, 4. 101, 5. 102, 18. 128, 12. 163, 2. 227, 3. 274, 17. 280, 1. XII, 30, 20. 72, 26. 109, 9. 171, 8. 205, 16. 226, 6. 277, 26. 278, 4. 294, 9. 302, 16. 336, 7. 347, 2. 351, 7. 358, 10. 361, 2. 377, 21. 408. XIII, 5, 7. 49, 15. 53, 6. 56, 20. 58, 3. 85, 3. 101, 27. 118, 10. 119, 3. 136, 12. 145, 15. 211, 17. 233, 7. 268, 14. 281, 12. 287, 1. 294, 4. 298, 19. 324, 20. 338, 7. XIV, 98, 28. 118, 2. 134, 9. 19. 180, 5. 185, 26. 186, 15. 208, 4. 262. XV, 85, 14. 99, 7. 105, 7. 16. 113, 8. 125, 19. 136, 11. 145, 2. 147, 12. 186, 19. 210, 12. 212, 5. 243, 13. 260, 14. 261, 23. 338. XVI, 131, 4. 199, 11. 266, 10. 282, 11. 289, 20. 365, 5. XVII, 39, 19. 56, 10. 59, 19. 26. 60, 12. 77, 3. 84, 26. 85, 8. 155, 11. 166, 6. 174, 16. 221, 10. 242, 1. XVIII, 49, 4. 15.
Tiderot, Denis (1713—1784) X, 175, 18. 348, 28. XI, 149, 14. 288, 19. 291, 2. XII, 230, 6. XIII, 289, 3. 328, 15. XIV, 42, 7. XVII, 229, 19. 277, 16. 280, 25.
Tidot, Buchhändler in Paris XV, 106, 12.
Tiebel, Stuckator in Wr XV, 142, 12.
Tiede, Wilhelm Chriftoph v. (1732—1807) **4930.**
—, Louise v., geb. Kallenberg XVII, 161, 22. 162, 11.
Tieterich, Buchhändler in Göttingen XII, 135, 17. XIV, 8, 5. XVI, 140, 8.

Dietrich, Friedrich Gottlieb, Hofgartner in Ilmenau X, 77, 17. 136, 1. 255, 2. XI, 145, 9. XVIII, 59, 1.
Dietz, Johann Jacob Chriſtian, Hofrath in Wetzlar **3027.**
Diezel, Gärtner in Jena X, 148, 11. 150, 15. 151, 1. 152, 6. 243, 22. 273, 6. 291, 21. 292, 17.
Diogenes XI, 10, 5.
Dittersdorf, Carl v., Componiſt (1739—1799) X, 178, 10.
Döbbelin, Theaterdirector XVI, 82, 21.
Doebler, Schauſpieler X, 129, 20.
—, deſſen Frau X, 129, 22.
Döderlein, Johann Chriſtoph (1746—1792) IX, 34, 21.
Döll, Friedrich Wilhelm, Bildhauer in Gotha (1750—1816) **4030. 4040.** IX, 52, 22. XIV, 71, 21. 218, 8. XV, 55, 19. XVII, 149, 12. 17.
Döring IX, 52, 10.
Dörr, Johann Wilhelm Heinrich, Landſchaftscaſſirer in Eiſenach **4301.**
Dörrien, Oberpoſtdirector in Leipzig XIV, 38, 8.
Dohm, Chriſtian Wilhelm v., Diplomat (1751—1820) X, 45, 22.
—, deſſen Familie X, 53, 12. 91, 2.
Dolce, Abbate IX, 82, 9.
Dollond, John, Phyſiker (1706—1761) X, 222, 18.
Dolomieu, Geolog in Paris XIII, 144, 21. 214, 17.
Domenichino (Zampieri), Maler (1581—1641) IX, 109, 17. XII, 18, 3. 7. 363, 24.
Donatello, Bildhauer (1386—1466) XI, 22, 26.
Donau XI, 133, 10. 164, 13. XII, 314, 26. 315, 6.
Donaueſchingen XII, 315, 9.
Dornburg bei Jena X, 252, 2. 266, 19. XIV, 73, 20. XVI, 271, 3.
Dornbuſch, Maler in Düſſeldorf XV, 139, 5.
Dornedden XVI, 329, 9.
Dorner, Bürgermeiſter XII, 290, 23.
Dorpat XVII, 298.
Drakendorf bei Jena IX, 58, 8. 59, 7. XIII, 168, 8. XVI, 54, 2. 91, 8.
Dransfeld bei Göttingen XV, 258, 4.
Drelincourt XIII, 289, 2.
Dresden 2828. 2837. 3074. IX, 10, 13. 12, 1. 23, 13. 98, 27. 214, 9. 219, 3. 222, 11. 19. 226, 19. 227, 6. 232, 1. 233, 19.

239, 5. 12. 260, 24. 307, 4. X, 28, 18. 40, 21. 108, 13. 156, 16. 159, 13. 164, 26. 171, 2. 174, 3. 176, 14. 181, 17. 186, 21. 187, 15. 192, 7. 206, 8. 304, 12. XI, 29, 28. 39, 23. 55, 18. 61, 4. 72, 9. 148, 11. 211, 9. 285, 2. XII, 137, 18. 163, 13. 192, 6. XIII, 74, 2. 182, 3. 241, 15. 311, 21. XIV, 83, 5. 134, 14. XV, 7, 4. 251, 26. XVI, 238, 8. XVII, 52, 6. 77, 27. 116, 9.

Trebe bei Mainz X, 65, 3.

Turer, Albrecht (1471—1528) IX, 248, 12.

Turrschmidt XVI, 251, 21.

Tusseldorf **2959—2961.** IX, 297, 1. X, 3, 9. 38, 2. 43, 2. 126, 16. 129, 21. 132, 6. XI, 88, 7. XII, 95, 21. 96, 15. 136, 1. XIV, 192, 3. 15. XV, 156, 4. 279, 18. XVI, 217, 5. 351, 1. XVII, 109, 9.

Tufour, Geheimerath in Berlin **4006.**

Tuisburg IX, 49, 2. X, 41, 11. XII, 94, 25. 96, 10.

Tumanoir, Graf, in Jena XI, 32, 2. 34, 8.

Tumenil, Schauspieler in Paris XVII, 274, 9.

Tumouriez, General Charles François (1739—1823) XII, 143, 16.

Tun in Frankreich X, 32, 4.

Tupuis, Pierre, Historiker XVI, 56, 5.

Tyk, Anton van (1599—1641) XI, 276, 14. 280, 1.

Ebel, Johann Gottfried, Arzt in Fft (1764—1830) XVI, 343, 12. 16.

Eber, Frau Postmeister in Jena XIV, 28, 18.

Eckardt, Gerber in Jena XI, 81, 13.

—, Johann Ludwig v. (1732—1809) **4302.** XV, 330. XVI, 25, 18.

Eckartshausen, Carl v., Alchymist (1752—1803) XV, 16, 12.

Eckebrecht, Maler in Wr X, 165, 2. 170, 8. XI, 13, 1. 24, 23. 71, 27.

Eckhel, Joseph Hilarius v., Numismatiker (1737—1798) XVI, 170, 8. 173, 7. 220, 11. XVII, 158, 3.

d'Eguerilly, Graf, Emigrant X, 92, 9.

Eger in Böhmen IX, 280, 3. X, 169, 18. XVIII, 48, 4.

Eglisau in der Schweiz XII, 316, 11.

Egloffstein, Wolfgang Gottlob Christoph v., Regierungsrath in Wr **3716.** XIV, 220, 21.

—, Henriette v., geb. v. Egloffstein **4432. 4433. 4443. 4468. 4508. 4575.** XIII, 36, 1. XV, 210, 11. XVI, 20, 13.

—, deren Familie XV, 285, 21. XVI, 9, 5.

—, Fabrikant XVI, 133, 16. 223, 6.

Ehlers, Wilhelm, Tenorist (1764—1845) XV, 160, 1. 161, 1. XVI, 72, 14. 94, 1. 230, 9. 241, 22. 252, 1. XVII, 231, 19.
Ehrenström, Baron XVI, 339, 12.
Eichelberg, Student XI, 80, 5. 82, 28.
—, dessen Mutter XI, 83, 5.
Eichhorn, Johann Gottfried (1752—1827) IX, 34, 11. XII, 89, 24. 94, 20.
Eichstädt, Heinrich Carl Abraham, Professor der Philologie in Jena (1772—1848) **4697. 4702. 4705. 4726—4728. 4738. 4741. 4743. 4753—4755. 4762. 4763. 4768. 4771. 4772. 4793. 4794. 4796. 4797. 4799. 4803—4805. 4807. 4811. 4814. 4817. 4818. 4825. 4829. 4832. 4836. 4838. 4839. 4841. 4851. 4856. 4859. 4863. 4864. 4866. 4869. 4873. 4881. 4887. 4890—4892. 4894. 4896—4898. 4900. 4902. 4910. 4914. 4915. 4922. 4928. 4933. 4938. 4942. 4949. 4953. 4954. 4959. 4965. 4967. 4972. 4974. 4976. 4983. 4985. 4987. 4988. 4990. 4994. 5003—5005. 5010. 5012. 5013. 5017. 5021. 5023—5026. 5035. 5039. 5040.** XI, 190, 2? XVI, 272, 2. 274, 14. 278, 11. 279, 8. 280, 20. 298, 5. 306, 20. 326, 19. 333, 14. 340, 6. 349, 2. 387, 18. XVII, 27, 2. 62, 1. 10. 71, 6. 96, 11. 164, 12. 180, 16. 250, 1. 267, 1. 306.
Einer, Andreas Dietrich (Krako), Schauspieler in Wr **2905.** XIII, 27, 1.
Einsiedel, Friedrich Hildebrand v. (1750—1828) **2927a** (XVIII, 48). **4624.** IX, 94, 23. 143, 20. 168, 21. 178, 1. 15. 197, 13. 210, 13. 216, 14. 217, 9. XII, 307, 14. XIII, 40, 21. 51, 18. 99, 10. XIV, 86, 24. XV, 298, 10. XVI, 181, 16. 187, 7. 305, 22. 441.
Einsiedeln in der Schweiz XII, 317, 10. 331, 9. XVIII, 77, 23.
Eisenach **2773. 3215—3219.** IX, 125, 21. 138, 22. 145, 11. 148, 14. X, 1, 10. 20, 22. 125, 17. 190, 4. 194, 4. 203, 17. 317, 15. 321, 5. 341, 5. 351, 14. XI, 138, 19. 194, 6. XII, 69, 19. 371, 9. XIII, 63, 6. 79, 19. 98, 14. 147, 12. 176, 11. 200, 2. 335, 23. XIV, 107, 10. 121, 23. XV, 37, 15. 68, 21. 86, 5. 128, 15. 259, 1. XVI, 138, 7. 345, 26. 379, 18. XVIII, 44, 3. 53, 10. 54, 2. 55, 7.
Eisenach X, 189, 5.
Eisert, August v. Goethes Lehrer XII, 99, 24. 176, 12. 298, 23. XIII, 105, 1. XIV, 75, 25. XVI, 73, 8.

Wer nimmt das Bild vor meinen Augen weg!
Dich hab' ich todt gesehn! So wirst du mir
An manchem Tag, in mancher Nacht erscheinen.
War ich entfernt von dir nicht stets besorgt?
Nun ist's nicht mehr ein kranker Grillentraum,
Es ist ein wahres unauslöschliches Bild:
Eugenie, das Leben meines Lebens,
Bleich, hingesunken, athemlos, entseelt.

Eugenie.

Erneue nicht, was du entfernen solltest,
Laß diesen Sturz, laß diese Rettung dir
Als werthes Pfand erscheinen meines Glücks.
Lebendig siehst du sie vor deinen Augen,
(Indem sie ihn umarmt.)
Und fühlst lebendig sie an deiner Brust.
So laß mich immer, immer wiederkehren!
Und vor dem glüh'nden liebevollen Leben
Entweiche des verhaßten Todes Bild.

Herzog.

Kann wohl ein Kind empfinden, wie den Vater
Die Sorge möglichen Verlustes quält?
Gesteh' ich's nur! Wie öfters hat mich schon
Dein überkühner Muth, mit dem du dich,
Als wie an's Pferd gewachsen, voll Gefühl
Der doppelten, centaurischen Gewalt,
Durch Thal und Berg, durch Fluß und Graben schleuderst,
Wie sich ein Vogel durch die Lüfte wirft,
Ach! öfters mehr geängstigt als entzückt.
Laß doch gemäßigter dein Trieb fortan
Der ritterlichen Übung sich erfreue!

Elbe XII, 166, 22.
Elkan, Goldarbeiter in Wr XII, 3, 5. 4, 4.
Ellach XI, 227, 7.
Emkendorf in Holstein X, 221, 26.
Engel, Johann Jacob, Philosoph (1741—1802) X, 350, 4. XI, 281, 10.
Engelberg in der Schweiz XVIII, 77, 20.
Engen in Schwaben XII, 315, 15.
England X, 103, 21. 146, 5. 181, 25. 186, 8. 194, 25. 357, 20. XII, 96, 2. 313, 25. 314, 7. 329, 17. 333, 5. XIII, 36, 20. 38, 13. 39, 14. 97, 8. 135, 20. 178, 18. 211, 14. 218, 4. 284, 3. 309, 7. 314, 1. 338, 5. 343, 17. XIV, 51, 22. 95, 15. 231, 3. 232, 6. XV, 212, 4. 233, 24. XVI, 23, 9. 43, 24. 52, 6. 107, 12. 239, 19. 318, 1. 438. XVII, 8, 10. 130, 22. 257, 4. 282, 3. XVIII, 36, 15. 16. 40, 9. 76, 13.
—, Georg III. von (1760—1820) XV, 145, 7.
—, Prinz August von (1773—1843) IX, 57, 8. X, 165, 3.
Epernay in Frankreich XVIII, 80, 2.
Epimenides IX, 43, 22.
Erasmus von Rotterdam XII, 378, 6.
Erasmus Francisci XIII, 21, 2.
Erfurt IX, 36, 10. 321, 18. X, 1, 6. 58, 8. 111, 6. 113, 4. 134, 19. 142, 19. 172, 28. 225, 4. 303, 19. XI, 135, 25. 208, 1. XIII, 180, 9. 186, 19. 318, 29. XVI, 360, 16. XVII, 281, 19.
Erichson, Johann, Student in Jena, dann Professor in Greifswald (1777—1856) **3536.**
Erlangen IX, 38, 5. 62, 4. 104, 6. XI, 166, 8.
Erlau in Ungarn XV, 74, 4. 180, 1, 3.
Erich, Johann Samuel, Professor und Bibliothekar in Jena, dann in Halle (1766—1828) XVI, 13, 26. 14, 4. 17, 27.
Erxleben, Johann Christian Polykarp, Professor der Physik in Göttingen (1744—1777) X, 335, 12.
Eschenburg, Johann Joachim (1743—1820) XI, 113, 15. 238, 6. 264, 2. XII, 114, 15. XIV, 232, 13. XVII, 94, 1.
Eschenmayer, Adam Carl August, Philosoph und Arzt (1768—1852) XIII, 197, 8. XV, 175, 3. XVI, 390, 1. XVII, 9, 18. 122, 6.
Escher, Johannes, in Zürich **3381. 3661*** (XVIII, 76). XI, 200, 9. 207, 4. 246, 15. 21. 266, 27. XII, 130, 19. 316, 20. 408. XIII, 155, 6. 178, 22. 304, 16.

Gicher, dessen Frau XVIII, 77, 14.
—, deren Sohn XI, 186, 8. XII, 318, 2.
Etruria in England XIII, 38, 14.
Gtsch XI, 271, 14.
Ettersburg bei Wr 3078. 3078a (XVIII, 60). XI, 232, 2. XV, 68, 2.
Ettinger, Buchhändler in Gotha IX, 276, 12.
Euripides XIV, 103, 11. XVI, 1, 8. 265, 15.
Europa IX, 155, 15. 175, 22. 211, 7. X, 43, 12. XI, 101, 28. XIII, 41, 14. 166, 26. XIV, 39, 27. XVI, 191, 17.
Eutin in Holstein XVI, 128, 8. 129, 6. XVII, 23, 11.
Eybenberg, Marianne v., geb. Meyer 3354a (XVIII, 74). 4386. 4647. 4652. 4728. 5047. X, 276, 11? 18. XII, 173, 8. 296, 2. XIII, 183, 18. 237, 8. XIV, 159, 20.
Eylenstein, Johann Friedrich Adam, Hofmusikus in Wr X, 158, 7. 178, 24. XIII, 172, 3. 318, 15. XV, 78, 7. 127, 8. XVII, 124, 15.

Faber, Daniel Friedrich Gottlieb, Assessor in Tübingen XVII, 46, 20. 158, 22.
Facius, Friedrich Wilhelm, Steinschneider in Wr (1764—1843) IX, 139, 10. 156, 17. 215, 3. 259, 23. 282, 21. 307, 2. 308, 11. 24. 310, 11. X, 28, 13. 41, 2. XI, 71, 9. XII, 63, 15. XIII, 177, 26. 223, 3. 238, 15. 308. XIV, 21, 5. 183, 11.
Fäsi, Johann Kaspar (1769—1849) XII, 305, 3.
Falk, Johannes Daniel (1768—1826) 3754. XVI, 310, 24. 339, 6. XVII, 5, 21. 91, 22. 100, 19. 239, 1. 252, 10. 288.
Fasch, Johann Friedrich, Componist (1688—1759) XV, 231, 4. 232, 3.
Faselius, J. G. W., Stadtschreiber in Jena XII, 59, 14.
Felgenhauer, Frau v. X, 198, 16. 199, 20.
Fernow, Carl Ludwig, in Rom, dann Professor der Ästhetik in Jena (1763—1808) 4979. X, 257, 1. 279, 23. XII, 28, 15. 30, 10. 73, 16. 113, 6. XVI, 28, 1. 40, 1. 174, 28. 199, 8. 23. 200, 4. 300, 12. 304, 21. 311, 3. 356, 2. 14. 370, 26. XVII, 2, 17. 16, 6. 31, 17. 32, 18. 56, 23. 172, 23. 248, 16. 288. 306.
Ferrette, Frau v., X, 53, 18.
Fez in Afrika XVII, 38, 6.
Fichte, Johann Gottlieb, Professor der Philosophie in Jena, dann in Berlin (1762—1814) 3985. X, 99, 14. 157, 8. 162, 8.

168, 3. 15. 192, 22. 240, 6. 253, 7. 259, 9. 259, 15. 279, 19. 329, 2. XII, 74, 14. 82, 7. 220, 11. XIII, 137, 17. 202, 14. XIV, 62, 1. 140, 11. 172, 6. 179, 11. 25. XV, 4, 12. 39, 14. 105, 17. 110, 9. 175, 10. XVI, 266, 14. 273, 21. 274, 28. 308, 18. 312, 1. XVII, 158, 12. 250, 24.

Fiedler, Buchhändler XVII, 220, 9.

Fiesole bei Florenz XI, 151, 6. 247, 27. 272, 19. XIII, 165, 24. XVI, 266, 19.

Finke, Leonhard Ludwig, Arzt (1747—1828) X, 362, 3.

Fiorillo, Johann Dominik, Professor der Kunstgeschichte in Göttingen (1748—1821) XI, 280, 24. XIII, 184, 14. 343, 9. XVI, 343, 4.

Fischer, Franz, Regisseur in Wr IX, 275, 24.

—, Gottlieb v. Waldheim, Professor der Zoologie in Mainz, dann in Moskau (1771—1853) XI, 292, 9. XII, 2, 19.

—, Johann Carl, Professor der Physik in Jena (geb. 1763) XIII, 191, 3. XVI, 140, 7. 301, 4.

—, Ludwig, Sänger in Berlin (1745—1825) IX, 159, 4.

—, Pächter in Oberrohla XIII, 94, 4. 115, 11. 122, 6. 143, 6. 144, 1. 157, 6. 158, 16. 18. 193, 6. 202, 3. 6. XV, 219, 11. 224, 4.

—, dessen Frau XIII, 179, 23. XV, 219, 8. 224, 18.

—, dessen Familie XIII, 180, 1.

Flaxman, John, Bildhauer (1755—1826) XIV, 62, 13. XV, 49, 19. 251, 17. 262, 21.

Fleischmann, Friedrich, Componist (1761—1798) XIII, 75, 11.

Flinsberg in Sachsen IX, 222, 18.

Florenz XI, 40, 13. 100, 12. 128, 7. 13. 24. 129, 17. 130, 17. 132, 10. 138, 6. 139, 12. 146, 5. 147, 17. 148, 6. 149, 7. 151, 4. 159, 13. 164, 23. 165, 4. 186, 7. 196, 12. 197, 23. 203, 11. 206, 28. 211, 16. 227, 21. 262, 20. 266, 25. 274, 18. 282, 18. 309. XII, 14, 26. 48, 7. 64, 17. 72, 13. 73, 26. 113, 14. 138, 13. 383, 19. XIII, 5, 20. 86, 1. 87, 25. 166, 16. 224, 10. XVI, 174, 22. 304, 14. 403. XVII, 174, 25.

Florenz, Alexander von XI, 40, 22.

Flurlen in der Schweiz XII, 331, 11.

Fontaine, in Mannheim XVII, 154, 19. 24.

Fontainebleau bei Paris XIII, 57, 16. 144, 19. 147, 1. XIV, 101, 10. XVI, 161, 4.

Forkel, Johann Nicolaus, Musikdirektor in Göttingen (1749—1818) XVI, 342, 21.
Forstenburg, Graf v. (gest. 1794) XI, 156, 10.
Forster, Georg (1754—1794) 2787* (XVIII, 40). 2921. IX, 291, 13. 319, 9. X, 130, 27. 142, 10. XII, 251, 5.
—, Frau Therese, geb. Heyne (1764—1829) IX, 313, 12. XVIII, 40, 18.
Fortis IX, 184, 13. 188, 5.
Foster, Elisabeth XIII, 37, 28.
Fouqué, Friedrich Heinrich Carl de la Motte (1777—1843) XVII, 225, 14.
Fouquet, Graf v. XIII, 83, 9. XIV, 182, 24.
—, Gräfin v. XIII, 83, 9.
Franckenberg, Sylvius Friedrich Ludwig v. (1729—1815) 6430. IX, 65, 13. 255, 10. 256, 1. 21. X, 64, 10. XI, 136, 24. XVII, 182, 11. XVIII, 12, 6. 20, 9.
—, dessen Frau XI, 241, 6. XV, 271, 23.
—, deren Familie XVII, 182, 13.
Frank, Johann Peter, Professor der Medicin in Pavia (1745—1821) X, 363, 17.
Franke, Conrad XVI, 33, 24. 38, 3.
Franken XI, 39, 16. 45, 12. 108, 6. 134, 4. 195, 1. 204, 9. XII, 332, 12. 337, 7. XVI, 366, 24.
Frankfurt 848* (XVIII, 19). 2930. 2936. 2975—2977. 30026—30029. 3621—3645. IX, 137, 2. 182, 8. 194, 14. 319, 13. 321, 8. X, 1, 13. 16, 11. 18, 10. 25, 9. 27, 14. 28, 15. 31, 15. 25. 33, 20. 34, 13. 14. 36, 24. 37, 25. 38, 5. 39, 14. 42, 25. 43, 13. 23. 51, 18. 53, 9. 11. 56, 20. 57, 9. 12. 61, 10. 68, 13. 71, 10. 91, 1. 97, 16. 99, 12. 102, 1. 108, 10. 109, 21. 236, 5. 265, 2. 312, 1. 313, 13. 314, 1. 315, 2. 11. 318, 8. XI, 12, 17. 81, 2. 110, 5. 128, 10. 132, 16. 133, 17. 190, 2. 193, 8. 194, 13. 204, 1. 206, 13. 222, 21. 227, 21. 246, 12. XII, 109, 2. 111, 1. 119, 13. 21. 120, 4. 140, 9. 141, 11. 144, 13. 159, 24. 169, 5. 185, 20. 186, 3. 191, 16. 197, 1. 200, 2. 201, 9. 206, 20. 207, 5. 209, 4. 210, 13. 274, 16. 285, 13. 291, 13. 297, 16. 20. 303, 21. 306, 9. 21. 307, 17. 319, 27. 323, 17. 329, 11. 346, 8. 348, 18. 353, 8. 13. 364, 1. 379, 12. XIII, 161, 8. 162, 4. 238, 11. 308, 5. 346, 21. XIV, 171, 13. 187, 8. 204, 22. XVI, 62, 1. 103, 11. 123, 11. 216, 6. 310, 6. 326, 6. XVII, 130, 27. 281, 16. 282, 11. XVIII, 31, 2. 36, 5. 49, 11. 80, 4.

Franklin, Benjamin (1706—1790) XIII, 38, 39.
Frankreich IX, 144, 3. 322, 25. X, 7, 6. 11, 8. 13, 2. 15, 6. 16, 17. 26, 6. 27, 8. 31, 10. 33, 4. 34. 36, 28. 39, 29. 45, 19. 52, 26. 61, 20. 62, 3. 63, 24. 64, 1. 65, 2. 66. 66, 11. 67, 21. 22. 70, 3. 25. 79, 23. 82, 25. 91, 20. 97, 3. 98, 14. 100, 1. 104, 24. 174, 13. 240, 4. 311, 26. 27. 314, 2. 5. 349, 6. 354, 3. XI, 76, 9. 78, 13. 80, 25. 87, 14. 88, 26. 94, 6. 102, 8. 110, 2. 116, 6. 128, 13. 133, 6. 134, 3. 138, 23. 139, 11. 144, 4. 147, 1. 9. 151, 6. 159, 26. 164, 13. 183, 1. 204, 6. 206, 20. 227, 6. 271, 14. 312. XII, 19, 21. 83, 11. 109, 2. 123, 24. 136, 24. 213, 21. 225, 5. 240, 1. 248, 3. 10. 254, 12. 263, 21. 280, 2. 284, 26. 287, 3. 302, 26. 309, 21. 310, 14. 313, 20. 314, 6. 318, 17. 320, 27. 329, 1. 330, 21. 333, 3. 335, 18. 344, 2. 346, 3. 350, 14. XIII, 1, 19. 29, 10. 38, 20. 51, 15. 81, 22. 84, 21. 88, 15. 91, 6. 92, 19. 96, 1, 21. 118, 14. 126, 16. 133, 13. 155, 2. 211, 14. 215, 3. 294, 3. 345, 19. XIV, 96, 3. 99, 6. 101, 17. 104, 11. 178, 13, 19. 189, 10. 203, 20. 204, 13. 209, 6. XV, 10, 3. 91, 13. 94, 14. 104, 12. 113, 9. 137, 12. 148, 1. 162, 1, 11. 186, 17. XVI, 130, 12. 229, 18. 310, 23. 314, 1. XVII, 8, 13. 16, 19. 35, 16. 36, 19. 56, 13. 133, 12. 155, 21. 217, 25. 230, 6. 262, 11. 263, 6.
—, Heinrich III. von (1574—1589) XVI, 306, 16.
—, Ludwig XIV. von (1643—1715) XI, 10, 1. 312.
—, Ludwig XVI. von (1774—1793) X, 298, 17. XII, 279, 6. XVI, 69, 2.
—, Prinzen von X, 33, 16.
Franenholz, Johann Friedrich, Kunsthändler in Nürnberg XI, 9, 15. XIII, 17, 20. 47, 6. XV, 274, 13.
Frege, Christian Gottlieb, Bankier in Leipzig 6270. 6276. XII, 1, 20. XIV, 38, 6. XVI, 230, 6. 239, 16.
Freiberg in Sachsen IX, 214, 14. 219, 5. XII, 69, 1.
Freiburg im Breisgau XI, 134, 18.
Freiesleben, Johann Carl, Geognost (1774—1846) IX, 153, 13.
Freistberg in Hessen XII, 219, 16.
Freitenstein bei Gotha IX, 52, 20.
Freudrich, Theaterdiener in Wien X, 180, 4. XII, 65, 19.
Freie, Graf XII, 17, 8. 108, 8. XIII, 210, 6. 301, 10. 306, 8. 307, 8. 324, 14. 325, 23. 330, 6. XIV, 159, 6. 160, 6.
Freiesleben, Jacob Friedrich v. (1731—1814) 2707. 2708. 2811. 2869. 2974. 3165. 4230. X, 54, 21. XIV, 110, 3.

Zerrich, Carl Wilhelm v., Regierungsrath (1769—1851) X, 74, 93, XV, 138, 44, XVIII, 52, 80.
—, Friedrich August v., Oberforstmeister (1769—1845) XI, 254, 4, 256, 57, 258, 67.
Zeigler, Zimmermann XII, 103, 5, 104, 5.
Zenemann, Carl Friedrich Gustav, Buchhändler in Jena (1765—1837) 6453. 6982. XIII, 311, 44, 317, 4, XV, 92, 4, 97, 98, 297, 3, XVI, 229, 40, 230, 44, 249, 57, 307, 44.
—, dessen Familie XVII, 118, 4.
Zenker, Johann Friedrich, Professor der Anatomie in Jena (1774—1828) 6847. XVI, 318, 5.
Zenetti, Maler aus Mailand XII, 252, 5, 257, 82.
Zerdinand, Franz Friedrich Wilhelm v. (1729—1810) X, 41, 44, 96, 44, XII, 9, 4, 35, 2.
Zerdinandsthal, v. XIII, 17, 81.
Zesti, Johann Heinrich, Maler (1741—1825) XIII, 36, 37, 165, 33, XIV, 274, XVII, 5, 62, 19, 4, 21, 23, 43, 23, 288, 295.
Zelde XI, 183, 5, 204, 67, XII, 212, 67.
Zend, K. W. A. v., Stabsrittmeister IX, 308, 44, XI, 77, 1.

Gabriel, Christian Wilhelm, Kupferstichsammler XIII, 173, 1.
Gabler, Johann Christian, Gymnasialrath in Jena 2872* (XVIII, 80), 6029. 6083. 6114. 6150. XIII, 329, 44, 333, 44, 334, 47, 342, 82, 423, XIV, 1, 2, 12, 44, 18, 21, 21, 4, 58, 44, 76, 49, 135, 44, 225, 44, 235, 44, 241, 84, XVI, 79, 44.
Galizien XI, 133, 44.
Gall, Johann Joseph, Phrenologe (1758—1828) XVI, 166, 44, XVII, 217, 44, 232, 44, 237, 44.
Gallitzin, Fürstin Amalie (1748—1806) 2462. 2881. 6028. 6567. IX, 4, 44, 28, 44, 32, 4, 33, 4, 254, 4, X, 41, 44, 47, 44, 52, 4, 53, 44, 91, 4, 97, 44, 127, 44, XI, 52, 4, 71, 4, XII, 6, 44, 7, 45, XVI, 2, 45, 3, 4, 603, 604.
—, deren Familie XII, 9, 4, 35, 2.
Galvani, Luigi, Physiker (1737—1798) X, 230, 21, XII, 66, 44, 67, 4, XIII, 265, 4, XV, 136, 21, XVII, 56, 48, 174, 8.
Gardelle XI, 87, 22.
Garrick, David, Schauspieler (1716—1779) XVI, 318, 2.

Hufeland, Christian (1762—1836) XII, 350, 11. 361, 20.

Hufeland, Gottlieb, Professor der Philosophie in Jena (1760—1817) IX, 328, 17. X, 45, 1. XIV, 195, 1. XV, 19, 13.

Hufeland, Johann Georg, Schauspieler in Bln. geb. (1754) IX, 263, 11. XI, 195, 1.

Hundt-Radowsky, Jakob, Mediziner (1780—1836) X, 107, 12.

Hunnius, Johann, Maler geb. (1785) XIII, 36, 18. XIV, 216, 7. XV, 153, 1. 164, 11. 171, 4. 188, 20.

Hurtig, Joachim, Schulmann in Berlin (1754—1805) XIII, 239, 1. 254, 10.

Iffland, Auguste Wilhelmine XI, 216, 10. XII, 152, 17. 191, 1. 349, 25. XIII, 150, 11. 186, 17. 230, 11. 330, 13. XIV, 78, 1. 83, 15. 84, 1. 85, 10. 90, 11. 113, 14. XV, 237, 1. XVI, 221, 10. 228, 23. XVII, 141, 11.

Immermann, Otto v., Dichter (1774—1836) XIII, 124, 14.

Iffland, Julius, Schauspieler in Bln (1763—1803) **0002. 4223.** **4262. 4265. 4604. 4618. 4620.** IX, 295, 14. XIII, 281, 20. 294, 12. XIV, 31, 1. 112, 1. XV, 28, 1. 78, 1. XVI, 249, 11. 252, 10. XVII, 152, 8.

Iffland, Hans Wilhelm, Buchhdl (1763—1823) XVI, 74, 18. 309, 1.

Ilgen, Friedrich v., Staatsmann und Publicist (1764—1832) X, 304, 10. XII, 3, 1. XIII, 45, 23. 132, 18. XV, 287, 18. 290, 17. 295, 10. XVI, 212, 18. 309, 21. XVII, 132, 4.

—, Heinrich, Buchhdl (1765—1811) **4310.** XIII, 44, 12. XV, 132, 10. 194, 4 u. 196, 23. 219, 1. 224, 10. 252, 10. 263, 16. XVI, 48, 8. 280, 10. 281, 16.

Ilmau XII, 17, 19

Ilmenau in Thüringen IX, 217, 10.

Imhof, Johann, Maler (1739—1837) XIV, 178, 10.

Imhoff XVII, 138, 21

Immert, Wilhelm Heinrich v. IX, 82, 24. XI, 31, 13. 66, 21. XII, 41, 20.

—, Josephine XII, 41, 21.

Ilten, Johann Georg, Sänger (1757—1838) XI, 66, 1. XV, 218, 20.

Imming, Johann Jakob v., Diplomat (1767—1832) **3012. 3538.** **3543. 3578. 3619.** X, 131, 16. 262, 11. XI, 227, 11. 228, 19. 240, 11. XII, 71, 11. 74, 23. 131, 1. 132, 10. 160, 8. 192, 7.

242, 1. 367, 10. XIII, 178, 23. 310, 11. XIV, 119, 25? 121, 3. 22. 172, 1. 218, 3. XV, 25, 6. XVII, 260, 12.
Gerning, deſſen Vater XI, 227, 22.
Gerſtenberg, Heinrich Wilhelm v. (1737—1823) XVII, 254, 19. 257, 1. 272, 9.
Geßler, Verleger in Wien IX, 49, 11.
—, Graf, preußiſcher Geſandter in Dresden IX, 218, 2. 272, 20. 309, 1. XI, 63, 8. 65, 11. 77, 8. 130, 1. 203, 11. XII, 375, 21. XVII, 180, 13.
Geßner, Salomon (1730—1787) XII, 133, 18. XVII, 11, 11.
—, Heinrich, Buchhändler in Zürich XIII, 15, 6.
—, Charlotte, geb. Wieland, deſſen Frau XII, 346, 15.
—, deren Kind XII, 346, 16.
Ghiberti, Lorenzo, Goldſchmied und Bildhauer (1378—1455) XI, 22, 26.
Giebichenſtein bei Halle XI, 99, 10. 237, 11. XVI, 223, 21. 243, 27.
Gieſebrecht, Carl Heinrich Ludwig, Dichter (1782—1832) XVII, 225, 10.
Gießen XVII, 195, 16. 321.
Gilbert, Ludwig Wilhelm, Phyſiker (1769—1824) XV, 189, 1.
Girod-Chantrons, Naturforſcher XVII, 204, 5.
Glatz in Schleſien IX, 219, 2. 222, 12. 223, 6. 260, 10.
Gleichen, v. XVIII, 57, 1.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig (1719—1803) XIII, 142, 20.
Globig, Hans Ernſt v., Criminaliſt (1755—1826) XVI, 310, 2.
Gluck, Chriſtoph Willibald (1714—1787) XIV, 67, 3. XV, 152, 6. 153, 12. 158, 2. 159, 22.
Gmelin, Chriſtian Gottlob, Chemiker XII, 343, 7. 351, 19.
—, Wilhelm Friedrich, Kupferſtecher (1760—1820) XIV, 225, 9.
Gmünden in Franken XI, 133, 4.
Göchhauſen, Louiſe v. (1747—1807) IX, 16, 15. 25, 18. 82, 22. 143, 21. 168, 27. 232, 10. X, 276, 1. XI, 34, 18. XIII, 187, 5.
—, XI, 97, 14.
Goeni, in Catania IX, 167, 4. 216, 12.
v. Goens (Cunningham), Profeſſor in Utrecht 3115.
Göpfert, Buchdrucker in Jena XI, 85, 25.
Görres, Joſeph (1776—1848) XVII, 92, 6. 122, 16. 126, 23. 217, 15. 232, 13.
Görz, Johann Euſtachius Graf (1737—1821) X, 20, 1.

Goethen, Georg Joachim (1750—1828) **2651**ᵃ (XVIII, 27). **2658. 2671**ᵃ (XVIII, 28). **2682**ᵃ (XVIII, 29). **2682**ᵇ (XVIII, 30). **2687**ᵃ (XVIII, 31). **2690**ᵃ (XVIII, 33). **2695. 2704. 2708**ᵃ (XVIII, 34). **2710**ᵃ (XVIII, 35). **2711**ᵃ (XVIII, 35). **2715. 2744. 2756**ᵃ (XVIII, 37). **2762. 2763. 2776. 2777**ᵃ (XVIII, 38). **2779**ᵃ (XVIII, 39). **2797. 2879. 2887.** IX, 43, 6. **104**, 21. 158, 3. 168, 9. 268, 17. X, 356, 4. XII, 96, 20. XV, 120, 2. XVII, 271, 8. 273, 19.

—, dessen Frau IX, 108, 7. XVIII, 29, 11.

Goethe, Johann Kaspar (1710—1782) X, 163, 13.

—, Katharina Elisabeth (1731—1808) **2955. 2964. 4344. 5052.** IX, 43, 7. 53, 8. 128, 1. 211, 15. X, 2, 3. 11. 5, 9. 6, 4. 8, 5. 18, 15. 36, 14. 38, 3. 71, 21. 76, 12. 86, 25. 89, 20. 93, 21. 102, 22. 104, 7. 181, 21. 191, 24. 206, 6. 229, 7. 258, 2. 359, 3. XI, 132, 4. 134, 3. 142, 1. 193, 11. 194, 17. XII, 119, 13. 22. 133, 21. 138, 7. 144, 13. 145, 5. 151, 10. 159, 23. 185, 21. 27. 191, 16. 196, 28. 201, 3. 7. 206, 20. 215, 14. 227, 23. 237, 24. 238, 3. 8. 239, 13. 240, 27. 241, 7. 251, 14. 253, 24. 255, 27. 256, 15. 258, 7. 271, 19. 307, 19. 324, 1. 348, 3. 349, 18. XIII, 107, 6. 161, 10. 311, 7. XIV, 91, 5. XVI, 243, 3. 262, 20.

—, August v. (1789—1830) IX, 171, 1. 173, 25. 187, 13. 198, 3. 206, 4. 207, 11. 224, 19. 301, 20. X, 1, 15. 2, 7. 21. 5, 19. 7, 23. 8, 16. 9, 15. 11, 2. 12. 13, 2. 18. 14, 6. 18, 4. 27. 24, 20. 25, 17. 29, 19. 30, 8. 27. 31, 23. 34, 10. 38, 14. 40, 1. 8. 42, 12. 46, 5. 48, 19. 57, 21. 61, 8. 28. 63, 20. 68, 21. 72, 9. 76, 19. 81, 10. 87, 13. 89, 25. 94, 2. 102, 5. 14. 104, 17. 106, 9. 169, 3. 176, 16. 177, 2. 12. 247, 7. 17. 248, 1. 249, 21. 275, 6. 19. 278, 4. 22. 280, 18. 281, 10. 282, 22. 293, 8. 29. 295, 1. 296, 21. 305, 14 ? 313, 16. 315, 1. 6. XI, 4, 16. 5, 12. 18. 44, 1. 60, 6. 61, 17. 62, 1. 64, 22. 124, 16. 171, 8. 12. 182, 4. 184, 17. 188, 2. 189, 18. 192, 14. 198, 11. 245, 24. 246, 3. 253, 17. 23. 254, 12. 21. 255, 18. XII, 3, 15. 34, 25. 52, 13. 60, 13. 62, 5. 10. 63, 5. 64, 12. 17. 65, 15. 71, 6. 76, 13. 77, 14. 99, 21. 129, 9. 14. 132, 13. 24. 133, 9. 145, 5. 18. 151, 1. 157, 12. 160, 22. 176, 18. 185, 26. 191, 28. 207, 8. 208, 6. 211, 3. 212, 2. 222, 3. 225, 15. 227, 21. 237, 6. 238, 21. 239, 10. 14. 20. 253, 2. 25. 254, 2. 9. 255, 28. 273, 6. 20. 298, 2. 16. 299, 18. 303, 19. 306, 5. 12. 307, 28. 308, 10. 312, 8. 319, 3. 18. 324, 16. 336, 24. 337, 10. 348, 6. 17. 353, 25. XIII, 103, 14. 104, 9. 26. 107, 5. 18. 109, 11. 116, 19.

122, 14. 153, 18. 157, 15. 175, 15. 20. 176, 9. 23. 180, 18. 27. 193, 17. 238, 9. 240, 8. 241, 3. 7. 245, 23. 278, 6. 308, 17. 311, 5. 315, 3. 14. 321, 20. 367, 22. XIV, 18, 21. 19, 15. 27, 24. 28, 17. 20. 64, 9. 74, 15. 75, 25. 84, 10. 133, 11. 146, 19. 150, 18. 155, 4. 164, 17. 182, 18. 183, 17. 186, 28. 196, 1. 197, 14. 198, 20. 199, 22. 221, 13. 19. 229, 2. 6. 20. XV, 63, 22. 64, 25. 65, 5. 10. 67, 1. 90, 2. 12. 111, 20. 173, 14. 237, 7. 10. 238, 15. 240, 1. 20. 241, 15. 242, 8. 246, 22. 247, 15. 21. 248, 24. 249, 14. 250, 5. 14. 258, 18. 25. 261, 9. 276, 22. 335. XVI, 8, 22. 19, 21. 20, 10. 30, 4. 31, 12. 51, 11. 54, 4. 13. 56, 13. 65, 20. 66, 9. 73, 2. 81, 8. 86, 6. 14. 91, 13. 92, 18. 106, 14. 117, 2. 133, 6. 134, 11. 138, 12. 139, 4. 142, 9. 153, 11. 154, 7. 172, 10. 222, 21. 224, 24. 241, 9. 243, 1. 7. 244, 16. 249, 5. 252, 4. 254, 11. 257, 22. 258, 16. 20. 259, 16. 260, 7. 270, 3. 295, 16. 296, 1. 297, 3. 300, 12. 303, 1. 304, 3. 334, 3. 374, 7. 392, 3. XVII, 31, 23. 97, 21. 117, 14. 146, 12. 147, 15. 148, 12. 163, 9. 167, 11. 173, 9. 206, 26. 216, 1. 248, 25. 261, 28. 281, 19. 282, 21.

Goethe, dessen Geschwister X, 87, 13. 130, 1. X, 316, 16. 318, 5. 324, 8. 326, 10. 18. 330, 26. 332, 23. 335, 26. XVI, 157, 2. 7.

Göttingen 4401. 4402. 4409—4411. IX, 7, 2. 57, 8. 112, 20. 113, 17. 115, 5. 121, 9. 131, 12. 132, 21. X, 308, 18. 345, 21. XI, 16, 24. 19, 11. 22, 9. 200, 22. XII, 24, 8. 154, 17. XIII, 14, 6. 101, 15. 338, 23. 340, 5. 364, 6. XIV, 8, 5. XV, 113, 14. 241, 9. 243, 1. 244, 27. 245, 20. 246, 2. 10. 247, 8. 254, 2. 7. 258, 4. 7. 12. 23. 260, 16. 21. 261, 7. 262, 18. 267, 10. 276, 21. 280, 5. 284, 5. 285, 4. 291, 11. 300, 19. 301, 3. 10. 365. XVI, 89, 1. 13. 99, 26. 101, 13. 139, 13. 140, 8. 178, 12. 238, 4. 245, 22. 334, 11. 339, 13. 342, 6. 23. 351, 14. 352, 9. 353, 6. XVII, 9, 19. 15, 5. 69, 22. 160, 11. 195, 18.

Göttling, Johann Friedrich August (1755—1809) **3053. 3444.** IX, 44, 8. 96, 11. 14. 99, 25. 230, 7. 274, 8. 278, 15.

Goetz, T., Kupferstecher in Jena XVII, 2, 12. 93, 2. 96, 9. 113, 18.

Götze, Paul, Goethes Diener, dann Wegebauconducteur **4489.** IX, 136, 21. 137, 3. 204, 19. X, 59, 3. XI, 36, 2. 59, 12. 167, 1. 235, 21. XII, 148, 9? XIII, 187, 20. XIV, 18, 10. 194, 13. 198, 19. XV, 171, 17. 330. 335. XVI, 10, 6. 30, 9. 32, 24. 36, 5. 47, 15. 48, 9. 18. 64, 14. 19. 20. 65, 6. 271, 1. XVIII, 64, 10. 69, 8. 20.

—, Frau, in Jena XI, 4, 8.

Eugenie.

Dem Ungemeſſ'nen beugt ſich die Gefahr.
Beſchlichen wird das Mäßige von ihr.
O! fühle jetzt wie damals, da du mich,
Ein kleines Kind, in ritterliche Weiſe
Mit heitrer Kühnheit fröhlich eingeweiht.

Herzog.

Ich hatte damals Unrecht; ſoll mich nun
Ein langes Leben ſorgenvoll beſtrafen!
Und locket Übung des Gefährlichen
Nicht die Gefahr an uns heran?

Eugenie.

Das Glück,
Und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.
Leb' wohl, mein Vater, folge deinem König,
Und ſei nun auch um deiner Tochter willen
Sein redlicher Vaſall, ſein treuer Freund.
Leb' wohl!

Herzog.

O bleib! und ſteh an dieſem Platz
Lebendig, aufrecht, noch einmal, wie du
In's Leben wieder aufſprangſt, wo mit Wonne
Du mein zerriſſen Herz erfüllend heilteſt.
Unfruchtbar bleibe dieſe Freude nicht!
Zum ew'gen Denkmal weih' ich dieſen Ort.
Hier ſoll ein Tempel aufſtehn, der Geneſung,
Der glücklichſten, gewidmet. Rings umher
Soll deine Hand ein Feenreich erſchaffen.
Den wilden Wald, das ſtruppige Gebüſch
Soll ſanfter Gänge Labyrinth verknüpfen.
Der ſteile Fels wird gangbar, dieſer Bach

Goue, Frl. XII, 148, 3. XIV, 198, 1.
Goldoni, Carlo (1707–1793) X, 111, 6. XIII, 125, 18. 131, 15.
Goldsmith, Oliver (1728–1774) X, 126, 21.
Golla, Vergolder in Stuttgart XIV, 123, 17. XVI, 238, 21. 276, 10.
Gontard, Kaufmannshaus in Frk XVI, 62, 1.
Gonzaga, Maler in Mailand XII, 433.
Gore, englische Familie in Wr IX, 10, 12. 14. 11, 14. 182, 3. X, 85, 23. XIII, 175, 1. 176, 21. XV, 1, 6. 3, 18. 155, 13. 168, 9. XVII, 8, 11.
–, Charles X, 101, 23. XI, 24, 1. XVI, 206, 1. 305, 21.
–, Eliza 4339.
–, Emilie IX, 17, 14. 182, 3. XII, 64, 8.
Gotha 2929. 2974. IX, 19, 20. 23, 7. 24, 21. 31, 13. 65, 17. 97, 14. 98, 25. 147, 3. 173, 15. 257, 3. 275, 8. 279, 12. 308, 2. X, 315, 6. XI, 130, 14. 141, 13. 149, 11. 243, 28. 245, 3. XII, 23, 21. XIII, 78, 7. 84, 14. 150, 7. 236, 9. XV, 9, 24. 55, 18. 259, 5. 270, 17. XVI, 70, 11. 208, 21. 220, 4. 255, 5. 403. XVII, 6, 16. 141, 1. 149, 9. 168, 7. 181, 6. 214, 10. 288. XVIII, 56, 22.
Gotter, Friedrich Wilhelm (1746–1797) XIII, 33, 4. 75, 9.
St. Gotthard IX, 241, 1. XII, 327, 12. 331, 12. 334, 6. XIII, 14, 22. 18, 24. 57, 10. 79, 10. XVII, 34, 12. XVIII, 77, 24.
Goullon XV, 38, 6. 249, 5.
–, Frau XV, 248, 22.
–, Mundloch XVI, 224, 15. 346, 19.
Gozzi, Carlo (1720–1806) XII, 133, 13. 229, 8.
Graff, Anton, Maler (1736–1813) XII, 278, 19.
–, Johann Jacob, Schauspieler in Wr (1768–1848) 3371. 4658. XIV, 59, 2. XV, 295, 5. XVII, 64, 2.
Grandpré in der Champagne X, 26, 11.
Grapengießer, Carl Johann Christian, Arzt in Berlin (1773–1813) XV, 292, 9. 365.
Grattenauer, Buchhändler in Nürnberg 4688.
Grau, Actuar in Leipzig XVI, 105, 15.
Graubünden XI, 87, 23. XII, 315, 12.
Graz IX, 242, 17.
Grebichen bei Breslau 2829.
Greiling, Johann Christoph, Prediger in Neugattersleben (1765–1840) XVII, 7, 11. 9, 13.
Greiz XI, 71, 10.

Gren, Friedrich Albert Carl, Chemiker (1760—1798) XIII, 20, 17. 28, 6. XVIII, 43, 11. 51, 22. 28.
Gretry, André Ernestie (1741—1813) X, 178, 15.
Griechenland XII, 45, 1. 386, 15. XIV, 95, 21. XV, 148, 19. XVI, 146, 20. 219, 4. 14. 264, 5. 266, 21. 310, 26.
Gries, Johann Dietrich, Übersetzer (1775—1842) XII, 311, 1. XIII, 205, 18. XV, 92, 7.
Griesbach, Johann Jacob (1745—1812) 3094b (XVIII, 63). 3370. IX, 34, 21. 27. 56, 18. 59, 7. 99, 20. 189, 27. 292, 8. XI, 174, 13. 209, 10. 240, 15. XII, 311, 27. XV, 105, 21. 109, 15. 120, 2. 143, 6. XVI, 58, 17. 77, 23. 78, 16. 282, 23. 283, 24. 284, 1. 21. 285, 7. 13. 286, 18.
—, dessen Frau XV, 109, 10. 243, 20.
Griesheim X, 16, 3.
Grimaldi, Franciscus Maria, Jesuit in Bologna (1613—1663) IX, 287, 1.
Grimm, Friedrich Melchior v. (1723—1807) XV, 271, 21. XVIII, 50, 23.
Grohmann, Johann Christian August, Professor der Philosophie in Wittenberg (1769—1847) XVII, 239, 21. 241, 18. 244, 20. 245, 19.
Grote, Frau, in Tiefurt XIV, 164, 18.
Gruber, Carl Anton v. Grubenfels, in Wien 4385.
—, Johann, Custos am Münzkabinet in Wien (1776—1811) XVII, 158, 9.
—, Johann Gottfried, Privatdocent in Jena, dann in Halle (1774—1851) XVII, 6, 2.
Grubel, Johann Conrad, Naturdichter in Nürnberg (1736—1809) XIII, 49, 20. 80, 6. 89, 4. 337, 1. 342, 4. XVII, 238, 21. 239, 12. 245, 8.
Grüner, Carl Franz (Alaco), Schauspieler in Wien, dann in Darmstadt (1780—1845) XVI, 317, 12. XVII, 137, 11.
Gruner, Christian Gottfried (1744—1815) XII, 341, 22. XIII, 90, 10. 92, 8. 143, 16. XVIII, 8, 15.
Gualtieri, v., Major in Berlin 4445.
Guldemeister, Student in Jena XIII, 314, 18. XIV, 20, 11.
Günther, Pastor in Mattstedt bei Oberroßla XV, 111, 8.
—, Frl. X, 85, 16.
Guntherofeld bei Ilmenau XIII, 214, 8.

Guercino (Francesco Barbieri), Maler (1591—1666) X, 150, 4. XI, 67, 12. XII, 18, 7.
Gutsfeld, Franz Ludwig (1744—1808) IX, 11, 10. 40, 11. 140, 18. 164, 8. 12. XII, 115, 2. XVI, 354, 15. XVII, 65, 2.
Guise, Herzog von XVI, 386, 16.
Gunzenheim bei Mainz X, 65, 3.
Guttenberg, Carl Gottlieb, Kupferstecher (1743—1792) XIII, 110, 28.
Gutschmid, Christian Friedrich v., Stiftskanzler in Merseburg **2850. 4012.**

Haarlem in Holland XIII, 218, 28.
Haas, Verleger in Cöln **4253.**
—, in Basel XVIII, 57, 14. 58, 3.
Hackert, Georg IX, 30, 4. 31, 8. 76, 14. 25. 93, 17. 143, 22. XI, 54, 19. 57, 2. 90, 19.
—, Philipp (1737—1807) **3320. 4640.** XI, 89, 11. XVI, 304, 19. XVII, 14, 11. 32, 24. 44, 11.
Hadrian (117—138) XV, 87, 20.
Hagedorn, Marcus, Arzt in Tessau XVII, 74, 23. 218, 2.
Hagemeister, Johann Gottfried Lukas, Dichter (1762—1806) XIV, 80, 4. 86, 1.
Haide, Friedrich, Schauspieler in Wien (1770—1832) XII, 29, 14. XIII, 185, 21. 281, 9. XIV, 163, 9. XV, 40, 17. XVII, 263, 18. 264, 7.
Haidlof, Maler XIII, 228, 10. 238, 21. 244, 21. 247, 4. 22. 248, 27. 359, 1. 10. XIV, 74, 1. 79, 1. XVII, 28, 5.
Hain, Directrice XIV, 112, 17.
Halberstadt X, 171, 11.
Halem, Gerhard Anton v., Dichter (1752—1819) XVI, 57, 13.
Halle X, 274, 24. 317, 23. XI, 245, 2. XV, 208, 17. XVI, 96, 6. 99, 25. 100, 24. 137, 3. 222, 21. 234, 20. 235, 24. 243, 28. 250, 5. 13. 274, 5. 285, 18. 291, 27. 296, 9. 300, 22. 309, 12. 313, 9. XVII, 23, 27. 32, 14. 123, 16. 194, 20. 200, 17. 293.
Haller, Albrecht v. (1708—1777) XV, 177, 1.
Haltenhof, Tenorist XIV, 56, 5. 67, 14.
Halter, Mineralog in Zürich **3668.** XIII, 16, 2.
Hamann, Johann Georg (1730—1788) IX, 4, 4.

Hamburg IX, 167, 7. X, 122, 18. 280, 23. 295, 21. 217, 21. XI, 274, 14. 288, 1. XII, 19, 21. 61, 6. 98, 5. 126, 12. 155, 6. 234, 11. 238, 12. XV, 62, 16. 141, 8. 181, 19. 204, 2. 12. 285, 2. XVII, 6, 6. 288. XVIII, 42, 26. 46, 2.
Hamerani, Giovanni, Stempelschneider XVII, 33, 19.
Hamilton, Sir William, Diplomat in Neapel IX, 82, 1.
Hanau XII, 212, 18. 222, 2.
Hannover IX, 131, 14. X, 114, 5. XV, 239, 1.
Hans in der Champagne **2947—2950.**
Harbauer, Mediciner in Jena XV, 162, 24.
Hardenberg, Carl August v. (1750—1822) **2619a** (XVIII, 25).
—, dessen Frau XVIII, 27, 6.
—, Friedrich Leopold v. (Novalis) (1772—1801) XIV, 135, 15.
Harduin X, 224, 15.
Haren, Tuco v., Baron XIV, 183, 8.
—, dessen Schwester XIV, 183, 8.
Harl, Jean Paul, Cameralist in Berlin (1772—1842) XVI, 327, 6.
Harland XIV, 175, 19. 176, 9.
Hartmann, Ferdinand, Maler (1774—1842) **4115. 4247. 4305.** XIV, 180, 23. XV, 138, 18. 188, 6. 194, 23. 196, 15. 197, 23. 198, 19. 199, 8. 200, 27. 201, 23. 202, 7. 225, 8. 16. 226, 3. 9. 18.
—, dessen Vater XV, 70, 6. 133, 23.
—, Candidat in Dresden XVII, 298, 12.
Hartung IX, 161, 13.
Harz XV, 258, 17.
Hase, Musiker in Wr X, 178, 25.
Hasse, Johann Gottfried, Professor der Theologie in Königsberg (1759—1806) IX, 88, 21.
Haßloch, Schauspieler XV, 59, 1. 12. 18. 60, 22.
—, dessen Frau XV, 59, 1. 11.
Haßfeld, Edmund Graf v. **3333.** XI, 97, 8.
Haüy, René Just, Mineralog (1743—1822) XVII, 284, 18.
Haydn, Joseph (1732—1809) XII, 87, 6. XV, 158, 10.
Hebel, Johann Peter (1760—1826) XVII, 239, 2. 245, 4. 252, 10.
Hechingen XII, 314, 18.
Hechtsheim bei Mainz X, 65, 2.
Heberich, Benjamin, Schulmann (1675—1748) X, 338, 11. XII, 347, 18.

Hyderich. XI, 212, 21.
Hertbrandt, Verleger in Tübingen XIII, 197, 13.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770–1831) **4765. 4779.** XV, 269, 14. XVI, 356, 2. 3. 370, 26. XVII, 128, 15.
Heidelberg X, 96, 15. 101, 21. 103, 8. XII, 255, 3. 272, 6. 274, 11. 285, 23. XV, 17, 8.
Heidenheim bei Mainz XVI, 129, 19.
Heidenreich IX, 304, 23.
Heigelein, Commissionair XI, 7, 13. 54, 15. 56, 23.
Heilbronn **3647.** XII, 274, 17. 286, 5.
Heinicke, Samuel, Taubstummenlehrer in Leipzig (1729–1790) IX, 309, 8.
Heinitz, v., preußischer Minister IX, 101, 18.
Heinse, Johann Jacob Wilhelm (1749–1803) X, 45, 23.
Heinsius IX, 77, 8.
Heiße, Gastwirth in Stützerbach XI, 233, 8.
Hellfeld, Christian August Friedrich v., Professor der Medicin in Jena XVI, 370, 19.
Helmershausen, Paul Johann Friedrich IX, 302, 11. 303, 1. 16. 304, 17. 305, 17. 306, 17. X, 30, 17. 34, 19. 254, 5.
Helmolt, v., Oberstallmeister in Gotha IX, 55, 14.
Helmstedt XIII, 303, 23.
Helvig, Carl Gottfried v., schwedischer Oberst (gest. 1845) XVII, 186, 12.
—, Amalie v., geb. v. Imhoff (1776–1831) **4333. 4623. 4628.** X, 181, 8. XI, 23, 22. 116, 4. 128, 7. XII, 177, 18. 192, 14. 208, 22. 231, 18. 263, 12. XIII, 54, 2. 71, 14. XIV, 49, 19. 50, 23. 57, 12. 60, 25. 87, 1. 105, 3. 107, 1. 108, 24. 135, 21. 148, 23. 155, 19. 162, 24. 165, 20. 182, 3. XVI, 245, 16. XVII, 26, 8. 115, 2. 186, 12. 191, 1.
Hemsterhuis, Franz (1722–1780) IX, 22, 28.
Hendel, Verleger in Halle XV, 208, 17.
Hendrich, Franz Ludwig Albrecht v. **4595. 4627. 4650. 4657. 4704.** IX, 261, 12. XVI, 15, 6. 16. 19, 6. 20, 9. 34, 5. 39, 20. 78, 2. 87, 1. 116, 1. 270, 5. 374, 2.
—, dessen Sohn XVI, 116, 1.
—, Franz Josias v., meiningischer Regierungsrath XIII, 190, 8.
—, XIV, 11, 3. XVI, 59, 9.
Henking, Ferdinand, Apotheker XIII, 201, 6. 230, 9. XV, 17, 5.

Hessling, dessen Vater XIII, 201, 6. 259, 9. XV, 17, 2. 21.
—, dessen Familie XIII, 201, 10. XV, 17, 23.
Hemmings, August v. (1746—1826) X, 310, 4. XVII, 82, 22. 90, 17. 98, 27. 114, 28. 119, 18. 127, 10. 204, 5.
—, Justus Christian, Professor der Metaphysik in Jena (1731—1815) X, 227, 4. 228, 11.
Hengyn, Johann Carl Gottlieb, Steuereinspector in Allstedt **4244.**
Heppenheim bei Mainz XII, 272, 5.
Herdan, Carl Gustav, Dichter (1671—1730) IX, 111, 2.
Herculanum bei Neapel XI, 154, 18. 155, 1.
Herda, Carl Christian v. **4482. 4488.** XVI, 27, 17. 93, 2. 133, 1.
—, Bernhardine Sophie Friederike v. **4542. 4576. 4668.** XVI, 28, 10. 29, 2. 379, 14.
—, deren Familie XVI, 93, 12.
—, v., Kammerjunker XVI, 310, 20. 329, 5.
Herder, Johann Gottfried v. (1744—1803) **2663. 2673. 2681. 2688. 2692. 2711. 273. 2747. 2758. 2771—2775. 2779. 2789. 2807. 2810. 2812. 2814. 2815. 2820. 2822. 2828—2830. 2834. 2862. 2864. 2886. 2902. 2907. 2917. 2931. 2956. 2980. 2986. 2989. 3020. 3032. 3033. 3055. 3189. 3254. 3547. 3763. 4520. 4541. 4729. 5056—5058.** IX, 1, 3. 4, 23. 5, 14. 6, 16. 24. 10, 10. 11, 17. 12, 12. 31, 20. 47, 17. 53, 21. 106, 9. 115, 4. 118, 10. 120, 18. 123, 14. 22. 128, 8. 131, 11. 132, 14. 139, 23. 142, 11. 149, 4. 155, 3. 156, 23. 159, 26. 200, 28. 202, 11. 204, 1. 209, 4. 239, 20. 261, 10. 299, 11. 305, 1. 313, 15. 320, 2. X, 27, 14. 47, 24. 52, 20. 128, 4. 156, 9. 203, 10. 259, 2. 272, 14. 290, 4. 317, 22. 349, 2. XI, 2, 5. 3, 10. 95, 24. 109, 17. XII, 94, 21. 206, 15. 229, 18. 369, 8. 371, 1. XIII, 6, 4. 47, 19. 203, 28. 310, 2. 367, 19. XIV, 5, 8. 53, 4. 86, 24. 109, 10. 180, 1. XV, 57, 17. 200, 1. 202, 16. XVI, 108, 17. 195, 4. 282, 9. 378, 18. 379, 18. XVII, 47, 2. XVIII, 15, 17.
—, Marie Caroline v., geb. Flachsland (1750—1809) **2690. 2736. 2752. 2812. 2819. 2820. 2828. 2829. 2834. 2873. 2925. 2956. 2986. 3020. 3203. 3222. 3223.** IX, 17, 10. 19, 21. 20, 4. 32, 7. 21. 40, 25. 86, 18. 68, 22. 69, 1. 79, 9. 94, 4. 112, 18. 113, 11. 23. 115, 1. 124, 9. 130, 26. 146, 11. 17. 147, 25. 148, 4. 209, 21. 221, 2. X, 52, 20. XIII, 367, 19.

Herder, v., deren Familie IX, 19, 4. 45, 14. 94, 18. 113, 17. 147, 26. 185, 7. 201, 17. 205, 27. 224, 23. X, 4, 7. 20. 7, 6. 105, 15. 158, 17. 171, 11. XII, 124, 8. XV, 57, 11. 14. 78, 10. 15.
—, deren Kinder IX, 113, 3. 131, 16. 142, 14. 196, 18. 219, 18. 224, 27. X, 76, 10. 319, 5. XIII, 6, 10. XVIII, 19, 8.
—, Gottfried v. X, 319, 20. 320, 24.
—, Auguſt v. (1776—1838) **3964.** IX, 33, 11. 34, 4. 145, 12. 146, 14. 147, 9. 185, 8. 187, 18. 196, 18. 199, 14. 200, 18. 205, 28. 207, 22. 219, 18. 220, 7. 224, 27. X, 319, 19. 320, 24. 321, 20. 323, 5. XI, 35, 3. XIII, 6, 14. 19. 48, 7. 365, 20. XV, 57, 3. XVI, 329, 25.
—, Wilhelm v. XIII, 6, 11.
—, Adelbert v. IX, 142, 21. X, 320, 25. XIII, 6, 17. 48, 23. XV, 57, 8.
—, Emil v. IX, 68, 26. XIII, 48, 25. XV, 57, 5. 8. 78, 12.

Herders Schriften.

Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit IX, 18, 1.
Über das jenaiſche Convictorium IX, 255, 19. 256, 22.
Zerſtreute Blätter IX, 268, 14. 296, 6. X, 128, 6. 156, 13. XVI, 195, 7.
Briefe zur Beförderung der Humanität X, 64, 14. 74, 15. 78, 24. XI, 95, 24. 100, 27. XIII, 263, 28.
Von der Gabe der Sprachen X, 116, 1.
Terpſichore X, 259, 3.
Homer ein Günſtling ſeiner Zeit X, 290, 4. 11.
Volkslieder XVI, 195, 7.

Hering XIII, 169, 15.
Hermann, Johann Gottfried, Profeſſor der Philologie in Leipzig (1772—1848) XVII, 51, 15. 76, 4.
Herodot XII, 378, 22.
Herrliberg bei Zürich XII, 316, 21.
Herſchel, Friedrich Wilhelm, Aſtronom (1738—1822) XV, 189, 8. 190, 8. 21. 191, 1. 21. 192, 7. 21. 193, 1. 21. 214, 23.
Hertel, Hofbedienter X, 176, 9. 22. XIII, 274, 12.
Herzog, Johann Adolf, Rentcommiſſar in Ilmenau XI, 235, 8. XIII, 79, 22. 89, 16.
Heſiod XVII, 45, 4.

Hesler, C J., Hofrath in Stuttgart **3778.**
Hesse, Hofadvocat XIV, 141, 12.
Hessen X, 38, 1. 39, 20. 71, 6.
Hessen-Darmstadt, Landgraf Ludwig von (1753—1830) X, 303, 16. 351, 13. XI, 11, 22. 134, 1.
Hetsch, Philipp Friedrich, Maler in Stuttgart (1758—1839) XII, 277, 11.
—, dessen Frau XII, 277, 11.
Hetzer IX, 175, 7. 176, 1.
Heumann IX, 162, 6.
Heun, Carl (Clauren), Commissionsrath (1771—1854) XVI, 306, 21. 326, 19. 380, 8.
Heyne, Christian Gottlob, Professor der Philologie in Göttingen (1729—1812) **2662. 4459.** IX, 130, 12. X, 274, 9. XV, 251, 17. 262, 20. 285, 12.
—, XVIII, 12, 8.
Hildebrand X, 46, 1.
Hildebrandt, Georg Friedrich, Professor der Medicin in Erlangen (1764—1816) **4573.**
Hiller XIV, 27, 4.
Himly, Carl Gustav, Professor der Ophthalmologie in Jena (1772—1837) XV, 281, 7. XVI, 388, 11.
Himmel, Friedrich Heinrich, Componist (1765—1814) XV, 209, 4.
Hinzenstern, v., Erzieher des Erbprinzen XVI, 45, 4.
Hippokrates X, 361, 25.
Hirt, Alois Ludwig, Ästhetiker (1759—1837) **3725. 3729a** (XVIII, 78). **4134. 4450.** IX, 68, 10. X, 174, 20. 201, 1. 357, 22. 363, 17. XI, 9, 17. 40, 8. 66, 9. 85, 24. 126, 20. 161, 4. 222, 20. 243, 1. 245, 6. XII, 174, 5. 178, 3. 182, 4. 183, 3. 186, 20. 187, 20. 189, 20. 198, 2. 344, 14. XIII, 28, 16. 43, 22. XV, 206, 17. 207, 7. XVII, 132, 20.
Hoberg in Schwaben XII, 287, 25.
Hölderlin, Johann Christian Friedrich, Dichter (1770—1843) XII, 171, 1. 177, 8. 221, 2. 262, 24.
Hölty, Ludwig Heinrich Christoph, Dichter (1748—1776) XVII, 129, 19.
Höpfner, Theaterdiener in Wr X, 178, 26.
Höxter XI, 135, 6.
Hof X, 347, 20.

Hoffmann, Georg Franz, Professor der Botanik in Göttingen (1760—1826) **4438. 4586.** XV, 245, 23. 277, 22.
—, Johann Leonhard, Naturforscher XV, 208, 15.
—, Joseph, Maler in Cöln (1764—1812) **4292. 4326. 4417. 4429. 4567. 4614. 4644.** XVI, 50, 18. 374, 12. XVIII, 83, 12.
—, dessen Vater XV, 156, 24.
—, Buchhändler in Wr XI, 223, 9. 230, 9. 24.
Hofmann, Andreas Joseph, Professor in Mainz (1753—1849) X, 101, 10.
—, Hofstuckator in Wr XIV, 82, 1. XV, 80, 11. 101, 15.
—, Pachter in Oberroßla XIII, 115, 8. XVI, 28, 9.
—, dessen Familie XII, 222, 20. XIII, 143, 9. 21.
Hofmeister, Verleger in Leipzig XVI, 90, 2.
Hogarth, William (1697—1764) X, 225, 14. 345, 3. XI, 298, 10. XVI, 72, 12.
Hohenheim bei Stuttgart XII, 280, 4. 287, 28. 295, 2.
Hohenthal, Graf v., Stiftskammerdirector in Merseburg **4013.**
Hohentwiel in Schwaben XII, 315, 13.
Holcroft, J., Litterat in Hamburg **4375. 4397.**
Hold (Jahn), Frl., Schauspielerin X, 153, 23.
Holland X, 287, 4. XI, 231, 12. XIII, 218, 23. XVIII, 32, 24. 36, 14. 15.
Holzschuher, Johann Carl Siegmund v., Bürgermeister in Nürnberg IX, 215, 10. XIII, 47, 6. 178, 5. 200, 26.
Homer IX, 73, 25. 109, 26. X, 127, 25. 209, 11. 210, 12. 260, 17. 272, 14. 290, 4. 11. 317, 22. XI, 278, 18. 296, 25. 323. XII, 34, 20. 89, 24. 90, 15. 26. 91, 14. 92, 14. 93, 4. 101, 22. 105, 14. 110, 11. 118, 2. 381, 16. 386, 24. XIII, 65, 23. 66, 10. 116, 3. 126, 20. 134, 1. 136, 16. 140, 13. 145, 7. 20. 148, 1. 15. 149, 4. 289, 2. XIV, 43, 8. 52, 9. 80, 25. 92, 13. 99, 22. 101, 7. 10. 262. XV, 49, 11. 94, 2. 107, 16. 114, 18. 119, 19. 138, 24. 155, 20. XVI, 74, 12. 216, 12. 266, 8. 378, 11. XVII, 2, 19. 96, 8. 170, 5. 172, 3. 179, 21. 197, 6. 222, 8. 224, 7. XVIII, 83, 5.
Horaz XVII, 71, 18.
Horgen bei Zürich XII, 331, 17.
Horny, Maler in Wr IX, 125, 21. X, 73, 25. 170, 14. 173, 25. XI, 71, 9. 72, 1. 202, 13. XII, 61, 23. XIII, 244, 18. XIV, 57, 24.
Horst, Georg Conrad, Pfarrer in Lindheim XVII, 135, 12.
Hottinger, Johann Jacob (1750—1819) **4007.**

Hottinger, dessen Familie XIV, 40, 27.
Hovel, Forschungsreisender XII, 45, 12. 17.
Hoym, Carl Georg Heinrich v., Minister von Schlesien (1739—1807) IX, 218, 14.
Huber, Ludwig Ferdinand (1764—1804) XVI, 368, 17. XVII, 120, 17. 157, 20. 176, 10. 203, 18. 238, 7.
Hübsch, Sänger XV, 12, 6.
Hüttner, Johann Christian, Schriftsteller in London (1766—1847) XVI, 23, 9. 107, 12. 239, 19. XVII, 117, 2. 224, 8. XVIII, 12, 2.
Hufeland, Christoph Wilhelm (1762—1836) IX, 291, 18. 292, 5. XI, 181, 24. XIV, 199, 4. XVI, 253, 19.
—, Gottlieb, Professor der Jurisprudenz in Jena (1760—1817) **2843. 2906. 3071. 3334. 3395. 3406. 3489. 3539. 3550. 3602. 3620. 3708. 3921. 3935. 4031. 4061. 4150. 4165. 4267. 4323. 4359. 4600.** IX, 101, 8. 17. 221, 10. 222, 2. X, 47, 6. 126, 24. 306, 16. 308, 18. 312, 11. 363, 11. XI, 45, 3. 169, 8. 218, 23. 229, 6. 240, 13. 14. XII, 38, 23. 73, 6. 253, 27. XIV, 110, 9. XV, 105, 22. XVI, 44, 14. 225, 25.
—, dessen Familie XI, 224, 3. XII, 210, 18. XV, 83, 23. XVI, 158, 20.
— dessen Frau XI, 114, 14.
—, dessen Schwager XII, 126, 9.
Hufnagel, Wilhelm Friedrich, Senior in Ilfi (1754—1830) **2706. 2742.**
Hugo, Gustav, Professor der Jurisprudenz in Göttingen (1764—1844) XV, 260, 19.
Humboldt, Carl Wilhelm v. (1767—1835) **3238. 3312. 3546. 3731. 3843. 4056. 4108. 4130. 4175. 4285. 4316. 4449. 4615. 4634. 4940.** X, 193, 6. 206, 9. 208, 1. 209, 11. 213, 20. 218, 24. 231, 17. 232, 14. 233, 14. 234, 4. 245, 17. 261, 5. 265, 15. 266, 6. 270, 22. 298, 10. 312, 8. 315, 12. 338, 9. XI, 29, 13. 108, 23. 114, 23. 156, 7. 235, 1. 238, 10. 240, 16. 244, 23. 260, 17. 261, 10. 268, 12. 274, 11. 276, 2. 277, 8. 278, 6. 279, 12. 292, 7. XII, 2, 19. 5, 1. 25, 20. 41, 8. 81, 17. 84, 5. 87, 16. 88, 17. 96, 7. 120, 17. 128, 3. 134, 22. 163, 9. 165, 22. 198, 14. 310, 7. 13. 353, 10. 388, 11. XIII, 55, 4. 81, 19. 22. 88, 14. 121, 8. 126, 18. 144, 20. 151, 10. 172, 11. 191, 6. 198, 1. 199, 11. 206, 16. 232, 7. 233, 7. XIV, 92, 5. 110, 1. 203, 19.

In reinen Spiegeln fällt er hier und dort.
Der überraſchte Wandrer fühlt ſich hier
In's Paradies verſetzt. Hier ſoll kein Schuß,
So lang ich lebe, fallen, hier kein Vogel
Von ſeinem Zweig, kein Wild in ſeinem Buſch
Geſchreckt, verwundet, hingeſchmettert werden.
Hier will ich her, wenn mir der Augen Licht,
Wenn mir der Füße Kraft zuletzt verſagt,
Auf dich gelehnt wallfahrten; immer ſoll
Des gleichen Danks Empfindung mich beleben.
Nun aber lebe wohl! Und wie? — Du weinſt?

Eugenie.

O! wenn mein Vater ängſtlich fürchten darf,
Die Tochter zu verlieren, ſoll in mir
Sich keine Sorge regen, ihn vielleicht —
Wie kann ich's denken, ſagen — ihn zu miſſen?
Verwaiſ'te Väter ſind beklagenswerth;
Allein verwaiſ'te Kinder ſind es mehr.
Und ich, die Ärmſte, ſtünde ganz allein
Auf dieſer weiten fremden wilden Welt,
Müßt' ich von ihm, dem Einzigen, mich trennen.

Herzog.

Wie du mich ſtärkteſt, geb' ich dir's zurück.
Laß uns getroſt, wie immer, vorwärts gehen.
Das Leben iſt des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf ſich ſelbſt und muß ſich ſelbſt verbürgen.
Drum laß uns eilig aus einander ſcheiden!
Von dieſem allzuweichen Lebewohl
Soll ein erfreulich Wiederſehn uns heilen!

(Sie trennen ſich ſchnell; aus der Entfernung werfen ſie ſich, mit ausgebreiteten Armen, ein Lebewohl zu und gehen eilig ab.)

217, 22. XV, 16, 10. 99, 13. 109, 23. 122, 11. 123, 21. XVI, 169, 23. 176, 19. 202, 15. 303, 9. 310, 12. XVII, 33, 23. 57, 18. 107, 3. 154, 26. 179, 16. 199, 24. 213, 5. 215, 1. 221, 7. 276, 3.

Humboldt, Caroline v., geb. v. Dacheroden, deſſen Frau (1766–1829) **4827.** X, 234, 5. 245, 21. XII, 123, 2. 163, 12. XIII, 57, 27. 217, 13. XIV, 101, 6. 102, 6. 104, 11. 178, 18. 210, 9. XV, 11, 4. 105, 28. 292, 14. 365. XVI, 175, 19. XVII, 155, 2. 171, 7.

–, deren Familie X, 218, 24. 226, 13. 269, 19. 272, 18. 303, 10. XI, 245, 18. 261, 7. 263, 27. 268, 1. 270, 1. XII, 71, 21. 86, 24. 137, 15. 165, 19. 192, 6. 310, 8. XIII, 144, 23. XVII, 175, 15.

–, Wilhelm v., deren Sohn (1794–1803) XVII, 31, 12.

– Louiſe v., deren Tochter XVII, 171, 10.

–, Friedrich Heinrich Alexander v. (1769–1859) **3169. 3524.** X, 231, 20. 235, 12. 343, 17. XI, 281, 23. XII, 4, 23. 54, 16. 56, 19. 66, 2. 24. 67, 21. 68, 13. 69, 3. 74, 11. 79, 24. 82, 1. 87, 4. 99, 7. 101, 3. 103, 4. 116, 17. 117, 1. 123, 2. 137, 15. 152, 22. 198, 14. 310, 11. 413. XIII, 217, 26. XIV, 102, 15. XV, 23, 5. XVII, 171, 11.

Hummel, Johann Erdmann, Maler in Berlin (1769–1852) **4515. 4570*** (XVIII, 87).

Hundsruck XI, 227, 6.

Hunnius, Anton, Schauſpieler IX, 85, 2. 285, 7. XII, 180, 27. XIII, 292, 5.

–, deſſen Frau XII, 180, 28.

–, Arzt in Wr XVI, 310, 22. 328, 13. XVII, 22, 8. 45, 10.

Hupel, Auguſt Wilhelm, Prediger in Livland (1737–1819) XVII, 47, 14. 50, 12. 89, 1.

Huſchke, Arzt in Wr IX, 209, 7. 16. 213, 9. XII, 253, 2. XIII, 89, 19. 315, 5. XIV, 28, 4. XV, 41, 23. 42, 6.

Huyghens, Chriſtian, Mathematiker (1629–1695) XIII, 34, 4.

Hyginus XII, 378, 5. XIII, 260, 24.

Iffland, Auguſt Wilhelm (1759–1814) **3227. 3253. 3394. 4331. 4332. 4335. 4907.** X, 178, 6. 7. 325, 5. 349, 6. XI, 11, 21. 53, 1. 78, 1. 156, 17. 157, 2. 184, 20. 239, 5. 262, 3. XII, 147, 20. 452. XIII, 112, 20. 114, 9. 116, 10. 118, 1. 121, 24. 122, 16. 123, 2. 124, 3. 19. 125, 10. 127, 16. 130, 1. 136, 1. 138, 13. 145, 1. 237, 7. 282, 13. 316, 9. 344, 4. 363, 1. 14. XIV, 21, 13. 24, 19. 27, 2. 56, 8. XV, 153, 17. 158, 14. 159, 11.

160, 9. 162, 7. XVI, 97, 15. 125, 18. 335, 15. 420. XVII, 253, 19. XVIII, 79, 22. 85, 23.

Igel bei Trier X, 37, 13. XII, 198, 4.

Ilgen, Carl David, Professor der Philologie in Jena (1763—1834) XV, 92, 18.

Ilm IX, 100, 15. XI, 203, 21. 235, 10. XII, 166, 25. 376, 10. XIV, 141, 3. 177, 9.

Ilmenau 2801. 3193—3197. 3426—3430. IX, 11, 7. 36, 11. 66, 13. 117, 26. 130, 25. 131, 1. 153, 18. 174, 4. 225, 13. 230, 2. 21. 252, 9. 255, 5. 272, 9. 309. X, 33, 23. 54, 21. 95, 1. 16. 125, 16. 133, 9. 14. 152, 13. 154, 7. 159, 3. 230, 10. 248, 12. 270, 15. 271, 22. 285, 27. 291, 5. 11. 298, 12. XI, 45, 22. 60, 5. 115, 8. 138, 24. 169, 19. 179, 8. 180, 3. 192, 25. 194, 21. 199, 3. 244, 21. 245, 8. 21. 259, 24. XII, 457. XIII, 17, 11. 14. 18, 19. 50, 3. 17. 205, 13. 257, 12. 303, 6. XV, 136, 20. XVI, 70, 9. XVIII, 69, 9.

Imhoff, Christoph Adam Carl v. (geſt. 1789) IX, 13, 17.

—, **Louiſe v.**, geb. v. Schardt, deſſen Frau IX, 13, 17. 89, 21. 117, 16.

—, **deren Kinder** XI, 23, 22.

Immiſee in der Schweiz XII, 331, 16.

Ingenheim, Gräfin v. IX, 101, 25.

Innocenz XIII. (1721—1724) XVII, 33, 18.

Innsbruck IX, 208, 24.

Irland XIII, 38, 20.

Ischia IX, 167, 6.

Iſopi, Antonio, Bildhauer in Stuttgart (1758—1833) XII, 276, 4. 19. 295, 7. XIII, 24, 24. 26, 8. 119, 10. XIV, 25, 11. 20. 26, 1. 21. 123, 15. 270. XV, 49, 4. 324. XVI, 238, 19.

Italien IX, 3, 16. 26, 12. 27. 42, 21. 53, 12. 72, 16. 92, 10. 123, 12. 133, 15. 142, 9. 155, 15. 159, 23. 165, 29. 174, 21. 178, 4. 184, 14. 197, 10. 21. 198, 20. 207, 1. 16. 209, 13. 230, 13. X, 38, 24. 40, 21. 45, 19. 232, 24. 317, 1. 328, 20. 343, 13. 362, 8. XI, 8, 10. 22, 17. 54, 26. 65, 15. 78, 13. 80, 25. 86, 11. 87, 14. 88, 16. 21. 89, 6. 14. 90, 11. 93, 15. 97, 19. 98, 10. 102, 18. 23. 114, 1. 130, 4. 146, 13. 164, 25. 169, 21. 196, 19. 197, 22. 203, 8. 229, 4. 231, 5. 309. XII, 15, 1. 17, 13. 25, 21. 79, 17. 80, 14. 99, 11. 108, 8. 111, 9. 118, 17. 119, 14. 123, 16. 125, 4. 131, 2. 160, 9. 178, 5. 192, 10. 196, 14. 214, 3. 225, 2. 252, 17.

309, 27. 310, 10. 329, 7. 330, 5. 332, 24. 338, 19. 348, 12. 362, 11. XIII, 38, 13. 49, 8. 57, 26. 85, 18. 166, 12. 20. 211, 14. 249, 23. 303, 23. 324, 20. XIV, 37, 9. 95, 14. 102, 1. 134, 4. XV, 5, 20. 150, 12. 366. XVI, 26, 11. 76, 5. 106, 18. 146, 20. 364, 16. 403. 438. XVII, 41, 19. 80, 27. 85, 7. 154, 20. 172, 27. 173, 16. 184, 21. 199, 16. 216, 18. 238, 13. 251, 7. XVIII, 22, 5. 29, 19. 41, 18.

Jacobi, Friedrich Heinrich (1743—1819) **2660. 2674. 2685. 2690. 2693. 2719. 2806. 2859. 2874. 2908. 2909. 2919. 2924. 2928. 2932. 2933. 2935. 2962. 2963. 2965. 2967. 2968. 2970. 2972. 2975. 2977. 2983. 2985. 2996. 3001. 3002. 3004. 3007. 3009. 3011. 3018. 3025. 3028. 3051. 3060. 3085. 3098. 3112. 3125. 3131. 3134. 3318. 3412. 3416. 3454. 4172. 4410. 5042.** IX, 281, 15. 311, 18. 320, 5. X, 3, 17. 38, 2. 20. 39, 11. 40, 17. 132, 5. 198, 7. 232, 1. 240, 19. 242, 17. 257, 1. 272, 15. 298, 16. XI, 266, 3. XIV, 137, 28. 153, 15. XV, 21, 11. 284, 10. XVII, 15, 23.

—, dessen Familie IX, 4, 21. 20, 20. 22, 28. 46, 6. 18. 254, 9. 298, 2. 310, 7. X, 39, 14. 41, 25. 42, 18. 45, 21. 47, 20. 49, 21. 59, 7. 60, 9. 71, 14. 74, 13. 88, 7. 96, 28. 106, 1. 114, 11. 126, 3. 128, 3. 130, 4. 162, 8. 192, 19. 206, 17. 233, 20. 239, 10. 243, 16. XI, 234, 27. 239, 6. XVII, 272, 5.

—, Clara, dessen Tochter IX, 269, 5. X, 45, 21. 48, 6. 105, 15. 221, 17. 233, 19. 239, 11. XI, 87, 1. XIV, 155, 2. XV, 282, 25.

—, Johann Friedrich, dessen Sohn X, 48, 9.

—, Georg Arnold, dessen Sohn (1766—1845) IX, 22, 14. 269, 1. X, 40, 20. 41, 25. 45, 23. 48, 13. 52, 23. 70, 25. 89, 28.

—, Carl Wigand Maximilian, dessen Sohn, Arzt (1775—1858) **4094.** IX, 269, 4. X, 45, 24. 47, 7. 49, 17. 21. 51, 7. 16. 56, 24. 59, 3. 89, 22. 106, 2. 13. 114, 8. 126, 10. 22. 162, 10. 191, 1. 192, 17. 22. 206, 3. 17. 217, 10. 220, 7. 232, 6. 238, 19. 239, 3. 243, 1. XI, 87, 4. 233, 16. 234, 24. 239, 8. 277, 3. 291, 8. 293, 16. 294, 10. 295, 9. 296, 3. XII, 4, 13. XIII, 113, 11.

—, dessen Frau XIV, 150, 23.

—, dessen Kind XIV, 150, 20.

—, Charlotte und Helene, Fritzens Schwestern IX, 320, 6. X, 4, 15. 7, 6. 52, 10. 57, 13. 88, 13. 89, 7. 103, 19. 105, 22. 220, 10. 221, 23. 233, 19. XI, 87, 2. XV, 282, 25.

Jacobi, Johann Georg, Fritzens Bruder (1740—1814) X, 105, 27.
Jacobs, Friedrich, Professor in Gotha (1764—1847) XVII, 270, 4.
Jagemann, Christian Joseph (1735—1804) IX, 106, 23. XI, 182, 16. XII, 129, 20. XVI, 106, 17. XVII, 83, 29. 172, 23.
—, Ferdinand, Maler, dessen Sohn (1780—1820) XII, 290, 1. XIV, 158, 11. XVI, 121, 2. 18. 122, 8.
—, Henriette Caroline Friederike, Schauspielerin und Sängerin in Wr, dessen Schwester (1777—1818) **4645.** XII, 24, 22. 31, 13. XIII, 22, 26. XV, 27, 3. 59, 4. 121, 2. 294, 9. 295, 1. XVI, 102, 24. 103, 6. 212, 23. 420.
Jakob, Ludwig Heinrich v., Professor der Philosophie in Halle (1759—1827) X, 317, 23.
Jaup, Helwig Bernhard, Staatsrechtslehrer in Gießen (1750—1806) XVII, 46, 22.
Java XVII, 52, 6. 77, 26.
Jena **2701—2703. 2767. 2781. 2794. 2807—2811. 3123. 3139—3149. 3172—3174. 3210. 3228. 3255—3258. 3280—3288. 3300—3316. 3366—3370. 3372. 3374—3380. 3382—3403. 3489—3518. 3550—3581. 3758—3768. 3797—3805. 3807—3821. 3857—3868. 3885—3890. 3898—3907. 3918—3932. 3987—3996. 4015—4029. 4036—4056. 4054*** (XVIII, 80). **4109—4122. 4140—4146. 4148—4152. 4272—4277. 4281. 4284—4299. 4284*** (XVIII, 81). **4313—4321. 4329—4336. 4397. 4398. 4427—4432. 4470—4481. 4484—4495. 4498—4507. 4522—4533. 4538—4540. 4553—4557. 4659—4663. 4681—4685. 4750—4754. 4762—4793. 4777*** (XVIII, 90). **4911. 4913—4915. 4954—4956. 4965. 4974.** IX, 33, 11. 34, 3. 36, 4. 39, 14. 44, 21. 45, 16. 51, 21. 52, 19. 65, 2. 12. 70, 20. 77, 15. 88, 19. 97, 16. 101, 6. 111, 8. 117, 14. 17. 138, 18. 139, 28. 155, 18. 161, 17. 164, 10. 196, 9. 228, 16. 232, 19. 269, 8. 274, 21. 285, 22. 286, 24. 300, 23. 301, 13. 321, 13. X, 2, 8. 16, 27. 45, 1. 47, 8. 49, 23. 51, 11. 56, 25. 108, 11. 112, 3. 7. 136, 15. 137, 3. 16. 140, 12. 150, 3. 152, 8. 176, 2. 197, 3. 206, 21. 214, 21. 228, 4. 231, 15. 232, 10. 236, 16. 254, 12. 255, 17. 281, 7. 362, 26. 363, 13. XI, 2, 1. 7, 3. 18, 17. 31, 19. 32, 2. 33, 17. 52, 16. 59, 2. 11. 98, 4. 100, 6. 114, 6. 115, 16. 136, 1. 141, 3. 144, 11. 145, 12. 164, 10. 165, 24. 224, 3. 17. 228, 19. 232, 4. 263, 2. 276, 15. 295, 24.

329. XII, 2, 5. 14, 8. 28, 4. 35, 17. 83, 2. 117, 4. 120, 21. 122, 28. 125, 16. 166, 1. 168, 12. 188, 1. 194, 17. 219, 3. 370, 8. 371, 21. 374, 27. 375, 8. 379, 17. 389, 1. XIII, 1, 11. 3, 10. 8, 11. 14, 14. 29, 21. 51, 4. 17. 55, 18. 65, 14. 70, 21. 74, 8. 18. 80, 15. 84, 8. 85, 23. 89, 2. 95, 19. 99, 5. 100, 5. 12. 112, 15. 113, 12. 121, 7. 191, 15. 21. 193, 19. 194, 5. 199, 24. 200, 4. 202, 19. 213, 16. 217, 3. 218, 7. 219, 1. 255, 5. 260, 17. 294, 17. 301, 7. 303, 7. 327, 10. 16. 328, 2. 329, 10. 337, 23. 364, 2. 8. XIV, 4, 9. 5, 5. 9, 20. 10, 19. 13, 2. 40, 23. 72, 19. 111, 7. 146, 20. 169, 10. 171, 20. 176, 3. 20. 179, 11. 201, 8. 206, 21. 207, 9. 211, 9. 220, 1. XV, 30, 14. 40, 21. 68, 20. 83, 18. 85, 6. 88, 22. 129, 23. 131, 1. 138, 9. 154, 17. 158, 1. 167, 3. 187, 8. 203, 4. 267, 16. 23. 268, 16. 275, 1. 281, 7. 282, 9. 283, 4. 16. XVI, 9, 19. 28, 4. 30, 2. 64, 17. 70, 18. 76, 5. 94, 21. 117, 14. 126, 21. 128, 6. 129, 6. 24. 133, 25. 135, 22. 136, 4. 141, 18. 143, 15. 145, 19. 147, 4. 152, 5. 158, 7. 20. 166, 9. 171, 2. 178, 2. 184, 21. 199, 11. 202, 22. 207, 21. 22. 225, 5. 17. 227, 2. 243, 21. 249, 2. 12. 258, 3. 266, 13. 271, 3. 274, 13. 278, 8. 15. 279, 3. 280, 15. 281, 3. 10. 23. 283, 19. 287, 6. 289, 14. 291, 25. 292, 1. 5. 293, 23. 296, 10. 12. 298, 6. 300, 23. 302, 20. 306, 18. 307, 5. 311, 1. 313, 10. 11. 321, 6. 326, 17. 330, 2. 333, 9. 341, 4. 347, 17. 20. 348, 1. 20. 350, 20. 359, 20. 360, 8. 17. 24. 361, 9. 391, 20. 392, 10. 393, 22. XVII, 3, 5. 20. 32, 1. 43, 1. 48, 11. 51, 6. 54, 20. 63, 8. 69, 2. 86, 17. 97, 17. 107, 20. 111, 6. 113, 9. 116, 2. 117, 11. 118, 10. 121, 19. 135, 19. 136, 6. 158, 2. 159, 10. 172, 9. 176, 1. 183, 28. 185, 9. 202, 23. 203, 15. 207, 16. 208, 24. 212, 3. 215, 6. 18. 219, 15. 235, 3. 248, 2. 252, 7. 265, 4. 270, 6. 325. XVIII, 7, 12. 15, 19. 22. 21, 15. 25, 6. 53, 6. 59, 8. 75, 23. 88, 10. 89, 9. 17.

Jenkins, Bankier in Rom IX, 151, 15.

Johler, Bauverwalter in Wr XIII, 350, 27.

John, Friedrich, Kupferstecher in Wien (1769—1843) XIV, 223, 18.

Jones, William (1746—1794) XVI, 18, 19. 43, 24.

Jonson, Ben (1574—1637) XIV, 232, 9.

Jourdan, Johann Baptist, Graf, französischer General (1762—1833) XI, 166, 7. 203, 26.

Julian (361—363) XV, 201, 4.

Jung, Johann Heinrich, gen. Stilling (1740—1817) 3474.

Jura XI, 29, 19.

Kaaz, Carl Ludwig, Maler in Dresden (1776—1810) **4250.**
Kämpfer XV, 63, 21.
Kärnthen XI, 271, 1.
Käſtner, Abraham Gotthelf (1719—1800) XIII, 364, 6. XV, 260, 23. 285, 7.
—, Johann Friedrich IX, 291, 18. X, 333, 11. XII, 99, 23. XVI, 134, 22. 151, 9. XVII, 109, 9.
Kaiſer, Maler XVII, 28, 5.
Kalb, Heinrich v., Offizier IX, 203, 3. X, 301, 2. XI, 33, 14.
—, Charlotte Sophie Juliane v., geb. Marſchalk v. Oſtheim, deſſen Frau (1761—1843) **2817. 3054. 3067. 3080. 3200. 3208. 3230. 3279. 3298. 3302. 3311. 3316. 5059. 5060.** IX, 187, 26. 196, 19. 201, 8. X, 216, 12. 298, 5. 353, 10. XIII, 9, 19. 110, 7. XIV, 162, 18. 167, 13. 173, 9.
—, Johann Auguſt Alexander v. (1747—1814) X, 199, 10. 230, 3. XI, 167, 13. XVIII, 13, 16.
Kalidaſa, indiſcher Dichter IX, 271, 14. 313, 14.
Kalkreuth, Friedrich Adolf Graf v., preußiſcher General (1737—1818) X, 63, 1. 65, 24. 66, 20. 74, 23.
Kalkſtein, Ludwig Carl v., preußiſcher General (1725—1800) XI, 137, 11.
Kalve, Buchhändler in Prag X, 284, 8.
Kambyſes XIII, 38, 24.
Kanne XVII, 225, 17.
Kant, Immanuel (1724—1804) IX, 235, 27. 269, 8. X, 75, 22. 99, 9. 235, 4. 259, 15. XI, 17, 15. 23, 19. 28, 1. 104, 3. 140, 16. 248, 25. XII, 301, 23. 314, 4. XIII, 82, 21. 217, 17. 231, 21. 346, 1. 347, 5. 353, 24. XIV, 109, 18. 140, 9. 179, 25. 180, 2. XVI, 26, 8. XVII, 15, 17. 293.
Karſch, Maler in Düſſeldorf XV, 139, 5.
Karſten, Dietrich Ludwig Guſtav, Mineraloge in Berlin (1768—1810) IX, 216, 14.
Kauer, Ferdinand, Componiſt (1751—1831) XIII, 315, 21. XVI, 397, 5. XVII, 63, 15.
Kauffmann, Marie Anna Angelika, Malerin (1741—1807) **3321. 3471.** IX, 41, 6. 47, 6. 48, 13. 50, 25. 51, 14. 68, 3. 81, 12. 94, 12. 133, 17. 142, 9. 200, 15. X, 80, 7. 164, 4. 330, 22. XI, 57, 8. XII, 17, 28. 21, 27. 173, 21.

Kayser, Philipp Christoph (1755—1823) **2039**ª (XVIII, 21). **2785.** IX, 5, 10. 25, 6. 33, 12.
—, Dorothea, dessen Schwester **2674**ª (XVIII, 29).
—, deren Eltern XVIII, 29, 18.
Kayßler XVII, 212, 20.
Keck XIV, 216, 5.
Kehl bei Straßburg XI, 116, 11.
Keil, Frau, in Jena XVI, 86, 3. 87, 3.
Keller, Heinrich, in Zürich XII, 381, 3.
Kempelen, Wolfgang, Phonetiker XII, 154, 9.
Keſtner, Johann Chriſtian (1741—1800) **2698. 2721. 2805. 2856. 3841.** XVI, 352, 7.
—, Charlotte, geb. Buff (1753—1828) **4746. 4761.** IX, 53, 10. XV, 239, 1. 10. XVI, 352, 7.
—, deren Familie IX, 53, 5. 54, 9. 80, 2. 183, 7. 246, 16. XIII, 212, 19.
—, Theodor, deren Sohn **4403.** XVI, 334, 12. 352, 3. 353, 19.
Kettelhodt, v., Hofmarſchall in Rudolſtadt X, 179, 18.
Kettendorfer XIII, 103, 11.
Kielmeyer, Carl Friedrich, Naturforſcher in Tübingen (1765—1844) X, 132, 8.
Kilian, Conrad Joachim, Profeſſor in Bamberg (1771—1811) XVII, 22, 8. 45, 10.
Kinderling, Johann Friedrich Auguſt, Paſtor in Kalbe (1743—1807) XVII, 218, 9. 226, 1.
Kirchner, Johann Andreas, Vauconducteur in Wr IX, 69, 21? XVII, 39, 5.
—, Siegmund Chriſtian Gottlieb, Hofadvocat in Wr XVI, 253, 17. 259, 21.
Kirms, Franz, Hofkammerrath in Wr (1750—1826) **2851. 2891. 2892. 2974. 2982. 3013. 3022**ª (XVIII, 52). **3037. 3091. 3092. 3094**ª (XVIII, 62). **3096**ª (XVIII, 68). **3214. 3226. 3276. 3372. 3380. 3383. 3389. 3479. 3507. 3549. 3567. 3582. 3584. 3591. 3638. 3673. 3687. 3739. 3793. 3803. 3806. 3809. 3818. 3859. 3864. 3867. 3882. 3885. 3886. 3899. 3900. 3902. 3903. 3925. 3928. 3963. 3994. 3998. 4010. 4019. 4020. 4022. 4026—4028. 4033. 4034. 4042. 4046. 4047. 4051. 4063. 4096. 4099. 4118. 4119. 4124. 4137. 4140. 4145. 4164. 4177. 4199. 4201.**

4203. 4205. 4206. 4237. 4239. 4259. 4281. 4296. 4300. 4306. 4312. 4320. 4321. 4343. 4352. 4382. 4490. 4496. 4498. 4512. 4529. 4546. 4605. 4749. 4786. 5027. 5034. 5061. 5062. IX, 259, 19. X, 183, 14. XI, 46, 2. 136, 26. 141, 24. 329. XII, 63, 7. XIII, 131, 8. 175, 13. 290, 3. 361, 7. XIV, 125, 25. 127, 9. XV, 158, 14. 159, 11. 18. 160, 16. 224, 23. 239, 16. XVI, 10, 19. 37, 18. 95, 1. 249, 11. XVII, 137, 20. 279, 2.

Kirms, dessen Familie XIII, 252, 11. 258, 18.

Kirsten XVI, 35, 8. 36, 5. 47, 17. 64, 12. 20. 65, 10. 102, 9.

Kissingen XII, 192, 12.

Kittel, Johann Christian, Musiker (1732–1809) XVII, 67, 1.

Klaproth, Heinrich Julius v., Hofrath in Petersburg (1783–1835) XVI, 354, 3.

Klauer, Martin (gest. 1803) XI, 28, 16. 315. XVI, 224, 3.

Klein, Anton v., Professor in Mannheim (1748–1810) **2743*** (XVIII, 36). XVI, 84, 6. XVII, 245, 8. 252, 9. 256, 10.

–, Ernst Ferdinand, Professor der Jurisprudenz in Halle (1744–1810) XVII, 135, 11.

–, Arzt in Stuttgart XIII, 22, 8.

Kleinstäuber XI, 226, 16.

Kleist, Ewald Christian v., (1715–1759) XVI, 235, 18.

Klingemann, Ernst August Friedrich, Dichter (1777–1831) XII, 174, 23. XV, 93, 10.

Klinger, Friedrich Maximilian v. (1752–1831) **4380. 4677. 4781.** IX, 166, 3. X, 276, 22. XV, 271, 5.

Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724–1803) IX, 87, 1. XII, 194, 15. 277, 17. XVI, 233, 12. XVII, 34, 7. 36, 26. 305.

Klügel, Georg Simon, Physiker (1739–1812) XIII, 20, 9.

Knebel, Carl Ludwig v. (1744–1834) **1997*** (XVIII, 20). **2668. 2672. 2679. 2683. 2689. 2691. 2696. 2714. 2716. 2722. 2723. 2727. 2730. 2733. 2746. 2751. 2765. 2783. 2794. 2798. 2816. 2821. 2825. 2842. 2848. 2852. 2861. 2865. 2883. 2890. 2893. 2894. 2896. 2897. 2950. 2973. 2993. 3015. 3016. 3030. 3045. 3056. 3212. 3224. 3252. 3255. 3259. 3266. 3268. 3277. 3307. 3314. 3425. 3489*** (XVIII, 75). **3463. 3497. 3518. 3626. 3703. 3711. 3729. 3743. 3748. 3757. 3791. 3828. 3842. 3852. 3871. 3910. 3912. 3915. 3932. 3937. 3944. 3948. 3962. 3973. 3976. 4008. 4016. 4069. 4110. 4127. 4136. 4170. 4181. 4186.**

4193. 4212. 4224. 4246. 4307. 4322. 4399. 4425. 4588. 5036. 5050. 5063. 5064. 5065 ? IX, 34, 7. 45, 16. 59, 3. 13. 84, 5. 94, 6. 102, 20. 117, 14. 146, 10. 187, 25. 196, 12. 205, 5. 209, 28. 212, 12. X, 21, 24. 157, 23. 158, 10. 164, 25. 168, 6. 171, 16. 194, 7. 306, 9. 318, 14. 18. 323, 20. 333, 18. 334, 9. 338, 21. 346, 8. 348, 6. 349, 21. XI, 25, 23. 26, 22. 28, 5. 99, 21. 119, 19. 127, 3. 156, 6. 215, 23. 266, 12 ? 290, 18. 291, 13. XII, 192, 22. 355, 12. 375, 23. XIII, 46, 20. 50, 2. 175, 6. 176, 12. 311, 25. 312, 15. 313, 13. 361, 13. XIV, 10, 11. 200, 11. XVI, 11, 1. 244, 4. 370, 19.

Knebel, Louise v., geb. Rudorff, deſſen Frau IX, 285, 4. X, 194, 7. XII, 375, 23. XIII, 3, 13. 16, 14. 50, 4. 78, 14. 80, 13. 100, 7. XVIII, 68, 9.

—, deren Familie XIII, 90, 2. XVII, 266, 19.

—, Carl v., deren Sohn XIV, 187, 10.

—, Henriette v., Carl Ludwigs Schweſter (1755—1813) IX, 208, 13. 212, 20. 214, 25. 232, 14. 240, 21. 257, 7. X, 84, 11. XVI, 45, 7. 191, 2. XVII, 191, 4.

—, Max v., deren Bruder IX, 210, 2. 212, 21.

Kniep, Chriſtoph Heinrich, Maler (1748—1825) **2678. 2718.** IX, 28, 8. 74, 10. X, 215, 2.

Koch, Heinrich Chriſtoph, Kammermuſikus in Rudolſtadt (1749—1816) XVII, 65, 11. 67, 1.

—, Conducteur in Jena XVI, 16, 1.

—, Maler in Vallendar **4757*** (XVIII, 88).

Kochberg IX, 5, 8. 19, 22. XI, 246, 2. XVII, 224, 10.

Kocher, Juriſt XV, 210, 23.

Kochy XI, 97, 11.

Kohler, Heinrich Carl Ernſt, Numismatiker (1765—1838) XVI, 287, 19.

Konigsberg XVIII, 52, 6.

Koppen, Friedrich, Philoſoph (1775—1858) XVII, 73, 1.

Korber, Kriegsrath in Berlin X, 343, 20.

Korner, Chriſtian Gottfried (1756—1831) **2844. 2876. 2889. 2916. 2918. 2920. 2961. 3398. 3446. 3585. 3609. 4670.** X, 238, 9. XI, 61, 3. 95, 21. 225, 18. 237, 1. 240, 17. 260, 17. 265, 1. 267, 10. 292, 1. XII, 29, 4. XIII, 8, 12. XIV, 29, 10. 108, 7. XVI, 57, 11.

Körner, Anna Marie Jacobine, geb. Stock, deſſen Frau (1762—1843) IX, 272, 20. 284, 2. 308, 20. XI, 211, 17. 285, 16. XII, 166, 21. 199, 20.
—, deren Familie IX, 218, 2. 234, 1. 307, 16. 310, 19. X, 41, 5. 165, 20. 171, 22. XI, 63, 9. 65, 13. 75, 11. 77, 6. XVI, 237, 17. 238, 13.
—, Emma Sophie, deren Tochter (1788—1815) IX, 234, 8.
Kötſchau bei Jena XIII, 319, 8. 321, 8.
Kohl, Ludwig, Kupferſtecher in Wien (1746—1821) XIV, 223, 18.
Kolb XII, 304, 5.
Kolbe, Heinrich, Maler in Düſſeldorf **4115. 4308. 4325. 4514.** XIV, 192, 2. XV, 279, 20. XVI, 110, 18. 344, 14.
Kopenhagen XI, 267, 1. XIV, 38, 16. 40, 28. 65, 15.
Koppenfels, Johann Friedrich v. **3087*** (XVIII, 62). **3616. 3617.** X, 79, 18. XV, 248, 6.
—, Frau v. **3236.** XI, 315.
—, Louiſe v., deren Tochter X, 340, 19. XI, 69, 14. 89, 13. 102, 26. 315.
Koſegarten, Gotthard Ludwig, Dichter (1758—1818) XII, 230, 14. 267, 3.
Koſtheim bei Mainz X, 70, 19. 91, 21.
Kotzebue, Caroline, geb. Krüger **3756. 4497.**
—, Auguſt Friedrich Ferdinand v., deren Sohn (1761—1819) **4155.** XIII, 90, 26. 97, 9. 125, 18. XIV, 72, 13. 103, 9. 158, 1. 198, 2. 12. 201, 24. 233, 13. 234, 1. XV, 7, 14. 11, 10. 25. 31, 18. 43, 18. 54, 2. 59, 7. 85, 5. 121, 13. 18. 127, 24. 153, 13. 286, 13. XVI, 45, 19. 46, 5. 18. 97, 11. 102, 1. 287, 4. XVII, 113, 2. 180, 13. 185, 16. 271, 1.
Krämer, Inſtrumentenmacher in Göttingen XV, 249, 21.
Kraft XVIII, 14, 16.
Krahe, Johann Lambert (1712—1790) X, 38, 25.
—, deſſen Sohn X, 56, 17.
Krakau IX, 223, 21. 225, 7. XIII, 38, 3. XVI, 72, 7.
Kranz, Johann Friedrich (1754—1807) IX, 244, 19. XIII, 172, 6. XVI, 81, 14. 82, 1.
Kratter, Franz, Dichter (1758—1830) X, 178, 11. XIV, 89, 2. 16. XVI, 150, 18.
Kraus, Georg Melchior (1733—1806) **4759.** IX, 77, 19. 79, 14. 102, 14. 129, 16. 168, 5. X, 101, 20. 189, 1. XI, 71, 16. 202, 23. XVIII, 28, 16.

Zweiter Aufzug.

Zimmer Eugeniens, im gothiſchen Styl.

Erſter Auftritt

Hofmeiſterin. Secretär.

Secretär.

Verdien' ich, daß du mich, im Augenblick,
Da ich erwünſchte Nachricht bringe, fliehſt?
Vernimm nur erſt, was ich zu ſagen habe!

Hofmeiſterin.

Wohin es deutet, fühl' ich nur zu ſehr.
O laß mein Auge vom bekannten Blick,
Mein Ohr ſich von bekannter Stimme wenden.
Entfliehen laß mich der Gewalt, die ſonſt
Durch Lieb' und Freundſchaft wirkſam, fürchterlich,
Wie ein Geſpenſt, mir nun zur Seite ſteht.

Secretär.

Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einmal,
Nach langem Hoffen, vor die Füße ſchütte,
Wenn ſich die Morgenröthe jenes Tags,

Krause, Johann Christian Heinrich, Rector in Hannover (1757—1808) **4899.**
Kretschmann, v., in Coburg XVII, 128, 18. 129, 24.
Kreuzburg in Hessen XI, 164, 16.
Kronach in Sachsen XI, 144, 19.
Kronrath, Kunsttischler in Wr XIII, 235, 1. 14. 19. 247, 7. 359, 2. XV, 80, 14. XVI, 34, 2.
Krudener, Barbara Julie v. (1764—1824) XVII, 114, 29. 127, 5.
Krüger, Carl, Schauspieler **3792.** X, 69, 12. XIII, 142, 13. 147, 19. 161, 14.
Krug, Wilhelm Traugott, Philosoph (1770—1842) XVII, 73, 9.
Kruse, Leopold, Kammerarchivar in Wr IX, 302, 17. X, 133, 2. 272, 21. XI, 96, 23. 135, 8. XVI, 345, 11. 18.
—, dessen Vater XVI, 345, 22.
Kühne, Amtmann in Höxter XI, 135, 7.
Kuhnel, Verleger in Leipzig XVI, 90, 2.
Kußnacht in der Schweiz XII, 331, 16.
Kunitz bei Jena XIV, 194, 13.
Kupferberg in Schlesien XVII, 50, 14.

Labacco, Antonio, italienischer Architekt X, 329, 9. 330, 8. 331, 1. XII, 46, 12.
—, Mario, dessen Sohn X, 331, 19.
Laborde, Alexandre, Archäolog XVII, 22, 15. 295.
Lagarde, Buchhändler in Berlin **4276. 4295.** XIV, 99, 21. 101, 5. 208, 10. 262.
Lahn X, 304, 21. XI, 88, 7. 102, 7. 116, 6. 204, 4. 206, 22. XVI, 353, 13.
Lambert, Johann Heinrich (1728—1777) XIII, 77, 25.
Lamezan, Ferdinand Freiherr v., in Mannheim **4808. 4844. 4925. 4935.**
Landshut **2833.**
Landvoigt, Friedrich August, Gymnasiallehrer in Merseburg (1765—1836) XVII, 92, 12. 102, 23. 125, 20. 192, 19.
Lange, Professor in Mainz **3019.**
—, Theologe XVI, 329, 14.
Langensalza X, 181, 22.
Langer, Johann Peter v., Maler in Düsseldorf (1756—1824) **3528. 4960.** XVI, 217, 7. 351, 4. 16. XVII, 105, 3. 147, 10. 199, 23. XVIII, 86, 22.

Langer, Robert v., Maler, deſſen Sohn (1783—1846) **4548ª** (XVIII, 86). **4651. 4758. 4871. 4918. 4966.** XII, 95, 21. 96, 15. XV, 296, 20. XVII, 193, 22.

Langerhans, Carl Daniel, Schauſpieler (1748—1818) **4282. 4369.**

—, deſſen Frau XV, 101, 11. 204, 11.

Lapeyrouſe, Forſchungsreiſender XV, 10, 11.

Lappland XVI, 192, 7.

Laroche, Sophie v. (1731—1807) **2761.** IX, 128, 2. XII, 433. XIV, 109, 4. 131, 20. 135, 6. 137, 2. 12. 157, 12. **171**, 1. 177, 1.

Latrobe XII, 9, 19.

Lauchſtädt **4544—4546. 4653.** IX, 241, 12. 242, 16. 245, 1. 275, 22. 278, 20. 323, 9. XI, 135, 19. 141, 7. 329. XII, 70, 8. 148, 12. 150, 22. 157, 6. 203, 5. 257, 7. 14. XIII, 30, 9. 239, 5. 244, 17. 250, 11. XIV, 47, 20. 48, 20. 126, 2. 129, 15. 163, 15. XV, 85, 6. 89, 22. XVI, 34, 9. 37, 5. 48, 14. 53, 1. 8. 58, 28. 80, 1. 94, 19. 106, 2. 111, 9. 113, 2. 117, 8. 118, 12. 133, 14. 137, 4. 15. 145, 14. 162, 21. 201, 27. 234, 10. 241, 12. 242, 11. 243, 24. 252, 11. 253, 11. 254, 7. 257, 9. 24. 258, 21. 259, 7. 263, 12. XVII, 157, 4. 163, 23. 167, 23. 191, 8. 192, 5. 193, 13. 211, 3.

Laufen bei Schaffhauſen XII, 315, 23. 316, 6.

Laugier, Abbé, Architekt XII, 49, 22.

Lausnitz IX, 177, 10. 182, 12. 222, 17.

Lauſitz XIII, 234, 9. 15.

Lavater, Johann Gaspar (1741—1801) IX, 52, 9. 55, 10. 61, 10. X, 75, 16. 90, 16. XI, 232, 3. 9. 236, 12. XIV, 140, 18. XVI, 166, 25.

—, deſſen Neffe XI, 236, 12.

Laviere, Major X, 62, 24. 67, 16.

Lebrun, Ludwig Auguſt, Virtuos IX, 263, 15.

—, Franciska, deſſen Frau, Sängerin (1756—1791) IX, 263, 14.

Lecce in Calabrien XVII, 221, 5.

Lefebre, Piat, Fabrikant in Tournay **4693. 4798.**

Leffler, Johann Wilhelm, Steuereinnehmer in Ilmenau XII, 145, 23.

Leine XV, 258, 12.

Leipzig **3459. 3460. 4241—4243.** IX, 10, 22. 97, 14. 99, 16. 104, 7. 19. 107, 19. 115, 15. 151, 20. 155, 19. 195, 21. 272, 9. X, 53, 9. 187, 16. XI, 72, 18. 131, 10. 199, 23. 205, 19. 214, 14.

217, 9. 218, 18. 230, 11. 239, 18. 272, 12. 292, 7. XII, 4, 1. 6. 15, 25. 16, 24. 17, 10. 18, 2. 23. 20, 12. 36, 15. 98, 6. 339, 16. XIII, 15, 7. 142, 7. 188, 21. 264, 12. 333, 21. 350, 14. XIV, 13, 13. 33, 3. 38, 8. 58, 17. 62, 9. 159, 12. 198, 17. XV, 68, 7. 15. 94, 9. 105, 11. 208, 19. XVI, 90, 2. 102, 21. 152, 6. 229, 20. 230, 6. 235, 23. 240, 4. 309, 18. 344, 12. 368, 11. 395, 16. XVII, 22, 30. 57, 25. 67, 15. 113, 16. 133, 22. 148, 24. 157, 6. 193, 12. 201, 15. 258, 12. 273, 18. 275, 2. 278, 18. XVIII, 16, 17.

Leißring, Chriſtian Auguſt Joachim, Schauſpieler in Wr (1777—1852) XII, 165, 4. XIII, 281, 9. XIV, 66, 19. 88, 13.

Lemberg XVII, 116, 18. 159, 12. 161, 10.

Lemierre XVII, 274, 17.

Lengefeld, Louiſe v. (1743—1823) X, 316, 21 ? 318, 4. XVIII, 11, 19.

Lenz, Jacob Michael Reinhold (1751—1792) XII, 27, 14. 118, 13.

—, Johann Georg (1748—1832) **2875. 3692. 3718. 3844. 3956. 3968. 3970. 4413. 4521. 4560. 4579. 4587. 4599. 4826. 4861. 4934. 4950. 5038.** XI, 214, 20. 217, 4. 218, 13. 220, 6. 239, 19. XIII, 267, 4. XIV, 37, 19. XV, 92, 12. XVI, 15, 7. 17, 10. 33, 14. 136, 13. 246, 16. 247, 6. 20. 252, 4. 340, 20. 347, 20. XVII, 142, 1. 16. 143, 2. 215, 24. 319.

Leo, in Leipzig XI, 131, 9. 201, 18. 205, 19. 206, 14. 270, 20. 275, 14. 282, 29. XII, 20, 11.

Leroi, J. T., Archäologe XII, 45, 11.

Lerſe, Franz Chriſtian (1749—1800) **3838. 3916. 4097.** XII, 17, 11. XIII, 301, 10. 324, 19. 325, 22. 327, 13. 330, 4. XIV, 223, 21.

Leske, N. G., Profeſſor der Ökonomie in Marburg (1751—1786) XIII, 234, 8. 15. 339, 26.

Leſſing, Gotthold Ephraim (1729—1781) XII, 52, 10. 182, 20. XV, 20, 21. 222, 15. 223, 9. 298, 11. XVI, 58, 3. XVII, 272, 8.

Leutra XII, 54, 22. 234, 4.

Leuwarden XVII, 195, 18

Levaillant XIII, 66, 2.

Levezow, Jacob Andreas Conrad, Gymnaſiallehrer in Berlin (1770—1835) **4689.** XVI, 226, 20 ?

Levi XVII, 201, 18, 24. 202, 6. 211, 2. 221, 2.

Levin, Rahel (1771—1833) XII, 37, 28.

Leybold, Johann Friedrich, Kupferſtecher in Stuttgart (1755—1838) XII, 295, 17. XIII, 26, 17.
Leyſer, Auguſtin v., Juriſt (1683—1752) XVIII, 9, 8.
Lichtenberg, Friedrich v. IX, 119, 1. 213, 9.
—, Georg Chriſtoph, Profeſſor der Phyſik in Göttingen (1742—1799) **2922. 3021. 3116. 3239. 3456.** X, 116, 5. 127, 8. 145, 21. 335, 9. XII, 264, 18. XIII, 20, 10. XVI, 72, 12.
—, Graf v. XVI, 324, 2.
Liebenſtein XVI, 53, 6. 14.
Lieber, Lehrer in Buttſtädt XIV, 38, 2.
—, Frau, Hebamme XVIII, 72, 19.
Ligne, Carl Joſeph Emanuel Fürſt von (1735—1814) XII, 153, 24. XIII, 311, 17. 312, 23. 316, 22.
Lind, General XI, 178, 24.
Lindenzweig, Theatercaſſierer in Wr **3292. 4222. 4849. 4905.** XII, 40, 16. XV, 46, 8. XVII, 157, 5.
Link, Heinrich Friedrich, Naturforſcher (1767—1851) XV, 203, 8. 214, 13.
Linné, Carl v. (1707—1778) XIII, 272, 4. XVIII, 31, 2. 5.
Lippe XVII, 205, 17.
Lipſ, Johann Heinrich (1758—1817) **2738. 2753. 2770. 3975.** IX, 48, 20. 49, 8. 71, 5. 102, 17. 110, 19. 111, 16. 115, 8. 119, 15. 126, 9. 142, 5. 150, 12. 151, 9. 163, 13. 167, 13. 171, 14. 174, 28. 254, 1. 264, 23. 270, 26. 281, 17. X, 45, 16. 48, 28. 54, 5. XIII, 26, 19. 312, 5. 314, 10. XIV, 213, 22. XVIII, 32, 17. 38, 24. 39, 11.
Lobeda bei Jena IX, 59, 6. X, 16, 3. 34, 15. XI, 80, 5. 82, 25. XIV, 109, 7. XVIII, 20, 5.
Locheri, Balletmeiſter in Berlin XVI, 324, 18.
—, deſſen Sohn XVI, 324, 17.
Lober, Juſtus Chriſtian (1753—1832) **3417. 3762. 3971. 4414.** IX, 34, 11. 27. 39, 4. 8. 99, 24. 189, 14. 190, 18. X, 142, 14. 227, 8. 312, 11. XI, 36, 26. 127, 9. 170, 8. 197, 6. 199, 26. 215, 7. 218, 14. 221, 10. 229, 8. 240, 12. XII, 53, 11. 127, 6. 135, 14. 154, 10. 16. XIII, 22, 10. 172, 12. 191, 5. 291, 10. 19. 317, 13. 340, 5. XIV, 55, 5. 221, 3. XV, 91, 25. 146, 12. 159, 5. 180, 6. XVI, 10, 18. 12, 8. 15, 7. 17, 10. 33, 14. 41, 9. 50, 5. 51, 15. 54, 1. 77, 12. 192, 3. 234, 19. 250, 5. 285, 27. 286, 6. 20. 347, 3. 12. 373, 21. 377, 13. XVII, 177, 19. 207, 17. XVIII, 21, 5.

Loder, dessen Frau, geb. Richter XI, 212, 27. 224, 9.
—, deren Familie XIII, 291, 10. XIV, 220, 16. 232, 3. XV, 250, 10. XVI, 20, 21. 77, 12.
—, deren Tochter XI, 212, 28.
Lobstedt bei Jena XIV, 194, 13.
Loeffler X, 296, 21.
Lohmann XVI, 102, 16. 224, 4.
Lombardei IX, 252, 17. XI, 227, 9. XII, 17, 4.
London X, 186, 9. XIII, 303, 24. XIV, 130, 14. 231, 6. XV, 65, 15. XVII, 235, 3. 282, 6.
Longwy in der Champagne **2939—2941.** X, 15, 1.
Lorenz, Pater, auf dem Gotthard XII, 333, 23.
Lorenzi, Componist XVIII, 22, 15.
Lottum X, 66, 24. 67, 3.
Luck, Georg Lebrecht v. XIII, 73, 8. 161, 21. 185, 4. XIV, 85, 20. 23.
Lucrez IX, 78, 23. X, 83, 24. 112, 11. 131, 8. 157, 22. XIII, 200, 9. 361, 21. 365, 6. XIV, 6, 13. 9, 19. 10, 11. 43, 26. 200, 8. 205, 19. 217, 10. XV, 236, 14.
Ludecus, Johann August IX, 95, 1. 162, 3. 302, 8. XI, 56, 26. XII, 162, 6. XIII, 324, 6. XIV, 206, 4. XV, 153, 3. XVI, 254, 3.
Ludwig, Christian Friedrich, Professor in Leipzig **3854.** XI, 292, 9. XIII, 340, 1.
Ludwigsburg XII, 272, 22. 274, 19. 286, 15. 295, 2.
Luders XVII, 8, 14.
Luhe, v. d. IX, 293, 15.
Luzow, v., Student in Jena XIV, 16, 21.
—, dessen Familie XIV, 17, 4. 13.
Lukas XVII, 225, 20.
Luther, Martin (1483—1546) XIII, 222, 14.
Luxemburg **2951—2956.**
Lyncker, Carl Friedrich Ernst v. IX, 164, 10.
—, v., Hauptmann in Rudolstadt **3078*** (XVIII, 60). X, 179, 16.

Maaß, Wilhelmine, Schauspielerin in Wr XVI, 41, 24. XVII, 128, 3. 139, 1.
Macdonald, James XII, 86, 3.
Mader, Joseph v., Numismatiker (1754—1815) XVII, 158, 8.
Madeweis, preußischer Gesandter in Stuttgart XII, 286, 28.

Madrid XV, 10, 1.
Magdeburg IX, 119, 22. XI, 136, 18. XIV, 50, 5. 221, 4.
Maier, Jacob, Dramatiker (1739—1784) XIII, 92, 25.
Mailand IX, 16, 2. XI, 78, 15. XII, 108, 14. 233, 5. 433.
Maimon, Salomon, Philosoph (1754—1800) X, 205, 13.
Main IX, 322, 18. X, 68, 1. 91, 22. 313, 11, 22. XI, 98, 26. XII, 139, 2. 212, 10. XIV, 177, 19.
Mainz, Friedrich Carl Joseph Kurfürst von (1719—1802) X, 90, 7. 303, 18.
Mainz 3003—3005. X, 4, 11. 6, 3. 7, 1. 12. 36, 23. 51, 14. 60, 5. 61, 22. 62, 1. 64, 21. 68, 24. 69, 20. 70, 10. 72, 13. 79, 24. 84, 18. 85, 2. 86, 2. 14. 88, 27. 90, 12. 93, 13. 97, 13. 113, 2. 115, 22. 130, 9. 173, 1. XI, 24, 2. 88, 5. 102, 5.
Malberg, v. XII, 23, 16.
Malcolmi, Schauspieler in Wien **3114.** XV, 40, 16. 59, 6.
—, dessen Frau X, 178, 16. 223, 10.
—, Amalie, deren Tochter X, 223, 13. XI, 30, 15. XV, 40, 16. XVI, 120, 15.
Malone, E., Shakespeareforscher XIV, 232, 7. 18.
Manebach bei Ilmenau XVI, 70, 11.
Mangold X, 249, 16.
Mannheim IX, 239, 26. 285, 11. X, 90, 14. 97, 7. 101, 24. 349, 7. XI, 88, 5. 102, 5. 133, 14. 157, 8. XVI, 103, 5. 318, 4. XVII, 154, 19. XVIII, 36, 24.
Manlich, Johann Christian v., Galleriedirector in München **4948.** XVII, 254, 1.
Manso, Johann Gaspar Friedrich, Gymnasialdirector in Breslau (1760—1826) XI, 276, 14. XII, 360, 3.
Mantegna, Andrea, Maler (1431—1506) X, 241, 26. 258, 24.
Mantua 2820. IX, 208, 18. X, 330, 14. 332, 19. XI, 110, 7. XII, 71, 15. XIII, 165, 20.
Mara, Gertrud Elisabeth, Sängerin (1749—1833) XVI, 195, 14. 203, 12.
Marat, Jean Paul (1743—1793) X, 90, 20. 121, 23.
Marburg in Hessen X, 37, 5.
Marcard, Arzt in Oldenburg XVII, 85, 1. 306.
Marchant, englischer Steinschneider (1755—1812) X, 182, 6.
Marcolini, Camillo, Generaldirector der Kunstakademie in Dresden (1739—1814) XV, 276, 11.

Marcus, Adalbe[illegible]edrich, Arzt in Bamberg (1753—1816) **4146.** XV, [illegible] XVII, 269, 15.
Marienborn bei [illegible] **2978—3002. 2983*** (XVIII, 48) X, 101, 16. 173, 1.
Mark XII, 389, 9. XVII, 228, 14.
Markobrunn XII, 253, 9.
Marmontel, Jean François (1723—1799) XVII, 236, 14. 251, 11. 252, 23.
Marschall, Graf v. IX, 86, 12.
Martial IX, 234, 6. X, 353, 15.
Martinuzzi, ungarischer Staatsmann (1482—1551) XIV, 202, 18.
Marum, Martin van, Arzt in Harlem (1750—1837) **3943.** XIII, 218, 23. 223, 22. 234, 5. 10.
Masaccio (Tommaso Guidi), Maler (1401—1428) XI, 150, 12. XIII, 324, 22. XIV, 92, 11.
Masaniello IX, 194, 13.
Maßbach bei Eisenach XI, 112, 12.
Maßricht in Holland XIII, 349, 11.
Matiegk, Jos., Schauspielerin in Wien XI, 50, 20. XIII, 269, 9. XV, 30, 10. 31, 14. 34, 15. 35, 1. 45, 5. 16. 46, 7. 12. 181, 10. 204, 1. 16.
Matthäi, Carl (1744—1830) XI, 156, 8. XIV, 270.
Matthisson, Friedrich v., Dichter (1761—1831) XIII, 201, 27. XIV, 155, 17.
Maurer, Gottlieb, Commissionssecretair in Saalfeld **4064.**
Mauro, Lucio, Archäologe XI, 8, 2.
Meckel, Philipp Friedrich Theodor, Professor der Chirurgie in Halle (1756—1803) XVI, 123, 20. 234, 20.
Medicis, in Florenz XI, 83, 21. XIII, 37, 28.
Megerle, Johann Ulrich (Abraham a S. Clara) (1644—1709) XIII, 281, 17.
Meiners, Christoph (1747—1810) XVII, 158, 22.
Meiningen IX, 257, 2. 308, 2. XIII, 190, 3. 340, 8. XVI, 220, 6.
Meisel XV, 75, 5.
Meister, Leonhard, Professor in Zürich (1741—1811) XVII, 131, 23.
Melbourn, Lady XIII, 38, 1.
Melfith, Joseph Carl, englischer Diplomat (1769—1823) XIII, 129, 15. 135, 21. XIV, 130, 9. 232, 3. XV, 155, 16. 170, 23. 208, 7.

Mellish, dessen Familie XV, 110, 9.
Mendelssohn, Abraham, Bankier in Hamburg XVI, 311, 5.
St. Ménehould X, 21, 6. 26, 8.
Mengs, Anton Raphael (1728—1779) XIV, 180, 11. 185, 10.
Menken, Johann Heinrich, Maler (1764—1847) XVII, 205, 22. 216, 6.
Mercandetti, Stempelschneider in Rom XVII, 33, 16. 34, 3. 50, 20. 59, 15. 154, 21. 166, 3. 173, 21. 174, 1.
Mercier, Louis Sébastien (1740—1814) XIII, 124, 8.
Merck, Johann Heinrich (1741—1791) 2039b (XVIII, 23). 2039g. IX, 9, 18. 21, 15. 100, 12.
Mercau, Friedrich Ernst Carl, Bibliothekar in Jena (1765—1825) XIV, 5, 15.
—, Sophie, geb. Schubert, dessen Frau (1773—1806) XI, 158, 17. 232, 16. XII, 177, 18.
Merkel, Paul Wolfgang, Kaufmann in Nürnberg (1756—1820) 3726. XIII, 16, 11. 89, 8.
—, dessen Familie XIII, 47, 14.
—, Salomon Friedrich, Regierungsprocurator in Cassel XVII, 165, 2.
Merlin de Thionville X, 100, 11.
Merrem, Blasius, Professor in Duisburg (1761—1824) X, 41, 17.
Mertens, Franz Carl, Lehrer in Bremen (1764—1841) XVI, 323, 8.
Metophile, Physiker XIII, 56, 21.
Metternich, Matthias, Glubist in Mainz (1758—1825) X, 100, 14.
Metzner, Sigismund, Schauspieler in Wr XII, 165, 8.
Mexico XIII, 38, 28.
Meyer, Friedrich Johann Lorenz, Tombert in Hamburg (1760—1844) XVII, 5, 2. 8, 8.
—, Johann Friedrich v., Kammerdirector in Fft (1772—1849) 4380. XV, 69, 1. XVII, 102, 7. 24. 125, 21. 150, 8. 158, 20.
—, Johann Heinrich, Professor an der Zeichenschule in Wr (1759—1832) 2677. 2717. 2745. 2777. 2858. 2938. 2939. 2948. 2951. 2957. 2959. 2980. 2998. 3058. 3059. 3061. 3063. 3068. 3070. 3087. 3088. 3229. 3249. 3261. 3269. 3283. 3286. 3310. 3319. 3327. 3331. 3337. 3346. 3355. 3365. 3393. 3409. 3424. 3440. 3472. 3509. 3535. 3544. 3564. 3598. 3601. 3610. 3621. 3627. 3641. 3649. 3650.

3758. 3800. 3807. 3814. 3862. 3887. 3919. 3920. 3923. 3930. 3989. 4015. 4021. 4023. 4037. 4038. 4043. 4044. 4048. 4053 — 4055. 4144. 4146. 4411. 4459* (XVIII, 83). **4549*** (XVIII, 87). **4615*** (XVIII, 88). **4774. 4831. 4879. 4911. 4921.** IX, 1, 6. 30, 24. 31, 3. 107, 3. 167, 14. 174, 7. 206, 17. 207, 1. 260, 17. 268, 12. 291, 3. 300, 12. 301, 20. 306, 3. X, 1, 5. 5, 19. 7, 15. 8, 22. 10, 21. 11, 4. 12, 28. 13, 18. 14, 18. 18, 17. 27, 10. 38, 10. 47, 4. 48, 20. 58, 3. 68, 21. 73, 23. 102, 5. 104, 10. 128, 21. 150, 16. 177, 7. 11. 181, 18. 186, 20. 198, 9. 203, 7. 22. 205, 15. 206, 26. 213, 4. 226, 18. 227, 9. 229, 3. 231, 14. 234, 5. 241, 23. 246, 17. 249, 15. 256, 24. 265, 19. 268, 18. 278, 9. 281, 10. 283, 2. 287, 6. 289, 22. 290, 6. 291, 3. 14. 293, 17. 299, 17. 300, 1. 303, 3. 304, 4. 324, 21. 333, 8. 342, 4. 7. 357, 14. XI, 17, 3. 27, 26. 28, 20. 29, 18. 64, 1. 78, 10. 86, 13. 90, 6. 20. 91, 1. 95, 17. 124, 6. 132, 8. 138, 8. 139, 23. 151, 22. 159, 24. 161, 10. 186, 7. 190, 19. 197, 10. 211, 15. 234, 16. 245, 11. 262, 18. 286, 15. XII, 8, 12. 14, 22. 42, 8. 64, 16. 80, 13. 96, 19. 113, 14. 114, 1. 130, 12. 138, 13. 140, 15. 145, 8. 159, 15. 160, 13. 164, 1. 168, 23. 173, 21. 179, 10. 183, 1. 20. 184, 2. 187, 5. 13. 193, 13. 196, 13. 197, 21. 198, 17. 202, 18. 224, 17. 229, 11. 230, 23. 241, 6. 15. 274, 12. 281, 2. 282, 11. 288, 3. 301, 4. 305, 21. 308, 23. 311, 1. 313, 9. 316, 16. 23. 317, 17. 322, 17. 324, 8. 325, 11. 326, 2. 13. 327, 13. 21. 328, 21. 332, 14. 334, 13. 336, 21. 338, 17. 343, 20. 344, 20. 345, 21. 349, 16. 24. 353, 6. 357, 6. 362, 20. 368, 6. 21. 372, 14. 21. 374, 21. 375, 23. 378, 14. 381, 4. 382, 5. 383, 18. 387, 16. 388, 16. XIII, 3, 16. 17, 1. 29, 5. 34, 20. 35, 5. 54, 5. 20. 56, 6. 85, 11. 86, 1. 19. 87, 24. 91, 2. 17. 96, 13. 100, 15. 104, 6. 107, 13. 109, 6. 110, 21. 23. 113, 19. 128, 6. 133, 21. 139, 19. 140, 15. 153, 3. 24. 157, 19. 179, 15. 184, 12. 197, 23. 220, 5. 223, 3. 17. 224, 4. 14. 225, 9. 15. 227, 14. 238, 19. 240, 5. 253, 6. 257, 25. 260, 6. 285, 18. 300, 3. 304, 20. 308, 9. 312, 17. 316, 18. 323, 23. 332, 16. 343, 5. 352, 3. 358, 18. 359, 9. 360, 1. 362, 20. XIV, 22, 17. 23, 1. 25. 26, 14. 35, 6. 42, 16. 49, 11. 19. 73, 13. 98, 4. 99, 28. 106, 6. 115, 14. 117, 14. 17. 137, 23. 146, 8. 150, 14. 154, 7. 168, 3. 180, 19. 181, 14. 185, 8. 202, 24. 213, 11. 220, 10. 229, 20. 262. XV, 5, 19. 7, 23. 25, 19. 27, 18. 54, 3. 64, 21. 66, 21. 90, 7. 103, 5. 109, 13. 111, 8. 24. 112, 21. 119, 17. 122, 18. 124, 13. 14.

125, 9. 18. 128, 1. 146, 19. 152, 13. 154, 5. 159, 18. 184, 15. 197, 22. 201, 3. 202, 4. 215, 16. 241, 3. 242, 1. 247, 11. 248, 25. 258, 26. 307. XVI, 3, 9. 29, 22. 41, 1. 55, 27. 65, 22. 83, 1. 85, 20. 99, 3. 106, 1. 112, 18. 128, 2. 133, 9. 138, 24. 142, 3. 146, 1. 173, 16. 174, 11. 223, 9. 274, 15. 308, 4. 310, 18. 343, 1. 344, 21. 15. 368, 1. 369, 22. 374, 23. 375, 20. 377, 3. 403. 404. XVII, 5, 23. 7, 23. 16, 11. 21, 26. 22, 26. 28, 18. 29, 20. 39, 3. 76, 1. 113, 23. 123, 23. 127, 24. 168, 1. 177, 8. 178, 2. 181, 1. 191, 1. 192, 1. 251, 1. 280, 1. 281, 26. 285, 23. 288. 295. 297. XVIII, 45, 18. 56, 11. 77, 14.

Meyer, dessen Familie XII, 306, 1.

–, Nicolaus, Arzt in Bremen (1775–1855) **4237. 4550. 4572. 4598. 4621. 4626. 4646. 4654. 4718. 4765. 4816. 4910. 4978. 4988.** XV, 336. XVI, 20, 26. 41, 1. 51, 14. 116, 19. 179, 21. XVIII, 87, 1.

–, dessen Bruder XVII, 165, 17. 205, 16.

–, Baumeister X, 114, 24. 115, 11.

–, XVI, 107, 12.

–, XVII, 29, 4.

–, Frau IX, 5, 1.

Michelangelo Buonarotti (1475–1564) X, 332, 1. XI, 159, 27. 165, 9. XII, 182, 16. XIV, 117, 18. XVIII, 68, 26.

Michelozzo, italienischer Architekt (1396–1479) XII, 48, 12.

Michels XIII, 38, 5.

Mihole, Schauspieldirector XII, 293, 18.

Mikel, Diener IX, 217, 2.

Milkau, Christian Wilhelm Gottlob v., Polizeimajor in Jena XI, 4, 12. 32, 3. XIV, 228, 21.

Müller, Frau, geb. Malcolmi, Schauspielerin in Bln XVI, 128, 26.

Millin, Aubin Louis, Archäologe (1759–1818) XIII, 303, 26.

Milton, John (1608–1674) XIV, 138, 21. 142, 16.

Mionnet, Theodore Edmond, Numismatiker (1759–1842) XV, 229, 8. 21. XVI, 24, 4. 146, 16. 173, 3. 238, 1.

Mirabeau IX, 80, 6.

Mittelsdorf, Schreiber IX, 169, 14.

Modena XI, 78, 11.

Mörsburg am Bodensee XI, 68, 16.

Mohn, Friedrich, Prediger in Maestricht (1762–1836) XVII, 79, 13.

Der unsern Bund auf ewig gründen soll,
Am Horizonte feierlich erhebt;
So scheinst du nun verlegen, widerwillig
Den Antrag eines Bräutigams zu fliehn.

Hofmeisterin.

Du zeigst mir nur die eine Seite dar,
Sie glänzt und leuchtet, wie im Sonnenschein
Die Welt erfreulich daliegt; aber hinten
Droht schwarzer Nächte Graus, ich ahn' ihn schon.

Secretär.

So laß uns erst die schöne Seite sehn!
Verlangst du Wohnung, mitten in der Stadt,
Geräumig, heiter, trefflich ausgestattet,
Wie man's für sich, so wie für Gäste wünscht?
Sie ist bereit, der nächste Winter findet
Uns festlich dort umgeben, wenn du willst.
Sehnst du im Frühling dich auf's Land, auch dort
Ist uns ein Haus, ein Garten uns bestimmt,
Ein reiches Feld. Und was Erfreuliches
An Waldung, Busch, an Wiesen, Bach und Seen
Sich Phantasie zusammen drängen mag,
Genießen wir, zum Theil als unser eignes,
Zum Theil als allgemeines Gut. Wobei
Noch manche Rente gar bequem vergönnt
Durch Sparsamkeit ein sichres Glück zu krigern.

Hofmeisterin.

In trübe Wolken hüllt sich jenes Bild,
So heiter du es mahlst, vor meinen Augen.
Nicht wünschenswerth, abscheulich naht sich mir

Mohr, Daniel Matthias Heinrich, Botaniker (1780–1808) XVII, 304, 1.
Mohr IX, 165, 14.
Molitor, Joseph Anton, Historiker (1779–1860) XVII, 250, 15.
Moll, Karl Marie Eberhard v., Hofkammerdirektor in Salzburg (1760–1838) 2385. XII, 165, 10.
Moltke, Adam Gottlob Detlef Graf v. (1785–1845) XIII, 262, 21.
Mombach bei Mainz X, 65, 1. 4.
Monbijou, Tuxmaterie XVII, 64, 1.
Mönch-Sasien (1689–1755) XIII, 330, 11.
Monteleone, Erbherzoge XVII, 258, 18.
Montmartre bei Paris XIII, 57, 12. 146, 18. 147, 1.
Montrouge in Spanien XV, 99, 15. 103, 18. 106, 16. 147, 22.
Montula, Jean Stephan, Naturforscher (1725–1799) XVII, 281, 1.
Moore, Wilhelm Carl Ludwig (1749–1806) 4208. XVI, 334, 14. 353, 1.
Moreau, Jean Victor, General (1761–1813) XI, 294, 23. 296, 20. XVII, 141, 15.
Morelli, Ballettkomponist XVI, 188, 3.
Morgenbesen, Karl Simon, Professor der Philologie in Halle (1778–1852) 3168.
Moria XIV, 260.
Moritz, Karl Philipp, Professor in Berlin (1757–1793) IX, 1. 11. 66, 14. 68, 8. 70, 22. 71, 10. 72, 13. 77, 8. 78, 13. 80, 1. 81, 14. 88, 25. 103, 6. 7. 106, 20. 117, 11. 140, 6. 191, 21. 236, 1. 264, 1. X, 55, 1. 94, 1. 103, 21. 175, 13. XI, 264, 6. XVIII, 35, 1.
Moritz, Geigenist in Mannheim X, 257, 21.
Moser, Karl Friedrich v. (1723–1799) 2168.
Mosmier, Maler XV, 62, 15.
Motte, Schauspieler in Leipzig XII, 1. 13.
Mounier, Jean Joseph, Geograph in Lyon (1751–1806) XII, 68, 21. 174, 14. XIII, 62, 8. 21.
Mozart, Wolfgang Amadeus (1756–1791) X, 134, 16. 178, 4. 15. 226, 14. XI, 11, 24. 13, 20. XII, 199, 8. XIII, 24, 11. 25, 12. 99, 12. 138, 21. 141, 21. 321, 21. 325, 18. XIV, 67, 15. 72, 20. 83, 11. 218, 17. 220, 6. XV, 16, 5. 58, 8. 16. 71, 14. 218, 20. 219, 6. 332. XVI, 92, 1. 262, 14. 266, 18. XVIII, 60, 14.
Mühlhausen XII, 287, 21.

Müller, Friedrich (Maler) (1746–1825) **6219.** XII, 28, 31, 36, 38, 73, 81, 113, 142, 151.
–, Johannes (1752–1809) **1620*** (XVIII, 19). **6218. 6240. 6419. 6420.** XVI, 309, 315, 317, 326 f. XVII, 50, 52, 54, 56, 58, 59, 62, 64, 77, 85, 88, 193, 243, 252, 257.
–, Johann Georg, siehe Bruder XIII, 196, 1.
–, Johann Gottfried, Bibliothekar in Jena (1729–1792) **2200*** (XVIII, 25).
–, Johann Gottlieb, Kupferstecher in Stuttgart (1747–1830) XII, 228, 66, 295, 315.
–, Joseph, Komponist (1767–1845) XIV, 129, 16.
–, Kupferstecher in Wien IX, 261, 18. XIII, 290, 5, 11, 350, 3.
–, Porträtbronzeur in Wien XIV, 167, 17, 173, 5.
–, Contrebassist in Wien XV, 142, 3.
–, Schauspieler in Wien XVIII, 63, 28.
–, siehe Jean XV, 153, 15.
–, XVII, 278, 3.
Münchow IX, 130, 16, 18. X, 324, 11, 327, 10, 332, 18. XI, 264, 15, 266, 10. XII, 353, 10. XV, 144, 15. XVII, 104, 3, 106, 15, 184, 20.
Münchow, Gust XI, 39, 10.
Münchow in Wiedlitzen **2262.** X, 84, 3, 85, 3.
Münter, Friedrich Christian Carl Heinrich, Professor der Theologie in Kopenhagen (1761–1830) XVII, 161, 17.
Münsterei, Hofbereiter XI, 124, 13.
Murr, Christoph Gottlieb v., in Nürnberg (1733–1811) IX, 215, 13.
Musäus, Johann Carl August (1735–1787) IX, 197, 16, 198, 3.

Mahl, Johann August, Maler in Cassel (1752–1825) **6293** (vgl. XVIII, 82). **6422. 6428. 6431*** (XVIII, 91). XII, 18, 4. XV, 119, 14.
Naumburg XIII, 161, 11. XIV, 112, 3. XV, 63, 18.
Neapel IX, 29, 10, 11. 42, 3. 48, 14. 49, 11. 74, 18. 76, 3. 81, 11, 92, 4, 93, 11. 106, 14. 136, 13. 142, 1, 11. 178, 3. 200, 4. 205, 11. X, 43, 14. 174, 11. 191, 11. 302, 3. XI, 7, 13. 29, 3. 54, 14. 57, 16. 78, 11. 82, 13. 88, 14, 16. 90, 3. 91, 3. 93, 16. 130, 3. 193, 13. 227, 16. 229, 3. XII, 12, 3, 1. 140, 14. XIII, 60, 16. XIV, 93, 13. XVII, 142, 11. 276, 4, 14.

Stadt XII, 252, 1. 6; 287, 16. 288, 21. 301, 2. 316, 18.
Stadtcomm. in Schwaben XII, 287, 13.
Stahr, Johann (1732–1806) XVII, 123, 14.
Stav v. Gladebeck, Christian Gottlieb, Naturforscher (1726–1858) XVII, 122, 1. 123, 10. 130, 1. 252, 20. 258, 1. 262, 17.
Stedingen, Graf in Tollenhof X, 45, 23. 69, 26. 54, 20.
Steffens, Johann Gliedrich IX, 277, 1.
Steinbeis, Gemeindemann in Nordhausen 1808.
Steinhöfel XVII, 152, 1. XVIII, 69, 11.
Stenton, Graf (1482–1527) IX, 287, 1. 288, 2. X, 96, 19. 121, 25. 222, 21. 242, 21. 413. XIII, 10, 24. 19, 25. 36, 23. 26. 60, 9. 62, 20. 69, 1. XIV, 236, 1. XV, 193, 1. 193, 23. XVIII, 52, 1.
Stentat, Gliedrich Leopold (1751–1811) XII, 30, 10. XIII, 213, 21. XVII, 186, 2.
Stentatmat, Georg Heinrich Ludwig, Gymnasiast in Gutin (1782–1820) 1782–1820 (XVIII). X, 219, 1. 223, 13.
Stiebelandte IX, 64, 21. XII, 125, 10.
Stiebersteife bei Zips 1818.
Stemeyer, Ernst Hermann, Professor der Theologie in Halle (1754–1827) 1754. 1827. XVI, 118, 16.
—, Heinr. Leonhard XVI, 139, 21. 234, 21.
Stiethammer, Friedrich Immanuel, Professor der Philosophie in Jena (1766–1848) 1766. X, 330, 20. 364, 23. XI, 242, 16. 328. XII, 24, 21. 62, 1. XIV, 178, 14. XV, 169, 1. 117, 19. 122, 13. 128, 1. 342, 20. 286, 1. XVI, 286, 16. 331, 1. 329, 13. Stil XVI, 297, 21.
Stille, Paul Friedrich Gliedr. Buchhändler (1754–1794) XVI, 341, 1.
Stillewig bei Tarchau XVII, 240, 21.
Stolz, H. P. Buchhändler XII, 66, 1.
Stolze in Buchau IX, 217, 23.
Stolzig, Jul. v. IX, 232, 13.
Stolzmann, Johann Antonii Benjamin (1729–1804) X, 110, 15. 120, 23.
Stomberg 1812. 1827–1879. IX, 21, 13. 23. 130, 24. 131, 2. 187, 20. 208, 1. 209, 20. X, 22, 1. 325, 1. 327, 1. XI, 151, 1. 194, 13. XII, 115, 1. 192, 21. 341, 11. 368, 20. 353, 1. 19. 359, 6. 375, 23. XIII, 2, 13. 16, 1. 18, 20. 61, 16. 69, 26. 155, 13. 173, 20. 178, 1. 250, 21. XVI, 295, 13. 20. XVII, 239, 23.

Augent, Thomas, Schriftsteller XI, 113, 17. 291, 6. 238, 5. 284, 1. 291, 23. XII, 114, 10. 139, 11. XIII, 50, 14.

Ebereit, Jacob Hermann (1725—1798) X, 45, 7. 216, 17. 357, 23. XVIII, 20, 1.

Oberroßla bei Weimar **3822—3824. 3882. 4065. 4066. 4375—4377. 4380—4383. 4387—4389. 4512. 4513.** XI, 65, 3. XII, 72, 6. 222, 20. 341, 20. XIII, 90, 8. 91, 25. 93, 14. 99, 14. 104, 13. 105, 8. 115, 9. 122, 6. 157, 8. 158, 13. 170, 21. 171, 16. 176, 5. 179, 9. 180, 26. 181, 11. 187, 1. 190, 12. 194, 18. 195, 10. 197, 6. 199, 24. 201, 13. 238, 7. 240, 17. 245, 18. 246, 1. 255, 21. 273, 9. 289, 12. 299, 16. 301, 25. 304, 13. XIV, 63, 19. 64, 6. 78, 21. 128, 13. 131, 17. XV, 81, 20. 90, 8. 111, 2. 4. 203, 1. XVI, 54, 10. 236, 18. 243, 14. 259, 20. 379, 3. XVIII, 82, 9.

Oberweimar IX, 302, 21. XI, 34, 5. XIII, 94, 4.

Oels, Carl Ludwig, Schauspieler in Wr (1771—1833) XVI, 191, 13. XVII, 232, 5. 243, 14. 253, 16.

Oelsner, Carl Ernst v., Frankfurtischer Gesandter in Paris (1764—1828) XVI, 343, 13. 15.

Oertel IX, 180, 5. X, 199, 21.

—, dessen Sohn IX, 180, 6.

Oeser, Adam Friedrich (1717—1799) XIV, 81, 6. 92, 4. 94, 10. 118, 4. XV, 208, 21.

Österreich IX, 222, 14. X, 313, 10. 22. XI, 102, 14. 133, 4. 10. 134, 4. 204, 1. 227, 5. XII, 100, 3. 123, 21. 240, 6. 248, 14. 275, 10. 287, 24. XVI, 52, 6.

Oettel XVII, 191, 10.

Offenbach bei Aft XII, 433.

Offenburg in Baden XI, 116, 10.

Olbers, Heinrich Wilhelm Matthias, Astronom in Bremen (1758—1840) XVI, 286, 16. 322, 21.

Oldenburg, Peter Friedrich Ludwig von (1785—1829) XVII, 215, 7.

Oldenburg XVI, 179, 1.

Opitz, Martin (1597—1639) XVII, 295.

Opoix, Physiker X, 121, 23.

Oppel, Johann Siegmund v., Geheimerath in Wr X, 277, 14. XIII, 89, 21.

Ortelli, Frau, in Wr XIII, 296, 1.

Ertelt, Frl., deren Tochter XI, 71, 10. 202, 13.
Ertmann XIII, 200, 18. XVI, 237, 2. 379, 16.
d'Erville, Jean George, in Offenbach **4107.**
Elann, Friedrich Heinrich Gotthelf, Regierungsrath in Wr (geſt. 1804) **3774. 3790. 3830. 3846.** X, 250, 2. XIII, 93, 9. 152, 5. 158, 12.
Eſſian IX, 165, 1. XIII, 22, 24. XVIII, 41, 9.
Eſmanſtedt bei Wr X, 138, 26. 279, 19. XII, 163, 15. 192, 13. 341, 17. XIII, 132, 23. 195, 10. XIV, 131, 20. 135, 7.
Eteny XVI, 33, 18.
Ett, Anton, Rittmeiſter in Zürich XII, 398, 8. 312, 2. 321, 16.
Etto, in Leipzig XII, 1, 18.
Etwan, Thomas (1651—1685) X, 201, 12. XVI, 205, 8.
Everbeck, Chriſtian Adolf, Dichter (1755—1821) XVII, 80, 21.
Everberg, Bernhard Heinrich, katholiſcher Geiſtlicher in Münſter 1754—1820: **3164.** X, 41, 14. XII, 8, 4. 9, 8. 35, 2.
Ovid IX, 67, 4. XII, 118, 3.
d'Eyre, Commandant von Mainz X, 172, 20.

Pachta, Joſephine Gräfin IX, 50, 23.
Paderborn X, 43, 2.
Padua IX, 203, 7. 207, 4.
Paer, Ferdinand, Componiſt (1771—1839) XVI, 157, 7.
Paeſiello, Giovanni (1741—1816) XII, 221, 22. XVI, 97, 10.
Paeſtum bei Neapel IX, 29, 22. 81, 25. XII, 45, 12.
Pahlen, Peter Graf v. XV, 271, 10.
Palermo IX, 270, 12.
Paliſſot, Charles, Schriftſteller XVII, 230, 10.
Palladio, Andrea, Architekt (1508—1580) X, 301, 8. 329, 13. 360, 27. XII, 47, 5.
Palmyra XII, 49, 28.
Pape, G. W. A. v., Aſſeſſor in Hannover **3517.**
Pappenheim, v. XVI, 29, 20. 45, 5. 111, 3.
Paris IX, 117, 18. 135, 21. X, 13, 12. 20. 15, 23. 18, 19. 19, 12. 29, 24. 33, 26. XI, 78, 18. 149, 17. XII, 240, 18. 287, 3. 294, 12. 314, 9. 333, 17. 342, 16. XIII, 28, 28. 29, 3. 56, 12. 24. 82, 26. 92, 11. 144, 23. 147, 5. 166, 23. 191, 6. 217, 17. 218, 8. 303, 20. XIV, 98, 16. 101, 22. 178, 1. 182, 14. 208, 10. 231, 6. XV, 105, 5. 139, 8. 147, 7. 148, 4. 149, 18. 171, 4. 189, 19. 25.

229, 9. 20. 23. 280, 5. 7. 279, 4. 8. 20. 284, 10. XVI, 66, 18. 67, 24. 68, 9. 110, 6. 121, 3. 22. 122, 10. 161, 5. 295, 1. 311, 4. 6. 344, 6. 350, 1. 367, 20. 393, 6. XVII, 4, 28. 41, 18. 107, 8. 11. 123, 13. 127, 19. 130, 22. 155, 6. 171, 10. 230, 18. XVIII, 57, 16. 58, 4. 80, 5. 90, 17.

Parma IX, 130, 9. XI, 78, 15.

Parny, Vicomte de, Dichter XIV, 137, 28. 138, 11.

Paſſau XV, 144, 19.

Patſchke, in Jena X, 150, 23. XVI, 155, 1.

Patzke XIV, 222, 1.

Pauli, Frau, Tänzerin in Stuttgart XII, 293, 28.

Paulſen IX, 95, 5.

Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob, Profeſſor der Theologie in Jena, dann in Würzburg (1761–1851) IX, 88, 21. XI, 232, 10. XIII, 249, 2. 11. 255, 12. XVI, 43, 8. 58, 18. 282, 20. 287, 5. 7.

—, deſſen Frau XI, 64, 18. 126, 1. 224, 10. XVI, 58, 18. 77, 14.

—, deren Kind XVI, 77, 14.

Pauſanias XII, 345, 25. XVI, 351, 15.

Pavia X, 303, 11.

Pearce, amerikaniſcher Oberſt X, 50, 2. 13.

Pempelfort bei Düſſeldorf X, 41, 8. 49, 23. 52, 2. 72, 20. 89, 15. 97, 7. 205, 21.

Penzel, in Leipzig XVI, 368, 11.

Pernay, de, Emigrant in Wr XI, 42, 14.

Perthes, Friedrich Chriſtoph, Buchhändler in Hamburg (1772–1843) 4187.

Perugia XI, 8, 22.

Perugino, Pietro (Vannucci), Maler (1446–1524) X, 241, 25.

Pesce, Nicola XII, 229, 26.

Peſtalozzi, Johann Heinrich (1746–1827) XVII, 82, 6. 93, 29. 168, 19.

Petersburg IX, 224, 11. XII, 434. XIII, 119, 2. XV, 217, 6. 271, 2. 22. XVI, 244, 20. 364, 2. 389, 11. XXII, 35, 27. 44, 11. 47, 11. 48, 21. 49, 21. 50, 10. 116, 6. 192, 10. 298.

Petrarca, Francesco (1313–1374) XII, 127, 20.

Petzold, in Dresden XII, 66, 26.

Pfaff, Johann Friedrich, Profeſſor der Mathematik in Helmſtädt (1765–1825) XIII, 363, 21.

Pfalz X, 326, 6. XI, 203, 26. 206, 21. XVII, 184, 18.
Pfeifer, Musiker in Ilr IX, 141, 1.
Pflug, Gottlieb, Fabrikant in Jena **3233.** XIII, 275, 12.
Philibert, J. C., Botaniker XV, 92, 25. 105, 11. 106, 12. 144, 24.
Phocion XI, 10, 13. 16.
Pichler, Luigi, Steinschneider (1773—1854) IX, 82, 10. 152, 11. 200, 28. XII, 19, 10.
Pilger, Hauptmann in Gießen XVII, 160, 23. 195, 16. 321.
Pindar X, 20, 1. XVII, 173, 19.
Piranesi, Giambattista, Kupferstecher (1720—1778) XII, 46, 8.
Pisa XI, 148, 4.
Pistorius, Conducteur in Jena XII, 54, 4.
Pitt, Maler in Rom XVII, 4, 27. 288.
Plato X, 47, 24. 334, 16. 344, 6. XV, 278, 13. XVII, 219, 5. 220, 6.
Pleffing, Johann Friedrich, Prediger in Wernigerode IX, 48, 23.
—, Friedrich Victor Lebrecht (1749—1806) IX, 49, 2. X, 41, 11.
Plinius XII, 127, 14.
Plouquet, Gottfried, Professor der Medicin in Tübingen (1744—1814) XV, 170, 1.
Plutarch XII, 130, 9.
Pococke, Richard (1704—1765) XII, 198, 8.
Podmanitzky, v., Bergrath in Schemnitz XVI, 160, 20.
Poler, Christoph Ernst, Kaufmann in Langensalza **3453.**
Polygnot XVI, 327, 12. 331, 18. 351, 13. 355, 20. 369, 21. 370, 1. 372, 5. 376, 21. 378, 11.
Polz, Christian Friedrich X, 358, 17.
Pommern XVI, 369, 5.
Porth, Frau, Schauspielerin in Ilr X, 142, 23.
Portici bei Neapel IX, 82, 5. XI, 228, 2.
Portius, Simon, Philosoph (1497—1554) XV, 269, 3.
Portugal XII, 174, 1. XV, 203, 6. 214, 16. 290, 22. 365. XVII, 38, 6.
Posselt, Ernst Ludwig, Historiker (1763—1804) XIII, 1, 16. 13, 13. 15, 15. 29, 9. 32, 20. 132, 12. 167, 18. 239, 20. 263, 27. 271, 3. 279, 8. 19. 285, 2.
—, Student in Jena XV, 96, 24.
Potocki, Severin Graf **4768. 4858. 4929. 4964.** XVI, 363, 11. XVII, 116, 2.
Pougens, Marie Charles Joseph de, Publicist (1755—1833) XVI 343, 14.

Pouſſin, Nicolas (1594—1665) X, 363, 6. XI, 9, 21. XII, 339, 7. 363, 19.
Prag IX, 56, 23. X, 284, 8. XIV, 80, 7.
Praun XII, 19, 29.
Preſtel, Johann Gottlieb, Maler (1733—1808) XII, 19, 20.
Preußen IX, 177, 16. 182, 11. 310, 17. 316, 11. X, 33, 28. 67, 15. 100, 15. 101, 19. XI, 102, 19. 144, 23. 164, 18. 187, 12. 194, 23. 198, 19. XII, 286, 28. XIII, 255, 8. 278, 16. 309, 10. XVI, 256, 2. 274, 7. XVII, 293. XVIII, 53, 7. 12.
Preußen, Friedrich II. der Große von (1740—1786) IX, 44, 23. 45, 12. XIII, 45, 4.
—, Friedrich Wilhelm II. von (1786—1797) IX, 165, 16. 219, 6. 224, 8. 235, 6. 273, 14. X, 38, 12. 83, 4. XI, 133, 26. XII, 344, 15. XIII, 331, 22.
—, Friedrich Wilhelm III. von (1797—1840) XIII, 132, 14. 227, 17. XIV, 108, 12. 110, 13. 115, 8. 121, 18. 123, 6.
—, Königin Louiſe von XIV, 108, 12. XVI, 262, 19.
—, Königin Mutter von XVII, 163, 20.
—, Prinz Ludwig von XII, 36, 16.
—, Prinz Louis Ferdinand von X, 63, 1. 97, 1.
Preville, Schauſpieler in Paris XVII, 274, 9.
Prieſtley, Joſeph, Naturforſcher (1733—1804) IX, 315, 7.
Prillwitz XV, 120, 3.
Primaticcio, Francesco, Maler (1490—1570) XIV, 101, 10.
Primavesi, Maler in Heidelberg 1757 b (XVIII, 89).
Probſt, Wilhelmine XVI, 254, 3. 257, 17.
Properz IX, 102, 20. X, 308, 9. 324, 6. 333, 18. 338, 21. 346, 8. 348, 6. 349, 23. XI, 18, 6. 20, 16. 25, 23. 26, 23. 28, 5. XIII, 17, 2. 305, 23. 311, 25. 312, 16. 313, 13. 322, 2. 361, 13. 365, 3.
Ptolemäer XV, 87, 19.
Purgſtall, Gottfried Wenzel Graf v. (1773—1812) XII, 313, 23. 320, 14. 333, 16.
—, deſſen Frau XII, 313, 24.
Puzzuoli bei Neapel IX, 81, 25.
Pyrenäen XV, 10, 9.
Pyrmont 4403—4408. XI, 127, 11. 141, 28. 171, 3. XIII, 153, 17. 175, 9. 180, 18. XIV, 116, 16. 120, 21. XV, 172, 16. 236, 1. 248, 12. 251, 8. 253, 14. 263, 2. 10. 265, 6. 280, 4. XVI, 7, 4. 8, 9. 21, 13. 90, 6. XVIII, 84, 1.

Quatremère de Quincy, Antoine Chrysostome, Kunstforscher (1755—1849) XV, 279, 6.
Quedlinburg XVII, 158, 17.

Rabe, Conducteur XV, 194, 6. 195, 9. 225, 2.
Racine, Jean (1639—1699) XVII, 18, 6. 40, 23.
Racknitz, Joseph Friedrich Freiherr v., Hausmarschall in Dresden (1744—1818) **2832. 2836. 2849.** IX, 217, 23. 234, 3. 272, 21. X, 195, 12. XI, 55, 17. 148, 11.
Ramann, Christian Heinrich, Weinhändler in Erfurt **4252. 4350.**
Rambach, Friedrich Eberhard, Professor in Berlin (1767—1824) **3693.** XII, 350, 12. 361, 1.
Rambohr, Friedrich Wilhelm Basilius (1757—1822) X, 190, 21. 193, 9. 194, 12. 356, 4. XI, 201, 12.
Rameau, Jean Philippe (1683—1764) XVII, 230, 18.
Ranich in Dresden XVII, 268, 5.
Raphael (1483—1520) IX, 28, 2. 74, 1. 7. 103, 4. 108, 19. 109, 17. X, 174, 15. XI, 25, 7. 30, 8. 40, 25. 147, 8. 159, 25. 165, 6. 202, 6. 250, 10. XII, 347, 20. XIII, 5, 29. 29, 6. 101, 18. 139, 27. 165, 26. 243, 14. 263, 15. 309, 1. XIV, 117, 25. XV, 74, 19. 17. 151, 22. XVI, 121, 16. XVII, 105, 12. 106, 6. 196, 21. XVIII, 54, 19. 56, 13. 91, 21.
Rapp, Gottlob Heinrich, Kunstsammler in Stuttgart (1761—1832) **3643. 3678. 3684. 3713. 3777. 3833. 4113. 4226. 4477. 4510. 4672.** XII, 271, 3. 275, 1. 279, 12. 282, 25. 288, 8. 300, 13. 321, 9. XIII, 25, 1. 26, 23. 247, 15. 288, 22. 405. XIV, 26, 22. 124, 2. XV, 48, 10.
—, dessen Frau XIII, 24, 3. 119, 14. 288, 22.
—, deren Familie XII, 364, 25. XIII, 24, 4. XIV, 191, 8. XV, 49, 22. XVI, 22, 24. 63, 4. 240, 23.
—, deren Kind XIII, 24, 8.
Rasche, Johann Christoph, Numismatiker (1733—1805) XVII, 158, 8.
Rastatt XIV, 24, 3. 81, 20. 83, 16.
Rathgeber X, 295, 18.
Rayneval, Philosoph XVII, 132, 3.
Reck, in Venedig IX, 199, 18.
Reden, Graf IX, 224, 3. 225, 9. XII, 67, 3.
Regensburg XII, 169, 8. 192, 4. 242, 1. XVI, 310, 1. 344, 8.

Regnault, Jean Baptiste, Maler (1754—1829) XIV, 101, 17. 207, 17.
Rehberg, August Wilhelm, Publicist (1757—1836) IX, 53, 17. XVII, 46, 23.
Rehfues, Philipp Joseph v., Archäologe (1779—1843) XVII, 103, 12.
Reichard, Heinrich August Ottokar (1751—1828) **2700. 2705.** IX, 52, 9. X, 354, 14. XIII, 281, 10. XVII, 6, 18. 114, 3. 288.
—, Amalie, geb. Seidler, dessen Frau IX, 56, 4.
—, deren Familie IX, 56, 5. 61, 14.
—, Botaniker XVIII, 31, 2.
Reichardt, Johann August, Professor der Jurisprudenz in Jena **4715.**
—, Johann Friedrich (1752—1814) **2757. 2764. 2786. 2790. 2803. 2845. 2845*** (XVIII, 41). **2857. 2869. 2898. 2927. 3026. 3243. 4346. 4436. 4451.** IX, 102, 1. 111, 9. 141, 9. 158, 14. 177, 26. 179, 22. 201, 16. X, 258, 24. 397, 5. XI, 17, 19. 99, 10. 106, 2. 247, 11. 299, 9. XIII, 6, 2. XVI, 309, 14. XVII, 4, 28. 8, 1. 66, 11. 67, 8, 19. 91, 17. 98, 23. 127, 17. 135, 9. 145, 10. 158, 19. 198, 3. 204, 25. 220, 9. 288. XVIII, 11, 20.
—, dessen Frau IX, 129, 25. XVIII, 41, 16.
—, deren Familie IX, 291, 7. 324, 6.
Reichenhall in Baiern XII, 69, 9.
Reichert, Johann Friedrich IX, 102, 19. X, 140, 6. 141, 12. XIV, 169, 19.
Reiffenstein, Johann Friedrich (1719—1793) XI, 41, 8. 47, 8. 52, 12. 91, 19. 92, 18. 93, 16. 95, 15. 133, 16. 144, 17. 149, 19. XVIII, 27, 19. 56, 19. 57, 2.
Reil, Johann Christian, Professor der Medicin in Halle (1758—1813) **4094.** XVI, 328, 17. XVII, 217, 1.
Reimann, Christian Friedrich, Pfarrer in Oberrohla XIII, 192, 6. XVI, 65, 16.
—, Immanuel, Pächter von Oberrohla **4354. 4424.** XV, 223, 6. XVI, 65, 19. 243, 19. 379, 8.
Reimer, Georg Andreas, Verleger in Berlin XVI, 471.
Reinhard, Franz Volkmar, Kirchenrath in Dresden (1753—1812) XVI, 329, 12.
Reinhardt XVII, 36, 9.

Der Gott der Welt im Überfluß ihnen.
Was für ein Opfer fordert er? Das Glück
Des holden Zöglings müßt' ich morden helfen!
Und was ein solch Verbrechen mir erwarb,
Ich sollt' es je mit freier Brust genießen?
Eugenie! du, deren holdes Wesen
In meiner Nähe sich von Jugend auf
Aus reicher Fülle rein entwickeln sollte,
Kann ich noch unterscheiden, was an dir
Dein eigen ist und was du mir verdankst?
Dich, die ich als mein selbst gebildet Werk
Im Herzen trage, sollt' ich nun zerstören?
Von welchem Stoffe seid ihr denn geformt,
Ihr Grausamen, daß eine solche That
Ihr fordern dürft und zu belohnen glaubt?

Secretär.

Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
Ein edles gutes Herz und bildet ihn
Nur immer schöner, liebenswürd'ger aus
Zur holden Gottheit des geheimen Tempels;
Doch wenn das Mächtige, das uns regiert,
Ein großes Opfer heischt, wir bringen's doch
Mit blutendem Gefühl der Noth zuletzt.
Zwei Welten sind es, meine Liebe, die
Gewaltsam sich bekämpfend uns bedrängen.

Hofmeisterin.

In völlig fremder Welt für mein Gefühl
Scheinst du zu wandeln, da du deinem Herrn,
Dem edlen Herzog, solche Jammertage
Verrätherisch bereitest, zur Partei

Reinhart, Johann Christian, Maler (1761—1847) XVI, 176, 8. —, X, 107, 18.

Reinhold, Carl Leonhard, Professor der Philosophie in Jena, dann in Kiel (1758—1823) X, 99, 11. 126, 26. 219, 13. 233, 1. 13. XII, 229, 17. 314, 4. 320, 18. XIII, 4, 20. XIV, 140, 16. 19. XVI, 344, 21. XVII, 73, 1. 99, 21. 126, 6. 158, 12. 204, 12. 246, 7.

Reinisch, Antonius XVII, 159, 15.

Reinold XVI, 139, 26.

Reizenstein, Frau v. X, 203, 1.

—, deren Kinder X, 199, 24.

Rembrandt (1607—1669) XIV, 274.

Reni, Guido (1575—1642) IX, 50, 13. 51, 3. 8. X, 160, 3. XII, 18, 7. XVI, 351, 23.

Rétif de la Bretonne, Dichter XI, 342. XIII, 4, 23. XIV, 92, 3. 99, 15.

Reyer, Joseph Friedrich Freiherr v., Bücherrevisor in Wien (1754—1824) **4384.** XIII, 140, 6. 142, 17. 209, 16. 210, 19. XVI, 212, 8. 420. XVII, 277, 6.

Reuß, Jeremias David, Professor der Gelehrtengeschichte in Göttingen (1750—1837) **4442.** XV, 261, 1.

Reuß, Prinz Heinrich XIV. von, österreichischer Gesandter in Berlin **3857.**

Reventlow, Gräfin Julie X, 218, 10.

Rheims XVIII, 80, 6.

Rhein IX, 49, 3. 322, 19. X, 4, 4. 38, 11. 52, 16. 57, 12. 64, 21. 68, 1. 70, 19. 74, 9. 79, 8. 89, 11. 181, 20. XI, 88, 1. 98, 13. 102, 4. 110, 1. 116, 8. 126, 4. XII, 139, 1. 304, 2. 310, 3. 312, 23. 313, 1. 22. 332, 10. 23. 335, 17. 337, 6. 351, 8. XIII, 118, 10. 128, 3. 129, 2. XIV, 92, 2. 153, 14. XV, 7, 3.

Rhenberg, Frau, Schauspielerin X, 90, 8.

Ricci, in Rom XI, 91, 13.

—, dessen Schwester XI, 91, 23.

Richardson, Samuel (1689—1761) XII, 382, 13.

Richter, August Gottlieb, Professor der Medicin in Göttingen (1742—1812) XV, 254, 3. XVI, 77, 12.

—, dessen Frau XV, 254, 3.

—, Georg Carl v., in Dresden **4883.**

Richter, Jean Paul Friedrich (1763—1825) X, 283, 22. 289, 1. 347, 12. XI, 99, 20. 103, 23. 107, 1. 111, 22. 136, 9. XIII, 122, 15. 208, 24. XIV, 86, 20. XVII, 14, 4.
Richterswyl in der Schweiz XII, 331, 9.
Riedel, Cornelius Johann Rudolf (1759—1821) **2837. 2969.** IX, 34, 2. 53, 24. 89, 12. 114, 20. 118, 4. 282, 10. XIII, 289, 24. 290, 12. XVI, 45, 8. 353, 18.
—, Amalie, geb. Puff, deren Jean IX, 246, 6.
Riehl, Hofcapelldiener XII, 63, 6. XIII, 159, 3.
Riem, Secretär der Berliner Kunstakademie IX, 74, 19.
Riemann, Musiker in Wr X, 178, 23.
Riemer, Friedrich Wilhelm (1774—1845) **4719. 4966.** XVI, 300, 9. 301, 16. 310, 25. 328, 7. 351, 22. 392, 3. XVII, 31, 23. 74, 14. 88, 12. 97, 17. 163, 10. 167, 15. 173, 8. 20.
Riepenhausen, Christian Johannes (1788—1860) und Friedrich Franz (1786—1831), Maler **4758*** (XVIII, 99) XVI, 331, 3. 24. 351, 13.
Riese, Johann Jacob (1746—1827) XII, 214, 1.
—, s. XII, 215, 7.
Rippach bei Weißenfels XII, 1, 2.
Rißler, Johann, Buchhändler in Mühlhausen **4574.**
Ritter, Johann Wilhelm, Physiker in Jena (1776—1810) **4361.** XIII, 218, 3. 224, 3. XV, 123, 1. 124, 4. 214, 21.
Rivini, Hoffecretair in Wien XVI, 342, 21.
Rizzi, Johannes Graf, Physiker (geb. 1751) XV, 280, 26. 285, 2.
Robespierre (1758—1794) X, 158, 18.
Rochlitz, Johann Friedrich, Tichter und musikalischer Schriftsteller (1769—1842) **4318. 4327. 4336. 4372. 4436. 4548. 4572. 4592. 4769. 4825. 4978.** XV, 27, 3. 142, 20. XVI, 309, 19. XVII, 67, 15. 209, 4.
Rochlitz bei Leipzig IX, 217, 20.
Rochow, Friedrich Eberhard Freiherr v., Pädagog (1734—1805) X, 257, 14.
Rode, August v., Rath in Tetschen (1751—1817) XII, 46, 21. XIV, 225, 18.
Roch, Hauptmann XI, 219, 1. 233, 11.
Rödlaub, Andreas, Professor der Medizin in Bamberg (1768—1835) XV, 106, 24. XVII, 122, 7.
Rohr, Affessor in Berlin **2851.**

Rotsch, Billeteur in Wr X, 178, 26. 180, 6. 9. XII, 40, 16.
Rohden, Johann Martin v., Maler in Cassel **4570*** (XVIII, 87).
Roller, Ch. N., Professor in Bremen XVI, 323, 9. 334, 1.
Rom **2619*** (XVIII, 25). **2651*** (XVIII, 27). IX, 1, 6. 2, 11. 6, 1. 14, 7. 17, 6. 20, 6. 25, 2. 26, 11. 27, 24. 28, 19. 32, 22. 40, 19. 42, 1. 46, 21. 48, 14. 50, 20. 53, 21. 66, 20. 67, 1. 26. 82, 7. 27. 94, 11. 95, 12. 106, 11. 121, 21. 133, 15. 149, 10. 151, 10. 157, 25. 270, 16. X, 38, 25. 165, 2. 280, 1. 330, 21. 342, 7. 357, 14. 359, 2. XI, 9, 3. 22, 4. 23, 14. 40, 18. 54, 18. 68, 2. 7. 87, 17. 88, 27. 90, 3. 91, 3. 94, 6. 95, 18. 128, 1. 16. 149, 11. 161, 19. 164, 22. 202, 7. 249, 14. 311. XII, 14, 24. 22, 2. 28, 12. 30, 21. 49, 5. 13. 73, 16. 80, 9. 112, 23. 174, 5. 277, 15. 24. 294, 13. 295, 8. 332, 15. 334, 25. 342, 16. 25. XIV, 95, 24. 134, 8. 145, 19. 212, 2. 215, 22. XV, 74, 11. 150, 12. 151, 22. 152, 2. 194, 24. XVI, 172, 9. 174, 4. 175, 11. 27. 219, 5. 15. 300, 10. 310, 11. 27. 350, 1. 356, 17. 367, 20. 403. XVII, 41, 20. 52, 19. 53, 26. 56, 8. 19. 28. 57, 2. 7. 58, 2. 59, 11. 60, 3. 16. 61, 6. 103, 9. 107, 2. 108, 9. 116, 10. 14. 154, 11. 25. 179, 4. 10. 12. 199, 24. 248, 17. 276, 3. XVIII, 28, 11. 20. 30, 17. 32, 25. 36, 5. 57, 7.
Romano, Giulio (Pippi), Maler (1492—1546) X, 327, 18. XIV, 117, 19.
Rossi, de, Verleger in Rom XII, 46, 1.
Rost, Carl Christian Heinrich (1742—1798) XII, 4, 6. XV, 299, 3.
Roth, Albrecht Wilhelm, Botaniker (1757—1828) XVI, 134, 1. 178, 13. 184, 10. 185, 6. 186, 6. 15. 189, 9. 17.
Rothe, Carl Gottlob, Amtmann in Lauchstädt **4266.** XVI, 102, 15.
Rousseau, Jean Jacques (1712—1778) XVII, 16, 16.
Roveredo in Tirol XI, 204, 25. 227, 8.
Rudolph, Schillers Diener XIV, 229, 9.
Rudolstadt X, 177, 18. 179, 20. XI, 135, 22. **144**, 9. 172, 4. 195, 6. XII, 257, 20. XIV, 146, 18. 173, 5. 12. XVI, 4, 22. 145, 1. 171, 2. 201, 28. XVII, 21, 1. XVIII, 61, 2. 8. 14.
Rüdesheim X, 79, 9.
Ruffel, Gastwirth in Mainz X, 100, 10.
Rügen XI, 274, 12.
Ruhlemann, Johann August **3808. 3816.** XIII, 180, 23. 190, 15. 193, 10.
Ruhla in Thüringen **2774.** IX, 275, 11. XV, 259, 3.

Ruhnken, David, Philologe (1723—1798) XVII, 18, 16.
Rullmann, Ludwig, Maler in Bremen **4416.**
Rumford, Benjamin Thomson, amerikanischer Staatsmann (1753—1814) XVI, 40, 1.
Ruoff, Consistorialrath in Stuttgart XII, 279, 8.
Rupprecht, Student in Jena IX, 194, 18.
Rußland IX, 219, 13. XVII, 35, 16. 36, 6. 48, 24. 49, 14. 116, 10. 15. 160, 17. 298. XVIII, 56, 20.
—, Peter I. der Große von (1700—1721) XVII, 49, 15.
—, Katharina II. von (1763—1796) XI, 287, 4. XVIII, 57, 3.
—, Paul I. von (1796—1801) XV, 121, 13.
—, Alexander I. von (1801—1825) XVI, 360, 25. 361, 27.

Saale IX, 39, 13. 140, 11. 161, 18. 228, 8. 240, 20. X, 252, 2. XI, 144, 20. 167, 5. 203, 22. 211, 14. 235, 21. XII, 166, 24. 261, 14. 376, 10. XIII, 127, 21. 160, 10. XIV, 177, 9. XVI, 58, 27.
Saalfeld IX, 131, 1. XVI, 354, 8.
Sabatier, Litterarhistoriker XVII, 230, 20.
Sachs, Hans (1494—1576) XV, 118, 2.
Sachse XVII, 327.
Sachsen IX, 143, 14. 177, 12. X, 66, 26. 71, 6. 83, 2. 101, 12. XI, 102, 10. 133, 3. 9. 134, 2. 139, 12. 140, 13. 144, 18. 160, 2. 164, 14. 166, 9. 183, 1. 195, 2. 198, 20. XII, 256, 8. XIII, 222, 13. 278, 17. XVI, 361, 8.
Sachsen-Weimar, Anna Amalia Herzogin Mutter von (1739—1807) **2671. 2676. 2694. 2724. 2743. 2759. 2769. 2784. 2792. 2818. 2827. 2947. 2992.** IX, 5, 10. 10, 10. 11, 13. 31, 5. 53, 22. 68, 19. 94, 9. 95, 14. 123, 23. 151, 14. 174, 18. 178, 3. 179, 5. 181, 17. 184, 13. 197, 12. 198, 25. 200, 7. 201, 12. 24. 202, 26. 203, 4. 205, 13. 206, 17. 25. 207, 2. 23. 208, 1. 209, 11. 210, 1. 6. 15. 211, 12. 214, 17. 219, 19. 220, 7. 230, 9. 232, 9. 239, 22. 268, 9. 275, 26. X, 12, 8. 27, 11. 21. 54, 14. 76, 7. 92, 23. 93, 8. 112, 6. 114, 4. 125, 12. 171, 10. 320, 15. XI, 17, 13. 39, 18. 182, 17. 218, 9. 221, 12. XII, 15, 8. 173, 21. 192, 12. 206, 14. XIII, 257, 20. XIV, 233, 16. XV, 121, 16. 206, 19. 218, 17. XVI, 305, 23. 346, 19. XVII, 165, 19. 172, 24. 187, 16. 201, 19. XVIII, 29, 15. 45, 19.
—, Carl August Herzog von (1757—1828) **2657. 2675. 2682. 2684. 2686. 2687. 2701. 2731. 2741. 2748—2750.**

2766. 2787—2789. 2799—2802. 2804. 2813. 2823. 2824. 2860. 2867. 2872. 2878. 2880. 2885. 2910. 2914. 3040. 3043[a] (XVIII, 57). **3494. 3506. 3561. 3571. 3590. 3611. 3622. 3630. 3640. 3651. 3664. 3705. 3727. 3869. 3926. 4066. 4077. 4235. 4260. 4362. 4502. 4563. 4590. 4679. 4696. 4703. 4706. 4707. 4710. 4775. 4777. 4801. 4824. 4906. 4913. 4975. 5066.**
IX, 9, 16. 10, 11. 11, 14. 20. 13, 3. 20. 16, 11. 17, 13. 27, 13 ? 45, 14. 51, 26. 64, 18. 65, 19. 21. 70, 22. 81, 17. 92, 24. 96, 9. 98, 2. 100, 8. 105, 23. 123, 12. 127, 7. 130, 15. 131, 13. 21. 142, 12. 24. 143, 7. 145, 1. 5. 146, 21. 147, 9. 148, 1. 150, 15. 152, 9. 155, 5. 167, 24. 185, 22. 191, 12. 18. 194, 27. 200, 6. 209, 22. 214, 6. 215, 1. 218, 12. 25. 219, 8. 220, 3. 11. 221, 4. 10. 222, 2. 15. 224, 21. 225, 6. 226, 19. 227, 18. 236, 22. 241, 9. 243, 7. 14. 258, 18. 27. 268, 14. 273, 5. 21. 280, 6. 293, 5. 304, 1. 306, 9. 310, 17. 316, 10. 368. X, 10, 5. 11, 24. 12, 6. 11. 16, 21. 26. 17, 11. 19, 1. 25. 23, 23. 26, 27. 32, 14. 34, 1. 35, 7. 38, 11. 44, 9. 52, 25. 60, 19. 62, 3. 24. 63, 7. 13. 64, 5. 66, 24. 67, 6. 68, 4. 10. 69, 22. 70, 24. 74, 17. 78, 1. 6. 22. 82, 1. 27. 85, 16. 91, 12. 94, 15. 95, 8. 96, 1. 106, 7. 115, 18. 125, 15. 134, 20. 135, 8. 136, 1. 141, 12. 143, 4. 154, 18. 157, 3. 159, 3. 160, 4. 161, 14. 162, 17. 173, 13. 176, 14. 197, 7. 225, 1. 230, 22. 231, 3. 253, 6. 13. 255, 4. 258, 7. 296, 17. 319, 4. 333, 7. 362, 24. XI, 3, 1. 23, 26. 36, 22. 37, 10. 48, 12. 55, 9. 67, 2. 80, 9. 112, 13. 135, 9. 18. 136, 20. 137, 23. 138, 6. 139, 19. 141, 12. 145, 17. 22. 160, 21. 172, 11. 187, 6. 201, 23. 215, 13. 218, 12. 26. 220, 4. 226, 18. 235, 15. 258, 9. 259, 19. 289, 14. 292, 6. 329. XII, 15, 9. 16, 25. 42, 17. 51, 2. 62, 4. 63, 18. 89, 8. 116, 1. 184, 9. 185, 21. 191, 7. 193, 4. 206, 1. 14. 317, 15. 320, 7. 335, 24. XIII, 24, 5. 25, 21. 30, 16. 42, 4. 78, 6. 88, 6. 91, 11. 106, 7. 17. 107, 12. 109, 1. 129, 13. 142, 7. 147, 9. 150, 5. 159, 21. 161, 17. 20. 168, 4. 26. 188, 7. 189, 20. 194, 1. 23. 197, 3. 200, 3. 202, 18. 250, 4. 256, 22. 257, 19. 267, 12. 301, 23. 312, 24. 359, 16. 360, 16. 366, 2. XIV, 4, 3. 17. 7, 2. 18, 5. 23, 14. 16. 25, 4. 26, 6. 36, 22. 55, 16. 60, 4. 64, 13. 72, 1. 80, 13. 107, 10. 108, 14. 126, 14. 140, 27. 169, 16. 194, 1. 196, 6. 202, 18. 228, 18. 235, 1. 237, 2. XV, 8, 23. 77, 15. 81, 20. 86, 4. 10. 110, 25. 111, 12. 14. 140, 12. 141, 14. 153, 3. 163, 10. 173, 18. 202, 11. 205, 11. 206, 15. 241, 13. 18. 245, 18.

246, 4. 248, 1. 259, 2. 276, 11. XVI, 3, 20. 4, 5. 5, 25. 13, 13. 14, 11. 15, 3. 16, 25. 18, 8. 26, 14. 36, 19. 37, 20. 38, 25. 39, 10. 53, 9. 75, 7. 88, 5. 103, 3. 125, 13. 136, 13. 147, 1. 164, 11. 179, 19. 196, 25. 203, 19. 24. 205, 2. 206, 12. 227, 15. 228, 1. 242, 19. 268, 12. 272, 8. 277, 18. 281, 2. 292, 19. 311, 21. 340, 12. 354, 17. 395, 6. 396, 7. XVII, 4, 10. 8, 12. 18, 20. 22, 20. 23, 19. 25, 14. 34, 2. 39, 1. 75, 20. 109, 6. 190, 2. 210, 9. 267, 13. 306. XVIII, 13, 16. 16, 10. 19, 10. 21, 19. 42, 3. 17. 43, 3. 4. 44, 3. 45, 18. 47, 2. 21.

Sachſen-Weimar, Louiſe Herzogin von (1757—1830) **3458. 3576. 4340. 4435. 4833.** IX, 17, 20. 45, 16. 51, 24. 81, 16. 89, 11. 90, 7. 102, 5. 114, 16. 22. 116, 25. 118, 3. 119, 6. 131, 22. 139, 16. 142, 24. 163, 7. 174, 23. 179, 16. 180, 3. 209, 21. 211, 1. 219, 19. 220, 7. 260, 20. 268, 10. 276, 3. 285, 6. 292, 12. X, 12, 8. 27, 11. 68, 10. 76, 7. 125, 11. 134, 17. 176, 10. 183, 2. 194, 19. 320, 15. 321, 28. XI, 2, 4. 9, 23. 16, 5. 54, 15. 187, 2. 215, 18. 218, 5. 221, 12. XII, 183, 23. 206, 14. 216, 13. 291, 20. 311, 11. 335, 3. XIII, 6, 12. 29, 13. 185, 7. 267, 19. 316, 7. XIV, 11, 14. 164, 19. 235, 1. XV, 9, 17. 111, 11. 301, 2. 12. XVI, 125, 10. 268, 12. XVII, 23, 19. 117, 3. 139, 17. 186, 9. 224, 13. XVIII, 52, 20. 56, 18.

—, **Carl Friedrich Erbprinz von** (1783—1853) **4480.** IX, 33, 10. 34, 3. 36, 4. 42, 24. 54, 2. 57, 4. 89, 12. 114, 24. 118, 5. 123, 14. 125, 19. 128, 12. 138, 17. 143, 7. 145, 11. 174, 24. 211, 19. 292, 13. 20. XI, 215, 17. 218, 5. 221, 11. XIII, 173, 6. 290, 1. 16. XIV, 3, 10. 15. 115, 5. 126, 1. XVI, 42, 14. 45, 3. 68, 8. 110, 27. 180, 7. 192, 2. 194, 27. 208, 8. 245, 6. XVII, 201, 3. 207, 3. 210, 1. 211, 14. 214, 4.

—, **Maria Paulowna Erbprinzeſſin von** (1786—1859) XVII, 201, 4. 207, 3. 210, 1. 211, 14. 214, 4. 224, 13. 234, 16. 235, 1. 236, 21. 248, 13. 250, 9. 257, 11. 277, 24.

—, **Prinz von** IX, 105, 21.

—, **Caroline Louiſe Prinzeſſin von** (1786—1816) XVI, 45, 6. 188, 21. 190, 19. XVII, 191, 4.

—, **Conſtantin Prinz von** (1758—1793) X, 82, 28. 114, 1. XI, 315.

Sachſen-Coburg-Saalfeld, Franz Herzog von (1750—1806) **4958.** XIII, 88, 11.

— **Auguſte Herzogin von** (1757—1831) XIII, 88, 11.

Sachsen-Gotha, Ernst II. Herzog von (1745—1804) **2697. 3109. 4263. 4279. 4283. 4462.** IX, 23, 7. 27, 13? 28, 6. 55, 9. 56, 1. 65, 19. 91, 17. 173, 16. XI, 242, 11. XII, 21, 2. XV, 265, 14. 271, 15. 24. XVI, 103, 20. 104, 23. XVII, 128, 8. 135, 25. 178, 19.

—, Charlotte Herzogin von (1751—1827) **3420.** IX, 23, 8. 51, 23. XI, 241, 5. XV, 271, 15. 24.

—, August Herzog von (1772—1822) **4944.** XI, 194, 4. XIII, 84, 14.

—, Louise Charlotte Erbprinzessin von (1779—1801) XIII, 84, 14.

—, August Prinz von (1747—1806) **3113. 3244. 3315*** (XVIII, 73). **3419. 3847. 3856. 4174. 4947. 4984.** IX, 1, 5. 19, 19. 56, 2. 61, 11. 174, 18. 304, 25. X, 27, 22. 338, 6. 348, 27. XI, 245, 5. XII, 77, 20. 124, 1. XV, 168, 10.

Sachsen-Meiningen, Georg Herzog von (1761—1803) **4078.** XI, 286, 3. XVI, 53, 4. 16.

Sachsen, Friedrich August III. Kurfürst von (1750—1827) **3613.** IX, 242, 2. X, 82, 28. XI, 148, 15. XIII, 30, 4.

Sachtleven, Hermann, Maler (1609—1685) XVIII, 88, 1.

Sale, Antoine de la XII, 156, 11.

Salieri, Antonio (1750—1825) IX, 1, 11. XII, 166, 14. 213, 27. 232, 2. 235, 8. 237, 9. 242, 6. 257, 17. XIV, 27, 8. 32, 14. 67, 3. 73, 1. 220, 7. XV, 29, 7. 16. 134, 21. 218, 21. XVI, 384, 17.

Salzburg XI, 36, 26. XV, 144, 19.

—, Erzbischof von XII, 180, 11.

Salzmann, Gottfried Justus Wilhelm, Hofgerichtsadvocat in Jena XVI, 312, 7.

Sander, Johann Daniel, Verleger in Berlin (1759—1825) **4444.** XV, 53, 11. XVI, 7, 12.

—, Sophie, geb. Diederichs, dessen Frau **4465.** XV, 286, 4.

—, deren Familie XV, 287, 1.

—, Emilie, deren Tochter XV, 286, 10. XVI, 7, 12.

Sandrart, Joachim v., Maler (1606—1688) XII, 49, 2.

Sangallo, Antonio, Architekt (1485—1546) X, 331, 1. 332, 9.

Sardinien XI, 88, 17.

Sartorius, Georg, Professor der Geschichte in Göttingen (1765—1828) **4419. 4439. 4543. 4582.** XVI, 89, 1. 13. 238, 3. 245, 22. 291, 16. 292, 26. 329, 4. 333, 2. 339, 14. 340, 6. XVII, 8, 14. 15, 7. 9. 21, 9. 43, 7. 46, 16. 21. 91, 22. 122, 27. 160, 10. 293. 321.

Sartorius, Conducteur in Eisenach XVI, 345, 15.
Sauſſure, Horace Benoit de (1740—1799) XVIII, 43, 15.
Saxo Grammaticus XII, 158, 23.
Scamozzi, Vincenzo, Architekt (1552—1616) X, 329, 23. 361, 6. XII, 47, 27.
Scarron XVII, 273, 7.
Schad, Johann Baptiſt, Privatdocent der Philoſophie in Jena, dann Profeſſor in Charkow (1758—1834) XVI, 77, 7. 323, 14. 327, 5. 359, 8. XVII, 76, 12. 78, 23. 107, 19. 116, 1. 12. 159, 17.
—, deſſen Familie XVII, 116, 12.
Schadenhauſen, Arzt in Hamburg XVII, 133, 1.
Schadow, Johann Gottfried, Rector der Kunſtakademie in Berlin (1764—1850) XII, 78, 8. 79, 2. XV, 185, 21.
Schäfer, Landcommiſſar in Jena XV, 67, 5. XVIII, 63, 22.
—, IX, 118, 2. 292, 14.
Schaffhauſen XII, 265, 19. 308, 7. 315, 1. 20. 341, 10. 346, 5. 23. 351, 7. XIII, 16, 3. XIV, 92, 3.
Schall, Schauſpieler in Wr **4003.** X, 325, 4. XII, 29, 14. 22. XIV, 31, 1. 237, 13. XVI, 191, 13.
Schandau bei Dresden IX, 226, 22. 227, 12.
Schardt, Sophie Friederike Eleonore v. (1755—1819) IX, 19, 21. XVII, 186, 11.
—, deren Familie IX, 117, 16.
Scharf, Oberpoſtcommiſſar in Leipzig XVI, 344, 1.
Schaumann, Johann Chriſtian Gottlieb, Profeſſor der Philoſophie in Gießen (1768—1821) XVII, 6, 23. 7, 21. 8, 17. 47, 14. 84, 9. 89, 1. 135, 6. 176, 11. 189, 8. 204, 22.
Scheffauer, Philipp Jacob v., Bildhauer in Stuttgart (1756—1808) XI, 222, 27. 276, 27.
Schelle, Carl Gottlob, in Leipzig XVII, 7, 9. 9, 10. 15, 17. 22, 20. 45, 16. 193, 11.
Schellenberg, Johann Rudolph (1740—1806) XV, 253, 8.
Schelling, Friedrich Wilhelm Joſeph v., Profeſſor der Philoſophie in Jena, dann in Würzburg (1775—1854) **3831. 4238. 4294. 4345. 4427. 4452. 4458. 4561. 4770.** XIII, 5, 22. 10, 3. 19, 14. 77, 10. 168, 12. 172, 14. 188, 17. 218, 6. 310, 7. 330, 8. 340, 24. 353, 18. 365, 15. XV, 2, 10. 33, 20. 34, 1. 58, 13. 105, 24. 162, 26. 282, 6. XVI, 42, 23. 55, 17. 160, 19. 187, 14. 317, 19. 322, 3. 323, 21. 329, 15. 345, 3. 347, 22. XVII, 45, 16.

104, 10. 122, 9. 126, 9. 128, 18. 129, 2. 219, 13. 226, 14. 241, 1. 269, 12. 18. XVIII, 90, 14.

Schelver, Friedrich Joseph, Professor der Botanik in Jena (1778—1832) **4633. 4641.** XVI, 215, 2. 226, 4. 14. 356, 1. 2. XVII, 91, 3. 267, 2.

Schemnitz in Ungarn XVI, 160, 29.

Schenk, Johann Heinrich v. (1748—1813) X, 126, 12.

—, Hofadvocat in Wr XIII, 158, 12. 193, 12.

—, Landrichter XV, 219, 21.

Scherer, Alexander Nicolaus v., Chemiker (1771—1824) X, 141, 16. XII, 66, 4. 67, 19. 89, 11. 137, 20. 152, 22. 234, 10. 290, 22. XIII, 146, 8. 189, 2. 218, 4. 226, 8. 340, 18. XIV, 162, 25. 167, 14. 187, 22. 228, 8. 298. XVII, 132, 25 ? XVIII, 76, 10.

Schick, Christian Gottlieb, Maler (1776—1812) XVI, 62, 25. 176, 9 ?

Schiller, Johann Caspar (1723—1796) XI, 219, 18.

—, Johann Christoph Friedrich, dessen Sohn (1759—1805) **3064. 3072. 3078. 3081. 3084. 3086. 3093—3097. 3094c** (XVIII, 64). **3099. 3101. 3102. 3104. 3106. 3107. 3110. 3111. 3117. 3118. 3120. 3124. 3126. 3127. 3129. 3130. 3132. 3133. 3136—3138. 3151. 3153. 3155—3158. 3163. 3164. 3166. 3167. 3170. 3176. 3179. 3183—3185. 3187. 3188. 3190. 3191. 3194. 3197—3199. 3201. 3204. 3205. 3209. 3213. 3216. 3218—3221. 3225. 3232. 3234. 3235. 3240—3242. 3245—3247. 3250. 3260. 3262. 3264. 3265. 3267. 3270—3272. 3297. 3303. 3308. 3315. 3317. 3323. 3326. 3328—3330. 3332. 3335. 3338—3342. 3345. 3348. 3351—3353. 3356—3358. 3360. 3362. 3363. 3404. 3405. 3407. 3410. 3411. 3414. 3415. 3418. 3421. 3422. 3431—3435. 3438. 3441. 3443. 3447—3449. 3451. 3452. 3457. 3459. 3462. 3470. 3476. 3478. 3480. 3482. 3484. 3488. 3493. 3495. 3496. 3499. 3501. 3519. 3520. 3522. 3523. 3525. 3526. 3530. 3534. 3540. 3543. 3545. 3548. 3551. 3554. 3555. 3560. 3570. 3573. 3574. 3577. 3581. 3583. 3586—3589. 3594. 3596. 3597. 3599. 3605. 3612. 3614. 3619. 3623. 3629. 3633. 3639. 3648. 3653. 3658. 3663. 3671. 3675. 3679. 3681. 3683. 3685. 3686. 3688. 3690. 3691. 3694. 3695. 3697—3699. 3701.**

3704. 3706. 3707. 3712. 3717. 3720—3722. 3728. 3730. 3732. 3733. 3735—3738. 3740. 3742. 3745—3747. 3749. 3750. 3755. 3767. 3769. 3772. 3782. 3783. 3784a (XVIII, 79). 3786—3789. 3794. 3796. 3799. 3810. 3821. 3825—3827. 3834. 3835. 3845. 3848. 3849. 3853. 3870. 3872—3875. 3877—3879. 3883. 3884. 3889. 3891—3895. 3904. 3905. 3909. 3911. 3914. 3917. 3922. 3927. 3933. 3934. 3938. 3941. 3946. 3949. 3954. 3955. 3958. 3960. 3966. 3967. 3974. 3979. 3981—3983. 3986. 3992. 3997. 3999. 4001. 4002. 4004. 4009. 4011. 4014. 4017. 4024. 4032. 4049. 4050. 4057. 4059. 4060. 4065. 4067. 4068. 4070. 4071. 4074—4076. 4080—4082. 4085—4087. 4089. 4091—4093. 4095. 4098. 4101. 4103. 4104. 4106. 4123. 4125. 4126. 4129. 4131. 4132. 4138. 4141. 4152—4154. 4156—4158. 4160—4163. 4167. 4168. 4171. 4173. 4176. 4178. 4180. 4182—4184. 4190—4192. 4194. 4196—4198. 4200. 4216—4219. 4229—4231. 4234. 4236. 4241. 4256. 4257. 4261. 4262. 4271. 4272. 4275. 4277. 4278. 4280. 4284. 4287. 4289. 4297—4299. 4309. 4315. 4324. 4328. 4329. 4333. 4338. 4342. 4347—4349. 4353. 4356. 4360. 4364—4368. 4376. 4378. 4379. 4387. 4388. 4393. 4402. 4407. 4426. 4434. 4448. 4454. 4460. 4466. 4471. 4475. 4483. 4484. 4494. 4495. 4499. 4505. 4507. 4516. 4519. 4523. 4526. 4530. 4531. 4534. 4538. 4540. 4544. 4545. 4549a (XVIII, 87). 4553. 4555. 4559. 4570. 4597. 4598. 4602. 4606. 4608. 4613. 4618. 4619. 4622. 4623. 4627. 4629. 4631. 4636. 4638. 4656. 4659. 4661—4663. 4669. 4674. 4681. 4714. 4720. 4730. 4731. 4733. 4748. 4764. 4773. 4778. 4809. 4802. 4809. 4810. 4812. 4813. 4815. 4820. 4822. 4828. 4830. 4845. 4852. 4854. 4855. 4865. 4880. 4893. 4908. 4932. 4946. 4961. 4971. 4977. 4980. 4998—5000. 5002. 5006. 5009. 5014. 5016. 5018. 5029. 5030. 5032. 5033. 5041. 5043—5046. 5048. 5067—5069. IX, 37, 19. 64, 18. 117, 17. 308, 17. X, 169, 7. 178, 3. 186, 23. 194, 3. 196, 18. 206, 8. 218, 24. 232, 7. 233, 14. 22. 239, 24. 274, 14. 281, 17. 282, 8. 288, 16. 294, 18. 326, 14. 329, 5. 342, 9. 343, 1. 344, 1. XI, 4, 3. 7, 7. 23. 9, 6. 18, 6. 24, 6. 33, 18. 38, 23. 40, 6.

Des Lohnes dich fähig! — Wenn das Ungeheure
Verbrechen zu begünstigen schienen mag,
So nennen wir es Zufall; doch der Mensch,
Der ganz besonnen solche That vollführt,
Er ist ein Räthsel. — Doch — und bin ich nicht
Mir auch ein Räthsel, daß ich noch an dir
Mit solcher Neigung hänge, da du mich
Zum jähen Abgrund hinzureißen strebst!
Warum o! schuf dich die Natur von außen
Gefällig, liebenswerth, unwiderstehlich,
Wenn sie ein falsch Herz in deinen Busen,
Ein glühendrächerndes, zu pflanzen dachte!

Secretär.

In meiner Neigung Stärke zweifelst du!

Hofmeisterin.

Ich würde mich vernichten, wenn ich's könnte.
Doch ach! warum, und mit verhaßtem Plan,
Auf's neue mich bestürmen? Schwerst du nicht,
In ew'ge Nacht des Schweigens zu begraben!

Secretär.

Ich leider bringt sich's mächtiger hervor.
Den jungen Herzen gesingt man zum Verbrechen.
Erst blieb Eugenie so manches Jahr
Ein unbedeutend unbekanntes Kind.
Du hast sie selbst von ihren ersten Tagen
In diesen alten Mauern aufgezogen,
Von wenigen besucht und kümmerlich nur.
Doch wie verschwindet sich Naturtriebe!
Der Herzog, kaum auf seiner Tochter Werth,

54, 6. 56, 19. 63, 7. 76, 2. 78, 1. 84, 1. 88, 21. 92, 8. **93**, 2. 100, 26. **110**, 12. 21. **114**, 8. **116**, 18. **127**, 4. **164**, 9. **165**, 24. 180, 18. **211**, 10. **212**, 27. **219**, 17. **221**, 16. **228**, 18. **248**, 16. 273, 12. 283, 15. XII, 54, 21. **74**, 29. **75**, 10. **77**, 12. **81**, 16. 114, 8. 128, 8. 132, 6. 133, 7. **140**, 15. **142**, 26. **161**, 2. **166**, 3. 189, 8. 25. 190, 15. **191**, 26. **194**, 11. 16. **195**, 22. **197**, 11. **198**, 12. 199, 8. 200, 9. 19. 206, 17. **207**, 19. **273**, 9. **306**, 13. **319**, 3. 323, 24. 349, 22. 350, 14. **351**, 12. **367**, 13. **388**, 6. XIII, 56, 5. 14. 100, 24. **101**, 18. 102, 26. **116**, 2. 16. 24. **121**, 5. 12. **122**, 13. 23. 123, 17. 128, 15. 150, 16. 156, 22. **164**, 14. **170**, 8. **178**, 10. 28. 183, 9. **191**, 10. 208, 14. **211**, 5. **214**, 19. **216**, 20. **217**, 16. 218, 13. 229, 10. 239, 13. **242**, 22. **243**, 16. 27. **264**, 20. **270**, 21. 275, 8. **277**, 14. 290, 19. **292**, 15. **293**, 16. **310**, 23. 316, 9. 318, 25. 320, 6. 23. 323, 23. **416**. XIV, 3, 12. **20**, 7. **24**, 7. **30**, 17. 50, 14. **51**, 7. 18. 52, 17. 56, 1. **57**, 19. **58**, 2. **59**, 14. **60**, 26. 63, 15. 81, 9. **84**, 16. 86, 13. **92**, 6. **93**, 17. **95**, 3. **96**, 10. **98**, 4. **99**, 12. 104, 6. **154**, 7. 163, 14. 16. 179, 6. **182**, 13. **194**, 8. **196**, 17. 205, 13. 209, 15. 224, 22. 272. XV, 3, 13. **11**, 7. 14. **13**, 6. **29**, 19. 68, 1. 76, 3. **105**, 25. **110**, 22. **145**, 12. **147**, 20. **224**, 24. **251**, 26. 307. 338. XVI, 61, 10. **65**, 21. **79**, 6. 86, 12. **113**, 11. **142**, 24. 168, 12. **174**, 7. 194, 17. 198, 15. 203, 6. **237**, 16. **239**, 12. 241, 13. **249**, 8. 252, 10. **254**, 6. 258, 10. **263**, 23. **272**, 10. 273, 23. **274**, 25. 275, 1. 283, 8. 286, 23. **291**, 7. **310**, 15. **316**, 1. 340, 6. 380, 19. 381, 15. 383, 2. 19. 386, 26. **387**, 9. **392**, 17. XVII, 31, 25. **77**, 9. **84**, 1. 88, 8. 21. **110**, 28. **114**, 13. 16. 32. 138, 1. 6. 157, 20. 165, 10. **169**, 15. 22. **171**, 1. 18. **172**, 7. **176**, 1. 197, 28. 198, 20. 209, 16. **211**, 20. **251**, 3. **272**, 6. 306. XVIII, 74, 24.

Schiller, Charlotte v., geb. v. Lengefeld (1766—1826) **3181. 3510. 3511. 3700. 3775. 3780. 3781. 4648. 4782. 4784. 4788. 4789. 4837. 5070—5072.** X, 201, 16. 228, 15. 234, 5. 16. 245, 21. 261, 19. 265, 9. **272**, 17. **284**, 10. **287**, 9. 289, 23. 298, 5. 299, 13. 303, 2. 315, 19. **316**, 21. **318**, 4. **349**, 20. XI, 15, 23. 17, 3. 20, 11. 64, 21. 99, 14. 108, 26. **117**, 20. **120**, 28. 124, 14. **125**, 3. 126, 11. **140**, 25. 152, 18. **223**, 2. **245**, 15. 268, 14. XII, 5, 13. 55, 9. 59, 23. 83, 22. **89**, 20. **96**, 6. **125**, 20. 168, 8. **183**, 17. 195, 18. 206, 6. **210**, 2. **219**, 3. **231**, 17. **263**, 12. 312, 15. 326, 12. 369, 2. 375, 19. 380, 7. **385**, 24. **389**, 4. XIII, 5, 25. 29, 15. 33, 8. 35, 21. 50, 10. 59, 20. 66, 26. **71**, 6. **84**, 18.

86, 14. 17. 91, 20. 92, 22. 97, 2. 111, 1. 127, 3. 135, 19. 140, 9. 142, 26. 150, 12. 151, 21. 172, 21. 195, 6. 199, 17. 206, 13. 207, 24. 220, 19. 257, 8. 258, 20. 274, 6. 282, 4. 285, 21. 300, 19. 302, 14. 305, 17. 325, 25. 327, 4. 333, 7. 337, 17. 342, 24. 355, 20. 363, 16. XIV, 2, 9. 19. 30, 7. 32, 21. 35, 1. 47, 7. 50, 8. 71, 16. 88, 19. 106, 4. 107, 22. 113, 20. 116, 17. 120, 9. 126, 11. 127, 4. 128, 6. 132, 7. 136, 6. 141, 5. 143, 13. 146, 26. 148, 18. 150, 4. 157, 9. 163, 6. 166, 4. 168, 19. 174, 22. 200, 17. 201, 10. 203, 5. 210, 13. 22. 211, 10. 16. 220, 19. 224, 23. 226, 1. 236, 10. XV, 1, 9. 11, 7. 43, 14. 58, 16. 79, 4. 89, 24. 97, 20. 216, 11. 238, 22. XVI, 180, 12. 181, 6. 190, 7. 382, 16. 383, 19. XVII, 176, 2. 234, 12. XVIII, 10, 12.

Schiller, deren Familie X, 185, 26. 190, 26. 193, 13. 202, 14. 204, 15. 209, 21. 227, 14. 235, 14. 242, 22. 246, 17. 254, 21. 265, 24. 269, 18. 277, 11. XI, 85, 19. 142, 2. 144, 16. 152, 19. 162, 14. 168, 14. 262, 22. 281, 19. XII, 26, 3. 65, 11. 87, 1. 168, 9. 210, 2. 247, 15. 281, 23. 312, 16. 332, 7. 353, 6. 363, 5. 388, 4. XIII, 153, 9. 156, 18. 228, 1. XIV, 162, 28. 220, 1. 233, 5. XV, 246, 13. XVI, 214, 5. XVII, 113, 2. 164, 12. 180, 19. 244, 17. 246, 25.

—, deren Kinder XII, 5, 12. XIII, 122, 13. 140, 10. XIV, 229, 2. XVII, 247, 2.

—, Carl Friedrich Ludwig v. (1793—1857) X, 265, 11. 266, 17. XI, 61, 17. 64, 22. 124, 16. XII, 168, 7. XIII, 116, 19. 122, 14. XIV, 133, 11. 219, 6. XV, 238, 15.

—, Friedrich Wilhelm Ernst v. (1796—1841) XI, 125, 1. 140, 26. 219, 19. 221, 16. XII, 86, 6. 87, 5. 89, 18. 101, 2. XIV, 133, 12.

—, Caroline Henriette Louise v. (1799—1850) XIV, 200, 18. 210, 13.

—, Emilie Henriette Louise v. (1804—1872) XVII, 176, 3. 180, 20.

Schillers Schriften.

Aufsatz gegen Reichardt XI, 299, 18.

Belagerung von Antwerpen X, 208, 19. 246, 15. 258, 15.

Braut in Trauer XV, 96, 3.

Braut von Messina XIV, 50, 15. XVI, 174, 9. 180, 3. 181, 2. 21. 190, 5. 192, 12. 203, 6. 263, 23. 449. XVII, 84, 1. 88, 21. 114, 12.

Briefe über äſthetiſche Erziehung X, 202, 20. 204, 23. 226, 18. 227, 10. 240, 14. 20. 301, 13.
Don Carlos X, 178, 9. 201, 17. 202, 2.
Egmontbearbeitung XI, 54, 8. 57, 18. 58, 1. XV, 160, 3.
Egmontrecenſion IX, 37, 7.
Fiesco IX, 86, 16. XIII, 250, 17. 295, 14.
Gedichte. 1. im Allgemeinen: X, 310, 14. 317, 14. XII, 199, 10. 200, 8. 229, 11. XVI, 57, 10. 198, 15.
2. einzelne:
An Goethe XV, 12, 19. 13, 19.
Berglied XVII, 34, 11. 61, 17.
Das Lied von der Glocke XII, 187, 16. 300, 4. 330, 27. XIV, 149, 8.
Der Gang nach dem Eiſenhammer XII, 352, 15.
Der Handſchuh XII, 162, 15. 164, 13. 194, 11. 202, 17. 209, 10.
Der Kampf mit dem Drachen XIII, 266, 13.
Der Ring des Polykrates XII, 169, 12. 14. 170, 21. 172, 9. 194, 11. 195, 15. 197, 12. 202, 16. 362, 8.
Der Taucher XII, 152, 7. 158, 21. 164, 14. 202, 16. 229, 26. 312, 21. XIV, 122, 9. XVI, 377, 8.
Des Mädchens Klage XIII, 267, 21.
Die Bürgſchaft XIII, 266, 15.
Die Kraniche des Ibycus XII, 194, 1. 195, 16. 206, 8. 259, 5. 262, 2. 299, 22. 310, 25. 330, 21. 362, 9.
Die Theilung der Erde X, 317, 16. 347, 10.
Don Juan XII, 115, 17.
Hero und Leander XV, 244, 19.
Klage der Ceres XI, 94, 13. 105, 12. 108, 24.
Nadowefſiſche Todtenklage XII, 183, 11. 187, 17.
Poeſie des Lebens X, 267, 20.
Ritter Toggenburg XII, 302, 20.
Tabulae votivae XI, 162, 23.
Würde der Frauen XII, 156, 14.
Geſchichte des dreißigjährigen Krieges XIII, 278, 11.
Horen X, 165, 24. 167, 23. 185, 14. 200, 9. 201, 4. 204, 20. 208, 6. 212, 14. 213, 22. 215, 13. 231, 1. 232, 8. 233, 23. 236, 21. 240, 7. 241, 15. 242, 7. 245, 12. 257, 20. 259, 18. 265, 20. 266, 11. 274, 15. 284, 7. 287, 1. 298, 3. 10. 300, 10. 17. 301, 12. 310, 12. 311, 4. 26. 317, 18. 334, 6.

338, 12. 339, 10. 353, 20. 354, 19. 356, 11. 357, 21. XI, 7, 19. 9, 4. 20, 1. 15. 24, 6. 25, 20. 27, 10. 29, 2. 37, 21. 38, 24. 99, 17. 109, 13. 131, 4. 162, 1. 231, 6. 238, 13. 21. 243, 3. 244, 22. 245, 24. 246, 25. 267, 10. 276, 9. 279, 6. 23. 300, 2. XII, 28, 12. 38, 5. 73, 17. 113, 2. 142, 11. 158, 5. 172, 7. 186, 23. 202, 7. 263, 21. 264, 23. 309, 18. 358, 8. 368, 26. 372, 10. 378, 17. XIII, 40, 9. 51, 20. 194, 27. 239, 16. 270, 13. XVIII, 75, 24.

Julian XIII, 9, 23.

Jungfrau von Orléans XV, 179, 1. 7. 196, 11. 214, 3. 216, 13. 15. 222, 16. 223, 13. XVI, 57, 17. 303, 7.

Macbethbearbeitung XV, 25, 11. 28, 1. 53, 17. 54, 16. 124, 17. 125, 21. XVII, 61, 15. 124, 1.

Maltheser X, 202, 4. XIV, 202, 21. 204, 15. XV, 244, 21.

Maria Stuart XIV, 71, 11. 108, 1. 113, 19. 115, 1. 116, 23. 133, 7. 146, 15. 149, 25. 157, 11. 165, 24. 167, 25. XV, 11, 14. 76, 7. 19. XVI, 392, 17.

Musenalmanache X, 204, 7. 254, 17. 261, 15. 266, 10. 285, 15. 353, 17. XI, 6, 1. 7. 92, 8. 93, 2. 94, 12. 17. 99, 17. 106, 13. 109, 13. 123, 28. 127, 4. 140, 3. 143, 4. 152, 11. 156, 1. 158, 1. 161, 7. 163, 9. 164, 9. 166, 4. 207, 4. 211, 5. 11. 213, 5. 222, 11. 223, 4. 224, 8. 11. 228, 18. 229, 12. 18. 231, 1. 243, 22. 244, 24. 248, 16. 249, 13. 260, 1. 262, 25. 266, 27. 283, 14. 287, 6. 19. 288, 15. 300, 3. 341. XII, 22, 5. 42, 6. 73, 2. 85, 21. 136, 14. 140, 17. 145, 12. 151, 18. 156, 13. 166, 3. 170, 14. 172, 6. 192, 1. 16. 196, 7. 211, 24. 219, 5. 258, 21. 261, 20. 263, 13. 265, 3. 280, 10. 300, 4. 302, 19. 310, 19. 313, 6. 321, 22. 330, 18. 26. 343, 12. 346, 9. 25. 352, 14. 356, 19. 358, 9. 362, 29. 365, 15. 368, 8. 372, 9. 380, 11. 381, 3. 385, 25. 408. XIII, 8, 22. 40, 24. 52, 27. 74, 13. 110, 26. 142, 24. 155, 21. 176, 19. 178, 10. 179, 1. 182, 21. 183, 6. 188, 13. 196, 13. 200, 11. 205, 22. 208, 15. 213, 13. 223, 7. 227, 1. 23. 229, 10. 233, 22. 257, 23. 259, 14. 261, 21. 265, 6. 267, 23. 268, 17. 270, 21. 274, 10. 277, 9. 279, 18. 280, 4. 9. 285, 19. 24. 300, 8. 305, 5. 365, 13. XIV, 6, 18. 50, 22. 60, 27. 148, 21. 155, 14. 162, 8. 168, 17. 182, 13. 201, 12. 15. 203, 3. 205, 10. 20. XV, 68, 4. XVIII, 74, 24.

Nathanbearbeitung XV, 222, 15. 223, 5. 298, 11.
Neffe als Onkel XVI, 231, 6. 14.
Phädra XVII, 232, 6. 8. 235, 15. 237, 11. 243, 15. 244, 11. 259, 7.
Räuber XII, 147, 30.
Turandot XVI, 19, 1. 29, 9. 69, 14. 70, 1. 122, 17.
Über das Erhabene X, 189, 10.
Über naive und sentimentalische Dichtung X, 317, 6. 338, 13. 339, 8. 14. 346, 20. 347, 22. XI, 7, 20. 26, 3. XII, 245, 5.
Wallenstein XI, 244, 11. 263, 18. 267, 16. 274, 5. 277, 9. 280, 8. XII, 13, 8. 26, 4. 56, 7. 77, 12. 81, 16. 84, 19. 90, 5. 131, 10. 142, 27. 166, 17. 183, 22. 261, 19. 353, 4. 361, 10. 363, 3. 366, 4. 367, 3. 20. 372, 5. 377, 12. 381, 7. XIII, 4, 8. 7, 10. 9, 6. 14, 1. 20, 27. 27, 19. 55, 1. 56, 5. 71, 5. 81, 16. 101, 24. 102, 15. 110, 14. 135, 12. 136, 7. 228, 10. 256, 4. 260, 11. 273, 12. 275, 4. 276, 22. 277, 14. 278, 15. 279, 4. 18. 280, 15. 282, 6. 283, 14. 284, 8. 286, 3. 21. 287, 6. 290, 19. 292, 2. 14. 293, 16. 299, 2. 302, 1. 305, 10. 307, 14. 316, 6. 317, 20. 318, 23. 320, 23. 326, 1. 330, 18. 337, 13. 342, 3. 346, 23. 354, 19. 355, 1. 360, 20. 362, 16. 416. XIV, 1, 6. 15. 3, 14. 5, 12. 7, 18. 10, 6. 12. 12, 1. 22. 14, 4. 16. 15, 5. 17, 24. 24, 12. 29, 19. 30, 17. 32, 4. 33, 18. 34, 24. 35, 2. 5. 15. 36, 3. 7. 37, 2. 44, 6. 13. 45, 17. 49, 10. 50, 14. 54, 14. 55, 11. 19. 56, 18. 59, 1. 63, 9. 64, 9. 67, 15. 68, 1. 69, 1. 79, 18. 84, 16. 86, 2. 88, 13. 89, 5. 96, 10. 107, 17. 108, 7. 125, 24. 168, 12. 231, 23. XV, 26, 18. 27, 9. 28, 8. 16. 29, 1. 97, 22. 198, 10. XVI, 61, 10. 97, 9. 13. 190, 4. 194, 16. XVII, 198, 22. 211, 17. 227, 9. XVIII, 10, 19.
Warbeck XIV, 161, 19. XV, 244, 22.
Wilhelm Tell XVI, 54, 17. 291, 7. 314, 24. 381, 15. XVII, 12, 13. 13, 17. 14, 22. 19, 8. 25, 15. 26, 18. 31, 26. 34, 13. 38, 22. 72, 1. 13. 77, 9. 95, 6. 110, 28. 148, 4. 163, 22. 171, 1. 18. 205, 1. 259, 12.

Schilling, Geschirrhalter in Wr XII, 145, 21. 150, 21. 157, 5.
Schimmelpfennig XV, 75, 6.
Schlegel, August Wilhelm (1767—1845) **3557. 3580. 3606. 3696. 3741. 3766. 3785. 3817. 3942. 3947. 3959. 3977.**

4018. 4122. 4169. 4204. 4208. 4215. 4227. 4245. 4251. 4255. 4269. 4412. 4522. 4533. 4712. 4734—4736. 4747. 4806. 4842. 4860. X, 354, 20. 356, 11. XI, 7, 22. 66, 25. 77, 8. 95, 3. 99, 15. 125, 24. 292, 25. XII, 5, 15. 6, 4. 81, 18. 151, 24. 158, 20. 195, 19. 202, 13. 209, 14. 311, 7. 380, 20. XIII, 71, 19. 74, 6. 108, 9. 135, 24. 150, 4. 190, 3. 196, 11. 199, 4. 226, 12. 227, 1. 232, 21. 309, 28. 312, 21. 365, 4. XIV, 6, 14. 34, 15. 43, 27. 135, 15. 156, 9. 217, 7. 13. XV, 54, 1. 79, 3. 105, 18. 23. 118, 1. 294, 2. 23. 300, 8. XVI, 1, 4. 4, 13. 5, 20. 120, 5. 308, 14. 321, 8. 11. 327, 4. 329, 2. 354, 21. XVII, 7, 5. 10, 1. 29, 4. 35, 5. 39, 10. 81, 4. 129, 5. 136, 8. 173, 14. 297. 298.

Schlegel, Caroline, geb. Michaelis, deſſen Frau (1764—1809) XI, 125, 24. 230, 19. XII, 196, 25. 380, 1. XIII, 75, 15. 184, 15. 344, 6. XV, 50, 22. XVI, 120, 5.

—, **Carl Wilhelm Friedrich** (1772—1829) **3836.** XI, 294, 13. XII, 105, 7. 133, 14. 196, 25. 380, 1. XIII, 5, 27. 182, 6. 183, 14. 226, 12. 232, 21. XIV, 34, 15. 132, 9. 156, 9. XV, 84, 18. 85, 7. 92, 9. 105, 18. 124, 3. 162, 24. 200, 13. 294, 20. XVI, 74, 25. 75, 12. 80, 4. 83, 16. 88, 18. 191, 17. 202, 14. 295, 1. 449. XVII, 8, 16. 84, 7. 98, 13. 256, 15.

Schleiermacher, Ernſt Chriſtian Friedrich Adam, Cabinetsſecretair in Darmſtadt (1755—1844) **2791.** IX, 54, 25.

—, **Friedrich Daniel Ernſt** (1768—1834) **4732.** XVI, 309, 6. XVII, 9, 1. 45, 20. 212, 20. 218, 15. 226, 7. 232, 19.

Schleſien IX, 214, 7. 215, 18. 218, 5. 16. 219, 2. 24. 224, 4. 225, 20. 23. 226, 18. 227, 3. 231, 9. 22. 236, 7. 239, 3. 252, 18. 260, 8. 267, 7. X, 253, 5. XVI, 341, 7. XVII, 50, 15. 114, 6.

Schleusner, Gabriel Jonathan, Mediciner in Jena **3466. 3490.** XI, 183, 11.

Schlevogt, Frau XV, 272, 3. 9.

Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich, Biograph (1765—1822) XI, 244, 5. XVII, 149, 12.

Schlözer, Auguſt Ludwig v. (1735—1809) XVI, 328, 13. 14. XVII, 126, 17.

—, **Chriſtian v.**, deſſen Sohn, Profeſſor in Moskau (1774—1831) XVII, 35, 24.

Schloſſer, Johann Georg (1739—1799) **4105.** IX, 269, 5. X, 4, 8. 89, 17. 96, 15. 101, 24. 103, 7. 109, 18. 127, 27. 181, 23. 191, 22.

219, 4. XI, 239, 5. XII, 302, 6. XIII, 59, 11. 60, 2. XIV, 204, 22. XV, 282, 9. 283, 9. 306.
Schloſſer, Johanna, geb. Fahlmer, deſſen Frau (1744–1821) **4441.** XV, 281, 28. 282, 23.
–, deren Familie IX, 310, 7. X, 108, 10. XI, 87, 3. XIV, 171, 12. XV, 284, 14.
–, Eduard, deren Sohn XV, 281, 28. 282, 9. 283, 4. XVI, 123, 12.
–, Julie, deren Tochter X, 89, 18. 96, 16.
–, Hieronymus Peter, Johann Georgs Bruder (1735–1797) XV, 282, 4. 283, 2.
–, Johann Friedrich Heinrich, deſſen Sohn (1780–1851) XV, 282, 1. 7. 283, 6. XVI, 123, 12.
–, Chriſtian Heinrich, deſſen Bruder (1782–1829) XV, 282, 1. 3. 283, 6. XVI, 123, 12.
Schluchtern in Heſſen XII, 221, 24.
Schmalz, Theodor Anton Heinrich, Profeſſor der Jurisprudenz in Halle (1760–1831) **4862.** XVII, 80, 13. 89, 21. 102, 27. 127, 16. 133, 10.
Schmid XVII, 7, 11.
Schmidt, Carl Chriſtian Erhard, Profeſſor der Philoſophie in Jena X, 99, 15. XVI, 39, 11.
–, Friedrich Ludwig, Tichter XVII, 209, 8.
–, Friedrich Wilhelm Auguſt, Prediger in Werneuchen (1764–1832) XII, 380, 8.
–, Johann Adam, Profeſſor der Medicin in Wien (1759–1809) **4790.** XVI, 342, 24. XVII, 81, 24. 93, 20. 189, 10. 212, 20. 239, 18.
–, Johann Chriſtoph **2767. 2838.** IX, 87, 1. 27. 88, 28. 101, 1. 116, 4. 154, 18. 193, 10. X, 78, 2. 92, 8. 94, 12. 258, 6. XI, 3, 6. 36, 7. 139, 2. XIII, 247, 28.
–, Johann Ludwig XII, 28, 4. 54, 21.
–, Siegfried, Tichter XII, 205, 20. 219, 10.
–, deſſen Vater XII, 219, 22.
–, Bildhauer XIII, 359, 2. XVIII, 80, 11.
–, Legationsrath XV, 250, 8.
–, Secretair XIV, 16, 12.
–, XV, 220, 4.
–, XVII, 117, 8.

Schmidt-Phiſeldeck, Juſtus v., Archivar in Wolfenbuttel (1789—1851) **4926.**
Schmieder, Heinrich Gottlieb, Tichter (1763—1811) XI, 195, 7.
Schnaubert, Andreas Joſeph, Profeſſor der Jurisprudenz in Jena (1750—1825) **3023.** XVI, 347, 8. 360, 7.
—, Ludwig, deſſen Sohn, Chemiker XVI, 360, 8. 362, 19. XVII, 76, 12. 78, 23. 107, 19. 116, 1. 13.
—, deſſen Frau XVII, 116, 13.
Schnauß, Chriſtian Friedrich (1720—1797) **2737. 2739. 2755. 2768. 2796. 2946. 3083. 3231. 3450.** IX, 176, 18. 177, 4. 182, 13. 193, 10. XI, 72, 3. XII, 374, 6. XV, 154, 22. XVI, 26, 3.
—, deſſen Frau XI, 100, 2.
—, deren Sohn XV, 154, 17. 155, 1.
Schneider, Maler XI, 24, 2.
Schnepfenthal in Thüringen XV, 259, 8.
Schocher X, 175, 11.
Schockwitz in Schleſien XII, 126, 16. 155, 7.
Schömberg in Schwaben XII, 304, 11.
Schön, Martin (Schongauer), Kupferſtecher (1440—1488) XIII, 324, 16. 22.
Schönborn, Gottlob Friedrich Ernſt (1737—1817) **3560a** (XVIII, 76).
Schorch, Heinrich, Profeſſor in Erfurt XVII, 99, 12.
Schottland XII, 86, 3. 313, 24. XVI, 328, 12.
Schrader, Heinrich Adolph, Profeſſor der Botanik in Göttingen (1767—1836) XVI, 139, 12. 178, 12.
—, Johann Friedrich, Hüttenmeiſter in Ilmenau XI, 59, 1. 252, 3.
—, deſſen Familie XI, 252, 4.
Schreiber Johann Gottfried, Bergmeiſter in Ilmenau XI, 210, 9.
—, Tiſchler in Jena XII, 154, 13.
Schreyvogel XI, 190, 8.
Schröder, Friedrich Ludwig (1744—1816) **2863. 2868. 3896.** IX, 180, 9. XIII, 102, 12. 124, 24. 125, 10. 127, 15. 134, 3. 135, 12. 282, 14. 18. 285, 2. 299, 1. 300, 9. 301, 19. 305, 1. XIV, 198, 2.
Schröter, Johann Hieronymus, Aſtronom (1745—1816) XIV, 161, 11. XV, 19, 19. 137, 28. XVI, 296, 16. 322, 21.
Schubart, Chriſtian Friedrich Daniel (1739—1791) XIII, 13, 19.

Schuckmann, Gaspar Friedrich v., Oberbergrichter in Schlesien, später preußischer Minister (1755—1834) **2846. 2866. 2877. 3210.** IX, 236, 6. 324, 8. XII, 225, 9.
—, dessen Sohn X, 307, 21.
Schuckert, Frau v. XIII, 47, 14.
Schutz, Christian Gottfried, Professor der Philologie in Jena, dann in Halle (1747—1832) IX, 88, 19. 101, 17. 117, 18. 189, 17. 190, 6. 191, 1. 24. X, 126, 23. XI, 190, 3. XIII, 249, 3. XVI, 205, 2. 225, 27. 275, 5. 286, 17. 291, 25. 296, 4. 300, 22. 313, 8. XVII, 32, 2. 39, 13. 48, 10.
—, Anna Henriette, geb. Tanovius, dessen Frau **4334.** XII, 146, 8.
—, Friedrich Carl Julius, deren Sohn (1779—1844) XVI, 203, 16. 29. 205, 4.
—, Christian Wilhelm v., Dichter (1776—1847) XVII, 225, 14.
—, Prediger in Bückeburg XV, 243, 19. XVI, 8, 9.
—, Theaterschneider in Wr XVIII, 60, 8. 61, 3. 15. 63, 1. 8.
—, IX, 110, 25.
Schufft, Gottlieb **4143.**
Schulenburg, Graf XVI, 348, 23.
Schultheß, Barbara (1745—1818) **3661. 3661b** (XVIII, 77). IX, 144, 6. 18. 158, 10. 17. XII, 285, 9.
Schulze, Carl Adolph, Bürgermeister in Wr XIII, 350, 28. XVI, 55, 5.
—, IX, 129, 27. 158, 15.
Schumann, Gastlist in Wr X, 211, 13. XIII, 292, 16. XIV, 31, 2. 54, 18.
Schurigt, Zeichner in Wr X, 164, 14. 28. 169, 23. 170, 9. XI, 148, 16. XIII, 241, 15. 242, 3. 248, 6.
Schwab, Johann Christoph, Hofrath in Stuttgart (1743—1821) XVII, 126, 22. 133, 7.
Schwaben X, 236, 17. XI, 126, 3. 128, 11. 134, 4. 144, 18. XII, 241, 12. 251, 18. 332, 12. 334, 16. 337, 7. 346, 5. XIII, 119, 5. 16. XIV, 20, 2. 191, 8. XV, 18, 20. 49, 7. 324.
Schwägrichen, Christian Friedrich, Botaniker in Leipzig (1775—1853) XVI, 152, 6. 178, 6.
Schwalbach in Hessen X, 101, 19.
Schwanfee bei Wr XI, 218, 20. 219, 12. 222, 2.
Schwarz, Friedrich Heinrich Christian, Pfarrer bei Gießen XVII, 192, 15. 212, 20.

Schwarz, IX, 306, 7.
Schwarzkopf, Joachim v., engliſcher Reſident in Fft XII, 214, 27. XVI, 310, 9.
—, **Sophie v.**, geb. v. Bethmann, deſſen Frau XII, 214, 28.
Schweden, Guſtav III. von (1771—1792) XII, 205, 15.
—, **Guſtav IV. von** (1792—1809) XII, 266, 8.
Schweighäuſer, Johann Gottfried, Philologe (1776—1844) **3784.** XIII, 96, 8. 303, 19.
Schweinfurt XI, 147, 3.
Schweiz IX, 174, 11. 206, 20. 207, 5. 247, 20. 289, 12. X, 53, 8. 56, 22. 319, 19. 321, 21. XI, 27, 17. 29, 16. 63, 15. 128, 14. 130, 19. 165, 1. XII, 17, 22. 71, 10. 72, 25. 80, 14. 119, 19. 138, 14. 141, 8. 16. 159, 15. 184, 4. 18. 188, 13. 190, 25. 196, 14. 198, 18. 226, 20. 241, 12. 251, 18. 258, 4. 264, 20. 297, 12. 306, 21. 310, 11. 313, 26. 315, 19. 316, 11. 317, 22. 318, 8. 25. 320, 17. 327, 21. 333, 7. 335, 18. 336, 6. 342, 23. 347, 4. 359, 3. 366, 16. XIII, 16, 2. 55, 7. 85, 16. 92, 18. 96, 14. 118, 14. 128, 21. 155, 6. 166, 13. 217, 11. 274, 10. 352, 1. XIV, 39, 8. 152, 10. 274. XV, 5, 22. 25, 19. 238, 7. XVII, 12, 22. 26, 18. XVIII, 45, 15.
Schwendimann, Joſeph, Stempelſchneider (1741—1786) XVII, 53, 27. 155, 14.
Schwyz XII, 317, 10. 331, 10. 333, 22. 335, 9. XVIII, 76, 21. 77, 17.
Seckendorf, Franz Paul v. 3839.
—, **Leopold v.**, Regierungsaſſeſſor in Wz (1775—1809) XII, 30, 22. XIV, 11, 5. XV, 170, 22.
—, **Sophie v.** IX, 19, 12. 20, 2. 41, 16. XV, 230, 11.
—, **Frl. v.** XIII, 36, 1.
—, **v.**, in Dresden XI, 72, 8.
Seebach, Frl. XIII, 36, 8. 89, 24. 25.
Seeberg bei Gotha XI, 315. XIV, 69, 22.
Seeger, Johann Georg IX, 291, 9.
Seidel, Philipp (1755—1820) **3618.** IX, 88, 4. X, 11, 4. 295, 23. 296, 14. XI, 135, 6. XVIII, 48, 9.
Seidelmann, Zeichner XII, 19, 4.
Seidler, Auguſt Gottfried Ludwig XI, 184, 10. XIV, 196, 25. XVIII, 15, 14.
Seifersdorf X, 355, 17.
Selz XII, 151, 4.

Läßt nach und nach ſie öffentlich erſcheinen;
Sie zeigt ſich reitend, fahrend. Jeder fragt
Und jeder weiß zuletzt, woher ſie ſei.
Nun iſt die Mutter todt. Der ſtolzen Frau
War dieſes Kind ein Greuel, das ihr nur
Der Neigung Schwäche vorzuwerfen ſchien.
Nie hat ſie's anerkannt und kaum geſehn.
Durch ihren Tod fühlt ſich der Herzog frei,
Entwirft geheime Plane, nähert ſich
Dem Hofe wieder und entſagt zuletzt
Dem alten Groll, verſöhnt ſich mit dem König
Und macht ſich's zur Bedingung: dieſes Kind
Als Fürſtin ſeines Stamms erklärt zu ſehn.

Hofmeiſterin.

Und gönnt ihr dieſer köſtlichen Natur
Vom Fürſtenblute nicht das Glück des Rechts?

Secretär.

Geliebte, Theure! Sprichſt du doch ſo leicht,
Durch dieſe Mauern von der Welt geſchieden,
In klöſterlichem Sinne von dem Werth
Der Erdengüter. Blicke nur hinaus;
Dort wägt man beſſer ſolchen edlen Schatz.
Der Vater neidet ihn dem Sohn, der Sohn
Berechnet ſeines Vaters Jahre, Brüder
Entzweit ein ungewiſſes Recht auf Tod
Und Leben. Selbſt der Geiſtliche vergißt
Wohin er ſtreben ſoll und ſtrebt nach Gold.
Verdächte man's dem Prinzen, der ſich ſtets
Als einz'gen Sohn gefühlt, wenn er ſich nun
Die Schweſter nicht gefallen laſſen will,

Seydenberg, Johann Christian, Arzt in Mt (1707—1772) IX, 176, 23.
Seydlitz, v., Regierungs-assessor XII, 165, 11.
Seymour, Lucie de XV, 265, 9.
Sextus, Architekt X, 329, 21. 330, 10. XII, 46, 27.
Sextus XV, 104, 20.
Seyfarth, Theaterregisseur in Wr XII, 165, 6. XIV, 31, 3. 45, 12. 126, 3.
Seyffert XVII, 123, 14. 127, 18. 130, 22.
Shakespeare, William (1564—1616) X, 87, 21. 298, 17. XI, 196, 5. XII, 81, 19. 151, 21. 161, 4. 366, 23. 379, 20. XIII, 129, 16. 150, 5. XIV, 232, 8. 10. XV, 7, 14. XVI, 119, 19. 312, 19. 314, 18. 315, 18. 317, 14. 25. 318, 14. 19. 335, 4. 337, 26. 338, 11. XVIII, 5, 17.
Sheridan, Richard Brinsley, englischer Dichter (1751—1816) XV, 24, 2.
Sicilien IX, 13, 1. 66, 3. 143, 17. 156, 14. 167, 4. XII, 44, 28. 45, 13. XIII, 66, 16. XIV, 95, 27. XVI, 146, 20.
Sieg XI, 110, 3.
Siena IX, 122, 11. XI, 148, 4. XII, 48, 16.
—, Balthasar v., Architekt X, 330, 2.
—, Guido v., Maler IX, 122, 12.
Siewking, Georg Heinrich, Kaufmann in Hamburg (1751—1799) X, 123, 8.
Silber, Benjamin, Dichter (1772—1821) XVII, 177, 1. 234, 22.
Silie, Frl. (Peterfilie), Schauspielerin in Wr XVI, 254, 9. 259, 2. 269, 14. XVII, 235, 11.
—, deren Mutter XVI, 269, 14.
Simon, St. IX, 117, 9.
Simonde XVI, 342, 5.
Simonelli, Componist IX, 83, 1.
Sinsheim in Schwaben XII, 274, 16.
Sivers, Peter Reinhold v., Landmarschall in Liefland XII, 9, 11. 43, 8. 14. 50, 11.
Sievoigt XI, 36, 12.
Snellius, Willebrord, Mathematiker (1591—1626) XIII, 34, 5.
Soden, Julius Graf v., Schriftsteller (1754—1831) IX, 21, 14. 38, 2. XVII, 123, 2. 135, 1.

Soemmerring, Samuel Thomas (1755—1830) **2664. 2870. 2895. 2923. 3015.** (XVIII, 40) **3029. 3042. 3069. 3122. 3161. 3186. 3325. 3373. 3635. 4166. 4666. 4684.** IX, 311, 17. 313, 10. X, 60, 6. 71, 10. 105, 1. XVI, 228, 21. 256, 8. 262, 1.

—, Margarete, geb. Grunelius, dessen Frau X, 130, 12. 172, 26. 264, 2. XII, 251, 19.

—, deren Sohn X, 172, 26.

Sompy in der Champagne X, 21, 10.

Sonneberg in Thüringen XIII, 340, 8.

Sophokles XII, 381, 16. XVI, 265, 1. XVII, 61, 15. 197, 4.

Sorrento bei Neapel IX, 186, 14.

Soulavie, Jean Louis Giraud (1712—1813) XVI, 49, 1. 52, 1.

Sousa, Luis de XVII, 117, 4.

Spalatro XII, 50, 1. 174, 1.

Spallanzani, Lazaro, Naturforscher (1729—1799) IX, 42, 20.

Spanien IX, 64, 23. XI, 55, 26. XII, 362, 17. 433. XIV, 93, 6. 96, 3. 99, 4. 102, 7. 27. XV, 19, 6. 21, 24. 51, 5. 104, 16. 214, 17. XVI, 175, 22. 471. XVII, 7, 5. 89, 28. XVIII, 7, 2.

Spazier, Johann Gottlieb Carl, Schriftsteller (1761—1805) XVI, 393, 14. XVII, 82, 6. 19. 100, 8. 169, 1. 213, 3. 240, 24. 271, 2.

Spilker, Johann Christoph Ferdinand, Bibliothekar in Wr **3795. 3984.** XIII, 120, 20. XVI, 25, 16. XVII, 39, 1. 71, 14.

Spina, Abbate in Rom XI, 91, 27.

Spinoza, Baruch (1632—1677) IX, 67, 17.

Spitzeder, Sänger in Wr XIV, 55, 5. 79, 22. 198, 6. XV, 59, 5. XVI, 338, 20.

Sprat, Thomas, Bischof (1634—1713) XVII, 281, 6.

Sprengel, Curt Polycarp Joachim, Professor der Botanik in Halle (1766—1833) **4565.** X, 144, 19. XVI, 109, 24.

Stäfa am Züricher See **3657—3667. 3681** a. b (XVIII, 76. 77). XII, 225, 17. 229, 12. 301, 4. 304, 23. 343, 24. XIII, 106, 14.

Stael-Holstein, Anne Germaine de, geb. Necker (1766—1817) **4783. 4785.** X, 311, 7. 312, 4. 314, 7. 315, 10. 316, 2. 348, 17. XI, 270, 12. 274, 19. 276, 1. 279, 5. 285, 6. 288, 8. 290, 23. 291, 11. XIII, 224, 11. XVI, 182, 22. 328, 3. 376, 11. 377, 11. 25. 381, 2. 382, 19. 386, 10. 26. 387, 10. XVII, 13, 19. 14, 2. 16, 11. 25, 1. 32, 16. 34, 1. 49, 6. 51, 5. 70, 6. 77, 11. 85, 15. 129, 6. 173, 12. 251, 1. XVIII, 75, 21.

Stoß, v. IX, 167, 21.
—, Albertine v. XII, 208, 21. 319, 27.
—, Friederike v. X, 341, 5.
Stahl, Conrad Dietrich Martin, Professor der Mathematik in Jena (1771—1833) XIII, 363, 18. XVII, 236, 20.
—, dessen Vater XIII, 363, 22.
Stanz in der Schweiz XII, 331, 15. XVIII, 77, 10. 21.
Stanzstad in der Schweiz XII, 331, 15.
Stark, Johann Christian (1753—1811) **4409. 4685. 4718.** IX, 56, 24. XV, 179, 10. XVI, 81, 4. 384, 1.
—, dessen Tochter XV, 236, 20.
Starke XI, 198, 14. 225, 21. 230, 16. 270, 5. XII, 63, 14. 64, 5.
Steffann, Georg Christoph, Bauverwalter in Wr **3437. 3752. 3753. 4054*** (XVIII, 89). **4383. 4389. 4395. 4431. 4481.** IX, 138, 9. 266, 18. X, 87, 9. 148, 23. 149, 7. 14. 254, 1. XI, 47, 12. 62, 20. 65, 4. 168, 7. XII, 253, 10. 349, 15. XIII, 103, 5. 179, 10. 181, 1. 17. 235, 12. 277, 2. 350, 27. XV, 219, 2. XVI, 38, 11. 40, 2. 51, 4. 63, 12. 154, 24. 227, 4. XVIII, 14, 6.
—, dessen Sohn XVI, 63, 13. 118, 1. 127, 17. 128, 15.
Steffens, Henrich, Professor der Physik in Halle (1773—1845) **4398. 4737.** XV, 93, 2. XVI, 316, 28. 320, 3. 329, 15. 345, 2. 346, 5. XVII, 8, 21. 135, 9. 226, 1. 269, 21.
—, Johanna, geb. Reichardt, dessen Frau XVI, 322, 17.
Stegmann, Sängerin XVI, 103, 3.
Steigentesch, August Freiherr v., Dichter (1774—1826) XII, 263, 2. XIV, 155, 17.
Stein, Gottlob Ernst Josias Friedrich v. (1735—1793) **8480** (XVIII, 19). IX, 14, 10. 59, 21. 60, 12.
—, Charlotte v. (1742—1827) **2659. 2661. 2665. 2667. 2669. 2726. 2732. 2734. 2754. 2756. 3382. 3423. 4240. 4394. 4821. 4876. 4882. 4884. 4888. 4889. 4903. 4909. 4912. 4916. 4951. 4957. 4992. 4997. 5007. 5015. 5028. 5073—5075.** IX, 59, 17. 60, 12. 69, 2. 84, 12. 134, 2. 137, 21. X, 122, 14. 186, 6. XI, 184, 18. XII, 132, 12. XIV, 226, 2. XVIII, 21, 20.
—, deren Familie IX, 117, 17. 186, 15. 223, 16.
—, Carl v., deren Sohn XIII, 89, 25. XVII, 224, 9.
—, Friedrich Constantin v., deren Sohn (1772—1844) **2702. 2703. 2809. 2833. 2882. 3010. 3022. 3046. 3076. 3079.**

3148. 3149. 3289. 3529. 3952. 4752. IX, 3, 5. 5, 4. 10, 8. 12, 10. **14**, 8. 49, 18. 119, 16. 123, 11. 124, 8. 125, 18. 128, 3. 17. X, 257, 4. XI, 187, 11. 245, 18. 246, 4. XII, 192, 17. 220, 14. XV, 61, 10. XVI, 393, 10. XVII, 3, 6. 26, 4. 288. XVIII, 21, 20.

Stein XIV, 147, 18.

— XVII, 245, 18.

Stein-Nordheim, Frau v. XI, 84, 11.

Steinbrück, Siegmund Friedrich, Landkammerrath in Eisenach XIII, 272, 11.

Steinbuch, in Heidenheim XVI, 129, 19. 130, 4.

Steiner, Johann Friedrich Rudolph, Baumeister **2903**. (XVIII, 46). **3473.** XI, 62, 20. 189, 2. 196, 1. 213, 19. 229, 1. 289, 17. XII, 21, 9. XIII, 252, 5. 277, 4. 358, 6. XV, 153, 5. XVIII, **44**, 14. 45, 22.

Steinert X, 248, 15. 258, 6. XII, 54, 12.

Steinhäuser, Johann Gottfried, Advocat in Plauen **4111. 4147. 4189. 4211.**

Sterne, Lorenz (1713—1768) IX, 198, 2. XIII, 136, 25.

Stichling, Carl Wilhelm Constantin, Rath in Ilm **4780.** XVI, 253, 16.

Stieglitz, Christian Ludwig, Baumeister (1756—1836) XII, 44, 28. XVI, 329, 30.

Stock, Tora IX, 272, 20. 308, 20. XI, 211, 17. 285, 16. XII, 168, 21. 199, 20.

—, Jacob, Senator in Ilm **3121. 3162.**

—, dessen Familie X, 265, 1.

Stockholm XVIII, 31, 5.

Stolberg, Christian Graf zu (1748—1821) IX, 64, 15. 299, 17. 310, 1. XI, 140, 20.

—, Louise Gräfin zu, dessen Frau IX, 299, 18. 300, 6. 310, 2.

—, Friedrich Leopold Graf zu (1750—1819) **2708. 2720.** X, 40, 20. 334, 15. 337, 15. 344, 2. XI, 140, 20.

—, Agnes Gräfin zu, dessen Frau (gest. 1789) IX, 64, 3. 78, 17.

—, deren Familie IX, 64, 4. 79, 2.

Stolp in Pommern IX, 218, 4. XVI, 309, 5.

Strada, Famianus (1572—1649) XVIII, 25, 5.

Straßburg XI, 116, 8. XIII, 128, 10. 22. 303, 19. XVIII, 21, 28. 73, 23.

Straube XVI, 224, 2.

Strieber, Johann Georg IX, 148, 14.
Strobel XVIII, 54, 11.
Stuart, James XI, 312. XII, 45, 17.
Stup. Wenzel Alois, Pfarrer in Schwäbisch-Gmünd XVII, 22, 5. 86, 13. 87, 15. 122, 25.
Stuppach bei Zimmern XI, 235, 6.
Stuttenheim IX, 173, 14.
Stuttgart 3646—3649. XI, 147, 1. 281, 1. 233, 11. XII, 218, 14. 254, 1. 258, 1. 265, 11, 15. 266, 14. 267, 2. 1. 268, 1. 286, 13, 18. 288, 11, 13. 289, 21. 291, 25. 295, 2. 300, 23. 311, 13. 313, 17. XIII, 22, 25. 25, 5. 41, 11. 70, 13. 81, 12. 213, 15. 281, 1. 282, 18. 284, 11. 416. 418. XIV, 68, 18. 123, 14. 190, 15. 197, 14. XV, 133, 24. 188, 4. 194, 25. 196, 13. 197, 13. XVI, 22, 1. 170, 5.
Stuvenhoffen, Jakob Theodor August, Professor in Hanau (1773—1835) XVII, 204, 6.
Suckow, Wilhelm Karl Friedrich, Professor der Medicin in Jena (1770—1848) 4970. 4982.
Sub, Steiger in Zimmern IX, 154, 21. 231, 1.
Suhmeyer, Franz Xaver, Componist (1765—1803) XI, 6, 14. 12, 1. 20, 3. 24, 14.
Sulzer, Friedrich Gabriel, Arzt (1749—1830) XIII, 313, 14.
Suter, Christoph Gerhard IX, 136, 21. 137, 3. 186, 17. 207, 18. 230, 5. 278, 6. 279, 14. XII, 175, 8. XIV, 195, 1.
Swammerdam, Naturforscher XII, 57, 23.

Tannroda in Thüringen XVII, 206, 12.
Taormina in Sicilien IX, 28, 21.
Tarent XVII, 221, 5. 254, 9.
Tarnowitz in Schlesien IX, 224, 21. 225, 1, 13.
Tasso, Jacob, Modelleur (gest. 1799) X, 302, 17.
Tasso, Torquato (1544—1595) IX, 106, 13. XV, 92, 1. XVIII, 37, 11.
Teller, Franz, Schauspielerin in Wien XIII, 346, 21. 354, 20. XIV, 12, 1. 89, 14. XV, 295, 4. XVI, 103, 1.
Temesvar in Ungarn XVI, 72, 1.
Teplitz in Böhmen XII, 139, 2.
Terenz X, 357, 4. XV, 298, 21. XVI, 97, 6. 118, 26. 126, 13. 137, 14. 234, 1. 441.

Terrasina bei Rom IX, 63, 4.
Tettelbach, Gottfried Benjamin, Zirkelschreiber in Teuben IX, 283, 10. 307, 1. 308, 10.
Texter, Johann Wolfgang (1693—1771) XII, 243, 10.
Theokrit XIV, 186, 22.
Theophrastus XIV, 18, 18. 19, 18. XV, 175, 11. 203, 1.
Thibaut, Anton Friedrich Justus, Professor der Jurisprudenz in Jena, dann in Heidelberg (1774—1840) XVI, 288, 11.
Thidemann, Forschungsreisender XV, 147, 12.
Thiele, R. G., Sortiment in Leipzig **6000. 6135. 6612.** XV, 299, 8.
Thiolet, Maler X, 103, 4.
Thomasius, Christian (1655—1728) XIV, 105, 27.
Thon, Heinrich Christian Gaspar, Hofrath in Ilz XVI, 37, 11. 261, 11. 310, 27. XVII, 46, 20. 71, 18. 1
Thornton, Nationalökonom XVII, 15, 10. 21, 8. 43, 1. 46, 16. 91, 21. 293.
Thouret, Nicolaus Friedrich, Baumeister in Stuttgart (1767—1845) **3714. 3771. 3906. 3953. 6188. 6258.** XII, 295, 8. 305, 1. XIII, 21, 12. 22, 25. 25, 1. 26, 8. 41, 12. 76, 16. 81, 12. 111, 1. 116, 12. 117, 18. 119, 12. 122, 1. 139, 8. 142, 8. 158, 21. 168, 22. 169, 8. 170, 8. 204, 6. 213, 24. 224, 25. 229, 8. 23. 241, 18. 244, 1. 246, 6. 22. 247, 2. 14. 15. 248, 1. 252, 4. 254, 6. 264, 14. 277, 1. 287, 10. 293, 8. 354, 8. 27. 358, 2. 29. 360, 1. 405. 418. XIV, 59, 19. 73, 8. 148, 8. 163, 1. 209. XV, 21, 17.
Thucydides XII, 378, 22.
Thümmel, Hans Wilhelm v., Kammerpräsident in Altenburg (1744—1824) **3532.** XI, 241, 8.
Thürheim, Friedrich Carl Graf v., Gouverneur von Würzburg (1763—1832) **6436.** XVI, 349, 22. 367, 14. XVII, 103, 26. 104, 1. XVIII, 90, 10.
Thüringen IX, 81, 4. 143, 8. 181, 10. 231, 28. 272, 11. X, 6, 15. 74, 10. 130, 18. XI, 140, 11. 144, 8. 147, 4. 164, 17. 183, 6. 204, 14. XII, 69, 12. 212, 9. 326, 8. XIII, 89, 20. 119, 17. XVI, 361, 4. 8. XVII, 155, 5. XVIII, 73, 14.
Thurneisen, Carl, Commissionair in Zürich IX, 28, 28. 74, 8. 11.
Thyme XII, 146, 8.
Tiber XVI, 175, 14.

Tied, Christian Friedrich, Bildhauer (1776—1851) 6432. 6437. XV, 148, 5. 240, 5. 291, 11. 292, 11. 297, 18. 305. 306. XVI, 75, 5. 87, 11. 324, 5. XVII, 127, 11. 150, 5.

—, Johann Ludwig, Dichter (1773—1853) 3832. 6256. XVIII, 80. 6455. XIII, 183, 11. 227, 20. 267, 1. 292, 10. XIV, 135, 15. 232, 8. XV, 33, 18. 92, 5. 96, 5. 112, 8. XVI, 75, 5. 309, 11.

—, Amalie, geb. Alberti, dessen Frau XVIII, 80, 21.

Tieferl bei Wien IX, 1, 5. 253, 27. 321, 6. X, 54, 8. 83, 5. 92, 24. 105, 5. 174, 10. XIII, 257, 20. XIV, 135, 1. 148, 11. XV, 78, 5. 242, 5. XVI, 262, 20. 312, 10.

Tiedge, Johann Heinrich Wilhelm (1754—1829) IX, 27, 5. 28, 5. 5. 31, 8. 32, 11. 91, 11. 107, 6. 167, 20. XIII, 108, 5. XVII, 127, 11.

Tiefl X, 34, 8. 63, 11. 74, 8.

Tietze, Karl Heinrich, Arzt in Dresden IX, 214, 5.

Tietz (79—81) XII, 224, 5.

Tigler (Teutlin), Maler (1477—1556) X, 109, 8. 161, 11. 167, 10.

Tobermorth, Karl Wolff v., Kammerrath in Gödesau 2960. XV, 13, 8.

Tod, G., Predigt in Dresden 2965.

Todsana XII, 48, 11.

Todtenau, Wallfahrtsort im Jena IX, 34, 10. XI, 94, 10. XIII, 302, 11. XIV, 3, 8. XVI, 16, 17. 315, 5.

—, dessen Frau XIII, 143, 11. 156, 17. XIV, 19, 11. 143, 11. 197, 8. XVI, 116, 11.

Todtes, Johann Georg, Professor der Physik in Prag (1743—1822) XVII, 144, 11. 153, 8. 249, 12.

Todtes, Friedrich Wilhelm Heinrich v. (1769—1819) IX, 44, 11. XIII, 159, 14.

Todtes, Gustav de XV, 291, 11.

Tonator, Johann Wilhelm Siegmund XIII, 126, 11.

Tonet IX, 206, 8. 207, 11. XI, 227, 8.

Tonn 2962. 2969. 2967. X, 3, 11. 11, 5. 22, 6. 28, 11. 31, 14. XII, 250, 5.

Tonnen bei Jena XII, 129, 8. 144, 11.

Tonne XII, 17, 6. 108, 8. 332, 16.

Tonnsdorf, Johann Posthalenmeister, Professor in Erfurt 6180. XV, 17, 8. 11. XVI, 340, 11.

Zwyssig, Johann Paul Nikolaus, Arzt (1797–1869) XVII, 81, 84, 85.
Zwölfbot, Viehmarkt in Bern IX, 28, 30, 140, 141, 151, 194.
Zwonbull, amerikanischer Maler XII, 229, 231.
Zofingen **3650**–**3654**, **3673**, **3676**, X, 201, 202, XI, 106, 180, 181, XII, 256, 264, 265, 266, 267, 268, 273, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, XIII, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, XV, 113, 114, XVI, 238, 239.
Zimmerlee, Wasserversorgung in Bern XVI, 153, 154.
Zindheim, Anna Elisabeth v., geb. Zehnmann (1750–1817) **6374**.
–, treue Familie XV, 210, 211, 212.
Zinf. Gutknecht in Bümpliz XI, 254, 255, 256, XVI, 169, 170.
Zinsheim, v., in Meiningen IX, 257, 258.
Zinne XII, 17, 21.
Zollingen in Schwaben XII, 214, 215, 216.
Zürich IX, 197, 198, 200, 201, XI, 87, 88, 102, 103, 110, 111, 204, 205, 227, 228.

Aöcer in Venedig XII, 252, 253.
Aöwe, Johann Daniel Wilhelm Carl, preußischer Kabinett in Rom (1761–1835) **6722**, XI, 9, 10, XVI, 309, 310, 462.
–, seine Frau XVI, 309, 310.
Aöln XI, 134, 135, 147, 148, XVI, 309, 310.
Aönen, Gabriel, Hofkammerrat in Aöln XII, 129, 130, XVI, 268, 269.
Aönig, Johann Rudolf Heinrich, Pfarrer in Jona **6291**.
Aönigsfelden bei Aöln XIII, 171, 172.
Aonfessionen **7988**, **8023**, XVIII, 56, **2297**, XVIII, 70, **2210**, **6124**, **6264**, **6291**, **6536**, **6791**, **7001**.
Aongreß XIII, 230, 231, 308, 309, XVI, 342, 343.
Aönig, Johann Friedrich, Buchdrucker in Berlin (1750–1806) **2150**, **2264**, **2699**, **2546**, **2724**, **6098**, **6133**, **6287**, **6229**, **6282**, **6662**, IX, 101, 102, 136, 137, X, 145, 146, 207, 208, XI, 93, 94, 106, 107, 232, 233, XII, 124, 125, XIII, 162, 163, 209, 210, 213, 214, 217, 218, 243, 244, 247, 248, XIV, 142, 143, 147, 148, 149, 150, XVI, 275, 276, 277.
–, Friederike Helene, geb. v. Berlepsch, seine Frau **2662**, XIII, 61, 62.

Berlin XII, 125, 1.
Bibliothek XII, 113, 14, 115, 18, 135, 1, 138, 20, XVIII, 76, 21. 77, 1, 22.
Bergmann, Karl Wilhelm Ferdinand, Schauspieler in Berlin XVI, 154, 22.
—, Juliane Auguste, geb. Böttner, dessen Frau (1760–1815) 6173, 6220, 6618, 6527, 6296, 6633, 6928, XIV, 44, 15. 53, 1, 56, 1, 22, 21, 90, 1, 95, 21, XV, 252, 17, 258, 20, XVI, 2, 1, XVII, 244, 13.
—, Karl Wolfgang, Schauspieler in Bln., dessen Sohn (1786–1845) XVI, 154, 21, 180, 1, 1, 156, 1, 200, 21, 201, 26. 203, 21, 207, 13, 208, 21, XVII, 140, 26.
Bie XII, 133, 21, 135, 1, XVIII, 70, 21, 77, 20.
Biegen in Nassau IX, 213, 1.
Bj. Jerome Peter, Tänzer (1720–1790) XI, 127, 1, 4.

Bonaparte, Artilleriegeschenker XV, 53, 21.
Bonderbuch, Daniel, Student in Jena 6076.
Bonnet XII, 72, 21.
Borna XII, 190, 1.
Bofani, Giorgio, Kunstliebhaber (1541–1576) XV, 150, 18.
Bogislaw bei Pommern XVI, 134, 1, 170, 10, 188, 21, 189, 6.
Brat, Leonhard, gel. Musikdirektor (1763–1839) XV, 199, 18.
Brüder-Protestanten XVII, 134, 1, 270, 1.
Brüdern bei Mainz XVII, 220, 10, 230, 21.
Brückner, August Ferdinand v. X, 113, 1, XV, 50, 1.
Brunswig 5913–5918, IX, 95, 1, 120, 21, 122, 1, 126, 20, 207, 1, 6. 208, 1, 21, 212, 10, 214, 1, 242, 21, 249, 21, X, 200, 2, 331, 16. XI, 147, 21, XII, 47, 21, 48, 1, 125, 20, 130, 20, XV, 124, 25.
Brut, Johann Gottlieb, Studiosus 5161, 5600, 6952, IX, 57, 24. 84, 21, 220, 21, 21, 240, 1, X, 250, 21, 251, 21, 295, 20, XI, 30, 21, 230, 1, 232, 1, 235, 21, XII, 98, 1, XIII, 104, 15. 241, 21, XVI, 250, 21.
Bruns, Johann Christian X, 31, 1.
Brunati, Johanna, Maler in Siegen IX, 92, 1, XI, 155, 2, XVII, 112, 21, 230, 12.
Buchau 7942–7956, 7961–7968, X, 20, 1.
Buchholtz, Johann Friedrich, Privatdozent der Philosophie in Jena (1774–1801) XV, 120, 1, 127, 1, 256, 20, XVI, 371, 3.

Verona **2821.** IX, 9, 5. 25, 4. **197,** 4. 207, 4. 212, 28.
Verschaffeldt, Maximilian v., Maler (1754–1818) IX, 48, 5. 83, 5.
Vesuv IX, 76, 1. XVII, 165, 20.
Vicenza IX, 207, 4. X, 301, 7. XII, 47, 9.
Vico, Giovanni Battista, Politiker (1668–1743) X, 45, 18.
Vieilleville, Marschall v. XI, 124, 21. XII, 31, 19. 83, 20. **115,** 16.
Vierwaldstätterſee XII, 309, 8. 317, 10.
Vieweg, Hans Friedrich, Buchhändler in Berlin **3467. 3469. 3477. 3832.** X, 55, 6. XII, 72, 4. 122, 10. 134, 21. 135, 3. 155, 16. 286, 18. 321, 23. 343, 14. 344, 10. XIV, 81, 5. **144,** 16. 189, 15.
Vigano, Frau, Tänzerin XII, 79, 5.
Vignemale in den Pyrenäen XV, 10, 17.
Vignola, Giacomo (Barozzio), Architekt (1507–1573) XII, 48, 20.
Villach XII, 332, 14.
Villeneuve, Tapezierer XVI, 22, 8. 40, 2. 62, 4.
Vinci, Leonardo da (1452–1519) XV, 274, 13. XVIII, 67, 15.
Virgil XII, 385, 15. XIV, 161, 2. 181, 6. 183, 6. XV, 106, 12. 144, 23. 170, 3. 180, 21. 23.
Vitruv XII, 45, 6. 46, 24. 47, 12. XIV, 225, 12.
Vogel, Christian Georg Carl XVI, 345, 27.
–, Wilhelm, Dichter (1772–1843) XIII, 318, 1. XV, 24, 3. 28, 8.
Voght, Johann Caspar v., Kaufmann in Hamburg (1752–1839) **4370.**
Vohs, Heinrich, Schauſpieler in Wr (geſt. 1804) **3043. 3075. 3078**[b] (XVIII, 61). **3084**[a] (XVIII, 61). **3291.** IX, 297, 2. 298, 14. 299, 18. 309, 5. XIII, 281, 7. XIV, 15, 8. 79, 20. 116, 10. 157, 14. XV, 295, 2. XVI, 70, 1.
–, deſſen Frau XIII, 318, 8. XIV, 89, 18. XV, 26, 19. 295, 3. XVI, 70, 2. 82, 22.
Voigt, Christian Gottlob (1743–1819) **1795**[a] (XVIII, 19). **1869**[a] (XVIII, 20). **2666. 2710. 2712. 2713. 2725. 2728. 2729. 2740. 2781. 2782. 2795. 2831. 2835. 2840. 2847. 2855. 2871. 2884. 2899. 2901. 2911–2913. 2915. 2941. 2944. 2953. 2966. 2979. 2988. 2994. 2997. 3000. 3003. 3034–3036. 3052. 3057. 3062. 3066. 3068**[a] (XVIII, 59). **3103. 3123. 3141. 3143. 3144. 3147. 3150. 3154. 3171. 3183**[a] (XVIII, 68). **3196. 3205**[a] (XVIII, 69). **3206. 3207. 3223**[a, b, c] (XVIII, 71. 72). **3251. 3282.**

Die, eingedrungen, ihm das Erbtheil ſchmälert?
Man ſtelle ſich an ſeinen Platz und richte.

Hofmeiſterin.

Und iſt er nicht ſchon jetzt ein reicher Fürſt?
Und wird er's nicht durch ſeines Vaters Tod
Zum Übermaß? Wie wär' ein Theil der Güter
So köſtlich angelegt, wenn er dafür
Die holde Schweſter zu gewinnen wüßte?

Secretär.

Willkürlich handeln iſt des Reichen Glück!
Er widerſpricht der Fordrung der Natur,
Der Stimme des Geſetzes, der Vernunft,
Und ſpendet an den Zufall ſeine Gaben.
Genug beſitzen hieße darben. Alles
Bedürfte man! Unendlicher Verſchwendung
Sind ungemeſſ'ne Güter wünſchenswerth.
Hier denke nicht zu rathen, nicht zu mildern;
Kannſt du mit uns nicht wirken, gib uns auf.

Hofmeiſterin.

Und was denn wirken? Lange droht ihr ſchon
Von fern dem Glück des liebenswürd'gen Kindes.
Was habt ihr denn in eurem furchtbarn Rath
Beſchloſſen über ſie? Verlangt ihr etwa,
Daß ich mich blind zu eurer That geſelle?

Secretär.

Mit nichten! Hören kannſt und ſollſt du gleich,
Was zu beginnen, was von dir zu fordern
Wir ſelbſt genöthigt ſind. Eugenien

3285. 3287. 3288. 3294. 3295. 3299. 3306. 3309. 3313. 3314. 3324. 3336. 3347. 3349. 3350. 3361. 3364. 3366. 3368. 3374. 3375. 3378. 3385. 3387. 3388. 3389. 3392. 3396. 3397. 3399—3403. 3413. 3426. 3429. 3430. 3485. 3541. 3542. 3566. 3592. 3625. 3634. 3637. 3645. 3659. 3665. 3669. 3680. 3689. 3709. 3751. 3779. 3797. 3802. 3805. 3820. 3862. 3866. 3950. 3951. 3957. 3961. 3972. 3991. 4035. 4116. 4124. 4128? 4179. 4202. 4213. 4254. 4284* (XVIII, 81). 4313. 4406. 4447. 4472—4474. 4479. 4487. 4491. 4580. 4617. 4690. 4698. 4699. 4708. 4725. 4740. 4751. 4756. 4823. 4853. 4877. 4895. 4901. 4904. 4943. 5037. 5049. 5076—5080. IX, 20, 15. 101, 1. 161, 6. 162, 3. 176, 7. 20. 177, 6. 210, 12. 24. 212, 3. 216, 13. 228, 4. 300, 5. 23. 301, 16. 304, 8. 16. 305, 18. X, 10, 1. 23. 21, 21. 30, 18. 87, 6. 138, 20. 143, 9. 148, 7. 247, 14. 273, 12. 291, 10. 313, 14. 324, 2. XI, 146, 1. 254, 20. 256, 3. XII, 38, 22. 52, 11. 55, 13. 59, 12. 133, 12. 152, 16. 209, 18. 253, 18. 266, 6. 298, 14. 306, 11. 308, 9. 324, 19. 349, 22. 351, 24. XIII, 17, 13. 157, 8. 289, 21. 318, 16. XIV, 60, 3. 82, 14. 93, 12. 140, 28. 220, 20. XV, 54, 6. 111, 18. 146, 12. 215, 16. 217, 6. XVI, 34, 21. 94, 25. 270, 20. 271, 18. 285, 14. 25. 302, 7. 303, 19. 354, 9. 12. 374, 25. XVII, 13, 14. 35, 18. 50, 1. 62, 6. 91, 25. 135, 28. 150, 1. 252, 14. XVIII, 58, 14.

Voigt, Johanna Victoria, geb. Hufeland, dessen Frau IX, 66, 8. X, 297, 6. XIII, 347, 6. XV, 216, 1. XVIII, 59, 18.

—, deren Familie IX, 154, 1. 226, 10. X, 16, 20. 34, 19. 46, 11. 78, 17. 92, 10. 95, 20. 99, 17. XI, 179, 20. 210, 23. 213, 9. XII, 256, 18. 319, 10. 326, 18. XIII, 79, 17. XV, 30, 1. 110, 22. 243, 6. XVI, 272, 21.

—, Christian Gottlob, deren Sohn (1774—1813) 4377. 4776. X, 249, 2. XI, 137, 24. XV, 217, 3. XVI, 310, 18. 369, 7. XVII, 27, 22. 30, 26. 137, 1. XVIII, 6, 8.

—, dessen Frau XVI, 374, 7.

—, Johann Carl Wilhelm (1752—1821) IX, 20, 15. 153, 18. 154, 8. 17. 161, 4. 162, 11. 174, 4. 230, 4. 11. 18. X, 133, 20. 134, 18. 257, 22. XI, 115, 16. 135, 6. 192, 21. 211, 22. 251, 17. 252, 18. 253, 6. 255, 16. 19. 256, 21. 257, 1. 260, 20. XII, 457. XIII, 17, 11. 79, 16. 90, 3. 144, 13. 158, 4. 159, 18. 268, 19. XV, 29, 16. 70, 10. XVIII, 13, 6.

Voigt, dessen Frau IX, 161, 5. XIII, 79, 15. 159, 18. 208, 19.
—, Fritz, deren Sohn XI, 255, 19.
—, Johann Heinrich, Professor der Mathematik in Jena **2877a** (XVIII, 43). IX, 291, 4 f. X, 237, 18. 238, 4. XVI, 33, 15. 39, 13.
—, Friedrich Siegmund, dessen Sohn XI, 180, 11. 212, 14.
—, Bücherverleiher in Jena X, 211, 4.
Voigtland XI, 144, 20. 160, 3. 164, 16.
Volkmann, Johann Jacob, Reiseschriftsteller (1732—1803) XI, 154, 27.
Volta, Alessandro, Physiker (1745—1827) IX, 230, 14. XV, 136, 18.
Voltaire (1694—1778) X, 224, 25. 269, 1. XIV, 209, 18. 217, 18. XV, 8, 22. 14, 7. 89, 10. 91, 8. 338. XVI, 58, 6. 61, 1. XVII, 120, 18.
Voß, Johann Heinrich (1751—1826) **3173. 3442. 4589. 4846. 4867. 4956.** X, 165, 9. 259, 1. 272, 11. XI, 98, 20. 99, 4. 105, 23. 263, 8. 273, 17. 288, 13. 297, 4. 338. XII, 117, 20. 356, 9. XIII, 6, 3. 83, 13. 16. XIV, 146, 3. 160, 24. 180, 26. 183, 6. 202, 21. 203, 13. XVI, 128, 5. 129, 5. 136, 22 141, 17. 168, 12. 230, 19. 274, 25. 277, 22. 328, 27. 329, 1. 370, 10. 21. 396, 18. XVII, 2, 5. 3, 1. 4, 2. 19. 6, 10. 8, 20. 16, 8. 23, 5. 10. 12. 27, 2. 34, 6. 36, 28. 37, 6. 8. 51, 6. 70, 4. 17. 71, 19. 77, 14. 81, 9. 85, 1. 13. 87, 21. 93, 7. 95, 8. 96, 18. 97, 18. 119, 8. 12. 120, 12. 24. 121, 1. 126, 10. 133, 18. 134, 12. 135, 16. 144, 17. 159, 1. 168, 15. 173, 3. 177, 11. 213, 10. 215, 9. 218, 26. 220, 28. 227, 2. 252, 4. 254, 20. 256, 12. 288. 396.
—, dessen Familie XVII, 87, 22. 97, 24. 163, 2. 177, 11. 256, 28.
—, dessen Söhne XV, 282, 1. 17. 283, 10.
—, Johann Heinrich, dessen Sohn (1779—1822) **4868.** XVII, 62, 11. 70, 1. 3. 71, 5. 22. 87, 15. 93, 7. 95, 8. 100, 25. 101, 3. 109, 1. 115, 13. 134, 11. 173, 3. 185, 4. 214, 17. 396.
—, v., Generalmajor X, 341, 13.
—, Amalie v., dessen Frau **3237.**
—, Rittmeister X, 67, 16.
—, Frl. v. IX, 5, 1.
Vulpius, Christian August (1762—1827) **4885.** IX, 20, 21. 22, 23. 28. 37, 25. 45, 22. 62, 3. 77, 11. 104, 4. 10. 107, 15. 134, 21. 135, 20. 148, 21. 151, 14. X, 81, 8. XI, 20, 7. 34, 10.

44, 9. 182, 6. 184, 14. 196, 5. XII, 52, 9. 227, 15. 253, 8. 26. 350, 5. 375, 21 f. XIII, 120, 9. 187, 12. 16. 274, 18. 276, 20. 289, 1. XIV, 15, 19. 16, 19. 18, 18. 77, 21. 80, 19. 82, 23. 106, 16. 183, 4. 6. 198, 16. 199, 3. XV, 63, 22. 65, 8. 111, 17. 122, 1. XVI, 14, 8. 51, 22. 54, 4. 85, 7. 86, 3. 20. 87, 3. 116, 12. 226, 7. 281, 5. 346, 11. XVIII, 29, 3.

Vulpius, Christiane, dessen Schwester (1764—1816) **2929. 2930. 2934. 2936. 2937. 2940. 2942. 2943. 2945. 2949. 2952. 2958. 2960. 2978. 2981. 2984. 2987. 2991. 2995. 2999. 3005. 3006. 3008. 3073. 3074. 3139. 3140. 3142. 3174. 3175. 3177. 3178. 3180. 3182. 3193. 3195. 3215. 3217. 3228. 3256—3258. 3280. 3281. 3286. 3300. 3301. 3304. 3305. 3367. 3369. 3377. 3379. 3384. 3386. 3391. 3427. 3428. 3460. 3461. 3492. 3500. 3502—3505. 3508. 3512—3514. 3553. 3556. 3558. 3565. 3569. 3575. 3579. 3624. 3628. 3631. 3636. 3647. 3652. 3654. 3657. 3662. 3666. 3672. 3676. 3759—3761. 3764. 3765. 3768. 3798. 3801. 3812. 3813. 3815. 3819. 3822. 3824. 3858. 3861. 3865. 3888. 3898. 3918. 3924. 3929. 3931. 3987. 3988. 3990. 3995. 3996. 4025. 4036. 4041. 4045. 4052. 4100. 4109. 4117. 4120. 4121. 4142. 4149. 4242. 4243. 4273. 4274. 4288. 4401. 4404. 4405. 4408—4410. 4470. 4476. 4485. 4492. 4493. 4500. 4501. 4504. 4506. 4513. 4524. 4527. 4532. 4539. 4556. 4557. 4653. 4673. 4675. 4680. 4682. 4683. 4686. 4687. 4695. 4927. 4931. 4937. 4941.** IX, 21, 11. 124, 3. 127, 22. 147, 24. 185, 9. 187, 14. 198, 1. 204, 8. 207, 11. 224, 17. 391, 20. X, 9, 15. 13, 2. 34, 14. 37, 8. 42, 12. 46, 3. 48, 18. 57, 21. 63, 20. 106, 9. 136, 23. XI, 126, 17. 165, 26. 207, 21. XII, 34, 25. 185, 26. 189, 19. 191, 20. 206, 19. 207, 8. 208, 3. 211, 3. 212, 2. 225, 13. 253, 25. XIII, 311, 3. 367, 22. XIV, 75, 22. 146, 21. 150, 15. 155, 4. XV, 173, 11. 224, 12. 258, 20. XVI, 134, 11. 138, 12. 142, 9. 153, 11. 157, 8. 224, 14. 244, 16. 297, 3. 334, 9. 374, 7. XVII, 19, 15. 146, 12. 147, 1. 148, 12. 18. 208, 26. 248, 25. 261, 28. 281, 24.

—, Ernestine Sophie Louise, deren Schwester (gest. 1806) IX, 21, 11. XI, 44, 3. XII, 308, 1. 348, 24. XIV, 17, 7. XVI, 41, 6. 241, 6.

—, Juliane Auguste, deren Tante (gest. 1800) XII, 308, 1. 348, 25.

Waagen, F. L., Maler in Hamburg **4304.**
Wachtel, Feldwebel IX, 185, 18. 189, 3. 191, 20. 192, 17.
—, Hofgärtner X, 77, 16. 135, 11. 138, 27. 139, 25. XVIII, 58, 20.
—, XIV, 54, 22.
Wackenroder, Wilhelm Heinrich (1772–1798) XII, 5, 15. 6, 3. XIII, 208, 18.
Wacker, J. F., Inspector des Münzcabinets in Dresden (gest. 1795) X, 195, 18. 196, 16. XI, 61, 3. 65, 20. 72, 7. 95, 23.
Wadiswyl in der Schweiz XVIII, 77, 25.
Wächter, Leonhard, Tichter (1762–1837) XVII, 218, 9. 226, 1. 256, 16.
—, Seiler IX, 87, 5.
—, Steinschneider XI, 213, 12. 214, 8. 215, 7. 216, 21. 217, 22. 220, 6.
Wagener XVII, 125, 21.
Wagner, Gottlieb, Hofgärtner XI, 46, 17. 51, 20. 145, 3. 269, 2. 17. XV, 92, 21. 114, 2. XVI, 215, 6.
—, Johann Conrad **3108.** XII, 222, 10. XIII, 48, 20. XV, 111, 13.
—, Johann Jacob, Professor der Philosophie in Würzburg (1775–1841) XVII, 22, 6. 68, 6. 98, 6. 128, 10. 132, 1. 169, 1. 212, 20. 226, 11. 240, 25. 241, 9.
—, Peter, Hofbildhauer in Würzburg (1730–1809) **4737.** (XVIII, 90). **4870.** XVII, 106, 24.
—, Johann Martin, Maler, dessen Sohn (1777–1858) **4737. 4872. 4875. 4945.** XVI, 306, 11. 307, 1. 336, 3. XVII, 4, 21. 41, 3. 104, 1. 288. XVIII, 90, 6. 11.
— X, 66, 23. 67, 9.
Wagh, Johann Christian Wilhelm XI, 71, 24.
Waldis, Burkard, Tichter (1490–1556) XVI, 370, 12.
Wall, Anton, Tichter (1751–1821) X, 73, 12. XVI, 150, 10. XVII, 40, 24.
Wallenstein, Graf v. IX, 82, 11.
Wallraff, Ferdinand Franz, Professor in Cöln (1748–1824) XV, 157, 1.
Walpole, Horace, Tichter (1717–1797) XIII, 91, 3. 344, 1. 361, 9. XIV, 54, 3. XV, 50, 18.
Walther, Professor in Gießen XVI, 18, 11.
—, Verleger in Dresden XIII, 311, 24.
— XVII, 81, 22.

Warmbrunn in Schlesien IX, 260, 9.
Warschau XI, 48, 1.
Wartburg bei Eisenach XV, 253, 4.
Weber, Carl Maria v., Componist (1786—1826) XII, 42, 18. XIII, 291, 11.
—, Frau, Sängerin in Wien X, 178, 16.
Webering, Sänger XV, 109, 2. 11.
Wedekind, Frau, in Mainz X, 90, 8.
Wedel, Otto Joachim Moritz v. (gest. 1794) IX, 42, 8. 85, 19. 100, 9. 101, 1. 117, 25. 119, 18. XII, 99, 6. XVIII, 13, 18.
Wedgwood, Josiah (1730—1795) XIII, 38, 13.
Weende bei Göttingen XV, 258, 11. 21.
Weidner, J. A., Mühlenbesitzer in Jena IX, 164, 2. 14.
—, Frau IX, 275, 15.
Weigl, Joseph, Componist (1766—1846) XII, 166, 11. XIII, 7, 6.
Weiland, Legationsrath in Berlin XIII, 44, 6.
Weingarten in Schwaben XVII, 159, 17.
Weinlich XII, 49, 15.
Weise XVI, 94, 6.
Weiße, Christian Felix (1726—1804) XV, 210, 4.
Weißenau bei Mainz X, 65, 2. 6. 91, 21.
Weißhuhn, Friedrich August, Privatdocent der Philosophie in Jena (1779—1795) X, 236, 21. 237, 11. 240, 3. 12. 338, 26. 344, 14.
Wellendingen in Schwaben XII, 314, 12.
Welser, C. W. Freiherr v., Senator in Nürnberg 1796.
Wendel, v., Emigrant XI, 36, 15?
Wendt, in Leipzig XVII, 225, 19.
Wenzel XI, 197, 1.
Werneburg, Johann Friedrich Christian, Physiker in Göttingen 1792. XVI, 308, 20. XVII, 9, 19. 164, 17. 226, 19.
Werner, Abraham Gottlob, Geologe (1750—1817) IX, 152, 20. 153, 10. 271, 22. XV, 262, 1.
—, Friedrich Ludwig Zacharias, Dichter (1758—1823) XVII, 194, 1. 208, 17.
— XI, 171, 14.
Wernigerode IX, 49, 1.
Werra XI, 144, 21.
Wertheim XII, 134, 12. XIII, 169, 12.

Werther IX, 167, 15. XIV, 148, 17.
–, Frau v. XIII, 30, 3.
Werthern, Jeannette Louise Gräfin v. (1752–1816) **3487.**
Westermayr, Maler XVII, 28, 5.
Westfeld, Christian Friedrich Gotthard, Cheramtmann in Weende (1740–1823) XV, 277, 18.
Westphalen X, 39, 21. 74, 18. XI, 102, 13.
Westphalen, Engel Christine v., Tichterin XVII, 204, 13.
Wette X, 50, 7.
Wetzlar XI, 102, 7. XII, 214, 4.
Weyland, Philipp Christoph, Legationsrath in Br IX, 221, 23. XVI, 310, 23.
Weyrauch, Schauspieler in Br **3077. 3082.** XI, 195, 9. XII, 125, 20. XIII, 281, 9. XV, 100, 3.
–, dessen Frau X, 182, 28. 183, 4. 188, 14. XII, 125, 24.
Wicklet XV, 75, 6.
Wiedeburg, Johann Ernst Basilius IX, 70, 11. 86, 2. 99, 21.
–, dessen Kinder IX, 86, 10. 99, 21.
Wieland, Christoph Martin (1733–1813) **2670. 3014. 3423. 4464. 4469.** IX, 10, 21. 12, 9. 14, 2. 18, 27. 117, 8. 156, 27. 158, 21. 302, 4. 303, 17. 304, 12. 305, 4. 21. 306, 17. X, 22, 24. 48, 21. 54, 6. 164, 25. 171, 15. 174, 6. 347, 4. 355, 18. XI, 165, 1. XII, 36, 4. 96, 22. 138, 17. 163, 15. 192, 12. 208, 16. 314, 13. 320, 15. 336, 5. 337, 8. 340, 15. 372, 26. XIII, 15, 16. 132, 2. 154, 21. 195, 10. 325, 22. XIV, 109, 9. 114, 20. 157, 5. 171, 5. XV, 54, 7. 273, 3. XVI, 229, 15.
–, Dorothea, geb. Hillenbrand, dessen Frau XIII, 192, 17.
–, deren Familie XIII, 192, 17.
Wieliczka in Galizien IX, 223, 21. 225, 4.
Wien IX, 49, 13. 253, 14. XI, 36, 21. XII, 17, 6. 12. 19, 17. 71, 14. 20. 108, 4. 160, 9. 192, 7. 242, 4. 290, 1. 310, 14. 320, 14. XIII, 55, 8. 301, 8. 319, 1. XIV, 158, 21. 159, 21. 160, 9. 231, 8. XV, 121, 3. 220, 12. 221, 7. 224, 20. XVI, 238, 8. 305, 20. 308, 13. 309, 24. 342, 21. 24. 389, 13. 420. XVII, 49, 6. 91, 21. 288. XVIII, 31, 4.
Wiesbaden X, 101, 19. XII, 250, 7.
Wieser, Brüder, Schauspieler XIV, 112, 17.
Wilhelmsthal bei Eisenach **2772.** IX, 138, 20. 143, 1. XI, 69, 19. XV, 279, 2.

Wilken, Friedrich, Privatdocent in Göttingen (1777—1840) XVI, 94, 1.

Willemer, Johann Jakob, Bankier in Frankfurt (1760—1838) **4610.** IX, 23, 18. 24, 4. 10.

Willms, Schauspieler in Wien **2943. 3075. 3078**b (XVIII, 64). **3084**a (XVIII, 64). X, 183, 13.

Wilmans, Friedrich, Buchhändler in Bremen **4248.** XV, 232, 11.

Wilna XVI, 361, 28. 362, 16.

Wilson, Henry, Kapitän XVIII, 40, 1.

Winckelmann, Johann Joachim (1717—1768) XII, 182, 20. XIV, 160, 11. 180, 17. 185, 10. XVII, 29, 16. 82, 28. 89, 14. 200, 13. 231, 1. 238, 1. 247, 17.

—, Philologe XVII, 122, 16. 128, 28.

Windischmann, Carl Joseph Hieronymus, Arzt in Aschaffenburg (1775—1839) **4989.** XVII, 204, 10. 230, 2. 225, 4. 234, 6. 10. 235, 1. 270, 27.

Winkel, Therese Emilie Henriette aus dem, Schriftstellerin (1784—1867) XV, 157, 10. 165, 1.

Winkler, Gottfried (1731—1795) XI, 55, 4. 67, 10. XII, 19, 24. XV, 208, 14. 298, 21. XVI, 105, 14. 264, 15.

Winterthur in der Schweiz XV, 253, 4.

Wirbing IX, 88, 1.

Wirthel, Johann Heinrich Wilhelm, Dichter (1769—1847) XII, 374, 3. XIII, 89, 1.

Wißleben, Friedrich Hartmann v. IX, 83, 13.

—, Martha Eleonore v., geb. v. Oppel, dessen Frau IX, 83, 17. XII, 175, 1. XV, 14, 12.

Wöbel, Steuereinnehmer in Jena XI, 211, 1.

Wöllnitz bei Jena XIII, 169, 11.

Wörlitz bei Dessau **3073.** XVI, 259, 10.

Wörth bei Schaffhausen XII, 316, 1.

Wolf, Friedrich August, Professor der Philologie in Halle (1759—1824) **3211. 3455. 4584. 4717. 4795. 4917. 4982. 5019. 5031. 5051.** X, 260, 17. 269, 22. 274, 24. 415. XI, 278, 1. XII, 50, 1. 23. 105, 26. XIV, 80, 25. 86, 1. 92, 14. 99, 27. 100, 1. 101, 4. 302. XV, 251, 19. XVI, 95, 12. 109, 1. 309, 11. 341, 26. 394, 14. 396, 14. 397, 1. XVII, 1, 16. 2, 14. 21. 28. 3, 1. 4, 21. 18, 12. 16. 32, 16. 35, 6. 50, 21. 51, 11. 74, 6. 77, 12. 134, 1. 197, 1. 201, 11. 208. 295.

Wolf, Wilhelmine, dessen Tochter XVI, 142, 8. XVII, 193, 2. 247, 14. 253, 20. 261, 21. 281, 28. 282, 11.
Wolff, G., Theaterdirektor in Hamburg 4311. XV, 194, 9. 195, 10. 273, 21. XVI, 69, 1. 374, 12.
—, Pius Alexander, Schauspieler in Berlin (1782—1828) XVI, 287, 23. 288, 20. 289, 3. 8. 317, 12. XVII, 127, 28. 132, 13.
—, Sabine, geb. Schropp, dessen Mutter 4709.
Wolfskeel, Christian Friedrich Carl v. 3978. XVII, 109, 4.
—, Henriette v. (1776—1859) 4384. XII, 87, 11. XIII, 35, 23.
Woltmann, Carl Ludwig, Historiker (1770—1817) 3531. X, 335, 13. 356, 22. XII, 94, 4. XIII, 187, 13. XV, 110, 8.
Wolzogen, Wilhelm v. (1762—1809) 3723. 3734. 3744. 4139. 4233. 4301. 4363. 4532. 4630. 4612. 4840. XI, 102, 18. 222, 18. 223, 8. 224, 21. 267, 14. 286, 1. XII, 28, 8. 41, 14. 42, 2. 230, 3. 230, 8. XIII, 89, 23. 179, 27. 338, 2. XIV, 102, 27. XV, 15, 12. 102, 11. 289, 4. XVI, 42, 16. 62, 6. 68, 11. 180, 4. 12. 181, 4. 244, 3. 263, 14. 327.
—, Caroline v., geb. v. Lengefeld, dessen Frau (1763—1847) X, 279, 4. XI, 102, 17. 223, 2. 281, 4. XII, 177, 14. 231, 14. 263, 12. XIII, 43, 4. 54, 2. 58, 5. 59, 20. 71, 14. 82, 20. XIV, 92, 23. 93, 15. 107, 5. XV, 11, 8. 109, 28. 183, 21. XVI, 110, 24. 111, 28. 176, 25. 180, 12. 181, 4. 190, 2. XVII, 180, 22. XVIII, 11, 11.
Wranitzky, Paul, Componist (1760—1808) 3263. XVI, 97, 14. 103, 4.
Wünsch, Christian Ernst, Professor der Physik in Frankfurt a. O. (1744—1828) XIII, 20, 11. XVIII, 52, 4.
Wünscher, Johann Christoph Friedrich, Kontrolleur XV, 224, 17.
Württemberg XI, 133, 13. XII, 269, 14. 354, 12. XV, 144, 8.
—, Herzog Carl Eugen von (1728—1793) XII, 276, 17. 279, 23. 291, 26. 294, 11. 19. 295, 1. 15. XIII, 248, 19. XV, 144, 8.
—, Herzog Friedrich Eugen von (1732—1797) XII, 275, 12. 277, 1. 287, 16.
—, dessen Gemahlin XII, 277, 4.
—, Erbprinz Friedrich Wilhelm Carl von XII, 287, 8. XIII, 21, 14. 23, 9. 254, 13.
—, dessen Gemahlin XII, 287, 12.
Würzburg X, 108, 11. XI, 133, 4. 11. 138, 12. 146, 23. 203, 28. XV, 180, 8. XVI, 284, 21. 317, 22. 349, 14. 365, 14. 367, 2. XVII, 23, 21. 50, 17. 106, 22. 121, 11.

Wulff, Sara, geb. Wiener **3483. 4371.** XIII, 183, 20. XV, 195, 1.
—, deren Familie XV, 206, 5.
Wurmser, General XI, 227, 2.
Wyk, Thomas, Radirer XVI, 168, 21.
Wyttenbach, Daniel, Philologe (1746—1820) XVII, 18, 16.

Zach, Franz v., Astronom in Gotha (1754—1832) **4535.** XVI, 289, 21. 290, 12. 327, 4.
Zahlbach bei Mainz X, 65, 18. 66, 2.
Zahn, Christian Jacob, Canzleiadvocat X, 200, 13. 201, 4.
Zapf, Weinhändler in Suhl XII, 134, 10. 253, 7. XV, 23, 12.
—, dessen Frau XII, 134, 10.
Zaubitzer, Arbeiter XVII, 150, 14.
Zech, Graf v., in Merseburg **2854.**
Zelter, Carl Friedrich (1758—1832) **4102. 4396. 4511. 4558. 4571. 4593. 4611. 4616. 4632. 4639. 4676. 4691. 4692. 4709. 4739. 4843. 4857. 4878. 4924. 4939. 4952. 4963. 4969. 4981. 4991. 4995. 4996. 5022.** XI, 92, 3. 106, 5. 108, 23. 225, 15. XII, 362, 18. XIII, 183, 25. XIV, 144, 23. 213, 25. XV, 32, 14. XVI, 57, 10. 58, 22. 158, 18. 170, 22. 188, 19. 198, 14. 236, 8. 238, 1. 309, 3. 328, 23. 472. XVII, 67, 15. 180, 7. 194, 19. 250, 26.
—, dessen Familie XVI, 64, 7. 244, 16.
—, dessen Frau XVII, 188, 22. 254, 4.
—, dessen Sohn XVI, 128, 13.
Zenobio, Graf **4551.** XV, 227, 4.
Ziegesar, August Friedrich Carl v. (1746—1813) IX, 58, 14. 292, 7. XI, 194, 4. XIII, 160, 27. 168, 7. XVI, 284, 14.
—, Magdalene Auguste v., geb. v. Wangenheim, dessen Frau (1751—1809) XI, 58, 19. XVI, 50, 4. 276, 13.
—, deren Tochter IX, 58, 10. 60, 13.
—, Silvie v., deren Tochter (1785—1855) **4428. 4701.** XVI, 50, 5.
—, v., IX, 213, 5.
—, Frau v. IX, 86, 12.
Ziegler, Friedrich Wilhelm, Dichter (1761—1827) X, 356, 24. XII, 357, 14. XIV, 234, 13. XVII, 123, 1.
Zimmermann, Carl Wilhelm, Schauspieler in Wr **4787.** XVI, 82, 20. 102, 23. 191, 13.
—, v. XVI, 136, 18.

Zöllner, Johann Friedrich, Prediger in Berlin XVII, 232, 19.
Zucchi, Antonio, Maler in Rom XII, 16, 5.
—, in Venedig IX, 204, 11.
Zürich **3655. 3656. 3668—3674.** IX, 33, 14. 74, 21. 144, 1. XI, 128, 21. 165, 2. 200, 11. 201, 28. 203, 6. XII, 138, 16. 141, 17. 186, 1. 193, 15. 196, 15. 224, 28. 285, 1. 291, 9. 303, 2. 308, 5. 310, 9. 312, 1. 316, 11. 318, 2. 321, 16. 24. 322, 16. 323, 17. 325, 11. 329, 9. 330, 19. 333, 13. 334, 21. 28. 337, 5. 338, 5. 353, 15. XIII, 15, 6. 165, 14. 304, 16. 312, 5. XVI, 290, 22. XVII, 11, 11. XVIII, 21, 24. 29, 17. 77, 8. 78, 3.
Zug in der Schweiz XII, 331, 17. 333, 22. 335, 10. 338, 16. XVIII, 76, 21. 77, 18.
Zumsteg, Johann Rudolph, Componiſt (1760—1802) XIII, 22, 22.
Zwätzen bei Jena XI, 81, 23. 82, 7.
Zweibrücken X, 3, 15. 98, 14.
Zwick, Schauſpieler XV, 288, 21.
Zwierlein, C. J. v., Geheimerath X, 129, 8.
—, deſſen Sohn X, 129, 7.

Goethes Schriften.

Achilleis XII, 384, 22. 386, 24. XIII, 102, 26. 126, 20. 140, 20. 141, 7. 145, 21. 148, 12. 17. 149, 7. 151, 4. 216, 8. XIV, 34, 17. 35, 9. 36, 9. 24. 43, 1. 44, 7. 21. 47, 9. 51, 2. 9. 21. 52, 7. 53, 15. 58, 25. 61, 27. 62, 12. 63, 1. 97, 19. XV, 51, 10.
Äſthetiſche Arbeiten IX, 80, 5. 269, 19. XII, 326, 22. 331, 22.
Athalie, Chöre zu IX, 129, 27.
Aufſatz gegen Reichardt XI, 300, 22. XII, 2, 13. 14, 3.

Benvenuto Cellini X, 286, 17. XI, 17, 1. 19, 14. 23, 3. 37, 20. 38, 27. 54, 27. 57, 15. 78, 6. 83, 20. 84, 20. 94, 2. 95, 7. 107, 8. 111, 13. 117, 12. 119, 14. 123, 25. 124, 24. 125, 22. 129, 17. 144, 14. 181, 16. 232, 18. 236, 9. 237, 18. 246, 1. 247, 8. 264, 6. 279, 14. XII, 14, 11. 27, 10. 35, 8. 84, 14. 86, 8. 125, 16. 130, 5. 152, 6. 156, 10. XIII, 85, 28. 87, 17. 89, 19. 99, 26. 100, 19. 166, 17. XVI, 118, 24. 123, 4. 126, 13. 142, 15. 159, 11. 160, 2. 163, 9. 164, 1. 169, 12. 174, 1. 181, 11. 182, 1. 197, 9. 208, 11. 229, 9. 239, 7. 11. 275, 24. 437. XVII, 33, 5. 184, 8. 201, 14.

Sollſt du entführen! Sie muß dergeſtalt
Auf einmal aus der Welt verſchwinden, daß
Wir ſie getroſt als todt beweinen können;
Verborgen muß ihr künftiges Geſchick,
Wie das Geſchick der Todten, ewig bleiben.

Hofmeiſterin.

Lebendig weiht ihr ſie dem Grabe, mich
Beſtimmt ihr tückiſch zur Begleiterin.
Mich ſtoßt ihr mit hinab. Ich ſoll mit ihr,
Mit der Verrathnen, die Verrätherin,
Der Todten Schickſal vor dem Tode theilen.

Secretär.

Du führſt ſie hin und kehreſt gleich zurück.

Hofmeiſterin.

Soll ſie im Kloſter ihre Tage ſchließen?

Secretär.

Im Kloſter nicht; wir mögen ſolch ein Pfand
Der Geiſtlichkeit nicht anvertrauen, die
Es leicht als Werkzeug gegen uns gebrauchte.

Hofmeiſterin.

So ſoll ſie nach den Inſeln? Sprich es aus.

Secretär.

Du wirſt's vernehmen! Jetzt beruh'ge dich.

Hofmeiſterin.

Wie kann ich ruhen, bei Gefahr und Noth,
Die meinen Liebling, die mich ſelbſt bedräut?

Beſchreibung ſatiriſcher Kupfer XII, 263, 20.
Briefe aus der Schweiz XI, 27, 14. 29, 16.
Bürgergeneral X, 59, 4. 60, 8. 11. 73, 4. 75, 6. 88, 1. 91, 4. 97, 9. XVI, 126, 19. 150, 11. XVII, 243, 7. XVIII, 48, 18.

Cagliostros Stammbaum IX, 270, 11.
Claudine von Villa Bella IX, 102, 2. 128, 23. 136, 10. 158, 16. 247, 9. 263, 9. 323, 22. X, 259, 10. 351, 4.

Danaiden XV, 232, 12. 338.
Dilettantismus, Über den XIV, 81, 11. 92, 6. 94, 13. 98, 23. 105, 20. 118, 11. 174, 18.

Egmont IX, 4, 10. 37, 8. 59, 18. XI, 54, 5. 57, 18. 58, 1. XV, 160, 3. XVIII, 32, 16. 37, 6.
Elegieen, Römiſche IX, 46, 14. 57, 16. 61, 1. 103, 2. 23. 111, 3. 112, 14. 115, 21. 117, 2. 120, 3. 11. 146, 13. 147, 19. 163, 3. 174, 1. 198, 5. 199, 7. 239, 18. 270, 8. 272, 16. 277, 2. X, 49, 17. 55, 7. 74, 5. 202, 6. 203, 23. 207, 15. 254, 14. 255, 14. 256, 7. 258, 13. 260, 11. 261, 8. 11. 13. 285, 13. 286, 16. 310, 4. XIV, 145, 19. 181, 26. XV, 2, 13. 30, 16. 32, 21. 33, 1. 52, 21. XVIII, 41, 8.
Elpenor XIII, 194, 12. 195, 22.
Epigramme, Venetianiſche IX, 198, 7. 199, 9. 21. 200, 5. 25. 201, 10. 17. 203, 16. 205, 2. 19. 208, 10. 212, 9. 213, 23. 220, 18. 234, 5. 17. 239, 18. 270, 8. 272, 11. 277, 3. X, 49, 17. 55, 7. 204, 8. 272, 8. 279, 15. 283, 20. 284, 12. 285, 16. 286, 16. 297, 17. 298, 14. XIV, 145, 16. 181, 26. XV, 33, 5. 40, 19. XVIII, 41, 6.
epiſche und dramatiſche Dichtung. Über XII, 106, 7. 380, 25. 381, 3. 383, 22. 386, 6.
Epiſteln X, 204, 1. 21. 205, 9. 207, 12. 212, 11. 216, 3. 261, 3. XI, 56, 17. XV, 50, 12.
Erwin und Elmire IX, 181, 15. 247, 10. 263, 6. 323, 22. X, 128, 20.

Fauſt IX, 4, 13. 139, 4. 159, 21. 160, 12. 163, 5. 173, 22. 181, 21. 213, 14. X, 209, 5. 286, 18. XII, 167, 3. 168, 15. 169, 19. 170, 15. 173, 14. 179, 4. 181, 23. 261, 17. 372, 5. 380, 15. XIII, 3, 1. 46, 8. 52, 25. 113, 5. 116, 4. 121, 18. 123, 8. 126, 4. 136, 20. XIV, 1, 9. 166, 21. XV, 56, 15. 58, 18. 95, 20. 102, 18. 108, 3. 13. 112, 5. 136, 25. 145, 17. 146, 22. 197, 8. 198, 16. 200, 22. 202, 23. 214, 5. 298, 14.

Gedichte. 1) im allgemeinen IX, 12, 8. 150, 20. 324, 11. X, 96, 18. 97, 11. 105, 20. 261, 15. 273, 16. XI, 85, 14. 93, 1. 279, 18. 287, 10. XII, 191, 28. 192, 1. 199, 8. 200, 9. 229, 11. 313, 13. XIII, 199, 21. 213, 11. XIV, 58, 7. 122, 7. 142, 2. 143, 22. 145, 7. 147, 16. 149, 1. 160, 17. 181, 25. 184, 18. 212, 9. XVI, 42, 20. 54, 23. 57, 9. 76, 16. 93, 18. 198, 15. 208, 20. 229, 12. 237, 11. 249, 4. 251, 22. 263, 18. 338, 17. XVII, 175, 7. 200, 9. XVIII, 31, 17. 33, 1.

2) Einzelne:

Alexis und Dora XI, 64, 8. 77, 18. 85, 14. 87, 7. 94, 11. 106, 16. 114, 23. 119, 19. 164, 7. 211, 11. 246, 11. 266, 12. 25. 272, 25. XIV, 145, 21. XVIII, 75, 1.

Amor als Landschaftsmaler X, 47, 16.

Amyntas XII, 362, 16. 366, 13. XIII, 57, 20.

Besuch, Der IX, 49, 18.

Braut von Corinth, Die XII, 145, 11. 152, 9. 153, 4. XIV, 146, 11.

Chinese in Rom, Der XI, 156, 2. 249, 14.

Deutscher Parnaß XIII, 226, 1.

Edelknabe und die Müllerin, Der XII, 302, 13.

Erinnerung XVI, 195, 4.

Euphrosyne XII, 345, 17. XIII, 101, 22. 176, 1. 178, 8. 191, 7. 206, 16. 217, 7. 232, 12. XIV, 6, 7. 152, 8.

Fischer, Der XVII, 34, 4.

Genuß, Wahrer IX, 49, 18. 60, 20.

Göttliche, Das XVIII, 33, 19.

Gott und die Bajadere, Der XII, 152, 9. 153, 4. 362, 20.

Grenzen der Menschheit XVIII, 33, 18.

Hauspark XII, 107, 3. 153, 5.

Hendekasyllaben IX, 112, 11.

Hermann und Dorothea XI, 279, 16. 284, 20. 287, 9. 292, 1. 296, 19. 341.

Hero und Leander XI, 84, 2. 324.

Herzog Leopold von Braunschweig XVIII, 33, 23.

Hochzeitlied XVI, 153, 4. 194, 16.

Hochzeitsgedicht für Voigt XIII, 268, 19.

Jahreszeiten, Vier XV, 41, 16. 50, 11. 55, 11.

Junggesell und der Mühlbach, Der XII, 280, 18. 330, 24.

Kraniche des Ibykus, Die XII, 169, 18. 259, 6.
Lilie Park XVIII, 31, 21.
magnetischen Kräfte, Über die XIII, 213, 8.
Mahomets Gesang XVIII, 33, 13.
Maskenzug zum 30. Januar 1798 XIII, 35, 12. 267, 19. 274, 4.
Meine Göttin XVIII, 33, 14.
Metamorphose der Pflanzen, Die XIII, 200, 6. 213, 6. 272, 1. XIV, 9, 24. 53, 2. XV, 41, 12. XVI, 269, 10.
Mignon XII, 131, 23. 153, 5. 362, 22.
Mullerin Reue, Der XII, 355, 18.
Mullerin Verrath, Der XII, 355, 20. XIII, 194, 9. 221, 19. 231, 6. 236, 16.
Musen und Grazien in der Mark XI, 94, 11. XII, 107, 5.
Nähe des Geliebten XI, 92, 7.
Naturgedicht XIV, 9, 22. 52, 23.
Nektartropfen, Die XVIII, 34, 7.
Paulias und sein Blumenmädchen, Der neue XII, 127, 10. 153, 4. 158, 7. XIII, 8, 12.
Schatzgräber, Der XII, 127, 17. 153, 4.
Spiegel der Muse XIV, 76, 13.
Ständchen XVII, 188, 1.
Stiftungslied XV, 273, 6.
Wandrer, Der XVIII, 34, 5.
Zauberlehrling, Der XII, 197, 13.

Geschichte der Peterskirche XII, 162, 22. 183, 7.
Gestalt der Thiere, Über die IX, 184, 1. 202, 11. 204, 18. 212, 14. 214, 13. 223, 10. 232, 3. 234, 12. 20. 239, 9. 253, 10. 265, 8. 270, 2. 287, 15.
Götz von Berlichingen XIII, 250, 18. XVI, 250, 19. XVII, 77, 1. 94, 25. 139, 3. 157, 2. 163, 6. 14. 164, 5. 167, 24. 170, 1. 171, 23. 182, 1. 186, 20. 188, 6. 9. 195, 1. 6. 200, 20. 201, 23. 205, 7. 211, 1. 213, 19. 253, 18.
Großkophta IX, 159, 20. 165, 19. 223, 13. 235, 11. 279, 14. 281, 1. 282, 13. 297, 23. 298, 8. 311, 15. 323, 7.
guten Weiber, Die XV, 79, 10. 84, 1.

Hermann und Dorothea XI, 164, 11. 189, 9. 191, 13. 192, 4. 197, 14. 198, 1. 211, 11. 232, 22. 233, 23. 236, 16. 237, 8. 245, 8.

251, 8. 263, 25. 272, 27. 277, 19. 279, 17. 284, 12. 285, 17. 294, 8. 296, 19. 324. 337. XII, 4, 10. 5, 8. 11, 1. 5. 9. 24, 10. 25, 3. 26, 9. 32, 3. 34, 21. 37, 24. 41, 3. 52, 8. 53, 14. 55, 3. 21. 56, 12. 58, 10. 59, 3. 60, 1. 18. 62, 1. 12. 63, 18. 65, 2. 72, 1. 74, 8. 76, 1. 10. 80, 18. 81, 10. 84, 8. 85, 24. 87, 14. 90, 28. 91, 15. 92, 20. 109, 16. 114, 21. 120, 18. 121, 3. 124, 3. 18. 128, 1. 13. 134, 20. 136, 6. 20. 145, 10. 151, 15. 153, 1. 155, 10. 157, 18. 166, 2. 179, 17. 186, 8. 191, 12. 198, 21. 206, 12. 211, 12. 229, 1. 241, 3. 300, 18. 321, 23. 323, 1. 343, 14. 344, 8. 346, 25. 349, 13. 352, 19. 355, 2. 364, 8. 379, 20. 380, 20. 383, 22. XIII, 5, 7. 17, 24. 45, 28. 53, 17. 83, 16. 96, 1. 126, 17. 135, 20. 145, 10. 20. 203, 9. 214, 20. XIV, 43, 9. 81, 3. 83, 8. 91, 4. 97, 13. 130, 8. 144, 19. 189, 15. XV, 137, 7. 148, 17. 149, 16. 211, 21. 233, 1. 236, 20. XVI, 106, 19. XVII, 207, 9.

Hymnus auf Apollo X, 286, 6. 288, 19.

Iphigenie auf Tauris IX, 103, 13. X, 103, 17. 193, 16. XV, 15, 15. 16, 11. XVI, 11, 16. 57, 22. 75, 23. 79, 20. 83, 3. 11. 84, 15. 86, 1. 8. 200, 13. XVIII, 4, 5. 36, 24. 38, 4.

Israel, Zug der Kinder XII, 86, 16. 87, 18. 115, 1. 118, 15. 125, 18. 130, 5. 163, 3.

Italien, Über IX, 7, 16. 14, 1. 15. 71, 11. 79, 10.

Italienisches Reisejournal IX, 8, 21. 198, 22. 277, 1. X, 317, 1. XI, 243, 7.

Jagd, Die XII, 91, 19. 93, 15. 100, 18. 104, 15. 168, 3. 170, 17.

Jahrmarktsfest von Plundersweilern XIII, 122, 9.

Jery und Bätely IX, 160, 21. 235, 9. 247, 10. XV, 293, 18. XVIII, 38, 19.

Künstlers Apotheose IX, 24, 20. 33, 6. 35, 7. 13. 37, 12. 42, 10. 43, 12.

Künstlers Erdenwallen IX, 24, 20. 35, 14. 43, 13.

Laokoon, Über XII, 182, 25. 187, 1. 189, 5. 190, 18. 197, 15. 200, 15. 211, 18. 241, 19. 275, 26. XIII, 28, 18. 33, 5. 230, 1. 256, 25. XV, 20, 20. XVIII, 78, 18.

Laune des Verliebten XV, 58, 9. 79, 5.

Lila XVIII, 38, 14. 39, 6.

literarischen Sansculottismus, Über X, 300, 13. 301, 11. XI, 262, 17.

Märchen X, 336, 22. 348, 22. XI, 77, 14. XII, 31, 20. 27. 231, 3. XIII, 52, 12.

Mahomet XIV, 194, 4. 196, 5. 197, 22. 200, 21. 202, 6. 203, 16. 19. 204, 18. 209, 17. 217, 18. 225, 15. 235, 2. 17. 238, 6. 11. 239, 18. XV, 8, 21. 11, 13. 12, 21. 13, 16. 14, 5. 15, 7. 20, 1. 21, 18. 24, 12. 50, 5. XVI, 61, 1. 78, 20. 106, 10. 112, 10. 113, 15. 122, 16. 137, 2. 138, 16. 141, 11. 145, 6. 147, 9. 324, 13. XVII, 120, 18. 157, 20. 203, 20.

Metamorphose der Pflanzen IX, 163, 16. 165, 15. 168, 12. 169, 8. 170, 7. 172, 8. 173, 22. 181, 23. 183, 19. 212, 12. 213, 14. 214, 11. 246, 12. 253, 3. 261, 5. 270, 1. 276, 10. 284, 12. X, 307, 4. 356, 15. XII, 33, 12. XIV, 170, 15.

Mitschuldigen, Die XVII, 235, 7. 242, 13.

Natürliche Tochter XVI, 78, 9. 86, 17. 210, 2. 212, 20. 214, 3. 229, 10. 263, 4. 273, 23. 303, 11. 365, 3. 389, 16. 449. XVII, 6, 22. 47, 14. 84, 6. 9. 20. 146, 1. 174, 27. 188, 24.

Naturwissenschaftliche Arbeiten IX, 15, 9. 232, 10. 269, 15. X, 262, 8. 269, 9. 343, 11. XI, 127, 11. 153, 8. 155, 4. 260, 24. XII, 33, 10. 35, 15. 135, 17. XIII, 219, 23. 24. 225, 2. XV, 261, 17.

Opern IX, 165, 1. 234, 23. X, 194, 2. XVIII, 41, 8.

Optische Arbeiten IX, 261, 1. 21. 264, 14. 267, 21. 269, 25. 274, 23. 276, 18. 277, 23. 279, 1. 15. 282, 15. 286, 1. 10. 22. 287, 19. 288, 7. 296, 13. 297, 12. 298, 9. 309, 21. 311, 12. 315, 1. 316, 17. X, 79, 5. 84, 3. 96, 10. 97, 14. 99, 25. 109, 22. 117, 16. 127, 9. 132, 9. 141, 5. 145, 16. 146, 22. 172, 19. 219, 13. 264, 2. 287, 14. XI, 291, 18. XII, 33, 21. 269, 14. XIII, 12, 5. 18, 3. 19, 1. 20, 24. 28, 1. 31, 14. 32, 9. 33, 11. 52, 3. 6. 57, 3. 6. 61, 17. 64, 1. 67, 1. 68, 13. 70, 7. 72, 11. 76, 22. 79, 27. 80, 1. 172, 15. 302, 1. 305, 11. 310, 19. 313, 10. 333, 1. 353, 9. XIV, 18, 19. 19, 18. 20, 6. 92, 8. 217, 1. 224, 8. 225, 23. 230, 9. 239, 12. XV, 2, 9. 6, 3. 108, 3. 175, 13. 215, 6. 251, 9. 269, 1. XVI, 8, 6. 228, 23. 230, 19. 231, 11. 16. 232, 1. 242, 1. 13. 388, 17. XVII, 275, 9. 278, 19. XVIII, 43, 17. 50, 24. 51, 3. 10. 52, 2. 75, 8.

Paläophron und Neoterpe XV, 140, 6. 170, 21. 186, 7. 268, 2. 441. XVI, 384, 18.

Polygnots Gemälde, Über XVI, 327, 12. 331, 16. 369, 21. 370, 1. 372, 1. 376, 21. 390, 18. 391, 13. 393, 1. XVIII, 89, 13.

Prometheus XII, 163, 8.

Propyläen XIII, 85, 17. 101, 7. 125, 22. 140, 1. 146, 18. 149, 25. 152, 12. 153, 3. 24. 154, 1. 15. 155, 20. 162, 7. 177, 26. 179, 4. 197, 23. 207, 4. 211, 6. 220, 1. 223, 16. 225, 13. 228, 14. 229, 17. 233, 1. 239, 9. 243, 11. 252, 17. 253, 10. 256, 25. 257, 24. 259, 1. 260, 1. 261, 10. 262, 20. 264, 22. 268, 10. 269, 15. 270, 21. 279, 11. 288, 4. 292, 10. 294, 12. 300, 23. 302, 3. 303, 13. 305, 23. 309, 1. 310, 4. 311, 9. 313, 9. 319, 13. 320, 10. 322, 19. 327, 20. 329, 10. 330, 5. 332, 21. 333, 13. 338, 1. 341, 12. 342, 8. 343, 5. 344, 13. 345, 15. 352, 10. XIV, 1, 1. 7, 8. 9, 17. 10, 10. 12, 17. 13, 1. 9. 22. 19, 19. 20, 20. 21, 1. 31, 20. 37, 14. 21. 42, 3. 45, 2. 51, 3. 12. 53, 11. 57, 10. 68, 6. 23. 71, 3. 76, 8. 77, 6. 82, 22. 86, 9. 93, 2. 94, 7. 97, 24. 98, 15. 99, 10. 102, 12. 104, 9. 117, 7. 120, 17. 123, 20. 124, 7. 125, 5. 127, 17. 151, 9. 156, 28. 178, 16. 188, 24. 190, 17. 192, 11. 193, 1. 9. 200, 12. 210, 11. 211, 8. 214, 23. 217, 22. 223, 13. 23. 225, 6. 230, 19. 231, 20. 235, 11. 238, 1. 239, 9. 240, 1. 262. XV, 1, 14. 2, 20. 5, 27. 14, 1. 12. 48, 6. 69, 8. 74, 9. 98, 18. 104, 2. 107, 18. 108, 6. 109, 22. 113, 3. 115, 13. 116, 3. 10. 123, 10. 125, 6. 132, 3. 133, 15. 135, 18. 136, 3. 139, 15. 140, 2. 143, 12. 144, 21. 145, 14. 151, 14. 154, 6. 14. 157, 15. 184, 7. 225, 12. 226, 4. 27. 255, 11. XVI, 23, 12. 437. 438. XVII, 201, 12. XVIII, 82, 21. 83, 4. 20.

Puppenspiel, Neueröffnetes moralisch-politisches IX, 43, 15. XVIII, 30, 3. 22.

Rameaus Neffe XVII, 229, 19. 231, 10. 236, 17. 246, 19. 258, 11. 263, 1. 266, 14. 273, 9. 17. 274, 6. 275, 1. 277, 14. 278, 17. 280, 1. 23.

Recensionen und Kleineres XIII, 327, 3. 341, 6. 342, 6. 345, 11. XIV, 13, 15. 190, 10. 230, 21. 231, 23. XV, 107, 24. 112, 1. 113, 1. 114, 15. 116, 1. 295, 20. 296, 8. 298, 3. XVI, 7, 16. 9, 13. 23, 19. 123, 3. XVII, 4, 28. 8, 1. 19. 9, 8. 16, 5. 21, 23. 23, 21. 29, 16. 44, 10. 82, 29. 85, 13. 102, 30. 119, 8. 121, 1. 127, 12. 204, 24. 238, 20. 245, 2. 251, 16. 252, 22. 253, 5. 254, 24. 256, 3. 6. 262, 20.

Reineke Fuchs X, 48, 3. 49, 17. 57, 1. 23. 74, 4. 76, 2. 79, 4. 84, 3. 91, 15. 109, 26. 111, 10. 112, 16. 127, 18. 156, 22. 168, 9. 171, 22. 23. XV, 50, 15.

Römische Carneval. Das IX, 77, 17. 79, 13. 97, 1. 103, 12. 105, 15. 117, 21. 136, 1. 168, 3. XVIII, 38, 7.

Sammler und die Seinigen. Der XIII, 317, 15. 320, 6. XIV, 68, 9. 71, 4. 74, 13. 79, 8. 81, 6. 83, 7. 88, 3. 17. 91, 10. 93, 5. 98, 17. 116, 6. 17. 20. 118, 7. 120, 10. 151, 28.

Schema der hiesigen Thätigkeit X, 304, 8. 342, 17.

Scherz, List und Rache IX, 157, 14. 169, 21. XVIII, 22, 3. 19.

Schriften (Gesammtausgaben):

Göschen (1787—1790) IX, 1, 16. 4, 12. 10, 20. 18, 26. 25, 16. 33, 3. 36, 24. 43, 12. 44, 14. 48, 16. 60, 17. 68, 2. 71, 1. 74, 25. 78, 1. 79, 12. 94, 11. 106, 21. 108, 6. 134, 13. 148, 12. 150, 21. 157, 21. 160, 21. 165, 18. 168, 8. 172, 1. 183, 4. 16. 212, 3. 213, 16. 246, 8. 277, 12. XII, 251, 4. XVII, 271, 7. XVIII, 27, 15. 28, 9. 29, 8. 23. 30, 22. 31, 16. 33, 1. 34, 19. 35, 11. 18. 37, 18. 38, 14. 39, 3. 6.

Gumburg (1775) XII, 251, 4.

Unger (1792—1808) IX, 311, 14. X, 168, 9. XII, 58, 16. 79, 10. 136, 9. 139, 16. XIII, 50, 13. 52, 23. XIV, 122, 7. 142, 2. 143, 16. 189, 12. 272. XV, 32, 1. 43, 5. 51, 23. 55, 1. 97, 19. 111, 15. 137, 20. XVI, 51, 21. 275, 16.

Schriftstellerische Arbeiten (nicht weiter bestimmbar) IX, 103, 10. 276, 14. 308, 24. 309, 22. 323, 27. X, 187, 20. 202, 10. XIII, 208, 7. XVI, 241, 15. 242, 1.

Tancred XV, 89, 10. 90, 14. 95, 5. 153, 19. 158, 15. 159, 17. 160, 17. 161, 11. 162, 3. 163, 21. 167, 12. 171, 10. 174, 3. 182, 1. 338. XVI, 7, 19. 61, 1. 78, 20. 97, 12. 106, 3. 112, 10. 113, 22. 122, 16. 137, 2. 138, 16. 141, 11. 145, 6. 147, 9. XVII, 120, 18. 157, 20. 203, 20.

Tell XII, 328, 7. 372, 8. XIII, 102, 25. 199, 7. 222, 16.

Theaterreden IX, 262, 9. 270, 8. 272, 16. X, 55, 7. XV, 43, 5.

Torquato Tasso IX, 4, 11. 10, 23. 25, 17. 33, 7. 35, 17. 37, 1. 42, 11. 44, 14. 68, 1. 80, 18. 84, 3. 10. 86, 1. 22. 90, 12. 94, 4. 12. 102, 6. 103, 16. 106, 9. 111, 19. 114, 17. 116, 25. 119, 9. 121, 13. 128, 14. 129, 23. 134, 8. 135, 7. 12. 137, 11. 138, 24. 142, 7. 146, 5. 147, 13. 148, 3. 8. 150, 23. 156, 7. 168, 11. 172, 3. 181, 21. 184, 11. XVIII, 37, 9. 18. 22. 38, 9. 14. 22. 39, 7.

Überſetzungen:
Diderot XI, 150, 3.
Madame de Stael X, 311, 7. 312, 4. 314, 5. 315, 10. 316, 2. 348, 17. XI, 275, 5. 276, 8. 279, 6. 288, 8.
Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten X, 205, 10. 207, 8. 208, 13. 210, 11. 212, 10. 214, 1. 216, 6. 226, 16. 227, 3. 228, 11. 237, 9. 241, 10. 245, 3. 21. 246, 1. 9. 267, 15. 272, 8. 277, 7. 286, 4. 9. 288, 22. 290, 1. 8. 18. 291, 14. 297, 22. 298, 23. 301, 19. 302, 15. 303, 12. 305, 19. 333, 1. 336, 15. 343, 6. 351, 23. 353, 8. 354, 5. 11. 355, 8. XI, 16, 9. 77, 11.

Verſuch als Vermittler von Object und Subject, Der XIII, 13, 3. 19, 6. 67, 6.
Verſuch über den Zwiſchenknochen XV, 70, 11. XVIII, 21, 4.
Von deutſcher Baukunſt X, 324, 16. 329, 1.

Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit der Kunſtwerke, Über XIII, 154, 6.
Was wir bringen XVI, 90, 8. 91, 5. 16. 95, 5. 97, 7. 8. 111, 25. 113, 1. 115, 1. 118, 12. 122, 23. 133, 14. 137, 2. 138, 16. 141, 11. 142, 12. 145, 6. 147, 9. 183, 16. 229, 8. 438.
Weimariſcher neudecorirter Theaterſaal XIII, 279, 4. 293, 14. 296, 16. 298, 10. XIV, 1, 7. 7, 19. 12, 24. 37, 7. 12. 68, 1. 231, 23.
Weimariſches Hoftheater XVI, 11, 10. 30, 13.
Weiſſagungen des Bakis XIII, 40, 24. XV, 41, 8. 55, 6. 58, 7.
Werke (Cottaſche erſte Geſammtausgabe) XVII, 271, 5.
Wilhelm Meiſters Lehrjahre IX, 4, 15. 41, 28. 239, 23. 276, 22. X, 131, 6. 158, 1. 17. 170, 22. 173, 22. 185, 10. 194, 1. 204, 3. 207, 18. 209, 3. 212, 1. 23. 213, 7. 216, 24. 218, 28. 223, 4. 226, 12. 227, 1. 229, 19. 231, 7. 232, 5. 234, 1. 21. 236, 20. 237, 1. 239, 12. 240, 21. 241, 8. 13. 244, 13. 246, 11. 256, 19. 259, 22. 262, 1. 264, 1. 20. 265, 17. 266, 1. 267, 16. 268, 1. 274, 21. 279, 14. 283, 18. 285, 24. 289, 4. 299, 5. 306, 3. 307, 27. 312, 9. 314, 19. 315, 16. 335, 21. 336, 8. 18. 338, 4. 340, 5. 343, 10. 345, 17. 348, 11. 351, 10. 353, 4. 357, 10. 363, 1. XI, 4, 2. 20. 5, 18. 7, 6. 9, 7. 12, 3. 18, 11. 19, 4. 23, 11. 34, 20. 37, 19. 41, 11. 57, 12. 61, 19. 62, 4. 64, 15. 69, 2. 77, 23. 83, 15. 84, 20. 85, 22. 86, 18. 88, 20. 92, 19. 93, 14. 95, 13. 98, 24. 104, 25. 106, 6. 108, 2. 109, 1. 110, 11. 111, 2. 13. 114, 23.

116, 16. 117, 5. 23. 119, 7. 121, 4. 125, 6. 127, 10. 132, 18. 134, 15. 140, 7. 142, 4. 143, 18. 155, 19. 159, 6. 162, 7. 163, 18. 189, 16. 211, 18. 232, 26. 233, 21. 234, 18. 239, 1. 240, 9. 19. 241, 2. 242, 5. 251, 11. 265, 1. 273, 24. 277, 12. 283, 14. 291, 23. 293, 21. 296, 14. 297, 24. 323. XII, 12, 17. 24, 6. 352, 20. XIII, 120, 4. 166, 8. XV, 209, 11.

Winckelmann XVII, 200, 13. 224, 19. 231, 1. 238, 3. 247, 12. 258, 8. 20. 260, 1. 262, 10. 266, 14. 273, 1. 277, 11. 280, 1. 15.

Xenien X, 254, 17. 266, 11. 267, 8. 268, 13. 301, 15. 312, 15. 317, 18. 334, 16. 337, 16. 338, 18. 353, 13. 354, 9. 16. 356, 1. XI, 6, 11. 7, 8. 11, 5. 12, 8. 15, 10. 16, 13. 17, 28. 18, 15. 23, 20. 28, 24. 49, 26. 55, 28. 56, 12. 64, 20. 83, 7. 84, 22. 99, 7. 106, 14. 107, 23. 109, 8. 15. 111, 13. 17. 119, 16. 124, 1. 125, 7. 140, 1. 20. 142, 10. 152, 8. 22. 158, 23. 159, 2. 161, 14. 213, 6. 222, 6. 243, 24. 248, 16. 263, 20. 267, 1. 23. 276, 14. 280, 24. 299, 18. XII, 22, 5. 25, 24. 310, 21. XIII, 40, 25.

Zauberflöte zweiter Theil XI, 13, 6. 20. XIII, 138, 19. 141, 25. XV, 71, 13. 232, 10. 337. XVI, 266, 17.

Zwo wichtige biblische Fragen X, 116, 2.

Anhang.

Secretär.

Dein Liebling kann auch drüben glücklich ſein,
Und dich erwarten hier Genuß und Wonne.

Hofmeiſterin.

O, ſchmeichelt euch mit ſolcher Hoffnung nicht.
Was hilft's in mich zu ſtürmen? zum Verbrechen
Mich anzulocken, mich zu drängen? Sie,
Das hohe Kind, wird euren Plan vereiteln.
Gedenkt nur nicht ſie als geduld'ges Opfer
Gefahrlos wegzuſchleppen. Dieſer Geiſt,
Der muthvoll ſie beſeelt, ererbte Kraft,
Begleiten ſie wohin ſie geht, zerreißen
Das falſche Netz, womit ihr ſie umgabt.

Secretär.

Sie feſtzuhalten, das gelinge dir!
Willſt du mich überreden, daß ein Kind,
Bisher im ſanften Arm des Glücks gewiegt,
Im unverhofften Fall Beſonnenheit
Und Kraft, Geſchick und Klugheit zeigen werde?
Gebildet iſt ihr Geiſt, doch nicht zur That,
Und wenn ſie richtig fühlt und weiſe ſpricht,
So fehlt noch viel, daß ſie gemeſſen handle.
Des Unerfahrnen hoher freier Muth
Verliert ſich leicht in Feigheit und Verzweiflung,
Wenn ſich die Noth ihm gegenüber ſtellt.
Was wir geſonnen, führe du es aus,
Klein wird das Übel werden, groß das Glück.

Hofmeiſterin.

So gebt mir Zeit zu prüfen und zu wählen!

3297ª.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

An Eurer Freude, meine Lieben, nehme ich herzlichen Antheil und wünschte nur Einen Augenblick zwischen Euch zu seyn, um Euch, die Ihr mich so nahe angeht, auch persönlich kennen zu lernen, mir Eure Gestalten einzuprägen und mein Verhältniß zu Euch in der Gegenwart recht lebhaft zu empfinden. Biß wir zu diesem Glück gelangen, wünsche ich von Zeit zu Zeit zu hören daß Ihr Euch recht wohl befindet und daß der Kleine zu Eurer Freude wächst und zunimmt. Wenn diesen Sommer die Familie sich bey Euch versammelt, so gedenckt auch meiner in Liebe.

Weimar d. 25. Apr. 96.

Goethe.

Handschrift durch Schenkung des Kanzlers Müller in Andersens Nachlass in der königlichen Bibliothek in Kopenhagen; die Abschrift sandte Louis Bobé an B. Suphan, der den Nachtrag dieser einzelnen Nummer anordnete, da man den Brief, der ein besonderes persönliches Interesse hat, sonst zu lange hätte vorenthalten müssen. — Schlossers Schwiegersohn Nicolovius, damals Kammersekretär in Eutin, war im März Vater seines ersten Sohnes Eduard geworden.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

19. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1895.

Goethes Briefe

19. Band

9. Mai 1805 — Ende 1807.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1895.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
5092.	An Eichstädt 11. Mai 1805	1
5093.	An Eichstädt 20. Mai 1805	2
5094.	An Eichstädt 21. Mai 1805	3
5095.	An Eichstädt 25. Mai 1805	4
5096.	An Becker und Genast 29. Mai 1805	6
5097.	An Eichstädt 1. Juni 1805	6
5098.	An Cotta 1. Juni 1805	7
5099.	An Zelter 1. Juni 1805	8
5100.	An Charlotte v. Stein 4. Juni 1805	10
5101.	An August Carl Friedrich v. Zieten (Liberati) 5. Juni 1805	10
5102.	An Caroline v. Wolzogen 12. Juni 1805	12
5103.	An Kirms 12. Juni 1805	13
*5104.	An Cotta 14. Juni 1805	13
5105.	An C. G. Voigt 18. Juni 1805	16
*5106.	An C. G. Voigt 19. Juni 1805	17
5107.	An Zelter 19. Juni 1805	18
*5108.	An Christiane Vulpius 27. Juni 1805	21
*5109.	An J. G. Lenz 29. Juni 1805	21
5110.	An Kirms Juni 1805	22
5111.	An Eichstädt Juni 1805	22
5112.	An Heyne 2. Juli 1805	23
5113.	An Eichstädt 3. Juli 1805	23
*5114.	An J. G. Lenz 3. Juli 1805	24
5115.	An F. A. Wolf 3. Juli 1805	25
*5116.	An F. A. Wolf 6. Juli 1805	25

		Seite
5117.	An J. H. Meyer 22. Juli 1805	26
5118.	An Zelter 22. Juli 1805	27
5119.	An Cotta 31. Juli 1805	28
5120.	An F. A. Wolf 3. August 1805	28
5121.	An Zelter 4. August 1805	29
5122.	An C. C. Voigt 5. August 1805	31
5123.	An H. Meyer 5. August 1805	33
*5124.	An den Herzog Carl August 10. August 1805	34
5125.	An Charlotte v. Stein 12. August 1805	37
5126.	An J. H. Meyer 12. August 1805	38
5127.	An Eichstädt 12. August 1805	40
5128.	An Cotta 12. August 1805	41
*5129.	An Christiane Vulpius 19. August 1805	44
*5130.	An Christiane Vulpius 28. August 1805	46
*5131.	An den Herzog Carl August 28. August 1805	47
5132.	An F. A. Wolf 29. August 1805	51
5133.	An F. A. Wolf 30. August 1805	53
5134.	An Zelter 1. September 1805	53
5135.	An F. A. Wolf 1. September 1805?	57
5136.	An F. A. Wolf 5. September 1805	58
5137.	An Carl Wilhelm v. Fritsch 10. September 1805	61
5138.	An Wilhelm Körte 13. September 1805	63
5139.	An Cotta 30. September 1805	64
*5140.	An Körte 8. October 1805	67
*5141.	An Kirms 10. October 1805	67
5142.	An Zelter 12. October 1805	68
5143.	An C. v. Knebel 13. October 1805	69
5144.	An C. v. Knebel 14. October 1805	70
*5145.	An Cotta 30. October 1805	71
*5146.	An J. F. Fuchs 31. October 1805	72
5147.	An Eichstädt 16. November 1805	73
5148.	An Zelter 18. November 1805	74
5149.	An Cotta 25. November 1805	75
*5150.	An J. F. Fuchs 5. December 1805	78
*5151.	An C. C. Voigt 5. December 1805	79
5152.	An C. v. Knebel 7. December 1805	81
5153.	An Eichstädt 16. December 1805	82
5154.	An C. C. Voigt 21. December 1805	83

Seite

5155. An G. G. Voigt 24. December 1805 83
*5156. An G. v. Knebel 25. December 1805 84
5157. An R. Meyer 25. December 1805 84
5158. An Eichstädt 31. December 1805 87
*5159. An Charlotte v. Schiller 1805 89
5160. An Charlotte v. Stein 1805 89
*5161. An . . . . . 1805 oder 1806 90
5162. An J. v. Müller 1. Januar 1806 91
5163. An F. A. Wolf 5. Januar 1806 91
5164. An Zelter 5. Januar 1806 93
*5165. An J. F. Fuchs 6. Januar 1806 94
5166. An Eichstädt 12. Januar 1806 96
*5167. An G. G. Voigt 17. Januar 1806 97
*5168. An Kirms 18. Januar 1806 98
5169. An Eichstädt 24. Januar 1806 98
5170. An Eichstädt 1. Februar 1806 99
5171. An Sara v. Grotthus 1. Februar 1806 100
5172. An Charlotte v. Stein 4. Februar 1806 101
5173. An Eichstädt 8. Februar 1806 102
5174. An Eichstädt 19. Februar 1806 102
5175. An Johann Heinrich Wilhelm Tischbein 24. Februar 1806 104
*5176. An Cotta 24. Februar 1806 105
5177. An Eichstädt 25. Februar 1806 108
5178. An Eichstädt 26. Februar 1806 109
5179. An R. Meyer 26. Februar 1806 110
5180. An Charlotte v. Stein 4. März 1806 111
5181. An Zelter 5. März 1806 111
5182. An Charlotte v. Stein 6. März 1806 113
5183. An Ludwig Achim v. Arnim 9. März 1806 113
5184. An G. v. Knebel 14. März 1806 115
5185. An Zelter 22. März 1806 116
5186. An Zelter 26. März 1806 117
5187. An R. Meyer 28. März 1806 118
*5188. An Blumenbach 4. April 1806 119
5189. An G. G. Voigt 11. April 1806 121
5190. An Eichstädt 12. April 1806 122
5191. An Eichstädt 19. April 1806 123

		Seite
*5192.	An J. G. Lenz 19. April 1806	125
5193.	An Zelter 19. April 1806	125
*5194.	An Cotta 27. April 1806	126
5195.	An Eichstädt 29. April 1806	128
5196.	An Tischbein 5. Mai 1806	129
5197.	An Eichstädt 14. Mai 1806	130
5198.	An Zelter 2. Juni 1806	131
5199.	An Philipp Otto Runge 2. Juni 1806	132
*5200.	An Christiane Vulpius 17. Juni 1806	133
5201.	An C. G. Voigt 17. Juni 1806	134
5202.	An Eichstädt 18. Juni 1806	138
5203.	An Eichstädt nach 18. Juni 1806	138
*5204.	An Blumenbach 20. Juni 1806	139
*5205.	An Cotta 20. Juni 1806	140
5206.	An C. G. Voigt 23. Juni 1806	141
*5207.	An Christiane Vulpius 25. Juni 1806	143
5208.	An Kirms 25. Juni 1806	144
*5209.	An Christiane Vulpius 26. Juni 1806	146
5210.	An Zelter 26. Juni 1806	147
5211.	An Marianne v. Eybenberg 27. Juni 1806	148
5212.	An Kirms 27. Juni 1806	149
5213.	An Hegel 27. Juni 1806	151
5214.	An C. A. Vulpius 27. Juni 1806	151
5215.	An Eichstädt 28. Juni 1806	152
*5216.	An J. H. Meyer 28. Juni 1806	152
*5217.	An Christiane Vulpius 3. Juli 1806	154
*5218.	An Christiane Vulpius 7. Juli 1806	155
5219.	An C. G. Voigt 12. Juli 1806	156
*5220.	An Christiane Vulpius 14. Juli 1806	157
5221.	An Zelter 14. Juli 1806	159
*5222.	An Christiane Vulpius 21. Juli 1806	161
5223.	An Charlotte v. Stein 21. Juli 1806	163
*5224.	An Christiane Vulpius 28. Juli 1806	165
*5225.	An die Fürstl. Polizeicommission in Jena 8. August 1806	168
*5226.	An die Fürstl. Generalpolizeidirection 14. August 1806	170
5227.	An Zelter 15. August 1806	172
*5228.	An Blumenbach 15. August 1806	174

Seite
*5229. An Cotta 18. August 1806 175
5230. An C. G. Voigt 19. August 1806 176
5231. An Runge 22. August 1806 178
5232. An C. G. Voigt 23. August 1806 179
5233. An F. A. Wolf 24. August 1806 180
5234. An C. G. Voigt 26. August 1806 182
*5235. An Kirms 26. August 1806 183
5236. An Eichstädt 28. August 1806 183
5237. An Charlotte v. Schiller 29. August 1806 . . . 184
5238. An C. G. Voigt 29. August 1806 185
5239. An F. A. Wolf 31. August 1806 186
5240. An Eichstädt Ende August 1806 188
*5241. An J. H. Meyer August 1806 190
5242. An Schelling 13. September 1806 191
5243. An Johann Gottfried Werner 22. September 1806 192
5244. An Christiane Vulpius 30. September 1806 . . 193
5245. An Riemer 30. September 1806 194
5246. An Eichstädt September 1806 195
5247. An Eichstädt September 1806 195
5248. An Eichstädt September 1806 195
*5249. An Blumenbach 1. October 1806 196
*5250. An J. H. Meyer 15. oder 16. October 1806 . . 197
5251. An C. G. Voigt 16. October 1806 197
5252. An Wilhelm Christian Günther 17. October 1806 197
5253. An die Jenaer Freunde 18. October 1806 . . . 198
*5254. An den Herzog Carl August zwischen 19. und 26. October 1806 199
5255. An N. Meyer 20. October 1806 204
*5256. An Cotta 20. October 1806 205
*5257. An Blumenbach 20. October 1806 206
5258. An C. G. Voigt 20. October 1806 206
5259. An C. G. Voigt 20. October 1806 207
*5260. An J. H. Meyer 20. October 1806 208
5261. An C. G. Voigt 21. October 1806 208
5262. An C. v. Knebel 21. October 1806 208
*5263. An C. v. Knebel 21. October 1806 210
*5264. An J. G. Lenz 21. October 1806 211
5265. An Eichstädt 21. October 1806 212

Secretär.

Der Augenblick des Handelns drängt uns ſchon.
Der Herzog ſcheint gewiß, daß ihm der König
Am nächſten Feſt die hohe Gunſt gewähren
Und ſeine Tochter anerkennen wolle;
Denn Kleider und Juwelen ſtehn bereit,
Im prächt'gen Kaſten ſämmtlich eingeſchloſſen,
Wozu er ſelbſt die Schlüſſel wohl verwahrt
Und ein Geheimniß zu verwahren glaubt;
Wir aber wiſſen's wohl und ſind gerüſtet;
Geſchehen muß nun ſchnell das Überlegte.
Heut Abend hörſt du mehr. Nun lebe wohl!

Hofmeiſterin.

Auf düſtern Wegen wirkt ihr tückiſch fort;
Und wähnet euren Vortheil klar zu ſehen.
Habt ihr denn jeder Ahnung euch verſchloſſen,
Daß über Schuld und Unſchuld, lichtverbreitend,
Ein rettend, rächend Weſen göttlich ſchwebt?

Secretär.

Wer wagt ein Herrſchendes zu läugnen, das
Sich vorbehält, den Ausgang unſrer Thaten
Nach ſeinem einz'gen Willen zu beſtimmen?
Doch wer hat ſich zu ſeinem hohen Rath
Geſellen dürfen? Wer Geſetz und Regel,
Wornach es ordnend ſpricht, erkennen mögen?
Verſtand empfingen wir, uns mündig ſelbſt
Im ird'ſchen Element zurecht zu finden,
Und was uns nützt iſt unſer höchſtes Recht.

		Seite
3266.	An Dominique Vivant Denon 21. October 1806	213
*3267.	An H. v. Knebel 22. October 1806	214
3268.	An H. v. Knebel 23. October 1806	215
3269.	An H. v. Knebel 23. October 1806	215
3270.	An H. v. Knebel 24. October 1806	216
*3271.	An Gotta 24. October 1806	217
*3272.	An Gotta 28. October 1806	219
3273.	An H. v. Knebel 29. October 1806	220
3274.	An Schelling 31. October 1806	222
3275.	An C. G. Voigt October 1806	223
3276.	An H. v. Knebel 1. November 1806	224
3277.	An F. A. Wolf 3. November 1806	225
3278.	An Hirt 3. November 1806	226
3279.	An H. v. Knebel 5. November 1806	227
3280.	An C. G. Voigt 6. November 1806	229
3281.	An C. G. Voigt 9. November 1806	230
3282.	An Kanzler 10. November 1806	231
3283.	An Charles François Dominique de Villers 11. November 1806	232
*3284.	An Herzlich 13. November 1806	233
3285.	An J. G. Lenz 15. November 1806	233
3286.	An H. v. Knebel 26. November 1806	234
*3287.	An J. G. Meyer 27. November 1806	234
3288.	An F. A. Wolf 28. November 1806	235
3289.	An Johanna Charlotte Frommann, geb. Wolfhardt 28. November 1806	237
3290.	An C. G. Voigt November 1806	239
3291.	An C. G. Voigt November 1806	240
3292.	An C. G. Voigt 2. December 1806	241
3293.	An C. G. Voigt 5. December 1806	242
3294.	An J. G. Meyer 7. December 1806	243
*3295.	An Gotta 9. December 1806	243
3296.	An J. G. Meyer 9. December 1806	245
3297.	An H. v. Knebel 13. December 1806	245
*3298.	An den Herzog Carl August Mitte December 1806	246
3299.	An C. G. Voigt 20. December 1806	249
3300.	An Friedrich Siegmund Voigt 20. December 1806	250
*3301.	An den Herzog Carl August 24. December 1806	251

		Seite
*5302.	An Cotta 25. Dezember 1806.	252
5303.	An Schiller 26. Dezember 1806	253
*5304.	An den Herzog Carl August 26. Dezember 1806	253
5305.	An Charlotte v. Stein 1806 oder 1807	257
5306.	An C. v. Knebel 3. Januar 1807	257
*5307.	An G. H. Voigt 11. Januar 1807	259
*5308.	An Carl August Hoffmann 13. Januar 1807	261
5309.	An C. v. Knebel 14. Januar 1807	261
5310.	An N. Meyer 14. Januar 1807	261
*5311.	An den Herzog Carl August 15. Januar 1807	264
*5312.	An Cotta 23. Januar 1807	265
5313.	An C. v. Knebel 24. Januar 1807	267
*5314.	An Körte 24. Januar 1807	268
*5315.	An Cotta 24. Januar 1807	269
*5316.	An den Herzog Carl August 29. Januar 1807	270
5317.	An Gildemeister 21. Februar 1807	271
*5318.	An Blumenbach 23. Februar 1807	272
5319.	An C. v. Knebel 25. Februar 1807	274
*5320.	An J. H. Voß 25. Februar 1807	276
5321.	An G. H. v. Voigt 27. Februar 1807	277
5322.	An die Herzogl. Landschafts-Kommission 28. Februar 1807	277
5323.	An Gildemeister 28. Februar 1807	278
*5324.	An v. Lyncker 4. März 1807	279
5325.	An Gildemeister 7. März 1807	279
5326.	An Riemer 10. März 1807	280
5327.	An v. A. Knebel 11. März 1807	281
5328.	An N. Meyer 11. März 1807	282
5329.	An C. v. Knebel 14. März 1807	282
5330.	An Heinrich Luden 14. März 1807	283
*5331.	An Cotta 14. März 1807	285
5332.	An Gildemeister 21. März 1807	286
*5333.	An J. H. Voß 25. März 1807	287
5334.	An Schiller 27. März 1807	288
5335.	An Heinrich Schmidt 27. März 1807	289
5336.	An den Herzog Carl August 28. März 1807	290
*5337.	An Christiane v. Goethe 30. März 1807	291
5338.	An Charlotte v. Stein Ende März 1807	291
*5339.	An Christiane v. Goethe 1. April 1807	292

		Seite
*3340.	An A. v. Humboldt 3. April 1807	296
3341.	An Nadler 3. April 1807	300
3342.	An Schmidt 3. April 1807	301
3343.	An F. v. Knebel 4. April 1807	302
3344.	An C. G. v. Voigt 10. April 1807	304
3345.	An C. G. v. Voigt 12. April 1807	305
3346.	An C. G. v. Voigt 13. April 1807	305
*3347.	An Hetzer 13. April 1807	306
3348.	An J. v. Müller 17. April 1807	307
3349.	An C. G. v. Voigt 17. April 1807	308
3350.	An J. Stark 17. April 1807	309
3351.	An Gräfin Marie Margarethe Stark geb. Mosig 17. April 1807	309
3352.	An Charlotte v. Stein 19. April 1807	310
3353.	An C. G. v. Voigt 20. April 1807	311
3354.	An Charlotte v. Stein 20. April 1807	311
3355.	An Riedhardt 26. April 1807	312
3356.	An Riedhardt 30. April 1807	313
3357.	An H. Meyer 30. April 1807	314
3358.	An C. G. v. Voigt April oder Mai 1807	315
3359.	An C. G. v. Voigt 1. Mai 1807	315
3360.	An C. G. v. Voigt 1. Mai 1807	316
3361.	An Schmidt 3. Mai 1807	320
3362.	An Schlee 4. Mai 1807	320
3363.	An Schlee 7. Mai 1807	322
3364.	An C. G. v. Voigt 7. Mai 1807	324
3365.	An Riedhardt 8. Mai 1807	325
*3366.	An Blumenbach 9. Mai 1807	326
3367.	An Riedhardt 12. Mai 1807	329
3368.	An Nadler 12. Mai 1807	330
3369.	An die Herzogl. Sächsische Kanzlei 13. Mai 1807	332
3370.	An C. G. v. Voigt 14. Mai 1807	332
*3371.	An Christiane v. Goethe 22. Mai 1807	333
*3372.	An J. G. Meyer 22. Mai 1807	334
*3373.	An Christiane v. Goethe 24. Mai 1807	335
3374.	An Charlotte v. Stein 24. Mai 1807	336
3375.	An F. v. Knebel 24. Mai 1807	337
*3376.	An J. G. Meyer 26. Mai 1807	338

Seite

*1377. An Christiane v. Goethe 29. Mai 1807 349
*1378. An Christiane v. Goethe 30. Mai 1807 349
*1379. An Christiane v. Goethe 2. Juni 1807 352
1380. An Nochlitz 5. Juni 1807 353
*1381. An Christiane v. Goethe 9. Juni 1807 354
*1382. An Cotta 10. Juni 1807 356
1383. An Charlotte v. Stein 14. Juni 1807 357
*1384. An Cotta 14. Juni 1807 357
*1385. An Christiane v. Goethe 19. Juni 1807 358
*1386. An Christiane v. Goethe 24. Juni 1807 358
1387. An Schmidt 24. Juni 1807 359
1388. An Charlotte v. Stein 29. Juni 1807 359
1389. An Riemer 29. Juni 1807 360
*1390. An J. H. Meyer 30. Juni 1807 360
*1391. An Christiane v. Goethe 1. Juli 1807 362
1392. An C. v. Knebel 1. Juli 1807 364
*1393. An Christiane v. Goethe 3. Juli 1807 365
1394. An Schlichte 4. Juli 1807 367
*1395. An J. H. Meyer 9. Juli 1807 367
*1396. An Christiane v. Goethe 16. Juli 1807 369
*1397. An Christiane v. Goethe 17. Juli 1807 372
1398. An Zelter 17. Juli 1807 376
1399. An Nochlitz 17. Juli 1807 379
*1400. An August v. Goethe 21. Juli 1807 381
*1401. An Christiane v. Goethe 10. August 1807 387
1402. An Charlotte v. Stein 10. August 1807 388
*1403. An den Herzog Carl August 14. August 1807 387
*1404. An Christiane v. Goethe 23. August 1807 389
1405. An C. v. Knebel 23. August 1807 391
1406. An Charlotte v. Stein 23. August 1807 392
1407. An Charlotte v. Schiller 28. August 1807 394
1408. An Gottlieb Hempel Goethe v. Yanghall 28. August 1807 395
1409. An Carl Friedrich v. Reinhard 29. August 1807 396
1410. An Adam Heinrich Müller 29. August 1807 401
1411. An Zelter 30. August 1807 404
*1412. An Cotta 30. August 1807 405
1413. An C. A. H. Burkmann 31. August 1807 406

Seite
*5414. An Hertha 14. September 1807 407
5415. An Schiller 15. September 1807 407
5416. An J. G. Jacobi 16. September 1807 409
5417. An H. J. H. Zimmermann 17. September 1807 . . 411
5418. An Nanny 19. September 1807 411
*5419. An Hertha 21. September 1807 414
5420. An Wedekind 23. September 1807 415
*5421. An J. G. Wirtes 27. September 1807 416
5422. An Schiller 28. September 1807 417
5423. An H. J. v. Reinhardt 28. September 1807 . . . 418
5424. An Wieland 28. September 1807 421
5425. An Bl. v. Haxthausen 28. September 1807 422
5426. An Karl Fürst v. Isenburg 29. September 1807 . 424
5427. An Charlotte v. Stein 4. October 1807 424
5428. An H. v. Kleist 7. October 1807 425
*5429. An Hertha 7. October 1807 428
5430. An N. Wirtes 7. October 1807 429
*5431. An Karl Bergkmann 8. October 1807 431
5432. An Charlotte v. Schiller 9. October 1807 . . . 432
5433. An v. Reinhardt 12. October 1807 432
5434. An H. Bl. v. Voigt 13. October 1807 435
*5435. An H. Bl. v. Voigt 17. October 1807 435
5436. An Cotta 18. October 1807 436
5437. An Friedrich Heinrich v. d. Hagen 18. October 1807 437
*5438. An [illegible] 19. October 1807 438
5439. An Wedekind 24. October 1807 440
*5440. An J. H. Voss 24. October 1807 440
5441. An Wedekind 27. October 1807 442
5442. An Wedekind 31. October 1807 442
*5443. An v. Preuss Halle October 1807 444
*5444. An v. Voigt Halle October 1807 445
*5445. An Hertha 1. November 1807 446
*5446. An Zelter 2. November 1807 447
*5447. An H. Bl. v. Voigt 4. November 1807 449
5448. An Wedekind 4. November 1807 456
5449. An N. Wirtes 4. November 1807 451
*5450. An H. Bergkmann 5. November 1807 451
5451. An Voigt 5. November 1807 452

Seite

5452. An Charlotte v. Stein 7. November 1807 453
5453. An v. Leonhard 15. November 1807 454
5454. An C. F. v. Reinhard 16. November 1807 454
5455. An Eichstädt 18. November 1807 459
*5456. An J. H. Meyer 19. November 1807 460
5457. An Charlotte v. Stein 19. November 1807 . . . 461
5458. An Eichstädt 22. November 1807 462
*5459. An J. H. Meyer 27. November 1807 463
5460. An Charlotte v. Stein 1. December 1807 463
5461. An C. G. v. Voigt 1. December 1807 464
*5462. An J. H. Meyer 1. December 1807 466
5463. An Charlotte v. Stein 4. December 1807 467
5464. An v. Einsiedel 7. December 1807 468
*5465. An J. H. Meyer 11. December 1807 469
5466. An C. G. v. Voigt 13. December 1807 470
*5467. An Anna Elisabeth v. Imckheim 14. December 1807 471
*5468. An J. H. Meyer 14. December 1807 472
*5469. An Cotta 15. December 1807 473
5470. An Zelter 16. December 1807 474
5471. An F. A. Wolf 16. December 1807 476
5472. An Charlotte v. Stein 18. oder 19. December 1807 478
5473. An C. W. v. Fritsch 23. December 1807 478
5474. An Johanna Frommann 26. December 1807 . . . 479
5475. An C. v Knebel December 1807 481
5476. An C. G. v Voigt 1807 482

Nachtrag.

*5117a. An Kirms 22. Juli 1805 483
*5216a. An Kirms 29. Juni 1806 485
*5243a. An Rothe 23. September 1806 485
5330a. An J. H. Voss den Jüngeren 17. März 1807 . . 487

Lesarten 489
Postsendungen 537
Tagebuchnotizen 540

5092.

An Eichstädt.

Bey der traurigen Lage, in die uns der Abschied unseres Schillers versetzt, erlauben Ew. Wohlgeb. mir nur einen kurzen Willkommen und einen flüchtigen Anfang einer lang unterbrochenen Correspondenz. Ich sende hier:

erstlich einige Recensionen von Schelver, mit denen ich recht wohl zufrieden bin;

2. die Recension der Aurora, welche, ob ich gleich die Zeitschrift selbst nicht kenne, mir allen Beyfall zu verdienen scheint, sowie mir die schon gedruckte auch recht wohl gefallen hat. Könnte man von derselbigen Hand eine Recension der vorhandenen Jahrgänge des Freymüthigen und der Eleganten Zeitung erhalten, so wäre es ein Gewinn für unser Institut, nur müßte man freylich alle Gerechtigkeit und Mäßigung empfehlen; man könnte dagegen auf ihre schwachen und absurden Seiten desto derber zuschlagen.

3. Die komische Anpreisung des Athenors kann recht gut, wie sie steht, ohne daß man etwas hinzufügt, gedruckt werden; nur ließe man die paar

lateinischen Worte oben weg, die ich durchgestrichen habe.

4. Der Brief von Nees ist freylich nicht tröstlich. Ich hätte einen so wackern Mann besonders in der jetzigen Zeit bald nach Jena gewünscht; es ist eine von den gründenden Naturen, die wir jetzt so nöthig brauchen, als irgend eine Akademie, die erst entsteht.

5. Wollten Sie die Gefälligkeit haben, mir Nummer 75 der diesjährigen Allgemeinen Literaturzeitung und zwar des geringeren Exemplars zuzusenden; es fehlt mir, da ich den Band eben will binden lassen.

6. Mögen Sie beyliegenden Brief Lessings an Gerstenberg unter den Strich drucken lassen, so steht er zu Diensten. Man könnte alsdann eine kleine Einleitung, wie ich sie auf dem nächsten Blatte angebe, vordrucken lassen.

Der ich mit den besten Wünschen für Ihr Wohl mich zu geneigtem Andencken empfehle.

Weimar den 11. May 1805.

Goethe.

5093.

An Eichstädt.

Ein Winckelmann ꝛc. liegt für Ew. Wohlgeb. bereit und ist nur durch die Confusion, die mein Übel in alle meine Geschäfte bringt, zurückgeblieben. Ich

wünsche diesem Buche eine gute Aufnahme: ich habe es in mehr als Einem Sinne erkämpfen müssen. An dem Aufsatz habe ich einiges berichtigt. Was Sie mir sonst sagen, soll in gutem Boden gedeihen.

Mit warmen Wünschen

Weimar den 20. May 1805. G.

5094.

An Eichstädt.

Wollten Ew. Wohlgeb. die Gefälligkeit haben, Beyliegendes in das Intelligenzblatt setzen zu lassen, damit von dem Werkchen zum Publicum etwas gesprochen werde, bis Ew. Wohlgeb. einen tüchtigen Recensenten dazu wählen.

Die Herren Riepenhausen haben ihre polygnotischen Zeichnungen herausgegeben. Hielten es Ew. Wohlgeb. für gut, so könnte man das Johanniskupfer und Programm zu einer nähern Beleuchtung dieser Arbeit anwenden. Ich erbitte mir hierüber gefällige Bestimmung.

Nächstens erhalten Sie auch eine Recension von dem Hirtischen Bilderbuch für Mythologie ꝛc.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 21. May 1805. G.

Hofmeisterin.

Und so verläugnet ihr das Göttlichste,
Wenn euch des Herzens Winke nichts bedeuten.
Mich ruft es auf, die schreckliche Gefahr
Vom holden Zögling kräftig abzuwenden,
Mich gegen dich und gegen Macht und List
Beherzt zu waffnen. Kein Versprechen soll,
Kein Drohn mich von der Stelle drängen. Hier,
Zu ihrem Heil gewidmet, steh' ich fest.

Secretär.

O meine Gute! dieß ihr Heil vermagst
Du ganz allein zu schaffen, die Gefahr
Von ihr zu wenden magst du ganz allein,
Und zwar indem du uns gehorchst. Ergreife
Sie schnell, die holde Tochter, führe sie,
So weit du kannst, hinweg, verbirg sie fern
Vor aller Menschen Anblick, denn — du schauderst,
Du fühlst, was ich zu sagen habe. Sei's,
Weil du mich drängest, endlich auch gesagt:
Sie zu entfernen ist das Mildeste.
Willst du zu diesem Plan nicht thätig wirken,
Denkst du dich ihm geheim zu widersetzen,
Und wagtest du, was ich dir anvertraut,
Aus guter Absicht irgend zu verrathen;
So liegt sie todt in deinen Armen! Was
Ich selbst beweinen werde, muß geschehn.

5995.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey verschiedenes früher Gesendetes zurück.

Die Recension von 298 ist eine sehr tüchtige Arbeit. Es war gewiß nicht leicht, Herrn Görres Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sein vieles Gute durch ein Urtheil zu organisiren, was ihm bey der Arbeit selbst nicht geglückt war.

Mit dem Recensenten 427 werden wir freylich nicht lange zusammenbleiben. Ich weiß nicht, wie es Ew. Wohlgeb. mit diesen beyden Recensionen zu halten denken. Die Eine über den Almanach dramatischer Spiele ginge allenfalls noch an, wenn Sie die angestrichene Stelle pag. 10 herausredigiren könnten; die zweyte hingegen halte ich für ganz unzuläßig. Dieser Ehrenmann hat hinunterwärts einen recht guten Blick und übersieht die Kotzebuischen Sümpfe genugsam, um eine Art von Karte davon zu entwerfen, aber gegen einige Felsstücke, die über ihn reichen, verdreht er sich gar zu sehr den Hals, um hinaufzusehen; wenn sein Tadel ganz verständig und geistreich ist, so wird sein Lob mitunter ganz abgeschmackt.

Ew. Wohlgeb. werden am besten wissen, wie Sie es auf eine läßliche Weise mit ihm halten.

Wollen Sie wohl Kotzebues Reise nach Italien an Fernow geben, sowie auch die von Benkowitz.

wenn beyde noch nicht ausgetheilt sind? Solche Schriften haben zwey Seiten: einmal ist es alles Dankes werth, daß sie uns die neusten Nachrichten aus einem solchen Lande, und wenn es mitunter auch Klatschereyen wären, zubringen; auf der andern Seite prostituirt sich mitunter der Verfasser durch Unwissenheit oder Vorschnelligkeit, und das kann man ihm ja wohl zu verstehen geben. Ich glaube, daß Fernow der Mann ist, beyde Ansichten recht gut zu fassen.

Darf ich wohl um Nummer 75 des gegenwärtigen Jahrgangs und zwar eines geringen Exemplars bitten? dieses Blatt ist mir vonhanden gekommen.

Ich habe schon lange gewünscht, Ew. Wohlgeb. in Jena aufzuwarten und über manches, besonders auch über die Bauangelegenheiten zu sprechen. Vielleicht gelingt es mir nach den Feyertagen.

Die Ankunft unseres Wolf, auf die ich in der nächsten Woche hoffen kann, macht mir große Freude. Wahrscheinlich sehen Sie ihn früher, als ich, da ich denn die besten Grüße auszurichten bitte.

Könnten Ew. Wohlgeb. mir Montucla, Histoire des mathématiques &c. entweder aus der Universitätsbibliothek oder von einem Freunde verschaffen, so geschähe mir gegenwärtig ein besonderer Gefalle.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und für alle geneigte Theilnahme herzlichen Dank abstatte.

Weimar den 25. May 1805.

Goethe.

2496.

An Becker und Genast.

Herr L'Epine wünscht die Bekanntschaft derer Herren Genast und Becker zu machen. Sie werden mit ihm Ort und Zeit zu einer morgenden Probe eines kleinen Tanzes abreden und hierzu Dem. Baranius und Brandt einladen. Auch ist derselbe zu der Vorstellung unentgeltlich einzulassen.

W. d. 29. May 1805.

Goethe.

2497.

An Eichstädt.

Weimar den 1. Juni 1805.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey die philosophische Recension zurück, welche ich für sehr zulässig halte, umsomehr als sie von einem gewissen Theile des Publicums, dem manches andre nicht behagt, recht gut wird aufgenommen werden.

Ein Wort über die Niemenhausischen Arbeiten liegt auch bey. Professor Meyer ist schon an die Kupferplatte gegangen und das Programm, hoffe ich, soll, ohne sehr weitläufig zu seyn, doch genugsam interessant werden.

Einige sehr schöne kurze Aufsätze über das Orchester sende gleichfalls mit dem Vorschlag, sie nach und nach

unter den Strich zu bringen. Es wäre freylich gut, wenn jede Abtheilung für sich ganz eingerückt werden könnte. Diese wenigen Blätter sind voll Geist und Werth.

Geheimderath Wolf ist angekommen und grüßt zum schönsten. Herrn Hofrath Voß haben wir leider umsonst erwartet. Mögen Ew. Wohlgeb. nicht in diesen Tagen etwa zu Mittag bey uns einsprechen?

Mich bestens empfehlend

G.

Jena.

An Cotta.

Auf Ihre Anfrage, werthester Herr Cotta, ob man nicht unserm Schiller ein Trauerdenkmal auf dem deutschen Theater setzen sollte, kann ich gegenwärtig nur so viel sagen, daß ich auf mannichfaltige Weise dazu aufgefodert bin. Nach meiner Überzeugung soll die Kunst, wenn sie sich mit dem Schmerz verbindet, denselben nur aufregen, um ihn zu mildern und in höhere tröstliche Gefühle aufzulösen; und ich werde in diesem Sinne weniger das, was wir verloren haben, als das, was uns übrig bleibt, darzustellen suchen.

Mein Plan ist gemacht und ich hoffe ihn nächstens auszuführen; doch wüßte ich keinen Termin zu bestimmen. Gelingt es mir eine der Aufgabe nicht ganz unwürdige Arbeit hervorzubringen, so bin ich wohl geneigt, solche auch andern Theatern abzulassen.

und würde zu diesem Zweck Manuscript und Partitur Ihnen mit Vergnügen zustellen. Ich wünsche bald mehr sagen zu können, indessen aber zu vernehmen, daß Sie glücklich nach Hause gekommen sind.

Weimar den 1. Juni 1805.

Goethe.

5099.

An Zelter.

Seit der Zeit, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe, sind mir wenig gute Tage geworden. Ich dachte mich selbst zu verlieren, und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseyns. Eigentlich sollte ich eine neue Lebensweise anfangen; aber dazu ist in meinen Jahren auch kein Weg mehr. Ich sehe also jetzt nur jeden Tag unmittelbar vor mich hin, und thue das Nächste, ohne an eine weitre Folge zu denken.

Da indessen die Menschen aus jedem Verlust und Unglück sich wieder einen Spaß herauszubilden suchen, so geht man mich von Seiten unsres Theaters und von mehrern Seiten dringend an, das Andenken des Abgeschiedenen auf der Bühne zu feyern. Ich mag hierüber weiter nichts sagen, als daß ich dazu nicht abgeneigt bin und jetzt nur bey Ihnen anfragen möchte, ob Sie mir dabey behülflich seyn wollen, und zw r zuerst, ob Sie mir Ihre Motette der Mensch lebt und bestehet, wovon mir die musi-

kalische Zeitung Nr. 27-Nachricht giebt, gefällig mittheilen und noch einiges andre in feyerlichem Style entweder componiren oder componirte Musikstücke, deren Charakter ich Ihnen angeben würde, zu Unterlegung schicklicher Worte aussuchen und überlassen wollten. Sobald ich hierüber Ihre nähere Gesinnung weiß, so erfahren Sie das weitere.

Die schöne Folge Ihrer kleinen Aufsätze über Orchester Einrichtungen habe ich bisher bey mir liegen lassen und zwar, weil sie eine Art von Satyre auf unsre eigenen Zustände enthielten. Jetzt wünscht sie Reichardt für die musikalische Zeitung; ich suche sie wieder auf, sehe sie an und kann sie unmöglich dem Intelligenzblatt unsrer Literaturzeitung entziehen, wo sie sich nächstens unter dem Strich gar trefflich ausnehmen sollen. Es haben sich einige Umstände bey uns geändert und am Ende darf man ja wohl auch dasjenige tadeln, was man geschehn läßt.

Geheimderath Wolf von Halle ist gegenwärtig hier. Könnte ich doch auch hoffen, Sie dieses Jahr zu sehen. Wäre es nicht möglich, daß Sie Ende Juli nach Lauchstädt kämen, um daselbst jene oben gedachte Arbeit einzuleiten und ausführen zu helfen? Bedenken Sie das und sprechen mir nur von der Möglichkeit, die Mittel wollen wir alsdann auch schon bedenken.

Wie sieht es mit Ihrem Spaniolvorrath aus? Ich bin indessen glücklich genug gewesen, wieder eine

Partie von dem ächten zu erhalten. Wie soll ich Ihnen denselben zuschicken?

Leben Sie recht wohl und lassen mir bald von Sich hören.

Weimar den 1. Juni 1805. G.

3100.

An Charlotte v. Stein.

Es freut mich sehr, wenn Sie der geistreiche Scherz und Ernst einigermassen unterhalten hat. Das Büchlein steht für die Rochberger Lieben gern zu Diensten. Meine Zustände kann ich nicht rühmen, ich vergesse sie über der Gegenwart des würdigen und tüchtigen Freundes Wolf von Halle. Gedencken Sie mein.

d. 4. Jun. 1805. G.

3101.

An August Carl Friedrich v. Zieten (Liberati).

[Concept.]

Das Vertrauen, welches Sie mir bezeigen, glaube ich durch Offenheit am besten zu erwiedern. Verschiedene Abgänge bey unserm Theater machen es räthlich, daß noch einige junge Subjecte angenommen werden, denen man denn zugleich Hoffnung machen kann, daß sie verhältnißmäßig zu ihren Fähigkeiten

nächstens in Thätigkeit kommen werden. Von dieser Seite stünde also Ihrer Annahme nichts entgegen.

Was Sie jedoch, nach unsern Verhältnissen, zuerst als Gage erhalten können, ist wohl von der Art, daß ein gesitteter junger Mann damit allenfalls auskommt; allein Ihre Absicht, noch eine Familie davon wo nicht zu erhalten, doch wenigstens bedeutend zu unterstützen, möchte nicht wohl zu erreichen seyn.

Wir können Ihnen vorerst wöchentlich 6 rh. Gage und 1 rh. Garderobegeld anbieten und ob ich Ihnen gleich von Zeit zu Zeit, bey zunehmenden Verdiensten und zweckmäßiger Benutzung derselben für die Anstalt, eine proportionirte Zulage, wenn sie auch nicht im Contract ausgedrückt ist, versprechen kann, wie ich es bisher mit allen jungen Leuten, welche sich erst bey uns bilden wollten, gehalten habe; so kann doch dieses kaum in solchem Maaße geschehen, daß ein Schauspieler, der manches auf sich zu wenden und sich nach und nach eine reinliche Garderobe anzuschaffen hat, viel erübrigen könnte.

Soviel habe ich Ihnen voraus sagen wollen, damit Sie nicht etwa später, wenn Sie sich in Ihren gutmüthigen und edlen Hoffnungen getäuscht fänden, mich, daß ich Ihnen einen solchen Schritt nicht abgerathen, tadeln könnten.

Wollen Sie indessen diese Betrachtungen bey Seite setzen und auf Ihrem Vorsatze verharren: so kann ich Ihnen vom 1. Juli an einen Contract auf drey Jahre,

oder um bestimmter zu reden, bis auf Michaelis 1808 anbieten, und zwar vorerst nur die oben bemerkte Gage, welche jedoch nach und nach, wie sich Ihr Talent ausbildet und für unser Theater nutzbar werden kann, in Proportion der übrigen hiesigen Gagen erhöht werden soll.

Sie könnten Ende Juni in Lauchstädt eintreffen, wo Sie mich wahrscheinlich schon finden werden. Geben Sie mir hierauf baldige Antwort und Sie können sogleich, wenn Sie es verlangen, einen förmlichen Contract und das benöthigte Reisegeld erhalten.

Alles Gute wünschend

W. d. 5. Juni 1805.

5102.

An Caroline v. Wolzogen.

Ich habe noch nicht den Muth fassen können Sie zu besuchen. Wie man sich nicht unmittelbar nach einer großen Krankheit im Spiegel besehen soll; so vermeidet man billig den Anblick derer die mit uns gleich großen Verlust erlitten haben. Nehmen Sie für Sich und Ihre Schwester die herzlichsten Grüße aus diesem Blat und lassen mich ein Wort von Ihrer Hand sehen!

d. 12. Jun. 1805.

Goethe.

5103.

An Kirms.

[12. Juni.]

Da der Frevel, deſſen ſich die Hofſchauſpielerin Silie bey der letzten Aufführung des Othello ſchuldig gemacht, in deren Vertheidigung durch keine hinlänglichen Gründe von derſelben entſchuldigt werden konnte, ſo ſieht die Commiſſion des Hoftheaters ſich genöthigt, dieſelbe mit einer halbwöchentlichen Gageſtrafe vorerſt zu belegen, mit dem Vorbehalt, daß, im Fall ſie gedachte Rolle bey der nächſten Aufführung des Stückes in Lauchſtädt zum Nachtheil ihrer und des Theaters Ehre gefliſſentlich verderben werde, ihr eine von den Wochengagen nochmals abzuziehende Strafe von 20 Thalern unabänderlich zuerkannt werden ſoll.

5104.

An Cotta.

Unterzeichneter hat die Abſicht, ſeine Schriften neu herauszugeben, und zwar ſollte von keiner vollendeten Prachtausgabe, vielmehr von einer ſaubern und geſchmackvollen Handausgabe mit deutſchen Lettern die Rede ſeyn. Enthalten würde dieſelbe alles was von meinen äſthetiſchen Arbeiten einige Dauer verdient. Manches ungedruckte iſt hinzugefügt.

Zu vertheilen wären in zwölf Bände folgende Werke, ungefähr folgender Maßen:

Zweiter Auftritt.

Hofmeiſterin.

Die kühne Drohung überraſcht mich nicht!
Schon lange ſeh' ich dieſes Feuer glimmen,
Nun ſchlägt es bald in lichte Flammen aus.
Um dich zu retten, muß ich, liebes Kind,
Dich deinem holden Morgentraum entreißen.
Nur Eine Hoffnung lindert meinen Schmerz;
Allein ſie ſchwindet, wie ich ſie ergreife.
Eugenie! wenn du entſagen könnteſt
Dem hohen Glück, das unermeßlich ſcheint,
An deſſen Schwelle dir Gefahr und Tod,
Verbannung als ein Milderes begegnet.
O dürft' ich dich erleuchten! dürft' ich dir
Verborgne Winkel öffnen, wo die Schaar
Verſchworener Verfolger tückiſch lauſcht.
Ach ſchweigen ſoll ich! Leiſe kann ich nur
Dich ahnungsvoll ermahnen; wirſt du wohl,
Im Taumel deiner Freude, mich verſtehen!

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeiſterin.

Eugenie.

Sei mir gegrüßt! du Freundin meines Herzens,
An Mutter Statt geliebte, ſei gegrüßt.

I.

Vermischte Gedichte; Einiges neue.

II.

Wilhelm Meister. Erster und zweyter Band.

III.

Wilhelm Meister. Dritter und vierter Band.

IV.

Die Laune des Verliebten.
Die Mitschuldigen.
Die Geschwister.
Mahomet.
Tankred.
Elpenor. Fragment.

V.

Götz von Berlichingen.
Egmont.
Stella.
Clavigo.

VI.

Iphigenia.
Tasso.
Eugenie.

VII.

Claudine.
Erwin und Elmire.
Jery und Bätely.
Lila.

Scherz, List und Rache.
Zauberflöte. Zweyter Theil. Fragment.

VIII.

Nohyta.
Triumph der Empfindsamkeit.
Vögel.
Bürgergeneral.
Was wir bringen.

IX.

Reinecke Fuchs. } Nach neueren prosodischen Überzeugungen bearbeitet.
Hermann und Dorothea }

Achilleis. Erster Gesang.

X.

Faust. Fragment, um die Hälfte vermehrt.
Puppenspiel. Vermehrt.
Andere analoge Gedichte, ältere und neuere.

XI.

Werther.
Kleine prosaische Schriften.

XII.

Desgleichen.

Wie die Lieferungen einzutheilen und was sonst noch weiter zu verabreden wäre, ist fernerer Überlegung anheimgegeben.

Das neue ist roth unterstrichen.

Weimar den 1. May 1805. G.

Zu vorstehendem Promemoria, welches Herr Cotta schon kennt, habe nur noch hinzuzufügen:

Das Recht für diese Auflage würde auf fünf bis sechs Jahre zugestehen.

Ich wünschte dafür

zehentausend Thaler

zu erhalten und zwar eintausend bei Übersendung des ersten Manuscripts, das übrige in Drey auf einander folgenden Ostermessen als 1806, 1807, 1808 jedesmal 3000 rh. sächsisch.

W. d. 14. Juni 1805.

J. W. v. Goethe.

Nur einen herzlichen Gruß und den Wunsch einer glücklichen Nachhausekunft in jedem Sinne lege ich bey.

v. Goethe.

5105.

An C. G. Voigt.

Die von dem Professor Batsch ehemals eingerichtete naturhistorische Gesellschaft ist aus mehreren Ursachen ihrer Auflösung nahe, indem es ihr an einem Local, an Einigkeit ihrer Vorsteher und an einem Fonds zu Tilgung ihrer Schulden gebricht. Es wäre jedoch sehr Schade, wenn man dieses Institut auseinander gehen ließe.

Es hat sehr schöne Besitzungen, sowohl an Naturproducten, als an Instrumenten und Büchern, einen

ausgebreiteten guten Namen und viele nicht unthätige Correſpondenten.

Es könnte derſelben ein Paar von den Zimmern über der Reitbahn eingeräumt werden; Sereniſſimus hätten die Gnade, ſie zu ſanctioniren; man gäbe die ehemals Büttnerſchen Inſtrumente mit hinzu; ſo entſtünde ein artiger Anfang zu einem phyſikaliſchen Apparat, und ein gewiſſes Ganze, worauf man ſchon lange hingezielt, käme zu Stande.

Übrigens erhielte man ſie von der mineralogiſchen Geſellſchaft ganz getrennt. Die Rivalität beyder Societäten hat ſchon in früheren Zeiten manches Gute hervorgebracht.

Man ſuchte einen kleinen Amortiſations-Fonds zu ſucceſſiver Tilgung ihrer Schulden und befeſtigte dadurch abermals ein Inſtitut in Hoffnung beſſerer Zeiten.

Jena den 18. Juni 1805. G.

5106.

An C. G. Voigt.

Herr Geheimde Hofrath Ackermann hat die für das Herzogliche anatomiſche Muſeum erhaltnen 200 rthlr. in beyliegenden Papieren berechnet, zugleich aber Auslagen für die Anatomie ſpecificirt.

Ich habe den Aufwand auf das Muſeum von dem Aufwand auf die Anatomie ſepariren laſſen

und es findet ſich, daß der letztre 45 Thlr. 21 gr. beträgt.

Da nun die Koſten für die einkommenden Leichname von dem Profeſſor der Anatomie zu tragen ſind, auch das gnädigſte Reſcript vom 3. Julius 1804 ausdrücklich beſagt, daß von Seiten Fürſtlicher Commiſſion keine Einwirkung noch Mitwirkung bey der Anatomie ſtatt finde, ſo hätte freylich Herr G. H. Ackermann dieſe 45 Thaler 21 gr. der Muſeums Caſſe zu gewähren.

Ich gebe aber Ew. Excellenz zu überlegen, ob man nicht die Sache ſolle auf ſich beruhen laſſen, und da an dem Manne ohnehin ſoviel verloren wird, auch noch dieſes mit drein geben. Seine Art Geſchäfte zu behandeln iſt ohnehin ſehr loſe, und wenn man mit ihm conteſtirt, ſo kommt die Sache vielleicht auf eine unangenehme Weiſe an Sereniſſimum. Doch überlaſſe alles zu gefälliger Entſcheidung.

Weimar den 19. Junius 1805. G.

5107.

An Zelter.

Für die baldige Überſendung der erbetenen Muſik ſey Ihnen der beſte Dank geſagt. Ich will ſuchen, ſie bald möglichſt, ſo gut es immer gehen will, zu hören. Übrigens bin ich mit Ihnen überzeugt, daß man bey dieſer Gelegenheit nicht flicken, ſondern etwas

aus dem Ganzen schneiden sollte. Ich habe nur leider nie das Glück gehabt, neben mir einen tüchtigen Tonkünstler zu besitzen, mit dem ich gemeinschaftlich gearbeitet hätte, und daher habe ich mich immer in solchen Fällen an das Stoppeln und Zusammensetzen halten müssen, und so schwebte mir das auch bey der gegenwärtigen Gelegenheit wieder vor.

Sie sollen aber nun bald möglichst wenigstens zuerst mein Schema erfahren, und mir Ihre Gedanken darüber eröffnen. Sowohl Vorsatz aber als Arbeit bleibt unter uns, bis wir fertig sind und getrost auftreten können.

Indem ich an Rameau's Neffen und dessen Zubehör arbeitete, habe ich oft an Sie gedacht und mir nur wenige Stunden Unterhaltung mit Ihnen gewünscht. Ich kenne Musik mehr durch Nachdenken als durch Genuß und also nur im Allgemeinen. Mich freut, daß Ihnen dieses Bändchen eine gute Unterhaltung gegeben. Das Gespräch ist aber auch ein wahrhaftes Meisterwerk.

Für den Wilhelm Meister bleib' ich Ihr Schuldner, so wie für manches andere. Indessen sende ich hier eine Schachtel Spaniol, welcher wohlbehalten anzukommen wünsche.

Iffland hat auf jede Weise Recht, den pathologischen Antheil des Publicums für seine Zwecke zu benutzen. Wenn die Deutschen nicht real gerührt sind, so sind sie ideal schwer zu rühren. Setzt er

paſirt ſich ſonſt einmal unverſehens ins ewige Leben hinein.

Weimar, den 19. Junius 1805. G.

5108.

An Chriſtiane Vulpius.

Wie wir vorausſahen, bin ich genöthigt hier zu bleiben, ich ſchreibe dir das mit einem herzlichen Gruße. In meinen Sachen ſteht es hier ganz leidlich und ich befinde mich auch erträglich, nur will es mit der Geſchäftigkeit nicht mehr ſo lebhaft fort. Morgen Abend bin ich wieder bey dir. Es wäre hübſch und ſchicklich, wenn du Morgen frühe Dem. Jacobi einen Beſuch machteſt. Sie iſt gar freundlich gegen dich geſinnt. Lebe recht wohl, grüße Auguſt ſchönſtens und liebe mich, wie ich dich liebe.

Jena d. 27ten [Juni] 1805. G.

Donnerstags.

5109.

An J. G. Lenz.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

werden aus abſchriftlicher Beylage erſehen, was Herr Profeſſor Schelver bey fürſtlicher Commiſſion für ein Anſuchen angebracht. Da nun daſſelbe mit der Intention Serenissimi, alles Vorräthige ſo brauchbar

als möglich zu machen, vollkommen übereinstimmt; so werden Ew. Wohlgeboren die Anstalten treffen, daß Herr Prof. Schelver sich des Zoologischen Theils des Jenaischen Museums bedienen könne, und dabey etwa diejenige Einrichtung beybehalten, welche in ähnlichen Fällen beliebt worden.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 29. Juni 1805.

5110.

An Kirms.

[Juni.]

Die Verordnung wegen der Strafe von Dem. Silie bitte nicht zu vergessen. Es ist so ein grobes Vergehn auf unserm Theater noch nicht vorgekommen.

5111.

An Eichstädt.

[Juni.]

Die einigermaßen aus dem Gleise gerückte Angelegenheit glaube auch zu Ew. Wohlgeb. Zufriedenheit wieder eingeleitet zu haben.

Sie behalten das schon Gezahlte bey Sich, Bartholomä nimmt von dem Pachter Ihre Quittung statt baaren Geldes an und quittirt ihn im Namen der Commission. Wollen Ew. Wohlgeb. dem Pachter bemercken, daß dies nur interimistisch ey und daß es

mit ihm bey der vorigen Verabredung bleibe, so wird vielleicht jeder unerfreuliche Schein vermieden. Ich wünsche Sie bald in völligem Besitz und Genuß und mir ein geneigtes Andencken.

G.

5112.

An Heyne.

Ew. Wohlgeb.

erhalten mit vielem Dancke die aus Ihrem Bücherschatze mir anvertrauten Bände zurück, nebst der Bitte, mir auch künftig einen so schätzenswerthen litterarischen Beystand nicht zu versagen.

Der Antheil, den Ew. Wohlgeb. an Winckelmanns Briefen genommen, ist mir höchst erfreulich und erinnert mich an die schönen Stunden, in denen ich unter mancherley heitern Gesprächen auch dieser Überbleibsel gegenwärtig gedachte. Verwahren Sie beykommendes Exemplar zu meinem Andencken und erhalten mir Neigung und Gewogenheit.

Weimar d. 2. Juli 1805.

Goethe.

5113.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten, eh' ich nach Lauchstädt gehe, nebst meinem besten Gruß die Zeitungen zurück, welche Sie Herrn Geheimerath Jacobi zur Einsicht gegeben.

Hofmeisterin.

Mit Wonne drück' ich dich an dieses Herz,
Geliebtes Kind, und freue mich der Freude,
Die reich aus Lebensfülle dir entquillt.
Wie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken
Umschwebet Mund und Wange! Welches Glück
Drängt aus bewegtem Busen sich hervor!

Eugenie.

Ein großes Unheil hatte mich ergriffen,
Vom Felsen stürzte Roß und Reiterin.

Hofmeisterin.

O Gott!

Eugenie.

Sei ruhig! Siehst du doch mich wieder,
Gesund und hochbeglückt, nach diesem Fall.

Hofmeisterin.

Und wie?

Eugenie.

Du sollst es hören, wie so schön
Aus diesem Übel sich das Glück entwickelt.

Hofmeisterin.

Ach aus dem Glück entwickelt oft sich Schmerz.

Eugenie.

Sprich böser Vorbedeutung Wort nicht aus!
Und schrecke mich der Sorge nicht entgegen.

Auch liegt die Recenſion von Tyan bey und eine kurze Anzeige zu beliebigem Einrücken in das Intelligenzblatt.

Ich wünſche wohl zu leben und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar den 3. Juli 1805.

Goethe.

5114.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

begrüße nochmals vor meiner Abreiſe und bemerke, daß Herr Profeſſor Schelver bey fürſtlicher Commiſſion um Benutzung des zoologiſchen Theils des Herzoglichen Muſeums zu ſeinen Vorleſungen nachgeſucht. Da nun dieſes mit der Intention Sereniſſimi, die aufbewahrten Schätze ſo gemeinnützig als möglich zu machen, vollkommen übereinſtimmt; ſo hat Commissio kein Bedenken getragen, dem Suchen für dieſes halbe Jahr zu deferiren, und Ew. Wohlgeboren werden daher die Einrichtung treffen, daß gedachter Herr Profeſſor Schelver bis Michael ſich des Muſeums bedienen könne; wobey die Form beyzubehalten iſt, welche in ähnlichen Fällen beliebt worden.

Das Beſte anwünſchend

Weimar d. 3. Juli 1805.

Goethe.

5115.

An F. A. Wolf.

Mittwoch d. 3. Jul. 1805

gelange ich wieder in Ihre Nähe, welches mir ein südliches Land zu seyn scheint. Mehr sage ich nicht. Sie theilen die freudige Hoffnung des Wiedersehens mit mir. Minchens Hautrelief sah ich noch in Gyps vollendet. Es ist ein löbliches Kunstwerck geworden. Gern hätt ich es mitgebracht. Wann fängt Gall zu lesen an? In den ersten Tagen kann ich nicht weg von Lauchstedt. Meine Begleiterinn grüst mit mir aufs beste. Nur ein Wort Antwort!

Goethe.

5116.

An F. A. Wolf.

Lauchstädt, Sonnabends. [6. Juli.]

Einige kleine dramatische Geschäfte, besonders aber der Wunsch, Sie, verehrter Freund, wiederzusehen, haben mich nach Lauchstädt geführt. Wann ich nach Halle kommen kann, weiß ich nicht genau zu bestimmen. Möchten Sie aber morgen, Sonntags, mit Ihrer lieben Tochter herüberzukommen nicht verschmähen; so soll der herzlichste Willkomm Ihnen begegnen. Meine kleine Reisegefährtin empfiehlt sich aufs beste. Ich bitte um ein Wort Antwort.

Goethe.

3117.

An J. H. Meyer.

Für die gütige Besorgung der verschiedenen Geschäfte danke zum schönsten und wünsche Glück zu allem Wohlgelungenen.

Das Programm folgt hierbey zurück, ich finde es sehr wohl gerathen und habe nur eine einzige Stelle, wie Sie sehen werden, verstärkt. Es ist Zeit, daß man sich erklärt, wie man über diese Narrenspossen denkt, denn bey einem Frieden mit solchen Leuten kommt doch nichts heraus, sie greifen nur desto unverschämter um sich.

Der Nachtrag von Wolf wird wohl noch Platz finden, er fördert uns zwar nicht; denn er zieht den Polygnot wieder zu nah an Phidias heran; indessen sind auch diese Zweifel interessant. Überhaupt hatte ich Gelegenheit, hier abermals zu bemerken, daß diejenigen, die von schriftlich-historischen «data» ausgehen, immer mehr zum Zweifeln, als zum Entscheiden geneigt sind.

Wir wollen nun sehen, wie wir die Glocke zum Läuten bringen, hernach soll es an den Götz von Berlichingen gehen, alsdann hoff' ich bald wieder bey Ihnen zu seyn. In meinen Krankheitszuständen hat sich einiges geändert; ob es zum Bessern führt, wüßte ich nicht zu sagen.

Anliegendes Blatt „Göttingische Anzeigen" senden

Sie Herrn Hofrath Eichstädt mit vielen Empfehlungen zurück. Die darinnen enthaltene Recension ist, wie Sie sehen werden, weder warm noch kalt, doch trifft sie mit unserer Ansicht im Ganzen zusammen. Sobald ich nur einigermaßen Zeit und Humor finde, so will ich das neu-katholische Künstlerwesen ein für allemal darstellen; man kann es immer indessen noch reif werden lassen und abwarten, ob sich nicht Altheidnischgesinnte hie und da hören lassen.

August schreibt mir, daß die längst erwarteten Medaillen endlich angekommen sind, und beschreibt einige näher, die von Bedeutung sind.

Trifft Sie dieses Paket in Rohrbach, so empfehlen Sie mich den verehrten Ihrigen. Der Bote soll auf dem Rückwege wieder anfragen, ob Sie etwas an mich zu bestellen haben. Ich wünschte gar sehr einen Abdruck von der Platte zu sehen. Leben Sie recht wohl.

Lauchstädt den 22. Juli 1805. G.

1118.

An Zelter.

Ich wollte, Sie hätten Lust und Muth, wenn Sie gegenwärtiges erhalten, sich aufzumachen und nach Lauchstedt zu kommen. Sie finden mich allein und frey von allen Verhältnissen. Ein hübsches Zimmer ist zu Ihrer Aufnahme bereit. An allem Übrigen zur Leibesnothdurft soll es nicht fehlen. Mit hin

und wieder schreiben ist nichts gethan. Ich bleibe wohl noch drey Wochen, doch müßten Sie bald kommen, daß auch etwas geschehen könnte. Nicht mehr! Die Antwort hoffentlich aus Ihrem Munde.

Lauchstedt d. 22. Jul. 1805. G.

Ich gedencke in dieser Zeit die Schillerische Glocke dramatisch aufzuführen, was könnte das nicht durch Ihre Beyhülfe werden! Kommen Sie ja!

5119.

An Cotta.

Ein so eben entstandenes Gedicht sende eilig für den Tamen Calender. Ich wünsche, daß es, gerade wie es geschrieben ist, auf vier Blätter abgedruckt und, wie man es mit Tedicationen zu thun pflegt, dem Calender vorgesetzt werde.

Ich wünsche glückliche Rückkunft von der Reise. Über unsre sonstigen Geschäfte nächstens.

Lauchstedt d. 31. Jul. 1805. G.

5120.

An F. A. Wolf.

Die Weimarischen Gäste sind glücklich angekommen und empfehlen sich zum schönsten, danken für die gütige Einladung und werden nächstens aufwarten.

Indem ich den heutigen Comödienzettel übersende,

geschieht es mit Betrübniß, daß wir Sie diesmal nicht hier sehen werden. Indessen hoffe ich, daß die schriftlich beyliegende Ankündigung Sie uns auf den 10. und 11. mit dem lieben München herüberführen werde.

Die italiänischen Bronzemedaillen sind auch hier angekommen und ich bin so frey, ein Blatt mit Namen beyzulegen, von denen ich einige historische Data zu erfahren wünschte. Sie lassen ja wohl durch einen dienstbaren Geist in irgend einem Lexico deshalb nachschlagen.

Dr. Gall ist auch in Weimar sehr wohl aufgenommen worden und wird wahrscheinlich von der Mitte dieses Monats an daselbst und in Jena lesen. Auch ist schon ein Ruf aus Bremen an ihn ergangen. Wenn er nicht so geschwind nach Hause eilt, so kann er noch ganz Deutschland erobern.

Mit einem tausendfachen Lebewohl

Lauchstädt d. 3. Aug. 1805. G.

5121.

An Zelter.

Lauchstädt, den 4. August 1805.

Bis zum heutigen Tage habe ich mir, wiewohl nur mit einer schwachen Hoffnung, geschmeichelt, Sie hier zu sehen. Es gehört zu den traurigsten Bedingungen, unter denen wir leiden, uns nicht allein

durch den Tod, sondern auch durch das Leben von denen getrennt zu sehen, die wir am meisten schätzen und lieben und deren Mitwirkung uns am besten fördern könnte.

Damit dieser Brief gleich fortkomme, gehe ich von so traurigen Betrachtungen gleich zu einer Bitte über. Ich stelle die Glocke Schillers dramatisch vor und ersuche Sie dazu um Ihren Beystand. Lesen Sie das Gedicht durch und schicken Sie mir eine passende Symphonie dazu von irgend einem Meister. Dann wünschte ich in der Mitte des fünften Verses, den der Meister spricht, nach den Worten: Betet einen frommen Spruch, einen kurzen Chorgesang, zu dem die Worte:

An allem, was wir unternehmen,
Sey deine Gnade, Herr, uns nah.

zum Texte dienen könnten. Darauf würden die folgenden vier Zeilen bis: Schießt's mit feuerbraunen Wogen wieder gesprochen, darauf aber das Chor wiederholt, oder wenn Sie wollen, musikalisch weiter ausgeführt.

Zum Schlußchor wünschte ich die Worte

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

in einer Fuge zu hören, die, insofern es möglich wäre, das Glockengeläute nachahmte und sich der Gelegenheit gemäß, in mortuos plango verlöre.

Wenn Ihnen hierzu ein glücklicher Gedanke kommt, so thun Sie mir wohl die Liebe und arbeiten ihn

aus und schicken mir die Partituren gerade nach Weimar, wo ich bald eintreffen werde.

Wäre es möglich, daß diese Ihre Gabe zum 14. oder 28. bey mir seyn könnte, so käme sie sehr gelegen: denn ich wollte in Weimar mit dieser Vorstellung anfangen.

Sodann hoffe ich, das andre Gedicht, wenigstens ein Schema, zu senden, das alsdann zum 14. November, zur Feyer des Geburtstags unseres Freundes, könnte gegeben werden. Mehreres nächstens.

G.

5122.

An C. G. Voigt.

Was die Bibliothek betrifft, bemerke ich folgendes: vor allen Dingen bin ich sehr erfreut, daß Sie das bisher Geschehene billigen. Wir sind, denk' ich, auf dem Wege, die schönen vorräthigen Dinge in eine anschauliche und nützliche Ordnung zu bringen.

Der Secretair Vulpius könnte in der Mitte Augusts nach Jena gehen. In dem Zimmer über der Reitbahn sind die Repositorien aufgeschlagen. Er kann die Weimarischen Doubletten mit hinübernehmen und sie nebst den Jenaischen aufstellen, alsdann catalogiren und zugleich drucken lassen, damit die Catalogen zur Michaelismesse versandt werden könnten. Zu Ostern hielte man alsdann die Auction.

Wenn E. E. den alten Hofmann durch eine An-

structionen anzeigen wollen, so wird es von sehr guter Wirkung sein. Er scheint das weitere Einrangiren deshalb zu verzögern, weil er gern die unteren Zimmer neben der Archiv-Expedition zum Münzcabinette haben möchte; allein diese sind zu andern Zwecken allzubequem, und es gibt auch wieder ein neues Aufräumen und Bauen, wozu jetzt wenigstens keine Zeit ist. Eben steht die Sammlung vorerst recht schön und höchstnothwendig ist, daß er Alles wieder einrangire. Haben Sie die Gefälligkeit, ihn dazu anzuhalten.

Auch mit einem Gesuche wegen eines Schlüssels zum Hause, den Zimmern und Sälen wird er hervorgetreten sein, womit man ihn, dächt' ich, auch noch hinhalten kann. Schmidt verlangte auch schon einen Schlüssel; aber ich glaube, das Geschäft gewinnt dabey, wenn man die Herren hübsch nöthigt, zu gleicher Zeit oben zu arbeiten, und nicht erlaubt, daß sich jeder aus seinem Geschäft einen Privatspaß mache. Ich würde daher bitten, daß Sie, wenn der Secretair Vulpius nach Jena geht, den Hauptschlüssel dem Bibliothekdiener dergestalt übergäben, daß er ihn früh morgens, wo er sich ohnehin meldet, bey Ihnen abholte, um 9 Uhr die Bibliothek aufschlösse, sie um 1 Uhr zuschlösse und den Schlüssel bey Ihnen wieder abgäbe. Man hat doch alsdann einen Gesellen, an den man sich halten kann. Die mehreren Schlüssel in vorigen Zeiten haben nur Unordnung hervor-

gebracht und die Abneigung unter den Menschen vermehrt, von denen jetzt man glaubte, für sich zu bestehen.

Tauchstädt den 5. August 1807.

Goethe.

1121.

An K. Meyer.

Die gefällige Sendung von einem Felsstück Syenit ist zur rechten Zeit glücklich angekommen, da diese Masse noch hier als eine ziemliche Seltenheit zu achten war. Nehmen Sie dafür unsern besten Dank.

Ihr Schreiben an Herrn Doctor Gall habe ich sogleich nach Göttingen abgeschickt, als wohin er unmittelbar zu reisen willens war, da er aus hiesiger Gegend wegging. Allein ich höre nun, daß er noch in Weimar sein und vor der Hälfte dieses Monates wohl kaum von dort scheiden wird. Ich werde also Ihr Gesuch entweder mündlich oder schriftlich bei ihm anbringen. Er verdient auf alle Weise, von jedem Freunde gekannt und geehrt zu werden: denn außer dem höchst Verehrenden seines Vortrags findet man in demselben die angenehmste Unterhaltung.

Die Meinigen sind gegenwärtig hier alle beisammen und grüßen schönstens. Wir bedauern oft, daß die Entfernung zu Ihnen so groß ist und eine wechselseitige persönliche Communication unter die nicht leicht auszuführenden Wünsche gehört.

Mögen Sie mir vor Winters noch eine Sendung

Hofmeiſterin.

O! möchteſt du mir alles gleich vertrauen!

Eugenie.

Von allen Menſchen dir zuerſt. Nur jetzt,
Geliebte, laß mich mir. Ich muß allein
In's eigene Gefühl mich finden lernen.
Du weißt, wie hoch mein Vater ſich erfreut,
Wenn unerwartet ihm ein klein Gedicht
Entgegen kommt, wie mir's der Muſe Gunſt
Bei manchem Anlaß willig ſchenken mag.
Verlaß mich! Eben ſchwebt mir's heiter vor,
Ich muß es haſchen, ſonſt entſchwindet's mir.

Hofmeiſterin.

Wann ſoll wie ſonſt vertrauter Stunden Reihe
Mit reichlichen Geſprächen uns erquicken?
Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmuck einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unſres Herzens
Geheimſte Fächer, uns bequem und herzlich
Des wechſelſeit'gen Reichthums zu erfreuen?

Eugenie.

Auch jene Stunden werden wiederkehren,
Von deren ſtillem Glück man mit Vertrauen,
Sich des Vertrauns erinnernd, gerne ſpricht.
Doch heute laß in voller Einſamkeit
Mich das Bedürfniß jener Tage finden.

guten alten Jenny-Wein besorgen, so geschieht mir eine große Gefälligkeit. Das beste Lebewohl.

Tauchstädt den 3. August 1805. G.

1121.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchl.

Ihres gnädigen Schreiben hat mich in besseren Zuständen angetroffen als das erste. Das auf Starckens Anrathen gebrauchte Teich-Bad, das auf Reils Vorschlag genommenen Eger-Wasser sind mir sehr wohl bekommen und wenn ich nicht mich und die Theilnehmenden abermals mit falschen Hoffnungen zu täuschen fürchtete, so würde ich mein jetziges Befinden gegen das vorige loben und erheben.

An Reil habe ich einen sehr bedeutenden Mann kennen lernen, er beobachtete meine Übel vierzehn Tage ohne ein Recept zu verschreiben, als etwa eins das er selbst für palliativ erklärte. Tröstlich kann es für mich seyn daß er gar keine Achtung vor meinen Gebrechen haben will und versichert das werde sich alles ohne großen medicinischen Aufwand wieder herstellen.

Indessen habe ich Stalle Vorlesungen mit großer Unbequemlichkeit abgewartet und mich doch sehr unterhalten und erbaut gefunden. Wahrscheinlich haben Ew. Durchl. ihn zuweilen selbst gesehen und gehört, beurtheilt und geschätzt.

Nun habe ich noch vor meiner Rückkehr einen

dritten bedeutenden Mann kennen zu lernen; denn ich gedencke, theils um mich an neuen Gegenſtänden zu erheitern, theils um zu ſehen wie eine weitere Fahrt mir zuſagt, mich nach Helmſtedt zu begeben und daſelbſt den wunderlichen Beyreis in ſeinem Hamſterneſte kennen zu lernen. Man hat ſoviel von ihm und ſeinen Beſitzungen gehört daß es nicht erlaubt iſt beyde nicht ſelbſt geſehen, gekannt und geprüft zu haben. Vielleicht begleitet mich Geh. R. Wolf wodurch ſich das Intereſſe der Betrachtung, ſo wie der Reiſe überhaupt ungemein erhöhen müßte.

Die Theurung nimmt, wie es vor der Erndte zu geſchehen pflegt, eher zu als ab; wir aber nehmen mit unſern Theaterkünſten den Leuten dennoch mehr Geld ab als zu vermuthen war. Am meiſten jedoch bewundre ich die Beharrlichkeit womit ſie trotz Regen und Sturm herbey kommen. Geſtern beſuchten mehrere hundert die Jungfrau von Orleans, aus Halle und weiter her zu Fuße wandernd. Sie hatten ſich vom Herweg noch nicht getrocknet als der Rückweg ſie ſchon wieder netzte.

Nicht ſo luſtig iſt die Betrachtung daß dieſes Wetter die Erndt verſpätet und unſicher macht, wozu übrigens die ſchönſten Ausſichten ſich zeigen. Alle Art von Frucht ſteht auf dieſen trefflichen Ebenen zum allerſchönſten.

Einer theatraliſchen Sonderbarkeit muß ich noch erwähnen, die wir morgen zu geben gedencken. Es

ist nämlich die Glocke von Schiller, deren Guß vorgestellt werden soll, indem die begleitende Poesie an die Glieder der Gesellschaft ausgetheilt ist, wobey denn jeder etwas seinem Charackter so ziemlich gemäßes vorzutragen hat. Geh. R. Wolf von Halle hoffe ich auch bey dieser Gelegenheit hier zu sehen. Dadurch daß er für Preußen erhalten wird geschieht auch mir eine besondere Wohlthat. Ich kann doch hoffen ihn jährlich eine Zeitlang zu sehen und mich an seinem Wissen und seinem Charackter zu erbauen.

Indem ich dieses schreibe tritt Zelter von Berlin zu mir herein. Meine Freude diesen köstlichen Mann zu sehen und einige Tage zu besitzen ist sehr groß. Wenn die Tüchtigkeit sich aus der Welt verlöhre; so könnte man sie durch ihn wieder herstellen.

Bey Gelegenheit dieses unschätzbaren Musickmeisters wünsche zu dem entdeckten Talente des jungen Boineburgs Glück. Da die Verbreitung musicalischer Fertigkeiten zu allgemeinerem Genusse so schwer zu leisten ist; so bleibt es immer erfreulich wenn einzelne Menschen sich hie und da musterhaft im Stillen ausbilden.

Auch wünsche ich daß die durch Kirms angefangne Unterhandlungen mit dem bezeichneten Bassisten guten Fortgang haben mögen. Eine gute Stimme ist eine große Gabe des Himmels. Einige nothdürftige theatralische Bewegungen wird man ihm ja wohl auch einlernen können.

Möge gegenwärtiges Blat Ew. Durchl. gesund und froh in Weimar finden. Möchten Sie meiner mit Gnade und Neigung bey Sich Selbst und den hohen Ihrigen gedencken! Bald hoffe ich, zwar nicht eben als ein in dem Jugendbrunnen gebadeter, doch leidlich wieder aufgefrischt mich darzustellen.

Lauchst. d. 10. Aug. 1805.

Goethe.

5125.

An Charlotte v. Stein.

Da ein Theil meiner Caravane nach Weimar zurückgeht, so sende ich einiges bey dieser Gelegenheit.

Aus den Schillerschen Gedichten, für deren Mittheilung ich bestens danke, habe ich die Glocke ausgezogen und dramatisch vorgestellt, wobey uns ein guter Beyfall zu Theil geworden. Ich hoffe, Sie sollen sich auch daran bald in Weimar erfreuen.

Die übrigen Beylagen werden Ihnen einiges Vergnügen machen. Ich bitte, sie bis zu meiner Rücklunft aufzuheben.

Mein Befinden läßt sich recht gut an, und außer der Apprehension vor Rückfällen, die leider so oft eingetreten sind, möchte ich mir meinen Zustand kaum besser wünschen.

Zelter hat mich auf einige Tage besucht und mir durch seine Gegenwart große Freude gemacht. Man fängt wieder an, ans Leben zu glauben, wenn man

solche Menschen sieht, die so tüchtig und redlich wirken, gegen so viele, die nur wie das Rohr vom Winde hin und her gewecht werden.

Nun gedenke ich noch eine kleine Reise mit Geheimerath Wolf und August nach Helmstädt zu machen, um daselbst den wunderlichen Doctor Beyreis zu besuchen. Er ist schon so alt, daß man sich eilen muß, um ihn und seine Besitzungen noch zusammenzufinden. Ich weiß nicht, ob Sie früher von ihm gehört haben. Er ist seit langer Zeit deswegen merkwürdig, daß er Sammlungen aller Art zusammengebracht hat und zwar von solchem Umfang und Kostbarkeit, daß sie das Vermögen eines Particuliers zu überschreiten scheinen. Ich bin neugierig, alles das mit eigenen Augen zu sehen. Auf alle Fälle müssen sich darunter sehr interessante Sachen befinden.

Lassen Sie mich Ihnen selbst und den Freundinnen empfohlen seyn und versäumen Sie nicht, mich Durchlaucht der Herzogin zu Füssen zu legen. Zu Ende dieses Monats hoffe ich wieder aufzuwarten.

Lauchstädt den 12. August 1805.

Goethe.

3126.

An J. H. Meyer.

Etwas später, als ich mir vorgesetzt, werde ich wieder bey Ihnen eintreffen. Da ich mich ganz leidlich befinde, so will ich mit Geheimerath Wolf eine

Tour nach Helmstädt machen, um den alten Venuris in seinem Hamsternefte zu besuchen. Ich bin recht neugierig, was ich für Schätze bey ihm finden werde.

Zelter hat mir die Freude gemacht und ist auf einige Tage hergekommen. Er konnte eben noch einigen Theil an dem Arrangement der Glocke nehmen, deren Aufführung recht gut ausgefallen ist.

Die von Rom gekommenen Medaillen hat mir August mit hieher gebracht. Der größte Theil ist neu für uns, vortrefflich und belehrend. Sie werden viel Freude haben, diese Werke zu sehen, zu betrachten und zu beurtheilen.

Zur Eröffnung des Vogelschießens komme ich freylich nicht. Sie werden aber wohl die Güte haben, wie bey der Einweyhung, dem Rath Schulze auch in den Arrangements beyzustehen. Ich habe manchen guten Einfall, wodurch nach und nach dieses Vogelschießen wie das Frohnleichnamsfest zu Erfurt bunt, bedeutend und anziehend werden könnte. Man muß aber sachte gehen, weil sich die Philisterey gleich vor allem effarouchirt, wenn das entstehen soll, wornach sie läuft, wenn es entstanden ist.

Zu Anfang Septembers bin ich auf alle Fälle wieder bey Ihnen. Hoffentlich kommen unterdessen die Sendungen zur Ausstellung reichlich ein. Denken Sie indessen ein wenig darüber, was wir aus eignen Weimarischen Mitteln allenfalls aufstellen können. Vielleicht bäte man die Großfürstin um die Madonna.

Auf alle Fälle füllt auch das polygnotische Wesen einen hübschen Raum aus.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich gelegentlich im Voigtischen Hause. Mit meiner Gesundheit geht es sehr leidlich.

Lauchstädt den 12. August 1805. G.

Anliegendes bitte zu couvertiren und abzusenden.

3127.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

ersuche Nachstehendes in das Intelligenzblatt Ihrer Literaturzeitung einrücken zu lassen.

Ich versäume diese Gelegenheit nicht, mich Ihnen bestens zu empfehlen, daß es mit meiner Gesundheit ganz leidlich geht. Wenn sie ferner im Bessern so zunimmt wie bisher, so kann ich hoffen, mich bald wieder zu ununterbrochener Thätigkeit hergestellt zu sehen.

Auch ist mir diese Zeit her manches Gute geworden: der fortgesetzte Umgang mit Wolf, die Vorlesungen von Wall, ein Besuch von Zelter, einige glückliche dramatische Darstellungen haben nicht wenig beygetragen, mich zu erheitern. Meine Hoffnung ist, im Guten zu wachsen und Ew. Wohlgeb. gleichfalls gesund und froh wiederzufinden.

Ich gedenke noch eine Tour nach Helmstedt zu machen und mich an den Schätzen des alten Vehreis zu

vergnügen und hoffe, alsdann manches, was ich indessen erfahren und bemerkt, bey einem ruhigen Aufenthalt in Jena mittheilen zu können.

Alles Gute wünschend

Lauchstädt den 12. August 1805.

Goethe.

3128.

An Cotta.

Ehe ich von Lauchstädt abreise, sende ich meine bisher durch allerley Zerstreuungen verzögerte Erklärung. Sagen Sie mir auch darüber unbewunden Ihre Gedanken. Da wir in der Hauptsache einig sind, so ist es bey einer so wichtigen Sache wohl der Mühe werth, daß man herüber und hinüber spreche und seine Wünsche mittheile.

Nachstehende Anzeige lasse ich in das Jenaische Intelligenzblatt setzen zu einer Vorbereitung im Allgemeinen. Gelangen wir weiter, so wünsche ich diejenige Nachricht, die Sie ins Publicum zu bringen gedenken, im Entwurf zu sehen.

Mein Brief vom 31. Juli wird Ihnen den Epilog gebracht haben. Ich hoffe, Sie sind glücklich von Ihrer Reise zurückgekommen.

Die dramatische Aufführung der Glocke hat sehr gute Wirkung gethan und durchaus die Erwartung des Publicums übertroffen.

Der ich recht wohl zu leben und bald gute Nachrichten von Ihnen zu vernehmen wünsche.

Lauchstädt den 12. August 1805.

Goethe.

Der Herr Geheimrath von Goethe hat die Absicht, seine sämmtlichen Werke in zwölf Bänden, welche in drey Lieferungen erscheinen sollen, herauszugeben. Die erste erfolgt wahrscheinlich Ostern 1806.

[Beilage.]

1. Ich übernehme den angebotnen Verlag Ihrer Werke für 10 000 rh. Sächsisch in den festgesetzten Terminen. Da das Ganze aber ein bedeutendes Capital beträgt, so setze voraus, daß das Recht für diesen Verlag sich auf 6 Jahre, von der Herausgabe der letzten Lieferung an gerechnet, erstrecken werde. Also z. B. 1808 Ostern erscheint die letzte Lieferung, so habe ich bis 1814 Ostern das Recht des Verlags.	Da bey einer Übereinkunft für beyde Theile das Gewisse wünschenswerth ist; so möchte wohl der Termin von Herausgabe der ersten Lieferung zu rechnen seyn. Wogegen ich zufrieden bin daß er auf acht Jahre erstreckt werde also z. B. von Ostern 1806 biß Ostern 1814.
2. Ich bin nicht blos an die festgesetzte saubere und geschmackvolle Handausgabe mit deutschen Lettern ge-	Bin es zufrieden.

handen, sondern darf auch andre Formen wählen. Wenn ich es zum Beyspiel räthlich fände, die Ueberschrift einer Taschenausgabe anzuführen.	
3. Ich habe nach Verlauf der sechs Jahre das Vorrecht vor jedem andern Verleger bey Eintretung in gleiche Verbindlichkeit.	Bin gleichfalls damit zufrieden. (Würde nur heißen nach Verlauf der acht Jahre.)
4. Sie vertreten mich bey den bisherigen Verlegern. Göschen. Unger.	Als mich Schiller zu Herausgabe meiner Wercke aufforderte, machte ich ihn mit allen meinen früheren Verhältnissen bekannt, da er denn äußerte daß kein gegründeter Einspruch geschehen könne, worüber ich noch ein Blat von seiner werthen Hand besitze. Sollte indeß dergleichen vorkommen, so erlauben Sie daß ich es mittheile und mich Ihres Rathes bediene.
5. Bis zum Absatz der ersten Auflage findet keine neue Statt, falls dieser auch länger als sechs Jahre erforderte.	Diese Bedingung ist, wie die Schrift zeigt, später eingeschrieben und Sie haben in der Eile der Expedition wohl nicht

Vierter Auftritt.

Eugenie, nachher Hofmeiſterin außen.

Eugenie
(eine Brieftaſche hervorziehend).

Und nun geſchwind zum Pergament, zum Griffel!
Ich hab' es ganz und eilig faſſ' ich's auf,
Was ich dem Könige zu jener Feier,
Bei der ich, neugeboren durch ſein Wort,
In's Leben trete, herzlich widmen ſoll.
(Sie recitirt langſam und ſchreibt.)
Welch Wonneleben wird hier ausgeſpendet!
Willſt du, o Herr der obern Regionen,
Des Neulings Unvermögen nicht verſchonen?
Ich ſinke hin, von Majeſtät geblendet.
Doch bald getroſt zu dir hinauf gewendet
Erfreut's mich, an dem Fuß der feſten Thronen,
Ein Sprößling deines Stamms, beglückt zu wohnen,
Und all mein frühes Hoffen iſt vollendet.
So fließe denn der holde Born der Gnaden!
Hier will die treue Bruſt ſo gern verweilen
Und an der Liebe Majeſtät ſich faſſen.
Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden,
Mir iſt, als müßt' ich unaufhaltſam eilen,
Das Leben, das du gabſt, für dich zu laſſen.
(Das Geſchriebene mit Gefälligkeit betrachtend.)
So haſt du lange nicht, bewegtes Herz,
Dich in gemeſſ'nen Worten ausgeſprochen!
Wie glücklich! den Gefühlen unſrer Bruſt

gedacht daß dieselbe den ersten Punckt gleichsam aufhebt. Damit sich der Autor nicht um die Stärcke der Auflage, nicht um die Weise zu bekümmern brauche wie der Verleger die Wercke in's Publicum bringt, ist dort eine Zeit festgesetzt welche allen Mishelligkeiten vorbeugt. Durch No. 5 aber würde der Termin aufgehoben, wodurch manche Weiterung entspringen könnte.

Alles Gute wünschend

Lauchstedt d. 12. Aug. 1805.

Goethe.

5129.

An Christiane Vulpius.

Helmstedt d. 19ten Aug. 1805.

Von hier schreibe ich dir einige Worte damit du erfahrest wie es uns geht und dancke dir vorher für alle Liebe und Treue die du mir auch in der letzten Zeit erwiesen hast, möge es dir dafür immer recht gut gehen wozu ich alles was an mir liegt zeitlebens beyzutragen hoffe.

Montag d. 12. kamen wir glücklich in Halle an. Tags darauf blieben wir daselbst. Unser Wirth gab

ein großes Mittageſſen. Abends ging ich auf den Berg. Mittwoch d. 14ten fuhren wir auf der ſchönſten Chauſſee nach Magdeburg und kamen zeitig an. Donnerſtag ſahen wir uns um, beſuchten mehrmals den Dom, wo beſonders ſchöne Monumente von Erz befindlich ſind. Wir gingen an der Elbe hinunter, fuhren über das Waſſer, zogen durch die Stadt und waren ſehr luſtig. Freytag fuhren wir hierher und kamen Abends an. Sonnabend beſahen wir die merckwürdigen Kunſtwercke mit denen der Hofrath Beyreis ſein Haus angefüllt hat, aßen bey ihm und blieben biß in die Nacht. Sonntag früh ging das Sehen wieder von vorne an. Mittags aßen wir beym Abt Hencke, blieben lange da und waren Abends allein. Heute geht es ſo fort und ich weiß noch nicht wann wir weggehen.

Auguſt liegt noch im Bette indem ich früh dieſes ſchreibe. Er iſt luſtig und guter Dinge, ſtreitet ſich mit Wolf und macht uns oft zu lachen.

Ich befinde mich recht wohl und fühle daß Bewegung und Zerſtreuung mich allein völlig wiederherſtellen könnten, ich will daher ſehen daß ich noch ein wenig herumſchweife.

Du hörſt bald mehr von mir, indeſſen Lebe wohl und fahre fort mich zu lieben.

G.

5150.

An Christiane Vulpius.

Mit Vergnügen wirst du, mein liebes Kind, von August die näheren Umstände unserer vierzehntägigen Reise vernehmen, wenn ich dir im allgemeinen sage daß ich mich recht wohl befunden habe. Noch besser fast als die Bewegung wirckt die Zerstreuung; denn man hat keine Zeit über sich nachzudencken und über diese oder jene kleine Andeutung eines Übels besorglich zu werden. Von Helmstedt wirst du einen Brief von mir erhalten haben. Nun bin ich wieder in Lauchstedt, wo es sehr still ist. Wenn es nur wenigstens gutes Wetter wäre! Ich habe vorgezogen meinen Geburtstag hier im Stillen zu begehen, um mich bald möglichst zu einigen Arbeiten zu sammeln. Am liebsten wäre ich nun wieder zu Hause; doch will ich wohl iene Bequemlichkeit noch einige Zeit entbehren und mich hier an's Baden und Wassertrincken halten. Augusten sende ich dir. Er hat sich gar gut betragen und die ganze Reise erheitert, er wird dir manches erzählen. Nun ist's gut daß er wieder in das Schulgleis kommt und eine Weile darinn fortgeht.

Wenn du mir Donnerstag d. 5. Septemb. die Pferde wiederschicken wollteſt, würde es wohl die rechte Zeit seyn; doch am angenehmsten wäre mir's wenn du mich selbst abhohlen wollteſt. Lassen es deine häuslichen Geschäfte zu und hast du des Vergnügens am

Vogelſchießen genug genoſſen, befindeſt du dich auch recht wohl; ſo thue es; doch ſoll es ganz von dir abhängen. Auch noch etwas Geld müßteſt du mitbringen. Es ſind mir nur 10 rh. übrig geblieben. Die theure Fourage bey der verlängerten Reiſe hat das meiſte gekoſtet. Bringe etwa 50 rh. Es iſt immer beſſer daß noch etwas übrig bleibe. Könnteſt du gleich nach Empfang dieſes mir ein Paar Worte ſchreiben und auf die Poſt geben; ſo erhalte ich ſie zwar ſpät; aber doch immer eher als der Wagen zurückkommt. Lebe recht wohl und liebe mich. Wenn es mir gut geht freue ich mich deſſen vorzüglich um deinetwillen, ſo wie ich an allen Orten wo etwas angenehmes vorkam dich im Stillen zu mir wünſchte.

Lauchſtedt d. 28. Aug. 1805. G.

5131.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ew. Durchl.

zum Geburtstage aufzuwarten wird dieſes Blat das Glück haben, indeß ich durch eine Nachkur in Lauchſtedt zurückgehalten werde. Mögen doch alle Wünſche für Ihre Erhaltung und Zufriedenheit reichlich erfüllt werden!

Das verehrte Schreiben iſt mir in Halle gar freundlich begegnet als ich von einer zwölftägigen Reiſe zurückkam, auf der ich, mit Geh. R. Wolf, gar

manches interessante erlebt hatte. Ew. Durchl. vernehmen gewiß mit gnädiger Theilnahme daß sich meine Gesundheit ganz gut gehalten und meine körperlichen Kräfte sich bey mancherley Anforderungen munter und thatig bewiesen.

In Magdeburg beschäftigte mich vorzüglich der Dom und seine Monumente, besonders die von Erz, deren drey, aus dem funfzehnten Jahrhundert, theils bedeutende theils fürtreffliche Wercke sind. Die Stadt mit ihrer Umgebung waren gleichfalls erfreuliche Gegenstände.

Zu Helmstedt ward unsre Aufmercksamkeit mehrere Tage durch Merlin-Beireis festgehalten. Seine Person erinnert an Kästner in Göttingen und Büttner in Jena. Fünf und siebzig Jahre haben ihm noch alle Munterkeit gelassen, den lebhaftesten Antheil an allen seinen Besitzungen, die eine Art von barockem Zauberkreis um ihn herschließen. Altes und neues, Kunst und Natur, werthes und unwerthes, brauchbares und unnützes hat sein unbedingter Sammelgeist an sich gezogen um es theils zu verwahren und sich daran zu ergötzen, oder auch, wie es fällt, manches verstauben, verrosten und vermodern zu lassen. Freylich hat er in so langer Zeit unschätzbare Sachen angeschafft. Unter seinen Gemälden befindet sich ein Bildniß Albrecht Dürers, von ihm selbst im 22ten Jahre gemahlt, in welchem alle Tugenden dieses Meisters jugendlich, unschuldig blühend erscheinen. Ein's der

intereſſanteſten Bilder die ich kenne, wenig beſchädigt, gar nicht reſtaurirt.

An Münzen beſitzt er köſtliche Griechiſche, beſonders in Silber. Eine reiche, der Vollſtändigkeit ſich nähernde Sammlung der römiſchen Kaiſer in Gold biß auf die letzten Zeiten. Vieles moderne in Silber und Gold worunter manches rare und kurioſe. Die Lieberkühniſchen anatomiſch-mikroſcopiſche Präparate ſind gut erhalten; von den Vaucanſoniſchen Maſchinen nur die Ente einigermaſſen, ſie bewegt noch Hals und Kopf, die Flügel kaum, ſie frißt; aber damit ſind auch ihre Künſte gethan.

Unter den Naturalien ſind Stücke die das Jenaiſche Cabinet immer noch zieren würden.

Übrigens haben wir eine Verſammlung wackrer academiſcher Gelehrter angetroffen; auch das Ganze innerlich in einem weit beſſern Zuſtand als man zu finden hofft. Nur die Wirckung dieſer wohl dotirten und wohl eingerichteten Anſtalt iſt nicht ſonderlich, durch ein Zuſammentreffen von mancherley Urſachen.

Auf dem Wege nach Halberſtadt beſuchten wir einen Landrath von Hagen, der Ew. Durchl. wohl nicht unbekannt iſt und der ſeinen Beynahmen der Tolle, bey einem guten Eſſen und fürtrefflichem Wein, vor uns vollkommen legitimirt hat.

In Halberſtadt ſahen wir den Herzog von Braunſchweig, die Miniſter v. Schulenburg und Hardenberg wenigſtens von weiten; beſuchten Gleims hinterlaſſne

Schweſter, die wir im Bette fanden, ſahen uns im Nachlaß dieſes Mannes um, reflectirten über die vergangne Zeit der deutſchen Litteratur und ſuchten wieder das Freye.

So gelangten wir an den Roſſtrapp, auf den Stufenberg, nach Ballenſtedt, Aſchersleben und über Gönnern wieder nach Halle, wo Dr. Galls Nahme noch immer nachklingt, über deſſen Leiſtungen ich mich bald mit Ew. Durchl. mündlich zu unterhalten hoffe, indem der Raum mich erinnert zu ſchließen und mich zu Gnaden zu empfehlen.

Lauchſt. d. 28. Aug. 1805.

Goethe.

In einem Beyblatte ſey mir erlaubt noch einiges nachzubringen.

Von Helmſtedt aus machten wir eine Tour nach Harbke, wo wir von dem jungen Grafen Veltheim freundlich aufgenommen wurden und die Altväter ſo mancher fremden Holzarten bewunderten. Ew. Durchl. kennen die ſchöne Anlage ſelbſt, welche nunmehr ſchon der Enkel zu bearbeiten fortfährt.

Überall fanden wir die Feldfrüchte nach Beſchaffenheit des Bodens fürtrefflich ſtehen, nur machte das unbeſtändige feuchte Wetter viele Sorge. Durchaus benutzte man jeden Sonnenblick um das gereifte eilig herein zu ſchaffen.

Dem. Jagemann wird in Berlin gewiß willkommen ſeyn. Sie hat durch drey Vorſtellungen auch hier zu

Anreizung und Aufregung des durch mancherley Umstände zurückgehaltenen Publikums das ihrige redlich beygetragen.

Mich wiederhohlt zu Gnaden empfehlend

G.

5132.

An F. A. Wolf.

Warum ich meinen Geburtstag lieber hier in der Einsamkeit, als unter werthen Freunden zu feyern gedachte, war mir selbst ein Räthsel, das sich aber nunmehr genugsam aufklärt, da ich in Plotins Leben folgende Stelle finde

quippe cum nequaquam decere putaret natalem ejus sacrificiis conviviisque celebrari.

Hat nun der Geist des vortrefflichen Manns auf den meinen schon durch den Schweinsband hindurch solche Einflüße ausgeübt; was wird es erst werden, wenn ich das jetzt aufgeschlagene und durchblätterte Werk gründlich studire?

Dazu ist mir aber der griechische Text höchst nöthig. Denn obgleich der Übersetzer seinen Autor, im ganzen und einzelnen, recht wohl verstanden haben mag; so scheinen doch mehrere Stellen dunkel, entweder aus wirklicher Incongruenz des Lateinischen zum Griechischen, oder daß ich deßen Congruenz nicht so leicht einzusehen vermag. Darüber würde mich der Text

leicht hinaus heben. So wie denn auch besonders nöthig ist, die oft wiederkehrende abstracte Terminologie in der Ursprache und Urbedeutung vor sich zu haben.

Von allem diesem gedenke ich bald nähere Rechenschaft zu geben, wenn Sie die Güte haben wollen, mir das in Händen habende Original auf einige Zeit mitzutheilen. Übrigens mag es ganz zweckmäßig seyn, bis die poetische Stimmung eintritt, sich im Reiche der Ideen aufzuhalten.

Wie viel ich Ihnen Dank schuldig bin, daß Sie mich, über Chaußeen, Bruchdämme und Berg-Straßen, an so mancherley Gegenständen vorbey führen wollen, fühl ich jetzt recht lebhaft, da ich das Vergangene recapitulire und, wie sehr sich meine Zustände verbeßern, empfinde. Möge Ihnen im Geiste deutlich werden, was ich weder schriftlich noch mündlich ausdrucken kann.

Grüßen Sie das liebe Minchen zum schönsten und sagen mir durch den rückkehrenden Boten ein Wort. Bald laße ich von mir etwas vernehmen. August, der sich vielmals empfiehlt, ist heute früh abgefahren und ich befinde mich also wieder einmal in einer absoluten Einsamkeit.

Da dieses Blat durch Gelegenheit abgeht; so bitte um das Buch durch Gelegenheit. Mich aber und abermal empfehlend

Lauchst. d. 29. Aug. 1805. G.

5133.

An F. A. Wolf.

Für den überſchickten Plotin danke zum ſchönſten. Leider fällt ſeine ideale Einheit, auf die er ſo ſehr dringt, mit der realen Einerleyheit zuſammen, an der ich hier gewaltig zu leiden anfange.

In Hoffnung, ſelbſt thätig zu ſeyn, habe ich gar keine Bücher mitgenommen; da ſich aber der Genius, wie ich merke, erwarten läßt; ſo bitte ich um einige unterhaltende Bücher, beſonders um Reiſe- und Lebensbeſchreibungen. Können Sie mir die neulich erwähnte Griechiſche Grammatik mit ſchicken, ſo geſchieht mir ein beſonderer Gefallen. Je bunter Ihre Sendung iſt, deſto beſſer, damit ich nur eine Abwechſelung vor mir ſehe, denn die 16 Stunden des Tages haben eine furchtbare Länge.

Wegen der Medaillen nächſtens.

Lauchſtedt d. 30. Aug. 1805. G.

5134.

An Zelter.

Ich bin wieder in Lauchſtädt angekommen, und dictire das in den Zimmern, wo Sie mich durch Ihre Gegenwart ſo glücklich machten.

Mit Geheimerath Wolf bin ich indeſſen nach Magdeburg und von da nach Helmſtädt gegangen,

Für ew'ge Zeit den Stempel aufzudrücken!
Doch iſt es wohl genug? Hier quillt es fort,
Hier quillt es auf! — Du naheſt, großer Tag,
Der uns den König gab und der nun mich
Dem Könige, dem Vater, mich mir ſelbſt
Zu ungemeſſ'ner Wonne geben ſoll.
Dieß hohe Feſt verherrliche mein Lied!
Beflügelt drängt ſich Phantaſie voraus,
Sie trägt mich vor den Thron und ſtellt mich vor,
Sie gibt im Kreiſe mir —

Hofmeiſterin (außen).
Eugenie!

Eugenie.
Was ſoll das?

Hofmeiſterin.
Höre mich, und öffne gleich!

Eugenie.
Verhaßte Störung! Öffnen kann ich nicht.

Hofmeiſterin.
Vom Vater Botſchaft!

Eugenie.
Wie? vom Vater? Gleich!
Da muß ich öffnen.

Hofmeiſterin.
Große Gaben ſcheint
Er dir zu ſchicken.

Eugenie.
Warte!

wo ich manches höchſt intereſſante an Menſchen und Dingen gefunden. Hernach gingen wir über Halberſtadt, am Harze her, und über Aſchersleben wieder nach Halle.

Hier bin ich nun wieder ganz allein, nachdem ich meinen Auguſt, der mich bisher begleitet, nach Weimar geſandt habe, und recapitulire, was mir in den letzten 8 Wochen gutes widerfahren iſt, und ſuche das unter uns verabredete nach und nach hervorzulocken.

Zu dieſem Zwecke dienet wohl ein altes Werk, das mir faſt zufällig in die Hände gekommen iſt. Sie erhalten hierbey die Überſetzung einer Überſetzung. Sobald ich ſie nach dem Original revidiren kann, werden die Worte freylich ganz anders klingen, aber Sie werden vielleicht nicht mehr dabey denken als jetzt bey dieſen noch hie und da ſtockenden Äußerungen.

Schreiben und ſchicken Sie bald nach Weimar! Ehe ich aus dieſen Gegenden gehe, erhalten Sie noch einiges. Beſonders dicktire ich eben etwas über die angeſtrichne Stelle des alten Myſtikers. Tauſend Lebewohl und Danck für Ihren Beſuch, der mir wieder Luſt zu leben gegeben und vermehrt hat.

Lauchſt. d. 1. Sept. 1805. G.

[Beilage.]

Da wir überzeugt ſind, daß derjenige, der die begreifliche Welt beſchaut und des wahrhaften Begreifens Schönheit gewahr wird, auch wohl ihren Vater, der

über allen Sinn erhaben iſt, bemerken könne: ſo verſuchen wir denn nach Kräften einzuſehen und für uns ſelbſt auszudrücken, inſofern ſich dergleichen deutlich machen läßt, auf welche Weiſe wir die Schönheit des Geiſtes und der Welt anzuſchauen vermögen.

Nehmet an daher, zwey ſteinerne Maſſen ſeyen neben einander geſtellt, deren eine roh und ohne künſtliche Bearbeitung geblieben, die andere aber durch die Kunſt zur Statue, einer menſchlichen oder göttlichen, ausgebildet worden. Wäre es eine göttliche, ſo möchte ſie eine Grazie oder Muſe vorſtellen; wäre es eine menſchliche, ſo dürfte es nicht ein beſonderer Menſch ſeyn, vielmehr irgend einer, den die Kunſt aus allem Schönen verſammelte.

Euch wird aber der Stein, der durch die Kunſt zur ſchönen Geſtalt gebracht worden, alſobald ſchön erſcheinen, doch nicht weil er Stein iſt; denn ſonſt würde die andere Maſſe gleichfalls für ſchön gelten; ſondern daher, daß er eine Geſtalt hat, welche die Kunſt ihm ertheilte.

Die Materie aber hatte eine ſolche Geſtalt nicht, ſondern dieſe war in dem Erſinnenden früher, als ſie zum Stein gelangte. Sie war jedoch in dem Künſtler, nicht weil er Augen und Hände hatte, ſondern weil er mit Kunſt begabt war.

Alſo war in der Kunſt noch eine weit größere Schönheit. Denn nicht die Geſtalt, die in der Kunſt ruhet, gelangt in den Stein, ſondern dorten bleibt

ſie und es gehet indeſſen eine andere geringere hervor, die nicht rein in ſich ſelbſt verharrt, noch auch wie ſie der Künſtler wünſchte, ſondern inſofern der Stoff der Kunſt gehorchte.

Wenn aber die Kunſt dasjenige, was ſie iſt und beſitzt, auch hervorbringt und das Schöne nach der Vernunft hervorbringt, nach welcher ſie immer handelt; ſo iſt fürwahr diejenige, die mehr und wahrer eine größere und trefflichere Schönheit der Kunſt beſitzt, vollkommener als alles, was nach außen hervortritt.

Denn indem die Form, in die Materie hervorſchreitend, ſchon ausgedehnt wird, ſo wird ſie ſchwächer als jene, welche im Einen verharrt. Denn was in ſich eine Entfernung erduldet, tritt von ſich ſelbſt weg, Stärke von Stärke, Wärme von Wärme, Kraft von Kraft, ſo auch Schönheit von Schönheit. Daher muß das Wirkende trefflicher ſeyn als das Gewirkte. Denn nicht die Unmuſik macht den Muſiker, ſondern die Muſik, und die überſinnlichere Muſik bringt die Muſik in ſinnlichem Ton hervor.

Wollte aber jemand die Künſte verachten, weil ſie die Natur nachahmen; ſo läßt ſich darauf antworten, daß die Naturen auch manches andere nachahmen; daß ferner die Künſte nicht das geradezu nachahmen, was man mit Augen ſiehet, ſondern auf jenes Vernünftige zurückgehen, aus welchem die Natur beſtehet und wornach ſie handelt.

Ferner bringen auch die Künſte vieles aus ſich

ſelbſt hervor und fügen anderſeits manches hinzu, was der Vollkommenheit abgehet, indem ſie die Schönheit in ſich ſelbſt haben. So konnte Phidias den Gott bilden, ob er gleich nichts ſinnlich erblickliches nachahmte, ſondern ſich einen ſolchen in den Sinn faßte, wie Zeus ſelbſt erſcheinen würde, wenn er unſern Augen begegnen möchte.

5135.

An F. A. Wolf.

[1. September?]

Das Raſſeln von Herrn Bergers Cabriolet war mir heute ſehr erfreulich, da es mir eine Sendung von Ihnen ankündigte, die doppelt reichlich erſcheint.

Mit dem cicadiſchen Tranck erfüllen Sie ein ſtilles Gelüſt, die Bücher werden hinreichen den Hunger des Einſiedlers zu ſtillen. Denn es iſt doch gar zu einſam hier.

Der Keim jener unternommnen Arbeit fängt an zu quellen und ſich zu ramificiren, dieſe erſten organiſchen Operationen deuten aber ſchon auf ein weitläufiges Werck. Wir müſſen erwarten was die innere — — — — — bietet.

— — — intereſſirt mich gar ſehr. Beſonders merckwürdig iſt die Terminologie die aus der Sprache herfließt, deren Nüancen wir nicht ausdrücken können weil wir die Ableitungen nicht haben.

Auf Ihren Beſuch wenn er ſchon der letzte für diesmal ſeyn ſoll freue ich mich herzlich, über Tag und Stunde gegen Ende der Woche nähres.

Auf das Blat auf dem die Medaillen der Päpſte verzeichnet ſind ſchrieb ich einige Worte. Es iſt eine Lotterie in der nicht viel zu verlieren iſt.

Mögen Sie — — —

5136.

An F. A. Wolf.

Es iſt mir ſchon mehrmalen ſo gegangen daß ich, wenn ich auswärts zu lange gezögert hatte, endlich auf einmal über Hals und Kopf nach Hauſe berufen wurde. So geht es auch diesmal. Mein kleiner Hausgeiſt iſt angekommen, und mit ſolchen Nachrichten und Aufträgen daß ich wohl eilen muß morgen Abend zu Hauſe zu ſeyn. Nimmt mir dieſer Schritt die Freude Sie wieder zu ſehen; ſo überhebt er mich auch eines Abſchieds der mir, nach ſo lange genoſſener Nähe und Nachbarſchaft, noch empfindlicher fallen würde als er mir jetzt in der Einbildungskraft ſchon werden muß. Das viele Gute das Sie mir erzeigt haben bleibt mir unvergeßlich und für die Geduld die Sie mit einem Krancken, einem nothdürftig Geneſenden haben können bleibe ich Ihnen ewig danckbar. Wo fänden ſich Beweiſe der Freundſchaft und Neigung wenn es dieſe nicht ſind.

Herrn Bergrath Reil empfehlen Sie mich vielmals, dancken Sie ihm herzlich für ſeinen aufmerckſamen Antheil und bitten Sie ihn mich nicht ohne ſeinen ſchriftlichen Rath zu laſſen. Ich bin alsdann ſo frey ihm weitere Nachricht von meinem Befinden zu geben.

Ein Käſtchen wahrſcheinlich mit einem bezeichneten Schädel habe erhalten, ſolches aber weil es ſo gut verwahrt iſt nicht eröffnet, in Weimar werde ich mich deſſelben ſogleich erfreuen. Wie leid iſt es mir daß ich dem Geber nicht mündlich dancken kann! Sie thun es ja wohl in meiner Seele und empfehlen mich der ganzen werthen Familie zum beſten.

Die überſendeten Bücher habe wohl eingepackt bey Richters gegen dem Schauſpielhauſe niedergelegt, wo ſie ja wohl einmal irgend ein Freund abhohlt. Das Leben Ruhnkens und Wyttenbachs hat mich ſehr unterhalten und um ſo mehr erfreut als ich meiſtens von Ihnen zu leſen glaubte. Doch will mir Herr Rinck nicht ganz gefallen, er ſcheint mir dem Geſchäfft nicht völlig gewachſen.

Ferner habe ich mich an Robertſons Meiſterſchaft, an Veltheims geiſtreichem Dilettantismus erfreut, bin Lemprieren gern im Geiſte nach Marocco gefolgt, indem ich Gott danckte daß ich dem Leibe nach in Lauchſtedt war. Wo es mir jedoch nicht zum Beſten ging. Den Verſuch mich in eine Wüſte zu begeben werde ich nicht wieder wagen. Das Schema zu meiner

Arbeit ist recht umständlich ausgedacht, zur Ausführung wollte sich die Quelle nicht eröffnen. Da hab ich denn gelesen und dazwischen sehnsuchtsvoll nach Norden und Süden geblickt. Das Bad und seine Pritsche greift denn auch an, man weiß nicht welchem Heiligen man sich wiedmen soll, besonders da sie nun auch an meiner Wand zu dreschen anfangen, welches ich bey aller meiner Freude über die gute Erndte sehr unbequem finde. Wie sehr habe ich die Tabackraucher beneidet die auf solche Fälle gerüstet sind. Unter diesen Voraussetzungen ist es für einen Besuch den ich hatte nicht einmal sehr schmeichelhaft wenn ich sage: wäre er doch ein paar Stunden früher gekommen und hätte länger verweilt! Herr Steffens und sein Freund sahen mich auf einen Augenblick. Der junge Dichter gefällt mir von Ansehen recht wohl. Kommt er nicht nach Weimar? Veranlassen Sie ihn doch dazu, er soll wohl empfangen seyn und mich mit seiner und der dänischen Poesie bekannt machen. Er versprach mir ein Exemplar. Wenn er es nicht selbst bringt, wird es lange tod bey mir liegen. Er ist ja so nah und findet manches bey uns dessen er sich dereinst in dem fernen Norden gern erinnert.

Indessen überlegt ich mit meinem kleinen Hausgefährten, ob wir nicht noch schnell zu Ihnen hinüberrutschen sollten. Unsre eigne Kräfte aber und die Kräfte unsrer Thiere berechnend standen wir ungern von dem Vorsatze ab. Wir grüßen beyde auf

das lebhafteſte auch das liebe Minchen, bitten bald um ein ſchriftlich Wort und laſſen nächſtens von uns hören.

Lauchſtedt d. 5. Sept. 1805.

Goethe.

Noch erlauben Sie ein ökonomiſches Nachwort.

Die vom lieben Mienchen ausgelegte 20 rh. 14 gr. ſende gleich von Weimar, ſo wie ich auch etwas für den Barbier beylege.

Unſre von mir freylich nicht mit ſonderlicher Strenge geführte Reiſerechnung könnte als ausgeglichen angeſehen werden.

Noch bin ich mit einigem andern im Reſt deſſen ich gedencke. Vor allem aber Ihrer Güte um deren Fortſetzung ich herzlich bitte.

G.

5137.

An Carl Wilhelm v. Fritſch.

Fürſtliche Generalpolizeydirection erwirbt ſich um ſämmtliche hieſige Haushaltungen durch die neuen Einrichtungen, das Geſinde betreffend, ein unſchätzbares Verdienſt, wobey ſie, beſonders anfänglich, manche außerordentliche Bemühungen gefällig übernimmt, welche zu vermehren ich ſoeben genöthigt bin. Ew. Hochwohlgeboren erlauben folgenden Vortrag.

Johanna Höpfnerin von Eiſenach hat als Hausmagd ein halbes Jahr, ſodann als Köchin ein Jahr

bey mir gedient, und man konnte mit ihrer Treue und Thätigkeit zufrieden seyn, nur ward ihr übriges gutes Betragen durch leidenschaftliche Ausfälle unterbrochen, dergleichen vor kurzem sich einer zeigte, weßhalb sie aus dem Dienste entlassen werden mußte.

Sie fühlt nun wohl gegenwärtig, welche gute Stelle sie verscherzt hat, und wünscht wieder aufgenommen zu werden, wozu ich auch nicht abgeneigt wäre, wenn es unter den Auspicien fürstlicher Generalpolizeydirection geschehen könnte, und zwar dergestalt, daß ich gedachte Köchin abermals bis Ostern miethete, mir jedoch ausdrücklich vorbehielte, sie, wenn sich wieder ein solcher Ausbruch von Heftigkeit und Unsinn ereignete, sogleich aus dem Dienste zu entlassen und ihr an Lohn nicht mehr, als so viel sie bis zu einem solchen Augenblicke verdiente, zu verabreichen.

Genehmigt fürstliche Generalpolizeydirection diesen Antrag, so bin ich bereit, mehrgedachte Person sogleich wieder aufzunehmen, und verfehle nicht, meinen Dank für die übernommenen Bemühungen fürstlicher Generalpolizeydirection für meine Person auf das Lebhafteste abzustatten.

Der ich mit vorzüglichster Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe.

Weimar,
den 10. September 1805.

3418.

An Wilhelm Körte.

Es ist so hergebracht, daß Reisende in der Lebhaftigkeit ihres vorübergehenden Zustandes manches versprechen, dessen Erfüllung sie nachher versäumen. So wird ihnen dagegen Manches zugesagt, woran nicht weiter gedacht wird. Sie machen, mein bester Körte, eine bedeutende Ausnahme von dieser allgemeinen Erfahrung, indem Sie mir gerade das, was ich wünschte, und doch mehr, als ich wünschte, so gefällig schnell übersenden. Dieses wohlgeordnete Heft soll, wie es ist, beysammen bleiben und zu Ihrem Andenken die gegenwärtige und künftige Sammlung zieren.

Schon früher hätte ich Ihnen dafür meinen lebhaften Dank gesagt, wenn ich nicht vorher auch Ihre Freundin zu kennen gewünscht hätte. Ich habe Demoiselle Barbua bey mir zu Tische gesehen und eine recht angenehme Bekanntschaft gemacht. Es fehlt ihr nicht an mannichfaltigem Talent, nur fragt es sich, ob sie von den Spazierpfaden des Dilettantismus, auf denen sie bisher wandelte, auf die Heerstraße der Kunst gelangen werde und ob sie dort als eifriger Pilgrim direct nach dem großen Ziele fortschreiten mag. In einem halben Jahre läßt sich darüber mehr sagen und ich will gegen Sie, mein Werthester, meine Überzeugungen nicht verhehlen. Da wir nicht mehr

Hofmeiſterin.

Hörſt du?

Eugenie.

Warte!

Doch wo verberg' ich dieſes Blatt? Zu klar
Spricht's jene Hoffnung aus, die mich beglückt.
Hier iſt nichts zum Verſchließen! Und bei mir
Iſt's nirgend ſicher, dieſe Taſche kaum;
Denn meine Leute ſind nicht alle treu.
Gar manches hat man ſchon mir, als ich ſchlief,
Durchblättert und entwendet. Das Geheimniß,
Das größte, das ich je gehegt, wohin,
Wohin verberg' ich's?

(Indem ſie ſich der Seitenwand nähert.)

Wohl! hier war es ja,
Wo du, geheimer Wandſchrank, meiner Kindheit
Unſchuldige Geheimniſſe verbargſt!
Du, den mir kindiſch allausſpähende,
Von Neugier und von Müßiggang erzeugte,
Raſtloſe Thätigkeit entdecken half,
Du, jedem ein Geheimniß, öffne dich!

(Sie drückt an einer unbemerkbaren Feder und eine kleine Thüre ſpringt auf.)

So wie ich ſonſt verbotnes Zuckerwerk,
Zu liſtigem Genuß, in dir verſteckte,
Vertrau' ich heute meines Lebens Glück
Entzückt und ſorglich dir, auf kurze Zeit.

(Sie legt das Pergament in den Schrank und drückt ihn zu.)

Die Tage ſchreiten vor und ahnungsvoller
Bewegen ſich nun Freud' und Schmerz heran.

(Sie öffnet die Thüre.)

das Glück haben, zu dem unschätzbaren goldenen Zeitalter der Teutschen zu gehören; so wollen wir wenigstens aufrichtig gegen einander seyn. Nun zum Schluß noch eine Frage, die vielleicht etwas wunderlich aussieht. Wäre es möglich, daß Sie mir das Bild von Leffingen, das Sie besitzen, nur auf kurze Zeit herschickten? Ich wünschte es, um einiger hiesigen verehrten Personen willen, die noch nie ein Bild oder Gleichniß von ihm gesehen. Der Kasten würde freylich nicht klein werden, weil man es nicht aufrollen dürfte; doch wollte ich gern die Kosten des Einpackens und des Portos tragen. Möchten Sie mir Ihre Gedanken hierüber zunächst eröffnen, wofür ich in jedem Falle so wie für die gute Aufnahme bey Ihnen und für das thätige Andenken immer dankbar bleiben werde.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 13. September 1805.

Goethe.

5139.

An Cotta.

Mit der heutigen fahrenden Post ist Wilhelm Meister abgegangen. Er wird, da wir zwey der bisherigen Bände nunmehr in einen Band zusammennehmen, den zweyten und dritten Band der Werke ausmachen.

Sie können nunmehr, werthester Herr Cotta, den

Druck und das ganze Arrangement überlegen, ja Sie schicken mir vielleicht eine Probe des Drucks und Papieres. Ich wünsche, daß das Ganze heiter aussehen möge.

Doch ist mir daran nicht so viel gelegen, als an der Correctheit des Druckes, als worum ich inständigst bitte. Sie sehen, das Exemplar ist mit großer Sorgfalt durchgegangen und corrigirt, und ich würde in Verzweiflung seyn, wenn es wieder entstellt erscheinen sollte. Haben Sie ja die Güte, einem sorgfältigen Mann die Revision höchlich anzuempfehlen, wobey ich ausdrücklich wünsche, daß man das übersandte Exemplar genau abdrucke, nichts in der Rechtschreibung, Interpunction und sonst verändre, ja sogar, wenn noch ein Fehler stehn geblieben wäre, denselben lieber mit abzudrucken. Genug, ich wünsche und verlange weiter nichts als die genaueste Copie des nun übersendeten Originals.

Die kleineren Gedichte, welche den ersten Band ausmachen sollen, sind alle wieder ins Manuscript geschrieben und sollen auch, wohlgeordnet, ehstens ankommen. Ich denke doch, ungeachtet des Kriegswesens kann man diese Dinge der Post anvertrauen.

Was ich in den vierten Band bringe, darüber bin ich mit mir selbst noch nicht einig. Ist es mir einigermaßen möglich, so tret ich gleich mit Faust hervor. Er und die übrigen Holzschnittartigen Späße machen ein gutes Ganze und würden bey der ersten

Lieferung gleich ein lebhafteres Interesse erregen. Bezeichnen Sie mir den letzten Termin, wann Sie das Manuscript vom vierten Bande haben müssen, damit ich einigermaßen meinen Überschlag machen kann.

Sagen Sie mir doch auch ein Wort, wie es in Ihrer Gegend steht und aussieht, und lassen mich gleich erfahren, wenn die Sendung von Wilhelm Meister angekommen ist.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

W. d. 20. Sept. 1805.

Goethe.

Nach Herrn Cotta's Wunsch ist zu meiner Erklärung d. d. Lauchstedt d. 12. Aug. 1805, und zwar was den fünften Punkt betrifft folgendes hinzuzufügen.

Da nach beyderseitiger Intention die letzte Lieferung 1808 erscheinen soll, so sollen die auf Ostern gedachten Jahres zu bezahlenden letzten 3000 rh. an diesen Termin dergestalt geknüpft werden, daß sie an demselben bezahlt werden wenn das völlige Manuscript zu der Zeit in Herrn Cotta's Händen ist. Wo nicht; so bestimmt die Ablieferung des Manuscripts den Termin der letzten Zahlung.

Weimar d. 28. Sept. 1805.

Goethe.

Die Anzeige unsrer Ausgabe ist mit einiger Veränderung der Expedition der JALZ. übergeben; wornach ich die fernere Verbreitung abzudrucken bitte.

5110.

An Körte.

Das ist eben, mein lieber Körte, das untrügliche Kennzeichen eines wahren Wohlwollens, wenn mehr gewährt wird als gewünscht werden konnte. Beyde Reste des vortrefflichen Mannes haben neben einander erst das rechte Gewicht. Daß ich es fühle, sind Sie überzeugt. Das Porträt folgt nächstens zurück. Die Maske lege ich zu Ihrem Andenken auf mit dem lebhaftesten Wunsch, Ihnen etwas Gefälliges erzeugen zu können.

Ihrer Freundin geht es hier ganz wohl. Sie hat sich schon Freunde zu machen gewußt. Sie soll in meinem Hause immer willkommen seyn.

Die besten Wünsche für Ihre Zufriedenheit und viel dankbare Empfehlungen an Demoiselle Gleim.

Weimar den 8. October 1805.

Goethe.

5111.

An Rivas.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit meine Rechnung abschließen zu lassen, auch 500 th. Capital aufzunehmen, welche von meinem Capital von 1500 abgehen können, damit alles in Ordnung komme. Dienstag bin ich wieder hier.

W. d. 10. Octbr. 1805. G.

3112.

An Cotta.

Jena den 12. Oct. 1803.

Seit dem Empfang Ihres lieben Briefs ist es sehr bunt um mich her zugegangen, und ich benutze eine ruhige Stunde in Jena, Ihnen einige Nachricht von mir zu geben.

Vor allen Dingen ersuche ich Sie um eine gefällige Anzeige, wie weit Sie mit der Musik zur Glocke gekommen. Ich möchte sie auf die alte Weise nicht geben, weil man durch eine erste Aufführung ein Stück für immer constituirt, und das Publicum nachher auch selbst das bessere nicht aufnehmen mag. Indessen ist freylich die Zeit vergangen und der Verleg erscheint wahrscheinlich eher gebraucht, als ich ihn bey uns restituirt hoffe. Indessen hat auch das soviel nicht zu sagen, wenn es nur nicht gar zu spät wird. Sagen Sie mir daher doch bald, was ich zu hoffen habe!

Ich habe mich so leidlich wohl befunden und manches mehr vorbereitet, als gethan. Ich habe mich mit gewissen Gegenständen der Naturlehre beschäftigt, und will suchen, meine Farbenschrift gegen das Frühjahr vom Stapel laufen zu lassen. Von dem wunderbaren Mystiker hätte ich Ihnen gern noch einige Stellen übersetzt, ehe ich sage, wer es ist, aber ich konnte auch leider! nicht daran kommen.

Von der Aufführung meines Stücks habe ich weiter nichts gehört, als was Sie mir schreiben. Die Blätter, die von solchen Dingen allenfalls Nachricht, kommen mir nicht zu Gesicht. Sagen Sie mir doch noch etwas darüber, und schicken mir einen Zettel.

Unsre Erbprinzessin ist wohl; der junge Prinz auch. Das hieraus entspringende Vergnügen wird durch den Tod des Herzogs von Cels unterbrochen, der kurz nach der Taufe starb.

Ich bin herüber nach Jena gegangen, um noch vor Winters einiges anzuordnen und abzuschließen, im Glauben, daß so eine Aufhalt, die unvermeidlich ist, auch wieder eine gute und glückliche Epoche hoffen darf.

Heute wüßte ich im Augenblicke nichts zu sagen, das interessiren könnte, und schließe mit den besten Wünschen für Ihr Wohl.

G.

5143.

An C. v. Knebel.

Nachdem ich dir heute früh meinen besten Willen wegen der Naturforschenden Gesellschaft gesagt, bin ich gegangen das zu thun was man der Natur herausgeben, und bin erschrocken wie die Lage des ganzen Geschäftes dadurch verschoben worden.

Ich lege mich daher für den Augenblick davon los und gebe dir es sogleich an, damit du nicht etwa nach unserer Abrede einen Schritt thust der uns com-

vermittle. Läßt sich die Sache wieder in's Gleiche bringen; so will ich gern dazu die Hände bieten. Vor allen Dingen müßte man erst sehen was der Societät geblieben, welches geschehen kann wenn der junge Voigt zurückkommt. Nächstens ausführlich hierüber.

Jena d. 11. Octbr. 1805. G.

2144.

An C. v. Voigt.

Über die Societäts Angelegenheit sage ich vor meiner Abreise mit den besten Grüßen folgendes. Ich bin mit Hofr. Voigt im Batschischen Hause gewesen und habe auch den der Societät zugehörigen Theil des Cabinets angesehen der freylich sehr zerstört und verwirrt aussieht.

Hofr. Voigt war selbst über den ansehnlichen der Mütter zugesprochenen Theil betroffen, wie du von ihm vernehmen kannst. Angenehm wäre mir's du sähest die Lage selbst an. Ich halte die Sache noch für annabel, alles kommt darauf an ob die Batsch sich billig finden läßt. Hab ich von ihren Forderungen einige Kenntniß; so will ich weitere Vorschläge thun. Lebe wohl und liebe mich. Grüße die Deinen.

Jena d. 11. Octbr. 1805. G.

3145.

An Cotta.

Mir war es sehr erfreulich zu hören daß Wilh. Meister glücklich angekommen, da ich bey so unruhigen Zeiten doch in einiger Sorge war. Die dagegen eingelangten Anweisungen auf Ein Tausend Thaler sächsisch werde nächstens zur Hälfte, später zur andern Hälfte eincassiren lassen, und dancke schönstens für prompte Zahlung.

Der erste Band wird indessen sorgfältig durchgearbeitet und soll bald abgehen.

Ich erinnre mich noch wohl daß ich für Venuti 11 f. schuldig bin, vielleicht noch sonst eine Kleinigkeit; dürfte ich Sie ersuchen Herrn v. Humboldt in Rom mit dem Sie in Rechnung stehen 17 f. zu Gute und mir zur Last zu schreiben.

Bey dem großen Unglück das jene Gegenden trifft kommen Sie mir fast nicht aus dem Sinne. Leider daß die herzlichste Theilnahme keine Linderung und Besserung bewircken kann.

Ein Trost bleibt dabey, daß diejenigen die sich früher gewöhnen die Vorfälle des Lebens im Großen zu überschauen, auch bey allen Übeln ein schönes Gegengewicht in sich selbst finden.

Die Erklärung gegen Herrn Göschen ist sehr Sach- und Zweckgemäß, wir wollen seine weiteren Schritte abwarten.

Mich, unter den besten Wünschen, angelegentlich empfehlend

W. d. 30. Octbr. 1805.

Goethe.

5146.

An J. F. Fuchs.

[Concept].

Ew. Wohlgeboren

wird Herr Major von Hendrich das eingerichtete Auditorium und die drey anstoßenden Zimmer übergeben; die pathologische und anatomische Verlassenschaft des Doctor Martens nach vorhandenen Verzeichnissen; die anatomischen Präparate nach einem Katalog, der im Zimmer liegt; die osteologischen im Allgemeinen, weil diese weder geordnet noch katalogirt sind.

Ich lege «ul» Lit. A. ein Blatt bey, worauf die Bemerkungen verzeichnet sind, welche Herr Ackermann bey seinem Abschied, besonders den Prosector betreffend, zurückließ; «ul» Lit. B. einen kurzen Aufsatz, die neue Einrichtung der Zimmer über der Reitbahn betreffend, welche schon vorläufig Serenissimi Approbation hat.

Haben Sie die Güte, das Ganze nunmehr zu übersehen und zu überdenken, und mir sodann Ihre Wünsche und Bemerkungen mitzutheilen, alsdann kann ein Aufsatz concertirt werden, welcher Serenissimo zu höchster Genehmigung vorgelegt werden könnte und in welchem die Verhältnisse näher bestimmt würden.

Indem sich fürstliche Commission schon zum Voraus Ihrer Thätigkeit und Ordnungsliebe erfreut, wünsche ich zum Eintritt alles Glück und empfehle mich bestens.

Weimar den 31. October 1805.

5147.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten mit Dank das übersendete Lustspiel zurück. Es ist zwar nicht ohne Humor, doch stößt es gegen eins der Hauptgesetze unsres Theaters an, indem es den Doctor Gall nennt und sich hauptsächlich auf dessen Wesen und Treiben bezieht. Ich lasse jederzeit die Namen lebender Personen ausstreichen und die Stellen verändern, wenn ihrer im Vorbeygehn erwähnt wird; denn ich glaube nicht, daß man das Recht hat, bekannte Männer — und solche müssen es doch wohl seyn — im Guten oder Bösen auf dem Theater zu erwähnen. Das Schauspiel soll eine heitre ästhetische Stimmung hervorbringen, die durch solche Realitäten durchaus gestört wird.

Mehrere Stücke Ihrer Zeitung habe ich mit vielem Antheil gelesen. Die Müllerische Recension des Werks über Ragusa ist sehr interessant und hat durchaus guten Eindruck gemacht.

Wollten Sie mir wohl vertrauen, wer die Recension der philosophischen Geschichten verfaßt hat?

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeiſterin. Bediente,
die einen prächtigen Putzkaſten tragen.

Hofmeiſterin.

Wenn ich dich ſtörte, führ' ich gleich mit mir,
Was mich gewiß entſchuld'gen ſoll, herbei.

Eugenie.

Von meinem Vater? dieſer prächt'ge Schrein!
Auf welchen Inhalt deutet ſolch Gefäß?
(Zu den Bedienten.)
Verweilt!
(Sie reicht ihnen einen Beutel hin.)
Zum Vorſchmack eures Botenlohns
Nehmt dieſe Kleinigkeit, das Beſſ're folgt.
(Bediente gehen.)
Und ohne Brief und ohne Schlüſſel! Steht
Mir ſolch ein Schatz verborgen, in der Nähe?
O Neugier! O Verlangen! Ahneſt du,
Was dieſe Gabe mir bedeuten kann?

Hofmeiſterin.

Ich zweifle nicht, du haſt es ſelbſt errathen.
Auf nächſte Hoheit deutet ſie gewiß.
Den Schmuck der Fürſtentochter bringt man dir,
Weil dich der König bald berufen wird.

Eugenie.

Wie kannſt du das vermuthen?

Wäre sie von Reinhold, so sollte er deshalb gelobt werden.

Von dem Wunderhorn des Knaben sende ich vielleicht bald eine Anzeige, sowie von Schlegels Rom. ob es gleich eine schwere Aufgabe ist, über das letzte etwas zu sagen, das der Wahrheit gemäß wäre und dem Autor nicht verdrießlich fiele, welches letztere wir doch nicht wollen können.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar den 16. November 1805.

Goethe.

5148.

An Zelter.

Den Dank für die gute Versorgung des Leibes will ich Ihnen nicht länger vorenthalten, sowohl die Märkischen als Englischen Producte sind glücklich angekommen. Die Rübchen erschienen um so willkommener, als es dieß Jahr am Rhein und Main keine Kastanien giebt. Sie werden daher bey uns nicht als ganzes Gericht genossen, sondern zum Kohl servirt, da sie denn vortreffliche Wirkung thun. Das Piccalillo wirkt auf meinen Magen besser als jede Arzney, und ich werde mir, wenn es zu Ende geht, eine neue Portion gegen dankbaren Ersatz der Auslage erbitten.

Am 9. November, als am Tage, an welchem wir Schillers auch auf unserm Theater gedenken wollten,

nahmen des ruſſiſchen Kaiſers Majeſtät bey uns mit Wallenſteins Lager vorlieb. Sobald Sie uns Ihre Arbeit freundlich zuſenden, ſoll das Verſäumte nachgeholt werden.

Wie geht es Ihnen mit Ihren muſikaliſchen Lehrſtunden? Ich habe auch wöchentlich einen Morgen eingerichtet, an dem ich einer kleinen Societät meine Erfahrungen und Überzeugungen, natürliche Gegenſtände betreffend, vortrage. Ich werde bey dieſer Gelegenheit erſt ſelbſt gewahr, was ich beſitze und nicht beſitze.

Demoiſelle Jagemann iſt endlich auch wieder angekommen. Die Comödienzettel waren früher eingetroffen und auch die haben mir, als ein Zeichen Ihres Andenkens, Freude gemacht.

Laſſen Sie mir wieder bald von ſich hören. Von dem, was ich ſonſt im Stillen thue und treibe, ſollen Ihnen die Reſultate auch zunächſt einige Freude machen.

So viel für heute, das ich mit den beſten Wünſchen fortſende.

Weimar den 18. November 1805. G.

5149.

An Cotta.

Die überſendete Probe des Drucks möchte wohl im Ganzen für lesbar und annehmlich zu halten ſeyn, ob ſie gleich nicht ſo modern und luſtig ausſieht, als

wir es im nördlichen Teutschland gewohnt sind. Dabey will ich Ihnen völlig überlassen, was Sie etwa durch neue Schrift und sonstige Einrichtung zum guten Ansehen der Ausgabe weiterhin besorgen wollen.

Weit mehr liegt mir am Herzen die Correctheit des Druckes. Auf dem zurückgehenden Blatt sind schon ein paar Dinge zu bemerken, und ich muß gestehen, daß mich das erste Stück der Schellingischen neuen Zeitschrift in Furcht und Schrecken gesetzt hat, wo entstellende Druckfehler den Leser, der nicht sein Buch corrigirt hat, oder es nicht durch Correcturen verderben will, äußerst irre führen.

Zwar sind Sie in Oberdeutschland nicht allein mit dem Übel geplagt. Hinter Bartholdy's Reisen, in der Realschulbuchhandlung zu Berlin gedruckt, stehen drey Blätter Druckfehler und man kann wohl sagen, daß dieser wackre Reisende von der Nachläßigkeit des Correctors mehr gelitten hat, als von allen Türken, Griechen und Arnauten zusammen.

Selbst Cartone sind ein schlimmes Mittel. Öfter werden sie auf ander Papier gedruckt und das eingeklebte wird immer, besonders aber beym Aufschlagen guter Exemplare, empfunden. Ich muß Sie daher nochmals inständig bitten, da von unserer Seite nichts versäumt werden soll, einem sorgfältigen Mann die Revision zu übergeben, der aber freylich nicht etwa nach seiner Art wieder hinein zu corrigiren und interpungiren hat.

Möglich wird es denn doch auch in Ihrer Gegend correct zu seyn. Denn seitdem die allgemeine Zeitung in Ulm gedruckt wird, lieſt sie sich viel besser, da vorher fremde Namen, technische und ähnliche Ausdrücke, meistens verdruckt waren, worüber denn mancher böttigerische Spaß verloren ging. Verzeihen Sie, daß ich dieses Umstands weitläuftig gedenke. Was kann mir aber mehr am Herzen liegen als dieses! Sie werden an der Sorgfalt, womit Wilhelm Meister durchgegangen ist, unsern Ernst sehen, etwas Reinliches zu liefern. Thun Sie das mögliche, mir jene schmerzlichen Empfindungen zu ersparen.

Der erste Band kann auch Anfang Decembers abgehen. Ich behalte ihn gern noch bey mir, weil sich hier und da noch ein kleines Gedicht zum Einschalten findet. Ich habe freylich diese Dinge von jeher mit zu weniger Sorgfalt behandelt.

Den Faust, dächt' ich, gäben wir ohne Holzschnitte und Bildwerk. Es ist so schwer, daß etwas geleistet werde, was dem Sinne und dem Tone nach zu einem Gedicht paſst. Kupfer und Poesie parodiren sich gewöhnlich wechselsweise. Ich denke, der Herrenmeister soll sich allein durchhelfen.

Indessen an der Donau die wundersamsten Dinge geschehen, füllt sich unser Thüringen mit Soldaten. Das incalculable der Zustände läßt Furcht und Hoffnung in suspenso und jederman sucht nur über den Augenblick hinzukommen. Sagen Sie mir manch-

mal Ihrer Ansicht, auf die ich immer viel Vertrauen
hegte.

Das beste Lebewohl.

Jena d. 27. Nov. 1805.

Goethe.

3150.

An J. F. Fuchs.

Der von Ew. Wohlgebornen eingegebene vierteljährige Rechnungs Extract veranlaßt Fürstliche Commission, die Verhältnisse deutlicher auseinander zu setzen, als es bisher geschehen können.

Nach der Lage der Sache und nach Serenissimi ausdrücklicher Intention hat man das anatomische Theater und das Herzogliche Museum als zwey völlig verschiedene Anstalten anzusehen, deren Bedürfnisse auf keine Weise zu vermischen sind. Das anatomische Theater hängt mit der ganzen Gesammt-Academie zusammen, und was zu dessen Erhaltung oder Benutzung aufzuwenden ist, wird entweder von den Fürstlichen Cammern oder von dem jedesmaligen Professore Anatomiae geleistet. Das anatomische Museum ist eine besondre, von unserm gnädigsten Herrn allein abhängende Anstalt, und die dazu bestimmte Summe kann daher nur allein zu Erweiterung und Erhaltung desselben angewendet werden.

Nach diesen Grundsätzen hat Commissio zu der eingesendeten vorläufigen Berechnung einige Bemer-

lungen aufgesetzt, welche sie Ew. Wohlgebornen hierdurch mittheilt. Denn nur auf eine sachgemäße und billige Einrichtung kann ein Institut gegründet werden, das ohnehin mit manchen Hindernissen zu kämpfen hat.

Serenissimus haben uns überhaupt nur zu einem Versuche autorisirt, welcher bisher, wie Ew. Wohlgebornen am besten bekannt ist, nicht zum erfreulichsten ausgefallen. Durch Ihre Accuratesse und Thätigkeit hoffen wir bis Ostern ein anderes Ansehn der Sache, um Serenissimo die Fortsetzung des Unternehmens unterthänigst anrathen zu können.

Weimar den 5. December 1805.

J. W. v. Goethe.

3151.

An C. G. Voigt.

[5. December.]

Ew. Excellenz

ersehen gefällig aus beyliegenden Acten von Fol. 114 bis 120 Vol. III. wie Herr Geheimder Hofrath Starke nicht allein die ohne unsre Bestimmung erhobene 30 Thaler, sondern noch 25 Thaler 16 Gr. drüber ausgegeben, ganz nach Jenaischer Weise, wo man immer Geld haben und doch immer nach eignem Sinne leben will. Auch von diesem Gelde ist dem Museum wenig Nutzen zugekommen. Wie man mit Verschreibung dieser Summe verfährt, gedenke ich auf Neujahr, wenn sich unsre Casse ein wenig erholt hat, vorzuschlagen.

Leider tritt Herr Hofrath Fuchs Fol. 112 und 113 und in der beygesteckten Berechnung in die Starkisch-Ackermannschen Fußtapfen. Um der Sache daher eine endliche entschiedene Einleitung zu geben, habe ich beygefügten Commissarischen Erlaß, nebst Bemerkungen über die copeylich zurückzusendende Quartal-Berechnung, aufgesetzt und glaube höflich und schonend genug mich dabey ausgedrückt zu haben. Sollte hierin oder in der Sache selbst noch etwas zu erinnern seyn; so erbitte mir Dero gütigen Beyrath.

Ferner tritt nach Fol. 111. der Fall ein, daß der Landrentmeister Hage die 200 Thaler fürs Museum nicht ferner zahlen will, und er hat hierin Recht: denn nach dem gnädigsten Rescript Fol. 28 Vol. II haben Serenissimus nur das erste Jahr bewilligt, und wir sind auf das zweyte Jahr noch nicht autorisirt. Möchten Ew. Excellenz gedachten Landrentmeister einstweilen zu völliger Bezahlung des zweyten Jahres beordern, bis wir ein gnädigstes Rescript deshalb von Serenissimo erbitten, indem über die Sache selbst kein Zweifel obwaltet.

Zwar habe ich in dem Erlaß an den Hofrath Fuchs die Sache in Zweifel gestellt und gewissermaßen im Ernste: denn es wäre besser, einen zweyjährigen mißlungenen Versuch aufzugeben, als einem fortdauernden Mißlingen und einem zweckwidrigen Geldausgeben geruhig zuzusehen.

Freylich muß man immer im Auge behalten, daß

ein Jenaischer Professor jetzt übel dran ist, und deswegen auch mit Professor Fuchs jetzt leise auftreten, der denn doch die Umstände schlimmer gefunden hat, als er sich sie vorstellte.

Sind Ew. Excellenz mit dem Ganzen zufrieden: so will ich die Aufsätze nochmals durchgehen und ajustiren und Sie hätten die Güte, den Commissarischen Erlaß mit zu unterschreiben. Dazu will ich einen Brief in meinem Namen verfassen*) und, wenn es mit Ihrer Beystimmung geschieht, ihm wegen der strittigen Puncte zu einem Aversional-Quantum Hoffnung machen, das wir denn wohl aus unserm übrigen Vermögen bestreiten könnten, und immer dabey noch Vortheil hätten. Wir bestünden alsdann auf die zweckmäßigste Verwendung der 200 Thaler fürs Museum und verlangten wegen des Aversionalquantums keine Rechnung. Übrigens kann man das ganze Wesen unmöglich mit Überzeugung eines zu hoffenden Nutzens, sondern nur zu Übung christlicher Geduld weiter führen und treiben. Mündlich nächstens ein Mehreres.

G.

5152.

An C. v. Knebel.

Mit vielem Antheil haben wir (Riemer und ich) die Stelle aus dem Lucrez in deiner Übersetzung studirt,

*) liegt schon hierbey.

vielleicht verbreitet ſich von ihr aus eine nähere Theilnahme über das Ganze. Einiges haben wir noch zu erinnern das nächſtens mitgetheilt wird, die überſendete Veränderung ſoll mit eingezeichnet werden.

An dem was wir aus den Alten über die Farben zuſammenſtellen wirſt du gewiß Freude haben.

Der Mittwoch treibt mich immer an über das Ganze und Einzelne zu dencken und fördert mich ſehr.

Lebe wohl, gedencke mein mit den Deinen. Vielleicht überraſche ich dich bald wieder auf deiner Zinne.

W. d. 7. Dez. 1805. G.

5153.

An Eichſtädt.

[16. December.]

Ew. Wohlgeb.

hoffe bey meinem diesmaligen Aufenthalte zu begrüßen; vielleicht iſt Ihnen morgen früh ein Stündchen gefällig.

Herr von Arnim, der Mitherausgeber des Wunderhorns, wünſchte die Bibliotheck zu ſehen, vorzüglich aber den Codex alter deutſcher Lieder. Da es ſo kalt iſt und in der Bibliotheck unangenehm für Wirth und Gäſte, ſo vertrauen Sie mir vielleicht jenen Codex auf einige Tage an; Herr von Arnim ſollt' ihn auf meinem Zimmer durchſehen.

Um ein Wörtchen Antwort bittend

Goethe.

5154.

An C. G. Voigt.

Da man für seine Untergebenen immer, besonders aber in dieser schlimmen Jahreszeit zu sorgen hat; so habe bey E. E. anfragen wollen: ob es nicht gefällig wäre, unserm Bibliotheksdiener die Erlaubniß zu ertheilen, das Neujahrs-Trinkgeld bey Personen, die sich der Bibliothek bedienen, sich erbitten zu dürfen. Zur allgemeinen Betteley dürfte wohl auch diese billig hinzukommen. Wäre es nöthig, so gelangte etwas deshalb an die Fürstliche General-Polizey-Commmission und käme mit in das Wochenblatt.

Weimar den 21. Decbr. 1805. G.

5155.

An C. G. Voigt.

Darf ich das freundliche Geschenk, das sich so schön in die Folgen meiner Liebhabereyen einfügt, mit einer Gabe erwiedern, die Ihnen auch nicht fremd ist, und bitten, sie Ihrer Frau Gemahlin bey hellem Kerzenschein vorzustellen. Es war eine Zeit, da wir unter der Erde suchten, was eigentlich nirgends zu finden ist; aber auch jener Stunden erinnert man sich mit Freuden, selbst in verworrenen Tagen über der Erde, wenn man sich wahrer, durch alles durchgehender

Hofmeiſterin.

Weiß ich's doch!
Geheimniſſe der Großen ſind belauſcht.

Eugenie.

Und wenn du's weißt, was ſoll ich dir's verbergen?
Soll ich die Neugier dieß Geſchenk zu ſehn
Vor dir umſonſt bezähmen! — Hab' ich doch
Den Schlüſſel hier! — Der Vater zwar verbot's.
Doch was verbot er? Das Geheimniß nicht
Unzeitig zu entdecken; doch dir iſt
Es ſchon entdeckt. Du kannſt nicht mehr erfahren,
Als du ſchon weißt, und ſchweigſt nun, mir zu Liebe.
Was zaudern wir? Komm, laß uns öffnen! komm,
Daß uns der Gaben hoher Glanz entzücke.

Hofmeiſterin.

Halt ein! Gedenke des Verbots! Wer weiß,
Warum der Herzog weislich ſo befohlen?

Eugenie.

Mit Sinn befahl er, zum beſtimmten Zweck;
Der iſt vereitelt; alles weißt du ſchon.
Du liebſt mich, biſt verſchwiegen, zuverläſſig.
Laß uns das Zimmer ſchließen! das Geheime
Laß uns ſogleich, vertraulich, unterſuchen.
(Sie ſchließt die Zimmerthüre und eilt gegen den Schrank.)

Hofmeiſterin
(ſie abhaltend).

Der prächt'gen Stoffe Gold und Farbenglanz,
Der Perlen Milde, der Juwelen Strahl

menſchlicher Verhältniſſe, der ſchönen, dauernden Freundſchaft herzlich bewußt wird.

W. d. 24. Dec. 1805.

Goethe.

5156.

An C. v. Knebel.

Hier die Stelle aus Lucrez. Vorne herein habe ich der beliebten Deutlichkeit willen einiges verändert. Vielleicht behältſt du etwas davon bey, oder findeſt ein beſſeres, oder kehrſt zum Alten zurück das ich dir ganz überlaſſe. Vielleicht ſprichſt du darüber ein Wort mit Riemer der eben in Jena iſt. Lebe wohl, grüſſe die Deinigen und ſende mir die Blätter bald zurück.

W. d. 25. Dec. 1805.

Goethe.

5157.

An A. Meyer.

Weimar den 25. Dec. 1805.

Es iſt wohl billig, da ich Ihnen ſo eigentlich nichts zum Heil. Chriſt ſchicken kann, daß ich Ihnen wenigſtens an dieſem Tage ſchreibe, und für manches zeither Überſendetes danke. Ich weiß kaum, wie weit hinaus ich Ihnen noch Dank ſchuldig bin; Franzwein, Malaga, Lachs und ſonſt manches für die Tafel, Arbeiten von Menken, Albers und beſonders Ihr

Henning und was noch sonst, ist alles zu seiner Zeit richtig angelangt. Abgegangen ist vor kurzem an Sie: Ein Kasten mit Gemälden von Menken, ein anderer mit den Landschaften von Albers, ein dritter mit einer Tieckischen Büste. Der Fuhrmann hat mir 66 Groschen restituirt, indem Herr Albers sich erbot, das Porto seiner Sachen von Hannover bis hieher zu ersetzen, weshalb die Adresse hier mit beyliegt.

Was die Kunstwerke betrifft, so finden Sie unsere freundliche Meinung in dem Programm, das zu Neujahr mit der Jenaischen Litt. Zeitung ausgegeben wird.

Herr Menken hat mir vor Kurzem einen zwar ganz brav gedachten, aber nicht durchaus höflichen Brief geschrieben. Er hat ein schönes Talent, aber doch nur ein einseitiges, und kann freylich nicht begreifen, daß es noch einen höhern Kreis giebt als den, in dem er sich recht lebenswürdig beweist.

Herr Albers hat einen schönen Sinn, aber es fehlt seinem glücklichen Naturell noch gar sehr an Ausbildung. Er müßte noch einen ganzen Cursus der höheren und niedern Technik machen.

Wir konnten uns nicht enthalten, ihn mit Herrn Rohden zu vergleichen, dessen schöne Landschaft, seitdem sie den Preis erhalten, noch bey uns hängt. Da Herr Albers selbst ein wohlhabender Mann ist, und in Bremen so wenig gute Bilder sind, so würde ich ihm rathen, dieses vorzügliche Bild sich anzuschaffen, welches der Vater des Künstlers, der sich noch in

Rom befindet, vielleicht für 25 bis 30 Louisdor weggiebt. Ich würde es selbst dafür behalten, wenn sich nicht ohnehin bey mir so viel häufte, und ich auch überhaupt nicht gerne jeden Schein vermiede, von der Ausstellung Vortheil ziehen zu wollen.

Vielleicht wäre es auch eine Acquisition für Sie, mein lieber Herr Doctor. Wir können nach und nach abrechnen. Das Werk ist erfreulich und Herr Albers wird auf alle Weise ein Bild vor sich sehen, mit dem er wetteifern könnte.

Was Henning den Hahn betrifft, so ist es immer ein schätzbares Überbleibsel älterer Zeit, aber freylich mit Reineke Fuchs sowohl wegen dem Gehalt als der Form nicht wohl zu vergleichen. Ihre Übersetzung ist heiter und bequem; doch würde ich immer rathen, sie vor dem Druck nochmals, besonders wegen des Sylbenmaßes, durchzugehen. Unser ganzes prosodisches Wesen hat seit einigen Jahren eine vortheilhafte Umwandlung erlitten, und wenn die Herren von der strikten Observanz vielleicht hie und da zu weit gehen, so kann man doch gewissen aufgestellten Gesetzen seinen Beyfall nicht versagen, und sich ihrer Befolgung nicht entziehen. Freylich sind es jetzt für Sie keine akademische Zeiten mehr. Ihre Stunden sind zu genau abgezählt. Wären Sie in unserer Gegend, so ließe sich das, worauf es ankömmt, bey gesellschaftlicher Unterhaltung mittheilen, so aber weiß ich nicht, wie man sich hierüber im kurzen verständlich machen

könnte. Doch vielleicht darüber nachdenken. Leider ist Voſſens Proſodie ſchwer geſchrieben und zu einem heiteren Selbſtunterricht nicht geeignet.

So viel für diesmal, nach einer langen Pauſe. Die Meinigen empfehlen ſich beſtens, und ich wünſche von Herzen zu Ihrer Thätigkeit das beſte Befinden. (Das Bild iſt 4 Fuß Rheiniſch breit und 3 Fuß hoch, in einem ſchönen goldenen Rahmen.)

Goethe.

5158.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb. verzeyhen, wenn ich ſo lange nichts von mir hören laſſen. Die kurzen Tage haben mir ſehr übel mitgeſpielt und ſeit dem Vergnügen Sie zu ſehen, hatte ich wenig gute Stunden.

Das Blatt Programm folgt mit Danck und einigen Veränderungen. Bitte um nochmalige Reviſion. Das zweyte iſt zu ſenden nicht nöthig, auch wünſchte nicht aufzuhalten.

Gegen Rameau's Neffen haben ſich die Herrn Hallenſer in ihrer wahren Natur gezeigt. Man weiß nicht, ob man die Beſchränktheit oder den böſen Willen mehr bewundern ſoll. Wie ſchön nimmt ſich dagegen der Decembermonat Ihres Blattes aus!

Daß R. die Recenſion des Neffen ablehnt, wundert mich nicht. Ob E. die Quäſtion ein- und überſehe, darüber iſt wohl nicht die Frage, ob er aber

animi sensa in eine förmliche, stringente Recenſion
verwandeln und einzufleiſchen wiſſe, wage ich nic
zu entſcheiden. Von einer Probe will ich nicht a
rathen. Ach! warum ſteht nicht auf dem Papie
was Schiller über das Werck und meine Arbeit
äußert. Es war eine der letzten Materien, über
wir uns unterhielten.

Da ich nach dem Tode eines ſo werthen Freund
nur halb fortlebe und mich vielleicht hinfälliger glau
als ich bin, ſo werden Sich Ew. Wohlgeb. über be
liegendes Blatt nicht wundern. Ich wünſchte niema
durch mein Schreiben in Verlegenheit zu ſetzen u
das Verzeichniß der Recenſenten ſoll in keine frem
Hand kommen.

Sobald wie möglich ſende ein paar Worte üb
das Wunderhorn. So manches andre iſt mir v
gangenes Jahr vom Munde weggeſchnitten worde
Zweifeln Sie jedoch nicht an meiner lebhaften The
nahme und meiner wahren Freude, daß Sinn u
Ton Ihres Blattes ſich ſo tüchtig und rein erhält.

Mit den beſten Wünſchen

Den letzten Tag 1805.

Goethe.

[Beilage I.]

Unter meinen Papieren liegt ein geſiegeltes Pa
mit der Aufſchrift

Herrn Hofrath Eichſtädt gehörig

Jena

welches von meinen Erben ſogleich an gedachten Herrn gegen Empfang Dieſes auszuliefern iſt.

Weimar den 31. December 1805.

Goethe.

[Beilage II.]

Mit Bitte um nochmalige Reviſion, beſonders wegen der Interpunction.

5159.

An Charlotte v. Schiller.

[1805.]

Verzeihen Sie, liebe Freundinn, wenn ich Ihren Wunſch einen Winckelmann zu beſitzen nicht gleich erfülle. Bey mir iſt nur noch Ein Exemplar und das nicht gebunden. Bedienen Sie Sich einſtweilen deſſen was der Herzogl. Bibliotheck gehört, ein anderes ſoll bald für Sie herbeygeſchafft werden. Ich freue mich auf den Mittwoch.

Montags. G.

5160.

An Charlotte v. Stein.

[1805.]

Bey dieſem Wercke geht mir's wie mit andern meiner Schriften. Ich habe kein Exemplar mehr im Hauſe. Der guten Schillern lies ich neulich das von der Bibliotheck geben. Sie hats wohl noch bey ſich.

In Hoffnung Sie bald zu ſehen

G.

5161.

An .....

[Concept.] [1805 oder 1806.]

Jai recu Votre livre, Monsieur, le 26. May 1805. Je Vous ecris celle ci esperant qu'elle pourroit Vous parvenir.

Il y a plus de 30 ans que j'ai ecrit Werther, il y a plus de 70 degres de latitude que nous sommes eloignes l'un de l'autre, mais ni le tems ni l'espace peuvent separer.

En lisant Votre composition je crois entendre un compagnon de ma jeunesse, un compagnon de mes erreurs, mais heureusement de ces erreurs dont on auroit plus la raison de se glorifier que de se repentir. J'ai surveeu a mon Werter, Vous aves surveeu à Votre S. et surement Vous n'en etes pas pour cela un plus mauvais citoyen, pour avoir eté enthousiaste un jour peutetre malapropos. Il n'y auroit de l'elevation d'ame, si ce n'etoit que les grandes choses qui pourroit nous elever, nous porter hors de nous; c'est nous qui nous donnons la valeur aux petites.

Vivés heureux, satisfaisant aux devoirs que Vous sentes si bien, et si jamais Vous revenes en Europe, faites moi scavoir que Vous etes; autant que j'existe sur la surface de mon globe, je serai toujours l'ami d'un homme de Votre — — — —

5162.

An J. v. Müller.

[1. Januar.]

Sie haben mir, verehrter Mann, im vergangnen Jahre ſoviel Gutes erzeigt, durch Ihre Schweizergeſchichte, Ihren Eid, durch Anzeigen und Urtheile und ich war Ihnen indeſſen ſtill und ſtumm; ich habe viel verlohren; oft war ich kranck und ſtumpf und habe viel gelitten. Nun ſoll aber ein heitrer Neujahrsmorgen Ihnen die ausdrückliche Verſicherung meiner fortdaurenden Anhänglichkeit, meines unzerſtörlichen Antheils an allem was Sie leiſten, was Ihnen begegnet, mit den lebhafteſten Wünſchen hinüber ſenden. Gewiß Ihrer freundlichen Theilnahme an meinem Weben und Weſen.

5163.

An F. A. Wolf.

Herr Jagemann hat uns zum Eintritt des Jahrs eine gar große Freude gemacht, daß er Sie uns ſo ſchön vergegenwärtigte. Bild und Brief ſind ihm durch den freundlichſten Empfang erwiedert worden. Haben Sie vielen Dank, daß Sie den guten Künſtler ſo liebreich aufgenommen.

Ihrer weit ausſehenden Arbeiten freue ich mich recht ſehr, indem ich nun wohl auch hoffen kann, daß

ſie auch noch mir zu gute kommen; nur thut es mir ſehr leid, daß ich mit den Münzen nicht beyſtehen, nicht auch von meiner Seite etwas zu dem löblichen Werke beytragen kann. Die Zerbrechlichkeit, die Auslöſchbarkeit der aufgeſchriebenen Nummern, die Schwierigkeit, einen Theil auszuheben, ohne das Ganze in Unordnung zu bringen, und noch manches andere verbietet mir, wie ich wünſchte, behülflich zu ſeyn. Laſſen Sie dieſe Rubrik offen, bis wir Sie wieder hier ſehen, da denn durch gutes Geſpräch manches gar geſchwind gefördert werden kann.

Meine ſchönen Lauchſtädter Vorſätze ſind freylich ſehr ins Stocken und Stecken gerathen, woran der muſicaliſche Freund wohl die größte Schuld hat. Ich habe die Glocke hier noch nicht einmal aufgeführt, geſchweige jenes Beſprochene. Vielleicht gelingt es für Lauchſtädt: denn es iſt wohl billig, das Andenken eines ſolchen Freundes mehr als einmal zu feyern.

Wenn die lieben Preußen uns gleich nicht die willkommenſten Gäſte ſind, weil wir dieſen Winter auch ohne ſie ein theures Leben gehabt hätten; ſo muß es uns doch tröſten, wenn wir vernehmen, daß im Königreiche ſelbſt Kirch' und Altar nicht geſchont wird. Indeſſen haben wir alle Urſache, das Regiment Owſtien zu loben, das bey uns in Winterquartieren liegt. Man ſucht von beyden Seiten die Unbequemlichkeit ſo gering als möglich zu machen.

Von meinem Winterfleiße will ich nichts ſagen, weil ich nicht weiß, ob ich ihn werde fortſetzen können. Unterbricht mich eine Rückkehr der alten Übel nicht, ſo ſollen Sie innerhalb dieſer drey bis ſechs Monate manches ſehen, das Ihnen wohl einiges Vergnügen machen wird.

Grüßen Sie Minchen ſchönſtens von mir und den Meinigen und ſagen mir manchmal ein Wort, wie Sie ſich befinden. Mir iſt immer angelegen zu wiſſen, wie es innerhalb Ihrer Mauern ausſieht, aus denen Sie ſich wohl ſchwerlich viel entfernen mögen.

Die Herren Loder und Klinger haben wir dieſe Tage geſehen. Hat ſich Herr von Arnim bey Ihnen producirt? Haben Sie von ſeinem Wunderhorn einige Notiz genommen? Es iſt eine recht verdienſtliche Sammlung. Das Programm unſrer dießjährigen Ausſtellung iſt abgedruckt. Ich empfehle es gefälliger Aufmerkſamkeit.

Sagen Sie an Frau Geh. Räthin Loder gelegentlich ein freundlich Wort von mir und gedenken mein.

W. d. 5. Jan. 1806. G.

5164.

An Zelter.

Weimar d. 5. Januar 1806.

Es gehört mit zu dem verkehrten Weltweſen, daß Sie, da ich Ihren Geburtstag feyern ſollte, mir Ihren

Bleib' im Verborgnen! Ach ſie reizen dich
Zu jenem Ziel unwiderſtehlich auf.

Eugenie.

Was ſie bedeuten iſt das Reizende.
(Sie öffnet den Schrank, an der Thüre zeigen ſich Spiegel.)
Welch köſtliches Gewand entwickelt ſich,
Indem ich's nur berühre, meinem Blick.
Und dieſe Spiegel! fordern ſie nicht gleich
Das Mädchen und den Schmuck vereint zu ſchildern.

Hofmeiſterin.

Kreuſa's tödtliches Gewand entfaltet,
So ſcheint es mir, ſich unter meiner Hand.

Eugenie.

Wie ſchwebt ein ſolcher Trübſinn dir um's Haupt?
Denk an beglückter Bräute frohes Feſt.
Komm! Reiche mir die Theile, nach und nach;
Das Unterkleid! Wie reich und ſüß durchflimmert
Sich rein des Silbers und der Farben Blitz.

Hofmeiſterin
(indem ſie Eugenien das Gewand umlegt).

Verbirgt ſich je der Gnade Sonnenblick,
Sogleich ermattet ſolch ein Widerglanz.

Eugenie.

Ein treues Herz verdient ſich dieſen Blick,
Und, wenn er weichen wollte, zieht's ihn an. —
Das Oberkleid, das goldne, ſchlage drüber,
Die Schleppe ziehe, weit verbreitet, nach.

Geburtstag feyern durch Überſendung köſtlicher Naſchwaaren. Ihnen wird aber auch dafür an unſrem Tiſche ſchon lange täglich gedankt. Wären wir nur nicht durch einen ſo großen Raum getrennt, daß wir hoffen könnten, Sie manchmal unter uns zu ſehen.

Die guten Wirkungen Ihres Lauchſtädter Beſuchs haben lange angehalten und es kann Ihnen davon binnen den erſten ſechs Monaten manches zu Geſicht kommen, das ich Ihnen zum voraus empfehle. Leider vermuthete ich gleich, als ich ſo lange nichts von Ihnen vernahm, und das Zugeſagte außenblieb, daß Sie ſich dieſen Winter nicht wohl befinden müßten: denn ich weiß, daß Sie mir, ſelbſt mit Ihrer Unbequemlichkeit, gern etwas zu Liebe thun. Laſſen Sie aber doch deshalb das gute Werk nicht liegen und erfreuen mich ſpäter damit.

Sie haben doch das Wunderhorn im Hauſe und laſſen ſich dadurch wohl manchmal aufregen? Theilen Sie mir ja die Melodien mit, die gewiß dadurch geweckt werden. Soviel für heute, daß nur ein Zeichen des Andenkens ſey und das Schweigen unterbrochen werde.

G.

5165.

An J. F. Fuchs.

[Concept.]

So wenig Freude wir bisher an dem anatomiſchen Muſeum erlebt, dergeſtalt daß wir kaum Serenissimo

die Fortsetzung des Versuchs hätten rathen können, so viel Hoffnung giebt uns nunmehr Ew. Wohlgeboren Gegenwart. Damit aber auch diese auf das reinste erfüllt werden könne; so ist eine genaue Auseinandersetzung der Verhältnisse nothwendig, damit das Geschäft, wenn es Serenissimo gefallen sollte, die Anstalt wirklich zu fundiren, zweckmäßig und ruhig fortgehen könne. Fürstliche Commission hat daher in beygehenden Aufsätzen ihre Ansicht der Sache hingestellt und wünscht, daß Ew. Wohlgeboren sich darüber gelegentlich äußern mögen.

Wie wir nun vor allen Dingen darauf zu sehen haben, daß nur 200 Thaler und zwar blos zur Vermehrung und Unterhaltung des Museums jährlich ausgegeben und berechnet werden; so sind wir doch nicht abgeneigt, Ew. Wohlgeboren wegen der zweifelhaften Puncte eine billige Abfindung zuzugestehen, wegen welcher sodann keine Rechnung verlangt würde.

Was die Anordnung wegen der Leichen betrifft; so bitte deshalb ein Paket Papiere nachzusehen, welches in dem anatomischen Cabinet lag und Ihnen wahrscheinlicher Weise mit übergeben worden ist. In demselben befanden sich die Abschriften sämmtlicher die Anatomie betreffenden höchsten Rescripte, wie sie Herr Geh. Rath Loder und Ackermann zurückgelassen hatten. Was fehlte, ließe sich alsdann wohl suppliren. pp.

W. d. 6. Jan. 1806. G.

5166.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

wünschten die versprochene Recension bald zu erhalten, ich sende sie deswegen hier gleich im ersten Concept, doch, denke ich, wird sich Setzer und Corrector wohl herauszuhelfen wissen. Ew. Wohlgeb. Leitung und Revision empfehle ich diese Blätter bestens.

Die eigentliche Charakterisirung wünschte ich so, wie sie geschrieben ist, in zwey Spalten gedruckt, wie bey fol. 2 ein sauberes Muster angesteckt ist. Es geht zwar etwas Raum verloren, aber die Aufmerksamkeit wird erregt und die individuelle Bezeichnung des Charakters von ein paar hundert Gedichten macht wohl einige Sensation.

Wollen Ew. Wohlgeb. das ganze überschlagen lassen und mir anzeigen, ob es hinreichend Manuscript für zwey Nummern Ihrer Zeitung sey. Wäre es nicht genug, so bitte mir nur zu schreiben, wie viel Sie noch etwa brauchen, und mir das letzte Blatt zurückzuschicken, daß ich wieder anknüpfen kann, da die Materie ohnehin unendlich ist. Zur letzten Revision möchte ich die Blätter wohl auch gern sehen; sie sollen nicht aufgehalten werden.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 12. Januar 1806. G.

3167.

An C. G. Voigt.

Ew. Excellenz

geruhen gefällig die Fuchsischen letzten Äußerungen, theils vor, theils nach unserm Erlaß, von Fol. 11 bis 17 anzusehen.

Sie sind keineswegs erfreulich, indem sie mich von dem, was ich schon früher bemerken konnte, noch mehr überzeugten, daß nemlich dieser Mann, bey sonst guten Qualitäten, keine Eigenschaften zu irgend einer Art Direction besitzt.

Wer an so einem bedeutenden und unabhängigen Posten sich nicht besser zu helfen weiß, mit solchen hypochondrischen Quängeleyen hervortritt, nicht uneigennütziger zu seyn den Muth hat, wer alles von andern fordert, alles auf andre schiebt, von seinen Bemühungen gleich matt und krank ist, so schnell versichert, daß er sein äußerstes thue, sich von Verantwortung lossagen will, dem ist nicht zu helfen und der Sache auch nicht, die unmittelbar unter ihm steht.

Hiervon, und was etwa räthlich zu thun sey, mündlich ein Mehreres. Indessen, damit er nicht neue Klagen anstimmen kann, könnten beygehende Ausfertigungen abgehen, welche, wenn sie Ew. Excellenz Beyfall haben, zu signiren, die Munda zu unterzeichnen und abzusenden bitte.

Ist auf den unterthänigsten Vortrag eine gnädigste Resolution erfolgt? auch etwa an die überwiesenen Pensionen, sowohl an Geld als Naturalien, bey Fürstlicher Cammer gedacht worden? Worüber mir einige gefällige Nachricht erbitte, indem ich verschiedenes vorbereiten möchte, um vor einer nächsten Tour nach Jena mit Ew. Excellenz noch das nöthige schließlich verabreden zu können. Die Erlasse Fol. 4 und 5 bitte gefällig zu signiren.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar den 17. Januar 1806. G.

5168.

An Kirms.

[18. Januar.]

Der Tanzmeister L'Epitre wünscht seinen kleinen Sohn auf dem Theater zu produciren, welches wohl Zeit hat, bis der Erbprinz und die Erbprinzessin zurückkommen. Indessen wünscht er für sich und den Knaben freye Entrée, die wir ihm wohl nicht versagen können.

G.

5169.

An Eichstädt.

Weimar den 24. Januar 1806.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey eine kurze Recension, wovon ich mir seiner Zeit einen Abdruck, allenfalls auch nur auf geringes Papier, erbitte.

Die Recension von Hillers Gedichten soll sich auch, hoffe ich, bald auf den Weg machen.

Könnten Sie mir von dem Jacobischen Taschenbuch Iris die Jahrgänge 1804, 1805, 1806 verschaffen und mir dabey anzeigen, was etwa schon davon bey Ihnen recensirt ist, so hätte ich Lust, diesen Salbadern einmal etwas Lauge in die Wanne zu giessen. 1803 ist hier und die beyden folgenden Jahrgänge sind mir wieder abhanden gekommen.

Mich bestens empfehlend

G.

5170.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey mancherley zurück.

1. Die lustige Antikritik. Man könnte den Verfasser sehr zum besten haben. Am liebsten wäre mir's, wenn man gar nichts hinzufügte; doch da Sie es wünschen, so habe ich in der Beylage den glimpflichsten Weg eingeschlagen.

2. Die Mittheilung wegen Schiller ist zwar etwas barock, doch wie sie das Publicum gerne hat. Schiller selbst hat aus der Sache niemals ein Geheimniß gemacht und ich sollte denken, daß man diese Blätter wohl im Intelligenzblatt abdrucken könnte. Es muß doch zuletzt aus allem diesem eine tüchtige Darstellung seines Lebens hervorspringen.

7*

3. Drey Bücher, welche leider bey mir nur allzulange liegen geblieben und in Ihre Expedition gehören.

Was die Iris betrifft, so wollen wir es dabey bewenden lassen; es war ein flüchtiger Einfall mehr, als ein Vorsatz.

Wegen Schlegels Rom weiß ich nicht recht, was man anfängt. Ich hatte Professor Voß gebeten, die rhythmischen Verdienste recht auseinanderzusetzen, und ich wollte versuchen, dem Werkchen von der poetischen Seite etwas abzugewinnen. Nun hat sich aber das Voßische Lob in das Falkische Blatt geschlichen, wo es dann anderseits mit Protest aufgenommen worden. Nun wird die Sache schwieriger, über ein Kunstwerk, das schon Elysium und den Tartarus passirt ist, etwas Neues zu sagen, umsomehr als das poetische Verdienst, das man herausetzen soll, schon abgeleugnet worden. Fällt mir noch irgend eine Wendung ein, so theile ich sie mit.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und bald wieder in Jena aufzuwarten hoffe.

Weimar den 1. Februar 1808.

Goethe.

5171.

An Sara v. Grotthus.

Weimar, den 1. Februar 1808.

Ihr lieber Brief mit der zugefügten Gabe hat mich auf das angenehmste überrascht und zugleich er-

innert, daß ich der guten Schwester auch noch eine Antwort schuldig bin, die mir Ihren glücklichen Eintritt in Italien notifizirte. Wie sehr freut mich's, daß Sie noch an mich denken, und jetzt nicht verschmähen, als Mariannens Stellvertreterin, mir die gewohnten fremden Leckerbissen zuzusenden. Was ich von Ihren Zuständen bisher erfragte, hat mir immer viel Vergnügen gemacht, denn ich vernahm, daß Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl manches gelungen ist, worüber Sie sich zu erfreuen haben, wovon mir denn auch Ihr Brief das beste Zeugniß giebt. Ich schreibe in diesen Tagen an Herrn von Humboldt nach Rom, und werde ein Blatt an unsre liebe Marianne mit beylegen. Ich wünsche, daß sie sich nach ihrer Art gesund d. h. leidlich befinde, um das manche lange ersehnte Gute genießen zu können, in dessen Nähe sie sich jetzt befindet. Fahren Sie fort meiner zu gedenken, und bleiben Sie überzeugt, daß ich mich sehr oft der guten Tage erinnere, wo wir zusammen an der Töpel manches nicht wieder zu erlebenden Vergnügens genossen. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl und bleiben mir gewogen.

Goethe.

3172.

An Charlotte v. Stein.

[4. Februar.]

Von der sehr bösen Nacht vom Sonntag auf den Montag hatte ich mich zwar schon leidlich erholt,

doch traue ich mir den morgenden Vortrag nicht zu unternehmen. Mögten Sie wohl gefällig anfragen ob Tucht. ihn bis auf den Freytag auszusetzen geruhten. Das ab und umbestellen will alsdann besorgen. Zum heitern Tag Einen schönen guten Morgen.

G.

5173.

An Eichstädt.

Die Recension, welche mit Dank hier zurückfolgt, könnte nach meiner Einsicht gar wohl aufgenommen werden; bey einer schönen Sachkenntniß hat der Recensent große Mäßigkeit, die sehr zu loben ist.

Ich sage nichts weiter, damit dieses kleine Paket gleich wieder zurückgehe.

Kommen Ew. Wohlgeb. Sonnabend hierher, so vergnügen Sie uns das Vergnügen zu Mittage beym Essen. Um 1 Uhr soll Ihr Couvert parat liegen. Auch jeden andern Tag soll es mir angenehm seyn.

Der ich mich bestens empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 8. Februar 1808.

Goethe.

5174.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

und Ihrem Freunde bin ich für die mir neulich ge-

schuldte Gegenwart recht vielen Dank schuldig, nur wünschte ich, daß man auf solche Weise öfter zusammenkäme. Nach mancherley Verlust bleibt uns in Weimar und Jena noch vieles übrig und wir würden uns darüber selbst verwundern, wenn wir uns wieder einmal als Einheit fühlen könnten, welches freylich nur beym Zusammenleben und Zusammenwirken geschehen kann. Möge eine bessere Jahreszeit bald unsern Wünschen und unserm guten Willen zu statten kommen.

Der Aufsatz über Müllers Biographie folgt hierbey, hoffentlich auch bald jener über Hüllen, der schon bis über die Hälfte geschrieben ist.

Für den Brief von Voss danke recht sehr. Wenn man doppelt giebt, indem man geschwind giebt, so giebt man hundertfach, wenn man dem Verlangenden giebt.

Die Biographie liegt hier wieder bey, ingleichen die philosophische Recension, wegen der ich mich auf meine neuliche Eröffnung beziehe.

Leider habe ich nur noch einen Rameau im Hause. *Meine eigenen Sachen sind wie emancipirte Kinder: sie wollen nicht weiter bey mir aushalten.*

Eine kleine Note wegen der passiven Collation liegt bey mit Bitte um gefällige Besorgung.

Empfehlen Sie mich Herrn Professor Göde vielmals. Sein Bleiben wird auch für mich ein bleibender Gewinn seyn, besonders wenn sich nun mehr

Auch dieſem Gold iſt mit Geſchmack und Wahl
Der Blumen Schmelz metalliſch aufgebrämt.
Und tret' ich ſo nicht ſchön umgeben auf?

Hofmeiſterin.

Doch wird von Kennern mehr die Schönheit ſelbſt
In ihrer eignen Herrlichkeit verehrt.

Eugenie.

Das einfach Schöne ſoll der Kenner ſchätzen;
Verziertes aber ſpricht der Menge zu. —
Nun leihe mir der Perlen ſanftes Licht,
Auch der Juwelen leuchtende Gewalt.

Hofmeiſterin.

Doch deinem Herzen, deinem Geiſt genügt
Nur eigner innrer Werth und nicht der Schein.

Eugenie.

Der Schein, was iſt er, dem das Weſen fehlt?
Das Weſen, wär' es, wenn es nicht erſchiene?

Hofmeiſterin.

Und haſt du nicht in dieſen Mauern ſelbſt
Der Jugend ungetrübte Zeit verlebt?
Am Buſen deiner Liebenden, entzückt,
Verborgner Wonne Seligkeit erfahren?

Eugenie.

Gefaltet kann die Knoſpe ſich genügen,
So lange ſie des Winters Froſt umgibt;
Nun ſchwillt, vom Frühlingshauche, Lebenskraft,
In Blüthen bricht ſie auf, an Licht und Lüfte.

Gelegenheit findet, in dasjenige mit einzugehen, was ihn interessirt und was er leistet.

Das beste Lebewohl!

Weimar den 19. Februar 1808.

Goethe.

5175.

An Johann Heinrich Wilhelm Tischbein.

Weimar, den 24. Februar 1808.

Ihre Briefe, mein bester Tischbein, haben mir sehr viel Freude gemacht, wie alles übrige, was Sie schriftlich nach Weimar erlassen haben. Vorzüglich aber sey Ihnen Dank gesagt für die größern und kleinern Zeichnungen, die Sie uns mittheilten, die uns genugsam überzeugten, daß Ihr Sinn für die Natur noch der alte ist, daß Sie Ihre Arbeiten noch immer durch geistreiche Gedanken beleben und bedeutend machen, und daß die in Italien angezündete Flamme des guten Styls und eines freieren Lebens noch wacker bey Ihnen fortbrennt. Nächstens sollen in Ihr heidnes Buch auch einige Worte von uns eingeschrieben werden, und wenn Sie diese schönen Blätter zurückerhalten, so versäumen Sie ja nicht, uns von Zeit zu Zeit etwas Neues zu senden. Besonders verlangend wäre ich, Ihre Gastmahle, auch nur in dem leichtesten Federumrisse, zu sehen, wodurch man sich doch wenigstens die Composition vergegenwärtigt. Ich habe alle Blättchen aufgehoben, auf

welchen Sie mit wenigen Strichen so viel Bedeutendes vor den Geist brachten. Ihres Bruders hat sehr viel Anlagen und ist von uns auf das Zuvorkommendste behandelt worden. Ich danke Ihnen für die nähere Schilderung dieses werthen Mannes.

Lassen Sie mich doch manchmal etwas von Ihren nächsten Umgebungen erfahren. Es ist höchst erfreulich, zu empfinden, daß frühere gute Verhältnisse durch Zeit und Entfernung nicht leiden, ja sich eher durch fortdauernde Mittheilung verbessern.

Goethe.

1174.

An Cotta.

Mit der heutigen fahrenden Post wird der erste Band meiner Werke an Sie, werthester Herr Cotta, abgehen. Die erste Hälfte desselben kommt in Manuscript; bey der zweyten ist die ungeheure Ausgabe meiner sämmtlichen Gedichte zum Grunde gelegt. Es findet sich ein Verzeichniß des sämmtlichen Inhalts; haben, so daß keine Unordnung oder Irrung möglich ist. Demungeachtet erlaube ich Ihr, das Publicum mit einiger Aufmerksamkeit zu erfreuen, damit die verschiedenen Mittheilungen nicht durch einander kommen.

Die Gedichte der gesammelten Mittheilungen folgen, wie sie liegen, hinter einander; zwischen die gedruckten ist einiges einzuschalten, welches im Manuscripte bey-

liegt und sowohl nach dem Verzeichniß des Inhalts, als nach den, im gedruckten Bändchen beygefügten Bemerkungen, eingeschaltet werden kann.

Es versteht sich von selbst, daß jedes Gedicht auf einer neuen Seite anfängt. Wollte man bey kleinen, die unmittelbar auf einander folgen, eine Ausnahme machen, so müßte es mit guter Überlegung geschehen.

Die Ungersche Ausgabe kann im Allgemeinen hiebey als Muster dienen.

Ferner bitte, meinen Namen Goethe, und nicht Göthe drucken zu lassen.

Ist es Ihnen bequemer, und hoffen Sie dadurch die Correctheit und übrige Vollständigkeit des Druckes besser besorgen zu können; so habe ich gar nichts dagegen, wenn Sie damit noch einige Monate zaudern, und sey Ihnen dieses ganz überlassen. Der vierte Band der neuen Lieferung soll auch in wenigen Wochen fertig seyn; doch laß ich ihn bey mir liegen, bis Sie ihn verlangen. Er wird den Faust enthalten, insofern dieser jetzt mittheilbar ist, dagegen aber auch der dünnste von den vieren werden, wie der dritte der dickste. Bey einer solchen Reihe von Bänden, wo es angenehm ist, das Gehörige beysammen zu haben, läßt sich's freylich so genau nicht einrichten.

An den Damen-Calender will ich denken. Vielleicht bring' ich wieder irgend so etwas zum Eingange wie vor dem Jahre. Das gute Glück muß es

aber herbeyführen: denn was alles noch vorräthig läge, paßt nicht in diesen Kreis.

Daß ich in der Zwischenzeit hundertmal an Sie gedacht habe, können Sie leicht denken. Ließe sich's denn nicht einrichten, daß Sie, zur Messe gehend, oder von der Messe kommend, sich nur so lange bey uns aufhielten, daß man in einigen ruhigen Stunden manches durchsprechen könnte!

Diesen Winter bin ich nicht von allem Übel verschont geblieben; doch geht es mir viel besser, als vor einem Jahre.

Von der Farbenlehre sind sechs Bogen gedruckt, drey des ersten und drey des zweyten Theils. Unter einem Jahre, sehe ich wohl, bringe ich das Werk nicht zusammen. Ich sage das voraus, damit es nicht etwa auf Ostern angekündigt werde.

Die dazu nöthigen Tafeln will ich nach und nach besorgen. Proben derselben und einen Anschlag über das Ganze sollen Sie auf Jubilate finden.

Wenn es ohne Ihre Beschwerde geschehen kann; so bitte ich um die mir fehlenden Nummern der allgemeinen Zeitung, ich möchte das interessante Blat gern binden lassen.

Herr Göschen hat an mich noch gar nichts gebracht, welches doch das erste gewesen wäre. Irre ich nicht, so fühlt er daß ich ihm eine Frage zu thun habe die sich nicht gut beantworten läßt.

Und somit das beste Lebe wohl und die Versiche-

rung meines aufrichtigsten Antheils an allem was Ihnen begegnet.

Weimar d. 24. Febr. 1806.

Goethe.

5177.

An Eichstädt.

Hierbey erhalten Ew. Wohlgeb. den Abdruck des Zeitungsblattes; es hat sich noch ein und das andere zu bessern gefunden.

Das Walchische Stammbuch, für dessen Übersendung ich vielmals danke, ist weit wichtiger, als ich mir vorgestellt habe, und ich würde es kaum annehmen dürfen, wenn ich nicht hoffen könnte, daß Ew. Wohlgeb. mir zunächst Gelegenheit geben würden, dem Verfasser dagegen etwas Angenehmes zu erzeigen. Könnten Sie mir etwa ein philologisches Buch von Bedeutung nennen, das Herrn Walch angenehm wäre, so würde ich solches sogleich anzuschaffen suchen. Statten Sie indessen demselben meinen verbindlichsten Dank ab.

Nächstens ein kurzer Auszug aus Humboldts akademischer Rede am 30. Januar mit einem freundlichen Wort für den Verfasser.

Nächstens nehme ich mir die Freyheit, ein Verzeichniß der Namen jener Männer zu übersenden, deren Autographa wir schon besitzen. Die von Ihnen genannten fehlen uns sämmtlich.

Die Humboldtische Rede führt den Titel: Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse.

Soviel für diesmal mit den besten Wünschen und Grüßen.

Weimar den 25. Februar 1806.

Goethe.

5178.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey Anzeige und Auszug der Humboldtischen Rede. Ich sende diese Blätter geschwind, damit sie nicht wieder, wie das manchmal bey mir zu gehen pflegt, in Stocken gerathen. Sie haben wohl die Güte, mir den Abdruck zur Revision zu senden.

Haben Sie doch etwa die Gefälligkeit, voraus zu überlegen, wem man den angezeigten ersten Theil der Reisebeschreibung zur Recension gäbe. Ich wünschte, daß sie recht tüchtig, überschauend und zugleich kunstgerecht ausfiele.

Mit nochmaligem Dank für das schöne Stammbuch, das man oft genug durchblättern kann, ohne es zu kennen, bin ich so frey, das Verzeichniß eigenhändiger Briefe merkwürdiger Männer beyzulegen, die ich schon gegenwärtig besitze. Dichter und ehedem sogenannte Schöngeister deutscher Nation machen bis jetzt die größte Zahl aus; durch Ew. Wohlgeb. Gefälligkeit kann ich hoffen, auch mit den Sternen

mancherley Größe des philologischen Himmels näher bekannt zu werden.

Weimar den 26. Februar 1806.

Goethe.

5179.

An A. Meyer.

Weimar den 26. Febr. 1806.

Die Ankunft der schönen Vase mit allen freundlichen Beylagen will ich wenigstens sogleich melden und den Brief von Frau Hofrath von Schiller nicht einen Posttag zurückhalten, wenn ich auch gleich gegenwärtig nicht viel sagen kann, sondern gleich vom Anfang zum Schluß eile.

Das große Gemählde steht wohl eingepackt da, um mit dem nächsten Fuhrmann abzugehen. Es thut mir leid, mich davon zu trennen.

Daß aber Herr Albers sich über Mangel von Sorgfalt bey Zurücksendung seiner Gemählde beklagt, muß mich höchlich verwundern. Sie sind in meiner Gegenwart von Meister Johlern, den Sie kennen, ich mag wohl sagen mit pedantischer Sorgfalt eingepackt worden, so wie ich das Liebste, was ich besäße, eingepackt wünsche, um es um die Welt zu schicken.

Da mir aber bekannt ist, daß man gewissen Leuten nichts recht machen kann, so bin ich auch darüber beruhigt.

Mit den besten Wünschen und Grüßen

G.

5180.

An Charlotte v. Stein.

[4. März.]

Vom Donnerstag auf den Freytag habe ich mehr als billig iſt gelitten und habe mich noch nicht ganz wieder zuſammen gefunden. Ich wage nicht meinen verehrten Beſuch auf Morgen Mittwoch einzuladen. Entſchuldigen Sie mich, bedauren Sie mich.

Dienſtag. G.

5181.

An Zelter.

Weimar den 5. März 1806.

Schon lange habe ich, mein lieber und vortrefflicher Freund, nichts von Ihnen gehört, und begreife recht gut, daß es Ihnen geht, wie uns andern. Jeder hat ſoviel in ſeinem Kreiſe zu thun, daß er ſich nach außen wenig umſehen kann. Indeſſen bin ich auf mancherley Art fleißig und hoffe Ihnen mit dem, was ich thue und vorbereite, wo nicht bald, doch auch nicht allzuſpät einige Freude zu machen. Auch Sie ſind gewiß zum Vergnügen und zur Erbauung mancher Menſchen thätig, nur daß ich leider meinen Theil davon nicht ſo leicht nehmen kann.

Berlin und Sie zu beſuchen war ich dieſe Zeit her manchmal angelockt, ſo manches aber hält mich

wieder unbeweglich an der Stelle, und da ſeh ich denn freylich nicht, wie es zu einem geſegneten Entſchluß kommen könnte. Weil ich doch aber ein dringendes Bedürfniß fühle, nicht allein von Ihnen zu hören, ſondern auch mir Ihre Zuſtände recht klar zu vergegenwärtigen und Ihnen die meinigen näher zu bringen, ſo bin ich auf den Gedanken gekommen, Ihnen meinen Sohn zu ſchicken, daß er Sie von mir herzlich grüße und in früher Jugendzeit, wo die weltlichen Dinge noch einen luſtigen Eindruck machen, das Bild einer ſo großen Stadt in ſich aufnehme und auch zu meinem Genuſſe lebhaft zurückbringe.

Ob er nun gleich ſchon ein geſetzter und gefaßter Knabe iſt, ſo möchte ich ihn doch nicht ganz allein und ſich ſelbſt überlaſſen in dieſem ſtädtiſchen Strudel denken. Die Frage wäre alſo, ob Sie ihm in Ihrer Nähe eine Wohnung verſchaffen und zunächſt für ſeine Bedürfniſſe ſorgen möchten. Ich ſende Ihnen eine Aſſignation, damit er nicht gerade alles nöthige Geld in der Taſche habe. Weiter ſag' ich nichts: denn alles übrige bleibt den Umſtänden überlaſſen. Die Hauptfrage iſt, ob Ihnen ein ſolcher Beſuch nicht läſtig ſey. An meine übrigen Freunde in Berlin geb' ich ihm Briefe und Charten mit, und die Verhältniſſe werden ſich ſchon finden. Aber vor allen Dingen möcht' ich ihn an einem ſicheren Platz etablirt wiſſen. Länger als vierzehn Tage oder drey Wochen dürfte der Aufenthalt nicht dauern. In der Char-

woche könnte er anlangen. Tausend Grüße und Bitte um baldige Antwort.

G.

5182.

An Charlotte v. Stein.

[6. März.]

Mit Übersendung unendlicher Miscellen danke ich herzlich für Antheil und Anfrage. Die Erhohlung vom Übel ist selbst eine traurige Sache, wenn sie nur ein Acheminement zu neuen Übeln zu seyn scheint. Ehstens komme ich angeschlichen.

G.

5183.

An Ludwig Achim v. Arnim.

Weimar, d. 9. März 1808.

Man erzählt von dem bekannten Sekretär der Königlichen Societät zu London, Oldenburg, er habe nur dadurch seine unendliche Korrespondenz bestreiten können, daß er niemals einen Brief eröffnet als mit der Feder in der Hand und dem Briefblatt zur Antwort vor sich.

Hätte ich diesem guten Beyspiel folgen können, so würde ich bey meinen engern Verhältnissen gar manchem guten Manne geantwortet haben, den ich ohne Nachricht von mir ließ, weil ich zauderte; denn gewiß, man liest keinen Brief zum ersten Mal durch, ohne zur Beantwortung angeregt zu werden.

Hofmeiſterin.

Aus Mäßigkeit entſpringt ein reines Glück.

Eugenie.

Wenn du ein mäßig Ziel dir vorgeſteckt.

Hofmeiſterin.

Beſchränktheit ſucht ſich der Genießende.

Eugenie.

Du überredeſt die Geſchmückte nicht.
O! daß ſich dieſer Saal erweiterte,
Zum Raum des Glanzes, wo der König thront!
Daß reicher Teppich unten, oben ſich
Der goldnen Decke Wölbung breitete!
Daß hier im Kreiſe vor der Majeſtät
Demüthig ſtolz die Großen, angelacht
Von dieſer Sonne, herrlich leuchteten!
Ich unter dieſen Ausgezeichneten
Am ſchönſten Feſt die Ausgezeichnete!
O laß mir dieſer Wonne Vorgefühl,
Wenn aller Augen mich zum Ziel erleſen.

Hofmeiſterin.

Zum Ziele der Bewundrung nicht allein,
Zum Ziel des Neides und des Haſſes mehr.

Eugenie.

Der Neider ſteht als Folie des Glücks,
Der Haſſer lehrt uns immer wehrhaft bleiben.

Hofmeiſterin.

Demüthigung beſchleicht die Stolzen oft.

Also diesmal will ich auf der Stelle für Ihren lieben Brief und für die artige Sendung danken. Es war mir sehr angenehm, durch Ihr Medium die große Stadt zu sehen, und wir haben uns lebhaft über die glückliche Darstellung so mancher wunderlicher Bilder gefreut. Mögen Sie mir auch wohl etwas von Ihrer Reise durch Mecklenburg sagen; dies ist für mich völlig terra incognita, wo noch mancher wackre und bedeutende Mann wohnen muß.

Wahrscheinlich sende ich meinen August Ostern nach Berlin. Schade, daß er Sie nicht mehr antrifft. Indessen liegen hier ein paar Denkblättchen bey, die sich Ihrem erneuten Stammbuche empfehlen.

Die Eisengüsse sind in den Medaillenschrank gelegt worden, und der Löwenkopf prangt an der alten Thüre ins Speisezimmer, wo Sie ihn hoffentlich noch einmal bewundern sollen.

Allerley chemische Versuche und andere Nachforschungen haben mir mehr Beyspiele jener Farbenerscheinungen der alten Scheibe zugebracht; aber so schön und rein wie auf derselben zeigt sich das Phänomen doch nirgends.

Durch das Wunderhorn haben Sie uns eine so lebhafte und dauernde Freude gemacht, daß es wohl billig ist, nicht dem Urheber allein, sondern auch der Welt ein Zeugniß davon abzulegen, um so mehr da diese nicht so reich an Freuden ist, um seinen Genuß, den man so leicht und so reichlich haben kann, ent-

weder aus Unwissenheit oder aus Vorurtheil zu entbehren. So viel für diesmal mit den besten Wünschen und Grüßen von uns allen.

Goethe.

3184.

An C. v. Knebel.

Daß dir die Humboldtische Arbeit viel Vergnügen machen würde, sah ich voraus und schickte dir die kleinen Hefte um so lieber. Diesmal theile ich dir auch seinen Brief mit, nur mit der ausdrücklichen und inständigen Bitte, Niemanden nichts davon sehen, noch wissen zu lassen. Wie sehr wir Ursache haben, auf seine Naturgemälde der Tropenwelt zu verlangen, brauche ich nicht zu sagen.

Möchtest du mir zu meinen gegenwärtigen chromatischen Studien ein paar Bücher verschaffen, die wahrscheinlich Hofrath Voigt besitzt, so erzeigtest du mir einen besondern Gefallen. Erstlich Ritters Abhandlung vom Licht und den Farben, zu der ich durch den Buchhandel nicht gelangen kann; zweytens den Theil von Gren's Journal, in welchem die Recension meiner optischen Beyträge steht. Sie findet sich wahrscheinlich in dem Jahrgange von 1792 oder 1793. Ich bin in Bearbeitung dieser Materie und in Redaction meiner älteren Papiere gegenwärtig so fleißig, als es nur gehen will, und hoffe, daß dieser sisyphische Stein mir diesmal nicht wieder zurückrollen soll.

Ich freue mich, indem die Sonne höher rückt, ſchon auf die guten Tage, die ich in Jena mit dir zu verbringen hoffe, wenn die Bäume nach und nach ausſchlagen und die Blüthen ſich wieder einſtellen.

Deiner lieben Ehehälfte danke zum ſchönſten für den nochmals überſchickten Braten und ſende mir doch gelegentlich die Rechnung. Da ich faſt nichts mehr als Fleiſch und Wein genieße, ſo iſt es eine große Gabe, mich mit dem erſten zu verſehen, das bey uns nicht immer gut und hinreichend zu haben iſt.

Lebe indeſſen recht wohl mit den Deinigen und bringe, da doch Wetter und Weg immer beſſer werden, deinen Knaben noch zu einigen bedeutenden Stücken herüber, womit wir uns dem Publicum noch zu empfehlen hoffen.

Weimar den 14. März 1806.

Goethe.

5185.

An Zelter.

Da nicht Jedermann, wie Napoleon, ſagen kann, welchen Tag er kommen, ſehen und ſiegen will; ſo ergebe ich mich darein, daß eine kleine Hinderniß eintritt, und mein Auguſt nicht in der Charwoche bey Ihnen ſeyn kann. Haben Sie tauſend Dank, daß Sie ihn aufnehmen und ſich ſeiner annehmen wollen. Es iſt ein bedeutender Schritt, den er in die Welt thut, und Sie verbinden mich aufs neue. Sollte

Ihnen irgend eine häusliche Unbequemlichkeit aus seiner Gegenwart erwachsen, so haben Sie ja die Güte, ihn in die Nachbarschaft unterzubringen. Der Gedanke, daß ich kommen soll, ihn abzuholen, muß so übel nicht seyn: denn ich hab' ihn auch gehabt. Doch wird wohl nichts daraus werden. Die Ärzte wollen mich ein für allemal nach Carlsbad haben und ich muß wohl hingehen, obgleich ohne Vertrauen zu dergleichen Mitteln. Indessen habe ich noch eine Menge zu thun und vorzubereiten.

Heute nichts weiter, damit der Brief fortkomme, als das herzlichste Lebewohl und die besten Grüße.

Weimar den 22. März 1806. G.

5186.

An Zelter.

Kaum ist mein Brief abgegangen der die verspätete Reise meines Augusts meldet; so kommt der Ihrige mit der unerwarteten traurigen Nachricht die mich ganz außer Fassung bringt. Eben zu der Zeit da ich mir Berlin mehr als je vergegenwärtige, da wir den Plan vor uns haben, die neue Münzstraße aufzusuchen, eben da ich hoffe durch meinen Knaben Ihr Wesen, Ihre Umgebung mir näher gebracht zu sehen, wie er mir vorm Jahr das Bild meiner Mutter zurückbrachte; so erleben Sie den gewaltsamen Riß den ich in jedem Sinne mitempfinde, ich mag mir

nun Sie einſam von einer großen Haushaltung und manchen ſchwierigen Geſchäften umgeben dencken; oder ich mag auf mich zurückkehren und mir in meiner eignen Lage ein ſo ſchreckliches Ereigniß immaginiren. Leider iſt das Hinderniß das meinen Abgeſandten zurückhält nicht zu beſeitigen, ſonſt fertigte ich ihn gleich ab weil die Gegenwart eines neuen freundlichen und liebenden Weſens Ihnen vielleicht heilſam würde und das daraus entſpringende Gute die Unbequemlichkeit wohl überwöge die es verurſacht. Mir wäre es auch ein Troſt einen Repräſentanten meiner Neigung und herzlichen Theilnahme bey Ihnen zu wiſſen; doch auch das ſoll nicht ſeyn und gerade trifft das alles zuſammen in eine Zeit wo ich auch mancherley zu heben und zu ſchleppen habe. Nicht weiter! Bitte um baldige Nachricht.

W. d. 26. März 1806. G.

5187.

An N. Meyer.

Weimar den 28. März 1806.

Das Kaſtchen, worin Henning der Hahn, die Zeichnungen dazu und das geſtickte Käppchen ſich befinden, geht mit der fahrenden Poſt ab, indeſſen der größere Kaſten mit der Landſchaft auf den Fuhrmann wartet.

Was Ihre Überſetzung betrifft, ſo dächte ich, Sie ließen ſolche drucken, wie ſie daſteht. Bemerkungen

darüber, wie Sie wünschen, könnte ich Ihnen so bald nicht senden: denn vor einem halben Jahre komme ich selbst nicht an meine epischen Sachen, wo es alsdann wohl in Einem hinginge. Bey manchen Schriften kann und soll man mehr an die Lesenden als an die Urtheilenden denken, und wenn man überlegt, daß in Deutschland sich noch manche tausend Leser befinden, die mit dem bisherigen Hexameter noch ganz wohl zufrieden sind, so kann man sich um desto eher beruhigen, wenn eine neue Schule, oder vielmehr Familie, nach selbst gegebenen Gesetzen, gar wunderliche Forderungen auch an andre macht; wobey es besonders merkwürdig bleibt, daß wir Gedichte von der vollkommensten Technik erleben, welche völlig ungenießbar sind. Lassen Sie also Ihren Henning in der basse cour, wo er geboren und erzogen ist, sein Glück suchen, bis es Zeit wird, die Gesetze und Verordnungen, nach welchen die rhythmische haute cour ihre Urtheile fällt, näher zu prüfen.

Mehreres zunächst. Ein herzliches Lebewohl von uns Allen.

G.

5188.

An Blumenbach.

Weimar den 4. April 1806.

Kaum war mein letzter Brief abgegangen, als ich schon wieder in Versuchung gerieth Ew. Wohlgeboren

zu ſchreiben und mir eine Belehrung zu erbitten. Die Sache iſt dieſe: Ein preußiſcher General erzählte mir in dieſen letzten Einquartirungstagen, daß er bey Dislocation eines ungeheuren Steins, der ihm auf einem Exercierfelde im Wege gelegen, unter demſelben ein ungeheures Pferdegerippe gefunden, welches aber durch die Rohheit der Arbeiter und andre Zufälligkeiten zerſtört worden. Nach der Beſchreibung müßte es unſere gegenwärtigen größten Pferde mehr als einmal an Maaß übertroffen haben. Von den Zähnen hatte er einige nach Berlin an die Academie der Wiſſenſchaften geſchickt.

Auch in unſeren Gegenden deuten, wie Sie wiſſen, größere Knochen, und beſonders auch die aufgefundenen Kerne ungeheurer Ochſenhörner auf ſehr große Thiere der Urwelt. Sollten aber ſolche rieſenmäßigen Reſte auch aus den Zeiten der bewohnten und doch ſchon einigermaßen cultivirten Welt ſich finden? Von rieſenhaften Menſchenſkeleten habe ich manches gehört. Vielleicht iſt Ihnen von ſo einem ausgegrabenen Pferde ſchon etwas vorgekommen. Intereſſirte Sie es, ſo wollte ich das, was mir von der Erzählung erinnerlich iſt, genauer aufzeichnen.

Für den überſendeten Hollmann danke zum allerſchönſten. Es iſt höchſt merkwürdig, eine ſo wichtige Anſtalt, wie die göttingiſche Academie, in ihren erſten aufkeimenden Zeiten zu ſehen. Schon bin ich einigemal auf meinem Wege Hollmannen begegnet und

habe ihm meine Hochachtung nicht verſagen können; um ſo mehr danke ich Ew. Wohlgeboren, daß Sie mich mit einigen ſeiner beſonders verdienſtlichen Arbeiten bekannt machen.

Wenn ſich der Teich Bethesda Ihrer Bibliothek für Fremde wieder einmal aufthut, ſo haben Sie die Güte meiner zu gedenken. Nächſtens komme ich mit einer andern Bitte, in meinem und Auguſt's Namen, der ſich beſtens empfiehlt, angetreten. Sein Stammbuch nemlich, das Sie mit jener allerliebſten Fabel einweyhten und in dieſen Jahren ſehr reichlich mit vortrefflichen Namen angefüllt worden iſt, hat uns auf den Gedanken gebracht, Autographa zu ſammeln, um uns auch Entfernte und Verſtorbene zu vergegenwärtigen. Geben Sie mir nur Gelegenheit, Ihnen erſt etwas Gefälliges zu erzeigen, ſonſt dürfen wir kaum wagen, unſre Bitte zu articuliren.

Goethe.

Tauſend Grüße den lieben Ihrigen!

5189.

An C. G. Voigt.

[11. April.]

Herrn von Faudel wäre ja wohl gefällig einen Danck für ſeine obgleich unfruchtbare Bemühungen zu erſtatten.

G.

5190.

An Eichstädt.

Wenn ich Ew. Wohlgeb. zu antworten bisher gezaudert, so war es nur um mich von dem Schrecken zu erholen, den Sie mir durch die Recension über Gall erregt haben. Gewiß hätten Sie mir solche vorher mitgetheilt, wenn Sie nur einen geringen Theil der unangenehmen Empfindung, die mir solche verursacht, geahndet hätten. Da mir aber so sehr an der Dauer unsers guten Verhältnißes gelegen ist, so erhole mich so geschwind als möglich und versichre Ew. Wohlgeb. unter Ankündigung eines weitläufigen Schreibens meiner aufrichtigen Theilnahme an allem, was Sie interessiren und berühren kann.

Weimar den 12. April 1806.

Goethe.

5191.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

für manches Übersendete zu danken und nach einer kleinen Pause einiges von mir zu melden, ist dieses Blatt bestimmt.

Zuvörderst will ich bemerken, daß mir mehrere bisherige Recensionen sehr erfreulich gewesen. Die Bemühungen der hallischen theologischen Facultät, sich zu einer Gilde zu erheben, sind kräftig gewürdigt. Bey der Recension über die Kotzebuiana wundert man

ſich nur, wie ein ſo trefflicher Kopf, als der Recenſent iſt, ſo niederträchtiges Zeug lange genug behandeln und dabey einen ſo guten Humor behalten können: denn jene ſchändliche Art, den Menſchen, die ohnehin mit dem Edlen und Rechten nicht reichlich ausgeſtattet ſind, das Bischen Gute und Achtenswerthe, was in der Erſcheinung allenfalls noch vorkommt, verleiden zu wollen, kann doch eigentlich nur Abſcheu erregen. Umdeſtomehr ſoll Recenſent gelobt ſeyn, daß er ſeine Superiorität in der Heiterkeit bewieſen hat.

Die Beurtheilung von Fichte's Vorleſungen zeugt gleichfalls von einem ſehr vorzüglichen und gebildeten Geiſt. Allenfalls könnte man ſagen: Recenſent habe Fichten zu ſtrenge behandelt, wenn nicht die Lehre und das Weſen dieſes außerordentlichen Mannes zu großen Forderungen berechtigte.

Daß Freund Jacobi den Abdruck der Heinſeſchen Briefe ſo tragiſch nimmt, thut mir leid. Seine literariſche Erfahrung ſollte ihm ſo gut als uns die Lehre gepredigt haben, daß dergleichen Manifeſte zu gar nichts führen. Gewiß wird ein jeder nun erſt ungeduldig, den zweyten angeklagten Band zu ſehen. Wenigſtens mir geht es ſo. Den erſten habe ich mit dem größten Vergnügen geleſen und es iſt nicht zu viel geſagt, wenn man jedes Blatt Goldes werth nennt. Danken Sie unſerm Müller in meinem Namen für ſeine ſchöne Erklärung, welche Körte in der Vorrede mit abdrucken laſſen.

Eugenie.

Ich ſetz' ihr Geiſtesgegenwart entgegen.
(Zum Schranke gewendet.)
Noch haben wir nicht alles durchgeſehn;
Nicht mich allein bedenk' ich dieſe Tage,
Für andre hoff' ich manche Koſtbarkeit.

Hofmeiſterin
(ein Käſtchen hervornehmend).

Hier aufgeſchrieben ſteht es: „Zu Geſchenken."

Eugenie.

So nimm voraus, was dich vergnügen kann,
Von dieſen Uhren, dieſen Doſen. Wähle! —
Nein! überlege noch! Vielleicht verbirgt
Sich Wünſchenswertheres im reichen Schrein.

Hofmeiſterin.

O fände ſich ein kräft'ger Talisman,
Des trüben Bruders Neigung zu gewinnen!

Eugenie.

Den Widerwillen tilge nach und nach
Des unbefangnen Herzens reines Wirken.

Hofmeiſterin.

Doch die Partei, die ſeinen Groll beſtärkt,
Auf ewig ſteht ſie deinem Wunſch entgegen.

Eugenie.

Wenn ſie bisher mein Glück zu hindern ſuchte,
Tritt nun Entſcheidung unaufhaltſam ein,
Und in's Geſchehne fügt ſich jedermann.

Die Briefe des Ortis erhielt ich vor einigen Jahren vom Verfaſſer mit einem ſehr lebhaften Briefe, der ſich wohl noch unter meinen Papieren finden müßte; vielleicht würde ſich daraus erklären, warum mein Exemplar, welches geheftet ankam, nur 128 Seiten hat. Geſchloſſen iſt der Roman nicht, das ſieht man wohl. Schon damals war ich geneigt, einige Briefe zu überſetzen, und habe den Anfang jetzt wieder hervorgeſucht, da Herr Cotta etwas für den Damenkalender wünſcht. Zu dieſer kleinen Redaction brauch' ich das Buch, ſonſt ſtünd' es zu Dienſten.

Eine Recenſion über das Riepenhauſiſche Werk nebſt einer über die Bußleriſchen Verzierungen liegt hier bey. Jene Kupfer kommen bald mit Dank zurück.

Über die Recenſion des Werkes von Jäniſch wüßte ich wirklich nichts zu ſagen; Ew. Wohlgeb. ſey überlaſſen, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen.

Wenn ich einigermaßen glücklich bin, ſo erhalten Sie bald die Recenſion über Hiller, eine über die Bekenntniße einer ſchönen Seele (bey Unger 1806) und eine über Wilhelm Dumont. Gedacht ſind ſie und ſkizzirt; zur Ausführung gebe der Himmel Gedeihen!

Nächſtens mehr! Mich beſtens empfehlend

Weimar den 19. April 1806.

Goethe.

5192.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey einige Stücke Schieferthon, wie ſie hier bey Grabung eines Brunnens gefunden worden. Der Metallglanz des Beſchlags hat die Menſchen aufmerkſam gemacht, und ob ich gleich keinen Metallgehalt darin vermuthe; ſo wünſchte ich doch, weil die Sache vor Sereniſſimum gekommen iſt, daß Sie mir ein mineralogiſches und Herr Profeſſor Göttling allenfalls ein chemiſches Gutachten gäben. Der Aufſatz über den Voigtländiſchen Thon-Schiefer iſt ſehr gut geſchrieben. Ich hoffe die darin aufgeführte Suite bald ſelbſt zu ſehen, und wünſche recht wohl zu leben.

Weimar den 19. April 1806.

Goethe.

5193.

An Zelter.

Die Abhaltung, warum Auguſt nicht kommen kann, dauert noch immer fort, und da es ſich einmal ſo weit verzogen; ſo mag er eben ſo mehr warten, bis die Bäume grün ſind, damit er doch auch die Berliner Linden wirklich als Linden ſchaue.

Ich danke Ihnen für Ihre Briefe. Schreiben Sie mir doch von Zeit zu Zeit. Ich will manchmal auch was von mir hören laſſen, ob ich gleich jetzt nach außen nicht der communicativſte ſeyn kann. Ich habe

mich indeſſen ganz leidlich befunden; doch muß ich Zeit und Stunde ausſuchen, um mit der Redaction meiner Arbeiten, die gedruckt werden ſollen, vorzurücken.

Von meinen äſthetiſchen Werken erhalten Sie erſt ein geringes Exemplar zum Gebrauch, und wenn ich erlebe, daß alle zwölf Theile fertig ſind, ein gutes zum Andenken.

Nicht weniger ſollen Sie von der Farbenlehre eins erhalten, um nach Belieben damit zu verfahren.

Da wir Herrn Bußler über ſeine Arbeit etwas freundliches mit gutem Gewiſſen ſagen können; ſo ſoll es in der Jenaiſchen Lit. Zeitung und zwar in dieſen Tagen geſchehen. Die Recenſion geht heute ſchon ab.

Hören Sie Fichtens Vorleſungen dießmal wieder, ſo ſagen Sie mir doch etwas darüber, oder wenn Sie nicht hineingehen, etwas von der Stimmung und dem Sinne der Beſſern.

Und ſo heute nichts weiter, als einen herzlichen Gruß von den Meinigen, und die lebhafteſten Wünſche für Ihr Wohlbefinden.

Weimar den 19. April 1806. G.

5194.

An Cotta.

Erlauben Sie mir noch eine beſondre Bitte bey dieſer Sendung hinzuzufügen. Ich habe ſeit einiger Zeit eine Sammlung ſogenannter Autographen an-

gelegt, daß ich nemlich ſuche und wünſche, von bedeutenden Männern der gegenwärtigen und vergangenen Zeit ein eigenhändig Geſchriebenes zu erhalten und zu beſitzen; beſonders in dem löblich pädagogiſchen Zweck, meinen Knaben durch dieſe ſinnlichen Zeugniſſe auf bedeutende Männer der Gegenwart und Vergangenheit aufmerkſamer zu machen, als es die Jugend ſonſt wohl zu ſeyn pflegt.

Sie könnten mir daher eine beſondre Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie ein Stammbuch, es wäre gebunden oder in Blättern, dergleichen auf Academien immer zu finden ſind, anſchafften und die würdigen Männer um ſich her, in Stuttgart und ſonſt in Schwaben, um die Einzeichnung eines freundlichen Wortes und ihrer Namens Unterſchrift, in meinem Namen erſuchten. Sonſt war es hergebracht, daß Reiſende dergleichen Bücher mit ſich herumführten; warum ſollte man ſich nicht auch dergleichen aus der Ferne erbitten dürfen?

Könnten Sie mir auch außerdem noch alte Stammbücher um einen proportionirten Preis verſchaffen; auch Briefe und was ſich ſonſt für Denkmäler der Handſchriften gelehrter und bedeutender Männer voriger Zeiten vorfinden; ſo geſchähe mir ein beſonderer Gefallen. Ein Blättchen von der Handſchrift Herzog Carls würde ja auch wohl irgend zu haben ſeyn.

Verzeihung!

G.

Da ſich mir nach eingezogener Erkundigung eine Gelegenheit darbietet 3000 rh allhier ohne Verluſt ausgezahlt zu erhalten, gegen Aſſignationen in der letzten Leipziger Meßwoche zahlbar; ſo erſuche Dieſelben mich beſprochnermaſſen damit gefälligſt zu verſehen.

Zugleich wünſchte zu erfahren ob ich das Manuſcript zum 4. Bande nach Leipzig ſenden; oder es hier behalten ſoll um es Ihnen bey Ihrer Rückreiſe zuzuſtellen; welches letzte mir ſoviel lieber wäre, da es mir auſſer der Sicherheit noch die Hoffnung gewährte Sie wiederzuſehen. Das beſte wünſchend

W. d. 27. Apr. 1806.

Goethe.

5195.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

ſende den intereſſanten Brief dankbar zurück. Das an mich angekündigte Schreiben iſt indeſſen auch angekommen. In dem Briefe an Ew. Wohlgeb. erſcheint der Freund als Staats- und Weltmann und hat als ein ſolcher völlig Recht; denn es iſt ja ſeine Pflicht, für den Augenblick, für eine gewiſſe Seite, um nicht Partey zu ſagen, zu handeln und zu ſchreiben und eine ähnliche Handelns- und Schreibensweiſe auch von denen zu erwarten, mit denen er in irgend eine Verbindung tritt. Der Literator aber, mehr noch der

Leiter eines literariſchen Inſtituts wie das Ihrige, befindet ſich in einer ganz andern Lage: er kann da ruhig ſeyn, wo jener wirkt, abwarten, wo jener drängt, dulden, was jener unerträglich findet; ja er ſoll ſogar nach meiner Überzeugung entgegengeſetzte Parteyen reden laſſen und dabey nur das Amt eines weiſen Sprechers, wie im engliſchen Parlament, vertreten, welcher dazu da iſt, im leidenſchaftlichen Falle die Redner zur Ordnung des Tages zurückzurufen. Soviel über dieſe Äußerungen, welche Sie gewiß mit Freundlichkeit und Klugheit erwiedern werden.

Erinnere ich mich recht, ſo ſprachen Sie in einem frühern Briefe, der mir nicht zur Hand iſt, von einem Bauverſtändigen, den Sie mir einmal bringen wollten. Sie mit ihm bey mir zu ſehen, würde mir jederzeit angenehm ſeyn, nur wünſchte ich von Ihrer Ankunft unterrichtet zu ſeyn.

Wenn ich ſonſt mit noch manchem zurückſtehe, ſo verzeihen Sie: ich hoffe nach und nach meine Schulden abzutragen.

Weimar den 29. April 1806.

Goethe.

5196.

An Tiſchbein.

Eine Sendung, die heut an Sie abgeht, muß ich doch auch mit einigen Worten begleiten und Ihnen von meiner Seite für die Mittheilung ſo angenehmer

und lehrreicher Bilder meinen lebhaften Dank ſagen. Fahren Sie ſo fort uns von Zeit zu Zeit einiges zu ſenden, denn noch zuletzt haben Sie durch die Schatzgräber und Hexenmeiſter mir und allen Kunſtfreunden ein großes Vergnügen gemacht. Auch iſt Ihre Entwickelung dieſes ſchätzbaren Bildes erfreulich und gut gerathen und es wird mir eine frohe Stunde machen, wenn ich nächſtens daran gehe und Ihnen auch einige Worte darüber ſage. Eigenhändige Radirungen vorzüglicher Künſtler ſchätze ich ſehr hoch, wie Sie es thun, und aus eben denſelben Urſachen. Auch ſind ſie noch faſt das einzige, was ich anſchaffe.

Von Bamboccio, den ich höchlich verehre, habe ich nur ein einziges Blättchen, da er doch etliche dreißig radirt hat. Vielleicht verſchaffen Sie mir gelegentlich eins oder das andere. Ich will die Auslagen ſogleich mit Dank erſetzen. Und ſo ſag ich hiermit das beſte Lebewohl, in Hoffnung eines baldigen Anlaſſes zu mehrerer vergnüglicher Mittheilung.

Weimar, den 5. May 1806.

Goethe.

5197.

An Eichſtadt.

Ew. Wohlgeb.

neulichem Beſuch bey uns hatte ich einen erfreulichern Anlaß gewünſcht; denn ſo lieb es mir war, Sie einmal wiederzuſehen, ſo verſäumte ich doch, durch die

Nachricht des unangenehmen Vorfalls verwirrt, verſchiedenes Heitere mitzutheilen. Möchte ſich doch die Spur zeigen, auf der Sie wieder zu dem Ihrigen gelangen könnten!

Der Brief des vortrefflichen Müller kommt hier mit Dank zurück. Seine ausgebreiteten Kenntniße, Sinnesart, Thätigkeit und Dienſtfertigkeit machen ihn in jedem Momente lieber und werther.

Auch die Recenſion liegt bey, wegen der ich mich auf meine neulichen Äußerungen beziehe. Hoffentlich kann ich bald ſelbſt wieder etwas beytragen.

Mit lebhaftem Antheil mich beſtens empfehlend

Weimar den 14. May 1806.

Goethe.

3198.

An Zelter.

In etwa drey Wochen werde ich nach Carlsbad gehen. Vorher möchte ich noch ein Wort von Ihnen vernehmen und frage deshalb an, wie Sie ſich befinden. Leider iſt meines Sohnes Reiſe zu Ihnen durch den Aufſchub auch aufgehoben worden und ich muß mir für dießmal die Freude verſagen, durch ſeine Augen nach Berlin in Ihr Haus zu ſehen. Ich habe mich die Zeit leidlich befunden und bin wenigſtens mäßiger von meinen Übeln heimgeſucht worden. Die Ausgabe meiner Schriften, die Redaction der Farbenlehre, ein Vortrag phyſikaliſcher

Gegenstände nach meinen Ansichten ist, was mich so von einem Tage zum andern beschäftigt. Außerdem was uns noch so nebenher interessiren mag. Auch haben wir einen angenehmen und hoffnungsvollen jungen Mann bey uns, einen Doctor Oehlenschläger aus Kopenhagen, den Sie vielleicht in Berlin gesehen haben. Er besitzt ein unverkennbares poetisches Talent und wird auch für uns Deutsche, da er unsre Sprache zu bemeistern sucht, manches Angenehme hervorbringen. Da mich mein Geschick diesen Sommer noch weiter von Ihnen entfernt; so kann ich freylich auf glückliche und erquickende Augenblicke, wie die Lauchstädter vorigen Sommer waren, nicht rechnen. Schreiben Sie mir daher in diesen Tagen ein Wort, damit man sich wenigstens im Geiste wiedersehe. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Weimar den 2. Junius 1806.

G.

5199.

An Philipp Otto Runge.

Weimar den 2. Juny 1806.

Lange will ich nicht zaudern, werthester Herr Runge, Ihnen für die Blätter zu danken, welche mir sehr viel Vergnügen gemacht haben. Zwar wünschte ich nicht, daß die Kunst im Ganzen den Weg verfolgte, den Sie eingeschlagen haben, aber es ist doch höchst erfreulich zu sehen, wie ein talentvolles Indivi-

duum ſich in ſeiner Eigenheit dergeſtalt ausbilden kann, daß es zu einer Vollendung gelangt, die man bewundern muß. Wir glauben Ihre ſinnvollen Bilder nicht eben ganz zu verſtehen, aber wir verweilen gern dabey und vertiefen uns öfter in Ihre geheimnißvolle anmuthige Welt. Dabey wiſſen wir beſonders die bedeutende genaue und zarte Ausführung zu ſchätzen. Sagen Sie mir doch gelegentlich, ob Sie dieſe Blätter ſelbſt auf Kupfer gebracht haben, wie wir an der Unmittelbarkeit des Ausdrucks vermuthen. Sagen Sie mir ferner, ob Sie nicht eins und das andere nur illuminirt und angefärbt, nicht ausgemahlt, mittheilen möchten. Das gäbe vielleicht Gelegenheit, ſich über Farbe und ihren Sinn wechſelſeitig zu äußern. Mögen Sie mir aber hierüber auch nur etwas in Worten mittheilen, ſo ſollte es mir ſehr angenehm ſeyn. Noch einen Wunſch. Sie ſchneiden Blumen und Kränze mit ſo großer Leichtigkeit aus. Schicken Sie mir doch gelegentlich eine ſolche Arbeit, damit wir auch darin uns der Fruchtbarkeit Ihres Talents erfreuen können. Schließlich erſuche ich Sie um Ihre Silhouette und hoffe, für ſo manches Gute auch künftig etwas angenehmes erzeigen zu können.

Goethe.

3200.

An Chriſtiane Vulpius.

Statt des verſprochnen Aales ſende dir Dritthalbpfund friſchen Lachs und ſehe es als ein gutes Zeichen

Hofmeiſterin.

Das was du hoffeſt, noch iſt's nicht geſchehn.

Eugenie.

Doch als vollendet kann ich's wohl betrachten.
(Nach dem Schrank gekehrt.)
Was liegt im langen Käſtchen, oben an?

Hofmeiſterin
(die es herausnimmt).

Die ſchönſten Bänder, friſch und neu gewählt —
Zerſtreue nicht durch eitlen Flitterweſens
Neugierige Betrachtung deinen Geiſt.
O wär' es möglich, daß du meinem Wort
Gehör verlieheſt, einen Augenblick!
Aus ſtillem Kreiſe trittſt du nun heraus
In weite Räume, wo dich Sorgendrang,
Vielfach geknüpfte Netze, Tod vielleicht
Von meuchelmörderiſcher Hand erwartet.

Eugenie.

Du ſcheinſt mir krank! wie könnte ſonſt mein Glück
Dir fürchterlich, als ein Geſpenſt, erſcheinen.
(In das Käſtchen blickend.)
Was ſeh' ich? Dieſe Rolle! Ganz gewiß
Das Ordensband der erſten Fürſtentöchter!
Auch dieſes werd' ich tragen! Nur geſchwind!
Laß ſehen, wie es kleidet? Es gehört
Zum ganzen Prunk; ſo ſei auch das verſucht!
(Das Band wird umgelegt.)
Nun ſprich vom Tode nur! Sprich von Gefahr!
Was zieret mehr den Mann, als wenn er ſich

an daß ich dich zum Abschiede so gut tractiren kann.

Dagegen sende mir noch einige Würzburger; denn kein andrer Wein will mir schmecken und ich bin verdrüßlich wenn mir mein gewohnter Lieblingstrank abgeht.

Ich befinde mich recht wohl, und habe schon manches gethan. Sonntag d. 29. Juni früh 3 Uhr ist der Wagen bestellt, an diesem Tage kannst du mich mit deinen Wünschen begleiten. Grüße Augusten. Sage den Vorfall mit Carolinen doch dem Hofr. Huschke damit er sehe ob nicht etwas zu brauchen ist. Auch forsche ob nicht Mariane was abgekriegt hat. Sey hierüber vorsichtig. Ein solches Übel kann auf die tollste Weise um sich greifen. Sodann aber lebe wohl und sey lustig und vergnügt biß wir uns wiedersehen.

Jena d. 17. Jun. 1806. G.

5201.

An C. G. Voigt.

Jena den 17. Junius 1806.

Ew. Excellenz

danke zuvorderst für das übersendete Büchlein, welches auf alle Fälle dankenswerth ist, da Herr Ulrique seine Collectaneen über Kunstgeschichte, theils nach historischer Ordnung, theils nach einer gewissen Folge seiner Überzeugungen hat abdrucken lassen. Selbst ein Academiker, der übrigens die Sache verstünde, könnte diese

Schrift zur Grundlage eines Vortrags recht gut brauchen.

Mit denen Dingen hier, die uns untergeben sind, steht es ganz gut. Lenz empfängt und rangirt ein, catalogirt, numerirt und dislocirt wie vor Alters. Indessen wird das Cabinet immer vollständiger und respectabler. Mit noch einigen Schränken und Repositorien wird ihm für die nächste Zeit geholfen seyn.

In dem zoologischen Cabinet füllt Türrbaum die Gläser auf und die Conservation des Ganzen wird zwar nicht mit der größten Zartheit, doch mit leidlicher Aufmerksamkeit besorgt. Überhaupt denkt man gar nicht, was der Name Conservateur eines solchen Cabinettes heißen will, und was er für Kenntnisse voraussetzt.

Hofrath Fuchs fährt fleißig fort, die weiten Räume, die zum anatomischen Museum bestimmt sind, vorerst wenigstens dem Schein nach auszufüllen. Man kann mit ihm auch von dieser Seite recht wohl zufrieden seyn.

Wie es mit der Bibliothek aussieht, wird Vulpius referirt haben.

Auch im botanischen Garten habe ich alles reichlich besetzt und wohlerhalten gefunden. Das wenige, was nöthig ist, um nachzuhelfen, will ich auch besorgen.

Dagegen droht unserm retrograden Jena abermals ein neuer und bedeutender Verlust. Es ist derjenige, von dem ich neulich schon etwas erwähnte. Hofrath

Voigt hat nemlich für diesen Sommer zwar das Collegium der Experimentalphysik scheinbar zusammengebracht; aber er sieht jetzt schon ein, daß unter den Unterschriebenen sich wenig zahlende Mitglieder befinden, und berechnet, daß er diese Stunde vielleicht gar mit Schaden liest. Zu gleicher Zeit macht man ihm von Halle aus Anerbietungen, wo, wie ich schon früher wußte, Reil einen großen medicinisch-physischen Apparat zubereitet und also gleich die Hauptinstrumente irgendwo gern auskaufen möchte. Da es sich mit einer Erklärung auf Hofrath Voigts Gesuch wohl noch einige Zeit verziehen möchte; so fürchte ich, er geht einen Handel ein und verkauft das Übrige an einen ehmaligen Schüler nach Ungarn, der ihm schon mehrmals Anerbietungen gethan hat. Nun weiß ich zwar wohl, daß wir uns über alle diese Sachen beruhigen müssen, weil es nicht an uns liegt, sie zu verhindern; allein der Verlust, der dadurch entsteht, ist so groß und dergestalt unersetzlich, daß die Unterhaltung der übrigen Museen und Anstalten darneben als eine Thorheit erscheint. Ich will daher einen Vorschlag thun, damit es wenigstens in solchen extremen Fällen nicht an Rath gebreche, und extrem ist der Fall, weil, wie ich wohl merke, die Frau dahinter steckt, die nach dem Ableben noch eines Gemahls lieber ein mäßiges Capital als ein weitläufiges physisches Gerümpel vorfinden möchte.

Ich erinnre daher an jene Gelder, welche zu Ab-

tragung des für die Büttnerische Bibliothek stipulirten Capitals jährlich ausgezahlt werden. Diese stehen denn doch einmal im Etat und ich äußerte schon früher den Wunsch, daß sie künftig zur nothdürftigen Lebendig-
» erhaltung des glimmenden Jenaischen Dochtes möchten angewendet werden. In zwey bis drey Jahren sind die Büttnerschen Erben bezahlt und ich glaube, daß man mit Hofrath Voigt einen leidlichen Contract abschließen könnte, wenn man ihm ein Capital für seine
» Instrumenten-Sammlung bewilligte, dergestalt daß solches, nach Beendigung der Büttnerischen Abzahlung, successiv an ihn oder seine Erben gezahlt werde. Er machte ein ausführliches Verzeichniß, behielte den Gebrauch lebenslänglich, würde selbst nicht unbrauchbar:
» denn es ist das Collegium, das er am besten liest; und nach seinem Tode fände sich gewiß einer von denen jetzt reichlich auftauchenden jungen Physikern, der mit diesen vorgefundenen Instrumenten das Ho[illegible] fortriebe.

» Ich sehe nur an dem anatomischen Cabinette, dessen erste Epoche ich öfters verwünscht habe, was es doch für eine schöne Sache ist, dergleichen als der Academie angehöriges zu besitzen, und werde mir weder hierbey noch wenn jener Vorschlag beliebt werden sollte, irgend
» eine Mühe und Aufsicht reuen lassen. Sollten Ew. Excellenz nun einige Hoffnung zu diesem Vorschlage machen können; so setze ich deshalb ein eigenes Pro[illegible] auf und bringe die Sache vor meiner Ab-

wie noch in Gang. Denn die Hallenser sind deswegen thätig, indem sie wohlhabend und übelwollend sind.

G.

4262.

An Eichstädt.

Da ich bey meinem Hierseyn einige kurze Stunden anzuwenden gedenke, die versprochenen Recensionen auszuarbeiten, so frage ich an, ob ein Roman Melanie, das Findelkind, Berlin 1803 bey Unger, schon angekommen sey. Ich finde diese Schrift grade auf meinem Wege.

In Hoffnung, Ew. Wohlgeb. bey meinem diesmaligen Aufenthalte zu sprechen

Jena den 14. Junius 1803.

Goethe.

4263.

An Eichstädt.

[nach 14. Juni.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die gewünschte Recension, ingleichen etwas unter den Strich. Vom letzten bitte einen Abdruck an Professor Meyer zu senden, der ihn nach Rom zu schicken wünscht. Auch erkennen Sie, daß ich ein Blättchen von dieses Freundes Hand beylege. Daß manche Recensionen von ihm noch ungedruckt sey, kam zur Sprache, als ich ihn zu einem Johannisprogramm aufforderte.

In Hoffnung baldiger Unterhaltung wünsche ich recht wohl zu leben.

68.

1791.

An Blumenbach.

Jena den 29. Junius 1791.

In den Carlsbader Quellen glaubte ich nicht mit gutem Zutrauen reisen zu können, wenn ich nicht meinen Dank für Ew. Wohlgebornen letzten Brief und für die demselben beigefügte angenehme Sendung abgestattet hätte. Haben Sie doch ja die Gefälligkeit, von Zeit zu Zeit an meine fromme Sammlung zu denken: denn fromm ist doch wohl alles, was das Andenken würdiger Menschen zu erhalten und zu erneuern strebt. Auch bloße Couverte und Namensunterschriften nehme ich sehr gern auf. Theilen Sie mir doch ja dergleichen von englischen und französischen merkwürdigen Männern mit. Auch ältere Deutsche sind mir sehr willkommen. Von Mitlebenden und Kurzverstorbenen besitz' ich viel. Komme ich zurück, so hoffe ich vielleicht ein compendiöses Register meiner Sammlung drucken, um meine auswärtigen Freunde zu gefälligen Beyträgen anzuregen. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit solchen Dingen unterhalte, da ich indessen von interessanteren Gegenständen sprechen könnte. Mit gewissen Theilen der Physik und Naturgeschichte habe ich mich indessen lebhaft be-

tätigt. Auch wäre ich nicht im Stande, etwas Besonderes mitzutheilen. Die *Zendavesta* analysirt von Anquetil ist doch ein recht französisches, aber für mich nicht brauchbares Buch, da es soviel Raisonnirendes in sich faßt, und eine leichte Übersicht gibt, sobald man sich einmal mit der Manier bekannt gemacht hat.

Zerstreut Übersetzt und herzliche Grüße an die lieben Ihrigen.

Goethe.

1296.

An Cotta.

Jena den 20. Junius 1808.

Die Probeblätter habe ich hier auf meiner Reise nach Carlsbad erhalten, nebst dem gefälligen Schreiben vom 12. Junius. Damit sein Aufenthalt gekürzt, antworte ich sogleich, daß ich dabey nichts zu erinnern finde. Freylich wird es noch eine Zeitlang währen, bis die Süddeutschen Truckereyen in einer gewissen gelenken Art den Norddeutschen gleich kommen. Doch ist mir vor allen Dingen, wie ich immer wiederholen muß, an der Correctheit des Textes gelegen, und bitte nochmals inständig darüber zu wachen: Ich erbitte mir die Aushängebogen auf Schreibpapier, doch nicht einzeln, sondern Partheyenweis. Wenn ich von Carlsbad glücklich wieder zurückkomme, gebe ich sogleich ein Urtheil darüber. Auch sollen alsdann die

nächsten vier Bände bald nach einander im Manuskripte abgehen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Goethe.

5200.

An C. G. Voigt.

Schon als Herr Hofrath Voigt mir vor einiger Zeit eröffnete, daß man ihm sowohl von Halle aus, als von andern Orten her, seine Instrumente feil mache, sagte er zugleich, daß er für gegenwärtig, wenn er sie sämmtlich weggäbe, im gnädigen für 3000 Thaler angebringen sich getraue.

Als ich ihm gestern die Eröffnung that, daß man sowohl um seinet- als um der Academie willen nicht abgeneigt wäre, Serenissimo den Vorschlag zu thun, diese Instrumente auf die Weise der Büttnerischen Bibliothek zu acquiriren, daß man nemlich eine gewisse Summe setzte, und davon jährlich bis zur Tilgung des Capitals einen bestimmten Theil abtrüge, ihm aber auf Lebenszeit die Aufbewahrung, Erhaltung und Benutzung überließe, so erkannte er diesen Antrag mit vielem Dank, und erklärte verläufig, daß er, was die Bestimmung des Preises betrefe, sie am liebsten in Serenissimi Hände geben wollte, um sich einer solchen höchsten Unterschätzung am beste würdigen zu machen.

Durch seine frühere Erklärung, der ich bey diesen

gehen, durchaus aufrichtigen Character gar wohl kennt, hat man wenigstens im Allgemeinen eine Basis, auf welche man eine weitre Überlegung gründen kann.

Ich habe gedachten Hofrath Voigt veranlaßt, ein Verzeichniß seiner Instrumente aufzusetzen und zwar zu besserer Übersicht, nach den Capiteln des Compendiums des Professor Meyer zu Göttingen; da sich denn die Sammlung recht gut wird beurtheilen lassen. Dieses kann fertig seyn, bis ich wieder von Carlsbad zurückkomme.

In dem Maße der Naturforschenden Gesellschaft, welche man auch in ein ander Local transferirt und aus dem Gröbsten geordnet worden, finden sich wenige, aber gute schöne Instrumente, ingleichen ist manches, besonders für das optische Fach, bedeutende unter dem übrigen unbrauchbaren aus der alten Kunstkammer und dem Büttnerischen Nachlaß sich herschreibenden Gerümpel. Alles das vereinigt, wohl unterhalten, und jedesmal so nöthig completirt, würde einen sehr schönen und auf lange Zeit hinaus brauchbaren Apparat geben.

Das mannigfaltige Gute, das aus einer solchen Anstalt gegenwärtig und künftig entspringen könnte, werde ich bey weiterem Vorrücken des Geschäfts darzustellen nicht ermangeln.

Jena d. 27. Jun. [1806].

Goethe.

3207.

An Christiane Vulpius.

Mittwoch den 25. Juni 1806.

Da ich eine Gelegenheit habe, dir diesen Brief bald zuzubringen, so gebe ich dir Nachricht, daß es mir die Zeit über recht wohl gegangen ist. Ich habe einiges thun und besorgen können, so daß ich die Zeit nicht unbenutzt zugebracht habe. Es bleibt dabey, daß ich Sonntags früh den 29. abreise, und ich hoffe, daß es dir indessen nach Wunsche gegangen ist. Vom Theater höre ich wenigstens alles Gute und hoffe, es soll so weiter gehen.

August war hier mit seinen Gesellen. Es hat mich gefreut zu sehen, daß es mit seinen körperlichen Kräften und seinem guten Muth so wohl steht. Ich habe mich einige Abende recht hübsch mit ihm unterhalten. Sie sind in allen Bergen und auf allen Schlössern herumgezogen, haben Aal in der Triesnitz gegessen und die Johannisfeuer haben wir zusammen von dem Altan des Daches gesehen. Einige waren hübsch; im Ganzen aber lange nicht so brillant als vor zwey Jahren. Gute Dejeunés und Bälle wünschend. Ich lege ein Zettelchen bey, das du Minchen gelegentlich zustecken magst.

G.

Im Heldenſchmuck zu ſeinem Könige,
Sich unter Seinesgleichen ſtellen kann?
Was reizt das Auge mehr, als jenes Kleid,
Das kriegeriſche lange Reihen zeichnet?
Und dieſes Kleid und ſeine Farben ſind
Sie nicht ein Sinnbild ewiger Gefahr?
Die Schärpe deutet Krieg, womit ſich ſtolz
Auf ſeine Kraft ein edler Mann umgürtet.
O meine Liebe! Was bedeutend ſchmückt,
Es iſt durchaus gefährlich. Laß auch mir
Das Muthgefühl, was mir begegnen kann,
So prächtig ausgerüſtet, zu erwarten.
Unwiderruflich, Freundin, bleibt mein Glück.

Hofmeiſterin
(bei Seite).

Das Schickſal, das dich trifft, unwiderruflich.

5208.

An Kirms.

Wie Ew. Wohlgeboren ſelbſt einſehen und ſagen, ſo läßt ſich in dieſer Sache nichts Durchgreifendes rathen noch anordnen. Ich habe aber doch in beykommendem Blatt etwas aufgeſetzt, das den Wöchnern bey ihrem Betragen zu einiger Leitung dienen kann. Ich habe es in der dritten Perſon abgefaßt und nicht unterſchrieben. Doch iſt ihnen durchaus nochmals zu empfehlen, daß ſie es Niemanden ſehen laſſen.

Weiter weiß ich nichts zu ſagen, als daß es mir die Zeit über ganz leidlich gegangen iſt, und daß ich meiner Abreiſe Sonntag früh mit guter Hoffnung entgegenſehe. Sonnabends mit dem Boten könnten Sie mir noch allenfalls etwas ſchicken.

Ich wünſche von Herzen recht wohl zu leben.

Jena den 25. Junius 1806. G.

In der Angelegenheit, worüber nachgefragt wird, iſt es ſchwer, einen beſtimmten Rath zu geben. Alles kommt auf die Umſtände und auf den Augenblick an, wobey der Klugheit der Herren Wöchner die Hauptſache überlaſſen bleibt.

Anfangs könnten ſie allenfalls erklären, daß ſie beym Abſchiede von Fürſtl. Commiſſion ausdrücklichen Auftrag erhalten, das Spielen von Gaſtrollen durchaus abzulehnen, weil in dieſem Jahr die Geſellſchaft vollſtändig und das Repertorium complet ſey; welches

voriges Jahr nicht der Fall geweſen. Dießmal könne die Geſellſchaft aus und durch ſich ſelbſt das Publicum contentiren. Sie ſeyen ja ſelbſt in Lauchſtädt Gäſte und wünſchten ſich nicht aus ihren Rollen durch andre Gäſte verdrängen zu laſſen. In einer Stadt, wo man eine Geſellſchaft das ganze Jahr, oder wenigſtens den größten Theil über, ſähe, ſey es ganz was anderes, indem man alsdann zur Abwechſelung allenfalls eine Gaſtrolle geſtatte. Doch lehne man auch in Weimar ſie gewöhnlich ab u. ſ. w.

Sollten aber dergleichen Vorſtellungen nichts fruchten, und das aufgeregte Publicum mit einigem Ungeſtüm die Erſcheinung der Madame Unzelmann verlangen, ſo können die Herren Wöchner ihre Rolle fortſpielen und mit Höflichkeit ſagen, daß man freylich an eine Ankunft der Madame Unzelmann nicht denken können, und ſie deshalb unter den vorkommenden Umſtänden wohl die Verantwortung auf ſich nehmen müßten; ſo ſeyen ſie doch nicht im Stande, ein höheres Honorar als 20 Thaler für die Vorſtellung zu bewilligen. Eine Benefizvorſtellung werde niemals wieder zugeſtanden werden.

Dabey können jene Anfangs angeführten Argumente immer wiederholt werden. Man kann ſich auf den completten Zuſtand der Geſellſchaft und das wohlverſehene Repertorium immer wieder berufen.

Gegenwärtiges Blatt wird ſecretirt und kommt nicht aus den Händen der Herren Wöchner, um ſo

mehr, als sie die Abwesenheit des Herrn Geheimerath von Goethe als ein Hauptargument ihrer Weigerung zu brauchen haben.

5209.

An Christiane Vulpius.

Jena den 26. Junius 1806.

Dein Brief war mir sehr angenehm, indem ich daraus ersah, was ich hoffte und vermuthete, daß in Lauchstädt für dieses Jahr von außen und von innen alles seinen guten Gang hat. Ich wünsche, daß es so fortgehen möge, und sage dir noch ein Lebewohl kurz vor unserer Abfahrt.

Ich lege einen Brief an Geh. Rath Wolf bey, den du nicht nach Halle schickst, sondern aufhebst, bis er einmal herüberkommt oder du ihm sonst persönlich begegnest. Grüße die ganze Gesellschaft von mir, besonders was dir zunächst steht, und mache dir mit der Brandt und der Elsermann gelegentlich einen guten Tag. Ich habe schon darauf gerechnet, daß du allenfalls etwas mehr ausgiebst. Mir ist diese Tage manches angenehme begegnet. Auch habe ich einen recht hübschen Brief von Herrn von Arnim. So viel für dießmal. Ich entferne mich nun weiter von dir und du wirst dich also gedulden, bis wieder eine Nachricht von uns ankommt.

G.

5210.

An Zelter.

Jena den 26. Junius 1806.

Ihr Brief, mein lieber Freund, hat mich noch in Jena getroffen, von wo ich in wenig Tagen nach Carlsbad gehe. Mögen Sie mir in der ersten Zeit direct dorthin schreiben, so wird es mir viel Freude machen. Später thun Sie es nicht: denn die Briefe gehen langsam und ungewiß auf diesen Straßen.

Endlich ist der Ihnen solang versprochene Ring fertig geworden. Der Carniol ist der beste, den ich in meiner Sammlung hatte: die Arbeit ist etwas deutsch gerathen, obschon die südliche Anlage noch immer durchsieht. Rechnen Sie den guten Willen und die Freundschaft des Gebers mit dazu, so werden Sie ihn nicht ungern tragen, und nicht ungern damit siegeln. Einen Wunsch hat mir der Goldschmidt verdorben. Er sollte den Musterring, den ich von Ihnen hatte, mit einschmieden, aber die Buchstaben sollten nicht verloren gehen. Das erste behauptet er gethan zu haben, die Buchstaben aber sind verschwunden.

Für die baldige Nachricht über Doctor Luthers Theatererscheinung danke zum allerschönsten. Ich sehe, es sind in diesem Stück gerade die widerlichen Entgegenstellungen, die einem in den Söhnen des Thals verdrießlich fallen. Das soll nun Ideen heißen und

sind nicht einmal Begriffe. Indessen werden die Menschen darüber confus, und da man ihnen etwas vorzeigt, was sie nicht beurtheilen können, so lassen sie's eine Weile gut seyn.

Da Island als D. Luther sich wohl behaben wird und die Gasse wahrscheinlich auch keinen Schaden leidet; so ist übrigens alles in der Ordnung.

Ich denke sehr oft an Sie und Ihre Zustände. Sie haben eine schwere Aufgabe zu lösen. Möge Ihr Muth Sie immerfort begleiten. Für dießmal sag' ich nichts weiter, als daß es mir die Zeit über ganz leidlich gegangen ist, und daß ich gute Hoffnungen von meiner Badecur hegen kann.

G.

7211.

An Marianne v. Eybenberg.

Wenn Ihnen, theuerste Freundin, Herr Professor Jagemann mit diesem Blättchen unterwegs begegnet, so nehmen Sie ihn auch um meinetwillen freundlich auf. Leider habe ich lange nichts von Ihnen vernommen, bin aber auch leider noch Schuldner für den letzten Brief. Meine Zustände sind zwar nicht schlimm; aber doch von der Art, daß meine Thätigkeit gerade für den inneren Kreis hinreicht. Möchten Sie recht wohl und vergnügt indessen gelebt haben. Wenn wir uns wiedersehen, oder wieder etwas näheres von einander erfahren; so ist doch in der Hauptsache nichts verändert. Ich bin auf dem Wege nach Carls-

bad und werde mich beym Anblicke der drey Karpfen an manche gute Stunde erinnern. Ich schließe mit einem herzlichen Lebewohl.

Jena den 27. Junius 1808.

Goethe.

5212.

An Kirms.

Jena d. 27. Junius 1808.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey ein Blättchen, worauf ich meine unmaßgeblichen Gedanken wegen des Singmeisters eröffnet habe. Die Kürze der Zeit, die er bey uns zubringen soll, und die Sinnesweise der Theaterpersonen läßt von dieser Anstalt wenig Fruchtbares hoffen. Doch würde sie auf alle Fälle nicht ohne Nutzen seyn und leitete vielleicht für die Zukunft etwas anderes ein. Da uns dadurch keine neue Ausgabe zuwächst, so wollen wir abwarten, was etwa weiter beschlossen wird und was bey Serenissimi Anwesenheit in Dresden arrangirt werden kann.

Übrigens danke ich Ihnen, daß Sie sich in unsern Angelegenheiten männlich halten und verwenden, und hoffe auf ein glückliches und frohes Wiedersehen.

G.

[Beilage.]

Jena den 27. Junius 1808.

Ew. Wohlgeboren

ist bekannt, wie ich schon lange gewünscht habe, daß

Jemand unter unsern Musikern wäre, der sich mit unsern jungen Sängern beschäftigte und ihre Waldvögeleinstimmen etwas kunstmäßiger zurichtete. Der Gedanke also, einen Singmeister herbeyzurufen, trifft mit meiner Überzeugung recht gut überein. Da Serenissimus die Gnade haben wollen, die desfalls nöthigen Unkosten zu bestreiten, so könnten wir es ohne weiteres mit allem Danke annehmen. Nur gebe ich zweyerley zu bedenken, erstlich ob in drey Monaten, die ein solcher Gast-Lehrmeister bey uns zubringen könnte, hinreichendes Gute zu bewirken wäre; woran ich fast zweifle: denn von der Musik, besonders vom Singen kann man sagen, die Kunst ist lang. Zweytens wissen Sie, wie ungern die Theaterpersonen Unterricht annehmen. Meist hält sich Jeder auf jeder Stufe hinreichend gebildet. Wir haben es bey dem Fall mit dem Tanzmeister gesehen. Niemand will an seinem Unterricht theilnehmen, und man kann sich unmöglich mit den Leuten überwerfen, um ihnen wohl zu thun.

Wie geht es mir nicht selbst! Wie muß ich nicht für allerley Künste brauchen, und doch zuletzt einmal auffahren, wenn sie nach meiner Einsicht und Überzeugung sprechen und agiren sollen! Und doch hat die ganze Gesellschaft Zutrauen und Liebe zu mir. Etwas Unbildsames liegt überhaupt im Menschen, besonders aber scheint es in dieser Glasse sehr einheimisch zu seyn.

68.

3213.

An Hegel.

Sehen Sie beykommendes, mein lieber Herr Doctor, wenigstens als einen Beweis an, daß ich nicht aufgehört habe im Stillen für Sie zu wirken. Zwar wünschte ich mehr anzukündigen; allein in solchen Fällen ist manches für die Zukunft gewonnen, wenn nur einmal ein Anfang gemacht ist.

Der ich recht wohl zu leben und Sie gesund und froh wiederzusehen wünsche.

Jena den 27. Junius 1806.

Goethe.

3214.

An C. A. Vulpius.

Eines Auftrags, der Herrn Geheimrath von Gerning geschehen wäre, eine Kopie der Vasengemählde uns zuzuschicken, erinnere ich mich nicht. Von einem andern Werke ist einmal die Rede mit Herrn Fernow gewesen. Fragen Sie doch diesen und lassen Sie übrigens die Sache ruhen, bis ich wiederkomme. Weiter wüßte ich nichts zu sagen, als daß ich wohl zu leben wünsche, so wie gutes Vernehmen mit August und gefällige Sorgfalt für mein Haus.

Jena den 27. Junius 1806.

Goethe.

5215.

An Eichstädt.

Da ich nicht weiß, ob ich Ew. Wohlgeb. noch wiederſehe, ſo will ich ſchriftlich Abſchied nehmen und zugleich die verſprochene Recenſion überſchicken. Auch liegt eine kleine Nachricht für das Intelligenzblatt bey.

Ich wünſche Ew. Wohlgeb. geſund wieder anzutreffen und hoffe für mich von dem Bade eine gute Wirkung. Inzwiſchen empfehle ich mich beſtens zu geneigtem Andenken.

Jena den 28. Juni 1805.

Goethe.

5216.

An J. H. Meyer.

Vor meiner Abreiſe will ich doch noch ein Wörtchen zu Ihnen hinüberſenden und einiges mittheilen.

Die Steine der Fürſtin Gallitzin ſind nach ihrem Tode abermals angeboten worden, ich glaube aber ſchwerlich, daß man einen Käufer finden wird. Sprechen Sie wenigſtens gelegentlich davon bey der Erbprinzeß. Zwar iſt es bey den Großen durchaus ſchlimm vor einer Reiſe wie nach einer Reiſe. In jener Epoche hält man das Geld zuſammen, weil man fort will, und in dieſer iſt keins mehr da, weil man fort geweſen iſt.

Auch lege ich eine Skizze bey, die Sie wohl verſtehen werden und die ich bitte ins Reine zu zeichnen.

Es ſoll ein Siegel für die naturforſchende Geſellſchaft geben. Eine Doppelherme, wie Sie ſehen, von alter und junger Bildung. Das junge Geſicht ſieht nach Blumen, die ihm aus einem Füllhorn entgegen kommen, das andre nach Früchten. Dieſer Kopf hat einen Eichenkranz, jener einen Blumenkranz. Der Blumenbekränzte ein langes Haar, das dem Barte das Gleichgewicht halten mag. An den Schultern, wo die Hermen zuſammenſtoßen, befindet ſich ein Löwenkopf, oben ſieht ein Adler herüber.

Die Blumenmaſſe iſt nicht gut gerathen, ſo wie Sie auch den Füllhörnern eine beſſere Form geben werden. Doch bitte ich dieſe auch, wie ichs gethan, von dem Rand einſchneiden zu laſſen, damit ja alles recht voll und dicht werde. Laſſen Sie die Zeichnung bey ſich liegen, bis ich wiederkomme. So übergiebt man ſie alsdann Facius, der bald fertig damit werden wird.

Empfehlen Sie mich Herrn und Frau von Wolzogen vielmals und ſagen Sie ihnen, daß ich mich ſehr über die Beſſerung freue. Auch Frau von Schiller grüßen Sie ſchönſtens, wenn Sie ihr begegnen.

Wenn Sie dieſen Brief erhalten, bin ich auf dem Wege und hoffe das beſte von der heißen Quelle, da ich mich ſchon bisher ganz leidlich befunden, freylich bey einer etwas ängſtlichen und genauen Diät. Leben Sie recht wohl und thätig, bis wir uns wiederſehen.

Jena den 28. Junius 1806. G.

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Herzogs, prächtig, modern.

Erſter Auftritt.

Secretär. Weltgeiſtlicher.

Secretär.

Tritt ſtill herein in dieſe Todtenſtille!
Wie ausgeſtorben findeſt du das Haus.
Der Herzog ſchläft, und alle Diener ſtehen,
Von ſeinem Schmerz durchdrungen, ſtumm gebeugt.
Er ſchläft! Ich ſegnet' ihn, als ich ihn ſah
Bewußtlos auf dem Pfühle ruhig athmen.
Das Übermaß der Schmerzen löſ'te ſich
In der Natur balſam'ſcher Wohlthat auf.
Den Augenblick befürcht' ich, der ihn weckt;
Euch wird ein jammervoller Mann erſcheinen.

Weltgeiſtlicher.

Darauf bin ich bereitet, zweifelt nicht.

Secretär.

Vor wenig Stunden kam die Nachricht an,
Eugenie ſei todt! Vom Pferd geſtürzt!
An eurem Orte ſei ſie beigeſetzt,

5217.

An Christiane Vulpius.

Carlsbad den 3. Julius 1806.

Ich will versuchen, dir eine Nachricht direct nach Lauchstädt zu schicken, weil ich vermuthen kann, daß sie dir eher zukommt als über Weimar. Du erfährst also durch Gegenwärtiges, daß wir glücklich in Carlsbad angekommen sind. Sonntags den 29. Jun. gelangten wir bis Schleiz. Den 30. bis Asch, wo wir um 9 Uhr Abends, im Regen, eine Viertelstunde vors Thor gingen, um in einer Scheuer die Hussiten vor Naumburg spielen zu sehen. Den 1. Juli kamen wir bis Eger, wo wir ausruhten und manches, was sich auf Wallenstein bezog, sahen. Gestern den 2. Abends kamen wir erst hier an. Die Wege waren mitunter ganz erschrecklich und es regnete auch von Zeit zu Zeit gewaltig. Zum Schlusse aber sind wir hier ganz angenehm logirt und befinden uns wohl. Das gewaltsame Rütteln und Schütteln auf der Reise hat, glaube ich, schon die Hälfte der Kur vollbracht.

Die Gegend ist hier, wie vor Alters, sehr schön. Das Städtchen, seitdem ich es nicht gesehen habe, viel besser aufgeputzt und außerordentlich angenehme Spaziergänge sind angelegt worden; woran wir uns schon sehr vergnügt haben. Es fehlt nichts, als daß wir nicht alle zusammen hier sind. Wir essen zusammen auf der Stube und werden gut bedient. Das

Essen ist hier besser als sonst. Das baare Geld steht sehr hoch, weil die Papiere immer mehr fallen. Das Kopfstück, das sonst 20 Kreuzer galt, wird nun für 32 genommen; und obgleich die Preise gestiegen sind; so zahlt man doch im Grunde nicht viel mehr als sonst. Noch ist kein Theater hier. Es kommt erst Sonntags den 6. Juli. Mehr sage ich nicht, und wünsche wohl und vergnügt zu leben. Notire doch den Tag, wo Du den Brief erhältst, damit man weiß, wie lange er unterwegens gewesen ist. Wir grüßen alle zum schönsten. Mit dem herzlichsten Lebewohl

G.

3218.

An Christiane Vulpius.

Carlsbad den 7. Julius 1806.

Da ich nur Gutes zu erzählen habe, so will ich heute zum zweytenmal schreiben. Mein Brief vom 3. wird angekommen seyn. Das Wasser hat eine recht gute Wirkung auf mich gemacht und ich denke, es soll so fortgehen. Seitdem ich den Sprudel trinke, habe ich keine Tropfen eingenommen und die Verdauung fängt schon an recht gut ihren Gang zu gehen. Ich werde nun so weiter fortfahren und abwarten, was es werden kann. Übrigens muthet man sich hier viel mehr zu, als zu Hause. Man steht um 5 Uhr auf, geht bey jedem Wetter an den Brunnen, spaziert, steigt Berge, zieht sich an, macht Aufwartung, geht

zu Gaſte und ſonſt in Geſellſchaft. Man hütet ſich weder vor Näße, noch Wind, noch Zug und befindet ſich ganz wohl dabey. Ich habe manche alte Bekannte angetroffen und ihrer ſchon viele neue gemacht. Morgen beziehen wir ein beſſer Quartier als das bisherige. Die Bälle ſind übrigens hier nicht ſehr belebt. Von 50 Frauenzimmern, die in weißen Kleidchen herum ſitzen, kommen vielleicht 10 zum Tanz. Übrigens giebt es Pikeniks und Spazierfahrten, die in der ſchönen Gegend ganz angenehm ſind. Ich wünſche dir viel Vergnügen und werde heut über 8 Tage wieder ſchreiben. Lebe recht wohl und liebe mich. Dieſe Tage will ich auch an Auguſt ſchreiben.

G.

Herr v. Hendrich und Herr Riemer grüßen zum ſchönſten.

3219.

An C. G. Voigt.

Carlsbad den 12. Julius 1806.

Da ſich eine Gelegenheit findet, durch einen Reiſenden ein Blatt nach Weimar zu bringen; ſo will ich Ew. Excellenz nur wenige Worte hinüber rufen. Wir ſind glücklich angekommen und bedienen uns des Bades nach alter Weiſe. Der Sprudel iſt noch immer eben derſelbige. Das Städtchen iſt herausgeputzt, durch Anweißen der Häuſer, Mauern des Fluſſes, ſo wie die Umgebung durch bequeme Wege zum Fahren und

Gehen. Mir bekommt das Waſſer recht wohl und ich wünſchte mich nicht beſſer zu befinden, wenn es ſo fortdauern könnte. Der Steinſchneider und Steinhändler Müller iſt noch immer der Alte und hat ſich durch die neuern Mineralogen anregen laſſen, immer auf etwas neues auszugehn: er hat wirklich recht hübſche Sachen zuſammengebracht, davon ich eine Folge fürs Cabinet mitbringe. Bis gegenwärtig beſagt die Badeliſte 542 Perſonen, die wie vor Alters aus allerley Nationen, aus allen Ständen und Religionen gemiſcht ihr Heil an den warmen Quellen ſuchen. Der Neubrunn iſt dieſes Jahr beſonders in der Mode, weil er dem zarteren Geſchlecht mehr zuſagt. Alte Bekannte habe ich gefunden, auch neue Bekanntſchaften gemacht. Schon geh' ich der Hälfte meines hieſigen Aufenthalts entgegen. Die andere wird auch bald verlaufen, da ich denn unmittelbar nach Jena zurückzukehren gedenke. Darf ich bitten mich Durchlaucht dem Herzog zu Gnaden zu empfehlen und den wertheſten Ihrigen die freundlichſten Grüße auszurichten.

G.

5220.

An Chriſtiane Vulpius.

Carlsbad den 14. Julius 1806.

Ich ſchreibe ſehr gern wieder, weil ich gute Nachricht von mir zu geben habe und weil die Briefe ſo-

bald hin und wieder gehen. Der Deine vom 7. Juli ist in vier Tagen zu mir gekommen und hinwärts, wie ich sehe, bleiben sie auch nicht länger unterwegs. Die Cur schlägt ganz gut bey mir an. Ich habe die Zeit her keine Unbequemlichkeit gehabt und hoffe das beste, wenn ich regelmäßig fortfahre. Es giebt hier viel Unterhaltung mit alten Bekannten die man wiederfindet, so wie mit neuen, die man macht. Madam Unzelmann ist angekommen und wird sich vier Wochen aufhalten. Sonst ist niemand hier, den du kennst. Es wird aber täglich voller, besonders von Russen und Polen. Auf kurze Zeit möchte ich dich und August wohl hier sehen; aber im ganzen ist's nicht für euch. Ich freue mich, daß dir's in Lauchstädt wohlgeht. Bleibe nur daselbst, grüße Augusten, wenn er kommt, und macht euch lustig. So lange ich hier bin, will ich jeden Montag schreiben, da ihr denn etwa jeden Freytag etwas von mir empfangen werdet. Grüße die Brandt und die Elsermann und sage ihnen, daß ich etwas für sie mitbringe. Überhaupt, wer freundlich und artig von der Gesellschaft ist, soll etwas haben: denn ich bringe verschiedenes mit. Von dem hiesigen Theater, das noch nicht eröffnet ist, schreibe ich etwas an Genast, von dem du dirs kannst erzählen lassen. Lebe recht wohl und grüße Augusten, so wie auch Geh. Rath Wolf und Minchen. Noch setze ich eigenhändig hinzu daß ich Dich und August herzlich grüße und euch alles Vergnügen

wünſche. Wenn es dich auch etwas mehr koſtet, ſo hat's nichts zu ſagen. Dein Brief kam den 12ten an und war mir um ſo angenehmer und lieber. Nun ſage ich dir das beſte Lebewohl und hoffe bald wieder auf einen Brief von dir.

G.

5221.

An Zelter.

Durch Madame Unzelmann habe ich Ihren erſten Brief vor einigen Tagen erhalten und ſogleich darauf den zweyten mit der Poſt. Dieſer letzte iſt 11 Tage gegangen. Rechne ich nun auf den gegenwärtigen wieder eben ſo viel; ſo träfe mich eine Antwort auf dieſen hier nicht mehr an. Schreiben Sie mir alſo nach Weimar, wo ich zu Anfang Auguſt wieder eintreffe.

Was den Ring betrifft, ſo habe ich in meinem letzten Briefe das beſte vergeſſen; ich wollte nämlich fragen, wie ich Ihnen denſelben zubringen ſoll. Man kann ja wohl dergleichen auf der Poſt ſchicken? denn auf eine Gelegenheit warten iſt langweilig und es könnte doch wieder Händel geben, wie mit der Schachtel Spaniol. Schreiben Sie mir deshalb Ihre Meinung.

Für die Nachricht oder vielmehr für Ihre Geſinnungen über D. Luthers neue Erſcheinung danke ich zum ſchönſten. Ich habe hier auch ſchon einige Perſonen geſprochen, die das Stück geſehen hatten. So wie mir auch Madame Unzelmann geſtern davon

erzählte, daraus ich mir denn abstrahiren kann, daß es ein Werk von Herrn Werner ist, dessen Art und Kunst ich aus den Söhnen des Thals einigermaßen kenne.

Mein Befinden ist übrigens sehr leidlich, wo nicht gut zu nennen; doch muß man sich einer völligen Tagdieberey hingeben, weil man gar zu geschwind fühlt, daß man zu jeder Art von Thätigkeit untüchtig wird.

Die Lage von Carlsbad ist sehr interessant zwischen den alten Granitfelsen. Aus den nächsten Übergangsgebirgen entspringt das heiße Wasser, und die ganze umliegende Gegend fordert zum Mineralogisiren auf, das denn wieder sehr bey mir an die Tagesordnung getreten ist. Die nächsten Promenaden sind seit zehn Jahren vortrefflich eingerichtet worden, so daß man alles mit Bequemlichkeit besteigen, überschauen und genießen kann. Wie sehr wünschte ich Sie einige Tage hieher. Leider daß Ihr Rollwäglein Sie nicht so bequem durch diese Gebirge als nach Lauchstädt bringen würde.

Ich freue mich von Herzen, wenn ich höre, daß Sie nach dem großen Verlust sich wiederherzustellen anfangen, besonders auch, daß Sie Mittel gefunden haben, sich die Last des Hauswesens zu erleichtern.

Leben Sie recht wohl. Ihr Brief soll mich in Weimar freundlich empfangen.

Carlsbad den 11. Julius 1806. G.

5222.

An Christiane Vulpius.

Montag den 21. Julius 1806.

Dieſes iſt nun der vierte Brief, den du von mir erhältſt. Ich habe indeſſen nur einen von dir empfangen, und auf den gegenwärtigen antworteſt du nicht. Indeſſen erhalte ich wohl noch einige Nachrichten von dir auf meine vorigen Briefe. Heute über 14 Tage, als den 4. Auguſt, denken wir wieder abzugehen und können den 7. oder 8. wieder in Jena ſeyn. Bleibe indeſſen nur ruhig mit Auguſt in Lauchſtädt, bis du Nachricht von mir erhältſt.

Indeſſen iſt es mir ſehr wohl gegangen. Ich habe ohne Arzney mit Waſſertrinken und Baden mich hingehalten und keinen Anfall von Schmerzen gehabt, und wenn ich die Cur noch ſo weiter fortbrauche; ſo denke ich, wird es von guten Folgen ſeyn. Es wird fleißig promenirt und an Geſellſchaft fehlt es auch nicht. Die Badeliſte ſteigt auf 650 Perſonen und ich habe manche Bekanntſchaft gemacht. Wir eſſen gewöhnlich zu Hauſe. Manchmal ſind wir zu Gaſte geladen. Die hieſige Schauſpieler-Geſellſchaft hat etwa ſechsmal geſpielt, ich bin aber noch nicht ins Theater gekommen. Nach allen Erzählungen ſcheint es wenig erfreuliches zu leiſten. Den Ball hab' ich ein einzigesmal beſucht, der aber für mich auch nicht unterhaltend war. Von deinen Bekannten wüßt' ich

Niemand hier, außer den dicken Herrn von Oertzen, den die Frauenzimmer in Lauchstädt vor ein paar Jahren einander abſpänſtig machten. Er treibt ſein altes Weſen fort, aller Welt die Cour zu machen. So viel für heute. Meine Reiſegefährten grüßen. Es iſt allerley eingekauft worden. Einen Brief Stecknadeln wirſt du erhalten haben, den ich durch Gelegenheit nach Leipzig ſchickte. Geht wieder Jemand in jene Gegend, ſo folgt noch etwas.

G.

Lebe wohl und grüße Auguſten vielmals. Auch Herrn Genaſt und Becker und die Frauenzimmer.

Donnerſtag den 24. Julius 1806.

Dieſer Brief iſt einen Poſttag liegen geblieben, welches mir jetzt angenehm iſt, weil inzwiſchen dein Brief vom 17. Julius ankam. Ich habe zwar wenig hinzuzuſetzen; aber doch freut mich's dir ſogleich zu ſagen, daß mir deine Nachrichten viel Vergnügen gemacht haben. Wenn es dir nach deinem Sinne wohlgeht und Auguſten auch, ſo kann mir in der Ferne nichts erfreulicheres begegnen. Dagegen kann ich ſagen, daß ich mich von Tag zu Tag beſſer befinde und daß ich auch für die Folge das Beſte hoffe. Wir leben, die kleinen Unbequemlichkeiten der Kur abgerechnet, zwar nicht herrlich, doch in Freuden. An Krebſen und Forellen iſt kein Mangel und das übrige Eſſen iſt nicht ſchlecht. Wir gehen und fahren ſpazieren;

wobey immer ein wenig gezeichnet wird und viel Steine zuſammengeklopft werden. Faſt täglich giebt es eine neue Bekanntſchaft und man könnte lange hier ſeyn, ohne erſchöpft zu haben, was ſich alles hier befindet. Übrigens bleibt es bey dem, was auf der vorigen Seite geſchrieben ſteht. Auch erhältſt du von mir noch eine Nachricht vor meiner Abreiſe. Verweile nur in Lauchſtädt, bis ich in Jena angekommen bin; und wenn du mit Auguſt einige mehrere Koſten haſt, ſo nimm es nicht zu Herzen. Ich wünſche nur euch beyde wohl und vergnügt wieder zu ſehen. Daß es mit dem Theater ſo gut geht, iſt mir höchſt angenehm. Grüße die Herren Genaſt und Becker, auch deine nächſte Umgebung. Mehr ſage ich nicht, damit der Brief geſchloſſen werde und nicht abermals in dieſer Zerſtreuung liegen bleibe.

5223.

An Charlotte v. Stein.

Montag den 21. Julius 1806.

Ihren lieben Brief, verehrte Freundin, hab' ich ſpät erhalten und eile dagegen einiges zu erwiedern. Mit meinem Befinden geht es recht gut. Ich habe mich ohne Arzney, blos durch Trinken und Baden, bis jetzt hingebracht und keine Erneuerung meiner Übel erlebt. Wir wollen die Cur noch vierzehn Tage fortſetzen und dann nach Jena zurückkehren. Die

Als an dem nächſten Platz, wohin man ſie
Aus jenem Felſendickicht bringen können,
Wo ſie verwegen ſich den Tod erſtürmt.

Weltgeiſtlicher.

Und ſie indeſſen iſt ſchon weit entfernt?

Secretär.

Mit raſcher Eile wird ſie weggeführt.

Weltgeiſtlicher.

Und wem vertraut ihr ſolch ein ſchwer Geſchäft?

Secretär.

Dem klugen Weibe, das uns angehört.

Weltgeiſtlicher.

In welche Gegend habt ihr ſie geſchickt?

Secretär.

Zu dieſes Reiches letztem Hafenplatz.

Weltgeiſtlicher.

Von dorten ſoll ſie in das fernſte Land?

Secretär.

Sie führt ein günſt'ger Wind ſogleich davon.

Weltgeiſtlicher.

Und hier auf ewig gelte ſie für todt!

Secretär.

Auf deiner Fabel Vortrag kommt es an.

Weltgeiſtlicher.

Der Irrthum ſoll im erſten Augenblick,
Auf alle künft'ge Zeit, gewaltig wirken.

Anzahl der Badegäſte hat ſich ſeit vierzehn Tagen ſehr vermehrt. Die Liſte geht bis auf 650. Unter die letzten Ankömmlinge gehört eine ſchöne Fürſtin Nariskin, welche zum Beweiſe dient, daß Alexander der Erſte keinen üblen Geſchmack hat. Die Fürſtin Solms iſt ſchon länger hier und immer ſehr anmuthig und freundlich. Der Landgraf Carl von Heſſen, Fürſt Reuß und andre vorzüglichere Männer minderen Standes ſind geſprächig und unterhaltend und ich habe ſchon manche Bekanntſchaft gemacht. Graf Level hat ein Portefeuil bey ſich von ſchönen und bedeutenden Kupfern. Die Gegend iſt die alte, nur iſt ſie viel genießbarer gemacht durch köſtliche Wege zum Fahren und Gehen. Man kommt ziemlich bequem auf den meiſten Höhen und Felſen herum. Daß wieder viel Steine geklopft worden ſind, und daß eine ziemliche Parthie eingepackt und fortgeſchafft wird, können Sie leicht denken. Ich wünſche Sie geſund wieder zu finden: denn mein Vorſatz, die Mittwoche die Geologie vorzutragen, iſt in dieſen Gegenden nur beſtärkt worden. Es that mir ſehr leid, Sie die letzte Zeit nicht bey uns zu ſehen. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzogin und dem jungen Paare zu Gnaden. Für Prinzeß Caroline bringe ich ein Dutzend landſchaftlicher Skizzen mit und empfehle mich ihr zum voraus zu Gnaden. Gedenken Sie mein bey den Freundinnen und erhalten ſich geſund.

G.

5224.

An Christiane Vulpius.

Carlsbad Montag den 28. Juli 1806.

Schon vorgestern kam dein lieber Brief vom 22. hier an und war also nur vier Tage unterwegs gewesen. Ich schreibe heute zum vorletzten mal und heute über acht Tage wahrscheinlich zum letztenmal. Denn ich hoffe, daß unser Wagen richtig eintreffen soll. Es ist mir auch diese letzte Zeit ganz wohl gegangen und ich wünschte nur, daß ich mich eingerichtet hätte, länger hier zu bleiben, um ein 14 Tage weder zu trinken, noch zu baden, auf meine Natur Acht zu geben und doch in der Nähe der heilsamen Quelle zu seyn, wenn sich irgend ein Übel melden sollte. Doch kann das auf künftiges Jahr geschehen und wir wollen hoffen, daß wir indessen so durchkommen. Die Hauptsache, wie ich recht wohl bemerke, bleibt immer die Bewegung und wenn ich sie die nächsten acht Wochen auf eine oder die andre Weise fortsetze, so wird es wohl ganz gut werden. Daß du dich lustig machst, ist mir sehr angenehm und ich erwarte, daß du mir recht viel erzählst, wenn wir zusammenkommen. Hier geht im Ganzen alles steifer, als jemals zu, ob ich mich gleich persönlich keinesweges zu beklagen habe: denn es hinge nur von mir ab, meine Bekanntschaften und Gesellschaften viel weiter auszudehnen. Gestern begegneten mir ganz unerwartet Frau von Bröfigke und

ihre Tochter, die von Egerbrunn herüberkamen, wo es auch nicht zum heiterſten hergehen ſoll, weil die Öſtreicher und Polen zwey Partheyen machen, die gegeneinander wirken, beyde aber weder einen Sachſen noch einen Preußen unter ſich aufnehmen. Frau von Levezow iſt reizender und angenehmer als jemals. Ich bin eine Stunde mit ihr ſpazieren gegangen und konnte mich kaum von ihr losmachen, ſo artig war ſie und ſoviel wußte ſie zu ſchwatzen und zu erzählen.

Täglich kommen hier noch mehr Badegäſte an. Die Nummern der Liſte gehen ſchon bis 7(00). In dieſen Tagen war das Papiergeld ſo gefallen, daß der Ducaten 8 Gulden und 30 Kreuzer galt, und das Silbergeld im Verhältniß. Gegenwärtig iſt es wieder ein wenig geſtiegen. Demungeachtet aber ſind die Einwohner von Carlsbad, welche für alle ihre Mühe, Waaren und Auslagen faſt nichts anders eingenommen haben, in einer Sorge, die ganz nahe an Verzweiflung gränzt. Was daraus werden ſoll, kann kein Menſch einſehen. Vorgeſtern bin ich auch in der Comödie geweſen und werde wohl nicht wieder hineingehen. Selbſt diejenigen Schauſpieler, die noch einige Geſtalt und Stimme haben, zeigen ſich fratzenhaft, affectirt und comödiantiſch. Ich kann wohl ſagen, daß ich in dem ganzen Stück nicht einen einzigen wahren Ton gehört habe. Die Weiber ſind vollends ganz abſcheulich. Eine einzige iſt darunter,

die Verdienſt hat. Sie ſpielt die Rollen der Beck, iſt aber doch auch übertrieben und in ihrem Betragen geſchmacklos wie die andern. Doch wäre dieſe noch wohl am erſten ins Rechte zu leiten, wenn ſie eine gute Umgebung hätte. Das Stück, das ich ſah, war Pinto, von Vogel bearbeitet. Grüße die Herren Genaſt und Becker und ſage ihnen, ſie möchten doch nachfragen, ob das Stück gedruckt iſt, und ſich Mühe geben, es bald beyzuſchaffen. Wir können es ſehr gut beſetzen und es kann bey uns eine ſehr intereſſante Repräſentation werden. Gethan habe ich übrigens nicht viel, denn der Brunnen und die Zerſtreuung des hieſigen Lebens laſſen einen nicht recht zur Faſſung kommen. Übrigens bleibt es im ganzen bey dem, was ich in meinem vorigen Briefe geſchrieben habe. Bleibe nur in Lauchſtädt, bis du einen Brief von mir aus Jena erhältſt: denn erſt dort wird ſich zeigen, ob ich noch nach Lauchſtädt gehen kann und mag. Grüße alles ſchönſtens von mir, Herrn Geheimerath Wolf und Minchen, Herrn und Frau Geheimerath Loder und alle, die ſonſt meiner gedenken mögen, ſo wie das Theater-Perſonal, beſonders die, welche dir zunächſt ſind. Lebe übrigens recht wohl bey deinen Frühſtücken, Mittagseſſen, Tänzen und Schauſpielen.

G.

3225.

An die Fürstl. Polizeicommission in Jena.

[Concept.] [8. August.]

Fürstliche Polizey Commission zu Jena hat wegen besserer Einrichtung des Gesindewesens um das Publicum so viele Verdienste, daß Sie nicht ungeneigt aufnehmen wird, wenn ich mich in einer solchen Angelegenheit an Sie wende, wozu ich durch meinen hiesigen Aufenthalt und die Lage der Sache genöthigt werde.

Mein Bedienter N.N. Gensler, welcher schon eine Zeitlang bey mir steht, auch noch auf eine Zeit gemiethet ist, hat zwar seine Schuldigkeit gegen mich zu meiner leidlichen Zufriedenheit beobachtet; dagegen aber von der ersten Zeit her sich gegen meine Familie und Hausgenossen äußerst rauh, störrisch, grob und auffahrend, sogar in meiner Gegenwart, betragen. Die ihm deshalb zugegangenen bedrohlichen Verweise haben nur augenblickliche Wirkungen hervorgebracht, im Ganzen aber nichts gefruchtet; weshalb ich manche Verdrießlichkeit erlitten und nur durch Gewohnheit und Hoffnung bewogen werden können, ihn beyzubehalten.

Nun hat sich aber seine unbändige Gemüthsart auf meiner Reise nach Carlsbad ganz gränzenlos bewiesen, indem er nicht allein meinen Reisegefährten schnöde begegnet, wovon Herr Major von Hendrich das Nähere zu den Acten geben wird; sondern auch auf der Rückreise seine Bosheit und Tücke an dem

Kutſcher auf allerley Weiſe ausgelaſſen, daß es zuletzt auf dem Bock zwiſchen beyden zu einem heftigen Wortwechſel und, ohnerachtet aller Herrſchaftlichen Inhibition, endlich zu Schlägen kam; wobey, ſo viel mir bekannt iſt, gedachter Gensler ausſchlug, und ungeachtet aller Verweiſe und Bedrohungen ſein gewöhnliches Betragen bis Jena auf eine dem Wahnſinn ſich nähernde Weiſe fortſetzte.

Da ich mich nun in dem Fall ſah, durch Zorn und Ärger die ganze Wirkung meiner vollbrachten Badekur zu verlieren, auch auf dem Punct ſtand, zu einer unſchicklichen und ſträflichen Selbſthülfe genöthigt zu werden; ſo blieb mir nichts übrig, als dieſen Burſchen bey meiner Ankunft in Jena in militäriſche Haft bringen zu laſſen, den ich nach dieſem Vorgang nicht mehr in meinen Dienſten behalten kann.

Da jedoch bey Auseinanderſetzung mit demſelbigen noch manche ärgerliche Auftritte zu erwarten ſind; ſo habe fürſtliche Polizey Commiſſion ergebenſt erſuchen wollen, in dieſe Sache Einſicht zu nehmen und Jemanden abzuordnen, der die mehrgedachtem Gensler gehörigen Sachen, und was ihm ſonſt zuſtehen möchte, in Empfang nähme; wobey ich jedoch vorausſetze, daß eine Herrſchaft nicht gehalten ſeyn könne, ein ſo untaugliches und gefährliches Subject für eine allenfalls noch übrige Dienſtzeit zu entſchädigen.

Schließlich muß ich ergebenſt bitten, gedachten Gensler bis zu völliger Beendigung der Sache in

Verwahrung zu behalten, damit sowohl ich als die Meinigen vor seinem, besonders in dieser letzten Zeit manchmal an Raserey gränzenden Betragen gesichert seyn können.

Da es übrigens in der Folge nothwendig seyn wird, diese Sache an Fürstl. General Polizey Direction zu Weimar zu bringen; so wollte ich hiesige fürstl. Polizey Commission auch hierum ergebenst gebeten haben.

Der ich mich u. s. w.

2226.

An die Fürstl. Generalpolizeidirection.

[Concept.]

Gehorsamstes Promemoria.

In Gefolg des von Fürstl. General Polizey Direction an mich ergangenen verehrlichen Erlasses habe nachstehendes in Bezug auf mein früheres Jenaisches Promemoria zu erklären nicht ermangeln wollen.

Mit den Dienstleistungen meines gewesenen Bedienten Geneler habe ich persönlich zufrieden seyn können; allein er hat mir durch sein unartiges Betragen gegen meine Umgebung fortdauernden Verdruß gemacht. Daß diese Übel sich von ihm selbst herschrieben, zeigt sich daraus schon ganz deutlich, daß er die Veranlassung dazu im Hause auf meine Hausgenossen, auf der Reise auf meine Reisegefährten

schieden will. Von seinen sträflichen Unarten ist mir noch manches bey meiner Rückkunft bekannt geworden.

Die Händel mit dem Kutscher gingen schon den 6. bey der Abfahrt in Eger an, da er dem Kutscher zum Verdruß gepackt hatte; wobey schon beym Aufsteigen ein lebhafter Wortwechsel zwischen beyden entsprang. Den 7., zwischen Hof und Schleiz, entstand ein ähnlicher Zank auf dem Bocke, welcher ohnerachtet aller bedrohlichen Zureden wohl eine Viertelstunde dauerte, bis sie sich zuletzt zu balgen anfingen, der Kutscher wie wüthend vom Bocke sprang, mit der Peitsche dem darauf sitzen bleibenden Bedienten drohte, daß dieser ausgeschlagen habe, mit Heftigkeit ausrief, und dadurch die Reisegesellschaft in nicht geringen Unmuth und Verlegenheit versetzte.

Daß der Kutscher bey seiner Aussage die Sache glimpflicher und vorübergehender darzustellen sucht, ist natürlich, weil er sich bey Bekenntniß des wahren Verhältnisses selbst schuldig darstellen müßte.

Die Gensslerischen Effecten betreffend, so hat sich das Mäßchen an Frau Räthin Jagemann unter dem Gepäck gefunden und ist schon abgegeben worden. Die Livreestücke können ihm nicht zugestanden werden, indem er sie erst künftige Ostern verdient hätte; vielmehr hat er noch einen Überrock, der ihm kurz vor der Reise geschafft worden, herauszugeben, wogegen ihm der braune Überrock und die Chenille nicht vorenthalten werden sollen.

Auf den Monat Juli hat er noch 4 Thaler Lohn zu erhalten, wie ich ihm denn auch den angetretenen Monat August verwilligen und im ganzen 8 Thaler auszahlen will, zu etwas weiteren aber mich nicht verstehen kann.

Indem ich nun Fürstl. General Polizey Direction die Sache zu weiterer Leitung und endlicher Entscheidung überlasse, so wollte ich zugleich gehorsamst gebeten haben, Derselben möge gefällig seyn, Jemanden zu Übernahme der Genslern zugehörigen Dinge an mich abzuordnen, wobey nicht unbemerkt bleiben kann, daß sich einige Creditoren gemeldet, an deren Befriedigung zu denken wäre.

Mich der Rücksendung des communicirten Protokolls mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichnend.

Weimar d. 14. Aug. 1806.

3227.

An Zelter.

Jena den 15. August 1806.

Von meiner Carlsbader Cur kann ich nur kürzlich soviel sagen, daß es mich reut, sie nicht früher angestellt zu haben. Der Gebrauch des Trinkens und Badens ist mir sehr wohl bekommen und da ich sehr auf mich Acht gebe, so ist wirklich etwas wundersames in alle diesem, und ich freue mich, daß ich meinen Unglauben aufgeben kann. In guter Reisegesellschaft habe ich ein ganz frohes Leben geführt, habe viele

Bekanntschaften gemacht und mancher ist mir persönlich begegnet, dessen Namen und Wirkungen ich sonst nur kannte. Die seltsame Quelle, die aus den uralten Gebirgen heiß hervorspringt, hat uns diesmal so wie früher auf die Urdocumente hingewiesen, und wir verdanken der Zeit, die in Erfahrungen und Betrachtungen vorschreitet, auch hier gar manches. Da ich mit freyeren Empfindungen und besseren Hoffnungen zurückkehre, such' ich die Fäden anzuknüpfen, die ich gelassen hatte, und die mir entfallen waren, und so seh' ich in einem sehr engen Kreise einen sehr interessanten Herbst vor mir. Einiges höchst Erfreuliches habe ich bey meiner Rückkunft noch außer Ihrem Briefe vorgefunden, z. B. die Aeußerungen eines jungen Mahlers über Farbe, bestimmt und umständlich. Ein Theil seines kurzen Aufsatzes steht beynah wörtlich in meiner Farbenlehre. Zu einem andern Theil findet sich der Commentar in meiner Arbeit, und dann hat der Verfasser solche Stellen, die ich ihn ersuchen werde, mir abzutreten, weil man das, wovon ich überzeugt bin, nicht besser sagen kann. Diese Zustimmung eines Lebenden, der bisher gar nichts von mir und meinen Bemühungen gewußt hat, giebt mir eine neue Lust, weiter fortzufahren und mein Pensum zu endigen. Soweit für diesmal. Der Ring folgt hierbey, dem ich Glück wünsche, daß er Ihnen so nah kommt, welches mir versagt ist. Lassen Sie bald von sich hören.

G.

An ihrer Gruft, an ihrer Leiche ſoll
Die Phantaſie erſtarren. Tauſendfach
Zerreiß' ich das geliebte Bild und grabe
Dem Sinne des entſetzten Hörenden
Mit Feuerzügen dieſes Unglück ein.
Sie iſt dahin für alle, ſie verſchwindet
In's Nichts der Aſche. Jeder kehret ſchnell
Den Blick zum Leben und vergißt, im Taumel
Der treibenden Begierden, daß auch ſie
Im Reihen der Lebendigen geſchwebt.

Secretär.

Du trittſt mit vieler Kühnheit an's Geſchäft;
Beſorgſt du keine Reue hinten nach?

Weltgeiſtlicher.

Welch eine Frage thuſt du? Wir ſind feſt!

Secretär.

Ein innres Unbehagen fügt ſich oft,
Auch wider unſern Willen, an die That.

Weltgeiſtlicher.

Was hör' ich? du bedenklich? oder willſt
Du mich nur prüfen, ob es euch gelang
Mich, euern Schüler, völlig auszubilden?

Secretär.

Das Wichtige bedenkt man nie genug.

Weltgeiſtlicher.

Bedenke man, eh' noch die That beginnt.

7224.

An Blumenbach.

Jena den 15. August 1806.

Da ich Ihnen an der heiligen Gastebader Quelle, welche mir über Erwarten gut zu statten kam, nicht thätig gedacht habe, möchte ich gern gleich durch Übersendung eines interessanten Büchleins beweisen; da aber die schweren Steinkasten nur langsam nachrutschen, so braucht es wohl noch einige Zeit, bis ich das für Sie mitgebrachte überschicken kann, worunter, nach meinen Wünschen, wenigstens einiges Neue seyn wird. Durch die Bemühungen eines zwar gelernten, aber doch verlornten und kürzlich schwer zu betrauernden Mannes, des alten Steinschneiders Müller, ist das Übergangsgebirg, aus und an welchem die heiße Quelle entspringt, unserer Kenntniß viel näher gebracht worden, als es in frühern Jahren war, da ich auch wohl schon an Ihnen davon berumpostte. Eine vollkommene Folge in großen Stücken habe ich für das hiesige Museum angekauft; und wenn ich gleich mich selbst und die Freunde nicht ebenmäßig bedenken konnte, so hab' ich doch soviel Vorrath, daß ich das Bedeutendste hoch mittheilen kann. Stänglichen Quarz, ganz von der Steinkohle durchdrungen und schwarz, tannhopfenähnliche Krystalle, aus demselbigen Gestein soll mitfolgen, nicht weniger kleine, erst neuerlich die Aufmerksamkeit erregende Zeolithkrystalle. Wenn die

Mitte ankommt, so soll vor allen Dingen ein Kästchen für Sie ausgesondert werden; wobei es mich recht verdrießt, daß ich von einem bedeutenden Mineral nur ein einziges Stück erhalten konnte. Es ist nemlich
» derber Granat in prismatischer Schönheit, der in Steinkohle eingefaßt ist. Wie manches hätt ich noch zu sagen über das Vortrefflichen und Zerstörlichen unserer lieben Freundin, der Naturwissenschaft. Manches technisch erfreuliche ist mir auch begegnet, z. B. eine
» Steingutfabrik, welche ebenso gut Porcellan machen könnte, wenn es zum Vortheil gereichte, die alles, was sie braucht, in ihrem eignen Bezirk findet und höchstens einige Stunden zu fahren braucht, um das Nöthige herbeyzuschaffen.

» Noch am Rande meine besten Wünsche und herzlichsten Empfehlungen an die lieben Ihrigen.

Goethe.

1225.

An Gotta.

Jena den 1ten August 1807.

Mit der laufenden Post geht der vierte Band
» meiner Werke an Sie ab. Es fehlt daran nur noch Cyanor, ein Fragment, welches ich mit der reitenden bald nachschicke. Es liegt auch in dem Packete ein Verzeichniß der Stücke, welche in die vier Bände der zweyten Lieferung kommen. Der vierte, worin Faust
» befindlich, ist schon in Ihren Händen. Die drey ersten

erhalten Sie hoffentlich noch vor Michael, so daß, wenn Sie es nöthig finden, die acht Bände hinter einander fortgedruckt werden können.

Mit meinem Aufenthalt in Carlsbad habe ich Ursache zufrieden zu seyn. Die Anfälle meines Übels sind ausgeblieben, im Ganzen scheint sich die Natur wieder zu erholen und nach und nach ins Gleiche zu kommen.

Von Ihnen und den Ihrigen wünscht' ich gleichfalls zu vernehmen, daß Sie sich wohlbefinden.

Ein dem Packete beygelegtes Buch: Hübners Kreuzlexikon ist für Herrn von Humboldt bestimmt. Möchten Sie wohl die Gefälligkeit haben, ihm solches mit Gelegenheit zu übersenden.

Die glückliche Ankunft des Packets wünsche bald zu erfahren, sowie auch wieder von Ihnen einige Nachricht zu hören.

Das beste wünschend und mich angelegentlich empfehlend

Goethe.

1236.

An C. G. Voigt.

Ew. Excellenz sage gefälligsten Dank für die Mittheilung Herrn Hofrath Voigts. Die Besuche des Publicums und ein besonderes, Mühsalen verbauendes Talent der Jenenser bringen täglich, ja fast stündlich, die allerseltsamsten Sachen. Es giebt einem gar nicht Wunder, daß der Mensch sich in das

Verschiedenheit findet, da es selbst immer ins Ungeheure hofft und fürchtet.

Die Naturbeschreibung von 1804 bis 1805 ist angefangen. Ich wünschte nun aber auch die von 1805 bis 1806, wenn sie auch nicht alle Grade des erblickenden Fernrohrs durchgegangen wäre. Ich möchte mit meinem Aufbewahren, Abzeichnen, statistischen Listen und Numerationen Hrn. Grailing nicht unnöthig erschweren. Es sind zwar nur Kleinigkeiten; es ist aber nicht übel, wenn man selbst in alten Jahren Kleinigkeiten noch so behandelt, wie man das Große behandeln möchte und sollte.

Goethes Faden ist heute eine Stunde bey mir gewesen. Er gefällt mir sehr wohl. Es sind aber schon andere Dinge, die auf ihn eindringen, seine gute Natur verwirren und verlegen machen. Die mir beym ersten Anblick nicht gefallen und die ich Hrn. Grailing wahrscheinlich mittheile, wenn ich sie nicht bey näherer Betrachtung anders finde.

Die Duplicate des Catalogus, welche aus Vergessenheit lebenswürdigen Fleiß in dieser Zeit entsprungen sind, werde ich nächstens zu gefälliger Einsicht und gefälliger Übergabe an die Universitäts-Bibliothek.

Das lange Gemünchte und langsam Gerichte wird doch endlich dadurch erhalten und ein unbegreifliches Inventarium fortgeschafft. Auf eine Numeration hat dieser Übereinkunft wäre auch zu denken. Ich werde sie mit andern den Mangelhaften aufführen.

[illegible] wenigstens bin ich nicht gehindert an dem, was zunächst zu thun ist. Was ich sonst zu bemerken finde, notire ich zu den Acten und erbitte die Relation bis zu meinem schließlichen Vortrage.

Mich angelegentlich empfehlend

Jena d. 19. August 1806.

Goethe.

1218.

An Runge.

Jena den 22. August 1806.

Auf Ihren gefälligen Brief vom 3. July erwiedre ich sogleich nach meiner Rückkehr aus Carlsbad, daß es mir ein ganz besonderes Vergnügen gemacht hat. Denn wie nur dadurch eine sichre Schiffahrt nach allen Weltgegenden möglich ist, wenn man sich über die Weltgegenden klärt und über die andeutenden Kabeln vereinigt hat; so ist es auch in der Kunst. Wer jeder nehme die Richtung, die ihm der Geist eingibt, aber er wisse wohin, und mit was für Mitteln er seine Absicht einrichtet. Nicht wenig Freude war mir's zu sehen, daß Ihre Ansichten der Farben völlig mit den meinigen übereintreffen. Mehrere Stellen Ihres Aufsatzes werden Sie beynahe wörtlich in meiner Abhandlung finden, zu ersterm den Commentar, und von woherum möchte ich, mit Ihrer Erlaubniß, nachsuch zu machen, weil ich dasjenige, wovon ich

mit Ihnen überzeugt bin, nicht beſſer auszudrücken wüßte. Ich werde mit mehr Luſt und Muth die Redaction meiner Arbeit fortſetzen, weil ich in Ihnen nunmehr einen Künſtler kenne, der auf ſeinem eigenen Wege in die Tiefe dieſer herrlichen Erſcheinungen eingedrungen iſt. Mehr ſage ich heute nicht, damit der Brief nicht verweile, und wünſche Ihnen die Fortſetzung Ihres bisher genoſſenen Wohlbefindens ſo wie des Glücks in Ihren Arbeiten. Laſſen Sie von Zeit zu Zeit etwas von ſich hören, bis die Herausgabe meines Werkes uns zu weitern, wechſelſeitigen Äußerungen aufruft.

Goethe.

5232.

An C. G. Voigt.

Jena den 23. Aug. 1806.

Ew. Excellenz gefälliges Schreiben erhalte ich im Augenblicke, als beygehendes Paket ſchon gepackt iſt, um es Dr. Seebeck mitzugeben, der nach Weimar fährt. Sie werden daraus erſehen, daß endlich unſer alter Wunſch erfüllt wird, über die Muſeen vollſtändige Catalogen zu beſitzen. Glücklicherweiſe iſt Lenz eine Natur, die bey allen ihren Wunderlichkeiten durch Vernunft und Standhaftigkeit auf den rechten Weg einzulenken iſt. An ſeiner Thätigkeit läßt ſich nichts ausſetzen; nur iſt er freylich zu beweglich, da er von dem Freyberger Orakel abhängt, das von einer andern

Seite auch wieder gut seyn mag, wenigstens läßt er's nicht am Neuen und Neuesten ermangeln. Auch muß man mit zur Entschuldigung seines Zauderns anführen, daß seit vier Jahren kein ruhiger Augenblick auf dem Museum gewesen ist und daß uns die zuströmenden Steine gewissermaßen wie ein Hagelwetter zudecken. Ich habe, um für das nächste halbe Jahr eine schickliche Ordnung der auch schon wieder zudringenden Suiten möglich zu machen, eine Dislocation angeordnet und vollbracht, die Ihren Beyfall haben wird; und so wäre denn seit langer Zeit zum ersten Mal in unsrer todten Natur Ordnung und Ruhe. Wir legen zurecht und schachteln ein, wie für die Ewigkeit, indeß die lebendige Natur in der Zeit sich sehr wild und ungestüm anläßt. Ew. Excellenz danke aufs verbindlichste, daß Sie mir einen Wink über die äußern Zustände geben wollen, da man bey der großen Schwankung der Gemüther sich selbst im Gleichgewicht zu halten Mühe hat. Serenissimo bitte mich bey seiner Ankunft zu empfehlen.

Goethe.

3233.

An F. A. Wolf.

Jena den 24. August 1806.

Einen Brief von Ihrer verehrten Hand erwartete ich sehnlichst in Carlsbad, der mir besser als alle Magen Elixire hätte gedeihen sollen. Erst eine gute

Zeit nach meiner Rückkunft trifft mich Ihr liebes Blatt in dem alten Jenaiſchen Schloſſe, wohin ich mich unter Steine und ausgeſtopfte Thiere zurückgezogen habe. Von den Wirkungen des Bades bin ich ſehr wohl zufrieden. Ich habe mich dort leidlich befunden und beſſer bey meiner Zurückkunft. Künftiges Jahr hoffe ich die Reiſe mit beſſerm Zutrauen und beſſerm Erfolge abermals zu machen.

Unter den vielen dort verſammelten Menſchen habe ich manches intereſſante Individuum kennen lernen. Möchten wir doch unſre Badeabenteuer bald mündlich austauſchen können!

Sehr angenehm iſt mir's, daß mir meine Abſicht, Ihnen durch das Bild Freude zu machen, gelungen iſt. Laſſen Sie ſich's in hypochondriſchen Stunden freundlich zuwinken. Dem lieben Minchen viel herzliche Grüße.

So viel für heute, damit nur ein Lebenszeichen gleich wieder zu Ihnen komme, wobey ich nur noch ſchließlich bemerken will, daß Freund Humboldt in Rom in Verzweiflung iſt, daß kein Lebenszeichen von Ihnen zu ihm gelangen will. Er erinnert ſich Ihrer Commiſſionen, und wünſcht ſehr wieder einmal ein Wort von Ihnen zu ſehen.

G.

3234.

An C. G. Voigt.

Jena den 21. August 1806.

Indem Ew. Excellenz die wichtigsten Sorgen für Gegenwart und Zukunft übernehmen, so wälze ich auch mein Faß wenigstens immer fort und bin dießmal so frey, einige Concepte zu gefälliger Durchsicht zu übersenden. Finden sie Ew. Excellenz gut, so lassen Sie wohl solche drüben mundiren und senden sie mir unterzeichnet zurück. Würde in dem Laufe des Jahres unsere Supellex etwas gar zu knapp, so wäre es immer noch Zeit, allenfalls ein paar Hundert Thaler aufzunehmen. Soviel von diesen kleinen wissenschaftlichen Finanzen. Möge im Großen Alles gelingen, daß wir, wo nicht zu den Gewinnenden, doch wenigstens nicht zu den Verlierenden gerechnet werden. Serenissimo bitte mich zu Gnaden zu empfehlen. Bis auf den Sonntag ist mein Ziel gesteckt. Montag früh hoffe ich einzutreffen und alsdann Manches zu erzählen. Einige Zettel, deren Verzeichniß hier folgt, bitte bey Fürstlicher Cammer passiren zu lassen, wenn sie vorkommen. Es sind meistens Dinge, die sich auf die neue Einrichtung beziehen, die denn freylich aus unsern Mitteln nicht wohl zu bestreiten sind. Alles Gute wünschend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend

G.

3215.

An Kirms.

Jena d. 26. Auguſt 1808.

Da eine Gelegenheit nach Weimar geht, ſchicke ich ſogleich die zu der Reinholdiſchen Sache gehörigen Papiere. Die Art, wie der Mann ſich benimmt und ausdrückt, mißfällt mir nicht, und ich bin über ſeine Bedenklichkeiten nur leicht und im Allgemeinen hinweggegangen.

Wenn nichts dringendes vorfällt; ſo bleibe ich noch bis auf den Sonntag hier und komme Montag früh hinüber. Ew. Wohlgeboren haben die Gefälligkeit, mir indeſſen noch einmal zu ſchreiben, wie es allenfalls geht.

Der ich wohl zu leben wünſche.

G.

3216.

An Eichſtädt.

Wollten Ew. Wohlgeb. wohl die Gefälligkeit haben, mir die Briefe des heiligen Bonifacius, die ſich wohl in irgend einer Sammlung auf der hieſigen Bibliothek befinden, auf die Zeit meines Hierſeyns zukommen zu laſſen.

Jena den 28. Auguſt 1808.

Goethe.

Secretär.

Auch in der That iſt Raum für Überlegung.

Weltgeiſtlicher.

Für mich iſt nichts zu überlegen mehr!
Da wär' es Zeit geweſen, als ich noch
Im Paradies beſchränkter Freuden weilte,
Als, von des Gartens engem Hag umſchloſſen,
Ich ſelbſtgeſäte Bäume ſelber pfropfte,
Aus wenig Beeten meinen Tiſch verſorgte,
Als noch Zufriedenheit im kleinen Hauſe
Gefühl des Reichthums über alles goß,
Und ich, nach meiner Einſicht, zur Gemeinde
Als Freund, als Vater aus dem Herzen ſprach,
Dem Guten fördernd meine Hände reichte,
Dem Böſen, wie dem Übel, widerſtritt.
O hätte damals ein wohlthät'ger Geiſt
Vor meiner Thüre dich vorbeigewieſen,
An der du müde, durſtig von der Jagd
Zu klopfen kamſt; mit ſchmeichleriſchem Weſen,
Mit ſüßem Wort mich zu bezaubern wußteſt.
Der Gaſtfreundſchaft geweihter, ſchöner Tag,
Er war der letzte reingenoſſ'nen Friedens.

Secretär.

Wir brachten dir ſo manche Freude zu.

Weltgeiſtlicher.

Und dranget mir ſo manch Bedürfniß auf.
Nun war ich arm, als ich die Reichen kannte;
Nun war ich ſorgenvoll, denn mir gebrach's;
Nun hatt' ich Noth, ich brauchte fremde Hülfe.

1247.

An Charlotte v. Schiller.

Ihr Brief, meine liebe verehrte Freundin, hat mich in meiner Jenaischen Einsamkeit sehr angenehm überrascht. Ich habe freylich keine so schönen Berge und Wälder zunächst um mich, wie die Ihrigen sind; doch wissen Sie wohl, wenn man einige hundert Schritte geht, so ist man in ganz anmuthigen Gegenden. In Carlsbad ist es mir und meiner Gesellschaft ganz gut gegangen und ich finde mich auch gegenwärtig sehr viel besser als vor der Cur. Wir wollen dieses gute Herbstwetter noch zu genießen suchen, um mit desto mehr Sicherheit dem Winter entgegen zu gehen. Da ich mich deshalb so viel als möglich in der freyen Luft aufzuhalten gedenke, so wird, wenn das Glück gut ist, Mittwoch den 1. October unsre erste Zusammenkunft seyn. Bis dahin sind Sie ja wohl wieder in Weimar. Ich wünsche uns allen gute Gesundheit, damit wir ununterbrochen unsre Reise fortsetzen können, die ich dießmal mit Ihnen über Berg und Thal, Grd' und Meer zu machen gedenke. Da wir uns so lange in dem Beweglichen aufgehalten haben, so ist es wohl billig, daß wir auch einmal uns zum Stehenden und Festen wenden. Die Gegenstände sind interessant genug und es läßt sich manches erfreuliche und unterrichtende anknüpfen.

Ich lebe also, wie ich jetzt erst merke, zwischen zwey Vogelschießen in der Mitte, dem Weimarischen und dem Rudolstädtischen. Ich könnte aber auch nicht sagen, daß ich besonders tentirt wäre, mich in diesen Schwarm zu mischen.

D. Meyern hat es sehr leid gethan, Sie nicht zu treffen. Er hat sich sehr ausgebildet und brachte sein junges, hübsches, wunderliches Weibchen mit, von dem ich allerley zu erzählen habe.

Von Ihrem Herrn Schwager habe ich lange nichts gehört, doch hoffe ich, daß er in der Besserung immer fortschreitet. Grüßen Sie mir Ihre lieben Kleinen vielmals und lassen Sie uns gesund und froh wieder zusammen kommen.

Jena den 29. August 1808.

Goethe.

3238.

An C. G. Voigt.

Verehrter Freund,

Ihr herzliches Blat, die angenehme Gabe haben mich nicht überrascht aber von Grund aus erfreut. Je weniger meine Natur dazu gemacht ist aufmerksam auf Epochen zu seyn und meinem guten Willen auch einige Gefälligkeit zu geben, destomehr weiß ichs an andern zu schätzen, wenn die Stetigkeit eines fortdauernden Gefühls einmal zur Blüthe kommt und zur gewissen Stunde das ausspricht wovon man sich für alle Zeit überzeugt hat.

Nehmen Sie meinen lebhaften Dank für die fürtreffliche, wunderbare und seltene Medaille. Genie-[1]
-let qui -etata -lat. Und so auch hier. Lange ist mir nicht so etwas ächtes und zartes als das Bildniß, lange nicht ein so räthselhaftes als die Rückseite vorgekommen.

Ich schweige von dem was mich zunächst umgiebt. Montag finde ich mich in Weimar. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und lassen Sie unsre Freundschaft im Alten fortschreitend verharren.

J. d. 29. Aug. 1801. G.

1239.

An F. A. Wolf.

Jena den 31. August 1801.

Da es oft so große Pausen der brieflichen Unterhaltung geben kann, so will ich geschwind auf Ihr werthes Schreiben vom 28. August aus meiner Jenaischen Muße einiges erwiedern. Ich würde mich hier noch länger aufhalten, wenn ich nicht in einigen Tagen, um des von Ihnen so sehr verschmähten Theaters willen, nach Weimar müßte. Ein paar Fahrten hätten Sie wohl, verehrter Freund, zur Aufmunterung dieser guten Leute thun können, welche nun sämmtlich die Flügel hängen, und sich noch für viel moderner halten, als sie vielleicht sind, weil der große Alterthumsforscher mit ihnen nichts zu thun haben will.

Von wenig Personen, aber von manchen neuen und wunderlichen Büchern bin ich in meinem hiesigen Malepartus heimgesucht worden; unter andern trat, wie ein Sirius unter den kleinen Gestirnen, Herr Steffens herbor und funkelte mit cometenartigen Strahlen. Von seinem Buche habe ich freylich schon früher einige Blätter wehen und rauschen hören, als ich hinter der bewußten Thüre horchend saß. Mag's aber seyn, daß der Dreyfuß, auf welchem er sich damals niedergelassen hatte, ihm etwas mehr Klarheit einflößte, oder daß man dem persönlichen Individuum seine Individualität eher verzeiht, als wenn sie in ein Buch gekrochen ist, oder daß dergleichen heilige Laute unter der Hand des Setzers gar nicht erstarren sollten; genug das Büchlein hat zwar an seiner Vorrede einen honigsüßen Mund, an seinem Inhalte aber würgen wir andere Laien gewaltig. Gebe nur Gott, daß es hinterdrein wohl bekommt. Vielleicht geht es damit, wie mit den Brunnenkuren, an denen die Nachkur das beste seyn soll, d. h. doch wohl, daß man sich dann erst wieder gesund befindet, wenn man sie völlig aus dem Leibe hat.

Sonst wüßt' ich von allerley kleinen Acquisitionen zu erzählen; aber das Steinreich, das man durch's Evangelium der äußern Kennzeichen so glücklich auf der Briefpost mittheilen kann, interessirt Sie nicht, und das Kunstgebilde läßt sich leider nicht wörtlich mittheilen. Eine schöne gleichzeitige Medaille auf

Arioſt habe ich erhalten. Er zeigt eine ſehr ſchöne, freye und glückliche Bildung. Wie zart, ja man möchte ſagen, wie ſchwach er aber iſt, ſieht man nicht eher, als bis man ihm einen Tyrannen gegenüberlegt. Zufällig fand er ſich in meinem Käſtchen neben einem Domitian, und die beyden Geſichter beſahen ſich einander wirklich wie über eine Kluft von mehreren Jahrhunderten.

Für alles Freundliche, was Sie den Meinigen erzeigt haben, danke ich zum ſchönſten. Würde die Zeit vor Winters nicht ſo knapp, ſo wäre ich gewiß gekommen, Sie zu beſuchen; aber ich ſehe im ganzen September wenig Ruhe vor mir. Es will manches Vergangene nachgebracht und gar manches eingerichtet ſeyn. Das beſte Wohlergehen Ihnen und dem lieben München und was Ihnen ſonſt zunächſt wohnt. Mögen doch die militariſchen Bewegungen uns durch ihre Andeutung hinreichende Sicherheit geben. Bis jetzt wenigſtens ſcheint es, daß der Norden politiſch erſtarren und nicht in die ſüdliche Lava mit einſchmelzen werde. Ein vielfaches Lebewohl.

G.

5240.

An Eichſtädt.

[Ende Auguſt.]

Über eine Anzeige im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung Nummer 78 pag. 646 iſt

eine Frage, ja eine Controvers entſtanden. Beyliegend finden Ew. Wohlgeb. eine Abſchrift davon mit Noten, ferner eine Emendation oder vielmehr Suppletion auf einem andern Blatte. Vielleicht könnten Sie durch Nachweis der Originalſtelle, woher der Auszug genommen worden, die Entſcheidung der ganzen Sache befördern.

G.

[Beilage.]

Intelligenzblatt der Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung.
Nummer 78 pag. 646.

Der Berghauptmann zu Freyberg, Herr von Trebra, und der Profeſſor Herr Lampadius haben durch verſchiedene Verſuche die relative Temperatur zum Innern der Erde klar an den Tag gelegt. In zwey verſchiedenen Tiefen der Bergwerke brachten ſie zwey Thermometer nach Reaumur an und verglichen ſie zweymal mit einem andern, das ſie in freyer Luft hatten. Wie auch die Veränderung der Witterung über der Erde beſchaffen war, ſo zeigte das eine der beyden Thermometer doch beſtändig 12 Grade über 0 und das andere 9 und $^1/_2$.

der äußern Atmoſphäre zu der, welche innerhalb der Erde möglich wird, endlich gezeigt

(welches? das oben oder das untere)

5241.

An J. H. Meyer.

[August.]

Für das Überſchickte danke ich recht ſehr. Die Tuſche fernt ganz vortrefflich. Von meinen Skizzen habe ich geſucht einige weiter zu bringen. Ich will daran thun, was ich kann und was mir die Zeit erlaubt. Alsdann werden Sie mir durch einige belehrende Worte ſchon weiter helfen.

Möchten Sie mir die Zeichnung zu dem Geſellſchafts Siegel wohl überſchicken, ſo könnt' ich von hier aus die Größe und die Umſchrift angeben. Facius ſtäch' es indeſſen und wir wären wieder um ſo viel weiter. Unſre Muſeen und andre Anſtalten ſtehen übrigens ſehr gut.

Die contrahirte Schuld werde mit Dank abtragen; dagegen werd' ich wohl für dießmal von dem hieſigen Capital nichts benöthigt ſeyn, weil ich einen ziemlichen Caſſevorrath gefunden habe.

Leben Sie recht wohl und vergnügt und empfehlen Sie mich des Erbprinzen und der Erbprinzeſſin Durchlaucht und Hoheit. Können Sie negociren, daß der Erbprinz das Amſterdamer Rathhaus nach Belvedere nimmt, ſo bereiten Sie ihm einen großen Genuß und retten das wirklich intereſſante Kunſtwerk.

Zufälliger Weiſe findet ſich ein Büchelchen, in welchem mehrere Amſterdamer Gebäude in Kupfer ge-

ſtochen und beſchrieben ſind. An der erſten Stelle befindet ſich das Rathhaus und man kann hinter dem Kupfer die Beſchreibung leſen. Die großen Tapetengemählde ſind in dem Modell ſämmtlich und zwar von einer recht geſchickten Hand ins Kleine gebracht. Major von Hendrich bietet Durchlaucht dem Erbprinzen dieſes Büchlein zu einer gnädigen Aufnahme hiermit an. Der künftige Caſtellan dieſes Zwergenſchloſſes könnte hiernach inſtruirt werden.

Nächſtens mehr. Zum Schluſſe ein herzliches Lebewohl.

G.

5242.

An Schelling.

Weimar, den 13. Sept. 1806.

Ihrer verdienten Schauſpielerin bin ich vielen Dank ſchuldig, daß ſie mir einen Brief von Ihnen verſchafft hat, aus dem ich ſehe, daß Sie noch immer mit Neigung und Zutrauen an mich denken. Leider kann ich Ihrer Empfohlenen nichts beſtimmtes zuſagen. Macht ſie ohnehin eine Reiſe, etwa über Frankfurt nach Leipzig, Dresden, Berlin u. ſ. w., ſo führt ſie ihr Weg nothwendig über Weimar, und ſie ſoll von mir perſönlich aufs freundlichſte aufgenommen werden. Ob ſie aber dazu gelangen kann, einige Gaſtrollen zu geben, das hängt bey unſern vorwaltenden Verhältniſſen, Einrichtungen und Gebräuchen von ſo

mancherley Umſtänden ab, daß ich zum Voraus etwas beſtimmtes zu erklären nicht im Stande bin. Mögen Sie ihr das mit einem freundlichen Gruße ausrichten, ſo werden Sie mich verbinden.

Daß Sie nunmehr wirklich fixirt ſind, freut mich ganz beſonders, und ich gratulire vorzüglich den ſchönen Wiſſenſchaften, die an Ihnen eine ſo gute Acquiſition machen. Fahren Sie fort, auch aus einer größern Ferne an unſern literariſchen und kritiſchen Bemühungen Theil zu nehmen, um ſo mehr als wir ſo gerne fördern, was Sie billigen mögen und Sie intereſſiren kann. Ich ſchließe mit dem freundlichſten Lebewohl.

Goethe.

3243.

An Johann Gottfried Werner.

Da man die von Herrn Werner in ſeinem eingereichten Schreiben geäußerten Wünſche weder jetzt noch auch künftig erfüllen zu können glaubt, ſo hält man beiden Theilen für das vortheilhafteſte, den bis Oſtern nächſtes Jahr beſtehenden Contract aufzugeben und ihn, wie hierdurch geſchieht, mit beygefügtem Dank für Herrn Werners bisherige bereitwillige Bemühungen, aufzukündigen.

Weimar, 22. September 1806.

5211.

An Christiane Vulpius.

Jena, den 30. Sept. 1806.

Du erhältſt hierbey einen Kaſten mit Nüſſen, wovon der größte Theil in der Schaale und alſo noch recht friſch iſt. Sende mir dagegen ein Pfund Schokolade, und drey Flaſchen von dem rothen Wein. Es giebt ſo ſchönes Obſt hier, daß ich in Verſuchung geweſen bin, welches zu kaufen, wenn man nur wüßte, wie man es hinüber bringen ſollte. Es geht mir ganz gut hier. Herr v. Tümpling hat mich mit einigen Flaſchen Egerwaſſer verſehen, die mir ſehr wohl bekommen. Ich komme nicht viel aus dem Schloſſe und treibe meine Geſchäfte. Was ich von Herrn Riemer wünſche, ſteht auf beyliegendem Blatt. Lebe recht wohl, grüße Auguſt, ſchreibe mir was vorgeht, und ſchicke mir was von Briefen und Zeitungen angekommen iſt. Dein Bruder kommt mit Herrn v. Tümpling und zwey Frauenzimmern hinüber, er hat ſie zu ſich eingeladen und wird dich auch dazu bitten. Sey freundlich, hilf ihm aus und laß ſie den Caffee bey dir nehmen. Wenigſtens lade ſie auf künftige Zeiten. Lebe wohl und liebe.

G.

Ihr wart mir hülfreich, theuer büß' ich das.
Ihr nahmt mich zum Genoſſen eures Glücks,
Mich zum Geſellen eurer Thaten auf.
Zum Sklaven, ſollt' ich ſagen, dingtet ihr
Den ſonſt ſo freien, jetzt bedrängten Mann.
Ihr lohnt ihm zwar, doch immer noch verſagt
Ihr ihm den Lohn, den er verlangen darf.

Secretär.

Vertraue, daß wir dich in kurzer Zeit
Mit Gütern, Ehren, Pfründen überhäufen.

Weltgeiſtlicher.

Das iſt es nicht, was ich erwarten muß.

Secretär.

Und welche neue Fordrung bildeſt du?

Weltgeiſtlicher.

Als ein gefühllos Werkzeug braucht ihr mich
Auch dießmal wieder. Dieſes holde Kind
Verſtoßt ihr aus dem Kreiſe der Lebend'gen;
Ich ſoll die That beſchönen, ſie bedecken,
Und ihr beſchließt, begeht ſie ohne mich.
Von nun an fordr' ich mit im Rath zu ſitzen,
Wo Schreckliches beſchloſſen wird, wo jeder
Auf ſeinen Sinn, auf ſeine Kräfte ſtolz
Zum unvermeidlich Ungeheuren ſtimmt.

Secretär.

Daß du auch dießmal dich mit uns verbunden,
Erwirbt auf's neue dir ein großes Recht.

5245.

An Riemer.

Jena d. 30. Sept. 1806.

Da ich noch einige Zeit hier bleibe, so wünsche ich, Sie schickten mir die beyden Exemplare von Elpenor und was Sie allenfalls schriftlich dazu notirt haben. Ferner möchte ich das Heft vom Forstmeister Cotta erhalten; es ist in gelbem Papier und liegt in meiner Stube; dazu aber auch die kleine Commode mit den Präparaten. Diese letzte würden Sie mit einer Schnur umziehen, auf einer Karte versiegeln und den Botenfrauen mitgeben, mit der inständigsten Warnung, daß das Ganze nicht gerüttelt noch geschüttelt werde. Ich befinde mich hier recht wohl bey dem schönen Wetter, doch komme ich wenig aus dem Schlosse. D. Seebeck hat die Versuche über die durch die Farbe bewirkte Erleuchtung, Erwärmung und Oxydation, nebst ihren Gegensätzen, sehr hübsch mit großer Genauigkeit durchgeführt, so daß man dieses Kapitel für unsern Zweck schon als fertig ansehen kann. Haben Sie im Perioptischen etwas entdeckt, so theilen Sie es mit und grüßen August vielmals.

G.

5246.

An Eichstädt.

[September.]

Möchten Ew. Wohlgeb. etwa morgen früh gegen acht Uhr den Setzer zu mir beordern, dem ich das etwas undeutlich geschriebene Manuscript des mineralogischen Verzeichnißes, das Sie in das Intelligenzblatt aufzunehmen die Gefälligkeit haben wollen, übergeben und erklären kann.

G.

5247.

An Eichstädt.

[September.]

Durch Versehen meines Dieners, hör' ich, ist ein gestriges Billet erst heut Ew. Wohlgeb. überbracht worden.

Dürft' ich Sie ersuchen mir den Setzer bald zu schicken?

G.

5248.

An Eichstädt.

[September.]

Mit Dank folgt beyfolgende Wundergeburt zurück. Das Quartblatt, für das Intelligenzblatt bestimmt, ist corrigirt und revidirt. Beym Trucker habe ich hundert Exemplare auf ordinär Papier bestellt

nämlich bloß von gedachtem Quartblatte, mit Weglaſſung der Seitenzahl. Ew. Wohlgeb. genehmigen es und ſenden mir gefällig das Paket.

Mich beſtens empfehlend

G.

5249.

An Blumenbach.

Herr Osborne den ich auf dem folgenden Blatte näher bezeichne bringt Ihnen die kleinen aber wohlgemeynten und hoffentlich nicht unintereſſanten Gaben von Carlsbad. In Eile bezeichne ich die Exemplare nur folgendermaßen:

1.) Granit von neuerer Bildung welcher braune Thonartige Flecken enthält, die ſich wenn das Geſtein einigermaſſen verwittert als völlig ausgebildete Chryſtalle in ſechsſeitigen Tafeln darſtellen.

2.) Eine verwandte Steinart in welcher ſich gedachte Chryſtalle, ſo wie der Feldſpat in eine Speckſteinartige Maſſe verwandelt haben.

3.) Loſe Chryſtallen aus dieſem Geſtein.

4.) Durch Kohle gefärbter faſriger Quarz zwiſchen welchem ein Trum dichter Quarz durch Kohle gefärbt liegt.

5.) Dichter, durch Kohle gefärbter Quarz, auf welchem in und auf Braunkohle eine Menge vollkommen ausgebildete Bergkryſtalle liegen. Kohlengruben von Talwitz.

6.) Augiten in einer baſaltähnlichen Thonmaſſe. Mich beſtens empfehlend, alles Gute wünſchend. Jena d. 1. Octbr. 1806.

Goethe.

5250.

An J. H. Meyer.

[15. oder 16. October.]

Sagen Sie mir mein werther Womit ich dienen kann. Rock, Weſte, Hemd pp. ſoll gerne folgen. Vielleicht bedürfen Sie einiger Victualien?

G.

5251.

An C. G. Voigt.

[16. October.]

In dem ſchrecklichen Augenblicke ergreift mich mein altes Übel. Entſchuldigen Sie mein Außenbleiben. Ich weiß kaum, ob ich das Billet fortbringe.

G.

5252.

An Wilhelm Chriſtian Günther.

[17. October.]

Dieſer Tage und Nächte iſt ein alter Vorſatz bey mir zur Reiſe gekommen; ich will meine kleine Freundinn, die ſo viel an mir gethan und auch dieſe Stunden der Prüfung mit mir durchlebte völlig und bürgerlich anerkennen, als die Meine.

Sagen Sie mir würdiger geiſtlicher Herr und Vater wie es anzufangen iſt, daß wir, ſobald möglich, Sonntag, oder vorher getraut werden. Was ſind deßhalb für Schritte zu thun? Könnten Sie die Handlung nicht ſelbſt verrichten, ich wünſchte daß ſie in der Sakriſtey der StadtKirche geſchähe.

Geben Sie dem Boten, wenn er Sie trifft gleich Antwort. Bitte!

Goethe.

5253.

An die Jenaer Freunde.

Wir ſind in der größten Sorge wegen unſerer Jenaiſchen Freunde, indem wir noch gar nichts von ihnen vernommen haben. Ich bitte daher Nachverzeichnete, nur ein Wort auf dieſes Blatt zu unſerer Beruhigung zu ſchreiben. Was mich betrifft, ſo ſind wir durch viel Angſt und Noth auf das glücklichſte durchgekommen. In meinem Hauſe iſt nichts verſehrt, ich habe nichts verloren. Die Herzogin iſt wohl und hat ſich auf eine Weiſe betragen, welche zur höchſten Bewunderung auffodert. Mit Wieland habe ich geſtern beym Stadtcommandanten geſpeiſt. Der gute Alte iſt auch glücklich durchgekommen. Das Schloß iſt unverſehrt. Dieß verdanken wir allein unſerer Fürſtin. Nichts weiter bin ich im Stande hinzuzuſetzen.

Herr Kirchenrath Griesbach.

Herr Profeſſor Schelver auf dem Graben.

Herr Frommann daſelbſt.
Herr Hofrath Fuchs im Schloße.
Herrn von Hendrichs Hausgenoſſen.
Herr von Tümpling im Fiſcherichen Hauſe.
Herr Hofrath Eichſtädt an der Kirche.
Herr Geheime Hofrath Starke auf dem Markte.
Herr Bergrath Lenz in der Johannisgaſſe.
Herr Doctor Seebeck ebendaſelbſt.
Herr Major von Knebel am Neuthore.
Herr Profeſſor Hegel auf dem alten Fechtboden.

Übrigens ſollte es mir angenehm ſeyn, durch dieſen Boten von den Herrn Beamten, Burgemeiſtern, mir ſonſt bekannten Perſonen, Nachricht in Briefen oder mündlich zu erhalten. Alle verſichere ich meines herzlichſten Antheils bey dieſem traurigen Vorfalle.

Weimar, den 18. October 1806.

J. W. v. Goethe.

3254.

An den Herzog Carl Auguſt.

[zwiſchen 19. und 26. October.]

Das Eis des mittheilenden Schreibens iſt einmal gebrochen und ich fahre bequemer fort noch einiges nachzubringen, wenn ich gleich, als handſchreibend, mich immer mehr paralyſirt fühle.

Den neuen, lange erwarteten Ankömmling habe ich geſehen, er iſt wohlgebildet und hat eine gute Farbe und verſpricht zu leben. Möge er wenn er

einſt die Welt erkennt ſie luſtiger finden als ſie uns nun erſcheint! ich bin zu alt ihn einzuführen; doch vielleicht kann ich ihm noch etwas werden. Auch die Zimmer der Mutter ſind wieder ordentlich hergeſtellt, und anſtandig und bequem, danck ſey es der Tiſchlerfertigkeit, die das zerſchlagne und zerſtoßne Holz bald wieder in Reſtauration gebracht haben. Glücklich alle Handwercker! deren Arbeit ohne Verluſt des zerſtörten wieder hergeſtellt werden kann, durch Hans und Kunz und wie ſie heiſen.

Erlauben Sie daß ich ſo fortfahre! es würde beſſer werden wenn es ſich ziemte daß ich dictirte. Wo wir jetzt einen Anfang des Lebens erblicken hat es einen beſonderen Reiz der Hoffnung; kann ſich nun die Liebe daran ſchlieſen; ſo iſt der Glaube ſogleich unfehlbar da und die Sache iſt gemacht, indem wir überzeugt ſind daß alles zu Grunde geht.

Den Prinzen Auguſt hab ich einen Augenblick in einer für uns beyde peinlichen Lage geſehen. Er beſtellte bey mir ein Monument für den Grafen Schmettau. Ich will gern, dieſer Pietät im Einklang, ein Schickliches beſorgen und habe die Anſtalten gemacht daß es ehrenvoll und geſchmackvoll geſchehe.

Wenn mann überſieht was verlohren iſt; ſo freut man ſich billig doppelt des Erhaltenen. Die Bibliotheck iſt wunderſam erhalten. Die Thüre konnten ſie nicht einſprengen, ſie ſägten die Gitter entzwey, ſchlugen die Thüre der Communarchiv Expedition auf

und fanden die ihnen verwünſchten Papiere und Acten, das hat den untern Stock gerettet.

Aufgebrochen haben ſie die Expeditionszimmer, Kleinigkeiten entwendet; ſie ſind durch alle Etagen der Bibliotheck durchgeſtigen, haben nur einige Stücke grüner Leinwand mitgenommen. Nichts iſt beſchädigt, und wir ſind für dieſe erſte Zeit als wenn nichts geweſen wäre. Daß wir Denzel manches ſchuldig ſind iſt mir wahrſcheinlich.

Bald hätte ich vergeſſen zu ſagen daß das Münzkabinett in der Angſt der letzten Tage nach Alſtedt geflüchtet ward. Auch darnach war große Nachfrage. Nun kann es zurückkehren und ſoll hoffentlich Sie an Ort und Stelle begrüßen.

Der gute Kraus iſt auch in dieſen Schickſalen zerknieſcht worden. Wir haben geſucht das Inſtitut, das gewiß ein Lebenspunckt der Weimariſchen Thätigkeit iſt, friſch zu erhalten. Meyer zeigt ſeine alte didacktiſche Tugenden und die Schüler vermehren ſich wöchentlich. Sie wollen das Unheil vergeſſen und etwas für die Folgezeit werden. Daß das nicht in's Blaue gehe dafür iſt durch Ernſt geſorgt.

Die hindernden Statuen, aus dem bekannten Saale, haben wir auf die Bibliotheck gebracht, wo ſie zieren und erfreuen und wo ſie ſogar dem Nachzeichnenden mehr nützen könnten. Manche andere Anſtalten innerhalb dieſer werden Sie bey Ihrer Rückkehr gewiß erfreuen, es iſt auf's nothdürftige Leben und beyher.

oder hinterher, oder wie man will auf's erfreuliche Leben angesehen.

Nach Jena zu gehen konnt ich mich nicht entschließen, so wie ich manche Briefe an Sie wie diesen schon zerrissen habe. Die Umwendung der Dinge steht einem noch zu nahe, alles was man sagt ist unzulänglich oder unzuläßig und so schweigt man lieber oder nimmt sich zurücke als daß man spräche.

Am Mineralogischen Kabinet ist nichts verrückt, Weniges entwendet. Die Büttnerische Bibliotheck in salvo und doch war ein Lazareth im Mittelstock, ist noch dort. Darüber freuen wir uns billig jetzt; denn bisher mußte man mit neuem Tage eine neue Requisition erwarten und oft eine närrische, worunter man litt, und zwar doppelt.

Der Botanische Garten hat wenig gelitten, das Haus mehr, am meisten der gute und man darf sagen treffliche Schelver, er ward biß auf's Hemd a diverses reprises, ausgeplündert und ging mit einem blessirten Offizier, der Vertrauen zu ihm faßte, fort, und ich weiß nicht wohin.

Vom Theater als dem bedeutendsten sollt ich auch wohl was sagen. Was läßt sich aber davon sagen als was von der Welt zu sagen ist: Sobald die grimmige Noth vorbey war, da traten alle Leidenschafften, biß zur gemeinsten, in ihre Rechte. Wir erhalten das nie wieder herzustellende Ganze, biß die herrschenden Umstände eine Dauer oder eine Auflösung gebieten.

Doch alles das muß Ihnen gering vorkommen, da Sie die größten Interesses erst Ihres Häufleins, und da das nicht mehr zu halten war, das Weitere und Grössre im Auge hatten. Und doch mache ich mir Vorwürfe daß ich nicht die früheren Blätter die ich vollschrieb abschickte. Freylich waren sie, noch mehr wie diese, einem aufgeregten und sorgenvollen Gemüth entquollen. Doch aber wäre es Ihnen vielleicht wenn auch schmerzlicher doch erquicklicher gewesen. Genug das Vergangne ist vorbey und ich muß mich nur hüten diese Scribalien nicht wie die vorigen in den Windofen zu stecken.

Besinn ich mich aber was ich Ihnen noch Angenehmes sagen möchte; so ist es das was mich, nach entsetzlichen Klagen der besten Freunde, immer noch erfreut, daß der Schaden im Parck nämlich ganz null ist. Die Belvederische Chaussee unangetastet. Der Stern unverletzt und nichts abgehauen als was Sie gegenwärtig in vierzehn Tagen, vielleicht mit anmuthigern Pflanzungen, wiederherstellen würden.

Befehlen Sie nur daß man das römische Haus zu Ihrem Empfang bereite' mit wenigem sind die Spuren des Unheils ausgelöscht.

Hätte ich nicht so manches an Sie geschriebene Papier vertilgt: so schickt ich sie jetzt alle, es wäre doch ein interessantes Tagebuch unsrer Leiden und

Gar manch Geheimniß wirſt du bald vernehmen,
Dahin gedulde dich und ſei gefaßt.

Weltgeiſtlicher.

Ich bin's und bin noch weiter als ihr denkt;
In eure Plane ſchaut' ich längſt hinein.
Der nur verdient geheimnißvolle Weihe,
Der ihr durch Ahnung vorzugreifen weiß.

Secretär.

Was ahneſt du? was weißt du?

Weltgeiſtlicher.

Laß uns das
Auf ein Geſpräch der Mitternacht verſparen.
O dieſes Mädchens trauriges Geſchick
Verſchwindet, wie ein Bach im Ocean,
Wenn ich bedenke, wie verborgen ihr
Zu mächtiger Parteigewalt euch hebt
Und an die Stelle der Gebietenden
Mit frecher Liſt euch einzudrängen hofft.
Nicht ihr allein; denn andre ſtreben auch,
Euch widerſtrebend, nach demſelben Zweck.
So untergrabt ihr Vaterland und Thron;
Wer ſoll ſich retten, wenn das Ganze ſtürzt?

Secretär.

Ich höre kommen! Tritt hier an die Seite!
Ich führe dich zu rechter Zeit herein.

Geſinnungen. Dieſe Blätter will ich eilig numeriren und ſiegeln, ſonſt trag ich wieder Bedencken.

5255.

An N. Meyer.

Weimar den 20. Octbr. 1806.

Wir leben! unſer Haus blieb von Plünderung und Brand, wie durch ein Wunder verſchont. Die regierende Herzoginn hat mit uns die ſchröcklichſten Stunden verlebt, ihr verdancken wir einige Hoffnung des Heils für künftig, ſo wie für jetzt die Erhaltung des Schloſſes. Der Kayſer iſt angekommen am 15. Octbr. 1806.

G.

Merckwürdig iſt es daß dieſe Tage des Unheils von dem ſchönſten Sonnenſcheine begleitet und beleuchtet waren.

Um dieſe traurigen Tage durch eine Feſtlichkeit zu erheitern, habe ich und meine kleine Hausfreundin geſtern, als am 20. Sonntag nach Trinitatis den Entſchluß gefaßt, in den Stand der heiligen Ehe ganz förmlich einzutreten; mit welcher Notification ich Sie erſuche, uns von Butter und ſonſtigen transportabeln Victualien manches zukommen zu laſſen. Auf Ihren lieben Brief folgt nächſtens in ruhigern Stunden eine umſtändlichere Antwort.

3256.

An Cotta.

Weimar d. 20. October 1806.

Wir leben! unſer Haus blieb von Plünderung und Brand, wie durch ein Wunder verſchont. Die regierende Herzogin hat mit uns die ſchrecklichſten Stunden verlebt. Ihr verdanken wir einige Hoffnung des Heils für künftig, ſowie für jetzt die Erhaltung des Schloſſes. Der Kaiſer iſt angekommen am 15. October 1806. G

Merkwürdig iſt es, daß dieſe Tage des Unheils von dem ſchönſten Sonnenſchein begleitet und beleuchtet waren.

Meine größte Sorge in dieſen ſchrecklichen Stunden war für meine Papiere und ſie war nicht ohne Grund; denn in andern Häuſern haben die Plünderer beſonders Papiere durcheinander geworfen, zerſtreut und verderbt. Sie ſchienen Geld und Koſtbarkeiten dazwiſchen zu vermuthen. In den erſten ruhigen Stunden erhalten Sie das Fragment Elpenor zur erſten Lieferung.

Haben Sie das Paket vom 19. Auguſt erhalten, welches die Mitſchuldigen, Geſchwiſter, Mahomed und Tankred enthielt? Andre Correſpondenzen werden Ihnen bald genug melden, wie übel es uns im ganzen ergangen iſt.

3257.

An Blumenbach.

Weimar am 20. October 1806.

Wir leben! unser Haus blieb von Plünderung und Brand, wie durch ein Wunder verschont. Die regierende Herzogin hat mit uns die schrecklichsten Stunden verlebt. Ihr verdanken wir einige Hoffnung des Heils für künftig, so wie für jetzt die Erhaltung des Schlosses. Der Kaiser ist angekommen am 17. October 1806.

G.

Merkwürdig ist es, daß diese Tage des Unheils von dem schönsten Sonnenschein begleitet und beleuchtet waren.

Sonntags den 12. war ein sehr wilder Zwiebelmarkt, wobey Ihrer, wie immer, mit Anhänglichkeit gedacht wurde. Die folgenden Tage vermehrte sich die Verwirrung von Augenblick zu Augenblick. Nun stehen wir wieder auf den Füßen; aber noch schwindelt uns der Kopf. Jena hat mehr gelitten, als Weimar.

3258.

An C. G. Voigt.

[20. October.]

Von Jena habe ich ein Circular zurück, das ich an Freunde sendete. Zugleich sind mehrere Briefe an

mich gekommen. Alles theile ich mit, so bald ich es durchgelesen habe.

Eine Bitte wiederhole ich eindringlich. Sie bitten, daß man ihnen einen resoluten Mann, der deutsch und französisch könnte, hinüberschickte, um ihnen zu assistiren. Wäre nicht Brunnquell das Subject und hier entbehrlich?

Das Museum ist gerettet. Die Bibliotheken und andre Institute auch. So bald man hier nur selbst sicher ist, will ich wohl hinüber. Nur obige Bitte haben Sie die Güte zu beherzigen.

Schelver ist ganz ausgeplündert und nebst seiner Frau mit einem französischen Gemahl als Arzt fortgegangen.

G.

1267.

An G. H. Voigt.

[20. October.]

Lenzens Strudeley muß freylich in solchen Augenblicken aufs höchste gefährlich erscheinen. Hätte er geschrieben wegen des Cabinets wo oder wie, so konnte man irgend etwas thun. Gegenwärtig weiß ich nichts als ihm durch den sichern Boten Zwanzig Thaler zu schicken die ich mir aus der G. H. bald zurück erbitte weil wir nun alle für uns sorgen müssen. Ein Wort von Ew. Excellenz! Der Bote geht erst morgen früh um 8 Uhr.

G.

5260.

An J. H. Meyer.

[26. October.]

Wenn es Ihnen möglich ist, lieber Professor, so verfügen Sie sich, wo nicht heute, doch morgen früh zu Hofrath Wieland und zeichnen sein Profil mit der Galotte, in der Größe etwan eines Laubthalers. Demoiselle wünscht es zu haben. Der Zweck ist, daß eine Medaille danach geschnitten würde. Es ist nur gut, daß unsre Überwinder wenigstens von einigen Individuen Notiz nehmen, da sie das Ganze nivelliren.

G.

5261.

An C. G. Voigt.

[21. October.]

Sollten wir nicht etwa unserer Seits den jungen Müller nach Jena schicken, der näher sähe, wie die Sachen stehen, und ob sich die Ausräumung der Bibliothek und des Museums abwenden läßt. Es wäre was darum zu geben.

Denn nie kommen sie wieder zusammen. Bitte es auch dies gefällig zu bedenken.

G.

5262.

An C. v. Knebel.

[21. October.]

Eben wird ein Viertele Eymer für dich abgezogen. Er liegt da und du kannst ihn abholen lassen. Sende einen sichern Mann mit einem Schubkarren herüber

und gieb ihm einen Brief an mich mit. Vielleicht ist es gut, wenn mehrere zusammengehen. Doch ist der Weg im Ganzen sicher. Schreibe mir, was du bey dieser Gelegenheit sonst noch möchtest. Kann ich es senden, so schicke ich es herzlich gern.

Ich habe Ramann von Erfurt herüberbestellt. Auf alle Fälle erhalte ich Nachricht von ihm. Ich will auch etwas Wein für dich nehmen. Im nächsten Briefe schreibe mir wieviel.

Der Verlust von Schelwern und Serbeck thut mir sehr leid; aber was will man in den Momenten des Schiffbruchs andres erwarten! Möge es ihnen auswärts wohlgehn! Vielleicht stellen wir uns her, daß sie gerne wiederkommen mögen.

Von der Herzogin Mutter, dem Erbprinzen, der Prinzeß und also auch deiner Fräulein Schwester haben wir Spur bis Langensalza. Kein Unfall hat sie betroffen. Vom Herzog weiß man nichts, auch nichts vom Prinz Bernhard. Haltet euch, so gut es möglich ist. Nur die erste Zeit ist noch peinlich. Es werden auch Stunden der Genesung und des Wohlseyns wiederkommen.

Wegen unsrer wissenschaftlichen Anstalten schreibe ich dir nächstens und bitte dich auf alle ein Auge zu haben.

Daß ich mit meiner guten Kleinen seit vorgestern verehlicht bin wird euch freuen. Unsre Trauringe werden vom 14. Octbr. datirt.

Die regierende Herzoginn ist an ihrem Posten.

Treuen Direktor aller staatlichen Mühen, logirte zwey Tage bey mir. Ich hatte ihn in Venedig gekannt und viel Freude am Wiedersehen.

Lebe wohl. Grüße und schreibe oft.

Den Brief an deine Frl. Schwester laß ich bey mir liegen.

G.

Vorstehendes war geschrieben, dein freundliches, erwünschtes von gestern kommt an. Ich setze nur hinzu: Grüße Hr. Voigt. Sobald der gute Schreiber wirklich abgereist ist schreibe mir und du sollst einen Schaaden wegen der botanischen Anstalt erfahren.

Lebe wohl mit den Deinigen.

d. 22. Octbr. 1801. G.

1801.

An C. v. Knebel.

Durch einen Boten, der ohne dich hinübergeht, sende ich dir zwey Nößel Tetschnwein. Ich will sehen, daß ich bald etwas mehreres mittheile; wenn ihr die Botentreiber nur wieder heut Abend herüber schicken könntet! Ich will mich einrichten, morgen Mittag ihnen etwas mitgeben zu können. Unendliche Freude hatte ich, zu vernehmen, daß es euch leidlich gegangen ist. Haltet euch nur noch diese ersten Tage, bis man selbst

wieder beysammen ist, und thätige zu Hülfe kommen kann.

Weimar, 21. October 1826. G.

3264.

An J. H. Voss.

Ich hätte gewünscht, mein lieber Herr Vetgrath, daß Sie mir das, was an Sie wegen Räumung des Cabinets ergangen, näher angezeigt hätten, weil sich alsdann vielleicht einige Aemedur hätte treffen lassen. Nun muß ich es Ihnen aber ganz anheim geben, wie Sie sich einrichten können. Herr Dr. Sachs hat ja so manche Zimmer an der Seite, die nicht besetzt sind. Doch weiß ich überhaupt aus der Ferne nicht zu rathen. Was Sie selbst betrifft, so haben Sie nicht Ursache, so gar ängstlich zu seyn. Ich will in mehrere Zeitungen einen Aufruf an die Glieder der mineralogischen Societät einrücken lassen, daß man Ihnen zu Hülfe komme, und es wird gewiß geschehen. Schreiben Sie an die nächsten Glieder, die Sie kennen, besonders an die Ungarn und Siebenbürger, die Vögel von Jena überhaupt, besonders aber die Thüringer, jedoch männlich und nicht abject, und Sie werden gewiß Beystand finden. Suchen Sie das Cabinet soviel als möglich zu erhalten. Wenn der Sturm vorüber ist, läßt sich bald alles wieder in Ordnung stellen.

Hier schick' ich einstweilen 10 Thaler zu den nächs-

ihre Bedürfnisse. Bald hören Sie mehr von mir. Nur haben Sie Muth und nehmen sich indessen zusammen. Da Sie in der Welt als ein thätiger Mann bekannt sind und so viele Connexionen haben, so ist weniger Ursache, kleinmüthig zu sein, als bei tausend anderen. Bleiben Sie meiner dauernden Theilnahme gewiß für jetzt und künftig.

Weimar d. 21. October 1806. G.

5363.

An Reichardt.

Sie erhalten hiebey einen Brief an Herrn Tenen, Generalinspector des katholischen Wesens. Die Adresse weiß jemand an diesen Mann, der wahrscheinlich noch in Naumburg wird zu treffen sein, um ihn um Empfehlung an Mensi zu bitten. Der Abgeschickende müßte einen Paßport vom Commandanten mitnehmen. Wenn man eilt, so findet man den Regierungsrath Müller noch in Naumburg. Mehr weiß ich für diesmal nicht zu sagen, als daß ich guten Muth wünsche. Wenn man nur erst zur Besinnung kommt, läßt sich manches angeben, was nützlich und heilsam ist.

Weimar den 21. October 1806.

Ich habe, um diesen Brief sicherer zu befördern, dem Manne, der ihn überbringt, versprochen,

daß er von Ihnen einen Conventionsthaler erhalten hat, da Ihr Vater sich nicht weiter gemischt hat.

Goethe.

Ein Bruder des Herrn Regierungsrath Müller, der hier ist und in dergleichen Geschäften sich nützlich und klug bewiesen hat, spricht gut französisch und hat viel Kopf und wäre vollkommen der Mann für Jena im gegenwärtigen Augenblick. Nur müßte man ihn bezahlen können; denn hier ist kaum Rath für die Stadt. Da er ohnehin nicht eher hier abgehen kann, als bis sein Bruder zurückkommt, so könnten wir Ihn. Befehle. Ihre Erklärung darüber durch einen Boten haben, der, wenn er heute Abend ankäme, zu rechter Zeit einträfen würde.

Haben Sie die Güte nur immer, was Sie am meisten interessirt, zu wiederholen; denn man vergißt eins über das andre. Ich will gern alles leisten, was in meinem Kräften steht.

Jena.

An Dominique Vivant Denon.

[Concept.] [21. October.]

Je ne fais des reproches, que pendant Votre présence, mais entendable seul, je ne cesse que la joye de Vous revoir, et que j'ai oublié la misère qui m'entoure. A peine êtes-Vous parti, que les maux, dont l'accablais de Jena est accablé, me sont

Zweiter Auftritt.

Herzog. Secretär.

Herzog.

Unſel'ges Licht! du rufſt mich auf zum Leben,
Mich zum Bewußtſein dieſer Welt zurück
Und meiner ſelbſt. Wie öde, hohl und leer
Liegt alles vor mir da, und ausgebrannt,
Ein großer Schutt, die Stätte meines Glücks.

Secretär.

Wenn jeder von den Deinen, die um dich
In dieſer Stunde leiden, einen Theil
Von deinen Schmerzen übertragen könnte;
Du fühlteſt dich erleichtert und geſtärkt.

Herzog.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt
Untheilbar und unendlich. Fühl' ich doch,
Welch ungeheures Unglück den betrifft,
Der ſeines Tags gewohntes Gut vermißt.
Warum o laßt ihr die bekannten Wände
Mit Farb' und Gold mir noch entgegen ſcheinen,
Die mich an geſtern, mich an ehegeſtern,
An jenen Zuſtand meines vollen Glücks
Mich kalt erinnern! O warum verhüllet
Ihr nicht Gemach und Saal mit ſchwarzem Krepp!
Daß, finſter wie mein Innres, auch von außen
Ein ewig nächt'ger Schatten mich umfange!

ergebenste de vouloir, par quelques dignes membres, qui me prient de les recommander à votre protection. Ils vont à Nurnberg, ils désirent d'être présentés à son Excellence Mr. Manet, ce que Vous auriez fait surement, si s'était adressé à Vous même sans cette lettre. A présent comme j'espere, qu'ils pourront Vous trouver à Nurnberg, je Vous conjure, de faire pour eux et pour moi tout le possible, je dis pour moi, parceque les institutions de Jena étoient en partie mon ouvrage, et je suis sur le point de voir un travail de toute ma perche pour toujours, et vous trouverez bien qu'avant de se résigner, il faut faire tout le possible pour tacher de se sauver et les autres.

1287.

An C. v. Knebel.

[22. October.]

. . . deshalb schlage ich dir einen Fremden vor. Es ist der junge Hofgerichtsadvocat Müller, ein Bruder des geheimen Leg. Raths, ein guter Jurist, dabey ein gewandter, klarer, gesellschaftlicher junger Mann, auf den ich viel Vertrauen habe, ohne Pedanterie, mit viel Menschenverstand und Weltsart. Ich dächte den brauchst . . . stellt ihm die Sache vor, die freylich . . . . . stellt und verwandelt ist. De . . . . . s gerichtlichen Textes . . . . . heute. Willst du so . . . . . sehen ihn bey dir

3268.

An G. v. Knebel.

Dem. Huber in Herrn v. Hendrichs Hause welche nicht gar einen halben Eymer Würzburger auf Bouteillen von mir im Keller hat, ist von mir angewiesen dir diesen sämtlichen Vorrath abfolgen zu lassen. Magst du ihr gegen Quittung etwa 6 rh. Geld geben; so stehe ich dafür. Das arme Mädchen ist ganz verlassen. Ich will sehen daß ich ihr eine Auszahlung von des Majors Tracktament verschaffe. Tausend Grüsse. Die Herzoginn Mutter, Prinzeß pp. sind in Göttingen. Vielleicht von da schon hierher auf dem Wege. Ich habe einen Brief von Blumenbach.

W. d. 23. Octbr. 1806. G.

3269.

An G. v. Knebel.

Herr Doctor Müller, ein Bruder unsres hiesigen Regierungsrathes, geht nach Jena, um sich unserer besondern, von der Academie separirten Institute anzunehmen. Haltet euch an ihn und steht ihm in allem bey. Wenn Professor Schelver schon abgereist ist, oder seine Wohnung gänzlich verlassen hat, so wird Doctor Müller Herrn D. Voigt ersuchen, sich der Sache einstweilen anzunehmen. Was euch sonst bewegt, bedenkt, beredet und richtet aus. Lebe tausendmal wohl.

Habe ich dir schon geschrieben, daß ich einen Besuch von meinem alten Freund Tenon hatte, der sich einige Tage bey uns aufhielt? So muß erst ein Gewitter vorbeyziehen, wenn ein Regenbogen erscheinen soll! Er war äußerst munter und artig.

Weimar den 23. October 1806. G.

5270.

An C. v. Knebel.

Weimar den 24. October 1806.

Ich danke dir vor deinen umständlichen Brief und gratulire dir, daß du aus dem Wehrstande in den Lehrstand übergegangen bist. Jetzt nur das Nöthigste. Ich lege einen Brief von Blumenbach bey, woraus erscheint, daß wir die Herrschaften hier zu erwarten haben. Sobald sie ankommen, erfährst du's.

Schon gestern ist Mamsell Huber angewiesen, dir allen meinen weißen Wein verabfolgen zu lassen. Auf einen Eymer rothen sollst du auch nicht lange mehr warten: denn die Communication mit Erfurt ist ziemlich wieder hergestellt.

D. Voigt soll in diesen Tagen von Fürstlicher Commission den Auftrag in forma erhalten, sich des botanischen Gartens anzunehmen, mit dem Versprechen, nach Schelvers endlicher bis jetzt noch nicht erfolgter Resignation die Stelle zu erhalten, insofern sie unter den neuen Umständen noch eine Stelle seyn wird.

Bey uns ist es sehr still, außer daß preußische Gefangene in Unzahl durchgeführt werden.

Jeder muß sich nur in diesen ersten Augenblicken zusammennehmen und möglichst wiederherstellen, so wird auch dem Ganzen geholfen. Man kann nun schon wieder anfangen, um sich her und für andre zu wirken. Ich freue mich der tüchtigen und thätigen Menschen, die du mir nennst. Daß die morsche jenaische Verfassung bey dieser Gelegenheit zusammenbrechen würde, ließ sich voraussehen. Jämmerlicher konnte kein gemeines Wesen geführt seyn. Ich weiß, was es mir für Noth machte, meine wenigen Anstalten als ein gesundes Glied, innerhalb eines absterbenden Körpers zu erhalten. Lebe wohl und laß uns von Augenblick zu Augenblick das nöthigste thun.

G.

Bedarf Hegel etwas Geld so gieb ihm biß etwa auf 10 rh. 20 rh. habe ich von dir. Für das der Huber gegebne bin ich auch gut.

3271.

An Cotta.

Die Druckproben zum vierten Bande sind glücklich bey mir angelangt und ich wüßte nichts weiter dabey zu erinnern. Auch mit dem übrigen, was schon in Aushängebogen bey mir ist, kann man im Ganzen wohl zufrieden seyn, und überhaupt wollen wir nur

Gott danken, daß wir soweit sind. In jener unglücklichen Nacht waren meine Papiere meine größte Sorge, und mit Recht. Denn die Plünderer sind in andern Häusern sehr übel damit umgegangen und haben alles wo nicht zerrissen, doch umhergestreut. Ich werde nach dieser überstandenen Epoche um desto mehr eilen, meine Manuscripte in Druck zu bringen. Die Tage des Zauderns sind vorbey, die bequemen Stunden, in denen wir uns mit Hoffnung schmeichelten, unsre Versuche zu vollenden, und was wir nur entworfen hatten, auszuführen.

Mit der montägigen fahrenden Post geht nicht allein Elpenor an Sie ab, sondern es folgt auch der 5. 6. u. 7. Theil meiner Werke. Der 8. ist schon in Ihren Händen. Sie können deswegen, wenn es Ihre Convenienz ist, mit dem Druck sogleich fortfahren, ja ich denke, in weniger Zeit das übrige dergestalt bereit zu halten, daß weiter kein Aufenthalt eintreten soll.

Sobald unsre guten Jenenser sich einigermaßen erholt haben, soll auch an der Farbenlehre fortgedruckt werden, um so mehr, als wir diesen Winter Ursache haben, uns im Stillen zu beschäftigen und wenig nach außen zu sehen.

Meine Ideen über organische Bildung, besonders am osteologischen Typus durchgeführt, wünsche ich auch noch diesen Winter drucken zu lassen. J. S. Voigt der jüngere zu Jena wird Noten und Zusätze dazu

liefern, um zu zeigen, wie brauchbar jener Leitfaden in der Erfahrung werden kann. Ich sollte nicht denken, daß es viel über 12 Bogen geben könnte. Mögen Sie es in Verlag nehmen, so dürften Sie nur an Frommann deshalb das nöthige besorgen. Mein Text könnte immer gedruckt werden: denn Noten und Zusätze kommen ans Ende, und die Einleitung, die ich dem ganzen vorsetzen will, läßt man zuletzt drucken. In dieser will ich meine Ansichten überhaupt geben und ich denke, sie soll auch für das allgemeine Publicum nicht ohne Interesse seyn.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Mit der montägigen Abendpost berichte ich nochmals den Abgang des oben gemeldeten Pakets und bitte mir nach dessen Ankunft, zu meiner Beruhigung, baldige Antwort aus.

Ein herzliches Lebe wohl!

W. d. 24. Octbr. 1806.

Goethe.

3272.

An Cotta.

Da die fahrende Post noch nicht abgeht, so schicke ich den Elpenor einstweilen mit der reitenden. Die zweyte Lieferung ist auch schon durchcorrigirt und liegt parat, um mit dem ersten Postwagen abzugehen. Fahren Sie fort, mir die Aushängebogen zu schicken, damit ich von dem Fortgange der Arbeit immer benach-

richtigt werde. Bis jetzt ist es uns noch ganz leidlich gegangen. Freylich ist das Kriegswesen, seine Art und Folge Ihnen lange bekannt. Ich wünsche wohl zu leben und hoffe bald von Ihnen zu hören.

Weimar den 28. October 1806. G.

5273.

An C. v. Knebel.

Demoiselle Huber, welche das Hendrichsche Hauswesen mit wahrhaftem Amazonenmuth, soviel es möglich war, erhalten hat, nimmt diesen Brief mit hinüber, durch den ich dir die besten Grüße sende, wobey ich sagen kann, daß wir uns eben auch nach und nach wieder herstellen. Demoiselle Huber hat Auftrag, dir meinen übrigen Würzburger noch zuzustellen, und wenn du etwas von dem Hendrichschen geretteten Vorrath, wovon man aber freylich nicht laut reden darf, wünschtest, dir es gleichfalls für meine Rechnung zu geben. Besuche diese gute, in mehr als einem Sinne schätzenswerthe Person, stehe ihr mit gutem Rath bey, denn sie steckt freylich in dem Schlosse sehr verlassen; und benutze wieder, was sie dir gefälliges und erfreuliches bezeigen kann.

Jetzt da die große Überschwemmung über uns weggegangen ist; so wäre nichts wünschenswerther, als daß von oben herein alles beysammen wäre: denn es fehlt nur ein kleiner Anstoß, der durchginge; so wäre

in wenig Tagen und Stunden alles auf dem alten Fleck. Indeſſen muß man den Einzelheiten nur Zeit laſſen, ſo ziehn ſie auch wieder ins Gleis.

Wenn ich dir auf einige Fragen nicht antworte, ſo verzeihe. Man iſt denn doch im Grunde noch in einer ſehr zerriſſenen Lage. Mich freut nur, daß Ihr drüben wieder ſo thätig ſeyd, um zu erhalten und herzuſtellen.

Von der Herzogin Mutter und allem, was in ihrem Gefolge iſt, kann ich dir noch nichts beſtimmtes ſagen. Es ſcheint, die Eiſenacher möchten ſie gern als ein Palladium bey ſich behalten, und vermehren deshalb Sorge und Irreſolution in der Geſellſchaft. Von Fahnenheim hat den Oberforſtmeiſter von Stein nach Eiſenach geſchickt, um, wenn die Herzogin nicht wieder nach Weimar kommen will, wenigſtens die junge Frau herzuholen. In einigen Tagen kann ich dir das nähere melden.

Von Könneritz wiſſen wir keine Nachricht zu geben. Sobald ich etwas erfahre, ſollſt du es wiſſen. Ich ſetze meine Arbeiten ſoviel wie möglich fort, und hoffe, in ein paar Tagen, Manuſcript zu ein Paar Bogen der Farbenlehre abzuſenden.

Erſuche D. Voigt alle Zeit, die er übrig hat, auf mein Manuſcript zu wenden. Ich will es baldigſt abdrucken laſſen, damit nur nicht die Bemühungen eines ganzen Lebens an einem Hefte Papier hängen. Seine Noten und Bemerkungen, die er dazu machen

will, werden ohnedem hintendrein gedruckt, und meine Einleitung, die ich über Morphologie schreiben will, kann später gedruckt und vorgetragen werden.

Lebe recht wohl, gedenke mein und laß mich bald wieder von dir erfahren.

Weimar den 29. October 1796. G.

1274.

An Schelling.

Weimar, den 31. October 1796.

Indem ich Ihnen so herzlich freundlichen Brief erhalte, mache ich mir Vorwürfe, daß ich mehrere Blätter nicht abgeschickt, die schon seit dem 16. auf meinem Tische liegen und davon auch eins nach München sollte. Das was geschehen ist, war leider ziemlich vorauszusehen; doch hatten wir nicht die Stolze Furcht, einen Namen in der Weltgeschichte um solchen Preis zu gewinnen. Nun eil' ich, Ihnen, mit lebhaftem Dank für Ihren treuen Antheil, von mir, meiner Umgebung und was mich sonst mittelbar berührt, gute Nachrichten zu geben. Die schrecklich dringenden Ereignisse waren durch ahndungsvolle Tage vorbereitet. Zwey und sechzig Stunden von Gefahr und Noth können wir ohne Übertreibung angeben. Den Aufwand an Geistes- und Körperkräften, an Geld und Vorräthen verschmerzt man gern, weil doch so vieles und darunter das wertheste erhalten ist.

Meine Gesundheit hat kaum gewankt, und ich befinde mich seit meiner Rückkehr von Carlsbad unausgesetzt so wohl, als ich nur wünschen darf. Jena hat mehr gelitten als Weimar, der gute Schilder hilft viel. Frommanns und andrer Freunde sind glücklich durchgekommen. Was von Wissenschafts- und Kunstanstalten in Jena und Weimar unmittelbar unter mir selbst steht, hat wenig gelitten. Jedermann sucht sich herzustellen. Die Collegia gehen den 3. November wieder an, und wenn der ungeheure Kriegsstrom uns nicht zum zweitenmal berührt, so sollen Sie bald hören, daß Leben und Thätigkeit bei uns noch nicht erloschen sind. Herzliche Grüße an Jacobi's, an die Ihrige und an alle mein Gedenkende.

G.

3273.

An C. G. Voigt.

[October.]

Ein aufrichtendes Wort von Ew. Excellenz wird dem bedrängten Manne viel seyn. Leider wird man auch hier zur Betrachtung des vergangenen anarchischen Zustandes von Jena genöthigt. Jedes isolirte sich, alles haßte, verfolgte, hinderte einander, und nun treten mitten im Unglück die Folgen aller Mißverhältnisse und Feindschaften hervor. Doch wollen wir zu Beruhigung und Trost das mögliche thun, wie bisher zu Erhaltung eines fast unhaltbaren Zustandes.

G.

Secretär.

O möchte doch das Viele, das dir bleibt,
Nach dem Verluſt als Etwas dir erſcheinen.

Herzog.

Ein geiſtverlaſſ'ner körperlicher Traum!
Sie war die Seele dieſes ganzen Hauſes.
Wie ſchwebte bei'm Erwachen ſonſt das Bild
Des holden Kindes dringend mir entgegen!
Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
Ein geiſtreich herzlich Blatt zum Morgengruß.

Secretär.

Wie drückte nicht der Wunſch dich zu ergetzen
Sich dichtriſch oft in frühen Reimen aus.

Herzog.

Die Hoffnung ſie zu ſehen gab den Stunden
Des mühevollen Tags den einz'gen Reiz.

Secretär.

Wie oft bei Hinderniß und Zögrung hat
Man ungeduldig, wie nach der Geliebten
Den raſchen Jüngling, dich nach ihr geſehn.

Herzog.

Vergleiche doch die jugendliche Gluth,
Die ſelbſtiſchen Beſitz verzehrend haſcht,
Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
In heil'gem Anſchaun ſtille hingegeben
Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
Sich an der Bildung Rieſenſchritten freut.

5276.

An C. v. Knebel.

Daß die Herzogin Mutter und die Prinzeß und alſo auch deine Fräulein Schweſter glücklich zurückgekommen, davon wirſt du ſchon Nachricht erhalten haben. Wir hoffen auch von dir und von Jena überhaupt bald wieder Gutes zu vernehmen: denn leider hör' ich, daß ihr noch mit Bleſſirten ſehr überhäuft ſeyd.

Ein halber Eymer rother Wein zu 14 rhn iſt von Erfurt für dich angekommen. Wenn Jemand herüberfährt, ſo laß ihn abholen. Find' ich früher Gelegenheit ihn zu ſchicken, ſo thue ichs auch.

So eben erhalte ich deine beyden Briefe. Der zweyte gereicht mir zum Troſt. Leider läßt ſich wenig rathen und helfen. Fritſch iſt gewiß ein tüchtiger Mann; aber ich weiß ja, wie mir's in Friedenszeiten bey meinen Anſtalten ging. Ich hielt die größte Ordnung, und wenn ich den Rücken kehrte: ſo machten ſie mir, aus den kleinſten perſönlichen Rückſichten und Zwecken, die dümmſten Streiche. Überhaupt ſieht man erſt jetzt, wie ſehr das Land von Männern degarnirt iſt, die Sinn und Energie beſitzen. Laſſe daher nicht ab, in dieſen kritiſchen Augenblicken durch dich und deine nächſten das Mögliche zu wirken.

Auch hier giebt es manches zu thun und zu bedenken; aber bey uns herrſcht doch eine größere Ruhe.

ja man hat gewiſſermaßen lange Weile, weil man zur Arbeit keine Sammlung und Stimmung findet. Indeſſen ſende ich doch heute etwas Manuſcript der Farbenlehre an Frommann. So wie jeder ſein Gewerbe wieder anknüpfen muß, ſo wollen wir's denn auch an dem unſrigen wo möglich nicht fehlen laſſen.

Viele Grüße von mir und den Meinigen mit dem Wunſche, daß wir uns bald, wo nicht in völligem Frieden, doch wenigſtens in leidlichem Ruhezuſtande wiederſehen mögen. Auch an die Tümplingiſche Familie viel Grüße und Wünſche.

Weimar den 1. November 1806. G.

5277.

An F. A. Wolf.

Weimar den 3. November 1806.

Ihr Brief von Leipzig, mein Werthеſter, hat uns die größte Freude erregt, und eine faſt unerträgliche Sehnſucht geſtillt. Bey Ihnen, bey der guten Loder, auf dem Berge und ſelbſt auf Reils Gipfel iſt unſre Einbildungskraft gegenwärtig geweſen, immer aber in der peinlichen Lage, ſich nichts beſtimmtes ausbilden zu können. Seyn Sie daher, nach dieſer Überſchwemmung, auf dem Halbtrocknen gegrüßt, und laſſen Sie uns die alten Bande der Freundſchaft und Vertraulichkeit nur immer feſter zuſammenziehen. Wir haben die erſten Stunden und Tage in einem Taumel ver-

lebt, so daß wir die Gefahr selbst beynahe da erst gewahr wurden, als sie fast schon vorübergegangen war. Ich habe erst den General Victor, dann die Marschälle Lannes und Augereaux im Hause gehabt, mit Adjutantur und Gefolge. Für 40 Personen Betten mußten in einer Nacht bereitet seyn und unser Tischzeug ward als Leinlaken aufgedeckt. Was daran alles hängt, können Sie sich leicht denken. Indessen ist unser Haus dadurch erhalten worden, und ob wir gleich manches gespendet und ausgetheilt haben; so können wir wohl von Verlust, aber nicht von Schaden sprechen. So viel für heute, mit den besten Grüßen an Minchen, auch an Berger, für dessen Blättchen wir danken. Meine kleine Frau, August und Riemer grüßen schönstens. Beyliegenden Brief bitte bald möglichst nach Berlin, so wie das mystische Blättchen an die Behörde zu bestellen. Ein tausendfaches Lebewohl, mit Bitte um baldige fernere Nachricht.

Wie sieht es in Giebichenstein aus. Ist jemand von der Familie daselbst?

5278.

An Hirt.

Weimar, den 3. November 1806.

Ihren lieben und gehaltvollen Brief empfang' ich mitten unter den Kriegsunruhen. Was ist nicht seit dem 6. October, von dem er datirt ist, alles vorge-

gangen, und ſchon hat ſich der Strom, der bey uns durchbrach, auch bis über Sie weggewälzt. Gerade in einem ſolchen Augenblick iſt es ein ſchöner Troſt, wenn man aufs neue überzeugt wird, daß nichts in der Welt beſtändiger iſt, als frühe, auf Wiſſenſchaft und Kunſt und gründliche Thätigkeit gegründete Verhältniſſe, und daß nichts erfreulicher bleibt, als mit ſeinem redlichen Streben dem aufrichtigen Streben anderer von Zeit zu Zeit wieder zu begegnen. Nehmen Sie meinen lebhaften Dank, daß Sie meiner in den akademiſchen Verſammlungen gedenken wollen und ſagen Sie mir mit einem Worte, ob es nöthig und ſchicklich iſt, daß ich unmittelbar danke, und an wen ich mein Schreiben zu richten hätte, oder ob Sie ſich zum Dollmetſcher meiner Empfindungen, beſonders in den gegenwärtigen verworrenen Zeiten, wohl machen möchten. Ihre Aufſätze zu ſtudiren iſt mir immer eine ſehr angenehme Unterhaltung, ſo wie ich Ihr Bilderbuch mit ſehr vielem Antheil aufgenommen, mich daran gern alter Zeiten erinnert und mich daraus über manches belehrt habe. Laſſen Sie uns in dieſen kritiſchen Momenten treu, wie immer, zuſammenhalten, und wo möglich noch eifriger wirken. Was ächt iſt, muß ſich eben in einem ſolchen Läuter-Feuer bewähren. Erhalten Sie mir ferner Ihr Andenken und das Andenken der trefflichen Männer, mit denen Sie in Verhältniß ſtehen.

G.

Noch an der Seite meinen Dank für das überſendete Hummelſche Werk, deſſen wir in unſerm Neujahrsprogramm mit Vergnügen gedenken werden.

5279.

An C. v. Knebel.

Mir iſt höchſt erfreulich, die Verſicherung zu erhalten, daß Ihr euch nach und nach zu einiger Ruhe und Heiterkeit wieder herſtellt. Ich ſuche es auch durch innere Thätigkeit zu thun, und rücke täglich an meiner Farbenlehre ein wenig zu recht, damit ſie nicht ganz unwerth ſey, dem Druck übergeben zu werden. Doch habe ich einen Abſchnitt gemacht und erklärt, daß ich's künftig mit der Redaction nicht ſo genau nehmen werde. Die Hauptſache kommt doch zuletzt darauf an, daß die Materialien in einer gewiſſen Ordnung ins Publicum kommen. Wie wir die Menſchen kennen, beſonders unſre Zeitgenoſſen, ſo macht ſich doch jeder zuletzt ſeine eigene Sauce dran.

Das Pferdeſkelet ſchreibt ſich von mir her. Es ſtand ehmals hier auf der Reitbahn, hernach über zwey Jahr, wohl eingepackt, in Jena, und mußte nun noch ſo einen glücklichen Effect hervorbringen.

Der Wein ſoll demjenigen ſogleich überliefert werden, dem du eine Legitimation mitgiebſt. Die 20 Thaler zahl' ich dir zurück, ſo bald du ſie verlangſt. Bemerke mir doch noch einmal, wie viel du an Mamſell Huber gegeben haſt.

Der Wein ſteht bey Ramann auf meiner Rechnung. Mit der Bezahlung derſelben hat es keine Eile, da ich ohnehin immer nur abſchläglich verfahre.

Wenn Ihr uns beſuchen könntet, würdet Ihr ſehr willkommen ſeyn. Der Herzogin Mutter würde dieſe Erſcheinung gewiß auch Freude machen.

Lebe recht wohl und nimm Tauſend Grüße von den Meinigen.

Weimar den 5. November 1806. G.

5280.

An C. G. Voigt.

Soeben vernehm' ich, daß Rath Kraus an den Folgen jener traurigen Tage verſchieden iſt. Da mir die Sorge für das Zeicheninſtitut obliegt, ſo frage ich bey Ew. Excellenz an, ob es nicht wohlgethan ſey, ſeine durch die Plünderung in Unordnung gekommenen Wohnzimmer einſtweilen verſiegeln zu laſſen. Von unſrer Seite könnte Profeſſor Meyer, von jener der jüngere Bertuch etwa gegenwärtig ſeyn, und der Kupferſtecher Müller, der ein Vertrauter des Verſtorbenen war, dabey aſſiſtiren. Man erwartete, ob ein Teſtament zum Vorſchein kommt, und ſonderte alsdann dasjenige, was den Erben, und dasjenige, was dem Inſtitute gehört, von einander ab. Zum großen Theile iſt auch dieſes ſchon früher ſeparirt geweſen und, was dem Inſtitut gehört, an Portefeuillen,

Vorzeichnungen, Kupfern, steht in dem Vorsäälchen nach der Regierung zu. Dieses und den großen Saal behielte man offen und setzte die Schule unter Direction des Professor Meyers fort, wie auch gestern schon der Anfang gemacht worden.

Den früher mitgetheilten Brief des Prof. Fuchs lege gleichfalls bey und stimme ganz in Ew. Excellenz Meinung, daß er mit dem Verlust der Stelle, wenn er seinen Posten gegenwärtig verlasse, zu bedroben sey.

Mich zu fortdauernder Freundschaft und Theilnahme empfehlend

Weimar den 6. November 1806. G.

5281.

An C. G. Voigt.

d. 9. Nov. 1806.

Tausend Danck für das Übersendete. Carolus Burgundus soll mir ein ewiges Denckmal des 9. November bleiben. Nun da man wieder des Besitzes sich zu erfreuen anfängt denckt man auch an den Besitz der Freunde. Hierbey folgen einige Pappen von Jena noch glücklich geretteter Münzen. Lesen Sie, verehrter Freund, davon aus was Ihnen fehlt und behagt, ohne weitere Rücksichten. Die übrigen Pappen folgen nach und nach. Zugleich erwarte ich von Bremen eine artige Sammlung welche zur Auswahl gleichfalls vorgelegt werden soll. Könnte ich doch die Epochen des

Übergangs von Schrecken, Furcht und Hoffnung beſſer noch feyern und mein ewig dankbares Gemüth an den Tag legen.

G.

3282.

An Runge.

Weimar den 10. November 1806.

Ihre ſo angenehme als reichliche Sendung, mein werthester Herr Runge, kam in ſehr bewegten Augenblicken in der erſten Hälfte des Octobers bey mir an und verſchaffte mir eine ſehr reine Freude: denn ſchon für einen Strauß würde ich dankbar geweſen ſeyn. So umgeben Sie mich aber mit einem ganzen Garten, mit dem ich ſo eben nebſt Ihren vier Kupfertafeln und Ihrem Bilde ein Zimmer auszieren wollte, als der unglückliche Vierzehnte bey uns einbrach. Zwar iſt in meinem Hauſe nichts zerſtört; aber die Luſt, ſeine Umgebung erfreulicher zu machen, kehrt erſt langſam zurück. Ihre Blumen ſind alle wohl erhalten und es iſt mir eine angenehme Empfindung, durch die Freude an dieſen bedeutenden und gefälligen Productionen eine frühere Epoche an eine ſpätere, die durch einen ungeheuren Riß von einander getrennt ſcheinen, wieder anzuknüpfen. Sie erlauben, daß wir auch von dieſer Arbeit in unſerm Neujahrsprogramm eine freundliche Erwähnung thun. Mögen Sie mir, wenn Sie dieſen Brief erhalten, bald ſagen, wie Sie ſich befinden und was Sie zunächſt vorhaben; ſo wird es mir ſehr

angenehm ſeyn. Zugleich wünſchte ich Nachricht, in wiefern Ihre vier Kupferblätter im Handel ſind, wo und um welchen Preis man ſie haben könnte. Es iſt bey mir ſchon deshalb einigemale Nachfrage geweſen.

Mich Ihrem Andenken beſtens empfehlend

Goethe.

5283.

An Charles François Dominique de Villers.

Ihr freundlicher Brief, mein werthgeſchätzter Herr, lag auf meinem Tiſche, als die Adjutantur der franzöſiſchen Generale bey mir eintrat, um Quartier zu machen. Durch die Adreſſe wurde ich dieſen Männern bekannt, die ſich ſehr freundlich gegen mich bezeigten und mir in dieſen böſen Tagen manches Gute erwieſen. Ihnen alſo, mein wertheſter Herr Villers, bin ich außerdem, daß Sie mich in äſthetiſchem Sinne bey Ihren Landsleuten eingeführt haben, auch noch eine Einführung ganz anderer Art ſchuldig, von der ich Sie zu benachrichtigen, wofür ich zu danken nicht unterlaſſen wollte.

Ihren kleinen Aufſatz hab' ich mit Vergnügen geleſen, wobey es mir ein nicht geringer Troſt war, zu ſehen, daß dasjenige, was man geleiſtet hat, für etwas gehalten wird, in einem Augenblicke, wo man kaum Hoffnung faſſen kann, etwas weiter zu leiſten.

Nehmen Sie für die letzte Sendung ſo wie die früheren, zu welchen ich geſchwiegen habe, meinen auf-

richtigen Dank und erhalten mir eine fortdauernde Theilnahme.

Weimar. 11. November 1806.

Goethe.

5284.

An Genſch.

Ich werde von mehreren Seiten angegangen mich für die ſonſt gegen den Winter gewöhnliche Überſchwemmung der Schwanſeewieſen zu verwenden und die Behörden um Vorbereitung dieſes Wintervergnügens zu erſuchen; ſo thue ich es hiermit gern und es würde mir ein Gefalle geſchehen wenn Sie Sich mein werther Herr Genſch für dieſe Sache intereſſiren und ſie in Gang bringen wollten. Weimar d. 13. Novbr. 1806.

Goethe.

5285.

An J. G. Lenz.

Möchten Sie wohl, wertheſter Herr Bergrath die ältere Wernerische Schrift über die äuſſren Kennzeichen der Mineralien ſchicken und mir zugleich wieder einmal anzeigen, wie es in dem Muſeum und ſonſt gegenwärtig ſteht.

W. d. 15. Nov. 1806.

Goethe.

Der Liebe Sehnſucht fordert Gegenwart;
Doch Zukunft iſt des Vaters Eigenthum.
Dort liegen ſeiner Hoffnung weite Felder,
Dort ſeiner Saaten keimender Genuß.

Secretär.

O Jammer! dieſe gränzenloſe Wonne,
Dieß ewig friſche Glück verlorſt du nun.

Herzog.

Verlor ich's? War es doch im Augenblick
Vor meiner Seele noch im vollen Glanz.
Ja, ich verlor's! du rufſt's, Unglücklicher,
Die öde Stunde ruft mir's wieder zu.
Ja, ich verlor's! So ſtrömt ihr Klagen denn!
Zerſtöre, Jammer, dieſen feſten Bau,
Den ein zu günſtig Alter noch verſchont.
Verhaßt ſei mir das Bleibende, verhaßt
Was mir in ſeiner Dauer Stolz erſcheint;
Erwünſcht was fließt und ſchwankt. Ihr Fluthen ſchwellt,
Zerreißt die Dämme, wandelt Land in See!
Eröffne deine Schlünde, wildes Meer!
Verſchlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit
Verbreitet euch, ihr kriegeriſchen Reihen,
Und häuft auf blut'gen Fluren Tod auf Tod!
Entzünde, Strahl des Himmels, dich im Leeren
Und triff der kühnen Thürme ſichres Haupt!
Zertrümmr', entzünde ſie und geißle weit,
Im Stadtgedräng, der Flamme Wuth umher,
Daß ich, von allem Jammer rings umfangen,
Dem Schickſal mich ergebe, das mich traf!

3286.

An C. v. Knebel.

Von deiner Fräulein Schweſter vernahm ich geſtern, daß du nicht ganz wohl ſeyſt; um deſto angenehmer iſt mir's, daß du mir meldeſt, es ſey bald vorüber.

Zu der ſucceſſiven Wiederherſtellung unſrer Zuſtände haben wir uns Glück zu wünſchen. Freylich brauchen wir alle geiſtliche, leibliche und öconomiſche Kräfte, um die vergangenen Übel zu heilen und die gegenwärtigen zu ertragen.

Was mich betrifft, ſo halte ich mich ganz ziemlich und ſuche beſonders das chromatiſche Manuſcript in die Druckerey zu ſchaffen, um endlich dieſen ſiſyphiſchen Stein los zu werden.

Von Halle hab' ich Nachricht, daß wirklich dort alles Academiſche Weſen noch inhibirt iſt und die Fonds vorerſt in Beſchlag genommen ſind. Übrigens hör' ich aber nicht, daß dieſes Unheil der Schweſter, der almae Jenensi, zu Gute kommt.

Lebe recht wohl! grüße die Deinigen und laß mich bald hören, daß du völlig wiederhergeſtellt biſt.

Weimar den 26. November 1806. G.

3287.

An J. H. Meyer.

Bey der hieſigen freyen Zeichenſchule iſt wünſchenswerth, daß künftighin die Stunde Nachmittags von

1 bis 2 den Knaben gleichfalls im Zeichnen gegeben werde, und es hat deshalb der Herr Professor Meyer die nöthigen Anstalten zu treffen. Weil aber dadurch den Unterlehrern eine neue Last zuwächst, so bleibt demselben überlassen, einen Turnus einzuführen, sodaß überhaupt Ein Lehrer immer dispensirt werden kann; welches in manchem Betracht sogar vortheilhaft seyn wird. Auch wäre die Einrichtung zu treffen, daß der Unterricht nach gewissen Reihen von Tischen geschähe, so daß, wenigstens Stundenweise, sich ein Lehrer an diese oder jene Seite hielte, damit nicht durch das Hin- und Wiedergehen die Zerstreuung vermehrt werde. Was sonst noch zu bemerken ist, wird der Herr Professor Meyer nach und nach gefällig anzeigen.

Weimar den 27. November 1806.

Goethe.

5288.

An F. A. Wolf.

Weimar den 28. November 1806.

Warum kann ich nicht sogleich, verehrter Freund, da ich Ihren lieben Brief erhalte, mich wie jene Schwedenborgischen Geister, die sich manchmal die Erlaubniß ausbaten, in die Sinneswerkzeuge ihres Meisters hineinzusteigen und durch deren Vermittelung die Welt zu sehen, auf kurze Zeit in Ihr Wesen versenken und demselben die beruhigenden Ansichten und Gefühle mittheilen, die mir die Betrachtung Ihrer

Natur einflößt. Wie glücklich ſind Sie in dieſem Augenblick vor Tauſenden, da Sie ſo viel Reichthum in und bey ſich ſelbſt finden, nicht nur des Geiſtes und des Gemüths, ſondern auch der großen Vorarbeiten zu ſo mancherley Dingen, die Ihnen doch auch ganz eigen angehören. Wäre ich alſo auf jene magiſche Weiſe in Ihr Ich eingedrungen, ſo würde ich es bewegen, ſeine Reichthümer zu überſchlagen, ſeine Kraft gewahr zu werden und zu irgend einem literariſchen Unternehmen, wäre es auch nur für die erſte Zeit, ſogleich zu greifen. Sie haben die Leichtigkeit ſich mitzutheilen, es ſey mündlich oder ſchriftlich. Jene erſte Art hatte bisher einen größern Reiz für Sie, und mit Recht. Denn bey der Gegenwirkung des Zuhörers gelangt man eher zu einer geiſtreichen Stimmung, als in der Gegenwart des geduldigen Papiers. Auch iſt die beſte Vorleſung oft ein glückliches Impromptu, eben weil der Mund kühner iſt als die Feder. Aber es tritt eine andre Betrachtung ein. Die ſchriftliche Mittheilung hat das große Verdienſt, daß ſie weiter und länger wirkt, als die mündliche, und daß der Leſer ſchon mehr Schwierigkeiten findet, das Geſchriebene nach ſeinem Modul umzubilden, als der Zuhörer das Geſagte.

Da Ihnen nun jetzt, mein Wertheſter, die eine Art der Mittheilung, vielleicht nur auf kurze Zeit, verſagt iſt, warum wollen Sie nicht ſogleich die andre ergreifen, zu der Sie ein eben ſo großes Talent und

einen beynah reichern Stoff haben. Es iſt wahr und ich ſehe es wohl ein, daß Sie in Ihrer Weiſe zu leben und zu wirken eine Veränderung machen müſſten; allein was hat ſich nicht alles verändert, und glücklich der, der, indem die Welt ſich umdreht, ſich auch um ſeine Angel drehen kann. Neue Betrachtungen treten ein, wir leben unter neuen Bedingungen, und alſo iſt es auch wohl natürlich, daß wir uns, wenigſtens einigermaßen, neu bedingen laſſen. Sie ſind bisher nur gewohnt, Werke herauszugeben, und die ſtrengſten Forderungen an dasjenige zu machen, was Sie dem Druck überliefern. Faſſen Sie nun den Entſchluß, Schriften zu ſchreiben, und dieſe werden immer noch Werkhafter ſeyn, als manches andre. Warum wollen Sie nicht gleich Ihre Archäologie vornehmen, und ſie als einen compendiariſchen Entwurf herausgeben? Behandeln Sie ihn nachher immer wieder als Concept, geben Sie ihn nach ein paar Jahren umgeſchrieben heraus. Indeſſen hat er gewirkt, und dieſe Wirkung erleichtert die Nacharbeit. Nehmen Sie, damit es Ihnen an Reiz nicht fehle, mehrere Arbeiten auf einmal vor, und laſſen Sie anfangen zu drucken, ehe Sie ſich noch recht entſchloſſen haben. Die Welt und Nachwelt kann ſich alsdann Glück wünſchen, daß aus dem Unheil ein ſolches Wohl entſtanden iſt. Denn es hat mich doch mehr als einmal verdroſſen, wenn ſo köſtliche Worte an den Wänden des Hörſaals verhallten. Auf dieſe Weiſe können Sie den Winter mit

ich selbst bleiben; welches das Beste ist, was man jetzt thun kann. Denn wo man hinsieht und hintritt, sieht es wild und verworren aus; und das allgemeine Übel zersplittert sich doch eigentlich nur in unzählige einzelne Mährchen, deren ewige Wiederholung die Einbildungskraft mit häßlichen und unruhigen Bildern anfüllt, und zuletzt selbst ein gesetztes Gemüth angreift. Haben wir ein halbes Jahr hin, so sieht man eher, was sich herstellt, oder was verloren ist, ob man an seiner Stelle bleiben kann, oder ob man wandern muß; und das letzte sollte man gewiß nur im äußersten Nothfall ergreifen. Denn der Boden schwankt überall und im Sturm ist es ziemlich gleich, auf welchem Schiff der Flotte man sich befindet.

Soviel über die wichtige Frage, vielleicht schon zuviel. Ich spreche freylich nur nach meiner Denkweise, die ich Ihnen wohl überliefern, aber nicht mittheilen kann. Indessen handle ich selbst nach dieser Lehre. An dem Farbenwesen wird ziemlich rasch fortgedruckt. Einen Entwurf der Morphologie gedenk' ich auch bald unter die Presse zu bringen, und meine Träume über Bildung und Umbildung organischer Wesen, wenigstens einigermaßen, in Worten zu fixiren. An den Aushängebogen, von Tübingen her, sehe ich auch, daß die erste Lieferung meiner ästhetischen Arbeiten bald hervortreten wird; und so muß man denn, in Erwartung besserer Zeiten, die gegenwärtige nutzen und vertreiben, sogut man kann.

Tauſend Lebewohl, mit lebhaftem Wunſch eines baldigen Wiederſehens und längeren Zuſammenſeyns, als leider das letzte antediluvianiſche war.

G.

5289.

An Johanna Charlotte Frommann, geb. Weſſelhoft.

Meine Sehnſucht, die lieben jenaiſchen Freunde wiederzuſehn, wird immer größer und doch kann man ſich nicht losmachen, einladen kann man auch nicht; denn jedes iſt bey ſich gefeſſelt. Darum will nur wieder einmal ſchriftlich anfragen und Sie abermals um ein Blättchen bitten, wie das tröſtliche war, das Sie mir gleich in den erſten Tagen ſo freundlich zuſendeten. Herrn Frommann und dem lieben Minchen viel Grüſſe. An den letzten Abend, den wir noch ſo froh zuſammen zubrachten, habe ich oft gedacht. Meine kleine Frau empfielt ſich Ihrer Neigung und wünſcht mit mir alles Gute.

W. den 28. Nov. 1806.

Goethe.

5290.

An C. G. Voigt.

[November.]

Herzlichen Danck daß Sie meine Einſamkeit mit einem freundlichen Wort erheitern und mir die doch

einigermaſſen günſtige Nachricht von der Annäherung des fürſtl. Vaters und Sohnes zu dem allmächtigen mittheilen wollen.

Möge ſich Ihre unſchätzbare Geſundheit in dieſen ernſten Tagen kräftig erhalten. Was mich betrifft; war meine kaum dem Frieden hinreichend ſo iſt ſies noch weniger dem Kriege. Ich bewege manches in der Seele über das ich ſeiner Zeit zu ſprechen und mich zu berathen wünſche.

Von den Münzen waren Ihnen nach meinem Sinne weit mehrere zugewiedmet: ich hebe ſie Ihnen für beſſere Zeiten auf. Gerade dieſe rein unſchuldige Neigung und Liebhabereyen ſind das nahrhafteſte Öl für den Lebensdocht.

Wegekommiſſair Götze bittet mich ihn zu empfehlen. Er iſt Ihnen gewiß durch ſeine Thätigkeit empfolen. Vielleicht findet ſich ein Anlas ihn zu verbeſſern.

G.

5291.

An C. G. Voigt.

[November.]

Hierbey zu ſo mannigfaltigen öffentlichen Sorgen die Bitte eines Freundes!

Vielleicht hätten Ew. Excellenz die Gefälligkeit, vorläufig einen Auszug machen zu laſſen, was bisher an Steuern für das Haus und ſonſt für Abgaben bezahlt worden, ich würde Donnerstags ſogleich das

Duplum von jenem auf das Rathhaus ſchicken und wegen des Übrigen ſodann weitere Abrede nehmen.

Verzeihung und Neigung.

G.

5292.

An C. G. Voigt.

Ew. Excell.

iſt nicht unbekannt daß Sereniſſimus mir im Jahre 1794 das ehmalige Helmershauſiſche, von mir ſeit jener Zeit bewohnte Haus auf dem Frauenplane durch eine eigenhändige Schenckungs Urkunde zugeeignet, nachher aber im Jahre 1801 deshalb ein förmlicheres Document aufgeſetzt worin die Urſachen jener gnädigſten Geſinnungen auf eine für mich ehrenvolle Weiſe articulirt worden, welches Document nebſt andern Diſpoſitionen unter Höchſt Ihro Papieren befindlich, eine Abſchrift aber in meinen Händen iſt.

Seit jener Zeit habe das Haus durch anſehnliche Baulichkeiten verbeſſert, die Reparaturen beſorgt; ſowie auch die Einquartierungs Laſten getragen. Fürſtliche Cammer hingegen hat die Steuern gezahlt wofür ſie jedoch durch den Genuß des auf dem Hauſe haftenden Brauloſes entſchädigt worden.

Da nun aber gegenwärtig 12 Kriegsſteuern von den Grundſtücken abzutragen ſind: ſo finde mich bewogen mich zu Zahlung derſelben, ſo wie künftig zu Berichtigung der gewöhnlichen Steuern und andrer

Lasten hiermit zu offeriren und mir dagegen den Genuß des Brauloses gehorsamst zu erbitten.

Ew. Excell. ersuchend hiezu bey dem gegenwärtig dringenden Termin irgend eine vorläufige Anleitung zu geben, bis das Geschäft in gehöriger Form abgeschlossen werden kann.

Mich mit dankbarer Verehrung unterzeichnend

W. d. 2. Dec. 1806.

Goethe.

5293.

An G. H. Voigt.

Nach Ew. Excell. gütiger Anleitung habe mir von Seideln einen Auswurf der gegenwärtigen Kriegssteuern auf mein Haus machen lassen und den Betrag von 20 rh. 2 Gr. 6 A auf das Rathhaus geschickt welche dort aber nicht angenommen worden weil sie sich nach den bisherigen Steuerverzeichnissen richten.

Möchten daher Ew. Excellenz die Veranstaltung treffen daß in Gefolg Ihres Erlasses an die Kammer Seidel angewiesen würde bey den Steuerbehörden zu erklären daß ich künftig die Abgaben zu entrichten hätte, so wäre die Sache eingeleitet und das übrige könnte bey ruhiger und gelegner Stunde nachgebracht werden.

Verzeihung und wiederhohlten Dank.

d. 5. Dec. 1806. G.

5294.

An J. H. Meyer.

Der Herr Professor Meyer erhält hierbey 300 Stück der künftig vor Annahme der Schüler zur freyen Zeichenschule auszufüllenden Blätter. Um jedoch sogleich etwas vollständiges zu haben, wären den gedachte Schule gegenwärtig besuchenden Kindern jedem ein Blatt nach Hause zu geben, um solches von den übrigen ausfüllen zu lassen. Doch müßte man dabey den Irrthum zu vermeiden suchen, daß verschiedene Personen nicht etwa dächten: man wolle die schon aufgenommenen Kinder unter 9 Jahren wieder hinausweisen; wie denn auch etwa bey vornehmeren Personen die Lehrer das Blatt etwa selbst hintragen und die Absicht noch mündlich erklären könnten.

Weimar den 7. December 1806.

Goethe.

5295.

An Cotta.

Beyliegendes Verzeichniß enthält umständlicher, was gestern den 8. December an Sie, mein werthester Herr Cotta, abgegangen. Die zweyte Lieferung kommt Ihnen also nunmehr zu Handen, und auch ein Theil der dritten. Das übrige wird nun auch besorgt. Wenn das Paket ankommt, bitte ich um gefällige Nachricht. Die Aushängebogen der vier ersten Bände

Secretär.

Das ungeheuer Unerwartete
Bedrängt dich fürchterlich, erhabner Mann.

Herzog.

Wohl unerwartet kam's, nicht ungewarnt.
In meinen Armen ließ ein guter Geist
Sie von den Todten wieder auferstehn,
Und zeigte mir gelind, vorübereilend,
Ein Schreckliches, nun ewig Bleibendes.
Da sollt' ich strafen die Verwegenheit,
Dem Übermuth mich scheltend widersetzen,
Verbieten jene Raserei, die, sich
Unsterblich unverwundbar wähnend, blind,
Wetteifernd mit dem Vogel, sich durch Wald
Und Fluß und Sträuche von dem Felsen stürzt.

Secretär.

Was oft und glücklich unsre Besten thun,
Wie sollt' es dir des Unglücks Ahnung bringen?

Herzog.

Die Ahnung dieser Leiden fühlt' ich wohl,
Als ich zum letztenmal — Zum letztenmal!
Du sprichst es aus das fürchterliche Wort,
Das deinen Weg mit Finsterniß umzieht.
O hätt' ich sie nur einmal noch gesehn!
Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
Ich hätte flehentlich gebeten; sie als Vater
Zum treulichsten ermahnt, sich mir zu schonen,
Und von der Wuth tollkühner Reiterei
Um unsres Glückes willen abzustehn.

langen nach und nach bey mir an. Beym flüchtigen Durchsehen ist mir nur ein einziger Druckfehler aufgestoßen, der aber doch einen Carton nöthig macht. Ich will noch weiter nachsehen lassen und alsdann die Veränderungen melden. Bey uns ist es diese Zeit her ziemlich still gewesen, indem die Militärstraße nicht durch Weimar geht, das auf der Seite liegt. Demungeachtet haben wir immer Einquartierung und es gibt so mancherley Zerstreuung, meistens von unangenehmer Art, weshalb ich nicht weiß, ob ich etwas erfreuliches für Ihr Tageblatt und für Ihre Almanachs zusammenbringe.

Die Farbenlehre ist auch noch eine schwere Aufgabe, indem es grade der letzte Entschluß ist, mit dem man so lange zaudert, der, wenn man auch noch so gut vorbereitet ist, selbst wieder neue Forderungen hervorruft.

Ihr gefälliges Anerbieten einiges Geldvorschusses rührt mich um so mehr, als ich gern gestehe, daß ich in den schlimmsten Augenblicken mich Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen erinnert und im Fall der Noth auf Ihre Bereitwilligkeit gehofft habe. Gegenwärtig geht es noch so ganz erträglich mit mir und den Meinigen, so daß ich mich noch eine Zeit lang hinzuhalten denke, obgleich unter solchen Umständen, wie Sie wohl wissen, Einquartierung, Contribution, Requisition, Verhältnisse u. s. w. Keller, Boden und Beutel ziemlich leer machen. Sie im mittägigen

Deutschland sind schon gelehrte Doctoren in diesen Kenntnissen, da wir andern erst am ABC kauen.

Übrigens habe ich das Glück mich in diesem Winter wohl zu befinden, wenigstens von keinen Übeln beladen zu seyn, die mich zurückwerfen und unthätig machen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und lassen mich bald von sich hören.

Weimar den 9. December 1805.

Goethe.

5284.

An J. H. Meyer.

Bey Fürstlicher freyer Zeichenschule wäre bekannt zu machen, daß künftighin keine Zeichnungen, welche zum Muster dienen, den Schülern ohne besondre Erlaubniß fürstlicher Commission mit nach Hause gegeben werden können; wie denn deshalb eine nähere Anordnung nächstens erfolgen soll.

Weimar den 9. December 1805.

Goethe.

5285.

An C. v. Knebel.

Die kurzen Tage gehn mir sehr geschwind in allerley Beschäftigungen vorbey; besonders ist die Farbenlehre stark auf dem Amboß. Das Manuscript zum eigentlichen didactischen Entwurf ist schon ganz abgeschrieben;

nun sind wir am polemischen Theile des ersten Bandes, bey welcher Arbeit gute Unterhaltung, ja sogar leidenschaftliche Gemüthsbewegung zu finden ist.

Die Abende habe ich mich gewöhnt in Gesellschaft zu essen, und so hoffe ich über die nächsten sechs Wochen glücklich hinauszukommen.

Daß Prinz Bernhard und Herr von Hinzenstern angekommen sind, wirst du wissen; auch die Equipage des Herzogs und einige Husaren haben sich eingefunden. Der Herzog verweilt noch in Berlin und unsre Lage ist wie die des sämmtlichen Deutschlandes ungewiß und prekär. Doch scheint für das Nächste nichts zu fürchten, und ich vermuthe, daß das Weihnachtsquartal der Besoldungen und Pensionen nicht zurückbleiben werde. Verzeih mein kurzes Schreiben. Sollte ich manchmal auf eine Anfrage nicht antworten, so wiederhole sie doch: denn ich bin mitunter zerstreut. Lebe recht wohl und sey von uns allen mit den Deinigen herzlich gegrüßt.

Weimar den 13. December 1801. G.

1270.

An den Herzog Carl August.

[Mitte December.]

Indem ich Verstorbenes, wie so manches andre Hingeworfne, dem Papiere zumuthe erfahre ich in meiner Abgeschiedenheit daß wir Sie nicht, wie wir

hoffen, bald wiederkehren, vielmehr hat Sie Sich ferner von uns wegbegeben wollen. Ich komme dadurch in eine kleine Verlegenheit, die klein ist; aber doch immer eine Verlegenheit, weil ich Ihnen erst später, und wenn Sie in unsre gegenwärtigen Verhältnisse scharf hinein gesehen hätten meinen Wunsch eröffnet haben würde.

Verzeihen Sie alles: wenn ich von unsrer Lage und von mir selbst rede. Vermöge gibt niemand und sogar leider, jedermann zurück, und auch ich bin von allen Seiten angegriffen. Daß meiner Mutter Vermögen in Frankfurt sich verringte folgt aus der Lage: daß ich hier übel dran bin, der Nichtgeständnis, weil man sich mit Geschenken und Gaben doch am Ende ins Gleiche setzen muß, ist eine eben so natürliche Folge. Darüber würde ich mich weiter nicht betrüben wenn ich nicht neben mir geliebte Figuren hätte, an die ich zu denken genöthigt werde wenn Freund Hain zunächst an meine Thüre klopft.

Sag ich es also geradezu! Um jene Leben die mir so angelegen sind im Augenblicke auf irgend etwas anzuweisen hab ich nichts als das Haus das ich früher Ihrer verehrlichen Güte verdankte und zu dessen Besitz mir im schicklichen Falle nur noch ein Testat fehlt. Damals wollten Bedenklichkeiten ob, wie es eigenthümlich zugehen, sie sind schon durch die Zeit selbst ausgeglichen. Jedermann hält mich für den Eigenthümer, ich habe in glücklichen Jahr möchte

man besonders sagen in Schlesien-Zeiten, mehr als billig hinein versenket. Ich habe mich Ihres Rathes würdig bewiesen, daß ich es nicht zum Wohlleben, sondern zu möglichster Verbreitung von Klugheit und Wirksamkeit einrichtete und benutzte. Nun habe Sie diesen Kriegsrathen deshalb getragen und es bedarf nur Ihr Wort an Geh. R. Voigt um die Sache völlig im jetzigen Augenblick ganz in der Stille abzuthun. Sie kam bey Gelegenheit der Kriegsthaten zur Sprache, die ich abzutragen schuldig war. Dies ist alle meine Bitte daß Sie mir das Gegebene geben, damit ich mich doppelt und dreyfach dankbar zu erweisen habe. Es wird ein Fest für mich und die Meinigen seyn wenn die Wahl des entschiedenen Eigenthums sich unter unsern Händen befestigt, nachdem es so manchen Tag über unserm Haupte geschwankt und einzudringen gedroht hat.

Besonders beruhigt mich es nicht gern ruhigen, da es genugsam Anlaß zu traurigen Stimmungen gibt.

Gern sag ich beyzeiten daß Gastein mir sehr wohl gethan, daß ich seinen Hauptanfall dieses Winters erlitten. Aber erlitten habe ich etwas vom 11. Oct. an, auch etwas physisches das mir noch zu nahe steht um es auszudrücken zu können. Gieb uns allen den Himmel Jahre um diesen Gegenstand in den Gesichtspunkt zu bringen.

Wenn Sie mir ein und ich gehorche nicht ohne Rührung Ihres Zeugs aus dem letzten Jahrgange

nach meiner Handschrift. Ich habe daran studiren und zwar mit leidenschaftlichem Fleiß, denn in den schwierigsten Momenten war mir die Gewandtheit an den Verlauf dieser und anderer Papiere das Kostbarste. Erwähnen und so die taschenbüchlichen Bündchen.

Goethe.

[illegible]

An C. A. Voigt.

Ew. Excellenz

werden aus beiliegendem Brief ersehen, daß man auch Herrn Meyern bekannte Resolutionen macht. Es sind freylich dieses die unerheblichsten, und dieß ist vernünftiger als jene, da man gleich schießen sollte. Übrigens glaub' ich, daß es gut ist, diese Verfügung in der ganzen Sache zu lassen. H. Voigt mag antworten, wie er verlangt, und wegen jener ersten Sendung verfolgen wir den Weg, den ich mit Geheimden Wagner schon eingeschlagen und mit Hofrath Vulpius habe. Besonders da sich beide Resolutionen auf verschiedene französische Inskriptionen beziehen, die eine auf die Büsten des Apollon, die andere auf den Faustin der pleure. Erhält es Ew. Excellenz, so erbitte mir den Brief zurück und ich antworte H. Voigt mit den nöthigen Worten. Auf der Zeichenschule möchten wir gern die Statuen vermehren, um Platz zu gewinnen. Auf der Bibliothek sind noch Löcher

Räume, wo sie gleich und nutzen würden. Zu dieser Translocation erbitte mir gleichfalls Ew. Excellenz Einstimmung. Das Beste wünschend und mich angelegentlich empfehlend

Weimar den 20. December 1806.

Goethe.

3369.

An Friedrich Siegmund Voigt.

Weimar, den 20. December 1806.

Es wird Fürstlicher Commission ganz angenehm sein, wenn Sie Herrn Mounier antworten, wie Sie in Ihrem Briefe vorgeschlagen haben, und es vorerst als eine Privatsache behandeln, ihm Nachricht von der Thon jenensis überhaupt geben und sich das Übrige vorbehalten.

Wenn Sie bey Verfolgung des Typus alle Bücher bey Seite legen und sich blos an die Natur halten, so werden Sie gewiß alles durchdringen. Zu dem Gedanken, das os temporum mit der scapula zu vergleichen, gratulire ich. Die basis cranii werden Sie gewiß auch bald entdeckt haben, wie ich denn auch besonders das os ethmoideum, das Siebchen selbst, die ossicula und den vomer empfehle, an welchen die Grundgestalt sich am wunderbarsten aufschließt, dem Auge ganz verschwindet und nur vom Geiste verfolgt werden kann.

Der ich recht wohl zu leben wünsche, Herr und Frau Major von Knebel viel Empfehlungen auszurichten bitte und bald wieder etwas von Ihnen zu hören hoffe.

Goethe.

7301.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchl.

hätte so gern schon lange nach so manchen Übeln ein erfreuliches Wort zugerufen; aber erst heute gefällt es dem kleinen Ritter seinen Wolfsgang in's Leben anzutreten. Er scheint gesund und wacker, brav wird er auch werden; denn so hat er sich schon verbunden mit der Mutter in jenen Schreckenszeiten gehalten.

Da man der bösen Tage sich oft erinnert; so ist es eine Erheiterung auch der guten zu gedencken und mancherley Epochen zu vergleichen, so fiel mir auf daß heute vor siebzehn Jahren mein August mich mit seiner Ankunft erfreute. Er läßt sich noch immer gut an und ich konnte mir Ew. Durchl. Einwilligung aus der Ferne versprechen als ich, in den unsichersten Augenblicken, durch ein gesetzliches Band, ihm Vater und Mutter gab, wie er es lange verdient hatte. Wenn alle Bande sich auflösen wird man zu den häuslichen zurückgewiesen, und überhaupt mag man jetzt nur gerne nach innen sehen.

Blicken wir nach aussen; so sehen wir uns blos nach Ihnen um und wünschen daß Sie bald wieder

in unsrer Mitte und an unsrer Spitze seyn mögen, nur von diesem Augenblick werden wir die Epoche unsrer Wiederherstellung datiren. Manches werden Sie von unsern Schicksalen vernommen haben. Durchaus werden Sie die Spuren des Übels geringer finden als die Einbildungskraft sie in der Ferne zeigt. So würde ich zum Beyspiel sagen können daß die unter meiner Aufsicht stehenden Besitzungen Ew. Durchl. fast unangerührt sind, wenn nicht gerade das was Sie besonders interessirt, Ihre Garten Sammlung besonders gelitten hätte.

Doch alles läßt sich verschmerzen wenn Sie uns bleiben und wir Ihnen, darüber kann niemand eine innigere Freude empfinden als der der Ihnen schon so lange und auf Zeitlebens angehört.

Weimar d. 25. Dec. 1806.

Goethe.

5302.

An Cotta.

W. d. 25. Dec. 1806.

Gestern dictirte ich einen langen Brief an Sie, werthester Herr Cotta, den ich aber zurückhalte weil es nicht gut ist über unangenehme Dinge weitläufig zu seyn. Nur mit Wenigem will ich Sie aufmerksam machen, wie seit einiger Zeit, in Ihrer allgemeinen Zeitung, Weimar, seine Verhältniße, seine fürstl. Personen, seine Privatleute sehr unschicklich und un-

anständig behandelt werden. Davon mag 1752 ein Zeugniß ablegen. Halten Sie das Gute was wir zusammen noch vorhaben für bedeutend, fühlen Sie die Schönheit unsres Verhältnisses in seinem ganzen Umfang, so machen Sie diesen unwürdigen Redereyen ein Ende, die sehr bald ein wechselseitiges Vertrauen zerstören müßten. Nicht weiter!

G.

5303.

An Zelter.

Haben Sie, mein verehrter Freund, tausend Dank, daß Sie das peinliche Stillschweigen endlich brechen mochten. Seit dem 14. October bin ich täglich in Gedanken bey Ihnen gewesen, und noch eben, wie dieses geschrieben wird, steht ein zugesiegelter Brief an Sie auf meinem Schreibpult, den ich fortzuschicken nicht den Muth hatte: denn was soll man sich einander sagen? Am 12. December habe ich Ihren Geburtstag im Stillen gefeyert; und so werden wir wohl auch künftig nur das stille Gute im Stillen feyern können.

Durch die bösen Tage bin ich wenigstens ohne großen Schaden durchgekommen. Es war nicht Noth, mich der öffentlichen Angelegenheiten anzunehmen, indem sie durch treffliche Männer genugsam besorgt wurden; und so konnt' ich in meiner Klause verharren, und mein Innerstes bedenken.

Ach, dieſe Stunde war mir nicht gegönnt.
Und nun vermiſſ' ich mein geliebtes Kind!
Sie iſt dahin! Verwegner ward ſie nur
Durch jenen Sturz, dem ſie ſo leicht entrann.
Und niemand ſie zu warnen, ſie zu leiten!
Entwachſen war ſie dieſer Frauenzucht.
In welchen Händen ließ ich ſolchen Schatz?
Verzärtelnder nachgieb'gen Weiberhänden.
Kein feſtes Wort, den Willen meines Kinds
Zu mäßiger Vernünftigkeit zu lenken!
Zur unbedingten Freiheit ließ man ihr,
Zu jedem kühnen Wagniß offnes Feld.
Ich fühlt' es oft und ſagt' es mir nicht klar:
Bei dieſem Weibe war ſie ſchlecht verwahrt.

Secretär.

O! tadle nicht die Unglückſelige!
Vom tiefſten Schmerz begleitet irrt ſie nun
Wer weiß in welche Lande troſtlos hin.
Sie iſt entflohn. Denn wer vermöchte dir
In's Angeſicht zu ſehen, der auch nur
Den fernſten Vorwurf zu befürchten hätte.

Herzog.

O! laß mich ungerecht auf andre zürnen,
Daß ich mich nicht verzweifelnd ſelbſt zerreiße.
Wohl trag' ich ſelbſt die Schuld und trag' ſie ſchwer.
Denn rief ich nicht mit thörigem Beginnen
Gefahr und Tod auf dieſes theure Haupt?
Sie überall zu ſehn als Meiſterin,
Das war mein Stolz! Zu theuer büß' ich ihn.
Zu Pferde ſollte ſie, im Wagen ſie,

In den ſchlimmſten Stunden, wo wir um alles beſorgt ſeyn mußten, war mir die Furcht, meine Papiere zu verlieren, die peinlichſte, und von der Zeit an ſchick' ich zum Drucke fort, was nur gehn will. Die Farbenlehre ſchreitet ſtark vor. Auch werden meine Ideen und Grillen über die organiſche Natur nach und nach redigirt und ſo will ich von meinem geiſtigen Daſeyn zu retten ſuchen, was ich kann, da Niemand mehr weiß, wie es mit dem Übrigen werden wird.

Von meinen Werken bey Cotta ſind Aushängebogen da. Einige Lieder des erſten Bandes ſollen, hoff' ich, bey Ihnen Melodieen hervorrufen, damit wir fühlen und ſehen, daß wir noch die Alten ſind. Daß Sie Ihre Muſikſchätze unverſehrt fanden, dazu wünſche ich Glück. Daß Sie in die Adminiſtration mit verwebt ſind, wie manches andre, was mir Herr Schmidt erzählt, bedaure ich. Doch iſt es freylich in der jetzigen Zeit unſerer Wahl nicht anheim geſtellt, auf welche Weiſe wir thätig ſeyn wollen. Der gute Geiſt wird Sie nie verlaſſen; möge der gute Muth auch nie von Ihnen weichen! Laſſen Sie manchmal etwas von ſich hören; ich will das gleiche thun. Ein herzliches Lebewohl.

Weimar den 26. December 1806.

Goethe.

5304.

An den Herzog Carl August.

Durchlauchtigster Herzog.
Gnädigster Fürst und Herr!

Euer Durchlaucht haben geruht, über das hier wieder beygebogene Gesuch der Intestat-Erben des jüngst verstorbenen Raths Kraus von Unterzeichnetem einen gutachtlichen Bericht zu erfordern, welchen derselbe nicht besser zu erstatten glaubt, als wenn er das ihm bekannte Verhältniß umständlich schildert.

Obgleich über die der Fürstlichen Zeichen-Schule zuständigen Musterzeichnungen und andre Kunstwerke niemals ein förmliches Inventarium gefertigt worden; so hat doch Rath Kraus selbst in der letzten Zeit, vor einer von ihm unternommenen Reise, alle dergleichen Blätter in einen Schrank gebracht und solche dem Kupferstecher Müller, welcher überhaupt mit seinen Verhältnissen bekannt gewesen, übergeben, wodurch denn die Hauptsache ziemlich ins Reine gekommen.

Jedoch befinden sich unter der Krausischen Verlassenschaft noch manche Dinge an Gemählden und Kupferstichen, vielleicht auch Zeichnungen, welche früher aus Euer Durchlaucht Schatulle angeschafft und bey demselben niedergelegt worden. Diese sind theils mir selbst, theils dem Legationsrath Bertuch, nicht weniger den Unterlehrern bekannt; und so würden sich die-

selben, bey der Entsiegelung, leicht von dem übrigen Nachlaß absondern lassen.

Wäre nun, wenn dieses geschehen, an Plänen, Zeichnungen und Musterblättern, welche dem Rath Kraus eigenthümlich angehört, noch übrig bleiben würde, und in wiefern die Abtretung derselben der Zeichen-Schule nützlich seyn könnte, darüber läßt sich, ohne nähere Einsicht in die Dinge, kein Urtheil fällen.

So viel jedoch mir und andern von dem eigentlichen Kunstnachlasse des Rath Kraus bekannt ist, so möchte derselbe, außer dem was von seiner eigenen Hand sich darunter befindet, von keinem hohen Werthe seyn, auch eine Inventarisation und Taxation dieser Gegenstände Unbequemlichkeit und Zeit- und Kostenaufwand verursachen, ohne daß dadurch ein bedeutender Zweck erreicht würde; so daß man wohl anrathen kann, diesen Kunstnachlaß den Erben sogleich ohne Weiteres zu freyer Disposition zu überlassen.

Ob aber das übrige von dem verstorbenen Rath Kraus in hiesigen Landen befindene Vermögen von einiger Bedeutung sey, in wiefern solches durch die Plünderung vermindert worden, und ob die angebotenen 1000 Thaler Collateralgelder ein hinlängliches Äquivalent für den zu erlassenden zehnten Pfennig seyn möchten, darüber wagt Unterzeichneter, bey einem gänzlichen Mangel von Kenntniß, nicht zu entscheiden.

Es hängt daher ganz von Euer Durchlaucht groß-

müthigen Gesinnungen ab, in wiefern die Verdienste des Verstorbenen, dem wir so Manches verdanken, auch seinen Erben zu Gute kommen dürften; oder ob etwa eine nähere Einsicht in die Krauſiſche Verlassenschaft vor allen Dingen noch zu verlangen wäre; welches aber außerhalb meines Kreises liegt. Was das eigentliche Interesse der Zeichenschule betrifft, werde ich bey Resignation des Krauſiſchen Quartiers auf das gewissenhafteste zu besorgen nicht verfehlen.

Ew. hochfürstl. Durchlaucht

Weimar unterthänigst treugehorsamster
den 21. Dec. 1808. Joh. Wolfg. v. Goethe.

3365.

An Charlotte v. Stein.

[1808 oder 1807.]

Donatos

wartet auf mit Bitte eine Lücke in Ihrer Bibliothek damit auszufüllen.

68.

3366.

An C. v. Knebel.

Dein Andenken zum neuen Jahr erscheint mir sehr freundlich, wozu die artigen Verse des Franzosen mir liebliche Beylage sind. Es giebt einem gar nicht Wunder, daß die Weiber dieser Nation nicht feind seyn können, da sich das männliche Geschlecht kaum ihrer erwehren kann. Wenn man den Regierungs-

rath Müller erzählen hört, der von Berlin mit dem Friedens-Document gekommen ist; so begreift man recht gut, wie sie die Welt überwunden haben und überwinden werden. Wenn man in der Welt etwas voraussähe, so hätte man voraussehen müssen, daß die höchste Erscheinung, die in der Geschichte möglich war, auf dem Gipfel dieser so hoch, ja übercultivirten Nation hervortreten mußte. Man verläugnet sich das Ungeheure, so lange man kann, und verwehrt sich eine richtige Einsicht des Einzelnen, woraus es zusammengesetzt ist. Wenn man aber diesen Kaiser und seine Umgebung mit Naivität beschreiben hört, so sieht man freylich, daß nichts dergleichen war und vielleicht auch nicht seyn wird. Ich hoffe dir bald davon zu erzählen.

Wenn das Schloß von Bleßirten rein ist, mag ich wohl einmal einen Besuch bey euch, denn ich möchte nicht eher hinüber kommen, bis ich Anstalt zur Reinigung und Wiederherstellung machen kann.

Der erste didactische Theil meines Farbenwesens ist bald abgedruckt. Er wird etwa 21 Bogen machen. Der zweyte, polemische wird etwa mit 10 abgethan seyn. Dazu habe ich das Manuscript schon zur Hälfte, nur bedarf es freylich noch einer tüchtigen Revision. Huberts Leben und Briefe habe ich mit großem Antheil gelesen, und ich finde, daß sich aus diesen Charakteren, Verhältnissen und Begebenheiten ein sehr interessanter Roman schreiben ließe, weil man als-

denn herausgeben könnte, was hier verwischt werden mußte. Daß er mit mir weder als Schriftsteller noch als Mensch fertig werden kann, nehme ich ihm gar nicht übel. Er zeigt übrigens durchaus guten Willen gegen mein Wesen und Treiben; und ist es doch immer die Individualität eines Juden, die ihn hindert, die Individualitäten der andern in ihrem ganzen Umfang gewahr zu werden.

Hierbey schicke ich eine Posse, die du vielleicht noch nicht gesehen hast und die dir wohl einigen Spaß machen kann.

Für den Wein will ich Sorge tragen, daß er bald bey dir anlangt.

Daß der indische Quietismus mit dem gegenwärtigen nördlichen Treiben einen wunderlichen Contrast in der Betrachtung hervorbringt, ist keine Frage. Du thust aber sehr wohl, in so eine ganz fremde Gegend wie ein Zugvogel hinüber zu eilen.

Grüße die Deinigen und den jungen Voigt von den Meinigen und mir. Ich freue mich unserer nächsten Unterhaltung, für die ich manches aufspare.

Weimar den 3. Januar 1807. G.

3207.

An C. G. Voigt.

Ew. Excellenz

erlauben in der Krausischen Angelegenheit eine Bemerkung.

Mein neulicher Bericht enthielt ein nur unbeſtimmtes Gutachten. Ich habe die Zeit über der Sache weiter nachgedacht und bin auf folgendes Interlocut gefallen.

Es geſchieht toto die, daß man verſiegelte Zimmer um irgend einer Urſache willen reſignirt und wieder obſignirt. Ich wünſchte daher etwa nachfolgende Weiſung zu erhalten, daß man bey Ankunft der Krauſiſchen Erben die Zimmer reſigniren laſſe, ſich mit ihnen und andern von der Sache unterrichteten Perſonen dahin begebe, eine Überſicht des Vorhandenen ſich verſchaffe und die Verhältniſſe und den Werth beurtheilen könne, worauf alsdann wieder zu berichten wäre. Es verſteht ſich, daß man wieder obſigniren ließe, und alles bis zur endlichen Entſcheidung in Statu quo bliebe.

Schon ſeit 14 Tagen quäle ich mich mit den Symptomen meines alten Übels, die zwar nicht heftig, aber doch verdrießlich und bänglich ſind, weil man von Augenblick zu Augenblick das ſchlimmſte erwarten kann. Sie ſind Urſache, daß ich ſo lange nicht angefragt habe, wozu ich mir nächſtens die Erlaubniß ausbitte.

Mich angelegentlichſt empfehlend

Weimar, den 11. Januar 1807.

Goethe.

5308.

An Carl August Hoffmann.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit, nach beykommendem Briefe, den ich mir wieder zurück erbitte, die darin verordnete Salbe für mich besorgen, ingleichen etwa 2 Loth Carlsbader Salz in Portionen von ½ Quäntchen theilen zu lassen.

Bey dieser Gelegenheit wollte für die Zukunft die Einrichtung vorschlagen, daß nur diejenigen Arzneyen, welche für mich, Frau und Sohn bestimmt sind, notirt, alles übrige für mein Haus verlangte nur gegen baare Bezahlung abgegeben würde, weil sich mit den Domestiken sonst die Sache nicht übersehen läßt.

Alles Gute anwünschend

Weimar den 13. Januar 1807.

Goethe.

5309.

An C. v. Knebel.

Daß es dir und den Deinigen wohlgeht, freut mich von Herzen. Ich halte mich so ziemlich und suche die von Zeit zu Zeit androhenden Übel möglichst auszupariren. Willst du mir das Geld für den Wein schicken, so befördre ich solches mit meinen übrigen Zahlungen an Ramann. Ich hoffe, er wird dich gut versorgt haben. Der Kürze wegen ließ ich ihn gleich

an dich adreſſiren, auch, weil ich ſonſt hier die Abgaben zahlen muß, von denen Ihr frey ſeyd.

Hierbey liegt auch ein Blättchen an Lenz, wogegen er das Mineralienkäſtchen wohl aushändigen wird. Dieſe Woche noch ſchreib ich an Schelver und auf deſſen Antwort werde ich ein Votum aufſetzen und die Commiſſariſche Reſolution unſerm jungen Freunde ſogleich mittheilen. Wir wiſſen freylich bey unſrer Caſſe noch nicht, was wir künftig haben werden. Jedermann ſpricht von Einſchränkungen und da ſind gerade manchmal gewiſſe unſchuldige Capitel, die in dieſem Falle zu leiden haben. Doch hoff' ich das Beſte.

Mit dem didactiſchen Theil meiner Farbenlehre, dem eigentlichen Entwurf derſelben, bin ich nunmehr, Gott ſeys gedankt! fertig. Sobald er völlig abgedruckt iſt, es fehlt nur noch ein Bogen daran, erhältſt du das Heft. Freylich geht nunmehr eine neue Noth an: denn die polemiſche Arbeit iſt begonnen, ein Theil des Newtoniſchen Werks, der Optik, wird ausgezogen, überſetzt und mit fortgeſetzten Noten begleitet. Dieſes Penſum ſollte von rechtswegen bis Oſtern geleiſtet ſeyn, wozu ich Hoffnung habe, wenn nichts Zufälliges dazwiſchentritt.

Ich bin nicht ſo ganz Franzoſenſcheu, daß eben alle von Jena weg ſeyn müſſten, eh ich hinüberkäme; doch will ich die ſcheinbar nahe Ankunft des Herzogs doch erſt abwarten, und abwarten, ob ſich mein Befinden in dieſen gefährlichen Monaten leidlich beträgt wie bisher.

Sonst habe ich wenig zu sagen. Das Theater nimmt die Abende weg, die Morgen sind kurz und der Tag ist vergangen, ehe man viel geleistet hat.

Lebe recht wohl mit den Deinigen.

Weimar d. 14. Januar 1807. G.

5310.

An N. Meyer.

Sehr ungern haben wir vernommen, mein werthester Herr Doctor, daß Sie eine Zeit her an einem bösen Übel gelitten, und freuen uns, daß es wieder besser geht. Lassen Sie uns bald Ihre vollkommene Herstellung erfahren. Wir halten uns diesen Winter ganz leidlich, doch sehe ich dem Frühjahr und Sommer entgegen, die mir eine Reise nach Carlsbad wieder möglich machen sollen.

Die Bücher sind angekommen und erinnern uns an jene Zeiten, wo noch alles voll auf war, und wo Handel und Wandel sich freyer hin und herbewegte.

Wie sieht es denn jetzt mit der Versendung der Wedgewoodischen Waare aus? Ich wünschte ein Service für 12 Personen, wovon ich das mir übersandte Verzeichniß wieder beylege.

Allein die Gefahr, daß es mir unterwegs weggekapert würde, möchte ich nicht gerne übernehmen. Sie und Ihre Handelsleute werden am besten beurtheilen können, was zu thun ist. Haben Sie die

Die Roſſe bändigend, als Heldin glänzen.
In's Waſſer tauchend, ſchwimmend ſchien ſie mir
Den Elementen göttlich zu gebieten.
So, hieß es, kann ſie jeglicher Gefahr
Dereinſt entgehen. Statt ſie zu bewahren,
Gibt Übung zur Gefahr den Tod ihr nun.

Secretär.

Des edlen Pflichtgefühles Übung gibt
Ach! unſrer Unvergeßlichen den Tod.

Herzog.

Erkläre dich!

Secretär.

Und weck' ich dieſen Schmerz
Durch Schildrung kindlich edlen Unternehmens!
Ihr alter, erſter, hochgeliebter Freund
Und Lehrer wohnt, von dieſer Stadt entfernt,
Verſchränkt in Trübſinn, Krankheit, Menſchenhaß.
Nur ſie allein vermocht' ihn zu erheitern;
Als Leidenſchaft empfand ſie dieſe Pflicht;
Nur allzuoft verlangte ſie hinüber,
Und oft verſagte man's. Nun hatte ſie's
Planmäßig angelegt, ſie nutzte kühn
Des Morgenrittes abgemeſſ'ne Stunden
Mit ungeheurer Schnelligkeit, zum Zweck
Den alten vielgeliebten Mann zu ſehn.
Ein einz'ger Reitknecht nur war im Geheimniß.
Er unterlegt' ihr jedesmal das Pferd,
Wie wir vermuthen; denn auch er iſt fort.
Der arme Menſch und jene Frau verloren,
Aus Furcht vor dir, ſich in die weite Welt.

Gefälligkeit, mir darüber nächstens Ihre Gedanken zu sagen. Übrigens leben wir hier in der größten Ruhe, als wenn gar nichts gewesen wäre, und erholen uns nach und nach von den erduldeten Unfällen.

Die Meinigen grüßen zum Besten, wozu ich die Versicherung hinzufügen kann, daß wir unsers Freundes Meyer und seiner lieben Gattin oft in Ehren gedenken.

Weimar den 14. Jan. 1807. G.

5311.

An den Herzog Carl August.

Die Wirckung des lebhaftesten Sonnenstrahls nach langem düstrem Wetter, that Ew. Durchl. gnädiger und freundlicher Brief den ich heute früh erhielt und mit wenigen Worten und danckbarem Herzen erwiedere. Gesteh ich's nur, schon manches Blatt hatte ich an Ew. Durchl. geschrieben und es jederzeit wieder vernichtet, aus Furcht einer unangenehmen Berührung. Denn wenn man sich wohl beobachtet; so fühlt man sich sonderbar aufgeregt und scheut sich oft vor einer Wirckung in die Nähe geschweige in die Ferne. Da Ew. Durchl. noch länger ausbleiben; so bitte inständigst um einen längern Brief und bitte mir die Erlaubniß aus öfter anzuklopfen.

Auf nichts mehr bin ich neugierig als künftig einmal das Detail des Rückzugs der mehr als zehentausend den Sie so glücklich geleitet haben, von Ihnen

ſelbſt erzählen zu hören. Dagegen wir mit einigen luſtigen Ereigniſſen aus der böſen Zeit aufzuwarten gedencken. Habe ich etwa in meinem Briefe ſchon erwähnt wie das Muſeum der Naturforſchenden Geſellſchaft durch ein altes Pferde Scelett iſt gerettet worden.

Ich eile mit dem gefühlteſten Tancke und der Betheurung einer ewigen treuen Anhänglichkeit zu ſchließen.

W. d. 15. Jan. 1807.

Goethe.

Die heilige Handlung iſt vergangenen Sonntag früh um eilf anſtändig und heiter vorgenommen worden, wobey wir es an den beſten Wünſchen für Ihr Wohl und Ihre Freude nicht fehlen laſſen. Alſo geſcheh es!

5312.

An Cotta.

Wenn auch für Sie, mein wertheſter Herr Cotta, in meinem Briefe etwas unerfreuliches geweſen; ſo ſchreiben Sie es unſrer Lage, nicht meinen Geſinnungen zu. Von Preußen zertreten, von Franzoſen geplündert, von Süddeutſchen verhöhnt zu werden und das alles zuſammen in etwa 14 Tagen, das war denn doch eine ziemlich rauhe Probe. Wir wollen hoffen, bey glücklichem Wiederſehen von alle dem Böſen, als einem Vergangenen, reden zu können.

Für die übersendeten Huberischen Schriften dank' ich zum schönsten. Dieser erste Band ist werth, mit allgemeinem Beyfall aufgenommen zu werden und, ich hoffe, die übrigen gleichfalls. Sorgen Sie doch ja, daß alle seine Recensionen mit abgedruckt werden, und zwar in chronologischer Ordnung. Man wird gewiß mit Vergnügen sehen, wie ein solcher Mann zu seiner Zeit über die Phänomene deutscher Literatur geurtheilt hat.

Haben Sie doch ja die Gefälligkeit, mir anzuzeigen, wann die von mir den 8. December abgesandte zweyte Lieferung angekommen. Ich bin gewissermaßen unruhig, davon in Ihrem letzten Briefe nichts zu lesen. Ich entschließe mich daher, einen Laufzettel nachzuschicken, damit die Sache in Gang komme.

Indem ich Ihren vorletzten Brief nochmals durchsehe, so kann ich doch vermuthen, daß das Paket in Ihren Händen ist. Doch bitte ich um ausdrückliche Nachricht.

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, die Summe von 110 Gulden 4 Kr. Rheinisch an Herrn Gallerie Director von Mannlich in München für meine Rechnung zahlen zu lassen, und mir solche zur Last zu schreiben.

Die Aushängebogen sind bey mir nach und nach angelangt. Den ersten, dritten und vierten Theil habe ich vollständig, den zweyten besitze ich nur bis zum 28. Bogen inclusive. Auch fehlt mir der Titelbogen; um deren Nachsendung ich bitte.

Dieſe Bände ganz ernſtlich durchzuſehen hat ſich noch keine Zeit gefunden; beym flüchtigen Durchblick zeigte ſich manches, das aber hingehen mag. Ein einziger Fehler möchte einen Carton fordern, den ich hier unten anzeige.

Der ich von Herzen wohl zu leben wünſche.

Weimar den 23. Januar 1807.

Goethe.

Pag. 64 im 1ſten Theil lin. 7 von unten ſteht:

Das ungebaute Haus, und ſollte heißen:

Das neugebaute Haus.

Eben als ich ſiegeln will, leſe ich in der Frankfurter Zeitung folgendes:

La clôture de l'académie de Munich a eu lieu le 31. décembre, en conséquence d'un rescript du roi.

Wenn Sie etwas näheres von dieſer Sache wiſſen, ſo haben Sie doch die Gefälligkeit, mir es mitzutheilen. Dieſe Nachricht beunruhigt mich wegen mehrerer Freunde.

3313.

An C. v. Knebel.

Da die Franzoſen dasjenige luſtig behandeln können, was ihnen eben keine Ehre macht, ſo ſollten wir ja auch wohl den Muth haben, darüber zu lachen, was uns Schaden bringt. Ich ſende dir daher beyliegend einen Spaß, der uns zwar nicht ganz ver-

ständlich ist, der aber Stellenweise dir gewiß Vergnügen machen wird. Ob ich mich gleich diese Tage her nicht zum besten befand, so habe ich mich doch auf den Beinen erhalten, und hoffe so fortzufahren.

Schelver hat seine Stelle resignirt. Ich werde nun Herrn Geh. Rath Voigt wegen der Zukunft meine Vorschläge thun. Ob alles beym alten bleiben wird, weiß ich nicht; doch will ich für unsern jungen Freund aufs mögliche besorgt seyn.

Lebe recht wohl und grüße die Deinigen.

Weimar den 24. Januar 1807. G.

5314.

An Körte.

Weimar den 24. Januar 1807.

Sie sollen Dank haben, mein wertheſter Herr Körte, daß Sie mich an Lessings Portrait erinnerten. Seine Nähe hat mir viel Freude gemacht. Es ist wohl eingepackt und geht mit dem Postwagen ab.

Das übersendete Büchlein hat mich, wie Sie leicht denken können, betrübt. Warum kommen doch solche Verhältnisse ins Publikum? Es ist aber einmal nicht anders. Dießmal haben Sie denn freylich die Mehrheit auf Ihrer Seite: denn in diesem Falle liebt man den Verrath und man kann den Verräther nicht hassen.

Demoiselle Bardua macht ihre Sache recht gut. Ich wünsche, daß sie noch ein Jahr bey uns bleibt,

damit ſie noch einige Stufen erſteige, und nicht, wie es ſo oft zu geſchehen pflegt, in der Etage verweile, wohin ſie gelangt iſt.

Wir ergetzen uns alle Tage an der plaſtiſchen Nachbildung jenes ſchönen Kindes, das auch Ihnen ſo ſehr am Herzen liegt, und wünſchen zum Voraus alles Gute.

Mich zu freundlichem Andenken empfehlend

Goethe.

5315.

An Cotta.

Weimar den 24. Januar 1807.

Kaum iſt mein Brief abgegangen, ſo entſtehen wieder neue Unannehmlichkeiten durch die allgemeine Zeitung, indem ein Artikel aus Gotha nicht private, ſondern öffentliche Verhältniſſe verletzt. Es ſteht derſelbe in Nr. 13. Man kann das darin behauptete nicht mit Stillſchweigen übergehen, und verlangt höheren Ortes von mir, nachſtehendes an Sie, mein wertheſter Herr Cotta, abzuſenden, damit es gleichfalls in jene Zeitung eingerückt werde. Es iſt recht traurig, daß in Zeiten, wo man ſo viel zu leiden hat, auch noch durch diejenigen die Übel vermehrt werden, welche ſie nur erzählen, aber nicht hervorbringen ſollen. Doch iſt das Zeitungs- und Tageblatts-Weſen leider ſchon ſo ausgeartet, daß ſich nichts Gutes mehr davon hoffen läßt. Verzeihen Sie, daß ich abermals

beſchwerlich bin, allein ich konnte dieſem Auftrag nicht ausweichen, und bleiben Sie übrigens meiner alten unveränderten Geſinnung verſichert.

Goethe.

[Beilage.]

Weimar den 23. Januar 1807.

Die Acceſſionsacte der fünf ſächſiſchen Herzoge zum Rheiniſchen Bunde iſt ſchon in öffentlichen Blättern abgedruckt erſchienen. Daraus erhellet, wie grundfalſch das Vorgeben iſt, als wenn dem Herzoglichen Hauſe Gotha ein wohlhergebrachter Vorrang vor den übrigen Erneſtiniſchen Sächſiſchen Häuſern auch in dieſer Acte zugeſichert worden ſey. Eben ſo falſch iſt es, wenigſtens in Beziehung auf Sachſen-Weimar, daß ein ſolcher Vorrang hergebracht, oder durch irgend eine andre Acte begründet ſey. Denn man findet in jedem genealogiſchen Handbuche, daß die Primogenitur bey Sachſen-Weimar ſey, und daß der jetzige regierende Herzog von Weimar den übrigen regierenden Herzogen zu Sachſen vorgeht, als worauf doch unter dieſen Herzogen der perſönliche Vorgang, der Hausverfaſſung gemäß, beruhet.

5316.

An den Herzog Carl Auguſt.

Wenn ich nicht unter den erſten erſcheine, die Ew. Durchl. heute perſönlich, lebhaft und herzlich be-

grüßen; so ſind meine Übel Schuld mit denen ich mich wieder ſeit einiger Zeit herummaneuvrire. Es ſcheint ſie möchten gern ihr Jahrsfeſt auf meine Unkoſten bey mir feyern und ich thue das mögliche ſie von meinem Terrain abzuhalten.

Doch warum muß ich am heutigen Tage von Übeln reden! da uns Ihre Rückkunft, beſter Fürſt, von Übeln und Sorgen befreyt. Fühlen Sie in der Mitte der Ihrigen wie gewünſcht und erſehnt Sie zurückkehren und gedencken deſſen, der ewig treue Geſinnungen hegt und ſich im Stillen manches Vergangnen erfreut da ſich wieder auf die Zukunft ſicher hoffen läßt.

W. d. 29. Jan. 1807.

Goethe.

5317.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

haben ſo lange nichts von mir vernommen, daß ich mich über mein Stillſchweigen thätiger entſchuldigen möchte, als es gegenwärtig durch die wenigen Worte über unſres Müllers Rede geſchieht. Ein paar Recenſionen ſind mir ins Stocken gerathen, weil ich die Sache zu ernſthaft nahm, und freylich, wo ſoll jetzt der leichte gute Humor herkommen, mit dem man manche Dinge behandeln müßte.

Nehmen Sie indeſſen die Verſicherung meiner lebhaften Theilnahme an allem, was Ihnen begegnet;

nehmen Sie meinen Dank für ſo manche ſchöne Unterhaltung und Belehrung, welche mir Ihre Literaturzeitung ſo reichlich gewährte. Mit Sehnſucht ſeh' ich dem Frühjahr entgegen, das wiederauferſtehende Jena zu beſuchen und mein Scherflein wenigſtens zu Gunſten einer neuen Epoche beyzutragen.

Ich empfehle mich zu geneigtem Andenken und wünſche das beſte Gedeihen.

Weimar den 21. Februar 1807.

Goethe.

5318.

An Blumenbach.

Weimar den 23. Februar 1807.

Ew. Wohlgeboren

haben hoffentlich das kleine Paket mit den Carlsbader Steinen erhalten, das ich vorlängſt abſchickte, und gedenken unſerer wohl in allem Guten, ſowie unſre glücklich zurückgekehrten Flüchtlinge noch ſehr lebhaft ſich der guten Stunden erinnern, die ſie mitten in den verworrenſten Zeiten bey dem ruhigen und frohen Naturforſcher zugebracht haben.

Gegenwärtig habe ich einen Wunſch vorzutragen, und es iſt der, daß wir bey einer neuen Ausgabe von Winkelmanns Werken, zu der Anſtalt gemacht wird, uns auch jener Umarbeitung des Aufſatzes über die Baukunſt, welchen Ihr Herr Sohn im Manuſcript beſitzt, bedienen dürften.

Ich habe, da er mir früher mitgetheilt war, eine Abſchrift davon für die geheime Schatzkammer unſerer Bibliothek machen laſſen und wir erbitten uns nunmehr die Erlaubniß zum öffentlichen Gebrauch. Könnten wir das Original zu näherer Durchſicht nochmals auf einige Zeit erhalten, ſo würde der Abdruck deſto correcter ausfallen.

Daß in ſo zerſtörenden Momenten unſere Jenaiſchen Sammlungen verſchont worden, hat Sie gewiß gefreut. Für die mineralogiſche beſonders wäre es Schade geweſen, da ſie in ihrer Art große Vorzüge hat.

Das botaniſche Inſtitut iſt auch noch ziemlich davongekommen, obgleich der Aufſeher viel gelitten hat und das Wohnhaus übel behandelt worden iſt. Wir haben Ihrem guten Neveu D. Voigt die Aufſicht übertragen und ich bin eben daran, ihm das Häuschen wieder einrichten zu laſſen. Ich habe ihn bey Gelegenheit, als ich den Batſchiſchen Nachlaß von Schulden befreyte und, was der Geſellſchaft angehörte, in Ordnung bringen ließ, genau kennen lernen und habe mich über den graden Sinn und die Thätigkeit des jungen Mannes ſehr gefreut. Ich hoffe für das Inſtitut und ſonſt viel Gutes von ihm.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und allen, die ſich in Göttingen meiner freundlich erinnern mögen. Müßte ich dieſen Sommer nicht nach Carlsbad, ſo ſähen Sie mich gewiß bey ſich, denn ich habe wieder ſo manche Fragen

Herzog.

Die Glücklichen! die noch zu fürchten haben;
Bei denen ſich der Schmerz um ihres Herrn
Verlornes Heil in leicht verwundene,
In leicht gehobne Bangigkeit verwandelt.
Ich habe nichts zu fürchten! nichts zu hoffen!
Drum laß mich alles wiſſen; zeige mir
Den kleinſten Umſtand an, ich bin gefaßt.

Dritter Auftritt.

Herzog. Secretär. Weltgeiſtlicher.

Secretär.

Auf dieſen Augenblick, verehrter Fürſt,
Hab' ich hier einen Mann zurückgehalten,
Der, auch gebeugt, vor deinem Blick erſcheint.
Es iſt der Geiſtliche, der aus der Hand
Des Todes deine Tochter aufgenommen,
Und ſie, da keiner Hülfe Troſt ſich zeigte,
Mit liebevoller Sorgfalt beigeſetzt.

Vierter Auftritt.

Herzog. Weltgeiſtlicher.

Weltgeiſtlicher.

Den Wunſch vor deinem Antlitz zu erſcheinen,
Erhabner Fürſt, wie lebhaft hegt' ich ihn!

geſammelt, die nur dort von Lebenden und Abgeſchiedenen beantwortet werden können.

Goethe.

Gedenken Sie doch mein, wenn Ihnen eine merkwürdige Handſchrift alter oder neuer Zeit durch die Hände geht.

5319.

An C. v. Knebel.

Da ich bey mir einigermaßen Ordnung mache, ſo finde ich den Käſtner, der dein gehört, und den Cantieri, den ich dem D. Voigt zu übergeben bitte. Es liegt auch ein Papier drin, das er zu ſeinen Acten nehmen wird. Ich freue mich auf dieſen jungen Mann, wenn er nur erſt ſein neues Quartier wird bezogen und ſich in ſeine neuen Verhältniſſe eingerichtet haben. In ſeinem letzten Brief detaillirt er mir, wie er mit Anwendung der metamorphoſiſchen Ideen vorwärts geht, und ich geſtehe, es gelingt ihm recht gut. Wenn er noch ein paar Puncte überwindet, ſo bleibt nichts weiter zu erinnern. Bey unſrer nächſten Zuſammenkunft will ich ihm drüber hinaushelfen, wenn er nicht indeß, wie mir ſehr wahrſcheinlich iſt, darüber hinweg kommt.

Der zweyte polemiſche Theil meines chromatiſchen Werks wächſt auch zuſehends. Es iſt aber immer eine ſchreckliche Arbeit. Wenn ſie fertig iſt, wird

man kaum glauben, daß man ſie gemacht hat. Aus dem gröbſten bin ich durch; aber nun muß das alles noch einmal erſt bedacht, redigirt, vieles nochmals durchexperimentirt und manches umgeſchrieben werden. Indeſſen, wenn nur jeden Tag etwas geſchieht, ſo ſammelt ſichs doch zuletzt, und ich treibe dieſe Arbeit mit deſto mehr Luſt, weil ich nach ihrer Beendigung an den hiſtoriſchen Theil der Farbenlehre gelange, den ich als ein Symbol der Geſchichte aller Wiſſenſchaften behandeln kann. Dabey kann ich denn freylich kaum an einen Termin denken, wann das alles fertig ſeyn ſoll. Doch das hat nichts zu ſagen. Wir leben ohnehin mehr, als man glauben ſollte, außer der Zeit.

Geſtern beſuchte mich Herr v. Dohm, der von Warſchau kam; und obgleich das, worüber man ſprach, ſehr unerfreulich war, ſo erquickte man ſich doch, einen ſo tüchtigen, ſtandhaften und unter allem Wechſel ſeinem Geſchäft treu bleibenden Mann zu ſehen. Solche Stärkungen werden denn doch von Zeit zu Zeit Bedürfniß.

Die Vorſtellung vom Taſſo hat einen ſehr guten Eindruck gemacht, einen beſſern als ich erwarten konnte. Vielleicht haben dir die Frauenzimmer davon geſchrieben. Übrigens iſt noch mancherley intereſſantes angelangt, das ich dir wohl einmal zu zeigen wünſchte; z. E. eine unzweifelhafte Celliniſche Medaille, die freylich etwas durch Übergoldung an Schärfe verloren

hat, doch aber ſeine Kunſt und Art noch recht gut erkennen läßt.

Laß mich bald wieder von dir vernehmen und ſey mit den Deinigen von mir und den Meinigen aufs beſte gegrüßt.

Weimar den 25. Februar 1807.

Goethe.

5320.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey den Betrag der überſendeten Silberblicke. Vielleicht ſind wir von Seiten fürſtlicher Commiſſion um Oſtern in dem Falle, Ew. Wohlgeboren etwas, nach dem Beyſpiel des guten Bergmeiſters, zu Liebe zu thun.

Ich freue mich, daß doch noch immer etwas zu unſern Schätzen hinzukommt, ſowie ich nicht genug glückwünſchen kann, daß ſie erhalten wurden. Ich verlange ſehr nach ſo langer Zeit, einmal wieder das Jenaiſche Schloß zu betreten, wo ich ſo manche gute Stunde gehabt habe, und von meiner Seite zu Herſtellung der Beſchädigten das mögliche beyzutragen. Der ich von Herzen wohl zu leben wünſche.

Weimar den 25. Februar 1807.

Goethe.

5321.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excell. überſende

1) ein Schreiben von Paris, das an die Bibliotheks-Commiſſion abgegeben worden. Sollte man es nicht zu Sereniſſimi Kenntniß bringen? denn unſrer Caſſe möchten die fastes de la nation française doch etwas zu ſchwer fallen.

2) Das Schreiben eines Magiſters, der ſich Student unterſchreibt und der wohl zeitlebens Student bleiben wird.

Weimar den 25. Februar 1807. G.

5322.

An die Herzogl. Sächſiſche Kammer.

Gehorſamſtes Promemoria.

Indem Unterzeichneter der Herzogl. ſächſiſchen Cammer Weimariſcher Abtheilung für das mitgetheilte Document den gehorſamſten Danck abſtattet; ſo verfehlt er nicht daſſelbe von ſeiner Seite vollzogen ſogleich zurückzuſenden; wobey er nur bemerckt daß die Nummer des Hauſes 422 ſey, wie ſolches die Nummern der Nachbarhäuſer und die bisherigen Einquartierungs-Billette ausweiſen. Sodann überläßt er Fürſtl. Cammer gefällig zu beurtheilen inwiefern bey Übergabe des gnädigſten Schenckungsbriefes bey

dem hiesigen Stadtrathe zu gerichtlicher Confirmation auch er, allenfalls durch einen Bevollmächtigten zu comuniren habe und erwartet deshalb beliebige Anleitung.

Weimar d. 25. Febr. 1807.

Goethe.

3123.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die Antikritik nebst der gar schönen Gegenrede des Recensenten; es soll mir angenehm seyn, beyde bald gedruckt zu sehen. Übrigens muß Herr Wünsch einen sehr schlechten Magen haben, daß er den Gurkensalat immer noch nicht verdauen kann.

Herrn Windischmann machen Sie gelegentlich viel Empfehlungen von mir und sagen Sie ihm, daß ich bey meinen chromatischen Arbeiten sehr auf ihn zähle. Wie oft wünschte ich, mich mit ihm unterhalten zu können! Gewiß würde ich über manches geschwinder hinauskommen und das Ganze würde sich besser fügen.

Daß wir unserm Freund Müller etwas Erfreuliches erzeigen, hat er wohl um uns verdient. Auch ihn bitte ich vielmals zu grüßen.

In Hoffnung einer baldigen Frühlingszusammenkunft wünsche ich das Beste.

Weimar den 28. Februar 1807.

Goethe.

5124.

An v. Hendrich.

Des Herrn Major von Hendrich Hochwohlgeboren werden gehorsamst ersucht, nach nebenstehenden Vorschlägen die Reparaturen des botanischen Gartenhauses vornehmen zu lassen, und dabey gänzlich nach eigener Überzeugung zu Werke zu gehen.

Sehr angenehm würde es fürstlicher Commission seyn, wenn die Arbeit zu Ostern beendigt wäre und nicht über 60 Thaler zu stehen käme.

Weimar den 4. März 1807.

Goethe.

5125.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

ersuche, mir gefälligst die Namen der Professoren auf den verschiedenen Akademien in beyliegendes Schema einschreiben zu lassen, da sich in Ihrer Expedition deshalb gewiß so manche Nachrichten finden.

Manche neuere Recensionen in Ihrer Zeitung haben mir abermals großes Vergnügen gemacht. Gewiß werden Sie auch für eine recht gute Recension der Weihe der Kraft sorgen. Es ist der Mühe werth dieses nicht verdienstlose, aber monströse Werk gehörig zu würdigen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 7. März 1807.

Goethe.

Als ich schon gesiegelt hatte, fällt mir noch eine Frage ein: wollten Sie Sich doch bey Herrn Professor Luden erkundigen, ob er einen französischen Roman von mir erhalten hat und ob er noch Gebrauch davon machen will? Wäre dieses nicht, so erbäte ich mir das Exemplar bald zurück.

5126.

An Kirms.

Herr Unzelmann tritt bey mir ein mit wunderlichen Reden, wie er einen Brief von seiner Mutter habe, die sich doch sonst um seinen Vater nicht bekümmert, daß sein Vater krank sey und daß die Gegenwart des liebenswürdigen Jünglings in Berlin erwünscht und nothwendig seyn möchte. Er bittet um einen Urlaub, da jetzt die stille Woche eintritt u. s. w.

Wenn irgend etwas von Bedeutung vorgefallen wäre, so würden Vater und Mutter mir wohl selbst schreiben; aber auf einen Brief hin, den er nicht einmal producirt, Urlaub zu geben, den wir so streng verweigern, würde nicht räthlich seyn. Wollten Ew. Wohlgeboren wohl der Sache ein wenig näher auf den Grund sehen.

Weimar den 10. März 1807. G.

1157.

An v. Wintzingerode.

Weimar den 11. März 1807.

Die Rollen deines Stückes, mein lieber Freund, sind ausgeschrieben. Hierbey folgt die Austheilung; wenn du sie billigst, soll sie also abgehen.

Ich wünsche, daß du in der Leseprobe seyn mögest. Ich werde auch dabey entweder selbst oder durch einen Abgeordneten erscheinen. Wegen Aussprache der Namen und mancher Schreibfehler in den Rollen ist diese erste Aufmerksamkeit sehr nöthig.

Nun komme ich aber mit einer Bitte, ob du mir nicht von der Herzogin und den Fräuleins etwas von putzenden Kleidungsstücken, auch einigen Redouten-Zeuge an Silberspitzen, Bouillons, Flittern und dergleichen verschaffen kannst, um Philematium herauszuputzen. Ich erinnere mich noch, wie gut die Sitz in den Brüdern aussah, wodurch das ganze Stück gehoben wurde. Damals aber waren es bessere Zeiten und ich kann jetzt auf die Garderobe wenig verwenden. Auch ist die Ehlermann noch nicht lange beym Theater und hat selbst nur wenige Fähnchen. Das übrige wird sich finden, die Decoration ist auch auf gutem Weg.

G.

5424.

An K. Meyer.

Weimar den 11. März 1807.

Ich bin Sendung von Wein und Butter (alſo des Schmackhafteſte, was die Erde trägt, weil die Butter uns ſtatt ſeinen Oles gilt), glücklich angekommen ſo, will ich nur mit wenigem melden.

Die verſprochenen Antiquitäten und Novitäten an Münzen und Porzelain haben Sie wohl Urſache zurückzuhalten. Laſſen Sie uns ja manchmal von ſich hören und haben Sie die Gefälligkeit, mir zunächſt eine Rechnung zu ſenden. Was ich für Sie auslegte, iſt ja ſehr einfach. Vergeſſen Sie, daß die Koſten Ihrer Gegenrechnung mannigfaltiger und mühſamer ſind. Gute Koſten Wein, wenn Sie gelegentlich um leidliche Waare dazu kommen können, ſenden Sie uns immer, nur nicht in zu großen Fäſſen. Im neu angekommenen Frankwein haben wir ſchon Ihre Geſundheit getrunken. Was Sie uns vom Wermiſchen Zuſtand ſagen können, laſſen Sie uns doch wiſſen. Wir haben uns nothdürftig hergeſtellt, und was vorher am beſten ſtand, ſteht jetzt wieder am beſten, und ſo ſtufenweiſe hinunter bis zu dem, was gar nichts taugt und wovon nichts verloren iſt. Grüßen Sie Ihr ſchönes liebes Weibchen von uns allen, und bleiben unſer gedenk.

Goethe.

An H. v. Knebel.

Die Krankheit des guten Voigt ist mir sehr unangenehm und ich danke dir deshalb, daß du mich so bald beruhigst. Es wäre ein sehr großer Verlust entstanden, wenn es bei so schönen Kräften und so guten Willen uns wäre entrissen worden. Grüße ihn so viermals von mir.

Daß Voigt nach Bamberg gegangen, um den Tod seiner Söhne zu beklagen, ist mir sehr lieb. Ich verlange endlich einmal eine Darstellung seiner Denkweise zu sehen. Es ist ein so vortrefflicher Mann und es wird ihm so schwer, sich mitzutheilen!

Daß die mehrere Nüchternheit seine Werke in der Gestalt einer Nervenkur dich müde beschäftigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es ist übrigens recht gut, daß die Deutschen durch diese Krankheit durchkommen, und was daraus entsteht, ist wohl nicht für uns, doch für unsre Nachfolgern nützlich und bequem. Die Menschen können nichts mühsam thun, sie müssen sich immer auf eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Nüchternen von der strengen Observanz sich jetzt vernehmen lassen, höchst lächerlich seyn, und doch leiden sie nicht, was sie leiden, wenn sie sich nicht sonst darauf einbildeten.

An dem Cratersium wünsche ich Glück. Die Jahreszeit ist mir denn doch noch zu unfreundlich, somit be-

Nun wird er mir gewährt im Augenblick,
Der dich und mich in tiefen Jammer senkt.

Herzog.

Auch so willkommen, unwillkommner Bote!
Du hast sie noch gesehn, den letzten Blick,
Den sehnsuchtsvollen, hin in's Herz gefaßt,
Das letzte Wort bedächtig aufgenommen,
Dem letzten Seufzer Mitgefühl erwidert.
O sage: sprach sie noch? Was sprach sie aus?
Gedachte sie des Vaters? Bringst du mir
Von ihrem Mund ein herzlich Lebewohl?

Weltgeistlicher.

Willkommen scheint ein unwillkommner Bote,
So lang' er schweigt und noch der Hoffnung Raum,
Der Täuschung Raum in unserm Herzen gibt.
Der ausgesprochne Jammer ist verhaßt.

Herzog.

Was zauderst du? Was kann ich mehr erfahren?
Sie ist dahin! Und diesen Augenblick
Ist über ihrem Sarge Ruh und Stille.
Was sie auch litt, es ist für sie vorbei,
Für mich beginnt es; aber rede nur!

Weltgeistlicher.

Ein allgemeines Übel ist der Tod.
So denke dir das Schicksal deiner Todten,
Und finster wie des Grabes Nacht verstumme
Der Übergang, der sie hinabgeführt.
Nicht jeden leitet ein gelinder Gang

hatte ich noch den hohen Obelisgenbrief; und daß das Jahr in den Kinder gegeben wird, macht die Sache für mich noch schrecklicher.

Leben wohl wohl. Behalte uns beide. In Hoffnung bey uns Ihnen wiedergekommen Sachen.

Weimar d. 14. März 1807. Gk.

[illegible]

An Heinrich Luden.

Ihnen habe wohl erhalten. Es hat jedesmal mich zu Tränen. Der Dank wegen der Gedanken ist, so viel ich weiß, Ihnen zu Ihren Gedanken entschieden. Was die Biographie des Herzogs Bernhard betrifft, so habe ich den Gedanken bereits lange aufgegeben. Warum hierüber gründlich und wie ich die Sache überhaupt ansehe, werde ich mündlich eröffnen, sobald ich das Vergnügen habe, Sie zu sehen. Vielleicht entschließen Sie sich alsdann, diese Arbeit zu übernehmen. Mit vieler Theilnahme gedenke ich stets des Unfalls, der Sie betroffen hat, und wünschte in der Folge Ihnen manches Erwünschte und Nützliche ereignen zu können.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 14. März 1807.

Goethe.

1887.

Carl.

An Gotta.

Weimar den 14. März 1887.

Sie haben mir, verehrtester Herr Gotta, durch Ihre Sendung vom zweiten März ein doppeltes Vergnügen gemacht. Die verschiedenen Bändchen meiner Werke nehmen sich recht gut aus. Ich bekenne den Irrthum gegen Hr. Schlesiersee, weil gerade diejenigen Liebhaber, welche etwas anzuwenden geneigt waren, dadurch verkürzt werden.

Auch das Humboldtische Werk war mir sehr angenehm, da ich schon so lange damit gewartet hatte. Die Belehrung, die mir daraus zukommt, sowie die Lust, die es mir erregt, machen mir dieses Band sehr werth.

Vermuthlich ist die Sache aus Wallenstein nicht gebraucht, vielleicht auch nicht einmal in Ihren Händen; denn sonst hätte ich sie für das Morgenblatt. Man bitte ich bey dieser Mittheilung, sowie bey den übrigen, die ich recht bald nachsende, meinen Namen nicht zu nennen. In den Damen-Kalender habe ich auch schon gedacht und hoffe, dieß Jahr etwas gefälliges zu senden.

Zu dem Humboldtischen Werke gehört ein im Abgehen gefundener Zwischensatz, wovon er sich herausgeben soll. Dieser ist recht auch nicht fertig. Ich bitte, mir ihn bald möglichst zu verschaffen.

Ich wünsche und der Hoffnung entgegensehe, Sie in wenigen Wochen bey mir zu begrüßen.

Goethe.

5132.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

sage gehorsamst für manche schöne Recension zu danken. Der Montag wird durch die Ankunft Ihrer Zeitung allezeit ein Fest, des Abends wird daraus vorgelesen und verschafft einen gemeinsamen Genuß.

Ihre Zudringlichkeit wegen der Medaille hat auch hier mehr erregt und wahrscheinlich wird man damit noch geräuschvoller. Man hält es ja sonst immer für ein Glück, wenn man neutral bleiben kann.

Herr von Manlich hat uns von München seinen Plan der Vertheilung der königlich bayerischen Gemäldesammlung in München, Schleißheim, Augsburg, Landshut und Bamberg übersendet. Professor Meyer hat verschiedene Anmerkungen dazu gemacht und es ist dadurch ein Aufsatz entstanden, der allgemeine Theilnahme erregen wird; nur ist er etwas lang und es fragt sich, wie man ihn ins Publicum bringt. Ein Ueberprogramm werden Ew. Wohlgeb. nicht drucken wollen, da es das Publicum nicht erwartet. Möchten Sie ihm ein Intelligenzblatt widmen, so würde es vielleicht wohl das Beste seyn. Auf alle Fälle sende ich das Werk, sobald wir solches nochmals durchgegangen.

Wenn ich nicht irre, so schickte ich Ew. Wohlgeb. einmal ein Verzeichniß von Autographis berühmter Männer, die ich besitze. Dürfte ich Ew. Wohlgeb. ersuchen, mir solches zurückzusenden, wenn Sie auch gegenwärtig weder Zeit noch Gelegenheit haben sollten, meine Sammlung zu vermehren. Ich habe wieder von mancherley Orten her einen schönen Zuwachs bekommen, den ich nachtragen möchte.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich bestens empfehle.

Weimar den 25. März 1807.

Goethe.

Könnten mir Ew. Wohlgeb. nicht noch mit einem Neujahrsprogramm aushelfen?

5333.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

danke recht sehr für das übersendete Buch. Ich hoffe daraus Belehrung und Vergnügen zu schöpfen. Sehr angenehm war mir's zu vernehmen, daß bey allen diesen Unruhen unsre Gönner und Geber noch immer fortfahren, an uns zu denken. Ich wünsche bald bey Ihnen einzutreffen und mich über das alte erhaltene und neu angekommene zu freuen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 25. März 1807.

Goethe.

3134.

An Zelter.

Hierbey sende durch gute Gelegenheit die erste Lieferung meiner Werke. Ich hatte gehofft, daß sie Ihnen in friedlicheren Stunden zukommen sollten; allein da es doch auch in den schlimmsten Zeiten langweilige Stunden giebt, die man sich mit Lesen vertreiben mag, so kommen diese Bände vielleicht auch zur rechten Zeit.

Lassen Sie mich bald von sich hören. Von mir weiß ich nichts zu sagen, als daß ich die ruhigen Intervalle, die uns gegenwärtig gegönnt sind, so gut als möglich benutze, um der Vergessenheit und Vergänglichkeit zu entziehen, was ich gedacht und allenfalls geleistet habe.

Könnten Sie durch einige meiner Lieder aufgeregt werden, sie zu componiren, so würde mir das ein erfreulicher Beweis Ihres Taseyns und Ihrer Neigung werden.

So viel für dießmal, mit einem herzlichen Gruße von den Meinigen.

Weimar, den 27. März 1807. G.

3135.

An Heinrich Schmidt.

Sie haben mir, wertheſter Herr Schmidt, durch Ihre Briefe viel Vergnügen gemacht, durch die Sie

mich theils von dem Zustande der so wichtigen Entreprise ferner benachrichtigen und zugleich die vertraulichen Eröffnungen fortsetzen. Nunmehr tritt aber ein Umstand ein, über den ich mich auch ganz aufrichtig erklären möchte, damit ein wechselseitiges Vertrauen nicht etwa gestört werde. Madame Beck, als die Anweisung jenes von Wien aus ihr zugestandenen Vorschusses hier ankam, behauptete, wegen des niedrig stehenden Curses nicht die sämmtlichen hiesigen Schulden auf einmal tilgen zu können, und verlangte, man sollte das ihr von fürstlicher Commission garantirte Capital noch fernerhin gestunden und ihr Frist geben, von Wien aus diese Posten zu bezahlen. Man schlug ihr dieses ab und sie trat nunmehr mit dem Gesuche hervor, daß man sie bey dem hiesigen Theater behalten möge. Hierauf wurde sie beschieden, daß, da sie einmal ihren Abschied genommen und mit der wiener Direction contrahirt, man sie nicht eher hier wieder aufnehmen werde, als bis sie von dort ihre Entlassung erhalten. Ich melde dieses nachrichtlich, damit kein Misverständniß entstehe, wenn Madame Beck über diese Sache nach Wien schreibt. Empfängt sie von dort hinreichenden Vorschuß, daß sie ihre hiesigen Schulden bezahlen kann, so wird man nicht anstehen, sie zu entlassen. Entläßt man sie dort, so wird man kein Bedenken haben, sie hier wieder anzunehmen, weil sie zwar eine sehr wunderliche Frau, doch eine sehr brauchbare Schauspielerin ist. Dabey versteht sich

von selbst, daß sie bis zu ausgemachter Sache auf dem hiesigen Theater nicht auftreten, noch auch hier einige Gage erhalten kann. Haben Sie die Gefälligkeit, mir die dortigen Entschließungen zu melden.

Die verlangten Stücke lasse ich abschreiben und werde mir ein Vergnügen machen, damit zu dienen. Empfehlen Sie mich den Herren, die meiner mit Neigung gedenken, auf das allerbeste. Es sollte mir ein großes Glück seyn, wenn die Umstände mir erlaubten, bald eine persönliche Aufwartung zu machen. Wenn die Kriegsbewegungen mich nicht verhindern, so gehe ich nach Pfingsten ins Carlsbad und wünsche vorher noch einige Nachricht von Ihnen zu erhalten. Mich bestens empfehlend u. s. w.

Weimar, den 27. März 1807.

5336.

An den Herzog Carl August.

Unterthänigster Vortrag.

Das Fach der Liebhaber ist eben so beschaffen, daß man den Schauspieler Haide künftig bey dem hiesigen Theater wohl missen und dessen Gage in den jetzigen Zeiten dadurch ersparen kann.

Wenn Ew. Herzogliche Durchlaucht dem Gesuche desselben gnädigst deferiren und ihm die Annahme des Wiener Engagements im Laufe des jetzigen Contracts, jedoch ohne Consequenz auf ähnliches Gesuch anderer

Mitglieder, die man nicht wohl entbehren kann, erlauben wollen, so wird man schleunige Vorkehrungen zu treffen suchen, daß dessen Rollen noch vor dem Abgange der Gesellschaft nach Leipzig möglichst von andern übernommen werden können.

Es kommt daher lediglich auf Ew. Herzogl. Durchl. höchste Entschließung an, in deren Erwartung wir uns ehrfurchtsvoll unterzeichnen.

Weimar den 28. März 1807.

Ew. Herzogl. Durchlaucht
unterthänigst treu gehorsamste
Hof-Theater Commission
Joh. Wolfg. v. Goethe. Fr. Kirms.

2317.

An Christiane v. Goethe.

Weimar den 30. März 1807.

Daß uns die liebe gute Mutter noch als Genien in Worten und Werken erkennt, freut mich recht sehr. Es ist mehr als jemals nöthig, genialisch zu seyn, wenn man nur einigermaßen leben und sich des Lebens erfreuen will.

Daß meine liebe Frau glücklich angekommen, war mir sehr beruhigend zu vernehmen. Der Brief, der mir es meldet, kam ganz genau zur Stunde. Er überzeugt mich von dem, was ich voraussah, daß die Zusammenkunft erfreulich seyn würde.

Wegen künftiger Abenteuer werde ich wohl in Carlsbad ein Paar hübschere Pistolen kaufen müssen, die gegenwärtigen sind doch etwas zu colossal.

Auf die Erzählung des Vergangenen freue ich mich. Zum Schreiben mag sich unter den gegenwärtigen Umständen wenig Zeit finden. Dagegen will ich mit meinen Nachrichten etwas umständlicher seyn. Denn ich halte dafür, wenn man lange auseinanderbleibt, so soll man sich wechselseitig um das Detail des Lebens nicht bekümmern. Hofft man sich aber bald wieder zu sehen, so ist es gut, nicht aus dem Zusammenhange zu kommen.

Zuerst also muß zum Lobe der Köchin gesagt werden, daß sie ihre Sachen vortrefflich macht, gute Waare ankauft und sie mit Sorgfalt zubereitet, sodaß wir es uns jeden Mittag können wohlschmecken lassen. Am grünen Donnerstag hatten wir uns Kohlsprossen bestellt und Honig zum Nachtisch, um dieses Fest recht würdig zu feyern. August hatte selbst Eyer roth und hart gesotten. Da die Fastenbrezeln alle sind, so bäckt die Köchin allerley Torten und Kuchen, die ihr nicht übel gerathen. Ein Truthahn ist abgeschlachtet und andre gute Dinge sind im Vorrath.

Mit dem Keller geht es sehr ordentlich. Der Gnome pflegt mich genau zu betrachten, ob ich etwa mich um ein Nößel irren möchte; und so wirst du die Tabellen mit dem Vorrath übereinstimmend finden.

Außer den beyden gewöhnlichen Gästen haben wir noch Niemand zu Tische gziehen. Lerzing hat das Buchstaben Kästchen abgeliefert, welches sehr schön gerathen ist. Dafür soll er auch auf den Truthahn eingeladen werden.

Mit der Elsermann und Teny war ich am grünen Donnerstag zu beyderseitiger großer Erbauung in den Treibhäusern. Und nun muß ich theatralische Neuigkeiten melden, weil bey diesem beweglichsten aller Weien immer etwas neues und unerwartetes vorgeht.

Erstlich also ist heut Helene, welche Oper Mittwoch wiederholt wird. Sonnabend Emilia Galotti, wozu der Elsermann ihr weißes Atlaskleid fertig ist, über das sie große Freude hat. Nun sind wir daran, ihr noch ein ächt italiänisches Morgenkleid zu den ersten Scenen zu erfinden und zuzurichten. Von Hofe her werden sich auch einige Tunikas einfinden, damit das Einfiedelsche Stück recht zum Glanz gelange. Es wird sich aber verzögern, bis du zurückkommst.

Haide hat um seine Entlaßung gebeten und hat sie erhalten. Er geht mit vortheilhaften Bedingungen nach Wien, worüber denn der Nachwuchs höchlich erfreut ist. Reinholds gehen auf Michaeli ab. Es war an ihnen nichts zu halten. Übrigens hat sich von Truppen und Einquartirung nichts merken laßen. Das einzige, was uns innerlich beunruhigte, war, daß der Frau Herzogin Mutter Durchlaucht drey bis vier Tage bedeutend krank waren. Nun aber hat sichs

Unmerklich in das stille Reich der Schatten.
Gewaltsam schmerzlich trifft Zerstörung oft
Durch Höllenqualen in die Ruhe hin.

Herzog.

So hat sie viel gelitten!

Weltgeistlicher.

Viel, nicht lange.

Herzog.

Es war ein Augenblick, in dem sie litt,
Ein Augenblick, wo sie um Hülfe rief.
Und ich! Wo war ich da! Welch ein Geschäft,
Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
Verkündigte mir nichts das Schrecklichste,
Das mir das Leben von einander riß?
Ich hörte nicht den Schrei, ich fühlte nicht
Den Unfall, der mich ohne Rettung traf.
Der Ahnung heil'gen fernen Mitgefühl
Ist nur ein Mährchen. Sinnlich und verkauft,
An's Gegenwärtige verschlossen, fühlt
Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh.
Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.

Weltgeistlicher.

So viel auch Worte gelten, fühl' ich doch.
Wie wenig sie zum Troste wirken können.

Herzog.

Das Wort verwundet leichter als es heilt.
Und ewig wiederholend strebt vergebens

wieder gegeben und baldige völlige Herstellung ist zu hoffen.

Unser ganzes Haus befindet sich wohl. August gleitirt über seinen Ritt nach Erfurt, von welchem die Reiter schon vor Tische wieder zurück waren. Er hat sich gestern in einem neuen Staatsrockkleid gebrüstet.

Über das gute Wetter, das die vergangene Woche anhaltend war, haben wir uns besonders um deiner Reise willen gefreut. Jetzt schneit es wieder ein wenig. Wir wünschen die beste Witterung zur Frankfurter Messe und allem Zubehör; empfehlen uns allen Freunden, besonders der Frau Imbikus Schlosser, bitten um ein paar Zeilen manchmal und wüßten wenig mehr zu sagen.

Der Brief aus Eisenach ist zur rechten Zeit angekommen. Mittwoch werden die Damen das erstemal wieder bey mir zum Frühstück seyn. Bey Mad. Schopenhauer war es ganz unterhaltend. Das junge Petruchische Paar band sich beständig ein. Demoiselle Perdua hat mich nochmals zu mahlen angefangen.

G.

2139.

An Charlotte v. Stein.

[Ende März.]

Die Fastenlehre sende ich gleich zurück, es war mir sehr angenehm an dem Zeichen zu sehen wie weit Sie durchgedrungen.

Mittwoch nach Ostern meinen verehrten und geliebten Besuch zu empfangen will ich mich bestens vorbereiten. Ich hoffe Humboldts Tropenländer vorstellen zu können.

68.

2129.

An Christiane v. Goethe.

Weimar den 3. April 1807.

Obgleich heute kein Brief von Frankfurt angekommen, so will ich doch einen von hier abgehen lassen, um abermals zu melden, daß alles gut steht und daß man sich des schönen Frankfurt und alles guten, was dort zu genießen ist, mit Gemüthsruhe freuen kann.

Die Herzogin Mutter ist wieder hergestellt und von dieser Sorge wären wir also befreit. Von Krieg und Kriegsgerüchten hören wir auch kaum etwas weiter, als was August gelegentlich mit großem Triumph aus der Bayreuther Zeitung erzählt. Was die häuslichen Dinge betrifft, so ist das Spargelmadrat mit den Rabatten umgegraben, obgleich die Witterung keineswegs günstig ist und wir wieder starken Schnee gehabt haben.

Am Mittwoch ist die regierende Herzogin mit den Damen wieder zum erstenmal bey mir gewesen und ich hoffe diese Unterhaltung bis zu meiner Abreise fortzusetzen.

Die Cora Helene ist das zweitemal mit mehr Beyfall gegeben worden als das erstemal. Morgen tritt es bey Emilia Galotti.

Zu dem neuen Maskenſtücke iſt durch Herrn von Einſiedels Verwendung von Hof her ein prächtiges Kleid für die Elſermann angekommen, weißer Krepp mit guten Silberflintern, Zickzack geſtickt, ſo daß es von weitem wie Zindel ausſieht, nur viel blendender. Wir haben es ihr geſtern nach Tiſche angezogen und ſie hätte ſich gar nicht wieder auskleiden mögen. Sonntag theile ich das Stück aus. Die Aufführung wird ſich aber wohl bis zu deiner Rückkunft verſchieben.

Sonſt iſt von da und dorther manches Freundliche eingegangen. Das Vergnüglichſte aber wird mir ſeyn, wenn du dich mit der lieben Mutter wohl befindeſt und glücklich wieder bey uns anlangſt. Wenn du deine Ankunft genau beſtimmen kannſt, ſo wollen dir die Reiter wieder bis Erfurt entgegen kommen. Lebe recht wohl, empfiehl mich der lieben Mutter und den Freunden und laß bald wieder von dir hören.

G.

5340.

An A. v. Humboldt.

Seit einigen Tagen zaudre ich, an Sie, verehrter Freund, zu ſchreiben. Nun will ich aber nicht länger aufſchieben, Ihnen für den erſten Band Ihrer Reiſe auf das beſte zu danken. Zu dem großen Geſchenk des innern Gehalts kommt noch die freundliche Gabe Ihrer Zuſchrift, die nicht angenehmer und ehrenvoller ſeyn könnte. Ich weiß gewiß den Werth eines ſolchen

Andenkens zu ſchätzen und danke Ihnen recht herzlich, daß Sie zu dem großen Antheil, den ich an Ihnen, Ihren Werken und Thaten nehme, noch auf eine ſo zarte Weiſe meinem Individuum eine perſönliche Theilnahme an den Schätzen gönnen, mit denen Sie uns erfreuen.

Ich habe den Band ſchon mehrmals mit großer Aufmerkſamkeit durchgeleſen, und ſogleich, in Ermanglung des verſprochenen großen Durchſchnittes, ſelbſt eine Landſchaft phantaſirt, wo nach einer an der Seite aufgetragenen Scala von 4000 Toiſen die Höhen der europäiſchen und americaniſchen Berge gegen einander geſtellt ſind, ſo wie auch die Schneelinien und Vegetationshöhen bezeichnet ſind. Ich ſende eine Copie dieſes halb im Scherz, halb im Ernſt verſuchten Entwurfs und bitte Sie, mit der Feder und mit Deckfarben nach Belieben hinein zu corrigiren, auch an der Seite etwa Bemerkungen zu machen und mir das Blatt bald möglichſt zurückzuſenden. Denn die durch den Krieg unterbrochnen Unterhaltungen am Mittwoch, bey welchen ich unſerer verehrten regierenden Herzogin, der Prinzeßin und einigen Damen bedeutende Gegenſtände der Natur und Kunſt vorzulegen pflege, haben wieder ihren Anfang genommen, und ich finde nichts intereſſanteres und bequemeres, als Ihre Arbeiten dabey zum Grunde zu legen und das Allgemeinere, wie Sie es ja ſchon ſelbſt thun, anzuknüpfen.

Könnten Sie mir freylich dazu einen Probedruck

Ihres Durchschnittes vielleicht senden, so würde mir auf einmal geholfen seyn. Ferner könnten Sie mir einen außerordentlichen Gefallen erzeigen, wenn Sie mir nur ganz kurz, nach den Jahren, eine kleine Skizze Ihres Lebens, Ihrer Bildung, Ihrer Schriften, Ihrer Thätigkeit und Ihrer Reise senden möchten. Einzeln ist mir manches, ja ich könnte sagen, alles bekannt; aber ich kann es nur nicht chronologisch zusammenbringen und an Zeit fehlt es mir auch, um in den Büchern und Journalen nachzuforschen. Sollten Sie wieder einmal zu uns kommen, so finden Sie die Geister und Gemüther schon vorbereitet, dasjenige aus der Quelle selbst aufzunehmen, was ihnen bisher durch die zweyte Hand überliefert worden. Was Sie mir sonst noch zu diesem löblichen Zwecke mittheilen wollen, soll gewiß auf das beste benutzt werden.

Mich beschäftigt noch immer das Farbenwesen und der Druck des Werkes geht sachte fort. Der didactische Theil ist zurückgelegt, freylich zum größten Theil mehr Skizze als Ausführung. Jetzt bin ich auf den dornenvollen polemischen Pfaden. Es ist ein unfreundliches und auch undankbares Geschäft, Schritt vor Schritt, Wort vor Wort zu zeigen, daß die Welt sich seit Hundert Jahren geirrt hat. Indessen muß ich dahindurch und freue mich zum Voraus auf das breitere historische Feld, in welchem ich lebhaft vorwärts zu schreiten hoffe, wenn ich mich aus dem theoretischen stachelichten Labyrinth herausgewunden habe.

In Ihren und Bonpland's Arbeiten finden ſich mehrere Fälle, die ſehr bedeutend ſind und die ich mir notirt habe, um ſie in der Reviſion meines Buches, womit ich das Ganze ſchließen will, nachzubringen, wenn ich nur erſt ſchon die Freude hätte, das Werk in Ihren Händen zu wiſſen und auf Ihre Beurtheilung des Ganzen, ſo wie auf Ihre Bemerkungen zu den einzelnen Theilen bald hoffen zu können. Doch darüber geht wohl noch ein Jahr hin, welches denn freylich zuletzt auch vergangen ſeyn wird.

Von Ihrem Herrn Bruder habe ich lange nichts gehört, wohl auch durch meine Schuld, denn ich habe lange nicht geſchrieben. Sagen Sie mir doch von ihm.

Unſer trefflicher Hackert in Florenz hat vom Schlagfluſſe gelitten. Er hofft ſich wieder für die Kunſt zu erholen. Seines gleichen hätte ich wohl in Ihrer Geſellſchaft den tropiſchen Ländern gewünſcht.

Sagen Sie mir doch auch ein Wort, wie es Hirt geht, Zeltern und Bury. Es iſt mir jetzt faſt lieb, daß ich mich in Berlin nach wenig Menſchen zu erkundigen habe.

Durchlaucht der Herzog hat uns viel von Ihnen erzählt, von Ihrem magnetiſchen Garten und ſonſtigen Unterſuchungen. Er iſt recht eingeweiht in das, was Sie leiſten und vorhaben.

Mit den herzlichſten Grüßen und Wünſchen!

Weimar den 3. April 1807.

Goethe.

5341.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

seit langer Zeit auch wieder einmal zu schreiben veranlaßt mich die vorseyende Expedition unsres Theaters nach Leipzig, das ich Ihnen auf das beste zu empfehlen wünsche. Sie haben immer viel Güte für unsre braven Künstler gehabt, die sich gewiß viel Mühe geben, wenn ihnen auch nicht immer ihre Zwecke gelingen sollten.

Ew. Wohlgeboren werden gewiß den Vorstellungen mit Aufmerksamkeit beywohnen, und ich wünschte, daß Sie Ihre Bemerkungen mir künftig mittheilten. Es ist noch manches, das ich anders wünschte, und doch läßt sich theils nicht alles leisten, wovon man überzeugt ist, und man gewöhnt sich auch nach und nach an Menschen und an Manieren und läßt geschehen, was geschieht; dagegen ein frischer scharfer Blick manches entdeckt und der gute Rath eines Fremden manches leichter und wirksamer anregt als die Lehren eines lange bekannten und gewohnten Vorgesetzten.

Diesen Ihren guten Rath bitte ich unsern Schauspielern bey ihrem Aufenthalt in Leipzig nicht zu entziehen, besonders da der Übergang von einem kleinen auf ein großes Theater für die erste Zeit immer seine Schwierigkeiten hat. Dringen Sie gefälligst be-

sonders darauf, daß man den Schauspieler an allen Ecken und Enden des Hauses verstehen müsse.

Verschiedene von Ew. Wohlgeboren Stücken sind eingelernt. Haben Sie die Güte, die Proben zu besuchen, damit sie zu Ihrer Zufriedenheit mögen gegeben werden.

Diesen Wünschen füge ich noch eine Empfehlung hinzu. Wahrscheinlich kommt in einiger Zeit ein Engländer, der Chevalier Osborn, nach Leipzig, ein schon bejahrter, höchst erfahrner und interessanter Mann von dem besten Character. Er ist Mitglied der königl. Societät zu London und wünscht den Leipziger Gelehrten aufgeführt zu werden. Sie erzeigen ihm wohl um seinet- und meinetwillen diese Gefälligkeit. Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 3. April 1807.

Goethe.

5342.

An Schmidt.

Durch Demoiselle Jagemann, welche in Wien gewiß sehr willkommen seyn wird, übersende ich die neue Bearbeitung von „Götz von Berlichingen". Ich bitte, sie nur vertrauten Händen zu übergeben, und wenn sie allenfalls, aus gewissen Ursachen, nicht benutzt werden kann, mir das Exemplar bald zurückzuschicken. Einiges Andere soll bald nachkommen. Haben Sie die Gefälligkeit, mir Ihre bestimmtere Adresse, als ich

jetzt weiß, mitzutheilen, damit ich gewiß sey, daß meine Sendungen bey Ihnen eintreffen. Ich wünsche recht wohl zu leben und empfehle mich Ihrem geneigten Andenken.

Weimar, den 3. April 1807.

5343.

An C. v. Knebel.

Deine Bemerkung ist ganz richtig, daß wir für das Alter ein wenig zu weit auseinandergesät sind. Die Jugend mag sich wohl auseinander begeben, denn sie ist beweglich genug, um wieder zusammenzukommen. Auch sind die Zeiten so wie Herbst- und Wintertage, wo man gern näher zusammenrücken mag. In Humboldts Reisen haben mir deswegen jene Affen gefallen, die, sobald sie in eine kühlere Temperatur kommen, sich gleich in großen Schaaren enge zusammendrängen. Dabey sucht denn jeder in die Mitte zu kommen, um so warm zu sitzen als möglich; welches zu gar possirlichen Unterhandlungen Anlaß geben mag.

Ich weiß nicht, ob ich dir schon geschrieben habe, daß der Humboldtischen Reise erster Theil angekommen ist. Er enthält Vorschläge zu einer Geographie der Pflanzen, und ein allgemeines Naturgemälde der tropischen Länder. Es ist ein sehr gedrängtes gehaltreiches Werk, das von vielen Seiten interessirt. Da es besonders an die Einbildungskraft Anforderungen

macht, so habe ich, da ein Durchschnitt, der ihr zu Hülfe kommen soll, noch nicht fertig und ausgegeben ist, einstweilen selbst eine ideale Landschaft skizzirt und nach dem angeschriebenen Maaß von 4000 Toisen, an der Seite, die Höhen der europäischen und amerikanischen Berge gegeneinander gestellt, auch deren Schneelinien und Vegetationshöhen bezeichnet; wodurch uns ganz wunderliche Verhältnisse anschaulich werden. Vielleicht schreibt dir deine Fräulein Schwester etwas davon. Denn ich habe diese Dinge zum Gegenstand meiner Vorlesungen gemacht, welche Mittwochs wieder angegangen sind und die ich bis zu meiner Abreise ins Carlsbad fortzusetzen hoffe. Wenn du uns besuchst, so wirst du gern daran Theil nehmen.

Die Müllerische Rede übersetzte ich, weil mir die Art sehr wohl gefiel, wie er unter den gegebenen Umständen seinen Gegenstand gefaßt hat. Ich ließ die Übersetzung drucken, weil ich hörte, daß der Verfasser deshalb mancherley Unannehmlichkeiten gehabt hatte, und ich überzeugt war, es werde zu seinem Vortheil gereichen, wenn mehrere das, was er gesagt hatte, in Deutscher Sprache vernähmen.

An dem Farbenwesen wird immer fortgearbeitet, aber ich sehe das Ende noch nicht ab. Bey der polemischen Behandlung muß ich Schritt vor Schritt die Newtonischen Versuche wiederholen, um sie genau beurtheilen und entwickeln zu können; und da läßt mich denn die Sonne mehr als einmal im Stich.

Verlornes Glück der Kummer hervorbringen.
So war denn keine Hülfe, keine Kunst
Vermögend sie in's Leben aufzurufen?
Was hast du, sage mir, begonnen? Was
Zu ihrem Heil versucht? Du hast gewiß
Nichts unterlassen gelassen.

Weltgeistlicher.

Lieber war
Nichts zu bedenken mehr, als ich sie fand.

Herzog.

Und soll ich ihren frühen Tod nun stets
Auf ewig missen! Soll mich meinen Schmerz
Durch meinen Schmerz betrügen, diese Hülfe
Vermögen. O! kommt, wo liegen sie?

Weltgeistlicher.

In nächtiger Kapelle steht ihr Sarg
Allein verwahrt. Ich bitte vom Altar
Durch's Gitter jedesmal die Lichter, will
Nur sie, so lang ich lebe, brennend sehen.

Herzog.

O kommt und führet mich hinein! Vergessen
Soll uns der Regie niederträchtiger,
Uns von den höhern Kräften der Verwaltung
Entrissen. Soll mit edlen Opfern
Das unersättliche Wild gesammen haben!
Ja! die Elemente alle, die sich einst
Zur schönen Gestalt verkommelten,
Sie sollen nicht in's Element zurück

Wollteſt du wohl dem Doctor Voigt ſagen, er möchte doch die Gefälligkeit haben, mir die große franzöſiſche botaniſche Karte zu ſchicken. Ich bedarf ihrer jetzt gar ſehr zu den Studien nach Humboldt. So weit für dießmal, mit den beſten Grüßen und Wünſchen für dein Wohlſeyn und deine baldige Ankunft in Weimar.

d. 4. Apr. 1807. G.

5344.

An C. G. v. Voigt.

Nach Ew. Excellenz Aufforderung bin ich ſehr bereit mitzuwirken, daß unſrer guten Fürſtin Andenken nicht unwürdig gefeyert werde. Ich ſende daher das mir mitgetheilte Schema weitläuftig geſchrieben zurück, mit Bitte, das Beſondere gefällig einzuzeichnen. Ich will das Ganze überdenken und einen doppelten Gebrauch vorbereiten.

Ein kleinerer Aufſatz könnte zum Ableſen von den Kanzeln dienen, einen andern etwas umſtändlichern ſendete man an Cotta für ſeine Blätter, den ich gleich Montags erſuchen wollte, keinen andern Aufſatz über dieſen Gegenſtand aufzunehmen, da man erwarten kann, daß die Dresdner Feder ſich gleich in Bewegung ſetzen wird.

Morgen früh habe ich die Ehre aufzuwarten und das weitre umſtändlicher zu beſprechen.

Weimar den 10. April 1807. G.

5345.

An C. G. v. Voigt.

Nachdem ich heute früh die Aufgabe einigermaßen durchgedacht und den Aufſatz nach meiner Weiſe angefangen hatte, empfang' ich das gefällige Blatt von Ew. Excellenz, deſſen Inhalt, wie Sie ſehen werden, mich immer mehr mit ſich fortriß.

Ohne das, was ich dictirt, genau zu revidiren, ſende ich es gleich. Vielleicht würden Sie es mit einigem Ausſtreichen und Zuſetzen für den erſten Zweck des Vorleſens von der Kanzel qualificiren und man würde alsdann Zeit und Luſt gewinnen, etwas der verehrten und geliebten Verſtorbenen wertheres aufzuſtellen. Sobald man ſich in pragmatiſche Reflexionen, wie ich anfangs gethan, und die für den nächſten Zweck nicht am Platze ſind, auslaſſen kann; ſo giebt es wirklich Gelegenheit, etwas Bedeutendes zu ſagen.

Mich beſtens empfehlend und fernere gütige Mittheilungen und Anläſſe erwartend

Weimar den 12. April 1807. G.

5346.

An C. G. v. Voigt.

Nach jeder Communication mit Ew. Excellenz hat beyliegender Aufſatz an Gehalt und Form gewonnen. Ich ſende ihn daher nochmals zu gefälliger Durchſicht.

Iſt erſt das Ganze beyſammen, ſo will ich im Einzelnen noch feilen und ausputzen, ſoviel es die Kürze der Zeit erlaubt, und auch gern Druck und Correctur beſorgen. Ich dächte, man ließe es auf ein folio Blatt hüben und drüben abdrucken. Die Jahrzahlen ſetzte man ad marginem: nur müßte alsdann in den Circularien an die Geiſtlichen bemerkt werden, daß die Jahrzahlen nicht mit abgeleſen werden. Erhalte ich es dießmal von Ew. Excellenz zurück, ſo wird es gleich abgeſchrieben, um vor allen Dingen Serenissimo und dem geheimen Conſeil vorgelegt zu werden. Dürfte ich mir auch zugleich Ew. Excellenz Entwurf zurück erbitten zu nochmaliger Durchſicht und weiterm Gebrauch bey fernerer Überlegung. Mich angelegentlich empfehlend

Weimar den 13. April 1807. G.

5347.

An Cotta.

Wir haben einen großen Verluſt an unſrer durchlauchtigſten Herzogin Amalia erlitten. Ich melde Ihnen das ſogleich mit der Bitte, nichts in die allgemeine Zeitung noch in das Morgenblatt über dieſe treffliche Dame aufzunehmen, was nicht von mir kommt. Vielleicht wäre für die allgemeine Zeitung eine ſimple Anzeige, wie die beyliegende, das ſchicklichſte. Für das Morgenblatt ſende ich einen aus-

führlichern Aufſatz, wobey ich denjenigen zum Grund lege, der zu der Leichenfeyer beſtimmt iſt. Heute nicht mehr, in Hoffnung, Sie bald bey mir zu begrüßen.

Weimar den 13. April 1807.

Goethe.

5348.

An J. v. Müller.

Weimar den 17. April 1807.

Wenn Ihnen, verehrter Freund, die Überſetzung Ihrer trefflichen Arbeit einiges Vergnügen machte, wenn ſie Ihnen ſogar gewiſſer Umſtände wegen erwünſcht ans Licht trat; ſo iſt mein Zweck vollkommen erreicht. Ich übernahm die Arbeit, weil ſie mir Vergnügen machte; ich ließ ſie ſchnell abdrucken, um einem Vorurtheil entgegen zu arbeiten, das ſich zu verbreiten ſchien und ſchon manchen ergriff, der das Werk nicht mit Augen geſehen hatte. Schon ſehe ich in meinem Kreiſe die beſten Wirkungen und ſchon mehrere Perſonen haben mir verſichert, daß es ihnen unbegreiflich ſey, daß man in ſolchen Äußerungen etwas Tadelnswerthes habe finden können. Sie können denken, wie ſehr mich dieſes freut, da Sie meiner unwandelbaren Freundſchaft verſichert ſind. Laſſen Sie ja nicht ab, nach Ihrer Überzeugung zu handeln und zu ſchreiben; beſonders legen Sie von Zeit zu Zeit, wie bisher, in unſerer Literaturzeitung Ihre Geſinnung aufrichtig

nieder. Man wirkt und nutzt im Sturme muthig fort; es kommt eine Zeit, wo der Parteygeist die Welt auf eine andre Weise spaltet und uns in Ruhe läßt.

Beygehendes empfangen Sie mit Nachsicht. Es mußte leider aus dem Stegreife gefertigt werden. In der Folge läßt sichs extendiren und besser machen. Tausend Lebewohl.

G.

5349.

An C. G. v. Voigt.

[17. April.]

Bey der verzeichneten Vertheilung wüßte nichts zu erinnern. Bey mir sind auch 25 aus der Druckerey abgegeben worden, die mir hinreichen.

Das Übel diesmal sehr heftig hat sich bald entfernt. Ich empfehle mich bestens.

G.

5350.

An J. Stock.

Ew. Wohlgeboren

haben mit den werthen Ihrigen meine kleine Frau so gefällig und freundschaftlich aufgenommen, daß ich nicht genug Dank dafür zu sagen weiß. Ich habe ihr, da sie bisher so manches Ungemach erleiden müssen, von Herzen die guten Stunden gegönnt, die sie in Frankfurt in der Nähe meiner Mutter und meiner ältesten, besten Freunde zubrachte.

Bleiben Sie von unſern erkenntlichen Geſinnungen überzeugt und nehmen Sie ein Packet, das die erſte Sendung meiner neuen Ausgabe enthält, mit Wohlwollen auf und erneuern von Zeit zu Zeit bey dem Anblick dieſer Bände das Andenken an Perſonen, die Ihnen ganz ergeben ſind. Dem Gegenwärtigen lege ich ein Blatt bey, und indem ich wünſche, daß Sie in langer Zeit keinen Gebrauch davon machen mögen, empfehle ich mich und das Meinige Ihrer gütigen Vorſorge.

Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren

Weimar gehorſamſten Diener
den 17. April 1807. J. W. v. Goethe.

5351.

An Eſther Marie Margarethe Stock geb. Moritz.

[17. April.]

Sie können leicht denken, wertheſte Freundin, daß ſeit dem 12. dieſes, als dem Tage, wo meine kleine Frau zurückkam, Frankfurt unſer beſtändiges Geſpräch geweſen, und daß es mir faſt zu Muthe iſt, als käme ich ſelbſt daher. Haben Sie tauſend Dank für alles Gute und Freundliche, das Sie der Reiſenden erzeigen wollen, für die eine lebhafte Erinnerung jener heitern Stunden ein koſtbarer Schatz für die Zukunft bleiben

wird. Gedenken Sie unſer manchmal, wenn Sie die beyliegenden Bücher aufſchlagen und etwas darin finden, das Ihnen ein angenehmes Gefühl erregen kann. Ihre lieben Töchter grüßen Sie vielmals und danken ihnen ſo wie meinen übrigen Freunden auf das Beſte für Alles, was meiner Abgeordneten Gutes geſchehen. Ich genieße es mit und habe dafür, als wäre es mir ſelbſt geſchehen, mich verbunden zu achten. Erhalten Sie uns und meiner Mutter jene unwandelbare Freundſchaft, die wir zu ſchätzen wiſſen und zu verdienen ſuchen. Ich ſchließe mit einem herzlichen Lebewohl und mit den beſten Wünſchen.

Goethe.

5352.

An Charlotte v. Stein.

[18. April.]

Das Fallen des Barometers hat ſich auch an meinem Unglauben gerächt indem es mir ein großes Übel angedeutet hat. Von Vorgeſtern auf geſtern hatte ich einen Anfall ſo heftig als je. Es war in der letzten Zeit ſo viel zuſammengekommen und ich hatte mich nicht geſchont. Danck für das Überſendete. Es kommt eben recht.

G.

5353.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz überſende einige Papiere, um nur wieder ein Lebenszeichen von mir zu geben. Zu den beyden Veränderungen hier und in Jena will ich gern mit Rath und That an die Hand gehen, ob ich gleich in meinem Leben ſchon ſo viel aus- und eingeräumt habe, daß über die Translocation mit dem Translocirten faſt nichts gethan worden iſt.

Von den Folgen meines Übels habe ich mich ſo ziemlich erholt; doch muß ich im Zimmer bleiben, beſonders bey einem Wetter, das ganz außer der Zeit iſt. Doch hoffe ich bald wieder aufwarten zu können und über manches zu conferiren.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 20. April 1807.

Goethe.

5354.

An Charlotte v. Stein.

Für das mitgetheilte Luſtſpiel danke zum ſchönſten. Es hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht und wird uns Gelegenheit zu mancher Unterhaltung geben.

Wenn beyliegender Roman noch nicht in Kochberg geweſen iſt, ſo haben Sie die Güte, ihn mit meinen Empfehlungen hinzuſenden.

Dießmal hat mich mein Übel ſehr hart behandelt. Ich habe es aber offenbar durch Verwogenheit herbey-

gelockt, indem ich mich die letzten 8 Tage gar nicht ſchonte und ſehr vieles zuſammenkam. Der Arzt verbietet mir, die angenehme Geſellſchaft Mittwochs bey mir zu ſehen. Mögen Sie es wohl, mit meinem Bedauern, Durchlaucht der Herzogin anzeigen. Doch hoffe ich bald eine fröhliche Zuſammenkunft.

Weimar den 29. April 1807. G.

5355.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

habe ſchon längſt manches zuſenden wollen und auch gegenwärtig bleibt noch einiges zurück, was noch nicht ganz arrangirt iſt.

Beyliegende kurze Nachricht wegen der geſchnittenen Steine haben Sie wohl die Güte in das Intelligenzblatt aufzunehmen.

Sodann wollte ich eine Anfrage thun. Es kommt eine Schrift heraus ungefähr unter dem Titel: Bemerkungen eines Augenzeugen über den Feldzug des Fürſten Hohenlohe. Wenn Sie dieſes Werk noch keinem Recenſenten zugetheilt haben, ſo könnte ich hoffen, Ihnen eine recht ſchätzbare Recenſion deſſelben zu verſchaffen. Wollten Sie mir darüber einige gefällige Nachricht geben, ſo würde ich die nöthige Einleitung treffen.

Beyliegende Briefe bitte gefällig austheilen zu laſſen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich beſtens empfehle.

Weimar den 26. April 1807.

Goethe.

Wer hat wohl die Rudolphiſchen Reiſebemerckungen recenſirt?

5256.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die längſt angekündigten Aufſätze, die münchner und andre Galerien betreffend. Daß ſie im Königreich Bayern Senſation machen werden, daran iſt wohl kein Zweifel; vielleicht bewirken ſie etwas Heilſames, beſonders für Nürnberg.

Auch die früher mitgetheilten Müllerſchen Briefe liegen bey. Verzeihung, wenn ich ſie allzulange behalten.

Daß ſich wieder eine hübſche Zahl Studirender einfindet, iſt mir höchſt erfreulich. Es wäre ſchön, wenn unſre Geduld und Beharrlichkeit belohnt würde.

Leben Sie recht wohl. Ich wünſchte nichts mehr, als einige ſchöne Tage bald in Ihrer Nähe zuzubringen.

Weimar den 30. April 1807.

Goethe.

Weltgeiſtlicher.

Was darf ich ſagen? Muß ich dir bekennen!
Du kannſt nicht hin! Ach das zerſtörte Bild!
Kein Fremder ſäh' es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters — Nein,
Verhüt' es Gott! du darfſt ſie nicht erblicken.

Herzog.

Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!

Weltgeiſtlicher.

O! laß mich ſchweigen, daß nicht meine Worte
Auch die Erinnrung der Verlornen ſchänden.
Laß mich verhehlen, wie ſie durch's Gebüſch,
Durch Felſen hergeſchleift, entſtellt und blutig,
Zerriſſen und zerſchmettert und zerbrochen,
Unkenntlich, mir im Arm zur Erde hing.
Da ſegnet' ich, von Thränen überfließend,
Der Stunde Heil, in der ich feierlich
Dem holden Vaternamen einſt entſagt.

Herzog.

Du biſt nicht Vater! biſt der ſelbſtiſchen
Verſtockten, der Verkehrten einer, die
Ihr abgeſchloſſ'nes Weſen unfruchtbar
Verzweifeln läßt. Entferne dich! Verhaßt
Erſcheinet mir dein Anblick.

Weltgeiſtlicher.

Fühlt' ich's doch!
Wer kann dem Boten ſolcher Noth verzeihn?
(Will ſich entfernen.)

3153.

An K. Meyer.

Weimar den 30. April 1807.

Sie verzeihen, wertheſter Herr Doctor, wenn ich die glückliche Ankunft der köſtlichen Fiſche noch nicht gemeldet, und meinen beſten Dank für dieſe Sendung noch nicht abgeſtattet habe. Die Meerwunder kamen zwar zur rechten, aber doch zur unruhigen Zeit ins Haus. Geheimrath Wolf von Halle und einige Freunde waren zum Beſuch da. Meine Frau kehrte von Frankfurt zurück, wo ſie meine Mutter beſucht hatte, und gar manches miſchte ſich durch einander, was jetzt noch kaum aufgelöſt iſt. Deshalb iſt auch noch keine Antwort auf den Brief Ihrer lieben Frau erfolgt, und die Suppenrecepte ſind auch deshalb noch nicht abgegangen. Ich will aber doch nicht länger zögern, ein Lebenszeichen von mir zu geben und für ſo manches Gute zu danken.

Wenn ich übrigens auf manchen Punkt Ihrer Briefe Antwort ſchuldig geblieben, ſo verzeihen Sie mir. Ich bin von manchen Seiten gedrängt und meine körperlichen Übel nöthigen mich, auf eine baldige Abreiſe in's Carlsbad zu denken, da denn noch manches vorher abzuthun und zu berichtigen iſt. Unſre Schauſpieler werden den größten Theil des Sommers in Leipzig zubringen, in Lauchſtädt nur kurze Zeit. Für Jena ſcheint ſich wieder die Hoffnung zu beleben.

Es sind 60—70 Studenten angekommen, welches für die jetzige Epoche schon hinreicht. Ich sage nichts weiter, als ein herzliches Lebewohl, dem ich viele Grüße der Meinigen hinzufüge.

Goethe.

Auch den köstlichen Madera kann man nicht genug loben, er hat mir schon einigemal statt aller Arzney gedient.

3158.

An C. G. v. Voigt.

[April oder Mai.]

Wir sind eben im Begriff, den gedruckten Bogen zu corrigiren, und machen noch einige Verbesserungen. So wünschten wir zu wißen, ob der Herzog von Braunschweig (der kurz verstorbene preuß. Feldmarschall) der letzte Bruder der Herzogin gewesen, oder ob noch einer übrig sey? Wollten Ew. Excellenz die Güte haben, uns einige Auskunft darüber zu geben.

G.

3159.

An C. G. v. Voigt.

[1. Mai.]

Beyliegendes Concept kann, wenn es Ew. Excell. Beyfall hat, mundirt werden. Die Sache kommt dadurch in Gang.

Mit Fernow spreche ich heute selbst, schwerlich wird er geneigt seyn sich nach Jena zu verfügen.

Betrm Bibliothekswesen wünscht ich ihn nicht einmal angestellt. Wir brauchen mechanisch thätige Subalternen. Bald mehreres mündlich. Mit den besten Empfehlungen

G.

5360.

An G. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erwähnten vor einigen Tagen einer möglichen Translocation des Professor Fernow nach Jena und ich verschob, darüber meine Gedanken zu eröffnen, weil ich es als ein Zukünftiges ansah. Nun theilt er mir aber einen Brief von Hofrath Eichstädt und ein Billet von Ew. Excellenz mit, woraus ich sehe, daß die Absicht dringender ist, als ich geglaubt, und ich verfehle daher nicht, meine Meinung sogleich zu eröffnen.

Professor Fernow hat alle Ursache zu wünschen, daß eine solche Veränderung nicht sogleich geschehe, und ich will gern gestehen, daß einer meiner liebsten Wünsche zu scheitern droht, wenn sie unmittelbar erfolgte.

Ich kann in meiner gegenwärtigen Stille keine andern Plane hegen als solche, die darauf hinausgehen, daß Weimar seinen alten literarischen Ruf erhalten und von dieser Seite bedeutende Wirkungen äußern möge, zu einer Zeit, da unsre Widersacher,

besonders seit den letzten Unfällen, uns so gern für vernichtet erklären möchten.

Einer meiner angelegensten Wünsche seit langer Zeit war, daß eine Ausgabe der Winckelmannischen Werke von hier ausgehen möge. Schon bey Edition seiner Briefe geschah dieser Absicht Erwähnung, und seit der Zeit sind viele Anfragen und manche Mittheilungen bey mir geschehen. Endlich fand sich die Gelegenheit, daß Professor Fernow mit dem Enkel desjenigen Walthers in Dresden, der Winckelmanns erster Verleger war, einen Contract über die Herausgabe sämmtlicher Werke schließen konnte.

Die Sache hat ihre großen Schwierigkeiten: denn es ist hier nicht blos die Rede, das Gedruckte wieder abdrucken zu lassen, sondern es gehört bey einigen Theilen eine ganz neue Redaction dazu. Besonders ist die Geschichte der Kunst durch die Wiener Ausgabe und durch Zusätze, welche Winckelmann besonders edirt, in eine Verwirrung gerathen, daß eine neue Bearbeitung nöthig wird. Auch hat sich seit jener Zeit so manches in der Kunstgeschichte und den Hülfswissenschaften aufgeklärt; es ist so vieles gegen Winckelmann und öfters nicht ohne Grund geschrieben worden, wovon der Herausgeber in beygefügten Noten Rechenschaft ablegen muß.

So viele zu einem solchen Geschäft nöthige Eigenschaften Professor Fernow auch besitzt, so fühlt er doch, daß nur durch eine Verbindung mehrerer viele

Arbeit glücklich vollbracht werden kann. Er hat sich daher mit Herrath Meyer associirt und beide halten deshalb regelmäßige Conferenzen, in welchen sie die streitigen Punkte besprechen und das, was jeder für sich gearbeitet, zusammentragen. Hierzu kommt noch der Vortheil, eine in dem Fach wohlversehene Bibliothek in der Nähe zu haben; und ich darf wohl anführen, daß auch aus meinem Hause manches Natur und Kunst, so wie griechische und lateinische Sprache betreffende beigetragen wird.

Aller dieser Vortheile würde der Herausgeber bey einer Veränderung des Ortes völlig entbehren und schon dadurch die Vollendung der Arbeit unmöglich werden. Rechnet man nun hinzu, daß die Präparation auf einige Collegia einem gegenwärtig so gut als neu antretenden academischen Lehrer in den ersten Semestern seine ganze Zeit wegnimmt, bis er seine Hefte ausgearbeitet und sich in die academische Schnurre gefunden; so läßt sich leicht einsehen, daß kaum eine Hoffnung zu Vollendung jener Arbeit übrig bleibt.

Betrachtet man dagegen den Fall, in dem die Academie sich befindet, so ist zwar nicht zu läugnen, daß der Name des Professor Hermes ihr zur Ehre gereichen werde, ob aber zum Nutzen, das ist eine andre Frage. Die Collegien, welche Professor Hermes lesen würde, sind von der Art, daß sie keinen Studenten auf eine Academie ziehen; sie sind nur nützlich und einigermaßen bedeutend, wenn eine Academie stark

frequentirt ist und besonders mehrere wohlhabende Studenten zählt. Gegenwärtig würde sich Professor Hermann schwerlich eines gutbesoldeten Auditoriums erfreuen, und was noch schlimmer ist, er würde bey wenigen Zuhörern von den wenigsten honorirt werden, wie es ihm schon früher bey einer besser bevölkerten Academie ging.

Betrachtet man nun, daß von einer Seite ein geringer Nutzen, von der andern ein großer Schaden sowohl für das Individuum, als für die Literatur überhaupt entspringt; so ist es freylich wünschenswerth zur Ehre des Weimar-Jenaischen Athens, welches denn doch eigentlich nicht existirt werden kann, und bey unmittelbarer Wirkung und Gegenwirkung mit einander leben und sterben muß, daß Professor Hermann bey verlängertem häufigen Aufenthalt das unternommene interessante Werk vollenden könne. Er wird dadurch sowohl seinen Namen als den Namen des Landes, wo er sich aufhält, in noch besseren Credit setzen, und in der Folge, wenn die Academie sich mehr erhebt, ohne seinen entschiedenen Nachtheil dort mitwirken können. Gegenwärtig würde es für diejenigen, die sich für diese Sache lebhaft interessiren, höchst traurig seyn, wenn der Tod unserer verehrten Herzogin, durch den uns soviel entrissen werden, auch noch Schuld an der Zerstörung eines Werkes seyn sollte, das sie, wenn sie länger gelebt hätte, mit Vergnügen aus ihrer Umgebung hätte hervorgehen sehen.

Weimar den 1. May 1807. G.

1861.

An Schmitt.

Sie erhalten, verehrter Herr Schmitt, durch Herrn Hulbe, den ich Ihnen nicht zu empfehlen brauche, drei Stücke: „Egmont“, „Stella“ und „Das Nätchen“. Ich wünsche, daß etwas davon brauchbar sein möge. Empfehlen Sie mich bestens den hohen Theaterherren und lassen mich von Zeit zu Zeit hören, wie die Aufnahme bleibt. Alles Gute wünschend u. s. w.

Weimar, den 3. May 1807.

1862.

An Zelter.

Für die Komposition des Liedes danke ich zum allerschönsten. Es ist in den jetzigen Augenblicken sehr erquicklich, wenn man sich nur kurze Zeit in eine heitre leise Stimmung versetzen kann.

Das gewöhnliche Spiel, wonach Sie fragen, besteht in folgendem: Man nimmt einen dünnen Span, oder auch einen Wachsstock, zündet ihn an und läßt ihn eine Zeit lang brennen; denn bläst man die Flamme weg, daß die Kohle glüht, denn sagt man so eilig als möglich das Sprüchelchen:

Feuer der Liebe, so gilt der Pakt.
Lebt er lang, so wird er alt.
Geht er, so geht er.

Leider er, so heißt er
Mein bequemer ich nicht mit der Feder,
Der gewicht dem zu Ehre.

Nun gibt man die glimmende Asche gefällig dem Nachbar in die Hand, der dasselbige Geschäfte wiederholen muß, und das geht so lange fort, bis die Asche bey einem ausstäubt, der denn ein Pfand geben muß.

Der Verlust meiner Cheapside Mutter ist bey so manchen andern peinlichen und verdrießlichen Verhältnissen sehr groß. Man hat, wie gewöhnlich überhaupt, über nichts, als auch besonders nicht weiter nachzudenken. Man muß von einem Tage zum andern leben und eben thun und leiden, was noch möglich ist.

Wie wünsch ich Ihnen mit' mein großer Wunsch, aber ich mag Sie nicht einladen. Mit meiner Gesundheit will es nicht recht fort, und ich eile gleich nach Pfingsten ins Karlsbad, kommen ich gesund, so läßt sich vielleicht auf irgend eine Weise an eine freundliche Zusammenkunft denken.

An meiner Farbenlehre mich tüchtig fortgearbeitet; aber es geht wohl noch ein Jahr hin, bis ich fertig werde. Ich bin auf gar so wunderliche Weise unterbrochen worden, als ich gleich den Faden niemals ganz habe fahren lassen.

Gelegentlich melde ich Ihnen, was ich von Ihren Compositionen meiner Lieder besitze; und Sie haben die Gefälligkeit, mir die fehlenden zu senden.

Leben Sie recht wohl! So viel für heute. Ehe ich morgen schreibe ich noch einmal, oder von Carlsbad aus.

Weimar den 4. May 1807.

2361.

An Zelter.

Ihren Brief, die nach einander ankommen, erfreue ich mich gar sehr und suche Zeit, einiges zu erwiedern. Wir erwünscht wäre mir gewesen, Ihr Oratorium mit anhören zu können; denn leider bin ich von Musik ganz zu sehr abgeschnitten, und das Bißchen Capelle, ob wir gleich mitunter recht gute Stimmen haben, will doch auch nicht thun. Daher scheint auch in mir aller Sinn und Klang verschwunden, so wie alle Imagination, die sich auf Musik bezieht. Vielleicht führt uns das gute Glück und ein vernünftiger Vorsatz bald wieder zusammen, und wir suchen uns im Stande etwas in Gesellschaft zu arbeiten.

Daß Ihnen mein Gedicht Freude gemacht hat, ist mir höchst angenehm und der Zweck dieser Blätter nun schon erreicht. Auch ist vielleicht bey dem Beyfall, den Sie meinem Singspiele schenken, Ihre Neigung zu mir und meinem Wesen als mitwirkend anzusehen. Denn ich gestehe gern, daß ich diese Arbeit selbst nicht recht beurtheilen kann. Wenn etwas ins

Stocken geräth, ſo weiß man immer nicht, ob die Schuld an uns oder an der Sache liegt. Gewöhnlich aber wirft man eine Abneigung auf etwas, das man nicht vollenden kann, als auf ein Ding, das uns widerſtrebt und das wir nicht Herr werden können. Überhaupt habe ich bey Herausgabe meiner Werke ſehr lebhaft gefühlt, wie fremd mir dieſe Sachen geworden ſind, ja daß ich faſt kein Intereſſe mehr daran habe. Das geht ſoweit, daß ich, ohne freundliche treu fortgeſetzte Beyhülfe, dieſe zwölf Bändchen gar nicht zuſammengebracht hätte. Jetzt haben wir ſie aber meiſt hinter uns und bis auf Einen kommen ſie dieſe Tage ſämmtlich in Cotta's Hände. Da mag nun weiter aus uns werden, was will, ſo wäre doch ſoviel gerettet. Ich freue mich zum Voraus auf den Spaß, den Ihnen der fortgeſetzte Fauſt machen wird. Es ſind Dinge darin, die Ihnen auch von muſikaliſcher Seite intereſſant ſeyn werden.

Können Sie mir das Verzeichniß der von Berlin weggeführten Kunſtſchätze ertheilen, ſo geſchieht mir ein Gefallen. Wenn man nur weiß, wo ſie aufbewahrt werden, ſo ſind ſie uns nicht verloren.

Leben Sie recht wohl und ſchreiben mir noch einmal vor Pfingſten und dann laſſen Sie nach Carlsbad von ſich hören.

Weimar den 7. May 1807. G.

Herzog.

Vergib und bleib. Ein ſchön entworfnes Bild,
Das wunderbar dich ſelbſt zum zweitenmal
Vor deinen Augen zu erſchaffen ſtrebt,
Haſt du entzückt es jemals angeſtaunt?
O hätteſt du's! du hätteſt dieſe Form,
Die ſich zu meinem Glück, zur Luſt der Welt
In tauſendfalt'gen Zügen auferbaut,
Mir grauſam nicht zerſtümmelt, mir die Wonne
Der traurigen Erinnrung nicht verkümmert!

Weltgeiſtlicher.

Was ſollt' ich thun? dich zu dem Sarge führen,
Den tauſend fremde Thränen ſchon benetzt,
Als ich das morſche ſchlotternde Gebein
Zu ruhiger Verweſung eingeweiht?

Herzog.

Schweig, Unempfindlicher! du mehreſt nur
Den herben Schmerz, den du zu lindern denkſt.
O! Wehe! daß die Elemente nun,
Von keinem Geiſt der Ordnung mehr beherrſcht,
Im leiſen Kampf das Götterbild zerſtören.
Wenn über werdend Wachſendem vorher
Der Vaterſinn mit Wonne brütend ſchwebte;
So ſtockt, ſo kehrt in Moder nach und nach
Vor der Verzweiflung Blick die Luſt des Lebens.

Weltgeiſtlicher.

Was Luſt und Licht Zerſtörliches erbaut,
Bewahret lange das verſchloſſ'ne Grab.

5364.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

sende hierbey den Eichstädtischen Brief zurück. Wegen der Gartenbefriedigung kann ich folgende Auskunft geben. Da der obere und untere Garten zum Botanischen Institut gehörte; so folgte daraus ganz natürlich, daß die Befriedigung aus der Botanischen Casse besorgt wurde. Im gegenwärtigen Falle aber, da der untere Theil an einen Privatum abgetreten worden; so möchte dieses »mus« wohl nicht allein jener Anstalt aufzubürden seyn. Das billigste, sollte ich denken, wäre, wenn man, wie es auch mit andern anstoßenden Nachbarn geschieht, den Aufwand theilte, und wir die eine Hälfte, Herr Hofrath Eichstädt die andre Hälfte besorgten. Treten Ew. Excellenz diesem Vorschlag bey, so kann ich Herrn von Hendrich ein Wort schreiben und unsre Hälfte kann von der Straße herein gleich angefangen werden.

Von den Gattern und Stufen ist ohnehin die Rede nicht mehr, da Niemand aus dem Botanischen Garten in dem Eichstädtischen Besitzthum, und Niemand von daher etwas im Botanischen Garten zu thun hat.

Möchten Ew. Excellenz mir die Haberfeldische Predigt gelegentlich mittheilen; so würde mir angenehm seyn, diesen Ehrenmann daraus kennen zu lernen. Für

das andere Übersendete dank' ich aufs beste und remittire es nächstens.

Leider helfe ich mir seit dem letzten Anfalle meines Übels nur von einem Tage zum andern fort, und denke daher, wenn nicht große Hindernisse eintreten, auf die Pfingstfeyertage nach Jena zu gehen, dort, was wegen unserer Anstalten nothwendig seyn möchte, zu besorgen, die vorjährige Rechnung zu betreiben und meine fernere Reise so einzurichten, daß ich vor Ende May in Carlsbad wäre.

Sollte noch etwas vorher einzuleiten oder einzurichten seyn, wobey meine geringe Mitwirkung nöthig wäre, so stehe zu Befehl.

Mich angelegentlich empfehlend

Weimar den 7. May 1807. G.

3365.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren erhalten hiebey ein Blättchen über die Schlacht bey Eylau. Können Sie mir den Plan der Schlacht von Lübeck senden, so wird auch in Kurzem eine kleine Recension davon folgen. Die größere über den Hohenlohischen Feldzug hoffe bald zu schicken. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 8. May 1807.

Goethe.

2361.

An Blumenbach.

Bey dem Verkehr mit Ew. Wohlgeboren wirft man immer die Wurft nach der Speckseite, oder um ein edleres Gleichniß zu brauchen: man vertauscht eherne Waffen gegen goldene. So hat mir Ihre letzte Sendung sehr viel Freude gemacht. Das mumisirte Haupt zog alle unsre Aufmerksamkeit auf sich, und mein August, der sich Ihnen bestens empfiehlt, wollte die Absicht des Stricks im Munde darin finden, daß man den Kopf daran aufgehangen, um ihn entweder zu trocknen oder trocken zu erhalten; welche Hypothese ich hiermit zur Beurtheilung übergebe.

Das zweydeutige Geschöpf ist nicht weniger merkwürdig. Nach meiner Weise bin ich nicht abgeneigt zu glauben, daß es ebensowohl stationäre als übergehende Larven geben könne. Vielleicht giebt uns künftig die Anatomie dieses Thieres, so wie die nähere Beobachtung seiner Lebensweise hierüber näheren Aufschluß. Was halten Ew. Wohlgeboren von der Rana paradoxa? Sollte sie eine Larve oder ein bestehendes Thier seyn?

Der Boerhavische Brief ist mir von großem Werth; auch für die andern danke ich zum schönsten. Ich wünschte nur, wieder dagegen etwas angenehmes erzeigen zu können.

Da ich nach Pfingsten wieder ins Carlsbad gehe, so lege ich ein Blättchen bey, nach welchem, auf mein Anrathen, der alte Steinschneider Müller künftig seine Sendungen ordnet. Mögen Ew. Wohlgeboren sich etwas auszeichnen; so bitte ich, es nur mit einem Strichelchen an der Nummer zu thun und mir das Blatt bald zurückzuschicken.

Von der merkwürdigen Übergangsgebirgsart, welche mit C bezeichnet ist, lege ich auf alle Fälle einige bedeutende und instructive Stücke bey.

Auf Ihre Anfrage wegen des Purpurino kann ich nur soviel melden, daß uns davon keine antiken Stücke bekannt sind, wenigstens keine entschiedene. Ich besitze den unteren Theil einer runden Tafe von diesem Material von sehr schöner Farbe und eine polirte Platte, die deswegen merkwürdig ist, weil sie aussieht, als wäre sie aus lauter Sechsecken zusammengesetzt, auf alle Fälle aber zusammengeschmolzen ist. Doch hat die Farbe nicht das Feuer der Tafe. Daß es ein durch Metallkalk gefärbtes Glas oder schlackenhaftes Wesen sey, ist wohl nicht zu läugnen. Sonst gab man dem Gold allein die Ehre, diese Farbe hervorbringen zu können; allein bey Gelegenheit der gemalten und gefärbten Fensterscheiben ist es sehr lebhaft zur Sprache gekommen, daß man diese Farbe auch durch Eisen hervorbringen könne. Nun finden Ew. Wohlgeb. auch noch eine Kupfergarschlacke; woraus denn wohl hervorgehn möchte, daß es bey dieser Farbe nicht so-

wohl auf das Metall als auf die Behandlung ankommt; wie es mit den übrigen Farben wohl auch seyn möchte, obgleich nicht zu läugnen ist, daß dieser oder jener Metallkalk diese oder jene Farbe zur Existenz und ohne große Umstände hervorzubringen im Stande sey. In meiner Farbenlehre, in der Abtheilung von chemischen Farben, habe ich deshalb manches beygebracht; wenn ich nur erst mit dem Druck dieser Arbeit zu Stande wäre, daß ich sie mittheilen und mir Belehrung von meinen Freunden zum weitern Fortschreiten erbitten könnte.

Ihr guter Neveu zu Jena hat einen bösen Einstand zu seiner neuen Existenz gegeben, indem er an einem schlimmen Halse sehr hart darnieder lag. Kein Wunder, daß auch er diesen Tribut bezahlen mußte, da die Schreckenszeit, in der er sich sehr brav gehalten, doch auch in seiner zarten Natur widrige Eindrücke zurücklassen mußte. Er ist nun in den Garten gezogen und ich hoffe, die Frühlingsluft soll seine Wiedergenesung beschleunigen.

Leider konnte ich die in Ihrem letzten Brief enthaltenen Empfehlungen an unsere verehrte Herzogin Mutter nicht mehr ausrichten. Sie hat uns ganz unvermuthet verlassen, denn bey dem Anfange ihrer Krankheit schien das Übel nicht von Bedeutung. Wir haben sehr viel an ihr verloren, und um so viel mehr, als schon manche Glieder der eigentlichen alten Weimarischen Societät vor ihr hingegangen sind.

Alle diejenigen, die sich noch des Tageslichtes erfreuen, danken für Ew. Wohlgeboren gütiges Andenken und nehmen aufrichtigen Antheil an Allem, was Ihnen Gutes begegnet. Auch ich empfehle mich bestens und werde nächstens das mitgetheilte Winckelmannische Halbmanuscript mit vielem Dank zurücksenden. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar, den 9. May 1807.

Goethe.

2307.

An Eichstädt.

Weimar den 12. May 1807.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey die bewußte Recension. Wem das Buch selbst gegenwärtig ist, für den wird sie ein großes Interesse haben. Der Recensent vertheidigt die Hauptarmee gegen die Armee des linken Flügels und durch diesen innern Federkrieg klärt sich für das Publicum manches auf, wodurch die Sache freylich nicht besser wird.

Da die Recension sich gleichsam in Text und Anmerkungen theilt, so werden Sie am besten beurtheilen, wie etwa der Abdruck zu machen ist, da der Recensent in der eigentlichen Recensionsform nicht recht gewandt zu seyn scheint.

Übrigens wünschte ich, daß Ew. Wl. einige harte Stellen, wo von Unwahrheit u. dergl. die Rede ist,

einigermaßen mildern, umsomehr, als der Recensent am Schluß dem Verfasser selbst Gerechtigkeit widerfahren läßt, und ihn nur einer leidenschaftlichen Ansicht der Dinge beschuldigt. Es wird dieses um so nöthiger seyn, da Sie den Verfasser persönlich kennen, und für Ihr Institut gutes von ihm hoffen, so wie er auch mir ein interessanter und achtungswerther Mann scheint.

Wollten Sie wegen des Zauns nur mit Herrn Major von Hendrich sprechen, welcher die Herstellung unserer Hälfte übernommen hat, sowie der Punct wegen der Gitterthüren auch schon besorgt ist.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 12. May 1807.

Goethe.

2364.

An Knebel.

Ew. Wohlgeboren

empfangen meinen lebhaften Dank für Ihren vertraulichen Brief, dessen Inhalt ich bestens zu benutzen gesucht habe. Unsre Regie wird sich gleich bey ihrer Ankunft Ihren fernern gütigen Rath erbitten.

Einen Prolog habe ich nach Ihren Wünschen auch mitgegeben. Wollten Sie die Gefälligkeit haben, ihn durchzusehen und zu beurtheilen, ob er am Platz steht, welches man in der Entfernung nicht so gut empfinden kann.

Da übrigens die ältern Schauspieler Ihnen schon bekannt sind und sich eher zu studieren wissen; so wollte ich Ihnen besonders unsere jüngern empfehlen, den Nachwuchs, dessen Emporkommen uns bey der Lage unseres Theaters höchst angelegen seyn muß.

Demoiselle Ehlermann, ein artiges Kind, von gutem Betragen, wird Ihnen gefallen und Sie vielleicht anlocken, ihr über diese oder jene Rolle etwas zu sagen. Sie hat etwas Manier von Berlin mitgebracht, worüber sie aber schon aufgeklärt ist und nur manchmal einer kleinen Erinnerung deshalb bedarf.

Die Herren Lorying und Lenz sind gute gesittete Leute, nicht ohne Talent und vom besten Willen. Da sie nunmehr in Routine kommen, so wird es auch mit ihnen vorwärts gehen.

Im Ganzen bin ich überzeugt, daß der Aufenthalt in Leipzig für unsre Gesellschaft sehr wohlthätig seyn wird, besonders wenn sich einige Kenner und Freunde zu Mittelspersonen zwischen ihr und dem Publicum machen wollen; welches höchst nothwendig ist, damit man sich bald wechselseitig befreunde und keine Mißverständnisse entstehen.

Ich wünsche, daß alles gut gehen möge, und daß Ew. Wohlgeboren zuletzt mit Zufriedenheit das Amt eines Epilogisten übernehmen möchten. Denn wenn man einen Prolog noch allenfalls in der Ferne schreiben kann, so darf der Epilog nur aus einer unmittelbaren Nähe entspringen.

Zu Ende dieses Monats geh' ich nach Carlsbad und hoffe dort für meine von Zeit zu Zeit sich wieder zeigenden Übel, wo nicht völlige Genesung, doch Linderung. Möge dieser mein Brief auch Sie von jedem Anfall befreyt antreffen. Gesundheit brauchte man wohl niemals mehr als gegenwärtig. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar den 12. May 1807.

Goethe.

5369.

An die Herzogl. Sächsische Canzlei.

Einige Schreibmaterialien von Herzogl. sächsischer Canzeley zu erhalten wünscht

W. d. 13. May 1807.

Goethe.

5370.

An C. G. v. Voigt.

Weimar, den 14. May 1807.

Einiges, was noch bey mir liegt, übersende hierbey Ew. Excellenz vor meiner Abreise, mich nochmals aufs angelegentlichste empfehlend.

Daß Hofrath Eichstädt diese Sache nicht weiter zur Sprache bringen will, halte ich selbst für gut. Es kommt nichts dabey heraus und zuletzt möchten denn doch nach dem 14. October gewisse wechselseitige Äußerungen zwischen dem Neckar und der Saale vorgefallen seyn, die man mit bösem Willen wohl auf die Weise, wie man gethan, deuten konnte. . . .

5371.

An Christiane v. Goethe.

Jena den 22. May 1807.

Für das Überschickte danke ich recht vielmals, besonders auch für die schönen Spargel, die du mir hier bestellt hast. Ich habe dadurch ein ganz einfaches Kunststück gelernt, daß ich, wenn ich künftig hier etwas haben will, die Botenweiber bestechen muß, welche die Dinge nach Weimar tragen, und daß ich sie ihnen bezahle, wie man sie in Weimar zahlt. Denn es ist recht eigen, hier kann man nichts haben. Den Aal bleibe ich dir auch schuldig; Herr v. Hendrich aber will dafür sorgen. Künftigen Montag, den 22., gehe ich weg, und bin wahrscheinlich den Donnerstag in Carlsbad. Hast du mir noch etwas zu sagen und zu schicken, so sende es mir durch die Botenweiber. Inliegenden Brief schicke sogleich an Hofrath Meyer und laß dir etwa seine Antwort ausbitten.

Der Mutter Brief hat mir viel Freude gemacht. Ich sende ihn hierbey zurück. Laß es dir in deinem Garten wohl seyn. Herr von Hendrich hat wohlfeile Zelter. Sollte man nicht eins davon nehmen, um es in dem mittelsten Rondel, wo deine Tische und Stühlchen stehen, aufzuschlagen? Schreibe mir deine Gedanken, so mache ich vielleicht bey meiner Rückkunft einen Handel. Gegenwärtig wüßt' ich weiter nichts

Herzog.

O weiſer Brauch der Alten, das Vollkommne,
Das ernſt und langſam die Natur geknüpft,
Des Menſchenbilds erhabne Würde, gleich
Wenn ſich der Geiſt, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu löſen.
Und wenn die Gluth mit tauſend Gipfeln ſich
Zum Himmel hob, und zwiſchen Dampf und Wolken,
Des Adlers Fittig deutend, ſich bewegte;
Da trocknete die Thräne, freier Blick
Der Hinterlaſſ'nen ſtieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O ſammle mir in köſtliches Gefäß
Der Aſche, der Gebeine trüben Reſt,
Daß die vergebens ausgeſtreckten Arme
Nur etwas faſſen, daß ich dieſer Bruſt,
Die ſehnſuchtsvoll ſich in das Leere drängt,
Den ſchmerzlichſten Beſitz entgegendrücke.

Weltgeiſtlicher.

Die Trauer wird durch Trauren immer herber.

Herzog.

Durch Trauren wird die Trauer zum Genuß.
O daß ich doch geſchwundner Aſche Reſt,
Im kleinen Hauſe, wandernd, immer weiter,
Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt ſie ſah,
Als Büßender mit kurzen Schritten trüge!
Dort lag ſie todt in meinen Armen, dort
Sah ich, getäuſcht, ſie in das Leben kehren.
Ich glaubte ſie zu faſſen, ſie zu halten,
Und nun iſt ſie auf ewig mir entrückt.

zu ſagen, als daß ich dir wohl zu leben wünſche und von Carlsbad aus bald ſchreiben werde.

G.

Auguſten, den ich ſchönſtens grüße, dient zur Nachricht, daß Carl ſein Buch der Buchbinderin Voigt gegeben, welche es, wie er ſagte, mitgenommen.

5372.

An J. H. Meyer.

Vor meiner Abreiſe nach Carlsbad, welche auf künftigen Montag, den 25. May, feſtgeſetzt iſt, möchte ich noch gern ein Wort von Ihnen hören. Schreiben Sie mir doch durch die rückgehenden Boten, wie Sie ſich befinden und was etwa möchte vorgefallen ſeyn. Beſonders wünſchte ich zu erfahren, ob ein Stein zum Monumente, oder vielleicht beyde, inzwiſchen angekommen ſind.

Bey dem ſchönen Wetter hier habe ich mich ganz wohl befunden. Ich hoffe, ohne Anſtoß ins Carlsbad zu gelangen, wo wir denn bey der alten Quelle unſer Befinden weiter ajourniren wollen. Einiges erfreuliche iſt mir hier vorgekommen, obgleich nicht was ſich unmittelbar auf unſere Wünſche bezieht. Verſchiedenes habe ich gearbeitet, aber auch mehr um etwas loszuwerden, als daß ich einen eigentlichen Beruf dazu hatte. Leben Sie recht wohl; ſagen Sie mir ein Wort und gedenken Sie mein.

Jena den 22. May 1807. G.

5373.

An Christiane v. Goethe.

Montag früh um vier Uhr, also früher als du diesen Brief erhältst, fahren wir nach Carlsbad ab, und es ist mir denn doch lieb, daß wir von Jena wegkommen. Ich wußte wohl, daß ich nach allem Vergangenen einen Einstand geben mußte, und damit mag es denn auch gut seyn. Wenn ich wieder komme, werde ich mich schon besser in den gegenwärtigen Zustand finden.

Bleibe ja recht ruhig und vergnügt in deinem friedlichen Thal mit allen denen, die dich besuchen mögen und können. Es sieht in der Welt sehr toll aus, daß man Gott zu danken hat, wenn man auf einem stillen Fleckchen lebt. Was das Haus und Hauswesen betrifft, verlasse ich mich auf Dich in jedem Falle und gehe ruhig weiter.

Mit dem Zelte hat es sich gar wunderlich gefunden: denn es war eben nicht da, als wir nachsahen. Die Zelter von den Gemeinen lagen in der Cammer, aber das Hauptmannszelt nicht. Du wirst dich über diesen Verlust in deiner Laube trösten.

Der Mutter Brief hat mich weit mehr erbaut als der Brief von Bettinen. Diese wenigen Zeilen haben ihr mehr bey mir geschadet, als deine und Wielands Afterreden. Wie das zusammenhängt, auszulegen, dazu würde ich viele Worte brauchen.

Ich lege ein Blättchen bey, wegen einer Bestellung. Sey so gut und mache sie selbst, denn auf August, den ich demungeachtet herzlich grüße, kann man sich nicht verlassen.

Ingleichen findest du die Quittung für das Johannisquartal.

Wenn du Herrn Hofrath Meyer siehst, so grüße ihn vielmals.

Wenn du einmal herüberkommen willst, wirst du dem Herrn Major und Demoiselle Huber willkommen seyn.

Das schöne Wetter wird wohl noch einige Zeit dauern; wenn wir es vorerst nur auf drey Tage haben, so bin ich schon zufrieden.

Lebe recht wohl und gedenke mein. Wenn alles geht, wie es soll, so sind wir Montags Nacht in Schleiz, Dienstag in Hof, Mittwoch in Eger und Donnerstag in Carlsbad, wohin du uns mit deinen Gedanken [illegible]n kannst. Lebe recht wohl, besorge die paar beyliegenden Sachen. Wie ich in Carlsbad angekommen bin, so wird gleich geschrieben.

Jena den 24. May 1807. G.

3374.

An Charlotte v. Stein.

Die Gegenwart des lieben Breslauer Freundes hat uns allen sehr viel Freude gemacht, und der

Wunſch, ihn länger hier zu behalten, iſt allgemein geblieben. Er hat mich durch ſein gutes, natürliches, feſtes, verſtändiges und heiteres Weſen gar ſehr erquickt und mir aufs neue gezeigt, daß die Welt nur iſt, wie man ſie nimmt; ſie aber mit Heiterkeit, Muth und Hoffnung aufzunehmen, auch wenn ſie ſich widerlich zeigt, iſt ein Vorrecht der Jugend, das wir ihr wohl gönnen müſſen, weil wir es auch einmal genoſſen haben.

Ich finde mich zwar wohl, aber in Jena nicht behaglich. Der Unterſchied gegen vorige Zeiten iſt gar zu groß, das Alte iſt vergangen und das Neue iſt noch nicht worden. Doch regt ſich ſo manches, das in einigen Jahren wohl erfreulich werden kann. Die Gegend iſt übrigens, bey dieſem ſchönen Wetter, himmliſch wie immer und die Fruchtbarkeit dieſes Jahres recht auffallend.

Ein Brief der Frau von Sartoris, der mich eben hier noch erwiſcht und den ich beylege, veranlaſſt mich zu einem Promemoria, das ich gleichfalls beylege und Sie erſuche, es, mit ein paar Worten begleitet, nach Berlin zu ſchicken. Vielleicht bringen Sie es mit einer Depeſche an unſern Müller fort, weshalb der Brief nur an Geheimerath Voigt zu geben wäre. Denn auf der Poſt werden die Briefe dorthin gegenwärtig ganz über die Gebühr aufgehalten. Verzeihen Sie dieſe kleine Bemühung: es betrifft ja das Andenken eines Mannes, der Ihnen auch werth geworden.

Grüßen Sie Ihre lieben Kinder bestens und gedenken Sie mein, indem ich von den heißen Quellen manches Gute hoffe.

Jena den 24. May 1807. G.

3375.

An C. v. Knebel.

Wir nehmen schriftlich Abschied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hause gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um 4 Uhr abfahren und noch so manches zu besorgen ist.

Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unserer und empfange uns freundlich, wenn wir wiederkommen. Wir wollen die Carlsbader Felsen zum schönsten von dir grüßen.

Jena den 24. May 1807. G.

3376.

An J. H. Meyer.

Den 26. May 1807.

Sie erhalten, lieber Hofrath, von Hof aus, wo wir glücklich angelangt sind, einen Brief, wozu mich jenes Monument veranlaßt, worüber schon so manches hin und her verhandelt worden. Aus einem Brief einer Berliner Dame, mit der ich durch Frau von Stein

in Connexion gesetzt worden, und welche in dieser Sache den Auftrag hat, sehe ich, daß man sich dort nur die gewöhnliche Vorstellung machen kann, daß ein Stein aufs Grab gesetzt werden soll, den Platz zu bezeichnen, wo der Ehrenmann ruht, und ja recht einfach, daß er für Niemand etwas bedeute als für die lieben Angehörigen. Den geübten Krieger, der bey einer so bedeutenden Gelegenheit mit Ehren umgekommen, scheint man lieber ignoriren zu wollen. Doch will ich billig seyn. Es ist sehr möglich, daß man Ursache hat, solche traurige Ereignisse lieber mit Erde und simplen Steinen bedecken zu wollen.

Ich ersuche Sie daher, lieber Freund, die Arbeit, die wahrscheinlich noch nicht angefangen ist, zu sistiren; die Steine können wir immer brauchen und Weißern können wir für seine bisherigen Bemühungen auf eine andre Weise entschädigen. Ich lege Ihnen ein Billet an Frau von Stein offen bey, das ich ihr zu bringen und mich vielmals zu empfehlen bitte. Sie sehen daraus, wie ich mich gegen die Berliner Committenten geäußert habe. Tausend Dank für Ihren letzten Brief. Fahren Sie fort, recht thätig zu seyn. Wir haben das schönste Wetter gehabt und sehr gute Wege gefunden. Grüßen Sie Herrn von Stein vielmals und gedenken Sie mein bey den Medaillen.

G.

5377.

An Christiane v. Goethe.

Aus der Beylage, die Herr von Hendrich sendet, wirst du, meine Liebe, sehen, daß es uns wohlgegangen und wohl gehet. Nächstens werde ich mehr schreiben. Verzeihe nur, wenn ich die Spitzen nicht gleich mit dem Kutscher schicke, der morgen früh um 4 Uhr wieder abgeht. Wenn ich von hier an die Mutter schreibe, will ich der Sache erwähnen und dir nachher etwas gutes entweder mitbringen oder, wenn ich in der Zwischenzeit Gelegenheit habe, schicken.

Ich kann dir nicht ausdrücken, was wir uns glücklich fühlen, in einem friedlichen Lande, unter guten Menschen, nach unserer Bequemlichkeit und Weise nur diese wenigen Stunden gelebt zu haben. Dem Gemüthe nach ist man schon fast ganz geheilt, und der Körper wird ja auch bald nachfolgen.

Lebe recht wohl. Ich werde von Zeit zu Zeit schreiben. Grüße August und Hofrath Meyer zum schönsten.

Carlsbad den 28. May 1807. G.

5378.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad, Donnerstags den 28. May, am Frohnleichnamsfeste 1807.

Daß wir glücklich angekommen sind, will ich durch den rückkehrenden Kutscher sogleich vermelden.

Montags gelangten wir bis Schleiz, Dienstags bis Hof, Mittwoch bis Franzenbad und heute sind wir bey guter Zeit hier angekommen. Wir hatten das herrlichste Wetter, trockne Wege und also jeden in seiner Art so gut, als man ihn finden kann. Da wir uns nicht übereilten, so war es jeden Tag nur eine Spazierfahrt und wir konnten nach der Ankunft noch promeniren, Bekannte besuchen und uns umsehen; wie wir uns denn das Egerwasser gegen Abend noch vortrefflich schmecken ließen. An einem reinlichen Festtage sind wir hier in Carlsbad angekommen und haben lange nichts so friedliches und anmuthiges gesehen. Wir haben unser altes Quartier ledig gefunden und es sogleich bezogen.

Gegenwärtig sind erst 30 Curgäste angekommen und manche, wie es sich wohl versteht, angemeldet. Das Papiergeld ist seit einem Jahre, wie natürlich, sehr gefallen. Das Kopfstück steht zu 45 Kreuzer. Zwar erhöht man auch die Forderungen, doch, wie es immer geht, nicht in gleicher Proportion. Deshalb dieser für den Einwohner traurige Umstand dem Fremden, der baar Geld mitbringt, zum Vortheil gereicht.

5379.

An Chriſtiane v. Goethe.

Carlsbad den 2. Juni 1807.

Da morgen die Poſt in jene Gegend abgeht, will ich ein Briefchen an dich vorbereiten und dir ſagen, daß ich mich ſehr wohl befinde; an Leib und Seele unvergleichlich beſſer, als da ich von Hauſe wegging. Wir haben zwar abwechſelndes, aber doch im Ganzen ſehr angenehmes Wetter, ein ſehr hübſches heiteres Quartier in guter Lage. Bekanntſchaften hab' ich auch ſchon gemacht und ſo wird das hieſige Leben nach hergebrachter Ordnung fortgeführt. Morgens um 5 Uhr ſtehe ich auf und gehe an den Brunnen. Zwiſchen 8 und 9 wird gefrühſtückt; dann etwas geruht, angezogen, dictirt, wieder ein wenig ſpaziert und dann gegeſſen. Nach Tiſche wird im Zimmer gezeichnet, gegen Abend auf der Promenade und ſonſt die Zeit auf eine oder die andre Weiſe hingebracht. Das Eſſen iſt leidlich, ſo auch der Wein; doch wird man eben nicht verführt, ſich zu übernehmen. Morgen iſt unſere erſte Woche um und da wird Zahltag ſeyn. Bis jetzt haben wir ſehr ordentliche Rechnung geführt. Heute iſt Papier eingewechſelt worden; da wir denn für 50 gute Gulden 103 Papiergulden erhalten haben. Über acht Tage ſollſt du erfahren, was uns eine Woche koſtet.

Von Leipzig habe ich ſehr gute Nachrichten. Herr Rath Rochlitz war ſo freundlich, mir einen recht um-

ständlichen Brief zu schreiben. Durch Genast weiß ich die Einnahme, die auch nicht gering ist, und so ginge denn dieses Unternehmen recht schön. In den vier ersten Repräsentationen war die Elsermann noch nicht aufgetreten.

Hier ist noch wenig Gesellschaft und die leeren Alleen würden dir nicht gefallen. Doch werden manche Gäste erwartet. Von Spitzen habe ich noch nicht viel Kluges gesehen; aber einen neuen Einfall, der auf Wohlfeilheit angelegt ist, nemlich Grund mit Zacken, der recht gut aussieht; so habe ich auch weder ächte noch falsche Granaten bisher gesehen. Viele Laden sind noch zu, und ist alles erst im Anfang. Mehr will ich dießmal nicht sagen, damit der Brief nicht liegen bleibe. Von Achttagen zu Achttagen erhältst du Nachricht und ich hoffe, auch von Zeit zu Zeit etwas von dir zu erfahren. Lebe recht wohl und grüße Augusten zum schönsten.

G.

5380.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

haben mir ein sehr großes Vergnügen gemacht. Denn gewiß ist eine Theater-Direction ein sorgenvolles Geschäft, besonders wenn man den Kennern und der Menge zugleich gefallen, die Fortbildung der Künstler und gute Einnahmen zugleich erleben will. Ihr

Dort aber will ich meinen Schmerz verew'gen.
Ein Denkmal der Geneſung hab' ich dort,
In meines Traums Entzückungen, gelobt —
Schon führet klug des Gartenmeiſters Hand
Durch Buſch und Fels beſcheidne Wege her,
Schon wird der Platz gerundet, wo mein König
Als Oheim ſie an ſeine Bruſt geſchloſſen,
Und Ebenmaß und Ordnung will den Raum
Verherrlichen, der mich ſo hoch beglückt.
Doch jede Hand ſoll feiern! Halb vollbracht
Soll dieſer Plan wie mein Geſchick erſtarren!
Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich ſtiften,
Von rauhen Steinen ordnungslos gethürmt,
Dort hin zu wallen, ſtille zu verweilen,
Bis ich vom Leben endlich ſelbſt geneſe.
O laßt mich dort, verſteint, am Steine ruhn!
Bis aller Sorgfalt lichtgewogne Spur
Aus dieſer Wüſte Trauerſitz verſchwindet.
Mag ſich umher der freie Platz berafen!
Mag ſich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
Der Birke hangend Haar den Boden ſchlagen,
Der junge Buſch zum Baume ſich erheben,
Mit Moos der glatte Stamm ſich überziehn;
Ich fühle keine Zeit; denn ſie iſt hin,
An deren Wachsthum ich die Jahre maß.

Weltgeiſtlicher.

Den vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
Das Einerlei der Einſamkeit zu wählen,
Wird ſich's der Mann erlauben, der ſich oft
Wohlthätiger Zerſtreuung übergab,
Wenn Unerträgliches, mit Felſenlaſt

Schreiben ſetzt alle die Verhältniſſe ſo klar auseinander, daß ich gegenwärtig zu ſeyn und ſehr bekannte Zuſtände mit eigenen Augen zu ſehen glaubte. Haben Sie die Güte, den Antheil, den Sie dieſer Anſtalt gegönnt, immer fort zu erhalten, auch wenn einiges vorkommen möchte, was nicht ganz Ihre Billigung hat. Leiten und lenken Sie dieſes Schifflein aufs Beſte.

Sehr gern hätte ich Ihnen gegen Ihre Betrachtungen auch die meinigen mitgetheilt, die beym Leſen Ihres Briefs in mir erregt wurden; doch iſt man durch dieſe Brunnen-Cur ſo zerſtreut und verſtört, daß man nicht leicht brieflich etwas kluges zuſammen bringt. Haben Sie jedoch indeſſen die Güte, mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht zu geben, welche mir, je ausführlicher und umſtändlicher ſie iſt, nur zur angenehmeren Unterhaltung dienen wird. Für den Augenblick habe ich den Effect des Brunnens ſehr zu loben. Könnte es in der Folge ſo bleiben, ſo wäre das ſehr erwünſcht. Mich beſtens empfehlend

Carlsbad den 5. Juni 1807.

Goethe.

5381.

An Chriſtiane v. Goethe.

Da ein Bote nach Weimar geht, ſo verſäume ich nicht, dir ein paar Stück Spitzen zu ſchicken. Mit den ausgezackten kannſt du dich indeſſen beliebig putzen.

Von den andern ſchickſt du allenfalls 3 Ellen an Lieschen und hebſt die übrigen zu weiterem Gebrauch oder zum Verſchenken auf.

Dagegen wünſche ich folgendes:

1.) Meine Farbenlehre, welche bey Herrn Profeſſor Käſtner oder bey Frau Hofrath Schiller ſeyn muß. Auguſt wird ſie herbey zu ſchaffen wiſſen.

2.) Die vier Bände meiner Werke. Es liegen noch Drey Exemplare in dem Actenſchrank in dem Zimmer neben unſrer Schlafkammer. Davon nimmſt du eins auf Schweizerpapier, welches leicht zu erkennen iſt, weil es weißer iſt und die Bände ſtärker als vom ordinären Druckpapier. Auch liegen Zwey Exemplare davon übereinander, anſtatt daß vom Druckpapier nur ein Exemplar noch daneben liegt. Dieſe Bände zuſammen mußt du wohl in Papier einpacken und mit Bindfaden umſchnüren laſſen, auch ſobald als möglich an Herrn Geheimerath Voigt ſchicken, weil der Bote bald wieder fortgeht. Du kannſt zu dieſer Sache Sachſen brauchen, der gut einpackt, und bey Geheimerath Voigt die Beſtellung machen kann.

Du ſchreibſt mir in deinem letzten Briefe, du wollteſt etwas Gedrucktes, den Geheimerath Wolf betreffend, beylegen; es war aber nicht in dem Packet.

Was von Briefen und Päcktchen in der Zwiſchenzeit angekommen iſt, kannſt du auch mitgeben, nur nicht wenn es zu groß iſt. Wäre aber etwas der-

gleichen gekommen, ſo könnte es Auguſt aufmachen und mir ſagen, was es enthielte.

Von unſern jungen Schauſpielern habe ich noch nichts gehört. Übrigens ſind alle Reiſende, die von Leipzig hierherkommen, mit den Aufführungen, denen ſie beygewohnt haben, ſehr zufrieden.

Ich befinde mich ſehr wohl und wünſche nur, daß es continuire. Ich wünſche, daß Ihr auch wohl und vergnügt ſeyn möget.

Auguſt ſoll mir eins von den flachen ſpitzwinklichten Glasprismen zu den Büchern packen.

Carlsbad den 9. Juni 1807. G.

Die beyliegenden Haarnadeln gehören an Durchlaucht die Prinzeß und ſind nur an Demoiſelle Lorch zu überſchicken.

5382.

An Cotta.

Ich weiß Ihnen ſehr viel Dank, wertheſter Herr Cotta, daß Sie mir das bewußte Scriptum haben aufopfern und überſenden wollen. Dagegen denke ich gleich mit etwas angenehmem zu dienen, mit einem Auszuge aus einer Biographie Hackerts. Das Manuſcript ſoll mit der nächſten Poſt abgehen; haben Sie nur die Güte, einſtweilen folgendes ins Morgenblatt ſetzen zu laſſen:

Der vortreffliche und berühmte Landschaftsmahler Jacob Philipp Hackert, welcher im vergangenen April zu Florenz im 70. Jahre seines Alters gestorben, hat eine Biographie hinterlassen, aus welcher ein Auszug nächstens im Morgenblatt erscheinen wird.

Indessen bitte auch nichts anderes aufnehmen zu lassen. Mich bestens empfehlend

Carlsbad den 10. Juni 1807. G.

3383.

An Charlotte v. Stein.

Nachdem ich mich schon einige Wochen in Carlsbad befinde, entschließe ich mich, auch Ihnen, verehrte Freundin, zu sagen, daß ich mich ganz leidlich befinde, wenigstens um vieles besser als kurz vor meiner Abreise in Weimar und Jena. Freylich muß bey einer solchen völligen Umkehrung der Lebensweise irgend ein Effect hervorgebracht werden, ob der aber im Ganzen heilsam sey und gute Folgen haben werde, das ist ungewiß, und wir wollen also mit dem Augenblick zufrieden seyn.

Unserm Fürsten bekommt die Cur auch ganz wohl, und Er hat wirklich einiges Zutrauen zu dem Wasser gefaßt, weshalb er wohl länger bleiben wird, als er sich anfangs vorgesetzt hatte. Die Gesellschaft vergrößert sich nach und nach, wodurch aber meine Art

zu ſeyn wenig verändert wird: denn ich lebe nach herkommlicher Sitte meiſt allein, und habe wenig Verkehr mit der übrigen Welt.

Einen ſehr intereſſanten Mann habe ich an dem Reſidenten Reinhard gefunden. Sie werden ſich erinnern, daß er früher in Hamburg angeſtellt war, ſich ſo lange in Paris aufhielt und zuletzt nach Jaſſy geſendet wurde, wo ihn die Ruſſen, bey dem Ausbruch des letzten Krieges, mit Frau und Kindern gefangen nahmen, über den Dnieper, Bog und Dnieſter führten und zuletzt wieder los ließen: da er denn durch Polen und Galizien wieder ins weſtliche Europa unter die Menſchen zurückkehrte. Es iſt ein ſehr tüchtiger, erfahrner, theilnehmender Mann, mit dem ich ſehr erfreuliche Unterhaltungen habe.

Durch ihn habe ich ein franzöſiſches Buch kennen lernen, woraus hiebey ein Auszug folgt, der Ihnen, hoff' ich, willkommen ſeyn wird. Haben Sie die Güte, ihn unſrer Durchlauchtigſten Herzogin mitzutheilen und mich ihr zu Füßen zu legen. Mögen Sie mich Durchlaucht der Prinzeß auf das beſte empfehlen und ihr ſagen, daß das Stammbuch ſich nach und nach füllt. Freylich iſt manches Blättchen auch verſudelt und nicht ganz erfreulich anzuſehen.

Ich muß ſchließen, weil ich bis kurz vor dem Abgang der Poſt gezaudert habe. Empfehlen Sie mich unſerm ſchleſiſchen Freunde und laſſen mich

gelegentlich von sich hören. Meine besten Wünsche begleiten diesen Brief.

Carlsbad den 14. Junius 1807.

Goethe.

5384.

An Cotta.

Hierbey folgt das Versprochene über unsern trefflichen Landsmann Hackert für das Morgenblatt. Ob ich so glücklich seyn werde, etwas für den Damen-Calender schickliches zu finden, weiß ich nicht: denn ich habe in der Zeit zwar manches gearbeitet, das aber gerade in diesen Kreis nicht passt.

Über das mir mitgetheilte Scriptum habe ich mich wirklich verwundert. Denn ob man gleich recht wohl weiß, daß man Trauben nicht lesen kann von den Dornen, noch Feigen von den Disteln, so hätte doch hier der Stoff dem Schriftsteller nachhelfen sollen. Dagegen manifestirt sich mehr als jemals in diesen Blättern das größte Ungefühl und ein völliger Mangel an Geschmack. Wie oft ist gegen den Euphemismus gesündigt! Genug es bleibt ein Muster, wie man eine solche Aufgabe nicht behandeln soll.

Das von Hackert hinterlassene Manuscript, größtentheils von seiner eigenen Hand, ist ein köstliches Denkmal; doch ohne vorgängige Redaction dem Publicum nicht zu übergeben. Ich werde die Sache durchdenken und überlegen, wie man es anzugreifen hat.

damit der Sache ihr Recht widerfahre. Gedruckt würde es etwa zwölf Bogen in Octav geben. Ich würde noch einige sehr interessante Briefe, die er mir in den letzten Jahren geschrieben, und eine treue Würdigung seines Kunsttalentes hinzufügen. Auch ließe sich, wegen Kunstverwandtschaft und freundlicher Lebenstheilnahme, eine kurze Biographie des Herrn Charles Gore, eines Engländers, dessen in der Hackertschen Biographie erwähnt wird, anschließen. Er lebte bey uns in Weimar in seinen letzten Lebensjahren und ist erst vor kurzem gestorben. Eine große Sammlung von Zeichnungen, die er nach der Natur, meist durch die Camera obscura, auf seinen Reisen gefertigt und worunter die See- und Hafenprospecte wegen der vielen angebrachten Schiffe sehr merkwürdig sind, hat er der Weimarischen Bibliothek vermacht, und es würde interessant seyn, auch öffentlich von dem in mehr als einem Sinne bedeutenden Mann etwas zu sagen.

Ich lege einen Brief bey, den ich nach Florenz zu schicken bitte. Da ich ihn offen gelassen habe, werden Sie daraus ersehen, daß ein junger Mahler, Namens Titel, die Copie eines Portraits von Hackert offerirt. Das Original ist von Herrn Faber im vorigen Jahre gemahlt und zwar nicht in allzugroßem Format. Ich glaube, es würde wohlgethan seyn, sich dieses Bildes zu versichern und es vor die Biographie stechen zu lassen. Sie würden dazu einen geschickten Künstler

wählen, deshalb ich auch wünsche, daß es geradezu an Sie adressirt werde.

Gegenwärtig wüßte ich weiter nichts zu sagen, als daß mir bis jetzt die Kur noch ganz wohl bekommt. Ich wünsche zu hören, daß Sie mit den Ihrigen sich auch recht wohl befinden.

Carlsbad den 14. Junius 1807.

Goethe.

2185.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad den 18. Junius 1807.

Sowohl durch den Boten als durch Herrn von Herda habe ich von dir zwar kurze, aber doch erfreuliche Nachricht erhalten, daß Ihr wohl seid und so gut als möglich eure Einsamkeit genießt.

Daß die Spitzen zur rechten Zeit angekommen sind, freut mich sehr. Die gezackten sind böhmische und die andern sächsische. Die Fabrikationen beyder Länder unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß jene schönere Muster haben und diese einen gleicheren Grund. Von schwarzen will ich dir noch etwas mitbringen.

Da einer von den Leuten des Herzogs Morgen nach Weimar gesendet wird, so schicke ich dir zugleich die Granaten mit, die ich dir angeschafft habe. Die kleinen sind ächt, die großen unächt und werden beyderseits zum Schmuck dienen, besonders so lange die Trauerzeit währt. Übrigens will ich nun mit

Frauen ein Wochen inne halten. Die ordinären Ausgaben sind sehr mäßig und man kann nicht leicht wohlfeiler leben als hier; wenn man einmal eingerichtet ist. Nur ist die Verführung von allerhand hübschen Sachen so groß, daß man immer etwas einzuhandeln verleitet wird, besonders wenn man damit Freude zu machen denkt.

Von dem Gebrauch des Wassers kann ich noch immer Gutes sagen, und für die Zukunft habe ich auch bessere Hoffnung, da Doctor Kapp, ein alter Freund und vortrefflicher Arzt, sich meiner annimmt, mein Übel wohl überlegt und, wie mir scheint, sehr gut beurtheilt hat. Hauptsächlich läuft alles auf eine sehr genaue Diät hinaus. Ich will noch etwa acht Tage trinken, dann pausiren und baden und was sonst noch weiter für gut befunden wird. Ich lebe übrigens hier ganz ruhig und vergnügt nach meiner Weise, so daß ich mich gar nicht wegsehne. Ihr werdet ja indessen wohl auch die Zeit hinbringen und es wird sich diesen Sommer für euch auch wohl noch ein Spaß aufthun.

Schlosser grüße vielmals, wenn er noch bey euch ist. Weiter wußte ich nichts zu sagen, als daß der Courier, der dieses bringt, in einiger Zeit nach Carlsbad zurückkehrt. Mache daher ein Päckchen für mich zu rechte und ersuche ihn, daß er es bey dir abhole. Mit der Post schreibe ich bald wieder und hoffe, immer etwas gutes melden zu können.

G.

2436.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad den 24. Juni 1807.

Wie ich aus den verschiedenen Briefen, die mir gewechselt haben, ersehe, so gehen die Posten von hier auf Weimar und zurück noch immer sehr langsam; und weil man sich alle Nachrichten und Entschlüsse nicht gut mittheilen kann, so will ich dir voraus sagen, wie ich es zu halten gedenke, damit du dich von deiner Seite darnach richten könnest.

Die veränderte Cur art, nach dem Rathe des Doctor Kapp von Leipzig, schlägt mir sehr gut an und ich will den Gebrauch des Wassers auf diese Weise fest setzen. Dann soll ich baden, ohne zu trinken, und was weiter für Anordnungen werden gut befunden werden. Auf den Donnerstag sind wir 4 Wochen hier und ich habe Lust, auf alle Fälle noch 4 zu bleiben, weil ich für mich keinen angenehmern und vortheilhaftern Aufenthalt wüßte. Zugleich ist mir freylich sehr daran gelegen, noch hier am Orte zu beobachten, wie mir der Gebrauch des Wassers im Ganzen bekommt, und Doctor Kapp, der auch noch eine Zeitlang hier bleibt, Gelegenheit zu geben, daß er meine Zustände noch genauer beurtheilen könne. Er hat mir gerathen, wenn ich nach Hause komme, Spaawasser zu trinken, und ich schreibe deswegen von hier aus an die Mutter, daß sie mir eine Kiste ver-

Herbei ſich wälzend, ihn bedrohend ſchlich?
Hinaus! mit Flügelſchnelle durch das Land,
Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
Der Erde Bilder heilend ſich bewegen.

Herzog.

Was hab' ich in der Welt zu ſuchen, wenn
Ich ſie nicht wiederfinde, die allein
Ein Gegenſtand für meine Blicke war?
Soll Fluß und Hügel, Thal und Wald und Fels
Vorüber meinen Augen gehn, und nur
Mir das Bedürfniß wecken, jenes Bild,
Das einzige geliebte, zu erhaſchen?
Vom hohen Berg hinab, in's weite Meer,
Was ſoll für mich ein Reichthum der Natur,
Der an Verluſt und Armuth mich erinnert!

Weltgeiſtlicher.

Und neue Güter eigneſt du dir an!

Herzog.

Nur durch der Jugend friſches Auge mag
Das längſt Bekannte neubelebt uns rühren,
Wenn das Erſtaunen, das wir längſt verſchmäht,
Von Kindes Munde hold uns widerklingt.
So hofft' ich ihr des Reichs bebaute Flächen,
Der Wälder Tiefen, der Gewäſſer Fluth
Bis an das offne Meer zu zeigen, dort
Mich ihres trunknen Blicks in's Unbegränzte
Mit unbegränzter Liebe zu erfreun.

Weltgeiſtlicher.

Wenn du, erhabner Fürſt, des großen Lebens
Beglückte Tage der Beſchauung nicht

schreiben läßt, eine Demütigung, die Herr Nicolaus Schmidt oder sonst ein Freund gern übernehmen wird.

Nun von dir und deinen Projecten zu reden, so sieht du daraus, daß du mit deiner Vaterstädter Treue auf meine Rückkunft nicht warten kannst. Ich gebe dir also folgenden Rath, daß du das Haus recht gut besorgst und bestellst, dich nach Jemand Soliden umsiehst, der in deiner Abwesenheit heirathet und etwa deine Stube und Kammer bewohnt: denn ich bitte dich inständig, das Haus nicht etwa den Augusten und den Mägden allein zu überlassen, weil aus daraus ein großer Verdruß zuwachsen könnte, der allen Spaß verdürbe und eine schlechte Nachkur gäbe.

Da nun die Schauspieler wahrscheinlich nicht lange dich Jahr in Danzig bleiben, so dünge es von dir ab, die Zeit zu nutzen und, sobald du es für gut findest, hinzugehen, ohne daß du weiter bei mir anfragst noch wegen meiner Rückbleibens besorgt wärst. Es soll mir sehr angenehm sein, wenn du hast gute Zeit hast und dich wieder einmal auf alte Weis amüsirst. Seit der Einnahme von Danzig haben wir in unsern Gegenden nicht leicht etwas zu befürchten, und überhaupt bist du ja so nahe, daß du in einem Tage wieder zu Hause sein kannst. Schreibe mir nur, wenn du weggehst und wie lange du ohngefähr auszubleiben denkst. Nur stelle Jemand, wie ich schon gesagt habe, im Hause an, wäre es auch nur, um mich dieser Sorge zu überheben.

Sonnabend den 27. Juni geht der Herzog von hier ab und ich werde alsdann erst wieder ein recht einsames und stilles Leben führen; auch hoffe ich noch manches zu thun, wenn nur erst die Zeit- und Badekur vorüber ist und ich mich hier nur auf einem Lustort vergnüglich aufhalte.

Die Schauspielergesellschaft ist endlich auch hier angekommen. Wie sie im Ganzen beschaffen ist, kannst du daraus abnehmen, daß in der Familie unsrer alten Spitzeder den Herzog und Madame Weyrauch die Familie gespielt hat. Uebrigens ist die Tochter von Spitzeder ein recht hübsches Mädchen geworden, aus der wohl etwas zu machen wäre. Von der Weyrauchischen Tochter will ich nicht hoffnungsvoll sagen.

Die Gemahlen werden nunmehr glücklich angekommen sein und ich hoffe, sie sollen nebst den Spitzen in Lauchstädt guten Effect thun. Angst soll ein Paar Pistolen haben. Der Säbel wird schwerer zu finden sein. Ueberhaupt haben sich die hiesigen Artisten gefürchtet. Wollen Hasen zu machen, weil sie dachten, man könne sie ihnen, wenn Nachricht eines Krieges, ohne viel Complimente wegnehmen. Von den gestickten und Staatsmänteln habe ich etwas mit, sowohl für die Tafel als für den Thatisch. Wenn man den letztern betrifft, so kannst du ihn künftigen Winters doch nicht ganz entbehren.

Lebe recht wohl und grüße alle Freunde. Von Lauchstädt aus kannst du schreiben. Denn über

Leipzig kommen die Briefe von dort eher hierher als von Dresden. Lebe recht wohl und gedenke mein.

G.

Haben jungen Freund Schlosser grüßt vielmals und danke ihm für sein Büchlein. Es that mir leid, daß ich ihn verfehlte. Desto angenehmer ist mir die Hoffnung, die er uns macht, bald wieder zu kommen. Wagnern grüße gleichfalls schönstens. Wenn er auch einmal etwas ausführlicher als bisher schreiben wollte, so hätte er gelobt werden.

1767.

An Schmidt.

Da ich mir, mein werthester Herr Schmidt, eine Nachricht bestätigt, wovon von meinem Gastfreunde Aufenthalt und meinen Briefen einige Nachricht zu geben, so verfehle ich solche nicht. Ihre Bekannte von Cachtleben, ein junger Mann, der mit der deutschen Literatur sehr bekannt und in mehr als einem Sinne Weltumsegler ist, macht die Reise nach Wien, nachdem er einige Zeit hier mit uns gelebt. Ich bitte, ihn gut aufzunehmen und ihm förderlich zu sein, daß er bedeutende Männer kennen lerne. Er kann Ihnen erzählen, daß ich mich hier ganz wohl befinde, und ich kann sagen, daß mir Gott recht gut anschlägt, welch ich manchmal verdächtig werden könnte.

meinen Vorsatz ausgeführen und Dir in Ilm zu besuchen. Nur macht mein Ohr manchmal Verdruß, die ich befürchten muß, gerade wenn ich mich am wohlsten fühle, und was diese Sorge will mich ab- zu einer weitern Reise zu bereden. Ich wünschte zu vernehmen, daß Du Dich recht befindest, seitdem ich mich beurlaube, die Dich meiner erinnern, bestens zu empfehlen bitte.

Carlsbad, den 24. Juni 1807.

1808.

An Charlotte v. Stein.

Gegenwärtiges gibt ich Ihrem Regierungsrath Voigt mit, dessen unvermuthete Ankunft mir viel Vergnügen gemacht hat. Nach Ihrem Brief, werthste Freundin, erhielt ich zu gleicher Zeit auch heute mich, daß die Lebende der vierjährigen Freunde gut aufgenommen worden. Der Verfasser hat, auf eben diese Weise, die Städte, nicht wenigen Familien und Bürgern verwandtschaft, in seinem Aufsätzen, die man mit Vergnügen liest.

Ich schicke heute kleine Sendungen mit, worum ich bitte Eine Durchlaucht die Prinzessin ersuchen zu lassen und die andern für sich zu behalten, bis mehr nachkommen. Leider sind in diesen Tagen alle meine alten Schäden, aber doch von neuen Tagen viel zu leiden mir. Da es jetzt hat gemeine

Lücke[illegible] da aufzuhören, wo man anfangen sollte, so will ich mich denn auch darein ergeben, doch ich zu nichts erfreulicherem gelange.

Der Gebrauch des Wassers bekommt mir ganz wohl, man will sich der Glaube an recht gute Folgen auch nicht Kauf machen. Durchlaucht der Herzog ist auch ganz wohl mit der Cur zufrieden. Ich werde wohl noch eine Zeitlang hier verweilen, um so mehr, da der Brunnen mich wenigstens für den Augenblick von meinen Übeln sichern will. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzogin und danken meiner Jasmäulin Schiller für ihren freundlichen Brief, auf den ich nächstens etwas erwiedere.

Wie lange bleiben unsere Schlesier noch in Weimar? Mein Wunsch ist, sie noch zu treffen. Indessen grüßen Sie mir solche zum Schönsten.

Carlsbad den 28. Junius 1807. G.

Möchten Sie die Gefälligkeit haben, inliegenden Brief an Jean von Ahlefeld zu befördern. Wegen des Monuments habe ich an Hofrath Meyer geschrieben.

Der Brief an Jean von Ahlefeld ist nicht fertig geworden.

1489.

An Kirms.

Beykommenden Brief, obgleich er nicht ganz communicabel aussieht, habe ich in der Absicht geschrieben,

daß Sie ihn nach Schleswig schicken können. Übrigens ist der Inhalt ganz meine aufrichtige Meinung und ich will ihn daher nicht wiederholen. Ehe die Schauspieler von Leipzig zurück und wir wieder persönlich zusammen sind, ehe ich unser Geschäft und die gegenwärtige Lage desselben wieder einmal recht klar übersehe, kann ich mich unmöglich zu irgend einer Veränderung entschließen, denn es ist eine alte Erfahrung: indem man denkt, einem Übel zu entgehen, fällt man in ein anderes; indem man diese oder jene Mißverhältnisse zwischen Schauspielern zu heben glaubt, entspringen neue durch neue Menschen.

Für Spitzeders Tochter ist es wirklich Schade, denn wenn sie noch ein Jahr in diesen Verhältnissen bleibt, so ist sie wahrscheinlich verloren. Hunger und Kummer, keine Anweisung und keine Übung, eine solche Lage für ein Kind, das wirklich etwas verspricht, ist traurig genug, doch ist nicht daran zu denken, daß man sie annehme, da alles, was sie kann und vermag, auch ohne sie recht gut bey uns geleistet wird.

Übrigens kann ich von meinem Befinden sagen, daß es recht leidlich ist, und wegen der Folge muß man das Beste hoffen. Auch Durchlaucht dem Herzog bekommt die Cur recht wohl, deswegen Sie auch etwas zugegeben haben.

Sollte wieder ein Packet an mich ankommen, so bitte ich, solches ja bis zu meiner Rückkunft zu bewahren. Das Porto kommt sehr hoch; es waren

Komödienzettel von Wien, deren Lectüre mich so viel als zwei Bouteillen guter Melnicker kostet.

So bevölkert wie vor dem Jahr ist das Bad nicht, doch sind noch immer Menschen genug angekommen. Vom Theater habe ich zu sagen vergessen, daß Mad. Weyrauch auf demselbigen die erste Liebhaberin in Sing-, Trauer- und Lustspiel giebt. Im Ganzen leisten sie sehr wenig, nehmen aber auch wenig genug ein.

Ich wünsche wohl zu leben und hoffe baldiges Wiedersehen.

Carlsbad, 28. Juni 1807. G.

5390.

An J. H. Meyer.

Mit dem Monumente sind wir, wie ich in meinem Brief aus Hof voraussagte, auf dem rechten Wege. Die Welt ist wie ein Strom, der in seinem Bette fortläuft, bald hie bald da zufällig Sandbänke ansetzt und von diesen wieder zu einem andern Wege genöthigt wird. Das geht alles so hübsch und bequem und nach und nach, dagegen die Wasserbaumeister eine große Noth haben, wenn sie diesem Wesen entgegenarbeiten wollen.

Deshalb ergeht meine Bitte an Sie, werthester Freund, nunmehr an eine Zeichnung zu denken, etwa in der Art, wie die zu dem Steine, der bey Auerstädt

geſetzt werden ſoll, nur gröſſer und verzierter, da wir noch immer 200 Thaler daran wenden können. Vielleicht nimmt man uns die von Gotha gekommenen Stücke bey dem Weimariſchen Bauweſen ab, und ſo haben wir denn die ganze Summe wieder beyſammen und können dafür immer etwas artiges machen. Bereiten Sie das vor, damit ich es etwa finde, wenn ich wieder komme, und wir die berliner Beyſtimmung einholen können. Die Zeichnung des erſten nehmen Sie von Weiſſern doch zurück und heben Sie bey ſich auf. Den Gedanken wollen wir nicht verlieren, ſondern ihn auf eine oder die andre Weiſe der Nachwelt überliefern.

Worauf ich mich bey meiner Rückkehr beſonders freue, iſt, Ihre neue Generation von Schülern zu ſehen. Ich bin recht neugierig, ob wir noch erleben, was wir ſo ſehr wünſchen, die doch einmal vorhandenen Talente auf dem kürzeſten Weg nach dem Rechten geführt zu ſehen. Es iſt mir bey verſchiedenen Gelegenheiten wieder ſo merkwürdig geworden, daß in der Muſik man über Nothwendigkeit des Unterrichts, ſowohl im höheren Kunſt- als im letzten techniſchen Sinne, viel klarer iſt als in den bildenden Künſten. Es mag vielleicht auch daher kommen, daß der Muſiker in einer gefährlichern Lage iſt, als der Mahler, weil er ſich jederzeit perſönlich im Augenblicke exponirt und alſo in ſeinem Metier die höchſte Sicherheit und Gewandtheit zu erreichen ſuchen muß.

Das Mißvergnügen mit dem Mahler, sogar dem Porträtmahler, äußert sich doch meistens nur durch ein schonendes Geflüster, anstatt daß der Musicus erwarten muß, wie der Schauspieler, ausgepfiffen oder auf sonst eine Weise persönlich beleidigt zu werden.

Es wünscht Jemand hier in Carlsbad das Recept zu haben, wie man das schwarze Wachs macht, mit welchem man die geschnittenen Steine abdrückt, wenn man sich aus dem Stegreife von ihrem Werth versichern will. Unter meinen Papieren liegt es, ich weiß aber nicht wo. Wahrscheinlich besitzen Sie es auch, oder können es von Facius erhalten. Haben Sie die Gefälligkeit, es mir bald zu übersenden und mir von Ihrem Befinden zu schreiben. Ich wünschte nichts mehr als zu hören, daß Ihre Thätigkeit nicht unterbrochen worden.

Carlsbad den 30. Junius 1807. G.

3391.

An Christiane v. Goethe.

Durch Herrn Regierungsrath Voigt schicke ich dir ein Schwänchen zu deiner Reise nach Lauchstädt. Meine Absicht ist dabey, daß du diese Dinge theils zu eigenem Gebrauch verwendest, besonders aber auch, daß du Personen, die dir gefällig sind, einige Artigkeit erzeigen mögest. Ich habe deshalb der Kleinigkeiten allerley zusammengepackt. Das Kästchen selbst

sollteſt du der Elſermann ſchenken und mit dem Schmuck der falſchen Granaten und des bunten Glaſes die Theaterfreunde ausputzen, auch mit dem Übrigen nach Belieben verfahren.

Auguſten danke für ſeinen Brief, der etwas länger als gewöhnlich ausgefallen iſt, und ſage ihm, daß ein Paar ſehr ſchöne Piſtolen beſtellt ſind. Was aber den Säbel betrifft, ſo haben ſie keinen mit metallener Scheide und wollen, wenn man ſie beſtellte, ſehr hoch hinaus. Auch iſt es eigentlich nur eine Offiziers-tracht. Die Säbel, unter denen man hier die Auswahl hat, ſind mit damascirten Klingen, die freylich nicht blinken, mit ſchwarzen Scheiden, das Beſchläge polirter Stahl oder vergoldetes Meſſing. Auguſt ſoll mir zunächſt ſeine Meinung darüber ſchreiben, auch was er für ein Gehänge dazu haben will.

Mit eigner Hand ſetze ich noch einige Worte hinzu. Ich befinde mich recht wohl und weil man nach Verordnung des Arztes gar manche Stunde des Tages nichts thun darf; ſo ſchleiche ich in den Boutiquen herum, handle Kleinigkeiten, wovon ich dir einen Transport überſchicke. Wenn du nach Lauchſtedt gehſt; ſo mache es dir recht bequem und vergnüglich, nimm ein hübſches Quartier und ſey überhaupt wegen des Aufwandes nicht ängſtlich, wir wollen ſchon wieder was herbeyſchaffen. Ich bin ſchon fleißig hier geweſen und werde es zunächſt noch mehr ſeyn. Von dem was ich dir überſende behalte für dich was

Zu widmen trachtetest, wenn Thätigkeit
Für's Wohl Unzähliger am Throne dir
Zum Vorzug der Geburt den herrlichern
Des allgemeinen edlen Wirkens gab;
So ruf' ich dich, im Namen aller, auf:
Ermanne dich! und laß die trüben Stunden,
Die deinen Horizont umziehn, für andre,
Durch Troſt und Rath und Hülfe, laß für dich
Auch dieſe Stunden ſo zum Feſte werden.

Herzog.

Wie ſchal und abgeſchmackt iſt ſolch ein Leben,
Wenn alles Regen, alles Treiben ſtets
Zu neuem Regen, neuem Treiben führt
Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
Den ſah ich nur in ihr, und ſo beſaß
Und ſo erwarb ich mit Vergnügen, ihr
Ein kleines Reich anmuth'gen Glücks zu ſchaffen.
So war ich heiter, aller Menſchen Freund,
Behülflich, wach, zu Rath und That bequem.
Den Vater lieben ſie! ſo ſagt' ich mir,
Dem Vater danken ſie's und werden auch
Die Tochter einſt als werthe Freundin grüßen.

Weltgeiſtlicher.

Zu ſüßen Sorgen bleibt nun keine Zeit!
Ganz andre fordern dich, erhabner Mann!
Darf ich's erwähnen, ich der unterſte
Von deinen Dienern? Jeder ernſte Blick
In dieſen trüben Tagen iſt auf dich,
Auf deinen Werth, auf deine Kraft gerichtet.

dir Freude macht, das andre verschencke an Personen denen du wohl willst und die sich gefällig gegen dich bezeigen. Lebe wohl, gedencke mein, wie ich deiner gedencke.

Carlsbad d. 1. Jul. 1807.

Goethe.

3392.

An C. v. Knebel.

Eine gute Gelegenheit, die nach Weimar geht, will ich nicht vorbey lassen, ohne dir auch einmal zu sagen, das es mir bisher ganz leidlich gegangen. Das Wasser bekommt mir sehr wohl, besonders seitdem ich eine Veränderung in der Curart gemacht und den Sprudel gegen mildere Quellen vertauscht habe. Übrigens lebe ich hier nach alter Weise. Vor allen Dingen werden Steine gepocht, dann gezeichnet; dann zur langer Weile allerley Geld vertändelt und im Spazierengehen manche Conversation geführt. Ich habe mehrere Bekanntschaften gemacht, worunter wohl der Resident Reinhard, der, nachdem er den Posten von Jassy verlassen mußte, auf sonderbaren Umwegen und durch ein eigenes Geschick hieher gelangt ist, wohl die interessanteste seyn möchte. Ich wünschte, daß du ihn kennen lerntest, wenn er auf seiner Reise durch Weimar kommt. Da er über Dresden geht, so berührt er vielleicht Jena nicht, sonst würde ich ihn dir addressiren. Andere will ich nicht nennen; da-

gegen aber von ihnen erzählen, wenn ich wieder zu dir zurückkomme. Ich bin nun über 4 Wochen hier und fahre noch fort, in kleinen Portionen zu trinken, doch gedenke ich eine Zeit lang zu baden, und so möchte der Juli wohl hingehen, ehe ich euch wiedersehe. Der Ort und die Gegend sind gar anmuthig und bedeutend. Heute waren wir in Ellenbogen, dessen ich mich gar nicht mehr aus vorigen Zeiten erinnerte und das über alle Beschreibung schön liegt und sich als ein landschaftliches Kunstwerk von allen Seiten betrachten läßt. Das Wetter ist abwechselnd, doch mit unter gerade, wie man es braucht, und das ist ja eben soviel, als man verlangen kann. Der Herzog ist auch länger hier geblieben, als er sich vorgesetzt hatte. Ihm scheint das Wasser ganz gut zu bekommen. So viel für dießmal, in Hoffnung, dich bald wiederzusehen und dich mit den Deinigen gesund und froh anzutreffen.

Carlsbad den 1. Julius 1817. G.

5383.

An Christiane v. Goethe.

Herr Reg. Rath Voigt machte mir Hoffnung daß er Sonnabends früh dir mein Schwänchen zustellen wollte. Indessen finde ich Gelegenheit dir wieder ein Wort zu sagen, die ich nicht vorbey lassen will. Es behagt mir hier immer besser, ich bin nun eingewohnt.

halb aufgehört zu trinken und fange an zu baden. Sonnabends wird den ganzen Tag geschwärmt und illuminirt und Niemer thut ein Uebriges, wodurch wir uns denn ganz gut unterhalten, und noch eine Weile so fort zu leben wünschen. Was meine körperlichen Zustände betrifft, so ich ich wohl geht es auf eine sehr vorsichtige Diät hinaus und daß man wachsam sey, ein Übel das man nicht heben kann zu dämpfen und Ausbrüche zu verhüten. Zu keiner größern Reise habe ich Muth und will, so gut es gehen mag hier das Leben genießen.

Haben bleibt mein Hauptspaß allerley für dich auszudenken. Denn ich muß dir nur verrathen daß ich dir noch eine Nadelstelle machen lasse von künstlichen Steinen, die so schön sind als die natürlichen nicht seyn können und welche dir gewiß viel Freude machen wird. Ich habe das Werck auf allerley Weise studirt und zusammengeschafft, so daß es recht vergnüglich werden muß. Das Glastreiben kommt auch nach und nach herbey.

Ich möchte dir noch von einem trefflichen Manne sagen, den ich habe kennen lernen, und dessen Umgang das Beste ist was ich hier genieße. Er wird nach Weimar kommen; doch wahrscheinlich nicht eher als bis ich fort bin. Unser Herzog ist noch hier wohl und vergnügt. Mehr sage ich heute nicht. Lebe wohl mein gutes Kind und grüße Augusten schönstens.

Carlsbad d. 3. Jul. 1807. G.

3284.

An Gildemeister.

Unterzeichneter wünscht die Nummer des Intelligenz-Blatts der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung zu erfahren, in welcher der Aufsatz An Freunde der Geognosie wegen der Carlsbader Mineralien befindlich ist.

Carlsbad den 4. Julius 1807.

Goethe.

3285.

An J. H. Meyer.

Schon Ihr vorriger Brief, mein lieber Freund, hatte mich wegen Ihrer Gesundheit beunruhigt, der gegenwärtige thut es noch mehr und leider weiß ich nicht, was ich hierbey sagen soll. Man ist sehr übel daran, daß man den Ärzten nicht recht vertraut und doch ohne sie sich gar nicht zu helfen weiß. Sollten Sie nicht, da die Jahreszeit noch gut ist, sich zu irgend einer kleinen Reise entschließen. Das Lauchstädter Bad, so unwirthlich es aussieht, hat Ihnen früher doch ganz gut gethan. Vielleicht tränken Sie Gypswasser dazu und prostituirten sich einigermaßen. Ich sage dieß freylich nur so ins Blaue hinein; aber dergleichen allgemeine Anstöße, durch solche Halbmittel, bringen oft gute Wirkungen hervor. Sprechen Sie doch mit einem Arzte und lassen es nicht aufs äußerste kommen.

Wenn Sie eine Zeichnung zu dem bewußten Grabmal gefertigt haben, die Sie mit der bestimmten Summe auszuführen gedächten, so haben Sie die Güte, solche Frau von Stein zu geben und sie nach Berlin befördern zu lassen: denn ich komme doch sobald noch nicht nach Hause und es wäre freylich gut, wenn die Wünsche der Nachgelassenen einigermaßen realisirt würden.

Daß einige Ihres engern Schülerausschusses davongegangen sind, freut mich sehr; desto besser werden es die zurückgebliebenen machen.

Daß Sie mit einer Skizze zufrieden waren, die ich nach Weimar sendete, war mir gleichfalls sehr angenehm. Ich und mein Reisegefährte, wir sind sehr fleißig, in der Absicht, nächsten Winter unter Ihre bessern Schüler gerechnet zu werden.

Überlegen Sie doch und berechnen Sie etwa, was ein Apparat zur Ölmahlerey, wie ihn die Prinzeß braucht, allenfalls kosten könnte, und wie man ihn herbeyschaffte. Sagen Sie mir gelegentlich Ihre Meinung und ich will alsdenn das Übrige einzuleiten suchen.

Versäumen Sie ja nicht, dem Geheimen Hofrath Starke über Ihre Zustände zu sprechen, und thun Sie noch etwas für Winters. Ich läugne nicht, daß ungeachtet meiner Sommerkur mir immer noch vor jener Jahrszeit bange ist.

Carlsbad den 9. Julius 1807. G.

5396.

An Chriſtiane v. Goethe.

Deinen Brief vom 8. aus Lauchſtädt erhalte ich heute am 14. Ich will gleich antworten und dieſes Blatt mit der nächſten Poſt fortſchicken, ſo erhältſt du es noch zur rechten Zeit.

Es war mir ſehr erfreulich, daß dich Herr Regierungsrath Voigt noch erreichte und dir das Schwänchen auf die Reiſe mitgeben konnte. Sey nicht zu karg mit dem Inhalt des Käſtchens: denn ich bringe dir noch manches ähnliche mit. Grüße die Elſermann, danke ihr für ihren Brief und ſag ihr, ſie ſoll an mich denken, wenn ſie ſich im Spiegel beſieht. Ich habe Mühe gehabt, einen ſo klaren hier zu finden, in den gewöhnlichen Käſtchen ſind ſie meiſtentheils ſtreifig.

Genieße deines Aufenthalts in Lauchſtädt aufs beſte. Auch habe ich nichts dagegen, wenn du auf einige Zeit nach Leipzig gehen willſt. Was mich betrifft, ſo habe ich keine Luſt hinzugehen. Ich wüßte mir keinen angenehmern und bequemern Aufenthalt als Carlsbad und werde wohl noch eine Zeitlang hier bleiben. Was ſonſt Jena für mich war, ſoll künftig Carlsbad werden. Man kann hier in großer Geſellſchaft und ganz allein ſeyn, wie man will, und alles, was mich intereſſirt und mir Freude macht, kann ich hier finden und treiben. Wohlfeil iſt es

auch. Die willkührlichen, außerordentlichen Ausgaben betragen das meiste.

Sehr schönes Glaswerk habe ich angeschafft, das eigentlich auch nicht theuer ist; womit du Tafel und Theetisch zum schönsten ausputzen kannst; und sonst ist auch noch allerley Geld vertändelt worden; für Sachen, womit ich aber doch dir und andern einige Freude zu machen hoffe.

Der Herzog ist noch hier und gedenkt, zu Ende der Woche abzugehen. Vielleicht kann ich durch seine Leute etwas nach Weimar bringen.

Mit meinem Befinden geht es sehr gut, besonders seit acht Tagen. Doctor Kapp von Leipzig und Dr. Mitterbacher von hier haben sich sehr viel Mühe gegeben, meine Umstände zu erforschen und, nachdem ich die eigentliche Brunnen Cur geendigt, mir eine Arzney verschrieben, die ganz wunderwürdige Wirkungen gethan hat. Ich befinde mich seit den letzten acht Tagen so wohl, als ich mich in Jahren nicht befunden habe. Wenn es dauerhaft ist, so wollen wir Carlsbad und die Ärzte loben. Indessen trinke ich noch alle Morgen von dem gelindesten Brunnen einige Becher mit Milch, wobey ich mich den ganzen Tag nach meiner Art beschäftigen kann. Carl macht seine Sache recht ordentlich und auch von dieser Seite sind wir besser dran als vorm Jahre. Um aller dieser Ursachen willen werde ich noch hier verweilen, weil ich nun erst anfange, recht zu Hause zu seyn.

Du brauchſt mir deshalb nicht wieder zu ſchreiben, bis du beſtimmen kannſt, wenn du wieder in Weimar ſeyn wirſt. Dieſes melde mir von Lauchſtädt oder von Leipzig aus, weil von dorther die Briefe gar ordentlich ankommen. Ich ſchreibe dir alsdann gleich nach Weimar, damit du erfährſt, wie es mit mir ſteht und was ich weiter vornehme.

Hier wird gezeichnet, geleſen, mineralogiſirt und von Zeit zu Zeit eine Promenade gemacht. Das Wetter iſt ſehr ſchön, faſt zu heiß. Geſtern Abend hatten wir ein ſtarkes Gewitter.

Unter die Menſchen komme ich wenig; nur in ſofern ich bey dem Herzog ſpeiſe und von ihm in die Welt gezogen werde, ſehe ich manchmal verſchiedene Perſonen. In die Comödie komme ich auch nicht mehr. Nur die Wiener Stücke ſind höchſtens auszuhalten. Heute wird Fanchon gegeben; Madame Weyrauch macht das Leyermädchen und Spitzeder den Abbé.

Reſident Reinhard mit ſeiner Familie geht morgen ab, über Dresden, und kommt wahrſcheinlich in einiger Zeit nach Weimar. Sey freundlich gegen ſie, wenn ſie dich beſuchen, und mache ihnen etwa Gelegenheit, Jemand zu ſehen und kennen zu lernen. An ihm wirſt du einen ernſthaften, ſehr verſtändigen und wohlwollenden Mann finden. In wie fern du zu ihr einiges Verhältniß haben kannſt, wird ſich geſchwind zeigen. Sie iſt eine gute Mutter und thätige Gattin, aber beleſen, politiſch und ſchreibſelig; Eigen-

ſchaften, die du dir nicht anmaßeſt. Sie kennt Madame Schopenhauer und hofft, auch mit ihr in Weimar zuſammen zu treffen. Mehr wüßte ich jetzt nicht zu ſagen, als daß ich dich erſuche, die Herren Wöchner und die übrige Geſellſchaft zu grüßen. Unſerm berliniſchen Kleeblatt gönne ich deine Ankunft in Lauchſtädt. Aus den Relationen Genaſtens und des Herrn Rath Rochlitz konnte ich ſchon merken, wie es eigentlich mit ihnen ſtand. Es iſt eben auch eine Prüfung, durch die ſie hindurch mußten. Da ſich Madame Beck als Gaſt bey der Geſellſchaft aufhält, ſo kannſt du ja wohl einleiten, daß die Hageſtolzen gegeben werden. Lebe übrigens recht wohl und in der Hoffnung eines fröhlichen Wiederſehens.

Abgeſchickt d. 16. Jul. 1807.

Goethe.

5397.

An Chriſtiane v. Goethe.

Deinen Brief, meine Liebe, datirt Lauchſtädt den 14. July, habe ich am 21. erhalten und daraus mit Vergnügen erſehen, daß es dir wohlgeht. Es iſt immer angenehm, an einen Ort wieder zu kommen, wo man in früherer Zeit vergnügt geweſen iſt, in eine Gegend, wo man ſchon Verhältniſſe hat und weiß, wie es daſelbſt beſchaffen iſt. Ich ſende den gegenwärtigen Brief nach Weimar, daß er dich entweder daſelbſt empfange, oder kurz nach dir gleichfalls ankomme.

In meinem Zuſtand hat ſich nichts verändert. Ich befinde mich ſehr wohl und kann nunmehr hoffen, daß es dauern werde; wobey es nur darauf ankommen wird, in wiefern ich mich der Ordnung gemäß halten kann, von der ich nun einmal weiß, daß ſie mir convenirt.

Nach Wien habe ich wiederholt Einladungen. Graf Purgſtall, ein alter Bekannter von Jena und aus der Schweiz her, hat mir ſein Haus offerirt, da er ſich den Sommer auf dem Lande aufhält, und was dergleichen Anträge mehr ſind. Ich laſſe mich aber dadurch nicht reizen, weil ich alles, was die Cur gut gemacht hat, durch einen ſolchen Spaß wieder verderben könnte. Länger hier zu bleiben aber habe ich große Luſt, wo ich ganz nach meinem Sinne leben und nach Belieben meiner pflegen kann. Denn die Ärzte geſtehen ſelbſt, daß bey Übeln, welche tiefer liegen und mit denen man ſchon eine Zeitlang behaftet iſt, die vierwöchentliche ſtürmiſche Cur wenig heißen will und daß ein ſachterer und längerer Gebrauch vorzüglichere Wirkung thut.

Das Wetter iſt außerordentlich ſchön. Ich ſehe wenig Menſchen, weiß mich aber den ganzen Tag zu beſchäftigen und zu unterhalten.

Frau Stallmeiſter Böhme und Demoiſelle Musculus, Profeſſor Fernow und Doctor Schütze ſind auch glücklich angekommen und es zeigen ſich täglich neue Curgäſte.

Da wir ſo unerwartet Friede haben, der ſich wohl

Herzog.

Der Glückliche nur fühlt ſich Werth und Kraft.

Weltgeiſtlicher.

So tiefer Schmerzen heiße Qual verbürgt
Dem Augenblick unendlichen Gehalt,
Mir aber auch Verzeihung, wenn ſich kühn
Vertraulichkeit von meinen Lippen wagt.
Wie heftig wilde Gährung unten kocht,
Wie Schwäche kaum ſich oben ſchwankend hält;
Nicht jedem wird es klar, dir aber iſt's
Mehr als der Menge, der ich angehöre.
O zaudre nicht, im nahen Sturmgewitter
Das falſch gelenkte Steuer zu ergreifen!
Zum Wohle deines Vaterlands verbanne
Den eignen Schmerz; ſonſt werden tauſend Väter
Wie du um ihre Kinder weinen, tauſend
Und aber tauſend Kinder ihre Väter
Vermiſſen, Angſtgeſchrei der Mütter gräßlich
An hohler Kerkerwand verklingend hallen.
O bringe deinen Jammer, deinen Kummer
Auf dem Altar des allgemeinen Wohls
Zum Opfer dar, und alle, die du retteſt,
Gewinnſt du dir als Kinder zum Erſatz.

Herzog.

Aus grauenvollen Winkeln führe nicht
Mir der Geſpenſter dichte Schaar heran,
Die meiner Tochter liebliche Gewalt
Mir zaubriſch oft und leicht hinweggebannt.
Sie iſt dahin, die ſchmeichleriſche Kraft,
Die meinen Geiſt in holde Träume ſang.

ſo bald noch nicht hoffen ließ, ſo wollen wir auf eine zwar ſtille und beſcheidene, aber um deſto gemüthlichere Art unſeres Lebens den nächſten Winter genießen. Richte dich darauf ein, daß wir unſere alte Gaſtfreyheit fortſetzen können. Für hübſches Geſchirr, Tafel und Theetiſch auszuputzen, iſt geſorgt. Auch bringe ich dir eine ſilberne Thee- und Milchkanne mit, zu der ich zufälligerweiſe, ohne ſonderliche Koſten, gekommen bin. Der Herzog nemlich, als er wegging, verehrte mir einen Caminaufſatz von Bronce, der für jemand anders beſtimmt geweſen war, und zuletzt beym Umtauſch der Geſchenke ſtehen blieb. Dieſen vertauſchte ich mit geringer Aufzahlung gegen jene Geſchirre, die dir Vergnügen machen werden. Die Kette iſt auch fertig und ſieht ſehr ſchön aus. Wenn ich Gelegenheit wüßte, ſchickte ich ſie zum Geburtstage. Doch wird ſie dir auch ſpäter Vergnügen machen.

Die Glaswaren will ich einpacken laſſen und mit dem Poſtwagen fortſchicken. Ich adreſſire ſie an Herrn von Hendrich, der ſie dir hinüberſpediren wird. Die wunderlichen Salzfäſſer werden dir beſonders gefallen.

Die Piſtolen für Auguſt ſind auch angeſchafft und ſo hätte ich denn ziemlich beyſammen, was ich mitbringen oder ſchicken wollte. Ich wünſche, daß wir uns deſſen zuſammen erfreuen mögen.

Daß du mit der Theaterwelt, der alten und jungen, in Verbindung biſt und bleibſt, iſt mir ſehr angenehm. Ich weiß recht gut, daß alle Händel, die

in diesem Zirkel entstehen, gar leicht vermieden, oder wenigstens viel schneller abgethan werden könnten, als gewöhnlich geschieht. Wenn ich zurückkomme, werde ich die Sache auf meine alte Weise behandeln. Du kannst alle von mir grüßen und ihnen sagen, daß ich nur wünsche, meine Gesundheit möge auch diesen Winter dauerhaft bleiben, damit ich mich wieder einmal recht ernsthaft und anhaltend einer Anstalt annehmen könne, die so weit gediehen ist, daß es uns denn doch nicht leicht Jemand nachmachen wird. Grüße alles zum schönsten und danke deinem Bruder für die Briefe, die er mir geschrieben, und laß mich erfahren, wie es dir in der letzten Hälfte des July ergangen.

Vorstehendes war geschrieben, als dein Brief vom 21. ankam. Erst war dies Blatt nach Weimar bestimmt, nun soll es aber nach Lauchstädt, da es dich dort noch erreichen kann. Daß du nicht nach Leipzig gehst, find' ich ganz vernünftig. Ich wünsche, daß du zu Hause alles wohl antreffest, wo du auch bald Briefe von mir haben sollst, wenn ich mir etwas näher überlegt habe, was ich fernerhin vornehmen will. Nach Wien gehe ich auf keine Weise, ob ich aber gerade oder durch einen Umweg nach Hause gehe, bin ich noch unentschieden. Lebe recht wohl, grüße Augusten und alles in deiner Nähe. Wenn du in Weimar angekommen bist, so schreibe mir.

Carlsbad den 27. Julius 1807. G.

5398.

An Zelter.

Sie haben, lieber theurer Freund, lange nichts von mir gehört. Jetzt will ich im kurzen zusammenfassen, wie es mir bisher gegangen. Ich kam nach Carlsbad in dem übelsten Befinden, das sich durch einen zwar gewöhnlichen, aber für meine Zustände nicht passenden, schlendrianischen Gebrauch des Wassers anfänglich so vermehrte, daß ich in einen höchst peinlichen Zustand gerieth. Durch eine Abänderung der Cur und den Gebrauch einiger Mittel, nach Verordnung des Dr. Kapp von Leipzig, wendete sichs auf einmal ins Bessere; wobey es denn auch schon sechs Wochen anhaltend verharrt, welches ich sehr gern meinen Freunden zu wissen thue. Acht Wochen bin ich nun schon hier und habe mich in verschiedenen Epochen auf verschiedene Weise beschäftigt: erst kleine Geschichten und Märchen, die ich lang im Kopf herumgetragen, dictirt; sodann eine Weile Landschaften gezeichnet und illuminirt; jetzt bin ich beschäftigt, meine geologischen Ansichten der hiesigen Gegend zusammenzustellen und eine Sammlung von Gebirgsarten, welche hier ausgegeben wird, kürzlich zu commentiren.

Interessante Menschen von sehr verschiedener Art habe ich kennen lernen, unter welchen der Französische Resident Reinhard, der zuletzt in Jassy gestanden und dessen Schicksale Ihnen gewiß im ganzen bekannt sind,

wohl den ersten Platz einnimmt. Übrigens lebe ich denn doch sehr einsam: denn in der Welt kommen einem nichts als Jeremiaden entgegen, die, ob sie gleich von großen Übeln veranlaßt werden, doch, wie man sie in der Gesellschaft hört, nur als hohle Phrasen erscheinen. Wenn Jemand sich über das beklagt, was er und seine Umgebung gelitten, was er verloren hat und zu verlieren fürchtet, das hör' ich mit Theilnahme und spreche gern darüber und tröste gern. Wenn aber die Menschen über ein Ganzes jammern, das verloren seyn soll, das denn doch in Deutschland kein Mensch sein Lebtag gesehen, noch viel weniger sich darum bekümmert hat; so muß ich meine Ungeduld verbergen, um nicht unhöflich zu werden, oder als Egoist zu erscheinen. Wie gesagt, wenn jemand seine verlorenen Pfründen, seine gestörte Carriere schmerzlich empfindet, so wäre es unmenschlich, nicht mitzufühlen; wenn er aber glaubt, daß der Welt auch nur im mindesten etwas dadurch verloren geht, so kann ich unmöglich mit einstimmen.

Sagen Sie mir, mein Lieber, wie es mit Ihnen geworden ist. Ich habe tausendmal an Sie gedacht und an das, was Sie als Privatmann geleistet haben, ohne von Seiten der Reichen und Mächtigen unterstützt oder sonderlich aufgemuntert zu werden. Vielleicht ist das, was wir bey der politischen Veränderung am meisten zu bedauern haben, hauptsächlich dieses, daß Deutschland, und besonders das nördliche,

in seiner alten Verfassung den Einzelnen zuließ, sich so weit auszubilden als möglich, und Jedem erlaubte, nach seiner Art beliebig das Rechte zu thun, ohne daß jedoch das Ganze jemals eine sonderliche Theilnahme daran bekommen hätte.

Diesen allgemeinen Reflexionen, welche freylich nicht zulänglich sind, und die ich wohl einmal mit Ihnen mündlich weiter ausführen möchte, füge ich eine besondere Bitte hinzu, um deren baldige Gewährung ich Sie freundlichst ersuche.

Ob wir gleich Stimmen und Instrumente in Weimar haben, und ich noch dazu der Vorgesetzte solcher Anstalten bin; so habe ich doch niemals zu einem musikalischen Genuß in einer gewissen Folge gelangen können, weil die garstigen Lebens- und Theaterverhältnisse immer das Höhere aufheben, um dessentwillen sie allein dasind oder daseyn sollten. Nun haben wir von Schleswig wieder ein paar neue Leute, einen sehr guten Tenor und eine Art von Correpetitor bekommen, die ich noch nicht persönlich kenne, die aber gute und verständige Leute zu seyn scheinen.

Mit der Oper, wie sie bey uns zusammengesetzt ist, mag ich mich nicht abgeben, besonders weil ich diesen musikalischen Dingen nicht auf den Grund sehe. Ich möchte daher das Seculum sich selbst überlassen und mich ins Heilige zurückziehn. Da möchte ich nun alle Woche einmal bey mir mehrstimmige

geiſtliche Geſänge aufführen laſſen, im Sinne Ihrer Anſtalt, obgleich nur als den fernſten Abglanz derſelben. Helfen Sie mir dazu und ſenden mir vierſtimmige nicht zu ſchwere Geſänge, ſchon in Stimmen ausgeſchrieben. Ich erſetze die Auslagen mit Dank. Zeigen Sie mir an, ob man im Notendruck, oder geſtochen, dergleichen findet. Auch Canons und was Sie zu dem Zwecke nützlich halten. Sie ſollen immer in unſerer Mitte ſeyn, geiſtig, und herzlich willkommen, wenn Sie perſönlich erſcheinen möchten. Schreiben Sie mir ein Wort hieher, denn ich bleibe noch 4 Wochen hier, und ſchicken mir ein Paket nach Weimar, damit ich gleich anfangen kann, wenn ich nach Hauſe komme. Leben Sie recht wohl und bleiben meiner dauernden Freundſchaft gewiß.

Carlsbad, den 27. July 1807. G.

5399.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch Ihr letztes Schreiben abermals viel Vergnügen gemacht. Es war mir ſehr erwünſcht, zu hören, daß unſer Theater ſich ſeine Freunde in Leipzig erhält und ſeinen Gönnern daſelbſt keine Schande macht.

Ich will gern geſtehen, daß mir dieſe Sache ſehr am Herzen lag. Ich habe ſeit ſo vielen Jahren an

dieſe Anſtalt viel Zeit und Aufmerkſamkeit und viele, wenigſtens nicht im Augenblick gedankte, Mühe verwendet. Wie viel muß es mir daher werth ſeyn, daß wir an einem dritten und ſo bedeutenden Orte anerkannt und gebilligt werden. Was mich in Ihrem erſten ſowohl als letzten Briefe beſonders erfreut hat, war dieſes Abſondern des Guten vom Beſſern, das höhere Behagen am Vorzüglichen und das Dulden des Erträglichen. Die große Maſſe, weiß ich wohl, wird durch Vorurtheile regiert. Leider gehören aber gar zu viele zur großen Maſſe, und ein motivirtes Urtheil, das den Künſtler vom Künſtler, ja in verſchiedenen Augenblicken von ſich ſelbſt unterſcheidet, iſt ſehr ſelten.

Doch muß man gegen die Menge billig ſeyn. Sie bildet ſich doch auch nach und nach und wird für manches empfänglich, was ſonſt gar weit von ihr abſtand.

Daß meine eigenen Sachen gut gegeben worden und eine freundliche Aufnahme gefunden, iſt mir ſehr angenehm. Die lange Zeit, die ich mich gedulden mußte, bis ſie zu einer ſolchen Erſcheinung gelangen konnten, hat mich nicht unempfindlicher gegen den Beyfall gemacht, und ich kann wohl ſagen, daß ich es mit Rührung vernehme, wenn ich höre, daß die Mitſchuldigen, die ich vor beynahe 40 Jahren in Leipzig ſchrieb, und die neueren Sachen, in die ich die Reſultate meines Lebens zuſammengedrängt habe, in ſinnlicher Gegenwart auf ein größeres Publicum wirkſam geweſen.

Haben Sie die Güte, unſere Geſellſchaft auch bey der Rückkehr freundlich zu empfangen und zu fördern, und mir am Schluſſe der ſämmtlichen Vorſtellungen noch ein Wort zu ſagen, das mich aufrege, nächſten Winter aufs neue für dieſe Anſtalt thätig zu werden.

Fahren Sie fort, meiner mit Neigung zu gedenken, und grüßen die Wohlwollenden.

Carlsbad, den 27. July 1807.

Goethe.

5400.

An Auguſt v. Goethe.

Da ein Bote nach Weimar geht, ſo will ich dir, mein lieber Auguſt, ein paar Worte ſchreiben.

Das Mütterchen hat vor kurzem in Lauchſtädt einen Brief von mir erhalten, worin alles ſteht, was ich zu ſagen habe. Ich befinde mich wohl und bin auch fleißig. Das Wetter iſt außerordentlich ſchön und ich gedenke, noch hier zu bleiben. Grüße die Mutter, wenn ſie von Lauchſtädt zurückkommt, und gieb ihr inliegendes. In kurzer Zeit wird Frau Stallmeiſter Böhme und Demoiſelle Musculus wieder nach Weimar zurückgehen. Durch ſie ſende ich einiges und ihr vernehmt auch, was ich weiter beſchloſſen habe. Man ſagt, der öſtreichiſche Kaiſer werde den 9. Auguſt hier ſeyn, wodurch alſo Carlsbad aufs neue ſehr lebhaft werden wird.

Gedenkt mein, behaltet mich lieb und genießt der ſchönen Jahrszeit.

Carlsbad den 31. July 1807. G.

5401.

An Chriſtiane v. Goethe.

Dein Brief vom zweyten Auguſt hat mir viel Vergnügen gemacht, indem ich durch denſelben erfuhr, daß du wieder glücklich nach Hauſe gelangt biſt und alles in gutem Zuſtande angetroffen haſt.

Am 31. July ſchickte ich durch einen Boten einen Brief an Auguſt, worin ein Stückchen Spitze für dich lag; ferner gab ich demſelben Boten ein Päckchen mit, worin zwey Salzfäſſer nach der allerneuſten Mode befindlich waren. Ich hoffe, dieſe Sendung iſt glücklich angekommen, ſo wie du wohl nun auch einen weitläuftigen Brief vom 27. July, den ich nach Lauchſtädt ſchickte, nunmehr wirſt erhalten haben. Denn aus deinem Briefe kann ich nicht vermuthen, daß er dir noch in Lauchſtädt zugekommen ſey. Erkundige dich darnach, denn es wäre mir unangenehm, wenn er verloren gegangen.

Wir haben hier noch immer das ſchönſte Wetter und mein Befinden iſt auch ganz gut. Ich kann mich ſehr in Acht nehmen und auf mich Acht geben; welches jetzt die Hauptſache iſt, damit ich ſehe, wo es hinauswill und was ich von der Folge zu hoffen habe.

Nun möchte ich aber auch Augusten einen Spaß machen, und der sollte darin bestehen. Den 19. oder 20. dieses geht von Jena eine Kutsche leer hieher, welche die Herren Fernow und Schütz abholen soll. Herr Frommann hat die Bestellung davon. Nun wünschte ich, daß August mit dieser Kutsche herführe. Fernow und Schütz gehen den 21. von hier ab, und ich würde durch sie den Wagen bestellen lassen, der mich abholen soll. August bliebe alsdann etwa 8 Tage bey mir und wir wären zusammen Anfangs September in Weimar. Du giebst ihm etwa 20 Thaler in Kopfstücken mit, die er bey seinen 3 Nachtlagern nicht braucht. Es versteht sich, daß Herr Frommann, da der Kutscher ohnedem leer herfahren müßte, einen leidlichen Accord macht, daß August für eine Kleinigkeit herkommt, wie man sonst nur für ein Trinkgeld an die Kutscher eine Retour Chaise haben kann; wie ich dieses auch in einem beyliegenden Briefe an Herrn Frommann ausgedrückt habe.

Findet also August Vergnügen an dieser Reise, so mag er beyliegenden Brief abschicken, oder mag hinüberreiten und mündlich die Sache abthun. Das gegenwärtige Blatt nimmt Frau Stallmeister Böhme mit und du kannst es Freytag früh erhalten. Da sind immer noch 6 bis 7 Tage, ehe die Jenaische Fuhre abgeht. August soll nicht viel mitnehmen, aber doch Schuhe und Strümpfe und einen saubern Rock, daß er sich kann in ehrbarer Gesellschaft sehen

Nun drängt das Wirkliche mit dichten Massen
An mich heran, und droht mich zu erdrücken.
Hinaus, hinaus! Von dieser Welt hinweg!
Und lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelst;
So führe mich zur Wohnung der Geduld,
In's Kloster führe mich und laß mich dort,
Im allgemeinen Schweigen, stumm, gebeugt,
Ein müdes Leben in die Grube senken.

Weltgeistlicher.

Mir ziemt es kaum dich an die Welt zu weisen;
Doch andre Worte sprech' ich kühner aus.
Nicht in das Grab, nicht über's Grab verschwendet
Ein edler Mann der Sehnsucht hohen Werth.
Er kehrt in sich zurück und findet staunend
In seinem Busen das Verlorne wieder.

Herzog.

Daß ein Besitz so fest sich hier erhält,
Wenn das Verlorne fern und ferner flieht,
Das ist die Qual, die das geschiedene,
Für ewig losgeriss'ne Glied aufs neue
Dem schmerzergriffnen Körper fügen will.
Getrenntes Leben, wer vereinigt's wieder?
Vernichtetes, wer stellt es her?

Weltgeistlicher.

Der Geist!
Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
Was er von Werth mit Sicherheit besessen.
So lebt Eugenie vor dir, sie lebt
In deinem Sinne, den sie sonst erhub,

lassen. Sollte er jedoch von seiner Thüringer-Waldreise noch nicht zurück seyn oder sonst sich eine Ursache finden, warum Ihr seine Reise hieher nicht für räthlich hieltet, so ist das Ganze nur ein Vorschlag und keine Ordre; und er kann sich diesen Spaß aufs nächste Jahr versparen.

In einigen Tagen sende ich einen Kasten ab mit Glaswaaren, auf welchen oben Bücher gepackt sind. Wenn er ankommt, so packe ihn sorgfältig aus. Ich wünsche, daß alles ganz seyn möge, besonders die vorzüglich schönen Salatschalen. Die Einladungen nach Wien reißen gar nicht ab, auch nach andern Gegenden in Böhmen. Ich kann mich aber nicht entschließen, meine hiesige Ruhe mit einem andern Aufenthalte als mit Weimar zu vertauschen. Eben so wenig möchte ich jetzt nach Leipzig; doch ist mir's sehr angenehm, daß du dir daselbst gute Bekannten verschafft hast, und daß es dir überhaupt von der geselligen Seite in Lauchstädt wohl gegangen ist. — August muß nicht vergessen, sich einen RegierungsPaß geben zu lassen, worin ausdrücklich bemerkt ist, daß er nach Carlsbad gehe, um die Cur zu brauchen. Ferner könnte er die Kofferdecke mitbringen, die bey allenfalls einfallendem Regenwetter immer ein nützliches Reisegeräth ist. Auch soll er uns drey Bouteillen rothen Wein mitbringen, damit wir auch wieder einmal etwas von jener Sorte genießen; dagegen wollen wir sie mit Melnicker angefüllt wieder zurückbringen.

Weiter wüßt' ich nichts hinzuzuſetzen als ein Lebewohl dir und allen Freunden.

Carlsbad den 10. Auguſt 1807. G.

Noch ein Paar Worte von eigner Hand um dir zu ſagen daß mich herzlich verlangt wieder bey dir zu ſeyn, und daß ich mich indeſſen freue Auguſten hier zu ſehen. Mir iſt daran gelegen ihn einige Zeit allein um mich zu haben, daß ich nur wieder einmal ſehe wo es mit ihm hinaus will. Riemer geht vielleicht mit Fernow zurück und wir andern folgen bald.

Was deine Ausgaben betrifft; ſo mache ſie nach deiner Überzeugung ich billige alles. Ich habe mir etwas von Leipzig kommen laſſen, weil ich manches kaufte.

Übrigens bin ich fleißig geweſen, habe viel dictirt und bringe gewiß für das Doppelte meiner Ausgaben Manuſcript zurück, an Romanen und kleinen Erzählungen. Auch darüber habe ich mir Plane gemacht. Wie mir denn überhaupt meine hieſige Einſamkeit manchen guten Gedancken zugeführt hat.

Ich lege abermals ein Endchen Spitze bey, daß ja keine Sendung ohne eine kleine Gabe komme. Lebe recht wohl, liebe mich und bereite mir einen geſelligen Winter.

d. 10. Aug. 1807. G.

5402.

An Charlotte v. Stein.

Unter den Badegästen bin ich wohl nun ziemlich Senior. Eine Generation entfernt sich nach der andern und doch habe ich immer noch gute Lust, hier länger zu verweilen. Seit Zehn Wochen und drüber habe ich in meinem stillen Leben schon mehrere Epochen gehabt. Erst dictirte ich kleine romantische Erzählungen; dann ward gezeichnet; dann kam das Stein- und Gebirgsreich an die Reihe und nun bin ich wieder zur freieren Phantasie zurückgekehrt, eine Region, in der wir uns zuletzt immer noch am besten befinden.

Das Geschenk einer französischen Reisebibliothek, das ich erhielt, hat mich in eine ganz eigene Welt von Lectur geführt, wo ich sehr viel vergnügliches und erfreuliches gefunden habe. Erlauben Sie, verehrte Freundin, daß ich mich mit diesen wenigen Worten wieder einmal melde, und zugleich einige Blätter beylege, die man mir diese Tage communicirt hat. Auch habe ich nachher mehrere der Müllerschen Vorlesungen erhalten, worin manche zwar sonderbare, aber doch immer heitere und freye Ansicht zu finden ist.

Personen mancher Art habe ich kennen gelernt, besonders viele Wiener, die zu den dringenden schriftlichen Einladungen, die ich erhalten habe, noch soviel mündliche hinzuthun, daß ich meine Entschuldigungs-

argumente oft genug wiederholen muß. Denn für diesmal werde ich doch den Frauenplan und die Ackerwand wieder zu suchen haben, wobey ich mich höchlich freue, Sie gesund und frisch wieder zu finden. Empfehlen Sie mich unserer gnädigsten Fürstin und erhalten Sie mein Andenken in dem Kreise, in den ich bald mit Vergnügen zurückkehren werde.

CarlsBad d. 10. Aug. 1807.

Goethe.

1461.

An den Herzog Carl August.

Carlsbad, d. 18. August 1807.

Da wir nunmehr der Hoffnung entsagen müssen, Ew. Durchlaucht abermals hier zu sehen, so bleibt uns nur übrig, uns über Ihre glückliche Ankunft in Töplitz zu freuen und die besten Wirkungen dieser Badefahrt zu wünschen. Blumenstein, der gegenwärtiges überbringt, wird von den bisherigen Ereignissen hinlängliche Nachricht geben, so daß ich wohl mich nur auf den Zustand meines einsamen Individuums beschränken kann, in der Überzeugung, daß Ew. Durchlaucht mit Antheil etwas davon vernehmen mögen.

Wenn man einmal auf die Gesundheit Verzicht gethan hat, so ist es eine hübsche Sache, nur leidlich krank zu seyn, und sich in einer Lage zu befinden, wo man seiner Übel wie ungezogene Kinder pflegen

kann. Indem ich nun diese Wohlthat Ew. Durchlaucht gnädiger Nachsicht verdanke, so habe ich dabey meine Zeit so gut als möglich anzuwenden gesucht. Erst indem ich einige Märchen und Geschichtchen verfaßte, zuvörderst mir selbst, sodann, wie ich hoffe, auch andern zur Erheiterung. Darauf kam das Zeichnen an die Reihe. Von dem Umriß ward ich auf die Masse geleitet und schrieb geologische Betrachtungen über die hiesige Gegend. Sie werden eben gedruckt: denn ich wollte doch auch sehen, wie ein böhmisches Imprimatur aussieht.

Indessen hat auch die Farbenlehre, deren weitere Betreibung mir zu Hause bevorsteht, ihr Andenken bei mir erneuert, und ich habe die Einleitung dazu geschrieben, die man eigentlich nur ganz zuletzt ausarbeiten sollte.

Nun möchte es denn doch, obgleich das Wetter immer schöner zu werden verspricht, Zeit seyn, meine Hausgötter wieder zu besuchen, unter denen Ew. Durchlaucht Bild immer oben an steht, weil ich Ihnen den Herd verdanke, um den ich die übrigen ordnen kann.

Möchten Sie einen fröhlichen Nachsommer geniessen und froh und gestärkt zu denjenigen wieder zurückkehren, die Ihnen mit unveränderlicher Liebe und Verehrung entgegensehen.

5401.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad d. 21. August 1807.

August ist glücklich angekommen und freut und verwundert sich an den Williams Zelten, warmen Quellen und dergleichen, daß er sogar gleich angefangen hat, zu zeichnen und zu illuminiren, wobey er, wie es im Anfang geht, wo man noch nichts kann, große Freude hat.

Es ist höchst nöthig, daß du übers Jahr, wenigstens auf eine Zeit, auch mit hergehst, damit du wenigstens weißt, wovon die Rede ist, weil das ganze Carlsbader Wesen gar nicht beschrieben werden kann. Augusten schmeckt der Weinidre vortrefflich. Es ist so ein Wasserweinchen, das leicht hinunterschleicht und von dem man viel trinken kann. Wir haben ihm den Spaß gemacht, daß eine Hofdemoiselle, als wir bey Tische saßen, das famose Lied: „Es kann ja nicht immer so bleiben" zu singen anfing, und was dergleichen Späße mehr sind. Übrigens aber ist es so leer hier, daß in den Sälen Abends kein Kronleuchter mehr angezündet wird und alle geselligen Vergnügungen aufhören. Die Natur ist aber so schön, das Wetter so gut und die Umgebung so ruhig, daß ich wohl noch gern ein Wochen hier bleiben mag. Ich habe den Kutscher bestellt, daß er den 5. September wieder hier seyn soll, so daß wir den siebenten nach Jena

abjagen, und also in drey bis vier Tagen bestimmt wissen; da du denn bald nähere Nachricht haben sollst. Von einem Fall, der jedoch nicht wahrscheinlich ist, will ich gleich sprechen. Es wäre nicht unmöglich, daß ich nach Teplitz ginge, da denn meine Briefe allein nach Weimar zurückkehren würden. Ich habe zwar gar keinen eigentlichen Zweck dazu; aber der Gedanke hat hier mündlich und jetzt wieder schriftlich, dergestalt daraus insistirt, daß ich ihn fast versuchen will, daß ich noch nicht weiß, ob ich es abkehren kann und werde. Hiervon sagst du Niemandem nichts; ich sage aber nur gern das Mögliche, ja das Unwahrscheinliche voraus, damit es dir nicht einen unangenehmen Eindruck mache, wenn du etwa den Tagen ohne mich zurückkehren siehst. Denn auf der Post mag ich gar nicht nach Weimar schreiben, weil die Briefe gar zu lange ausbleiben.

Ich wüßte nun weiter nichts zu sagen. Oft wollte ich Dir Verse einiges an dich mitgeben; ich will es aber lieber selbst bringen. Ich befinde mich ganz wohlich, wenn ich von einem Tag zum andern mein Leben treiben kann; aber zu irgend etwas außerordentlichem, wo ich nicht ganz mein eigenes Herr bin, mag ich mich nicht entschließen. Lebe recht wohl.

G.

Ein Stück Epheu folgt doch.

An C. A. Reichel.

Carlsbad d. 23. August 1807.

Durch den rückkehrenden Wagen, der meinen August hierher gebracht hat, will ich Ihr gleich für das freundliche Andenken ein Gegengeschenk gönnen. Die Pflaumen gehen gar zu langsam und verderben einem den ganzen Spaß der Mittheilung nach Weimar und Jena.

Von meinem hiesigen Thun und Treiben will ich nur soviel sagen, daß ich ein paar gebrauchte Wagen zu Stande gebracht, die ich leider noch nicht überschicken kann: denn sie sind noch nicht ein abgegangen. Ich habe die Müllersche Sammlung von 100 Stück auf meine Weise commentirt und einen Grund gelegt, worauf man noch manche andre geologische Betrachtung aufbauen kann. Manche Mängel der vorigen geognostischen Darstellungsart, die ich Ihnen früher zu bemerken glaubte, sind mir deutlicher geworden. Es ist freylich mit allen Darstellungsarten so eine Sache, und der Mensch gewöhnt sich an die unbequemste, doch kann man es nicht lassen, mit eignen Augen zu sehen und sich selbst zu überzeugen. Vielleicht mögen andre künftig auf diesem oder auf eignem Wege zu gleicher Überzeugung gelangen.

Wenn ich mich übrigens heute auf allgemeine Betrachtungen einlassen wollte, so müßte ich ein viel größeres Blatt vor mir haben; jetzt will ich Ihr nur sagen,

hab Augsb glücklich angekommen ist und daß es ihm gehen Gruß macht, hier wunderliche neue Zeitt zu haben. Trau Gastlehab hat, wie jeder gleich bewußt, sie nur einigermaßen affectirt, nicht allein etwas viel gemein, sondern mißlich etwas inhinchuellen, hat + raspirt und, ohne daß man es sieht weiß, eine gewiße Haltus gibt.

Es ist auch allerley gethan worden, worvon mündlich zu erzählen ist. Daß mich nur mit diesen eiligen Zeilen an deine Erinnerung und gute Gesinnung appellire. Grüße die Deinigen und verwundere den Augsburgischen.

G.

Lavi,

An Charlotte v. Stein.

Durch den Wagen, welcher meinen Augsb hergebracht hat, erhalten Sie gleich wieder einige Nachricht von mir, der ich erst in einigen Tagen nachfolgen werde: denn der Aufenthalt ist hier bezahlt abgethan, da es außer seinem natürlichen Gute noch das politische Gute hat, in einem freundlichen Kreise zu liegen, wohin nur der Nachklang äußerer Widerwärtigkeiten gelangen kann.

Es thut mir herzlich leid, daß Sie der Gegenwart Ihres guten Gastes beraubt werden. Ein Zweig nach einem solchen Krieg ist wie der Zuthaud nach einer langwierigen Krankheit. In der Todesgefahr

sucht man nur das Leben zu retten und bringt oft nur Invalid heraus, was kaum zu retten werth war. Ich kann mir, ohne in das Detail hineinzugehen, nicht denken, man wäre guten Willens leben müssen.

Meine Verhältnisse in hiesiger letzter Zeit waren bei früheren gleich und ähnlich. Vielleicht läßt sich einiges, wenn ich gerade komme, mittheilen. Ich habe auch einige interessante Menschen kennen gelernt. Auch sind mir verschiedene Bücher und Manuscripte mitgetheilt worden, die mich unterhalten und mir manche heitre Stunde gemacht haben.

Gewinna habe ich gelesen, und Sie können diese Werk doch wohl auch, wenn Ihr Urtheil gewöhnlich läßt. Ich bin bescheiden, um gut hören zu wollen, aber ich glaube, daß ich es, auch ohne Neigung auf mich selbst, würdigen kann. Daß Niemand nicht ganz gerecht gegen das Werk ist, nimmt mich nicht Wunder. Sind doch die Mitwelt auch nicht gerecht gegen ihre Dichter und Propheten, von denen in dem Werk viel gesprochen wird, sind nicht zufrieden damit, und es ist nicht übel, daß die Dichter auch nicht damit zufrieden sind, von denen heute gesprochen wird.

Weimar ist alle jetzt von vielen seiner Vorzüglichsten ganz verlassen. Möchten sie doch unter guten Constellationen bald wieder glücklich hierin zurückkehren.

Genießen Sie des schönen Herbstes auf dem Lande, wo ich Ihnen bald wieder zu begegnen hoffe.

Dem ſie das Anſchaun herrlicher Natur
Lebendig aufgeregt, ſo wirkt ſie noch,
Als hohes Vorbild, ſchützet vor Gemeinem,
Vor Schlechtem dich, wie's jede Stunde bringt,
Und ihrer Würde wahrer Glanz verſcheuchet
Den eitlen Schein, der dich beſtechen will.
So fühle dich durch ihre Kraft beſeelt!
Und gib ihr ſo ein unzerſtörlich Leben,
Das keine Macht entreißen kann, zurück.

Herzog.

Laß eines dumpfen dunkeln Traumgeflechtes
Verworrne Todesnetze mich zerreißen!
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung und ewig gleich!
Laß deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schwebe vor,
Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
Durch dieſer Erde Dornenlabyrinth!
Du biſt kein Traumbild, wie ich dich erblickt;
Du warſt, du biſt. Die Gottheit hatte dich
Vollendet einſt gedacht und dargeſtellt;
So biſt du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und biſt auf ewig mein.

Nächsten wird sich aus dem mitgebrachten Vorrath manches hervorfinden lassen, was Ihnen angenehm sein kann.

Meine besten Wünsche!

Weimar den 25 August 1807. G.

1807.

An Charlotte v. Schiller.

Wenn ich Ihnen, meine wertheste Freundin, für Ihren lieben Brief noch nicht gedankt, so habe ich ihn desto öfter wieder gelesen: denn in solchen Augenblicken sind Briefe der schönste Theil einer Mittheilsamkeit. Ehe ich von hier weggehe, gedenke ich mein Verhältniß gut zu machen dadurch, daß ich nicht allein etwas von mir hören lasse, sondern auch etwas habe. Herr Reinhard, den Sie in Weimar sehr schätzen, hat sich sehr für meine Farbenlehre interessirt und einen Brief an Herrn Villers geschrieben, um ihn zur Übersetzung aufzufordern. Dieser Brief liegt bei und zugleich der Versuch einer Übersetzung verschiedener Stellen, den Herr Reinhard selbst gemacht. In diesen sind die unübersetzlichen Passagen, von denen im Brief die Rede ist, mit einem * bezeichnet. Da ich Ihnen das Original aus der Hand nahm, um es diesem braven Manne mitzutheilen, so ist es billig, daß Sie auch zuerst von seinen Bemühungen etwas erfahren. Mögen Sie

Jemanden davon durch Vorlesung mittheilen, so soll es mir angenehm seyn. Nur geben Sie es nicht aus Händen.

Ich vermuthe Sie noch in Rudolstadt, deswegen lege ich auch ein paar Bogen bey, die ich über das Carlsbader Gestein schrieb und gleich drucken ließ. Vielleicht finden Sie in Ihrer Nähe Jemand, den dieser einigermaßen räsonnirende Catalog unterhalten und vergnügen kann. In wenig Tagen gehe ich hier ab, und hoffe, Sie bald in Weimar wieder zu sehen. Ich habe mich dieses Vierteljahr in der Nähe der warmen Quellen zwar nicht ohne Unbequemlichkeit, doch ohne Noth und Schmerzen befunden; womit ich schon zufrieden bin. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die lieben Ihrigen und gedenken mein. Am 28. August, als an meinem Geburtstage, den ich im Andenken an meine abwesenden Freunde am besten zu feyern glaube. 1807.

Goethe.

5408.

An Gottfried Wenzel Grafen v. Purgstall.

Wenn mir aus früheren Zeiten besonders die angenehmen Stunden auf dem Altane zu Stäfa gar wohl im Gedächtnisse sind, so können Sie, theuerster Herr Graf, überzeugt seyn, daß es mir höchst erwünscht seyn würde, Sie in Wien wieder zu sehen und Ihr gastfreundliches Anerbieten anzunehmen.

Auf Ihren gefälligen Brief habe ich gezaudert zu antworten, bis ich mich hier in Carlsbad völlig überzeugen mußte, daß ich beſſer thue, gerade nach Hauſe zu gehen, als auf einem Umwege meinen Freunden vielleicht läſtig zu werden. Denn ob ich mich gleich ganz leidlich befinde, ſo hänge ich doch zu ſehr von Tag und Stunde ab und kann ſchon hier den mildeſten Anforderungen der Geſellſchaft nicht genugthun.

Nehmen Sie indeſſen meinen lebhafteſten Dank für das gütige Anerbieten, erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und erlauben mir, es zu erneuern, wenn Jemand von denen, die mich näher angehen, Wien beſuchen ſollte! Meine beſten Wünſche begleiten dieſes Blatt.

Carlsbad den 28. Auguſt 1807.

Goethe.

5409.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Carlsbad, den 28. Auguſt 1807.

Ihren Brief von Dresden, mein verehrter Freund, erwartete ich mit Ungeduld. Nun iſt es mir höchſt erfreulich, zu wiſſen, daß Sie in eine Lage verſetzt ſind, in der Sie Ihre nächſten Wünſche befriedigen können, ohne die ferneren aufzugeben. Weiß ich Sie nur einmal als Präfect, ſo mache ich einen Reiſeplan, Sie zu beſuchen, dem Departement zu gratuliren und Ihnen zu einer ſchönen und weiter führenden Thätigkeit Glück zu wünſchen.

Die Äußerungen des deutschen Großpapas und des französischen Juvenils haben den Vorsatz, dasjenige, was ich zu sagen habe, geschwind aufs Papier zu bringen, in mir aufs neue belebt. Mit sich selbst und mit wenigen einig zu werden, ist ein sehr stolzer Wunsch, und also will ich schon zufrieden seyn, wenn er mir im Leben nur einigermaßen in Erfüllung geht. Auf die Nachkommen muß man doch auch etwas rechnen.

Die Redensweise des guten alten Herren ist gerade die, die mich in meiner Jugend aus den philosophischen Schulen vertrieb und zu dem Huronischen Zustand hindrängte, in dem ich mich noch befinde. Lassen Sie uns auch bey unserm Übrigens verharren, denn ich mag wohl hinzufügen: Übrigens freue ich mich recht sehr darauf, Ihnen bald wieder etwas zu schicken.

Ihr Brief an Villers, Ihre Übersetzung, die Gespräche, die wir geführt, haben das ganze Vorhaben vor meiner Seele so lebendig gemacht, daß ich mich getrieben fand, dasjenige, was zur Einleitung dienen sollte, aufzuzeichnen und auszuarbeiten und dabey besonders jene mißlichen Paragraphen verständlicher und zusammenhängender zu wiederholen.

Bezüglich auf die Deutschen und ihre Denkungsart ist mir meine Absicht vielleicht gelungen. Manche unübersetzliche Stelle hingegen mag sich in diesem Aufsatz wohl auch noch finden, worüber man denn wohl sich beruhigen muß. Auf diesem Weg bin ich

wieder in die Arbeit hineingekommen, und bey meiner Rückkehr soll der Druck sogleich fortgehen.

Daß Sie den Tasso in Leipzig gesehen, ist mir sehr erwünscht. Sie haben dadurch ein Resultat gar vieler Bemühungen und Anstrengungen kennen lernen; und da die dramatische Kunst doch eigentlich nur ins Wasser schreibt, so ist es mir desto tröstlicher, daß sich diese Züge in Ihren richtigen Sinn und in Ihr theilnehmendes Herz einprägen konnten.

Indessen hat das mir so freundlich verehrte schöne Mädchen sich gegen mich als eine Pandorenbüchse in gutem Sinne verhalten. Die Werke des Lafontaine, die alten und neuen Romane haben mich sehr unterhalten und aufgeregt. Besonders aber setzte mich Montesquieu in Erstaunen. Die ganze Geschichte unserer Zeit steht buchstäblich in seinem Werke. So finden die Aerzte schon im Hippokrates diejenigen Krankheiten genau beschrieben, an denen sie ihre Patienten immerfort sterben lassen.

In Ihrem Urtheil über Corinna hat mich Ihr treffender Geradsinn abermals sehr gefreut. Sie lassen ihr vollkommen Gerechtigkeit widerfahren, und das, was Sie tadeln, möchte ich nicht in Schutz nehmen. Nur gestehe ich gern, daß ich gegen dieses Werk wie gegen alles Hervorgebrachte nachsichtiger und schonender verfahre, indem schon Talent erfordert wird, auch das, was nicht recht ist, hervorzubringen. Und so verschmelzen sich vor meiner Ansicht die Fehler

ins Gute, wie es ja bey Betrachtung der Individuen auch der Fall ist, an denen wir immer zu loben und zu tadeln finden, und die wir zuletzt doch lieben müssen. Die Synthese der Neigung ist es eigentlich, die alles lebendig macht.

Ihr Brief aus Weimar ist mir nun auch zugekommen und hat mir große Freude verursacht. Wir können es als eine gute Vorbedeutung unseres künftigen Verhältnisses ansehen, daß Ihnen unsere Zustände so klar geworden sind, daß die Personen in Weimar meist beysammen waren, die unser Daseyn ausmachen. Bald darauf sind mehrere verreist, und später würden Sie das Local sehr leer gefunden haben. Auch unsern Weimaranern wünsch' ich Glück zu der Bekanntschaft eines Mannes, den ich so sehr schätze und von dem ich so oft werde zu reden und zu erzählen haben. Wohl ist jetzt eine Zeit, da man sich an wechselseitigem Andenken und Zutrauen theilnehmend und hoffend aufrecht erhalten muß.

Daß Ihnen meine Wohnung und die Meinigen bekannt und lieb geworden, ist mir besonders erfreulich, weil mich Ihre Einbildungskraft nicht immer in den drey Mohren aufzusuchen braucht. Wenn Sie am Rheine glücklich angelangt sind, so ersuche ich Sie um eine Beschreibung, oder noch lieber um eine Zeichnung Ihrer Wohnung und der umliegenden Gegend, damit ich die Erinnerung früherer Zeiten wieder auffrischen und mich im Geiste zu Ihnen in das schöne

heitre Land begeben könne. Der herrliche Nachsommer und Herbst muß sich am Main und Rhein unendlich schön zeigen.

Ich schließe meinen Brief mit einer Betrachtung, die eine Stelle des Ihrigen rege macht. Der böse Wille, der den Ruf eines bedeutenden Menschen gern vernichten möchte, bringt sehr oft das Entgegengesetzte seiner Absicht hervor. Er macht die Welt aufmerksam auf eine Persönlichkeit, und da die Welt wo nicht gerecht, doch wenigstens gleichgültig ist, so läßt sie sichs gefallen, nach und nach die guten Eigenschaften desjenigen gewahr zu werden, den man ihr auf das schlimmste zu zeigen Lust hatte. Ja es ist sogar im Publicum ein Geist des Widerspruchs, der sich dem Tadel wie dem Lobe entgegensetzt, und im Ganzen braucht man nur nach Möglichkeit zu seyn, um gelegentlich zu seinem Vortheil zu erscheinen; wobey es denn freylich hauptsächlich darauf ankommt, daß die Augenblicke nicht allzu kritisch werden und der böse Wille nicht die Oberhand habe zur Zeit, wo er vernichten kann.

Verzeihen Sie die Wiederholung einer Betrachtung, die Sie schon selbst gemacht haben. Wir hören aber doch auch wohl gern dasjenige, wovon wir überzeugt sind, von einem Fremden wiederholen.

Mein August, der gekommen ist, mich abzuholen, und Schreiber dieses empfiehlt sich bestens. Empfehlen Sie uns Ihrer Frau Gemahlin und lassen mich bald

hören, ob Villers geantwortet hat, wo und wie Sie sich befinden, und ob Sie vielleicht meine Mutter in Frankfurt gesehen haben. In etwa 8 Tagen werde ich von hier abreisen.

G.

Noch eins füge ich hinzu, daß ich mich seit Ihrer Abreise mit den Gebirgen und Gesteinen dieser Gegend lebhafter beschäftigt, auch eine Sammlung, die davon hier ausgegeben wird, commentirt habe. Der kleine Aufsatz beträgt zwey Bogen, die ich hier gleich habe drucken lassen. Sie erhalten einige Exemplare, sobald ich einmal ein Packet für Sie beysammen habe, das auf der fahrenden Post abgehen kann. Nochmals die besten Wünsche für Ihr Wohl und der Ihrigen.

5410.

An Adam Heinrich Müller.

Carlsbad, den 28. August 1807.

Indem ich Ihnen, mein werthester Herr Müller, Ihre Vorlesungen zurückschicke, möchte ich diese Hefte gern mit etwas Freundlichem und etwas Bedeutendem begleiten. Das erste wird mir leicht, das zweyte im gegenwärtigen Augenblicke schwer; doch können Sie ja selbst wissen, was ich Ihnen auf beyde Weise zu sagen hätte. Der Schauspieler fühlt nicht lebhafter, daß er eines wohlwollenden Zuschauers bedarf, als wenn er eben abtreten will, der Dichter, wenn das

Stück zu Ende geht; und so will ich gern bekennen, daß es mich sehr freut, an Ihnen einen wohlwollend Theilnehmenden zu wissen und zu hinterlassen. Die Welt thut ihr Möglichstes, uns gegen Lob und Tadel gleichgültig zu machen; aber es gelingt ihr denn doch nicht, und wir kehren, wenn wir günstige und zugleich im Ganzen mit unsern Überzeugungen zusammentreffende Urtheile vernehmen, immer gar zu gern aus unserer Resignation zum Genuß zurück.

Über Amphitryon habe ich Manches mit Herrn von Genz gesprochen; aber es ist durchaus schwer, genau das rechte Wort zu finden. Nach meiner Einsicht scheiden sich Antikes und Modernes auf diesem Wege mehr, als daß sie sich vereinigten. Wenn man die beiden entgegengesetzten Enden eines lebendigen Wesens durch Contorsion zusammenbringt, so giebt das noch keine neue Art von Organisation; es ist allenfalls nur ein wunderliches Symbol, wie die Schlange, die sich in den Schwanz beißt.

Der gebrochene Reim hat außerordentliche Verdienste, und die ganze Darstellung dringt sich mit gewaltsamer Gegenwart auf. Nur schade, daß das Stück auch wieder dem unsichtbaren Theater angehört. Das Talent des Verfassers, so lebendig er auch darzustellen vermag, neigt sich doch mehr gegen das Dialektische hin; wie er es denn selbst in dieser stationären Prosaform auf das wunderbarste manifestirt hat. Könnte er mit eben dem Naturell und

Geschick eine wirklich dramatische Aufgabe lösen und eine Handlung vor unsern Augen und Sinnen sich entfalten lassen, wie er hier eine vergangene sich nach und nach enthüllen läßt, so würde es für das deutsche Theater ein großes Geschenk seyn. Das Manuscript will ich mit nach Weimar nehmen, in Hoffnung Ihrer Erlaubniß, und sehen, ob etwa ein Versuch der Vorstellung zu machen sey. Zum Richter Adam haben wir einen vollkommen passenden Schauspieler, und auf diese Rolle kommt es vorzüglich an. Die andern sind eher zu besetzen.

Mögen Sie mir künftig von sich oder von Andern manchmal etwas mittheilen, so soll es mir immer sehr angenehm seyn. Und nun noch einen Wunsch. Wenn Sie Ihre Betrachtungen, was in der deutschen Literatur geschehen, geschlossen haben, so wünschte ich, Sie bildeten uns auch eine Geschichte heraus, wie in der deutschen Literatur gedacht und geurtheilt worden. Wir stehen jetzt auf einem Punkte, wo sich das auch mit einer gewissen Freudigkeit überblicken läßt, und beydes hängt gar genau zusammen, weil doch auch die Hervorbringenden wieder urtheilen, und dieses Urtheil wieder ein Hervorbringen veranlaßt.

Verzeihen Sie, wenn ich in einem Briefe verfahre, wie man es im Gespräch eher thun darf, und füllen Sie die Lücken aus, die zwischen dem, was ich gesagt habe, geblieben sind.

Die Bekanntschaft des Herrn von Haza, der das

Vierter Aufzug.

Platz am Hafen. Zur einen Seite ein Palaſt, auf der andern eine Kirche, im Grund eine Reihe Bäume, durch die man nach dem Hafen hinabſieht.

Erſter Auftritt.

Eugenie in einen Schleier gehüllt, auf einer Bank im Grunde, mit dem Geſicht nach der See. Hofmeiſterin, Gerichtsrath im Vordergrunde.

Hofmeiſterin.

Drängt unausweichlich ein betrübt Geſchäft
Mich aus dem Mittelpunct des Reiches, mich
Aus dem Bezirk der Hauptſtadt an die Gränze
Des feſten Lands zu dieſem Hafenplatz:
So folgt mir ſtreng die Sorge, Schritt vor Schritt,
Und deutet mir bedenklich in die Weite.
Wie müſſen Rath und Antheil eines Manns,
Der allen edel, zuverläſſig gilt,
Mir als ein Leitſtern wonniglich erſcheinen!
Verzeih daher, wenn ich mit dieſem Blatt,
Das mich zu ſolcher ſchweren That berechtigt,
Zu dir mich wendend komme, den ſo lange

Gegenwärtige mitzunehmen die Gefälligkeit hat, iſt mir ſehr angenehm geweſen. Ich wünſche recht wohl zu leben und manchmal von Ihnen zu hören.

G.

5411.

An Zelter.

Carlsbad den 30. Auguſt 1807.

Recht von Herzen ſey es Ihnen gedankt, theuerſter Freund, daß Sie mich ſo tief in Ihr Weſen, in Ihren Zuſtand hineinſehen laſſen. Es iſt wirklich etwas prometheiſches in Ihrer Art zu ſeyn, das ich nur anſtaunen und verehren kann. Indeſſen Sie das kaum zu ertragende gefaßt und gelaſſen tragen und ſich Plane zu künftiger erfreulicher und ſchaffender Thätigkeit bilden, habe ich mich wie ein ſchon über den Cocyt Abgeſchiedener verhalten und an dem letheiſchen Fluſſe wenigſtens genippt. Übrigens, inſofern ich mich noch als Erdbewohner fühle, habe ich auch nach meiner Art das meinige gethan, manche Erfahrung in mich aufgenommen, manches geleſen, gelernt, notirt, ausgearbeitet und wie es eben gehen wollte. Meine Geſundheit iſt leidlich und bey einem ſehr ſtrengen diätetiſchen Verhalten kann ich meine Zeit ſehr wohl nutzen und angenehme Tage zubringen. Auf eine Nachhauſe-Reiſe über Dresden, wozu mich der Herzog, der in Töplitz iſt, einlud, habe ich aber leider renunciren müſſen. Ich darf mir nichts zumuthen. In der Hälfte Sep-

tembers bin ich zu Hause. Können Sie uns durch Ihre Gegenwart beglücken, so wüßte ich nichts erwünschteres. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald.

G.

5412.

An Cotta.

Carlsbad den 30. August 1807.

Indem ich im Begriff bin, nach Weimar zurückzukehren, so will ich nur mit wenigem anzeigen, daß es mir die Zeit über ganz leidlich gegangen ist, und daß ich von meiner Sommerkur für den Winter das beste hoffe.

Daß Sie meinen Aufsatz über Hackert erhalten haben, ist mir dadurch gewiß geworden, daß er, wie ich höre, in das Morgenblatt eingerückt ist: denn eigentlich haben wir alles literarische Neue nur von Hörensagen, indem man hier, mehr als sich denken läßt, von aller Communication dieser Art abgeschnitten ist.

Ich wünsche bey meiner Rückkunft bald von Ihnen zu hören und auch zu vernehmen, wie es mit der zweyten Lieferung meiner Werke steht und wann Sie solche auszugeben gedenken.

Ich könnte Ihnen für das Morgenblatt einen kleinen Aufsatz über Carlsbad und besonders über diesen Sommer schicken, wenn Sie nicht von der allzeit fertigen Hand, welche auch dießmal hier den

Sprudelbecher angefaßt hat, ſchon damit verſehen worden. Doch ſtünde auch ſchon etwas in Ihrem Blatte, ſo würde ich es anſehen und vielleicht ließ ſich immer noch von einer andern Seite die Sache faſſen und etwas nicht unerfreuliches liefern. Von manchem andern, was ich gethan und vorbereitet, ſchweige ich lieber und füge nur noch den Wunſch hinzu, daß Sie ſich recht wohl befinden mögen.

Goethe.

5413.

An C. F. E. Frommann.

Carlsbad den 31. Auguſt 1807.

Wir ſenden noch einen Vorläufer vor unſerer Ankunft und wünſchen, daß dieſes Blatt Sie über die Geſundheit Ihrer lieben Kleinen beruhigt antreffen möge. Durch den Kutſcher, der uns abholt, laſſen Sie uns doch ja wiſſen, wie es die Zeit ergangen iſt, damit wir uns im Voraus mit Ihnen einer glücklichen Wendung der Dinge erfreuen können.

Beyliegenden Brief hätten Sie ja wohl die Gefälligkeit, Herrn Reſident Reinhard nachzuſenden, da Sie wohl wiſſen, wo er zu erreichen iſt.

Einen kleinen Aufſatz, mit dem wir uns hier beſchäftigt, über die Carlsbader Gebirge und ſonſtiges Geſteinweſen, lege ich bey. Sollte er Sie auch nicht intereſſiren, ſo theilen Sie ihn wohl einem geologiſchen Freunde mit. Den Ihrigen viele Empfehlungen.

G.

5414.

An Cotta.

Beykommendes zu beliebigem Gebrauch. Ich werde manchmal über unsre Zustände etwas einsenden und bitte dagegen von andren oft mißwollenden Federn nichts aufzunehmen; Seit einigen Tagen bin auch ich wieder hier und melde nächstens mehr.

d. 14. Sept. 1807. G.

5415.

An Zelter.

Sie sind ein trefflicher Freund! Wie ich nach Hause kam, fand ich die Gesänge, und schon ist der Anfang zur kleinen Singschule gemacht. Wir werden nach und nach die Sänger des Theaters und unsere Choristen herbeyziehen, auch Personen aus der Stadt, und sehen, wie weit wir kommen. Hübschen Raum haben wir im Theatersaal.

Ihre abermalige Einladung macht mir das Herz schwer. Daß ich Ihre Anstalt nicht schon habe kennen lernen, ist unerlaubt; aber ich habe schon seit mehreren Jahren ein gewisses Kleben am Wohnort, das vorzüglich daraus entspringt, weil in mir noch so viel aufgeregtes und doch unausgebildetes liegt. Da habe ich das ganze Jahr zu thun, um nur hie und da ins Klare zu kommen, meine Gesundheits- und

die Zeitumstände nicht mitgerechnet. Doch würden mich diese ohne jenes weniger abhalten. Aber ich fürchte mich, wenn man es genau besieht, vor neuen Einwirkungen und Aufregungen, und entbehre daher mit Willen manchen Genuß.

Der Beyfall, den unser Theater in Leipzig erhalten, macht mir Lust und Muth, mich der Sache diesen Winter wieder lebhaft anzunehmen. Wir sind bey dieser Gelegenheit für unser Ausdauern belohnt worden, und wollen mit Zutrauen und Hoffnung auf dem alten Wege fortgehen; und so kann auch die niederträchtigste, detractive Opposition, wie wir sie früher von Berlin her erfahren müssen, nichts ausrichten.

Auch ist mir Ihre Ausdauer, mein werther Freund, immer vor Augen. Nur ist freylich zu fürchten, daß, wenn Sie nach Italien gehen, der herrliche Bund so vieler Jahre sich auflösen werde. Natürlich und lustig ist es, daß sich Ihre Samenkörner so weit und breit herum und auch an die Theetische disseminirt haben. Schaffen Sie mir doch ja von solchen Gesangweisen: denn diese möchten gerade für unsern Schnabel gerecht seyn.

Von dem, was ich sonst thue und treibe, schweig' ich und hoffe bald von meinem stillen Fleiße einige Früchte mittheilen zu können. Leben Sie recht wohl und senden mir manchmal auch ein Lied. Auch solcher kleinen Productionen würde ich jetzt eher genießen

können, besonders wenn Sie ein leichtes Accompagnement für die Guitarre dazu setzen wollten, deren ich jetzt mehrere um mich habe.

Weimar den 15. September 1807.

5416.

An F. H. Jacobi.

Von deiner Rede hatte ich schon in Carlsbad gehört und mir sie zu lesen gewünscht. Desto erfreulicher war es, durch deine Sorgfalt sie bey meiner Rückkunft in Weimar zu finden.

Wir sind dir alle, besonders aber wir andern in den besorgten protestantischen Ländern, großen Dank schuldig, daß du diese wichtigen Angelegenheiten so tüchtig und mächtig zur Sprache brachtest und dich zu der Großmeisterstelle deines academischen Ordens durch einen Kampf mit den schlimmsten Ungeheuern legitimiren wolltest.

Soll ich nun, wie es sich unter uns ziemt, über die Ausführung meine Gedanken sagen; so ist dir der Anfang weniger geglückt als die Folge und das Ende. Im Streite gegen die Philister und Nützlichkeitsforderer bist du zu bitter und mitunter ungerecht. Aus Leidenschaft verwickelst du dich in Tropen und Gleichnisse, die nicht deutlich werden, ob wir andern gleich, die deines Sinnes sind, alles recht gut verstehen und dir beystimmen. Freylich kann ich begreifen, daß dir dieses Geschlecht den Kopf sehr warm

machen muß. Leid' ich doch als Poet und Künſtler ſchon ſo lange Zeit von ihnen. Sie ſind aber Legion, und man muß ſie gewähren laſſen, allenfalls nur ſie häufeln, wie ichs von Zeit zu Zeit auch gethan habe. Würdeſt du dich wohl über Kinder ärgern, die lieber in einem Kirſchgarten herumnaſchen, wo ihnen die Beeren ins Maul hängen, als in einem jungen Fichtendickicht ſpazieren, das erſt in hundert Jahren Enkeln und Urenkeln Vortheil und Freude bringen ſoll?

Deſto vollkommner iſt dir, wie mich dünkt, alles übrige, ja der Hauptſieg gelungen, und man darf wohl ſagen, daß du dich aufs vortrefflichſte gehalten haſt. Dieſes dein Heft, und der ſonderbare Artikel im Mercure de France vom 15. Auguſt können uns wieder einigermaßen über unſre Zukunft beruhigen. Führe nun fort, was du ſo glücklich angefangen haſt. Gebe dir der Himmel leidliche Geſundheit und langes Leben, um dein Vorgeſetztes recht zu gründen und auszuführen.

Von dem, was ich thue, iſt nicht gut reden. Ich ſpinne meine alten Fäden langmüthig fort und hie und da wird ein neuer angeknüpft. Schenke dem, was etwa öffentlich davon erſcheint, deine Aufmerkſamkeit.

Viele Grüße von mir und den Meinigen an dich und deine Schweſtern. Sende mir doch von Zeit zu Zeit etwas mittheilbares aus deinen Acten. Lebe wohl und liebe mich wie von jeher.

Weimar den 16. September 1807.

Goethe.

5417.

An C. F. C. Frommann.

Sie erhalten, mein wertheſter Herr Frommann, die für die Fuhre verlangte Summe mit vielem Dank für gütige Beſorgung und Beſtellung. Eingewickelt iſt das Geld in jenes merkwürdige poetiſche Product, von welchem wir zuſammen geſprochen. Das Exemplar ſteht zu Dienſten; ich beſitze noch ein zweytes.

Das liebe Minchen wird ſich mit dem kleinen Andenken von Carlsbad gefällig herausputzen. Möchten Sie uns auf den Sonnabend zu Eröffnung des Theaters beſuchen, zuſammen oder einzeln, ſo ſollten Sie uns beſtens willkommen ſeyn. Wir wiſſen ſelbſt aber noch nicht, womit wir aufwarten können. Indeſſen wird ein ſeltſamer Prolog vorbereitet. Die beſten Grüſſe.

Weimar d. 18. September 1807. G.

5418.

An Rochlitz.

So iſt denn unſer theatraliſches Unternehmen in Leipzig glücklich vollendet, mit Ehre und Vortheil belohnt, und was mir gleich lieb iſt, ich ſehe unſre Schauſpieler nach dieſer Epoche froher, williger, thätiger, und hoffe ſowohl für uns einen unterhaltenden Winter als auch künftig für Leipzig eine neubelebte Sommer-

unterhaltung. Denn wir haben mancherley artige und mitunter seltsame Dinge vor uns, an denen wir uns zu üben gedenken.

Haben Sie, mein wertheſter Herr Rath, den beſten Dank für Ihren freundlichen Antheil. Ich weiß die ſtille geräuſchloſe Behandlungsart recht gut zu ſchätzen, mit der Sie den unſrigen nachzuhelfen wußten. Wenn es mit dem Epilog eine Irrung gab, ſo bin ich vielleicht ſelbſt daran Schuld, weil ich mich nicht deutlich erinnere, ob ich unſerer Regie deshalb geſchrieben habe, mich auf einen natürlichen Gang der Sache und auf Ihr Einwirken, wie bey dem erſten Abſchied, verlaſſend. Auch dafür nehmen Sie Dank, was Sie gewollt, gethan und verſchwiegen.

Ihre Briefe nehme ich manchmal wieder vor mich und habe ſie ſchon öfter geleſen. Sie dienen mir zum Leitfaden in dem täglichen Theaterlabyrinth, das einer der wunderlichſten Irrgärten iſt, die ein Zauberer nur erfinden konnte. Denn nicht genug, daß er ſchon ſehr wunderlich gepflanzt iſt, ſo wechſeln auch noch Bäume und Stauden von Zeit zu Zeit ihre Plätze, ſo daß man ſich niemals ein Merkzeichen machen kann, wie man zu gehen hat.

Leider iſt hier in Weimar die ſondernde Kritik nicht ſehr zu Hauſe. Man nimmt alles zu ſehr im Ganzen. Stück, Schauſpieler, Aufführung, alles wird entweder gebilligt oder gemißbilligt, wobey denn Vorurtheil und Laune herrſchend werden, und man

ſich weder des Lobes recht erfreuen, noch den Tadel ſehr zu Herzen nehmen kann.

Daher iſt es mir unendlich viel werth, daß unſere Schauſpieler wenigſtens gewahr geworden, daß eine ſolche Kritik exiſtirt, welche die Mängel begünſtigter und die Tugenden gleichgültiger, ja unbegünſtigter Perſonen zu würdigen weiß. Ich ſelbſt werde dieſen Winter das Schauſpiel öfter beſuchen und meine innern und äußern Sinne zu genauerer Prüfung ſchärfen. Denn ich geſtehe gern, das hieſige Publicum machte mir durch willkührliche Zuneigung und Abneigung oft ſo böſe Laune, daß ich, je mehr ich mir in den Proben Mühe gegeben hatte, deſto weniger Luſt fühlte, der Aufführung ſelbſt beyzuwohnen. Nun aber, da mich eine Stimme von außen her aufregt und beſtätigt; ſo werde ich wieder eine Weile auf meinem Wege ſtrecklings fortgehen und mich der Reſultate vielleicht ſelbſt erfreuen.

Die gute Aufnahme meiner Stücke hat mir eine beſonders angenehme Empfindung gemacht. Ich dachte wohl, daß ſie auch einmal Epoche haben könnten, aber nach der Lage des deutſchen Theaters glaubte ich's nicht zu erleben. Artig iſt es, daß ſogar das kleine Schäferſpiel, das ich 1768 in Leipzig ſchrieb, auch noch auftauchen mußte und gut empfangen ward.

Nochmals vielen Dank, den ich gerne mündlich abgeſtattet hätte, wenn ich nicht, da mir die Brunnenkur ganz wohl bekommen iſt, mich vor einer allzu-

Man im Gericht, wo viel Gerechte wirken,
Erſt pries als Beiſtand, nun als Richter preiſ't.

Gerichtsrath
(der indeſſen das Blatt nachdenkend angeſehen).

Nicht mein Verdienſt, nur mein Bemühen war
Vielleicht zu preiſen. Sonderbar jedoch
Will es mich dünken, daß du eben dieſen,
Den du gerecht und edel nennen willſt,
In ſolcher Sache fragen, ihm getroſt
Solch ein Papier vor's Auge bringen magſt,
Worauf er nur mit Schauder blicken kann.
Nicht iſt von Recht, noch von Gericht die Rede;
Hier iſt Gewalt! entſetzliche Gewalt,
Selbſt wenn ſie klug, ſelbſt wenn ſie weiſe handelt.
Anheimgegeben ward ein edles Kind,
Auf Tod und Leben, ſag' ich wohl zuviel?
Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,
Sei er Beamter, Kriegsmann, Bürger! alle
Sind angewieſen dich zu ſchützen, ſie
Nach deines Worts Geſetzen zu behandeln.
(Er gibt das Blatt zurück.)

Hofmeiſterin.

Auch hier beweiſe dich gerecht und laß
Nicht dieß Papier allein als Kläger ſprechen,
Auch mich, die hart Verklagte, höre nun
Und meinen offnen Vortrag günſtig an.
Aus edlem Blut entſproß die Treffliche;
Von jeder Gabe, jeder Tugend ſchenkt'
Ihr die Natur den allerſchönſten Theil,
Wenn das Geſetz ihr andre Rechte weigert.

raschen Geselligkeit gefürchtet hätte. Jetzt will ich sehen, ob ich meine stille Nachkur auch zu Ihrem und Ihrer Mitbürger künftigem Vergnügen benutzen kann.

Leben Sie recht wohl, und wenn es möglich ist, so besuchen Sie uns diesen Winter.

Weimar d. 21. Sept. 1807.

Goethe.

5419.

An Cotta.

Hiebey sende ich, wertheſter Herr Cotta, einen Brief, den ich so eben aus Florenz erhalte. Auf diesem Wege wird die Sache zu weitläuftig und Sie sehen, was ich daher geantwortet habe. Wenn Sie auch der Meinung sind, so haben Sie die Gefälligkeit, meinen Brief baldigſt abzusenden.

Wenn ich mich diesen Winter leidlich befinde, so kann ich Ihnen das Manuscript bald senden, so daß das Werkchen zu Ostern erscheinen kann. Ich wünschte, daß es gedruckt würde wie Cellini, an den es erinnert. Ich füge eine kurze Lebensbeschreibung des Herrn Gore hinzu, dessen in der Biographie erwähnt wird. Einige sehr interessante Briefe von Hackert an mich und eine etwas weitre Ausführung der Stelle über Hackerts Talent aus unserer Kunstgeschichte.

Nächstens schicke ich einige Anecdoten aus dieser Schrift für das Morgenblatt, von welchem ich seit dem Monat März nichts erhalten habe. Die drey

erſten Monate ſind in meinen Händen. Ich wollte Sie gelegentlich um die folgenden erſuchen, damit ich in Connexion bleibe und manchmal Luſt finde, etwas beyzutragen. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 21. September 1807.

Goethe.

5420.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

bin ich für die Mittheilung höchlich dankbar. Grüßen Sie Herrn Schlegel vielmals von mir. Es iſt recht ſchön, daß er mit Ihrem Inſtitute immer in Connexion bleibt. Wenn die Vergleichung der Raciniſchen und Euripideiſchen Phädra zu mir kommt, ſo will ich gern ein Wort darüber ſagen, umſomehr, da ich mit dem Verfaſſer wohl ſchwerlich in der Anſicht verſchieden ſeyn werde.

Die Quittung über das überſendete Geld lege bey. Das Leben der heiligen Genoveva von Riepenhauſen bitte in mein Debet zu ſchreiben. Von Michaelis an wollen wir Anſtalt machen zu einem Neujahrs Programm nach der vorjährigen Weiſe, wenn es Ihnen recht iſt.

Verzeihen Sie, wenn ich heute nicht mehr ſage. Die Stunde der Boten drängt. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 23. September 1807.

Goethe.

3421.

An J. H. Meyer.

Über beykommende Heidloffiſche Rechnung ſchreit Hofkammerrath Kirms ZeterMordio, und ich finde ſie ſelbſt nicht billig. Denn ſo bot er mir z. E. alte geſchnitzte Sonnenſtrahlen, die er im Stadthaus gebraucht hatte, an, die ich keinesweges neu würde beſtellt haben, weil ſie uns, wie ſichs auch in der Folge zeigte, nichts nutzen konnten. Von dieſen rechnete er uns nun das Schnitzerlohn an. Allenfalls könnte man ihm was billiges für die Verguldung, und die Strahlen wieder zurückgeben. Haben Sie die Güte, das Übrige, ſowohl was die Materialien als was die Arbeit betrifft, genau und mit ihm ſelbſt durchzugehen, und mir gefällig ein kleines ſchriftliches Parere darüber abzuſtatten. Es iſt mir nicht wegen dieſes einzelnen Falls: denn über dieſen wäre wohl hinauszukommen; aber das Unangenehme für mich iſt das, daß man dieſen Mann nicht ganz entbehren kann, weil man gewiſſe zartere Dinge mit Lautenberg nicht zu Stande bringt und alle Mühe und Qual dabey auf uns beyde fällt. Freylich iſt denen, welche für die Caſſe zu ſorgen haben, nicht übelzunehmen, wenn ſie in dieſem Falle, als die Wächter Zions, gewaltig tuten; wie denn diesmal die Heidloffiſche Rechnung mehr als die Hälfte unſerer Einnahme abſorbirt, wobey er doch auch unſchuldig iſt, daß dieſe Decorationen nur einmal gebraucht werden können.

Weimar den 27. September 1807. G.

5422.

An Zelter.

Weimar den 28. September 1807.

Heute, mein Beſter, erſuche ich Sie nur um einige kleine Beſorgungen, mit dem Wunſche, daß Sie dieſes Blatt fein wohl antreffen möge.

Der bey uns engagirte Schauſpieler, Unzelmann der jüngere, iſt gegenwärtig in Berlin. Ich höre, daß er daſelbſt geſpielt hat. Wollten Sie die Gefälligkeit haben, mir den oder die Comödienzettel, worauf er angezeigt iſt, wo möglich mit umgehender Poſt zu überſchicken.

Zugleich oder bald darauf wünſchte ich ein Preiscourant von dem Berliner Porcellan zu erhalten, verſteht ſich, wie es gegenwärtig abgelaſſen wird, da, wie ich höre, die Preiſe heruntergeſetzt ſind.

Sodann würden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie mir einen Scheffel ächte Teltower Rüben ſchicken könnten, aber freylich bald, ehe die Kälte eintritt.

An den überſchickten vierſtimmigen Geſängen wird ſchon fleißig ſtudirt. Alle Sonntag früh kommt man bey mir zuſammen. Die angezeigten Haydnſchen Dinge habe ich von Leipzig kommen laſſen. Können Sie mir nach und nach noch etwas weiteres verſchaffen, ſo erzeigen Sie mir eine beſondere Gefälligkeit; dabey bitte ich zu notiren, was ich Ihnen ſchuldig werde, damit ich nicht zur Einquartirungslaſt eine neue hinzufüge. Von anderem nächſtens.

G.

5423.

An C. F. v. Reinhard.

Weimar den 28. September 1807.

Sie haben mich nunmehr, verehrter Freund, durch drey Briefe erfreut und mir dadurch das Andenken an die ſchönen Carlsbader Tage lebhaft erneuert. Einen von mir abgeſendeten werden Sie kaum erhalten haben. Leider war er von Carlsbad nach Jena zu lange unterwegs geblieben. Er ging von da etwa den 10. dieſes nach Cöln ab.

Daß ich hier von Ihnen reden höre, daß Sie mit Herrn von Wolzogen zuſammengekommen ſind, daß Sie die Unſrigen in Paris treffen, das alles macht mir Sie abweſend gegenwärtig und läßt mich ein bleibendes, ja ein näheres Verhältniß hoffen.

Tauſend Dank ſey Ihnen geſagt, daß Sie ſich meines Farbenwagſtücks von Zeit zu Zeit erinnern und hie und da ein gutes Wort dafür ausſprechen wollen. Leider kann ich Sie nicht ſogleich in den Stand ſetzen, um in Paris davon öffentlich im Inſtitut Erwähnung zu thun. Zwar denk' ich immer an einen Proſpectus, den man franzöſiſch und deutſch mit dem Werke herausgeben könnte. Nach Ihrem Rath wäre das Hiſtoriſche zur Einleitung, das Polemiſche kurz und bündig, wie man an die Newtoniſche Epoche käme, ſo wie alles übrige polemiſche, gegen die epicureiſche Vorſtellungsart und ſonſt am gehörigen Orte,

zwar kurz aber hinreichend aufzustellen. Dazu gehört aber Sammlung und ich muß mich in meiner hiesigen Lage, die mir, bey einem fast viermonatlichen Außenbleiben, einigermaßen fremd geworden ist, wieder zu fassen suchen. Könnten Sie jedoch einstweilen hier und da ein gutes Vorurtheil für die Sache erregen und mir irgend Jemand anzeigen, der schon vorbereitet wäre, und den Prospectus freundlich aufnähme und ihn austheilte, wenn ich ihn ihm sendete; so wäre für die Folge viel gewonnen. Ich gedulde mich schon achtzehn Jahre in dieser Sache und kann wohl noch einige Jahre zusehen.

Eigentlich aber ist das Schlimmste, daß Hauy, der nach Verdienst in großem Ansehen steht und, so viel ich weiß, ein kluger, leise auftretender, einflußreicher Mann ist, der des Kaisers Gunst hat, daß dieser in seinem Compendium der Physik die Newtonische Theorie nächst viel andern als ein himmlisches Palladium aufgeführt und sie zur Norm beym Schulunterricht in den Lyceen aufgestellt hat. Aus Erfahrung weiß ich nun sehr wohl, daß ein Gelehrter das, was er einmal hat drucken lassen, nicht leicht zurücknimmt, sondern wenn er ja eines bessern überzeugt wird, seine Meinung nur nach und nach verschwinden läßt, und eben so nach und nach das rechte unmerklich unterschiebt, wodurch denn die Welt gewissermaßen nicht gebessert wird, weil eine gewisse Indifferenz von Wahrheit und Irrthum auf diesem Wege entstehen

muß. Dergleichen Falle ſind mir viele bekannt und ich fürchte ſehr, daß die Franzoſen, indem ſie mit Gewalt die rein weißen engliſchen Muſſeline von Häfen und Marktplätzen abhalten, ſich noch lange mit dieſem ſchmutz- und aſchenweißen theoretiſchen Schleyer das Haupt verhüllen werden.

Indem Sie Herrn Ebel einigen Antheil an dieſer Unternehmung einflößten, ſo haben Sie mir eine große Gefälligkeit erzeigt. Ich hatte ſchon längſt Urſache, ihn wegen ſeiner Kenntniſſe und ſeines Charakters zu ſchätzen. Wir beriefen ihn ſogar einmal, als einen Schüler Sömmerings, zur Profeſſur der Anatomie; welche vortheilhafte Stelle er aber auf eine ſehr edle Weiſe ausſchlug. Viel kommt darauf an, wie lange Sie in Paris bleiben und was ich von Ihnen und durch Sie vernehme. Verſäumen Sie die Gelegenheit nicht, wenn ein Courier von den unſern herausgeht, damit ich, bey den übrigen nicht ſo ganz heitren Aſpecten, wenigſtens perſönlich etwas erfreuliches zu erwarten habe.

Im Ganzen habe ich jedoch, wie ich gern geſtehen will, ſeit einiger Zeit wieder guten Muth. Es ſcheint, daß die menſchliche Natur eine völlige Reſignation nicht allzulange ertragen kann. Die Hoffnung muß wieder eintreten, und dann kommt ja auch ſogleich die Thätigkeit wieder, durch welche, wenn man es genau beſieht, die Hoffnung in jedem Augenblick realiſirt wird.

In dieſem Sinne habe ich ein Vorſpiel zu Er-

öffnung unſres Theaters geſchrieben, wo ich Gewalt und Vertilgung, Flucht und Verzweiflung, Macht und Schutz, Friede und wiederherſtellende Freude lakoniſch vorgeführt habe. Vielleicht gebe ich es bald ins Morgenblatt, da es Ihnen denn auch wohl zu Geſicht kommt.

So viel ſey vorſorglich geſchrieben und hingelegt, da man einen Eilboten von Paris erwartet, der Ihnen auf ſeiner Rückkehr dieſes Blatt bald genug zubringen wird.

Goethe.

3424.

An Biondi.

Auszug aus einem Briefe Herrn Philipp Hackerts.

— — — — — — — — — — —

Carregi, den 27. May 1806.

Meine Biographie, was die Jugendjahre betrifft, war ſchon in Neapel geſchrieben. Da ich gewiß glaubte, daß mein Bruder Georg mich überleben würde, ſo konnte er ſie endigen. Da dieſes verhindert iſt, ſo werde ich es ſelbſt thun. Nach meinem Tode ſo wird es der Cavalier Biondi oder ſeine Frau, die Signora Rosa thun, die es Ihnen überſchicken werden. Bey erſterer ſicherer Gelegenheit werde ich es ihnen überſchicken. Unter Ihrer Feder wird es intereſſanter werden. Die Biographie meines Bruders Georg ſollen Sie bald haben.

Aus dieſer Stelle, die man, wenn es nöthig ſeyn ſollte, in vidimirter Copie mittheilen kann, zeigt ſich ganz deutlich, daß der Cavalier Biondi von Herrn

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000923

Hackert den Auftrag erhalten, mir die biographischen Papiere zu weiterer Bearbeitung zu überſenden. Über das Leben des Herrn Georg Hackert habe ich jedoch nichts erhalten.

Es thut mir leid, daß Sie über dieſe Angelegenheit einiges Mißvergnügen gehabt haben, da Sie doch nur das Vertrauen geehrt, welches der Verſtorbene zu Ihnen gehabt, und ſeine ausdrücklichen Aufträge befolgt. Ich wünſche recht wohl zu leben und empfehle mich geneigtem Andenken.

Weimar, den 28. September 1807.

Goethe.

5125.

An W. v. Rumohr.

Die Gedichte, welche mir zugeſendet worden, gehören, weil man ſie doch vor allen Dingen einordnen muß, zu den gemüthlich didactiſch lyriſchen. Man kann von ſolchen verlangen, daß ſie rein empfunden, gut gedacht und bequem ausgeſprochen ſeyen. Alle dieſe Vorzüge beſitzen die vorliegenden. Dagegen haben ſie kein eigentlich poetiſch Verdienſt. Unaufhaltſame Natur, unüberwindliche Neigung, drängende Leidenſchaft, Haupterforderniſſe der wahren Poeſie, welche ſich im Großen wie im Kleinen, im Naiven wie im Pathetiſchen manifeſtiren können, zeigen ſich nirgends. Demungeachtet kann der Verfaſſer, bey ſeinem Talent,

Und nun verbannt! Ich ſollte ſie dem Kreiſe
Der Ihrigen entführen, ſie hierher,
Hinüber nach den Inſeln ſie geleiten.

Gerichtsrath.

Gewiſſem Tod entgegen, der im Qualm
Erhitzter Dünſte ſchleichend überfällt.
Dort ſoll verwelken dieſe Himmelsblume,
Die Farbe dieſer Wange dort verbleichen!
Verſchwinden die Geſtalt, die ſich das Auge
Mit Sehnſucht immer zu erhalten wünſcht!

Hofmeiſterin.

Bevor du richteſt, höre weiter an!
Unſchuldig iſt, bedarf es wohl Betheurung?
Doch vieler Übel Urſach dieſes Kind.
Sie, als des Haders Apfel, warf ein Gott
Erzürnt in's Mittel zwiſchen zwei Parteien,
Die ſich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.
Sie will der eine Theil zum höchſten Glück
Berechtigt wiſſen, wenn der andre ſie
Hinabzudrängen ſtrebt. Entſchieden beide. —
Und ſo umſchlang ein heimlich Labyrinth
Verſchmitzten Wirkens doppelt ihr Geſchick,
So ſchwankte Liſt um Liſt im Gleichgewicht,
Bis ungeduld'ge Leidenſchaft zuletzt
Den Augenblick entſchiedenen Gewinns
Beſchleunigte. Da brach von beiden Seiten
Die Schranke der Verſtellung, drang Gewalt,
Dem Staate ſelbſt gefährlich, drohend los,
Und nun, ſogleich der Schuld'gen Schuld zu hemmen,
Zu tilgen, trifft ein hoher Götterſpruch

sich den Beyfall seiner Landsleute versprechen. Die Deutschen lieben das moralisch lyrische, diese subjectiven reflectirten Gesänge, die einen andern Jemand wieder leicht ansprechen und an allgemeine Zustände des Gemüths, an Wünsche, Sehnsuchten und fehlgeschlagene Hoffnungen erinnern.

Ich würde daher dem Verfasser rathen, seine Lieder durch diejenigen Blätter bekannt zu machen, welche sogleich ins große Publicum gelangen; wie ich mir denn ein Paar davon für Herrn Cotta's Morgenblatt ausbitten würde. Dabey könnte er sich irgend einen wohlklingenden Namen wählen, durch den seine Gedichte vor andern ähnlichen sich auszeichneten. Behagen sie einem Musiker, begleitet er sie mit gefälligen Melodieen, so werden sie gesungen und bekannt und der Verfasser wird zuletzt veranlaßt, eine Sammlung derselben herauszugeben. Dieses ist's, was ich nach meiner besten Einsicht und mit aller Aufrichtigkeit dem mir bezeigten Vertrauen erwiedern konnte.

Vorstehendes war geschrieben, als sich der Verfasser selbst an mich wandte. Ich wüßte nur die Bemerkung hinzuzuthun, daß für unsere Literatur nichts wünschenswerther sey, als daß jeder, der eine Zeitlang gearbeitet hat, zum deutlichen Bewußtseyn dessen kommen möge, was er vermag, damit er sich nicht vergebens abmühe, und von sich nicht mehr oder doch nichts anderes fordere, als was er leisten kann. Dadurch

entſpringt eine billige und ungetrübte Freude an dem, was man hervorbringt, und ein reiner Genuß an dem Beyfall, den man erhält.

Weimar den 28. September 1807.

Goethe.

5426.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Wenn Sie beykommende kleine Schrift in Ihres Taſchenbuches zweyten Jahrgang aufnehmen wollen, ſo würde es mir angenehm ſeyn, da ſie nicht in den Buchhandel gekommen, vielmehr bis jetzt nur zu einem Privatzweck gedient hat. Erhalte ich deshalb einige Nachricht, ſo würde ich noch verſchiedene kleine Artikel mittheilen, welche unter den Miscellen, oder ſonſt einem ſchicklichen Orte eingerückt werden könnten; wie ich denn auch in der Folge ſehr gern an Ihrem ſchönen Inſtitut Antheil nehmen würde. Der ich mich beſtens empfehle und recht wohl zu leben wünſche.

Weimar, 28. September 1807.

Goethe.

5427.

An Charlotte v. Stein.

[6. October.]

Hier, meine theure Freundinn das erſte vollſtändige Exemplar des Vorſpiels. Bitte es nicht aus Händen zu geben, und meiner dabey zu gedencken.

G.

3428.

An C. v. Knebel.

Diese Zeit über habe ich immer gehofft, meine Jenaischen Freunde zu besuchen. Indessen haben mich manche Theater-Sorgen und Besorgungen, darauf des Herzogs Krankheit und das böse Wetter abgehalten. Nun bin ich in allerley Arbeiten gerathen, die ich nicht unterbrechen mag. Dank daher, daß du mich etwas von dir hören läßest.

Den Prolog, oder vielmehr das Vorspiel, sende ich hierbey, und bitte nur, daß du es nicht aus Händen gebest, auch mir dasselbe Sonnabends wieder zurücksendest.

Leider erhältst du nur den Theil, der in Worten verfaßt ist und auf das Papier gebracht werden kann. Alles, was auf den sinnlichen Effect berechnet war, geht ab; und so bleibt es nur Stückwerk. Die theatralischen Contraste, die hier aufgestellt wurden, lassen sich durch die Einbildungskraft nicht nachbringen. Der furchtbare, bis zum Gräßlichen gesteigerte erste Theil schloß sich, indem eine heitere Sternerscheinung Jeden erfreulich erinnerte, was man unserer vortrefflichen Fürstin vor'm Jahre schuldig geworden, an die zweyte glänzende und prächtige Hälfte durch einen sanften Übergang gefällig an; und die hülfreiche ordnende Erscheinung der Majestät war nicht ganz unerwartet. Der gefällige Friede stellte

sich dem Ernst anmuthig entgegen; und dadurch daß die vier Personen durch zwey Schauspielerinnen vorgestellt wurden, welche nur die Kleidung und den Ausdruck ihres Vortrags geändert hatten, erhielt das Ganze für den äußern und innern Sinn eine erquickliche Einheit. Wie denn auch das Andenken an die Herzogin Mutter am Schlusse die treuen, Ihr ergebenen Herzen mit sanfter Rührung entließ.

Ich freue mich, durch diese extemporirte Arbeit, denn ich habe sie in acht Tagen von Grund aus erfunden und verfertigt, durchaus einen guten Eindruck hervorgebracht zu haben. Ich wünsche, daß du beym Lesen und Vorlesen etwas ähnliches empfinden und erregen mögest.

Jacobi's Rede sollst du auf den Sonnabend erhalten. Es ist ein Wort zu seiner Zeit, ob sich gleich in mancher Rücksicht dabey manches erinnern läßt. Man muß sich in die Lage setzen, in der er sie schrieb, und die Verhältnisse beachten, die ihn umgeben.

Deine Pindarischen Übersetzungen wollen wir treulich beherzigen und dagegen einiges erwiedern. Den besondern Abdruck einer Humboldtischen Übersetzung habe ich besessen. Vielleicht findet sie sich und so soll sie gleich aufwarten.

Möchtest du mir wohl eine Abschrift der Stelle des Lucrez über die Farben von dem Vers an

„Oder aus jeglicher Farbe, mit welcher es gänzlich im Streit steht."

bis zu Ende überschicken. Denn bis zu gedachtem Vers ist abgedruckt. Weil ich aber eine gar zu lange Pause gemacht habe, so weiß ich nicht, wo das übrige Manuscript hingekommen ist. Ich will nun fortfahren und diesen historischen Theil etwas weiter schieben. Meyer hat einen gar schönen Beytrag gegeben, die Geschichte des Colorits bey den Griechischen Malern betreffend, meist nach Plinius. Ich bin nun beschäftigt, einige Betrachtungen über die Farbenlehre der Alten aufzusetzen, und dann über die Kunst des Mittelalters bis zur neuern Zeit herüberzuspringen. Es ist freylich noch gar zu viel, was zu thun ist.

Nun noch einen kleinen Auftrag. Möchtest du mir wohl bey Hertels ein Stammbuch von kleinem Format und gutem Papier ausnehmen und herüberschicken. Ich wünschte ein solches Taschenbüchelchen wieder zu haben, das man zu sich steckte, um von Zeit zu Zeit etwas hineinzuzeichnen. Vor'm Jahr nahm ich dort eins, das recht gätlich war, nur war das Papier schlecht. Veranlasse zugleich Hertels, daß sie mir eine Rechnung machen; denn ich bin von vor'm Jahr her noch etwas schuldig. Grüße die Deinigen und die Hausfreunde. Ich wünsche mir einige ruhige Tage bey euch, um von Herrn Seebecks und Voigts Arbeiten genießen zu können. Lebe recht wohl, gedenke mein, und laß manchmal von dir hören.

Weimar den 7. October 1807. G.

3429.

An Cotta.

Sie erhalten, mein wertheſter Herr Cotta, das am 19. September aufgeführte Vorſpiel, für das Morgenblatt, mit einer Nachſchrift, welche ich hinterdrein abzudrucken bitte.

Indem ich Ihnen nun von der äſthetiſchen Seite, was wir haben und hervorbringen, gerne mittheile, auch ſonſt von andern öffentlichen Dingen einiges nachkommen ſoll; ſo muß ich nochmals ausdrücklich bitten, das, was unſre politiſche Exiſtenz betrifft und nicht von mir kommt, von Ihren Blättern abzuweiſen.

Wir ſind niemals politiſch bedeutend geweſen. Unſre ganze Bedeutung beſtand in einer gegen unſere Kräfte disproportionirten Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften. Von andern Seiten ſind wir jetzt ſo wenig und weniger als ſonſt. So lange alſo der Zuſtand von ganz Deutſchland ſich nicht näher entſcheidet, haben alle, beſonders die kleineren Staaten, Urſache zu wünſchen, daß man ſie ignorire; und abſurde Nachrichten, welche die Unruhe beſoldeter Nouvellenſchreiber, der Müßiggang und der böſe Wille erfindet und verbreitet, wenigſtens von ſolchen Anſtalten nicht aufgenommen werden, mit denen man in guten Verhältniſſen ſteht, und welche zu befördern man ſelbſt geneigt iſt. Verzeihen Sie, daß ich dieſes

Punktes wieder erwähne. Es ist aber eine jetzt mehr als jemals bedeutende Sache.

Die mir in Ihrem letzten Brief zugesicherte Sendung erwarte ich mit Vergnügen. Ich befinde mich ganz leidlich und bin in meinen Arbeiten ungestört, so daß ich hoffen kann, diesen Winter manches zu fördern.

In Hoffnung guter Nachrichten von Ihrer Seite empfehle ich mich zu geneigtem Andenken.

Weimar den 7. October 1807.

Goethe.

1438.

An K. Meyer.

Endlich muß ich doch auch einmal wieder, mein werthester Herr Doctor, das lange Stillschweigen brechen und zu der kleinen dritten Person Ihrer Familie glückwünschen. Wir haben an diesem erwünschten Ereigniß lebhaften Theil genommen und sind versichert, daß der kleine Ankömmling recht wohl in die Familie passen werde. Lassen Sie uns von Zeit zu Zeit hören, daß Sie sich alle recht wohl befinden und durch Unterbrechung der Correspondenz das gute Verhältniß nicht unterbrochen werden, das immer zwischen uns bestanden hat. Von meinem Carlsbader Aufenthalt kann ich nur Gutes erzählen. Es ist mir daselbst recht wohl gegangen und bis jetzt empfinde ich noch immer erwünschte Folgen. Ich wünsche, daß es diesen Winter so durchdauern möge. Sonst weiß

ich von uns nicht viel zu sagen. Meine Arbeiten gehen immer sachte vorwärts und ich hoffe, sie nach und nach ins Publicum zu bringen. Ein Exemplar von meinen Werken sende ich, wenn die 12 Bände beisammen sind. Das einzelne Abschicken ist gewöhnlich Irrungen oder Verwechslungen ausgesetzt.

Sie haben uns die Zeit über so mancherley geschickt, daß ich wohl wünschte, wir rechneten einmal zusammen. Sollte durch Ihre oder meine Abwesenheiten von Haus auch einige kleine Unordnung entstanden seyn, so wird das Gedächtniß meiner Frau wohl wieder nachzuhelfen wissen. Das Service ist hier hübsch und glücklich angekommen. Mögen Sie uns diesen Winter manchmal irgend einen guten Bissen schicken, so werden wir Sie auch abwesend unter unsere Gäste zählen.

Sagen Sie mir doch bald etwas Näheres über Ihren Zustand. Der Arzt hat den Vortheil, daß er in allen Fällen brauchbar und gerade am willkommensten ist, wenn es am übelsten hergeht.

Hat bey diesen Bewegungen und Aufrüttelungen sich nichts von Kunstwerken hervorgethan, die früher in wohlbehaltenen Häusern vergraben lagen? Wie sieht es um Ihre wissenschaftlichen und gefälligen Anstalten, wie um den ästhetischen Theil aus? Nehmen Sie sich noch manchmal des Theaters an? Unsere Schauspieler haben in Leipzig, wie Ihnen wohl schon aus öffentlichen Blättern bekannt ist, großen Beyfall gefunden,

den ich ihnen um ſo lieber gönne, als ſie ſich wirklich in der letzten Zeit ſehr viel Mühe gegeben haben. Auch noch zuletzt ſind, bey einem hier aufgeführten Vorſpiel zur Eröffnung des Theaters, ſehr große Kunſtſtücke, in Recitation und Declamation eines ſchwierigen Textes, geleiſtet worden.

Übrigens leben wir für den Augenblick in der größten Ruhe. Wir ſehen und hören nichts von Militär und gehen alſo ziemlich gelaſſen der Jahresepoche des 14. Oct. entgegen. Ja wir gedenken mit Beruhigung der äußerſt bänglichen letzten Tage, die wir vor jener Epoche verlebten. Gern erinnern wir uns dabey auswärtiger Freunde, welche denn doch auch, bey dieſer großen Welterſchütterung, perſönlich nicht allzu viel gelitten.

Gedenken Sie auch unſer. Grüßen Sie Ihre liebe Frau von uns allen, küſſen Sie den lieben Kleinen und laſſen uns allerſeits in der Hoffnung leben, uns einander irgendwo einmal wieder zu ſehen.

Weimar den 7. Oct. 1807.

Goethe.

5431.

An Carl Unzelmann.

[Concept.]

Der Hofſchauſpieler Herr Unzelmann hat wegen ſeines contractswidrigen Benehmens nach Empfang dieſes ſich auf die hieſige Hauptwache in Arreſt zu begeben und weitere Verfügung gewärtig zu ſeyn.

Weimar am 8. Oct. 1807.

Commissio.

5432.

An Charlotte v. Schiller.

Hier liebe Freundinn, der Reinhardiſche Brief, den Sie Sich abſchreiben wollten. Ich danke auch für dieſe Theilnahme. Der Prolog ſoll auch bald aufwarten. Möchten Sie mir doch das franzöſiſche Journal mittheilen von dem Sie mir ſchrieben daß es Nachricht von einer Familie enthalte, welche die Farben à la Gildemeiſter ſahen. Verzeihung!

Den 9. October 1807. G.

5433.

An v. Leonhard.

Es war mir ſehr angenehm, daß mein Aufſatz zur rechten Zeit ankam, und ich danke, daß Sie ihm einen ſo guten Platz anweiſen wollten. Unter Ihrer Anleitung tritt jene kleine Schrift nunmehr vor ein anderes Publicum, vor das wiſſenſchaftliche, da ſie früher nur beſtimmt war, ein allgemeines Intereſſe zu erregen und gewiſſe Gegenſtände vor den Augen der Kenner und Nichtkenner in einer bequemern Ordnung aufzuführen, als ſie bisher, mehr oder weniger bekannt, betrachtet wurden. Vielleicht könnte man, da ich mich in einem neuen Fach mit dem Publicum zu unterhalten anfange, nach meiner Legitimation

Des Kampfs unſchuld'gen Anlaß, meinen Zögling,
Und reißt verbannend mich mit ihm dahin.

Gerichtsrath.

Ich ſchelte nicht das Werkzeug, rechte kaum
Mit jenen Mächten, die ſich ſolche Handlung
Erlauben können. Leider ſind auch ſie
Gebunden und gedrängt. Sie wirken ſelten
Aus freier Überzeugung. Sorge, Furcht
Vor größerm Übel nöthiget Regenten
Die nützlich ungerechten Thaten ab.
Vollbringe was du mußt, entferne dich
Aus meiner Enge reingezognem Kreis.

Hofmeiſterin.

Den eben ſuch' ich auf! da bring' ich hin!
Dort hoff' ich Heil! du wirſt mich nicht verſtoßen.
Den werthen Zögling wünſcht' ich lange ſchon
Vom Glück zu überzeugen, das im Kreiſe
Des Bürgerſtandes hold genügſam weilt.
Entſagte ſie der nicht gegönnten Höhe,
Ergäbe ſich des biedern Gatten Schutz
Und wendete von jenen Regionen,
Wo ſie Gefahr, Verbannung, Tod umlauern,
In's Häusliche den liebevollen Blick;
Gelöſ't wär' alles, meiner ſtrengen Pflicht
Wär' ich entledigt, könnt' im Vaterland
Vertrauter Stunden mich verweilend freuen.

Gerichtsrath.

Ein ſonderbar Verhältniß zeigſt du mir!

fragen; doch giebt vieljährige Neigung und Beobachtung wohl einiges Recht, in einer Sphäre mitzuwirken, wo ein Jeder auch mit dem geringſten Beytrag willkommen iſt.

Um manches Mißverſtändniß zu vermeiden, ſollte ich freylich vor allen Dingen erklären, daß meine Art, die Gegenſtände der Natur anzuſehen und zu behandeln, von dem Ganzen zu dem Einzelnen, vom Total-Eindruck zur Beobachtung der Theile fortſchreitet, und daß ich mir dabey recht wohl bewußt bin, wie dieſe Art der Naturforſchung, ſo gut als die entgegengeſetzte, gewiſſen Eigenheiten, ja wohl gar gewiſſen Vorurtheilen unterworfen ſey.

So geſtehe ich gern, daß ich da noch oft ſimultane Wirkungen erblicke, wo andere ſchon eine ſucceſſive ſehen; daß ich in manchem Geſtein, das andere für ein Conglomerat, für ein aus Trümmern Zuſammengeführtes und Zuſammengebackenes halten, ein auf Porphyrweiſe aus einer heterogenen Maſſe in ſich ſelbſt Geſchiedenes und Getrenntes und ſodann durch Conſolidation Feſtgehaltenes zu ſchauen glaube. Hieraus folgt, daß meine Erklärungsart ſich mehr zur chemiſchen, als zur mechaniſchen hinneigt.

Gewiß würde man, nach meiner Überzeugung, über Gegenſtände des Wiſſens, ihre Ableitung und Erklärung viel weniger ſtreiten, wenn jeder vor allen Dingen ſich ſelbſt kennte und wüßte, zu welcher

Parthie er gehöre, was für eine Denkweiſe ſeiner Natur am angemeſſenſten ſey. Wir würden alsdann die Maximen, die uns beherrſchen, ganz unbewunden ausſprechen und unſere Erfahrungen und Urtheile dieſem gemäß ruhig mittheilen, ohne uns in irgend einen Streit einzulaſſen: denn bey allen Streitigkeiten kommt am Ende doch nichts weiter heraus, als daß ſich zwey entgegengeſetzte, nicht zu vereinigende Vorſtellungsarten recht deutlich ausſprechen, und Jeder auf der ſeinigen nur deſto feſter und ſtrenger beharrt. Sollte man alſo mit meinen geologiſchen Äußerungen ſich durchaus nicht vereinigen können, ſo wird man den Punct in Betracht ziehen, von dem ich ausgehe und zu dem ich wieder zurückkehre.

Was ich noch zu ſagen wünſche, will ich in Briefform verfaſſen, damit Sie es zum Schluſſe bringen können. Haben Sie die Güte, mir den letzten Termin zu beſtimmen, wenn Sie das Manuſcript brauchen, damit ich mich, bey mannigfaltigen anderen Arbeiten, einrichten kann.

Mögen Sie mir von den erwähnten Mineralien einiges zuſenden, ſo werde ich es mit Dank empfangen und zu Ihrem Andenken bewahren. Könnte ich die von Ihnen angezeigte Fortſetzung der Bemerkungen des Herrn Legationsrath von Struve im Manuſcripte ſehen, ſo wäre es mir angenehm. Ich würde ſie ſogleich wieder zurückſenden. Ich habe auch diesmal das Vergnügen gehabt, mit dieſem Naturfreund in

Carlsbad zusammenzutreffen, so wie mit unserem mittheilenden und belehrenden Werner.

Mich bestens empfehlend

Weimar, 12. October 1807.

Goethe.

5434.

An C. G. v. Voigt.

[13. October.]

Ew. Excellenz ersuche in so vielen Übeln, daß Falken verboten werde, sein Elysium und Tartarus fortzusetzen, bey Strafe gleich eingesteckt zu werden. Die Übel sind groß, so ein Narr kann sie noch vermehren. Nichts vom Vergangenen.

G.

5435.

An C. G. v. Voigt.

Die in beyliegendem Brief von Madame Batsch verlangte Summe hat ihre völlige Richtigkeit. Sie ist einer früheren Abrede gemäß, wie es auch in den Acten verzeichnet ist. Ich will mit Ew. Excellenz Beystimmung eine Verordnung an den Rentamtsverwalter zur Bezahlung aufsetzen.

Zugleich wäre Bergrath Lenzen ein Gratial von etwa 25 Thalern zu gönnen, da er sich wirklich gut gehalten, die gegenwärtige Ordnung des Museums untadelhaft ist, auch viel bedeutendes Neue durch seine

fortgeſetzte Thätigkeit herbeygeſchafft worden. Die Caſſe vermag's.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 17. October 1807.

Goethe.

5436.

An Luden.

Ew. Wohlgeboren

ſage vielen Dank für die überſendeten Bände. Ich werde mich immer Ihrer fortgeſetzten Thätigkeit um ſo mehr erfreuen, als ich Theil an dem unglücklichen Schickſal nahm, das Sie vor einem Jahre betroffen hat.

Es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn, Sie einmal bey mir zu ſehen. Sprechen Sie nur unangemeldet bey mir zu Mittage ein, und nehmen an unſerm Tiſch fürlieb, wie Sie uns finden. Bringen Sie Ihre liebe Frau mit, ſo ſoll uns auch die recht willkommen ſeyn. Ich will alsdann, wie ich über den Sächſiſchen Helden denke, und was ich von einer Biographie deſſelben hoffe, ganz aufrichtig mittheilen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 18. October 1807.

Goethe.

5437.

An Friedrich Heinrich v. d. Hagen.

Ew. Hochwohlgeb.

für das überſendete Exemplar der Nibelungen zu danken, eile ich um ſo mehr, als ich noch Ihnen und Ihrem Freunde wegen der Lieder ein Schuldner bin. Wie ſehr ich dergleichen Arbeiten unſerer Vorfahren ſchätze, brauche ich nicht erſt auszuſprechen, da ich dieſe Neigung ſchon mehrmals durch Nachbildung gezeigt habe. Ja es wäre mir unangenehm, daß ich nicht mehr in dieſem Fache gethan, wenn ich nicht eben erlebte, daß jüngere Freunde hier ſo wacker eingreifen.

Das Lied der Nibelungen kann ſich, nach meiner Einſicht, dem Stoff und Gehalte nach, neben alles hinſtellen, was wir poetiſch vorzügliches beſitzen; wohin ich es der Form und dem Gehalt nach einrangiren ſoll, bin ich bis jetzt mit mir ſelbſt noch nicht einig. Man hatte bisher zu ſehr mit den alterthümlichen Eigenheiten zu kämpfen, welche das Gedicht für einen Jeden umhüllen, der es nicht ganz eigen ſtudirt und ſich hiezu aller Hülfsmittel bemächtigt. Beydes haben Sie gethan, und uns iſt nun die Betrachtung um ſo viel bequemer gemacht. Indem ich mich nun aufs neue mit dem Gedicht beſchäftige und Ihren Anhang ſtudire, ſo erwarte ich mit Verlangen die verſprochene Einleitung, weil man erſt über verſchiedene Bedingungen, unter denen das Gedicht entſtanden, aufgeklärt

werden muß, ehe man darüber noch weiter zu urtheilen wagt.

Alles Übrige, was Sie uns zusagen, und was sich nach der großen Vorarbeit bald hoffen läßt, wird mir sehr erfreulich seyn; so wie die Frage allerdings bedeutend ist, ob aus dieser so reichen epischen Dichtung sich Stoff zur Tragödie heraus heben lasse.

Sollte ich gegen so viel Gutes und Schönes durch Mittheilung irgend etwas wünschenswerthes erwiedern können, so würde es mir sehr angenehm seyn, meine Dankbarkeit auf eine thätige Weise auszudrücken.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich geneigtem Andenken empfehle.

Weimar, den 18. October 1807.

Goethe.

5438.

An . . . . .

In dem Berlinischen Archiv der Zeit, Junius 1797, steht eine Aussicht auf eine Farbenlehre für alle Gewerbe, die ihre Arbeiten mit Farben zieren oder charakterisiren wollen, zur Grundlage einer Färbungslehre für den Maler, von Herrn Matthias Sloß, damaligem Chur Pfalz bayrischen Hofmaler.

Schon zu jener Zeit erregte dieser Aufsatz meine Aufmerksamkeit, welche gegenwärtig abermals auf diesen Künstler gelenkt wird, indem Herr D. Gall in diesen Tagen mir von den fortgesetzten Bemühungen desselben erzählt hat. Ich wünsche deshalb mit Herrn

Kloß in einige Verbindung zu gelangen, um so mehr, als ich gegenwärtig an der Redaction meiner Arbeiten in diesem Fache beschäftigt bin, und schon mehr das Vergnügen gehabt habe, mit Künstlern zusammenzutreffen, denen mein Unternehmen ganz unbekannt war.

Da, wie aus jenem Aufsatze erhellt, und ich von Herrn D. Gall abermals vernehme, Herr Kloß aus seinen Ansichten kein Geheimniß macht; so wünschte ich, daß er mir nur kürzlich die Hauptmaximen mittheilte, in welchen sich seine Überzeugung concentrirt. Ich würde dagegen ganz aufrichtig die Puncte des Übereinstimmens, oder des Differens, herausetzen und mittheilen. Mein Entwurf einer Farbenlehre ist schon gedruckt, die öffentliche Erscheinung verzögert sich nur, weil ich zugleich den historischen Theil mit herausgeben wollte, um durch eine bequeme Übersicht dessen, was bis auf unsre Tage geschehen, die Sache eingänglicher und nützlicher zu machen. Dabey würde ich unter dem Jahre 1797 Herrn Klotzens, nach dem obenangeführten kleinen Aufsatze, gedenken. Es sollte mir aber viel angenehmer seyn, auch der Fortschritte zu gedenken, die er gewiß seit jener Zeit gemacht hat. Wobey es hauptsächlich darauf ankommen wird, ob etwa Herr Kloß selbst, in einer Druckschrift, das Publicum zu belehren gedenkt; wie sich denn manches andre bey einem nähern Verhältniß aufklären wird.

Weimar den 19. October 1807.

Goethe.

5439.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

habe in diesen Tagen zu besuchen gehofft; da ich mich aber hier noch nicht losmachen kann, so sehe ich mich veranlaßt, Dieselben um eine Gefälligkeit schriftlich zu ersuchen.

Der Assessor Leonhard in Hanau, Herausgeber des Mineralogischen Taschenbuchs, wünscht, daß eine Recension des ersten Jahrgangs erscheine, ehe der zweyte ins Publicum tritt. Möchten Sie wohl dem Recensenten, dem es anvertraut ist, eine Erinnerung zugehen lassen, weil das Unternehmen wohl verdient, daß man es befördere.

Für diesmal nichts weiter hinzufügend, als die Bitte, mich in geneigtem Andenken zu erhalten

Weimar den 24. October 1807.

Goethe.

5440.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

um einige Gefälligkeiten zu ersuchen, übersende ich das gegenwärtige Blatt.

1.) Wünscht man gar sehr bey hiesigem Gymnasium eine kleine Mineraliensammlung zum Vortrag dieses Theils der Naturgeschichte. Wenn Sie daher nur die hauptsächlichsten Gegenstände aus unsern Dubletten und sonst zusammenlegen und nach Ihren so

ſehr brauchbaren Tafeln nummeriren wollten; ſo würde daraus eine ſehr nützliche Sammlung entſpringen. So iſt denn auch nicht allein für die ganze Wiſſenſchaft werth, daß junge Leute ſchon auf Schulen einen Vorſchmack bekommen; ſondern der academiſche Lehrer hat auch den Vortheil, daß bey Zeiten ein Intereſſe erregt wird, welches die Ankömmlinge alsdann ſchon mitbringen.

2.) Wünſchte ich das Reußiſche Werk über die Mineralogie und Geologie von Böhmen.

3.) Erſuche ich Ew. W. unter den Gebirgsarten nachzuſehen, ob Sie nicht einen Gneuß auffinden, deſſen wellenförmige flaſerige Textur durch große, mehr oder weniger cryſtalliſirte Feldſpatſtücke verurſacht wird. Ich habe unter meiner ältern Sammlung nur ein einziges gefunden, zwar lange nicht ſo ſchön, als das von Carlsbad mitgebrachte, aber doch deutlich genug. Leider weiß ich den Ort nicht, woher es ſich ſchreibt. Entdecken Sie ein Exemplar in dem Muſeum und der Findort iſt bekannt, ſo bitte mir ihn anzuzeigen.

4.) Wünſchte ich, daß Sie Herrn Geheimen Juſtizrath Reichard mit meiner beſten Empfehlung vermeldeten, daß die Waſſerbau Geſchäfte nicht mehr unter mir ſtehen, und es mir daher Leid thut, zu ſeinen Wünſchen nicht mehr mitwirken zu können.

Ich hoffe bald von Ihnen zu hören. Noch angenehmer ſollte es mir ſeyn, Sie bald wieder zu ſehen.

Weimar den 24. October 1807.

Goethe.

5441.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey eine Schellingsche Rede. Da man Gutes genug davon sagen kann, so gedenke ich nächstens eine Anzeige davon zu überschicken, nur wünschte ich, daß eine von Jacobi's Eröffnungsrede voranginge. Ich will die meinige vorbereiten, doch nichts eher absenden, als bis ich jene gelesen habe.

Alles Gute wünschend

Weimar den 27. October 1807.

Goethe.

5442.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey den verlangten Reuß, um dessen baldige Rücksendung ich bitte.

Herr von Müller, dessen Brief beyliegt, bitte vielmals von mir zu grüßen. Seine Lage in Berlin hätte nie wieder erfreulich werden können. Ein so zerstückter Körper genes't nicht leicht wieder. In Süden sind doch wenigstens große aus heterogenen Theilen zwar erst zusammengetretene und im ganzen noch ziemlich rohe Massen; doch ist es etwas Neues und Frisches. Mit Klugheit wird er viel Gutes wirken können und was Resignation betrifft, wer muß sich nicht resig-

Hofmeiſterin.

Dem klug entſchloſſ'nen Manne zeig' ich's an.

Gerichtsrath.

Du gibſt ſie frei, wenn ſich ein Gatte findet?

Hofmeiſterin.

Und reichlich ausgeſtattet geb' ich ſie.

Gerichtsrath.

So übereilt, wer dürfte ſich entſchließen?

Hofmeiſterin.

Nur übereilt beſtimmt die Neigung ſich.

Gerichtsrath.

Die Unbekannte wählen wäre Frevel.

Hofmeiſterin.

Dem erſten Blick iſt ſie gekannt und werth.

Gerichtsrath.

Der Gattin Feinde drohen auch dem Gatten.

Hofmeiſterin.

Verſöhnt iſt alles, wenn ſie Gattin heißt.

Gerichtsrath.

Und ihr Geheimniß, wird man's ihm entdecken?

Hofmeiſterin.

Vertrauen wird man dem Vertrauenden.

Gerichtsrath.

Und wird ſie frei ſolch einen Bund erwählen?

Hofmeiſterin.

Ein großes Übel dränget ſie zur Wahl.

niren? und wo muß man es nicht! Was das organiſche Kindlein betrifft, ſo wollen wir erſt ſeine Geburt abwarten und uns dann nach einem freundlichen Gevatter umſehen.

Zu einer Recenſion der Jacobiſchen Rede möchte ich mich nicht gern engagiren; doch will ich ſie in dieſen Tagen nochmals durchleſen, und meine nähere Entſchließung melden. Meine Überzeugung trifft nicht ſo völlig mit ihr als mit der Schellingſchen zuſammen.

Herrn Profeſſor Oken empfehlen Sie mich vielmals und entſchuldigen Sie mich, wenn ich nicht antworte. Wenn er nach Weimar kommt, ſo ſoll es mir angenehm ſeyn, ihn bey Tiſche zu ſehen. Wollen Sie ihn erſuchen, nur Vormittags bey mir anzuſprechen. Könnten Sie ihn begleiten, ſo würde mir angenehm ſeyn, mich auch wieder einmal mit Ihnen vertraulich zu unterhalten.

Weimar den 31. October 1807.

Goethe.

Erſuchen Sie doch Herrn von Müller, mir nur mit ein paar Worten anzuzeigen, in welche Zeit er die Nibelungen ſetzt, wie wir ſie jetzt haben. So viel ich, ohne ſonderliches Studium dieſes merkwürdigen Gedichtes, einzuſehen glaube, iſt, daß die Fabel in ihren großen Hauptmotiven ganz nordiſch und völlig heidniſch, die Behandlung aber deutſch ſey, wie denn auch das Coſtum ſchon chriſtlich iſt. Herrn von Hagens Arbeiten, welche unſer Müller begünſtigt, werden uns

genugsam darüber aufklären, doch wünschte ich zum voraus von dem Meister einige Winke.

5443.

An v. Braun.

[Concept.] [Ende October.]

Da den sämmtlichen deutschen Theatern von der Wiener Schaubühne so manches Gute zugeflossen, wird es wohl nicht befremdend scheinen, wenn Unterzeichneter eine Gelegenheit ergreift, um dem ersten Vorsteher jener Anstalten seine Dankbarkeit und Hochachtung auszusprechen.

Die Abreise des Herrn Doctor Stoll, der sich einige Zeit bey uns aufgehalten, veranlaßt mich zu dem Gegenwärtigen. Er ist der Verfasser einiger Stücke, die mit Beyfall aufgenommen worden, und hat sich auch sonst durch Aufmerksamkeit und Studium mit den theatralischen Angelegenheiten dergestalt bekannt gemacht, daß er einer solchen Anstalt auf eine oder die andre Weise wohl nützlich werden könnte; welches Ew. Hochwohlgeboren am ersten zu beurtheilen im Stande sind.

Indem ich ihn deshalb zu gütiger Aufnahme und mich zu geneigtem Andenken empfehle, habe ich die Ehre, mich mit Versicherung der vollkommensten Hochachtung zu unterzeichnen.

3444.

An v. Retzer.

[Concept.] [Ende October.]

Herr Capellmeiſter Eberle hätte ſich bey mir nicht muſikaliſcher anmelden können, als indem er mir einen Brief von Ew. Hochwohlgeboren überbrachte, wodurch ich Ihres fortdauernden gütigen Andenkens gewiß ward. Wir haben ihn beſtens empfangen, ſowohl um dieſer Empfehlung als ſeines Talents willen, und ich hoffe, er ſoll nicht unzufrieden von uns geſchieden ſeyn; obgleich ein empfindlicher Verluſt, der unſer fürſtliches Haus betraf, bey Hof und im Publicum eine traurige Stimmung verbreitet hatte. Indeſſen fand man ſich durch ſein ſchönes Talent erheitert, und iſt ſeine Gegenwart uns dadurch doppelt bedeutend geworden.

Herr Doctor Stoll, der ſich einige Zeit bey uns aufgehalten, wird dieſen Brief überbringen. Er hat ſich theoretiſch und praktiſch um das Theater bemüht und wird einer ſolchen Anſtalt auf eine oder die andre Weiſe wohl nützlich ſeyn können.

Der ich, dieſen jungen Mann Ew. Hochwohlgeboren Prüfung empfehlend, die Ehre habe, mich mit der vollkommenſten Hochachtung zu unterzeichnen.

5445.

An Cotta.

Sie haben, mein wertheſter Herr Cotta, mich nunmehr mit einer ſtarken Sendung erfreut, wofür ich vielen Dank zu ſagen habe. Die vier Exemplare Velin ſind glücklich angekommen, dabey einige ſehr leſenswürdige Ihrer VerlagsArtikel. Wer iſt doch der Meiners, der Verfaſſer des Lebens der Erde? Auch wünſchte ich, wenn Sie ihn nennen dürfen, den Verfaſſer von Rom und London kennen zu lernen. Es iſt dieſes eine ſehr glückliche und heitre Manier, die Weltgeſchichte zu reaſſumiren, und beſonders im gegenwärtigen Augenblicke ſehr dankenswerth, wo man weite Ausſichten ſuchen muß, da uns die heitern verſagt ſind. Auch das Morgenblatt habe ich erhalten ſchon bis über die Hälfte Octobers, wofür ich beſtens danke und gelegentlich wieder etwas für daſſelbe überſende.

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, an Herrn Director Mannlich nach München, 147 Gulden Reichsgeld für meine Rechnung auszahlen zu laſſen und ſie auf meiner Rechnung zu notiren.

Der Band von meinen Schriften, mit dem ich noch im Reſt bin, wird auch bald redigirt und in Ihren Händen ſeyn. Indeſſen habe ich allerley vorbereitet, daß wir fortfahren können das Publicum zu unterhalten; wovon ich bey unſerer nächſten Zuſammenkunft das weitere vorzulegen hoffe.

An der Farbenlehre geht es langſam vorwärts. Der Druck wird nächſtens wieder angefangen werden. Meine Sommerabweſenheit, freylich ſonſt nicht unfruchtbar, hat mich aber doch in manchen Dingen ſehr aus dem Gleiſe gebracht.

Ich höre, daß die Wanderung Herrn von Müllers nach Tübingen gewiß iſt. Wir haben allerdings den Süden um eine ſolche Acquiſition zu beneiden.

Leben Sie recht wohl und ſagen Sie mir bald das Beſte von Ihrem Befinden.

Weimar den 1. November 1807.

Goethe.

Ich lege einen Aufſatz aus dem Modejournal bey, und wünſchte, daß Sie einen Auszug daraus, oder vielmehr eine rhetoriſche Variation deſſelben ins Morgenblatt ſetzen ließen.

5446.

An Schmaling.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben hat mich an Zeiten erinnert, die vergnüglicher und hoffnungsreicher waren, als die gegenwärtigen. Nach eingezogener Erkundigung ermangle ich nicht, auf Ihre Anfrage zu antworten, wenn ich auch gleich das ganz erwünſchte nicht melden kann.

Ein junger Mann, der ſich der Jägerey widmen will, thut, nach der Überzeugung der einſichtsvollen Männer in dieſem Fache, am beſten, wenn er erſt auf einem Revier bey einem Förſter das Metier lebendig und praktiſch kennen lernt; wobey er denn fertig rechnen und ſchreiben und die Anfangsgründe der Mathematik mitzubringen hätte. Der Aufwand für ein Jahr in dieſem Verhältniß würde etwa 200 Thaler ſeyn.

Nach dieſer Vorübung wäre es freylich vortheilhaft, eine Forſtſchule, etwa die Zillbachiſche, zu beſuchen, welche vor andern den Vorzug hat, daß praktiſche Anleitung zugleich mit verbunden iſt; woſelbſt der Aufenthalt unter 300 Thalern nicht beſtritten werden kann. Ein zweyjähriger Aufenthalt daſelbſt würde, bey anhaltendem Fleiß und einem zu dieſem Geſchäft angebornen Naturell, alsdann ſchon einen ganz tauglichen jungen Mann ausbilden.

Allein hier tritt die leider allgemeine Schwierigkeit einer günſtigen und anſtändigen Verſorgung ein. Bey uns hat ein Ausländer wenig oder keine Ausſicht, indem die Jägerey mit dem Militär in genauer Verknüpfung ſteht und die Dienſte bey der erſtern meiſtens nur bezüglich auf die Dienſte bey dem letztern übertragen werden.

Sollten Ew. Wohlgeboren unter dieſen Verhältniſſen und Umſtänden Ihren Herrn Sohn in hieſige Gegend ſenden wollen; ſo finden ſich gegenwärtig

ein paar wackre Männer, einer im Ilmenauiſchen der andre im Eiſenachiſchen, wo er für das erſte Jahr gut verſorgt wäre. Er würde in dieſer Zeit mit dem Perſonale unſerer Jägerey bekannt und nachher in der Zillbach, wenigſtens nicht auf fremdem Grund und Boden, ſich wieder orientiren müſſen. Mein freundſchaftliches Verhältniß zu den Chefs dieſer Departements würde ihm, wenn auch keine ökonomiſchen Vortheile, doch wenigſtens einige andre Agrements verſchaffen können.

Der ich mich Ew. Wohlgeboren beſtens empfehle und, für geneigtes Andenken und Zutrauen dankbar, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 2. November 1807.

5447.

An C. G. v. Voigt.

Pro Voto.

Das Graumüllerſche Geſuch iſt wohl nicht zu gewähren. Es ſteht geſchrieben: Niemand kann zweyen Herren dienen; und eben ſo wenig kann eine ſolche Anſtalt zwey Directoren oder Disponenten haben. Ich bin ſehr zufrieden, daß Dr. Voigt und der Gärtner ſich vertragen. Die Einmiſchung eines Dritten würde ſogleich falſche Verhältniſſe geben.

Übrigens kann Graumüller ſeinen Zweck ſehr bequem erreichen, wenn er ſich die ſogenannten Lectionen, d. h. den Manipulus der jedesmal blühenden Pflanzen

wöchentlich gegen ein Gratial abliefern läßt. Die Fälle ſind ſehr ſelten, beſonders bey uns, daß Blumen blühen, die auf dieſem Wege nicht mittheilbar ſind.

Ew. Excellenz haben wohl die Güte, ihn auf eine freundliche Weiſe abſchläglich zu beſcheiden.

Weimar den 4. November 1807. G.

5448.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

überſende mit viel Empfehlungen zwey Hefte von München. Da ſich die Herren dort ſo friſch dranhalten, ſo wäre es wirklich recht hübſch, wenn wir in unſerer Zeitung ihrer Arbeiten in einem gewiſſen Zuſammenhange gedächten. Vielleicht übernimmt Johannes Müller die Recenſion der beyden erſten Sitzungsreden. Über Aretins Arbeit hätte ich wohl auch etwas zu ſagen, doch wünſchte ich, daß ſie erſt ein Literator näher anſähe. Ein Recenſent muß immer mehr wiſſen, als der Autor, und das iſt hier mein Fall nicht.

Herrn von Müller auch nur eine Stunde zu ſehen, war mir ſehr erfreulich. Leider traf das Reſultat unſrer Unterredung mit dem überein, was ich neulich ſchrieb.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 4. November 1807.

Goethe.

5449.

An N. Meyer.

Heute nur mit wenig Worten vielfachen Dank für die mir zugedachte Gevatterſchaft. Möge das liebe aufkeimende Weſen Sie für alles tröſten, was hinabſteigt, und Ihnen Muth geben die böſen Tage zu überſtehen, in Hoffnung, daß dieſen Nachwachſenden manches Gute beſtimmt ſey. Grüßen Sie Ihre liebe Frau vielmals, laſſen Sie bald von ſich hören. Mir geht es ganz leidlich. Das Carlsbad, freylich mit äußerſter Mäßigung und Langſamkeit gebraucht, hat mir vortreffliche Dienſte geleiſtet. Ich bin überzeugt, daß man große Übel der Secretion mit Geduld und Vorſicht, wo nicht heben, doch ſehr vermindern kann durch dieſes Waſſer, und daß ein Arzt, der es recht ſtudirte, Wunder thun würde. Freylich iſt es von einer andern Seite wieder ſehr gefährlich, wie ich in den erſten Tagen an mir ſelbſt erfahren habe. Recht wohl zu leben wünſchend

Weimar den 4. November 1807.

Goethe.

5450.

An C. Unzelmann.

[Concept.]

Durch ein Contract- und Pflichtwidriges Betragen des hieſigen Hofſchauſpielers Herrn Unzelmann ſieht ſich Fürſtliche Commiſſion veranlaßt, gegen denſelben

ſtrafend zu verfahren; und zwar, wegen Erſcheinung auf auswärtiger Bühne, mit achttägigem Hauptwach-Arreſt, und wegen Übertretung des Urlaubs, mit Verkümmerung ſeiner Gage auf die Zeit der Verzögerung ſeiner Wiederkunft.

Wie man demſelben dieſes nun hiermit eröffnet; ſo hofft man zugleich, daß er durch ſein künftiges Betragen und Bemühen den von ihm begangnen großen Fehler wieder gut zu machen ſuchen werde.

Weimar den 5. November 1807.

Commissio.

5451.

An Runge.

Weimar den 5. November 1807.

Vielen Dank, werthester Herr Runge, daß Sie mir einige Nachricht von ſich geben wollen. Ich habe mich öfters nach Ihnen erkundigt und nichts beſtimmtes erfahren können. Die Deutſche Welt iſt jetzt ſo zerriſſen und zerſtückelt, daß es Zeit braucht, bis ſich ſelbſt die, die ſich ſuchen und zuſammen gehören, wieder finden.

Daß Ihre Arbeiten nicht ganz unterbrochen werden können, davon bin ich gewiß und hoffe davon früher oder ſpäter manches Erfreuliche. Ihr Brief, die Farben betreffend, iſt ſchon im Gefolg meines Entwurfs abgedruckt; nur wird es noch einige Zeit dauern, bis das Ganze ausgegeben werden kann. Schreiben Sie

Gerichtsrath.

In ſolchem Fall zu werben, iſt es redlich?

Hofmeiſterin.

Der Rettende faßt an und klügelt nicht.

Gerichtsrath.

Was forderſt du vor allen andern Dingen?

Hofmeiſterin.

Entſchließen ſoll ſie ſich im Augenblick.

Gerichtsrath.

Iſt euer Schickſal ängſtlich ſo geſteigert?

Hofmeiſterin.

Im Hafen regt ſich emſig ſchon die Fahrt.

Gerichtsrath.

Haſt du ihr früher ſolchen Bund gerathen?

Hofmeiſterin.

Im Allgemeinen deutet' ich dahin.

Gerichtsrath.

Entfernte ſie unwillig den Gedanken?

Hofmeiſterin.

Noch war das alte Glück ihr allzunah.

Gerichtsrath.

Die ſchönen Bilder werden ſie entweichen?

Hofmeiſterin.

Das hohe Meer hat ſie hinweggeſchreckt.

Gerichtsrath.

Sie fürchtet ſich vom Vaterland zu trennen?

mir doch etwas von dem Apparat, auf den Sie ſinnen. Es wird mir ſehr intereſſant ſeyn, welchen Weg Sie auch da zu unſerm gemeinſamen Ziele nehmen. Ich mag deswegen nichts voraus ſagen, damit Sie ganz Ihren eigenen Schritt halten.

Was die angebotene Copie betrifft, ſo erſuche ich Sie zuerſt mir den Preis zu melden. Es iſt freylich jetzt wenig Hoffnung, irgendwo ein Kunſtwerk unterzubringen. Leben Sie recht wohl und laſſen bald wieder von ſich hören.

5432.

An Charlotte v. Stein.

Vielmals dancke ich für die freundlichen Worte, ſie ſind mir ſehr erheiternd und aufmunternd. Wenn der Totaleindruck günſtig war ſo macht es mich glücklich, im einzelnen konnt ich nicht alles gehörig aus einander ſetzen. Das Detail iſt zu genau, und eine Intention drängt ſich über die andre. Ich befinde mich ganz wohl und werde Dienſtags mit Vergnügen wieder aufwarten. Schelling kommt mit. Die Univerſalmonarchie iſt beym Buchbinder.

d. 7. Nov. 1807. G.

5453.

An v. Leonhard.

Jena den 15. November 1807.

Beykommendem wünsche ich eine gute Aufnahme. Vielleicht wag' ich es, das nächste Jahr deutlicher auszusprechen, was mir in Angelegenheiten der unorganischen Regionen das Herz schwer macht und worauf ich bis jetzt nur hindeuten konnte. Ich bin mit Karsten in näheres Verhältniß gekommen und hoffe durch Communication mit einem so höchst unterrichteten Mann viel zu gewinnen. Auch wünschte ich über die Hauptpuncte mit Ihnen erst zu conferiren und Ihre Gedanken zu hören.

Mich bestens empfehlend

G.

5454.

An C. F. v. Reinhard.

Ihr festtägiger Brief, mein verehrter Freund, hat auch mir einen Festtag hervorgebracht. Ich mag mich gar zu gern durch Sie nach Paris versetzt sehen, das ich wohl in der Wirklichkeit schwerlich betreten werde. Übrigens haben wir alle Ursache unsere innern Familien- und Freundesfeyertage recht fromm zu begehen: denn was die öffentlichen Feyerlichkeiten betrifft, so theilt sich die Welt wirklich in eine Tages- und Nachtseite, und leider befinden wir uns auf der letztern.

Von meinem Befinden, an dem Sie so freundlich

Theil nehmen, will ich gleich vorausſagen, daß es ganz leidlich iſt, daß ich bey einer gleichen Diät mich in einem ziemlich gleichen Zuſtande erhalte, arbeiten kann und noch mehr thun würde, wenn ich nicht ſo zerſtreut würde durch das Theater, das, als ein Repräſentant der Welt, die Rechte ſeines Urbildes behauptet, und durch Fremde, deren mehr oder weniger erwünſchte Beſuche einen lebhaften Reiſezirkel durch mein Haus führen.

Das chromatiſche Geſchäft, das mir durch Ihre gütige Theilnahme doppelt intereſſant wird, habe ich auch wieder angegriffen, aber noch kein Manuſcript zum Druck befördern können. Nach der langen Pauſe, und nach unſern Unterhaltungen, komme ich an die Sache mit einer Friſchheit des Blickes, die mich an dem vorgearbeiteten manches ausſetzen läßt. Was zunächſt zum Druck beſtimmt war habe ich wieder umgearbeitet, und die Sache ſoll gewiß durch dieſen neuen Anlauf gewinnen. Doch iſt ſowohl zum polemiſchen als zum hiſtoriſchen Theil manches ſtudirt, gefunden und disponirt worden, daß wenn der Faden nur wieder einmal angedrillt iſt, die Spule ſchon raſch wieder fortſchnurren ſoll.

Haben Sie tauſend Dank für die Verwendung in dieſer Sache, und zwar für den doppelten Vortheil, den Sie mir bringen; einmal, daß Sie etwas leiſten und vorwärts führen, was ohne Sie nicht geſchehen wäre; ſodann, daß Sie mir eine Vorſtellung, einen

Begriff von Zuſtänden geben, von denen ich wohl eine Ahndung aber keine Anſchauung hatte. Da Ihre lebhafte Geſchäftsthätigkeit durch jedes Hinderniß eine neue Anregung erhält, ſo entſpringt uns gewiß zuletzt ein Reſultat, das uns ſelbſt überraſcht. Schon das Intereſſe der verſchiedenen Menſchen kennen zu lernen in einer Sache, die uns ſelbſt beſchäftigt, iſt höchſt bedeutend. Inwiefern Villers ſich der Sache annehmen mag, wird ſich zeigen, wenn er ſie näher kennen lernt. Ich meines Theils geſtehe gern, daß ich, was die Ausbreitung dieſer Lehre und Vorſtellungsart in Frankreich und alſo auch in der übrigen Welt betrifft, nunmehr mein ganzes Vertrauen auf Sie ſetze. Sie machen ſich mit den Hauptpuncten gegenwärtig ſo bekannt, daß der polemiſche und hiſtoriſche Theil Ihnen in wenigen Wochen gleichfalls angehören wird, und daß Sie aus der Reviſion die bedeutenden Berichtigungen, Erläuterungen und Aufklärungen geſchwind ergreifen und ins Ganze verarbeiten werden. Ich ſcheue mich gar nicht dieſe Hoffnungen zu haben, vielmehr freue ich mich, daß Ihre Thätigkeit in der jetzigen Epoche einen Stoff findet, an dem ſie ſich üben mag, und daß der Stoff, den Sie deſſen würdig finden, mich ſelbſt ſo ſehr intereſſirt und uns beyde in lebhafter Verbindung erhält.

Wäre es möglich zu erfahren, was der Straßburger Gelehrte gewollt; es wäre hübſch, wenn man dem auch könnte Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Denn ganz gewiß hat etwas partiell wahres ſeine Aufmerkſamkeit erregt, das wahrſcheinlich durch die Manier ſolches ans ganze anzuſchließen, den Beurtheilern verwerflich vorgekommen iſt. Ihrer Vermuthung wegen der couleurs complementaires des Haſſenfratz muß ich beypflichten. Schon die Newtonianer erklären das Phänomen auf dieſem Wege. Sie nehmen ad hunc actum drey Farben an: Gelb, Blau und Roth; und wenn eine davon das Auge trifft, ſo kommen die beyden übrigen gelaufen, um die Geſellſchaft voll zu machen. Und doch iſt auch ſchon auf dieſem Wege die Tendenz nach Totalität ausgeſprochen. Ich danke Ihnen zum voraus für alles das, was Sie durch Ihre Connexionen aus den akademiſchen Regiſtern und Winkeln hervortreiben werden.

Die Connexion mit dem Archive litteraire iſt von Bedeutung. Es ſteht ein Aufſatz darin über diejenigen, die wir Akyanobleponten nennen. Recht artig iſt es, daß er auch auf die Frage getrieben wird, ob ſie das Blaue roth, oder das Rothe blau ſehen. Er iſt von der letztern Meinung. Ich könnte, wenn Sie es für gut hielten, eine kurze freundliche Gegenſchrift aufſetzen, indem ich das, was ich zur Reviſion aufgeſpart hatte, dabey benutze. Man dürfte nur das Dilemma ſehr klar auseinanderſetzen; nicht verhehlen auf welche Seite man ſich neige; übrigens dem Leſer die Freyheit der Wahl laſſen und bey der Gelegenheit unſer übriges Farbenweſen durchblicken laſſen.

Wie Cuvier die Sache nehmen wird, kann nicht anders als von Bedeutung ſeyn. Ich weiß, daß er der neuen deutſchen Methode bey Behandlung der organiſchen Natur nicht ganz günſtig iſt, und daß er da nur Zufälliges erblicken mag, wo wir Geſetzliches zu ſehen glauben. Da nun dieſe Differenz in der Maxime unendlich iſt, ſo kann man ſich auch im Einzelnen, ſelbſt wo man zuſammentrifft, nicht vereinigen.

Jener andre Freund, der immer Observations und Expériences fordert, würde wohl ſchwerlich zu überzeugen ſeyn, daß man den beſten Kopf gerade mit Observations und Expériences zum beſten haben kann. Und ſo möchte man denn auch immerfort eine ſtille Schadenfreude nähren, daß die Herren des Continents immer noch vor dem übermeeriſchen inſularen Geſpenſt eine ſolche tiefe ängſtliche Scheu empfinden. Betrachtet man dieſes alles, ſo wie auch die retardirten Berichte der Commiſſarien, das Zurücknehmen von Aufſätzen u. ſ. w. mit einem freyen und weltſinnigen Überblick; ſo ſieht man denn doch in einen der beſchränkteſten, bedingteſten und wunderlichſten Zuſtände hinein. Daß ich das aus der Ferne kann, dafür ſey Ihnen wiederholt von Herzen Lob und Dank gebracht.

Hätte ich mit dieſem Blatte nicht gezaudert und es in Weimar gelaſſen, ſo käme es früher in Ihre Hände, indem in dieſen letzten Tagen die Communication unvermuthet lebhafter geworden. Doch hoffe

ich, es ſoll ſich bald eine Gelegenheit finden, und ſo mögen denn meine beſten Grüße und Wünſche zu Ihnen hinübergehen. Ich ſitze hier auf den Trümmern von Jena und ſuche meine eigenen Trümmer zuſammen. Ehe ich von hier weggehe, hoffe ich einige Bogen der polemiſchen und hiſtoriſchen Abtheilung des Farbenweſens gedruckt zu ſehen. Noch einiges andre hoffe ich fertig und bey Seite zu kriegen und mich ſoviel als möglich einiger Thätigkeit zu freuen. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und laſſen mich bald wieder etwas hören. Die Berufung unſeres Johannes von Müller nach Paris und das Gerücht von ſeiner Anſtellung im Königreiche Weſtphalen hat viel Senſation gemacht und den guten Deutſchen einige Hoffnung über ihren künftigen Zuſtand gegeben. Was mich betrifft, ſo mag ich gern erwarten ohne zu hoffen und bin ſchon zufrieden wenn ich meinen Tag leidlich und nicht ganz unnütz zubringe. Nochmals meine beſten Wünſche aus dem ſtillſten Winkel Deutſchlands in die lebhafte Hauptſtadt des Erdbodens.

Jena den 16. November 1807.

Goethe.

5455.

An Eichſtädt.

Mir iſt die höchſt ſchätzenswerthe Vergleichung der Raciniſchen und Euripideiſchen Phädra und Hippolyt zugekommen. Mögen Ew. Wohlgeboren

mir gefällig den Beckischen Euripides auf einige Zeit verschaffen, so würde ich noch tiefer in den Werth dieser Abhandlung eindringen können.

Mich bestens empfehlend

Jena den 18. November 1807.

Goethe.

5456.

An J. H. Meyer.

Setzer und Trucker, mein lieber Freund, sind wie hungrige Löwen. Schon ist alles Manuscript aufgespeist und am zweyten Bogen fehlt noch etwas, ohngefähr gedruckte Seiten. Je eher Sie uns also mit der aldobrandinischen Hochzeit versehen, desto besser ist es.

Wegen Heidloff will ich ein kurzes Promemoria an die Gräfin Henkel gelangen lassen.

Der Prinzeß Caroline übergeben Sie ja mit meinen besten Empfehlungen sogleich die Raazische Zeichnung. Sie ist werth, von so lieber Hand verdoppelt zu werden.

Haben Sie die Güte, wegen des Monuments besonders Steinern ein wenig zu treiben, daß der Grund herausgeschlagen werde. Er hat Auftrag und Geld. Leben Sie recht hübsch wohl und thätig. Meine Arbeiten gehen zwar nicht sonderlich, aber doch auf alle Fälle besser als in Weimar.

Jena den 19. November 1807. G.

5457.

An Charlotte v. Stein.

Aus meiner tiefen Einsamkeit und Stille muß ich doch auch melden, wie es mir geht, besonders da ich etwas interessantes zu überschicken habe. Beykommende Schrift werden Sie mit Vergnügen lesen. Sie ist voller Verstand, Einsicht in die Sache und Kühnheit. Der Verfasser greift die Überwinder des Continents auf ihrer empfindlichsten Seite und in ihrer eignen Manier sehr lebhaft an. Seine Landsleute sind lange schon überzeugt, daß er Recht hat, und es verdient alle Aufmerksamkeit, wie die Franzosen es aufnehmen werden, und was sie diesen Gründen entgegenzusetzen haben.

Meine Arbeiten gehen ganz sachte fort. An einigem was ich vorbereite, werden auch Sie, verehrte Freundin, Theil nehmen können. Anderes wird auf Hoffnung hin geschrieben und gedruckt. Die Gegenwart stimmt selten zum Gegenwärtigen. Was neben einander existirt, scheint nur zum Streite berufen zu seyn. Für einen Autor ist es daher eine tröstliche Aussicht, daß alle Tage neue künftige Leser geboren werden.

Haben Sie doch die Güte mir zu sagen, wie es mit der Hand Durchlaucht der Herzogin geht. Der Anblick derselben hat mich beunruhigt und aus den Ärzten ist nichts zu bringen. Man weiß niemals, ob sie etwas geheim halten, oder ob sie selbst nicht

wiſſen woran ſie ſind. Ich bitte mich Durchlaucht vielmals zu empfehlen und die Schlegeliſche Schrift mitzutheilen.

So ruhig es mir hier nach meinen Zwecken und Wünſchen geht, ſo wünſchte ich mich doch manchmal nach Weimar zu verſetzen. Beſonders ſind die Abende hier unendlich lang.

Hofrath Meyer wird Durchlaucht der Prinzeß eine Landſchaft übergeben, um eine Copie davon für Ihre Frau Mutter zu machen; es iſt wohl eine der intereſſanteſten, die man ſehen kann.

Die Arbeit an dem Grabmal geht ununterbrochen fort. Ich hoffe, es ſoll bald und gut zu Stande kommen.

Mögen Sie wohl beyliegendes an Frau Gräfin von Henckel gelangen laſſen und mich empfehlen und entſchuldigen.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken, bis ich wieder mit meinen Zauberkreiſen angezogen komme.

Jena den 19. November 1807. G.

5458.

An Eichſtädt.

Ich erbitte mir Schellings akademiſche Rede.

Jena den 22. November 1807.

Goethe.

Hofmeiſterin.

Sie fürchtet's und ich fürcht' es wie den Tod.
O! laß uns, Edler, glücklich Aufgefundner,
Vergebne Worte nicht bedenklich wechſeln!
Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,
Die mächt'gen Glaubens, unbedingter Liebe
Zu nie genug geſchätzter That bedarf.
Gewiß umgibt ein ſchöner Kreis dich auch
Von Ähnlichen! Von Gleichen ſag' ich nicht!
O! ſieh dich um in deinem eignen Herzen,
In deiner Freunde Herzen ſieh umher,
Und findeſt du ein überfließend Maß
Von Liebe, von Ergebung, Kraft und Muth;
So werde dem Verdienteſten dieß Kleinod
Mit ſtillem Segen heimlich übergeben!

Gerichtsrath.

Ich weiß, ich fühle deinen Zuſtand, kann
Und mag nicht mit mir ſelbſt, bedächtig erſt,
Wie Klugheit forderte, zu Rathe gehn!
Ich will ſie ſprechen.

Hofmeiſterin
tritt zurück gegen Eugenien.

Gerichtsrath.

Was geſchehen ſoll,
Es wird geſchehn! In ganz gemeinen Dingen
Hängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchſte,
Was uns begegnet, kommt wer weiß woher.

5479.

An J. H. Meyer.

Ich danke gar sehr für die übersendeten Abdrücke der Gemmen. Sie sind wirklich sehr schön und interessant und der Besitzer deshalb mehr als wegen mancher andern Dinge zu beneiden.

Daß Sie durch Damen, Musen und Dichter abgehalten werden, das alte Colorit zu fördern, müssen wir freylich geschehen lassen. Am zweyten Bogen fehlen noch drey gedruckte Seiten. Wahrscheinlich wird das, was Sie zu sagen haben, noch weiter reichen.

Ich habe hier schon manches gethan; doch gerade das nicht, weshalb ich hergegangen bin. Es wird sich nun aber wohl auch machen. Leben Sie recht wohl, sehen Sie manchmal nach dem Schmettauischen Monument und gedenken mein.

Jena den 27. November 1807. G.

5480.

An Charlotte v. Stein.

Jena den 1. December 1807.

Für die schöne und reichliche Gabe, die uns, wie Sie mir schreiben, zufließt, sagen Sie doch der Geberin und Vermittlerin den besten Dank. Mich freut es, wenn mehrere Fliegen mit Einer Klappe geschlagen werden, und wenn eine Wohlthat auf mannigfaltige Weise productiv ist. Lassen Sie das Geld und die

Sache ruhen, bis ich wiederkomme. Bald habe ich meine hiesigen Tagwerke vollbracht und kann mit heiterem Sinn wieder zurückkehren.

Ich bringe manchen Abend bey Knebel zu; da denn manches gelesen und durchgeschwätzt wird. Im ganzen ist bey einer äußeren höchsten Stille doch im Grunde hier viele Thätigkeit. Gebildete Menschen und die auf Bildung Anderer arbeiten, bringen ihr Leben ohne Geräusch zu. Freylich sind die trüben Tage und langen Abende hier fast unüberwindlich.

5461.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz durch den gewöhnlichen Boten mit einigen kleinen Geschäften zu unterhalten, wird mir zur angenehmen Pflicht.

1) habe ich eine kleine Geldsumme, nicht zu verlangen, sondern anzubieten, welches letztere ein seltener Fall ist, und zwar folgendermaßen:

Wir sind bey der Museumscasse den Erben 750 Rthlr. schuldig. Ich weiß nicht, ob die Aufkündigung vierteljährig oder halbjährig ist. Diese Summe könnte gleich jetzt zurückgezahlt werden. Vielleicht nehmen sie die Creditoren an, da sie das Geld zu fünf Procent anbringen können, und wenn man ihnen auch noch vierteljährige Interessen nachzahlen sollte, so wäre es mir doch lieb, das Geld aus der

Casse los zu werden und in Circulation zu bringen, da es überall fehlt. Sie sehen ja ohnehin diese Leute und hätten wohl die Güte, ihnen darüber ein Wort zu sagen. Schriftlich und durch die dritte Hand kommt man nicht zum Zweck.

2) Was wegen des Wasserbaues an mich gelangt ist, wird wohl bis zum nächsten Frühjahr Anstand nehmen müssen, besonders da Coudre von hier weggerufen ist. Er hat vielleicht selbst bey E. E. seinen Jammer vorgestellt, daß er aus seiner hiesigen Existenz herausgerissen, nunmehr bey Buttstedt abermals die Wege bessern soll. Da bey außerordentlichen Fällen man freylich die Tüchtigen von allen Seiten zusammenberufen muß, so ist er, weiß ich wohl, nicht zu dispensiren. Insofern es aber möglich ist, ihn auch außer der Ordnung durch eine Remuneration zu erquicken, bitte gar sehr darum.

Übrigens ist es hier so stille, daß es mir selbst zu still scheint, der ich um der Stille willen herübergekommen bin. Indessen giebt es noch immer hier unbezwingliche thätige und hoffende Naturen, unter welchen mir Lenz das meiste Vergnügen gewährt.

Die sämmtlichen Gebirge Deutschlands kommen nach und nach mit ihren Suiten und Umgebungen dergestalt häufig an, daß man nicht weiß, wo man sie einquartiren soll.

Mich bestens empfehlend

Jena d. 1. Decbr. 1807. G.

[illegible].

An J. H. Meyer.

Laßen Sie mich auf diesen Botentag, mein werther Freund, nicht ohne Nachricht von Ihnen und schicken, wenn es möglich, einiges Manuscript; damit ich den zweyten Bogen ausgefüllt habe. Die chromatischen Arbeiten fangen wieder an einigermaßen in Zug zu kommen, und ich würde mich freuen sie nach und nach loszuwerden wenn nicht immer eine neue Mühseligkeit bevorstände.

Von Jungen habe ich einen recht hübschen Brief. Der gute Mann prädisputirt sich mit den Newtonianern um ihn her, die ihm nun ein für allemal nach der alten Orthodoxie begreiflich machen wollen, daß jeder Quark weiß sey. Man quält ihn auch mit dem bekannten Schwungrade, und es ist recht hübsch zu sehen, wie er seine Sinne und seinen Menschenverstand zu salviren sucht. Eigentlich kann ich mich aber weder mit ihm noch mit andern erklären. Wenn meine Farbenlehre gedruckt ist, so wird er manches lesen, was ihm frommt.

Schreiben Sie mir doch auch, ob Sie mit den geistlichen Grab- und Höllenrichtern in Ordnung gekommen sind? ob der Grund zum Monument gegraben ist und herausgeschlagen wird? Was haben sie denn verlangt? Wenn es nicht viel ist, so könnte man diese hungrigen Seelen allenfalls ersticken: denn

ich behalte noch etwas übrig, das ich aber gern zu anderm Zweck benutzen möchte.

Auf Ihr Prachtgefäß bin ich sehr neugierig und wünsche überhaupt Sie bald wiederzusehen. Wenn ich nur noch einiges abgeschlossen habe; so komme ich hinüber, und dann wollen wir mit gutem Muth dem kürzesten Tag entgegengehen.

Suchen Sie doch von den Gemmen des Fürsten Reuß durch Facius recht schöne Abdrücke zu erhalten. Es ist der Mühe werth sie zu besitzen. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Jena den 1. December 1807. G.

5463.

An Charlotte v. Stein.

Jena den 4. December 1807.

Sie würden, verehrte Freundinn, nicht schon wieder ein Blatt von mir erhalten, wenn ich nicht beygehendes zu übersenden hätte. Geheimrath Wolf wünscht, daß Beykommendes unserer Durchlauchtigsten Herzoginn zu Füßen gelegt werde. Es ist weiter ausgeführt, was er in jener Morgenunterhaltung nur skizzirte. Sehr interessant und für jeden lesbar, der mit alter Geschichte und was dem anhängig ist, sich beschäftigt hat, wenn er auch nicht ins Detail ging.

Wenn ich das Büchlein, die Söhne des Thals, das durch die Gnade Ihro Hoheit sich gegenwärtig

in meinem Hause befindet, noch nicht, wie ich leider bekennen muß, studiert habe; so bin ich für diese Unterlassungssünde bestraft, und wenn man will, zugleich belohnt, daß der Verfasser sich gegenwärtig neben mir in Jena aufhält. Ich bin genöthigt, um mich hier der gewöhnlichen Gesellschaftsausdrücke zu bedienen, ihn interessant und sogar liebenswürdig zu finden. Inwiefern ich recht oder Unrecht habe werden meine Freundinnen selbst entscheiden, wenn ich ihn bey meiner Rückkunft mit hinüberbringe. Das beste Lebewohl.

G.

5464.

An v. Einsiedel.

Du hast mir, mein trefflicher Freund, mit der Großen Zenobia abermals recht viel Vergnügen gemacht. Ich glaube auch, daß das Stück aufführbar werden könnte, nur müßte vor allen Dingen noch manches von rhythmischer Seite daran gethan werden: denn, wie du selbst bemerktest, so machen die Stellen die als Octaven gedacht sind, nur in diesem Sylbenmaß ihre rechte Wirkung. Riemer, mit dem ich die Sache gestern besprochen, bedauert mit mir, daß unsere nächsten dringenden Arbeiten uns von diesem angenehmen Geschäft abhalten. Aber wir sind beide zu gleicher Zeit auf den Gedanken gekommen, ob du dich nicht mit Gries associiren solltest. Dieser hat in solchen Dingen große Facilität und so viel Zeit,

daß sich hoffen ließe, das Werk bald vollendet zu sehen. Zuletzt will ich gern zu allem förderlich seyn, was das Theater allenfalls auch verlangen möchte. Lehnst du diesen Vorschlag nicht ab, so will ich durch Knebeln präludiren lassen. Ich sollte denken, es müßte Dr. Griesen sehr angenehm seyn, in so guter Gesellschaft einen Beweis seiner Talente zu geben.

Lebe recht wohl und empfiehl mich meinen hohen Gönnern und Freunden. — Nur noch eins zu sagen, so ist es ein ganz stupender Einfall, daß die in die Höhle gestürzte Halbprophetin und Trügerin zur wahren Prophetin dadurch wird, daß man sie mißversteht. Vale.

Weimar den 7. December 1807.

Goethe.

5465.

An J. H. Meyer.

Für manches Gute habe ich Ihnen, mein liebster Freund, zu danken, besonders für das letzte Manuscript; wodurch wir um einen gedruckten Bogen reicher geworden sind und noch etwas übrig haben.

Hofrath Eichstädt hat gestern wegen eines Neujahrs-Programms angefragt, freylich etwas spät. Es thäte Noth daß man diesen Herrn ihren eigenen Vortheil aufdränge und sich noch bey ihnen bedankte daß sie sich dienen ließen. Er wird Ihnen schreiben. Möchten Sie bey dieser Gelegenheit auch des Päste-

rischen Werkes und Wesens gedenken. Wenn man auch ein Kupfer verlangt, so habe ich den Einfall gehabt, ob man nicht unsern ersten Entwurf zu dem Schmettauischen Grabmal, als zu einem allgemeinen Grabmal der sämmtlichen Helden und des Reiches dazu sollte stechen lassen. Es ist Schade, daß dieser Gedanke sich im Portefeuille verliegt. Nur weiß ich nicht recht anzuzeigen, wo die Zeichnung bey mir zu finden ist, und 8 Tage bleibe ich immer noch aus.

Meinen hiesigen Aufenthalt macht mir Werner sehr interessant. Es ist ein sehr genialischer Mann, der einem Neigung abgewinnt, wodurch man denn in seine Productionen, die uns andern erst einigermaßen wiederstehen, nach und nach eingeleitet wird. Übrigens treiben wir allerley wunderliche Dinge und thun wir gewöhnlich mehr als wir sollten, nur gerade das nicht was wir sollten.

Leben Sie recht wohl und sagen mir ein Wort.

Jena den 11. December 1807. G.

5466.

An C. G. v. Voigt.

Das Geldpacket begleite nur mit wenigen Worten. Es wäre schon früher abgegangen, wenn nicht der Rentbeamte für gut geachtet, erst an Steffany nach Weimar wegen der Sorten zu schreiben, der denn für den größeren Theil auf Laubthaler bestanden, welche

nicht zu haben ſind, wodurch wir denn nicht gefördert worden. Nunmehr kommt eben gemünztes Silber, wie es dalag, mit einer Berechnung wornach, wie man glaubt, der Creditor nichts einbüßt. Die Intereſſen ſind bis Weihnachten beygelegt: wir ſparen ein Vierteljahr.

Mehr nicht für dießmal, als noch den lebhafteſten Dank für manche Nachricht, wodurch Ew. Excellenz verhüten, daß ich nicht ganz wie jener Einſiedler werde, von dem man erzählt, daß als ein Jünger nach vielen Jahren zu ihm in die Bergklauſe gekommen, er gefragt: ob die Leute da unten denn noch wirklich immer auf den Straßen auf und ab gingen, Brod backten, freyten und ſich freyen ließen.

Zu Ende der Woche habe ich das Vergnügen aufzuwarten.

Jena den 13. December 1807.

Goethe.

5467.

An Anna Eliſabeth v. Türckheim.

Ihr lieber Brief, verehrte Freundinn, kam zu ſpät. Ihr Herr Sohn ſchickte mir ihn von Dresden. Er war bey mir geweſen, ohne daß ich's wußte er ſey es. Ich verwechſelte die beyden Familien, ähnliches Nahmen, und hielt ihn von der andern. Aber auch ſo, als mir ganz fremd, hat er mir ſehr wohlgefallen, das zweytemal kam ein Regenguß gelegen, der ihn

lange bey mir festhielt. Ich machte mir Vorwürfe ihn nicht bey Tische behalten zu haben, da es eben an der Zeit war, denn ich empfand eine wahrhafte Neigung zu ihm. Mit Ungeduld erwarte ich den andern Angekündigten schon lange vergebens, ich wünschte bey diesem nachzuholen was ich bey dem ersten versäumte.

Zum Schluß erlauben Sie mir zu sagen: daß es mir unendliche Freude machte, nach so langer Zeit, einige Zeilen wieder von Ihrer lieben Hand zu sehen, die ich tausendmal küsse in Erinnerung jener Tage, die ich unter die glücklichsten meines Lebens zähle. Leben Sie wohl und ruhig nach so vielen äußern Leiden und Prüfungen, die zu uns später gelangt sind und bey denen ich oft Ursache habe an Ihre Standhaftigkeit und ausdauernde Großheit zu denken. Nochmals ein Lebewohl mit der Bitte meiner zu gedenken.

Weimar d. 14. Dec. 1807.

Ihr ewig verbundener
Goethe.

5468.

An J. H. Meyer.

Haben Sie die Güte, lieber Freund, dem Prinzen den verlangten Engelskopf mit vielen Empfehlungen zuzustellen. Überhaupt wenn etwas ähnliches in meiner Abwesenheit vorkommt, so entscheiden Sie und handeln nach eigener Überzeugung. Ich komme den Freytag hinüber und so kann die andre Woche das

Zweiter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath.

Gerichtsrath.

Indem du mir, verehrte Schöne, nahſt,
So zweifl' ich faſt, ob man mich treu berichtet.
Du biſt unglücklich, ſagt man; doch du bringſt,
Wohin du wandelſt, Glück und Heil heran.

Eugenie.

Find' ich den Erſten, dem aus tiefer Noth
Ich Blick und Wort entgegen wenden darf,
So mild und edel, als du mir erſcheinſt;
Dieß Angſtgefühl, ich hoffe, wird ſich löſen.

Gerichtsrath.

Ein Vielerfahrner wäre zu bedauern,
Wär' ihm das Loos gefallen, das dich trifft;
Wie ruft nicht erſt bedrängter Jugend Kummer
Die Mitgefühle hülfsbedürftig an!

Eugenie.

So hob ich mich vor kurzem aus der Nacht
Des Todes an des Tages Licht herauf,
Ich wußte nicht wie mir geſchehn! wie hart
Ein jäher Sturz mich lähmend hingeſtreckt.
Da rafft' ich mich empor, erkannte wieder
Die ſchöne Welt, ich ſah den Arzt bemüht

Kupfer angefangen werden. Müller könnte indeſſen die Platte beſorgen. Wenn keine der Art in Weimar iſt, ſo ſchreiben Sie mir nur Mittwochs und ich beſtelle ſie gleich bey Pflug. Es iſt mir hier ſehr wunderſam gegangen, beſonders hat die Gegenwart des Thalsſohnes eine ganz eigne Epoche gemacht. Ich habe mancherley gethan, nur gerade das nicht was ich mir vorgenommen hatte. Leben Sie recht wohl, ich freue mich ſehr Sie wiederzuſehen.

Jena den 14. December 1807. G.

5469.

An Cotta.

Sie erhalten, mein werthester Herr Cotta, durch die fahrende Poſt ein den 8. December abgegangenes Paket, den rückſtändigen Band meiner Werke enthaltend. Ich habe ihn von Jena abgeſendet, wohin ich mich begeben hatte, um manches abzuthun und vorzubereiten.

Es ſind indeſſen auch wieder vier Bogen an der Farbenlehre gedruckt worden und ſonſt manches in den Gang gekommen.

Mögen Sie mir eine Anweiſung auf dreyhundert Thaler ſchicken, daß ich ſie in Leipzig nach dem neuen Jahr erheben könne, ſo geſchieht mir ein Gefalle. Die endliche Abzahlung der Contribution macht eine ſolche Geldklemme von allen Seiten, daß ſelbſt eine wohl-

eingerichtete Haushaltung ſich für den Augenblick in einer engen Lage befindet.

Ich wünſche zu hören, daß es Ihnen wohl geht. Von mir kann ich melden, daß ich mich recht leidlich befinde und meine Zeit recht gut gebrauchen kann. Leben Sie recht wohl und geben mir bald von ſich einige Nachricht.

Jena den 15. December 1807.

Goethe.

5479.

An Zelter.

Erſt konnte ich, mein Beſter, von Ihnen nicht genug verlangen, erbat mir bald dieſes bald jenes, ich plagte Sie mit meinen Commiſſionen, da Sie ohnehin genug zu thun haben; und da nun alles angekommen iſt, Geſänge, Preiscourant, Rübchen: ſo mache ich's wie die erhörten Beter und wende mich ohne weiteren Dank von dem Geber zu den Gaben.

Ich will das nicht entſchuldigen, denn zu ein paar Zeilen an einen Freund gäbe es immer Zeit; allein ich bin ſeit meiner Rückreiſe aus dem Carlsbad ſo wunderlich von der Gegenwart geklemmt worden, als wenn ich für jene vier Monate, die ich wie ein abgeſchiedener Gymnoſophiſt auf ungetrübter Bergeshöhe zugebracht, wieder büßen ſollte. Zwar iſt mir nichts unangenehmes wiederfahren; doch drängte ſich ſo man-

ches Liebes und Unliebes heran, daß meine Kräfte, weder physisch noch moralisch, recht ausreichen wollten.

Endlich dachte ich auch die zweyte Sendung meiner Werke an Sie abgehen zu lassen; sie ist aber bey mir selbst noch nicht angekommen, nicht einmal in vollständigen Aushängebogen, sonst hätte ich die einstweilen geschickt, insofern sie etwas Neues enthalten.

Mein kleines Singechor, das freylich noch kaum über vier Stimmen hinausgeht, bildet sich schon recht hübsch und wirkt auch schon auf das Theater zu. Kurz vor meiner Abreise ist es durch eine junge weibliche Stimme, die man fast einen Alt nennen könnte, sehr ausgeschmückt worden. Dürfte ich Sie gelegentlich um das Schillersche Punschlied bitten. Es ist davon leider bey mir nur eine Stimme übrig; die andern sind verschleppt.

Werner, der Sohn des Thals, ist seit zwölf Tagen hier bey uns in Jena. Seine Persönlichkeit interessirt uns und gefällt uns. Er liest von seinen gedruckten und ungedruckten Arbeiten vor und so kommen wir über die seltsamen Außenseiten dieser Erscheinungen in den Kern hinein, der wohlschmeckend und kräftig ist.

Soviel, mein liebster, für diesmal. Ich packe ein, um wieder nach Weimar zu gehen. Hier ist es mir ganz gut geworden, und was Sie wohl nicht rathen würden, ich bin ins Sonettenmachen hineingekommen. Davon schicke ich Ihnen gelegentlich ein Dutzend, mit der einzigen Bedingung, daß sie Niemand sieht und

daß keine Abſchrift genommen wird. Möchten Sie aber eins davon componiren, ſo würde es mich recht glücklich machen. Ich mag gar zu gern meine Productionen auf Ihrem Elemente ſchwimmen ſehen. Sagen Sie mir bald wieder etwas, wenn es auch nicht viel iſt. Ein Freundeswort iſt in dieſen trüben und kurzen Tagen doppelt erfreulich.

Geheimerath Wolf hat uns mit einem trefflichen Hefte über das Studium des Alterthums beſchenkt, das einen großen Reichthum enthält und an alles erinnert was wir wiſſen, und uns freundlich andeutet was wir weiter noch wiſſen und wie wir das alles behandlen ſollen. Ein nochmaliges Lebewohl.

Jena den 16. December 1807. G.

5471.

An F. A. Wolf.

[16. December.]

Wenn Sie, verehrter Freund, ſelbſt Ihrer Arbeit einige Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn Sie ſich erinnern, wie ſehr wir gerade dieſe Bemühungen von Ihnen erbeten, wenn Sie ſich unſere Zuſtände und Denkweiſen recht vergegenwärtigen; ſo können Sie ſich ſelbſt ſagen, wie viel Freude Sie uns durch Ihre Sendung machten. Wir haben das Heft geleſen und wieder geleſen und werden einzelne Seiten deſſelben zum Text vielfacher Unterhaltungen legen. Ich ſage wir, weil wir gerade in Jena uns in Geſellſchaft

von mehrern theilnehmenden Freunden befinden. Ein beyliegendes Blättchen von Knebel drückt einigermaßen ſeine dankbaren Geſinnungen aus. Wir ſtehen alle zuſammen mit Staunen und Bewunderung vor der weiten Gegend, von der Sie uns den Vorhang wegziehen; und wünſchen ſie nach und nach an Ihrer Hand zu durchreiſen. Mit einer ſtolzen Demuth habe ich meinen Namen an einem ſo ehrenvollen Platze gefunden, und mit herzlicher Freude gedankt, daß Sie mich glauben laſſen: ich habe durch meine früheren Anregungen und Zudringlichkeiten ein ſo verdienſtliches Werk mit befördern helfen.

Ich bin ſchon über vier Wochen in Jena, und da ich hier immer einſam lebte, ſo finde ich es nicht einſamer als ſonſt. Ich hatte mir manches zu arbeiten vorgeſetzt, daraus nichts geworden iſt und manches gethan woran ich nicht gedacht hatte; d. h. alſo ganz eigentlich das Leben leben.

Werner der Thalſohn iſt auch bald vierzehn Tage hier. Seine Perſönlichkeit hat uns in ſeine Schriften eingeführt. Durch ſeinen Vortrag, ſeine Erklärungen und Erläuterungen iſt manches ausgeglichen worden, was uns ſchwarz auf weiß gar ſchroff entgegenſtand. Es iſt in jedem Sinne eine merkwürdige Natur und ein ſchönes Talent. Übrigens läßt ſich auch bey dieſem Falle ſehen, daß der Autor, wenn er einigermaßen vom Geiſte begünſtigt iſt, ſeine Sachen ſelbſt bringen und reproduciren ſolle. Er wird in dieſen Tagen mit

mir zurück nach Weimar gehen. Durch ſeine Unterhaltungen ſind wir auf die angenehmſte Weiſe dem kürzeſten Tage näher gekommen.

5472.

An Charlotte v. Stein.

[18. oder 19. December.]

Es thut mir ſehr leid daß ich Sie, verehrte Freundinn, kranck antreffe. Bald frage ich ſelbſt an. Für die 300 rh. dancke zum allerbeſten, eine Quittung ſoll folgen. Möchten Sie doch auch die Herrlichkeiten mit anſehen welche durch dieſes Zaubermittel hervorgerufen werden. Auf künftigen Mittwoch früh wünſchte ich die hohe und liebe Geſellſchaft wieder einmal bey mir zu ſehen. Werner der ſehr gut vorlieſt ſollte ſich produciren. Möchten Sie wohl horchen ob es angenehm wäre.

G.

5473.

An C. W. v. Fritſch.

Ew. Hochwohlgeboren

bin ich vielen Dank für das Überſendete ſchuldig. Durch die Aufmerkſamkeit und Güte meiner Freunde kommen doch nach und nach disjecti membra poetae wieder zuſammen. Zwey Blättchen von den überſendeten habe ich bisher vergebens aufgeſucht. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter vielmals. Ich werde eheſtens ſelbſt kommen, mich zu bedanken und zugleich

bey Ihrem Herrn Vater wegen der Anlage zu entſchuldigen, welche ich ihm zu überreichen bitte.

Von Herrn von Hendrich erhalte ich oft Briefe, und ſo kam auch dieſer zu mir, den ich, blos das Siegel betrachtend, aufriß. Da nahm mich's denn ſchon nicht wenig Wunder, daß Wunder etwas von mir erzählt haben ſollte. Als ich aber gar von einem Aufenthalte in Dresden las, ſah ich nach der Adreſſe, ward meinen Irrthum gewahr und ſchob das Blatt wieder ein. Nochmals alſo Vergebung. Ihrer Frau Gemahlin mich beſtens empfehlend

Weimar, den 23. December 1807.

Goethe.

5474.

An Johanna Frommann.

Theuerſte Freundinn,

Für eine recht hübſche Brieftaſche hoffte ich Ihnen zu danken, nun überraſcht mich eine ſehr ſchöne, die mir ein außerordentliches Vergnügen macht. Dank! den beſten Dank! daß Sie mich auf ewig vor der Verſuchung gerettet haben, meine liebſten Papierſchätze, wie Beyreis ſeinen Diamanten, wie Werner ſeine Sonette, auf eine wunderliche Weiſe zu verwahren und zu produciren. Eben dieſe Sonette voll feuriger himmliſcher Liebe ſind nun an der einen Seite des Porteſeuilles eingeſchoben, die ſich auf dieſen Gehalt ſchon ſehr viel einzubilden ſcheint. Jetzt bleibt uns

nichts übrig als an der andern Seite, durch ein zwar irdiſches und gegenwärtiges, aber doch auch warmes und treues Wohlmeynen und Lieben eine Art von Gleichgewicht hervorzubringen. In der Mitte mag dann Fremdes Platz finden, heiter, gefühlvoll — wie's zutrifft. Sehr angenehm iſt mir dieſes Zuſammenſammeln und anreihen, in der Hoffnung bald etwas davon mittheilen zu können. Da es aber ſehr ungewiß iſt wann ich wieder zu dem Glück gelange, ſo mache ich einen Verſuch dasjenige, was Sie an mir durch Nadelſtiche gethan haben, durch Lettern und Sylben zu erwiedern. Nehmen Sie die alten Bekannten freundlich auf, ich hoffe das Übrige bald nachſenden zu können.

Wie ſchmerzlich es war, unſre Erwartung Sie hier zu bewirthen auf einmal getäuſcht zu ſehen, ſollten Sie mitempfinden. Möge doch die Sorge für die liebe Allwine ſich immer vermindern und der dauernde Beſitz dieſes guten Kindes Ihnen immer mehr zugeſichert werden. Geſtern Abend, zu Auguſts Geburtstag, habe ich Sie ſämmtlich hergewünſcht, die theatraliſchen Freunde ſpielten ein kleines Stück wovon ich die Affiche beylege. Es war ſehr artig. Auch ſende ich einen Zettel angebotner Sämereyen. Wir laſſen alle Jahre aus dieſer Handlung kommen und ſind ſehr wohl damit zufrieden. Mögen Sie auch etwas beſtellen, ſo verſchreibe ich's mit. Hierbey bin ich nicht ſo ganz uneigennützig als Sie glauben

könnten, dieſen Sommer hoffe ich manches davon bey Ihnen zu genießen. Bey Biſchoffs iſt für mich eingemiethet und ich werde einmal ganz ernſthaft ein Bewohner von Jena ſeyn. Das Schloß ſoll hergeſtellt, das Muſeum heruntergeſchafft, die obere Etage wohnbar eingerichtet werden. Was werde ich nicht alles dabey zu thun haben und mir zu thun machen. Leben Sie recht wohl mit den lieben Ihrigen. Verzeihen Sie meine Schreibſeligkeit, ſie überfällt mich noch ſeltner als die Redſeligkeit. Ich ſchließe und packe ein, in Hoffnung Herrn Frommann Gegenwärtiges mitzugeben. Viel Empfehlungen an das Seckiſche werthe Paar. Unterſtützen Sie meine Bitte bey Minchen. Das Packet bringt Herr Frommann.

W. den 26. Dec. 1807.

Goethe.

5475.

An C. v. Knebel.

[December 1807.]

Verzeih mir wenn ich deine Einladung ablehne, ich muß mich gar zu ſehr in Acht nehmen und thue immer zuviel in Geſellſchafft. Nimmſt du Riemer und den Poeten; ſo giebts eine Converſation in andrem Sinne als wenn ich zugegen wäre. Ich komme einmal Abends wieder allein.

G.

5476.

An C. G. v. Voigt.

[1807.]

Vor einiger Zeit erwähnten Ew. Exzell. einer Translocation der Zeichnenſchule. Da ich ſehr wünſchte daß dieſer Kelch bey uns vorüber gehen könnte habe ich, da die Sache nicht weiter urgirt worden, auch geſchwiegen. Sollte ſie aber noch im Wercke ſeyn; ſo muß ich inſtändigſt bitten daß eine ſolche Veränderung nicht in meiner Abweſenheit geſchehe. Das Inſtitut wird auf jeden Fall ſich dadurch nicht verbeſſern.

G.

Die Flamme wieder anzufachen, fand
In meines Vaters liebevollem Blick,
An ſeinem Ton mein Leben wieder. Nun
Zum zweitenmal von einem jähern Sturz
Erwach' ich! Fremd und ſchattengleich erſcheint
Mir die Umgebung, mir der Menſchen Wandeln,
Und deine Milde ſelbſt ein Traumgebild.

Gerichtsrath.

Wenn Fremde ſich in unſre Lage fühlen,
Sind ſie wohl näher als die Nächſten, die
Oft unſern Gram als wohlbekanntes Übel
Mit läſſiger Gewohnheit überſehn.
Dein Zuſtand iſt gefährlich! ob er gar
Unheilbar ſei, wer wagt es zu entſcheiden!

Eugenie.

Ich habe nichts zu ſagen! Unbekannt
Sind mir die Mächte, die mein Elend ſchufen.
Du haſt das Weib geſprochen, jene weiß;
Ich dulde nur dem Wahnſinn mich entgegen.

Gerichtsrath.

Was auch der Obermacht gewalt'gen Schluß
Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
Ein Irrthum, den der Zufall ſchädlich leitet;
Die Achtung bleibt, die Neigung ſpricht für dich.

Eugenie.

Des reinen Herzens treulich mir bewußt,
Sinn' ich der Wirkung kleiner Fehler nach.

Nachtrag.

5117a.

An Kirms.

Nun bin ich, nachdem Doctor Gall ſeine Vorleſungen geendigt, wieder nach Lauchſtädt zurückgekommen. Ich hätte gewünſcht, nach meiner Abrede mit Heidloff ihn ſchon hier zu finden, denn er ſollte ſich gleich nach dem Feſt im Schießhauſe auf den Weg machen. Haben Ew. Wohlgeb. die Gefälligkeit ihn baldigſt abzuſenden und ihm genugſame Pappen und Goldpapiere mitzugeben.

Was den Anbau der Garderobe betrifft, ſo überlaſſe ich ſolchen völlig Ihrem Ermeſſen, da Ihnen die Lage, ſo wie die Bedürfniſſe beſſer als mir bekannt ſind. Eine Erweiterung des Raums und eine Separation der ungleichen Theile wird von Vortheil ſeyn.

Von unſern neuen Acquiſitionen, von den Einnahmen und übrigen Vorfallenheiten werden die Wöchner Rechenſchaft geben, vielleicht füge ich auch noch eine Beylage hinzu.

Was mein Befinden betrifft, ſo läßt ſich nicht viel davon ſagen. Es iſt wahr, es haben ſich meine Umſtände bedeutend geändert, ob aber dieſer Weg

zum Beſſern und Beſten führt? darüber mag ich nicht zu früh frohlocken. Ich danke von Herzen für Ihren Antheil und wünſche auch um unſerer gemeinſamen Geſchäfte willen mir für die nächſte Zeit ein beſſeres Befinden.

Was ſagen Sie zu dem Aufruf im Reichsanzeiger? Ich lege einen Entwurf bey, wie man etwa antworten könnte. Finden Ew. Wohlgeb. dieſe Erklärung der Sache gemäß, ſo können Sie ſolche im Namen der Commiſſion nach Gotha ergehen laſſen. Vielleicht fragen Sie den Herrn Regierungsrath, dem ich mich beſtens empfehle.

Indem ich einen ſolchen Aufſatz machen will, finde ich doch mancherley Bedenken dabey, und kann daher dieſe Sache wohl bis zu einem baldigen Wiederſehn beruhen.

Ew. Wohlgeb. habe auch noch zu danken, daß Sie ſich bey Einweihung des Schießhauſes auf mancherley Weiſe gefällig erwieſen.

Haben Sie denn niemand vertrautes in Wilhelmsthal um ihn nach Liebenſtein an den Baſſiſten zu ſchicken und mit ihm negotiiren zu laſſen? Auch geht ja von Weimar ſoviel immer hin und wieder. Eine gute Stimme iſt gar zu viel werth als daß man ſich nicht nach ihr näher erkundigen und ſie zu acquiriren ſuchen ſollte. Auch hier macht Dirzka, ſo unbeholfen er iſt, durch ſeine Stimme im gebildeten Publicum gute Senſation.

Nächſtens mehr, wenn ich wieder einigermaßen im Gleichen bin. Der Halliſche Aufenthalt und die Halliſchen Vorleſungen haben mich aus aller Richte gebracht.

Das beſte Lebewohl.

Lauchſt. d. 22. Jul. 1805.

Goethe.

5216*.

An Kirms.

[29. Juni 1806.]

Sollte in meiner Abweſenheit eine Churfürſtl. Reſolution ungünſtig eingehen; ſo erklären Sie nur daß man vorerſt im Hauſe wenn der bisherige nicht gelitten werden ſollte gar keinen Conditor aufnehme.

G.

5243*.

An Rothe.

[Concept.]

Hochwohlgeborner

Inſonders hochzuehrender Herr.

Von Ew. Hochwohlgebornen mir ſchon früher bekannten Gefälligkeit darf ich hoffen, daß gegenwärtiges eine gleichfalls geneigte Aufnahme finden werde. Die Veranlaſſung zu demſelben iſt eine unterthänigſte Bitte, welche an Ihro Churfürſtliche Durchlaucht zu Sachſen von Seiten Fürſtlicher zum hieſigen Hoftheater verordneten Commiſſion um gnädigſte Verlängerung der Conceſſion für Lauchſtädt vor kurzem ergangen.

Wenn nun die hieſige Geſellſchaft bisher, ſowohl durch ihr Betragen an jenem Ort ſich, ſo viel wir wiſſen, genugſam empfohlen, als auch durch ein ſorgfältiges Spiel ausgewählter Stücke ſich Ehre gemacht und einen nicht geringen Zufluß von Fremden herbeygezogen, nicht weniger das mit viel Beſchwerden und Koſten errichtete Schauſpielhaus eine bedeutende, alle Rückſicht verdienende Unternehmung war; ſo können wir einer gnädigſten Gewährung unſres gegründeten Geſuches wohl mit Hoffnung entgegenſehen, wobey wir uns jedoch wohl beſcheiden, daß ein motivirtes gutes Zeugniß der einſichtsvollen näheren Behörden der Angelegenheit die günſtigſte Wendung geben kann.

Im Namen Fürſtlicher Commiſſion nehme ich mir daher die Freyheit Ew. Hochwohlgebornen gehorſamſt zu erſuchen, dieſes billige Geſuch nach eigner Überzeugung um ſo mehr zu unterſtützen, als eine frühzeitige Gewißheit einer fortgeſetzten Conceſſion für uns höchſt wünſchenswerth iſt, indem eine ſolche theatraliſche Anſtalt nur durch mancherley Vorarbeit, durch Vorſorge für die Zukunft und eine ſtetige Conſequenz der Behandlung erhalten und verbeſſert werden kann, wovon, wie wir uns ſchmeicheln dürfen, unſer Theater ſeit mehrern Jahren ſchon zum ſprechenden Beweiſe dienen kann. Der ich dieſe Angelegenheit und mich ſelbſt beſtens empfehlend die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

W. den 23. Septbr. 1806. G.

5330ª.

An J. H. Voſs den Jüngeren.

Weimar, 17. März 1807.

Noch habe ich Ihnen, mein beſter Voß, für Ihren letzten gehaltreichen Brief nicht gedankt, als Sie mich ſchon wieder mit einer neuen Sendung erfreuen. Fahren Sie doch ja fort mit Ihren Schilderungen Ihres Heidelbergiſchen Kreiſes, damit ich immermehr angereizt werde, wo nicht in Perſon, doch in meinen Progenituren einen Beſuch abzuſtatten. Auguſt neigt ſich ſchon ſehr dorthin, um wieder wie vormals der Nachbar ſeines geliebten Lehrers zu ſeyn.

Was die Anzeige Ihrer Vorleſungen betrifft, ſo erregt die Fülle wirklich Verwunderung. Gott gebe den Sämännern Glück und der Saat Gedeihen. Schade daß man eine ſolche Darſtellung nicht im Kreiſe kann abdrucken laſſen: denn jetzt, wenn man ſich vorſtellt, daß das zu lehrende von vorn bis hinten, von oben bis unten, aufgeſtellt ſeyn ſollte, ſo macht der Anblick uns gewiſſermaßen verwirrt. Indeſſen kommt es ja auf einen Jeden an, wo er ſeine Mitte hinſetzen will, und Sie werden uns wohl verzeihen, daß wir dieſe Anzeige lieber von hinten hervorgeleſen haben. Sehen Sie ſelbſt einmal auf der andern Seite, wie hübſch ſich das hinterſt zuvörderſt ausnimmt. — Empfehlen Sie mich Ihren lieben Eltern und allen Wohlwollenden.

Goethe.

1) Körperliche Übungen.
2) Naturkunde.
3) Mathematiſche Wiſſenſchaften.
4) Geſchichte mit ihren Hülfswiſſenſchaften.
5) Philoſophiſche Wiſſenſchaften.
6) Bildende Künſte.
7) Schöne Literatur und deutſcher Styl.
8) Philologiſcher und humaniſtiſcher Unterricht.
9) Staatswirthſchaft.
10) Arzneygelahrtheit.
11) Rechtsgelahrtheit.
12) Gottesgelahrtheit.
13) Allgemeine Encyclopädie und Literaturgeſchichte.

Wenn Sie das Schema auf dieſe Weiſe betrachten, ſo ſtellt es ſich ſehr merkwürdig dar; vorzüglich auch, daß der deutſche Styl immer in der Mitte bleibt, und die Philologie ſich als Achſe, worum ſich das Ganze dreht, noch immer darſtellen muß. Jeder Freund eines myſtiſchen Schematismus wird noch viel mehr zu finden aufgeregt werden. Leben Sie wohl und gedenken Sie unſer.

G.

Lesarten.

Der neunzehnte Band, von Albert Leitzmann herausgegeben, enthält Goethes Briefe vom 9. Mai 1805 bis Ende 1807. Als Redactor der Abtheilung ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) y“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

5092. Vgl. zu 4697. — **Antwort auf Eichstädts Brief** vom 8. Mai (Eing. Br. XLVII, 91). **1**, 6 vgl. XVI, 356, 2. 8 vgl. XVII, 270, 22. 10 über Chamissos und Varnhagens „Musenalmanach auf das Jahr 1805", Berlin 1805, gedruckt in Nr. 107 vom 6. Mai. 11 unbekannt, nach Eichstädts Brief „durch Schellings Besorgung". 18 gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 55; vgl. zu XVII, 245, 8. 2, 3 vgl. zu XVII, 9, 18. 14 gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 56—58; vgl. XVII, 272, 8.

5093. Vgl. zu 4697. — **Antwort auf Eichstädts Briefe** vom 15. und 19. Mai (Eing. Br. XLVII, 98. 101). 2, 23 vgl. zu XVII, 200, 13 und hier 23, 10. 89, 8. 18. 3, 3 unbekannt.

5094. Vgl. zu 4697. — 3, 7 über „Rameaus Neffe" (vgl. zu XVII, 229, 19), gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 60. 12 vgl. XVIII, 89, 14. 14 „Über Polygnots Gemälde auf der rechten Seite der Lesche von Delphi mit Beziehung auf die von Riepenhausen entworfenen Umrisse und Erläuterung derselben" von Meyer; vgl. noch 6, 18. 26, 4. 18 „Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst", Berlin 1805; die Recension steht in Nr. 204 vom 27. August; vgl. auch 227, 19.

5095. Vgl. zu 4697. — **Antwort auf Eichstädts Brief** vom 22. Mai (Eing. Br. XLVII, 102) 4, 3 unbekannt; wohl über Görres' „Aphorismen über die Organonomie", Coblenz 1803, gedruckt in Nr. 243–245 vom 11.—14. October; vgl. XVII, 92, 10. 8 Zacharias Werner; vgl. XVII, 268, 17. 11 von Kotzebue, Berlin 1804–1805; die Recension steht in Nr. 164 vom 11. Juli. 24 „Erinnerungen von einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel", Berlin 1805. 25 „Reise von Glogau nach Sorrent über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz und Neapel", Berlin 1805. 5, 10 vgl. 2, 9. 15 „Ich bedarf Ihres Rathes auch zu meiner neuen Ansiedelung," schreibt Eichstädt. 17 Wolf kam mit seiner Tochter Minchen am 30. zu längerem Aufenthalt; vgl. noch 7, 5. 9, 19. 10, 10. 20, 22. 21 vgl. XVII, 281, 5.

5096. Handschrift in Hirzels Sammlung. Ohne Adresse. — 6, 1 Tanzmeister, durch einen Brief vom 26. Mai, unterzeichnet Isabelle Waldner, an Goethe empfohlen (Eing. Br. XLVII, 111); vgl. 98, 14. 150, 17. 6 „Die Mitschuldigen".

Gerichtsrath.

Auf ebnem Boden straucheln iſt ein Scherz,
Ein Fehltritt ſtürzt vom Gipfel dich herab.

Eugenie.

Auf jenen Gipfeln ſchwebt' ich voll Entzücken,
Der Freuden Übermaß verwirrte mich.
Das nahe Glück berührt' ich ſchon im Geiſt,
Ein köſtlich Pfand lag ſchon in meinen Händen.
Nur wenig Ruhe! wenige Geduld!
Und alles war, ſo darf ich glauben, mein.
Doch übereilt' ich's, überließ mich raſch
Zudringlicher Verſuchung. — War es das? —
Ich ſah, ich ſprach, was mir zu ſehn, zu ſprechen
Verboten war. Wird ein ſo leicht Vergehn
So hart beſtraft? Ein läßlich ſcheinendes,
Scherzhafter Probe gleichendes Verbot,
Verdammt's den Übertreter ohne Schonung?
O ſo iſt's wahr, was uns der Völker Sagen
Unglaublich überliefern! Jenes Apfels
Leichtſinnig augenblicklicher Genuß
Hat aller Welt unendlich Weh verſchuldet.
So ward auch mir ein Schlüſſel anvertraut!
Verbotne Schätze wagt' ich aufzuſchließen,
Und aufgeſchloſſen hab' ich mir das Grab.

Gerichtsrath.

Des Übels Quelle findeſt du nicht aus,
Und aufgefunden fließt ſie ewig fort.

Eugenie.

In kleinen Fehlern ſuch' ich's, gebe mir
Aus eitlem Wahn die Schuld ſo großer Leiden.

5097. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 26. und 29. Mai (Eing. Br. XLVII, 112. 122). 6, 11 von Schaumann. 16 gedruckt in Nr. 144 vom 18. Juni. 18 vgl. zu 3, 14. 21 von Zelter; vgl. XVI, 273, 14. XVII, 111, 18 und hier 9, 8. Sie erschienen im Intelligenzblatt Nr. 66—75. 7, 5 vgl. zu 5, 17.

5098. Vgl. zu 3702. 7, 24 Aufgabe statt Arbeit. — 7, 21 Goethes zu Schillers Andenken geplante Dichtung „Schillers Todtenfeier" ist ausführlich besprochen von Bernhard Suphan in der Deutschen Rundschau, November 1894; vgl. noch 8, 16. 9, 22. 18, 24. 31, 7. 57, 15. 59, 28. 92, 12.

5099. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 8, 16 vgl. zu 7, 21. 9, 8 vgl. zu 6, 21. 19 vgl. zu 5, 17. 22 vgl. zu 7, 21. 37 vgl. XVI, 244, 4. XVII, 187, 15. 201, 18. 211, 4. 221, 3. 254, 9 und hier 19, 22.

5100. Vgl. zu 322. — 10, 6 unbekannt. 10 vgl. zu 5, 17.

5101. Concept von Riemers Hand im Grossh. Geheimen Haupt- und Staats-Archiv A 10000. 11, 9 Wir — 10 anbieten *g* in Lücke. 19 Hörfehler für reichliche? 24 mich *g* über nicht 12, 1 um bestimmter *g* aus unbestimmter 4 für nach wie es 12, 13 *g* — Ebenda ist Zietens Antwort und der Contract, nicht aber seine erste Anfrage überliefert; erst in dieser Antwort ersucht er um Erlaubniss zur Führung des Pseudonyms. Zieten verliess schon im März 1806 das weimarische Theater wieder.

5102. Nach einer vom Besitzer, Dr. Sonnenkalb in Leipzig, freundlichst übersandten Abschrift.

5103. Grenzboten 1857, I, 125. — 13, 2 am 8. Juni. 8 am 15. Juni.

Ein von Strehlke I, 211 aufgeführter Brief vom 12. Juni an Göschen Wenn durch meine Bearbeitung konnte nicht benutzt werden. Ein Brief Göschens vom 7. Juni (Eing. Br. XLVII, 127) dankt für die „treffliche" Übersetzung von Rameaus Neffen und die Anmerkungen.

***5104.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 16, 1—15 *g* Dazu ein Concept von 13, 13—15, 27 von Riemers, von 16, 1—12 von Goethes Hand im Archiv („Acta die Ausgabe meiner Werke bei Cotta betr. 1805—1814" 3) mit folgenden Abweichungen: nach 15, 2 Fischerinn *g*¹ nach 8 Theaterreden. Vorspiele.

Masken *g*. 17—22 *XI* Werther Carneval Cagliostr. *XII* Ausgewanderten Reisen *g* aR. 16, 3 etwa auf * Manuscriptes *. 9 in drey Terminen von drey Ostermessen. 11 Jun. — Die erste Cottasche Gesammtausgabe von Goethes Werken (A) erschien in 12 Bänden Tübingen 1806—1808.

5105. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen 8, 266. — Vgl. noch 5143. 5144.

***5106.** „Acta die Oberaufsicht über das anatomische Museum, das botanische Institut, das naturhistorische Museum nebst Bibliothek zu Jena betr. Von 1805—8." III, 14. Riemers Hand. Ohne Adresse.

5107. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Brief vom 8.—11. Juni (1, 167). 18, 20 vgl. 8, 24. 21 vgl. zu 7, 21. 19, 13 vgl. zu XVII, 229, 18. 22 vgl. zu 9, 27. 25 bei den ersten Aufführungen Schillerscher Stücke nach seinem Tode. 20, 5 eine Nummer vom Frankfurter Journal vom 10. Juni, wo es heisst: „Die Würde des Gegenstandes erheischt einen freien Eintritt". 22 vgl. zu 5, 17. 24 Jacobi war auf der Reise nach München vom 23. Juni bis 1. Juli in Weimar; vgl. noch 21, 16. 23, 21.

***5108.** Vgl. zu 2929. — 21, 16 Jacobis Schwester; vgl. zu 20, 24.

***5109.** Concept von Riemers Hand wie 5103.

5110. Grenzboten 1857, I, 125. — Vgl. 5103.

5111. Vgl. zu 4697. — 22, 14 die Pachtung des Fürstengartens zu Jena durch Eichstädt.

5112. Goethe-Jahrbuch I, 238. — 23, 10 vgl. zu 2, 23.

5113. Vgl. zu 4697. — 23, 19 Vom 3. Juli bis 6. September blieb Goethe in Lauchstädt. 21 vgl. zu 20, 24. 24, 1 zweifelhaft; Karoline von Günderrodes „Gedichte und Phantasieen" (Hamburg und Frankfurt 1804) waren schon in Nr. 163 vom 9. Juli 1804 besprochen worden.

***5114.** Handschrift wie 5106. Riemers Hand. — Vgl. 5109. 24, 9 nach Lauchstädt; vgl. zu 23, 19.

5115. Vgl. zu 3211 und 4917. — 25, 7 der Phrenologe; vgl. Werke XXXV, 201 und hier 29, 12. 33, 10. 34, 20. 40, 18. 50, 1. 73, 10. 483, 1. 9 Christiane.

***5116.** Abschrift Varnhagens im Goethe- und Schiller-Archiv. — 25, 15 über den Verkehr mit Wolf während der

Lauchstädter Wochen vgl. Werke XXXV, 194 und hier 40, 18. 58, 18. 20 Christiane.

5117. Vgl. zu 2677. Unbekannte Schreiberhand. 26, 1—3 und 27, 10—18 ungedruckt. — Antwort auf zwei Briefe Meyers, einen vom 9. Juli und einen undatirten (Eing. Br. XLVIII, 5. 6). 26, 4 vgl. zu 3, 14. 19 die erste dramatische Aufführung von Schillers „Glocke" fand am 10. August statt; vgl. noch 28, 6. 30, 7. 35, 21. 37, 11. 39, 6. 41, 21. 68, 7. 75, 2. 92, 18. 94, 11. 27, 2 über Riepenhausens „Gemälde des Polygnotos" in Nr. 107 vom 6. Juli. 10 vgl. 29, 6. 39, 8. 53, 1. 13 Rittergut bei Buttstädt, Eigenthum von Meyers Schwiegereltern.

5118. Vgl. zu 4102. — 28, 6 vgl. zu 26, 18.

5119. Vgl. zu 3702. — 28, 9 „Epilog zu Schillers Glocke"; vgl. noch 41, 19.

5120. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand. — 28, 17 Riemer und August. 20 „Götz von Berlichingen". 29, 4 Am 10. wurde die „Glocke" und „Maria Stuart", am 11. „Götz von Berlichingen" aufgeführt. 6 vgl. zu 27, 10. 12 vgl. zu 25, 7.

5121. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Brief vom 30. Juli (I, 180). 30, 7 vgl. zu 26, 18. 31, 9 Dies geschah nicht. 7 vgl. zu 7, 21.

5122. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 267. — 31, 18 Diesen Vorschlag that Vulpius selbst in einem Briefe vom 19. Juli (Eing. Br. XLVIII, 10).

5123. Vgl. zu 4337. — Antwort auf Meyers Brief vom 23. Juli (Eing. Br. XLVIII, 11). 33, 10 vgl. 29, 18 und zu 25, 7.

***5124.** Vgl. zu 427. — 34, 11 Über den Umgang mit Reil vgl. Werke XXXV, 205 und hier 59, 4. 20 vgl. zu 25, 7. 35, 5 Über Gottfried Christoph Beireis (1730—1809) handelt Goethe ausführlich Werke XXXV, 205; vgl. ausserdem hier 38, 6. 39, 4. 40, 25. 45, 10. 48, 12. 17 am 8. 27 vgl. zu 26, 19. 36, 11 Derselbe blieb nur wenige Tage; vgl. 37, 22. 39, 6. 40, 19. 53, 14. 94, 6. 132, 12. 24 Stromeyer; vgl. Goethe-Carl August I, 398.

5125. Vgl. zu 3798. Riemers Hand. — 37, 11 vgl. zu 26, 19. 23 vgl. zu 36, 11. 38, 6 vgl. zu 35, 5.

5127. . zu 4697. — 40, 9 **eine kurze Ankündigung** der Gesammtausgabe der Werke, gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 95, vgl. 41, 14. 18 vgl. zu 25, 15 und 25, 7. 19 vgl. zu 36, 11. 20 vgl. zu 35, 5.

5128. Vgl. zu 3702 Schreiberhand. Dazu ein Concept von 42, 9–44, 16 in den Acten G. — **41, 14** vgl. zu 40, 9. 15 vgl. zu 28, 9. 22 vgl. zu 26, 19.

***5129.** Vgl. zu 2929. — 45, 10 vgl. zu 35, 5. 14 **Heinrich Philipp Konrad Henke** (1752–1809), Abt des Klosters Michaelstein und Professor der Theologie in Helmstädt.

***5130.** Vgl. zu 2929.

***5131.** Vgl. zu 427. — 48, 6 vgl. 45, 4. 13 vgl. zu 35, 5. 49, 6 **Johann Nathanael Lieberkühn** (1711–1758), Physiker und Arzt in Berlin. 9 **Jacques de Vaucanson** (1709–1782), Mechaniker in Lyon, dann in Paris. 10 vgl. Werke XXXV, 209. 12 **Carl Ernst v. Hagen** (1750–1810); vgl. Werke XXXV, 231. 13 **Gleminde**; vgl. Werke XXXV, 242 und hier 67, 14. 50, 1 vgl. zu 25, 7. 17 **Röttger Graf v. Veltheim** (1781–1848); vgl. Werke XXXV, 225.

5132. Vgl. zu 3211 und 4917. Unbekannte Schreiberhand mit fürchterlicher Orthographie. 51, 11. 12 *g* 52, 9 Stimmung *g* für Stellung 25–28 *g* — 51, 1 vgl. 46, 11. 9 vgl. 53, 1. 54, 10. 68, 27.

5133. Vgl. zu 3211 und 4917. Unbekannte Schreiberhand. 53, 15. 16 *g* — 53, 1 vgl. zu 51, 9. 15 vgl. zu 27, 10.

5134. Vgl. zu 4102. Unbekannte Schreiberhand. 54, 19–21 *g* 25 intellectuelle und Intellecte *g* über begreifliche und Begreifens. Die Beilage liegt gleichlautend auch unter den Briefen an Wolf. Goethes Correcturen darin habe ich in den Text gesetzt. — 53, 18 vgl. zu 36, 11. 54, 6 vgl. 52, 21. 10 vgl. zu 51, 9.

5135. Vgl. zu 3211 und 4917. — 57, 15 vgl. zu 7, 21.

5136. Vgl. zu 3211 und 4917. 60, 2 **Norden** aus Osten — 58, 16 vgl. zu 25, 15. 59, 1 vgl. zu 34, 13. 11 wohl Loder. 17 soll wohl heissen „von Wyttenbach"; vgl. zu XVII, 18, 16. 19 „Tiberius Hemsterhuis und David Ruhnken",

Königsberg 1801. 22 „Historische Untersuchungen über die Kenntniss der Alten von Indien", deutsch von Forster, Berlin 1792. 23 „Sammlung einiger Aufsätze historischen antiquarischen, mineralogischen und ähnlichen Inhalts", Helmstädt 1800. 24 „Reise von Gibraltar über Tanger nach Tarudant und Marokko", deutsch von Zimmermann, Berlin 1793. 28 vgl. zu 7, 21. 60, 15 Adam Öhlenschläger; vgl. dessen Lebenserinnerungen II, 12.

5137. Biedermann, Goetheforschungen S. 238.

5138. Handschrift in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. — Adrienne (1776—1846), Grossnichte Gleims und später Schwiegersohn Wolfs, hatte Goethe auf seiner Reise in Halberstadt kennen gelernt; vgl. Werke XXXV, 239. Antwort auf Körtes Brief vom 3. September (Eing. Br. XLVIII, 27), dem Autographen „aus dem beliebten goldenen Jahrhunderte der Deutschen" beilagen. 63, 14 Caroline Bardua (1781—1864), Porträtmalerin; vgl. noch 67, 10. 208, 23.

5139. Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 63, 19—27 *g* — 66, 25 gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 111.

***5140.** Handschrift in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. — 67, 4 Lessings; vgl. 64, 5. 10 vgl. zu 63, 16. 16 vgl. zu 49, 28.

***5141.** Handschrift in Directorialacten des Hoftheaters, Fascikel „Obligationen".

5142. Vgl. zu 4102. Vulpius' Hand. — 68, 7 vgl. zu 26, 19. 21 vgl. 82, 5. 107, 12. 115, 22. 126, 6. 131, 25. 170, 29. 218, 21. 221, 22. 225, 3. 228, 8. 234, 10. 238, 19. 244, 14. 245, 26. 249, 1. 254, 5. 258, 20. 262, 15. 274, 23. 294, 27. 298, 17. 303, 24. 321, 21. 328, 6. 388, 12. 394, 14. 397, 1. 418, 18. 427, 4. 447, 1. 452, 22. 455, 10. 459, 5. 466, 6. 473, 11. 22 vgl. zu 51, 3. 69, 9 am 8; die Taufe war am 6. gewesen.

5143. Vgl. zu 273. — Zur Sache vgl. zu 5105.

5144. Vgl. zu 273. — Zur Sache vgl. zu 5105.

***5145.** Vgl. zu 3702. Dazu ein Concept in den Acten 10 mit folgenden Abweichungen: 71, 1 es fehlt. 6 auch statt indessen 10. 11 11 f. für Benutz 13 17 f. Reichsgeld Carol. zu 11 f. zu 18 Hubert 72, 4 s fehlt. — 71, 1 vgl. 64, 20. 10 vgl. XVII, 238, 11.

*5146. Concept von Riemers Hand wie 5106.

5147. Vgl. zu 4697. — 73, 1 wahrscheinlich „Die Schädellehre“ von C. St., vgl. Werke XXXV, 145. 10 vgl. zu 25, 1. 13 über *Notizie istorico-critiche sulle antichità, storia e letteratura di Ragusi*, Ragusa 1802—1803, von Johannes Müller, gedruckt in Nr. 272 vom 14. November. 14 unbekannt, über Tiedemanns „Geist der speculativen Philosophie“, Marburg 1791—1795, Buhles „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und einer kritischen Literatur derselben“, Göttingen 1796—1804, und Tennemanns „Geschichte der Philosophie“, Leipzig 1798—1805, gedruckt in Nr. 268—270 vom 9.—12. November. 74, 8 Die Recension erschien in Nr. 18 und 19 vom 21. und 22. Januar 1806; vgl. noch 88, 15, 93, 14. 94, 17. 98, 2. 114, 19. 8 ist nicht erschienen; vgl. 100, 6.

5148. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Briefe vom 15. und 28. October (I, 194. 196). 75, 2 vgl. zu 26, 19. 4 die Mittwochsgesellschaft; vgl. 82, 1. 89, 13. 111, 4. 131, 25. 164, 19. 184, 16. 294, 16. 295, 1. 26. 297, 19. 303, 18. 312, 6. 12 vgl. 50, 12.

5149. Vgl. zu 3702. Schreiberhand. 77, 24—78, 5 *g* Dazu ein Concept von 75, 22—77, 21 von Riemers Hand in den Acten 19. 76, 1 vgl. 65, 5. 8 „Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft“ von Schelling und Marcus. 14 „Bruchstücke zur näheren Kenntniss des heutigen Griechenlands, gesammelt auf einer Reise“, Berlin 1805. 77, 11 vgl. 65, 19. 17 vgl. 65, 20.

*5150. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, Riemers Hand. Dazu Concept von Riemers Hand wie 5106.

*5151. Handschrift wie 5106. Riemers Hand. — 80, 4 5150.

5152. Vgl. zu 27, 5. — 82, 5 vgl. zu 68, 21. 7 vgl. zu 71, 6.

5153. Vgl. zu 4697. — Das Datum nach Achim von Arnim und die ihm nahe standen I, 152; vgl. noch hier 93, 12.

5154. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 339.

5155. Goethes Briefe an Voigt S. 240.

***5156.** Handschrift im Besitz des Herrn Carl Meinert in Dessau, im Oktober 1889 freundlichst zur Benutzung übersandt. — 84, 5 vgl. 81, 25.

5157. Vgl. zu 4337. — Antwort auf Meyers Brief vom 13. November (Eing. Br. XLVIII, 53). 85, 1 vgl. zu XVII, 295, 21. 4 Sohn des XVI, 325, 5 genannten Arztes; vgl. 105, 2. 21 fehlt. 21 Johann Martin v. Rohden (1778—1868), Landschaftsmaler in Rom; vgl. 4570* (XVIII, 87, 28), 21 Gedicht von Johann Caspar Riemer (Franz Heinrich Sparre), frei bearbeitet von Meyer, gedruckt Bremen 1813; vgl. 118, 21.

5158. Vgl. zu 4097. — 87, 21 *a* unleserlich. 88, 13 vgl. zu 74, 5.

***5159.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. 89, 4 vgl. zu 2, 21. 11 vgl. zu 74, 5.

5160. Vgl. zu 378. — 89, 5 Winckelmann; vgl. zu 2, 21. 11 vgl. 5159.

***5161.** Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. 90, 1 nach dem ersten *m* gestrichen *le nomme*. 4 *livre* nach *Votre* gestrichen. 21 *on* fehlt. 21 *le père* nach *showmen* gestrichen. 22 *a Votre devoir sur mer* gestrichen. 23 die letzten Worte unleserlich. — Den Advocaten, Verfasser eines Westlerromans, dessen Titel nur mit S beginnenden Name ist, damals in Südafrika oder Südamerika, habe ich nicht ermitteln können; vgl. Goethe an Frommann 24. Februar 1808: „Hier liegt für Ihre französische Societät ein westlerisierender Roman bei, der, um zu uns zu gelangen, einen gewaltsamen Weg um und in die Welt gemacht hat.“ Wahrscheinlich ist das 284, 5 erwähnte Buch „Selmar“ unser Roman.

5162. Vgl. zu 1522 und 4813. — 91, 5 dessen vierter Band 1805 erschienen war. 5 aus Herders Nachlass mit historischer Einleitung herausgegeben.

5163. Vgl. zu 5211 und 5213. Riemers Hand. — 92, 5 vgl. zu 7, 21. 6 vgl. zu 26, 13. 93, 13 vgl. zu 5161, 11 vgl. zu 74, 5.

5164. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Brief vom 14. November 1805 (I, 199). 94, 5 vgl. zu 36, 11. 11 vgl. zu 26, 18. 11 vgl. zu 74, 5.

*5165. Concept von Riemers Hand wie 5166. 95, 12. 13 haben g über brechen müßen 13 Blatt g über nur

5166. Vgl. zu 4697. — 96, 2 vgl. zu 74, 8.

*5167. Handschrift wie 5166. Riemers Hand.

*5168. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10261. Riemers Hand. — Das Datum nach einem beigegebenen Erlass von Kirms an den Hofregistrator Seyfarth. 98, 11 vgl. zu 6, 4 und Tagebuch 1. Februar: „Taste Lepitre der Sohn im Theater.“

5169. Vgl. zu 4697. — 99, 1 Die Besprechung von Hillers „Gedichten und Selbstbiographie“, Köthen 1805, erschien erst nach Goethes Tode in den Nachgelassenen Werken IX, 174; vgl. noch 103, 12. 124, 11. 4 Goethe hat keine Recension darüber geschrieben; vgl. 100, 2.

5170. Vgl. zu 4697. — 99, 14 über die Recension der Jagdidylle „Der Geburtstag“ (vgl. zu XVII, 265, 1) in Nr. 23 des Intelligenzblatts. 15 ebenfalls im Intelligenzblatt Nr. 13 gedruckt. 100, 2 vgl. zu 99, 4. 8 vgl. zu 74, 8. 11 „Elysium und Tartarus“.

5171. Varnhagen, Vermischte Schriften I, 444. — Antwort auf Varns Brief vom 7. Januar (Ring. Nr. XLIX, 5).

5172. Vgl. zu 328. — Das Datum nach einer Notiz der Empfängerin.

5173. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 5. Februar (Ring. Nr. XLIX, 18). 102, 4 von Cramer über Horaz „Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit“, Berlin 1805, gedruckt in Nr. 68 vom 24. März.

5174. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Briefe vom 12. und 16. Februar (Ring. Nr. XLIX, 20. 19). 102, 14 Christian August Gottlieb Göde (1774—1842), Professor der Rechte in Jena; vgl. 103, 20. 103, 11 über Loewes „Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien“, Berlin 1806, gedruckt in Nr. 48 vom 26. Februar. 12 vgl. zu 99, 4. 14 Philologe in Paris. 20 vgl. zu 102, 21.

5175. Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel, Leipzig 1872, S. 97. — 104, 11 Ajax und Cassandra, lebens-

grossen Gemälde für den Herzog Peter von Oldenburg 108, 2 vgl. zu 85, 6.

*5170. Vgl. zu 3702. Riemers Hand. 107, 20—108, 8 g Datu ein Concept von 106, 11—107, 11 von Riemers Hand in den Acten 22. — 106, 11 vgl. 63, zu 72, 11. 106, 20 vgl. 63, zu 72, 11. 107, 11 vgl. zu 68, 11.

5172. Vgl. zu 4697. — Antwort auf Eichstädts Brief vom 23. Februar (King. Br. XLIX, 22). 108, 21 gedruckt in Nr. 62 vom 14. März; vgl. noch 109, 1. 2. 113, 8. 21 zu Goethes Autographensammlung vgl. noch 108, 23. 126, 24. 159, zu. 274, 1. 287, 2. 326, 21. 109, 1 vgl. zu 108, 23.

5178. Vgl. zu 4697. — 108, 8 vgl. zu 108, 23. 21 vgl. zu 108, 21.

5179. Vgl. zu 4332. — 110, 11 vgl. XIII, 350, 21.

5180. Vgl. zu 328. — Das Datum nach einer Notiz der Empfängerin. 111, 2 vgl. zu 75, 6.

5181. Vgl. zu 4302. Riemers Hand. — 112, 1 Über Auguste Seidenplan, der dann nicht zur Ausführung kam, vgl. noch 114, zu. 126, 21. 127, 14. 128, 21. 131, 21.

5182. Vgl. zu 328. — Das Datum nach einer Notiz der Empfängerin.

5183. Handschrift in der Königlichen Bibliothek in Berlin. Riemers Hand. — 113, 11 Heinrich Oldenburg (1626—1678), frühere bremischer Consul in London; vgl. Naturw. Schr. IV, 42. 114, 20 vgl. zu 112, 1. 21 vgl. zu 78, 2.

5184. Vgl. zu 273. Riemers Hand. — 115, 2 vgl. zu 108, 21. 11 verschieden 1804. 12 vgl. zu 68, 21.

5185. Vgl. zu 4302. Riemers Hand. — 116, 21 vgl. zu 112, 1.

5186. Vgl. zu 4302. — Antwort auf Zelters Brief vom 19. März (I, 250). 117, 14 vgl. zu 112, 1. 21 vom Tode von Zelters Frau.

5187. Vgl. zu 4332. — 118, 11 vgl. zu 86, 11.

*5188. Vgl. zu 4369. Riemers Hand. 121, 16. 17 g — Antwort auf Hufnagels Brief vom 26. März (King. Br. XLIX, 23). 120, 21 „Ausführliche Geschichte vom Anfang und Fortgang der Universität Göttingen", Göttingen 1787—1788. 121, 2 Bedeutende Einträge aus diesem Manus-

buch hat Volpino in der Deutschen Rundschau, August 1891, veröffentlicht.

3160. Vgl. zu 2666. — Das Datum nach Voigts Randbemerkung. 121, 2 Geh. Oberfinanzrath in Berlin.

3170. Vgl. zu 4057. — 122, 1 vom Reil in Nr. 71 und 77 vom 25. und 26. März.

3191. Vgl. zu 4097. — 122, 11 in der Recension der „Anweisung für angehende Theologen zur Übersicht ihres Studiums und zur Kenntniss der vorzüglich für sie bestimmten Bildungsanstalten und anderer akademischen Einrichtungen auf der kgl. preuss. Friedrichs-Universität", Halle 1803, in Nr. 77 und 78 vom 1. und 2. April. 23 über Gothein „Kleine Romane, Erzählungen, Anekdoten und Novellen", Leipzig 1803, in Nr. 87 vom 7. April. 123, 11 von Lodes über Fichtes „Über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinungen im Gebiete der Freiheit", Berlin 1806, in Nr. 91 und 92 vom 17. und 18. April. 17 Jacobi liess eine abschreckende Erklärung gegen die vom Körte herausgegebenen „Briefe zwischen Gleim, Heinse und Joh. v. Müller" in Nr. 34 des Intelligenzblatts einrücken. 124, 1 Forsters Begleitbrief zu seiner Sendung ist im Goethe-Jahrbuch VIII, 9 gedruckt. 11 „Leben und Tod der heiligen Genovefa", Frankfurt 1806; die Recension steht in Nr. 106 vom 3. Mai. 12 „Versuchungen aus dem Alterthume", Berlin 1806; die Recension steht in Nr. 153 vom 30. Juni; vgl. 126, 10. 13 von Schleiermacher über Jenische „Kritik des dogmatischen, idealistischen und hyperidealistischen Religions- und Moralsystems nebst einem Versuch Religion und Moral von philosophischen Systemen unabhängig zu begründen und zugleich die Theologen aus der Dienstbarkeit zu befreien, in welche sie sich seit langer Zeit an die Philosophen verkauft hatten", Leipzig 1806, in Nr. 101 vom 29. April. 14 vgl. zu 99, 1. 16 in Beide erschienen in Nr. 187 vom 16. Juli.

*3196. Vgl. zu 3219 Riemers Hand.

3198. Vgl. zu 4045 Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Briefe vom 19. und 20. März (3, 231. 234). 125, 1 vgl. zu 112, 1. 126, 4 vgl. zu 68, 10. 10 vgl. zu 126, 11.

Nur höher! höher wende den Verdacht!
Die beiden, denen ich mein ganzes Glück
Zu danken hoffte, die erhabnen Männer,
Zum Scheine reichten ſie ſich Hand um Hand.
Der innre Zwiſt unſicherer Parteien,
Der nur in düſtern Höhlen ſich geneckt,
Er bricht vielleicht in's Freie bald hervor!
Und was mich erſt als Furcht und Sorg' umgeben,
Entſcheidet ſich, indem es mich vernichtet,
Und droht Vernichtung aller Welt umher.

Gerichtsrath.

Du jammerſt mich! das Schickſal einer Welt
Verkündeſt du nach deinem Schmerzgefühl.
Und ſchien dir nicht die Erde froh und glücklich,
Als du ein heitres Kind auf Blumen ſchritteſt?

Eugenie.

Wer hat es reizender als ich geſehn,
Der Erde Glück mit allen ſeinen Blüthen.
Ach! alles um mich her, es war ſo reich,
So voll und rein, und was der Menſch bedarf,
Es ſchien zur Luſt, zum Überfluß gegeben.
Und wem verdankt' ich ſolch ein Paradies?
Der Vaterliebe dankt' ich's, die beſorgt
Um's Kleinſte wie um's Größte mich verſchwendriſch
Mit Prachtgenüſſen zu erdrücken ſchien,
Und meinen Körper, meinen Geiſt zugleich,
Ein ſolches Wohl zu tragen, bildete.
Wenn alles weichlich Eitle mich umgab,
Ein wonniges Behagen mir zu ſchmeicheln;
So rief mich ritterlicher Trieb hinaus,

***5194.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. 127, 27 — 128, 14 *q* — 126, 24 vgl. zu 108, 21.

5195. Vgl. zu 4697. — 128, 19 wahrscheinlich Gentz.

5196. Alten S. 191. — 130, 3 vgl. Werke XXXV, 251.

5197. Vgl. zu 4697. — 131, 5 abgedruckt bei Biedermann S. 293.

5198. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 131, 18 vgl. zu 112, 7. 25 vgl. zu 68, 21 und zu 75, 6. 132, 4 vgl. 60, 17. 19 vgl. zu 36, 11.

5199. Runge, Hinterlassene Schriften II, 307. — Über den Adressaten (1777—1810) vgl. Allgemeine Deutsche Biographie XXIX, 692.

***5200.** Vgl. zu 2929.

5201. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 134, 19 Böttigers „Andeutungen zu 24 Vorträgen über die Archäologie", Dresden 1806. 136, 24 Voigts zweite Frau, geb. v. Eckardt, verw. Eber.

5202. Vgl. zu 4697. — 138, 6 Goethes Recension erschien in Nr. 167 vom 16. Juli.

5203. Vgl. zu 4697. — 138, 15 wohl von Fernows „Leben des Künstlers Asmus Jacob Carstens", Leipzig 1806, in Nr. 147 vom 23. Juni. 16 gewiss die Nachricht über einen Kupferstich von Gmelin in Nr. 54 des Intelligenzblatts.

***5204.** Vgl. zu 4568. Riemers Hand. — 139, 19 vgl. zu 108, 21. 140, 2 erschienen Paris 1805.

***5205.** Vgl. zu 3702. Schreiberhand. — 140, 19 vgl. 65, 5. 76, 5.

5206. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. Dazu ein Concept von Riemers Hand wie 5196. — 141, 5 vgl. 135, 26.

***5207.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 143, 17 Johannisfeuer aus Johannisfeyer.

5208. Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs, Faszikel „Den Aufenthalt des Theaters *anno* 1806 in Lauchstedt betr." 22. 23. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. Wahle, Schriften der Goethe-Gesellschaft VI, 270.

***5209.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 146, 16 Über Frl. Brand vgl. zu XVII, 63, 13; Beate Elsermann war seit

dem September 1805 am Weimarischen Theater. 20 nicht erhalten.

5210. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Brief vom 1. Juni (1, 224). 147, 8 vgl. zu XVII, 52, 8. 21 „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" von Zacharias Werner, Berlin 1807; vgl. noch 159, 21 279, 18.

5211. Goethe-Jahrbuch XI, 82. — 149, 1 vgl. XVIII, 74, 19.

5212. Handschrift wie 5208 37. 38. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. Wahle, Schriften der Goethe-Gesellschaft VI, 259. 150, 17 L'Epitre, vgl. zu 6, 1.

5213. Briefe von und an Hegel 1, 59. — 151, 1 die Gewährung einer Besoldung von 100 Thalern.

5214. Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand.

5215. Vgl. zu 4097. — 152, 3. 4 unbekannt.

***5216.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand.

***5217.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 155, 11 Mit — 13 *g* — 154, 9 von Kotzebue.

***5218.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 156, 12 Lebe — 16 *g*

5219. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 157, 3 Joseph Müller; vgl. noch 174, 16.

***5220.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 158, 27 Noch — 159, 6 *g* — 158, 19 vgl. zu 146, 16.

5221. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Briefe vom 23. Juni und 2. Juli (1, 230. 232). 159, 14 vgl. zu 147, 8. 19 vgl. XVII, 221, 1. 21 vgl. zu 147, 21. 160, 23 vgl. 117, 16.

***5222.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 162, 12 die befreundeten Schauspielerinnen.

5223. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 164, 5 Friederike Caroline Sophie von Solms-Braunfels, jüngere Schwester der Königin Louise von Preussen. 7 dänischer Feldmarschall. 8 Fürst Heinrich XIII. von Reuss-Greiz. 10 Graf Lepel auf Nassenheide. 19 vgl. zu 75, 6.

***5224.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 165, 15 vgl. Loeper im Goethe-Jahrbuch VIII, 166. 166, 5 Ulrikens

Mutter. 167, 6 „Pinto oder die Verschwörung in Portugal" wurde am 10. October 1807 zum ersten Mal in Weimar aufgeführt.

*5225. Concept von Riemers Hand im Goethe- und Schiller-Archiv. 168, 22 wovon — 23 wird aR 169, 11 meiner Ankunft für meinem Eintritt 14, 15 in militärische Haft bringen aR für arretiren 17 jedoch für nun 170, 5—9 ursprünglich: Sollte nöthig seyn, Fürstlicher General Polizey Direction von dieser Sache einige Kenntniß zu geben, weil auch drüben in Weimar bey mir von seinen Sachen befindlich, und ich mich in diesen Tagen hinüber verfüge; so wollte ich Fürstliche Polizey Commission noch hierum gebeten haben. Da es übrigens sowohl wegen Bedeutenheit der Sache, als ihrer besorglichen Folgen nothwendig seyn mochte solche zur Kenntniß Fürstlicher General Polizey Direction um so mehr zu bringen, als die endliche Auseinandersetzung doch nur in Weimar geschehen kann, weil daselbst noch einige mehr gedachtem Gensler zugehörigen Stücke sich allenfalls befinden mögen; so wollte ich hiesige Fürstliche Polizey Commission auch hierum ergebenst gebeten haben. — Zur Sache vgl. Tagebuch 7. August: „Zwiespalt des Bedienten und Kutschers auf dem Bocke, welcher uns mehr in Leidenschaft versetzte als die Spaltung des römischen Reichs."

*5226. Concept von Riemers Hand im Goethe- und Schiller-Archiv. 171, 1 Von — 2 geworden *g* aR 8 zwischen beyden nach Zank 12 daß — 13 austrieb aR 18 herauszugeben *g* aR 172, 16 *g*

5227. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 173, 14 Gemeint ist Runge; vgl. 5231.

*5228. Vgl. zu 4568. Riemers Hand 175, 15 — 17 *g* — 174, 10 vgl. zu 157, 3.

*5229. Vgl. zu 3702. Riemers Hand. 176, 18. 19 *g* — 176, 11 erschienen Leipzig 1712. 12 Wilhelm.

Hierher gehört folgender Lautzettel an Cotta, in dem die Bemerkungen links von den Klammern eigenhändig sind:

Die zwey ersten Lieferungen enthalten, wie folgt:

Erste Lieferung.

Erster Band.

früher abgeschickt.

Vermischte Gedichte.

Zweyter Band.

Wilhelm Meister. Erste Hälfte.

Tritter Band.

Wilhelm Meister. Zweyte Hälfte.

Vierter Band.

gegenwärtig abgeschickt.

Laune des Verliebten.
Mitschuldigen.
Geschwister.
Mahomet.
Tankred

folgt bald

Elpenor

Zweyte Lieferung.

fünfter Band.

Götz von Berlichingen.

vor Michael hoffentlich abzuschicken

Egmond.
Stella.
Clavigo.

Sechster Band.

Iphigenie.
Tasso.
Eugenie

Siebenter Band.

Claudine.
Erwin und Elmire
Jery und Bathely.
Lila
Scherz, List und Rache
Zauberflote zweyter Theil.

Achter Band.

Herrn Cotta in Weimar übergeben

Faust.
Puppenspiel.

pp.

Jena d. 19. Aug. 1806.

G.

5229. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 270. — 177, 13 Heinrich Luden (1780—1847), seit dem Mai des Jahres Professor der Geschichte in Jena; über seine Begegnung mit Goethe berichtet er selbst „Rückblicke in mein Leben“ S. 21 (Goethes Gespräche II, 42); vgl. auch 280, 7. 5330.

5231. Runge, Hinterlassene Schriften II, 315. — 178, 10 abgedruckt in Runges Schriften I, 80. 13 wie] wenn, verbessert von Bernhard Suphan. 22 vgl. zu 68, 21.

5232. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 272. — 179, 17 Über Thomas Johann Seebeck (1770—1831) und seine physikalischen Verdienste vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXXIII, 564; vgl. auch 194, 14. 199, 8. 209, 10. 25 dem Geologen Werner. 180, 20 aus Teplitz, die am 26. erfolgte; indessen war das deutsche Reich aufgelöst worden.

5233. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand, von dem eine kurze Nachschrift bei Bernays S. 108. — 181, 14 von Jagemann; vgl. 91, 13. 21 Humboldts ständige Klage war in diesen Jahren, von seinen deutschen Freunden vergessen zu werden.

5234. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 273. — 182, 9 Reminiscenz aus Horaz.

***5235.** Handschrift im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10080. Riemers Hand. 183, 3 Reinhardi[schen], was durch den Zusammenhang der Actenstücke berichtigt wird. — 183, 3 der Schauspieler Reinhold debutirte am 8. October und blieb bis zum Sommer 1807.

5236. Vgl. zu 4697. — 183, 18 vgl. Tagebuch 28. August.

5237. Vgl. zu 3181. Riemers Hand. — 184, 19 vgl. zu 75, 6. 185, 6 Nicolaus Meyer aus Bremen; vgl. Tagebuch vom 11.—16. August. 8 vgl. 294, 7. 282, 22. 10 Wolzogen.

5238. Vgl. zu 2993. — 186, 2 auf Ariost; vgl. 187, 2.

5239. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand. — 186, 15 nicht erhalten, wie sehr viele Eingänge aus den Jahren, die der vorliegende Band umfasst. 187, 6 „Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaften“, Berlin 1806. 7 Bei seinem Aufenthalte in Halle 1805 hospitirte Goethe ungesehen hinter der Thür in den Collegien mehrerer Pro-

fessoren. 19 vgl. zu 186, 2. 188, 18 ihre] Ihre, verbessert von Bernhard Suphan.

5240. Vgl. zu 4697.

***5241.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. 191, 19—12 e

5242. Aus Schellings Leben II, 102. — 191, 14 Charlotte Henriette Reinhard, Carl Reinhards Frau, aus München; vgl. Tagebuch vom 7. September. 192, 8 als Mitglied der bairischen Akademie der Wissenschaften.

5243. Grenzboten 1857, I, 223. — Adreseat war Kammermusiker am Weimarischen Theater.

5244. Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. — 193, 19 vgl. noch 199, 4.

5245. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Vulpius' Hand. — 194, 4 vgl. 175, 20. 8 Heinrich Cotta (1763—1844) war Forstmeister in Eisenach. 14 vgl. zu 179, 17.

5246. Vgl. zu 4697. — 195, 3 „An Freunde der Gnomie" im Intelligenzblatt Nr. 94; vgl. 15, 367, 1.

5247. Vgl. zu 4697. — 195, 9 5246.

5248. Vgl. zu 4697. — 195, 15 vgl. zu 3.

***5249.** Vgl. zu 4568. — 196, 6 vgl. 301, 6. Das versehentlich im Texte nicht mitabgedruckte Blatt lautet:

Mr. Osborn

Gentilhomme Anglois, qui a été depuis 30 ans Membre de la Societe royale des Sciences à Londres, et élu deux fois du Conseil, voyageant pour cultiver les sciences. Il est Docteur des Loix angloises dans les deux Universités d'Oxford et Cambridge.

***5250.** Vgl. zu 2677. — Am 14. October drangen die Franzosen in Weimar ein, am 15. kam Napoleon selbst. Die Daten der kleinen undatirten Billete aus diesen Tagen sind nicht zweifellos.

5251. Grenzboten 1874, I, 202.

5252. Facsimile von Böcking in Hirzels Sammlung. Adresse Des Herrn Oberconsistorialrath Günther Wohlgeb. Das Datum ist durch einen Empfangsvermerk Günthers gesichert. 197, 15 und steht doppelt. 17 als die Meine ausgesetzt, nachdem der Satz schon durch den Punct geschlossen war. —

Adremat war Oberconsistorialrath und Hofprediger. Zur Sache vgl. noch 204, 18. 209, 20. 251, 19.

5253. Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv in einem Fascikel „Acta die traurigen Folgen des 14. October 1806 betreffend". Riemers Hand. Auf demselben Bogen folgen dann kurze Berichte von Tümpling, Griesbach, Eichstädt, Knebel, Schelver, Lenz, Frommann als Antworten. — 198, 17 vgl. Düntzer, Goethe und Carl August S. 592 und hier 204, 6 205, 4. 206, 4. 210, 1. 20 Dentzel. 199, 8 vgl. zu 179, 17.

***5254.** Vgl. zu 427. 201, 1 ihnen üdZ 202, 7 unzulässig aus unzulässlich 203, 7 einem üdZ 8, 9 vielleicht üdZ 11 nicht üdZ — Der Brief gehört zwischen Schelvers Abreise aus Jena (19. October) und Knebels Meldung an Goethe von den Verwüstungen des botanischen Gartens (26. October), wie der Inhalt und Zusammenhang beweisen. 199, 22 einen Sohn Carl Augusts und der Frau von Heygendorf; vgl. 251, 7. 265, 12. 200, 20 Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau (1742—1806), preussischer Generallieutenant, bei Auerstädt verwundet, war am 18. October in Weimar gestorben; zu dem Denkmal vgl. noch 334, 12. 337, 18. 338, 18. 358, 18. 360, 13. 368, 1. 460, 19. 462, 12. 463, 13. 466, 22. 201, 8 dem Stadtcommandanten. 18 Kraus starb am 5. November; vgl. 229, 10. 255, 8. 259, 24. 262, 17 vgl. 207, 12. 209, 10. 210, 11. 215, 17. 216, 22. 223, 4. 262, 5. 268, 5. 273, 13.

5255. Vgl. zu 4337. Die dreimal gleichlautend wiederkehrenden Sätze 204, 3—14 (205, 1—12. 206, 1—12) finden sich auch in dem zu 5253 erwähnten Fascikel; 204, 9 ist angekommen für des Occidents reisdirt darin, dann wohnt. — 204, 6 vgl. zu 198, 17. 19 vgl. zu 5252.

***5256.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 205, 4 vgl. zu 198, 17. 19 vgl. 175, 20. 194, 4.

***5257.** Vgl. zu 4568. Riemers Hand. — 206, 4 vgl. zu 198, 17.

5258. Vgl. zu 2936. Das Datum nach dem Tagebuch — 206, 19 5253. 207, 6 Daniel Wilhelm Brunnquell, Wegebauinspector in Weimar. 12 vgl. zu 202, 17.

5259. Handschrift wie 5253, auf einem Briefe Lenzens vom selben Tage. — 207, 21 wohl Cammer-Casse.

***3260.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 208, 4 Dominique Vivant Denon (1747—1825), Künstler und Kunstkenner, in Napoleons Begleitung, Goethe aus Italien bekannt; vgl. noch 219, 2. 212, 8. 3286. 216, 1.

3261. Grenzboten 1874, I, 262. Das Datum vermuthungsweise. — 208, 10 Carl Friedrich Müller, einen Bruder des Regierungsraths, späteren Kanzlers; vgl. 213, 4. 214, 13. 215, 13.

3262. Vgl. zu 208. Riemers Hand. 208, 18—209, 8. 209, 26—28. 210, 6. 7. 11 ungedruckt. — 209, 6 Weinhändler; die Firma besteht noch jetzt. 10 vgl. zu 202, 17 und zu 179, 17. Seebeck kam zurück, dagegen Schelver ging nach Heidelberg. 18 Sie flohen bis Göttingen; vgl. 215, 8. 216, 17. 221, 8. 224, 4. 272, 16. 26 vgl. zu 3252. 219, 1 vgl. zu 198, 17. 2 vgl. zu 208, 4. 11 Friedrich Siegmund Voigt (1781—1850), Sohn des Professors und Hofraths Johann Heinrich Voigt (vgl. XVIII, 217 und hier 136, 1), wurde 1807 Schelvers Nachfolger; vgl. 215, 13. 216, 19. 218, 17. 221, 24. 249, 11. 3300. 259, 12. 262, 7. 268, 8. 273, 13. 274, 8. 283, 1. 304, 1. 328, 12. Vgl. zu 262, 17.

***3263.** Vgl. zu 208. Riemers Hand.

***3264.** Vgl. zu 3718. Riemers Hand. — Antwort auf Lenzens ‚abjecten, unmännlichen' Jammerbrief vom 20 October, in dem es nur heisst ‚Diesen Nachmittag muss ich das Cabinet räumen, und wohin?'; vgl. auch 207, 16. 211, 18 Dieser Aufruf ist in dem zu 3253 bezeichneten Fascikel enthalten und lautet:

‚In das traurige Schicksal, welches diese Tage die Universitätsstadt Jena betreffen, ist auch der würdige Vorsteher der mineralogischen Gesellschaft, Bergrath Lenz verwickelt worden. Ausgeplündert und von allem beraubt, was bey eintretendem Winter zur Erhaltung nöthig ist, befindet er sich in den traurigsten Umständen. Das Unglück der Stadt ist von allen Seiten so groß, daß eine innere wechselseitige Hülfe unmöglich wird. Das Cabinet der mineralogischen Gesellschaft ist erhalten und die wohlhabenden Glieder dieses im In- und Auslande angesehenen Instituts werden gedachten trefflichen unermüdeten Mann gewiß nicht sinken lassen, wenn sie sich erinnern, was er für die Ausbreitung und Ehre der Wissenschaft gethan hat. Möchten doch die Glieder

dieser weitausgebreiteten Gesellschaft in jenem District sich miteinander vereinigen, und die Herren Agenten, sowie andre thätige Männer, einige Beyträge sammeln, wodurch dem nächsten Bedürfnisse eines so verdienten Mannes abgeholfen werden könnte. Man wird dieselbe dagegen alles thun der Gesellschaft den ungestörten Besitz des Cabinets sowie eine fortdauernde thätige Mittheilung unter den Gliedern zu erhalten.

3265. Vgl. zu 4097. — 212, 5 3236; vgl. zu 208, 4. 13 Hugues Bernard Maret, Herzog von Bassano, Napoleons Staatssecretär; vgl. 214, 4. 15 den späteren Kanzler. 213, 4 vgl. zu 208, 10.

3266. Concept wie 3251. Riemers Hand. 214, 13 statt *pour tacher de*, das GdZ steht, zuerst *de*. — Über den Adressaten vgl. zu 208, 4. 214, 4 vgl. zu 212, 13.

***3267.** Handschrift auf der Großherzogl. Bibliothek in Weimar, oben durch Schnitt, unten durch Ausriss verstümmelt. 214, 14 Fremden über Dritten — 214, 15 vgl. zu 208, 10.

3268. Vgl. zu 208. — 215, 5 vgl. zu 209, 15. 11 nicht erhalten; vgl. 216, 11.

3269. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — 215, 11 vgl. zu 208, 10. 17 vgl. zu 202, 17. 19 vgl. zu 210, 11. 216, 1 vgl. zu 208, 4.

3270. Vgl. zu 208. Riemers Hand. 216, 17—18 ungedruckt. 217, 17—18 g — 216, 14 vgl. zu 215, 11. 15 vgl. zu 209, 15. 16 vgl. 215, 1. 17 vgl. zu 210, 11. 19 vgl. zu 202, 17.

***3271.** Vgl. zu 3202. Riemers Hand. 219, 17—19 g — 218, 13 vgl. 175, 20. 194, 4. 21 vgl. zu 68, 21. 30 ist nicht geschehen; doch vgl. 221, 18. 238, 20. 254, 6. 31 vgl. zu 210, 11.

***3272.** Vgl. zu 3202. Riemers Hand. — 219, 21 vgl. 175, 20. 194, 4. 218, 13.

Hierher gehört folgender nicht abgesandter Brief an Cotta, in Concept von Riemers Hand erhalten, und der zugehörige Laufzettel:

Aus der Beylage werden Sie, mein werthester Herr Cotta, ersehen, was heute früh mit der fahrenden Post abgegangen ist.

Ich wünsche, daß diese Sendung glücklich in Ihre Hände gelangen möge, und erbitte mir baldige Nachricht deshalb.

Da wir uns von dem ersten Schrecken erholt, fährt jedes in seiner gewohnten Arbeit fort und ich will es von meiner Seite nicht fehlen lassen. Sie hören bald mehreres von mir.

Zu der abgegangenen Sendung mache ich nur noch die Bemerkung, daß, weil ich die vier Göschenschen Bände nicht zerreißen wollte, einige Stücke, wie die Mitschuldigen, die Geschwister, Faust und Zubehör ꝛc. noch einmal kommen. Diese gelten aber nicht; sondern der Abdruck geschieht nach den Manuscripten, die schon in Ihren Händen sind.

Mögen Sie beygehendes in die Ulmer Zeitung einrücken lassen, so erzeigen Sie mir einen Gefallen.

Haben Sie doch die Güte nach München und an Orte, wo Sie sonst von meinen Freunden wissen, zu schreiben, daß ich mich mit den Meinigen wohlbefinde.

Leben Sie recht wohl. Bey uns ist es ziemlich ruhig, da der Strom eilig nordwärts abgeflossen.

Weimar den 27. October 1806. G.

[Beilage.]

Hierbey folgen:
Rest der ersten Lieferung
Elpenor. Ein Fragment
zum vierten Bande gehörig.

Zur zweyten Lieferung

Fünfter Band.
Götz von Berlichingen.
Egmont.
Stella.
Clavigo.

Sechster Band.
Iphigenie.
Tasso.
Eugenie.

Siebenter Band
Claudine.
Erwin und Elmire.

Zu Roß und Wagen, mit Gefahr zu kämpfen.
Oft sehnt' ich mich in ferne Weiten hin,
Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
Dorthin versprach der edle Vater mich,
An's Meer versprach er mich zu führen, hoffte
Sich meines ersten Blicks in's Unbegränzte
Mit liebevollem Antheil zu erfreun —
Da steh' ich nun und schaue weit hinaus,
Und enger scheint mich's, enger zu umschließen.
O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget.

Gerichtsrath.

Unselige! die mir, aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreifst,
Und meiner Bahn Gesetz berührend störst!
Auf ewig hast du mir den heitern Blick
In's volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
Ein feuerwallend Lager sich bereitet,
Und jedes Auge von Entzücken thränt,
Da werd' ich weg mich wenden, werde dich
Und dein Geschick beweinen. Fern am Rande
Des nachtumgebnen Oceans erblick' ich
Mit Noth und Jammer deinen Pfad umstrickt!
Entbehrung alles nöthig lang Gewohnten,
Bedrängniß neuer Übel, ohne Flucht.
Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
Ein feuchtes, kaum der Fluth entriss'nes Land.
Um Niederungen schwebet, gift'gen Brodens,
Blaudunst'ger Streifen angeschwollne Pest.
Im Vortod seh' ich, matt und hingebleicht,
Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken.

Jery und Bätely.
Lila.
Die Fiſcherin.
Scherz, Liſt und Rache.
Zauberflöte.

Achter Band.
Fauſt und Zubehör.
Iſt ſchon in Herrn Cotta's Händen.

Da man die vier Göſchenſchen Bände nicht zerreißen wollte; ſo folgen auch ſchon durchgeſehen für die dritte Lieferung:

Triumph der Empfindſamkeit
Die Vögel
Werther

Weimar den 26. October 1806.

5273. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 221, 9 vgl. zu 209, 15. 23 vgl. zu 68, 21. 24 vgl. zu 210, 11. 25 vgl. zu 218, 25.

5274. Aus Schellings Leben II, 103. — 222, 9 wohl die gleichlautenden Briefanfänge von 5255—5257. 223, 4 vgl. zu 202, 17. 13 Caroline, Schlegels geſchiedene Frau.

5275. Grenzboten 1874, I, 202. — 223, 17 wahrſcheinlich Lenz.

5276. Vgl. zu 268. Riemers Hand. 224, 8—11 ungedruckt. — 224, 1 vgl. zu 209, 15. 14 Carl Wilhelm, Regierungsrath, der Sohn des Miniſters, damals Vorſteher der Kriegsverpflegungsanſtalten. 225, 3 vgl. zu 68, 21.

5277. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand. — 226, 13 vgl. 57, 8. 15 5278. 16 nicht erhalten. 19 bei Reichardts

5278. Feuilleton der Frankfurter Zeitung vom 11. December 1894. Handſchrift vom Beſitzer Dr. Guſtav Müller in Straßburg zur Einſicht geſandt. Riemers Hand. — 226, 22 Er brachte Goethes Ernennung zum Mitglied der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften und iſt gedruckt im Goethe-Jahrbuch XV, 73. 227, 19 vgl. zu 3, 18. 228, 2 „Unterhaltungen über Gegenſtände der bildenden Kunſt“; vgl. 231, 23.

5279. Vgl. zu 268. Riemers Hand. 228, 21 — 229, 3 ungedruckt. — 228, 8 vgl. zu 68, 21. 20 Diese Stelle vermag ich nicht zu deuten; vgl. 265, 4.

5280. Handschrift wie 5253. Riemers Hand. 230, 6 — 9 ungedruckt. — 229, 10 vgl. zu 201, 15.

5281. Jahn, Briefwechsel zwischen Goethe und Voigt S. 256.

5282. Runge, Hinterlassene Schriften II, 329. — 231, 23 vgl. zu 228, 2.

5283. Isler, Briefe aus dem handschriftlichen Nachlass des Ch. de Villers S. 98. — Adressat (1765—1815, vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXXIX, 708) war einer der begeistertsten Vermittler deutscher Bildung und Literatur für seine französischen Landsleute. 232, 19 *Sur la manière essentiellement différente dont les poètes français et les allemands traitent l'amour* in Reinhards Taschenbuch Polyanthea 1807.

***5284.** Handschrift in Kammer-Archiv-Acten Sect. V. Nr. 73.

***5285.** Vgl. zu 3718.

5286. Vgl. zu 268. Riemers Hand. 234, 1—3 ungedruckt. — 234, 10 vgl. zu 68, 21.

***5287.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand.

5288. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand. Dazu ein Concept von Riemers Hand in den Abgesendeten Briefen 1808, 18. — 236, 25 durch Aufhebung der Universität Halle; vgl. 234, 13. 238, 19 vgl. zu 68, 21. 20 vgl. zu 218, 25. 239, 3 am 26. und 27. September 1806 (vgl. Tagebuch).

5289. Das Frommannsche Haus S. 54. — 239, 12 Minna Herzlieb.

5290. Vgl. zu 2666. — 240, 1 Carl Friedrich kam am 20., Carl August am 23. November in Berlin an, um Audienz bei Napoleon zu erhalten.

5291. Grenzboten 1874, I, 203.

5292. Handschrift in „*Acta Camerae* die Erkaufung des Hellmershausischen Wohnhauses allhier betr."

5293. Handschrift wie 5292.

5294. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand.

***5295.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 243, 16 Der beiliegende Laufzettel lautet:

Hierbey folgen:
Reſt der erſten Lieferung:
Elpenor. Ein Fragment
zum vierten Bande gehörig.

Zur zweyten Lieferung:

Fünfter Band.
Götz von Berlichingen.
Egmont.
Stella.
Clavigo.

Sechſter Band.
Iphigenia.
Taſſo.
Eugenie.

Siebenter Band.
Claudine.
Erwin und Elmire
Jery und Bäthly
Lila.
Die Fiſcherin
Scherz, Liſt und Rache.
Zauberflöte.

Achter Band.
Fauſt und Zubehor
Iſt ſchon in Herrn Cotta's Händen.

Da man die vier Göſchenſchen Bände nicht zerreißen wollte: ſo folgen auch ſchon durchgeſehen für die dritte Lieferung
Triumph der Empfindſamkeit.
Die Vögel.
Werther.

Abgegangen d. 8. Dec. 1806.

244, 13 vgl. zu 68, 21.

5296. Handſchrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand.

5297. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 245, 20 vgl. zu 68, 21. 246, 16 vgl. 221, 1.

***5298.** Vgl. zu 427. Die Blätter tragen die Zahlen 5 und 6; 1—4 sind demnach verloren. — 248, 9 vgl. 5291—5293. 249, 1 vgl. zu 68, 21.

5299. Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 249, 9 Derselbe war beauftragt, einen Katalog aller im Lande Weimar vorhandenen Pflanzen aufzustellen, um dem Pariser botanischen Garten die dort fehlenden liefern zu können. Voigt erbot sich zur Anfertigung des Verzeichnisses; vgl. 250, 9. 13 vgl. zu 210, 11.

5300. Deutsche Revue IV, 11. 207. — Über den Adressaten vgl. zu 210, 11. 250, 9 vgl. zu 249, 9. 16 Soemmerrings eben erschienene „Abbildungen der menschlichen Hörorgane" hatten Goethes und Voigts besondre Aufmerksamkeit auf die Anatomie des Ohrs gelenkt.

***5301.** Vgl. zu 427. — 251, 7 vgl. zu 199, 22. 19 vgl. zu 5252.

***5302.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 252, 19 Dieser, wie erst die gefällige Sendung aus dem Cotta'schen Archiv ergab, nicht abgesandte Brief ist im Goethe-Jahrbuch XVI, 16 mit Erläuterungen von Bernhard Suphan gedruckt und lautet:

In Hoffnung daß meine Sendung vom 8. December bey Ihnen glücklich angekommen seyn wird, schreib' ich gegenwärtiges und leider zum erstenmal an Sie mit einer unangenehmen Empfindung. Dabey mache ich mir Vorwürfe, daß ich früher über einiges Unangenehme hingegangen bin, und sage das Gegenwärtige mit dem innersten Gefühl unsers guten Verhältnisses, und gerade um dieses Verhältnisses willen, weil es selbst darunter gewiß leiden würde, wenn das Wesen so fortginge.

Die Zeiten waren sehr dringend und doch ließ sich beynah bemerken, daß, nachdem „der Freymüthige" im Herren selig entschlafen war, der böse Geist, der dort gegen Weimar waltete, sich geschwind nach Ulm zog, und daß anstatt daß man unser Unglück respectirt hätte, von dorther sich allerley Albernheiten verbreiteten.

Ich bin nicht vornehm genug, daß meine häuslichen Verhältnisse einen Zeitungsartikel verdienten; soll aber was davon erwähnt werden, so glaube ich, daß mein Vaterland mir schuldig ist, die Schritte die ich thue, ernsthaft zu nehmen: denn ich habe ein

ernstes Leben geführt und führ' es noch. Ich habe über das Blatt geschwiegen, weil diese Dinge leicht an mir vorüber gehen.

Man hat gedruckt, daß Napoleon der Herzogin Mutter die Visite gemacht habe, die zu der Zeit nicht in Weimar war; man hat von unserer regierenden Herzoginn eine unmögliche Absurdität gedruckt, daß sie den todten Prinz Louis gekränzt habe, und ich sehe daß ein Wiederruf dieser Elendigkeit ist veranlaßt worden. Nun finde ich in Nr. 352 einen Brief aus Weimar, wo die von einem Zeitungsredacteur niemals verantwortliche Note vorsteht, „aus einem von dem Verf. nicht zum Druck bestimmten Briefe".

Wer ist denn also der Redacteur Ihrer Ulmer Zeitung, der immer Briefe erhält, die nicht zum Druck bestimmt sind, damit er ungefähr wisse, wie's in der Welt zugeht, der nicht so viel Sinn, Gefühl und Geschmack hat, zu wissen, was denn eigentlich davon und wie es allenfalls zu drucken ist.

Die niederträchtige Art, wie darinne Vulpius und Falk behandelt werden, tritt zwar nicht ganz aus dem Ton der allgemeinen Zeitung, wie sie zuletzt war; aber sie zeigt sich nun völlig, in dem was sie werden will. Ist es ein Gegenstand einer Zeitung, wie Individuen das sie betreffende Unglück aufnehmen? Und ist es die Zeit einen Geplünderten als Autor anzugreifen? Wollen wir, mein Bester, die Kritik die den Rinaldo Rinaldini verdammt, aufrufen?, wo bleiben, daß ich's gerade heraus sage, diejenigen Artikel, die dem Buchhändler am besten fruchten? Und Falk mag seyn wie er will, so hat seine Resolution, als ein ganz unabhängiger Mensch, bey den französischen Instanzen sich als Dollmetscher thätig zu zeigen, der Stadt und dem Lande viel genutzt, und gereicht ihm bey denen, die die Sache innig kennen, zur Ehre. Ekelhaft ist es daher, wenn die gemeinsten Klatschereyen, die wir in Weimar aus guten Gesellschaften ablehnen, uns aus dem Brennspiegel einer Zeitung von Ulm her zurückgeworfen werden. Das Übel ist groß und unersetzlich genug, das wir leiden, und es wäre schlimm, daß wir es durch unsre eigne Niederträchtigkeit noch verdienten. Wir wollen uns also nur zunächst an die persönlichen Folgen halten. Ich bitte Sie inständigst mir die Zeitung vom neuen Jahr an nicht mehr zu schicken: denn es ist mir abscheulich, etwas von Ihrem guten Willen zu erhalten was mich oder meine Umgebung verletzt und beleidigt. Zweytens folgt daraus, daß es mir und meinen Nächsten ganz unmöglich wird,

an Ihrer neuen Tagesschrift auf irgend eine Weise Theil zu nehmen: denn es ist hier nicht von Weimar die Rede, das steht oder fällt im allgemeinen Unglück; wenn es aber so fort gehn soll wie bisher in andern dergleichen Blättern, daß der Mißwollende ein breites Feld hat, das im Allgemeinen zu entstellen, was im Besondern Schonung verdient, und daß man hernach den Beleidigten und Verletzten auch wieder ein Plätzchen einraumte, um eine Spalte gratis zu haben, und durch die Klatscherey und Nichtigkeit endlich doch einen Jahrgang zusammenbrächte; so würde ich das, was mich ganz allein glücklich macht, aufgeben müssen, wenn ich nur wußte daß Ihr Morgenblatt in der Welt wäre. Wenn Sie in Hubers Briefen abdrucken lassen, was er über mich gesagt hat, so ist das alles Dankes werth: denn es macht ihn und mich historisch; es sind vergangene Erscheinungen und vergangene Empfindungen, die dem, der übrig bleibt, oder denen, die übrig bleiben, belehrend und erfreulich sind. Wenn sich Ihr Redacteur aber in einer politischen Zeitung so weit vergißt, daß er Privatnachrichten einführt, die alsdann durch Zeitungen [weitergegeben werden], die sich selbst viel zu viel ehren, als daß sie mit solchen Klatschereyen anfangen sollten, wenn sie aber einmal gedruckt sind, eine Art von Recht haben, sie weiter zu verbreiten; so muß man sagen, daß Deutschland von einer innern Fäulniß weit schlimmer angegriffen ist, als von einer äußern Gewalt, von der man doch wenigstens einsieht was sie will und was sie kann.

Ich bin verdrießlich über mich selbst, nicht daß ich das jetzt sage, sondern daß ich Sie nicht früher aufmerksam gemacht habe.

Man weiß sehr gut, daß der Friede, wie das stehende Wasser, solches Ungeziefer hervorbringt; wenn es aber im Kriege erscheint, dann ist es erst recht ekelhaft.

Ich muß nur eilen diesen Brief zusammenzufalten und fortzuschicken: denn vielleicht hätte ich morgen Bedenken, und schwiege zu diesen Avanien wie zu andern. Aber unser Verhältniß ist mir zu lieb. Hätte ich das nicht vom Herzen, so könnte ein Krebsschaden daraus werden: ich würde Ihnen anrechnen, was Sie vielleicht nicht verschulden; ich würde Ihnen anrechnen, daß Sie einen kleinen bisher leuchtenden Punct Deutschlands, der doch auch Ihre Freunde und Genossen, Herdern, Schillern und mich beherbergt hat, wie es früh Nebenbuhler thaten, und wie es jetzt, ohne unser Gebet, das Unglück thun wird, mit zu trüben, zu ver-

finstern und zu vernichten suchen. Das was zwischen uns bürgerlich ausgesprochen wäre, würde bleiben; aber das Gemüthliche was ich am meisten schätze, würde sehr bald absterben, sehr bald, sag' ich: denn das Gemüthliche stirbt nicht in Graden ab, sondern gleich.

Ich bin alt genug, um mir dieser Folgen deutlich bewußt zu seyn. Thun Sie also was an Ihnen ist. Ich verlange von den Blättern, die Sie herausgeben, nicht mehr Schicklichkeit, als andre, die sich zu schätzen wissen, auch beobachten; und so mag das, was ich in ruhigern Zeiten mit ruhigerm Sinne vielleicht anders gesagt hätte, zu Ihnen gelangen und das Beste für unser gutes Verhältniß, woran mir allein gelegen ist wirken.

5303. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 254, 2 vgl. 205, 13. 218, 1. 5 vgl. zu 68, 21. 8 vgl. zu 218, 25. 17 Heinrich Schmidt, Theaterdirector beim Fürsten Esterhazy in Eisenstadt; vgl. zu 5335.

***5304.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. 257, 10—12 9 — 255, 5 vgl. zu 201, 15. 15 vgl. 229, 18.

5305. Vgl. zu 378. — 257, 11 „Donaton oder das Weltende", Epos von Sonnenberg, Halle 1806—1807.

5306. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 257, 18 des Commandanten. 258, 20 vgl. zu 68, 21. 25 herausgegeben von seiner Wittwe, Stuttgart 1806; vgl. 266, 1. 259, 14 Knebel hatte von Beschäftigung mit indischer Literatur geschrieben. 19 vgl. zu 210, 11.

***5307.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 259, 21 vgl. zu 201, 15.

***5308.** Facsimile von Röcking in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. — Adressat war Professor und Hofapotheker in Weimar.

5309. Vgl. zu 268. Riemers Hand. 261, 19 Willst — 262, 2 ungedruckt. — 262, 3 nicht erhalten. 5 vgl. zu 202, 17. 7 Voigt; vgl. zu 210, 11. 11 vgl. zu 68, 21. 21 Er kam am 29; vgl. 5316.

5310. Vgl. zu 4337. — 264, 7 vgl. zu 185, 8.

***5311.** Vgl. zu 427. — 265, 4 vgl. zu 228, 20. 12 vgl. zu 199, 22.

***5312.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 266, 1 vgl. zu 258, 20. 21 vgl. XVIII, 171.

5313. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 268, 5 vgl. zu 202, 17. 8 Friedrich Siegmund Voigt; vgl. zu 210, 11.

***5314.** Handschrift in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. — Antwort auf Körtes Brief vom 16. Januar (Eing. Br. L, 6). 268, 14 vgl. 64, 5. 67, 6. 21 vgl. zu 63, 16. 269, 5 München Wolf, Körtes Braut.

***5315.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand.

***5316.** Vgl. zu 427. — Zur Sache vgl. zu 262, 25.

5317. Vgl. zu 4697. — 271, 20 über Johannes Müllers *La gloire de Frédéric*, Berlin 1807, gedruckt in Nr. 51 der Literaturzeitung vom 28. Februar; vgl. auch 278, 12.

***5318.** Vgl. zu 4698. Riemers Hand. — 272, 13 vgl. 5249. 16 Die Herzogin Amalie und ihr Gefolge; vgl. zu 269, 15. 273, 14 Scheiver; vgl. zu 202, 17. 15 vgl. zu 210, 11. 274, 4 vgl. zu 108, 21.

5319. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 274, 9 vgl. zu 210, 11. 14 vom 20. Februar (Eing. Br. L, 19). 22 vgl. zu 68, 21. 275, 22 am 16. Februar.

***5320.** Vgl. zu 3718. Riemers Hand.

5321. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 274.

5322. Handschrift wie 5292. — Zur Sache vgl. 5292. 5293.

5323. Vgl. zu 4697. — 278, 8 Wünschs (vgl. XVIII, 223) Antikritik und die Antwort seines Recensenten Windischmann stehen im Intelligenzblatt Nr. 19 vom 7. März. 12 Anspielung auf Xenion 889. 20 vgl. zu 271, 20.

***5324.** Handschrift wie 5196. Riemers Hand.

5325. Handschrift (ohne 280, 1 — 6) im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. — 279, 18 vgl. zu 147, 21. Die Recension steht in Nr. 145 vom 22. Juni. 280, 2 vgl. zu 177, 13.

5326. Handschrift im Besitz des Herrn Max Kauffmann in Breslau.

5327. Handschrift im Besitz der Grossh. Bibliothek in Weimar. Riemers Hand. — 281, 1 „Das Gespenst", Bearbeitung von Plautus' *Mostellaria*, aufgeführt am 29. April; vgl. 283, 18. 298, 1. 16 von Einsiedel, nach Terenz bearbeitet.

5328. Vgl. zu 4337. — 282, 7 vgl. 263, 21. 22 vgl. zu 185, 8.

5329. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 283, 1 vgl. zu 210, 11. 13 bezieht sich wohl auf die Recension von Vossens Homer in Nr. 60 vom 11. März.

5330. Handschrift in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. — Antwort auf Ludens Brief vom 11. März (Eing. Br. L, 86). Über den Adressaten vgl. zu 177, 13. 284, 7 vgl. zu 5161. 10 vgl. VII, 474.

***5331.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 285, 9 „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer", Stuttgart 1807, Goethe gewidmet; vgl. 295, 3. 296, 21. 302, 19. 304, 4.

5332. Vgl. zu 4697. — 286, 10 einer auf die Schlacht bei Jena projectirten mit der Inschrift *Saxonia liberata deletis Borussis Jenae.* 19 gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 35 vom 6. Mai; vgl. 313, 10. 287, 2 vgl. zu 108, 21.

***5333.** Vgl. zu 3718. Riemers Hand.

5334. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 288, 14 vgl. 254, 12.

5335. Schmidt, Erinnerungen eines weimarischen Veteranen S. 163. — Antwort auf Schmidts Briefe vom 30. Januar und 6. März (Eing. Br. L, 9. 22). Adressat (1779—1857; vgl. Allg. Deutsche Biogr. XXXI, 732) war, von Goethe zum Schauspieler gebildet, damals Leiter des Fürstlich Esterhazyschen Theaters in Eisenstadt; daneben war er für Gewinnung tüchtiger Kräfte für die Wiener Bühne thätig. Ende December und Anfang Januar (vgl. Tagebuch) war Schmidt in Weimar gewesen. 289, 6 Mit ihr und Haide wurde wegen einer Übersiedlung nach Wien unterhandelt; vgl. 290, 18. 293, 20. 320, 1. 289, 7 Schmidt erwähnt als solche den Fürsten Esterhazy, den Grafen Ferdinand Palfy und Johann Dietrichstein.

5336. Handschrift im Besitz des Herrn Carl Meinert in Dessau. Schreiberhand. — 289, 18 vgl. zu 289, 6. 291, 4 vgl. 300, 3. 314, 22. 331, 16. 342, 25. 5380. 346, 3. 359, 4. 379, 29. 408, 6. 411, 16. 430, 26.

***5337.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 294, 15 Eisenach nach Erfurt — 291, 20 in Frankfurt. 293, 1 nach dem Tagebuche Frl. Elsermann und Schauspieler Deny. 2 Friedrich Lortzing, ein sehr thätiges Mitglied der Weimarer

Hähne, später Gemahl der Frl. Elsermann. 5 am 3. April (vgl. Tagebuch). 8 vgl. Tagebuch vom 26. März. 11 von Mehul. 18 vgl. zu 281, 1. 20 vgl. zu 289, 6. 27 Sie starb am 10. April; vgl. 295, 12. 304, 10. 305, 1. 19. 306, 17. 308, 8. 19. 315, 9. 319, 23. 321, 8. 328, 23. 351, 21. 426, 6. 445, 8. 294, 4 wohin er Christiane begleitet hatte; vgl. Tagebuch vom 27. März. 16 vgl. zu 75, 6. 17 am 26. März (vgl. Tagebuch). 20 vgl. Tagebuch vom 27. März.

5338. Vgl. zu 378. — 294, 22 vgl. zu 68, 21. 295, 1 vgl. zu 75, 6. 3 vgl. zu 285, 9.

***5339.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 295, 12 vgl. zu 293, 27. 20 vgl. zu 75, 6. 24 vgl. 293, 11. 296, 1 vgl. zu 281, 1. 15 vgl. 294, 4.

***5340.** Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. 298, 18 immer nach geht 299, 6 Beurtheilung — 7 Ihre *g* üdZ — 296, 21 vgl. zu 285, 9. 297, 19 vgl. zu 75, 6. 298, 17 vgl. zu 68, 21. 299, 14 Er starb im April des Jahres.

5341. Vgl. zu 4318. — 300, 3 vgl. zu 291, 4. 301, 3 „Es ist die Rechte nicht", „Jedem das Seine", „Revanche", „So gehts", alles Lustspiele. 8 vgl. zu 196, 6.

5342. Schmidt, Erinnerungen S. 165.

5343. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 302, 19 vgl. zu 285, 9. 303, 1 vgl. 297, 9. 11 vgl. zu 75, 6. 15 vgl. zu 271, 20. Die Übersetzung erschien im Morgenblatt vom 3. und 4. März 1807, vgl. noch 307, 8. 23 vgl. zu 68, 21. 304, 1 vgl. zu 210, 11. 4 vgl. zu 285, 9.

5344. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 304, 10 vgl. zu 293, 27.

5345. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 305, 1 vgl. zu 293, 27.

5346. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. 306, 10 um nach und — 305, 19 vgl. zu 293, 27.

***5347.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 306, 17 vgl. zu 293, 27.

5348. Vgl. zu 1532 und 4819. Riemers Hand. — 307, 8 vgl. zu 303, 15. 308, 5 vgl. zu 293, 27.

5349. Vgl. zu 2666. — 308, 10 der Exemplare des Aufsatzes über Anna Amalia; vgl. zu 293, 27.

O die ſo blühend, heiter vor mir ſteht,
Sie ſoll ſo früh langſamen Tods verſchwinden!

Eugenie.

Entſetzen rufſt du mir hervor! Dorthin?
Dorthin verſtößt man mich! In jenes Land,
Als Höllenwinkel mir, von Kindheit auf,
In grauenvollen Zügen dargeſtellt.
Dorthin, wo ſich in Sümpfen Schlang' und Tiger
Durch Rohr und Dorngeflechte tückiſch drängen.
Wo peinlich quälend als belebte Wolken
Um Wandrer ſich Inſectenſchaaren ziehn,
Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
Und ſchädlich, Stunden raubt und Leben kürzt.
Zu bitten dacht' ich; flehend ſiehſt du nun
Die Dringende. Du kannſt, du wirſt mich retten.

Gerichtsrath.

Ein mächtig ungeheurer Talisman
Liegt in den Händen deiner Führerin.

Eugenie.

Was iſt Geſetz und Ordnung? Können ſie
Der Unſchuld Kindertage nicht beſchützen?
Wer ſeid denn ihr, die ihr mit leerem Stolz
Durch's Recht Gewalt zu bänd'gen euch berühmt?

Gerichtsrath.

In abgeſchloſſ'nen Kreiſen lenken wir,
Geſetzlich ſtreng, das in der Mittelhöhe
Des Lebens wiederkehrend Schwebende.
Was droben ſich in ungemeſſ'nen Räumen,

5350. Moderne Copie in Hirzels Sammlung. — 309, 7 nicht erhalten.

5351. Moderne Copie in Hirzels Sammlung.

5352. Vgl. zu 378. Datum von der Hand der Empfängerin.

5353. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 311, 8 vgl. 310, 14. 311, 22.

5354. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 312, 3 vgl. zu 75, 6.

5355. Vgl. zu 4697. — 312, 12 gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 33 vom 29. April. 16 von Rühle von Lilienstern; die Recension steht in Nr. 113 und 114 vom 15. und 16. Mai. Verfasser ist von Müffling (vgl. Tagebuch vom 10. Mai); vgl. noch 325, 20. 329, 12. 313, 7 „Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzneikunde auf einer Reise durch einen Theil von Deutschland, Holland und Frankreich", Berlin 1804—1805; die Recension ist in Nr. 88 und 89 vom 14. und 15. April gedruckt.

5356. Vgl. zu 4697. — 313, 10 vgl. zu 286, 19.

5357. Vgl. zu 4337. — 314, 7 Wolf war vom 12.—16. April bei Goethe (vgl. Tagebuch). 8 vgl. 309, 17. 22 vgl. zu 291, 4. 24 vgl. 313, 18

5358. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 315, 9 Über Anna Amalia: vgl. zu 293, 27.

5359. Vgl. zu 2666. — 315, 20 Fernows Verpflanzung nach Jena fand nicht statt: vgl. 5360.

5360. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 315, 20. 319, 23 vgl. zu 293, 27.

5361. Schmidt, Erinnerungen S. 165. — 320, 1 vgl. zu 289, 6. 3 „Das Räthsel", Lustspiel von Contessa.

5362. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 321, 8 vgl. zu 293, 27. 21 vgl. zu 68, 21.

5363. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 322, 18 vgl. 175, 20. 194, 4. 205, 19. 219, 21. 323, 17 vgl. 65, 25. 77, 15. 196, 19. 175, 24.

5364. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 324, 23 die Antrittspredigt bei seiner Einführung als Generalsuperintendent in Eisenach.

5365. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. — 325, 18 „Nachricht von der Schlacht bei Preussisch Eilau“ im Intelligenzblatt Nr. 58 vom 13 Mai. 20 vgl. zu 312, 16.

***5366.** Vgl. zu 4568. Riemers Hand. — 326, 21 vgl. zu 108, 21. 327, 11 nach Rulands dankenswerther Mittheilung ein antiker Glasfluss, heute Hämatinon genannt. 328, 6 vgl. zu 68, 21. 12 Friedrich Siegmund Voigt; vgl. zu 210, 11. 23 vgl. zu 293, 27. 329, 5 vgl. 272, 23.

5367. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. — 329, 12 vgl. zu 312, 16. 330, 9 vgl. 324, 2.

5368. Vgl. zu 4318. — 330, 21 vgl. Werke XIII, 1, 169. 331, 16 vgl. zu 291, 4.

5369. Handschrift in Hirzels Sammlung.

5370. Goethes Briefe an Eichstädt s. XVIII. — Zur Sache vgl. Biedermann am genannten Orte.

***5371.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 333, 15 5372. 17 Schriften der Goethe-Gesellschaft IV, 308.

***5372.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 334, 12 vgl. zu 200, 20.

***5373.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 335, 16 vgl. 333, 19. 21 vgl. 333, 17. 22 nicht erhalten. 336, 10 von Hendrich.

5374. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 336, 23 ihres Sohnes Fritz. 337, 18 vgl. zu 200, 20.

5375. Handschrift im Besitz der Grossh. Bibliothek in Weimar. Riemers Hand. Vor dem Namen ein Stück ausgeschnitten, wohl eine eigenhändige Schlussformel.

***5376.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 338, 18 vgl. zu 200, 20. 20 Frau v. Sartoris; vgl. 337, 18. 339, 18 fehlt.

***5377.** Vgl. zu 2929 Riemers Hand.

***5378.** Vgl. zu 2929 Riemers Hand.

***5379.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 342, 2 jene über Ihre — 342, 25 vgl. zu 291, 4. 26 am 30. Mai (Briefwechsel S. 37). 343, 4 „Don Carlos“, Paers „Camilla“, „Die Mitschuldigen“ und „Kotzebues „Geständniss“, „Iphigenie“ und Contessas „Räthsel“.

5380. Vgl. zu 4318. — Antwort auf den 342, 26 erwähnten Brief von Rochlitz; vgl. zu 291, 4.

***5381.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 346, 3 vgl. zu 291, 4.

***5382.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 346, 20 der vor kurzem in Florenz gestorben war; vgl. schon 299, 14 und zum Plan einer Biographie weiter 349, 5. 21. 405, 12. 414, 9. 5424.

5383. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 347, 19 der seit 6. Juni in Carlsbad war; vgl. noch 355, 1. 358, 6. 359, 23. 365, 14. 366, 25. 370, 9. 374, 2. 387, 12. 348, 5 Über Carl Friedrich Reinhard (1761—1837) vgl. die ausführliche Lebensskizze Langs in der Allg. Deutschen Biogr. XXVIII, 44 und hier 364, 17. 366, 21. 371, 13. 376, 23. 394, 13. 18 vielleicht Dupont de Nemours' *Philosophie de l'univers* (Tagebuch 9. Juni). 28 ihrem Sohne Fritz.

***5384.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 349, 5 vgl. zu 346, 20. 9 einige der später in „Wilhelm Meisters Wanderjahre" aufgenommenen Erzählungen; vgl. 363, 26. 376, 15. 385, 15. 386, 6. 398, 4. 446, 22. 21 vgl. zu 346, 20. 350, 20 fehlt.

***5385.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 351, 10 im Tagebuch vom 17. und 20. Juni erwähnt. 25 um Anna Amalia; vgl. zu 293, 27. 352, 10 Christian Erhard Kapp (1739—1824), Arzt in Leipzig, dann in Dresden; vgl. 353, 10. 20 370, 13. 376, 10.

***5386.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 353, 10. 20 vgl. zu 352, 10. 25 Die Antwort der Frau Rath an Christiane ist in den Schriften der Goethe-Gesellschaft IV, 314 gedruckt. 355, 1 vgl. zu 347, 19. 356, 4 vgl. 352, 22.

5387. Schmidt, Erinnerungen S. 166. — 356, 14 im Tagebuch am 19. und 23. Juni erwähnt; vgl. zu XVII, 158, 17.

5388. Vgl. zu 378. Riemers Hand. 358, 7 und geht erst Dienstag den 30ten ab nach Töplitz nach zufrieden. 21. 22 *g* — 357, 10 der am 27. gekommen war; vgl. noch 362, 18. 365, 20. 369, 5. 358, 6 vgl. zu 347, 19. 18 vgl. zu 200, 20.

5389. Grenzboten 1857, I, 224. — 359, 4 vgl. zu 291, 4. 13 vgl. 355, 11. 23 vgl. zu 347, 19. 360, 6 vgl. 355, 10.

***5390.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. 360, 13 — 361, 11 und 362, 6 — 17 ungedruckt. — 360, 13 vgl. zu 290, 20. 14 5376.

***5391.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 363, 17 — 364, 6 *g* — 362, 18 vgl. zu 357, 10. 363, 7 vgl. 355, 17. 26 vgl. zu 349, 9.

5392. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 364, 17 vgl. zu 348, 5. 365, 14 vgl. zu 347, 19.

***5393.** Vgl. zu 2929. Auf der Adresse steht: Diesen Brief hat Ihr Herr Sohn laut Ihrer gütigen Erlaubnis geöffnet, auch er empfiehlt sich Ihnen auf das herzlichste. — 365, 20 vgl. zu 357, 10. 21 vgl. 362, 19. 366, 21 gewiss Reinhard; vgl. zu 348, 5. 25 vgl. zu 347, 19.

5394. Vgl. zu 4697. — 367, 1 vgl. zu 195, 3.

***5395.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 368, 1 vgl. zu 290, 20. 14 Riemer; vgl. 366, 3.

***5396.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 372, 15. 16 *g* — 369, 5 vgl. zu 357, 10. 7 vgl. 362, 19. 365, 21. 370, 9 vgl. zu 347, 19. 13 vgl. zu 352, 10. 371, 19 vgl. zu 348, 5. 20 Christine, geb. Reimarus, aus Hamburg.

***5397.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 373, 7 vgl. XVIII, 183. 25 am 17. Juli (vgl. Tagebuch). 374, 5 vgl. 370, 3. 7 vgl. Tagebuch vom 18. Juli: „Bei Meyer Thee- und Milchkanne gegen die Broncen umgetauscht." 9 vgl. zu 347, 19; er ging am 15. Juli nach Dresden. 22 vgl. 355, 18. 363, 7. 375, 22 vgl. 373, 6.

5398. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 376, 10 vgl. zu 352, 10. 15 vgl. zu 349, 9. 18 „Sammlung zur Kenntniss der Gebirge von und um Carlsbad" (Naturw. Schr. IX, 5); vgl. 388, 8. 391, 8. 395, 3. 401, 8. 406, 21. 424, 6. 432, 9. 23 vgl. zu 348, 5. 378, 27 vgl. noch 407, 8. 417, 17.

5399. Vgl. zu 4318. — Antwort auf Rochlitzens Brief vom 4. Juli (Briefwechsel 8, 48). 379, 20 vgl. zu 291, 4.

***5400.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 381, 11 5397, 20 vgl. 373, 24.

***5401.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 385, 4 — 25 *g* — 382, 9 5400. 383, 1 vgl. noch 385, 6. 389, 2. 391, 2. 392, 1. 14. 400, 28 4 vgl. 373, 25. 18 nicht erhalten. 23 vgl. 373, 24. 381, 20. 384, 11 vgl. 373, 6. 375, 22. 385, 6 vgl. zu 383, 1. 15 vgl. zu 349, 9.

5402. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 386, 6 vgl. zu 349, 9. 11 von Reinhard; vgl. 386, 10. 18 vgl. zu 5410. 23 vgl. 373, 6. 375, 22.

***5403.** Copie von später Hand im Grossh. Haus-Archiv A XX. Dazu ein Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1807, 4 mit folgenden Abweichungen: 387, 23 sehr hübsche nur fehlt. 25 ungezogener — 387, 12 vgl. zu 347, 19. 16 Hauptmann, erwähnt im Tagebuch vom 14.—18. August. 388, 4 vgl. zu 349, 9. 8 vgl. zu 376, 18. 12 vgl. zu 68, 21.

***5404.** Vgl. zu 2929 Riemers Hand. 389, 11 etwa vor einem 24 Zebe — 26 *g* — 389, 2 den Tag vorher (vgl. Tagebuch); vgl. zu 383, 1.

5405. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 391, 2 vgl. zu 383, 1. 8 vgl. zu 376, 18. 392, 1 vgl. zu 383, 1. 11 Knebels Sohn Carl; vgl. Briefwechsel I, 310.

5406. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 392, 14 vgl. zu 383, 1. 393, 4 Schlesien. 12 Roman von Frau v. Stael; vgl. 398, 20.

5407. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 394, 13 vgl. zu 348, 5. 14 vgl. zu 68, 21. 15 Über Villers vgl. zu 5283, über den Plan einer französischen Übersetzung der Farbenlehre noch 397, 17. 401, 1. 456, 8. 21 vgl. 345, 5. 395, 5 vgl. zu 376, 18.

5408. Strehlke, Goethes Briefe I, 236. — Über den Adressaten vgl. 373, 6 und zu XII, 313, 23. 395, 24 vgl. 373, 6. 375, 22. 386, 23.

5409. Die Originale der Briefe an Reinhard besitzt mit wenigen Ausnahmen, die verschollen sind, Herr Alexander Meyer Cohn in Berlin, der sie im September 1895 freundwillig zur Verfügung stellte. Die im Original nicht vorhandenen Nummern (wie gleich diese erste) sind nach dem Abdruck im Briefwechsel Goethes mit Reinhard wiedergegeben, doch sind die Texte aus den vorhandenen Concepten ergänzt und berichtigt worden. Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 1 mit folgenden Abweichungen: 397, 5 schon nach ist 398, 9 einprägen über eingraben 21. 25 dieses Werk wie gegen *g* alt 26 verfahre *g* über bin 399, 21 besonders *g* über sehr 400, 9 eine Persönlichkeit *g* über

ein menschliches Wesen 12. 13 auf das schlimmste 9 über von einer schlimmen Seite Ein älteres Concept zu diesem Briefe (vgl. Tagebuch vom 2. August: „Zu einem Brief an Reinhard einiges dictirt") von Riemers Hand ist Abg. Br. 1807, 2 erhalten und lautet:

Die Äußerungen des deutschen Großpapas und des französischen Juvenils haben die Begierde, was ich zu sagen habe aufs Papier zu bringen, in mir aufs lebhafteste wieder erregt. Mit sich selbst und mit wenigen einig zu werden ist schon ein sehr stolzer Wunsch und also will ich schon zufrieden seyn, wenn er mir in Erfüllung geht.

Die Redensweise des guten alten Herrn ist gerade die, die mich in meiner Jugend aus den philosophischen Schulen vertrieb und zu dem Huronischen Zustand hindrängte, in dem ich mich noch befinde. Lassen Sie mich über die gebrauchten Worte einige Anmerkungen machen.

Ein Ding, also doch etwas dem wir eine Art von Wirklichkeit zuschreiben, hat eine Beschaffenheit; also läßt sich doch etwas von dem Dinge sagen und prädiciren; diese Beschaffenheit ist von der Art, daß sie eine Wirkung auf uns hervorbringen kann, sie ist aber keine Eigenschaft des Dinges und die Wirkung auch keine Wirkung, ob sie gleich sehr bestimmt ist und wir sie von andern Wirkungen recht gut unterscheiden können. Wir bilden uns vielmehr bey ihr nur etwas ein und das nennen wir eine Vorstellung und diese Vorstellung hat einen Bezug auf die sogenannten Dinge und auch wieder keinen. Genug ich wüßte nicht wie man es besser anfangen könnte, um uns und die Dinge und also die Welt von Grund aus zu vernichten. Lassen Sie uns auch bey unserm Übrigens verharren; denn ich mag wohl hinzufügen: übrigens freue ich mich recht sehr darauf, Ihnen bald wieder etwas von meinen Arbeiten zuzuschicken.

Das mir so freundlich verehrte schöne Kästchen ist mir zu einer Art von Pandorenbüchse geworden. Denn es schwirren mir daraus zwar nicht Übel, aber doch eine Menge seltsamen Gefieders um den Kopf, die mich an andre Orte und andre Zeiten erinnern. Lafontaine hat mich vor wie nach sehr ergetzt; Montesquieu aber mein Erstaunen erregt. Die ganze Geschichte unserer Zeit steht buchstäblich in seinem Werke. So finden die Ärzte schon im

Hippokrates diejenigen Krankheiten genau beſchrieben, an denen ſie ihre Patienten immerfort ſterben laſſen.

Mir konnte nichts erfreulicher ſeyn, als daß Sie in eine Lage verſetzt ſind, in der Sie Ihre nächſten Wünſche befriedigen können, ohne die ferneren aufzugeben. Weiß ich Sie nur einmal als Präfect, ſo mache ich einen Reiſeplan Sie zu beſuchen, dem Departement zu gratuliren und Ihnen zu einer ſchönen und weiterführenden Thätigkeit Glück zu wünſchen.

— Über den Adressaten vgl. zu 348, 5. Antwort auf Reinhards Briefe vom 25. Juli und 9. August (Briefwechsel S. 1. 4). 397, 1 Reinhard hatte Äusserungen seines Schwiegervaters Reimarus und eines jungen Secretairs Talleyrands über Goethes Farbenlehre berichtet; vgl. zu 68, 21. 14 Reimarus hatte sein absprechendes Endurtheil mit diesem Worte eingeleitet. 17 vgl. zu 394, 15. 26 vgl. 394, 19. 398, 3 am 4. August. 19 enthaltend eine französische Reisebibliothek; vgl. 386, 11. 20 vgl. zu 393, 12. 400, 5 vgl. Briefwechsel S. 6. 26 vgl. zu 383, 1. 401, 1 vgl. zu 394, 15. 8 vgl. zu 376, 18.

5410. Riemer, Briefe von und an Goethe S. 169. Dazu ein Concept von Schucharats Hand Abg. Br. 1807, 22 mit folgenden Abweichungen: 401, 17 ſie für dieſe Hefte 403, 1 Arbeit für Aufgabe 24—27 fehlt. — Adressat, der bekannte Publicist, lebte damals als Privatgelehrter in Dresden und hatte Goethe durch Herrn v. Haza (vgl. 403, 28 und Tagebuch vom 8., 11. und 28. August) das Manuscript seiner Vorlesungen über dramatische Poesie, gehalten 1807, zur Durchsicht gesandt; vgl. 386, 18. 402, 10 von Heinrich v. Kleist, im Tagebuch nicht erwähnt. 20 von Kleist; vgl. Tagebuch vom 8., 9. und 26. August. 403, 7 am 2. März 1808.

5411. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. 405, 2 Ihre] unſere — Antwort auf Zelters Brief vom 6. August (I, 269). 404, 23 vgl. 390, 5.

***5412.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 405, 12 vgl. zu 346, 20.

5413. Das Frommannsche Haus S. 54. — 406, 18 5409. 21 vgl. zu 376, 18.

***5414.** Vgl. zu 3702. — 407, 4 seit dem 11; vgl. Tagebuch.

5415. Vgl. zu 4102. Riemers Hand; ohne Unterschrift. — Antwort auf Zelters Brief vom 23. August (4, 276). 407, 8 vgl. zu 378, 27. 408, 6 vgl. zu 291, 4.

5416. Vgl. zu 1584. Riemers Hand. Dazu ein Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1807, 6 mit folgenden Abweichungen: 409, 10 besorgten *g* aR 12 brachtest nach gebracht hast 20 forderer *g* über forscher 410, 5—9 *g* aR 11 ja *g* über und 19 ist — 21 angeknüpft *g* aR für mag ich nichts sagen — 409, 8 Jacobis Eröffnungsrede „Über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck", die er am 27. Juli als Präsident der Akademie in München gehalten hatte; vgl. 426, 15. 442, 5. 447, 17. 450, 13.

5417. Das Frommannsche Haus 8, 55. — 411, 4 Kleists „Amphitryon"; vgl. 402, 10. 7 Minna Herzlieb. 12 Gegeben wurden zwei Einacter. 13 „Vorspiel zu Eröffnung des weimarischen Theaters am 19. September 1807 nach glücklicher Wiederversammlung der herzoglichen Familie" (Werke XIII, 1, 23); vgl. Tagebuch vom 12.—19. September und hier 420, 28. 424, 19. 425, 8. 428, 2. 431, 3. 432, 3.

5418. Vgl. zu 4318. Dazu ein Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1807, 8 mit folgender Abweichung: 412, 20 sehr wunderlich gepflanzt *g* aR für wunderlich genug bepflanzt — Antwort auf Rochlitzens Brief vom 30. August (8, 56). 411, 16 vgl. zu 291, 4. 413, 24 „Die Laune des Verliebten".

***5419.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 414, 9 die Hackertbiographie betreffend; vgl. zu 346, 20.

5420. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. — 415, 9 August Wilhelm, der 1807 in Paris eine *Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide* erscheinen liess; vgl. 459, 18. 461, 3. 462, 2. Eine Recension Goethes erschien nicht.

***5421.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand.

5422. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 417, 17 vgl. zu 378, 27.

5423. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. Dazu ein Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1807, 11 mit folgenden Abweichungen: 418, 5 abgesendeten — 6 haben *g* aR für Ob Sie einen von mir erhalten haben, weiß ich nicht 7 Er — 8 ab *g* aR 11 kaum *g* über müßte 18 zu vor sehen Davon nach

öffentlich 19 wäre *g* alt 419, 20 Thoren *g* all für Prytaneen 421, 9 auf seiner Rückkehr alt Im Texte dieses Briefes ist folgendes zu bessern: 418, 1 zu streichen. 7 unterwegs 8 Cölln 11 unsrigen 24 Polemische 24. 25 Epicureische 419, 14 Ansehn 18 noch so viel 420, 19 Abderiten nach 421, 10 Herr Geheimerath Voigt, der sich Ihnen empfiehlt, verspricht mir Gegenwärtiges bald und sicher nach Paris zu schaffen, und ich schließe daher früher als meine Absicht war. Seitdem obiges geschrieben worden, ist es mir ganz leidlich gegangen. Nach und nach, wie es gegen den October zu gehen pflegt, findet sich die Gesellschaft wieder zusammen. Übrigens sieht es, leider in einem andern Sinne, herbstlich bey uns aus. Manche Blätter des hiesigen dreyßigjährigen Gesellschaftstammes fallen ab und die Glieder der bisherigen Generation verlöschen. So ist Fräulein Göchhausen, Hofdame, ihrer Gebieterin der Herzoginn Mutter nachgefolgt. Nicht weniger ist bey andern Lebenden und Dauer versprechenden der Humor kalt, und gar mancherley Ansichten beschleunigen einen moralischen Winter. Ich halte mich so gut ich kann und wünsche auch Ihnen das beste in dem herrlichen Paris um dessen Anblick ich Sie beneide. Weimar den 27. September 1807. G. Daher ist 5423 vor 5422 zu stellen. — Antwort auf Reinhards Brief vom 31. August (8. 10) 418, 5 5409, 15 vgl. zu 68, 21. 420, 7 Johann Gottfried Ebel (1764–1830) war Arzt in Frankfurt. 20 vgl. zu 411, 13.

5424. Handschrift in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. 421, 22 Ihnen mit einer bei Riemer sehr häufigen Verwechslung. — Adressat ist auf der Adresse als Cavalier Biondi in Florenz bezeichnet. Zur Sache vgl. zu 346, 20.

5425. Copie in Hirzels Sammlung. Dazu ein Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1807, 15 mit folgenden Abweichungen: 422, 15 gemüthlich *g* alt 423, 1 Landsleute *g* alt für Nation 3 einen andern Jemand *g* alt für ein ander Subject 5 Gemüths *a'* über Innern 9 sogleich *g* alt 10 gleich vor ein 12 könnte er *g* über würde ich rathen 12 zu vor wählen 14 durch — 15 auszeichneten *g* aus an dem man seine Gedichte alsdann erkennte 21 an mich wandte *g* über mir bekannt macht nur die Bemerkung *g* alt für nichts weiter zu als vor daß 25 theils vor sich 424, 2 hervorbringt *g* über leistet — Adressat, auf der Adresse als Herr v. Rumohr

auf Trenthorst bei Lübeck bezeichnet, ist wohl mit dem bei Goedeke³ III, 1072 als Herausgeber von Gedichten erwähnten W. v. Rumohr identisch. Der anonyme Begleitbrief der Gedichte vom 12. Juli und das Rumohrs Namen nennende Schreiben seines Secretärs Böttcher vom 16. August sind in den Eing. Br. 1, 62. 63 erhalten; ebenda (76) eine Antwort Böttchers auf Goethes Schreiben vom 28. October.

5426. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 188. — Adressat (1779—1862), damals Assessor in Hanau, gab ein „Taschenbuch für die gesammte Mineralogie" heraus. 424, 6 vgl. zu 376, 18.

5427. Vgl. zu 378. — Das Datum durch eine Bemerkung der Empfängerin gesichert. 424, 19 vgl. zu 411, 11.

5428. Vgl. zu 268. Riemers Hand. 427, 20 Veranlaße — 22 schuldig ungedruckt. — 425, 8 vgl. zu 411, 13. 426, 6 vgl. zu 293, 21. 15 vgl. zu 409, 5. 22 „Pindars zweite olympische Ode, metrisch übersetzt von Wilhelm v. Humboldt. Ein Abdruck für Freunde". Berlin 1792. 427, 4 vgl. zu 68, 21.

***5429.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 428, 2 vgl. zu 411, 13.

5430. Vgl. zu 4337. — 430, 28 vgl. zu 291, 4. 431, 3 vgl. zu 411, 13.

***5431.** Concept von Schreiberhand im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9598. — Zur Sache vgl. 417, 8. Der Brief gehört wohl sicher in den November; vgl. 5450.

5432. Charlotte v. Schiller II, 244. — 432, 3 vgl. zu 411, 13. 7 vgl. zu 4087.

5433. Leonhard, Aus unserer Zeit I, 190. — 432, 9 vgl. zu 376, 18. 11 am Anfang des Jahrbuchs. 434, 28. 435, 2 vgl. Tagebuch vom 1.—6. September.

5434. Grenzboten 1874, I, 201. — 435, 1 Zeitschrift. Weimar 1806.

***5435.** Handschrift wie 5106. Riemers Hand.

5436. Handschrift im Besitz des Herrn Stabsarzt Dr. Paul Hase in Hannover. Riemers Hand. — 436, 11 Bernhard von Weimar; vgl. zu 284, 16.

5437. Von der Hagens Germania III, 248 Anm. — Adressat (1780—1856) lebte, ganz den altdeutschen Studien

Gewaltig ſeltſam, hin und her bewegt,
Belebt und tödtet, ohne Rath und Urtheil,
Das wird nach anderm Maß, nach andrer Zahl
Vielleicht berechnet, bleibt uns räthſelhaft.

Eugenie.

Und das iſt alles? Haſt du weiter nichts
Zu ſagen, zu verkünden?

Gerichtsrath.

Nichts!

Eugenie.

Ich glaub' es nicht!
Ich darf's nicht glauben.

Gerichtsrath.

Laß, o laß mich fort!
Soll ich als feig, als unentſchloſſen gelten?
Bedauern, jammern? Soll nicht irgendhin
Mit kühner Hand auf deine Rettung deuten?
Doch läge nicht in dieſer Kühnheit ſelbſt
Für mich die gräßlichſte Gefahr, von dir
Verkannt zu werden? mit verfehltem Zweck
Als frevelhaft unwürdig zu erſcheinen?

Eugenie.

Ich laſſe dich nicht los, den mir das Glück,
Mein altes Glück, vertraulich zugeſendet.
Mich hat's von Jugend auf gehegt, gepflegt,
Und nun im rauhen Sturme ſendet mir's
Den edlen Stellvertreter ſeiner Neigung.

sich widmend, damals als Privatgelehrter in Berlin. 437, 2 der 1807 erschienenen modernisirten Bearbeitung. 4 Hagen hatte im Verein mit Büsching eine Sammlung deutscher Volkslieder herausgegeben.

***5438.** Moderne Copie in Hirzels Sammlung. — 438, 20 **Matthias Klotz** (1748–1821), Hofmaler in München; vgl. Naturw. Schr. IV, 321. 21 vgl. Tagebuch vom 16. October.

5439. Vgl. zu 4697. — 440, 4 Die Recension erschien in Nr. 252 vom 28. October.

***5440.** Vgl. zu 3718. Riemers Hand. — 440, 20 vgl. Tagebuch vom 21. October. 441, 8 wohl „Mineralogische Geographie von Böhmen", Prag 1794–1797; vgl. 447, 2

5441. Vgl. zu 4697. — 442, 2 „Über das Verhältniss der bildenden Künste zur Natur", München 1807; vgl. 447, 21. 450, 13. 453, 18. 462, 22. Eine Recension Goethes davon erschien nicht. 5 vgl. zu 409, 5.

5442. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. 443, 25 39 nach und — 442, 12 vgl. zu 441, 9. 443, 5 vgl. zu 409, 5. 9 vgl. zu 442, 2. 20 Lorenz Oken (1779–1851) war seit dem Juli Professor der Medicin in Jena. 21 vgl. 5437.

***5443.** Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 36. — Adressat war Director des Wiener Theaters. 444, 9 des bekannten Dichters, der damals als Privatgelehrter in Weimar gelebt hatte und als Regisseur nach Wien ging; vgl. 445, 16 und Tagebuch vom 24., 28. und 30. October.

***5444.** Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 37. — 445, 1 Anton Eberle (1766–1807), Capellmeister in Wien, hatte im Jahre 1806 eine grössere Kunstreise durch Deutschland gemacht. 8 der Tod der Herzogin Mutter; vgl. zu 293, 27. 14 vgl. zu 444, 8.

***5445.** Vgl. zu 3702. Riemers Hand. — 446, 2 Christoph **Meiners** (1747–1810), der bekannte Polyhistor, war Professor in Göttingen. 8 „Rom und London oder über die Verfassung der nächsten Universalmonarchie" von Buchholz, Stuttgart 1807; vgl. 453, 18. 21 die Erzählungen zu den „Wanderjahren"; vgl. zu 349, 9. 447, 1 vgl. zu 68, 21. 6 Man unterhandelte mit Johannes Müller wegen Übernahme einer Professur in Tübingen.

*5446. Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1897, 25, 447, 22 vielleicht nach bas — Antwort auf einen Brief des Advocaten, Criminalraths in Halberstadt, vom 11. October (Eing. Br. L, 74), in dem derselbe eines gemeinsamen Aufenthalts mit Goethe in Pyrmont 1801 gedenkt.

*5447. Handschrift in „Oberaufsichts-Acten, betr. die Mitbenutzung des fürstl. botan. Gartens zu Jena von seiten der Universität" 2. Riemers Hand. — Antwort auf ein Gesuch des Botanikers Dr. Graumüller in Jena an Voigt vom 1. November, ob es ihm gestattet sei zu seinen Vorlesungen den botanischen Garten mit zu benutzen. 449, 18 vgl. Naturw. Schr. VI, 106, 21.

5448. Vgl. zu 4097. — 450, 12 ist nicht geschehen. 17 von Jacobi und Schelling; vgl. zu 402, 1 und 442, 2. 18 Johann Christoph v. Aretin (1775—1824) war Oberbibliothekar in München; seine Arbeit die „Wünschelruthe", 19 am 2. November.

5449. Vgl. zu 4337.

*5450. Concept von Riemers Hand im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9598. — Zur Sache vgl. zu 5431.

5451. Runge, Hinterlassene Schriften II, 351 — 452, 28 vgl. zu 68, 21.

5452. Vgl. zu 378. — 453, 19 vgl. zu 442, 2 und 446, 2.

5453. Leonhard, Aus unserer Zeit I, 192. — 454, 2 dem Naturw. Schr. IX, 41 abgedruckten Aufsatz. 7 Dietrich Ludwig Gustav Karsten (1768—1810), dem berühmten Mineralogen, Geheimen Oberbergrath in Berlin.

5456. Vgl. zu 5409. Dazu ein Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1897, 17 mit folgenden Abweichungen: 454, 14 fruchtbringer g' aus fruchtbaliber 456, 15 Ich meines Theils g' ak für Was mich betrifft, so geschehe ich — Antwort auf Reinhards Brief vom 2. October (S. 14). 455, 20 vgl. zu 68, 21. 456, 6 vgl. zu 394, 11. 20 Reinhard nennt den Namen nicht. 458, 2 Decembre. 459, 3 vgl. zu 68, 21.

5455. Vgl. zu 4097. — 459, 21 vgl. zu 415, 3.

*5456. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 460, 13 vgl. 416, 1. 21 vgl. zu 2593, 20.

5457. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 461, 1. 462, 7

Schlegels Schrift gegen Racine; vgl. zu 415, 9. — 402, 4 vgl. 410, 15. — 12 vgl. zu 298, 20. — 15 vgl. 403, 15.

5458. Vgl. zu 402. — 402, 21 vgl. zu 442, 5.

***5459.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 403, 1 vgl. 403, 7. — 11 vgl. zu 280, 20.

5460. Vgl. zu 318. Riemers Hand. Unvollständig. — 404, 10 vgl. 402, 6.

5461. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 274.

***5462.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 406, 3 vgl. 403, 15. 402, 15. — 4 vgl. zu 68, 21. — 21 vgl. zu 280, 20.

5463. Vgl. zu 328. Riemers Hand. — 407, 11 sein Goethe gewidmetes Aufsatz „Darstellung der Alterthumswissenschaft“ in seinem und Buttmanns „Museum der Alterthumswissenschaft“, das Goethe am 3. empfangen hatte (vgl. Tagebuch); vgl. 470, 4. 15. — 21 von Zacharias Werner. 408, 6 Werner war am 2. gekommen; vgl. Tagebuch und hier 470, 20. 473, 6. 475, 11. 477, 10. 478, 11. 481, 20.

5464. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 160. — 408, 14 von Calderon.

***5465.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 409, 11 vgl. 410, 12. 402, 15. 406, 1. — 23 vgl. XVII, 334. — 470, 20 vgl. zu 458, 4.

5466. Vgl. zu 2936. Riemers Hand.

***5467.** Handschrift im Besitze des Herrn Baron Eduard v. Türckheim in Niederlahnstein. — 412, 14 vgl. auch XV, 210, 15.

***5468.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 473, 3 vgl. zu 458, 4.

***5469.** Vgl. zu 3502. Riemers Hand. — 475, 17 vgl. zu 68, 21.

5470. Vgl. zu 4502. Riemers Hand. — 475, 17 vgl. zu 458, 4. — 476, 4 vgl. zu 467, 17.

5471. Vgl. zu 3211 und 4017. Riemers Hand. — 476, 17 vgl. zu 467, 17. — 477, 10 vgl. zu 468, 4.

5472. Vgl. zu 328. — 478, 11 vgl. zu 468, 4 und Tagebuch vom 21.

5473. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 240. — 478, 14 Goethe sammelte damals seine zu verschiedenen Festlichkeiten verfaßten Gedichte.

5674. Das Frommannsche Haus S. 53.
5675. Vgl. zu 268, — 482, 20 Weimar; vgl. zu 468, 8.
5676. Vgl. zu 2666.

---

*5117ᵃ. Handschrift in Theater-Akten des Goethe- und Schiller-Archivs Faszikel „Den Aufenthalt des Hoftheaters zu Lauchstädt 1805 betr." 54. Drei schlechten Lauchstedter Schreibers von 5132—5136 Hand. 484, 20—485, 1 g — 492, 1 vgl. zu 25, 1. 484, 21 Stromeyer; vgl. Goethe-Carl August 1, 308.

*5210ᵃ. Handschrift in Theater-Akten des Goethe- und Schiller-Archivs Faszikel „Acta Commissionis den Verkauf der Fehr-Lampen zu Lauchstädt und sonst betr." 29.

*5262ᵃ. Handschrift wie 5210ᵃ. Riemers Hand. 646, 21 Anfang g über Ungelegenheit Datum und Name von unbekannter Hand.

5809ᵃ. Mittheilungen über Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voss 2, 107.

Postsendungen

(vgl. IV, 380. X, 429. XII, 660).

1801.

Mai
29. Trittelwitz, Hirschwald. Kirchstädt, Jena.
31. Kirchstädt, Jena.
27. Gerber, Frankfurt. Max, Lauchstädt.

Juni
3. v. Herrich, Wien. Cotta, Tübingen. Zelter, Berlin.
16. Cotta, Tübingen. [Nees] Aschaffenburg
22. ..... Jena.
26. Meyer, Hermes.

Juli
1. Meyer, Hermes.

August
23. Cotta, Tübingen.

September
16. [Körte] Halberstadt.
29. Cotta, Tübingen.

September
30. ..... Halle.

October
4. Hamann, Erfurt. Hartwig, Hannover.
10. Körte, Halberstadt.
22. Weiss, Jena.
30. Cotta, Tübingen.

November
14. Fiorillo, Jena.
18. ..... Halle. [Zelter] Berlin.
20. ..... Göttingen.
23. ..... Dresden.
25. Meyer, Frankfurt.
28. v. Knebel, Jena.

December
1. v. Hendrich, Jena. Göttel, Jena.
2. v. Hendrich, Jena.
23. Hamann, Erfurt.
25. v. Knebel, Jena.

1806.

[illegible]

1. [illegible] Jena.
[Müller] Berlin.
3. [Wolf] Halle.
7. Reichardt, Berlin.
v. Hendrich, Jena.
12. Eichstädt, Jena.
14. Eichstädt, Jena.
15. Eichstädt, Jena.
18. Meyer, Bremen.
v. Manlich, München.
20. [illegible] Frankfurt.

Februar

17. Eichstädt, Jena.
19. [Blumenbach] Göttingen.
20. v. Hendrich, Jena.
24. v. Humboldt, Rom.
Cotta, Tübingen.
25. Eichstädt, Jena.
26. Meyer, Bremen.

März

2. Zelter, Berlin.
10. Eichstädt, Jena.
17. Hamann, Erfurt.
25. Zelter, Berlin.
28. Meyer, Bremen.
31. Lenz, Jena.
Schelver, Jena.

April

8. Blumenbach, Göttingen.
10. Meyer, Bremen.
22. Goethe, Dresden.
Cotta, Leipzig.

Mai

7. Hamann, Erfurt.

Mai

22. Wesenfeldt, Jena.
Vulpius, Jena.
26. Frommann, Jena.
27. Goethe, Frankfurt.

Juni

2. [illegible] Jena.

August

15. Heinrich, Cassel.
22. Voeglin, Halle.

September

2. Hartmann, Göttingen.
9. v. Hendrich, Jena.
16. Hamann, Erfurt.
19. Schelling, München.
Hartmann, Göttingen.

Oktober

9. Wilhelmi, Jena.
Eichstädt, Jena.
20. Cotta, Tübingen.
Meyer, Bremen.
Blumenbach, Göttingen.
24. Cotta, Tübingen.
Müller, Carlsbad.
27. Cotta, Tübingen.
Goethe, Frankfurt.

November

1. Schelling, München.
3. Wolf, Leipzig.
6. v. Knebel, Jena.
Frommann, Jena.
12. Carl, Augsburg.
Runge, Hamburg.
Villers, Lübeck.

November
19. Frommann, Jena.
28. Ramann, Erfurt.
30. Wolf, Halle.

December
1. Goethe, Frankfurt.
11. Cotta, Tübingen
19. Berger, Halle.

December
26. Cotta, Tübingen.
Sartorius, Göttingen.
Zelter, Berlin.
28. Luden, Jena.
29. Wagner, Jena.
Goethe, Frankfurt.
31. v. Rohden, Cassel.

1807.

Januar
1. Frommann, Jena.
5. Goethe, Frankfurt.
7. Ramann, Erfurt.
Bethmann, Berlin.
8. Himmel, Leipzig
11. Stark, Jena.
18. John, Gotha.
19. Schelver, Heidelberg.
Voss, Heidelberg.
Ramann, Erfurt.
Meyer, Bremen.
23. Cotta, Tübingen.
27. Cotta, Tübingen.
Stolberg, Münster.
Körte, Halberstadt.

Februar
5. John, Gotha.
14. Cotta, Tübingen.
19. Gotthold, Arnstadt.
26. Blumenbach, Göttingen.

März
12. Voss, Heidelberg.
14. John, Gotha.
Meyer, Bremen.
15. Frommann, Jena.

März
17. La Roche, Frankfurt.
21. Cotta, Tübingen.
26. Schmidt, Wien.
28. Hackert, Florenz
31. Stark, Jena.

April
7. Rochlitz, Leipzig.
14. Goethe, Frankfurt.
Cotta, Tübingen.
18. John, Gotha.
Müller, Berlin.
23. Esterhazy, Wien.
Ramann, Erfurt.
26. Eichstädt, Jena.

Mai
3. Frommann, Jena.
4. Wolf, Halle.
Meyer, Bremen.
5. Goethe, Frankfurt.
10. Blumenbach, Göttingen.
Zelter, Berlin.
v. Mannlich, München.
Wesselhöft, Jena.
14. Wolf, Halle.
v. Hendrich, Jena.

October
2. John, Gotha.
8. Cotta, Tübingen
Meyer, Bremen.
14. Leonhard, Hanau.
19. Mannlich, München.
Reichard, Gotha.
v. d. Hagen, Berlin.
Luden, Jena
23. Leonhard, Hanau.

November
2 Cotta, Tübingen.
10. v. Hendrich, Jena.
28. v. Knopoth, Erfurt.
30. Wolf, Giebichenstein.

December
20. v. Hendrich, Jena.
28. Goethe, Frankfurt.

Tagebuchnotizen.

1805.

Juni
13. Göschen, Leipzig: Quittung.
14. Nau, Aschaffenburg: Mineralien.
Cotta, Tübingen: Werke 5104].

Juni
20. Zelter, Berlin: Spaniol [5107].

September
12. Wolf, Halle: Geld.
13. Körte, Halberstadt [5138].

1806.

Januar
2. v. Müller, Berlin [5162].
Eichstädt, Jena: Programm.
5. Frommann, Jena.
Wolf, Halle [5163].
Zelter, Berlin [5164].
6. Fuchs, Jena Anatomisches Museum [5165].
7. Reichardt, Berlin.
12. Eichstädt, Jena: Wunderhornrecension [5166].

Januar
18. Fuchs, Jena.
Bartholomä, Jena.
23. Humboldt, Rom.
24. v. Mannlich, München: Recension.
Eichstädt, Jena [5169].
v. Hendrich, Jena.

Februar
1. Eichstädt, Jena [5170].
v. Hendrich, Jena.

Februar

5. v. Grotthus, Berlin [5171].
Schnorr, Leipzig.
19. Eichstädt, Jena: Rameaus Neffe [5174].
Blumenbach, Göttingen: Winckelmann.
24. Cotta, Tübingen [5176].
v. Humboldt, Berlin.
Tischbein, Hamburg [5175].
v. Humboldt, Rom.

März

5. Zelter, Berlin: wegen August [5181].
20. v. Arnim, Berlin: Stammbuchsblättchen [5183].
26. Zelter, Berlin [5186].
Lenz, Jena.
28. Hoffmann, Cöln.
Peroux, Lübeck.
Meyer, Bremen [5187].
v. Kleist, Stettin.

April

4. Hackert, Florenz.
Blumenbach, Göttingen [5188].
Prinz August, Gotha: mit dem Stammbuch.
12. Lenz, Jena.
Eichstädt, Jena: mit dem Müllerschen Brief [5190].
19. Eichstädt, Jena: mit Meyerschen Recensionen [5191].
Lenz, Jena [5192].
Zelter, Berlin [5193].

April

27. Cotta, Leipzig: wegen des Geldes [5194].
Gentz, Dresden: Antwort.

Juni

2. Zelter, Berlin [5198].
Frau Bethmann, Berlin.
Runge, Wolgast [5199].
17. Voigt, Weimar [5201].
20. Cotta, Tübingen: wegen der Druckmuster [5205].
Ramann, Erfurt: wegen Weins.
23. Sartorius, Göttingen.
Blumenbach, Göttingen [5204].
27. v. Mannlich, München: wegen Medaillen.
v. Voigt, Weimar: Bank wegen Hegel.
Kirms, Weimar: wegen des Singmeisters [5212].
Chr. Vulpius, Lauchstädt [5209].
August, Lauchstädt.
Uhlemann, Weimar: wegen Mannlichs Bezahlung.
Vulpius, Weimar: wegen der Vasengemälde [5214].
Zelter, Berlin [5210].
28. Carl August, Weimar.
Creuzer, Heidelberg.
Meyer, Weimar [5216].

Juli

3. Chr. Vulpius, Lauchstädt [5217].

Juli

Genast, Lauchstädt.

7. Chr. Vulpius, Lauchstädt [5218].
Wächter, Jena.

14. Chr. Vulpius, Lauchstädt [5220].
Genast, Lauchstädt.
Carl August, Weimar.
Kirms, Weimar.
Zelter, Berlin [5221].
Stoll, Wien.

21. Chr. Vulpius, Lauchstädt [5222].
Frau v. Stein, Weimar [5223].

24. Frau Bethmann, Berlin.

28. Chr. Vulpius, Lauchstädt [5224].

August

3. Carl August, Teplitz.
Chr. Vulpius, Lauchstädt.

15. Stolberg, Münster: wegen der Gallitzinschen Gemmensammlung.
Zelter, Berlin: mit dem Ringe [5227].
Blumenbach, Göttingen: Ankündigung der Carlsbader Mineralien [5228].
v. Mannlich, München: Dank für Medaillen.

19. Cotta, Tübingen: wegen Absendung des 4. Bandes [5229].
Kirms, Weimar: wegen Reinholds.

August

Meyer, Weimar: Amsterdamer Rathhaus.
Generalpolizeidirector, Weimar: wegen Gensler [5230].
v. Voigt, Weimar [5230].
Chr. Vulpius, Weimar.

22. v. Humboldt, Rom: Dank, über Steffens.
v. Uslar, Rehburg: wegen Goldschmidt.

23. Chr. Vulpius, Weimar.
v. Voigt, Weimar: Copien der Kataloge [5232].

24. Stimmel, Leipzig.

25. Wolf, Halle [5233].

26. v. Voigt, Weimar: Banzettel [5234].
Chr. Vulpius, Weimar.

30. Werneburg, Jena: Aufsatz über Rousseau.

31. Wolf, Halle: über Steffens [5239].
Piersone, Hanau: abgeschlagenes Theatergesuch.
Orlay, Dresden: Antwort.

October

9. Eichstädt, Jena: wegen Cottas Naturbeobachtungen.
Stimmel, Leipzig: wegen der Cellinischen Medaille.
Wilhelmi, Jena: wegen des Foliobandes.

Sollt' ich nicht ſehen, fühlen, daß du Theil
An mir und meinem Schickſal nimmſt? Ich ſtehe
Nicht ohne Wirkung hier! du ſinnſt! du denkſt! —
Im weiten Kreiſe rechtlicher Erfahrung
Schauſt du zu meinen Gunſten um dich her.
Noch bin ich nicht verloren! Ja du ſuchſt
Ein Mittel mich zu retten; haſt es wohl
Schon ausgefunden! Mir bekennt's dein Blick,
Dein tiefer, ernſter, freundlich trüber Blick.
O! kehre dich nicht weg! O! ſprich es aus,
Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne.

Gerichtsrath.

So wendet, voll Vertraun, zum Arzte ſich
Der Tiefertrankte, fleht um Linderung,
Fleht um Erhaltung ſchwer bedrohter Tage;
Als Gott erſcheint ihm der erfahrne Mann.
Doch ach! Ein bitter, unerträglich Mittel
Wird nun geboten. Ach! ſoll ihm vielleicht
Der edlen Glieder grauſame Verſtümmlung,
Verluſt ſtatt Heilung, angekündigt werden?
Gerettet willſt du ſein! Zu retten biſt du,
Nicht herzuſtellen. Was du warſt iſt hin,
Und was du ſein kannſt, magſt du's übernehmen?

Eugenie.

Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt,
Um dieſes Lichts erquickenden Genuß,
Um Sicherheit des Daſeins ruft zuerſt,
Aus tiefer Noth, ein Halbverlorner noch.
Was dann zu heilen ſei, was zu erſtatten,
Was zu vermiſſen, lehre Tag um Tag.

Januar

Knebel, Jena: mit dem französischen Gedicht [5313].

31. Stolberg, Münster: mit dem Programm.
Körte, Halberstadt: wegen des Lessingportraits [5314].

Februar

21. Voigt, Jena: wegen der Professur.
Eichstädt, Jena: mit Recension von Müllers Reise [5317].

24. Blumenbach, Göttingen: wegen Winckelmannscher Manuscripte [5318].

25. v. Knebel, Jena [5319].
v. Hendrich, Jena: wegen Reparatur des Gartenhauses.
Lenz, Jena: Geld [5320].

28. Eichstädt, Jena: Antikritik Wünsche [5323].

März

4. Voigt, Jena: wegen Coburg.
v. Hendrich, Jena: wegen Reparatur des Gartenhauses [5324].

7. Voigt, Jena: mit dem Contract.
Eichstädt, Jena: mit Schema der Akademien [5325].

11. v. Hendrich, Jena.
Voss, Heidelberg [5330a].

März

13. Meyer, Bremen [5328].

14. v. Knebel, Jena [5329].
Brentano, Frankfurt.
Luden, Jena [5330].
v. Hendrich, Jena.

18. Cotta, Tübingen [5331].
v. Hendrich, Jena.

25. Fuchs, Jena.
Wagner, Jena.
Eichstädt, Jena [5332].
Lenz, Jena [5333].
Hackert, Florenz.
Schmidt, Wien [5335].

27. Zelter, Berlin [5334].

30. Stark, Jena.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.

April

4. Frau v. Eybenberg, Wien.
Schmidt, Wien: mit Götz [5342].
v. Knebel, Jena: mit der Farbenlehre [5343].
Wagner, Jena: wegen botanischer Lectionen.

13. Stolberg, Münster.
Humboldt, Berlin [5340].

22. Wagner, Jena.
Knebel, Jena.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.

29. Minchen Wolf, Halle.
Meyer, Bremen [5357].

30. Eichstädt, Jena [5356].

Mai

4. Schmidt, Wien: Theaterstücke [5361].

Mai

München Wolf, Halle.
Meyer, Bremen.
Zelter, Berlin [5362].

7. Zelter, Berlin [5363].

8. v. Mannlich, München.
Blumenbach, Göttingen [5364].

9. Voss, Heidelberg.

12. Eichstädt, Jena: mit Recension [5367].
Rochlitz, Leipzig: wegen der Gesellschaft [5368].

14. München Wolf, Halle.
Ortmann, Weimar: wegen des Berliner Wechsels.
Schultze, Weimar: wegen des Nachbars Haus.

20. Schmidt, Wien: wegen Frau Beck.

23. Voigt, Weimar.

24. Frau v. Stein, Weimar [5374].
Christiane, Weimar [5373].

26. Meyer, Weimar: wegen des Schmettauschen Monuments [5376].
Frau v. Stein, Weimar: ebenso.

28. Christiane, Weimar [5377. 5378].
v. Hendrich, Jena.

Juni

3. Christiane, Weimar [5379].

7. Rochlitz, Leipzig [5380].
Genast, Leipzig.

9. Voigt, Weimar.

10. Cotta, Tübingen: wegen Hackert [5382].

Juni

14. Frau v. Stein, Weimar [5383].
Cotta, Tübingen [5384].
Titel, Florenz.

18. Christiane, Weimar [5385].
Voigt, Weimar.

24. Christiane, Weimar [5386].
Genast, Leipzig.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.

25. Frege, Leipzig.
Genast, Leipzig.

30. Conta, Wien.

Juli

1. Frau v. Stein, Weimar [5388].
Meyer, Weimar [5389].
Kirms, Weimar [5390].
v. Knebel, Jena [5392].

4. v. Hendrich, Jena.

5. August, Weimar.

9. Voigt, Weimar.
Meyer, Weimar [5395].

18. August, Weimar.
Voigt, Weimar.

20. Frau Rath Goethe, Frankfurt.

21. Frege, Leipzig.

27. Christiane, Lauchstädt [5397].
Rochlitz, Leipzig [5399].
Zelter, Berlin [5398].

31. August, Weimar [5400].

August

10. Frau v. Stein, Weimar [5402].
Kirms, Weimar.
v. Hendrich, Jena.

August

Frommann, Jena.

Christiane, Weimar [5401].

18. Carl August, Teplitz [5403].

23. Voigt, Weimar.

Kirms, Weimar.

Frau v. Stein, Weimar [5406].

Christiane, Weimar [5404].

v. Knebel, Jena [5405].

v. Hendrich, Jena.

Frommann, Jena.

27. Frege, Leipzig.

Ehlers, Wien.

Haide, Wien.

Mylius, Frankfurt.

Mutter, Frankfurt.

Frau v. Eybenberg, Wien.

Purgstall, Wien [5408].

v. Mannlich, München.

28. Frau v. Schiller, Rudolstadt [5407].

Reinhard, Paris [5409].

Christiane, Weimar.

v. Hendrich, Jena.

Müller, Dresden [5410].

30. Cotta, Danzig.

Frau v. Ahlefeld, Neudorf.

Stoll, Wien.

Cotta, Tübingen [5412].

Zelter, Berlin [5411].

31. Herzog [?].

September

16. v. Hendrich, Jena: mit Chocolade.

Frommann, Jena: mit Amphitryon [5417].

Eichstädt, Jena: mit Jacobis Briefe.

September

Zelter, Berlin: Dank [5413].

Steigmayer, Wien: Besorgung von Schauspielen.

Jacobi, München: Dank [5426].

Cordemann, Weimar: Ablehnung des Engagements.

Schelver, Heidelberg: wegen Gehalts.

21. Rochlitz, Leipzig: wegen der Theaterrache [5418].

Voss, Heidelberg: Bitte.

Cotta, Tübingen: wegen Hackert [5419].

Sulzer, Rommelsburg.

23. Eichstädt, Jena [5420].

28. Frau Rath Goethe, Frankfurt.

Reinhard, Paris [5427].

Leonhard, Hanau [5430].

v. Ramdohr, Trentbourt [5425].

Biondi, Florenz [5424].

Zelter, Berlin [5422].

October

7. Meyer, Bremen: Gratulation [5431].

Cotta, Tübingen: mit dem Vorspiel [5429].

v. Knebel, Jena: mit dem Vorspiel [5428].

Kühn, Jena: wegen Vorschuss.

12. Frau Rath Goethe, Frankfurt.

Leonhard, Hanau [5433].

14. v. Hendrich, Jena.

October

17. Reichard, Gotha.
v. Hendrich, Jena.
19. v. Mannlich, München.
v. d. Hagen, Berlin: Dank [3432].
Luden, Jena: Dank und Einladung [3436].
23. Leonhard, Hanau.
24. Lenz, Jena: wegen Gneis [3440].
Eichstädt, Jena: wegen Leonhard [3439].
31. Eichstädt, Jena: mit Briefen [3442].
Löbbeke, Braunschweig: mit Manuscript.

November

1. Cotta, Tübingen [3445].
Mylius, Frankfurt: Geld.
Voigt, Ilmenau.
2. Schmeling, Halberstadt [3446].
4. Meyer, Bremen [3449].
Eichstädt, Jena: mit Büchern [3448].
5. Hegemeyer, Wien.
Runge, Hamburg [3451].
16. Reinhard, Paris [3454].
17. Voigt, Weimar: mit Acten.
August, Weimar.
Steiner, Weimar.
Kirms, Weimar.
Frau Rath Goethe, Frankfurt.
v. Wittekind, Hettingen: Gedichte.
Schlosser, Hildesheim: Manuscript.

November

Caspers, Prag: Mineralien.
20. Kirms, Weimar: wegen Regiegeschäften.
Frau v. Stein, Weimar [3457].
Meyer, Weimar: wegen Manuscript [3456].
27. Kirms, Weimar: wegen Regiegeschäften.
Steiner, Weimar: wegen des Monuments.
Meyer, Weimar: Dank [3459].
Christiane, Weimar: wegen Riechen Wolf.
28. Leonhard, Hanau [3433].

December

1. Voigt, Weimar [3461].
Meyer, Weimar [3462].
Christiane, Weimar.
Frau v. Stein, Weimar [3460].
2. Kirms, Weimar.
4. Cotta, Tübingen.
11. Kirms, Weimar.
Meyer, Weimar [3465].
Christiane, Weimar.
August, Weimar.
16. Frau Bethmann, Berlin.
Zelter, Berlin [3470].
Wolf, Halle [3471].
Cotta, Tübingen [3469].
Paliffy, Wien.
23. v. Hendrich, Jena.
26. v. Hendrich, Jena: Geld.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

20. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1896.

Goethes Briefe

20. Band

Januar 1808 — Juni 1809.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1896.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
5477.	An v. Leonhard 2. Januar 1808	1
5478.	An Behrends 4. Januar 1808	1
5479.	An C. G. v. Voigt 7. Januar 1808	2
*5480.	An C. G. v. Voigt 9. Januar 1808	3
*5481.	An Bettina Brentano 9. Januar 1808	3
5482.	An F. H. Jacobi 11. Januar 1808	4
5483.	An Eichstädt 21. Januar 1808	7
5484.	An Charlotte v. Stein 22. Januar 1808	8
5485.	An Zelter 22. Januar 1808	8
5486.	An C. v. Knebel 23. Januar 1808	10
5487.	An Cotta 24. Januar 1808	10
*5488.	An den Herzog Carl August 31. Januar 1808	11
5489.	An Charlotte v. Stein Januar oder Februar 1808	12
5490.	An Eichstädt 1. Februar 1808	13
5491.	An A. Meyer 1. Februar 1808	14
5492.	An Heinrich v. Kleist 1. Februar 1808	15
5493.	An Charlotte v. Stein 7. Februar 1808	16
5494.	An C. v. Knebel 9. Februar 1808	16
5495.	An Charlotte v. Stein 16. Februar 1808	17
5496.	An Charlotte v. Stein 23. Februar 1808	18
5497.	An Caroline v. Wolzogen 24. Februar 1808	18
5498.	An Johanna Frommann 24. Februar 1808	19
5499.	An Caroline Bardua 24. Februar 1808	20
5500.	An Bettina Brentano 24. Februar 1808	21

		Seite
*5501.	An Friedrich Ludwig Zacharias Werner 28. Februar 1808	22
5502.	An Charlotte v. Stein Februar 1808	23
5503.	An Charlotte v. Stein 1. März 1808	23
5504.	An Charlotte v. Stein Anfang März 1808	24
*5505.	An F. H. Jacobi 7. März 1808	24
5506.	An Charlotte v. Stein 8. März 1808	30
5507.	An Eichstädt 10. März 1808	31
5508.	An F. J. Bertuch 11. März 1808	32
5509.	An Eichstädt 12. März 1808	36
5510.	An Charlotte v. Stein 27. März 1808	36
5511.	An Eichstädt 30 März 1808	37
5512.	An F. H. Jacobi 31. März 1808	37
5513.	An Zelter Anfang April 1808	39
5514.	An Anton Friedrich Justus Thibaut 3. April 1808	41
5515.	An Bettina Brentano 3. April 1808	42
5516.	An Charlotte v. Stein 4. April 1808	43
5517.	An Johanna Frommann 8. April 1808	44
5518.	An Charlotte v. Stein 9. April 1808	44
5519.	An Cotta 9. April 1808	44
5520.	An Charlotte v. Stein 13. April 1808	45
5521.	An Caroline Bardua 13. April 1808	46
*5522.	An Kirms 14. April 1808	46
5523.	An Charlotte v. Schiller 15. April 1808	47
5524.	An Zelter 20. April 1808	47
5525.	An Bettina Brentano 20. April 1808	49
*5526.	An Christiane v. Goethe 26. April 1808	50
*5527.	An Christiane v. Goethe 26. April 1808	51
5528.	An Johanna Frommann 27. April 1808	52
*5529.	An Christiane v. Goethe 29. April 1808	53
5530.	An Riemer 29. April 1808	54
5531.	An Rochlitz 2. Mai 1808	54
*5532.	An F. L. Z. Werner 2. Mai 1808	56
5533.	An Zelter 3. Mai 1808	57
5534.	An C. v. Knebel 3. oder 4. Mai 1808	58
5535.	An Bettina Brentano 4. Mai 1808	60
*5536.	An J. G. Lenz 7. Mai 1808	61
5537.	An den Herzog Carl August 10. Mai 1808	62

Gerichtsrath.

Und nächſt dem Leben was erflehſt du dir?

Eugenie.

Des Vaterlandes vielgeliebten Boden!

Gerichtsrath.

Du forderſt viel im einz'gen, großen Wort!

Eugenie.

Ein einzig Wort enthält mein ganzes Glück.

Gerichtsrath.

Den Zauberbann, wer wagt's ihn aufzulöſen?

Eugenie.

Der Tugend Gegenzauber ſiegt gewiß!

Gerichtsrath.

Der obern Macht iſt ſchwer zu widerſtehen.

Eugenie.

Allmächtig iſt ſie nicht die obre Macht.
Gewiß! dir gibt die Kenntniß jener Formen,
Für Hohe wie für Niedre gleich verbindlich,
Ein Mittel an. Du lächelſt. Iſt es möglich!
Das Mittel iſt gefunden! Sprich es aus!

Gerichtsrath.

Was hülf' es, meine Beſte, wenn ich dir
Von Möglichkeiten ſpräche! Möglich ſcheint
Faſt alles unſern Wünſchen; unſrer That
Setzt ſich von innen wie von außen viel,
Was ſie durchaus unmöglich macht, entgegen;
Ich kann, ich darf nicht reden, laß mich los!

Seite

5538. An J. H. Meyer 11. Mai 1808 64
5539. An Johanna Frommann 12. Mai 1808 65
*5540. An Chriſtiane v. Goethe 16. Mai 1808 65
5541. An Charlotte v. Stein 16. Mai 1808 66
*5542. An Anna v. Staël-Holſtein 26. Mai 1808 . . . 67
*5543. An Chriſtiane v. Goethe 29. Mai 1808 69
5544. An A. v. Goethe 3. Juni 1808 70
*5545. An Chriſtiane v. Goethe 12. Juni 1808 78
5546. An Charlotte v. Stein 12. Juni 1808 80
*5547. An Chriſtiane v. Goethe 15. Juni 1808 81
5548. An Zelter 22. Juni 1808 83
5549. An C. F. v. Reinhard 22. Juni 1808 91
5550. An Johanna Frommann 22. Juni 1808 97
*5551. An Bettina Brentano 22. Juni 1808 98
*5552. An J. H. Meyer 1. Juli 1808 100
*5553. An Chriſtiane v. Goethe 2. Juli 1808 101
5554. An C. v. Knebel 2. Juli 1808 104
5555. An Charlotte v. Stein 2. Juli 1808 107
*5556. An J. H. Meyer 3. Juli 1808 110
*5557. An C. G. v. Voigt den Jüngeren 5. Juli 1808 . . 110
*5558. An Silvie v. Ziegeſar 7. Juli 1808 111
*5559. An Silvie v. Ziegeſar 8. Juli 1808 111
*5560. An Silvie v. Ziegeſar 8. Juli 1808 112
*5561. An Riemer 11. Juli 1808 112
5562. An Marianne v. Eybenberg 12. Juli 1808 . . . 113
*5563. An Riemer 12. Juli 1808 113
*5564. An Chriſtiane v. Goethe Mitte Juli 1808 . . . 114
5565. An Marianne v. Eybenberg 17. Juli 1808 . . . 115
5566. An Riemer 19. Juli 1808 117
*5567. An Chriſtiane v. Goethe 22. Juli 1808 117
5568. An Silvie v. Ziegeſar 22. Juli 1808 118
5569. An Runge 23. Juli 1808 119
5570. An den Herzog Carl Auguſt 31. Juli 1808 . . . 121
*5571. An J. H. Meyer Juli 1808 123
*5572. An Chriſtiane v. Goethe 1. Auguſt 1808 124
*5573. An Silvie v. Ziegeſar 3. Auguſt 1808 126
*5574. An Silvie v. Ziegeſar 5. Auguſt 1808 129
*5575. An Chriſtiane v. Goethe 7. Auguſt 1808 131

		Seite
5576.	An Marianne v. Eybenberg 7. Auguſt 1808	134
5577.	An Niethammer 8. Auguſt 1808	136
5578.	An Kirms 9. Auguſt 1808	136
5579.	An Marianne v. Eybenberg 12. Auguſt 1808	137
5580.	An Johanna Frommann 14. Auguſt 1808	139
5581.	An Charlotte v. Stein 16. Auguſt 1808	140
5582.	An Charlotte v. Schiller 16. Auguſt 1808	142
5583.	An A. v. Goethe 17. Auguſt 1808	144
*5584.	An J. H. Meyer 17. Auguſt 1808	147
*5585.	An F. J. Bertuch 17. Auguſt 1808	150
*5586.	An Chriſtiane v. Goethe 19. Auguſt 1808	151
5587.	An Dorothea v. Knebenau 19. Auguſt 1808	154
5588.	An Niethammer 19. Auguſt 1808	156
5589.	An Marianne v. Eybenberg 22. Auguſt 1808	159
*5590.	An Chriſtiane v. Goethe 28. Auguſt 1808	160
5591.	An Marianne v. Eybenberg 29. Auguſt 1808	161
*5592.	An Chriſtiane v. Goethe 4. September 1808	163
*5593.	An Chriſtiane v. Goethe 14. September 1808	163
5594.	An Zelter 19. September 1808	164
*5595.	An J. G. Lenz 19. September 1808	165
5596.	An J. Stock 19. September 1808	166
*5597.	An J. F. H. Schloſſer 19. September 1808	167
*5598.	An Johann Georg David Melber 19. September 1808	168
5599.	An v. Leonhard 19. September 1808	168
5600.	An Silvie v. Ziegeſar 21. September 1808	169
5601.	An Eichſtädt 23. September 1808	170
5602.	An Pauline Gotter 28. September 1808	170
5603.	An J. G. Lenz 28. September 1808	171
*5604.	An Silvie v. Ziegeſar 28. oder 29. September 1808	172
*5605.	An Chriſtiane v. Goethe 4. October 1808	172
5606.	An Silvie v. Ziegeſar nach 4. October 1808	173
5607.	An Marianne v. Eybenberg 9. October 1808	173
5608.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 11. October 1808	174
*5609.	An Chriſtiane v. Goethe 12. October 1808	175
5610.	An Silvie v. Ziegeſar 12. October 1808	176
5611.	An W. v. Wolzogen 13. October 1808	176

		Seite
5612.	An Dorothea v. Knabenau 14. October 1808	177
*5613.	An Hugo Bernard Maret 14. October 1808	180
*5614.	An Silvie v. Ziegeſar 15. October 1808	181
*5615.	An Chriſtiane v. Goethe 16. October 1808	182
5616.	An Louis Lelorgne d'Ideville 16. October 1808	185
*5617.	An Silvie v. Ziegeſar 19. October 1808	185
5618.	An F. J. Bertuch 24. October 1808	186
*5619.	An Silvie v. Ziegeſar 24. October 1808	186
*5620.	An Chriſtiane v. Goethe 25. October 1808	187
5621.	An J. F. H. Schloſſer 26. October 1808	190
5622.	An Zelter 30. October 1808	191
5623.	An Rochlitz 30. October 1808	195
*5624.	An Chriſtiane v. Goethe 31. October 1808	195
*5625.	An ... 31. October 1808	197
5626.	An Kanz 1. November 1808	198
*5627.	An Chriſtiane v. Goethe 7. November 1808	199
5628.	An A. v. Goethe 7. November 1808	201
5629.	An Zelter 7. November 1808	204
5630.	An Runge 7. November 1808	205
5631.	An C. F. v. Reinhard 7. November 1808	206
5632.	An Franz Carl Leopold v. Seckendorff 8. November 1808	207
5633.	An C. G. v. Voigt 9. November 1808	208
*5634.	An J. F. Fuchs 9. November 1808	210
5635.	An den Herzog Carl Auguſt 10. November 1808	210
*5636.	An Silvie v. Ziegeſar 12. November 1808	211
*5637.	An Bernard Germain Etienne Graf de Lacépède 12. November 1808	212
*5638.	An F. v. Müller 12. November 1808	213
*5639.	An Cotta 14. November 1808	213
5640.	An Pauline Gotter 16. November 1808	216
5641.	An W. v. Wolzogen 17. November 1808	217
*5642.	An Silvie v. Ziegeſar etwa 19. November 1808	218
*5643.	An Dietrich Ludwig Guſtav Karſten 20. November 1808	218
5644.	An C. v. Knebel 25. November 1808	221
*5645.	An Cotta 2. December 1808	225
5646.	An C. F. v. Reinhard 2. December 1808	229

		Seite
5647.	An Marianne v. Eybenberg 4. December 1808	231
5648.	An A. v. Goethe 5. December 1808	235
5649.	An J. J. Willemer 5. December 1808	238
5650.	An C. G. v. Voigt 7. December 1808	240
5651.	An C. G. v. Voigt 7. December 1808	240
5652.	An Eichstädt 8. December 1808	249
5653.	An C. G. v. Voigt 8. December 1808	251
5654.	An Rochlitz 8. December 1808	252
5655.	An C. G. v. Voigt 8. December 1808	253
5656.	An C. G. v. Voigt 9. December 1808	254
5657.	An C. G. v. Voigt 9. December 1808	255
5658.	An C. G. v. Voigt 11. December 1808	262
5659.	An C. G. v. Voigt 11. December 1808	265
5660.	An C. G. v. Voigt Mitte December 1808	265
5661.	An C. G. v. Voigt Mitte December 1808	266
5662.	An Zelter 15. December 1808	266
*5663.	An Zelter 15. December 1808	268
5664.	An C. v. Knebel 17. December 1808	268
5665.	An Charlotte v. Schiller 18. December 1808	269
5666.	An Kirms 18. December 1808	270
5667.	An Kirms 19. December 1808	270
5668.	An Rochlitz 26. December 1808	270
5669.	An Eichstädt 27. December 1808	271
5670.	An C. G. v. Voigt 27. December 1808	272
5671.	An C. G. v. Voigt 27. December 1808	273
5672.	An C. G. v. Voigt 29. December 1808	273
5673.	An C. F. v. Reinhard 30. December 1808	274
*5674.	An Silvie v. Ziegesar 31. December 1808	275
5675.	An Rochlitz 9. Januar 1809	276
5676.	An v. Leonhard 9. Januar 1809	277
5677.	An Charlotte v. Stein 16. Januar 1809	278
5678.	An Marianne v. Eybenberg 16. Januar 1809	280
5679.	An Charlotte v. Stein 17. Januar 1809	282
5680.	An Carl Adolph Schulze 20. Januar 1809	282
*5681.	An Silvie v. Ziegesar 22. Januar 1809	283
5682.	An Rochlitz 22. Januar 1809	285
5683.	An Thibaut 22. Januar 1809	286
*5684.	An Christian Erhard Kapp 23. Januar 1809	288

Seite

5685. An Marie Anna Louise Nicolovius, geb. Schlosser 27. Januar 1809 289
5686. An C. G. v. Voigt 29. Januar 1809 291
5687. An Rochlitz 29. Januar 1809 292
5688. An Rochlitz 1. Februar 1809 292
5689. An A. v. Goethe 5. Februar 1809 293
5690. An H. Meyer 10. Februar 1809 295
5691. An Zelter 16. Februar 1809 296
5692. An Eichstädt 22. Februar 1809 297
5693. An Bettina Brentano 22. Februar 1809 298
*5694. An Johann Christoph v. Aretin 22. Februar 1809 299
*5695. An den Herzog Carl August 25. Februar 1809 . 301
*5696. An J. J. Willemer 3. März 1809 304
5697. An Aloys Weißenbach 3. März 1809 305
5698. An C. v. Knebel 18. März 1809 306
5699. An Kirms 24. März 1809 307
5700. An C. G. v. Voigt 30. März 1809 308
5701. An Eichstädt 30. März 1809 308
5702. An A. v. Goethe 31. März 1809 309
5703. An Charlotte v. Schiller 3. April 1809 310
5704. An Reichard 5. April 1809 310
5705. An Niethammer 7. April 1809 311
*5706. An den Herzog Carl August 11. April 1809 . . 313
*5707. An J. H. Meyer 11. April 1809 315
5708. An C. F. v. Reinhard 17. April 1809 315
*5709. An die Hoftheater-Commission 20. April 1809 . 317
5710. An Charlotte v. Stein 28. April 1809 318
*5711. An J. H. Meyer 28. April 1809 319
5712. An F. L. Z. Werner 28. April 1809 319
*5713. An die Hoftheater-Commission 28. April 1809 . 320
*5714. An Christiane v. Goethe 30. April 1809 320
*5715. An Christiane v. Goethe 2. Mai 1809 322
*5716. An Christiane v. Goethe 3. Mai 1809 323
5717. An Eichstädt 3. Mai 1809 324
*5718. An Christiane v. Goethe 5. Mai 1809 324
5719. An Eichstädt 5. Mai 1809 326
5720. An Eichstädt 6. Mai 1809 326
*5721. An Christiane v. Goethe 9. Mai 1809 327

		Seit
5722.	An Charlotte v. Stein 9. Mai 1809	329
*5723.	An Chriſtiane v. Goethe 10. Mai 1809	330
*5724.	An J. F. H. Schloſſer 10. Mai 1809	331
*5725.	An Chriſtiane v. Goethe 12. Mai 1809	332
5726.	An Riemer 19. Mai 1809	333
5727.	An C. G. v. Voigt vor dem 22. Mai 1809	334
*5728.	An Chriſtiane v. Goethe 26. Mai 1809	337
*5729.	An Silvie v. Ziegeſar 26. Mai 1809	337
5730.	An Pauline Gotter 29. Mai 1809	338
*5731	An Chriſtiane v. Goethe 30. Mai 1809	338
5732.	An Charlotte v. Stein 30. Mai 1809	340
5733.	An J. H. Meyer 30. Mai 1809	341
5734.	An Kaaz 30. Mai 1809	344
5735.	An Zelter 1. Juni 1809	344
*5736.	An Chriſtiane v. Goethe 2. Juni 1809	347
*5737.	An C. G. v. Voigt 2. Juni 1809	348
*5738.	An Chriſtiane v. Goethe 3. Juni 1809	349
*5739.	An Chriſtiane v. Goethe 6. Juni 1809	350
5740.	An Charlotte v. Stein 6. Juni 1809	353
*5741.	An Chriſtiane v. Goethe 9. Juni 1809	354
*5742	An J. H. Meyer 9. Juni 1809	355
5743.	An C. F. v. Reinhard 9. Juni 1809	357
*5744.	An Hirt 9. Juni 1809	359
*5745.	An Silvie v. Ziegeſar 13. Juni 1809	363
5746.	An Eichſtädt 13. Juni 1809	363
*5747	An Silvie v. Ziegeſar 13. Juni 1809	364
5748.	An A. v. Goethe 16. Juni 1809	364
5749.	An Marianne v. Eybenberg 16. Juni 1809	366
5750.	An C. G. v. Voigt 17. Juni 1809	366
*5751.	An Silvie v. Ziegeſar 21. Juni 1809	368
5752.	An C. F. v. Reinhard 27. Juni 1809	368
5753.	An den Herzog Carl Auguſt 29. Juni 1809	369

Lesarten		371
Poſtſendungen		394
Tagebuchnotizen		397

5477.

An v. Leonhard.

Indem ich zum neuen Jahr meine Briefſchulden muſtere, ſo finde ich, daß ich vor allen Dingen Ihnen Dank zu ſagen habe für die Ehre, die Sie mir erzeigen, indem Sie meinen Namen an der Spitze Ihres Taſchenbuches nennen. Ich werde dagegen nicht verfehlen, das nächſte Jahr, was mir etwa Bedeutendes vorkommt, mitzutheilen, und nach meiner Weiſe eine ſo gute und nützliche Anſtalt zu befördern ſuchen.

Mit beſonderer Hochachtung

Weimar, 2. Januar 1808.

Goethe.

5478.

An Behrends.

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr,

Indem ich Ew. Wohlgebornen zu der wohlvollendeten Reiſe Glück wünſche, habe ich die Ehre hierbey den Auszug aus zwey Briefen unſers ſeligen Freundes mitzutheilen. Es ſind die Stellen die ſich auf ſeine

Lebensbeschreibung beziehen. Daß ich die Briefe nicht selbst, sondern nur eine vidimirte Abschrift der Stellen quaestionis übersende, werden Ew. Wohlgebornen verzeihen: denn der erste Brief besonders ist lang und enthält mehrere strenge Urtheile über deutsche Künstler, die ich in mancher Rücksicht gern für mich allein behalten mag. Ew. Wohlgebornen werden aus dem Mitgetheilten die Intention unsers trefflichen abgeschiedenen Freundes deutlich ersehen und ich wünsche mir bald die nöthige Zeit, um die Arbeit auszuführen, die nicht gering ist, weil alles umgeschrieben werden muß, wenn der Inhalt in einer des großen Künstlers einigermaßen würdigen Form erscheinen, und den Beyfall aller Hackertischen Freunde sowohl als der Kunstfreunde überhaupt verdienen soll. Ich werde nicht ermangeln mit einem Exemplar aufzuwarten.

Der ich mich indessen Ihrem geneigten Andenken empfehle und die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar
den 4. Januar 1808.

5479.

An C. G. v. Voigt.

L'Impresario in angustie ist eine berühmte Oper von Cimarosa; daß Kirms und ich sie so eben aufzuführen im Begriff sind sehen Ew. Excell. aus der

Beylage. Helfen Sie uns über dieſen Hügel weg, es geht nachher wieder eine Zeitlang von ſelbſt.

Auch der Metzeliſche Brief liegt bey. Wenn man ſolche Saalbadereyen nicht gewohnt iſt klingt ſo was ſchrecklich. Nächſtens warte ich auf um die Sache durchzuſprechen.

So wie für die Bronzen zu dancken und dagegen etwas Römiſches anzubieten.

d. 7. Jan. 1808. G.

5480.

An C. G. v. Voigt.

Wenn Ew. Excell. nichts zu erinnern finden; ſo könnte man dem Bibliothekar einen beyfälligen Befehl ertheilen.

W. d. 9. Jan. 1808. G.

5481.

An Bettina Brentano.

Sie haben Sich, liebe Bettine, als ein wahrer kleiner Chriſtgott erwieſen, wiſſend und mächtig, eines jeden Bedürfniſſe kennend und ausfüllend. Ihre Schachtel kam kurz vor Tiſche, verdeckt trug ich ſie dahin wo Sie auch einmal ſaßen und tranck zuerſt Auguſten aus dem ſchönen Glaſe zu. Wie verwundert war er als ich es ihm ſchenckte! Darauf wurde Riemer

mit Kreuz und Beutel beliehen. Niemand errieth woher. Auch zeigte ich das höchſt künſtliche und zierliche Beſteck, da wurde die Hausfrau verdrieslich daß ſie leer ausgehen ſollte. Nach einer Pauſe um ihre Geduld zu prüfen zog ich endlich den Gewandſtoff hervor, das Räthſel war aufgelöſt und jedermann im Lob und Preiſe Bettines fröhlich.

Wenn ich alſo noch umwende; ſo habe ich immer nur Lob und Danck Da Capo vorzutragen. Das ausgeſuchte zierliche der Gaben war überraſchend. Kunſtkenner wurden herbeygerufen die artigen Balgenden zu bewundern, genug es entſtand ein Feſt als wenn Sie eben ſelbſt wieder gekommen wären.

Und nun hoffe ich bald Nachricht wie Sie die gute Mutter gefunden haben, wie Sie ihrer pflegen und was für Unterhaltungen im Gange ſind. Der lieben Meline Mützchen kam früher. Ich darfs nicht laut ſagen es ſteht aber niemand ſo gut als ihr. Herrn Stollens Attention auf dem blauen Papier hat Ihnen doch Freude gemacht. Adieu mein artig Kind! Schreiben Sie bald daß ich wieder was zu überſetzen habe.

W. d. 9. Jan. 1808. G.

5482.

An F. H. Jacobi.

Ich habe von dir, mein lieber Freund, dieſe Zeit her ſo mancherley Gutes erhalten, daß ich dir ſchon

Eugenie.

Und wenn du täuſchen ſollteſt! — Wäre nur,
Für Augenblicke, meiner Phantaſie
Ein zweifelhafter leichter Flug vergönnt!
Ein Übel um das andre biete mir!
Ich bin gerettet, wenn ich wählen kann.

Gerichtsrath.

Ein Mittel gibt es, dich im Vaterland
Zurück zu halten. Friedlich iſt's und manchem
Erſchien es auch erfreulich. Große Gunſt
Hat es vor Gott und Menſchen. Heil'ge Kräfte
Erheben's über alle Willkür. Jedem,
Der's anerkennt, ſich's anzueignen weiß,
Verſchafft es Glück und Ruhe. Vollbeſtand
Erwünſchter Lebensgüter ſind wir ihm,
So wie der Zukunft höchſte Bilder ſchuldig.
Als allgemeines Menſchengut verordnet's
Der Himmel ſelbſt, und ließ dem Glück, der Kühnheit
Und ſtiller Neigung Raum ſich's zu erwerben.

Eugenie.

Welch Paradies in Räthſeln ſtellſt du dar?

Gerichtsrath.

Der eignen Schöpfung himmliſch Erdenglück.

Eugenie.

Was hilft mein Sinnen! ich verwirre mich!

Gerichtsrath.

Erräthſt du's nicht; ſo liegt es fern von dir.

Eugenie.

Das zeige ſich ſobald du ausgeſprochen.

lange dafür hätte danken ſollen. Seit ein paar Monaten aber iſt meine Communication nach auſſen ganz unterbrochen. Ich habe mich in allerley Arbeiten verſenkt, viel mit gegenwärtigen Freunden und durchreiſenden Fremden gelebt; beſonders hat Werner, der Sohn des Thals, den du ja auch kennſt, uns durch ſein Weſen, ſo wie durch ſeine Werke unterhalten und aufgeregt. Es kommt mir, einem alten Heiden, ganz wunderlich vor, das Kreuz auf meinem eignen Grund und Boden aufgepflanzt zu ſehen, und Chriſti Blut und Wunden poetiſch predigen zu hören, ohne daß es mir gerade zuwider iſt. Wir ſind dieſes doch dem höheren Standpunct ſchuldig, auf den uns die Philoſophie gehoben hat. Wir haben das Ideelle ſchätzen gelernt, es mag ſich auch in den wunderlichſten Formen darſtellen.

An Gäſten hat es uns nicht gefehlt. Savigny's und zwey Brentano's waren eine Zeitlang bey uns. Ich habe mir viel von dir und deinen Umgebungen erzählen laſſen. Schellings Rede hat mir viel Freude gemacht. Sie ſchwebt in der Region in der wir auch gern verweilen. Für alles Übrige gleichfalls den beſten Dank. Laß mich von Zeit zu Zeit etwas ſehen und erfahren.

In München befindet ſich ein Maler, Klotz genannt, der ſich mit der Farbenlehre viel Mühe gegeben hat. Schon 1797 wurde ich durch einen Aufſatz von ihm im Archiv der Zeit aufmerkſam. Nun

hat er 1806 eine Meldung von ſeinen Erfindungen und Anſichten einzeln drucken laſſen. Auch hat er mir auf meinen Wunſch manches über ſeine Vorſtellungen und ſeinen Apparat geſchrieben. Es geht ihm wie mehreren Künſtlern in dieſem Fache: Man kann ſagen er iſt in der rechten Gegend aber nicht auf dem rechten Wege. Zu Entwicklung der Räthſel, die ihm noch übrig bleiben, ſoll hoff' ich meine Farbenlehre dienen, und ich werde im hiſtoriſchen Theil ſeiner in allem Guten gedenken. Möchteſt du wohl Bekanntſchaft mit ihm machen, dir ſeine Anſichten vortragen laſſen und dich durch Beförderung ſeines gutmüthigen und eifrigen Strebens als einen wahrhaften Academiſchen Präſidenten bezeigen. Ich will nicht ſagen, daß du eben völlige Satisfaction durch ihn erlangen werdeſt. Ein Practiker, der ſich zu theoretiſiren genöthigt fühlt, ohne vorgängige theoretiſche Bildung, gebärdet ſich immer ſeltſam, und wenn man ſeinen Ernſt und ſeine Treue nicht zu ſchätzen weiß, ſo muß er einem oft lächerlich vorkommen.

Lichtenbergs Brief liegt hier bey. Er war unter meine Autographa gerathen. Den Brief an deinen Bruder find' ich wohl auch und dann ſoll er gleich abgehen. Mit dem Satyros haſt du mir viel Freude gemacht. Dieſes Document der göttlichen Frechheit unſerer Jugendjahre hielt ich für ganz verloren. Ich wollte es einmal aus dem Gedächtniß wieder herſtellen; aber ich brachte es nicht mehr zuſammen.

Nach Carlsbad gehe ich wahrſcheinlich, ſobald es die Witterung erlaubt, da es mir vorm Jahr ſo große Dienſte gethan hat. Ich befinde mich dieſen Winter beſſer, als ſeit langer Zeit. Ob ich dort wieder nach meiner Art kleben bleibe, oder mich weiter nach Oſten und Süden bewege, wird ſich ausweiſen. Daß ich dich beſuchen und in deiner Nähe der alten Pempelforter Zeiten gedenken möchte, kannſt du dir leicht vorſtellen.

Für heute nichts weiter als viele Grüße an die Deinigen.

Weimar den 11. Januar 1808. G.

5483.

An Eichſtädt.

Da ich nicht dazu gelangen kann die kleinen Aufſätze über die Wolfiſchen und Schellingſchen Hefte ſobald auszufertigen und es freylich Zeit wird das Programm abzudrucken, ſo habe ich nur noch ein Wort, das Kupfer betreffend, hinzugefügt und ſende hiermit das Ganze mit dem Wunſche, daß Sie ſolches zweckmäßig finden mögen.

Vielleicht gelingt es mir bald über die Schellingſche Rede etwas zu ſagen, nur bitte ich noch um Friſt bis in den Februar.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 21. Januar 1808. G.

5484.

An Charlotte v. Stein.

Dürft ich, liebe Freundinn, bitten die Angelegenheit wegen der Zeuge zu beschleunigen. Die Mädchen quälen mich unbarmherzig um ihre Röcke.

Nun noch eine Bitte. Möchten Sie mir das Portrait Durchl. der Herzoginn auf kurze Zeit borgen? Ich würde ein ander Bild an den Platz geben. Jemand der unsre theure Fürstinn innig verehrt, möchte eine Miniaturkopie davon machen.

Heute Abend hoffe ich Sie zu sehen.

d. 22. Jan. 1808. G.

5485.

An Zelter.

Speise ging vom Gefreßnen und Stärke vom Aufgezehrten, also sagt' ich, indem Ihr Kraftgefüllter Kasten ausgepackt wurde. Alles ist glücklich angekommen und der Topf war so tüchtig eingedrängt daß nichts ausgelaufen war, ob er gleich einen Chok bekommen hatte. Die Hausfrau dankt, besonders aber August, der die größten Bissen der Gabe zu verschlingen im Stande ist. Wir andern nehmen geringere Portionen davon.

Die Musik ist schon der kleinen Schule übergeben worden. Ihre erste Sendung ist noch immer das

beste was wir die Zeit her erhalten haben. Gestern wurde das meiste davon unsern Fürstinnen vorgetragen, welche viel Vergnügen daran fanden.

Sie sagten einmal von einem Stabat Mater. Verzeihen Sie daß ichs erinnre. Meine kleine Anstalt geht recht gut; nur schreiten die jungen Leute, wie Sie wohl wißen, gar gern aus dem Wege und jeder dünkt sich behaglicher, wenn er Solo irgend ein lamentables Grablied oder ein jammervolles Bedauern verlorner Liebe singt. Ich laße ihnen dergleichen wohl zu, gegen das Ende jeder Session, und verwünsche dabey die Matthißons, Salis, Tiedgen, und die sämmtliche Clerisey, die uns schwerfällige Deutsche sogar in Liedern über die Welt hinaus weist, aus der wir ohnehin geschwind hinauskommen. Dabey tritt noch der Fall ein daß die Musiker selbst oft hypochondrisch sind und daß selbst die frohe Musik zur Schwermuth hinziehen kann. Ich lobe mir was von Ihnen, lieber Freund, entspringt. Auch gestern wieder bey dem „Niemals erscheinen die Götter allein", beym „Lieben Freunde, es gab bessre Zeiten" war es gleich als ob Jedermann den Staub und die Asche des Jahrhunderts vom Haupte schüttelte.

Soviel Gutes verdancke ich Ihnen! Vielleicht seh ich mich einmal im Falle Ihnen etwas dagegen zu erstatten. Das beste Lebewohl.

W. d. 22. Jan. 1808.

Goethe.

5486.

An C. v. Knebel.

Weimar den 23. Januar 1808.

Hier, mein lieber Freund, das Schlegelsche Kunstwerk, das als ein verlornes Schaf zu seinem Herrn endlich zurückkehrt. Ich danke dir noch für deinen heitern Antheil, den du an den Hackertschen Anecdoten nahmst. Dergleichen Dinge werden erst etwas, wenn sie sich in empfänglichen und geistreichen Gemüthern beispiegeln.

Ich habe noch gar mancherley Dinge eigne und fremde bey mir liegen, deren Mittheilung manchen Winterabend verkürzen könnte. Nur sieht man sich so selten und so kurz; und auch hier ist ein Geist der Zerstreuung und Unruhe, der beynah jede Folge der Unterhaltung zerstört. Lebe recht wohl und gedenke mein. Diese Woche macht mir der Hof- und Leichenstaat unsrer sarmatischen Königinn viele Noth; doch geht es ganz lustig dabey her und zuletzt kommt etwas Seltsames zur Erscheinung. Lebe wohl und grüße deine liebe Frau.

G.

5487.

An Cotta.

[24. Januar.]

.... Sie fragten in einem Ihrer vorigen Briefe, was es für eine Bewandtniß haben möchte mit der

neuen Ausgabe von Hermann und Dorothea durch Vieweg. Es ist eine bloße Freibeuterey. Er hat gar kein Recht dazu und hat mich auch deßhalb nicht einmal begrüßt; welches freylich ganz natürlich ist. . . .

. . . . Für den Damen Calender müßte sich denn wohl etwas finden; doch erlauben Sie mir eine Apprehension zu äußern, die ich gegen dieses Büchelchen hege. Es ist die Einrichtung, daß Kupfer, die nicht zum Text gehören, eingeschaltet werden. Es kann seyn, daß andere nicht so empfindlich sind; aber ich läugne nicht, schon bey fremden Arbeiten macht mir's ein peinlich Gefühl, wenn ich mit willigem Antheil einen artigen kleinen Roman lese und auf einmal ein ganz heterogenes Muttergottesbild oder eine Scene aus Wallensteins Lager mir die Quere kommt. . . .

1488.

An den Herzog Carl August.

Unterthänigster Vortrag.

Ew. Durchlaucht haben schon vor einiger Zeit die gnädigste Gesinnung geäußert, daß Höchstdieselben der Schauspielerin Teller, gleich andern Mitgliedern des hiesigen Theaters, eine Pension zuzusichern gemeint seyen.

Da nun alles, was Ew. Durchlaucht zu Aufmunterung der Schauspieler Gesellschaft zu thun geneigt sind, von Unterzeichneten dankbar zu erkennen

ist, so kann auch dieser Beweis von Ihro Zufriedenheit von allen Seiten nur ein erneutes Bestreben erwecken.

Nur erlauben wir uns die Bemerkung, daß eine solche gnädigste Pensionsversicherung, eben so wenig als bey andern hiesigen Schauspielern, ein lebenswieriges Engagement involvire; daß vielmehr sowohl Fürstl. Commission als dem Mitgliede der Gesellschaft eine contractmäßige Aufkündigung, nach Befinden der Umstände, unbenommen bleibe.

Die wir in Erwartung fernerer Befehle uns verehrend unterzeichnen

Weimar
am 31. Jan. 1808.

Ew. Durchlaucht
unterthänigst treu gehorsamste
Commission
J. W. v. Goethe. F. Kirms.

5489.

An Charlotte v. Stein.

[Januar oder Februar.]

Herzlich lassen Sie Sich danken für den Antheil an meinem Befinden! Es geht ganz leidlich.

Dr. Luther wartet auf und hofft freundlichen Empfang.

G.

1800.

An Reichardt.

Weimar den 1. Februar 1800.

Indem ich Ew. Wohlgebornen den Teilbrückischen Brief zurücksende, danke ich für die gefällige Vorsorge die Sie wegen Recension meiner Werke hegen wollen. Was mich betrifft, so habe ich diese Arbeiten dergestalt von meinem Herzen abgelöst, daß ich sie gern der Welt und Nachwelt zu beliebiger Lust und Unlust überlasse ohne weiter darum oder darüber zu denken. Teilbrücke Äußerungen sind mir sehr schätzbar. Adam Müller wird wohl den ganzen Vorrath seiner Thätigkeit brauchen, um die Sonnenpferde zu füttern. Und überhaupt dünkt mich, zusammengebrachte Werke eines Autors wird niemand leicht gut recensiren, als wer sich mit den einzelnen früher schon bekannt hat, versteht sich von Zeitgenossen: denn die Zukünftigen, die alles schon fertig und zusammengebunden antreffen, haben wieder eine eigne Art von Ansichten. Damit wäre also noch nichts gethan was Sie wünschen. Ich motivire auch eigentlich nur meine Unfähigkeit zu dem löblichen Zweck irgend etwas beizutragen. Noch nie bin ich gedrängter gewesen als jetzt, mich durch das was mir vorliegt durchzuarbeiten. Noch nie war ich weniger gestimmt rückwärts zu sehen.

Zu den Siegeln werden schöne Kapseln verfertigt. Das große akademische nimmt sich wirklich recht mann-

hört aus und wird sich zu dem prächtigen Vorsatzwort und zu Ihren freundlichen Worten recht anständig stellen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Goethe.

1891.

An K. Meyer.

Weimar den 1. Febr. 1808.

Schon zu lange habe ich gezaudert Ihnen für die übersendeten Münzen mit dem artigen Schreiben zu danken. Sie haben dadurch einen gar hübschen Beitrag zu unserer Sammlung gegeben, und ich wünschte dagegen etwas freundlicheres erzeigen zu können. Herrn Facius sind die angemerkten drey Louisd'ors bezahlt worden. Haben Sie nur die Güte einmal unsere Rechnung zu revidiren, damit wir nur nicht ganz ins ungewisse hineinleben. Ich habe Einiges notirt, doch bin ich meiner Sache nicht ganz gewiß.

Der 30. Jan. ist bey uns ein Fest, das Sie oft mit gefeiert haben. Diesmal brachten wir ein neues Stück von Werner: Wanda, Königinn der Sarmaten, auf die Bühne; wobey unser Personal, so wie unsere Decorateurs und Theatermeister zeigten was sie vermochten. Die Recitation des sehr abwechselnden Versmaßes gelang über alle Erwartung. Das Stück wird sich, seinen äußern Forderungen nach, wohl auf allen Theatern geben lassen. Es verlangt kaum soviel Re-

Gerichtsrath.

Ich wage viel! Der Ehſtand iſt es!

Eugenie.

Wie?

Gerichtsrath.

Geſprochen iſt's, nun überlege du.

Eugenie.

Mich überraſcht, mich ängſtet ſolch ein Wort.

Gerichtsrath.

In's Auge faſſe was dich überraſcht.

Eugenie.

Mir lag es fern in meiner frohen Zeit,
Nun kann ich ſeine Nähe nicht ertragen;
Die Sorge, die Beklemmung mehrt ſich nur.
Von meines Vaters, meines Königs Hand
Mußt' ich dereinſt den Bräutigam erwarten.
Voreilig ſchwärmte nicht mein Blick umher,
Und keine Neigung wuchs in meiner Bruſt.
Nun ſoll ich denken was ich nie gedacht,
Und fühlen was ich ſittſam weggewieſen;
Soll mir den Gatten wünſchen, eh' ein Mann
Sich liebenswerth und meiner werth gezeigt,
Und jenes Glück, das Hymen uns verſpricht,
Zum Rettungsmittel meiner Noth entweihen.

Gerichtsrath.

Dem wackern Mann vertraut ein Weib getroſt,
Und wär' er fremd, ein zweifelhaft Geſchick.
Der iſt nicht fremd, wer Theil zu nehmen weiß.
Und ſchnell verbindet ein Bedrängter ſich

Rollen als die Jungfrau von Orleans. Die inneren Forderungen sind hohe schwere zu erfüllen. Die Fabel ist gross plan, die Situationen natürlich und deutlich, aber die Ausführung unendlich gut und an manchen Stellen ins Geheimnißvolle sich verbergend. Wir haben hohen ausdrucksvollen Mann mit = Blocken hier. Er findet durchaus vielen Beifall, so wie auch der Stück mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. So viel für heute. Noch viele Grüße an Ihre liebe = Frau.

Gz.

[illegible]

An Heinrich v. Kleist.

Ew. Hochwohlgeboren

bin ich sehr dankbar für das übersendete Stück des Phöbus. Die persönlichen Aufsätze, worüber mir einige = bekannt waren, haben mir viel Vergnügen gemacht. Mit der Poesie kann ich mich noch nicht befreunden. Sie ist aus einem so wunderbaren Gesichtspunkt und bewegt sich in einer so fremden Region daß ich mir Zeit nehmen muß mich in beide zu finden. Auch = erlauben Sie mir zu sagen (denn wenn man nicht aufrichtig sein sollte, so wäre es besser, man schwiege ganz), daß es mich immer betrübt und bekümmert, wenn ich junge Männer von Geist und Talent sehe, die auf ein Theater trachten, welches so tief unter = dem Sinke der auf der Nation, ein Abstich der auf unser Jahrhundert, und ein Verhältniß der auf den Lau

Exhibition macht, machen wir kein größeres Mißbehagen. Bei jedem Puttenspiele möchte ich dem weiblichen Theaterpublikum sagen: hic Rhodus, hic salta! Auf jedem Jahrmarkt getraue ich mir, auf Puppen über Kisten geschlagen, mit Calderons Stücken, sowohl moralische, der gebildeten und ungebildeten Welt das höchste Vergnügen zu machen. Verzeihen Sie mir meine Heftigkeit: es sagt von meinem aufrichtigen Wohlwollen. Dergleichen Dinge lassen sich freilich mit freundlichern Formen und gefälligerer Lage. Ich bin jetzt schon zufrieden, wenn ich nur etwas vom Herzen habe. Nächstens mehr.

Weimar den 1. Februar 1808.

Goethe.

1891.

An Charlotte v. Stein.

Die zunächst folgenden Aufsätze des mitkommenden Heftes werden Sie mit Vergnügen lesen. Die poetischen entwickeln sich vielleicht nicht so sehr. Ich hoffe bald mündlich Ihre Gedanken darüber zu vernehmen. Mit den besten Wünschen

G.

d. 2. Feb. 1808.

1892.

An K. v. Knebel.

Es thut mir leid, daß du die zweyte Vorstellung von Macbeth, Mittwoch den 3. Februar, versäumt hast.

Sie ging sehr gut und wir hatten uns schon eingerichtet euch freundlichst zu empfangen. Die Gouverte waren gelegt und wir hofften noch bis nach 1 Uhr. Nun wird sie schwerlich vor dem Kirchgang der Hoheit wieder gegeben, welche das Stück nicht gesehen hat. Du sollst in Zeiten benachrichtigt werden und bist nebst den lieben Deinigen zum Voraus dazu eingeladen.

Ich wünsche mir sehr oft aus deinem Fenster dem schönen Erd- und Wolkenspiel mit zuzusehen, dessen du täglich genießest.

Ich kann nicht sagen, daß ich die Zeit her fleißig gewesen wäre; doch geschieht immer etwas, wenn auch nur vor- oder nacharbeitend. Lebe recht wohl, gedenke mein und laß manchmal von dir hören.

Weimar den 9. Februar 1808.

Goethe.

5495.

An Charlotte v. Stein.

Zu Hause muß ich stecken und das Fest dieser Tage versäumen, nicht ganz ohne Schuld; doch das kommt am Ende auf eins hinaus. Könnten Sie mir sagen wie es Morgen früh werden möchte? Bey mir die verehrte Gesellschaft zu empfangen darf ich wohl unternehmen. Bitte um ein Wort. Möchten Sie wohl gelegentlich bey der Erbprinzeß Hoheit ein entschuldigendes Wort ein Wort der Anhänglichkeit für mich verwenden?

d. 16. Febr. 1808. G.

5496.

An Charlotte v. Stein.

Da ich heute noch nicht auszugehen wage wünschte ich zu erfahren was ich wegen Morgen frühe hoffen darf. Attila steht mit seinem Heer in Parade die Honneurs zu machen. Mögen Sie mich heute früh bey der lieben Prinzeß entschuldigen, bald soll alles hoffe ich wieder in Gange seyn. Ein Wort von Ihrem Befinden.

d. 23. Febr. 1808. G.

5497.

An Caroline v. Wolzogen.

Weimar den 24. Februar 1808.

Die mit Röthel angestrichne Stelle ist Ihnen, verehrte Freundinn, in dieser oder vielleicht in einer andern Zeitung nicht entgangen. Möchten Sie wohl gelegentlich Ihren Herrn Gemahl aufmerksam machen, daß er uns gefällig bald möglichst was über diese Sache herauskommt zusende. Die vorgelesene Skizze wird wahrscheinlich in den Zeitungen gedruckt erscheinen, aber auf die Ausführung bin ich besonders neugierig. Ob jede Glasse ihren Bericht einzeln drucken läßt, oder ob es ein ganzes Werk wird läßt sich vielleicht zum Voraus erfahren.

Verzeihen Sie diese Bitte. Dagegen kann ich Ihnen vielleicht bald jene famosen Versuche von Davy mit

Augen sehen lassen. Dr. Seebeck in Jena hat sie glücklich nacherperimentirt. Er ist weiter gegangen, nicht allein Kali und Natron, sondern auch die eigentlichen Erden hat er der Action der Säure ausgesetzt, und diese, wenig angefeuchtet, verpuffen alle; das wir denn freylich anders auslegen als die Franzosen, mit denen wir übrigens im Leben auf keine Weise fertig werden, da sie mit dem Maul und mit dem Schwert immer andern voraus sind. Nächstens hoffe ich aufzuwarten, manches mitzutheilen und um manche Mittheilung zu bitten.

Goethe.

5498.

An Johanna Frommann.

Das Portrait Durchlaucht der Herzogin ist glücklich angekommen, welches ich Ihnen, liebe Freundinn, zu melden nicht verfehle. Wie Ihre schönen Arbeiten hier erkannt, anerkannt und gelobt werden, wird Herr Frommann berichtet haben. Ich wünsche Ihnen Glück daß die Zeitläufte, die so vieles zerstreuen, Sie mit den Ihrigen auf eine erfreuliche Weise vereinigen. Mit mir meynt es der Frühling nicht so gut, August geht nach Heidelberg und was mir sonst lieb ist, werde ich auch bald mit dem Rücken ansehn, da ich ohne viel Heil vom Orient zu erwarten, zeitig genug wieder nach Osten verwiesen werde, da denn schwerlich für mich von dem was Sie pflanzen und bauen mehr als ein Strauß Herbstblumen übrig bleiben wird. — Hier liegt für

Ihre franzöſiſche Societät ein wertheriſirender Roman bey, der um zu uns zu gelangen, einen ziemlichen Weg um und in die Welt gemacht hat.

Mit meinem Befinden geht es ganz leidlich. Ob ein wirkliches Übel, Furcht vor dem Übel oder die Luſt einſam zu bleiben mich zu Hauſe gehalten hat, weiß ich ſelbſt nicht recht. Ein ſolcher gemiſchter Zuſtand iſt wie Sie ſehen, nicht der ſchlimmſte. In der erſten Hälfte des Märzes hoffe ich Sie zu ſehn. Erhalten Sie mein Andenken in Ihrem lieben Kreiſe.

W. den 24. Februar 1808.

Goethe.

5498.

An Caroline Bardua.

Weimar, den 24. Februar 1808.

Sie haben uns, liebe Bardua, erſt durch die Geſchenke der Diana, dann durch die Gaben der Muſen Ihr freundliches Andenken zu erkennen gegeben. Dafür können wir Sie auch verſichern, daß zu mancher Stunde, beſonders in dem Cirkel von Madam Schopenhauer, Ihrer in allem Guten gedacht und Ihre Gegenwart wahrhaft vermißt worden.

Ihr Bild iſt in meiner Frauen Stube aufgehängt und nimmt ſich unter manchen guten Sachen daſelbſt recht gut aus. Wir hatten die Freude zu ſehen, daß Sie wirklich Vorſchritte gemacht und daß Sie mehr als ein gutes Wort des Lehrers bey ſich haben fruchten

lassen. Hofrath Meyer wird nächstens eine kleine Recension senden, worin Sie gebührlich gelobt, aber auch einigermaßen gescholten werden, welches Sie, da Sie ihn kennen, wohl voraussehen und zum Besten aufnehmen. Können Sie es möglich machen noch eine Zeit hier zuzubringen, so thun Sie gewiß wohl; doch müßten Sie dazu den Winter wählen, und den Sommer sich noch recht durch den Harz durchmalen.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie unser. Vielleicht besucht Sie im Frühjahr Jemand aus unserem Kreise. Viele Grüße von meinem Hause und von der ganzen Gesellschaft.

Goethe.

5780.

An Bettina Brentano.

Weimar den 24. Februar 1808.

Sie haben, liebe kleine Freundinn, die sehr grandiose Manier uns Ihre Gaben immer recht in Masse zu senden. So hat mich Ihr letztes Packet gewissermaßen erschreckt. Denn wenn ich nicht recht haushältisch mit dem Inhalt umgehe, so erwurgt meine kleine Hauscapelle eher daran als daß sie Vortheil davon ziehen und uns Freude dadurch machen sollte. Sie sehen also, meine Beste, wie man sich durch Großmuth selbst dem Vorwurf aussetzen könne. Lassen Sie sich aber nicht irre machen. Zunächst soll Ihre Gesundheit von der ganzen Gesellschaft recht ernstlich

getrunken und darauf das Confirmo hoc Deus von Jomelli angestimmt werden, so herzlich und wohlgemeint als nur jemals ein salvum fac Regem.

Und nun gleich wieder eine kleine Bitte, damit wir nicht aus der Übung kommen. Senden Sie mir doch gelegentlich die jüdischen Broschüren. Ich möchte doch sehen wie sich die modernen Israeliten gegen die neue Städtigkeit gebehrden, in der man sie freylich als wahre Juden und ehemalige kaiserliche Kammerknechte tractirt. Mögen Sie etwas von den christlichen Erziehungsplanen beylegen, so soll auch das unsern Dank vermehren. Ich sage nicht, wie es bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, daß ich zu allen gefälligen Gegendiensten bereit sey; doch wenn etwas bey uns einmal reif wird was Sie freuen könnte, so soll es auch zu Ihnen gelangen. Grüßen Sie Arnim vielmals und sagen ihm er möchte mir doch auch einmal wieder schreiben.

Goethe.

5501.

An Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Auf Ihr freundliches, geschwindes nur wenig Ihren ersten Wunsch zu befriedigen wäre für uns selbst vortheilhaft. Der zweyte läßt sich nicht gewähren; keine Substitution ist räthlich, am wenigsten eine solche; in den Dritten stimm ich mit völliger Überzeugung. Dank für die gedruckten Bogen! es

geben Funcken und Flammen daraus hervor. Luſt und Neigung zum Gruß.

W. d. 28. Febr. 1808.

Goethe.

1502.

An Charlotte v. Stein.

[Februar.]

Mit vielem Dank ſende den Brief zurück. Am Monument ſoll ſogleich angefangen werden.

Mit mir will es nicht recht fort! Ich wollte ich könnte auch einen Bildhauer beſtellen der mich reſtaurirte. Gedencken Sie mein!

G.

Nach Berlin geben Sie ja wohl gelegentlich Nachricht daß der Wechſel angekommen.

1503.

An Charlotte v. Stein.

Auch heute noch muß ich ſchriftlich erſcheinen und bitten mich bey unſrer theuren Prinzeß zu entſchuldigen.

Könnte ich erfahren wie es morgen werden wird ſo wäre es mir ſehr angenehm. Der Hunnenkönig harrt vor den Thoren von Rom. Ich aber noch viel ungeduldiger auf ein baldiges Wiederſehen.

d. 1. März 1808. G.

1784.

An Charlotte v. Stein.

[Anfang März.]

Ganz gewiß, und es würde freundlich sein wenn die Zuhörerinnen des ersten Akts gegenwärtig wären. Nicht wahr der Albrecht Dürer spricht gut an?

G.

1785.

An F. H. Jacobi.

Da es zwischen Freunden doch manche Differenz geben kann; so ist es höchst erquicklich sich einmal zusammen ganz unbedingt an einer und derselben Sache zu freuen. Dieser Fall tritt ein, indem das Geschenk vor mir liegt, das mir durch deine Hand zukommt. Die W. K. F. werden sogleich in unserer Literaturzeitung ihren Jubel darüber vernehmen lassen, und ich sage deswegen gegenwärtig nichts weiter als dir und Herrn von Axtin den besten Dank. Man hatte mir soviel Ducaten schenken können, als nöthig sind die Platten zu decken, und das Gold hätte mir nicht soviel Vergnügen gemacht als diese Werke: denn ich hätte es doch ausgeben müssen und es wäre mir dabey vielleicht nicht so wohl geworden, als bey Betrachtung des unschätzbaren Nachlasses.

Die wunderlichen beygefügten Hefte machen die Brust freylich nicht so frey. Wenn ich mich über

Mit ſeinem Retter. Was im Lebensgange
Dem Gatten ſeine Gattin feſſelnd eignet,
Ein Sicherheitsgefühl, ihr werd' es nie
An Rath und Troſt, an Schutz und Hülfe fehlen,
Das flößt im Augenblick ein kühner Mann
Dem Buſen des gefahrumgebnen Weibes
Durch Wagethat auf ew'ge Zeiten ein.

Eugenie.

Und mir, wo zeigte ſich ein ſolcher Held?

Gerichtsrath.

Der Männer Schaar iſt groß in dieſer Stadt.

Eugenie.

Doch allen bin und bleib' ich unbekannt.

Gerichtsrath.

Nicht lange bleibt ein ſolcher Blick verborgen!

Eugenie.

O täuſche nicht ein leichtbetrognes Hoffen!
Wo fände ſich ein Gleicher, ſeine Hand
Mir, der Erniedrigten, zu reichen? Dürft' ich
Dem Gleichen ſelbſt ein ſolches Glück verdanken?

Gerichtsrath.

Ungleich erſcheint im Leben viel, doch bald
Und unerwartet iſt es ausgeglichen.
In ew'gem Wechſel wiegt ein Wohl das Weh
Und ſchnelle Leiden unſre Freuden auf.
Nichts iſt beſtändig! Manches Mißverhältniß
Löſ't unbemerkt, indem die Tage rollen,
Durch Stufenſchritte ſich in Harmonie.

Kettmanns Controvers betrachte, so fand ich bey mir, daß ich doch auch geneigter bin, von den sogenannten dunklen Jahrhunderten besser zu denken als du. In meines Vaters Hause, sage ich mir, sind viel Appartementer, und der dunkle Keller unten gehört so gut zum Pallast als der Altan auf dem Dache. Da ich jetzt meine Collectaneen zur Geschichte der Farbenlehre einigermaßen redigire und ordne, so muß ich in die Geschichte der Kunst, der Wissenschaft, der Welt überhaupt eingehen. Und da kommt mir denn doch vor, daß immer noch in denen Zeiten, die uns stumm und dumm scheinen, ein lauter Chorgesang der Menschheit erscholl, dem die Götter gern zuhören durften. Und für mich ist es immer ein herrlicher Anblick in das dunkle tiefe energische Wirken hineinzuschauen. Wie schön nehmen sich alsdann die einzelnen Völker und Geschlechter aus, die das heilige Flämmchen des Bewußtseyns bewahren und fortpflanzen! wie vortrefflich diejenigen Menschen, in denen die Flamme wieder einmal aufschlägt. So habe ich eine unbedingte Verehrung für Roger Baco gefaßt; dagegen mir sein Namensvetter, der Gangler, wie ein Hercules vorkommt, der einen Stall von dialectischem Miste reinigt, um ihn mit Erfahrungsmist füllen zu lassen.

Nichts ist natürlicher, als daß mir bey diesem mythologischen Namen der neue Hercules Friedrich einfällt, der statt mit einer Keule mit einem Schlegel einherschreitet. Es ist mir sehr angenehm zu sehen,

daß ihn auch einmal das Loos trifft, in die Reihe der Cäsaren und Alleinherrscher aufgenommen zu werden, und bin nur neugierig, wem er im nächsten Quartal wird weichen müssen. Da mich die Geschichte in dieser Serie doch auch aufführen muß, so komm ich mir vor wie Diocletian in Spalatro, und sehe höchst geruhig zu, wie sich meine Nachfolger vertreiben und erwürgen.

Übrigens bin ich nur zu sehr geehrt von dem was die Herren von mir sagen. Ein solches Lob hatte ich wohl zu verdienen gewünscht aber nicht gehofft, und es soll mir nunmehr höchst angenehm seyn, als letzter Heide zu leben und zu sterben.

In wiefern ich von Schellings Rede, ihrer Anlage und Form nach, differire, weiß ich selbst nicht recht. Der Inhalt ist im Ganzen mit dem übereinstimmend, was die W. K. F., welche freylich keine Elohims sind, für wahr halten und auch oft genug ausgesprochen haben: wahr im productiven Sinne, nemlich, daß auf diesem Wege etwas entspringen und das Entsprungene einigermaßen begriffen werden kann.

Werner ist nun fast drey Monate bey uns. Wir haben alles gethan, um seine Wanda geltend zu machen. Es ist ein vorzügliches Talent. Daß er dem modernen Christenwesen anhängt, ist seinem Geburtsorte, seinem Bildungskreise und seiner Zeit gemäß. Daß die deutsche Dichtkunst diese Richtung nahm, war unaufhaltsam; und wenn etwas daran zu tadeln ist, so tragen die

Philoſophen auch ein Theil der Schuld. Die gemeinen Stoffe, die das Talent gewöhnlich ergreift, um ſie zu behandeln, waren erſchöpft, und verächtlich gemacht. Schiller hatte ſich noch an das Edle gehalten; um ihn zu überbieten mußte man nach dem Heiligen greifen, das in der ideellen Philoſophie gleich bey der Hand lag.

Bey den Alten, in ihrer beſten Zeit, entſprang das Heilige aus dem ſinnlich faßlichen Schönen. Zeus wurde erſt durch das olympiſche Bild vollendet. Das Moderne ruht auf dem ſittlich Schönen, dem, wenn man will, das ſinnliche entgegenſteht; und ich verarge dir's gar nicht wenn du das verkoppeln und verkuppeln des Heiligen mit dem Schönen oder vielmehr Angenehmen und Reizenden nicht vertragen magſt: denn es entſteht daraus, wie uns ſelbſt die Wernerſchen Sachen den Beweis geben, eine lüſterne Redouten- und Halb Bordellwirthſchaft, die nach und nach noch ſchlimmer werden wird.

Eben ſo folgerecht als das Vorhergehende iſt auch die Sucht, daß ein Mann von Talent nicht allein ſein Werk bewundert, ſondern auch ſeine Perſon geliebt, verehrt haben will, und ſich deshalb zu einer Art von Lehrer und Propheten aufwirft. Doch kann ich ihnen auch das keineswegs verargen. Der Schauſpieler, Muſicus, Maler, Dichter, ja der Gelehrte ſelbſt erſcheinen mit ihrem wunderlichen, halbideellen halbſinnlichen Weſen jener ganzen Maſſe der aus dem Reellen entſprungenen und an das Reelle gebundenen

Weltmenſchen wie eine Art von Narren, wo nicht gar wie Halbverbrecher, wie Menſchen die an einer levis notae macula laboriren. Sollen denn alſo unter dieſer desavantagirten Caſte nicht auch geſcheute Leute entſtehen, die begreifen, daß gar kein Weg iſt, um aus dieſer Verlegenheit zu kommen, als ſich zum Braminen, wo nicht gar zum Brama aufzuwerfen?

So iſt die Weihe der Kraft eine der tollſten Performances die man je geſehen. Kann man aber Iffland verdenken, daß er, der ſoviele Schelmen und Narren ſpielen, und ſich bey dem Publicum, das ewig nur den Stoff ſieht, herabſetzen mußte, nun auch endlich in Verſuchung geräth, als proteſtantiſcher Heiliger aufzutreten, und ſeine Faſtnachtsbretter zum reſpectabeln Reichs einzuweihen, eine feſte Burg iſt unſer Gott herunter zu intoniren und am an deutſche Kraft zu appelliren, die den 14. October zum Teufel ging, weil in den Deutſchen kein Sinn vorhanden war.

Eben ſo macht mir Werner Spaß, wenn ich ſehe, wie er die Weiblein mit leidlich ausgedachten und artig aufgeſtutzten Theorieen von Liebe, Vereinigung zweyer prädeſtinirten Hälften, Meiſterſchaft, Jüngerſchaft, veraſtraliſirten Mignons zu berücken weiß; die Männer mit ineinander geſchachtelten Mönchs- und Rittergraden, mit nächtlichen Kirchen und Capellen, Särgen, Fallthüren, teufliſchen Baſſometesköpfen, Geheimniſſe mehr verſprechenden als verbergenden Vorhängen, ſo künſtlich als liſtig anzuregen, ihre Neu-

gierde zu hetzen, ihr eignes dunkles Geheimnißreiches noch mehr zu trüben und zu verwirren, und ſie dadurch ſämmtlich für ſich zu intereſſiren verſteht. Dem ich denn allem beſtens Vorſchub thue, um einen ſo vorzüglichen Mann zu fördern und die Menſchen dabey glücklich zu machen. Was haben ſie ſich nicht von mir abgewendet und mich geſcholten, als ich ihnen die platten Reſultate, worauf das Sophiſtiſche Weſen zuletzt doch führen muß, in einer luſtigen Comödie vor Augen ſtellte. Wie hätten ſie mich dagegen nicht angefreundet und geliebt, wenn ich mir hätte die Mühe geben wollen, ein Schelm oder Halbſchelm zu ſeyn und ſie zum beſten zu haben.

Vielleicht bring ich noch etwas von Wernern auf die Bühne, und hoffe überhaupt daß ſein Aufenthalt bey uns ihm dazu dienen werde, daß er ſein ſehr ſchönes Talent mehr, es ſey nun zu epiſchen oder dramatiſchen Zwecken, concentrire. Seine Tendenz möchte ich, wenn ich auch könnte, nicht ändern. Er iſt ein Sohn der Zeit und muß mit ihr leben und untergehen; und was von ihm übrig bleibt, iſt allenfalls auch nicht ſchlecht.

Zum Schluſſe ſage ich nur noch ſoviel. Wenn ich dir Jemanden empfehle, es ſey von deinen Umgebungen, oder einen Ankömmling oder einen Reiſenden; ſo verſteht es ſich immer, daß hiebey nichts dringendes gemeint iſt und du alles nach deinem Können und Wollen einrichten magſt.

Aus einer Stelle deines Briefes kann ich mir nunmehr erklären, warum ich von dir als Präsidenten ſo viel, und von deiner Academie, als Inſtitut, ſo wenig Gutes vernehme. Da du aber einmal der λόγος derſelben biſt, ſo wirſt du ja auch die σάρξ nach deinem Ebenbilde organiſiren.

Hiemit lebe wohl, habe Dank für das Überſendete und für den Brief durch den du mich zu einer weitläufigen Antwort ermuntert haſt. Nach Carlsbad geh' ich im Frühjahre. Was der Sommer und Herbſt über mich verfügen, will ich erwarten. Ich denke oft genug an euch, ſo daß der Wunſch nothwendig rege werden muß, euch einmal wieder zu ſehen. Mein Auguſt geht auf Oſtern nach Heidelberg. Wenn ich zwölf Söhne hätte, ſo ſchickte ich jeden an einen andern Ort, um an meinem eignen Fleiſch und Bein zu erfahren, wie es überall ausſieht.

Viele Grüße und ein herzliches Lebewohl.

W. d. 7. März 1808.

Goethe.

5506.

An Charlotte v. Stein.

[8. März.]

Verzeihen Sie wenn ich ein Bischen ſtumpf bin. Manchmal komm ich mir vor wie eine magiſche Auſter über die ſeltſame Wellen weggehen.

Morgen frühe hat Attila ſchon wieder gezäumt und geſattelt.

Dem armen Herrn der Welt wird es ſchlecht ergehen. Geh es uns leidlich.

G.

3507.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

nur einigermaßen für die ſchönen Recenſionen zu danken, die uns in Ihrer Zeitung viel Freude machen, ergreifen wir eine Gelegenheit, die ſich darbietet, auch einen Beytrag zu ſenden und unſre fortdauernde Theilnahme dadurch zu bethätigen.

Der Fall kommt ſo ſelten, daß man von ganzem Herzen und mit vollen Backen loben kann. Glücklicherweiſe ſetzen uns die münchner Freunde in denſelben, denen wir ohnehin Urſache haben etwas Angenehmes zu erzeigen. Wollten Sie die Gefälligkeit haben dieſe Recenſion bald abzudrucken und ein paar Exemplare auf gut Papier an Herrn Geheimenrath und Präſidenten Jacobi nach München ſenden zu laſſen, auch mir einige auf ordinär Papier zu ſchicken.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und bald wieder perſönlich aufzuwarten hoffe.

Weimar den 10. März 1808.

Goethe.

5508.

An J. J. Bertuch.

Indem ich Ew. Wohlgeb. Concept und Mundum wieder zurückſende, erſteres von Sereniſſimo vidirt, von mir ſignirt, letzteres von mir unterzeichnet, ſo bitte ich nunmehr in der Sache ungeſäumt weiter fortzuſchreiten.

Das Erſte wäre nun, ſämmtliche hieſige Brüder zur Mitunterſchrift des Schreibens einzuladen, ſodann eine Conferenz zu halten und in derſelben ſich über die Perſonen zu beſprechen, welche man zunächſt veranlaſſen möchte, zu der Verbrüderung gleichfalls beyzutreten. Mit Herrn Geh. Reg. Rath Voigt und Müller ſowie mit Kriegs Rath Weiland habe geſprochen und Dieſe ſind bereitwillig. Präſident v. Fritſch und Herr v. Ziegeſar wären auch zu begrüßen und wen man ſonſt noch brauchen möchte. Durchlaucht haben ſich auch wegen Beytritt des durchl. Erbprinzen beyfällig erklärt.

Wollte man nun zu Johanni eine gemeinſchaftliche Wallfahrt nach Rudolſtadt anſtellen, ſo könnte gleich dort, unter Beyrath des Herrn v. Beulwitz, die hieſige Loge formirt werden. Kömmt es zur Wahl der Stellen, ſo bitte beyliegendes verſiegeltes Blatt zu eröffnen, worinnen mein Votum auf dieſen Fall enthalten iſt.

Um lebhaften Betrieb und Beſchleunigung der ganzen Sache bitte ich, theils weil ich ſie ſelbſt für

wichtig halte, theils weil Serenissimus dieſe Beſchleunigung wünſchen und erwarten.

Die Ritualien folgen hierbey.

Weimar, den 11. März 1808.

Goethe.

[Beilage.]

An

die hochw. Loge „Günther zum ſtehenden Löwen"

in

Rudolſtadt.

Hochwſter M. v. St.

S. F. u. geliebte Brüder!

Zeit und Umſtände veranlaßten uns im Jahre 1782, die Arbeiten unſerer Loge „Amalia" einzuſtellen und bis jetzt ruhen zu laſſen. Zeit und Umſtände veranlaſſen uns anjetzt, unſere Loge „Amalia" wieder zu eröffnen und unſere Arbeiten in derſelben zu erneuern. Wir ſind indeſſen als Maurer nicht unthätig geblieben. Wir haben in der Stille Welt und Menſchen, Geiſt der Zeit und Reſultate ſeines Wirkens, Fortgang der Maurerey zu ihrer Vervollkommnung beobachtet und auch ohne Logenverband unſere Maurerpflichten getreu zu erfüllen geſucht, ſo weit es uns möglich war.

Mehrere Erfahrungen, die wir indeſſen ſammelten, und ſchätzbare Aufklärungen, die wir über Zweck und Weſen unſeres Ordens erhielten, haben bey uns den Entſchluß bewirkt, bey unſeren Arbeiten das ehedem

bey der Loge „Amalia" angenommene, anjetzt aber nicht mehr brauchbare System der ſtricten Obſervanz zu verlaſſen und anjetzt das weit mehr gereinigte, zweckmäßigere und dem Geiſt unſerer Zeit und Kenntniſſe mehr entſprechende System der großen Provinzialloge von Niederſachſen zu Hamburg, nach welchem auch Sie arbeiten, anzunehmen und uns mit gedachter großen Provinzialloge von Niederſachſen zu vereinigen.

Hierzu ſind nun nicht allein wir unterzeichneten älteren Brüder, Meiſter und Mitglieder der Loge „Amalia" entſchloſſen, ſondern es haben auch unſere übrigen hier lebenden, mitunterzeichneten und anjetzt noch keiner anderen Loge als der Ihrigen angehörenden gel. Brr. ſich mit uns zur Wiedereröffnung der Loge „Amalia" nach obengedachtem Syſteme mit höchſter Genehmigung des Hochwſten und Durchlſten Bruders Carl Auguſt, unſeres innigſt geliebten Herzogs und Landesregenten, vereinigt. Wir achten es daher für Schuldigkeit und Bruderpflicht, Sie von dieſem Entſchluſſe hierdurch zu benachrichtigen, und hoffen gewiß, daß Ihnen dieſe Nachricht nicht allein angenehm ſeyn werde, ſondern auch, daß die Loge „Amalia" bey der neuen Einrichtung und Anordnung ihrer Arbeiten auf die gütige und brüderliche Unterſtützung der Loge „Günther zum ſtehenden Löwen" gewiß rechnen könne. Dieſe Unterſtützung, um welche wir Sie brüderlich bitten müſſen, würde vor der Hand in folgenden zwey Stücken beſtehen, nämlich:

Und ach! den größten Abſtand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

Eugenie.

In leere Träume denkſt du mich zu wiegen.

Gerichtsrath.

Du biſt gerettet, wenn du glauben kannſt.

Eugenie.

So zeige mir des Retters treues Bild.

Gerichtsrath.

Ich zeig' ihn dir, er bietet ſeine Hand!

Eugenie.

Du! welch ein Leichtſinn überraſchte dich?

Gerichtsrath.

Entſchieden bleibt auf ewig mein Gefühl.

Eugenie.

Der Augenblick! vermag er ſolche Wunder?

Gerichtsrath.

Das Wunder iſt des Augenblicks Geſchöpf.

Eugenie.

Und Irrthum auch der Übereilung Sohn.

Gerichtsrath.

Ein Mann, der dich geſehen, irrt nicht mehr.

Eugenie.

Erfahrung bleibt des Lebens Meiſterin.

Gerichtsrath.

Verwirren kann ſie, doch das Herz entſcheidet.
O! laß dir ſagen: wie, vor wenig Stunden,

1) Da wir gewiſſer Umſtände wegen die Loge „Amalia“ nicht ſogleich förmlich wieder eröffnen können, ſondern vor der Hand blos in der Meiſterconferenz noch einige Zeit arbeiten werden, daß Sie alſo die bey unſerer Loge „Amalia“ ſich meldenden Candidaten, wenn wir über ihre Aufnahme entſchieden haben und ſie Ihnen präſentiren, auf Requiſition für uns und als Mitglieder der Loge „Amalia“ aufnehmen und avanciren.

2) Daß Sie uns ſelbſt erlauben, uns vor der Hand nur ſo lange, bis wir unſere Loge „Amalia“ ſelbſt wieder förmlich eröffnen können, als Mitglieder zu Ihrer Loge zu halten (da wir dies Alle nicht ſchon ſind) und an allen Ihren Arbeiten theilnehmen zu laſſen.

Sie werden uns durch die gütige Erfüllung unſerer Wünſche und Bitten recht ſehr verbinden und einen neuen Beweis Ihrer brüderlichen Liebe geben. Von uns können Sie ein Gleiches in allen Fällen mit Zuverſicht erwarten. Denn wir wünſchen nichts mehr, als Ihnen unſere Verehrung und Bruderliebe zu bethätigen, mit welcher wir vom Oſten bis zum Weſten des Lebens verharren als

Ihre

treuverbundenſten

Brüder.

5509.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den von Herrn Dr. Seebeck gefertigten Auszug aus einem Ritterſchen Memoire, der für das Intelligenzblatt gewiß angenehm ſeyn wird. Möchten Sie von dem Stück ſobald es abgedruckt iſt einige Exemplare gleichfalls an Herrn Geheimrath Jacobi ſchicken.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich beſtens empfehle.

Weimar den 12. März 1808.

Goethe.

5510.

An Charlotte v. Stein.

Für das Überſchickte bin in meinem und im Nahmen des Liebesgeſellen höchlich danckbar. Wegen der galvaniſchen Verſuche habe ich mir es anders ausgedacht. Wir können es bequemer haben, wenn wir diesmal den Berg zu den Prophetenkindern kommen laſſen. Glauben Sie daß es angenehm ſey; ſo will ich veranſtalten daß Dr. Seebeck Mittwoch d. 6. Aprill die Verſuche in meinem Hauſe vorlege und vortrage.

d. 27. März 1808.

G.

5511.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

sende hierbey das mir Anvertraute, Recenſion und Brief, zurück. Ich habe es nicht über mich gewinnen können in die erſte einige Veränderungen hineinzuarbeiten. Man iſt mit dieſen Herren übel dran. Sich ſelbſt hervorzuheben und alles andre neben ſich zu erniedrigen, iſt denn doch zuletzt ihr einziges Beſtreben; Gerechtes und Billiges bin ich noch wenig an ihnen gewahr geworden.

Deſto angenehmer iſt mir's, daß wir mit den Ziegelſteinen dienen können. Es liegt ein Blättchen bey, auf welches Tümmler gleich quittiren und die Zahl, die er empfängt, angeben kann, ſowie der currente Preis auch allenfalls dabey bemerkt werden könnte.

Ich wünſche recht wohl zu leben und hoffe das Vergnügen zu haben Sie bey gutem Frühlingswetter bald wiederzuſehen.

Weimar den 30. März 1808.

Goethe.

5512.

An F. H. Jacobi.

Weimar den 31. März 1808.

Wie viel Vergnügen uns die Albrecht Dürers gemacht haben haſt du nun ſchon aus der Recenſion

erſehen, wovon einige Exemplare nach München abgegangen ſind. Dergleichen Gutes kann nicht oft kommen: alſo dir und dem Herrn von Aretin den beſten Dank. Wir hoffen auch für die Zukunft noch manches Gute von dieſem techniſchen Verfahren, wenn es, wie dießmal der Fall iſt, an die rechten Gegenſtände angewendet wird.

Der Auszug aus dem Ritterſchen Memoire wird gleichfalls angekommen ſeyn. Er iſt von Doctor Seebeck in Jena, einem ſehr vorzüglichen Manne, der wohl verdient, Euer Associé étranger zu werden, ja gar eine academiſche Pfründe zu genießen, wenn deren nur überflüſſig zu vergeben wären. Nächſte Woche wird er die neuen chemiſchen Experimente hier in Weimar vor unſern Herrſchaften und andern Schauluſtigen vortragen.

Was die Landshuter Scripta betrifft, ſo weiß ich darüber ſo wenig zu ſagen, als über anderes was da und dort, uns ältere Schriftſteller und Menſchen betreffend, in den neuſten Zeiten geäuſſert wird. Mir iſt alles ganz gleichgültig. Ich ſuche mich mit mir ſelbſt und meiner nächſten Umgebung heiter zu erhalten, um noch einiges was ich im Sinne habe zu Papier zu bringen, und was auf dem Papier ſteht zu redigiren und ihm ein Geſchick zu geben.

Ritters neue Beyträge zum Galvanismus habe ich mit viel Antheil durchlaufen und ſtudire das Heft nun ernſtlicher. Freylich unter ſolchen Bedingungen

hätte ich auch nicht Commiſſarius ſeyn mögen. Indeſſen iſt die Schrift wenn man ſie nicht academiſch ſondern menſchlich und wiſſenſchaftlich nimmt, höchſt intereſſant und in mehr als einem Sinne fördernd. Ich bin ſehr neugierig zu erfahren, wie du nach ſo ſeltſamen Deviationen die Sache wieder ins Gleis gebracht haſt. Danke Rittern ſchönſtens für die Mittheilung jenes Memoires. Ich ſchicke es mit der fahrenden Poſt wieder zurück und lege noch einiges bey, um ein Paquet zu machen.

Zu Anfang May's gehe ich ins Carlsbad. Laß mich alſo noch vor Ende Aprils einen Brief von dir haben. Aus dem Gebirge ſchreib ich dir alsdann wie mir's geht. Daß du an deiner Stelle viel zu thun haſt, kann ich mir vorſtellen. Die wiſſenſchaftlichen Dinge laſſen ſich vielleicht am wenigſten collegialiter treiben.

Lebe wohl, gedenke mein und grüße die Deinigen.

G.

3513.

An Zelter.

[Anfang April.]

Endlich muß ich nun auch wieder einmal etwas von mir zu vernehmen geben. Dieſe Tage iſt Werner von uns abgereiſt, nachdem er beynahe vier Monate bey uns zugebracht. Er wird Sie von mir grüßen.

Warum können wir nicht auch, wenigſtens einige Wochen, wieder zuſammen ſeyn?

Wenn ich meine neuſten kleinen Gedichte anſehe, ſo findet ſich leider nichts ſingbares drunter, und da mag ich ſie nicht ſchicken. Dagegen erhalten Sie in einiger Zeit Verſuche eines jungen Muſikus, der bey meiner kleinen Singſchule dieſen Winter mitgewirkt hat. Sie haben die Gefälligkeit, mir eine kleine Recenſion drüber zu machen. Es ſind vierſtimmige Geſänge und wenn ſie Ihnen einiges Zutrauen erregen, ſo ſchicke ich den jungen Mann ſelbſt vielleicht auf künftigen September, damit er ſich Ihres gegenwärtigen Einfluſſes einige Wochen erfreue.

Indem ich nun immer in meinen Briefen, anſtatt Ihnen etwas mitzutheilen, Ihnen etwas angenehmes zu erzeigen, immer nur wieder etwas neues von Ihnen ſuche und erwarte; ſo ſehe ich um mich her, ob ich denn nicht auch etwas erfreuliches für Sie wüßte, und da iſt mir das Außenbleiben meiner folgenden Bände verdrießlich. Ich vermuthe Cotta will die acht letzten Bände zuſammen herausgeben. Sobald ſie in meinen Händen ſind, ſoll Ihr Exemplar auf den Poſtwagen. Es iſt manches darin was Ihnen gewiß Freude machen wird.

Reichardt iſt, wie Sie wiſſen, in Caſſel engagirt. Aus der Aufführung ſeiner Opern hier, wovon die Rede geweſen, iſt alſo nichts geworden. Himmel, höre ich, iſt in Rom geſtorben. Es iſt doch ſchade für das

ſchöne Talent! Leben Sie recht wohl und ſagen mir noch vor Ende Aprils etwas. Dann hören Sie von mir aus dem Carlsbad.

G.

5514.

An Anton Friedrich Juſtus Thibaut.

[Concept.]

Wenn ich den Muth habe, meinen Sohn ohne weitre Begleitung auf die Academie zu ſchicken, ſo ſpreche ich dadurch die Überzeugung aus, er werde in Heidelberg ſchon erprobte Freunde finden und ſich ihres Rathes und Beyſtandes erfreuen können.

Ew. Wohlgebornen haben von jeher mir ſoviel Zutrauen bewieſen und ſo manche Gefälligkeit erzeigt, daß ich nun auch wohl hoffen darf, Sie werden ſich des jungen Mannes freundſchaftlich annehmen, und da er ſich zum Juriſten beſtimmt, ſeine Studien anfänglich gefällig einleiten, auch wohl in der Folge, nach Maßgabe der jedesmaligen halbjährigen Vorleſungen, die man in der Ferne weder genau wiſſen, noch beurtheilen kann, weiter führen. Mein Wunſch wäre, daß er ſich zwey Jahre bey Ihnen aufhielte, um alsdann zurückzukehren und wie es ſeine Pflicht iſt, auf der Inländiſchen Academie noch einige Zeit zuzubringen. Haben Sie die Güte, ſeine Kenntniſſe ſowohl als ſein Betragen zu beurtheilen, und wie er fortſchreitet, mir von Zeit zu Zeit gefällige Nachricht zu geben.

Erlauben es die Umstände, so komme ich wohl ihn zu besuchen, oder abzuholen, und zugleich Ew. Wohlgebornen für Ihre freundschaftliche Theilnahme zu danken. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und die Ehre habe, mich mit besondrer Hochachtung zu unterzeichnen.

5515.

An Bettina Brentano.

Die Documente philanthropischer Christen- und Judenschaft sind glücklich angekommen, und Ihnen soll dafür, liebe kleine Freundinn, der beste Dank werden. Es ist recht wunderlich, daß man eben zur Zeit, da so viele Menschen todtgeschlagen werden, die übrigen aufs beste und zierlichste auszuputzen sucht. Fahren Sie fort mir von diesen heilsamen Anstalten, als Beschützerinn derselben, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. Dem Braunschweigischen Juden Heiland ziemt es wohl sein Volk anzusehen, wie es seyn und werden sollte; dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er dieß Geschlecht behandelt wie es ist, und wie es noch eine Weile bleiben wird. Machen Sie mir doch eine Schilderung von Herrn Molitor. Wenn der Mann so vernünftig wirkt, als er schreibt, so muß er viel Gutes erschaffen.

Ihrem eigenen philanthropischen Erziehungswesen aber wird Überbringer dieses, der schwarzaugige und braunlockige Jüngling empfohlen. Lassen Sie seine

väterliche Stadt auch ihm zur Vaterstadt werden, so daß er glaube sich mitten unter den Seinen zu befinden. Stellen Sie ihn Ihren lieben Geschwistern und Verwandten vor und gedenken Sie mein, wenn Sie ihn freundlich aufnehmen. Ihre Berg- Burg- Kletter- und Schaurelationen versetzen mich in eine schöne heitre Gegend und ich stehe nicht davor daß Sie nicht gelegentlich davon eine phantastische Abspieglung in einer fata morgagna zu sehn kriegen.

Da nun von August Abschied genommen ist, so richte ich mich ein von Haus und der hiesigen Gegend gleichfalls Abschied zu nehmen und bald möglichst nach den Carlsbader Gebirgen zu wandeln.

Heute um die 11. Stunde wird confirma hoc Deus gesungen, welches schon sehr gut geht und großen Beyfall erhält.

Weimar den 3. April 1808. G.

3516.

An Charlotte v. Stein.

August empfiehlt sich zum allerschönsten, die angenehme Gabe hat ihn so sehr erfreut als überrascht. Fahre er wohl!

Nun werden die wundersamen Metalle ins Haus kommen und sich für nächsten Mittwoch kunstmäßig zusammenschichten. Hoffentlich habe ich Morgen frühe

das Vergnügen Sie zu sehen. Mögen Sie heut Abend die Comödie besuchen; so bitte um Nachricht.

d. 4. Apr. 1808. G.

5517.

An Johanna Frommann.

Die Schönheit der Blumen, die Lieblichkeit einer freundschaftlichen Theilnahme erkennt man erst recht bey trübem Wetter, bey trauriger Zeit. Haben Sie also, theure Freundinnen, den besten Danck für das Überschickte, es kam sehr zur rechten Stunde. Ich freue mich diesem Blatt bald folgen zu können.

W. d. 8. April 1808.

Goethe.

5518.

An Charlotte v. Stein.

Morgen gedencke ich nach Jena zu gehen und bis nach den Feyertagen daselbst zu bleiben.

Erhalten Sie mir ein freundlichs Andencken und empfehlen mich meinen hohen Gönnerinnen und Freundinnen.

d. 9. Apr. 1808. G.

5519.

An Cotta.

[9. April.]

.... Daß die Redacteure Ihres Morgenblattes, die doch sonst verständige Männer zu seyn scheinen,

Ich mit mir ſelbſt zu Rathe ging und mich
So einſam fühlte · ne ganze Lage,
Vermögen, Sto· ·chäft in's Auge faßte
Und um mich ge· ·h einer Gattin ſann;
Da regte Phantaſ · manches Bild,
Die Schätze der G· ·ng ſichtend, auf,
Und wohlgefällig ſchr··ten ſie vorüber.
Zu keiner Wahl bewegte ſich mein Herz.
Doch du erſcheineſt, ich empfinde nun
Was ich bedurfte. Dieß iſt mein Geſchick.

Eugenie.

Die Fremde, Schlechtumgebne, Mißempfohlne,
Sie könnte frohen ſtolzen Troſt empfinden,
Sich ſo geſchätzt, ſich ſo geliebt zu ſehn;
Bedächte ſie nicht auch des Freundes Glück,
Des edlen Manns, der unter allen Menſchen
Vielleicht zuletzt ihr Hülfe bieten mag.
Betriegſt du dich nicht ſelbſt? und wagſt du dich
Mit jener Macht, die mich bedroht, zu meſſen?

Gerichtsrath.

Mit jener nicht allein! — Dem Ungeſtüm
Des rohen Drangs der Menge zu entgehn,
Hat uns ein Gott den ſchönſten Port bezeichnet.
Im Hauſe, wo der Gatte ſicher waltet,
Da wohnt allein der Friede, den vergebens
Im Weiten du da draußen ſuchen magſt.
Unruh'ge Mißgunſt, grimmige Verläumdung,
Verhallendes parteiiſches Beſtreben,
Nicht wirken ſie auf dieſen heil'gen Kreis!
Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,

auch es in manchen Punkten ganz läßlich nehmen, in anderen, wie z. B. gegen das Sonett, eine so komische Aversion beweisen, ist mir unbegreiflich. Als wenn dem Genie und dem Talent nicht jede Form zu beleben freystünde. Ich habe ein halb Dutzend Sonette von verschiedenen Freunden, die mir sehr wohl gefallen, in andere Blätter gegeben, da ich sehe, daß auch in diesem Jahre jene wunderliche ausschließende Aversion bey ihnen fortdauert ....

.... Werner ist nun von uns abgegangen. Eben von ihm rühren einige Sonette her, die man wohl unter das beste wird zählen müssen, was in deutscher Sprache gedichtet worden ....

.... Durch das Reiterlied haben Sie eine gute Probe abgelegt, was der Steindruck vermag ....

3529.

An Charlotte v. Stein.

Meine Reise nach Jena habe ich verschoben und pflege mich hier im Stillen.

Von August mögen Sie ja wohl lesen wie es ihm geht.

Bald komme ich nach Ihrem Befinden zu fragen.

d. 13. Apr. 1808. G.

3521.

An Caroline Bardua.

Wir wünschen alle unserer Freundin Glück zu dem Entschlusse sich nach Dresden zu begeben. Sie wird an den großen Mustern, die sie daselbst findet, sich auf eine ausgezeichnete Weise ausbilden und auch den künftigen Winter desto lieber in Weimar zubringen, weil ihr manches ernste Erforderniß der Kunst wird deutlicher geworden seyn. Haben deßhalb einige Personen aus unserer Gesellschaft ihre Reiseplane für diesen Sommer zu verändern, so ist doch dadurch für die Zukunft nichts verloren. Der Brocken wird noch eine Weile auf seinen Füßen stehen bleiben und die Spur des Roßtritts auch so bald nicht verlöschen.

Leben Sie indessen recht wohl und lassen Sie mich bald von Dresden etwas hören. Zu Ende May trifft mich Ihr Brief in Carlsbad. Alle Freunde grüßen, außer August, welcher gegenwärtig in Frankfurt ist. Sein zurückgebliebenes Bild hat nun doppelten Werth.

Weimar, den 13. April 1808.

Goethe.

3522.

An Kirms.

Mit Ew. Wohlgeb. geäußertem Sentiment bin ich völlig einverstanden, haben Sie nicht Zeit; so könnte man ihm die Eröffnung per Secretarium thun und

seine Erklärung registriren. In solchen Dingen mag ich nicht gern persönlich handeln, eh man sich's versieht giebts Berufungen.

N. S. Man hat aber indeß Herrn Unzelmann über hundert Thaler des alten Tekourts welche vorräthig lagen ausgezahlt, diese müßten denn doch von der neuzuverbürgenden Summe abgezogen und niedergelegt werden.

W. d. 14. Apr. 1808. G.

3624.

An Charlotte v. Schiller.

Beyliegende Briefe Augustens, die ich im engeren Vertrauen mittheile, da er ein wenig frey über seine Landsleute urtheilt, werden Ihnen verehrte Freundinn, eine augenblickliche Unterhaltung seyn; freylich mag draussen manches anders klingen als er es hier zu vernehmen gewohnt war. Das beste wünschend

d. 17. Apr. 1808. G.

3625.

An Zelter.

Weimar den 20. April 1808.

Hier, mein Bester, kommen die Gesänge. Werfen Sie einen Blick darauf. Vielleicht machen Sie einige Bemerkungen mit rother Tinte und sagen im allgemeinen was Sie von der Anlage des jungen Mannes

denken; und besonders auch belehren Sie mich, wie weit er es in dieser schweren Kunst gebracht zu haben scheint. Ich schicke ihn vielleicht auf Michaelis, weil er wohl künftigen Winter der Anführer meines kleinen Hausgesanges werden möchte. Da es mein Geschick nicht war an der reichen Tafel einer großen Stadt bequemlich mitzuschwelgen, so muß ich im Kleinen bauen und pflanzen, hervorbringen und geschehen lassen was dem Tag und Umständen nach möglich ist.

Sagen Sie mir doch auch, wenn Sie Zeit haben, ein Wort über alte constantinopolitanische Kirchenmusik, die sich mit der griechischen Kirche im Osten ausgebreitet und die sarmatischen Völker gestimmt zu haben scheint.

Woher kommt wohl die so allgemeine Tendenz nach den Molltönen, die man sogar bis in die Polonaise spürt!

Dieses Osterfest gingen eben acht Kirchensänger hindurch von Petersburg nach Paris zur Capelle des russischen Gesandten. Sie sangen in der hiesigen griechischen Capelle die beyden Festtage, an welchen sie, wie mir die Hoheit sagte, nur noch allein ganz ächte alte Musikstücke aufführen. Das ähnlichste was ich davon gehört habe ist der Canto fermo der Italiäner und die Art wie die Passion in der Päpstlichen Capelle vorgetragen wird, nemlich der wirkliche Text der Evangelisten.

Noch immer habe ich nichts von meinen Druck-

schriften zu schicken. Den ersten Bogen von Faust lege ich bey; weiter ist mir noch nichts davon zugekommen. Lassen Sie ihn, ich bitte, Niemand lesen und schicken mir ihn mit den Noten zurück; denn sonst wird mir ein Exemplar defect. Leben Sie recht wohl, verzeihen Sie, und schreiben mir bald.

G.

An Bettina Brentano.

Weimar den 20. April 1808.

Auch gestern wieder, liebe Freundinn, hat sich aus Ihrem Füllhorn eine reichliche Gabe zu uns ergossen, gerade zur rechten Zeit und Stunde: denn die Frauenzimmer waren in großer Überlegung, was zu einem angesagten Fest angezogen werden sollte. Nichts wollte recht passen; als eben das schöne Kleid ankam, das denn sogleich nicht geschont wurde. Nehmen Sie recht vielen Dank von uns dafür. Da unter allen Seligkeiten, deren sich meine Frau vielleicht rühmen möchte, die Schreibseligkeit die allergeringste ist; so verzeihen Sie, wenn sie nicht selbst die Freude ausdrückt, die Sie ihr gemacht haben. Wie mager es bey uns aussieht fällt mir erst recht auf, wenn ich umherblicke und Ihnen doch auch einmal etwas freundliches zuschicken möchte. Darüber will ich mir nun also weiter kein Gewissen machen, und auch für die gedruckten Hefte danken.

Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man den Finanzsystemmäßlichen, Jacobinischen Unsinn schon so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Nämen Sie mir den Verfasser des kleinen Schrift wohl nennen. Es sind treffliche einzelne Stellen darin, die in einem Manifeste von Braunschweig wohl hätten Platz finden können. Leider ist das ganze nicht rasch, kühn und lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitätsschwätzer vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich zu machen. Nun bitte ich aber noch um die Inhaltsfähigkeit Ihrer, damit ich ja nicht zu bitten und zu verlangen aufhöre.

Was Sie mir von Meister zu sagen gedenken, wird mir sehr angenehm sein. Auch durch das letzte was Sie von ihm schicken wird er mir merkwürdig, besonders durch das was er von der Pestalozzischen Methode sagt. Leben Sie recht wohl! Haben Sie tausend Dank für die gute Aufnahme des Sohnes und bleiben den Eltern günstig.

G.

1429.

An Christiane v. Goethe.

Herr Reg. Rath Vertuch nimmt deine Schachtel mit, du findest darin, mein liebes Kind, was dir hiesiges Mißherbst vermögen. Einige sehr kleine Gefäße Pflanzen werden dich überzeugen daß diese Art unter acht Tagen noch nicht brauchbar ist.

Mir geht es ganz gut. Ich habe schon etwas gearbeitet, weswegen ich mich freue, weil diesmal die Feder gar zu lang war. Werner hat gestickerten und gratt Schnallen, Ich und Werner nachmittäglich auch Mah. Schweppenhäuser. Sein Brief ist, wie du denken kannst, geistreich und heiter.

Die Briefe von Arnstadt haben dir gewiß viel Freude gemacht. Schicke mir sie wieder. Hier ein Blatt von Bettinen. Die gute Mutter hätte ich schon mögen. Es thut mir in ihrer Seele wohl.

Mit den Boten schreibe ich mehr und bitte um einiges. Adieu indeß!

Jena d. 24. Apr. 1808. G.

1808.

An Christiane v. Goethe.

Heute früh hab ich dir schon geschrieben, meine Liebe, und sehne mich wenigstens nach. Mich freut an August zu denken. Sein erster Eintritt in die Welt ist so glücklich und so günstig daß man wohl hoffen kann es werde so auch vermehrte gehen. Ich habe einiges gearbeitet. Werner ist mir ein sehr lieber und werther Gesellschafter. Auf einem besondern Blättchen lege ich bey was ich geschickt wünsche. Insgleichen auch meinem Schlüssel. Sende mir alles angekommene. Die Schachtel vermuthe ich enthält Bücher die hier im großen Überfluß sind; auch ist alles hier weiter.

Schicke mir auch die Schachteln zurück, ich will noch Manges ausputzen lassen. Lebe wohl und vergnügt und liebe mich.

d. 26. Apr. 1808. G.

2228.

An Johanna Fromman.

Die Lebendigkeit verkannte Briefe, besonders Gegenwärtigen mitzutheilen, überwinde ich um Ihnen meinen Werner wieder einmal recht zu vergegenwärtigen. Dichtern sieht man ja überhaupt wohl nach, wenn sie das Vermögen sagen zu können was sie fühlen, gegen den Freund, gegen die Geliebte vielleicht übermüthig ausüben. Dunkle Stellen werden mündlich erläutert. Auch eine Sammlung Sonnette hab ich vollständig bei mir. Wir sollten ihm zu Lieb und Ehr einmal alle hintereinander hören und beherzigen. Da mir dieser wunderlich bedeutende Mann in Ihrem Hause durch Lieb und Angehörig ward, so mag ich in seinem Namen gern jene schönen Tage zurückrufen. Gelegenheit hierzu wird sich um so eher finden als Manches häuslicher Genius die Oberhand zu behaupten scheint und die neuen Bekanntschaften im Innern wohl noch einige Zeit ausgesetzt bleiben dürften, wir wollen uns indessen der alten schon erworbenen freuen. Bringen mir die Boten irgend etwas Bedeutendes, so komme ich, wenn auch noch spät.

27. April 1808. G.

5529.

An Christiane v. Goethe.

Hierbey kommt wieder eine Schachtel Pflanzen, wenn du noch mehr willst darfst du es nur schreiben, meine Liebe; der Sellery kommt später. Leider begünstigt mich das Wetter nicht. Wir sitzen meist zu Hause, und gehen Abends bey den Freunden herum, wo meist etwas vorgelesen wird. An meiner Pandora habe ich etwas gearbeitet und will sehen ob's möglich ist eh ich weggehe den Wienern eine Sendung auszufertigen, woran mir in mehr als Einem Sinne viel gelegen ist. Werner hat geschrieben und grüßt vielmal, der Brief ist ein völliger Abdruck seines wunderlichen Wesens.

Sogern ich einen Hecht geschickt hätte habe ich doch nicht dazu gelangen können. Es ist noch zu kalt darum steigt keiner, auch ist das Wasser sehr gros und die Flöße geht starck, alles Hindernisse der Fischerey. Doch hat man mir sobald nur möglich einen zugesagt.

Ich will noch einige Tage zusehen wie es mit meiner Arbeit geht. Auf alle Fälle nehme ich hier einen Wagen und komme ohne weitre Anmeldung. Meyers Nähe macht mir viel Vergnügen, er ist gar so tüchtig, einsichtsvoll und brav.

Augusten will ich von hieraus schreiben. Ich habe Zeit genug dazu. Ich wünsche daß er bald einige

Freunde finde an die er ſich anſchließt, in Franckfurt war er mitten im Getümmel einſam.

Lebe wohl mein gutes Herz! Ich freue mich auf deinen wohlbepflanzten Garten. Wegen der Fuhre nach Carlsbad hab ich Abrede genommen.

J. d. 29. Apr. 1808. G.

5530.

An Riemer.

Indem ich vermelde daß es mir gelungen iſt das Pandoriſche Weſen und Unweſen einigermaßen fortzuſchieben; ſo erſuche ich Sie mir das Schema zu ſechsfüßigen Trochäen wie ſie die Alten gebraucht durch die Boten zu ſenden. Ich habe das Unglück dergleichen immer zu vergeſſen. Auch wünſchte ich, daß Sie Sich für Carlsbad mit altem und neuem Proſodiſchen rüſteten, theils zu theoretiſchen theils zu practiſchen Zwecken. Leben Sie recht wohl. Alles grüst.

J. d. 29. Apr. 1808. G.

5531.

An Rochlitz.

Wenn ich Ew. Wohlgebornen auf Ihr früheres Schreiben nicht antwortete und das Stück nicht zur Aufführung brachte, ſo waren die Zweifel daran

Und jeden Unfall mildert ihre Hand.
Komm! Rette dich zu mir! Ich kenne mich!
Und weiß was ich verſprechen darf und kann.

Eugenie.

Biſt du in deinem Hauſe Fürſt?

Gerichtsrath.

Ich bin's!
Und jeder iſt's, der Gute wie der Böſe.
Reicht eine Macht denn wohl in jenes Haus,
Wo der Tyrann die holde Gattin kränkt,
Wenn er, nach eignem Sinn, verworren handelt;
Durch Launen, Worte, Thaten jede Luſt,
Mit Schadenfreude, ſinnreich untergräbt?
Wer trocknet ihre Thränen? Welch Geſetz,
Welch Tribunal erreicht den Schuldigen?
Er triumphirt, und ſchweigende Geduld
Senkt nach und nach verzweifelnd ſie in's Grab.
Nothwendigkeit, Geſetz, Gewohnheit gaben
Dem Mann ſo große Rechte; ſie vertrauten
Auf ſeine Kraft, auf ſeinen Biederſinn. —
Nicht Heldenfauſt, nicht Heldenſtamm, Geliebte,
Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten;
Allein des Bürgers hohen Sicherſtand.
Und biſt du mein, was kann dich mehr berühren?
Auf ewig biſt du mein, verſorgt, beſchützt.
Der König fordre dich von mir zurück;
Als Gatte kann ich mit dem König rechten.

Eugenie.

Vergib! Mir ſchwebt noch allzulebhaft vor
Was ich verſcherzte! Du, Großmüthiger,

Schuld, die bey mir aufstiegen und welche Sie gewissermaßen selbst angeregt hatten. Wenn das Stück seine Wirkung thun soll, so gehört nothwendig ein Mann in Jahren dazu, den man gewöhnlich den zärtlichen Alten nennt, den man aber eigentlich den würdigen Alten nennen sollte. Er muß Zutrauen und Neigung erregen und in seiner Art liebenswürdig seyn, in dem Grade daß, wie bey Ihrer Privataufführung der Fall war, wenn ihm die Actrice den Korb giebt, eine Zuschauerinn allenfalls geneigt wäre ihn zu entschädigen. Ich glaube nicht, daß einer unsrer Schauspieler sich anmaßt diese Wirkung völlig rein hervorzubringen, ob sie sich gleich auch in unserm Verhältniß bis auf einen gewissen Grad denken läßt. Ich habe daher das Stück das nunmehr gedruckt ist einigen Personen zu lesen gegeben, und werde es Herrn Becker zustellen um es mit nach Lauchstädt zu nehmen. Ew. Wohlgeboren kommen ja wohl selbst hinüber und geben einige Anregung, daß das Stückchen nach Ihren Wünschen und Überzeugungen aufgeführt werde; wozu ich vor meiner Abreise nach Carlsbad, welche bald erfolgen wird, das Nöthige einleiten werde. Leben Sie wohl und fahren Sie fort meiner mit Neigung zu gedenken.

Weimar den 2. May 1808.

Goethe.

5512.

An F. L. Z. Werner.

Ihren erfreulichen Brief, mein lieber Werner, erhielt ich in demſelben Revier, wo ich zuerſt Ihre Bekanntſchaft machte, die mir nachher ſo lieb und werth geworden iſt. Gleich ward an der Stelle, wo Sie das Kreuz gepflanzt hatten, ein Liebesmahl gehalten, die ſämmtlichen Gedichte der Reihe nach vorgeleſen und des wunderlichen Geſellen in allem Guten gedacht. Tauſend Gegengrüße von Jena und nun auch von Weimar, wo ich mich wieder befinde, um bald nach Carlsbad abzugehen.

Die Abſchrift des Attila iſt heute nach Berlin abgegangen. Die Sonette ſollen nach Wien und vielleicht auch Ihre Autors Confeſſion, wenn ich ſie vorher noch einmal in meiner Stille überlegt habe. Mich beleidigt die Art von Selbſtlob nicht, welche dieſe Blätter enthalten, und freylich iſt es auch kein Unglück, wenn man das Publicum beleidigt: denn vom Schmeicheln hat man auch keine Frucht.

Können Sie mir Ihre Schriften, ältere und neue, noch zuſchicken, daß ſie vor dem 10. May hier anlangen; ſo will ich ſie mitnehmen und zwar nicht Ihr Evangelium aber doch Sie unterwegs predigen. Nach Carlsbad ſchicken Sie mir kein Paket, wohl aber einen Brief und ſagen mir wie es Ihnen in Berlin ergangen.

Ihr Lied wird auch nach der neuen Auflage mit guten Gesinnungen gesungen; doch verändern die schönen Kinder den letzten Vers folgendermaßen:

Er wußte zu lieben, wir wissen es auch;
Und wär' er nur treu der verwegene Gauch,
So blieb' ihm wohl eine getreu.

Weimar den 2. May 1808. G.

Lassen Sie nur Niemanden merken, daß jener Aufsatz eine Confession von Ihnen ist. Wir wollen es verheimlichen, und als Aufsatz eines Dritten sind diese Blätter höchst bedeutend und ein seltsamer Wissen fürs Publicum.

XXIII.

An Zelter.

Den 12. May gehe ich von hier weg. Ich kann also auf den gegenwärtigen Brief hier keine Antwort mehr von Ihnen erwarten. Schicken Sie aber doch die Oberweinischen Gesänge, den Bogen von Faust, unter meiner Adresse hierher. Mein Haus Büreau besorgt das weitere. Einen Brief bitte ich mir nach Carlsbad zu senden, wo ich etwa den 15. anlange. Bey den drey Mohren ist mein Quartier.

Kommen auch die acht Bände meiner Werke nach meiner Abreise an, so ist doch bestellt, daß Sie solche gleich erhalten. Die wenige Aussicht, die Sie zu einem ruhigern Zustande haben, macht mich oft nachdenklich.

so confus. Man sieht wohl daß man nach und nach seine ganze Vorstellung verändern, die Hoffnung auf die Rückkehr des Alten völlig aufgeben, und sich für die übrige Zeit seines Lebens wo nicht erneuen, doch umwenden müßte. Schreiben Sie mir hübsch einen langen Brief, so sollen Sie auch von Carlsbad aus manches von mir hören.

Weimar den 3. May 1808.

Goethe.

2234.

An C. v. Knebel.

[3. oder 4. Mai.]

Herzlichen Dank, mein lieber Freund, für deinen Gruß und für die gute Neigung, die du fortdauernd zu mir hegen magst. Ich will fleißig seyn um euch von Zeit zu Zeit eine geistige Freude zu machen, da es mit den leiblichen jetzt nicht weit her ist. Du erhältst hierbey den Prometheus, theile ihn den Freunden mit, doch sorge, daß ich ihn gewiß heut über acht Tage wiederkriege: denn ich möchte ihn doch mit nach Carlsbad nehmen. Da du dich so sehr unsrer lieben Jugend freust so lege ich eine Zuschrift, und ein Stück bey, wie sie vor einigen Tagen an mich gekommen sind. Sie werden dir Spaß machen.

Den Betrag für das Horn lasse ich dir noch vor meiner Abreise aus dem Rentamt zahlen.

Durch die Tagesblätter cursiren schon Stellen von

Faust. Hier hast du einen Bogen, den du behalten kannst. Ich freue mich, daß dieses Stückwerk bald nicht mehr so ganz zerstückt vor dir erscheinen wird.

Ich will sorgen, daß du das dritte Stück Prometheus auch nach meiner Abreise erhältst. Sende es nur gleich an Vulpius den Übersender zurück. Auch in diesem nimm die näher schreitende Pandora freundlich auf. Es ist ein herzliebes Kind, das ich gut auszustatten gedenke.

Mit den Dresdnern habe ich gleich gebrochen. Denn ob ich gleich Adam Müller sehr schätze und von Kleist kein gemeines Talent ist, so merkte ich doch nur allzu geschwind, daß ihr Phöbus in eine Art von Phöbus übergehen würde; und es ist ein probates Sprichwort, das man nur nicht oft genug vor Augen hat: der erste Undank ist besser als der letzte.

Von Runge habe ich eine sehr interessante Sendung Zeichnungen erhalten, aus denen man dieses vorzügliche Talent immer mehr schätzen lernt, das aber leider auch nicht zur Ausbildung kommen und in diesem doppelt und dreyfachen Zeitenwust zu Grunde gehen wird. Lebe recht wohl. Wir wollen suchen noch einige Zeit »superstites« zu bleiben. Grüße die Deinigen von mir und meinem Hause zum schönsten.

G.

1808.

An Bettina Brentano.

Da sich nun der durchreisende Passagier entfernt hat, so ist es billig, daß der Vater Ihnen den besten Dank sage für alle das Freundliche und Gute was Sie ihm erzeigt haben. Ich hoffe, er wird Ihnen bis zu Ende werth geblieben seyn.

Möchten Sie denn nun auch, meine liebe kleine Freundinn, gelegentlich meinen Dank, meine Verehrung unserm vortrefflichen Fürsten Primas ausdrücken, daß er meinen Sohn so über alle Erwartung geehrt und der braven Großmutter ein so einziges Fest gegeben. Ich sollte wohl selbst dafür danken; aber ich bin überzeugt, Sie werden das was ich zu sagen habe viel artiger und anmuthiger wenn auch nicht herzlicher vortragen.

Und nun, da Sie einmal wohl meine Dankträgerinn seyn wollen, so sagen Sie Herrn von Arnim auch recht viel Schönes. Er hat mir seine wunderliche Zeitung geschickt, worin mich manches gar freundlich anspricht. Ich wünsche, daß er wohl damit fahren möge. Wenn ich in Carlsbad zu Ruhe bin, so soll er von mir hören. Ihrer wird oft, besonders neuerlich bey den schönen Granaten öfters dankbar gedacht, und wenn ich allein bin wird mir ein Brief von Ihnen in Carlsbad bey den drey Mohren ein willkommner Besuch seyn. Erzählen Sie mir ja recht

viel von Ihren Reisen, Landparthieen, alten und neuen Besitzungen und erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

Weimar den 4. May 1808. G.

2236.

An J. G. Lenz.

Sie erhalten hierbey, werthester Herr Bergrath, einen sehr schönen Beytrag zu der Naturgeschichte des Zungsteins, indem ich die mit einbrechenden Mineralien in sehr schönen Exemplaren übersende, besonders werden Ihnen die Crystallisationen willkommen seyn.

Mögen Sie mir dagegen eine Parthie kleiner Bernsteinstücke übersenden, wovon sich mehrere von nicht sonderlicher Bedeutung bey Ihnen vorfinden; so würde mir es angenehm seyn und ich würde auf meiner Reise manches dagegen eintauschen können. Senden Sie mir gleichfalls aus dem Tubletten-Vorrath einige hübsche Stücke Malachit und gediegen Kupfer.

Dieses alles wünschte ich jedoch künftigen Mittwoch mit den Boten zu erhalten. Oder Sie könnten es auch dem Tümlerischen Knechte übergeben, der Mittwochs mit der Kutsche herüberkommt und mich abholt. Ich wünsche recht wohl zu leben und Glück zum Transport des Cabinets.

Weimar den 7. May 1808. G.

3537.

An den Herzog Carl August.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht haben geruht mir die fernere Erklärung der Hackertiſchen Erben zu Berlin gnädigſt zufertigen zu laſſen und zugleich auf den 19. May einen Vergleichs Termin anzuſetzen. In einigen Tagen iſt meine Reiſe nach Carlsbad nothwendig und mein bisheriger Sachwalter befindet ſich nicht an Ort und Stelle. Deswegen nehme ich mir die Freyheit durch gegenwärtiges Ew. Durchlaucht Abſichten entgegen zu kommen und meine Nachgiebigkeit, ſo wie es in dem Termin geſchehen könnte, an den Tag zu legen.

Die Hackertiſchen Erben geben in ihrem letzten Exhibito glücklicherweiſe ſelbſt Gelegenheit zu einem beſſern Verſtändniß. Sie verlangen das Manuſcript nicht unbedingt zurück; ſie weiſen meine Hand nicht ab, von Bearbeitung deſſelben.

Nach meiner Abſicht ſoll die kleine zu Hackerts Andenken beſtimmte Schrift aus folgenden Theilen beſtehen:

1) Vorbericht.

2) Die Biographie ſelbſt, ſowohl die allgemeinen Schickſale als die beſondern Fälle enthaltend.

3) Noten hiezu, weil manches nur im Allgemeinen

angedeutet iſt, nur demjenigen verſtändlich, dem die nähern Verhältniſſe des Landes, der Perſonen und der Kunſt bekannt ſind.

4) Eine Nachricht von dem Leben des Herrn Carl Gore, deſſen in der Biographie gedacht wird, der mit Hackert eine Reiſe nach Sicilien gemacht.

5) Beurtheilung des Hackertiſchen Künſtlertalentes.

6) Noch einiges andre, was ſich auf ihn und ſeine Zeitgenoſſen bezieht.

Wollten mir nun zu dieſer vorhabenden Arbeit die Hackertiſchen Erben aus den Papieren des Verſtorbenen, oder aus eigner Kenntniß, auf meine Anfragen, oder aus eigner Wahl, manches mittheilen, was zu beſſerer Ausführung des vorſeyenden Geſchäftes dienen könnte; ſo wollte ich ſolches nach meinem beſten Vermögen vollbringen. Wäre das Manuſcript fertig, ſo ſollte deſſen künftige Stärke im Druck überſchlagen, und ihnen nebſt dem Gebot eines Buchhändlers bekannt gemacht werden. Hiervon, oder von einer, auf eine andere Weiſe zu erhaltenden höheren Summe würde ich den Erben die Hälfte zugeſtehen, und auf dieſe Weiſe gern die ganze Sache, die aus einem guten und freundſchaftlichen Vernehmen mit dem Erblaſſer entſprungen, wieder dahin, in Bezug auf deſſen Erben, zurückführen.

Durch dieſe Erklärung glaube ich meine Pflicht erfüllt zu haben, indem ich, ſowohl meinem eignen Gefühl, als dem von Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht

gegebenen Winke mich zu einem Vergleich bereitwillig finden zu laſſen, eine freywillige und ſchuldige Folge leiſte.

Mich mit tiefſter Verehrung unterzeichnend
Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht
Weimar unterthänigſt treugehorſamſter
den 10. May 1808. Johann Wolffg. von Goethe.

5538.

An J. H. Meyer.

Indem Herrn Hofrath Meyer hiebey mitgetheilt wird, was Sereniſſimus wegen der Eiſenacher Zeichenſchule beſchloſſen; ſo wird Derſelbe veranlaßt, ſich gelegentlich dorthin zu begeben, ſich ſowohl mit den dirigirenden als ausführenden Perſonen bekannt zu machen, das Local, die Nebenumſtände, die Vorſchriften, die bishergebrauchte Methode, die Schüler und ihre Fähigkeiten kennen zu lernen, und ſolche Einrichtungen und Verabredungen zu treffen, daß der löbliche Zweck auf ein Jahr lang geſichert ſeyn möge; wobey es dann vortheilhaft wäre, ſich für die Zwiſchenzeit mit einer oder der anderen mitwirkenden Perſon in Correſpondenz zu ſetzen.

Weimar den 11. May 1808.

Goethe.

Bedenkeſt nur was mir noch übrig blieb.
Wie wenig iſt es! Dieſes Wenige
Lehrſt du mich ſchätzen, gibſt mein eignes Weſen
Durch dein Gefühl belebend mir zurück.
Verehrung zoll' ich dir. Wie ſoll ich's nennen?
Dankbare, ſchweſterlich entzückte Neigung!
Ich fühle mich als dein Geſchöpf und kann
Dir leider, wie du wünſcheſt, nicht gehören.

Gerichtsrath.

So ſchnell verſagſt du dir und mir die Hoffnung?

Eugenie.

Das Hoffnungsloſe kündet ſchnell ſich an!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmeiſterin.

Hofmeiſterin.

Dem günſt'gen Wind gehorcht die Flotte ſchon,
Die Segel ſchwellen, alles eilt hinab.
Die Scheidenden umarmen thränend ſich,
Und von den Schiffen, von dem Strande wehn
Die weißen Tücher noch den letzten Gruß.
Bald lichtet unſer Schiff die Anker auch!
Komm! Laß uns gehen! Uns begleitet nicht
Ein Scheidegruß, wir ziehen unbeweint.

5539.

An Johanna Frommann.

Madam Frommann
empfehlen ſich zwey durchreiſende Freunde zum ſchönſten.
den 12. May 1808.

5540.

An Chriſtiane v. Goethe.

[16. Mai.]

Wir ſind glücklich in Carlsbad angekommen. Der Weg war ſchlecht und weil der Wagen vorn auffitzt die Fahrt mitunter ſehr beſchwerlich. Wegen der Rückkehr muß andrer Rath geſchafft werden. Das Wetter war im Ganzen gut mit untermiſchten Regenſchauern. Unſre Wirthsleute haben die Zimmer malen laſſen, ſo daß ſie ganz munter ausſehen. Die Bäume und Blüthen ſind gegen bey uns etwa um 14 Tage zurück; doch treibt alles mit Macht und die Witterung iſt ſehr angenehm. Ich habe ſchon heute angefangen den Brunnen zu trinken und befinde mich ſehr wohl.

Der Kutſcher bringt gleich zwey Kiſtchen, jedes mit 20 kleinen Flaſchen Egerwaſſer mit. Da es ſo friſch ankommt, ſo wird es dir vortrefflich ſchmecken und wohl bekommen Ich hätte gewünſcht dir ein Glas vom Brunnen ſelbſt zu reichen. Überdieß kommt noch ein drittes Käſtchen mit verſchiedenen Paketen

für dich und andre. Ich lege noch ein beſondres Blättchen hinein.

Für dießmal ſag' ich nichts weiter, als daß ich dir recht wohl zu leben wünſche. In einiger Zeit ſchreibe ich wieder, ſobald ich etwas weiteres von meinem hieſigen Aufenthalt zu ſagen habe. Das Weitere auf dem Blatt das im Käſtchen liegt.

Goethe.

3541.

An Charlotte v. Stein.

Hier auf einem Blättchen, wie man ſonſt nur von Hauſe zu Hauſe ſchreibt, ein Wort aus der Ferne! Wir ſind glücklich in Carlsbad angelangt, mit günſtigem Wetter auf ſchlechten Wegen. Hier fängt das Frühjahr erſt an. Es ſieht aus ohngefähr wie bey uns vor 3 Wochen. Ich befinde mich ſehr wohl. Zugleich folgt ein 11 Stecknadeln. Es koſtet 2 rh. 12 gr. gut Geld. Nicht daß ich Ihnen die fehlende Kleinigkeit anrechnen wollte, es iſt nur zur Nachricht, wenn durch Andre Beſtellungen hieher gemacht würden. Der Meſſingdraht iſt ſo theuer. Man zieht das Erz nicht mehr in die Länge, da man es zu Canonen ſo nöthig hat. Ich wünſche recht wohl zu leben und bitte mich überall beſtens zu empfehlen. Ich hoffe bald mehr ſagen zu können.

Carlsbad den 16. May 1808.

Goethe.

5542.

An Anna v. Stael-Holſtein.

Wenn diesmal durch mancherley Zuſammentreffen des mein Abſchied von Hauſe mir empfindlicher ward als gewöhnlich; ſo hatte der Gedancke, daß ich Sie, verehrte Freundinn, auf Ihrer Durchreiſe nicht ſehen ſollte, keinen geringen Antheil an dieſen Gefühlen.

Darein jedoch, wie in ſo manches, mußt ich mich ergeben und nun leb ich ſeit zehen Tagen in dem anmuthigſten Frühling, der hier durch Gegenſätze noch ſchöner wird. Die Blüten, das junge Grün der Bäume, der Berg-Matten, zwiſchen finſtern Felſen, dunckten Fichtenwäldern, um graue Holzgebäude, ſcheinen noch einmal ſo ſchön; wovon Sie auf Ihrem Wege gewiß manches Beyſpiel gefunden haben. Und nun eben da ich mich wieder glücklich fühle, erneuen Sie jenen Kampf, indem Sie mich auf eine ſo freundliche Weiſe nach Dresden einladen.

Daß ich aufrichtig rede! Wenn Sie mich zu irgend einem einſamen Bergſchloß beſchieden hätten, wo ich hoffen könnte, Sie, von wenigen Vertrauten umgeben, in ruhiger Sammlung zu finden, und einige Tage mit Ihnen zu verleben; nichts ſollte mich abhalten Sie aufzuſuchen und jene glücklichen Stunden zu erneuern, die uns an Ihrer Seite früher geworden ſind. Dencke ich mir aber die bedeutende Stadt, geziert mit köſtlichen Kunſtwercken, umgeben von einer herr-

lichen Natur, und Sie mitten in einer zudringenden Geſellſchaft; ſo ſehe ich ſchon zum Voraus den Zweck meiner Reiſe vereitelt, ich fühle die Hinderniſſe mich mittheilen zu können, die Anläſſe zu Verſtimmungen und ich ſcheide verdrieslich.

Laſſen Sie mich alſo, beſte Freundinn, in meiner Einſamkeit verharren, wo ich Ihrem Andencken ſo manche Stunde wiedme, wo ich eifrig wünſche, daß Sie in Dresden fröhlich, auf der ferneren Reiſe glücklich, und in Weimar auch meiner Eingedenck ſeyn mögen.

Geben Sie ja bald Ihre Bemerckungen über uns ehrliche Teutſche! Wir verdienen durch den guten Willen einer freundlichen Nachbarinn und Halb-Landsmännin aufgeregt, ermuntert zu werden und uns in einem ſo lieben Spiegel zu beſchauen. Erlauben Sie mir ſodann, was ich ſo gern ſchon nach geleiner Corinna gethan hätte, meine lebhafte Theilnahme an Ihnen ſelbſt und Ihren Arbeiten, meine Verehrung, meine Bewunderung auch einmal ſchriftlich und umſtändlich vorzulegen.

Ihrem Begleiter und Ihrer Umgebung die beſten Grüſſe.

Carlsbad ce 26. May 1808.

Goethe.

5543.

An Chriſtiane v. Goethe.

Dein lieber frühzeitiger Brief hat mich ſehr gefreut, es war der erſte den ich hier erhielt. Nun wird auch was ich durch den Kutſcher ſendete wohl angekommen ſeyn. Dem Eger Waſſer wünſche gute Wirckung.

Der Frühling iſt auch hier auſerordentlich ſchön, alles blüht und grünt neu auf zwiſchen den alten Felſen und Fichtenwäldern. Ich kann diesmal der Gegend beſſer genießen, ich befinde mich ſehr wohl und beſteige die Berge wie vor alters.

Noch iſt es ſehr einſam hier. Außer den bekannten Carlsbader Einwohnern habe ich faſt mit niemand geſprochen; dagegen bin ich viele Stunden des Tags unter freyem Himmel theils mit Riemer theils allein und laſſe mir wohl ſeyn.

Da hab ich denn Zeit allerley zu überdencken, und da fehlt es nicht, daß ich mich deiner und aller Liebe und Treue erinnre die du an mir thuſt und mir das Leben ſo bequem machſt daß ich nach meiner Weiſe leben kann; dafür ich denn auch im Stillen immerfort für dich und den guten Auguſt ſorge, der uns noch viel Freude machen wird. Was du von Heidelberg gehört haſt, mag für den Anfang recht gut ſeyn; wenn er nur nicht des Guten zu viel thut und zunächſt müde wird. Doch das wird ſich alles geben und eins aus dem andern entwickeln.

Unsre kleine Wirthschaft geht sehr artig und ordentlich. Freylich muß man im Gleise bleiben, sich von willkührlichen Ausgaben enthalten und besonders der Kauf- und Schenckluſt widerstehen. Auf alle Fälle komme ich leidlicher weg als vor einem Jahre.

Mit den Theaterfreunden mache du's nur immer auf alte Weise. Anfangs nicht zu viel gethan damit man nicht zurück zu gehen braucht. Hast du denn Herrn Meusel und andern denen wir eine Artigkeit schuldig sind etwas erzeigt? Versäume es nicht.

Noch hab ich keine weitern Briefe. Lebe recht wohl. Das Wetter ist sehr schön und mir geht es auch sehr gut. Wenn sich meine Gedancken manchmal an die Gränze von Polen verlieren; so kehren sie bald wieder über Weimar nach Heidelberg zurück und so besuch ich meine lieben Kinder eins nach dem andern. Lebe recht wohl. Liebe mich und laß uns immer zusammen verharren.

Carls Bad d. 29. May 1808. G.

5544.

An A. v. Goethe.

Carlsbad den 3. Juni 1808.

Deinen Brief vom 23. May überreichte mir der PostSecretär heute früh als ich nach dem Brunnen ging. Er war mir um so angenehmer, als ich wirk-

lich ſeit einigen Tagen briefdurſtig bin: denn außer einem laconiſchen Blatt von der Mutter und einem Leipziger Brief von Cotta habe ich die ganze Zeit meines Hierſeyns von Freunden nichts weiter vernommen. Seit dem 15. vorigen Monats ſind wir hier. Ich befinde mich ſehr wohl, beſſer als ſeit langer Zeit, und beſteige die Berge wie ehedem. Der größte Theil der Wege und Promenaden iſt ſchon durchgemacht, ſogar habe ich den drey Kreuzberg erſtiegen.

Du kannſt dir denken daß der Frühling in Carlsbad beſondre Reize haben muß, vorzüglich der dießjährige bey ſo gar ſchönem Wetter. Die blühenden Bäume und das junge Gelbgrün zwiſchen und vor den alten grauen Felſen, den finſtern Fichtenwäldern, machten ſich ſehr gut. Nun aber iſt alles abgeblüht und alles macht ſchon eine ernſthaftere Sommermiene.

Die Wände unſerer Zimmer, die du noch weiß gekannt haſt, ſind recht freundlich in bunte Felder abgetheilt und mit luſtigen Einfaſſungen verſehen. Dabey will ich ſogleich einer Zimmerverzierung gedenken, die wir dieſer Tage im Hauſe des Amtmanns geſehen haben. Dem Geſchmack derſelben im Ganzen muß man etwas Willkührliches und wenn du willſt, Fratzenhaftes nachſehen; aber die Behandlung des Einzelnen iſt das vorzüglichſte was ich in dieſer Art geſehen habe, viel beſſer als du dich's aus Bolza's

Zimmern erinnerſt. Beſonders ſind die Muſſeline, Points, Spitzen und dergl., der Taft, ſodann Gefäße von möglichen und unmöglichen Metallen mit ſo außerordentlichem Effect gemalt, daß man ſich nicht ſatt ſehen kann. Ein paar Prager Decorateurs haben es gemalt, die eine außerordentliche Practik haben, aus deren Sicherheit auch die Sicherheit des Effects entſpringt.

Anfangs fanden wir nur die Carlsbader Einwohner. Mit den wenigen Gäſten hab ich kein Verhältniß. Die ſchöne kleine Frau und Mattoni erkundigten ſich nach dir. Der dicke Hühner Mönch im blauen Hechte füttert noch immer ſeine Untergebenen; wenn er ſie aber uns aufopfert, läßt er ſie theuer bezahlen. Er nimmt für ein kleines gebratnes Huhn zwey Kopfſtücke.

Im Ganzen ſind die Preiſe etwas geſtiegen, ſeit vorm Jahre. Das kommt aber daher, weil das Papier wieder gefallen iſt. Wir erhalten für 100 Gulden Sächſ. 216 fl. Banknoten.

Mehrere Gäſte kommen nach und nach an. Schon ſtehn 73 Partien in der Liſte. Die Geſellſchaft verſpricht ſehr zahlreich zu werden; auch ſind ſchon einige Reitpferde hier die dir Luſt machen würden.

Der Sprudel jedoch nimmt ſich gegen die herbeyeilenden Gäſte nicht zum höflichſten und macht im Gegentheil denen zu dieſem Amte beſtellten Bauherrn viele Händel; nicht allein, daß er an der Stelle, wo

du den Ausbruch vorm Jahre ſahſt, aus dem Fluſſe ſelbſt noch ſtark hervorquillt, ſo hat er ſich auch unter der Sprudelbrücke nach dem Gäßchen zu das auf den Markt führt, unter den freylich durch die Länge der Zeit verfaulten Brettern und Balken, gewaltſam hervorgewühlt und man iſt mit Sandſäcken, Moos, Balken, Keilen, Steinen, Klammern und ſonſt beſchäftigt ihn wieder zum ſchweigen zu bringen. An ſeiner eigenen Stelle ſprudelt er gegenwärtig nicht hoch; doch giebt er immer noch Waſſer genug.

Wir leben nach unſerer alten Weiſe ſtill und fleißig, in allem etwas mäßiger als vorm Jahre, beſonders auch was den Wein betrifft; wobey mir denn lieb iſt, aus deinem Briefe zu ſehen, daß du dich auch vor dieſem ſo ſehr zur Gewohnheit gewordenen Getränk in Acht nimmſt, das mehr als man glaubt einem beſonnenen heitern und thätigen Leben entgegen wirkt.

Eben ſo lobe ich, daß du nur wenige Stunden beſuchſt. Es kommt beym Studiren alles darauf an, daß man über das, was man ſich zueignen will, Schritt vor Schritt Herr bleibe. Sobald einem das Überlieferte über den Kopf wächſt; ſo wird man entweder dumpf oder verdrießlich, und kommt gar zu leicht in Verſuchung alles abzuſchütteln.

Daß auch deine Studien einen hiſtoriſchen Gang nehmen iſt mir ſehr angenehm. Zu erfahren wie die Zuſtände nach und nach auf eine irdiſch menſchliche

Weiſe herangekommen, was verloren gegangen, was geblieben, was fortwirkt iſt ſo belehrend als erfreulich, und die Jugend, die das Glück hat, das Vergangene auf dieſe Weiſe zu ergreifen, anticipirt das Alter und bereitet ſich ein heiteres Leben. Das Allgemeine giebt ſich auf dieſem Wege von ſelbſt: denn in dem irdiſchen Kreiſe iſt denn doch alles wiederkehrend.

Daß du deiner eignen Natur nach auf dieſem Wege bleiben wirſt iſt mir ſehr erfreulich, da ich nicht zu befürchten habe, daß du dich auf die philoſophiſchen und religiöſen Fratzen einlaſſen möchteſt, welche jetzt in Deutſchland ſogar manchen guten Kopf verwirren und doch zuletzt auf nichts als auf einen abſtruſen Selbſtdünkel hinausführen. Lebe beſonnen und vergnügt auf dem Segmente der Erdkugel wo dich dein gutes Geſchick hinführt. An Spiralen und noch wunderlichern Linien iſt ohnehin kein Mangel.

Empfiehl mich Herrn Hofrath Thibaut vielmals und danke ihm auf das beſte in meinem Namen. Es gehört auch mit unter die Wirkungen deines Glückſterns, daß du durch einen ſo gründlichen und angenehmen Lehrer in das academiſche Weſen eingeleitet wirſt.

Haſt du ihn noch nicht hören auf dem Pianoforte ſpielen, ſo ſiehe, daß du dazu gelangſt. Du wirſt ihn auch auf dieſem Inſtrumente bewunderns- und liebenswürdig finden.

Frage doch nach ob etwa künftigen Winter über

Gerichtsrath.

Nicht unbeweint, nicht ohne bittern Schmerz
Zurückgelaſſ'ner Freunde, die nach euch
Die Arme rettend ſtrecken. O! vielleicht
Erſcheint, was ihr im Augenblick verſchmäht,
Euch bald ein ſehnſuchtswerthes fernes Bild.

(Zu Eugenien.)

Vor wenigen Minuten nannt' ich dich
Entzückt willkommen! Soll ein Lebewohl
Behend auf ewig unſre Trennung ſiegeln?

Hofmeiſterin.

Der Unterredung Inhalt, ahn' ich ihn?

Gerichtsrath.

Zum ew'gen Bunde ſiehſt du mich bereit.

Hofmeiſterin

(zu Eugenien).

Und wie erkennſt du ſolch ein groß Gebieten?

Eugenie.

Mit höchſt gerührten Herzens reinſtem Dank.

Hofmeiſterin.

Und ohne Neigung, dieſe Hand zu faſſen?

Gerichtsrath.

Zur Hülfe bietet ſie ſich dringend an.

Eugenie.

Das Nächſte ſteht oft unergreifbar fern.

Hofmeiſterin.

Ach! fern von Rettung ſtehn wir nur zu bald.

Spittlers Entwurf der Geſchichte der europäiſchen Staaten geleſen wird. Es iſt dieſes Werk neu abgedruckt und von unſerm Sartorius gar trefflich bis auf die neuſten Zeiten fortgeſetzt worden. Ein ſolches Collegium würde dich in die neuere Weltgeſchichte einführen, dir einen Begriff der verſchiedenen Regierungsformen geben und die frühern wunderlichen und jetzt höchſt ſeltſamen Verhältniſſe der europäiſchen Staaten zu einander deutlich machen, und würde dir im Verfolg der alten Staatengeſchichte recht nützlich ſeyn.

Auch ohne mein Ermahnen wirſt du fortfahren in der Gegend Entdeckungswanderungen zu machen. Die guten academiſchen Jahre auch in einer herrlichen Gegend und merkwürdiger Nachbarſchaft zuzubringen, iſt ein Glück das ich nicht genoſſen habe, da ich drey Jahre in dem ſteinernen, auf der Fläche wo nicht im Sumpf doch am Sumpfe liegenden Leipzig zubrachte. Wenn die Früchte nun hinter einander reif werden; ſo wirſt du auch dieſer Segensfülle mit Dank genießen.

Von Bergern iſt es recht freundlich, daß er dich beſuchte. Sein Recept lag nicht bey; auch bedarf ich deſſen jetzt nicht und hoffentlich überhaupt nicht mehr. Wer weiß wo du dieſen ewig wandernden Halbſtudenten noch irgend einmal wieder antriffſt, wobey ihr euch denn freylich manches früh zuſammengenoſſenen Guten und Luſtigen erinnern könnt.

Gedenke meiner im Voſſiſchen Hauſe und danke unſerm Profeſſor ſchönſtens für den Brief an Riemer.

der uns auch manches löbliche von dir erfahren läßt. Er soll mir doch auch ja bald schreiben: denn hier in der Einsamkeit thut ein freundschaftliches Wort von außen gar wohl.

Da noch Raum übrig ist, so will ich noch einiges Carlsbadische hinzufügen. Prochaska ist nicht mehr hier. Man hat ihm die erste Kreis Commissairstelle in Eger gegeben, wo er denn auch nach seiner Weise im Aufräumen begriffen ist. Der neue heißt Hoch, der von Prag für die Curzeit zur Inspection herkommt. Ich bin neugierig, ob er sein Amt eben so gut führt. Bis jetzt sehen die Polizeydiener noch sehr schmutzig aus; die Kinder machen entsetzlichen Lärm, auf der Wiese ist noch kein Sand angefahren und bey den Brunnen und auf den Promenaden finden sich Bettler ein. Doch das alles wird anders werden, wenn das Kreisamt anrückt, welches in diesen Tagen von Elbogen herüberzieht.

Graf Bolza und sein goldnes Schild sind noch in völligem Glanze. Die Carlsbader jungen Frauen und Mädchen loben ihn sehr. Er hat diesen Winter ein Casino gehalten, wozu die Männer, jeder monatlich 12 gr., die Frauen 8 gr. unsres Geldes beytrugen. Wöchentlich war zweymal Ball und sie waren recht vergnügt, bis es sich zuletzt auf eine kleinstädtische Weise mit Zank der Frauen und mit Pasquillen endigte.

Der Steinschneider Müller ist in seinem 83. Jahre

frischer als je, und immer bey aller Witterung auf den Füßen. Von mehrern ältern dir bekannten Steinarten hat er wieder sehr schöne Exemplare zusammengebracht, weil er die Felder im Herbst und Frühjahr, eh' sie bestellt waren, sorgfältig abgesucht hat. Auch ist ihm manches Neue unter die Hände gekommen, besonders sehr schöner Hornstein mit vegetabilischen Resten, die ich für eine Art von Farrenkräutern ansprechen muß. Die Höhlungen in denen manche Stängel saßen gehen jetzt wie Kanäle durch den Hornstein durch und durch. Kennst du Jemand, dem mit solchen Dingen gedient wäre; so wollte ich von demebedeutendsten etwas zusammenmachen. Hätte er meinen Aufsatz gesehen, so dürfte er nur die Nummern bezeichnen, an denen ihm vorzüglich gelegen wäre. Der Aufsatz steht im Leonhardischen Taschenbuch, das gewiß in Heidelberg ist.

Die Chaussée gegen Eger zu ist um ein gutes Stück gewachsen. Die von Prag her steht noch auf der Stelle über dem Wirthshause still, wo du sie gelassen hast. Die letztere bleibt ein herrlicher Spaziergang, besonders Abends, wenn die Sonne untergeht. Am meisten aber bin ich doch auf dem Ghotekischen Wege zu finden, der mir beym Gebrauch des Schloßbrunnens zunächst und am bequemsten liegt. So sehr man auch die Gegend kennt, so wird man doch immer durch ihre bedeutende Mannigfaltigkeit überrascht. Sie kommt mir jetzt vor, wie ein höchst interessantes Mähr-

chen, das man oft gehört hat, und nun wieder vernimmt. Die Verwunderung iſt abgeſtumpft; aber man fährt doch immer fort zu bewundern und man weiß nicht recht, wie einem zu Muthe iſt.

Das Wetter war die Zeit her anhaltend ſchön; Gewitter und Regen nur vorübergehend und oft ganz heitere wolkenloſe Tage.

Außer mancherley Arbeiten, die wir ſchon vollbracht und angefangen, haben wir Cicero's Briefe, überſetzt von Wieland, Spittlers Geſchichte der europäiſchen Staaten und Friedrich Schlegel über Sprache und Weisheit der Indier geleſen.

Frau von Stael hat mich nach Dresden eingeladen, wo ſie ſich in dieſen Tagen aufhält; ich konnte aber aus mehrern Urſachen dieſem Ruf nicht folgen. Nun weißt du ſo viel von uns als wenn du unmittelbar neben uns lebteſt. Laß uns auch bald wieder von dir etwas vernehmen.

G.

5545.

An Chriſtiane v. Goethe.

Von allen Seiten her hatte ich Briefe, nur nicht von dir, wonach mich doch ſo ſehr verlangte. Nun kommt auf einmal das Käſtchen und das Paket, worin nichts als Gutes und Angenehmes enthalten iſt und worüber ich mich ſo wie über dein Wohlſeyn von Herzen freue. Mir geht es ſehr gut, ſowohl

körperlich als geiſtig, und wird auch manches gearbeitet; doch fängt jetzt ſchon an die Geſellſchaft größer zu werden und da giebt es viel Zerſtreuung. Die Ankunft von der Ziegeſarſchen Familie war mir ſehr erfreulich. Ich ſehe ſie viel und gehe mit ihnen ſpazieren. Nun wird es von Tag zu Tag lebhafter; das Wetter iſt aber ſeit einiger Zeit nicht ſo gut wie anfangs.

Ich lege ein paar Briefe bey, die dir viel Freude machen werden, von Auguſt und der Mutter. Wie es mit deinem Loos ſteht, wirſt du ſchon wiſſen, oder auch aus der Mutter Brief erſehen. Nimm ja gleich wieder ein neues Loos: denn was du nun gewinnſt, gehört von Gott und rechtswegen dein. Eberweinen gieb ſeine Geſange zurück. In den einen hat Zelter hineincorrigirt und überhaupt ein recht umſtändliches Urtheil in einem Briefe über das Ganze gefällt, wovon ein Auszug nachfolgen ſoll. Auch ſage ich heute nichts weiter. Und nun erwarte in Weimar keinen Brief weiter von mir. In Lauchſtädt aber ſollſt du einen wo nicht finden doch bald erhalten. Ich wünſche dir recht viel Vergnügen und guten Fortgang in deinen kleinen geſelligen Freuden, die uns künftigen Winter auch wieder Frucht tragen ſollen. Grüße alles zum ſchönſten, und ſchicke Auguſtens Brief an Frau von Stein. Lebe recht wohl und ſchreibe mir von Lauchſtädt gleich.

Carlsbad den 12. Juni 1808. G.

3546.

An Charlotte v. Stein.

Durch einen rückkehrenden Kutscher will ich eilig nur ein paar Worte schreiben und für den Brief, so wie auch für das darin enthaltene Blümchen danken, welches ganz das Ansehn eines Veilchens gewonnen hatte. Ich werde mir bald mehr einbilden als der heilige Antonius, der den Fischen predigte, wenn die Blumen zu meiner Rede so freundlich ihre Ohrchen herleihen. Ich thue mein möglichstes, um zunächst wieder ein so liebenswürdiges Auditorium unterhalten zu können. Vielleicht schicke ich bald etwas, damit mein Andenken aufgefrischt werde. Empfehlen Sie mich an allen guten Tagen und Stunden, besonders Dienstags in der Frühe. Mir geht es sehr wohl, nur wird das Spaziergehn durch das üble Wetter, der Fleiß durch zudringende Gesellschaft abgehalten.

Doch ist der Tag lang genug und es geschieht immer etwas. Einen Brief von meinem August aus Heidelberg, an mich, wird man Ihnen zuschicken; nehmen Sie ihn freundlich auf. Für heute nicht mehr als das beste Lebewohl.

Carlsbad den 12. Juni 1808. G.

3547.

An Christiane v. Goethe.

Du haſt mich zwar diesmal ſehr lange auf einen Brief warten laſſen; doch war es mir ſehr lieb, und da ich zugleich einen ſo großen Transport von allerley erwartetem und unerwartetem Guten erhielt; ſo war es ein rechter Feſtabend als die Ruſſen ankamen.

Da ich mich diesmal ſo wohl in CarlsBad befinde und überhaupt, mich hier ſehr glücklich fühle; ſo freut es mich auſerordentlich daß du auch etwas ähnliches an Lauchſtädt haſt. Genieße nur des Guten ungetrübt, indem du deiner Lebensweiſe treu bleibſt und wie es die Gelegenheit giebt immer ein wenig vorwärts rückſt ſo wirſt du dich trefflich befinden. Schreibe mir nur bald von Lauchſtädt und richte es ein daß ich wenigſtens alle vierzehn Tage Brief und Nachricht erhalte. Auch Genaſt ſoll mir berichten wie die Sachen ſtehn und gehn.

Daß ich hier in Geſellſchaft der alten Ängelchen ein ſtilles Leben führe dagegen haſt du wohl nichts einzuwenden, auf alle Fälle wirſt du dich zu entſchädigen wiſſen, wovon ich mir getreue Nachricht ausbitte. Recht ſchön wäre es aber wenn wir uns entſchlöſſen auf den Herbſt eine kleine Reiſe zuſammen zu machen.

Das beyliegende Blatt gieb Oberweinen. Freylich wird es ihm mehr zu dencken geben als ihn belehren;

denn dazu müßte er Eltern einige Zeit persönlich sehen und hören. Das Allgemeine was dieser Meister sagt trifft mit dem zusammen was ich dir einmal sagte: die Oberweinischen Sachen haben wenig Charakter und das kommt hauptsächlich daher weil er nicht die rechten Texte wählt und Verse nimmt die sich als Chorgesang nicht denken lassen.

Unsre Haushaltungsordnung ist sich die ersten vier Wochen sehr gleich geblieben, wir brauchen zu Bestreitung alles nöthigen wöchentlich etwas über 20 rh. Das Papiergeld fällt noch immer, dergestalt daß man bey den fixen Ausgaben einigen Vortheil hat; denn Handwercker und Handelsleute steigern ihre Preise von Zeit zu Zeit.

Augustens Briefe machen mir viel Freude. Es ist freylich was eignes so allein in der Welt zu stehen und alles baar bezahlen zu müssen, da man zu Hause so vielen Hinterhalt und Ausflüchte hat. Er mag sich noch ein wenig hinhelfen, damit er sieht was das Geld werth ist; dann kann man ihm ja wohl mit etwas auserordentlichen beyspringen.

Übrigens werden wir beyde selbst recht wohl thun wenn wir wieder zusammenkommen daß wir unsre Finanzplane die seit dem 14. October noch nicht recht wieder in die Ordnung wollten gemeinschaftlich bedencken und aufs neue einrichten.

Das Theater betreffend wirst du in dem bisherigen Gange fortfahren und alles bemercken damit mir

nichts fremd sey wenn wir wieder zusammen kommen. Grüße sie sämtlich. Die musikalischen Übungen halte ja zusammen. Es ist diese Unterhaltung mehr werth als man denckt wenn man sie haben kann.

Nun lebe recht wohl. Ich habe einen sehr artigen Brief von der Vardua aus Dresden, die sich dir schönstens empfielt. Zum Schlusse sag ich nur noch daß ich dir ein Paar köstliche Rindszungen gekauft habe und will sehen sie nach Leipzig zu bringen, von wo du sie leicht erhalten wirst. Ich freue mich auf Nachrichten von dir.

Carlsb. d. 15. Juni 1818. G.

Um das Service zu haben mußt ich auf der Fabrick gute Worte geben, nichts ist vorräthig und viel Bestellungen da. Sie wollen mir aber eins machen. Ich habe ein ganz glattes bestellt. In vier Wochen soll ich's haben.

2548.

An Zelter.

Carlsbad den 22. Juni 1818.

Ihr lieber Brief vom 6. April ist mir erst hier in die Hände gekommen. Die Oberweinischen Gesänge habe ich sogleich zurückgeschickt und Ihre gefällige Recension abschriftlich nachgeschickt. Wie vortheilhaft würde es diesem jungen Menschen seyn, wenn er eine

übrige Zeit unter Ihnen studiren könnte. Jetzt aber widerfährt ihm was allen Anfängern begegnet: sie gehen in der Irre wie die Schafe und ein Jeglicher sieht auf seinen Weg.

Für alles Übrige was Sie auf meine Fragen mir zum Trost und Belehrung sagen, danke ich zum allerschönsten; nur habe ich bey Ihren theoretischen Äußerungen, welche, wie ich recht gut weiß, mit den Überzeugungen der physicalischen und musicalischen Welt übereinstimmen, nach meiner Art etwas zu erinnern. Wie sehr wünschte ich über diese Sache, welche mit andern, die ich cuminire, so genau zusammenhängt, mit Ihnen zu sprechen, weil sich mir alsdann gewiß einige Hauptknoten lösen würden. Ich lege ein Blatt bey, worauf Ihre Äußerung wiederholt steht, dahinter meine Zweifel, Einwendungen und Fragen, insofern ich mich in einer so complicirten Sache zusammenfassen konnte. Da ich die Puncte numerirt und eine Abschrift davon behalten habe, so könnten Sie mir nur auf Nummer für Nummer freundlich antworten, und ich würde Ihre Aufschlüsse mit meinem Concept zusammenhalten können.

Schon seit dem 15. May bin ich hier, habe die ersten vierzehn Tage bey dem schönsten Wetter auch fleißig genug zugebracht: nachher ist gute Gesellschaft gekommen und schlecht Wetter eingefallen, wodurch denn meine Lebensweise sich verändert hat. Eine dritte Epoche steht mir bevor, schönes Wetter und

Gerichtsrath.

Und hast du künftig Drohungen bedacht?

Eugenie.

Sogar das letzte Drohung, den Tod.

Hofmeisterin.

Um angebornes Leben schlägst du aus?

Gerichtsrath.

Gewünschte Feier hoher Bundestag.

Eugenie.

Ein Fest versäumt' ich, keins erscheint mir wieder.

Hofmeisterin.

Gewinnen kann, wer viel verloren, schnell.

Gerichtsrath.

Noch glänzenden ein heimlich Schicksal.

Eugenie.

Hinweg die Trauer, wenn der Glanz verlockt.

Hofmeisterin.

Wer Möglichst lebendig sich genügen.

Gerichtsrath.

Und wem genügte nicht an Lieb' und Treue!

Eugenie.

Den Schmeichelworten widerspricht mein Herz,
Und widerstrebt euch beiden ungebeten.

Gerichtsrath.

Ich allzulästig scheint, ich weiß es wohl.
Uns unwillkommne Hülfe! Sie erregt

große Gesellschaft; da ich denn wohl meine Zeit abermals in der Einsamkeit nutzen werde.

Das Exemplar meiner letzten acht Bände ist wohl noch nicht bey Ihnen angekommen. Auch bey seinem etwas späteren Erscheinen werden sie Ihnen hoffentlich willkommen seyn. Die Fragmente eines ganzen Lebens nehmen sich freylich wunderlich und incohärent genug neben einander aus; deswegen die Recensenten in einer gar eignen Verlegenheit sind, wenn sie mit gutem oder bösem Willen das Zusammengedruckte als ein Zusammengehöriges betrachten wollen. Der freundschaftliche Sinn weiß diese Bruchstücke am besten zu beleben.

Wenn Ihnen das Voßische Sonett zuwider ist, so stimmen wir auch in diesem Puncte völlig überein. Wir haben schon in Deutschland mehrmals den Fall gehabt, daß sehr schöne Talente sich zuletzt in den Pedantismus verlorn. Und diesem geht's nun auch so. Für lauter Prosodie ist ihm die Poesie ganz entschwunden.

Und was soll es nun gar heißen eine einzelne rhythmische Form, das Sonett z. B., mit Haß und Wuth zu verfolgen, da sie ja nur ein Gefäß ist, in das jeder von Gehalt hineinlegen kann was er vermag. Wie lächerlich ist's, mein Sonett, in dem ich einigermaßen zu Ungunsten der Sonette gesprochen, immer wiederkäuen, aus einer ästhetischen Sache eine Parteysache zu machen und mich auch als Partey-

gefallen herauszuziehen, ohne zu bedenken, daß man recht gut über eine Sache spaßen und spotten kann, ohne sie deswegen zu verachten und zu verwerfen.

Den beykommenden Gedichten dieser Art wünsche ich bey Ihnen eine beste beßere Aufnahme. Nur bitte ich inständig sie nicht aus Händen zu geben.

Von hier wüßte ich nun weiter nichts zu schreiben, als daß ich mich recht wohl befinde und auch fleißig bin wie es gehen will. Sind Ihnen die beyden ersten Hefte des Wiener Prometheus zur Hand gekommen; so haben Sie ja auch wohl meiner Pandora einen günstigen Blick geschenkt. Im fünften oder sechsten Stück werden Sie dieses hübsche Kind näher kennen lernen. Lesen Sie doch ja Friedrich Schlegel: Über die Sprache und Weisheit der Indier, und bewundern, wie er ein ganz rudes christ-katholisches Glaubensbekenntniß mit den herrlichsten Ansichten über Welt-Menschen- und Kulturgeschichte zu verweben gewußt hat. Man kann diese Büchlein also auch für eine Tolleration seines Übertritts zur allseligmachenden Kirche ansehen. Alles dieses bewegt-powo-, es mag nun wirken, wie es will, wird ihm aber doch im Ganzen nichts helfen. Die ächte Sinnesart ist zu weit verbreitet, und kann nicht mehr untergehen. Sie mag sich auch durch Individualitäten soviel modificiren als sie will.

G.

Ein Gleichnis als Nachschrift.

Alle Künste, indem sie sich nur durch Annäherung und Ferne, durch Theorie und Praxis, herausarbeiten sollten, kommen mir vor wie Städte, deren Grund und Boden niemand für eigen sind, man nicht mehr entziffern kann. Jeden morgen waggeschwemmt, eben viele Steine zugebauen und Häuser daraus gebaut. Hätten sind man sehr gelegen und brauchbare für zu Kellern. Wo der alte Grund ausging, grub und mauerte man ihn; ja vielleicht trat man gleich neben dem Vorigen ein grundloses Sumpfloch, wo man Pfähle einrammen und Rost schlagen mußte. Wenn das nun alles fertig und bewohnbar ist, was läßt sich nun als Natur und was als Kunst ansprechen? Wo ist das Fundament und wo die Nachhülfe? Wo der Stoff, wo die Form? Wie schwer ist es alsdann Gründe anzugeben, wenn man behaupten will, daß in den frühsten Zeiten, wenn man gleich das Ganze übersehen hätte, die sämmtlichen Anlagen, Natur- Kunst-, Handgriffen hätten gemacht werden können? Betrachtet man das Clavier, die Orgel, so glaubt man die Stadt meines Gleichnisses zu sehen. Wollte Gott ich könnte auch einmal an Ihrer Seite meine Wohnung dort aufschlagen und zum nahen Wechselgruß gelangen; wobey ich alle Fragen über Natur und Kunst, über Theorie und Praxis, herzlich gern vergessen möchte.

[Beilage.]

1) Die Moll Tonart unterscheidet sich von der Dur Tonart durch die kleine Terz.

Unterscheidet sie sich nicht aber auch durch die Vergrößerung oder Verringerung der übrigen Intervalle?

2) welche an die Stelle der großen Terz gesetzt wird. Dieser Ausdruck kann nur gelten wenn man von der Dur Tonart ausgeht. Ein Theorist nordischer Nationen, der von den Moll Tönen ausginge, könnte eben so gut sagen, die große Terz werde an die Stelle der kleinen gesetzt.

3) Unser heutige diatonische (natürliche) Tonleiter. Daß die diatonische Tonleiter allein natürlich sey, dagegen geht eigentlich meine Opposition.

4) entspringt aus der Theilung der Saite. Theilt man diese in die Hälfte u. s.

Daß die Theilung der Saite in bestimmbare Theile Klänge hervorbringt die für das Ohr harmonisch sind, ist ein sehr hübsches Experiment, das denn auch eine gewisse Tonleiter begründen möchte; aber was auf diese Weise nicht gelingt, sollte es nicht auf eine andre Weise möglich seyn?

5) Man mag aber die Saite in soviel Theile theilen als man will, so entsteht niemals eine kleine Terz, obgleich man dieser dadurch immer näher kommen kann.

Es ist nun einem Experiment zu viel gefordert,

wenn es alles leiſten ſoll. Konnte man doch die Electricität erſt nur durch Reiben darſtellen, deren höchſte Erſcheinung jetzt durch bloße Berührung hervorgebracht wird. Man müßte auf ein Experiment ausgehen, wodurch man die Moll Töne gleichfalls als urſprünglich darſtellen könnte.

6) Demnach iſt dieſe kleine Terz kein unmittelbares Donum der Natur, ſondern ein Werk neuerer Kunſt.

Ich läugne die Folgerung, da ich die Vorderſätze nicht zugebe.

7) Und man muß ſie als eine erniedrigte große Terz betrachten.

Dieſes iſt eine Ausflucht deren ſich die Theoriſten gewöhnlich zu bedienen pflegen wenn ſie etwas die Natur beſchränkendes feſtgeſetzt haben: denn alsdann müſſen ſie auf eine ſehr paradoxe Weiſe, was ſie einmal behauptet, wieder aufheben und vernichten. Wenn eine große Terz ein Intervall iſt, das uns die Natur giebt, wie kann man ſie erniedrigen ohne ſie zu zerſtören? Wie viel und wie wenig kann man ſie erniedrigen, daß es keine große Terz und doch eine Terz ſey? und wo hört ſie denn überhaupt auf noch eine Terz zu ſeyn? Mein ſupponirter nordiſcher Theoriſt würde mit eben dem Rechte ſagen, die große Terz ſey eine erhöhte kleine.

8) Wie ſie denn auch von den ſtrengſten Componiſten wie ein conſonirendes Intervall behandelt worden.

Hier tritt ja deutlich der Fall ein, der in der Kunſt und Technik ſo oft vorkommt, daß ſich der praktiſche Sinn von einer theoretiſchen Beſchränkung ohne viel Complimente zu retten weiß.

99) D. h. ſie darf überall, wie die große Terz, frey und unpräparirt eintreten, was in einem reinen Style keine Diſſonanz darf.

Wenn ſie als conſonirendes Intervall behandelt wird, ſo iſt ſie conſonirend: denn dergleichen läßt ſich durch Convention nicht erſt feſtſetzen. Wenn ſie frey und unpräparirt eintreten darf, ſo iſt ſie keine Diſſonanz; ſie iſt von Natur harmoniſch, und eben ſo alles was wieder aus ihr entſpringt.

Hier tritt eine oben ſchon berührte, bey der ganzen Naturforſchung höchſt merkwürdige Betrachtung ein. Der Menſch an ſich ſelbſt, inſofern er ſich ſeiner geſunden Sinne bedient, iſt der größte und genaueſte phyſicaliſche Apparat den es geben kann. Und das iſt eben das größte Unheil der neuern Phyſik daß man die Experimente gleichſam vom Menſchen abgeſondert hat, und blos in dem was künſtliche Inſtrumente zeigen die Natur erkennen, ja was ſie leiſten kann dadurch beſchränken und beweiſen will. Eben ſo iſt es mit dem Berechnen. Es iſt vieles wahr was ſich nicht berechnen läßt, ſo wie ſehr vieles, was ſich nicht bis zum entſchiedenen Experiment bringen läßt. Dafür ſteht ja aber der Menſch ſo hoch, daß ſich das ſonſt Undarſtellbare in ihm darſtellt. Was

iſt denn eine Saite und alle mechaniſche Theilung derſelben gegen das Ohr des Muſikers? Ja, man kann ſagen, was ſind die elementaren Erſcheinungen der Natur ſelbſt gegen den Menſchen, der ſie alle erſt bändigen und modificiren muß, um ſie ſich einigermaßen aſſimiliren zu können? Doch in dieſe Betrachtungen will ich mich dießmal nicht verlieren; ich behalte mir vor nächſtens beſonders darüber zu reden, ſo wie noch über einige andre Puncte mir Auskunft zu erbitten.

2549.

An C. J. v. Reinhard.

Carlsbad den 22. Juni 1808.

Nachdem wir geſtern den längſten Tag gefeyert haben, ſo will ich auf der andern Seite des Jahres nicht hinabſteigen, ohne Ihnen, verehrter Freund, für zwey Briefe zu danken, deren erſten ich noch in Weimar, den zweyten aber hier erhielt. Jenen hatte Herr Schlegel in Frankfurt auf die Poſt gegeben und begrüßte mich nachher auf ſeiner Durchreiſe in Weimar perſönlich.

Die Recenſion meiner vier erſten Bände hatte ich kurz vorher geleſen, das erſte was mir ſeit langer Zeit von ihm zu Geſicht gekommen war. Sie hatte mir viel Vergnügen gemacht: denn ob ich gleich ſelbſt am beſten wiſſen muß, wo in meinem Stall die Bäume hängen, ſo iſt es doch immer ſehr intereſſant

sich mit einem verständigen und einsichtsvollen Manne über sich selbst zu unterhalten, und ein scharfsichtiger Fremder, der in ein Haus tritt, bemerkt oft gleich, was der Hausherr aus Nachsicht, Gewohnheit oder Gutmüthigkeit übersieht oder ignorirt.

Allein, da ich nachher eine Recension von Müllers Vorlesungen durchgelesen, Schlegeln selbst gesprochen und sein Büchlein über Sprache und Geist der Indier näher angesehen; so ist meine Zufriedenheit einigermaßen gemindert worden, weil doch aus allem gar zu deutlich hervorgeht, daß die sämmtlichen Gegenstände, die er behandelt, eigentlich nur als Vehikel gebraucht werden, um gewisse Gesinnungen nach und nach ins Publicum zu bringen und sich mit einem gewissen ehrenvollen Schein als Apostel einer veralteten Lehre darzustellen.

Ich begriff nun erst die Recension meiner Arbeiten und sah wohl ein, warum manches so übermäßig ins Licht gehoben, anderes in den Schatten zurückgedrängt war; die Absichtlichkeit von jeder Zeile wurde klar, meine Einsicht aber ward vollkommen, als ich S. 97 des indischen Büchleins den leidigen Teufel und seine Großmutter mit allem ewigen Gestanksgefolge auf eine sehr geschickte Weise wieder in den Kreis der guten Gesellschaft hereingeschwärzt sah. Ich werde nun eine Zeitlang, was ich von ihm habhaft werden kann, mit Aufmerksamkeit lesen, um zu sehen, wie ein Mann dieser Art nach und nach immer

derber auftritt, ja was ſag' ich nach und nach! — er hat alles ſchon ſo vorbereitet, daß er nächſtens in ſeinem Apoſtolat vor der Welt, die ohnehin niemals weiß, was ſie ſieht und was ſie will, ganz ungeſcheut auftreten darf. Man ſchreibt mir von Wien, daß er dahin kommen werde. Ich wünſche, daß er dort einigen zeitlichen Vortheil finden möge. Übrigens iſt in den öſterreichiſchen Staaten jetzt ein Proſelyt wenig geachtet. Die Verſtandesgährung, welche Joſeph der Zweyte hervorgebracht, wirkt noch immer im Stillen fort. Sich dem Proteſtantismus zu nähern iſt die Tendenz aller derer, die ſich vom Pöbel unterſcheiden wollen; ja ich habe bemerkt, daß wenn man ſich auf die proteſtantiſch poetiſche Weiſe über die katholiſche Religion und Mythologie ausdrücken will, man ſich lächerlich, ja in gewiſſem Sinne verhaßt machen kann. Und ſo giebt es denn, wie bey großen Feſten, ein Gedräng an der Kirchthüre, wo die einen hinein und die andern hinaus wollen.

Durchaus iſt aber dieſe Schlegeliſche Converſion ſehr der Mühe werth, daß man ihr Schritt vor Schritt folge, ſowohl weil ſie ein Zeichen der Zeit iſt, als auch weil vielleicht in keiner Zeit ein ſo merkwürdiger Fall eintrat, daß im höchſten Lichte der Vernunft, des Verſtandes, der Weltüberſicht ein vorzügliches und höchſtausgebildetes Talent verleitet wird ſich zu verhüllen, den Popanz zu ſpielen, oder wenn Sie ein ander Gleichniß wollen, ſo viel wie

möglich durch Läden und Vorhänge das Licht aus dem Gemeindehause auszuschließen, einen recht dunklen Raum hervorzubringen, um nachher durch das fromme minimum so viel Licht, als zum hocus pocus nöthig ist, hereinzulassen.

Da man über seine Absichten und seine Schleichwege nun schon deutlicher ist, so bin ich wirklich neugierig, wie er sich gebärdet, wenn er meine folgenden acht Bände recensiren sollte, und inwiefern er abermals Gelegenheit nehmen wird, die ästhetische Cultur, den Polytheismus und Pantheismus verdächtig zu machen.

Da ich von meinen letzten acht Bänden rede, so füge ich hinzu, daß ich diesen auch eine gute Aufnahme in Falkenluft wünsche. Ich fürchte, dieser Brief kommt eher an als das Paket, indem ich es habe durch eine Unbehülflichkeit von Tübingen über Weimar gehen lassen.

Da Ihnen der Wiener Prometheus in die Hände kommt, so darf ich Ihnen wohl meine Pandora nicht empfehlen. Sie ist mir eine liebe Tochter, die ich wunderlich auszustatten gedrungen bin.

Bey dem schönen Wetter, das uns nach einer langen Pause hier wieder zu besuchen scheint, gedenke ich der schönen Gegend, in der Sie sich jetzt befinden, und freue mich Ihrer Zufriedenheit, deren Sie in Ihrem ländlichen Aufenthalte genießen. Wenn Sie eine neue Aufforderung zur Thätigkeit ablehnen

Nur innern Zwiespalt. Tantris mächtig mir,
Und sind unbaubar, da wir nicht empfangen.
Drum laßt mich schreiben! doch bei Hofrathsgroß
Gebrauch und Pflicht vorher an euch erfüllen,
Auf's unfruchtbare Meer, von Landesgaben,
Zum Lebewohl, Empfindungsvoll mich wenden.
Dann werd' ich stehen, werde starren Blicks
Gedankenvolles Segel ferner, immer ferner,
Und Glück und Hoffnung weinend schwinden sehn.

Vierter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

In deiner Hand, ich weiß es, ruht mein Heil,
So wie mein Grab. Laß dich überreden!
Laß dich erweichen! Schilt mich nicht ein!

Hofmeisterin.

Du kannst nun weg und sagen soll,
Du hast zu wählen! Ich gehorche nur
Der starken Hand, sie stößt mich von sich hin.

Eugenie.

Und wendest du Gesicht, mein Unvermeidlichen
Unabänderlichen sich gegenüber stellt!

Hofmeisterin.

Der Mund ist möglich wie der Mann vermeidlich.

konnten, so wird Ihnen die Abgeschiedenheit von der Welt gewiß auch ganz gemäß seyn. Wenn Sie dann im Stillen die letzten zwanzig Jahre der deutschen Literatur nachholen, wie Ihnen erst jetzt Herders Ideen zu Hand gekommen sind; so werden Sie den merkwürdigen Gang, den diese große Masse genommen hat, klarer einsehn, als diejenigen, die selbst mitwirkten. Lassen Sie mich ja von Zeit zu Zeit Ihre Gedanken erfahren: denn man hat immer mehr Ursache sich mit und an denen zu befestigen, die aus einer Bildung und Sinnesepoche mit uns übrig geblieben sind. Ihre Confession oder Digression vom 7. März ist mir auferbaulich, so oft ich sie wieder lese; und so fahren Sie fort, mich manchmal von sich hören zu lassen.

Was mich betrifft, so treib' ich mein Wesen vor wie nach, nur will der Fleiß bey mir keine rechte Folge haben; auch würde ich vielleicht, wenn nicht einige angefangene Sachen mich drängten und äußre Veranlassungen mich in Bewegung setzten, bald gar nichts mehr thun. Vielleicht gönnt mir der Himmel in den nächsten Jahren diesen wünschenswerthen Zustand.

Viel besser befinde ich mich, als die nächst vergangene Zeit.

Daß die Stanzen der Zueignung meines Faust vorläufig gut gewirkt, ist mir sehr angenehm zu hören; doch muß ich zur Steuer der Wahrheit und zu Ehren meines, wenn ich nicht irre, ziemlich ver-

kannten Inneren, versichern, daß diese Strophen schon sehr alt sind und ihre Entstehung keineswegs den Tribulationen der Zeit verdanken, mit denen ich mich auf eine lustigere Weise abzufinden pflege. Soviel habe ich überhaupt bey meinem Lebensgange bemerken können, daß das Publicum nicht immer weiß wie es mit den Gedichten, sehr selten aber, wie es mit dem Dichter dran ist. Ja ich läugne nicht, daß, weil ich dieses sehr früh gewahr wurde, es mir von jeher Spaß gemacht hat, Versteckens zu spielen.

Seit gestern habe ich das Schlegelsche indische Werk wieder angesehen, und finde darin völlig dasselbige Benehmen, das Sie von seinem Umgange bemerken. Er verbirgt seine Gesinnungen nicht, ja er läßt sie nicht einmal errathen, sondern er spricht sie ganz deutlich aus; doch weiß er sie rhetorisch gewandt mit allgemeineren historischen, kritischen Ansichten und Überzeugungen zusammenzuflechten, daß man recht aufpassen muß, um genau zu unterscheiden, wo man mit ihm einig seyn kann, oder wo man ihn muß fahren lassen. Eben habe ich erst heute S. 201 die alleinseligmachende katholische Kirche entdeckt. Vielleicht schicke ich Ihnen nächstens die Confession dieses neuen Augustinus im Auszuge.

G.

2332.

An Johanna Frommann.

[22. Juni.]

Hätten Sie, theure Freundinn, in jener Stunde, als Sie uns Ihren lieben Brief zudachten und schrieben, empfinden können, wie nachrichtsbedürftig wir damals waren, so hätte Sie unser lebhaftester Dank für diese Wohlthat schon im Voraus belohnt. Die ersten Wochen befanden wir uns hier ganz ohne Nachricht, bis uns denn endlich ein abwesender Freund nach dem andern und die Jägerische Familie durch ihre Gegenwart wieder in ein heimisches Behagen versetzte. Nun geht es recht schön, die Gesellschaft mehrt sich und wenn wir auch nicht mit vielen umgehn, so gehn doch viele um uns herum.

Von Ihnen hoffen wir nun auch, daß Sie sich in dem Genusse befinden werden, den die Ankunft Ihrer Nächsten versprach. Geben Sie uns doch ja bald wieder nähere Kenntniß davon.

Besonders dankbar sind wir für die Versichrung, daß es unserm Minchen wohlgehe. Zwar konnte man voraussehn, daß ein so liebes Kind, das der Natur und Ihnen so viel verdankt, überall zum besten aufgenommen seyn und lebhafte Freundschaft erwecken würde, doch ist es eine eigne Empfindung, wenn die Abwesenheit geliebter Personen uns verdrießlich fällt, so können wir uns sie und ihre Umgebungen niemals

ganz heiter vorſtellen. Deſto erfreulicher iſt die ausdrückliche Verſicherung ihres Wohlbehagens. Mögen Sie meine beſten Wünſche und Grüſſe zu ihr gelangen laſſen!

Frau Geh. Räthin Loder hoffe ich noch anzutreffen. Man kann mir von ihren lieben Kindern nicht Gutes genug erzählen. Ich bitte mich ihr beſtens zu empfehlen. So auch Herrn Frommann und den lieben Ihrigen. Gegen uns fahren Sie fort auch abweſend freundlich zu ſeyn. Den 1. July verlaſſen uns die Trackendorfer Lieben, wir bedürfen alſo aufs neue eines wohlwollenden Zuſpruchs. Das beſte Lebewohl!

Goethe.

5551.

An Bettina Brentano.

Carlsbad den 22. Juni 1808.

Iſt es wahr, was die verliebten Poeten ſagen, daß kein größeres Vergnügen ſey, als das Geliebte zu ſchmücken; ſo haben Sie, vortreffliche kleine Freundinn, das größte Verdienſt um mich, indem Sie mir ſo oft Gelegenheit geben, irgend Jemand, dem ich wohl will, mit Ihren Gaben auszuputzen, die ſo mannigfaltig ſind, daß ich wirklich nicht einmal weiß, ob ich Ihnen ſchon für die chineſiſchen Früchte gedankt habe, die beynahe in meinem Kreiſe zu Zankäpfeln geworden wären.

Ihren liebenswürdigen Dichter, dem, wie es mir

ſcheint. Zeichner und Kupferſtecher an Form und Ausdruck manches Gute geborgt haben, mußte ich mit hieher nehmen, um recht wohl begleitet zu ſeyn. Es iſt gewiß eine ſchöne edle Geſtalt, und man mag ſich den Mann gern ſo denken, dem man manchen Genuß ſchuldig iſt.

Ihr freundlicher Brief hat mich hier bey Zeiten aufgeſucht und mich freylich in eine andre Gegend und unter einen andern Himmel verſetzt. Auch ich erinnere mich am Fuße des Johannisbergs ſchöne Tage gelebt und vortrefflichen Wein getrunken zu haben. Auch ich bin den Rhein hinuntergeſchwommen in einem kleinen lecken Kahn, und ſo habe ich alſo ein doppeltes Recht an Ihr Andenken.

Vielleicht iſt Arnim bey Ihnen, wenn dieſer Brief anlangt. Danken Sie ihm für das Heft, das er mir geſchickt hat. Ob ich gleich den Nifelheimiſchen Himmel nicht liebe, unter welchem ſich der Einſiedler gefällt; ſo weiß ich doch recht gut, daß gewiſſe Climaten und Atmoſphären nöthig ſind, damit dieſe und jene Pflanze, die wir doch auch nicht entbehren mögen, zum Vorſchein komme. So heilen wir uns durch Rennthiermoos, das an Orten wächſt, wo wir nicht wohnen möchten; und um ein ehrſameres Gleichniß zu brauchen: ſo ſind die Nebel von England nöthig um den ſchönen grünen Raſen hervorzubringen.

So haben auch mir gewiſſe Aufſchößlinge dieſer Flora recht wohl behagt. Wäre es dem Redacteur

jederzeit möglich dergestalt auszuwählen, daß die Tiefe niemals hohl, und die Fläche niemals platt würde; so ließe sich gegen ein Unternehmen nichts sagen, dem man in mehr als einem Sinne Glück zu wünschen hat. Grüßen Sie Arnim zum schönsten und entschuldigen mich, wenn ich nicht direct schreibe.

Wie lange werden Sie noch im Rheinlande verweilen? Was werden Sie zur Zeit der Weinlese vornehmen? Mich findet ein Brief wohl noch einige Monate hier, zwischen den alten Felsen neben den heißen Quellen, die mir auch dießmal sehr wohlthätig sind.

Meinem August geht es bis jetzt in Heidelberg ganz wohl. Meine Frau besucht in Lauchstädt Theater und Tanzsaal. Schon haben mich manche entfernte Freunde hier brieflich besucht; mit andern bin ich ganz unvermuthet persönlich zusammengekommen.

Da ich so lange gezaudert habe will ich dieses Blatt gleich fortschicken. Ich schlage es an meine Mutter ein. Lassen Sie mich bald von sich hören.

G.

5552.

An J. H. Meyer.

Carlsbad d. 1. Juli 1808.

Sie werden, mein lieber Freund, durch Bibliothekar Vulpius die Verfassungs Urkunde der Münchner Königl. Akademie erhalten. Aus vorstehendem Auszug

eines Schellingſchen Briefes ſehen Sie, daß man dort wünſcht, man möge bey uns dieſer Anſtalt erwähnen. Vielleicht könnte man auch bey dieſer Gelegenheit von der Schellingſchen Rede ein Wort einfließen laſſen. In dem Prometheus findet ſich nun auch eine gleiche Urkunde von der Wiener Akademie. Sie beſchauten wohl auch dieſe näher und beſchauten beyde. Wenn Sie auch nur die Vorarbeit machten, bis wir uns wiederſehen.

Herr von Aretin hat mir einen ſehr artigen Brief über die Recenſion der Albrecht Dürers geſchrieben, und es iſt überhaupt billig, daß man es mit den Münchnern hält, weil es ihnen wirklich Ernſt iſt, und ſie manches thun und vorbereiten.

Für die mir in Ihrem Briefe gegebenen Nachrichten danke ich zum ſchönſten. Sagen Sie mir, wenn Sie wieder ſchreiben, doch auch ein Wort über das Schmettauiſche Monument, ob es endlich auf ſeinen Füßen ſteht. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein; es geht mir hier recht gut. Wenn der Ruſſiſche Diaconus von hier nach Weimar geht, ſende ich einiges.

5554.

An Chriſtiane v. Goethe.

Da ich überzeugt war daß es dich freuen würde einen Brief von mir in Lauchſtedt zu finden; ſo eilte ich dorthin zu ſchreiben und dancke dir nun für die

baldige Nachricht deiner Ankunft. Mir geht es noch immer recht wohl und ich wünſche nur auch daß du dich bald völlig wiederherſtellſt. Wenn ich dir rathen ſollte; ſo machteſt du bald möglichſt eine Parthie nach Leipzig, beſuchteſt Herrn Doctor Kappe, brächteſt viel Empfehlungen von mir und erzähltеſt ihm deinen Fall. Er giebt dir gewiß einen tüchtigen Rath und du haſt alsdann den ganzen ſchönen Sommer vor dir um ihn zu befolgen, anſtatt daß du dich doch jetzt auf eine wunderliche Weiſe herumſchleppſt. Schreibe mir doch gleich deine Gedancken darüber, oder vielmehr führe es aus und ſchreibe mir von Leipzig.

Ich habe bisher in kleiner aber guter Geſellſchaft gelebt. Die Zigeuneriſche Familie iſt abgegangen. Wir haben viel gute Stunden gehabt. Fräulein Silvie iſt gar lieb und gut, wie ſie immer war, wir haben viel zuſammen ſpaziert, und ſind immer bey unſern Parthieen gut davon gekommen, ob es gleich alle Tage regnete. Das iſt das eigne in einem ſolchen Gebirg daß in ganz kurzen Entfernungen Regen und gutes Wetter zu gleicher Zeit beſtehen kann. Was wirſt du aber ſagen wenn ich dir erzähle daß Riemer ein recht hübſches Augelchen gefunden hat, und noch dazu eins mit Kutſch und Pferden, das ihn mit ſpazieren nimmt. Was ſich in dieſem Capitel bey dir ereignen wird erfahre ich doch wohl auch.

Daß ſie in Weimar gegen Frau v. Stael übels von dir geſprochen mußt du dich nicht anfechten laſſen.

Das iſt in der Welt nun einmal nicht anders, keiner gönnt dem andern ſeine Vorzüge, von welcher Art ſie auch ſeyen, und da er ſie ihm nicht nehmen kann; ſo verkleinert er, oder läugnet ſie, oder ſagt gar das Gegentheil. Genieße alſo was dir das Glück gegönnt hat und was du dir erworben haſt und ſuche dir's zu erhalten. Wir wollen in unſrer Liebe verharren und uns immer knapper und beſſer einrichten, damit wir nach unſerer Sinnesweiſe leben können ohne uns um andre zu bekümmern.

Von Thibaut habe ich einen Brief, auch von Voß beyde übereinſtimmend unter ſich und mit dem was wir von Auguſt wiſſen. Er macht ſeine Sachen ganz artig und ſelbſt daß er nicht viel unter Leute mag, in einem kleinen Zirkel lebt, kann man nicht tadlen. Die Zeit die ihm von Studien übrig bleibt, mag er froh und gemüthlich zubringen.

Wenn das Theater im Ganzen gut geht bin ich wohl zufrieden; im Einzelnen wird es nie an Händeln fehlen. Wäre ich gegenwärtig geweſen; ſo würde ich mich ſehr deutlich darüber erklärt haben inwiefern eine Schauſpielerinn auch gegen ihren Mann von mir geſchützt werden muß. Halte was dich betrifft nur das Singechor zuſammen. Wer weis was daraus entſtehen kann wenn wir es einige Jahre fortſetzen. Und manche Unterhaltung verſchafft uns dieſe kleine Anſtalt für den Winter. Grüße die ſämmtlichen Glieder auch die Elſermann. Für Eberwein lege ich

ein Blättchen bey, er sendets an Herrn Hofkammerrath Kirms und bringt bey demselben auf eine anständige Weise sein Gesuch gleichfalls an. Das beste wäre er sendete das Blat seinem Vater daß dieser die Sache mündlich ausmacht, nämlich wann Eberwein weggehen kann und auf wie lange.

Mit einer Gelegenheit habe ich ein Packet in Wachstuch an dich bis Leipzig spedirt das du nun wohl erhalten hast. Es enthielt keine Kostbarkeiten; aber ein Paar geräucherte Zungen, von der besten Sorte.

Carlsbad fängt nun an sich zu füllen. Wie wunderlich es bisher aussah kannst du dir vorstellen wenn ich dir sage daß auf dem ersten Balle die Frauenzimmer mit einander tanzten. Auch ist bis jetzt Abends noch keine Gesellschaft in den Sälen. Die Schauspieler Truppe ist die vom vorigen Jahr.

Zum Schlusse muß ich noch melden daß auch Mariancken angekommen ist artig und gescheidt wie immer. Nun lebe recht wohl, gedencke mein und schreibe bald.

Carlsbad d. 2. Juli 1808. G.

3554.

An C. v. Knebel.

Carlsbad d. 2. Juli 1808.

Dein freundlicher Brief ist mir vor etwa drey Wochen wohl zugekommen. Nun will ich auch durch

Eugenie.

Vermöglich ist mein Ohr nicht verwöhnet.

Hofmeisterin.

Zehn hohen hohen Thaten vermagst du viel.

Eugenie.

Ja leid'ge Eugen hätten mich gerührt;
Doch ihre Schicksale hab' ich gekannt.

Hofmeisterin.

Ihre Leiden gleich mein ihr eigen Herzblut,
Ja Leiden Gleiches hab' ich keine Zeuch!
Meine Jugend, meine Verbindung des Edelsten
Nur langsam Sterben, wenn er Still entsagend
Doch heute kommlich sich anderen wiederum freit;
Da hätst ein edles Weib ihn leicht an's Ziel.
Gewonnen hat kein Mann ein Weib verloren;
Gewalt gar schlechten Frauen hab' er sich!
Gelingt es ihm sie zu verwerfen, schnell
Handelt prigt bei Edlern Pflicht sich ihm.

Eugenie.

Verwirrender, verhältnißer Worte Sinn
Entwickelt' ich mich aus deinen heftigen Reden,
Und Hingewissheit schwer' ich nun zu Tat:
Der Mutter pflegt sein Weib unwiderstehlich
In seinen Armen abgeschlossen Reize.
Deshalb ist sie gewonnt, sie kann sich nicht
Nun eigner Kraft bekennen Wege wählen,
Nun nichtern Zuflucht sucht es sie immer,
Nun hilfen Gefühlen soll es sie kennieden.

eine Gelegenheit antworten, da man ſich hier wegen des hohen Porto's und des langſamen Ganges der Briefe vor der Poſt zu ſcheuen pflegt.

Die ſechſte Woche meines hieſigen Aufenthalts iſt nun ſchon vergangen. Meine eigentliche Kur habe ich geendigt und trinke nur noch von Zeit zu Zeit weniges nach.

Bisher war die Geſellſchaft nicht groß. Man hielt ſich nur Partieenweis zuſammen. Mit der Ziegeſarſchen Familie bin ich viel geweſen. Dieſe ſind gegenwärtig nach Franzensbrunn.

Man erwartet die Herzogin von Curland, den Herzog von Gotha und die Coburgiſchen Herrſchaften, wodurch aber mir weder Freude noch Leid zuwachſen wird. Herr von Hendrich kann dir die Badeliſte mittheilen. Vielleicht findeſt du doch bekannte Namen drin.

Bey vielem Gleichgültigen und Wunderlichen findet ſich doch auch manches Intereſſante und Ächte unter ſo vielen Menſchen; z. B. ein Graf Borkowski aus Gallizien, der ſich ſehr für Mineralogie und Geologie intereſſirt, und über Freyberg und Dresden zu euch kommen wird. Ich werde ihm ein Blättchen an dich mitgeben und erſuche dich, Seebeck, Lenz, Voigt auf ſeine Ankunft vorzubereiten. Es iſt ein höchſt intereſſanter, noch junger Mann, eine Art Natur dergleichen bey uns gar nicht vorkommt, und von einem unglaublichen Ernſt bey allem was er unternimmt. Er iſt reich und unabhängig. Seine Bekanntſchaft machte ich

dadurch, daß er einige von den Steinen mitbra
die bey Schammern in Mähren, ein paar Stu
von Jglau, aus der Atmosphäre gefallen sind.
äußere wellenförmige Verglasung des einen, der
wendig und übrigens ganz mit den französischen ü
einkommt, ist höchst merkwürdig, so wie der vi
abweichende habitus des andern.

Der Steinschneider Müller hat doch wieder ei
Nova durch seine gewöhnliche Aufmerksamkeit zus
mergebracht, so wie ich durch einen Geraischen
auf die dortige Schaumerde aufmerksam gewor
wovon mündlich bey Vorzeigung der Exemplare n
reres erfolgen soll.

Gearbeitet habe ich indessen manches. Zuvörd
brachte ich das Pandorische Drama wenigstens
einem gewissen Hauptabschnitt. Ich hoffe die Wi
sollen diesen Theil bald gedruckt umhersenden. V
leicht kommt es dir auch früher als Manuscript
die Hände.

Nun aber laß dich, mein lieber Freund, n
faul finden, mir auch von Frau v. Stael und
sie betrifft, manches zu melden: wie sie sich im Ga
und besonders auch mit dir gehalten hat. So
wirst du mir zugeben, daß es der Mühe werth
sie zu kennen: denn man kann sich nur einen Beg
von ihr durch sich selbst machen, indem es ein so hö
merkwürdiges Individuum ist, bey dessen Schilder
man immer in Lob und Tadel das Maaß verfe

Die Felſen und Gebirge habe ich dieſes Jahr beſſer beſuchen können als das vorige, da ich mich denn mancher neuen und wohl auch mancher vergeſſenen Ausſichten erfreut habe. In Ellbogen und Engelhaus bin ich auch ſchon geweſen und habe durch die Bemühung, die ich mir vor einem Jahre mit den hieſigen Foſſilien gegeben, eine recht ſchöne Vorbereitung über dieſe Gegenſtände mehr zu denken und mehr ins Einzelne gehende Beobachtungen zu machen. Ich habe mir vorgenommen meinen Aufſatz ſtehen zu laſſen wie er iſt, aber ihn durch Noten und Zuſätze immer deutlicher, anſchaulicher und nützlicher zu machen. Schon brauchen ihn die Gäſte hier bey ihren Excurſionen und Müller hat doch auch einigen Abſatz.

Soweit für dießmal. Doch will ich nicht vergeſſen noch hinzuzufügen, daß ich abermals kleinere und größere Geſchichten bearbeite, um mit meinen Vorleſungen fortfahren zu können, wenn wir uns wiederſehen. Ich lege ein paar Briefe bey, meinen Auguſt betreffend. Sende ſie an den Bibliothekar Vulpius ohne weiters, der ſchon deshalb Auftrag hat. Viele Grüße!

G.

3555.

An Charlotte v. Stein.

Von Zeit zu Zeit begrüßt mich ein gutes Wort der Freunde und Freundinnen, welches jederzeit hier

eine angenehme Erſcheinung iſt; und ſo wa
Brief, abgeſchickt den 2., verehrte Freundinn
herzlich willkommen.

Carlsbad wo ſich bisher die Curgäſte nur e
und Particenweiſe unterhielten, fängt an ſich
zu füllen und die Durchlauchtigen Sterne werde
bald die übrigen himmliſchen Chöre um ſich
ſammeln. Bälle, Concerte und was dergleichen
iſt, werden lebhafter werden als bisher.

Die Ziegeſariſche Familie, mit der ich vi
ſammengelebt, iſt nun auf Franzenbrunn. C
uns überhaupt, beſonders aber auch unſerer Be
lichkeit angemeſſen, mit Perſonen umzugehen, di
ſchon lange kennen. Frühere Verhältniſſe, inde
Vertrauen geben, machen die Unterhaltung ſch
intereſſant und zuſammenhängend.

Der Kriegsrath iſt ſo freundlich geweſen mir
einen Schleſier, ſeinen Collegen, Gipsabgüſſe vor
intereſſanten Medaillen zu ſchicken. Danken Sie
dafür aufs beſte. Was er wegen der Künſtle
ſie verfertigt, zu wiſſen wünſcht, werde ich
ſchreiben, ſobald ich wieder nach Hauſe zu n
Sammlung und zu Hofrath Meyern komme, der
Dinge ſehr durchſtudirt hat.

Frau von Stael in Weimar kann ich mir
gut denken. Hier höre ich manches von ihrem
enthalte in Wien. Es iſt eben immer daſſelbe.
treibt ihr Weſen ohne viel nach andern zu fr

Sie wirkt, erregt wo nicht Bewunderung, doch Verwunderung, mißfallt beſonders den Frauen, und läßt einen üblen Leumund hinter ſich, der ihr aber auch weiter nicht ſchadet: denn wenn ſie wieder kommt, geht alles wieder von vorn an. Was Knebel von ihr ſagen wird, darauf bin ich ſehr neugierig. Es iſt mir lieb, daß er ſie näher geſehen hat.

Da ich eben Gelegenheit finde ein Paket wegzuſenden, ſo ſchicke ich Pandorens Wiederkunft bis zu einem Abſchnitte. Eigentlich ſollte dieſer Theil Pandorens Abſchied heiſſen und wenn es mir ſo viel Mühe macht, ſie wieder herbey zu holen, als es mir machte ſie fortzuſchaffen, ſo weiß ich nicht wann wir ſie wieder ſehen werden.

Communiciren Sie dieſes Bändchen unſerer lieben Prinzeß mit meinen beſten Empfehlungen. Ich freue mich ſchon wieder auf die Zeit, da ich dergleichen werde vorleſen, und anderes mittheilen können. An kleinen Erzählungen war ich bisher fleißig.

Fräulein Gore empfehlen Sie mich vielmals. Mein Capuziner-Garten ſteht freylich jetzt ſehr einſam. Sagen Sie ihr, daß ich Hoffnung habe das Tagebuch der Sicilianiſchen Reiſe von Frankfurt zu erhalten, wo es unter den Krauſiſchen Sachen hingekommen. Es wird mir ſehr angenehm ſeyn, es zu erhalten, indem ich dadurch in den Stand geſetzt werde das unternommene freundſchaftliche Denkmal deſto beſſer und ausführlicher aufzuſtellen.

Leben Sie recht wohl und laſſen Sie mich bald wieder etwas hören.

Carlsbad d. 2. Juli 1808. G.

5556.

An J. H. Meyer.

Wollen Sie wohl die Gefälligkeit haben, lieber Hofrath, und beygehende Gemmen ſchätzen, was ſie allenfalls uns, und was ſie reicheren Liebhabern werth ſeyn könnten, und mir bald darüber Nachricht ertheilen. Die Steine worin ſie geſchnitten, ſind auch durchaus ſchön.

Carlsbad den 3. Juli 1808. G.

5557.

An C. G. v. Voigt den Jüngeren.

Durch Herrn Grafen Borkowski aus Galizien gebe ich Ihnen, lieber Herr Regierungsrath, ein Lebenszeichen. Er iſt ein leidenſchaftlicher Freund der Mineralogie; aber auch ſonſt ein ſehr unterrichteter vorzüglicher Mann. Erzeigen Sie ihm in Weimar einiges Freundliche. Laſſen Sie ihn die Bibliothek ſehen und was wir ſonſt merkwürdiges in Weimar haben. Vielleicht ſpricht ihn Ihr Herr Vater, dem er ſchon durch mich angemeldet iſt. Mir iſt es hier ganz wohl, ob es gleich ſeit 4 Wochen faſt alle Tage

regnet. Die erſte Zeit war deſto ſchöner. Mich Ihrer Frau Gemahlinn und Ihnen zu freundſchaftlichem Andenken empfehlend

Carlsbad d. 5. Juli 1808.

Goethe.

5558.

An Silvie v. Ziegeſar.

CarlsBad d. 7. Jul. 1808.

Ihre lieben Blätter, beſte Silvie, habe ich, ob ſie gleich vom 2ten und dritten datirt ſind erſt geſtern erhalten. Indeſſ hat ſich manche günſtige Ausſicht gezeigt und ich erwarte nun ſtündlich den Aufruf wann wir uns nach Zwota begeben ſollen. Wie ſehr ich mich drauf freue das fühlen Sie ſelbſt. Noch manchen ſchönen Weg habe ich indeſſen entdeckt, geſtern ſind wir mit den Freundinnen über Aich bey dem Heiligenſtein geweſen. Davon mündlich. Wie ſehr wünſche ich daß Ihrer Frau Mutter das Bad wohl gedeihen möge. Meine beſten Empfehlungen! Bleiben Sie meiner eingedenck. Adieu liebe Freundinn.

G.

5559.

An Silvie v. Ziegeſar.

Der Gedancke Sie, liebſte Silvie, erſt Montag zu beſuchen ſcheint mir noch immer der rechte. Gegenwärtiges begleitet die verlangten Waaren.

4 ℔ Zucker
2 ℔ Chocolade
1 Schachtel Oblaten.

Witterbachers Auslage iſt mir noch nicht bekannt.

Tauſend Lebewohl und Freuden zur Zuſammenkunft. Behalten Sie nur auch etwas Freundlichkeit für mich zurück daß ich nach all dem Lieben nicht ganz leer ausgehe. Adieu! Meine Beſte!

CarlsBad d. 8. Jul. 1808. G.

5560.

An Silvie v. Ziegeſar.

[8. Juli.]

Durch den Entſchluß der Frau Generalinn verändert ſich die Sache in Rückſicht auf mein kommen. Soll ich nach Franzenbad fahren; ſo will ich auch einige Tage, liebſte Freundinn, bey Ihnen verweilen und da Sie doch in den nächſten Stunden Freunde um ſich ſehen und Sich in erwünſchter Geſellſchaft befinden; ſo bin ich vielleicht ſpäter, vielleicht Montags nicht unwillkommen. Vielleicht höre ich noch ein Wort ich muß ſchließen.

G.

5561.

An Riemer.

Da ich mich entſchloſſen habe noch einige Tage hierzubleiben, ſo ſchicke ich gegenwärtiges durch Herrn Oberforſtmeiſter von Ziegeſar.

Wenn der Tiſcher die Käſtchen noch nicht abgeliefert hat; ſo haben Sie die Gefälligkeit möglichſt zu betreiben daß ſie fertig werden, damit ich ſie finde wenn ich ankomme, weil alsdann gleich eine Gelegenheit zurückkehrt. Doch eingepackt brauchen ſie nicht zu ſeyn. Viel Empfehlungen im Phaſanen ſo wie im Wallfiſch. Recht wohl zu leben wünſchend

Franzenbrunn d. 11. Jul. 1808. G.

5562.

An Marianne v. Eybenberg.

Was haben Sie geſagt, liebe Freundin, daß ich Ihnen ſo entſprungen bin. Eigentlich bin ich entführt worden, und werde jetzt gehalten. Neben und neben naſſen! Ziehen und ziehen laſſen, das ſind ja wohl ein paar Hauptmaximen, wovon aber keine recht diplomatiſch iſt. Sonnabend bitte ich wahrſcheinlich um warmes Waſſer, erzähle mancherley. Das friſche Geiſtige hier bekommt mir wohl innerlich und äußerlich. Möge es Ihnen auch wohl gehen! Bitte um freundlichen Empfang.

Franzens Brunn d. 12. Juli 1808. G.

5563.

An Riemer.

Sie haben durch Herrn v. Zigeſar einen Brief erhalten, heute ſetze ich meine Nachrichten und Auf-

träge fort. Gegenwärtig käme es darauf an daß eins der Käſtchen fertig wäre und eingepackt würde, ſo daß es entweder Fr. v. Seckendorf den Donnerſtag, oder Herr v. Zigeſar den Freytag mit herüber nehmen könnte. Welches ich zu beſorgen bitte. Das zweyte Käſtchen bleibt ſtehen. Wahrſcheinlich bin ich Sonnabends bey Zeiten wieder bey Ihnen. Empfehlen Sie mich den Freundinnen beſtens. Man freut ſich ſehr die Wallfiſch Bewohnerinnen hier zu begrüßen. Leben Sie recht wohl und gedencken mein. Das Waſſer bekommt mir ſehr wohl, ich trincke und bade. Dr. Kappe hat mir gleich wieder herrlichen Rath ertheilt, durch den ich über manche Unbequemlichkeit hinweg komme. Was an mich angekommen bitte den Freundinnen mitzugeben.

d. 12. Jul. 1808. G.

5564.

An Christiane v. Goethe.

Franzenbrunn bei Eger.

[Mitte Juli.]

Da ich eine Gelegenheit hatte hierher zu kommen; ſo bin ich herüber gefahren, um Dr. Kappe zu ſprechen, der mir zulange ausblieb, er hat mir auch gleich wieder trefflich gerathen und mir von kleinen aber unbequemen Übeln geholfen.

Ich habe ihm deinen Fall vorgetragen. Er wünſcht

Verſchwunden iſt die frühere Geſtalt,
Verloſchen jede Spur vergangner Tage.
Was ſie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was ſie verlor, wer gibt es ihr zurück?

Hofmeiſterin.

So brichſt du grauſam dir und mir den Stab.

Eugenie.

Noch forſcht mein Blick nach Rettung hoffnungsvoll.

Hofmeiſterin.

Der Liebende verzweifelt, kannſt du hoffen?

Eugenie.

Ein kalter Mann verlieh' uns beſſern Rath.

Hofmeiſterin.

Von Rath und Wahl iſt keine Rede mehr;
Du ſtürzeſt mich in's Elend, folge mir!

Eugenie.

O daß ich dich noch einmal freundlich hold
Vor meinen Augen ſähe, wie du ſtets
Von früher Zeit herauf mich angeblickt!
Der Sonne Glanz, die alles Leben regt,
Des klaren Monds erquicklich leiſer Schein
Begegneten mir holder nicht als du.
Was konnt' ich wünſchen? Vorbereitet war's.
Was durft' ich fürchten? Abgelehnt war alles!
Und zog ſich in's Verborgne meine Mutter
Vor ihres Kindes Blicken früh zurück;

daß du Doctor Schlegel in Merſeburg befrageſt, ihm die Umſtände erzählſt und ihn erſuchſt ſein Gutachten aufzuſetzen, das du mir alsdann nach Carlsbad ſchicken wirſt ſo bald als möglich. In einigen Tagen gehe ich wieder hinüber und von da hörſt du von mir.

Lebe recht wohl mein liebes Kind. Wir müſſen ſorgen daß du deine Übel noch vor Winters los wirſt. Behalte mich lieb. Antworte aber ja hierauf bald möglichſt.

Goethe.

5363.

An Marianne v. Eybenberg.

Mit eilender Feder, ein flüchtiges Wort, liebſte Freundinn. Die artigen Jonaſſe ſind heute früh abgefahren, ihr ganzer Aufenthalt war uns eine Erinnerung an die nachbarliche Freundinn im Faſanen. Alle Späße wurden wieder lebendig, vom o mio! mio! bis zum petit baiser, und ſo gingen uns die wenigen Stunden angenehm vorbey.

Ich aber bedarf Ihrer Nachſicht, wenn ich noch länger auſſenbleibe; ich trincke hier, ich bade und fühle mich faſt von jeder Unbequemlichkeit geheilt, die mir von meinen Übeln noch zurück blieb. Dr. Kappe will, ich ſoll dieſe Cur fortſetzen, und ſo werden Sie mein Auſſenbleiben entſchuldigen. Einige Erleichterung ſpürt jedoch mein Gewiſſen wenn ich Sie in der herrlichen Geſellſchaft dencke die Sie jetzt umgiebt, beſonders

stelle ich mir das Zusammentreffen mit dem geistreichen Herzoge höchst merckwürdig vor. Schreiben Sie mir, ich bitte Sie, hierüber ein Wort, sodann aber erzählen Sie Riemern was in der großen Welt inwendig vorgeht; was auswendig zu sehen ist wird er mir aus eigner Erfahrung schreiben. Ich bitte recht sehr darum.

Von hier wüßte ich wenig zu sagen. Ich sehe die Menschen nur im Vorbeygehen. Mit Zigeiars wohne ich in einem Hause und so setzen wir das Carlsbader Leben fort.

Ein vulkanischer Hügel in der Nähe interessirt mich sehr. Ein großer, des Chausseebaus wegen ausgegrabener Raum in demselben gleicht so vollkommen ähnlichen italiänischen Merckwürdigkeiten daß ich Sie recht hergewünscht habe. Sie sollten sicher ausrufen:

«questo è qualche!

Wenn Ihre liebenswürdige Ungeduld die Himmelsteine gar zu schnell erwartet; so bescheide ich mich gerne daß Ihr gräflicher Diener, selbst auf Ordre einer schönen Prinzeß, nicht gleich solches Halbwunder möglich machen kann. Wir wollen das beste hoffen.

Riemern bitte die Inlage zuzustellen, ihm eine hübsche Relation an mich aufzutragen und wenn er es bedürfen sollte mit einigen Bancknoten unter die Arme zu greifen, da ich mit der ganzen Papierkasse durchgegangen bin. Nun aber leben Sie recht wohl. Grüßen Sie Pepinen und gedencken mein im Strudel.

wo nicht am Sprudel. Und, liebe Freundinn, bald geschrieben! bitte! bitte! Wenig selbst, viel per secretarium. Adieu!

Franzensbrunn, d. 17. Jul. 1808.

Goethe.

3566.

An Riemer.

Ihr Brief mein lieber Riemer hat mir viel Vergnügen gemacht, ich hoffe noch einen zu erhalten; nach dem Mittwochen senden Sie aber nichts mehr, denn zu Ende der Woche werde ich wieder bey Ihnen seyn. Trincken und Baden bekommt mir sehr wohl und ich hoffe nach meiner Rückkehr von den Wahlverwandten stark angezogen zu werden. Die Durchgereiseten grüßen nochmals schönstens, so auch die Zigeunerischen. Der Vulkanismus des Cammerberges hat mich sehr interessirt. Vielleicht richten wir uns ein auf dem Rückwege einige Tage hier zu bleiben. Viel Empfehlungen an Fr. v. Givenberg. Leben Sie recht wohl und zeichnen doch etwas.

Frbrunn d. 19. Jul. 1808. G.

3567.

An Christiane v. Goethe.

Hier, mein liebes Herz, die verlangte Assignation. Thue für deine Gesundheit was du für das beste hältst, bis wir Dr. Kappe consultiren können. Für

mich war es ein rechtes Glück daß ich nach Franzenbrunn kam. Er hat mich von einigen Unbequemlichkeiten, die mir doch sehr verdrießlich waren, umsomehr als ich mich sonst recht wohl befand, ohne große Umstände geheilt. Nun bleibt er wohl noch in Carlsbad vierzehn Tage neben mir. Nächstens hörst du mehr. Ich befinde mich so wohl als lange nicht und hoffe dich auch so zu sehen. Adieu geliebtes Kind.

d. 22. Jul. 1808. G.

XII. Mit der fahrenden Post erhältst du eine Schachtel in Wachstuch, worinn ein Häubchen, mit aufgestecktem Tuche. Ich wünsche daß es zu einem Sonntags Tejeune ankommen möge.

3368.

An Silvie v. Ziegesar.

Carlsb. d. 22. Jul. 1808
früh sechse.

Wie ich herüber gekommen weiß ich selbst nicht. Die Nacht war herrlich, der Weg so gut er seyn kann, die Pferde rüstig, der Kutscher brav. Ich war in Gedancken bey Ihnen geblieben und merckte nicht daß es fortging; endlich schlief ich abwechselnd und das liebe längliche Gesichtchen war mit aller seiner Freundlichkeit und Anmuth gegenwärtig, von dem rundlichen war gar nichts zu spüren. Nun besorg ich in Eile

einiges für Sie. Die Federn schneidet Riemer und ein armseliges Büchelchen lege ich bey gegen die schöne, reiche, geringelte Gabe. Sie sollen mir's aber gewiß nicht in allem so zuvorthun.

Was ich von leiblicher Speise senden wollte wird mir verkümmert. Die Zunge ist vermufft, Krebse, die schön da sind, räth man mir ab zu schicken, weil sie in der Hitze abstehn würden. Daher muß ich an Geistiges denken das, wie Sie wissen besonders in die Ferne wirckt. Hierbey folgt also: Ein Sonet von Riemer der sich angelegentlichst empfiehlt, ein Fläschchen Göllner Wasser einen Flacon der Schatulle damit zu füllen, ein Schächtelchen Franz Meyrischer Pfeffermünze, item eine Prise Thee, ferner andre getrocknete Pflanzen, doch nicht zum Aufguß bestimmt.

Der Kutscher will abgefertigt seyn, sonst könnte ich noch lange fortfahren. Empfehlen Sie mich aufs allerschönste Ihren verehrten Eltern und Ihrer ganzen Umgebung. Auch Frau v. Vock bitte um einige Worte, besonders um Ihr schön gebetenes. Tausendmal Adieu! Liebe, liebe Silvie.

G.

2568.

An Runge.

Carlsbad den 23. Juli 1808.

Sie haben mir durch Ihre übersendeten Zeichnungen soviel Vergnügen gemacht, daß es mir leid

thut, Sie wegen eines Theils derselben in Verlegenheit zu sehen. Die fehlenden sind aber nicht verloren: denn ich erinnere mich recht deutlich, daß ich gerade dieselbigen, kurz vor dem Einpacken, mit den Kupferstichen verglich; da ich denn freylich einen großen Unterschied fand, ob mir gleich jene Nachbildungen schon Vergnügen genug gewährten. Gewiß liegen sie noch an jener Stelle, und sobald ich nach Hause komme, will ich sie auf dem vorigen Wege wohleingepackt zu Ihnen schicken. Können Sie sich einrichten, daß Sie, vom nächsten October an, oder später, einige Monate bey uns zubringen, so würde es uns und Ihnen gewiß erfreulich und nützlich seyn. Denn über die Puncte, die uns beyde interessiren, muß man sich mündlich verständigen. Man muß sich, wenn man auch nicht in allem übereinstimmend denken könnte, doch die Grundmaximen deutlich machen, welche das Urtheil und die Thätigkeit des Andern führen und leiten. Den vorigen Winter ist uns dieses Vergnügen, dieser Vortheil durch Herrn Werner geworden, der sich drey Monate bey uns aufhielt und uns bekannt ward wie wir ihm. Sie werden von mir, wie von Mehreren, auf das freundlichste empfangen seyn. Der ich recht wohl zu leben wünsche und mir recht bald einige Nachricht erbitte.

1822.

An den Herzog Carl August.

[31. Juli.]

Indem ich eben beschäftigt war von dem was mir bisher begegnet und zu Augen und Ohren gekommen einiges aufzuzeichnen und das bedeutendste zu überliefern, vernehme ich daß Ew. Durchl. in Töplitz sind, wohin Fr. v. Gisenberg abgeht, welche gegenwärtiges überreichen wird. Da die zarten Lippen und die spitze Zunge dieser Freundinn eine weit bessere Schilderung der Carlsbader Vorkommenheiten zu liefern im Stande sind als meine Feder; so beziehe ich mich auf dieselbe, überzeugt daß Ew. Durchl. auf diesem Wege wundersames genug und fast unschreibbares vernehmen werden. Denn wie sehr der Durchlauchtige Nachbar die Menschen in Erstaunen setzt, läßt sich schwarz auf weiß wirklich nicht ausdrücken.

Von mir sey erlaubt zu sagen daß ich einen sehr schönen einsamen May, einen regnigten gefälligen Juni, einen heißen Juli zum Theil hier zum Theil in Franzensbrunn zugebracht. Am letzten Orte war mir die Gegenwart Dr. Kappes abermals sehr heilsam, wobey ich abermals Gelegenheit fand Ew. Durchl. im Stillen zu danken daß Sie vor einem Jahre meinen Unglauben durch Nöthigung überwunden und mich diesem Manne gleichsam zugetrieben. Selbst daß ich ihn dieses Frühjahr nicht consultirt mache ich mir

Testwürfe, ich würde über einige Unbequemlichkeiten, die mir doch manche Stunde verbreiten, leicht hinweggekommen sein.

Übrigens habe ich diese Jahr mehr in bekannten Kreisen gelebt, ob es gleich auch an neuen Begegnungen nicht gefehlt hat. Mit der Jagemannischen Familie und Hr. v. Oldenburg setzen sich die früheren Verhältnisse recht angenehm fort. Die Fürstin Schönburg mit ihrer Familie, Fürstinn Leiningen, Herzogin von Würtemberg beide Gebrüder Ursprung, Graf Beust, Graf Lieven die mit Kayser Alexander in Weimar war, General Pronchet seinen Schweizerdegen, Graf Münster, habe ich mehr und weniger gesehen. Generalin von Berg und ihre Tochter, unser ehmalige Gesellschaft aus Jagdlust sind noch hier. Einige wunderbare Erscheinungen aus Ungarn, Gallizien, Polen sind auch an mir vorbey gegangen.

Freitag war ich auch auf mancherley Weise theils festtäglich, theils beginnend. Die Gegend um Franzenbrunn habe ich freitag durchsucht, besonders den geognostisch vulkanischen Kammerberg. Nun ist Weg nach Eleonore angefangen und so geht die Conversation und Gesellschaftsreise auf die alte Weise wieder fort. Hr. Hoppe, den ich gestern fragte ob Zäptig mir nicht frommen könnte? hat es sehr entschieden verneint und mich noch auf vierzehn Tage nach Franzenbrunn gewiesen. Ich läugne nicht daß ich Ew. Excellenz gern diese Jahr in Zäptig aufgemuntert hätte mir sich

wenigen Jahr nicht hätte wollte. Erhalten Sie mir indeß auch entfernt ein gnädiges Andenken. Das war mir noch die Hälfte meines Glücks ausmacht. Empfehlungen von so vielen bringt Ihnen d. Oktober.

Goethe.

1771.

An J. H. Merck.

[Juli.]

Ihren lieben Brief hat mir das Urtheil über die Szene bringt habe ich wohl erhalten. Die beyden vergnüglichen, alten Kerl und zwey Genien, werde ich wohl für das geringe Geld, das Sie ausgegeben, erhalten. Was Sie wünschen und verantwortlich trifft ein. Ihr alte Kerl ist in einem herrlichen Costume, die Gruppe in eine Mittelage auf Costumegrund geschnitten. Natürlich ausführlich. Besonders die Köpfe der Kinder mit lächerm Ausdruck.

Da ich höre daß der Spruch nach Tändig ist: so wird wohl die Verfertigung der Zeichnungsschule anfangen. Lassen Sie sich nur auf keine Weise aus dem Besitz bringen. Wenn man anfängt abzuschreiben; so pandern Sie. Lassen Sie den Klang verschlagen. Lassen die jüngsten anfängigsten Kinder umgeschrieben. Machen Sie Fortsetzungen. Nur weichen Sie nicht bis ich komme.

Leben Sie wohl mein Bester. Petzeichen Sie doch die Hände zum Schmetterlichen Abendmal, wo es nicht vollendet ist. Adieu.

M.

5474.

An Christiane v. Goethe.

Du erhältst hierbey, mein liebes Kind, das Kappische Gutachten im Original und in Abschrift. Die letzte behältst du zu unserer Nachricht. Kappe sagt: es sey da nichts bedenkliches noch gefährliches, nur müsse man bega thun und viel Fuß Bewegung. Kommst du nach Weimar zurück; so bade in der Niedermühle und thue Camillen und Schafgarbe in das Bad.

Daß dir der Vaughstedter Aufenthalt keinen Spas Tierjahr gemacht hat, thut mir leid; aber es bleibt sich nichts gleich! wir wollen nun auf Herbst und Winter hoffen.

Mit meinem hiesigen Aufenthalte bin ich noch sehr zufrieden, ich habe mich viel besser befunden und mehr gethan als vor einem Jahre. Ich gehe noch einmal nach Franzenbrunn auf Kappes Verordnung, Trincken und Baden zu wiederhohlen, das mir auserordentlich wohlgethan.

Am 21. Julius habe ich dir eine Assignation auf 200 rh. und eine Schachtel mit einem liebenswürdigen Frühstück geschickt; Ich hoffe zu hören daß du beydes wohl erhalten hast.

Was wirst du aber sagen wenn ich dir erzähle daß Fürst uns überrascht hat und ein Paar Tage bey uns geblieben ist. Noch ganz der Alte, eben so heiter und liebevoll und thätig. Er hat etwas gemacht,

So reichteſt du ein überfließend Maß
Beſorgter Mutterliebe mir entgegen.
Biſt du denn ganz verwandelt? Äußerlich
Erſcheinſt du mir die Vielgeliebte ſelber;
Doch ausgewechſelt iſt, ſo ſcheint's, dein Herz —
Du biſt es noch, die ich um Klein- und Großes
So oft gebeten, die mir nichts verweigert.
Gewohnter Ehrfurcht kindliches Gefühl,
Es lehrt mich nun das Höchſte zu erbitten.
Und könnt' es mich erniedrigen, dich nun
An Vaters, Königs, dich an Gottes Statt
Gebognen Knies um Rettung anzuflehen?
(Sie kniet.)

Hofmeiſterin.

In dieſer Lage ſcheinſt du meiner nur
Verſtellt zu ſpotten. Falſchheit rührt mich nicht.
(Hebt Eugenien mit Heftigkeit auf.)

Eugenie.

So hartes Wort, ſo widriges Betragen,
Erfahr' ich das, erleb' ich das von dir?
Und mit Gewalt verſcheuchſt du meinen Traum.
Im klaren Lichte ſeh' ich mein Geſchick!
Nicht meine Schuld, nicht jener Großen Zwiſt,
Des Bruders Tücke hat mich hergeſtoßen,
Und mitverſchworen hältſt du mich gebannt.

Hofmeiſterin.

Dein Irrthum ſchwankt nach allen Seiten hin,
Was will der Bruder gegen dich beginnen?
Den böſen Willen hat er, nicht die Macht.

das ich dir nach Weimar ſchicke. Du lachſt gewiß wenn du's eröffneſt.

So iſt auch ſeit heute Maas hier. Beyde grüßen. Eh du von Lauchſtedt gehſt ſchreibſt du mir. In Weimar erhältſt du bald Nachricht durch Frau von Seebach.

Auguſt hat mir einen Brief von Werner geſchickt und iſt in den Ferien nach Strasburg.

Nun lebe wohl. Heute iſt Frau v. Eibenberg ſonſt Mariannchen genannt von hier abgegangen, ſie hat mir viel Freundliches erzeigt. Ängelchen giebts unzählige, wer nur die koſtbare Zeit daran wenden könnte und möchte.

Das Liebſte iſt mir daß ſich dein Befinden wieder einrichtet und daß nach Kappes Meynung alles wieder recht hübſch werden kann. Lebe recht wohl, grüße alles und gedencke mein.

Carlsb. d. 1. Aug. 1808. G.

[Beilage.]

Ich glaube daß auſſer der Schlaffheit des Darmkanals auch noch eine Schlaffheit der Blutgefäße des Unterleibs vorhanden iſt: daher Anhäufungen von Blähungen und Unreinigkeiten in dem erſten und Blutſtockungen in den zweyten.

Ich würde zu etwas Toniſchen Extracten z. B. von Schaafgarbe mit etwas Enzian und dergl. zu einem Pulver aus Pomeranzenrinden mit etwas Rha-

barber und ein Paar Tropfen Cajaputöhl, vorzüglich aber zu ſpirituoſen und etwas gewürzhaften Einreibungen rathen.

Die Fr. Geh. Rath muß ſich viel Bewegung zu Fuß machen und alle fette und blähende Speiſen vermeiden. Zum Getränckе wäre rother Wein mit Waſſer am zuträglichſten.

d. 1. Aug. 1808.

Kappe.

Es verſteht ſich daß du gleich nach Merſeburg gehſt Herrn Dr. Schlegel die Inlage zeigſt und ſeine weitere Verordnungen befolgſt. Denn er wird dir nun freylich erſt die Rezepte ſchreiben.

5573.

An Silvie v. Ziegeſar.

Ob ich ſchon, liebſte Silvie, früher als heut keinen Brief von Ihnen hoffen konnte; ſo war ich doch ungeduldig und wünſchte mir oft zu wiſſen wie es Ihnen ergehe. Deſto erfreulicher war mir's als Ihre freundlichen Blätter den Weg ſo geſchwind zurückgelegt hatten. Es ſind die erſten aus jener Gegend die ich ſo bald erhalte.

Nun ſtatt des Dancks meine Geſchichte. Die erſten Tage begriff ich nicht warum ich von Franzenbad weggegangen? warum ich nicht bis den Sonntag geblieben? Hernach erneut ich meine Geſchäfte und ganz

unerwartet kam ein alter Freund, mit dem ich in Rom gelebt, einige Tage mit mir zuzubringen, ſo brav, ſo tüchtig, ſo liebevoll und ſo wunderlich wie ſonſt. Es traf gar vieles zuſammen, das uns an die vorigen Zeiten erinnerte, das heiße Wetter und meine Heiterkeit, die er in Zwiſchenzeiten an mir nicht gewohnt geweſen. Wir ſchieden und ich wendete meine Bemühen beſonders Morgens an Gegenſtände die Ihnen, hoffe ich, auch Freude machen ſollen. Abends war ich viel mit Fr. v. Gibenberg und machte mir abermals Vorwürfe daß ich Sie beyde nicht zuſammengebracht. Ich lernte die Töchter der Herzoginn von Curland, erſt ſpäter ihre Hoffräulein kennen. Ihr ſelbſt wartete ich erſt geſtern auf, ſie verreist Morgen frühe. Alle waren ſehr freundlich und anmuthig; zutraulich, gefällig, gnädig, und wie man die erwünſchten Stufen des Wohlwollens bezeichnen mag. Ich habe dagegen durch allerley Geſpräch und Vorleſen mich möglichſt danckbar erwieſen. Nach Löbichau bin ich ſchönſtens, und, wenn ich mir nicht zu viel ſchmeichle, wircklich im Ernſt eingeladen. Und geht nicht ganz natürlich der Weg von Altenburg über Dackendorf nach Jena? Doch wie es mit mir werden wird weis ich nicht; noch vierzehn Tage muß ich tüchtig fleißig ſeyn, ſonſt wird mirs für Herbſt und Winter bange, im Juni und Juli habe ich mir allzuwohl ſeyn laſſen. Und doch hätte ich einen ſchönen Gewinn auf andre Weiſe erwerben können?

Ihr Fürſt, als er mir zufällig begegnete, war ſehr freundlich. Die Paar Stunden die ich neben ihm auf dem Spaziergang zubrachte, hatte ich Gelegenheit ſeinen Geiſt, ſeinen Witz, ſeine glücklichen Einfälle zu bewundern. Schade daß er nicht fühlt, oder nicht fühlen will, wie hoch einem die Menſchen ein Geringes anrechnen wodurch man ſie verletzt, und wie ſehr ihnen das ſeltſame faſt mehr als das böſe zuwider iſt. Wie die Sachen jetzt ſtehn und gehn wird jedermann irre an ihm und wie es angefangen hat wird es endigen.

Der Churfürſt von Heſſen hat uns durch ſeine Gegenwart überraſcht, um ſomehr als er den erſten Tag mit ſeinem Gefolge in völliger Uniform erſchien. Sie können dencken zu was für Conjecturen ſeine Erſcheinung Anlas gab.

An keinen öffentlichen Ort bin ich gekommen, als geſtern, wo ich mir in einem wohlthätigen Conzert warme und lange Zeit bereitet fand. Mit Fr. v. Gibenberg bin ich oft auf den Hammer ſpazieren gefahren, auf dem Ghoteckſchen Wege war ich nur einmal, zum Findlater's Tempel bin ich noch nicht wieder geſtiegen und begrüße nur täglich die lieben Sylben am Glaſe und am Fenſterpfoſten.

Und nun laſſen Sie mich meine Gedancken zu Ihnen wenden liebes gutes Kind. Wenn Sie Ihrer verehrten Eltern pflegen ſo gedencken Sie mein und fügen meine beſten Wünſche für das Wohlſeyn dieſer

werthen zu den Ihrigen. Für unsre herzlich gegrüßte Loder liegt ein Blättchen bey, das hübsche Mütterchen beglückwünschen Sie schönstens und wenn Sie die eine Cousine tragen und die andre leiten; so gedencken Sie eines Freundes der Ihnen auch so gern an der Seite wäre. Blicken Sie Ihre Burg, Ihr Dörfchen, Ihre Vögel und Blumen auch in meinem Namen freundlich an, damit sie mir auch wenn ich komme um Ihrentwillen ein freundlich Gesicht machen. Diese nächsten vierzehn Tage will ich ganz stille vor mich hingehn und meinen hiesigen Aufenthalt abschließen. Schreiben Sie mir, ich bitte noch einmal.

Riemer empfielt sich zum allerschönsten. Frau von Berg und Ihre liebe Schwägerinn die alle Tage hübscher wird habe ich nur wenig gesehen. Frau v. Bock und ich wir wünschen vereint die Franzenbrunner Zeiten zurück. Leben Sie wohl liebste Silvie! Wie sehr hoffe ich darauf Sie bald in Ihren freundlichen Umgebungen zu begleiten. Gedencken Sie mein! Nochmals lebhaften Danck für Ihre lieben Blätter.

CarlsBad d. 3. Aug. 1808.

Goethe.

5574.

An Silvie v. Ziegesar.

CarlsBad d. 5. Aug. 1808.

Da beykommendes Blat bis heute liegen geblieben füge ich noch einige Worte hinzu. Die Herzoginn

von Curland ist abgereist und ich habe Ihrem Herzog die Aufwartung gemacht, er war gnädig und vertraulich, ja ich muß gestehen daß eine Schilderung verschiedner Characktere mit etwas scharfem, aber auch sehr genauem und richtigem Werckzeug, mich in Erstaunen gesetzt hat. Und so geht mir's Epochen weis, bis die schöne Epoche wieder kommt auf die ich mich so sehr freue.

Gestern Abend habe ich bey herrlichem Mondschein, die große Tour um die Promenaden gemacht, durch das Tempelchen und so weiter; daß eine schlancke weiße Gestalt neben mir herging können Sie dencken.

Wie viel hätte ich nicht zu sagen; aber ich will enden und fleißig seyn; die Tage rauschen vorbey und mein Ende ist vor der Thür, um drüben wieder von vorn anzufangen. Bin ich Ihnen in Franzen Brunn doch schon um so vieles näher!

Dem Herrn Vater sagen Sie zum Troste daß Serenissimus in Kaufen und Schencken sich mäßig verhalten, daß von dem äußeren Seltsamen nur noch die Kutschermäntelchen übrig sind. Daß der Fürst gegen manche seine ganze Liebenswürdigkeit entfaltet, wenn er auch gegen andre den Quälgeist spielen mag, daß er einige gute weibliche Gemüther durch sein Betragen eingenommen, deren Umgang ihm wohlthätig, gewiß nicht schädlich ist. Seine beyden Begleiter haben sich Achtung und Neigung zu erwerben gewußt. Herrn von Hardenbergs kluges Benehmen

ist bekannt. Frl. Talwig hab ich nicht näher gesehen. Übrigens scheint der Medicus wie ein wahrer Tor an jedermann anzuschnurren.

Adieu nun, liebste Silvie; von der Herzoginn von Curland und ihren Umgebungen mündlich. Haben Sie Frl. Knabenau gesehen, oder von ihr gehört. Es ist ein wunderſames Wesen. Sie besitzt eine Art von allgemeiner Liebenswürdigkeit, so daß man sich betrüben könnte wenn sie nur Einem angehörte und wenn man der Eine selbst wäre. Zunächst hat sie mich an unsre Wolfskeel, jetzige Fritsch erinnert. Mit einem Gefühl das dieser Betrachtung sich ganz entgegen stellt sage ich Ihnen liebste Silvie das beste Lebewohl.

G.

5575.

An Christiane v. Goethe.

Diese Abendstunden, da man wegen der großen Hitze nur in der Nacht ausgehen mag, will ich anwenden, dir, mein liebes Herz einiges zu schreiben; am Tage bin ich sehr fleißig. Bis eilf Uhr wird an dem Farbenwesen dictirt, nachher kommt Kaas, der Landschaftmahler und da geht es an ein Zeichnen und Pinseln, das nach Tische wieder von vorne anfängt, worinn ich mich denn sehr ergötze.

Die Schachtel wird nun angekommen seyn, auch wirst du nach Kappes Verordnung nunmehr verfahren

und ich hoffe es soll besser werden, da denn doch das Übel von keiner Bedeutung zu seyn scheint. Wir wollen künftig uns aber nicht so lange mit Unglauben hinschleppen und besonders Kappen auch in Briefen tragen. Ich habe ihn erst recht kennen lernen was das für ein trefflicher Mann und Arzt ist. Wenn die gute Laune sich nicht einstellen will; so denke nur über welche ungeheure Übel wir hinausgekommen sind und wie es uns vor Millionen Menschen gut geht. Ein recht trauriger Fall betrifft den trefflichen Kriegsrath v. Stein, seine junge, schöne, liebe Frau ist ihm gestorben, die einzige Tochter sehr reicher Eltern. Auch hier im Bade kann man erinnert werden wie es in der Welt aussieht, da von allen Enden Menschen zusammen kommen. Es ist ein Jammer nur hinzuhorchen.

Du thust wohl in Lauchstedt bis zu Ende zu bleiben und mir geschieht eine große Liebe. Denn ohne dich weißt du wohl könnte und möchte ich das Theaterwesen nicht weiter führen. Wenn wir wieder zusammen kommen machst du mich mit den Ereignissen des Sommers bekannt und über den Winter wollen wir auch schon hinauskommen. Auf die Music freue ich mich bey Oberweins Wiederkehr.

Dein Geburtstag ist doch glücklich und fröhlich gefeyert worden?

Solltest du nicht auf einige Tage nach Dessau gehen? Ich wünsche daß du diese Sachen in der

schönern Jahrzeit labelt. Wir finden in der Erinnerung auch wieder eine neue Unterhaltung. Daß du nicht nach Carlsbad kamst war wohlgethan, ich habe mich an den Gegenden schon so abgelaufen, daß sie kein Interesse mehr für mich haben. Übers Jahr müßtest du gleich Anfangs mit mir her, nach deinen Zuständen taugt dir zwar der hiesige Brunnen nichts; aber es wäre dich umzusehen und wir könnten am Eger Brunnen länger verweilen, der dir doch wohlthätig ist.

Was mich betrifft; so mag ich noch von hier nicht fort; ich komme sodald nicht wieder in die Arbeit wie ich jetzt im Zug bin, in Weimar bin ich nicht nötig; ja der Herzog hat mir von Töplitz sehr freundlich geschrieben, ich solle mir nach Möglichkeit wohl seyn lassen. Also will ich es noch eine Weile so forttreiben, biß es unvermeidlich ist von Wöchnern und Austheilungen zu hören.

Meine Hauswirthschaft geht so ziemlich ihren alten Gang und seit ich wieder von Eger zurückbin wieder im Gleise. Einiges zu kaufen bin ich doch verführt worden. Du wirst aber mich nicht tadeln wenn ich dir sage daß ein sehr schönes Toilettenkästchen, mit allem Zubehör dabey ist, für dich bestimmt, das ich dir gern geschickt hätte, man kann aber dies Jahr gar nichts mit Gelegenheit wegbringen und auf der Post werfen sie die Sachen so herum daß zerbrechliches nicht gut auf diesem Wege transportirt wird.

Einige geſchnittne Steine habe ich gekauft die mir auſerordentliche Freude machen.

Ich bin nun faſt ganz ohne Geſellſchaft, gehe meiſt allein ſpaziren; doch nur die Abende, die du wohl auch genieſſen wirſt. Und nun lebe recht wohl mein liebſtes Kind! Es wird dunckel und mein Papier geht zu Ende. Liebe mich und gedencke mein.

Carlsbad d. 7. Aug. 1808. G.

5576.

An Marianne v. Eybenberg.

Hier ſende ich durch Gefälligkeit des Herrn Grafen von Einſiedel die Doſen und die Cameen zurück; die Intaglios will ich für 120 Rh. Sächſiſch ſelbſt behalten und lege deshalb eine Aſſignation an Frege in Leipzig bey, mit einem Erſuchen an den Reiſekaſſier des Herzogs Ihnen dieſe Summe wenigſtens in Silber auszuzahlen. Meine Reiſekaſſe konnt ich nicht entblöſſen und wollte dieſe Dinge, auch zum Andencken Ihrer Gegenwart, die übrigens ganz artig ſind, mir zueignen.

Aber bey näherer Betrachtung, inſofern man ſelbſt Geld dafür geben ſoll, entſteht manche Bedencklichkeit. Man begreift nicht warum die Faunen, das geringſte von allen, ſo hoch angeſetzt ſind, und was einem ſonſt beyfällt. Doch war ich bey dieſer Sache in Sorge, da man Kunſtliebhabern kein Gewiſſen zutraut, es möchte

Eugenie.

Sei's wie ihm wolle! Noch verſchmacht' ich nicht
In ferner Wüſte hoffnungsloſen Räumen.
Ein lebend Volk bewegt ſich um mich her,
Ein liebend Volk, das auch den Vaternamen
Entzückt aus ſeines Kindes Mund vernimmt.
Die fordr' ich auf. Aus roher Menge kündet
Ein mächt'ger Ruf mir meine Freiheit an.

Hofmeiſterin.

Die rohe Menge haſt du nie gekannt,
Sie ſtarrt und ſtaunt und zaudert, läßt geſchehn;
Und regt ſie ſich, ſo endet ohne Glück,
Was ohne Plan zufällig ſie begonnen.

Eugenie.

Den Glauben wirſt du mir mit kaltem Wort
Nicht, wie mein Glück mit frecher That, zerſtören.
Dort unten hoff' ich Leben, aus dem Leben,
Dort wo die Maſſe, thätig ſtrömend, wogt,
Wo jedes Herz, mit wenigem befriedigt,
Für holdes Mitleid gern ſich öffnen mag.
Du hältſt mich nicht zurück! Ich rufe laut,
Wie furchtbar mich Gefahr und Noth bedrängen,
In's wühlende Gemiſch mich ſtürzend, aus.

ſcheinen als wollte ich Ihre freundſchaftliche Nachſicht misbrauchen. Niemand hat auch nur ein Gebot auf die Dinge gethan und meines iſt nach genauer Prüfung annehmlich genug. Soviel von dieſem Handel und auch heute nicht mehr. Empfehlen Sie mich Durchl. dem Herzoge dem ich für den gnädigen Brief auf das lebhafteſte dancke. Nächſtens mehr. Adieu liebe Freundinn. Erhalten Sie mir Ihre Geſinnung.

CarlsBad d. 7. Aug. 1808. G.

[Beilage.]

Herr Geh. Sekretair Vogel oder wem ſonſt die Aufſicht über Durchl. des Herzogs von Weimar Reiſe Kaſſe anvertraut iſt, wird hiedurch ergebenſt gebeten, eine Aſſignation von mir auf den Herrn Frege in Leipzig geſtellt, von 120 Rh. ſächſiſch von Frau von Eybenberg andoſſirt zu übernehmen und ihr dagegen die gedachte Summe, wo nicht in Gold, doch wenigſtens in Silber gefällig auszuzahlen.

Carlsbad d. 7. Aug. 1808.

J. W. v. Goethe.

Hier ſende auch das Verzeichniß zurück. Wir hatten für die Vier vorgehabten, von mir zurückbehaltenen 48 Ducaten angeſetzt. Die von mir aſſignirte Summe beträgt ohngefähr 40 Duc. So viel zur Nachricht. Dieſe Dinge ſind mir als Denkmale unſerer ſchön verlebten Tage erſt recht werth.

5577.

An Niethammer.

Wohlgebohrner
Insonders hochgeehrtester Herr

Schon seit der Hälfte May befinde ich mich in Carlsbad und erhalte leider Ihre sehr erfreuliche Mittheilung, vom 22. Juni datirt, erst heute. Ich eile sogleich dieses anzuzeigen, um mich von dem Verdacht zu befreyen als könnte ich einen so ehrenvollen Antrag gleichgültig aufnehmen und nachläßig behandlen. Die nächsten ruhigen Stunden werde ich anwenden diese wichtige Sache zu überdencken und alles in mir hervorzurufen was sich auf sie beziehen kann, damit ich mich einigermaßen in den Stand setze meine gefühlteste Danckbarkeit durch Vorschlag und allgemeinen Plan an den Tag zu legen, wobey ich nur vorläufig bitte die Absicht geheim zu halten. Mich angelegentlichst empfehlend

Ew. Wohlgebohrnen

Carlsbad
den 8. Aug. 1808.

gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

5578.

An Kirms.

Der ehmals bey uns angestellte Theaterschneider Eimann beklagt sich bey mir daß er seine in Weimar zurückgelaßne Sachen nicht erhalten kann. Da mir

die nähren Umſtände unbekannt ſind; ſo kann ich auf ſein Anſuchen, gegenwärtig den Wunſch äuſſern daß er nach Beſchaffenheit derſelben möge zufrieden geſtellt werden.

Carlsb. d. 9. Aug. 1808.

Goethe.

5379.

An Marianne v. Eybenberg.

Carlsbad den 12. Auguſt 1808.

Ihren lieben erſten Brief von Töplitz erhalte ich heute den 12. und damit mit der umgehenden Poſt wieder etwas fortgehe, ſoll nur kürzlich Einiges diktirt werden. Kurz nach Ihrer Abreiſe traf ich mit den Hoffräuleins der Herzogin von Curland auf der Wieſe zuſammen, beſuchte ſie einigemal und ließ mich ſodann ihrer Gebieterin vorſtellen. Den Abend vor ihrer Abreiſe war ich noch dort, las Einiges vor und war ſo artig als ich ſeyn konnte; dafür man mich denn auch recht gut behandelt und nach Löbichau eingeladen hat. Fräulein von Knabenau iſt wirklich ein merkwürdiges Weſen, von groſſer Anmuth und Lebensleichtigkeit.

Dem Herzoge von Gotha, den ich dort angetroffen hatte, wartete ich gleichfalls auf, wurde gut aufgenommen, nachher zur Tafel geladen und auch über ihn habe ich mich nicht zu beklagen. Beynahe ſcheinen Kapp und ich die einzigen, die ſich nicht über ihn

zu beſchweren haben. Sonſt bin ich ſelbſt Zeuge von ganz ſchonungsloſen Späßen geworden, mit denen er Fremde ſo gut als ſeine eigenen Leute geſchoren und geſchunden hat. Übrigens habe ich ihn einige Mal wegen ſehr treffender Charakterſchilderungen, geiſtreicher Bemerkungen und Repartien bewundern müſſen. Der Eigenſinn ſeines Arztes, der Gebrauch des Sprudels beym heißeſten Wetter, Diätfehler haben in den letzten Tagen ihm die wunderlichſten Paroxysmen, geiſtig und leiblich, verurſacht, von denen ich mich enthalte weiter zu ſprechen.

Madame Eskeles habe ich nur im Konzert geſehen, den Fürſten Clary auf meiner Hausbank empfangen und wie ich fürchte an beyden Ihrer Empfehlung nicht genug gethan. Entſchuldigen Sie mich bey dem letzten; die erſte hoffe ich noch in Franzenbrunn zu finden, oder bey ihrer Rückreiſe zu ſehen.

Übrigens leben wir in vollkommener Einſamkeit, Geſtein liegt um uns her, phyſikaliſche Erſcheinungen werden beachtet, unter Anleitung eines Dresdner Malers werden Landſchaften colorirt, und ſo geht ein Tag nach dem andern hin. Ich wollte, es ſtünden uns noch mehr Sommermonate bevor und die Bewohner des Faſans kehrten wieder zurück. Leider daß alles Wünſchenswerthe, wie das tauſendjährige Reich, ſich nur in Zwiſchenräumen wiederholt!

An Ihren vertraulichen Relationen kann ich mir den Töpliter Zuſtand recht gut vorſtellen. Er ſcheint

doch etwas kleinſtädtiſcher zu ſeyn als der Carlsbader. Empfehlen Sie mich Ihren artigen kurländiſchen Kindern und gedenken Sie mein im Stillen; denn es iſt mir ſchon zu Ohren gekommen, daß man es nicht ganz gut aufnimmt, wenn Sie meiner in der Welt allzu vortheilhaft erwähnen. Wenn wir ſelbſt nur wiſſen, was wir an uns und einander haben, iſt es völlig hinreichend. Peppinen grüßen Sie ſchönſtens von mir. Auch Riemer empfiehlt ſich zu freundlichem Andenken. Wir beſuchen Sie beyde noch oft in Gedanken und Worten, da es in Werken nicht mehr angehen will. Seckendorfen will ich ſchreiben. Er und Stoll machen ein ſchlechtes Zugpaar aus. Ich fürchte, der Prometheus'ſche Karren bleibt darüber ſtecken.

G.

5380.

An Johanna Frommann.

Auch von mir ſoll ein Blättchen beyliegen mit compendiöſen, doch herzlichen, Grüßen. Mir geht es wohl und ich könnte mich fleißig nennen, wenn wir uns nicht nach allzuviel Seiten hin auswagten. Mit einiger gewonnenen Ausbeute hoffen wir den Freunden an der Saale zu dienen und wünſchen dagegen freundlichen Empfang.

CarlsBad d. 14. Aug. 1808. G.

5581.

An Charlotte v. Stein.

Der Schluß Ihres Briefes, theuerste Freundinn, stach freylich gegen den wohlwollenden Anfang desselben nur allzusehr ab. Mit herzlichem Bedauern vernehm' ich den Unfall, der unsern lieben abermals betrifft. Es ist manchmal als wenn das was wir Schicksal nennen gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken ausübte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz beauem hinschlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen wie sie wollen und dadrinn eine prüfende Weisheit finden; uns andern kann es nur verdrüßlich und ärgerlich seyn. Grüßen Sie ihn schönstens und versichern ihn meiner aufrichtigsten Theilnahme.

Haben Sie Dank, daß Sie meine scheidende Pandora so gut aufgenommen. Ich wünsche der Wiederkehrenden zu seiner Zeit dasselbe Glück. Daß Sie einzelne Stellen ausgezeichnet hat mir viel Vergnügen gemacht. Das Ganze kann nur auf den Leser gleichsam geheimnißvoll wirken. Er fühlt diese Wirkung im Ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Mißbehagen, seine Theilnahme oder Abneigung entspringt daher. Das Einzelne hingegen was er sich auswählen mag, gehört eigentlich sein und ist dasjenige was ihm persönlich convenirt. Daher der Künstler, dem freylich um die Form und um den

Sinn des Ganzen zu thun seyn muß, doch auch sehr zufrieden seyn kann, wenn die einzelnen Theile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden.

Ich habe mein Leben indessen hier so fortgeführt, bin zufrieden und fleißig gewesen, und so sehr ich mich vor Bekanntschaften gehütet, manche neue und genugsam interessante gemacht.

Alle meine wissenschaftlichen literarischen und poetischen Unternehmungen sind um etwas zugerückt. Gezeichnet und sogar gemalt ist worden. Ich befinde mich wohl und kann mit diesem Sommer sehr zufrieden seyn.

Alle Zustände der Gesellschaft von der größten Einsamkeit bis zum größten Lärm und Drängen und jetzt wieder bis zur Einsamkeit habe ich erlebt. So ein Bade-Sommer ist wirklich ein Gleichniß eines Menschenlebens.

Mit der Witterung war es eben so. Die schönsten Maytage, Regen, Hitze und wieder Nässe, Herbstverkündende Nebelabende mit den schönsten Mondnächten, das alles geht zwar überall uns über dem Haupt weg; allein in diesen Gebirgen und Felsklüften empfindet man doch jedes bedeutender, weil es sich an solchen Gegenständen characteristischer ausspricht. Die Hitze wird gleich zum Glutofen und ein Regenguß zur Sündfluth.

Wenn Sie alle wieder zusammen sind, so gedenken

Sie mein. Empfehlen Sie mich den Fürſtlichen Damen und ſämmtlichen Freundinnen. Ich bleibe zwar noch einige Zeit auswärts, werde aber meinen hieſigen Aufenthalt bald verlaſſen und nach Franzenbrunn gehen, doch darf ich mir keine Briefe mehr erbitten, weil ich nicht weiß, wie und wo ſie mich treffen, da die Poſten hierher gar zu langſam gehen. Und ſomit will ich mich für dießmal ſchönſtens empfohlen haben.

Carlsbad d. 16. Auguſt 1808. G.

5582.

An Charlotte v. Schiller.

[16. Auguſt.]

Vor meiner Abreiſe von Carlsbad muß ich Ihnen, theuerſte Freundinn, noch meinen lebhaften Dank ſagen für den freundlichen Brief, den ich kurz nach meiner Ankunft erhielt und der mich ſeit der Zeit, in einſamen Stunden, manchmal gar heiter angeblickt hat. Wie ſchätzenswerth iſt es nicht zu erfahren, daß die wenigen Reſultate unſres Lebens, die auf dem Papier mit gedruckten Lettern ſtehn bleiben, unſern Freunden wirklich etwas ſind, unſer Andenken erneuern und an die Stelle der Gegenwart treten. Haben Sie recht vielen Dank daß Sie Ihre Empfindungen und Geſinnungen ſo treu und kräftig ausſprechen mögen. Nicht jedermann vermags und unter den vermögenden ſind nicht alle ſo wohlthätig.

Ich bin nun in der vierzehnten Woche hier. S
wollte der Sommer ging von neuem an und
wollte immer ſo fort mein Leben und Weſen h
führen. Das klingt nicht ſehr höflich für die c
weſenden Freunde! und doch habe ich vielleicht
dieſen Wochen auch für Sie mehr gethan als ſonſt
Jahren. Freyheit bey geiſtigen Bedürfniſſen, Mä
gung bey körperlichen giebt ein Gleichgewicht, das m
vielleicht nur in einem Verhältniß wie das hieſi
erhalten kann. Ich habe mich ſehr wohl befund
und bringe davon einige Zeugniſſe mit.

Wahrſcheinlich gehe ich Montag den 22. hier n
und bleibe noch vierzehn Tage in Franzenbrunn, w
ich ſchon etwa zwölf Tage verſucht habe zu trink
und zu baden, wobey ich mich vortrefflich befa
Hier habe ich viele alte Bekannte wieder geſehe
Niemand aber, ſoviel ich weiß, der Sie beſonde
intereſſirte. Auch dießmal bin ich nicht weit v
Ort gekommen, weder nach Prag noch Töpliz; d
Zeit geht aber ohnehin ſehr geſchwind herum we
man eine Cur brauchen, ſich der Geſellſchaft ni
ganz entziehen und noch etwas arbeiten will. I
weiß wirklich nicht, wo die drey Monate hin fi
Nun ſteht meine Hoffnung zunächſt, meine lieb
weimariſchen Freundinnen verſammelt wieder zu fi
den, und die Dienſtage, die Mittwoche und was ſo
noch Feſtliches vorkommen mag, wieder mitzufeyer
Empfehlen Sie mich Herrn und Frau von Wolzog

zum allerſchönſten, ſo wie auch Frau von Stein. Grüßen Sie mir auch die lieben Ihrigen.

Goethe.

5583.

An A. v. Goethe.

Carlsbad den 17. Auguſt 1808.

Der Bibliothekar hat mir deinen Brief vom 4. Auguſt zugeſchickt, woraus ich mit Vergnügen ſehe, daß deine Reiſe glücklich abgelaufen und du manches intereſſante geſehen und bemerkt haſt. Dein gegenwärtiger Aufenthalt hat freylich den Vortheil, daß er in einer Gegend liegt die an Natur- und Kunſtmerkwürdigkeiten reich iſt. An Monumenten und Trümmern, die an eine vergangene Zeit erinnern, fehlt es auch nicht. Woran du ſchon viel Vergnügen gehabt haſt und künftig haben wirſt. Richte deine kleinen Excurſionen, wie die Ferien es dir erlauben, von Heidelberg aus nach allen Seiten hin, bis du einmal ſpäterhin weitere Sprünge machen kannſt.

Schreibe mir doch nun auch, wenn es gegen Michael kommt, wie du dein vergangnes halbes Jahr in Abſicht der Studien betrachteſt; worin du glaubſt weiter gekommen zu ſeyn und was du auf den Winter vornehmen wirſt. Eben ſo melde mir auch, wie es mit deinem öconomiſchen ſteht und wie du den Auswurf deines Etats fürs nächſte halbe Jahr zu machen gedenkſt. Zu deinen Touren und ſonſtigen Extra-

Fünfter Aufzug.

Platz am Hafen.

Erſter Auftritt.

Eugenie. Hofmeiſterin.

Eugenie.

Mit welchen Ketten führſt du mich zurück?
Gehorch' ich, wider Willen, dießmal auch!
Fluchwürdige Gewalt der Stimme, die
Mich einſt ſo glatt zur Folgſamkeit gewöhnte,
Die meines erſten bildſamen Gefühls
Im ganzen Umfang ſich bemeiſterte!
Du warſt es, der ich dieſer Worte Sinn
Zuerſt verdanke, dieſer Sprache Kraft
Und künſtliche Verknüpfung; dieſe Welt
Hab' ich aus deinem Munde, ja, mein eignes Herz.
Nun brauchſt du dieſen Zauber gegen mich,
Du feſſelſt mich, du ſchleppſt mich hin und wider,
Mein Geiſt verwirrt ſich, mein Gefühl ermattet,
Und zu den Todten ſehn' ich mich hinab.

Hofmeiſterin.

O! hätte dieſe Zauberkraft gewirkt,
Als ich dich dringend, flehentlich gebeten,
Von jenen hohen Planen abzuſtehn.

ordinariis werde ich mich ja wohl mit einem Zuſchuß einſtellen müſſen.

Mir iſt es bisher immer noch recht wohl gegangen. Ich habe mich gut befunden und bin fleißig geweſen. Auch hat es mir an guter Geſellſchaft und mancherley Unterhaltung nicht gefehlt. Der Landſchaftmaler Kaaz von Dresden hat uns recht lebhaft ins Zeichnen und Malen hineingeführt.

In der Hälfte Juli war ich in Franzenbrunn und habe zwölf Tage getrunken und gebadet, welches mir ſo wohl bekommen iſt, daß ich wieder hingehen werde, ſobald man nur wieder Quartier haben kann: denn gegenwärtig iſt alles übermäßig beſetzt; Carlsbad aber ſchon wieder ziemlich leer, indem die hieſige Geſellſchaft theils nach Franzenbrunn, theils nach Töplitz gegangen iſt.

Unſer Herzog iſt in Töplitz und befindet ſich, wie ich höre, recht wohl daſelbſt. Bergrath Werner iſt hier. Übrigens ſind von der großen Maſſe der Beſuchenden vorzüglich deine Freunde, die Polen und Juden, übrig geblieben.

Die Mutter war in Lauchſtädt nicht ganz zufrieden. Freylich gegen ſonſtige Jahre mag es ſtill geweſen ſeyn. Die Leipziger kamen wohl zum Schauſpiel, fuhren aber gleich wieder fort. Die Einnahmen waren auch nicht wie ſonſt, doch muß man jetzt mit allem zufrieden ſeyn und ſich nur zu erhalten ſuchen.

Die Mutter wird vor einigen Tagen wieder in

Weimar eingetroffen ſeyn. Schreibe ihr doch bald wenn du es noch nicht gethan haſt, und vernachläßige womöglich deine Hand nicht gar zu ſehr. Der Tag iſt lang und wenn du ein Drittel der Zeit mehr auf einen Brief wendeſt, ſo lieſt ihn dein Correſpondent mit Vergnügen, indem er nicht nöthig hat die mühſelige Techiffrirkunſt anzuwenden.

Ich werde wohl vor Hälfte September nicht nach Hauſe kommen. Es behagt mir gar wohl in dieſen Gegenden, und überdieß kann ich meine Zeit gut genug anwenden. Ich ſtehe gewöhnlich früh auf und dann wird den Tag über mit allerley Beſchäftigungen abgewechſelt.

An der Geſchichte der Farbenlehre iſt manches geſchehen. So habe ich auch meine Gedanken auf kleine Romane und Erzählungen gewendet, einiges dieſer Art angelegt, anderes ausgeführt. Auch das Steinreich hat mich in einzelnen Theilen angezogen, beſonders iſt mir der Vulcaniſche oder Pſeudovulcaniſche Hügel bey Eger, der Cammerbühel genannt, ſehr merkwürdig erſchienen. Verſäume doch nicht auf deinen Reiſen eine geologiſche Bemerkung in dein Tagebuch zu notiren. Es iſt gar zu angenehm, wenn einem die Oberfläche der Welt mit ihren Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, nach und nach, vor die Augen tritt, und man wird alsdann überall veranlaßt das geſehene wieder in die Einbildungskraft zurückzurufen.

Schildre mir doch auch gelegentlich die vorzüg-

lichen Perſonen, die du kennen gelernt, an Lehrern und Lernenden, Jungen und Alten. Beſonders auch bemerke auf deinen Wallfahrten das Volk der verſchiedenen Provinzen, ihre Geſtalt und Art, ihre Sitten und Betragen. Vergleiche ſie mit denen, die du ſchon kennſt, und bereite dich auch hierdurch zu einer weitern und breitern Erfahrung.

Empfiehl mich Herrn Thibaut, Voß und ſonſtigen Freunden, und führe dein Weſen fort wie bisher zu deiner eigenen und zu Anderer Zufriedenheit. Laß mich in Weimar einen Brief finden, auf den du vor Michael noch Antwort haben kannſt. Lebe recht wohl und gedenke unſer.

G.

3584.

An J. H. Meyer.

[17. Auguſt.]

Jede Zeitepoche überhaupt und ſo auch die unſrige läßt ſich einem Piknik vergleichen, wozu jeder das Seinige, nach dem bekannten Geſchmack der Gäſte, beytragen will. So auch einer Illumination wo neben den lebhafteſten und brillanteſten Feuern auch wohl ein unſcheinbares Lämpchen angezündet wird. Eben ſo ſcheint es mir, daß wir, in dieſen tumultuariſchen und dislocirenden Tagen, doch auch an unſerer Seite nicht ſtillſitzen und die National Wanderungen, indem wir wenigſtens von Haus zu Haus ziehn, wenigſtens

einigermaßen nachahmen wollen. Haben Sie also recht vielen Dank, daß Sie, als ein weiser Mann, sich in den Geist der Zeit finden und ihm nicht widerstreben mögen. Und wenn die Veränderungen Unbequemlichkeiten für Sie mit sich führen, so suchen Sie die Umstände so viel möglich zum Vortheile der Sache zu nutzen. Sollte nicht eben gerade jetzt eine Sichtung recht am Platze seyn? so wie Sie auch Niemanden erlauben werden sich willkürlich zu placiren, sondern vielleicht mit Anschreibung der Namen oder Nummern nach Verdienst oder Schicklichkeit die Plätze vertheilen werden. Da ich nicht weiß, wie nah oder fern diese Veränderung ist, und ich vor Hälfte Septembers wohl schwerlich nach Haus komme; so überlasse ich Ihnen alles nach Ihrer Einsicht einzurichten. Sehen Sie wenn es möglich ist, gleich ein Holzdeputat zu erhalten, wenn es auch nur zuerst für diesen Winter wäre: denn bey einer solchen neuen Einrichtung kann man den daraus herfließenden Aufwand nicht übersehen, und es ist immer gut dergleichen zu Anfang zur Sprache zu bringen. Wenn wir Mittel finden sollen manche Schwierigkeit zu heben, so ist es billig daß man andrerseits auch mit eingreife.

Die geschnittenen Steine habe ich alle viere nicht weglassen können. Freylich mußte ich über Ihre Schätzung hinausgehen; doch wenn man eins ins andre rechnet, so werden Sie mich nicht tadeln. Alle viere sind unstreitig antik, wohlerhalten, schöne Steine,

zwey gefaßt, und werden durchaus beſſer, je genauer man ſie betrachtet. Die beyden Kinder und der alte Kopf ſind genugſam ausgeführt, der Merkur ſehr naiv, und die Fauneti gar luſtig. In dieſen ſteckt eine verborgene Ungezogenheit, um derentwillen dieſer Stein, übrigens der geringſte, am theuerſten gehalten wurde. Da ich ſie alle Vier nahm, ſo kann ich ſie einzeln rechnen, wie ich will. Abdrücke in ſchwarzem Wachs liegen für Sie bereit; doch konnte ich ſie noch nicht zu Ihnen bringen. Es ſind dießmal ſo wenige Perſonen hier aus jener Gegend.

Kaaz von Dresden iſt hier und unterrichtet uns in einer Art von Mittelgouache, einer gar hübſchen und heitern Manier, worin man auf eine bequeme Weiſe gerade ſoviel leiſten kann, als man verſteht, indem man durch Überlaſiren und Aufhöhen den Effect nach Belieben verſtärken, verändern und das Bedeutende zuletzt geiſtreich aufſetzen kann, da zum Ausſparen eine ſichre Anlage von vorn herein, viel Abſtraction und eine vollendete Technik gehört. Sie ſprachen kurz vor meiner Abreiſe von etwas Ähnlichem und ich habe deshalb um deſto lieber zugegriffen. Kaaz wird auch wohl etwas zu Ihrer Ausſtellung ſchicken. Es iſt ein gar tüchtiger guter Menſch, der mit dem was ihm die Natur gegeben hat, ernſtlich und raſch nach ſeinem Ziele hinſchreitet.

Vor einiger Zeit hat mir Bury's Gegenwart auch viel Freude gemacht. Er iſt noch immer der alte

und ſowohl in Kunſt als in Leben immer noch ein Sturmlaufender. Alles iſt noch beynahe convulſiv: doch haben ſich ſein Charakter und ſeine Weltanſichten gar hübſch und rein ausgebildet. Was die höheren Kunſtanſichten betrifft: ſo entſpringen ſie, wie faſt bey allen Künſtlern, aus der Reflexion und nicht aus der Erfindungskraft; wodurch denn ein Schwanken zwiſchen dem Wahrhaft- und zwiſchen dem Scheinbarbedeutenden entſteht, das ſich bey jedem einzelnen Falle erneuert. Ich habe meiner Frau etwas geſchickt was er hier gemacht hat. Wenn ich nicht irre, ſo werden Sie ihn von ſeiner beſten Seite darin wieder erkennen.

Sonſt iſt mir nichts begegnet was uns gemeinſam intereſſiren könnte. Ich bin auf allerley Weiſe fleißig und denke die drey vier Wochen, welche ich noch auswärts bleibe, beſtens zu nutzen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein, bis wir wieder an unſre gemeinſamen Betrachtungen und Arbeiten gehen können.

Goethe.

5585.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeboren

bin ich für die mitgetheilten Nachrichten auf das lebhafteſte dankbar. Sie ſagen mir was ich vorausſetzen konnte, daß das von Ihnen übernommene Geſchäft ſeinen ſichern Schritt fortgeht, wofür ich, inſofern ich daran theilnehme, zum ſchönſten danke und zu

allem, was beſchloſſen und unternommen wird, zum voraus beyſtimmend glückwünſche. Grüßen Sie die übrige Geſellſchaft zum allerſchönſten.

Was das Local in dem Palais der Herzogin betrifft, ſo habe ich die Anfechtungen, die wir deshalb haben würden, wohl vorausgeſehen. Daß wir den 24. October darin feyern, wird uns wohl nicht verſagt werden, und alsdann würde ich rathen, die Theaterzimmer wie ehmals zu unſern Zwecken zu benutzen und nur den Gebrauch jener Etage im Palais für außerordentliche Fälle vorzubehalten und zu erbitten. Iſt die Wohnung nicht beſetzt, ſo wird man es uns nicht abſchlagen; wird ſie aber an fremde oder ſonſtige Perſonen, für kürzere oder längere Zeit, abgetreten, ſo fiele unſre Benutzung ohnehin weg. Doch wird ſich das alles finden und geben, wenn man nur jedesmal die nächſten Umſtände betrachtet. Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich unter jeder Form Ihrer freundſchaftlichen Theilnahme beſtens empfehle.

Carlsbad den 17. Auguſt 1808.

Goethe.

5386.

An Chriſtiane v. Goethe.

Carlsbad den 19. Auguſt 1808.

Ich muß dich nun auch in Weimar begrüßen, da du wieder daſelbſt angelangt biſt. Ich bin noch

immer hier und kann nicht loskommen. Von allem was ich zu thun habe, wird immer was gefördert und dann kommt wieder etwas neues hinzu. So lehrt uns Haaz, zum Beyspiel, allerley Malerkünste, die denn auch, so gut es gehn will, ausgeübt werden.

Demungeachtet wäre ich hier schon weg, wenn es in Franzenbrunn nicht so voll wäre, daß Niemand Unterkommen finden kann. Ich will noch acht Tage warten und dann auf Gerathewohl hinübergehen. Mit dem bestellen der Quartiere ist es eine unangenehme Sache.

Da es nun hier gegen das Ende geht, so habe ich dir verschiedenes besorgt. Das Service habe ich gestern selbst noch einmal recht dringend gemacht. Die Fabrik hat zu wenig Vorrath, und weil ihr Zeither, wegen Unreinigkeit der Masse und der Materialien zur Glasur, mehrere Brände unrein ausgefallen; so haben sie saubere ganze Service nicht zusammensortiren können. Das einzelne, es mag noch so schlecht ausfallen wie es will, verkaufen sie ins Land und besonders nach Carlsbad, wo bey so vielen Gästen eine Menge Geschirr nöthig ist und vieles zu Grund geht. In die nähern Ortschaften geht auch viel. Sie sind mit ihren Preisen etwas aufgeschlagen; doch wird das Service zu 12 Personen, wovon ich Dessert, Salzfässer und solche Kleinigkeiten weggelassen, uns mit dem Transport nicht viel über zwey Carolins zu stehen kommen. Sie haben mir versprochen die nächste Woche es abzuschicken.

Auch ein hübsches Seiden Kleid habe ich dir angeschafft, ein Zeug, den sie Levantine nennen, königsblau, eine Farbe, die jetzt viel getragen wird. Es werden Kleider draus gemacht, ohne Schleppe, wie eine Art Pelerine, womit man aber überall hingeht, wenn man sich nicht ausdrücklich putzen will.

Mit den Krausen will ich bis nach Franzenbrunn warten. Die Frau bey der ich das Häubchen gekauft hatte sehr schöne Sachen von dieser Art.

Chocolate nehme ich etwas mit und was dergleichen Dinge mehr sind.

In Franzenbrunn werde ich etwa vierzehn Tage bleiben. Du kannst nur sogleich dahin schreiben. Man sagt Franzenbrunn bey Eger. Ich melde dir auch etwas von daher.

Vierzig kleine Flaschen Egerwasser will ich auch abschicken. Es ist mir jetzo ein Weg durch Fuhrleute bekannt geworden.

Ersuche doch Hofrath Meyer, daß er ein Blättchen beylegt und mir Nachricht giebt von dem Befinden der Herzoginn, wenn sie wiedergekommen. Er möchte sich aber genau darnach erkundigen. Ferner wie es sonst in Weimar aussieht. Dein Bruder schreibt mir manchmal Neuigkeiten; aber er ist ein fataler Correspondent: man erfährt nie etwas Ordentliches durch ihn, weil er meistens übertreibt, und ohne Noth ängstlich oder wehklagend ist. Grüße mir diejenigen vom Theater, die sich zu dir halten und sich freundlich meiner erinnern.

Möchtest du nun, meine liebe, indem du in dein Haus zurückgekommen auch deinen guten Humor wieder gefunden haben. Ich wünsche recht schönes Wetter zum Vogelschießen und gute Unterhaltung.

Wenn die Leute dir deinen guten Zustand nicht gönnen, und dir ihn zu verkümmern suchen; so denke nur daß das die Art der Welt ist, der wir nicht entgehen. Bekümmre dich nur nichts drum; so heißts auch nichts. Wie mancher Schuft macht sich jetzt ein Geschäft daraus meine Werke zu verkleinern, ich achte nicht drauf und arbeite fort. Ich habe die wunderbarsten Anträge die wir zusammen überlegen wollen.

G.

2287.

An Dorothea v. Knebenau.

Carlsbad d. 19. August 1808.

Wenn Sie wissen könnten, schöne Freundinn, wie ergötzlich es ist von Ihnen angeblickt zu werden: denn das kann Ihnen der Spiegel doch nicht sagen; so würden Sie sich selbst erfreuen über die Wirkung die Ihr Bote auf dem Carlsbader Markte hervorgebracht, nachdem seit einiger Zeit von der Apotheke bis zu den drey Mohren, ja bis zum Malteserkreuz nichts als Klagen erschallen wollten.

Ihr schönes Couvert mit weißen Rosen durch und durchgestempelt versprach mir den erfreulichsten Inhalt. Den fand ich auch aber nicht ohne Dornen. Denn

Eugenie.

Du ahneteſt ſolch ungeheures Übel
Und warnteſt nicht den allzuſichern Muth?

Hofmeiſterin.

Wohl durft' ich warnen, aber leiſe nur;
Die ausgeſprochne Sylbe trug den Tod.

Eugenie.

Und hinter deinem Schweigen lag Verbannung!
Ein Todeswort, willkommner war es mir.

Hofmeiſterin.

Dieß Unglück, vorgeſehen oder nicht,
Hat mich und dich in gleiches Netz verſchlungen.

Eugenie.

Was kann ich wiſſen, welch ein Lohn dir wird,
Um deinen armen Zögling zu verderben.

Hofmeiſterin.

Er wartet wohl am fremden Strande mein!
Das Segel ſchwillt und führt uns beide hin.

Eugenie.

Noch hat das Schiff in ſeine Kerker nicht
Mich aufgenommen. Sollt' ich willig gehn?

Hofmeiſterin.

Und riefſt du nicht das Volk zur Hülfe ſchon?
Es ſtaunte nur dich an und ſchwieg und ging.

der Gedanke an eine so herrliche Einladung nicht und reinigt mich schon seit dem Empfang Ihres köstlichen Briefes, und zwar dergestalt, daß ich lieber vergessen hätte ihn erhalten zu haben; ja daß ich bis auf den heutigen Tag mich nicht entschließen konnte zu antworten, weil ich nicht nach meinen Wünschen und Gesinnungen antworten konnte.

Betrachtet man es recht genau so kleidet ein freundliches Ja eine liebenswürdige Sitzerin nicht allein, sondern wirklich Jedermann und das Nein ist ein verdrießliches Wort, bey dessen Aussprache man nothwendig das Gesicht verzerren muß.

Wie sollt' ich also sagen, daß ich zu dem schönen Fest nicht anlange als etwa jetzt, da es wirklich unmöglich ist. Denn ich weiß nicht einmal ob dieser Brief bis zu Ihnen dringt, um mich noch zur rechten Zeit zu entschuldigen. Obgleich eine jede Entschuldigung auch wieder etwas unzeitiges ist: denn es wäre besser man bedürfte ihrer gar nicht.

Also vor allen Dingen zürnen Sie mir nicht und dann verwenden Sie Ihre Anmuth dergestalt zu meinen Gunsten, daß Ihre vortreffliche Fürstinn mir auch nicht zürnt, und mir einige Frist gestatte, meine Versäumniß wieder gut zu machen.

Noch 14 Tage muß ich mich in Franzenbrunn aufhalten. Das ist die Verordnung des Arztes, und wie sehr wünsche ich hernach an einem schönen Septembertage in Löbichau aufzutreten. Bis dahin lebe

ich in jetzt Zeuge, ich möchte plötzlich nach Weimar berufen werden, welches mir manchmal geschieht, wenn ich den mir milde und löblich ertheilten Urlaub bis in die späte Jahreszeit ausgedehnen mage.

Kann das Vergnügen das die kleinen hier beikommenden Gedichte in dem schönen Kreise erregen, meine Vergebung beschleunigen, so lassen Sie solche ja nicht lange ungelesen, damit meiner so nachsichtig und freundlich gedacht werde, als ich aufgenommen ward, da ich sie selbst vortrug.

Jena.

An Niethammer.

Wohlgeborener
Insonders Hochgeehrtester Herr.

Meine dankbare Bereitwilligkeit gegen Ihre vertrauliche Mittheilung kann ich nicht besser an den Tag legen, als indem ich Ihnen zu beliebiger weiterer Beförderung meine Gedanken über die Verfassung eines epischen Volksbuches aufrichtigst mittheile. Da ich diesen Plan mit ähnlichen schon lange bey mir trage, so wünsche ich daß davon nichts öffentlich bekannt würde, weil er in unsern schreib- und verlagslustigen Zeiten und bey der hergebrachten Präoccupation einer Idee, die sich nur irgendwo blicken läßt, gar leicht durch geschäftige Hände auf eine ungeschickte Weise zu Tag gefördert werden könnte. Haben Sie

die Güte mir anzuzeigen, in wie fern er den mir gedachten Wünschen entgegenkommt.

Hände man ihm jenen Zweifeln gemäß, so möchte ich mich gern näher darüber erklären; wozu ich mir aber Frist, wenigstens bis Weihnachten, ausbitten hätte. Es findet sich gar zu viel Eingreifendes um mich her, als daß ich mich mit Ernst sogleich zu einem so bedeutenden Gegenstande wenden könnte.

Überhaupt ist es eine von den Unternehmungen, die immer wachsen jemehr man sich ihnen nähert, die immer tiefer werden, je tiefer man hineinkommt, wobey ein entschiedner Plan, ein förmliches Engagement kaum denkbar ist, weil man vielleicht ganz zuletzt den Stoff den man nach einer Methode gesammelt hat, nach einer ganz andern zu ordnen bewogen wird.

Daß die Ehre des Ganzen von Einem ausgehe und die endliche Redaction von Einem abhange, ist vielleicht eine unerläßliche Bedingung und ich verehre daher die Einsichten und das Zutrauen eines hohen Gouvernements, das eine solche Einleitung beliebt und mir das besondere Vertrauen geschenkt hat. Die Zeit die ich mir erbitte, die Sache genauer zu überlegen, soll für das Geschäft nicht verloren seyn. Jedoch wünschte ich einen förmlichen Antrag bis auf jene Epoche verschoben; wobey ich Ew. Wohlgebornen bitte meine dankbare Ergebenheit hohen und höchsten Orts auf das lebhafteste auszusprechen.

Möchten Sie vielleicht indessen was den technischen

ersten Theil betrifft, einige Veränderungen machen lassen könnte auch wegen des Versuches und zu besserer Absicht. Vielleicht könnte gerade bey Verlegenheit dieses Werks die gemeinschaftliche Einleitung geschehen, daß in allen Buchhandlungen sein Nachdruck verhindert könnte. Vielleicht ließe sich durch auch in den öffentlichen Ordnungen durch seinen Einfluß erhalten, und so möchte das Werk die Autorität zu verschiedenem Unfehlbarem, wie mich dünken sollte, letztlich wieder einbringen, und für die Folge so sich mehrere Auflagen nothwendig machen werden, noch eine Kunst verschaffen, wie die soliden rechtschaffenden Verlagsartikeln nicht aber wenigstes der Fall ist.

Was mir sonst bey meinen Überlegungen und Versuchen zur völlig zweckmäßigen Leitung dienen könnte, bitte mir auf das fortste mitzutheilen. Es mir gewiß so interessant als nothwendig manches locale Verhältniß, so wie manche örtliche Meinung zu wissen.

Ich bitte das Postscriptste und Nachrichtliche meines Anfragen und Briefes zu entschuldigen. Beyde wurden unter mancherley Zwang concipirt. Ich eile jetzo um den gütigen Aufschub wieder gut zu machen.

Eine Antwort auf das gegenwärtige bitte nach Weimar zu senden, weil es ungewiß ist, wie lange ich mich hier noch aufhalte.

Der ich mich unter den besten Empfehlungen zu geneigtem Andenken empfehle, und mich gar zu gern

jenes Fräulein gemeinsamen Studiums erinnert, die für uns auch weiter Vaterland nicht ohne Folgen geblieben sind.

Mit Wohlgefallen

Karlsbad gehorsamster Diener

den 19. Aug. 1[illegible]. J. W. v. Goethe.

[illegible]

An Marianne v. Eybenberg.

Wie man den Vogel an den Federn, den Fischen an den Flossen erkennt, so erkennt man die Freunde an den Lettern. Die sie macht gelegentlich für einen Brief. Sie gleicht Ihrem Charakter, Ihre Übergangung nicht zu verbergen, und ich freue mich, daß Sie gerne schreiben, wie Sie von mir denken, es ist eine auch löblich mitzutheilig.

Was Sie mir für Vorsätze geben mögen, empfangen sie und ich mit den schönsten Dank. Senden Sie mir auch Alles hierher, ich bleibe auch acht Tage und kann gut' ich Antwortung, wie's nachgehen.

Von dem Italiener lassen Sie sich die nächsten Briefe von ihrem Stein machen und zeigen mir sie an. Man hat alsdann auch die Pflicht, ein und den andern zu behalten.

Was soll ich aber sagen, daß ich Sie zu Ende Mart Max und diese schönen Tagen in steter Sorge sehe, wie sich die öffentlichen Angelegenheiten

werden können? Und was das allgemeine Schicksal für Einfluß auf Sie haben wird? Möge das drohende Gewitter vorübergehen! Ist es Demonstration, ist es Ernst, wer kann das schelten?

Empfehlen Sie mich der Prinzeß Solms Hoheit zum schönsten und besten, so auch den wohlwollenden Freundinnen.

Sagen Sie mir, wie lange unser Herzog noch in Töplitz bleibt, oder ob er schon weg ist? Empfehlen Sie mich ihm zu Gnaden und Hulden, wenn er noch oder Ihnen wandelt.

Von mir kann ich so viel sagen, daß ich meine Tage gerade so zubringe, als wenn ich erst mein Fortkommen in der Welt suchen wollte. Ich bin unausgesetzt auf allerley Weise fleißig. Möge dadurch Ihnen auch einmal eine frohe Stunde werden. Adieu, Lebe.

Carlsbad den 22. August 1808.

Goethe.

5280.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad d. 28. Aug. 1808.

Da es mir bisher so gut gegangen, dachte ich heute auf meinen Geburtstag dir und mir ein Fest zu bereiten und dich nach Franzenbrunn einzuladen, wohin ich übermorgen abgehe. Da es aber gerade auf den Weg den du zu nehmen hättest unruhig aussieht;

ſo iſt es beſſer du bleibſt zu Hauſe und ich ſuche bald zu dir zu kommen. Etwa vierzehn Tage will ich in Franzenbrunn verweilen, indem trincken und baden mir gar zu wohl bekommt, welchen Weg ich alsdann nehme werden die Umſtände entſcheiden. In der Hälfte September dencke ich bey dir zu ſeyn, ich ſchreibe auch noch indeſſen. Du ſchreibſt mir aber nicht mehr, weil die Briefe mich ſchwerlich treffen würden. Mit meinem hieſigen Aufenthalte kann ich wohl zufrieden ſeyn, meine körperlichen Zuſtände haben ſich recht gut hergeſtellt, ich habe manches Vergnügen gehabt und bin fleißig genug geweſen. Kaas hat uns die letzten Wochen noch recht zum Zeichnen und Mahlen animirt. Lebe recht wohl. Ich freue mich herzlich dir wieder näher zu rücken und dich bald zu erreichen. Sey meinetwegen außer aller Sorge. Gedencke meiner in Liebe.

G.

5591.

An Marianne v. Eybenberg.

Wir nehmen zu guter Letzt noch ein großes Blatt, um unſerer trefflichen Freundin recht in guter Form Abſchied zu ſagen. Um's Scheiden iſt es übrigens eine böſe Sache. Die erſten Tage denkt man immer noch die Gegenwart feſtzuhalten; wie wir denn auch Anfangs durch eifriges Hin- und Wiederſchreiben redlich gethan haben; dann ſtockt es aber doch, und

wenn man ſich zu einer gegenwärtigen, leidenden Freundin an's Kanape ſetzen kann, ſo kann man ihr in die Ferne nichts werden.

Laſſen Sie uns alſo der Nothwendigkeit gehorchen und leben Sie recht wohl. Ich gehe morgen nach Franzenbrunn und habe mich ſehr gefreut, heute noch ein Briefchen von Ihnen zu erhalten. Vielleicht hören wir noch wechſelſeitig von einander, ehe uns die Poſtſtationen weiter auseinander rücken.

Was die Kriegsgerüchte betrifft, ſo möchte ich Sie gerne beruhigen. Ich müßte mich ſehr irren, oder Sie haben vor Endigung Ihrer Kur nichts zu beſorgen. Reiſen Sie alsdann gelaſſen nach Wien zurück. Wer weiß, ob ſich die Götter dieſes Ninives nicht noch erbarmen, worin „ſo viele gute Menſchen zu bedauern wären, nicht weniger ſo vieles Vieh.“ Siehe Buch Jonä am Schluß.

Alſo nochmals Ihnen und Ihrer liebevollen Umgebung ein herzliches Lebewohl. Auf alle Fälle ſchreibe ich ſobald ich nach Weimar komme. Thun Sie daſſelbige von Wien aus. Wir empfehlen uns beide beſtens und danken zum ſchönſten für alles erwieſene Gute.

Carlsbad den 29. Auguſt 1808.

Goethe.

5392.

An Christiane v. Goethe.

Dieses Blat kann ich durch Frau Obrist v. Seebach zu dir bringen um dir zu sagen daß ich mich recht wohl befinde und fleißig bade. Hier muß ich geselliger seyn als in Carlsbad, welches denn auch gut ist. Man kan hier Wagen haben die einen wenigstens eine Strecke bringen und so will ich etwa in zehen Tagen aufbrechen und dann bald bey dir seyn, worauf ich mich herzlich freue. Lebe recht wohl und gedencke mein in Liebe.

Franzenbrunn d. 4. Sept. 1808. G.

5393.

An Christiane v. Goethe.

[14. September.]

Durch diesen Boten vermelde ich dir, mein liebes Kind, daß ich in Jena glücklich angekommen bin. Ich finde hier allerley zu thun und einzurichten, auch höre ich daß ihr noch immer mit Durchmärschen geplagt seyd, darum möchte ich nicht gleich hinüber. Mehr aber noch weil ich manches von hier aus erst überschauen möchte.

Deßwegen wünscht ich du entschlössest dich nach Kötschau zu fahren, etwa Freytag früh, ich wollte auch bey guter Zeit da seyn, du brächtest mir mit

was indeſſen angekommen, wenn es nicht gar zu gros iſt, und ich brächte dir von meiner Seite auch einige hübſche Sachen. Ich erführe von dir was mir zu wiſſen nötig iſt und wir könnten zuſammen vieles überlegen. Wie ſehr wünſche ich dich wiederzuſehen und dir zu ſagen wie ſehr ich dich liebe. Lebe recht wohl und antworte nur kürzlich.

Mittwoch Abends.

G.

5594.

An Zelter.

Sie verbinden mich aufs neue, theuerſter Freund, durch die gute Aufnahme Herrn Eberweins. Als ich ihm nach Berlin den kurzen Urlaub gegeben, konnte ich freylich nur die Abſicht haben, ihn gewahr werden zu laſſen, daß die Kunſt eine Höhe und Tiefe habe, die er nur dunkel zu ahnden ſchien, und ein Geſetz, von dem man ſich freylich ſo von außen, und bey der gewöhnlichen Art wie junge Menſchen in die Vorhöfe gelangen, nicht den mindeſten Begriff machen kann. Leider kann ich ſeinen Urlaub dießmal nicht verlängern, und es ſoll mir ſchon genug ſeyn, wenn er, mit den Herrnhutern zu reden, als ein Sünder zurückkommt, wenn er fühlt daß manches abzulegen iſt was er fürs Rechte gehalten hatte, wenn er merkt, daß das oft Irrwege ſind, was die Welt für Wege zum Ziel hält, wenn in ihm eine unendliche Sehn-

Eugenie.

Mit ungeheurer Noth im Kampfe ſchien
Ich dem gemeinen Blick des Wahnſinns Beute.
Doch ſollſt du mir mit Worten, mit Gewalt
Den muth'gen Schritt nach Hülfe nicht verkümmern.
Die Erſten dieſer Stadt erheben ſich
Aus ihren Häuſern dem Geſtade zu,
Die Schiffe zu bewundern, die gereiht,
Uns unerwünſcht, das hohe Meer gewinnen.
Schon regt ſich am Palaſt des Gouverneurs
Die Wache. Jener iſt es, der die Stufen
Von mehreren begleitet niederſteigt.
Ich will ihn ſprechen, ihm den Fall erzählen!
Und iſt er werth, an meines Königs Platz,
Den wichtigſten Geſchäften vorzuſtehn;
So weiſ't er mich nicht unerhört von hinnen.

Hofmeiſterin.

Ich hindre dich an dieſem Schritte nicht,
Doch nennſt du keinen Namen, nur die Sache.

Eugenie.

Den Namen nicht, bis ich vertrauen darf.

Hofmeiſterin.

Es iſt ein edler junger Mann und wird
Was er vermag mit Anſtand gern gewähren.

ſucht erregt iſt, Sie wiederzuſehen und ſich unter Ihnen zu bilden. Finde ich ihn auf dieſe Weiſe angegriffen, ſo will ich ſuchen ihm das künftig zu verſchaffen, was er jetzt entbehren muß.

Ich bin glücklich von Carlsbad zurück und habe dort manches gearbeitet, das ich Ihnen früher oder ſpäter ans Herz zu legen denke. Leben Sie recht wohl, und wenn Sie von Ihren Confeſſionen etwas mittheilen mögen; ſo laſſen Sie mich den erſten ſeyn. Sobald ich etwas ruhiger bin, hören Sie mehr von mir. Herrn Eberwein laſſen Sie, wenn ſein Urlaub um iſt, wieder abgehen.

Weimar den 19. September 1808. G.

3547.

An J. G. Lenz.

Vor meiner Abreiſe von Jena habe ich dem Schloßvogt einige Mineralien übergeben, um ſie Ew. Wohlgebornen zuzuſtellen. Es iſt das problematiſche baſaltähnliche Geſtein in welchem bey Schleiz der Amirant vorkommt. Möchten Sie mir dieſes Geſtein nach ſeinen äußern Kennzeichen genau beſchreiben und mir Ihre Gedanken ſagen, wohin Sie es zählen würden; ſo geſchähe mir eine Gefälligkeit.

Auch wünſchte ich gar ſehr den kleinen Aufſatz von Born über das Vulcaniſche Vorkommen bey Eger zum Durchleſen. Wahrſcheinlich haben Sie es in Ihrer

Bibliothek. Ich weiß aber nicht, ob es besonders abgedruckt oder in irgend einer Sammlung befindlich ist. Ich wünschte diese kleine Schrift bald möglichst zu erhalten.

Der ich recht wohl zu leben und weitern guten Succeß Ihrer Anordnungen wünsche.

Weimar den 19. September 1808.

J. W. v. Goethe.

3546.

An J. Stock.

Nur die Überzeugung daß unsre theure Mutter von trefflichen und theilnehmenden Freunden umgeben sey, konnte uns in der letzten Zeit beruhigen, in der wir menschlicher Weise bey ihrem hohen Alter ein herannahendes Ende befürchten mußten. Nehmen Sie deshalb den aufrichtigsten Dank, daß Sie unsre Stelle vertreten und eine liebevolle Vorsorge für die Abgeschiedene bis ans Ende fortsetzen wollen. Tragen Sie diese Gesinnungen auf uns über und haben Sie die Güte bey den vorkommenden Angelegenheiten uns zu leiten. Sobald wir erfahren, daß es Zeit sey, wird meine Frau sich auf den Weg machen und bey diesem traurigen Anlaß des Vergnügens und Trostes so werthe Freunde wiederzusehen, genießen.

Herr Dr. Schlosser schreibt mir, daß meine Mutter vor ihrem Ableben einiges gegen ihn geäußert, weshalb mit demselben gefällige Rücksprache zu nehmen

bitte. Dankbar für das bisherige thätige Wohlwollen empfehle ich mich und die Meinigen zu fortdauernder Freundschaft.

Ew. Wohlgeboren

Weimar ganz ergebenster Diener
den 19. September 1808. J. W. v. Goethe.

3347.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.] [19. September.]

Mit lebhaftem Dank erkenne ich, werthester Herr Doctor, die freundschaftliche Theilnahme, die Sie uns bey dem traurigen Ereigniße erwiesen, sowie den Beystand, den Sie meiner guten Mutter in ihrer letzten Zeit geleistet, indem wir dadurch beruhigt werden, daß unsre Pflicht von treugesinnten Freunden und Verwandten erfüllt worden. Haben Sie die Güte, diese Gesinnungen auch gegen uns fortzusetzen und uns bey den vorkommenden Angelegenheiten gefällig beyzustehen. Daß alles in einem engern Kreise abgethan werden möge ist auch unser Wunsch. Sobald wir Nachricht erhalten, daß es die rechte Zeit sey, so wird meine Frau sogleich die Reise nach Frankfurt machen.

Herr Schöff Stock hat in unserm Namen den ersten nothwendigen Schritt gethan. Ich bitte mit diesem würdigen Manne und werthen Freunde die

Sache zu besprechen und meiner Frau bey ihrer Ankunft nach Übersiedlung zu assistiren. Der ich mich bestens empfehle und beyliegenden Brief Ihrem Herrn Bruder zuzusenden bitte.

[illegible].

An Johann Georg David Melber.

[Konzept.] [19. September.]

Für den gütigen Beystand, den Sie meiner lieben Mutter bis an das Ende geleistet, bin ich Ihnen den lebhaftesten Dank schuldig, indem wir uns um desto eher beruhigen können so weit entfernt von ihr gewesen zu seyn. Wir wünschen diese Freundschaft auch gegen uns fortgesetzt zu sehen; weshalb sich meine Frau, welche Frankfurt bald besuchen wird, bestens empfiehlt. Gedenken Sie unser bey Ihrer lieben Mutter und behalten uns in einem geneigten Andenken.

[illegible].

An v. Leonhard.

Ihnen einen kleinen Beytrag zu den Taschenbuche zu senden, war schon früher meine Absicht. Ich habe diesen Sommer den problematischen Kammerbühl bey Eger zu untersuchen Gelegenheit gehabt und über denselben einen kleinen Aufsatz gefertigt, den ich schon von Franzensbrunn abzusenden gedachte, weil ich aber

erſt das, was ſchon darüber geſchrieben worden, nachzuleſen wünſchte, behielt ich ihn um ſo mehr bey mir, als ich glaube, der Druck Ihres Taſchenbuches müßte ſchon weit vorgerückt ſeyn. Da ich aber vernehme, daß es noch Zeit iſt, ſo geb' ich gern über jene Bedenklichkeit hinaus und ſende erſtens eine Abſchrift. Da ein Kupfer dazu nöthig iſt, ſo werde ich die Zeichnung nachſchicken.

Mich indeſſen geneigtem Andenken beſtens empfehlend

Weimar, 19. September 1808.

Goethe.

Jena.

An Silvie v. Ziegeſar.

Als mich, liebſte Silvie, der Eilbote aus Ihrem freundlichen Thale wegrief ahndete ich nicht was mir bevorſtehe. Der Tod meiner theuren Mutter hat den Eintritt nach Weimar mir ſehr getrübt. Nur mit wenig Worten empfehle ich mich heute Ihrem Andenken und wünſche daß die mitfolgenden ſchneidenden Inſtrumente nichts am Gewebe Ihrer Freundſchaft loſtrennen mögen.

d. 21. Sept. 1808. G.

5601.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

danke zum allerbesten für das überſendete Münchner Diplom. Ich werde nicht verfehlen meinen Dank dorthin ſogleich gelangen zu laſſen.

Nach einer ſo großen literariſchen Faſten, als wir in Böhmen ausgehalten haben, iſt uns beſonders Ihre Literaturzeitung willkommen, wodurch wir zuerſt wieder geiſtiges Leben und Bewegung gewahr werden.

Haben Sie über Oehlenſchlägers Aladdin noch nichts beſtimmt, ſo würde ich gern dieſes problematiſche Werk in Ihrer Zeitung anzeigen. Bin ich nur erſt einigermaßen wieder in ruhigem Gange, ſo theile ich wohl noch einige andre Wünſche mit.

Bey meinem nächſten Aufenthalt in Jena hoffe ich auf das Vergnügen, mündlich mit Ew. Wohlgeboren zu ſprechen.

Der ich mich beſtens empfehle.

Weimar den 23. September 1808.

Goethe.

5602.

An Pauline Gotter.

Sie könnten dencken, liebe Pauline, undanckbare Freunde hätten der ſchönen Carlsbader Stunden, aller freundlichen Ereigniſſe, ſo wie alles Verſprechen und

Zuſagen vergeſſen. Daß dem nicht alſo ſey wünſchte ich Sie zu überzeugen und ich fange damit an Ihnen, aus einem brauſenden Hof und Weltgetöſe, den ſtillen Amyntas zu überſenden, der bey Ihnen gewiß freundlich aufgenommen ſeyn wird. Gedencken Sie mein, wenn Sie Sich in die ideellen Wälder verſetzen und laſſen Sie mich bald hören daß Sie der böhmiſchen Fichtenthäler noch eingedenck ſind.

W. d. 28. Sept. 1808.

Goethe.

5603.

An J. G. Lenz.

Dem Schloßvoigt ſind bey meiner Abreiſe etwa ein halbduzzend Steine übergeben worden, um ſie Ew. Wohlgeb. zuzuſtellen, unter demſelben befanden ſich zwey ſehr harte, und ſchweere ſchwarze nebſt einem dergleichen in Kugelform. An dieſen iſt mir beſonders gelegen. Haben ſie Ew. Wohlgeb. noch nicht erhalten; ſo bitte Sich darnach zu erkundigen und mir eine Beſchreibung derſelben, ſo wie auch eine Beurtheilung wohin ſie zu rechnen ſeyn möchten, gefällig, nebſt den Exemplaren ſelbſt zu überſenden.

d. 28. Sept. 1808. G.

5604.

An Silvie v. Ziegesar.

[28. oder 29. September.]

Tausend Danck für Ihr liebes Abschieds Wort! Warum kann ichs nicht mündlich empfangen. Hier Delphine statt vieles andern. Auch das zugesagte gefundene. Adieu liebe Silvie. Gedencken Sie mein. Von Erfurt gewiß!

G.

5605.

An Christiane v. Goethe.

Eh ich von Erfurt abgehe muß ich dir ein Wort sagen und dir dancken daß du mich herübergetrieben hast. Zum Schauspiel kam ich nicht; aber nachher fügte sich alles zum Besten. Ich habe dem Kayser aufgewartet, der sich auf die gnädigste Weise lange mit mir unterhielt. Nun gehts zu den Weimarischen Festen, wobey ich dich wünschte. Manchmal ist mir's verdrieslich daß du so eigensinnig auf deiner Reise bestandest. Dann denck ich wieder: Es wird wohl gut ausfallen, da so vieles gut ausfällt. Lebe recht wohl. Grüße deine Gesellschafterinn und alle Freunde.

Dienstag d. 4. Octbr. 1808. G.

5606.

An Silvie v. Ziegeſar.

[nach 4. October.]

Nicht von Erfurt, wohin ich nicht wieder gegangen, ſondern von Weimar erhält die liebe Silvie dieſen freundlichen Gruß, der nur von Carlsbader Haide begleitet wird, die ich eben finde. Kartenſchlägerinnen und Träume, wovon ich Ihnen die artigſten Dinge zu erzählen habe, wollen mich in Furcht und Sorge ſetzen. Ich ſuche zu widerſtehen und glaube recht zu haben. Sagen Sie mir das auch recht bald.

G.

5607.

An Marianne v. Eybenberg.

Herzlichen Danck, liebe Freundin, daß Sie mir ſogleich die Verlängerung Ihres Dresdner Aufenthaltes anzeigten. Ein Brief von Riemer ſchildert umſtändlicher die Zuſtände, in denen wir uns dieſe Tage befanden. Auch jetzt ſtehe ich wieder auf dem Sprunge nach Erfurt.

Adieu! laſſen Sie uns nur immer wiſſen, wo Sie Sich befinden.

d. 9. Oct. 1808. G.

5608.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgebornen

haben die Gefälligkeit inliegenden Brief an Herrn von Humboldt durch eine ſichre Gelegenheit nach Paris zu bringen und deſſen Abgabe beſtens zu empfehlen.

Da ich ſchwerlich wieder nach Erfurt hinüberkomme, ſo bitte mein Andenken nochmals allen hohen Gönnern zurückzurufen, beſonders auch Herrn von Remuſat einige verbindliche Worte von mir zu ſagen, nicht weniger Herrn de Lorme, deſſen hieſiger Aufenthalt mir ſehr intereſſant geweſen iſt. Den Herren vom Theater Dazincourt, Talma, Lafond recht viel Artiges. Ich bin aufrichtig, wenn ich ſage, daß ich mich mit Enthuſiasmus ihrer erinnere.

Bey unſerm gnädigſten Herrn gedenken Sie auch meiner, ſo wie bey deſſen Umgebung. Herr Rath Conta hat mir verſprochen die Erfurter Zeitungen und Couriere, wie ſie heißen, zu ſammeln. Ich wünſche, daß er ſie mir gelegentlich herüberſchicke.

In Ihrem Zimmer im Schlehdorn habe ich eine wollene Decke liegen laſſen. Wenn Herr Hofrath Sartorius, den ich erſuche ſie mitzubringen, ſie etwa nicht erhält, ſo bitte ich gefällig Ihren Bedienten aufmerkſam zu machen.

Wie manches Schöne werden Sie uns zu erzählen

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Adjutanten.

Eugenie.

Dir in den Weg zu treten, darf ich's wagen?
Wirft du der kühnen Fremden auch verzeihn?

Gouverneur
(nachdem er ſie aufmerkſam betrachtet).

Wer ſich, wie du, dem erſten Blick empfiehlt,
Der iſt gewiß des freundlichſten Empfangs.

Eugenie.

Nicht froh und freundlich iſt es was ich bringe,
Entgegen treibt mich dir die höchſte Noth.

Gouverneur.

Iſt ſie zu heben möglich, ſei mir's Pflicht;
Iſt ſie auch nur zu lindern, ſoll's geſchehn.

Eugenie.

Von hohem Haus entſproß die Bittende:
Doch leider ohne Namen tritt ſie auf.

Gouverneur.

Ein Name wird vergeſſen; dem Gedächtniß
Schreibt ſolch ein Bild ſich unauslöſchlich ein.

haben, worauf ich mich freue und mich beſtens empfehle.

Weimar den 11. October 1808.

Goethe.

5609.

An Chriſtiane v. Goethe.

Da ich dir heute, mein liebſtes Kind, die Vollmacht nicht ſchicken kann, weil Schuhmann nicht hier iſt der ſie aufſetzen würde; ſo will ich dir wenigſtens ſchreiben und dir ſagen daß es mir recht gut geht.

Hofrath Sartorius und Frau ſind bey mir eingekehrt und bedauern gar ſehr dich nicht zu finden; ich will ſehen wie ich meiner Strohwittwerſchaft Ehre mache.

Geh in allem vorſichtig und ſachte zu Wercke, daß du Freunde erwerbeſt und erhalteſt. Wenn die Vertheilung geſchehen iſt, ſchreibe mir laß nichts verkaufen. Es könnte nichts ſchaden wenn man ein klein Quartier, auf der Bockenheimer Gaſſe, oder unter der Allee, nicht weit vom Schauſpielhauſe nähme und es meublirte. Man muß auf allerley dencken. Du hätteſt einen angenehmen Aufenthalt eine Zeit des Jahres, wir wären eine Zeitlang zuſammen. Denn für mich wird Carlsbad, für dich Lauchſtedt am Ende doch auch nicht erfreulich. Mehr nicht für heute. Grüße Auguſt und pflege ihn wohl.

d. 12. Octbr. 1808. G.

5610.

An Silvie v. Ziegesar.

Beykommendes ist einige Tage liegen geblieben und geht erst heut mit dem Boten. Auch habe ich noch eine Pflanze mit Voigts Bemerckung beygefügt. Ich hoffe Sie dencken noch manchmal an Napoleons Unterredung, an die Abfahrt des Königs v. Sachsen und an soviel Sterne und Lichter. Und noch an etwas, oder an jemand und sagen mir bald ein freundlich Wort.

d. 12. Octbr. 1808. G.

5611.

An W. v. Wolzogen.

Ew. Excellenz erhalten hierbey einen kleinen Aufsatz wegen Morgen. Ist etwas dabey zu erinnern, was in mein Fach schlägt, so bitte es mir zu bemerken. Eine Abschrift möchte wohl ins Hofamt und eine an Durchlaucht die Herzogin gefällig zu besorgen seyn.

Soll man ein leichtes Dach über der Thür anbringen, wo Kayser und Könige aussteigen, oder soll man wie neulich auf gutes Wetter hoffen und vertrauen?

Wäre Herr von Ziegesar hier, so übernähm er ja wohl die Austheilung der Billets nach den vorigen Registern.

Mich bestens empfehlend

Weimar d. 13. October 1808.

Goethe.

3612.

An Dorothea v. Knebenau.

Der Morgenſtern, der mir dieſe Tage aufgegangen iſt, ward beſonders deshalb freundlich begrüßt und höchlich geprieſen, weil er die purpurnen Blätter über mich ausſchüttete, die Ihre zarten Fingerchen mir beſtimmt hatten. Und nun will ich auch Ihnen ohne weiteres Zaudern und Sinnen ſogleich für Ihre Güte danken, obgleich der große Weltſtrom immer noch um uns brauſt und die hohe Fluth von Kaiſern Königen und Fürſten unſere Gegend noch nicht wieder verlaſſen hat. In Erfurt machte man uns hoffen, Ihre theure Fürſtinn würde ſich auch daſelbſt einfinden; worauf ich mich lebhaft freute. Es iſt nicht geſchehen und nun muß ich mich damit begnügen, die Verſicherung meiner Anhänglichkeit und Verehrung in die Ferne zu ſenden.

Ältere Bekanntſchaften und Freundſchaften haben vor neuen hauptſächlich das voraus, daß man ſich einander ſchon viel verziehen hat; nun ſcheint es, liebenswürdige Freundinn, als wenn wir unſer Verhältniß recht geſchwind volljährig machen wollten. Mir war ſchon manches zu verzeihen; aber auch Sie wollen nicht zurückbleiben. Sie ſetzen mich in den Fall Ihnen auch Ihren letzten ſchönen langen bezaubernden Brief zu vergeben, da ich nicht geſchwind finde, wie ich mich rächen ſoll.

Als eine wahre Taſchenſpielerinn und Tauſendkünſtlerinn ſagen Sie mir voraus, daß Sie mich ärgern wollen. Sie laſſen der Feder ganz natürlich ihren Lauf, ich folge mit den Augen und dem Herzen ihren Zügen, vergeſſe gutmüthig Ihre Drohungen und ärgere mich wirklich ehe ich's mich verſehe. Da ich weiß, daß Ihnen dieſes mein Bekenntniß Freude macht, ſo thue ich es gern; dafür werden Sie mir aber auch unſere verehrte Fürſtinn verſöhnen, verſöhnt erhalten und ſie auf alle Ihnen mögliche Weiſe überzeugen, wie ſehr ich von dem gnädigen Verſprechen eines unſchätzbaren Denkzeichens gerührt bin, das mir ungeachtet meiner Verirrungen werden ſoll.

Nach ſo viel Äußerungen von Freundlichkeit und Gnade, Liebenswürdigkeit und Güte die Ihr ſüßer Brief enthält, merke ich wohl, war es für unſere liebe künſtleriſche Freundinn eine ſchwere Aufgabe mich gleichfalls zu ſtrafen und zu ſchonen, mich zu verletzen und zu heilen. Sie wählt alſo nach ihrer ungeduldigen Art den kürzern Weg, nimmt ein doppelt erfreuliches Verſprechen zurück und entreißt mir mit dürren Worten die Hoffnung, ein mit Sehnſucht erwartetes Bild zugleich mit einem ſchätzenswerthen Muſterſtück ihrer Kunſt zu ſehen.

Doch eben dieſer Lakonismus belebt meine Hoffnung: denn ich vermuthe hinter dem ernſten Blick, den finſtern Augenbrauen auch nur eine quäleriſche Schalkheit und lebe der feſten Zuverſicht, daß mir

von Oſten (nicht aus dem Orient mit dem ich nicht in Verbindung ſtehe ſondern von Löbichau) nach dem willkommenen Morgenſtern und der willkommneren Morgenröthe nunmehr die Sonne der Gnade, Freundſchaft und Liebe recht heiter durch die überhandnehmenden Herbſtnebel durchbrechen werde.

Sie, meine freudeſpendende geliebte Freundinn, werden gewiß das Ihrige dazu beytragen. Erſcheinen Sie mir ja bald, wie es ſchon zugeſagt iſt, und Sie ſollen als die wohlthätigſte aller Horen immerfort angebetet werden. Von meiner Seite will ich nicht verfehlen einiges zu ſenden, womit ich hoffe Ihnen willkommen zu ſeyn. Fahren Sie fort mir manches zu verzeihen, ſo wie auch dieſes, daß ich durch eine fremde Hand ſchreibe. Wenn ich im Zimmer auf und abgehe, mich mit entfernten Freunden laut unterhalten kann und eine vertraute Feder meine Worte auffängt; ſo kann etwas in die Ferne gelangen. Mich hinzuſetzen und ſelbſt zu ſchreiben, hat etwas peinliches und ängſtliches, das mir den guten Humor, ja ich möchte beynah ſagen die Vertraulichkeit lähmt. Rechnen Sie alſo auch dieſe Freyheit, die ich mir nehme, zu den Rechten der Monate und Jahre, die wir uns ſchon kennen ſollten.

Ihr lieber Brief ſo oft ich ihn wiederleſe, verſetzt mich unmittelbar in Ihren Kreis und erregt in mir eine unendliche Sehnſucht. Schreiben Sie mir ja daher von Zeit zu Zeit, damit ich mich recht oft an

der Heiterkeit Ihres Weſens erfreue und die Leichtigkeit Ihrer Feder beneide.

Wie manches hätte ich Ihnen noch zu ſagen und doch wollen wir dießmal das Blatt nicht umwenden. Daß ich der freundlichen Gnade, womit Ihre lieben Prinzeſſinnen die Unterhaltung einiger Abende aufgenommen, noch recht lebhaft eingedenk bin, verſteht ſich von ſelbſt; doch bitte ich es in meinem Namen auszuſprechen und mich ihnen ſowie der dritten durchlauchtigen Schweſter, deren Feſt ich leider verſäumt, auf das angelegenſte und anmuthigſte zu empfehlen.

Weimar am 2. Jahrstag der Schlacht von Jena.

5613.

An Hugo Bernard Maret.

[Concept.]

Votre Excellence

Accoutumee a distribuer journellement des graces, a obliger de la maniere la plus humaine tant de personnes pourroit a peine sentir l'effet que Sa Lettre, qui m'annonce les hautes faveurs dont il a plu a Sa Majesté l'Empereur de m'honorer, devait faire sur moi.

Votre Excellence voudra avec sa bonté ordinaire accueillir les expressions faibles d'une reconnoissance respectueuse et profonde: Elle voudra se faire Interprete vis a vis de Sa Majesté des sentiments que

je suis incapable d'articuler, et que je voudrois pouvoir temoigner par un devouement parfait; Elle daignera conserver sa bienveillance precieuse a celui qui a l'honneur de se soussigner avec la veneration la plus sentie

de Votre Excellence
le tres humble et le tres obeissant
Serviteur
W. Goethe.

Weimar
ce 14 Octbre 1808.

5614.

An Silvie v. Ziegesar.

An einem ſehr bewegten Morgen liebe Silvie nur ein Wort. Ihr freundlich-ſorglicher Brief iſt über Erfurt an mich gelangt. Mir geht es freylich ſonderbar genug. Die Geſchäfte nach meiner guten Mutter Ableben fordern meine Gegenwart in Franckfurt, nach Paris werde ich dringend eingeladen, der Kayſer beehrt mit dem Zeichen der Ehren Legion Ihren Freund, das ſind alles Wincke und Reizungen die mich nach Südweſt locken, da ich ſonſt mein Heil nur in SüdOſt zu ſuchen pflegte. Dem ſey wie ihm wolle! Dieſen Winter wünſche und hoffe ich in Weimar zuzubringen, fleißig zu ſeyn und die lieben Nachbarn zu beſuchen. Dieſe Freude hoff ich ſoll mir die nächſte Woche werden. Adieu ſüßes Kind!

d. 15. Octbr. 1808. G.

5615.

An Chriſtiane v. Goethe.

Endlich, mein liebes Kind, erhältſt du die Vollmacht. Schuhmann war nicht hier, ich mußte ſie von Scheibe aufſetzen laſſen, dann gab es Aufenthalt bey der Regierung. Du wirſt mich darinn als Ritter des St. Annen Ordens aufgeführt ſehen. Der Kayſer von Franckreich hat mir auch den Orden der Ehrenlegion gegeben und ſo wirſt du mich beſternt und bebändert wiederfinden und mich hoffentlich wie immer lieb haben und behalten. Ich habe bey dieſer Gelegenheit geſehen daß ich viel Freunde habe, denn viele Menſchen freuten ſich darüber. Die ſchönen Kinder bey Hofe waren die artigſten, verſicherten, es ſtünde ſehr gut und die Äugelchen waren unendlich. Sartorius und Frau ſind heute nach Jena. Mittewoch gehen Sie fort, ich dencke auch alsdann nach Jena zu gehen, um nur des Gaſtirens überhoben zu ſeyn, das kein Ende nimmt, denn von allen Weltgegenden kamen hier Fremde zuſammen. Jetzt verläuft es ſich ſo ziemlich. Oft habe ich gewünſcht du möchteſt hier ſeyn. Nun wünſche ich dir in deinen Angelegenheiten guten Succeß, mache alles nach dem Rath der Freunde und nach deiner Überzeugung. Alsdann beſuch Heidelberg gehe über Würzburg und Bamberg nach Hauſe damit du ein wenig Welt ſiehſt; ich will dir ſchreiben wen du an gedachten Orten be-

ſuchen mußt. Pflege indeſſen den guten Auguſt aufs beſte und dancke in Heidelberg allen und jeden Freunden ſchönſtens.

Hiermit ſchließe ich denn es fehlt nicht an Anlauf und Störung. Lebe recht wohl. Liebe mich und komme geſund wieder.

W. d. 16. Octbr. 1808.

Goethe.

Eben da ich ſiegeln will kommen Briefe Tagebuch u. ſ. w. an. Taufſcheine, Vollmacht wegen des Bürgerrechtes und was ſonſt verlangt wird ſoll folgen. Noch ſchwirrt alles von Fremden um mich her. Lebet wohl und vergnügt.

Da mir noch einige Zeit übrig bleibt; ſo will ich noch ein Paar Worte hinzufügen. Benehme dich im Ganzen in Franckfurt als wenn du wiederkommen wollteſt. Empfange freundliches und Gutes von jedermann und bemercke nur womit du wieder dienen kannſt. Herrn Schmidt dancke in meinem Nahmen für die gefällige Aufnahme im Theater. Biete ihm die Manuſcripte von Götz, Egmont Stella an, ſie hätten ſie längſt gern gehabt. Wie ſehr wünſcht ich daß du für den nächſten Sommer dir dort ein erfreuliches Plätzchen bereiteteſt. Ich mag hingehen wohin ich will, in Weimar werde ich ſchwerlich ſeyn. Lauchſtedt iſt nichts mehr für dich und das Theater wird ſich ſchon halten und finden.

Was die Aufträge betrifft so muß man ſich an wenige halten. Schloſſer iſt uns der nächſte. Lehnt dieſer ab künftig unſre Geldſachen zu beſorgen; ſo hab ich zu Nicolaus Schmidt das größte Zutrauen.

Seyd aufmerckſam gegen jedermann. Herrn Mylius vernachläſſiget nicht, ich halte viel auf ihn.

Wegen des Tauſcheines werde ich die größte Vorſicht brauchen. Es iſt wahr du haſt mich zum lachen gebracht. Was aber doch noch merckwürdiger iſt Kayſer Napoleon hat mich in der Unterredung mit ihm zum Lachen gebracht. Er war überhaupt, auf eine zwar ſehr eigne Weiſe, geneigt und wohlwollend gegen mich. Laß dir nur die Zeitungen geben damit du das äuſſere ſiehſt was bey uns vorgegangen iſt. Gar manches vom Innern ſollſt du beym Wiederſehn erfahren.

Übereile und verſpäte dich nicht. Es wird dir alles gelingen. Was ihr von Papieren, Vollmachten, Briefen, verlangt ſoll folgen. Heute früh kommt ein alter Freund den ich in 36 Jahren nicht geſehen. Der ehmahlige juriſtiſche Hufland zu Jena, jetzt Burgemeiſter in Danzig iſt auch hier. Viele andre Bekannte. Den Fürſten Primas habe ich auch hier geſprochen. Adieu. Fahrt in eurem Tagebuch fleißig fort. Grüße Carolinen, ich wünſche ihr einen reichen Franckfurter.

Auguſt ſoll ſeine Stammbücher nur immer bereichern.

Eugenie.

Gewalt und Liſt entreißen, führen, drängen
Mich von des Vaters Bruſt an's wilde Meer.

Gouverneur.

Wer durfte ſich an dieſem Friedensbild
Mit ungeweihter Feindeshand vergreifen?

Eugenie.

Ich ſelbſt vermuthe nur! Mich überraſcht
Aus meinem eignen Hauſe dieſer Schlag.
Von Eigennutz und böſem Rath geleitet
Sann mir ein Bruder dieß Verderben aus,
Und dieſe hier, die mich erzogen, ſteht,
Mir unbegreiflich, meinen Feinden bei.

Hofmeiſterin.

Ihr ſteh' ich bei und mildre großes Übel,
Das ich zu heilen leider nicht vermag.

Eugenie.

Ich ſoll zu Schiffe ſteigen, fordert ſie!
Nach jenen Ufern führet ſie mich hinüber!

Hofmeiſterin.

Geb' ich auf ſolchem Weg ihr das Geleit,
So zeigt es Liebe, Mutterſorgfalt an.

Gouverneur.

Verzeiht, geſchätzte Frauen, wenn ein Mann,
Der, jung an Jahren, manches in der Welt
Geſehn und überlegt, im Augenblick,

5616.

An Louis Relorgne d'Ideville.

Weimar, 16. Octobre 1808.

Permettez, mon cher hôte, que je vous réveille en vous demandant un service. Ce que j'ai à répondre à S. E. le ministre, je le sais très bien; mais le comment est le plus difficile, et je ne puis en venir à bout. Tantôt mes remerciments sont trop longs, tantôt je les trouve trop abrégés, et je n'ai jamais mieux senti combien je possède peu votre langue. Ayez donc la bonté de m'aider et donnez-moi par là la plus agréable preuve de votre amitié. (Amitié réciproque de deux hôtes.) Pardon!

Goethe.

5617.

An Silvie v. Ziegesar.

Meiner lieben Freundinn zeige ich an daß ich in Jena angelangt bin und zu wiſſen wünſchte was die theure Mutter und das gute Töchterchen für einen Tag hat; ich hoffe einen ſchönen. Iſt dem Freund erlaubt beykommenden Faſan Morgen Mittag mit Ihnen zu verzehren; ſo ſtellt er ſich zur rechten Zeit ein. Schickt man ihn nach dem Kaffee nicht fort: ſo iſt er eingerichtet zu bleiben Morgen Übermorgen und ſo weiter. Sagen Sie mir ein freundlich Wort! Iſt der Papa in Altenburg? Hätten Sie hier einen

Auftrag! Mährchen von guter Art bring ich mit. Und sonst noch einiges. In Hoffnung! Adieu.

d. 19. Octbr. 1808. G.

5618.

An F. J. Bertuch.

Eben war ich im Begriff, nach Weimar zu fahren, um heute Abend bey der ersten feyerlichen Versammlung nicht zu fehlen, als ich vernehme, daß unsere verehrte Herzogin wahrscheinlich morgen herüberkommt und sich in den Museen umsehen will.

Dadurch sehe ich mich veranlaßt, hier zu bleiben, sende diesen Boten mit der Bitte, mich entschuldigt zu halten; denn ich möchte nicht gern einen Augenblick gleichgiltig gegen eine so theure und bedeutende Verbindung scheinen.

Alles Gute und viel Freude zum gedeihlichen Anfang wünschend

Jena, den 24. October 1808.

Goethe.

5619.

An Silvie v. Ziegesar.

Was wird meine theure Silvie sagen? wenn Ihr dieses Blättchen nicht einen wiederhohlten Abschied sondern einen neuen freundlichen Willkomm bringt. Der Freund findet sich noch hier. Wie das zugeht?

wird er Ihnen mündlich ſagen wenn er Sie im Grünen, oder unter Buden, oder unter Steinen antreffen kann. Biß dahin das freundlichſte was ſich in ein Blatt einſchließen läßt.

d. 24. Octbr. 1808. G.

5620.

An Chriſtiane v. Goethe.

Jena d. 25. Octbr. 1808.

In Erwartung unſrer verehrten Herzoginn, welche heut herüberkommt, ſchreibe ich dir mein geliebtes Weibchen und freue mich daß es dir wohlgeht. Diesmal freylich iſt es ſehr angenehm daß ich ſoviel von dir erfahre, dancke deiner Gefährtinn dafür, und wünſche ihr einen recht hübſchen gradgliedrichen Verehrer zum Schluß, damit ſie von Franckfurt ungern ſcheide. Viel werth iſt mir daß du ſchon fühlſt für dich und mich finde ſich dort kein Heil. Laß uns in Thüringen auf unſerer alten Stelle verharren und unſre Geſellſchaft nicht erweitern ſondern ausbilden.

Einigemal hab ich Geſang gehabt. Die Göttingiſchen Freunde waren darüber ſehr vergnügt. Eberwein iſt noch nicht wieder zurück. Er fühlte den großen Vortheil jenes Aufenthalts und hat alles in Bewegung geſetzt, ſo daß der Hofkammerath mich ſelbſt erſuchte ihn dort zu laſſen. Um ſo nöthiger wirſt du ſeyn daß nicht alles in Stocken geräth.

Laß dich aber dadurch und durch anderes in deiner Gemüthsruhe und deinen Frankfurter Geschäften nicht stören. Bringe alles schönstens zur Ordnung besuche August in Heidelberg, danke seinen Freunden und Gewogenen und kehre über Würzburg und Bamberg zurück. Wenn du gut Wetter hast wird dir diese Tour viele Freude machen.

Wegen des Bürgerwerdens habe ich mich anders bedacht. Es war ja eigentlich nur ein Wunsch, eine Grille von mir und gegenwärtig ist es gar nicht nötig daß du und August euch besonders darum bewerbet. Ich dachte da Frankfurt jetzt einen Souverain hat; so könnte man über verschiedne Umständlichkeiten hinauskommen, wenigstens bey uns wäre alles mit Einem Federstrich des Herzogs abgethan, so aber seht man dort die alten Reichsstädtischen Förmlichkeiten fort, die uns diesmal inkommodiren. Lassen wir also die Sache hinhängen, biß ich vielleicht einmal persönlich den Fürsten darum ersuche. Was sollen wir Taufscheine produciren die von einer Seite das große Geheimniß Frauenzimmerlicher Jahre verrathen und von der andern mit den Taufscheinen nicht zusammenstimmen. Was sollen wir Gelder bezeugen die niemals da waren u. s. w. Herrn Landrath Schlosser schreibe ich beyliegend in gleichem Sinne. Er wird es ja auch wohl so gut finden. Man muß auch der Zukunft etwas überlassen.

d. 28ten.

Durchl. die Herzoginn mit der Prinzeß und sämtlichen Damen ihrer Umgebung war gestern bey schönem Wetter hier und alle ganz heiter und vergnügt. Wenn der obere Theil des Schloßes wird eingerichtet seyn kommen sie wohl öfter hierher. Kayser Napoleon hat manches für Jena bestimmt. Eine Summe zu Aufbauung der Häuser, zu Einrichtung einer katholischen Kirche und so weiter. Glücklicherweise sind dagegen alle Feste die man bey uns gegeben sehr anständig und erfreulich ausgefallen. Auf dem Napoleonsberge ist ein sehr artiger Saal mit einer Säulen Vorhalle, wie am römischen Hause, gebaut. Leider siehst du das nicht denn er wird abgetragen.

Nun etwas von Freunden! Der Bremische hat an deinen Bruder einen weitläuftigen Brief geschrieben, woraus erhellet daß er völlig entschieden ist nach Weimar zu ziehen. Rechte Freude kann ich nicht daran haben. Er thut es um wohlfeiler zu leben. Das wäre recht gut wenn er irgendwo wohlfeil leben könnte. Vom Übrigen sag ich nichts, du weißt was davon zu dencken ist. Doch muß man es kommen lassen und ihm beyhülflich seyn. Geheimerath Voigt hat gerathen, er solle erst allein kommen, seine Verhältnisse arrangiren und sodann erst Frau und Sachen hohlen. Schicke deine Briefe nur vor wie nach. Diese Tage geh ich zurück. Lebe wohl. Liebe mich recht

ichön und sey versichert daß ich mich recht ungeduldig nach den Schlender- und Hätschelstündchen sehne. August schreib ich nächstens.

G.

3621.

An J. F. C. Schlosser.

Wohlgebohrner
insonders hochzuehrender
Herr Landrath.

Indem ich Ew. Wohlgeb. auf das lebhafteste, so wie Ihrer theuren Frau Mutter, meinen Dank abtrage, daß Sie den Meinigen in diesem Augenblicke soviel Freundschaft erzeigen und mit Rath und That beystehen, so erwiedre ich Ihr letztes gefälliges Schreiben durch einige Betrachtungen.

Daß die Meinigen in dem gegenwärtigen Augenblick das Frankfurter Bürgerrecht gewinnen ist eigentlich nicht unumgänglich nothwendig. Es war ein Wunsch von mir, um auch für die Zukunft alles arrangirt zu sehen. Da aber so manche Dinge dabey zur Sprache kommen, die man lieber nicht anregt; so dächte ich man könnte die Sache gegenwärtig ruhen lassen und in der Folge bey günstiger Gelegenheit mit dem Gesuch wieder hervortreten.

Aufrichtig zu seyn, so sind wir in unsern Verhältnissen gewöhnt, oder verwöhnt, daß in Fällen, wo etwas versäumtes nachzuholen, etwas verfehltes

zu verbessern ist, der Souverain, mit Beseitigung üblicher Formen, den Mantel der Gnade überzieht und das Vergangne der Vergessenheit widmet. Ich glaube wohl daß dorten, bey kaum veränderter Verfassung dergleichen nicht so ganz leicht sey. Da wir aber nicht gedrungen sind; so warten wir lieber einige Zeit ab. Vielleicht gelingt es mir einmal persönlich, um so mehr als ich hoffen kann meine liebe Vaterstadt auch wieder zu sehen und unserm Fürsten aufzuwarten schuldig bin.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen wo es sich gebühret und schickt zu Gnaden und Gunsten und setzen Sie Ihre Freundschaft bey dem gegenwärtigen Geschäfte so wie künftig fort, wogegen wir uns herzlich dankbar und verpflichtet erkennen.

Ew. Wohlgeb.

Jena d. 21. Octbr. 1808. gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

2422.

An Zelter.

Nehmen Sie den besten Dank, lieber Freund, für das was Sie an dem jungen Oberwein thun wollen und können. Die Kunstwelt liegt freylich zu sehr im Argen, als daß ein junger Mensch so leicht gewahr werden sollte worauf es ankommt. Sie suchen es immer wo anders als da wo es entspringt, und wenn

sie die Quelle ja einmal erblicken, so können sie den Weg dazu nicht finden.

Demungeachtet drängen mich auch ein halb Dutzend jüngere poetische Talente zur Verzweiflung, die bei außerordentlichen Naturanlagen schwerlich viel machen werden, was mich erfreuen kann. Werner, Ehlenschläger, Kleist, Tieck und andere arbeiten und treiben immerfort; aber alles geht durchaus ins Form- und Charakterlose. Mein Mensch will begreifen, daß die höchste und einzige Operation der Natur und Kunst die Gestaltung sey, und in der Gestalt die Specification, damit jedes ein besonderes bedeutendes werde, sey und bleibe. Wo ist keine Kunst, kein Talent noch individueller Eigenwilligkeit dumerisch walten zu lassen, etwas muß immer daraus entstehen, wie es aus dem verschütteten Samen Vulcans ein wunderliches Schlangenbrut entsprang.

Sehr schlimm ist es dabei, daß das dumeritische, weil es keinen Halt und kein Gesetz in sich selbst hat, doch zuletzt früher oder später in Trübsinn und üble Laune ausartet, wie wir davon die schrecklichsten Beispiele an Jean Paul (siehe dessen letzte Production im Damenkalender) und an Görres (siehe dessen Schriftproben) erleben müssen. Übrigens gibt es noch immer Menschen genug, die dergleichen Dinge anstaunen und verehren, weil das Publicum es jedem Dank weiß, der ihm den Kopf verrücken will.

Haben Sie die Gefälligkeit, lieber Freund, wenn

Zu einer Viertelstunde Zeit finden, mir die Verirrungen der musikalischen Jugend mit einigen Zügen zu schildern: ich möchte sie mit den Mißgriffen der Maler vergleichen; denn man muß sich ein für allemal über diese Dinge beruhigen, das ganze Leben versuchen, an die Bildung anderer nicht denken und die kurze Zeit die einem übrig bleibt zu eignem Besten verwenden.

Indem ich mich aber so unfreundlich hierüber ausdrücke, so muß ich doch, wie es den gutherzigen Poltrern zu gehn pflegt, mich sogleich zurücknehmen und Sie ersuchen, Ihre Aufmerksamkeit auf Obermein wenigstens bis Ostern festzuhalten, da ich ihn denn abermals zu Ihnen senden werde. Großes Zutrauen zu Ihnen, großen Respect vor Ihrer Anstalt hat er gefaßt; aber auch das will Lieber bey jungen Männern nicht viel sagen: denn heimlich denken sie denn doch, man könne das Unfreundliche auch auf ihre eigne alberne Manier hervorbringen. Vom Ziel haben viele Menschen einen Begriff, nur möchten sie es gern schleudernd auf irrdischen Vermenschen erreichen.

Durch die Zeitungen sind Sie bisher genugsam an uns erinnert worden. Von diesen Begebenheiten persönlich gegenwärtig zu seyn, war viel werth. Von einer so schönen Constellation habe ich auch günstigen Einfluß erfahren. Der Kaiser von Frankreich hat sich sehr gnädig gegen mich erwiesen. Beyde Kaiser haben mich mit Sternen und Bändern

bedarf, welches mir denn in allen Verhältnissen hatte
das entbehren wollen.

Wir hier wünschte ich doch auch Sie und Ihre
Mitbürger von dieser Epoche an Ruhe und Vergnü-
gung finden zu sehen. Denn Ihre Leiden gingen bisher
über das erträgliche Maß. Sie sind alle persönlich
noch immer in öffentlichen Verhältnissen? Sagen Sie
mir gelegentlich ein Wort, in welchen Verhältnissen
Ihren Mitbürgern Ihre Gesinnungen Sie vertreten: mir
werden doch hier Zeitungen bis ans Ende.

Inzwischen Sie, wenn ich über die neuesten Begeben-
heiten nicht viele Worte. Verwundern werden Sie
sich schon lange über die Zeitungen, wie hier Rath
und Thätigen und Handeln des Volks sich bis nach
Weimar, bis auf das Schlachtfeld von Jena gezeigt.
Ich enthalte mich nicht Ihnen einen merkwürdigen
Augenblick beizulegen. Der Punct wo der Zweck
steht ist der: wohin vielmehl Napoleon gegen
Russland gekommen ist. Wenn Sie uns besuchen,
welches der Himmel gebe so will ich Sie auch auf
den Platz stellen, wo Sie das Männchen mit dem
Stocke in die Welt treten.

Aus heute nicht mehr. Ich habe so viele Weit-
läuftiges, daß ich nicht weiß wo ich anfangen soll sie
abzutragen.

Weimar den 20. October 1806. G.

Da er euch sieht und hört, bedenklich stutzt.
Vertrauen scheint ihr beide zu verdienen,
Und ihr mißtraut einander beide selbst.
So scheint es wenigstens. Wie soll ich nun
Des wunderbaren Knotens Rätselschlinge,
Die euch umstrickt, zu lösen übernehmen?

Eugenie.

Wenn du mich hören willst, vertrau' ich mehr.

Hofmeisterin.

Auch ich vermöchte manches zu erklären.

Gouverneur.

Daß uns mit Fabeln oft ein Fremder täuscht,
Muß auch der Wahrheit schaden, wenn wir sie
In abenteuerlicher Hülle sehn.

Eugenie.

Mißtraust du mir, so bin ich ohne Hülfe.

Gouverneur.

Und traut' ich auch, ist doch zu helfen schwer.

Eugenie.

Nur zu den Meinen sende mich zurück.

Gouverneur.

Verlorne Kinder aufzunehmen, gar
Entwendete, verstoßne zu beschützen,
Bringt wenig Dank dem wohlgesinnten Mann.
Um Gut und Erbe wird sogleich ein Streit,
Um die Person, ob sie die rechte sei,
Gehässig aufgeregt, und wenn Verwandte

[illegible]

An [illegible]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey das mitgetheilte des Antigone mit Dank prüfet. Es muss in mehr als einem Sinn sehr schade, wenn Sie Ihre Arbeit nicht fortsetzen wollten. Auch auf dem Theater glaube ich doch Sie erfreut machen werde. Ist das Stück vollendet, so bitte mir es gefälligst. Es und mir muss eine solche Production auf die Bühne bringen können. Darüber läßt sich zum Voraus nichts entscheidendes aussprechen, weil sich gar zu viel unvorhergesehene Hindernisse in den Weg stellen, und ich selbst vielleicht weniger als irgend der Unternehmende einsehen mag. Doch ist es mein Wunsch und Vorsatz Ihre Antigone zu Anfang künftigen Jahres auf die Bühne zu bringen. Deshalb ich für mich Anfang Januarius so möglich erhalten müßte. Tun ich nicht wußt zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 20. October [illegible].

Goethe.

[illegible]

An [illegible] v. Goethe.

Da ich so viel auch oft schreibt, so ist es auch billig daß ich oft Nachricht von mir gebe. Ich bin nun wieder in Weimar, aber noch gleich wieder von

[illegible] angeben daß es zu gastiren immer Noth thäte, doch will ich's ein und abstellen [illegible] wiederkommst. Von Jena hast du einen Brief erhalten, heute kommt dein Tagebuch biß zum [illegible] hoffen ich viel Freude habe. Macht es nur mit allen Menschen recht, verbindet euch mit den gutwilligen, neckt euch mit den Unterhaltenden, und ertragt die Eigensinnigen und Langweiligen. Übereile dich nicht zu kommen, ob du mir gleich jede Stunde [illegible] wünschst und sie kömmst. Vollende das Geschäft behende Angst und handle in Heidelberg wie in Frankfurt.

Pfarrein ist wieder da, gestern war zum erstenmal Gesang, Gänschen und ein Carlsbader Augelchen Caroline Gattin von Gotha die bey ihnen wohnt waren gegenwärtig auch Fremde. Darauf speißte ich bey Hof auf besonders Befehl des Herzogs. Alles andre geht gut. Nur daß ich in 6 Wochen gar nichts gethan habe und aus einer Zerstreuung in die andre gefallen bin.

Im Hause geht's recht gut. Die ersten Kastanien sind angekommen. Die zweyten, mit dem Eingemachten erwarte ich. Im Theater hat sich manches wohl gemacht. Tancred ist gegeben. Den Fridolin haben wir schon hier, du brauchst ihn nicht mitzubringen. Die Wiedemann möchte den Fridolin machen.

Von Werner, Colmschläger und manchen andern Lustigen habe ich Grüße an dich.

Kommſt du nach Heidelberg ſo gehe nach deiner Art ſachte zu Wercke. Was Auguſt wohlgethan iſt dir das nächſte, denen dancke, ſey freundlich und wohlgemuth mit Ihnen. Was ſich ſonſt zeigt lehne nicht ab, und ſchaue ringsumher. Sie haſſen und verfolgen ſich alle einander, wie man merckt um nichts und wieder nichts, denn keiner will den andern leiden, ob ſie gleich alle ſehr bequem leben könnten wenn alle was wären und gölten. Adieu lieb Kind. Riemer legt etwas bey. Wenn unſer Franckfurter Weſen befeſtigt iſt wollen wir an hieſiges dencken. Mehr nicht.

d. 31. Octbr. 1808. G.

7625.

An . . .

[Concept.]

Hochwohlgeborner
inſonders Hochgeehrteſter Herr.

Daß Ew. Hochwohlgebornen mit Ihrer theuren Frau Gemahlinn ſich meiner bey einem erfreulichen Familienfeſte erinnern wollen, dafür hätte ich ſchon früher meinen Dank abzuſtatten gehabt. Gegenwärtig fühle ich recht gut, daß weder eine lange Abweſenheit von Hauſe noch mancherley Ereigniſſe, die mir zeither begegneten, hinreichende Entſchuldigung meines Stillſchweigens werden können. Demohngeachtet kann ich meine Pflicht nicht ganz verſäumen und will alſo hiermit obgleich ſpät doch aufrichtig und herzlich

meinen Glückwunsch abstatten, Ihnen und Ihrer werthen Familie das beste Gedeihen wünschen und mich zu einem fortdauernden freundlichen Andenken empfehlen.

Weimar d. 31. Octb. 1808.

3626.

An Knebel.

Farben und Papiere sind glücklich angelangt. Ich eile, dafür zu danken und meine Schuld abzutragen. Seit meiner Rückkunft von Carlsbad haben mich nur historische Gegenstände umgeben, dergestalt daß man an die Landschaft gar nicht hat denken können. Wenn uns der Winter bald enger einschließt, so werden vielleicht Erinnerungen rege, welche auszudrucken die übersendeten Materialien wohl höchst erwünscht seyn mochten. Ich wünsche von Herzen Befestigung Ihrer Gesundheit und ununterbrochene Thätigkeit. Herr Friedrich hat uns durch eine Sendung sehr viel Vergnügen gemacht. Möchten Sie doch auch diesem guten Beyspiele folgen! Eben jetzt, da die Blätter fallen, freut man sich desto mehr, sie auf dem Tuche fixirt zu sehen.

Die überschickten Abdrücke geschnittener Steine haben mich durch ihre Reinlichkeit in Verwunderung gesetzt. Wäre ich in der Nähe dieser Künstler, so würde ich mir gern etwas nach meiner Weise bey

ihnen bestellen. Bey sehr viel Verdienst fehlt, wenn ich aufrichtig seyn soll, das Geistreiche in Absicht auf den Gegenstand und die Freyheit in Absicht auf die Ausführung. Doch das läßt sich in wenig Worte nicht fassen. Die geringsten antiken Dinge unterscheiden sich dadurch auf eine sehr bedeutende Weise. Heute nicht mehr! Viele Empfehlungen an Demoiselle Vardua.

Weimar den 1. November 1808.

Goethe.

3627.

An Christiane v. Goethe.

Weimar den 7. November 1808.

Da du nun Anstalt machst von Frankfurt abzugehen, will ich versuchen und hoffen mit diesem Brief dich noch zu erreichen. Leider gehen die Briefe hinwärts so langsam, daß ich noch nicht einmal weiß, ob du den meinigen, der dir das Bürgerwerden für den Augenblick abriethe und vom 27. October war und eigenhändig, erhalten hast. Doch ist das von keiner Bedeutung: denn wenn man auseinander ist, muß Jedes nach seiner Überzeugung und nach den Umständen handeln, das Übrige giebt sich alles.

Dein Eingemachtes und die Kastanien sind glücklich angekommen. Die Kasten und was du sonst schickst, sollen nicht eröffnet werden bis du selbst dabey präsidirst. Alles geht auf die gewohnte Weise, d. h.

zwischen dem Guten kommt einmal was Abgeschmacktes und gelegentlich was sehr Abgeschmacktes vor. Da muß man denn nur suchen, es wieder ins Gleiche zu bringen und nicht aufs äußerste zu gerathen. So sind z. B. beym Theater Dinge vorgekommen die viel gelinder abgegangen wären, wenn du dagewesen wärest. Doch hoffe ich die Sache noch so zu halten, daß der Riß wieder zu heilen ist. In die Länge geht's freylich nicht; doch will ich, so lange ich noch einen Zug thun kann, mich nicht ungeschickter Weise gefangen geben.

Allen Freunden, ehe du von Frankfurt weggehst, wirst du die besten und verbindlichsten Sachen sagen. Bist du einmal zurück, so will ich allen denjenigen schreiben, wie du es für gut und nothwendig hältst.

Wegen deiner Herreise von Heidelberg weiß ich weiter nichts zu sagen. Von Würzburg aus erkundige dich selbst. Ich glaube nicht, daß es gut ist über Bamberg zu gehen, sondern auf Meiningen. Kömmst du nach Bamberg so sind Paulus da. Von Meiningen laß dir auch eben am Orte rathen. Du kannst auf Eisenach, auf Gotha, auf Erfurt deinen Weg richten. Bey allem ist ein Für und Wider, je nachdem die Jahrszeit sich findet und die Wege. An August habe ich nach Heidelberg geschrieben und was ich dort von euch wünsche; besonders daß ihr nach Mannheim fahrt und Herrn und Frau von Luck besucht. Es ist mein Wunsch; du weißt, daß ich nicht gern sage

mein Wille. August drückt sich von solchen Verhältnissen weg, das nehm' ich ihm nicht übel. Aber du mußt diese Personen mit ihm sehen. Du fühlst warum, und die ganze Sache ist ja nur eine Spazierfahrt. Lebe recht wohl.

5628.

An A. v. Goethe.

Da du in einigen Tagen deine Mutter erwarten kannst, so will ich dir auch von väterlicher Seite erscheinen. Daß du ganz leidlich wieder hergestellt von Frankfurt abgereist bist, hat mir viel Vergnügen gemacht: denn die Nachricht von deinem Übelbefinden hatte mich sehr beunruhigt. Ich wünsche, daß du diesen Winter in deinen guten Vorsätzen nicht mögest gestört werden. Denjenigen Freunden die dir in diesem üblen Falle beygestanden wirst du, sowie auch die Mutter, in meinem Namen den besten Dank sagen. Laß mich ein Wort hören wenn ihr beysammen seyd: ich wünsche nur, daß die Mutter gut Wetter finde, damit sie auch der Gegend froh werde.

Dabey empfehle ich euch, ja ich trage es euch auf, zusammen nach Mannheim zu fahren, damit die Mutter eine Stadt sehe, dergleichen sie noch nicht gesehen hat; wobey ihr aber nothwendig Herrn und Frau von Luck besuchen müßt. Es würde mir sehr unangenehm seyn, wenn ihr das nicht thätet; denn

er hat sich schon in einem Briefe gegen mich sehr freundschaftlich beklagt, daß du ihn nicht besucht hast. Diesmal ist es Gelegenheit alles wieder gut zu machen, und der Mutter, der du diesen Brief zeigen wirst, kann es nicht anders als zum Vergnügen gereichen. Sie wird eine Komödie dort sehen und die freye Rheingegend. Sogar wäre es mir lieb, wenn ihr Schwetzingen besuchtet. Wenn man einmal so weit von Hause entfernt ist; so muß man die Nachbarschaft in die man kommt zu sehen nicht versäumen: denn man gelangt nicht sobald wieder an solche Orte.

Wenn deine Collegien angegangen sind, so schreibe mir was du genommen hast und wie du dich darein findest. Was du mir vorläufig anzeigtest, hat meine vollkommene Billigung. Nenne mir doch auch einige von deinen nächsten Gesellen und ob du einen wiedergefunden hast, der dir Boie einigermaßen ersetzt. Freylich sind alle frühern und ältern Verhältnisse immer die erfreulichsten, weil die neuen auch immer erst ein gewisses Alter erreichen müssen, um jenen ähnlich zu werden.

Bey uns ist es wieder stille; doch giebt es keine Ruhe; Fremde sind immer da, und das Theater läßt keine Mucken nicht. Sage der Mutter, daß ich allerley hinhalte bis sie kommt, damit wir auch in diesen Dingen, besonders insofern sie unser Haus wegen der Singstunden berühren, mit einander Abrede nehmen können.

Ich höre Görres iſt weggegangen. Schreibe mir doch etwas über dieſen Mann, wenigſtens über die äußerlichen Verhältniſſe, die ihn vertrieben haben.

Herrn Kaſtner will ich ſuchen eine Carlsbader Sammlung wenn ich nach Jena komme, zuſammenzulegen. Es ſind mehrere Tubletten dort, ich habe auch noch etwas. Kann ich ſie nicht ganz vollſtändig liefern, ſo complettire ich ſie nächſten Sommer, wenn ich wieder hingehe. Mache ihn aufmerkſam auf eine kurze Beſchreibung des Gammerbergs bey Eger, die ich Herrn Leonhard in ſein mineralogiſches Taſchenbuch gegeben habe. Auch von dieſen bedeutenden Natur-Vorkommniſſen kann ich einiges beylegen. Weißt du Jemand, dem mit dem Diplom der Naturforſchenden Geſellſchaft oder der mineralogiſchen gedient iſt und der es werth wäre; ſo ſchreibe mir Namen und Charakter. Du haſt, wie ich eben erinnert werde, ſchon einmal ſo etwas erwähnt, ich kann aber deinen Brief nicht ſogleich finden.

Lebe recht wohl und mache den freundlichen und thätigen Wirth gegen die Mutter und Carolinchen. Ich möchte wohl bey euch ſeyn und einige ſchöne Stunden auf dem alten Schloſſe zubringen.

Vielleicht ſehen wir einander übers Jahr dort zuſammen. Möge dir es wohl ergehen.

Weimar den 7. November 1808. G.

2625.

An Zelter.

Weimar den 7. November 1808.

Wir haben uns gestern an manchen Ihrer Gaben ergetzt, an Ihren Compositionen so wie an Ihren Reden; auch habe ich Ihrer dankbar gedacht, indem Oberwein etwas von Ihrem Geist mitgebracht zu haben schien. Er kommt mir vor wie Moses der vom Berge kam und dessen Gesicht glänzte. Wenn das auch nur eine äußerliche Wirkung ist, so läßt sich vermuthen daß doch auch etwas ins Innre eingedrungen seyn mag. Ich danke Ihnen, daß Sie ihm so gütig entgegnet haben: denn seine Wiederkunft ist für ihn und für uns günstig. Unser kleiner Chorgesang wäre den Winter ganz zu Grunde gegangen; nun mag er sich fassen und prüfen und etwa auf Palmarum wieder zu Ihnen wallfahrten.

Für so vielerley Gutes Ihnen auch was freundliches zu erzeigen, war lange mein Wunsch und gerade paßt mir mit den guten Exemplaren meiner Werke, wovon Ihnen eins zugedacht war, der alberne Streich, daß sie incomplet ankommen und ich nun erst erwarten muß wie sich die Sache aufklärt oder abthun läßt.

Reichardt von Cassel ist gestern hier gewesen; er besucht die Theater des südlichen Deutschlands um für die Casseler Bühne, die freylich seltsam genug

Um's Mein und Dein gefühllos hadern, trifft
Den Fremden, der ſich eingemiſcht, der Haß
Von beiden Theilen, und nicht ſelten gar,
Weil ihm der ſtrengere Beweis nicht glückt,
Steht er zuletzt auch vor Gericht beſchämt.
Verzeih mir alſo, wenn ich nicht ſogleich
Mit Hoffnung dein Geſuch erwidern kann.

Eugenie.

Ziemt eine ſolche Furcht dem edlen Mann,
Wohin ſoll ſich ein Unterdrückter wenden?

Gouverneur.

Doch wenigſtens entſchuldigſt du gewiß,
Im Augenblick wo ein Geſchäft mich ruft,
Wenn ich auf morgen frühe dich hinein
In meine Wohnung lade, dort genauer
Das Schickſal zu erfahren, das dich drängt.

Eugenie.

Mit Freuden werd' ich kommen. Nimm voraus
Den lauten Dank für meine Rettung an!

Hofmeiſterin
(die ihm ein Papier überreicht).

Wenn wir auf deine Ladung nicht erſcheinen,
So iſt dieß Blatt Entſchuldigung genug.

Gouverneur
(der es aufmerkſam eine Weile angeſehn, es zurückgebend).

So kann ich freilich nur beglückte Fahrt,
Ergebung in's Geſchick und Hoffnung wünſchen.

eingerichtet werden muß, Verlangen aufzusuchen, die à deux mains» gebraucht werden können.

Freylich ist auch hier, um nach Tübingen zu gehen. Möchte ich doch bald hören, daß bey Ihnen auch wieder eine Art von Ruhe und bürgerlicher Ordnung Fuß faßt. Ist es möglich so besuchen Sie uns. Schreiben Sie mir aber vorher, damit Sie mich zu Hause antreffen. Zwischen hier und Jena werde ich immer zu finden seyn.

G.

Jacobi.

An Runge.

Weimar den 7. November 1808.

Wie ich es in Carlsbad voraussetzte, hat es sich auch gefunden. Ihre Zeichnungen lagen noch an dem Platze, wo ich sie verlassen hatte. Verzeihen Sie, daß ich auf Ihren Brief vom 19. September nicht eher antwortete. Äußeres und Inneres hat sich in diesen paar Monaten bey mir so übereinander gethürmt, daß ich mich kaum durchfinden konnte. Ihre Zeichnungen gehen wohleingepackt an Herrn Gleditsch ab; ich wünsche, daß sie glücklich zu Ihnen gelangen. Könnte es doch bald möglich seyn, daß wir uns einige Zeit mündlich unterhielten; es würde in der Folge auch schriftlich mehr zu sagen seyn.

Daß der unglückliche Eich die Erde verlassen hat, gereicht ihm und Andern zum Wohl. Er war von

Natur nicht ohne Talent, konnte aber eigentlich nichts machen. Was ich von ihm gesehen, waren skizzirte und angefangene Dinge, wie man sie einem Dilettanten verzeiht. Die Noth machte ihn zum Lügner und gewissermaaßen zum Schelmen. Seine Natur und sein Unglück erregten Interesse, Zutrauen, und einige Hoffnung; er fand Wohlthäter, die nicht klug aus ihm werden konnten und damit aufhörten, höchst unzufrieden mit ihm zu seyn. Deswegen war er zuletzt unstät und flüchtig, und es ist ihm zu gönnen, daß er aus einem so traurigen Zustand erlöst ist. Soviel für diesmal, mit dem besten Lebewohl und den aufrichtigsten Wünschen.

5631.

An C. F. v. Reinhard.

Wenn ich noch länger zaudern will, verehrter Freund, Ihnen ein schuldiges Wort zu sagen, so erhalten Sie es nie. Also nur geschwind eine Anfrage. Ist es wahr, daß Sie als Gesandter nach Cassel gehen? Man hat es mir in Erfurt zur Zeit der großen Monarchen Fluth, und jetzt wieder hier versichert. Im Geiste sind Sie gewiß bey uns gewesen als die Gewässer so hoch stiegen, daß die französische Tragödie in Weimar spielte und sich Ihr Freund eben der Farbe mit Ihnen erfreuen kann. Einen Dank für Ihre Briefe, besonders für den letzten, der

mir meine zwölf so nothwendig abgedrungenen als zufällig zusammengewürfelten Bände recht werth macht, setze ich nicht hinzu. Ist es an dem, daß Sie nach Cassel gerathen, so weiß ich nicht ob Ihnen zugleich gerathen ist; aber dann wollen wir uns gleich in Eisenach sehen: denn in Absicht auf die explicite Wirkung in die Ferne, aufs Briefschreiben, behalte ich immer und ewig etwas Ungeschicktes. Die implicite, das Andenken an meine wahrhaften Freunde, bleibt desto besser, ächter und unveränderlicher. Den freundlichsten Gruß in mehr als einem und in jedem Sinn.

Weimar den 7. November 1808.

5632.

An Franz Carl Leopold v. Seckendorff.

Ew. Hochwohlgeboren

auf verschiedene Anfragen zu antworten verschob ich immer, weil ich einige Hefte des Prometheus zu erhalten hoffte. Diese sind nun zwar angelangt, allein ich finde die Fortsetzung der Pandora nicht darin, welche doch dieser Zeitschrift ganz besonders gewidmet war. Freylich konnte nichts schlimmeres begegnen als die Entzweyung des Redacteurs, wenn die Redaction und der Verleger nicht ganz einig sind. Ich wünsche gar sehr, daß Sie ein so schönes und in manchem Sinn bedeutendes Institut möchten erhalten

können. Was mich betrifft, ſo kann ich keinen ſonderlichen Beyſtand zuſagen: denn ich bin durch ſo mancherley Ereigniſſe in meinen Arbeiten dergeſtalt geſtört worden und zurückgekommen, daß ich kaum weiß, wo ich zuerſt wieder anknüpfen ſoll. Bleiben Sie indeß von meiner Theilnahme verſichert, und laſſen mich bald wieder von ſich hören.

Weimar den 8. November 1808.

Goethe.

3533.

An C. G. v. Voigt.

Ihro des Herrn Erbprinzen Durchl. haben über die angelangten Müllerischen Papiere und deren Inhalt auch des Unterzeichneten Geſinnungen zu vernehmen verlangt, welche hiermit ſchuldigſt an den Tag gelegt werden.

So ſehr uns die durch v. Müllern eingeſandten Nachrichten abermals an dasjenige erinnern, was wir unſrer regierenden Herzogin Durchl. ſchuldig geworden, ſo erfreulich muß es uns ſeyn, auch die Wünſche unſres gnädigſten Herrn des Herzogs, der ganzen fürſtl. Familie und aller Getreuen der Erfüllung ſo nahe zu ſehen.

Die Gunſt Ihro Majeſtät des franzöſiſchen Kaiſers in dem gegenwärtigen Augenblick, ſo ausgezeichnet zu Erhaltung, ja zu Erhöhung der Exiſtenz des fürſtlichen Hauſes wirkſam zu ſehen, iſt ein ſo glückliches

Ereigniß, daß man ſich die Ungeduld nicht erwehren kann, die geſchehenen Äußerungen auf eine beſtimmte und würdige Weiſe acceptirt und dadurch geſichert und völlig außer Zweifel geſetzt zu wiſſen.

Die von Regierungs-Rath Müller ſo ſehr gewünſchte Reiſe unſers gnädigſten Erbprinzen nach Berlin ſcheint gerade dasjenige Mittel zu ſeyn, wodurch dem ganzen Ereigniß die Entſcheidung zugeſichert wird. Jene Bedenklichkeiten, welche dagegen entſtehen konnten, ſind in dem einſichtsvollen Votum des Herrn Geh.-Rath Voigt, wie mich dünkt, hinreichend beſeitigt, und ich glaube nur noch zu den bejahenden Argumenten hinzufügen zu dürfen, daß ein ſolcher Schritt auch Sereniſſimo deshalb ſehr angenehm ſeyn werde, weil dadurch ein Eingang gemacht und dasjenige, was Höchſtdieſelben in eigner Perſon zu thun etwa geneigt ſeyn möchten, vorbereitet und alles künftige erleichtert wird.

Schließlich kann ich nicht verſchweigen, daß Privatbriefe von dorther für dieſe wichtige Angelegenheit noch immer ſehr günſtig lauten, daß aber zugleich eine Annäherung der männlichen Glieder des fürſtl. Hauſes als eine unerläßliche Bedingung eines glücklichen Fortſchrittes theilnehmend und dringend gewünſcht und gleichſam gefordert wird.

d. 9. Nov. 1808. S. M.

J. W. v. Goethe.

5634.

An J. F. Fuchs.

Wenn Ew. Wohlgebornen mit dem Dienſtbetragen Ihres Anatomie-Wärters ſo wie mit ſeiner Heirath zufrieden ſind; ſo haben Sie die Gefälligkeit beyliegendes Blatt an den Rentamtsadminiſtrator abzugeben, der dadurch den Auftrag erhält, den gebetenen Vorſchuß auszuzahlen. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 9. November 1808.

Goethe.

5635.

An den Herzog Carl Auguſt.

Gnädigſter Herr,

Indem Ew. Durchl. ich auf das lebhafteſte zu dancken habe, daß Sie ſo gelind die unangenehme Morhardiſche Sache beendigen wollen — wie er denn zu Oſtern recht gut entlaſſen werden kann — ſo befinde ich mich in der von allen Seiten gedrängten Lage, nicht den Fürſten, ſondern den Wohlwollenden inſtändigſt bitten zu müſſen, mich von einem Geſchäft zu entbinden das meinen ſonſt ſo wünſchenswerthen und danckenswerthen Zuſtand zur Hölle macht.

Was mir außerdem obliegt werde ich mit alter Treue und friſcher Luſt zu fördern ſuchen.

Gnädige Verzeihung hofft, Huld und Gnade erbittet ſich

Ew. Durchl.

unterthänigſter

Weimar den 10. Nov. 1808. Goethe.

5636.

An Silvie v. Ziegeſar.

Indem ich Ihnen geliebteſte Silvie, den dritten Kalender ſende; ſo will ich wohl damit ſagen daß, da ich nicht hoffen kann Sie das nächſte Jahr täglich zu ſehen, ich jeden Tag den ich in Ihrer Nähe zubringe für dreye feyern will; ja es könnte jeder für ein ganzes Jahr gelten und ſo würde man in der Continuation mit Vergnügen Methuſalems Alter erreichen, ohne ſonderlich zu altern. Daß Sie mit Ihrer theuren Mutter nach Jena ziehen, gereicht auch mir zum großen Troſt. Sie empfinden gewiß wie Ihre Sorge, Ihr Kummer mich ängſtigt. Warum ſoll ich Sie nicht in Ihrer natürlichen Lage der Ruhe und Heiterkeit dencken, die Ihnen ſo wohl anſteht.

Für das ſchöne Obſt, das zierliche Tuch beſonders aber für Ihre lieben Worte den herzlichſten Danck. Seyn Sie nicht karg gegen Ihren Freund mit dem Ausdruck deſſen was Sie für ihn empfinden es iſt gewiß gut angewendet.

Nächſtens kommt auch der Nachtrag zum Jahr-

markt, zwar einfach an sich, doch etwas seltsam verziert. Ich wünsche daß er Ihnen nicht mißfalle.

Beyliegendes Ihrem Herren Vater mit den besten Empfehlungen.

Paulinchen ist hier. Ein eignes Wesen wie ich's noch nicht kannte bald liebevoll und zutraulich, bald neckend und eigen.

Die Tages Eintheilungen der Woche sind wieder gemacht und so rauscht die trübe Zeit auch hinweg.

Leben Sie recht wohl. Sagen mir viel von Sich und bleiben mir Silvie wie ich Sie nun einmal kenne.

d. 12. Nov. 1808. G.

5637.

An Bernard Germain Etienne Graf de Lacépède.

[Concept.]

Monsieur le Grand Chancelier

Depuis l'epoque ou Sa Majesté l'Empereur et Roi etonna le monde par ses hauts faits, je me sentois pressé d'avouer hautement la Veneration profonde que ses grandes qualités m'inspiroient.

Aujourd'hui que Sa Majesté Imperiale et Royale daigne me distinguer en me decorant de son Ordre je me sens tres heureux de continuer par devoir et par reconnoissance ce que j'avois commencé par l'impulsion du sentiment.

En osant mettre mes tres respectueux homages au pied du Throne, Votre Excellence voudra bien

supplеer a tout ce que je ne pourrois exprimer que tres faiblement.

Flatté d'avoir reçu ce Gage precieux des Mains de Votre Excellence je La prie d'agreer et mes tres humbles remercimens et l'assurance de la haute consideration avec la quelle j'ai l'honneur d'etre

de Votre Excellence

Weimar ce 12 Nov. 1808.

le tres humble et tres obeissant Serviteur de Goethe.

5638.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb. sind mit den franzöſiſchen Curialien trefflich bekannt und ich bitte daher beykommendes Conzept eines Antwortsſchreibens an des Herrn Canzlers Exzellenz zu prüfen und mir Ihre Gedancken zu ſagen; auch gefällig die Adreſſe mitzutheilen unter der es abgehen könnte. Mich beſtens empfehlend

d. 12. Nov. 1808. G.

5639.

An Cotta.

[Concept.]

Die vier Trauerſpiele welche Sie mir zugeſandt habe ich ſogleich durchgeſehen und kann darüber, wie

Sie wahrſcheinlich ſchon ſelbſt vermuthen, wenig Tröſtliches vermelden. Ich begreife wohl, daß es eine milde Kritik giebt, die ſich mit ſolchen Dingen befaſſen und ſie mit Aufmerkſamkeit würdigen mag, für mich aber exiſtiren ſie gar nicht, und wären mir ſolche Manuſcripte zufällig in die Hände gekommen, ſchon nach den erſten Seiten hätte ich ſie aus der Hand gelegt.

Dießmal bin ich um Ihres Wunſches willen weiter gegangen und theile hierbey einige Betrachtungen mit. Alle vier deuten auf eine beſondre Cultur, die jetzt in Deutſchland, vorzüglich aber im nördlichen herrſcht: man könnte ſie die verſtändig-vernünftig-gemüthliche nennen. Dazu kommt noch eine gewiſſe Übung Stücke zu ſehen, zu leſen, einiges Geſchick einen Plan zu concipiren, und leidliche Verſe zu machen; deswegen man denn auch ſolche Productionen, inſofern man ſie als Masken betrachtet, hinter denen ganz ſchätzenswerthe Individuen ſtecken, nicht durchaus ſchelten kann. In allen vier gegenwärtigen Stücken iſt von tüchtiger Sinnlichkeit, blühender Phantaſie, Erhebung des Herzens und Geiſtes und von ſo manchem andern, was zur Dichtkunſt unerläßlich iſt, die mindeſt mögliche Spur, ja die Nüchternheit dieſer Hefte geht über allen Begriff.

Idmon iſt ein abgetragenes griechiſches Gewebe mit moderner Sentimentalität aufgemalt, und ein Hauptpunkt, das Eintreten Idmons als Kämpfer für ſeinen Pflegevater, höchſt ſchlecht motivirt.

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeiſterin.

Eugenie.

Iſt dieß der Talisman, mit dem du mich
Entführſt, gefangen hältſt, der alle Guten,
Die ſich zu Hülfe mir bewegen, lähmt?
Laß mich es anſehn, dieſes Todes-Blatt!
Mein Elend kenn' ich, nun ſo laß mich auch,
Wer es verhängen konnte, laß mich's wiſſen.

Hofmeiſterin
(die das Blatt offen darzeigt).

Hier! Sieh herein.

Eugenie
(ſich wegwendend).

Entſetzliches Gefühl!
Und überlebt' ich's, wenn des Vaters Name,
Des Königs Name mir entgegen blitzte?
Noch iſt die Täuſchung möglich, daß verwegen
Ein Kronbeamter die Gewalt mißbraucht,
Und, meinem Bruder fröhnend, mich verletzt.
Da bin ich noch zu retten. Eben dieß
Will ich erfahren! Zeige her!

Hofmeiſterin (wie oben).

Du ſiehſt's!

Seila völlig kraftlos und man begreift nicht, wie ein Menſchenopfer in einer ſo zahmen Geſellſchaft, die ſich jeden Augenblick um den Theetiſch ſetzen könnte, ſtattfinden kann.

Die Sühne der Enkel, gäbe ein ganz gutes Geſpenſter Märchen; aber als Schauſpiel taugt es ganz und gar nichts. Die Schriftſteller dieſes Gelichters begreifen nicht wo und wie etwas intereſſant iſt und werden das Romanhafte vom Theatraliſchen nie unterſcheiden lernen.

Im Simſon iſt noch das meiſte Naturell. Es wird aber dadurch auch nichts geleiſtet und wenn man anfangen wollte theilweiſe zu loben, ſo würde man gleich wieder genöthigt theilweiſe zu tadeln.

Über dergleichen Dinge iſt eigentlich gar nichts zu ſagen: denn indem ächte Kunſtwerke ihre eigene Theorie mit ſich bringen, und uns den Maaßſtab in die Hand geben, nach dem wir ſie meſſen ſollen; ſo thäte es bey ſolchen tappenden Verſuchen halbgeübter Dilettanten Noth, man ſtellte erſt ein theoretiſches Kunſtmodell auf, an dem ſich denn ihre Unzuläſſigkeit bald offenbaren würde.

Und ſo bin ich, was mich betrifft, der Überzeugung, daß keinem von dieſen Stücken irgend eine Art von Preis gebühre: denn man kann ſie, wenn man es ſtreng nehmen will, in dramatiſcher, theatraliſcher und tragiſcher Hinſicht ſämmtlich abſurd nennen.

Soviel ſage ich unter uns mit Aufrichtigkeit, mit

Bitte von dieſen Äußerungen öffentlich keinen Gebrauch zu machen: denn warum ſoll man in dieſem einzelnen Fall gegen das Mittelmäßige grauſam ſeyn, da das Mittelmäßige bey uns ſo recht an der Tagesordnung iſt, und immer mehr daran kommen muß, je mehr die mögliche Bildung übrigens völlig talentloſer Menſchen, von der ich oben geſprochen, ihrer Natur nach täglich mehr überhand nimmt. Indeſſen will ich die Stücke ſo lange hier behalten, ſowie auch eine Abſchrift des gegenwärtigen nehmen, ob ſich vielleicht, Ihren Wünſchen gemäß, in dieſer Sache noch etwas thun ließe. Ich erwarte deshalb gefällige Antwort und danke zum ſchönſten für die überſchickten Idyllen.

Abgeſendet d. 14. Novbr. 1808.

5640.

An Pauline Gotter.

Da ich nicht hoffen konnte, daß mein Dank für Ihre letzten lieben Worte, daß ein freundliches Lebewohl Sie noch in Weimar erreichen könnte, ſo ſoll es Ihnen bey dem ſchönſten Sonnenſchein auf dem Fuße folgen. Leben Sie recht wohl und heiter, wie Ihr Reiſetag ſey Ihr Leben, liebe, gute Pauline. Und wenn es ſo recht hell Mittag iſt, dann laſſen Sie die Freunde in der Camera clara Ihres feinen Gemüths auf- und abſpazieren und ſeyn Sie den wandelnden Bildern freundlich. Laſſen Sie einmal wieder von

ſich hören und erlauben, daß ich Ihnen manchmal ein Büchelchen oder ſonſt etwas unterſchiebe.

Adieu liebes Kind.

W. den 16. Nov. 1808.

Goethe.

5641.

An W. v. Wolzogen.

W. 17. November 1808.

Dem Freunde ſeh ich mit Verlangen entgegen. Wie aber wird es mit Herrn und Frau von Reck? welche, wie mir v. Müller verſichert, mit Humboldt kommen. Wären auch dieſe nicht bey Hofe, würden Sie bey Ihnen zu Mittag ſeyn?

Ich richte mich für heut Abend auf einen Thee und frugales Abendeſſen ein, worüber wir noch näher ſprechen.

Nehmen Sie nochmals meinen Danck für Ihre letzte freundliche Erklärung. Laſſen Sie uns von nun an im Reflex der Abgeſchiedenen des Überbliebenen genießen. Werden Sie wohl gleiche Geſinnungen in den Gemüthern Ihrer Schweſter und Frau von Stein wecken? Laſſen Sie uns das worüber wir einig ſind gemüthlich und vollſtändig vollbringen.

G.

5642.

An Silvie v. Ziegesar.

[etwa 19. November.]

Ich muß doch noch ein Blättchen nehmen und hinzufügen daß Herr von Humbold aus Rom uns beucht hat. Er iſt aber ſchon wieder nach Erfurt zurück und will wenn er wiederkommt mit mir Jena beſuchen. Paulinchen iſt abgereiſt und hat ihr wechſelndes Weſen bis ans Ende ſehr anmuthig fortgeſetzt. Ich bin verlangend aus Ihrem Munde, oder aus Ihrer Feder etwas über ſie zu vernehmen. Empfehlen Sie mich den theuren Ihrigen und gedencken mein.

G.

5643.

An Dietrich Ludwig Guſtav Karſten.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr,

Ew. Wohlgebornen haben mir durch baldige Mittheilung Ihrer aufs neue ausgearbeiteten Tabellen ein großes Vergnügen gemacht. Schon der erſten Ausgabe bin ich ſehr viel Belehrung ſchuldig geworden; die gegenwärtige ſoll bey dieſen Studien mein Leitfaden werden und dieſes intereſſante Werk weder zu Hauſe, noch auf Reiſen, jemals von meiner Seite kommen.

Daß Ew. Wohlgebornen demjenigen was ich in einer Region, in die ich nur manchmal zum Beſuch komme, zu äußern gewagt, einige Aufmerkſamkeit gönnen, dient mir zur großen Ermunterung. Ich mußte freylich in meiner Lage gar wunderbare Wege nehmen, um in die Naturwiſſenſchaften nur einigermaßen hinein zu gelangen.

Über den Gammerberg bey Eger lege ich einen Aufſatz bey. Wenigſtens wünſche ich das Problematiſche dieſes Falles recht ins Licht geſtellt zu haben. Ich habe erſt ſpäter den Vorniſchen Aufſatz geleſen, mit dem meine Überzeugung in der Hauptſache meiſt übereintrifft; nur daß er die weitentfernten Liebenſteiner Baſalte, nach einem damals allzu weit greifenden Vulcanismus, auch heranzieht, die doch mit dem Gammerberg nicht in der mindeſten Verbindung ſtehen.

Übrigens freue ich mich voraus dadurch Ew. W. Beyfall zu erhalten, daß ich bey der Beobachtung mich hauptſächlich an die verſchiedenen Stufen des veränderten Glimmerſchiefers gehalten habe, da mir bekannt iſt und ich auch gegenwärtig wieder pag. IX. Ihrer Vorrede geſehen habe, daß Sie bey vulcaniſchen Producten das vorhergehende ſelbſtändige nun aber veränderte Foſſil der Betrachtung vorzüglich empfehlen.

Die eingeſchriebene Stelle aus dem Seneca war mir deswegen merkwürdig weil ſie eine wirkliche

Naturerſcheinung genau ſo darſtellt, wie ich ſie mir hypothetiſch bey Betrachtung des Sammerbergs denken mußte, nur daß in Griechenland die Naturwirkung viel ſtärker und gewaltſamer war.

Von den Sammerberger Producten ſtehen Exemplare zu Dienſten. Sobald ich nach Jena komme, wo einiger Vorrath davon liegt, werde ich ſogleich eine Auswahl treffen.

Die kleine Abhandlung wird in dem Leonhardiſchen Taſchenbuch erſcheinen, wo ich noch einige andre Bemerkungen mitzutheilen gedenke. Darf ich künftighin ſolche Aufſätze vor dem Druck Ew. Wohlgebornen mittheilen, und mir Ihre gefälligen Bemerkungen erbitten, ſo würde ich dadurch ſehr gefördert werden: denn ich kann auf ſolche Arbeiten nicht immer die gehörige Aufmerkſamkeit wenden, und doch möchte ich ſie nicht gerne länger zurückhalten, da ich dadurch mit Naturforſchern von Range in Bekanntſchaft und ein gewiſſes Verhältniß komme, wie es mir denn mit Ew. W. zu meinem größten Vergnügen geworden iſt.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 20. November 1808.

5644.

An C. v. Knebel.

Vielen Dank, lieber Freund, für deinen guten und freundlichen Zuruf. Meine Abſichten dich zu beſuchen ſind durch mehr als einen Anlaß vereitelt worden. Nach der Abreiſe der Kaiſer und andrer hohen Herrſchaften bemerkte iſt erſt daß ich einen ganzen Sommer abweſend geweſen war und fand gar manche Lücken in Geſchäften und Unternehmungen, wo nicht alle Fäden ſo leicht anzuknüpfen waren. In Hauptſachen hab ich auch noch wenig vor mich gebracht.

Die Mittwoche ſind wieder im Gang. Ich leſe die Nibelungen vor; allein dabey geht es mir auch wie einem jungen Profeſſor, oder wie einem Koch, der ſein Leben zubringt um einige Stunden etwas Genießbares aufzutiſchen. Indeſſen iſt es mir ſelbſt von großem Werth und Nutzen: denn ich hätte das Gedicht für mich vielleicht niemals durchgeleſen, und noch viel weniger ſoviel darüber nachgedacht, als ich gegenwärtig thun muß, um durch Reflexionen und Parallelen die Sache anſchaulicher und erfreulicher zu machen. Der Werth des Gedichts erhöht ſich, je länger man es betrachtet, und es iſt wohl der Mühe werth, daß man ſich bemühe, ſein Verdienſt aufs Trockne zu bringen und ins Klare zu ſetzen: denn wahrlich die modernen Liebhaber deſſelben, die Herren Görres und

Consorten, ziehen noch dichtere Nebel über die Nibelungen, und wie man von andern sagt, daß sie das Wasser trüben um Fische zu fangen, so trüben diese Land und Berg um alle gute kritische Jagd zu verhindern. Mir sind dabey recht artige Aperçüs vorgekommen und wenn man ihnen hier und da leugnen möchte, daß sie ganz genau zum Gegenstand passen, so sind sie doch schon lustig für sich selbst. Z. B. so hab' ich, im Sinn der Voßischen Karten zu Homer, Hesiodus und Aeschylus, eine Karte zu den Nibelungen gezeichnet, die auf sehr hübsche Reflexionen führt. Auch habe ich nächst genauer Betrachtung des Sujets, der Motive, der Ausführung, auch aufs Costüm und andre Nebenvorkommenheiten, als äußere Kennzeichen, wohl aufgepaßt, wodurch man dem Alter und dem Ursprung des Gedichts näher beykommen kann. Das alles, wenn ich es mehr im Reinen habe, theile ich dir, an einem hübschen traulichen Winterabende, dereinst mit.

Überhaupt lasse ich mich nicht irre machen, daß unsre modernen, religiosen Mittelälttler mancherley Ungenießbares fördern und befördern. Es kommt durch ihre Liebhaberey und Bemühung manches Unschätzbare ans Tageslicht, das der allerneusten Mittelmäßigkeit doch einigermaßen die Wage hält.

Deine Bemerkung zu Ehren der Naturstudien gilt nicht für Jena und für diesen Moment allein; es liegt ein viel allgemeineres dahinter und daran.

Schon faſt ſeit einem Jahrhundert wirken Humaniora nicht mehr auf das Gemüth deſſen der ſie treibt und es iſt ein rechtes Glück, daß die Natur dazwiſchen getreten iſt, das Intereſſe an ſich gezogen und uns von ihrer Seite den Weg zur Humanität geöffnet hat.

Ich danke dir, daß du mich an die Bedürfniſſe des jungen Voigt erinnerſt; ich will in dieſen Tagen ſeine Sache vornehmen und wünſche gar gerne ihm etwas zu Liebe zu thun, weil ich ihn gar gerne bei und erhalten möchte: denn es iſt ein Individuum, dergleichen zum zweytenmal nicht wieder geboren wird.

Meine Frau iſt von Frankfurt zurückgekommen, wo ſie mir die Liebe erzeigt hat, die Erbſchaftsangelegenheiten nach dem Tode meiner guten Mutter auf eine glatte und noble Weiſe abzuthun. Sie grüßt dich und die Deinigen vielmals und wünſcht euch gelegentlich zu bewirthen, da ſie dieſen Winter wohl ſchwerlich nach Jena kommen möchte.

Übrigens iſt es bey uns ſonderbar genug. Die Abreiſe des Erbprinzen, das vermuthliche Außenbleiben der Hoheit und anderes haben das Gefühl der Geſelligkeit bey uns äußerſt angeregt und die Woche könnte mehr Tage haben und immer doch noch genugſame Unterhaltung darbieten.

Bey Frau Hofrath Schopenhauer ſind der Donnerstag und der Sonntag jeder auf ſeine Art intereſſant: der erſte wegen vieler Societät, wo man eine ſehr mannigfaltige Unterhaltung findet; der zweyte, wo

man wegen kleinerer Societät genöthigt iſt, auf eine concentrirte und concentrirende Unterhaltung zu denken; und was du dir kaum vorſtellen könnteſt, in kurzem wird unſer geſelliges Weſen eine Art von Kunſtform kriegen, an der du dich gelegentlich ſelbſt ergetzen ſollſt.

Eine mir ſehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung giebt mir Dr. Werneburg. Er bringt das allerfremdeſte, was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tiſch; wobey wir jedoch ſchon eine Convention geſchloſſen haben, daß nur im alleräußerſten Falle von Zahlen die Rede ſeyn darf. Wenn es mir nachgegangen wäre, ſo hättet ihr ihn ſchon lange in Jena und er würde in dem Kreiſe, den du belebſt, redlich und erfreulich mitwirken. Aber ſo iſt er leider dort noch nicht angeſtellt und muß, wider meinen Willen, zu meiner größten Zufriedenheit, mein Nachbar ſeyn.

Wenn das Papier noch mehr Raum darböte, ſo möchte ich noch manches mittheilen. Nimm indeſſen mit dem Gegenwärtigen vorlieb. Laß mich bald von dir hören und reize uns von Zeit zu Zeit zu Mittheilungen.

Weimar den 27. November 1808.

Goethe.

Eugenie (wie oben).

Der Muth verläßt mich! Nein, ich wag' es nicht.
Sei's wie es will, ich bin verloren, bin
Aus allem Vortheil dieſer Welt geſtoßen;
Entſag' ich denn auf ewig dieſer Welt!
O dieß vergönnſt du mir! du willſt es ja,
Die Feinde wollen meinen Tod, ſie wollen
Mich lebend eingeſcharrt. Vergönne mir
Der Kirche mich zu nähern, die begierig
So manch unſchuldig Opfer ſchon verſchlang.
Hier iſt der Tempel, dieſe Pforte führt
Zu ſtillem Jammer, wie zu ſtillem Glück.
Laß dieſen Schritt mich in's Verborgne thun;
Was mich daſelbſt erwartet, ſei mein Loos.

Hofmeiſterin.

Ich ſehe, die Äbtiſſin ſteigt, begleitet
Von zwei der Ihren, zu dem Platz herab;
Auch ſie iſt jung, von hohem Haus entſproſſen;
Entdeck' ihr deinen Wunſch, ich hindr' es nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Äbtiſſin. Zwei Nonnen.

Eugenie.

Betäubt, verworren, mit mir ſelbſt entzweit
Und mit der Welt, verehrte heil'ge Jungfrau,
Siehſt du mich hier. Die Angſt des Augenblicks,
Die Sorge für die Zukunft treiben mich

1613.

An Cotta.

[Concept.] [2. December.]

Da mir bisher alles so glücklich gegangen ist, so sah ich den Verlust der ersten Lieferung auf Velin als eine kleine Revanche an, die das Geschick an mir nehmen wollen, indem der Fall mir wie Ihnen sehr unangenehm war. Doch ließ ich nach Ihrer letzten positiven Antwort nochmals alles durchsuchen und sie fanden sich wirklich. Es möchte mir nun beynahe wie dem Polykrates bange werden; doch hoffe ich es soll nichts zu sagen haben, da mein Zustand nicht auf Tyranney gegründet ist.

Von so vielen Freunden, und vorzüglich von Ihnen, war ich überzeugt daß Sie lebhaften Antheil nehmen würden an dem, was mir Gutes widerfahren, und ich will gerne gestehen, daß mir in meinem Leben nichts Höheres und Erfreulicheres begegnen konnte, als vor dem französischen Kaiser und zwar auf eine solche Weise zu stehen.

Ohne mich auf das Detail der Unterredung einzulassen, so kann ich sagen, daß mich noch niemals ein Höherer dergestalt aufgenommen, indem er mit besonderem Zutrauen mich, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, gleichsam gelten ließ, und nicht undeutlich ausdruckte, daß mein Wesen ihm gemäß sey; wie er mich denn auch mit besondrer Gewogen-

heit endlich, und das zweytemal in Weimar die Unterhaltung in gleichem Sinne fortlichte, so daß ich in diesen seltsamen Zeitläuften wenigstens die persönliche Beruhigung habe, daß wo ich ihm auch irgend wieder begegne, ich ihn als meinen freundlichen und gnädigen Herrn finden werde. Wie werth muß mir in dieser Betrachtung das hinterlassene Zeichen seyn, und wie höchst vergnüglich das demselben zugefügte Aufsätzchen: denn wer möchte nicht gern ein Denkmal jener wichtigen Epoche besitzen, ein Zeichen der Vereinigung zweyer so großen als entfernten Mächte, wenn es auch weniger schmeichelhaft wäre. Daß alle litterarischen Arbeiten zugleich mit allen andern Geschäften durch diese Begebenheiten unterbrochen worden ist leider zu vermuthen. Ich versuche dieses und jenes wieder anzuknüpfen; noch aber will es nicht stehen. So ist indeß von der Farbenlehre leider nur ein Bogen zu Stande gekommen.

An Ausarbeitung anderer in Carlsbad vorbereiteter fürs Publicum vielleicht mehr erfreulicher Arbeiten ließ sich bis jetzt gar nicht denken. Indessen wird eins nach dem andern, wenigstens im Geiste, vorgeschoben.

Daß noch einige Velin-Exemplare für mich auf dem Wege sind, ist mir sehr angenehm. Auch wünschte ich zwey Exemplare auf Schweizerpapier, die mit der letzten Sendung ankamen, und an welchen die vier ersten Theile fehlen, completirt. Wie ich denn wünsche

daß Sie die Gefälligkeit hätten mir anzuzeigen, um welchen Preis Sie mir ein Exemplar von den geringsten bis zu den besten überlassen möchten, auch mir Ihre Commissionäre anzeigten, von welchen ich sie verlangen könnte. Meine Verhältnisse gehen ohne mein Zuthun immer mehr ins Breite. Ich werde so vielen Menschen Dank schuldig und weiß für so viele Dienstleistungen und Gefälligkeiten oft nicht was ich erwiedern soll. Ich würde daher mit Exemplaren meiner Werke manches gut machen und abthun können, ohne Ihnen zur Last zu fallen. Betrachten Sie mich in diesem Falle als einen Handelsfreund und notiren mir dergleichen Exemplare ohne weiteres ins Debet; ich werde mir sie auch aufzeichnen.

Diese Tage ist bey uns eine höchst merkwürdige Erscheinung vorübergegangen. Mr. Lemarquand, an dem wir schon, als er französischer Commissär in Erfurt war, einen uneigennützigen, ehrliebenden und geistreichen Mann kennen lernen, hat sich die letzte Zeit in Berlin aufgehalten und ohne sonderliche Kenntniß des Teutschen sich an den Faust dergestalt attachirt, daß er mir ihn theilweise, das Buch vor sich habend, sehr frey und anmuthig in Prosa übersetzte. Die dunklen Stellen fühlt und kennt er auch alle und hat über manche Erklärung verlangt und erhalten. Einige Stellen hatte er schon poetisch übersetzt, sehr heiter und glücklich. Ich kannte schon früher kleinere poetische Sachen von ihm die sehr

gelernt und eleganter sind. Den Sinn des ganzen sowohl als der einzelnen Charaktere und Situationen hat er vollkommen durchdrungen. Ich wünschte mir viel solche deutsche Leser. Nun arbeitet er das Einzelne durch und will nicht ruhen bis er das Ganze zu einer gemischteren französischen Production umgearbeitet hat. Er wird während seiner Arbeit mit uns beständig conferiren und das Resultat wird immer höchst merkwürdig sein, weil der französische und deutsche Geist vielleicht noch niemals einen so wunderbaren Wettstreit eingegangen haben.

Bei dieser Gelegenheit habe ich zum erstenmal die kleine Edition des Faust gesehen. Auf obige Bedingungen wünschte ich gleichfalls ein halb Dutzend Exemplare.

Unser diesmal sehr geselliger Winter trägt gar manches hervor. So habe ich z. B. übernommen wöchentlich ein paar Stunden vor einer geistreichen Gesellschaft die Nibelungen vorzulesen, zu erklären und zu commentiren; wobey sehr interessante Punkte zur Sprache kommen, indem sowohl der ethische als der ästhetische Theil von großer und weit ausreichender Bedeutung sind.

Unser guter Arnoldo leidet viel und sein Zustand läßt uns wenig Hoffnung. Indem seine Freunde durch Verschaffung seines ökonomischen Zustandes, durch Vorsorge für seine Kinder, ihn wenigstens einigermaßen zu beruhigen suchen; so erfahren sie,

daß er auch Ihre Güte und Gefälligkeit noch anzusprechen abzutragen hat. Möchten Sie mir vielleicht vertrauen, wie viel er Ihnen schuldig ist, damit man bey einer Convention über seine Nachlaßschaft darauf Rücksicht nehmen könnte.

Ihre Titel von Alexeny schreibt mir vom 8. November, und ist noch in Zweifel ob das Hochfürstliche Portrait an mich gelangt sey. Wenn ich nicht irre so ziehen Sie mir an, daß hier zehn Ducaten dafür ausgezahlt werden sollten oder schon wären. Wollten Sie wenigstens vorläufig die Gefälligkeit haben ihm melden zu lassen, daß dieß Portrait angekommen ist, und die Zahlung gelegentlich verfügen. Er heißt Wilhelm Titel und ist zu finden im Casa del Signore Biondi.

5610.

An C. A. v. Reinhard.

Seyn Sie mir alles, trefflicher Freund, in der Nachbarschaft willkommen! Vielen Dank daß Sie mich aus meiner Ungewißheit gezogen. Wären Sie doch einige Tage früher nach Frankfurt gekommen, so hätten Sie meine Frau angetroffen, die sich sehr glücklich gefunden hätte, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn wieder zu begegnen. Lassen Sie uns nun wegen unsrer Zusammenkunft nähere Abrede nehmen. In diesen letztern Tagen war unsre kleine Theatertruppe in einer starken Aktiv, man sagt sogar das Publicum

Theil nehme. Es wird zwar nicht schwer sein, alles wieder in die rechten Fugen zu richten; doch kann ich mich in der ersten Zeit nicht entfernen, auch steht es zwar mit meiner Gesundheit ganz leidlich, doch möchte ich mich gerade in dem Augenblick nicht auf den Weg machen. Eine Stelle Ihres Briefes verstehe ich nicht ganz: es scheint mir als hätte ich etwas schreckliches geschrieben und Sie zu einer Zusammenkunft einladen. Haben Sie die Güte sich näher zu erklären und ich will recht gerne thun was erforderlich ist. Lassen Sie mir indessen, und wenn es auch nur kurze Briefe sind, Erfahrung wechseln.

Es freut mich, daß Sie sich entschließen konnten und mußten wieder in Thätigkeit zu treten. Unter einem solchen Gewissen war mächte da nicht streiten und wenn es auch mit Aufopferung und Unbequemlichkeit geschähe.

Also ist das wunderbare Wort des Knaben womit es mich empfangen hat, auch bis zu Ihnen gedrungen? Sie sehen daraus, daß ich ein recht ausgemachter Heide bin, indem das Wort Sünde im evangelischen Sinne auf mich angewendet werden. Übrigens habe ich alle Ursache mit dieser Naivetät des Herrn der Welt zufrieden zu sein.

Da es Ihnen, wenn ich Ihre Lage betrachte, nothwendig sein möchte sich bald in Cassel erst einzurichten und umzusehen, ehe Sie sich, und wär' es auch nur auf einige Tage, von dort entfernen, so

wiederholte ich nun so eben meine Ungeduld bis ich Sie wiedersehen. Auf alle Fälle erfahren ich bald von Ihnen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn und nehmen Sie sich ein tüchtiges Quartier, damit Sie Ihren Stein nicht gar zu sehr vermissen. Doch hier ich die Bedingung sind sehr theuer. Frau von Wolzogen empfiehlt sich mit und von andern Freunden auf das beste. Ich bitte um eine förmliche Absolution.

Weimar den 2. December 1808.

Goethe.

2447.

An Marianne v. Eybenberg.

Weimar den 4. December 1808.

Nun sollten wir, theure Freundin, andern Leuten eigentlich mit Schiltungen anfangen. Denn mir ist es möglich, daß eine im häuslichen Leben gewandte Dame solche Briefen in Tusch bettlägrig sein kann, oder durch einen Arzt, einen Freund, ja etwa durch einen gewandten Diener sich lässt die so sehr Verhinderten zu benachrichtigen, daß es ihr nicht zum Besten gelte, daß ein theilnehmendes Wort, oder es muß heißen und irgend sonst eine interessante Mittheilung ihr Vergnügen machen würde. Also für wunderliche Künste brauchen die Gelegenheiten sich nach einem mitzutheilen, und Ihnen ist seine daran in der Fernheit eingefallen. Haben wir doch immer

[illegible] einer oder der anderen Seite [illegible] möchten.

Da [illegible] könnten Sie nun gleich sagen: was ich nicht auch Tauben geleistet habt, das schafft mir nun auch Ding [illegible], wo ich auch gelegentlich wieder auf dem Kanape oder auf dem Bette residire und doch immer gefällig und freundlich bin, um einem Etwas mit offenem Sinn und Gemüth oder einem Nichts und Halbnichts mit angeborner Anmuth zu begegnen.

Indessen [illegible] uns nun gleich in die vollkommenste Dunkelheit; denn ob wir gleich mit mancherley Schrecklichem und Erfreulichem umgeben sind, wie es denn auch an Verdrüßlichem und Unbehagsamem keineswegs mangelt, so ist es doch schwer, im Augenblick den Rahm, die Sahne, den Schmant, den Schmetten, das Obers und wie man nur die Blüthe der Milch [illegible] (il latte) nennen mag, seiner entfernten Freundin, in Ermanglung silberner Schalen, in einem hübsch geschliffenen Glasschälchen vorzulegen, damit sie das eben so nehme und schlürfe, wie sie [illegible] gemacht ist.

Von allen Dingen haben wir Nachricht zu geben, daß wir wirklich, nachdem die Fluth der Kaiser und Könige sich von unseren Vergeshöhen zurückgezogen hat, wieder einigermaßen bey Sinnen sind und daß gegenwärtig der Gesichtspunkt sich blos dadurch von dem Ehemaligen unterscheidet, daß er weiß, nach so

capitalſeltſamen Begebenheiten ſey er etwas weniger verrückt als die übrigen. Unterſucht man die Grade der Verrücktheit, ſo findet man die für die tollſten, die ſich einbilden, ſie hätten wirklich eine Art von Urtheil über das, was ſie geſehen haben.

Wer jedoch Alles geſehen hätte, was auch nur öffentlich in dieſen Zeiträumen bey uns ſich ereignet, der könnte ſchon ſagen, daß ihm das Bunteſte und Wunderlichſte vor den Augen vorüber gegangen wäre. Ich ſelbſt war nicht ſo glücklich; denn da ich mich körperlich und geiſtig zu menagiren Urſache habe, ſo konnte ich in dieſen Tagen eigentlich nur gegenwärtig ſeyn, wo ich gefordert war und wo ich was zu leiſten hatte.

Unſern Verſäumniſſen, wir mögen nun nah oder ferne geweſen ſeyn, kommt aber die Weimariſche Induſtrie zu Hülfe; wobey es denn hauptſächlich darauf ankommt, daß ſie ein Komptoir hat. Es liegt im ſelbigen Couvert der Proſpectus eines Prachtwerkes, von welchem ich Sie bitte, ein Exemplar in Ihren Cirkel auf irgend eine Weiſe gelangen zu laſſen. Denn wenn Sie das Alles geleſen und geſehen haben, ſo wiſſen Sie mehr von der Sache als ich, der ich nur zwey Hände breit davon entfernt war und ſelbſt mit gewirkt und mitgeſpielt habe.

Die franzöſiſchen Schauſpieler ſind mit ihrer wunderſamen, obgleich in der Verirrung tüchtig begriffenen Kunſt bis nach Weimar gelangt und haben

in dem Hause gespielt, durch dessen Dach zwey Jahre vorher eine französische Kugel durchflog. Es ist nun darüber eine gewaltige Bewegung, die mich nichts angeht. Ich wollte nur, ich könnte durch ein ungeheures Wunder aus diesem französischen Tragödienspiel das Falsche durch einen Blitzstrahl herausbrennen; so hätte die Welt noch immer Ursache zu erstaunen über das Rechte, was übrig bliebe.

Talma ist ein köstlicher Mensch, der aber auch, wie wir Alle, von dem Elemente leidet, in dem er schwimmt, der, indem er mit Wind und Wetter kämpft, gar wunderliche Richtungen nehmen muß, wissend oder unwissend — was geht mich das an! — die ihn von dem Ziele, nach dem er ernstlich strebt, zu entfernen scheinen. Das Blatt geht zu Ende und ich könnte nun erst anfangen zu erzählen, was von jener Epoche an sich bey uns ereignet. Humboldt von Rom ist angekommen und hat sein Hauptquartier in Erfurt aufgeschlagen. Mathematiker, Baumeister und anmuthige Künstler sind unsre Nachbarn und Tischgesellen geworden. Wir erwarten Wernern, Oehlenschlägern, Baggesen, Arnim, Brentano, Gerning, Rügelgen, und wenn das Glück will, so muß uns von den zwölf großen und den zwölf kleinen Göttern diesen Winter keiner fehlen. Nun da es an den Schluß geht, merke ich erst, daß ich in's Großthun und Aufschneiden gekommen bin. So fatal das in der Politik ist, so lustig ist es in der Societät.

In deine Gegenwart, in der ich Lindrung
Des ungeheuern Übels hoffen darf.

Äbtiſſin.

Wenn Ruhe, wenn Beſonnenheit und Friede
Mit Gott und unſerm eignen Herzen ſich
Mittheilen läßt; ſo ſoll es, edle Fremde,
Nicht fehlen an der Lehre treuem Wort,
Dir einzuflößen, was der Meinen Glück
Und meins, für heut ſo wie auf ewig, fördert.

Eugenie.

Unendlich iſt mein Übel, ſchwerlich möcht'
Es durch der Worte göttliche Gewalt
Sogleich zu heilen ſein. O! nimm mich auf
Und laß mich weilen, wo du weilſt, mich erſt
In Thränen löſen dieſe Bangigkeit
Und mein erleichtert Herz dem Troſte weihen.

Äbtiſſin.

Wohl hab' ich oft im heiligen Bezirk
Der Erde Thränen ſich in göttlich Lächeln
Verwandeln ſehn, in himmliſches Entzücken,
Doch drängt man ſich gewaltſam nicht herein;
Gar manche Prüfung muß die neue Schweſter,
Und ihren ganzen Werth, uns erſt entwickeln.

Hofmeiſterin.

Entſchiedner Werth iſt leicht zu kennen, leicht
Was du bedingen möchteſt zu erfüllen.

Äbtiſſin.

Ich zweifle nicht am Adel der Geburt,
Nicht am Vermögen, dieſes Hauſes Rechte,

Nehmen Sie alſo, daß an alle dem, was ich bisher geſagt, kein wahres Wort ſey, und lachen Sie darüber. Dafür ſoll das letzte deſto wahrer ſeyn, daß ich Ihnen herzlich ergeben bin, und daß ich mich Ihrer ſchönen Wirthin und Freundin recht ernſtlich empfohlen wünſche.

Goethe.

Können Sie einwirken, daß man mir in Löbichau geneigt ſey und bleibe, ob ich mich gleich ein bischen ungeſchickt betragen habe, ſo ſollen Sie noch außer allem Übrigen auch hiefür den beſten Dank erwarten.

5648.

An A. v. Goethe.

[5. December.]

Dadurch daß deine liebe Mutter dich in Frankfurt geſehen und nachher in Heidelberg beſucht hat, fühle ich mich beynahe eben ſo als wenn wir ſelbſt wieder zuſammen geweſen wären. Deine Krankheit erfuhr ich zugleich mit deiner Geneſung und ſo ward mir dieſe Nachricht erträglicher. Leider daß ſich durch das Übel, welches du erduldet, die alte Wahrheit beſtätigt, kein Ort auf der ganzen Erde ſey eigentlich für einen geſunden Aufenthalt anzuſprechen. Jedes Clima, jede Lage, haben ihre Tücken; nimm dich vor den Heidelbergiſchen ja ſo gut in Acht als es gehen will. Mich freut es, daß du an dem Voſſiſchen und

Thibautschen Hause so gute Freunde gefunden hast. Lasse dich ja nicht durch Kleinigkeiten empfindlich oder gar mißtrauisch machen und lerne bey Zeiten, daß man in der Welt, was nur irgend möglich ist, vermitteln soll. Es giebt Verhältnisse genug mit denen das nicht angeht.

Ich freue mich deines Fleißes, und es ist recht wohl gedacht und gethan, daß du dir die besondern halbjährigen Zeugnisse von deinen Lehrern erbittest. Du nimmst dadurch das löbliche stillschweigende Engagement, daß du immer so fortfahren wolleſt und werdeſt. Insofern dergleichen Zeugnisse zu deiner künftigen Legitimation dienen sind sie auch höchst schätzenswerth: denn in einer Zeit, wo alles so wunderlich und willkürlich durcheinandergeht, ist es nicht genug sich mit innerm Verdienst zu rüsten; man thut auch wohl, wenn man sich nach außen bepanzert und ausputzt.

Mir ist es im Ganzen recht wohl gegangen, nur haben mir die Händel beym Theater schon mehrere Wochen eine Störung in die vorgenommenen Arbeiten gebracht. Es geht mit dieser Krise, wie mit Krisen in einem Körper, der sich mit allerley heimlichen Mängeln hinschleppt die vielleicht gar selbst einander die Wage halten, und eine Art von kranker Gesundheit ausmachen: wird dann aber auch zufällig hier einmal das Gleichgewicht aufgehoben, dann geht es bunt her und es wird schwer den völligen Unter-

gang zu verhüten. Noch habe ich nicht alle Hoffnung aufgegeben, und wenigstens die Sache theils für mich, theils mit Wohlgesinnten genugsam durchgedacht, um eine Radicalkur dem Patienten vorschlagen zu können.

Ich habe mit Vergnügen gehört, daß du in Frankfurt überall, besonders aber bey meinem alten Freund Willemer wohl empfohlen bist. Versäume nicht, wenn der Fall kommt ein solches angenehmes und gutes Verhältniß zu cultiviren.

Ich lege hier auf einem besondern Blättchen eine Anfrage bey, die vielleicht Herr Horstig selbst an der Seite, vielleicht auch einer seiner Zuhörer beantwortet. Du thust mir einen Gefallen, wenn es bald geschieht.

Von der Reinlichkeit deiner Wohnung, von deinen Vögeln, deiner Aufwartung und was dich sonst betrifft, haben mir die Mutter und Carolinchen gar Erfreuliches erzählt; besonders war mir lieb, daß ihr Herrn und Frau von Luck gesehen, die ältesten Freunde auf weimarischem Grund und Boden.

Ich vernehme von der Mutter, daß du wegen deiner rothen Backen Anfechtung hast, und daß es Leute giebt, die behaupten solche Farbe sey eben nicht grade ein Anzeichen guter Gesundheit. Ich hoffe du wirst selbst von dieser Gunst der Natur, womit sie dich bezeichnen wollen, einen bessern Begriff haben, und immer so fort leben, wie bisher, daß du sie nicht verscherzest.

Deine übrigen weimarischen Correspondenten, deren du wie ich weiß nicht wenige hast, werden dir von dem was vorgeht schon umständliche Nachricht geben.

Über die Erfurter Zusammenkunft der Kaiser und Könige ist eine Art von höchst abgeschmacktem Tagebuch zum Vorschein gekommen. Vielleicht lege ich es dir bey, wenn die Weyhnachtssendung abgeht, welche soeben von der Mutter vorbereitet wird. Nun lebe recht wohl und schreibe mir von Zeit zu Zeit, wie du dich befindest und wie du in dem ernsten Gebäude der Panderten herumwanderst.

G.

5649.

An J. J. Willemer.

Noch ehe ich Ihnen, theurer alter Freund, ein Wort des gefühltesten Dankes zu sagen mich entschließen konnte, erscheint schon ein Brief von Ihnen an meine gute Frau, der mich so sehr erfreut als das was sie mir mündlich und schriftlich mitbrachte. Nehmen Sie den aufrichtigsten Dank für das viele Gute, das Sie den Meinigen erzeigt, und für jeden Antheil, den Sie an uns nehmen. Wie sehr wünschte ich einige Zeit mit Ihnen zu verleben, theils um mich früherer Jahre zu erinnern, theils um mich über manche Resultate des Lebens mit Ihnen zu besprechen. Ich begreife recht wohl, daß Sie bey allen Gütern,

womit das Glück Sie begünstigt hat, sich doch manchmal in einer peinlichen Lage befinden, die aber nach meiner Einsicht blos von einem unvollendeten Streben herkommt. Diejenigen Menschen die nichts weiter verlangen als dasjenige, was Welt und Natur gleichsam von selbst geben, sind am besten dran und gewinnen meistens den Vorsprung vor denen, welche Forderungen einer höhern Bildung an sich und andere machen, und welchen der Vorschmack höherer Genüsse in ihr Inneres eingepflanzt ist. Dergleichen Anlagen völlig fertig auszubilden, zu wissen was wir selbst sollen und vermögen, und was wir von unsern Umgebungen erwarten können, darüber geht meistentheils das Leben hin und man darf wohl sagen, daß der isolirte Mensch hier niemals zum Ziele gelangt; ja sogar wenn er auch so glücklich wäre mit gleichgesinnten zu wirken, so wird er sich doch nur dem Unerreichbaren immer mehr und mehr anzunähern scheinen. Doch wie mag man über solche Hauptpunkte schreiben, da Gespräche darüber allein erquicklich und fördernd seyn können. Leben Sie recht wohl und gedenken unsrer mit den lieben Ihrigen.

Weimar, den 5. December 1808.

J. W. v. Goethe.

2650.

An C. G. v. Voigt.

[7. December.]

Auf das von Ew. Excell. mir geneigt überschickte möchte ich mich schuldigst gern sobald als möglich vernehmen lassen. Da ich aber unter allen Schriftstellern der unschreibseligste bin; so wollte gehorsamst anfragen: ob nicht der Geh. Secr. Vogt heute Nachmittag um vier Uhr zu mir kommen könnte, damit ich ihm das Nöthige dictirte, ferner etwa morgen früh um zehn Uhr wiederkäme das Gesagte wo es erforderlich wäre zu mundiren.

Mich bestens empfehlend

Mittwochen.

Goethe.

2651.

An C. G. v. Voigt.

Die gnädigsten Gesinnungen Serenissimi, die sich mir durch Mittheilung einer projectirten Constitution einer Hoftheater-Directions-Commission beweisen, kann ich nicht besser und dankbarer erkennen, als indem ich von der einen Seite Höchst Ihro Sinn zu penetriren suche und von der andern meine Persönlichkeit ganz vergesse, um nur daran zu denken, wie eine Hof-Theater-Intendanz und Commission für künftige Zeiten einzurichten seyn möchten. Wenn ich jenes

Project auf das genauste und schärfste betrachte, so finden sich darinne eigentlich zwey Hauptpunkte welche unter den Buchstaben B. und C. angegeben sind und die ich auf meine Weise folgendermaßen aussprechen möchte:

1) Ohne Vorwissen Serenissimi kann kein Mitglied des Theaters angenommen noch entlassen werden.

2) Durchl. befehlen daß die Rechnungen Ihnen vorgelegt werden.

Indem ich nun gegen diese beyden einzigen Hauptpunkte, wie ich sie ausgedrückt habe, nichts zu erinnern finde, so könnte die Sache hierdurch sogleich abgethan scheinen, allein es läßt sich bey der Art und Weise, wie der Aufsatz sich ausspricht, noch manches erinnern. Ich setze voraus, daß jener Text zur Hand ist, zu dem ich die wohlgemeinten Noten liefere.

ad 1) b.) Es ist ein Geschäft das sich zur Berichterstattung keineswegs qualificirt, das Vorzügliche worauf Alles hierbey ankommt, läßt sich nicht zu Papier bringen, wie das Theater-Geschäft überhaupt eines derjenigen ist, wobey sich nicht viel mit Worten, am wenigsten mit geschriebenen thun läßt. Nach dem Buchstaben des Textes hätte die Commission nicht einmal die Initiative, nicht einmal das Recht auszusprechen, wem sie behalten, verbessert, angenommen und abgedankt wünschte. Wer sollte einen Fürsten, der sich die Entscheidung vorbehält, über den jedesmaligen Zustand aufklären und wie soll die Com-

miſſion ſich von dem höhern, ſelbſt erleuchteten Willen Subjecte zutheilen laſſen, mit denen ſie im dornigſten aller Geſchäfte dreymal die Woche zu vorgeſchriebener Stunde einen entſchiedenen Effekt machen ſoll. So lange der Theater-Commiſſion und ihrer Überzeugung nicht ein entſchiedenes Übergewicht ſelbſt über den höchſten Willen zugeſtanden wird, ſo bleibt ſie ein armſeliges verſtimmtes Werkzeug, das nicht leiſten kann, was von ihr gefordert wird. Mir bleibt alſo nichts übrig als das oben geſagte zu wiederholen: die Theater-Commiſſion macht zur rechten Zeit Sereniſſimo einen mündlichen, cordaten Vortrag über die Sache, welchen Höchſtdieſelben nach eigener Einſicht ſchon genugſam balanciren werden. Allein es kann derſelben durch bloßen Befehl weder ein Mitglied entriſſen noch hinzugegeben werden.

ad 2) (5) wüßte ich nichts zu erinnern als daß die Rechnungen, die etwaigen Auszüge, die Raiſonnements bey den verſchiedenen Capiteln Sereniſſimo und Ihrem Geheimen Conſeil etwa durch den Rath Kruſe, als Mitglied der Theater-Commiſſion, vorgelegt würden, übrigens aber ſecretirt blieben, weil nicht leicht ein Geſchäft durch Publicität ſo ſehr leidet, als das theatraliſche.

Auch würde ich rathen, daß Sereniſſimus dem Intendanten und der Commiſſion eine gewiſſe Summe zugeſtünden worüber ſie nicht Rechenſchaft zu geben brauchten, weil man in dieſem Geſchäft mit wenigem

Außerordentlichen und Willkürlichen ſehr vieles leiſten, und ſo wie mit einem guten Wort alſo auch mit einer kleinen Gabe über manches hinaus kommen kann. Noch vieles andere würde zur Sprache kommen, wenn man das Geſchäft in ſeiner Art und Weiſe ſchildern wollte.

Außer dieſen beyden Punkten welche entſcheidend ſind und für ſich beſtehen, iſt das übrige mehr oder weniger gleichgültig und läßt ſich auf mancherley Weiſe einrichten. Doch mache ich über den Text einige aufrichtige Bemerkungen:

Personale der Commiſſion.

△ Es iſt ein Intendant und Chef geſetzt, deſſen Thätigkeit und Befugniſſe, vorausgeſetzt daß er die Sache verſteht, durch das folgende äußerſt beſchränkt ſind, vorausgeſetzt daß er ſie nicht verſteht, finde ich nicht genug dafür geſorgt, daß ſeine Unfähigkeit ſupplirt ſey. Es bedürfte mehrerer Bogen Schrift, dieſe wenigen Worte zu commentiren und auseinander zu ſetzen; ich gehe daher ſogleich weiter.

Ein bisheriges Mitglied der Commiſſion bleibt in ſeiner Stelle, ein drittes wird hinzugefügt, das zugleich Sitz und Stimme im Hof- und Stallamte hat. Eine ſehr wünſchenswerthe Einrichtung, weil ein Hoftheater niemals vom Hofamte abgeſondert werden kann, und der Hofmarſchall oder Ober-Cammerherr von Rechtswegen immer Theater-Intendant ſeyn ſollte.

Bey den Untergebungen iſt leider, nach unſerm Herkommen, von zwey Wöchnern die Rede. Die Regie durch Wöchner abwechſelnd verſehen zu laſſen war eigentlich nur eine proviſoriſche Einrichtung, die bey uns, wie es ſo oft geſchieht, perennirend und eben deshalb höchſt ſchädlich geworden; ſo lange ſie nicht abgeſchafft und der Regie mehr Einheit gegeben wird, ſo lange iſt keine Hoffnung, daß die Mängel, an denen unſer Theater leidet, verbeſſert werden können. Da einmal eine Veränderung Statt finden ſoll und muß, ſo wird es Pflicht dahin zu deuten, wo eigentlich die Haupthinderniſſe einer höheren und erfreulicheren Wirkſamkeit liegen.

Wie die Commiſſion ſich wegen Führung der Geſchäfte arrangiren wollte, könnten Sereniſſimus derſelben überlaſſen; indeſſen ſey bey den verſchiedenen Rubriken Folgendes bemerkt:

ad A) Eine Zuſammenkunft in der Woche möchte hinreichend ſeyn. Eine Regiſtrande und Reſolutions-Tabelle wäre einzuführen nützlich. Das Protocoll fürcht ich würde bald ſtocken.

ad B) Dem Intendanten wäre, wie obgeſagt, überlaſſen, ſich wegen der Form mit ſeinen Mitarbeitern zu verſtändigen.

ad C) So würde er ſich auch der Signatur der Concepte und der Unterſchrift nicht entziehen.

(Dieſe drey Punkte beziehen ſich auf die Form

Die groß und wichtig ſind, dir zu gewinnen.
Drum laßt mich bald vernehmen was ihr denkt.

Eugenie.

Gewähre meine Bitte, nimm mich auf!
Verbirg mich vor der Welt, im tiefſten Winkel,
Und meine ganze Habe nimm dahin.
Ich bringe viel und hoffe mehr zu leiſten.

Äbtiſſin.

Kann uns die Jugend, uns die Schönheit rühren,
Ein edles Weſen, ſpricht's an unſer Herz;
So haſt du viele Rechte, gutes Kind.
Geliebte Tochter! komm an meine Bruſt!

Eugenie.

Mit dieſem Wort, mit dieſem Herzensdruck
Beſänftigſt du auf einmal alles Toben
Der aufgeregten Bruſt. Die letzte Welle
Umſpült mich weichend noch. Ich bin im Hafen.

Hofmeiſterin
(dazwiſchentretend).

Wenn nicht ein grauſam Schickſal widerſtünde!
Betrachte dieſes Blatt, uns zu beklagen.
(Sie reicht der Äbtiſſin das Blatt.)

Äbtiſſin (die geleſen).

Ich muß dich tadeln, daß du wiſſentlich
So manch vergeblich Wort mit angehört.
Ich beuge vor der höhern Hand mich tief,
Die hier zu walten ſcheint.

der Commission nach innen, die zwey folgenden auf ihr Verhältniß im currenten Geschäft zu Serenissimo.)

ad D) Um hier unüberwindlichen Unannehmlichkeiten zu entgehen, so würde ich rathen, daß man Serenissimo sogleich ein Repertorium überreichte, worin die Stücke verzeichnet wären, die man im Laufe des Winters allenfalls zu geben bereit ist, und Höchstdieselben zeichneten an, welche darunter Ihnen vorzüglich zu sehen gefiele, da man denn die übrigen nur gelegentlich und im Nothfall mit einschieben würde; dadurch wird eine monatliche Austheilung sehr erleichtert, auf welcher, wenn sie approbirt ist, der Intendant aufs strengste zu halten hätte, obgleich immer vorauszusehen ist, daß auch alsdann noch manche Ausnahmen und Abweichungen vorkommen werden.

Übrigens scheint bey diesem Punkte im Contexte etwas ausgelassen zu seyn, denn es wird auch verlangt: die Beysetzung des Personals, unter welches die Rollen zu vertheilen sind, wobey man voraussetzen muß, daß von neuen noch nie gespielten Stücken die Rede sey. Hierbey muß ich aber die Bemerkung machen, daß dieses eine Bedingung ist, welche sich kein Intendant, und wenn er auch das Handwerk nicht verstünde, dürfte gefallen lassen; er würde so klug seyn sich einen Regisseur, Theaterdichter, oder welcher einigermaßen Sachverständiger es wäre, bey-

zuſetzen um dieſem Geſchäftstheile mit Einſicht vorſtehen zu können. Die Entſcheidungen hierinnen aber einem äußern Ermeſſen, und wenn es das höchſte wäre, zu unterwerfen liegt ganz außer der Natur des Geſchäfts, wie ich denn die Stelle, weil ſie nicht ganz klar iſt, vielleicht falſch gedeutet habe.

ad F) Da Serenissimus mit den Ihrigen ſo vieles perſönlich, mündlich und ſträklich abthun, ſo werden Höchſtdieſelben ja wohl die Theater-Commiſſion dieſes Vortheils nicht berauben, um ſo weniger als das Theater-Geſchäft vielleicht weniger als irgend eines ſchwarz auf weiß verträgt und durch viele Protokolle und Berichte in kurzem gar bald vernichtet werden könnte.

ad II) Was die Wöchner betrifft, ſo habe ich mich ſchon oben erklärt, daß dieſe Einrichtung erſt aufgehoben werden müßte wenn das Weimariſche Theater gedeihen ſoll. Sollten ſie aber beſtehen, ſo würden ſie eine erneuerte und revidirte Inſtruction von der Commiſſion zu erhalten haben.

Die verſchiedenen im Texte angegebenen Punkte, die theils ſchon in Übung ſind, theils recht wohl eingeführt werden können, übergehe ich und erlaube mir nur zu zweyen einige Bemerkungen.

ad 4) wird ihnen viel zu viel zugeſtanden. Sie ſollen die Austheilung für jeden Monat fertigen und ſollen bey neuen Stücken Vorſchläge zu Beſetzung der Rollen thun. Dies kann ihnen weder von der Com-

miſſion im Ganzen noch beſonders von der Intendanz als Recht zugeſtanden werden, ob ſie gleich ihren Rath, wenn man ſie darum fragt, nicht zu verſagen haben.

ad 9) Dieſer Punkt ſetzt den Wöchner oder Regiſſeur, indem er ihn ſo hoch erhebt, in die größte Verlegenheit. Man verzeihe mir! aber daß ein Subaltern für jeden einzelnen Fall vor der höchſten Behörde perſönlich einſtehen ſoll, iſt weder ihm zuzumuthen, noch verträgt es ſich mit der Würde der Vorgeſetzten, die Lob und Tadel von oben durch die dritte Hand erfahren und, um Weitläufigkeiten aus dem Weg zu gehen, mittelbar empfangene, vielleicht mißverſtandene Befehle mit Beſchämung ausführen ſollen. Der Intention Sereniſſimi auch von dieſer Seite entgegen zu kommen, wäre Pflicht der Commiſſion.

Betracht' ich nun Vorſtehendes, wegen deſſen Weitläufigkeit ich mich zu entſchuldigen habe, obgleich nicht der tauſendſte Theil von dem was zu ſagen wäre, geſagt iſt, ſo bin ich doch eigentlich dem Zwecke nicht näher gelangt; denn wollte man auf meine, blos das detail betreffende Erinnerungen achtend, eine Conſtitution entwerfen, ſo würde ſie doch nur ſcheinbar, aber keineswegs dauerhaft ſeyn, und ich bin, eingedenk ſo vieler Erfahrungen, auf das innigſte überzeugt, daß in 14 Tagen bis vier Wochen dennoch die größten verderblichſten Händel und Extreme abermals

hervorbrechen würden und die Sache noch ſchlimmer als gegenwärtig ſtehen würde. Soll ich deswegen aufrichtig ſeyn, ſo weiß ich kein Heilmittel für den gegenwärtig ſehr verletzten Zuſtand des Weimariſchen Theaterweſens als die Separation des Schauſpiels von der Oper, gleich ſo viel wie möglich, und zunächſt völlig.

Sollte dieſer Vorſchlag nicht ganz verwerflich gefunden werden, ſo erbiete ich mich einen Aufſatz über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit einer ſolchen Trennung ungeſäumt einzureichen, indem ich mich erbiete bey einer neuen Einrichtung die Stelle eines Intendanten und Chefs der Theater-Commiſſion im Allgemeinen zu übernehmen, mich dem Schauſpiel insbeſondere zu widmen und, nach Sereniſſimi mir bekannten Intentionen, nicht allein das bisher übliche fortzuſetzen ſondern auch bey hinwegzuräumenden Hinderniſſen mit neuer Luſt und Energie der Zeit und ihren Forderungen gemäß fortzuſchreiten.

Wobey ich nur noch bemerken will, daß baldige Reſolutionen nöthig ſind, weil ein ohnehin ſchwankendes Geſchäft höchlich periclitirt, wenn eine Anzahl dabey nothwendiger Menſchen auch nur für einige Zeit wegen ihres künftigen Schickſals in Furcht und Sorge geſetzt werden.

Mein guter Wille und meine redlichen Abſichten, ſo wie der Drang des Augenblicks, mögen vorſtehendes entſchuldigen und ſuppliren. Weit beſſer würden ſolche

Dinge mündlich verhandelt, wenn mündliche Verhandlungen nicht andere Nachtheile hätten.

Weimar den 7. Decbr. 1808.

J. W. v. Goethe.

5652.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

übersende die mitgetheilten Manuscripte mit vielem Dank. Meine Meinung darüber ist kürzlich folgende:

1. Der Aufsatz gegen Schlegel ist eine jammervolle Salbaderey, wodurch die Fragen um nichts weiter ins Klare kommen. Man könnte sich erbieten ihn einzurücken, wenn ihn ein bekannter Mann unterschreiben wollte. Mich däucht dieß kann man in dem gegenwärtigen Fall verlangen. Warum sollte sich der Verfasser nicht nennen, da ein genannter Künstler gegen einen genannten Schriftsteller vertheidigt wird?

2. Der Aufsatz über den ersten Band meiner Werke hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich erkenne darin den Mann, der von jeher mit Wohlwollen meinen Arbeiten seine Aufmerksamkeit schenkte und der ein Interesse fand sich meine Art und Weise zu vergegenwärtigen. Er hat Gedichte und Stellen, auf die ich selbst einen besondern Werth lege und die lange unbemerkt geblieben sind, hervorgezogen und sich überhaupt, wie mich dünkt, mit Offenheit und Redlichkeit betragen.

3. Die auf altdeutsche Poesie sich beziehenden Aufsätze haben mir desto weniger Freude gemacht. Dem Verfasser fehlt es gar sehr an historischen Kenntnissen. Das habe ich desto lebhafter gefühlt, da ich selbst von ihm etwas zu lernen gewünscht hätte. Was soll man zu der großen Lücke zwischen Bodmer und Tieck sagen? Warum ist denn von Herdern einmal gar nicht, und das andere Mal nur im Vorbeygehn die Rede? Wer diese vierzig Jahre mitgelebt und mitgewirkt hat, der weiß besser, wem man diese Ärnten schuldig ist, welche die jungen Herren mit soviel Dünkel abmähen. Das Wunderhorn, das ich sehr schätze, ist keinesweges unmittelbar und augenblicklich aus dem Boden entsprungen. Es geziemte denen, die sich mit solchen Dingen abgeben, die Geschichte solcher Erscheinungen zu erforschen. Ferner gehört der Verfasser zu den eingebildeten Neulingen, die gegen das was sie Ästhetik nennen sich auflehnen, damit nur ihre Orakelsprüche als etwas erscheinen sollen. Nicht daß ich alles verwerfe, was die neue Zeit lebhafter als die ältere treibt, aber wie verdrießlich ist es erprobte Maximen des Urtheils von solchen verworfen zu sehen, die in jeder Äußerung zeigen, daß sie weder von Gehalt noch von Behandlung eines Kunstwerks den wahren Begriff haben. Ich will gerne glauben, daß ich dem Verfasser einigermaßen Unrecht thue: denn ich muß gestehen, daß ich nur den geringsten Theil der Blätter gelesen habe; aber ich sehe gar nicht ein, warum man

gegen Ungerechte gerecht ſeyn ſoll. Ich war ſchon einigemal in Verſuchung bey gegebenem Anlaß mich in Ihrer Zeitung einmal derb und deutlich über dieſes Unweſen vernehmen zu laſſen; doch wer behielte die Luſt einen Mohren zu waſchen? und ich habe in meinem Leben genug erfahren, daß die Thoren von vernünftigen Menſchen grade nur ſoviel lernen und annehmen, als ſie brauchen um noch närriſcher zu ſeyn.

Für ein Neujahrsprogramm wird geſorgt. Das Kupfer wird hoff' ich etwas angenehmes darſtellen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 8. December 1808.

Goethe.

Laſſen Sie ſich jedoch durch obenſtehendes nicht abhalten Aufſatz und Recenſion abdrucken zu laſſen. Dergleichen Geſinnungen müſſen doch nun einmal ins Publicum und es iſt gut, daß es je eher je lieber geſchehe. Der Widerſtreit wird erregt und die Sichtung geſchieht. Über die Recenſion des Attila nächſtens.

5653.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

erhalten hierbey einen Aufſatz das Theaterweſen betreffend, wie ich ihn geſtern Abend dictirt. Heute würde ich ihn anders und Morgen wieder anders

ſchreiben, denn die Sache iſt unendlich und leider muß man im gegenwärtigen Falle mit Redensarten nur dran hergehen, ohne den Hauptpunckt zu bezeichnen worauf alles ankommt.

Glauben Ew. Exzell. daß der Aufſatz überreichbar ſey; ſo mag es dabey bewenden, finden Sie etwas zu erinnern, ſo bitte es zu bemercken und er kann umgeſchrieben werden. Doch iſt keine Zeit zu verlieren. Leider wird ſich bald zeigen welchen Schaden dieſe Erſchütterung der Anſtalt zugefügt hat. Ich habe auch gar kein Zutrauen daß Vermittlung und Wiederherſtellung möglich ſey. Bitte deſto angelegentlicher um Fortſetzung Ihrer Freundſchaft.

W. d. 8. Dec. 1808. G.

5654.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgebornen

danke vielmals für die überſchickte Antigone. Sie hat mir bey einem flüchtigen Durchleſen gar wohl gefallen und dem erſten Anblick nach ſollte ich glauben ſie müßte ausführbar ſeyn. Ich werde ſie in ruhigen Stunden mit dem Original vergleichen, damit ich einſehe, wie Sie verfahren ſind.

In dem Vertrauen das ich zu Ihnen hege kann ich indeſſen nicht verbergen, daß unſer Theater in einer Criſe ſteht, bey welcher ich noch nicht überſehen kann, ob ich die Direction, die ich für den Augenblick

niedergelegt, wieder aufzunehmen werde im Falle ſeyn, deswegen ich mir das Nähere jenes Stück betreffend vorbehalten muß.

Nun aber eine Bitte. Ich bin Herrn Dr. Kapp ſoviel Dank ſchuldig, daß ich ihm wenigſtens etwas Gefälliges erzeigen ſollte. Mein Gedanke iſt, ihm ein Velin Exemplar meiner Werke anzubieten. Wenn Sie erlaubten ſo würde ich es wohlgepackt an Sie adreſſiren; es iſt nur broſchirt, ich wünſchte aber daß es in Leipzig durch Ew. W. Vorſorge geſchmackvoll gebunden würde. Was würde man für 12 Bände zu bezahlen haben? Ich würde das Geld gleich beylegen. Mit Bitte um baldige Antwort empfehle ich mich beſtens.

Weimar den 8. December 1808.

Goethe.

5655.

An C. G. v. Voigt.

[8. December.]

Da Sereniſſimus wenigſtens neugierig ſind meine Einfälle anzuhören oder anzuſehen; ſo bitte Morgen früh Zehen Uhr mir den Geheimſchreiber zu ſenden. Im Kopfe hab ich ſo viel:

Daß alle Leinwand von Gent ſoviel auch ihrer gemacht wird nicht zureichte das alles zu faſſen. Eine gute Partie Ellen würden nötig ſeyn um Ihre Geduld und Langmuth zu preiſen.

G.

3656.

An C. G. v. Voigt.

[9. December.]

Ew. Excellenz

erhalten hierbey, da Vogel heute früh nicht zu mir kommen konnte, den befohlnen Aufſatz von einer andern vertrauten Hand. Geruhen Sereniſſimus das Commiſſorium, um das ich bitte, zu ſtellen; ſo ſoll dem künftigen Bericht an Klarheit im Einzelnen nichts abgehen. Die bisherigen Mängel unſerer Einrichtung, durch die ich ſelbſt ſoviel gelitten habe, indem meine Thätigkeit bey dem Geſchäft dadurch zuletzt faſt gänzlich paralyſirt worden, ſollen inſofern ſie abgethan werden müſſen, ausgeſprochen, in ſo fern ſie bey der neuen Einrichtung von ſelbſt wegfallen, mit Stillſchweigen übergangen werden. Meinen vorgeſtrigen Aufſatz von dem ich kein Concept habe, würde ich mir ſo wie den gegenwärtigen zurück erbitten. Es ſey mir erlaubt hier nochmals darauf zu appüyiren, daß es eigentlich nur zwey Hauptpuncte ſind, worin ſich die neue Verfaſſung von der alten unterſcheidet, und daß gegen dieſe nichts einzuwenden iſt. Noch um einige Geduld und Nachſicht bittend

Weimar den 9. December 1808.

Goethe.

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeiſterin.

Eugenie.

Wie? höhre Hand?
Was meint die Heuchlerin? Verſteht ſie Gott?
Der himmliſch Höchſte hat gewiß nicht hier,
Mit dieſer Frevelthat, zu thun. Verſteht
Sie unſern König? Wohl! ich muß es dulden
Was dieſer über mich verhängt. Allein
Ich will nicht mehr in Zweifel, zwiſchen Furcht
Und Liebe ſchweben, will nicht weibiſch mehr,
Indem ich untergehe, noch des Herzens
Und ſeiner weichlichen Gefühle ſchonen.
Es breche, wenn es brechen ſoll, und nun
Verlang' ich dieſes Blatt zu ſehen, ſei
Von meinem Vater, ſei von meinem König
Das Todesurtheil unterzeichnet. Jener
Gereizten Gottheit, die mich niederſchmettert,
Will ich getroſt in's Auge ſchauend ſtehn.
O! daß ich vor ihr ſtünde! Fürchterlich
Iſt der bedrängten Unſchuld letzter Blick.

Hofmeiſterin.

Ich hab' es nie verweigert, nimm es hin.

Eugenie
(das Papier von außen anſehend).

Das iſt des Menſchen wunderbar Geſchick,
Daß bei dem größten Übel noch die Furcht

5657.

An C. G. v. Voigt.

Wenn ich in meinem vorgeſtrigen Aufſatz den Vorſchlag that, daß man beym Weimariſchen Theater das Schauſpiel von der Oper trennen möchte; ſo habe ich nur einen Gedanken, einen Wunſch geäußert, den ich ſchon längſt gehegt. Ich erlaube mir, ehe ich unſern beſondern Fall ausſpreche, einige allgemeine Betrachtungen.

Die Oper iſt ihrer Natur nach von dem Schauſpiel durchaus unterſchieden; ſie iſt es auch bey den Nationen geblieben, die, indem ſie etwas Vollkommnes Auffallendes auf ihrem Theater ſehen wollen, die verſchiedenen Arten der Kunſtwerke auf ſtrengſte ſondern. In Deutſchland iſt die Oper nach und nach und man möchte ſagen zufällig mit dem Schauſpiel verknüpft worden. Um nicht allzuweit vorwärts zu gehen, ſo bringe ich in Erinnerung, daß vor vierzig bis funfzig Jahren die Oper: der Teufel iſt los, zuerſt große Senſation erregte, worauf die Hillerſchen Opern folgten, bey denen es gar keine Sänger brauchte, um ſie ganz leidlich vorzutragen. Die Franzöſiſchen kleinen Operetten, das Milchmädchen und dgl., kamen im ſüdlichen Deutſchland zuerſt auf die Bühne durch Marchand, einen Director, der ſelbſt leidlich ſang und ſich mit Verſemachen abgab. Hier hatte die Epoche der Handwerksopern ihren Anfang: die Schmiede,

Böttcher, Töpfer erſchienen hintereinander; die Action des gemeinſten Schauſpiels ward durch Muſik und Tact etwas veredelt; die erſten ſchmuckloſen italiäniſchen Opern: das gute Mädchen, Robert und Caliſte, die eingebildeten Philoſophen, ſchloſſen ſich an und die Directoren fanden es ſehr bequem mit ſehr wenigem Aufwand von Naturell und Talent das Publicum zu unterhalten, ja zu entzücken. Man erinnere ſich der Zeit, in welcher ein Ackermann lange auf dem Weimariſchen Theater für den erſten Buffo und ſeine Frau wenigſtens als zweyte Sängerinn gelten mußte. Man erinnere ſich der Gattinn des Director Belluomo, die, mit einer leidlichen Stimme, einem völlig oberdeutſchen Dialect und einem unſcheinbaren Äußeren, mehrere Jahre die erſten Liebhaberinnen vortrug.

Dieſer Art auf eine genügſame Weiſe ſich zu vergnügen, gab Dittersdorf neue Nahrung. Perſonen aus dem gemeinen Leben, lebhafte Intriguen, allgemein faßlicher Geſang, verſchafften ſeinen auf einem Privat-Theater entſtandenen Opern einen allgemeinen Umlauf, und wer in Weimar mag ſich nicht gerne des rothen Käppchens erinnern, mit deſſen heiterer Erſcheinung das jetzige Hoftheater eröffnet wurde.

In einem ganz entgegengeſetzten höheren Sinne hatte Mozart durch die Entführung aus dem Serail Epoche gemacht. Dieſe Oper, noch mehr aber die Zauberflöte, die eigentlich nur den Theatermeiſtern Mühe machte, wurde unzähligemal wiederholt und

beyde brachten das darauf verwendete reichlich ein, weniger die folgenden Zauberopern, die auch nach und nach alle von der Bühne verſchwunden ſind.

Indeſſen hatten ſich bey Aufführung ſolcher Singſtücke beſſere Stimmen nöthig gemacht, eigentliche Sänger wurden engagirt und je beſſer ſie wurden, je mehr traten ſie mit dem Schauſpiel außer Verhältniß. Auch unſer Theater war glücklich genug manche zu beſitzen, bis wir endlich in der letzten Zeit das Singſpiel auf einem Gipfel ſahen, wo es wohl verdiente eine Anſtalt für ſich zu heißen. Ich brauche nur einiger Aufführungen: der Müllerinn, der Camilla, der Wegelagerer zu gedenken, und man wird mich alles andern Beweiſes überheben.

Indeſſen hatte aber auch in Rückſicht auf die innere Einrichtung, beſonders was Vorbereitung und Proben betrifft, die Oper das Übergewicht über das Schauſpiel genommen. Jene braucht ihrer Natur nach mehr Proben als dieſes, aber bey uns waren ſie ganz außer allem Verhältniß. Man unternahm, es iſt wahr, ſchwere Opern, aber man brachte ſie meiner Überzeugung nach viel zu langſam zu Stande, und wenn auch dieß nicht zu ändern geweſen wäre, ſo wiederholte man eine, endlich mit ſo viel Mühe und Aufopferung zu Stand gekommene Oper nicht oft genug, nicht einmal ſo oft, daß das Publicum hätte damit bekannt werden und ihr Geſchmack abgewinnen können. Singſpiele welche lange gelegen

bedurften gleichfalls vieler Proben, und weil es meiſt ſolche waren in welchen Chöre und Statiſten nöthig ſind, ſo wurden die Schauſpieler dabey gleichfalls fatigirt, und es war bey uns zuletzt faſt herkömmlich, daß weil der Sonnabend brillant ſeyn ſollte, Montag und Mittwoch vernachläſſigt, ja oft dem Zufall überlaſſen wurden: denn indem man bedeutende Stücke an dieſen Tagen nicht geben wollte, um ſie einen Sonnabend zu bringen, wenn die Oper ebenfalls fehlte, indem man Perſonen, welche zugleich im Schauſpiel und in der Oper bedeutend ſind, des Mittwochs nicht zumuthen konnte eine ſtarke Rolle vorzutragen; ſo kam in die monatlichen, ja wöchentlichen Austheilungen, wobey man unmöglich alle und jede wechſelſeitigen Verhältniſſe ſtets vor Augen haben konnte, ein ſolches Schwanken, das der Direction höchſt verdrießlich ſeyn mußte und von Hof und Publicum oft genug unangenehm empfunden ward.

Der Vorſchlag Schauſpiel und Oper zu trennen hat daher den Hauptzweck beyde Gattungen auf ſich ſelbſt zu weiſen, um jede ſeparat zu ihrer Pflicht anhalten zu können. Sobald der Schauſpieler ohne Zerſtreuung ſeine Zeit der Erlernung neuer Stücke, der Repetition älterer widmen kann, ſobald man feſtſetzt, daß Sonnabends gewiß Oper ſeyn werde, ſo hat der Schauſpieler den Donnerſtag, Freytag, Sonnabend und Sonntag vor ſich, um Montag und Mittwochs ehrenvoll und zur Freude der Zuſchauer zu erſcheinen.

Austheilungen können auf einen Monat gemacht werden und müſſen gehalten werden. Von Zeit zu Zeit eintretende Unmöglichkeiten ſind von keiner Bedeutung, wenn nur nicht jeden Augenblick die Willkür waltet.

Man bedenke hier vor allen Dingen, daß der Hauptzweck unſers Theaters ſey, dreymal die Woche bedeutende, gefällige Vorſtellungen zu geben. Darauf muß man losgehen, alles andere ſind Nebenſachen.

Durch die Trennung des Schauſpiels von der Oper kann bey uns dieſer Zweck ganz allein erreicht werden. Die Haupturſachen ſind oben ſchon angedeutet; es liegen aber noch andre im Hintergrund, welche ſich zu künftiger, vielleicht nur mündlicher Mittheilung qualificiren. Wollte man eine ſolche Scheidung im Augenblicke ſtreng machen, ſo würde ſich finden, daß das Schauſpiel wohl ohne die Oper, die Oper aber nicht ohne das Schauſpiel beſtehen könnte. Man laſſe daher vorerſt diejenigen die eigentlich als Schauſpieler anzuſehen ſind, wie Unzelmann und Teny, bey der Oper mitwirken; nur gehe man aufs ſchärfſte zu Rathe, wie die Proben vermindert und das Einſtudiren einer Oper beſchleunigt werden könne, damit ſolche Perſonen nicht mehr als billig von ihrer Obliegenheit beym Schauſpiel abgehalten werden.

Das zweyte was einer Trennung entgegen zu ſtehen ſcheint, iſt, daß man bey Oper und Schauſpiel wechſelſeitig Statiſten und reſpective Choriſten gemacht hat.

Dieſes alte Recht der Directionen die beſten Schauſpieler und Sänger zu den geringſten Functionen zu beordern, iſt für einen Entrepreneur, beſonders für einen herumziehenden, von Bedeutung, und man hat ſich es bisher bey der Commiſſion, welche in jene Stelle eintrat, ganz wohl gefallen laſſen. Unterſucht man aber genau wie viel man davon nachgelaſſen, wie mancher, wo nicht ausdrücklich, doch ſtillſchweigend, wo nicht für immer, doch öfter, dispenſirt und freygelaſſen; ſo zeigt ſich, daß es in der Ausübung keineswegs ſo viel als man glaubt, relevire.

Das Schauſpiel ſo wie die Oper würden künftig noch immer in ſich ſelbſt Statiſten machen. Bey der Oper ſind die Chorſchüler gegenwärtig, und wenn man zu den ſubalternen Sängerinnen, die anfangs noch bey der Oper mitwirken möchten, einige Mädchen aus der Stadt heranzieht, ſo würde nichts verloren und viel gewonnen ſeyn.

Überhaupt müßte es leichter ſeyn als jemals, ſich ein ſtehendes Chor zu bilden, da durch den Einfluß der großen Berliner Singacademie ſich überall Privatgeſellſchaften bilden, die eine Freude darin finden mehrſtimmige Geſänge auszuführen. In Berlin ſelbſt haben ſich mehrere ſolche Privatchöre gebildet, in Halle, Leipzig, Jena, Weimar ſind ſie auch ſchon entſtanden und es bedürfte bey uns nur ein geringes, um eine ſolche Neigung weiter zu verbreiten. Noch nie iſt ein Zeitpunkt günſtiger geweſen als der gegenwärtige.

Es möchte unfreundlich aussehen, wenn ich hier umständlich ausführen wollte, wie vorzüglichere Sänger, wenn man sie zum Chorgesange fordert, zwar erscheinen, um nicht gestraft zu werden, aber keinen Laut von sich geben; welches man nicht eben so gut als eine Abwesenheit beweisen konnte.

Daß noch manches bey einer neuen Einrichtung wird zu bedenken, daß noch manches wird zu thun seyn, bis die beyden getrennten Abtheilungen des Theaters sich in sich selbst runden und consolidiren, liegt in der Natur der Sache. Was wegen Lauchstädt zu thun sey, wird gefragt werden, worauf sich aber auch recht gut wird antworten lassen.

Führt man aber die Oper wieder mehr zum Gesang, das Schauspiel mehr zur Recitation und Declamation zurück, entäußert man sich nach und nach alles unnöthigen Prunks und Lärms, so wird die Anstalt nach innen und nach außen gewinnen und die Casse gewiß nichts verlieren. Schon wenn die Montage und Mittwoche bedeutender werden; so muß eine erhöhte Einnahme an diesen Tagen schon manchen Sonnabend-Statisten bezahlen. Es giebt noch andere Vorschläge zu Erhöhung der Einnahme, und gewiß wenn mehr Einheit und Einigkeit in die verschiedenen Gliederungen der neuen Einrichtung gebracht werden, so lassen sich manche faux-frais vermeiden, deswegen mir selbst höchst angenehm ist, daß jemand mit frischem Blick zu den Cassegeschäften hinzutritt.

Ganz unschätzbar aber für den raschern Gang der Geschäfte, für bessere Disciplin und so vieles andere, ist bey der neuen Maßregel, daß die Wöchnerschaft aufgehoben werde. Genau würde allein bey dem Schauspiel, Becker allein bey der Oper angestellt, und man wüßte genau was man von Jedem zu erwarten und zu fordern hätte; und jeder könnte sich mit dem was er leistet, besonders und persönlich, Ehre machen.

Zu viel zur allgemeinen Einleitung des Vorschlags. Zu weiterer Aufklärung und näherer Bestimmung desselben würde ich unterthänigst bitten, Durchlaucht geruhten auf Unterzeichneten, auf den Hofcammerrath Kirms und den Rath Kruse ein Commissorium zu stellen blos zu dem Zwecke die Sache von allen Seiten durchzudenken und zu bearbeiten, wobey die bekannt gewordenen gnädigsten Intentionen im Auge behalten, und die übrigen Einrichtungen so weit als möglich ins Detail verfolgt würden. Ein Aufsatz deshalb würde baldmöglichst mit unterthänigstem Bericht einzureichen und Serenissimi höchste Entschließung abzuwarten seyn.

Weimar den 9. Decemb. 1808.

Goethe.

[2658.]

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hierbey eine kurze Punctation, in der so viel ich mich, bey Abgang früherer Papiere, erinnern

kann, alles enthalten ist, worüber bisher gehandelt worden. Ich darf wohl sagen, daß ich meine Überzeugung hiermit abgeschlossen habe. Ich wünsche, daß mein guter Wille und meine Ergebung Höchsten Orts Beyfall finden und baldige Genehmigung bewirken mögen.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar den 11. Decembr 1808.

Goethe.

[Beilage.]

Entschiedene und noch zu entscheidende Punkte, die neue Einrichtung des Theaters betreffend.

1) Ohne Serenissimi Vorwissen und Einwilligung wird kein Schauspieler noch Sänger angenommen oder entlassen.

2) Die Rechnungen werden vorgelegt.

3) Das Schauspiel wird von der Oper gesondert.

4) Genaft erhält die Regie des Schauspiels, Becker der Oper.

5) Der Geheimrath von Goethe besorgt das Kunstfach beym Schauspiel allein und unbeschränkt. (S. Beylage.)

6) Wie es hiermit bey der Oper zu halten, ist in weitere Überlegung zu ziehen.

7) Monatliche Austheilungen werden eingereicht.

8) Zur Commission tritt Rath Kruse hinzu.

9) Die ersten Geschäfte der Commission sind:

a) die innere Form zu organisiren.

so zu überlegen, wie bei dem von der Cen-
gestrenten Schauspiel ein Gang zu wechsel-
seitiger Erhöhung erhalten werden möge.

c) ferner wie Serenissimi Desiderata bei ein-
zelnen Stücken am besten und schicklichsten
zu ihrer Kenntniß gelangen mögen u. s. w.

Weimar den 11. Dezember 1808.

Goethe.

Beylage.

Unter dem Kunstfach wird verstanden:

Das Lesen und Beurtheilen der Stücke.

Die Bestimmung derselben zur Aufführung.

Die Reduction, Verkürzung, Umänderung der-
selben in einzelnen Stellen.

Die Austheilung der Rollen.

Die Haltung der Leseproben.

Die Repetition der Rollen mit einzelnen Schau-
spielern, wo es nöthig.

Die Beleuchtung der Theaterproben, besonders
der Hauptproben.

Die Wahl des Costüms, sowohl in Alterthum
als Neuheiten.

Ingleichen neuer Decorationen zum Schauspiel.

Und was sonst noch irgend nöthig seyn möchte,
die Aufführung eines Stücks zu beleben und
zu erhöhen.

Vor fernerem Verluſt ihm übrig bleibt.
Sind wir ſo reich, ihr Götter! daß ihr uns
Mit Einem Schlag nicht alles rauben könnt?
Des Lebens Glück entriß mir dieſes Blatt,
Und läßt mich größern Jammer noch befürchten.
(Sie entfaltet's.)
Wohlan! Getroſt mein Herz und ſchaudre nicht
Die Neige dieſes bittern Kelchs zu ſchlürfen.
(Blickt hinein.)
Des Königs Hand und Siegel!

Hofmeiſterin
(die ihr das Blatt abnimmt).

Gutes Kind,
Bedaure mich, indem du dich bejammerſt.
Ich übernahm das traurige Geſchäft,
Der Allgewalt Befehl vollzieh' ich nur,
Um dir in deinem Elend beizuſtehn,
Dich keiner fremden Hand zu überlaſſen.
Was meine Seele peinigt, was ich noch
Von dieſem ſchrecklichen Ereigniß kenne,
Erfährſt du künftig. Jetzt verzeihe mir,
Wenn mich die eiſerne Nothwendigkeit
Uns unverzüglich einzuſchiffen zwingt.

[illegible]

An H. St. v. Beigt.

[11. Dezember.]

Unter uns wenigstens ein aufrichtiges Wort! In einer Sache die eigentlich blos hinter dem Mantel gespielt wird. Ich überreiche mein Ultimatum. Hier tritt sattlich ein neuer Hauptpunkt ans Licht sub N. A. Ich glaube nicht daß man jenseits nachgeben wird und ich werde kein Haarbreit weichen. Es läßt sich voraussehen daß die Sache hier scheitern würde. Endlich mehr. Bitte alles schriftliche abzulehnen.

G.

[illegible]

An H. St. v. Beigt.

[Mitte Dezember.]

Ew. Exzell.

bitte inständigst nur einen interimistischen Entwurf für uns dorte zu veranlassen. Die neue Instruktion (Konstitution) müßte erst völlig fertig sein, ehe ich mich wieder als Mitglied der Kommission setzen kann. Meine Thätigkeit hörte mit der Berichterstattung auf. Täglich entstehen größere Bedenken.

G.

1811.

An H. C. v. Voigt.

[Mitte Dezember.]

Ew. Excell.

habe ein eilig Blättchen geschrieben mit Bitte zu verhindern daß nicht etwa ein Reskript erlassen werde, welches die Commission als Ihren Vermist ansieht. Ich wünsche es nicht zu wissen. Als Diener will ich mit jeden andern Dienern gern die Sache in die größte Klarheit setzen, aber wenn gerade nach dem was meine völlige Überzeugung ist nicht gehandelt werden soll, wenn Nebenideen hinter vermittelbaren Einwirkungen, wie bisher Commissionen eine gehörten, nicht sein verlangen, so muß ich aus der Sache bleiben. Dies unter uns. In der Absicht bitte das Commissorium zu stellen, daß der Antrag nach erstattetem Bericht existirt. Verzeihung!

G.

Viel Dank für den Mitgenuß durch Ihre Gedichte.

1811.

An Zelter.

Sie erhalten hiebey, theurer Freund, die verlangte Handschrift. Es sind ein paar meiner Lieder, die ich auf Ihr Anregen gesucht und gefunden habe. Übrigens besitze ich selbst eine sehr schöne Sammlung von

Naturgeschichte, und manches, besonders von deutschen Schriftstellern, doppelt. Sollten Sie sich von Ihrem Freunde sagen, was ihm abgeht, vielleicht kann ich ihm in einigen nachhelfen. Für die Nachricht Ihrer politischen und bürgerlichen Lage danke ich Ihnen zum besten; ich habe es mir ohngefähr so gedacht, aber das besonder durch Sie selbst erfahren zu haben ist mir viel werth.

Mit der fahrenden Post erhalten Sie ein Velinexemplar meines Werks, das sich endlich bey mir zusammengefunden hat. Meine Absicht war es noch nicht hübsch binden zu lassen. Das giebt aber wieder neuen Aufenthalt und die hiesigen Buchbinder haben mich gerade in solchen Fällen mehr wie einmal zur Verzweiflung gebracht.

Nun habe ich noch eine Bitte. Möchten Sie sich doch erkundigen wer in Berlin die Recherchischen Stücke, die noch nicht gedruckt sind, gegen das bekannte Honorar, an die Theater-Direktionen abgiebt. Es wäre gegenwärtig von dem Interesse über den Landjunker zum erstenmal in der Residenz und von der jüngeren Frau die Rede, erstres in fünf Akten, letzteres ein Einem. Haben Sie die Gefälligkeit zu hören was man dafür verlangt und sagen mir es bald, denn ich wünsche es bald zu haben. Mich dem Gatten, sowie der Jungfrau genannt, mich wahrscheinlich darüber die beste Auskunft geben können.

Heute sage ich nicht mehr, damit nur bei allen

auf die reitende und fahrende Poſt komme. Leben Sie recht wohl, lieben Sie mich. Ich gönne den Deutſchen und beſonders den Berlinern den zurückkehrenden Reichthum des Friedens, nur fürchte ich ſie werden ſich deſſen ſo unmäßig erfreuen, daß neue Händel daraus entſtehen. Sagen Sie mir ja, wie man ſich gegen Sie benägt. Ich hege gar mancherley in meiner Einbildungskraft und in meinen Gedanken und mag gar zu gern das was geſchieht zuſammenhalten mit dem was ich mir vorſtelle. Das herzlichſte Lebewohl.

Weimar den 15. December 1808. G.

5663.

An Zelter.

Hierbey das Exemplar meiner Werke, dem ich eine glückliche Reiſe wünſche.

Weimar den 15. December 1808.

Goethe.

5664.

An C. v. Knebel.

Weimar d. 17. December 1808.

Vergieb mir, lieber Freund und Bruder, wenn ich deine Zeit her ſo ſtumm geblieben und was du geſagt und gewünſcht nicht auch freundlich erwiedert. Ich werde von den nächſten und irdiſchen Dingen ſo ge-

droſchen, daß ich das Ferne und Himmliſche ganz aus den Augen verliere.

Die Xeroniſchen Verſe mit der Überſetzung haben uns viel Vergnügen gemacht und zu allerley Bemerkungen Anlaß gegeben, die wir einmal mündlich mittheilen wollen.

Habe die Gefälligkeit und ſende mir das Journal de physique von dem du ſprichſt. Ich war ſchon unterrichtet, daß ein Memoire von Haſſenfratz über die Farben beym Inſtitut liege und daß man ſich vor dieſem Noli me tangere einigermaßen ſcheue. Nun bin ich neugierig wie man ſich aus der Sache gezogen hat. Ich hoffe eben ſo niederträchtig wie aus der Galliſchen. Mehr ſage ich nicht: denn mich drängt allerley.

Lebe wohl. Dir iſt manches aufgeſpart zu einer Zuſammenkunft hier oder in Jena. Laß mich manchmal wiſſen, wie ſich die Deinigen befinden, und grüße ſie ſchönſtens.

G.

5665.

An Charlotte v. Schiller.

Möchten Sie uns wohl, theure Freundinn, heute zu Mittag Ihre lieben Söhne und den Hofmeiſter, als Gäſte zuſenden? Einen wunderlichen Brief Werners theil ich mit.

d. 18. Dec. 1808. G.

5636.

An Kirms.

Leider habe ich ſeit geſtern Abend neue Urſache höchſt verdrießlich und mißtrauiſch zu ſeyn.

Ew. Wohlgeb. muß daher von nun an bitten ſich ſchriftlich mit mir zu unterhalten, wogegen ich mich auch recht gern ſchriftlich erklären werde.

W. d. 18. Dec. 1808.

Goethe.

5637.

An Kirms.

Nachdem ich heute früh das Glück gehabt, die Geſinnungen unſrer Durchlauchtigſten Herrſchaften über die Theater-Angelegenheiten zu vernehmen; ſo kann ich Ew. Wohlgeb. zu erkennen geben: daß Sie ſehr wohl thun würden, für den Mittwoch ein Stück ankündigen zu laſſen, in welchem Becker nicht ſpielt.

Weimar d. 19. Dec. 1808.

Goethe.

5638.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgebornen

bin ſo frey das Exemplar für Herrn Doctor Kapp zu überſenden. Iſt es gebunden, ſo erbitte mir die Anzeige des Koſtenbetrags. Sie hätten ja wohl die

Gefälligkeit bey Dr. Kapp anzufragen, ob Sie es in Leipzig laſſen oder ihm nach Dresden ſchicken ſollen. Ich ſchreibe ihm alsdann auf alle Fälle ſelbſt. Bis dahin kann ich wohl auch etwas näheres von dem Schickſal unſers Theaters und Ihrer Antigone ſchreiben. Eins ſcheint mir unerläßlich, daß Sie ſich nun auch die gleiche Mühe mit Ödipus, und Ödipus auf Colonus geben: denn eigentlich thut Antigone nur den vollkommnen Effect in Gefolg von jenen beyden Stücken. Sie könnten, um ſich ein Stück Arbeit zu erſparen, die Solgerſche Arbeit zum Grunde legen und dieſe nur deutſchen Ohren mehr annähern. Doch davon läßt ſich weiter ſprechen wenn wir erſt dazu kommen, Antigone voraus aufzuführen. Ich wünſche recht wohl zu leben und bitte meines Antheils und Danks gewiß zu ſeyn.

Weimar den 26. December 1808.

Goethe.

5059.

An Eichſtädt.

Weimar den 27. December 1808.

Ew. Wohlgeboren

überſende die Recenſion des Attila, die ich vielleicht etwas zu lange behalten. Ich würde nicht rathen ſie aufzunehmen, ſelbſt wenn auch Werner nicht bey uns der Gaſtfreundſchaft genöſſe. Es iſt viel wahres in der Recenſion, vieles ausgeſprochen wie ich es ungefähr

auch denke; aber sie ist nicht gerecht, voll bösen Willens, nicht urtheilend, aufbauend, sondern verdammend und vernichtend. Werners Talent müßte man erst vollkommne Gerechtigkeit widerfahren lassen und sodann den unerlaubten Mißbrauch rügen, den er davon macht; ein Verfahren, das man noch gegen ein halb Dutzend jüngerer Schriftsteller ergreifen sollte. Aber wer will's thun? Auch halte ich die gegenwärtige Recension deswegen verwerflich, weil, auch abstrahirt vom Inhalt, die äußere Form nicht redlich ist. Mit dieser Art von Persiflage will ich Hamlet und Othello, die Jungfrau von Orleans und Tell ebensogut als die Geißel Gottes vor den Augen der Welt, wie sie ist, lächerlich machen. Vielleicht nehm' ich Gelegenheit Ew. Wohlgeborrn im neuen Jahre, zu dessen Antritt ich alles Gute wünsche, einmal meine Gedanken über das gegenwärtige ästhetische Wesen und Unwesen auf dem deutschen Parnaß mitzutheilen.

Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

G.

5070.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excell.

will ich nicht läugnen daß die Abänderung im Rescript mich stutzig gemacht hat. Es ist recht schön andre zu schonen, aber ich habe bey dieser Gelegenheit alle Ursache an mich zu dencken. Erlauben Sie so

warte ich heut Abend um 5 Uhr auf. Ich habe ſo ſchon zu lange Ihres freundlichen perſönlichen Einfluſſes entbehrt.

d. 27. Dez. 1808.

Goethe.

5071.

An C. G. v. Voigt.

[27. December.]

Ew. Excellenz

entſchuldigen mich wenn ich heute Abend nicht aufwarte. Morgen erſcheine ich zu dem vorſehenden Wercke gerüſtet.

G.

5072.

An C. G. v. Voigt.

Mit E. E. gütiger Beyſtimmung könnten wir zu Neujahr unſern thätigen Jenaiſchen Untergebenen einige Freude machen.

1) daß M. die an 200 Rthlr. ſeines Vorgängers ihm noch fehlenden 50 Rthlr. zugelegt werden, ſind E. E. ſchon zufrieden. Man könnte es von Michael angehen laſſen, damit er gegenwärtig die erſte Zahlung des vierten Theils erhielte.

2) M. hat bey Veränderung des Locals wirklich ſehr groſſe und man kann wohl ſagen unüberſehbare Mühe gehabt. Zur Diſpoſition liegen noch zwey

Quartale von dem Jenaischen Frucht-Deputat, vier Scheffel Korn und vier Scheffel Gerste, ingleichen 1½ Klafter weiches Klosholz unangerührt. Mit diesem möchte ich, mit E. G. Genehmigung, ihm aus eigner Bewegung zu Hülfe kommen, wenn er auch nicht am Ende seines Briefs in die allgemeine Jenaische Jammer-Litanei mit einstimmte.

Auf geneigte Beystimmung setze eine kurze Verordnung an den Rentamtmann auf und erbitte mir Signatur und Unterschrift.

Weimar den 29. Dec. 1808.

Goethe.

3617.

An C. F. v. Reinhard.

Weimar den 30. December 1808.

Als ich Ihnen, verehrter Freund, von unserer Theater Krise schrieb, die mir einigermaßen zu schaffen machte, so dachte ich nicht, daß Ihnen aus diesem unserm Unheil etwas erfreuliches werden sollte. Gegenwärtiges sende ich nun durch einen Tenoristen, den wir ungern verlieren und der Ihnen, weil Sie denn doch wohl Ihr deutsches Theater besuchen werden, manches Vergnügen machen wird. Können Sie ihm irgend etwas freundliches erzeigen, so thun Sie es um seinet- und um unsertwillen. Ihn als Person werden Sie leicht beurtheilen: er ist gutherzig und gemüthlich, übrigens nicht roh, wenn auch nicht von der feinsten

Sechster Auftritt.

Eugenie allein, hernach Hofmeiſterin im Grunde.

Eugenie.

So iſt mir denn das ſchönſte Königreich,
Der Hafenplatz, von Tauſenden belebt,
Zur Wüſte worden und ich bin allein.
Hier ſprechen edle Männer nach Geſetzen,
Und Krieger lauſchen auf gemeſſ'nes Wort.
Hier flehen heilig Einſame zum Himmel;
Beſchäftigt ſtrebt die Menge nach Gewinn.
Und mich verſtößt man, ohne Recht und Urtheil,
Nicht Eine Hand bewaffnet ſich für mich,
Man ſchließt mir die Aſyle, niemand mag
Zu meinen Gunſten wenig Schritte wagen.
Verbannung! Ja, des Schreckenworts Gewicht
Erdrückt mich ſchon, mit allen ſeinen Laſten.
Schon fühl' ich mich ein abgeſtorbnes Glied,
Der Körper, der geſunde, ſtößt mich los.
Dem ſelbſtbewußten Todten gleich' ich, der,
Ein Zeuge ſeiner eigenen Beſtattung,
Gelähmt, in halbem Traume, grauſend liegt.
Entſetzliche Nothwendigkeit! Doch wie?
Iſt mir nicht eine Wahl verſtattet? Kann
Ich nicht des Mannes Hand ergreifen, der
Mir einzig edel ſeine Hülfe beut? —
Und könnt' ich das? Ich könnte die Geburt,
Die mich ſo hoch hinaufgerückt, verläugnen!
Von allem Glanze jener Hoffnung mich

Bildung. Von den Anläſſen die ihn vor hier wegtrieben wird er zu reden wohl nicht ermangeln.

Ein vollſtändiges Wappen für Sie habe ich ſchon erfunden; ich muß es nur auszeichnen und färben laſſen. Ich bin neugierig wie es Ihnen gefällt und ob es vor Ihren blaſonirenden Inſtanzen gelten kann. Daß wir mit dem franzöſiſchen Wappenſchmuck nicht ganz unbekannt ſind, zeigt die Beylage. Einige kleine Broſchüren lege ich bey; ſie unterhalten wohl einen Augenblick.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich manchmal hören, daß Sie bis auf fröhliches Wiederſehen meiner gedenken mögen. Ins neue Jahr hinein die beſten Wünſche!

G.

5674.

An Silvie v. Ziegeſar.

Wenn Sie, liebſte Silvie, lange nichts von mir vernommen und auch heute nur wenig Zeilen ſehen, ſo rechnen Sie es auf die Düſterheit der kurzen Tage, die mir durch mancherley hin und widerſinnen und reden noch trüber geworden. Schon dachte ich von der theatraliſchen Welt abgeſchieden zu ſeyn, durch den Ruf und Willen unſrer theuren Herzoginn aber kehre ich in ein Leben zurück das wenig Reize mehr für mich hat. Wie gern flüchteten ſich meine Gedancken manchmal zu Ihnen, und leider auch Sie weiß ich

in einer Lage die höchst peinlich ist und gegen die ich die meinige als glücklich preisen kann. Lassen Sie mir doch recht bald wieder von Sich und dem Befinden Ihrer theuren Mutter etwas erfahren.

Da ich die ganze Zeit her von Gästen, lieben und gleichgültigen, heimgesucht worden, so kam das herrliche Wildpret das Ihr Herr Bruder mir schickte der Küche sehr zustatten. Ersuchen Sie ihn auf's schönste von Zeit zu Zeit meiner zu gedenken. Was an den Jenaischen Schloßvoigt gelangt sendet mir dieser gleich herüber. Meine Schuld deshalb will ich dankbar abtragen.

Auch heute sch ich wieder Jenenser. Die Frommannischen und Steffens. Was ich dabey denke und wünsche können Sie Sich wohl vorstellen. Möge mich das neue Jahr bald zu Ihnen führen! Sagen Sie mir indessen einige Worte. Viele Grüße den theuren Ihrigen.

W. Sylvester 1808. G.

3073.

An Nochlitz.

Ew. Wohlgebornen

erhalten abermals einen Brief von mir, mit Bitte um eine kleine Gefälligkeit.

Ein junger Mensch, Fr. Wessel bey der Dessauer Bühne, die sich gegenwärtig in Leipzig befindet, hat

sich hier gemeldet und will in jugendlichen serioſen Baßpartieen auch komiſchen Rollen etwas leiſten, ſo wie auch im Schauſpiel nicht ganz unnütz ſeyn. Dürfte ich Ew. W. erſuchen mir etwas über ihn zu ſagen, beſonders wie es mit ſeiner Stimme und ſeinem Geſang beſchaffen iſt, doch ohne Jemand deshalb etwas merken zu laſſen.

Schon aus dieſem Antrag erſehen Sie, daß ich wieder bey unſerm Theater einzugreifen bin veranlaßt worden. Ihre Antigone wird ausgeſchrieben und wahrſcheinlich noch im Januar gegeben. Verzeihung, wenn ich heute nicht mehr ſage.

Weimar den 9. Januar 1809.

Goethe.

An v. Leonhard.

Weimar, 9. Januar 1809.

Ich danke Ihnen auf das Beſte für den dritten Jahrgang des Taſchenbuches. Er hat mich einige Stunden ſehr belehrt und unterhalten. Dabey iſt er dazu geeignet, das ganze Jahr über immer zur Hand zu ſeyn, weil man ſein Reichhaltiges ſobald nicht erſchöpfen möchte.

Habe ich noch nicht ausdrücklich gedankt, daß die Wetterauiſche Geſellſchaft mich zur Theilnahme an ihren Arbeiten aufgerufen hat, ſo bitte ich um Verzeihung. Haben Sie die Güte, mir von Zeit zu Zeit

in Erinnerung zu bringen, womit ich gefällig seyn könnte.

Glückt es mir diesen Sommer, so verfehle ich nicht, auf eine oder die andere Art, Beyträge für das Taschenbuch zur rechten Zeit zu übersenden. Mögen Sie mich gelegentlich von Ihren Absichten näher unterrichten, so werde ich sehr gern mitzuwirken suchen.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

5677.

An Charlotte v. Stein.

Gern hätte ich Ihnen, verehrte Freundinn, dieser Tage aufgewartet, um manches zu erzählen und zu bereden. Es geht mir aber nicht sonderlich und ich habe Ursache mich sehr in Acht zu nehmen.

Gegenwärtiges erlasse ich, um einen Vorschlag zu einer Mittwochs-Unterhaltung zu thun. Ein nordischer gelehrter Antiquarius, mit Namen Arendt, befindet sich hier, der aber nicht mit jenem moralisch politischen Arendt zu verwechseln ist. Der gegenwärtige hat ein unscheinbares, ärmliches äußeres Ansehen; doch ist er nicht unangenehm, vielmehr wenn man seine Originalität einmal zugiebt, ganz erfreulich. Sein Wesen und Wissen erinnert an Büttner und Beyreis, ob er gleich ihr Alter noch nicht erreicht hat. Er ist 1773 in Altona geboren, verdankt seine literarische Cultur

dem dortigen Gymnaſium, von welchem er erſt 1794 abging und im Jahr 96 nach Paris und der Lombardey reiſte, um dort Reſte der, durch frühe Wanderungen und Schickſale hinverpflanzten, nordiſchen Alterthümer aufzuſuchen. Im Jahre 97 ging er von Copenhagen zu Schiff nach Finnmarken und landete bey Hammerfeſt unter dem 71ſten Grad nordiſcher Breite. Zehn Jahre brachte er in Norwegen und Schweden zu, ſtudirte die Runen, copirte und ordnete ſie und bemühte ſich überhaupt um eine genaue Kenntniß der alten nordiſchen, beſonders isländiſchen, Cultur und Literatur. Ihn beſchäftigte die ſcandinaviſche Sprachlehre ſo wie die beiden Edden. Nachher hielt er ſich in Mecklenburg und Pommern, wegen der wendiſchen Alterthümer auf, beſuchte in der Gegend von Neubrandenburg die Stelle, wo Rethra, ein Hauptort eines alten Völkerſtammes, geſtanden haben ſoll, und wo man früher merkwürdige, halbgeſchmolzene, eherne, größere und kleinere Götterbilder gefunden hatte. 1808 ging er zum zweyten Mal nach Paris und erneuerte ſeine Bekanntſchaften.

Gegenwärtig kommt er von Bremen und hat einige intereſſante Alterthümer und Manuſcripte bey ſich.

Wäre es Durchlaucht der Herzoginn nicht ungefällig, ſo würde ich ihn Mittwoch vorführen, und die Unterhaltung ſo zu leiten ſuchen, daß er 1) von ſeinen Reiſen erzählte, 2) von der isländiſchen Cultur des 11. und 12. Jahrhunderts einen kurzen Vortrag

thäte, 3) von dem was uns daher übrig geblieben iſt, Nachricht gäbe und Einiges vorzeigte. Sein ärmliches Äußere verſchwindet dem Blicke gar bald, wenn man ſeinem beſtimmten, lebhaften und heitern Vortrage zuhört. Ich erbitte mir bald eine gefällige Antwort, um mit ihm einige Einleitung treffen zu können.

Weimar den 16. Januar 1809.

Goethe.

5678.

An Marianne v. Eybenberg.

Es ziemt ſich, theure Freundin, nun keine weitere Saumniß, und Sie müſſen ſogleich den lebhafteſten Dank empfangen. Die zierlichen, nickenden, bückenden und ſalutirenden kleinen Geſchöpfe ſind glücklich angekommen, und haben nicht allein mir, ſondern ganzen Geſellſchaften, in denen ich ſie producirt, viel Vergnügen gemacht. Ihnen folgten die Faſanen, durch die ſtarke Kälte wohl erhalten und mit Freuden ſogleich vergnüglich verzehrt. Seyn Sie für alles das Gute und Artige zum allerſchönſten gegrüßt und fügen Sie die Gefälligkeit hinzu, Ihren hohen ſchönen Freundinnen für das unſchätzbare Andenken den beſten Dank zu ſagen. Gedenken Sie meiner, wenn Sie zuſammen ſind und glauben Sie, wenn ich mich wieder nach Carlsbad ſehne, ſo iſt es nicht zum kleinſten Theil, weil ich hoffen kann, Ihnen wieder näher zu kommen.

Hoffentlich wird Ihre Gegenwart mich wieder zu manchem Guten befeuern: denn leider hab ich seit meinem Hierseyn doch auch gar nichts hervorgebracht. Ja ich kann fast sagen, seit den letzten Kapiteln jenes Romans, die ich so geschwind zusammenschrieb, um Ihnen keinen fragmentarischen Eindruck zu hinterlassen, ist mir fast gar nichts gelungen, was denn auch wohl sehr natürlich ist, weil ich fast gar nichts unternommen habe.

Von meinem Thun und Lassen kann ich daher wenig melden; es verdrießt mich zu sagen, daß dabey nichts geschieht, was sich jemals auf Sie beziehen, Ihnen einiges Vergnügen machen könnte. Wenn sich das Frühjahr nähert, so sagen Sie mir doch etwas von Ihren Planen; da Sie in Prag überwintern, so werden Sie wohl von Töplitz und Carlsbad im Sommer nicht entfernt bleiben. Ich für meine Person kann den May kaum erwarten, um mich zu den Füßen der vielen Kreuzberge und Kreuzfelsen zu begeben und daselbst mein altes Sommerleben fortzusetzen. Möge sich Alles so fügen, daß wir uns dort wiedersehen.

Daß Ihre angenehme Societät mitunter tyrannisirt wird, bedaure ich von Herzen; doch sind die Frauen immer ein wenig selbst Schuld, wenn die Männer sich zu viel herausnehmen. Man muß dem Männergeschlecht wohl Recht geben, aber nicht Recht lassen. Doch will ich mit solchen machiavellischen

Maximen mir nicht ſelbſt das Spiel verderben, um ſo weniger, als ich jedes Mal, wenn wir uns wiederſehen, auf Ihre Nachſicht allzu ſehr rechnen muß. Leben Sie recht wohl, beſte Freundin! So oft ich die artigen Figürchen nicken laſſe, ſo oft gedenk' ich Ihrer Anmuth. Gedenken Sie meiner und laſſen Sie mich auf ein diesjähriges frohes Wiederſehen hoffen.

Weimar den 16. Januar 1809.

Goethe.

5679.

An Charlotte v. Stein.

[17. Januar.]

Mögen Sie, theure Freundinn, beykommendes an Durchl. die Herzoginn befördern. Ich hoffe es ſoll dieſer wunderliche Mann in mehr als einem Sinne eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung verſchaffen. In Hoffnung Sie bald zu ſehen.

G.

5680.

An Carl Adolph Schultze.

Ew. Wohlgeboren

mache auf folgendes aufmerkſam.

Wenn man Geſetze giebt, ſo iſt wohlgethan, auch zu ſorgen, daß ſie befolgt werden können. Wir haben verordnet, daß Niemand ohne Geſichtsmaske und ohne

irgend ein außerordentliches Überkleid auf die Redoute gehen ſolle. Nun wär' es möglich, daß Fremde, vielleicht auch Franzoſen von Erfurt herüber kämen, welche dieſe Anordnung nicht ſo genau beobachteten und vielleicht ohne Maske und Tabarro anlangten. Mein Vorſchlag wäre dahero, Sie beredeten mit irgend einem Handelsmann, daß er in einer Ecke hinter den Säulen einen kleinen Laden aufſchlüge, wo man Geſichtsmasken, Handſchuhe, Tabarros, oder ſonſtige Überwürfe haben könnte. Wären noch andere Kleinigkeiten als wohlriechende Waſſer und dergleichen dabey; ſo wäre es noch beſſer und artiger. Für den der es unternimmt iſt kein Aufwand, vielleicht einiger Vortheil: denn warum ſollte nicht mancher, wenn die Gelegenheit einmal da iſt, auch wohl irgend einer artigen Tänzerinn ein kleines Geſchenk machen. Drängen ſich doch Handelsleute zu allen Kirchweihen und öffentlichen Zuſammenkünften. Gut wär' es alsdann, wenn eine ſolche Anſtalt bey jeder Redoute ſich oben befände.

Weimar den 20. Januar 1809.

5681.

An Silvie v. Ziegeſar.

Von Tag zu Tag, liebſte Silvie, hat man mich auf die Seegeſchöpfe vertröſtet, die Sie zu einem ſo frommen Gebrauch verlangten, es ſind aber deren bis

jetzt noch keine angekommen, das mir sehr leid thut; denn zeigt sich bey einem Krancken nur einiges Gelüst, kann man ihm nur einige Erquickung verschaffen; so ist es schon ein großer Trost und wenigstens augenblickliche Beruhigung. Ich fehle gewiß nicht, sobald sie ankommen davon zu senden.

Ihren Herrn Vater unsre gute Loder habe ich diese Zeit gesehen, leider konnten sie mir von Ihnen und der theuren Mutter nichts erfreuliches melden. Wie sehr bedaure ich einen so peinlichen, hoffnungslosen Zustand. Auch Sie, liebste Silvie nehmen mehr als jemand Theil und ich weis nur zu gut wie Sie durch eine eingebohrene Sympatie von den mütterlichen Übeln ergriffen werden. Mögte doch Ihre Jugend und gute Complexion solchen leider nur zu oft wiederhohlten Angriffen widerstehen. Sagen Sie mir von Zeit zu Zeit ein Wort, auch Ihre Klagen thun mir wohl weil ich weis daß Sie Sich dadurch erleichtert fühlen. Mir geht es ganz gut, meine Gesundheit hält sich, meine Geschäfte ziehen wieder ihren alten Gang, Societät und manche fremde Erscheinung geben manche Unterhaltung. Möchten Sie doch Theil daran nehmen können.

d. 22. Jan. 1809.

G.

Auf ewig trennen! Das vermag ich nicht!
O faſſe mich, Gewalt, mit ehrnen Fäuſten;
Geſchick, du blindes, reiße mich hinweg!
Die Wahl iſt ſchwerer als das Übel ſelbſt,
Die zwiſchen zweien Übeln ſchwankend bebt.

(Hofmeiſterin, mit Leuten, welche Gepäcke tragen, geht ſchweigend hinten vorbei.)

Sie kommen! tragen meine Habe fort,
Das letzte was von köſtlichem Beſitz
Mir übrig blieb. Wird es mir auch geraubt?
Man bringt's hinüber, und ich ſoll ihm nach.
Ein günſt'ger Wind bewegt die Wimpel ſeewärts,
Bald werd' ich alle Segel ſchwellen ſehn.
Die Flotte löſet ſich vom Hafen ab!
Und nun das Schiff, das mich Unſel'ge trägt.
Man kommt! Man fordert mich an Bord. O Gott!
Iſt denn der Himmel ehern über mir?
Dringt meine Jammerſtimme nicht hindurch?
So ſei's! Ich gehe! Doch mich ſoll das Schiff
In ſeines Kerkers Räume nicht verſchlingen.
Das letzte Bret, das mich hinüber führt,
Soll meiner Freiheit erſte Stufe werden.
Empfangt mich dann, ihr Wellen, faßt mich auf,
Und, feſtumſchlingend, ſenket mich hinab
In eures tiefen Friedens Grabesſchoos.
Und wenn ich dann vom Unbill dieſer Welt
Nichts mehr zu fürchten habe, ſpült zuletzt
Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu,
Daß eine fromme Seele mir das Grab
Auf heim'ſchem Boden wohlgeſinnt bereite.

(Mit einigen Schritten.)

3682.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgebornen

bin ich höchlich dankbar für die ausführliche Nachricht den Schauspieler und Sänger Weſſel betreffend. Wie lehrreich müßte es ſeyn, mehrere Theaterglieder ſo recenſirt zu ſehen! Ja, wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß man werdenden Schauſpielern ſolche klare Spiegel vorhalten könnte; freylich vorausgeſetzt, daß ſie einen ſo deutlichen Anblick ihrer ſelbſt ertrügen. Erinnern Sie ſich eines Weidners bey der Dresdner Geſellſchaft, der mir von einem Reiſenden, als Chorführer in der Braut von Meſſina ſehr gelobt worden, ſo ſagen Sie mir ja auch wohl ein Wort über ihn.

Für die Beſorgung der Bände gleichfalls meinen aufrichtigen und lebhaften Dank. Hierbey einen Brief an Herrn Hofrath Kapp. Der Geldbetrag folgt mit der fahrenden Poſt. Heute nichts weiter als meine beſten Wünſche.

Antigone iſt auf den 30. angeſetzt. Leider füllt ſie nicht den ganzen Abend und ich muß eine kleine Operette hinterher geben. Bis jetzt weiß und vermuthet noch Niemand den Autor.

Weimar den 22. Januar 1809.

Goethe.

5683.

An Thibaut.

[Concept.] [22. Januar.]

P. P.

Ew. Wohlgebornen erhalten meinen verspäteten aber aufrichtigen und lebhaften Dank für die gütige und freundschaftliche Behandlung der Meinigen. Sie haben meinem Sohn in einer bedenklichen Krankheit Sorgfalt und Hülfe zugewendet und auf die liebreichste Weise die Stelle der Eltern vertreten, und ihm dadurch sowohl als uns eine bleibende Verbindlichkeit aufgelegt. Sie haben meiner Frau durch eine liebevolle Aufnahme und manche verschaffte Gelegenheit, die Heidelbergische Gesellschaft so wie die örtlichen Umgebungen zu genießen, eine heitre Erinnerung für das ganze Leben verschafft, indem sie sich nun ihren Sohn in einer angenehmen und sichern Lage denken und mir ihre Empfindung und Überzeugung davon mittheilen kann.

Was die Studien des jungen Mannes betrifft, so werden Sie mich höchlich verpflichten, wenn Sie solche nach Maßgabe seines Talentes und Fleißes auch in der Folge dirigiren wollen. Wenn er die Zeit gut anwendet, die er den Studien zu widmen hat; so will ich sie ihm eher verlängern als verkürzen. Je älter man wird, je mehr fühlt man die Kürze der Jahre und sie sind doch auch für die Jugend nicht

länger als für das Alter. So bin ich z. B. das Wiederhören der Pandecten betreffend gleichfalls der Überzeugung, daß eine Pause dazwischen zu setzen sey. Ein junger Mann der ein solches bedeutendes Collegium zum zweytenmal hört, muß eigentlich mit Zufriedenheit empfinden, daß er indessen gewachsen ist, und daß er das was ihm vorher Mühe und Beschwerde verursachte, nunmehr mit Leichtigkeit behandelt.

Wegen der landsmannschaftlichen Verhältnisse hat er mir früher geschrieben und ich bin ganz wohl zufrieden damit. Verbindungen sucht sich der Mensch auf eine oder die andre Weise, da er nicht allein stehen kann, und er muß früher oder später lernen sich in Verhältnisse finden, sich ihrer Vortheile zu bedienen, ihre Unbequemlichkeiten zu tragen, oder ihnen auszuweichen. Auch hierüber bin ich um so beruhigter als ich weiß daß Ew. Wohlgeb. über diesen Punckt auf ähnliche Weise dencken.

Unter allen Planen und Wünschen die mir jetzo vorschweben, ist der wohl der angelegentlichste, daß es mir gegönnt seyn möchte, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn meinen Dank persönlich abzutragen, und meine kleine Familie um Ihr Pianoforte versammelt zu sehen.

Der ich die Ehre habe mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

5684.

An Christian Erhard Kapp.

[Concept.] [23. Januar.]

Wenn ich Ew. Wohlgebornen die wunderlichen Begebenheiten erzählen könnte, welche sich dazwischen geschoben, so daß Sie gegenwärtig erst durch die Gefälligkeit des Herrn Rath Rochlitz ein Ihnen so lange bestimmtes Exemplar meiner Werke erhalten; so würden Sie daraus abnehmen, daß meine Dankbarkeit zwar immer thätig, doch in ihren Äußerungen nicht glücklich gewesen.

Ist in diesen wenigen Bänden etwas enthalten, das den Wunsch erregen kann einiges Ähnliche zu Tage gefördert zu sehen: so ist es Ihre Kunst allein durch die er befriedigt wird: denn sie hat mir ein Daseyn wiedergegeben, an dem ich schon verzweifelte, und so viel Behagen als nöthig ist, um nicht ganz ungleich voriger Zeiten meine Thätigkeit zu üben. Gedenken Sie, wenn Sie diese Bände auf Ihrem Repositorium stehen sehen, wenn Sie einen und den andern in die Hand nehmen, eines sehr dankbaren und verbundnen Freundes.

Mit Vergnügen kann ich melden, daß ich die trüben und kurzen Tage ganz leidlich überstanden habe, daß ich mich zwar mit besonderer Mäßigung und Vorsicht, aber doch ganz bequem in einem gewissen Gleichgewicht halte und so das Frühjahr zu erreichen

hoffe. Meine Frau vereinigt ihren Dank mit dem meinigen und wir beyde hoffen die Erlaubniß zu haben wegen deſſen, was für uns im Sommer das räthlichſte ſeyn möchte, in einigen Monaten zutraulich anzufragen.

5685.

An Marie Anna Louiſe Nicolovius, geb. Schloſſer.

[27. Januar.]

Ihr freundlicher Brief, liebe Nichte, liegt ſchon wieder zu lange bey mir, ohne daß ich ihn beantwortet hätte. Ich bin überhaupt kein fleißiger Correſpondent, aber zwiſchen uns iſt es das Schlimme, daß wir uns nie oder wenigſtens ſo lange nicht geſehen haben: denn in der Perſönlichkeit liegt doch eigentlich der wahre Grund menſchlicher Verhältniſſe. Freylich habe ich von Ihnen Liebes und Gutes genug vernommen, und wenn wir je zuſammenträfen, würden Sie finden, daß mit dem Oheim auch ganz leidlich auszukommen iſt. Haben Sie indeſſen recht vielen Dank für die Schilderung Ihrer lieben Familie, deren Verminderung ich herzlich bedaure. Unſere gute Mutter hat uns noch immer zu früh verlaſſen; doch können wir uns dadurch beruhigen, daß ſie ein heiteres Alter gelebt und daß ſie ſich durch den Drang der Zeiten ſicher und ſelbſtſtändig durchgehalten hat. Ich danke Ihnen und Ihrem lieben Gatten, daß Sie durch Ihr Schreiben ein neues Band anknüpfen wollen, indem

ſich das alte auflöſt. . . . Meine Frau grüßt herzlich und wünſcht mit mir, Sie Beyde einmal zu ſehen, welches jetzt eher möglich und wahrſcheinlich wird, da Sie uns um ſo vieles näher kommen. Mög' aus dieſer Veränderung des Wohnorts und der äußern Verhältniſſe alles Gute entſpringen. . . . Sagen Sie Ihrem lieben Gatten, für den ich kein beſonderes Blatt einlege, daß auch ich jenem Mann, dem er ſeine Bildung verdankt, gar manches, zwar nicht unmittelbar doch durch die Vermittelung unſers treffli- chen Herder's ſchuldig geworden ſey, und daß ſein Andenken bey allen denen immer lebendig bleibt, die aufrichtig anerkennen, welchen großen Antheil an deutſcher Cultur jene Männer gehabt, die in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Königs- berg zuſammenlebten und wirkten. . . . In Berlin treffen Sie einen meiner werthеſten Freunde Herrn von Humboldt und treten mit ihm, ſoviel ich weiß, in ein näheres Verhältniß. Es freuet mich für Beyde: denn in der gegenwärtigen Lage der Hauptſtadt ſowohl als des Staats iſt die Mitwirkung einſichtsvoller und aufrichtiger Männer höchſt wünſchenswerth. Kommen Sie in Berlin an, ſo laſſen Sie es uns erfahren. Verzeihen Sie, daß ich durch eine fremde Hand ſchreibe. Es iſt einmal eine eingewurzelte Unart, daß meine Hand zum ſchreiben faul und unentſchloſſen geworden, und meine Freunde haben mich durch ihre Nachſicht verwöhnt. Grüßen Sie die Ihrigen herzlich. Von

meinem Sohn in Heidelberg habe ich gute Nachricht. Gedenken Sie unſer in Liebe.

5686.

An C. G. v. Voigt.

Da ich weiß, daß Ew. Excellenz es mit einem eingefrornen und eingeeiſten Freunde nicht ſo genau nehmen und ihm ſein Stillſchweigen verzeihen, ſo trete ich um deſto zutraulicher an einem äußerlich und innerlich heitren Tage, aufgethaut wieder hervor und erkundige mich nach Ihrem theuern Befinden. Zugleich folgt die Abhandlung über den Kaiſerlichen Liebling zurück. Sie hat mir viel Vergnügen gemacht. Dergleichen Monographien ſind ſehr ſchätzenswerth, indem ſie das Zerſtreute in einen engen Raum zuſammenbringen. Ich kenne die meiſten der angezeigten Monumente theils in Original, theils in Abgüſſen und man betrachtet immer mit Vergnügen und Bewunderung was die Zeit Hadrians hervorgebracht. Freylich mußte es ein ſolch entſchiedener Liebhaber des Schönen ſeyn, der die Kunſt in ihrem mächtigen Sinken aufhalten und wieder einen Augenblick erheben wollte.

Einige Notamina aus dem kleinen Geſchäftskreiſe, in dem ich wirke, bin ich nächſtens ſo frey vorzutragen und hoffe Sie heute Mittag bey Hofe zu begrüßen.

Weimar den 29. Januar 1809.

Goethe.

5687.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgebornen

erhalten hierbey die 9 Thaler Sächſ. Sollte noch irgend eine Auslage ſich nöthig gemacht haben, ſo bitte mir es zu melden.

Von Antigone habe ich die Leſeprobe und eine Theaterprobe gehört. Sie wird gut geſprochen und anſtändig geſpielt. Mir macht es ſehr große Freude dieſen herrlichen Sophocleiſchen Schatz in einer Art von Auszug zu ſehen und zu vernehmen. Heute Abend iſt Hauptprobe; morgen Aufführung. Das was wir in unſern Tagen Effect nennen kann das Stück nicht machen; aber ich glaube doch es wird ſich in den Kreis der ruhig edlen Darſtellungen, die wir von Zeit zu Zeit vortragen, mit einſchließen und ſich erhalten. Mehreres nächſtens.

Weimar den 29. Januar 1809.

Goethe.

5688.

An Rochlitz.

Weimar den 1. Februar 1809.

Nur mit Wenigem ſage ich, daß Antigone Montag den 30. glücklich aufgeführt worden. Der Effect war, den ich vorausſah. Das Stück hinterließ einen ſehr angenehmen erfreulichen Eindruck. Jedermann

war zufrieden und halb erſtaunt, indem man von dieſer Klarheit und Einfalt kaum etwas kennt. Die verſtändliche Sprache brachte hiebey den größten Vortheil. Die Schauſpieler haben durchaus deutlich und richtig geſprochen, manche vortrefflich durchaus, wo man Madam Wolff als Antigone und ihren Gatten als erſten Chorführer zu rühmen hat, andere theilweiſe ſehr gut, und wie geſagt, man konnte überhaupt völlig zufrieden ſeyn. Heute wird es wieder gegeben und ich hoffe das Stück ſoll ſich immer mehr bey dem Zuſchauer einſchmeicheln. Über Ihre Behandlung ſelbſt wüßte ich auch nur Gutes zu ſagen; daß ſie zweckmäßig ſey, hat die Ausführung bewieſen. Etwas von der angegebenen Muſik habe ich weggelaſſen, damit Recitation und Declamation nicht geſtört werden. Was ich hie und da geändert, iſt nicht der Rede werth. Herr Unzelmann iſt nicht zu vergeſſen, dem ich den Krieger im Anfange und den Boten zuletzt zugleich aufgetragen: er hat trefflich erzählt. Alſo nur ſoviel für diesmal mit meinem Dank. Wer der Verfaſſer ſey iſt bis jetzt ein Halbgeheimniß geblieben.

Goethe.

5689.

An A. v. Goethe.

Du haſt von mir, mein lieber Auguſt, lange nichts gehört. Indeſſen wirſt du von deiner Mutter verſchiedenes vernommen und nun auch die 50 Thaler

erhalten haben, die du verlangteſt. Mache damit deine Haushaltung rein: ich will dir künftig vierteljährlich von hier aus 25 Thaler ſchicken. Siehe zu, wie du Haus hältſt.

Ich habe vor einiger Zeit an Herrn Hofrath Thibaut geſchrieben und ihm gedankt, daß er ſich deiner in guten und böſen Tagen ſo treulich annehmen wollen. Halte dich ja an dieſen trefflichen Mann und Lehrer, ſo wird dir in jedem Falle geholfen ſeyn. Auch alle übrigen Freunde grüße ſchönſtens und ſuche ſobald als möglich kleine Misverſtändniſſe die vorkommen, wieder ins Gleiche zu bringen. Schreibe mir von Zeit zu Zeit; beſonders auch ſage mir, wie es denn mit den Pandecten geht.

An Herrn Hofrath Thibaut habe ich ſchon geſchrieben, daß du künftigen Sommer die Pandecten nicht wieder zu hören brauchſt. Es iſt beſſer daß einige Zeit verſtreicht, ehe man ſich wieder zu einer ſo wichtigen Arbeit kehrt. Indeſſen erholt ſich der Geiſt, bildet ſich an andern Gegenſtänden und kommt friſcher und getroſter auf die vorige Stelle zurück.

Mutter und Freunde werden dir umſtändliche Nachricht von der letzten Redoute gegeben haben. Soviel kann ich dir verſichern, daß deiner oft gedacht worden iſt und daß man dich mehr als einmal herbeygewünſcht hat.

Schreibe mir doch auch etwas von der Witterung. Wir haben in der Nacht vom 30. auf den 31. einen

Wohlan denn!

(Hält inne.)

Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?
Was feſſelt meinen Schritt, was hält mich hier?
Unſel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben!
Du führeſt mich zum harten Kampf zurück.
Verbannung, Tod, Entwürdigung umſchließen
Mich feſt und ängſten mich einander zu.
Und wie ich mich von einem ſchaudernd wende,
So grinſ't das andre mir mit Höllenblick.
Iſt denn kein menſchlich, iſt kein göttlich Mittel,
Von tauſendfacher Qual mich zu befreien?
O! daß ein einzig ahnungsvolles Wort,
Zufällig, aus der Menge, mir ertönte!
O, daß ein Friedensvogel mir vorbei
Mit leiſem Fittig leitend ſich bewegte!
Gern will ich hin, wohin das Schickſal ruft,
Es deute nur! und ich will gläubig folgen.
Es winke nur, ich will dem heil'gen Winke,
Vertrauend, hoffend, ungeſäumt mich fügen.

Siebenter Auftritt.

Eugenie. Mönch.

Eugenie

(die eine Zeitlang vor ſich hingeſehen, indem ſie die Augen aufhebt und den Mönch erblickt).

Ich darf nicht zweifeln, ja! ich bin gerettet!
Ja! dieſer iſt's, der mich beſtimmen ſoll.

gewaltigen Sturm gehabt. Hat ſich etwas Ähnliches etwa bey euch eingefunden? Leider hat dieſe himmliſche Gewalt auch uns einen Schaden gethan, der dich betrüben wird. Der alte Wachholderbaum im untern Garten iſt umgeſtürzt worden. Wir haben ihn geſtern gemeſſen: er hat die Höhe von 43 Fuß erreicht. Das brauchbare Holz davon will ich ausſchneiden laſſen, damit wir ſein Andenken in irgend einem Hausrath bewahren. Eine nähere Beſchreibung dieſes merkwürdigen Baumes und wie wir ihn bey ſeiner Section gefunden haben, ſteht zu Dienſten, wenn du irgend einen botaniſchen Freund haſt, den ſie intereſſiren kann. Aus dem obern Theile, etwa 35 Fuß über der Erde, will ich einige Doſen drehen laſſen und eine an Blumenbach ſchicken dem ſo etwas Spaß macht.

Und ſo will ich für dießmal ſchließen und dir wohl zu leben wünſchen.

Weimar den 5. Februar 1809. G.

5690.

An A. Meyer.

Weimar den 10. Febr. 1809.

Ew. Wohlgeboren

haben uns gleich nach Ihrer Zurückkunft mit der Nachricht erfreut, daß Ihre Reiſe glücklich vollbracht worden, und daß es ſich mit Ihrer Geſundheit wieder zum Beſſern anlaſſe. Sie haben uns die ſchmack-

hartesten Fische geschickt, wofür wir zum allerschönsten zu danken haben.

Hinter den Fischen erschien ein anderes scandinavisches und obotritisches Wundergeschöpf, das uns, ob wir gleich darauf vorbereitet waren, in Erstaunen setzte. Wir nahmen den Mann und seine Runen freundlich auf, und gaben ihm Gelegenheit seine Verdienste bekannt zu machen und Theilnahme zu erregen. Aber gar bald zeigte sich, daß seine etwas starre Natur und sein eigensinniges Wesen in der Weimarischen Welt nicht gedeihen könne. Aufrichtig zu sprechen, so ist der Ort beydes zu klein und zu gebildet, als daß die Anmaßungen einer Originalität Glück finden könnten. Auch fing der Mann bald an, sich zurückzuziehn, und ist vor einigen Tagen ohne Abschied verschwunden. Mehr sage ich heute nicht und hoffe meine Frau wird etwas von unsern Redouten-Herrlichkeiten melden. Empfehlen Sie mich der lieben Ihrigen und lassen uns bald von sich hören.

Goethe.

2691.

An Zelter.

Sie erhalten, theurer Freund, durch Herrn Oberwein, der von hier abgeht, nur ein kurzes Wort des Grußes, indem er mich, nachdem er lange genug gezaudert, um einen Brief an Sie gerade in einer Stunde mahnt, in der ich meine Gedanken nicht beysammen habe. Nehmen Sie ihn gütig auf und helfen Sie

ihm durch Rath, Lehre und Beyspiel weiter fort. Wird auch in den Schülern nicht hervorgebracht was wir wünschen, so werden wir sie ja doch nicht los, und es bleibt uns nichts übrig als uns mit Resignation auch auf diese unvollkommne Weise fortzupflanzen. Ich arbeite an gar manchem das auch Ihnen dereinst Freude machen wird. Deshalb verzeihen Sie mir mein Schweigen und lassen mir gelegentlich einmal wieder etwas von sich hören.

Weimar den 16. Februar 1809. G.

7612.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgebohren

haben die Gefälligkeit von beygehenden Avertissements wenigstens auszugsweise einigen Gebrauch in Ihrem Intelligenzblatt zu machen. Die Steindrücke nach Türrischen Handzeichnungen sind nun complet in meinen Händen und es soll bald ein Nachtrag zu jener Recension, die unsern münchner Freunden große Freude gemacht hat, bey Ihnen eintreffen. Man kann beynahe von dieser letzten Sendung noch mehr Gutes, als von der ersten sagen, und wie glücklich fühlt man sich, wenn man einmal mit Grund etwas aus dem Grunde loben kann!

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar den 22. Februar 1809.

Goethe.

Zweig.

An Bettina Brentano.

Du bist sehr liebenswürdig, gute Bettine, daß du dem schweigenden Freunde immer einmal wieder ein lebendig Wort zusprichst, ihm von deinen Zuständen, und von den Localitäten in denen du umherwandelst einige Nachricht giebst, ich vernehme sehr gern wie dir zu Muthe ist und meine Einbildungskraft folgt dir mit Vergnügen sowohl auf die Bergeshöhen, als in die engen Schluft und Klosterhöfe. Gedenke meiner auch bei den Bibern und Salamandern.

Eine Danksagung meiner Frau wird bey dir schon eingelaufen seyn, deine unerwartete Sendung hat unglaubliche Freude gemacht und ist jede einzelne Gabe gehörig bewundert und hochgeschätzt worden. Nun muß ich auch schnell für die mehreren Briefe danken die du mir geschrieben hast und die mich in meiner Carlsbader Einsamkeit angenehm überraschten und unterhielten. Damals schickte ich ein Blättchen an dich meiner Mutter, ich weiß nicht ob du es erhalten hast. Diese Gute ist nun von uns gegangen und ich begreife wohl wie Frankfurt dir dadurch verödet ist. Meine Frau war dort, es ist ihr wohl gegangen, doch hat sie dich recht eigentlich vermißt, dagegen hat sie dein Andenken von München her gar sehr erfreut.

Herr v. Humboldt hat uns viel von dir erzählt. Viel das heißt oft. Er sing immer wieder von deiner

kleinen Personen zu reden an, ohne daß er so was recht eigentliches hätte zu sagen gehabt, woraus wir denn auf ein eignes Interesse schließen konnten. Neulich war ein schlanker Architect von Cassel hier, auf den du auch magst Eindruck gemacht haben.

Dergleichen Sünden magst du denn mancherley auf dir haben, deßwegen du verurtheilt bist Gichtbrüchige und Lahme zu warten und zu pflegen. Ich hoffe jedoch das soll nur eine vorübergehende Büßung werden, damit du dich des Lebens desto besser und lebhafter mit den Gesunden freuen mögest.

Laß uns von Zeit zu Zeit ein Wort vernehmen, es thut immer seine gute und freundliche Wirkung wenn auch der Gegenhall nicht bis zu dir hinüberdringt. Meine Frau höre ich hat dich eingeladen, das thu ich nicht und wir haben wohl beide recht. Lebe wohl, grüße freundlich die Freundlichen und bleib uns Bettine. Adieu!

W. d. 22. Febr. 1808. G.

2654.

An Johann Christoph v. Aretin.

[Concept.]

W. 1.

Die mir übersendeten Nachrichten nebst den vortrefflichen Mustern des Steindruckes habe ich sogleich unserm gnädigsten Herrn vorgelegt, welcher hierin

Unternehmen seinen entschiedenen Beifall nicht versagen konnte, vielmehr beschloß sich entschloß ein paar Subjecte nach München zu schicken, um so in so mannigfaltigen Arten auch diese Kunst nach Weimar zu verpflanzen.

Ich bin mich daher veranlaßt den Innenstehenden anzufragen:

1.) Was der Lehrgeld für zwey Personen betragen könnte? incl. der anzuschaffenden Materialien.
2.) Wie lange sie sich etwa in München aufhalten müßten, um zu ihrem Zweck zu gelangen.
3.) Wie viel man ihnen monatlich zur Subsistenz anzuweisen hätte.
4.) Da man schon einigermaßen gebildete Subjecte abschicken muß, welche Vorkenntniße bey ihnen die vortheilhaftesten seyn möchten. Einen Zeichners und Kupferstecher abzusenden würde wohl zweckmäßig seyn. Was möchte man zur zweyten Person etwa somit für einen Zeichner?
5.) Hätten Ew. H. wohl die Gütigkeit einige Nachricht über den persönlichen Betragen der Abgeschickten zu führen, damit man möchte, ob sie ihre Zeit auch gut anwendeten.

Weimar den 22. Februar 1800. W.

[illegible]

An den Herzog Carl August.

Unterthänigster Vortrag.

Ew. Durchlaucht haben gnädigst, über ein Vorstellungs-Schreiben des Concertmeisters Teutscher unterthänigsten Bericht zu erstatten, welcher hiermit gehorsamst abgestattet wird.

Aus beiliegendem Actен-Auszuge werden Höchstdieselben zu ersehen geruhen, daß, nachdem Fol. 1 befohlen gefällig gewesen, das Verfahren der Hof-Capelle in Disciplin-, auch Directions- und ökonomischen Sachen der Theater-Commission zu untergeben, man Fol. 2 hiernach die damaligen Capell- und Concertmeister, Kranz und Teutschen, gehörig zu instruiren nicht verfehlt. Da sich denn Fol. 3 Nr. 1 ergiebt, daß festgesetzt worden, kein Mitglied der Capelle dürfe ohne eine in der Hofmarschallamts-Canzley gesuchte und von der Löbl. Theater-Commission ertheilte Erlaubniß verreisen, wie denn Fol. 3ª Nr. 5 die Einrichtung getroffen worden, daß, wer Urlaub erhalten hat, sich binnen drey Tagen bey dem Capell- oder Concertmeister zu melden habe.

Hiernach ist es denn auch bis jetzo gehalten und seine Vorstellung nach Hintansetzung deshalb fast gewesen, wie denn auch der Abreyse der jüngere Hoche, von Ihro Majestätischen Hofrath der Frau Erbprinzeß unterrichtet, einen solchen Urlaubs nach Goethe ertheilen hat.

Über alle Verfassungsmäßigkeit Preußens verständigen können, einer Verfassung, auf die gesetzmäßigen Verfassungsänderungen des jüngsten Ministeriums nach Berlin, sich auf die heftigste und unanständigste Weise zu widersetzen, lassen wir unentschieden. Es wird aber hinreichend sein, daß Ihre gnädigste Kommission sich Kenntnis macht, diejenigen Korrektions-Mittel gegen sie nicht unangewendet zu lassen, die sie in den Händen hierzu, wenn Unterthanen sich auf eine so auffallende Weise vergehen. Der junge Abgeordnete ist inzwischen nach Berlin abgereist und wird helfen, durch eine im Stillen veränderte Einrichtung und Haltung, wenn sie sich in der Folge bewährt, Ihre Zufriedenheit gnädigsten Beifall zu erlangen.

Das übrigens Ihrer Kgl. Kommission mancherlei bei dem Geschäfte eingetretene Mängel und Gebrechen nicht mit Ernst und bestimmt abgestellt werden, ergiebt sich aus einem Berichte beiliegenden Actum Pol. 19 aug. Es ist ganz sehr Verordnung, ähnlich wohl überlegt und behutsam abgefaßt, nicht ausgefertigt worden, Ihnen rathe nun Ihnen heimzu ein Jahr. Nach der neuen Kommissarischen Einrichtung hat man diese Angelegenheit nicht unbeachtet gelassen und wird gehörigen Berichte noch manches in der Folge hinzufügen können, wenn die Klage schwebt das Theater als das Geschäft betreffend bei Ihre Excellenz eingereicht werden.

Es wird jedoch auf alle Instructionen und Ver-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] ordentliche Geschäfts- und Canzleyform eingeleitet sind. Doch wird sich in der Continuation alles thun lassen, wenn Ew. Durchlaucht die Gnade haben, diese ganz nach Ihro uns bekannt gewordenen Absichten angelegten Anfänge mit Nachsicht zu betrachten und mit Huld zu behandeln; besonders auch Höchstdero Commission bey ihrer hergebrachten und zu nachdrücklicher Führung eines bedenklichen Geschäfts unerläßlichen Autorität gnädigst zu schützen.

Ew. Herzogl. Durchlaucht
unterthänigst treu gehorsamste
Hof-Theater-Commission
J. W. v. Goethe. Fr. Kirms. L. Kruse.

5650.

An J. J. Willemer.

[illegible]

Vergeben Sie, theurer Freund, daß ich in meinen [illegible] 1000 Gulden nicht erwähnt habe, welche Sie die Gefälligkeit hatten meiner Frau, bey ihrem Aufenthalt in Frankfurt, vorzuschießen. Ich bekenne mich durch Gegenwärtiges als Selbstschuldner [illegible] Gulden nebst Interessen, und wünsche, daß Sie mir solche creditiren möchten, bis unsere Rechnungsangelegenheit berichtigt und die Theilung geschehen ist. Welche Art von Verschreibung Sie zu Ihrer Sicherheit verlangen, bin ich erbötig aus-

Geſendet auf mein Flehn erſcheint er mir,
Der Würdige, Bejahrte, dem das Herz
Bei'm erſten Blick vertraut entgegen fliegt.
(Ihm entgegen gehend.)
Mein Vater! laß den ach! mir nun verſagten,
Verkümmerten, verbotnen Vaternamen
Auf dich, den edlen Fremden, übertragen.
Mit wenig Worten höre meine Noth.
Nicht als dem weiſen wohlbedächt'gen Mann,
Dem gottbegabten Greiſe leg' ich ſie,
Mit ſchmerzlichem Vertraun, dir an die Bruſt.

Mönch.

Was dich bedrängt eröffne freien Muthes.
Nicht ohne Schickung trifft der Leidende
Mit dem zuſammen, der als höchſte Pflicht
Die Linderung der Leiden üben ſoll.

Eugenie.

Ein Räthſel ſtatt der Klagen wirſt du hören,
Und ein Orakel fordr' ich, keinen Rath.
Zu zwei verhaßten Zielen liegen mir
Zwei Wege vor den Füßen, einer dorthin,
Hierhin der andre, welchen ſoll ich wählen?

Mönch.

Du führſt mich in Verſuchung! Soll ich nur
Als Loos entſcheiden?

Eugenie.

Als ein heilig Loos.

zuſtellen. Möchten Sie die Sache mit Herrn Landrath Schloſſer beſprechen, der unſre Geſchäfte gütig beſorgt und dem ich über dieſen Punct heute ein Wort zuſchreibe. Er könnte vielleicht wegen des Termins der Abzahlung etwas näheres beſtimmen. Der ich dankbar für dieſe wie für ſo viele andre Gefälligkeiten mich Ihrem freundſchaftlichen Andenken empfehle.

Weimar den 3. März 1809.

5697.

An Aloys Weißenbach.

So angenehm es mir iſt, mich in der Gegenwart mit Künſtlern über ihre Arbeiten zu unterhalten, ſo unmöglich wird mir dies in die Ferne. Man muß erſt über gar manche Maximen einverſtanden ſeyn, ehe man über ein Kunſturtheil wechſelſeitig klar werden kann. Verzeihen Sie daher, wenn ich auf Ihr Trauerſpiel „der Brautkranz" nur ſo viel erwidere, daß für uns der Dialog zu ausführlich iſt, und faſt durchaus die Handlung allzuſehr retardirt. Wäre das Stück um ein Drittel kürzer, ſo dürfte es wohl auch auf unſerer Bühne verſucht werden. Doch eine ſolche Operation, die nur dem Autor geziemt, würde dieſem ſelbſt ſchwer werden, weil eben der ausführliche gemüthliche Ton durch das ganze Stück geht und ein vorzügliches Verdienſt deſſelben ausmacht. Mehr ſage ich nicht, als daß ich bedauere, daß die

Entfernung mich hindert, Ew. Wohlgeboren und Ihre theuere Gattin persönlich kennen zu lernen. Das Manuscript folgt hierbey mit Dank zurück.

Weimar, 3. März 1809.

Goethe.

5698.

An C. v. Knebel.

Ich sende dir, mein lieber Freund, Büchelchen und Brief sogleich zurück. Das erste habe ich nur angeleien und dabey genug gehabt. Ich kann nun nach nichts mehr als nach Resultaten fragen und was resultirt aus der ganzen Sache? Daß Götz ein angebornes Talent hatte, das aber durch Zeit und Umstände gehindert sich nicht entwickeln konnte; daß man Ramlern mehr Geschmack und Routine nicht absprechen kann, ob er gleich nicht entschieden wußte was er wollte; daß deine Gutmüthigkeit zwischen Verfasser, Verbesserer und Herausgeber eingeklemmt war; daß nun ein Vierter kommt, der sich für weiser und gerechter hält als die Drey. Mehr kann ich mir aus der Sache nicht nehmen. Ich bitte dich inständig, lieber Freund, scheide daraus mit dem wenigsten Aufwand. Ich, nach meiner Art zu seyn, würde gar nicht darauf antworten: denn wenn du dich auch in deiner Relation einigermaßen geirrt hättest, so will das gar nichts heißen. Die Welt hat itzt andre Interessen. Handle jedoch nach deiner Weise. Die

Göthischen Papiere, die noch in meinen Händen sind, erhältst du zugleich.

Die jetzigen Truppenbewegungen bringen uns freylich immer fremde und ungebetne Gäste. Indessen ist bey der Unbequemlichkeit manchmal auch Gewinn; wie ich dir denn zu deinem jungen Corsen gratulire.

Ich bin sehr fleißig an der Geschichte der Farbenlehre und stecke im 17. Jahrhundert, das ich mit Gewalt angreifen muß, wenn es durchkommen will, und es gehört einiger Muth dazu, denn für eine solche Arbeit ist wenig Dank einzuernten.

Lebe recht wohl! Grüße die Deinigen von mir und meinem Hause. Sobald die Vegetation mehr vorrückt und wir milderes Wetter zu hoffen haben, hoffe ich euch zu besuchen und mich herzlich für Gegenwart und Umgebung zu freuen.

Weimar den 18. März 1809. G.

5699.

An Kirms.

Auf Serenissimi gnädigste Veranlassung wird der Tod Jesu d. 31. März im Theater Saale gegeben. Die Entree wird bezahlt, das Eingekommene zum Besten der Kapelle verwendet.

Ew. Wohlgeb. besorgen wohl beyliegendes ins Wochenblatt und was sonst noch nötig seyn möchte.

d. 24. März 1809. G.

5700.

An C. G. v. Voigt.

Wegen der Voigtischen Instrumente ist eine Erklärung vom Hofrath Vogt und ein Gutachten von Major Hendrich eingegangen. Von mir erfolgt nächstens ein Aufsatz über die Sache nebst beygelegten Papieren.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 30. März 1809. G.

5701.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey ein paar Recensionen, welche den fortgesetzten Bemühungen der Münchner in Absicht auf den Steindruck volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich wünsche nur, daß Sie jenen guten Leuten, die gegenwärtig bedrängt genug sind, zur frohen Stunde anlangen mögen.

Schon mehrere Wochen hoffe ich Ew. Wohlgeboren in Jena zu besuchen, es will mir aber noch nicht gelingen. Wir bedauern, daß Sie durch die neuen Kriegsbewegungen abermals gelitten haben.

Verzeihen Sie, daß ich ein kleines Zettelchen des Hofrath Meyer beylege, der mich an die Programme erinnert, die freylich in der letzten Zeit fast ganz seine Arbeit sind.

Sollten Ew. Wohlgeboren nach Weimar kommen, so gehen Sie uns nicht vorbey.

Der ich mich bestens empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 30. März 1809.

Goethe.

5702.

An A. v. Goethe.

Du erhältst mit gegenwärtigem, mein lieber August, durch Frau Stock vier und dreyßig Gulden. Dasjenige was an denen dir zugesagten fünf und zwanzig Thalern fehlt, soll nachkommen. Wenn du das Geld empfangen hast, so schreibe mir gleich und laß mich wissen, wie es mit deinen Studien geht und was du auf den Sommer zu treiben vorhast. Wir befinden uns nach unserer Art ganz wohl. Ich bin dieses Jahr von Weimar noch nicht weggekommen. Dafür sieht es aber in unserm Hausgarten recht sauber aus. Hab' ich dir schon geschrieben, daß der große Sturm am 30. Januar den großen Wachholderbaum im untern Garten umgeworfen hat? Ich habe ihn zeichnen und messen lassen. Er war 43 Fuß hoch. Der Hauptstamm, 12 Fuß von der Erde, war inwendig vertrocknet und morsch ja wurmstichig, die Äste aber gesund. Diese letztern habe ich aufheben lassen. Daraus kannst du dir einmal einige Tischlerarbeit bestellen. Blumenbachen will ich eine Dose aus dem Gipfel

suchen lassen. Lebe nun wohl und grüße deine Gönner und Freunde zum schönsten.

Weimar den 31. März 1809. G.

3703.

An Charlotte v. Schiller.

Morgen zu Mittag werden Herr und Frau von Reck bey uns ein freundschaftliches Mahl einnehmen. Es wäre sehr schön, theure Freundinn, wenn Sie auch von der Gesellschaft seyn wollten. Ich bitte um ein Wort Antwort.

Montag den 3. April 1809. G.

3704.

An Reichard.

Wohlgeborner

Insonders hochgeehrtester Herr Kriegsrath.

Ew. Wohlgeboren erhalten die mir anvertrauten Bücher mit vielem Dank zurück, wobey ich um Verzeihung bitte, daß ich sie nicht früher abgesendet. Könnten Sie mir mit nachstehenden Werken, welche leider auf unserer Bibliothek fehlen, für kurze Zeit aushelfen, so geschähe mir eine besondere Gefälligkeit:

Joan. Keppleri Somnium seu Opus posthumum de Astronomia lunari. Francof. 1634. in 4°.

Epistola ad Joannem Keppplerum etc. Lipsiae 1718. in 6.

Wären diese Bücher nicht unter denen, welche Ew. Wohlgeboren in Verschluß haben, so finden sie sich vielleicht in der Hauptbibliothek und Herr Professor Ukert hätte wohl die Güte sie mir zu übersenden.

Mit unserer Badereise sieht es dies Jahr bedenklich aus. Ich läugne nicht, das es mir große Aufopferung ist, wenn ich dem Carlsbader Aufenthalt entsagen soll. Mit den besten Grüßen an die lieben Ihrigen empfehle ich mich zum allerschönsten.

Weimar
den 5. April 1809.

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster Diener
Goethe.

1276.

An Niethammer.

Wohlgeborner
Insonders hochgeehrtester Herr,

Ich verfehle nicht, Ew. Wohlgebornen sogleich Anzeige zu thun daß der Brief an Herrn Geheimrath Wolf gestern bey mir angelangt und sogleich weiter befördert worden. Sollte er indessen eintreffen, so werde ich das mir aufgetragne wörtlich ausrichten. Zugleich muß ich freylich bitten, daß Sie mir mein bisheriges Stillschweigen verzeihen: denn der Brief, in dem Sie mich an eine mir selbst so sehr am Herzen liegende Angelegenheit erinnern, ist zur rechten Zeit angekommen und ich habe bisher gezaudert darauf zu antworten. Denn welch eine Litanei von Klagen über innere

und äußere Hindernisse müßten Sie hören, wenn ich auseinandersetzen sollte was mir eigentlich im Weg stehen, daß ich in dieser Sache noch nichts bestimmtes zu äußern fähig bin! Doch man darf das Gedicht selbst nur in seinem eigenen Umfang und innerlichen Schwierigkeiten betrachten; so findet man schon Stoff genug zu mancherley Bedenklichkeiten. Die Übersicht der deutschen Poesie, deren früheste Anfänge jetzt wieder aufgeregt und ans Licht gebracht werden, durch ihre mittlern Zustände bis auf die neuesten, ist schwer zu fassen und je deutlicher man darüber wird, je unmöglicher scheint es aus so widerspredenden Elementen einen Gehalt zusammenzubringen, dessen Theile nur einigermaßen neben einander bestehen könnten.

Indessen ist die Sache oft genug, ja ich kann wohl sagen anhaltend von mir und theilnehmenden Freunden bedacht und überlegt worden; ja ein Anfang ist sogar gemacht manches auszuschreiben und zu ranzieren. Was aber für eine Quelle dabey zur Qualerey kommt, wollen wir lieber verschweigen, wenn man zuletzt sähe, daß man die Arbeit aufgeben müßte. Lassen Sie uns noch einige Zeit im Stillen fortarbeiten und bleiben Sie in diesen und andern Fällen unsrer Theilnahme gewiß.

Ew. Wohlgeboren

Weimar den 7. April 1800. gehorsamster Diener

Goethe.

[illegible].

An den Herzog Carl August.

Nach Ankunft eines Aretinischen Briefes überreiche die wegen des Steindrucks geführten Akten, so wie dasjenige was Hellfeld wegen der Voigtischen Instrumente vorgekommen. Mich zu Gnaden und Huldem empfehlend

W. d. 11. Apr. 1807.

Goethe.

[Beilage.]

Durch den vorstehenden von Aretinischen Brief wird die Frage, was wegen des hieher zu verpflanzenden Steindrucks zu bedenken und zu thun seyn möchte, schon zum Theil beantwortet. Mir scheint, daß vor allen Dingen zwey Punkte wohl zu erwägen seyen:

1.) Da, wie man sieht, der Zweck ohne einen bedeutenden Aufwand nicht zu erreichen ist, so kommt es hauptsächlich darauf an, daß man zwey tüchtige und zu dem Geschäft genugsam vorbereitete Personen wählt. Schon mehrere haben sich angeboten und der Zudrang wird noch größer werden, wenn die Sache bekannter wird. Denn wer möchte nicht gern eine solche Reise machen und mehr oder weniger bey dieser Gelegenheit lernen und leisten. Vielleicht wäre es am räthlichsten die Gedanken derer Herren von Wolzogen, von Müffling, Hofrath Meyer,

Legationsrath Bertuch zu vernehmen; wodurch man mit dem Verdienſt junger Leute von mathematiſchem, künſtleriſchem, techniſchem Talent bekannt würde.

2.) Wie ſicherte man ſich gegen Perſonen, denen man ein ſolches Vertrauen ſchenkt und auf die man ſo viel verwendet, daß ſie ihre zu erwerbende Geſchicklichkeit wirklich zum Nutzen von Weimar, es ſey nun bey einem herrſchaftlichen oder Privatinſtitut verwenden, die ihnen anvertrauten Geheimniſſe bewahren und nicht etwa willkührlich, als wenn ſie keine Verpflichtungen hätten, den Ort verändern, ohne höhere Erlaubniß und Vergünſtigung für eigene Rechnung zu arbeiten anfangen und was dergleichen mehr wäre!

Zur Vorbereitung der Sache würde vor allen Dingen nöthig ſeyn, auszumitteln, woher die aufzuwendenden Gelder genommen werden ſollten, ob, wie es anfänglich ſchien, Herr Legationsrath Bertuch, welcher am erſten im Falle ſeyn würde, dieſe neue Technik zu nutzen, einen Theil dazu herſchöſſe!

Wie denn nicht weniger gegenwärtig in Betracht kommt, daß wohl ein ruhigerer Zeitpunkt abzuwarten ſeyn möchte, um eine Abſendung ſolcher Perſonen nach Bayern zu veranſtalten, indem gegenwärtig wohl die Sorge entſtehen muß, daß ſie ſich in Gefahr befänden,

Mönch.

Begreif' ich dich; ſo hebt aus tiefer Noth
Zu höhern Regionen ſich dein Blick.
Erſtorben iſt im Herzen eigner Wille,
Entſcheidung hoffſt du dir vom Waltenden.
Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
Uns unbegreiflich, dieſes oder jenes,
Als wie von ohngefähr, zu unſerm Wohl,
Zum Rathe, zur Entſcheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir an's Ziel.
Dieß zu empfinden iſt das höchſte Glück,
Es nicht zu fordern iſt beſcheidne Pflicht,
Es zu erwarten ſchöner Troſt im Leiden.
O! wär' ich doch gewürdigt, nun für dich,
Was dir am beſten frommte, vorzufühlen.
Allein die Ahnung ſchweigt in meiner Bruſt,
Und kannſt du mehr nicht mir vertraun, ſo nimm
Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.

Eugenie.

Schiffbrüchig faſſ' ich noch die letzte Planke!
Dich halt' ich feſt und ſage wider Willen
Zum letztenmal das hoffnungsloſe Wort:
Aus hohem Haus entſproſſen, werd' ich nun
Verſtoßen, über's Meer verbannt und könnte
Mich durch ein Ehebündniß retten, das
Zu niedren Sphären mich herunter zieht.
Was ſagt nun dir das Herz? verſtummt es noch?

Mönch.

Es ſchweige, bis der prüfende Verſtand
Sich als ohnmächtig ſelbſt bekennen muß.

jeden Augenblick in das Kriegsgetümmel verwickelt zu werden.

S. m.

Weimar den 11. April 1809. G.

5707.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten, theurer Freund, auf Ihr ausdrückliches Verlangen 12 rh. 12 gr. von dem Jenaiſchen Gelde. Laſſen Sie mich aber hiermit erklären daß fürs künftige eine ſolche Leoniniſche Theilung nicht mehr ſtatt finden kann. Die Umſtände haben ſich ſeit jener Verabredung durchaus geändert und ich hoffe Sie werden ſich künftig nicht weigern das Ganze zu empfangen. Wie immer

d. 11. Apr. 1809. G.

5708.

An C. F. v. Reinhard.

Die heutige Poſt will ich nicht abgehen laſſen, ohne für Ihren frühern lieben Brief vom 14. September vorigen Jahres zu danken, den mir Herr Sieveking geſtern überreicht hat. Ich höre mit Zufriedenheit, daß Sie ſich in Caſſel befinden und nicht nach Göttingen gekommen ſind: denn mein lebhafteſter Wunſch war, Sie an dem letzten Orte zu ſehen, und ſeit Ihrem letztern Briefe bin ich mit innern und äußern Umſtänden ſoviel zu Rathe gegangen, ob eine

Tour dahin für mich möglich ſeyn könnte, daß ich bis jetzt nicht geantwortet habe. Was hätte mir erfreulicher begegnen können, als Sie, die lieben Ihrigen, unſern Müller und ſo manchen alten Freund und Wiſſenſchafts Verwandten an dem merkwürdigen Orte zu treffen, der auch jetzt noch ſo vieles verwahrt und erhält.

Das waren alles aber nur fromme Wünſche, wie man beynahe jetzt nichts thun kann, als fromm und unfromm zu wünſchen. Indeſſen habe ich dieſen Winter meine Thätigkeit nach innen, ſo gut es gehen wollte, fortgeſetzt. Ich bin nicht aus Weimar, ja kaum aus der Stube gekommen. Vorzüglich habe ich an der Geſchichte der Farbenlehre gearbeitet und bin nun bald mit dem ſiebzehnten Jahrhundert zu Rande.

Der junge Sieveking hat mir recht wohl gefallen. Ich habe mit ihm über manches was ihn zu intereſſiren ſchien, geſprochen, freylich nur fragmentariſch und aphoriſtiſch, und da kommt man denn leider in den Fall misverſtanden zu werden. Die Lage der Welt iſt ſo wunderlich und der Zuſtand eines jungen Mannes der gerade in dieſe Zeit kommt, bedenklich, und kaum läßt ſich, bey dieſem Hin- und Widerſchwanken, ſelbſt bey anhaltendem Umgange, etwas bedeutendes wirken. Während ſeines Hierſeyns gedenk' ich ihn öfter zu ſehen. Daß Jemand von den Ihrigen in meiner Nähe iſt, ſoll mir den Verluſt erſetzen, daß ich Sie nicht habe erreichen können. Und

ſoviel für dießmal, mit meinen herzlichſten Wünſchen und Empfehlungen.

Weimar den 17. April 1809.

Goethe.

5709.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Da ich leider heute gehindert bin, bey der Seſſion zu erſcheinen; ſo will ich, ohne meinen hochgeehrten Herrn Mit Commiſſarien in Ihren Entſchließungen vorzugreifen, über die vorliegenden Nummern, Salvo meliori, mein Gutachten eröffnen.

Nr. 232. Käme ad Acta.

Nr. 233. Wäre eine Verordnung an den Caſſirer zu erlaſſen: die Oelsiſche Gage von Morgen an, bis auf weiteres inne zu behalten.

Daß dieſes geſchehen, wäre Herrn Oels durch eine Verordnung zu notificiren, und ihm dabey zu bemerken, daß er die Gage nicht eher erhalten würde, als bis er die Rolle zurückgenommen und dieſelbe ſpielen zu wollen erklärt.

Der gute Oels danke doch ja Gott, daß man ihn erträgt, und poche nicht auf ein Talent, das täglich zurückgeht.

Nr. 234. Ich würde auf nochmaligen unterthänigſten Vortrag ſtimmen und zwar mit Beylegung des Conceptes der eben zu erlaſſenden Verordnung an Deny, wobey denn doch wohl der Inſolenz von Nr. 226 zu gedenken wäre, wo derſelbe

ſich unterfängt Fürſtl. Commiſſion einen Termin zu ſetzen, wann ſie ihm Reſolution ertheilen ſolle. Wenn es ſo fortgeht, werden wir noch angenehme Sachen erleben.

Nr. 235. Herrn Hunnius werden wir nichts tröſtliches zu ſagen haben; denn bey uns geht das Einſtudiren der neuen Stücke freylich nicht ſo raſch und wir pflegen auch jede Vorſtellung eines Schauſpielers, daß ſeine Rolle groß und ſchwierig ſey, mit vieler Nachſicht zu behandeln.

Nr. 236. Wäre wohl abzulehnen.

Nr. 237. Gleichfalls, beſonders da man Herrn Philippi ſagen kann, daß die Negotiationen mit Herrn Brand nicht hätten können zu Stande kommen.

Die Munda folgen unterzeichnet und die Concepte ſignirt.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 29. April 1809. G.

5710.

An Charlotte v. Stein.

Hierbey, verehrte Freundinn, ein Brief von Auguſt, der Sie unterhalten wird. Sie theilen wohl das Blat Frau v. Schiller mit. Morgen will ich einmal wieder verſuchen wie es in Jena ausſieht. Heut Abend führ ich noch zu guter Letzt meine Geiſter wieder vor.

d. 28. Apr. 1809. G.

5711.

An J. H. Meyer.

Da ich morgen früh nach Jena gehe, ſo wollte ich, lieber Freund, vor meinem Abſchied noch einiges überſenden und erwähnen.

1.) Folgt hier die Quittung über die letzte Rechnung.

2.) ein Abdruck der Recenſion von den Münchner Steindrucken. Vielleicht findet ſich ein Stündchen Zeit um aus der erſten und zweyten ein Ganzes zu machen, das wir den Unternehmern gelegentlich zuſenden können.

3.) Die Zeichnung des alten Wachholderbaums, mit Bitte ſie auf ein weißes ſteifes Papier auftragen zu laſſen, damit man deſſen Maß und Geſchichte dazu ſchreiben könne.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Morgen, Sonabend, 8 Uhr werde ich abgehen.

Weimar den 28. April 1809. G.

5712.

An F. L. Z. Werner.

Sie erhalten, lieber Werner, hiebey das Original vom 24. Februar; eine Copie ſo wie die ausgeſchriebenen Rollen bleiben in meinen Händen. Wir dürfen uns nicht leugnen, daß die Aufführung des

Stücks einige Gefahr hat. Deswegen laſſen Sie mich damit ſo lange zaudern, bis ich mit Muth und Überzeugung daran gehen kann, und glauben Sie, daß ich auch hierbey Ihr Beſtes im Sinne habe.

Weimar den 28. April 1809.

Goethe.

5713.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Sereniſſimus haben gegen mich den Wunſch geäußert, den Schauſpieler Schwarz in Lorenz Stark zu ſehen und zwar auf eine Weiſe, die ich nicht abzulehnen wüßte. Fürſtl. Commiſſion wird daher die Gefälligkeit haben, das Nöthige deshalb zu beſorgen. Sodann habe ich überlegt, daß die Unverheirathete recht gut mit dem Hamlet zugleich ausgetheilt werden kann, indem mehrere Perſonen in dem letztern Stück ſchwache, in dem erſtern ſtarke Rollen haben; deshalb das Einſtudiren neben einander hergehen kann. Ich könnte vor meiner Abreiſe noch die Austheilung unterſchreiben.

Weimar den 28. April 1809.

Goethe.

5714.

An Chriſtiane v. Goethe.

Ich muß dir, mein liebes Kind, nur ſelbſt Nachricht geben, daß mir meine Fahrt nicht ſonderlich be-

kommen iſt, damit du es nicht etwa von andern erfährſt und dir die Sache ſchlimmer vorſtellſt. Schon vier Wochen, wie leicht zu bemerken war, befinde ich mich nicht ſonderlich wohl, und in den letzten Tagen habe ich mich mehr als billig angegriffen. Ich dachte hier zu mehr Gemüths- und körperlicher Ruhe zu kommen, mich zu pflegen und mit Stärke zu unterhandeln. Leider griff mich das Übel ſchon den erſten Abend an, das ich unterwegs beym Fahren ſchon empfand. Leider war Stärke der Onkel und auch der Neffe nicht hier; doch ſah ich mich für die Nacht vor mit allerley Salben und Balſamen und bin noch ſo ganz erträglich durchgekommen. Ich bin auch heute ſchon wieder auf und will mich diät und ruhig halten. Mache dir alſo keine Sorge und komme nicht etwa herüber, denn ich wüßte nicht wo ich dich unterbringen ſollte. Major von Hendrich und von Knebel ſind mir zur freundlichen Geſellſchaft. Mit den dienſtägigen Boten erfährſt du wie es mir weiter gegangen iſt. Ich hoffe, es ſoll nichts zu ſagen haben, weil ich nun aufmerkſam bin. Hätte ich früher dazu gethan, ſo hätte ich dieſen Anfall wohl auch übergehen können. Nun wollen wir deſto ſorgfältiger ſeyn, und meine hieſige Stille wird alles wieder ins Gleiche bringen. Lebe recht wohl und dictire unſerer ſchönen Freundinn ein weitläuftigeres Blättchen als du ſelbſt zu ſchreiben pflegſt. Ich höre du haſt Nachrichten von Auguſt. Theile ſie mir mit. Hiebey folgt auch ſein Brief den

ich unter meinen Papieren gefunden habe. Er wird dir gewiß viel Freude machen. Lebe wohl und mache deine Einrichtung und gedenke mein.

Jena den 30. April 1809. G.

3715.

An Christiane v. Goethe.

Mit den heutigen Boten kann ich dir, mein liebes Kind, versichern, daß es mir verhältnißmäßig ganz leidlich geht. Ich bin schon wieder spazieren gegangen und befinde mich auf dem Cabinet, wo man einheizen kann, gar vergnüglich. Major von Knebel und Hendrich sind den ganzen Tag wechselsweise in meiner Nähe. Die gegenwärtigen Zeitläufte geben viel zu sprechen, und wenn ich auch nicht viel zu sagen habe, so habe ich doch viel zu hören. In meinen Geschäften und Arbeiten hole ich das Versäumte nach und will mich einrichten eine Zeitlang hier zu bleiben, weil ich, ohngeachtet mancher Unbequemlichkeit, doch hier eine Gemüthsruhe habe, zu der ich in Weimar nicht kommen kann. Ich bin noch nirgends hingekommen. Die gute Knebeln hat ihr Zahneinsetzen zu lustig genommen, weil es immer eine Art von Wunde oder Inoculation ist, wie man will. Sie hat einen Fluß bekommen in das Gesicht, an den ganzen Kopf, woran sie viel gelitten hat.

Die Freundinnen aus der Nachbarschaft haben mir indessen sehr köstlichen Spargel und gute Prunellen

zugesendet, und ich hoffe, es ſoll von nun an recht gut gehen. Herr Geh. Hofrath Starke beſucht mich täglich und nimmt ſich meiner mit vieler Sorgfalt an.

Ich ſchicke dir einen Kaſten mit ſchönen Äpfeln. Die oben aufgebundenen Pflanzen laß in den Rabatten vertheilen und an Stäbchen anbinden. Sonſt wüßte ich nichts zu ſagen, als daß ich dir wohl zu leben wünſche und wünſche, etwas ausführliches von dir zu hören. Von den Äpfeln wirſt du mit meinen ſchönſten Grüßen etwas in der Nachbarſchaft abgeben.

Jena den 2. May 1809. G.

5716.

An Chriſtiane v. Goethe.

Da ein Expreſſer nach Weimar geht, ſo will ich dir mit wenigen Worten ſagen, daß ich mich ganz hübſch befinde. Da das Übel einmal ſeyn ſollte, ſo iſt es mir ſehr tröſtlich, den geheimen Hofrath Starke in der Nähe zu haben, welcher mir große Sorgfalt beweiſt. Der Hauptfehler war, daß ich in den letzten vier Wochen, da ich das Übel kommen ſah, nicht öfters kleine Doſen Carlsbader Salz oder dergleichen genommen habe. Man macht ſich freylich, inſofern es nur einigermaßen möglich, bald von aller Arzney los.

Die Äpfel die ich dir geſchickt habe, werden dir Vergnügen gemacht haben. Heute Abend hoffe ich von dir zu hören. Lebe recht wohl und gedenke mein.

Jena den 3. May 1809. G.

5717.

An Eichstädt.

Von der akademiſchen Bibliothek wünſchte ich zu erhalten:

Kircher, Ars magna lucis et umbrae;

Isaac Vossius de lumine;

Somnium Kepleri, opus posthumum;

Irgend eine Nachricht von dem Leben des Antonius de Dominis;

Ein Verzeichniß, was von Kepplers Schriften auf der Bibliothek ſey.

Mich beſtens empfehlend

Jena den 3. May 1809.

Goethe.

5718.

An Chriſtiane v. Goethe.

Du haſt inzwiſchen durch einen Expreſſen wohl von mir einen Brief erhalten. Ich kann heute nicht viel ſagen, als daß es mir ganz leidlich geht. Du weißt wie es nach ſolchen Anfällen iſt. Man muß ſich nur in Acht nehmen, daß man ſich nicht gleich wieder für ganz geſund hält und daß man nicht verdrüßlich wird, wenn es mit Geſchäften und Arbeiten nicht gleich fort will.

Unſer Tiſch iſt leider nicht der beſte; indeſſen ſorgen die Freundinnen für mich und ſo will ich mich nicht beklagen.

Du haſt nur Allgemeines mir vertraut,
Ich kann dir nur das Allgemeine rathen.
Biſt du zur Wahl genöthigt unter zwei
Verhaßten Übeln; faſſe ſie in's Auge,
Und wähle was dir noch den meiſten Raum
Zu heil'gem Thun und Wirken übrig läßt,
Was deinen Geiſt am wenigſten begränzt,
Am wenigſten die frommen Thaten feſſelt.

Eugenie.

Die Ehe, merk' ich, räthſt du mir nicht an.

Mönch.

Nicht eine ſolche, wie ſie dich bedroht.
Wie kann der Prieſter ſegnen, wenn das Ja
Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt.
Er ſoll nicht Widerwärt'ges aneinander
Zu immer neu erzeugtem Streite ketten;
Den Wunſch der Liebe, die zum All das Eine,
Zum Ewigen das Gegenwärtige,
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
Den zu erfüllen iſt ſein göttlich Amt.

Eugenie.

In's Elend über's Meer verbannſt du mich.

Mönch.

Zum Troſte jener drüben ziehe hin.

Eugenie.

Wie ſoll ich tröſten, wenn ich ſelbſt verzweifle?

Mönch.

Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
Ein edler Muth, ein hoher freier Sinn,

Hier ſchicke ich etwas weniges Samen. Laß ihn gleich auf eine ſchattige Stelle ſäen, die Stelle aber wohl bezeichnen.

Erkundige dich doch, wie es mit Hamlet ſteht. Ja du könnteſt Genaſten kommen laſſen und ihm ſagen, daß es mir unmöglich ſey, die nächſte Woche nach Weimar zu kommen. Mittwoch könnte allenfalls Egmont gegeben werden; ſie waren ja ſchon darauf vorbereitet. Wie iſt Herr Lorenz Stark abgelaufen! und was giebt es ſonſt gutes Neues!

Wegen der Kriegsgeſchichten laß dir gar nicht bange machen. Die Menſchen müſſen nun einmal Angſt haben und machen ſich Spaß, den andern Angſt zu machen. Das Kriegstheater entfernt ſich immer mehr von uns, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ich in einigen Wochen nach Carlsbad gehen kann. Denke der Sache von deiner Seite nach; ſprich aber mit Niemand darüber. Ich habe ſchon mit Carln die Sache beredt: wir wollen uns des Herrn von Hendrichs Coffer ausbitten und ſo wenig an Wäſche und andern Dingen mitnehmen als möglich. Ich werde unſern Wagen und Extrapoſt nehmen müſſen.

Lebe recht wohl und ſchreibe mir nicht zu kurz.

Jena den 5. May 1809. G.

5719.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

danke zum allerſchönſten für die überſendeten Bücher und Notizen. Da ich nun bey meinem Hierſeyn noch manchmal nöthig haben werde an die Bibliothek zu recurriren, zugleich aber wünſchte die gebrauchten Bücher ungeſäumt wieder hinaufzuſchaffen, ſo hätten Ew. Wohlgeboren vielleicht die Gefälligkeit die Einrichtung zu treffen, daß der Bibliotheksdiener jeden Morgen um 9 Uhr zu mir käme, die früher empfangenen Bücher abholte und meine neuern Zettel empfinge. Ich will bey meiner Abreiſe recht gern dieſe Bemühung mit einem kleinen Gratial anerkennen.

Jena den 5. May 1809.

Goethe.

5720.

An Eichstädt.

Von akademiſcher Bibliothek erbitte mir:

Kepleri Strena s. de nive sexangula;

Tertius interveniens;

Nachrichten von Iſaak Voſſius —

ſtehen wenn ich nicht irre, umſtändlich im Chauffepié.

Jena den 6. May 1809.

Goethe.

3721.

An Chriſtiane v. Goethe.

Du erhältſt heute, mein liebes Kind, ein großes Paket und wirſt die einzelnen Theile deſſelben aufs beſte beſorgen. Die Pakete an Herrn Genaſt und Frau von Stein ſendeſt du gleich fort; das an Herrn Cotta bleibt bey dir liegen. Er kommt wahrſcheinlicherweiſe auch ſchon an dem Morgen an, da du gegenwärtiges erhältſt, wie er mir von Leipzig aus geſchrieben hat. Es thut mir ſehr leid, daß ich ihn nicht ſprechen kann; aber es iſt mir jetzt ganz unmöglich nach Weimar zu gehen. Ich erhole mich kaum von dem böſen krankhaften Überfall und betreibe meine nothwendigſten Arbeiten kaum nothdürftig. Ob ich nach Carlsbad komme wird täglich zweifelhafter, und ich habe mehr als eine Urſache mich in Acht zu nehmen. Hier tröſtet mich noch die Gegenwart des geheimen Hofrath Starke, der ſich treulich meiner annimmt, und in der Ruhe und Einſamkeit kann ich mich allenfalls erholen. Auch habe ich mich eingerichtet, ſo daß ich trotz allen Übeln nicht ganz unthätig bin. Der Druck an der Farbenlehre geht fort und ich habe Hoffnung zu andern guten Dingen. Ich habe deswegen Genaſt geſchrieben, man möchte Hamlet auf Mittwoch den 17. anſetzen. Kann ich Dienſtag zur Hauptprobe kommen, ſo will ich nicht fehlen. Fühle ich mich aber nicht wie ich ſeyn ſollte; ſo kann

dieſe erſte Aufführung ja wohl auch ohne mich geſchehen. Dieß iſt nicht ein Stück für einmal, und ich kann bey Wiederholung deſſelben noch immer einwirken. Grüße Wolffs und ſo auch die theatraliſchen Nachbarn und ſchreibe mir deine Gedanken.

Laß dir an den ſchönen Tagen wohl ſeyn. Sie werden nicht beſſer kommen; und wenn du dich leidlich befindeſt, ſo ſieh ja immer gute Freunde und Perſonen, denen du was artiges erzeigen willſt. Es iſt hierzu die beſte Jahrszeit. Wenn du manchmal des Abends lange Weile haſt, ſo laß dichs nicht verdrießen. Sollteſt du 14 Tage in Jena zubringen, ſo würdeſt du umkommen: denn wie kummervoll ſich hier die Familien und Geſellſchaften behelfen müßen, um eine Art von Unterhaltung zu haben, davon kannſt du dir keinen Begriff machen.

Mir hingegen iſt es für den Augenblick ein höchſt glücklicher Aufenthalt. Wäre ich klug geweſen, ſo hätt' ich dem letzten Anfall ausweichen können, aber von nun an hab' ich mir auch vorgeſetzt, mich durch nichts äußeres ſo leicht wieder auf ein letztes treiben zu laſſen.

Jetzt lebe recht wohl und grüße Carolinchen und erſuche ſie, daß ſie mir, indem du dictirſt, recht viel ſchreibt. Nächſten Sonnabend, oder wenn dein Bruder wieder hinübergeht, erfahrſt du mehr von mir. Keine Sorge brauchſt du nicht für mich zu haben. Unſer Eſſen iſt ganz leidlich und die Freundinnen helfen

mit Spargel und andern guten Dingen nach. Lebe recht wohl und ſey nicht karg mit weimariſchen Nachrichten.

Die beyden beygelegten Briefe laß nur heute Abend auf die Poſt geben.

Jena den 9. May 1809. G.

Vielleicht ſprichſt du Herrn Cotta; ſo grüß ihn von mir zum ſchönſten.

5722.

An Charlotte v. Stein.

Indeſſen man in Weimar meiner ſo gnädig und freundlich gedachte und von meinen romantiſchen Mittheilungen einen guten Nachklang empfand, iſt es mir zum Eintritt hier gleich ſehr übel gegangen, indem ich einen Anfall erleiden mußte von dem ich nun drey Jahre befreyt geblieben, und der mir um ſomehr Apprehenſion giebt, als es doch immer unwahrſcheinlich bleibt, daß ich nach Carlsbad gelangen kann. Für den Augenblick tröſtet mich am meiſten die Nähe des geheimen Hofraths Stark, der mich täglich beſucht, um mich vor einem Rückfall ſicher zu ſtellen und der überbleibenden Schwäche nachzuhelfen. Daß unter ſolchen Adſpecten nicht viel geleiſtet wird, können Sie wohl denken. Ich habe ſchon einigemal mein Gebet an die heilige Ottilie gewendet; allein ich habe noch keine Gegenwirkung empfunden. Es

jammert mich nur, daß die ſchöne Zeit ſo ganz ungenützt vorbeyſtreichen ſoll. Vielleicht, wenn ich noch eine Zeitlang hier bleibe, genieße ich beſſerer Einflüſſe. Laſſen Sie mich manchmal vernehmen, daß Sie Dienſtags und Mittwochs meiner gedenken.

Die Lebensbeſchreibung Alfieris liegt hier bey; ſie iſt höchſt intereſſant. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn bey dieſer Gelegenheit zum angelegentlichſten.

Knebel beſucht mich treulich morgens und Abends. Wir gehn zuſammen ſpazieren und ſchwätzen manches durch.

Das franzöſiſche Blättchen das ich beylege werden Sie gewiß mit Theilnahme leſen. Ich erbitte mir es zurück. Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald wieder vernehmen, daß Sie mein gedenken.

Jena den 9. May 1809.

Goethe.

3723.

An Chriſtiane v. Goethe.

Für deinen ausführlichen Brief danke ich dir zum allerſchönſten. Sende mir ja einen ähnlichen alle Boten Tage. Ich will dagegen auch von mir etwas umſtändlich vernehmen laſſen. Du kannſt nichts beſſers thun als dich des Gartens mit Freunden zu erfreuen. Grüße alles was dich umgiebt zum ſchönſten. Man kann mir nichts angenehmers erzeigen als wenn

es möglich gemacht wird, daß der Hamlet dießmal ohne mein weiteres Zuthun glücklich zu Stande kommt. Ich fühle erſt, wie nothwendig ich es habe mich von einem ſo langen und verdrüßlichen Winter zu erholen und mich noch überdieß von einem neuen unerwarteten Anfall herzuſtellen. Doch wird es wohl gehen, wenn ich mich eine Zeitlang im Stillen pflegen kann. Ich ſchreibe dir dieß im botaniſchen Garten, wo ich mir eine Art von zweyter Wohnung aufgeſchlagen habe, und mich ganz vergnüglich befinde. Lebe recht wohl, grüße alles. Nächſtens mehr.

Jena den 10. May 1808. G.

3721.

An J. F. H. Schloſſer.

Wohlgeborner,

Inſonders Hochgeehrteſter Herr.

Wenn ich auf den mir ſchon vor einiger Zeit gefällig überſendeten Entwurf eines Theilungs Receſſes noch nichts vernehmen laſſen; ſo entſchuldigt mich vielleicht die bedenkliche äußere Lage in der wir uns bisher befunden. Bey einigermaßen entwölktem Himmel verfehle ich daher nicht, ſogleich meine Schuldigkeit zu erfüllen.

Wir mögen das überſendete Project ſo aufmerkſam betrachten als wir wollen; ſo bleibt uns dabey nichts übrig, als Ew. Wohlgebornen den lebhafteſten und

aufrichtigsten Dank dafür zu sagen; denn wir finden darin nicht allein den aufmerksamen und genauen Geschäftsmann, sondern auch den wahrhaften wohlwollenden Freund, dem wir diese Angelegenheit auch für die Folge mit herzlichem Zutrauen überlassen und empfehlen können. Haben Sie die Güte dieselbe nach Beschaffenheit der Umstände weiter zu leiten und, nach eingelangter Entschließung von Königsberg, uns das Weitere gefällig bekannt zu machen, und Ihren einsichtsvollen Rath hinzuzufügen.

Lassen Sie uns gelegentlich wissen, daß Sie sich in Ihrem neuen Zustande recht wohl befinden, und empfehlen uns den theuren Ihrigen aufs allerbeste.

Jena
den 10. May 1809.

Gw. Wohlgeb.
gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

3725.

An Christiane v. Goethe.

Jena d. 12. May 1809.

Da Riemer wegen eines starcken Schnupfens heut in seinem Quartiere bleibt; so sage ich dir nur kürzlich und eigenhändig daß es mir ganz wohl geht. Freylich muß ich mich in Acht nehmen. Indessen geht mir was ich arbeite gut von Statten und mehr bedarf ich nicht. Wenn ich noch einige Zeit hier bin soll der Roman hoffe ich zum Druck befördert seyn.

Denn ich laße ihn hier denken und es soll damit, wie mit einigen andern Dingen zugehen. Worüber du dich erfreuen wirst. Sage mir wie dirs geht. Grüße alles und inwiefern du es vermagst; so trage dazu bey daß ich ruhig hier bleiben kann. Lebe recht wohl.

G.

1728.

An Riemer.

Den gestrigen Vorfall sehe ich als ein günstiges Ereigniß an, denn die böse Laune, der Sie Sich zeither übergeben mußte früher oder später eine Szene herbeyführen, und ich gestehe Ihnen Sie haben meine Geduld auf starcke Proben gestellt. Doch will ich gern, da das Übel einmal einen Ausbruch genommen hat, und Sie aus unverkennlicher Erfahrung wißen wohin wir geführt werden können, mich beruhigen und wir wollen es weiter zusammen versuchen. Indeßen mache ich Ihnen zur Pflicht an Selbstbeherrschung, ja an Selbstständigkeit zu denken und sich nach einem Amte umzusehen, deren manche Sie mit Ehren bekleiden könnten und geschähe es nur um die Überzeugung bey Sich zu nähren: daß in jeder Lage des Lebens eine bestimmte Thätigkeit von uns gefordert wird und daß wir nur in sofern für etwas gelten als wir den Bedürfnißen anderer auf eine regelmäßige und zuverläßige Weise entgegen kommen.

Vom Besondern erwähne ich nichts, als daß ich

Ihnen eine sorgfältige Prüfung der Manuscripte empfehle eh sie dem Druck übergeben werden. Doch dieses und alles andre wird sich leicht finden, wenn Sie Ihre schönen Einsichten auf die augenblicklichen Lebenspunckte wirckſam concentriren. Und so lassen Sie uns wieder zusammenkommen als wenn nichts gewesen wäre.

Jena den 19. May 1805. G.

5727.

An C. G. v. Voigt.

[vor dem 22. Mai.]

Wenn Ew. Excellenz auf so manche freundliche Schreiben und Sendungen bisher nichts von mir vernommen, so bitte ich wegen meiner körperlichen und geistigen Zustände um Nachsicht. Erst einige Zeit nach einem solchen Anfall wie ich ihn wieder erlitten, bemerkt man wie viel Kräfte aufs Leiden verwendet worden und findet sich ungeschickt selbst zur erfreulichsten Thätigkeit.

Heute will ich vor allen Dingen zum 22. Glück wünschen und hoffen, daß Sie in Ihrer neuen schön bereiteten Wohnung mitten durch ein eisernes Zeitalter der goldnen Hochzeit entgegen gehen werden. Da sich eben Gelegenheit findet, so sende ich etwas unserer jenaischen Garten Cultur, mit Bitte es bey jenem Feste zu meinem Andenken aufzustellen. Es ist zugleich Blume und Frucht und paßt recht gut zu einem

Erhalten dich und andre, wo du auch
Auf dieſer Erde wandelſt. Wenn du nun,
In frühen Jahren ohne Schuld verbannt,
Durch heil'ge Fügung, fremde Fehler büßeſt,
So führſt du, wie ein überirdiſch Weſen,
Der Unſchuld Glück und Wunderkräfte mit.
So ziehe denn hinüber! Trete friſch
In jenen Kreis der Traurigen. Erheitre
Durch dein Erſcheinen jene trübe Welt.
Durch mächt'ges Wort, durch kräft'ge That errege
Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
Vereine die Zerſtreuten um dich her,
Verbinde ſie einander, alle dir;
Erſchaffe, was du hier verlieren ſollſt,
Dir Stamm und Vaterland und Fürſtenthum.

Eugenie.

Getrauteſt du zu thun was du gebieteſt?

Mönch.

Ich that's! — Als jungen Mann entführte ſchon
Zu wilden Stämmen mich der Geiſt hinüber.
In's rohe Leben bracht' ich milde Sitte,
Ich brachte Himmelshoffnung in den Tod.
O! hätt' ich nicht, verführt von treuer Neigung
Dem Vaterland zu nützen, mich zurück
Zu dieſer Wildniß frechen Städtelebens,
Zu dieſem Wuſt verfeinerter Verbrechen,
Zu dieſem Pfuhl der Selbſtigkeit gewendet!
Hier feſſelt mich des Alters Unvermögen,
Gewohnheit, Pflichten; ein Geſchick vielleicht,
Das mir die ſchwerſte Prüfung ſpät beſtimmt.

solchen Anerbieten. Wie sehr freue ich mich Sie in Ihrer neuen Wohnung eingerichtet und ruhig anzutreffen.

Das Münchner academische Taschenbuch hat bey mir die Empfindungen und Gedanken erregt, wie es sonst die Hof- und Staats-Kalender zu thun pflegen. Ich fragte mich nämlich, was denn wohl mit einem so großen Personal und so vielen Anstalten ausgerichtet werde? Doch wollen wir so streng nicht seyn, und uns freuen, daß auf solche Dinge noch eine königliche Aufmerksamkeit stattfindet. Das löblichste bey der ganzen Einrichtung scheint mir zu seyn, daß die Academie alle Sammlungen unter sich hat, die sich nicht unmittelbar auf bildende Kunst beziehen. Es läßt sich denken, daß auf solche Weise so viel bedeutendes Vorhandne gut und gewissenhaft erhalten wird. Die separirten Custodien haben mir niemals gefallen wollen.

Könnten wir gelegentlich erfahren, was Herr Schlichtegroll über Jena geträumt, so würde es höchst interessant seyn, es in der jenaischen Einsamkeit, wo der Tag an Stille der Nacht gleicht, nachzuträumen, und dadurch den Zustand einigermaßen zu beleben.

Beyliegende Briefe von Professor Voigt enthalten einen Privattraum dieses guten jungen Mannes, der sich ganz natürlich erklären läßt. Es ist freylich sehr wenig hier zu thun und der Wunsch sich anderwärts an lebhafteren Quellen für die Zukunft besser aus-

[illegible] Lebensmuth. Ich habe die beiden Briefe angenommen, weniger für sie [illegible] zu übergeben, als um ihm seinen Wunsch auszusprechen zu lassen. Vielleicht erscheinen Ihre Erzählung etwas mündlich [illegible] gegen Taschlaucht den Herzog.

Ich bleibt hier halbe Jahre seine Habiteurs zusammenbringt. Darin hat . . . . tüchtig Unrecht gethan . . . . gefunden, nur mußte er sie . . . . Thaten auf dem Feld . . . . diesem Falle; einige habe . . . . gefühlt, so daß sie eine b . . . . und sie in Folge erhalten . . . . dessen zahlen, und wie leer . . . . ist. Man hat gegen hier . . . . Männern besseres Lage, so rückte ja ziemlich alles ins alte Gleis zurück.

Den Verlust von Ziegler habe [illegible] durchlaufen. Da ich nach einer ähnlichen Ansicht die alten Münzen schon mehrere Jahre mit Hofrath Meyer studire, so war mir eine solche Arbeit sehr willkommen. Sie kann nicht anders als verdienstlich sein. Im Ganzen scheint mir jedoch mehr das Historische als das eigentlich Kunsthafte vorzuwalten. In einigen Fällen möchte . . . . Vergang, Mittheilung der verschiedenen . . . . und Zeichen genauer anzugeben. Auch . . . . rather Entwurf, daß sich nachher alles . . . . [illegible] und verbinden kann. Die Verständigen . . . . der alten deutschen Gedichte und Romane. . . . . Mühsing sahen fleißig fort.

. . . . ich, daß die Zeit zu Ende geht und . . . . ei mich aufs angelegentlichste empfehlen . . . . Blätt

mich bey Durchlaucht dem Herzog ins . . . . nehm. Die neun Musen, als klage Jungfrauen, ... tämpfen grämmlich um ihrem Verschützer entgegen . . . . aber betrübt in ihre Hallen wieder zurückkehren.

Goethe.

1726.

An Christiane v. Goethe.

Ich schicke dir, mein liebes Kind, einen Kasten, eine Schachtel, einen Topf, das alles lässest du in die Rabatten pflanzen. Der Pflanze im Topf lässest du gleich eine hübsche Stange geben denn sie geht hoch. Mir geht es ganz leidlich. Das beste ist doch ich kann etwas thun kann. Heute kommt der Herzog. Das giebt einen Stillstand in unserm Arbeiten, der mir aber doch in nicht als einem Sinne erfreulich ist. Lebe wohl. Schicke mir die Bücher die ich wünschte aber bringe mir sie mit. Ihr kommt doch Sonntag?

d. 24. May 1809. G.

1727.

An Silvie v. Ziegesar.

Ihre freundliche Zeilen, liebste Silvie, erfreuen mich sehr. Daß Sie durch Jena gingen ohne mich zu besuchen wollte mir nicht gefallen. Wäre ich mir ich sagen sollte; so hätten Sie mich schon in Frankenhof gesehen.

Heute kommt unser Herzog herüber, wie lange er bleibt weiß ich nicht. Verläßt er uns, so kann ich

nicht zu entschuldigen. Und danke Ihnen herzlich für Ihr Blatt und mich lassen bald Sie wieder zu finden wie ich Sie verlassen habe. Innigst Empfehl denn guten Vater.

L. d. 24. Mai 1800. M.

1731.

An Pauline Mutter.

Mit einigen Schwierigkeiten des mannichfaltigen Ausgangs, liebe Pauline, sind Sie bekannt, und lassen Sich nicht irren. Aller Widerstand und Mißwollen, die Sie in der Nähe gewiß vorübergehend erdulden werden, um einen entfernten Zweck zu erreichen; auch hierüber wollen wir Ihnen und Reimer noch einen abgeschlossenen guten Rathschluß, dasjenige im Namen der ältern Freundschaft zu besorgen, indeß es Ihnen Zeit zu vorgehen scheint, hier es keinen unmittelbaren Freundlichen Rathschlusses bedürftig ist. Mit vielen Dank für sonstige empfangene Zeichen gegenwärtiger Thätigkeit, die eigentlich nicht gut gelesen sein will, wenn es Förderung thun soll. Indessen sage ich es in Ihrer Nähe und an Ihr Herz. Lassen Sie den Briefwechsel nicht kalt sein!

Jena, den 24. Mai 1800.

Goethe.

1732.

An Christiane v. Goethe.

Du weißt nun recht gutes Maaß bey die einzelnen Sachen und was bey solchen Anlagen betrifft, wird

es meiner Bürgerpflicht nicht konnten. Ich schreibe ihm selbst auch [illegible] Morgen zu gleicher Zeit und ich bin überzeugt, daß seine Entschließung auch, wenn es heute möglich, gleichfalls gut gemacht werde. Ich werde mit Vergnügen dann noch die rückständigen Beiträge, und mehr noch Einmaliges Zusammenbringen helfen. Bleibe also was du kannst die nächsten acht Tage von mir ab; denn ich bin gerade jetzt in der Arbeit so begriffen wie ich für seit einem Jahre nicht habe anhalten können. Bleibe ich jetzt gesund, so denke alles hin mich verlieren was ich ganz nahe vor mir sehe und was in kurzer Zeit zu erreichen ist. Wir grüßt, mein Kind, ich nur die nächsten acht Tage nichts an mich heran was abgehalten ist. Die Nachbarin sind ja allerlei im Hause. Inzwischen werden wir auch an euch denken und euch von Zeit zu Zeit einen Brief und ein gut Stück Weihnachtsbrot schicken, damit ihr es in guten Zeichen genießt und euch weiter nichts anzuschaffen braucht.

Erfüllt du noch etwas von Wünschen besonders, so schreibe es mir. Möchte die Feier Weihnachten dir doch wirklich begeistern. Ich viel ich meinen Segen dazu für einen guten Weihnachtsbaum beizutragen. Weiter weiß ich nichts zu sagen, als daß ich dir recht zu leben wünschte.

Lebe wohl [illegible]

Goethe.

1782.

An Charlotte v. Stein.

Jena, Sonntag, 6. Mai.

Ihnen vermuthlich' ich von Knebeln, theuerſte Freundinn, daß wir Sie den Donnerſtag hier ſehen ſollen; hierauf müſſen wir uns nun möglichſt vorbereiten und Ihnen hoffentlich leidenlos entgegen kommen, aber doch will ich den heutigen Boten nicht ohne ein lange verlaſſenes Wort abgehen laſſen. Von mir war bisher hören nicht viel zu ſagen. An die phyſiſche Exiſtenz habe ich keine großen Anforderungen; wenn mir es aber auch nicht einmal gelingt geiſtig thätig zu ſeyn, indem ich mich in die Wüſte begebe; ſo wäre mir eine gewiſſe Ungeduld wohl zu verzeihn. Indeß nun habe ich's auf die alte Art doch wieder durchgeſetzt und es iſt mir in dieſen Tagen gelungen, an dem Roman fortzuarbeiten der mir durch die gute Aufnahme ſeiner erſten Hälfte erſt wieder werth geworden. Mögen Sie unſrer verehrten Fürſtinn ſagen, daß ich, indem ich mir jene Wirkungen zurückrief, die dasjenige hervorgebracht hatten, was ſchon auf dem Papier fixirt war, mir den Muth und die Freude geben konnte das übrige was noch zwiſchen Seyn und Nichtſeyn ſchwebte, hervorzurufen und feſtzuhalten. So viel habe ich mir feſt vorgeſetzt; ich will alles abweiſen und vermeiden was mich hindern könnte das angefangene zu Stand zu bringen. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von dem ausſchließlich unterhalte was mich jetzt intereſſirt. Ein

künftiges Intereſſe hängt vom gegenwärtigen ab. Wenn Sie herüberkommen, ſollen Sie dafür blos mannigfaltig grünende Thäler ſehen. Die wenigen Blüthen dieſes Jahrs ſind vorüber. Geſtern mit einer Gelegenheit ſchickte ich Ihnen ein Gedicht, gedruckt, das Sie früher wohl ſchon geſchrieben kannten. Ich will keine Reflexion hinzufügen, daß die Poeſie zu einer Zeit, wo ſo ungeheure Thaten geſchehen, ſich gegen die naivgroße Handlung eines Bauermädchens flüchtet — und da die Seite herunter iſt, will ich mich auf Wiederſehen zum beſten empfohlen haben.

Jena den 30. May 1809.

Goethe.

3783.

An J. H. Meyer.

Jena den 30. May 1809.

Es war mir ſehr unangenehm, mein lieber Freund, daß Sie mich geſtern verfehlten: denn ich hätte, wegen Raaz und ſonſt noch, manches gern mit Ihnen geſprochen. Was unſern landſchaftlichen Freund betrifft, ſo werden Sie ſich aus eignem Antrieb gewißlich ſeiner zum beſten annehmen. Er iſt nun wohl in mein Haus gezogen und meine Frau wird für ihn, nach ihrer Weiſe, ſorgen. Die Ausſtellung ſeiner Bilder haben Sie ja wohl auch ſchon mit ihm überlegt und dazu ein ſchickliches Local gefunden. Sie werden, nach Ihrer gewohnten Weiſe und unſerm

alten Übereinkommen, ihm für seine Mühe, sein Zutrauen, sein Wagestück jetzt zu uns zu wandern, bey so entschiedenem Talent, gewiß alles Freundliche erzeigen, daß ich hier ruhig bleiben kann, woran mir soviel gelegen ist: denn würde ich jetzt in meiner Arbeit unterbrochen so verlöre ich ein ganzes Jahr. Ich verlange zwar nicht, daß mir das Jemand glauben soll: weil es aber am Ende immer nur heißt: Arzt hilf dir selber! so bleibt mir nichts übrig als meine eignen Zustände nach meiner Art zu beurtheilen. Lassen Sie mich mit wenigen Worten wissen, wie es ohngefähr steht und ob Sie nicht gelegentlich zu uns herüberkommen, daß ich es nur wenige Stunden zuvor wüßte, um nicht abwesend zu seyn. Ich möchte gar zu gern mit Ihnen über das Stieglitzische Buch, die alten Münzen mit Kunstsinn zu behandeln und zu ordnen, eine Conferenz haben. Es ist darin Kenntniß und guter Wille genug, nur fehlt leider das wovon eigentlich die Rede ist. Wie Kunst zur Sprache kommen sollte, ist gleich wieder nur Geschichtliches da. Wer es versteht, lernt wohl noch etwas zu, aber betrübt sich, daß der, der es nun nicht versteht, rein gar nicht weiß wovon die Rede ist. Ich habe nun auch zu dem Buche die Tafeln erhalten, eine große Gabe fürwahr, besonders für mich, der ich hier herüber nur immer so genaischt habe. Die große Consequenz, die ich durchaus zu schauen glaube, wird durch die wunderlichen Nummern der einzelnen Stücke sehr in die Irre ge-

führt. Der Catalog, oder vielleicht das Buch ſelbſt das ich noch nicht ganz durchgeleſen habe, werden uns vielleicht zurecht führen. Wie man nun, unter dieſen Umſtänden und Bedingungen, dieſer Bemühung öffentlich etwas freundliches erzeigen und ſie fördern könnte, ohne ſich zu compromittiren und ohne das was wir eigentlich wünſchen, zu retardiren, ſehe ich eigentlich nicht ein, und wünſchte darüber Ihre Gedanken, freylich am liebſten mündlich, weil ſich ſolche pro und contra's in Schriften ſchwerer auflöſen. Überhaupt iſt nichts ſchwerer, beſonders gegen das Publicum, zu behandeln, als dieſe Präoccupationen die eine würdige Aufgabe unzulänglich löſen und einen in den wunderlichen Fall ſetzen, mit Billigung zu mißbilligen und mit Mißbilligung zu billigen, ſo daß derjenige der unterrichtet ſeyn möchte, nicht weiß ob es gehauen oder geſtochen iſt.

Leben Sie recht wohl, ſagen Sie mir von Zeit zu Zeit ein Wort, wäre es auch nur, damit man ſich nicht entfremde. Ich befinde mich nicht mehr ganz übel weil ich wieder etwas thun kann. Wenn ein Arzt auf ſeinem Todbette noch einen andern für ein langes Leben retten kann, ſo ſehe ich nicht ein, warum wir andern nicht noch, indem wir uns übel befinden, etwas thun ſollten was die Menſchen erfreut. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die nächſten.

G.

5734.

An Knebel.

Da ich mich in Jena theils zur Erholung von mancherlei Übeln, theils in Absicht verschiedenes zu arbeiten, befinde, so hätte mir in meinem ruhigen Zustande nicht leicht etwas Unangenehmeres begegnen können, als daß Sie indeß in Weimar angelangt sind mit Kunstschätzen, auf die ich mich so lange gefreut habe, und die ich so bald zu sehen nicht hoffen konnte. Ich kann in diesen Augenblicken nicht von hier abgehen. Sie haben indessen, wie ich hoffe, bey mir Quartier genommen und sich's bequem gemacht. Wegen der Ausstellung Ihrer Werke werden Sie Sich mit den Freunden berathen, die Ihnen auf alle Weise an Hand gehen werden. Wie das alles eingerichtet wird, hoffe ich gelegentlich zu vernehmen, so auch wie Sie Sich befinden und was sonst von Tag zu Tage vorgeht; denn es giebt immer Gelegenheit etwas herüber zu melden. Ich hoffe, daß sich alles wird nach unsern beyderseitigen Wünschen leiten lassen. Leben Sie recht wohl und lassen Sie bald wieder von sich hören.

Jena den 30. May 1809.

Goethe.

5735.

An Zelter.

Von Ihnen, theuerster Freund, wieder einmal einige Worte zu sehen, war mir höchst erquicklich.

Du aber, jung, von allen Banden frei,
Geſtoßen in das Weite, dringe vor,
Und rette dich! Was du als Elend fühlſt,
Verwandelt ſich in Wohlthat! Eile fort!

Eugenie.

Eröffne klarer! was befürchteſt du?

Mönch.

Im Dunklen drängt das Künft'ge ſich heran,
Das künftig Nächſte ſelbſt erſcheinet nicht
Dem offnen Blick der Sinne, des Verſtands.
Wenn ich bei'm Sonnenſchein durch dieſe Straßen
Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
Die felſengleich gethürmten Maſſen ſchaue,
Der Plätze Kreis, der Kirchen edlen Bau,
Des Hafens maſterfüllten Raum betrachte;
Das ſcheint mir alles für die Ewigkeit
Gegründet und geordnet; dieſe Menge
Gewerkſam Thätiger, die hin und her
In dieſen Räumen wogt, auch die verſpricht
Sich unvertilgbar ewig herzuſtellen.
Allein wenn dieſes große Bild bei Nacht
In meines Geiſtes Tiefen ſich erneut,
Da ſtürmt ein Brauſen durch die düſtre Luft,
Der feſte Boden wankt, die Thürme ſchwanken,
Gefugte Steine löſen ſich herab,
Und ſo zerfällt in ungeformten Schutt
Die Prachterſcheinung. Wenig Lebendes
Durchklimmt bekümmert neuentſtandne Hügel,
Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.
Das Element zu bändigen vermag

Ich denke tauſendmal an Sie und bedaure, daß dieſe verworrene Zeit uns noch mehr als ſonſt von einander trennt. Selbſt zum Schreiben fühlt man wenig Luſt. Man entwöhnt ſich des Correſpondirens, wie man ſich in Staaten, wo ſcharfe Cenſur iſt, das Leſen abgewöhnt.

Eberwein preiſe ich glücklich, ja ich beneide ihn, daß er in Ihrer Nähe wohnen und von Ihnen Aufklärung über Leben und Kunſt gewinnen kann. Da unſere Oper dieſen Sommer nicht nach Lauchſtädt geht; ſo iſt er wohl entbehrlich, und er mag nur ſo lange ausbleiben bis er wieder berufen wird. Ein kleines Gedicht lege ich bey. Vielleicht mögen Sie es ſelbſt mit der nöthigen muſikaliſchen Declamation begleiten; vielleicht geben Sie es Eberwein zum Verſuch auf. Ich bin dazu veranlaßt worden durch gute Menſchen aus jener Gegend, die in einer alles verſchlingenden Zeit das Andenken einer reinen Menſchenhandlung erhalten wünſchten.

Da es noch nicht räthlich war nach Carlsbad zu gehen; ſo befind' ich mich in Jena, wo ich einen Roman fertig zu ſchreiben ſuche, den ich vorm Jahre in den böhmiſchen Gebirgen concipirt und angefangen hatte. Wahrſcheinlich kann ich ihn noch in dieſem Jahre herausgeben und ich eile um ſo mehr damit, weil es ein Mittel iſt mich mit meinen auswärtigen Freunden wieder einmal vollſtändig zu unterhalten. Ich hoffe Sie ſollen meine alte Art und Weiſe darin

finden. Ich habe viel hineingelegt, manches hinein verflicht. Möge auch Ihnen dieß offenbare Geheimniß zur Freude gereichen.

Zeit Ihrem letzten Abschied und allerley theatralischen Handeln bin ich von der Musik ziemlich abgeschnitten. Ich hoffe künftig durch ihn desto früheren Genuß. Wiederklänge aus Ihrem Himmel zu dem ich selbst leider niemals gelangen sollte; worüber ich denn doch manchmal verdrießlich bin. Jetzt in kriegerischen Zeiten sieht man erst wie unbehülflich und ungeschickt man sich im Frieden betragen hat. Der kleinen Ballade, wenn sie componirt ist, geben Sie eine Publicität welche Sie wollen und lassen mich nicht gar zu lange ohne ein aufmunterndes theilnehmendes Wort. Leider ist mir dieser Winter sehr ungenutzt und unerfreulich hingegangen. Seit dem Frühjahre habe ich wieder angefangen, an der Farbenlehre zu redigiren und drucken zu lassen, bin in der Geschichte bis zu Ende des 17. Jahrhunderts und im Ganzen bald am 60. Bogen. Es sieht wunderlich aus wenn eine so große Masse eigenen und fremden Lebens auf dem Papiere steht und doch immer nicht nach was rechts aussehen will. Das Geschriebene wie das Gethane schrumpft zusammen und wird immer erst wieder was, wenn es aufs neue ins Leben aufgenommen, wieder empfunden, gedacht und gehandelt wird.

Herr Hert hat mir sein großes Werk über die

Baukunst geschickt. Ich habe mich herzlich gefreut, ein so bedeutendes über zwanzigjähriges Unternehmen endlich noch glücken zu sehen.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Jena den 1. Juni 1807. G.

1727.

An Christiane v. Goethe.

Jena den 2. Juni 1807.

Heute weiß ich dir, mein liebes Kind, wenig zu sagen. Gestern ist Frau von Stein, Frau von Secbach und Fräulein Boie hier gewesen und wir haben bey Knebels zusammen gespeist. Meine Arbeiten gehen ganz ordentlich fort, und ich denke in vierzehn Tagen ziemlich weit zu seyn. Schreibe mir, wie dir's mit deinem Gaste geht, ob er vergnügt und fleißig ist. Er soll mir von Zeit zu Zeit etwas von sich sagen. Ich bin voller Verlangen, seine Sachen zu sehen, und werde mich einrichten, sie nicht zu versäumen. Du hast mir allerley Papiere geschickt aber kein Concertpapier; es liegt in demselbigen Schränkchen aber ganz unter den andern. Es ist ziemlich grau und du wirst es leicht unterscheiden können. Ich schicke gegenwärtiges durch Sprung, der uns den Hamlet ankündigt. Vielleicht siehst du Besuch von Jena. Ich bin recht neugierig wie er zum zweytenmale geht. Passe wohl auf und schreibe mir darüber. Lebe recht wohl.

G.

1817.

An G. H. v. Voigt.

Serenissimus haben bey Ihrem Hierseyn geäußert, daß Sie gegen die Reise des jungen Voigt nach Paris nichts einzuwenden hätten, ja daß es Ihnen sogar, wegen der zu hoffenden Connexionen und Communicationen mit den dortigen Botanikern, ganz angenehm sey. Zugleich erklärten Sie, daß Sie um die Sache zu facilitiren folgende Einrichtung vorschlügen:

Professor Voigt sollte ein Capital von Vierhundert Thalern, als so viel Zuschuß er benöthigt sey, aufnehmen und Durchlaucht wollten es auf zehn Jahre so wie auch die Interessen davon garantiren, da zu erwarten stehe, daß in dieser Zeit derselbe sich wohl in dem Fall sehen würde, gedachte Summe abzutragen. Professor Voigt hat auch dieses gnädige Anerbieten mit unterthänigstem Danke acceptirt.

Bey näherer Betrachtung jedoch ist mir einiges Bedenken beygegangen. Die Uebernahme eines solchen Capitals, die Garantie, die Art die Interessen auszuzahlen, selbst die Amortisationsweise, die man sich doch successiv denken müßte, das alles hat für beyde Theile mancherley Schwierigkeit und Unbequemlichkeit. Deswegen thue ich Ew. Excellenz folgenden Vorschlag, jedoch nur unter uns; denn ich habe weder gegen Serenissimum noch gegen den jungen Mann etwas einzuwenden.

Da es einmal eine Sache der Gnade und Gunſt iſt, ſo könnte man dem Prof. Voigt. Vierhundert Thaler aus dem Vorrath unſerer Muſeums Caſſe, ohne Intereſſen leihen. Sereniſſimus zahlten etwa jährlich 25 Thaler, auf acht Jahre an unſre Caſſe; Profeſſor Voigt ließ ſich eben ſo lange 25 Thaler alle Jahre abziehn; ſo kämen wir wieder zu unſerm Gelde; jener würde ſeine Schuld los und Sereniſſimus zahlten nicht mehr als wie Sie angeboten haben.

Billigen Ew. Excellenz dieſen Vorſchlag, ſo will ich ihn erſt mit Voigt beſprechen: wahrſcheinlich wird Sereniſſimus dabey kein Bedenken haben.

Jena den 2. Juni 1809.

Goethe.

5738.

An Chriſtiane v. Goethe.

Ich ſchicke dir, mein liebes Kind, durch die Freunde noch einen Gruß und will einiges nachbringen was ich geſtern verſäumte.

Was die neuen Bauanlagen in der Ackerwand betrifft, ſo iſt der Vorſchlag der: Durchlaucht der Herzog geben fünf Bauplätze, umſonſt, an fünf Baulustige, doch mit der Bedingung, daß die Häuſer in zwey bis drey Jahren bewohnbar ſeyen. Wer anno 1812 den erſten Januar das Haus nicht fertig hat, verliert ſein Recht darauf; es wird an den Meiſtbietenden verkauft und er zwar entſchädigt, aber der

neue Beſitzer muß ſich engagiren im Laufe des gedachten Jahrs den Bau zu vollenden.

Aufs Bauen werden wir uns in der Welt wohl nicht mehr einlaſſen und wir müſſen alſo abwarten ob noch etwas aus der Sache wird und was wir für Nachbarn kriegen. Das ſchlimmſte iſt, daß es ausſieht, als wenn ſie die Linie der Koppenfelſiſchen Scheune halten wollten, welches ich abzulehnen ſuchen werde. Das beygeſchloſſene ſchicke ja gleich an Herrn von Müffling. Sage aber niemand weiter von dem was ich dir hier mittheile.

Sieh etwa Überbringern mündlich Aufklärung, wie es mit meinem rothen Wein ausſieht, und ob du dich nicht etwa vergriffen haſt. Denn der an mich geſchickte rothgeſiegelte iſt viel dunkler als der ſonſtige und will mir gar nicht behagen. Ich habe mir einige Flaſchen von den hieſigen Freunden geborgt.

Mein Fiſch kann heute mitkommen; doch hat man mir einen auf den Dienſtag verſprochen. Lebe recht wohl und grüße Herrn Maaß und die Freunde zum ſchönſten, und ſeyd geſund und vergnügt.

Jena den 3. Juni 1809. G.

5739.

An Chriſtiane v. Goethe.

Es geht mir noch immer vor wie nach. Ich habe mich über nichts zu beklagen, als etwa daß das Eſſen

nicht immer das erfreulichſte iſt. Die Freundinnen thun noch immer mit Spargel und ſonſt noch das Beſte.

Werner war einen Tag bey uns. Ich habe ihn Morgens bey mir und Abends bey Frommanns geſehen, bin ihm freundlich und gut begegnet, ſo daß er von dieſer Seite auch ganz heiter abſcheiden konnte. Er las eine Art von Ballade, eine dreyfache Heirath ſchildernd, vor die ihm vielen Beyfall erwarb.

Mit den Bauplätzen im welſchen Garten wollen wir uns nicht abgeben. So viel kann ich dir zum Troſte ſagen, daß die Häuſer weit hineingerückt werden und uns eine nahe Nachbarſchaft künftig nicht zur Laſt fällt. Auch iſt meine alte und neue Geſinnung den untern Garten für uns und beſonders für Auguſt zu erhalten. Es müßten denn günſtige Umſtände eintreten, die wir jetzt nicht vorausſehen können.

In einem langen Kaſten erhältſt du vierundzwanzig Diptampflanzen. Laß ſie gleich im Garten herum ſetzen, wo ſie noch anzubringen ſind: denn deine Rabatten ſind wohl ſchon voll genug. Alles neugepflanzte muß bey der jetzigen Witterung fleißig begoſſen werden.

Ich hoffe bis dieſen Abend ſollen auch die verlangten Kohlrabi und Kohlpflanzen beyſammen ſeyn. Iſt ein Fiſchchen anzutreffen, ſo erhältſt du es gleichfalls. Mit dem neulichen Wein mag es ein Mißgriff geweſen ſeyn: denn der zuletzt überſchickte iſt wieder

der rechte. Es wäre mir lieb, wenn das noch vorräthige Geld nicht angegriffen würde und du das nöthige vom Johannis Quartal nähmeſt. Mit dem was ich hier habe, komme ich zwar bis dahin aus; beym Weggehen aber, wo die Trinkgelder zu geben ſind, werde ich noch Succurs brauchen. Die Interims Quittung ſchicke ich dir mit den nächſten Boten.

Mit meinen Arbeiten geht es gut und wenn nichts weiter dazwiſchen kommt, gedenke ich zu Johannis dich hier zu erwarten, und mich einzurichten, daß wir alsdann zuſammen wieder zurückkönnen: denn bis dahin läßt ſich noch vieles thun.

Lebe recht wohl, grüße deine nächſten Umgebungen, und wenn ich was ſollte vergeſſen haben, ſo erinnere mich. Ein paar leichte Nachtweſtchen könnteſt du mir ſchicken.

Grüße Herrn Maaz zum allerſchönſten, und obgleich ein Künſtler nicht gern ſchreibt; ſo erſuche ihn doch mir gelegentlich zu melden, wie es ihm geht. Es ſtehn bey mir viele kleine Bretchen herum, auch ein ſaubres Reißbret, das der Prinzeß gehört. Wenn Maaz dieſe brauchen kann, beſonders da er vielleicht ſchon gegenwärtig der Prinzeß einigen Unterricht giebt, ſo gieb die Breter nur hin. Was drauf geklebt iſt, kann man nur herunterſchneiden und du hebſt es mir auf. Von den Tiptampflanzen, und wenn ich ſonſt etwas von Blumenpflanzen ſchicke kannſt du Frau von Milkau etwas mit unſrer Empfehlung zukommen

laſſen um ſo mehr als unſres Gärtners Sohn bey ihr in Dienſten ſteht, und uns auch manches gefällige erzeigt. —

Unzelmann iſt heute bey mir geweſen und ſchien ganz munter und getroſt. Lebe recht wohl und vergnüge dich mit deiner nächſten Umgebung.

Jena den 6. Juni 1809.

Goethe.

5740.

An Charlotte v. Stein.

Das überſendete Tuch, wofür ich den allerſchönſten Danck ſage, iſt ſo vortrefflich, daß ich mich kaum getraue es umzuthun: es ſollte vielmehr als ein Muſterwerck aufgehoben werden.

Es war gar freundlich, daß Sie uns neulich beſuchten, und unſre Einſamkeit aufheiterten. Ich kann eben nicht ſagen, daß ſie mir dießmal ſehr erfreulich iſt: denn ungeachtet des ſchönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher andern guten Ingredienzen des Lebens, iſt doch alles was mich in Jena umgiebt ſo trümmerhaft gegen vorige Zeiten, und ehe man ſichs verſieht, ſtolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu ſagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

Vielleicht aber ſind dieſe Umſtände gerade daran ſchuld, daß ich mehr in mich ſelbſt zurückgewieſen

werde und meine Arbeit mir ganz gut von Statten geht. Über die Hauptſchwierigkeiten bin ich hinaus und wenn ich noch 14 Tage weder rechts noch links hinſehe; ſo iſt dieſes wunderliche Unternehmen geborgen. Freylich gehört zum letzten Zuſammenarbeiten, ich will es nicht Ausarbeiten nennen, noch die größte innere Harmonie, damit auch das Werck harmoniſch würde.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn zu gnädigem Andencken. Ich wünſche nur fertig zu werden, um wieder zum Vorleſen zu gelangen.

An Raazens Unterricht wird unſre liebe Prinzeß viel Freude haben. Ich hoffe der Anfang iſt ſchon gemacht.

Den Freundinnen das Freundlichſte.

Jena den 6. Juny 1809. G.

3741.

An Chriſtiane v. Goethe.

Jena den 9. Juni 1809.

Da du, mein liebes Kind, den Sonntag früh zu uns kommſt, ſo weiß ich weiter nichts zu ſagen, als daß das Fiſchlein, welches ich abgeſchlachtet und zappelnd noch angeſehen habe, dir den Sonnabend mit guten Freunden wohlſchmecken möge.

Habe die Gefälligkeit mir ein Pfund Chocolate mitzubringen und einige Fläſchchen Malaga. Das

Ein tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
Und raſtlos wiederkehrend füllt die Fluth
Mit Sand und Schlamm des Hafens Becken aus.

Eugenie.

Die Nacht entwaffnet erſt den Menſchen, dann
Bekämpft ſie ihn mit nichtigem Gebild.

Mönch.

Ach! bald genug ſteigt über unſern Jammer
Der Sonne trübgedämpfter Blick heran.
Du aber fliehe, die ein guter Geiſt
Verbannend ſegnete. Leb' wohl und eile!

Achter Auftritt.

Eugenie (allein).

Vom eignen Elend leitet man mich ab,
Und fremden Jammer prophezeit man mir.
Doch wär' es fremd, was deinem Vaterland
Begegnen ſoll? Dieß fällt mit neuer Schwere
Mir auf die Bruſt! Zum gegenwärt'gen Übel
Soll ich der Zukunft Geiſtesbürden tragen?
So iſt's denn wahr, was in der Kindheit ſchon
Mir um das Ohr geklungen! was ich erſt
Erhorcht, erfragt und nun zuletzt ſogar
Aus meines Vaters, meines Königs Mund
Vernehmen mußte. Dieſem Reiche droht
Ein jäher Umſturz. Die zum großen Leben

kannſt du aber auch den Boten mitgeben. Mir geht es gerade ſo leidlich, als ich erwarte, und das weitere wollen wir beſprechen, wenn wir zuſammenkommen.

Geſtern habe ich wieder ein Theater-Frauenzimmerkleid angeſchafft; es wäre aber eine neue Königinn der Nacht und Gott weiß welche Cleopatra zu erfinden, um es mit Würde tragen zu können. Du wirſt ſelbſt darüber urtheilen wenn ich dir's vorzeige. Lebe recht wohl und gedenke mein. Es iſt ſehr gescheid, daß ihr euch in der ſchönen Jahrszeit einige Bewegung macht. Durch die Boten kannſt du mir ja wohl wiſſen laſſen um welche Zeit ich dich eigentlich zu erwarten habe.

G.

Du thäteſt mir eine Liebe, wenn du mir mein Käſtchen mit geſchnittenen Steinen mitbrächteſt. Du müßteſt aber etwas weiches oben auflegen, damit ſich im Fahren nichts verrückte, weil ungefaßte Steine dabey ſind.

3742.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie, lieber Freund, die Damen erſuchen, über die bewußte Sache ganz ruhig zu ſeyn. Ich will alles aufs beſte arrangiren: denn ob ich gleich manchmal davon gehe wie die Katze vom Taubenſchlag, ſo mag ich doch wo möglich nicht gern Jemand compromittirt wiſſen, und gerade dieſes gegenwärtige Ver-

hältniß wird ſich recht artig machen. Ich komme auf alle Fälle wieder nach Weimar ehe ich weiter gehe, und dasjenige wovon die Frage iſt, wird ſich auf mehr als eine Weiſe leicht machen laſſen. Sagen Sie nur: ich wünſchte, man möchte ſich des Künſtlers und ſeines Talents mit der größten Freyheit bedienen.

Nichts iſt natürlicher, als daß der gute Stieglitz mit ſeinen Bemühungen ſich uns ganz gleichförmig präſentirt, da unſre Spiegel überein geſchliffen ſind. Man müßte, wenn man öffentlich von ſeiner Arbeit reden wollte, gar wunderliche rhetoriſche Tournüren zu Hülfe nehmen. Ich hatte mir aus gutem Willen ſchon einige gedacht, die ich mittheilen würde. Beſſer aber iſt's, daß dieſer Kelch an uns vorbey gehe.

Meinen Zuſtand würde ich gar nicht ſchelten: denn es iſt ſeit meinem Hierſeyn, ohne ein beſondres Wohlbefinden, doch immer ſoviel zuwege gebracht als ich wünſchen konnte. Wenn ich nach Carlsbad kommen kann, auch nur auf kurze Zeit, ſo glaube ich auf dieſe 365 Tage wieder geborgen zu ſeyn, und das will ſchon ſehr viel heißen.

Gedenken Sie mein und ſagen mir von Zeit zu Zeit etwas Erfreuliches.

Jena den 9. Juni 1809.

G.

5713.

An C. F. v. Reinhard.

Sie ſind recht lieb und gut, verehrter Freund, daß Sie mich mein Stillſchweigen nicht entgelten laſſen und mir die traurige Nachricht ſelbſt überſchreiben: denn was kann uns bey einem ſolchen Verluſte beſſer tröſten, als die Empfindung wie viel uns noch übrig bleibt.

Der Gewinn Ihrer Neigung und Freundſchaft, der mir ſo ſpät geworden iſt, bleibt mir um ſo unſchätzbarer als eigentlich lange leben nichts heißt als andre überleben. Je länger das Leben dauert, deſto mehr gehen die frühern Verhältniſſe ins Enge und die neuern ſind um deſto höher zu achten, weil ſie ſich ſeltner fügen.

Unſer abgeſchiedener Freund war einer von den ſeltſamſten Individualitäten, die ich gekannt habe. Es würde ſchwer ſeyn, ihn als Menſchen, als Talent, als Schriftſteller, Geſchäfts- und Lebens Mann in einem Bilde darzuſtellen. Wer ihn nicht näher gekannt hat, wird ſich nicht leicht einen Begriff von ihm machen können.

Es war ein Glück für ihn, daß er Ihnen noch zuletzt begegnete: denn er muß ſich doch an ſeinem Platze ſehr iſolirt und peinlich befunden haben. Nehmen Sie auch Dank von mir, daß Sie ihm bis an ſein Ende beygeſtanden.

Ich habe die Zeit Beſuche aus Göttingen gehabt

und mich dabey nur allzu lebhaft erinnert, wie ich mir vor Ostern Hoffnung machte, Sie mit dem nunmehr abgeschiedenen Freund an dem bedeutenden Orte zu sehen.

Kommen Sie je dahin, so lassen Sie sich doch den Hofrath Sartorius empfohlen seyn. Es ist ein sehr unterrichteter und schätzenswerther Mann, mit dem ich schon lange in den besten Verhältnissen stehe.

Wie wird es denn nun mit der Oberaufsicht über diese und andre academische Anstalten im Königreich Westphalen werden?

Seit einiger Zeit befinde ich mich in Jena, gleichsam auf dem Rande des Teiches Bethesda: denn meine Übel, die sich von Zeit zu Zeit melden, machen mir sehr wünschenswerth auch dieß Jahr auf einem friedlichen Zug nach Böhmen zu gelangen. Eine Dame von den unsern ist schon seit vier Wochen in Carlsbad, freylich ganz allein. Ich erwarte, nebst einigen Andern, Nachrichten von dorther, um einen endlichen Entschluß zu fassen.

Da ich nicht allein gegen Sie, sondern gegen mehrere Freunde seit geraumer Zeit ein briefliches Stillschweigen beobachte, das ich mir selbst nicht verzeihen würde, wenn man jetzt nicht oft abgehalten wäre sich mündlich zu äußern, und man schriftlich gar nicht weiß was man von einem Posttag zum andern sagen soll: so habe ich mir ein andres Organ in die Ferne ausgedacht, nämlich einen Roman zu schreiben, der sich zwar nur um einen besondern Gegenstand herumdreht,

doch aber auf manches allgemeine menſchliche Intereſſe hinzielt. Ich hoffe ihn noch dieſes Jahr in Ihren Händen zu ſehen und mich wenigſtens auf dieſe Weiſe an Ihre Seite zu ſetzen, an Ihren Familienkreis anzuſchließen.

Nehmen Sie beyliegendes Gedicht freundlich auf. Ich bin von dem Unter Rhein her dazu aufgefordert worden, und mochte mir gerade in meiner Einſamkeit die Naivetät dieſer unſchuldig guten Handlung gerne vergegenwärtigen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein! Gehe ich wirklich nach Carlsbad ab, ſo ſchreibe ich vorher noch ein Wort.

Jena den 9. Juni 1809.

Goethe.

3744.

An Hirt.

[Concept.]

Es geht mir oft ſo, daß ich meinen Briefen und Antworten einigen Gehalt geben und für ein bedeutendes Mitgetheilte nicht blos einen allgemeinen Dank erwiedern möchte. Darüber vergeht die Zeit und ich bleibe mit dem beſten Willen gegen auswärtige Freunde und Wohlwollende im Rückſtande; wobey ich denn Niemand verargen mag, wenn er einige Unzufriedenheit gegen mich empfindet. Ich eile deswegen, Ihnen, mein Werthester, für das Überſendete recht aufrichtig und lebhaft zu danken. Es war mir ein höchſt er-

freulicher Anblick, das Werk abgeſchloſſen und gebunden vor mir zu ſehen, deſſen frühſte Anfänge mir ſchon ſo bedeutend und belehrend waren. Sie haben ſich Ihren treuen Fleiß auf dieſe Weiſe ſelbſt belohnt und gewiß wird dieſes ſchöne Reſultat Ihres Lebens auch von andern anerkannt werden. Durchlaufen habe ich es ſchon und mich an der methodiſchen Zuſammenſtellung ſo vieler, in aller Welt zerſtreuten einzelnen Documente vorläufig ergötzt.

Die beyden kleineren Schriften waren mir nicht weniger willkommen, ja ſie ſtillten mir eine frühere und oft gewaltſam wiederkehrende Sehnſucht, mich nur einigermaßen zum geiſtigen Anſchauen jener großen Monumente des Alterthums zu erheben, die uns der Lauf der Zeiten misgönnt hat. Ihre Art das von Schriftſtellern uns gewiß Überlieferte erſt zum Grunde zu legen, dann einer durch andre bekannte Data belebten Analogie Platz zu geben, und die letzten Lücken mit noch gegenwärtigen und dorthin verwandten Beyſpielen auszufüllen, iſt ſo gewiſſenhaft als geiſtreich, ſie überzeugt und überredet.

Welch ein Vorſchritt iſt nicht hierin ſeit Caylus geſchehen! dem an ſeiner Stelle ſein Verdienſt wohl bleiben mag, über den wir uns aber doch zu beſchweren haben, daß er unſerer Einbildungskraft der Hoheit des Alterthums ſo wenig gemäße Formen aufbindet, und indem er unſre Erkenntniß erweitern will, unſern Geſchmack verſchlechtert.

Haben Sie, mein Werthester, nicht auch etwas für das Carische Mausoleum gethan? für den beweglichen Tempel, in welchem Alexanders Leiche nach Ägypten gebracht worden, für den Rogus des Hephaestion, wobey ich zugleich eine plausiblere Hypothese wünschte, warum Alexander, um zu dieser Bestattung Platz zu gewinnen, einen Theil der Mauern von Babylon abtragen lassen? Willkür und Grille ist es gewiß nicht gewesen. Sollte man nicht bey der ungeheuern Dicke der Mauern eine Art von amphitheatralischem Stufensitz auf beyden Seiten für die Zuschauer erhalten, oder vielleicht gar durch die abgetragenen Ziegeln und gewonnene Erde ein wirkliches Amphitheater hergestellt haben?

Wie die Griechen nicht gerade einen Stolz darein setzten alles von Grund aus zu bauen, sondern gar gerne Berge, Hügel und Gründe benutzten, um dem durch die Natur halbvorbereiteten eine architectonische Form zu ihren Zwecken zu geben, wie uns die Theater von Syrakus und Tauromina belehren; sollte man hier nicht auch, um etwas Ungeheures mit Bequemlichkeit und Leichtigkeit zu erlangen, die Mauernberge einer überwundenen Stadt, als Stoff zu einem solchen Wundergebäude benutzt haben, das ein ganzes Volk und eine ganze Armee fassen sollte. Über andre dergleichen Dinge habe ich noch manchen Einfall, den ich wohl gerne mittheile, und weshalb ich mich gelegentlich anzuregen bitte.

Herrn Bury grüßen Sie zum allerſchönſten. Ich habe ſeinen Brief erhalten. Er verzeihe mir, daß ich nicht antwortete: ich bin ohnehin ein fauler Correſpondent, und man entwöhnt ſich jetzt mehr als ſonſt des Briefſchreibens. Deswegen gedenke ich doch treulich an meine abweſenden Freunde und laſſe mir von Reiſenden gern umſtändlich erzählen, die mir denn auch ſehr viel Gutes von Burys letzten Arbeiten geſagt haben. Theilen Sie ihm beykommendes Gedicht mit, zu dem ich von wohldenkenden Freunden aus jener Gegend veranlaßt worden.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und laſſen mich von Zeit zu Zeit theilnehmen an dem, was Sie vorhaben und wirken. Möchten Sie den Verleger veranlaſſen, mir die perſpectiviſche Herſtellung des Tempels zu Epheſus, ſobald ſie fertig iſt, zuzuſenden; ich werde die Gebühr mit Dank abtragen. Herrn Geheimerath Wolf haben wir leider dießmal nicht geſehen; er hat ſich auf ſeinem Zuge weſtlich gehalten. Kehrt er nach Berlin zurück, ſo empfehlen Sie mich ihm beſtens.

Wird es Ihnen möglich ſich vom Platze zu bewegen, ſo richten Sie Ihren Weg gerade auf uns zu, doch nicht unangemeldet, damit wir nicht etwa entfernt oder ſo verſagt und verwickelt ſind, um den Freund nicht gehörig empfangen zu können. Gegenwärtig bin ich in Jena. Über meine Badereiſe konnte ich noch nichts beſchließen.

Jena den 9. Juni 1809.

5745.

An Silvie v. Ziegesar.

Dem wartenden Boten geb ich nur die wenigen Worte mit daß ich Ihnen recht viel freundliches und erfreuliches in dem schönen Bergthale wünsche. Wegen der Pracht Garderobe werde ich meine Schuldigkeiten gegen Vater und Tochter nächstens erfüllen.

Allerley artiges und hübsches um mich her möcht ich wohl mittheilen können. Es ist nur nicht transportable. Eigentlich bin ich diesen Sommer in einer wunderlichen Lage, immer auf dem Sprunge und nimmer auf dem Wege. Schon sollte ich wieder in Jena und bey Ihnen seyn. Und man will mich nach Wisbaden schicken, wo ich gar nichts zu thun habe. Es geht eben alles durcheinander. Desto schöner wenn man sich immer wieder findet.

d. 13. Jun. 1809. G.

5746.

An Eichstädt.

Da ich auf einige Tage nach Weimar hinübergehe, so sende Ew. Wohlgeboren das Mitgetheilte dankbar zurück. Die kleine Novelle ist besser gemeint, als gedacht und gemacht; sie möchte wohl nirgendshin zu brauchen seyn.

Über das Trauerspiel möchte ich dem Verfasser gern was Freundliches sagen, allein es ist gar zu

ſchwer ein ſolches Product zu analyſiren; bloß im Zuſammenhange mit ſo manchem Übrigen, was uns die jetzige Zeit bietet und bringt, ließe ſich ein ſolches Stück ſchätzen, wenn man es neben und zwiſchen mehrere andre an ſeine Stelle ſetzte.

Ich hoffe bald wieder hier zu ſeyn und Ew. Wohlgeboren geſund und vergnügt zu finden.

Jena den 13. Juni 1809.

Goethe.

5747.

An Silvie v. Ziegeſar.

[13. Juni.]

Auf einige Tage, liebſte Silvie, geh ich nach W. und bin hoffentlich bald zurück. Auf mancherley Weiſe bleib ich Ihr Schuldner und kann wenigſtens hoffen daß Sie deshalb an mich dencken werden. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater und der ſchönen Gaſtfreundinn. Unſre iunge Herrſchaften kommen ſchon heute Nacht.

Dienstag. G.

5748.

An A. v. Goethe.

So lieb es mir war, daß du dich in Heidelberg in einer ſchönen Gegend befandeſt und Gelegenheit hatteſt gut zu ſtudiren, wobey es dir auch an Freunden nicht mangelte; ſo war es mir doch nicht angenehm zu hören, daß das Clima deiner Geſundheit nicht zuſagen wollte, und ich will gern glauben, daß es be-

Gefugten Elemente wollen ſich
Nicht wechſelſeitig mehr mit Liebeskraft
Zu ſtets erneuter Einigkeit umfangen.
Sie fliehen ſich, und einzeln tritt nun jedes
Kalt in ſich ſelbſt zurück. Wo blieb des Ahnherrn
Gewalt'ger Geiſt, der ſie zu Einem Zweck
Vereinigte, die feindlich kämpfenden,
Der dieſem großen Volk als Führer ſich
Als König und als Vater dargeſtellt?
Er iſt entſchwunden! Was uns übrig bleibt
Iſt ein Geſpenſt, das mit vergebnem Streben
Verlorenen Beſitz zu greifen wähnt.
Und ſolche Sorge nähm' ich mit hinüber?
Entzöge mich gemeinſamer Gefahr?
Entflöhe der Gelegenheit, mich kühn
Der hohen Ahnen würdig zu beweiſen,
Und jeden, der mich ungerecht verletzt,
In böſer Stunde hülfreich zu beſchämen?
Nun biſt du Boden meines Vaterlands
Mir erſt ein Heiligthum, nun fühl' ich erſt
Den dringenden Beruf mich anzuklammern.
Ich laſſe dich nicht los, und welches Band
Mich dir erhalten kann, es iſt nun heilig.
Wo find' ich jenen gutgeſinnten Mann,
Der mir die Hand ſo traulich angeboten.
An ihn will ich mich ſchließen! Im Verborgnen
Verwahr' er mich, als reinen Talisman.
Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geſchieht;
Geſchieht's durch liebevolle treue Herzen.
Die Größe der Gefahr betracht' ich nicht,
Und meine Schwäche darf ich nicht bedenken,
Das alles wird ein günſtiges Geſchick

ſchwerlich ſeyn mag dort einen Winter zuzubringen, wenn man ſich nicht zu Hauſe halten kann und aus der Wärme in die Kälte, wie es die Umſtände erfordern, zu gehen genöthigt iſt. Ich habe daher nichts dagegen, daß du deine Studien dort abſchließeſt und am Ende des halben Jahrs zu uns kommſt. Ich lege dir ein Blättchen an Herrn Cotta bey, damit es dir bey deinem Abgange nicht fehle. Du wirſt es ja ohnehin ſo haushältiſch als möglich einrichten. Grüße alle Freunde, denen ich ſchreiben und danken werde, wenn du wieder zurück biſt, und mir von deinem bisherigen Leben erzählt haſt.

Ich fürchte dieſes Jahr nicht nach Carlsbad zu kommen; wenigſtens nähert ſich ſchon der längſte Tag, ohne daß ſich eine Ausſicht zu dieſer Reiſe eröffnet; welches mir doppelt unangenehm iſt, ſowohl wegen meiner Geſundheit als wegen meiner Arbeit. Inzwiſchen muß man ſich in alles finden. Lebe recht wohl, wir freuen uns dich wieder zu ſehen.

Schreibe nun bald, wie du deine Rückreiſe einzurichten gedenkſt und wann du ohngefähr hier ankommen würdeſt.

Der vierteljährige Zuſchuß ſoll auch in dieſen Tagen abgehen. Wenn ſonſt noch etwas zu bedenken iſt, ſo ſchreibe mir.

Die Mutter grüßt und freut ſich ſehr dich wieder zu ſehen.

Weimar den 16. Juni 1809. G.

5749.

An Marianne v. Eybenberg.

Sie haben mir, theuere Freundin, durch Ihre lieben Briefe einen ſehr lebhaften Wunſch erfüllt: — denn daß wir für Sie beſorgt waren, werden Sie uns zutrauen. Wir ſind nunmehr gar ſehr beruhigt, daß wir Sie, nach ſo manchen ausgeſtandenen Sorgen und Unbequemlichkeiten, an einem ſichern Ort wiſſen. Gedenken Sie auch unſerer in Breslau und Warmbrunn und ſagen mir von Zeit zu Zeit ein Wort.

Von mir kann ich wenig melden, denn ich habe dieſes Jahr viel Zeit verloren. Nur ſeit vier bis ſechs Wochen konnte ich in Jena zu einiger Thätigkeit kommen. Der zweyte Theil des Romans hat in dieſer Zeit einigen Beſtand gewonnen, und ich kann noch hoffen, daß er vor Michaelis Ihnen irgend wo begegnen wird. Man findet ſich ſchon glücklich genug, wenn man ſich in dieſer bewegten Zeit in die Tiefe der ſtillen Leidenſchaften flüchten kann. Das beſte Lebewohl.

Weimar den 16. Juni 1809. G.

5750.

An C. G. v. Voigt.

In beyliegendem Briefe, der uns zugleich noch Ruhe vor kriegeriſchen Nachbarn zuſichert, erinnert mich Herr v. Hendrich daß ich ihm zugeſagt mit Ew. Excell.

über eine ihn betreffende Angelegenheit zu ſprechen. Ich thue es ſchriftlich weil er Beſchleunigung zu wünſchen ſcheint.

Er iſt nämlich dem Reg. Chirurg Häling 600 Thlr. ſchuldig deren Zurückzahlung dieſer verlangt. Wie Debitor zu dieſer Schuld gekommen, davon erſpare Ew. Excellenz das Detail. Verminderte Einnahmen durch Entziehung der Compagnie und ſonſtiger Emolumente, vermehrte Ausgabe durch Einquartierung, Kriegsgäſte ꝛc. genug er wünſcht ein Reſpiro zu erlangen und glaubt es könne auf folgende Weiſe geſchehen. Wenn ihm aus irgend einer Caſſe die Summe vorgeſchoſſen würde, die er ſich in ſechs Jahren nebſt Intereſſen wolle abziehen laſſen.

Ew. Excellenz werden die Möglichkeit beſſer als ich einſehen und ihm ein tröſtlich Wörtchen ſchreiben. In ſeiner Lage iſt er wirklich zu bedauern. Das Einrücken der Öſterreicher in Sachſen gewinnt nun ein ander Anſehn. Doch was bringt nicht Tag und Stunde!

Ihre Hoheit waren geſtern Abend ganz munter und gnädig obgleich der Ernſt der Tage auch auf Ihr zu ruhen ſcheint.

Das beſte Befinden wünſche Ew. Excellenz in dem ſchönen Quartier. Seit ich Sie dort beſucht mag ich mich im Geiſte gar gern nach der alten Caſſe zu begeben. Sie erlauben daß es bald körperlich geſchehe.

d. 17. Jun. 1809. G.

3751.

An Silvie v. Ziegesar.

Vor einem Jahre waren zwar die Alpecken zum längsten Tage erfreulicher doch hoffte ich auch diesmal das schöne Fest mit Ihnen zu feyern. Da es sich jedoch nicht fügen will; so stell ich mich schriftlich ein mit den besten Wünschen. Ihre Bibliothek vermehre ich heute mit zwei Büchern, davon das eine vielleicht zu zart das andre zu derb ist. Durcheinander gelesen werden sie also wohl den besten Effekt machen.

Darf ich um den Band der Mille et une Nuit bitten den Sie von mir erhielten. Man mahnt mich von Seiten der Bibliothek. Leben Sie recht wohl und froh. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater und Ihrer schönen Gesellinn. Bald hoffe ich Ihnen wieder nah zu seyn.

W. d. 21. Jun. 1809.

Goethe.

3752.

An C. A. v. Reinhard.

Herr von Ziegesar hat mich mit einem Gruße von Ihnen, verehrter Freund, gar höchlich erfreut, und kaum glaubt' ich Sie noch im Hauptquartier angelangt. Er geht abermals hin und bringt das Gegenwärtige, worin ich Sie nur mit wenig Worten auf das allerschönste begrüße. Es darf mich diesmal nicht betrüben.

daß Sie sich von uns entfernen; ich werde Ihnen immer in Gedanken folgen und vielleicht habe ich das Glück mich mit Ihnen irgendwo, abgeredet oder unabgeredet, zu treffen. Von mir wüßte ich nichts zu sagen, als daß ich die Ruhe die uns gegönnt ist, zu meinen stillen Zwecken möglichst anzuwenden suche. Leben Sie wohl, gedenken Sie mein und lassen mich durch den Rückkehrenden schriftlich oder mündlich erfahren, daß es Ihnen wohl geht.

Weimar den 27. Juni 1809.

Goethe.

3711.

An den Herzog Carl August.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigst regierender Fürst und Herr!

Die Propositionen, welche die Hackertschen angeblichen Erben in ihrer jüngsten Eingabe gemacht haben, sind schlechterdings nicht von der Beschaffenheit, daß ich mich darauf einlassen könnte.

Ich habe mich daher entschlossen, aller Ansprüche auf die Hackertschen Papiere mich zu begeben und überreiche also Ew. Herzoglichen Durchlaucht beygehend die aus Italien mit zugesendeten Hackertschen Papiere versiegelt, mit der unterthänigsten Bitte:

dieselben den Personen, die zu den Eigenthumsrechten auf solche sich gehörig legitimiren werden, aushändigen zu lassen.

Ich bemerke dabey, daß der verstorbene Hackert in seinem Testamente fünf Erben, und unter diesen seinen Bruder Georg, genannt hat.

Soviel ich weiß, ist dieser vor ihm unverheyrathet, also ohne ehrliche Descendenz, verstorben. Ob aber die gegen mich implorirenden Dorothea Hackert und Consorten dieselben sind, deren in dem Hackertischen Testamente Erwähnung geschiehet, kann ich nicht sagen, ich für mein Theil bezweifle es nicht, ich wünschte aber doch auch dagegen sicher gesetzt zu seyn, daß ich nicht noch einmal in Anspruch genommen würde.

In tiefster Ehrerbietung verbleibe ich

Weimar am 29. Junii 1809.

Ew. Herzoglichen Durchlaucht
unterthänigst treugehorsamster
Johann Wolfgang von Goethe.

Lesarten.

Der zweiunfünfzigste Band, von Albert Leitzmann herausgegeben, enthält Goethes Briefe vom Januar 1809 bis Juni 1809. An Redaction der Abtheilung ist Bernhard Suphan betheiligt.

Im 17. Bande ist versäumt zu erklären, dass der Text derselben auf dem von Eduard von der Hellen entdeckten, fast vollständigen, aber erst zum Theil collationirten Druckmanuscript beruht, welches auch zahlreiche unter den „Lesarten" verwerthete Bemerkungen zur Datirung und Textbehandlung sowie einige zur inhaltlichen Erklärung enthielt. Dasselbe gilt von dem 19. Bande sowie von dem vorliegenden und allen folgenden dieser Abtheilung, so jedoch, dass der Umfang der Verarbeitung von der Hellens von Band zu Band abnimmt. Auch die „Nachträge und Berichtigungen" im 18. Bande, besonders diejenigen zu den von Eduard von der Hellen herausgegebenen zwölf Bänden, hat mit geringen Ausnahmen dieser selbst zusammengestellt und bei Niederlegung der Arbeit zur Verfügung hinterlassen. Vgl. Goethe-Jahrbuch XVI, 275.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten" nicht besonders erwähnt. Bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Bemerkungen unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der diktierten und copierten Briefe sehr oft selbst sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erhalten die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Authentizität, soweit sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die anderweitig Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfachen „g aus über, nach; g“ ausgedrückt, wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Briefteil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch g hsch. g' vor den „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet g eigenhändig mit Tinte, g' eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird g? bezw. g'? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in Cursivdruck; in den Handschriften hervorgehobene stehen die „Lesarten“ in Sperrschrift. Fehlen an.

5677. Loeper, Aus meiner Zeit I, 196.

5678. Handschrift in Hirzels Sammlung. Vierzehn Hand. 2, 21—23 g. Diese Gruppe von Briefen Hand in Goethe- und Schiller-Archiv Faszikel „Correspondenz mit Philipp Hackert und seinen Nachgelassenen.“ — Albrecht, Hofrath in Berlin, war Schwager des Malers Hackert. 1, 20 fehlt. 2, 21 Hackerts Biographie; vgl. zu XIX, 340, 21 und bes. 10, 1; VIII, 210, 21; 5255.

5679. Vgl. zu 2666. 3, 1 ja fehlt. — 7, 21 Anspielung auf eine Verlegenheit der Herzogin. 3, 1. 2 fehlen.

*5680. Autographenkatalog von Liepmannssohn Nr. 91.

*5681. Die Briefe Goethe's an Bettina, theils durchweg von ihm geschrieben, theils diktirt und mit Zusätzen seiner Hand versehen, befinden sich der Mehrzahl nach in Wiepersdorf, drei durch Schenkung Herman Grimms im Goethe- und Schiller-Archiv. Mit Zustimmung der Herren Baron Erwin von Arnim auf Corbetha, Ottmar von Arnim auf Blankenese und Armin von Arnim auf Wiepersdorf hat Herman Grimm die Blätter für das Goethe- und Schiller-Archiv abschreiben lassen, während Reinhold Steig die von Weimar nach Berlin gesandten Druckbogen mit den Originalen verglich. —

Zu rechter Zeit auf hohe Zwecke leiten.
Und wenn mein Vater, mein Monarch mich einſt
Verkannt, verſtoßen, mich vergeſſen, ſoll
Erſtaunt ihr Blick auf der Erhaltnen ruhn,
Die das, was ſie im Glücke zugeſagt,
Aus tiefem Elend zu erfüllen ſtrebt.
Er kommt! Ich ſeh' ihm freudiger entgegen
Als ich ihn ließ. Er kommt. Er ſucht mich auf!
Zu ſcheiden denkt er, bleiben werd' ich ihm.

Neunter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath. Ein Knabe mit einem ſchönen Käſtchen.

Gerichtsrath.

Schon ziehn die Schiffe nach einander fort,
Und bald, ſo fürcht' ich, wirſt auch du berufen.
Empfange noch ein herzlich Lebewohl
Und eine friſche Gabe, die auf langer Fahrt
Beklommnen Reiſenden Erquickung athmet.
Gedenke mein! O daß du meiner nicht
Am böſen Tage ſehnſuchtsvoll gedenkeſt!

Eugenie.

Ich nehme dein Geſchenk mit Freuden an,
Es bürgt mir deine Neigung, deine Sorgfalt;
Doch ſend' es eilig in dein Haus zurück!

Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde (3. Auflage) 6, 180. 3, 27 vgl. Tagebuch vom 3. Januar. 4, 10 jedenfalls [illegible]. 27 Bettinens Schwester.

5046. Vgl. zu 7210. Riemers Hand. 7, 5 Bd. 30. — 8, 2 vgl. zu XIX, 469, 4 und hier 12, 10. 13, 5. 20, 10. 30, 20. 120, 10. 27 vgl. Tagebuch 1. — 30. November 1827. 31 vgl. zu XIX, 442, 2 und hier 7, 10. 20. 20, 10. 102, 4. 32 vgl. zu XIX, 439, 20. 4, 2 vgl. auch 25, 1. 173, 20. 190, 10. 220, 17. 227, 1. 324, 10. 327, 20. 366, 27.

5047. Vgl. zu 4192. — 7, 10 vgl. zu XIX, 407, 27 und zu 5, 20. 20 vgl. zu 3, 20.

5048. Vgl. zu 329. — 8, 2 Johanna Frommann; vgl. 29, 27.

5049. Vgl. zu 4202. Riemers Hand. 9, 10—21 g. — Antwort auf Zelters Brief vom 9. Januar (7, 250). 9, 20 vgl. zu XIX, 329, 27 und hier 22, 10. 40, 1. 89, 4. 202, 20. 250, 10.

5050. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — Antwort auf Knebels Brief vom 19. Januar (7, 252). 30, 2 vgl. zu XIX, 433, 2. 4 vgl. zu 7, 10. 27 „Wanda, Königin der Sarmaten“ von Zacharias Werner, zum viertenmal aufgeführt am 30. Januar; vgl. 16, 10. 30, 20. 31, 5.

5052. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe II, 161 Anm. 1. 167 Anm. 4.

***5053.** Handschrift wie 4222. Fremde Hand. 22, 10 Bd. Ten

5055. Vgl. zu 224. — 27, 10 Werners; vgl. zu 3, 1.

5056. Handschrift im Besitz der Firma Rudolf Hanck-kuss in Leipzig. Riemers Hand. — 27, 1 Heinrich unermüdlich Goethes Gedichte, der Herausgabe steht in Nr. 1 und 2 vom 1. und 2. Januar 1829. 10 die „Thekla“, über die mit Heinrich v. Kleist zusammen korrespondiert; vgl. 31, 20. 36, 27. 38, 20.

5058. Vgl. zu 4202. — 34, 10 vgl. zu 30, 10. 35, 1 vgl. zu 5, 1.

5059. Handschrift im Besitz der königlichen Bibliothek in Berlin. Riemers Hand. Der Collation hat Otto Pniower freundlich besorgt. — 35, 10 vgl. zu 37, 10.

5060. Vgl. zu 224. — 36, 10 „Thekla“; vgl. zu 35, 10.

5061. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — Antwort auf Knebels Brief vom 3. Februar (7, 258). 36, 20 vgl. zu 38, 10. 37, 8 vgl. Tagebuch vom 3. Februar.

[illegible]. Vgl. zu 378. — 17, 17 die Taufe der Prinzessin [illegible].

[illegible]. Vgl. zu 378. — 18, 3 von Zacharias Werner; vgl. [illegible].

[illegible]. Handschrift in Hirzels Sammlung. 18, 9—22 vielleicht ungebraucht. 19, 6 Säure] Säule Schreibfehler Riemers. — 18, 1 vgl. zu XIX, 179, 17 und hier 36, 2. 14. 38, 9. [illegible].

[illegible]. Das Frommannsche Haus S. 56. — 19, 13 vgl. zu [illegible]. vgl. 39, 18. 41, 5. 42, 24. 43, 10. 46, 16. 50, 18. 20, 1 „Nähere" vgl. zu 5161 und Tagebuch vom 24. Februar.

[illegible]. Schwartz, Jugendleben der Malerin Caroline Bardua [illegible]. — Über die Adressatin vgl. zu XIX, 63, 16.

[illegible]. Vgl. zu 5481. Riemers Hand. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 110. 21, 20 vgl. zu 8, 20. [illegible]. vgl. Tagebuch vom 6. März.

*[illegible]. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.

[illegible]. Vgl. zu 378. — 23, 6 für Schmettau; vgl. zu [illegible] und hier 101, 17. 123, 23.

[illegible]. Vgl. zu 378. — 23, 17 vgl. zu 18, 3.

[illegible]. Vgl. zu 378. — 24, 3 Strixners „Albrecht Dürers [illegible] mythologische Handzeichnungen in lithographischen Manier gearbeitet", München 1808; eine Recension [illegible] steht in Nr. 67 vom 19. März; vgl. noch v. 31, 10. [illegible].

*[illegible]. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. 30, 19. 20 g — Antwort auf Jacobis Brief vom 19. Februar (S. 241). 24, 9 Strixners „Albrecht Dürer"; vgl. zu 18, 3. [illegible] Johann Christoph Freiherr v. Aretin (1773 [illegible]) war Oberbibliothekar in München. 25, 1 Friedrich [illegible]; vgl. Tagebuch vom 1. März. 7 vgl. zu 6, 9. [illegible]. vgl. zu 5, 9. 22 vgl. zu 5, 9. 23 vgl. zu 10, 19. 30, 14 [illegible].

[illegible]. Vgl. zu 378. — 31, 1 vgl. zu 18, 3.

[illegible]. Vgl. zu 4697. — 31, 10 vgl. zu 24, 3.

[illegible]. Hirzel, Goethes Briefe 1, 57. 420. — Zur Sache vgl. Tagebuch vom 25. Februar. 32, 22 fehlt.

[illegible]. Vgl. zu 4697. — 36, 2 Ritter hatte in München eine akademische Vorlesung über Darstellung von Kali und

Natron gehalten; Seebecks Auszug steht gedruckt im Intelligenzblatt Nr. 14 vom 16. März; vgl. 19, 1. 38, 8. 39, 8.

5510. Vgl. zu 378. — 36, 11 Werners 16 vgl. zu 19, 1.

5511. Vgl. zu 4097.

5512. Vgl. zu 239. Riemers Hand. — 37, 22 vgl. zu 24, 3. 38, 3 vgl. 24, 12. 8 vgl. zu 36, 2. 9 vgl. zu 19, 1. 13 vgl. 36, 16. 39, 9 vgl. zu 36, 2.

5513. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Brief vom 27. Januar (1, 296). 39, 21 am 28. März; vgl. zu 5, 5. 40, 6 Eberwein; vgl. 47, 18. 57, 16. 79, 15. 81, 26. 85, 21. 7 vgl. zu 8, 20.

5514. Concept Abg. Br. 1808, 9. Riemers Hand. 41, 24 gefällige — 25 geben für einige Nachricht gefällig zu ertheilen. An der Spitze nachzutragen: [3. April.] — 41, 5 vgl. zu 19, 20.

5515. Vgl. zu 5481. Riemers Hand. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 123. 42, 7 vgl. 22, 5. 17 Dalberg, damals Grossherzog von Frankfurt; vgl. 60, 8. 20 Joseph Franz Molitor (1779—1860), damals Vorstand des Frankfurter Philanthropins zur Hebung der Judenschaft; vgl. 50, 12. 24. 43, 10 August; vgl. zu 19, 20. 43, 14 vgl. 22, 1 und Tagebuch vom 7. April.

5516. Vgl. zu 378. — 43, 21 vgl. zu 19, 1. 44, 2 Zwei Lustspiele von Einsiedel und Sonnleithner wurden gegeben.

5517. Das Frommannsche Haus S. 57.

5518. Vgl. zu 378.

5519. Welti, Geschichte des Sonnetts S. 193; Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 21 Anm. 4. — 45, 10 vgl. 39, 21.

5520. Vgl. zu 378. — 45, 16 vgl. 44, 12.

5521. Morgenblatt 1832 Nr. 29. — 46, 14 vgl. zu 19, 20.

***5522.** Handschrift in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs Fascikel „Das Schuldenwesen des Hofschauspielers Unzelmann betr. Weimar 1808. 1809" II, 7.

5523. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — 47, 10 vgl. 45, 18.

5524. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 47, 18 vgl. zu 40, 6. 48, 4 vgl. zu 8, 20. 49, 1 vgl. 57, 16. 59, 1. 95, 25.

5525. Vgl. zu 5481. Riemers Hand. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 128. 49, 9 vgl. Tagebuch

vom 19. April. 25 vgl. 42, 13. 50, 13 vgl. zu 42, 20. 18 vgl. zu 19, 20.

*5526. Vgl. zu 2929. — 51, 7 vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft IV, 340.

*5527. Vgl. zu 2929.

5528. Das Frommannsche Haus S. 57. — 52, 7 vgl. 51, 3.

*5529. Vgl. zu 2929. — 53, 6 vgl. 54, 7. 58, 15. 59, 6. 86, 9. 94, 10. 108, 15. 109, 8. 140, 14. 207, 18. 20 vgl. 51, 2. 52, 7.

5530. Handschrift in Hirzels Sammlung. — 54, 7 vgl. zu 53, 6.

5531. Vgl. zu 4318. Riemers Hand. — Antwort auf Reichlitzens Brief vom 26. April (S. 75). 54, 19 „Das neue Ehepärchen". Lustspiel. 55, 20 ist nicht geschehen.

*5532. Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — Antwort auf Werners Brief vom 15. April (im Goethe- und Schiller-Archiv). 56, 1 vgl. 51, 3. 52, 7. 53, 10. 11 vgl. zu 18, 3. 13 „Über die Tendenz der Wernerschen Schriften" (im Goethe- und Schiller-Archiv); vgl. 57, 8 und Tagebuch vom 18. Mai. 57, 1 „Liebesgesellen-Abschiedslied an die schönen Jenenserinnen".

5533. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 57, 14 vgl. zu 40, 8 und zu 49, 1. 21 vgl. 85, 3. 94, 8.

5534. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — Antwort auf Knebels Brief vom 3. Mai (1, 325). 58, 18 vgl. zu 53, 6. 19 unbekannt. 59, 1 vgl. zu 49, 1. 4 vgl. zu 53, 6. 13 vgl. zu 13, 11. Dasselbe Wortspiel gebraucht Riemer an Frommann am 3. Februar (Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 110).

5535. Vgl. zu 5481. Riemers Hand. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 131. 136. 60, 1 August. 8 vgl. zu 42, 17. 17 „Zeitung für Einsiedler"; vgl. 99, 16.

*5536. Vgl. zu 3718. Riemers Hand.

5537. Handschrift in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. Dazu Concept von Riemers Hand wie 5478. — Zur Sache vgl. zu 2, 10.

5538. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 64, 9 Sie wurde Meyers Aufsicht unterstellt.

5539. Das Frommannsche Haus S. 58.

*5540. Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

5541. Vgl. zu 378. Riemers Hand.

***3542.** Handschrift in Kestls Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 7 mit folgenden Abweichungen: 67, 5 Theil; danach daran 6 mußte 7 gehn hier nach Tagen 9 durch den Gegensatz 17 Aufrichtig zu reden, wenn 21. 18 auf irgend ein einsames 24 die große Stadt 68, 2 abnde für ihre vielleicht mit Unrecht nach Voraus 5 durch Zerstreuung verschoben für vereitelt 8 mich — 9 konnen wechselseitiger Mittheilung 9 zweites zu — 5] zur Verstimmung, und wenn auch immer noch Gewinn genug in der Ausführung übrig bliebe, so hindern diese Zweifel doch meinen Entschluß 9 Erlauben Sie mir für Lassen Sie mich 7 zu nach Einsamkeit 12 auf das baldigste dem Publicum, und mir besonders, für mein gegenwärtiges Entbehren für ja bald 14. 15 und Halb Landsmännin fehlt 16 günstigen für lieben Vergönnen für Erlauben 17 alsdann für sodann ich nach gelesener Corinna schon gern 19 erstes meine — 20 auch fehlt. 24. 25 fehlt. — 68, 17 vgl. zu XIX, 393, 12. 23 Benjamin Constant.

***3543.** Vgl. zu 2929. — 69, 3 vgl. 65, 18.

3544. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, Riemers Hand. — 71, 2 vgl. Tagebuch vom 28. Mai. 19 vgl. 65, 2. 22 vgl. Tagebuch vom 28 Mai. 72, 25 vgl. Tagebuch vom 28. Mai. 75, 1 vgl. 78, 20 und Tagebuch vom 24. Mai — 4. Juni. 20 Über ihn vgl. Goethe-Jahrbuch X, 74. 77, 13 vgl. zu XIX, 376, 18 und hier 107, 10. 22 vgl. Tagebuch vom 31. Mai. 78, 2 vgl. Tagebuch vom 18.—22. Mai und 7. Juni. 20 vgl. zu 75, 1. 21 vgl. Tagebuch vom 23. Mai, 22. Juni und hier 80, 14. 92, 2. 22. 96, 11. 12 vgl. 67, 16.

***3545.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 79, 4 vgl. Tagebuch vom 9. Juni. 10 vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft IV, 345. 18 vgl. zu 40, 6.

3546. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 80, 17 vgl. 79, 5.

***3547.** Vgl. zu 2929. — 81, 24 vgl. zu 40, 6.

3548. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. 84, 15 auf der einen Spalte nach wo 16 dahinter y für daneben 91, 9. 10 Ich kehre zu unsern Betrachtungen zurück und ersuche Sie über folgende Puncte, die ich mit Buchstaben bezeichnen will, um nähere Auskunft statt so . . . erbitten. — Antwort auf Zelters Brief vom 6. April (I, 300). 85, 21 vgl. zu 40, 6. 85, 3 vgl.

zu 57, 21. 21 vgl. 45, 2. 86, 9 vgl. zu 53, 6. 14 vgl. zu 78, 11.

5549. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. 94, 13—18 ungedruckt. Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 11 mit folgenden Abweichungen: 91, 18 in nach mich 92, 24 dieser Art *g* aK 94, 22 gedrungen bin *g* aK für gedenke 95, 22 den nächsten Jahren *g* aus dem nächsten Jahre 96, 14 rhetorisch gewandt statt mit einer solchen rhetorischen Gewandtheit 22 alleinseligmachende aus allgemeinseligmachende. — Antwort auf Reinhards Briefe vom 7. März und 4. Mai (8, 22, 28). 91, 18 vgl. Tagebuch vom 5. und 6. Mai 20 von Friedrich Schlegel in den Heidelberger Jahrbüchern für Literatur, wiederabgedruckt bei Braun, Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen III, 171. 92, 8. 22 vgl. zu 78, 11. 94, 8 vgl. zu 57, 21. 12 vgl. zu 53, 6. 95, 25 vgl. zu 49, 1. 96, 11 vgl. zu 78, 11.

5550. Das Frommannsche Haus 8, 58. Das Datum nach einem Briefe Riemers auf demselben Blatte. — 97, 4 vgl. 98, 21. 102, 14. 105, 9. 108, 10. 116, 9. 117, 13. 98, 11 vgl. zu 97, 8.

***5551.** Vgl. zu 5481. Riemers Hand. — 99, 16 von der ‚Einsiedlerzeitung'; vgl. zu 60, 17.

***5552.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 101, 4 vgl. zu 5, 25. 11 vgl. zu 24, 1. 17 vgl. zu 23, 6.

***5553.** Vgl. zu 2929. 104, 13 du fehlt. — 102, 5 vgl. zu XIX, 352, 10 und hier 114, 11. 19. 115, 21. 117, 22. 121, 19. 132, 5. 14 vgl. zu 97, 8. 21 vgl. 106, 21. 108, 25. 103, 24 vgl. zu 8, 29. 104, 19 Marianne v. Eybenberg.

5554. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — 105, 6 vgl. zu 97, 8. 19 vgl. Tagebuch vom 30. Juni und hier 110, 11. 106, 10 Kammerrath v. Planz; vgl. Tagebuch vom 1. Juli. 15 vgl. zu 53, 6. 21 vgl. zu 102, 27. 107, 10 vgl. zu 77, 13. 16 vgl. zu XIX, 349, 9 und hier 146, 15. 226, 18.

5555. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 108, 10 vgl. zu 97, 8. 17 Fritz v. Stein. 28 vgl. zu 102, 27. 109, 9 vgl. zu 53, 6. 21 für Hackert, vgl. zu 2, 16.

***5556.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 110, 4 vgl. 121, 6. 136, 1. 10. 148, 24.

***5557.** Vgl. zu 2681. Riemers Hand. — 110, 11 vgl. zu 105, 19.

***5558.** Die Originale der Briefe Goethes an Silvie v. Ziegesar befinden sich im Gräflich Wertherschen Familienarchiv in Beichlingen. Die Benutzung derselben ist von dem Herrn Grafen Hans Thilo von Werthern gütigst gestattet worden. — 111, 14 vgl. Tagebuch vom 6. Juli.

***5559.** Vgl. zu 5558. — 111, 30 am 11.

***5560.** Vgl. zu 5558. — 112, 10 Frau v. Berg; vgl. Tagebuch.

***5561.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.

5562. Goethe-Jahrbuch XI, 82.

***5563.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — 114, 11 vgl. zu 102, 5.

***5564.** Vgl. zu 2929. — 114, 19 vgl. zu 102, 5.

5565. Frankl, Wiener Sonntagsblätter V Nr. 22. — 115, 21 vgl. zu 102, 5. 116, 5 vgl. zu 97, 8. 12 Naturw. Schr. IX, 76; vgl. 117, 14. 146, 12. 168, 15. 203, 10. 219, 8. zu 5566.

5566. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — 117, 11 vgl. zu 328, 23. 11 vgl. zu 97, 8. 12 vgl. zu 116, 12.

***5567.** Vgl. zu 2929. — 117, 12 vgl. zu 102, 5.

5568. Vgl. zu 5558.

5569. Runge, Hinterlassene Schriften II, 363. — 120, 29 vgl. zu 5, 5.

5570. Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte I, 287. — 121, 19 vgl. zu 102, 5. 122, 20 vgl. 117, 14. 21 vgl. Tagebuch vom 29. Juli und hier 145, 18.

***5571.** Vgl. zu 2877. — 123, 6 vgl. zu 110, 4. 18 vgl. zu 23, 6.

***5572.** Vgl. zu 2929. — 124, 1 vgl. 114, 23. 19 vgl. 118, 16. 22 vgl. Tagebuch vom 24.—27. Juli und hier 127, 1. 149, 27. 125, 1 Kanz; vgl. 131, 25. 138, 26. 145, 6. 149, 15. 152, 4. 161, 12. 126, 16 vgl. 115, 1.

***5573.** Vgl. zu 5558. — 127, 1 Bury; vgl. zu 124, 22. 128, 1 Herzog von Gotha; vgl. Tagebuch vom 1. August und hier 130, 1. 18. 137, 21.

***5574.** Vgl. zu 5558. — 130, 1 vgl. zu 128, 1. 19 vgl. zu 128, 1 und Tagebuch vom 29. Juli. 131, 6 Dorothea

s. Knebelman, spätere Gräfin Chassepot. Hofdame der Herzogin von Courland; vgl. 137, 14 5587.

*5375. Vgl. zu 2928. — 131, 20 vgl. zu 6, 9 und zu 125, 1. 132, 1 vgl. zu 102, 1. 134, 1 vgl. zu 110, 4.

5376. Goethe-Jahrbuch II, 261. XI, 83. — 134, 10 vgl. zu 110, 4.

5377. Handschrift in den Acten des Cultusministeriums in München. — Zur Sache vgl. den Aufsatz von Trost in Vom Fels zum Meer 1893. I, 64 und hier 5588. 5705, sowie Tagebuch vom 7. — 11. August.

5378. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung vom 6. Mai 1891.

5379. Frankl, Wiener Sonntagsblätter V Nr. 29. — 137, 1 vgl. zu 131, 6. 21 vgl. zu 128, 1. 138, 20 Kanz; vgl. zu 125, 8. 139, 4 vgl. 116, 28.

5380. Das Frommannsche Haus S. 61.

5381. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 140, 4 Fritz v. Stein; vgl. 132, 10 16 vgl. zu 53, 6.

5382. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. 144, 1. 3 g

5383. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 144, 5 Vulpius. 145, 6 vgl. zu 125, 1. 14 vgl. zu 122, 21. 146, 14 vgl. zu 6, 9. 19 vgl. zu 107, 16. 19 vgl. zu 116, 12.

*5384. Vgl. zu 2977. Riemers Hand. — 147, 24 mit der Zeichenschule; vgl. 125, 15. 148, 24 vgl. zu 110, 4. 149, 12 vgl. zu 125, 1. 21 vgl. zu 124, 22.

*5385. Handschrift im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Trölsch in Weimar. Riemers Hand. — 150, 23 die Neueinrichtung der Loge; vgl. 5368.

*5386. Vgl. zu 2959. Riemers Hand. 154, 1 — 11 g — 152, 4 vgl. zu 125, 1.

5387. Strehlke I, 106. Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 29. — Über die Adressatin vgl. zu 131, 6.

5388. Handschrift wie 5377. Riemers Hand. Dazu Concept von Riemers Hand im Goethe- und Schiller-Archiv Fascikel „Acta die Verfassung eines lyrischen Volksbuches

bete. 1808* mit folgenden Abweichungen: 157, 11 wollen — 11 g all für Ich bin daher gezwungen nicht im Stande vorzuschlagen, ob und wie ich eine solche Arbeit selbst übernehmen, oder wenn sie von anderen unternommen würde, welchen Einfluß ich darauf haben könnte. — 11 wenn sich auch Mitarbeiter denken ließen nach Rubriken — 12 fft — 14 Bedingung g all für abhangen müße, liegt in der Natur der Sache — 20 bei g über indem es — 21 das besondere g über ein solches — 22 wünschte ich g über erbitte mir — 25 verschieben g aus zu verschieben 158, 01 Ge — 12 bedachten g all für Eine solche Arbeit muß tuenweise von den Theilnehmenden entstehen, damit man sich über den Sinn des ganzen, über die Methode, über die Hauptheile u. s. w. bis ins letzte Einzelne einig werde. So arbeitet man mit Sicherheit und es können sich keine unerwarteten Mißverhältnisse oder Schwierigkeiten hervortun. 22 Eine nach Kann — 25 und — 159, 6 g — Zur Sache vgl. [illegible] Goethes Aufsatz ist in der dort zitierten Abhandlung mitgeteilt.

3589. Frankl, Wiener Sonntagsblätter V Nr. 39.

*3590. Vgl. zu 3029. — 161, 12 vgl. zu 125, 8.

3591. Frankl, Wiener Sonntagsblätter V Nr. 38.

*3592. Vgl. zu 3023.

*3593. Vgl. zu 3023.

3594. Vgl. zu 4102. Riemers Hand.

*3595. Vgl. zu 3718. Riemers Hand. — 165, 22 erschienen 1773.

3596. Moderne Copie in Hirzels Sammlung. Dazu Concept von Riemers Hand im Goethe- und Schiller-Archiv Fascikel „Acta die väterliche Erbschaft betr. 1808". — 166, 8 Goethes Mutter war am 13. September gestorben; vgl. 167, 8. 168, 8. 169, 18. 289, 14. 298, 12.

*3597. Concept von Riemers Hand wie 3596. — 167, 8 vgl. zu 166, 8.

*3598. Concept von Riemers Hand wie 3596. — 168, 8 vgl. zu 166, 8.

3599. Leonhard, Aus unserer Zeit I, 283. — 168, 13 vgl. zu 116, 18.

3600. Vgl. zu 3558. — 169, 13 vgl. zu 166, 8.

3601. Vgl. zu 4097. — 170, 2 als Ehrenmitglied der Akademie. 10 ist nicht geschehen.

[illegible]. Im neuen Reich 1871. II, 750. — 171, 4 Turenne „Anecdota“

[illegible]. Vgl. zu 171⁴.

*[illegible]. Vgl. zu 5536. — 172, 3 von Frau v. Stael. 4 Goethe ging am 29. Abends dahin und blieb bis zum 4. Oktober.

*[illegible]. Vgl. zu 2929. — 172, 10 Die älteste authentische Aeußerung Goethes über sein Gespräch mit Napoleon steht in Humboldts Brief an Jacobi vom 21. November 1808 (S. 75 meiner Ausgabe); vgl. ferner 176, 4. 184, 9. 193, 26. 225, 21. 230, 17. und H. Stephan Goethe-Jahrbuch XV, 91. 10 nach Frankfurt.

[illegible]. Handschrift im Besitz von Frau v. Eisendecher in Karlsruhe.

[illegible]. Goethe-Jahrbuch XI, 83.

[illegible]. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Hermes Hand. — Adressat ist der spätere Kanzler, damals [illegible] Regierungsrath. 174, 1 Alexander; nicht erhalten. 21 vgl. 175, 8. 187, 19. 197, 10.

*[illegible]. Vgl. zu 2929. — 175, 9 vgl. zu 174, 21.

[illegible]. Vgl. zu 5536. — 176, 4 vgl. zu 172, 10.

[illegible]. Gerhardstein 1881. II, 289.

[illegible]. Strehlke I, 196. Dazu Concept von Hermes Hand Allg. Ztg. 1808, 24. — 177, 11 die Herzogin von Courland.

*[illegible]. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. 180, 16 über gestrichenes [illegible] hinaus. 181, 1 aus dem ersten [illegible] gestrichenes [illegible]. — Adressat (1763—1809), Herzog von Hamm., war einer von Napoleons Marschällen, später Kriegsminister. 180, 21 die Verleihung des Ordens der Ehrenlegion; vgl. 181, 10. 192, 1. 185, 1. 5627. 230, 1.

*[illegible]. Vgl. zu 5536. — 181, 10 vgl. zu 180, 21.

*[illegible]. Vgl. zu 2929. 182, 22 hier über in Erfurt. — 183, 1 vgl. 175, 1. 4 vgl. zu 180, 21. 10 vgl. zu 176, 21. 184, 9 vgl. zu 172, 10. 21 Schönbrunn; vgl. Tagebuch vom 17.

[illegible]. d'Haussonville, Journal d'un diplomate en Allemagne et en Suisse, Paris 1875, S. 108. — Adressat war als Sekretär Marets in der Kanzlei Napoleons thätig. 185, 1 als Dank für die Ordensverleihung; vgl. zu 180, 21.

*[illegible]. Vgl. zu 5536.

[illegible]. Strehlke I, 421. — 186, 1 der neugegründeten Loge.

Und wenn du denkſt wie du gedacht, empfindeſt
Wie du empfunden, wenn dir meine Freundſchaft
Genügen kann, ſo folg' ich dir dahin.

Gerichtsrath
(nach einer Pauſe, den Knaben durch einen Wink entfernend).

Iſt's möglich? hätte ſich zu meiner Gunſt,
In kurzer Zeit, dein Wille ſo verändert?

Eugenie.

Er iſt verändert! aber denke nicht,
Daß Bangigkeit mich dir entgegen treibe.
Ein edleres Gefühl, laß mich's verbergen!
Hält mich am Vaterland, an dir zurück.
Nun ſei's gefragt: Vermagſt du hohen Muths
Entſagung der Entſagenden zu weihen?
Vermagſt du zu verſprechen: mich, als Bruder,
Mit reiner Neigung zu empfangen? Mir,
Der liebevollen Schweſter, Schutz und Rath
Und ſtille Lebensfreude zu gewähren?

Gerichtsrath.

Zu tragen glaub' ich alles, nur das eine,
Dich zu verlieren, da ich dich gefunden,
Erſcheint mir unerträglich. Dich zu ſehen,
Dir nah zu ſein, für dich zu leben, wäre
Mein einzig höchſtes Glück. Und ſo bedinge
Dein Herz allein das Bündniß, das wir ſchließen.

Eugenie.

Von dir allein gekannt muß ich fortan
Die Welt vermeidend im Verborgnen leben.

5619. Vgl. zu 5550. Der Brief ist irrthümlich schon XV, 269 gedruckt.

5620. Vgl. zu 5529. — 187, 7 vgl. 186, 6. 10 Sartorius und Frau; vgl. zu 174, 21. 19 vgl. 164, 11. 188, 8 vgl. 182, 19. 20 vgl. 184, 1. zu 5621. 189, 2 vgl. 186, 6. 187, 7. 16 Nicolaus Meyer; aus seinem Plane wurde nichts.

5621. Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass S. 31. — 190, 16 vgl. 188, 8.

5622. Vgl. zu 4502. Riemers Hand. 192, 10. 11 und Quelle g üdZ. 193, 11 an uns g üdZ. — 191, 20 vgl. 164, 11. 187, 19. 193, 20 vgl. zu 172, 10. 194, 17 vgl. 189, 12.

5623. Vgl. zu 4318. — 195, 14 zuerst aufgeführt am 20. Januar 1809; vgl. 252, 16. 271, 8. 277, 19. 285, 18. 292, 5. 19.

5624. Vgl. zu 2929. — 196, 14 der Oberconsistorialrath, der Goethe getraut hatte. 15 Gottters Tochter, die spätere zweite Frau Schellings. 24 am 29. October. „Fridolin", Schauspiel von Huber.

5625. Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 28. 197, 11. 16 g zu Ehrenpoite gedenken g über Familienfeste erinnern. 198, 3 hat hatte g¹ über Glück und 5 g. — Der Advocat, offenbar ein Frankfurter, ist unbestimmt.

5626. Biedermann, Goethe und Dresden S. 121. — Antwort auf Kaazens Brief vom 10. October (Eing. Br. LI, 30). 198, 16 Caspar David Friedrich (1774—1840), Landschafts- und Historienmaler in Dresden. 199, 8 vgl. zu XIX, 63, 16.

5627. Vgl. zu 2858. Riemers Hand. — 199, 18 5620. 200, 1 Über den Theaterconflict von 1808 handelt ausführlich Wahle in den Schriften der Goethe-Gesellschaft VI, 312; vgl. ferner 202, 21. 5635. 229, 24. 236, 20. 5650. 5651. 5653. 252, 21. 5655—5661. 5666. 5667. 5670. 274, 14. 275, 20. 277, 9. 20 5628. 21 Georg Ludwig Lehfeldt v. Luck, früher Kammerherr und Major in Weimar; vgl. 201, 22. 237, 19.

5628. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 201, 21 vgl. zu 200, 27. 202, 17 den ältesten Sohn des Dichters, der nach des Vaters Tode bei Heinrich Voss in Weimar gelebt hatte. 23 vgl. zu 200, 5. 203, 4 Carl Wilhelm Gottlieb Kastner (1783—1857), Professor der Physik und Chemie in Heidelberg. 10 vgl. zu 116, 12.

5629. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 204, 12 vgl. zu 8, 20.

5630. Runge, Hinterlassene Schriften II, 370. — 205, 12 vgl. 120, 2. 24 wohl ein Sohn des Portraitmalers.

5631. Vgl. zu 5469. Riemers Hand. — Antwort auf Reinhards Briefe vom 9. August und 3. September (S. 34. 39). 206, 17 Reinhard war zum französischen Gesandten am westfälischen Hofe ernannt worden.

5632. Anhang zu Könnekes Bilderatlas. Schreiberhand. — Über den Adressaten vgl. XVIII, 205. 207, 18 vgl. zu 53, 6.

5633. Grenzboten 1874, I, 202.

***5634.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand.

5635. Vgl. zu 2956. — Zur Sache vgl. zu 200, 5.

***5636.** Vgl. zu 5558. — 212, 5 vgl. 196, 15.

***5637.** Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. — Adressat war Grosskanzler der Ehrenlegion. Zur Sache vgl. zu 180, 17.

***5638.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — 213, 13 5637.

***5639.** Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 21. 214, 1 wahrscheinlich *g* aR 2 milde *g* über billige 17 betrachtet aR 21 und vor ja 215, 5 wenn es nicht aus einem Gespenster Märchen genommen ist nach Gute vielleicht nach gäbe 7 guten nach Die 14. 15 theil *g* über stellen 22 bald *g* über ein. — 213, 19 Die hier erwähnten Schauspiele scheinen nicht gedruckt zu sein.

5640. Aus Schellings Leben II, 145.

5641. Literarischer Nachlass I, 418. — 217, 9 der aus Rom gekommen war und sich einige Zeit in Erfurt aufhielt; vgl. 218, 2. 234, 17. 12 vgl. Tagebuch. 17 Beziehung unklar.

***5642.** Vgl. zu 5558. — 218, 2 vgl. zu 217, 9. 5 vgl. 5640.

***5643.** Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1808, 38. 218, 15 ehr nach ein 219, 7 gelangen *g* für kommen 220, 12 Reine nach solche. — Adressat (1768—1810) war Geheimer Oberbergrath in Berlin. 218, 16 „Mineralogische Tabellen", zuerst 1800 erschienen 219, 8 vgl. zu 116, 12. 11 vgl. 165, 22.

5644. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 221, 11 vgl. 228, 17. 223, 7 Friedrich Siegmund. 12 am 23.; vgl. Tagebuch. 224, 7 vgl. Tagebuch vom 19.—22. November.

***5645.** Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1808, 16. 225, 1—10 mit Bleistift eingeklammert. 226, 6 muß aK 7 muß. können Sie denken nach jenn 10 ein — 11 *Mächte g* aK 24—227, 16 mit Bleistift eingeklammert. 16 an *g* üdZ 17 er *g* zwischengeschoben. 18 war *g* aK als nach Erfurt. — 225, 1 vgl. 204, 18. 16 vgl. zu 172, 10. 226, 7 vgl. zu 180, 17. 8 vgl. 182, 4. 17 vgl. zu 46, 9. 19 vgl. zu 107, 16. 227, 16 vgl. Tagebuch vom 24.—29. November. Briefe von ihm bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv aus Falks Nachlass. 228, 17 vgl. zu 221, 11. 24 Er starb am 3. December.

5646. Vgl. zu 5469. Riemers Hand. — Antwort auf Reinhards Brief vom 24. November (S. 42). 229, 24 vgl. zu 200, 8. 230, 18 vgl. zu 172, 10.

5647. Frankl, Wiener Sonntagsblätter V Nr 22. — 234, 17 vgl. zu 217, 9.

5648. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 236, 20 vgl. zu 200, 8. 237, 11 wohl der frühere Consistorialrath in Bückeburg, jetzt in Heidelberg wohnhaft. 19 vgl. zu 200, 27. 238, 5 vgl. 233, 19.

5649. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer S. 25.

5650. Vgl. zu 2666. — Zur Sache vgl. zu 200, 8.

5651. Vgl. zu 2666. Schreiberhand mit Correcturen. — Zur Sache vgl. zu 200, 8.

5652. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. — 250, 12 vgl. zu XIX, 74, 3. 251, 20 von Zacharias Werner; sie erschien nicht; vgl. 271, 21.

5653. Vgl. zu 2666. — Zur Sache vgl. zu 200, 8. 251, 22 5651.

5654. Vgl. zu 4318. — 252, 16 vgl. zu 195, 14. 23 vgl. zu 200, 8.

5655. Vgl. zu 2666. — Zur Sache vgl. zu 200, 8.

5656. Vgl. zu 2666. Schreiberhand. — Zur Sache vgl. zu 200, 8. 254, 3 5657.

5657. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 200, 8. 255, 1 vgl. 248, 8. 17 von Wersse. 21 von Duni

256, 4. 5 von Paesiello. 257, 12. 13 von Paesiello und Paer.

5658. Vgl. zu 2666. Schreiberhand. 263, 22 ist — zu g für bleibt höherer Anordnung überlassen. — Zur Sache vgl. zu 200, 5.

5659. Vgl. zu 2666. — Zur Sache vgl. zu 200, 5.

5660. Vgl. zu 2666. — Zur Sache vgl. zu 200, 5.

5661. Vgl. zu 2666. — Zur Sache vgl. zu 200, 5.

5662. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. 266, 21 selbst über nodo. — Antwort auf Zelters Brief vom 12. November (I, 344). 267, 2 Friedländer.

***5663.** Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. 267, 9.

5664. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — 269, 9 vgl. XIX, 457, 6.

5665. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — 269, 22 Abcken.

5666. Goethes Briefwechsel mit Voigt S. 527. — Zur Sache vgl. zu 200, 5.

5667. Goethes Briefwechsel mit Voigt S. 530. — Zur Sache vgl. zu 200, 5.

5668. Vgl. zu 4318. — 270, 17 vgl. 253, 4. 271, 5 vgl. zu 195, 14.

5669. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. — 271, 21 vgl. zu 251, 20.

5670. Vgl. zu 2666. — Zur Sache vgl. zu 200, 5.

5671. Vgl. zu 2666.

5672. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 336.

5673. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. — 274, 14 vgl. zu 200, 5. 18 Morhard, dessen Fortgang infolge der Theaterkrise erfolgte.

***5674.** Vgl. zu 5558. — 275, 20 vgl. zu 200, 5. 276, 13 vgl. Tagebuch.

5675. Vgl. zu 4318. — 277, 9 vgl. zu 200, 5. 10 vgl. zu 195, 14.

5676. Leonhard, Aus unsrer Zeit I, 218.

5677. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 278, 16 Martin Friedrich Arendt; vgl. über ihn die Anmerkung von Fielitz. Goethes Vorschlag wurde am 18. ausgeführt. 18 Ernst Moritz Arndt.

5678. Frankl, Wiener Sonntagsblatter V Nr. 29. — 280, 11 nach dem Tagebuch vom 3. „kleine bewegliche Complimentirbillets". 281, 1 der „Wahlverwandtschaften"; vgl. 329, 22. 332, 24. 339, 9. 340, 13. 345, 22. 354, 4. 358, 27. 366, 12.

5679. Vgl. zu 378. — 282, 11 wohl 5677. 13 Arendt; vgl. zu 278, 16.

5680. Goethe-Jahrbuch X, 110. — Adressat war Bürgermeister von Weimar.

***5681.** Vgl. zu 5558.

5682. Vgl. zu 4318. — Antwort auf Rochlitzens Brief vom 18. Januar (S. 89). 285, 1 vgl. 276, 24. 15 5684. 18 vgl. zu 195, 14. 20 Seyfrieds „Zum goldenen Löwen".

5683. Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1809, 39. 287, 1 für vor das 2 betreffend *g* aR 16 Auch — 18 *g* aR

***5684.** Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1809, 41. 288, 2 Begebenheiten *g* über Retardationen 10 einiges Ähnliche *g* über noch etwas Ähnliches 12 wird *g* über werden kann 15 üben *g* über äußern. — Über den Adressaten vgl. zu XIX, 352, 10. 288, 8 vgl. 253, 6. 270, 17.

5685. Denkschrift auf G. H. L. Nicolovius S. 172. — 289, 18 vgl. zu 166, 9. 290, 8 Gemeint ist Hamann. 19 in der Leitung des Unterrichtsministeriums.

5686. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 291, 9 Lewezow, „Über den Antinous", Berlin 1808.

5687. Vgl. zu 4318. — 292, 8 vgl. zu 195, 14.

5688. Vgl. zu 4318. — 292, 19 vgl. zu 195, 14.

5689. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 294, 8 5683.

5690. Vgl. zu 4337. — 296, 8 Arendt; vgl. zu 278, 16.

5691. Vgl. zu 4102. Riemers Hand.

5692. Vgl. zu 4697. — 297, 12 „Höchst wichtige Nachricht, die Steindruckerei betreffend" im Intelligenzblatt Nr. 23 vom 22 März; vgl. 308, 9. 319, 6. 16 gedruckt in Nr. 91 vom 18. April.

5693. Vgl. zu 5481. — 298, 19 vgl. zu 166, 9. 299, 4 Engelhardt; vgl. Tagebuch vom 26. Januar. 7 Gemeint ist Tieck, der, in München an der Gicht niederliegend, von Bettina gepflegt wurde. Mittheilung Reinhold Steigs.

***5694.** Concept von Riemers Hand im Goethe- und Schiller-Archiv Fascikel „Acta den Münchener Steindruck und die dorthin abzusendenden Subjeckte betr. 1809". 306, 9 *incl.* — Materialien *g.* — Über den Adressaten vgl. zu 24, 13.

***5695.** Handschrift von Schreiberhand im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9601. — 302, 3 vgl. 5691.

***5696.** Concept von Riemers Hand wie 5596.

5697. Grenzboten 1857, I, 123. — Adressat (1766—1821) war Oberwundarzt und Professor am Johannishospital in Salzburg.

5698. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 306, 6 Voss, „Über Götz und Ramler", Mannheim 1809. 307, 7 vgl. zu 6, 9.

5699. Handschrift in Hirzels Sammlung.

5700. Vgl. zu 2956.

5701. Vgl. zu 4697. — 308, 9 vgl. zu 297, 12.

5702. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 309, 17 vgl. 294, 28.

5703. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand.

5704. Goethes Briefe an Eichstädt S. 309. — 311, 3 Friedrich August Ukert (1780—1851), Bibliothekar in Gotha, früher Erzieher der Schillerschen Kinder.

5705. Handschrift wie 5577. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 5577.

***5706.** Handschrift wie 5694. Riemers Hand. 313, 1—7 *g.* — Zur Sache vgl. 5694. — 313, 3 vgl. 308, 1.

***5707.** Vgl. zu 2677.

5708. Vgl. zu 5469. Riemers Hand. — 316, 14 vgl. zu 6, 9. — 16 Carl Sieveking (1787—1847), später Syndikus in Hamburg, damals Student in Göttingen, durch Familienbeziehungen mit Reinhard befreundet.

***5709.** Handschrift in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs Fascikel „Vota". Riemers Hand. — 317, 10 Die Beziehungen der Nummern sind nicht mehr festzustellen.

5710. Vgl. zu 378.

***5711.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 319, 6 vgl. zu 297, 12. — 11 vgl. 294, 28. 309, 17.

5712. Handschrift in der Königlichen Bibliothek in Berlin.

***5713.** Handschrift in Theater-Acten des Goethe- und Schiller-Archivs Fascikel „Directorialia". Riemers Hand. 320, 8 Montags nach Schwarz — 320, 8 Schauspiel von Schmidt 12 Schauspiel von Kotzebue.

***5714.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 321, 25 Caroline Ulrich.

***5715.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

***5716.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 323, 22 vgl. 4.

5717. Vgl. zu 4697. — 324, 8 vgl. 310, 18.

***5718.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 324, 13 5716. 325, 4 aufgeführt am 17. 7 am 19 9 am 3.

5719. Vgl. zu 4697.

5720. Vgl. zu 4697. 326, 21 **April, an welchem Tage Goethe jedoch nicht in Jena war.** — 326, 16 vgl. 310, 18. 324, 8.

***5721.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 327, 20 vgl. zu 6, 9.

5722. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 329, 22 vgl. zu 281, 4. 330, 6 die 1809 erschienene französische Übersetzung seiner Selbstbiographie.

***5723.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 331, 1 vgl. 327, 23.

***5724.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. 332, 14—16 g. Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1809, 42. — 332, 8 von der Familie Nicolovius.

***5725.** Vgl. zu 2929. — 332, 24 vgl. zu 281, 4.

5726. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — Zur Sache vgl. Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 14.

5727. Vgl. zu 2866. Riemers Hand. Das zweite Blatt ist lädirt und verstümmelt. — 334, 10 Geburtstag der Frau Voigt. 335, 24 Noch im selben Jahre wurde Friedrich Siegmund Voigt studienhalber nach Paris geschickt; vgl. 5737. 336, 14 „Versuch einer Einrichtung antiker Münzsammlungen für Erläuterung der Geschichte der Kunst des Alterthums", Leipzig 1809; vgl. 342, 15. 356, 8.

***5728.** Vgl. zu 2929.

***5729.** Vgl. zu 5558.

5730. Aus Schellings Leben II, 145. — 338, 16 „Johanna Sebus"; vgl. 341, 5. 345, 12. 346, 17. 359, 6. 362, 9.

***5731.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 339, 9 vgl. zu 281, 4.

5732. Vgl. zu 378. Riemers Hand. — 340, 13 vgl. zu 281, 4. 341, 6 vgl. zu 338, 18.

5733. Vgl. zu 2977. Riemers Hand. — **341,** 20 vgl. 338, 22. 342, 15 vgl. zu 336, 13.

5734. Biedermann, Goethe und Dresden S. 122.

5735. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 345, 13 vgl. zu 338, 18. 22 vgl. zu 281, 4. 346, 12 vgl. zu 338, 18. 17 vgl. zu 6, 9. 20 „Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten". Berlin 1809; vgl. 359, 24.

***5736.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 347, 13 Kaaz. 21 aufgeführt am 3. Juni.

***5737.** Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv Fascikel „Acta Commissionis die Reise des Bergrath Voigt nach Paris betreffend 1809. 1810". Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 335, 24.

***5738.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

***5739.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

5740. Vgl. zu 378. — 354, 4 vgl. zu 281, 4. 12 vgl. 352, 23.

***5741.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

***5742.** Vgl. zu 2977. Riemers Hand. — 356, 8 vgl. zu 336, 14.

5743. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1809, 1 mit folgenden Abweichungen: 357, 9 und vor Je das Leben *g* über es 22 Haben unter Nehmen 358, 2 mehr *g* üdZ 10 auf einem *g* aus einen 15 gelangen *g* über machen. — 357, 3 Johannes v. Müller war am 11. Mai gestorben. 358, 27 vgl. zu 281, 4. 359, 6 vgl. zu 338, 18.

***5744.** Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1809, 4. 360, 11 frühere für nur ganz eigenthümliche 17 Data für Beyspiele 19 gegenwärtigen für gegenwärtig uns bekannten 361, 2, 4 für für über 11 erhalten für gewonnen 15 Griechen für Alten 16 und wie nachher die Römer das ungeheure Coliseum in einen Sumpf zu gründen nach bauen 20 ja das kleine Amphitheater in Trier, wenn man es so nennen will nach Tauromina. Dazu Abschrift Schumanns mit folgenden Abweichungen: 359, 18 Mitgetheiltes 360, 14 Documente für Monumente 361, 3 Briefe für Leiche 14 haben können? 25 ganze fehlt. 362, 21 möglich seyn 26 noch fehlt. — Am-

wort auf Hirts Brief vom 23. Mai (Eing. Br. LII, 80). — 358, 24 vgl. zu 346, 28. — 362, 9 vgl. zu 338, 16.

*5745. Vgl. zu 5558.

5746. Vgl. zu 4697.

*5747. Vgl. zu 5558.

5748. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand.

5749. Goethe-Jahrbuch XI, 84. Riemers Hand. — 366, 12 vgl. zu 281, 4.

5750. Vgl. zu 2666.

*5751. Vgl. zu 5558. — 368, 11 Pauline Gotter.

5752. Vgl. zu 5408. Riemers Hand.

5753. Handschrift in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 2, 10.

Postsendungen

(vgl. IV, 380. X, 429. XII, 460).

1808.

Januar

2. Müller, Dresden.
4. Goethe, Frankfurt.
Behrends, Berlin.
6. Goethe, Frankfurt.
8. Brentano, Frankfurt.
12. Frommann, Jena.
13. Jacobi, München.
v. Türckheim, Strassburg.
14. Frommann, Jena.
v. Hendrich, Jena.
Leonhard, Hanau.
22. Zelter, Berlin.
25. v. Humboldt, Rom.
Cotta, Tübingen.
v. Wernoburg, Hucherode.
27. Ukert, Gotha.

Februar

1. Deny, Berlin.
3. v. Kleist, Dresden.
Reinhard, Cöln.
Meyer, Bremen.
Reichardt, Cassel.
11. John, Gotha.
18. Geistinger, Wien.

Februar

29. Bardua, Ballenstedt.
Brentano, Frankfurt.

März

7. Seebeck, Jena.
v. Hendrich, Jena.
10. Eichstädt, Jena.
Geistinger, Wien.
13. Deny, Berlin.
14. Kapp, Leipzig.
22. John, Gotha.
27. Czupick, Prag.
Stegmaier, Wien.
28. Denzel, Berlin.
29. Seebeck, Jena.
31. Cotta, Tübingen.
Zelter, Berlin.
Jacobi, München.

April

4. v. Hendrich, Jena.
13. Bardua, Ballenstedt.
Sartorius, Göttingen.
Geistinger, Wien.
Goethe, Frankfurt.

Beſitzeſt du ein ſtill entferntes Landgut;
So widm' es mir und ſende mich dahin.

Gerichtsrath.

Ein kleines Gut beſitz' ich, wohlgelegen;
Doch alt und halb verfallen iſt das Haus.
Du kannſt jedoch in jener Gegend bald
Die ſchönſte Wohnung finden, ſie iſt feil.

Eugenie.

Nein! In das altverfallne laß mich ziehn,
Zu meiner Lage ſtimmt es, meinem Sinn.
Und wenn er ſich erheitert, find' ich gleich
Der Thätigkeit bereiten Stoff und Raum.
Sobald ich mich die Deine nenne, laß,
Von irgend einem alten zuverläſſ'gen Knecht
Begleitet, mich, in Hoffnung einer künft'gen
Beglückten Auferſtehung, mich begraben.

Gerichtsrath.

Und zum Beſuch wann darf ich dort erſcheinen?

Eugenie.

Du warteſt meinen Ruf geduldig ab.
Auch ſolch ein Tag wird kommen, uns vielleicht
Mit ernſten Banden enger zu verbinden.

Gerichtsrath.

Du legeſt mir zu ſchwere Prüfung auf.

Eugenie.

Erfülle deine Pflichten gegen mich;
Daß ich die meinen kenne, ſei gewiß.

April
20. Brentano, Frankfurt.
Zelter, Berlin.
24. v. Goethe, Frankfurt.

Mai
2. v. Goethe, Heidelberg.
4. Zelter, Berlin.
Werner, Berlin.
Rochlitz, Leipzig.
Brentano, Frankfurt.
v. Humboldt, Augsburg.
6. Kleinlein, Lauchstädt.
9. Ukert, Gotha.
11. Himmel, München.
15. . . . . Göttingen.
18. v. Goethe, Heidelberg.
23. v. Goethe, Heidelberg.

Juni
8. Goethe, Frankfurt.

September
1. Melber, Frankfurt.
18. v. Hendrich, Jena.
19. Leonhard, Hanau
Schlosser, Frankfurt.
Stock, Frankfurt
Zelter, Berlin.
21. v. Goethe, Heidelberg.
22. Cotta, Tübingen.
23. Cotta, Tübingen.
Leonhard, Hanau.
25. v. Hendrich, Jena.
27. v. Hendrich, Jena.

October
8. v. Goethe, Frankfurt.
9 v. Eybenberg, Dresden.
Thiele, Leipzig

October
10 Müller, Jena.
v. Goethe, Frankfurt
Hilgard, Göttingen.
14. v. Knabenau, Löbichau.
17. v. Goethe, Frankfurt.
24. v. Goethe, Frankfurt
30 v. Goethe, Frankfurt.
Zelter, Berlin.
Rochlitz, Leipzig
31. v. Goethe, Frankfurt.

November
1. Kaaz, Dresden.
v. Thermann, HausGollma
4. Cotta, Tübingen.
7. v. Goethe, Heidelberg.
v. Goethe, Frankfurt.
Reinhard, Falkenlust.
9. Flies, Wien.
v. Seckendorff, Wien.
14. Cotta, Tübingen.
Stegmayer, Wien
v. Arnim, Heidelberg.
v. Humboldt, Erfurt.
16. Gotter, Gotha.
21. Reil, Halle.
24. Karsten, Berlin.
Vater, Halle.
25. Stock, Frankfurt.
Voss, Frankfurt.
Wilmanns, Frankfurt.
Schlosser, Frankfurt
Holz, Frankfurt.

December
1. Stimmel, Leipzig.
2. Leonhard, Hanau.
Cotta, Tübingen.
v. Goethe, Heidelberg.

December
3. v. Ziegesar, Jena.
5. v. Willemer, Frankfurt.
Schlosser, Frankfurt.
v. Goethe, Heidelberg.
Reinhard, Cassel.
v. Eybenberg, Prag.
11. Hilgard, Göttingen.
Schlosser, Drakendorf.
Rochlitz, Leipzig.
24. v. Knebel, Jena.
26. Frommann, Jena.
Rochlitz, Leipzig.
29. Frommann, Jena.
30. v. Goethe, Heidelberg.

1809.

Januar
2. [illegible], Jena.
v. [illegible], Wien.
v. [illegible], Weimburg.
5. Frommann, Jena.
9. v. Goethe, Heidelberg.
v. [illegible]ch, Jena.
Leonhard, Hanau.
Rochlitz, Leipzig.
Sartorius, Göttingen.
12. Stock, Frankfurt.
Schlosser, Frankfurt.
Voss, Frankfurt.
16. v. Eybenberg, Prag.
20. Gotthold, Arnstadt.
24. Thibaut, Heidelberg.
Cotta, Tübingen.
v. Ziegesar, Jena.
Rochlitz, Leipzig.
30. Brentano, Landshut.
Schlosser, Frankfurt.
31. Blau, Erfurt.

Februar
1. Rochlitz, Leipzig.
[Nicolovius] Königsberg.
. . . . , Frankfurt.
6. v. Goethe, Heidelberg.
10. Meyer, Bremen.
Schlosser, Frankfurt.
22. v. Aretin, München.
Brentano, Landshut.
27. Nauwerk, Ratzeburg.

März
3. v. Willemer, Frankfurt.
Schlosser, Frankfurt.
13. Loder, Jena.
20. Meyer, Bremen.
21. Meyer, Bremen.
Sachse, Gotha.
v. Goethe, Heidelberg.
28. Weber, Lauchstädt.
30. Eichstädt, Jena.

April
3. Riemer, Glatz.
Sartorius, Göttingen.
6. Vohs, Frankfurt.
Stock, Frankfurt.
17. Reinhard, Cassel.
27. Frommann, Leipzig.

Mai
7. v. Goethe, Heidelberg.
10. v. Gerning, Frankfurt.

Mai
Schlosser, Frankfurt.
26. Ramann, Erfurt.

Juni
4. v. Goethe, Jena.

Juni
8. v. Goethe, Jena.
9. Opfermann, Gotha.
13. Weber, Lauchstädt.
16. v. Goethe, Heidelberg.
21. Sartorius, Göttingen.

Tagebuchnotizen.

1808.

Januar
1. Müller, Dresden.
3. Goethe, Frankfurt.
4. Behrends, Berlin [5478].
8. Brentano, Frankfurt [5481].
11. v. Türckheim, Strassburg.
Jacobi, München [5482].
22. Zelter, Berlin [5485].
Goethe, Frankfurt.
25. Cotta, Tübingen [5487].
26. v. Humboldt, Rom.

Februar
3. Reinhard, Cöln.
Eichstädt, Jena [5490].
Meyer, Bremen [5491].
v. Kleist, Dresden [5492].
Reichardt, Cassel.
5. Gotthold, Arnstadt.
Cotta, Tübingen.
17. Geistinger, Wien.
29. Bardua, Ballenstedt [5499].
Brentano, Frankfurt [5500].

März
7. Jacobi, München [5505].
Seebeck, Jena.
v. Hendrich, Jena.

März
10. Eichstädt, Jena [5507].
Geistinger, Wien.
24. Stegmaier, Wien.
Czupick, Prag.
30. Eichstädt, Jena [5511].
Lenz, Jena.
Frommann, Jena.

April
3. Brentano, Frankfurt [5515].
Mylius, Frankfurt.
Voss, Heidelberg.
Thibaut, Heidelberg [5514].
v. Luck, Mannheim.
13. Geistinger, Wien.
v. Hendrich, Jena.
Voigt, Jena.
Bardua, Ballenstedt [5521].
Sartorius, Göttingen.
20. Brentano, Frankfurt [5525].
Zelter, Berlin [5524].

Mai
2. August, Heidelberg.
3. v. Humboldt, Augsburg.
Brentano, Frankfurt [5535].
d'Alton, Oberaurach.

Mai

Rochlitz, Leipzig [5531].
Werner, Berlin [5532].
Zelter, Berlin [5533].

4. v. Knebel, Jena [5534].
Oteny, Jena.

7. Lenz, Jena [5536].
Seebeck, Jena.
Voigt, Jena.

16. v. Stein, Weimar [5541].
Christiane, Weimar [5540].
v. Hendrich, Jena.
Stoll, Wien.

18. Stoll, Wien.

26. v. Stael, Dresden [5542].
Ehlers, Wien.

29. Christiane, Weimar [5543].
Kirms, Weimar.

Juni

3. August, Heidelberg [5544].

12. Christiane, Weimar [5545].
v. Stein, Weimar [5546].
v. Hendrich, Jena.

15. Christiane, Lauchstädt [5547].
Stoll, Wien.

22. Goethe, Frankfurt.
Brentano, Frankfurt [5551].

23. Reinhard, Cöln [5549].
Zelter, Berlin [5548].

24. Zelter, Berlin [5548].
Frommann, Jena [5550].

25. Reinhard, Cöln [5549].
Zelter, Berlin [5548].

Juli

2. Christiane, Lauchstädt [5553].
Vulpius, Weimar.

Juli

3. Ziegesar, Drakendorf.
v. Stein, Weimar [5555].
v. Voigt, Weimar.
Kirms, Weimar.
v. Knebel, Jena [5554].
Meyer, Weimar [5556].
v. Hendrich, Jena.

5. v. Knebel, Jena.
Lenz, Jena.
v. Voigt, Weimar [5557].
Christiane, Lauchstädt.

12. Riemer, Carlsbad [5563].
v. Eybenberg, Carlsbad [5562].

17. v. Eybenberg, Carlsbad [5565].

23. Runge, Hamburg [5569].
Czupick, Prag.

24. Czupick, Prag.

26. Cotta, Tübingen.

27. Stock, Frankfurt.

August

4. Loder, Jena.

7. v. Eybenberg, Teplitz [5576].

12. v. Eybenberg, Teplitz [5579].

14. v. Eybenberg, Teplitz.
Kirms, Weimar.
v. Schiller, Weimar [5582].

15. Frege, Leipzig.

16. v. Stein, Weimar [5581].
v. Schiller, Weimar [5582].
Kirms, Weimar.

17. August, Heidelberg [5583].
Bertuch, Weimar [5585].
Meyer, Weimar [5584].
v. Eybenberg, Teplitz.

August
19. Niethammer, München [5588].
20. Christiane, Weimar [5586].
v. Knabenau, Löbichau [5587].
22. v. Gore, Weimar.
v. Eybenberg, Teplitz [5589].
25. Büttner, Hof.
Flanz, Gera
28. Christiane, Weimar [5590].
29. v. Eybenberg, Teplitz [5591].

September
5. Flanz, Gera.
19. Zelter, Berlin [5594].
Leonhard, Hanau [5599].
Voigt, Jena.
Stock, Frankfurt [5596].
Schlosser, Frankfurt [5597].
Melber, Frankfurt [5598].
21. v. Hendrich, Jena.
v. Rühle, Dresden.
Cotta, Tübingen.
23. Cotta, Tübingen.
Eichstädt, Jena [5601].
Leonhard, Hanau [5599].
26. Frege, Leipzig.
28. Leonhard, Hanau [5599].

October
8. Christiane, Frankfurt.
9. Thiele, Leipzig.
v. Eybenberg, Dresden [5607].
10. Christiane, Frankfurt [5609].

October
Hilgard, Göttingen.
Müller, Jena.
11. v. Knabenau, Löbichau [5612].
18. Maret [5613].
27. Christiane, Frankfurt [5620].
Schlosser, Frankfurt [5621].
Cotta, Tübingen.
31. Christiane, Frankfurt [5624].

November
3. Kaaz, Dresden [5626].
7. Sartorius, Göttingen.
Runge, Hamburg [5630].
Zelter, Berlin [5629].
Christiane, Frankfurt [5627].
August, Heidelberg [5628].
Reinhard, Falkenlust [5631].
8. v. Flies, Wien
v. Seckendorff, Wien [5632].
14. Cotta, Tübingen [5639].
v. Arnim, Heidelberg.
Stegmayer, Wien.
21. Reil, Halle
24. Karsten, Berlin [5643].
26. v. Hendrich, Jena.
v. Knebel, Jena [5644].

December
2. Cotta, Tübingen [5645].
Leonhard, Hanau.
Reinhard, Cassel [5646].

December
5. Reinhard, Cassel
v. Eybenberg, Prag [5647].
Willemer, Frankfurt [5649].
Schlosser, Frankfurt
August, Heidelberg [5648].
v. Klinger, Petersburg.

December
10. Hilgard, Göttingen.
Rochlitz, Leipzig [5654].
11. Schlosser, Drakendorf.
15. Zelter, Berlin [5662].
30. v. Reinhard, Cassel [5673].
v. Retzer, Wien.
v. Erfa, Wernburg.

1809.

Januar
9. Rochlitz, Leipzig [5675].
Sartorius, Göttingen.
v. Hendrich, Jena.
Leonhard, Hanau [5676].
16. v. Eybenberg, Prag [5678].
22. Thibaut, Heidelberg [5683].
23. Rochlitz, Leipzig [5682].
Kapp, Leipzig [5684].
28. Reinhard, Cassel.

Februar
10. Meyer, Bremen [5690].
Schlosser, Frankfurt.
20. Brentano, Landshut [5693].
22. v. Hendrich, Jena.
Feuer, Paris.
Böhme, Leipzig.
v. Aretin, München [5694].
25. Voigt, Jena.
27. v. Hendrich, Jena.

März
3. v. Willemer, Frankfurt [5696].
Schlosser, Frankfurt.
18. v. Knebel, Jena [5698].
v. Hendrich, Jena.

April
5. Stock, Frankfurt.
Vohs, Frankfurt.
Sartorius, Göttingen.
Reichard, Gotha [5704].
Reil, Halle.
7. Niethammer, München [5705].
17. Reinhard, Cassel [5708].
30. Cotta, Leipzig.
Christiane, Weimar [5714].

Mai
3. v. Voigt, Weimar.
Christiane, Weimar [5716].
4. Vulpius, Weimar.
9. Cotta, Tübingen.
v. Stein, Weimar [5722].
Genast, Weimar.
Schlosser, Frankfurt [5724].
v. Gerning, Frankfurt.
v. Voigt, Weimar.
Christiane, Weimar [5721].
16. Christiane, Weimar.
23. v. Voigt, Weimar [5727].
Christiane, Weimar.

Mai

29. Gotter, Gotha [5730].
Keverberg, Cleve.
Zelter, Berlin [5735].

30. Christiane, Weimar [5731].
Kraus, Weimar [5734].
Meyer, Weimar [5733].
v. Stein, Weimar [5732].

Juni

1. Zelter, Berlin [5735].

2. Christiane, Weimar [5736].
v. Voigt, Weimar [5737].

6. v. Voigt, Weimar.
v. Müffling, Weimar.
Christiane, Weimar [5739].

Juni

v. Stein, Weimar [5740].

9. Hirt, Berlin [5744].
Reinhard, Cassel [5743].
Meyer, Weimar [5742].
v. Voigt, Weimar.
Christiane, Weimar [5741].

16. August, Heidelberg [5748].
Cotta, Tübingen.
v. Eybenberg, Breslau [5749].

21. v. Humboldt, Königsberg.
Sartorius, Göttingen.

26. v. Knabenau, Leipzig.

27. v. Reinhard, Cassel [5752].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

21. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1896.

Goethes Briefe

21. Band

Juli 1809 — December 1810.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1896.

Indem du, mich zu retten, deine Hand
Mir bieteſt, wagſt du viel. Werd' ich entdeckt,
Werd' ich's zu früh; ſo kannſt du vieles dulden.
Ich ſage dir das tiefſte Schweigen zu.
Woher ich komme, niemand ſoll's erfahren,
Ja, die entfernten Lieben will ich nur
Im Geiſt beſuchen, keine Zeile ſoll,
Kein Bote dort mich nennen, wo vielleicht
Zu meinem Heil ein Funke glühen möchte.

Gerichtsrath.

In dieſem wicht'gen Fall was ſoll ich ſagen?
Uneigennütz'ge Liebe kann der Mund
Mit Frechheit oft betheuern, wenn im Herzen
Der Selbſtſucht Ungeheuer lauſchend grinſ't.
Die That allein beweiſ't der Liebe Kraft.
Indem ich dich gewinne, ſoll ich allem
Entſagen, deinem Blick ſogar! Ich will's.
Wie du zum erſtenmale mir erſchienen,
Erſcheinſt du bleibend mir, ein Gegenſtand
Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
Wünſch' ich zu leben, du gebieteſt mir.
Und wenn der Prieſter ſich, ſein Lebenlang,
Der unſichtbaren Gottheit niederbeugt,
Die im beglückten Augenblick vor ihm,
Als höchſtes Muſterbild, vorüberging;
So ſoll von deinem Dienſte mich fortan,
Wie du dich auch verhülleſt, nichts zerſtreun.

Eugenie.

Ob ich vertraue, daß dein Äußres nicht,
Nicht deiner Worte Wohllaut lügen kann;

Inhalt.

(Die * vor der Nummer weist darauf hin, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Fassung veröffentlicht wird.)

Seite

*5754. An Silvie v. Ziegler 7. Juli 1809 1
5755. An K. v. Goethe 10. Juli 1809 2
5756. An C. v. Knebel 11. Juli 1809 3
5757. An Christoph Ludwig Wolbeck 19. Juli 1809 . . 3
5758. An Reichardt 20. Juli 1809 4
5759. An Nodnagel 20. Juli 1809 5
*5760. An C. W. v. Voigt 22. Juli 1809 6
*5761. An J. H. D. Zschokke 22. Juli 1809 8
*5762. An Christiane v. Goethe 27. Juli 1809 11
5763. An Silvie v. Ziegler 27. Juli 1809 12
*5764. An Christiane v. Goethe 28. Juli 1809 12
*5765. An K. v. Humboldt Juli 1809 15
*5766. An Christiane v. Goethe 1. August 1809 17
5767. An J. H. Meyer 1. August 1809 18
5768. An Charlotte v. Schiller 1. August 1809 20
*5769. An die Hoftheater-Commission 1. August 1809 . . 21
*5770. An Christiane v. Goethe 4. August 1809 22
5771. An C. W. v. Voigt 4. August 1809 24
*5772. An Carl Vogel 4. August 1809 26
*5773. An die Hoftheater-Commission 4. August 1809 . . 27
*5774. An Christiane v. Goethe 5. August 1809 29
5775. An J. H. Meyer 11. August 1809 29
*5776. An Vogel 11. August 1809 31
*5777. An C. W. v. Voigt 13. August 1809 33

Seite

*5274. An J. H. Meyer 14. August 1809 34
5275. An Friedrich Wilhelm August 1809 35
5280. An J. H. Meyer 18. August 1809 35
*5281. An C. A. Vulpius 18. August 1809 36
*5282. An Riegel 18. August 1809 37
*5283. An Christiane v. Goethe 22. August 1809 39
5284. An A. v. Goethe 24. August 1809 39
*5285. An Niemeyer 24. August 1809 41
*5286. An die Hoftheater-Commission 24. August 1809 . 42
5287. An F. v. Knebel 25. August 1809 44
5288. An F. v. Knebel 25. August 1809 45
5289. An Zelter 26. August 1809 45
*5290. An Zelter v. Ziegler 26. August 1809 46
*5291. An Christiane v. Goethe 29. August 1809 47
5292. An J. H. Meyer 29. August 1809 48
*5293. An Christiane v. Goethe 2. September 1809 . . . 49
5294. An Charlotte v. Stein 2. September 1809 50
*5295. An Christiane v. Goethe 5. September 1809 . . . 50
5296. An J. H. Meyer 5. September 1809 52
*5297. An Riegel 5. September 1809 54
*5298. An die Hoftheater-Commission 7. September 1809 . 54
*5299. An Christiane v. Goethe 8. September 1809 . . . 56
*5300. An J. H. Meyer 9. September 1809 57
*5301. An Christiane v. Goethe 10. September 1809 . . . 59
5302. An Bettina Brentano 11. September 1809 60
*5303. An Christiane v. Goethe 12. September 1809 . . . 62
*5304. An J. H. Meyer 12. September 1809 63
*5305. An Christiane v. Goethe 14. September 1809 . . . 64
*5306. An J. H. Meyer 15. September 1809 65
5307. An Bettina Brentano 15. September 1809 68
*5308. An J. H. Meyer 16. September 1809 68
5309. An Zelter 16. September 1809 69
*5310. An Zelter v. Ziegler 16. September 1809 70
*5311. An die Hoftheater-Commission 16. September 1809 70
5312. An F. v. Knebel 19. September 1809 72
*5313. An Riemer 19. September 1809 73
*5314. An Riegel 19. September 1809 73
*5315. An Christiane v. Goethe 20. September 1809 . . . 74

Seite

*5416. An Christiane v. Goethe 22. September 1809 . . . 75
*5417. An Wolf 22. September 1809 76
5418. An G. v. Voigt 24. September 1809 77
5419. An G. H. v. Voigt 25. September 1809 78
*5420. An Christiane v. Goethe 26. September 1809 . . . 81
5421. An H. H. v. Voigt 26. September 1809 83
*5422. An Karl Christian Gottlieb Zimm 27. September 1809 86
*5423. An J. H. Meyer 28. September 1809 89
5424. An Nadolny 28. September 1809 92
5425. An v. Loeuhuis 28. September 1809 93
5426. An G. H. v. Voigt 29. September 1809 94
*5427. An Christiane v. Goethe 30. September 1809 . . . 94
5428. An Caroline v. Humboldt 30. September 1809 . . 95
5429. An Tafeau-Jerome 30. September 1809 97
*5430. An Cotta 1. October 1809 98
5431. An Marianne v. Ochsenberg 1. October 1809 . . 101
5432. An G. A. v. Reinhard 1. October 1809 102
*5433. An A. W. A. Werner 1. October 1809 105
*5434. An Christiane v. Goethe 2. October 1809 106
*5435. An Wolf 2. October 1809 107
*5436. An Christiane v. Goethe 3. October 1809 109
5437. An G. A. v. Reinhard 4. October 1809 109
*5438. An W. v. Humboldt 5. October 1809 110
5439. An d'Ivernois 6. October 1809 111
*5440. An Steffens 9. October 1809 113
5441. An Charlotte v. Stein 13. October 1809 114
*5442. An A. v. Müller 14. October 1809 115
*5443. An J. A. H. Schlosser 14. October 1809 115
5444. An Thibaut 18. October 1809 117
5445. An Runge 18. October 1809 118
5446. An G. v. Voigt 21. October 1809 119
5447. An Pauline Gotter 22. October 1809 122
5448. An Schiller 30. October 1809 122
5449. An G. v. Voigt 1. November 1809 124
*5450. An G. H. v. Voigt 2. November 1809 125
5451. An G. H. v. Voigt Anfang November 1809 . . . 127
*5452. An A. W. Voigt Anfang November 1809 127

Seite

1453. An Petrus Pantaleon 3. November 1469 124
1454. An H. v. Rodel 4. November 1469 130
*1455. An J. H. Vogt 4. November 1469 131
1456. An H. v. Rodel 11. November 1469 132
1457. An Rudolf 15. November 1469 133
1458. An Elisabeth v. Zürich 16. November 1469 135
1459. An den Herzog Karl August etwa 20. November 1469 . . 135
1460. An Rudolf 21. November 1469 137
*1461. An Ulrich v. Hegglin 23. November 1469 139
*1462. An J. H. Vogt 22. November 1469 139
*1463. An die Zürcher Ratsherren Arnoldi 22. November 1469 . 140
1464. An Elisabeth v. Schiller 24. November 1469 141
1465. An Veit Arnoldi Basel 24. November 1469 140
1466. An Rudolf 25. November 1469 141
1467. An Elisabeth v. Stein 27. November 1469 143
1468. An den Herzog Karl August 28. November 1469 143
1469. An den Herzog Karl August 30. November 1469 145
1470. An Ulrich 21. Dezember 1469 146
1471. An Hartmann v. Hallenberg 21. Dezember 1469 149
1472. An H. H. v. Voigt 21. Dezember 1469 150
*1473. An den Herzog Karl August 25. Dezember 1469 150
1474. An Elisabeth v. Stein 30. Dezember 1469 151
1475. An H. J. v. Waldorf 31. Dezember 1469 152
*1476. An Ulrich v. Hegglin 1469 oder 1470 155
*1477. An Ulrich v. Hegglin 1469 oder 1470 156
*1478. An Ulrich v. Hegglin 1469 oder 1470 156
*1479. An Ulrich v. Hegglin 1469 oder 1470 157
*1480. An Ulrich v. Hegglin 1469 oder 1470 157
1481. An Ulrich v. Hegglin 1469 oder 1470 157
*1482. An Ulrich v. Hegglin und Paulina Gotter 1469 oder 1470 158
1483. An Ulrich v. Hegglin und Paulina Gotter 1469 oder 1470 158
1484. An Ulrich 4. Januar 1470 158
1485. An Rudolf 4. Januar 1470 159
*1486. An Meyern 6. Januar 1470 160
1487. An H. v. Rodel 10. Januar 1470 161
1488. An H. H. v. Voigt 10. Januar 1470 163

Seite
5402. An H. Meyer 11. Januar 1810 160
*5403. An G. M. v. Voigt 14. Januar 1810 162
*5404. An Schubart 14. Januar 1810 170
5405. An G. M. v. Voigt 14. Januar 1810 172
5406. An Caroline v. Wolzogen 14. Januar 1810 173
5408. An Jacob Grimm 15. Januar 1810 177
5409. An J. G. Meyer 16. Januar 1810 178
*5410. An Caroline v. Egloffstein und v. Stein 16. Januar 1810 178
*5407. An die Herzogin Louise 20. Januar 1810 175
5408. An G. M. v. Voigt 21. Januar 1810 176
*5409. An Caroline v. Egloffstein 21. Januar 1810 177
5410. An G. M. v. Voigt 3. Februar 1810 178
*5411. An Caroline v. Egloffstein 3. Februar 1810 179
5412. An Bettina Brentano 5. Februar 1810 180
5413. An C. v. Knebel 7. Februar 1810 182
*5414. An J. v. Müller 7. Februar 1810 182
*5415. An Wieland 9. Februar 1810 183
*5416. An Caroline v. Egloffstein 12. Februar 1810 184
5417. An C. v. Knebel 14. Februar 1810 184
*5418. An Wieland 14. Februar 1810 185
*5419. An Caroline v. Egloffstein 14. Februar 1810 186
*5420. An Hüttner v. Siegfeld 15. Februar 1810 186
5421. An G. M. v. Voigt 15. Februar 1810 187
5422. An C. A. v. Reinhard 15. Februar 1810 189
*5423. An Christian Gottlieb Böttiger 16. Februar 1810 190
*5424. An G. M. v. Voigt 17. Februar 1810 191
*5425. An J. G. Meyer 19. Februar 1810 191
*5426. An J. A. G. Schlosser 19. Februar 1810 194
5427. An Karl v. Knebel den Jüngeren 19. Februar 1810 194
5428. An G. M. v. Voigt 21. Februar 1810 195
5429. An C. A. v. Reinhard 21. Februar 1810 196
*5430. An Riemer 22. Februar 1810 197
*5431. An den Herzog Karl August 24. Februar 1810 198
*5432. An v. Gruenberg 24. Februar 1810 200
*5433. An J. G. Meyer Februar 1810 201
*5434. An die Hofschneider Gymnasialien Februar oder März 1810 201

3037.	An William Blackstone 1. März 1430	254
3038.	An Giacomo v. Turin 2. oder 4. März 1430	254
*3039.	An M. M. v. Weigl 4. März 1430	257
*3040.	An M. J. M. Zimmermann 5. März 1430	257
3041.	An Julius 6. März 1430	260
3042.	An N. Nicolai 9. März 1430	261
*3043.	An Ehrenfried v. Hoenle 12. März 1430	264
*3044.	An J. G. Meyer 13. März 1430	267
*3045.	An Ehrenfried v. Hoenle 14. März 1430	268
*3046.	An Mirma 16. März 1430	268
3047.	An Hedwig 18. März 1430	269
*3048.	An Berlepsch 21. März 1430	269
*3049.	An Ehrenfried v. Hoenle 23. März 1430	272
3050.	An Julius v. Ziegler und Pauline Huber 23. März 1430	273
3051.	An Pestalozzi 25. März 1430	274
3052.	An Mungo 25. März 1430	276
3053.	An Franz Ludwig Karl Heinrich Pfeffel 27. März 1430	277
*3054.	An Ehrenfried v. Hoenle 28. März 1430	279
*3055.	An Ehrenfried v. Hoenle 29. März 1430	279
3056.	An die Hofgerichte Worms Pforzheim 29. März 1430	281
*3057.	An Ehrenfried v. Hoenle 30. März 1430	282
*3058.	An Ehrenfried v. Hoenle 3. April 1430	286
*3059.	An die Cultivateur-Commission 10. April 1430	287
*3060.	An Ehrenfried v. Hoenle 13. April 1430	287
*3061.	An J. G. Meyer 15. April 1430	290
*3062.	An Ehrenfried v. Hoenle 17. April 1430	14
*3063.	An Ehrenfried v. Hoenle 17. April 1430	14
*3064.	An J. G. Meyer 17. April 1430	15
3065.	An Julius 17. April 1430	16
3066.	An Oberst 17. April 1430	17
*3067.	An Ehrenfried v. Hoenle 20. April 1430	22
*3068.	An Mirma 20. April 1430	24
3069.	An die Cultivateur-Commission 24. April 1430	24
*3070.	An die Cultivateur-Commission 26. April 1430	24
3071.	An die Cultivateur-Commission 27. April 1430	24

Nr. Seite

3869. Wir H. J. v. Reinfeld 27. April 1430 1361
*3864. Wir Albrecht v. Kaufe 24. April 1430 1361
*3865. Wir Albrecht v. Kaufe 27. April 1430 1364
3866. Wir Albrecht v. Lichte 27. April 1430 1364
*3867. Wir J. G. Tiefen 27. April 1430 1365
3868. Wir die Gemeinde Hohenstein 27. April 1430 . . . 1366
*3869. Wir Ulrich Kirchherr Gerichtsbote 27. April 1430 . 1367
*3870. Wir Albrecht v. Kaufe 28. April 1430 1368
*3871. Wir die Gemeinde Hohenstein 28. April 1430 . . . 1369
*3872. Wir die Gemeinde Hohenstein 28. April 1430 . . . 1370
*3873. Wir Ulrich v. Jungingen Hochmeister Mai 1430 . . . 1371
*3874. Wir Albrecht v. Kaufe 1. Mai 1430 1372
3875. Wir H. M. v. Plauen 1. Mai 1430 1373
*3876. Wir Bischof 1. Mai 1430 1374
*3877. Wir Albrecht v. Kaufe 2. Mai 1430 1375
*3878. Wir J. G. Tiefen 3. Mai 1430 1376
*3879. Wir Albrecht v. Kaufe 3. Mai 1430 1377
3880. Wir Hanslin Pferdus 3. Mai 1430 1378
*3881. Wir Albrecht v. Kaufe 3. Mai 1430 1379
3882. Wir die Gemeinde Hohenstein 3. Mai 1430 . . . 1380
*3883. Wir Bischof 3. Mai 1430 1381
3884. Wir die Gemeinde Hohenstein 3. Mai 1430 . . . 1382
3885. Wir Johann Wachsbleich Bürger 3. Mai 1430 . . . 1383
3886. Wir Heinrich Spalte 3. Mai 1430 1384
3887. Wir die Gemeinde Hohenstein 4. Mai 1430 . . . 1385
*3888. Wir die Gemeinde Hohenstein 4. Mai 1430 . . . 1386
3889. Wir die Gemeinde Hohenstein 5. Mai 1430 . . . 1387
3890. Wir H. J. v. Reinfeld u. alles Ld. Mai 1430 . . . 1388
*3891. Wir Bischof Hohenstein 10. Mai 1430 1389
3892. Wir Albrecht v. Kaufe 11. Mai 1430 1390
3893. Wir Marienwerder a. Hochenberg 11. Mai 1430 . . . 1391
*3894. Wir J. G. Tiefen 12. Mai 1430 1392
*3895. Wir Ulrich v. Jungingen und Hochmeister Ulrichen 12. Mai 1430 1393
*3896. Wir G. B. Heilsberg 13. Mai 1430 1394
3897. Wir H. J. v. Reinfeld 14. Mai 1430 1395
3898. Wir H. M. v. Plauen 14. Mai 1430 1396
3899. Wir Ulrich v. Jungingen 14. Mai 1430 1397

Seite
An die Hoftheater-Commission 15. Mai 1810 . . 300
An Sulpiz Boisserée 15. Mai 1810 301
An Christiane v. Goethe 16. Mai 1810 302
An C. v. Knebel 16.—19. Mai 1810 303
An Christiane v. Goethe 16. Mai 1810 303
An den Herzog Carl August 24. Mai 1810 . . . 307
An Christiane v. Goethe 27. Mai 1810 313
An Christiane v. Goethe 3. Juni 1810 315
An Christiane v. Goethe 6. Juni 1810 318
An den Herzog Carl August 10. Juni 1810 . . 319
An Christiane v. Goethe 12. Juni 1810 325
An C. v. Knebel 12. Juni 1810 328
An Marianne v. Eybenberg 22. Juni 1810 . . . 330
An Christiane v. Goethe 27. Juni 1810 331
An Ermo 27. Juni 1810 334
An Christiane v. Goethe 3. Juli 1810 337
An A. W. Wolf 3. Juli 1810 339
An Zelter 4. Juli 1810 343
An Sulpiz v. Boisserée 4. Juli 1810 345
An Pauline Gotter 4. Juli 1810 347
An C. v. Knebel 10. Juli 1810 348
An Sartorius 19. Juli 1810 351
An den Herzog Carl August 22. Juli 1810 . . . 354
An Christiane v. Goethe 22. Juli 1810 357
An C. F. v. Reinhard 22. Juli 1810 360
An Christiane v. Goethe 1. August 1810 366
An Christiane v. Goethe 8. August 1810 369
An Christiane v. Goethe 11. August 1810 . . . 370
An Christiane v. Goethe 13. August 1810 . . . 371
An Christiane v. Goethe 20. August 1810 . . . 372
An Ermo 20. August 1810 373
An Christiane v. Goethe 28. August 1810 . . . 375
An C. v. Knebel 30. August 1810 377
An J. H. Meyer 30. August 1810 380
An Bettina Brentano Anfang September 1810 . 381
An den Herzog Carl August 14. September 1810 . 382
An Pauline Gotter 17. September 1810 386
An Christiane v. Goethe 18. September 1810 . . 386

Seite

6035. An Christian Gottlieb Hammer 25. September 1810 387
6036. An Engelmann 5. October 1810 388
*6037. An Graf Pote 5. October 1810 389
6038. An G. F. v. Reinhard 7. October 1810 389
*6039. An den Herzog Carl August 8. October 1810 . . 396
*6040. An G. G. v. Voigt 8. October 1810 399
*6041. An J. G. Lenz 10. October 1810 400
6042. An G. F. v. Reinhard 11. October 1810 400
*6043. An den Herzog Carl August 15. October 1810 . . 401
*6044. An Silvie v. Ziegesar 19. October 1810 401
6045. An C. v. Knebel 20. October 1810 402
*6046. An G. G. v. Voigt 24. October 1810 405
*6047. An J. F. H. Schlosser 24. October 1810 . . . 407
*6048. An Bettina Brentano 25. October 1810 408
6049. An Ramann 25. October 1810 409
6050. An Sara von Grotthuß 28. October 1810 . . . 409
6051. An Zelter 31. October 1810 411
6052. An Johann Wolfgang Döbereiner 6. November 1810 412
6053. An Döbereiner 10. November 1810 413
6054. An Bettina Brentano 12. November 1810 . . . 413
6055. An Eichstädt 15. November 1810 414
6056. An Perthes 16. November 1810 414
*6057. An Ludwig Gottlieb Carl Nauwerck 16. November 1810 416
6058. An Zelter 18. November 1810 417
*6059. An Friedrich Wilhelm Heinrich v. Trebra 19. November 1810 419
6060. An N. Meyer 20. November 1810 420
6061. An Charlotte v. Stein 23. November 1810 . . . 422
6062. An Anna Amalie Wolff, geb. Malcolmi 24. November 1810 422
*6063. An Silvie v. Ziegesar 25. November 1810 . . . 423
*6064. An Joseph Maria Graf v. Portalis 25. November 1810 424
6065. An Joseph Franz Maximilian Fürst von Lobkowitz 29. November 1810 426
*6066. An Carl Fürst Lichnowsky 29. November 1810 . 427
*6067 An Michael Graf v. Althann Anfang December 1810 429

Seite
6068. An C. v. Knebel 5. December 1810 431
6069. An Tobereiner 5. December 1810 432
6070. An Frau Göttling 5. December 1810 433
6071. An Sara v. Grotthus 6. December 1810 434
6072. An Sara v. Grotthus 7. December 1810 436
6073. An Marianne v. Eybenberg 10. December 1810. . 436
*6074. An C. C. v. Voigt 12. December 1810. 440
*6075. An C. C. v. Voigt 14. December 1810. 441
6076. An Kirms 14. December 1810 442
6077. An J. F. H. Schlosser 14. December 1810 . . . 443
6078. An F. H. Jacobi 19. December 1810 445
6079. An Gerning 24. December 1810 448
*6080. An die Hoftheater-Commission 25. December 1810 448
6081. An Leopold Kruse 26. December 1810. 449
*6082. An Franz Gerhard v. Kügelgen 26. December 1810 450
6083. An Louise Seidler 28. December 1810. 451
6084. An die Hoftheater-Commission 31. December 1810 452
*6085. An J. H. Meyer Ende December 1810 453
*6086. An Kniep 1810 454

Lesarten 455
Vollendungen 487
Tagebuchnotizen 488

Daß ich empfinde, welch ein Mann du bist,
Gerecht, gefühlvoll, thätig, zuverlässig.
Davon empfange den Beweis, den höchsten,
Den eine Frau besonnen geben kann!
Ich zaudre nicht, ich eile dir zu folgen!
Hier meine Hand; wir gehen zum Altar.

3754.

An Silvie v. Ziegesar.

Noch einmal, liebste Silvie, bin ich in Weimar mit dem Wunsche bald wieder bey Ihnen zu seyn, mancherley hält mich hier, besonders eine angefangene Arbeit, wozu ich die Bibliothek nötig habe und mich in ihrer Nähe halten muß. Der Landschaftmahler Kaaz von Dresden wohnt auch noch bey mir; mit diesem hoffe ich denn doch zuletzt Ihre schöne Gegend zu durchwandern, wobey uns die schöne Freundinn doch wohl begleiten wird.

Die Prachtkleider sind glücklich angekommen, ich soll 60 rh dafür anbieten. Sie werden daraus das Verhältniß der Theaterschneider zu den Juden ermessen können.

Leben Sie mir recht wohl und wenden Sie in Ihrem Schreibeeckchen ein Viertelstündchen an mich. Ihrem Herrn Vater tausend Empfehlungen.

W. d. 8. Jul. 1809.

Goethe.

1775.

An A. v. Goethe.

Deinen Brief vom 30. Juni, den ich durch den Courier erhalten sollte, empfange ich heute durch die Post und antworte sogleich.

Es ist mir sehr angenehm zu hören, daß du wohl bist und dich in Heidelberg der schönen Jahrszeit erfreust. Auch wird mir ganz lieb seyn, wenn du in den Ferien eine Rhein Reise anstellst, wozu ich dir die Auslagen gerne vergüten will. Sieh dich nur dabey in Kleidung und sonst einigermaßen vor: denn so lustig diese Wasserfahrten sind, so trägt man doch ehe man sich's versieht, etwas davon. Was du übrigens auf diesem Wege siehst und erlebst, das wird dir für alle Zukunft zu großem Nutzen und Freude gereichen. Nur wünschte ich, daß du als ein fleißiger Heftschreiber auch ein Reiseheft schriebst, nicht um die Gegenden zu beschreiben, sondern nur von manchen Localitäten, Menschen, Gasthöfen, Preisen, gegenwärtigen Zuständen, Gesinnungen u. s. w. eine feste Notiz zu behalten. Dergleichen Aufsätze sind für uns und andre sehr belehrend, und in der Folge, wenn wir wieder an solchen Ort kommen, unschätzbar. Schreibe mir unterwegs ein Wort: denn Posten gehen überall.

Ebenso wünsche ich, daß dir deine Rückreise durch Franken möge Vergnügen schaffen. Ich bin diesen Sommer zwischen Jena und Weimar geblieben. Deine

Mutter hat eben eine Luſtpartie nach Jena gemacht. Lebe recht wohl und grüße alle Freunde.

Weimar den 10. Juli 1809. G.

3756.

An C. v. Knebel.

W. d. 11. Juli 1809.

Recht herzlichen Anteil nehm ich an deinem Zuſtand, umſomehr als ich nicht glaubte daß er zuletzt noch auf ein Extrem ausgehen ſollte; da ſich hoffen ließ das ſo lange Ertragne würde auch ſo fort erträglich bleiben. Rath iſt in der Sache ſchwer zu geben, weil alles auf Behandlung ankommt, das Verhältniß mag wieder herzuſtellen ſeyn oder nicht. Ein Dritter iſt höchſtnothwendig, der beyde Theile ſpreche und ſich klar mache was zu thun ſey. Unter unſern Freunden kenne ich niemand der ſich dazu eigne ....

3757.

An Chriſtoph Leonhard Wolbach.

Sie verzeihen, wertheſter Herr, wenn ich die überſendete Oper ohne weitere Bemerkungen hier zurückſchicke. Ich habe es mir zum Geſetz machen müſſen, dramatiſche Stücke nur inſofern in Betracht zu ziehen, als ſie auf dem hieſigen Theater aufgeführt werden können. Ein Urtheil über ſolche Productionen, das

den Verfaſſer wahrhaft fördert, iſt ſchwer aufzuſtellen, weil man die Maximen, wonach man richtet, immer erſt vorausſchicken müßte.

Es thut mir daher leid, daß ich Ihren Wunſch nicht erfüllen kann.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 19. Julius 1809.

Goethe.

5758.

An Reichard.

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr Kriegsrath.

Mit vielem Dank ſende die mitgetheilten Kepplerſchen Briefe zurück. Ich habe aus dieſem trefflichen Werk viel Nutzen und Vergnügen geſchöpft. Befände ſich Saverien's Histoire des Mathematiques unter Ihrem Beſchluſſe, ſo möchte ich wohl auf einige Zeit darum bitten.

Wir können uns Glück wünſchen, daß die ſchweren Gewitterwolken dießmal noch ſo ziemlich gnädig über uns hingegangen ſind. Frau Generalin von Berg, welche einige Monate in Carlsbad zugebracht, erzählt von den dortigen Zuſtänden wenig erfreuliches. Sie war eine Zeit lang ganz allein; bey ihrer Abreiſe waren etwa fünf Badegäſte angekommen. Frau von der Recke war unter ihnen. Dieſe Dame läſſt ſich doch ihr altes Recht nicht nehmen. Ich wünſche Ihnen

und den werthen Ihrigen immerfort aufs beste empfohlen zu seyn.

Weimar.
den 29. Juli 1809.

Ew. Wohlgeb.
gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

3750.

An Nochlitz.

Ew. Wohlgeboren

danke zum schönsten für die mitgetheilte Recension, sie ist mir sehr merkwürdig und belehrend gewesen. Da ich mich gegen Musik nur empfindend und nicht urtheilend verhalte, so höre ich gar zu gern, was Meister und Kenner uns darüber eröffnen mögen. Dürfte ich Sie wohl um die Composition des Königs von Thule ersuchen.

Was die andere Angelegenheit betrifft, so bin ich vielleicht im Stande in kurzer Zeit deshalb etwas angenehmes zu melden. Sie brauchen keine weiteren Schritte zu thun.

Ich fasse mich heute kurz und empfehle mich mit diesem wenigen Ihrem geneigten Andenken.

Weimar den 29. Juli 1809.

Goethe.

Vorstehendes war geschrieben und gesiegelt als ich das Decret aus der geh. Canzley erhalte. Serenissimus haben es mit Vergnügen unterzeichnet. Ich wünsche.

daß es Sie erfreuen und Ihnen förderlich seyn möge. Die Gebühren habe ich einstweilen ausgelegt.

Das beste wünschend

W. den 21. Jul. 1806.

Goethe.

5760.

An C. G. v. Voigt.

Einige frühere Äußerungen Durchlaucht des Herzogs gegen Unterzeichneten, so wie eine neuere gegen Hofrath Meyer, veranlassen mich an Ew. Excellenz folgendes gelangen zu lassen.

Die Absicht Serenissimi ist nämlich: den übrigen an die Zeichenschule und das Hofrath Meyer'sche Quartier stoßenden Theil des Fürstenhauses gleichfalls der Kunst, besonders aber der Aufbewahrung von Kunstwerken zu widmen, sobald die gegenwärtigen Bewohner gedachte Räume werden verlassen haben, welches nächstens geschehen soll.

Es ist dieses um so wünschenswerther, als manche Gemälde, Zeichnungen in Rahmen und große Cartons und andere dergleichen vorzügliche Kunstwerke gegenwärtig hie und da zerstreut und nicht zum Besten aufgehoben sind. Man könnte daher, sobald man in den Besitz dieser Räume sich befände, auf eine schickliche und geschmackvolle Weise, eine Aufstellung vornehmen, welche einheimischen und auswärtigen Kunstfreunden, sowie den Studirenden höchst angenehm und nützlich seyn müßte.

Nähme man an, daß in einer solchen Sammlung dasjenige aufgenommen würde, was der neuern Kunst angehört; so würden wir uns auch dadurch auf der Bibliothek Raum verschaffen, welcher dort sehr abzugeben anfängt. Was antiquarisch wäre, nähme man in die neue Anstalt, das historisch-antiquarische bliebe drüben, wobey man überhaupt keine strenge Grenzlinie zu ziehen brauchte. Bey der Einrichtung des neuen Museums, dessen künftiger Bestimmung und Benutzung, würde Hofrath Meyer gern beyräthig seyn, auch manches, was sich gegenwärtig bey der Zeichenschule befindet, herüber zu der größeren Masse geben, allein das Inventarium, Conservation und Custodie bliebe dem Bibliothek-Personal anheimgestellt, indem solches theils Kraft genug, theils ohnehin in Übung und Gewohnheit ist, Fremden etwas vorzuzeigen.

Da jedoch die Bibliothek mit der Zeichenschule hierdurch in nähere Verbindung tritt, so erwähne ich eines Gedankens, der mir schon öfters beygegangen. Es wäre nämlich zu wünschen, daß die sämmtlichen Anstalten, welche Serenissimus hier und in Jena theils gegründet, theils begünstigt, völlig in Eins gefaßt, und das was bisher nach und nach geschehen, consolidirt, und in einem Stiftungsbriefe den Nachkommen überliefert und empfohlen würde.

Ich erbiete mich hierüber zu einem umständlicheren Aufsatz und wollte nur vorläufig bitten, daß Ew. Excellenz zu dem übrigen, welches wir schon gemein-

schaftlich behandeln, auch an der Oberaufsicht der Zeichenschule Theil nehmen möchten; wodurch denn sogleich der Eingang gemacht wäre, daß alles sich auf einen Punct bequem versammeln ließe.

Wollten Ew. Excellenz mir hierüber Ihre Gesinnungen gefällig eröffnen und Serenissimi Beystimmung zu der Sache gewinnen; so würde alles leicht vorzubereiten und in guten Stunden hoffentlicher Friedensruhe bequem auszuführen seyn, indem eigentlich keine Veränderung vorgeht, sondern nur die Fäden, die sich ohnehin bisher zusammenneigten, völlig in eins geknüpft werden.

Was die Zeichenschule betrifft, so hegt Hofrath Meyer mit mir denselbigen Wunsch, und wird sich bei Überreichung des gegenwärtigen noch besonders und umständlicher empfehlen.

Der ich in der Abreise begriffen meine besten Wünsche zurücklasse.

Weimar, den 22. Juli 1809.

Goethe.

5761.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Wohlgeborner

Insonders hochgeehrtester Herr Stadtgerichtsrath.

Indem ich Ew. Wohlgebornen für die fortgesetzte gefällige Besorgung unsrer Angelegenheiten immer

mehr Dank ſchuldig werde; ſo will ich deshalb nicht viele Worte machen, ſondern aufrichtig verſichern, daß es mir und den Meinigen zum größten Vergnügen gereichen wird, ſolchen auf irgend eine thätige Weiſe Denenſelben abſtatten zu können.

Nach mehreren abermals überſtandenen ſehr prägnanten Tagen ſind wir wenigſtens wieder zur momentanen Ruhe gelangt und ich verfehle nicht nunmehr auf Ihr letztes Schreiben einiges zu erwiedern.

Die verlangte Declaration meines Frankfurter Vermögens würde ich ſogleich überſenden, wenn mir nicht ein Bedenken deshalb beyginge, worüber ich mir Aufklärung und Belehrung erbitte.

Aus den Schatzungsbüchelchen welche ich durch Ew. W. Vorſorge unter andern Papieren erhalten, zeigt ſich, daß ich bis Juni 1801 die kleinſte Schatzung bezahlt, welches nur in Rückſicht auf die Erhaltung des Bürgerrechtes geſchehen, indem ich bey dem Leben meines Vaters in Frankfurt nichts beſeſſen und nach deſſen Ableben das vorhandene Vermögen von meiner Mutter als Nutznießerin verſteuert ward.

Um gedachte Zeit war, wie ich mich erinnere, zur Sprache gekommen, in wiefern ein Frankfurter auswärts wohnender und poſſeſſionirter Bürger von ſeinem auswärts beſitzenden Vermögen zu den Kriegslaſten mit beyzutragen habe. Ich habe deshalb mit Herrn Schöff Hetzler correſpondirt, auch bey den hieſigen Behörden darüber nachgefragt, und ich glaube mich

zu besinnen, daß man die Sache damals ablehnend und dilatorisch tractirte.

Leider war ich in jener Epoche von großen körperlichen Übeln befallen und außer Stand meine Aufmerksamkeit auf solche Gegenstände zu richten; daher kann ich nur muthmaßlich von der Sache sprechen. Ich vermuthe nämlich, daß man, um meiner künftigen Mitleidenheit an den bürgerlichen Lasten einige Form zu geben, den Weg erwählt sich zu einer gewöhnlichen höchsten Schatzung zu verstehen, und dazu sich der Fiction bedient, mir ein Vermögen von 15000 Gulden in Frankfurt zuzuschreiben.

Allein es konnte nur in dem Sinne geschehen, insofern ich meines Vaters Erbe war, und gedachte Summe als ein Theil seines Vermögens angesehen wurde, so daß dieser Theil also doppelt von meiner Mutter und mir bisher versteuert worden.

Sollte aber nunmehr diese patriotische Fiction dergestalt in Realität übergehen, daß ich mich zu oben gedachter Summe noch über meine Erbportion bekennte, so würden ich und die Meinigen bey einem künftigen Abzugsfall sehr benachtheiligt seyn.

Die Vermögens Declaration ist auf Treue und Glauben des Bürgers gestellt, und ich würde zu meinem Schaden eine Unwahrheit sagen, wenn ich erklärte, daß ich mehr und etwas anderes besäße als was Ew. W. durch den Theilungs Receß am allerbesten bekannt ist.

Dieſes iſt das natürliche Verhältniß der Sache. In wiefern jedoch dieſer etwas complicirte Fall ſich gegen die ſtaatsrechtlichen Maximen und Herkömmlichkeiten meiner Vaterſtadt verhalte, werden Ew. W. am beſten beurtheilen.

Läßt ſich über dieſe Sache bey den erſten Inſtanzen hinauskommen, ſo wird es freylich das wünſchenswertheſte ſeyn; ſo wäre der Fall ja wohl geeignet an den Souverain gebracht zu werden, dem in außerordentlichen Fällen auch ein Erkenntniß, das ſich auf Billigkeit gründet, wohl anſteht.

Darf ich mir jedoch hierüber vor allen Dingen Ihren einſichtsvollen Rath erbitten.

abgeſchickt d. 22. Jul. 1809.

5762.

An Chriſtiane v. Goethe.

Ob ich dir gleich, mein liebes Kind, nicht viel zu ſagen habe, ſo will ich doch vermelden, daß es mir ganz wohl geht. Wir ſind fleißig, und wenn wir ſo fortfahren; ſo werden wir mit Zufriedenheit zurückkehren. Künftige Woche wird angefangen am Roman zu drucken. Heute früh habe ich dir mit deines Bruders Kutſcher etwas Radieschen geſchickt und zugleich eine Schublade die noch in deine Blumen Commode gehört; eine andre folgt nach. Mit den Boten erhältſt du eine Schachtel Kirſchen und einige

Feigen darauf welche letzteren du Herrn von Wolzogen schickst.

Weiter wüßte ich nichts für dießmal und wünsche dir recht wohl zu leben.

Jena den 25. Juli 1809. G.

5763.

An Silvie v. Ziegesar.

Heut war meine Hoffnung Sie in kleinerer Gesellschaft zu sehen, und Sie gehen gleich auf und davon. Leben Sie recht wohl, liebste Silvie, und gedencken Sie mein. Sobald ich in meinen Arbeiten Licht sehe bin ich bey Ihnen und hoffe Sie vergönnen's auf einige Zeit.

d. 25. Jul. 1809. G.

5764.

An Christiane v. Goethe.

Noch einiges will ich nachbringen und vor allem einige schöne Grüße von der kleinen Nachbarinn, die mich manchmal besucht: das Kind ist gar zu artig und möchte gern wieder nach Weimar. Ich habe es eben mit Haaz, der sich bestens empfielt, auf das Cabinet geschickt.

Mit dem Essen sind wir recht wohl zufrieden und mir geht es überhaupt ganz gut. Die ersten Bogen des Romans sind in die Druckerey und es braucht nur sechs bis acht Wochen Ruhe und Sammlung;

ſo iſt die Sache abgethan und ich kann an etwas andres gehen. Riemer iſt mir auf die beſte Weiſe behülflich.

Nun habe ich aber auch eine recht dringende Bitte an dich, daß du die Frauen von Schiller, Wolzogen, Egloffſtein, Schardt und wenn es nur auf eine Viertelſtunde wäre beſucheſt und ihnen von mir freundliche Grüße bringeſt. Verſäume das ja nicht und ſage mir wie du es ausgerichtet haſt.

Für mich wünſche ich weiter nichts als ein leidliches Befinden daß ich in dieſen Paar Monaten mit meiner vorgeſetzten Arbeit fertig werde, das übrige wird ſich geben.

Lebe recht wohl und ſey überzeugt daß ich dich von Herzen liebe und daß ich mich auf die Ankunft unſres guten Knaben mit dir im ſtillen freue und eben deßwegen manches abzuthun wünſche. Lebe recht wohl.

G.

Vor allem andern iſt der Eſſig gut beſorgt worden und du wirſt ihn wahrſcheinlich bald erhalten: denn entweder bringt ihn der Mann ſelbſt, weil er eine größere Lieferung nach Hof bringt; oder das Fäßchen kommt hieher. Ich habe einen halben Eimer beſtellt. Wenn du mehr brauchſt, ſo darfſt du mir's nur ſchreiben.

Die mitkommenden Feigen ſchickſt du gleich an Herrn von Wolzogen, mit meiner Empfehlung. Es

sind immer noch die Winterfeigen; indessen laß nur wünschen, daß sie wohl schmecken und wohl bekommen mögen.

Was ich durch die Boten herüber wünsche, steht auf einem besondern Blatt. Findet sich nicht alles gleich, so kann es den nächsten Botentag geschickt werden.

Jena den 28. Juli 1809. G.

[Beilage.]

Nachstehende Dinge wünschte ich von Hause zu erhalten. Dieselben aufzusuchen, würde Sachse behülflich seyn.

1.) In dem Actenschranke, in meinem Schlafzimmer, liegt ein Paket in Folio, einer starken Hand hoch, mit Bindfaden zusammengebunden. Die Aufschrift ist: Osteologica. Es sieht ihm nicht leicht ein andres Paket ähnlich, was zugleich in diesem Schranke liegt.

2.) In meiner Bibliothek, auf dem großen Repositorium links, gegen das Fenster zu, und zwar wenn ich mich recht erinnere, auf den Reihen unter den Pulten, stehen zwey Bücher in Quart, in grüne Pappe gebunden. Sie sind Manuscript und betreffen die Gebirgskunde. Auch ihnen ist kein andres Buch ähnlich.

3.) Ein Anschlag Lineal, d. h. ein Lineal, das an einem Ende noch ein Querholz hat, — es liegt auf

meinem Schreibtisch, wahrscheinlich auf der Galerie des rechten Schränkchens.

Diese Dinge wünschte ich, gut gepackt, mit den Boten zu erhalten.

1795.

An A. v. Humboldt.

[Concept.] [Juli.]

Den Professor Voigt kann ich von Jena nicht nach Paris reisen lassen, ohne ihm an Sie, mein theurer und verehrter Freund, einen Brief mitzugeben. Durch seine schönen Kenntnisse und die geistreiche Art, wie er Naturgegenstände betrachtet und verknüpft, wird er sich Ihnen sehr bald empfehlen. Wie sehr beneide ich ihm Ihre lehrreiche Gegenwart.

Seine Abreise von Jena erinnert mich an die Zeit, in der Sie sich hier zu Ihrem großen Unternehmen vorbereiteten, das Sie durch ein fast anhaltendes Wunder so glücklich vollbracht haben. Sie sind überzeugt, daß ich unter die Dankbaren gehöre, die zu schätzen wissen, was wir Ihnen schuldig sind, und unter die Verlangenden und Erwartenden, die mit Sehnsucht allem demjenigen entgegensehen, womit Sie uns nach und nach beschenken.

Mögen Sie Professor Voigt von sich von Ihren näheren und ferneren Arbeiten und Vorsätzen etwas vertrauen; so wird er mir bey seiner Rückkehr doppelt werth seyn, indem er mich Ihnen und Ihrer Thätigkeit näher bringt.

Was mich betrifft, ſo bin ich in meinen Arbeiten aller Art auf mancherley Weiſe retardirt worden, und es bleibt mir nichts übrig als durch eine gewiſſe Conſequenz dasjenige was mich intereſſirt feſtzuhalten, und wenn ich auch nicht viel erwerbe, wenigſtens nichts zu verlieren.

Der Druck meiner chromatiſchen Arbeiten iſt ziemlich vorgerückt und doch brauche ich vielleicht noch ein Jahr um alles zuſammen zu bringen. Wie ſehr wünſchte ich alsdann Ihr Urtheil zu vernehmen und zu weiteren Fortſchritten Ihre Theilnahme zu finden.

Ihr Herr Bruder hat uns bey ſeiner Durchreiſe und einigem Verweilen ſehr glücklich gemacht. Wir konnten nach einer ſo langen Pauſe endlich doch einmal mit Behagen das Vergangene recapituliren und uns im Gegenwärtigen wiederfinden. Seine Thätigkeit ſcheint ihn in Königsberg heiter und froh zu erhalten, und ich bin überzeugt, er wird bey ſeinen Einſichten und Geſinnungen unendlich viel Gutes ſtiften. Schon bin ich ihm perſönlich großen Dank ſchuldig, daß er ſich Zelters angenommen und die Muſik an die übrigen Künſte angeſchloſſen hat.

Von dem wie wir leben und was wir treiben wird Profeſſor Voigt nähere Auskunft geben. Wir befinden uns freylich jetzt im Zuſtande der Contraction, die aber keine Concentration iſt.

Leben Sie recht wohl, erhalten Sie mir Ihre

freundschaftlichen Gesinnungen und geben mir gelegentlich einmal ein Zeichen des Andenkens und der Neigung.

5766.

An Christiane v. Goethe.

Frau Hofräthinn Schopenhauer wird dir, mein liebes Kind, einen Braten und eine Schachtel mit Kirschen überbracht haben, wovon ich guten Genuß wünsche. Es geht uns hier ganz gut. Kaaz hat sich wohl befunden, und geht morgen früh ab. Ich habe ihm Geld mitgegeben, daß er Suppen-Ingredienzien schicken soll, wozu er auch etwas Parmesan-Käse legen will, als welcher zu den Macaronis ganz unentbehrlich ist.

Knebel scheint sich in seiner Strohwittwerschaft ganz wohl zu befinden; doch ist er mir etwas nachdenklicher als sonst, und ich denke in kurzem wird sich eine Vereinigung der alten Zustände wiedergefunden haben. Der Knabe wird alle Tage braver und besser, nur fehlt es ihm an Beschäftigung und Anregung von außen. Wenn er unter vielen seines gleichen wäre, und recht lebhaften Unterricht erhielte, so könnte etwas aus ihm werden.

Wir haben den Druck des Romans angefangen ohne zu wissen, wie wir damit zu Ende kommen wollen. Indessen, wenn wir den August und September gut anwenden; so ist Hoffnung, daß wir fertig

werden. Nutze von deiner Seite diese beyden Monate so gut es gehen will, um dich auf den Winter vorzubereiten und die guten Tage zu genießen, die wir zu erwarten haben: denn freylich fängt auch der August regnicht und unfreundlich an.

Mit dem Eisig, so nahe auch Golmsdorf liegt, ist es doch ein bischen langsam gegangen; es thäte Noth, daß man alle seine Ausrichtungen von der Art selbst machte, zu Fuß oder zu Pferd. Indessen hoffe ich dir Donnerstag oder Freytag, einen halben Eymer von dem besten auf einem Schubkarren zu schicken, da ich dich denn bitte, die Badewanne mitzurückzugeben, da ich denn doch mich auch von Zeit zu Zeit im Wasser erfrischen will. Für dießmal lebe wohl und schicke mir alles was angekommen ist. Es muß auch eine Rolle mit Kupferstichen gekommen seyn, wenigstens habe ich den Brief erhalten, der sie ankündigt.

Jena den 1. August 1809. G.

5767.

An J. H. Meyer.

Es ist mir die Zeit recht gut gegangen, mein theurer Freund. Wir sind fleißig und hoffen vor Winters noch etwas an den Tag zu fördern.

Kaaz hat sich auch hier ganz wohl befunden, ist herumgeführt worden, hat die Aussichten als Aus-

ſichten gelobt, im Landſchaftmaleriſchen Sinne geſcholten und hier ſowenig gezeichnet wie drüben. Daß es ihm doch auch nur eingefallen wäre einen ſo unſchätzbar claſſiſchen Platz, wie Schillers Garten, wo ſo treffliche Sachen wie ſeine Wallenſteine, ſeine Almanache und ſonſt Gott weiß was zu Stande gekommen ſind, zu zeichnen oder nur danach zu fragen! Das wollen wir aber auch nicht ſchelten, ſondern blos bemerken. Mit Geheime Hofrath Starke hat er über ſeine Geſundheitszuſtände geſprochen und wenn er dieſem, beſonders im diätetiſchen Sinne folgt, ſo wird er gewiß beſſer fahren als bisher, und kann, da er jung iſt, vielleicht noch gerettet werden.

Sagen Sie mir doch auch von Weimar etwas, und ſchicken Sie mir die Kupferſtiche, die Sie für mich ausſuchen wollten. Ich bedarf ſolcher guter Geiſter, die aus dem tiefen Kunſtgrunde der Vorzeit hervorſteigen.

Neues was uns beyde intereſſiren könnte, iſt uns nicht vorgekommen. Bis jetzt war mir das eigentlich erfreulichſte drey Gärten, die mit Liebhaberey, mehr oder weniger Wiſſenſchaft Handwerk und Handelsſinn beſorgt werden, der botaniſche, der von Harraß und der von Wedel. Bey letztrem iſt jetzt die Nelkenflor merkwürdig, die ſehr vergnüglich anzuſehen iſt, wenn man nur erſt den philiſterhaften Begriff den man von jeher mit dieſer Liebhaberey verband, bey Seite geſchafft hat.

In allen andern Dingen gehe ich den Weg sachte fort, den Sie kennen, wo einen die wahre Theilnahme desto mehr freut, als die falsche herkömmlich ist. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald.

Jena d. 1. August 1809. G.

5768.

An Charlotte v. Schiller.

Sie sind überzeugt, verehrte Freundin, daß ich mich in Gedanken oft bey Ihnen aufhalte, und Sie nehmen es gut auf, wenn ich mich mit Ihnen nach dem Evangelium, als einer treuen Nachbarin, über einen festergriffenen Vorsatz, welcher doch noch etwas mehr ist als ein gefundener Groschen, gutmüthig erfreue.

Aus beyliegendem Blättchen sehen Sie, daß der Roman anfängt gedruckt zu werden. Lassen Sie Ihre guten Wünsche bey uns seyn, damit wir ihn bald nach Michael gebunden sehen. Es ist eine große Reise die mir bevorsteht und die sich leider nicht mit Extrapost machen läßt. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und grüßen alles Liebe.

Jena den 1. August 1809.

Goethe.

Lesarten.

5769.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Pro Voto.

Ad 347. Man könnte wohl der Hofſchauſpielerinn Unzelmann Hoffnung machen, daß ein Theil ihrer Strafe erlaſſen werden ſollte, ſobald ſie wieder auf dem Theater erſchienen wäre und ihren guten Willen bethätigt hätte. Ich würde alsdann darauf ſtimmen, daß man ihr zwey halbe Wochen-Gagen zurückbehielte und das übrige auszahlte; aber ſie muß erſt, indem ſie wieder auftritt und ihre Pflicht thut, zeigen, daß es ihr Ernſt iſt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie an die beyden Rollen im luſtigen Schuſter und Tell keine weitern Anſprüche zu machen hat.

Ad 348. Die Röpkiſche Sache betreffend, ſo kann man wohl zufrieden ſeyn, daß die beyden Eheleute ſich trennen. Daß er ihr nur ſo wenig zugeſteht, wäre bedenklich, ob ſie es gleich zufrieden iſt, wenn man ihn nicht auch zu verabſchieden dächte. Die nöthigen Expeditionen deshalb überlaſſe ich ganz; nur wünſchte ich, wie auch ſchon der Vorſchlag iſt, daß in der Verordnung an ihn, eine Commination ausgedrückt würde, und wenn es ganz namentlich die Hauptwache wäre, wenn er ſich unterſtünde gegen ſeine Frau thätlich zu verfahren. Wir lehnen bey der Commiſſion, wie billig, alles ab, was außertheatraliſch ſcheinen könnte; aber wenn ein Mann ſeiner Frau die Augen blau ſchlägt,

ſo kann das ſehr theatraliſch werden, wenn ſie gerade an demſelben Abend eine Liebhaberinn zu ſpielen hat. Es ſollte deswegen bey dieſer Gelegenheit ſehr deutlich ausgeſprochen werden, daß ein Acteur der ſeine Frau prügelt, von Commiſſionswegen ſogleich auf die Hauptwache geführt wird.

Gegen die frühere Entlaſſung von Madam Röpke habe ich nichts einzuwenden. Sie konnte bey uns auf keine Weiſe prosperiren; doch wäre wohl darüber ein unterthänigſter Vortrag an Sereniſſimum zu machen. Ich zweifle nicht an einer beyfälligen Reſolution.

Daß man ſich, da die eingebildeten Philoſophen nicht gegeben werden konnten, mit einem kleinen neuen Stücke hilft, iſt mir ſehr angenehm. Es kommen ſo viel Zufälligkeiten beym Theater vor, daß es gut iſt, wenn man ſich kurz zu reſolviren weiß. Ich bin überzeugt, daß das Stück gut gewählt und gut ausgetheilt iſt, und wünſche vergnügliche Wirkung.

Jena den 1. Auguſt 1809.

Goethe.

5770.

An Chriſtiane v. Goethe.

Durch den Bibliothekarius habe ich dir ſchon drey Fiſchchen, ſowie auch Kirſchen geſchickt. Ich wünſche, daß die erſten dir wohl bekommen mögen, und was die andern betrifft, ſo kannſt du deren noch mehr

haben, wenn du ſie verlangſt. Sie ſind aber auch hier rar und theuer.

Ich bin es ſehr wohl zufrieden, daß du dir eine vergnügliche Reiſe nach Gera machſt. Schreibe mir näher, wie ihr ſie einrichten wollt. Wahrſcheinlich macht ihr ſie an einem Tag und geht nur durch Jena durch.

Nun wünſchte ich, daß du mir folgendes ſchickteſt: die 12 Bände meiner Werke, die auf dem Repoſitorium an der Thüre ſtehen, in braune Pappe gebunden; einige Theile davon ſind ſchon in blau Papier eingeſchlagen. Sachſe wird ſie einpacken und vorher jeden Theil beſonders einwickeln, auch das Paket mit Bindfaden nicht ſo gewaltſam zuſchnüren, damit die Bände nicht leiden.

Auch könnteſt du mir, je eher je lieber, durch Gottſchalk die Badewanne herübertransportiren laſſen, der mir ſie ſchon einmal gebracht hat. Zugleich wünſche ich aber die Apothekerwaren, die in meinem Acten Schranke ſtehen, im Schächtelchen und in den kleinen Gläschen.

In meinem Vorzimmer müſſen auch noch einige große, leere Portefeuilles ſtehen, davon ich eins auch wohl herüber haben möchte, doch daß es nicht naß wird.

Weiter weiß ich nichts zu ſagen, als daß es uns ganz wohl geht, weil unſre Geſchäfte im Gange ſind. Lebe recht wohl und ſey Sonntags mit deinen Gäſten vergnügt.

Jena den 4. Auguſt 1809. G.

5771.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz bin für die erfreulichen Mittheilungen, die in meine Einſamkeit zur guten Stunde gelangten, auf das allerhöchſte dankbar. Wie glücklich iſt es, daß gewiſſe günſtige Epochen uns immer wieder anfriſchen und uns erinnern, daß wir thätig waren und noch immer ſeyn können, wenn wir guten Muth behalten. In ſolchen Augenblicken iſt es höchſt wohlthätig, in einer poetiſchen Form eine Beyſtimmung zu erfahren.

Den von unſerm guten Rochlitz an mich geſendeten Brief in Erwiederung des gnädigſten Decrets lege ich bey. Dergleichen wahrhafte Äußerungen lernt man immer mehr ſchätzen. Wie ſelten ſind redliche, durch viele Jahre fortgeſetzte Theilnahmen, indeſſen man ſich jeden Tag unvernünftiger, augenblicklicher Widerwärtigkeiten befahren muß.

Was auf Fernows Büchernachlaß ſich bezieht, folgt gleichfalls unterzeichnet. Wir machen zwar eine gute Acquiſition, aber wir bevortheilen Niemand. Wären dieſe Bücher zur Auction gekommen, ſo hätten wir daraus erſtanden, was uns fehlte; jetzt haben wir immer noch mit den Doubletten einige Bemühung, die aber doch nicht ohne Frucht ſeyn wird. Für die Kinder iſt geſorgt. Durchlaucht dem Herzog geziemt ſo zu handeln und der Curator wird mit den Creditoren wohl auch fertig werden.

Ich lege ein Schreiben des Schloßvogts bey, der um das Bier und Brot bittet, was die alte Trabitius gehabt hat. Er muß, um sein Ämtchen zu versehen, nun eine Schwester zu sich nehmen, die nun wohl an die Stelle jener guten Alten tritt. Diese Menschen sind zufrieden, wenn ihr kümmerlicher Behelf nur nicht noch verkümmert wird.

Von andern academischen Dingen weiß ich wenig zu sagen. Es ist ein eigener Vortheil solcher wunderlicher Körper, die sich immerfort nothdürftig erhalten, daß es eigentlich keine Noth für sie giebt. Dagegen ist aber auch kein Begriff unter ihnen, daß man außerordentlichen Dingen außerordentlich begegnen müsse, weil für sie gar nichts unordentliches ist.

Ihr Herr Sohn hat mir in einem freundlichen Briefe die Sache des gebetenen Ständchens beym Prorectoratwechsel anheimgestellt. Ich hatte dem Überbringer, das übrigens ein recht guter und artiger Mensch ist, schon einige Dubia entgegengesetzt, besonders wegen der Spaltung der Akademie, worauf er mir nicht viel zu antworten wußte. Heute Nacht sind wieder Händel zwischen den Einländern und Westphälingern vorgefallen, und eine öffentliche Feyerlichkeit darf nun gar nicht statt finden. Die gewöhnlichen Formen werden wohl hinreichen, um auszumachen, daß derjenige, der Schläge gekriegt hat, sie trage, wer verwundet worden ist, sich heilen lasse, und wer an den Wunden stirbt, begraben werde.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE;J.W. FICHE 000924

Ich bin überzeugt, daß jeder alte Akademicus hierüber höchst beruhigt zu Bette geht.

Da man aber denn doch, so wie von jeder andern Erbsünde, also auch von der Hoffnung nicht lassen kann, so bin ich diese Tage beschäftigt, den Professor Voigt für seine Reise nach Paris auszustatten. Es wäre einmal Zeit, daß uns in unsern alten Tagen irgend einer für die vielen verschwendeten Ausgaben halbweg schadlos hielte. Wenn ich dießmal Ausgabe sage, so nehme ich es mehr gemüthlich als der Casse nach. Mit dem Detail will ich, da es eine Kleinigkeit ist, Ew. Excellenz nicht beschweren. Er wird bey seiner Durchreise aufwarten und sich Ihren Segen erbitten. Mit Peucer und sonst will ich das Nöthige besorgen.

Ich wünsche bestens empfohlen zu seyn und läugne nicht, daß wir wohl bey dem Mühlenfest zu Kreuzburg persönlich uns hätten einfinden sollen. Was die Mineralien betrifft, so bitte sie noch in der alten Ordnung liegen zu lassen, bis wir die etwas näher in ihren neuen Verhältnissen kennen lernen.

Jena den 4. August 1809.

Goethe.

5772.

An Carl Witzel.

Haben Sie recht vielen Dank, mein lieber Herr Commissions-Sekretär, für die mancherley Mittthei-

lungen, die ich von Ihnen seit einiger Zeit erhalten. Fahren Sie damit fort; es wird mir sehr angenehm seyn auf diese Weise mit unsern Theatergeschäften in Connexion zu bleiben, da Sie solche zugleich richtig und heiter ansehen.

Was ich über das Einzelne zu erwiedern hatte lege ich auf einem gebrochenen Bogen bey, das Sie, nebst den beygefügten Blättern, Fürstl. Commission übergeben werden. Ich wünsche recht wohl zu leben und hoffe Sie zur guten Stunde wieder zu sehen.

Jena den 4. August 1809.

Goethe.

5773.

An die Hoftheater-Commission.

P. V.

Es scheint, daß es mit der Separation des Schauspielers Unzelmann von seiner Frau Ernst werden will, wie beyliegendes lakonische Billet eines Advocaten an den Ehmann bezeugt. Herzogliche Commission hat dergleichen Dinge weder zu befördern noch zu hindern, doch möchte es gut seyn sich umzuthun, wie eigentlich das Verhältniß der beyden Personen zu einander steht. Ist es gar nicht wieder herzustellen, so wäre es freylich eine Wohlthat, wenn sie getrennt würden.

Das kleine Stück, das Morgenstündchen, ist nicht übel, doch müßte man das Beysammenseyn der ganzen

Gesellschaft erwarten, um es ganz nach Erforderniß der Rollen auszutheilen, sonst würde es gewiß fallen, wie man sagt; und über den 19. wird man ja wohl auch auf eine andre Weise hinüber kommen.

Was den jungen Bassisten betrifft, so weiß ich, ohne ihn gesehen und gehört zu haben, freylich nichts zu sagen. Daß man Röpken und seiner Frau, sie mögen nun einzeln oder zusammen seyn, auf Michael aufkündige, ist sehr meine Meynung, wie ich schon früher geäußert. In wiefern diese Lücke auszufüllen seyn möchte, bin ich jetzt nicht im Stande zu überdenken, noch weniger zu entscheiden.

Ich lege einen Brief von Eimann bey. Wie dessen Sache steht werden die Acten ausweisen.

Den Aufenthalt der Schauspieler in Lauchstädt betreffend weiß ich nichts hinzuzufügen, als nur, daß ich wünsche, sie möchten so lange als möglich dort bleiben. In Absicht auf Kriegsbegebenheiten ist wohl weiter keine Furcht, und was die Einnahmen betrifft, so werden diese wohl bey frühzeitiger Rückkehr nach Weimar nicht vermehrt werden.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Jena den 4. August 1809.

Goethe.

5774.

An Christiane v. Goethe.

Ich danke dir, daß du mir das Verlangte sobald geschickt hast. Das übrige erwarte ich mit den Boten-Weibern.

Den Essig hast du vielleicht jetzt schon erhalten: denn der Mann hat deine Adresse abgeholt und versprach heute nach Weimar zu fahren.

Es soll mir lieb seyn dich Sonnabend auf einen Augenblick zu sehen, und wünsche gutes Wetter zu eurer Reise; vielleicht reinigt sich der Himmel bis dorthin. Den Mann, der die Wanne gebracht hat, habe ich hier bezahlt.

Weiter weiß ich nichts zu sagen, als daß ich dir wohl zu leben wünsche.

Jena den 5. August 1809. G.

5775.

An J. H. Meyer.

Sie haben mich, theurer Freund, durch die übersendeten Kupfer wirklich in Verlegenheit gesetzt: denn ich weiß nicht was ich davon zurückschicken soll, und denke sie eben sämmtlich zu behalten.

Lege ich noch die meinigen hinzu, welche ich von den drey großen Meistern, Rafael, Michel Angelo und Jul. Romano, besitze, so giebt es auf einmal ein Portefeuille köstlichen Inhalts und wenn auch die

Abdrücke nicht die besten sind, so sind sie auch wohlfeil und immer noch genug daraus zu nehmen.

Ich habe erst an diesen Dingen gesehen, wieviel man vermißt, wenn man nicht immer etwas Vorzügliches in seiner Umgebung hat.

Das Wunderlichste, mir bisher ganz unbekannte darunter ist der durch die Posaune von oben aufgeschreckte Weltmensch, ein Bild von der ersten und seltsamsten Großheit. Warum mußten doch die Zeichnungen von Michel Angelo zum Dante verloren gehen!

Haaz hat sich hier ganz wohl befunden, aber hier so wenig als drüben gethan: einige hübsche Entwürfe nach der Natur ließ er den hiesigen Freunden.

Es war ein Glück, daß er seinen Gemäldekasten aufmachte: die Bilder waren flüchtig gepackt und ein losgegangener Nagel hatte schon manches, doch reparables Unheil angerichtet.

Daß ich auch einiges landschaftliche zeichne mag ich kaum erwähnen, indem es immer auf die alte Weise geschieht, wobey nichts herauskommen kann. Da ich es jedoch behandle, wie andre das Tabakrauchen; so mag es hingehen.

Der neue Roman ist bis zum 7. Bogen gedruckt in unsern Händen. Es wird sorgfältig daran redigirt, corrigirt und revidirt und ist kaum abzusehen wie bis Michael das ganze fertig seyn soll. Indessen ohne eine solche Nöthigung käme man gar nicht zu Stande.

Zum Fleiße Ihrer Schüler im Privatissimum wünsche ich viel Glück.

Wie sieht es mit den Zimmern in Ihrer Nachbarschaft aus? Auf mein Promemoria habe ich eine günstige Entschließung erhalten und Sie werden also gleich, wenn Herr von Müffling ausgezogen ist, in unserm Namen Besitz von diesem Local nehmen. Überdenken Sie alsdann was zu thun sey und wie man die Wände geschwind benutzt.

Das Wetter begünstigt endlich meinen hiesigen Aufenthalt. Ich wünsche mir ein solches noch vier Wochen, um mit Baden und Brunnentrinken mich über die fehlgeschlagene Reise nach Carlsbad trösten zu können.

Ich will in diesen Tagen nach dem auf der Rückseite der Kupfer verzeichneten Preise eine Rechnung aufstellen, und mich zu der Summe, allenfalls zu Michaelis zahlbar, bekennen. Leben Sie recht wohl und sagen Sie mir gelegentlich ein Wörtchen.

Jena den 11. August 1809. G.

5776.

An Wiedel.

Die mir von unserm Theater gegebenen Nachrichten, mein lieber Herr Commissions Secretär, habe ich mit Vergnügen erhalten.

Wäre ein kleines Stück nöthig, so findet sich ja wohl eins im Repertorium, worin etwa nur eine Rolle

einzulernen wäre. Zu einem neuen würde ich aus mehreren Ursachen nicht rathen.

Beyliegendes Schreiben der Demoiselle Engels wäre Fürstl. Commission zu übergeben, und Herr Röske über das Anbringen zu vernehmen. Man sollte mit diesem Manne, der noch immer den Comödianten fortspielt, und nicht begreifen will was ein weimarischer Hofschauspieler sey, einmal Ernst machen und ihn ohne viel Umstände auf die Hauptwache setzen. Denn nach der bisherigen Weise hat seine Frau die Prügel und Demoiselle Engels die Grobheiten weg und Fürstl. Commission ist als wenn sie nicht dawäre.

Bringt uns ein gutes Geschick nächsten Herbst zusammen, so wird, will's Gott, keine Unart ungeahndet hingehen. Denn bey unserm Theater kommt es mir oft wie bey der hiesigen Akademie vor: es ist als wenn die Welt nur für die Groben und Impertinenten da wäre, und die Ruhigen und Vernünftigen sich nur ein Plätzchen um Gotteswillen erbitten müßten.

Haben Sie die Gefälligkeit, das Geschäft mit Antheil und Aufmerksamkeit weiter zu begleiten. Empfehlen Sie mich meinen Herrn Mit Commissarien aufs beste und lassen mich von Zeit zu Zeit hören was sich ereignet.

Jena den 11. August 1805.

Goethe.

Beyliegende Briefe ersuche baldigst besorgen zu lassen.

[illegible]

An G. H. v. Voigt

Professor Voigt ist von mir mit folgendem ausgestattet worden.

1.) mit einem Briefe an Herrn von Humboldt.

2.) Mit Sechzig Thaler Reisegeld, nach Inhalt des in Concept beyliegenden Aufsatzes.

Ew. Excellenz hätten nunmehr die Güte

A.) Nach dem Inhalt oben gedachten Aufsatzes ihm Vierhundert und Vierzig Thaler in Paris assignaten zu lassen. Sie können auf Verlangen sogleich aus der Museums Casse erstattet werden.

B.) Prof. Voigt wird sich bey Durchlaucht dem Herzog beurlauben und noch Befehle sich erbitten.

C.) Den Paß wird er von Herzoglicher Polizey erhalten.

D.) Ew. Excellenz gäben ihm ja wohl ein Empfehlungsschreiben an den dortigen Residenten mit.

E.) Es könnte ja wohl dem Prof. Voigt erlaubt werden, was er herauszuschicken an den Geheimen Secretär Vogel zu addressiren. Wie er denn überhaupt über die Art der Communication noch näher zu unterrichten wäre.

F.) Herr Oberst Lieutenant von Hendrich inspicirt indessen den Garten.

Jena den 13. August 1803. G.

3778.

An J. H. Meyer.

Jena den 14. August 1809.

Da ich eben eine Gelegenheit nach Weimar habe, so will ich, theurer Freund, meinem letzten Schreiben noch einige Anfragen und Bitten nachsenden.

Was haben Sie für Aussichten für Ihre dießjährige Ausstellung und können Sie solche wohl zum 3. September, als dem Geburtstag des Herzogs zu Stande bringen? Seit einigen Jahren hatte sie sich verspätet, welches gleichgültig war, weil der Fürst sich nicht zu Hause befand; jetzt aber wäre es schicklich und artig, wenn wir sie auf diesen Tag eröffneten.

Haben Sie noch etwas von dem großen und starken Papier übrig, worauf die Kupferstiche aufgeklebt worden; so wünschte ich durch den Überbringer etwas zu erhalten: sie dürften nur im Ganzen gerollt und nothdürftig vor dem Regen verwahrt werden.

Können Sie mir von Oberweimar alsdann ein halbes Buch kommen lassen und mir solches gelegentlich durch die Boten schicken, so würde es mir angenehm sein: denn ich finde hier für mich und andere allerley aufzuzeichnen. Für diesmal nichts weiter.

G.

5779.

An Eichstädt.

[Mitte Auguſt.]

Könnten Ew. Wohlgeboren mir Herrn Niemeyers letztes Werck, Feyerſtunden, auf kurze Zeit verſchaffen, ſo geſchähe mir ein beſonderer Gefalle.

Goethe.

5780.

An J. H. Meyer.

Gar angenehm iſt mir's, mein theurer Freund, daß Sie noch zum Beſitz der Zimmer gelangt ſind, die Ihnen von Sereniſſimo ſo entſchieden beſtimmt waren. Das Hofmarſchallamt indeſſen ahmt die Natur nach, die immer noch etwas zurückhält, damit ſie wieder was zu geben habe. Eilen Sie, damit zum dritten September etwas Erfreuliches zu ſehen ſey. Es wäre gar hübſch, wenn doch endlich das Mannigfaltige was bey uns beſeſſen wird, auf eine frohe und genießbare Weiſe zur Erſcheinung käme.

Ich werde auch hier in Jena nicht müde, die tauſendfachſten Hinderniſſe des augenblicklichen Zuſtands auf dieſe und jene Weiſe zu beſeitigen, und auf einen gewiſſen alten entſchiedenen Zweck los zugehen. Doch iſt es mir bey den beſchränkteſten Mitteln am auffallendſten, daß die Menſchen immer noch beſchränkter ſind, als die Mittel die ihnen zu Gebot ſtehen; deswegen man ſich immer gefallen laſſen

muß, daß wenn man mit andern und durch andre zu wirken hat, immer das Minimum von Effect hervorgebracht wird.

Mir machen die überschickten Kupfer sehr frohe Stunden. Der Gehalt derselben ist ganz unerforschlich und ich danke Gott, daß ich nur wieder einmal etwas besitzen mag, zu einer Zeit, wo man so oft den Besitz völlig aufzugeben Ursache hatte. Ich freue mich mit Ihnen das was mir zu Hause liegt hier einzuschalten.

Dalton sagte mir neulich, daß er manches besäße was er allenfalls abgäbe. Mögen Sie sich wohl darnach erkundigen. Unter Ihrer Anleitung lasse ich mir jede Art von Retribution gefallen, es sey durch Tausch, Halbtausch oder Zahlung.

Sagen Sie mir manchmal ein Wort: denn ich bin sehr einsam. Außer Knebel sehe ich fast Niemand. Die Gärten sind sehr unterhaltend; ihrer dreye, jeder von einem andern, wunderlichen Individuum, zu andern Zwecken, auf eine andre Art eingerichtet.

Empfehlen Sie mich den Freunden und leben Sie recht wohl.

Jena den 18. August 1809. G.

5781.

An C. A. Vulpius.

Es ist mir sehr angenehm, mein lieber Bibliothekar, daß wir mit der Fernowischen Bibliothek bekannter

werden. Ich bin recht neugierig, was für unsere Bibliothek eigentlich neues und bedeutendes unter diesen Büchern enthalten ist. Der Catalog über die Musicalien der verstorbenen Herzoginn Frau Mutter ist in manchem Betracht auch sehr nützlich.

Herrn Hofrath Meyer werden Sie, bey Transport der Bilder, freundlich assistiren und, unter Anleitung des Herrn Geheimenraths von Voigt, die ganze Sache einrichten.

Es wird wohl schicklich seyn, wenn Sie in Weimar bleiben bis Durchlaucht des Herzogs Geburtstag vorbey ist.

Den Ankauf Ihrer italiänischen Bücher für die Bibliothek werde ich gerne begünstigen. Wir können nun wohl darauf denken, auch in diesem Fache etwas Bedeutendes zu besitzen, und es denjenigen danken, die uns dazu verhelfen. Leben Sie recht wohl und lassen Sie bald von sich vernehmen.

Jena den 18. August 1809. G.

5782.

An Wikel.

Durch die heutigen Boten, mein lieber Herr Commissions-Secretär, schicke ich den Wald von Hermanstadt, mit dem Wunsch, daß er bald ausgeschrieben werde. Es ist ein Stück, das man wohl geben kann, ohne daß man es gerade loben mag.

Madam Unzelmann ist heute bey mir gewesen und hat mir den Wunsch eröffnet von unserm Theater entlassen zu seyn. Ich habe ihr versichert, daß ich persönlich diesem Gesuch nichts entgegensetzen würde; doch sey die Sache eigentlich vor Fürstl. Commission zu verhandeln; besonders auch seyen die Obliegenheiten beyder Eheleute in Absicht auf das Schuldenwesen auseinanderzusetzen.

Sie wird sich daher bey Ihnen melden und sich über das Anbringen näher erklären. Registriren Sie das alles genau und Fürstl. Commission wird die Gefälligkeit haben, die Sachen möglichst auseinanderzusetzen und zu präpariren, damit ein Entschluß nicht verzögert werde; denn es kann sowohl Madam Unzelmann als uns angelegen seyn, daß die Sache sich bald entscheide.

Empfehlen Sie mich meinen hochgeschätzten Herren Mit-Commissarien vielmals und grüßen Sie Herrn Genast schönstens. Es wird mir angenehm seyn, Sie beyde in der Mitte künftiger Woche in Jena zu sehen. Die Unzelmannsche Sache, so wie die Röpkische, könnte alsdann besprochen und abgethan werden. Manches andere würde auch noch zur Sprache gebracht, da ich wohl sobald nicht nach Weimar kommen werde.

Da ich des Morgens sehr beschäftigt bin, so wünschte ich Sie, um 1 Uhr bey mir zu Tische zu sehen, aber freylich den Tag voraus zu wissen, wann

Sie kommen, daß ich mich einigermaßen einrichten kann.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und beyliegende Briefe baldigſt zu beſtellen bitte.

Jena den 18. Auguſt 1809.

Goethe.

5783.

An Chriſtiane v. Goethe.

Deine Boten ſind glücklich angekommen und ich danke dir für alles Überſendete. Was Auguſt betrifft, werde ich beſorgen, indem ich eben an Cotta ſchreibe. Nur thut mir leid, daß ich dir keine Bohnen ſenden kann. Mach die Sache mit der Wenzeln ab: denn ſonſt quäle ich mich vergebens, Bohnen auszumachen und zu kaufen, und zuletzt muß doch der Transport bezahlt werden. Morgen kommen Witzel und Genaſt, denen du vielleicht was mitgiebſt. Vielleicht habe ich ihnen auch etwas mitzugeben. Inliegendes ſtelle deinem Bruder zu, und lebe recht wohl.

Jena den 22. Auguſt 1809. G.

5784.

An A. v. Goethe.

Deine Reiſenachrichten, mein lieber Auguſt, haben uns zur guten Stunde getroffen. Ich lebe ſeit ſechs Wochen in Jena, ruhig und fleißig, und denke vor

Dieser Band entspricht dem zweiten der Ausgabe letzter Hand, hinzugefügt ist aus dem vierten Bande an zweiter Stelle das Fragment „Nausikaa“. Die Bearbeiter sind: Berthold Litzmann (Iphigenie), Karl Weinhold (Tasso), Carl Redlich (Die natürliche Tochter), Bernhard Suphan, englisch Redactor (Nausikaa). Die benutzten Handschriften befinden sich sämmtlich im Goethe-Archiv.

Iphigenie auf Tauris.

Drucke.

Bei der Herstellung des kritischen Apparats der Iphigenie kommen an Drucken in Betracht:

S: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. in Goethe's Schriften dritter Band. Leipzig bey Georg Joachim Göschen. 1787. 8°. S 1—136. Vorn ein Kupfer: H. Lips fec. Rosas: Orest, Pylades, Iphigenie. Titelvignette: Oeser del. F. Gottfry sc.: Thoas, Orest, Iphigenie (arm). S 3 und 136 zwei Vignetten: Lips fec. Rosas: Oreste That und ihre Sühne.

Es gibt noch einen Druck mit derselben Jahreszahl, dem jedoch die Vignetten im Text fehlen, und in dem die Druckfehler e und m gebessert sind (vgl. J. Bächtold, Goethes Iphigenie auf Tauris in vierfacher Gestalt. Freiburg und Tübingen 1883 S VIII). Auf sie ist aber, ebensowenig wie auf die gleichfalls für die Textgeschichte bedeutungslose neue Ausgabe von *S* von 1790, Rücksicht genommen.

E: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. Von Goethe. Neue Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787.

Michael noch manches zu arbeiten. Deine Mut
kam eben von einer kleinen Reise, die sie nach G
gemacht hatte, zurück und wir freuten uns zusamm
deiner glücklichen Expedition. Es freut mich, daß
die schönen Gegenden bey guter Witterung durchlau
hast, die ich in jüngern Jahren oft besuchte und
für immer einen angenehmen Eindruck in der E
bildungskraft zurücklassen.

Du erhältst beyliegend ein Briefchen an He
Cotta, welcher dir die verlangte Summe anwei
wird. Da deine Sachen durchaus so gut gehen;
werde ich ja wohl als erprobter Micio zu dies
Nachschuß kein unfreundliches Gesicht machen dürf

Höre die Collegien noch fleißig aus, scheide da
bar von deinen dortigen Freunden und gelange
gutem Weg und Wetter fröhlich und gesund zu u

Deine gegenwärtig hier sich aufhaltenden Bekann
freuen sich sehr auf deine Rückkunft. Eben ist e
herzogl. Commission niedergesetzt, um einige a
gebrochene Unarten der jungen Leute zu untersuc
und zu bestrafen. Ich hoffe du sollst der daraus e
springenden Ruhe und Sittlichkeit mitgenießen.

Nun lebe recht wohl und schreibe wenn du
Heidelberg abgehst, welchen Weg du nimmst und
welcher Zeit du ohngefähr denkst anzukommen.

Jena den 24. August 1809. G

5785.

An Riemeyer.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgebornen freundliches Schreiben, das mir zu jeder andern Zeit viel Vergnügen gegeben hätte, erregt mir da ich es erhalte eine sehr unangenehme Empfindung. Der an mich abgesendete Bote hat mich nicht zu Hause getroffen und wahrscheinlich war meine Frau von einer kleinen Reise noch nicht zurück.

Wie angenehm würde mir es gewesen seyn, Sie mit den lieben Ihrigen und Herrn Professor Delbrück bey mir zu bewirthen. Empfehlen Sie mich diesem werthen Manne vielmals. Ich habe den Antheil, den er an meinen Productionen genommen, immer zu schätzen gewußt, und mir lange die Gelegenheit gewünscht, ihm mündlich zu danken und mich mit ihm über einiges besonders zu unterhalten.

Nun befinde ich mich hier in Jena und würde, wenn es auch Ihre Zeit verstattete, nicht wagen Sie hieher einzuladen. Bey der noch fehlenden Einrichtung des herzoglichen Schlosses lebe ich in dem engsten Raum und ermangele jeder Gelegenheit besuchenden Freunden etwas angenehmes zu erzeigen. Ferner befinden sich Serenissimus auf einer Jagdpartie gegenwärtig hier, da ich denn über meine Zeit wenig disponiren kann.

Laſſen Sie mir bey dieſen Entbehrungen die Hoffnung, daß Sie und Herr Profeſſor Delbrück mir die bisherigen freundſchaftlichen Geſinnungen erhalten. Meine beſten Wünſche begleiten ihn auf ſeiner Reiſe, ſo wie ich zu vernehmen hoffe, daß Sie ſich mit den theuren Ihrigen fortgeſetzt recht wohl befinden.

Mit vorzüglicher Hochachtung habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen.

Jena den 24. Auguſt 1809.

5786.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Pro Voto.

1.) Des Hofſchauſpielers Röpke Extemporiren und ungebührliches Betragen gegen Demoiſelle Engels betreffend, wären folgende Expeditionen zu erlaſſen.

a.) Verordnung an den Schauſpieler Röpke, einen halbwöchentlichen Gagenabzug ihm ankündigend, nebſt Verweis. (Hievon liegt das Concept bey.)

b.) An Demoiſelle Engels, mit Abſchrift des Vorſtehenden zu ihrer Satisfaction.

c.) An den Caſſirer den Abzug der halbwöchentlichen Gage betreffend.

2.) Dem Hofſchauſpieler Röpke wäre nach einſtimmiger Meynung Fürſtlicher Commiſſion und Sereniſſimi gnädigſter Beyſtimmung vor Michael aufzuſagen.

3.) Das Engagement eines neuen Baſſiſten, es

ſey nun Strebel oder ein andrer, wünſchte nicht zu eilig betrieben, weil wir bis Oſtern noch Zeit genug haben; doch könnten die nöthigen Erkundigungen eingezogen werden.

4.) Da Madam Röpke ſich von ihrem Manne getrennt hat, und ihre Gage, ſoviel ich weiß, beſonders erhält, auch uns ganz unnütz iſt; ſo wäre deren Entlaſſung auf Michael ungeſäumt zuzugeſtehen.

5.) Auch Madam Unzelmann wäre auf Michael zu entlaſſen, vorausgeſetzt, daß ſie ihren Antheil an den Schulden berichtigt. Beyden Frauenzimmern wäre bald möglichſt dieſe Reſolution zu ertheilen, indem ich ſchon deshalb bey Sereniſſimo angefragt und gnädigſte Einſtimmung erhalten habe.

6.) Zu dem Engagement einer neuen Schauſpielerinn hingegen kann ich nicht rathen, weil, wie die monatlichen Tabellen ausweiſen, beyde obgenannten jetzt ſchon beynahe ſupernumerär geweſen. Wenn wir diejenigen jungen Perſonen die uns übrig bleiben, lebhafter als bisher beſchäftigen, wird es beyden Theilen zum Vortheil gereichen.

7.) Was zu Michael von den Perſonen, deren Engagement zu verlängern iſt, für Anforderungen an uns entſtehen, iſt abzuwarten. Wahrſcheinlich werden ſie von der Art ſeyn, daß ſie zu befriedigen ſind.

Mich meinen hochgeehrten Herrn Mitcommiſſarien beſtens empfehlend

Jena den 24. Auguſt 1807.

Goethe.

5787.

An C. v. Knebel.

Ich befinde mich, mein theurer Freund, in einer Verlegenheit, aus der ich mir zu helfen bitte. Der Kanzler Niemeyer mit Professor Delbrück aus Berlin, die sich nach Weimar angemeldet hatten und nun hieher gekommen sind, können erwarten, daß ich ihnen etwas freundliches erzeige. Nun weißt du, wie es mit meinem Local und sonstigen Zuständen aussieht; deswegen ich dich um die Erlaubniß ersuchen wollte, sie heute Abend um 7 Uhr zu dir zu bringen, damit wir einiger vergnüglichen Stunden genössen. Diese Gäste müßten dir nicht zur Last fallen, und ich erbiete mich deshalb für eine Portion Wein und für einen Beytrag zum Abendessen zu sorgen, worüber das Nähere mein genugsam unterrichteter Carl besprechen wird. Mögtest du uns vielleicht früher aufsuchen, so ließ sich abreden, wo wir uns träfen. Vielleicht wäre der botanische Garten das angenehmste.

Verzeihe mir, daß ich mich in dieser Angelegenheit lieber an dich, als an andere wende. Die nähern Ursachen mündlich. Sollte man Seebeck nicht auch einladen?

Professor Delbrück hat sich seit langer Zeit schon um mich verdient gemacht, daß er meinen Productionen mit Neigung seine Aufmerksamkeit schenkte und manches wohl überdachte darüber öffentlich äußerte. —

Es iſt noch ein erwachſener Sohn von Niemeyer mit in der Geſellſchaft.

Deine liebe Frau, die am meiſten mit der Sache geplagt iſt, bitte ich im Voraus um Verzeihung.

Es bedarf nur einer mündlichen Antwort und allenfalſigen Abrede mit Carln.

Jena d. 25. Aug. 1809. G.

5788.

An C. v. Knebel.

[25. Auguſt.]

Jetzt erſt erfahre ich daß die Halliſche Geſellſchaft größer iſt als ich mir vorſtellte und ſo kann ich dir ſie unmöglich ins Haus bringen.

Nimm alſo alles als abbeſtellt an und komme wenn du magſt gegen 6 Uhr in den Botaniſchen Garten.

G.

5789.

An Zelter.

Herrn Profeſſor Delbrück, der Sie in Berlin oder auf der Reiſe nach Königsberg oder in Königsberg ſelbſt zu treffen hofft, gebe ich dieſes Blatt an Sie mit, daß wieder nur einmal etwas von mir an Sie gelange. Für die gute Behandlung Eberweins nehmen Sie den beſten Dank. Es ſoll mich ſehr freuen wenn er etwas gründlich fruchtbares in ſeinem Fache zu

uns bringt: denn ich bin der augenblicklichen anmaßlichen Pfuscherey in jedem Fache so satt, daß ich nicht darnach mehr zum Fenster hinaus sehen mag, ja daß sogar die Deutschen in ihrem Unglück mir lächerlich vorkommen, weil sie eigentlich nur darüber verzweifeln, daß sie nicht mehr salbadern sollen.

Möchten Sie doch dergestalt unterstützt und gestärkt zurückkommen, daß dasjenige was Sie zu leisten im Stande sind, nicht ganz verloren sey und, wäre es auch nur traditionsweise, für künftige Zeiten erhalten werde.

Wo Ihnen auch mein neuer Roman begegnet, nehmen Sie ihn freundlich auf. Ich bin überzeugt, daß Sie der durchsichtige und undurchsichtige Schleyer nicht verhindern wird bis auf die eigentlich intentionirte Gestalt hineinzusehen.

Haben Sie vielen Dank, daß Sie sich der armen Najade angenommen. Ich bin sehr verlangend Ihre Composition zu vernehmen. Das beste Lebewohl.

Jena den 26. August 1809. G.

5790.

An Silvie v. Ziegesar.

Sie haben mich, liebste Silvie, durch Ihre schöne Gabe auf das freundlichste überrascht, bald komme ich selbst mündlich dafür zu dancken. Ich hoffe und wünsche daß Sie Sich von Ihrem neulichen Wagstück

mögen völlig erhohlt haben. Erhalten Sie mir Ihre Neigung Ihr Andencken, die mich sehr glücklich machen, und helfen Sie einem treuen Freunde mit guten und frommen Wünschen nach, der jetzt sich in einer Art Klemme befindet; sonst wär er früher und öfter bey Ihnen gewesen.

d. 28. Aug. 1809. G.

5791.

An Christiane v. Goethe.

Jena den 29. August 1809.

Nochmals vielen Dank für den gestrigen Besuch und was Ihr alles Freundliches gebracht habt. Ich bin heute wieder in meinen Fleiß zurückgekehrt und hoffe es soll alles ganz gut werden. Ich wünsche nichts mehr, als daß beym Theater alles einen freudigen und willigen Gang gehe, damit ich den September noch hier bleiben kann.

Heute kann ich nichts übersenden: denn der Hirsch ist hier nicht zerwirkt worden, sondern im Ganzen nach Weimar gekommen, da du denn wohl suchen wirst dir ein Stück davon zu verschaffen. Wegen der Bohnen wirst du am besten thun, es mit den Boten abzureden. Laß dir doch auch durch sie immer frische Kartoffeln bringen, die hier sehr gut sind, und was dergleichen sonst wäre. Lebe recht wohl und grüße alles zum schönsten.

G.

5792.

An J. H. Meyer.

Ich freue mich sehr, mein theurer Freund, daß Ihr Museum sich so schön herausputzt. Ich werde desto eher Verzeihung erhalten, wenn ich in diesen Tagen nicht hinüber komme.

Nach meinen Wünschen und Absichten würden Sie auch jene Schränke und sonst noch manches hinüber bekommen. Lassen Sie uns aber, um des guten Vernehmens willen, zu Anfang nur von dort herüberschaffen, was sich von selbst losgiebt; das übrige wird nach und nach gleichfalls reif und fällt uns ohne Bemühung zu. Vielleicht fällt der Herzog, wenn er die Anstalt sieht, selbst auf den Gedanken, und gebietet die Sachen herüber zu bringen. So ist es alsdann im doppelten Sinne Recht.

Ich bin fleißig so gut es gehen will, und nehme mich nach einigen Störungen wieder zusammen. Dalton hat eine Partie Kupfer an Knebel geschickt mit der freundlichen Äußerung, daß ich mir etwas davon aussuchen sollte. Ich danke Ihnen auch für diese Veranlassung. Es ist freylich damit wie mit den Fernowischen: die guten Abdrücke sind übel gehalten, und die gut gehaltenen wollen sonst nicht viel heißen. Indessen würden sie ja, wenn es anders wäre, auf diesem Wege nicht zu uns kommen. Auf alle Weise sind jedoch viel belehrende Blätter dadurch

in meinen Händen und ich möchte faſt verzweifeln, daß ich bey ſo viel vergeudetem Gelde nicht früher geſucht habe, ſolche unſchätzbare Dinge in meinen Gewahrſam zu bringen. Dabey wollen wir uns tröſten, daß das Beſte uns nichts hilft, wenn wirs nicht verſtehen, und wenn wirs verſtehen, ein geringes von großem Werth iſt. Leben Sie recht wohl und ſchreiben Sie mir, wie und auf was Art Sie weiter vorrücken und wie es ſich mit Ihrer Ausſtellung ergiebt, auch ob ſonſt irgend etwas Merkwürdiges und Erheiterndes Ihnen vorgekommen iſt. Grüßen Sie Dalton und ſagen ihm vorläufig Dank.

Jena den 29. Auguſt 1809. G.

5793.

An Chriſtiane v. Goethe.

Geſtern waren die ſämmtlichen Herrſchaften mit allem Gefolge hier. Es war ein ſehr lebhafter, wegen des ſchönen Wetters aber ſehr angenehmer Tag. Heute geht der Hofgärtner Wagner hinüber und bringt dir dies. Er wird dir wegen des Legens der überſchickten Zwiebeln einiges ſagen. Lebe recht wohl! Mir geht es ganz gut. Heute Abend hoffe ich von dir zu hören.

d. 2. Sept. 1809. G.

8°. 136 S. Auch hiervon existirt noch ein Druck aus demselben Jahre, dem jedoch die Bezeichnung „Achte Ausgabe" fehlt. Von Wiederholungen aus dem Jahre 1790 führt Hirzel sechs auf: 3 zu 134 S, 1 zu 136 S, 2 mit der Notiz „Goethe's W. 3. B." ebenfalls zu 136 S. Auch sie scheiden alle als gleichgültig für die Textgeschichte aus.

S: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. In Goethe's Schriften. Dritter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1787. 8°. S 91—176. Titelvignette Genre zur Iphigenie. Neue fehlerhafte Druck der geringeren, ohne Goethes Wissen und Zuthun vom Verleger veranstalteten vierbändigen Ausgabe, ward Grundlage für die folgenden:

A: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. In Goethe's Werke. Sechster Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1802. 8°. S 1—94 (folgt „Torquato Tasso", „Die natürliche Tochter").

B: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. In Goethe's Werke. Siebenter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1815. 8°. S 1—94 (folgt „Torquato Tasso", „Die natürliche Tochter", „Elpenor").

C: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. In Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Neunter Band. Unter der durchlauchtigsten deutschen Bundes fürstlichen Privilegien. Taschenausgabe. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 16°, nach der Bogenzahl kl. 8°. S 1—96 (folgt „Torquato Tasso", „Die natürliche Tochter"). Es gibt auch Exemplare dieses Formats, bei denen die Bezeichnung Taschenausgabe auf dem Titel fehlt.

Auf dieser Taschenausgabe fusst, neu revidirt

C: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. In Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Neunter Band. Unter der durchlauchtigsten deutschen Bundes fürstlichen Privilegien. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 8°. S 1—92 (folgt „Torquato Tasso", „Die natürliche Tochter").

5794.

An Charlotte v. Stein.

Indem Sie mich, theure Freundinn, von dem lieben Kreise weit entfernt glauben; so bin ich ihm nicht leicht näher geweſen. Meine einzige Beſchäftigung iſt dasjenige zu endigen deſſen Anfang Freude zu machen ſchien. Die geſtrige Anweſenheit unſrer gnädigſten Herrſchaften erleichterte mir die Gewährung des Wunſches noch eine Zeitlang hierbleiben zu können, ja nicht eher wegzugehen als nach völlig vollbrachter Arbeit. Ich muß daher noch eine Zeitlang Verzicht thun Ihnen mündlich zu glücklich vollbrachter Cur meine Freude zu bezeigen. Unſrer lieben Prinzeß für die köſtliche Frucht zu dancken ergriff ich mit Eifer die geſtrige Gelegenheit und ziehe mich nun wieder ins Einſame zurück. Ihr Andencken mir erbittend

Jena d. 2. Sept. 1809.

Goethe.

5795.

An Chriſtiane v. Goethe.

Es thut mir ſehr leid, mein liebes Kind, daß du dich gerade zu einer Zeit nicht recht wohl befindeſt, wo ich wünſchte, daß du dir's recht wohl machteſt. Dictire nur Carolinchen einigermaßen ausführlich, wie es mit deinen Übeln ſteht, damit ich es Starken vorlegen kann: denn ſo ins Allgemeine kann doch kein

Arzt etwas verordnen. Es ſoll mir recht angenehm ſeyn, dich dieſe Woche hier zu ſehen, beſonders wenn ichs Mittags vorausweiß, und daß du nicht zu früh kommſt: denn die Morgen müſſen jetzt ſehr ernſtlich angewendet werden, wenn wir mit unſerer Arbeit dieſen Monat fertig werden wollen.

Ich hoffe daß das Theater in dieſen drey Wochen ſo ſachte in den Gang kommt. Im October will ich alsdann recht gern eingreifen und es ſoll nicht lange währen, ſo wollen wir bedeutende und harmoniſche Vorſtellungen ſehen. Grüße alle und jede und fahre fort die Freunde und Wohlwollende zu ſehen und zu erfreuen.

Die Herrſchaften waren hier recht vergnügt und ich habe durch ihre Gegenwart auch einen frohen Tag gehabt.

Siehe nur, daß du zum Vortheil unſeres Gartens, wenn die herrſchaftlichen Kutſcher herüber fahren, einige Säcke mitgiebſt, damit es uns an dem feinen Sand nicht fehle.

Wegen Bohnen, Birnen, Erdäpfeln u. ſ. w. mache es mit den Boten Weibern ab, ſo erhältſt du alles ſicher und ſo gut, als wenn ich es erſt hier anſchaffte und fortſchickte. Vor allen Dingen bemerke mir den Tag, wenn du herüberkommſt.

Jena den 5. September 1809. G.

5796.

An J. H. Meyer.

Unsre Herrschaften waren neulich hier ganz vergnügt und nahmen Theil an dem Scheinbaren und Unscheinbaren, das wir ihnen vorzeigen konnten. Ich hoffe, Sie werden, lieber Freund, mit Ihrer Ausstellung und sonstigen Anstalten, Zufriedenheit und Vergnügen erregt haben. Sagen Sie mir gefällig auch etwas darüber. Unsre Arbeit hier geht auch ganz gut von Statten. Ich hoffe die nächsten vier Wochen sollen den vier vorhergehenden gleichen, und so wollen wir mit ein paar Bändchen nach Weimar zurückkehren, der Winter mag dann ankommen und auch seine Rolle spielen.

Die wenigen Kupfer, die ich hier um mich versammle, machen mir große Freude. Dalton hat einiges hiehergeschickt, wovon ich mir das meiste zueignen mußte. Ich will es gern in der Folge entweder zurückgeben, oder durch etwas anderes erstatten.

Ich hoffe Sie heben mir auf, was in diesem Sinne wünschenswerth ist, z. E. das Testament des Eudamidas und dergleichen. Da wir auf der Bibliothek so schöne Sachen haben, so wünsche ich, daß wir die Winterabende uns einmal mit diesem Fach liebevoll beschäftigen: wenn man auch hier historisch und stufenweise verfährt, so kommt man mit Vergnügen zur richtigen Einsicht.

Iſt etwas gedruckt über die Kupferſtiche der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, es ſey nun in Form eines Catalogs oder ſonſt, und es findet ſich bey uns; ſo haben Sie die Güte es mir zu ſchicken. Ich habe hievon wohl allgemeine Begriffe und aus den vorliegenden Muſtern ſehe ich ſchon den Gang; aber ich möchte mir ſobald als möglich zuſammenknüpfen, um deſto freudiger mich mit Ihnen zu unterhalten.

Das erſte Heft der Münchner Steinabdrücke, nach Zeichnungen des Königl. Cabinets, ſind angekommen, von ſehr großer Schönheit. Ich ſchicke ſie eheſtens, mit Bitte um eine Recenſion, die wir ſobald als möglich in die Literatur Zeitung einrücken wollen. Sie verdienen wieder höchlich gelobt zu werden. Dieſe Technik, vorausgeſetzt, daß ein proportionirter Künſtler dahinter ſteckt, iſt fähig alles zu leiſten; nur wird — unter uns geſagt — vielleicht bey keinem Kunſtwerk dieſer Art ſo nöthig ſeyn, die erſten Abdrücke zu beſitzen als hier. Wir wollen das nicht gerade dem Publicum weiß machen, das immer noch Gott danken kann, wenn es den ſchwachen Abdruck von etwas Gutem erhält. Der gute Abdruck von etwas Schlechtem mag in einem andern Sinne ſchätzbar ſeyn.

Und hiermit leben Sie recht wohl und laſſen mich hoffen, Sie geſund und froh wiederzufinden.

Jena den 5. September 1809. G.

5797.

An Witzel.

Hierbey erfolgt, mein lieber Herr Commiſſions-Sekretär, die unterzeichnete Austheilung der beyden Opern. Ich zweifle nicht, daß ſie beyde guten Effect machen werden. Das kleine Stück, das Morgenſtändchen, würde ich austheilen wie beyliegt. Schreiben Sie mir doch, ob man Luſt hat, es vorzunehmen. Ältere Stücke, z. B. das Räuſchchen, wären wohl vorzubereiten, wenn auch bey dieſem die Ankunft Lorzings zur Aufführung zu erwarten wäre. Die kleine Beck könnte indeſſen ihre Rolle lernen, wie im Morgenſtündchen die Teller. Über ſolche Dinge wünſchte ich Fürſtlicher Commiſſion Meynung zu wiſſen, da ich vor Ende Septembers nicht nach Weimar komme, und doch den Gang der Sachen möglichſt beſchleunigt wünſche. Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald von ſich hören.

Jena den 5. September 1809.

Goethe.

5798.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Pro Voto.

Ich ſollte denken, daß man gegen Röpkens Äußerungen ſich nicht hinterhaltig erweiſen ſollte, um ſo mehr als Michael ſo nahe iſt. Auf geſchehene An-

frage bey Serenissimo ſollte man ihm äußern daß man kein Bedenken habe ihn ſeines Engagements auf Oſtern zu entlaſſen, oder vielmehr dasſelbe nicht weiter fortzuſetzen; auch ſey man geneigt ihn, ſobald ſeine Stelle wieder beſetzt ſey, innerhalb des gedachten Termins loszugeben.

Wie ſteht es denn mit dem vorgeſchlagenen Strebel? Hat man etwas an ihn erlaſſen, wird er kommen, wird er Gaſtrollen ſpielen?

Herrn Werners Geſuch wegen ſeiner Frau wäre ſogleich ohne Weiteres und ohne anzuführende Motive abzuſchlagen.

Ich höre daß Molke in dem Machtſpruch ausgelacht worden iſt. Das erſte was wohl zu thun wäre, würde ſeyn, zu überlegen, wem man dieſe kleine Rolle bey der zweyten Vorſtellung auftrüge: denn man kann ſicher ſeyn, daß das Publicum an dieſer Stelle immer über ihn lachen wird.

Nochmals empfehle ich ältere Stücke aufzuſuchen, in welchen beſonders die zwey Kinder, Teller und Beck, einige Übung fänden. Auch ſollte man Demoiſelle Häßler manchmal eine Rolle geben, damit ſie in Übung käme.

Mich beſtens empfehlend

Jena den 7. September 1809. G.

5799.

An Christiane v. Goethe.

Wie ich aus deinen Briefen sehe und auch sonst vermuthen kann, so ist eigentlich jetzt zwischen uns nichts mündlich zu verabreden nothwendig, und ob ich dich gleich ganz gerne wieder sähe und spräche; so sind wir doch mit unsern Arbeiten in einer so gedrängten Lage, daß es mir lieber ist, du kommst jetzt nicht herüber: denn wir müssen jede Stunde zusammennehmen, und ich sehe noch kaum, wie wir fertig werden wollen. Herr Geh. Hofrath Starke wird dich besuchen, sobald er hinüberkommt, und sich um deine Zustände erkundigen. Beym Theater grüße die Gutgesinnten und fahret nur so fort wie bisher. Jeder Einzelne hat Vortheil davon wenn er etwas um des Ganzen willen thut, sollte es ihm auch nicht ganz angenehm seyn.

Sprich manchmal mit Witzeln, der seine Sache noch immer sehr gut macht, und schreibe mir von jeder Vorstellung wie sie abläuft.

Die Feigen die du mir schicktest waren zum Theil noch nicht völlig reif. Laß sie immer noch einen oder ein paar Botentage hängen bis sie recht braun werden.

In zwey Briefen von Frau von Schiller und Wernern bist du schönstens gegrüßt. Der letzte hat von Tübingen geschrieben und ist zu Frau von Stael nach Coppet gegangen.

Knebel iſt ſchon wieder allein, denn ſeine Frau iſt abermals nach Weimar gegangen. Er iſt aber nur deſto luſtiger wenn er ſelbſt den Wirth macht.

Lebe recht wohl und bereite vor Michaelis ſo gut als du kannſt noch manches gute für künftigen Winter vor. Ich befinde mich ganz leidlich, muß aber auf eine pedantiſche Weiſe meine Diät und andre Lebensordnung halten, und ich muß ſuchen auch in Weimar auf alle Weiſe dabeyzubleiben.

Jena den 8. September 1809. G.

Wenn du uns etwas Gutes erzeigen wollteſt, ſo würdeſt du uns eine geräucherte Zunge aber ſchon abgekocht herüber ſchicken. An ſolchen Dingen fehlt es uns, beſonders Abends, und wenn etwa ein guter Freund kommt.

Ferner erdenke dir etwas und ſchenke es Rinaldo in meinem Namen als wenn ich es geſchickt hätte. damit der gute Junge auch von dieſer Seite eine Art von Freude hat. Nächſtens mehr.

5809.

An J. H. Meyer.

Als ich die Bücher erhielt, mein lieber Freund, war es mir als ob ich mich eines alten Traums wiedererinnerte und ich gedachte auf einmal der Herrn Heinecke, Fueßli und Huber wieder, die ich in vorigen

Zeiten studirt und fast ganz vergessen hatte. Jetzt sind mir die beyden letzten sehr interessant, da ein Theil der Kupfer vor mir liegt, und ich verzeihe Herrn Fueßli seine schrecklichen Kunsturtheile, da ich doch manches Historische aus ihm lernen kann.

*) Der Bibliothekar Vulpius geht die nächste Woche herüber. Sagen Sie ihm doch, daß er mir den Band mitbringt, in welchem die Sachen nach Rafael, Michel Angelo, Julius Roman u. s. w. befindlich sind. Das wird mich sehr glücklich machen, weil ich außer meinen Arbeiten und was wir zu Hause für uns treiben, außer Knebel, jetzt fast keine Unterhaltung habe, und viel allein bleiben muß, auch die Abende nun anfangen lang zu werden.

Sagen Sie mir doch etwas über Dalton. Ich höre von Knebel daß es mit seiner Ökonomie nicht sonderlich steht. Zwar habe ich das schon lange gewußt, aber daß es so arg sey, konnte ich mir nicht vorstellen. Knebel ist gutmüthig genug und glaubt ihm helfen zu sollen, aber wie man es könne, davon habe ich keinen Begriff; am wenigsten sehe ich ein, wie er hat so lange zaudern können, ohne sich zu entdecken oder ohne eine Art von Anstalt zu machen. Sagen Sie mir, was Sie davon wissen.

Ich zweifle nicht, daß die aufgestellte Gallerie sich recht gut ausnehmen wird. Durchlaucht der Herzoginn

*) Wegen dieser Kupfer habe ich an den Bibliothekar selbst geschrieben.

können wir für Ihr Zimmer geben, was Sie verlangt, da wir ja alles wieder remplaciren können. Ich werde bey der ehsten Gelegenheit sie wieder daran erinnern.

Was die Preismedaillen betrifft, so hat das ja wohl Zeit bis ich wieder komme. Ich habe noch eine Partie und solange die dauert können wir immer freygebig seyn. Ist das Gepräge wieder einmal alle, so findet sich auch wohl wieder ein neues.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein, und schreiben mir wenigstens mit dem Bibliothekar.

Jena den 9. September 1809. G.

5801.

An Christiane v. Goethe.

Da du einmal kommen willst; so sage ich dir lieber gleich daß es mir recht angenehm seyn wird, denn es giebt doch mehr zu besprechen als man glaubt.

Da ist zum Exempel der alte Handel zwischen Riemer und der Nachbarinn, von dem du mir schon früher erzähltest ausgebrochen. Ich bin überzeugt daß es nichts ist als eine lüsterne Liebeley die weiter nichts hinter sich hat. Aber die Frau ist kranck geworden und hat dem Mann gott weis was erzählt. Du weist das alles wohl schon besser. Auf alle Fälle wünschte ich du liesest die Premsler kommen.

Handschriften.

H: die Originalhandschrift der Iphigenie letzter Fassung ganz von Goethes Hand, im Goethe-Archiv. Ein Quartheft (erst neuerdings gebunden) bestehend aus einem Bogen als Umschlag, — auf dessen Aussenseite Iphigenie auf Tauris ein Schauspiel, auf dessen Innenseite das Personenverzeichniss steht, — und 58 Blättern, von Goethe selbst zum grössten Theil mit Bleistiftziffern versehen, deren sprunghafte Folge jedoch auf eine ursprünglich andere Anordnung hinweist. Blatt 1—10 einschliesslich (1—401) ist fortlaufend beziffert; hinter Blatt 4 aber sind 2 Blätter ausgeschnitten, von denen eins sicher beschrieben war. Das 11. Blatt (402—432), schon durch anderes Papier als Einschiebsel kenntlich, ist ohne Ziffer. Das folgende, in Wirklichkeit 12. (433—462) ist als 11. paginirt. Hinter Blatt 12, in Wirklichkeit 13 (463—498) Falz von dem unbezifferten Blatt 11. Die beiden folgenden Blätter 14, 15 (499—560) sind ebenfalls nicht nummerirt. Die zweite Seite des zweiten Blattes ist leer. Es folgen fortlaufend paginirt (als 13—28) Blatt 16—31 (561—1150), und Blatt 32—34 (1151—1286) beziffert als 31—33. Blatt 34 ist aus zwei mit unbeschriebener Rückseite aneinander geklebten Blättern gebildet; Blatt 35, 36 (1287—1369) ist beziffert als 29, 30; während Blatt 37, 38 (1369—1438) dagegen wieder als 35, 36 paginirt sind. Hinter Blatt 38 ein Falz. Blatt 39—44 (1439—1647) tragen die Nummern 38—43. Blatt 45, 46 (1648—1711 sind unpaginirt. Blatt 47 (1712—1766) ist als 37 beziffert. Blatt 48—53 (1767—1968) tragen die Nummern 44—49, Blatt 54—58 (1969 bis zum Schluss) die Nummern 52—56. Das Papier ist — mit der erwähnten einzigen Ausnahme — stets dasselbe gerippte italienische, welches auch im Tagebuch von Stück 3 an (Verona) zur Verwendung kam.

Für die Entstehungsgeschichte von *H* ist zu bemerken:

Nachdem seit Mitte Juni 1786 Besprechungen mit Wieland stattgefunden hatten, die auf eine erneute Umschreibung der Iphigenie in freie Jamben nach dem Vorbild von Wielands Alceste hinzielten, war vermuthlich noch in Weimar durch Vogel ein neues Iphigenienmanuscript in

die eine Art Vertraute gemacht hat und hörteſt wie alles ſteht. Sprächſt allenfalls Hirſchfelden ſelber, damit womöglich das Aufſehen nicht ärger wird. Denn der Mann droht mit Scheidung und was ſonſt noch alles vorgeht. Du wirſt durch deine Klugheit und Thätigkeit alles zu vermitteln ſuchen.

Jetzt ſage ich weiter nichts als daß ich dich herzlich liebe und mich freue für dich und das Bübchen zu leben und fleißig zu ſeyn.

Inliegendes bitte gleich zu beſtellen.

Jena d. 10. Sept. 1809. G.

5802.

An Bettina Brentano.

Ihr Bruder Clemens, liebe Bettine, hatte mir, bey einem freundlichen Beſuch, den Albrecht Dürer angekündigt, ſo wie auch in einem Ihrer Briefe desſelben gedacht war. Nun hoffte ich jeden Tag darauf, weil ich an dieſem guten Werk viel Freude zu erleben dachte, und wenn ich mir's auch nicht zugeeignet hätte, es doch gern würde aufgehoben haben, bis Sie gekommen wären es abzuholen. Nun muß ich Sie bitten, wenn wir es nicht für verloren halten ſollen, ſich genau um die Gelegenheit zu erkundigen, durch welche es gegangen, damit man etwa bey den verſchiedenen Spediteurs nachkommen kann: denn aus Ihrem heutigen Briefe ſehe ich, daß es Fuhrleuten

überliefert worden. Sollte es inzwiſchen ankommen, ſo erhalten Sie gleich Nachricht.

Der Freund welcher die Göllner Vignette gezeichnet weiß was er will und verſteht mit Feder und Pinſel zu hantiren. Das Bildchen hat mir einen freundlichen guten Abend geboten.

Franz Badern werden Sie ſchönſtens für das Geſendete danken. Es war mir von den Aufſätzen ſchon mancher einzeln zu Geſichte gekommen. Ob ich ſie verſtehe weiß ich ſelbſt kaum; allein ich konnte mir manches daraus zueignen. Daß Sie meine Unart gegen den Maler Kloß durch eine noch größere die Sie mir verziehen haben, entſchuldigt iſt gar löblich und hat dem guten Mann gewiß beſonders zur Erbauung gedient. Etwas von ſeinen Tafeln möchte ich freylich ſehen. Was er mir geſchickt iſt ſchwer zu beurtheilen.

Wie viel hätte ich nicht noch zu ſagen, wenn ich auf Ihren vorigen lieben Brief zurückgehen wollte! Gegenwärtig nur ſoviel von mir, daß ich mich in Jena befinde und vor lauter Verwandtſchaften nicht recht weiß welche ich wählen ſoll.

Wenn das Büchlein das man Ihnen angekündigt hat, zu Ihnen kommt, ſo nehmen Sie es freundlich auf. Ich kann ſelbſt nicht dafür ſtehen was es geworden iſt.

Verzeihe mir, liebe Bettine daß ich dir durch eine fremde Hand ſchreibe ſonſt komme ich gar nicht dazu.

Deine Briefe machen mir viel Freude, fahre fort an mich zu denken und mir etwas von deinem wunderlichen Leben zu sagen.

Besonders aber suche dem Albrecht Dürer auf die Spur zu kommen. Lebe recht wohl.

Jena d. 11. Sept. 1809.

Goethe.

5803.

An Christiane v. Goethe.

Da das Wetter so sehr schlecht ist und dein Bruder sich übel befindet, so werde ich dich wohl in diesen Tagen nicht sehen. Sage mir deswegen durch die Boten einige Worte.

Schicke mir ein paar Pfund Chocolate, denn von dieser und vom Weine lebe ich jetzt vorzüglich. Kannst du uns noch eine geräucherte Zunge schicken wie die letztere, so wirst du uns gutes erzeigen.

Mein Geschäft hier geht ganz gut und wird auch hoffentlich so zu Ende gelangen, ob ich gleich gestehe, daß das einbrechende Regenwetter und der wilde Herbst mir auf den Winter Grauen erregt. Du hast dir indeß gewiß schon allerley ausgedacht, wie wir jene unfreundliche Jahrszeit zusammen zubringen wollen.

Ich bin neugierig zu hören, wie sich Freund Meyer anläßt und wie es mit seiner Einrichtung werden wird. Behandle ihn nach unsrer Übereinkunft.

Ich wünsche ihm alles Gute und will ihn gern auf das freundlichste behandeln, nur daß die Nachbarschaft uns nicht zu großer Gemeinschaft führe. Unsere Theaterangelegenheiten empfehle ich dir aufs Neue. Mir wäre gar nicht bange dafür, wenn wir nur gute Stücke hätten, damit sich sowohl die Schauspieler als ich für die Aufführung wirklich interessiren könnten. Indessen wollen wir unser Bestes thun und vielleicht kommt uns irgend ein Zufall zu Hülfe.

Wegen der Frau von Arnswald dächte ich, fragtest du die Frau von Egloffstein, die du doch einmal wohl siehst. Machte sich das aber nicht, so irrst du gewiß nicht, wenn du dich, sobald sie die Nachfrage verbittet, bey ihr anmelden läßest und ihr einen Besuch abstattest.

Mehr weiß ich für dießmal nicht zu sagen und wünsche nur dich an einem recht schönen Tage hier zu sehen.

Jena den 12. September 1809. G.

5804.

An J. H. Meyer.

Der Band italiänischer alter Kupfer ist zu mir gekommen und ich habe mich daran schon ergetzt und belehrt. Ob er gleich etwas sehr trümmerhaftes hat, so kann man doch mit einigem restaurativem Sinne daraus, und aus den Trümmern die schon in meinen

Handen ſind ganz gute Gedanken erwecken, die mir beſonders bey dem jetzigen ſchlechten Wetter ſehr willkommen ſind.

Unſre hieſigen Geſchäfte gehen ihren Gang. Wenn ich Ihnen ſage, daß wir heute den 3. Bogen des zweyten Theils revidiren, und dieſer, wie der erſte, etwa 20 Bogen haben wird; ſo ſehen Sie was gethan worden und was noch zu thun iſt. Ich wünſche, daß alles vor Ende Septembers geleiſtet ſey. Sagen Sie mir ein Wort durch den Bibliothekar wenn er herüber-geht. Vielleicht kommt er etwas ſpäter wegen ſeines Befindens und des üblen Wetters. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Jena den 12. September 1809. G.

5805.

An Chriſtiane v. Goethe.

Zuerſt danke ich dir und deiner ſchönen Begleiterinn für den angenehmen Beſuch; ſodann ſchicke ich ein Bändchen, aber nur unter folgenden Bedingungen:

1.) Daß ihr es bey verſchloſſenen Thüren leſet.
2.) Daß es Niemand erfährt, daß ihr's geleſen habt.
3.) Daß ich es künftigen Mittwoch wieder erhalte.
4.) Daß mir alsdann zugleich etwas geſchrieben werde, von dem was unter euch beym Leſen vorgegangen.

Weiter weiß ich gerade jetzt nichts zu sagen, auch nichts zu verlangen, weil übrigens alles unter uns abgeredet worden. Schreibe mir übrigens wenn irgend etwas vorkommen sollte, und vergiß nicht in der Schublade, der mittelsten, rechts an meinem Schreibtisch, mir das Packet Manuscript zu schicken, welches mit einem braunen schmalen Bändchen zugebunden ist. Lebe recht wohl und bereite uns eine leidliche Wintererisstenz vor.

Jena den 15. September 1809. G.

5806.

An J. H. Meyer.

Jena den 15. September 1809.

Auch durch Ihre letzte Sendung, mein theurer Freund, haben Sie mir viel Vergnügen gemacht. Zur wahren Erkenntniß braucht man eigentlich blos Trümmern und ich suche mich auch von Seiten des Kupferstichwesens, das mich gerade jetzt interessirt, in den Fall zu setzen mich angenehmer und unterrichtender Stunden mit Ihnen zu erfreuen.

Diese guten vortrefflichen aber höchst beschädigten, diese schwachen ausgedruckten, diese ungeschickt aufgestochnen, copirten und in so manchem Sinne verzerrten und zersetzten Blätter haben gerade meine kritische Fähigkeit aufgeregt und mir in einsamen Stunden sehr große Freude gemacht. Wie sehr Recht

haben Sie, daß es zur wahren Kenntniß nur wenig bedürfe; wie sehr Recht hätten Sie nicht, wenn es nicht eines großen Umwegs bedürfte zu diesen Wenigen zu gelangen.

Weil sich in jedem Jahrhundert immer eins dem andern die Hände bietet; so freut mich unter andern gar sehr der Johann Jakob Caraglio, als Jacobus Venetianus bezeichnet, theils um seines vortrefflichen Kupferstichs willen, theils weil er der Medailleur von Siegismund dem Ersten war. Zwey Medaillen von diesem Fürsten, die sich in unsrer Sammlung befinden, sind höchst bedeutend und eine ist gewiß von diesem Künstler. Auch ist eine Nicolaus Bratrizet merkwürdig geworden. Bey allem diesem ist mir wunderlich vorgekommen, daß Cellini auch nicht die mindeste Wendung nach der Kupferstecherkunst genommen. Ich wollte wir hätten nur ein paar Blätter nach ihm. Aber sein Drang ging ganz nach dem Plastischen, um nur endlich noch den Perseus zu erreichen.

Hunderterley innere und äußere Kennzeichen, die sowohl innerlich und künstlerisch als äußerlich und verlegerisch sind, behalte ich mir vor mitzutheilen. Solche Bemerkungen würden sich leicht machen lassen, wenn man große bedeutende Sammlungen vor sich hätte. Lustiger aber sind sie, wenn wir sie aus unsern Spetteln hervorlocken.

Ich freue mich, bey diesen Anlässen und Intentionen, auf das was ich zu Hause verlassen habe.

weil ich es gewissermaßen zum erstenmal mit einer gewissen Freude zusammendenke. Wenn man sich einmal fest entschließt, nur von innen heraus nach der Oberfläche zu gehen, so könnte einem bey seinem Leibes-Leben die sämmtliche Lebensoberfläche unbekannt bleiben.

Unschätzbar war mir die Betrachtung von Rafael Morbetto. Einen bessern Abdruck zu besitzen ist ein recht herzlicher Wunsch und ich will den Tag segnen, der mir ihn bringt. Das bewußte und bekannte Motiv steht darin auf dem höchsten Grade der realen Naivetät. Pouffin hat es fratzenhaft verzerrt, vernichtet, verabsurdet, den ich aber dagegen in seinem Testament des Eudamidas so hoch man nur verehren kann, verehre. Da war er zu Hause und von Hause. Es ist eine von den ernstesten Betrachtungen zu sehen, ob ein Künstler ein Motiv vor dem Brennpuncte gefunden und in den Brennpunct gezogen hat, wie Raphael des Massaccio Vertreibung aus dem Paradies, oder ob er das im Brennpunct angelangte hinter dem Brennpunct verzerrt, wie Pouffin das Raphaelische einzige unübertreffbare.

Ich könnte immer noch so weiter fortfahren, wenn das Blatt nicht zu Ende ginge. Leben Sie recht wohl, denken Sie mein und schreiben mir mit den Boten wenn es auch nur ein wenigs Wort ist: denn unter 14 Tagen sehen Sie mich noch nicht wieder.

G.

1807.

An Bettina Brentano.

Heute bitt' ich endlich einmal um Verzeihung, liebe Bettine, wie ich es schon oft hätte thun sollen. Ich habe dir wegen des Bildes vergebne Sorge gemacht. Es ist in Weimar wirklich angekommen und nur durch Zufall und Vernachlässigung kam die Nachricht nicht an mich herüber. Nun soll es mich bey meiner Rückkehr in deinem Rahmen freundlichst empfangen und mir ein guter Wintergeselle werden. Auch solange bey mir verweilen bis du zu uns kommst es abzuholen. Laß uns bald wieder von dir vernehmen. Meine Frau grüßt aufs beste. August kommt Anfang October von Heidelberg zurück wo es ihm ganz wohlgegangen ist. Auch hat er eine Rheinreise bis Coblenz gemacht. Lebe unsrer gedenk.

Jena d. 15. Sept. 1807. G.

1808.

An J. H. Meyer.

Erst nachdem mein Brief weg war, fiel mir ein, daß ich auf den Hauptpunct des Ihrigen nicht geantwortet hatte.

Die überschickten Handzeichnungen machen freylich den ersten Heft aus, sind mir aber ohne Titel und Text zugeschickt worden; deswegen ich auch nicht weiß von wem die zwey Köpfe in Kreidemanier sind.

Zu einigem näheren Verständniß lege ich den Münchner Brief selbst mit bey und glaube es könnte nicht schaden, wenn man diese 6 Blätter, als das erste Heft, ankündigte und von den ganz Nachahmungen der Art bey einer Ausstellung blos sagte was man auf dem Blatt sieht und den Autor problematisch ließe.

Leben Sie recht wohl. Ich höre von mehreren Personen daß man sich Ihrer Ausstellung und Ihres neuen Museums erfreut.

Jena den 16. September 1808. G.

[1808.]

An Zelter.

Wenn Herr Professor Zelter wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, so ersuche ich ihn freundlichst mir von sich, sodann von unserm Oberwein Nachricht zu geben. Wäre er aber noch nicht zurück, so ersuche ich die Seinigen darum.

Zugleich wünschte ich daß Sie die Gefälligkeit hätten, mir einen Schoppen ächte Märkische Nüßchen, zu rechter Zeit, vor dem Froste zu übersenden.

Es würde mir angenehm seyn, wenn Herr Oberwein mir von seinem gegenwärtigen Zustande und seinen nächsten Wünschen und Aussichten überschriebe.

Jena den 16. September 1808.

Goethe.

Was an mich abgehet wird, adressirt man nach Weimar.

Versen hergestellt worden, das zur nachträglichen Feile mit nach Karlsbad genommen wurde. Dieses Manuscript ist es, aus dem in Karlsbad vorgelesen, in dem, ebenda, unter Herders Beistand, die Umschreibung der zu kurz gerathenen (weniger als fünf Füsse zählenden) Jamben in regelmässige Fünfflüsser begonnen und das auch schliesslich mit auf die Reise genommen wurde. Erst in Italien, und zwar in Verona, entschloss sich Goethe, die ganze Dichtung noch einmal eigenhändig abzuschreiben; wobei vielleicht das alte Manuscript noch daneben als Kladde zu gelegentlichen Eintragungen auf Spaziergängen benutzt wurde (woraus sich erklären würde, dass in *H* jene Bleistiftskizze fehlt, die Goethe nach dem Tagebuch in Vicenza (Werke III 1, 226, 25) „auf das vordere und hintere weisse Blatt des Stücks“ zeichnete).

Diese neue eigenhändige Niederschrift Goethes — begonnen in Verona (16. September), beendet in Rom (Ende Dezember) — liegt in *H* vor. Sie war bestimmt, an Herder übersandt zu werden. (An Herder, Verona 18. Sept. 1786. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 318, 25 f.) Vermuthlich aber behielt Goethe schliesslich doch *H* für sich und schickte Herder jene Abschrift, die er durch einen Schweizer, noch während er an dem Stücke arbeitete, hatte nehmen lassen. (An den Herzog, Rom 12. Dec. 1786. Briefw. 1, 60. Dazu an Herder, 29. Dec. Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 331, 19 ff.)

Nach dieser Abschrift stellte dann Vogel (nach vorhandener Quittung vom 20. Februar 1787) eine neue — Herders Änderungen berücksichtigende — Abschrift her, welche erst die Druckvorlage für *S* wurde. Herders Antheil ist also mit Sicherheit nicht mehr festzustellen.

In einem Notizhefte Goethes von der italienischen Reise (erster römischer Aufenthalt) fand sich noch die nachstehende eigenhändige Eintragung g^1 zu 99. 100:

Kam [über Ging] Thaö bir aſö einer [einer über nicht gestrichenem der von] Gott gegebnen
Mit ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen.

Auf derselben Seite — ebenfalls g^1 — die Bemerkung:

Was muß ein Mädchen empfinden
die ein ſolcher Mann zu beſitzen wünſcht.

810.

An Silvie von Ziegesar.

[16. September.]

Vielleicht, liebste Silvie, sind mir (Geh. Regierungs Rath von Müller und ich) in diesem Augenblick schon bey Ihnen angemeldet. Sonntag das heist Morgen zu Mittage hoffen wir Ihnen und dem lieben Papa nicht unwillkommen zu seyn. Sie sehen daraus daß es um Schicksal und Zufall und Freunde noch nicht so schlimm steht als Sie in trüben Stunden wohl denken mögen. Leben Sie recht wohl und empfangen als Freund

G.

811.

An die Hoftheater-Commission.

Hierbey erfolgt:

1.) Die Rollen vom Räuschchen
2.) vom Wald bey Hermannstadt.
3.) vom Morgenständchen

das ich lieber die Morgenstunde auf dem Zettel anfündigen würde.

4.) Das Intermezzo, wovon die Rollen auszuschreiben wären.
5.) ingleichen Ida Münder, gleichfalls zum ausschreiben.

Die ersten drey Stücke ersuche Fürstl. Commission nach und nach auszutheilen, wie sie allenfalls gegeben werden könnten. Theilt man sie auf einmal aus, so verwirrt man vielleicht nur die Schauspieler.

In dem Morgenstündchen sind einige Rollen ganz unleserlich geschrieben. Vor einen solchen Abschreiber würde man sich wohl ins künftige zu hüten haben.

Collins Bianca della Porta wünsche bald möglichst herüber zu erhalten. Es ist, soviel ich weiß, in der Theater-Bibliothek.

Hervorgesucht wünschte ich, wenigstens zum Ansehen,

Die Erbschaft aus Ost Indien
Felix und Hannchen.

Von Schröder wären

Die beyden Ringe
Die Klingsberge
Die vier Vormünder

auch wieder beyzusuchen. Es wäre mir angenehm, wenn man mir die Stücke sämmtlich herüberschickte: denn ich habe hier Zeit sie wieder durchzulesen.

Sodann kann ich nicht unbemerkt lassen, daß man wieder zu sehen wünscht

Die Saalnixe
Das Petermännchen
Die Arkadier

Auf alle diese Dinge wollten wir unsere Auf-

merkſamkeit um ſo mehr hinrichten, als ſie ohne Aufwand von Koſten, Mühe und Zeit gegeben werden können.

Ferner ſoll eine Fortſetzung und Schluß von Menſchenhaß und Reue exiſtiren, geſchrieben von einem, Namens Moſengeil, die ich auch zu ſehen wünſchte.

Ich bitte was irgend ſonſt noch vorgeſchlagen und gewünſcht werden könnte, mir bey Zeiten wiſſen zu laſſen, indem wir alle Urſachen haben, unſere Vorſtellungen dieſen Winter mit neuen und erneuerten Stücken angenehm zu machen.

Jena den 16. September 1809. G.

5812.

An C. v. Knebel.

Uns ſind zwar hinter die Loderiſchen Pappeln einige wunderliche Seefiſche zugekommen; aber wir haben denſelben keinen ſonderlichen Geſchmack abgewinnen können. Es ſcheint daß die Kartoffeln vom Neuthor die wahre Baſe, und die Schrittſchuh- und Waſſereymer-Oden das ächte Gewürz bleiben, wodurch dergleichen Natur- und Handelsproducte ergötzlich werden können. Drum ſenden wir dir dieſelbigen, mit Vorausverkündigung eines Beſuchs aus dem Stegreife zwiſchen heut und dem Vollmond. Die beſten Wünſche beyfügend

Jena den 19. September 1809. G.

3813.

An Kirms.

Die Verordnung wegen der Gewährschafts Posten habe ich nicht signirt, weil der erste Punct etwas anders zu fassen wäre. Die zu Unterstützung Heidloffs im vorigen Winter von Ihro der Erbprinzeß Hoheit ausgesetzte Summe, kam zwar nach Höchster Intention dem Theater zu Gute; ich bin aber nicht verpflichtet irgend Jemand darüber Rechenschaft zu geben als Ihro Hoheit selbst. Ich werde bey meiner Zurückkunft nachsehen, ob ich noch etwas in Cassa habe. Dieß würde auf die 63 Thaler 13 gr. der Theater Casse ausgezahlt werden. Das Übrige aber wäre unter dem Capitel: auf Decorationen, in Ausgabe zu verschreiben. Bis dahin hat auch die Rochlitzische Post noch Zeit.

Jena den 19. September 1809. G.

3814.

An Witzel.

Die Zeit ruckt nun heran, mein lieber Herr Commissions Sekretär, daß wir die Geschäfte von denen ich mir für diesen Winter manches gute verspreche, wieder mündlich abthun können. Fahren Sie indessen fort mich bekannt zu machen mit dem was bis gegen Michael und kurz nachher erscheinen dürfte. Empfehlen

Sie mich den Herren Commissarien, grüßen Sie Herrn Genast zum schönsten und wenn auch manche Einzelheiten hinderlich sind; so haben Sie immer auch von Ihrer Seite den Hauptzweck im Auge und alles wird gut gehen.

Jena den 19. September 1809.

Goethe.

3815.

An Christiane v. Goethe.

August soll mir auf das schönste willkommen seyn, um so mehr da er gerade nach meinen Wünschen anlangt. Ich gönne ihm und euch ein fröhliches Zusammenseyn. Er soll sich erst recht zu Hause fühlen, seine Freunde, sein hinterlassenes Museum, Haus, Garten, Theater und was sonst erfreulich ist, genießen und sich dabey wohl behaben. Dazu braucht es einige Zeit und es wird mir viel Freude machen, wenn er mir so oft es Gelegenheit giebt, einige Worte meldet.

Ich brauche wenigstens noch acht Tage, um mit demjenigen in Ordnung zu kommen, was ich mir vorgenommen habe; nicht allein mit dem Druck des Romans muß ich im Reinen seyn, sondern auch mit Briefen, welche ich diese Zeit her schuldig geworden, und mit andern Dingen. Wenn ihr euch also unter einander vergnügt; so denkt nur, daß ich die nächsten Tage zubringe, um bald mit euch ohne Störung vergnügt

zu seyn. Ich bitte dich inständig, mir alle Besuche abzuhalten; jedes wahre Geschäft läßt sich schriftlich abthun, besonders wenn es ordentlich gedacht ist und gut vorgetragen wird.

Auguſt wird vor allen Dingen sich ruhig verhalten, wie ihn auch der Mangel der Garderobe selbst nöthigt. Allein wie er einigermaßen ausgehen kann, und ehe er sonst wohin, oder herumgeht, so wartet er dem Herrn Geheimenrath Voigt auf, und empfiehlt sich ihm, mehr durch gutes Betragen als durch Worte. Soviel für heute, da wir ja einen jeden Tag einander schreiben und von einander Nachricht haben können.

Jena den 20. September 1809. G.

5816.

An Christiane v. Goethe.

Jena den 22. September 1809.

Die gestrigen Freunde sind mir nicht zu gelegner Zeit gekommen. Ich war schon des Morgens nicht ganz wohl und hätte mich abwarten sollen. Da ich mich aber zwang bey Tische zu erscheinen; so wurde mir's zuletzt so schlimm daß ich fortgehn mußte und nicht Abschied nehmen konnte. Doch bin ich durch die Beyhülfe unseres Starke dießmal ziemlich schnell über die Sache hinausgekommen und habe die Nacht ganz gut, obgleich unterbrochen geschlafen. Heute bin ich im Bett geblieben; wir können aber unsere Arbeiten demungeachtet fortsetzen.

Weil ihr euch über den ersten Theil des Romans so freundlich geäußert habt; so soll die Hälfte des zweyten bis an einen Abschnitt die nächste Woche unter eben den Bedingungen zu euch gelangen. Du schickst mir den Band wieder den du in Händen hast und wir hoffen nun das Ende bald zu erreichen. Doch brauchen wir, wenn kein Hinderniß dazwischenkommt, immer noch zehn Tage. Wenn du etwa hören solltest, daß jemand zu mir herüberkommen will, so lehne es ja ab: denn es kommt doch, wie ich auch dießmal gesehen habe, für die Besuchenden auch nicht das geringste heraus. Lebe recht wohl und grüße Carolinchen.

G.

5817.

An Wiyel.

Jena den 22. September 1809.

Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Commissions Sekretär, für die schleunige und ordentliche Besorgung des Geschäftes und für die übrigen Nachrichten und Mittheilungen.

Was Herrn Tirzka betrifft, so möchte man sich freylich wohl deshalb noch zu besinnen haben.

Daß die Vier Stücke:

Die Belagerung von Smolensk
Die Ehescheuen
Clementine
und
Die erste Liebe

je eher je lieber angeschafft werden, bin ich sehr der Meinung.

Die Oper: Die Schweizer Familie, wird wohl auch leicht einzulernen seyn und, nach so vielem Beyfall, den sie erhalten hat, auch wohl bey uns gefallen.

Leider habe ich wieder einige Tage gelitten, welches bey dem üblen Wetter wohl kein Wunder ist. Ich wünsche recht wohl zu leben und bitte mich den Herren Commissarien bestens zu empfehlen.

G.

5818.

An C. v. Knebel.

Meine Frau grüßt zum schönsten, dankt für deine freundliche Zuschrift und verspricht von den Gurken, die freylich nicht zum besten conditionirt seyen, die noch brauchbaren mit Sorgfalt einzumachen. Zugleich soll ich mit den schönsten Grüßen an deine Frau dir einige Feigen übersenden, damit du dir von ihrer Obstcultur einen guten Begriff machst.

Und da ich nun einmal dich mit Süßigkeiten bestehe, so will ich bey dieser Gelegenheit auch den ersten Theil meines Romans unterschieben, mit Bitte ihn freundlich aufzunehmen, jedoch ja nicht aus Händen zu geben. Mit dem besten Lebewohl

Jena den 24. September 1809. G.

3819.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

haben mich durch ein freundliches Wort, welches mir der Bibliothekar überbracht hat, gar sehr erfreut. Daß Sie sich wieder nach so manchen körperlichen Unbequemlichkeiten erholen und wohlbefinden, ist mir um so tröstlicher, da es mit mir selbst in der letzten Zeit nicht recht fort will. Lassen Sie mich ja bald wissen, daß Sie völlig hergestellt sind.

Der Antheil, den Sie den Köstritzer Alterthümern geschenkt, war mir sehr werth. Dergleichen Dinge haben kein sonderlich Ansehen; indessen sind sie immer ein Glied in der Kette der Alterthumsforschung, die unsere Enkel so gut als uns und unsre Großväter interessiren wird.

Ich habe mich bey der Gelegenheit an unserm Pflug erfreut, der mir mit Enthusiasmus versicherte, daß der Guß dieser Dinge meisterhaft sey. Er versprach mir, sobald er Zeit habe, ein ähnliches zu gießen; aber ob er es so dünn liefern könne, daran zweifle er sehr. Ja um sich nicht gar so sehr herunterzusetzen, so warf er das Problem auf, ob nicht vielleicht die äußere Rinde nachgefeilt worden sey? Ich zweifelte zwar daran, bin aber doch neugierig, wie er sich beym Gusse eines ähnlichen Instruments benimmt, wozu ich ihn um so mehr aufmuntern kann,

als ich, von alten Zeiten her, noch eine Partie vortrefflichen gemischten Erzes besitze. Wodurch er aber geneigt wird, dieser Sache so ernsthaft nachzugehn, ist wohl nicht sogleich offenbar, doch glaube ichs gefunden zu haben: es scheint ihm durch solche Körper ein neuer Beytrag zur Janitscharen Musik denkbar zu seyn.

Verzeihen Sie mir diesen antiquarischen Scherz. Der prägnante Augenblick giebt uns andern solche otia, und warum sollen wir sie nicht zu heitern Späßen anwenden, da eine ernsthafte Betrachtung auch weiter nichts fruchten würde.

Wegen des Carlsbader Unfalls mache ich mir selbst Vorwürfe, nicht unmittelbar nachgefragt zu haben und nachzufragen. Man ist aber so gewohnt Carlsbad anzusehn, als wenn es aus der Welt läge, daß man keinen Brief dahin ablassen mag.

So sehr unser Wolzogen zu bedauern ist, so glücklich kann man es finden, daß der Wahn für unheilbare Übel noch augenblickliche Hoffnungen bereitet hat. Wir sind nicht darauf eingerichtet, das Leben zu verlassen, wenn es nichts mehr werth ist, und da muß derjenige immer noch getrieben werden, der es als erträglich haltbar verspricht.

Einen Brief vom Professor Voigt aus Paris lege ich bey. An Ew. Excellenz hat er gewiß Ähnliches gesendet. Sein huronisches Anstaunen geht nach und nach in wahre Betrachtung über. Seinem Fach ist er gewachsen und ich kann wohl voraussagen, daß man

Ein zweites Bruchstück eines Conceptes, wohl ebenfalls aus der römischen Zeit stammend, zu 1470—1476 gehörig, ist noch zur rechten Zeit von Suphan ermittelt worden:

Ein Quartblatt, bläulich Papier, Wasserzeichen: Posthorn im gekrönten Wappen.

1—8 auf einer (a), 9—12 auf der andern Seite (b) des zusammengelegten Quartblatts, dessen andere Hälfte Notizen über resp. Namen von Örtlichkeiten in Rom und Zeichnungen enthält. Flüchtig g^1, die Endungen der Worte nur angedeutet:

a. Das holde Glück wenn einem irrenden
von dem Geſchick umhergetriebnen
An fernen Grenzen
Wie götterfroh empfand es ſelbſt [über dem arm[en] irrenden]
Umhergetrieb[nen] an der fremden Gr[änze]
Hin Er
Und wiederkehrend zu dem Vaterlande
Prieſ er ſein Glück

b. O wende nicht von uns was du vermag[ſ]t
Vollende nun [nun üdZ] was du begonnen haſt
du
du endeſt leicht was du begonnen haſt

Die Prosafassungen der Iphigenie bringt Band 39 dieser Ausgabe. Nur in einer Anzahl von Fällen, wo die Lesart der Prosaredactionen für die Entstehungsgeschichte von *H* von besonderer Bedeutung ist, wurde auch hier im kritischen Apparat auf dieselben — Sigle: *Pros.* — Rücksicht genommen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei Geschriebenes. *Cursivdruck* bezeichnet Lateingeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. ( ): Gestrichenes innerhalb des Gestrichenen. ** schliessen bei Unterbrechung der strengen Wortfolge die vorangestellten Varianten ein.

ihn in kurzem in Paris kennen und an manchen Dingen zur Mitarbeit aufrufen wird. Das wäre für ihn und uns das wünschenswertheſte, weil er ein Fundament zu längerer Subſiſtenz daſelbſt finden würde.

Was in Jena durch die Veränderung beym Stadtrath und der Polizey bewirkt werden möchte, bin ich in einem halben Jahre neugierig zu beobachten. Es mag wohl verzeihlich ſeyn, wenn ich an einer radicalen Kur dieſes Körpers, den ich ſo lange ſiechgeſund kenne, auch in dieſer Epoche, zweifelhaft bleibe.

Die obere Etage des Schloſſes, wo das Kabinet geſtanden, iſt auf eine jammervolle Weiſe zerrüttet, da man auch ſogar die Tapeten Leinwand, zum Ausſchlagen des Napoleons Tempels, in der Eile herausgenommen. Von neuer und brillanter Einrichtung derſelben iſt nicht die Rede. Wenn man nur aufs Frühjahr die Decken zu weißen, die Wände zu vergleichen und die Fenſterrahmen nachzubeſſern anfinge, ſo würden es doch wieder reinliche Räume. Es iſt eine Sache von ein paar hundert Thalern und unſre gnädigſten Damen, beſonders die regierende Herzogin wäre gewiß manchmal auf einen Tag hüben, wenn Sie nur nicht ganz unter freyem Himmel leben müßte. Indeſſen ſehe ich wohl, auf dem gewöhnlichen Wege unſerer Bauanſchläge und Anſtalten iſt hier nichts zu thun. Soviel für heute. Mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohlbefinden

Jena den 25. Sept. 1809. G.

3829.

An Chriſtiane v. Goethe.

Da mein hieſiger Aufenthalt zu Ende geht; ſo denke ich an allerley und dein Gedanke iſt gar nicht unrecht, daß ich manches auf einmal nach Weimar kommen laſſe. Noch ein ſehr brauchbarer Schrank ſteht bey Hendrich; ein Stein- und Bücherkaſten iſt ſchon gepackt. Manches andere wird ſich finden, und da du noch ein Fäßchen von dem Muß willſt; ſo thut man am Ende beſſer, daß man eine eigene Fuhre nimmt, als daß man die Sachen einzeln ſchickt und doch am Ende, durch Tragerlohn und Trinkgelder, der Transport theuer genug wird.

Nun erſuche ich dich aber mir nächſtens folgendes zu ſchicken und keinen Punkt zu verſäumen.

1.) vor allen andern Dingen Geld, deſſen ich höchſt benöthigt bin, weil, wie es zu gehn pflegt, die Rechnung auch zu Hauſe ohne den Wirth gemacht wird.

2.) Von der Dresdner Grütze ſo viel daß ich mir alle Morgen kann in den Bouillon das nöthige einrühren laſſen.

3.) Könnteſt du mir eine Liebe thun, wenn du mir Kalbsfüße in Gelée, die nicht gar zu ſauer wäre, Sonnabend mit den Boten ſchickteſt. Es iſt mir gar angenehm, außer der Zeit, etwas dieſer Art zu genießen, und hier kann man es nicht haben, wie man wünſcht.

4.) Nun noch etwas ganz entgegengesetztes und ungenießbares.

Du erinnerst dich, daß in dem mineralogischen untern Zimmer des Gartenhauses, einige Stangen Erz befindlich waren. Sie sind schwer und sehen rauh aus. Wenn ich nicht irre, so liegen sie jetzt hinter dem Mineralien-Schrank links, gegen das Fenster zu. Wo du sie aber auch finden mögest, so schicke mir eine davon. Weiter wüßte ich jetzt nichts auf deinen Brief als von mir selbst zu sagen. Gutes brauch ich euch nicht zu wünschen: denn ihr habt's.

Was die Fuhre betrifft; so bestimme ich dir nächstens den Tag, wenn du sie herüberschicken sollst.

Grüße Carolinchen und die Theaterfreunde, die gewiß auch Augusten wiederzusehen viel Freude haben.

Ich wiederhole, daß wenn August artig seyn will, so wendet er eine halbe Stunde des Tags dran, mir zu schreiben. Es ist gar nicht übel in solcher Nähe sich durch Briefe und Billete zu unterhalten. Ebenso könntest du Carolinchen sagen, daß sie mir schreibe, wenn du auch nicht dictirtest.

Ich will nur eins bemerken, da sich in der Welt soviel durch Zufall macht: so wünschte ich nicht daß August auf eine pedantische Weise diese oder jene Personen zu sehen vermiede. Besonders wünschte ich aber, daß er, wenn er sich nur einigermaßen produciren kann, den Prinzen Bernhard, auf irgend eine Weise, zu sehen, zu sprechen, ihm aufzuwarten suchte; welches

um so eher geschehen kann als er gar keine weiteren Hofverhältnisse hat. und also sich nicht erst von oben herein zu präsentiren braucht.

Nehmt also dieses zur Regel. Alles was sich zufällig giebt, das sucht zu benutzen und zu beobachten, und schreibt mir mit jeder Post, was sich ereignet hat.

Jena den 26. September 1809. G.

5821.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

früher für die letzten freundlichen Zuschriften zu danken, bin ich abgehalten worden durch den Zuspruch meiner alten Übel, die mir meine diesjährige Versäumniß des Carlsbades schon vor Winters empfindlich machen wollen. Ich habe bey dieser Gelegenheit die Nähe unsres Starke gesegnet, der mir geschwinder über die schlimmen Augenblicke hinausgeholfen hat; aber das Böse bleibt immer dabey, daß viele Tage dazu gehören, wenn die gewaltsame Wirkung weniger schmerzlicher Augenblicke wieder ins Gleichgewicht soll gebracht werden.

Das unternommene Geschäft ist indessen zu Stande gekommen und es wird sich Ihnen ein wunderliches Gebilde in 14 Tagen bis 3 Wochen präsentiren, dem ich eine freundliche Aufnahme wünsche. Selten wird in der Welt etwas genommen, wie es gegeben wird: es müßte denn das tägliche Brod vom Bäckerladen

seyn. Bey dieser meiner neuen Arbeit wünschte ich, daß Sie sich mancher schöner Momente unseres für mich einzig frohen Zusammenwirkens erinnerten.

Die letzten antianarchischen Operationen in Jena haben wenigstens den Effect einer großen äußeren Stille hervorgebracht. Mit einiger Consequenz wäre dieser Schein für alle Zeiten zur Wirklichkeit umzuwandeln. Vielleicht macht sich auch das noch, wie manches andre, an dem ich seit vielen Jahren hoffend zweifelte.

Die Göttlingische Stelle wird, wie wir schon sahen, und noch mehr erfahren werden, von vielen ambirt und gewiß noch von mehreren. Unser Spiel dabey ist, ruhig zu seyn und die Anträge abzuwarten. Ich lege einige Blättchen bey, und wir werden bald ein alphabetisches Verzeichniß der Competenten aus den Acten ausziehen können, die Ew. Excellenz über diese Sache führen werden. Wir können Käſtner in Heidelberg auch ganz getrost darunter schreiben.

Trommsdorf mit seinem Verdienst, Namen, Institut, und was alles daran hängt, nach Jena zu ziehen, wäre nach meiner Ansicht ebenfalls das wünschenswertheste. Wie wir aber zu wünschen scheinen und auch nur einen Schritt thun; so wird man uns große Forderungen machen, die wir weder erfüllen mögen noch können. Ich habe mich deswegen in der Positur gehalten, als wenn das recht schön sey, ohne weiter ein großes Gewicht darauf zu

legen. Mein Rath wäre, noch wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen Briefe, Anträge und manche sich neu hervorthuende abzuwarten und dann Trommsdorfen einige Jalousie zu geben, als ob man sich auf diese oder jene Seite neige, damit er selbst mit Anträgen hervorträte: denn ich gestehe gern, was bis jetzt verlautet, ist immer noch so, daß wir in der Desavantage wären, wenn wir schienen zuzugreifen. Verzeihen Sie, wenn ich gar zu klug scheinen will.

Mein August, wie ich höre, ist zu Hause angelangt, von Würzburg aus zu Fuße mit einem Jagdtäschchen. Das ist denn für diese Jugend ganz artig. Indessen kommen seine Kleider erst nach und er wird, sobald er sich produciren kann, aufwarten. Möchten Sie ihm einige Augenblicke der Prüfung gönnen.

Es ist eine eigene Sache, wenn der Sohn ein Metier ergreift, das eigentlich das Metier des Vaters nicht ist. Doch mag es auch sein Gutes haben; wenn einerseits eine Trennung zu entstehen scheint, so entsteht von der andern eine Vereinigung, weil denn doch zuletzt alles Vernünftige und Verständige zusammentreffen muß.

So habe ich diese Tage eine recht angenehme Unterhaltung mit Schömann gehabt und ich bin sehr verlangend, ihn öfter und näher zu sehen; denn im Grunde bin ich von Jugend her der Rechtsgelahrtheit näher verwandt als der Farbenlehre, und wenn man es genau besieht, so ist es ganz einerley, an welchen

Gegenständen man seine Thätigkeit üben, an welchen man seinen Scharfsinn versuchen mag. Ich schließe mit dem Blatt. Mich bestens empfehlend und das Beste wünschend

Jena den 26. Sept. 1809. G.

5822.

An Carl Christian Gottlob Sturm.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

erhalten hierbey den angekündigten Aufsatz, den ich nicht länger zurückhalte, ob er gleich nur als vorläufig angesehen werden kann, und ersuche Sie denselben gefällig höchsten Orts, mit meiner unterthänigen Empfehlung, zu übergeben.

Reisende, welche vor kurzem die Köstritzer Schätze bewundert, haben mich mit der Nachricht überrascht, daß Ihro Durchlaucht einigen meiner Skizzen eine unverdiente Auszeichnung angedeihen lassen; und obgleich meine sämmtlichen Arbeiten in diesem Fache nicht über die Gränze des Umrisses und der Skizze hinausgehen; so bin ich doch so frey einiges dieser Art beyzulegen, wie ich es eben bey Handen habe, und wäre es nur, um meine dankbaren Gesinnungen zu beweisen.

Der ich mich bestens empfehle und nächstens mehr über die mir mitgetheilten Gegenstände einzusenden hoffe.

Jena den 27. September 1809.

[Beilage.]

Jene bey Köstritz neuerlich gefundnen, durch Herrn Professor Sturm mir mitgetheilten Antiquitäten geben Veranlassung zu folgenden Bemerkungen.

Die kleineren Dinge sind meistens von bekannter Art: elastische schlangenförmige Ringe, Spange, Nadel. Nur ein einziges kleines dabey befindliches Stück verdiente vielleicht noch eine nähere Betrachtung und Auslegung.

Die größeren Körper sind allerdings problematisch; doch möchte ich sie entschieden für Klanginstrumente erklären. Sie sind aus einem Erze gegossen, das unserm Pinchbeck gleicht und wie das Meissing eine Mischung aus Kupfer und Zink ist; nur daß der Antheil des Kupfers darin die Oberhand behält. Zinn ist wahrscheinlich nicht darin enthalten; Silber würde höchst wenig und wahrscheinlich nur zufällig beygemischt seyn. Die Proportion dieser Theile würde sich bey näherer chemischer Untersuchung ergeben.

Daß diese tönenden Instrumente schnecken- oder hornartig gebogen sind, scheint von der Form der Blasinstrumente hergenommen. Daß sie einen Einschnitt haben der innerlich durchläuft, nähert sie unsern Schellen; daß sie nicht geschlossen sind, unsern Stimmgabeln. Man darf nur einen kleinen Stein hineinwerfen und sie schütteln: so geben sie einen Ton wie unsere Kuhglocken. Vielleicht wurde durch äußeres Anschlagen der Ton aus ihnen herausgelockt;

vielleicht faßte man eins in jede Hand und ſchlug beyde zuſammen, da ſie denn einen guten, und wenn das eine kleiner war als das andre, einen harmoniſchen Ton von ſich geben konnten. Zu kriegeriſchen Klangzeichen ſcheinen ſie mir nicht geeignet zu ſeyn; eher zu religiöſen oder vielleicht profanen Feſten. Es findet ſich keine Spur von einem Öhr, daß man ſie angehangen habe. Wollte man ſagen, ſie könnten an einem Strick um den Hals gehängt worden ſeyn, ſo müßte man ſich denſelben ſtark dencken, weil ſie ſonſt bey der geringſten Bewegung abgerutſcht wären wegen des Klaffens der Schnecke.

Genau betrachtet ſcheinen ſie auf alle Fälle zu den Ringen, Triangeln, Klapperblechen, Cymbeln und Schellen zu gehören; womit ungebildetere Völker ein Scharivari ſtatt Muſik bey ihren Feyerlichkeiten hervorbrachten. Indeſſen iſt keinem der Alterthumsfreunde, der ſie bisher geſehen, in Natura etwas dergleichen vorgekommen. Ob in antiquariſchen Schriften ähnliche Gegenſtände beſchrieben oder abgebildet ſind, wird man unverzüglich nachſehen.

Welcher Nation und welcher Zeit ſie angehören iſt ſchwer zu beſtimmen. Der Gehalt des Metalls wird darüber wenig Auskunft geben, weil dieſer an allen dergleichen Dingen nicht ſonderlich variirt. Der zum größten Theil edle Roſt, womit ſie überzogen ſind, hat die Eigenſchaft daß er das damit bedeckte Metall vor weiterer Oxydation ſichert, und es kann

deswegen sehr lange in der Erde liegen, ohne daß seine Form zerstört wird.

Die Vollkommenheit des Gusses jedoch, durch den sie hervorgebracht sind, deutet auf eine hohe technische Cultur der Arbeiter welche solche verfertigten. Ob man sie nun deshalb für deutschen oder römischen Ursprungs halten solle: darüber wäre weiter zu forschen und zu denken.

Um jedoch einige Vermuthungen weiter auszubilden so wäre wünschenswerth zu erfahren, was überhaupt schon früher im Voigtlande und besonders um Köstritz von Alterthümern ausgegraben worden, und besonders ob sich etwas darunter befindet, das eine menschliche oder Thier-Gestalt nachbildet, wodurch man am ersten auf die Epochen geleitet wird, in welchen dergleichen verfertigt worden.

Ein Nachtrag zu gegenwärtigem flüchtigen Aufsatz, der um nicht verspätet zu werden, ohne Hülfsmittel geschrieben wurde, wird sobald die nöthigen Schriften zusammengebracht sind, sogleich erfolgen.

5823.

An J. H. Meyer.

Meine Unterhaltung mit abwesenden Freunden ist immer etwas desultorisch. Auch habe ich Ihnen lange kein Wort gesagt und bin auf einen Brief mit einer Antwort im Rückstande, der mir viel Vergnügen ge

Lesarten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

*1—6 auf aufgeklebtem Zettel. Darunter:
Heraus [üdZ] in [aus In] eure Schatten ewig regt Wipfel
des alten heil'gen dicht belaubten Haynes,
wie in das innre Heiligthum der Göttinn
tret ich [ich g^1 üdZ] von schauderndem Gefühl ergriffen
über mit Schauer wie das erstemal
als wenn ich euch zum erstenmal beträte
und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher. Die Correcturen in 4 und 5, nach der Tinte zu schliessen, späteren Datums, als die Niederschrift von 1—3 und 6 und die in diesen Versen angebrachten Correcturen. Tinte und Papier des aufgeklebten Zettels stimmt überein mit 402—432.* 4 schaudernden] schaudernden *S* 8 Wille aus Willen nach 12 der Meinen Schicksal wie es sey zu theilen! *Pros.*: das Schicksal meiner Vielgeliebten theilen 17 unter des Glückes leichtesten Genuß hinweg. *Pros.*: Läßt des schönsten Glückes nicht genießen. 19 Hallen nach Woh *Pros.*: nach seines Vaters Wohnung 21 spielend über Mitgebohrne 22 sanften — knüpften aus sanften lieben Erdenbanden aneinander [a. *g* auf g^1 üdZ] knüpften 24 ernsten] ernsten, *S—C* 30 freiem] ewgem, freyen *Pros.*: zu ewigem Dienste geweihet *g* auf g^1 über geweyht *Pros.*: geweiht 42 heil'gen] heil'gen, *S—C* 43 Zeus] Zevs *HS—B* wenn über hast *Pros.*: hast du 44 fordernd] fodernd *HS—A* 53 Tode] Tod

Zweiter Auftritt.

54 hieher] hierher 69 vertraulich — Brust über Vertrauen das uns lächelte *Pros.*: irgend ein lächelnd Vertrauen 70 Stätte] Stäte *HS—B* immer so, ausgenommen 1436 76 unter Wird uns die Fremde jemals Vaterland *Pros.*: Die süßte Fremde ist nicht Vaterland 77 unter Und es ist dir mehr als die Fremde fremd *Pros.*: Und dir ist Vaterland mehr als die Fremde fremd 93 reinen *g* auf g^1 über schönen *Pros.*: schönen 97 Als [du

macht hat. Es hat sich aber auch diese Zeit her so manches eingeschoben, daß ich kaum zu mir selbst gekommen bin.

Der Druck des Romans neigt sich zum Ende und doch werden immer noch acht Tage hingehen. Ich gratulire zur Kunstgeschichte und hoffe auf manche Unterhaltung über dieselbe.

Zu dem Armband und Siegel habe ich einige Einfälle gehabt, die ich beylege. Vielleicht entspringt bey weiterem Nachdenken noch etwas anderes. Auf diese Weise käme eine Ähnlichkeit in Geschenk und Gegengeschenk, und ob die Dinge gleich den Abraras ähnlich sehen; so muß man bedenken, daß wir auch späte Kunstgenossen sind.

Die Galerie Verospi nach Albano nehmen Sie ja für die Bibliothek: es ist sehr wünschenswerth uns nach und nach zu completiren.

Auf die neueingerichteten Zimmer freue ich mich recht sehr und werde mit Rath und That zu deren Ausstattung und Erhaltung recht gern beytragen.

Wegen Daltons Correggio weiß ich wirklich nichts zu sagen, als daß man die Sache gelind hin und herschiebt und wenn sie sich nicht einleiten will einmal eine Zeit lang ruhen läßt. Ich müßte mich sehr irren, oder Dalton setzt in seinen Gedanken einen unmäßigen Preis drauf, den er nicht auszusprechen wagt, und den er doch gern der Hoheit ins Gewissen schieben und aus ihrer Gasse erheben möchte. Gehen Sie auf

alle Fälle dilatorisch zu Werke bis wir uns wiedersehen.

Da ich bey der eintretenden unfreundlichen Witterung die Unbequemlichkeiten unsres Quartiers erst recht zu empfinden anfange; so sehne ich mich freylich nach Hause. Doch will ich nicht, da ich so lange ausgehalten habe, eher hier weggehen, als bis alles abgethan ist, damit ich nichts unvollendetes mit hinüber schleppe.

Von Köstritz sind mir einige problematische Antiquitäten zugeschickt worden, eherne, horn- oder vielmehr schneckenförmige hohl gegossene Körper, wovon ich eine flüchtige Zeichnung einschalte

Es ist ein Ganzes, ein zerbrochenes und zwey Stücke die nicht zusammenpassen. Unsre Antiquaren haben nie dergleichen gesehen. Es sind offenbar Klanginstrumente beym heidnischen Gottesdienst gebraucht, von deren abergläubischen Benutzung ich in den ersten Deutschen Concilien glaube Spuren gefunden zu haben. Für dießmal nur noch das beste Lebewohl.

Jena den 28. Sept. 1809. G.

Möchten Sie wohl auch die Recension der Steinarbeiten fördern?

3824.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgebornen

verzeihen, daß ich auf einen schon lange erhaltnen Brief noch nicht geantwortet. Ich habe hier einige Monate auf die Bearbeitung und auf den Druck eines Romans verwendet, der in wenig Tagen die Presse verlassen wird. Da Sie sich in diesem Fache selbst so löblich hervorgethan; so wünschte ich wohl Ihre Meynung über meine Arbeit zu hören, und wenn es Ihnen gelegen wäre, öffentlich. Es giebt, wie Sie selbst wissen, mehr als eine Art dergleichen Productionen zu beurtheilen: eine gedrängte, welche die Hauptmomente hervorhebt, würde mir sehr willkommen seyn.

Daß die Theater Commission Ihre kleine Schuld bei Herzogl. Canzley saldire, nehmen Sie wohl freundlich auf. Wir sind Ihnen so mancherley schuldig, daß wir wenigstens nicht unterlassen können, bey dieser geringen Gelegenheit Ihnen unsre dankbare Aufmerksamkeit zu bezeigen. Der ich mit den besten Wünschen für Ihr Wohlseyn mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Jena den 28. September 1809.

Goethe.

3825.

An v. Leonhard.

Jena, 28. September 1809.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch Übersendung des 3. Bandes Ihres Handbuchs sehr viel Vergnügen gemacht. Wie oft habe ich mich nicht in früherer Zeit nach einem solchen Hülfsmittel umgesehen. Die Mängel desselben kann Niemand besser kennen als Sie selbst und Niemand ihnen dereinst besser abhelfen. Solche Werke müssen immer durch mehrere Ausgaben der Vollkommenheit entgegenreifen.

Sie werden verzeihen, wenn ich zu dem Taschenbuche dieß Jahr keine Beyträge sende. Ich hatte mir schon ein paar interessante Materien ausgesucht, die ich auf meiner dießjährigen Badereise behandeln wollte; aber leider bin ich diesen Sommer nicht von der Stelle gekommen, und ich wage in diesem Fache nichts zu äußern, als wenn ich durch die unmittelbare Anschauung der Naturgegenstände aufgeregt bin. Gewiß werde ich aber in der Folge den ersten besten Anlaß ergreifen, um einiges zu äußern, was ich für wahr und nützlich halte, wenn es auch gleich nicht von jedem dafür anerkannt werden sollte.

Sie haben die Gefälligkeit gehabt, auf ein Ihrer Sendung anliegendes Verzeichniß mit freundlichem Anerbieten hinzudeuten. Es könnte seyn, daß beym

Eröffnen des Pakets daſſelbe abhanden gekommen. Möchten Sie mir es in der Folge communiciren, ſo würde ich von Ihrer Offerte einen gelegentlichen und beſcheidenen Gebrauch machen.

Der ich mich, unter Verſicherung eines fortdauernden Antheils an Ihren Unternehmungen, zu geneigtem Andenken empfehle.

5826.

An C. G. v. Voigt.

Durch den Abgang des Boten überraſcht, ſende ich heute nur mit wenigen Worten alles, was ſich auf die chemiſche Stelle bezieht, und den erſten Theil des Romans. Ich wünſche, daß dieſer Ihnen und den Ihrigen eine angenehme Unterhaltung geben möge; nur bitte ich ihn nicht aus Händen zu geben. Mehr erlaubt mir der Augenblick nicht zu ſagen.

Jena den 29. September 1809. G.

5827.

An Chriſtiane v. Goethe.

Da ich dir eine ſchöne Pflanze ſchicke die ein Mann hinüberträgt, ſo füge ich noch einige Worte hinzu: ſey ſo gut die gedachte Pflanze in das Zimmer neben meiner Schlafkammer zu ſtellen damit ſie Licht und Sonne genug habe. Dort kann ſie bleiben bis ich komme.

wiedergefunden wie wir uns verlaſſen haben, und auch gleich wieder unſre Unterhaltung angeknüpft, als wenn ſie erſt geſtern wäre abgebrochen worden. Er ließ einige kleine Gedichte von mir für Sie abſchreiben; ich weiß nicht ob ſie zu Ihnen gekommen ſind. In Königsberg iſt er wohl und thätig. Unmittelbar habe ich nichts von ihm gehört, aber theils durch Freunde, theils durch den öffentlichen Ruf.

Daß unſer guter Wolzogen gegenwärtig in Wiesbaden ſehr krank und ſein Übel wahrſcheinlich ohne Hoffnung iſt, können Sie nicht wiſſen. Ich gebe Ihnen aber dieſe unerfreuliche Nachricht, weil ſie denn doch einmal zu Ihnen kommen muß. Frau von Wolzogen benimmt ſich in ausdauernder Vorſorge für ihren Gemahl in dieſem traurigen Falle höchſt muſterhaft.

Frau von Schiller iſt wohl und hat einen Theil des Sommers in Rudolſtadt zugebracht. Bey Hofe und in dem Ihnen bekannten und intereſſanten Cirkel iſt, ſoviel mir jetzt vorſchwebt, gerade keine Veränderung vorgegangen.

Ihr Söhnlein befand ſich bey uns ganz luſtig und wohl, und bey allen militariſchen Geſinnungen machte es ihm ſehr großen Spaß ſeinen Sepiahandel bey uns durchzuſetzen und gute Procente von uns zu nehmen.

Mein Auguſt iſt vor kurzem von Heidelberg zurückgekommen, wo er ſich einige Jahre aufgehalten hat.

Soeben verläßt ein Roman von mir die Preſſe. Ich will ſuchen durch Herrn Dufour Ihnen ein Exemplar zu überſchicken. So ein nordiſches Product muß unter römiſcher Umgebung einen ganz eignen Eindruck machen, und ich habe es daher doppelt Ihrer Nachſicht zu empfehlen. Sie wiſſen ja ſchon, daß jeder Ultramontane eine eigne Tournüre mitbringt. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein freundlich und laſſen mich durch Herrn Dufour etwas von ſich erfahren.

5829.

An Dufour-Feronce.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

verzeihen, daß ich nicht früher auf ein Schreiben geantwortet, welches mir Ihre vorhabende Reiſe nach Italien ankündigt. Es iſt ſchon ſo lange, daß ich dieſes intereſſante Land verlaſſen habe, und alle Freunde und Bekannte ſind mir nach und nach, beſonders zuletzt in Angelica und Hackert, abgeſtorben. Und doch wollte ich Sie nicht gern ohne ein Wort, ohne einen Auftrag reiſen laſſen. Ich hoffe daß Gegenwärtiges Sie noch zeitig erreichen wird.

Es liegt ein Brief an Frau von Humboldt bey, die gewiß viel Freude an Ihrer Bekanntſchaft, auch ohne meine Empfehlung haben wird, und ich wünſchte, daß Sie ihr zugleich ein Exemplar meines Romans

der eben die Presse verläßt, überbrächten: vielleicht giebt er Ihnen auch unterwegs einige Unterhaltung. Ich lasse daher in Leipzig ein solches Exemplar mit dem gegenwärtigen Brief an Ihr Handelshaus übergeben, um es Ihnen wenn Sie noch nicht gar zu entfernt seyn sollten, nachzuschicken.

Wie sehr wünschte ich, wie vor soviel Jahren, Ihnen an jenen bedeutenden Plätzen begegnen zu können. Gedenken Sie meiner daselbst und lassen mir die Hoffnung Sie und Ihre Frau Gemahlinn, der ich mich bestens empfehle, bey Ihrer Rückkehr, auf die hergebrachte zutrauliche Weise bewirthen zu können.

Das Beste wünschend

Jena den 30. Sept. 1809.

5830.

An Cotta.

[Concept.] [1. October.]

Ew. Wohlgebornen

beyde freundliche Briefe beantworte ich zur guten Stunde: denn indem mein Sohn August seine Her Reise zurückgelegt hat, so ist das kleine nunmehr vollendete Werk eben in Begriff die Hinreise nach Leipzig zu machen.

Ich hatte jenem ganz überlassen etwa durch einen Umweg in seine Heimath zurückzukehren. Er hat es aber für vortheilhafter geachtet sich nicht zu zerstreuen.

sondern ist gerade durch Franken nach Hause gegangen. Indessen wer weiß wie bald er Anlaß findet von Ihrer gütigen Einladung, bey Ihnen einzukehren, Gebrauch zu machen.

Inzwischen nehmen Sie von mir den besten Dank, daß Sie ihn zuletzt noch hinreichend haben ausstatten wollen, weshalb ich Ihr Schuldner bleibe.

Die Aushängebogen des Romans werden nun bald in Ihren Händen seyn; und ich wünsche, daß diese beyden Bändchen zuerst Ihnen und dann dem Publicum Vergnügen machen. Es ist so manches hineingelegt, das wie ich hoffe den Leser zu wiederholter Betrachtung auffordern wird.

Mit Recht beklagen Sie sich, daß das Nachdrucks-Unwesen mit der lieben Preßfreyheit im östreichischen erst recht überhand nimmt. Ich darf Ihnen wohl im Vertrauen eröffnen, daß diese Materie bey dem großen Erfurter Zusammentreffen so vieler bedeutender Männer zur Sprache kam. Ich hatte zwey Hauptpersonen, den Fürsten Primas und den Grafen Bose, für meine Ansichten gewonnen, oder vielmehr es waren die ihrigen nur daß ich sie entschiedener aussprach. Schon hatte ich ein Promemoria verfaßt, Einleitung und Beystimmung war zugesagt, als mich glücklicher oder unglücklicher Weise ein Dämon beym Ärmel zupfte und mich bedenken ließ, daß es die Zeit nicht sey, sich in öffentliche Angelegenheiten zu mischen und daß man nur wohl lebe, indem man verborgen lebt.

durch] dich [*g* auf g^1 üdZ] ein tief [*g* auf g^1 üdZ] geheimniß-volles Schickſal 98 dieſem *g* auf g^1 über hier im brachte *g* auf g^1 über fandeſt 99 aus nahm Thoas dich als ein Geſchenk der Göttinn Gottgegebnen] Gottergeb'nen S^1—*C* 100 Neigung zu begegnen über ſeltner Freundſchafft auf 97—100 also zuerst:

Als du durch ein geheimnißvolles Schickſal
vor ſo viel Jahren hier im Tempel fandeſt
nahm Thoas dich als ein Geſchenk der Göttinn
mit Ehrfurcht und mit ſeltner Freundſchafft auf.

Pros.: Seitdem du dich durch ein geheimes Schickſal vor ſo viel Jahren hier im Tempel fandeſt, nahm Thoas dich als ein Geſchenk der Göttinn mit Ehrfurcht und mit ſeltner Freundſchafft auf. 103 blutig] blutges *H* blut'ges *S*—S^1 108 vertrauern] vertrauren 112 zu aus nur 117 edlen] edeln *S*—*A* 120 erzürnt zu ſein] ſich zu erzürnen 121 Umſchwebet nicht mit frohem Flug der Sieg 127 erleichtert?] erleichtert. *HS*—*B* 142 aus dem Strandenden Rückkehr und Heil bereiteſt *Pros.*: dem Fremden ſtrandenden Rückkehr und Heil bereiteſt 147 Komma fehlt C^1C 155 ſeinem über ſchon dem *Pros.*: ebenso 160 Edlen] Edeln *S*—*A* 167 Komma fehlt *BC*^{1}*C* von weitem] von weiten 174 ſchrecklichſte] ſchröcklichſte 182 ſorgfältig unter (bealeichtigte und wieder aufgegebene Verbeſſerung) mit Sorgfalt 183 *g* auf verwiſchtem g^1 unter Sag mir iſt er unmuthig gegen mich? *Pros.*: ebenso 184 So — faſt aus Er ſcheint zu ſeyn *Pros.*: ebenso 209 ſage was] ſag mir *Pros.*: ebenso 211 du — ihn aus da du ihn ehrſt Für die zweite Vershälfte ihn — Herz war Raum freigelaſſen und dann mit *g* auf g^1 ausgefüllt: ihn und dich heil't dein eigen Herz Schließlich ward auch die erſte Vershälfte *g* auf g^1 dementſprechend umgeſtaltet. *Pros.*: Da du ihn ehrſt, kann dir's nicht Mühe ſeyn

Dritter Auftritt.

221 ſie über und 224 der du über viele aus der du vielen Für die zweite Vershälfte ſowie für 225 war Raum gelaſſen, in den mit *g* auf g^1 ſpäter die im Text vorliegende Faſſung eingetragen wurde; dementſprechend dann auch Änderung des Anfangs. *Pros.*: der du unter vielen gnädig und freundlich biſt, du auch vor vielen glücklich und herrlich ſeyſt 225 vgl. 224

...ufrichtig gesagt: wer könnte es denn wohl den lieb... Deutschen recht machen, die noch immer in ihr... archischen Wust verliebt sind. So blieb die Sache ...egen und ich fürchte nur, daß sie bey einzelnen Fällen zur Sprache kommt und alsdann etwas tumultuarisch behandelt werden wird.

Es ist mir sehr angenehm, daß ein Beytrag zu dem Damen Calender Ihnen willkommen gewesen. Ich will sehen ob ich Ihnen für den nächsten etwas ähnliches bereiten kann. Es thut mir leid, daß wir soweit aus einander wohnen, daß ich bey dieser und andern ähnlichen Ihrer Anstalten nicht beythätig seyn kann: denn beyräthig zu seyn will in solchen Fällen nicht viel heißen. Was ich an dem Damen Calender vermisse, ist der geistreiche und heitre Theil, der doch eigentlich das Leben schmückt, und der in der großen wie in der kleinen Welt höchst gute Aufnahme findet. Ich will der Pichler, Lafontaines und Reinbecks Arbeiten nicht schelten, weil sie Verdienste haben: aber es geht doch durch alle etwas Tristes hindurch, das einen gewissen gedrückten Zustand andeutet und den Leser wo nicht niederzieht, doch gewiß nicht erhebt.

Jean Paul's Einfall ist recht gut, aber in der Ausführung spürt man wenig Geistreiches und der gute Geschmack möchte manches dabey zu erinnern haben. Auch die Gedichte scheinen mir zum größten Theil viel zu ernst und trocken.

Solche artige kleine Dinge, die sich auf das gesellige Leben galant beziehen in Prosa und Versen, wie Ihr Almanach »der Damen« enthält, sucht man hier vergebens, und doch machen dergleichen, ohne eigentlichen poetischen Werth, immer eine anmuthige Wirkung.

5831.

An Marianne v. Eybenberg.

Jena, 1. October 1809.

Seit dem 16. Juni, als unter welchem Datum ich Ihnen, theuerste Freundin, geschrieben, habe ich immer erwartet, daß Sie mir wieder mit einigen Zeilen von Ihrem Befinden, von Ihren bisherigen Schicksalen und dem Orte Ihres Aufenthaltes Nachricht geben würden. Es ist nicht geschehen, doch vermuthe ich, daß ein Brief Sie durch den vorigen Weg irgendwo wieder treffen müsse.

Ich erlasse also gegenwärtiges Kurzgefaßte, um Ihnen zu sagen, daß ich mich zwar leidlich befinde, aber doch den Mangel der guten Carlsbader Einwirkung unangenehm empfinde, wobey ich mich ziemlich zusammen nehmen muß, um kein Grauen vor dem bevorstehenden Winter zu haben.

Der Roman, den Sie durch Ihre Theilnahme so sehr gefördert haben, ist nun bald völlig abgedruckt und wird seinen Weg auf die Leipziger Messe nehmen. Ich schicke Ihnen kein Exemplar, weil Sie es, bey

dem jetzigen theuern Porto, bequemer durch den Buchhandel erhalten.

Gedenken Sie mein unter dem Lesen, gedenken Sie der guten Tage, in welchen dieses Werkchen größtentheils in Ihrer Nähe entstand. Sagen Sie mir etwas von Ihren Zuständen und Plänen. Was mich betrifft, ich bin immer auf dem alten Flecke, und der Alte.

G.

5832.

An C. F. v. Reinhard.

Ihre beyden lieben Briefe, mein verehrter Freund, habe ich in Jena erhalten und also die Fürstinn Repnin leider nicht gesehen, der ich in Ihrem Namen gern recht freundlich gewesen wäre.

Ich befinde mich seit länger als sieben Wochen hier und komme mir vor wie jene Schwangere, die weiter nichts wünscht, als daß das Kind zur Welt komme, es sey übrigens und entstehe was will. Diese Geburt wird sich etwa in der Hälfte Octobers bey Ihnen präsentiren. Ich bitte um gute Aufnahme.

Was Ihren Wunsch betrifft, einen Hauslehrer für Ihre Kinder zu haben, darüber weiß ich noch wenig tröstliches zu sagen. Selbst Freunde in der Nähe von mir behelfen sich gewissermaßen nur in diesem Puncte. Vor kurzem hat sich Herr von Humboldt bey seiner Durchreise, so wie Kanzler Niemeyer nach ähnlichen Subjecten erkundigt. Sie sehen daraus, wie

selten die Erfordernisse zu solchen Stellen gefunden werden. Man hat mir von einem jungen Menschen gesagt, der sich hier befindet und nicht übel seyn soll, der aber wenigstens noch ein Jahr braucht, um sich zu einer solchen Stelle fähig zu machen.

Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, darüber nachzudenken, wo auf einmal ein Mangel herkommt wo sonst ein Überfluß war. Es scheint mir aber an den Schulen zu liegen, die theils einen philanthropinischen, theils einen andern modischen Einfluß erleiden, so daß die jungen Männer nicht genug mit auf Akademien bringen und dort wieder Richtungen nehmen, die sie von der Bahn abführen, worauf sie sich selbst und andern nutzen könnten.

Ich will mich zwar nach einigen Seiten hin erkundigen; aber ich wollte doch rathen, nach Göttingen, allenfalls an Sartorius, zu schreiben: denn dort sollte doch am ersten noch eine solche Pflanzschule seyn, in der sich eine Person nach unsern Wünschen fände.

Vorstehendes war schon lange geschrieben, allein weil es mir gar zu leer und unerfreulich vorkam, so ließ ich es liegen, um so mehr als ich Spur von einem jungen Menschen fand, der schon mit Zufriedenheit seiner Principale einer Erziehung vorgestanden, auch schon einige Reisen gemacht hatte, und dabey noch jung genug war. Er suche eben, hieß es, eine neue Condition. Es ward sogleich nach ihm ge-

schrieben, aber man hat mich seit der Zeit ganz ohne Nachricht gelassen.

Und nun will ich nicht länger dieses Blatt aufhalten, damit ich nicht ganz untheilnehmend und unthätig erscheine. Die erste Nachricht die ich erhalte, geht sogleich ab.

Noch bin ich in Jena, und hoffe die letzten Bogen meines Romans noch vor Ablauf des Stillstandes, aber vor Unterzeichnung des Friedens, gedruckt zu sehen. Es ist auf dieses kleine Werk so viel verwendet worden, daß ich hoffen kann, man wird es mit Antheil aufnehmen.

Das erste vollständige gebundene Exemplar gebe ich für Sie auf die fahrende Post. Indessen können noch immer vierzehn Tage hingehen, bis es in Ihre Hände kommt.

Den wegen des Theaters geäußerten Wunsch will ich in einem treuen Herzen behalten, obgleich die Erfüllung nicht wahrscheinlich ist. Eine solche Masse Menschen vom Fleck zu bewegen, ist mit gar zu großen Kosten verknüpft. Den Winter können wir sie nicht entbehren und für den Sommer haben wir einen Contract der uns an Lauchstädt bindet. Für die Zeit die uns noch übrig bleibt, haben uns die Hallenser, welche bey sich eine Badeanstalt errichten, vortheilhafte Bedingungen gethan. So viel für heute, mit den lebhaftesten Wünschen für Ihr und der Ihrigen Wohlergehen.

Jena den 1. October 1807.

Goethe.

CXXI.

An A. v. J. Werner.

[Concept.] [1. October.]

Sie sollen, mein lieber Werner, für Ihren langen und interessanten Brief den schönsten Dank und eine kurze Gegenantwort haben. Ich befinde mich noch in Jena auf dem Platze wo Sie mich verlassen. Der Roman ist indessen gedruckt worden, den ich Ihnen hiermit zur freundlichen Aufnahme empfehlen will.

Es war mir selbst höchst angenehm, daß wir in Frieden und Freude an derselben Stätte wieder geschieden sind, wo wir zuerst mit gutem Muth und Willen uns zusammengefunden hatten. Es kommt nur auf Sie an, daß es immer so bleibe. Sie können mich genug, um zu wissen, daß wir immer einmal wieder eine Stunde Wegs mit Lust zusammen fortwandern können, wo wir uns auch treffen mögen; nur enthalten Sie sich ja, mir Aufsätzchen aus der Ferne vor meine Schritte hinzustreuen. Lassen Sie mich den Pfad, den ich mir selbst gebahnt und gebracht, ruhig hin und wieder spazieren und begleiten mich insofern es die Gelegenheit giebt.

Sollte Sie dieser Brief bei Frau von Stael treffen, so empfehlen Sie mich ihr und auch Herrn Schlegel, an dessen Vorlesungen ich viel Freude gehabt habe.

In einigen Tagen gehe ich nach Weimar, wo ein gutes Stück. Der 24. Februar, sogleich bey der

[illegible] Thätern aufgeführt werden wird. Der Schauspieler Haide hat das Ganze auswendig gelernt und wird also im Einzelnen schwerlich aus dem Ton fallen. Er hat sich vor. Wunder zu thun, woran ich keinen Zweifel habe. Dieser tragische Tell ist ihm ganz angemessen. Finde ich bei der Vorstellung das Stück wie ich mir's denke, lobenswürdig und gut; so soll mir Niemand nichts dagegen sagen, ohne sich Händel auf den Hals zu ziehen, und wenn es der Verfasser selbst wäre.

Von anderm weiß ich nichts zu sagen. Noch ist auf unserm Theater nicht viel geschehen und was die Messe bringen kann, noch im Halbverborgenen. Leben Sie recht wohl, und lenken Sie Ihre Bahn gelegentlich immer einmal wieder auf Weimar zu. Ich würde denselbigen Wunsch auch in Absicht auf Madame Jagemann äußern, wenn ich voraussehen könnte, daß sie gerade zu einem günstigen Augenblick komme. Die Zeiten sind so verschieden, daß in einer Woche unmöglich wird, was sich in der andern leicht machen läßt. Und auf das Zufällige mag ich Niemanden, am wenigsten eine so bedeutende Künstlerin einladen. Leben Sie recht wohl und lassen bald wieder von sich hören.

[illegible].

An Christiane v. Goethe.

Heute sieht es zum ersten völligen Ausgang ähnlich. Du erhältst nach beiliegendem Verzeichniß aller-

ley. Die Kistchen und das Packet Kupferstiche bleiben uneröffnet.

Ich wünsche daß es euch wohl gehe. Mit unserm Geschäft wirds nicht lange mehr dauern nur noch zwey Capitel sind zu drucken. Grüße August. Herr Präsident v. Müffling und Hofkammer Rath Kirms ist zu besuchen wenn es nicht schon geschehen ist.

Grüße Carolinchen und die Theaterfreunde. Und lebet recht wohl.

Jena d. 2. Octbr. 1809. G.

5835.

An Witzel.

Sie erhalten, mein lieber Herr Commissions Secretär, die übersendeten Munda unterschrieben zurück. Bey dem Erlaß an Petersilie habe ich mit Vergnügen ersehn, daß Fürstl. Commission sich wegen des unschicklichen Urlaubsgesuchs, welches unmittelbar am höchsten Orte eingereicht worden, verwahrt hat. Sollte der Fall noch einmal vorkommen; so müßte man darüber bey höchster Behörde selbst etwas äußern.

Ich lege einen Brief der Madam Unzelmann bey. Der erste Punct betrifft eine Privatsache, die von mir den jungen Eheleuten geschenkte Zuckerdose betreffend. Über etwas das ich gegeben habe kann ich mir gar keine weitre Disposition anmaßen. Ich gab es ihnen beyden, in der Erwartung, daß sie so

geſchwind nicht wieder auseinander gehen würden. Mögen Sie dieſe meine Geſinnung, wenn es nöthig wäre, ausſprechen.

Den andern Punct, die polniſche Jacke betreffend, überlaſſe ich ganz Fürſtlicher Commiſſion.

Nächſten Sonnabend den 7. gedenke ich wieder in Weimar zu ſeyn. Doch würde mir es, weil die erſten Tage immer etwas turbulent ſind, ſehr unbequem ſeyn, Dienſtag Hauptprobe von dem Wald von Hermanſtadt zu halten. Deswegen wäre es mir angenehm, wenn man das Stück auf Sonnabend den 14. anſetzte. Man könnte alsdann Donnerstag und Freytag vorher, ein paar tüchtige Proben halten, damit dem Stück ſein Recht wiederführe.

Weiter ſage ich für heute nichts, indem ſich manches andere beſſer mündlich wird behandeln laſſen.

Jena den 2. October 1809. G.

Wollten Sie doch in der Kanzley die Bemerkung machen, daß die Munda nicht eher zuſammengeſchlagen würden als bis ſie trocken ſind, und daß man die Tinte ein wenig anziehen läßt, ehe man Sand daraufſtreut. Die Verordnung an Stromeyern, die ſo wie die übrigen Dinge ſehr hübſch geſchrieben iſt, findet ſich durch eben bemerktes übereiltes Zuſammendrücken entſtellt.

5830.

An Christiane v. Goethe.

Jena den 3. October 1809.

Heute habe ich nicht viel zu sagen, als daß ich mich nach und nach losmache und Sonnabend den 7. früh bey euch zu seyn hoffe. Es wird zwar gerade jetzt schönes Wetter, welches ich wohl eine Zeit lang hier genießen möchte, da ich so viel unfreundliches ausgestanden; doch muß auch wohl dieses Aufenthalts endlich ein Ende werden.

Schreibe mir wie es euch geht und ersuche Augusten seine Reisebeschreibung bis ans Ende fortzusetzen, damit ich das Vergnügen habe ihn noch schriftlich in Weimar anlangen zu sehen.

Der Roman kommt in diesen Tagen zu stande, ob ich gleich kaum werde ein vollständiges Exemplar mitbringen können. Es wird alsdann manches hin und wieder zu erzählen seyn. Zu meinem Empfang erbitte ich mir einen recht guten französischen Bouillon und wünsche recht wohl zu leben.

G.

5831.

An C. F. v. Reinhard.

Kaum war mein Brief abgegangen, als beyliegendes Blättchen einlief. Es thut mir leid, daß Herr Bucher engagirt ist, denn nach dem, was man mir erzählte, hatte ich einiges Zutrauen auf ihn geworfen.

g auf g^1 in freigelassenen Raum eingetragen, doch scheint g^1 etwas von *g* abzuweichen. 234 Bis hierher zeigt *H* — von einigen späteren Correcturen abgesehen — ein und dieselbe (blasse) Tinte. 234—254 sind mit anderer (dunklerer) Tinte in freigelassenen Raum nachträglich eingesetzt, wobei von 246 an mit Rücksicht auf den zu knapp bemessenen Raum die Verse dichter zusammengerückt sind. Vor 255 mit der Überschrift Thoas tritt die blasse Tinte wieder ein. 236 ich nach sie 239 sonst nach lang 240 blicken] blindren 241 Kinderlosen über Einsamen nur *Pros.*: einem Einsamen 245 Komma fehlt *S—C* 248 dich,] dich *S—C* 255 Ankunft] Rükunft *S* *Pros.* (1779 und 1781): Ankunft 256 stetè unter (beabsichtigte und wieder aufgegebene Verbesserung) noch —9—270 dunklere Tinte. Spätere Ausfüllung einer freigelassenen Lücke. 260 genießt aus genießet 261 empfangner] empfangener *C* 262 Wissen] Wissen, *B—C* 272—278 wie 260—270 280 deinem Haus und dir] dir und deinem Hauß' *Pros.*: ebenso 281 thut spätere Einzeichnung *g* auf g^1 in freigelassenen Raum. *Pros.*: ebenso 290 aus Diana gab in meine Hände dich *Pros.*: Diana hat in meine Hände dich gegeben 300 durch *g* übergeschriebene Ziffern aus Ungerne löset sich vom alten Bande *Pros.*: Ungern löst sich die Zunge 308 Den] den 322 Dichter singen über Priester sagen *Pros.* (1781): und ihre Priester sagen 327 aus Trug ẽ bes Anherrn oder eigne Schuld? die geänderte Wortfolge durch g^1 übergeschriebene Ziffern bezeichnet und die [g^1 üdZ] hinzugesetzt. 331 ehrn] ehrnẽ 333 düstern] düstren 339 Œnomaus Erzeugte] des Oenomaus Tochter *HS—B* 347 schmeichelnd *g* auf g^1 spätere Einzeichnung in für das Wort freigelassenen Raum. *Pros.*: heimlich 379 Söhnen] Söhne 387 grinsend *g* auf g^1 wie 361 *Pros.*: der entsetzliche 388 Gedankenstrich fehlt *HS—S*^{1} 392—432 andere Tinte. Hinter 432 ist die Hälfte der Seite und ebenso von der folgenden die erste Hälfte unbeschrieben; der leere Raum durch eine Wellenlinie ausgefüllt. Vgl. 402. 395 schweren aus schwerem 396 in] die *S*^{1}*—C* 399 du] Du *S—C*^{1} 400 ältster] letzter nach 400 der ihm von allen Kindern übrig blieb 401 Doch — sagen unter Laß mich von ihm schweigen! 402—432 eingeschobenes Blatt von anderm Papier. Vgl. 392. 414 der um] den um *Pros.*: den alle Fürsten Griechenlands vor Trojens Mauern — getragen

Wegen des Magisters Hand in Leipzig erkundige ich mich sogleich, ob ich schon zweifle, daß an diesem Manne, der sonst seine Verdienste haben mag, Sie, mein verehrter Freund, Ihre Wünsche würden erfüllt sehen. Er ist mir als ein sehr geschickter Philolog bekannt und hat neuerlich etwas über Catull geschrieben. Allein wer in ein solches Fach schon so tief eingeht und seinen Aufenthalt an einem wissenschaftlichen Ort zu suchen Ursache hat, möchte kaum zu den didaktischen Familien- und Geschäftszwecken, die Sie im Auge haben, geeignet seyn. Vielleicht wird bey dieser Gelegenheit abermals ein anderer genannt, und man findet doch zuletzt noch ein passendes Subject. Auf alle Fälle würde ich rathen, ein Reisegeld daran zu wenden, um Jemanden, mit dem man sich gewissermaßen verehelichen will, erst persönlich kennen zu lernen. Nächstens mehr. Heute nur meine besten Grüße und Wünsche.

Jena d. 4. October 1809. G.

5838.

An A. v. Humboldt.

[Concept.]

Die Briefe des Professor Voigt, worin er die ihm gegönnte gute Aufnahme und das Glück, sich unter den Pariser Schätzen zu befinden, meldet, erregt meine Wünsche aufs neue, auch daran Theil zu nehmen. Da

ſie jedoch nicht in Erfüllung gehen können; ſo will ich wenigſtens etwas von mir hinüberſchicken, und zwar einen kleinen Roman, der ſoeben fertig geworden. Sie werden gewiß freundlich aufnehmen, daß darin Ihr Name von ſchönen Lippen ausgeſprochen wird. Das was Sie uns geleiſtet haben, geht ſoweit über die Proſe hinaus, daß die Poeſie ſich wohl anmaßen darf, Sie bey Leibesleben unter ihre Heroen aufzunehmen.

Alles Gute was Sie dem Profeſſor Voigt erzeigen, iſt auch mir und der guten Univerſität Jena gethan, die nach ſo mancherley Schickſalen ſich doch immer einmal wieder zuſammennimmt um wenigſtens den Nachkommen das Recht zu überliefern, ſich gelegentlich wieder hervorzuthun.

Leben Sie recht wohl und erzeigen mir das Vergnügen mir auch einmal wieder etwas von Ihren nächſten Beſchäftigungen zu erzählen.

Jena den 5. Octobr. 1809.

2839.

An d'Ideville.

Weimar, 6. octobre 1809.

Vous m'avez donné à plusieurs reprises, mon très-cher hôte et ami, des marques gracieuses de Votre bon souvenir par l'envoi que Vous m'avez fait d'une belle collection de médailles et de nouveautés litté-

raires les plus intéressantes; Vous avez bien voulu de plus m'assurer de Votre main des sentiments que Vous avez conservés pour moi; aussi est-il grand temps, de mon côté, que je Vous témoigne ma reconnaissance, et c'est dans ce but que je Vous envoie un roman de moi qui vient de paraître.

Je ne puis espérer ni même désirer que ce petit ouvrage plaise à un Français, en tant que Français; mais Vous connaissez assez notre manière de penser et de nous exprimer, à nous autres Allemands, et Vous êtes assez initié à notre caractère pour trouver peut-être quelque plaisir à la lecture de ce livre, qui Vous rappellera le temps que Vous avez passé parmi nous.

Mon désir de Vous revoir à Paris est toujours le même et ne fait qu'augmenter de jour en jour; mais la réalisation m'en paraît de moins en moins probable. J'oserai Vous prier de vouloir bien rappeler mon humble personne à ceux qui en ont conservé le souvenir, et particulièrement à MM. Denon et Talma. Voudrez-Vous également avoir la bonté, s'il Vous arrivait de rencontrer, à Paris, un jeune professeur d'Jéna, M. Voigt, qui s'y trouve actuellement, de lui présenter mes amitiés? Veuillez bien me témoigner de temps en temps que Vous continuez à Vous souvenir de moi.

Goethe.

3840.

An Steffens.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

sende den Rungischen Aufsatz mit vielem Danke zurück. Sagen Sie dem Verfasser das freundlichste dafür.

Wie sehr meine Vorstellungsweise mit der seinigen zusammentrifft, ergiebt sich schon daraus, daß ich am Schlusse meines Entwurfs einer Farbenlehre einen frühern Aufsatz von ihm mit abdrucken lassen. Auch der gegenwärtige stimmt mit meiner Sinnesweise überein. Da der Verfasser von der Seite der Pigmente in das Farbenreich hereintritt, so ist er auf einem gefährlichen Punkte, weil uns hier leicht eine etwas materielle Vorstellungsart in Gefahr bringt; allein da er ein genialer geistreicher Maler ist, so hebt er sich über jene Schwierigkeiten hinüber, und es glückt ihm besser, als vorzüglichen Männern z. E. Tobias Mayer und Lambert.

So läßt sich in der ganzen Geschichte der Farbenlehre bemerken, daß Praktiker und Techniker reinere und richtigere Ansichten hatten, als naturforschende Gelehrte. Was Ew. W. zu dem Rungischen Aufsatz hinzuzufügen gedenken, erwarte ich mit Verlangen, und wünsche daß das Ganze bald gedruckt erscheinen möge. Sehr erwünscht wäre es mir, wenn ich mich beym Abschluß meiner Arbeit auf gleichzeitige Gleich-

gesinnte berufen kann, da ich bisher fast nur Übereinstimmung mit den Abgeschiednen habe finden können. Leben Sie recht wohl und gedenken mein mit den Ihrigen.

Weimar den 9. October 1809.

Die Decke zu dem Büchlein ist allerliebst. Es ist derselbe Sinn der in seinen großen Blättern waltete und wie mich dünkt, noch freyer und reiner, auf der wahren Höhe der bildenden Kunst. Hier hat er sich ganz aus dem Abstrusen herausgewickelt, das mir jene schönen und trefflichen Werke gewissermaßen unerfreulich machte.

3841.

An Charlotte v. Stein.

[13. October.]

Heute früh wollte ich aufwarten und mündlich aussprechen wie große Freude mir das Übersendete gemacht hat. Ich wollte Sie theure Freundinn bitten meinen aufrichtigen, lebhaften Danck für das gnädige Andencken einsweilen auszudrücken. Gestern waren leider Theatersachen von Morgens bis Abends an der Tagesordnung und machten mich zu jeder andern Pflicht und zu jedem vernünftigen Gedancken unfähig.

G.

5842.

An J. v. Müller.

Nachstehendes erhalte ich in diesem Augenblick da die Post abgeht. Soll ich Magister Hand die näheren Bedingungen mittheilen? Mögten Sie auf allen Fall das Reisegeld an den Versuch wenden? In allem persönlichen bin ich so ängstlich.

Diesen Morgen ist der Roman abgegangen.

Gute Aufnahme! und freundliche Erinnerung.

W. d. 16. Octr. 1809. G.

5843.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Wohlgeborner.

Insonders hochgeehrtester Herr.

Nach einer beynahe dreymonatlichen Abwesenheit kehre ich nach Weimar zurück und verfehle nicht mich vor allen Dingen bey Ew. W. zu entschuldigen, daß ich so lange Zeit geschwiegen. Die verlangte Declaration nebst den Vollmachten übersende ich hiermit und wünsche daß alles zweckmäßig und gehörig seyn möge.

Ew. W. sind überzeugt, daß ich nur mit einer Art von Beschämung daran denken kann, wie sehr ich Ihr Schuldner geworden bin und bleibe, ohne daß

ich deshalb viele Worte mache. Ihre mir ſo ſehr bekannte Denkungsart und Thätigkeit können mich allein beruhigen, wenn ich fortfahren muß, Ihnen mit vertrauenden Aufträgen beſchwerlich zu ſeyn: denn auch gegenwärtig habe ich um eine neue Gefälligkeit zu bitten.

Ich wünſchte über die mir nunmehr zugetheilten Kapitalien nur kurze Bemerkungen, in wiefern ſie mehr oder weniger ſicher ſtehen, und was die Creditoren für Leute ſind. Die Staats Papiere betreffend, erbitte ich mir Ihren einſichtsvollen Rath, in wiefern ſolche zu veräußern vortheilhaft wäre. Vielleicht wartete man am beſten den nunmehr höchſt wahrſcheinlichen Frieden ab, wodurch vielleicht der Verluſt vermindert werden könnte.

Sodann wäre mir ſehr angenehm ein beſtimmter Auswurf der halbjährig zu hoffenden Intereſſen, damit man ſeine Diſpoſition deshalb machen und etwa Oſtern und Michaelis einer gewiſſen Einnahme entgegenſehen könnte. Was gegenwärtig in Caſſa iſt haben Sie wohl die Güte mir zu bemerken. Vorerſt möchten wohl davon die jährigen Intereſſen an Herrn Geh. Rath Willemer zu zahlen ſeyn; wie ich denn auch vor allen Dingen die Abzahlung dieſes Capitals, ſo wie es die Caſſe erlaubt, entweder auf einmal oder durch Rückzahlung für die erſte Pflicht halte.

Einer gefälligen Rückantwort entgegenſehend empfehle ich mich und die Meinigen beſtens. Verſichern

Sie die lieben Ihrigen einer fortdauernden, aufrichtigen freundschaftlichen Theilnahme und erlauben mir von Zeit zu Zeit eine Anfrage und Erkundigung. Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 16. October 1809.

5844.

An Thibaut.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Mein Sohn ist in diesen Tagen glücklich wieder zu Hause angekommen und sowohl sein Anblick als die Unterhaltung mit ihm hat mir viel Vergnügen gemacht. Soviel ich beurtheilen kann und seine Zeugnisse aussagen, ist er fleißig gewesen und hat sich gut aufgeführt.

Mir konnte nicht verborgen bleiben, daß er hierbey Ew. Wohlgebornen den größten Dank schuldig ist, indem er nicht allein Ihren schätzbaren Unterricht genoß, sondern sich auch der Erlaubniß erfreute, sich Ihnen von Zeit zu Zeit nähern zu dürfen. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für alles Gute was Sie ihm haben erzeigen wollen.

Ich kann versichern, daß er mit dem größten Vertrauen und Liebe Ihrer und dessen was er von Ihnen empfangen, gedenkt, und mit einer gewissen Zuversicht

nach Jena geht um ſeine zweyten Lehrer an demjenigen gleichſam zu prüfen, was er von den erſten erhalten hat.

Sie erlauben, daß er am Schluſſe des halben Jahrs vielleicht, ſich in Erinnerung bringt und Rechenſchaft giebt, wie er ſeine Zeit zugebracht; wie Sie denn auch in der Folge die Güte haben werden ihm auf ſeinem weitern Lebensgange beyräthig und behülflich zu ſeyn.

Der ich mich Ihnen und den werthen Ihrigen hiermit aufs beſte empfehlen will.

abgegangen d. 18. Octbr. 1809.

5845.

An Runge.

Sie haben mir, werthester Herr Runge, durch Ihren Aufſatz ſehr viel Vergnügen gemacht: denn wie ſehr meine Vorſtellungsweiſe mit der Ihrigen zuſammentrifft, ergiebt ſich ſchon daraus, daß ich am Schluſſe meines Entwurfs einer Farbenlehre einige früher mitgetheilte Blätter mit abdrucken ließ. Leider habe ich das Ganze noch nicht abſchließen können, und ſo liegt denn eins mit dem andern noch im Verborgenen. Deſto angenehmer iſt mir's, wenn Sie gegenwärtige Schrift je eher je lieber herausgeben, damit ich mich darauf beziehen könne. Sie enthält nichts, was ſich nicht an die meinige anſchlöſſe, was nicht in das von mir Vorgetragene auf eine oder die

andere Weiſe eingriffe. So wie ich meine Arbeit durch die Ihrige hie und da ſupplirt finde, ſo werden Sie auch ſich wieder durch mich gefördert ſehen, und es muß ſich alsdann eine lebhaftere Communication eröffnen. Wie angenehm iſt mir's, daß ich auch unter den Gleichzeitigen Gleichgeſinnte nennen kann, die ich bisher nur unter den Abgeſchiedenen aufſuchen mußte.

Die mir zugeſendete kleine Bücherdecke hat meinen ganzen Beyfall. Sie iſt gut gedacht, deutlich ausgeſprochen und in allen ihren Theilen leſerlich. Die beyden Hälften ſind durch einen zarten Contraſt mehr verbunden als getrennt. Durchaus herrſcht ein heiterer Ernſt, und ſo hat dieſe kleine Production alle Eigenſchaften, die ſie zu einem ſehr guten und erfreulichen Kunſtſpiel qualificiren. Ich könnte noch mehr ſagen, aber ich will es lieber dabey bewenden laſſen und Sie nur noch mit wenigen Worten meines fortdauernden treuen Antheils an allem, was Sie vornehmen, zum Schluſſe verſichern.

Weimar den 18. October 1809.

5846.

An C. v. Knebel.

Weimar den 21. October 1809.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich an dieſen ſchönen Tagen gar zu gern vor deinen Fenſtern in die Hände patſchen und dich zum Spaziergang auf-

Vgl. 416. 416 lagerte. Ob sie] legte. Haben sie 417 gewonnen,] gewonnen? erreicht,] erreicht? 426 verhöhnt:] verhöhnt! 430. 431 Über

Thoas

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Mehr kann ich nicht der Königstochter geben

12 13 14 15 16

An Vorzug und Vertraun als der Vertriebnen (darüber g^1 Unbekannten). Geänderte Wortfolge durch g^1 darüber gesetzte Ziffern wie oben. *Pros.*: der Königstochter kann ich nicht mehr als der Vertriebnen Ehre geben 433 aus Auch jetzo wiederhohl ich meinen Antrag *Pros.*: ebenso. 444 nah;] nah? 446 gefesselt?] gefesselt. 447 Komma fehlt *C* 460 an] zu 464 guten] gutes C^2C 475 über Brich zürnend deinen Schwur o König nicht Gedenk'] Gedenk *S—C* ehrn] ehren *H* 477 alles zu vernehmen über jedes Wort zu hören *Pros.*: was ich sagen könnte 479 Komma fehlt *B—C* 480 handeln] handlen 483 euern] euren 484 ob] mit 487 nähret] nährts 488 guten] gutes C^2C beide Male 489 Komma fehlt *B—C* 491 dieses aus diesem 500 An] auf *Pros.*: ebenso 506 Diane,] Diane *B—C* 507 innerm] innrem 511 du] Tu *S—C*^{2} 521 fordert] fodert Nach der Tinte zu schliessen ist der ganze Vers später in freigelassenen Raum eingesetzt. *Pros.*: Länger halt ich die Menge nicht um deinetwillen 522 begehrt über gefodert *Pros.*: ebenso. Änderung mit der Tinte wie in 521 529 lenken.] lenken, *A—C*

Vierter Auftritt.

536—541 der Monolog mit Bleistift scandirt. 563 Stunden] Stunde *HSS*^{2} lauern] lauren — *H* lauern — *S—A* 569 fröhlichres] fröhliges

---

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

541 über So nahen wir uns dem gewissen Tod'! *Pros.*: ebenso 574 unter Und ist es im Geschick von Atreus Hause *Pros.*: ebenso 575 nach der Tinte zu schliessen gleich-

fordern möchte. Ich gehe zwar auch hier weit und breit umher; doch läßt ſich, wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, der Gegend nichts abgewinnen, ſobald man einmal an die Jenaiſche gewöhnt iſt. Doch was iſt zu thun! Wir müſſen uns eben auf dieſen Winter einrichten.

Dein Carl wird wohl in dem Wald von Herrmannſtadt ſich gehörig ergangen haben. Ich hoffe er hat erzählt, daß die Abenteuer glücklich abgelaufen ſind. Ich ſchicke ihm hier einiges zur Übung: er ſoll es nur hübſch ſorgfältig nachzeichnen und nicht allzugeſchwind verfahren. Er ſchickt mir alsdann ſeine Copie mit den Originalen zurück und erhält wieder etwas Neues.

Wenn wieder ein wichtiges Stück vorkommt, ſo melde ich es und du ſendeſt mir ihn auf längere Zeit.

Die große Ausgabe von Muſarion von der du wirſt gehört haben, iſt nun auch in meine Hände gekommen. Sie iſt wirklich recht ſchön und lobenswürdig, und muß den guten Wieland freuen. Er hat ſich von ſeiner böſen Krankheit, wie er uns ſagen läßt, wieder ganz leidlich erholt. Ich habe ihn noch nicht wiedergeſehen, weil er nicht gern Jemand zu ſich ließ.

Mein Auguſt freut ſich ſehr auf Jena. Erlaube ihm, daß er dich von Zeit zu Zeit beſucht: er wird dir, hoffe ich, dieſen Winter kein unangenehmer Geſellſchafter werden.

Den 2. Teil meines Romans ſchicke ich dir nicht; du möchteſt mich darüber noch mehr als über den

erſten ausſchelten. Kommt er dir von andern Seiten her in die Hände, ſo bin ich alsdann unſchuldig daran. Die armen Autoren müſſen viel leiden und es iſt hergebracht, daß gerade die Exemplare die ſie ſelbſt ausgeben, ihnen die größte Noth machen.

Außerdem könnte ich von allerley guten und erfreulichen Dingen Nachricht geben, die aber mit Augen geſehen ſeyn wollen. So iſt z. B. ein kleines Programm über das Theater in architectoniſcher Hinſicht, mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters zu Carlsruhe, durch Weinbrenner zu uns gekommen. Es verdient dieſes Unternehmen alle Aufmerkſamkeit und Achtung.

Ich habe die ruhigen Tage, beſonders im Gegenſatz mit den Octobertagen von 1806, zum Theil dazu verwendet, meine Sammlungen wo nicht zu ordnen, doch wenigſtens etwas mehr zuſammenzubringen. Dabey habe ich viel Freude gehabt: denn ich habe wirklich recht ſchöne Sachen, die mir in dieſen unruhigen Jahren ganz aus dem Gedächtniß gekommen ſind. Du würdeſt gar nicht übel thun, auch deine Schubladen etwas mehr zu rangiren: denn du haſt köſtliche Sachen, nur gehſt du etwas zu wild damit um.

Sollteſt du in dieſen Tagen einſame Stunden haben, wie ich vermuthe, ſo kommt dir Jemand ſeine ſchuldige Aufwartung zu machen und dir die Zeit zu vertreiben. Lebe recht wohl und grüße die Deinigen.

G.

5847.

An Pauline Gotter.

Schon längſt, liebe Pauline, hätte ich Ihnen gerne ausgedrückt, wie viel Vergnügen mir die köſtliche Gabe gemacht hat, und immer wußte ich nicht recht, wie ich's anfangen ſollte. Nun kommt mir ein zartes Gewebe in die Hände, woran zwar nicht ſo viel Maſchen ſind als Stiche an Ihrer lieblichen Stickerey; doch denken Sie Sich, es ſeyen lauter freundliche Worte, die ich für das allerliebſte Geſchenk erwiedern möchte. Leben Sie recht wohl und laſſen mich manchmal erfahren, daß Ihre Geſundheit dauerhaft ſey und daß Sie mein gedenken.

Weimar, den 22. Oct. 1809.

Goethe.

5848.

An Zelter.

Statt eines ſehr mannigfachen Dankes, ſende ich Ihnen heute nur einen freundlichen Gruß durch einen Abreiſenden, durch Herrn Lorzing, einen Bruder unſeres Schauſpielers. Ich bin Ihnen mit meinen Gedanken und Wünſchen nach Königsberg gefolgt, die ſich freylich nur immer auf Ihr eigenes Wohl beziehen konnten. Die Narren von Deutſchen ſchreyen noch immer gegen den Egoismus, und wollte Gott, man hätte ſeit langer Zeit für ſich und die ſeinigen

redlich, und dann für die Nächſten und immer wieder Nächſten redlich geſorgt; ſo ſähe vielleicht alles anders aus. Jetzt wollen wir uns nicht irre machen laſſen und im alten Weſen verharren.

Ich wenigſtens treibe mein Weſen noch immer in Weimar und Jena, ein paar Örtchen die Gott immer noch erhalten hat, ob ſie gleich die edlen Preußen auf mehr als eine Weiſe vorlängſt gerne zerſtört hätten. Haben Sie tauſend Dank, daß Sie uns wieder zur Auferbauung einen hübſchen Mann, ſoweit es gehen wollte, gebildet und als einen fördernden Mitbürger zurückgeſchickt haben.

Ob ich gleich wenig vom Detail weiß, ſo ſehe ich doch auch, nach meiner Art, in Ihr Ganzes hinein, d. h. Ihres Staats und ſeiner Ausſichten und Hoffnungen; und da wünſchte ich denn freylich einen ſo edlen theuren Freund, nach ſo manchen Prüfungen, wenigſtens mit beſſern Ausſichten beglückt. Wäre mir Ihr Thätigkeits Kreis, wäre mir ganz deutlich was Sie thun und leiſten; ſo könnte ich auch über Ihre Zuſtände beruhigter ſeyn: denn in der Ferne ſieht man gewöhnlich nur was fehlt und abgeht; die Hoffnung wie die Furcht ſind zwey leere Weſen.

Mit dieſen wenigen Worten erhalten Sie meinen Roman. Thun Sie als wenn der größte Theil Ihnen zugeſchrieben wäre, und verzeihen mir mein übriges Schweigen und Stocken. Es wird beynahe jetzt unmöglich mit dem Einzelnen von einzelnen Dingen zu

ſprechen; faßt man aber breitere Verhältniſſe ins Auge, ſo mag man wohl noch manches darſtellend ausſprechen.

Heute nicht mehr! Die Rübchen ſind glücklich angekommen. Der Dank dafür ſoll bey jeder friſchen Schüſſel erneuert werden.

Weimar den 30. October 1809. G.

5849.

An C. v. Knebel.

Meine Frau ſendet mit den ſchönſten Empfehlungen einige würzhafte Gurken und ich begleite ſie mit den freundlichſten Grüßen.

Der Knabe ſoll für ſeine Zeichnungen und ſein geſchriebenes Blättchen gelobt werden und nächſten Sonnabend neue Muſterblätter erhalten. Wenn er nur auf dieſem Wege fleißig fortfährt, ſo ſpringt, eh man ſichs verſieht, bey der natürlichen Anlage die er hat, bey irgend einem Anlaß das Beſſere hervor. Zu den Umriſſen ſoll er ſeine Tuſche nur ſtärker machen. Zum Ausſchattiren kann er ſie alsdann ſchon ſchwächer nehmen.

Lebe wohl und gedenke mein und laß dir Auguſten empfohlen ſeyn.

Weimar den 1. November 1809. G.

5850.

An C. M. v. Voigt.

Ew. Excellenz

überſende ſogleich den letzten Brief vom Profeſſor Voigt. Nichts iſt natürlicher als ſein Wunſch ſeinen dortigen Aufenthalt verlängert zu ſehen. Bey ſeinen ſchönen und ausgebreiteten Kenntniſſen konnten ihm die paar erſten Monate nur einen Vorſchmack geben was dort für ihn zu gewinnen ſey. Sein Verhältniß in Abſicht aufs Oeconomicum ſteht folgendermaßen.

Ihm ſind zu dieſer Reiſe unter gewiſſen Bedingungen 400 Thaler zugeſtanden worden. 60 davon wurden ihm in Jena zur Reiſe ausgezahlt. 340 ſind ihm durch Ew. Excellenz in Paris angewieſen. Dieſe möchten in Livres etwa 930 betragen. 3 bis 400 auf den Monat gerechnet würde alſo, da er den 1. September in Paris angekommen, mit dem November ſeine Baarſchaft alle ſeyn.

Ich bin ſelbſt überzeugt, daß von gedachtem Termin an, ein drey- viermonatlicher Aufenthalt in Paris ihm einen entſchiedenen Vortheil gewähren würde, der da ſich Sereniſſimus für das botaniſche Fach ſelbſt thätig intereſſiren, gewiß in jeder Rückſicht, auch der eigene Vortheil hieſiger Anlagen ſeyn würde.

Wollten Sereniſſimus ihm noch 4 bis 500 Thaler

anweisen lassen, so könnten wir die Zahlung dieser Summe aus dem Vorrath unserer Museums Casse noch wohl decken, der freylich dadurch völlig aufgezehrt würde. Eigentlich hatten wir ihn zu irgend einer bedeutenden Acquisition zusammengescharrt; die Ausbildung eines vorzüglichen jungen Mannes, dessen man so sicher zu seyn Ursache hat, ist aber doch wohl auch eine Acquisition.

Was die Rückzahlung betrifft, so würde sie ihm freylich nicht angesonnen werden können, weil in solchen Fällen Rückreise und Rückkunft noch manche unvorhergesehene Lasten nach sich ziehen; und Durchlaucht der Herzog gedächten ja wohl unser einmal bey irgend einer eingehenden Pension, die Sie an uns überwiesen und welche wir gewiß, wie das bisherige, nützlich anwenden und sorgfältig zusammenhalten wollten.

So wenig ich Ursache habe an der Dankbarkeit des jungen Voigts zu zweifeln, und sich nicht erwarten läßt, daß in gegenwärtigen, den Akademien keineswegs günstigen Zeiten, er sich nach einer andern Lage umsehen werde: so halte ich doch dafür, daß man eines Engagements für eine bedeutende Zeit gegen ihn erwähne und ihm diese Gelder keineswegs als Geschenk, sondern als Vorschuß, worüber man sich künftig zu arrangiren gedenke, zugestehe.

Würde Vorstehendes gebilligt, so wollte ich, in diesem Sinn, einen Brief an Professor Voigt auf-

ſetzen, den Ew. Excellenz mit zu unterſchreiben und weiter zu befördern die Güte hätten.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 2. November 1809.

Goethe.

5851.

An C. G. v. Voigt.

[Anfang November.]

Ew. Excellenz

erhalten hierbey den Brief an Prof. Voigt, den Vorſchlägen und gnädigſten Reſolutionen ohngefähr gemäß. Sie werden es billigen, daß ich mit einigem Rückhalt und bedingter Weiſe mich in der Sache geäußert habe. Mehr ſage ich nicht, um die Expedition zu befördern. Ich bitte um gefällige Signatur des Concepts und Mitunterſchrift des Briefes. Der gute junge Mann wird hocherfreut ſeyn: denn wenn er auch noch Monate länger bleibt, ſo wird er wünſchen müſſen Jahre länger zu bleiben. Ich empfehle mich herzlich zu geneigtem Andenken.

G.

5852.

An F. S. Voigt.

[Concept.] [Anfang November.]

Da Gegenwärtiges eine eilige Ausfertigung verlangt, ſo bleibt nicht Raum Ihnen, wertheſter Herr Profeſſor, Glück zu wünſchen, daß Sie nach Ihren Kenntniſſen und Einſichten in Paris eine ſo gute

Aufnahme und Gelegenheit gefunden ſich in ſo mannigfaltigen Fächern auszubilden. Wir ergreifen nur eine ſich findende Bequemlichkeit Ihnen zu ſagen, daß Herzogliche Commiſſion autoriſirt worden, Ihnen über das Bisherige noch auf 500 Thaler Credit in Paris zu machen.

Bey Ihren uns bekannten Geſinnungen iſt es zwar nicht nöthig ſich deshalb vorzuſehen; allein wir glauben es unſerm Geſchäftskreiſe ſchuldig zu ſeyn, zu bemerken, daß dieſe Summe keineswegs eine aus fürſtl. Gnade geſchenkte, ſondern eine noch künftig bey den wiſſenſchaftlichen Anſtalten in Weimar und Jena zu verdienende Summe ſey, deren Abtragung unſern Wünſchen gemäß Ihrer Thätigkeit und Beharrlichkeit anvertraut wird. Leben Sie recht wohl und laſſen Sie bald von ſich hören.

5853.

An Bettina Brentano.

Man kann ſich mit dir, liebe Bettine, in keinen Wettſtreit einlaſſen, du übertrifft die Freunde mit Wort und That, mit Gefälligkeiten und Gaben mit Liebe und Unterhaltung; das muß man ſich denn alſo gefallen laſſen und dir dagegen ſoviel Liebe zuſenden als möglich und wenn es auch im Stillen wäre.

Deine Briefe ſind mir ſehr erfreulich ſie erinnern mich an die Zeit wo ich vielleicht ſo närriſch war wie du, aber gewiß glücklicher und beſſer als jetzt.

Dein hinzugefügtes Bild ward gleich von jedermann erkannt und gebührend begrüst. Es ist sehr natürlich und kunstreich dabey, ernst und lieblich. Sage dem Künstler etwas freundliches darüber und zugleich: er möge ja fortfahren sich im Radiren nach der Natur zu üben. Das Unmittelbare fühlt sich gleich. Daß er seine Kunstmaximen dabey immer im Auge habe versteht sich von selbst. Ein solches Talent müßte sogar lucrativ werden, es sey nun daß der Künstler in einer großen Stadt wohnte; oder darauf reiste. In Paris hatte man schon etwas ähnliches. Veranlaße ihn doch noch jemand vorzunehmen den ich kenne und schreibe seinen Nahmen. Vielleicht gelingt ihm nicht alles wie das interessante Bettinchen. Fürwahr sie sitzt so traulich und herzlich da, daß man den etwas korpulenten Wintergarten, der übrigens im Bilde recht gut komponirt, seine Stelle beneiden muß. Das zerknillte Blättchen habe sogleich aufgezogen, mit einem braunen Rahmen umstrichen und so steht es vor mir indem ich dies schreibe. Sende ja bald bessere Abdrücke.

Albrecht Dürer wäre ganz glücklich angekommen, wenn man nicht die unselige Vorsicht gehabt hätte feines Papier oben auf zu packen, das denn im Kleide an einigen Stellen gerieben hat, die jetzt restaurirt werden. Die Kopie verdient alle Achtung; sie ist mit großem Fleis und mit einer ernsten, redlichen Absicht verfertigt das Original möglichst wieder zu geben.

zeitig mit der letzten Fassung von 574 in freigelassenem Raum eingetragen. *Prom.*: nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen 577 Jammertode] Jammertodte 583 herniedertäufelnd] herniedertäufend *HS—A* 605 Kommt anfänglich als Schlusswort zu 604 geschrieben. 609 zweifelnd] zweifend 614 Gebrückte über Elende *Prom.*: ebenso im Unmuth] unmuthig *Prom.*: ebenso 617 und so g' über gebrückt *Prom.*: Unter ..... wuchs ich gebrückt heraus. 620 Oleftra,] Oleftra *S—C* Schwester,] Schwester *S—C* 625 hohen über grosen 641. 642 auf aufgeklebtem Zettel über

da ich mit meiner ersten Zeit allein
mit dir und heimtwillen leben mag.

Prom.: ebenso, mit der Variante allein um heimtwillen 644 die — gab über zum holden Freyort ward *Prom.*: ebenso 645 pflegte aus pflegten 649 leichten bunten aus bunten leichten. Änderung durch darüber gesetzte Ziffern. 652. 653 zuerst:

Daß ich schwerfällig zwar und mit Darum:
Daß ich mit Schwere mit gebundnem Herzen
Doch oft (darüber: daß ich)

Prom.: daß ich schwerfällig zwar und mit usw. 677 einer] Einer *BC* 679 künft'ge über unsre *Prom.*: unser künft'ge 680. 681 auf aufgeklebtem Zettel über:

Die That die zu vollführen unser Geist bringt
ist ein unendlich Werk. Wir mühsen sie

Prom.: ebenso 689. 700 über

allein du darfst den Göttern reichlich danken
o Jüngling was sie schon durch dich gethan.

Prom.: ebenso, nur mit der Variante: was sie durch dich, den Jüngling, schon gethan. 714 mit seiner aus durch seine 719 Und aus und 720 verderbt] verdirbt 722 Delphi] Delphis *HSP* 731 Künft'gen] Künftigen 736 Tiens] Tiens *HS—A* 740 lichtet] lichtet *HSP* Eins] eins *HSE* 742 Jener] jener 745—749 aus

Den Mann [darüber ihm] der viel verbrach und legt ihm auf.
mit dem Unmöglichen sich zu bekämpfen,
er führt es aus. Es dient der Böserube
den Göttern noch und der erbauten Welt. 749 wurfet unter erhebt *Prom.*: und dem, der viel verbrach wird auferlegt mit dem unmöglichen sich zu bekämpfen, damit er büßend Göttern noch

Sage dem Künſtler meinen Danck, dir ſage ich ihn täglich wenn ich das Bild erblicke. Ich möchte von dieſem Pinſel wohl einmal ein Portrait nach der Natur ſehen.

Da ich das Wort Natur abermals niederſchreibe; ſo fühle ich mich gedrungen dir zu ſagen: daß du doch dein Naturevangelium das du den Künſtlern predigſt in etwas bedingen möchteſt. Denn wer ließe ſich nicht von ſo einer holden Pythoniſſe gern in jeden Irrthum führen. Schreibe mir ob dir der Geiſt ſagt was ich meyne. Ich bin am Ende des Blats und bitte dich nur noch durch Überſendung Durantiſcher und Marcelliſcher Compoſitionen abermals lieblich in meinem Hauſe zu ſpucken.

W. d. 3. Nov. 1809.

Goethe.

5854.

An C. v. Knebel.

Weimar den 4. November 1809.

Deinem Knäblein ſende ich hier abermals einige ſchöne Muſter. Ich wünſche, daß er in Abzeichnung derſelben immer mit mehrerer Sorgfalt verführe; auch müßte die Tuſche zu den Umriſſen ſtärker ſeyn, damit die Striche aus dem Lavirten hernach beſſer hervorſtächen. Wenn er in ſeinen Zeichnungen ſo ſauber wird wie in ſeiner Handſchrift, ſo möchte nichts dabey zu erinnern ſeyn.

Ich füge eine Nachricht hinzu, wie es eigentlich in Carlsbad ergangen, die dich um ſo mehr intereſſiren wird, als dir das Local von Alters her noch vor den Gedanken ſchwebt.

Es ſind die Zeit her allerley gute Dinge bey mir angekommen, unter andern ein Contour nach einer Aquarellzeichnung von Bury, die Apotheoſe von Johanna Sebus vorſtellend. Die Compoſition iſt ſehr gut gedacht, und wenn ſie nochmals durchgearbeitet würde, ſo könnte ſie muſterhaft werden.

Von den Friedensbedingungen möchte ich dir gern was ſchreiben; der König von Sachſen, der auf ſeiner Durchreiſe ſehr heiter und geſprächig war, erhielt ſie durch einen Courier; es iſt aber nichts davon tranſpirirt. Nach und nach wird ſich ja die Welt wohl gewöhnen, dieſe Dinge erſt zu erfahren, wenn ſie ſchon eine Weile geſchehen ſind.

Lebe recht wohl, grüße die Deinigen und Auguſten, dem du wohl hie und da etwas zu verzeihen haben wirſt. Voigt iſt ſehr glücklich in Paris. Man hat einen längern Aufenthalt für ihn dort möglich zu machen geſucht.

G.

5855.

An J. G. Lenz.

Können Ew. Wohlgebornen mir wohl Nachricht geben, ob Ihnen eine pietra Fungaja bekannt iſt, die ſich in der Baſilikata in Sicilien findet? Mir ſchwebt

etwas dunkel davon vor, ich kann es aber nicht zusammenbringen. Der ich recht wohl zu leben und zu vernehmen wünsche, daß Sie sich wohl befinden.

Weimar den 4. November 1809.

Goethe

5856.

An C. v. Knebel.

Dein Carl hat sich abermals recht wacker gehalten und ich werde ihm nächstens wieder neue Blätter zuschicken. Bey seiner Art kommt es blos darauf an, daß er viel zeichnet; mehr Sicherheit, Accuratesse und Reinlichkeit muß man freylich von folgenden Jahren erwarten. Jetzt ist es nur darum zu thun, daß er Aug' und Hand gewöhne und daß ihm die Sache bequem werde.

Den Brief an Voß schicke ich dir zurück. Nach meiner Art und Weise die Sache zu sehen, hätte ich dir immer gerathen wie bisher zu schweigen; da du dich aber einmal geäußert hast, so wünsche ich nur, daß dir daraus kein neuer Verdruß entstehe: denn ich fürchte, der haberechtische Griesgram läßt dir's nicht so hingehn.

Mein chromatisches Wesen geht nun wieder seinen Gang und ich erlaube mir die Hoffnung zur Ostermesse fertig zu seyn. Ich weiß noch gar nicht, wie ich mich fühlen werde, wenn ich diese Last los bin. Indessen gewährt mir der historische Theil jetzt sehr großes Vergnügen.

Voigts Brief liegt auch hier bey. Er hat mir sowohl in Absicht auf den Character des jungen Mannes, als auch in Absicht auf sein Benehmen viel Vergnügen gemacht. Übrigens, unter uns gesagt, sieht man doch bey alle den ungeheuren Reichthümern eine sehr eitle und leere Welt auf und abwandeln, die für das Leben das Angenehme hat, daß jeder den andern kümmerlich gelten läßt, um nur auch kümmerlich etwas zu seyn.

Entschuldige Augusten, wenn er nicht so fleißig kommt. Den Abend bringt er meist in Gesellschaft seiner jungen Freunde zu, und dann ist es freylich sehr weit zu dir hinaus, besonders für die Jugend, die bequemer ist als das Alter.

Wenn Färber einige Desideria hat wegen des Naturforschenden Museums, so soll er mir sie nur melden was es ist, und wie viel er dazu braucht. Sey nur so gut und schreib mit einigen Worten deine Billigung hinzu, so gebe ich ihm eine Assignation an den Rentbeamten und der Sache wäre geholfen. Lebe recht wohl und grüße die Deinigen.

Weimar den 11. November 1809. G.

5857.

An Rochlitz.

Das Vertrauen womit ich mir ein Urtheil über mein Neuestes von Ihnen erbat ist durch Ihren liebenswürdigen Brief gar schön belohnt worden; ich

dancke Ihnen dafür auf das herzlichste. Billig ist es wohl daß die Freunde des Schönen und Guten mir ein tröstliches Wort über diese Production sagen, die wenigstens ein fortgesetztes redliches Streben andeutet und die mich in manchem Sinne theuer zu stehen kommt; ja, wenn ich die Umstände bedencke unter denen das Werckchen fertig geworden; so scheint es mir ein Wunder daß es auf dem Papier steht.

Seitdem es abgedruckt ist habe ich es nicht in der Folge gelesen, eine solche Prüfung pflege ich gewöhnlich zu verspäten. Ein gedrucktes Werck gleicht einem aufgetrockneten Fresko Gemälde an dem sich nichts mehr thun läßt. Soviel es mir noch im Sinne schwebt und wie es sich mir durch Ihre Bemerckungen vergegenwärtigt, möchte ich wohl noch einige Schraffuren anbringen der Verknüpfung und Harmonie willen. Weil aber das nicht angeht; so tröste ich mich damit daß der gewöhnliche Leser dergleichen Mängel nicht gewahr wird, und der Kunstgebildete, eben indem er die Forderungen macht, für sich selbst das Werck ergänzt und vollendet.

Daß Sie ein solcher Leser und Schauer sind wußt ich wohl und erfahre es auch diesmal. Haben Sie doppelten Danck für die Theilnahme und für die Mittheilung; haben Sie dreyfachen daß Sie es in einer Zeit thun in welcher mancher andre, mit Fug und Recht, seinen Freunden schwiege und sich mit seinem eigenen Glück beschäftigte. Möge das Gute

das Ihnen bereitet ist so klar zu Ihnen treten als Sie Welt und Kunst erblicken und so beständig bey Ihnen verweilen als Sie Ihren Freunden zuverläßig sind. Meines fortdaurenden Antheils bleiben Sie gewiß.

Weimar d. 15. Nov. 1809.

Goethe.

5858.

An Charlotte v. Stein.

Sehr gerne wär ich gestern gekommen und war schon auf dem Wege ward aber zurückgehalten. Morgen Abend will ich mich bereiten. Sie dencken wohl mein wenn Sie vorbeyfahren.

d. 16. Nov. 1809. G.

5859.

An den Herzog Carl August.

[etwa 20. November.]

Ew. herzogl. Durchlaucht

haben geruhet, Unterzeichnetem einige höchste Aufträge zu ertheilen und über deren Befolgung unterthänigsten Bericht zu befehlen, welcher hiermit schuldigermaßen abgestattet wird.

Dem Musikdirector Müller sind diejenigen Bedingungen bekannt gemacht worden, unter welchen es Höchstdenselben gefällig gewesen, ihn in Ihre Dienste aufzunehmen, welche er alle dankbar anerkennt und den Antrag mit Freuden acceptirt, da denn weiter nichts übrigbleiben möchte als sein Decret und die

gnädigsten Versicherungsreskripte für ihn ausfertigen zu lassen, wobey ich den Wunsch zu äußern wage, daß die von Ihrer der Frau Großfürstin Erbprinzeß kaiserl. Hoheit auszustellende Versicherung der Conformität wegen gleichfalls in Ew. Durchlaucht geheimen Canzlei concipirt und mundirt und dortigerseits vollzogen werde.

Was die Dienstverhältnisse des künftigen Kapellmeisters betrifft, so bin ich mit demselben übereingekommen, daß von Seiten fürstl. Commission ein Aufsatz aus den Acten ausgezogen und resp. gefertiget werde, worin das, wie das Geschäft bisher behandelt worden, punktweise auseinandergesetzt würde und wobey man zugleich bemerken könnte, was nun veränderte Verhältnisse erfordern möchten. Zu einem solchen Aufsatze würde der neu anzustellende Kapellmeister seine Bemerkungen machen, man würde mit ihm sich über die verschiedenen Punkte zu vereinigen suchen und das Resultat dieser Bemühungen Ew. Durchl. zu höchster Approbation vorlegen.

Nach Erledigung des Vorstehenden wurde nunmehr dem Concertmeister Destouches die befohlene Eröffnung gethan, welcher freylich darüber höchst betroffen und wegen dem Verhältniß des ihm zugestandenen Pensionsquanti zu seiner bisherigen Einnahme äußerst betrübt war. Er bat sich die Erlaubniß aus, dasjenige, was er für sich anzuführen habe, Ew. Durchlaucht schriftlich vorlegen zu dürfen, welches ich ihm nicht zu ver-

sagen bitte, wie denn dies von ihm kurz darauf eingereichte Blatt hier im Original beyliegt. Dabey ersuchte er mich, als seinen bisherigen Vorgesetzten, ein günstiges Wort bey Ew. Durchlaucht einzulegen, welches ich insofern thue, als ich nicht leugnen kann, daß es für mich selbst wünschenswerth wäre, daß ein bisher mir Untergebener, wenn er auch zu dem ihm aufgetragenen Geschäfte nicht Talent und Kraft genug besessen, doch sein Möglichstes durch eine Reihe von Jahren gethan und keine eigentliche Klage über sich erregt, daß dieser, sage ich, nicht der Erste seyn möchte, der aus Ew. Durchl. Diensten ganz ungetröstet abschied.

Dieses wie alles Übrige hat höchster Entscheidung anheim zu geben

Ew. Durchl.

unterthänigster

J. W. v. Goethe.

5868.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgebornen

gehe schon wieder mit einer Bitte an, wobey ich doch ausdrücklich bemerke, daß es mit der Erfüllung derselben keine Eile hat. Wenn die Nachricht die ich wünsche, auf Weihnachten zu mir gelangt, so kommt sie noch zeitig genug.

Indem ich mich mit der Geschichte der Chromatik beschäftige, treffe ich wieder auf einen Mann, von dessen Lebensumständen ich schon längst eine nähere

Nachricht gewünscht hätte. Er heißt Johann Leonhard Hoffmann, und sein Buch: Versuch einer Geschichte der mahlerischen Harmonie überhaupt und der Farbenharmonie insbesondre, mit Erläuterungen aus der Tonkunst und vielen practischen Anmerkungen. Halle, in Joh. Christ. Hendels Verlage 1786.

Die Dedication ist Leipzig im Sommermonat desselbigen Jahrs datirt, an Herrn Gottfried Winkler gerichtet. Daraus, und aus der Art wie in der Vorrede von Leipzig gesprochen wird, sieht man, daß der Verfasser sich eine Zeit lang in Leipzig aufgehalten hat. Er scheint ein zarter, wohl denkender Mann gewesen zu seyn, der schöne Kenntniße sowohl in der Mahlerey als in der Musik verräth, und wenn er seinem Unternehmen auch nicht ganz gewachsen ist, doch wegen seiner und glücklicher Bemerkungen alle Aufmerksamkeit und in der Geschichte eine ehrenvolle Erwähnung verdient. Könnten Ew. Wohlgebornen mir von den Lebensumständen dieses Mannes einige Nachricht verschaffen, so würden Sie mich sehr verbinden.

Theilte wohl Mir Freund etwas von seinen Zeichnungen nach Faust auf kurze Zeit mit; so würde es mir und manchem unsrer kleinen Gesellschaft zu großem Vergnügen gereichen. Sie sollten bald wieder zurückerfolgen.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 20. November 1806.

Goethe.

2811.

An Silvie v. Ziegesar.

Schönstens willkommen! Liebste Silvie! Sagen Sie mir ob Sie heute Abend in die Comödie gehn oder ob ich Sie finde wenn ich um sechs Uhr Sie zu suchen gehe. Der Tag verstreicht mir unter mancherley Erfreulichem und unerfreulichen. Zum ersten gehört vor allem die Hoffnung Sie zu sehen.

d. 20. Nov. 1809. G.

2812.

An J. H. Voss.

Indem ich Ew. Wohlgeborenen das Übersendete mit Dank zurückschicke, wünsche ich Glück zu dem neu-angetretenen Semester und hoffe daß auch Sie durch den Zuwachs der Academie gewinnen werden.

Daß in Ihren Zimmern Niemand leben kann als Sie, versteht sich von selbst.

Die Turmaline sollen ehstens erfolgen; es ist jetzt ein Bischen kalt in den Steinzimmern.

Das Beste wünschend

Weimar den 22. November 1809.

Goethe.

und Verſöhnen hier. 722 beſchwingen] beſchwingten 727 dich.] dich, *C* 729—731 *g auf g¹ aus*

Toß Unternehmen zu vollführen
bedarf ich hier und brüben hilft doch nur
ihr ruhige mehr überlegte Klugheit

Prov.: stimmt wörtlich Obervin, nur fehlt 722 doch 723 nachgearbeitet] nach arbeitet 724 [ihnen] [ihnet *HS—A* 725 vielen] Vielen *HBC* 729 ihnt.] ihnt *BCC* lichten über ſanften 724. 725 nach der Tinte zu ſchließen ſpätere Einſchaltung in freigelaſſenen Raum. *Prov.*: Es ihnt mit unſerm Lob ſich hier Gelegenheit über drüben wieder hören 727 bis auf und mit der Tinte von 724. 725 728 Einem] einem über ihrem *Prov.*: ebenso 730 ihr über gleich

Zweiter Auftritt.

732 über Recht zu erklären, ihnen zu tragen iſt Die neue Fassung zugleich mit der von 821—826 auf einem aufgeklebten Zettel, da der für 821 im Manuscript freigelassene Raum sich schliesslich als zu knapp bemessen herausstellte. *Prov.*: Recht zu erklären iſt unſer Glück; ihnen zu tragen. Wir ſind am 1000. 740 hieß] ließ 811 bis gebieten später eingefügt. *Prov.*: bös und gut 746 Fragezeichen fehlt. Klytämneſtra] Klytemneſtra *HS—B* immer so 811 später in freigelassenen Raum eingesetzt. *Prov.*: Clytemneſtra hat, gehalten von Aegiſt, den Agamemnon am Tag der Rückkehr umgebracht. ermordet! —] ermordet! — — 747 Komma fehlt *HS—A* 751 König *g auf g¹* über Fürſt 752 Thun — und *g auf g¹* aus den Rath entſtrigend *Prov.*: aus dem Rahe ſtrigend 754 verlangend, ſing *g auf g¹* aus verlangte, warf 754 *g auf g¹* Text: ihm um die Schultern und das Haar [darüber alle] Haupt. *Prov.*: ihm über 755 zu — Fürſt *g auf g¹* unter hieher große König in den Tod 756 Bette] Bett [ihnen beide] [ihnen ihr beide] *Prov.*: ebenso Nach 756 freier Raum für etwa 5—6 Verse, ausgefüllt mit geweilter Linie.

[3463.]

An die Frankfurter Freunde.

[Concept.]

Die Herren Böttticher und Schneider empfielt seinen Freunden zu Frankfurt am Mayn als zwey verdienstvolle Männer zu geneigter Aufnahme

W. d. 22. Nov. 1809. G.

[3464.]

An Charlotte v. Schiller.

Tausend Dank für die guten Worte von Dich und der lieben Schwester, sie waren mir sehr erquicklich zu einer Zeit wo doch manches allerley über meine Arbeit zu mir in die Glaube dringt.

Möge die theure Entfernte doch ja den guten Vorsatz ausführen mir zu schreiben, damit auch durch Sie mein Muth belebt werde zu Ostern den ersten Theil der Wanderjahre herauszugeben.

Die besten Wünsche!

d. 24. Nov. 1809. G.

[3465.]

An Pius Alexander Wolff.

Da mir daran gelegen ist, daß der verlangte Urlaub gegenwärtig nicht zur Sprache komme, auch derselben in dem commissarischen Erlaß nicht gedacht werde, so versprecke ich hiermit Herrn und Madame

Wolff von der Fürstlichen Commission, wenn man über die anderen Bedingungen einig geworden, einen Urlaub zu verschaffen, dergestalt, daß sie vom 1. April 1810 an, nicht allein auf sechs Wochen verreisen, sondern auch von ihrem Talente Vortheil ziehen mögen. Ich wünsche, daß die Sache indessen geheim bleibe, damit man über die Art und Weise, wie man sie einleiten will, Rhede nehmen kann.

W. d. 24. Nov. 1808.

Goethe.

1809.

An Reichardt.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß wir auf ein Programm bedacht gewesen und daß es nun auf Ihre Anmahnung, sowie die dagegenhaltige Platte beschleunigt werden soll.

Ich bende zugleich eine kurze Recension der neuen lithographischen Arbeiten, welche bald abgedruckt wünschte, weil sie sonsten schon etwas verspätet werden. Wenn ich nicht irre, so liegt noch eine Recension über Schellings Rede unter unserer Firma bey Ihnen. Ein Institut wie das Ihrige hat manche Rücksichten zu nehmen und trägt vielleicht Bedenken eins oder das andere Eingesendete aufzunehmen. Sollte es mit diesem Aufsatz der Fall seyn, so haben Sie die Güte ihn zurückzusenden; wir werden es keineswegs übelnehmen und wissen uns in solchen Dingen zu bescheiden.

Daß Herr Hofrath Reichitz die Rezension abgelehnt, thut mir unendlich leid, als er in einem Briefe an mich über das in Frage stehende Werk sich sehr einsichtig und gut geäußert hat. Unter diesen Umständen spreche ich meinen aufrichtigen Wunsch, daß eine Recension bereits unterbleiben möge. Ein Buch das in aller gebildeten Menschen Hände kommt und von ihnen nach seiner Weise beurtheilt wird, bringt ein übermäßiges Institut vielleicht am besten später zur Sprache, und recapitulirt und rectificirt mit Ernst und Einsicht die bisherigen schwankenden Urtheile.

Indem will ich gern gestehen, daß ich zu Ihren übrigen Recensenten in diesem Fache, wenigstens zur Mehrzahl kein sonderliches Zutrauen habe und ich wünschte mich wohl einmal hierüber vertraulich mit Ihnen zu unterhalten. Bald eherne rhadamantische Strenge, bald die größte Nachsicht, bald Vorurtheil und Tücke, bald unbegreifliche Gemeinheit schwanken zwischen den Herrn D.A.F., rec., Cl. und Ha. Ha. Stünden nicht diese verschiedenen Zeichen unter den Artikeln, so begriffe man nicht, wie sie in einem Blatt oder in einem Heft zusammenkämen. Diese Mängel sind so offenbar, daß ich fürchte, irgend ein Mißwollender möchte einmal in die Blößen herein, und wenn er es mit einigem Verstand thut, so werden wir wenig Ruhe davon haben.

Verzeihen Sie diese Bemerkungen: ich weiß recht gut, daß die Schuld nicht an Ihnen liegt: dieses Fach

der Kritik iſt jetzt überhaupt ſchwer zu beſetzen; aber bey meinem Eifer für Ihre Anſtalt thut es mir weh, neben den vortrefflichſten Recenſionen in andern Fächern, gerade die Unzulänglichkeit und Confuſion in dieſem zu ſehen. Mündlich bald ein Mehreres.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 25. November 1809.

Goethe.

5867.

An Charlotte v. Stein.

Indem ich mir die niedergelegten Einhundert Thaler erbitte, ſende ich eine Quittung und hoffe daß ſie recht abgefaßt ſeyn werde.

Dancken Sie der Frau Gräfinn Exzell. nochmals auf das ſchönſte und beſte und nehmen Sie ſelbſt meinen aufrichtigen Danck für die Beförderung einer guten Abſicht, wir wollen ſehen inwie fern und in wie weit ſie zu erreichen iſt.

d. 27. Nov. 1809. G.

5868.

An den Herzog Carl Auguſt.

Nach Ew. Durchlaucht letzter gnädigſter Äußerung würde ich den Concertmeiſter Destouches ſogleich beſchieden haben, wenn ich mich nicht eine Bedenklichkeit, unter anzuhoffender gnädigſter Verzeihung, vorzulegen gedrungen ſähe.

In dem erſten an mich gerichteten höchſten Erlaß iſt dem Concertmeiſter der lebenslängliche Gnaden-

gehalt, ohne Abzug, um ihn wo er will zu verzehren, bewilliget, in welcher Maße ich ihm denn auch die Eröffnung gethan habe. In der späteren Erläuterung aber iſt zwar die Penſion erhöhet, jedoch die Bedingung hinzugefügt worden „bis er eine andere hinlängliche Verſorgung hat".

Ich glaube vorauszuſehen, daß dieſe Bedingung bey dem Supplicanten neue Ombrage erwecken, ſeine Acceptation verſpäten und zu manchen Hin und Wiederreden Anlaß geben könne.

Die von Ew. Durchlaucht ihm zugeſtandene Penſion kann wohl nur als Supplement ſeines künftigen Verdienſtes angeſehen werden; daß er ſich nach einer auswärtigen Verſorgung ſogleich umthut, iſt nothwendig, höchſt ſchwer aber zu beurtheilen in wie fern eine ſolche hinlänglich ſey. Für den Empfänger iſt eine ſolche Bedingung höchſt ängſtlich und für den Gebenden, an deſſen Großmuth und Milde man zuletzt doch appelliren wird, nicht ſonderlich vortheilhaft.

Wollten Ew. Durchlaucht alſo, was dieſen Punkt betrifft, die lebenslängliche Penſionsverſicherung nach der erſten Äußerung unbedingt laſſen, ſo würde ich nicht ermangeln, den Concertmeiſter Destouches zu Annahme der angebotenen Wohlthaten ernſtlich anzuhalten, um die Sache nach Ew. Durchlaucht Wunſch und Befehl baldigſt zu beendigen.

Weimar, d. 28. Nov. 1809.

Goethe.

5869.

An den Herzog Carl August.

Nach Ew. herzogl. Durchlaucht gnädigſter Entſchließung iſt der Concertmeiſter Destouches beſchieden worden, welche Bedingungen er denn auch nach einigen Bedenklichkeiten angenommen.

Darauf erſuchte er mich nachſtehende unterthänigſte Bitten Ew. Durchlaucht zu gnädigſter Gewährung vorzutragen.

1. Daß er ſchon zu Weihnachten entlaſſen würde, weil es für ihn äußerſt nöthig ſey, bald zu den Seinigen zu gelangen und in ſeinem Vaterlande ein Unterkommen zu ſuchen.

2. Daß er mit dem Charakter eines Kapellmeiſters entlaſſen würde. Dieſes Geſuch unterſtützte er mit folgenden Gründen: In Oberdeutſchland heiße jeder, der am Clavier dirigire, Kapellmeiſter, dagegen Concertmeiſter derjenige, der mit der Violine eigentlich die Inſtrumentalmuſik dirigire. Er würde alſo mit obigem Titel ſich gleich als derjenige ankündigen, was er wirklich leiſten könne, und es würde kein Mißverſtändniß entſtehen, wie ihm wohl ſchon früher in ſeiner Heimath wegen ſeines Titels als Concertmeiſter begegnet wäre. Daß es ihm zugleich eine vortheilhaftere Einleitung gebe, ſtelle er nicht in Abrede.

3. bitte er, daß das ihm zu ertheilende Abſchiedsdecret gnädigſt ſo abgefaßt würde, daß es ihm zugleich als Empfehlung dienen könnte.

Ad 1. Sollte ich denken, würde es Ew. Durchl. Hoftheatercommiſſion ſelbſt angenehm ſeyn, einen Mann geſchwinder entfernt zu ſehen, von dem man einen frohen und muthigen Dienſt nicht mehr erwarten kann.

Eine ſolche interimiſtiſche Direction hat ſchon neulich auch bey Destouches' Krankheit ſtattgefunden. Auch kann man ſich früher wenigſtens des Rathes des neuen Kapellmeiſters bedienen und bis Oſtern ſeine Einwirkung benutzen.

Ad 2. Scheint für die hieſigen Verhältniſſe gleichgiltig, iſt nicht ohne Beyſpiel und würde dem Verabſchiedeten zu großem Vortheil gereichen.

Ad 3. Auf einige Canzleyphraſen wird es wohl nicht ankommen.

Ew. Durchl. weiterer Befehl und die in dieſer Sache verfaßten Concepte resp. erwartend und zu deren Verfaſſung ſich erbietend, empfiehlt ſich zu Gnaden

Weimar, 30. Nov. 1809.

Goethe.

5870.

An Zelter.

Wann und was ich Ihnen zuletzt geſchrieben, weiß ich wahrlich nicht mehr: denn die Tage verſehen bey mir den köſtlichen Dienſt des Schwammes, daß ſie das nächſtvergangene unmittelbar vor der Erinnerung

auslöſchen. Im Gefühl bleibt mir alles und das ſagt mir, daß ich Ihnen mancherley ſchuldig bin. Indem ich mir nun das wieder vors Gedächtniß hervorrufe, ſo erſcheinen mir zuerſt die koſtbaren Rübchen, welche zu vergeſſen mir auch ſchwer werden würde, weil ſie, ehe ich mich's verſehe, wieder einmal ganz köſtlich auf dem Tiſche ſtehn. Donnerſtags und Sonntags zunächſt läßt uns Oberwein gar manches hören was er mitgebracht und was er uns nur in Kraft Ihrer Sendung und Salbung mittheilen kann. Die Schillerſchen Sachen ſind ganz vortrefflich gefaßt. Die Compoſition ſupplirt ſie, wie eigentlich das Lied durch jede Compoſition erſt vollſtändig werden ſoll. Hier iſt es aber ganz was eignes. Der denkende oder gedachte Enthuſiasmus wird nun erſt in das freye und liebliche Element der Sinnlichkeit aufgehoben oder vielmehr aufgeſchmolzen. Man denkt und fühlt und wird mit hingeriſſen.

Daß die ſcherzhaften Sachen ihren Effect nicht verfehlen, können Sie gleichfalls denken, da ich zu dieſen Dingen mehr Neigung habe und am Ende ſich's jeder gefallen läßt froh zu ſeyn oder zu werden.

Oberwein nimmt ſich recht gut. Er iſt durch Ihre Hülfe in allem weiter gekommen als die die er in der kleinen Anſtalt zu dirigiren hat, und arbeitet ſich, ſoviel ich in einer Sache urtheilen kann die ich gar nicht verſtehe, ganz gut heraus. Der Vorrath unſeres kleinen muſikaliſchen Archivs iſt für unſere Zwecke

auch schon ganz ansehnlich, und so schwach das alles ist, gegen das was Sie gethan und thun, so ist es doch immer etwas. Wie schätzen wir nicht einen Kupferstich von einem Gemälde das wir nicht sehen können.

Diese Wintermonate bin ich fleißig so gut es gehen will, um das Farbenwesen loszuwerden; alsdann will ich aber auch selbst dem Regenbogen den Rücken kehren, welcher durch diese boshafte Attitüde auf alle Fälle für mein Ich vernichtet wird. Wie sich der Frühling nur spüren läßt, gehe ich nach Carlsbad, um wo möglich nach meiner alten Weise dort zu leben.

Sagen Sie mir gelegentlich etwas von sich und schicken Sie mir irgend etwas, mich zu erfreuen. Wir haben zwar des alten unerforschten sehr viel, aber das neue Nächste hat doch den größten Reiz.

Weimar den 21. December 1809. G.

3871.

An Marianne v. Eybenberg.

Wie sehr wir verlangten zu erfahren, wo und wie Sie sich befänden, können Sie selbst denken, da unser Antheil an Ihnen immer derselbige bleibt. Daß Sie in Berlin, wenigstens auf einige Weise, geborgen sind, machte uns große Freude, und was die Lebenshändel betrifft, so müssen wir hoffen, daß sich solche vor wie nach zu Ihrem Vortheile leiten und führen werden. Sagen Sie uns manchmal etwas

aus dieſer, wenigſtens zu einem Drittel, wüſten Hauptſtadt, der wir die Rückkunft Ihres Fürſten und für die Zukunft alles Gute wünſchen. Wenn man auch gleich manchmal auf eine ſo vornehme Nachbarin ſchilt, ſo fühlt man denn doch am Ende, daß man nichts gewinnt, wenn es ihr übel geht.

Von mir weiß ich nicht viel zu ſagen. Jetzt bin ich fleißig, mehr um eine Arbeit los zu werden, als um etwas zu thun, und darf weder links noch rechts ſehen, indeſſen meine lieben Landsleute mit den Wahlverwandtſchaften verwandt zu werden trachten, und doch mitunter nicht recht wiſſen, wie ſie es anfangen ſollen.

Bey allem dieſem habe ich heute, als am kürzeſten Tage, keinen andern Plan, keine Abſicht, keinen Vorſatz, keinen Wunſch und wie dieſe ſehnſüchtlichen Dinge alle heißen, als den längſten Tag in Ihrer Geſellſchaft in Carlsbad zuzubringen. Wenn Sie alſo recht freundlich ſeyn wollen, ſo ſchreiben Sie mir in dem erſten Viertel des neuen Jahres, wie Sie es in den folgenden zwey Vierteln zu halten gedenken. Ich hoffe, die liebenswürdigen Krankheiten werden unſre theure Freundin nicht auf ſo eine entſchiedene Weiſe verlaſſen haben, daß ſie die böhmiſchen Bäder verſchmähen dürfte. Selbſt nach Töplitz hätte ich dieſes Jahr Luſt und Bedürfniß. Mit dieſer Ausſicht, mit dieſen Wünſchen das beſte Lebewohl.

Weimar den 21. December 1809.

Goethe.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

943 frembem] fremden 944 euch] euch und Segen über umfaßen nach 944 die ihr von keinem niedern Hauſ' entſprungen Zwiſchen dieſem Verse und 946 war anscheinend für einen verbindenden Vers Raum gelassen. In letzter Fassung aber ward der Schluss von 944 geändert und der Vers nach 944 durch 945 ersetzt. *Pros.*: Wie — mit Ehr und Lieb umfaſſen, die ihr — entſprungen, durch Blut und Stand an jene Helden gränzt, die ich von Eltern her verehre 947—951 spätere Einschaltung in freigelassenen Raum, mit derselben Tinte wie die Umgestaltung von 944. 945. 948 ſchmeichelnd labet *g* auf g^1 aus regt und ſchmeichelt 952 mich kennen *g* auf g^1 über es wiſſen 954 Ende über Schickſal 960 warf über richtete 966 Ägiſthens] Aegiſtus *H* Aegiſthus *SS*^{1} 969 aus mit voller Hand geſä[t] 972 Kindeskindern] Kindes Kindern *SE* erzeugt.] erzeugt. — *H* erzeugt! — *S—A* 985 Biſt über Wenn Königs-Hauſe] Königshauſe vor 992 993 gestrichen 1002 dunkeln] dunklen Höhlenreich] Höllenreich S^1—*C* *Pros.*: Hölen der alten Nacht 1006 fordern] fodern *HS—B* 1009 Tage,] Tage *S—A* 1020 empfänget] empfähet 1021 Königin;] Königin, *HSE* 1024 heil'ger] heilgen 1027 frech] frech- *SE* 1028 oftgewaſchnen] oft gewaſchnen 1035 warteten. —] warteten; *H SS*^{1} 1038 Sohnes Hand] Sohnes-Hand *S—B* 1045 nähren] nähren, *S—C* 1050 Oreſt] Oreſten 1051 ſprechen über ſagen 1063 umher.] umher, S^1—*C* 1079 Dem Fremden über zur Falle *Pros.*: Ein Fremder dem andern zur Falle 1085 dir *g* auf g^1 späterer Zusatz. *Pros.*: dir Errettung 1086 Freunde — nicht] Freund, mir kann ich ſie nicht nicht wünſchen. *Pros.*: und meinem Freund, nicht mir 1089—1091 auf aufgeklebtem Zettel über:

laßt meinen entſeelten Leib vom Felß
Vom Felß ins Meer geſtürzt mein rauchend Blut
Fluch auf das Ufer der Barbaren bringen.

Pros.: Laßt meinen vorm Altar der Göttinn entſeelten Körper usw. ebenso, nur vor rauchend drüber. 1092 Geht ihr aus und geht 1103 wißt] wißt, C^1C 1107 wenn *g* auf g^1 über das Stern- und Nebelhülle] Stern und Nebelhülle *HSS*^{1} 1108 Die Ausſicht uns *g*

Prinz Friedrich ist noch immer nicht aus Italien zurück und der schöne Sessel liegt immer noch stückweise in meiner Garderobe. Kaum widersteh ich der Versuchung, ihm von unserm vortrefflichen Kunsttischler und Ebenisten Gestell und Einfassung geben zu lassen.

5872.

An C. G. v. Voigt.

Wie gern machte ich durch einen persönlichen Glückwunsch den heutigen Tag auch mir zum Fest. Leider hält mich nach manchem Leiden eine große Schwäche zurück. Möge dieses Blat an meiner Stelle Sie, verehrter Freund, an die unverbrüchliche Anhänglichkeit erinnern, mit der ich Ihnen immer ergeben bin.

d. 21. Dez. 1809.

Goethe.

5873.

An den Herzog Carl August.

Unendlich leid hat es mir gethan Ew. Durchl. in der letzten Zeit nicht aufwarten zu können. Mein Befinden ist aber gar zu schwankend, das geringste Unternehmen bringt mich aus dem Gleichgewicht.

In den leidlichen Intervallen bin ich fleißig und hoffe meine Farbenlehre zu Ostern herauszugeben und sie als ein dauerndes Denkmal von Ew. Durchl. Gunst, Theilnahme, Förderung und Nachsicht aufzustellen.

Mit den Wolfischen Ehleuten, deren Aufkündigungszeit Weynachten eintrat haben wir schon seit Michael, indem ihre Beybehaltung allerdings wünschenswerth ist, auf allerley Weise negoziirt; aber noch bis jetzt uns mit ihnen nicht vereinigen können. Diese Leute wissen zu gut was sie uns werth sind, fangen an sich mit dem Maasstabe der Sänger zu messen, und stellen mancherley Vergleichungen an die uns nicht günstig sind; doch hoffe ich es wird sich machen lassen und wir werden alsdann sogleich schuldigsten Bericht erstatten.

Bey Rökes Abgang ist uns ein Bassist nöthig. Ein früher empfohlner wird nächstens eintreffen und sich produciren. Sollte seine Stimme, sein Spiel, sein Wesen nicht anstehen; so ist dafür gesorgt daß er uns nicht zur Last falle. Der Beyrath und die Thätigkeit des neuen Capellmeisters wird uns über solche Puncte künftig wohl völlig beruhigen.

Mich ins neue Jahr hinüber Ew. Durchl. Huld und Gnade so wie das Meinige empfehlend

W. d. 25. Dec. 1805.

Goethe.

1874.

An Charlotte v. Stein.

Da ich bisher wo nicht das Zimmer doch allerdings das Haus hüten mußte; so wünschte ich daß mir darin zu Ende des Jahrs etwas wohlthätiges

begegnete und Sie theure Freundinn morgen zur Music erſcheinen möchten es werden ſehr ſchöne Sachen gegeben.

J. 30. Dec. 1809. G.

5875.

An C. F. v. Reinhard.

Das alte Jahr ſoll nicht vorübergehen ohne daß ich noch einmal bey Ihnen eintrete und mich Ihrem freundlichen Andenken empfehle. Die Zeitungen hatten mich benachrichtiget, daß Sie nach Hamburg gegangen, und ich wünſchte den Hanſeſtädten zu einem ſolchen Mittelsmanne Glück. Haben Sie recht vielen Dank, daß Sie mir von Ihrer Rückkehr ſobald Nachricht geben, ſo wie von Ihrer ſtattlichen Beförderung. Dieſe iſt ſo wohlverdient, daß ich ohne ein Prophet zu ſeyn, ſie bey meinen heraldiſchen Verſuchen wohl voraus andeuten konnte. Was mich betrifft, ſo habe ich dieſe letzten drey Monate ſtill und, im Durchſchnitt, fleißig gelebt.

Die Wahlverwandtſchaften ſchickte ich eigentlich als ein Circular an meine Freunde, damit ſie meiner wieder einmal an manchen Orten und Enden gedächten. Wenn die Menge dieſes Werkchen nebenher auch lieſt, ſo kann es mir ganz recht ſeyn. Ich weiß zu wem ich eigentlich geſprochen habe, und wo ich nicht mißverſtanden werde. Mit dieſer Überzeugung war auch Ihnen das Büchlein adreſſirt, und Sie ſind

ſehr liebenswürdig, mich ausdrücklich zu verſichern, daß ich mich nicht geirrt habe.

Das Publicum, beſonders das deutſche, iſt eine närriſche Karricatur des *Δημος*; es bildet ſich wirklich ein, eine Art von Inſtanz, von Senat auszumachen, und im Leben und Leſen dieſes oder jenes wegvotiren zu können was ihm nicht gefällt. Dagegen iſt kein Mittel als ein ſtilles Ausharren. Wie ich mich denn auf die Wirkung freue, welche dieſer Roman in ein paar Jahren auf manchen beym Wiederleſen machen wird. Wenn ungeachtet alles Tadelns und Geſchreys das was das Büchlein enthält, als ein unveränderliches Factum vor der Einbildungskraft ſteht, wenn man ſieht, daß man mit allem Willen und Widerwillen daran doch nichts ändert; ſo läßt man ſich in der Fabel zuletzt auch ſo ein apprehenſives Wunderkind gefallen, wie man ſich in der Geſchichte nach einigen Jahren die Hinrichtung eines alten Königs und die Krönung eines neuen Kaiſers gefallen läßt. Das Gedichtete behauptet ſein Recht, wie das Geſchehene.

Iſt es einigermaßen möglich, ſo ſchließe ich meine Arbeit über die Farbenlehre zu Oſtern ab, und Sie erhalten im May das Werk mit den Tafeln. Die beyden Bände, die ich nebeneinander ausgearbeitet habe, ſind nun ſchon zuſammen auf 65 Bogen gewachſen und wenn gegen das Ende eines Unternehmens alles geſchwinder geht; ſo denke ich der Schluß ſoll

ſich zuletzt unvermuthet anfügen. Auch dieſem Werke wird es ergehen wie andern: erſt wird es blos ſein Daſeyn und dann ſeinen Platz behaupten. Von der Gunſt des Augenblicks mag ich wenig hoffen; doch ſoll es mir ganz lieb ſeyn, wenn mein Unglaube auf eine oder die andere Weiſe beſchämt wird.

Von dem Haſſenfratziſchen Aufſatze, den ich durch Ihre Gefälligkeit vorläufig kannte, habe ich nunmehr nähere Notiz aus dem Rapport einer Commiſſion des Nationalinſtituts. Soviel ich beurtheilen kann, möchte ſich der Verfaſſer gern von der alten Knechtſchaft losmachen, verwickelt ſich aber wieder in neue Schlingen, und die Herren Rapporteurs ſind Stock Newtonianer, die ihn weder zurechtweiſen, noch ihm nachhelfen können.

Verzeihen Sie, wenn ich aus meiner Höhle, in der ich von nichts anderm weiß, als von dem worüber ich gerade jetzt brüte, Ihnen von ſolchen Dingen ſchreibe, die ſich in der großen thätigen politiſchen Welt nur wie Geſpenſter ausnehmen mögen. Indeſſen haben Sie mich durch eine frühere Theilnahme verwöhnt, und ſo will ich denn auch bey meiner alten Überzeugung verharren, daß Ihnen die Freundſchaft ein dauerndes Intereſſe für ſolche fremde und ferne Dinge einflößen kann.

Herr von Bourgoing ging vor einigen Tagen hier durch. Er war ſo freundlich mir ſeinen Namen mit einem Gruße zu ſenden. Es that mir ſehr leid, daß

ich ihn nicht einen Augenblick ſprechen konnte; doch hat er mir Hoffnung auf ſeine Wiederkehr gegeben.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen braven Göttinger Freund nochmals empfehle. Können Sie ihm irgend etwas Angenehmes und Erſprießliches erzeigen; ſo werde ich es als mir ſelbſt erwieſen, dankbar empfinden.

Den wachſenden Tagen ſehe ich mit Sehnſucht entgegen, da ich dieſes Jahr ſobald als möglich nach Carlsbad zu gehen gedenke. Möge ich von Zeit zu Zeit erfahren, daß Sie ſich recht wohl befinden, und daß die neue Acquiſition, die Sie für Ihre Häuslichkeit gemacht haben, wohlgelungen ſey.

Weimar den 31. December 1809.

Goethe.

5876.

An Silvie v. Ziegeſar.

[1809 oder 1810.]

In einigen Tagen ſehen Sie den Freund der von Ihnen wohl empfangen zu werden hofft. Die kurze Ehe. Ein luſtiger Titel! Erhalten Sie bald ſie wird eben abgeſchrieben. Darf ich bitten mich dem lieben Vater zu empfehlen auch mit der lieblichen Freundinn meiner zu gedencken, als eines wahrhaften Einſiedlers. Denn ich ſehe faſt niemand außer dem Klausner Knebel und meinem Klauſurfreund Riemer. Soviel! daß Sie nicht etwa dencken wir leben in Zerſtreuung und gedencken nicht dorthin.

G.

5877.

An Silvie v. Ziegesar.

[1809 oder 1810.]

Sie hätten, beste Silvie, mich heute schon gesehen, oder von mir gehört, wenn nicht ein grausamer Fleis mich gefangen hielte. Auf Seebecks Garten hatte ich schon meine Hoffnung gestellt. Dort such ich Sie auf, und verweile sehr gern bis ich zu Knebel gehe der uns auf heut Abend zu sich geladen hat. Viele Empfehlungen den scheidenden und bleibenden Lieben.

G.

5878.

An Silvie v. Ziegesar.

[1809 oder 1810.]

Meine liebe Freundinn werde ich leider heute nur von ferne begrüßen. Indem ich mich freue sie hier zu wissen, betrübt mich daß mein kleines ausgedachtes Fest nicht statt haben soll.

Erlauben Sie mir bey dieser Gelegenheit den Wunsch zu äußern daß ein freundlicheres Verhältniß zwischen unsern Häusern möge statt finden. Gastfreundlichkeit ist von beyden Seiten und wir genießen ihrer nicht. Die Zeit vergeht der Hindernisse sind viel und wir erschaffen uns selbst welche. Tausend Adieu. Paulinen viel artiges.

G.

5879.

An Silvie v. Ziegesar.

[1809 oder 1810.]

In größter Eil! Tausend Danck für Ihr freundliches Wort mit Bitte die gestickten Kleider des lieben Vaters wohl gepackt wenn Sie Gelegenheit haben herein zu schicken. Ich hoffe wir wollen des Handels einig werden. Nächstens mehr!

G.

5880.

An Silvie v. Ziegesar.

[1809 oder 1810.]

Wie sieht es denn in diesen Feyertagen aus. Gäste sind hier angekommen, sollte man nicht auch freundliche Nachbarn hier erwarten können?

5881.

An Silvie v. Ziegesar.

[1809 oder 1810.]

Seyn Sie herzlich gegrüßt liebe Freundinn! Wenn die Sonne uns einigermaßen ihre Strahlen lindert, such ich Sie auf. Nach Drackendorf zu kommen ist mein eifriger Wunsch, ich hoffe er soll mir erfüllt werden. Leider sind mir diese Wochen in tausenderley Beschäftigungen verschwunden. Dem verehrten Papa und dem geliebten Paulinchen die besten Empfehlungen und Grüße.

G.

5882.

An Silvie v. Ziegesar und Pauline Gotter.

[1809 oder 1810.]

Die Freundinnen ſind herzlich gegrüßt und dies Blättlein fragt an: ob man ſie heute vor dem Schauſpiel zu Hauſe findet? Keine Antwort gilt für Ja.

G.

5883.

An Silvie v. Ziegesar und Pauline Gotter.

[1809 oder 1810.]

Hier das Verſprochene mit einer Zugabe. Es thut mir herzlich Leid die Freundinnen nicht perſönlich zu begrüßen.

Der geſtrige Theaterbeſuch iſt der königlichen Theorie nicht ſo günſtig als das Weſtchen.

Wie ihm auch ſey! Leben Sie recht wohl und reiſen glücklich durch das ſchreckliche Wetter.

G.

5884.

An Zelter.

Herr von Humboldt, der mich durch ſeinen Beſuch auf das angenehmſte überraſcht, nimmt dieſen Brief an Sie mit. Er ſollte eigentlich nur einen Dankhymnus enthalten für alles das Gute was Sie uns in und durch Eberwein geſendet. Es entfaltet ſich

nur erſt nach und nach und ich genieße recht glückliche Stunden in dem Abglanz Ihrer Werke, der freylich einigermaßen gedämpft zu mir gelangte. Die Gunſt des Augenblicks, Herr Urian und ſo manches andere erhebt und erfreut uns jedes in ſeiner Art; ich wüßte nicht wo ich das Kernhafte mit dem Gefälligen ſo verbunden angetroffen hätte, als in Ihren Arbeiten.

Herr von Humboldt überraſchte mich ſehr angenehm. Könnte ich doch ein Gleiches auch von Ihnen wieder hoffen! Doch ſind Sie jetzt bey ſich beſchäftigt genug, um Ihren guten Herrſcher würdig zu empfangen und die ſo lang erſehnten Einflüſſe wieder zu genießen.

Sagen Sie mir etwas von Zeit zu Zeit; ich habe bis Oſtern noch ein ſchweres Penſum vor mir. Vergeſſen Sie ja Johanna Sebus nicht und laſſen ſolche nicht wieder untertauchen, da Sie ihr einmal hülfreiche Hand gereicht haben. Tauſend Lebewohl.

Weimar, den 4. Januar 1810.

Goethe.

5885.

An Kaaz.

Viel früher hatte ich Ihnen, mein lieber Kaaz, für die angenehme Sendung danken ſollen, mit der Sie uns, beſonders aber meine Frau, auf's Neue ſehr verbunden haben. Sie hat ſich das Bild ſogleich

auf g^1 über dem Sterblichen *Pros.*: den Menſchen nach 1117 (tritt — ihr)] (der wieder zu ihr tritt:) *HSE* 1119 eurem] euerm SS^1 1120. 1121 nach der Tinte zu ſchliessen von retteſt an ſpätere Einfügung in freigelassenen Raum. *Pros.*: Sey gegen die Geſellſchaft deſ Verbrecherſ auf deiner Hut! dem Böſen iſt'ſ kein Vortheil und dem Guten Schade. 1121 Fluch und Noth durch Umzifferung aus Noth und Fluch 1126 Immerwachen] erst Furien (wie *Pros.*), dann Gräßlichen, dann immer Wachen *H* immer Wachen HSS^1 1127 später eingefügt mit derselben Tinte wie 1120. 1121 *Pros.*: und deine unſträfliche Geſellſchaft 1128 drängt über hält *Pros.*: ebenso. Tinte wie 1120. 1121 1129—1138 mit der Tinte von 1120. 1121 ſpäter eingefügt. Auch hier wesentliche Umgestaltung von *Pros.* 1134 nach ſie gelagert 1136 die nach den Staub *Pros.*: ſie ſteigen, den Staub usw. 1139 wieder mit blasser Tinte; *Pros.* und *H* stimmen überein. 1140 die Überschrift Or noch mit blasser Tinte, der Vers selbst wie 1120. 1121 *Pros.*: Spar' eſ für einen, dem die Götter freundlich ſind. 1147 unſerſ] unſreſ 1149 Erinnyen] Erynnien 1152 unſerſ] unſreſ 1156 Rauchwerk] Räuchwerk *HS—A* 1160 ſo über dir 1161 deinen über allen 1165 ruft;] ruft: *S—C*^{3} 1168 Verderben!] Verderben? *S—C* In *H* ist über das Fragezeichen Ausrufungszeichen geschrieben. *Pros.*: hat letzteres 1170 deren — entſetzlich scheint ſpätere Ausfüllung. *Pros.*: daß du mit entſetzlicher Stimme mein Innerſteſ 1171 daſ Innerſte aus mein Innerſteſ wendet aus wendeſt Änderung mit derselben Tinte wie 1170 1185—1187 auf aufgeklebtem Zettel. 1186 zuerst:

hält mich ein Schauer ab doch reißt

[nach ab eine geschlängelte Linie statt fehlenden Wortes], daraus: entfernet mich ein leiſer Schauer doch eſ reißt, zuletzt leiſer üdZ gestrichen. *Pros.*: Mich ſchaudert vor dem fremden Manne, und mich reißt mein Innerſteſ zum Bruder. 1194. 1195 scheinen nach der Tinte spätere Ausfüllung. 1203 erscheint wieder die Tinte von 1129—1138. 1206 wenn über willſt 1207 daſ ſchöne Glück über die ſchöne Bruſt eine getilgte Lesart g^1 nicht mehr zu entziffern. 1208 dein Gemüth über dieſes Glück 1215 Auge] Aug *Pros.*: ebenso 1221 dargeſtellt nach und g 1223 denn aus dann 1224 unſerſ] unſreſ 1225—1227 erscheint von damit — friſte, nach der Tinte

zu eigen gemacht und ſolches ihrem Schmuck- und Schatzkäſtchen einverleibt; es wird zu Ihrem Andenken daſelbſt ſorgfältig verwahrt werden.

Durchlaucht die Prinzeß iſt ſehr fleißig und arbeitet mancherley, um die guten von Ihnen überlieferten Lehren in Ausübung zu bringen und ſich jenen Unterricht, den ſie ſo werth hält, immer mehr zuzueignen. Auch bey mir hat der Nachklang Ihrer Einwirkung einige Zeit fortgewirkt, und noch jetzt finde ich manchmal ein Vergnügen meine alten Entwürfe etwas deutlicher, doch leider immer nur ſkizzenhaft, auszuarbeiten.

Hofrath Meyer fragt an, ob Sie das überſendete Geld, welches ihm die Prinzeß zur Beſorgung übergeben, wohl erhalten haben? Von Zeit zu Zeit wünſche ich zu vernehmen, wie Sie ſich beſchäftigen.

Weimar, den 4. Januar 1810.

Goethe.

3886.

An Riemer.

Es ſoll mir ſehr angenehm ſeyn wenn Sie noch einige vergnügte Tage in Jena zubringen.

Empfehlen Sie mich allen Freunden und übergeben inliegendes Herrn Dr. Seebeck.

W. d. 6. Jan. 1810. G.

3887.

An C. v. Knebel.

Ob ich gleich, wie man mir zu vernehmen giebt, mit den Wiener Herrlichkeiten nicht ganz gut bey dir angekommen bin, ſo will ich es doch wagen, dir abermals ein Heft zu ſenden, das auch theilweiſe bedenklich iſt, aber doch vielleicht theilweiſe dein Gefallen erregt. Wenn du es wiederſendeſt, erhältſt du ein anderes, das ſehr lesbar und unterrichtend iſt, die Fortſetzung von Schlegels Vorleſungen. Der Streit den das franzöſiſche Theater ſchon über 100 Jahre mit ſich ſelbſt und andern Nationen führt, wird hier auf eine ſehr kenntniß- und geiſtreiche Weiſe auseinandergeſetzt. Wird dieß Werk ins Franzöſiſche überſetzt, ſo muß es gute Wirkung thun: denn unter den Franzoſen ſind gleichgeſinnte, die aber freilich nicht auftauchen können.

Die Gegenwart des Herrn v. Humboldt hat dir gewiß auch viel Freude gemacht. Mir war ſie belehrend und aufmunternd. Ich erfuhr genauer, wie es im Preußiſchen mit dem Erziehungs- und Wiſſenſchaftlichen Weſen ausſieht und was man davon hoffen darf. In der jetzigen Lage hätte man vielleicht keinen Mann gefunden, der ſich zu Reſtauration ſo gut geſchickt hätte als er.

Er hatte die Artigkeit in den wenigen Stunden, die ihm übrig blieben, meine Farbenlehre und was

dazu gehört zu durchlaufen und ſchien, da ihn der Inhalt eigentlich nicht intereſſiren konnte, mit der Behandlung und Methode wohl zufrieden. Der erſte Band iſt nun ſchon bis zum 39. Bogen gelangt, der zweyte bis zum 30. Und ob ich gleich dem Ende nunmehr entgegenſehe, ſo habe ich doch bis Oſtern noch voll auf zu thun. Ich hoffe daß dieſes Werk wenn es zu Stande iſt, auch dir zur Zufriedenheit gereichen ſoll. Anderes kann ich bis dahin nichts vornehmen.

Von Voigt aus Paris habe ich einen kurzen, aber verſtändigen Brief. Er geht auf ſeine Weiſe unverrückt fort und ſieht nun deutlich genug, daß er eigentlich dort aufs Wiſſen auszugehen hat: denn was das Räſonnement betrifft, darin werden Deutſche und Franzoſen wohl nie zuſammentreffen.

Wenn ich deinen Saul noch liegen laſſe, ſo verzeihſt du mir. Unſere Theaterfreunde haben dazu kein Vertrauen faſſen wollen, ſo daß ich das Stück auf den Geburtstag nicht wagen konnte. Bey genauer Überlegung tritt noch der Umſtand ein, daß die Forderung faſt unerläßlich iſt, die Geſänge Davids, wenigſtens nach Art der Melodramen, mit Muſik zu begleiten, und eine ſolche Compoſition iſt eine ſehr ſchwere, nicht leicht zu löſende Aufgabe; doch habe ich noch nicht alle Hoffnung aufgegeben und denke es vielleicht nach Bianca della Porta und Zaire an die Reihe zu bringen.

Dein Carl hat die letzten Köpfchen ſehr gut und lobenswürdig nachgeahmt. Wenn er ſo fortfährt, ſo wird es ihm wohl gelingen. Ich ſchicke ihm heut wieder einiges. Nächſtens aber größere Dinge, damit er nach und nach aus dem engern Weſen herauskommt. Nur müßte man ſehen, wie man ihm größere Pinſel verſchaffte. Beſonders mag er immer mehr auf Licht und Schatten acht geben, Licht und Halblicht, Schatten und Halbſchatten von einander ſondern, damit die Gegenſtände rund werden und auseinander gehen. Lebe recht wohl und gedenke unſer.

Weimar den 10. Januar 1810. G.

5888.

An C. G. v. Voigt.

Beyliegendes räſonnirendes Verzeichniß der geognoſtiſchen Sammlung des Herrn Bergrath Voigt zu Ilmenau muß jeden intereſſiren, der dieſe Gegenſtände liebt und ſie theils wiſſenſchaftlich, theils hiſtoriſch zu ſtudiren denkt.

Mir iſt gar wohl bekannt, daß das ganze Leben dieſes braven Mannes gleichſam in dieſer Sammlung enthalten iſt. Seine Reiſen in Geſchäften, ſeine Excurſionen um der Wiſſenſchaft willen, gaben ihm Gelegenheit ſo viele wichtige Stücke zuſammenzubringen. Seine Beharrlichkeit, der Wiſſenſchaft auf ſeine Weiſe nützlich zu ſeyn, veranlaßte die Methode,

nach welcher die Gegenstände aufgeführt sind, so daß man von der Einen Seite diese Sammlung als ein treues Bild der Natur und von der andern als ein Document der Meinungen und Ansichten in gewissen Epochen betrachten kann.

Der Besitzer hat bey dem famosen Streite zwischen Vulcanisten und Neptunisten bey jener Partey unverrückt Stand gehalten und wird in der Geschichte der Geognosie, sowohl wegen des Characters den er bewiesen, eine bedeutende Rolle spielen, als auch von ihr desto mehr begünstigt werden, je mehr es ihn selbst freuen muß noch zu erleben, daß den übermächtigen Neptunisten nach und nach manche ihrer Besitzungen wenigstens einzeln entrissen werden.

Er wünscht diese Sammlung an irgend ein öffentliches Institut abzulassen und das mit so größerm Fug und Recht, als sie in der Folge bey Particuliers, denen doch meistens der Raum abgeht, nicht gut aufzuheben seyn möchte, und weil sie wirklich verdient, öffentlich und unverrückt aus den oben schon angeführten Ursachen aufbewahrt zu werden.

Daß bey der allgemein herrschenden Meinung die Rubrik, Vulcanische Gebirgsarten, unter welcher manches enthalten ist, was die herrschende Lehre keineswegs darunter begreifen möchte, daß diese Rubrik und Abtheilung, sag' ich, bey manchen sonst braven Männern der Sammlung eher schaden als nutzen wird, sieht der Besitzer selbst ein, und ich habe

nach der Kenntniß der wiſſenſchaftlichen Welt, die jedesmal nach den neuſten Entdeckungen und Meinungen alles ſogleich umrangiren möchte, ſelbſt keinen Zweifel dran.

Dabey aber geſtehe ich gern, daß mir dadurch die Sammlung um deſto lieber wird, weil man dadurch Gelegenheit bekommt, eine von dem Augenblick nicht begünſtigte Methode vor Augen zu ſehen. Haben doch die Franzoſen, bey einer ihrer mannigfaltigen Anſtalten, den guten Gedanken gehabt, die Mineralien einmal nach der Werneriſchen, das anderemal nach der Hauyſchen Methode geordnet, neben einander aufzuſtellen.

Gedachte Sammlung kann noch aus einem andern Geſichtspuncte angeſehen werden. Sie enthält nicht allein, wie oben bemerkt worden, die Geſchichte der eigenen Lebensthätigkeit des Beſitzers, ſondern auch zugleich einen höchſt ſchätzbaren Beytrag zur Geſchichte deſſen, was unter Durchlaucht des Herzogs Regierung in dieſem Fache gewirkt, unternommen, ausgeführt, angeregt und vorbereitet worden, und wie dieſe hier begonnene Thätigkeit theils nach innen, theils nach außen und ſehr weit in die Ferne gewirkt.

Mein Wunſch wäre daher, daß man mit dem Beſitzer in Unterhandlung träte. Die Summe die er dafür verlangt, iſt billig und würde, wenn er ſie in Terminen bezahlt nähme, von dem Überſchuß unſerer Muſeums-Caſſe, in einigen Jahren gar wohl abzu-

tragen ſeyn. Sind Ew. Excellenz über das Ob mit mir einverſtanden, ſo will ich die Sache weiter vorbereiten und über die nähern Bedingungen, den Transport nach Jena und die Aufſtellung daſelbſt, meine Gedanken nächſtens umſtändlicher eröffnen.

Unſer Abgeordneter müßte recht ſcharf im Auge haben, daß die Aufſtellung genau nach dem Voigtſchen Catalog geſchehe und von der Sammlung nichts, etwa unter dem Vorwande der Geringfügigkeit, ausgeſchloſſen und entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs verändert werde. Unſer guter Lenz kennt in ſeinem Waſſereifer weder Maaß noch Ziel, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht.

Weimar den 10. Januar 1810.

Goethe.

5889.

An R. Meyer.

Weimar den 11. Jan. 1810.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey, was ſchon längſt hätte abgehen ſollen; aber der Winter iſt keines Menſchen Freund, und auch nur das Geringſte aus kalten Kammern hervorzuſuchen, ſcheint uns oft unbequemer als billig iſt. Möge dieſes Packet Sie und die lieben Ihrigen in guter Geſundheit antreffen. Sie haben uns indeſſen durch allerley gute Sendungen erfreut und erquickt, wofür wir Ihnen vielen Dank ſagen.

Zunächſt wünſche ich wohl, daß Sie uns eine Beſchreibung von Ihrem jetzigen Aufenthalt geben, von dem Ort, ſeiner phyſiſchen und politiſchen Lage, von dem Geſchäfts- und Geſellſchafts-Kreis, und wie Sie ſich daſelbſt befinden und eingerichtet haben. Eine ſolche Nachricht würde mir ſehr angenehm ſeyn, weil es uns einen Gedankenbeſuch bey Ihnen erleichtert.

Leben Sie recht wohl! Meine Frau ſchreibt nächſtens. Geben Sie mir Nachricht ob Gegenwärtiges angekommen, und was Sie etwa ſonſt von uns wünſchen.

G.

5890.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hierbey verſchiedene mitgetheilte Papiere zurück.

1.) Bey den Pflichts-Rotuln habe ich weiter nichts zu erinnern, als daß man etwa in der Körneriſchen, da wo das Fähnchen nach der dritten Zeile ſteht, wie Ew. Excellenz bemerken, einſchalten könnte:

> ſo lange Ihr, nach der Überzeugung und dem Gutbefinden Herzoglicher Commiſſion, in dieſer Qualität angeſtellt ſeyn werdet.

Die Expedition dieſer Sache könnte man ſolange ausſetzen, bis wegen der Beſoldung entſchieden iſt, da man dem Verpflichteten auch bald eine günſtige Reſolution eröffnen könnte.

2.) Liegt ein Brief an Professor Voigt nach Paris bey. Er scheint seine Sachen durchaus klug und gut zu machen.

3.) Herr Bercht ist nicht gut berathen, daß er in diesem Ton auftritt. Er hätte das, was er dieses Vierteljahr geleistet, seine Vorträge, die Art derselben, die Zahl seiner Zuhörer und dergleichen erst aufführen, sich auf das Zeugniß einiger wackern Männer in Jena berufen, seine Hoffnungen nochmals vorlegen, und um seiner Beruhigung und nothwendigen Einrichtung willen, sich eine baldige Entschließung erbitten sollen. Da er aber so peremptorisch erscheint, so möchte man wohl darauf resolviren: wie gebeten abgeschlagen! Ew. Excellenz werden ihn deshalb schon gefällig bescheiden.

4.) Der alte Klötzner hat sich doch lange gehalten. Ich wünschte Herr Schlegel hätte uns das ganze Skelett verschaffen können. Sein Knochenbau muß auf alle Weise merkwürdig seyn. Doch läßt sich freylich so etwas von einem Arzte in einem Landstädtchen nicht verlangen.

5.) Zugleich übersende das räsonnirende Verzeichniß der geognostischen Sammlung des Herrn Bergrath Voigt zu Ilmenau, mit dessen Briefe und einem von mir aufgesetzten Votum. Wenn Ew. Excellenz jenes Verzeichniß durchblättern, so werden Sie sich der guten alten Zeiten erinnern und sich freuen, daß hier noch alle Spuren jener Bemühungen und Arbeiten,

jener Reisen und Spaziergänge, so mancher nothwendigen und willkührlichen Expeditionen übrig geblieben und die Resultate so mancher Betrachtungen bey diesen sehr wohl geordneten Resten aufbewahrt sind.

Ew. Excellenz werden es natürlich finden, daß ich die Acquisition der Sammlung wünsche, um mich beym Auspacken und Einlegen derselben in die Schubladen und Repositorien noch einmal in der Vergangenheit zu bespiegeln, und indem ich selbst über diese Dinge noch manches schriftlich mitzutheilen habe, auch von meiner Seite beyzutragen, daß von so manchem geschehenen und geleisteten einiges Andenken übrig bleibe.

Ich glaube nicht, daß man den Preis, den der Besitzer verlangt, zu hoch finden werde. Freylich sind keine Prachtstufen, noch Stücke von innerm metallischen Werthe dabey; aber eine solche Sammlung kommt uns durchaus höher zu stehen als eine andre, wie ich nur zu gut aus eigener Erfahrung weiß. Wollte man die Reisen und Auslagen, Trinkgelder, Botenlohn, Kisten und Transportkosten rechnen, die man nach *und nach aufgewendet hat; so würde eine ungeheure* Summe zum Vorschein kommen. Und eigentlich wird denn doch am Ende nur im gegenwärtigen Falle die deutliche Kenntniß, das Unterrichtende, die Methode bezahlt.

Wegen einer dereinstigen Aufstellung in Jena werde ich das Nähere zu erkennen geben. Lenzen würde ich

zu schliessen, als spätere Redaction einer bei der Umschreibung sich zu spröde erweisenden Stelle. *Pros.*: damit nicht sie zu einem grausamen Geschick ihr Leben fristete. 1227 und nach ihr 1235 (mit der Tinte von 1235—1237) über Verderblicher als das Gewürm sich regt vgl. 1236. 1237. 1236. 1237 mit derselben Tinte wie 1235—1237; offenbar ebenfalls spätere Redaction eines in die Umschreibung nicht sofort sich fügenden Gedankens. Durch diese Fassung von 1236. 1237 ward dann auch die nachträgliche Umgestaltung von 1233 bedingt. *Pros.*: Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschlamm sich zeugt, ist was von uns entspringt. 1253 diesen Busen aus diese Brust 1254 Weg!] Weg. *HSS*¹ Nach 1257 zwei leere Blätter mit Oblaten zusammengeklebt.

Zweiter Auftritt.

1258 Einen] einen *HS—A* 1265 Gedankenstrich fehlt *B—C* 1267 Gedankenstrich fehlt *SE* 1268 Komma fehlt *S—C* 1269 herrlich über friedlich 1271 Alt' und Junge aus Alte mit den Jungen 1274 Hauses! —] Hauses. — *S*¹*—C* 1276 sie] ihn *C*¹*C* 1280 euern] euren 1282 Stamme] Stamm *S—A* 1283 Komma fehlt *B—C* 1285 träget] trägt 1286 Gedankenstrich fehlt *S*¹*—C*

Dritter Auftritt.

Vor 1310 Iphigenie] Iphigenia 1314 bedauern] bedauren 1315 Komm mit! Komm mit!] Kommt mit! Kommt mit! *H* ebenso *Pros.* (in allen Fassungen). Die vom Herausgeber beabsichtigte Aufnahme dieser Lesart in den Text fand nicht die Billigung aller Redactoren. 1329 sel'ge Hülfe scheint später eingesetzt. *Pros.*: von 1779 und 1780: selge Rettung, von 1781: wie im Text. 1341 Erstenmal] erstenmal *HS—A* 1344. 1345 unter:

ihr schwere Wetterwolcken aufzehrt,
und euren fruchtbarn Regen gnädig ernst *Pros.*: Die schweren Wetterwolken aufzehrt und eure Gnadengaben, euren fruchtbaren Regen 1346 Windesbrausen] Windes-Brausen *HS—B* 1350 lauten über schönen 1355 in] an *S—C* *Pros.*: wie der Text 1356 mir gönnt] gegönnt 1365 die — ist scheint nach der Tinte spätere Ausfüllung. *Pros.*: die uns übrig bleibt.

sie nicht anvertrauen, dessen Strudeley und wilde Behandlung alles dessen was nicht mit seiner heutigen Meynung zusammentrifft, mir leider nur allzu wohl bekannt ist, und unserer Anstalt gar manchen verschmerzten und verwischten Schaden gethan hat.

In den Zimmern über der Reitbahn ist ein recht hübscher Platz dazu, und die ehmaligen Schränke der Conchylien können vielleicht zu diesem Zwecke recht sauber eingerichtet werden.

Möchten Ew. Excellenz, indem ich über diesen alten Erinnerungen, Resten und Einrichtungen noch immer wie ein abgeschiedner Geist schwebe, der nach Hofrath Jungs Theorie bey seinen im Leben so sehr geliebten Schätzen wie ein blauer Dunst verweilt, möchten Sie für das Viele was Sie uns sind doch eine recht freudige und lebenvolle Belohnung genießen. Mich zum allerbesten und angelegentlichst empfehlend

Weimar den 14. Januar 1819.

Goethe.

5891.

An Thibaut.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Wie vielen Dank ich Ew. Wohlgebornen schuldig bin, habe ich nur immermehr entdecken können, je länger mein Sohn sich in meiner Nähe befindet und mir nach und nach von dem Heidelberger Leben, seiner

Theilnahme daran und seinen Studien erzählt und eröffnet. Es thut mir daher um so mehr leid, daß ich dem von Ew. Wohlgebornen gegen mich geäußerten Wunsche nicht bereitwillig entgegenkommen kann.

Ich kann zwar nicht in Abrede seyn, daß ich mit einigen Curatoren der russischen Akademien in ganz guten Verhältnissen stehe, auch sonst auf mancherley Weise jenen Gegenden verbunden bin; allein ich mußte mir sowohl aus allgemeinen moralischen, als auch aus besondern Local- und Persönlichen Rücksichten zum strengsten Gesetz machen, Niemanden zu empfehlen, als wenn ich gefragt, aufgefordert und in einem besondern Fall meine Meynung zu eröffnen veranlaßt wurde. Ich habe alsdann die Schilderung der in Frage seyenden Personen nach meiner Überzeugung abgegeben, und die Entscheidung jenen Stellen ohne weiteres überlassen.

Daß man übrigens dortigerseits vielleicht künftig ohne Mittelspersonen direct mit Gelehrten tractiren will, die zu irgend einer solchen Anstellung Lust haben, scheint mir der Aufruf anzudeuten, der in Nr. 2 des Intelligenzblattes der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung, von Seiten der Universität zu Charkow, abgedruckt steht. Wie denn soviel ich weiß, sowohl was den Erfolg dieser Anstalten, als die Gesinnungen über dieselben betrifft, sich zeither manche Veränderungen mögen ereignet haben. Dieß ist das Verhältniß wie ich es einsehe und wovon ich Ew. Wohlgebornen ver-

traulich Eröffnung thue, um allen Verdacht einer Lässigkeit oder Ungefälligkeit von mir abzulehnen.

Ich füge meine besten Wünsche für Ihr Wohl hinzu und werde meinen August auffordern und aufmuntern, daß er zu Ostern von seinem vergangenen halben Jahre Rechenschaft gebe und sich Ew. Wohlgebornen Freundschaft und Antheil dadurch abermals empfehle.

Der ich pp.

Weimar, den 14. Januar 1810.

3892.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

ersehen aus beyliegenden Schreiben, daß der Staatsraths-Auditor und Bibliothekar Herr Grimm in Cassel für sich und seinen Bruder um Mittheilungen zweyer auf der hiesigen Bibliothek befindlichen Manuscripte altdeutscher Lieder gebeten hat, welche ich mir habe geben lassen und hier zu näherer Einsicht beylege. Was mich betrifft, so würde ich diesen beyden Personen die Communication wohl gönnen, da ich den jüngern Bruder bey seiner Durchreise hier kennen gelernt und ihn als einen ganz hübschen, in diesem Fache ganz fleißigen Mann gefunden. Nicht weniger muß ich bemerken, daß mir von Göttingen aus alle und jede Bücher auf mein Verlangen, bis auf die neusten Zeiten, mitgetheilt worden, wogegen ich dorthin auch etwas Freundliches zu erzeigen wünschte.

Ew. Excellenz habe jedoch die Sache vorher mittheilen und zu gefälliger Überlegung und Entschließung anheim geben wollen.

Weimar, 18. Januar 1810.

Goethe.

5893.

An Caroline v. Wolzogen.

Weimar, 18. Jan. 1810.

Daß unser Freund zurückkäme und sich bey uns pflegte war mein stiller Wunsch, daß er bey Ihnen einkehrt muß ich mir, obwohl ungern, gefallen lassen. Ich bin auf meine Wände beschränkt und mit seinem Übel hat er auch Ursache sich zu Hause zu halten. Doch werden Sie ja, theure Freundin, das beste thun die Mittheilung zu unterhalten. Es ist noch allerley bey mir vergraben, wir wollen die Geister emsig beschwören, daß sie es an's Licht lassen. Die besten Grüße dem Kommenden, dem ich eben einladend zu schreiben im Begriff war.

Goethe.

5894.

An Jacob Grimm.

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Das Vergnügen, das ich durch die Bekanntschaft des Herrn Bruders hier genossen, wird nicht wenig dadurch vermehrt, daß ich zugleich zu der Ehre Ihrer Zuschrift gelange. Sehr gern übersende ich die Manu-

Scripte, welche ich auf meinen Namen von Herzoglicher Bibliothek entlehnt. Ich füge die Abschrift des Scheins bey, den ich deshalb ausgestellt.

Es soll mir sehr angenehm seyn, wenn Sie in diesen beyden Bänden einige bedeutende Stücke finden, und indem Sie solche entziffern und mittheilen, das Verdienst, das Sie sich schon um diesen Zweig der deutschen Literatur gemacht, zu unsrer allseitigen Dankbarkeit vermehren.

Der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren

Weimar
den 19. Januar 1810.

gehorsamsten Diener
J. W. v. Goethe.

5895.

An J. H. Meyer.

[26. Januar.]

Mitten im Festgetümmel sende den Gautier. Ein Paar Worte über ihn zu ruhiger Stunde. Ist die Jägerinn zu haben; so bitte darum. Kommen Sie doch heut Abend. Mad. Hendel wird bey uns seyn.

G.

5896.

An Caroline v. Egloffstein, geb. v. Lassberg.

[26. Januar.]

Hier kommt ein Abgesandter, theuerste Freundinn, mit einem großen Blatte, welches er auslegen wird.

Haben Sie die Güte ihm die nöthigen Anmerkungen dazu zu dictiren, und was am nächsten zu bestimmen erforderlich wäre, zu bezeichnen.

Herr von Wielke und Petersburg könnten Nr. 7 und Nr. 9 übernehmen. Die Fräul. Läubner, Loßberg, Marwitz hätten Nr. 6 und 8 offen, und für die Überbleibende findet sich gewiß auch noch etwas artiges: denn wir werden noch manches einzuschalten und zu ändern haben. Sie mag vor der Hand zu ihrer Kleidung wählen, was ihr am bequemsten ist und ihr gut steht. Den Charakter wollen wir schon finden. Das Mehrere sagt Überbringer und empfiehlt mich zugleich.

G.

2807.

An die Herzogin Louise.

Durchlauchtigste Herzoginn,
gnädigste Frau,

Um an dem heutigen schönen Tage nicht ganz leer vor Ew. Durchl. zu erscheinen, nehme ich mir die Freyheit den historischen Theil meiner chromatischen Bemühungen, obgleich leider auch noch unvollendet zu übersenden. Das Buch ist im Ganzen nicht lesbar, vielleicht aber finden Ew. Durchl. beym Durchblättern einiges Geschichtliche, besonders Biographische das Interesse gewährt.

Von meinen Wünschen, meiner Freude bey den neusten glücklichen Ereignissen sey mir erlaubt zu

ergebenen. Ew. Durchl. treuen als einen ewig treu ergebenen

Höchstihro

d. 30. Jan. 1811. unterthänigsten

J. W. v. Goethe.

Jena,

An C. W. v. Fritsch.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten aus nachstehendem Schema, wie unser Aufzug sich jetzt gestaltet hat. Ich wünsche dem Arrangement Ihren Beifall. Die Nummern, wozu die Verse Anzahl zu sprechen hat, sind mit Roth unterstrichen, die andern, welche Ihnen empfohlen worden, ohne Bezeichnung. Hiernach werden Sie übersehen können, wenn Sie beysammende Strophen damit vergleichen, welcher Theil Ihrer Rolle noch zurückbleibt, welcher leider der größte ist. Ich habe alles auf einzelne Blätter schreiben lassen, damit das Einzuschaltende eingeschaltet werden kann; eine schließliche Abschrift wird die sämmtlichen Strophen mit ihren Stichwörtern in der Folge darstellen und alle Verwechslung verbergen.

Morgen früh um 12 Uhr, ja eher, werde ich mich im Stadthause einfinden. Die Herren werden gebeten sämmtlich, und von den Frauenzimmern, wer Lust und Muße hat, zu erscheinen. Auch wollte ich bitten, daß man alles, was noch etwa an Requisiten abgeht,

in diesem Termin erinnerte und entweder mündlich zum Protokoll gäbe oder schriftlich zu Acten einreichte. Ew. Hochwohlgebornen haben ja wohl die Güte, diesen Wunsch an die Interessenten gelangen zu lassen.

Weimar, den 31. Januar 1811.

Goethe.

3409.

An Caroline v. Egloffstein.

[31. Januar.]

Sie erhalten, theure Freundinn, die mir heute früh mitgetheilten Vorschläge in einem Billet an Herrn Präsidenten von Fritsch sogleich beantwortet zurück, um sie heute Abend, in der wahrscheinlichen Session, noch weiter durchzuarbeiten. Wie leid thut mirs, daß ich auf meine vier Wände eingeschränkt bin, sonst würde ich gewiß nicht fehlen. Ist die Sache etwas weiter, so kommen Sie ja wohl einmal bey mir zusammen: denn das Leben will freylich gewissenhaft seyn, wenn ein Quentchen daraus werden soll. Grüßen Sie mir das Liebe, sowie die gemeinte Nichtsnutzige, und sagen Sie ihr: es thue mir leid, daß ich mir bey dieser Gelegenheit für sie nichts besseres erbeten hätte. Dagegen wollen wir denn mit Gelassenheit, wenn die Sache einmal ausgemacht ist, für unser häusliches Gedeihen etwas aufgeben lassen. Leben Sie recht wohl und interessiren Sie sich ja für die Sache.

Es ist es mehr als einem Sinne nothwendig, daß wir diesmal etwas gemeinsames bringen, das sich darf hören lassen. Ich habe mündlich bald mehr.

Goethe.

Zelter.

An G. H. v. Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

danke nochmals für alles gütigen erzeigte Freundliche und Gute. Ich habe noch eine Anzahl Exemplare mit dem gütigen Gedämmel gratist und sende daher 2er, weil sie doch als Novität immer mehr werth sind. Der Buch ist in der Druckerey stehen geblieben, und die Gesellschaft kann nachschicken lassen, so viel sie will. Der Aufmand ist gering. Das Exemplar kommt nicht 1# Pfennige. Da wir Beyfall gefunden haben, so würde ich einen anständigen Titel vordrucken lassen und noch einiges hinzufügen und ändern. Hierüber liesse sich am besten mündlich verhandeln. Wollten Sie daher wohl morgen früh mit Ihrer lieben Frau Gemahlin, der ich für die schöne Stickerey wohl zu danken wünschte, zu unserer Singstunde früh um 11 Uhr sich einfinden? Bis dahin empfehle ich mich zum allerschönsten.

Weimar, den 3. Februar 1810.

Goethe.

5901.

An Caroline v. Egloffstein.

Indem ich mich nach Ihrem Wohlbefinden, theuerſte Freundinn, erkundige, ſo bezeige ich mein Leidweſen darüber, daß Sie geſtern Abend die ſo unvergleichlich als mannigfaltig und koſtbar gekleidete Verſammlung nicht haben mit anſehen können. Es war wohl der Mühe werth, deshalb noch einige Noth und Angſt auszuſtehen. Haben Sie tauſend Dank für alles das Freundliche was Sie mir bey dieſer Gelegenheit erwieſen. Dürfte ich nun um die Gefälligkeit bitten, möglichſt beyzutragen, daß wir die Zeichnungen, ſie ſeyen in welchem Stande ſie wollen, wieder erhalten. Wir wünſchen eine Sammlung davon zu machen, und erbieten uns allenfalls einige davon, auf Verlangen, in verificirten Copien den Intereſſenten zuzuſtellen.

Wie hat die ſchlanke Jägerin geſchlafen? Hier folgen noch einige Exemplare des Gedichtes. In einigen Tagen ſtehen mehrere zu Befehl. Werden wir morgen das Vergnügen haben Sie bey uns zu ſehen?

Weimar den 3. Februar 1810.

Goethe.

5902.

An Bettina Brentano.

Deine Schachtel, liebe Bettine, iſt wie eine Glücksbombe ins Haus gefallen und hat einen herrlichen

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Überſchrift: Aufzug] Akt Erſter Auftritt] Erſte Scene 1388 den Umhergetriebnen] denen Umgetriebnen 1393 fühlte nicht über die Gefahr 1408 Den,] Den *S—C* 1415. 1416 auf aufgeklebtem Zettel (der auch 1416—1418 enthält) über:

deß ungeweihten Ufers an? Entdeckt
man ſie vielleicht?

Urſprünglich war nur freier Raum für etwa 1½ Verſe gelaſſen, bei der Ausführung ward dieſe Zahl überſchritten, daher 1415—1418 in letzter Faſſung auf beſonderem Zettel. 1418 trübt] treibt *B—C*

Zweiter Auftritt.

1436 Stätte] Stäte *HS—C* vgl. 70. Nach 1443 freier Raum mitten auf der Seite, durch gewellte Linie ausgefüllt: offenbar war Arkas Rede umfänglicher geplant, entſprechend der gröſſeren Ausführlichkeit in *Proſ.* 1454 Komma fehlt *S—C* 1459 hältſt] hälſt dir] dich *Proſ.*: ebenſo nach 1460

Ark.

Um deint und unſertwillen wünſch ich es.

Iph.

Dir ſey für deine gute Meynung Dank. *Proſ.*: ebenſo 1471 empfand es ſelbſt über verkündigte ſpätere Correctur. *Proſ.*: Manche .... haben freundlicher Aufnahme hohen Werth ... verkündigt 1472. 1473 mit der Tinte der Correctur von 1471 in freigelaſſenen Raum eingefügt. 1473 Umhergetriebnen] Umhergetrieben *SE* 1475. 1476 wie 1472. 1473. 1477 Denn (mit der Tinte von 1473) über Und 1481 banger] trüber Ahnung] Ahndung *HS—A* 1485 weder über keine 1490 Gutes — ſie *g* auf *g*¹ unter und ſie rathen Guts 1499 Von hier an wieder dunklere Tinte, vielleicht dieſelbe wie 1202—1257, nur die Bezeichnung Iph. vor 1503 mit der blaſſen Tinte der früheren Verſe geſchrieben. 1502 Tag.] Tag! *S—A*

Vierter Auftritt.

1547 deiner Lippe aus deinen Lippen nach 1565 nicht folgt nach ſtehen bleibt 1568 Sag' an unter O rede worüber

Effect gethan. Meine Frau mag dir selbst schreiben wie verlegen sie um ein Maskenkleid gewesen und wie erfreut sie bey Eröffnung der Schachtel war. Dein lieber Brief mußte als der schönste Schmuck des Ganzen angesehen werden. Nimm in diesen wenigen Worten meinen Danck für deine nie versiegende Liebe, dein immer lebendiges Andencken an die Gegenwärtigen deine Treue für die Vergangnen. Dein Albrecht Dürer wohl restaurirt und eingerahmt, hängt an der Wand zur Lust aller Kunstfreunde und Patrioten. Lebe wohl und laß bald wieder von dir hören.

W. d. 5. Febr. 1810. G.

5903.

An C. v. Knebel.

Es ist mir diese Zeit her, wie du erfahren und gesehen hast, gar wunderlich gegangen, indem ich durch äußern Andrang zu einem Gedicht angeregt worden, woran ich außerdem wohl niemals gedacht hätte. Man hat es überhaupt gut aufgenommen und es freut mich zu vernehmen, daß es auch deinen Beyfall hat. Freylich war der Text zu diesem Commentar sehr schön. Es ist nicht leicht bey uns ein so mannigfaltiger und brillanter Aufzug erschienen. Leider bin ich dadurch von meinem chromatischen Wesen abgeführt worden, und werde zwischen hier und Ostern noch mehr gedrängt seyn. Nun steht uns auch der Geburtstag

der Hoheit bevor, der auch durch Redouten und Maskeraden gefeyert werden wird. Jener Aufzug wird wiederholt und es wäre schon der Mühe werth, herüber zu kommen und ihn zu sehen. Du brauchtest deswegen dem lärmenden Feste nicht selbst beyzuwohnen.

Mit etwas poetischem müssen wir auch wieder auftreten, und ich fühle mich erschöpft. Ein oder ein paar Sonette will ich wohl zu Stande bringen. Der Schreiber des Gegenwärtigen wird auch nicht feyern. So haben wir auch Gries eingeladen uns etwas dazu zu stiften. Wolltest du in der Distichenform, die dir so wohl geräth, auch ein paar kleine Gedichte hinzufügen; so wäre es sehr artig. Ein solches collectives Geschenk wäre auch wieder was neues, erregte den Wunsch zu wissen, von wem jedes einzelne entsprungen, und was dergleichen mehr ist; und die Hoheit würde, nach Ihrer äußerst freundlichen Art, Jedem Dank wissen und bezeugen. Es ist noch lange hin, nämlich bis zum 15. Man ließe die Verse in schicklicher Ordnung drucken. Für das alles wollte ich sorgen.

Grüße deinen Carl schönstens. Er macht seine Sachen täglich besser. Ich werde ihm nun ernsthaftere Dinge schicken müssen. Nächstens soll etwas folgen.

Laß dir von meinem August das Umständlichere des Aufzugs erzählen, er hat sich dabey sehr gut ausgenommen und producirt. Lebe recht wohl und grüße die Deinigen.

Weimar den 7. Febr. 1810. G.

5904.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgebornen

hoffe durch beygehendes einiges Vergnügen zu machen, da ich Ihre Theilnahme sowohl an öffentlichen Dingen, als an dem was uns besonders angeht, zu kennen und zu schätzen weiß. Diese kleinen Heftchen sind erst gestern angekommen und es hat sie noch Niemand gesehen. Sollten aber Ew. Hochwohlgebornen guten Freunden etwas daraus vorlesen wollen, so würde es mir zum Vergnügen gereichen; nur bitte das Bändchen nicht aus Händen zu geben. Mich freundschaftlichem Andenken empfehlend

Weimar den 7. Febr. 1810.

Goethe.

5905.

An Wieland.

Indem ich die neue Ausgabe des Gedichtes vom Boten übersende, lege ich folgendes meinem theuren Herrn und Bruder ans Herz. Du hast Pr. Caroline mit einem freundlichen Gedichte begrüßt ich habe dasselbe an der Herzoginn Geburtstag gethan. Nun folgt der Geb. Tag Ihro Hoheit. mehrere Freunde wollen kleine Gaben zusammen spenden, die ich redigiren und, zusammen gedruckt, dem neuen Maskenzug, der aus Russischen Völckern besteht, anvertrauen wollte. Du

würdeſt uns ſehr erfreuen wenn du ein weniges mit ins Füllhorn legen wollteſt. Die Gedichte werden nicht unterzeichnet. Das Rathen wer ſie gemacht iſt unterhaltend. Alle Formen ſind gleich willkommen, die freyeren wie die gebundneren.

In vier fünf Tagen fällt dir gewiß was ein. Zum ſchönſten bittend. Der Deinige

d. 9. Febr. 1810.

Goethe.

3906.

An Caroline v. Egloffſtein.

[12. Februar.]

Sie erhalten, theuerſte Freundin, noch ein ſpätes Blatt von mir. Auguſt iſt angekommen und hätte ſchon ſelbſt aufgewartet wenn er nicht in einiger Bänglichkeit befangen wäre. Die Vorklage will er dem Vater überlaſſen. Da ich nun immer als Micio bekannt bin ſo darf ich es nicht ablehnen. Die ſchöne Aufforderung macht ihn verlegen. Er glaubt mancherley Gründe zu haben, die alle gut ſind und die vielleicht alle nichts taugen. Er mag nur ſelbſt kommen und probiren wie man ſich entzieht. Wäre nicht von einer Quadrille die Rede, ſo böte der Vater ſich für den Sohn an, bey dieſer ſchönen Gelegenheit, da es ſonſt billig iſt daß der Sohn für den Vater ſtehe.

Freundlichkeit und Verzeihung.

Goethe.

5907.

An C. v. Knebel.

Tausend Dank in Einem Worte dir und Herrn Gries für das Übersendete! Die Blätter wandern gleich in die Druckerey. Abdrücke sollen bald möglichst aufwarten. Ich lege noch ein paar vom vorigen Aufzug bey.

Auch die Voigtischen Briefe. Ich dachte sie dem Herzog sehen zu lassen, weil sie gar löblich sind und weil ich wünsche, daß der Fürst mit einer mäßigen Gabe den leider so hart verletzten erfreute. Auf alle Fälle trage ich darauf an.

Herrn Doctor Seebeck danke schönstens für seinen Brief. Er wird mir erlauben, ihn in meiner Farbengeschichte abdrucken zu lassen.

Ich schreibe nächstens selbst an ihn und sende die Journaux de Physique.

Heute nicht weiter: denn es geht sehr bunt bey uns zu.

Weimar den 14. Februar 1810. G.

5908.

An Wieland.

Habe herzlichen Dank, Theurer Freund und Bruder, für deine Bemühung und sey ja so gefällig uns deinen Entwurf zu schicken. Wir wollen ihn auf das freundlichste und sorgfältigste in Überlegung ziehen. Sollte

auch auf den Freytag kein Gebrauch davon gemacht werden, weil wir freylich sehr im Engen sind; so ist Sonntag doch Redoute, gleichfalls zu Ehren der Hoheit, wo es gewiß gut aufgenommen wird, wenn etwas Bedeutendes erscheint, in einem Augenblick wo man glaubt, daß schon alles vorbey ist. Riemer käme vielleicht den Sonnabend zu dir, das Weitere zu bereden.

Weimar den 11. Febr. 1810.

Goethe.

3060.

An Caroline v. Egloffstein.

Gegenwärtiges erhalten Sie, vortreffliche Freundin, durch den Bartkünstler; denn auf alle Fälle bedarf Ihr Herr Gemahl eines solchen russischen Schmucks. Wir sehen ihn doch um 11 Uhr auf dem Schlosse; denn ich habe auch an ihn als Hofmarschall manches Anliegen. Stehen Sie vielleicht auch uns bey?

Die schöne Jugend soll uns nur keine verdrüßlichen Gesichter machen; denn das wäre ein übler Schluß nach so viel Heiterkeit. Zwey Verse für die einwandernden Italiäner stehn schon auf dem Papiere. Mich würde besonders der Reim von Pomeranzen und Tanzen verdrießen, wenn ich ihn verlieren sollte. Ich mache das Gedicht fertig; denn es ist ja nicht der letzte Redoutenabend und wir brauchen noch manchen Spaß und Zierde auch auf den folgenden.

wo ja dieser Einfall vielleicht besser und glücklicher als gegenwärtig ausgeführt werden kann.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns sich empfohlen sein.

Weimar den 14. Febr. 1810.

Goethe.

2910.

An Silvie v. Ziegesar.

Haben Sie, liebste Freundinn, bis jetzt nicht von mir gehört; so verzeihen Sie mir es wohl um der schönen Maske willen die ich Ihnen vorbereitet und um des stattlichen Ritters willen den ich Ihnen zugetheilt habe.

Um eilf Uhr versammelt man sich im großen Schloßsaale und wünscht Sie dort zu sehen. Ich freue mich sehr Sie wieder zu begrüßen.

W. d. 15. Febr. 1810.

Goethe.

2911.

An C. W. v. Fritsch.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hierbey 200 Exemplare zu gefälliger Austheilung an die Gesellschaft und sonstige Freunde. Das dritte Hundert ist bey mir schon ziemlich auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Es scheint, als ob seine Schriften besser abgingen, als die man gratis austheilt. Mit meinem Rest will ich noch die Nachfragenden zu befriedigen suchen.

Wie befindet sich denn unsere liebe kleine Frau? Kann sie den Zug heute anführen? Das Heizen der obern Zimmer ist besorgt. Genast wird sich mit den Stangenmännern zur rechten Zeit einfinden und weitere Anordnung erwarten. Oberwein der Ältere wird die russischen Melodien mit Instrumentalmusik vortragen, wodurch wieder etwas Neues und Fremdes entsteht. Ich wünsche, daß alles wohl passen und gelingen möge. Ich werde diesmal schwerlich selbst aufwarten können.

Weimar, den 18. Februar 1810.

Goethe.

Noch Eins!

Ist es möglich, so wünschten wir die sämmtlichen ausgetheilten Zeichnungen wieder zurückzuerhalten, in welchem Zustande sie auch seyn mögen. Wir würden sie nebst denen vom ersten Aufzuge in ein Buch zusammenbringen und zum künftigen Gebrauch aufheben. Einzeln nutzen sie niemanden, gesammelt aber können sie künftigen Maskenlustigen zu neuer Anleitung dienen. Der ich wohl zu leben wünsche und mich bestens empfehle.

2912.

An C. A. v. Reinhard.

Dießmal, verehrter Freund, war ich glücklicher und habe die Fürstinn und den Fürsten Repnin ge-

ſprochen. Meine Bemühungen die ich ſeit den letzten drey Wochen einer groſſen Maskerade widmen mußte, wurden mir auch dadurch belohnt. Sie werden erzählen, daß ich in einer etwas wunderlichen Geſtalt meine Aufwartung gemacht. Die Maske der Fürſtinn war auſſerordentlich ſchön und kleidete die ſchöne Dame ſehr gut. Der Fürſt erzeigte ſich ſehr freundlich und ſprach über manche intereſſante Gegenſtände, deren weitere Ausführung ich wohl gern vernommen hätte. Sie ſchienen beyde, ſo wie Fremde und Einheimiſche, mit ihrem Abend wohl zufrieden zu ſeyn.

Sie können denken, daß ich durch dieſe Erſcheinungen von meiner Bahn einigermaßen abgelenkt worden bin. Will ich nicht ganz daraus fallen, ſo muß ich im März nach Jena gehen, um in abſoluter Einſamkeit das Farbenweſen endlich abzuſchütteln, das ich Oſtern los ſeyn will und wenn es fragmentariſch geſchehen ſollte.

Der Cammer Diener des Fürſten nimmt gegenwärtiges Packet mit. Die beyden Maskenzüge welche in dieſen Heften celebrirt werden, haben unſere Gäſte am 16. vereint auftreten ſehen. Möchten Sie beym Leſen einiges Vergnügen empfinden und angereizt werden, ſich dieſe Geſtalten durch die Einbildungskraft zu vergegenwärtigen. Mehr will ich jetzt nicht ſagen von manchem was mir zu ſagen übrig bleibt, weil ich fürchte dieſe Gelegenheit zu verlieren. Leben Sie recht wohl und laſſen Sie mich auch bald

wieder vernehmen, daß ich noch in Ihrem Andenken lebe.

Weimar den 18. Februar 1816.

Goethe.

5913.

An Christian Ludwig Stieglitz.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

sende mit dem lebhafteſten Danke die mir anvertrauten Zeichnungen zurück. Sie haben mir und mehreren Freunden ſehr viel Vergnügen und Unterhaltung gewährt. Dem Dichter kann nichts angenehmeres begegnen, als wenn er auf eine ſo bedeutende Weiſe erfährt, daß ihm die Einbildungskraft des Leſers entgegen arbeite.

Da Ew. Wohlgebornen von der Landſchaft, vom Local, von der Umgebung ausgehen und die Perſonen als Staffage behandeln; ſo entſpringt daraus eine neue Art von Poeſie, die, ohne die frühere nachahmen zu wollen, ſich mit ihr in Rapport ſetzt und das Gedichtete von einer neuen Seite darſtellt. Nehmen Sie daher nochmals meinen aufrichtigen Dank und laſſen mich von Zeit zu Zeit vernehmen, wie Sie ſich befinden und womit Sie ſich beſchäftigen.

Herrn Hof Rath Rochlitz bitte das eine der eingeſchobenen Packete zu überreichen, und das andre

ſp[rich?] 1569 Haſt — Könige nach Haſt du des Königs Boten (unvollständig gelassen) 1572 nach ſchweigender noch deutlich erkennbar ein wegradirtes Iph. Ähnlich wie 1443 war offenbar für Pylades Rede grösserer Umfang berechnet. Hier ist jedoch nicht, wie sonst in ähnlichen Fällen, der überschüssige Raum durch gewellte Linie ausgefüllt, sondern der zuerst zwei Zeilen später vorgeschriebene Name Iphigeniens getilgt. 1572 Anblick.] Anblick! *S—A* kein Zeichen *B* 1586 Schilt] Schelte 1590 Recht] recht *HS—A* 1614—1618 auf aufgeklebtem Zettel; darunter die erste Fassung:

umleuchtend [aus Umleuchte] ehre [üdZ]. Bringe du die Opfer
zuerſt den lange kaum verehrten [den — verehrten g^1 nachträglich in die leer gelassene Zeile]
betrübten Göttern, eine Gottinn ſelbſt
du biſt es die das Heil auf Atreus Haus
zurück den Fluch entſühnſt, die deinen
mit friſchen Lebensblüten herrlich ſchmückeſt.

Pros.: und du o heilige, wendeſt durch deine unbeſcholtene Gegenwart den Segen auf Atreus Haus zurück. 1638 Betrüglich] Betrieglich *C* 1640 *g* auf g^1 aus die Sorg iſt edel, die mir diesmal winckt Eine über diesmal befindliche Correctur g^1 — zwei Worte — unentzifferbar. 1641 mein — werd über mich väterlich 1642 betrügen] betriegen *C*¹*C* 1646 entſchuldigt] entſchuldigt's *S—C* 1649 verborgner] Schreibfehler verborger 1662 erſte — Pflicht nach Pflicht (nachgetragen) 1664 nie] nicht *S*¹*—C* *Pros.*: nie nach 1664 übereinstimmend mit *Pros.*:

Iph.
So fährt der wohl der ſeine Seele fragt.
Pyl.
Wenn ſie den nächſten Weg zur That ihm zeigt,
Dann hör er ſie
(freier Raum für etwa noch einen Vers)
Dann geb er feſtem treuem Rath ein Ohr.

1672 zu Grunde gehen über verlohren ſind *Pros.*: ebenso 1679 jeder — ſich aus jeder Stimme widrig ſich *Pros.*: ebenso 1680—1684 auf aufgeklebtem Zettel über ursprünglichem:

Vergebens ſträubſt du dich! die ehrne Hand
der Noth gebietet und ihr ernſter Wink

gefällig aufzunehmen. Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 18. Febr. 1810.

5914.

An C. G. v. Voigt.

Sowohl die Briefe des Professors Voigt aus Paris als auch die Nachrichten von manchen Reisenden zeugen von dem besondern Glück das er dort gemacht und von der fortdauernd guten Behandlung die er sich zu erwerben gewußt.

Der Unfall der ihm begegnet ist daher desto bedauerlicher, als er ihn nicht allein auf seinem Wege gehindert, sondern ihm auch, wie sich leicht denken läßt, außerordentliche Kosten verursacht. Außer den körperlichen Leiden, den Cur- und Aufwarte-Kosten, hat er noch den Verdruß, daß ihm dabey ein Rock und Überrock zu Grunde gegangen, welches bey einer so beschränkten Garderobe ein großer Verlust ist. Was wir für ihn thun können, ist erschöpft. Sollten Ew. Excellenz es nicht vermitteln können, daß Serenissimus etwas unmittelbar für ihn thäten, da er wohl schwerlich, ohne noch einen Zuschuß, von Paris wird los und hieher gelangen können.

Möge diese vorsorgliche Bitte mir verziehen seyn.

Weimar den 19. Februar 1810. G.

5915.

An J. H. Meyer.

Dürfte ich Sie, mein lieber Freund, nunmehr nur um eine kurze Recenſion der Gautierſchen Tafeln und die Tafeln ſelbſt mir zurück erbitten.

Weimar den 19. Februar 1810. G.

5916.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr,

Ew. Wohlgeboren verzeihen, daß ich auf die mir ſchon längſt überſchickten, höchſt intereſſanten Papiere noch nichts weiter vernehmen laſſen. Sie haben dadurch den ganzen Zuſtand deſſen, was mich in jener Gegend angeht, ſo klar auseinandergeſetzt, daß mir weiter nichts zu wünſchen übrig bleibt. Wie glücklich iſt der Staat, wie glücklich die Einzelnen, um deren Geſchäfte Sie ſich bemühen wollen.

Haben Sie die Gefälligkeit nunmehr mit dem Abtrag des Capitals an Herrn Geheimenrath Willemer fortzufahren, und wenn dieſe Obliegenheit ganz erfüllt iſt, mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht zu geben, was etwa für mich in Caſſe liegt.

Die verſchiedenen Staats Papiere, durch die leider die Archiver geſtraft werden für das was die Fürſten raſten, beurtheilen Sie vollkommen richtig. Ich dächte, man ſahe noch einige Zeit der Sache zu. Wenigſtens kann es beynahe nicht ſchlimmer werden, als es gegenwärtig ſteht. Ew. W. befinden ſich in einer großen Handelſtadt eher im Fall auf dieſe Verhältniſſe Acht zu haben und irgend einen günſtigen Augenblick abzuwarten. Conſolidirt ſich der Zuſtand unſres Vaterlandes auf eine oder die andere Weiſe; ſo verbeſſern ſich vielleicht auch dieſe Ausſichten.

Das überſendete Verzeichniß der gewünſchten Bücher kam leider um 8 Tage zu ſpät. Bey der Wohlfeilheit der Preiſe ſind freylich die Liebhaber gleich dahinterher. Sollte wieder ſo ein Ausgebot geſchehen, ſo will ich das Verzeichniß bald möglichſt überſenden. Es haben ſich bey uns, durch Todesfälle und andre Umſtände, ſo viele Dubletten von ſehr bedeutenden Werken geſammelt, welche man nach und nach auf dieſe Weiſe anzubringen denkt und ungeachtet des wohlfeilen Ausgebotes noch immer gegen Koſten und Unſtatten einer Auction gewinnt. Die Lebensbeſchreibung Götzens von Berlichingen hat mein Sohn, der ſich gegenwärtig hier befindet und ſich beſtens empfiehlt, in Jena. Er wird bey ſeiner nächſten Hinüberkunft ſogleich ſie mir zuſenden, und ſie erfolgt alsdann von hier aus aufs baldigſte. Die alten Rechnungs-, Haushaltungsbücher, Quittungen und

ſonſtige Papiere, welche noch in Ew. W. Händen ſind, bitte in eine Kiſte ſchlagen zu laſſen und mir ſolche durch einen Fuhrmann zu überſenden. Gewiß ſind einige Notizen, die mir vielleicht zufällig brauchbar ſind, die Fracht werth, die ich daran wende.

An allem Guten, das Ihnen und den Ihrigen widerfährt, welche wir billig auch die unſrigen nennen, nehmen wir den herzlichſten Antheil. Empfehlen Sie uns zum beſten ſämmtlichen lieben Freunden.

Von Ihres Herrn Bruders Behagen in Rom erhalte ich ſoeben durch Frau von Humboldt Nachricht, welche ſich ſeines Umgangs vorzüglich erfreut.

Meine Frau, die ſich beſtens empfiehlt, wird nächſtens ſelbſt von ſich hören laſſen. Sie iſt, wie auch ich, ſeit beynahe einem Monat durch die vielen aufeinander folgenden Geburtstagsfeſte, welche durch einen ſehr unangenehmen Faden von Einquartirung durchwirkt waren, in ſteter Beſchäftigung und Unruhe geweſen. Sie dankt aber mit mir aufs herzlichſte für alle freundſchaftlichen Bemühungen, und freut ſich mit treuer Theilnahme an den gegebenen guten Nachrichten. Erhalten Sie uns Ihr gütiges Andenken und empfehlen uns den lieben Ihrigen aufs allerbeſte.

Weimar den 19. Februar 1819.

5917.

An Carl v. Knebel den Jüngeren.

Weimar, den 19. Februar 1810.

Ich ſende dir, mein lieber Carl, deine Zeichnungen zurück, und da du dich ſo gut gehalten haſt, ſo traue ich dir etwas Schwereres zu. Aus den mitkommenden Umriſſen hiſtoriſcher Bilder, die dich intereſſiren werden, nimmſt du nur einzelne Figuren heraus, wenn dir ein ganzes Blatt zu umſtändlich und ſchwer vorkommen möchte. Doch kannſt du ja auch wohl, wenn du dir Zeit dazu nimmſt, ganze Compoſitionen abzeichnen; denn ſie ſind hübſch, und du wirſt Freude haben, ſie in deiner Sammlung von Studien zu beſitzen. Empfiehl mich deinen lieben Eltern. Ich hoffe nun Jena bald wieder zu ſehen.

5918.

An C. W. v. Fritſch.

Ew. Hochwohlgeboren

gefällige Anfrage beantworte ſogleich.

Das Chor beſtand aus 26 Sängern. Jeder würde nach unſerer Theatertaxe für ſeine Bemühungen 8 Groſchen erhalten haben. Zahlen Sie jedem 12 Groſchen, ſo wird es mit Dank angenommen werden und zur Ermunterung in ähnlichen Fällen dienen. Das Ausſchreiben der Stimmen betrug 1 Thaler 8 Groſchen.

Mögen Sie mir dieſe kleine Summe zukommen laſſen, ſo werde ich gern für die Entrichtung und Vertheilung ſorgen.

Möchte doch alles, was unternommen und aufgewendet wird, von ſo guter Wirkung ſeyn. Ich erfreue mich deſſen, indem ich Ihnen und Ihrer lieben Dame meinen Dank und meine Anhänglichkeit auf das beſte zu verſichern die Freude habe.

Weimar, den 21. Februar 1819.

Goethe.

5919.

An C. F. v. Reinhard.

Ihren erfreulichen Brief, mein verehrter Freund, erhalte ich heute früh, und heute Abend läßt mir der Fürſt Repnin gefällig ſagen, daß er Ihnen noch etwas von mir gern überbrächte. Da ſehe ich um mich her, was ich Ihnen ſchicken könnte, und wage es die Bogen des zweyten Theils der Farbenlehre, die zu jenem erſten gehören, den Sie ſchon beſitzen, einzupacken und mitzugeben. Laſſen Sie ſolche nur leicht heften, die folgenden ſende ich nach. Nur bitte ich, dieſes werdende Werk geheim zu halten. Mitwollende giebts wenig, Mißwollende viel. Wenn ich in dieſe Bogen hineinſehe, ſo kommt mir's manchmal vor, daß ich älter werde und daß ich radotire: denn radotiren heißt nicht, wies das gemeine Lexicon ſagt, allein albernes Zeug reden, ſondern auch, das Rechte zur unrechten

Zeit ſagen: welches dem ſogenannten Verſtand immer albern vorkommt. Da Sie mir meine liebe Ottilie ſo ächt, gut und freundlich nehmen und auch dem Eduard Gerechtigkeit widerfahren laſſen, der mir wenigſtens ganz unſchätzbar ſcheint, weil er unbedingt liebt: ſo gewinnen Sie gewiß dieſem zweyten Theile des Farbenweſens ſo viel ab, daß er dem erſten, der Ihre Gunſt erwerben konnte, die Wage hält. Wie viel anderes wirklich Erfreuendes und Erquickliches hätte ich nicht zu ſagen, wenn wir einander gegenüber ſtünden: jetzt mag es ein Ende haben, weil ich einpacken und fortſenden muß, und mich nur noch Ihrem freundlichen Wollen empfehlen kann.

Weimar den 21. Februar 1810.

Goethe.

3920.

An Kirms.

Herrn Stromeyer wären alſo die beyden Rollen wieder zuzuſtellen und eine Verordnung an den Caſſier zu erlaſſen, daß ihm die zurückgehaltene Gagenhälfte morgen mit ſeiner gewöhnlichen Gage zugeſtellt werde. Übrigens glaube ich nicht, daß man ſich weiter gegen ihn zu erklären hat, weil ſonſt immer wieder neue Schwierigkeiten zur Sprache kommen.

Weimar den 22. Februar 1810. G.

5921.

An den Herzog Carl August.

Ob die von den Hackertſchen Erben beygebrachte Legitimation ausreichend ſey, das muß ich zu Ew. erleuchtetſten Ermeßen ausſtellen.

Mir hat ſie nicht ausreichend geſchienen, weil unter dem Blanquet sub E weder Siegel noch Unterſchriften der Vormünder befindlich ſind.

Da hiernächſt die Hackertſchen Erben am Schluße ihrer Eingabe vom 20. dieſes Monats ſich nicht allein die Reſtitution der ihnen erwachſenen Koſten, ſondern auch den Regreß wegen längerer Zurückbehaltung der Papiere und die Anforderung des Manifeſtations Eides dahin, daß von den Papieren nichts abhanden gekommen ſey, oder Auszüge und Abſchriften davon genommen worden ſeyen, vorbehalten; ſo kann ich die Ausantwortung der befraglichen Papiere an ſie vor der Hand auch nicht geſchehen laßen, ſondern muß dagegen feyerlichſt proteſtiren und um rechtliches Gehör darwider bitten.

Als ich mich erklärte, daß ich alle Anſprüche auf die Hackertſchen Papiere aufgeben wolle, waren mir die Hackertſchen Erben mit der Erklärung, daß ich ſolche behalten und bearbeiten möchte, vorangegangen; die Bedingungen aber, unter denen mir ſolche zur Bearbeitung überlaſſen werden ſollten, konnten wir nicht

verſtehen, ich that alſo lieber Verzicht auf meine Anſprüche.

Bis dahin hatten die Hackertſchen Erben weder von einem Koſtenerſatz, noch von einer Entſchädigung wegen vermeintlicher Zurückbehaltung dieſer Papiere, noch von einem Manifeſtations Eide, das geringſte erwähnt; es konnte mir daher auch kein Gedanke daran einfallen. Jetzt nun, da ſie mit dieſen Dingen hervortreten, kann ich die Ausantwortung der befraglichen Papiere geradehin nicht zugeben, denn, wenn ſie wegen des Manifeſtations Eides oder wegen einer Entſchädigung angeblicher Zurückbehaltung halben, den Rechtsweg gegen mich einſchlagen wollen, ſo gehört zu meiner Vertheidigung, daß das Manuſcript zur Hand ſey, und bevor dieſe meine Vertheidigung geführt iſt, kann ich das Manuſcript nicht in fremde Hände laßen.

Wollen daher die Hackertſchen Erben von ihren Vorbehalten nicht abgehen, ſo bitte ich unterthänigſt, ſie ſofort zu deren Anbringung in rechtlicher Ordnung zu verweiſen.

In tiefſter Ehrerbietung verbleibe ich

Ew.

v. Goethe.

Weimar den 28. Febr. 1810.

5922.

An v. Reverberg.

[Concept.] [28. Februar.]

Hochwohlgeborner.

Insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir durch die freundliche Sendung eine sehr große Freude gemacht, welche meine hiesigen Freunde sämmtlich mit mir theilen. Die Nachricht von dem wohlthätigen belohnenden Feste war sehr tröstlich und erquicklich, und der Anstand mit dem alles Äußere eingerichtet erschien, höchst achtenswerth.

Soll ich hiebey ganz aufrichtig seyn, so würde ich, wenn ich hätte voraus wissen können, daß ein von mir verlangtes Gedicht bey einem so stattlichen Feste recitirt werden sollte, es vielleicht gar nicht, gewiß aber anders gemacht haben. Ob es besser geworden wäre, wüßte ich selbst nicht anzugeben. Aber Ew. H. haben sich um mich und um diese kleine Production höchst verdient gemacht, da Sie solche auf eine Weise einführten, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte, indem dadurch eine naive Production zu einer feyerlichen erhoben wurde.

Nehmen Sie dafür meinen aufrichtigen Dank, dem ich zugleich die Nachricht hinzufüge, daß einige meiner Freunde sich für diese kleine Production gleichfalls interessirt. Herr Bürv in Berlin hat eine colorirte

iſt oberſtes Geſetz dem Götter ſelbſt
ſich unterwerfen. Eine Schweſter iſt ſie,
die hohe unberathene, des ewgen Schickſals.

Die beiden letzten Verse zunächst geändert g^1:

ſich unterwerfen. Unberathen herrſcht
die ſchweigende des ewgen Schickſals Schweſter

Daraus g die letzte Fassung.

Fünfter Auftritt.

1695 nie über denn einem aus keinem 1702 entſühnen!] entſühnen. *HSE* 1712 meinem] meinen *B* 1713 Widerwille] Widerwillen *HS—A* 1720 Parzen] Parcen *HS—C* 1722 edeln] edlen *HSE* 1743 Gerechten] Gerechtes C^1C 1747 Sie ſchreiten] Sie aber ſie ſchreiten 1761 Parzen;] Parcen! *H* Parcen; *S—C* Zu 1761—1766 am innern Rande quer geschrieben: *NB.* die letzte Strophe wird zurückgerückt, daß ſie mit den andern in eine Linie kommt.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Überschrift: Aufzug] Akt 1775 rufen über machen 1776 unter den Argwohn zweifelhaft allein gerecht.

Zweiter Auftritt.

1786 zuerst: durch meine Güte bildete (als unvollständiger Vers durch Vorstrich angemerkt) dann durch Streichung und Eintrag (g auf g^1 üdZ) durch Nachſicht und ſchwache durch Güte bildete *Pros.*: durch meine Güte

Dritter Auftritt.

1804 forderſt] foderſt *HSE* 1816 in einer ſchweren aus wie eine ſchwere *Pros.*: ebenso 1819 Höhen] Höhlen *B* 1821 heil'ge über ſanfte *Pros.*: Wie iſt die ſanfte heilige Harfe umgeſtimmt. 1825 Gebot über Geſetz *Pros.*: ebenso 1830 vor] für *HSS*^{1} Anteil und g auf g^1 über innerer 1842 scheint nach der Tinte späterer Eintrag. *Pros.*: was ich denke. 1844 verſchloß'nes aus verſchloſſen 1850 wirbelnd] wirblend

Zeichnung des letzten Momentes gar glücklich gedacht und ausgeführt. Herr Professor Zelter ebendaselbst hat die Ballade componirt. Solostimmen für die Erzählung und Chor für den Refrain. Wir haben nur erst die Partitur beym Clavier durchgegangen; man erkennt jedoch sogleich, daß sie, wie alle Arbeiten dieses außerordentlichen Mannes, von großem Werthe sey. Sie wird auf Ostern in Leipzig gedruckt erscheinen, und wir werden uns die Freyheit nehmen, gleich ein Exemplar an Ew. H. zu dirigieren. Darf ich noch bitten, mich dem Andenken der Frau von Vernejoul bestens zu empfehlen und mir Ihre eigene geneigte Gesinnung zu erhalten.

5923.

An J. H. Meyer.

[Februar.]

Sagen Sie mir, lieber Freund, nur mit einem Wörtchen hierunter, ob Sie die Strahlenkrone für den Prinzen bestellt haben und bey welchem Klempner, daß ich kann darnach fragen und sie abholen lassen. Fällt Ihnen sonst noch was ein, so haben Sie die Güte es auch zu notiren. Wie steht es mit dem Fächer als Fähnchen?

Goethe.

5924.

An die Hoftheater-Commiſſion.

[Februar oder März.]

Das Denyſche Schreiben wird Herzogl. Commiſſion zu beachten die Güte haben.

Wird Zayre wieder aufgeführt; ſo wünſche ich daß es einen Mittwoch geſchehe. Wie ich denn auch eine ſorgfältige Probe davon empfehle.

G.

5925.

An William Motherby.

Herrn Doctor Motherby ſage ich den aufrichtigſten Danck für die mir gütig verehrten Blätter Kantiſcher Handſchrift. Ich werde ſie als Seltenheiten, ja als Heiligthümer bewahren und mich dabey oft des verewigten, dem wir ſoviel ſchuldig ſind und jener Freunde erinnern die in ſeinen alten Tagen ſo treulich an ihm hielten.

Mich zu geneigtem Andencken empfehlend

Weimar, d. 1. März 1810.

Goethe.

5926.

An Charlotte v. Stein.

[3. oder 4. März.]

Das überſendete Zeitungsblat kommt mit dem beſten Dancke zurück. Über deſſen Inhalt mündlich.

Wäre der Dienstag Durchl. der Herzoginn angenehm; so stehe ich zu Befehl. Freytag ist Hauptprobe von Mackbeth. Ich hoffe Sie heute bey uns zu sehen.

G.

5927.

An C. G. v. Voigt.

[4. März?]

Mögen Sie mir, verehrter Freund, noch heute die 50 rh. für Fuchs übersenden, so habe ich Morgen Gelegenheit sie hinüber zu schicken.

G.

5928.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.] [5. März.]

Ew. W. erlauben mir eine Anfrage und verzeihen eine Bitte um ein Gutachten in einer Angelegenheit, die Sie am besten übersehen.

Die Hackertischen Erben, welche der Herausgabe der biographischen Papiere, von welchen Sie einen Theil kennen, bisher Hindernisse entgegengesetzt, fangen nunmehr, da ich die Sache ganz aufgegeben, sich zu bestimmen an, möchten gerne wieder einlenken, und da gemeinsam mit ihnen nichts vorzunehmen ist; so thue ich den Vorschlag, die gedachten Manuscripte ihnen abzukaufen, und für eine rechte und billige Summe an mich zu bringen.

Die Papiere, wie sie liegen, würden 10 bis 12

Bogen in 8°, gedruckt, wie ohngefähr mein Winkelmann, allenfalls ausmachen. Was könnte eine ſolide Buchhandlung für ein ſolches Manuſcript zahlen? wobey zu bedenken iſt, daß wenn man ſie auch ohne weiteres abdrucken wollte, immer, wo nicht ein Redacteur, doch ein geſchickter Corrector zu honoriren ſeyn würde, der mit Sach- und Sprachkenntniß verſehen, dieſe Aufſätze einigermaßen producibel machte.

Was würde dagegen eine gedachte Buchhandlung für ein Manuſcript zahlen können, das ohne an Volumen merklich gewonnen zu haben, eben dieſe Aufſätze, von einem namhaften Schriftſteller verarbeitet, nutz- und genießbarer gemacht, lieferte!

Haben Sie die Gefälligkeit mir dieſe Fragen, ohne weitere Rückſicht, nach Ihrer genauen Kenntniß des Buchhandels zu beantworten, und zwar dergeſtalt, daß ich allenfalls Ihr Schreiben jenen Intereſſenten mittheilen könnte.

Wir hoffen nunmehr bald perſönlich aufzuwarten. Wenigſtens iſt unſre Abreiſe von hier auf Montag den 12. feſtgeſetzt. Ich wünſche, daß es dabey bleiben möge. Mich beſtens empfehlend.

5929.

An Zelter.

Die Compoſition von Johanna Sebus habe ich zwar erſt unvollkommen gehört, allein genugſam, um verſichern zu können, daß ſie mir ganz vortrefflich

vorkommt. Ich müßte sehr weitläuftig seyn, wenn ich alles sagen wollte was mir bey dieser Gelegenheit durch den Sinn gegangen. Nur Eins will ich erwähnen, daß Sie auf eine sehr bedeutende Weise von demjenigen Gebrauch gemacht, wofür ich keinen Namen habe, das man aber Nachahmung, Malerey und ich weiß nicht sonst wie nennt, und das bey andern sehr fehlerhaft wird und ungehörig ausartet.

Es ist eine Art Symbolik fürs Ohr, wodurch der Gegenstand, insofern er in Bewegung oder nicht in Bewegung ist, weder nachgeahmt noch gemalt, sondern in der Imagination auf eine ganz eigene und unbegreifliche Weise hervorgebracht wird, indem das Bezeichnete mit dem Bezeichnenden in fast gar keinem Verhältnisse zu stehen scheint. Daß auf einem ganz natürlichen Wege in der Musik der Donner rollen und die Wellen brausen können, versteht sich von selbst. Wie glücklich Sie aber die Negation kein Tamm, kein Feld durch den abgerissenen unterbrochnen Vortrag ausgedruckt haben, ist überraschend, so wie die Anticipation des Gefälligen vor der Stelle Doch Suschens Bild.

Lassen Sie mich nicht weiter gehen, weil man ja des Ganzen so wie des Einzelnen erwähnen müßte. Nächstens hoffe ich es noch einigemal zu hören und mich daran recht von Grund aus zu ergötzen; welches besser ist als Reflexion und Urtheil. Ihre Correcturen sind auch angekommen und eingeschaltet.

Was das Lied betrifft, so könnte man es Pflicht und Frohsinn nennen. Fahren Sie so fort und suchen Sie daß jedesmal, so oft es gesungen wird, von irgend einem wohlgelaunten Manne, eine neue Strophe eingeschaltet oder statt einer andern gesungen wird. Noch habe ich die Melodie nicht gehört; es war diese Tage gar zu vielerley Drang um uns her.

Leben Sie nun recht wohl, und senden mir das Trommellied von Voß: denn Eberwein hat es nicht mitgebracht. Unsere kleine Societät gab vor kurzem im Theater eine musicalische Unterhaltung, wo Ihr In Flammen nahet Gott, so wie die Gunst des Augenblicks und anderes den besten Effect machten.

Weimar den 6. März 1810. G.

5930.

An N. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein werthester Freund, die Zeichnungen von Menken, die ich glücklicher Weise beym Aufräumen wohlbehalten beysammen gefunden habe. Ich gratulire zu deren Besitz: denn sie sind wirklich sehr schön. Sorgfältig eingepackt, werden sie, hoffe ich, wohlbehalten bey Ihnen ankommen. Haben Sie die Güte mir es anzuzeigen und mir zugleich zu melden, wie Sie sich mit den lieben Ihrigen in der neuen Lage befinden.

Uns geht es ganz wohl. Ich werde in diesen Tagen nach dem alten Jena gehen und mich zur Carlsbader Reise im Stillen vorbereiten.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 9. März 1810. G.

3931.

An Christiane v. Goethe.

[12. März.]

Wir sind glücklich hier angekommen, obgleich Wetter und Weg höchst unangenehm waren. Der Hecht, den dir August gesendet hat, ist gewiß gut empfangen worden. Wenn ihr uns auch etwas schmackhaftes dagegen schickt; so soll gelegentlich wieder ein Fisch folgen, sonst gewöhnen wir uns an, sie selbst zu essen.

Sende mir einen von den schwächeren Ästen des Wachholderbaums, nur etwa eine Elle lang; wir wollen einen Versuch machen und sehen, was damit zu thun ist. August legt sich eine artige Sammlung von Holzmustern an; dazu soll auch ein Stück verwendet werden.

Er befindet sich übrigens recht wohl und geht schon gerade. Ich hoffe Carolinchen wird es auch thun.

Sende mir einige Abputztücher, damit es so reinlich um mich bleibe, wie es gegenwärtig ist.

Schicke uns auch von solchen Calendern auf Pappe gezogen. Sie liegen auf dem Bücherrepositorium meines Schreibtisches, rechts, ganz oben. Riemers rothes Briefstäschchen ist am Sonntage im Saale liegen geblieben. Er erbittet sichs zurück.

Noch einiges würde ich hinzusetzen; aber August hat mir so allerley vorerzählt daß die Boten drüber ankommen. Besorge nur das Beyliegende recht ordentlich und lebe wohl.

G.

3002.

An J. H. Meyer.

Sie haben, mein lieber Freund, durch Sachsen wohl nebst andern Dingen auch eine Pappe mit Kupferstichen erhalten, welche Herrn von D'alton gehören. Stellen Sie ihm solche wieder zu, mit Dank, daß er mir sie zu meiner Unterhaltung und Belehrung so lange überlassen wollen. Es fehlen noch einige daran, besonders leider das Beste, die Himmelfahrt Mariä von Guido; sie sollen aber unverloren seyn; sobald ich sie auffinde, gebe ich auch diese mit zurück. Für heute nicht mehr. Leben Sie recht wohl, lassen Sie mich bald hören, wie Sie sich befinden und was sonst vorgeht.

Jena den 13. März 1810.

Goethe.

5933.

An Christiane v. Goethe.

Da es denn doch nicht wohl angeht, daß man einen so angenehmen Besuch verbittet; so sollt ihr eben Freytags nach eurer Bequemlichkeit willkommen seyn. Das Tagebuch ist recht schön und reichlich, das Übrige wollen wir mündlich besprechen.

Jena den 14. März 1810. G.

5934.

An Kirms.

Ew. Wohlgebornen

danke verbindlichst für die mir gegebenen guten Nachrichten. Ich wünsche und hoffe, daß alles so fort einen guten Gang gehen möge.

Was den Urlaub des Ambrosius betrifft, so unterschreibe ich alles was Sie glauben thun und erlauben zu können. Es ist Ihnen ja die Verfassung, sowie das Verhältniß unsres Orchesters am besten bekannt. Es geht mir diese ersten Tage hier ganz leidlich; doch wünsche ich noch immer bessere Wirkung von der Ruhe und Einsamkeit in der ich mich gegenwärtig befinde. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit hören, wie es unserm Geschäft geht. Empfehlen Sie mich Herrn Rath Kruse schönstens und sagen Sie mir doch auch gelegentlich, was der gute Witzel macht. Wegen

der Belagerung von Smolensk wird mir wohl Herr Genaſt ſelbſt ſchreiben und das Stück ſchicken. Die Ähnlichkeiten, nach dem Franzöſiſchen, von Vogel wollen mir nicht recht gefallen. Der ich mich beſtens empfehle.

Jena den 16. März 1810.

Goethe.

3935.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

würden mir eine beſondre Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir die Allgemeine Literaturzeitung von 1792 und ſodann einige Nachricht von einem engliſchen Gelehrten Cheſter Morehall verſchaffen könnten. In Hoffnung einer baldigen perſönlichen Zuſammenkunft

Jena den 18. März 1810.

Goethe.

3936.

An Behrends.

[Concept.] [21. März.]

Wohlgeborner

Inſonders hochgebietteſter Herr,

Ew. Wohlgebornen gefälliges Schreiben vom 24. Februar hat mir viel Vergnügen gemacht, indem ich daraus die Möglichkeit ſehe, daß mein Verhältniß zu

1857 nachgetragen mit blasserer Tinte auf g^1 *Pros.*: Womit du ein wehrloses Weib zu zwingen denkst. 1861 Er] er 1880 den anmuth'gen aus der anmuthge *Pros.*: ein anmuthiger 1881 unter In einer Frauen Hand gegeben *Pros.*: ebenso 1883 Komma fehlt *S—C* Innres aus innres 1884 Ruf' über Soll an über rufen *Pros.*: ebenso 1887 sprich,] sprich! *HSS*[3] 1893 Unmögliches aus unmögliches 1900 Flamme] Flamme, 1905 kühn über geht 1908 Muß — Weib mit anderer Tinte. *Pros.*: Und muß ein Weib, wie jene Amazonen 1913 aus wend ich ein kühnes Unternehmen in der Brust *Pros.*: Ich wende im Herzen auf und ab ein kühnes Unternehmen 1916 Euch] euch Knien aus Knie wenn nach und 1918 euern] euren verherrlicht] verherrlichet 1934 nachgetragen *g* auf g^1 über dem Halbvers: Uns alle hab ich nun *Pros.*: ebenso 1937 Statt des vordern Halbverses ursprünglich nur der Barbar nachträglich *g* auf g^1 ausgefüllt. 1947 worein] worinn 1953 Betrüger] Betrieger *C* 1964 freundlich! freundlich] *HS—A* 1976 Komma fehlt *S—C* 1979. 1980 Unwillig — Kampfe aus Wie Feuer gegen Wasser streitend sich unwillig *Pros.*: Unwillig, wie Feuer sich gegen Wasser wehrt. 1984 stillen *g* auf g^1 üdZ Nach mir eine Wellenlinie für den anfänglich noch fehlenden Verschluss. Danach umkränzt nachgetragen. *Pros.*: Wie eine schöne Flamme des Altars umkränzt 1991 Komma fehlt *B—C*

Vierter Auftritt.

2001 eurem] euerm *S—A* 2004 mein — ward über mich väterlich 2007 euern] euren 2011 Komma fehlt *S—C*

Fünfter Auftritt.

Nach 2011 beyde mit bloßen Schwerdtern scheint späterer Zusatz, in *Pros.* fehlt es. Auftrittsbezeichnung und Namen der Personen mit derselben Tinte wie der vierte Auftritt. Mit beyde beginnt andere Tinte, die für den fünften Auftritt beibehalten ist. 2018 gegenüber] gegen über *HSE* 2025 aus das kleine Volck zusammen, harret still (welch Ende üdZ angefügt) *Pros.*: Versammle den Rest und harrt

Sechster Auftritt.

2032 Ältern] älteren 2040 schönern] schönren 2041 Edeln] Edlen *HSE* 2042 gegenüber] gegen über *SE* 2044 seinem

den Hochachtungs Gefühlen demjenigen ähnlich werden konnte, welches ich zu einem abgeschiedenen hochgeschätzten Freunde gehabt.

Der bisherigen Vorgänge würde ich daher gar nicht erwähnen, wenn es nicht nothwendig schiene, mich von dem Vorwurf zu reinigen, als wenn ich an Verzögerung der Sache schuld sey. Auf meine den 11. May 1808 eingereichten Vergleichs-Vorschläge hat Herr Cammerconsulent Hufeland erst den 3. May 1809 eine Erklärung übergeben, welche so wenig eine gütliche Auskunft und eine gemeinsame Behandlung des Geschäfts hoffen ließ, daß ich mich lieber entschloß die Sache aufzugeben, und deshalb am 1. July 1809 das versiegelte Packet mit den Manuscripten übergab, mit geziemender Bitte, dieselben den Personen, die zu den Eigenthums Rechten auf selbige sich gehörig legitimiren würden, aushändigen zu lassen. Hierauf hat Herr Hufeland erst am 21. Februar dieses Jahres ein Schreiben und mit demselben mehrere allgemeine Vollmachten, jedoch keine besondere für den vorliegenden Fall, übergeben, dabey auch aufs Neue solche Bedingungen und Vorbehalte hinzugefügt, welche zu freundlicher Beendigung eines so wenig bedeutenden Geschäfts keine angenehme Aussicht eröffnen.

Mit desto mehr Zufriedenheit habe ich Ew. W. gefälliges Schreiben erhalten, und will, ganz frey und unbewunden, über die Sache meine Gedanken mittheilen.

Wie unbedeutend sie sey, fällt sogleich in die Augen, wenn man den Gegenstand des Streits näher betrachtet. Die sämmtlichen Papiere von denen die Rede ist, würden gedruckt nicht mehr als 10 bis 12 Bogen in Octav ausmachen. Eine Buchhandlung könnte dafür allenfalls 12 Louisd'or geben, wobey noch immer, wo nicht ein Redacteur, doch ein geschickter Corrector zu honoriren seyn würde, der mit Sach- und Sprachkenntniß versehen, diese Aufsätze einigermaßen producibel machte. Nicht gerechnet, daß manches daraus noch wegfallen muß.

Da ich die Sache mir aus dem Sinne geschlagen und ganz andere Arbeiten vorgenommen, deren Beendigung ich sobald nicht entgegensehe; so würde ich nicht einmal gegenwärtig die in meinem Vergleichs Vorschlägen angezeigten Vorsätze erfüllen und das Werk, wie ich es mir damals gedacht, zu leisten im Stande seyn.

Um jedoch auch hier meine Bereitwilligkeit zu zeigen; so offerire ich mich, den Hackertischen Erben obgedachte Summe von 12 Louisdor in der Leipziger Jubilate Messe vorauszuzahlen, da ich mich wegen eines Termins der Herausgabe noch sonst auf irgend eine Weise binden oder verpflichten kann.

Sollte jedoch in der Folge, durch meine Bearbeitung, der Werth des Manuscripts über das Tapelle gesteigert werden; so erbitte ich mich das Nähere Ew. Wohlgebornen anzuzeigen und zu entrichten; wo-

bey sich von Wilh verspricht, daß mein gegebenes Wort
bisher als hinreichende Sicherheit angenommen werde.

Mögen Euer Exc. bey Ihrer gnädigen Regierung
deshalb die nöthige Erklärung thun, aber mir eine zu
diesem Geschäft hinlängliche Zeit anstellen; so will
ich das verfügte Postpferd wieder zurücknehmen, und
von meiner Seite die Arbeit möglichst beschleunigen.

In wenigen Zeit werde ich von hier abreisen und
den Sommer ausserhalb zubringen. Ew. Exc. erbitte
daher um eine baldige gefällige Antwort, der ich eine
Nachricht beyzulegen bitte, was etwa von Geschirrlichen
Kunstarbeiten noch in Ihren Händen und verfäuflich
ist. Es kommen manchmal, ehe man's vermuthet,
Gelegenheiten zu Empfehlung solcher Dinge.

1817.

An Christiane v. Goethe.

Um folgende Besorgungen wollte ich dich nochmal
gebeten haben:

Erstlich wird Herr von Knebel nach Weimar
kommen, den du ohne mein Erinnern gut aufnehmen
wirst. Sodann aber suchst du, in der mittleren Schub-
lade meines grossen Schreibtisches, rechts, ein Packet,
worauf

S a u l

geschrieben steht. Dieses eröffnest du und giebst ihm
was es enthält.

Zweytens hängen in den Schrank nichts als diese Schnürstiefel kleine messingene Schlösser mit Schlüsselchen. Diese Schlüssel mit den rückkehrenden Bärten.

Da unser guter Arndt mit den Seinigen bis zu Mittag beisammen wird; so richte dich darauf ein. Ich hoffe, daß du diese Blatt noch zur rechten Zeit erhältst.

Von meiner Seite habe ich, zu ihrer besseren Aufnahme, hierbey auch noch ein Blättchen wegen Kontribet Freundes in seine Lage. Solange er in Weimar ist, und ein gewisses geschrieben, damit du für die Familie auch Billette ins Theater erhalten kannst. Mache übrigens alles, wie du glaubst daß es recht ist.

August hat sich auch entschlossen zum schönen Müllerinn zu wandern. Vielleicht ist er früher da als gegenwärtiges. Du wirst auf alle Fälle einen wohlbesetzten Tisch haben. Viele recht wohl und schicke uns manchmal Erfrischungen. Die übersendeten waren ganz vortrefflich. Grüße Gansinden.

Jena den 21. März 1830. G.

2838.

An Ottilie v. Ziegesar und Pauline Gotter.

Wir hatten, meine schönen Freundinnen, hiesiges wahrscheinlich nichts Besseres thun, als wenn wir aus unserm kleinen Übeln und Gebrechen ein Gedicht

machten und sie gelassener aufnehmen suchten. Weil doch leichen die Instrumente wo nicht unter Einem Dache doch wenigstens auf einer Flur sich befinden müssen, so hat mich mein guter Geist schon einigemal bey Ihnen nahe gestreifet, so daß ich die einzelnen Steine Ihres alten Burg zwar nicht zählen aber doch unterscheiden konnte. Vermuthlich wird sich die Anziehungskraft mit jedem Mal vermehren und ich werde gelegt, ohne daran zu denken, vor Ihrer Thüre stehen, da ich mir denn eine freundliche Aufnahme und meinem ärztlichen Vorschlag guten Erfolg wünsche. Sollten sich die Übel indessen verloren haben, so wird ja wohl Rath werden, in der Geschwindigkeit neue anzuschaffen. Gedenken Sie mein ja recht freundlich.

Jena, den 21. März 1804. G.

2830.

An Hartung.

Nach Empfang Ihres lieben Briefs, mein Theuerster, der mich in Jena antrifft, mache ich sogleich ein Packet zusammen, damit genug um von der fahrenden Post angenommen zu werden. Es enthält allerley, was inzwischen bey uns vorgegangen. Sie sehen daraus, daß wir uns so wenig etwas abgehen lassen, als das heitere Menschengeschlecht vor der Sündfluth, welches tanzte und sich freuen ließ, und bey der Zimmerarbeit des Arpatens weiter nichts zu denken

fand. Ich möchte Ihnen gleichen guten Humor wünſchen, wie ich denn ſelbſt dießmal mit dem Schickſale nur auf vier Wochen contrahirt habe, in welchen ich die zwey Bände meiner Farbenlehre, nebſt einem Hefte Tafeln, nach Leipzig zu ſpediren hoffe. Ich werde dadurch einer großen Laſt, aber auch einer guten Unterhaltung los: denn da es ganz einerley iſt, woran man ſich übt; ſo war mir dieſes Geſchäft zuletzt ſehr gelenk und bequem, ja ſogar anmuthig; und wenn ich denke, daß ich doch getrieben bin, mich wieder in etwas anderes hineinzuarbeiten, ſo würde ich ungern von dieſem ſcheiden. Da ſich jedoch, wie Sie leicht denken können, bey einem ſolchen Unternehmen, immer Paralipomena finden, auch aus dem Thun immer neue Wirkungen entſpringen, ſo werde ich wohl alsbald nicht völlig loskommen.

Von unſerm Berliner Geſchäft kann ich wenig ſagen. Man hat es dilatoriſch tractirt und da dieß auch Ihr Wunſch iſt; ſo habe ich weder Gang noch Entſchließung beſchleunigen mögen. Der Hauptanſtand jedoch ſcheint darin zu liegen, daß man den, mir freylich ſehr billig und natürlich ſcheinenden Wunſch, dem Lehrervorſtand auch ein Lebens- und Thatamt verbinden zu können, aus mancherley Rückſichten, die freylich auch von Bedeutung ſind, vorerſt auch ablehnen möchte. Dieſer Hauptpunkt wäre denn freylich vor allen Dingen von Ihnen zu beherzigen um darüber mir vielleicht ein Wort ſagen zu können.

Zuletzt kommt man freylich immer wieder in dieſen Tagen der Ungewißheit auf die Frage zurück, was beſſer ſey: zu fliehen oder zu bleiben? und wer wagt da zu rathen, da man für ſich ſelbſt nicht zu wählen wußte.

Gleich nach Oſtern hoffe ich Carlsbad wieder zu beſuchen. Ich habe mich dieſen Winter manchen Übeln, und manchen Sorgen ausgeſetzt geſehen, weil ich voriges Jahr jene heilſame Quelle verſäumen mußte. Leben Sie wohl und grüßen mir die liebe Gevatterin nebſt dem kleinen Pathen, denen ich alles Gute von Herzen wünſche.

Jena, den 23. März 1810.

Goethe.

5940.

An Runge.

Jena den 23. März 1810.

Ich will nicht länger ſäumen, Ihnen, mein lieber Herr Runge, für das überſendete Exemplar zu danken, welches ſchon einige Zeit bey mir liegt. Ich freue mich vorauszuſehen, daß Sie ſich mit den beyden Bänden meiner Farbenlehre gut unterhalten werden, wenn ſie dieſes Frühjahr in Ihre Hände gelangen. Mögen Sie mir alsdann ſagen, was Sie am meiſten angeſprochen, was Sie am meiſten gefördert; ſo werde ich alsdann zu neuer Communication vergnüglich aufgeregt werden.

Übrigens wünsche ich, daß der geheimnißvolle Opal Ihnen nicht als ein Irrlicht vorleuchten und Sie von Ihrem heitern und glücklichen Naturwege in die abstrusen und wunderlichen Labyrinthe einer Denkart hinabziehen möge, von der, wenigstens für Sie, kein Heil zu erwarten ist. Bleiben Sie meines aufrichtigen und herzlichen Antheils an Ihrem Wesen und Wirken vor wie nach überzeugt und lassen mich hoffen, Sie einmal persönlich näher kennen zu lernen.

5941.

An Franz Ludwig Carl Friedrich Passow.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey den Aufsatz über das Weimarische Trauerspiel mit Dank zurück. Es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, und ich wüßte nichts davon noch dazu zu thun. Wollen Sie jedoch die Bemerkungen Ihres zweyten Briefes nicht zurückhalten, so werden Sie auf alle Weise zum Zeugniß dienen, welche Aufmerksamkeit Sie wiederholt diesem Kunstwerke geschenkt haben.

Was die einzelnen Stellen betrifft, welche Sie zu benutzen wünschen, so darf ich wohl die Einwilligung des Verfassers dazu voraussetzen und sie Ihnen in seinem Namen ertheilen. Er wird sich geehrt finden durch Ihren Aufsatz und billigen, daß ich seinen Dank vorläufig wenigstens zum Theil dadurch abtrage.

Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit von Ihrer Thätigkeit und von Ihrem Wohlbefinden vernehmen!

Jena, den 23. März 1810.

Goethe.

3942.

An Chriſtiane v. Goethe.

[24. März.]

Heute ſchreib ich dir wenig, mein liebes Kind, ich habe Beſuch und die Boten wollen fort.

Entſchuldige mich bey Herrn Hofkammerrath und Genaſt daß ich nur ſchicke und nicht ſchreibe. Wegen des Treuterſchen Hauſes ſchreibe ich nächſtens. Auch wegen andrer Dinge die ich geſchickt wünſche.

Kannſt du die Doſe finden die ich von Stuttgard geſchickt kriegte, von dem grünen Stein mit Granaten. Sie ſteht auf meinem Schreibtiſche in einer kleinen weiſen Schachtel, ſo ſchicke ſie.

Grüße Carlinchen ſchönſtens. Auguſt ſpeiſt und dämmert. Lebe wohl liebe mich.

G.

3943.

An Chriſtiane v. Goethe.

Da ich Dienſtags nicht ſchreiben konnte, ſo will ich ſehen, dieſen Brief früher als Sonnabend zu dir zu bringen, und dir von mancherley Dingen Nachricht zu geben.

1.) Was das Trutterſche Haus betrifft, ſo liegt ein Blatt an Genaſt, nach deinen Geſinnungen bey, welche mit den meinigen völlig übereinſtimmen. Auguſt denkt eben ſo, und wir finden beyde kein großes Unglück, wenn auch am Ende die Planke wieder hergeſtellt und unſer Garten um ſo viel kleiner würde. Dieß iſt die beſte Geſinnung, um nicht übertheuert zu werden. Kann man dieſes Beſitzthum auf eine leidliche Weiſe acquiriren, ſo iſt es etwas anders.

2.) Was den Saul betrifft, der ſich nicht finden will, ſo wären drey Perſonen denkbar, denen ich ihn gegeben hätte: erſtlich Genaſt, zweytens Wolff, drittens Fräul. von Knebel. Erkundige dich deshalb, finden muß er ſich.

3.) Das Holz des Wachholderbaums hebe ja ſorgfältig auf und laß nichts mehr davon zerſchneiden. Es iſt viel koſtbarer als wir jetzt denken: denn dergleichen iſt unter keiner Bedingung wieder zu haben, und ich würde nicht rathen ein größeres Möbel daraus machen zu laſſen, ſondern kleinere Dinge, womit es aber noch Zeit iſt: denn das Holz kann immer noch austrocknen.

4.) Was deine beyden Schränkchen betrifft, ſo wird Auguſt den Sonnabend, wenn er hinüberkommt, das Maaß nehmen, und alsdann will ich dir hübſch ein Paar, wie du ſie verlangſt, von Pappelholz machen laſſen, welches gut in die Augen fällt und ein Zimmer ſehr putzt. Auch arbeiten die hieſigen Tiſcher ungleich

über nicht dem *Proſ.*: dem Ankömmling nicht 2047 neue über edle *Proſ.*: ebenso 2060 edeln] edlen aus Edeln *Proſ.*: Meiner Edlen und Tapfern Schaar 2072 Tag'] Täg *H* Tag· *SS*¹ 2073 verlornen] Verlohrnen 2074 Raſch] Raſch· *SS*¹ 2075 verzehrt über undeutlichem verſinckt 2080 Augenbraune] Augenbraue *HS—A* 2096 Frieden] Friede *HSS*¹ 2101 dieß gelaſſen an aus dem gelaſſen zu 2128 der aus dem 2139 mir aus und 2144 reines kindliches] ein reines kindliches *Proſ.*: kindliche Vertrauen 2145 edeln] edlen 2147 g'raden] graden 2149 edeln] edlen

besser und wohlfeiler als die Weimarischen. Die Sache wird mit Herrn Obrist von Hendrich besprochen und August betreibt sie alsdann.

5.) Was die Hof Trauer betrifft, so brauchst du mir niemals den Zettel zu schicken. Richte du dich vielmehr darnach: denn es schickt sich immer, daß du Hof Trauer trägst, wie du es dießmal auch gethan hast. Von Frankfurt laß dir kommen, was für gut gehalten wird, daß du bey den Vermählungsfeyerlichkeiten, in wiefern du dazu gezogen wirst, anständig erscheinen kannst.

6.) Den Brief von Schlossern habe ich erhalten; es ist leider nur Verlust daraus zu ersehen. Indessen da die ganze Welt verliert, so wollen wir uns nicht ausschließen.

7.) Frau von Knebel hat ein Hütchen für dich bestellt, welches hoffentlich fertig wird, um mit den Boten Sonnabend anzukommen. Das ihrige wonach es gemacht wird, ist freylich niedlich genug.

8.) Wenn du etwas weißt, was Carolinchen Vergnügen machte, so sage es mir entweder, oder wenn du die Sachen von Frankfurt verschreibst, laß ihr auch etwas mitkommen.

9.) Die schwarzen Beinkleider sind angekommen und passen gut. Den schwarzen Hofrock laß mir zu einem Frack umändern. Die alten Beinkleider will ich für Heinrich schicken. August will meinen alten Uberrock haben.

10.) Der Frau von Heigendorf empfehle mich vielmals. Sobald es hier freundlich wird, soll sie förmlich eingeladen werden. Wenn sie sich einrichtet ein paar Tage hier zu bleiben, so wollen wir schon für ein artig Quartier sorgen: denn in einem Tage hin und wieder zu fahren ist für sie und das Kind nicht rathsam. Alles übrige Sonnabend mit dem Boten.

Jena den 29. März 1810. G.

11.) Federnelken, und zwar gefüllte, erhältst du, sobald es rechte Zeit ist, sie zu verpflanzen. Das allzufrühe hilft nichts. Auch schicke ich Saponica Samen, welchen zu säen es auch noch Zeit hat. Hebe nur dazu einige gute sonnige Beetchen auf.

3944.

An die Erbprinzessin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Erbgroßherzogin,
gnädigste Großfürstinn und Frau.

Da die jugendliche Entwicklungskrankheit sich bey unserm Kleinen sehr günstig anläßt, so hatte ich weder Sorge noch Betrübniß diese Zeit her als daß ich voraussah ich würde der Gegenwart meiner theuren und verehrten fürstlichen jungen Freunde auf einige Zeit entbehren müssen.

Ew. Kayserl. Hoheit trösten und beruhigen mich deshalb zum allerschönsten indem Sie mir eigenhändig

die Fortdauer höchster Gunst und Gnade zu versichern gruhen. Dieses Blat verwahr' ich als werthes Pfand und soll mir solches nicht aus den Augen kommen bis ich das Glück habe durch heitere günstige Blicke meiner sehnsuchtsvoll erwarteten Donnerstags-Gäste wieder völlig belebt zu werden.

Verehrend

Weimar 29. März 1810. unterthänigst

J. W. v. Goethe.

3943.

An Christiane v. Goethe.

Heute weiß ich, mein liebes Kind, nicht viel zu schreiben: denn in dem gestrigen, durch Herrn von Egloffstein abgesendeten Brief habe ich alles möglichst bedacht. Ist etwas vergessen, so erinnere mich.

Meine Arbeiten gehen insofern gut, daß wir hoffen können bald fertig zu werden. Freylich keine Störungen dürfen eintreten und wir werden euch nicht eher einladen, als bis wir recht auf dem grünen Zweige sitzen.

August kommt wieder zu euch hinüber und ich freue mich seiner, auf mehr als eine Weise; aber es ist doch etwas Wunderbares in der Sache. Wenn ich es recht überlege und bedenke, so ist mir sein Heidelbergischer Aufenthalt lieber als sein Jenaischer: es kommt schon etwas Kümmeltürkisches in ihn. Ich

habe niemals einen so deutlichen Begriff von diesem Worte gehabt als jetzt. Ich will ihm seinen Sommer nicht verderben, und du brauchst ihm hiervon nichts merken zu lassen; aber wenn es so fortgeht, so muß er auf Michael wieder in eine andere Welt, nach Göttingen oder wohin es auch sein mag. Da viel Zeit bis dahin ist, so wollen wir's besprechen; aber ich sage es voraus, weil ich nicht viel mehr Zeit habe, etwas lange auf dem Herzen zu behalten.

» Du erhältst einen ganzen Kasten voll köstliche gefüllte Federnelken. Lasse sie nicht zu nahe an einander pflanzen: denn sie betocken sich sehr. Den Kasten schicke zurück.

Auch lege ich Kapuzinka-Samen bey, davon du » die Hälfte jetzt auf ein wohlbestelltes Bändchen säen kannst, die andre Hälfte erst im May auf ein anderes. Wie diese Pflanzen übrigens zu behandeln sind, besprechen wir noch weiter mündlich.

Das Hütchen, hoffe ich, ist auch glücklich ange- » kommen. Es ist wirklich sehr artig und ich glaube, daß es dir gut steht.

Frau von Knebel kommt auch schon wieder hinüber, und August ist vielleicht früher bey dir als gegenwärtiges.

» Die Mitglieder der Singestunde grüße zum schönsten. Wenn ich wieder hinüber komme, so müssen wir einen recht vergnügten Donnerstag haben. Erkundige dich im Stillen, ob in der Charwoche ein

Oratorium oder etwas dergleichen ſtattfinden ſoll. Ich werde mich darnach richten.

Lebe wohl und verſäume nicht, zu dictiren was vorgeht, und grüße deinen hübſchen Secretär.

Jena den 30. März 1810. G.

5946.

An Chriſtiane v. Goethe.

Auguſt iſt glücklich zurückgekommen, hat uns viel erzählt und war von der Aufführung des Hamlets beſonders erbaut. Mir geht es auch ganz gut und wir werden vor Oſtern, wo nicht fertig, doch ziemlich weit ſeyn.

Habe Dank für das überſchickte Gute. Die Näpfchen ſollen heute ſämmtlich wieder zurückkommen.

Schicke mir wieder etwas Franzwein, und von Zeit zu Zeit, auch ohne meine Erinnerung, einige Fläſchchen.

Von der ſchwarzen Weſte will Carl nichts wiſſen: er ſagt, daß er ſie nie geſehen habe.

Das eine Paar Beinkleider für Heinrich kommt mit.

In deinem Garten wird alles wohl ſchön beſtellt ſeyn. Ich habe vergeſſen anzuzeigen, daß die Nelken etwas tief geſetzt ſeyn wollen; doch wird das der Gärtner, als ein verſtändiger Mann, ſchon für ſich gethan haben.

Ich gehe hier viel ſpazieren, und das ſchöne Wetter gefällt mir ſehr wohl.

Für heute wüßte ich nichts mehr zu ſagen; ſollte ich etwas vergeſſen haben, ſo ſey ſo gut und erinnere es. Lebe recht wohl und grüße Carolinchen.

Jena den 3. April 1810. G.

5947.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Ew. Wohlgebornen

erhalten hiebey das Concept des abzuſtattenden unterthänigen Vortrags ſignirt zurück. Ich habe nur einige wenige Ausdrücke gemildert. Es iſt ja wohl nicht nöthig, daß ich das Mundum unterſchreibe.

Daß der neue Sänger und Schauſpieler gut einſchlägt, freut mich ſehr. Da wir denn aber doch von außen ſchwerlich ganz nach unſern Wünſchen möchten bedient werden; ſo erſuche ich meine hochgeehrteſten Herrn Mit-Commiſſarien aber und abermals das gegenwärtige Perſonal unſers Theaters, inſofern es ſich gut beträgt, und beſcheidene Wünſche hegt, zufrieden zu ſtellen und ſich dieſe Perſonen für das Gegenwärtige und Zukünftige zu attachiren.

Was gebeten worden, davon zeugen unſre Regiſtranden. Deny möchte ich weder derangirt ſehen, noch ihn vermiſſen. Demoiſelle Häsler verdient nach dem was ſie leiſtet, unſre Aufmerkſamkeit, und ſo die Übrigen mehr oder weniger.

Haben Sie ja die Güte mir über dieſe Dinge ſchriftlich Ihre Gedanken zu eröffnen, und ich will

das gleiche thun. Komme ich auch vor meiner Reiſe nach Carlsbad wieder nach Weimar, ſo iſt es nur auf kurze Zeit, wo ich nichts zu überlegen noch zu entſchließen wünſchte, was von Bedeutung iſt. Werden ja viel wichtigere Dinge durch ſchriftliche Vota und Communicationen abgethan.

Herr Oels wünſcht ſeine Frau nach Leipzig zu begleiten: iſt er zu entbehren, ſo habe ich nichts dagegen, vielmehr glaube ich, daß es ihr, in ihren gegenwärtigen Geſundheits-Umſtänden, wohl zu gönnen wäre. Alles kommt auf die Umſtände und auf eine ihnen gemäße Reſolution Herzoglicher Commiſſion an.

Zum neunten May, als zu Schillers Todestag, der gerade auf einen Mittwoch fällt, wünſchte ich ein Gedächtnißfeſt. In vier oder fünf Abtheilungen würden Scenen aus Wallenſtein, der Jungfrau von Orleans, der Braut von Meſſina, Maria Stuart und Tell gegeben. Die Glocke machte den Schluß. Meine früheren Stanzen, denen ich noch einige zufügen würde, würden zuletzt recitirt. Ich wünſchte hierüber Herrn Genaſt's Gedanken und nähere Vorſchläge zu vernehmen. Es kann eine vortreffliche Repräſentation werden, die ſehr viel Menſchen anzieht und erfreut.

Was ich ſonſt noch mitzutheilen habe, ſoll nächſtens erfolgen, indeſſen ich recht wohl zu leben wünſche.

Jena den 10. April 1810.

Goethe.

5948.

An Chriſtiane v. Goethe.

Schon gar manches von dem was ich gewünſcht habe, iſt angekommen. Sey ſo gut und ſchicke mir das Blättchen zurück, worauf alles ſteht, damit ich zuletzt weiß, ob auch alles hier iſt.

Hofrath Meyer wird kommen und einiges ausſuchen. Das überlaſſe ihm, oder übernimm es und ſchicke es mir, oder beſorge es ſonſt, wie es ſich fügen will. Nur bitte ich dich, gieb dieſen Sachen einige Aufmerkſamkeit, daß ſie nicht blos im Sturm geſchehen und daraus Confuſionen entſpringen, wie leider ſchon der Fall war.

Ich habe noch gar mancherley was ich herüberwünſchte und will es nach und nach verlangen. Ich hoffe, ihr werdet euch wohl befinden und auf eure Weiſe vergnügt ſeyn. Der Schnee hat mich auf einige Tage eingeſperrt: es wird aber nur bald um deſto beſſeres Wetter werden.

Schicke mir ja von Zeit zu Zeit etwas genießbares: denn unſer Tiſch iſt ſehr ſchlecht und wird noch ſchlechter werden, wenn Hanburys weggehn. Lebe recht wohl, grüße den Schirmvoigt und Carolinchen. Wegen dieſer habe ich recht umſtändlich und treulich an Herrn Geh. Rath von Voigt geſchrieben.

Jena den 13. April 1810. G.

5049.

An J. H. Meyer.

[13. April.]

Nachdem wir uns, mein theurer Freund, nun bald vierzig Tage in der Abſonderung befinden, und bereits die guten Folgen dieſes einſamen Aufenthaltes verſpüren; ſo iſt es Zeit, daß ich mich auch wieder einmal vernehmen laſſe, und Ihnen ein Blatt überſende, welches Dank, Nachrichten und Bitten enthalten ſoll.

Vor allen Dingen alſo ſeyn Sie mir ſchönſtens gegrüßt und gelobt für die fortgeſetzte techniſche Beſchreibung. Ich brenne vor Ungeduld mich damit bekannt zu machen, und das was ich mir dabey vorgeſetzt, auszuführen. Ich hoffe es ſoll uns zu beſonderer Vergnüglichkeit gedeihen.

Sodann laſſen Sie mich ſagen, daß das ſämmtliche Farbenweſen bald von unſern Schultern auf Setzer und Trucker gewälzt iſt, welche denn wohl geſchwinder als wir damit fertig werden können. Indeſſen ſchleppt ſich der Druck auf alle Fälle in den May hinüber. Doch wollen wir in dieſen letzten Wochen nicht ungeduldig werden.

Das von der Prinzeß Caroline wieder zurück erhaltene Landſchaftsgemälde ſenden Sie nur an meine Frau, die es wieder an den alten Platz hängt.

Es iſt recht ſchön, daß Sie zwey von den Caſſeliſchen Claudes für die regierende Herzoginn gefunden

haben. Regierungsrath Müller beſitzt alle viere, und giebt ſie wohl her, wenn man ihm die zwey dagegen giebt und die übrigen vergütet. Hierbey kommt freylich alles auf die Abdrücke an. Entamiren Sie wenigſtens die Negociation.

Wenn ich mich nicht irre, ſo hat Bertuch noch die kleine Kaaziſche Skizze auf blau Papier, von dem Waſſerfall. Dieſe möchte ich nicht gern entbehren. Seyn Sie ſo gut, mir ſie allenfalls im Rahmen herüberzuſchicken. Was Kaazen dafür werden kann, will ich gerne zahlen. Die Mondſchein-Landſchaft ſteht, wo ich nicht irre, auf meinem Schreibtiſch in dem bekannten Porteſeuille. Dieſe könnten Sie zurücknehmen. Allenfalls aber behielte ich ſie auch.

Was die hier beyfolgende Pappe bedeuten ſoll, iſt innerhalb derſelben umſtändlich beſchrieben. Haben Sie die Güte dieſen kleinen Auftrag ſo viel als möglich zu befördern, und da Sie deshalb die Gefälligkeit haben werden, ſich in mein Haus zu bemühen; ſo füge ich noch einiges hinzu.

Sie kennen die Zeichnung von der Einweihung der Academie zu Charkow. Sie ſteht in Rahmen und Glas vorn bey meiner Frau, und wäre ſo an Bertuch zu übergeben, aber mit derſelben ein längliches Käſtchen, das Sie in meinem Vorzimmer finden werden. Es enthält noch verſchiedenes auf dieſe Zeichnung bezügliches, einen Brief an mich und eine colorirte Skizze. Dieſes alles erhielte Herr Bertuch mit der

Nausikaa.

Drucke.

C^1: Nausikaa. Ein Trauerspiel. in Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierter Band. 1827 (vgl. S 388) S 225—228. Als vorletztes Stück der Abtheilung Dramatisches, zwischen Zu Faust (Werke 14, 239—245) und Helena klassisch-romantische Phantasmagorie. Zwischenspiel zu Faust. (Werke 15, 177—244).

C: in dem in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechenden vierten Bande der Cottaschen Octavausgabe letzter Hand 1828 (vgl. S. 388) S 219—222.

Handschriften.

H^1: Quartbogen bläulich grünen Conceptpapiers, Wasserzeichen *JGH* und Wappen, die drei ersten Blätter eigenhändig paginirt 36—41 über Eckermanns Ziffern 55—60, Blatt 4 frei, Druckmanuscript zu C^1 4. Kräuters Hand mit Göttlings Bleistiftcorrecturen. Nach Eigenthümlichkeiten der Schreibung und Interpunction unverkennbar Abschrift einer eigenhändigen älteren Vorlage, höchst wahrscheinlich des ersten Bogens der Reinschrift vom Jahre 1787, dessen Fortsetzung in H^2 (siehe „Paralipomena“ S 412) erhalten ist.

H^2: Quartheft, zwölf Blätter desselben bläulichen gerippten Papiers, welches zu der Tagebuch-Aufzeichnung „Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia“, Werke III, 1, 334, 20 ff. gedient hat. Wasserzeichen: Wappenschild mit aufgesetztem Kreuz; in demselben, von einem Kreise umschlossen, eine Krone und drei Figuren, ähnlich Wappen-

Bitte die Sache zu überlegen und ſich allenfalls darüber gegen mich zu erklären.

Sodann wird ſich in der obern Schublade meines großen Schreibtiſches, rechts, ein Papier oder einige finden, welche die Bemerkungen enthalten, wie man bey der ſogenannten Mittelguache zu Werke geht. Haben Sie die Güte ſolche aufzuſuchen und ſie mir zu ſchicken. Finden ſich aber dieſe Papiere nicht in gedachter Schublade, ſo ſuchen Sie nicht weiter nach.

Ferner werden Sie in dem höhern Schrank in meinem Vorzimmer ein kleines Porteſeuille finden, auf welchem ſteht: radirte Landſchaften. Dieſes erbitte mir auch.

Nicht weniger finden ſich wohl einige kleinere und mittlere leere Porteſeuilles im Vorzimmer ſelbſt oder in meinem Wohnzimmer, welche mir auch zu ſenden bitte. Alles dieſes zuſammen kann meiner Frau übergeben werden.

Finden Sie Gelegenheit mich Ihro Hohheit zu Gnaden zu empfehlen: ſo verſäumen Sie ſolche gar nicht. Unſerer guten Prinzeß, und wen Sie ſonſt von Freunden und Freundinnen geneigt finden, ſich meiner zu erinnern, ſagen Sie das allerſchönſte. Ich habe noch allerley mitzutheilen; doch wollen wir es dießmal dabey bewenden laſſen.

Außer daß ich noch eins nachbringen muß. Senden Sie mir doch auch von dem Kaaziſchen hellblauen Papier, welches Sie in meinem Porteſeuille wohl-

verwahrt finden werden. Sie müſſen aber die Güte haben, ſolches um einen Stab zu rollen. Es könnte mir doch auf meinem Skizzenwege die Luſt ankommen, mich auch in die Farbengebung hinüber zu ſkizziren.

5950.

An Chriſtiane v. Goethe.

Dein Bruder hat mir alles recht ordentlich überliefert und ich ſchreibe mit den Boten mehr. Dieſes gebe ich mit den Bouteillen an den Kutſcher, der euch ſelbſt erzählen mag, wie es zugegangen iſt, daß er unterwegs umgeworfen hat. Der Bibliothekar hat am Backen einigen Schaden genommen, der aber ſchon durch guten Hendrichiſchen Wundbalſam auf dem beſten Wege der Heilung iſt. Ich ſage dieß nur, damit nicht etwa die klatſchige Fama das Übel größer macht als es iſt, damit ſie etwas zu ſagen habe. Lebe recht wohl.

Jena den 17. April 1810.

Goethe.

5951.

An Chriſtiane v. Goethe.

Alles was ich gewünſcht habe iſt recht glücklich und gut angekommen, deswegen du auch ganz beſonders gelobt ſeyn ſollſt. Ganz allein fehlt noch das Holz vom Wachholderbaum, wovon ich dich um einen ſtärkern und ſchwächern Aſt bitte.

Unsere Geschäfte gehen hier sehr gut; nur bringt mich leider das Essen beynahe zur Verzweiflung. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich vier fünf Tage blos von Gervelatwurst Brodt und rothem Wein gelebt. Auch sehe ich unter den hiesigen Umständen gar keine Rettung und wäre, weil es mir zuletzt doch schädlich werden muß, schon wieder hinübergefahren, wenn es unser Geschäft nur einigermaßen zuließe. Ich bitte dich also aufs allerinständigste, mir mit jedem Boten-Tage etwas Gutes Gebratenes, einen Schöpsenbraten, einen Kapaun, ja einen Truthahn zu schicken, es mag kosten was es will, damit wir nur zum Frühstück, zum Abendessen, und wenn es zu Mittag gar zu schlecht ist, irgend etwas haben was sich nicht vom Schweine herschreibt. Ich mag dir nicht sagen, wie verdrießlich und ärgerlich ich die Zeit her gewesen bin, wenn ich mit einem übertriebenen und ganz unschicklichen Aufwand entweder hungern oder etwas genießen mußte was mir offenbar schädlich war.

Alles andere was von uns selbst abhängt geht sehr gut, und wir werden zur rechten Zeit fertig. Daß der Bibliothekar schon heute kommt, hindert daß der Schreiber dieses nicht mit dem Wagen zurückkehrt. Ich wiederhole, daß der kleine Unfall den der Bibliothekar gehabt, von keiner Bedeutung ist. Wegen Carolinchen ist, hoffe ich, schon ein Rescript an die Regierung gegangen. Erkundigt euch immer wieder einmal darnach und laßt die Sache nicht ruhen.

Weiter wüßte ich für den Augenblick nichts, womit ich dich plagen oder beläſtigen möchte. Schreibt mir aber doch, und zwar etwas ausführlich, wie es mit der Schweizerfamilie gegangen iſt. Wenn Auguſt von ſeiner Tour zurückkommt; ſo ermuntere ihn ja, daß er mir eine recht ausführliche hübſche Relation ſchreibt. Lebe recht wohl und beſorge Inliegendes beſonders an Ludecus recht pünktlich: denn es enthält Geld und Geldeswerth.

Jena den 17. April 1810. G.

5952.

An J. H. Meyer.

Für die gute und gefällige Beſorgung aller meiner Aufträge kann ich Ihnen nicht genugſam danken. Sie haben ja aber immer die Güte, meine Wünſche, Vorſätze, Einfälle und Grillen zu begünſtigen.

Heute wüßte ich nun beynahe Nichts warum ich Sie erſuchen möchte, als, daß Sie das große Portefeuille, das unter den andern in meinem Vorzimmer auf dem Geſtelle liegt, und worin die Michel Angelos, Rafael und Jul. Romano's und andre Kupferſtiche enthalten ſind, an Sachſen übergeben, mit dem Auftrage, ſolches aufs beſte eingepackt, baldigſt herüber an Bibliothekar Vulpius zu ſenden.

Sie erlauben, daß ich Sie, nächſtens, noch um einiges andere erſuche. Sprechen müſſen wir uns noch,

ehe ich nach Carlsbad gehe, entweder, daß Sie mir das Vergnügen machen, mich zu beſuchen, oder daß ich noch einmal nach Weimar hinüberkomme. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich unſern hohen Herrſchaften und Freunden.

Jena den 17. April 1810. G.

5953.

An Zelter.

Für Ihr thätiges Antworten danke ich zum allerſchönſten. Leider bin ich von meinem Singchore getrennt und kann alſo das ergo bibamus nur mit den Augen und mit dem Schlunde feyern. Schreiben Sie mir doch zu allernächſt, was eigentlich für Lieder an Ihrer Tafel am öfterſten wiederholt werden, damit ich den Geſchmack Ihrer Gäſte kennen lerne und erfahre, welche Art Poeſie ihnen am meiſten ohret. Wenn man das weiß, ſo kann man den Freunden allerley Späße machen.

Verfolgen Sie den Gedanken ja nach Töplitz zu gehen. Ich bin überzeugt, daß es mir ſelbſt ſehr heilſam ſeyn würde, dieſes Bad, nach Carlsbad, zu beſuchen; aber bey meiner großen Luſt in irgend einem Zuſtande, der nicht ganz verdrießlich iſt, zu verharren, komme ich ohne entſchiedenen Anlaß von der Eger nicht weg. Sind Sie aber in Töplitz, ſagen mir wie es da ausſieht, ſorgen mir

für ein Quartier, ſo läßt ſich die Reiſe bald machen. Doch zur Vorbereitung nur ſoviel. Bis Jubilate trifft mich ein Brief noch hier. Auch erhalten Sie, ehe ich weggehe, noch einen Brief und ein Exemplar der Farbenlehre. Wollten Sie mir alsdann nach Carlsbad poste restante ſchreiben, ſo würde ich den Brief nach meiner Ankunft erhalten und ſchon näher vernehmen können, inwiefern es uns gelingen dürfte, dieſen Sommer zuſammenzukommen. Mehr ſage ich heute nicht, damit dieſes Blatt nicht aufgehalten werde.

Leben Sie recht wohl und laſſen recht bald von ſich hören.

Jena den 17. April 1810. G.

Machen Sie es, liebſter Freund, nur möglich nach Töpliz zu kommen, ſind wir zuſammen, ſo helf ich nach. Wir ſind zwar jezt alle zuſammen arme Teufel und wiſſen nicht wo aus noch ein, es findet ſich aber am Ende immer noch ein Mittel. Mehr ſag ich nicht. Das herzlichſte Lebewohl und die beſten Wünſche zu unſrer Zuſammenkunft.

5954.

An Genaſt.

Jena, d. 17. April 1810.

Sie erhalten, mein lieber Herr Genaſt, hierbey ein ziemliches Packet. Vor allen Dingen aber will ich Ihnen danken, daß Sie ſich unſrer theatraliſchen An-

gelegenheiten ſo treulich annehmen. Ich habe beſonders viel Gutes von der Vorſtellung der Maria Stuart gehört: man glaubt dergleichen gar noch nicht geſehen zu haben. Die Rollen des Ubaldo folgen hier unterzeichnet. Der Ähnlichkeit und den andern kleinen Stücken habe ich nichts abgewinnen können. Die Werke der Madame Weißenthurn zu leſen, iſt mir gegenwärtig ganz unmöglich. Haben Sie Zutrauen zu irgend einem derſelben, ſo zeigen Sie mir es an. Die Glocke ſchicke ich auch wieder zurück. Ich habe an der Seite einige Veränderung des Perſonals beygeſchrieben. Überlegen Sie ſolche nochmals. Ich wünſchte, daß man Madame Beck und Teller auf eine freundliche Weiſe veranlaſſen könnte, ſich bey dieſer Gelegenheit zu dispenſiren und die wenigen Verſe ihren Kindern zu überlaſſen. Auch wünſche ich, daß Caroline Wolff dabey ſey, welcher man vielleicht noch einige Verſe zuwenden könnte, etwa von denen, welche Demoiſelle Häsler zugeſchrieben ſind. Bey Recitation der Stelle, welche den Brand ſchildert, wünſche ich, daß ſie in der Reihe ſtünden wie ſie ſprechen, ſo daß ein Nachbar dem andern immer das Wort aus dem Munde nimmt, welches eine ſehr gute Wirkung thut. Überlegen Sie dies und noch manches andere. Gut wäre es überhaupt, daß man das Gedicht abſchreiben ließe, doch dergeſtalt, daß zwiſchen den Reden, wie ſie jetzt abgetheilt ſind, immer Raum bliebe, ſo daß man den Namen des Schauſpielers oben drüber

ſetzen könnte. Schicken Sie mir dieſes Manuſcript mit nochmaligem Gutachten zurück, ſo wollte ich die Namen ſelbſt einſchreiben und wir hätten alsdann einen ſichern und reinen Grund. Die zum 9. May ausgeſuchten Scenen finde ich ſehr gut, der Abſicht und den Umſtänden gemäß. Freylich, wenn Oels in dieſen Tagen nicht fehlte, ſo hätte man noch einiges dazu fügen können; doch iſt es überhaupt gut, wenn man ſich kurz faßt. Die neue Beſetzung der fehlenden Rollen in den beyden Stücken liegt hier bey. Was die Rolle des Rathsherrn in der Jungfrau von Orleans betrifft, ſo wünſche ich, Sie fänden einen andern Ausweg. Dieſe Rolle iſt durch die neue Bearbeitung ganz null geworden, und ich möchte nicht, daß darüber, beſonders in meiner Abweſenheit, neue Händel entſtünden.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Herrn Commiſſarien beſtens, grüßen Sie die lieben Ihrigen und gedenken mein.

Goethe.

5955.

An Chriſtiane v. Goethe.

Auf eure freundliche Einladung können wir uns leider nicht einfinden: denn gerade in dieſen Tagen und in der nächſten Woche ſteht uns noch das ſchwerſte bevor. Wir müſſen alſo aushalten, es ſey auf welche Art es auch ſey.

Doch haben deine Wohlthaten, theils an und vor ſich ſelbſt ſehr gute Wirkung gethan, theils auch anderes Gute herbeygeführt, und wir haben uns in der letzten Zeit, was das Eſſen betrifft, um vieles beſſer befunden. Sende uns nur mit jedem Botentage etwas Abgebratenes, es ſey was es ſey, damit ich nur zum Frühſtück und Nachtiſch etwas Kaltes habe, das mir allein wohlſchmeckt und mir allein wohl bekommt.

Zahnpulver ſchicke ich hier eine kleine Gabe. Herrn von Hendrich werde ich wegen ſolcher Schächtelchen erinnern. Daß du mir die beyden Flaſchen Franzwein aufgeopfert haſt, weiß ich dir großen Dank. Die eine hat uns ſchon beſonders gut geſchmeckt; die andere wollen wir mit deſtomehr Verſtand trinken.

Frage doch auch Auguſt gleich wenn er wiederkommt, ob ich ihm ein ganz kleines, franzöſiſch ſehr ſchön geſchriebenes Büchelchen, die Feyerlichkeiten in Cleve, zum Geburtstag des Kaiſers, und das Andenken der Johanna Sebus betreffend, etwa gegeben habe. Es iſt mir verſchwunden, und ich weiß nicht wohin.

Heute ſage ich nichts weiter. Nächſtens werde ich dich erſuchen, mir wieder einiges zu ſchicken. Nach meinem Wunſche und nach der Nothwendigkeit müſſen wir noch einmal nach Weimar hinüber. Wann dieß geſchehen kann, weiß ich nicht zu ſagen. Unangemeldet kommen wir nicht; aber wir finden auf jede Weiſe

alles beſſer als wir es hier verlaſſen. Ich wünſche recht wohl zu leben, und umſtändlich zu vernehmen, wie man ſich befindet.

Jena den 20. April 1810. G.

Noch eins! Man hat von Seiten der Theater-Commiſſion bey mir den Wunſch geäußert, den neuen Capellmeiſter und ſeine Frau, auf unſere Bank, wenigſtens für die Zeit des gegenwärtig laufenden Theaterjahrs zu bringen.

Ich habe doch Witzeln darauf einen Platz und eine Art von Aufſicht übergeben. Dieſer iſt nun krank und gewiß lange nicht im Schauſpiel geweſen. Carolinchen wird am beſten ſagen können, wie es jetzt auf der Bank ausſieht, damit ich einen Entſchluß faſſen kann: denn ich möchte dieſen Perſonen gern eine Gefälligkeit erzeigen, ohne doch Jemanden zu vertreiben, obgleich die ſämmtlichen die darauf ſitzen, außer etwa dem ſchönen eben genannten Kinde, uns deshalb nicht den mindeſten Dank wiſſen. Erkundige dich nach der Sache, ſchreibe mir deine Meinung: denn ich habe mir die Reſolution offen behalten.

Sey ſo gut und ſchicke mir ein paar Pfund Chocolade. Auguſten bitte gefälligſt zu ſagen, daß ich ſein Stammbuch beſorgt habe, es aber leider heute nicht mitſchicken kann, indem es bey Frommanns liegt, die in dieſem Augenblick, wo die Botenfrauen eben abgehen wollen, nicht zu Hauſe ſind. Es erfolgt nächſtens.

lilien. Auf dem nach vorn umgelegten Blatt 12 g^1 die Aufschrift „*Nausicaa*“ und von Kräuters Hand die Ziffer 13: unter Nr. 13 ist das Manuscript in dem handschriftlichen „Repertorium über die Goethesche Repositur“ aufgeführt mit der Bemerkung: „pl. (plura) vid. Paralipomena b.“ Blatt 8—11 unbeschrieben. Zugehörig nach unzweifelhaften äusseren Kennzeichen: a) ein loser halber Quartbogen, auf der ersten Vorderseite beschrieben, einzuordnen zwischen Blatt 1 und 2, b) ein Quartblatt, auf der Vorderseite beschrieben. Text der beiden ersten Auftritte: Blatt 1, loser Quartbogen und Blatt 2^a ausser den drei untersten Zeilen. Das Weitere s. „Paralipomena“ S 410.

H^3: Heft klein 8°. Beschreibung und Inhalt bei den Handschriften der „Paralipomena“ (S. 410 ff.) Blatt 10^a—7^b g^1 mit Gummi ausgerieben, zum Theil wieder überschrieben. Nur einzelne Stellen, besonders Anfang und Ende der Seiten leserlich. Vorlage zu H^2.

Lesarten.

Titelblatt: Fragment aus Verzeichniß des Inhalts C^1C zugefügt.

Erſter Auftritt.

Erste Niederschrift g^1: H^3 Bl. 10^a—8^b. Abschrift g durchstrichen g^1: H^3 Bl. 1 bis S 2 Mitte.

Überschrift: H^3 bezeichnet die Jungfrauen mit A. B. C. Die parenthetischen Zusätze, Scenisches und Action betreffend, fehlen sämmtlich.

1 flog] fiel H^3 3 Gebüſche!] Gebüſche H^3 4 ſehn?] ſehn. H^3 Gewiß, er] Gewiß er H^3 Komma von Göttling eingesetzt H^1 6 ſeh'] ſeh H^3 Apostroph von Göttling H^1 ſchien, es] ſchien es H^3 Komma von Göttling H^1 7 Tyche] Trache (Treche?) H^3 Tyche g? mit schwärzerer Tinte aus undeutlichem Trache H^1 ſchon, die ſchnelle,] ſchon die ſchnelle H^3 Kommata von Göttling H^1 9 Freundin?] Freundin. H^3 10 euch nur in Acht, ſie kommen unverſehner H^3 11 Er ſoll! er ſoll] er ſoll H^3 11. 12 er ſoll — fliegen über gestrichenen

5956.

An Kirms.

Ew. Wohlgebornen

erhalten hierbey die mir übersendeten Vota mit meiner unmaßgeblichen Meynung zurück. Belieben Sie gefällig mit Herrn Rath Kruse das weitere zu bedenken, zu expediren, und was nöthig ist, an mich zu überschicken. Besonders was die Sache des Capellmeisters betrifft, wünschte ich sie gleich von Anfang recht auf guten Fuß gestellt, aber nur in den Hauptpuncten. Kleiner Nebenbestimmungen wäre nicht zu erwähnen.

Ich wünsche recht wohl zu leben und freue mich daß es im Ganzen so gut geht. Das Einzelne findet sich auch, oder läßt sich übertragen. Mich geneigtem Andenken empfehlend

Jena den 20. April 1810.

Goethe.

5957.

An die Hoftheater-Commission.

Ich hatte zu Anfang des Winters unserm Witzel einen Platz auf gedachter Bank gestattet und ihn zugleich ersucht, einigermaßen Aufsicht über deren Besetzung und Benutzung zu führen. Ich wünschte daher durch denselben oder auf sonst eine Weise zu erfahren, wer sich gegenwärtig dieser Bank bedient, damit sich überlegen ließe, in wie fern man Herr

und Frau Capellmeister wenigstens für die laufende Theaterzeit auf derselben, ohne Jemanden zu verletzen, unterbringen könnte.

Jena den 20. April 1810.

Goethe.

5958.

An die Hoftheater-Commission.

Vorstehendes hat allerdings zwey Seiten. Die Ansicht des Amtmanns ist nicht ohne Grund und die Lauchstädter können freylich wünschen, daß wir bey einer Anstalt die auf unsern Vortheil angesehen ist, auch an den ihrigen denken.

Daß beyderseitige Vortheile nach dem Vorschlage des Herrn Rath Kruse zu verbinden seyn möchten, glaube ich selbst: denn dem Weimarischen Publicum wird ein allzulange fortgesetztes Schauspiel eher lästig als erfreulich, und ich sollte daher denken, daß nicht viel zu riskiren wäre, wenn man früher sich nach Lauchstädt begäbe, und trete daher, wie gesagt, der Gesinnung des Herrn Rath Kruse bey, ob ich gleich wohl weiß, daß in solchen zweifelhaften Dingen eine Entschließung schwer zu fassen ist.

Ich verfehle nicht, zugleich zwey Briefe des Herrn Oberbergrath Reil beyzulegen. Auf den ersten habe ich entschuldigend, auf den zweyten gar nicht geantwortet, weil man es auch nicht zu erwarten schien.

Ich übergebe sie zu den Acten, und damit Herzogl. Commission nicht ohne Kenntniß dieses neuen Anfinnens bleibe.

Jena den 20. April 1819.

Goethe.

3959.

An die Hoftheater-Commission.

Die Bank quaestionis ist in zwey Bänke abgetheilt. Die erste kleinere enthält zwey Plätze. Sie ist die, auf welcher ich sonst gesessen, und stößt unmittelbar an die Bank der Cammerfrauen. Diese Bank mit ihren zwey Plätzen würde ich recht gern dem Herrn Capellmeister Müller und seiner Frau bestimmen, um ihnen etwas freundliches zu erzeigen. Sodann käme die größere Bank, auf welcher Demoiselle Ulrich und Madam Krufe die ersten Plätze einnehmen. Die Herren würden sich wegen der übrigen schon vertragen. Dabey würde Herzogliche Commission die Gefälligkeit haben, die Schlösser nachsehen und allenfalls für jede Bank besondre Schlüssel fertigen zu lassen. Ich glaube, daß diese meine Entschließung so ziemlich mit dem Seyfarthischen, von Herzoglicher Commission approbirten, Vorschlag zusammentrifft.

Jena den 22. April 1819.

Goethe.

Jena.

An C. F. v. Reinhard.

Nur eilig, mein verehrter Freund, soll mein Dank seyn für den Brief den ich durch Fürst Repnin erhalten. Ehe ich von hier abgehe, kompletire ich Ihnen noch das Exemplar der Farbenlehre und schreibe manches bey dieser Gelegenheit. In Weimar will ich die gehörigen Anweisungen geben, daß Herr Zimmer von Heidelberg mit Herrn Hofrath Meyer, unserem trefflichen Künstler und Kunstverständigen, zu sprechen komme und ihm das Portefeuille übergebe, auch wohl mit ihm über die Sache sich berede. Bin ich selbst drüben, so werde ich ihn freundlich aufnehmen.

Jenem jungen Mann dagegen, von dem Sie mir sprechen, würde ich gegenwärtig eine Reise zu uns nicht rathen. Ich bin höchlich gedrängt, indem ich von der einen Seite das Farbenwesen zur Jubilatemesse ausstatten soll, wogegen sich besonders jetzt manche technische Hindernisse setzen, und wobey immer mehr zu thun ist, je näher die Zeit kommt, da man sich entschließen soll, was man weglassen, zusammendrängen und noch allenfalls nothdürftig arrangiren möchte. Die Tafeln und deren Beschreibung, eine Anzeige, das Register sind alles Dinge die den Schwanz verlängern über den man so gut als über den Fuchs hinaus soll, und die ich nicht zu Stande bringen könnte, wenn ich nicht so gute Beyhülfe hätte.

Um nun noch von der andern Seite zu reden, so soll unser Theater für Lauchstädt, wie gewöhnlich, eingerichtet, neue Stücke und Opern soviel als möglich auf den Weg gegeben werden. Ein neuer Kapellmeister tritt an, und obgleich jedermann gern nach seinem eigenen Willen lebt; so will man doch auch, daß der Vorgesetzte ja dazu sagen soll, damit man weniger Verantwortung habe, und was dergleichen Dinge mehr sind, die Sie in weit höhern Regionen genau und ausführlich kennen.

Noch bin ich in Jena. Ob ich nach Weimar hinübergehe, oder die dortigen Angelegenheiten, wie bisher schriftlich und per legatum verhandeln lasse, weiß ich selbst noch nicht. Das aber weiß ich wohl, daß ich zuletzt aus dem Stegereife fortgehen muß, wenn ich lookommen will. Träfe mich nun Ihr junger Mann in einer solchen Art von Turbulenz; so würde er noch weniger Freude und Nutzen genießen, als ohnehin zu erwarten steht. Denn wie Sie selbst am besten fühlen, so müßte ein Schüler von Friedrich Schlegel eine ziemliche Zeit um mich verweilen und wohlwollende Geister müßten uns beyderseits mit besondrer Geduld ausstatten, wenn nur irgend etwas erfreuliches oder auferbauliches aus der Zusammenkunft entstehen sollte. So ein Versuch wäre etwa gegen den Herbst und Winter zu machen, wo ich in Weimar wäre, wo man eine mehrsinnige Gesellschaft, Theater, Musik, Bibliothek, Sammlungen aller Art

um sich hat. Ihre Empfehlung und Einleitung soll ihm so wie jedem andern bey mir den freundlichsten Empfang vorbereiten, ja er soll auch bey mir in Puncten, die mir sonst feindselig sind, mehr Geduld und Nachsicht finden, als ich sonst zu üben pflege.

Was das zu unternehmende Werk betrifft, so will ich es wohl überlegen, und meine und meiner Freunde Überzeugungen sammeln, und solche nach Befinden, entweder den Theilnehmern oder Ihnen, redlich und wohlmeinend mittheilen.

Viel andres liegt mir noch am Herzen. Ich werde es Ihnen aber auch wohl nur in ein paar Octav Bänden zuschicken können. Diesen Sommer habe ich mir mancherley vorgenommen, davon wenigstens etwas zu Stande kommen wird.

Empfehlen Sie mich dem Fürsten Repnin vor seiner Abreise noch zu gnädigem Andenken, und wenn er wirklich nach Spanien geht und Herr von Jacowleff an seine Stelle kommt; so erzeigen Sie sich diesem auch um meinetwillen freundlich. Er hat sich immer höchst artig gegen mich benommen, und mir noch zuletzt eine Dose von einer Steinart verehrt, die mich sehr interessirt. Leben Sie recht wohl und gedenken mein unter den Ihrigen.

Jena den 22. April 1810. G.

3961.

An Christiane v. Goethe.

Die Chocolade ist mir sehr zur guten Stunde angekommen: denn ich habe diesen Morgen allerley Proben gemacht mit Kaffee und hiesiger Chocolade, es hat aber nicht gehen wollen.

Gleichfalls danke ich für die guten gebratenen Bissen. Schicke mir ja wieder etwas dergleichen. Dafür folgen auch hiermit die besten Fische, die ich wünsche, daß ihr sie in guter Gesellschaft wohlbereitet verzehren möget.

Mir geht es ganz gut, nur daß unsere Arbeit sich noch immer etwas mehr in die Länge zieht.

Schreibt mir nur hübsch fleißig euer Tagebuch. Ich habe nicht viel besonderes zu erzählen. Für Augusten habe ich das verlangte beygepackt. Lebt recht wohl und gedenkt an uns. Ob und wenn es hinüberzukommen möglich ist, weiß ich noch nicht zu sagen.

Jena den 24. April 1810. G.

3962.

An Christiane v. Goethe.

Für das Übersendete sollst du vielen Dank haben. Laß es uns nicht an Rößlin Franzwein und an halben Braten nicht fehlen. Schicktest du mir etwas

Spargel, der doch nun auch hervorziehen sollte, so würde ich es auch gut aufnehmen. Die Freundinnen haben mir hier die Erstlinge zugetheilt. Du erhältst hiermit mancherley. Ich hoffe einen Aal. Karauschen haben wir auch verzehrt, welches wirklich kein schlechter Fisch ist. Pflanzen erhältst du, und auch Federnelken. Dagegen bitte ich dich inständig: Schicke mir Kasten und Schachteln zurück! Es ist noch einer drüben von den ersten Federnelken. Eine Schachtel die Wagnern gehört. Nun kommt wieder ein Kasten. Laß den nicht bey dir stehen. Die Leute geben sehr gerne das was drin ist, aber die Gehäuse wollen sie wieder haben.

Mache dem guten Rinaldo einmal eine Artigkeit und sage, daß sie von mir komme. Das artige Kind hat mir ein paarmal geschrieben und Zeichnungen geschickt; aber ich komme nicht dazu, auszudenken, wie ich ihm auch etwas Gefreuliches erzeigen könnte.

Lebet recht wohl und genießet des guten Tages. Wenn August Sonntag zu uns herüberkommt, so soll er wohl empfangen seyn. Wann wir bey euch anlangen, das wissen wir noch nicht zu sagen; denn ob wir gleich fleißig sind, so verspätet sich doch unser Vorhaben. Davon wird jedoch in der nächsten Woche besser die Rede seyn können.

Denke nur ja auf alles, was es etwa zu meiner Abreise noch bedarf, aber was vorher entschieden seyn muß: denn ich möchte sie beeilen soviel als möglich. Das Carlsbad, wenn auch nur die Hälfte von dem

mahr ist, was man sagt, mich dies Jahr so voll, daß man nicht früh genug anlangen kann. Lebe recht wohl und versäumt nicht das Tagebuch.

Jena den 27. April 1811. G.

3041.

An Charlotte v. Schiller.

Es gehört eine Überwindung dazu, liebe theilnehmende Freundinn, wenn man nach langem Schweigen wieder einmal sich äußern soll. Ihre guten Worte fordern mich indessen auf und ich kann nicht ganz stumm bleiben.

Wir haben diese Zeit her ganz eigentlich gemähet, getrieben das was gethan seyn mußte und weiter keine Freude daran gehabt als daß es gethan war. So gingen die schönen und mitunter sehr schönen Tage hin, ohne innere Belebung und ohne Hoffnung einer äußern.

Indeß zeigte sich noch etwas sehr Bedenkliches, was aber, wie mich däucht, blos durch eine einsamstattliche Gemüthsruhe erzwungen wird. Wir erscheinen nämlich nicht allein dem Publicum, sondern auch Gönnern, Freunde, Freundinnen, selbst die nächsten, immer unter jener Gestalt des Tyrannen, der den Becher so lange in den Strudel reißt bis der arme Taucher zugleich mit dem Becher ausbleibt.

Da ich mir ein so kühnes Gleichniß erlaubt habe; so verzeihen Sie mir gewiß, wenn ich nur wenigstens

Ungeduld. Was zunächst hier zu thun ist, beschäftigt uns noch einige Wochen; dann will ich möglichst eilen, nach Karlsbad zu kommen, weil mein jetziger leidlich behaglicher Zustand doch nur ein Schwimmen ist, bis ehe man sich's versieht, in eine sehr unerfreuliche Bestimmtheit umschlagen kann.

Indessen muß ich nothwendig noch einmal meine Heimatlichen Lieben besuchen und sehen: denn ich habe höchst nöthig mich von gewissen hypochondrischen Einflüssen zu befreyen. Denken Sie einmal, daß mir seit einiger Zeit nichts mehr Vergnügen macht, als Gedichte zu schreiben, die man nicht verstehen kann! Das ist denn doch, wenn man's genau besieht, ein pathologischer Zustand, von dem man sich je eher je lieber befreyen soll. Leben Sie recht wohl, gedenken und verzeihen Sie.

Jena den 27. April 1814. G.

1044.

An J. H. Meyer.

Ihre gütigen Bemerkungen und Ermunterungen, mein theurer Freund, haben mir viel Freude gemacht. Die Pappe, das Königliche Blatt, sind gut zu mir gekommen. Daß dieser ausgebildete Mann sich und uns verloren gehen soll, ist fatal; welches eben soviel heißen soll als schicksalig und verdrießlich.

Die beyden Contrabande folgen auch. Das gute Kind kann wohl was und könnte noch mehr lernen.

Worten, von denen nur die letzten noch leserlich Dir ſchlägt H^3 13 kaum, er] kaum er H^3 Komma von Göttling H^1 ſpringt] ſpringt ihr von der H^3 15 Komm mit! Geſchwind!] Geſchwind geſchwind H^3 19 dieſem — Frühlingsabend] dieſen heitern Frühlings tagen H^3 20 ſonſt — nicht] ſonſt, es freut ſie nicht H^3 21 ſpielen, wie] ſcherzen wie H^3 Komma von Göttling H^1 22 Komm! ſie] Komm ſie H^3

Zweiter Auftritt.

Erste Niederschrift g^1: H^3 Bl. 8b bis dieſes Land. Abschrift g durchstrichen g^1: H^2. Entwurf einer Fortsetzung (Und allein ...) flüchtig in unsichern Zügen g^1: H^3 (Einlage a); anderer Entwurf in mehreren Ansätzen (Hier unter — eingeſcharrt) zuerst H^3 Bl. 8a. 7b, abgeschrieben g H^3 Bl. 2a.

Erste Gestalten.

Zu 23—31 $H^3(H^2)$

Ulyß.

Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
Wie ein Geſchrey ein lebhaft laut Geſpräch
der Frauen tönt es
mir durch die Dämmrung des Erwachens. Hier
erblick ich niemand. Scherzen durchs Gebüſch
die Nymphen? oder ahmt der friſche Wind
durch Aſt und Zweige ſchlüpfend
zu meiner Quaal die Menſchenſtimme nach.
Wo bin ich? Wohl begabt ſcheint dieſes Land

Klage daß er allein ohne Güter ohngeehrt in ſeine Heimat kehren ſoll

9 Wo bin ... Darunter in H^3 noch ein Versanfang: Hier wachſen 10. 11 Klage — ſoll flüchtig g^1, durch Längsstrich g^1 von den Versen abgetrennt, mit der ganzen Seite g^1 durchstrichen.

Zu 33—43 H^3

Hier unter dieſen Blättern lag der Mann
der viel Gleich einem Funcken pp

† Der Städtebändiger der Sinnbezwinger

aber das Schlimmste ist, sie denkt falsch wie die sämmtliche Damencompanie ihren Mitgenossinnen: denn in unserer Sprache zu reden, so hole der Teufel das junge künstlerische Mädchen, das mir die heilige Ottilie schwanger auf's Paradebett legt. Sie wissen besser als ich was ich sage. Jene können nicht vom Gemeinen und Niederträchtigen von der Amme, von der Mahomma loskommen und dahin zerren sie alles, wenn man sie auch gelinde davon zu entfernen wünscht. Das todte, wirklich todte Kind gen Himmel zu heben, das war der Augenblick der gesucht werden mußte, wenn man überhaupt solches Zeug zeichnen will. So wie im andern Falle in der Gazelle für malerische Darstellung nichts gelten kann, als das Herantreten des Raubthieres. Aber wo sollte das Völklein, bey allem freundlichen Antheil, hernehmen worauf es ankommt.

Die chromatischen Berge und Gipfel, die wir zu erfreuen haben, sind zwar nicht mehr blau, aber da Sie so ein entschlossener Feind von solchen Gipfeln in der Nähe sind, so werden Sie ohngefähr begreifen, wie es uns zu Muthe ist, wenn wir auch das noch beklagen und überschreiten sollen.

Weil aber kein andrer Weg ins Carlsbad ist, als dieser, so muß er auch zurückgelegt werden und eingedenk der Lehre auf dem Gotthardtsgipfel, behalten Sie mich lieb und gedenken Sie meiner ohne ganz zu schweigen.

Jena den 27. April 1810. G.

5965.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Auf beyliegendes Schreiben möchte gern Herrn Lorzing eine freundliche Antwort ertheilen; jedoch wünſche vorher von meinen hochgeehrteſten Herren das nähere Verhältniß und Ihre Meynung zu vernehmen.

Wir ſtatuiren, und zwar mit Recht, bey dem Weimariſchen Theater keine Fächer, d. h. Niemand kann auf dieſe oder jene Rolle entſchiedenen Anſpruch machen. Allein wir wiſſen auch recht gut, was wir zu des Schauſpielers und zu unſerm eigenen Vortheil einem Jeden laſſen müſſen.

Die Rollenart von welcher hier die Rede iſt, würde ich nicht gern Herrn Lorzing entziehen, theils weil ſie ohnehin ſelten vorkommt, theils weil ſich der Schauſpieler mit dem Publicum in eine Art von Relation ſetzen muß, daß man ihn auf dieſe Weiſe plaiſant findet; wozu denn Gelegenheit, Übung, daraus entſpringende Leichtigkeit und guter Humor erforderlich iſt.

Ich habe nie gedacht, daß Herr Frey an ſolche Rollen Anſpruch machen würde, ſonſt hätte ich mich früher erklärt. Soviel ich mich erinnere, war die Rede von humoriſtiſchen gutmüthigen Alten in der Art wie ſolche Malcolmi ſpielt, und wie ſelbſt der Waſſerträger iſt, mit dem Herr Frey auftrat. Will

er sich darin zeigen und qualificiren, so wird es sein Vortheil und der unsrige seyn; da wir hingegen nichts gewinnen, wenn wir Lorzing bezahlen, ohne ihn spielen zu lassen und ihn überdieß noch verdrießlich machen.

Da ich aber Herrn Frey's Persönlichkeit nicht kenne und sein Talent nicht zu beurtheilen weiß, auch einen braven, bey uns neueingetretenen Mann der wenigstens nicht mißfällt, keineswegs disjustiren mag, von der andern Seite aber Herrn Lorzing, weder die genannten beyden Rollen, noch irgend eine andere dieser Art aus oben angeführten Ursachen entziehen möchte; so wünschte ich hierüber das Nähere zu vernehmen, um mich vollkommen unterrichtet bestimmen zu können.

Zugleich ersuche auf das dringendste, alles was das Theater betrifft, in der nächsten Woche an mich hieher gelangen zu lassen; ja es würde mir sehr angenehm seyn, wenn mich Herr Genast besuchen wollte. Die wenigen Augenblicke, welche ich vielleicht noch in Weimar zubringe, muß ich jede Art von Geschäft verbitten, und mich sogar von jeder Unterschrift entschuldigen.

Jena den 27. April 1810. G.

5966.

An Strick Linschoten Hellendorp.

[Concept.] [27. April.]

P. P.

Ob ich gleich das mir früher mitgetheilte Original des Cajus Gracchus und die Übersetzung recht gut zu schätzen weiß; so kann ich mich doch nicht ganz überzeugen, daß es jetzt wohlgethan wäre dieses Stück auf dem Weimarischen Theater zu geben. Da ich jedoch hierüber nicht selbst absprechen mag, so habe ich die beyden Manuscripte Herrn Regisseur Genast zugeschickt, welcher in solchen Dingen schöne Einsichten hat, damit er mir seine Gedanken darüber eröffne. Wollen Ew. H. ihn deshalb sprechen, so soll es mir um desto angenehmer seyn. Zugleich wollte ich Sie ersucht haben, mir das Original nochmals zuzusenden, weil ich mich aus demselben über einiges belehren möchte. Der ich die Ehre habe, mich mit vollkommner Hochachtung zu unterzeichnen.

5967.

An Christiane v. Goethe.

Der Besuch von August war uns sehr angenehm. Wir hätten gewünscht, daß er länger geblieben wäre. Warum er so schnell forteilt, wird er dir selbst erzählen. Sage Lorzingen etwas Freundliches darüber.

daß ich ihn nicht zu Tisch behalten habe. Wir haben wenig zu essen, und ich wollte mich doch auch mit August etwas freyer unterhalten. Die Morcheln in der Schachtel sind für Aten, sie soll sie aber gleich kochen, weil sie noch so ziemlich frisch sind. Die Bohnen schickt Madam Frommann.

Nun laß mir vor allen Dingen noch einen blauen Überrock, ein paar schwarze Hosen und ein paar Stiefeln machen. Diese soll aber der Schuster ja nicht enger machen als die letzten, wegen der warmen Strümpfe.

Ferner schicke mir zunächst aus der mittelsten Schublade rechter Hand meines Schreibtisches die zwey hübschen Portefeuilles, das violettsammtne, und das andre mit zwey Farben gestickte von der Herzoginn von Curland.

August wird dir sagen, wie ich über die letzten vierzehn Tage denke. Ich halte es mit euch für besser, nicht mit herüberzukommen. Riemer käme etwa den 9. zu Schillers Gedächtnißfeyer. Ihr brächtet ihn Sonnabend wieder zurück. Wir blieben den Sonntag zusammen, und dann ging' ich Montag oder Dienstag fort. Es ist allerdings nothwendig, daß ich nach Carlsbad eile, weil es eine große Noth um Quartiere seyn wird; ob es mir gleich nicht bange ist, unterzukommen.

Lebe recht wohl! Denke alles recht durch und bereite es vor, daß am Ende nichts fehlt. Die Päße

laß auch auf der Polizey ausfertigen und ſie vom Sonntag Jubilate, das iſt den 13. May datiren. Übrigens ſagſt du Niemanden, weder wann ich gehe, noch daß ich nicht mehr hinüber komme. Haſt du denn Mad. Dillon beſucht?

Jena den 29. April 1810. G.

3968.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Die Capelle betreffend.

Seit 1802 iſt die Capelle in allen Disciplin-Direction- und Oeconomie-Sachen der Herzoglichen Theater-Commiſſion untergeordnet; ſo waren es auch bisher der Capellmeiſter Kranz und der Concertmeiſter Destouches. Der neu eintretende Capellmeiſter iſt gleichfalls an dieſelbe gewieſen.

Der Geſchäftsgang wird auf folgende Weiſe eingerichtet:

1.) Der Capellmeiſter hat Zutritt zu den Seſſionen der Commiſſion, wo er an beſtimmten Tagen und Stunden erſcheint, daß mit ihm und dem Regiſſeur alles für eine Woche verabredet und angeordnet werden könne.

2.) Iſt die Aufführung irgend einer neuen Oper beſtimmt, ſo erhält derſelbe die Partitur, um ſolche vor allen Dingen durchzuſehen und, wo es nöthig, zu corrigiren.

3.) Hierauf geschieht das Ausschreiben der sämmtlichen Stimmen, und zwar bekommt Contractmäßig der Correpetitor die Singstimmen, der Scribent Zahn aber und Consorten die Orchesterstimmen zu schreiben.

4.) Er überlegt, wie die Oper, nach Maßgabe der Stimmen, Kräfte und Fähigkeiten der vorhandenen Sänger zu besetzen sey, und zeigt solches Herzoglicher Commission an, die es in weitere Überlegung zieht und bestimmt, auch die Namen der Schauspieler und Sänger auf die Rollen setzt.

5.) Hier geht nun die Arbeit des Correpetitors an, in welche der Capellmeister Einsicht zu nehmen und gleich von Anfangs, besonders was die Tempo betrifft, solche zu leiten hat.

6.) Die sich daranschließenden Quartett- Orchester- Dialog- und Hauptproben werden jede Woche verabredet, ihre Zeit bestimmt und auf die Austheilung gesetzt. Je weiter eine Oper auf diese Weise vorrückt, desto stärker wird die Theilnahme des Capellmeisters.

7.) Derselbe dirigirt die Aufführung am Flügel und trägt, vereinigt mit dem Regisseur, alles dazu bey, um eine solche Vorstellung gelingen zu machen.

8.) Die Zwischenacte der Schauspiele, so wie die dazu nöthigen Symphonieen, werden von den beyden Kammer Musicis, Unrein und Riemann,

dirigirt, wofür einer um den andern von Dienstleistungen bey Comödien vor der Hand befreyt bleibt. Sollte aber der Capellmeister, bey irgend einer Vorstellung, die Zwischenacte selbst dirigiren; dann müssen gedachte Cammer Musici beyde, wie bey Opern, zugegen seyn.

9.) Der Capellmeister wird auf Ordnung und Ruhe im Orchester, sowohl wenn er gegenwärtig als abwesend ist, bedacht seyn, auch die Componirung der vorfallenden Gelegenheits Musik bey Hof und beym Theater, als zu seiner Function gehörig, übernehmen.

10.) Das Ansagen der Dienstleistungen geschieht durch den Capelldiener.

11.) Sowohl größere als kleinere Concerte bey Hof werden, wie sie befohlen worden, herzoglicher Commission gemeldet.

12.) Wegen Krankheit oder sonstiger dringender Umstände dispensirt der Capellmeister die ihm untergebenen Capellglieder, an Tagen, wo nichts bedeutendes vorfällt; doch darf von der Musik zu Entrees, die bey jedem neuen Stück bestimmt wird, besonders bey den Blasinstrumenten und bey Opern niemand fehlen. Ein Urlaub auf längere Zeit, oder gar auswärts wird bey Herzoglicher Commission genommen, welche, nachdem sie das Gesuch mit dem Capellmeister besprochen und überlegt, dasselbe entweder gewährt oder abschlägt.

13.) Übrigens ist die sämmtliche Capelle in allem was das Technische und das Kunstfach, besonders aber die Ausführung betrift, an den Capellmeister gewiesen und wird dessen Anordnung auf das genauste Genüge leisten. Widersetzlichkeiten und Unfertigkeiten zeigt der Capellmeister der Herzoglicher Commission an, welche für Remedur ungesäumt Sorge trägt.

14.) Die Anschaffung von Instrumenten und Musicalien geschieht von Herzogl. Commission. Wegen Aufbewahrung der letzteren wird sich Abrede treffen lassen.

Vorstehendes, dächte ich, ließe man nunmehr abschreiben und herzogliche Commission lüde, je eher je lieber, Herrn Capellmeister Müller ein, besprüche sich mit ihm über die Sache, gäbe ihm gedachte Abschrift, damit derselbe seine Gedanken gleichfalls schriftlich darüber eröffnete. Geschieht dieß innerhalb 14 Tagen, so kann ich darüber auch noch berathig seyn.

Jena den 29. April 1819. G.

3989.

An die Hoftheater-Commission.

Die Papiere wegen des erforderten Berichts kommen hierbey zurück. Ich habe dabey folgendes Bedenken.

Wir dürfen es nicht ankommen lassen, daß die Mitglieder des Theaters sich als einen Körper an-

sehen, der ohne die Commission, die ihr Haupt ist, bestehe. Wie kann einer für alle unterschreiben? und wie legitimirt er sich zu seinem Auftrag? Auf diese Weise können drey, vier zusammentreten und Gott weiß was für Vorstellungen und Prätensionen machen. Allenfalls möchte es angehen, daß sie einen gemeinsamen Wunsch durch den Regierer an die Commission brächten, der in solchen Fällen wohl als Mittels-Person angesehen werden könnte.

Um kurz über diese Sache hinauszukommen; so würde ich Herzogliche Commission ersuchen, den intentionirten Bericht, mit Weglassung des von mir durchgestrichenen Einganges und Schlusses, in Form eines Voti, abschreiben zu lassen. Erhielte ich dieß, so würde ich mich über den Modum, ohngefähr wie vorsteht, gleichfalls durch ein Votum erklären; man machte ein kleines Acten Fascicul und bezög' sich darauf in einem ganz kurzen Vortrag an Serenissimum. Dadurch würde der geforderte Bericht erstattet, die Unschicklichkeit des eingereichten Schreibens gerügt, und man verwahrte sich für die Zukunft. Ich müßte mich sehr irren, wenn wir nicht zeitig dazuthun, so sehen wir noch mehr solche Exhibita, welche zu gar unangenehmen Verhältnissen Anlaß geben können.

Jena den 29. April 1818. G.

N.S. Vielleicht spricht Herr Rath Kruse ein Wort über diese Sache mit des Herrn Geheimenraths von

lag der Bettgenoß unſterblich ſchöner Frauen
Ruht pp
O Noth! Bedürfniß o! ihr ſtrenge Schweſtern
ihr haltet, eng begleitend mich gefeßelt.
So kehr ich von der zehenjahrgen Mühe
des wohl vollbrachten Krieges wieder heim. Der Sieger!
†
Ins Meer verſancken Beut und Schäße
und ach die beſten Schäße die Gefährten
an meiner Seite Lebens lang gebildete
erprobte Männer in Gefahr und Mühe
verſchlungen hat der tauſendfache Rachen
des Meeres die Geliebten.
==
Und wie der arme Funcken leßte Brand
von großer Heerdes Glut mit Aſche
des Abends überdeckt wird daß er Morgens
dem Hauſe Feuer gebe, lag
in Blatter eingeſcharrt

Strich g^1 durch 1—5 und 6—15. 3 durch das vorgesetzte Kreuz unter 9 gewiesen. 9 wohl vollbrachten g^1 üdZ 10 Schäße darüber g^1 Freundes Gaben 12 Lebens üdZ vor lang 20 eingeſcharrt. Danach in H^3 undeutlich Die Gefährten (bricht ab).

Zu 43—60 (Ausführung des Themas: Klage daß er allein .... kehren ſoll)

Und allei
und allein,
ohn einen an [?] Arm auf den ich
Nackt und Bedürftig ieder klein[en] Hülfe
Tret erheb ich mich auf unbekannt[em] Bo[den]
Von [?] ungemeßn[em?] Schlaf. Ich irrte nicht
Ich höre das Geſchwatz vergnügt[er] Frauen usw.

Darunter, durch == getrennt, die erste Niederschrift von 33—37, g^1 doch schärfer und sicherer als 49—61, nicht im gleichen Zuge geschrieben.

Voigt Excellenz, damit man ſie nach Analogie andrer Departements beſſer beurtheile. Ich möchte nicht gern ombrageus erſcheinen; aber unſre Theater-Angelegenheiten weichen immer einmal gelegentlich aus dem Gleiſe, ſo daß man nicht aufmerkſam genug ſeyn kann, um ſie dahin wieder zurückzuführen.

5979.

An Silvie v. Ziegeſar.

[Anfang Mai.]

Heute früh wollt ich Ihnen ſchreiben, liebſte Silvie, da läg nun wenn ich mich nicht von der Sonne hätte auslocken laſſen ein Briefchen zum Abſenden fertig. Danck alſo in der Eile für das überſchickte, ich will es bald möglich nutzen und zurückſenden. Möge doch manche Melodie darunter zu ſo guter Stunde geſungen werden als die neuliche. Wir müſſen im Stillen auch auf die nächſte Zeit einiges vorbereiten. Indeſſen werden mich die Freundinnen allein nach Carlsbad ſchicken, und nicht ſonderlich bekümmert ſeyn was für Bilder mir aus Felſen und Bäumen dort entgegen kommen.

Vorher aber muß ich Sie noch einigemal ſehen und die Erinnerung der Geſtalten und Geſinnungen bey mir anfriſchen.

Auſſer der unvermeidlichen Arbeit thu ich faſt nichts als Zeichnen und bin eben im Begriff mir

Viſiten Billete zu radiren, mit denen ich mich nächſtens anzumelden hoffe.

Riemer empfielt ſich mit mir aufs angelegentlichſte.

G.

5971.

An Chriſtiane v. Goethe.

Jena den 1. May 1810.

Unſere Dinge werden ſich alle nach und nach ganz gut machen. Vieles habe ich nun ſchon erhalten, beſorge noch gefällig das Fehlende.

Vor allen Dingen die Päſſe. Den Stiefel ſchickt Carl, ich wünſche aber daß er zurückkomme wenn der Schuſter das Maaß darnach genommen hat. Die beyden Orden, ſowohl den franzöſiſchen als den ruſſiſchen mit dem großen Bande, bringe wohl eingepackt mit; man weiß nicht, ob man nicht in den Fall kommt, ſie zu brauchen.

Wegen unſerer Hin- und Wiederfahrten wollen wir es ſo einrichten. Riemer kommt auf alle Fälle Mittwoch den 9. und es ſoll mir lieb ſeyn wenn ihr alsdann alle zuſammen Sonnabend zu guter Zeit anlangt, da ihr denn ein gut Mittageſſen finden ſollt. Ich will mich einrichten, daß ich erſt Dienſtag den 15. abgehe. In dieſen drey Tagen haben wir übrig Zeit, alles zu beſprechen. Carl bleibt hier. Er will das Geld für den Überrock nehmen, welches mir auch ganz recht iſt. Grüße Weiſſern zum ſchönſten und

ſage ihm folgendes: Eine förmliche Beſtellung auf die Büſte der Prinzeß in Marmor könnte ich vor meiner Abreiſe nicht auswirken; allein man müßte in der Welt auch etwas riskiren. Er ſoll mit ſich zu Rathe gehen, ob er wagen mag, die Büſte auf ſeine Gefahr zu machen, da er den Marmor doch hat, und Zeit auch. Rückt die Arbeit vor, die Zeit der Vermählung und des Abſchieds rückt heran: ſo will ich mein möglichſtes thun, daß die Herrſchaften ſie bezahlen und er zu ſeinen Wünſchen gelange. Es iſt mit ſolchen Dingen, wie mit Waaren. Beſtellen würde man ſie nicht, wenn ſie aber fertig ſind und gut ausſehen, ſo nimmt man ſie wohl. Er ſoll nur aufmerken, was die Leute an der Gipsbüſte loben und tadeln und Hofrath Meyer zu Rathe ziehn.

Du ſagſt mir nicht, daß du bey Madam Dillon geweſen ſeyſt. Ich wünſche es gar ſehr. Verſäumt nicht hinzugehen, noch ehe ich abreiſe.

Von den Geſchirren kommt hier wieder etwas zurück. Von dem weißen Weine möchte ich immer wieder etwas und auch auf die Reiſe. Ich trinke ihn gerne und er bekommt mir gut.

Lebe recht wohl! Ich möchte gar zu gern euren Garten ſehen, der ſehr hübſch ſeyn muß, aber ich würde ihn doch kaum genießen können. Grüße Carolinchen und Auguſt und denke über alles nach was du mir etwa mitzugeben haſt. Riemern gebe ich über verſchiedenes noch Aufträge. Die Portefeuilles ſind

glücklich angekommen. — Lebe wohl! Die Inlagen baldigſt zu beſorgen!

5972.

An C. G. v. Voigt.

Einer Einladung nach Hohlſtedt von Ew. Excellenz verſah ich mich in dieſen Tagen bey dem ſchönen Wetter und während der Abweſenheit unſers gnädigſten Herrn. Allein wie ſchwer können Sie ſich frey und losmachen! und ich habe mich indeſſen darein ergeben, aber nicht ganz. Wäre es vielleicht dieſe Woche noch möglich, da Sereniſſimus, wie ich höre, den 6. wiederkommen? Ich wünſche es um ſo mehr, als ich mich kaum entſchließen kann, nochmals nach Weimar zurückzukehren. Ich habe zwar bisher ohne Schmerzen gelebt und mich deshalb, nach Epicurs Lehre, über weiter nichts zu beklagen; allein die Gebrechen mucken doch immer hier und dort und ich habe ſchon öfters üble Folgen erlebt, wenn ich mich kurz nach einer großen Veränderung fatiguirt und agitirt habe. Meine Theaterſachen mache ich mit dem Regiſſeur noch mündlich hier, mit meinen Herren Mitcommiſſarien ſchriftlich von hier aus ab. Was die Bibliothek betrifft, ſo wird Vulpius Rechenſchaft gegeben haben. Sein letztes Promemoria liegt hier bey, mit meinen Bemerkungen und Zuſtimmungen, Ew. Excellenz Entſcheidung und gefälliger Ausübung ganz anheim-

gegeben. Was den kleinen Buchbinder betrifft, ſo glaube ich, werden wir eine gute Acquiſition an ihm machen. Vulpius kennt die bisherigen Gebrechen zu gut, als daß er nicht die Bedingungen, die man ſo einem Manne vorſchreibt, der Abſicht gemäß verfaſſen ſollte. Was einem ſolchen Mann auf der andern Seite zu gönnen iſt, findet er gewiß bey uns. Ich will ihn zum Beſten empfohlen haben.

Ferner nehm' ich mir die Freyheit beyzulegen einen Brief von Herrn von Maſſenbach und einer Dame, welche beyde, aus verſchiedenen Gründen, den Druck des vierten Theils ſeiner Memoiren ſuspendirt, oder das Gedruckte ſecretirt wünſchen. Herr v. N. hat mich ſchon von der Sache unterrichtet; ich will alſo Ew. Excellenz nicht weiter beſchwerlich fallen, als mit der Bitte, mir nur mit wenigen Worten anzuzeigen, was ich dieſen Perſonen, die ich doch nicht ganz ohne Antwort laſſen wollte, etwa Freundliches, wenn auch nicht Erſprießliches, vermelden könnte: denn ich ſehe wohl, daß die Sache in einer wunderlichen Klemme ſteckt.

Meine Chromatika ſind nun ſämmtlich der Druckerey übergeben, haben aber zuletzt noch mancherley Noth gemacht: denn bis Inhalts-Anzeigen, Regiſter, Erklärung der Inhalte, öffentliche Anzeige des Buchs zuſammen kamen und zuſammen trafen, wobey Druckfehler-Bemerkungen oder Cartone auch nicht vergeſſen werden durften; ſo verging ein Tag nach dem andern.

ohne daß man sich gefördert fühlte. Und wenn ich kurz nach Jubilate gehe, wie mein Vorsatz ist; so fürchte ich das Ganze nicht einmal vollendet zu sehen.

Unser Lenz ist immer gutes Muths. Das Papiergeld seiner Diplome ist eher im Steigen, als im Fallen und ehe man sich's versieht, wird wieder einmal eins gewünscht und mit baaren Steinen bezahlt. Er hat jetzt sein Netz nach einem Edelsteinhändler ausgeworfen und ich vermuthe immer, daß er etwas fangen wird. Hauy hat ihn in einem Briefe mon très cher confrère genannt, welches auch keine Kleinigkeit ist. Aus New York sind zwar wenig, aber sehr interessante Mineralien angekommen. Dort schreibt man auch ein mineralogisches Journal und hat um Beyträge gebeten, die wir denn gleich in Masse durch einen rückkehrenden Reisenden fortgeschickt haben. Indem ich oben von Hauy sprach, vergaß ich zu sagen, daß dieser, auf Lenzens Bitte um gewisse neue Mineralien, wo er keine Doubletten hatte, von seinen einzigen Exemplaren Splitter abgebrochen, um der Autopsie durch diese minutissima nachzuhelfen.

In St. Petersburg sind wir gleichfalls berühmt und Reisende versprechen, wo nicht goldne, doch wenigstens wunderliche Berge und Bergarten.

Fuchs geht in seinem anatomischen Cabinete sachte, aber säuberlich zu Werke. Homburger ist vor wie nach weder zu bändigen, noch zu nutzen, dagegen der neue Anatomie-Diener jung, brav und thätig ist, ein

wahres Mittelding zwiſchen einem Gaviller und einem Profector. Er verſpricht das Skelet des ſchönen Mecklenburgiſchen Pferdes bald aufzurüſten. Er iſt wie natürlich, ein armer, aber dabey ſehr ordentlicher Menſch, Ew. Excellenz erlauben, daß ich ihm manchmal etwas zu Gute thue.

Die Jahresrechnung unſrer Muſeen iſt ſchon eingereicht. Ich überſende ſie vor meiner Abreiſe, indem ich ſie nochmals mit Bedacht durchgehen möchte.

Die Auslagen für Profeſſor M. habe ich Herzogl. Ober-Cammer-Caſſe reſtituirt und will mich nun hier aus der Muſeums-Caſſe, wie es gehen will, bezahlt machen. Kühn iſt ein gar ordentlicher, braver Rechnungsführer, mit dem man gern zu thun hat, weil er Alles genau in den Schranken ſeiner vorgeſchriebenen Form hält.

Verzeihen Ew. Excellenz, wenn mein heutiger Brief nicht ſehr methodiſch, mitunter deſultoriſch iſt.

Noch will ich eines Mannes erwähnen, der ſich hier auf eine ſehr lobenswürdige Weiſe thätig erzeigt. Es iſt nämlich Ottenv, der nunmehr durch Frau und Kinder und ſeine übrige Lebensweiſe an Jena gebunden iſt, ſo daß ihm äußere Offerten nichts mehr anhaben können. Für den Augenblick wünſcht er nur eine Ausſicht, dasjenige künftig zu erhalten, was gegenwärtig der Hofmechanicus Schmidt empfängt. Survivances werden mit Recht nicht gern ertheilt, aber es käme darauf an, ob man ſie ihm nicht be-

dingt zugeſtehen könnte, daß er ſich nämlich, im eintretenden Falle des Abgangs jenes ältern Mannes, wie bisher als einen fleißigen und ordentlichen Arbeiter und Bürger müſſe darſtellen können; zweytens daß er die Aufſicht und Cuſtodie eines allenfalls von gnädigſter Herrſchaft zu errichtenden phyſikaliſchen Apparats unentgeltlich übernehmen wolle, dagegen man ihm die dabey vorfallenden Arbeiten um gerechten Preis bezahlen würde. Geſchähe es mit Ew. Excellenz Zuſtimmung, ſo würde ich ein kurzes, Serenissimo vorzulegendes Promemoria in dieſem Sinne nächſtens verfaſſen.

Könnten wir alsdann im Laufe dieſes Jahrs die Fledermaus-Reſte des Conſiſtoriums aus den hintern ſchönen Zimmern des Reithauſes los werden, wird das Zimmer gegenüber von den Auctionsbüchern frey, ſo könnten wir übers Jahr um dieſe Zeit zu mancher ſchönen Einrichtung Anſtalt machen. Jetzt bezahlen wir noch im ehemaligen Batſchiſchen Hauſe dreyßig Thaler Miethzins für die freylich nicht zu verachtenden Beſitzungen der naturforſchenden Geſellſchaft. Dieſe könnte man alsdann herübernehmen, die Inſtrumente abſondern und aufſtellen und das, was da iſt, obgleich nicht von großem Belang, wenigſtens conſerviren.

Alle dieſe Desideranda und noch andere ließen ſich freylich geſchwinder beſeitigen, wenn man nicht mit Recht den Ausbau der obern Etage des Schloſſes verſpätete: denn am Ende würde man doch nur die

Einquartierung dahin ziehen, welche gegenwärtig an die geräumten Zimmer keinen Anſpruch macht.

Wäre dieß nicht die letzte Seite, ſo würde ich noch manches Andre hinzufügen. Es iſt ſo lange, daß ich mich mit Ew. Excellenz nicht unterhalten habe, daß mir meine diesmalige Ausführlichkeit und Geſchwätzigkeit wohl zu verzeihen iſt.

Mit den beſten Wünſchen und Verſicherungen der treuſten Anhänglichkeit mich unterzeichnend

Jena den 1. May 1810.

Goethe.

5973.

An Kirms.

Da ich bey meiner Abreiſe vorausſah, daß ſich die Sache verziehen würde; ſo habe ich Denyn auf die bey Fürſtlicher Commiſſion verabredete Zulage ſelbſt Hoffnung gemacht. Er iſt, wie ich aus einem Briefe von ihm ſehe, gegenwärtig abermals in der größten Verworrenheit und Verzweiflung. Es muß aber ein Mißverſtändniß obwalten: denn er glaubt Herzogl. Commiſſion verſage ihm alle Zulage. Möchten Sie ihn doch bald kommen laſſen, ihm dieſen Irrthum benehmen und ihm die Zulage von 2 Thalern gewähren, ſo wird er ſie dankbar erkennen, ohne auf die Annahme ſeiner Frau weiter zu dringen. Übergehen Sie daher dieſen Punct ganz, weil wir ſonſt die Sache nur mehr verwirren.

Lorzings erkennen das ihnen Zugedachte dankbar. Er war persönlich bey mir, und gab mir seine Besorgnisse bescheiden zu erkennen. Da ich mich im besondern weder erklären konnte noch wollte, so habe ich ihn im Allgemeinen zu beruhigen gesucht. Für uns ist es auf alle Fälle kein Vortheil, daß nunmehr drey Schauspieler auf ein noch dazu sehr beschränktes Fach Ansprüche machen, da sie uns in andern Fächern willkommen seyn würden. Mit Herrn Genast, der mich hoffentlich bald besucht, werde ich die Sache besprechen und alsdann Herzoglicher Commission meine Gedanken kürzlich mittheilen.

Die Expeditionen wegen der Zulagen habe ich zurückbehalten, bis die Denysche und Lorzingische auch dazukommen; alsdann sende ich sie zusammen.

Es soll mir sehr angenehm seyn, zu vernehmen, wenn Herr Genast mich besucht, daß meine hochgeschätzten Herrn Mit-Commissarien sich recht wohl befinden, und daß unser Geschäft gute Aussichten zeigt. Ich werde mit diesem alles bereden und insofern es nöthig ist meine Gedanken schriftlich eröffnen. Könnte ich vor meiner Abreise Herrn Müllers Bemerkungen über unsre Capell Einrichtung sehen, so sollte mir's angenehm seyn. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena den 1. May 1810.

Goethe.

Vor 23 Ulyſſes] Ulyß (wie H^2) Endung es von Göttling zugefügt H^1

25 Erwachens.] Erwachens? H^1 (wider den Sinn aus 24 wiederholt) C^1C 32 Verlaßnem] Verlaſnen H^2 Verlaßnen Kräuter, corrigirt em von Göttling H^1 33 finden, Kleid — Waffe?] finden? Kleid und Waffe. H^2 das erste (ächt Goethische) Fragezeichen noch in H^1, corrigirt von Göttling. 34 Wilden vor rohen ungezahmten H^2 35 vor Dann der unleserliche Anfang eines gestrichenen Wortes (Darf?) H^2 51 Von ungemeſſ'nem] Vom ungemeßnen H^1C^1 57 Kommt] Komt über Tritt H^2 59 ſo lange — Zeit] ſolang biſ mir [über ich] die Zeit H^2

Paralipomena.

Gedruckt *Q* 2, 186—188 *C* 57, 294—304. Rauſiſaa. Ein Trauerſpiel. Fragmentariſch. nach Riemers willkürlicher und mehrfach irreleitender Anordnung. Seine noch vorhandenen Abschriften beweisen, dass ihm andre Handschriften, als die noch erhaltenen, nicht zu Gebot gestanden haben; die erheblichen Schwierigkeiten, die sie der Entzifferung bereiten, hat er nur zum Theil überwunden, erste Niederschriften nur wo sie die einzigen waren, beachtet. Die Namen der Sprechenden hat er nach Vermuthung zugefügt. Nur an ein paar zweifelhaften Stellen ist seine Lesung erwähnt.

Handschriften (vgl. oben S 406 f.).

H^2: Bl. 2^a (die drei letzten Zeilen) — 7 und ein einzelnes Blatt. Von Bl. 3 an jedesmal die Vorderseite zum schematischen Entwurf der einzelnen Acte, die Rückseite zu Eintragung, theilweise auch zu erster Niederschrift der ausgeführten Stellen benutzt.

H^3: Heft klein 8°, 21 Blätter, anfänglich wohl 24, aus drei Bogen des weissen gerippten Papiers hergestellt,

5974.

An Chriſtiane v. Goethe.

Wenn Herr Buchhändler Zimmer von Heidelberg in meinem Hauſe nachfragt; ſo wird ihm gegenwärtiges übergeben, um denſelben zu benachrichtigen, daß Herr Hofrath Meyer Aufträge wegen des bewußten Geſchäftes erhalten habe und Herrn Zimmer deshalb erwarte.

Jena den 2. May 1810.

Goethe.

5975.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hierbey, mein lieber Freund, verſchiedenes: Erſtlich werden Sie aus dem Briefe des Herrn von Reinhard erſehen, was für eine Gabe uns zur Einſicht und Beurtheilung nächſtens überbracht werden ſoll. Wahrſcheinlich kommt Herr Zimmer vor dem 11. oder 12. May nicht; kann er alsdann den Umweg zu mir über Jena nicht machen, ſo fragt ſich, ob ich das Portefeuille noch erhalten kann, weil ich den 14. 15. abzugeben gedenke. Wir wollen alſo folgende Abrede nehmen. Ich lege ein Blatt an Herrn Zimmer bey, und in meinem Hauſe liegt ein anders, welches ihn an Sie verweiſt. Iſt meine Frau, welche den 12. May ohngefähr nach Jena fahren wird, noch in Weimar; ſo geben Sie ihr das

Portefeuille mit und ich ſchicke es Ihnen durch ſie die folgende Woche wieder zurück, da es denn Herr Zimmer bey ſeiner Rückreiſe von Leipzig bey Ihnen wieder abholt. Kann es nicht zu mir gelangen; ſo haben Sie die Güte es anzuſehen und den guten Leuten irgend etwas freundliches darüber zu ſagen. Der Zufall wird bey dieſer Sache das beſte thun.

Ferner ſende ich verſchiedene, auf Hackerts Arbeiten ſich beziehende Papiere zur Anſicht.

1.) ein Catalog der von ihm hinterlaſſenen Gemälde und Zeichnungen.

2.) Catalog der Kupferplatten von und bey Georg Hackert. Bey dieſen ſcheint mir merkwürdig, daß die Platten von den vier ſchönen, von Philipp ſelbſt radirten Vüen und Studien nicht darunter befindlich ſind, welche doch immer eine höchſt ſchöne und merkwürdige Arbeit bleiben. Knebel hat mir damit in dieſen Tagen ein Geſchenk gemacht.

3.) Antike geſchnittene Steine mit unſinnigen Preiſen. Indeſſen iſt es doch immer merkwürdig, daß man weiß wo dieſe Dinge ſtecken; ich will ſehen, daß wir Abdruck davon erhalten.

4.) Moderne geſchnittene Steine, gleichfalls mit unſinnigen Preiſen. Vielleicht wäre es auch belehrend von einigen dieſer Abdrucke zu erhalten. Schicken Sie mir dieſe Papiere mit Ihren Bemerkungen baldmöglichſt wieder zurück.

Die vorjährige Rechnung haben Sie die Güte

Herrn Geheimenrath Voigt zuzuſtellen. Derſelbe iſt prävenirt.

Ich habe dieſe Tage nach Ihrer Anleitung die Baumwolle gut ſtudirt, und ſuche nun einen hinlänglichen realen Zettel zu einem poetiſchen Einſchlag vorzubereiten. Sollten Ihnen noch irgend locale, individuelle, perſönliche Züge einfallen, deren Ihr Aufſatz ſehr ſchöne enthält, ſo beſchenken Sie mich damit. Ihr Garnhändler z. E. iſt eine treffliche Perſon, die mir ſehr zu Statten kommt. Mehr will ich dießmal nicht ſagen, als daß ich von Herzen wohl zu leben wünſche.

Jena den 3. May 1810. G.

5976.

An Charlotte v. Schiller.

Ihr letzter freundlicher Brief, theuerſte Freundinn, iſt zur guten Morgenſtunde angekommen und mir ſehr erquicklich geweſen. Man ſollte wirklich nicht alles mit ſich ſelbſt verarbeiten, ſondern manchmal eine kleine Beſchwerde führen, damit man ſo freundlich zurecht gewieſen und über ſich ſelbſt aufgeklärt würde. Kaum darf ich hoffen, Sie wieder zu ſehen. Denn ob ich mich gleich ganz leidlich befinde, ſo darf ich mir nicht viel zumuthen, und für kurze Zeit in Weimar wieder anzuknüpfen, um ſich ſogleich wieder loszureißen, wäre etwas das mich mehr agitirte als

vieles andre. Nehmen Sie deswegen vorläufig ein herzliches Lebewohl. Mögen Sie mich in meiner Abweſenheit erfreuen, ſo erzeigen Sie den Meinigen etwas Gefälliges, die ich wieder, wahrſcheinlich länger als billig iſt, allein laſſe. Verſchaffen Sie meiner Frau das Glück, Frau von Humboldt kennen zu lernen, und empfehlen mich dieſer lieben Freundinn aufs allerbeſte, die ich leider bey ihrer Durchreiſe nicht begrüßen kann. Tauſend Gutes und Liebes an Frau von Wolzogen! Wie ich im Wagen ſitze, um von hier abzufahren, ſo wird ſchon wieder für die Freundinnen gearbeitet, und zu Michael werden ſie genöthigt ſeyn, mit dem alten Wilhelm die Wanderſchaft anzutreten, wo ſie mancherley irdiſchen und himmliſchen Heiligen begegnen ſollen. Glücklicherweiſe habe ich wieder eine von der erſten Sorte adoptirt und ich hoffe ſie nicht übel auszuſtatten. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich an guten Orten und Enden. Da ich nicht weiß, ob ich Herrn Cotta hier ſehe; ſo lege ich ein Briefchen für ihn bey. Grüßen Sie ihn zum ſchönſten und bereden ihn, daß er den Umweg nicht ſcheue.

Jena den 5. May 1810. G.

5977.

An Caroline Bardua.

Da Sie ſo treulich im Glauben an Ihre Freunde verharren, und ungeachtet verlorner oder verſäumter

Briefe, doch immer wieder etwas von ſich hören laſſen; ſo ſoll Ihnen auf dem zierlichſten Blättchen der Dank für Ihr letztes, durch eine treffliche Dame, deren Verwandte Sie kennen, Madame Hanbury, überbracht werden. Bleiben Sie ja unſres aufrichtigſten Antheils verſichert und laſſen uns den Wachsthum Ihrer Tugenden einmal wieder mit Augen ſehen. Empfehlen Sie mich Ihrem wackren Meiſter und erſuchen ihn mir nicht zu zürnen, daß ich ihm nicht geantwortet habe. Es iſt ein alter Fehler, über den ſo viele Freunde klagen, und den ich beſonders begehe, wenn ich ſagen müßte, daß ich in dieſer oder jener Sache nichts vermag, wie es dießmal der Fall war. Unſern Haaz grüßen Sie zum allerſchönſten. Es kann mir keine erfreulichere Nachricht kommen, als daß er ſich beſſer befindet und wieder thätig iſt. Möge er ſich doch mit jedem Tage mehr erholen! Wenn Dresdner nach Carlsbad gehen, geben Sie mir doch einige Nachricht von ſich und andern. Ich beneide Ihren Zuſtand, in dem Sie ſich, umgeben von ſo viel Schönheiten der Natur und Kunſt, von Künſtlern und Kennern, von Fremden und Freunden, befinden. Meine Frau grüßt zum ſchönſten. Auguſt und Riemer danken aufs beſte für ein ſo freundliches Andenken und empfehlen ſich zu fernerer Geneigtheit.

Jena den 5. May 1810.

Goethe.

5078.

An Chriſtiane v. Goethe.

Ich habe dir, mein liebes Kind, zwar heute eigentlich nichts zu ſagen, doch will ich, da eine Gelegenheit geht, dir einige Aufträge geben und ein freundliches Wort hinzufügen. Habe die Güte beyliegende Briefe und Pakete zu beſorgen. Die Gegenwart von Auguſt war uns geſtern ſehr erfreulich. Wir haben allerley Späße zuſammen gehabt, wovon er dir wird erzählt haben. Eberwein hat mich auch gefreut. Er iſt gar verſtändig und ordentlich, geſchickt, fleißig und anhaltend; welches zu ſeinem Metier und zu ſeinen Zwecken beſonders nöthig iſt. Ich zweifle nicht, daß er ſeinen Sing Unterricht, ſowohl bey Einzelnen als bey unſrer Anſtalt, recht gut fortſetzen wird. Im Ganzen weiß ich nur zu ſagen: Wer ſich nähert, den ſtoßt nicht zurück und wer ſich entfernt, den haltet nicht feſt, und wer wiederkommt, den nehmt auf als wenn er nicht weg geweſen wäre. Alles kommt darauf an, daß der Faden nicht abreißt, das Übrige will im Einzelnen alles nichts heißen.

Durch die Boten und durch Riemer welcher Mittwochs noch kommt ſchicke ich und ſchreibe was allenfalls noch zu beſorgen iſt. Laß mir dagegen auch wiſſen, was dich allenfalls intereſſirt. Sonnabend kommen wir noch einmal zuſammen und wir wollen, hoffe ich, die paar Tage ganz vergnügt ſeyn. Lebe recht

wohl, beſorge aber ja die ſämmtlichen Anlagen bald möglichſt: denn einige haben Eile. Lebe recht wohl.

Jena den 7. May 1819. G.

5979.

An den Herzog Carl Auguſt.

Wenn Ew. Durchl. wiſſen könnten, wie günſtig iene letzte nächtliche Unterhaltung bey mir nachwirckt und den Wunſch nach ähnlichen Stunden erregt, ſo würden Sie fühlen in welchen Zuſtand mich Ihr Geſtriges verſetzt hat. Ich brachte den Abend zu, mehrere Blätter mit der Schilderung meines Zuſtandes zu füllen, heute Morgen als ſie der Bote abhohlen will kann ich ſie nicht wegſenden. Unſre heimlichen Laſten, geheime Gebrechen, ſtillen Leiden nehmen ſich auf dem Papiere nicht ergötzlich aus und warum ſoll ich nicht lieber, wie ſo vieles andre auch die Erlaubnis grade von hier in's Carlsbad gehen zu dürfen ganz allein Ihrer Güte und Nachſicht verdancken.

Alles was mir in Geſchäften obliegt, iſt Theils ſchriftlich, Theils mündlich auf das Beſte beſorgt und ich hoffe zu Ew. Durchl. Zufriedenheit.

Nur mit ſchwerem Herzen bitte ich mich von einer Tour nach Weimar zu diſpenſiren, da mir die letzte nach Hohlſtedt zu Geh. R. Voigt ſehr übel bekommen iſt. Mehr darf ich nicht ſagen um nicht wieder in die Litaney meiner geſtrigen Blätter zu fallen.

Voigt ſollte jede Stunde ankommen, bey Sonderung der Saamen würde ich wenig durch meinen Beyrath nutzen. Darf ich vielleicht Wagnern ſchicken, den ich mitgebracht hätte, weil er in dieſen Dingen genaue Kenntniß hat. Mögen Ew. Durchl. was ſonſt zu beſorgen oder zu bedencken wäre mir ſchriftlich gnädigſt anzeigen, was Ihnen ſo leicht wird und ia wohl auch ſelbſt im engern Bezirck der Stadt geſchieht. Ich werde nicht verfehlen alles aufs beſte zu beſorgen und zu überlegen.

Noch immer komme ich, indem ich dieſes ſchreibe in Verſuchung dieſes Blat abermals und zwar durch meine Abreiſe nach Weimar zu vernichten; aber meine letzte Erfahrung und das nächſte Beyſpiel unſers guten Starcke ſchüchtert mich zurück. Und ſo habe ich keinen ſehnlichern Wunſch als daß Ew. Durchl. mich bald aus der Verlegenheit reißen und mich verſichern mögen daß ich nicht mißfällig geworden.

Die päpſtliche Münze intriguirt mich. Pius der ſechſte könnte ſich allenfalls in meinen Garten verlohren haben; vom ſiebenten begreif ich es nicht.

Die Unruhe Ew. Durchl. zu Willen zu leben bringt mich zu dem Entſchluſſe Wagnern gleich ſelbſt zu ſchicken, wodurch wenigſtens dem dringenden abgeholfen wird und er Saamen und Capſeln und andre Dinge gleich ſichten kann.

Indeſſen wird Voigt ja wohl ankommen.

Wegen dieſes letztern habe ich mit Geh. R. Voigt

neulich gesprochen und werde wegen des ihm gegönnten Vorschusses und sonst nächstens einen Aufsatz einreichen welchen, so wie er zum Vortrag kommt, Ew. Durchl. zu gnädiger Aufmerksamkeit empfehle, so wie einiges andre unsre hiesigen wissenschaftlichen Anstalten betreffend.

Die Farbenlehre ist noch nicht vom Stapel gelaufen und macht zuletzt noch, wo alles zusammentreffen soll, noch viel Unruhe und Mühe. Ew. Durchl. nehmen gewiß gnädig auf daß ich in dem Capittel Confession des Verfassers betittelt, kurz und bündig ausgesprochen habe wieviel ich Ihnen schuldig bin.

Mich zu Gnaden empfehlend

Jena 7. May 1810.

Goethe.

5080.

An Kirms.

Hierbey folgt alles, was von Theatersachen, soviel ich mich erinnere, bey mir befindlich ist. Wäre noch etwas zurück, so bitte es zu erinnern.

Käme sonst noch etwas die Woche vor, so würde ich mit Vergnügen daran Theil nehmen.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Jena den 7. May 1810.

Goethe.

5981.

An die Hoftheater-Commission.

Hiebey erfolgt verschiedenes, Theater und Musik betreffend, was bisher noch bey mir lag.

1.) Die Instruction für den Capellmeister, unterzeichnet. Ich überlasse, ob man ihm nicht, wenigstens in der Überschrift, das Prädicat Herr geben will, welches man noch recht gut vor den Namen setzen könnte. Hinter denselben machte man einen Schnirkel, so daß die Symmetrie wieder hergestellt würde. Wir gehen ja ohnehin bey unsern Expeditionen mit diesem Prädicat nicht sehr sparsam um.

2.) Ein Brief an denselben, der eine Antwort enthält auf einen, den er mir diese Tage zugesendet hat.

3.) Das Verzeichniß der Stücke für Lauchstädt mit den beygesetzten Namen der Rollenveränderungen. Was mir Herr Genast von Herrn Frey erzählt hat, hat mir viel Vergnügen gemacht. Durch die ihm nunmehr zugetheilten Rollen kommt er in vollkommene Thätigkeit und wird gewiß auch, wie ich höre, im Fache der anständigen und humoristischen Alten recht gute Dienste leisten. Dagegen wünschte ich, daß die Beckerschen komischen und Carricatur-Rollen, wie der Consulent, Graf Balken, Flickwerk und dergl. Herrn Lorzing vorbehalten würden, damit dieser junge Mann, der in der Oper wenig zu thun hat, durch

das auch sonst während der Reise auf Sicilien mehrfach gebraucht ist. Wasserzeichen: Krone und Wappenlilien-ähnliche Figuren in einem Kreise. Blatt 11 ist halb, das Nebenblatt bis auf einen schmalen Streif abgerissen. Blatt 4, 5 und die Hälfte von 8, unter andere Papiere gerathen, liessen sich, da die Ränder der gerissenen Stellen genau zusammenschlossen, mit Sicherheit wieder einfügen. Inhalt: 1. Notizen und Skizzen von der sicilischen Reise, zumeist aus Palermo, ausser wenigen Zeilen alles g^1, zum grössten Theil (nach Übertragung an andere Stelle) g^1, selten g durchstrichen. Von Interesse: Bl. 1a „Karte der Odyssee" 18a „Weiser Morgen alles im Duft" 21b (umgekehrt) Verzeichniss der „Ausgabe" vom 25. März — 17. April. Darunter: „Homeri Odyss Ilias", übertragen in das Register der „Ausgabe": „15 April Homeri Opera", und „Giardin. botanico" (17 April). 2. Erste Niederschriften zu „Nausicaa".

4b O Theurer Mann — gepflegt sie

5a Der Mann — kehrt.

7a Geliebte — fliesst Dann schweigen — an

Drei Zeilen, ausgestrichen, Notizen darüber geschrieben.

8a. 7b Hier unter — eingescharrt Die Gefährten (?) (Zweiter Auftritt, S 408 f.) Querseitig beschrieben, ausgerieben. Darüber geschrieben

8a Er eilt — scheiden durchstrichen

7b Notizen (lateinisch und italienisch). Darunter

Du gäbst — wohl

9a. 8b Nach ihr — dieses Land. Hier wachsen (S 408) Querseitig beschrieben, ausgerieben zu neuer Benutzung. Auf 9a sodann eine grössere Anzahl Notizen (darunter Odyssee Odyssee Plan), auf 8b in umgekehrter Lage querseitig

Zuerst verberg — Knechts

10a. 9b Nach dieser — weit (S 407) Querseitig beschrieben, ausgerieben. Auf 10a sodann übergeschrieben (2 Zeilen) Paberoth(?) Abschied

10b Was sagst — Tyche sprich durchstrichen.

12b So werde — Tochter pp (1. 2 durchstrichen) In meines — ausgewählt pp. Querseitig beschrieben.

Schauspiel in der Übung und in Connexion mit dem Publicum bleibe.

4.) Eine Vorstellung des Herrn Haide wegen einer Rolle in Ubaldo liegt bey, so wie eine Antwort von mir darauf, welche ihm zuzustellen wäre.

5.) Das Verzeichniß der Rollen, welche Madam Wolff abzugeben wünscht, wäre aufzubewahren und auf Michael mir wieder zuzustellen. Auswärts ist nicht gut, Veränderungen zu machen. Auch könnte es nur nach und nach geschehen, daß man ihr die Rollen abnähme: denn es sind einige darunter, die gegenwärtig sonst Niemand auf unserm Theater spielen kann.

6.) Die unruhige Nachbarschaft würde dem Text nach, wie befolgt, besetzt. Der Herr Capellmeister wird beurtheilen können, ob diese Besetzung der Stimmen gemäß ist.

7.) Das kleine Stück: Die Spiele des Zufalls, kann ich wegen gar zu übler Handschrift nicht wohl durchlesen. Findet man es brauchbar, so überlasse die Besetzung meinen Herrn Mit-Commissarien.

8.) Mein Gemälde der sogenannten Venus, das ich bisher zu Stella hergegeben, und welches auf dem Theater sehr übel behandelt worden, hat Herr Lorzing, wie ich höre, ganz gut copirt. Ich wünsche, daß man seine Bemühung billiger Weise honorire. Ich wünschte zu erfahren, was er allenfalls dafür verlangen möchte.

9.) Herr Unzelmann wird vermuthlich in Rochus Pumpernickel sich sehr gut exhibiren. Doch wünschte

ich vor allen Dingen, daß man das Stück durchginge, damit nicht allzu platte Späße darin vorkommen, und daß man den Herrn Capellmeister über den Werth der Musik befragte, und ob zu hoffen ist, daß man damit einige Wirkung hervorbringe.

Jena den 7. May 1816.

Goethe.

7092.

An Johann Eberhard Müller.

Durch Ihre Anstellung in Weimar, mein werthester Herr Capellmeister, ist einer meiner angelegentlichsten Wünsche erfüllt worden, die Musik bey uns recht begründet zu sehen. Ich bin überzeugt, daß Sie dasjenige was Sie vorfinden gar bald auf einen höheren Grad der Vollkommenheit bringen werden, und ob es mir gleich leid thut, daß ich bey dem Anfang Ihrer Beschäftigungen nicht gegenwärtig seyn kann; so werde ich mit desto größerem Vergnügen den schnellen Einfluß Ihrer Bemühungen bey meiner Wiederkunft wahrnehmen.

Auch die kleine Singanstalt, die sich in meinem Hause durch Zufall gebildet und schon einige Jahre fortgedauert hat, empfehle ich Ihrer freundlichen Theilnahme, so wie Herrn Ebenwein, den Vorsteher derselben. Haben Sie die Güte, diesen jungen Mann zu beobachten, sein Talent und seine Unterrichtsmethode zu beurtheilen, und ihm mit Rath und That an Handen zu gehen, damit wir je eher je lieber

auch von dieser Seite gefördert werden. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle, Ihrer theuren Gattin meine besten Grüße auszurichten bitte und recht wohl in Ihren neuen Verhältnissen zu leben wünsche.

Jena, den 7. May 1810.

Goethe.

2083.

An Friedrich Haide.

So gerne ich, mein lieber Herr Haide, etwas zu Ihrer Zufriedenheit beytrage, so kann ich Sie doch von der Rolle des Campomezo nicht, wie Sie wünschen, befreyen. Sie haben den Marinelli mir selbst sehr zu Danke gespielt, und werden dieses, wenn ich nicht irre, schwächere Abbild von jenem gewiß auch recht gut darstellen. Sind hie und da einige Züge übertrieben, so bemerken Sie solche und werden mit Herrn Genast, daß sie gestrichen werden. Es werden sich wohl gelegentlich auch einige würdige Rollen für Sie finden. Der ich bis auf Wiedersehen recht wohl zu leben wünsche.

Jena, den 7. May 1810.

Goethe.

2084.

An den Herzog Carl August.

Das zu fertigende Pferdeskelet betreffend.

Eure Durchlaucht haben befohlen, daß dieses Skelet natürlich werden, d. h. im Zusammenhange seiner Bänder bleiben soll. Dabey macht Hofrath Fuchs mit mir folgende Bemerkung.

Die sogenannten natürlichen Skelete haben, besonders bey großen Körpern, die Desavantage, daß indem die Bänder eintrocknen und zusammenschrumpfen, weder Maaß, noch Verhältniß, noch Stellung richtig und dem Auge angenehm bleiben. Es kommt noch dazu, daß die Knochen nicht gebleicht werden können, daß also das Ganze immer einen unangenehmen Eindruck macht. Auch ist die Aufstellung in mancherm Sinne beschwerlich. Bey dem Pferde ist eigentlich nur das Ligamentum nuchae bedeutend, das den Hals in der Höhe hält. Dieses ist aber zur Demonstration schon genugsam an dem Gypsabgus ersichtlich, was im osteologischen Saal steht und wäre deshalb wohl an dem neuen Skelet entbehrlich.

Sieht man nun dagegen das schöne Hirschskelet an, welches wir Ew. Durchlaucht Vorsorge verdanken, so entsteht freylich der Wunsch, das Pferdeskelet eben so künstlich und zierlich, nachdem die Knochen gebleicht werden, mit Drähten zusammengehängt zu sehen.

Dazu kommt noch eine Hauptbetrachtung: daß jenes Skelet mit Ligamenten durch den Praeparator gemacht werden müßte, welcher nie gewohnt ist, zu thun, was man ihm befiehlt, selbst wenn man es ihm bezahlt, und weder ich noch Hofrath Buchholz können garantiren, daß das Skelet jemals fertig werde. Es ist sogar möglich, daß er es verfaulen läßt, da man denn zuletzt ein künstlich Skelet noch immer als pro alter würde machen müssen.

Der Kunstverleger hat in künstlicher Zusammenstellung von Thierhäuten bisher so viel Beweis seiner Industrie und Geschicklichkeit gegeben, daß wir ihm sehr gerne noch weitere Übervortheilung des Pferds zur Reinigung, Bleichung und endlichen Zusammensetzung seiner Kunden übergeben möchten und versichert sind, daß er etwas sehr Vollkommenes zu Stande bringen werde. Doch möchten wir ohne Ew. Durchlaucht ausdrückliche Genehmigung nicht von dem ausdrücklichen Verbot abgehen.

Jena den 7. May 1810.

Goethe.

1045.

An die Hoftheater-Commission.

Serenissimus haben mir in diesen Tagen geschrieben, daß Ihre Intention sey, das Theater bis Ende Juni in Weimar zu behalten, da die Prinzen den 14. Juni kommen und die Hofzeit nicht vor den ersten Tagen des Juli statt finden kann. Ich theile über diese Angelegenheit hier meine Gedanken mit.

Zuerst ging unser Schauspiel erst zu Ende Juni aus. Auf Anfragen des Kantemanns gab man noch, daß es dieses Jahr früher kommen sollte, und noch neuern hierüber die Weisungen getheilt. Ich stimmte für das frühere Abgehen; allein damals war ich entschieden der Überzeugung, daß die Hochzeit erst Mitte im Juli vor sich gehen, und man das Theater

zu diesen Feierlichkeiten nicht verlangen würde. Gegenwärtig aber sehe ich nicht voll ein, wie man füglich das Theater von Weimar entfernen kann, in dem Augenblicke da man selbes so sehr benutzt. Ja es scheint mir eine Art von Beleidigung für das junge Paar und für den Hof, wenn man die Miete des Theaters gegen andere Jahre beträchtlich und den Acten gleichsam vorsätzlich aus dem Wege geht, die beliebt angestellt werden.

Hätte man auch dem Kutzmann schon gesagt, daß Jahr früher zu kommen; so würde ich gar kein Bedenken tragen, denselben solches abzuschreiben, die Umstände ganz einfach anzuführen und zu versichern, daß wir den guten Willen, den wir dieß Jahr bezeigen wollen, das nächste Jahr zu realisiren nicht ermangeln würden. Ich glaube, wir haben Ursache diesen Weg einzuschlagen, damit Durchlaucht der Herzog nicht zuletzt mit dem Befehl eintritt, daß das Theater bleiben soll, dem wir uns ja am Ende doch auch nicht entziehen können.

A. G.

Jena den 8. May 1810. 65.

2099.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchl. haben mich durch Ihr gnädiges Schreiben recht erquickt und ich bin auf das lebhafteste denselben für die huldreiche Condolenzbezeu-

und erbitte mir zugleich die Erlaubniß diesmal in Zeitig aufwarten zu dürfen.

An den Geh. Rath habe ich heute nach Ew. Durchl. Befehlen geschrieben, und ich hoffe er wird von seinen Beschwerlichkeiten gehoilt werden.

Merz sprang hoch auf und triumphirte daß er auch eine hohle Zahn und zwar eine schönere aufzuweisen habe. Die verbrannten Hölzer sind merckwürdig und das Accident mit den Gesichtern einzig artig, es bedarf seiner Imagination um sie zu erkennen.

Die päpstliche Medaille ist wahrscheinlich eine meiner Tauletten die sich verirrt hat. Von diesem Alexander Sixtus habe ich sehr viele Schaumünzen. Möge die schöne Jahreszeit sich in der Frühlingsumgebung recht frisch fühlen und zu Ew. Durchl. Freude glücklich gewehen.

Auf die Vorlagen erbitte mir gnädigste Resolutionen. Wegen der Academie will ich meine Gedancken zusammen nehmen und in einem kurzen Aufsatze vorlegen.

Indeß ich nach Carlsbad komme soll mein erstes sein die Resultate der Naturerscheinung des vergangnen Jahres zu beobachten und einige Nachricht davon sogleich zu übersenden.

Auf die angekündigten Schätze höchst neugierig empfehle ich mich zu Gnaden.

Jena d. 9. May 1810.

Goethe.

5087.

An C. F. v. Reinhard.

[9. oder 10. Mai.]

Mein Wunsch vor meiner nahen Abreise noch ein Wort von Ihnen, trefflicher Freund zu vernehmen ist also erfüllt. Der Courier soll hoff ich Gegenwärtiges mit sich zurücknehmen. Wohl bin ich in Jena, ganz allein, ohne meinen Notarius. Riemer ist nach Weimar nachdem der letzte Bogen die Revision passirt, woraus Sie erkennen daß wir diese Last für diesmal abgeschüttelt haben. Dienstag den 15ten denke ich abzureisen. Die Ordres Ihr Exemplar zu kompletiren sind gegeben, ich behalte mir vor mit einem ganzen anständigen aufzuwarten. Lassen Sie die Arbeit wie bisher Ihrer Theilnahme empfohlen seyn. Diesen Sommer hab ich es wieder mit den zärtlichen Herzen zu thun, die ich auf's neue mit einigen Problemen zu beunruhigen gedenke.

Eben kommt ein junger Professor Voigt von hier, ein Neveu Blumenbachs auf den mancherley Tugenden seines Onckels übergegangen sind, von Paris zurück, wo er sich zehen Monate aufgehalten. Es macht mir sehr viel Freude uns jene seltsame Stadt durch einen jungen lebhaften Mann in ihren Einzelnheiten vergegenwärtigt zu sehen. Eigentlich beschäftigt er sich mit Botanick und Naturgeschichte, ist mäßig, geistreich und gescheidt, hat den 14. Octbr. hier überstanden

und iſt auf ſeiner Gegenviſite von den Franzoſen ſehr gut aufgenommen worden.

Die neue Poſtkarte des Königreichs Sachſen habe ich mir angeſchafft und nehme ſie mit nach Carlsbad, beſonders weil ich über Dresden zurückzukehren dencke. Übrigens werde ich ſie an die Wand nageln und wie Jonas auf Ninive, doch mit beſſerm Humor als er, auf die bunt illuminirte Fläche ſchauen, ob ſich nicht irgend ein Farbenwechſel darauf hervorthun mögte. Vielleicht ließe ſich im ſupplementaren Theil auch noch ein Capitel von den politiſchen Farben nachbringen.

Mit der Sendung der letzten Bogen, welche freylich vor meiner Abreiſe nicht abgehen kann, ſchreibe ich noch ein Wort. Herrn Zimmer oder ſein Portefeuille erwarte ich in einigen Tagen.

Und ſomit für diesmal ein herzliches Lebewohl! Laſſen Sie mich nach Carlsbad von Sich hören. Die erſten Gläſer Wein dort ſollen auf Ihre Geſundheit ausgetruncken werden, wenn er auch ſchon nicht ſo gut iſt als jener den ich damals Ihrer Güte verdanckte. Nochmals Adieu.

Goethe.

5988.

An Bettina Brentano.

Von dir liebe Bettine habe ich ſehr lange nichts gehört und kann meine Reiſe in's Carlsbad ohnmöglich antreten, ohne dich nochmals zu begrüßen

und dich zu ersuchen mir dorthin ein Lebenszeichen zu geben. Deine Briefe wandern mit mir, sie sollen mir dort dein freundliches liebevolles Bild vergegenwärtigen. Mehr sage ich nicht — denn eigentlich kann man dir nichts geben weil du dir alles entweder schaffst oder nimmst.

Lebe wohl und gedencke mein.

Jena d. 10. May 1819.

Goethe.

5089.

An Charlotte v. Stein.

So muß ich mich denn doch, verehrte Freundinn, entschließen schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Meine Arbeiten haben sich diese Paar Monate durchgezogen und mich verhindert Weimar wieder zu besuchen; jetzt am Ende ist mir's wünschenswerth ohne neues Anknüpfen und losreißen gleich aus meinem hiesigen Zustande in jenen so ersehnten versetzt zu werden. Ich habe diese Zeit her zwar ohne Schmerzen gelebt und habe also nach Epikurs Lehre mich über nichts zu beklagen, doch bleibt ein beständiges Abwiegen unsres physischen und moralischen Betragens immer eine lästige Sache. Das Zutrauen zu den heißen Quellen und die Hoffnung in unangenehmen Fällen unmittelbare Hülfe von der Natur zu erhalten verschönert mir den hier sehr schönen Frühling.

Die zwey Bände der Farbenlehre mit ihren Tafeln

13ª Und nur — kurze Zeit. Querseitig, umgekehrt. Durchstrichen.

18ᵇ Ulyß Gegensatz — komt

*H*⁴: Zwei ausgerissene Blätter kl. 8°, mit mehreren, die gleichen Rissspuren an der Heftstelle zeigenden Blättern zu einem zweiten auf der sicilischen Reise gebrauchten Notizheft gehörig. Dieselbe Papiersorte wie *H*³, doch anderes Wasserzeichen. „Saft sie — munter." Bl. 1ª längsseitig zuerst *g*, dann von s Mitte an g^1 beschrieben, 1ᵇ. 2ª querseitig g^1.

*H*⁵: Ein halber Bogen gr. 4°, weisses geripptes Papier, Goldschnitt. Wasserzeichen: *C & J Honig*. Auf einem eben solchen der Brief aus Neapel, 25. Mai 1787, Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 302 ff, dessen Schriftzüge völlig übereinstimmen. Reinschrift Dritter Auftritt, bereits im fünften Verse abgebrochen. Der erste, verloren gegangene Bogen, Reinschrift des ersten und zweiten Auftritts, lag wahrscheinlich noch zu *H*¹ vor (vgl. S 406).

Die Geschichte dieser Niederschriften (von nichts anderem ist hier zu berichten) beginnt und endet auf Sicilien, nur die Reinschrift der ersten Auftritte, von der wir blos das Ende besitzen (*H*⁵), könnte wohl nach der Rückkehr in Neapel gemacht sein. Wenn Goethe bereits den 22. October 1786 aus Giredo an Charlotte von Stein schreibt (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 196): „Sagt ich dir schon, dass ich einen Plan zu einem Trauerspiel Ulysses auf Phaea gemacht habe?" so gibt schon der Zusatz „ein sonderbarer Gedanke, der vielleicht glücken könnte", zu vermuthen, dass es zu schriftlicher Fixirung damals nicht gekommen ist. So weit gedieh der auf der Seereise weiter gedachte und ausgebildete Plan erst in Palermo, während der Tage, die Goethe in dem ersten Entwurf zu dem Abschnitt „Sicilien" mit den Worten bezeichnet „Süsse Ruhe Garten", den 7. April (*C* 28, 105 f.). „Nausikaa" sollte „ein Denkmal dieser glücklichen Stunden" werden (28, 92). Unter dem 15. gibt die erwähnte Skizze die Notiz: „Homer angeschafft. Garten des Alc. Nausicaa." In dem hiernach an-

werden nunmehr nach Leipzig wandern. Vielleicht interessirt Sie dabey am meisten ein Capitel Confession, wie ich zu diesen Studien gekommen. Es reut mich nicht ihnen so viel Zeit aufgeopfert zu haben. Ich bin dadurch zu einer Cultur gelangt, die ich mir von einer andern Seite her schwerlich verschafft hätte. Auch wird noch manches andre hervorgerufen, das mir in der Folge erfreulich und andern wohl nützlich seyn kann.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn, sie wird verzeihen wenn ein gebundnes Exemplar erst später überantwortet wird, vor meiner Abreise konnte es nicht zu Stande kommen. Erhalten Sie mir bey unsern Durchl. Herrschaften ein gnadiges Andencken, und legen mich Ihro Hoheit zu Füßen.

Unserer geliebten Prinzeß die besten Wünsche! Ich besuche sie oft auf ihrem Eckzimmer, wo ich sie zuletzt noch so freundlich sah, leider kann meine Einbildungskraft Ihr bald nicht mehr folgen. Sie erlaube mir daß ich Ihr Erinnerungen aus den wunderſamen Gegenden nachsende wohin ich abermals ziehe.

Diesen Sommer, oder vielmehr gleich wenn ich meine Wanderschaft antrete, werde ich mich mit Wilhelms Wanderjahren beschäftigen. Vermuthlich wird er unterwegs einigen schönen Kindern begegnen, die ich hie und da im Verborgnen erziehe. Besonders empfehle ich das Nußbraune Mädchen, welche jetzt der

Favorit iſt. Begegnen Sie Pandoren, die, wie ich höre, ihre Reiſe von Wien nach Leipzig macht, ſo erzeigen Sie Sich dieſem geliebten Kinde freundlich.

Bringen Sie mich gefällig der Frau Gräfinn Henckel, der Frau von Wedel in's Andencken und laſſen mich manchmal Montags unter ſich ſeyn.

Von Carlsbad werde ich nicht ganz ſtumm bleiben. Laſſen Sie mich auch etwas von Sich vernehmen, den Kochbergern, dem Schleſiſchen Freunde, den Seebachiſchen meine treuſten Grüße.

Mögen Sie mir eine Wohlthat erzeigen; ſo thun Sie in meiner Abweſenheit den Meinigen etwas zu Liebe, die ich abermals länger als billig allein laſſe.

Vor zwey Tagen iſt Prof. Voigt von Paris wiedergekommen, es hätte mir keine ſchönere Ausſtattung auf meine Reiſe werden können. Dieſer unterrichtete geiſtreiche junge Mann hat ſo gut geſehen und ſo viel eingeerntet, daß ſeine Erzählungen höchſt unterhaltend und lehrreich ſind.

Noch gar Manches hätte ich, nach einem ſo langen Stillſchweigen hinzuzuſetzen; der Raum aber gebietet mir abzubrechen und mich Ihrer Freundſchaft und Neigung abermals zu empfehlen.

Jena d. 11. May 1810.

Goethe.

3090.

An Marianne v. Eybenberg.

Jena 11. May 1810.

Ein Blatt wozu mich Ihre beyden lieben Briefe auffordern, wäre auch vom Herzen aus vor meiner Abreise zu Ihnen geflogen. Nächstens d. 15. May reise ich von hier nach Carlsbad und melde das nur mit wenigen Worten. Ich werde vor dem Phasane so lange auf und abgehen, bis ich Sie dort, oder sonst in einem glücklichen Vogel einquartirt weiß.

Sobald Sie Sich bestimmen können, schreiben Sie mir ja gleich.

G.

3091.

An J. H. Meyer.

[12. Mai.]

Ich wünsche, lieber Freund, Sie Morgen Sonntag hier zu sehen. Vorzings wollen herüber fahren nehmen Sie das Ehepaar in Ihre Kutsche.

Die Gollner Zeichnungen sind gar zu schön wir müssen sie zusammen betrachten. Dann giebts wohl auch noch manches zu bereden.

G.

3092.

An Silvie v. Ziegesar und Pauline Gotter.

Wie soll ich mich entschuldigen, schöne Freundinnen, daß ich vergangne Woche nicht angelangt bin? Lassen

Sie Sich erzählen daß der Wagen schon angespannt war, als der lange erwartete Prof. Voigt von seiner pariser Reise zurück kam. ich wollte ihn gleich mit zu Ihnen hinaus nehmen, allein es wäre grausam gewesen ihn im Augenblicke des Begrüßens von seiner Familie loszureisen. Ich habe viel mit ihm über vergangnes und künftiges zu reden; gestern erwartete ich Durchreisende nach Leipzig, heute Riemer und die Meinigen von Weimar. Wie manches ist noch vor der Abreise zu expediren! Und schicke ich dies Blättchen nicht sowohl mich zu entschuldigen als um nicht zu schweigen. Tausend Schönes.

D. 12. May 1810.

Goethe.

3983.

An C. A. Vulpius.

Indem ich Ihnen, mein lieber Bibliothekar, das Manuscript, welches Herr Professor Schneider zu Frankfurt an der Oder in Händen gehabt, wieder zurückschicke; so ersuche ich Sie den Schein, den Sie darüber von mir haben, zu cassiren und bis zu meiner Rückkunft aufzuheben.

Sollte Herr Staatsrathsauditor Grimm in Cassel jene ihm zugesendeten Manuscripte zur rechten Zeit nicht zurückschicken, so erinnern Sie solche höflich und beziehen Sich darauf, daß ich nicht gegenwärtig bin.

Übrigens wünsche ich recht wohl zu leben und ersuche Sie, wie bisher gute Aufsicht und Ordnung bey der Bibliothek fortzusetzen.

Jena den 13. May 1814. G.

3994.

An C. F. v. Reinhard.

Das Portefeuille ist mir durch Herrn Zimmer in Jena zugestellt worden und hat mir sehr viel Vergnügen gemacht. In Eile nur weniges von dem was darüber zu sagen wäre.

Man kann Niemanden vorschreiben, wohin er seine Liebhabereyn wenden und wozu er die ihm einwohnenden Gaben ausbilden soll. Ferner ist alles dasjenige höchst schätzbar, was uns den Sinn einer vergangenen Zeit wieder vergegenwärtigt, besonders wenn es in einem wahrhaft treuen historischen und kritischen Sinne geschieht.

Nach diesem sind die Bemühungen des jungen Mannes, durch welchen die vorliegenden Zeichnungen zu Stande gekommen, höchlich zu loben. Er ist dabey gründlich zu Werke gegangen, wie ich denn gern bekenne, daß der Grundriß des Doms zu Cöln, wie er hier vorliegt, eins der interessantesten Dinge ist, die mir seit langer Zeit in architectonischer Hinsicht vorgekommen. Der perspectivische Umriß giebt uns den Begriff der Unausführbarkeit eines so ungeheuren

Unternehmens, und man sieht, mit Erstaunen und stiller Betrachtung, das Mährchen vom Thurm zu Babel an den Ufern des Rheins verwirklicht.

Desto erfreulicher, obgleich eben so erstaunenswürdig, ist die Restauration oder vielmehr der auf dem Papier unternommene Ausbau, welcher mit sehr viel Sorgfalt aus dem Vorhandenen, aus manchen Überlieferungen und aus dem sonst Bekannten dieser Kunstzeit und Bauart, das Wahrscheinliche so harmonisch als man es wünschen mag, zusammenstellt. Und man müßte sehr viel bewandter in diesen Dingen als ich seyn, wenn man sich vermessen wollte, irgend etwas daran auszusetzen.

Die von Quaglio gezeichneten Blätter sind sehr geistreich, die andern von Fuchs mit unendlicher Sorgfalt, und beyde mit Geschmack, Fleiß und Zierlichkeit ausgeführt, so daß man wirklich sagen kann, daß für dasjenige was diese Blätter seyn sollen, nichts zu wünschen übrig bleibt. Sie sollen eigentlich einem Hauptwerk die Krone aufsetzen, und ich bin nicht weniger neugierig auf das was uns diese Kunstfreunde und Künstler aus früherer Zeit her überliefern werden.

Diese Zeichnungen werden immer, wie sie hier liegen, unschätzbar bleiben, wenn es auch große Schwierigkeiten haben sollte, sie in Kupfer stechen und dem großen Publicum mittheilen zu lassen; wozu ich in unserer Zeit kaum eine Möglichkeit sehe. Doch wird die Betriebsamkeit derer, die schon soviel

geleiſtet, auch hierbey wohl mehr thun als man ſich vorſtellen kann.

Vorſtehendes wäre das aufrichtige und unbewundene Lob, das man den Cölner Kunſtfreunden ertheilen muß. Freylich gehört eine ſolche leidenſchaftliche Beſchränkung dazu, um etwas der Art hervorzubringen. Ich habe mich früher auch für dieſe Dinge intereſſirt, und eben ſo eine Art von Abgötterey mit dem Straßburger Münſter getrieben, deſſen Façade ich auch jetzt noch, wie früher, für größer gedacht halte, als die des Doms zu Cöln.

Am wunderbarſten kommt mir dabey der deutſche Patriotismus vor, der dieſe offenbar ſaraceniſche Pflanze als aus ſeinem Grund und Boden entſprungen, gern darſtellen möchte. Doch bleibt im Ganzen die Epoche, in welcher ſich dieſer Geſchmack der Baukunſt von Süden nach Norden verbreitete, immer höchſt merkwürdig. Mir kommt das ganze Weſen wie ein Raupen- und Puppen-Zuſtand vor, in welchem die erſten italiäniſchen Künſtler auch geſteckt bis endlich Michel Angelo, indem er die Peterskirche concipirte, die Schale zerbrochen und als wunderſamer Prachtvogel ſich der Welt dargeſtellt hat.

Ich verarge es unterdeſſen unſern jungen Leuten nicht daß ſie bey dieſer mittleren Epoche verweilen; ich ſehe ſogar dieſes Phänomen als nothwendig an, und enthalte mich aller pragmatiſchen Betrachtungen und welthiſtoriſchen Weiſſagungen.

Herr Boiſſerée hat mir einen ſehr hübſchen verſtändigen Brief geſchrieben, der ſo wie die Zeichnungen mich für ihn einnimmt. Ich lege für ihn ein flüchtiges Blättchen bey, worin ich ihn auf Michael einlade. Sie haben ja wohl die Güte, ihm die erſte communicable Hälfte meines vorläufigen Urtheils mitzutheilen.

Verzeihen Sie, wenn ich durch die gedruckte Beylage das Porto vermehre, das Ihnen jährlich nützer oder unnützer Weiſe abgenommen wird. Doch wünſchte ich dieſe Blätter bald in Ihren Händen. Mehrere folgen nach. Nachſicht für die Eile! Ich bitte um ein paar Zeilen nach Carlsbad.

Jena den 14. May 1810. G.

Ich füge die zwar unnöthige, aber doch wohlgemeynte Bitte hinzu: daß Sie dem vorzüglichen jungen Mann nichts von meinen Äußerungen mittheilen was ihn betrüben könnte. Das beſte Lebewohl im Augenblick der Abreiſe!

5995.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz erhalten vor meiner Abreiſe noch eine kleine Sendung

1) ein Votum wegen des kleinen Buchbinders, der in großer Verlegenheit ſchwebt.

2) einen Brief von Hauy an Lenz, woraus zu erſehen iſt, wie freundlich und dienſtfertig ſich jene Männer gegen unſer Muſeum betragen. Die verdienſtlichen Anregungen des auf der letzten Seite genannten Doctor Geigers haben wir nicht beſſer zu belohnen gewußt, als durch ein Doctor-Diplom, welches die mediciniſche Facultät ſo gefällig war frustra auszuſtellen, das ſonſt ihre Art nicht iſt. Wäre es möglich, beykommende Rolle, die es enthält, wo nicht durch einen Courier, doch vielleicht durch einen Kaufmann beſtellen zu laſſen, ſo würde es von guter Wirkung ſeyn.

3) Sereniſſimus haben mir vor ihrer Abreiſe unter andern Dingen auch wegen des Zuſtandes der Academie, beſonders in Abſicht auf die fehlenden Doctrinen geſchrieben und von einem Plane, der zu machen wäre, um die Lücken wieder auszufüllen. Ich habe zugeſagt, darüber an Ew. Excellenz etwas gelangen zu laſſen, ob ich gleich, nach meiner geringen Kenntniß der Umſtände, ſehr zweifle, daß man ſich über einen Plan vereinigen werde, oder auch den einfachſten und thunlichſten ausführen könne. Indeſſen will ich gern, was ich denke, mittheilen.

4) Eine Anzeige meines Farbenwerks liegt bey, als Vorläuferinn des Ganzen. Ew. Excellenz leſen ſo wunderliche Acten und Exhibita, daß ich für dieſes auch wohl einige Aufmerkſamkeit erbitten kann.

5) Bey dieſer Gelegenheit bitte Ew. Excellenz noch-

mals inſtändig, uns die Conſiſtorial-Zimmer zu verſchaffen.

6) Die an mich gelangten, oder bey mir verwahrten Briefe, die chemiſche Stelle betreffend, werden Ew. Excellenz auch erhalten haben. Ich habe das Perſonal nochmals durchgedacht und mit Dr. Seebeck beſprochen. Wir können leider zu keiner entſchiedenen Empfehlung gelangen.

Haben Ew. Excellenz die Gnade, unter den verehrten Ihrigen, beſonders im Garten luſtwandelnd, meiner zu gedenken und empfehlen Sie Ihrem Herrn Sohne meine junge Clientinn, welche ſehr ängſtlich auf eine Entſcheidung harrt.

Wenn mein Sohn aufwartet, ſo haben Sie die Güte, ihn freundlich aufzunehmen und ihn mit einſichtigem Rath und Anweiſung zu unterſtützen. Mehr wüßte ich für den Augenblick nicht hinzuzufügen, als daß ich mich und das Meinige noch zum Schluſſe beſtens empfohlen haben will.

Jena den 15. May 1819.

Goethe.

5996.

An Silvie v. Ziegeſar.

Wenn die Ruſſiſchen Lieder und das Päcktchen Schuld an den Papa für ſich ankommen und ſich danckbar verneigen; ſo werden die Freundinnen, hoffe ich, ihnen ein ſcheel Geſicht machen. Mir aber müſſen

gelegten „Tage-Register“ ist daraus irrig der 16. April geworden, und so erscheint nun auch unter diesem Datum im Text die Angabe: „Ich hoffte heute noch im öffentlichen Garten mein Pensum in der Odyssee zu lesen und ... den Plan der Nausicaa weiter durchzudenken ... Ich verzeichnete den Plan und konnte nicht unterlassen, einige Stellen, die mich besonders anzogen, zu entwerfen und auszuführen“ (28, 145). Unter dem 17. bereits wird berichtet, wie die „dichterischen Träume“ in ihrer weiteren Ausgestaltung durch botanisch-genetische Betrachtung gehemmt werden. Nicht am 7. April, wie in der „Italienischen Reise“ (28, 106) erzählt wird, sondern erst am 15. hat Goethe einen Homer gekauft. Frische Lectüre der Odyssee vom Ende des fünften Buches ab ist in den ersten Zeilen des Entwurfs zu Auftritt 2 sofort zu erkennen. Der erste Auftritt könnte vor dieser unmittelbaren Berührung mit dem Epos gedichtet sein (ungriechisch ist darin die Namensform Treche, Trache, s. Lesarten zu 7 S 407).

Über die in der Odyssee gelesenen „Pensa“ können, dank C. Rulands mitverständigem Antheil, genauere Mittheilungen gegeben werden. Er hat in Goethes Bibliothek das in Palermo gekaufte Exemplar des Homer entdeckt. Zwei Pergamentbände, auf dem Rücken bezeichnet „Homeri Opera“. Tom. II. „Homeri Odyssea ... Graece et Latine. Graeca ad principem H. Stephani etc. Curante Stephano Berglero, Transylvano. Patavii, Typis Seminarii MDCCLXXVII. Apud Ioannem Manfrè.“ In den Gesängen, die Goethe damals gelesen hat, und nur in diesen, ist eine Anzahl von Versen und Stellen bezeichnet, die einzelnen Verse mit wagerechten oder schrägen, die Stellen mit senkrechten (ein paar mal doppeltem) Vorstrich; einige Worte sind unterstrichen. Ich gebe das Verzeichniss.

VI, 39. VII, 99 *ἐπηετανὸν γὰρ ἔχεσκον* unterstrichen. (149.) 150 ein Strich über, einer unter der Verszsiffer. 206, 207 Strich zwischen beiden Versen. 310 *ἀμείνω δ' ἄσσα πάντα* unterstrichen. 313. 321. VIII, 138. 165—177. 201, 210 (zwei schräge Vorstriche, wohl für 200—210 geltend). 248, 253 (wohl ebenso für 248—253 geltend). 447, ausserdem *δεσμὸν ἴηλε* unterstrichen. 571, 586 (schräge Striche,

Sie nicht zürnen weil ich in dieſen letzten Tagen auſſer dem Beſtimmten und Erwarteten noch manches Fremde erfahren müſſen, ſo daß noch in dem Augenblicke der ſchreibende und expedirende Riemer ſich doppelt ſeufzend empfielt. Entſchuldigen ſollen mich zunächſt die Carlsbader Stecknadeln und manches andre, vor allem aber von Innen Ihr liebes Herz. Dem lieben Vater tauſend Empfehlungen und beyliegendes Gedruckte. Er hat ſich in ſeinem Leben ſo ſeltſame Kaſus vortragen laſſen, möge er auch dieſen Blättchen eine Stunde in der Eremitage ſchencken. Und Sie meiner auf den Höhen und in den Thälern gedencken.

J. d. 15. May 1810. G.

Dies war geſtern geſchrieben eh ich die Freude hatte Sie zu ſehen. Heute noch ein herzliches Lebe wohl.

G.

5997.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Meinen hochgeehrteſten Herren Mit-Commiſſarien kann ich nicht genug für die anhaltende und einſichtige Bemühung danken, womit Sie das Geſchäft in meiner bisherigen Abweſenheit, nach unſern gemeinſamen Grundſätzen, weiter führen wollen. Ich brauche Sie nicht zu erſuchen, auch dieſen Sommer auf gleiche Weiſe fortzufahren. Ich empfehle mich Ihrem geneigten Andenken und wünſche recht wohl zu leben.

Jena den 15. May 1810.

Goethe.

3998.

An Sulpiz Boisserée.

Jena, 15. May 1810.

Die von Herrn Zimmer mir überbrachten Zeichnungen sowohl, als der beygefügte Brief haben mir und meinen Freunden viel Vergnügen gemacht. Des Herrn Minister v. Reinhard Excellenz habe ich darüber nur flüchtig meine Gedanken eröffnen können, und da er die Gefälligkeit haben wird, sie Ihnen mitzutheilen, so verzeihen Sie, wenn ich sie gegenwärtig nicht wiederhole.

Sollten Sie, mit Ihrer Bequemlichkeit, uns auf Michael besuchen können, so würden Sie auf das freundlichste empfangen seyn. Für das Schöne und Lehrreiche, was Sie uns mitbringen, soll Ihnen das, was wir an Kunstwerken und sonst besitzen, zu freiem Gebrauche angeboten werden.

Ich hoffe, daß Sie die Gegenwart des sorgfältigen Architekten beym Einpacken Ihrer unschätzbaren Zeichnungen nicht vermissen werden. Das Zutrauen, uns so köstliche und mehrjährige Arbeiten zu überschicken, hat beym Vorzeigen sowohl, als sonst, unsere gewöhnliche Sorgfalt noch erhöht.

Der ich kurz vor meiner Abreise nicht mehr zu sagen im Stande bin, als daß ich Ihnen bis auf nähere Bekanntschaft recht wohl zu leben wünsche.

G.

3959.

An Christiane v. Goethe.

Wir ſind geſtern Abend mit Langermann und Seebeck bis gegen Mitternacht bey Knebel geweſen und hatten ſo viel einzupacken übrig gelaſſen, daß wir heute früh erſt um 8 Uhr fortkommen. Alles was ich von Papieren und ſonſt zurücklaſſen mußte, iſt in einen großen Kaſten geſchlagen den Färber übernommen hat, um ihn in der Bibliothek aufzubewahren. Es befindet ſich auch der Stier von Bronze drinn.

Den großen Orden habe ich auch hier gelaſſen und nebſt der ſchönen Doſe Herrn von Hendrich aufzubewahren gegeben. Du erhältſt hier einen Brief an Cammer Secretär Ludecus. Schicke ihm denſelben hin und wenn er zu dir kommt und nachfragt, ſo zeige ihm das Papier, welches gleichfalls beyliegt, benimm dich aber ruhig und glimpflich, und mache überhaupt von der Sache kein Aufſehen.

In dem violetten Couvert iſt der Brief von Schloſſern befindlich, wegen der Öſtreichiſchen Obligationen. Dieſen hebe wohl auf, bis ich ihn zu den Acten nehmen kann, wo er hineingehört.

Übrigens will ich Gott danken, wenn wir im Wagen ſitzen, weil immer noch etwas Neues ſich hervorthut. Weiter weiß ich nichts, als daß wir dir von Herzen wohl zu leben wünſchen.

Mittwochs den 16. May 1810. G.

6888.

An C. v. Knebel.

Mit tausend Danck für alles erzeigte Gute sende ich dir 20 rh. Sächs. für den Halbgott. du wirst hoffe ich im Nahmen deiner Committenten damit zufrieden seyn. Ich will das Werck weder rühmen noch herab setzen, es kostet mich aber noch 10 rh. bis ich es wieder auf die Beine bringe und dann ist es just der rechte Preis. Lebe recht wohl! Gedencke mein. Von Carlsbad vernimmst du das Weitre.

d. 16. May 1810. G.

6889.

An Christiane v. Goethe.

Pösneck den 16. May 1810.

Nachdem mit vieler Mühe alles noch eingepackt und geordnet war, fuhren wir um 8 Uhr von Jena aus und kamen bey dem schönsten Wetter und den besten Wegen hier um 3 Uhr an und wurden sogleich mit den trefflichsten Schmerlen bewirthet welche wir gern getheilt hätten, wenn die Abwesenden uns näher gewesen wären. Weiter wäre für dießmal nichts zu sagen. Morgen geht es sehr frühe fort. Wohin wir gelangen soll Abends gemeldet werden.

Hof den 17.

Heute haben wir schon etwas mehr zu erzählen. Wir sind nach Jenaischer Uhr um 4 Uhr von Pösneck

weggefahren, bey bedecktem Himmel und sehr angenehmem Wetter. Gleich hinter der Stadt geht es bergauf und das dauert ein paar Stunden, da es denn ein wenig langsam vorwärtsrückt. Auf der Höhe fuhren wir desto geschwinder: denn die Wege waren durchaus trefflich, weil es hier in langer Zeit keinen anhaltenden Regen gegeben hat. Wir hielten in einem Fichtenwäldchen stille, aßen die letzten Cotteletten von Jena und tranken noch von unserm gewohnten rothen Wein: indessen sangen die Haidelerchen und wir fuhren vergnügt weiter. In Schleiz frühstückten wir und fuhren gegen Mittag weg, fast auf beständig guten Wegen und unter wenigem Sprühregen, kamen wir um ½ 7 glücklich nach Hof, wo wir denn ausruhen und morgen weiterfahren.

Franzenbrunn den 18. May.

Heute früh fuhren wir etwas später von Hof aus, hatten ganz herrliches Wetter und einen Weg so gut er nur seyn konnte, und so fuhren wir geschwind dahin und waren sehr vergnügt. An dem großen Quarzfelsen, von welchem August mehr zu sagen wissen wird, verzehrten wir die letzte Jenaische Taube, und tranken von dem Franzwein. Dann sahen wir bald das schöne Thal des Egerkreises vor uns liegen, und darin die hellen Häuser Franzenbrunns in der Entfernung von 2 Stunden. Sobald wir angekommen waren gingen wir zum Brunnen und tranken daselbst

vortreffliches Waſſer welches wir gern euch zugetrunken hätten. Ich mußte mir recht Gewalt anthun, um nicht zu viel zu trinken.

Unterwegs begegnete mir Feuerſtein von Weimar, der eben eine große Ladung Egerwaſſer für Weimar und Jena abführte. Er verſprach mir dir ein Kiſtchen von etwa 18 Flaſchen zu verſchaffen, weil ich aber nicht weiß ob er es leiſten kann, und ich wünſche, daß du dieſen Sommer die Cur recht ernſtlich brauchſt, auch daß Carolinchen immer ein Glas mittrinke; ſo ſchicke ich dir noch zwey Kiſtchen durch den Fuhrmann, jedes zu 20 Flaſchen, um ſo mehr, da es ſich ja hält, wenn du es nicht aufbrauchen ſollteſt. Wir hoffen morgen bey guter Zeit in Carlsbad zu ſeyn und eure Commiſſionen zu machen. Nur erinnere ich nochmals, daß ja an den Merſeburger Arzt geſchrieben wird, damit in Zeiten eine ordentliche Cur angefangen werde, und der Lauchſtädter Aufenthalt deſto vergnüglicher ſey.

Carlsbad den 19. May.

Heute fuhren wir bey guter Zeit ab, und hätten beym ſchönſten Tage auch den ſchönſten Weg gehabt, denn es hat in langer Zeit hier nicht geregnet, wenn man nicht unglücklicher Weiſe hier zu Lande die Chauſſeen beſſerte, wobey es denn manchen Umweg und manche Stöße gab. Indeſſen ſind wir glücklich und froh hier angelangt, haben unſer Quartier frey und Carlsbad wie ſonſt, ja verſchönert gefunden.

Mehr nicht für heute, weil wir noch die Stecknadel Commiſſionen beſorgen und uns einrichten müſſen. An Madam Herder gieb die drey Pakete mit beyliegendem Papier. Ich ſchicke dir auch ein Dutzend zinnerne Löffel zum Spaß; es koſtet 5 Kopfſtückchen. Seitdem die guten Leute ihr Silber hingeben mußten (denn Niemand darf außer den Löffeln, etwas ſilbernes im Hauſe haben) ſo raffiniren die Zinnarbeiter auf alle Weiſe und machen die ſchönſten Sachen. Wenn ſie nicht ſo beſchwerlich zu transportiren wären, ſo ſchickte ich dir in der Folge noch manches. Von den Stecknadeln kommt nur ein halb u, weil man, bey dem Verhältniß des Papiergeldes zum Silber nicht ſo geſchwind überſchlagen kann, wie es ſich gegen die vorigen Jahre verhält, und ob die Leute einen freventlich übertheuern, weil man Eile hat.

Doch habe ich nicht unterlaſſen wollen, dir auch noch ein paar Hundert Nähnadeln zu ſchicken: es ſind die beyden größten Sorten. Unter dieſen ſind noch drey Nummern 6, 5 und 4; könnt ihr von dieſen etwas brauchen, ſo ſchreibe es nur.

Ich habe mich auf der Reiſe ſehr wohl befunden; wir haben uns aber auch keineswegs übereilt und ſind ruhiger hier angekommen, als wir oft von Jena nach Weimar gelangen. Mir macht es ein ganz wunderſames Vergnügen wieder auf dem alten Flecke zu ſeyn, und eine ſchöne ruhige Zeit vor mir zu ſehen, wo man ſich pflegen, eine heilſame Quelle brauchen,

und dabey gar vieles thun und abthun kann. Verſäume nur nicht an den Merſeburger Arzt zu ſchreiben und behandle deine Cur hübſch regelmäßig. An Egerwaſſer fehlt dir's nicht; ich bin überzeugt, daß es überhaupt und dir beſonders heilſam iſt.

Schreibe mir ja bald und grüße deinen lieben Secretarius, dem von Steck- und Nähnadeln ohnehin ſein Theil werden wird. Auch liegen Stricknadeln bey; wenn ſie nicht recht ſind, ſo ſchreibe nur.

Auguſtens Krug iſt eingepackt, der Fuhrmann ſoll ihm denſelben in Jena übergeben. Mehr kann ich nicht ſagen: denn das Paket muß geſchloſſen ſeyn.

G.

6002.

An den Herzog Carl Auguſt.

Nachrichten von Carlsbad vom 24. May 1810.

Das erſte was in die Augen fällt, wenn man ſich Carlsbad nähert, iſt die neue Chauſſee, die nunmehr ober der Stadt weg angelegt wird. Die Subſtructionen, Mauern, Böſchungen ſind von weitem ſichtbar. Von dem Flecke an, wo man die Arbeit einige Jahre ruhen ließ, geht ſie nunmehr mit gleichem ſanften Falle immer weiter, läßt das Wirthshaus links unter ſich, ſowie von da an alle Äcker, Gärten, Beſitzungen, Häuſer, welche am Fuß des 3 Kreuz-

berges liegen. Es verſteht ſich, daß ſie manche davon durchſchneidet. Eben ſo bleibt die Andreas Capelle und der Kirchhof links unten. Dann erreicht ſie den Galgenberg, wo ſie etwa 40 Fuß unter dem ehmaligen Hochgerichte vorbeygeht und dann Zickzack ins Thal gelangt, wo eine neue Brücke über die Töpel am obern Ende der ſächſiſchen Wieſe angelegt wird. Alles iſt abgeſteckt; gebaut aber nur theilweiſe, zum größten Theil ebauchirt, ſo daß man nun nicht mehr aus dem Plane fallen kann, und die Theile können einzeln vollbracht werden. Indeſſen iſt die Arbeit ſo groß, daß ſie unter einem Jahre wohl ſchwerlich wird zu beendigen ſeyn.

Die erſte Überlegung zu der man ſich wendet, wenn man nach Carlsbad kommt, iſt ſodann das Geld. Die Bankzettel waren bisher immer im Fallen, ſtanden zuletzt in Wien auf 375 für's 100. Wir haben ſie ſogleich für 362 hier gekauft, welches auch ungefähr der Preis iſt, wie ſie in Sachſen angeſchafft wurden.

Vor einem Jahre ſtanden ſie hier ſchon auf 500, wovon wir auswärts freylich nichts erfahren haben. Dadurch iſt eine ſolche Confuſion in die Menſchen gekommen, daß die Theurung, ſelbſt gegen Silbergeld gerechnet, zugenommen hat. Wer deswegen Rechnungen von einigen Jahren beſitzt, kann ſich beſſer finden, indem er die gegenwärtigen Forderungen gegen den vorigen Curs balancirt, da ſich's denn die Leute zuletzt auch gefallen laſſen.

Die Quartiere ſind durchaus etwas geſtiegen. Die Urſache iſt wohl, weil die Hausbeſitzer vorm Jahre gar keine Einnahme hatten, und dieſes Jahr ſehr viel Gäſte, beſonders im July erwartet werden. Wer in dieſem Monat ankommt, ohne ſich eine Wohnung beſtellt zu haben, wird ſehr übel fahren.

Daß man zunächſt den Sprudel beſucht, läßt ſich denken. Ich bedaure auf's neue, daß ich vorm Jahre nicht gegenwärtig war, als der letzte Ausbruch geſchah; doch habe ich mich mit allen Umſtänden genau bekannt gemacht. Das Übel wäre ſo groß nicht, wenn ſie ſich geſchwind zu helfen gewußt hätten, und überhaupt wüßten was ſie wollen. Von jeher hat man die Sache ohne eigentliche Überſicht und Einſicht behandelt und dieſe bedeutende Naturwirkung ſo in die Enge getrieben, daß ſie ſich von Zeit zu Zeit gewaltſam Luft machen mußte. Als ſich dieſe letzte Exploſion durch bekannte Vorzeichen ankündigte, beging man noch einige Fehler im Augenblicke, wodurch ſie ſich denn ſtärker als eine der vorigen manifeſtirte. Auch nachdem das Unglück geſchehen war, ergriff man, wegen Zwieſpalt der Meynungen, und der Mannigfaltigkeit der Inſtanzen, welche auf die Sache Einfluß haben, einzelne, wenig fördernde ja ſchädliche Behandlungsweiſen. Die Bürger, der Amtmann, das Kreisamt, das Gouvernement zu Prag, die von demſelben abgeſendeten artis periti (welches wie bekannt, in Geſchäften immer ſo viel heißt, als Leute welche die

wohl für 570—586). IX, 6—9 doppelt angestrichen, mit 9 endet die Seite, 10. 11 müssen als mit notirt gelten. X, 508—515, besonders ausserdem unterstrichen 509 *ἀκτῇ τε λάχεια*, 510 ganz, 512 *δόμον εὑρόεντα*. XI, 356—360, doppelt, 354. 355 vom Ende der vorangehenden Seite müssen einbegriffen sein. 364—367, nothwendig einbegriffen 362. 363. XIII, 8 *αἴθοπα οἶνον* und in der Übersetzung ardens (vinum) unterstrichen. 30—33, das Merkzeichen gilt mit für 34. 35. 60. 61 schräger Vorstrich, gilt für 59—62. 66—69. 243—247 jeder Vers einzeln vorgestrichen.

Mit voller Sicherheit lässt sich aufstellen, dass vom 15. bis zum 17. April 1787 zumeist niedergeschrieben ist, was wir in $H^3H^4H^2$ besitzen: in H^3H^4 nämlich lauter „Entworfenes", in H^3 die ersten Ausführungen, zu denen sich alsbald auch erste Entwürfe gesellen. In unbequemer Stellung, auf unsicherer Unterlage sind diese Entwürfe g^1 zu Papier gebracht, daran erinnern die oft steilen, schwankenden Schriftzüge. Zunächst sind aus H^3 in H^2 die Seiten 10^a—7^a übertragen.

Vereinzelt stehen dann die Verse und Stellen, die wohl den nächsten Tagen zugehören. Sie finden sich zum Theil auf denselben Blättern, die für die zusammenhängenden Stücke gedient hatten (7^b 8^a 8^b). Man sieht, der Reisende war genöthigt, sein Schreibmaterial zu Rathe zu halten. Zu den Eintragungen zweiter Folge darf man die Stellen H^3 10^b 12^b 13^a 18^b zählen. Mit Ausnahme der Verse auf 8^b und der zusammengehörenden von 4^b 5^a hat Goethe alles in das Sammelheft H^2 übertragen. Das Fortwirken des „poetischen Vorsatzes" bezeugt die Notiz vom 7. Mai, Taormina im Tage-Register: „ich blieb in einem Orangegarten am Ufer des Meers. Nausicaa". Die gedruckte Redaction spricht von einem Weiterdenken des Plans (28, 196), der sich anschliessende Bericht „Aus der Erinnerung" von einem Weiterdichten im Geiste, summarisch abschliessend: „Nach meiner löblichen oder unlöblichen Gewohnheit schrieb ich wenig oder nichts davon auf." Dies gilt vom ganzen Gedichte. Dieses „Wenige" aber ist uns bis aufs letzte Wort erhalten.

Kam es hier lediglich darauf an, die Überlieferung rein

Sache verſtehen ſollten) die Carlsbader Ärzte, die Ingenieurs und wer nicht alles, hatten Jeder ſeine Meynung; worunter manches Gute ſich fand; keine Vorſchläge aber waren zulänglich, noch durchgreifend. Man zerſplitterte die Thätigkeit in vielerley Arbeiten, man verzettelte das Geld, ſodaß noch jetzt alles in vollem Ruin liegt, einen abſcheulichen Anblick macht, und der Sprudel nur mit der größten Unbequemlichkeit genoſſen werden kann; da nach meiner Einſicht und Überzeugung ſchon jetzt alles hergeſtellt, und da ohnedem alles Bretterwerk iſt, recht artig decorirt und bequem ſeyn könnte.

Da die Gemeinbäder abgetragen ſind, ſo konnte von dem bekannten Saale und der alten Sprudelpromenade an der Platz erweitert und ein ſehr ſchöner Raum eingerichtet werden. Der jetzige Sprudel quillt gegen das letzte Ende der Gemeinbäder, den Fluß hinabwärts gerechnet. Bey einer ſo wichtigen Sache iſt weder an Grundriß, noch Plan, noch Aufriß gedacht worden, und ſelbſt dieſe große Veränderung hat die Geiſter aus ihrer alten Beſchränktheit nicht herausſchütteln können. Ich werde zu meiner eigenen Unterhaltung einen Plan machen, indem vorauszuſehen iſt, daß bey der obgemeldeten Verſchiedenheit der Inſtanzen, und dem Zwieſpalt der Meynungen, nichts Erfreuliches ausgeführt, und von dieſem unglücklichen Ereigniß kein glücklicher Gebrauch gemacht werden wird.

Von den Quellen ſelbſt zu ſprechen, ſo blieb kurz

nach der Explosion Anfangs Septembers 1809, der Schloßbrunnen sehr bald, darauf auch der Theresienbrunnen aus. Der erste ist noch in demselben Zustande und giebt nur einiges Gas von sich. Den Theresienbrunnen hat man etwa 4 Fuß tiefer wiedergefunden. Er quillt und wird geschöpft, und scheint, seinem Gehalt nach, nunmehr dem Schloßbrunnen völlig ähnlich zu seyn. Der Neubrunn fließt noch ruckweise wie sonst, aus Röhren, aber giebt weniger Wasser und intermittirt. Der Sprudel quillt in einem hölzernen Kasten, der unmittelbar auf den Riß der Decke aufgesetzt ist, gewaltsam herauf und läuft in einer Rinne ab, so daß die Becher untergehalten werden. Es ist ein großer Anblick, diese ungeheure siedende Gewalt zu sehen, die man sonst sehr philisterhaft gezwungen hatte, Männerchen zu machen; woher, genau betrachtet, alles frühere und spätere Unglück gekommen ist. Glücklicherweise sehen dieses diejenigen ein, welche hier in der Sache zu reden und zu wirken haben. Doch hatten sie deshalb mit den höhern Instanzen ihre Noth, welche alles, um der Renommée des Bades willen, in den alten Zustand wollten zurück versetzt haben.

So viel von dieser Angelegenheit über die sich ein ganzer Tractat schreiben ließe. Ich habe einen perspectivischen Umriß der gegenwärtigen Lage des Ganzen aus einem benachbarten Hause gezeichnet, um diese unglaublichen Gräuel der Verwüstung, nicht durch

den Sprudel, sondern durch Menschenhände hervorgebracht, zu jedermänniglichem Erstaunen, wenigstens auf dem Papiere zu erhalten.

Die neue Johannisbrücke ist gut gebaut, so daß zwey Wagen einander bequem ausweichen können; allein da sie ganz horizontal ist, so fällt die Abfahrt etwas stark gegen den Markt und die Wiese zu. Doch hat man sich so ziemlich zu helfen gewußt, indem man den Boden und die Trittsteine am Meerfräulein her, ja selbst die Schwellen des obern Eckladens erhöhte.

Noch sind nicht viele Fremden hier, etwa 40. Die Prinzeß Marianne von Sachsen mit ihrem Gefolge, Graf Razoumowsky mit einer sehr schönen Gemalinn, Graf Corneillan mit seiner Familie, Gräfinn Potocka, Stanislaus Gemalinn; und heute zeigte sich der alte bald neunzigjährige Obrist Otto, aus dem siebenjährigen Kriege her wohlbekannt, ein kleiner hagerer Mann, mit einem recht wohl gebildeten Gesichte.

Erwartet wird den 26. die Kaiserinn von Östreich, die sehr krank seyn soll; Prinz Anton von Sachsen und Gemalinn kommen auch zugleich. Es soll eine Illumination Statt finden, und was dergleichen mehr seyn wird. Doch glaubt man nicht, daß sie sich über 14 Tage aufhalten werden.

N. S. Die Kaiserinn trifft erst Mittwoch den 6. Juny hier ein.

6063.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad. Sonntag den 27. May 1810.

Wir ſind nunmehr acht Tage hier und haben alſo ſchon etwas zu erzählen. Wir haben uns vor allen Dingen überall umgeſehen und die alten und neuentſtandenen Wege meiſtens ſchon durchſpaziert. Der Ausbruch des Sprudels, der ſich vorm Jahre im September ereignete, und die Bemühungen die man ſich giebt, die Quelle wieder herzuſtellen, hat auch meine Aufmerkſamkeit ſehr beſchäftigt. Auch bin ich ſo ziemlich fleißig im Zeichnen geweſen. Dabey iſt manches dictirt worden, wenigſtens zur Vorbereitung für künftige Arbeiten.

Das ſchöne Wetter, das wir auf der Reiſe gehabt, hielt auch hier die erſten Tage noch an, zu unſerm größten Vergnügen, indem wir uns bey ſo guter Zeit und fröhlichem Sonnenſchein, überall umſehen konnten. Nun aber iſt ſeit 3—4 Tagen Regenwetter eingetreten, welches mich weniger genirt als andre, weil ich den Brunnen ausſetzen kann. Ich befinde mich übrigens recht wohl, wie ich lange nicht geweſen: denn ich will nun gern geſtehn, daß mir's auf die letzte Zeit in Jena ſehr übel zu Muthe war.

Das Papiergeld ſteht ſehr niedrig. Wir haben für 100 fl. ſächſiſch, 362 Gulden in Bancozetteln erhalten. Allein dießmal kommt es uns nicht zu Gute,

indem die Victualien und Waaren in gleicher Maße gestiegen sind, ja die Leute wissen gar nicht mehr was sie fordern sollen, um sich sicher zu stellen, weil die Bancozettel immer noch fallen, so daß man z. B. das Quartier und alles was feste Preise hat in der Folge immer wohlfeiler bezahlt. Und so macht es die Menschen durchaus, wie gesagt, verwirrt und man wird es selbst, wenn man die Summen hört, die man ausgegeben hat. Reducirt man sie auf Silbergeld, so verschwindet freylich das Übertriebene; aber doch ist, wie gesagt, alles theurer als vor zwey Jahren. Wenn du Gelegenheit hast, dieß Herrn Geheimen Hofrath Starke wissen zu lassen; so thue es ja, damit er sich darnach einrichte.

Die Portionen Essen sind gleichfalls kleiner als jemals. Man muß ihrer drey nehmen statt zwey. Der Kaffee wird in den nächsten Monaten so gut wie völlig verboten und wird wenigstens theuer genug zu bezahlen seyn. Dem allen ungeachtet wird mein hiesiger Aufenthalt nicht theurer als in Jena zu stehen kommen. Wenn ein paar Wochen herum sind, will ich dir darüber einmal etwas ausführlicheres schicken.

Wein werden wir wohl von Prag kommen lassen. Ich habe deshalb einen Auftrag für Madam Hanbury und werde bey dieser Gelegenheit auch für mich einige Sorge tragen. Curgäste sind noch nicht viel hier. Die Prinzeß Marianne von Sachsen, ist

sehr freundlich und gesprächig am Brunnen und unterhält sich mit Jedermann, so auch auf der Promenade. Sie sieht aber Niemand bey sich, wodurch man denn aller Aufwartung und aller Gegenüberhoben ist. Sodann fehlt es nicht an schönen und interessanten Personen und täglich kommen neue Gesichter. Die Kaiserinn von Östreich kommt den 6. und wohnt schräg gegen uns über. Sie ist aber sehr krank und wird keine große Differenz im öffentlichen Leben machen. So viel für diesmal. Grüße Karolinchen und August, und lebe recht wohl!

G.

Seyd ja so gut und antwortet gleich auf diesen Brief und meldet mir den Tag wann er angekommen, damit man einigermaßen weiß, inwiefern man sich communiciren kann.

6003.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad den 3. Juny 1810.

Dein lieber Brief vom 24. May ist acht Tage gelaufen. Einen von deinem Bruder habe ich in fünfen erhalten. Man muß also nur schreiben, am Ende kommen die Blätter doch an.

Einen Shawl habe ich dir gekauft bey einem Händler, der unmittelbar von Wien kam. Er gefällt mir besser als alle die, welche die Damen jetzt hier

umhaben, davon die meisten noch mit den langen garstigen geschwänzten Blumen sind. Diese ist man nun endlich einmal los und die neuen Vorhüten sind sehr viel schöner. Die Shawls sind jetzt viereckt und ich hoffe dieser soll dir gefallen. Ich habe mich entschlossen dir ihn wohl eingepackt auf der fahrenden Post zu schicken. Er soll Donnerstag den 7. hier abgehen. Wenn er ankommt, schreibe mir das Datum der Ankunft und auch was das Porto macht, damit man sich in andern Fällen darnach richten kann. Es ist freylich hier eine böse Sache mit den Posten und der Versendung durch dieselben. Ich lege ein kleines Halstuch für Carolinchen bey, welches recht haafig ist und ihr Freude machen wird. Von Nadeln und andern Dingen soll nächstens die Rede seyn.

Die neun Eger Wasser Flaschen hat man dich freylich sehr theuer bezahlen lassen. Ein Kästchen mit den 40 kleinen, wie ich dir zwey schickte kostet am Brunnen nur 2 Thaler sächsisch und noch weniger, wenn man sie in Papier zahlte. Doch ist freylich der Transport zu rechnen. Laß sie dir nur wohl schmecken und wohl bekommen.

Das schöne Wetter hat uns verlassen. Nun hat es geregnet und ist sehr kalt geworden. Wir hoffen indessen auf bessere Tage, und wie die Sonne scheint, ist es auch gleich wieder hübsch. Täglich kommen neue Gäste, und im July wird es übermäßig voll werden. Für diesen Monat ist kein Quartier in einer

guten Lage mehr zu finden. Frau von Eybenberg kommt Anfangs July. Von Bettinen habe ich nichts gehört. Es ist nicht wahrscheinlich, daß von Jena oder Weimar noch jemand komme, außer Madam Bohn, die mit Madam Hanbury den 12. Juny ankommen wird. Ein Brief vom 27. May von mir wird bey dir angekommen seyn. Ich schreibe von Zeit zu Zeit.

Es ist hier zwar alles theurer als vor zwey Jahren, aber wir leben doch durchaus wohlfeiler als in Jena: denn wir bestreiten, Miethe, Tisch, Wein, Frühstück, Nebensachen, und sonstige kleine Ausgaben mit 30 Thalern gut Geld, die Woche. Nächsten Mittwoch den 6. kommt die Kaiserinn von Östreich hier an, da es denn keinen geringen Zufluß von Menschen geben wird.

Dienstag den 5. Juny.

Dieser Brief ist liegen geblieben und geht nur erst einen Tag vor dem Schaw! ab, welcher also wohl bald nachfolgen wird. Was das kleine Tüchelchen für Carolinen betrifft, so wird es nur an den Seiten gesäumt, wo es abgeschnitten ist. Die Franzen bleiben wie sie sind und dienen zum Zierat.

Es liegen ein Dutzend Exemplare eines Gedichts bey, der Kaiserinn bey ihrer Ankunft von der Carlsbader Jugend überreicht. Besorge, daß etwa 4 nach Hof, 3 in die Stadt, 3 nach Jena kommen und ein paar behalte für dich. Das Wetter ist seit 8 Tagen

ganz abscheulich. Es hat gegrauselt, geregnet, geschneit und wir haben einheizen müssen. Übrigens aber geht alles ganz vergnügt und lustig zu, und ich befinde mich besser als seit langer Zeit.

Der Shawl ist sehr gut eingepackt und wird hoffentlich unbeschädigt ankommen. Schreibe mir gleich und sag mich erfahren, wie es bey euch steht. Da Herr Hofrath Stark, wie ich höre, noch hiehers geht, so schicke mir durch ihn, was etwa nöthig ist.

G.

6345.

An Christiane v. Goethe.

Gazis Bad d. 6. Juni 1810.

In diesem Briefchen das den Shawl begleiten soll will ich aber auch einmal eigenhändig sagen: daß ich recht oft und in herzlicher Liebe dein gedenke, und Pläne mache wie wir künftiges Jahr einige Zeit hier zusammen zubringen können. Für diesmal kommt der Schleier, der dir gewiß gefallen wird, wenigstens haben wir alle dazu ihn für den schönsten gehalten. Ich wünsche daß er glücklich ankommt, schreibe mir seinen Empfang. Versäume ja nicht diesen Sommer alle Arten von Cur in Weimar und Lauchstädt. Am letzten Orte laß dir das Baden empfohlen seyn. Grüße August von dem ich noch nichts vernommen habe. Auch Mazelinchen grüße, sie soll sich in meinem

Nahmen mit dem Tüchlein putzen. Schreibe mir auch wie hoch man den Thaler bey Euch schätzt. Lebe recht wohl und gedenke mein in Liebe.

K.

Ilmenau.

An den Herzog Carl August.

Fortsetzung der Nachrichten vom Gastebad.

Abgesendet Sonntag den 30. Juny 1820.

Sowohl auf der ganzen Reise, als auch wie wir hieher kamen, fanden wir, daß es lange nicht geregnet hatte. Die Wege waren deshalb sehr gut; auch waren die Bäume hier durchaus so weit ausgeschlagen als wir sie in Jena verlassen hatten. Von Blüthen ist freylich wenig zu sehen. Das heitere Wetter dauerte fort bis ohngefähr den 22. Nach und nach überzog sich's, regnete einzeln, bis den 24. und 25. völliges Regenwetter eintrat, womit denn die Feldbauenden sehr zufrieden sind.

Hierauf ist es immer kälter und stürmischer geworden, so daß zuletzt Regen, Graupeln und Schnee mit einander mehrere Tage abwechselten und den Gipfeln sehr beschwerlich wurden. Da gegen große Wolkenmassen von Nordwest nach Südost, und bildeten, sowohl in Bewegung als manchmal auch ruhend, die seltsamsten Formen, indem sie weder Winter- noch Sommerwolken glichen und doch gewitterartig einher-

darzustellen, so liess sich durch genaue Beobachtung aller äusserlichen Kennzeichen dies Ziel wohl erreichen. Alles Willkürliche wurde fern gehalten, einige nothwendige Winke über die Einordnung einzelner Verse sind unter dem Strich oder in eckiger Klammer gegeben. Voran geht der am weitesten in der Ausführung vorgerückte dritte Auftritt (Ansatz zur Reinschrift, und soweit er im Entwurf gediehen). Darauf die Handschrift (H^2), welche den Plan und die den einzelnen Acten vom Dichter selbst zugewiesenen Stellen enthält. Hier sind, durch * kenntlich, die zwei Stellen aus H^3 eingefügt, die Goethe zu übertragen vergessen hat. An den Schluss ist das einzelne zu H^3 gehörige Blatt gesetzt, dessen Stelle (III, 4? II, 4? I, 4?) nicht mit Sicherheit angegeben werden kann.

Zu erwähnen ist schliesslich noch der in dem angeführten summarischen Schlussbericht der sicilischen Reise (28, 197—200) vorgetragene „Plan" der Nausicaa (verfasst 1816). Er ist offenbar nicht im Anschluss an die erhaltenen Reste des „Denkmals" niedergeschrieben, nicht in der Absicht, das Drama auf der Stufe, in der Phase, welche diese Fragmente, im Verein mit dem in H^3 aufgezeichneten zeitgleichen Plane repräsentiren, zu ergänzen; wir haben ihn vielmehr zu betrachten als eine letzte „Spiegelung" des Gegenstandes, durch späte Erinnerung und nachschaffende Phantasie hervorgerufen. Er verbleibt also gänzlich an seiner Stelle und ist hier weder einzufügen noch zu erörtern.

Ia.

Dritter Auftritt.

Nauſikaa. Eurymeduſa.

Nauſikaa.

Laß ſie nur immer ſcherzen, denn ſie haben
ſchnell ihr Geſchäft verrichtet. Unter Schwätzen
und Lachen, ſpülte friſch und leicht die Welle
die ſchönen Kleider rein. Die hohe Sonne
die allen (bricht ab) H^4

H^4: 1 ſcherzen über ſpielen 2 über Geſchäft angefangen Za[gwerk] 3 und leicht fehlt 4 der g^1 über die nach Kleider

gegen und unterstanden. Gegen den 6. Juni ist es das erstemal schönes Wetter; doch wird es selten beständig sein.

Die Wasserstände haben in diesen Tagen wunderliche Veränderungen erlitten. Die warmen Tage auf [illegible] gegen den Schnee gestellen, als die Juden und Hamsterstadt ein Verzeichnis einreichten, das sich auf die Einführungscommission, die in Prag sein sollte, bezog. Nach diesem für mehrere Tage sehr, daß man [illegible], und brachten natürlich die Frauenzimmerchen in einige Verlegenheit. Das Wasser befremdete sich natürlich. Man sieht täglich für schon wieder mit 364 aus, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das neue Papier die Gaste nicht verbessern wird. Überhaupt scheint es, daß der Tod des Finanzministers, Grafen O'Donel, einige Stockung in die Operation gebracht habe, deren Absicht und Folgen ein Ungeweihter recht schwerlich einsehen möchte.

Unter den gegenwärtig hier versammelten Fremden verdienen die vollkommenen Porträts ausgezeichnet Instrumente, welche ein Fabrikenmeister Plagen, im goldenen Kreuz, durch mehrere hiesige Künstler verfertigen läßt, alle Aufmerksamkeit. Sie sind für die Marktplatze Kremsir bestimmt. Diese Kolbe selbst enthält alles was zum Komputieren, Zeichnen und sonstigen höheren trigonigen Operationen nötig ist, nach den neuesten besten französischen und englischen Mustern gearbeitet, den größten Teil von Stahl.

einem Theil von Zittau, wie es die Art und Weise der Verpflegung mit sich bringt. Es erhält nach einem Versuch, den es freylich schon vor einem Jahre gethan hat, ein solches Gebäude über 6. Quadratruthen, welches nach dem jetzigen Preis seines 125 fl. gut werth wurde, sodann es freylich einen Schatten als Vortheil hat.

Die Kostkatten um die jetzige Spreudelgasse sind höchst kümmerlich und ängstlich. Bäder der Lüftung gestört, so müsste die Lage ganz unerträglich sein. Da aber die meisten Personen am Krankheiten leiden, so behilft man sich am Zweckel wie man kann. Die Anzahl der Häfte nimmt mit jedem Tage zu, und auf den Juli ist in der ganzen Lage nicht mehr ein Quartier mehr zu finden. Seine Kosten von Gebäuden mit Gemüsefeuer und Feingriffen Lachten ist den 2. angekommen. Heute den 6., um Mittag abgereist, erwartet man die Kaiserin.

Die ganze Stadt war, wie man sich leicht vorstellen kann, in Bewegung. So wie sich auch viele Landleute herbeidrängten. Eine Kompagnie des in Gyer liegenden Regiments zog mit fliegendem Spiel ein, und belebte noch mehr das schon volle Gasthaus. Eine Hauptmacht machte dem weißen Thurm, der Wohnung der Kaiserin, gegenüber eingerichtet. Wegen 2 Uhr sahe sie unter Läutung der Glocken und Abfeuerung von Böllern in Gasthaus ein. Das Ge-

Anlage von der Brücke bis auf den Markt war sehr gut. Die Schützen-Compagnie umgab den Wagen, und die Obrigkeiten standen zu ihrem Empfang bereit. Vier und zwanzig weißgekleidete, mit Kränzen gezierte Mädchen machten Spalier im Hause und auf der Treppe, und überreichten ein Gedicht.

Die von den Sächsischen Herrschaften eingeführte Ceremonie wurde beybehalten. Ins Innere wurde niemand gelassen. Gegen Abend begab sich die Majestäten zu Fuß in den sächsischen Saal, wo sie sich die Sämmtlichen Anwesenden präsentiren ließ und huldreich sehr freundlich und gnädig war, auch zurückblieb, als die Sächsischen Herrschaften früher, zu ihrer gewöhnlichen Stunde, sich entfernten. Nachts war Illumination, die man zwar nicht unter die brillantesten zählen konnte, die aber doch bey gutem Wetter Jedermann Vergnügen machte. Bunte Papierlaternen waren zu beyden Seiten des Wassers an dem untern Stock der Häuser angebracht, so wie auch die Bäume des Ufers damit geziert waren. Das Haus des Grafen Palfy mit durchaus erleuchteten Fenstern und der Widerschein im Wasser machte sich recht gut. In der Mitte des Marktplatzes stand wie ein großer erleuchteter Pavillon, dessen Stagen eine colossale Inschrift (die hier unsere geliebte Landesmutter) in Lampenform bildeten. Eine colossale Kaiser-Krone machte gleichsam den Giebel dieser Façade. Die kleine Luftkugel auf der Fahnenstange war auch erleuchtet

und dieſe ſämmtlichen Lichter in der Höhe machten einen ſehr erfreulichen Eindruck.

Den 7. erſchien die Kaiſerinn abermals im Saal und unterhielt ſich mit mehrern Perſonen ſehr lebhaft, nachdem ſie vorher das Theater beſucht hatte. Den 8. war gleichfalls Präſentation und Unterhaltung im Saale. Den 9. früh fuhr die Kaiſerinn in die Kirche, und machte Nachmittags in einem zweyrädrigen kleinen Wägelchen die Tour den Schloßberg hinauf durch die Findlaterſchen Wege und gelangte hinter dem böhmiſchen Saale herunter. Sie war von dieſer Promenade ſehr zufrieden und verſicherte, daß ſie ihren Gemahl würde zu bewegen ſuchen, übers Jahr mit ihr herzukommen. Ihr Ausſehen iſt zart, aber nicht eben kränklich, ſo wie denn wegen ihrer Geſundheitsumſtände das Publicum wie die Ärzte getheilter Meynung iſt. Sie trinkt Eſelsmilch, weil man ihre Bruſt für angegriffen hält, und ſcherzt oft über ihre Milchgeſchwiſter.

Überhaupt iſt ſie höchſt angenehm, heiter und freundlich. Stirn und Naſe erinnern an die Familienbildung. Ihre Augen ſind lebhaft, ihr Mund klein und ihre Rede ſchnell, aber deutlich. In ihren Äußerungen hat ſie etwas Originelles. Sie ſpricht über die mannigfaltigſten Gegenſtände, über menſchliche Verhältniſſe, Länder, Städte, Gegenden, Bücher und ſonſtiges, und drückt durchaus ein eigenes Verhältniß dieſer Gegenſtände zu ihr aus. Es ſind eigene An-

ſichten, jedoch keineswegs ſonderbar, ſondern wohl zuſammenhängend und ihrem Standpunkt vollkommen gemäß. Daß ſie übrigens geübt iſt, einem Jeden etwas Angenehmes aus dem Stegreife zu ſagen, oder zu erwiedern, läßt ſich denken. Ihr eigenes Betragen und das der Ihrigen nicht allein, ſondern auch ausdrückliche Äußerungen fordern einen Jeden auf frey und ungezwungen zu ſeyn. Man veranlaßte, daß die Herren einige Spieltiſche arrangirten, ja der Obriſt Hofmeiſter, Graf Althann, ſpielte ſelbſt Billard; und ſo wird ſich mit jedem Tage die Anzahl der Aufwartenden, ſo wie die Behaglichkeit derſelben vermehren.

Die Sächſiſchen Herrſchaften haben ſeit dem erſten Augenblick ihres Hierſeyns ſich auf dieſelbe Weiſe benommen. Prinz Anton iſt freundlich und mittheilend.

Daß auch in der Kleidung Niemand genirt ſey, ſo gehen die Cavaliere der beyden Höfe in Stiefeln, welches eine große Erleichterung für die Curgäſte macht, welche Abends den Saal beſuchen.

Fremde kommen täglich mehr an; doch findet ſich darunter Niemand von älteren Bekannten. Die Fürſtinn Lubomirska wird nächſtens erwartet, Prinz Bernhard heute Abend. Kurz vor Abgang der Poſt mich zu Gnaden empfehlend

Goethe.

6067.

An Chriſtiane v. Goethe.

Carlsbad den 12. Juny 1810.

Deinen lieben Brief, eingeſchloſſen in den des Herrn Genaſt vom 7. Juny, empfange ich eben, als ich im Begriff war, den gegenwärtigen zu ſchreiben. Prinz Bernhard, der auf einige Tage hier war, um der Kaiſerinn aufzuwarten, geht unmittelbar nach Weimar und nimmt dieſen Brief mit, begleitet von einem Korbe mit Trüffeln und getrockneten Schwämmen und einem Paketchen für Auguſt. Hätte ich gewußt, daß ſo eine ſchöne Gelegenheit kommen könnte; ſo hätte ich den Shawl noch zurückbehalten, er iſt aber den 7. Juny ſchon abgegangen mit der fahrenden Poſt, und kommt vielleicht zugleich mit dieſem in deine Hände.

Es iſt ſehr freundlich, daß ihr ſo umſtändlich ſchreibt. Setze es ja alle 8 Tage fort; ich will auch nicht verfehlen, es zu thun. Ich wünſche, daß deine neue Pflanzung gut gedeihen möge und bedaure, daß dein Garten ſoviel gelitten hat. Uns begünſtigt das Wetter hier auch nicht; doch giebt es einzelne ſchöne Momente und ich laſſe mir alles gefallen, weil ich ſo gerne hier bin, und mich recht wohl befinde.

Die Kaiſerinn und die Sächſiſchen Herrſchaften fahren fort, die hieſige Geſellſchaft zu beleben und aufzumuntern. Sie ſehen Niemanden bey ſich, aber

auf Spaziergängen ſowohl als in den Sälen nähert man ſich ihnen, und ſie unterhalten ſich ſehr freundlich mit Jedermann. Es iſt ausdrücklich verlangt worden, daß Niemand ſich in Kleidung und ſonſt geniren ſolle. Die Hofleute ſelbſt gehen beſtändig in Stiefeln, um gutes Beyſpiel zu geben. In dem Saal wo die Kaiſerinn ſich befindet, ſtehen mehrere Spieltiſche für die Herren, und die jungen Frauenzimmer ſind aufgemuntert worden, in dem äußern Saale kleine Spiele zu ſpielen.

Da ich gleich von Anfang mich zur Geſellſchaft gehalten habe, ſo habe ich ſchon viel Bekanntſchaft gemacht, und eſſe auch manchmal auswärts, welches mir ganz leidlich bekommt, doch nicht ſo gut als wenn ich zu Hauſe ein frugales Mahl einnehme. Jeder gute Augenblick wird zum Spazierengehn benutzt. Gezeichnet habe ich auch ſchon manches und die übrigen Arbeiten gedeihen auch nach und nach.

Wenn dieſer Brief zu euch kommt, ſo erhalte ich vielleicht zugleich Nachricht, daß die gegenwärtige Sendung und der Shawl glücklich angelangt ſind. Da die zinnernen Löffel Beyfall erhalten haben, ſo ſchaffe ich vielleicht noch etwas von Zinn an: denn ſie machen es gar zu hübſch.

Sonſt giebt es noch Manches hier, welches man anzuſchaffen verſucht wäre; doch muß man ſich zurückhalten, weil es ohnehin durchaus theurer iſt als vor Zeiten.

Dießmal will ich nichts weiter hinzufügen, als den Wunsch, daß euch dieses Blatt möge im Gartenhaus heiter und lustig antreffen. Versäumet ja nicht mir zu schreiben, da denn doch die Briefe endlich, obgleich nicht sobald als billig wäre, ankommen.

Zu der Lauchstädter Reise werdet ihr euch nun wohl vorbereiten. Vorher wünsche ich vergnügliches Vogelschießen und fröhliche Hochzeitfeste.

G.

Grüße Herrn Genast schönstens und ersuche ihn, daß er mir von Zeit zu Zeit schreibe. Über unsre theatralischen und musicalischen Angelegenheiten bin ich völlig ruhig und überzeugt, daß alles diesen Sommer so gehen wird, um nächste Michael wieder in das alte Weimarische Gleis zu kommen.

Beyliegendes gieb Augusten und sage ihm, ein Kästchen, wie er es wünscht, werde nachkommen: in diesem Augenblick sey es nicht zu haben gewesen.

Ich lege auch noch ein paar Hundert Nadeln bey, welche sie hier Stopfnadeln nennen, und noch einmal so theuer verkaufen als die andern. Schreibt mir, wie es damit ist, und wiefern ihr sie brauchen könnt; es giebt noch eine größere und mehrere kleinere Sorten, alle von gleichem Preis.

Sage Augusten, er solle ja dem Prinzen Bernhard gleich aufwarten: denn es war sein erstes, daß er nach ihm fragte. Nun weiß ich weiter nichts zu

sagen, als daß ich recht wohl zu leben und bald von euch zu hören wünsche.

GOETHE.

An C. v. Knebel.

Carlsbad d. 12. Juny 1819.

Es ist freylich ein großer Unterschied seit den vorigen Monaten, da ich alle Morgen deine Fenster anrief und so manchen schönen Abend bey dir zubrachte, daß ich jetzt so lange nichts von mir hören ließ und dich erst später begrüße. Ich befinde mich sehr wohl, ob uns gleich das Wetter nicht sonderlich begünstigt. Ihr habt auch Kälte und manches andere Unerfreuliche gehabt, wie ich höre. Dagegen ist die Gesellschaft schon sehr glänzend und angenehm. Die Gegenwart der Kaiserin und der Sächsischen Herrschaften bringt viel Leben und Bewegung hieher. Sie sehen Niemanden bey sich, sind aber auf Promenaden und in Sälen zugänglich, theilnehmend und gesprächig. Niemand ist in Kleidern oder sonst auf eine Weise genirt. Auf ausdrückliche Anordnung und Befehl erscheint Jedermann in seiner gewohnten Tracht. In dem Sale, wo sich die Herrschaften befinden, stehen Spieltische für die Cavaliere, und die jungen Personen spielen im Vorsal kleine Spiele und so, weil es Jedermann behaglich ist, vermehrt sich die Menge täglich, um so mehr als täglich neue Gäste ankommen.

Die Intervalle ſchöner Tage und Stunden, die ſich zwiſchen den rauhen und regneriſchen zeigen, habe ich benutzt, um mich in der Nähe wieder umzuſehen. Die neue Chauſſée, die oberhalb Carlsbad weg, am Fuß des Drey-Kreuzberges, über den Galgenberg in vielen Zickzacks nach der Töpel herunter geführt wird, fordert wieder zu neuen Promenaden auf, und wird, wenn ſie einmal fertig iſt, die größte Zierde von Carlsbad ſeyn.

Viele alte Bekanntſchaften habe ich erneuert und einige neue, ganz angenehme, gemacht. So eben vernehme ich, daß Jena auch durch die Gegenwart Ihro Hoheit, der Großfürſtin, belebt iſt. Ich wünſche den beſten Erfolg dieſes Aufenthalts. Empfiehl mich ja zu Gnaden und bringe mich bey allen Freunden und Gönnern ins Andenken.

Auch in Weimar laß mich aufs beſte empfohlen ſeyn.

Prinz Bernhard iſt ſeit einigen Tagen hier. Gegenwärtiges erhältſt du durch die Gelegenheit ſeiner Rückkehr.

Graf Razoumowsky, gegenwärtig hier, hat ſchöne geſchnittene Steine; auch einige andere Gäſte manches Beneidenswerthe. Von dieſem portativen Genre von Kunſtwerken kriegt man allenfalls noch etwas zu ſehen. Herr von Rühle hat ſchöne Moſaiken bey ſich. Vielleicht kann er dir ſie zeigen, wenn er durch Jena geht, wo der Prinz Bernhard ſich doch aufhalten wird.

Über den ehernen Stier, den ich dir verdanke, habe

üdZ g^1 Zier ohne Streichung von rein, versucht also war die Fassung: der schönen Kleider Zier. Die ..

1b. (Erster Entwurf, H^4.)
(1—4 s. Varianten zu 1a.)

Die allen hilft vollendete gar leicht
das Tagewerck. Gefalt[et] sind die Schleyer
die langen Röcke der[en] Weib und Mann
sich immer, reinlich wechselnd, gern erfreut
Die Körbe sind geschlossen leicht und sanft
Bringt der bepackte Wagen uns zur Stadt

Ich gönne gern den Kindern ihre Lust
Und was du willst geschieht. Ich sah dich still
Bey seit am Flusse gehen keinen Theil
am Spiele nehmen nur gefällig ernst
Zu dulden mehr als dich zu freuen. Dieß
Schien mir ein Wunder

Gestieh ich dir geliebte Herzens freundinn
Warum ich heut so früh in deine Kammer
getreten bin warum ich diesen Tag so schön
so schön gefunden unser weibliches
Geschäft so sehr beschleunigt habe Roß und Wagen
von meinem Vater .... mir erbeten
wenn ich jetzt auch [?] still und .... bin
so wirst du lächeln denn mich hat ein Traum
ein Traum verführt der einem Wunsche gleicht

Erzähle mir denn alle sind nicht leer
die Nächtlich leichten Bilder
und ohne sinn die flüchtigen Gefährten
der Nacht. Bedeutend fand ich stets
die sanften Träume die der Morgen uns
ums Haupt bewegt.

So war der meine. Spät
noch wacht ich denn mich hielt das Sausen
des ungeheuren Sturms nach Mitternacht
noch munter.

1—9 Laff—geschlossen g 9—24 leicht—munter g^1 in flüchtig unsichern Zügen. Die fehlenden Namen würden nicht aus

ich eine eigene Hypothese ausgebildet. Ich halte nämlich dafür, daß es Jupiter in dieser Gestalt sey, der Europen trägt, oder vielmehr trug, da leider diese Schönheit verloren gegangen ist. Das Majestätische und Würdevolle läßt sich dadurch am besten auf; zu den äußeren Kennzeichen scheint mir eine auf dem Rücken befindliche, nunmehr aber zugelöthete Öffnung zu gehören. Denn daß dieses edle Gefäß einigemal restaurirt worden und jetzt wieder in einen zerstückten Zustand gerathen, ist evident.

Wir wollen es gelegentlich zusammen untersuchen. Könnt' ich dir oder Gatin etwas von den Carlsbader Producten Wünschenswerthes mitbringen, so wird es mich freuen. Gieb mir einen Anlaß dazu und lebe recht wohl.

G.

6467.

An Marianne v. Eybenberg.

Seyn Sie uns also in der Nähe zum allerschönsten willkommen.

Mehr wüßte ich kaum in diesem Augenblicke zu sagen. Fahren Sie getrost bey den drey Mohren an; es ist schon Rath geschafft. Bringen Sie ein leidliches Befinden mit: für das Übrige ist mir nicht bange. Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns in der Hoffnung eines so baldigen Wiedersehens.

Carlsbad den 22. Juny 1811. G.

zweyter.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad den 27. Juny 1810.

Nachdem mir lange Zeit die Briefe ausgeblieben waren, so kamen sie endlich alle an einem Morgen und machten mir um desto mehr Vergnügen. Ich konnte hoffen, daß der Shawl und das Tüchelchen würden gute Aufnahme finden. Sie sind, Gott sey Dank! um vieles wohlfeiler als die Schätzung, die du mir schreibst. In ähnlichen Dingen, als kleinern Shawls, Halstüchern und Kleidern dieser Art, ist wieder aufs Neue so viel Lustiges angekommen, daß man sich wirklich enthalten muß, kein Geld auszugeben. Auf alle Fälle soll August eine solche Weste haben: denn ich hatte mir selbst eine zugedacht.

Was ich aber nicht ganz loben kann, das ist, daß ihr gar nichts meldet von der freundlichen Sendung, die ich durch die Leute des Prinzen Bernhard gemacht habe, so daß ich also gar nicht weiß, ob sie zu euch gekommen ist. Augusten hatte der Schreiber dieses ein Schwänchen zusammen gemacht von Stecknadeln, Ohr-Kleinigkeiten, auch waren Nähnadeln dabey. Von allem diesem hören wir nichts. Auch hatten wir einen schönen Rehrücken, mit getrockneten Trüffeln und Schwämmen dazu gethan. Aller dieser guten Gaben erwähnt ihr mit keinem Wort, und wir müssen nur hoffen, daß sie glücklich zu euch gekommen sind.

Mir iſt es bisher ganz wohl gegangen; aber freylich, daß ich wünſchen müßte, das ganze Jahr in Carlsbad zu ſeyn. Denn gerade der mäßige Gebrauch des Waſſers, wie ich mich deſſen jetzt bediene, iſt das rechte. Ich nehme auch noch ein paar Becher Sprudel Abends und befinde mich vortrefflich dabey. Es zeigt ſich keine Spur von Krampf, woran ich in Jena noch unendlich gelitten habe, ohne Jemanden etwas zu ſagen, weil es nicht unerträglich war, und ich mich von einem Augenblick zum andern mit Hoffnung hinhalf.

Dagegen habe ich hier eine recht gute Art zu ſeyn. Die Gegenwart der Kaiſerinn und der ſächſiſchen Herrſchaften hat uns, dieſe Wochen her, in Athem erhalten und beſchäftigt. Nachdem wir die verſchiedenen Momente des Hierſeyns der liebenswürdigen Monarchinn ſo gut wir nur konnten gefeyert; ſo ertheilte ſie mir den Auftrag, den Carlsbadern in ihrem Namen zu ſagen, wie ungern ſie von hier weggehe, wie ſehr ſie ſich hier gefallen habe, und wie lebhaft ſie wiederzukehren wünſche. Auch dieſe ſchwierige Aufgabe, habe ich zu löſen geſucht, und ich ſchicke nächſtens die kleine Sammlung der Gedichte. Indeſſen ängſtigt es mich, daß darüber gerade die Zeit hingegangen iſt, die ich beſtimmt hatte, unſerer lieben Prinzeſſinn und Ihrem Gemahl, nach meiner Art etwas Freundliches zu ſagen. Ich werde dieſes nun wohl nachbringen müſſen, und wünſche, daß die Feſt-

lichkeiten recht froh und freudig mögen vollbracht werden. Das Übelbefinden des Herzogs und des Enkelchens hat mir einen traurigen Eindruck gemacht.

Du kannſt von mir noch einen Brief in Weimar erwarten, da du erſt den 12. July nach Lauchſtädt gehſt. Auf alle Fälle aber ſollſt du dort etwas von mir finden.

Die Schirme zur Farbenlehre kannſt du Herrn Falk nur laſſen wenn du auch weggehſt. Empfiehl mich aller Welt und danke fürs Andenken. Lebe recht wohl und nimm von dem Tanzlehrer alles was dir gemäß iſt. Der Fräulein Beuſt kann ich für kein Quartier ſtehen, am allerwenigſten für eine ſo kurze Zeit. Alles iſt ſchon beſtellt, und ich will nicht rathen, auf gut Glück hieher zu kommen. Wollen es die Frauenzimmer aber thun, ſo bin ich bey den drey Mohren zu finden, bin gerne hülfreich, ſtehe aber für nichts. Ich habe die letzten Zeilen der vorigen Seite ausgeſtrichen, weil ich nicht rathen kann, auf gut Glück hieher zu kommen. Fräulein Riedeſel hat es gewagt, begnügt ſich aber auch mit einem ſehr engen Quartier in einer keineswegs erfreulichen Lage. Herr und Frau von Riedeſel ſind früher angekommen und haben um ein geräumiges Quartier zu finden, ſich entſchließen müſſen auf den Schloßberg zu ziehen. Sage dieſes mit meinen vielen Empfehlungen an Fräulein von Beuſt und Frau von Seebach. In Franzenbrunn und Teplitz iſt es noch

viel voller. An dieſen beyden Orten iſt gar kein Unterkommen mehr. Nun will ich ſchließen und dir ein herzliches Lebewohl wünſchen. Vor deiner Abreiſe nach Lauchſtädt kannſt du mir wohl noch einmal von Weimar ſchreiben. Wenn du hingegen nach Lauchſtädt kommſt, ſollſt du unter Herrn Genaſt's Adreſſe etwas von mir finden. Ob ich ſonſt etwas ſchicken kann, weiß ich nicht: denn die Leipziger die hier ſind, gehen erſt nach Eger. Lebe recht wohl und grüße Carolinchen und die Theaterfreunde.

G.

6011.

An Kirms.

Ew. Wohlgebornen

haben mir durch die ertheilten guten Nachrichten viel Vergnügen gemacht. Wenn Herr Capellmeiſter Müller ſo fortfährt, ſo wird er ſich und uns, dem Hofe, dem Publicum und der Kunſt, viel Vortheil und Vergnügen bringen. Ich wünſche uns allen Glück dazu, und freue mich auch deshalb auf meine Rückkehr.

Der Gebrauch der Waſſer hat mir auch dießmal wieder großen Nutzen gebracht, und mich ſogleich von den krampfhaften Übeln befreyt, an denen ich in Jena noch ſehr, ohne mich viel zu beklagen, gelitten habe. Möge doch unſer guter Fürſt bald in Töplitz anlangen, und dort die erwünſchte Hülfe finden.

Die Gegenwart der Kaiſerinn hat uns alle in Bewegung erhalten, ob ſie gleich Niemanden genierte und höchſt angenehm und freundlich war. Jetzt iſt es ſo voll hier, daß kein Quartier mehr zu finden iſt, und jeder zufrieden ſeyn kann, der feſt ſitzt.

Den Mannheimern würden Ew. Wohlgebornen gefällig antworten, daß ihnen der neue Götz von Berlichingen, welcher ſobald nicht gedruckt erſcheinen werde, zu Dienſten ſtehe, wenn ſie mir das Einkommen der dritten Repräſentation desſelben nach der Art, wie die Benefize den Schauſpielern gegeben werden, zugeſtünden. Nur allein, wenn dieſes eingeführt wird, kann man ſich entſchließen fürs Theater zu arbeiten, ſonſt iſt es nicht der Mühe werth, daß man eine Feder anrührt, oder auch nur eine Abſchrift machen läßt.

Des Herrn Iffands Anfragen beantworten ſich ſämmtlich durch das Fragment des zweyten Theils der Zauberflöte, das in meinen Werken, und zwar in deren ſiebentem Band abgedruckt iſt. Das Perſonal der erſten Zauberflöte mit geringer Vermehrung ſollte hinreichen, auch dieſe Fortſetzung zu geben. Wie ich die Situationen, Decorationen u. dergl. ähnlich zu erhalten und doch zu ſteigern dachte, ſieht man gleichfalls daraus, ſo wie die Abſicht blos für muſicaliſchen und theatraliſchen Effect zu arbeiten. Der Plan, ſo wie noch ein Theil der Ausarbeitung, liegt unter meinen Papieren. Ob ich aber, da ich ſoviel andere

Dinge vorhabe, mich wieder zu theatraliſchen Arbeiten, wobey weder Freude noch Genuß, noch Vortheil zu erwarten iſt, wenden möchte, glaub' ich ſchwerlich. Mehrere Plane und Halbausarbeitungen bedeutender Stücke liegen da, und werden wohl immer liegen, wie die zwey letzten Theile der natürlichen Tochter, und eine Tragödie aus der Zeit Carls des Großen. Sollte das Berliner Theater den obgemeldeten Vorſchlag, die dritte Repräſentation zum Benefiz des Autors zu geben, eingehen, ſo könnte man eher ſeine Maßregeln darnach nehmen und einen Theil ſeiner Zeit auf dramatiſche Arbeiten verwenden. Abgeriſſen kann man dergleichen nicht unternehmen. Ich ziehe jetzt den Roman allem andern vor, weil einen dabey alles begünſtigt, was beym Theater dem Autor nur zum Nachtheil gereicht. Könnte man die unternommenen Arbeiten nach und nach vom Stapel laſſen; ſo würde der, durch einen ſehr hohen und bedeutenden Theaterkenner mir aufgetragene, Brutus wohl auch mit flott werden; dagegen ich jetzt befürchten muß, daß alle dieſe Dinge bey mir, wie bisher, ſtocken und nicht zum Ende gelangen.

Überlegen Sie doch, ob das Stückchen von Conteſſa ſogleich ausgetheilt und etwa in Lauchſtädt einſtudirt werden könne. Dieſer Autor verdient, daß man ihm gefällig ſey, und wahrſcheinlich iſt ihm daran gelegen, daß er bald auf unſerm Theater erſcheine.

Und nun wünſche ich recht wohl zu leben, in

Hoffnung mich bald wieder mit Ihnen persönlich über unsere Angelegenheiten zu unterhalten. Herrn Rath Kruse viele Empfehlungen.

Carlsbad den 27. Juny 1810.

Goethe.

6012.

An Christiane v. Goethe.

Vor einigen Tagen sendete ich durch Herrn v. Helldorf ein Packet an dich ab das allerley Gutes enthält und das du wahrscheinlich gleichzeitig mit dem gegenwärtigen Blatte erhalten wirst. Gedencket meiner bey einer Tasse Chocolade und wenn im Theater ein Pfeffermünzküchelchen genommen wird. Dein ausführlicher Brief vom 25. Jun. hat mir viel Vergnügen gemacht schreibe mir von Lauchstädt dergleichen. Carolinchen soll geliebt seyn daß sie soviel auf ein Blatt bringt. Mir geht es recht wohl und wenn ich diese Wasser immer neben mir hätte, wäre mir für nichts bange. Seit der Abreise der Kayserinn habe ich mich in die Enge gezogen. Es gehen ohnehin schon die Personen der ersten Zeit und die meisten meiner Bekannten fort. Indessen kommt unter sovielen Menschen immer einmal wieder ein alter Bekannter oder es findet sich etwas interessantes Neues. Von Augelchen hat sich noch gar nichts gefunden. Die Gegenwart der Kayserinn wird für mich nicht ohne Folgen seyn, man hat mir vertraut daß Sie mir eine Artigkeit

erzeigen werde die mich um so mehr freuen müsse weil sie sich selbst etwas ausgedacht. Du sagst niemand davon, denn so etwas muß man abwarten. Es kann gar manches dazwischen kommen das die besten Absichten der Großen hindert. Nach Wien bin ich von hunderten eingeladen. Ich habe es nicht abgesagt aber mir auf jeden Fall vorbehalten Augusten an die Wohlwollenden zu adressiren. Er wird überall willkommen seyn. Bis jetzt hab ich von dem edlen Jüngling keine Zeile erhalten, so daß ich nicht weis ob er die durch des Prinzen Bernhard Leute überschickte Sachen bekommen hat. Auch schreibst du mir nichts von den getrockneten Trüffeln und Schwämmen, die in einen flachen Korb gepackt waren. Ich lege dir ein Blätchen an den Cassier bey er wird ja wohl dies Jahr genugsamen Überschuß haben dir das Wenige auszuzahlen.

Den 12. Juli wollen wir mit den besten Wünschen feyern. Ich hoffe indessen von euch zu hören. Es geht mir ganz wohl und wünsche dir das Gleiche. Dabey bin ich ziemlich fleißig und habe schon allerley zu Stande gebracht.

Ich lege die Gedichte bey die ich zusammen drucken lies. Jedes wurde durch eine besondere Gelegenheit veranlaßt, das letzte durch die Kayserinn selbst, welche verlangte daß ich in ihrem Nahmen den Carlsbadern etwas freundliches sagen sollte. Ihr werdet sehen wie ich mich aus der Sache gezogen habe. Grüße

Herrn Genaſt zum ſchönſten, er wird mir wohl ſchon geſchrieben haben wenn Gegenwärtiges ankommt. Auch die Übrigen grüße und trage wie ſonſt alles bey daß die Sache gut und ordentlich geht. Richte dich auf alle Fälle ein ſolange zu bleiben wie die Geſellſchaft; denn ich werde meine Nachhausreiſe nicht beſchleunigen. Ich muß noch gar manches vorher thun und ausrichten. Lebe recht wohl und ſey meiner eingedenck.

CarlsBad d. 3. Jul. 1810. G.

6013.

An F. A. Wolf.

Höchſt merkwürdiges und erfreuliches
Fragmentum epistolare
cum notis & animadversionibus
Justi Carlsbadensis et Aciduli Gisbübelii.

Das Blatt, worauf dieſes Fragment geſchrieben, hat ungefähr die Größe eines ächten Papyrus, indem es nur drey bis vier Querfinger breit, zu Rechnungen liniirt und die Ausgabe von Gulden, Kreuzern und Hellern darauf zu notiren eingerichtet iſt. Da nun beyde letztere Rubriken jetziger Zeit unnöthig ſeyn möchten, weil gegenwärtig alles nur in Gulden evaluirt wird: ſo ſcheint daſſelbe auf eine ältere Epoche zu deuten. Dieſer Umſtand, ſo wie der Mangel eines Datums, ſetzt die Ausleger in nicht geringe Verlegenheit; welche aber eben deswegen mit deſto ernſterm Beruf und größerm Vergnügen ans Werk ſchreiten.

der Reinschrift zu ergänzen sein, sondern aus dem Schema des ersten Acts: Arete — Nausikaa Xanthe. 5 Die aus angefangenem V[ollendete] 6 Gefalten? geschrieben Gefalt mit einem Abkürzungszuge, der gewöhnlich für en gebraucht wird. 10 her — zur über uns, bepackt der Wagen in die 22 Nach Vater ein unleserliches Wort brng scheint sicher, aber das Weitere widerstrebt der nahe liegenden Ergänzung bringend (Riemer). 23 auch oder noch Nach und ein unleserliches Wort beid mit Endungs-Ductus (breitend?). 26 sind — lert über leichten Bilder

H[a] II.

2[a] Geliebte schilt die stille Tröhne nicht
die mir vom Auge fließt.
—
Dann schweigen sie und sehn einander an.

Die drei untersten Zeilen der Seite (*g*, wie alles Folgende, wo nicht *g*[1] bemerkt) auf Und wie — eingescharrt folgend, durch = davon getrennt. Jene vorangehenden 5 Zeilen (s. oben S 409) Ausführung des Z 2 derselben Seite nur erst angelegten Gleichnisses (aus Odyss. V, 488 ff.) gehören noch zum zweiten Auftritt, die drei untersten, wie die Übertragung von *H*[a] Bl. 7[a] aus an diese Stelle von *H*[a] beweist, sicher zum ersten Act.

3[a] Akt. 1.

I. Mädchen Ball
II Ulyssis allein
III Arete Xanthe.
IV Die Vorigen Ulyss.
5 V Ulyss

III Xanth. Frühling neu. Arete Bekenntniß.
Bräutigams Zeit Vater Mutter
IV Gärten des Vaters erstes Bedürfniß Kleid
Hunger Durst. Angesehn
10 V. Vorsich[t] seines Betragens. Unterfreundet.

Zwischen 1. 0 ein Raum für 1—2 Zeilen, zwischen 6. 9 ein solcher für 7—8 Zeilen. 10 am Seitenende.

„In 10—14 Tagen bin ich in Carlsbad."

Es würde sehr viele Seiten einnehmen, wenn man die Conjecturen alle aufzeichnen wollte, welche bey Ermanglung eines Grund- und Normaltages hier von den Critikern durchgearbeitet werden mußten. Nach sehr vielen Controversen und Überlegungen vereinigten sie sich endlich, die Epoche des Blattes zwischen das Ende des Juny und den Anfang des July zu setzen; wobey sie sich, wie man sieht, einen billigen Spielraum vorbehielten. Eine von den Hauptschwierigkeiten diese Stelle richtig zu erklären, entsprang daher, daß beyde Ausleger geneigt waren, das eigentliche Datum (Ort und Zeit) dieses Dati (Erlasses) früher zu setzen, damit das Datum der Ankunft um so viel näher rückte.

„Hätten Sie wohl die Güte"

Hier wurde eine Emendation gewagt, statt Güte, Freude zu setzen; weil man aber auch das Verbum und alles übrige hätte ändern müssen; so hielt man es für besser, den Text stehen zu lassen, und jenes für eine rednerische Umschreibung dessen zu halten, was sich von selbst versteht.

„Mir um die Zeit"

Die Verlegenheit wegen der Epoche und des Termins sowohl a quo als ad quem ging bey dieser Stelle von neuem an. Nach dem Vorgange Petavs und andrer Meister entschloß man sich die Hälfte Julys, welche eben ein so ungewisser Termin ist, als fest anzunehmen.

„Auf acht Tage,"

Wir machen hier ein Comma, welches im Original fehlt, ob es uns gleich viel angenehmer geweſen wäre, das folgende unterſtrichene wenigſtens, auf die Zeit zu deuten. Acht Tage vergehen gar zu bald und **acht Tage wenigſtens** erlauben noch immer ſeine Hoffnung auf vierzehn Tage wenigſtens, ja auf vier Wochen auszudehnen.

„wenigſtens drey Zimmer"

Hier fängt nun aber erſt die Qual an, da nicht nur vom Auslegen, ſondern vom Ausrichten die Rede iſt. Drey Zimmer wären vielleicht in dem Augenblick, wo dieſes gegenwärtige geſchrieben wird, irgendwo zu haben; aber, ob beyſammen, ob getrennt, wie und wo, iſt nicht einmal auszuſprechen, geſchweige ob es morgen oder übermorgen noch ſo ſeyn wird.

„Vorn heraus"

Auch ſogar dieſe einfache Bedingung iſt gegenwärtig ſchwer zu erfüllen.

„Auf der Wieſe"

Durch dieſen Zuſatz wird die Sache noch ſchwerer. Wir haben zwar gegenwärtig zwey Wieſen, die Wieſe oder Lauka ſchlechtweg und die neue Wieſe, nowa Lauka. (Hier iſt wohl der Ort zu bemerken, daß es eines böhmiſchen Puriſten Sache ſeyn möchte, ob man nicht ſtatt nowa, welches doch offenbar ein ausländiſches Wort iſt, ein inländiſches bedeutenderes finden könnte, welches ganz vollkommen ſeyn würde, wenn es

zugleich die Wirthshaus- Theater-, und Judenwieſe ausdrückte.) Auf der κατ' ἐξοχην ſo genannten und wahrſcheinlich gemeinten Wieſe, iſt gegenwärtig keine Art von Zimmer, noch Kammer mehr zu haben. Die Häuſer ſind bis in die äußerſten Giebel bewohnt, ſodaß man Abends Sterne in der Luft zu ſehen glaubt, und ſogar Dachkämmerchen werden nur aus Gunſt vergeben.

„Oder ſonſt"

Hier würden benannte Freunde zu jeder andern Zeit ſich getröſtet finden, wenn nicht auf eine ganz unglaubliche Weiſe die Hülfsbedürftigen, wie es jedoch ſcheint, meiſtens in guter geſunder Geſellſchaft ſich hier eingefunden und alle Räume weggenommen hätten.

„Auf jeden Fall bey guten Leuten zu beſprechen"

Dieſe Bedingung würde am erſten zu erfüllen ſeyn. Die Carlsbader ſind alle gut, nur haben ſie dieß Jahr bemerkt, daß ſie den Fremden noch einmal ſo viel abnehmen können, ohne deshalb an ihrer guten Renommée abzunehmen und es ſteht zu erwarten, daß ſie in dieſer Einſicht nicht zurückſchreiten werden, wenn auch der Curs der Banknoten auf einen beſſern Weg zurückkehren ſollte.

Die Unmöglichkeit, etwas Gewiſſes zuzuſagen, nöthigt alſo Unterzeichnete zu folgender bedenklichen Erklärung.

Ein anſtändiges Quartier in der Hälfte July auf

kurze Zeit zu verſprechen, iſt völlig unmöglich. Es könnte nur durch den wunderbarſten Zufall ein ſolches offen werden, der jedoch keineswegs wahrſcheinlich iſt. Auch ſelbſt ein ungeräumiges, in der geringſten Lage, würde nicht vorzubereiten ſeyn. Das Städtchen iſt ſchon bis hinter die Kirche und bis zum Hirſchenſprung hinauf beſetzt, und wir rücken ſelbſt in unſerm Hauſe ſo zuſammen, daß es beynahe unbequem wird. Indeſſen möchten wir wünſchen, daß die Freunde, zu unſrem Glücke, ihrem Glücke vertrauten und zu gedachter Zeit hieher kämen, um im ſchlimmſten Falle nur die Nacht unter Dach allenfalls unter dem Dache, den übrigen Tag aber unter freyem Himmel, unter Bäumen, in Sälen, auf Spaziergängen, Spazierfahrten, und was dergleichen Seligkeiten dieſes irdiſchen Paradieſes mehr ſind, zuzubringen: worüber Niemand mehr erfreut ſeyn könnte, als die Unterzeichneten.

Carlsbad den 3. July 1810.

Justus Carlsbadensis.
Acidulus Gishübelius.

6014.

An Zelter.

Carlsbad den 4. July 1810.

Mit vielem Vergnügen erhalte ich unmittelbare Nachricht von Ihnen. Man hatte mir ſchon geſagt, daß Sie ſich in Töplitz befänden, und ich wartete

jeden Tag auf ein näheres Wort. Vor allen Dingen alſo etwas über unſer Wiederſehen. Meine Abſicht iſt bis gegen Ende July hier zu bleiben und alsdann nach Teplitz zu gehen. Es hängt jedoch dieſes von mancherley Umſtänden ab. Wenn Sie alſo in der Hälfte July nach Prag, und allenfalls nach Wien gingen, ſo würden Sie mich Anfang und Mitte Auguſts in Töplitz treffen, wo wir noch einige Zeit zuſammen bleiben müßten. Dieſes jedoch näher zu beſtimmen, giebt uns die Nähe der Orte Gelegenheit, da wir uns in wenig Tagen von einander Nachricht geben können. — Körners von Dresden ſind hier und bringen allerley Neues und Gutes von Ihnen mit, auf deſſen Vortrag ich mich freue, über alles aber auf unſer Wiederſehen, welches für beyde nicht unfruchtbar bleiben kann. Den Meiſter des Harmonichords will ich auf ſeine Einladung beſuchen, und ihm andre Muſikfreunde zuführen. Die Zeichnungen von Herrn Nauwerk haben mir ſehr viel Vergnügen gemacht; ich behalte ſie einſtweilen bey mir. Mehr ſage ich heute nicht. Wenden Sie bald wieder ein Blatt an mich; beſonders ſchreiben Sie mir gleich, wenn der Herzog von Weimar ankommt, den Sie zu beſuchen nicht verſäumen werden. Leben Sie ſchönſtens wohl!

G.

6015.

An Silvie v. Ziegesar.

Ihr herzlicher Brief, liebste Silvie, ist fast den ganzen Juni unterwegs geblieben und kam, jedoch zur rechten Stunde, gerade nach der Abreise der Kaiserinn, da wir uns gleichsam allein und verwaist fanden, denn die Gegenwart dieser liebenswürdigen Dame hatte dem alten Carlsbad eine frische und muntre Tournüre gegeben. Davon sollte ich nun viel erzählen will aber doch lieber ein gedrucktes Blat beylegen aus welchem Sie Sich in der holden Einsamkeit gar manches heraus dencken werden.

Jetzt hat sich Carlsbad übermäßig angefüllt; die kleinsten und geringsten Quartiere sind besetzt und Ankommende müssen zufrieden seyn nur Dach und Fach zu finden, von guter Lage und Bequemlichkeit ist gar die Rede nicht mehr wenn man nicht früh genug bestellt hatte.

Indessen zerschlägt sich die bisherige Gesellschaft der ersten Saison und ich finde mich ziemlich allein; denn man hat wenig Lust sich zum zweytenmale anzuschließen. Gleich bey meiner Ankunft machte ich mir oft Gelegenheit an Sie, meine Beste, zu dencken, ich ging täglich in den weißen Hirschen und zeichnete aus den Hinter Fenstern die Verwüstung welche Natur und Menschen Hände um den Sprudel her hervorgebracht hatten. Sie sollen es sehen und Sich ver-

wundern wie wild alles aussah. Jetzt ist alles wieder leidlich in Ordnung aber die Einrichtung höchst unbequem und nur für den erträglich der hier sein Heil sucht. Am Neubrunn ist es das Alte, wer das nicht von Alters her kennt klagt jämmerlich.

Die Damen Hänbury und Bohn nebst der Kleinen befinden sich wohl und munter, sie haben sich nun in die hiesige Cur- und Lebensart geschickt und ich wollte wetten sie gehen ungern hier weg, wie es jedem geschieht, der sich Verhältnisse zu machen weiß und seine Gesellschaft findet.

Neue Promenaden sind nicht entstanden. Der Weg vom Hammer nach Aich durchs Gebirg ist angefangen. Der Stillstand voriges Jahr hat alles zurückgehalten. Der Sprudel Ausbruch, ein großes Wasser hat die Carlsbader überall zu Reparaturen genötigt und die heurige Affluenz ist ihnen zu gönnen. Auch scheint es daß sie Lust haben sich zu erhohlen. Alles ist vertheuert. (Doch darf ich der neuen Chaussee nicht vergessen, die über der Stadt her, am Fuß des drey Kreuzbergs, und so weiter nach der Töpel herab geführt wird.)

Und nun könnte ich meine letzte Seite nicht besser anwenden als daß ich Ihnen von unsrer lieben Prinzeß rede, deren Fest ich so gern mit begangen hätte. Auch aus der Ferne war ihr etwas zugedacht, das hat sich aber verspätet und nun brauchts ein Jahr um zu reisen. Rathen Sie wohl? Was es

seyn kann? die kleine Melodie sollen mir die Vöglein an der Töpel solange vorpfeifen biß sich ein artig Liedchen zu regen anfängt. Haben Sie Gelegenheit; so empfehlen Sie mich zum allerbesten.

Zuletzt muß ich noch erwähnen daß wir den 21ten mit Ball und Illumination gefeyert haben und nun bey hellem Tage, so wie dort in der erhellten Nacht der lieben Abwesenden fleißig gedencken.

CarlsBad d. 4. Juli 1810. G.

6016.

An Pauline Gotter.

Das Theater ist noch das vorige, geliebte Pauline; aber die Schauspieler sind andre, gewisse Persönchen vermißt man darunter gar sehr, besonders wenn man mit Augen sehen muß, was für neue Gestalten sich gegenwärtig an den lieben Orten herumtreiben. Ihre Zimmer im Wallfisch bewohnt Himmel und das ungeheure Meerwunder erstickt fast an diesem neuen Jonas. Auf dem Hammer war ich ein einzigmal mit Riemer in so abscheulichem Regen und Sturm, daß der Tag recht ausgesucht schien, um uns den Unterschied gegen frühere Stunden recht fühlbar zu machen.

Das Wetter ist wieder sehr schön und des Fahrens, Reitens, Spazierens vor meinen Fenstern und über die neue Johannisbrücke gar kein Ende, wobey Riemer sehr die Equipage der Freundinnen vermißt.

Bringen wir übrigens nicht in Anſchlag was uns abgeht, ſo müſſen wir bekennen, daß uns manches Gute begegnet. Unter anderm muß ich Ihnen erzählen, daß ich eine ſehr ſchöne Abbildung von Wallenſtein erhalten habe. Auf dem Schloſſe Friedland nämlich befindet ſich eins in ganzer Figur. Dieſes hat Prof. Bergler in Prag, ein ſehr geſchickter Mann, mir gezeichnet und ſehr geiſtreich radirt. Es ſtimmt vollkommen mit dem Begriffe überein, den man ſich von dieſem merkwürdigen Manne bildet. Regelmäßige Züge, ernſt, trocken und in den Augen etwas Bedenkliches. Ich freue mich Ihnen das Blatt gelegentlich ſehen zu laſſen. Auch außer dieſem hat uns noch manches Intereſſante aufgeſucht.

Möge die ſchöne Sonne, die uns gegenwärtig begünſtigt, auch über Drackendorf ſcheinen, wie Sie früher unſer kaltes und rauhes Wetter getheilt haben. Und ſo theilen Sie auch mit mir den Wunſch eines baldigen frohen Wiederſehens. Verſuchen Sie einmal Sich ihn recht lebhaft auszudrücken und fühlen Sie, daß ich ein Gleiches thue. Leben Sie wohl, liebe Pauline!

Carlsbad, den 4. Juli 1819. G.

6017.

An C. v. Knebel.

Ich danke dir, mein lieber Freund, für die reichhaltigen Blätter, die du mir durch Herrn Geh. Hof-

rath Stark gesendet, und erwiedere nur weniges, da ich Gelegenheit nach Jena habe. Vor allen Dingen wünsche ich Glück, daß die letzte Epoche, die euch viel zu leiden gab, doch soweit glücklich vorüber ist. Krankheiten, Sorgen, Scheiden, Kriegsbewegungen machen zusammen eine böse Zugabe zum Leben. Möge Sommer und Herbst sich desto besser legitimiren! und unsre liebe Hoheit erfreuliche Tage in Jena genießen. Vom Herzog hoffe ich nun bald zu vernehmen, daß er in Töplitz angekommen ist. Empfiehl mich unsrer lieben Prinzeß, die mit allgemeiner Bewunderung scheidet. Was ich über sie höre und lese, ist durchaus gleichlautend. Danke ihr für das liebenswürdige Blatt; ich bleibe ihr Schuldner.

Meine Absicht war, ihr etwas zum Tage der Abreise zu widmen; aber mein July ist mir, auf eine unerwartete aber doch angenehme Weise, draufgegangen. Ich lege einige Exemplare der Gedichte bey, welche durch den Aufenthalt der Kaiserin veranlaßt worden. Die beyden ersten schrieb ich aus Gefälligkeit gegen die Einwohner, das dritte aus eigenem Antrieb, als ein hübscher Platz Ihrer Majestät gewidmet wurde; das letzte hat sie selbst verlangt. Sie wollte, daß den Carlsbadern etwas Freundliches in Ihrem Namen gesagt werden sollte. Man ist mit der Art zufrieden, wie ich mich aus der Sache gezogen habe.

Danke Carln für die Zeichnung. Er soll ja immer fortfahren: denn was ist dieß nicht für ein Vortheil,

3ᵇ In meines Vaters Garten soll die Erde
Dich umgetriebnen vielgeplagten Mann
zum freundlichsten empfangen unser[?] bes[?]

Das schönste Feld hat er sein ganzes Leben
Bepflanzt gepflügt und erndtet nun im Alter
Des Fleißes Lohn ein tägliches Vergnügen
Dort bringen neben Früchten wied[er] Blüten
Und Frucht auf Früchte wechseln durch das Jahr
Die Pomme[ranze] die Citrone steht im
Im dunklen Laube und die Feige folgt
Der Feige. Rings beschützt ist rings umher
Mit Aloe und Stachel Feigen
daß die verwegne Ziege nicht genaschig

Dort wirst du in den schönen Lauben wandlen
an[?] weite[n] Teppiche[n] von Blumen dich erfreun
Es rieselt neben dir der Bach geleitet[?]
Von Stamm zu Stamm der Gärtner tränket sie
nach seinem Willen

Erster Entwurf *H*¹ Bl. 12ᵇ:

In meines Vaters Garten sollst du dich
Von aller Mühe laben die das Meer pp

Kein Fremder kommt der

Von aller Fruchtbarkeit mit der ein Gott
die Insel überschüttet hat er klug d
das beste ausgewählt pp

Flüchtig g^1 3 auf oder aus das Weitere undeutlich. 11 Rings verwischt, davor eine unleserliche Silbe. Nach 12 Raum für eine Zeile gelassen. Zu dem jetzt erst entzifferten Wortlaut vgl. aus der Italienischen Reise Palermo, den 7 April 1787. In dem öffentlichen Garten ... Citronenspaliere wölben sich zum niedlichen Laubengange (*C* 28, 105). Aus der Erinnerung ... indem ich in jenem schönen öffentlichen Garten ... durch Lauben von fruchttragenden Orangen- und Citronenbäumen wandelte (28, 197). 15 an undeutlich, vielleicht und weite Teppiche von Blumen mit spitzerem Blei nachgetragen.

in der Geschwindigkeit gleich ein Bild verfenden und communicirten zu können. Über die Sache denke ich so. Das Urbild dieses Stiers ist aus der besten Zeit der Kunst; und wie die Alten so klug waren, was einmal recht war, nicht noch besser machen zu wollen, so ist dieser Stier wahrscheinlich unzählige Male wiederholt worden. In welche Zeit die Bronce zu setzen, wird uns der Meyer entscheiden. Jener Bildhauer, der in der spätern römischen Zeit, ein wunderliches Götterbild machen sollte, hat diesen Stier auch nachgebildet, und den Kriegsmann auf eine sehr ungeschickte Weise draufgestellt; so wie der Adler auch nur angeklebt ist. In den Werkstätten solcher Künstler mögen die alten Modelle gestanden haben, wie sie bey uns stehen; und ein ungeschicktes Zusammensetzen vortrefflicher Kunstelemente kommt öfters vor. Hast du Zeit den Montfaucon und Gaylus durchzusehen; so finden sich wahrscheinlich noch Repetitionen.

Daß Herr von Gde einen interessanten Theil der Naturgeschichte ergreift, ist auch für uns höchlich erwünscht. Ich freue mich durch ihn dieses Fach in unserm Kreise belebt zu sehen. Dem guten Voigt ist es gewiß auch anregend und giebt ihm Gelegenheit zu zeigen, was er auch in dieser mikroscopischen Welt gearbeitet. Grüße beyde und erhalte mein Andenken bis ich zurückkehre.

Daß du dich in meinem Hause wohlbefunden und meiner gedacht hast, macht mir viel Freude. Ich er-

warte einen Brief von meiner Frau aus Lauchstädt; von August habe ich nichts gehört, seitdem ich weg bin. Er macht seine Sachen wahrscheinlich nach seiner Art, und die ist noch gut genug. Ich denke, er wird sich aus diesem Weltstoff Rock und Mantel schneiden, wie sie ihm passen, und dadurch einen großen Vorsprung vor uns andern haben.

Es ist mir nicht angenehm, daß wir Passow verlieren; vielleicht wäre er mit der Zeit communicabler geworden. Doch müssen wir uns jetzt wohl gefallen lassen, daß junge Leute nicht mehr an einem Orte ausdauern und etwas zu Auferbauung dieses Ortes leisten. Jeder sieht sich um, wo er von seinem Talente Vortheil ziehen kann, und ich müßte mich sehr irren, wenn ein dauerhafter und gründlicher Nachwuchs zu unsern Zeiten erscheinen sollte. — Nun lebe recht wohl und laß mich gelegentlich wieder etwas vernehmen.

Carlsbad d. 10. July 1810. G.

6018.

An Sartorius.

[Concept.] [19. Juli.]

Durch den theilnehmenden Freund in Ihrer Nachbarschaft hatte ich schon im Allgemeinen das glückliche Ereigniß vernommen, welches Sie sich so wohl verdient haben, und mich herzlich darüber gefreut, als

Ihr lieber Brief mich mit dem Näheren, mit dem Gegenstande Ihrer Arbeit, bekannt machte. Mich verlangt sehr darauf, um mich über einen so wichtigen Geschichtspunkt zu unterrichten. Die Frage über das Verhältniß des Siegers zu den Besiegten ist freylich jetzt bedeutend genug.

Jede Auszeichnung muß in diesen trüben und stürmischen Zeiten willkommen seyn, und besonders in Ihrer Lage eine von außen. Ja ich möchte dieses Ereigniß als einen Wink ansehen, daß Sie wohl in Ihrem Zustande noch verharrend ausdauern sollten. Ich bin zwar weit entfernt, Jemanden bey einem so wichtigen Schritte zu rathen; aber wie die Dinge stehen, so glaube ich kann man Jedermann mit gutem Gewissen abrathen, an den gegenwärtigen Berliner Verhältnissen Theil zu nehmen. Wer einmal darinn steckt, mag schwimmen und waten wie es gehen will. Aber einen solchen Zustand zu wählen, würde frevelhaft seyn. Ich habe hier Gelegenheit durch mehr oder weniger offene Erzählung und Mittheilung, mir einen allgemeinen Begriff zu machen, wie es dort aussieht, und das Resultat davon ist, Sie recht dringend zu bitten, daß Sie sich ja nicht übereilen möchten, sich nicht möchten blenden lassen, durch scheinbar gute Bedingungen. Das Detail mag und kann ich dem Papier nicht anvertrauen. Vielleicht kommt das Mögliche und Wahrscheinliche nur zu bald an den Tag.

Hier in Carlsbad habe ich das Glück seit 8 Wochen

nichts von deutscher Literatur und überhaupt nichts von Wissen oder Wissenschaft zu vernehmen; so wie ich auch keine Zeitung angesehen habe und nicht ins Theater gekommen bin. Ich fühle mich dadurch gleichsam in einem goldenen Zeitalter, in einem Paradies der Unschuld und Unbefangenheit, welches blos dadurch einigermaßen gestört worden, daß ich den Nachdruck des Campischen Wörterbuchs für einen Ducaten gekauft habe, und vor allen Dingen bemüht bin, soviel daraus zu lernen, als dieses Geldstück werth ist. So bleibt denn das Übrige reiner Gewinn für die Zukunft.

Von meinem Farbenwesen ist mir hie und da ein Widerhall entgegen gekommen, wie ungefähr die Gebirge wiederklingen wenn man darin schießt. Man erfährt dadurch weiter nichts als daß geschossen worden. Haben Sie die Güte, da Sie in der Mitte der Literatur sich befinden, einiger Maßen Acht zu geben, was sich Günstiges oder Ungünstiges ereignet; notiren Sie sichs auf ein Blättchen, wenn ich es auch erst spät erhalte, so bin ich dafür dankbar. Die große Arbeit, die ich gemacht und wovon ich doch noch einen Theil vor mir habe, soll mir wenigstens nützen, die Menschen, die Wissenschaften und mich selbst besser kennen zu lernen.

Zelter ist gegenwärtig hier und wahrscheinlich komm ich durch seine Gegenwart weiter in meinem alten Wunsch, der Tonlehre auch von meiner Seite

etwas abzugewinnen, um sie unmittelbar mit dem übrigen Physischen und auch mit der Farbenlehre zusammenzuknüpfen. Wenn ein paar große Formeln glücken, so muß das alles Eins werden, alles aus Einem entspringen und zu Einem zurückkehren. Geh. Rath Wolf ist gleichfalls hier. Seine metrische Übersetzung der Wolken des Aristophanes wird ein bedeutendes Meteor an unserm philologischen und rhythmischen Himmel seyn; wenn er sie nur bald zum Druck befördert.

Was mich betrifft; so habe ich mich indessen aufs Zeichnen begeben; vielleicht sehen Sie noch zu Michael den ersten Theil von W. Meisters Wanderjahren.

Ein kleines Heft von mir, unter dem Titel: Paedera, ein Taschenbuch, ist in Wien gedruckt worden. Eigentlich ist es der erste Theil eines wunderlichen Drama's. Mögen und können Sie sich hineinlesen, so werden Sie es nicht ganz umsonst gethan haben.

6119.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchl.

nunmehr in Töplitz zu wissen beruhigt mich gar sehr, besonders da Sie in der letzten Zeit um äußerer Umstände willen Sich nicht schonen konnten und körperlichen Leiden nicht einmal durch Ruhe und Bequem-

Höflichkeit zu bemerken im Falle waren. Nun in der Nähe eines schon erprobten Quells läßt sich neue Hoffnung schöpfen, von deren Erfüllung ich bald Zeuge zu werden wünsche. Leider hat sich nach langem Wohlbefinden wieder ein alter Anfall gemeldet, wobey Stanislaus Gegenwart mir sehr zu statten kam. Ich bin nunmehr beßer entfernt am zweyten Abhange meines Brunnen Berg.

Der gute Stanislaus befindet sich abwechselnd und hat einige böse Tage gehabt und ist da er selbst Hülfe bedarf immer hülfreich für andere. Ich habe abermals in geringern und wichtigern Dingen seine Einsicht, Bekanntheit und Gefälligkeit kennen lernen. Möge er uns erhalten werden!

Nach einer alten leider eingewurzelten Unart ist dieser Brief einige Tage liegen geblieben. Allenfalls könnte ich Letztes Gegenwart zur Entschuldigung anführen. Es war mir eine große Freude den so tüchtigen Freund und Künstler wiederzusehen und mich mit ihm über mancherley Gegenstände zu unterhalten, die uns beyde lebhaft interessiren. Er wünscht uns zu der neuen Orgel Glück, so wie zu der Acquisition Müllers, auf dessen Thätigkeit ich zunächst für künftigen Winter große Hoffnung setze. Bringt er Einheit in unsre musikalischen Elemente; so werden wir erst gewahr werden was wir alles besitzen.

Möge Ew. Durchl. Wohlbefinden und das Ihrer geliebten Ihrigen uns zu solchen Genüßen eine recht

behagliche Witterung und einen reinen unbewölkten Himmel gewünschen.

Euch Ew. Durchl. viel Freude haben möchten Ihr Majestäten Majestät zu stimmen hatte ich mir gern voraus versprochen. Der Eindruck den ihre Personen und ihr Betragen macht ist höchst wohlthätig, man erinnert sich ihrer so gern. Ich finde mich glücklich ihr nicht ganz unbekannt geblieben zu sein, und mich in dem Falle befunden zu haben, etwas, so wenig es auch sein mag, für sie thun zu können. Wenn Wünsche etwas bey den Göttern vermögen; so muß sie gewiß erhalten werden.

In dem Augenblick der Abreise Ihrer Maj. sind auch unsere rothe Jacobiten auseinander und ich hätte mir nicht die Aufmerksamkeit ein Glied der folgenden zu werden die sich nach und nach bildeten; doch hab' ich verschiedne und gute Menschen manches Art kennen lernen, selber seinen behaglichen. Jedermann hat viel verlohren und wenig wissen das zu schätzen und zu genießen was ihnen übrig geblieben ist.

Mein Wunsch war Ew. Durchl. gleich zu Anfang August aufzuwarten und in Ihrer Nähe mir die guten Wirkungen der Carlsbader Wasser zuzueignen. Nun da ich einen seinem Endschluß im Wohlbefinden gemacht habe will ich suchen mich hier noch herzustellen und alsdann meinen ersten Vorsatz eilig ausführen. Wegen des Courriers habe ich Wagen ein Wort gesprochen.

Mittlerer Geschäftsverkehr hat mich diese Tage über unterhalten, es ist ein schöner Vermächtniß das er uns hinterlassen hat. Zum mehr als einer Ursache ist es in seinen Theilen nicht gleich, gewisse Theile aber, die handgreiflichsten sind fürtrefflich.

Mich zu Gnaden und Hulden empfehlend

Carlsbad d. 22. Jul. 1815.

Goethe.

[illegible]

An Christiane v. Goethe.

Es war mir sehr angenehm zu erfahren daß meine kleine Sendung, durch Herrn v. Cotta und mein Paket bey die wohl angekommen, und ich will nicht ermangeln auf beim letzteren freundlich zu erwiedern.

Ich habe mich seit der Zeit nicht so gut wie im Anfang aufgeführt und bin von einigen Übeln angegriffen worden, von denen mich aber Gesundbrunnen glücklich befreyt hat. Der eben angekommene Brief; nun ist alles wieder in Ordnung und ich befinde mich recht schön. Eigentlich war ich selbst Schuld an meinem Unfall. Ich hatte aufgehört zu trinken und wollte nun gleich anfangen zu arbeiten, welches nicht gut ging war. Gesundbrunnen befindet sich abwechselnd und ich will noch einige Zeit hier gebrauchen und dann nach Töplitz zum Curgebrauch gehen. Gesundbrunnen nützt mir die heutigen Bäder und das Hyr Wasser. Von diesem

will ich noch ein paar Worte nach Weimar schicken, wovon ich mir Eins aufzuheben bitte.

Hofrath Wolf war acht Tage hier, seine Gegenwart hat mir viel Freude gemacht, ich treffe ihn wieder in Teplitz. Auch ist Hofr. Rath Wolf noch bey uns, wodurch wir denn auch auf mancherley Weise erfreut und gefördert werden.

Von Bettinen hab ich einen Brief ohne Ort und Datum; sie ist aber in Böhmen, etwa eine Tagreise von hier, kommt aber nicht und schreibt: wenn ich nach Hause käme würde ich entweder sie selbst oder einen langen Brief finden. Ich glaube das letzte, schwerlich lassen ihre Verwandte sie aus den Händen.

Fr. v. Gilsenberg ist angekommen. Bey der großen Noth am Quartier hab ich ihr das meinige abgetreten und bin eine Treppe höher gezogen. So können wir denn ein ganz freundliches Leben zusammen. Doch aufrichtig gesprochen, so will es nicht recht mit uns fort wir sind, sie ist ganz unendlich zudringlich und auf eine Weise daß wir nicht eben zusammen stimmen. Da schweigt man denn lieber und bey Vermeidung anderen Interesses wird die Unterhaltung ein wenig laham.

Ich sehne mich sehr wieder zu sehen um einmal wieder ganz offen mich mittheilen und ausreden zu können.

Riemer ist recht brav und geht mir in allem zur Hand, auch ist er überall geschätzt und wohl auf-

genommen. Es hinge nur von ihm ab ſich weiter zu verbreiten. Er leiſtet mir aber ſehr freundlich Geſellſchaft und ſo ſteht alles ſehr gut. Wir eſſen zu Hauſe und ich ſehe ſeit den letzten vierzehn Tagen wenig Geſellſchaft. Auch Fr. v. Gibenberg hat eine Societät in die ich nicht komme und ſo leb ich auf meine gewöhnliche Art ziemlich eingezogen.

Daß Lauchſtedt ſich bevölkert dazu wünſche ich dir Glück. Laſſe dir Cur und Zerſtreuung wohlbekommen. Herrn Müller ſey freundlich und verſichre ihn meiner beſten Neigung. Es wird mich ſehr glücklich machen wenn er mit mir überzeugt iſt: daß es gar nicht nötig iſt ſich immer zu ärgern in einer Sache die eigentlich zum Vergnügen gereichen ſoll.

Halte deshalb zu allen Gliedern des Theaters ein gutes Verhältniß, in ſo fern es nur möglich ſeyn will. Grüße Genaſten, er wird ſich nach ſeiner Art wohl durchhelfen. Freylich ſpürt man in ſolchen Fällen, was Unentſchloſſenheit und allerley Nebenrückſichten für Schaden bringen. Mögen ſie's doch in ihrer Kaſſe fühlen.

Lebe recht wohl. Schreibe mir von nun an nach Töpliz in den drey Äpfeln. Unterhaltet euch gut mit alten und neuen Verehrern. Karolinchen viel Grüße. Von Auguſt habe ich einen Brief.

Carlsbad d. 22. Jul. 1810. G.

Zu dem ebenfalls bisher schlimm verlesenen Wortlaut vgl. Palermo, den 3 April. In einem öffentlichen Garten stehen weite Beete von Ranunkeln und Anemonen (28, 91). Alcamo, den 19 April: reiche Teppiche von amarantrothem Klee (28, 150).

°*H*° (Bl. 8ᵇ) [V]
Zuerst verberg ich mein[en] Nahm[en]. Denn [?]
Vielleicht ist noch am Nahm[en] nicht so [?]
so jeden
Und dan fla[ng] der Nah[me]
Ulysseo wie der Nahme jedes Knechts

Sehr flüchtig, das Ende von 1. 2 unsicher; ist so richtig gelesen, so wäre 3 mit 2 zu verbinden, so als Dittographie aufzufassen. 3 jeden] jedem? zu ergänzen gegen?

4ᵃ II.
I Alkinoos
II Alkinous Sohn.
III Alk die Vorigen Worte
IV die Vorigen Ulyss
V Alkin. Nausoo.

1. Früchte vom Sturm herunter geworfen. Blumen zerstört. Latten anzun[ageln] zu befestigen. Sohn. Tochter.
2. Sohn. Geschichte Beschreibung des Sturms Abfahrt Delphinen pp.
3. Tochter. Mädche selbst für den Vater bereitet sie erblickt Ulyssen.
4. Ulyss als Gefährte des Ulyss. Aufnahme. Bitte der Heimfahrt. Berathung des nöthigen
5. Ulyss Nausoo. Bitte nach f Frage nach seinen Schicksalen Bitte sein[em] Gefährten zu helfen.

4ᵇ Gegensatz des Mannes der mit Gewalt
der mit Schätzen kommt. [IV?]

H° Bl. 16ᵇ Ulyss
Gegensatz ein Mann der Mit Gewalt komt
der mit Reichthum kommt

27*

6021.

An C. F. v. Reinhard.

Carlsbad den 22. July 1810.

Da mein hiesiger Aufenthalt sich nach und nach zu Ende neigt, und ich wahrscheinlich bald nach Töplitz gehe: so will ich ein ruhiges Wort vernehmen lassen und für den lieben Brief danken, den ich vor einiger Zeit erhalten.

Zuerst will ich Sie ersuchen, den jungen Freund in Heidelberg hinreichend aufzuklären, damit er deutlich erfahre, wie ich es meine. Es würde sonst, wenn er uns besucht, leicht ein verdrießliches Verhältniß geben, wenn er erst alsdann erführe, wie ich denke. Das was er mit seinen Künstlern geleistet hat, kann man ohne Bedingung loben. Die Behandlung des Gegenstandes ist trefflich: der Gegenstand selbst aber, für uns, nur an seiner Stelle schätzenswerth, als ein Document einer Stufe menschlicher Cultur. Betrachteten freylich diese guten jungen Leute nicht einen solchen Mittelzustand als den obersten und letzten, wo sollten sie den Muth zu einer so unendlich mühsamen Arbeit hernehmen. Wenn der Ritter seine Schöne nicht für die schönste und einzige hielte, würde er Drachen und Ungeheuer um ihrentwillen bekämpfen?

Ich habe schon oft genug in meinem Leben ähnliche Fälle mit jungen Leuten gehabt, so daß ich neulich mich ganz und gar auch von den bessern ent-

halte. Einfluß gestehen sie uns, Einsicht trauen sie sich zu, und die erste zu Gunsten der letzten zu nutzen, ist eigentlich ihre stille Absicht. Ein wahres Zutrauen ist nicht in der Sache. Ich nehme es ihnen nicht übel; aber ich mag mich weder gutmüthig selbst betrügen, noch fremde Zwecke gegen meine Überzeugung befördern.

Müllers Werk habe ich in diesen Tagen mit Ruhe, und manche Abtheilung wiederholt gelesen. Es ist ein höchst dankenswerthes Buch. Schon das ist für uns wichtig, mit einem Zeitgenossen, den wir kannten, die Weltgeschichte nach seiner Art zu durchlaufen. Freylich verbirgt sich ein jedes Individuum schwer hinter der Maske des von ihm hervorgebrachten Buches; vielmehr erkennt man den Autor aus der Schrift vielleicht deutlicher als aus dem Leben: denn es schneidet sich doch Jeder die Welt ziemlich nach seiner Taille. So ist es auch hier; und ich liebe dieß Werk besonders, weil es die Tugenden und die Mängel des Verfassers so deutlich ausspricht. Das große Studium, das zum Grunde liegt, ist respectabel, und diejenigen Theile, wo das Metall recht durchgeschmolzen, gereinigt und flüssig in eine wohlausgesonnene Form lief, sind vortrefflich zu nennen. Für die größere Masse von Menschen ist das Buch gewiß auch wohlthätig. Mir, auf meiner einzelnen Warte, ist abermals aufgefallen, daß man aus dem moralischen Standpunct keine Weltgeschichte schreiben

kann. Wo der sittliche Maaßstab paßt, wird man befriedigt, wo er nicht mehr hinreicht, bleibt das Werk unzulänglich und man weiß nicht was der Verfasser will.

Zu wie vielen hieraus fließenden und anknüpfenden Betrachtungen fand sich nicht Anlaß, besonders da ich kurz vorher den Tacitus gelesen.

Haben Sie aufrichtigen Dank, daß Sie sich wieder von Zeit zu Zeit mit meiner Farbenlehre beschäftigen mögen. Mit einiger Geduld, mit wiederholten Versuchen sich des Gegenstandes zu bemächtigen, wird es Ihnen gewiß gelingen. Denn so stark das Werk ist, und so wunderlich es im Einzelnen aussehen mag: so ist es doch durchaus consequent, und das was es eigentlich bringt und will, läßt sich sehr kurz fassen, ja es wiederholt sich gewissermaßen selbst auf jedem Bogen.

Sobald ich nach Hause komme, will ich sehen, ob irgend ein Mechanicus anzuregen ist, einen kleinen Apparat, zu dem ich schon früher den Gedanken gehegt, zusammenzustellen und in einem Kästchen, das etwa so groß wäre wie Göttlings chemische Cabinette, zu Bequemlichkeit der Liebhaber einzurichten. Es würde sich leicht thun lassen, wenn man Bestellung auf eine Anzahl solcher Apparate erhielte, weil man das dazu Gehörige, Dutzend- ja schockweise, auf den großen Glashütten bestellen müßte, die sich sonst mit solchen Dingen nicht befassen. Trübe, gefärbte,

weiße und in den nöthigen Formen geschliffene Gläser würde man, wie ich erst vor kurzem Erkundigung eingezogen habe, auf den böhmischen Glashütten, nach Belieben erhalten können; nur, wie gesagt, in größern Portionen. Vielleicht wird eine solche Forderung laut, und ich will wenigstens das Nöthige vorbereiten, auch allenfalls sorgen, daß Freunde wenigstens mit einem Theil des Nothwendigen versehen werden. Es wird mich freuen, wenn Sie Ihre theilnehmende Fürstinn tiefer in die Sache führen. Jedem, der sich damit abgeben will, rathen Sie, besonders sich mit den Phänomenen der ersten Abtheilung recht bekannt zu machen. Hiezu bedarf es fast gar keines Apparates. Bis man aber ein Auge, dem diese Erscheinungen noch nicht deutlich geworden sind, daran gewöhnt, sie überall zu sehen, dazu gehört ein aufmerksames Wollen; und doch liegt hier der Grund der ganzen Farbenlehre, der Grund aller Harmonie und ästhetischen Anwendung. Auch kommt man dadurch am geschwindesten von dem Trug der alten Beschränkung los.

Es freut mich recht sehr, mein Bild bey Ihnen zu wissen. Kügelgen ist geschickt, und man war mit den bey uns verfertigten Portraits gar wohl zufrieden. Ich bin überzeugt, daß er zu seiner eigenen Ehre sich auch bey den Copieen keine Mühe verdrießen lassen.

Leider ist mir erst in diesen Tagen der Brief, welchen Willmanns überbringen sollte, hier in die Hände gekommen. Ich glaube nicht, daß der gute

Mann sehr zufrieden von uns weggegangen ist. Wäre ich auch da gewesen, so hätte es nicht viel besser werden können: denn es wäre mir doch auch nichts übrig geblieben, als in Rücksicht auf Ihre Empfehlung, durch eine persönliche gute Aufnahme, das Unangenehme einer abschläglichen Antwort zu mildern.

Können Sie mir gelegentlich sagen, ob Villers mit meiner chromatischen Arbeit sich befreunden mag. Er ist eine wichtige Person durch seinen Standpunct zwischen den Franzosen und Deutschen, und es wäre mir bedeutend, zu erfahren, wie er die Sache nimmt, da er wie eine Art von Janus bifrons herüber und hinüber sieht. Was Frankreich selbst betrifft, daran denk' ich, aufrichtig zu sagen, nicht. Etwas Unfreundliches von dorther läßt sich immer erwarten; etwas Freundliches würde überraschen.

Doch habe ich für die Zukunft eine wunderbare Aussicht zu Vereinigung deutscher und französischer Vorstellungsarten dadurch gewonnen, daß mir ein Auszug von Degrando's Discours, der sich bey seiner Geschichte der Philosophie befinden soll, in die Hände fiel. Ich bin neugierig, das ganze Buch zu sehen: denn in diesen wenigen Blättern habe ich nichts gefunden, was meiner Art zu denken, widerspräche. Die Differenz des Ausdrucks ist nicht größer, als man von einer Sprache zur andern voraussetzen muß. Ich werde, sobald ich zurückkomme, diesem Manne, seinen Werken und ihrem Einfluß eine besondere Aufmerk-

samkeit schenken. Können Sie mir dabey behülflich seyn, und mir einige besondre Nachrichten von ihm geben; so werden Sie mich sehr verbinden. Überhaupt bin ich nunmehr im Fall, da jene beengende Arbeit vollbracht ist, mich etwas mehr in der Breite des Alten und Neuen wieder umzusehen.

In Wien ist ein kleines Heft von mir, unter dem Titel: Pandora, ein Taschenbuch, gedruckt worden. Eigentlich ist es nur ein Theil eines Drama's von wunderbarem Inhalt und seltsamer Form. Ich empfehle es Ihnen. Vielleicht kostet es einige Mühe sich hinein zu lesen, die aber nicht ganz ohne Frucht bleiben wird. Ein herzliches Lebewohl!

G.

Ich lege noch ein Blättchen bey um wegen jenes chromatischen Apparats ein Wort zu sagen. Ganz unentbehrlich ist dazu das grose aus Spiegelglastafeln zusammengesetzte Prisma, wovon die letzte Platte meiner Tafeln eine Abbildung lieferte, wie denn auch die nähere Beschreibung davon sich unter den Erklärungen befindet. Jeder Tischer und Glaser kann es verfertigen. Will man einem Mechanicus den Auftrag geben, so thut man besser, weil noch manches zur Verbesserung gethan werden kann, z. E., wenn man unten an der Spitze einen Hahn anbringt, um das Wasser abzulassen und das Gefäß leichter zu reinigen. Übrigens kann man mit dieser sehr einfachen Vorrichtung alle objectiven und subjectiven

Versuche im großen und kleinen nach Belieben darstellen, ja wenn man ein kleines gutes solides Glas-Prisma daneben hat, so lassen sich auch die complicirtesten Versuche wie z. B. die wahre Darstellung des Experimentum Crucis und andere auf das beste vollbringen und darstellen. Es gehört freylich hierzu wie zu allen solchen Dingen eine gewisse Übung und Gewandtheit, um mit wenig Mitteln viel zu leisten; gerade aber dadurch thut man viel, indem man zeigen kann, wie einfach alles ist; eine edle Wahrheit, die sich leicht verbirgt, wenn man Vorrichtung und Instrumente häuft oder damit unnöthiger Weise wechselt. Mögen Sie mir anzeigen, wie und wo das hauptsächlichste Bedürfniß empfunden wird, und was die nächsten Forderungen und Wünsche sind, die entspringen, so werde ich gern auszuhelfen suchen.

Carlsbad d. 22. July 1810. G.

6722.

An Christiane v. Goethe.

Euren Brief vom 21ten Juli erhalte ich am siebenten Tage und will auch gleich dankbar ein Wörtchen dagegen vernehmen lassen. Euer Jubiläum hat auch meine besten Segnungen, da alles so wohl abgelaufen ist, und anständig und das Theater das seinige gethan und erworben hat. Besonders freut mich daß Capellmeister Müller eingreift, ich wäre sehr

glücklich wenn mir das auf künftigen Winter so viel Vergnügen machen könnte was mir sonst so viel Verdruß gemacht hat.

Ich zweifle nicht daß alter und neuer Augelchen vollauf seyn wird dazu wünsche auch Glück. Macht euch in jener Gegend so viel Freude wie möglich; hier ists immer was wunderliches und eine Confusion die mir beynahe selbst verdrießlich wird. Mit der lieben Hausfreundinn bleibts wie ich dir schon gesagt habe, so angenehm und liebreich sie ist, so gehn wir doch nicht auseinander daß sie nicht etwas gesagt hätte was mich verdrießt. Es ist wie in der Ackerwand.

In meinem Wesen gehe ich übrigens immer so fort nach meiner Art und wenn auch nicht jeden Tag etwas gefertigt wird, so wird doch stets vorbereitet und dann gehts auf einmal. Es fehlt mir nicht an vielerley Dingen die mich interessiren.

Von August habe ich endlich auch einen ganz verständigen Brief, er scheint auch auf seine Weise vor sich hinzugehen und wenigstens immer einiges zuzulernen. Das erste halbe Jahr war es wirklich ein Verderb für ihn daß Schömann ein Gegner von Thibaut ist, den August so sehr verehrt und deshalb jenen nicht leiden konnte. Leider hats in Jena wieder Händel gesetzt mit Landsmannschaftlichen und dergleichen Verhältnissen. August hat sich aber wie mir Herr von Hendrich schreibt aus allem entfernt gehalten. Es ist sehr gut daß er das Jahr in Heidel-

berg durchgearbeitet hat. Vielleicht haben dir Schmidt und Bülow das Nähere erzält.

Ich mache ihm einige Kleinigkeiten zuſammen und ſchicke ſie ihm nächſtens mit Gelegenheit. Sonſt habe ich nichts weiter angeſchafft. Das Steigen und Fallen des Papiergeldes und das Steigen aller Preiſe macht einen ſo konfus daß man nicht weis ob etwas wolfeil oder theuer iſt. Steck- und Nähnadeln habe noch genommen. Übrigens habe ich keinen hübſcheren Schawl geſehn, unter denen die nicht ächt ſind, als der den ich dir ſchickte.

Zelters Gegenwart hat mich ſehr glücklich gemacht wahrſcheinlich finde ich ihn noch in Töplitz. Ich wäre ſchon dorthin abgegangen, wenn ich ſicher wäre Quartier zu finden. Carlsbad leert ſich ſchon, aber Franzenbrunn und Töpliz füllen ſich.

Geh. Rath Wolf iſt auch noch hier, aber ich ſehe ihn wenig. Spazierfahrten, Gaſtereyen, hübſche Frauen ziehen ihn an und da hat er gar nicht unrecht.

Die überſchickte Silhouette phyſiognomiſch genommen ſieht aus wie ein Frauenzimmerchen das ſein eigen Köpfchen hat. Ich dancke ſchönſtens fürs Andencken.

Grüße Herrn Genaſt aufs beſte, nicht weniger Herrn Müller. Suche wenigſtens mit Wolf in einem guten Verhältniß zu bleiben wenn es auch mit ihr nicht geht. Lorzings grüße, auch Denys. Ich habe gegen ſie alle den beſten Willen. Was ſich zu Michael

thun und machen läßt wollen wir ſehen. Es iſt mir von großem Werth daß du wieder in Lauchſtedt warſt. Denn gewöhnlich kochen ſie im Sommer einen garſtigen Hexenbrey den ich im Winter ſchmackhaft machen ſoll.

Lebet recht wohl und vergnügt. Von nun an ſchreibe ich nach Weimar. Beſonders gleich wenn ich in Töpliz ankomme. Lebet wohl!

Carlsbad d. 1. Aug. 1810. G.

6023.

An Chriſtiane v. Goethe.

Töpliz den 8. Auguſt 1810.

Da ſich eine Gelegenheit findet, dieſen Brief bis Dresden zu bringen, will ich ſogleich melden, daß wir in Töpliz glücklich angekommen ſind. Nachdem unſer Aufenthalt in Carlsbad 11 Wochen gedauert hatte, gingen wir den 4. Auguſt von dort ab. Ich will nicht läugnen, daß die letzte Zeit mir nicht die angenehmſte war, denn da ſich meine Übel wieder meldeten, ſo verminderte ſich das große Zutrauen auf Carlsbad einigermaßen. Das Wetter war ſehr ſchlimm, ſodaß unter vierzehn Tagen kaum einer rein und heiter geweſen wäre. Und ſo war mir's denn ganz angenehm zu vernehmen, daß man in Töpliz für mein Unterkommen geſorgt hatte. Hier iſt es freylich um vieles heiterer als in Carlsbad, die Gegend weiter und erfreulicher. Auch haben wir gutes Wetter

5ᵃ III.

I Worte Xantije
II die vorige[n] Xenxó
III Worte (über die vorige Ilyß)
IV Ilyß Worte
V Worte

I Anflehen der Kleider und Geschenke Lob bei Ilyß Eröffnung der Gebenkschrift.
II Xenxó vergn Lob bei Ilyß. Männlichkeit Betrogen. Wille bei Vaterß daß ihm die beß[en] Kleider und Geschenke gegeben werden. Schrz bei Penelopß. Ge-hört bei Ilyß
III Und er sei schreiben.
IV Frage unverhandelt. Die Schen Gesangen Er lobt ihr Land und schilt seine sie gibt ihm zu verstehn daß er bleiben soll[e]

6 vergn oder vergr wohl vergnügtes
11 *H*ᵃ Bl. 6ᵃ Er eilt nach Hause
Er soll schreiben
13 Schöne Gesangne? 14. 15 Er — seine Richtig *g*¹ und — seine will

5ᵇ Du gibst ihm gern den besten meist ich wohl [II]
—
Was sagst du Typhe hältst du ihn für jung
Du hältst ihn doch für jung sprich Typhe sprich.
Er ist wohl jung genug denn ich bin alt.
Und immer ist der Mann ein jüngrer Mann
Der einem jungen Weibe wohl gefällt. [I]
—
Und nur die höchsten Nymphen des Gebürgs
erfreuen sich des leichtgefallnen Schmerß
Auf kurze Zeit. [IV]

1 *g*¹ den beßen] des beße *H*ᵃ Bl. 7ᵇ.

2 *g*¹ hältst — jung aber ist der Mann 4 er ist wohl *g*¹ jung — alt. *g* In den zwischen 3 und 4 freigelassenen Raum 3 *g* eingetragen. 3—6 In erster Niederschrift *H*ᵃ Bl. 10ᵇ

ſowohl hier als auf der Reiſe gehabt. An Geſellſchaft fehlt mir es auch nicht, da der Herzog hier iſt, bey dem ich ſpeiſe, auch mit ihm die Abende beym Fürſt Clari zubringe, wo viel Menſchen ſind. Zelters Gegenwart macht mich ſehr glücklich. Morgen will ich anfangen zu baden und mich ſodann in der Gegend umſehen. Für dießmal lebe recht wohl. Ich werde von Zeit zu Zeit ſchreiben, wie es mir geht.

G.

Für die Nachrichten vom Jubiläum danke ich zum ſchönſten. Sie trafen mich noch in Carlsbad.

6024.

An Chriſtiane v. Goethe.

Fräulein v. Riedeſel wird dieſes Blat mit über die Berge nehmen und es ſoll dich bey deiner Ankunft in Weimar begrüßen. Vor allen Dingen muß ich dir ein Abentheuer erzählen. Ich war eben in ein neues Quartier gezogen und ſaß ganz ruhig auf meinem Zimmer. Da geht die Thüre auf und ein Frauenzimmer kommt herein. Ich dencke es hat ſich jemand von unſern Mitbewohnern verirrt; aber ſiehe es iſt Bettine die auf mich zugeſprungen kommt und noch völlig iſt wie wir ſie gekannt haben. Sie geht mit Savignis nach Berlin und kommt mit dieſen auf dem Wege von Prag her hier durch. Morgen gehen ſie wieder weg. Sie hat mir unendliches erzählt von

alten und neuen Abendtheuern. Am Ende geht es denn doch wohl auf eine Heyrath mit Arnim aus. Lebe für diesmal recht wohl. Ich habe schon ein Paar Bäder genommen, die mir ganz gut anschlagen. Der Herzog befindet sich abwechselnd. Zelter ist immer der alte. Seine Gegenwart macht mich sehr glücklich. Grüße Carolinchen und August.

Töpliz d. 11. Aug. 1810. G.

6025.

An Christiane v. Goethe.

Töpliz d. 13. Aug. 1810.

Zu einer Depesche welche der Geh. R. Vogel absendet leg ich nur ein paar Worte bey. Deinen lieben Brief von Lauchstedt habe ich erhalten, es thut mir leid zu vernehmen daß du dich nicht wohl befunden, und daß der Jubiläums Gottesdienst so einen übeln Erfolg gehabt. Pflege dich zu Hause biß wir wieder zusammenkommen. Empfiel mich Fr. v. Heygendorf und wünsche ihr Glück zum jungen Sohn. Du wirst ihr ja auf allerley Weise assistiren. Mir geht es hier ganz wohl, nur macht das Bad etwas schwach im Kopfe. Thun kann man gar nichts.

Bettine ist gestern fort. Sie war wircklich hübscher und liebenswürdiger wie sonst. Aber gegen andre Menschen sehr unartig. Mit Arnim ists wohl gewiß. Lebe recht wohl. Schwarze Spitzen bringe ich.

G.

6026.

An Chriſtiane v. Goethe.

Töplitz den 20. Auguſt 1810.

Dein lieber Brief vom 11. Auguſt, der mir eure Ankunft in Weimar meldet, hat mich glücklich erreicht. Du mußt nun gegenwärtig zwey von mir aus Töplitz erhalten haben, einen durch Fräulein von Riedeſel, und einen, den der geheime Sekretär Vogel eingeſchloſſen hatte.

Die Bäder bekommen mir noch ſehr wohl und ich vermuthe faſt, daß mich Töplitz künftig von Carlsbad abziehen wird: denn da ich dort von meinen Übeln nicht ganz frey geblieben bin; ſo hat ſich der unbedingte Glaube und die Sicherheit etwas vermindert. Auch iſt die Gegend hier viel luſtiger und wir haben eine recht heitere Wohnung.

Die vielfachen Einladungen nach Prag und Wien werden mich dießmal nicht bewegen, eine Reiſe an dieſe Orte zu machen. Ich will erſt die Abreiſe des Herzogs erwarten, dem das Bad jetzt beſſer zuſchlägt als Anfangs, und alsdann über Dresden zu euch zurückkehren. Bey dieſer Gelegenheit will ich mit Rügelgen ſprechen, ob er lieber ein Bild von mir nach der Natur nochmals malen, oder das erſte copiren will. Es ſoll alsdann in einem ſchönen Rahmen, wohl eingepackt, an den guten Schloſſer wandern, der ſich freylich mit unſern Sachen viele Mühe giebt.

Grüße Frau von Heygendorf ſchönſtens, und ſey ihr behülflich und beyräthig. Frau von Dankelmann und Luiſe Seidler ſind auch hier angekommen. Mehr ſage ich nicht, als daß ich wünſche es möge euch wohl gehen. Auf der Rückſeite ſteht meine Adreſſe für die nächſten Briefe.

G.

6027.

An Kirms.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch Ihr Schreiben und die demſelben beygefügte Sendung viel Vergnügen gemacht. Sehr angenehm iſt mir zu hören, daß Sie ſich ſo wohl befinden und Ihre gehäuften Geſchäfte mit gewohnter Kraft und Munterkeit abthun. Mir iſt es außer einigen unangenehmen Zwiſchenfällen auch ganz gut gegangen und das Theater hat [illegible] vortrefflich. Der Verſuchung nach Prag und Wien zu gehen werde ich wohl niemal widerſtehen und meine Rückreiſe über Dresden zu Anfang des kommenden Monats antreten.

Sehr gern habe ich vernommen, daß der Lauchſtädter Aufenthalt, ungeachtet mancher Hinderniſſe, doch nicht fruchtlos geweſen iſt; daß man ihn etwas verlängert, ſcheint mir ganz billig. Was Deny und Strobe betrifft, würde man ſich mündlich wohl beſſer beſprechen können. Ich ſehe nur ungern einen Schau-

ſpieler abgehen, der ſich einigermaßen gebildet hat und etwas leiſtet, den man gewohnt worden iſt, denn eine jede Stelle, ſie ſey wie ſie wolle, iſt ſchwer wieder zu beſetzen. Da ſie hauptſächlich zum Opernfach gehören, ſo wäre wohl des Kapellmeiſters Müller Urtheil zu vernehmen. Es freut mich, daß dieſer brave Mann ſo wacker eingreift, und ich hoffe von ſeiner Mitwirkung das Beſte.

Wenn Sie die ältliche Competentin zu der Stelle der Mad. Teller ablehnen und abweiſen, ſo handeln Sie völlig auch in meinem Sinn. Haben Sie die Güte, aus unſern Tabellen einen Auszug machen zu laſſen, was für Rollen ſie ſeit zwey Jahren geſpielt hat, und es wird daraus klar werden, daß wir ſie ſchon bisher hätten entbehren können.

Da Herr von Luck, dem ich mich beſtens empfehle, ſich für die Mannheimer Bühne intereſſirt, ſo will ich nicht unfreundlich ſeyn. Wenn ſie 20 Dukaten in natura ſchicken, ſo ſoll, ſobald ich nach Hauſe komme, eine ſaubere und correcte Abſchrift des Götz erfolgen.

Wenn ich bey meiner Wiederkunft neue Stücke vorfinde, ſoll es mir recht angenehm ſeyn, denn mir iſt leider dieſen Sommer nichts vorgekommen, das für uns brauchbar wäre. Überlegen Sie doch mit Herrn Genaſt, was man von ältern Stücken allenfalls vorſucht, und mit Herrn Müller, was man für Opern vornimmt. Können wir es dahin bringen,

daß auch das Einſtudiren der Opern nicht wie bisher ſo viel Zeit aufzehrt und finden ſich, daß ... mit kleinen Balleten und pantomimiſchen Repräſentationen glücklich iſt, ſo ſind wir geborgen. Mehrere Stücke, in welchen Mad. Wolff die Rollen der Mad. Teller übernimmt, werden dadurch ganz neu. Unſer Repertorium iſt überhaupt gut beſtellt und ich hoffe das Beſte.

Das hieſige Schauſpiel iſt über alle Begriffe ſchlecht. Man weiß nicht, worüber man ſich mehr verwundern ſoll, daß die Schauſpieler ſo ganz nichtig ſind, oder daß das Publicum ſo geduldig iſt. Leben Sie recht wohl.

Töplitz, 20. Auguſt 1810. G.

6028.

An Chriſtiane v. Goethe.

Töpliz d. 28. Aug. 1810.

Ich hoffe daß Ihr dieſen Tag vergnüglich feyern werdet, beſonders wenn Ihr ſo ſchön Wetter habt wie es hier iſt. Carl hat mir heute früh einen herzlichen Glückwunſch gebracht, und dabey iſt's geblieben. Niemand weis von meinem Feſte und ich werde es wohl im Stillen zubringen.

Die Bäder bekommen mir auſerordentlich wohl. Dies war um ſo erwünſchter als ich diesmal in Carlsbad kein Glück hatte. Von meinen Übeln blieb ich

nicht ganz frey, die Arbeit wollte nicht vom Flecke, das Wetter war abscheulich und die Gesellschaft in politischen Spannungen. Deshalb ich seit Abreise der Kayserinn kaum einen vergnügten Tag hatte. Die hiesigen Bäder dagegen haben mich auf eine wunderwürdige Weise hergestellt. Du erinnerst dich daß Capellmeister Müller sie mir sehr dringend empfahl. Grüße ihn schönstens und sage ihm: es sey wircklich alles Gute für mich daraus erfolgt. Auch für deine Zustände würden sie sehr heilsam seyn. Vielleicht brauchst du sie nächstes Jahr und siehst Dresden bey dieser Gelegenheit das nur sieben Meile von hier liegt. Der Herzog geht den 31. ab. Ich will noch eine Woche länger bleiben, sodann über Dresden und Freyberg nach Hause gehen und zu Michael bey euch seyn. Die Gegend ist hier auserordentlich schön, besonders zum Spazierenfahren, denn es liegen viel Schlösser, Städtchen und Lustörter umher. Alle Menschen sind gutmüthig, gastfrey und würden wie im Himmel seyn, wenn die unseligen politischen Spaltungen nicht wären. Übers Jahr gehe ich wieder hieher und dann kannst du mit Carolinchen nachkommen. Zu tanzen giebts wenig; aber desto mehr Rutscherchen.

An Augelchen fehlts nicht jungen und alten, bekannten und unbekannten und was das Beste ist alles geht geschwind vorbey. Die Herzoginn von Curland hat mich freundlich auf ihr Gut eingeladen, das bey Altenburg liegt. Wahrscheinlich besuche ich sie auf

der Rückreiſe. Sehr wichtig iſt mir daß ich den König v. Holland habe kennen lernen, mit dem ich in einem Hauſe wohne. Ich ſehe ihn öfter und er hat Vertrauen und Güte gegen mich, wovon ich dir manches zu erzählen habe.

Im Schauſpiel bin ich wenig; Sie haben einen einzigen Akteur der brav iſt, die übrigen ſind unglaublich ſchlecht und die Liebhaberinnen ſehr häßlich. Einen Brief von Auguſt habe ich erhalten. Grüße ihn ſchönſtens und ſo auch die Theaterfreunde. Richte alles recht ordentlich ein, damit wir einen frohen Winter haben. Ich wünſche öfter Freunde bey Tiſch und die Muſickübungen recht thätig und treulich fortgeſetzt. Wenn Carolinchen recht artig iſt ſoll ſie übers Jahr hier auch baden. G.

6029.

An C. v. Knebel.

Mit den Leuten des Herzogs ſende ich dir, mein lieber Freund, ein paar Worte mit dem beſten Dank für deinen letzten Brief. Es war mir ſehr angenehm deinen freundſchaftlichen Zuruf aus der Ferne zu hören.

Von mir kann ich dir gute Nachricht ertheilen, daß mir das Töpliter Waſſer ſehr wohl bekommt. Es war aber auch nöthig: denn ich kam von Carlsbad verſtimmt und verdrießlich hieher. Das ſchlechte Wetter der letzten vierzehn Tage hatte nicht wenig

beygetragen, mir jenen ſonſt ſo lieben Ort zu verleiden. Hier iſt nunmehr das ſchönſte Wetter, die Gegend iſt heiter und frey, an der mittägigen Seite des Erzgebirges, und hat an der andern Seite das wunderliche, baſaltiſche, porphyrſchiefrige, pſeudovulkaniſche, ſogenannte Mittelgebirg. Der Bilinerfels beſonders iſt prächtig anzuſehen, wegen der ungeheuren, ernſthaften und durch manche maleriſche Theile intereſſanten ausgeſprochnen Geſtalt. Wir haben einen ſehr vergnügten Tag an deſſen Fuße zugebracht und bringen einige Zeichnungen mit.

Übrigens iſt die Gegend mit Städtchen, Schlöſſern, Dörfern, Klöſtern und Luſtorten beſäet, ſo daß es an Spazierfahrten nicht fehlen kann. Man beklagt ſich hier über den Mangel an Geſelligkeit, ich kann aber nichts als Gutes auch von dieſer Seite von Töplitz ſagen. Freylich macht die Gegenwart des Herzogs, daß ich viele Menſchen ſehe und an viele Orte hinkomme, die mir ſonſt vielleicht fremd wären.

Der Herzog befindet ſich auf das Bad auch ganz wohl; ich wünſche nur, daß die vielen Jagden und andern ſtarken Bewegungen nicht einen Theil des Guten wieder wegnehmen.

In Carlsbad hatte ich faſt keinen Umriß gemacht; hier aber bin ich durch die neuen Gegenſtände wieder angeregt worden. Nur hält es leider nicht lange bey mir nach, und wenn auch einiges glückt, ſo kann doch nichts rechts daraus werden.

In etwa 8 Tagen will ich auch von hier weg und auf Dresden gehen, wo ich ſo lange nicht war, und ſodann über Freyberg nach Hauſe, da ich dich denn aufs Herzlichſte zu begrüßen denke.

Du hatteſt nach Carlsbad mir von ungariſchen wollnen Decken geſchrieben, welche daſelbſt zu haben ſeyn ſollten; ich habe aber keine daſelbſt gefunden. Man ſagt in Prag gäbe es dergleichen, wohin ich leider nicht gekommen bin. Die Tyroler ledernen hingegen und dito Kiſſen waren ſehr gäng und gäbe. Sie ſind aber, außer auf der Reiſe, eigentlich von geringem Gebrauch.

Von unſern Bekannten ſind wenige hier. Herr von Dankelmann und Frau, geborne Jagemann; Demoiſelle Luiſe Seidler war nur auf kurze Zeit erſchienen. Die Prinzeß Solms, Schweſter der Königin von Preußen, hat uns viel Sorge gemacht. Sie war ſehr krank und einige Tage gefährlich; itzt iſt ſie wieder auf gutem Weg, worüber wir uns alle freuen. Nach dir aber hat beſonders Frau von Berg gefragt, welche der Fürſtin Solms zu aſſiſtiren hieher kam. Sie erinnerte ſich deiner Eigenheiten ſo gut, daß man wohl ſah, du hatteſt Eindruck auf ſie gemacht.

Eine höchſt intereſſante Bekanntſchaft habe ich an dem König von Holland gemacht, mit dem ich in Einem Hauſe wohne. Er ſieht ſeinem Bruder ähnlich genug. Sein Charakter iſt eine höchſt reſpectable Herzensgüte, wovon ich dir im Zuſammenhang manches

folgen die Verse so: 3. 4. 5. 6. / 3. 3 bläst du ihn für [aber ist der Mann recht] jung 4 Weibe] Mädchen H^3

7—9 *Erste Niederschrift* H^3 Bl. 13ᵇ (durchstrichen). Nach 9:

Rab [rubet (t wohl verschrieben) ewig [tiefer Cast[en]
Auf kurze Zeit

6ᵃ IV.

Mißmuth die Kinder
die vorigen Gehn.
die vorigen Worte
die Vorigen Hülfe

7ᵃ V.

I Worte.
II Willen. Hülfe. Gehn.
III die Kunst
IV Mißmuth Hülfe
5 V Weise
VI Willen. Hülfe
VII Kunst
VIII die vorigen Gehn
IX die vorigen die Leide

10 IV. Schreiben. Tanz. Lesen läßt sich nicht sehn. Schaam. Er soll sie nicht solch beurtheilen. Ob sey sein eigen[er] Werth [?]. II. Vorwurf er will nicht so schreiben trägt seinem Sohn an. V. Will die Lesen nicht geben. III. Uebersetzung. V. Will gleich. II. Will seinen 15 Sohn bringen sie sollen sich mühen. III. Hochspitzung entfaltung.

12 Werth undeutlich, sein eigen Werk Korrekt, doch nur vermuthungsweise.

*H^3 [IV]

(Bl. 4ᵇ) O Ihrer Mann weich einen Schmerz erregt
hat ehr Wort in meinem Busen, so
soll jener Tag denn kommen der mich ein[t] [?]
Von meiner Tochter [über] trennen wird. Vor dem Tag

zu erzählen denke. Ich bin mehrmals bey ihm. Er iſt ſehr freundlich und zutraulich, wie er denn überhaupt eine königliche Offenheit hat, wie Sophokles ſagt: dem König allein ziemt's zu ſagen, was er denkt. Wie man ihn genauer kennen lernt, ſo ſieht man wohl, daß die Gründe ſeiner Abdication mit ihm geboren ſind.

Noch ſo viel Platz iſt übrig, um von Prince de Ligne ein Wort zu ſagen. Dieſer iſt in ſeinem 78. Jahre noch ſo Hof- und Weltmann, noch ſo heiter und leichtſinnig als jemals. Er belebt durch ſeine Anmuth jede Geſellſchaft in der er ſich befindet.

Nun lebe wohl, erfreue dich des ſchönen Herbſtes, in welchem ich dich glücklich wieder zu ſehen hoffe.

Töplitz den 30. Auguſt 1810. G.

6030.

An J. H. Meyer.

Töplitz den 30. Auguſt 1810.

Indem ich Sie, mein theurer Freund, beſtens begrüße, und Nachricht von meinem beſten Wohlbefinden gebe, will ich Sie im Namen unſeres Landſchafters Friedrich höflichſt erſucht haben, das Eyweis von ſeinen Bildern abzuwiſchen, das er für ſchädlich halt, wenn es länger darauf bleibt. Dagegen werden Sie die Gefälligkeit haben, ſie mit einem Maſtix Firnis zu überziehen und in den gehörigen Stand zu

ſetzen. Ich freue mich herzlich aufs Wiederſehen und wünſche Sie recht wohl und froh zu finden.

Sollten Sie mir irgend etwas ſagen wollen, ſo würde mich ein Brief bey Herrn Hauptmann von Verloren in Dresden antreffen, wohin ich in acht Tagen abzugehen gedenke! Wie ſehr wünſchte ich Sie dort, wie vormals in meiner Nähe zu haben.

Manches iſt gezeichnet worden. Ob ich dabey Ihrer und Ihrer Lehren gedacht habe werden Sie ſelbſt am beſten beurtheilen.

G.

6031.

An Bettina Brentano.

[Anfang September.]

Deine Briefe, allerliebſte Bettine ſind von der Art daß man jederzeit glaubt der letzte ſey der intereſſanteſte. So ging mir's mit den Blättern die du mitgebracht hatteſt, und die ich am Morgen deiner Abreiſe fleiſig las und wieder las. Nun aber kam dein letztes das alle die andern übertrifft. Kannſt du ſo fortfahren dich ſelbſt zu überbieten ſo thu es. Du haſt ſoviel mit dir fortgenommen daß es wohl billig iſt etwas aus der Ferne zu ſenden. Gehe dir's wohl!

Deinen nächſten Brief muß ich mir unter gegenüberſtehender Adreſſe erbitten. Wie ominos! O weh! was wird er enthalten.

Durch Herrn Hauptmann von Verlohren

in

Dresden.

6032.

An den Herzog Carl August.

[14. September.]

Ew. Durchl.

gnädigſte Empfehlung hat mir einen höchſt freundlichen Empfang in Eiſenberg verſchafft, drey volle Tage habe ich daſelbſt auf eine ſehr angenehme Weiſe verlebt. Alles empfielt ſich und der Fürſt hofft im Nov. ſeine Gegenviſite in Weimar machen zu können.

Was mit Brizzi verabredet worden und was vorläufig geſchehen, erhellet aus beyliegendem Blatt. Das wäre denn auch alles ſchön und gut, wenn nicht der Preis den er auf ſeine Talente ſetzt ein wenig ſtarck wäre. Er verlangt zweyhundert Ducaten, die Koſten der Her- und Zurückreiſe nach München und frey Quartier.

Indeſſen da Ew. Durchl. ſelbſt vorausſahen, daß er nicht würde wohlfeil zu haben ſeyn; ſo iſt dieſe Forderung weniger auffallend. Ich habe jedoch erklärt daß ich nicht abſchlöſſe, ſondern blos melden würde; daher es noch ganz von Höchſt Ihro Beſtimmung abhängt. Brizzi hofft baldige Reſolution, welche Ew. Durchl. an den Fürſten ſelbſt könnten gelangen laſſen.

Die Erfahrung lehrt daß es immer beſſer iſt ſich mit Virtuoſen gleich auf einen entſchiednen Fus zu ſetzen; denn am Ende giebt man noch immer mehr

an Geſchencken und Nachträgen als man Anfangs vorhatte.

Ich bin hierüber nicht weitläufiger weil Ew. Durchl. alles ſelbſt bedencken und beherzigen werden. Mein Wunſch iſt freylich daß er zu uns komme, ich habe daher auch vorläufig Partitur und Stimmen angenommen weil nicht zu ſäumen iſt. Berechnet man daß auſſer dem Vergnügen das ein ſolcher Mann gewährt, fürs Theater mancher Nutzen dadurch entſteht. Kapellmſtr Müller kann ſich zeigen und dem Theater kommt doch auch einige auſerordentliche Einnahme zu gute. In dieſem Betracht vermindert ſich einigermaſſen die Summe. Auf alle Fälle wäre ihm ein Beſtimmtes für die Reiſe anzubieten.

Indem ich von dieſen vergnüglichen Dingen ſchreibe erſchreckt mich die Nachricht von Eiſenach. Solche zufällige Folgen des Krieges ſind fürchterlicher als die nothwendigen.

Mich zu Gnaden empfehlend

Goethe.

[Beilage.]

Der Sänger Brizzi iſt geneigt den 24. October in Weimar einzutreffen und bis Ende Novembers zu bleiben.

Die Oper Achille von Paer würde gegeben, da er in derſelben den meiſten Beyfall einzuärndten hofft. Er verpflichtet ſich zu 4—6 Repräſentationen.

Könnte man noch mit einem kleinen Stück zurecht kommen, wollte man einzelne Singpartien als Conzert oder Akademie oder auch in Camera geben; ſo ſteht er auf alle Weiſe zu Befehl.

Partitur und Stimmen erſtgedachter Oper hat mir der Fürſt Lobkowitz mitgegeben. Sobald ich nach Dresden komme, ſollen ſie in ein Käſtchen geſchlagen mit der fahrenden Poſt nach Weimar abgehen, damit man ſogleich den Anfang mit Einſtudiren machen könne.

Wegen der Beſetzung iſt Nachſtehendes zu bemerken.

Achill	Brizzi.	
Agamemnon	Stromeyer.	
Briſeis	Jagemann.	
Patroclus	Molke.	
Chriſeis	Deny	
Prieſter	Eilenſtein	vielleicht.
Prieſterinn	Häsler	

Bey der Rolle des Patroclus iſt zu bemerken, daß ſie eigentlich Baß iſt. Herr Brizzi iſt aber wohl zufrieden, daß es ein Tenor ſey, und glaubt, daß Herr Capellmeiſter wohl das Nöthige umſetzen würde. Auch iſt die Arie Nr. 5 im erſten Bande etwas leichter Art. Sollte man eine bedeutendere Tenorarie einlegen wollen, ſo hängt dieß gleichfalls vom Belieben ab.

Ferner fehlt eine Hauptſcene der Briſeis, welche Herr Brizzi von München ſendet, wie er denn auch ſeine Partitur mitbringt, um alle kleine Veränderungen einzurichten.

Das Textbüchelchen, Original und Überſetzung, ſendet er gleichfalls von München; welches man bey uns könnte abdrucken laſſen, wie es an andern Orten auch geſchieht.

Wenn nun bey Ankunft der Stimmen die Rollen gleich ausgetheilt werden; ſo hat man beynahe einen Monat Zeit bis zur Ankunft des Brizzi. Die Enſemble-Proben könnten alsdann ſogleich ſeyn und Anfang Novembers die erſte Vorſtellung.

Was die Decorationen betrifft, ſo werden ſich dieſe, nach dem was Herr Brizzi mir erzählt hat, in kurzer Zeit malen und herſtellen laſſen.

Weiter wüßte ich nichts hinzuzufügen. Sollte mir noch etwas beygehen, ſo werde ich ſolches von Dresden aus melden.

Teplitz den 13. September 1810. G.

Beykommendem füge ich noch die lebhafteſten Wünſche für Ew. Durchl. fortdaurendes Wohl hinzu. Nicht weniger den lebhafteſten Danck für alle in Töplitz mir erzeigte Gnade und Güte.

Sonntag den 16. Abends dencke ich in Dresden zu ſeyn. Ihre Befehle finden mich bey Verlohren.

Der König von Holland iſt nun mein Wand-

nachbar. Er bleibt sich immer gleich und doch gewinnt er immer mehr je mehr man ihn sieht und hört.

Mich zu Gnaden empfehlend

G.

CCCII.

An Pauline Gotter.

[17. September?]

Und hierzu füge ich einen sehr schönen und herzlichen Gruß, indem wir unter Blumen und Pflanzen Ihrer, liebe Pauline, gedenken. Wie fleißig und kunstfertig unsre Louise sey, werden Sie sehen, wenn sie zurückkommt und wir uns in dem schönen jenaischen Thale begrüßen. Leider ist das Blat am Ende. Nur noch ein Lebewohl.

G.

CCCIII.

An Christiane v. Goethe.

Hiermit sey dir mein liebes Kind, vermeldet daß ich in Dresden d. 16ten zu guter Zeit glücklich angekommen bin. Mir gefällt es sehr wohl das Wetter ist schön, die Bekannten freundlich und die Kunstsachen unerschöpflich. Ich wollte du wärest hier daß wir ein vierzehn Tage vergnüglich verleben könnten. Nach Hofe werde ich wahrscheinlich nicht gehen. Wenn ich alles gesehen und Freunde und Bekannte besucht habe, so gehe ich ab, auf Land und Wasserfahrten laß ich mich nicht ein.

Vor Michael siehst du mich jedoch nicht, denn ich gehe noch auf Freyberg und zur Herzogin v. Curland nach Löbichau. Deinen einladenden Brief habe ich noch in Töplitz erhalten, allein es ist mir nicht möglich zu kommen wie der Hof Kammer Rath wünscht. Grüße ihn jedoch auf das beste.

Der Herzog hatte mich nach Eisenberg zum Fürsten Lobkowitz gesendet, (Frau von Heygendorf wird dir sagen warum) sonst wäre ich schon seit acht Tagen hier, ja wohl schon wieder fort.

Grüße alles zum schönsten, und lebe vergnügt. Ich befinde mich ganz wohl. Ich will sehen daß ich so nach Hause komme.

In Jena halte ich mich nicht länger auf als nötig ist Knebel und Hendrich zu grüßen. Auf alle Fälle erhältst du noch Briefe von mir. Lebe recht wohl, liebe mich und grüße deine Juvenile.

d. 18. Sept. 1810. Dresden. G.

6025.

An Christian Gottlieb Hammer.

Der Landschaftsmaler Herr Hammer wird ersucht die zwey für mich gefertigten Sepia-Zeichnungen nebst den Original-Skizzen an Herrn Hauptmann von Verlohren abzugeben und dagegen die Zahlung zu erhalten.

Auch wünschte ich eine Copie in Aquarell von einer kleinen Landschaft, welche Paul Pottern zu-

geschrieben wird und welche Herr Pochwill besitzt. Wollte Herr Hammer die Gefälligkeit haben, sie in derselben Größe zu verfertigen, so würde es mir sehr angenehm seyn.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Dresden den 25. September 1816.

Goethe.

CCXII.

An Engelmann.

Ew. Wohlgeboren

für das im Juny schon übersendete bestens zu danken, halte ich gleich nach meiner Zurückkunft in Weimar für Pflicht. Die Zeichnungen des Herrn Pforr leisten viel, indem sie zugleich viel versprechen. Empfehlen Sie mich ihm bestens und danken in meinem Namen.

Die Neigung der sämmtlichen Jugend zum Mittelalter halte ich mit Ihnen für einen Übergang zu höheren Kunstregionen. Doch verspreche ich mir viel Gutes davon. Jene Gegenstände fordern Innigkeit, Naivetät, Detail und Ausführung, wodurch denn alle und jede Kunst vorbereitet wird. Es braucht freylich vielleicht noch einige Lustra, bis diese Epoche durchgearbeitet ist, und ich halte dafür, daß man ihre Entwicklung und Auflösung weder beschleunigen kann, noch soll. Alle wahrhaft tüchtigen Individuen werden dieses Räthsel an sich selbst lösen.

Sagen Sie der Gesellschaft, die sich unter dem

Namen des Museums gebildet hat, für das übersendete Diplom den besten Dank, sowie Herrn Ritter, der es mir überschickte. Ich werde jederzeit lebhaften Antheil nehmen an allem was durch diese Verbindung meiner Vaterstadt und dem Vaterland Gutes zuwächst.

Der ich wohl zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 5. October 1810.

Goethe.

6617.

An Graf Bose.

[Concept.]

Gefällig zu gedenken.

Professor Reißig, ein junger Mann von Thätigkeit und vielen mechanischen Talenten, der sich bisher in Cassel aufhielt, ist auf Veranlassung des Fürsten Repnin nach Rußland gegangen. Er war mir dadurch besonders interessant geworden, daß er einen Apparat zu meiner Farbenlehre, sobald sie herausgekommen, für die Fürstinn von Detmold, welche sich für die Sache interessirte, zu verfertigen übernahm. Ich habe das Verzeichniß davon gesehen und mich gefreut, daß er geschwind in die Sache eingedrungen und daran Theil genommen. Übrigens ist er mir schon längst von würdigen Freunden empfohlen. Wahrscheinlich hält er sich in Petersburg auf. Sollten der Herr Graf Bose ihm irgendwo begegnen und etwas zu

bei Zeiten. (Arab) Helfen soll ich Ihr
und leiden in ein fremd Land
Ihr bin zu Dank so wohl gepflegt Ihr

1 soll auf angefangenen wird sind] sind? 2 wird neu angefangenen [u.Z.]

(Bl. 5r) Der Mann der einen ihm vertraut(en) Gehen
vorgehen heißt der
die Welt die jener hat der ihn den Herr
mit Klugheit anvertraut mit [?] gnädig [?] Gott
gnädig begleit nach seinem Hause sehen 1
2 vielleicht mit gnäd'gen Göttern

To Bl
So werde jener Tag der wieder sieh
mit seinem Gatten gerührt zum Hofe bringt
der jungfräuliche Tag bei Athens mir

Ein Königreiches Lieb sieht der Thronig
der Flügle nicht verneint und verdeckt nicht. 1
Dem Hause

1–2 *H*° Bl. 12°:
So werde jener Tag der wieder sieh
Mit seinem edlen Gatten zum Hofe bringt
Der jungfräuliche Tag bei ganzen Athens —
Bringt meine Tochter zu

1, 2 durchstreichen. 2–2 meines auf der Heide, der grauen Nacht zwischen diesen und den oberen drei Zeilen frei. Voranstehen auch 1, Majuskel im Anfang von 2 deutlich.

(Einzelnes Blatt.)

(a) Du bist nicht einer von der täglichen
Wir viele fremde kamen hie sich rühmen
Und glatte Worte sprechen wo der Hörer
Nichts selbst absieht u gelegt betrogen
Er unvermutet wieder täglichen sieht 1
Du bist ein Mann ein gewerbsfleiger Mann
Einer und Zusammensetzung hat seine Rede. täglichen

Förderung seiner löblichen Zwecke beitragen wollen; so würden Sie mich besonders dadurch verbinden. Mich in Hoffnung eines glücklichen Wiedersehns zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 5. October 1819.

CXCIX.

An C. A. v. Reinhard.

Ihre liebe brieflich Sendung vom 3. August, finde ich, mein verehrter Freund, erst bey meiner Rückkunft nach Weimar, wo alles an mich gerichtete liegen geblieben, weil es ungewiß war, wohin ich meine Schritte wenden würde. Nun bin ich, ungeachtet manches Lockungen nach Osten, Norden und Süden, ungeachtet meines Wunsches Sie in Westen zu besuchen, wieder auf meinem alten Flecke, und mache, bey aller Veränderlichkeit, wie der Mond doch immer wieder das alte Gesicht.

Nun werde ich auch hoffentlich bald erfahren, daß Sie wieder in Cassel glücklich eingetroffen sind, und wie Ihre Sommerreise abgelaufen.

Carlsbad hat mich diesmal nicht sonderlich. Zedlitz sehr gut behandelt, so daß es mich wahrscheinlich künftigen Sommer zuerst anziehen wird. An dem ersten Orte der Kaiserinn von Östreich nicht unbekannt geblieben zu seyn, an dem letzten den König von Holland näher gekannt zu haben, waren große Gewinnste,

an denen ich mich immer werde zu erfreuen haben. Sonst habe ich noch manchen alten Freund wiedergefehen und manche liebe neue Bekanntſchaft gefunden.

Dresden mit ſeinen Kunſt- und Naturſchätzen, Freyberg mit ſeiner unter- und oberirdiſchen Thätigkeit, Chemnitz durch ſeine Spinnmaſchinen, Altenburg und Lobdeburg durch die Anmuth der Gegenden von Gartenland, haben mir eine ſehr erfreuliche und unterhaltende Rückkehr gegeben, wozu das herrliche, den Müllern höchſt unerwünſchte, den Reifenden höchſt erwünſchte Wetter das ſeinige beitrug.

Nun zuerſt von Profeſſor Reiſig. Es thut mir ſehr leid, daß wir ihn verlieren. Er hatte das dramatiſche Weſen gerade von der Seite angegriffen, wo es am erſten gefördert werden kann. Man muß die Phänomene geſehen haben, um die Unzulänglichkeit der alten Lehre recht auffallend zu finden. Kann ich unterdeſſen Ihnen und der Fürſtinn von Detmold mit einigen Theilen des Apparats behülflich ſeyn; ſo ſoll es mich höchlich erfreuen. So lege ich z. B. ein ſchwärzliches rothes Blättchen bey. Halten Sie es in die Sonne, und ſehen recht ſcharf darauf; ſo werden die ſchwarzen Streifen gleich in ſehr ſchönem Grün erſcheinen. Dieſes Phänomen ſetzt Niemanden in Erſtaunen, der die Lehre von den gefärbten Flächen kennt. Von farbigen Gläſern könnte ich auch etwas überſchicken, nicht weniger ein paar Glasprismen von ſehr kleinen Winkeln, welche die Entſtehung der Farben

an Schwarz und weißen Bildern auf das entschiedenste zeigen, indem man das Minimum der Erscheinung ganz deutlich sieht.

Will die Fürstinn, der ich mich unterthänig zu empfehlen bitte, mir deshalb ihre Befehle ertheilen, so werde ich solche auf das genauste und baldigste zu vollziehen suchen. Auch müßte ich gern jeden Zweifel zu lösen und jede undeutliche Stelle meines Werks aufzuklären bereit seyn.

Jenen Lästerer dagegen ich schon auf einem schlimmen Wege: denn indem er sagt: die Colorisation stehe ihm abhängig 1.) von der Natur des Lichts, 2.) von der der colorirten Gegenstände, und 3.) von der eigenen Kraft und Reizbarkeit unseres Sehorgans, so verlegt er schon die Mittelstufen die ich so nothwendig gefunden habe, und sein Nr. 1. schiebt die Untersuchung in die Ewigkeit: denn die Natur des Lichts wird wohl nie ein Sterblicher aufgedeckt; und sollte es je geschehen, so müßte es von Niemanden, so wenig wie das Licht, verstanden werden. Auf alle Fälle bin ich neugierig, was er ja der Sache sagt, wenn er weiter hineinkommt, besonders aber, ob er sich mit der Darstellung befreundet. Empfehlen Sie mich ihm nochmals und danken Sie ihm für sein gründliches Blatt. Vergessen Sie, da Sie sich einmal für die Sache interessiren, daß ich auch mehr davon sage. Daß viele Umstände von der Unternehmung und von dem Volum des Werks erschrecken, ist ganz natürlich;

hoch versichern mich Tagnade mit der größten Gelassenheit, daß sie die Sache bald möglichst studieren und in Betrachtung ziehen wollen. Inzwischen habe ich doch einige artige Dinge erlebt. Ein Diplomatiker hat meine Anfündigung für ein vortrefflich geschriebenes Manifest erklärt. Ein Philologe hat mich tüchtig gepriesen, daß ich das Wahre, das empfangende, aufnehmende Organ, mit in die Wahl eingeschlossen. Ich habe ihm dagegen versichert, daß ich alles mögliche thun würde, um es nicht wieder herauszubekommen. Am merkwürdigsten aber war mir ein Staatsmann, der seine eben eintretende Muße dazu anwendete, meine Arbeit mit eben der Ruhe und Gelassenheit durchzulesen und durchzugehen, als wenn er große Akten vor sich gehabt hätte. Es ist mit der Sache nunmehr so bekannt, und so bewandt darinn, daß es in einer Ministerial-Sitzung einen Vortrag verhalb halten könnte, und macht, wie ich höre, zu seinem Spaß den Gelehrten und Herren von Worten viel zu schaffen.

Das Manifest des närrischen Weltmanns habe ich noch nicht gesehen. Es ist ein steifer bürftiger Aufsatz. Was dem was er gegen Wünsch geschrieben, konnte ich ihm genugsam heimgeben. Vor mehreren Jahren schalt er, auf den Wahlspruch zu halten, ein verständiges Kind in meiner Gegenwart recht tüchtig aus, das auf der Schule des Schwungrades Grund sah, wo es wollte Dreck gehen haben.

[illegible] den Newtonischen Unsinn [illegible] und abermals zu wiederholen.

[illegible] von diesen Dingen. Den Bisrous möchte ich mündlich kennen lernen. Er ist sehr brav, spricht mir aber doch etwas leidenschaftlich verworren. [illegible] denke ich sehr, daß ich nun über den multi- [illegible] belehrt bin. Ich werde seine Sachen um desto besser lesen. Es ist mir sehr möglich, daß er mich auch durch das Beispiel, daß der Bisrous böse ist und schilt.

Daß die Gallier auf ihrem Wege nach Wien nicht zu uns kommen, habe ich schon durch reisende Heidelberger erfahren. Es thut mir sehr leid, ihre Sachen nicht zu sehen, die sie bei sich haben, und die Vernünftigen unter ihnen kennen zu lernen. Es scheint aber ihre Geschicklichkeit auch nicht an verrückten Gliedern zu hängen, und es wäre gewiß mit uns nicht gut abgelaufen.

Ich will hier ganz [illegible] nach dem Mittelalter und überhaupt nach dem Veralteten recht gerne gütig lesen, weil wir sie vor 30 bis 40 Jahren ja auch gehabt haben, und weil ich überzeugt bin, daß etwas Gutes daraus entstehen wird; aber man muß mit nun nicht gleiches damit zu Leibe rücken. Erlauben Sie mir einen Auszug aus einem Briefe, den ich neben stehende: „Die Neigung der sämmtlichen Jugend zu dem Mittelalter halte ich mit Ihnen für einen Übergang zu höheren Kunstregionen; doch ver-

ſpreche ich mir viel Gutes davon. Jene Gegenſtände fordern Innigkeit, Naivetät, Detail und Ausführung wodurch denn alle und jede Kunſt vorbereitet wird. Es braucht freylich noch einige Luſtra, bis dieſe Epoche durchgearbeitet iſt, und ich halte dafür, daß man ihre Entwicklung und Auflöſung weder beſchleunigen kann noch ſoll. Alle wahrhaft tüchtigen Individuen werden dieſes Räthſel an ſich ſelbſt löſen." Solche Hoffnungen und Ausſichten machen freylich im Durchſchnitt gegen die Fratze des Augenblicks tolerant und gutmüthig. Aber manchmal machen ſie mir's doch zu toll. So muß ich mich z. B. zurückhalten, gegen Achim von Arnim, der mir ſeine Gräfinn Dolores zuſchickte und den ich recht lieb habe, nicht grob zu werden. Wenn ich einen verlorenen Sohn hätte, ſo wollte ich lieber, er hätte ſich von den Bordellen bis zum Schweinkoben verirrt, als daß er in den Narrenwuſt dieſer letzten Tage ſich verfinge: denn ich fürchte ſehr, aus dieſer Hölle iſt keine Erlöſung. Übrigens gebe ich mir alle Mühe, auch dieſe Epoche hiſtoriſch, als ſchon vorübergegangen zu betrachten.

Herrn von Jakowleff empfehlen Sie mich vielmals. Ich kenne ſeine freundliche Intention, mein Profil für ſeine Sammlung als Gamee in Rom ſchneiden zu laſſen. Einen tauglichen Kupferſtich giebt es gar nicht; ich ſchicke Ihnen aber mit der fahrenden Poſt ein von Herrn v. Rügelgen boſſirtes Medaillon, für dießmal das beſte was ich kenne. Iſt es nicht

gerade daſſelbe, was Sie von Hamburg mitgebracht haben, ſo genügt es ihm vielleicht. Ich lege in die Schachtel einige ſpitzwinklige Prismen zu dem bewußten zarteſten Verſuch der Refraction.

Und ſchließe mit den aufrichtigſten Wünſchen für Ihr Wohl.

W. d. 7. Octbr. 1810. G.

6039.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ew. Durchl.

ſo oft erprobter gnädiger Vorſorge für mich und die Meinigen, Höchſt Ihro eignem Willen und Antrieb auch eine fürſtliche Begünſtigung meines Sohnes völlig zu überlaſſen war mein feſter Vorſatz. Verzeihen Ew. Durchl. eine voreilige Bitte, zu der mich die Umſtände veranlaſſen. Meinen Sohn ſchon für den nächſten Winter aus läſtigen Verhältniſſen befreyt und in einer heitrern Sphäre zu ſehen iſt mein Wunſch deſſen gnädige Gewährung jedoch gänzlich Ew. Durchl. höhern Einſichten überlaſſen ſey.

W. d. 8. Octbr. 1810.

Goethe.

[Beilage.]

Ew. Durchl.

verzeihen eine unterthänigſte Bitte deren gnädige Gewährung ich mit dem lebhafteſten Danck, deren Verſagung ich mit heitrer Ergebenheit empfangen werde.

Es betrifft meinen Sohn August, der bald sein 21stes Jahr erfüllt und für den ich die Stelle eines Cammerassessors erbitten möchte.

Ich führe nur kürzlich an, daß er von Jugend auf in mancherley Kenntnissen unterrichtet worden; daß er anderthalb Jahre in Heidelberg der Jurisprudenz hauptsächlich sich befleißigt, weil sie als Fundament eines Geschäftslebens anzusehen ist; daß er nunmehr ein Jahr in Jena diese Studien fortgesetzt und zugleich was von Cameral und Öconomischen Wissenschafften überliefert wird, sich zuzueignen gesucht hat, und daß sein Betragen gleichförmig und lobenswürdig sey. Dieses alles jedoch würde mich nicht zu jener Bitte bewegen, indem er wohl noch einige Zeit in Jena zu verweilen und sodann bey einem Rentbeamten auf dem Lande den Gang der Geschäfte von unten hinauf kennen zu lernen gedenckt.

Denn eigentlich entspringt mein gewissermassen voreiliger Wunsch aus der peinlichen Lage in welcher sich mein Sohn in Jena befindet. Die mancherley Verbindungen der Studenten sind bekannt, die unter der Form von Landsmannschaften, geheimen Orden, Congregationen, Kränzchen und Gelagen sich constituiren, einander entgegen arbeiten, Händel und Explosionen verursachen, sodann gestört unterdrückt und niemals ausgerottet werden. Diese Dinge hat mein Sohn, mit meinem Vorwissen, in Heidelberg gründlich kennen gelernt, in Jena enthält er sich, rück-

sichtlich auf seine Verhältnisse, von allem und steht dadurch freylich ganz isolirt und muß gegen alle Parteyen sich machen, welches denn, so klug er sich auch benimmt, ein unbequemer und gefährlicher Stand bleibt.

Hierzu kommt noch daß er als Student von einer Gesellschaft der Honoratioren ausgeschlossen ist, welche man die Resource nennt, und welche keinen Studirenden aufnimmt.

Es ist also in diesem Sinne daß ich Ew. Durchl. bitte, die ihm etwa zugedachte Gnade zu beschleunigen. Sobald er aus der Reihe der Studenten herausgehoben ist, hat er keine Anfechtung weiter und kann seine Winterabende in Gesellschaft von Professoren, fürstlichen Dienern, Kaufleuten und andern im Leben schon eingeweihten Männern zubringen, manches erfahren und sich zu manchem bilden. Auch wird es kein geringer Antrieb für ihn seyn, wenn Ew. Durchl. ihm das bestimmte Ziel schon früher aufstecken das er zu erreichen hat. Er ist eigentlich practischer Natur, auch über seine Jahre im Leben einsichtig und gewanndt, und weiß, wie ich schon in häuslichen Dingen sehe, ein ihm aufgetragnes Geschäft mit Ruhe und Sicherheit durchzuführen. Dabey hegt er eine treue angeborne Anhänglichkeit an Ew. Durchl. Höchste Person und was das Glück hat Ihnen anzugehören. Nach aussen, in die Fremde bemerckt man kein Streben, keine Richtung an ihm, so daß er sich sehr bald mit

dem vorliegenden Innern bekannt machen und im Gegenwärtigen und Einzelnen brauchbar und nützlich seyn wird. Irgend einer Prüfung unterwirft er sich mit Vergnügen.

Zutrauensvoll und verehrend

Ew. Durchl
unterthänigster
J. W. v. Goethe.

Weimar d. 8. Octbr. 1810.

6040.

An C. G. v. Voigt.

Es gelang mir neulich nicht Ew. Excellenz persönlich zu begrüßen und eines Anliegens zu gedencken das ich Ihrer Freundschaft und Vorsorge bestens empfehlen mögte.

Beyliegend folgt das Conzept eines an Serenissimum eingereichten unterthänigsten Promemorias. Ew. Excellenz kennen die Verhältnisse und Umstände die ich darinn nur leise berührt habe und werden die Eile nicht misbilligen mit der ich vorgeschritten bin um wo möglich den guten Menschen noch vor dem Antritt der Wintervorlesungen aus einer sehr unangenehmen Lage gesetzt zu sehen.

Sollte jedoch irgend ein Bedencken obwalten, so ergebe ich mich gern höheren Einsichten und Entschließungen.

In Hoffnung einer baldigen frohen Zusammenkunft

W. d. 8. Octbr. 1810.

Goethe.

Wie einst Telemos Eid trat für den Cyc
Euch [illegible] [illegible] es soll sich [illegible]

(b) Wie meiner Mutter rasch über Land und Meer
Euch [illegible] [illegible] der Retter aller Mädchen

a Richtig g^1, b [illegible] g^2, zu anderer Zeit eingetragen. c unverständlich Ulf.

a nach den Worten des Alkinoos (Odyss. XI, 363—368. Die Stelle ist in dem gebrauchten Exemplar angestrichen. Vers 366 in der Übersetzung: „Tibi autem inest forma verborum, sermoque bonus.“ Römer setzt den Namen Nausikaa über die Verse. Zu b vgl. *H*° III. 19° Wie meiner Mutter eilst in Not Pulvrone bei 3 Epeiß: Mit seinen Worten ist die heilige Wirklichkeit ausgelöscht, die um die Nähe [illegible], als wir ... gegen Pulvrone aufgebaut (C 29, 91. 97, +). Pulvrone, bei 7 Epeiß: Und aber dem Odysseus die wunderbarste Kenntnis verlieh, war ein [illegible] Tod, der sich über allen gleichförmig verbreitete ... (365 f., 367). Vgl. auch Odyss. VI, 44.

6041.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgebornen

berichte hierdurch mit Vergnügen, daß die Pietra fungaja endlich angekommen. Es ist ein höchst merkwürdiges und problematisches Naturprodukt, und ich will nun sehen, ob es in meinem Keller seine Künste machen wird. Haben Sie die Güte mir Herrn Gautieri's Adresse zu schicken, weil ich ihm selbst zu danken wünsche.

Können Sie Herrn de Villefosse Riechsalz mineralis entbehren, so ersuche ich Sie darum auf einige Zeit.

Da ich neulich nicht das Vergnügen haben konnte, von Ihnen zu vernehmen, was indessen Neues und Interessantes bey Ihnen angekommen; so haben Sie wohl die Gefälligkeit, mich von dem Bedeutendsten zu unterrichten.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 10. October 1810.

Goethe.

6042.

An C. F. v. Reinhard.

Nur den freundlichsten Gruß füge ich der abgehenden Schachtel bey.

Ich wünsche bald zu hören, daß sie glücklich angekommen ist, und daß Sie meiner gedencken.

Weimar d. 11. October 1810. G.

6043.

An den Herzog Carl August.

[13. October.]

Ew. Durchl.

haben mich durch Gewärung und Gabe in solche Bequemlichkeit versetzt daß ich nur wünschte meine Hüften stünden auch unter Ihrem Gebote, so wäre ich keiner weitern / äussern Hülfe bedürftig. Statt alles vielwörtlichen Dankes füge ich nur die Bitte hinzu daß Sie dem jungen Begünstigten einige Augenblicke schenken möchten. Für mich ist es eine wunderſame Creatur, eben wie sie sich etwa der Vater bestellen möchte und ich müßte mich sehr irren wenn sie nicht auch dem Fürsten zu Handen wäre. Möge Ew. Durchl. vielfache Freude werden wie Sie mich und die Meinigen erfreut haben.

Goethe.

6044.

An Silvie v. Ziegesar.

Wäre ich nicht eben im Begriff einen totalen Correspondenz Bankrutt zu machen, indem ich Freunden und Freundinnen, Gönnern und Beschützern, ja Fürsten und Herren auf eine unverantwortliche Weise Briefschuldner bin; so würde ich mich vor diesem Blatte schämen das Ihnen meine Entschuldigungen bringen

soll. Doch dazu wäre es nicht groß genug. Statt allem deshalb nur die Versicherung daß ich mich sehr glücklich schätzen würde den lieben Papa und die zarten Freundinnen aufs herzlichste zu begrüßen und mündlich zu versichern daß sich mit mir nichts geändert hat. Ein gleiches versichert mich von Ihnen das liebe Blat das ich eit wiederlese. Das schönste Lebe wohl!

d. 19. Octbr. 1810. G.

6613.

An K. v. Knebel.

Zuerst, mein lieber Freund, muß ich dir für dein schönes Gedicht den besten Dank sagen. Es ist trefflich gerathen und zeigt in einem Schüler Lucrezens einen Original-Anbeter der Natur. Herzerhebend für mich ist es, zu sehen, daß wir Alten noch Lust, Muth und Tüchtigkeit haben, indeß die Jüngeren auf das ekelhafteste ächzen und krächzen, und mit großer Selbstgenügsamkeit versichern, daß dieses das ächte und wahre sey.

Was die Kanzischen Zeichnungen betrifft, so würde die Prinzeß daran gewiß viel Freude haben. Es sind sehr schätzbare Entwürfe nach der Natur, auch einige gewissermaßen ausgeführt. Bey den meisten thut einem die Wahl weh. Würde mir eine Summe hier assignirt; so würde ich gleich einen zuverlässigen und kenntnißreichen Freund bevollmächtigen, etwas aus-

zusuchen und unmittelbar an Durchlaucht die Prinzeß abzuschicken. Freylich wünschte ich, daß es bald geschähe: denn die Dinge sind sehr verführerisch, in ihrer Art gut, ja vortrefflich, und verhältnißmäßig von sehr geringem Preis. Ich hatte selbst Lust etwas zu nehmen; aber man gibt des Geldes doch am Ende zu viel aus.

Was das Kranachische Bild betrifft, so ist es wirklich sehr gut und die Freude es zu besitzen noch so neu, daß ich nicht gern die Veranlassung geben möchte, es zu entfernen. Ich würde darüber große Klagen und Vorwürfe hören müssen, denen ich mich nicht aussetzen mag, so gern ich unserer lieben Prinzeß die Freude gönnen möchte, es zu sehen.

Wie mir es ergeht und was ich treibe, davon ist nicht viel zu sagen. Vielleicht kann ich in einiger Zeit Früchte von diesem augenblicklichen Stillstande vorweisen. Man hat immer Noth, nach so einer langen Abwesenheit, sich wieder in alles zu finden und zu fügen. Doch würde ich sehr undankbar seyn, wenn ich nicht erkennte, daß man mir den freundlichsten Empfang gegönnt. Durchlaucht der Herzog hat Augusten zum Kammerassessor ernannt und mir ein paar Kutschpferde verehrt; wodurch Jenem ein entschiedener Lebensgang angewiesen, und mir eine große Bequemlichkeit beschert ist.

Von mancherley interessanten Büchern, Brochüren und ähnlichen Dingen sage ich nichts, um dir nicht

allzugroße Luſt zu erregen; allein von einem Naturwunder muß ich etwas melden. Es iſt die ſogenannte Pietra fungaja, welche in Wörterbüchern und ſonſt als ein Kalktuff beſchrieben wird, auf welchem Schwämme wachſen. Die mir aus Italien zugeſendete, 15½ U ſchwere Maſſe iſt aber ganz eigentlich eine coloſſale Trüffel, deren um ſich greifendes Wachsthum manche fremde Körper, Wurzeln, Steine u. dergl. in ſich aufgenommen hat, und welche die Eigenſchaft zu haben ſcheint, nach und nach ihre Vegetabilität mit einem ſteinhaften Weſen zu vertauſchen. Kalkartiges iſt nichts dabey. Nun kommt es aber hauptſächlich darauf an, ob dieſe harte Maſſe, die ſich wie ein Tonklumpen ſchaben läßt, wenn man ſie im Keller mit feuchter Erde bedeckt hält, wenigſtens auf ihrer Oberfläche wieder zu quellen, zu vegetiren, fortzuwachſen, und wie man behauptet, eßbar zu werden anfängt. Der Verſuch ſoll nächſtens angeſtellt werden.

Und hiermit lebe recht wohl, grüße die Deinigen. Den Brief unſrer lieben Prinzeß lege ich wieder bey. Empfiehl mich ihr zum allerbeſten, ſo wie auch deiner Fräulein Schweſter. Wenn es mir möglich iſt, ſo erſehe ich noch für einen Augenblick die Gelegenheit, vor Ende Octobers zu euch zu kommen.

Weimar den 20. October 1810. G.

6046.

An C. G. v. Voigt.

Die den Professor Voigt besonders betreffenden Papiere habe bis jetzt zusammen gelassen und die neusten dazu geheftet und fortfoliirt.

Die Sache steht gegenwärtig folgendermaßen:

Unsern Fol. c. gethanen Vorschlag, daß man die Summe von 900 Thalern, welche dem Prof. Voigt zu seiner Reise vorgeschossen worden, ihm als ein unverzinsliches Capital notire, und davon jährlich 100 Thaler, die ihm als eine Scheinzulage sollten zugestanden werden, bis zu Tilgung der Schuld abschriebe, haben Durchlaucht nach Fol. 9 genehmigt, und der Museumscasse 200 Thaler zugelegt, von deren Hälfte jene 100 Thaler nach und nach gedeckt, die andere Hälfte aber zu sonst nützlichen Dingen verwendet werden sollte.

Die deshalb nöthigen Expeditionen wurden aber durch ein gnädigstes Rescript Fol. 12. zurückgehalten, indem dem zum Bergrath ernannten Professor Voigt eine wirklich auszuzahlende Besoldungszulage von 100 Thalern gemacht wurde.

Die Sache hat bis jetzt geruht und wird durch einen Brief des gedachten Bergraths Fol. 14. angeregt. Wie sie gegenwärtig liegt, scheint mir folgendes nothwendig:

Nach Fol. c. liegen 1000 Thaler Sächs. Währung als an ihn ausgezahlt in der Gewährschaft der Museumscasse. Hievon wären 1.) 100 Thaler in Ausgabe zu verschreiben, wogegen Bergrath Voigt eine Rechnung einzureichen hätte, daß er für so viel an Naturalien zu dem Museum geliefert habe.

2.) wäre der Rentamtsadministrator anzuweisen, 900 Thaler als ein unverzinsliches Capital gedachtem Bergrath zu notiren, und jährlich 100 Thaler davon abzuschreiben. Hiezu würde das zweyte von Serenissimo uns zugestandne Hundert zu verwenden seyn.

3.) wären die 60 Thaler dem Bergrath nicht abzuziehen, weil solche mit in der Summe der 900 Thaler stecken; sondern auf eine, dem Rechnungsstyl gemäße Weise in Ausgabe zu verschreiben.

Ich erbitte mir Ew. Excellenz gefälliges Urtheil, in wiefern auf diese Weise die etwas verschobene Sache wieder ins Gleiche zu bringen sey. Wir erhalten dadurch freylich weiter nichts als daß wir den jungen Mann, der uns ohnehin nicht entgehen wird, auf soviel Jahre vinculiren. Stimmen Ew. Excellenz in der Hauptsache mit mir ein, so will ich die Expeditionen nach meiner Überzeugung aufsetzen und zur Beurtheilung vorlegen.

Weimar den 24. October 1810.

6047.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Um Ew. W. gegenwärtiges mit umgehender Post zusenden zu können, erlauben Sie, daß ich mich ganz kurz fasse.

Ad 2.) Das Capital der Wittwe Ochs betreffend wollen wir also bis in den August 1811 das weitere abwarten.

Ad 3.) Wegen des Capitals des Handelsmanns Zink trete ich Ew. W. Meynung bey, daß man sich zu keiner Vergrößerung des auf der Hypothek haftenden Capitals verstehe; sondern sich lieber die Ablage desselben gefallen lasse, welches ich alsdann zu meiner Disposition zu halten bitte, indem ich es herein zu ziehen und hier im Lande anzulegen gedächte.

Ad 1.) Meine Frau hat vor Kurzem sich die Freyheit genommen, Ihre Frau Mutter, der ich mich gehorsamst zu empfehlen bitte, um Besorgung einiger anzuschaffenden Dinge zu ersuchen. Wollten Ew. W. die desfallsigen Auslagen berichtigen und das mir alsdann zukommende etwa durch einen Wechsel, der in Leipzig zahlbar wäre, zu übermachen; so würde ich es dankbarlich erkennen.

Mehr ſage ich nicht, als daß mein Befinden bisher ganz gut geweſen, und daß ich Ihnen und den lieben Ihrigen das Gleiche wünſche. Möchten wir uns doch bald, auf eine oder die andere Weiſe, wieder einmal perſönlich begegnen.

Weimar den 24. October 1810.

6048.

An Bettina Brentano.

Nun bin ich, liebe Bettine, wieder in Weimar anſäſſig und hätte dir ſchon lange für deine lieben Blätter dancken ſollen, die mir alle nach und nach zugekommen ſind beſonders für dein Andencken vom 27ten Aug. Anſtatt nun alſo dir zu ſagen wie es mir geht, wovon nicht viel zu ſagen iſt; ſo bringe ich eine freundliche Bitte an dich. Da du doch nicht aufhören wirſt mir gern zu ſchreiben und ich nicht aufhören werde dich gern zu leſen; ſo könnteſt du mir noch nebenher einen groſen Gefallen thun. Ich will dir nämlich bekennen daß ich im Begriff bin meine Bekenntniſſe zu ſchreiben, daraus mag nun ein Roman oder eine Geſchichte werden, das läßt ſich nicht vorausſehn; aber in jedem Fall bedarf ich deiner Beyhülfe. Meine gute Mutter iſt abgeſchieden und ſo manche andre die mir das Vergangne wieder hervorrufen könnten, das ich meiſtens vergeſſen habe. Nun haſt du eine ſchöne Zeit mit der theuren Mutter gelebt,

haſt ihre Mährchen und Anecdoten wiederhohlt vernommen und trägſt und hegſt alles im friſchen belebenden Gedächtniß. Setze dich alſo nur gleich hin und ſchreibe nieder was ſich auf mich und die Meinigen bezieht und du wirſt mich dadurch ſehr erfreuen und verbinden. Schicke von Zeit zu Zeit etwas und ſprich mir dabey von dir und deiner Umgebung. Liebe mich bis zum Wiederſehn.

W. d. 25. Octb. 1810. G.

6049.

An Ramann.

Herr Ramann wird erſucht dem Überbringer dieſes
Einen Eymer rothen Elſaſſer von dem letzteren, und
Einen Eymer Languedoc
zu übergeben, zum Transport an mich. Zugleich vermelde daß einiges zur Abzahlung parat liegt, worüber disponirt werden kann.

d. 25. Octbr. 1810.

W. Goethe.

6050.

An Sara v. Grotthuß.

Weimar, den 28. October 1810.

Sie ſollen, theuerſte Freundin, recht herzlichen Dank haben, daß Sie uns durch Ihren lieben Brief, dem wir lange hätten zuvorkommen ſollen, auf eine ſo freundliche Weiſe beſchämen. Wir freuen uns zu

Torquato Tasso.

Drucke.

S: Torquato Tasso. Ein Schauspiel. in Goethe's Schriften. Achter Band. (Vignette von H. Lips: gekrönte Psyche) Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1790. 8°. S 1—252. Der Text beginnt auf B7.

Aus *S* erklärt der Verleger Einzeldrucke her:

S': Torquato Tasso. Ein Schauspiel. Von Goethe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1790. 252 S in 8°. Es gibt drei Ausgaben. Die eine, seltenste, hat keine Ausgabe. zwischen Titel Goethe. und dem Verlagsorte; als Bogenweiser nur B. B. usw. Die andre hat keine Ausgabe. auf dem Titelblatt und ist einfach nur den Bogen des ersten Bandes der Schriften beigestellt, daher nennt den Bogenweisern B. B. usw. die Ausgabe Goethe's W. A. B. Eine dritte unterscheidet sich von der zweiten durch andres Titelblatt. Keine Ausgabe. fehlt darauf, die Jahrzahl 1790 ist hinter den Namen des Verlegers, durch einen Punct getrennt, in derselben Zeile gesetzt. Die Lettern des Titels sind kleiner.

S'': Torquato Tasso. in Goethe's Schriften. Zweiter Band. (Die Vignette der gekrönten Psyche vom Titelblatt des 4. B. der grossen Ausgabe.) Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1793 (kleinere Ausgabe) S 229—444. Abweichungen von *S* finden sich z. exx. 144. 777. 972. 1077. 2014. 2079. 2111. 2117. Da sich dieselben Abweichungen in *ABC* finden, ergibt sich, dass *S''* bei Herstellung von *A* benutzt worden ist.

Göschen hat die Einzelausgabe *S'* später noch zweimal aufgelegt.

hören, daß Sie mit dem Erfolg Ihrer Badecur nicht ganz unzufrieden ſind. Nachdem wir in Freyberg, Chemnitz und Lobichau Bergwerke, Fabriken und ſchöne Damen beſucht, ſind wir in Weimar angelangt, und wurden daſelbſt von Hof-, Theater- und Geſellſchaftsangelegenheiten ſogleich umfangen, ſo daß unſer Blick nach außen für die erſte Zeit ganz umnebelt war. Selbſt jetzt geht es noch ein bischen bunt her. Verzeihen Sie alſo dieſem eiligen Schreiben.

Das mitgetheilte höchſt merkwürdige Blatt werde ich wohl verwahren, es ſoll nicht aus meinen Händen kommen. Laſſen Sie von Zeit zu Zeit etwas von ſich hören und geben uns einige Nachricht, beſonders auch, wie es mit dem akademiſchen Weſen in Berlin ausſieht.

Nach der Ankündigung iſt dieſer ehrwürdige Körper ſehr disproportionirt. Nimmt die mediciniſche Facultät, wie billig, den untern Theil des Rumpfes ein; ſo muß man ſagen, daß es ein wohlbeleibter Körper iſt. Anderer Bemerkungen enthalte ich mich. Doctor Riemer empfiehlt ſich zum allerbeſten, dankt für das Andenken, und wünſcht auch ſeine Freunde Ihnen immer empfohlen.

Nun aber empfehle ich Ihnen meine Küche, und meine Tafel, für welche Sie mir zu rechter Zeit einige Leckerbiſſen zu ſenden verſprochen haben, als da ſind: Kaviar, Sander und Torſche. Mögen Sie mir eine förmliche Rechnung Ihrer Auslagen ſenden;

ſo verbinden Sie mich ungemein und geben mir Muth, Sie um Fortſetzung ſolcher Gefälligkeiten zu bitten. Aus unſern mittelländiſchen Gegenden können wir kaum etwas Andres als papierne Äquivalente anbieten. Leben Sie recht wohl und bleiben Sie unſerer aufrichtigen dankbaren Anhänglichkeit überzeugt.

Goethe.

Dem Herrn Gemahl die beſten Empfehlungen.

G.

6051.

An Zelter.

Wie es mit dem Zaudern geht, ſo würde ich gegenwärtiges Blatt auch noch nicht an Sie richten, wenn nicht meine Frauen über das Außenbleiben der Rübchen in Verlegenheit wären, und fürchteten, ſie möchten bei ſpäterer Sendung erfrieren. Ich bringe daher dieſe freundliche Gabe, womit Sie uns zu erquicken pflegen, in Erinnerung.

Von mir iſt wenig zu ſagen, als daß ich dieſen Monat gewiſſermaßen für mein langes Außenbleiben gebüßt habe, ob ich gleich mich nicht über das was mir begegnet, beklagen darf, vielmehr allerley gutes davon zu ſagen wüßte. Sie ſind indeſſen gewiß fleißiger geweſen als ich: denn alles was mir dieſe Zeit her gelungen iſt, ſind allenfalls einige Reflexionen über das Vergangene. Sagen Sie uns bald etwas von ſich. Eine vollſtändigere Abſchrift eines Liedes,

das Sie ſchon beſitzen, liegt bey. Leben Sie recht wohl und gedenken unſer.

Weimar den 31. October 1810. G.

6052.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr Profeſſor,

Es zeigt ſich mir eine angenehme Gelegenheit Ew. Wohlgebornen bey uns zu begrüßen und Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen, indem ich von Sereniſſimo den Auftrag habe, Dieſelben hieher einzuladen, um in den nächſten Tagen den hieſigen Vorrath eines chemiſchen Apparats anzuſehen, und zugleich auch, was etwa von dem Göttlingiſchen zu acquiriren ſeyn möchte, zu überlegen; wie ſich denn bey dieſer Gelegenheit noch manches andere wird beſprechen laſſen.

Wollten Sie nach Ihrer Ankunft nur ſogleich bey mir anfragen, ſo würde ich zu dem Übrigen Gelegenheit verſchaffen, und mündlich verſichern, wie vielen Antheil ich an dem Guten und Nützlichen nehme, das wir Ihrer Einwirkung verdanken werden.

Der ich mich mit beſondrer Hochachtung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.

Weimar ergebenſten Diener

den 6. November 1810. J. W. v. Goethe.

6053.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten, nach unſrer geſtrigen Verabredung, die nöthigen Papiere. Haben Sie die Gefälligkeit darnach das andere zu beſorgen. Ordnen Sie den Apparat, wie er nach und nach ankommt, und revidiren ihn nach dem Verzeichniß, welches ich nächſtens überſende. Sollte etwas fehlen, ſo bemerken Sie es, und was drüber iſt, verzeichnen Sie. Was ſonſt von hier aus, beſonders von Herzoglicher Bibliothek, nützlich ſeyn möchte zu Ihren Zwecken, ziehen Sie mir aus, und ich will das weitere gern beſorgen. Mich beſtens empfehlend

Weimar den 10. November 1810.

Goethe.

6054.

An Bettina Brentano.

Hier die Duette! In dieſem Augenblick habe ich nicht mehr Faſſung und Ruhe als dir zu ſagen: fahre fort ſo lieb und anmuthig zu ſeyn. Laß mich nun bald taufen! Adieu.

d. 12. Nov. 1810. G.

6055.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

bin sehr dankbar für das Überschickte. Leider habe ich bisher immer vergebens gehofft meinen Besuch in Jena abzustatten.

Ihre Literaturzeitung fährt fort mir angenehme Unterhaltung und Belehrung zu geben. Es ist freylich jetzt eine böse Zeit, wo ein solches Unternehmen nur mit Mühe und Sorge durchgeführt wird.

An ein Programm haben wir gedacht. Es könnte die Fortsetzung des vorjährigen enthalten und zugleich die Anzeige von verschiedenen Kunstwerken, die uns dieses Jahr vor Augen gekommen sind.

Wegen einiges andern hoffe ich bald mündliche Anfrage zu thun.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren

Weimar ganz ergebensten Diener

den 15. November 1810. J. W. v. Goethe.

6056.

An Perthes.

Weimar den 16. November 1810.

Indem ich Ihnen, mein wertheſter Herr Perthes, dankbar anzeige, daß die vier Stücke des Vater-

ländiſchen Muſeums bey mir eingetroffen ſind; ſo muß ich, obgleich ungern, ablehnen an einem ſo wohlgemeynten Inſtitute theilzunehmen. Ich habe perſönlich alle Urſache, mich zu concentriren, um demjenigen was mir obliegt, nur einigermaßen gewachſen zu ſeyn. Und dann iſt die Zeit von der Art, daß ich ſie immer erſt gern eine Weile vorüberlaſſe, um zu ihr oder von ihr zu ſprechen. Verzeihen Sie daher, wenn ich dem Antrag ausweiche, und laſſen mich manchmal erfahren, wie Ihr Unternehmen gedeiht.

Daß wir Herrn Runge verlieren ſollen, ſchmerzt mich ſehr; doch er iſt jung, Hoffnung iſt bey den Lebenden, und meine Wünſche können ihn nicht loslaſſen. Es iſt ein Individuum, wie ſie ſelten geboren werden. Sein vorzüglich Talent, ſein wahres treues Weſen, als Künſtler und Menſch, erweckte ſchon längſt Neigung und Anhänglichkeit bey mir, und wenn ſeine Richtung ihn von dem Wege ablenkte, den ich für den rechten halte; ſo erregte es in mir kein Mißfallen, ſondern ich begleitete ihn gern, wohin ſeine eigenthümliche Art ihn trug. Möchte er ſich doch nicht ſo geſchwind in die ätheriſchen Räume verlieren. Laſſen Sie meine Grüße an ihn recht aufrichtig theilnehmend und herzlich ſeyn.

Leben Sie recht wohl und gedenken meiner.

6057.

An Ludwig Gottlieb Carl Nauwerck.

[Concept.] [16. November.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir dieſen Sommer eine ſehr angenehme Überraſchung gegönnt, indem Sie mir die wohlgerathenen Zeichnungen nach Carlsbad überſandten. Ich konnte mich nicht von ihnen trennen, weil ich ſie nothwendig meinen und Ihren weimariſchen Freunden vorlegen mußte. Auch unterwegs ſchon haben ſie viel Vergnügen gemacht, und mehr als einmal bin ich gefragt worden, ob ſie verkäuflich ſeyen.

Erlauben Sie jetzt, daß ich ſie noch bis etwa gegen das Neujahr behalte, und daß wir, in dem gewöhnlichen Jahres Programm der jenaiſchen allgemeinen L. Zeitung, ein gutes Wort darüber ausſprechen.

Unſer Kupferſtecher Herr Müller iſt von Dresden aus auf dieſe Zeichnungen aufmerkſam gemacht worden, und übertrüge wohl eine und die andere auf die Platte; allein es iſt dabey bedenklich, daß gerade das Verdienſtlichſte Ihrer Zeichnung ſo außerordentlich zart iſt, daß es kaum noch einmal und beſonders mit einer andern Technik hergeſtellt werden könnte.

Wie ſehr hätte ich gewünſcht, Sie noch in Dresden anzutreffen und Ihnen auch für die anmuthige und geiſtreiche Parodie der Transfiguration zu danken, die ich Herrn Geheimerath Wolff gern abgetauſcht oder

abverdient hätte. Sagen Sie mir ein Wort über Ihre gegenwärtigen Zuſtände und Intentionen, und bleiben verſichert, daß wir ſeit den guten Zeiten unſerer Ausſtellung Ihrer immer mit wahrer Theilnahme gedacht und uns recht ſehr an den bedeutenden Fortſchritten ergetzt haben die Ihnen indeſſen geglückt ſind Der ich Sie von mir ſelbſt und von der Firma W. K. F. zum allerſchönſten gegrüßt haben will.

6058.

An Zelter.

Die glückliche Ankunft der Rübchen an dem geſtrigen Tage, als dem 17. November, will ich ſogleich vermelden und zuvörderſt für dieſe ſchöne Küchengabe in meinem und meiner Frauen Namen zum allerbeſten Dank ſagen.

Und nun ſogleich hinzufügen, wie viel Freude Sie uns durch die zuletzt überſendeten Compoſitionen ſowohl als durch den Diogenes gemacht haben, welcher der Liebling unſres kleinen Publicums geworden iſt. Ich hoffe Ihre Liedertafel wird ſich nicht weniger an demſelben erfreut haben.

Die wöchentliche muſicaliſche Zuſammenkunft, ſo gering die Anſtalt auch ſeyn mag, verſchafft mir doch das unſchätzbare Vergnügen, das ich ſonſt ganz entbehren müßte, Ihre trefflichen Arbeiten wiederholt zu vernehmen und damit bekannt zu werden. Jo-

hanna Sebus, und die Gunſt des Augenblicks werden heute aufgeführt und ich freue mich ſchon im voraus darauf. Laſſen Sie mich doch bald wiſſen, wie es der Pandora ergeht, oder was Sie ſonſt zu bearbeiten ſich vorgenommen. Der Schreiber dieſes hat abermals einige Lieder und Späße ausgehoben, die Ihnen zur guten Stunde zukommen und zu eigner und fremder Freude anreizen mögen. Der Schneider iſt ganz excellent und erregt immer großes Wohlgefallen.

Zu Ende dieſer Woche werden wir den Achille von Paer in italiäniſcher Mundart hören. Brizzi iſt angekommen und wird uns dieſen Helden vortragen. Unſre übrigen Sänger üben theils ihr italiäniſch, theils lernen ſie es von vornen. Es wird aber auf alle Fälle eine hübſche Vorſtellung werden.

Von mir habe ich wenig zu ſagen, obgleich das ſchon genug iſt, daß ich mich ganz wohl befinde. Ich habe aber dieſe Zeit her nicht das mindeſte gethan, was mir und andern in der Folge Vergnügen machen könnte. Jeder Tag verſchlingt das Bischen Thätigkeit, ſo wie das Gute und Üble was er bringt.

Nun leben Sie wohl und fahren fort uns aus der Ferne durch Wort und Werk zu ergötzen und aufzufriſchen.

Weimar den 18. November 1810.

Goethe.

Noch iſt hinzuzufügen daß die Berliner Comödienzettel mit den Rübchen glücklich angelangt ſind.

Ferner wollte ich anfragen: Habe ich Ihnen nicht Zwey Exemplare meiner Werke zugeſchickt, eins auf Velin, das andre auf ordinär Papier? Ich habe leider dieſe Sendungen ein wenig unordentlich angeſtellt. Schreiben Sie mir, ſo ſchicke ich den dreyzehnten Theil, welcher die Wahlverwandtſchaften enthält.

Schließlich melde, daß uns ein ſeltſames Unternehmen bevorſteht, nämlich den Fauſt aufzuführen, wie er iſt, inſofern es nur einigermaßen möglich werden will. Möchten Sie uns wohl mit einiger Muſik beyſtehen; beſonders bey dem Oſtergeſang und dem Einſchläferungslied: Schwindet ihr dunklen Wölbungen droben.

Und nun ganz zum Ende, die Meldung, daß Brizzi von München angekommen iſt, und daß wir den Achill von Paer italiäniſch geben, und alſo recht wie vornehme Leute thun. Wahrſcheinlich wird die Aufführung Sonnabend den 24. November ſeyn.

6059.

An Friedrich Wilhelm Heinrich v. Trebra.

[Concept.] [19. November.]

Das mir beſcherte Glück, einen trefflichen Freund ſo wahr und warm wie vor manchen Jahren wieder zu finden, wird mir aufs neue belebt, da die intereſſante Charte bey mir aufgeſteckt iſt und mich zu geiſtiger Wiederholung des Geſehenen und Genoſſnen einlädt. Tauſend Dank auch dafür!

E^2: Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel von Goethe. Neue Auflage. Leipzig bei Georg Joachim Göſchen 1816. 222 S in 8°. In einem Theil der Auflage iſt das Personenverzeichniss mit kleineren und dünneren Lettern gedruckt.

E^3: Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel von Goethe. Neue Auflage. Leipzig bei Georg Joachim Göſchen 1819. 222 S in 8°. E^2 E^3 wiederholen den Text von E^1 bis auf kleine orthographische Abweichungen 1. 3 (wie überhaupt E^2 E^3 —in für —inn der weiblichen Bildungsſilbe haben). 634. 1272. 2609. Unter sich weichen sie in geringen Fällen ab: 389 hat E^2 mit E^1 erfreun, dagegen E^3 erfreuen, 412 E^2 theuern, dagegen E^3 mit E^1 theuren.

E bedeutet die Übereinstimmung der Lesarten in E^1, E^2 und E^3.

A: Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel. in Goethe's Werke. Sechster Band (vgl. S 388) S 95—236. Der Text weicht von S ab 31. 69. 462. 756. 777. 821. 867. 1177. 1460. 1744. 1761. 2191. 2234. 2460. 2513. 2533. 2868. 3014. 3065. 3217; die Abweichungen hat wie vorhin erwähnt theilweise schon S^1. Bedeutendere Änderungen finden sich nur 1744. 1761 (Wortumstellungen). 2191 (eine Besserung).

B: Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel. in Goethe's Werke. Siebenter Band (vgl. S 388) S 95 – 236. Die Abweichungen zwischen B und A sind stärker als zwischen A und S. Geändert ist in B der frühere Text 67. 100. 403. 412. 686. 640. 684. 931. 979. 1079. 1193. 1271. 1550. 1669. 1821. 2177. 2311. 2402. 2512. 2633. 2926. 3219. 3254. 3276 (nach S^2). In 106. 3281 ist die Interpunction geändert, 208. 3340 der Anfangsbuchstabe. Ein Theil der Änderungen (der weiter in C aufgenommen ist) beruht auf Nachlässigkeit des Correctors: so 1550. 1821. 2512. 2633. 2926. 3219. Die schlechte Correctur tritt auch hervor 882. 929. 2350. 2623. 2718. 2720. 2730. 3063. 3254. 3262. 3274.

C^1: Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Neunter Band (vgl. S 388) S 99—245.

C: Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Neunter Band (vgl. S 388) S 93—229.

Ich hoffe, die verehrten und geliebten Freyberger ſind überzeugt, daß alles was mir zu Liebe und Nutzen geſchehen, unvergeſſen bleibt, ja daß eine meiner angenehmſten Erinnerungen des Jahrs ſich auf jenes edle und ſo wohl bearbeitete Bergrevier bezieht.

Der würdige Freund empfiehlt mich den verehrten Seinigen und allen zu jenem großen Zwecke mitwirkenden Männern. Mein lebhafter Wunſch wäre, meinen Beſuch bald zu wiederholen und, durch aufrichtige Dankbarkeit, neue Gefälligkeit zu verdienen. Mein Sohn, dem Durchlaucht der Herzog ſoeben den Titel eines Cammeraſſeſſors ertheilt, empfiehlt ſich angelegentlichſt, ſo wie Dr. Riemer des mannigfaltigen Guten eingedenk.

Möge beyliegendes Werk, in dem Freyberger thätigen und wiſſenſchaftlichen Zirkel einigen Beyfall finden und eine für den Verfaſſer belehrende Theilnahme erregen.

6060.

An C. Meyer.

Sie hatten uns, mein werthester Herr Rath, die Hoffnung gemacht, daß wir Ihre liebe Gattinn bey uns ſehen ſollten. Wir hofften nähere Nachricht von Ihrem Befinden zu erhalten, und abermals eine lebhaftere Communication zu eröffnen. Indem wir uns nun aber getäuſcht finden, ſo frage ich für mich an

und erſuche Sie, uns gelegentlich anzuzeigen, wie es mit Ihrer Geſundheit ſteht, und wie Sie mit Ihrem neuen Wohnort, ſowohl in Betracht der Praxis als ſonſt, zufrieden ſind.

Mögen Sie mir ſonſt erzählen, womit Sie ſich beſchäftigen und woran Sie Theil nehmen, ſo wird es mir ſehr erfreulich ſeyn. Sie werden ſich erinnern, mir früher eine Anzahl aus einem alten Codex durchgezeichneter Blätter mitgetheilt zu haben. Sie ſtellen wunderliche, uns bisjetzt unerklärte Figuren und Geſchichten vor, und ſtanden wahrſcheinlich als Marginalien neben einem Gedicht. Bey den neuern Bemühungen um die Poeſie des Mittelalters kommen dergleichen Alterthümer vorzüglich zur Sprache, und es wäre uns wünſchenswerth etwas Näheres über jenen Codex zu erfahren, woraus dieſe Zeichnungen genommen ſind.

Wo befand er ſich? und zu welcher Zeit? haben Sie ihn etwa ſelbſt geſehen, oder haben Sie nur hiſtoriſche Nachrichten davon? Wer hat die Zeichnungen gemacht? Und wie wär es möglich, wenn der Codex noch aufzufinden wäre, am ſchnellſten Notiz von ihm zu erlangen? ja vielleicht eine Abſchrift des neben den Figuren geſtandenen Gedichts zu erhalten? Mögen Sie mir hierüber bald einige Nachrichten geben, ſo verbinden Sie mich ganz beſonders. Eine Blechkapſel mit den Menkenſchen Zeichnungen wird vorlängſt angekommen ſeyn. Sind wir

im Fall Ihnen irgend eine Gefälligkeit zu erzeigen, so geben Sie einen Wink.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und küssen Ihren wackern Knaben. Die Meinigen grüßen zum schönsten.

Weimar den 20. Nov. 1810.

Goethe.

6081.

An Charlotte v. Stein.

Jeden Morgen wollt ich, verehrte Freundinn, zu Ihnen kommen, einiges vorzeigen, einiges besprechen. Aber diese Tage waren mir voll Unruhe. Jetzt bin ich veranlaßt nach Jena zu gehen, Montag bin ich wieder hier. Indessen sende ich mehrere Umrisse zu Götz einen zu Faust an denen ich Freude und meiner zu gedenken bitte.

W. d. 23. Nov. 1810. G.

6082.

An Anna Amalie Wolff, geb. Malcolmi.

Sie haben, beste Wolff, neulich die Rolle der Iphigenie, nach aller und auch nach meiner Überzeugung fürtrefflich und unverbesserlich dargestellt, wie denn gestern bey Hofe darüber nur eine Stimme war. Wenn ich aber an jenem Abend, indem ich Sie bewunderte, zugleich mit Horchenden, die mir schon

einigen Verdruß gemacht hatten, mein Spiel trieb; so war sicherlich Mephisto nicht weit. So viel vorläufig zu Ihrer Beruhigung an der mir unendlich viel gelegen ist. Wandeln Sie auf Ihrer schönen Bahn, zu aller Freude nur immer so fort und lassen Sich durch nichts irre machen. Mir würde die Sache lustig vorkommen, wenn Ihnen dabey nicht Weh geschehen wäre. Doch hoffe ich wir wollen nächstens bey einem Glas Champagner zusammen darüber lachen.

W. d. 23. Nov. 1810.

Goethe.

6883.

An Silvie v. Hirzfar.

Es thut mir sehr leid Sie gestern nicht begrüßt zu haben. Etwas sehr wunderbares hielt mich ab. Sie sollen es künftig erfahren.

Auch heute kann ich leider Sie nicht besuchen und Morgen frühe muß ich wieder fort.

Brizzi singt 4 bis 5 mal und da wird es doch Einen günstigen Tag geben.

Paulinen lassen Sie ja allein an dem verrätherischen Geschenck sich abmüden. Es ist ihr für ihre Sünden gegeben. Sie wird mich nächstens verwünschen und es ins Feuer werfen.

Vorher aber wünscht ich daß der liebe Papa die Ankündigung läße die ganz am Schluß des Quartheftes steht. Er hat als Canzler und Minister viel

seitsamere Relationen angehört. Ich empfehle mich zum besten. Und empfehle mich Ihrem lieben Andenken.

Jena d. 25. Nov. 1810. G.

6084.

An Joseph Maria Graf v. Portalis.

[Concept.]

Monsieur

C'est avec la plus agréable surprise que je reçois la lettre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser le 9. de ce mois. Comme homme de lettres, j'ai vu avec un intérêt mêlé d'admiration les sages réglemens par lesquels le Héros qui fait le bonheur de la France a pourvu à la propriété des écrivains nationaux et étrangers. Aujourd'hui, que je me vois compris dans le nombre de ceux qui jouissent de ce bienfait, j'ai lieu de m'en féliciter plus particulièrement puisque j'y trouve une occasion de marquer à Votre Excellence les sentimens de la sincère estime que m'a depuis longtemps inspirée la rare et infatigable activité avec laquelle Vous honorez une place dont aucun des immenses détails ne Vous échappe.

Quant à l'objet qui me procure l'honneur de Vous écrire, j'ai celui de Vous marquer que Mr. Cotta libraire à Stuttgart et à Tubingue, Royaume de Wurtemberg, et de Société pour plusieurs ouvrages im-

portant, avec les libraires de Paris et de Strasbourg, est celui qui pour le moment s'est chargé de l'impression et de la vente de nos œuvres poétiques, littéraires, ou qui ont les Sciences et les Arts pour objet.

C'est en son nom et au mien que j'invoque avec reconnoissance l'effet de la faveur accordée aux auteurs par le quarantième Article du Décret concernant les libraires et les écrivains étrangers, et je supplie Votre Excellence de vouloir bien user de l'autorité de sa Place pour faire surveiller nos intérêts avec la même bonté qui l'a engagée à nous y rendre attentifs.

Si jamais je contracte quelque engagement dans l'étendue de l'empire François, soit avec Mr. Fabricius de Cologne avec lequel je n'ai eu jusqu'à présent aucune relation, soit avec quelque autre libraire, j'aurai soin de munir mes arrangemens de clauses propres à les faire légitimer sous Votre suprême Direction, et j'ose espérer que Vous voudrez bien me permettre d'en faire à Votre Excellence un hommage que la crainte d'importuner m'a interdit jusqu'à présent.

Je Vous supplie encore une fois d'agréer les assurances de ma plus vive gratitude relativement à la bonté avec laquelle Vous voulez bien me prévenir légalement et ajouter à cette faveur quelques mots infiniment flatteurs. Veuillez bien me permettre de me réserver l'occasion d'ajouter personnellement les marques de mon dévouement à ce peu de lignes par lesquelles je ne puis épuiser l'expression des senti-

toute de l'estime très-respectueuse et de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

Weimar
ce 25. Novembre 1810.

de Votre Excellence
le très h. et très obs. Serv.

1810.

An Joseph Franz Maximilian
Fürst von Lobkowitz.

Durchlauchtigster Fürst,
gnädigster Herr!

Nachdem gestern die Cora Achill mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden, halte ich für Schuldigkeit Ew. Durchlaucht hiervon unterthänig zu benachrichtigen. Herr Brizzi hat vortrefflich gesungen und gespielt, und die anfrigen haben ihn recht glücklich secundirt. Unsere hohen Herrschaften, der Hof und das Publicum verlebten einen sehr schönen Abend, und da Ew. Durchlaucht diese schwierige Unternehmen freundlichst begünstigt und wir Höchstdenenselben den verbindlichsten Dank schuldig sind, so verfehle ich nicht, denselben hiermit auszusprechen und ihn im Namen aller, besonders aber im Namen Durchlaucht des Herzogs abzustatten.

Konnte etwas diese vorzügliche Vergnügen stören, so war es die vereitelte Hoffnung Ew. Durchlaucht hier zu sehen, wofern uns nur noch der Gedanke zu

hatten kann, etwas vorbereitet zu haben, was in der Zukunft Höchstdenenselben zu vergnüglicher Unterhaltung gereichen könnte.

Die uns vertrauten Musicalien werden nach gemachtem Gebrauch nach Tiefurt an den Herrn Hauptmann von Verlohren abgesendet, welcher nicht verfehlen wird, sie dahin wo Ew. Durchlaucht befehlen sollten, zu spedizen.

Was mich betrifft, so habe ich seinen angelegentlichsten Wunsch für das nächste Jahr, als Ew. Durchlaucht und Ihre höchsten Angehörigen ingesamt aufzuwarten, um die Höchstdenenselben gewidmete Verehrung persönlich auszudrücken.

Wie ich denn hoffe, daß Höchstdieselben zu guter Stunde anlangen und gnädige Aufnahme erfahren wird.

Ew. Durchlaucht

Weimar. unterthänigst Treuer

den 28. November 1810. J. W. v. Goethe.

Zwölf.

An Carl August Vichenwald.

[Concept.] [28. November.]

Ew. Durchlaucht

hätten schon längst einen Brief von mir erhalten sollen, und ich kann diese Versäumniß kaum entschuldigen; doch darf ich anführen daß mein Aufenthalt in Zeplitz sehr unruhig und meine Kuren

[illegible] Dresden und Hamburg sehr freundlich gewesen, so wie ich auch die ersten Tage meines Hierseyns nicht von mir selbst abging.

Nun habe ich aber ein Verzeichniß der vorzüglichen deutschen Titel mit den dazu gehörigen Preisen dieser Werke. Es wäre freylich wünschenswerth, daß die Original Rauzalen in einer so edlen Bibliothek aufgestellt würden.

Anfangs gedachte mir eine Art von systematischem Catalog zu machen, welcher zugleich die Geschichte unserer Poesie in der neuen Epoche enthalten sollte, allein dieß führte zu weit und war hauptsächlich Ursache, daß unsere Schuldigkeit Ew. Durchlaucht zu dienen sich verspätete. Wir wünschen daß Dero[illegible] von einigen Tagen seyn möge und daß unsere Verspätung Ihro Gnade schon gewährt sey.

Was den zweyten Dero Auftrag betrifft, so bin ich darin noch weniger glücklich gewesen. Schon die ersten Capitalien sind durch die Landesanleihen aufgezehrt, welche veranstaltet wurden, die Contribution zu bezahlen und die Kriegsschulden zu decken. Auch sind noch immer gegenwärtig, theils Particulier, theils Corporationen, beschäftigt ihren Credit zu erweitern und sich durch größere Anleihen aus kleinen drückenden Schulden und Verhältnissen herauszureißen. Den uns hat nun gar das große Oesterreichische Anlehen eine ungeheure Wunde geschlagen, welche so manche Quelle austrocknet ohne dadurch geheilt zu werden.

Eben so nehmen im Königreich Sachsen gegen erfahrte Anbieten allen baare, noch allenfalls niedergelegte Geld weg, so daß ich wenig Hoffnung habe, Ew. Durchl. Wünsche erfüllt zu sehen. Sollten Ew. Durchlaucht indessen räthlich finden, den Gedanken weiter zu verfolgen, so würde ein etwas umständliches Promemoria, das man z. B. dem Hofrath Haase in Leipzig communiciren könnte, wohl der erste Schritt zu einem neuen Versuch seyn. Nicht sage ich nicht hinzu, als die Versicherung, daß Ew. Durchl. Gnade und Neigung mir unschätzbar bleiben. Mein Leben an dem Höchstdieselben einigen Theil nehmen wollen, und dem Durchl. der Herzog sodann den Charakter als Kammerherr gestattet, empfiehlt sich zu Gnaden und hofft bereits eine gütige Aufnahme. Die verspüren, daß ich mich einer sonderen Hand bediene. Es ist Dr. Nienes der Arzt und die Gelegenheit ergreift sie so manches Gute und Interessante zu hören. Ich aber habe die Ehre mich mit vollkommener Verehrung zu unterzeichnen.

6937.

An Michael Graf v. Althann.

[Konzept.] [Anfang Dezember.]

Die Empfehlungen, welche Ew. Excellenz bisher erforderlichen Schreiben bey mir erregt, auch nur einigermaßen entsprechen, finde ich mich nicht im Stande,

Der von Göttling revidirte Text weicht von *B*, das mit Vermittlung von C^1 zu Grunde gelegt ward, ab 3. 12. 389. 661. 668. 734. 745. 862. 1095. 1128. 2109. 2209. 2462. 2484. 2533. 2546. 2730. 2763. 2990. 3336. Davon sind orthographische und Interpunctionsvarianten 3. 12. 661. 668. 2484 ff. 2546. 3336; von Goethe gebilligte Flexionsänderungen 862. 1128. 2109. 2763. 2990; Druckfehler 745. 1095. 2209. 2462; Interpunctionsdruckfehler 1778. 2030. 2730. 3281. *C* und C^1 stimmen nicht durchaus überein. C^1 ist Vermittelung von *B* und *C*. Aus *B* sind in C^1 schon aufgenommen die Lesarten 1550. 1669. 1921. 2177. 2311. 2512. 2633. 2926. 3219. 3254. Die Änderung des bisherigen Textes in 2533 hat schon C^1, ebenso die falsche Interpunction 2730. Die Druckfehler von *C* 745. 1095. 2209. 2462 und (Interpunctionsfehler) 1778 hat C^1 nicht. Für sich steht C^1 mit falschem erſcheint 165 und falschem lang 1227. Die übrigen Abweichungen zwischen C^1 und *C* bestehen überwiegend in orthographischen Kleinigkeiten, namentlich in verschiedenem Gebrauch grosser oder kleiner Anfangsbuchstaben bei substantivirten Adjectiven, wobei sich beiderseits ganz principloses Schwanken zeigt. Von anderen orthographischen Abweichungen seien erwähnt: zu Stätte C^1 gegen Stäte *C*, 446. 781. 1807 ergötzen C^1 gegen ergetzen *C*; 2685 betrüge C^1 gegen betriege *C*; 2600 Grubte C^1 gegen Gerute *C*. Auch die Interpunction ist hier und da verschieden, und der Apostroph wird in C^1 spärlicher gesetzt als in *C*. Der Variantenapparat verzeichnet das Bemerkenswerthere.

Die Prüfung von *C* hat nun zu folgenden Abweichungen unsres Textes von der Grossoctavausgabe letzter Hand geführt.

Zunächst waren die Druckfehler von *C* zu beseitigen, die sich 745. 1095. 2209. 2462 darin finden; ferner die aus *B* aufgenommenen Druckfehler 2512 Liebe für Lippe, 2533 frohen für frommen.

Dann sind hergestellt folgende ältere Lesarten gegen die von *B* eingeführten Verschlechterungen des Textes: 389 erfreuen, was die Hss. und alle früheren Drucke ausser E^2 haben. 1770 fein Kind, wo *B* zuerst änderte. Der Zusammenhang ergibt fein als das einzig Richtige. 1669 zu uns, was *B* ebenfalls zuerst in dem Text geändert hat.

Nur soviel sey mir erlaubt in Erwiederung desselben zu sagen. Als bey der Anwesenheit unserer allverehrten und allgeliebten Monarchinn in Carlsbad mir die Veranlassung ward, im Namen eines ganzen Volks Allerhöchst Dieselbe anzureden, erschien mir dieses als das größte Glück, indem ich zugleich meinen eigenen Gesinnungen Ausdruck und Sprache geben durfte. Wenn nun solche schwachen Zeugnisse der wahren Gefühle gnädigst bemerkt und huldvoll aufgenommen wurden, so war dieses schon eine Belohnung, denn Eindruck durch das ganze Leben dauern muß. Erfahre ich nun aber gegenwärtig, daß jene hochverehrte, ja angebetete Fürstinn unter den mannigfaltigsten und bedeutendsten Umgebungen sich der für sie Viele glücklichen Tage und auch meiner erinnert, und mich dessen durch Ew. Excellenz höchst verehrliche Worte sowohl als durch ein kostbares Geschenk versichern will, so übertrifft dieß alles, was ich nur jemals erwarten, was ich nur immer hoffen durfte. Solche herrliche Gnade leuchtet unter allem was ich irgend besitze, am schönsten hervor, und erhöht jene Freude, welche schon die Einsicht in so hohe Eigenschaften gewähret, noch als huldreiches Merkzeichen, daß die damit so reichlich Begabte auch derer gedenken mag, welche nicht aufhören können, sich ihrer Vollkommenheiten zu erinnern. Ew. Excellenz haben gewiß die Gnade meinen dankbaren Empfindungen die schicklichen Worte zu leihen, worum ich, mit so größerer

Zuverſicht bitte, als die Offenheit oder das Zutrauen, womit Ew. Excellenz mich in Carlsbad beehrt, mir unvergeßlich bleibt; und neben der Ehrfurcht, welche mir Ihre hohe Würde gebietet, noch der Neigung und Anhänglichkeit, die wir ſonſt nur für unſeres Gleichen empfinden, vollkommen Raum läßt.

Durchlaucht der Herzog, mein gnädigſter Herr, war höchſt erfreut über das an ihn gerichtete Andenken, und erwiedert es mit aufrichtiger Herzlichkeit; wie ich denn nicht übertreibe, wenn ich Ew. Excellenz verſichre, daß die Unterhaltung über dasjenige, was dieſem würdigen Fürſten in Teplitz erfreuliches begegnet, die angenehmſten und heiterſten Augenblicke eines täglichen Geſprächs macht. Mein höchſter Wunſch wäre, der Allverehrten Monarchinn mich irgendwo zu Füßen zu legen, und mich perſönlich von dem Wohlbefinden eines von ſo vielen Tauſenden erflehten Lebens zu überzeugen; zugleich auch Ew. Excellenz diejenige Dankbarkeit zu wiederholen, welche mich unausgeſetzt beſchäftigt.

6068.

An C. v. Knebel.

In Erwiederung deines freundlichen Briefs vermelde ich nur kürzlich, daß Sonnabends die Oper wiederholt wird. Du ſollſt freundlich willkommen ſeyn mit den Deinigen, ein gutes Mittageſſen ſoll

euer warten, so wie auch Schlafstellen für die Nacht bereitet seyn, alles nach Lust und Belieben. Mehr sage ich heute nicht, werde dir aber bey deiner Ankunft manches artige mittheilen können. Lebe recht wohl und gedenke meiner.

Weimar den 5. December 1810. G.

6069.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

ersehen aus der Beylage, was von Seiten Herzoglicher Commission an Frau Professor Göttling gelangt ist. Das ganze Geschäft erledigt sich dadurch, und Sie können sowohl den Apparat als die Bibliothek, von welchen beyden ein Verzeichniß beygelegt ist, in Ihren Gewahrsam nehmen und sich deren nach Belieben bedienen. Alles zusammen wird gewiß ein hübsches Ganze machen, wenn wir nur erst ein Local, das bequem genug ist, vor uns haben, und die sämmtlichen Geräthschaften restaurirt und in Ordnung sind.

Wollen Sie bey der Übernahme meinen Sohn, den Assessor, zuziehen, so wird es mir sehr angenehm seyn, damit er sich mit diesen Dingen mehr bekannt mache und sich eben so an Ew. Wohlgeboren als an die Wissenschaft, welche Sie lehren, noch mehr attachire.

Ich wünsche recht wohl zu leben und hoffe vor Neujahr noch einmal Sie in Jena zu sehen.

Ew. Wohlgeboren

Weimar ergebenster Diener
den 5. December 1810. Goethe.

6070.

An Frau Göttling.

Auf Ihr gefälliges Schreiben, wertheste Frau Professorin, habe das Vergnügen, anzuzeigen, daß das in Frage stehende Geschäft, nach Ihren Vorschlägen, abgeschlossen werden kann.

Sie erhalten also:

für den Apparat im Ganzen	150 Rthl.
für die Büchersammlung zu 1200 B.	
den Band zu 6 ggr.	300 „
	450 Rthl.

Diese können sogleich ausgezahlt werden, wenn vorbenannte Gegenstände an Herrn Professor Döbereiner übergeben und in seinen Gewahrsam gekommen sind. Nur muß man dabey die Bedingung machen, daß Alles an Ort und Stelle bleiben könne, bis gedachter Herr Professor seine Wohnung verändert, und der Apparat sowohl als die Bücher nach dem neuen, im Herzoglichen Schlosse einzurichtenden Locale gebracht werden können; welches vielleicht Ostern vielleicht Johannis geschehen kann.

Sollten Sie sonst noch etwas zu erinnern haben, so könnte solches Herrn Professor Döbereiner oder mir unmittelbar mitgetheilt werden. Es ist mir sehr angenehm, bey dieser Gelegenheit den Antheil bezeigen zu können, den ich nicht aufhöre an Ihnen und den Ihrigen zu nehmen.

Weimar den 5. December 1810.

Goethe.

6071.

An Sara v. Grotthus.

Weimar, den 6. December 1810.

Heute soll, theuerste Freundin, nicht von Leckerbissen, am wenigsten von den Spickgänsen, die Sie uns so appetitlich in der Ferne zeigen, die Rede seyn; auch nicht von allem andern Freundlichen und Guten, das Ihr lieber Brief enthält; sondern, wie Sie schon aus der Inlage sehen, von dem Schicksal der Tochter Jephthä. Auf Ihre Anregung habe ich sogleich das empfohlene Trauerspiel aus den Flözschichten poetischer, theatralischer und litterarischer Anhäufungen, die sich um mich herum aufbauen, hervorgesucht, habe solches mit Vergnügen gelesen, und halte die Aufführung nicht ganz unmöglich; doch wünschte ich, der Verfasser thäte vorher noch Folgendes daran:

1) Könnte er eine Anzahl Verse herausnehmen, oder, wie man sagt, streichen; so würde es dem Stück günstig seyn, weil es etwas zu lang spielt. Ich fühle

zwar selbst, daß es schwer halten wird, weil die Scenen gut gearbeitet sind, und sich nichts Überflüssiges findet; allein hie und da läßt sich doch wohl eine kleine Amplification und mehrere Ausführlichkeit wegnehmen, ohne daß das Ganze Schaden leidet.

2) Wären die vier Krieger in zwey Personen zusammenzuziehen, und diesen bestimmte Namen zu geben. Kein guter Acteur mag gern als bloßer Statist erscheinen, und das, was die Krieger zu sagen und zu thun haben, ist zu bedeutend, als daß man es wagen sollte, durch vier Personen es ausrichten zu lassen, wo gewöhnlich einer oder der andere schwach bleibt, oder gar sich lächerlich macht.

3) Nun noch ein Hauptpunkt. Der Verfasser hat wohl gefühlt, daß er bey dem Gelübde Jephtha's sich besonders angreifen müsse, und hat es auch deßhalb, damit es sich vom andren gleichsam absondere, in gereimte Verse gebracht; allein aufrichtig zu sagen, so hat mir diese Stelle zu wenig Gehalt und die gereimten Trochäen zu wenig Würde. Die Achse, um die sich das ganze Stück dreht, sollte etwas derber seyn. — Dieses legen Sie dem Verfasser an's Herz, und er wird leicht fühlen und einsehen, wie es gemeint ist.

So viel für heute. Ich füge weiter nichts hinzu, damit diese Sendung nicht aufgehalten werde.

G.

1072.

An Sara v. Grotthuß.

Weimar, den 7. December 1810.

Die ſchöne Taſſe zum Andenken der verehrten Königin, welche als ein Kenotaphium bey mir ſtehen ſoll, und der überſchöne Beutel, welcher gleichfalls als Kenotaphium in meinem Schatze liegt, weil des Goldes nicht hinreichend übrig iſt, ihn zu füllen, ſollen mir liebe Erinnerungspunkte bleiben an das Wohlwollen meiner Freundin.

Sie empfangen heute nur dieſe wenigen Worte des Danks, welcher ſich auch auf Ihren liebenswürdigen Brief erſtreckt. Die Tochter Jephta wird dieſem Blatt bald folgen; das Stück iſt vielleicht aufführbar, wenn der Verfaſſer noch einiges daran thun will, warum ich ihn erſuche. Nächſtens erhalten Sie eine Abſchrift eines ſehr artigen Elogiums, das der Prince de Ligne meinen Wahlverwandtſchaften gegönnt hat, von welchen die franzöſiſche Überſetzung zu ihm gelangt iſt. Für heute leben Sie recht wohl.

G.

1073.

An Marianne v. Eybenberg.

So eben ſchließen wir einen Brief an die gute Schweſter nach Berlin, in welchem, wie überhaupt in unſerer Correſpondenz, von den ſchönſten Leckerbiſſen

die Rede ist, von Kaviar, Torschen, Sandern, Schellfischen, besonders aber Spickgänsen, welche uns aus einer grauen, pommerschen Ferne gar freundlich entgegen leuchten. Außerdem ist aber auch von Tragödien die Rede, besonders gegenwärtig von der Tochter Jephta's, und auf welche Weise dieses gute Kind geopfert werden soll. Dem Protégé unserer lieben Grothus darf es nicht übel gehen, und so wollen wir uns seiner Productionen redlich annehmen.

Die Oper Achille ist denn endlich sehr gut und glücklich aufgeführt worden; wir haben schon zwey Repräsentationen gehabt, welche die sämmtliche beywohnende Welt in Erstaunen gesetzt haben. Jedermann ist entzückt, und Brizzi selbst versichert, nicht leicht ein solches Ensemble gefunden zu haben. Die Oper wird noch zweymal gegeben, und dann tritt er seine Rückreise nach München an.

Daß in diesen Tagen nicht viel Weiteres ist von mir gethan und geleistet worden, können Sie wohl denken. Indessen, daß doch etwas geschehe, redigire ich die Hackert'sche Biographie, von der ich, wenn ich mich nicht irre, Ihnen früher Etwas vorgelesen habe. Man erstaunt wirklich über das Schlaraffenleben, welches der Künstler damals in Italien und besonders in Neapel führte, und mit einer sonderbaren Empfindung erinnert man sich, daß man auch mit an diesem Tische gesessen hat.

Wie gedachtes Büchlein den Künstlern, so muß

Gleim's Leben von Körte, welches eben heraus gekommen, allen denen willkommen seyn, die sich für deutsche Litteratur interessiren. Es ist äußerst interessant, diesen braven Mann so viele Jahre immer auf gleiche Weise wirken zu sehen. Hätte er so viel Talent gehabt, als Charakter, so würden ihn seine Werke zum ersten Range in der Dichterwelt erheben.

Ich würde noch von manchen anderen, ähnlichen Producten schreiben, wenn ich nicht wüßte, daß solche Vögel sich nicht leicht nach dem lustigen Wien verlieren, und man sieht erst recht, wie weit diese Kaiserstadt von uns entfernt liegt, wenn man sich von solchen Dingen unterhalten will, die hier viel und dort nichts gelten. Übrigens will es scheinen, daß es mit den Bankozettln bald wie mit der Litteratur aussehen wird.

Der Prinz de Ligne hat an den Herzog einen äußerst lustigen Brief geschrieben. Ich lasse hiebey die Stelle copiren, welche meine Wahlverwandtschaften betrifft. Sie rechnen mir diese kleine Eitelkeit nicht doch an; da sich so viele Gegner alle Mühe geben, dies Werklein zu discreditiren, so mag es wohl auch erlaubt seyn, unter Freunden was Freunde denken mitzutheilen.

„Aidé d'une bonne traduction, j'ai lu avec admiration les affinités électives: et je plains les hommes laborieux, et les femmes qui souvent le sont moins, de n'avoir pas trouvé, au lieu d'innocen-

lités qui n'existent pas, tous les secrets du coeur humain, le développement de mille choses qu'on n'a pas senties, parcequ'on ne réfléchit pas, des tableaux du monde, de la nature, et deux portraits piquants et neufs, Lucienne dans un genre et Mitler dans un autre. Quel chef d'oeuvre, même en français, que les tablettes d'Otilie! et que de profondeur, et d'attachant, et d'imprévu dans cet ouvrage, où il y a la plus grande supériorité sur ceux des autres nations! — J'espère et Vous aussi surement, Monseigneur, que le Major et Charlotte se consolent un peu à présent, et que s'ils ont des petites fantaisies de part et d'autre, ils se les confient: car c'est là la seule manière d'être heureux en mariage. etc."

Hieraus folgen einige Honnetetäten für des Autors Perſönlichkeit, wie es einem ſo gewandten Welt- und Hofmanne geziemt. Treffen Sie den Prinzen irgendwo, ſo ſagen Sie ihm etwas Freundliches und Verbindliches in meinem Namen.

Geſtern war großer Geſang bey mir, und Prinz Friedrich gegenwärtig, da ich mich denn nicht enthalten konnte, ihm den Seſſel beſcheren zu laſſen, der ihm ſehr große Freude machte. Die Blätter waren auf einem großen Seſſel aufgeſtickt und nahmen ſich zuſammen ſehr gut aus, ſo daß mich faſt meine Tugend gereut hätte. Wahrſcheinlich erhalten Sie von ihm bald einen dankbaren Brief.

Zum Schluß des Ganzen will ich Sie erſuchen,

Der Zusammenhang (Antonio trat nicht zu Tasso allein) und 1675 erweisen es als das Echte. 1821 einen Freund — Das durch das Metrum geforderte Wort liess *B* zuerst weg. 2177 im Gleichen Auch hier hat zuerst *B* die Überlieferung gestört und gegen den Sprachgebrauch in Gleichem gesetzt. 2311 zum Tadel Der mit der Präposition verschmolzene Artikel entspricht der durch sein gegebenen näheren Bestimmung von Lob. Auch an dieser Stelle änderte *B* zuerst das durch Hss. und Drucke Gegebene. 2402 habe ich sehr geschwankt, ob nicht das Ich der Hss. und der Drucke gegen *BC* herzustellen sei. Aber für Auch kann der Sinn und die freiere Stellung dieser Conjunction nach älterem deutschen Brauche entscheiden. 2513 lang Diese Form ist nicht bloss durch die Hss. und *SE* gestützt, sondern durch Goethes Brauch im Tasso, die apocopirte Adverbialform am Ende der Verse und Sätze zu brauchen. 2533 zu gut C^1 hat zuerst abschwächend so gut gebracht. 2626 Und eh nun die Verzweiflung nach den Hss. und den älteren Drucken. Erst *B* änderte ehe nun Verzweiflung. 2990 in vollem Licht Erst Göttling corrigirte im vollen. 3219 schönste Der Superlativ, den *B* änderte, ist durch 3218 geboten. 3254 Verirrung *B* änderte zuerst Verwirrung.

Durch Verzeichnung aller Interpunctionsabweichungen der Hss. und Drucke würde der Apparat ganz nutzlos angeschwellt worden sein. Selbst die eigenhändigen Correcturen Goethes an den falschen Zeichen der Schreiber ohne Bedürfniss anzugeben, hat keinen Werth. Was Änderungen der Interpunction von *C* in unserer Ausgabe betrifft, so bestehen sie in folgenden:

756 ist ; in , geändert, was alle bis *B* hatten. 1091. 1778 ist der Punct hergestellt, 1932. 1933 das Komma, ebenso 100. 2998. 3019 ist : statt des falschen seit *S* fortgeschleppten ; gesetzt, wobei bemerkt sei, dass C^1 den Doppelpunct hat. 2330. 2780. 3217. 3222 ist ! hergestellt. 2281 ist das aus *B* stammende falsche , in Punct berichtigt. 3424 habe ich das überlieferte ; in , geändert, wie der Satzbau fordert.

mir einige Nachricht von Freund Humboldt zu geben, den ich wenn Sie ihn ſehen, ſchönſtens zu grüßen bitte. Sobald ich zu einer Art von Ruhe komme, erhält derſelbe auch wieder einmal einen Brief von mir. Ein paar Worte von ihm würden mich ſehr erfreuen.

Und nun leben Sie für diesmal recht wohl, grüßen die Engländerin, unſere Freundin, zum allerſchönſten. Wie führt ſich Pepine auf? Sagen Sie ihr einen freundlichen Gruß von mir.

Iſt denn die Herzogin von Curland noch in Wien? Viele Empfehlungen an die liebenswürdige Fürſtin, und die theuern Ihrigen. Manches andere, was mir noch einfällt verſpare ich bis zum nächſten. Was übrigens Poſt und Polizeimeiſter nicht zu wiſſen brauchen verſteht ſich von ſelbſt.

G.

6074.

An C. G. v. Voigt.

Aus dem beyliegenden Aufſatz und deſſen zweytem Blatte iſt zu erſehen was die Muſeums Commiſſion zu Gunſten des Hofmechanikus Otteny zu Jena, im May des gegenwärtigen Jahres, unterthänigſt berichtet. Auch haben Sereniſſimus die Vorſchläge im allgemeinen gebilligt und uns aufgetragen, das Erforderliche zu beſorgen. Die Hauptſache aber, die völlige Einrichtung der Zimmer über der Reitbahn

nämlich iſt wegen mancherley Hinderniſſen noch nicht zur Ausführung gekommen; welches jedoch nächſtes Frühjahr gewiß geſchehen wird.

Indeſſen bringt Otteny in beyliegendem unterthänigſten Memorial die Sache wieder zur Sprache, und es wäre wohl zu wünſchen, daß Durchlaucht ſeinen Bitten Gehör gäben und ihm die survivance auf die Stelle des Hofmechanikus Schmidt und die damit verbundne Beſoldungsemolumente ertheilten, ihm auch vorläufig eine gnädigſte Unterſtützung durch ein Deputat an Früchten und Holz angedeihen ließen, da er eine ſolche Begünſtigung ſchon jetzt gar wohl verdient und zunächſt bey den neuen Einrichtungen ſich ſehr brauchbar beweiſen wird.

Weimar den 12. December 1810. G.

6075.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

überſende einen Brief an unſern guten Bergrath in Ilmenau, welchen durchzuſehen und gefällig abzuſenden bitte.

Auf dieſe Weiſe erhalten wir eine vaterländiſche Sammlung, die in ſo manchem Sinne ſchätzbar iſt und die ſucceſſive Abzahlung wird nicht empfunden. Einiges die Muſeen und die Bibliotheck betreffende nehme mir die Freyheit eheſtens zu communiciren.

Das beste Wohlbefinden in diesen trüben Tagen wünschend

Weimar den 14. December 1810. G.

6076.

An Kirms.

Die geborne Actrice geht so eben von mir und hat mich in Verwunderung gesetzt. Wäre sie einen Kopf größer, so wäre sie unschätzbar. Wächst sie, so ist viel gewonnen. Bedenken Ew. Wohlgeboren die Sache mit Herrn Rath Kruse, aber im Stillen. Sollte man nicht etwa die Auskunft treffen, wie gestern schon die Rede war, daß man verspräche, ein Jahr eine billige Pension zu bezahlen. Am besten freylich wäre es, wenn Madame Häßler sie zu sich nehmen wollte. Nach Verlauf des Jahres müßte es ganz von Herzoglicher Commission abhängen, ob man sie behalten, entlassen, den Versuch mit ihr fortsetzen, oder sie auf bestimmte Zeit engagiren wolle. Auch dürfte sie die Pension, wo man sie hinthut, ohne Einwilligung der Commission nicht verlassen; kurz wir müßten, wenigstens während der Probezeit, ganz und gar Elternstelle bey ihr vertreten.

Wenn man bedenkt, daß Demoiselle Maaß in Berlin die Jungfrau von Orleans spielt, die nicht größer und eben so ordlich ist; wenn man das außerordentliche Talent bedenkt, das in diesem Kinde steckt,

das Gedächtniß, die Gabe, ſich in verſchiedene Rollen zu verſetzen, und daß ſie noch unverdorben und ohne falſche Manier iſt: ſo ſollte man wohl etwas wagen, aber die Sache abthun, ehe Gegenwirkungen entſpringen können. Man ließe ſie nachher nicht eher auftreten, als bis man ihr ein paar ſchickliche Rollen recht eingelernt hätte.

S. M.

Weimar den 14. December 1810. G.

6077.

An J. F. H. Schlosser.

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrter Herr Stadtgerichtsrath.

Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben mit inliegendem Wechſel auf 400 Gulden nach Leipzig habe ich richtig empfangen, über welche Summe ich alſo hiermit dankbar quittiren will.

Zwey Weinrechnungen der Herren Peter Friedrich Dorville und Comp. lege hier bey, mit Bitte ſolche ſeiner Zeit zu bezahlen. Vielleicht hätten Sie die Güte den Herrn Dorvilles Nachricht zu geben, daß der Wein glücklich bey mir angekommen, und daß Ew. Wohlgeboren Zahlung leiſten würden.

Da ich übrigens auch hier am Orte eine Aſſignation auf Frankfurt gar wohl ausſtellen kann, indem mehrere unſerer Kaufleute dorthin Verhaltniſſe haben;

so ersuche für die Zukunft mir den Cassebetrag gefällig anzuzeigen, auf den ich sodann zu assigniren mir die Freyheit nehmen werde.

Herr von Rügelgen zu Dresden, der bey meinem letzten Aufenthalt daselbst das Ihnen, mein Werthester, bestimmte Bild zu mahlen angefangen, und was den Kopf betrifft, auch nach der Natur vollendet, läßt mich länger als ich geglaubt, warten; doch verspricht er es gegen Weihnachten zu senden. Sollte es bey Ihnen nicht zum heiligen Christ anlangen, so hoffe ich doch, daß es die heiligen drey Könige bringen werden.

Die zurückgebliebenen Papiere nebst dem angekündigten Manuscripte erwarte mit Verlangen, sowie ich auch wohl wünschte das Werk des Bernhardus Telesius, auf eine zu bestimmende Zeit, zu erhalten. Könnten Sie gedachtes Buch von der Stadtbibliothek leihen und es mir durch den Postwagen schicken; so geschähe mir eine besondere Gefälligkeit, denn ich habe es längst zu sehen gewünscht. Danken Sie dem Freunde für die bezeigte Aufmerksamkeit. Die Meinigen empfehlen sich zum allerschönsten. Wir halten uns diesen Winter ganz gut. Der Assessor ist wieder nach Jena gezogen, um daselbst den Studien weiter obzuliegen. Er findet viel Interesse an seiner neuen Bestimmung, und gewiß ist das Cameralfach lustiger als manches andere. Daß er sich in Heidelberg ausschließlich der Jurisprudenz gewidmet, wird ihm dabey sehr zu statten kommen. Erhalten Sie ihm und

uns allen Ihre Freundſchaft. Mit aufrichtigem Dank für Ihre mannigfaltigen Bemühungen habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

Weimar gehorſamſten Diener
den 14. December 1810. Goethe.

6078.

An F. H. Jacobi.

An eben dem Tage, da Herr Brizzi, welcher uns bisher viele vergnügte Stunden verſchafft, von uns Abſchied nimmt, erhalte ich den dritten Jahresbericht der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften, wahrſcheinlich durch deine Vorſorge, und will hiermit zum ſchönſten dafür gedankt haben. Wohl möchte ich einmal die Schätze ſehen, die ſich dort nach und nach verſammelten; beſonders machen mich in dieſen letzten Blättern die neu einrangirten Münzen lüſtern: denn an dieſen Denk- und Kunſtwerken ergetze ich mich ſehr ſeitdem ich von jenem großen, italiäniſchen Gaſtmal aufgeſtanden, und genöthigt bin, mich am nordiſchen Katzentiſche vom Abhub zu nähren. Jacobsens Rede, die mir ſchon früher zukam, hat uns an das große Feſtin der griechiſchen Epoche wieder recht lebhaft erinnert, und indem ſie unſern Geiſt erhob, unſer Gemüth in eine Halbtrauer verſetzt. Auch er ſoll Gruß und Dank haben.

An mehrern andern wissenschaftlichen Fortschritten, die uns durch dieses dritte Heft angezeigt werden, nehme ich aufrichtig Theil; am liebsten aber wünsche ich dir Glück, daß du nach manchen ausgestandnen Stürmen, von denen wir sehr ungern mehreres vernommen, endlich wieder zu einem ruhigen und erfreulichen Leben gelangt bist. Möge dieser Zustand nun desto sicherer fortdauern, und die überstandene Prüfung niemals wiederkehren.

Was mich betrifft, so bin ich immer beschäftigt, ohne viel zu thun, und am Ende kommt denn doch dieses oder jenes zu Stande. Vergangenen Sommer habe ich meist wohl und froh in Böhmen zugebracht; ich hoffe den nächsten soll es mir wieder so werden. Laß mich gelegentlich auch wieder von dir etwas vernehmen, und wirf einen Blick auf beyliegendes Blättchen. Vielleicht kann durch deine Vermittlung ein gutes Kunstwerk entstehen und ein braver Künstler gefördert werden. Lebe recht wohl und gedenke mein.

Weimar den 19. December 1810. G.

[Beilage.]

[Concept.]

Gefällig zu gedenken.

Ihro Königl. Hoheit der Kronprinz von Bayern haben, wie zu vernehmen gewesen, mehrere Bildhauer beschäftigt, um eine Sammlung von Portrait-Büsten vorzüglicher Männer, der gegenwärtigen und ver-

gangenen Zeit, nach und nach aufzustellen. Unter andern ſoll die Rede von Lucas Cranach geweſen ſeyn. Ein ſolches Bildniß würde von Weimar aus am beſten geliefert werden können, weil ſich dieſer Künſtler auf dem großen Altarblatte der hieſigen Hauptkirche, neben Luthern, zu Füßen des Gekreuzigten, mit der größten Sorgfalt gemalt hat. Auch iſt ein geſchickter Bildhauer hier, Namens Weißer, ein Nachfolger von Herrn Tieck, der ſich ſchon durch mehrere Büſten in Gips, und einige in Marmor ſehr vortheilhaft ausgezeichnet hat; und wie er ſich ſchmeichelt ſchon von gedachtem Herrn Tieck empfohlen worden iſt. Dieſer würde, wenn ihm der höchſte Auftrag geſchähe, unter Anleitung obgedachten Gemäldes und andrer Hülfsmittel, z. B. eines Grabſteins, worauf das Bild des Künſtlers en relief gearbeitet, wahrſcheinlich ein ſehr ähnliches, und nach ſeinen Fähigkeiten und Fertigkeiten auch gutes Kunſtwerk hervorbringen; welches Zeugniß ich ihm auf ſein Anſuchen nicht verſagen wollen, weil ihm zu wünſchen iſt, daß er ſowohl für die Gegenwart gefördert als für die Zukunft bekannter werde. Sein ſtiller Charakter und ſeine Beſcheidenheit machen es beynahe nothwendig, daß man ihm von außen zu Hülfe kommt.

6079.

An Gerning.

Die Ankunft der wohlausgeſtatteten Schachtel will ich, werthester Freund, ſogleich vermelden und meinen ſchönſten Dank hinzufügen. Die Hausfrau wird Ihrer immer in Ehren gedenken, wenn ſie ihren Wintertiſch nun viel reichlicher ausſchmücken kann. Eben als dieſe Gaben ankamen, war Knebel bey uns, der ſich einer gleichen Sendung erfreut. Der Sender wurde gerühmt, beſonders aber auch, weil er ſich nicht irre machen läßt und den Muſen zu huldigen fortfährt. Uns verlangt ſehr jene Prachtausgabe zu ſehen, die Sie uns vorbereiten. Möge alles recht erwünſcht ausfallen! Wie ſteht es denn mit Ihrem Theater? beſuchen Sie es fleißig? Wer hat denn gegenwärtig die Direction davon, und wie iſt das Publicum zufrieden? Davon ſagen Sie mir gelegentlich ein Wort, und laſſen Sie uns in der Hoffnung leben, daß wir Sie bald wieder einmal bey uns ſehen werden. Die Meinigen ſämmtlich empfehlen ſich.

Weimar, den 24. December 1810.

Goethe.

6080.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Zu nähern Verſtändniß des beyliegenden Körnerſchen Promemoria dient folgendes:

Als Herr Brizzi hier ankam, bedurfte ich eines Dolmetſchers, der von Zeit zu Zeit einige Botſchaft hin und hertrüge. Ich wählte Körnern hiezu, und dieſer gefiel Herrn Brizzi, der für ſeine Kinder Unterricht und Beſchäftigung brauchte, ſo daß er ihn um dieſe Gefälligkeit erſuchte, zu welcher ſich denn auch Körner verſtand und ſich der Kinder treulich annahm. Er konnte dafür allerdings von dem Vater eine Remuneration erwarten, die denn nach italiäniſcher Weiſe ſehr kärglich ausfiel. Körner meldete mir es in beyliegendem Blatte und fragte deshalb an und ich hielt für gut, daß nach ſo großem von uns gemachten Aufwande und einem zu aller Zufriedenheit beendigten Geſchäft, nicht noch zuletzt über eine Kleinigkeit Verdruß und Mishelligkeit entſpränge, Körner möchte ſchweigen und von uns ſeine Entſchädigung erwarten. Deshalb theile ich das Promemoria mit, und es wird ſich ja nach ſo manchem Aufwande auch noch dieſe Summe in Ausgabe verſchreiben laſſen.

Weimar den 25. December 1810. G.

6081.

An Leopold Kruſe.

Demoiſelle Weber kann dieſen Nachmittag um drey Uhr bey mir anfragen.

d. 26. Dez. 1810. G.

Handschriften.

H^1: die mit 56ª bezeichnete Handschrift des Goethe-Archivs, auf dem Titelblatt in Fractur Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel. Auf der Rückseite des Titelblatts das Personenverzeichniss.

Die mit Ausnahme des 3. Aufzugs von Goethes Schreiber Christ. Georg Carl Vogel geschriebene Hs. ist aus vier Theilen zusammengelegt.

Der erste besteht aus 49 von einander geschnittenen Blättern des gleichen gerippten ziemlich weissen Büttenpapiers in 4°. Am untern Blattrande läuft das Wasserzeichen heraldischer Wolken querüber. In vielen Blättern findet sich das Schwarzburger Wappen, die Heugabel in Barockschild, darüber ein langgestreckter Helm mit Fürstenhut, darunter in Band *Schwarzburg*. Die Blätter 24—48 (genauer 25—49) sind mit Röthel beziffert. — Der Text in diesem Theil, der Aufzug 1. 2 gibt, ist Copie von H^4, mit vielen orthographischen Correcturen von Goethes Hand.

Der zweite Theil, Aufzug 3 enthaltend, besteht aus 17 von einander geschnittenen Blättern kleineres 4°, Wasserzeichen: *Pro Patria*, auch hier und da ein sitzender behelmter Mann. Die Blätter sind mit 49—65 roth beziffert. Der Text ist durch einen gedankenlosen Schreiber (nicht Vogel) aus H^3 copirt und von Goethe corrigirt. Einmal ein übergeklebter Zettel mit den von Goethe reingeschriebenen 1014. 1015.

Der dritte Theil der Hs., Aufzug 4, ist ein Heft von 20 Blättern desselben 4° wie der erste; Blatt 19. 20 unbeschrieben. Verschiedene Wasserzeichen im Papier: Posthörnchen in Schildfassung, ferner *VOS*, *ICK*. Schreiber Vogel.

Der vierte Theil, Aufzug 5, ist ein Heft von 18 Blättern desselben Papiers wie der dritte, Blatt 18 weiss. Der Schreiber ebenfalls Vogel.

Der dritte und vierte Theil (Aufzug 4. 5) geben einen älteren Text als H^3. Für Antonio ist Battista geschrieben. Goethe hat meist mit Blei corrigirt. Verse sind gestrichen, andre sind eingeschaltet. Im Aufzug 5 ist ein Quartblatt mit Nadeln angesteckt, welches 2075—2208 von Goethes

6082.

An Franz Gerhard v. Kügelgen.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,

Insonders hochgeehrteſter Herr,

Ew. Hochwohlgeboren haben uns durch Überſendung des Porträts einen ſehr angenehmen heiligen Chriſt bereitet. Es kam eben zur feſtlichen Stunde und ward zum allerfreundlichſten empfangen; und wir ſind Ihnen höchlich dankbar, daß Sie ſo viel Kunſt, Neigung und Fleiß darauf verwenden wollen. So gern ich es ſelbſt behielte, um mich dabey noch lange der guten Stunden zu erinnern, in welchen Sie den Grund dazu legten; ſo angenehm iſt mirs, daß ich meinen vaterſtädtiſchen Freunden und Verwandten etwas überlaſſen kann, das ich ſchätze und begehre. Auch von jenen wird Ihnen der Dank nicht fehlen und Ihr Name am Main und Rhein in Würden und Segen bleiben.

Was den Rahmen betrifft, ſo iſt er über alle Vorſtellung gut gelungen. Sie haben den etwas barocken Gedanken der Inſchrift mit zartem Sinn und beſtem Geſchmack zur Ausführung gebracht. Erſt ſpäterhin entdeckt der Beſchauer Buchſtabenzüge unter den Zieraten, freut ſich dieſer Attrappe, und giebt ſich Mühe die räthſelhaften Formen zu entziffern.

Inſofern ſich meine Schuld für eine ſo ausgezeichnete Arbeit mit baarer Münze ausgleichen läßt,

erhält Herr von Verloren den Auftrag ſich dieſer Pflicht ſtatt meiner zu entledigen. Das übrige ſoll, hoffe ich, in unſerm dauernden freundſchaftlichen Verhältniſſe wuchern. Sehr wünſche ich, nächſtes Jahr, in welchem Ihnen und den Ihrigen alles Gute werden möge, Sie wieder in Ihrer Werkſtatt zu beſuchen. Laſſen Sie mir und den Meinigen, die alle herzlich grüßen, die Hoffnung, Sie mit den Ihrigen bey uns zu guter Jahrszeit wieder zu ſehen. Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar, d. 26. December 1810.

6083.

An Louiſe Seidler.

Durch Vorſtehendes erfahren Sie liebſte Luiſe wie es mit den Dresdner Waaren gegangen. Wenn Sie dencken, ſo könnte man der Frau einsweilen das eingegangene Geld in Dresden anweiſen. Wie heiſt die Dame und wo wohnt ſie?

Mögen Sie beyliegendes als einen kleinen Weynachten vom Freunde freundlich aufnehmen und ihm bis zu einem frohen Wiederſehen Ihre holden Geſinnungen bewahren.

W. d. 28. Dez. 1810. G.

6084.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Durchlaucht der Herzog haben, in Betracht daß es wohlgethan ſeyn möchte, die Italiäniſchen Übungen bey der Oper fortzuſetzen, zu befehlen geruht, daß man einſtweilen Don Juan italiäniſch einſtudiren ſolle.

Der Herr Capellmeiſter beſitzt die Partitur, in welcher noch manche, vom Componiſten ſpäter gearbeitete Partieen enthalten ſind, wodurch alſo das Stück aufs neue intereſſant ſcheinen möchte.

Ich bringe die Sache hier zur Sprache, damit man das Weitere überlege. Da dieſe Aufführung auf den deutſchen Don Juan weiter keinen Einfluß hat; ſo könnte bey derſelben auch eine neue Austheilung zum Theil ſtattfinden. Don Juan könnte Herrn Stromeyer, Leporello Herrn Unzelmann überlaſſen werden, ingleichen würde es ein Vortheil ſeyn, Demoiſelle Häsler durch die leichte Rolle der Zerline wieder in den Gang zu bringen.

Für Durchlaucht des Erbprinzen Geburtstag ſind wir ohnehin wegen eines Stücks in Verlegenheit, und könnte dieſe Oper alsdann gar wohl für ein Feſtſpiel gelten.

Weimar den 31 December 1812. G.

6085.

An J. H. Meyer.

[Ende December.]

Es wird nun bald höchſt nöthig, daß wir uns wieder ſehen und ſprechen: denn es giebt gar mancherley.

Hier iſt ein Brief von Boiſſeré. Was räth man ihm? ich glaube nicht, daß er in Deutſchland jemand findet, der ihm die Dinge ſticht. In Paris giebts aber ſolcher Künſtler mehrere. So ſticht Lambert, der für Cottas nächſtjährigen Almanach des Dames gearbeitet hat, ſehr gut im kleinen und würde jene großen Platten, die doch aus lauter kleinen Theilen beſtehen, gewiß gut arbeiten; wenn er nur nicht zu theuer iſt.

Bey Schwerdtgeburts Arbeit habe ich gerathen nur die Köpfe zu nehmen. Die Rückſeiten machen unendlich Mühe und ſind nicht intereſſant genug.

Wo iſt denn die Platte vom vorigen Jahre hingekommen? Wir ſollten ſie, zukünftigen Gebrauchs wegen, nicht aus Händen laſſen.

Hierbey folgt eine Quittung deren Betrag ich mir gelegentlich erbitte. Es iſt ein Opfer das wir den Manen des guten Raatz bringen.

6086.

An Kniep.

[Concept.] [1810.]

Nachdem ich von Ihnen, mein theuerſter Herr Kniep, unmittelbar ſo lange nichts vernommen, ob ich gleich von Zeit zu Zeit durch theilnehmende Freunde gehört, daß Sie fortfahren ſich wohl zu befinden und thätig zu ſeyn: ſo macht es mir eine große Freude gegenwärtiges Lebenszeichen an Sie gelangen zu laſſen.

Des Prinzen von Mecklenburg ingl. des Fürſten und der Fürſtinn Putbus Durchlauchten machen eine Reiſe nach Italien und gedenken bald in Neapel zu ſeyn. Ich bin überzeugt, daß Sie, mein alter Freund, mir danken werden für den Zutritt, den ich Ihnen hierdurch bey unſeren vortrefflichen Landsleuten eröffne, und werden mit Vergnügen von Ihrer Seite behülflich ſeyn, daß die würdigen Reiſenden von den Schätzen der Natur und Kunſt, die jene Gegend in reichem Übermaß beſitzt, vollkommnen Genuß erlangen. Gedenken Sie bey ſolchen Gelegenheiten auch an Ihren ehmaligen treuen Reiſegefährten, und laſſen mich einmal auch wieder etwas von ſich erfahren. Ich unterzeichne mich mit den aufrichtigſten Geſinnungen.

L e s a r t e n.

Der einundzwanzigste Band, von Albert Leitzmann herausgegeben, enthält Goethes Briefe von Juli 1809 bis December 1810. Als Redactor der Abtheilung ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Wo diesem Druck Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird das unter den „Lesarten“ nicht besonders erwähnt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen hingegen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst.

Da Goethe die meisten der dictirten und copirten Briefe mehr oder minder sorgfältig durchgelesen und corrigirt hat, erfordern die unter den „Lesarten“ mit „aus“, „über“ und „nach“ angeführten Correcturen Aufmerksamkeit, zumal sie genau zu scheiden sind von solchen, die der Schreiber selbst darin oder die andererseits Goethe in eigenhändigen Schriftstücken vorgenommen hat. Letztere beiden Arten werden durch einfaches „x aus (über, nach) n“ ausgedrückt; wo hingegen Goethe in einen von Schreiberhand niedergeschriebenen Brief oder Brieftheil ändernd eingegriffen hat, wird dieses unterschieden durch *g* bezw. g^1 vor dem „aus“, „über“ oder „nach“. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, und wo die Eigenhändigkeit zweifelhaft ist, wird *g*? bezw. g^1? gesetzt. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den „Lesarten“ in *Cursivdruck*; in den Handschriften Ausgestrichenes führen die „Lesarten“ in Schwabacher Lettern an.

***3754.** Vgl. zu 3558. — 1, 1 die Geschichte der Farbenlehre; vgl. 16, 1. 132, 21. 137, 24. 148, 4. 149, 8. 150, 20. 153, 21. 161, 25. 175, 18. 180, 22. 184, 12. 188, 16. 195, 15. 215, 4. 216, 18. 228, 13. 235, 1. 241, 8. 21. 250, 17. 264, 22. 278, 1. 287, 6. 288, 12. 289, 18. 353, 11. 362, 4. 364, 1. 391, 14. 420, 16.

3755. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 3, 1 vom 8—10; vgl. Tagebuch.

3756. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Fragment. — Es handelt sich um Knebels eheliche Verhältnisse; vgl. Hugo v. Knebel Doeberitz, Carl Ludwig v. Knebel S. 96.

3757. Hamburger Nachrichten 1877 Nr. 60. — Antwort auf Weilands Brief vom 30. Juni (Eing. Br. LII, 54). Adressat war Student der Jurisprudenz in Landshut.

3758. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. 5, 3—5 g — 4, 11 vgl. XX, 310, 18. 19 vgl. Tagebuch vom 19.

3759. Vgl. zu 4318. In Hiedermanns Druck zwei Nummern, von mir vereinigt. — Antwort auf Kochlitzens Brief vom 16. Juli (S. 95). 5, 2 über Reichardts Musik zu Goethes Liedern. 14 Kochlitz wünschte den weimarischen Hofrathstitel, der ihm unmittelbar ertheilt wurde.

***3760.** Handschrift im Grossherzogl. Museum in Weimar. Theilweise gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 276.

***3761.** Concept wie 3536. Riemers Hand. 9, 3 zum — 4 gereichen g über die angenehme Pflicht hierbey 5 Denenselben — können g als für jeder Zeit zu beweisen, wofür vorher zu den Tag zu legen g 6 mehreren g über einigen 12 ein g über einiges deshalb g über darüber werden ich mit g über weshalb ich um einige 13 erhielte g aus hätte 24 auswärts nach und 25 deshalb g über über diese Sache 27 Schiff über Senator 28 darüber g über damals über die Sache 11, 8 ja g bild. 10 wohl vor auch 14 g.

***3762.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 11, 19 „Die Wahlverwandtschaften"; vgl. 12, 20. 17, 22. 20, 13. 30, 23. 46, 12. 52, 6. 61, 23. 64, 4. 11. 74, 20. 76, 1. 77, 18. 83, 20. 90, 4. 92, 4. 94, 10. 97, 1. 21. 98, 14. 99, 8. 101, 21. 102, 18. 104, 1. 105, 1. 107, 4. 109, 11. 111, 3. 112, 6. 115, 6. 120, 27. 123, 26. 133, 24. 140, 8. 142, 1. 149, 10. 152, 10.

5763. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.

***5764.** Vgl. zu 2929. 12, 13 — 14, 19 g. dann Riemers Hand. — 12, 20 vgl. zu 11, 18. 13, 17 vgl. 12, 1.

***5765.** Concept Abgr. Bl. 1893 8. Riemers Hand. — 15, 1 vgl. 26, 8. 5777. 79, 14. 110, 20. 112, 13. 5859—5862. 131, 20. 133, 8. 162, 11. 184, 6. 5914. 16, 1 vgl. zu 1, 1. 17 als Leiter des preussischen Unterrichtswesens. 23 Zelter wurde zum Professor der Musik an der Akademie der Künste ernannt.

***5766.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 17, 21 vgl. 5756. 22 vgl. zu 11, 18. 18, 6 eine Meile von Jena.

5767. Vgl. zu 2677. Riemers Hand.

5768. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 20, 13 vgl. zu 11, 18.

***5769.** Handschrift wie 5709. Riemers Hand. — 21, 11 Oper von Paer. 22, 11 Briefe gingen erst Ostern 1810. vgl. 28, 7. 12 Oper vom Paesiello.

***5770.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 22, 21 Vulpius. 23, 15 vgl. 18, 12.

5771. Goethes Briefe an Voigt S. 275. — 24, 10 vgl. Goethes Briefwechsel mit Kochlitz S. 98. 26, 3 vgl. zu 15, 5. 11 Heinrich Carl Friedrich Peucer, geheimer Secretär, in Lübeck.

***5772.** Handschrift wie 5709. Riemers Hand.

***5773.** Handschrift wie 5709. Riemers Hand. — 27, 18 Lustspiel von Kind. 28, 1 vgl. zu 22, 21.

***5774.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 29, 4 vgl. 14, 20 9 vgl. 23, 6.

5775. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. 31, 9 benutzt g nach planirt — 30, 21 vgl. 18, 13. 23 vgl. zu 11, 18.

***5776.** Handschrift wie 5709. Riemers Hand.

***5777.** Handschrift wie 5737. Riemers Hand. Zur Sache vgl. zu 15, 5. 33, 1 5765.

***5778.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand.

5779. Vgl. zu 4097. — 35, 2 „Feierstunden während des Kriegs, Versuche über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten", kurz vorher erschienen.

5780. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 35, 5 vgl. 31, 5. 36, 11 vgl. 48, 21. 52, 14. 58, 17. 93, 23. 267, 23. 27 vgl. 19, 20.

Hand enthält. Der dritte und vierte Theil von H^1 sind die Vorlagen der entsprechenden Aufzüge in H^1 gewesen.

H^1: die mit 56ᵇ bezeichnete Hs. des Goethe-Archivs, betitelt von jüngerer Hand als *Torquato Tasso.* Corrigirtes Manuscript. Sie besteht aus zwei Theilen: Aufzug 1. 2. 3 bilden ein Heft von 65 Blättern 4° in Umschlag von grauem Papier; dahinter sind 37 auseinandergeschnittene Blätter gelegt, die Aufzüge 4. 5 enthaltend. Die Blätter 36. 37 sind weiss, 1—35 sind von alter Hand beziffert. — Das Papier des festen Heftes ist dasselbe wie im ersten Theil von H^1. Das Papier der losen Blätter ist weniger weiss und fein, hat als Wasserzeichen das Posthörnchen ohne Schildfassung und den Namen *J. A. Wunderlich.*

Geschrieben ist die ganze Hs. von Chr. G. C. Vogel und durchcorrigirt von Goethe. Im 2. Aufzug hat Goethe 951—958 auf einen Zettel geschrieben und als Einschub eingeklebt, ferner hat er 1317—1319 auf einen Streifen geschrieben und über dem früheren Text befestigt. Ebenso sind im Aufzug 4 2209—2212 auf einen übergeklebten Zettel von Goethe geschrieben.

H^2 bezeichne ich 2430—2431 vom Anfang des fünften Aufzugs des Tasso, die sich mit eiligen jetzt sehr verwischten Bleistiftzügen von Goethe in eins seiner im Goethe-Archiv verwahrten losen Tagehefthen in 8° der italienischen Reise eingetragen finden. Das Heft gehört der Rückfahrt an, wie E. Schmidt zuerst bemerkt hat.

Den Versen (vgl. unten die betr. Stellen 2430 ff.), die ein — vor sich als Zeichen des Absatzes haben, gehen unmittelbar die Zeilen voran

Und soll ich dir gestehn wie ich den
Du Gott
Sie war wohl mein wie sie jetzt nicht ist
Und war sie je so kann sie ja auch seyn
wieder

Auf der nächsten Seite liest man das Bleistiftnotat:

Ergreifen des Moments

das sich auf Tasso 5, 4 beziehen kann.

Von einer bei dem Theaterbrande in Weimar bis auf drei kleine Bruchstücke verbrannten, von ihm selbst noch

*5781. Handschrift in Kells Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 36, 11 vgl. 24, 17.

*5782. Handschrift wie 5779. Riemers Hand. — 37, 11 Schauspiel von Weissenthurn. — 38, 1 Sie ging im September des Jahres.

*5783. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 38, 11 nicht erhalten.

5784. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 40, 1 vgl. 33, 1. 29, 1. — 11 Name des komischen Vaters in Terenzens *Adelphi*.

*5785. Concept Alog. Br. 1869, 1b. Riemers Hand. — 41, 11 Schlieben *g* über *m* angelobet. — Antwort auf Niemeyers Brief vom 20. August (Eing. Br. LII, 43). — 41, 20 Johann Friedrich Ferdinand Delbrück (1772—1848), Gymnasiallehrer in Berlin, der Recensent Goethescher und Schillerscher Werke. Der Besuch fand dann doch am 25. statt; vgl. 44, 2. 45, 1. 16.

*5786. Handschrift wie 5769. Riemers Hand.

5787. Handschrift im Besitz der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar. Riemers Hand. — 44, 1 vgl. zu 41, 20.

5788. Vgl. zu 268. — 45, 1 vgl. zu 41, 20.

5789. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Brief vom 12. Juni (I, 302). — 45, 11 vgl. zu 41, 11. 46, 11 vgl. zu 11, 18. — 11 „Johanna Sebus".

*5790. Vgl. zu 5558.

*5791. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 47, 1 vgl. Tagebuch vom 28.

5792. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 48, 11 vgl. zu 36, 11.

*5793. Vgl. zu 2929. — 49, 14 vgl. 50, 1. 51, 14. 52, 1.

5794. Vgl. zu 329. — 50, 1 vgl. zu 49, 14.

*5795. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 51, 14 vgl. zu 49, 14.

5796. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 52, 1 vgl. zu 49, 14. 1 vgl. zu 11, 18. — 14 vgl. zu 36, 11.

*5797. Handschrift wie 5795. Riemers Hand. — 54, 1 Lustspiel von Bretzner.

*5798. Handschrift wie 5769. Riemers Hand. — 55, 1 vgl. 43, 1. — 11 Trauerspiel von Ziegler.

*5799. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 57, 14 Volpius' Sohn.

*5800. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. 56, 11 und — 12 Knebel g eingeschoben. 57, 10 g. — 58, 13 vgl. zu 26, 11.

*5801. Vgl. zu 2929.

5802. Vgl. zu 5481. Riemers Hand. 61, 27—62, 1 g. — Vgl. Briefwechsel mit einem Kinde S. 274. 60, 11 vgl. Tagebuch vom 8. August. 61, 1 dem Naturphilosophen. 11 vgl. 5438. 22 „Die Wahlverwandtschaften"; vgl. zu 11, 11.

*5803. Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

*5804. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 66, 8 vgl. zu 11, 11.

*5805. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 66, 17 vgl. zu 11, 11.

*5806. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 67, 16 vgl. 52, 11.

5807. Vgl. zu 5481. — 68, 1 des Albrecht Dürer; vgl. 60, 11. 62, 4.

*5808. Vgl. zu 2677. Riemers Hand.

5809. Vgl. zu 4102. Riemers Hand.

*5810. Vgl. zu 5558.

*5811. Handschrift wie 5709. Riemers Hand. — 70, 17 Lustspiel von Kotzebue. 19 Schauspiel von Vulpius nach Delaunette. 71, 14. 15 Lustspiele von Bretzner. 21 Oper von Cauer. 26. 27 Lustspiele von Weigl. 72, 5 von Kotzebue.

5812. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — 72, 19 von Klopstock; vgl. Tagebuch vom 16. und 18.

*5813. Handschrift wie 5709. Riemers Hand.

*5814. Handschrift wie 5709. Riemers Hand.

*5815. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 74, 20 vgl. zu 11, 11.

*5816. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 75, 15 Meyer und Loetzing; vgl. Tagebuch. 76, 1 vgl. zu 11, 11.

*5817. Handschrift wie 5709. Riemers Hand. — 76, 19 einen Sänger, früher in Weimar engagirt. 19—20 Schauspiele vom Weissenthurn. 77, 2 von Weigl.

5818. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — 77, 19 vgl. zu 11, 11.

5819. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 78, 2 vgl. Tagebuch vom 20. und hier 5822. 91, 10. 15 vgl. zu 3233. 79, 17 Er starb in Wiesbaden am 17. December; vgl. 96, 5. 24 vgl. zu 15, 5.

*5820. Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

5821. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 83, 20 vgl. zu 11, 11. 84, 10 lies: Rattan

z. Johann Bartholomäus Trommsdorf, Professor in Erfurt. 85, 12 vgl. 75, 1. 12 Franz Joseph Constantin Schwerman (1764–1813), Professor der Jurisprudenz in Jena.

*2822. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv, Hermann Hand. — Zur Sache vgl. zu 78, 1. Schwerd war Professor der Ökonomie in Jena. 87, 12 Name einer Metallegierung; vgl. Werke XVIII, 255, 12.

*2823. Vgl. zu 2677. Hermann Hand. 91, 12. 21 g. — 90, 8 vgl. zu 11, 12. 12 vgl. zu 36, 12. 91, 21 vgl. zu 78, 8.

2824. Vgl. zu 631⁴. Dazu Concept von Hermann Hand Alig. Br. 1408, 17 mit der Abweichung: 92, 12 Gelegenheit g über Datum. — Antwort auf Buchholtzens Brief vom 30. Juli (s. 90). 92, 8 vgl. zu 11, 12.

2825. Lenaisani, Aus unserer Zeit I, 224. Dazu Concept von Hermann Hand Alig. Br. 1424, 18.

2826. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — Hermann Hand. — 94, 21 vgl. zu 11, 12.

*2827. Vgl. zu 2824. Hermann Hand.

2828. Concept Alig. Br. 1404, 24. Hermann Hand. — Vgl. Harnack Goethe-Jahrbuch XVI, 43 wie auch zur folgenden Nummer. 96, 1 vgl. zu 78, 12. 12 Theodor. 97, 8 vgl. zu 11, 12.

2829. Concept Alig. Br. 1403, 25. Hermann Hand. 98, 8 jenen über treuel — Antwort auf Hufeland-Fitzmanns Brief vom 8. September (King. Br. LII, 61). 97, 12 2828. 12 vgl. zu 11, 12.

*2830. Concept Alig. Br. 1408, 19. Hermann Hand. 98, 12 von nach Nagold 12 geräuchert nach Kelle 12 Quantität über Sorte 20 zu machen für empfehlen 99, 2 von Gelt 3 zu bitten nach Einladung 4 verwöhnten nach Nachlässigkeiten 5 voll Gelt. In den „Acta der Ausgabe meiner Werke bei Cotta seit 1805–1814“ findet sich noch folgendes Concept-stück vom gleichen Datum:

Daß der Name als Bezeichnung meiner Werke abgetreten wurde, das ist wohl geschehen und so daß es damit wie mit dem übrigen nach meiner Bestimmung gehalten werde.

Einen Preis für diese Rechte [meiner Werke] machte ich nicht ausgesprochen. Ich habe dessen nur so vorläufig gedacht

[illegible] Zeit [illegible] Zu [illegible] Zu [illegible] Zu

Brandenburg zurückkehren, wenn Schiller werden, so werden sie mitzige und so fremden Bücher vor die Thüre nach immer zurückfallen bleiben. Vergessen Sie mir meinen Brief um des Briefs willen und lassen mir ein Wort, wenn Sie, was einer andern Zeit sey, eine besser Aussicht haben.

zu Thüre 97 Wort 104,10 verstärkt. — Antwort auf Reinhards Brief vom 23. August (s. 43). 102,20 vgl. zu 11, 10. 103,23 Buchers; vgl. 109,10. 104,1 vgl. zu 11, 10. 10 Reinhard wünschte sein Vaterland der Westphälischen Truppe zu räumen.

*[24]31. Concept Allg. Bl. 1908, 61. Kiesewetter Hand. — Antwort auf Wielands Brief vom 22. August (ungedruckt, im Goethe- und Schiller-Archiv; vgl. 56, 20. 105,1 vgl. zu 11, 10. 20 zum zweitenmal entführet am 28. Februar 1801. 106,10 der russische Kriegsrath Johann Heinrich Christian Reinhold (1772—1849), der spätere Vater des Professor Schiller.

*[24]34. Vgl. zu [24]29. — 107,4 vgl. zu 11, 10.

*[24]35. Handschrift war [24]34. Kiesewetter Hand.

*[24]36. Vgl. zu [24]29. Kiesewetter Hand. — 109,21 vgl. zu 11, 10.

[24]37. Almanach 1802, II, 97. — 110,10 vgl. 103, 20. 111,1 Ferdinand Gottlieb Hand (1786—1851), damals Privatdocent der classischen Philologie in Leipzig; vgl. 115,3.

*[24]38. Concept Allg. Bl. 1908, 31. Kiesewetter Hand. 111,16 10 gelegentlich andere Interpellation p für heraus einmal herausgethan. — 110,10 vgl. zu 15,1. 112,3 vgl. zu 11, 10. 5 vgl. Werke XX, 247, 11.

[24]39. d'Hérville, Journal d'un diplomate S. 110. Dazu ein deutsches Concept von Kiesewetter Hand Allg. Bl. 1908, 32:

Sie haben mir, hochgeschätzteste Frau und werthester Gastfreund, seit wenigen Jahren so manchen Vergnügen gemacht, indem Sie mir eine kleine Sammlung Medaillen, interessante literarische Neuigkeiten zugefendet und mich persönlich durch einen freundschaftlichen Brief Ihres hochverehrten Gemahlens beehret. Sie wird nun bald, hoffe ich auch etwas von mir hören lassen, und gerne thue ich es, indem ich Ihnen einen Roman von mir überreiche, der soeben die Presse verläßt.

Ich kann mehr vollendet und correcter, doch selten feiner Witz einem Franzosen, als Voltairen, gefallen hören, da Sie sich

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Aus Schellings Leben II, 146.

[illegible] Vgl. zu 6307. Riemers Hand. — 124, 10 Gemeint [illegible] Eberwein. [illegible] vgl. zu 11, 19.

[illegible] Vgl. zu 3[illegible]. Riemers Hand.

[illegible] Handschrift wie 5737. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 15, 5. 126, 28 5852.

[illegible] Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 15, 5. 127, 7 5852.

[illegible] Concept wie 5737. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 15, 5.

[illegible] Vgl. zu 5401. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit [illegible] Kinde 3, 3[illegible]. 129, 1 von Ludwig Grimm. 15 Steig [illegible] Grafik. 21 von Arnim. 22 vgl. 60, 13. 62, 4. 68, 3.

[illegible] Vgl. zu 3[illegible]. Riemers Hand. — 131, 6 vgl. Tagebuch vom 2. [illegible] zu vgl. zu 15, 5.

[illegible] Vgl. zu 6[illegible]. Riemers Hand.

[illegible] Vgl. zu 3[illegible]. Riemers Hand. — 132, 21 vgl. zu [illegible]. [illegible] vgl. zu 15, 5. 25 Johann David Färber, Bibliothekssekretär in Jena.

[illegible] Vgl. zu 6[illegible]. — Antwort auf Rochlitzens Brief vom 3. November (S. 98). 133, 24 „Die Wahlverwandtschaften“, vgl. zu 11, 19.

[illegible] Vgl. zu 5[illegible].

[illegible] Ehemann Goethe-Schiller-Museum 8, 7. — 135, 17 Johann Eberhard Müller (1767—1817); vgl. 151, 17.

[illegible] Vgl. zu 6[illegible]. — 137, 24 vgl. zu 1, 3. 138, 1 Die [illegible] Anlage erhielt Goethe an Rochlitz schon am 29. März [illegible] (S. 3[illegible]); vgl. Naturw. Schr. IV, 257. 21 Stieglitz.

[illegible] Vgl. zu 5[illegible]. — 139, 2 Kotzebues „Wildfang“.

[illegible] Vgl. zu 5[illegible]. Riemers Hand.

[illegible] Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. — [illegible] Wie die beiden waren, weiss ich nicht anzugeben.

[illegible] Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — [illegible] „Die Wahlverwandtschaften“; vgl. zu 11, 19.

[illegible] Wustmann, Pius Alexander Wolff S. 63.

[illegible] Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. Folgender abweichende Entwurf von Riemers Hand befindet sich in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv.

Ew. Wohlgebornen

verfehle nicht anzuzeigen, daß wir auf ein Programm bedacht gewesen und daß es nun, auf Ihre Annahmung, so wie die dazugehörige Platte beschleunigt werden soll.

Ich sende zugleich eine kurze Recension der neusten lithographischen Arbeiten, welche bald abgedruckt wünschte, weil sie ohnehin schon etwas verspätet worden. Wenn ich nicht irre, so liegt noch eine Recension über Schellings Rede, unter unsrer Firma, bey Ihnen. Ein Institut wie das Ihrige hat manche Rücksichten zu nehmen, und trägt vielleicht Bedenken Eins oder das andere Eingesandte aufzunehmen. Sollte es mit diesem Aufsatz der Fall seyn; so haben Sie die Güte ihn zurückzusenden; wir werden es keineswegs übelnehmen, und wissen uns in solchen Dingen zu bescheiden.

Ich sende den an mich gerichteten Rochlitzischen Brief, worin seine Aufserungen über meinen Roman enthalten sind. Könnten Sie nicht daraus eine kurze Anzeige dieses Werkchens redigiren? Denn wozu bedarf es denn ausführlicher, motivirter und theoretischer Recensionen über ein Büchelchen, das in Jedermanns Hände kommt und das gewöhnlich theilweise getadelt und theilweise gelobt wird. Der Einsichtigere mag im Ganzen darüber denken und sagen was er will.

Einen solchen dergestalt redigirten Aufsatz schicken Sie, meo voto, Herrn Hofrath Rochlitz mit der freundlichen Anfrage, ob er den Druck desselben erlauben wolle. Vielleicht findet er sich bewogen, ein wenig hinein zu arbeiten, und wir kommen auf eine läßliche Weise zu unserm Zweck.

Erlauben Sie mir bey dieser Gelegenheit aufrichtig zu sagen, daß die Recensionen im ästhetischen Fache seit einiger Zeit mir wenig zur Freude gereichen; sie sind gar zu ungleich dem Sinne und der Einsicht nach, wodurch ein Schwanken entsteht, das bey allen Menschen, die halbweg aufmerksam sind, zuletzt ein Mistrauen gegen die Anstalt erregen muß. Ungerne habe ich z. B. in No. 242 die höchst ungerechte Recension über Grübel gelesen. Erst hat es Herr D. A. F. mit der Nürnberger Mundart zu thun, die doch eben so gut, wie alle andern, ein Recht hat sich poetisch auszudrücken; dann macht er Grübeln als Handwerker verächtlich und dann stellt er Forderungen an die Gnitel auf, wie man sie im höchsten Sinne der gebildeten Societät machen kann. Was soll

so eine Art zu urtheilen heißen! und welche köstliche Bissen (morceaux) müßten wir entbehren, wenn wir die niedern Klassen aller Zeiten und Völker von der Dichtkunst ausschließen wollten! Und zuletzt nun gar der vornehme Snear auf die Gönner und Freunde des abgeschiedenen tüchtigen wackern Mannes, unter die ich mich öffentlich selbst gestellt habe! Diese tückische Grobheit gegen den frühern Recensenten der Grübelschen Schriften in eben derselben Zeitung! Dergleichen pflegt denn doch wohl vermieden zu werden.

Nehme ich nunmehr die Recensionen in Nr. 276, so ist freylich Herr zzw. tüchtig und derb genug; und Grübel wird wieder unter die vorzüglichen deutschen Dichter gerechnet; doch hätte man vielleicht den Namen Wielands schonen können. Im Ganzen ist die Recension markig und trefflich.

Wie gelinde sticht dagegen Herr G L mit höflicher Duldung höchst mittelmäßiger Gedichte gegen jene Strenge ab! Herr Ha. Ha darauf ist ganz unzulänglich in seinem Urtheil; er erscheint höchstens als ein gebildeter Leser, der nicht ganz Unrecht hat, wenn er sagt, Dieß gefällt mir, oder dieß misfällt mir. Allein den Werth oder Unwerth eines Büchelchens wie der Wintergarten zu entfalten ist er nicht gemacht. Der Recensent mußte die Originalien, woraus der Verf. schöpft, sämmtlich kennen und die Bearbeitung derselben so wie das Verdienst und Unverdienst der eigenen Aufsätze und Gedichte aus dem Arnimschen persönlichen Talent zu entwickeln verstehen. So wäre es eine belehrende und für unsere Zeit bedeutende Recension geworden, eine Zeit in der es bald ganz drunter und drüber gehen wird. — Verzeihen Sie diese Äußerungen und schreiben sie auf Rechnung des Antheils, den ich an Ihrer schönen und in manchen Fächern so respectablen Anstalt nehme.

Unter den Zeitungsblättern die ich erhalten fehlen mir die von Nr. 241—244 inclus. mit den Intelligenzblättern. Sie fallen gerade in die Epoche meiner Rückkehr von Jena nach Weimar. Vielleicht erinnert man sich in Ihrer Expedition wohin sie abgegeben worden. Mich bestens empfehlend

Weimar den 22. November 1809. G.

— 141, 15 abgedruckt in Nr. 134 vom 19. December, 142, 1 der „Wahlverwandtschaften“; vgl. 133, 22. Delbrück besprach den Roman in Nr. 16 und 17 vom 18. Januar 1810.

5867. Vgl. zu 378. — 143, 12 wohl die Gräfin Henckel; vgl. Tagebuch vom 25.

5868. Diezmann, Goethe-Schiller-Museum 8. 9. — 143, 19 vgl. 136, 21.

5869. Diezmann, Goethe-Schiller-Museum 8. 11. — 145, 1 vgl. 136, 21. 143, 18.

5870. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 148, 6 vgl. zu 1, 3.

5871. Frankl, Wiener Sonntagsblätter V Nr. 29. — 149, 6 die Geschichte der Farbenlehre, vgl. zu 1, 3. 10 vgl. zu 11, 19.

5872. Vgl. zu 2666. — 150, 6 Voigts Geburtstag.

***5873.** Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. 151, 6 an fehlt. — 150, 20 vgl. zu 1, 3. 151, 1 vgl. 5865. 17 vgl. zu 135, 17.

5874. Vgl. zu 378.

5875. Vgl. zu 5469. Riemers Hand. Dazu ein Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1869, 45 vom 28. mit folgenden Abweichungen: 152, 20 einmal an manchen *g* für an allen 23 wo ich *g* für daß ich da 25 und — 153, 1 versichern *g* aK für Nehmen Sie den schönsten Dank, daß Sie mir selbst sagen mochten 19 alten *g* eingeschoben und — 20 Kaisers *g* aK 20 Gedichtete *g* über Geschriebene 24 das Werck *g* über die beyden Bände 28 der Schluß *g* über das Ende 154, 1 sich *g* üdZ anfügen *g* über daseyn 3 Von — 6 wird *g* aK für Für den Augenblick ist sie nicht geschrieben 7 den *g* über dessen Daseyn 8 Gefälligkeit vorläufig *g* über Bemühungen 9 aus dem *g* über durch einen 13 solche nach sind 14 die — 15 konnen *g* für daß es eine Schande ist 17 worüber *g* über was 18 brüte *g* über vorhabe und arbeite 155, 6 Sehnsucht *g* über Hoffnung 8 erwiesen über gegönnt. — 152, 8 als Gesandter Napoleons im Interesse ihres Anschlusses an den Rheinbund. 18 vgl. zu 11, 19. 153, 27 vgl. zu 1, 3. 155, 3 Sartorius.

***5876.** Vgl. zu 5558. — 155, 17 Lustspiel von Sonnleithner in Weimar zum erstenmal am 27. November 1809 aufgeführt. 20 Pauline Gotter.

***5877.** Vgl. zu 5558.

***5878.** Vgl. zu 5558.

***5879.** Vgl. zu 5558. — 157, 2 vgl. 1, 17. XX, 363, 4.

***5880.** Vgl. zu 5558.

5881. Aus Schellings Leben II, 235.

redigirten Handschrift des Tasso gibt Goethe Ende März 1825 an Sulpiz Boisserée Nachricht (Sulpiz Boisserée. Stuttgart 1862. 2, 362). Die drei Varianten 2290 Wem, 2449 bestreut, 2450 sich auf sind Schreibfehler.

Da wo die Hss. miteinander stimmen, ist im Variantenapparat nur *H* gesetzt.

Lesarten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

1 lächelnd] lächlend *HSE*^{1} *H* auch sonst -eln für -eln. 3 Freundin] Freundinn *HSS*^{1}*E*^{1}*AB* und so immer inn in Worten dieser Bildung. 11 größerm] größrem *H* 12 Lorbeer] Lorbeer *S—B* immer. 29 immergrünen] immer grünen *H* 31 Brunnen.] Brunnen, *HSS*^{1}*E* 62 euer] eurer *HS—A* 66 Dämm'rung aus Dämmerung *g*^{1} ohne Apostroph. 69 Hippolit] Hyppolit *HSS*^{1}*E* 76 Semikolon *C*^{3} 80 Stätte] Stäte *C* 99 Gelegenheit *g* aus Gerechtigkeit *H*^{3} 100 ihrem] seinem *HS—A* 104 Komma nach ist *HSEA* 144 Myrte *g* aus Myrthe *H*^{3} 165 erschien] erscheint *C*^{3} 180 Die doppelte Senkung haben alle.

Zweiter Auftritt.

257 Huld, die ihm so viel gewährt *g* aus würdig wie es möglich ist *H*^{3} 258 Ein würdig Opfer redlich *g* aus Dir sein Gedicht als Opfer *H*^{3} 313 Angemerkt sei, dass Goethe in *H*^{1} das ß des Schreibers im Inlaut überall in ſſ corrigirte. 317 unsre Hand *g* aus unsern Arm *H*^{3} 320 wär's *g* aus wär' es *H*^{1}.

Dritter Auftritt.

362 ja wohl *g* aus es wohl *H*^{3} 369 ersterun] ersterun *C*^{1}*C* 403 innern] innern *HS—A* 412 theurn] theuren *HSS*^{1}*E*^{1}*E*^{2}*A* und so immer. 419 Haupte nahm *g* aus Haupt genommen *H*^{3} 462 Ahnherrn] Anherrn *HSE* auch sonst. 469 Semikolon für Punct erst *C* 496 lautre] lautere *HS—A* 514 Knie] Knie *H*

Vierter Auftritt.

574 bald — durchharrten *g* aus langen schmählich durchgeharrten *H*^{3} 575 Bald *g* aus Und *H*^{3} 592 freun aus er-

*5882. Vgl. zu 5558.

5883. Aus Schellings Leben II, 239.

5884. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 158, 13 vom 2.—6. war Wilhelm v. Humboldt von Erfurt aus in Weimar; vgl. 161, 16. 159, 12 vgl. 149, 2.

5885. Müller, Johannes-Album II, 398. — Antwort auf Kanzens Brief vom 2ª. October 1809 (Eing. Br. LII, 24).

*5886. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv.

5887. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 161, 2 wohl mit Heften der Zeitschrift „Prometheus". 8 „Über dramatische Kunst und Literatur", Heidelberg 1809—1811. 16 vgl. zu 158, 13. 25 vgl. zu 1, 3. 162, 11 vgl. zu 15, 3. 17 Knebel hatte Alfieris Saul bearbeitet; vgl. 212, 22. 219, 16. 20 Die erste Aufführung war am 6. April 1811. 27 Trauerspiel von Collin.

5888. Handschrift wie 4913. Riemers Hand. — 163, 13 vgl. Tagebuch vom 9.

5889. Vgl. zu 4537. — 167, 2 Minden.

*5890. Handschrift wie 4913. Riemers Hand. — 167, 10 Johann Christian Friedrich Körner, Mechaniker. 168, 4 Privatdocent in Jena. 11 Antiphysikus in Ilmenau. 12 vgl. 5888. 170, 4 vgl. XIX, 297, 16.

*5891. Concept Abg. Br. 1810, 1. Riemers Hand. 170, 20 Duch

5892. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 278. — 172, 12 Es handelte sich um zwei Meistersingerhandschriften; vgl. 5894. 19 im December 1809.

5893. Caroline v. Wolzogen, Literarischer Nachlass I, 418. — 173, 7 Wilhelm v. Humboldt.

5894. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 64. — Zur Sache vgl. zu 172, 12.

5895. Vgl. zu 2977. — 174, 14 Gemeint sind die Vorbereitungen zum Maskenzug „Die romantische Poesie" (Werke XVI, 215) zum 30. Januar; vgl. 20. 176, 7. 177, 8. 178, 6. 179, 3. 180, 2. 15. 181, 25. 182, 2. 14. 184, 3.

*5896. Handschrift im Grossherzogl. Haus-Archiv Abth C Litt. E Nr. 7. Riemers Hand. — Adressatin war die Frau des Hofmarschalls v. Egloffstein. 174, 20 mit Anordnungen zum Maskenzug; vgl. zu 174, 14. 175, 4 Kammerherren.

*5897. Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. — 175, 19 vgl. zu 1, 5.

5898. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 241. — 176, 1 vgl. zu 174, 14.

*5899. Handschrift wie 5896. Riemers Hand. — 177, 4 vgl. zu 174, 14. 18 Frau v. Fritsch, früher Frl. v. Wolfskeel.

5900. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 244. — 178, 5 vgl. zu 174, 14.

*5901. Handschrift wie 5896. Riemers Hand. — 179, 3 vgl. zu 174, 14.

5902. Vgl. zu 5481. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 302. 180, 2 vgl. zu 174, 14. 8 vgl. zu 129, 22.

5903. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — 180, 15 vgl. zu 174, 14. 22 vgl. zu 1, 3. 181, 6 Es entstand die Sammlung „Völkerwanderung. Poesien, gesammelt bei einem Maskenzuge zum 16. Februar 1810“; Goethes Gedicht steht in den Werken XVI, 228; vgl. 182, 20. 184, 1. 19. 185, 11. 186, 7. 18. 188, 2. 181, 25 vgl. zu 174, 14.

*5904. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 182, 2 den Maskenzug; vgl. zu 174, 14.

*5905. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. 182, 14 vgl. zu 174, 14. 20 vgl. zu 181, 6.

*5906. Handschrift wie 5896. — 183, 14 vgl. zu 40, 12.

5907. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — 184, 1 vgl. zu 181, 6. 4 vgl. zu 174, 14. 6 vgl. zu 15, 5. 12 vgl. zu 1, 5.

*5908. Handschrift im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig. Riemers Hand. — 184, 19 vgl. zu 181, 6.

*5909. Handschrift wie 5896. Riemers Hand. — 185, 11 vgl. zu 181, 6.

*5910. Handschrift im Besitz der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar. — 186, 7 vgl. zu 181, 6.

5911. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 245. — 186, 14 vgl. zu 181, 6. 187, 14 vgl. 179, 8.

5912. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. — 188, 2 vgl. zu 181, 6. 16 vgl. zu 1, 3.

*5913. Concept Abg. Br. 1810, 3. Riemers Hand. — Antwort auf Stieglitzens Brief vom 3. Februar. Eing. Br. LIII, 89. 189, 1 zum Faust; vgl. 138, 21.

*5914. Handschrift wie 5737. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. zu 15, 5.

*5915. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 191, 1 vgl. 174, 16.

*5916. Concept wie 5596. Riemers Hand. 191, 13 um — 16 wollen aus die Ihnen ihre Gesinnte anvertrauen 192, 22 Tie — 27 beilegte aK. — 192, 2 Horazreminiscenz. 193, 11 in dem im Goethe-Jahrbuch XVI, 51 abgedruckten Briefe.

5917. Döring, Goethes Briefe S. 251. — Über den jüngeren Knebel Zeichenstudien vgl. 120, 6. 124, 11. 130, 18. 132, 6. 163, 1. 181, 21.

5918. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 246.

5919. Vgl. zu 5469. Riemers Hand. — Antwort auf Reinhards Brief vom 16. Februar (S. 68). 195, 13 vgl. zu 1, 3.

*5920. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9234. Riemers Hand. — 196, 16 Er war für Zurücksendung zweier kleiner Rollen in Strafe genommen worden.

*5921. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Unbekannte rohe Schreiberhand.

*5922. Concept Abg. Br. 1810, 4. Riemers Hand. 199, 6 erlpien über mit 11 In über indem 18 konnte über und 20 wurde über konnte — Adressat, Unterpräfect in Cleve, hatte Goethe die Geschichte von Johanna Sebus vermittelt. 199, 12 „Johanna Sebus"; vgl. zu XX, 338, 18 und hier 203, 22. 200, 11 einer Freundin der Familie Humboldt, die Goethe in Jena 1797 als Frau v. Hacften kennen gelernt hatte.

*5923. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. — 200, 18 wohl für einen der Maskenzüge.

*5924. Handschrift in Theateracten des Goethe- und Schiller-Archivs Fascikel „Einzelne Vota und Exhibita des Herrn Geheimen Raths von Goethe Excellenz". — 201, 3 Dies geschah am 17. Februar und 21. März.

5925. Dorow, Facsimiles II, 6. — Adressat war Arzt in Königsberg, mit Kant und Wilhelm v. Humboldt befreundet, vgl. Humboldt an Goethe 10. und 19. Februar.

5926. Vgl. zu 378. — 202, 3 der am 10. aufgeführt wurde.

*5927. Vgl. zu 2666. Das Datum (von Voigts Hand) kann auch Mon gelesen werden.

*5928. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand.

5929. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. 206, 11 *Reise nach eine* — 208, 23 vgl. zu 199, 12. 206, 20 am 22. *Februar*; vgl. Tagebuch.

5930. Vgl. zu 4337.

°5931. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 207, 6—10 *g*.

°5932. Vgl. zu 2977. Riemers Hand. — 207, 11 vgl. zu 24, 11.

°5933. Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

°5934. Handschrift wie 5709. Riemers Hand. — 208, 11 Hofmusiker Johann Nicolaus Ambrosius. 209, 1 Schauspiel von Weissenthurn.

5935. Vgl. zu 4697. — 209, 11 vgl. Naturw. Schr. IV, 284.

°5936. Concept im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — Über den Adressaten vgl. zu 5478. 210, 11 5753. 211, 1 offenbar Frommanns Auskunft auf 5928.

°5937. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 212, 22 vgl. zu 102, 17. 213, 15 Oper von Paesiello, aufgeführt am 24.

5938. Aus Schellings Leben II, 205.

5939. Lewald, Europa 1843, I, 42. — 215, 4 vgl. zu 1, 3. 17 Sartorius sollte als Professor der Statistik und als Staatsrath in der Section des öffentlichen Unterrichts an die neugegründete Universität Berlin berufen werden.

5940. Runge, Hinterlassene Schriften II, 409. — 216, 19 vgl. zu 1, 3.

5941. Strehlke II, 35. — Adressat (1786—1835) war damals seit 1807 Heinrich Vossens Nachfolger in der griechischen Professur am Weimarer Gymnasium. 217, 11 über Werners „Vierundzwanzigsten Februar".

°5942. Vgl. zu 2929.

°5943. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 219, 10 vgl. zu 102, 17.

5944. Preller, Ein fürstliches Leben S. 119.

°5945. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 223, 10 vgl. 221, 9. 16 vgl. 221, 11. 19 vgl. 220, 16. 224, 6 Caroline Ulrich.

°5946. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 224, 1 am 31. März. 16 vgl. 220, 26.

°5947. Handschrift wie 5709. Riemers Hand.

°5948. Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

*2049. Vgl. zu 2027. Riemers Hand. Datum nach dem Tagebuch. — 229, 11 vgl. zu 1, 1. 229, 17 vgl. 227, 1.

*2050. Vgl. zu 2029. Riemers Hand.

*2051. Vgl. zu 2029. Riemers Hand. — 231, 20 vgl. 246, 13. 249, 11. 252, 24 vgl. 231, 1. 25 vgl. 227, 21. 233, 6 Typer vun Weygl, aufgeführt am 16.

*2052. Vgl. zu 2027. Riemers Hand.

2053. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. 235, 14—20 g. — Antwort auf Zelters Brief vom 6. April (1, 396). 235, 5 vgl. zu 1, 1.

2054. Koffka, Theaterlocomotive S. 33. — 236, 2 am 11. April. 6 Trauerspiel von Kotzebue. 7 vgl. 249, 2.

*2055. Vgl. zu 2029. Riemers Hand. — 238, 5 vgl. 232, 9. 12 vgl. 224, 11. 239, 1 vgl. 240, 16. 242, 6. 7 Müller.

*2056. Handschrift war 5509. Riemers Hand.

2057. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10266. Riemers Hand. — 240, 16 vgl. zu 239, 1.

*2058. Handschrift in Theateracten des Goethe- und Schiller-Archivs Faciculi „Den Aufenthalt des Theater-Personals zu Lauchstädt betr." Riemers Hand. — 241, 7 Anfangs hatte gewünscht, das Weimarer Theater möchte früher als gewöhnlich nach Lauchstädt kommen; Kruse stimmte dafür, Kirms dagegen. 12 Er forderte zu einem Gastspiel in Halle auf.

2059. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10266. Riemers Hand. — 242, 6 vgl. zu 239, 1.

2060. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. — Antwort auf Reinhards Briefe vom 4. und 16. April (S. 73. 76). 243, 6 vgl. zu 1, 1. 6 vgl. Sulpiz Boisserée II, 1 und hier 270, 1. 12. 268, 14. 292, 21. 294, 1. 301, 1. 12 Sulpiz Boisserée, dessen Wunsch, Goethe persönlich kennen zu lernen, Reinhard geweckt hatte; vgl. 296, 16. 5098. 21 vgl. zu 1, 1. 245, 22 mit einem Briefe vom 27. Februar (King. Br. 1, 111, 97).

*2061. Vgl. zu 2029. Riemers Hand.

*2062. Vgl. zu 2029. Riemers Hand. — 247, 9 dem Hofgärtner. 12 dem Sohne von Christian August Vulpius. 248, 4 vgl. 246, 12.

2063. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archive. Riemers Hand. — 249, 12 z. B. das „Tagebuch".

*2964. Vgl. zu 2977. Riemers Hand. — 249, 20 vgl. 229, 9. 20 Zeichnungen von Fri. Reinhard; vgl. Tagebuch. 250, 17 vgl. zu 1, 8.

2965. Handschrift wie 2709. Riemers Hand.

*2966. Concept Abg. Be 1916, 25. Riemers Hand. 253, 4 ganz Gilf. 5 jetzt Gilf. gegenwärtig nach Stück — Der Name des Adressaten, der im Tagebuch „Herr v. Stryck“ heisst, nach einem Briefe vom 18. April, mit dem er seine Übersetzung von Mantis „Cajus Gracchus“ übersendet (Eing. Br. LIII, 66); vgl. auch Tagebuch vom 3. März, 19. April, 20. October.

*2967. Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

*2968. Handschrift wie 2709. Riemers Hand; einige Sätze sind von Kirms eingeschoben.

*2969. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 2633. Riemers Hand. — Die Schauspielgesellschaft hatte in einer unmittelbaren Eingabe an den Herzog um Erlass einer Abgabe für Einquartierungen nachgesucht, worauf der Herzog von der Commission einen Bericht einforderte.

*2970. Vgl. zu 3556.

*2971. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 261, 9 vgl. 254, 9. 17 vgl. 256, 18. 262, 16 vgl. 255, 1.

2972. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 279 — 263, 4 Die Begegnung fand am 4. statt; vgl. Tagebuch. 264, 12 vgl. zu 1, 8.

*2973. Handschrift wie 2709. Riemers Hand. — 269, 23 vgl. 3068.

*2974. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 270, 1 vgl. zu 243, 6.

*2975. Vgl. zu 2977. Riemers Hand. — 270, 13 vgl. zu 243, 6. 20 2974. 272, 3 vgl. Suphan im Goethe-Jahrbuch XIII, 150. 5 zu den „Wanderjahren“; vgl. 273, 13. 287, 13. 290, 18. 354, 12.

*2976. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 273, 4 die aus Italien zurückkam, um sich wieder mit ihrem Gatten zu vereinigen. 13 vgl. zu 272, 5.

2977. Schwarz, Jugendleben der Malerin Caroline Bardua S. 53. 274, 9 Gerhard v. Kügelgen.

*5978. Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 275, 20 vgl. 254, 19. 261, 17.

5979. Vgl. zu 427. — 276, 22 vgl. zu 263, 8. 277, 1 Friedrich Siegmund Voigt aus Paris; vgl. 27. 287, 16. 291, 14. 293, 2. 278, 7 vgl. zu 1, 3. 11 Naturw. Schr. IV, 301; vgl. 290, 1.

*5980. Handschrift wie 5709. Riemers Hand.

5981. Handschrift wie 5709. Riemers Hand. — 279, 11 5983. 280, 4 5982 13 Oper von Müller. 17 Lustspiel von Weyland. 21 Oper von Stegmeyer.

5982. Hartung. Einige Briefe von Goethe S. 13.

5983. Greizer Zeitung vom 6. März 1875. — Zur Sache vgl. 280, 3.

5984. Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe II, 14.

*5985. Handschrift wie 5958. Riemers Hand. 285, 18 nicht fehlt. — 284, 16 der Prinzessin Caroline mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin. 285, 10 Rothe; vgl. 5958.

5986. Vgl. zu 427. — Antwort auf Carl Augusts Brief vom 7. Mai (II, 10). 286, 3 5985. 11 vgl. 277, 19.

5987. Vgl. zu 5409. — Antwort auf Reinhards Brief vom 7. Mai (S. 79). 287, 6 der Farbenlehre; vgl. zu 1, 3. 13 vgl. zu 272, 5. 16 vgl. zu 277, 1. 288, 12 vgl. zu 1, 3. 14 vgl. zu 243, 6.

*5988. Vgl. zu 5481. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 313.

5989. Vgl. zu 378. — 289, 17 vgl. 263, 12. 28 vgl. zu 1, 3. 290, 1 vgl. zu 278, 11. 24 vgl. zu 272, 5. 291, 11 vgl. 273, 3. 14 vgl. zu 277, 1.

5990. Goethe-Jahrbuch XI, 85.

*5991. Vgl. zu 2677. — 292, 15 die von Zimmer mitgebrachten Zeichnungen vom Cölner Dom; vgl. zu 243, 6.

*5992. Vgl. zu 5558. — 293, 2 vgl. zu 277, 1.

*5993. Handschrift in Keils Sammlung im Goethe- und Schiller-Archiv. Riemers Hand. — 293, 21 vgl. 5894.

5994. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. 297, 13 Ich — 19 *g* — 294, 5 vgl. zu 243, 6. 18 Sulpiz Boisserées; vgl. zu 243, 12. 297, 1 vgl. Sulpiz Boisserée II, 1. 3 5998. 6 das Avertissement der Farbenlehre; vgl. 298, 24. 300, 6.

5995. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 284. — 297, 22 vgl. 264, 1. 298, 24 vgl. zu 297, 8. 299, 1 vgl. 267, 13. 12 Caroline Ulrich; vgl. 227, 22. 232, 25.

5996. Vgl. zu 5558. — 300, 8 vgl. zu 297, 8.

***5997.** Handschrift wie 5709. Riemers Hand.

5998. Sulpiz Boisserée II, 6. — Zur Sache vgl. zu 243, 12. 301, 2 vgl. zu 243, 6. 5 vgl. 5994.

***5999.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

6000. Vgl. zu 268.

***6001.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. 304, 8 offen fehlt. — 305, 6 vgl. 316, 16. 16 Schlegel; vgl. XX, 135, 1 und hier 307, 2. 307, 6 Caroline Ulrich.

6002. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. — 308, 16 vgl. 313, 23. 320, 4. 309, 7 vgl. 313, 6. 321, 7. 311, 5 vgl. 345, 22 und Tagebuch vom 21., 23. und 26. Mai. 312, 13 vgl. 314, 28. 16 vgl. 329, 21. 21 vgl. 27. 315, 7. 317, 14. 321, 16. 325, 23. 328, 13. 332, 13. 335, 1. 337, 17. 345, 6. 356, 3. 390, 21. 430, 2. 22 vgl. 321, 14. 324, 16. 325, 23. 328, 13. 332, 13. 27 vgl. zu 21.

***6003.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 313, 6 vgl. zu 309, 7. 23 vgl. zu 308, 16. 314, 28 vgl. zu 312, 13. 315, 7 vgl. zu 312, 21.

***6004.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 315, 22 vgl. 317, 18. 318, 5. 12. 325, 11. 326, 21. 331, 5. 316, 16 vgl. zu 305, 6. 317, 1 vgl. 330, 17. 358, 14. 359, 5. 367, 8. 14 vgl. zu 312, 21. 18 vgl. zu 315, 22. 23 „Im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad“ Werke XVI, 309; vgl. 322, 6. 332, 19. 338, 23. 345, 8. 349, 18. 318, 5 vgl. zu 315, 22.

***6005.** Vgl. zu 2929. — 318, 12 vgl. zu 315, 22.

6006. Vgl. zu 2666. Riemers Hand. 324, 23 nächstens *g* 24 Kurz — 26 *g* — 320, 4 vgl. zu 308, 16. 21 vgl. Tagebuch vom 5. Juni. 321, 7 vgl. zu 309, 7. 14 vgl. zu 312, 22. 16 vgl. zu 312, 21. 322, 6 vgl. zu 317, 23. 324, 16 vgl. zu 312, 22. 17 vgl. 326, 5. 328, 19. 23 vgl. 325, 5. 327, 25. 329, 18.

***6007.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 325, 5 vgl. zu 324, 23. 11 vgl. zu 315, 22. 23 vgl. zu 312, 21. 22. 326, 5 vgl. zu 324, 17. 21 vgl. zu 315, 22. 327, 25 vgl. zu 324, 23.

6008. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 328, 13 vgl. zu 312, 21. 22. 19 vgl. zu 324, 17. 329, 18 vgl. zu 324, 23. 21 vgl. zu 312, 14.

6009. Goethe-Jahrbuch XI, 85. — 330, 17 vgl. zu 317, 1.

***6010.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. — 331, 5 vgl. zu 315, 22. 22 vgl. 325, 8. 332, 13 vgl. zu 312, 21. 22. 19 vgl. zu 317, 23. 28 Caroline, die am 1. Juli den Erbprinzen von Mecklenburg heirathete; vgl. 346, 24. 349, 10.

6011. Handschrift wie 5709. Riemers Hand. — 334, 20 vgl. 332, 6. 335, 1 vgl. zu 312, 21. 336, 18 Napoleon.

***6012.** Vgl. zu 2929. — 337, 6 vgl. Tagebuch vom 30. Juni. 17 vgl. zu 312, 21. 28 vgl. 430, 17. 338, 13 vgl. 325, 8. 331, 22. 23 vgl. zu 317, 23.

6013. Vgl. zu 3211 und 4917. Riemers Hand. 343, 21 *g* — Zur Sache vgl. Tagebuch vom 2. Juli und hier 354, 5. 358, 5. 368, 17.

6014. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — Antwort auf Zelters Brief vom 30. Juni (I, 404). 344, 16 Kauffmann; vgl. Tagebuch vom 25. Juli. 18 zum „Faust"; vgl. 6057.

***6015.** Vgl. zu 5558. — 345, 4 vgl. zu 312, 21. 8 vgl. zu 317, 23. 22 vgl. zu 311, 25. 346, 6 Pauline Gotter. 24 vgl. zu 332, 26.

6016. Aus Schellings Leben II, 223. — 347, 13 Friedrich Heinrich Himmel (1765—1814), Kapellmeister in Berlin. 348, 7 Joseph Bergler (1753—1829), Director der Kunstakademie in Prag.

6017. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 349, 10 vgl. zu 332, 26. 14 vgl. zu 317, 23. 351, 8 Passow ging als Schuldirector nach Jenkau bei Danzig.

***6018.** Concept Abg. Br. 1811/12, 87. Riemers Hand. 352, 2. 3 Mich verlangt *g* aus Ich verlange 6 bedeutend *g*¹ über wichtig 12. 13 bey einem ... Schritte *g* aus in einer ... Sache 23 in einem ſo wichtigen Puncte nach ja 353, 21 Die — 23 aR 27 etwas vor weiter — Das Datum nach dem Tagebuch. 352, 13 Sartorius war bei der Gründung der Berliner Universität als Staatsrath dorthin berufen worden, lehnte aber ab. 20 wohl vor allem Wolfs, der freilich die Berliner Verhältnisse sehr trübe ansah. 353, 18 vgl. zu 1, 3. 26 vgl. 355, 17. 358, 3. 368, 12. 370, 4. 371, 5. 28 vgl. Tagebuch vom

28. und 29. Juli. 354, 5 vgl. zu 6013. 6 die eben im Manuscript vollendet war und 1812 erschien. 12 vgl. zu 272, 8.

***6019.** Vgl. zu 427. — 355, 17 vgl. zu 353, 26. 356, 3 vgl. zu 312, 21. 357, 1 Johannes Müllers „24 Bücher allgemeiner Geschichte", aus dem Nachlass herausgegeben; vgl. Tagebuch vom 10.—20. Juli und hier 361, 8.

***6020.** Vgl. zu 2929. — 357, 10 vgl. 337, 6. 15 vgl. 355, 4. 22 vgl. 355, 9. 358, 3 vgl. zu 353, 26. 5 vgl. zu 6013. 14 vgl. zu 317, 1. 359, 5 vgl. zu 317, 1.

6021. Vgl. zu 5469. Riemers Hand. 365, 13 Ein — 14 *g* Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1811/12, 19 mit folgenden Abweichungen: 360, 1 fehlt. 3 zum 8 mit Schonung vor hinreichend 11 ich denke *g* über es gemeynt iſt 13 wirklich nach man 17. 18 einen ſolchen über dieſen 23. 24 ähnliche *g* über ſolche 361, 5 weder *g* über wenigſtens nicht 6 noch — 7 *g* aR 8 dieſen letzten 9 wiederholt über zweymal 16 vielleicht *g* aR 27 abermals *g* über vorzüglich und mir iſt nicht leicht ſo anſchaulich geworden nach aufgefallen 362, 5 und ſich 28 bunte nach Trübe 363, 27 welchen über der 5 364, 3 ich hätte doch nach denn 8 mag für könne 10 und den Teutſchen 19 dadurch üdZ 365, 13 Ein — 14 fehlt. 365, 15—366, 17 nur Grenzboten 1873, II, 97. — Antwort auf Reinhards Brief vom 27. Juni (S. 83). 360, 7 Sulpiz Boisserée. 361, 8 vgl. zu 357, 1. 362, 8 vgl. zu 1, 3. 363, 9 von Detmold; vgl. 389, 17. 392, 18. 364, 7 vgl. zu 1, 3. 20 Degérando. *Histoire comparée des systèmes philosophiques*, Paris 1804. 365, 7 vgl. 354, 14. 366, 5 vgl. Naturw. Schr. II, 68.

***6022.** Vgl. zu 2929. — 367, 8 Marianne von Eybenberg; vgl. zu 317, 1. 22 Franz Joseph Constantin Schoemann (1781—1813), Professor der Jurisprudenz in Jena. 368, 1 unbekannt. 12 vgl. zu 353, 26. 17 vgl. zu 6013. 25 Pius Alexander Wolff.

***6023.** Vgl. zu 2929. — 370, 4 vgl. zu 353, 26. 10 vgl. 366, 20.

***6024.** Vgl. zu 2929. — 370, 15 vgl. Tagebuch vom 11. August. 371, 5 vgl. zu 353, 26.

***6025.** Vgl. zu 2929. — 371, 14 vgl. 366, 20. 370, 10. 23 vgl. 1.

ſtreun H^3 505 Wenn du mir gleich g aus So ſehr du mir H^3 640 regiert] regiert $HS—A$ 650 g aus

Womit verdient ich heut, daß du, o Fürſt!
So wenig einer Freundinn ſchonen magſt. H^1

651 bin dir viel g aus bin es dir H^3 654 Nepoten] Ripoten HSS^1E^1A 655 billig iſt g aus es ſich ziemt H^3 661 Einer] einer C^1C 668 Palaſt C gegen eigene spätere Schreibung. 704 künft'ge g aus künftige H^3 706 zweifeln] zweiflen H 731 wohl geſtimmter] wohlgeſtimmter H 734 dieſen] dieſem $HS—B$ 745 Was mir] das mir C 746 manches hab ich noch ergänzt g H^3

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vor 720 Gaul zugeſetzt von fremder Hand H^3 721 Maß g^1 aus Maaß H^1 724 Semikolon ABC 772 nur wenig g aus nur gute g 781 ergetzt] ergötzt HC^1 826 Doppelpunct H 831 Punct HSE 836 wirbelnd] wirblend H 839 allzu helle] allzuhelle H 843 entflammten g aus entflammt H^3 852 ſchmelzt mit aus ſchmelzte lang g 864 Todes vor den g aus Todt vor meinen H^3 880 Dieser Vers ist nicht der einzige Trimeter im Tasso. Sechsfüßler mit klingendem Schluss finden sich ausser hier noch 2050. 2190; mit stumpfem Schluss 902. 1316. 1361. 1350. 1489. 1509. 2777. 3217. In den Versen 902. 1361. 1509 liegt die letzte Hebung auf der Endung eines dreisilbigen Worts, in 1489 eines viersilbigen. In 1350. 1489 ist der überschüssige Fuss in H^3 von Goethe hineincorrigirt. 881 Frauen, aus dem g aus Frau aus meinem H^3 887 hierher] hierher HSS^1E 879 solchen] solchem H 902 sonst] ſich B 915 Verwirrte unklug g aus Unklug verwirrt' ich H^3 922 Table g aus Schritt H^3 925 Vierfüßler mit stumpfem Schluss finden sich im Tasso ausserdem 1948. 2102. 2092, mit klingendem 2004. 3413 und nach BC auch 1021. 929 wilder] milder B 931 Edlen] Edeln $HS—A$ 931—958 g auf besondern Zettel als Einschub eingeklebt H^3 932 fordern] fodern H^3 934 Nur g aus Doch H^3 950 Sie haben wir Neuern g aus Wir haben Neuern H^3 979 gestehen] gestehn $HS—A$ 1000 Anstatt daß

***6026.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand. Auf der Rückseite: An Herrn Geheimenrath von Goethe Excellenz zu Dresden. bey dem Königl. Sächsischen Hauptmann Herrn von Berlohren wohnhaft in der Seegasse an der Zahngassen-Ecke. — 372, 5 6024. 6 6025. 373, 1 vgl. 371, 16.

6027. Grenzboten 1857, II. 225. — 373, 16 vgl. 372, 13. 375, 2 Lücke.

***6028.** Vgl. zu 2929. — 376, 23 in Goethes Hausprache „Ausflüge". 27 Löbichau. 377, 1 vgl. Tagebuch vom 14. August — 15. September und hier 379, 24. 385, 27. 390, 23; ferner Bernhard Suphans Aufsatz im Goethe-Jahrbuch XV, 111. 6 vgl. 375, 9.

6029. Vgl. zu 268. Riemers Hand. 378, 5 pseudovulkanische *g* üdZ — 378, 11 reproducirt in den Schriften der Goethe-Gesellschaft III. 379, 14 vgl. 373, 2. 15 vgl. 373, 2. 24 vgl. zu 377, 1. 380, 3 Antigone 507.

***6030.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. 381, 8—11 *g*.

***6031.** Vgl. zu 5481. Lies: 381, 21. 22 gegenüberstehnder Addreße 23 enthalten? 24 Herren 21—26 auf einem angesteckten Blättchen, 21—23 auf der Vorder-, 24—26 auf der Rückseite. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 345. 381, 21 vgl. 3. 22. 23 erklärt Steig: „Dein nächster Brief wird wohl deine Verlobung mit Arnim enthalten und dann bist du für mich verloren".

6032. Vgl. zu 427. 383, 21—385, 20 Riemers Hand. Datum nach dem Tagebuch. — 382, 2 vgl. Tagebuch vom 8.—12. September. 5 Lobkowitz; vgl. 384, 8. 387, 7. 6065. 7 vgl. 383, 21. 418, 10. 419, 14. 423, 17. 6065. 431, 22. 437, 10. 383, 16 Dort waren drei französische Pulverwagen in die Luft geflogen. 21 vgl. zu 382, 7. 384, 6 vgl. zu 382, 5. 385, 27 vgl. zu 377, 1.

6033. Aus Schellings Leben II. 235 als „Nachschrift zum Briefe einer Andern", offenbar der 386, 6 erwähnten Luise Seidler. Das Datum ist ganz unsicher.

***6034.** Vgl. zu 2929. — 387, 2 vgl. 376, 27. 7 vgl. zu 382, 5.

6035. Goethe-Jahrbuch VII, 181. — Adressat (1779—1864) war Professor an der Kunstakademie in Dresden. 387, 24 noch jetzt im Goethehause vorhanden; vgl. Goethe-Jahrbuch VII. 182.

6036. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer S. 30. — Antwort auf Engelmanns Brief vom 24. Juni (Eing. Br. LIII, 52), mit dem er Pforrs Zeichnungen zu „Götz von Berlichingen" übersandte. Adressat war Vorsteher einer Erziehungsanstalt und Secretär des Museums in Frankfurt. 388, 11 Franz Pforr (1788—1812) war einer der begabtesten neuromantischen Maler.

***6037.** Concept Abg. Br. 1810, 26. Riemers Hand. Nach 389, 10 Promemoria 390, 1 können vor wollen — 389, 11 vgl. 391, 12 und Reinhards Brief an Goethe vom 3. August (S. 90, 17 vgl. zu 363, 9.

6038. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. 396, 5—7 *g* Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1810, 27 mit folgenden Abweichungen: 390, 8 in für nach 23 letztern 392, 13 und fehlt. 20 nach werden können. Soll aber das Wort Natur hier, wie es wohl die Franzosen brauchen, äußere empirische Bedingungen und Beschaffenheiten bedeuten; so habe ich zwar nichts dagegen aber es kann doch zu nichts führen. Besser ists die Bedingungen selbst auszusprechen, wie ich gethan habe. 20 Auf — 25 Blatt alt 24 Sie fehlt 393, 18 machen für halten nunmehr nach macht 23 Gesellc 394, 20 nach Verältetem 24 damit glorios 25 Sie einen 395, 10 Frauen 12 z. B. wirklich 24 in Rom nach Profil 25 Reinen 396, 5—7 fehlt. — Antwort auf Reinhards Brief vom 3. August (S. 90, 390, 21 vgl. zu 312, 21. 23 vgl. zu 377, 1. 391, 12 vgl. zu 389, 11. 14 vgl. zu 1, 3. 18 vgl. zu 363, 9. 392, 10 Villers; vgl. 364, 12. 393, 6 Schelling? 11 Wilhelm v. Humboldt? 21 *Demonstratio propositionis quae theoriae colorum Newtoni fundamenti loco est*, Leipzig 1811. 394, 6 Degerando; vgl. 364, 20. 26 — 395, 8 — 388, 14—24. 395, 22 vgl. 245, 18.

***6039.** Vgl. zu 427. Dazu Concept der Beilage von Riemers Hand, Abg. Br. 1810, 34 mit folgenden Abweichungen: 396, 24 heiterer *g* über treuer 397, 13 lobenswerth ist 19 peinlichen *g* über üblen 24, 24 vereinigen für constituiren 27, 28 gründlich fehlt. 28 jedoch nach Jena 398, 3 denn freylich 4 auch immer 6 Hiezu 23 ein *g* über jedes 27 Streben und 399, 3—5 *g* 5, 6 Prüfung wird er sich . . . unterwerfen 6—8 fehlt. — Zur Sache vgl. 401, 8. 403, 23. 420, 12. 429, 11 444, 22.

***6040.** Handschrift im Grossh. Sächs. Haus-Archiv C V 9. — 399, 13 Beilage zu 6039.

***6041.** Vgl. zu 3718. Riemers Hand. — 400, 2 vgl. 404, 2 und Tagebuch vom 9. October. 9 vgl. Tagebuch vom 17.—19. October.

6042. Grenzboten 1873, II, 98.

***6043.** Vgl. zu 427. Das Datum nach dem Tagebuch und Carl Augusts Brief II, 30. — 401, 2 der Herzog hatte ihm Kutschpferde zum Geschenk gemacht; vgl. 403, 26. 8 August; vgl. zu 6039.

***6044.** Vgl. zu 5558.

6045. Vgl. zu 208. Riemers Hand. — Antwort auf Knebels Brief vom 17. October (II, 17). 402, 11 unbestimmt. 20 Prinzess Caroline 403, 23 vgl. zu 6039. 24 vgl. zu 401, 2. 404, 2 vgl. zu 400, 2.

***6046.** Handschrift wie 5747. Riemers Hand. 406, 12 erhaltenen nach 60.

***6047.** Concept wie 5586. Riemers Hand. 407, 13 desselben über des Capitals

***6048.** Vgl. zu 5481. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 348. 408, 17 „Dichtung und Wahrheit"; vgl. 411, 22.

6049. Nach einem Facsimiledruck der Ramannschen Weinhandlung.

6050. Grenzboten 1846, II, 500.

6051. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 411, 22 vgl. zu 408, 17.

6052. Handschrift in Hirzels Sammlung. Riemers Hand. — Adressat (1780—1849) war soeben Professor der Chemie in Jena geworden.

6053. Nach Schades Abdruck: Briefe des Grossherzogs Carl August und Goethes an Döbereiner; Weimar, Böhlau, 1856.

6054. Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. — Vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde S. 354. 413, 17 Bettina hatte Berichte über Goethes Kindheit zu schicken begonnen.

6055. Vgl. zu 4097.

6056. Runge, Hinterlassene Schriften II, 423. Dazu Concept von Riemers Hand Abg. B., 1811/12, 74 mit folgender

Abweichung: 415, 9 ausweiche g über ablehne. Ein früheres Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1810, 39 lautet so:

Wäre es nicht durchaus Pflicht und Nothwendigkeit mich zu concentriren; so würde ich gern an der Anstalt eines Mannes Theil nehmen, von dem ich das Beste zu denken alle Ursache habe und den ich lange persönlich zu kennen wünschte. Begegnete mir das angenehme Ereigniß Sie irgendwo zu treffen, so würde ich aufrichtig meine Gedanken über manches eröffnen. Schriftlich ist es nicht rathsam: denn man kann weder Gedanken noch Gesinnungen so leicht die gehörige Folge geben. So viel aber kann ich wohl sagen, daß ich mich mit dem Tage nicht einstimmend fühle und daß ich daher an keiner Zeitschrift Theil nehmen kann. Vielmehr sehe ich mich genöthigt das was ich etwa zu sagen hätte, zu isoliren und wenigstens harmonisch mit mir selbst zu bleiben, wenn ich es mit andern nicht werden kann.

Der uns bevorstehende Verlust von Herrn Runge schmerzt mich sehr. Es ist ein Individuum wie sie selten geboren werden. Sein vorzüglich Talent, sein wahres treues Wesen, als Künstler und Mensch, erweckte schon längst Neigung und Anhänglichkeit bey mir, und wenn seine Richtung ihn von dem Wege ablenkte, den ich für den rechten halte; so erregte es mir kein Mißfallen, sondern meine frommen Wünsche folgten ihm, nicht ohne Hoffnung, daß er noch einlenken könne; und ich dachte nicht daß er sich so geschwind in die ätherischen Räume verlieren sollte. Können meine Grüße ihn noch erreichen, so lassen Sie solche recht aufrichtig theilnehmend und herzlich seyn. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Herrn Director Tischbein, meinen ehmaligen römisch-neapolitanischen Freund, wünschte ich recht herzlich von mir gegrüßt. Es würde mir angenehm seyn, wenn er mir auch einmal wieder ein Lebenszeichen geben wollte.

— 415, 11 Er starb am 2. December.

***6057.** Concept Abg. Br. 1811, 12, 75. Riemers Hand. — Adressat war mecklenburgisch-strelitzischer Kammersecretär in Ratzeburg; über seine Zeichnungen zum „Faust“ vgl. zu 344, 18.

6058. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. — 418, 10 vgl. zu 382, 7. 419, 8 Ist nicht geschehen. 10 vgl. zu 382, 7. 18 Die erste Aufführung fand am 28. November statt.

***6059.** Concept Abg. Br. 1811, 12, 54. Riemers Hand. 425, 24 wenigstens theilweise nach Werk 18 Nutzen bringen nach und — Über des Adressaten Verhältniss zu Goethe vgl. Goethe-Jahrbuch IX, 11. 420, 12 vgl. zu 6039. 16 die „Farbenlehre"; vgl. zu 1, 3.

6060. Vgl. zu 4337. — 421, 3 Minden.

6061. Vgl. zu 378. — 422, 11 vom 23.—26. November.

6062. Martersteig, Pius Alexander Wolff S. 203. — 422, 16 am 21. November.

***6063.** Vgl. zu 5558. 423, 20 für ihre fehlt. — 423, 17 vgl. zu 382, 7.

***6064.** Concept in „Acta die Ausgabe meiner Werke bei Cotta betr. 1805—1814". — Antwort auf Portalis' Brief vom 9. November (im Goethe- und Schiller-Archiv). Adressat (1778—1858) war Staatsrath und Director der kaiserlichen Druckerei.

6065. Strehlke II, 510. Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1810, 21 mit folgenden Abweichungen: 426, 6. 7 fehlt. 14 schönen *g* über glücklichen 16 und *g* über so daß 23 noch fehlt. 427, 2 Höchstdenenselben — 3 Höchstdieselben unterhalten und vergnügen könnte 4 anvertrauten 11 Angehörigen in Eisenberg aufzuwarten 14—18 wie ich denn gegenwärtig hoffe daß dieses — Zur Sache vgl. zu 382, 5. 7.

***6066.** Concept Abg. Br. 1810, 23. Riemers Hand. 429, 14 zuerkannt für ertheilt — Antwort auf zwei Briefe Lichnowskys, einen vom 29. Juli und einen undatirten (Eing. Br. LIII, 35. 36). 428, 26 vgl. zu 383, 16. 429, 11 vgl. zu 6039.

***6067.** Concept Abg. Br. 1810, 18. Riemers Hand. 429, 21. 22 höchst erfreuliches *g* aR für huldvolles 430, 1 in — 2 äußern *g* aR für zu erwidern 8 durfte *g* über konnte nun *g* üdZ 12 aber g^1 üdZ 13 hoch *g* üdZ 14 jener Tage nach sich 19 was — 20 durfte g^1 aR für meine Erwartungen und die kühnsten Hoffnungen 20 leuchtet g^1 über glänzt 21 erhöht jene g^1 aR für fügt zu der 23 als huldreiches Merckzeichen g^1 aR für den Glanz hinzu 431, 1 Zuversicht g^1 aR für Vertrauen 3 neben g^1 über zu 5 Raum läßt nach Anhänglichkeit zu widmen gewohnt sind nach Gleichen 18 erflehten aR für erbetenen — Antwort auf Althanns Brief vom 1. December (im Goethe- und Schiller-Archiv). Adressat war Ober-

hofmeister der Kaiserin von Österreich; vgl. 324, 9. 430, 2 vgl. zu 312, 21. 17 vgl. zu 337, 25.

6068. Vgl. zu 268. Riemers Hand. — 431, 22 „Achille“; vgl. zu 382, 7.

6069. Vgl. zu 6053. — 432, 8 6070.

6070. Vgl. zu 6053. — Adressatin war die Wittwe von Döbereiners Vorgänger (vgl. XVIII, 145).

6071. Varnhagen, Vermischte Schriften I, 644. — 434, 13 Trauerspiel von Ludwig Robert, aufgeführt in Weimar am 21. September und 26. October 1811; vgl. 436, 11. 437, 5.

6072. Grenzboten 1846, II, 501. — 436, 11 vgl. zu 434, 13. 14 vgl. 438, 18.

6073. Frankl, Wiener Sonntagsblätter V Nr. 20 und Goethe-Jahrbuch XI, 86. — 436, 20 6071 oder 6072? 437, 5 vgl. zu 434, 13. 10 vgl. zu 382, 7. 438, 1 erschienen Halberstadt 1811. 439, 20 vgl. Tagebuch vom 9. December.

***6074.** Handschrift in „Acta Commissionis die Jenaischen wissensch. Anstalten betr. 1808—1810.“ Riemers Hand. — 440, 20 vgl. 266, 19.

***6075.** Handschrift wie 6074.

6076. Goethe-Jahrbuch X, 112. — 442, 4 Judith Weber aus Tonndorf, später auf 1 Jahr an der Weimarer Bühne; vgl. 6081 und Tagebuch vom 14. December.

6077. Frese, Goethebriefe aus Fritz Schlossers Nachlass S. 34. — 444, 14 vgl. Naturw. Schr. III, 216. 22 August; vgl. zu 6039.

6078. Vgl. zu 239. Riemers Hand. Dazu Concept von Riemers Hand Abg. Br. 1809, 11 mit folgenden Abweichungen: 446, 1 mehrern über manchen 5 für mehreres erst dieß und jenes, dann manches 20 fehlt. 447, 11 und — ſchmeichelt über wenn ich nicht irre, ſo iſt er 20 ſowohl nach ihm

6079. Berliner Sammlung III, 703. — 448, 1 vgl. Tagebuch vom 18. December.

***6080.** Handschrift wie 5709. Riemers Hand.

6081. Goethe-Jahrbuch X, 112. — Zur Sache vgl. zu 442, 4.

***6082.** Concept Abg. Br. 1810, 37. Riemers Hand. 450, 9 um — 10 legten aR — 450, 11 vgl. 444, 4.

6083. Louise Seidler, Erinnerungen S. 58. — Zur Sache vgl. ebenda S. 56.

6084. Handschrift wie 5709. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft VI, 263.

***6085.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand. 453, 18—20 *g*.

***6086.** Concept Abg. Br. 1810, 11. Riemers Hand.

Postsendungen

(vgl. IV, 380. X, 429. XII, 460).

1809.

Juli

5. Wilhelmi, Gotha.
6. Sartorius, Göttingen.
11. v. Goethe, Heidelberg.
18. v. Hendrich, Jena.
19. v. Goethe, Heidelberg.
Schlosser, Frankfurt.
Stock, Frankfurt.
22. Wolbach, Landshut.
Schlosser, Frankfurt.

August

4. Schlosser, Frankfurt.

September

7. Ramann, Erfurt.

October

8. v. Hendrich, Jena.
16. v. Reinhard, Cassel.
Sartorius, Göttingen.
18. Thibaut, Heidelberg.
Schlosser, Frankfurt.
30. Ruhl, Cassel.

November

2. Schmidt, Frankfurt.
20. Rochlitz, Leipzig.
Cotta, Tübingen.

December

7. Sachse, Gotha.
Schlosser, Frankfurt.
Ramann, Erfurt.

1810.

Januar

1. Bethmann, Berlin.
v. Reinhard, Cassel.
4. Kaaz, Dresden.
Bardua, Dresden.
Cotta, Tübingen.
12. v. Humboldt, Erfurt.
14. Frommann, Jena.

Januar

18. Frommann, Jena.
24. v. Goethe, Jena.

Februar

5. Brentano, Landshut.
Yacowleff, Stuttgart.
Dominicus, Erfurt.

Februar
8. Frommann, Jena.
12. Frommann, Jena.
19. Schlosser, Frankfurt.
21. Schneider, Frankfurt a. O.
26. Frommann, Jena.
28. v. Humboldt, Rom.
v. Keverberg, Cleve.

März
1. Schlosser, Frankfurt.
5. Frommann, Jena.
v. Crailsheim, Heidelberg.
12. Gotthold, Arnstadt.
21. Brentano, München.
26. Eisfeld, Jena.
Ramann, Erfurt.

October
5. Schweizer, Heidelberg.
7. v. Verlohren, Dresden.
v. Reinhard, Cassel.
17. Lichnowsky, Troppau.
October
21. Ukert, Gotha.
24. Schlosser, Frankfurt.
31. Zelter, Berlin.

November
3. Mühring, Berlin.
v. Pitter, Wien.
7. Pirksen, Berlin.
11. v. Goethe, Jena.
12. Brentano, Berlin.
21. Meyer, Minden.
28. Schlosser, Frankfurt.

December
3. Lobkowitz, Wien.
Cotta, Stuttgart.
10. Ukert, Gotha.
19. Schlosser, Frankfurt.
21. Ramann, Erfurt.
25. Körner, Dresden.
v. Gerning, Frankfurt.
28. v. Kügelgen, Dresden.

Tagebuchnotizen.

1809.

Juli
6. Sartorius, Göttingen.
10. August, Heidelberg [5755].
18. v. Hendrich, Jena.
20. Reichard, Gotha [5758].
Rochlitz, Leipzig [5759].

August
1. Christiane, Weimar [5766].
v. Schiller, Weimar [5768].
Meyer, Weimar [5767].
Witzel, Weimar.

August
4. Witzel, Weimar [5772].
Voigt, Weimar [5771].
Christiane, Weimar [5770].
11. Carl August, Weimar.
Meyer, Weimar [5775].
Witzel, Weimar [5776].
18. Carl August, Weimar.
Meyer, Weimar [5780].
Vulpius, Weimar [5781].
Witzel, Weimar [5782].

August

22. Cotta, Tübingen.
Christiane, Weimar [5783].
Vulpius, Weimar.

24. Witzel Weimar.
Niemeyer, Halle [5785].
August, Heidelberg [5784].
Cotta, Tübingen.

26. v. Humboldt, Königsberg.
Zelter, Berlin [5789].

September

5. Meyer, Weimar [5796].
Christiane, Weimar [5795].
Witzel, Weimar [5797].
Sennefelder, München.

8. Christiane, Weimar [5799].
Witzel, Weimar.

9. Meyer, Weimar [5800].
Christiane, Weimar [5801].

13. v. Reinhard, Cassel.

19. Christiane, Weimar [5815].
v. Voigt, Weimar.
Witzel, Weimar [5814].

20. Carl August, Weimar.

22. Witzel, Weimar [5817].
Christiane, Weimar [5816].

26. Voigt, Weimar [5821].
Christiane, Weimar [5820].

28. Sturm, Jena [5822].
Rochlitz, Leipzig [5824].
Meyer, Weimar [5823].
Leonhard, Hanau [5825].

29. v. Voigt, Weimar [5826].
Christiane, Weimar [5827].

30. Bertuch, Weimar.
Witzel, Weimar.

October

1. v. Humboldt, Rom [5828].
Dufour-Feronce, Leipzig [5829].
Werner, Wien [5833].
v. Flies, Wien.
Cotta, Tübingen [5830].
v. Reinhard, Cassel [5832].
v. Eybenberg, Wien [5831].

3. v. Voigt, Weimar.
Christiane, Weimar [5836].
Witzel, Weimar [5835].

4. v. Reinhard, Cassel [5837].
Rochlitz, Leipzig.

6. v. Humboldt, Paris [5838].
d'Ideville, Paris [5839].

11. v. Knebel, Jena.
Fuchs, Jena.
Otteny, Jena.

16. v. Reinhard, Cassel.

17. Runge, Hamburg [5845].

18. Schlosser, Frankfurt [5843].
Thibaut, Heidelberg [5844].

19. Gehler, Leipzig.

21. v. Knebel, Jena [5846].
Seebeck, Jena.

29. Willemer, Frankfurt.

30. Zelter, Berlin [5848].
Schlosser, Frankfurt.
Ruhl, Cassel.

November

3. Brentano, München [5853].
Krings, Heidelberg.
Dirksen, Heidelberg.

4. v. Knebel, Jena [5854].
Voigt, Ilmenau.
Sartorius, Göttingen.
Lenz, Jena [5855].

jeder glaubt aus Allein ob glaubt nur jeder zuerst g^1 ndZ, dann g ndZ H^1 1016 leicht verletzliche] leichtverletzliche *H* 1026 [ver-bin] [binden *H* 1027 nah *g* aus nach H^1 1029 bleibe] blirbe *HS—A* 1030 von *g* aus vor H^1 Männer Herzen *g* zusammengezogen H^1 1037 wir'ß *g* aus wirß H^1 1039 vorzustellen *g* aus uns zu schildern H^1 1039 Vor] Von *C* Druckfehler. 1106 Treue] Treu *B* 1111 Die Interpunction seit A.

Zweiter Auftritt.

1120 diese Stunden] diese Stunde *HS—B* 1131 mit den] aus mit dem *g* 1141 Abnung] Ahndung *HSEA*, auch sonst. 1146 [so verbinden] [so unterstrichen *g*, daher gesperrt gedruckt *S—B* 1151 Solche klingende Schlussbildung des Verses wie hier, indem der letzten Hebung ein tonlos behandeltes einsilbiges Wörtchen folgt, erlaubt sich Goethe im Tasso noch 1375, 1384, 1397, 1542, 1625, 2005, 2505, 2910, 3120. Auch 1979 (dieſsmal) gehört im Grunde dazu. 1160 Sie *g* aus Sie H^1 1169 *g* aus Sich sonach einem mehr verlohren wandten H^1 1177 Ihnen *g* aus ihnen H^1 und demgemäss *SE* 1189 Trochäischer Rhythmus mit Absicht, wie 1202. 1192 Freude] Freuden *HS—A*.

Dritter Auftritt.

1210 eingeschaltet *g* H^1 1204 ändert *g* ergreife in ergreifst, was denn in H^1 darnach geschrieben ist. 1221 [ferbern] [fodern *HS—A* 1225 ingrihm] in grihm *g* aus ins grihm H^1, schon *S* ingrihm 1230 Beschäfft'gen *g* aus Beschäftigen H^1 1237 rühren *g* aus ruhen H^1 1272 [fodern] [ferdern E^2 E^3 BC^1 1281 *g* aus Von manchen Art und sind auf manche Weise H^1 1282 bequem *g* aus leicht zu H^1 1314 gnädiges Geschenk [für Lohn aus ja' Geschenk [für Lohn, er hält *g* 1317—1319 sind in der seit *S* überlieferten Gestalt in *H* von Goethe auf einem Zettel geschrieben, der über diese ältere Fassung geklebt ist:

Ja ich erkenne dich, und [*g* über ich] blicke tief
Dir in das Herz, ich sehe [eingefügt ndZ dich] und kenne
Für's ganze Leben dich! Verschwende nicht 1324 Der Doppelpunct aus Punct *g* 1330 an ihrem *g* aus an H^1 vgl. zu 950. 1337 Abwesen] Anwesen *H* 1344 Fragezeichen alle ausser *B*, wo ! steht. 1346 Es macht das Volk *g* aus Der Pöbel macht H^1 1401 [folge — einig *g* aus [folge mir, sonst fall die

November

11. v. Knebel, Jena [5856].
15. v. Augusti, Göttingen.
Bury, Berlin.
Caroline von Hessen, Berlin.
Rochlitz, Leipzig [5857].
20. Cotta, Tübingen.
Rochlitz, Leipzig [5860].

November

22. Lenz, Jena [5862].
25. Frommann, Jena.

December

22. Sartorius, Göttingen.
v. Eybenberg, Berlin [5871].
27. v. Humboldt, Erfurt.
Bethmann, Berlin.
31. v. Reinhard, Cassel [5875].

1810.

Januar

4. v. Eybenberg, Berlin.
Zelter, Berlin [5884].
Kaaz, Dresden [5885].
Bardua, Dresden.
Cotta, Tübingen.
12. Meyer, Minden [5889].
Sartorius, Göttingen.
v. Humboldt, Erfurt.
16. Thibaut, Heidelberg [5891].
Ukert, Gotha.
18. Voigt, Ilmenau.
19. Grimm, Cassel [5894].

Februar

5. Brentano, Landshut [5902].
Yacowleff, Stuttgart.
v. Humboldt, Berlin.
7. Zelter, Berlin.
Gotthold, Arnstadt.
Kühn, Jena.
Eichstädt, Jena.
18. Stieglitz, Leipzig [5913].
v. Reinhard, Cassel [5912].
21. v. Reinhard, Cassel [5919].
24. Cotta, Tübingen.

Februar

26. v. Humboldt, Berlin.
Frommann, Jena.
28. v. Humboldt, Rom.
v. Keverberg, Cleve [5922].
August, Jena.

März

1. v. Humboldt, Berlin.
Schlosser, Frankfurt.
5. v. Crailsheim, Heidelberg.
6. Dirksen, Heidelberg.
7. Zelter, Berlin [5929].
v. Fritsch, Weimar.
21. Behrends, Berlin [5936].
23. Runge, Hamburg [5940].
Reil, Halle.
Sartorius, Göttingen [5939].
Passow, Weimar [5941].
26. Zelter, Berlin.
Schlosser, Frankfurt.
30. v. Voigt, Weimar.
Kirms, Weimar.
Vulpius, Weimar.
Schlosser, Frankfurt.

April

13. Meyer, Weimar [5949].
Voigt, Weimar.
Müller, Weimar.
Schopenhauer, Weimar.
Kirms, Weimar.

17. Zelter, Berlin [5953].
Cotta, Tübingen.
Frege, Leipzig.

20. Sartorius, Göttingen.

22. v. Reinhard, Cassel [5960].
Hufeland, Danzig.

27. Meyer, Weimar [5964].
Stryck, Weimar [5966].
Theatercommission, Weimar [5965].
v. Schiller, Weimar [5963].

Mai

1. Ludecus, Weimar.
Schumann, Weimar.
Christiane, Weimar [5971].
Voigt, Weimar [5972].
Kirms, Weimar [5973].

5. Werner, Rom.
Cotta, Tübingen.
Bardua, Dresden [5977].

7. Kirms, Weimar [5980].
v. Voigt, Weimar.
v. Schiller, Weimar.
Cotta, Tübingen.
Müller, Weimar.

9. Carl August, Weimar [5986].
August, Weimar.
Kirms, Weimar.
Ludecus, Weimar.

Mai

11. v. Stein, Weimar [5989].
v. Eybenberg, Berlin [5990].
v. Heygendorff, Weimar.
Brentano, Landshut [5988].

12. Raut, Leipzig.

15. Carl August, Weimar.
v. Voigt, Weimar [5995].
Behrends, Berlin.
Cotta, Tübingen.
v. Reinhard, Cassel [5994].
Boisserée, Cöln [5998].

19. v. Hendrich, Jena.

22. Hanbury, Dresden.
Ballabene, Prag.

27. Carl August, Weimar [6002].
Christiane, Weimar [6003].

Juni

6. Christiane, Weimar [6005].
Cotta, Tübingen.

22. v. Eybenberg, Teplitz [6009].

27. Christiane, Weimar [6010].
Kirms, Weimar [6011].
v. Hendrich, Jena.

30. Christiane, Lauchstädt.

Juli

3. Wolf, Teplitz [6013].

4. Christiane, Lauchstädt.
Zelter, Teplitz [6014].

22. Vogel, Teplitz.
Carl August, Teplitz [6019].
Christiane, Lauchstädt [6020].
v. Reinhard, Cassel [6021].
Sartorius, Göttingen [6018].

August
13. Christiane, Weimar [6025].
14. Frege, Leipzig.
17. Brentano, Landshut.
Lichnowsky, Troppau.
20. Schlosser, Frankfurt.
Kirms, Weimar [6027].
Christiane, Weimar [6026].
29. Christiane, Weimar [6028].
Zelter, Berlin.

September
14. Carl August, Weimar [6032].

October
5. Brizzi, München.
6. v. Verlohren, Dresden.
Bose, Dresden [6037].
Körner, Dresden.
v. Reinhard, Cassel [6038].
Engelmann, Frankfurt [6036].
16. Lichnowsky, Troppau.
Perthes, Hamburg.
20. v. Knebel, Jena [6045].
v. Hendrich, Jena.
22. Brizzi, München.
24. Schlosser, Frankfurt [6047].
Fuchs, Jena.
29. v. Grotthus, Berlin [6050].

November
14. Göttling, Jena.
16. Eichstädt, Jena [6055].
v. Hendrich, Jena.
Cotta, Stuttgart.
Voigt, Ilmenau.
17. Perthes, Hamburg [6056].
Nauwerck, Ratzeburg [6057].
v. Verlohren, Dresden.
19. v. Trebra, Freiberg [6059].
20. Zelter, Berlin [6058].
Meyer, Minden [6060].
29. Portalis, Paris [6064].

December
3. Lobkowitz, Wien [6065].
Portalis, Paris [6064].
Cotta, Tübingen.
5. Döbereiner, Jena [6069].
Göttling, Jena [6070].
Ukert, Gotha.
v. Knebel, Jena [6068].
7. v. Grotthus, Berlin [6072].
15. Voigt, Ilmenau.
16. Schlosser, Frankfurt [6077].
19. Jacobi, München [6078].
24. Körner, Dresden.
v. Gerning, Frankfurt [6079].
26. v. Kügelgen, Dresden [6082].
29. Frege, Leipzig.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

22. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1901.

Goethes Briefe

22. Band

Januar 1811 — April 1812.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1901.

Inhalt.

(Das * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*6097.	An den Herzog Carl August 1. Januar 1811	1
*6098.	An J. H. Meyer 2. Januar 1811	1
*6099.	An J. H. Meyer 4. Januar 1811	2
6099.	An die Hoftheater-Commission 5. Januar 1811	3
*[6099]—6100.	An Franz de Paula Gotter 7. Januar 1812	4
6099.	An C. M. v. Weigel 10. Januar 1811	5
*6100.	An Christiane v. Goethe 10. Januar 1811	7
6101.	An Riemer 10. Januar 1811	8
6102.	An Eichstädt 10. Januar 1811	9
*6103.	An J. H. Meyer 11. Januar 1811	10
*6104.	An Christiane v. Goethe 11. Januar 1811	12
6105.	An Bettina Brentano 11. Januar 1811	13
*6106.	An Christiane v. Goethe 15. Januar 1811	14
*6107.	An J. H. Meyer 16. Januar 1811	17
*6108.	An Christiane v. Goethe 16. Januar 1811	17
6107.	An Caroline Gräfin v. Egloffstein 18. Januar 1811	18
*6108.	An Christiane v. Goethe 19. Januar 1811	19
6109.	An C. A. v. Reinhard 22. Januar 1811	20
*6110.	An Fürst Lichnowsky 23. Januar 1811	24
*6110a—[6067].	An Michael Graf v. Althann 23. Januar 1811	Band XXI, S. 479
6110.	An J. F. H. Schlosser 24. Januar 1811	26
*6112.	An Zelter 4. Februar 1811	27
6108.	An Riemer 12. Februar 1811	30
*6113.	An Riemer 15. Februar 1811	31
6110.	An Caroline v. Wolzogen 15. Februar 1811	31

		Seite
6111.	An J. J. C. Schlosser 15. Februar 1811	34
*6112.	An v. Zedlitz 16. Februar 1811	35
*6113.	An Jacob Salomonski 19. Februar 1811	36
*6114.	An Theodor Körner in Carlsbad, geb. Stock-gerber in Wien 21. Februar 1811	37
6115.	An F. v. Knebel 27. Februar 1811	39
6116.	An Riemer 27. Februar 1811	42
*6117.	An Georg Zimmermann Graf v. Hanau 27. Februar 1811	43
6118.	An Schlosser 28. Februar 1811	44
*6119.	An Friedrich v. Hardy 28. Februar 1811	52
*6120.	An die Hofbibliothek-Commission 1. März 1811	55
*6121.	An den Prinzen Friedrich von Gotha 14. März 1811	56
*6122.	An Joachim Friedrich Pfannkuche etwa 9. März 1811	58
6123.	An Schlosser 14. März 1811	61
*6124.	An die Polizeidirektion Weimar (Entwurf einer Verfügung) Sonntag 17. März 1811	62
6125.	An Franz Kirms 18. März 1811	63
6126.	An Schlosser 18. März 1811	66
*6127.	An den Prinzen Friedrich von Gotha 25. März 1811	69
6128.	An Christiane v. Schiller 26. März 1811	70
6129.	An Schlosser 29. März 1811	71
*6130.	An das Herzogl. S.-Weimarische Polizeikollegium, März 1811	71
*6131.	An J. G. Vieweg 1. April 1811	73
6132.	An F. v. Knebel 3. April 1811	74
6133.	An Sara v. Grotthuß 4. April 1811	74
6134.	An Sara v. Grotthuß 17. April 1811	75
6135.	An Nadlig 22. April 1811	77
6136.	An Christiane v. Schiller 26. April 1811	78
6137.	An Schlosser 2. Mai 1811	78
6138.	An Wiedebeinmann 3. Mai 1811	79
*6139.	An Jacob Salomonski in Carlsbad 3. Mai 1811	81
6140.	An Ludwig Julius Leopold v. Pfeilschmidt 3. Mai 1811	81
6141.	An H. J. v. Reichard 4. Mai 1811	83
6142.	An v. Voigtländer 4. Mai 1811	86
6143.	An Peter Cornelius 4. Mai 1811	86
*6144.	An Kaufmann 4. Mai 1811	87

*4144. An Karl Friedrich Zelter in Berlin 4. Mai 1811 90
4146. An Karl Bertuch 4. Mai 1811 92
*4147. An Anna v. Luxburg 9. Mai 1811 93
*4148. An die Direktion des Waisenhauses in Halle 9. Mai 1811 94
*4149. An J. G. Meyer 10. Mai 1811 95
*4150. An Gotter 11. Mai 1811 96
4154. An Pauline Gotter 12. Mai 1811 97
*4157. An J. J. Willemer 17. Mai 1811 97
*4161. An A. v. Arnim 23. Mai 1811 99
4164. An C. A. v. Reinhard 4. Juni 1811 101
*4165. An Wilhelm Gerstner 4. Juni 1811 101
4166. An den Kurfürstlichen Kammerpräsidenten J. v. Wechmar 12. Juni 1811 110
4167. An Karl Theodor v. Dalberg 13. Juni 1811 113
*4168. An N. N. in Prag 21. Juni 1811 114
4169. An Sulpiz Boisserée 25. Juni 1811 115
4170. An Zelter 26. Juni 1811 117
4171. An C. Boisserée 26. Juni 1811 120
4172. An den Herzog Karl August 27. Juni 1811 121
*4173. An J. H. Voß 27. Juni 1811 123
*4174. An Chevalier C'Ghosa 30. Juni 1811 124
4175. An den Herzog Karl August 4. Juli 1811 125
4176. An Gotthelf 7. Juli 1811 127
4177. An J. A. C. Schlosser 10. Juli 1811 128
4178. An Gotthelf 17. Juli 1811 131
4179. An Nicolaus Meyer 22. Juli 1811 132
*4179a. An P. A. Wolf 22. Juli 1811 134
*4181. An J. H. Voß 3. August 1811 135
4182. An C. A. Reimer 4. August 1811 136
4183. An Gotthelf 4. August 1811 137
*4184. An V. Voß 5. August 1811 138
4185. An Sara v. Grotthuß 6. August 1811 139
4186. An Karl Bertuch 8. August 1811 141
4187. An C. Boisserée 8. August 1811 142
*4187a. An die Holzgreveschen Eheleute Louise von Wedekind-Oldenburg 14. August 1811 144
*4187b An Nauwerck 14. August 1811 146

Klinge *H*° dabei Ausrufungszeichen nach folgt 1407 *g* aus Thron bich mein Wort nicht trift, bich fchändend niedrigen *H*°

Vierter Auftritt.

1420 grausliches *g* aus entgöttet *H*° 1430 *g* aus Die wiederlenk meiner Seele fchmerzlich folgt *H*° 1432 Hoft mich *g* aus Von mir *H*° nach 1437 Laß dich vor ihm zu deiner Schande fehn, *H*° 1446 gutöchert] gutöchert *H* 1449 gefchert] gefchert *HSE* 1465 komm .. komm *g* aus fo .. fo *H*° 1469 Ob mirs *g* aus Wirs *H*° vgl. zu 000. nach 1520 Zu diesem Falle gern. Gieb deinen Degen *H*° 1521 Verlaß — bleib *g* aus Freywillig ob und fey *H*° 1522 brauchst *g* aus verwahrst *H*° nach 1525 zu Alphons *g* nachträglich *H*° 1526 *g* aus

C Fürft, dein Wort dein tödtertiefer Gram
Bezwingt mich meiner Waffen, überwiegt *H*°

1544 Und fagen *g* aus Sagen *H*° 1545 Wer's ein Verbrechen *g* aus Hab ich verbrochen *H*° 1550 kein Kind] ein Kind *BC*°*C* 1562 zu bis durchstrichen, für dich drüber gesetzt, mit Blei durchstrichen und zu bis unter das ursprüngliche, durchstrichene zu bis gesetzt *H*° 1576 der einzige Dreifüßler in Tasso. Nach 1580 die scenische Anweisung zugefügt *g H*°

Fünfter Auftritt.

1605. 1606 *g* am unteren Rande zugefügt, Verweisungszeichen ‡‡ *H*° 1607 Wir euer Streit *g* aus So fahren wirs euch *H*° 1622 *g auf der gegenüberstehenden, bis auf zwei Verse leeren Seite mit Zeichen ‡‡ zugefügt H*°

Dritter Aufzug.

Zweiter Auftritt.

1630 euch] ihr *BC*°*C* 1637 mir] aus nicht *g* 1702. 1708 aus unteren Rande mit Zeichen ‡‡ zugefügt *g H*° 1709 Einen *g* aus einen *H*° gingen *g* aus giengen *H*° 1719 wirbst] wirbst *g* aus würbst *H*° 1720 Antonio ist dreisilbig zu sprechen wie 1064: es trat an Stelle von Battista. Im Versinnern findet sich dreisilbiges Antonio 145. 746. 1318. 1611. 1661. 1780. 2000.

		Seite
4190.	Nr. 9. Concerto 17. August 1911	167
4191.	Nr. Wilhelm Meister 18. August 1911	167
4192.	Nr. Weihnachten 19. August 1911	169
4193.	Nr. Mignon 19. August 1911	171
4194.	Nr. Fuge 22. August 1911	172
4195.	Nr. 6. v. Mariel 24. August 1911	174
4196.	Nr. 10. v. Jacobi 27. August 1911	175
4197.	Nr. Charlotte v. Stein 30. August 1911	176
4198.	Nr. 6. B. v. Weimar 31. August 1911	177
4199.	Im Januar Jakob Zimmerhan 11. September 1911	178
4200.	Nr. v. d. Hagen 12. September 1911	181
4201.	Nr. Mendig 14. September 1911	182
4202.	Nr. J. G. Weber 20. September 1911	184
4203.	Nr. Weimarer 21. September 1911	185
4204.	Nr. Charlotte v. Schiller 23. September 1911	186
4205.	Nr. Karoly Goethe 25. September 1911	187
4206.	Nr. Faust 28. September 1911	188
4207.	Nr. Charlotte v. Stein 29. September 1911	189
4208.	Nr. A. W. Wolf 29. September 1911	191
4209.	Nr. der Zimmerin der Wahrheit in Goethe 29. September 1911	196
4210.	Nr. Charlotte v. Stein Anfang Oktober 1911	195
4211.	Nr. Charlotte v. Stein Anfang Oktober 1911	195
4212.	Nr. Faust 14. Oktober 1911	195
4213.	Nr. L. Tieck 20. Oktober 1911	197
4214.	Nr. Wilhelm Meisters Wanderjahre 21. Oktober 1911	198
4215.	Nr. Faust 24. Oktober 1911	199
4216.	Nr. Carl Bertuch 25. November 1911	201
4217.	Nr. Schiller v. Siegfried Mitte 27. November 1911	204
4218.	Nr. 6. B. v. Weimar 28. November 1911	202

		Seite
4211.	An Prinz 17. November 1811	247
*4212.	An Karl Friedrich 1. Dezember 1811	253
*4213.	An Karl Friedrich 1. Dezember 1811	254
*4220.	An Karl Friedrich 3. Dezember 1811	256
*4219.	An die Hofbibliothek-Kommission 4. Dezember 1811	256
4222.	An Klinger 6. Dezember 1811	260
4223.	An Karl August Varnhagen 9. Okt.–10. Dezember 1811	261
*4224.	An Johann August Apel 10. Dezember 1811	269
4225.	An Caroline v. Wolzogen 10. Dezember 1811	271
4226.	An Gotthelf 12. Dezember 1811	273
*4227.	An den Herzog Karl August 13. Dezember 1811	276
4228.	An Berthold Georg Niebuhr 17. November–12. Dezember 1811	278
*4229.	An Friedrich Hellmann 17. Dezember 1811	287
*4230.	An Buchholz 17. Dezember 1811	289
*4231.	An Johann Daniel Runge 17. Dezember 1811	291
4232.	An C. G. v. Voigt 21. Dezember 1811	293
*4233.	An v. Luden 27. Dezember 1811	294
*4234.	An Gerhard Wilhelm 27. Dezember 1811	295
4235.	An Louise Seidler 28. Dezember 1811	297
4236.	An C. v. Voigt 28. Dezember 1811	297
*4237.	An den Herzog Karl August 30. Dezember 1811	298
4238.	An Friederike Caroline Sophie Prinzessin von Reuß-Plauen 3. Januar 1812	302
*4239.	An Riemer 4. Januar 1812	305
4240.	An die Hofbibliothek-Kommission 5. Januar 1812	305
*4241.	An Caroline von Heygendorf, geb. Ingenheim 7. Januar 1812	308
4242.	An Chezy v. Montlosch 8. Januar 1812	309
4243.	An A. v. Müller 10. Januar 1812	311
4244.	An Friedrich Meyer 15. Januar 1812	314
*4245.	An Caroline v. Wolzogen 20. Januar 1812	318
*4246.	An Friederike v. Hoyendorf 20. Januar 1812	320
*4247.	An J. H. Meyer 20. Januar 1812	323
4248.	An A. v. Müller 28. Januar 1812	324
*4249.	An Louise de Jacobsdorf 28. Januar 1812	6
4250.	An Rochlitz 30. Januar 1812	330
4251.	An Schlichtegroll 31. Januar 1812	331
4252.	An J. H. C. Schlosser 1. Februar 1812	332

Seite

An Caroline Wolf 3. Februar 1812 259
An [illegible] Lindenau 9. Februar 1812 260
An die Hoftheater-Commission 10. Februar 1812 . 262
An die Königl. Sächsische Stift-Merseburgische Regierung 26. Januar 1812 263
An C. L. v. Reinhard 13. Februar 1812 266
An Fleischmann 15. Februar 1812 272
An die Herzogin von Montebello etwa 15. Februar 1812 274
An C. G. v. Voigt 16. Februar 1812 276
An Zelterianer 17. Februar 1812 278
An den Herzog Carl August 18. Februar 1812 . . 279
An Zelterianer 19. Februar 1812 283
An Gotta 21. Februar 1812 284
An Cotta 23. Februar 1812 287
An Zelter 27. Februar 1812 288
An H. Meyer 28. Februar 1812 288
An Johann Gottfried Schuz 28. Februar 1812 . . 290
An H. Meyer 28. Februar 1812 290
An Cotta 29. Februar 1812 291
An Caroline Ulrich 29. Februar 1812 291
An Cotta 7. März 1812 292
An Zelterianer 7. März 1812 292
An Zelterianer 12. März 1812 293
An Oberbergrath v. Trebra 12. März 1812 . . 294
An J. H. Müller 14. März 1812 295
An Charlotte v. Stein 16. März 1812 296
An den Fürsten Paul Anton v. Esterhazy 16. März 1812 296
An den Grafen Clemens Wenzel Nepomuk Lothar v. Metternich 16. März 1812 297
An Cotta 17. März 1812 299
An C. v. Knebel 25. März 1812 300
An Charlotte v. Stein 27. März 1812 303
An Clemens Brentano 28. März 1812 303
An Johann Carl Wilhelm Voigt 28. März 1812 . 305
An Riemer? 30. März 1812 306
An Friedrich Carl Ferdinand v. Muffling 31. März 1812 306

6286. An J. F. H. Schloſſer 31. März 1812 308
*6287. An Eleonora Flies, geb. v. Gokeles 31. März 1812 . . 311
6288. An Caroline Pichler 31. März 1812 313
*6289. An v. Trebra 7. April 1812 315
6290. An Rochlitz 7. April 1812 317
6291. An Caroline v. Humboldt 7. April 1812 319
6292. An C. v. Knebel 8. April 1812 321
*6293. An C. G. v. Voigt 8. April 1812 324
6294. An Zelter 8. April 1812 324
6295. An Friedrich Schlegel 8. April 1812 326
*6296. An die Königl. Sächſiſche Stift-Merſeburgiſche Regierung 9. April 1812 328
*6297. An J. H. Meyer 14. April 1812 332
6298. An C. G. v. Voigt 16. April 1812 333
6299. An Zelter 17. April 1812 333
*6300. An J. F. H. Schloſſer 17. April 1812 334
6301. An F. v. Müller 17. April 1812 335
*6302. An W. v. Humboldt 19. April 1812 336
*6303. An Perthes 19. April 1812 337
6304. An den Prinzen Friedrich von Gotha 20. April 1812 . 338
*6305. An C. v. Knebel 21. April 1812 339
*6306. An Kirms 21. April 1812 340
6307. An C. G. v. Voigt 21. April 1812 341
6308. An C. G. Körner 23. April 1812 345
*6309. An J. H. Meyer 23. April 1812 349
*6310. An Chriſtiane v. Goethe 23. April 1812 351
6311. An Louiſe Seidler 23. April 1812 352
*6312. An J. H. Meyer 24. April 1812 353
*6313. An Kirms 24. April 1812 354
*6314. An J. H. Meyer 25. April 1812 355
*6315. An Kirms 25. April 1812 356
6316. An Anton Genaſt 28. April 1812 357
*6317. An Carl Dietrich v. Munchow 28. April 1812 . . . 358
6318. An F. v. Müller 28. April 1812 359
6319. An Friedrich Carl Ludwig Sickler 28. April 1812 . 359
6320. An J. H. Meyer 29. April 1812 369
6321. An C. G. v. Voigt 29. April 1812 370
*6322. An Friedrich Albrecht Gotthelf v. Ende 29. April 1812 372

Seite
*6323. An August v. Goethe 29. April 1812 374
6324. An C. G. v. Voigt 29. April 1812 376
*6325. An J. H. Meyer 29. April 1812 377
*6326. An Thomas Johann Seebeck 29. April 1812 . . . 377

Nachtrag.

*6090a. An A. Brizzi 5. Januar 1811 381
*6091a. An J. H. Meyer 8. oder 9. Januar 1811 . . . 382
*6106a. An C. G. v. Voigt 30. Januar 1811 383
*6119a. An Kirms 28. Februar 1811 385
*6120a. An Kirms 6. März 1811 386
*6129a. An Cotta 31. März 1811 388
*6133a. An Kirms Anfang April 1811 389
*6140a. An Cotta 4. Mai 1811 389
*6140b. An C. G. v. Voigt 4. Mai 1811 390
*6140c. An C. A. Vulpius etwa 6. Mai 1811 391
*6158a. An A. Brizzi 25. Juni 1811 391
*6215a. An A. Brizzi 26. November 1811 392
6217a. An Charlotte v. Stein Ende 1810 oder Anfang 1811 393
*6237b. An C. A. Vulpius (?) November 1811 (?) . . . 393
*6237c. An den Herzog Carl August December 1811 . . . 394
*6250a. An A. Brizzi Januar 1812 397
*6259a. An A. Brizzi 17. Februar 1812 398

Lesarten 399
*An F. G. v. Kugelgen 8. Mai 1811 430
*An Frl. v. Seebald 26. Juni 1811 439
*An den Kanzler v. Gutschmidt 26. October 1811 . 458
*An die Hoftheater-Commission Ende December 1811 472
*An Caroline v. Wolzogen 14. Februar 1812 . . 482
*An J. F. H. Schlosser 8. März 1812 491
*An J. F. H. Schlosser 23. März 1812 494
Postsendungen 518
Tagebuchnotizen 521

6087.

An den Herzog Carl August.

Die vergangene Nacht, gnädigster Herr, entſchuldige mich, wenn ich nicht perſönlich aufwarte, und nur mit wenigen Worten meine Empfindungen andeute.

Im verfloſſenen Jahre verdancke ich Ew. Durchl. auſſer manchem andern bedeutenden Guten auch die Erfüllung meines höchſten Wunſches. Möge der Jüngling, der ſich nun unter die Ihrigen zählen darf, durch eine lange Reihe von Jahren Zeuge ſeyn des Glücks, das Sie Sich und andern in einer bedenklichen Zeit zu verſchaffen wiſſen. Seine Geſinnungen gleichen den meinigen, es kann ihm nichts mehr am Herzen liegen, als Ew. Durchlaucht Wohl und Zufriedenheit.

W. d. 1. Jan. 1811.

Goethe.

6088.

An J. H. Meyer.

Es thut mir ſehr leid, mein lieber Freund, daß Sie das neue Jahr mit ſo ſchmerzlichen Operationen

anfangen. Pflegen Sie sich ja und gehen nicht zu zeitig aus. Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, so komm ich unter der Comödie: denn ich habe verschiedenes nothwendiges mit Ihnen zu sprechen. Möge ich Sie von den schlimmsten Leiden befreyt finden.

Weimar den 2. Januar 1811. G.

GOETHE,

An J. H. Meyer.

Über Folgendes erbitte ich mir Ihre Gedanken.

Ich habe den Tischer hier gehabt wegen des Dresdner Bildes. Er thut den Vorschlag, alles zu lassen wie es ist; nur hinten zwey Latten aufzuschrauben, oben und unten, theils um den geborstnen Blendrahmen wieder anzudrücken, theils das weitre Bersten zu verhüten.

Das wäre nun schön und gut. Nun aber tritt der Fall ein, daß das Bild noch nicht gefirnißt ist, und soviel ich einsehe, müßte es beym firnissen aus der goldnen Rahme genommen werden. Was denken Sie hiezu? Nimmt man den Blendrahmen aus der goldnen, so fürchte ich er bricht zusammen; was ist aber sonst zu thun? Die Latten laß ich fertigen und die Schrauben auch, gehe aber nicht weiter bis Sie das Bild gesehen und Ihren guten Rath ertheilt haben. Recht wohl zu leben wünschend

Weimar den 4. Januar 1811. G.

6980.

An die Hoftheater-Commission.

Als ich gestern den Erlaß an Herrn Weber nach Tonndorf aufsetzen wollte, regten sich abermals mancherley Bedenklichkeiten, wovon ich einen Theil in der Session eröffnete, und die ich gegenwärtig nicht umständlich herzählen will; weil die Mutter sich bey mir meldete, welches eine recht hübsche und anständige Frau ist. Sie acceptirt mit Dank, daß Herzogl. Commission 150 Thaler für dieses Jahr an ihre Tochter wenden, und ihr nach Verdienst und Gelegenheit sonst noch einige Kleinigkeiten reichen wolle. Sie erbietet sich selbst herreinzuziehen und in einem kleinen Quartier mit ihrer Tochter zu hausen, für ihr ökonomisches zu sorgen, so wie auch, daß sie in Kleidung und allem andern anständig sey.

Man würde der Mutter diesen Wunsch nicht versagen können, selbst wenn uns nicht so viel daran gelegen seyn müßte, daß ein Mädchen, dessen Beruf es ist, bey Proben und Vorstellungen bis spät in die Nacht außer dem Hause zu bleiben, unmittelbarer beobachtet werde, als es von Personen geschehen kann, denen sie nicht angehört, und die kein Verhältniß zum Theater haben. Mancher andern Dinge und Vorfallenheiten, welche in solchen Fällen zu schlichten sind, nicht zu gedenken.

Ich habe daher, der Kürze willen, einen Aufsatz entworfen, der wenn er Beyfall erhält mundirt und der Mutter eingehändigt werden kann. Sie mag selbst den Schelhornischen für ihren bezeigten guten Willen, ihre Danksagung abstatten, und Herr Rath Kruse wird die Gefälligkeit haben, es von unsrer Seite zu thun. Das Weitere nächstens.

Weimar d. 5. Januar 1811. G.

6091.

An Antonio Brizzi.

[Concept.] [5. Januar.]

Monsieur

Le nouvel an n'auroit pu me saluer plus agréablement, que par Votre envoi précieux. Votre souvenir amical, que je chéris comme je le dois, et ce beau travail de l'art moderne, qui me flatte personellement, m'honorent également.

J'aurais souhaité, que Vous eussiez été témoin du plaisir, que j'ai exprimé à mes amis, en leur faisant voir le bijou que je tiens de Votre bonté. Je cherche d'autant moins à m'étendre sur cette satisfaction, que Vous n'auriez pu, Monsieur, me donner une telle marque de Votre bienveillance, si Vous n'étiez intimement convaincu que j'en suis digne par un attachement inviolable, et par la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur.

1811.

An C. G. v. Voigt.

Jena den 10. Januar 1811.

Durch die Anstellung des Professor Jagemann bey dem Zeichnen-Institut, durch die Einrichtung eines Ateliers für denselben und durch die bey dieser Gelegenheit getroffenen Einrichtungen gewinnt jene Anstalt sehr viel, und es sind die besten Erfolge nunmehr zu erwarten. Nur indem unser sogenanntes Museum, die Sammlung von Zeichnungen nämlich, welche auf dem linken Flügel bisher beysammen und verschlossen waren, getrennt und Einem Beschlusse entzogen werden, finde ich mich einigermaßen für die Folge beunruhigt und eröffne daher meine Gedanken, wie ich denn Vorschläge zu künftiger Ordnung und Verwahrung hinzufüge.

Es ist ein allgemein angenommener, und durch die Erfahrung bewährter Satz, daß Bewahren und Benutzen zweyerley Dinge sind. Ein thätiger Gelehrter ist kein guter Bibliothekar, und ein fleißiger Maler kein guter Galleriinspector. Auch ist die Conservation der Kunstschätze und die Direction der Kunstschulen selten in Eine Hand gegeben. Was in unserer besonderen Lage mir in gegenwärtigem Falle räthlich scheint, eröffne ich in Folgendem: Als nach dem Ableben der Herzogin Frau Mutter die schönen Zeichnungen und Gemälde aufgestellt und verwahrt werden

2372. 2373. 2452. 2863. 2935. 3103. Durch die Viersilbigkeit von Antonio ergibt sich 1524 als ein jüngerer Vers. Wenn aber 2750 ebenfalls viersilbiges Antonio steht, so erklärt sich das daraus dass im 4. 5. Auftritt des vierten Aufzugs Antonio schon in H^1 den Battista verdrängt hat. 1726 größres *g* aus größeres H^2 1744 nicht Mangel etwa künftig] nicht etwa künftig Mangel HSS^1E 1750 gälte] gölte H 1761 so sehr bist du's] du bist's so sehr HSS^1E 1811 wurde *g* aus war das H^2 1814. 1815 hat der zerstreute Schreiber von Aufzug 3 in H^1 verdorben, indem er von hinweg 1814 auf leben 1815 übersprang. Goethe schrieb darum 1814—1816 rein auf einen Zettel und klebte ihn über. 1818 lebensfroh *g* aus Lebens froh H^2 1821 einen Freund —] einen — BC^1C 1842 lange sie *g* aus lang sie dir H^2 1843 lang sie dir *g* aus lange sie H^2 1898 die stille Kraft der schönen Welt *g* aus die schöne Welt, die gute Zeit H^2 1899 *g* aus Mit reinem Balsam ohnvermerkt dich heilen H^4

Dritter Auftritt.

1931 Die Bindestriche seit *S*, ohne Bindestriche H 1993 zärtsten] zartsten H 1996 bekenn' aus gesteh *g* 2000 ersehnten] ersehntem H^2 2004 Menschlichs] menschlichs HS^1A menschlich's SE 2019 Doppelpunct C^1, alle andern Semikolon. 2056 der einzige Fünffüssler, in dem die Senkung vor der letzten Hebung fehlt. 2117 er ist so leicht *g* aus denn er ist leicht H^2 2150. 2151 *g* aus

Auf kurze Zeit entfernte, sollt' es wohl
Für ihn und andre gut und nützlich seyn H^2

2177 im Gleichen] in gleichem C in Gleichem C^1 2183 zurück aus hinein *g*

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

2191 an einem] nach einem HSS^1E 2209 O hatt'] O hätt' C^1C nach 2211 Ich sah ihn wenig und ich kannt ihn doch H^1 2221 unter selbst ohne dieses zu streichen ganz g^1 H^1 2234 schmalem] schmalen $HSS^1E^1BC^1$

sollten, wiefern Se. Durchlaucht der Herzog solche an die Bibliothek. Dort waren sie gut aufgehoben, da Bibliothekare und Subalternen auf Gehalten angewiesen und verpflichtet sind. Als jedoch der Platz im Bibliothekgebäude zu eng war, und einige Zimmer im linken Flügel des Fürstenhauses zu gedachtem Gebrauch eingeräumt wurden, glaubte man bey der bisherigen Einrichtung bleiben zu können, und übergab den Bibliothekaren und Bibliotheks-Subalternen, als welche gewöhnt sind, Fremde herumzuführen und ihnen das Merkwürdige vorzuzeigen, die Schlüssel des neuen Locals, um so mehr, als Hofrath Meyer die Aufsicht ausdrücklich abgelehnt hatte.

Gegenwärtig, da eine bedeutende Veränderung vorgeht, und Se. Durchlaucht der Herzog die Kunstschätze durch die Acquisition der Gore'schen Bilder vermehrt haben, finde ich Anlaß genug, die Sache nochmals durchzudenken, und das Resultat scheint mir Folgendes: Alle Gemälde und alle Zeichnungen, insofern sie unter Glas und Rahmen sind, oder auf sonst eine Weise an den Wänden aufgehangen werden, sollen als zum fürstlichen Mobiliar gehörig angesehen und dem Hofmarschall-Amt übergeben werden. Ein vollständiges Inventarium aller solcher Kunstwerke, sie mögen im fürstlichen Schlosse, im Fürstenhause, auf Lustschlössern und Landhäusern befindlich seyn, würde eben so viel Interesse als Sicherheit gewähren. Man sähe alles Vorhandene deutlich vor sich; veränderte

ein Bild seinen Platz, so würde es bemerkt; denn die Erfahrung zeigt leider nur zu sehr, daß die Ortsveränderungen, Umstellungen, Specialverwahrungen der Bilder manches Verdrußniß, ja manchen Verlust nach sich ziehen.

Hofrath Meyer, welcher auch bey dieser Gelegenheit wieder die Übernahme der Kunstwerke verbeten hat, behielte das Inventarium der Zeichnen-Schule, welches blos aus Dingen besteht, die zu eigentlicher Belehrung genutzt werden. Alles, was darüber ist, wird nur den Lehrern eine Last, und den Schülern eine Zerstreuung. Auf diese Weise bliebe das Zeichnen-Institut in seinen alten Grenzen, und der Director desselben hätte keine andere Verantwortlichkeit, als die, welche aus der Natur seines Geschäfts herfließt.

Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Der Jugenheimer Botanikus geht nach Weimar und überbringt dieses Päckchen früher als es durch die Boten gekommen wäre. Thut ihm etwas zu gute, erwärmt und erquickt ihn. Wir sind glücklich hier angekommen, haben nur wenig gefroren, und bey Herrn von Hendrich eine gute Mahlzeit gefunden. Die Zimmer sind auch nun ziemlich durchgeheizt und wir werden uns bald eingerichtet haben, obgleich die ersten Tage immer mancherley Unbequemlichkeiten

gefühlt werden. Der Herr Obriſt und Auguſt haben zuſammen einen Rathkauf von einem Fäßchen Pricken gemacht, welches zwey Schock enthält, die jeder zur Hälfte verzehren will. Ich dachte eine Mandel für dich zu erhalten; ſie ſind aber nicht geneigt, ſie abzugeben. So viel für dießmal.

Jena den 10. Januar 1811. G.

6094.

An Kirms.

Die Aufführung des Don Juan in italiäniſcher Sprache, ſehe ich, wie ſchon öfters erwähnt, nicht als eine Commiſſions Sache an, und möchte daher nicht gern die auszutheilenden Rollen unterſchreiben. Es würde daher ſehr gut ſeyn, wenn Ew. Wohlgebornen diejenigen Perſonen, die noch nicht davon unterrichtet ſind oder einige ombrage ſchöpfen könnten, mündlich begrüßten und belehrten. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand ſich bey dieſer Gelegenheit unfreundlich bezeigt. Was Sie mir von Unzelmann ſchreiben, iſt wohl nur vorübergehend. Geben Sie dem jungen Manne zu bedenken, was er uns, und Durchlaucht dem Herzog perſönlich ſchuldig geworden; wie unendlich oft er unſer bey Gelegenheiten bedurft, wo er ſehr übel daran geweſen wäre, wenn wir uns auf den Contract berufen hätten. Es iſt hier von einer Artigkeit die Rede, die er dem Hof und beſonders dem

Fürſten erzeigt, und er ſollte Gott danken, daß ihm eine Gelegenheit wird, ſeine Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Ew. Wohlgebornen werden das ſchon machen. Sollte jedoch meine Intervention noch nöthig ſeyn; ſo haben Sie die Güte mir es anzuzeigen, und ich will das Erforderliche wohl ſchriftlich zu vernehmen geben.

Jena den 10. Januar 1811. G.

Herr Obriſt von Hendrich wird ſich wegen der Meubeln nächſtens vernehmen laſſen.

6095.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey das Programm. Sollte wegen des Raums, den es einnimmt, etwas zu bedenken ſeyn, daß es nämlich etwas zu viel wäre, ſo wünſchte ich mich mit Ew. Wohlgeboren darüber zu beſprechen; denn alsdann ließe man beſſer aus der Mitte, als am Ende etwas weg.

Mich beſtens empfehlend

Jena den 10. Januar 1811.

Goethe.

6096.

An J. H. Meyer.

Das Programm habe ſogleich nach meiner Ankunft an Hofrath Eichſtädt zugeſtellt, denſelben aber noch nicht geſprochen. Ich werde bald hören, ob vielleicht etwas auszulaſſen iſt.

Indem dieſes geſchrieben iſt, tritt Hofrath Eichſtädt mit einer wahren Jammergeſtalt zu mir ins Zimmer, ausſehend ohngefähr wie der alte Moor in Schillers Räubern, da er aus dem Hungerthurm hervorgezogen wird, fängt mit einer Vorklage an von böſen Zeiten, detaillirt die literariſch-merkantiliſche Noth durch alle Rubriken und bittet den Druck des Programms aufzuſchieben, weil ſie an allen Ecken und Enden ſparen müßten. Ich gebe ihm darauf ziemlich trockne Reſolution und erbitte mir das Manuſcript zurück, welches er mir auch einhändigt, mit wiederholter Bitte, davon bis auf beſſere Zeiten keinen andern Gebrauch zu machen. Ich geſtehe aber aufrichtig, daß ich nicht der Geſinnung bin. Den Aufſatz über die Münzen müſſen wir freylich zurücklegen. Ich will die neue Platte bezahlen und die vorjährige zu acquiriren ſuchen. Das giebt immer ein Fundament zu einem Werklein, das wir nach und nach ausarbeiten, und das zuletzt Cotta der Allverleger auch einmal verlegt. Die Nachrichten über Kunſtſachen

ſchickte ich, wenn es Ihnen recht iſt, an Cotta gleich ins Morgenblatt, und wir könnten überhaupt dorthin noch manches andre wenden, weil, wie Sie ſelbſt ſchon früher klagten, Eichſtädt manche Recenſion über Kunſtſachen liegen ließe. So verdienen z. B. die Ornamente von Bußler ehrenvolle wiederholte Erwähnung und Anregung. Denken Sie der Sache nach, ich will auch umherſinnen. Laßet die Todten ihre Todten begraben, wir wollen uns zu den Lebendigen halten.

Zweytens muß ich vermelden, daß wir ein Reſcript bey der Bibliothek erhalten haben, die Kunſtſachen im Fürſtenhauſe Ihnen zu übergeben. Ich habe dagegen in einem weitläufigen Promemoria ausgeführt, daß man alle Gemälde und alle Zeichnungen in Glas und Rahmen, auch wie ſie ſonſt an der Wand aufgemacht ſeyn möchten, dem Hofmarſchallamte, nach einem allgemein anzufertigenden Inventarium, übergeben möchte. Alles was im Schloſſe, im Fürſtenhauſe, Luſtſchlöſſern und Landhäuſern ſich befände würde verzeichnet, und die Special Inventarien für jeden Caſtellan, Schloßvogt oder augenblicklichen Aufſeher und Bewohner, gefertigt. So könnte denn auch Jagemann alles was ſich an ſeiner Seite befindet, in Aufſicht behalten; was oben auf Ihrer Seite aufgehängt iſt, wäre Sache des Schloßvogts, weil ja ohnehin die Zimmer von Fremden gelegentlich bewohnt werden ſollen. Soviel zur Nachricht

für heute, damit Sie wiſſen, was vorgegangen iſt. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein, und laſſen etwas von ſich hören.

Jena d. 11. Jan. 1811. G.

6097.

An Chriſtiane v. Goethe.

Jena den 11. Januar 1811.

Durch den Botanikus von Ziegenhain werdet ihr heute ein Packet erhalten und die Inlagen wohl beſorgt haben. Hierbey folgt nur ein Brief an Hofrath Meyer, den ich gleich zu beſtellen bitte.

Ferner wünſchte ich das Zeichenbrett herüber zu haben, das in deinen Zimmern in irgend einer Ecke ſtehen muß. Die alte Ruine von Graupen in Böhmen iſt darauf gezogen. Man kann ein andres Papier mit einigen Stecknadeln drüber ſtecken und den Botenfrauen anempfehlen, daß es nicht gerieben wird.

Briefe und Packete wünſche ich hieher zu erhalten, auch ſonſtige Nachricht, ob etwas vorgefallen iſt. Weiter weiß ich nichts zu ſagen, als daß ich wohl zu leben wünſche. Das Wetter wird bey euch ſo ſchön ſeyn, wie hier. Freylich iſt es der Schlittenfahrt nicht günſtig.

G.

6698.

An Bettina Brentano.

Du erſcheinſt von Zeit zu Zeit, liebe Bettine, als ein wohlthätiger Genius, bald perſönlich, bald in allerley guten Gaben. Auch diesmal haſt du viel Freude angerichtet, wofür dir der ſchönſte Danck von uns allen abgetragen wird. Möge dir es recht wohl ergehen und alles was du gelobeſt und dir gelobt wird Glück und Segen bringen.

Daß du mit Zeltern dich näher gefunden haſt macht mir viel Freude. Du biſt vielſeitig genug aber auch manchmal ein recht beſchranckter Eigenſinn, und beſonders was die Muſick betrifft haſt du wunderliche Grillen in deinem Köpfchen erſtarren laſſen, die mir inſofern lieb ſind weil ſie dein gehören, deswegen ich dich auch keineswegs deshalb meiſtern noch quälen will.

Von denen guten Sachen die ich dir verdancke iſt ſchon gar manches einſtudirt und wird oft wiederhohlt. Überhaupt geht unſre kleine muſicaliſche Anſtalt dieſen Winter recht ruhig und ordentlich fort.

Eine ſehr ſchöne und öfter wiederhohlte Vorſtellung des Achille von Paër haben wir auch gehabt. Britzi von München war vier Wochen hier und jederman war zufrieden.

Von mir kann ich dir wenig ſagen als daß ich mich wohl befinde, welches denn auch ſehr gut iſt.

Für lauter Äuſſerlichkeiten hat ſich von innen nichts entwickeln können. Ich dencke das Frühjahr und einige Einſamkeit wird das Beſte thun. Ich dancke dir zum ſchönſten für das Evangelium iuventutis, wovon du mir einige Pericopen geſendet haſt, fahre fort von Zeit zu Zeit wie es dir der Geiſt eingiebt.

Und nun lebe wohl und habe nochmals Danck für die warme Glanzweſte. Meine Frau grüßt und danckt zum ſchönſten. Riemer hat wohl ſchon ſelbſt geſchrieben.

Jena. Wo ich mich auf 14 Tage hinbegeben. d. 11. Jan. 1811.

G.

6099.

An Chriſtiane v. Goethe.

Vor allen Dingen will ich zuerſt mein nächſtes Bedürfniß melden, und dieſes iſt um Wein von meiner Sorte, denn Herr von Hendrich hat leider keinen von dieſer Art und ich habe mich die Zeit her theuer und unbequem behelfen müſſen, weil ich vergaß früher darum zu ſchreiben.

Wenn ihr mir den zugerichteten Schweinskopf ſchickt, ſo vergeßt die Sauce nicht: denn hier iſt dergleichen ſchwer zu haben; wie denn auch unſer gewöhnliches Eſſen ſo wenig erfreulich iſt als ſonſt. Die Freunde geben uns manchmal etwas zum beſten.

Da ihr uns nicht wolltet der Pferde genießen laſſen, ſo haben euch die Götter geſtraft indem ſie

nicht allein keinen neuen Schnee gesendet, sondern sogar den alten recht langsam, nach und nach, vor euren Augen in Wasser und Schmutz verwandelt.

Der gute Rabe ist hier. Ich wünsche, daß ihm mein Bild gelinge; die Stunden will ich ihm gern gewähren. Wir thun zwar hier nicht viel Bedeutendes, aber doch immer viel mehr als zu Hause, und ich werde manches Alte und Stockende los, wodurch sich aufs Frühjahr ein neues Leben hoffen läßt.

Heute ist Carl Knebels Geburtstag. Er wird 15 Jahr alt, und ist als Studiosus inscribirt worden. Dieses denkt er sich heute als eine besondre Lust, wird aber schon in der nächsten Woche ihm und seinen lieben Eltern zu mancher Verwicklung und Verwirrung gereichen. August zeigt sich bey dieser Gelegenheit recht brav, indem er diesem einheimischen Fuchs eine Richtung giebt die ihm vortheilhaft seyn kann.

Rabe hat uns manche Weimarische Geschichten erzählt, und wir sehen daraus, daß es weder auf Redouten noch Jagden sehr geziemend hergeht. Daß der Teufels Müller kein recht feines Mehl liefern würde, sah ich wohl voraus. Ich bin zufrieden, daß es nur nothdürftig durchgegangen ist, und doch sagen immer die Leute: „Warum giebt man dieß und das Stück nicht? Es ist ja auf allen Theatern gespielt worden."

Das beykommende Zeichenbüchlein erbitte ich mir wieder zurück. Es sollte euch nur die Silhouetten

Zweiter Auftritt.

2248 g^1 aus Dem Edlen nicht dem Eiteln nur mißfällt H^1 2249 Lippe g^1 aus Lippen H^1 2277 Hältſt du mich für ſo ſchwach, für aus Und hältſt du mich ſo ſchwach und H^2 2285 Antonio g aus Battiſta H^1 ebenſo 2288. 2372. 2373. 2452. 2297 lächelnd] lächlend H wie 2299 lächlen H^1 2308 und g aus oder H^1 *2309—2313 Munde g auf übergeklebtem Zettel über

Und das verdrießt mich eben [eben g üdZ]; denn er weiß
[ſo glatt]
So glatt und [So — und g über Und] ſo bedingt zu
ſprechen, daß [ſein Lob]
Sein Lob erſt [Sein — erſt g über Erſt] recht zum Tadel
wird, und daß [nichts mehr]
Nichts mehr nichts [Nichts — nichts g über Nichts] tiefer
dich verletzt als [eben] Lob
Aus ſeinem Munde. H^{2*}

2311 zum Tadel] zu Tadel BC^1C 2315 das dir g^1 aus was dir H^2 2327 Klugheit, noch g^1 aus Liſt noch die H^1 2330 Die Gunſt g aus Mit Gunſt H^1 2349 muß g^1 aus will H^1 2352 Kann g^1 aus Soll H^1 2357 längſt,] lang H^1 lang, H^2 lang', S 2363 der Bindestrich seit H^2 2381 oft g^1 aus lang H^1 2384 O Taſſo rath ich dirs? H^1 2385 kein Gedankenstrich H^1 2397 kämpfen g^1 aus würcken H^1 2402 Auch] Ach HS—A 2443 g^1 aus Wird mich der Fürſt nicht ohne Hülfe laſſen H^1 2460 drückt] druckt HSS^1E^1 leider] lieber C 2466 wandeln mögeſt] wandlen magſt H^1 daraus g wandlen mögeſt H^2

Dritter Auftritt.

2470 ſich g aus nur H^1 2471 g aus In meinem Kopfe ſpinnt und zieht und webt H^1 2482 ſeine — auch g^1 aus Herz und Hand auf einmal H^1 2484. 2485. 2486 und ſonſt, ſo 2346. 2336 iſt ie in Betrieger betriege usw. Göttlingsche Correctur des ü in H und allen früheren Drucken. 2499. 2500 Grunde hat Mich nur g aus Grunde nur Hat mich H^1 2508 Gedankenstrich eingeſchaltet g H^2 2512 Lippe] Liebe BC^1C 2513 lang] lange A—C 2531 und — denkt], allein auch fern und fern H^1 geändert g H^2 2533 verſtand] verſtund HSS^1E^1 zu gut] ſo gut C^1C 2543 Gedankenstrich eingefügt g^1 H^1

überbringen, die der jetzt anweſende Silhouetteur ausgefertigt hat. Stoßt euch nicht an die weißen Läppchen und barbariſchen Uniformen. Das kann nun einmal nicht anders gemacht werden. Der Silhouetteur hat hier viel zu thun, und wenn er nach Weimar kommt, wird ihn Fr. v. Schopenhauer, hoffen wir, auch beſchützen. Laßt das Stammbuch einigen Perſonen ſehen. Saget dieſer Freundinn zugleich, daß ſie den Aufſatz, wegen des Ausſpielens des Barduaſchen Gemäldes, nächſtens erhalten ſoll.

Schreibe mir, was euch ſonſt begegnet, wie die Theater Vorſtellungen ablaufen. Meine Abſicht iſt, heute über acht Tage, Dienſtags den 22., zu Mittag bey euch zu ſeyn. Auf alle Fälle könnt ihr in der Zwiſchenzeit, auf mehr als einem Wege, das nähere vernehmen.

Sende auch von dem andern Wein mit herüber: denn der hieſige geht zu Ende, und da wir nicht ohne Gäſte ſind, ſo erneut ſich dieſes Bedürfniß immer wieder.

Von einem Balle habe ich nichts vernommen. Freylich komme ich auch nicht leicht in Verhältniß mit Balluſtigen. Doch wollen wir auch dieſes dem Schickſal und ſeinen Dienern, den Studenten, überlaſſen. Lebet recht wohl.

Jena den 15. Januar 1811. G.

6100.

An J. H. Meyer.

Hier ſchicke ich Ihnen, mein lieber Hofrath, den Aufſatz Sereniſſimi unſre neue Einrichtung betreffend. Ich kann Ihnen leider mein Votum, das dieſem vorherging, nicht mitſenden, weil ich kein Concept davon habe. Es iſt aber auch weiter nicht nöthig, und ich brauche Ihnen nicht zu ſagen: denken Sie die Sache durch, weil Sie immer denken und Sie alles ſchon lange durch und durch gedacht haben. Richten Sie ſich aber ein, Dienſtag Mittag mit mir zu eſſen: denn ich komme gewiß zu Tiſche, inſofern in dieſer Welt etwas gewiß iſt. (Sonſt ſagte man: will's Gott!) Mir ſcheint die Sache im Grunde einfach und leicht abzuthun, welches ſich mit ein paar mündlichen Worten geſchwind zeigen wird.

Mir geht es übrigens nach meiner Art hier ganz wohl. Raben, wenn er Sie beſucht, ſind Sie ohne meine Empfehlung freundlich. Alles andre verſteht ſich von ſelbſt.

Jena den 18. Januar 1811. G.

6101.

An Chriſtiane v. Goethe.

Herr Rabe fährt nach Weimar und es wäre mir angenehm durch den rückkehrenden Kutſcher einige

Flaſchen Wein zu erhalten, weil wir alles das überſchickte ſchon von der Erde weggetrunken haben. Künftighin muß ich mir einen größeren Keller hier anlegen. Der vortreffliche Juvenil verſäumt auch nicht ſeinen Theil von der hellen Sorte zu trinken, und ſo weiß man gar nicht, wo dieſes Gewächs des Weinſtocks alles hinkommt. Lebet recht wohl, nur laßt euch nicht von einem Ball verführen, den man, wie ich höre, vielleicht auf den Dienſtag anſetzen will. Es wäre mir ſehr ſchrecklich euch im Mühlthal zu begegnen. Auf fröhliches Wiederſehen.

Jena den 18. Januar 1811. G.

6102.

An Caroline Gräfin v. Egloffſtein.

Um wegen meiner Briefſchulden nicht ganz bankrut zu werden, habe ich mich nach Jena zurückgezogen, wo wie Sie ſehen, ſchöne Freundinn, die Feder nicht recht ſchreiben, die Dinte nicht ordentlich fließen will. Doch erſcheint mir das Bild der lieben Jägerin allzulebhaft als daß ich länger zaudern ſollte für Ihren freundlichen Brief recht herzlich zu dancken. Die holde Geſtalt der Abweſenden wird gar oft vermißt, Sonntags beym Geſang, bey Hofe, auf der Redoute und wo nicht ſonſt. Eben ſo fehlt auch ihre trauliche Rede und was ſonſt noch alles mit ihr hinweggezogen iſt.

Einer Ihrer erſten und treuſten Verehrer findet ſich hier an meiner Seite, mein Auguſt, mit dem ich ſehr oft der guten und glänzenden Zeiten gedencke. Er empfielt ſich zum allerſchönſten.

Wie es dieſen Herbſt und Winter bey uns ausgeſehen, davon haben Sie ſchon umſtändliche Nachricht. Sehr ungern vermiſſen wir Frau Gen. v. Wangenheim bey der ich mein Andencken zu erneuern bitte. Ihrer verehrten Frau Mutter dancken Sie recht lebhaft für das eigenhändige Zeichen dauerhafter Neigung und Freundſchaft und bewegen die glückliche Zeichnerinn uns bald wieder etwas zu ſenden. Sie aber leben recht wohl und unſrer eingedenck.

Jena d. 18. Jan. 1811.

Goethe.

6103.

An Chriſtiane v. Goethe.

Nach reiflicher Überlegung aller Umſtände haben wir uns entſchloſſen, Montags früh bey guter Zeit von hier abzufahren und bey euch zu Tiſche zu ſeyn. Kämen wir auch nach Eins, ſo laßt euch nicht irren: denn ich weiß doch nicht, wann wir hier wegkommen.

Auf dieſe Weiſe findet ihr das Neſt Dienſtags rein, habt eure Bequemlichkeit und wir gewinnen unſre Stunden in Weimar und ſomit iſt allen geholfen.

Die ſchönen Würſte haben ein gar gutes Anſehen und ſo iſt alles in der beſten Ordnung. Gegen-

wärtiges ſende ich durch den guten jungen Starke dem du etwas freundliches erzeigen magſt. Lebe recht wohl bis auf frohes Wiederſehen.

Jena den 19. Januar 1811. G.

6104.

An C. F. v. Reinhard.

Seit meiner Rückkunft von meinen Badereiſen bin ich in ſo mancherley Geſchäfte und Verrichtungen verwickelt worden, daß ich auf kurze Zeit nach Jena gehen mußte, um nur einigermaßen meine Brief- und Literaturſchulden abzuthun. Hier benutze ich auch eine einſame Stunde, um Ihnen, verehrter Freund, für die freundlichen Schreiben zu danken, die ich von Ihnen erhielt. Laſſen Sie mich, in Erwiederung derſelben, mancherley erzählen.

Das etwas ſchwierige Unternehmen auf unſerm Theater eine italiäniſche Oper zu geben, machte mir viel Mühe und koſtete mir viel Zeit. Endlich aber, da es glücklich und zu Jedermanns Zufriedenheit gelang, ſo fand ich mich auch getröſtet und ging, wie man es immer macht, wieder neue Schwierigkeiten aufzuſuchen. Der übrige Lauf des Geſchäfts- und Hoflebens nimmt denn auch den größten Theil der kurzen Tage weg, und die Nacht, wie der Winter, iſt keiner Thätigkeit Freund. Viel Communicables habe ich nicht geleiſtet. An der Hackertſchen Biographie

wird gedruckt, und ſie wird Ihnen einiges Vergnügen machen. Wenigſtens ſtellt ſie ein thätiges, bedeutendes, glückliches, und im Unglück ſich wiederherſtellendes Leben dar.

Daß meine Pandora in Ihnen den Wunſch erregt hat, ſich wieder einmal mit mir zu unterhalten, freut mich ſehr. Ich erinnerte mich dabey eines ſchmeichelnden Vorwurfs, den mir einſt ein Jugendfreund machte, indem er ſagte: Das was Du lebſt iſt beſſer als was Du ſchreibſt; und es ſollte mir lieb ſeyn, wenn es noch ſo wäre. Jenes Werkchen iſt freylich etwas laconiſch zuſammengearbeitet; aber nicht des Buchhändlers ſondern meine Schuld iſt es, daß Sie nur vier Bogen davon erhalten haben: denn die übrigen ſind noch nicht gedruckt, ja noch nicht einmal geſchrieben.

Da dieſe Wintertage ſich mehr zur Reflexion als zur Production ſchicken, ſo habe ich des Herrn Degerando Histoire comparée des Systèmes de Philosophie geleſen und mich dabey meines Lebens und Denkens von Jugend auf erinnern können. Denn die ſämmtlichen möglichen Meinungen gehn uns doch nach und nach, theils hiſtoriſch, theils productiv durch den Kopf. Bey Leſung dieſes Werks begriff ich aufs Neue, was der Verfaſſer auch ſehr deutlich ausſpricht: daß die verſchiedenen Denkweiſen in der Verſchiedenheit der Menſchen gegründet ſind, und eben deshalb eine durchgehende gleichförmige Überzeugung unmöglich iſt.

Wenn man nun weiß, auf welcher Seite man ſteht, ſo hat man ſchon genug gethan; man iſt alsdann ruhig gegen ſich und billig gegen andre. Übrigens muß man doch geſtehen, daß ein Franzoſe, wenn er einmal vermitteln will, ein ſehr bequemes Organ an ſeiner Sprache findet. Ich habe mich doch an gewiſſen Stellen gewundert, wie nahe er an uns Deutſche herantritt, ſelbſt da, wo ihm unſre Denkweiſe nicht gemäß iſt. Die Stelle, die dem Janus bifrons eine ſo gewaltige Fratze zieht, habe ich auch gefunden und kann ihm keineswegs verargen, daß er darüber empfindlich iſt.

Haben Sie das Werk des Heron de Villefoſſe: De la Richesse minerale geſehen? wovon der erſte Theil Division économique herausgekommen. Hier hat die franzöſiſche Natur auf deutſchem Grund und Boden und größtentheils mit deutſchen Materialien ein Muſterſtück geliefert. Es iſt werth, daß es jeder Staats- und Weltmann, wo nicht durchſtudire, doch durchblättere. Es iſt auf ſehr bequeme Weiſe belehrend. Sollten Sie es noch nicht geſehen haben, ſo empfehle ich es beſonders, weil es vom Königreich Weſtphalen ausgeht, an dem Sie doch gegenwärtig in manchem Sinne Theil zu nehmen Urſache haben.

Den Brief des guten Boiſſerée beantworte ich ehſtens ausführlicher. Haben Sie indeß Gelegenheit ihm zu ſagen, daß nach unſerer Meinung denn doch vielleicht für dieſe perſpectiviſchen Blätter die aqua

tinta das Beſte ſeyn möchte. Sie giebt in Abſicht auf Haltung und Leichtigkeit der Arbeit gar viele Vortheile, und wenn man 500 Exemplare eines ſolchen Werks, als ſoweit wohl die guten Abdrücke reichen, verkauft; ſo können Autor und Verleger immer zufrieden ſeyn. Doch iſt das nur eine Meinung, und wir laſſen gern eine andre Überzeugung gelten. Jeder muß freylich ſehen, wie er am Ende ſelbſt ſich nothdürftig rathen kann. Auf alle Fälle würden die werthen Cöllner zur guten Jahrszeit hier wohl aufgenommen ſeyn. Der Erbprinz, der ſie in Heidelberg ſah, hat ſie zum ſchönſten und vortheilhafteſten angemeldet.

In meiner Jenaiſchen Einſamkeit komme ich auch dazu, manche Schriften zu überleſen oder zu überlaufen, die lang vor mir vorbeygerannt ſind. Da habe ich denn auch Brandes Betrachtungen über den Zeitgeiſt in Deutſchland angeſehen, und mir die vergangenen Zuſtände daraus wieder vergegenwärtigt. So viel Gutes dieſes Büchlein hat und ſo nützlich man es verarbeiten könnte, ſo iſt es doch äußerſt widerborſtig gedacht und geſchrieben, ſo daß es einem auch nicht einmal in der Reflexion wohl wird, wo ſich denn doch zuletzt alles Verdrießliche des Lebens und Daſeyns freundlich auflöſen müßte. Hier, wie in ſo manchen andern Fällen, kommt einem die Empirie, die ſich mit der Empirie herumſchlägt, ganz lächerlich vor. Es iſt immer als ſähe man

indianische Götter, wo einer zehn Köpfe, der andre hundert Arme, und der dritte tausend Füße hätte, und diese här'ten sich nun mit einander herum, flickten sich am Zeuge wo sie könnten und keiner würde der andern Herr.

Soviel für heute. Der Raum verbietet mehr als ein herzliches Lebewohl zu sagen.

Weimar den 22. Januar 1811. G.

6105.

An Fürst Lichnowsky.

[Concept.] [23. Januar.]

Ew. Durchlaucht

haben mich zu Ende des Jahrs, das mir das Glück Ihres Wohlwollens verschaffte und in welchem ich so manches Erfreuliche durch Ihre Vermittlung genoß, mit einer Nachricht überrascht, die mich in Entzücken setzen mußte. Sie kündigen mir ein huldvolles Merkzeichen an, woraus mir die Gewißheit werden soll, daß unsere allergnädigste Kaiserinn sich eines zwar entfernten aber gewiß, so sehr als die nahen, anhänglichen und devoten Dieners erinnern will. Wenn Ew. Durchlaucht bisher meiner gütig und gnädig gedacht, so setzen Sie ja nunmehr noch diese wohlthätige Gesinnung fort und drucken gelegentlich, da Sie meine Empfindungen und Gesinnungen kennen, auf eine gehörige Weise dasjenige aus, was so natürlich ist und wozu ich doch keine Worte finde.

Zu diesen Tagen besuchte uns der Erbprinz von Oldenburg, welcher gerade von Wien kommend und unsere Ergebenheit und Anhänglichkeit für die vortreffliche Monarchinn theilend, mit sehr viel Eifer und Lebhaftigkeit ein Gespräch fortsetzte, welches der Herzog mein gnädigster Herr veranlaßt hatte, und woran Theil zu nehmen, man mir die Ehre erzeigte.

Das gegenwärtige abzusenden habe ich einige Wochen aufgeschoben, so wie auch das beyliegende Schreiben an des Herrn Grafen von Althan Excellenz. Ich gedachte zugleich die Ankunft des sehnlich erwarteten kostbaren Geschenks zu melden; allein da es bis jetzt noch nicht angelangt, so will ich meine dankbare Freude nicht länger zurückhalten, und Ew. Durchlaucht von meiner fortdauernden, immer gleichen, ja durch diese neue Begünstigung noch mehr erhöhten anhänglichen Gesinnung wenigstens mit Worten zu überzeugen suchen, bis ich in Erwiederung etwas Gefälliges und Erfreuliches leisten kann.

Zu dem neulichen Verzeichniß wären noch Hebels Allemannische Gedichte zuzusetzen, welche auf alle Weise verdienen, unter unsern deutschen Werken beachtet zu werden. Was die Prosaisten betrifft, so ist freylich die Aufgabe schon etwas weitläuftiger und schwieriger, auch kommt man eher in Gefahr sich einer Auslassungs- oder Parteylichkeitssünde schuldig zu machen; doch hoffen wir uns auch dieses Auftrags schuldigst zu entledigen.

Vierter Auftritt.

Im 4. und 5. Auftritt steht in H^1 überall Antonio ohne Correctur. 2549 das Handeln] das handlen H^1 2562. 2573. 2577 die Kommata in H^1 gesetzt g^1 2583 Sage mir] Sag mir an H^1 mit Blei geändert, aber nicht g^1 H^2 2609 Ärnte] Erndte $HE^2E^3C^1$ Erndte SS^1E^1 Aernde B 2623 ohne Komma H^1BC^1C In H^2 ist das Komma eingefügt g 2628 wenn das Ziel] wenn ich gleich H^1 geändert g H^2 2629 das vorgesteckte Ziel nicht reichen konnte. H^1 geändert g H^2 2633 frommen] frohen BC^1C 2647 Und um] Und neu H^1 geändert g H^2 2659 Gedankenstrich eingefügt g H^2 2671. 2672. 2679. 2684. 2697. 2705. 2717 sind die Kommata eingefügt g H^2 2674 Und willst aus Du willst H^1 2707 Die Interpunction in H^2 gesetzt g wie sie die Drucke seit S haben. 2730 falsches Semikolon C^1C

Fünfter Auftritt.

2762 ungebundnem] ungebundnen H^1 2763 eignem düsterm] eignen düstern H^1 eignem düstern $H^2S—B$ 2896 eh nun die] ehe nun BC^1C

Fünfter Aufzug.

Oben aR: *NB.* es wird überall wo Battista steht Antonio gelesen g^1 H^1

Erster Auftritt.

Garten g nach Erster Auftritt zugesetzt H^1 Antonio g^1 nach Battista H^1 2830 das zweytemal] zum zweiten mal H^2 2832 ja] selbst H^2 2833 geht — ab] bleibt bey seinem ersten wort H^2 2834 sehnlich] dringend H^2 2848. 2849 unten aR mit Zeichen ‡‡ in ziemlich flüchtigen Zügen zugefügt g^1H^1 2853 ihn — Noth] eben jetzt ihn nicht H^1 geändert g H^2 2863 Antonio g aus Battista H^1 ebenso 2935. 2868 ihn] ihm SS^1E 2872. 2873 den Einen .. der Eine] den einen .. der eine C 2905 Frage- und Ausrufungszeichen gesetzt g H^1 2939 Nicht alles dienet uns] Es dient uns alles nicht H^1 geändert g H^2 Nach 2947 folgen in H^1 zwei Verse:

Den wilden Buonarotti, Sanzio
Den zarten allzuglücklichen

Gießen,

An J. F. C. Schlosser.

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Das Packet mit den Büchern ist glücklich angekommen. Das zweyte, von Ew. Wohlgeboren beygelegte Exemplar, sowie die Dissertation, sind für mich besonders von Bedeutung. Ich werde bald möglichst Gebrauch davon machen und alles wieder wohleingepackt zurückschicken, auch bey dieser Gelegenheit Herrn Vogt, den ich unterdessen bestens zu grüßen bitte, dankbarlich antworten.

Zugleich vermelde, daß ich endlich so glücklich bin, in diesen Tagen mein so lange zauderndes Bild durch den Postwagen absenden zu können. Ich wünsche, daß es glücklich ankommen und Beyfall finden möge. Folgendes habe ich dabey zu bemerken:

Wenn der Kastendeckel ohne große Erschütterung eröffnet ist, so findet sich außen an der obern Seite des Kastens eine Schraube. Diese ist loszuschrauben, sodann die zwischen dem Rahmen und dem Kasten eingezwängten Keilchen von Papier und Pappe sorgfältig herauszuziehen, und das Bild mit dem Rahmen sodann aus dem Kasten zu nehmen.

Noch eins ist alsdann zu bedenken. Leider hat der Künstler den Blendrahmen, worauf das Bild gespannt ist, zu schwach machen lassen. Da dieser nun durch

Keilchen angetrieben ward; so ist er auf dem Wege von Dresden hieher geborsten, und man hat hier, um nicht alles auseinander zu nehmen, für das beste gehalten, ein paar Cuvleisten hinten über den Hauptrahmen zu schrauben, welche denselben wohl auf ewige Zeiten zusammenhalten werden. Man darf sie deshalb nicht als auffallend ansehen und sie etwa losschrauben. Freylich entsteht dadurch beym Aufhängen der Mißstand, daß das Bild etwas von der Wand absteht; allein es läßt sich dieses durch eine kleine Draperie, wie sie ein geschickter Tapezierer um ein solches Bild in Gestalt eines Vorhangs leicht anbringen wird, verbergen, und dadey noch eine angenehme Verzierung gewinnen.

Verzeihen Sie meine Weitläuftigkeit, aber es geht leider nicht alles wie es gehen sollte und da muß man zu rathen und zu helfen suchen, wie sichs thun läßt. Beyliegenden Brief bitte ich auf die Post geben zu lassen, und meiner im Guten zu gedenken.

Ew. Wohlgeb.

Weimar
den 24. Januar 1811.

ganz ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

6107.

An Sartorius.

[Concept.] [4. Februar.]

In diesem Augenblicke, mein theurer lieber Freund, bin ich sehr verdrießlich auf mich, daß ich Ihnen nicht

vor 6 Wochen geschrieben und zwar durch Veranlassung des vaterländischen Museums. Eine Abtheilung Ihres Werks das Sie gegenwärtig die Güte haben, mir ganz zu überschicken, fand ich darin zu meiner größten Freude. Es ist irgendwo gesagt, daß die Weltgeschichte von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müße, und wann war wohl eine Epoche, die dieß so nothwendig machte, als die gegenwärtige. Sie haben ein trefliches Beyspiel gegeben, wie das zu leisten ist. Der Haß der Römer gegen den selbst milden Sieger, die Einbildung auf abgestorbene Vorzüge, der Wunsch einen andern Zustandes ohne einen bessern im Auge zu haben, Hoffnungen ohne Grund, Unternehmungen auf gerathewohl, Verbindungen von denen kein Heil zu hoffen, und wie das unselige Gefolge solcher Zeiten nur immer heißen mag, das alles haben Sie trefflich geschildert und belegen uns daß das alles wirklich in jenen Zeiten so ergangen. Zugleich werde ich nunmehr Ihr ganzes Werk lesen, sende aber diesen Brief fort, noch ehe ich es anfangen konnte.

Ihr und der Ihrigen Wohlseyn freut mich herzlich und was ich von dem günstigen Geschick Göttingens, seiner Anstalten und Bewohner höre, freut mich unsäglich, sowohl überhaupt als um Ihretwillen. Mögen die mannigfaltigen neuen Illuminationen der geographischen Charten auf Sie keinen ungünstigen Einfluß haben.

Vorigen Sommer habe ich mich in Carlsbad ziemlich

in Teplitz trefflich befunden. Ein zweitägiger Aufenthalt in Dresden hat mir die Würde und Herrlichkeit alter und neuer Kunst wieder recht vor die Augen gebracht. Nach meiner Rückkehr haben wir eine italiänische Oper, Achille von Paer, mit großem Beifall zu Stande gebracht. Brizzi von Mänken sang die Hauptrolle, und die andern begleiteten ihn musterhaft.

Doch haben wir in diesen Tagen noch einen größern theatralischen Triumph erworben, indem wir den Rauhhaften Prinzen von Calderon nach Schlegels Übersetzung mit allgemeiner Theilnahme aufgeführt. Jedermann macht uns das Compliment daß es über alle Erwartung gerathen, und niemand verhehlt seinen Unglauben, den er an dem Stück unsres Unternehmens gehegt hatte.

Beym Theater kommt freylich alles auf eine frische unmittelbare Wirkung an. Man will nicht gern reflectiren, denken, zugeben; sondern man will empfangen und genießen; daher ja auch oft geringere Stücke eine günstigere Aufnahme erleben, als die bessern; und zwar mit Recht. Dießmal aber haben wir ein Stück, das vor nahe 200 Jahren, unter ganz anderm Himmelsstriche für ein ganz anders gebildetes Volk geschrieben ward, so frisch wiedergegeben, als wenn es eben aus der Pfanne käme. Die Theilnahme aller Classen war dieselbe, und ich freue mich darüber gar höchlich, weil meine Mühe und Sorge, die ich

auf die Wiederherstellung eines Werks, das ich für höchst vortrefflich halte, seit ein paar Jahren gewendet habe, nunmehr endlich beleuchtet sehe.

Von mir habe ich übrigens nicht viel zu sagen. Meine eigenen Zimmerwanderungen haben die Wanderjahre Wilhelm Meisters verjagt; jetzt lasse ich an der Hasenclever Diligence bauen und mache mir den Spaß, an meinen eignen zu schreiben. Ich muß aber erst einen guten Titel vor mir sehen, wie ich heutzutage kann, wo solche Unternehmen zulässig ist.

Indem über meine Farbenlehre das alte Silentium im gelehrten Publicum fortdauert, so erhalte ich in Privatbriefen sehr angenehme Zeugnisse von stiller Wirkung, besonders von Anregungen durch einzelne Stellen veranlaßt. Wir wollen das alles abwarten. Mein Hauptzweck war, mir selbst möglichst klar, und zuletzt die Sache so zu werden. Beydes habe ich erreicht und das weitere wird nicht ausbleiben. — Nun leben Sie zum schönsten wohl, grüßen Sie mir die lieben Ihrigen und gedenken meiner.

Weimar,

An Reinhard.

Durchlaucht der Herzog haben die Absicht eine Demoiselle Franck von Mannheim, zu Anfang März, und Madam Becker zu Anfang May hier in einigen Gastrollen zu sehen, und gedenken selbige zu honoriren.

Das erste ist durch Frau von Hengendorf nach Mannheim gemeldet worden und ich werde von dem letztern Datum Behs benachrichtigen.

Weimar den 12. Februar 1811. G.

6160.

An Riemer.

Herr Kapellmeister Müller zeigt an, daß der Corporalist Gilenstein sich vergangenen Montag dergestalt betrunken, daß er in der Opernmahl in den Koth gefallen, sich beschmutzt und im Gesicht beschädigt habe, so daß er ins Lazareth genommen, wo er über die Maßen gelästert und Skandal verursacht. Er, der Kapellmeister, habe ihm von seiner Seite eine solche Aufführung schriftlich verwiesen; es könne sie jedoch auch Herzogl. Commission um so weniger verschweigen, als Serenissimus von dem Unfug Notiz genommen und den Gilenstein sogleich seiner Stelle zu entlassen befiehlt.

Weimar den 13. Februar 1811. G.

6161.

An Sara v. Grotthuß.

Weimar, den 15. Februar 1811.

Es ist nichts billiger, als daß ich mit den Neuesten der vortrefflichen Gaben anfange, die uns nach und

für das allerschönste und vortheilhaft auch für, auch Herrn von Goethen. Das Weib verschwindet

Goethe.

6111.

An J. A. C. Schlosser.

Wohlgeborener,

Insonders hochgelehrter Herr.

Euer Wohlgeboren freundlichem Zudringen habe ich mit Vergnügen erlesen, daß der Gemahl glücklich und wohlbehalten in Frankfurt angelangt ist und daß ich meinen Wunsch einigermaßen erreicht habe. Ihnen für so viel Liebe Gnade und Treue auch endlich einmal etwas Erfreuliches zu sagen. Möge mein Andenken immer unter Ihnen und den Ihrigen weilen, wie mir das Ihrige unter uns lieb und werth bleibt.

Die mir anvertrauten Bücher habe mit Dank gelesen. Besonders entzückt die Ausgabe in Octav zu meiner Freude auch die kleineren Schriften der Heiligen und das Büchlein *de vulnere cordis*, worauf es mir hauptsächlich ankam. Nicht weniger war mir die Dissertation erwünscht, welche Sie gefälligst mir gut schreiben mich mit den Schriften dieser Männer und ihren Werken näher bekannt machte. Ich lege einen Brief an Herrn Vogt bei, um für seine der Welt bewährte Verwendung mich dankbar zu zeigen.

Der Kasten mit Gemälden ist auch schon glücklich angekommen und das dabey befindliche Manu-

[illegible] erinnerte mich an vergangene heitre Tage. Es [illegible] von der Hand der Fräulein Göchhausen, welche Gesellschafterin bey der Herzoginn Mutter Durchlaucht war, und mit meiner Mutter mehrere Jahre im Briefwechsel stand.

Wahrscheinlich komme ich bald in den Fall, Ew. Wohlgebornen Gefälligkeit abermals anzurufen, indem ich mir [illegible] Nachrichten, welche das Leben von abgeschiedenen Frankfurtern betreffen, theils die Mittheilung von gewissen sogenannten Francofurtensien erbitten wollte, da ich mir verschiedenes aus früherer Zeit ins Gedächtniß zurückrufe und theils das Andenken mancher bedeutenden Individualitäten, theils seiner Begebenheiten, die nicht ohne Folge geblieben sind, wo nicht der Welt, doch wenigstens den Meinigen erhalten wünschte. Nächstens nehme ich mir die Freyheit, hierüber etwas bestimmtes zu äußern.

Inzwischen jenes, oben erwähnten Briefes an Herrn Boyé lege ich ein Packet an denselben bey, und bitte, da ich wegen seines Titels ungewiß bin, die Adresse gefällig darauf zu setzen, und es ihm sodann zu übersenden.

Mit vielen herzlichen Empfehlungen von den Meinigen unterzeichne ich mich wie immer

Ew. Wohlgeb.

Weimar verbundenster

den 15. Februar 1811. J. W. v. Goethe.

6112.

An v. Trebra.

[Concept.] [16. Februar.]

Die ſo unerwartet von den werthen Freunden bey mir abgeſtattete Viſite erwiedre ich hiermit zwar keinesweges auf transparentem, doch wenigſtens auf ziemlich weißem Grunde. Wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ſo wäre ich lieber völlig ſchwarz auf weiß vor den Freunden erſchienen; aber wie es ſcheint ſoll ich die Farben, die mir ſchon ſo viele Noth gemacht, nicht los werden; denn der Silhouetteur wollte mich ohne bunte Läppchen und Bändchen nicht entlaſſen. So komm ich denn nun halb Schatten halb Wirklichkeit, aber gewiß treu geſinnt und von Herzen dankbar.

Das ſchöne Glas, dergleichen ich mir wirklich eins wünſchte, hat mich, wie ich gern geſtehe, in tiefes Nachdenken verſetzt: denn entweder der Beſteller, oder der Verfertiger haben der Farbenlehre, es ſey nun die meinige oder nicht, große Aufmerkſamkeit gegönnt, indem nicht nur Licht und Finſterniß, ſondern auch die Trübe, daneben auch der ganze Farbenverein, auf eine ſehr künſtliche und bedeutende Weiſe vorgeſtellt iſt. Selbſt an Mücken fehlt es nicht, und der ganz ſchwarze Fliegengott im trüben Felde, umgeben vom farbigen Ewigkeitsſymbol, ſcheint hier auf das eingekerkerte böſe Princip zu deuten, worauf wir in ſo viel ahndungsvollen Schriften der neuern Zeit hin-

2975—2988 auf ein Quartblatt geschrieben, das mit Nadeln angesteckt ist *g* H^1 2981 Werd' — noch] werd ich noch eh als sie H^1, in H^2 geändert *g*

Zweiter Auftritt.

Unter Alphons. Tasso während dieser Scene sieht man Antonio (*g*¹ über Battisten) und Leonoren im Hintergrunde hin und wieder gehn und mit einander sprechen, doch ohne daß sie auf die vordern Personen acht zu geben scheinen. H^1 2990 in vollem] im vollen C^1C 3014 Gnaden] Gnade *HSE* 3029 gebracht *g*¹ aus geschenkt H^1 3065 mein Fleiß] der Fleiß HSE^1 3091 Hört mich *g* aus Noch einmal H^1

Dritter Auftritt.

3103. 3104 *g* auf *g*¹ unten aR für

Als hört ich nur den schwachen Widerklang
Von Pignas Stimme. Ja den werd ich nun H^1

Vierter Auftritt.

Hinter Tasso. *g*¹ gegen das Ende des Auftritts die Übrigen. Darauf während dieser Scene sieht man den Fürsten, Leonoren und Antonio (*g*¹ unter Battisten) hin und wieder gehn, sich mit einander besprechen und gleichsam zu warten bis Tasso von der Fürstinn Abschied genommen. Mit Blei durchstrichen H^1 3137 Napel] Neapel C^1 3197 Nimm mich in deinen Schutz vertrete mich H^1 geändert *g* H^2 3217 Punct *HSE* Fragezeichen S^1ABC Ausrufungszeichen C^1 3219 schönste] schöne BC^1C 3222 Ausrufungszeichen aus Punct *g H* darnach H^2 Fragezeichen *S—C* 3228 Munde hören] Mund vernehmen H^1 geändert *g* H^2 3234 Verirrung] Verwirrung BC^1C 3269 erhöhest] vermehrest H^1 geändert *g* H^2 3276 mehr] mir HSE^1E^2A 3281 Komma BC^1C nach 3283 fest an sich] fest an, an sich *H* 3284 die — lassen *g*¹ H^1 3285 mit Antonio *g*¹ aus Battista H^1 Sonst stand Battista hier uncorrigirt gemäss der Anweisung zum 5. Aufzug.

Fünfter Auftritt.

Vor 3286 Antonio *g*¹ aus Battista H^1 dagegen in H^1 folgendes Battista uncorrigirt. 3300 Ausser diesem stumpfen

gewiesen werden. Genug ich bin überzeugt, daß ein Eingeweihter, wenn er, mit diesem Stab in der Hand, die Rednerbühne bestieg, die größten Geheimnisse der Natur seinen Zuhörern daran anschaulich entwickeln konnte. So viel sey hier nur gesagt, zum Beweis daß ich das Andenken und Wohlwollen meiner Freunde zu verdienen glaube. Möge gegenwärtiges willkommen seyn und uns in diesem Jahre ein freudiges Wiedersehen nicht fehlen.

Glück auf!

6113.

An Fürst Lichnowsky.

[Concept.]

Nun ist gestern den 18. Februar die köstliche Gabe, nach einigen kleinen Retardationen in Dresden, glücklich bey mir angekommen, und es soll dieser Tag künftig immer festlich gefeyert werden. Ew. Durchlaucht können sich wohl denken, welche Freude diese Erscheinung bey mir erregt hat. Jedes Wort, jedes Zeichen, welches uns versicherte, daß eine so hohe preiswürdige Dame sich unsrer erinnern wolle, würde ja schon entzücken; nun aber ein so kostbares schönes und mit allem was uns werth seyn muß, dem verehrten Namen in allen Buchstaben geschmücktes Geschenck, dieses ist mehr als die kühnste Erwartung sich hätte dürfen träumen lassen. Nun preise mein Glück des vorigen Jahres doppelt und dreyfach, und bin den

guten Carlsbadern aufs neue verbunden, die mich im Jubel ihrer Anhänglichkeit an ihre große Monarchinn zu einem Schritte vermochten, den ich selbst nicht würde gewagt haben, und der sich für mich so folgereich erzeigte.

Ew. Durchlaucht sind nicht weniger gewiß, daß ich dankbar zu erkennen weiß, was ich hiebey Ihrem geneigten und thätigen Einfluß von den ersten Stunden an schuldig bin; welches mir bey einem so schönen Erfolg immer wieder aufs neue ins Gedächtniß gerufen wird.

Sollte es eine schickliche Gelegenheit geben, so würden Ew. Durchlaucht mich unendlich verbinden, wenn Sie mein Erstaunen und gewissermaßen meine Beschämung, bey dem Empfang einer so großen Gabe, nach Ihrer eigenen Weise recht aufrichtig und lebhaft ausdrücken wollten; wie ich denn auch des Herrn Oberhofmeister Grafen von Althann Excellenz meine dankbaren Gesinnungen wieder betheuert wünschte. Fügen Ew. Durchlaucht zu so vielem Guten auch noch diese Gunst hinzu.

Durchlaucht der Herzog, der an meinem Glücke einen sehr aufrichtigen Theil genommen, empfiehlt sich Ew. Durchlaucht zum schönsten; und ich schließe mit der Versicherung unwandelbarer Gesinnungen, mit denen ich mich unterzeichne.

Weimar den 19. Febr. 1811.

6114.

An Dorothea Herzogin von Curland, geb. Reichsgräfin v. Medem.

[Concept.]

Kaum werde ich in Zukunft wissen, wie ich diese Jahrszeit genugsam feyern soll, so viel Gutes ist mir dießmal darin begegnet. Vier Geburtstage unserer gnädigsten Herrschaften wurden glücklich und fröhlich begangen und kurz darauf erhielt ich von Ihro Majestät der Kaiserinn von Östreich ein schönes und bedeutendes Zeichen, daß sie meiner in Gnaden gedenke; und kaum hatte ich mich hierüber einige Tage gefreut, als Ew. Durchlaucht gnädiges Schreiben nebst der gehaltvollen Schachtel mir überbracht wurde, bey deren Eröffnung ich eine höchst frohe Dankbarkeit empfand. Ew. Durchlaucht überzeugen mich Ihrer fortdauernden Gnade und Ihrer huldreichen Vorsorge für meine kleinen Liebhabereyen, und Sie thun das in einem Augenblicke wo Sie von der glänzendsten Welt umgeben, Ihre Aufmerksamkeit auf so manche andere Gegenstände zu richten haben. Wie gern eilte ich, nach Ew. Durchlaucht gnädiger Erlaubniß, einen Abend in Ihre Loge zu treten, mehr um meine Dankbarkeit und Anhänglichkeit auszudrücken, als um einem glänzenden Schauspiele beyzuwohnen.

Durch Ihre Gunst ist meine Medaillensammlung nunmehr erst vollständig geworden. Es fehlt mir keiner von den neuern französischen Künstlern und ich

finde mich im Stande sowohl über den gegenwärtig herrschenden Geschmack, als über die verschiedenen Talente zu urtheilen, mit welchen Jeder nach seiner Art und Fähigkeit auf der gebahnten Straße hinwandelt.

Möge der gegenwärtige Aufenthalt in Paris Ew. Durchlaucht in jeder Hinsicht erfreulich und genußreich werden; und da mir nicht gegönnt ist, an jenem mannigfaltigen Feste theilzunehmen, so sey mir, nach Ew. Durchlaucht Worten, die Hoffnung erlaubt, Ihre Gegenwart bald hier in unserm kleinen Weimar feyern zu können. Der ich mir es zum Glück und zur Ehre rechne mich unterzeichnen zu dürfen.

Weimar den 21. Februar 1811.

6115.

An C. v. Knebel.

Verzeihe, liebster Freund, wenn ich so lange in deiner Schuld geblieben. Ich bin in eine wunderliche Arbeit gerathen, und weil sie vom Fleck geht, so habe ich sie nicht unterbrechen wollen: denn meistens geräth so etwas ins Stocken und wird nicht so leicht wieder aufgenommen.

Zuvörderst also recht vielen Dank für dein liebes Frühlingsgedicht. Bald wirst du in deinem Garten beneidenswerth seyn, und für deine Wintergeduld

genugsam belohnt werden. Seit dem standhaften Prinzen pausirt unser Theater einigermaßen, wie es nach solchen Anstrengungen immer zu gehen pflegt. Die Rollen deines Saul werden ausgeschrieben, und wegen des dritten Acts ist mit dem Capellmeister Abrede genommen. Er wird die lyrischen Stellen, indem sie Wolff recitirt, hinter der Coulisse mit dem Pianoforte begleiten; dieß scheint uns in jedem Sinne das Beste.

Die Raazischen Zeichnungen sollen diese Woche an unsre liebe Prinzeß abgehen. Du bist ja wohl so freundlich, sie anzumelden.

Die musicalischen Unterhaltungen wachsen täglich bey uns. Auf dem Theater haben wir die vier Jahreszeiten von Haydn als Oratorium gehört. Es sind sehr schöne Details drin, wenn nur das Ganze des Textes nicht so unendlich absurd wäre. Ich schicke dir diesen Gräuel, damit du den Componisten bedauerst, der auf ein solches Segeltuch seine Stickereyen hat anwenden müssen.

Eine sehr angenehme Erscheinung ist mir von Petersburg geworden. Ein junger Mann, Namens Tuwaroff, Kaiserlicher Cammerjunker, und Schwiegersohn des Grafen Rasumowsky, des Ministers der Studien, hat mir ein an seinen Schwiegervater dedicirtes Memoire übersendet, welches Vorschläge zu einer asiatischen Societät enthält, welche Sprachen und Literatur sämmtlicher alten und neuen orientalischen

Völker zu unserer Kenntniß fördern soll. Es ist mit sehr großer Sachkenntniß geschrieben und zeigt von schönen Ansichten und Einsichten. Unser kleiner Klaproth, dessen du dich wohl noch erinnerst, kommt dabey wegen seiner chinesischen Kenntnisse zu Ehren. Der Verfasser ist erst 25 Jahr alt und scheint bey seinem lebhaften Streben und seinen günstigen äußern Verhältnissen wohl erwarten zu können, daß man ihn an die Spitze einer solchen Anstalt setze; und da sich in Wien, ja überall in Deutschland eine gleiche Neigung regt, so kann uns auf diesem Wege wohl doppelt ersetzt werden, was wir von Seiten der Engländer her entbehren müssen.

Daß die von Ihrer Maj. der Kaiserin von Östreich mir zugedachte Dose angekommen, darf ich nicht vergessen dir zu melden. Sie ist so reich als hübsch und macht mir viel Vergnügen. Habe ich schon des Versuchs über die Regierung der Ostgothen von Sartorius erwähnt? Er ist dir gewiß schon in die Hände gekommen und verdient gelesen und studirt zu werden. Die Ansichten sind groß und rein, so wie die Behandlung und der Styl musterhaft. Die Beweisstellen sind ans Ende des Buchs in Noten zusammengebracht, wodurch denn das Ganze so gründlich wird, als die Schrift selbst lesbar ist. Nun will ich aber schließen, weil die Boten mich drängen, und in Hoffnung dich bald wieder zu sehen, das Beste wünschen.

Schreibe mir doch wie es deinem Knaben ergeht. Wegen dem Portemanteau historique nächstens.

Weimar den 27. Februar 1811. G.

6116.

An Kirms.

Ew. Wohlgeboren

haben mir ein Schreiben des Bastisten hübsch an Serenissimus gerichtet zugestellt, welches mich, ob ich gleich die gedrungliche Grobheit dieses Menschen lange kenne, dennoch in Erstaunen gesetzt hat. Da, wie Sie mir melden, Durchlaucht der Herzog einen Vortrag darüber befohlen, so kann ich kein ander Votum darüber abgeben, als daß man Höchstdieselbe unterthänig bitte, diesen Burschen durch die Polizei sogleich aus der Stadt schaffen zu lassen und uns dadurch diejenige Satisfaction zu verschaffen, die wir wohl in unserm schweren und leidigen Geschäftsgang verdienen. Von einer Akademie im Schauspielhause kann gar die Rede nicht sein; dazu ist der Rathhaussaal da. Ich für meine Person gestehe, daß ich den Affront nicht ertragen würde, wenn dieser Mensch nochmals unsere Bühne betrate. Dieses habe ich kurz, deutlich und eilig hiermit äußern wollen, um den Vorwurf eines Säumens und Verspätens abzulehnen.

Weimar, 27. Februar 1811. G.

6117.

An Sergej Semenowitsch Graf v. Uwarow.

[Concept.] [27. Februar.]

Mit Bewunderung und Freude habe ich das mir übersendete bedeutende Memoire gelesen, mit Bewunderung für des Verfassers Einsicht und Übersicht, mit Freude über die Thätigkeit und den guten Muth, womit er seine Kenntnisse im Großen nützlich zu machen denkt. Fürwahr, wir leben jetzt in der Zeit der Resultate und Résumés; es ist so viel geschehen, es liegt so viel vor uns, das wir nun sammlen, ergänzen, vervollständigen, weiterführen und gebrauchen können. Glücklich sind daher die zu preisen, welche in einem frischen Alter die Talente, die Lust und die Gelegenheit zu solchen Arbeiten besitzen und finden. Ich wünsche nichts mehr, als daß Ew. Hochwohlgebornen bald an die Spitze eines asiatischen Instituts gesetzt neues Licht über die beyden Welttheile verbreiten, welchen das Reich Ihres großen Monarchen angehört. Ein solches Unternehmen auf eine wahrhaft kaiserliche Weise gefördert zu haben, wird den Glanz vermehren, womit er seinen Thron zu umgeben weiß. Aus den beygefügten Tafeln mußte ich natürlicher Weise ersehen, daß Ihre Absichten auf Gegenstände gerichtet sind, denen ich schon längst vergebens meine Wünsche zuwende: denn ob ich gleich z. E. in das Gebiet der indischen Literatur nur Streifzüge machen konnte; so

ward doch eine frühere Liebe zu den Vedas durch die Beyträge eines Sonnerats, durch die eifrigen Bemühungen eines Jones, durch die Überſetzungen der Sacontala und Gita-Govinda immer aufs neue genährt, und einige Legenden reizten mich, ſie zu bearbeiten; wie ich denn ſchon früher eine poetiſche Behandlung der Vedas in Gedanken hegte, die, ob ſie gleich von Seiten der Critik wenig Werth gehabt hätte, wenigſtens dazu hätte dienen können, die Anſchauung dieſer bedeutenden und anmuthigen Überlieferungen bey mehreren zu beleben. Da nun aber der neuen orientaliſchen Societät gegönnt ſeyn wird, integros adire fontes, und die hundertfältigen Wege zu verfolgen, welche Ew. H. andeuten; ſo muß denn freylich eine ganz neue Welt entſpringen, wo wir in größerer Fülle wandeln, und das Eigenthümliche unſeres Geiſtes ſtärken und zu neuer Thätigkeit anfriſchen können. Mich wird es z. B. ſehr glücklich machen, wenn ich eine vollſtändige Überſetzung der Gita-Govinda erleben ſollte.

So viel für dießmal zu Begleitung meines aufrichtigen Dankes für die Überſendung eines trefflichen Aufſatzes, dem ich den beſten Erfolg wünſche, welcher nach deſſen innern Werthe, und nach Ew. H. glücklichen äußern Verhältniſſen wohl nicht fehlen kann. Ich erbitte mir von Zeit zu Zeit Nachricht von einem fröhlichen Gelingen, und empfehle mich zu fernerem günſtigen Andenken.

Der ich die Ehre habe, mit besonderer Hochachtung mich zu unterzeichnen.

Beyliegendes Werk über die Farbenlehre ersuche Ew. H. wenn Sie es schicklich finden, des Herrn Grafen von Rasoumowsky Excellenz zu überreichen. Männer, die wie Er auf einen großen Wirkungskreis Einfluß haben, sind am ersten in dem Falle, dasjenige was an einer solchen Arbeit wahr und nützlich ist, auch für die Menge brauchbar zu machen. Der Inhalt und die Absicht dieses Werks an welchem ich viele Jahre gearbeitet, ist in dem beygefügten Quartheste am Schluß desselben umständlich und ausführlich dargelegt; deswegen ich darüber nichts weiter hinzufüge. Nur die nächste Veranlassung muß ich aussprechen, wodurch ich bewogen werde Ew. H. diese Arbeit zu senden.

Es haben nämlich des Herrn Fürsten Repnin Erlaucht einen geschickten Optikus und Mechanikus Professor Reiffig von Cassel nach Petersburg befördert, der sich früher mit meinen Absichten und den Mitteln sie zu erreichen bekannt gemacht, auch schon für Freunde der Naturkunde, nach Anleitung meines Werkes, verschiedene Gläser und Instrumente, welche zu den Hauptversuchen nöthig sind, verfertigt hat. Dieser würde, wenn man es interessant genug fände, bey irgend einem Institut einen vollständigen Apparat aufstellen zu lassen, am besten an Hand gehen

Zweifüssler ein klingender 3416. 3340 an Eine] an eine BC^1C leuchen] leichen H^1 3343 ſie] die HSS^1E 3344 für aus als von kleiner kritzlicher Hand H^3 3367 Reiter] Reuter H 3424 alle Semikolon 3449 Verſtend reißt g aus Seh ich ſchon H^3 3450 unter meinen Füßen auf g aus ſich zu meinen Füßen theilen H^3

können, und vielleicht entſpränge hieraus, auch für den die Künſte und Wiſſenſchaften liebenden und befördernden Fürſten, irgend etwas Angenehmes und Unterhaltendes.

Wir haben vor einigen Tagen das Glück gehabt, das vortreffliche Repninſche Paar, welches Ew. H. ſo nahe verwandt iſt, hier zu verehren, und wünſchen, daß es ſeine Reiſe glücklich fortſetzen und vollenden möge. Gegenwärtiges gelangt zu Ew. H. durch die Gefälligkeit eines ruſſiſchen Couriers, welcher unſerer Erb Prinzeß Kaiſerl. Hohheit Glückwünſche und Gaben von Seiten Ihrer höchſten Angehörigen zum Geburtstag überbrachte. Vielleicht habe ich das Glück durch eine ähnliche Gelegenheit (die Couriere nach Paris gehen meiſt bey uns durch) auch von Ew. H. das weitere zu vernehmen.

6118.

An Zelter.

Von dem berühmten erſten Sekretär der Londoner Societät, Oldenburg, habe ich geleſen, daß er niemals einen Brief eröffnet, als bis er Feder, Tinte und Papier vor ſich geſtellt, alsdann aber auch, ſogleich nach dem erſten Leſen, ſeine Antwort aufgeſetzt. So habe er eine ungeheure Correſpondenz mit Bequemlichkeit beſtritten. Hätte ich dieſe Tugend nachahmen können, ſo würden ſich nicht ſo viele Menſchen über mein Stillſchweigen zu beſchweren haben. Dießmal

aber erregt Ihr lieber angekommner Brief mir eine ſolche Luſt zu antworten, indem er mir die ganze Fülle unſres Sommerlebens wieder vor die Gedanken bringt, daß wo nicht gleich beym erſten Leſen, doch wenigſtens beym Erwachen des nächſten Morgens, dieſe Zeilen an Sie gerichtet werden.

Zuvörderſt alſo bedaure ich Sie, daß Sie ſchreiben müſſen, da wo Sie thun und wirken ſollten. Die Geſchäfte haben ſich überall, beſonders aber bey euch, ſeit langer Zeit ins Papier gezogen, und die Geſchäftsleute bedenken nicht, daß Acten, vom lateiniſchen Acta hergeleitet, ſo viel heißt als Gethanes, und daß alſo darin keineswegs eingeheftet werden dürfe, was man thun werde oder wolle. Wenn es mir noch manchmal Spaß macht, ein Fascikel ſelbſt zu heften, ſo iſt es nur im Gange einer Sache, die zu ihrem Ende hineilt.

Daß die gute Pandora etwas zaudern würde, wenn ſie wieder nach Hauſe käme, glaubte ich vorauszuſehen. Das Leben in Teplitz war zu dieſer Arbeit gar zu günſtig, und Ihr Sinnen und Trachten darauf ſo anhaltend und aus dem Ganzen, daß eine Unterbrechung nothwendig auch eine Pauſe hervorbringen mußte. Doch laſſen Sie es nur gut ſeyn; es iſt ſchon ſo viel daran gethan, daß das Übrige, bey gelegener Zeit, wohl von ſelbſt hervortreten wird.

Daß Sie ablehnen die Muſik zum Fauſt zu componiren, kann ich Ihnen nicht verargen. Mein An-

trag war etwas leichtſinnig, wie das Unternehmen ſelbſt. Das mag denn auch noch ein Jahr lang ruhen: denn ich habe durch die Bemühung, welche mir die Vorſtellung des ſtandhaften Prinzen gemacht, ziemlich die Luſt erſchöpft, die man zu ſolchen Dingen mitbringen muß. Genanntes Stück iſt freylich über alle Erwartung gut ausgefallen, und hat mir und andern viel Vergnügen gemacht. Es will ſchon etwas heißen, ein beynahe 200 Jahr altes, für einen ganz andern Himmelsſtrich, für ein Volk von ganz andern Sitten, Religion und Cultur geſchriebenes Werk wieder ſo hervorzuzaubern, daß es wie friſch und neu einem Zuſchauer entgegen komme. Denn nirgends fühlt ſich geſchwinder das Veraltete und nicht unmittelbar Anſprechende als auf der Bühne.

Was meine Werke betrifft, ſollen Sie vor allen Dingen den 13. Band zweymal erhalten, Velin und ordinär. Sie haben ſehr wohl gethan, die Wurſt an die Speckſeite zu wenden. Ein anderes Exemplar für Sie wird ſich ſchon finden.

Es iſt ſehr hübſch von Ihnen, daß Sie die Farbenlehre nicht außer Acht laſſen; und daß Sie ſolche in kleinen Doſen zu ſich nehmen, wird ſehr gute Wirkung thun. Ich weiß recht gut, daß meine Art die Sache zu behandeln, ſo natürlich ſie iſt, ſehr weit von der gewöhnlichen abweicht, und ich kann nicht verlangen, daß Jedermann die Vortheile ſogleich gewahr werden und ſich zueignen ſolle. Die Mathematiker ſind närriſche

Kerls, und ſind ſo weit entfernt auch nur zu ahnden, worauf es ankommt, daß man ihnen ihren Dünkel nachſehen muß. Ich bin ſehr neugierig auf den erſten, der die Sache einſieht und ſich redlich dabey benimmt: denn ſie haben doch nicht alle ein Brett vor dem Kopfe, und nicht alle haben böſen Willen. Übrigens wird mir denn doch bey dieſer Gelegenheit immer deutlicher, was ich ſchon lange im Stillen weiß, daß diejenige Cultur, welche die Mathematik dem Geiſte giebt, äußerſt einſeitig und beſchränkt iſt. Ja, Voltaire erkühnt ſich irgendwo zu ſagen: j'ai toujours remarqué que la Géometrie laisse l'esprit où elle le trouve. — Auch hat ſchon Franklin eine beſondre Averſion gegen die Mathematiker, in Abſicht auf geſelligen Umgang, klar und deutlich ausgedrückt, wo er ihren Kleinigkeits- und Widerſpruchsgeiſt unerträglich findet.

Was die eigentlichen Newtonianer betrifft, ſo ſind ſie im Fall der alten Preußen im October 1806. Sie glaubten noch tactiſch zu ſiegen, da ſie ſtrategiſch lange überwunden waren. Wenn ihnen einmal die Augen aufgehen, werden ſie erſchrecken, daß ich ſchon in Naumburg und Leipzig bin, mittlerweile ſie noch bey Weimar und Blankenhan herumkröpeln. Jene Schlacht war ſchon vorher verloren, und ſo iſt es hier auch. Jene Lehre iſt ſchon ausgelöſcht, indem die Herren noch glauben, ihren Gegner verachten zu dürfen. Verzeihen Sie mir das Großthun, ich ſchäme

mich deſſen ſo wenig als die Herren ſich ihres Kleinthuns.

Mit Kügelgen geht es mir recht wunderlich, wie es mir mit mehrern ergangen iſt. Ich dachte ihm das Freundlichſte zu ſagen: denn wirklich war Bild und Rahmen recht wünſchenswerth ausgefallen, und nun ſtößt ſich der gute Mann an ein äußeres Höflichkeitszeichen das man denn doch nicht verſäumen ſoll, indem man durch Vernachläſſigung deſſelben manche Perſonen verletzt. Man hat mir einen gewiſſen Leichtſinn in dieſen Dingen oft übel genommen, und jetzt betrübe ich gute Menſchen durch die Förmlichkeit. Legen Sie ja, mein lieber Freund, keinen alten Fehler ab. Sie fallen entweder in einen neuen, oder man hält Ihre neue Tugend für einen Fehler; und Sie mögen ſich ſtellen, wie Sie wollen, ſo kommen Sie weder mit ſich noch mit andern ganz ins Gleiche. Es iſt mir indeſſen lieb, daß ich es weiß: denn ich wünſche mit dieſem braven Manne in einem guten Verhältniß zu ſtehen.

Was den antiken Stier betrifft, ſo wäre mein Vorſchlag, man packte ihn ſorgfältig in ein ſtarkes Käſtchen und ſendete ihn mir zur Anſicht. Dergleichen Dinge ſind im Alterthum oft wiederholt und die Exemplare von ſehr verſchiedenem Werth. Herr Friedländer, den ich ſchönſtens grüße, zeigte mir zu gleicher Zeit an, was er etwa für Liebhabereyen hat, und womit man ihm dagegen dienen könnte: denn

irgend eine gute Bronze in den Tauſch zu geben, würde ſchwer halten, da es unter dieſen Dingen kaum Dubletten giebt, und die etwanigen, wegen Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, doppelt intereſſant werden. Was ich aber vorläufig anbieten könnte, wäre folgendes. Ich beſitze eine ſehr ſchöne Medaillenſammlung meiſt in Bronze, von der Hälfte des 15. Jahrhunderts an bis auf unſere Zeit. Sie iſt hauptſächlich geſammlet, um den Gang der Kunſt im Plaſtiſchen, deſſen Wiederſchein man immer in den Medaillen ſieht, dem Freund und Kenner vor Augen zu bringen. Hier habe ich nun ſchöne, bedeutende Dubletten, ſo daß ich wohl eine unterrichtende Reihe zuſammenſtellen und abgeben könnte. Ein Kunſtliebhaber, der auch noch nichts von dieſer Art beſitzt, erhielte dadurch ſchon einen ſchönen Grund und einen hinreichenden Anlaß weiter zu gehen. Auch giebt eine ſolche Sammlung Gelegenheit zu ſehr intereſſanten Betrachtungen, ſo gut als die Suiten griechiſcher und römiſcher Münzen, ja ſie ergänzt den Begriff, den uns jene geben, und läßt ihn bis auf die neueren Zeiten verfolgen. Ich darf wohl ſagen, jener Stier müßte ſehr vollkommen ſeyn, wenn ich nicht bey dem hier vorläufig angebotenen Tauſche noch im Credit bleiben ſollte. Laſſen Sie mich das Nähere erfahren.

Da ich noch hübſches Papier vor mir ſehe, ſo will ich noch hinzufügen, daß mir dieſer Tage etwas ſehr erfreuliches widerfahren, indem mir von Seiten der

Kaiſerinn von Öſtreich Maj. eine ſchöne goldne Doſe, mit einem brillantenen Kranz und dem darin nach allen Buchſtaben ausgedruckten Namen Luiſe, zugeſtellt worden. Ich weiß, Sie nehmen auch Antheil an dieſem Ereigniß, da uns nicht leicht ein ſo unerwartetes und belebendes Gute begegnet. Nun leben Sie recht wohl, liebe Sonne, und fahren Sie fort zu erwärmen und zu erleuchten.

Weimar den 28. Februar 1811. G.

6119.

An Friedrich v. Gentz.

[Concept.] [28. Februar.]

Ew. Hochwohlgeboren

Sendung hat mir ein ganz beſondres Vergnügen verſchafft. Es ſcheint gegenwärtig eine Zeit zu ſeyn, in der manches Erfreuliche von Wien an mich gelangen ſoll. Die Compoſitionen des Herrn Grafen von Dietrichſtein, welche mir zugleich Ehre und Freude machen, kommen faſt zu gleicher Zeit mit einem allergnädigſten Geſchenk bey mir an, wodurch Ihro Majeſtät die Kaiſerinn mich Ihrer Huld zu verſichern geruht, und welches ich mit dankbarem obgleich beſchämten Herzen aufgenommen.

Dem Herrn Grafen von Dietrichſtein vermelde ich ſelbſt meinen Dank ſobald ich die Lieder gehört, denn ich wünſchte daran meinen wahren und gefühlten

Antheil zu bezeigen. Gegenwärtiges erlaſſe ich früher, theils um für die gegebnen Nachrichten bald genug zu danken, theils auch noch einige Bitten hinzuzufügen. Fräulein von Kerpen und ihrem glücklichen Bräutigam empfehlen Sie mich zum allerbeſten und ſchönſten. Jedes kleine Blättchen von ihrer geſchickten Hand würde mich ſehr glücklich machen, und ich bin Ew. Hochwohlgebornen ſehr dankbar, daß Sie mir ein ſolches negoziiren wollen. Freylich iſt, wie Sie ſelbſt fühlen, der gegenwärtige Augenblick nicht der günſtigſte: indeſſen beraubt ſie ſich vielleicht eines Blattes aus ihrem Portefeuille oder Zeichenbuche, wofür ich nicht genugſam zu danken wüßte. Aber auch ohne dieß werde ich immer mit Vergnügen das Glück eines ſo würdigen Frauenzimmers vernehmen.

Unſrer theuren Freundinn von Eybenberg empfehlen Sie mich ja auf das allerbeſte. Ich hatte durch Fr. von Grotthus leider ſchon ihr Übelbefinden vernommen, und mir daraus ihr Stillſchweigen gedeutet. Wie leid thut mir's, daß die Cur des vorigen Sommers ihr nicht ſo wohl bekommen iſt, als uns: denn ſowohl der Herzog als ich, genießen davon die ſchönſten Früchte. Den lieben und holden Prinzeſſinnen von Curland rufen Sie mich ins Andenken zurück. Von ihrer Frau Mutter habe ich, in dieſen Tagen, Brief und Sendung aus Paris erhalten: es ſind Medaillen von den neuern franzöſiſchen Künſtlern. Meine zur Geſchichte der Kunſt und der Künſtler

eigentlich zusammengeschaffte Sammlung wird dadurch sehr completirt.

Sehen Sie Fräulein von Ligne, so sagen Sie ihr ja den besten Dank für den allerliebsten Eilboten, den sie mir zu senden so gefällig gewesen. Er soll mir vorreiten und die Pferde bestellen, sobald ich mich wieder auf den Weg mache, um nach Teplitz zu fahren, und ich hoffe nur, um desto geschwinder dort anzukommen.

Dem Fürstl. Clarysschen Paare so wie dem Techantschen alten Gutgelaunten bitte mich in's Angedencken zu setzen. Dem letzteren bin ich besonders verpflichtet für das gute Zeugnis das er meinen problematischen Wahlverwandschaften ertheilen wollen.

Möchten Sie sodann wohl bey dem Fürsten Lobkowitz vernehmen, ob der Kasten mit der Musik der Oper Achille angekommen; sodann bey Fürst Lichnowsky, ob mein Brief vom 23. Januar mit einem an des Herrn Grafen von Althan Excellenz eingeschlossenen wirklich angelangt. Ich habe in diesen Tagen nochmals an den Fürsten geschrieben, um die erst jetzt erfolgte Ankunft der obengedachten Dose schuldigst zu melden.

Ew. Hochwohlgebornen sehen, wie sehr ich auf Ihre Güte vertraue, indem ich zugleich hoffe, Ihnen durch diese Aufträge nicht allzusehr beschwerlich zu seyn. Denn bey jenen vielfachen Conversationen, sowie bey jenen köstlichen Gastmälern werden Sie die

genannten Perſonen ja wohl mehrmals anſichtig. Wäre mein Magen ſo gut als der des Capellmeiſters Reichardt, welcher verſichert ſich niemals eine Indigeſtion gegeſſen zu haben; ſo müßte wirklich die Beſchreibung der Wiener Gaſtfreyheit für mich höchſt reizend werden: da ich mich aber vor einem guten Diner eher zu fürchten, als darauf zu freuen habe; ſo ſind dergleichen Ausſichten für mich mehr abſchreckend als einladend. Doch iſt ſo manches andere in Wien, was mich wirklich recht ungeduldig macht, endlich einmal dorthin zu gelangen, wo ſo viele Perſonen ſich zuſammen befinden, denen ich mich verbunden und verpflichtet fühle; und ſo viele Gegenſtände, deren Kenntniß mir leider noch abgeht.

6120.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Es hat ſich ein junger Menſch, Eduard Ulrich, bey mir gemeldet. Ihm iſt neulich die Erlaubniß ertheilt worden, in den 4 Jahrszeiten, als Liebhaber das Violoncell mitzuſpielen. Er bittet um Vergünſtigung, ein gleiches künftig im Orcheſter thun, und hoffen zu dürfen, daß er einſtens in die Herzogliche Capelle möge aufgenommen werden. Er hat bisher bey Haas Stunden genommen. Vor allen Dingen möchte wohl Herr Capellmeiſter um ein Zeugniß zu erſuchen ſeyn, und Herr Hofcammerrath, welcher ſich ſeit ſo vielen Jahren der Capellzöglinge annimmt, wird alsdann

Die natürliche Tochter.

Drucke.

E: Taſchenbuch auf das Jahr 1804. Die natürliche Tochter. Trauerſpiel von Goethe. Tübingen, in der Cotta'ſchen Buchhandlung. Am Schluss: Jena, gedruckt bey Frommann und Weſſelhöft. 16°, nach der Bogennorm kl. 8°, 224 S. Titel und Text Antiqua. (Einen schlechten Nachdruck von *E*: Die natürliche Tochter. Trauerſpiel von Goethe. Berlin, 1804. 8°. 140 S, der bei Hirzel fehlt, besitzt die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft; ausser diesem nennt Goedeke noch einen andern, Frankfurt und Leipzig 1804. 8°. 143 S.

J: erster Abdruck von 247—260 (Sonett. Aus der natürlichen Tochter von Göthe. Nach der Erinnerung mitgetheilt) in der Zeitung für die elegante Welt, Donnerstag, den 11. Aug. 1803 Nr. 96.

A: Die natürliche Tochter. Trauerſpiel. in Goethe's Werke. Sechster Band (vgl. S 388) S 237—369.

B: Die natürliche Tochter. Trauerſpiel. in Goethe's Werke. Siebenter Band (vgl S 388) S 237—369.

C^1: Die natürliche Tochter. Trauerſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Neunter Band. (vgl. S 388) S 247—384.

C: der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende neunte Band der Cottaschen Octavausgabe letzter Hand (vgl. S 388) S 231—362.

Lesarten.

Erſter Aufzug.

33 Entfernten] Entferntes C^2C Die von Göttling mit Ausnahme von zwei Stellen (587 und 2332) eingeführte starke

die Gefälligkeit haben, ſeine Gedanken zu eröffnen, in wiefern das Geſuch ſtattfinden könne.

Was mich betrifft, ſo pflege ich zwar keine Nebenbetrachtungen bey unſerm Geſchäft gelten zu laſſen; allein ich geſtehe, daß ich dieſem jungen Menſchen, der bey einem guten Äußern leider einen Schaden am Fuße hat, geholfen wünſchte, da er mit ſeiner Schweſter gerade in den Jahren, wo die Bildung am meiſten Vorſchub verlangt, unter der traurigen Laſt einer leidigen Vormundſchaft ſeufzen muß.

Weimar den 1. März 1811. G.

6121.

An den Prinzen Friedrich von Gotha.

[Concept.] [6. März.]

Daß Ew. Durchlaucht ich nicht früher auf ein ſo gnädiges Schreiben, auf eine ſo gehaltvolle Sendung und auf das dankbarlichſte geantwortet, will ich nicht entſchuldigen, da ich das gegenwärtige mit der ſonderbaren Paradoxie anfangen muß, daß ich es ungern abſende. Denn mein feſter Vorſatz war, in dieſen Tagen die verſprochne Scene zu vollenden und ſie Ew. Durchlaucht zum Beweis meiner erkenntlichen Verehrung einzureichen. Aber die Zerſtreuung war ſo groß, daß ich mich an das Ufer jener einſamen Inſel im Geiſte nicht verſetzen konnte: denn einſam ſtell' ich mir ſie vor. Armida hat vor Verdruß über

den Abtrünnigen ſchon Pallaſt und Garten zerſtört, iſt auf und davon gegangen und hat den Reuigen zwiſchen Felſen und Meer zurückgelaſſen. So wüſte nun auch die Gegend iſt, ſo hält ſie ihn doch noch feſt, und er hat Zeit ſein vergangnes Glück zu recapituliren, indeſſen ihn ſeine Gefährten, deren ich ihm einige mehr zutheile, um ein gutes Chor zu erhalten, zur ſchnellen Abreiſe vergebens anmahnen.

Dieſes wäre das Programm; es ſcheint mir günſtig für eine Scene, die nur von einer Soloſtimme, begleitet durch Chor, ſoll ausgeführt werden. Vom Componiſten hängt es ja ohnedem ab, inwiefern er die Glieder des Chors auch einzeln oder zu zwey will eintreten laſſen, um Duett- und Terzetttheile zu bilden. Misfällt der Gegenſtand Ew. Durchlaucht nicht ganz, ſo hoffe ich ehſtens damit aufzuwarten.

Dem braven Maestro bitte mich beſtens zu empfehlen. Er hat mir durch die Mittheilung der Bändchen großes Vergnügen gemacht. Ich wünſche die Erlaubniß ſie noch einige Zeit zu behalten: denn verſchiedenes muß nothwendig daraus abgeſchrieben werden. Die Gewürze werden jeden Tag theurer; deswegen iſt es ganz angenehm dergleichen Verslein ſtatt Pfeffers und Ingwers, ja vielleicht noch als ſtärkere Ingredienzien unſerer Genüſſe zu gebrauchen. Denken Ew. D. nicht darum übler von mir und erlauben mir die Hoffnung, Sie immer als meinen gnädigen und nachſichtigen Herrn wieder zu finden.

6122.

An Joachim Dietrich Brandis.

[Concept.] [7. März.]

Ew. Hochwohlgebornen

haben mich durch Ihren werthen Brief auf das angenehmste überrascht. Wohl gedenk' ich noch jener Zeiten, wo das Werk über die Lebenskraft verfaßt, die Zoonomie übersetzt und die kleine Schrift über die Metamorphose der Pflanzen geschrieben wurde. Hätte sich jene Epoche aus sich selbst ausbilden können, so wäre viel Erfreuliches zu hoffen gewesen: denn gar manche Geister wirkten in Einem Sinne; aber es sollte nicht seyn. Eine abstractere Behandlungsart griff ein, der wir bis jetzt manches Gute schuldig sind, die aber auch zu manchem Misbrauch Gelegenheit gegeben hat. Die Zeit muß lehren, ob auf diese Weise die Naturwissenschaft zur Reife gedeihen kann.

Es freut mich gar sehr, daß Sie in dem, was ich zur Farbenlehre beytragen können, die frühere Denkweise wieder finden; und obgleich Ihre Darstellung meiner Intentionen nicht ganz mit diesen zusammenfällt, so hat dieses doch nichts zu sagen: denn eben deswegen habe ich auf dem, wie ich hoffe, befreyten und geebneten Raum die gewonnenen Materialien, die nicht mir sondern der Natur und allen Jahrhunderten angehören, so zu sondern und zu ordnen gesucht, daß sich ein Jeder zu seinen Zwecken, besonders zu den

practischen, davon aussuchen kann, was ihm am gemäßesten scheint; und ich darf daher meine Freunde wohl bitten, diesem und jenem Capitel gelegentlich wieder einmal ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Sehr wichtig ist mir's, daß sich in einem so denkenden und forschenden Manne ein Akyanoblepsis hervorthut. Schon aus dem Platz, wo ich dieses Phänomens erwähne, zeigt sich, daß ich es zwischen die physiologischen und pathologischen hinein stelle. Ich habe diese so bedeutende Erscheinung, wie manche andere, nur leise berührt und nur das Nothwendigste angedeutet, mit der Intention es gelegentlich besonders zu behandeln.

Ew. Hochwohlgebornen gehaltreiches Schreiben leitet mich wieder dahin, und ich werde bey einiger Muße dasjenige zusammenfassen, was Sie mir mittheilen, was sich noch in meinen Papieren und Protocollen findet: denn ich habe zwey dergleichen Personen genau geprüft; und dann werde ich bitten, mich darüber aus eigenem Sinn und Erfahrung weiter zu belehren.

Ich gestehe gern, daß ich diese abnorme Erscheinung eher für physiologisch als für pathologisch ansprechen möchte. Sie wiederholt sich so oft, findet sich durchaus bey gesunden Seh-Organen, gehört ganzen Familien an, und es giebt kein Mittel, keine Curart dagegen. Zwar finden sich auch wohl Krankheiten, die mehr oder weniger diese Charactere an sich tragen; allein ich bin demungeachtet geneigt, wie oben gesagt,

zu denken. Wir haben kein Recht, den Zuſtand des Mohren für pathologiſch anzuſehen, ſo wenig als den der weißen Haſen, Füchſe und Bären, ob wir gleich wiſſen, daß dort die menſchliche Natur durch ein heißes, und hier die thieriſche durch ein kaltes Clima determinirt wird. Sind ja doch ſelbſt die Kaninchenaugen bey Cretinismus nicht immer als pathologiſch anzuſehen.

Was mich beſonders reizt das Phänomen von dieſer Seite zu betrachten, iſt die Überzeugung, daß hier eine Pforte befindlich iſt, obgleich eine ſehr enge, um in das Allerheiligſte der Farbenlehre zu dringen: ein Nadelöhr wozu es freylich ſchwer ſeyn möchte den paſſenden Faden zu finden. Denn weder das Schiffſeil des gemeinen Verſtandes, noch die transcendenten Spinnenweben ſind geſchickt hier eingefädelt zu werden. Vielleicht gelingt es, mit Ew. H. Beyhülfe; weswegen ich die Sache, die Ihnen ſo nahe liegt, mehr als jemals zu beachten Sie erſuche.

Zweyerley, was für die Chromatik intereſſant iſt, fand man ſonſt in Copenhagen: chineſiſche Malerfarben, wovon mir noch ein ſehr ſchönes Roth und Gelb erinnerlich ſind, ferner farbige kleine Seidenſtränge, die nach wunderlichen Schattirungen und Gegenſtellungen in feinem Papier neben einander gelegt waren. Dergleichen brachte ein Freund vor einigen Jahren von Copenhagen mit. Möchten Sie die Gefälligkeit haben, mir gelegentlich einige Nachricht

zu geben, ob ſich ſolche Dinge finden, und zu welchem Preiſe.

In den Archives littéraires de l'Europe Nr. 38. Februar 1807 ſteht eine Abhandlung von Prévost welche wenig Erfreuliches hat, weil ſie ohne irgend etwas zu begründen, die mehrgedachte Erſcheinung zum Beweis des ſkeptiſchen Satzes gebraucht: daß nicht alle Menſchen die Farben überein ſehen; wodurch uns denn wenig geholfen iſt.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

6123.

An Zelter.

Weimar den 14. März 1811.

Der Stier iſt ausgepackt und ſteht vor unſern Augen da. Ich will nur ſehen, ein paar Worte auf die Poſt zu bringen um ſeine Ankunft zu melden: ſie intereſſirte mich um ſo mehr als ich einen ähnlichen beſitze und zuletzt denn doch durch Vergleichung unſer Urtheil am beſten geſchärft wird. Von dem angekommenen kann ich nur eilig ſo viel ſagen, daß es ein Tragelaph iſt von altem und neuem. Schwer würde es fallen, ohne ein entſchiedenes Gegenſtück wie ich ſchon beſitze, dieſe beyden Naturen zu ſondern, wie ich es nun im Augenblick thun kann. Zu einer umſtändlichen Recenſion ſollen die W. K. F. zuſammenberufen werden. Danken Sie Herrn Friedländer auf

das allerverbindlichste. Es freut mich sehr in seinem Sohne einen Mann zu finden, der mit mir in einer gewissen Liebhaberey, wenigstens von einer Seite zusammentrifft. Ob er gleich so wohl versehen ist, so müßte ich mich irren, wenn ich ihm nicht im Tausch auf diesen Vierfuß einiges Erfreuliche anbieten könnte. Leben Sie recht wohl! Nächstens mehr, mein Kunst- und Leidensbruder! Das Rechte will die ganze Welt, aber mit Pfuschen soll es erreicht werden.

G.

6124.

An die Erbprinzessin Caroline Louise von Mecklenburg-Schwerin.

[Concept.]

Schon lange wünschte ich mir einen Anlaß mein unverzeihliches Schweigen zu brechen: denn solche Unterlassungssünden führen das Übel mit sich, daß ihre Dauer sie hartnäckiger und incorrigibler macht. Nun weiß ich unserm guten Staaz im Grabe Dank, daß er mir die Gelegenheit giebt, mich Ew. Durchlaucht schriftlich zu nähern, und Höchstdieselben von meiner alten treuen Anhänglichkeit zu versichern. Ew. Durchlaucht in Weimar nicht wieder zu finden, war mir schmerzlich genug und ich habe durch allerley gesellige und theatralische Feste immer durchempfunden, daß uns allen durchaus etwas fehlte. Wie ich Höchstdieselben am lebhaftesten zu uns gewünscht habe, war bey der Aufführung des stand-

haften Prinzen, welche wie Ew. Durchlaucht gewiß zu Ehren gekommen, über Erwartung gelungen ist.

Nun habe ich die Freude Ew. Durchlaucht eine Partikie klassischer Zeichnungen zu übersenden, an denen Ihr geübtes Auge, Ihr feines Gefühl und Ihr durch eigne Thätigkeit geübter Sinn viel Vergnügen finden wird. Denn das ist ja der Werth der Kunst, daß sie uns das Wahre bedeutend, das Vergangene so wie das entfernte Treffliche bequem, und das Vergängliche und Wandelbare dauerhaft vor die Augen bringt. Erhalten Ew. Durchlaucht mir ein gnädiges Andenken, sowie das höchste Wohlwollen Ihres Durchlauchtigsten Herrn Gemahls; wie ich auch angriffentlich bitte meiner zu gedenken, wenn Sie mit Ihren Klosterfrauen und Stiftsdamen, in dem schönen Thal von Subiaco wenigstens mit den Augen spazirend, sich unterhalten.

d. 15. März 1811.

6125.

An David Friedländer.

Der gefällig übersandte Stier ist glücklich angekommen, und ich finde mich dafür sehr verpflichtet. Indem ich nun dafür meinen besten Dank abstatte, so vermelde ich hiermit meine Gedanken über dieses Kunstwerk.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts mag einem geschickten Erzgießer das Fragment eines antiken Stiers in die Hände gekommen seyn, und zwar die unversehrte vordere Seite desselben; welches um so eher

möglich war, alle dergleichen Figuren in zwey Theilen
gegossen, und in der Mitte zusammengelöthet waren.
Der Künstler mochte Werth und Würde dieses Bruch-
stücks einsehen; er formte es daher und restaurirte
den hintern Theil nach seiner Art und Kunst. Über
dieses erneute Modell machte er alsdann die nöthige
Form, goß das Ganze, und überarbeitete es. Hieraus
entsteht nun das Zwiespaltige bey dem Anblick dieses
Kunstgeschöpfes. Der vordere Theil hat das Im-
posante, Geschmack- und Sinnvolle des Alterthums;
der hintere Theil gewisse Tugenden der neueren Zeit,
z. B. etwas Natürliches und Ausgeführtes in den
Theilen; aber der eigentliche Sinn des Alterthums
ist nicht gefaßt, weder in Stellung noch Bewegung
der Glieder, und so entsteht ein zweydeutiges Werk,
das uns alsdann erst recht interessirt, wenn man
solches, wie von mir geschehen, in zwey Theile ab-
sondert. Indessen würde ich dieses nicht so bestimmt
behaupten können, wenn ich nicht schon einen Stier
gleicher Größe, welcher wirklich antik ist, besäße; wo-
durch denn die Vergleichung möglich wird. Auch
eben deshalb ist mir dieses neue Exemplar so werth,
weil es ja bey dergleichen Dingen hauptsächlich auf
Einsicht und Urtheil, auf Kenntniß der Kunstepochen
und Unterscheidung der Zeiten ankommt.

Ich habe auch deshalb sogleich meine besten Du-
bletten zusammengepackt und übersende solche mit
Gegenwärtigem wohl verwahrt, so daß ich hoffen

kann, das Kästchen werde glücklich ankommen. Ich füge kein Verzeichniß hinzu, da Ihr Herr Sohn als Besitzer einer so ansehnlichen Sammlung, als Kenner, dem noch überdieß alle Hülfsmittel zu Gebote stehen, die übersendeten Stücke leicht beurtheilen und einrangiren wird. Eben so wenig bedarf es, von dem Werthe dieser Dinge etwas hinzuzusetzen. Ich wünsche nur, daß die Sendung wo nicht im Ganzen, doch im Einzelnen angenehm seyn möge. Vom Rom erhalte ich manchmal einen Beytrag zu meinem Kunstbesitz. Findet sich etwas Doppeltes darunter, so werde ich es anzuzeigen nicht ermangeln.

Das vorjährige Programm der A. L. Z. ist von unserm großen Kenner, dem Herrn Hofrath Meyer geschrieben. Die Fortsetzung sollte dieses Jahr erfolgen; sie ist aber bis jetzt noch nicht abgedruckt. Indessen lege ich einen Probedruck der Platte bey, welche die Fortsetzung begleiten sollte. Ich besitze die darauf abgebildeten sämmtlichen Medaillen und rechne sie unter meine Kleinode. Darf ich bitten mir mit wenigen Worten die glückliche Ankunft des Kästchens zu vermelden, wobey ich zugleich dessen gute Aufnahme zu vernehmen wünsche, und mir mit einer gelegentlichen Fortsetzung des einmal angeknüpften Verhältnisses schmeichle. Der ich recht wohl zu leben wünsche, und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar d. 18. März 1811.

Goethe.

Form, die Goethes Beifall nicht gefunden hat (Briefw. zwischen Goethe und K. Göttling S 7), ist hier wieder beseitigt, wie 142 verdroſſ'nes 1116 eitles 1217 reingenoſſ'nes 1396 edles 1649 anmuth'gres 1783 verſchmitztes 1786 entſchiedenes 1947 mächt'gres 1985 gift'gres 1990 langſames 2241 gerührtes 2266 ſtarres 2689 freies 2772 freches 2987 hohes. 52 Vaterfreuden] Vaterfreude BC^1C 69 Glücklichem] Glücklichen EAB 122 entwickelnd] entwicklend EAB nach 149 (Er winkt nach der Scene.) fehlt E 169 Umweg] Umweg B 179 erſchein'] erſchien' BC^1C 267 Verborgnem] Verborgnen E nach 276 ſanft fehlt BC^1C 286 eigen] eignes E 322 unſers] unſres EA 326 ahnest] ahndeſt EA Ebenso 648 ahnd' 850 Ahndung 901 ahndungsvoll 998 ahndungsvoller 1008 Ahndest 1250 Ahndung 1251 ahndest 1348. 1349. 1465 Ahndung 2220 ahnd' 2282 ahndetest 2669 ahndungsvolles 2714 Ahndung. 339 lauter Schrei] laut Geſchrey E 372 den alten Zwiſt] des alten Zwiſts E 439 Von altem] Vom altem Druckfehler in B 484 Faden] Fade E 563 unſers] unſres EA 565 Beſtem] Beſten EAB 567 jäher] gäher E wie 722 gähen 1879 gäher 1905 gähern 2926 gäher während 409 und 465 auch E jähe hat 600 ritterliche] ritterlicher EAB 621 ſteile] ſtille BC^1C

Zweiter Aufzug.

657 nun] nur E 667 daliegt] da liegt EA 698 forderst] fodert EAB wie 791 fodern sonst forbern 697 Dich, die] Die, die BC^1C 713 wandeln] wandlen EAB 757 Mauern] Mauren EA 766 Verdächte] Verdachte Druckfehler in C^1 776 handeln] handlen EAB 817 vereiteln] vereitlen B 876 Vor] Von E 896 begegnet] begegnen E 904 Mutter Statt geliebte] Mutterſtatt Geliebte E 921 Von] Vor BC^1C 922 mir] nur BC^1C 951 zu dir hinauf gewendet] den Blick empor gewendet J 952 Erfreut's mich, an dem Fuß] Erfreut es mich am Fuß J 955 So fließe denn der holde] So ſtröme denn, du holder J 959 Mir] Es J 972 mich vor] mir vor BC^1C nach 986 unbemerkbaren] unbemerkten BC^1C nach 1006 Bediente] Bedienten EA 1110 ſteht ſie] ſie ſteht Druckfehler in E 1139 Fürſtentöchter] Fürſtentochter E

6120.

An Zelter.

Tausend Dank, mein lieber Freund, für die Anregung, die Sie gegeben haben, daß mir jener Stier zugeeignet werden. Er hat bey mir und in meinem Kreise die Aufmerksamkeit in diesen Tagen belebt, und ich wünschte nur sie mit Ihnen recapitulirend zu feyern. Wenn Herr Friedländer Ihnen mittheilt, was ich ihm schrieb, werden Sie sehen, daß mein erstes Gemüthwerden, indem ich dieses Kunstgeschöpf einen Tragelaphen des alten und neuen Lieds, sich auch in der Folge bestätigt hat. Ich hätte noch viel weitläuftiger seyn müssen, wenn ich hätte wollen auf den Grund gehen, und alles sagen, was bey dieser Gelegenheit sich zur Betrachtung aufdringt. Ein Kästchen mit interessanten Preismedaillen ist an Herrn Friedländer abgegangen, und da dessen Sohn Sammler und Kenner ist, so hoffe ich eine gute Aufnahme.

Daß Herr Voigt gegen meine Farbenlehre wüthet, thut mir sehr leid für ihn: ein ohnmächtiger Haß ist die schrecklichste Empfindung, denn eigentlich sollte man Niemand hassen, als den man vernichten könnte. Weil ich aber in allen Dingen die gemüthlichen Betrachtungen liebe, so will ich Ihnen einen Aufschluß geben, woher dieser gute Mann Unmuth denn eigentlich entsprungen ist. Siehe Farbenlehre. I. Polem. § 422. Die Stelle wird der Bequemlichkeit wegen

sogleich hier eingreift: „Hier anticipire ich eine Bemerkung, die eigentlich in die Geschichte der Farbenlehre gehört. Dann, in seinem Handbuch der Physik, wiederholt obige Behauptung mit Newtons entschiedenen Worten, allein der deutliche Übersetzer ist genöthigt in einer Note anzufügen: „ich werde unten „Gelegenheit nehmen zu sagen, von welchen „Phänomenen des Farbenspectrums, meinen „eigenen Versuchen zufolge, dieß eigentlich „gilt und von welchen nicht." Derjenige also, von dessen absoluter Behauptung ganz allein die Haltbarkeit der Newtonischen Lehre abhing, gilt und gilt nicht. Dann spricht die Newtonische Lehre unbedingt aus, und so wird sie im Vogen-Unterricht jedem jungen Franzosen unbedingt in den Kopf gepfropft. Der Deutsche muß mit Bedingungen konversiren, und doch ist nur durch Bedingungen sogleich verkehrte Lehre noch immer die gültige, sie wird gebraucht, überliefert und das Publicum muß diese Mißgeburt zum tausendstenmal bezahlen." Diese Übersetzer ist nun freylich Herr Pfaff, den ich an jener Stelle nicht gerade genannt habe, weil ich ihn als einen Mann, der sich bemühte und gute Hoffnung gab, zu schätzen, ja seine Arbeiten für mich zu benutzen wußte. Es thut mir, mir gesagt, leid für ihn: denn wenn Einer, der sich der Naturforschung ergiebt, und noch nicht abgelebt ist, dasjenige nicht anerkennen will, was ich in meiner Farbenlehre mehr oder weniger,

gerichtet; so wird es ihm noch oft zu Herz und Gemüth kommen, und er gewinnt moralisch nicht dabey; er setzt sich selbst im Lichte und noch hoch gesetzt, wenn es von mir heißt, zu seinen Füßen knieend und die Laute verklingend. mehre es so genommen hat. Doch dergleichen Irrgewissensationen und Mißverstandnisse kommen in der Geschichte der Wissenschaften so oft vor, daß es einem Wunder gäbe, wenn sie sich nicht auch zu unsern Zeiten repetirten.

Möge Ihnen Ihr Thun und Schreiben auf jede Weise gelingen! Wie es Ihnen bey der Singakademie ergeht, ich ich im Bilde. Ergiebt man sich nur einer Anzahl Schüler, so ergiebt man sich fast ebensosehr Widersacher. Jeder ächte Künstler ist als einer anzusehen, der ein anerkanntes Heiliges bewahren und mit Ernst und Würde fortpflanzen will. Jedes Jahrhundert aber strebt nach seiner Art ins Gemeine, und sucht das Heilige gemein, das Schwere leicht, und das Ernste lustig zu machen; wogegen gar nichts zu sagen wäre, wenn nur nicht dadurch Ernst und Sinn zu Grunde gingen. Genug für diesmal. Lassen Sie mich oft von sich hören, ob wir Sie gleich oft genug hören. Johanna Sebus wird bey unsern musikalischen Sonntagsversammlungen oft genug wiederverlangt und gut aufgenommen; ich wünsche sogar, daß Sie zufrieden hier würden. Mit Instrumenten haben wir es noch nicht versucht. Oberwein hält sich nicht brav, ich möchte ihm wohl wieder ein Hals-

jetzt bei Ihrer Umgangs und Unterrichts. Lehrer Capellmeister Müller hält sein Versprechen, hier Chor, sowie die Solosänger recht gut beisammen, und wir sind wirklich an musicalischen Genüssen hier Winter mannigfaltig gewesen. Und somit leben Sie zum Ganzen wohl. Ich bin mit allerley Dingen beschäftigt und mache mich im Stillen so tüchtig los, daß ich wieder meine Zimmerreise bald antreten kann.

Weimar den 14. März 1811. G.

6127.

An Prinz Friedrich von Gotha.

[Concept.]

Ew. Durchlaucht holdwillige Theilnehmung hat bey mir die Wirkung jenes diamantnen Schildes hervorgebracht, indem mir der kläglichste Zustand einer bequemen Unthätigkeit dadurch recht klar geworden. Ich nahm mich auch sogleich zusammen, um die längst entworfne Arbeit auszuführen. Möge sie Ew. Durchlaucht gefallen und den trefflichen Winter verkürzen, einige recht erfreuliche Augenblicke verleihen. Mein eifrigster Wunsch ist, daß Ew. D. meine gehabte Occupation annehmen, sich recht wohl befinden mögen, um den jungen Leuten mit Lust und Behagen beizustehen. Mehr sage ich heute nicht, damit die Absendung nicht versäumt werde, und empfehle mich zu fortdauernden Gnaden und Hulden.

Weimar den 25. März 1811.

6128.

An Charlotte v. Schiller.

Sie nehmen mir, theuerste Freundinn, wirklich einen Stein vom Herzen, indem Sie mir Gelegenheit verschaffen, einige Nachricht von mir an Herrn Windischmann gelangen zu lassen; ich sage nur kürzlich wie sich die Sache verhält. —

Seit geraumer Zeit ist zwischen der Direction der Jenaischen A. L. Z. und mir eine Art von stillschweigender Übereinkunft, daß ich ignorire, welchen Recensenten meine literarischen Arbeiten zugetheilt werden, und daß ich von den Recensionen nichts erfahre, bis sie abgedruckt sind. Herr Windischmann meldete mir im November vorigen Jahres, daß eine Recension meiner Farbenlehre nach Jena abgegangen sey, und ich freute mich darauf, die Theilnahme zu sehn, die ein Mann, den ich so lange zu schätzen weiß, dieser Arbeit gönnen wollen. Allein ich habe den Abdruck bis jetzt vergebens erwartet, und auch wegen des oben bemerkten Verhältnisses nicht darnach fragen mögen. Hat Herr Windischmann ein Duplicat davon, so wird es mir angenehm seyn, wenn er mir solches gefunden will, um so mehr als ich aus dem Zaudern der Jenaischen Direction vermuthe, daß man sie zu publiciren daselbst einiges Bedenken findet. Ich muß gleichfalls Herrn Windischmann überlassen, ob er sich deshalb bey Herrn Eichstädt näher erkundigen

will. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Schweſter und bitten ſie, gedachtem ſchätzbaren Manne das allerſchönſte und beſte von mir zu ſagen —

Weimar den 28. März 1811.

Der Ihrige
Goethe.

6129.

An Zelter.

Hierbey folgt, lieber Freund, nach Ihrem Verlangen, der dreyzehnte Band auf milchweißem Velinpapier und alſo wirklich möglichſt präſentabel.

Ich gratulire zu einer ſo wünſchenswerthen Ausſicht von Thätigkeit. Schreiben Sie mir doch ja bald möglichſt etwas näheres davon. Auszumiſten mag freylich genug ſeyn.

Von mir ſage ich heute weiter nichts, als daß wir Ihre Grüße aufs beſte erwiedern.

Weimar den 29. März 1811. G.

6130.

An das Herzogl. S.-Weimariſche Polizeicollegium.

[Concept.] [März.]

Ganz gehorſamſtes Promemoria.

Nach der älteren, erſt vor kurzem unter dem 26. Februar erneuerten Polizeyverordnung, welche den Herrſchaften zur Pflicht macht, die Dienſtboten nicht blos mit allgemeinen und unbedeutenden At-

teſtaten zu entlaſſen, ſondern darin gewiſſenhaft ihr Gutes und ihre Mängel auseinanderzuſetzen, habe ich der Charlotte Hoyer, welche als Köchinn bey mir in Dienſten geſtanden, als einer der boshafteſten und incorrigibelſten Perſonen, die mir je vorgekommen, ein, wie die Beylage ausweiſt, freylich nicht ſehr empfehlendes Zeugniß bey ihrem Abſchiede eingehändigt.

Dieſelbe hat ſogleich ihre Tücke und Bosheit noch dadurch im Übermaaß bewieſen, daß ſie das Blatt, worauf auch ihrer erſten Herrſchaft Zeugniß geſtanden, zerriſſen und die Fetzen davon im Hauſe herumgeſtreut; welche zum unmittelbaren Beweis gleichfalls hier angefügt ſind.

Ein ſolches gegen die Geſetze wie gegen die Herrſchaften gleich reſpectwidriges Benehmen, wodurch die Abſichten eines hohen Polizeycollegii ſowohl, als der gute Wille der Einzelnen den vorhandenen Geſetzen und Anordnungen nachzukommen, fruchtlos gemacht werden, habe nicht verfehlen wollen, ſogleich hiermit ſchuldigſt anzuzeigen und die Ahndung einer ſolchen Verwegenheit einſichtsvollem Ermeſſen anheim zu geben; wobey ich noch zu erwähnen für nöthig erachte, daß es die Abſicht gedachter Hoyer war, in die Dienſte des hieſigen Hofſchauſpieler Wolff zu treten.

[Beilage.]

Charlotte Hoyer hat zwey Jahre in meinem Hauſe gedient. Für eine Köchinn kann ſie gelten, und iſt

zu Zeiten folgsam, höflich, sogar einschmeichelnd. Allein durch die Ungleichheit ihres Betragens hat sie sich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebt es ihr nur nach eignem Willen zu handeln und zu kochen; sie zeigt sich widerspenstig, zudringlich, grob, und sucht diejenigen die ihr zu befehlen haben, auf alle Weise zu ermüden. Unruhig und tückisch verhetzt sie ihre Mitdienenden und macht ihnen, wenn sie nicht mit ihr halten, das Leben sauer. Außer andern verwandten Untugenden hat sie noch die, daß sie an den Thüren horcht. Welches alles man, nach der erneuten Polizeyverordnung, hiermit ohne Rückhalt bezeugen wollen.

6131.

An J. H. Meyer.

[3. April]

Sie erhalten hierbey, theurer Freund, den Nachtrag zu der Hackertischen Biographie. Möchten Sie wohl die Gefälligkeit haben, solchen durchzulesen und mit einem Bleystift einige Bemerkungen hinzufügen, besonders wenn Sie in Absicht auf Rechtschreibung der Namen etwas zu erinnern hätten. Ich erbitte mir dagegen den Fen und das Kästchen Hackertsche Schwefel. Sagen Sie mir, ob Sie heute Abend unter der Comödie mich besuchen und mir zu dem vollbrachten Werke Ihren mündlichen Segen ertheilen wollen. Bringen Sie doch etwas von Ihren Heften mit.

G.

6132.

An K. v. Knebel.

Nur mit wenigen Worten vermelde, daß künftigen Sonnabend die Vorstellung von Saul seyn wird. Du bist mit den lieben Deinigen und sonstigen Freunden zu Mittag eingeladen. Mein Nachtquartier kann ich dir anbieten, da mein Haus voll ist.

Hierbey liegen Hermingiana. Dieser gute Freund bleibt sich doch immer gleich. Aus dem literarischen Pfuschen wird er wohl nie herauskommen. Lebe recht wohl. Ich hoffe dich froh und gesund zu sehen.

Weimar den 3. April 1811. G.

6133.

An Sara v. Grotthuß.

Weimar den 4. April 1811.

Schon lange wäre es meine Schuldigkeit gewesen, Ihnen, liebe treffliche Freundinn, zu schreiben; ich wollte es aber nicht eher thun, als bis ich von unserm Jephtha etwas sagen könnte. Nun läßt sich wenigstens vermelden, daß in der nächsten Woche Leseprobe seyn wird, und das Übrige wird sich denn auch machen. Die Wünsche, welche der Verfasser geäußert hat, habe ich vor Augen.

Heute Abend geht ein Kästchen an Sie ab, welches Ihnen, wie ich wünsche, zur Freude gereichen möge.

Es sind zwar meist alte Bekannte; aber auch diese werden Sie nicht unfreundlich aufnehmen. Wie sehr wir Ihnen für die Winterſendungen dankbar gewesen, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Wenn ich nicht wüßte, wie thätig Sie für Ihre Freunde im Großen und Kleinen sind, so würde mich Ihre Gefälligkeit beschämt haben. Sagen Sie mir auch einmal wieder ein gutes Wort von sich und Ihrer lieben Schwester, von der ich so lange nichts gehört habe; erzählen Sie mir etwas von Berlin, vor allem andern aber laſſen Sie mich wiſſen, was Ihre Plane für den Sommer sind. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie meiner.

Goethe.

6134.

An Sara v. Grotthuß.

Weimar den 17. April 1811.

Meine Sendung vom 4. April wird nunmehr wohl, theure Freundinn, in Ihren Händen seyn. Möchten Sie darin den Wunsch, mein Andenken bey Ihnen zu erneuern, und wenigstens den Willen einer Dankbarkeit für so manches Gute und Freundliche, gewahr werden.

Das gegenwärtige hat die Abſicht Ihnen ein paar Perſonen bekannt zu machen, die Ihre Aufmerkſamkeit verdienen. Es iſt Herr und Madam Wolff, beydes Mitglieder unſeres Hoftheaters, welche nach Berlin kommen, um Gaſtrollen zu geben. Ich wünſche, daß

Dritter Aufzug.

1156 balſam'ſcher] balſamiſchen *EABC*¹ 1291 ergehen] ergötzen *E* 1322 Fluthen] Fluren *BC*¹*C* 1366 Verzärtelnden] Verzärtlenden *E* 1370 jedem] jenem *E* 1375 welche] welchem *BC*¹*C* 1389 verzweifelnd] verzweiflend *EABC*¹ 1463 heil'gen] heiligen *EAB* 1493 betriegen] betrügen *EABC*¹ aber 2174 betrügſt nur in *C*¹ 1505 mich verhehlen] michs verheelen *EA* 1560 Luſt] Laſt Druckfehler in *C* 1713 dunkeln] dunklen *EABC*¹

Vierter Aufzug.

1761 ſchenkt'] ſchenkt *EABC*¹ 1832 andern] andren *EA* 1872 bedauern] bedauren *EAB* 1903 treulich] traulich *EA* 1921 Unglaublich] Unglaublich's *EAB* 2017 Und das iſt] Und iſt das *EA* 2129 Männer Schaar] Männerſchaar *EA* 2203 geliebte] Geliebte *EABC*¹*C* 2262 laſſt mich] laſſt uns *C*¹*C* 2272 nun] nur *ABC*¹*C* 2282 Ihm lohne] Ihn lohne *ABC*¹*C* vgl. 1220 Ihr lohnt ihm. 2300 verlieh'] verlieh *E* 2319 Verbeugne] Verborgene *C*¹

Fünfter Aufzug.

2346 wider Willen] widerwillen *EAB* ebenso 2719. 2389 in] ein Druckfehler in *E* 2524 Einbruch] Einberuf *E* Ohne Synkopirung wäre der Vers sechsfüssig wie 560. 2871 und 2912. 2525 ungeheuern] ungeheuren *EAB* 2530 Lächeln] Lächlen *EA* 2535 ihr fehlt *BC*¹*C* 2617 Schreckenworte] Schreckenworts *E* 2634 Übel] Uebeln Druckfehler in *C*¹ 2646 grinſ't] grinzt *EAB* aber 2934 grinſt. 2676 ungeſäumt] ohngeſäumt *E* 2691 fliegt] flieht *C* 2743 Dauernden] Dauren den *EAB* 2754 überirdiſch] überirds'ſches *E* 2792 klarer] klärer *EAB* 2831 des Ahnherrn] der Ahnherrn *EABC*¹*C* Der folgende Relativsatz kann sich sprachlich nur auf Ahnherrn, nicht auf Geiſt beziehen und weist inhaltlich bestimmt auf Henri IV. Wahrscheinlich hat sich aus 2842 der in allen Ausgaben wiederkehrende Fehler in *E* eingeschlichen. 2994 halb verfallen] halbverfallen *E*

---

sie auf einem fremden Schauplatz und ohne ihre gewohnte Umgebung den Beyfall finden mögen, den sie so oft bey uns verdienen.

Herr Robert hat gewiß auch einige Gefälligkeit gegen sie. Beyde haben Rollen in seinem neuen Stücke. Die Leseprobe ist noch vor ihrer Abreise gehalten worden, damit die Vorstellung, gleich nach ihrer Rückkunft, vor sich gehen könne. Unser Capellmeister Müller componirt die Chöre.

Den guten Grafen, der Sie interessirt, scheint der Herzog auf alle Weise zu begünstigen; wenigstens sendet er ihn nach Teplitz voraus, damit er, wegen seines verwundeten Arms, der Cur desto länger genießen könne.

Was für Absichten haben Sie für dieses Jahr? Die schöne Frühlingsluft macht schon einige Reiselust bey mir rege.

Zum Schlusse will ich nicht vergessen, Sie auf eine kleine Arbeit von mir, Pandora, aufmerksam zu machen. Es ist ein etwas abstruses Werkchen, welches durch mündlichen Vortrag gehoben werden muß. Herr Wolff und seine Frau werden sich ein Vergnügen daraus machen, Sie einen Abend damit zu unterhalten.

Leben Sie recht wohl, und gedenken Sie mein.

Goethe.

6135.

An Rochlitz.

Durch Demoiselle Longhi von Neapel, eine schöne und treffliche Harfenspielerinn, wünsche ich mein Andenken bey Ihnen, mein Werthester, wieder aufzufrischen, und ich hoffe, es soll mir gelingen. Ich bin überzeugt, Sie werden diesem Frauenzimmer um ihrer selbst- und meinetwillen freundlich seyn.

Eigentlich aber bewegt mich nicht sowohl das schöne Talent, das sich wohl selbst empfiehlt, zu dem gegenwärtigen Schreiben: das gute Kind ist hier in den bedenklichen Fall gerathen, daß ihre zwey kleinen Finger auf eine rheumatische Weise geschwollen sind: das Schlimmste wohl, was derjenigen begegnen kann, die sich auf Harfe und Pianoforte bis Petersburg zu produciren gedenkt. Ist unser vortrefflicher Rapp, dem ich selbst soviel schuldig geworden bin, in Leipzig, so haben Sie ja die Gefälligkeit, ihn für diese hübsche Italiänerinn zu interessiren, indem Sie zugleich von mir tausend Empfehlungen ausrichten. Mehr sage ich nicht und brauche es nicht, weil es hier nur einer kurzen Einführung bedarf, und dieser Brief noch spät geschrieben wird. Möchten Sie durch gegenwärtige veranlaßt, mir einmal wieder ein Wort von sich zu vernehmen geben, so würden Sie mir sehr viel Freude machen. Mit den besten Wünschen!

Weimar den 22. April 1811.

Goethe.

6136.

An Charlotte v. Stein.

Indem ich meine Ankunft melde, wünschte ich, verehrte Freundinn, zu erfahren: ob Durchl. die Herzoginn vielleicht heute Abend eine Vorlesung befehlen? Ich bin zur gewöhnlichen Stunde bereit.

d. 30. Apr. 1811. G.

6137.

An Zelter.

Ehe ich nach Carlsbad abgehe, muß ich Ihnen, mein theurer Freund, noch ein paar Worte schreiben, und vor allen Dingen für das trefflich gerathene Geht hin, Geht hin! meinen besten Dank abstatten. Von mir kann ich Ihnen nur soviel sagen, daß ich mich an eine Arbeit gemacht habe, die auch Ihnen nächstkünftig Freude machen soll. Sie wird zwar gegenwärtig etwas unterbrochen, weil ich, um mich von Weimar loszulösen, mancherley kleine Geschäfte abzuthun habe, die mich indessen doch immer zerstreuen. Herrn Friedländer machen Sie gelegentlich mein bestes Compliment. Es war mir angenehm zu vernehmen, daß meine übersendeten Medaillen eine gute Aufnahme gefunden. Was den mir bey dieser Gelegenheit angebotenen kleinen Jupiterskopf von rothem Marmor betrifft, so werde ich um die Übersendung desselben bitten, sobald ich wieder nach Hause

komme, und mich einigermaßen im Stande ſehe, wieder etwas dagegen anzubieten: denn allzu lang möchte ich nicht gern Schuldner bleiben.

Sie haben gegenwärtig ein ſchauſpielendes Ehepaar von uns bey ſich, Herrn und Madam Wolff. Sie, lieber Freund, begegnen ihnen gewiß freundlich, auch um meinetwillen. Ich bin ſehr neugierig, wie ſie auf dem großen Theater reüſſiren, da ſie die Zierden unſeres kleinen ſind.

Jetzt will ich weiter nichts hinzufügen als ein herzliches Lebewohl. Wenn Sie mir etwas ſchreiben und ſchicken mögen, ſo ſenden Sie mir es nur hieher: denn es gieht zu Ende May und Anfang Juny einige Gelegenheiten, dergleichen Dinge nach Böhmen zu bringen. Meine Abreiſe wird wohl gleich nach der Mitte dieſes Monats vor ſich gehen. Freylich thut es mir leid genug, daß ich nicht hoffen darf, Sie dieſes Jahr wiederzuſehen. Töplitz war doch ein ſchöner und fruchtbarer Aufenthalt. Leben Sie recht wohl, fahren Sie fort meiner zu gedenken und mich zu lieben.

Weimar den 2. May 1811. G.

6138.

An Windiſchmann.

[Concept.] [2. Mai.]

Ew. Wohlgebornen bekenne mich für die mitgetheilte Recenſion ganz beſonders dankbar. Es gereicht mir zu

großem Vergnügen, den Antheil zu ſehen, den Sie an meiner Arbeit genommen: denn es gehörte nicht wenig Aufmerkſamkeit und guter Wille dazu, eine ſolche Darſtellung eines ſo complicirten Werkes zu liefern. Beſonders hat es mich erfreut, zu ſehen, daß, ob Sie gleich im Ganzen mit mir einig zu ſeyn ſcheinen, Sie doch manche bedeutende Deſiderata nicht verſchwiegen, ſondern vielmehr durch Andeutung derſelben Ihre gute Einſicht in die Sache bewieſen. Was mich betrifft, ſo werde ich gern noch einige Jahre hingehen laſſen und die Wirkung abwarten, welche meine Arbeit hervorbringt, und ſodann mit meiner Reviſion und mit den nöthigen Supplementen hervortreten. Da Ew. W. ſchon ſo tief und gründlich in die Sache gegangen ſind, ſo werden Sie gewiß fortfahren, dieſen ſchönen Theil der Naturwiſſenſchaft, ſowohl durch Verſuche, als durch Nachdenken, nicht weniger durch hiſtoriſche Bemerkungen auf alle Weiſe zu befördern. Wie ich denn auch nicht ermangelt habe, ein Gleiches zu thun und dadurch denjenigen, die dasſelbe Intereſſe gewinnen, von meiner Seite immer entgegenkommend zu arbeiten.

Für alles übrige, was Sie mir mittheilen wollen, bin ich höchlich dankbar. Giebt es Gelegenheit, ſo haben Sie ja die Güte, mich des Herrn Großherzogs Königlicher Hoheit angelegentlichſt zu Gnaden zu empfehlen, und für die mir gegönnte huldreiche Theilnahme ehrfurchtsvoll zu danken.

Der ich von Herzen wohl zu leben wünſche.

6139.

An v. Leonhardi.

[Concept.] [3. Mai.]

Hochwohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. H. mir und den Meinigen ſeit geraumer Zeit gegönnten freundſchaftlichen Geſinnungen laſſen mich wünſchen, daß ich in dem vorliegenden Falle auch etwas angenehmes zu erzeigen im Stande ſeyn möchte. Es ſoll mir aber leider ſo gut nicht werden, indem die durch Herrn von Rieſe bisher verwaltete Stelle nicht wieder beſetzt werden wird, da es mehr perſönliche als Geſchäfts-Verhältniſſe waren, wodurch man ſich bewogen gefunden, ihm einen ſolchen Poſten anzuvertrauen. Ich eile, obgleich ungern, dieſe Nachricht zu geben, wobey ich jedoch mit Vergnügen die Gelegenheit ergreife, mich Ihrem fernern freundſchaftlichen Andenken zu empfehlen, und ein Gleiches für die Meinigen zu erbitten.

Der ich die Ehre habe, mich mit ganz beſondrer Hochachtung zu unterzeichnen.

6140.

An Joſeph Anton Siegmund v. Beroldingen.

Ew. Hochwohlgebornen haben mir durch Ihr freundſchaftliches Schreiben ein ganz beſonderes Vergnügen gemacht. Es hat mich an jene gute alte Zeit

erinnert, da ich das Glück Ihres Umgangs und Zutrauens genoß, an eine Zeit die mir ſtets unvergeßlich bleiben wird.

Der löbliche und ſchöne Vorſatz, durch eine Preisaufgabe junge Künſtler aufzumuntern, iſt mir ein neuer Beweis des Antheils, den Sie an Künſten und Wiſſenſchaften von jeher genommen haben. Nur thut es mir herzlich leid, daß ich, in meiner gegenwärtigen Lage, Ihre edlen Wünſche nicht ſecundiren kann. Die Ausſtellungen, welche wir hier jährlich zu ähnlichen Zwecken einleiteten, haben ſeit 1805 aufgehört. Den Sommer über bin ich meiſt abweſend, und der Winter iſt von ſo mancherley Beſorgungen und Geſchäften überdrängt, daß ich nicht gern eine neue Obliegenheit auf mich nehmen möchte, beſonders eine ſolche, die mit Hin- und Wiederſendungen und alſo auch mit Einpacken und Spediren begleitet ſeyn würde. Auch eine Erweiterung meiner Correſpondenz habe ich alle Urſache zu vermeiden. Ew. Hochwohlgebornen verzeihen daher, wenn ich einen für mich und meine nächſten Kunſtfreunde ſo ehrenvollen Auftrag ablehne, und laſſen mir die Hoffnung, daß ich dabey von Ihrer Gunſt und Neigung nichts verliere.

Höchſt angenehm war es mir, zu erfahren, daß Ew. Hochwohlgebornen aus dem großen Schiffbruche doch noch ſo manches gerettet, und ſo vieles um ſich haben, wodurch das Leben genußreich wird. Möchte es Ihnen erhalten werden, und ich noch lange ver-

nehmen, daß Sie bey guter Geſundheit ſich in einer ſo ſtürmiſchen und unruhigen Zeit derjenigen Güter erfreuen, die eigentlich nur Früchte des Friedens ſind.

Durchlaucht der Herzog erwiedern Ihr freundliches Andenken auf das allerbeſte und ſchönſte, und ich empfehle mich angelegentlichſt einem fortdauernden Wohlwollen.

Ew. Hochwürden
ganz gehorſamſter Diener
Goethe.

Weimar
den 3. May 1811.

6141.

An C. F. v. Reinhard.

Weimar den 8. May 1811.

Die ſchöne und geſchickte Harfenſpielerinn hat auch bey uns viel Senſation gemacht und iſt von mir um Ihres Briefs willen, mein verehrter Freund, wohl aufgenommen und mit einem ähnlichen Empfehlungsſchreiben nach Leipzig verabſchiedet worden. Gegenwärtig iſt ein intereſſanter junger Mann bey uns, deſſen Bekanntſchaft ich Ihnen gleichfalls verdanke, Sulpiz Boiſſerée, der mir ſehr wohl gefällt und mit dem ich auch ganz gut zurecht komme.

Denn ein bedeutendes Individuum weiß uns immer für ſich einzunehmen, und wenn wir ſeine Vorzüge anerkennen, ſo laſſen wir das, was wir an ihm problematiſch finden, auf ſich beruhen; ja was uns an

Geſinnungen und Meynungen deſſelben nicht ganz gemäß iſt, iſt uns wenigſtens nicht zuwider: denn jeder Einzelne muß ja in ſeiner Eigenthümlichkeit betrachtet werden und man hat neben ſeinem Naturell auch noch ſeine frühern Umgebungen, ſeine Bildungsgelegenheiten und die Stufen auf denen er gegenwärtig ſteht, in Anſchlag zu bringen. So geht es mir mit dieſem, und ich denke, wir wollen in Frieden ſcheiden.

Überhaupt, wenn man mit der Welt nicht ganz fremd werden will, ſo muß man die jungen Leute gelten laſſen für das was ſie ſind, und muß es wenigſtens mit einigen halten, damit man erfahre was die übrigen treiben. Boiſſerée hat mir ein halb Dutzend Federzeichnungen von einem jungen Mann Namens Cornelius, der ſonſt in Düſſeldorf lebte, und ſich jetzt in Frankfurt aufhält, und mit dem ich früher durch unſere Ausſtellungen bekannt geworden, mitgebracht, die wirklich verwunderſam ſind. Es ſind Scenen nach meinem Fauſt gebildet. Nun hat ſich dieſer junge Mann ganz in die alte deutſche Art und Weiſe vertieft, die denn zu den Fauſtiſchen Zuſtänden ganz gut paſſt, und hat ſehr geiſtreiche gutgedachte, ja oft unübertrefflich glückliche Einfälle zu Tage gefördert, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er es noch weiter bringen wird, wenn er nur erſt die Stufen gewahr werden kann, die noch über ihm liegen.

Ich bin nun auf meiner Reiſe nach Carlsbad begriffen, ſo darf ich wohl ſagen, ich werde in etwa

8 Tagen von hier abgehen. Dort habe ich mir vorgenommen allerley wunderliche Dinge zu arbeiten, von denen ich zum voraus nichts erwähnen darf: denn gewöhnlich, was ich ausſpreche das thue ich nicht, und was ich verſpreche das halte ich nicht.

Auf alle Fälle denke ich aber dießmal früher wieder zurück zu ſeyn, ob ich gleich auch einigen Aufenthalt in Töplitz machen werde. Die Confuſion mit den Bankzetteln und dem Gelde iſt indeſſen gegenwärtig im Öſtreichiſchen ſo groß, daß ein Aufenthalt in Böhmen dießmal unangenehm werden kann. Seitdem man einen niedern Preis der Papiere feſtgeſetzt hat; ſo glauben die Leute, dieſe ſtünden viel niedriger als zu der Zeit, da ſie ums Doppelte niedriger ſtanden. Dieß iſt freylich kein Wunder, da im gemeinen Leben dieſe Geldſache durchaus vom Vorurtheil abhängt. Nur die Handelsleute, beſonders die Banquiers wiſſen, was ſie wollen, und werden reich dadurch, wenn auch gleich manche durch falſche Speculationen zu Grunde gehen.

Daß der Stein des Herrn von Jakowleff ſich wiedergefunden hat iſt mir ſehr angenehm. Es war ein Kleinod, welches Oeſer lange beſaß. Durch dieſen iſt es an die Herzoginn Amalie gekommen, welche aber immer zauderte, einen oder mehrere Cameen daraus arbeiten zu laſſen. Aus ihren Händen kam er in die meinen; auch ich verwahrte ihn lange, bis ich mich endlich entſchloß ihn einem Liebhaber ab-

Paralipomena.

Druck.

Schema der Fortsetzung.

Q: Goethe's poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Stuttgart u. Tübingen, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836 und 1837. 4°. Erster Band, Zweite Abthl. S 279—281. Wiederholt in C^1: Goethe's nachgelassene Werke. Siebzehnter Band. Stuttgart u. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1842. S 295—304 (*C* 57, 282—289).

Handschriften.

Von dem Trauerspiel selbst ist keine Handschrift erhalten; von dem Schema der Fortsetzung befinden sich folgende in einem lose umgelegten blauen Umschlag, dem Goethe selbst die Aufschrift

~~Faust~~

Schema der Fortsetzung

gegeben hat, im Goethe-Archiv.

H^1: Fünf in einander gelegte Doppelquartblätter (Wasserzeichen: *IGH*, springender Hirsch). Die Blätter sind in der Mitte gebrochen und von Geist links signirt, rechts beschrieben. Nur die beiden Verse hat Goethe auf dem ersten am Rande hinzugefügt.

H^2: Ein Doppelquartblatt derselben Art (Wasserzeichen: *IGH*), in der Mitte gebrochen, rechts beschrieben. Der Schreiber ist Geist; eigenhändige Correcturen Goethes.

H^3: Sechsundzwanzig einzelne Doppelquartblätter derselben Art, mit Ausnahme des siebenten (II. 4), das im Wasserzeichen (Schnörkel in Arabeskenrahmen) abweicht; in der Mitte gebrochen, von Geist oben links signirt und

zugeben, dem es eine Freude macht, auf ſolche Dinge anſehnliche Summen zu wenden.

Mehr will ich für dießmal nicht ſagen und mich nur noch angelegentlich in Ihr freundſchaftliches Andenken empfehlen.

G.

6142.

An v. Leonhard.

Ew. Wohlgebornen

erinnern mich durch die Überſendung Ihres intereſſanten Taſchenbuchs an meine Schuld, die ich jedoch bisher abzutragen noch nicht Raum finden können. So manche Dinge liegen vorbereitet, ohne daß ich zu Bearbeitung derſelben gelangen kann. Doch hoffe ich bald eine intereſſante Notiz mitzutheilen, die einen Körper betrifft, der auf der Gränzſcheide zwiſchen dem Mineral- und Vegetabilreiche ſteht und ſich freylich mehr zum letzten zu neigen ſcheint. Es iſt die ſogenannte Pietra fungaja, die in Reiſebeſchreibungen ſowohl als in Wörterbüchern als ein Tuffſtein angegeben wird auf welchem eßbare Schwämme wachſen. Ich habe einen ſolchen aus Italien erhalten und ich werde die damit angeſtellten Verſuche, wie auch die Reſultate ſeiner chemiſchen Zerlegung, ſobald nur alles vollſtändig beyſammen iſt, zu überſenden nicht ermangeln. Der ich die Ehre habe mich mit vollkommner Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 8. May 1811.

Goethe.

6143.

An Peter Cornelius.

Die von Herrn Boisserée mir überbrachten Zeichnungen haben mir auf eine sehr angenehme Weise dargethan, welche Fortschritte Sie, mein werther Herr Cornelius, gemacht, seitdem ich nichts von Ihren Arbeiten gesehen. Die Momente sind gut gewählt, und die Darstellung derselben glücklich gedacht, und die geistreiche Behandlung sowohl im Ganzen als Einzelnen muß Bewunderung erregen.

Da Sie sich in eine Welt versetzt haben, die Sie nie mit Augen gesehen, sondern mit der Sie nur durch Nachbildungen aus früherer Zeit bekannt geworden, so ist es sehr merkwürdig, wie Sie sich darin so einheimisch finden, nicht allein was das Costüm und sonstige Äußerlichkeiten betrifft, sondern auch der Denkweise nach: und es ist keine Frage, daß Sie, je länger Sie auf diesem Wege fortfahren, sich in diesem Elemente immer freyer bewegen werden.

Nur vor einem Nachtheile nehmen Sie sich in Acht: die deutsche Kunstwelt des 16. Jahrhunderts, die Ihren Arbeiten als eine zweyte Naturwelt zum Grunde liegt, kann in sich nicht für vollkommen gehalten werden. Sie ging ihrer Entwicklung entgegen, die sie aber niemals, so wie es der transalpinischen glückte, völlig erreicht hat. Indem Sie also Ihren Wahrheitssinn immer gewähren lassen; so üben Sie zugleich an den

vollkommenſten Dingen der alten und neuen Kunſt den Sinn für Großheit und Schönheit, für welchen die trefflichſten Anlagen ſich in Ihren gegenwärtigen Zeichnungen ſchon deutlich zeigen. Zunächſt würde ich Ihnen rathen, die Ihnen gewiß ſchon bekannten Steinabdrücke des in München befindlichen Erbauungsbuches ſo fleißig als möglich zu ſtudiren, weil, nach meiner Überzeugung, Albrecht Dürer ſich nirgends ſo frey, ſo geiſtreich, groß und ſchön bewieſen, als in dieſen gleichſam extemporirten Blättern. Laſſen Sie ja die gleichzeitigen Italiäner, nach welchen Sie die trefflichſten Kupferſtiche in jeder einigermaßen bedeutenden Sammlung finden, ſich empfohlen ſeyn; und ſo werden ſich Sinn und Gefühl immer glücklicher entwickeln, und Sie werden im Großen und Schönen das Bedeutende und Natürliche mit Bequemlichkeit auflöſen und darſtellen.

Daß die Reinlichkeit und Leichtigkeit Ihrer Feder und die große Gewandtheit im Techniſchen die Bewunderung aller derer erregt, welche Ihre Blätter ſehen, darf ich wohl kaum erwähnen. Fahren Sie fort auf dieſem Wege alle Liebhaber zu erfreuen, mich aber beſonders, der ich durch meine Dichtung Sie angeregt, Ihre Einbildungskraft in dieſe Regionen hinzuwenden und darin ſo muſterhaft zu verharren.

Herrn Boiſſerées Neigung, die Gebäude jener würdigen Zeit herzuſtellen und uns vor Augen zu bringen, trifft ſo ſchön mit Ihrer Sinnesart zuſammen, daß

es mich höchlich freuen muß, die Bemühungen dieſes verdienten jungen Mannes zugleich mit den Ihrigen in meinem Hauſe zu beſitzen. Wie Ihnen Ihre Blätter wieder zukommen ſollen, werde ich mit Herrn Boiſſerée abreden.

Leben Sie recht wohl und laſſen, nach einer ſo langen Pauſe, bälder wieder etwas von ſich hören.

Weimar den 8. May 1811.

Goethe.

6144.

An Rauwerck.

[Concept.]

Die früher geſendete Erſcheinung auf dem Winterberg hat mir viel Freude gemacht. Sie zeigen dadurch, was die Parodie eigentlich ſeyn ſollte. Ein edler Gegenſtand wird ironiſch behandelt, aber nicht fratzenhaft. Ich müßte ſehr weitläuftig werden, wenn ich alles was in dieſem Sinne aus Ihrer Zeichnung in Vergleich mit der Transfiguration herzuleiten wäre, gehörig ausſprechen wollte.

An Ihrem Dädalus habe ich geſehen, wie ſehr Sie bisher bemüht geweſen, edle und ſchöne Formen in ihrer Bedeutſamkeit zu ſtudiren. Das Ganze iſt gut gedacht, heiter und ernſt zugleich. Hätte doch der Himmel gewollt, daß Sie Ihr Talent von früher Jugend an in Italien hätten ausbilden können. Doch man weiß ja nicht, was man in der jetzigen Zeit

Jemand wünſchen ſoll, da man ſelbſt auf Flügeln der Morgenröthe dem Unfrieden und der Zerſtörung nicht wohl entgehen könnte.

Ihren Auerbachs Keller habe ich mit Vergnügen zu ſeinen Geſchwiſtern verſammelt. Sie finden durchaus vielen Beyfall und ich denke es wird ſich doch wohl auch ein Käufer finden. Wären die Zeiten nicht für einen Jeden bedenklich, ſo würde ich mich ſchon wegen derſelben für Ihren Schuldner erklärt haben.

An Herrn von Rügelgen iſt das Gemälde wohlgepackt abgegangen. Ich gehe dieſer Tage nach Carlsbad um einen Theil des Sommers in Böhmen zuzubringen. Möge ich von Zeit zu Zeit vernehmen, daß Sie ſich in einem unverruckten Zuſtande wohl befinden.

Weimar, den 8. May 1811.

6145.

An Adolf Heinrich Friedrich v. Schlichtegroll.

Wohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. Wohlgebornen Schreiben und die demſelben beygefügte Sendung habe ich ſchon vor einiger Zeit mit Vergnügen empfangen, und kann mich nicht von Weimar, um nach Carlsbad zu gehen, entfernen, ohne meinen bisher ſchuldig gebliebenen Dank aufrichtig abzuſtatten.

Da ich die vorhergehenden Bände des Catalogs der Gefälligkeit des Herrn von Mannlich verdanke, so iſt es mir um ſo angenehmer, daß ich durch Ihre freundliche Vorſorge nunmehr auch dieſen beſitze. Er reizt fürwahr ſo ſehr als die vorigen, jene Kunſtſchätze mit Augen zu ſehen, von denen er uns eine kurze Nachricht ertheilt.

Ew. Wohlgebornen ſind verſichert, daß ich auch in der Ferne den lebhafteſten Antheil genommen an allem, was den Gliedern einer ſo edel bezweckten Akademie und ihrem Vorſteher, den ich unter meine älteſten und beſten Freunde rechne, begegnen konnte. Ich höre mit Zufriedenheit, daß ſich nunmehr manches Ungemach verzogen und beſſere Zuſtände einzutreten ſcheinen. Bleiben Sie verſichert, daß der Antheil, den Sie an mir und meinen Productionen nehmen wollen, mir höchſt ſchätzbar iſt, und daß ich dadurch aufgemuntert werde, manches was bisher geruht hat oder verzögert worden iſt, ernſtlicher vorzunehmen und zu Stande zu bringen. Empfehlen Sie mich unſerm trefflichen Jacobi und laſſen auch in Zukunft mein Andenken unter Ihnen leben.

Ew. Wohlgeb.

Weimar

d. 8. May 1811.

ergebenſter Diener

Goethe.

6146.

An Karl Werlich.

Die mir ſchon vor einiger Zeit zugeſendete kleine Abhandlung erhalten Ew. Wohlgeboren hier mit vielem Dank zurück. An dem Phänomen ſelbſt habe ich keinen Zweifel, ja ich erinnre mich, daß es mir vor geraumer Zeit durch den verſtorbnen Batſch vor Augen gelegt und an vielen Gegenſtänden gewieſen worden. Er ſchrieb auch damals einen Aufſatz darüber, doch weiß ich nicht ob er je gedruckt worden.

Es iſt ſehr verdienſtlich, daß Ew. Wohlgeboren die Sache wieder zur Sprache bringen. Denn wenn es auch ſchwer ſeyn möchte, eine ſolche Erſcheinung zu erklären, ſo iſt es doch wichtig genug, die Allgemeinheit derſelben durch ſo viele beſondere Fälle durchzuſetzen; ja eben durch dieſe Allgemeinheit erhält das Phänomen rein ausgeſprochen ſchon ein theoretiſches Anſehen. Sollten Sie weiter, ſowohl in ſolchen Erfahrungen als auch in dem Nachdenken darüber und im Verknüpfen mit andren Erſcheinungen vorſchreiten, ſo bitte ich, mich an dem Gefundenen Theil nehmen zu laſſen.

Das Gemälde wovon Sie mir melden, iſt mir ſchon früher bekannt geworden, und gehört mit unter die Gegenſtände, um derentwillen ich mir ſchon längſt eine Tour nach Rudolſtadt vorgenommen hatte.

Sollten Sie einem Freunde von mir zu einem

größern oder kleinern Stück biegſamen Steins verhelfen können, ſo würden Sie mir zugleich eine beſondre Gefälligkeit erzeigen. Da ich bald nach Carlsbad gehe, ſo wird Frau Hofräthin von Schiller das weitre beſorgen, wenn Sie deshalb an dieſelbe zu ſchreiben die Güte hätten.

Der ich mich mit beſondrer Hochachtung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar
den 8. May 1811.

6147.

An Frau v. Trebra.

[Concept.] [9. Mai.]

Kurz vor meiner Abreiſe nach Carlsbad verfehle ich nicht, Ew. Gnaden auf Dero freundlichen Brief vom 10. April ſchuldigſt zu antworten. Ich hätte ſolches ſchon früher gethan, wenn ich nicht zugleich eine erwünſchte Nachricht zu überſchreiben gehofft hätte: denn ich habe zwar die mir anvertrauten Briefe ſogleich übergeben und wie es ſich geziemen wollen, meine Empfehlung der Angelegenheit hinzugefügt; allein bis jetzt bin ich noch nicht ſo glücklich geweſen, eine Entſchließung zu vernehmen; und da in ſolchen, die Perſon der Fürſtinn ſelbſt berührenden Angelegenheiten eine wiederholte Anfrage bedenklich iſt, ſo muß ich um Verzeihung bitten, wenn mein gegenwärtiges

den gehegten Erwartungen nicht entſprechen ſollte. Vielleicht aber iſt dieſe Beſorgniß ſchon gehoben, und Ew. Gnaden haben vielleicht ſchon eine unmittelbare Antwort erhalten, die mir nur nicht bekannt geworden iſt. Wie ſehr wünſche ich dieß, ſo wie auch daß ich in der Folge im Stand ſeyn möge in dieſer Angelegenheit etwas Föderliches und Erfreuliches zu leiſten.

Ihrem theuren Herrn Gemahl haben Sie die Güte mich beſtens zu empfehlen. Die überſchickten intereſſanten Nachrichten von den ſpaniſchen Bergwerken habe ich meinem Sohne zugeſtellt, und erwarte, da er genugſam lebensluſtig iſt, ob er auch bergbauluſtig werden möchte.

Bey meiner Rückkehr von Töplitz hoffe ich aufzuwarten, und die vergnüglichen Augenblicke des vorigen Jahres wieder zu erneuen.

Der ich mich Ew. Gnaden und den lieben Ihrigen auf das angelegentlichſte empfehle.

6148.

An die Badedirectoren in Halle.

[Concept.] [9. Mai.]

Wohlgeborne,

Inſonders hochgeehrteſte Herren.

Es war mir ſehr angenehm durch den Rapport der Herren Genaſt und Haide zu vernehmen, daß auf

Bedingungen, welche beyden Theilen zuträglich ſcheinen, die Weimariſche Hofſchauſpieler-Geſellſchaft dieſen Sommer in Halle eine Anzahl Vorſtellungen geben kann. Dieſer Verſuch iſt mir um ſo viel erwünſchter, als wir den werthen Einwohnern gedachter Stadt für den bisherigen Antheil, den ſie an den Vorſtellungen in Lauchſtädt genommen, unſere Dankbarkeit zu beweiſen Gelegenheit finden; ingleichen weil ich einer Anſtalt, wie die iſt welcher Ew. Wohlgebornen vorſtehen und für die ſich ein ſo vortrefflicher Mann als unſer Reil, höchlich intereſſirt, auch von meiner Seite etwas Förderliches erzeigen möchte. Der ich dieſem Unternehmen einen ſolchen Ausgang wünſche, daß es künftiges Jahr zu beyderſeitiger Zufriedenheit wiederholt werden könne, und die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

6149.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein lieber Freund, einen Hackert und Ihre Manuſcripte zurück. Leider ſind wir nicht dazu gelangt die treffliche Kunſtgeſchichte durchzuleſen; indeſſen will ich mich freuen, daß uns für die nächſte Zeit unſrer Wiederzuſammenkunft etwas übrig bleibt. Übermorgen früh gehe ich ab, und habe das Vergnügen Sie noch vorher zu ſehen.

Weimar den 10. May 1811. G.

zur Hälfte rechts beschrieben, theils von Geist, theils von Goethe selbst. Dreizehn Blätter mit der Signatur II. 9, IV. 1—7, V. 6—10 sind unbeschrieben.

Dabei liegen drei in einander gelegte Foliobogen röthlichen Papiers, eine Abschrift Riemers von H^1 – H^3 enthaltend, die für die Kritik ohne Werth ist.

In H^3 besitzen wir ohne Zweifel den Rest des im December 1799 dictirten Schemas des Ganzen, das in den Tag- und Jahresheften 1801, 218 erwähnt wird; vgl. Werke III 2, 274. 354. Schon die durchgängig gebrauchten Namen Parlamentsrath und Stefanie beweisen, dass das Blatt älter ist, als der erste im December 1801 vollendete erste Akt des Trauerspiels. Nach diesem Schema sollte das Ganze ein Stück von fünf Aufzügen werden. Um unser Blatt muss ein anderes gelegt gewesen sein mit den Scenen des ersten und zweiten Aufzuges; denn was jetzt durch Goethes Correctur als Erster bis Fünfter Aufzug bezeichnet ist, trug vorher die Überschriften: Dritter Aufzug (Sc. 1—8), Vierter Aufzug (Sc. 1—8) und Fünfter Aufzug (Sc. 1—13). Als dann in der Ausführung die ersten beiden Aufzüge des Schemas sich zu fünf Akten ausgedehnt hatten, ist das erste Blatt desselben vernichtet worden oder verloren gegangen.

Das Schema H^3 hat Geist gleichzeitig mit dem ersten so angelegt, dass er für jede Scene zur Aufnahme der Inhaltsskizze ein besonderes Doppelquartblatt einrichtete. Von dem Schema der beiden ersten Aufzüge ist nichts erhalten, als das leere Blatt II, 9; von III, 1—8 fehlt nur III, 7, welches durch Goethes spätere eigenhändige Niederschrift II, 4 verdrängt ist; von IV, 1—8 und V, 1—13 fehlen IV, 8 und V, 11—13, die wohl unbeschrieben gewesen sind, wie IV, 1—7 und V, 6—10. Es ist anzunehmen, dass Goethe 1803 allein aus dem dritten Aufzug des ersten Entwurfs das zweite Stück, aus dem vierten und fünften Aufzug das dritte Stück der beabsichtigten Trilogie gestalten wollte; vgl. Tag- und Jahreshefte 1803, 358. 359. Im folgenden Jahre trat die neue Idee dazwischen, „den ersten Theil zu eigentlich theatralischen Zwecken zu zerstören, und aus dem Ganzen der erst intendirten drei Theile ein einziges Stück zu machen“ (An Zelter, 8. Aug. 1804), also eine Rückkehr

6150.

An Cotta.

[Concept.]

Durch Herrn Boiſſerée, welcher das Vergnügen haben wird Sie in Leipzig zu ſehen, will ich einen freundlichen Gruß zu überſenden nicht ermangeln. Es hat mir die Bekanntſchaft dieſes jungen Mannes ſehr viel Freude und Zufriedenheit gebracht. Die von ihm veranlaßten und geſammelten Zeichnungen erregen ein großes Intreſſe, beſonders wenn er ſelbſt ſie auslegt und ſeine Anſichten und Abſichten dabey deutlich macht. Ich gebe ihm gern das Zeugniß, daß ich ihn in ſeinem Fache ſehr wohl fundirt gefunden habe, ſowohl im artiſtiſchen als hiſtoriſchen Sinne. Seine Darſtellungen und Darlegungen haben eine ſehr gute Folge und ich bin überzeugt, daß wenn äußere Umſtände dieß Unternehmen einigermaßen begünſtigen; ſo muß es Fortgang haben. Ich verſchweige dieſe Überzeugung nicht: ſie iſt das Reſultat der in dieſen Tagen öfters wiederholten Beſchauung, Unterhaltung und Unterſuchung; und ich wünſche dadurch den Muth zu einem ſo bedeutenden Vorhaben bey den Unternehmern zu erhöhen.

Meinen Brief vom 4. werden Sie durch Frege erhalten haben. Was Sie mir darauf hieher erwiedern, wird mir nach Carlsbad geſandt. Ich wünſche recht wohl zu leben und empfehle mich Ihrem freundlichen Andenken.

Weimar den 11. May 1811.

6151.

An Pauline Gotter.

Jena d. 12. May 1811.

Wenn es mir in dem ſchmiegſamen Weſtchen recht behaglich wird, gedencke ich der freundlichen Urheberinn, und überlege wie ich Ihr gefällig ſeyn kann. Da entſinne ich mich daß Ihre Kleider nicht ſo aus Einem Guſſe ſind als diejenigen die Sie Ihren Freunden bereitet, und da hab ich nichts angelegner als von der ſpitzen Waare etwas zu ſenden welche ſo gute Dienſte leiſtet. Das liebe Kind gedencke mein.

G.

6152.

An J. J. Willemer.

[Concept.]

Schon längſt hätte ich Ihnen, mein theurer und erprobter Freund, gern wieder ein freundliches und für ſo manche Gefälligkeiten dankbares Wort zugehen laſſen. Nun reiſt ein junger geſchickter Künſtler, den ich auf mehr denn eine Weiſe zu ſchätzen Urſache habe, nach Frankfurt, und ich möchte ihn mit einer kurzen Empfehlung an Sie ausſtatten. Ein Miniaturmaler, ſo geſchickt wie dieſer, der ſchon die Zeugniſſe mitbringt von dem was er geleiſtet hat, iſt gewiß überall wohl aufgenommen. Er hat einige Zeit in meinem Hauſe gewohnt, und hier, ſo klein der Ort iſt, doch

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000925

manches zu thun gefunden. An einem größern gelingt es ihm vielleicht noch beſſer, wenn er nur erſt einmal eingeführt iſt. Mögen Sie, mein Wertheſter, dieſes thun; ſo machen Sie ſich um die Kunſt, um ihn und mich verdient. Der ich wohl zu leben wünſche, und mich der Fortdauer Ihres freundſchaftlichen Andenkens empfehle.

Weimar den 12. May 1811.

6153.

An F. v. Gentz.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgebornen

meine Ankunft in Carlsbad zu melden, halte um ſo mehr für Schuldigkeit, als ich noch meinen aufrichtigen und lebhaften Dank für die köſtliche Sendung abzuſtatten habe. Schon vor einiger Zeit erhielt ich das gefällige Ankündigungs-Schreiben, wenige Tage vor meiner Abreiſe die ſehnlich erwartete Rolle, für welche ich höchlich verpflichtet bin: denn ich geſtehe gern, daß ich zwar in allem was ich von Fräulein von Merpen geſehen, eine entſchieden angeborne Gabe bemerkt, ſowie eine durch anhaltenden Fleiß erworbene Leichtigkeit der Ausführung; daß aber dieß vortreffliche Frauenzimmer dieſes natürliche Talent ſo weit ausgebildet, um ganz eigentlich künſtleriſche Werke verfertigen zu können, dieſes war mir nicht anſchaulich geworden. Das gegenwärtig mir gegönnte zeugt

nicht allein von einer sehr geübten Hand, sondern auch von einem sehr zarten Sinne, und ist von mancher Seite, besonders auch dadurch bewundernswürdig, daß man die Eigenschaften und Verdienste des Originalbildes darin gar wohl erkennen, und sich vom Geiste wie von der Behandlung desselben einen deutlichen Begriff machen kann. Nur durch die Schätzung des Geleisteten kann ich mich einer solchen Gabe werth fühlen, und möchte, ohne daß ich meinen Dank in vielen Worten ausdrückte, Ew. H. ersuchen, sowie Sie durch Ihren gütigen Einfluß mir dieses Kunstwerk verschafft, so auch Ihre glückliche Gabe sich auszudrücken zu einer recht gehörigen und bedeutenden Danksagung bey der lieben Geberinn zu verwenden, wozu ich noch die aufrichtigsten Glückwünsche wegen der bevorstehenden Verbindung beyzufügen bitte. Ich sage nicht zu viel, wenn ich versichre, daß jenes schöne Werk unter die vorzüglichsten Gegenstände gehört, auf deren Anblick ich mich bey meiner Nachhausekunft zu freuen habe.

Wie ich es diesen Sommer halten werde, weiß ich noch nicht ganz genau. Durchlaucht der Herzog werden in diesen Tagen in Teplitz eintreffen. Vielleicht statte ich dort, wie im vorigen Jahre, einen Besuch ab. Zwar ist es etwas apprehensiv sich gegenwärtig in Böhmen zu bewegen, indem man bey der großen Erschütterung, welche das Patent hervorgebracht, nicht weiß wie und worauf man seine Rechnung

machen ſoll. Mögen Ew. H. mir etwas von Ihren Vorſätzen für dieſen Sommer vertrauen, ſo findet mich ein Brief noch 14 Tage bis 3 Wochen gewiß in Carlsbad. Einige vertrauliche Nachricht von dem Befinden der Frau v. Eybenberg würde mir zu großer Beruhigung gereichen. Für die höchſt gefällige Ausrichtung meiner frühern zudringlichen Aufträge bleibe ich ein verbundener Schuldner und wünſche Ew. H. auch dieſes Jahr zu begegnen und mich perſönlich Ihrer fernern Gewogenheit zu empfehlen.

Von dieſem ſeit langer Zeit mir ſo lieben Ort kann ich nur ſo viel vermelden, daß das herrlichſte Wetter daſelbſt herrſcht, doch läßt ſich vermuthen, daß dieſe Reinheit der Atmoſphäre weit ausgebreitet ſey und entfernte Freunde eines gleich angenehmen Frühlings genießen. Die Zahl der Badegäſte iſt ſehr gering. Man hat noch nicht einmal ein Blatt der gewöhnlichen Liſte ausgeben können. Nach Quartieren iſt Nachfrage geweſen. Manche Gäſte haben wieder abgeſchrieben, weil die Carlsbader in dieſem Artikel eine allzuſchnelle Steigerung beliebt haben. Das übrige zum Leben erforderliche iſt leidlichen Preiſes. So viel hiervon.

Carsbad den 23. May 1811.

6154.

An C. F. v. Reinhard.

Ihr lieber Brief, mein verehrter Freund, ward mir nach Carlsbad gebracht. Den an Herrn Boisserée habe ich ſogleich wieder zurück an Bertuch geſchickt, welcher ihn wohl zu beſorgen nicht ermangeln wird.

Mit Herrn Sulpice ſelbſt habe ich mich ſehr wohl vertragen. Mit tüchtigen Menſchen fährt man immer beſſer gegenwärtig als abweſend: denn ſie kehren entfernt meiſtentheils die Seite hervor die uns entgegenſteht; in der Nähe jedoch findet ſich bald, inwiefern man ſich vereinigen kann. Ich habe ihn in allen Dingen, die ihn intereſſiren, ſehr gut begründet gefunden, und ich glaube ihn, was die Geſchichte der Architectur und Malerey betrifft, auf dem rechten Wege; und ſowie man Niemanden der für ſeine Stadt oder ſein Vaterland wirken will, einen ausſchließenden Patriotismus für dieſe verargen darf, ſo wenig konnte es mir zuwider ſeyn, einen jungen thätigen Mann vor allen andern Dingen ſich mit der vaterländiſchen Kunſt beſchäftigen zu ſehen. Ich geſtehe gern, daß in ſeinem Umgang ſich eine für mich ſchon verblichne Seite der Vergangenheit wieder aufgefriſcht, daß ich manches durch ihn erfahren, und daß ich ſeine Behandlungsart gar wohl zu billigen Urſach habe. Überhaupt hat er auch bey uns, ſowohl bey Hofe als in der Stadt, durch ſeine Zeichnungen

und durch seine Persönlichkeit sehr guten Eindruck gemacht. Daß er mir als ein natürlicher, gebildeter und einsichtiger Mensch sehr wohl gethan, brauch' ich kaum zu sagen; aber das will ich noch hinzufügen, daß er als Catholik mir sehr wohl gefallen hat; ja ich hätte gewünscht noch genauer einzusehen, wie gewisse Dinge bey ihm zusammenhangen. Haben Sie also Dank, daß Sie mir einen so hübschen Mann zugewiesen. Ich kann vermuthen, daß er Ihnen auch seinerseits von dem Aufenthalte in Weimar sprechen wird, und Sie werden alsdann gar leicht übersehen, inwiefern die beyden Hälften an einander passen.

Was den andern Freund betrifft, so glaube ich nicht, daß er in jenem Falle den Sie zu befürchten scheinen, bey uns gut aufgehoben seyn möchte. Jene Zeitungsartikel sind nicht bis zu mir gekommen; ich glaube aber die Lage ziemlich zu begreifen. Was uns betrifft, so erkennen wir mit Bescheidenheit, daß man uns in manchen Stücken durch die Finger sieht und unsere kleine Localität für eine Art von Asylchen gelten läßt. Doch hüten wir uns eben deswegen, daß nichts zur Sprache komme. Wir haben neulich einen jungen Mann, der sich hier mit einer verwegnen Schrift, die ihn schon von Göttingen vertrieb, producirte, erst sachte nach Jena mit gutem Rath und Ermahnung, und als er daselbst nicht wanken und weichen wollte, zuletzt ungern polizeylich weiter gewiesen.

Ein freylich weit besseres, mit jenem nicht vergleich-

bares, doch aber auch bedenkliches Subject, auch nur für einige Zeit zu beherbergen, würde aus mancherley Gründen nicht räthlich seyn. In diesem Falle würde ich lieber die Kaiserlichen Erblande vorschlagen, wo die Größe und die Menge der Fremden ein Individuum leicht verbirgt und verschlingt. Im Sommer sind die Bäder ein höchst erwünschter Aufenthalt. Von Westen her sind sie nicht besucht, meist nur von Osten und Norden. Darnach läßt sich auf die Gesellschaft schließen, welche man antrifft. Und für den Winter ist auch Rath zu schaffen; sowie denn auch die Wohlfeilheit, wenn man die Verhältnisse kennt, selbst in der jetzigen Zeit, nach dem famosen Patent, bey dem hohen Silberwerth noch immer zum Vortheil derer gereicht, die dieses Metall mitbringen, obgleich die Preise sich, dem Namen nach, durchaus verdoppelt und verdreyfacht haben. Dafür steht denn auch das Silber wie 100 zu 1000, und drüber. Ich bin überzeugt, daß ich in Pyrmont das Doppelte brauchen würde von dem was ich hier ausgebe.

So viel von dem was sich mittheilen läßt. Mögen und können Sie mir etwas Näheres eröffnen, so stehe ich dagegen mit Theilnahme und gutem Willen zu Diensten. Für dießmal leben Sie recht wohl! Ein Brief nach Carlsbad bey den drey Mohren findet mich oder folgt mir, wohin ich auch gehen möge.

Wohl zu leben wünscht

Carlsbad d. 8. Juni 1811. G.

6155.

An Giuseppe Gautieri.

[Concept.] [Carlsbad 8. Juni.]

Ew. Wohlgebornen

verehrliches Schreiben vom 9. May ist mir in diesen Tagen nach Carlsbad überbracht worden, und ich verfehle nicht, dasselbe sogleich schuldig zu erwiedern.

Die mir gefällig übersendete Pietra fungaja fand ich im vergangnen Herbste bey meiner Nachhausekunft. Ich stand in der Meynung Herr Bergrath Lenz habe vorläufig die Ankunft derselben dankbar gemeldet, und versparte meinen Dank bis ich etwas Gründliches von denen damit angestellten Versuchen zugleich mit übersenden könnte. Zwar ist bisher verschiedenes mit jenem merkwürdigen Naturproduct vorgenommen worden; allein noch haben sich die Resultate nicht zusammenstellen lassen: doch will ich dasjenige was mir einigermaßen zuverläßig scheint, Ew. Wohlgebornen vorläufig mittheilen.

Jenes Naturproduct scheint nicht dem Mineral- sondern dem Pflanzenreiche anzugehören, und möchte sich wohl an die Trüffeln, Lykoperden und andre dergleichen Gewächse zunächst anschließen. Sein Wachsthum unter der Erde, wahrscheinlich in leichtem Boden, scheint mir alles fremdartige, insofern es nicht allzusehr widersteht, zu verdrängen, wodurch denn wirklich ein eigner selbständiger Körper gebildet wird. Gegenstände aber, wie Wurzeln und Steine, werden davon

zum ursprünglichen Plane. Später scheint ihm, nach seinen Correcturen in H^1 zu urtheilen, als Fortsetzung des ersten Stücks nur ein zweites vorgeschwebt zu haben.

Die natürliche Tochter.

Schema der Fortsetzung.

1.

I. Gen. Absoluter Despotism. ohne eigentlich Oberhaupt. In der Ramification von oben. Furcht für nichts. Intrigue und Gewalt. Sucht nach Genuß. Verlieren nach unten.

Nach seinem Sinne leben ist gemein,
Der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz.

II. Gen. Untergeordneter Despotismus. Furcht nach oben. Ganglien der Statthalterschaften. Familienwesen. Sucht nach Besitz.

III. Gen. Realismus des Besitzes. Grund und Boden. Druck daher. Dunkler aufdämmernder Zustand. Gährung von unten. Pfiff des Advokaten. Strebende Soldaten. Ausübung der Roheit ins Ganze. Conflikt.

IV. Gen. Aufgelöste Bande. der letzten Form. Die Masse wird absolut. Vertreibt die Schwankenden. Erdrückt die Widerstrebenden. Erniedrigt das Hohe. Erhöhet das Niedrige. Um es wieder zu erniedrigen.

V. Gen. *(Nicht ausgeführt.)*

(Leeres Blatt.)

2.

Erster Aufzug.

Zimmer des Herzogs.

Secretair. Hofmeisterin. 2. Vorige. Herzog. 3. Herzog. Graf.

[1.] H^1 3 ohne — Oberhaupt *g* nachträglich 7 gemein *g* nach Gemein

[2.] H^1 1 Erster *g* über Dritter

umſchloſſen und mit in den Körper aufgenommen, wie an dem überſendeten Exemplar ſichtbar genug iſt: ein Fall, den wir auch bey manchen Schwämmen gewahr werden, die ſolche Körper, die ſie nicht abweiſen können, als Zweige, Strohhalme, Fichtennadeln mit in ihren vegetabiliſchen Bau einſchließen.

Eine Hauptfrage weiß ich nun aber nicht zu beantworten: es iſt nämlich die: ob dieſes Gewächs gleich Anfangs in dem concentrirten Zuſtande wie ich dasſelbe erhalten habe entſteht und zunimmt, oder ob die Sache ſich anders befinde. Denn freylich in dem Zuſtande von Concentration und Erhärtung wie es in meine Hände gekommen, hat es eine ziemliche ſpecifiſche Schwere, und kann nicht mit Unrecht für einen Stein gehalten werden. Bringt man es aber in feuchte Erde, ſo ſchwillt es außerordentlich auf, ja Theile davon, die man ins Waſſer gelegt, haben ihr Volum ſechsfach vermehrt, ohne in dieſer Proportion an Gewicht zuzunehmen. Es ließe ſich alſo denken, daß dieſes Gewächs in ſeinem erſten Zuſtande ausgedehnt, weich, wenigſt ſchwer und in der Art ſich erzeigte, wie wir es finden, wenn wir es der Feuchtigkeit ausſetzen, und daß es ſich alsdann, bey ſehr trocknem Sommer und großer Hitze, in jenen ſteinähnlichen Zuſtand zuſammenzöge. So wahrſcheinlich dieſes iſt, ſo laſſen ſich doch dagegen einige Zweifel erheben, die ich hier der Kürze wegen nicht anführen will.

Die mit diesem Product angestellten chemischen Versuche sind mir noch nicht umständlich bekannt geworden: es soll aber zum größten Theil aus Eyweißstoff bestehen und einen geringen Antheil von Thon mit sich führen. Dieses alles vorausgesetzt wende ich mich nun zu der diesem sogenannten Steine zugeschriebenen Vegetations- oder Reproductions-Kraft.

In denen Wörterbüchern worin der Pietra fungaja gedacht wird, erklärt man dieselbe durch einen Tuffstein auf welchem Schwämme wachsen, und so finde ich derselben auch in Reisebeschreibungen und sonst erwähnt. Allein nach meiner Überzeugung ist das Ganze ein kryptogamisches Wesen, welches, wie schon oben bemerkt, den Trüffeln und einer gewissen bey uns beobachteten Art von Lykoperden ähnlicht, welche auch unter der Erde wachsen und zu ziemlicher Größe sich ausbreiten, Thonerde die sie nicht verdrängen können, in sich aufnehmen, und in ihrem ersten unreifen Zustande inwendig mit einer Art von derbem Gerüst ausgefüllt sind, welches jedoch sich nach und nach in ein zerstiebendes Pulver verwandelt. Die Pietra fungaja wäre nun hievon gerade das Gegentheil, indem ihr Inneres, welches unter einer sehr zarten häutlichen Rinde verborgen liegt, dergestalt solidescirt, daß es nicht mit Unrecht für einen Stein gehalten werden kann.

Dieser solide obschon leicht zu schabende Körper hat eine große Neigung zum Wasser, dehnt sich wie

geſagt ſehr darin aus, und es wäre die Frage, ob dieſes Ausdehnen nicht ſelbſt als ein neues Wachsthum anzuſehen ſey und unter den erforderlichen Umſtänden ein wahres Increment veranlaſſen könne. Allein hiedurch würde dieſes Naturproduct nicht zu ſeinem Ruf gelangt ſeyn: es ſoll ja wirklich eßbare Schwämme, welche von dem Grundkörper abgetrennt und gleichſam geärndtet werden können, hervorbringen. Bis jetzo hat ſich bey uns, ob er gleich nach der Vorſchrift im Keller in feuchter Erde gehalten worden, dergleichen nicht hervorgethan; wohl aber, was bey ſeiner durchaus vegetabiliſchen Natur zu erwarten ſteht, hat er mancherley Schimmel- und Byſſosarten erzeugt; und oben auf der ihn einige Zoll hoch bedeckenden Erde ließen ſich, kurz vor meiner Abreiſe, eben ſolche von mir nicht beſtimmbare lichen-artig ſich verbreitende Aftergewächſe ſehen, deren Subſtanz durch die Erdſchicht durch, bis auf die angeſchwollne Pietra fungaja ſelbſt hinunterreichte.

Eine ſolche ſecundäre Erzeugung ließ ſich, wie geſagt, wohl erwarten; allein die Frage entſteht nun, ob ſich wirklich eßbare Schwämme aus und auf dieſer Baſe entwicklen werden. Bis jetzt iſt davon noch keine Spur, obgleich ſchon mehrere Monate dieſer ſogenannte Stein der Erde anvertraut worden. Sobald ich wieder nach Hauſe komme, werde ich ſowohl dieſen Gegenſtand abermals genauer betrachten, als auch dasjenige näher zuſammenſtellen, was unſre Bota-

niker und Chemiker uns zur Erläuterung mittheilen werden.

Ew. W. ſind dieſem wichtigen Gegenſtande um ſo viel näher, haben ſelbſt davon ſchon hinreichende Kenntniß, und ſind in dem Fall durch Ihre Bekanntſchaft und Einfluß wohl ſolche Aufklärungen zu erhalten, wodurch das Zweifelhafte in Gewißheit verwandelt und die Auflöſung des Räthſels herbeygeführt wird.

Schließlich will nicht verſäumen zu bemerken, daß mir über dieſen Gegenſtand eine lateiniſche Diſſertation vom Anfang des XVII. Jahrhunderts in die Hände gekommen, der ich um ſo mehr erwähne als ſie mir Gelegenheit giebt, das Zweydeutige der bisherigen Nachrichten beſſer ins Licht zu ſtellen. Gedachte Abhandlung gleicht mehrern aus dieſer Zeit: man lernt manches daraus, ohne deshalb, wie man wünſchte, belehrt zu werden. Der Verf. geht jedoch, wie ich auch zu thun genöthigt bin, von den Trüffeln aus, verliert ſich aber zuletzt, durch unmerkliche Übergänge, zu dem Kalktuffſteine, auf welchem wirkliche Schwämme wachſen: wie ja auch noch zu unſrer Zeit die blutſtillenden Schwämme auf einem Felſen im Meer nahe an der Inſel Gozzo ſich erzeugen, deren Ärndte und Vertheilung ſich der Großmeiſter ausſchließlich vorbehalten hat, und die als ein würdiges Geſchenk an Könige und Fürſten betrachtet wurden. Dieſe Naturproducte ſtehen jedoch mit unſrer

Pietra fungaja, nach meiner Überzeugung in keinem Verhältniß. Worauf es alſo zunächſt hauptſächlich ankommt, wäre, die ſchon genugſam conſtatirte Vegetabilität unſerer Pietra fungaja noch genauer zu unterſuchen, um über die Art ihres eigenen Wachsthums ſowohl als über die Production und Reproduction verwandter Geſchöpfe entſchiedner belehrt zu werden.

Nehmen Ew. W. vorſtehendes als eine dankbare Erwiederung gegen die für mich gewiß unſchätzbare Gabe vorläufig an, und verzeihen, daß dieſer Aufſatz nicht mit der Genauigkeit abgefaßt iſt, die man bey ſolchen Gegenſtänden wohl fordern kann. Er iſt entfernt von dem Körper ſelbſt und von allen andern Hülfsmitteln in der für ernſte Arbeiten ſo wenig günſtigen Curzeit verfaßt. Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken, und bleiben verſichert, daß wir uns der Zeit, welche Sie unter uns zugebracht haben, mit dem größten Vergnügen erinnern, an allem was Ihnen gutes begegnet aufrichtigen Theil nehmen und die thätige Geneigtheit, welche Sie uns erhalten wollen, auf das dankbarſte zu ſchätzen wiſſen. Ich ſchließe dieſes vielleicht ſchon zu lange Schreiben mit der Bitte, mich mit Nachrichten, welche über dieſen Gegenſtand zu Ihnen gelangen ſollten, gelegentlich zu erfreuen, und mit der Verſichrung der vollkommenſten Hochachtung, womit ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

6156.

An den Kreishauptmann J. v. Weyhrother.

[Concept.] [Carlsbad 22. Juni.]

Ganz gehorſamſtes Promemoria.

Geſtern, als am 21. dieſes, fuhr ich mit den Meinigen nach Schlackenwalde. Es waren unſer vier, wir kehrten zum rothen Ochſen ein, und genoſſen, nachdem wir die Werke beſehen, ein Mittageſſen, mit deſſen Detail ich weder beſchwerlich ſeyn, noch deſſen Werth allzuſehr herabſetzen will. Genug, man that ihm ſehr viel Ehre an, wenn man den Preis desſelben dem der Picknicks auf dem Poſthofe gleichſtellen und die Perſon auf 9 bis 10 Gulden anſchlagen mochte. Der Wirth jedoch verlangte 66 Gulden und für den Kutſcher 10 Gulden, zuſammen alſo 76 Gulden. Ich verweigerte die Zahlung und äußerte, daß ich dieſen Vorfall des Herrn Kreishauptmanns Hochwohlgebornen anzeigen würde; welches hierdurch, mit Beylage der 76 Gulden, gehorſamſt bewirkt wird. Es iſt hiebey zu bemerken, daß nichts als das bloße Mittagseſſen und weder Frühſtück, noch Wein, noch Caffee genoſſen worden. Der Kutſcher erhielt für ſich geringe Koſt und hatte ſeinen Hafer bey ſich.

Unterzeichneter bittet um Vergebung, wenn er mit dieſer anſcheinenden Kleinigkeit beſchwerlich fällt. Aber es iſt in dieſen Tagen ſchon öfters zur Sprache gekommen, daß Geſellſchaften, welche durch die ſchönen

Wege, die herrlichen Naturgegenstände und das gute Wetter auswärts gelockt worden, mit Verdruß über ganz unerwartete Zechen nach Hause gekehrt, und ihre gehoffte und genossene Freude vergällt worden.

Eine hohe Behörde wird auch ohne mein Mitwirken einem solchen immer mehr um sich greifenden Übel abzuhelfen wissen. Doch füge ich einen mir ausführbar scheinenden Vorschlag hier bey, in keiner andern Absicht, als um zu zeigen, wie sehr ich wünsche, daß Carlsbad, dem ich so viel schuldig bin, bey seinem bisherigen guten Ruf von billiger Behandlung erhalten werde.

[Beilage.]

Unmaßgeblicher Vorschlag.

Das bisher in Deutschland übliche Zutrauen, daß man in einen Gasthof einkehrt, Bewirthung verlangt und dem Wirth überläßt zuletzt die Rechnung zu machen, kann bey der gegenwärtigen Crise, bey dem Schwanken des Silber- und Papiergelds in hiesigen Gegenden wohl kaum mehr statt finden. Vom Wirthe ist nicht zu verlangen, daß er die alten Preise halte, und nicht von den Gästen, daß sie sich exorbitante neue sollen gefallen lassen.

In Italien, wo die Menschen einander zu trauen weniger geneigt sind, ist es durchaus hergebracht, daß man nichts in einem Gasthofe genießt, bis man seine Bedingungen gemacht hat, und es hängt von dem

Reiſenden ab, wohlfeiler oder theurer zu leben, und man macht ſich jeden Tag ſeine Zeche ſelbſt.

Iſt es ja doch auch in Carlsbad herkömmlich, daß man ſein Quartier accordirt, ehe man es bezieht. Der Speiſewirth ſchickt ſeine Zettel mit den Preiſen, und bey Picknicks beſtimmt man gleichfalls wie viel die Perſon zu zahlen habe, und die Geſellſchaft wird darnach bewirthet. Bey allem Kauf und Verkauf findet Bieten und Wiederbieten ſtatt. Warum ſollte man ſich nicht in gleichen Fall mit den Wirthen auf dem Lande und in kleinen Städten ſetzen können.

Mein unmaßgeblicher Vorſchlag wäre daher dieſer: Eine hohe Behörde legte ſolchen Gaſtgebern in der Nachbarſchaft die Verpflichtung auf, mit Perſonen, welche entweder vorher Beſtellung machen, oder welche geradezu anfahren, einen beſtimmten Accord zu treffen über den Preis deſſen, was man von ihnen verlange, es ſey nun an Frühſtück, Mittageſſen, Wein, Caffee und dergleichen. Oder auch, wenn Gäſte, wie hier öfters zu geſchehen pflegt, etwas mitbringen, für das Abſteige-Zimmer, allenfalls den Gebrauch der Küche und ſonſtiges. Den Gäſten würde dieſes bekannt gemacht, und jeder würde ſich gern darnach richten, weil die Sache ſehr einfach iſt. Eine hohe Behörde hätte hiedurch auch keine weitre Beſchwerde, weil das Verhältniß auf einem Vertrag beruht, wo denn jedermann ſich ſelbſt vorſehen mag. Taxen haben überhaupt etwas mißliches, und ſind in dem gegenwärtigen Augenblicke kaum

denkbar. Auch wäre die Sache nicht neu und unerhört, ſondern es erſtreckte ſich nur, was ſchon in Carlsbad gebräuchlich iſt, auch über die Gegend.

6157.

An Graf Moritz v. Dietrichſtein.

Hochgeborner

Hochzuverehrender Herr Graf.

Ew. Hochgeboren haben mir durch die überſendeten Lieder ſehr viel Freude gemacht, und ich hoffe, daß Herr von Genz meinen vorläufigen Dank wird gefälligſt abgetragen haben. Seit fünf Wochen befinde ich mich in Carlsbad, nicht ohne Hoffnung mich Ew. Hochgeboren perſönlicher Bekanntſchaft bey einem längern Aufenthalt in Böhmen vielleicht irgendwo zu erfreuen.

Da ich aber gegen Erwarten dießmal gleich wieder nach Hauß zurückkehre, ſo verfehle ich nicht, vorher meine Erkenntlichkeit ſelbſt auszuſprechen.

Ohne daß ich im Stande bin ein Kunſturtheil über jene Compoſitionen zu fällen, darf ich doch ſoviel ſagen, daß mir ſowohl ihre Anmut als eine gewiſſe Eigenheit des Charakters ſehr viel Vergnügen gemacht hat. Es gibt zu intereſſanten Betrachtungen Anlaß, wenn man ſieht, wie der Componiſt, indem er ſich ein Lied zueignet und es auf ſeine Weiſe belebt, der Poeſie eine gewiſſe Vielſeitigkeit ertheilt, die ſie an

und für sich nicht haben kann; woraus denn erhellt, daß etwas Einfaches und beschränkt scheinendes, wenn es nur wirksam ist, zu den manigfaltigsten Productionen Anlaß geben kann. Sehr angenehm würde es mir seyn, diese Lieder von dem Componisten selbst oder in seiner Gegenwart vorgetragen zu hören, weil sie dadurch gewiß nur gewinnen können.

Indessen haben unsere Sänger und Musiker sie mit viel Liebe und Aufmerksamkeit behandelt und mir dadurch manche vergnügte Stunde gemacht. Der ich in der angenehmen Hoffnung Hochdenenselben irgendwo einmal zu begegnen, mich mit der vollkommensten Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

Carlsbad
den 23. Juny
1811.

Ew. Excellenz
ganz gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

6158.

An N. N. in Prag.

[Concept.]

Vor meiner Abreise von Weimar erhielt ich einen anonymen Brief aus Prag, datirt vom 10. April, worin mir ein junger Mann seinen Wunsch zu erkennen giebt, bey dem Weimarischen Hoftheater angestellt zu werden, und zugleich mir die Hoffnung macht, daß ich ihn vielleicht in Teplitz würde persönlich kennen lernen. Seit fünf Wochen befinde ich mich in Carlsbad; da ich aber dieß Jahr nicht nach

Töplitz ſondern gerade zurück nach Weimar gehe, ſo will ich durch Gegenwärtiges die bisher unterlaſſene Antwort ertheilen, welche jedoch leider nicht jenen Wünſchen gemäß erfolgen kann. Die Lage des Weimariſchen Theaters iſt anjetzt von der Art, daß eine Vermehrung des Perſonals nicht räthlich ſcheint. Gerade in den Fächern, in welchen ſich der Ungenannte etwas zutraut, ſind ſchon mehrere Competenten angeſtellt, welche ſich öfters die Rollen ſtreitig machen. Es thut mir daher leid, dieſes zu melden, und würde ich bey perſönlicher Bekanntſchaft ſowohl hierüber, als über die dramatiſche Kunſt ſelbſt ſehr gern weitläuftiger geſprochen haben.

Gegenwärtig aber bleibt mir nichts übrig als zu wünſchen, daß jenes Beſtreben auf einem andern Wege möge von Glück begünſtigt werden.

Carlsbad den 23. Juny 1811.

6159.

An Ludwig van Beethoven.

[Concept.] [Carlsbad 23. Juni.]

Ihr freundliches Schreiben, mein werthgeſchätzteſter Herr, habe ich durch Herrn von Oliva zu meinem großen Vergnügen erhalten. Für die darin ausgedrückten Geſinnungen bin ich von Herzen dankbar und kann verſichern, daß ich ſie aufrichtig erwiedre: denn ich habe niemals etwas von Ihren Arbeiten

durch geschickte Künstler und Liebhaber vortragen hören, ohne daß ich gewünscht hätte Sie selbst einmal am Clavier zu bewundern und mich an Ihrem außerordentlichen Talent zu ergetzen. Die gute Bettine Brentano verdient wohl die Theilnahme, welche Sie ihr bewiesen haben. Sie spricht mit Entzücken und der lebhaftesten Neigung von Ihnen, und rechnet die Stunden die sie mit Ihnen zugebracht, unter die glücklichsten ihres Lebens.

Die mir zugedachte Musik zu Egmont werde ich wohl finden, wenn ich nach Hause komme, und bin schon im Voraus dankbar: denn ich habe derselben bereits von mehrern rühmlich erwähnen hören; und gedenke sie auf unserm Theater zu Begleitung des gedachten Stückes diesen Winter geben zu können, wodurch ich sowohl mir selbst, als Ihren zahlreichen Verehrern in unserer Gegend einen großen Genuß zu bereiten hoffe. Am meisten aber wünsche ich Herrn von Oliva recht verstanden zu haben, der uns Hoffnung machte, daß Sie auf einer vorhabenden Reise Weimar wohl besuchen könnten. Möchte es doch zu einer Zeit geschehen, wo sowohl der Hof als das sämmtliche musikliebende Publicum versammelt ist. Gewiß würden Sie eine Ihrer Verdienste und Gesinnungen würdige Aufnahme finden. Niemand aber kann dabey mehr interessirt seyn als ich, der ich mit dem Wunsche recht wohl zu leben, mich Ihrem geneigten Andenken empfehle und für so vieles Gute,

was mir durch Sie ſchon geworden, den aufrichtigſten Dank abſtatte.

6160.

An Zelter.

Ehe ich von Carlsbad abreiſe, welches dießmal früher als gewöhnlich geſchieht, um meinen Weg wieder ſogleich nach Hauſe zu nehmen, will ich Ihnen, mein theurer Freund, für Ihren unterm 25. May an mich abgeſendeten Brief zum allerſchönſten Dank geſagt haben. Ich hatte wenig oder nichts von unſern guten Wolffs gehört; deſto angenehmer war mir die Nachricht, daß es dieſem talentvollen Ehpaar auch in Berlin gut gehe. Bis auf einen gewiſſen Grad ließ es ſich wohl vorausſehen; doch hängt es auf der Bühne nicht immer von dem Talent ab, ſondern von gar viel andern Zufälligkeiten, und überhaupt muß man doch immer einen Schauſpieler erſt gewohnt ſeyn bis man ſeine Vorſtellungen recht genießen und billig beurtheilen kann. Haben Sie vielen Dank, daß Sie ſich dieſer mir ſo werthen Perſonen treulich und freundlich angenommen.

So möge Ihnen denn auch auf irgend eine Weiſe belohnt werden, was Sie an der Pandora thun. Wenn ich den Antheil hätte voraus ſehen können, den Sie an dieſer Arbeit nehmen; ſo hätte ich den Gegenſtand anders behandelt und ihm das Refractaire, was er jetzt für die Muſik und für die Vorſtellung

hat, zu benehmen gesucht. Nun ist es aber nicht anders. Fahren Sie fort, wie es Ihnen gemüthlich ist, und ich will sehen, ob ich an die Ausführung des zweyten Theils kommen kann. Ausgedacht und schematisirt ist alles. Allein die Gestalten selbst sind mir etwas in die Ferne getreten und ich verwundre mich wohl gar über die Titanischen Gestalten, wenn ich in den Fall komme, wie mir gestern geschah, etwas daraus vorzulesen.

Mögen Sie auf Ihrem Wege nach Schlesien alle harmonischen Geister begleiten und Ihr thätiges Ausharren durch geziemende Wirkungen belohnt werden: denn wahrhaftig, wenn man bedenkt, wie wenig die Welt Ihrem schönen und edlen Thun geantwortet hat, so darf man es wohl unziemlich nennen. Auf Ihrem gehofften Rückweg durch Böhmen finden Sie mich freylich nicht. Die vier letzten Monate, ja die fünf des Jahrs versprechen für Weimar sehr lebhaft und, wills Gott, glücklich zu seyn. Im August erwarten wir die Niederkunft der Hoheit; im September Iffland's, und im October Brizzi's Wiederkunft. Leider komme ich mir in allen diesen Fällen wie eine Doppelherme vor, von welcher die eine Maske dem Prometheus, die andre dem Epimetheus ähnlicht, und von welchen keiner, wegen des ewigen Vor und Nach, im Augenblick zum Lächeln kommen kann.

Carlsbad ist jetzt belebt genug. Für dießmal hat es für mich eine eigene Physiognomie gehabt. Weil

meine Frau hieherkam und die Equipage bey ſich hatte, dadurch bin ich ins Freyere und Weitre gelangt, mehr als die letztern Jahre, und habe mich auch an der Gegend und an ihrem Inhalt wieder friſch ergetzt, weil ich ſie mit friſchen Perſonen, die über gar manches in ein billiges Erſtaunen geriethen und ſich ſehr wohl gefielen, durchwandern konnte.

Himmel iſt ſeit einigen Tagen hier und obgleich leidend, doch immer der alte; luſtig, mittheilend, und durch ſein Spiel auch die rohſten Inſtrumente verbeſſernd. Ich habe ihn immer zu wenig gehört und geſehen, und komme wegen ſeiner luſtigen Lebensart nicht viel mit ihm zuſammen; aber doch iſt mir dieſe Tage eingefallen, ob ich nicht die Maxime, Überzeugungen, Triebe oder wie Sie es nennen wollen, wonach er ſich bey ſeinen Compoſitionen lyriſcher Gedichte richtet, oder von denen er geleitet wird, herausbringen könnte. Es ſcheint mir nicht unmöglich und ich glaube ziemlich auf dem Wege zu ſeyn; aber es geht mir doch zu viel ab, als daß ich damit ſo leicht fertig werden könnte. Mögen Sie mich gelegentlich darüber aufklären, ſo erzeigen Sie mir eine Liebe. Nun leben Sie recht wohl, und wenn Sie mir vor Ihrer Abreiſe von Berlin noch ein Wort ſagen mögen, ſo geſchähe es direct nach Weimar.

Carlsbad den 26. Juny 1811. G.

6161.

An Boisserée.

In diesen letzten Tagen meines Hierseyns habe ich immer auf Ihre Ankunft gehofft, welche mir ein Brief aus Dresden versprach. Leider muß ich abreisen, ohne Sie länger erwarten zu können.

Durch Gegenwärtiges melde ich nur soviel, daß der Brief des Herrn Gesandten von Reinhard erst hier bey mir angelangt. Ich habe ihn nach Weimar an Herrn Legationsrath Bertuch zurückgeschickt, in der Überzeugung daß derselbe den Ort Ihres Aufenthalts am sichersten wissen werde. Ich habe auch hiervon dem Herrn Gesandten Nachricht gegeben. Ich hoffe der Brief wird nunmehr in Ihren Händen seyn.

Daß Sie einen tüchtigen Kupferstecher für die bedeutende Platte gefunden, ist mir sehr angenehm. Ich wünsche, daß soviel Menschen als möglich die Freude und das Interesse theilen, die uns Ihre Bemühungen versprechen. Möge Ihre Beharrlichkeit alle die Hindernisse überwinden, welche der Augenblick solchen Unternehmungen entgegensetzt.

An einer öffentlichen Empfehlung von meiner Seite soll es nicht ermangeln; nur bitte ich um einige Zeit, damit sie am rechten Fleck stehen könne. Mit Tages-, Wochen- und Monats-Blättern bin ich außer aller Verbindung, und diese haben die böse Art, daß sie sehr oft die höchsten Worte, mit denen nur das

Beſte bezeichnet werden ſollte, als Phraſen anwenden, um das Mittelmäßige oder wohl gar Geringe zu maskiren. In ſolcher Geſellſchaft thut ein beſtimmtes vernünftiges Wort nicht ſeine rechte Wirkung. Doch ſoll, wie geſagt, was ich Ihnen ſchuldig zu ſeyn glaube, nicht ausbleiben.

Wie dem guten Cornelius zu helfen ſey, ſehe ich nicht ſo deutlich. Wie hoch ſchlägt er ſeine Zeichnungen an? und wenn ſich kein Verleger dazu findet, um welchen Preis würde er ſie an Liebhaber verlaſſen?

Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit wiſſen, wie es mit Ihnen und Ihren Unternehmungen vorwärts geht. Leben Sie recht wohl und bleiben Sie meines aufrichtigen Antheils verſichert.

Carlsbad den 26. Juny 1811.

Goethe.

6162.

An den Herzog Carl Auguſt.

Carlsbad, den 27. Juny 1811.

Ew. Durchlaucht

gnädiges Schreiben hat mein Bedauern über den unſerer geliebten und verehrten Herzogin begegneten Unfall erneuert und vermehrt; ich hatte von den hier angelangten Weimaranern das allgemeine vernommen. Möge die Hoffnung, die man uns giebt, in ihrem ganzen Umfange bald realiſirt werden! — Dergleichen

Unfälle führen Einen immer auf die Betrachtung, daß es ſo viel zufälliges Unglück, ſo wenig zufälliges Glück gebe, und daß wir deshalb wohl Urſache haben, an den unvergänglichen Gütern der Liebe, Neigung und Freundſchaft feſtzuhalten.

Ew. Durchlaucht ſind nun ohne Zweifel von guter und unterhaltender Geſellſchaft umgeben. Carlsbad hat ſich ſehr angefüllt; indeß die erſte Generation ſich ſchon wieder zum Scheiden vorbereitet, werden immer neue Gäſte angemeldet und antrompetet. In den Sälen giebt es allerley Picknicks; geſtern hab' ich einem ſächſiſchen beygewohnt.

Eine Partie nach Schlackenwalde hat mir viel Vergnügen gemacht. Es war mir intereſſant, einen ſo wichtigen und ſeltnen Naturpunkt auch nur oberflächlich zu betrachten. Das Vorkommen des Zinns wird wohl immer den Geologen wo nicht ein Räthſel, doch gewiß ein Zankapfel bleiben.

Wenn Friedrich Schlegel's Vorleſungen über die neuere Geſchichte Ew. Durchlaucht noch nicht zu Händen gekommen ſind, ſo will ich ſie empfohlen haben. Man könnte das Buch für eine Parteyſchrift halten; aber es iſt trefflich gedacht und geſchrieben, mit ſo ſchöner Kenntniß als Umſicht. Es treffen bey ihm ſo manche Eigenſchaften und Umſtände zuſammen, die ein ſolches Werk möglich machten.

Einige merkwürdige Bekanntſchaften habe ich gemacht, zwar nur vorübergehende, aber genugſam be-

lehrende. Wichtig genug iſt es, was man von ſolchen Männern erfährt, wenn es nur einigermaßen erfreulicher wäre.

Morgen früh denke ich, hier abzugehen und den 5 July in Jena zu verweilen. Hoffentlich finden Ew. Durchlaucht bey Ihrer Rückkehr die bisher zerſtreuten und leider nur zu oft umgeſtellten Sachen an einem bequemen und geräumigen Ort beyſammen. Auch wird ja wohl die Wohnung fertig und bereit ſeyn, Sie 10 aufzunehmen.

Mögen Sie geſtärkt und von ſo manchen Übeln befreyt, zu uns zurückkehren. Freylich muß man ſich immer nach einer ſolchen Brunnen- und Bade-Kur geſtehen, daß man nicht von der fontaine de jouvence 15 zurückkommt.

Mit den aufrichtigſten und lebhafteſten Wünſchen für Ihr Wohl empfehle ich mich zu fortdauernden Hulden und Gnaden.

6163.

An J. G. Lenz.

Wenn Ew. Wohlgebornen gegenwärtiges erhalten, 20 werde ich Sie ſchon in Jena begrüßt haben. Ich bemerke alſo nur hier kürzlich, daß ich das Käſtchen Carlsbader Mineralien am 27. Juny an Herrn Joſeph Becher dahier übergeben habe.

Das Beſte wünſchend

25 Carlsbad den 27. Juny 1811.

Goethe.

6164.

An Chevalier O'Hara.

[Concept.] [Schleiz 30. Juni.]

Voila, mon très cher et très digne ami, un mot de Schleiz comme le voyageur l'a promis. Je ne dis rien de tout ce qui s'entend de soi même; mais je ne manque pas de Vous avertir de ce que concerne la route d'ici à Jena.

Quand on arrive ici avec la poste, il faut partir avec elle, et c'est alors qu'on fait le chemin détestable d'ici à Neustadt, et de Neustadt à Jena. Pour trouver un chemin meilleur par Podelwitz, on prend des chevaux de louage, parceque le maître de poste n'ose pas dépasser la station de Neustadt. Mais alors on ne pourroit pas partir d'ici avant les 24 heures sans son consentiment.

Pour moi j'ai su me le procurer; mais il m'a été impossible d'obtenir la même permission pour un cas futur. Je ne pourrois donc conseiller à Madame la Comtesse à la quelle vous aurez la bonté de payer mes respects, que d'aller tout droit à Schleiz à l'auberge du soleil d'or. L'aubergiste lui même est l'homme qui aime à gagner quelque argent par les chevaux qu'il nourrit toute l'année. C'est pour cela qu'il fera tout son possible à faire partir Madame, comme elle le souhaite. Mais toujours il faudroit que quelqu'un de la part de Madame allât conjointement avec l'aubergiste pour persuader le

S. Vorſicht daß an den Herzog kein Brief gelangen konnte.
Schilderung des Zuſtandes
Politiſche Lage.
H. Warum der Secretair noch keine Beförderung habe.
S. Ausſichten wenn er noch in der Nähe des Herzogs bleibe.
H. Heirath.
S. Lehnt eine Verbindung noch ab, wegen der wichtig bevorſtehenden Epoche.

II. Herzog. Die Vorigen.

I. 2. Hz. Edler gerührter Empfang.
Dank für ihre Bemühungen um Stefanien.
H. Trauer.
Hz. Ruf ſie lebe noch ſchnell verklungen.
H. Wunſch.
Hz. Geſchenk des ganzen Trouſſeaus und des Eingerichteten.
H. Danck.

II. Herzog. Graf.

I. 3. G. Botſchaft vom Könige.
Vorwürfe gegen den Herzog.
Hz. Vorwürfe gegen den König.
G. Vertheidigung des Königs durch Schilderung deſſelben von der Seite eines Freundes.
Hz. Vorwurf dem Günſtling.
G. Zu Gunſten der Günſtlingſchaft.
Hz. Allgemeinere Anſicht.
G. Entſchiedene Frage.
Hz. Unentſchiedene Antwort
G. Und dazu ab.
Hz. Wunſch in dieſer Lage Stefanien noch zu beſitzen.
Troſt, daß ſie eine ſo gefährliche Epoche nicht erlebt habe.

---

14. 15 II. I. 2. *g* unter gestrichnem III. 2. 17—21 *g* nach Hz. Geſchenk des ganzen Trouſſeaus und des Eingerichteten.
H. Dank.

22. 23 II. I. 3. *g* unter gestrichnem III. 3.

maître de poste. La chose paroit un peu incommode, mais il vaut toujours mieux de faire quelques demarches, que de passer par Neustadt, ou de rester 24 heures à Schleiz. Toujours si le maitre de poste étoit inflexible, c'est ce que je ne crois pas, je conseillerois de se reposer à Schleiz et de passer son tems le mieux possible plustôt, que de s'aventurer sur les chemins les plus mauvais de l'Allemagne.

Pardonnez, mon cher ami, la prolixité de mon mémoire. Ce n'est que pour remplir mon devoir vis à vis de Vous et d'une Dame vénérable, que je compte d'avoir l'honneur de revoir à Weimar. Vous aurez la bonté de remettre l'incluse à ma petite femme, qui en partant de Carlsbade n'aura d'autre regret que de s'être toujours trouvée dans la nécessité de Vous parler par interprête.

6165.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ew. Durchl.

von meiner Ankunft in Jena ſchuldige Nachricht zu geben, verſäume ich um ſo weniger als ſich mir eine Gelegenheit darbietet das Gegenwärtige durch Jenaiſche Curgäſte in Ihre Hände zu bringen.

Gute Nachrichten von Wilhelmsthal habe ich hier gefunden und bin dadurch von einer ſehr beſchwerlichen letzten Tagreiſe wieder glücklich hergeſtellt worden. Die ſonſt leidlichen Wege über Pöſeneck

waren von Gewitterfluthen äuſſerſt zerriſſen und ſtellenweiſe grundlos geworden, ſo daß ich mich gegenwärtig auf ebenem und feſtem Boden ſehr glücklich fühle.

Eben als ich ankam war die militäriſche Verloſung geſchehen. Die Jenenſer ſind ein luſtig Völckchen, ſie haben die Sache ziemlich leicht genommen und ſich ausgebeten Abends den Vorgeſetzten ein Ständchen zu bringen, welches denn auch mit kriegriſcher Muſic geſchehen. Da es nun dabey mit den Studenten Händel gab welche den ci devant Knoten eine ſolche Ehre nicht gönnen wollten; ſo haben dieſe ſich ſo knotig erwieſen und zugleich wircklich geſetzt und verſtändig, daß ſie aus dieſer erſten Affaire mit allen Ehren hervorgegangen ſind.

Über der Reitbahn ſieht es noch etwas wild aus, doch hoffe ich in kurzer Zeit in Ordnung zu kommen. Doebereiners Laboratorium und Hörſälchen ſieht deſto artiger und reinlicher aus.

Die Vegetation in der Gegend iſt ganz herrlich und das Saalthal will mir gar viel luſtiger vorkommen, als der düſtre Ellenbogener Kreis, ob wir gleich dieſem ſeine Verdienſte nicht ſchmälern wollen.

Für das Grummet iſt ſeit einigen Tagen der Regen ſehr willkommen, wie überhaupt die Pflanzenwelt nicht leicht der Feuchtigkeit genug hat. Mit dem botaniſchen Garten hoffe ich werden Ew. Durchl. zufrieden ſeyn.

Nun hoffe ich bald zu vernehmen daß das Töplizer Bad ſeine vollkommen wohlthätige Wirckung äuſſert. ob man gleich erſt hinterdrein ſich davon überzeugen kann. Dieſe Curen mit der ſie begleitenden Lebensart bringen doch immer eine Art von Fieber hervor von dem man ſich erſt zu erhohlen hat um zu fühlen daß man wircklich beſſer geworden.

Der Herr v. Schömberg-Roth Schömberg ein kleiner muntrer Mann den Ew. Durchl. kennen wird in Töpliz aufwarten. Er hat Scizzen und Zeichnungen nach der Natur die ein gewiſſer Wehle von Bauzen auf einer Reiſe nach Perſien gefertigt, die höchſt intereſſant ſind, und wird ſie vorlegen. Auf dem noch übrigen kleinen Raume die größte Anhänglichkeit. Ergebenheit und Verehrung betheurend

Jena d. 6. Juli 1811.

Goethe.

6166.

An Eichſtadt.

Auf der 145. Seite des zweyten Bandes von Thibauts Pandekten in der Note a) ſteht eine Diſſertation angeführt:

J. C. Goethii Electa de aditione hereditatis. Giessen, 1803.

Iſt dieſes letzte nicht ein Druckfehler? Es ſcheint mir die Diſſertation meines Vaters zu ſeyn, welche in das zweyte Viertel des vorigen Jahrhunderts fällt.

Jena den 7. Juli 1811.

Goethe.

6167.

An J. F. H. Schloſſer.

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr,

Ew. Wohlgebornen ſorgfältigen Brief vom Anfange dieſes Monats erhalte ich in Jena, da ich ſoeben von Carlsbad zurückkomme, und eile um ſo mehr denſelben zu beantworten, als ich noch auf einen im April eingegangenen eine Erwiederung ſchuldig bin.

Vor allen Dingen überſende ich die ausgefüllte und unterzeichnete Declaration, damit der ſchuldige Abtrag ſogleich geſchehen könne.

Sodann danke ich gar ſehr für die überſendete Rechnung und bitte dasjenige, was mir theils nach derſelben, theils noch bis Michael zu Gute kommt, in Ducaten umzuſetzen; nur muß ich wünſchen, daß ſie vollkommen vollwichtig ſeyen. Mit der Überſendung derſelben hat es keine Eile, und wir können das Weitre darüber verabreden.

Die Beſcheinigung wegen der Documente, die Ew. Wohlgebornen noch in Händen haben, liegt gleichfalls bey. Was dieſen Punct betrifft, ſo habe ich Ihnen abermals für Sorgfalt, Ordnung und Aufmerkſamkeit gar ſehr zu danken. Was Sie wegen des Ochſiſchen Capitals verfügt, hat meinen völligen Beyfall.

Die Subſcriptions-Anzeige der Herren Riepenhauſen will ich zu befördern ſuchen. Ich habe ſchon ſeit mehrern Jahren aufrichtigen Antheil an den Talenten und dem Lebensgange dieſer geſchickten Künſtler genommen. Ihr Herr Bruder ſcheint freylich ungern von Rom wegzugehen und ich kann es ihm nicht verdenken. In ein ſolches Leben kehrt man nicht wieder zurück.

Das Geſuch des Herrn von Leonhardi hat leider keine Gewährung gefunden. Nach dem Tode des Herrn von Rieſe hielt man für räthlicher die Stelle unbeſetzt zu laſſen, da ſie vorher nicht beſtanden hatte, und in der gegenwärtigen Lage der Dinge eine ſolche Mittelsperſon nicht gerade nöthig ſchien.

Ob Herr Lohmeyer aus München während meiner Abweſenheit durch Weimar gereiſt, habe ich nicht erfahren. Sollte er dahin kommen, wenn ich gegenwärtig bin, ſo werde ich ihn gewiß freundlich aufnehmen.

Die nähere Bekanntſchaft mit Herrn Boiſſerée, ſeinen Arbeiten und Bemühungen iſt mir ſehr angenehm und nützlich geweſen. Er machte mir Hoffnung, daß ich ihn in Carlsbad wieder ſehen würde, wohin er von Dresden aus zu gehen ſich vorgeſetzt hatte; allein ich mußte leider abreiſen, ohne ihn erwarten zu können. Grüßen Sie ihn vielmals wenn er bey Ihnen durchgeht und ſagen ihm viel Schönes von mir.

Herrn Cornelius danken Sie für ſeinen Brief und ſagen ihm, daß mir jedes Zeichen ſeiner Neigung und ſeines Andenkens willkommen ſeyn wird. Ich hätte gewünſcht, er wäre perſönlich dabey geweſen, um zu erfahren wie gut ſeine Zeichnungen aufgenommen worden. Ich habe mich in dem Briefe an ihn nur mäßig ausgedruckt, wie man im Schreiben billig thun ſoll; ich wünſchte aber, wie geſagt, daß er ſich in der Gegenwart des Enthuſiasmus hätte erfreuen können, den ſeine Arbeiten erregt haben.

Des Herrn Profeſſor Textor in Tübingen werde ich nicht ermangeln gehörigen Orts zu gedenken.

Für die überſendeten Notizen danke ich gleichfalls zum allerſchönſten. Frau Melber und den übrigen Mittheilenden bitte mich dankbar zu empfehlen. Über die Hauptſache d. h. über den Zweck, wozu ich ſie gewünſcht habe, werde ich mich nächſtens umſtändlicher äußern können. Würden Sie mir wohl das Notizenbuch Ihres Herrn Vaters auf kurze Zeit communiciren? Es iſt mir mehr um einen chronologiſchen Anhalt, als um andre Nachrichten zu thun; doch bitte ich ja, wenn Sie irgend ein Bedenken tragen, dieſen Wunſch als nicht geäußert zu betrachten.

Da bey dieſer Gelegenheit manche Frankfurter Alterthümlichkeiten zur Sprache kommen, und Perſonen, die ſich dafür intereſſiren, Eins und das Andre mit Augen ſchauen möchten; ſo frage ich an, ob Sie mir nicht einen ehmaligen Frankfurter Raths-Calender,

wie man ihn an die Wand hing, mit den Wappen der ſämmtlichen Rathsglieder verſchaffen könnten. Nicht weniger wünſchte ich einen hölzernen Becher und Stäbchen, wie ſie dem Schultheiß beym Pfeifergericht von den Abgeordneten der Städte überreicht wurden, zu erhalten. Vielleicht finden ſich auch noch ein paar Handſchuhe von dieſer Ceremonie. Wie ſteht es überhaupt mit derſelben, wird ſie noch beobachtet, oder iſt ſie mit ſo manchem andern verſchollen?

Soviel für dießmal. Der ich mich zu freundſchaftlichem Andenken beſtens empfehle

Jena d. 10. Jul. 1811.

J. W. v. Goethe.

6168.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

ſende die anvertraute Recenſion mit vielem Danke zurück; es war mir immer angenehm zu ſehen, mit wie viel Aufmerkſamkeit der Verfaſſer meinen Bemühungen gefolgt iſt.

Mögen Sie die beyliegende Ankündigung publiciren, ſo werden Sie ein paar braven Künſtlern und meinen Freunden eine Gefälligkeit erzeigen.

Mich beſtens empfehlend

Jena den 17. Juli 1811.

Goethe.

6169.

An Anton Genaſt.

Zuvörderſt danke ich Ihnen, mein lieber Herr Genaſt, für die Nachrichten, die Sie mir gegeben, wie es mit unſerer guten Geſellſchaft bisher geſtanden. Ich habe alles, was ſich auf ſie bezieht, immer im Sinne, und überzeuge mich deshalb nur an wenigen Worten, wie es mit unſerer Sache ſteht.

Was Lauchſtädt betrifft, ſo werden Sie daſelbſt thun, was nothwendig und ſchicklich iſt. Es iſt zu hoffen, daß Halle auch uns zum Vortheil gereichen wird, weil wir zu dem Vortheil der dortigen beytragen, und ſolche Verhältniſſe, wo beyde gewinnen, immer die beſten ſind. Ich ſchicke auch deswegen einen Prolog, den ich mir in meinen gegenwärtigen Zeiten und Umſtänden gleichſam abgeſpart habe. Ich hoffe, daß er ſeine gute Wirkung thun ſoll. Neben dem Gedicht ſelbſt und im Contert desſelben ſind mit rother Tinte Bemerkungen gemacht, welche die Schauſpielerinn im eigenen Nachdenken über den Vortrag beſtärken können. Denn freylich läßt ſich ſehr wenig ſchreiben über das was lebt oder belebt werden muß. — Soviel ich überſehen kann, ſind alle Verhältniſſe in dieſer kleinen Rede berückſichtigt; aber ich erſuche Sie, das Manuſcript geheim zu halten, und Niemand, unter welcher Bedingung es auch ſey, eine Abſchrift zu geſtatten. Da jedoch nicht leicht Jemand beym erſten

Mal Hören das Einzelne faßt und man nachher Abschriften verlangen und machen wird, dieſe aber immer ſehr incorrect und unſchicklich ausfallen: ſo habe ich mich entſchloſſen, den Prolog hier abdrucken zu laſſen, und Ihnen eine genugſame Anzahl Exemplare zuzuſenden, die hoffentlich noch vor Ihrem förmlichen Einzug nach Halle eintreffen ſollen.

Haben Sie Dank für die gute Art, womit Sie bisher dieſes dornige Geſchäft fortgeführt; ich hoffe, daß wenn wir im September wieder zuſammenkommen, alles zur allgemeinen Zufriedenheit ſich werde gefügt haben. Ich wünſche, daß Sie mit den Ihrigen ſich recht wohl befinden mögen. Sagen Sie der ſämmtlichen Geſellſchaft meine beſten Grüße. Ich wünſche nichts mehr, als ſie alle geſund und in ununterbrochener Thätigkeit wieder in Weimar zu ſehen.

Jena den 22. July 1811.

Goethe.

N.S. Schreiben Sie mir durch den rückkehrenden Boten, wie es Ihnen bisher gegangen iſt, und was Sie für Ausſichten haben. Auch melden Sie mir den Tag, wann Sie in Halle den Prolog geben werden und was für ein Stück dazu.

Der Bote erhält einen Laubthaler, wie ſchon auf dem Couvert ſteht. Was Sie ihm ſonſt zu Gute thun wollen, hängt von Ihnen ab.

Inliegendes geben Sie Herrn Wolff mit einem Gruße.

6170.

An F. A. Wolff.

[Concept.]

Vor allen Dingen, mein lieber Wolff, muß ich Ihnen für die Nachrichten danken, die Sie mir von Berlin gegeben; sodann für die Mittheilung des Briefs den Ihnen Robert zugesendet. Mündlich wünsche ich gar sehr das Einzelne zu hören, und mag überhaupt gerne hoffen, daß zwar auswärts alles zu Ihrer Zufriedenheit abgelaufen sey; daß Sie aber auch wieder eben so gern zu uns in Ihre früheren Zustände zurückkehren.

Wegen des Prologs, den Ihre liebe Frau, die ich schönstens grüße, in Halle nach ihrer Art und Kunst glücklich recitiren wird, und welcher mit dem gegenwärtigen an Herrn Genast abgeht, habe ich nichts mehr zu sagen, indem er theils schon selbst klar genug ist, theils aber auch durch gewisse Bemerkungen sowohl in Worten als Zeichen, einige Nachhülfe mit sich führt. Ich brauche nicht zu sagen, daß unsere gute Wolff, wenn sie diesen Monolog von einiger Breite für sich durchstudirt, alle Gelegenheit finden wird, die durch die Natur ihr gegebenen und durch die Übung erworbenen Mittel auch hier anzuwenden und zu gebrauchen. Ich wünsche nichts, als daß sie große Gelassenheit und Ruhe haben möge, alles gehörig zu entwicklen; denn leider spricht sich so etwas

II. Parlamentsrath.

II. 1. Freude an der Einrichtung des Landſitzes.
Wunſch der Liebe Stefaniens.
Wunſch eines friedlichen Genuſſes.
Furcht vor der drohenden Zeit.
Verbergen vor Steffanien.

II. Gerichtsrath. Eugenie.

II. 2. E. Ein freundliches Willkommen.
Freude an der hergeſtellten Umgebung.
G. Danck für ihre Sorgfalt
Schilderung ihrer Verbeſſerungen.
E. Alles für ihn und ſeine Gäſte bereit.
G. Danck für ihre Willfährigkeit.
E. Danck für ſein gehaltnes Wort.
G. Er rechnet ſich die Entſagung hoch an.
E. Frage nach öffentlichen Zuſtänden.
G. Schilderung in's Beſte.
Hoffnungen, wie zu Anfang der Revol.
E. Hypochondriſche Anſicht von ihrer Seite
G. Zu verſcheuchen.
E. Annäherung
G. Überredung der Liebe.
E. Nachgiebigkeit.
G. Störende Ankunft der Gäſte.

---

36. 37 **II.** II. 1. *g* aus gestrichnem III. 4. 41 *g* 42. 43 **II.** II. 2. *g* aus III. 5. 43—39 *g* für

Parlamentsrath. Stefanie.

S. Ein freundliches Willkommen.
P. Dank für ihre Sorgfalt.
S. Dank für ſein gehaltenes Wort.
P. Er rechnet ſich die Entſagung hoch an
S. Annäherung.
P. Überredung der Liebe.
S. Nachgiebigkeit.
P. Störende Ankunft der Gäſte.

nur einmal, und um desto richtiger und stärker soll man es ausprägen.

Indem dieses geschrieben ist, so kommt mir denn doch die Lust noch einige Bemerkungen aufzusetzen. Ich wünschte sie läse solche erst wenn sie sich selbst schon den Prolog durchgedacht und auf ihre eigene Weise vergegenwärtigt hat. Mit Worten aus der Ferne läßt sich in solchen Dingen selten das Rechte wirken.

Leben Sie recht wohl, und lassen Sie mich hoffen, Sie gesund und vergnügt in Weimar wiederzusehen. Von rechtswegen sollten wir diesen Winter wieder etwas Unerhörtes unternehmen; doch das muß man sich gerade nicht vornehmen. Leben Sie recht wohl.

Jena den 22. July 1811.

6171.

An J. H. Lenz.

Ew. Wohlgebornen

ersuche, mir das Werk des russischen Berghauptmanns Herrmann zu übersenden. Ihro Kaiserliche Hoheit die Erbprinzeß tragen Verlangen, es zu sehen. Ich wünsche zu vernehmen, daß Sie sich recht wohl befinden. Wenn indessen etwas Neues angekommen, so haben Sie die Gefälligkeit es mir anzuzeigen.

Weimar den 3. August 1811.

Goethe.

6172.

An C. G. Körner.

Von Carlsbad bin ich dießmal mit schwerem Herzen abgereist, da mir, wertheſter Freund, Ihre nahe Ankunft gemeldet war; allein der peremptorische Termin, der mich aus meinem Quartiere trieb, war erschienen, und ich mußte wohl Platz machen.

Dagegen hat mich Frau Hofrath Schiller mit dem biographischen Aufsatz desto mehr erfreut. Mir scheint diese schwere Aufgabe sehr gut gelöst. Die ganze Lebensreihe unsres verewigten Freundes entfaltet sich leicht und angenehm vor dem Gemüthe, und es ist sehr glücklich, daß Sie ihn meistens konnten selbst reden lassen. Das heitre Bewußtseyn, wie er mit freyen Zügen seine jedesmaligen Zustände schildert, ist wirklich erquickend und aufregend, und es wäre dem nächsten Freunde und genauſten Beobachter nicht möglich, ihn so angemessen darzustellen, als er es hier selbst thut. Ich wüßte nichts hinzu zu setzen noch davon zu thun: es ist alles so hübsch aus Einem Gusse, fließt gemächlich vor sich hin und nimmt uns zur Theilnahme mit sich fort. Haben Sie von meiner Seite recht vielen Dank. Komme ich je an die Schilderung meines Verhältnisses zu ihm, so finde ich in diesem Ihren Aufsatze den schönsten Anlaß zu einer weitern Ausführung von manchem das hier nur mit leichten aber doch so sichren Umrissen angegeben ist.

Auch bey der Ordnung, die Sie gewählt haben,

um die Werke unſres trefflichen Freundes darnach herauszugeben, wüßte ich nichts zu erinnern. Da die Arbeiten deſſelben ſo in einander greifen, indem er meiſt nur durch innern Anlaß dazu angetrieben wurde: ſo läßt ſich eine ſolche chronologiſche Ordnung gar wohl denken, und es wird gewiß durch Ihre Bemühung dieſer Zuſammenhang recht deutlich hervorgehen.

Wie leid thut es mir, daß ich nicht mündlich über das Einzelne noch manches von Ihnen erfahren können.

Meine Frau rechnet es unter die vorzüglich glücklichen Ereigniſſe dieſes Sommers, Sie und die lieben Ihrigen in Carlsbad kennen gelernt zu haben. Wir empfehlen uns beyde zum ſchönſten und hoffen nichts ſo ſehr, als einmal in dem ſchönen Dresden einen Beſuch abzuſtatten, oder Sie hier bey irgend einem günſtigen Anlaß in Weimar zu ſehen. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Weimar den 4. Auguſt 1811.

Goethe.

6173.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

letzter Verabredung gemäß haben wir die Windiſchmanniſche Recenſion nochmals in Betrachtung gezogen und wohl überlegt, ob man etwa, wie Sie wünſchen, durch eine Anfuge der Sache eine gewiſſe Wendung geben könnte. Leider aber hat es ſich nicht

machen wollen. Denn sollte man sich zu einem Aufsatze entschließen, bey welchem der Verfasser des Werks seinen Einfluß allenfalls eingestehen dürfte; so würde man darin nothwendig zu berühren haben, wie sich Freunde sowohl als Widersacher bisher benommen, und hiezu, wie ich gern gestehe, scheint es mir noch nicht Zeit. Man muß wohl abwarten, inwiefern diese Arbeit sich selbst Raum macht, und inwiefern sich Männer finden welche dem Gegenstand durch einige Jahre, sowohl experimentirend als theoretisirend, die gehörige Aufmerksamkeit widmen, und das Ganze in seinem Zusammenhange betrachten wollen. Alsdann wird man mit Bequemlichkeit und Nutzen die Stimmen sammlen können; es wird sich beurtheilen lassen, wo die hauptsächlichsten Hindernisse liegen, und ob wirklich gewisse Menschen das Einfachste einzusehen nicht im Stande sind, oder inwiefern böser Wille und Vorurtheil sie umnebeln. Sehr ungern sende ich daher das mir mitgetheilte Manuscript zurück und führe zu meiner Entschuldigung noch zum Schlusse dieses an, daß ich auch hier wohlzuthun glaube, wenn ich auf meine alte Weise verfahre und den Wirkungen der Zeit nicht vorgreife.

Ich empfehle mich bestens und wünsche immer zu vernehmen, daß Sie sich wohl befinden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Weimar den 4. August 1811.

Goethe.

6174.

An v. Puth.

[Concept.] [Weimar, 5. ? August.]

Hochwohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Ew. Hochwohlgeboren haben bey meinem Aufenthalt in Carlsbad so manche Gefälligkeit gehabt, daß ich mir schmeichle Sie werden mir solche auch in einer Angelegenheit erweisen, die für mich von einiger Bedeutung ist. Ich habe nämlich unterm 5. Juny einen Brief an Herrn Sulpice Boisserée nach Weimar mit der Bemerkung: bey Herrn Legationsrath Bertuch abzugeben, in Carlsbad auf die Post geben lassen. Es ist derselbe aber, wie ich bey meiner Ankunft vernehme, hier nicht angekommen.

Wollten Ew. H. deswegen die Güte haben in Ihren Verzeichnissen nachsehen zu lassen, auf welchem Wege dieser Brief von dort abgegangen, und sowohl durch einen Laufzettel demselben nachzuspüren, als auch mir davon einige gefällige Nachricht zu geben.

Unter dem 6. sind auch einige Briefe von mir auf die Post gekommen, einer nach Mailand, ein anderer nach Cassel. Jener aber ist bey mir wie gesagt unter dem 5. notirt. Ich bitte wiederholt um die mir zu erzeigende Gefälligkeit, und wünsche zugleich zu erfahren, daß Sie sich recht wohl befinden.

Der ich die Ehre habe mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

6173.

An Sara v. Grotthuß.

Weimar den 6. August 1811.

Nur mit wenigem beantworte ich, werthefte Freundinn, Ihren lieben Brief von Töplitz. Er beruhigt mich zwar nicht über den Zuſtand Ihrer trefflichen Schweſter; aber doch war mir ein Lebenszeichen von Ihnen höchſt erwünſcht. Mein Sommer iſt mir froh und glücklich genug vergangen; hätte ich nur von Freunden, denen ich ſo innig verbunden bin, beſſere Nachrichten vernehmen können; ja damit das Schlimmere zum Schlimmern komme, waren auch die trüben Berichte nur unbeſtimmt, wodurch ſich das Zweifelhafte meines Zuſtandes nur vermehrte.

Die Haupturſache warum ich nicht nach Teplitz ging, war die, daß mir das Baden in Carlsbad dieſes Jahr außerordentlich wohlgethan, und ich eine Reiſe, die mich weiter von Hauſe führte, für unräthlich finden mußte. Daß ich Sie in Teplitz zu ſehen hoffte und mir mancherley Luſt und Gutes davon verſprach, davon iſt ein kleiner Stich von Graf Brühl, den ich ſchon hatte hinſchaffen laſſen, in der Abſicht, durch Ihre Vermittlung dasjenige dieß Jahr in Tux tauſchweiſe zu erlangen, was voriges Jahr ſich durch Schenkung nicht wollte erhalten laſſen. Wie viel anderes wäre noch wünſchenswerth geweſen, theils in der Wirklichkeit, theils in der Erinnerung zu wiederholen.

Wir empfehlen uns Ihrem freundschaftlichen Andenken aufs angelegentlichste. Lassen Sie bald etwas von sich und Ihrer theuern Schwester vernehmen und bleiben meiner aufrichtigen Anhänglichkeit versichert.

68.

Ich lege das Neuste vom Jahr den, einem Prolog, der heute in Halle bey dem Antritt unserer Schauspielergesellschaft daselbst gehalten wird. Möge es Ihnen in Töplitz nicht an guter geselliger Würze fehlen. Sie führen sie zwar immer bey sich, aber es ist doch auch wünschenswerth, daß uns einiges erwidert werde.

Ihrem Herrn Gemahl meine besten Empfehlungen.

6176.

An Carl Bertuch.

Weimar den 8. August 1811.

Ew. Wohlgebornen

übersende hierbey eine Anzahl Kupfer von Tessin, welche bisher bey mir gelegen, aber in die Hermannsche Verlassenschaft gehören. Auch ist mir beym Aufräumen noch ein ander Portefeuille wieder in die Hände gekommen, welches ich gleichfalls gern abgeben möchte. Es hat nämlich Herr Tauchnitz in Leipzig mir vor geraumer Zeit die Sammlung Finlayscher Kupferstiche, wie sie in seinem Verlage herausgekommen, zugeschickt, in der Absicht, daß sie etwa bey unserm gnädigsten Für-

Charten angebracht werden möchten. Dieses Portefeuille hat den 14. October 1806 bey mir überstanden und ist nachher den Seine geschehen worden. Vielleicht sehen Ew. Wohlgeboren mit Herrn Tauchnitz in Conexion und fragen denwegen bey ihm an. Ich würde es gern sodann zurückkaufen. Mich bestens empfehlend

Goethe.

4177.

An Boisserée.

Wenn ich nur irgend eine Möglichkeit sähe, in diesem Zeitpunkt Weimar zu verlassen und Sie in Ihrer herrlichen Gegend zu besuchen, so würde ich mit meiner Antwort zaudern und die Hindernisse zu beseitigen suchen; aber da ich mir keine Illusion machen kann, und für diesmal an meinen Wohnort gefesselt bin, so will ich lieber gleich schreiben, wie Sie es wünschen, weil Sie Ihre Einrichtung darnach zu machen haben.

Daß es mir sehr leid gethan, Sie in Carlsbad nicht mehr erwarten zu können, davon werden Sie überzeugt seyn. Denn da ich nicht immer jungen Männern, welche einiges Vertrauen zu mir hegen, eine gute Meynung erwiedern kann, weil sie auf Wegen wandeln, die zu weit von dem meinigen abführen; so war es mir um desto angenehmer Sie zu finden, dessen allgemeine Richtung mir ganz gemäß ist, und dessen besonderes Studium unter diejenigen

gehört, welche ich liebe und in denen ich mich sehr gerne durch andere unterrichten mag, da ich sie selbst zu behandeln durch Zeit und Umstände abgehalten worden. Lassen Sie uns daher immer in Verbindung bleiben, und sagen Sie mir von Zeit zu Zeit, wie es Ihnen geht. Vor allen Dingen wünschte ich, daß Sie bey einiger Muße sich die Mühe nahmen, mir die Hauptsumme Ihrer bisherigen Arbeiten, sowie Ihrer nächsten zu recapituliren. Ich habe zwar so ziemlich dasjenige gefaßt, was Sie in Ihrem Kreise theils als Erfahrung theils als Resultat gewonnen haben; allein unser Zusammenseyn war doch zu kurz, als daß ich damit völlig im Reinen seyn konnte. Wollen Sie daher, wie gesagt, mir die Hauptpuncte in Erinnerung bringen, und die Verknüpfung sowohl des Geleisteten als Ihrer Vorsatze mir im Zusammenhange darlegen; so wird es auch zu meinem Vorhaben dienlich seyn, wenn ich eine Gelegenheit ergreife, von Ihren Bemühungen öffentlich zu reden, welches ich doch gern gründlich und in Ihrem eigenen Sinne thun möchte.

Ich brauche nicht zu versichern, daß ich zu Ende Septembers wenigstens in Gedanken Sie unter Ihren Traubengeländern besuchen werde. Sollte Herr von Reinhard in Ihre Gegend kommen, so beneide ich Sie doppelt und dreyfach, um die schöne Welt, den schönen Himmel, und die Unterhaltung mit diesem trefflichen Manne.

Mehr ſage ich nicht, damit dieſer Brief ſeinen Weg antrete. Ich wünſche recht wohl zu leben, und hoffe recht bald wieder von Ihnen zu hören. Meine Frau grüßt zum allerſchönſten. Sie war zur Reiſe gleich bereit, ja ſie hatte ſchon davon präludirt; allein leider bin ich nicht mehr ſo beweglich als ſie, und laſſe Betrachtungen bey mir vorwalten, die ihr nicht ſo bedeutend als mir erſcheinen können. Ich ſchließe mit nochmaligem Lebewohl.

Weimar den 8. Auguſt 1811.

Goethe.

6178.

An die Erbprinzeſſin Caroline Louiſe von Mecklenburg-Schwerin.

[Concept.] [Weimar, 14. Auguſt.]

Ew. Durchlaucht hat unſer Knebel Nachricht gegeben von einigen durch meinen Fauſt veranlaßten Zeichnungen. Sie ſind wirklich geiſtreich und lobenswerth, und mir iſt es ſehr angenehm zu hören, daß Ew. Durchlaucht ſie zu beſitzen wünſchen. Sie werden Ihnen gewiß Vergnügen machen und auch der Geſellſchaft eine angenehme Unterhaltung geben. Doppelt angenehm wird es mir ſeyn ſie in Ew. Durchlaucht Händen zu wiſſen, da der Zeichner das Glück hat ſich zu den Ihrigen rechnen zu dürfen. Es iſt der Kammer-Secretär Rauwerck in Ratzeburg, derſelbe welcher in Fernow's Leben als ein Jugendfreund vorkommt, der

II. Parlamentsrath. Sachwalter. Soldat. Handwerker.

II. 3. P. Einladung ins Haus.
S. Unter freiem Himmel wird ein solcher Bund am besten geschlossen.
Erinnerung an die drei Tellen.
P. Darstellung der Auflösung im Moment.
Patriotisches Zusammenhalten durch Föderalism.
Sw. Egoistisches Ansichreißen der Vortheile bisheriger Besitzer.
S. Streben nach der Einheit und einem obern Verbindungspunkt.
H. Gewaltsames Nivelliren.
Zerstörung der einen Parthei.
(Streit und Auflösung der Versammlung.)

II. 4. Gerichtsrath. Eugenie.

G. Gäste entfernten sich.
E. Es schien im Streit.
G. Ungebändigte Naturen.
E. Vermuthlich schwer zu vereinigende Partheien.
G. Allgemeine Schilderung.
Hoffnung einer Vereinigung.
E. Anmuth des geschaffnen Besitzes. Verewigung
G. fehlt die Neigung.
E. Annäherung.

---

g aR E. Alles für ihn und die Gäste bereit.
G. Dank für ihre Willfährigkeit nach Sorgfalt.
E. Frage nach öffentlichen Zuständen.
G. Schilderung in's Beste.
E. Also wohl hypochondrische Ansichten.
G. Hinderniß des nächsten Glücks nach hoch an.

60. 62 II. II. 3. *g* aus III. 6. 71 nach Verbindungspunkt.
H. (Tritt auf).
P. Vortrag des Verhandelten.

75—96 *g* statt des beseitigten Blattes III. 7.

bey einem angebornen Talent für Malerey nicht ſo glücklich war Italien jemals zu betreten, ſich aber auf eine unabläſſige und fleißige Weiſe weiter ausgebildet hat, als man von einem Liebhaber erwarten ſollte.

Es ſind ſieben Stück:

1.) Der Prolog auf dem Theater.
2.) Das Vorſpiel im Himmel.
3.) Fauſt und der Erdgeiſt.
4.) Der Spaziergang am Oſtertage.
5.) Die Hexenküche.
6.) Auerbachs Keller.
7.) Der Blocksberg.

Er hat eine jede dieſer Zeichnungen zu 25 Thaler Sächſiſch angeſchlagen und ſie ſind es im Durchſchnitt wohl werth, da einige von außerordentlichem Detail und der zarteſten Ausführung ſind.

Wollten alſo Ew. Durchlaucht die 175 Thaler gedachtem Manne übermachen laſſen, ſo wird er ſehr glücklich ſeyn zu erfahren, daß ſein Fleiß und Talent von ſeiner Fürſtinn anerkannt und gebilligt worden.

Möge ich doch immer wie bisher vernehmen, daß Ew. Durchlaucht ſich wohl und vergnügt befinden und auch meiner gedenken.

Von Carlsbad bin ich dießmal in kürzerer Zeit mit meiner Cur ſehr zufrieden zurückgekommen.

Ich empfehle mich angelegentlichſt zu Gnaden.

6179.

An Rauwerck.

[Concept.] [Weimar, 14. August]

Die Scene in Auerbachs Keller iſt bey mir glücklich angekommen und ich habe ſie zu den übrigen Zeichnungen hinzugefügt, an die ſie ſich ſowohl in Erfindung als Ausführung recht gut anſchließt. Die Erbprinzeß von Mecklenburg Schwerin geborne Prinzeß von Weimar hat durch hieſige Freunde davon gehört, und als man ihr zugleich meldete, daß dieſe Blätter verkäuflich ſeyen, ſie zu beſitzen verlangt. Ich habe daher alle 7 zuſammengepackt und abgeſendet. Das Stück habe ich zu 25 Thaler Sächſiſch angeſchlagen, welches wenn ich mich recht erinnere, mit Ihrer Forderung übereintrifft: denn Ihre Briefe habe ich gerade nicht bey der Hand. Es wird Ihnen gewiß angenehm ſeyn, dieſe Blätter in den Händen Ihrer Fürſtinn zu wiſſen. Sie verſchaffen Ihnen wohl Gelegenheit dieſer vortrefflichen Dame einmal aufzuwarten. Ich wünſche recht wohl zu leben und erſuche Sie, mir gelegentlich von ſich einige Nachricht zu ertheilen.

Weimar
den 10. Auguſt
1811.

6180.

An v. Uwarow.

Hochwohlgeborner
Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochwohlgeboren einigermaßen zu beweisen, daß auch wir uns hier immerfort mit demjenigen beschäftigen, was für Sie so viel Interesse hat, lege ich einen kleinen Aufsatz bey, welcher durch Ihr schönes und ausführliches Memoire veranlaßt worden. Er ist von Herrn Rath Friedrich Majer, welcher sich schon seit geraumer Zeit bey uns aufhält und sich um die asiatische Literatur manches Verdienst erworben hat.

Mögen diese Blätter Ew. Hochwohlgeboren nicht mißfällig und unbrauchbar seyn. Ich sage nicht mehr, um nicht eine Gelegenheit zu versäumen, wodurch Gegenwärtiges bald in Ihre Hände gelangen kann. Ich empfehle mich aufs angelegentlichste und habe die Ehre mich mit ganz vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 17. August 1811.

Ew. Hochwohlgeboren
ganz gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

6181.

An Wilhelm Grimm.

Für die mir zugesendete Übersetzung der Dänischen Lieder bin ich Ihnen sehr dankbar. Ich schätze seit

langer Zeit dergleichen Überreste der nordischen Poesie sehr hoch und habe mich an manchem einzelnen Stück derselben schon früher ergetzt. Hier aber haben Sie uns nunmehr sehr viel bisher Unbekanntes gegeben, und durch eine glückliche Behandlungsweise aus vielem Einzelnen einen ganzen Körper gebildet. Solche Dinge thun viel bessere Wirkung, wenn man sie beysammen findet: denn eins stimmt uns zu dem Antheil den wir an dem andern zu nehmen haben, und diese fernen Stimmen werden uns vernehmlicher, wenn sie in Masse klingen. Sehr angenehm ist es auch, zu sehen, wie gewisse Gegenstände sich bey mehrern Völkern eine Neigung erworben, und von einem jeden nach seiner Art roher oder ausgebildeter behandelt worden.

Zu der Abschrift des zweyten Theils der Edda-Sämundar, wovon ich das Arendtsche Manuscript gesehen, wünsche ich Glück, und verlange sehr nach Ihrer Übersetzung. Sie melden mir zwar, daß Sie das erste Lied beygelegt, aber leider finde ich es nicht. Wahrscheinlich ist es beym Auspacken in den Papieren des Umschlags geblieben, welches mir sehr leid thut, da ich Ihre Sendung in Jena erhalten und so leicht nicht nachkommen kann. Die zwey Bilder aber haben sich gefunden. Ich freue mich, daraus zu sehen, welche Fortschritte der junge Künstler macht. Grüßen Sie ihn von mir zum allerschönsten. Bleiben Sie überzeugt daß ich an Ihren Arbeiten einen lebhaften Antheil nehme, und daß ich unter diejenigen gehöre,

die ſich immer des Gewinns, den Sie ſich und uns auf dieſem Felde verſchaffen, aufrichtig erfreuen.

Ich wünſche recht wohl zu leben und bitte mich Ihrem Herrn Bruder aufs beſte zu empfehlen.

Weimar den 18. Auguſt 1811.

Goethe.

6182.

An Woltmann.

Weimar, den 18. Auguſt 1811.

Ew. Wohlgebornen

Überſetzung des Tacitus und zwar deren zwey erſte Bände habe ich wohl erhalten, und mich bey dieſer Gelegenheit gern wieder zu den wichtigen Denkmälern der ältern Geſchichte gewendet. Ich werde nicht verfehlen, Freunde und Bekannte auf dieſes Werk aufmerkſam zu machen, und ich wünſche daß ich etwas zu deſſen Verbreitung dadurch beytragen möge.

Über die Grundſätze, welche Sie bey Ihrer Überſetzung in Abſicht auf Sprache und Styl befolgen, erlaube ich mir kein Urtheil, indem ich wohl weiß, daß manches Befremdliche verſucht werden muß, bis Zeit und Gewohnheit das erſt neu und gewagt ſcheinende aufnehmen und beſtätigen. Auch iſt das was Sie ausgeübt nicht ohne Vorgänger. Aber das darf ich wohl ſagen, daß gerade in dem Fall, in welchem Sie, wie Sie mir ſchreiben, ſich befinden, die Sache vielleicht etwas leichter und für den Leſer bequemer zu

nehmen gewesen wäre. Sie widmen Ihre Arbeit dem gegenwärtigen Augenblicke, Sie wünschen die Theilnahme des Publicums; aber sollte dieses nicht eben durch einen Styl abgeschreckt werden, der den jetzt Lebenden fremd erscheinen muß, wenn seine Verdienste auch wohl in der Zukunft anerkannt werden.

Verzeihen Sie diese Bemerkung; sie fließt aus dem Wunsche, daß Ihr Werk, bey so manchen äußern Hindernissen, nicht auch noch durch ein inneres möge gehemmt werden.

Was meine Farbenlehre betrifft deren Sie mit Gunst erwähnen, so ist sie eigentlich der Zukunft gewidmet. Es freut mich aber zu hören, daß die Zeitgenossen daran auf mancherley Weise Antheil nehmen, es sey nun durch Widerspruch, oder durch ernstliches Aufmerken auf die Phänomene die ich besonders in Anregung gebracht, oder sonst auf eine andere Weise. Dieses alles aber kann für den Moment nur Verwirrung hervorbringen, und ich darf nicht verlangen, daß Andre dasjenige, was ich seit so viel Jahren in mir aufgebaut, auch gleichmäßig bey sich in kurzer Zeit zusammenstellen sollen. Indessen soll es mich freuen, wenn, wie Sie mir gefällig melden, die Behandlungsart Beyfall findet.

Da ich Ihre Sendung in Jena erhielt, gab sie mir Anlaß jener guten Zeiten zu gedenken, die wir daselbst in gemeinsamen Bestrebungen und Hoffnungen zubrachten. Lassen Sie uns, nach allem was die

Jahre geraubt haben, des frühern guten Verhältnisses immer eingedenk bleiben.

Ich empfehle mich Ihnen bestens, und bitte Herrn Lefebre, welcher von der Casseler Gesandtschaft ab, und vor Kurzem von hier nach Berlin ging, etwas Freundliches von mir zu sagen. Es war mir sehr interessant, seine Bekanntschaft gemacht zu haben.

Goethe.

6183.

An Kirms.

Nach dem Briefe scheint die Herkunft des Swoboda eine ausgemachte Sache. Wenn es aber einigermaßen möglich wäre ihn für dies Mal abzuhalten, so würde es höchst wünschenswerth seyn. Wir sind zwar in einigen Opern einstudirt, in welchen er sich produciren könnte, als der Tyroler Wastel, die unruhige Nachbarschaft und dergleichen; soll er aber als ein doch sehr fremdartiges Wesen bey uns einigen Effect thun, so müßten wir bey dem besten Willen uns in ihn zu schicken zu suchen, einige noch ungesehene Stücke einstudiren, um eben auch einmal zu werden wie jene an der Moldau und Donau. Kann er nun aber nur mit dem letzten September seine Reise nach Weimar antreten, so ist leicht zu berechnen, daß wir die erste Hälfte des October brauchen, um uns nur mit ihm in einigen Rapport zu setzen, welche Zeit wir aber unumgänglich nöthig haben, um uns auf Vizzis

Ankunft vorzubereiten. Dieſe Verhältniſſe ſind von der Art, daß ſie gewiß nichts Anderes als Störung und Hinderniſſe, Laſt und Mühe von unſerer, Unzufriedenheit von Seiten des Kommenden, und von Seiten des Hofes und Publicums wenig Freude verſprechen müſſen. Kann alſo dieſer Kelch vorübergehen, ſo iſt es ſehr glücklich. Ich wünſche, daß man über die Möglichkeit den Capellmeiſter befrage, der noch gar nicht weiß, was uns bevorſteht.

Noch eine Betrachtung füge ich hinzu, daß man den gleichfalls eingeladenen Iffland aus ganz guten Gründen abgelehnt hat; für dieſen müßte es höchſt auffallend ſeyn, wenn man zu eben der Zeit einen andern aufnähme. Es findet ſich ja wohl eine Auskunft, den Böhmen ſowohl als den Berliner mit einer Einladung auf die nächſtfolgende Zeit zu beſchwichtigen.

Weimar, 19. Auguſt 1811. G.

6184.

An Cotta.

Bis dieſe Tage hoffte ich noch immer, nach meiner gethanen Zuſage, Ihnen etwas zu dem Frauenzimmer-Almanach zu ſenden. Allein ich habe vergebens von einer Zeit zur andern auf einige Ruhe gewartet, um das was ich im Sinne hatte auszuarbeiten. Aber es drängt ſich ſoviel übereinander, daß es mir nicht

möglich geworden iſt, und ich würde mit mehr Verlegenheit dieſes anzeigen, wenn nicht die Verſprechen der Autoren, ſowie die Schwüre der Liebhaber von den Göttern ſelbſt mit einiger Leichtigkeit behandelt würden.

Deſto beſſer gehen unſere biographiſchen Blätter vorwärts. Wir ſind am 18. Bogen und werden alſo zur rechten Zeit fertig. Freylich giebt die ſchließliche Redaction des Manuſcripts, ſowie die Reviſion des Drucks gar manches zu bedenken und zu thun, ſo daß die Zeit nach unſerer Zurückkunft vorzüglich darauf verwendet werden mußte. Dagegen läßt ſich aber hoffen, daß dieſes wunderliche Werklein gute Aufnahme finden und manches Gemüth erheitern wird.

Was Sie mir in Ihren letzten Briefen gemeldet, erkenne ich ſämmtlich dankbar; wobey ich mich freue zu hören, daß wenigſtens eins der Boiſſeréeſchen Blätter in Kupfer erſcheinen wird. Ich habe dieſen jungen Mann näher kennen lernen und ihn ſehr wohl begründet und unterrichtet gefunden. Seine Arbeiten werden zur Aufklärung eines Theils der Kunſtgeſchichte gewiß viel beytragen.

Auch verfehle ich nicht, für die Müllerſchen Werke, das Hebelſche Schatzkäſtchen und was Sie mir ſonſt an neuen Druckſchriften haben verehren wollen, auf das ſchönſte zu danken.

In dieſen Tagen iſt mir der Körnerſche Aufſatz communicirt worden, in welchem Schiller meiſt mit

ſeinen eigenen Worten dargeſtellt iſt. Es hat mir dieſe Behandlungsart ſehr wohl gefallen. Sie macht einen guten, heitern, ja man kann ſagen, großen Eindruck. Außerdem konnte mir dieſe kleine Schrift ſehr angenehm ſeyn, weil ſie mir den ſchönſten Anlaß verſchafft, dereinſt, wenn ich zu der Schilderung unſeres Verhältniſſes kommen ſollte, das hier nur umrißweiſe gegebene ins Einzelne auszumalen. Mehr ſage ich für dießmal nicht, damit der ſchon zu lange zurückgehaltene Brief noch heute abgehe. Entſchuldigen Sie meine Verſäumniß und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Schließlich darf ich jedoch nicht vergeſſen anzuzeigen, daß ich den Nachdruck meiner Werke von Wien erhalten habe. Sie ſcheinen durch die unſchicklichſte Verwirrung und Umſtellung der Theile, eine gewiſſe Originalität inventirt zu haben, oder was ſie ſonſt zu einem ſolchen Arrangement bewogen haben mag. Wenn man ſich über eine ſolche Sache gegen die Öſtreicher etwas unwillig äußert, ſo entſchuldigen ſie dieſen Raub, wie ſo vieles andere, mit dem ſchlechten Cours und verſichern, daß ſie ſonſt keine in fremden Landen gedruckte Bücher würden leſen können. Übrigens iſt es die alte grobe unedle Maxime, die ſich noch von Kaiſer Joſeph herſchreibt, der zwar ein ſehr braver Herr, aber mitunter ſehr platt war.

Ich wünſche von Herzen wohl zu leben.

Weimar den 22. Auguſt 1811.

Goethe.

G. Immer ferner bis zur Umarmung.
E. Gefühl ihres Hingebens.
G. Wunsch ihrer würdig zu seyn.
Enthusiastischer Blick in eine neue Carriere.
E. Entsetzen über die Entdeckung.
G. Nähere Erklärung in Absicht sie zu besänftigen.
E. Größerer Abscheu.
Anerbieten ihrer Neigung unter Bedingung bezüglich auf den Kuß.
G. Streit zwischen Parthei und Liebe.
E. Argumente mit Passion.
G. Schmerzliche Entfernung.

II. Stefanie.

II. 5. Gefühl ihres Zustandes.
Entschluß.

V. 1. Graf.

Übersicht über den Zustand.
Tritt aus der Höhe des Lebens in die Tiefe der Gefangenschaft.
Sorge für den König.

V. 2. Graf. Gouverneur. Äbtissin.

Im ganzen eine Conversation zu erfinden, wo durch die Erinnerung dessen was man gewesen das gegenwärtige Übel aufgehoben wird. Familien- und Namenserinnerung auch Beschreibung wohlhabender brillanter Zustände.
Die Vorzüge eines egoistischen sogenannten guten Lebens.

V. 3. Die Vorigen. Weltgeistlicher. Mönch.

W. Verzweiflung über den Verlust seines Zustandes und Furcht vor der Zukunft.
M. deutet weiter hinaus.

---

97. 98 II. II. 5. *g* aus III. 8. 108 Familien- — 110 *g* aR 113—115 *g*

6185.

An C. v. Knebel.

Du ſollſt, mein lieber Freund, auch wieder einmal etwas von mir vernehmen, ob ich gleich dießmal nicht viel zu ſagen habe. Wir ſind in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen. Unſere Hoheit läßt ſich nicht mehr öffentlich ſehen, war aber das letztemal als ich ſie ſprach, ganz heiter und ſo iſt ſie es auch noch, wie ich höre.

An die Prinzeß ſind die Zeichnungen zum Fauſt abgegangen. Ich wünſche daß ſie Beyfall erhalten mögen.

Daß die Schlegelſchen Vorleſungen dir nicht behagt, thut mir leid. In unſern Zeiten ſollte man immer dieſes oder jenes nachſehen. Alles Partheyliche fällt mir wenig auf. Hat man es einmal zugegeben, und iſt das Werk ſonſt gut geſchrieben, ſo kann man wohl Vergnügen und Nutzen daraus ziehen.

Mir iſt ein wunderbares Heft in die Hände gekommen, was du vielleicht auch ſchon geſehen haſt. Es ſind Briefe, die Prinz Eugen an gleichzeitige Kriegs- und Staatsmänner geſchrieben haben ſoll. Der Herausgeber, von Sartori, Bibliothekar zu Wien, will die Originale beſitzen, die franzöſiſch ſeyn ſollen. Allein dieſe Briefe ſcheinen mir problematiſch. Sie ſind mit Geiſt, Freyheit und Einſicht geſchrieben; aber hie und da klingen ſie doch etwas zu modern. Die Thätigkeit und Ungerechtigkeit der Franzoſen wird

gar zu ſtark mit der Wohldenkendheit und Langſamkeit des Wiener Hofs in Gegenſatz gebracht, ſo daß es ausſieht, man habe ſich dieſer Maske bedienen wollen, um etwas öffentlich zu ſagen, wozu ſich kein Gleichzeitiger leicht bekennen dürfte. Unſre Herren Kritiker werden das bald ausmachen.

Ein recht intereſſantes Buch iſt mir auch zugekommen: Johannes Spix von München, Geſchichte und Beurtheilung aller Syſteme in der Zoologie. Es iſt mit viel Kenntniß ſehr gut und klar geſchrieben. Dieſe Dinge berühren dich zwar nicht eigentlich; aber wenn dir das Büchlein begegnet, ſo ſiehſt du wohl die Einleitung an und die erſten griechiſchen und römiſchen Zeiten.

Unſer Vogelſchießen iſt ſehr lebhaft, und man kann dort die ſämmtlichen Stände von Weimar in einem mäßigen Bezirk, Tags und Abends, beyſammen finden. Ich habe mich einige Male, obwohl nur auf kurze Zeit, draußen umgeſehen.

Was mich jetzt vorzüglich beſchäftigt, iſt, mit Meyern die Hefte ſeiner Kunſtgeſchichte durchzugehen, welche ſchon jetzt vortrefflich genannt werden können. Betrachtet man ſie aber als Grundlage eines ausführlichen Werkes, ſo geben ſie die größten Hoffnungen.

Meine biographiſchen Späße gehen auch ihren Gang und werden gegen Michael aufwarten.

Von einem merkwürdigen Manne lege ich einige unerfreuliche Hefte bey. Es giebt doch recht wunder-

liche Menſchen! Lebe recht wohl und grüße die Deinigen zum allerſchönſten.

Weimar den 24. Auguſt 1811.

Goethe.

6186.

An C. W. v. Fritſch.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich vor einem Jahr von der großen Unbequemlichkeit gefälligſt befreyt, welche mir die Kegelbahnen in der Nachbarſchaft gegeben, und ich habe meinen aufrichtigſten Dank nicht beſſer ausdrücken können, als daß ich dieſes Jahr früher zurückgekommen bin, um sub umbra alarum tuarum mich meines ſtillen und heimlichen Gartens zu erfreuen. Aber unglücklicherweiſe habe ich ſchon wieder eine Kegeley zu denunciren, welche an derſelben Stelle errichtet worden. Es ſcheint zwar nur ein Schub zu ſeyn, wie man ſolche auf Tiſchen veranſtaltet, aber der Lärm iſt, wo nicht ſo ſtark, doch eben ſo widrig, und dann hat dieſe Art noch das Übel, daß, wenn keine Gäſte da ſind, ſich wahrſcheinlich die Kinder und Knaben aus der Nachbarſchaft damit ergetzen; denn es iſt den ganzen Tag über wenig Ruhe.

Ich bin ohnehin hier außen in der Vorſtadt zwiſchen manche Handwerker eingeklemmt, zwiſchen Grob- und Nagelſchmiede, Tiſcher und Zimmerleute, und ſodann iſt mir ein Leinweber der unangenehmſte

Wandnachbar. Doch macht man ſich über ſolche nothwendige Dinge noch Raiſon, indem man zugeben muß, daß ein Gewerbe nicht geräuſchlos ſeyn könne. Wenn aber an Feyerabenden und an Sonn- und Feſttagen der Müßiggang mehr Getöſe macht, als die ſämmtlichen thätigen Leute zuſammen in ihren Arbeitsſtunden, ſo wird man um ſo ungeduldiger, als den Liebhabern ſolcher nutzloſen Übungen außer der Stadt die herrlichſten Bahnen reichlich eröffnet ſind.

Doch dieſes alles darf ich nicht erſt erwähnen; denn es ſind ja eben dieſelben Betrachtungen, welche Ew. Hochwohlgeboren veranlaßten jene früheren für den Ruheliebenden ſo erwünſchten Verfügungen zu treffen.

Mit Sehnſucht habe ich auf Ew. Hochwohlgeboren Rückkehr gewartet, weil ich gern dasjenige, was ich Ihnen ſchon einmal ſchuldig geworden, auch dießmal verdanken möchte. Ich wollte nicht in den erſten Tagen zudringlich ſeyn; nun aber lege ich zuverſichtlich dieſe kleine, mir jedoch wichtige Angelegenheit in Ihre Oberrichter- und Freundeshände.

Weimar, den 27. Auguſt 1811.

Ew. Hochwohlgeboren
ganz gehorſamſter Diener
J. W. v. Goethe.

6187.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 30. Auguſt.]

Hier, verehrte Freundinn, die durch Riemer verlangten Günderodiſchen Poeſien. Dürfte ich mir dagegen den Roman Manon Lescaut ausbitten. Mit vielen Danck für den geſtrigen Beſuch.

G.

6188.

An C. F. v. Reinhard.

Nur ein Wort des Dancks für die Bekanntſchaft von Herrn le Febre. Es war mir ſehr angenehm einen Mann zu ſprechen, der ſo lange in Ihrer Nähe gelebt und ſo viel durch Sie gewonnen hat.

Cammerherr von Spiegel geht nach Caſſel, er will ein freundliches Wort an Sie bringen und da mag denn auch der alte Hackert mitgehen der früher hätte anlangen ſollen.

Zu Michael ſehen Sie etwas wunderliches von mir, das ich Ihrer Liebe und Ihrem Schutz empfehle.

Mit immer gleicher Verehrung und Anhänglichkeit

W. d. 31. Aug. 1811. G.

6189.

An Johann Jakob Dominikus.

[Concept.]

Hochwürdiger,
Hochgeehrteſter Herr

Die hochanſehnliche Akademie der nützlichen Wiſſenſchaften zu Erfurt erzeigt mir eine beſondre Ehre, indem ſie meiner an einem ſo großen Feſte gedenken und mich unter ihre Glieder gefällig aufnehmen wollen. Ich wünſche, daß dasjenige was ich auf meinem Lebensgange gewollt und vermocht, auch einigen Nutzen möge geſtiftet haben, damit ich mit einigem Zutrauen unter ſo viel würdigen, auf das Beſte ihrer Mitmenſchen bedachten Männern einen Platz nehmen könne. Haben Sie die Güte meinen Dank für dieſe Auszeichnung der Geſellſchaft auf das verbindlichſte auszudrücken, und glauben Sie der Verſicherung, daß dieſes Geſchenk mir nicht angenehmer hätte zukommen können, als durch die Hände eines Mannes, den ich ſo lange höchlich zu ſchätzen Urſache habe. Und ſo iſt es keine leere Formel, wenn ich mich mit beſonderm Zutrauen und vorzüglicher Hochachtung unterzeichne.

Weimar d. 11. Sept.
1811.

6190.

An v. d. Hagen.

Hochwohlgeborner,
Insonders hochgeehrtester Herr,

Ew. Hochwohlgebornen laſſen mir Gerechtigkeit widerfahren, wenn Sie überzeugt ſind, daß ich nicht aufhöre Theil an den Arbeiten zu nehmen, denen Sie ſich mit ſo viel Einſicht und Fleiß gewidmet haben; und ich finde mich beſonders geehrt durch die öffentliche Verſicherung dieſer Ihrer Überzeugung, ſo wie ich die mir geſchenkte Neigung dankbar erwiedre.

Ich gehöre gewiß zu denjenigen, welche das Verdienſt Ihrer Bemühungen erkennen. Denn dieſe ſchätzbaren Reſte des Alterthums hätten viel früher auf mancherley Weiſe einen günſtigen Einfluß auf mich ausgeübt, hätten ſie mich nicht durch ihre rauhe Schale abgeſchreckt, welche zu durchbrechen weder mein Naturell noch meine Lebensweiſe geeignet war. Es muß mir daher höchſt erwünſcht ſeyn, jene bedeutenden Werke ſowohl in einer Reihe als ihrem innern Verdienſt nach kennen zu lernen, da ſie mir früher nur einzeln und zerſtreut und gewiſſermaßen blos nach ihrem allgemeinen Inhalt bekannt waren. Daher ich denn, was mich betrifft, der Behandlungsweiſe, wodurch Sie uns dieſe Gedichte näher bringen, meinen völligen Beyfall gebe, um ſo mehr, als das Rohe und Ungeſchlachte, was ſich an ihnen findet, zwar dem

Character iener Zeit angemeſſen, auch bey der hiſtoriſchen Würdigung wohl nothwendig zu beachten, keinesweges aber zur wahren Schätzung nöthig und dem Genuß durchaus hinderlich iſt.

Ich wünſche daher nichts mehr, als zu vernehmen, daß Ew. Hochwohlgebornen und diejenigen, welche ſich dieſen und ähnlichen Studien ergeben haben, ſowohl aus eigener Neigung, als aufgemuntert durch die Theilnahme des Publicums, fröhlich darin fortfahren. Der ich die Ehre habe mit beſonderer Hochachtung mich zu unterzeichnen

Weimar
den 11. September
1811.

Ew. Hochwohlgeb.
ganz gehorſamſter Diener
J. W. v. Goethe.

6191.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgebornen

ſind verſichert, daß es mir ſehr leid gethan hat, Sie bey Ihrer Durchreiſe nicht begrüßen zu können. Sich einmal wieder anzutreffen und über manches auszureden, giebt auf mehrere Jahre ein wo nicht beſſeres doch gewiß entſchiedeneres und klareres Verhältniß. Indeſſen will ich mich durch die Sicherheit Ihrer Neigung und Ihres Wohlwollens tröſten.

Wenn Sie wünſchen, daß ich dem braven Freyherrn von Truchſeß meine Bearbeitung des Götz für

das Theater mittheilen möge; ſo will ich deshalb mein Bedenken eröffnen. Er hat an dem Stücke, wie es zuerſt herausgegeben worden, ſo vielen und warmen Antheil genommen, ja ſich gewiſſermaßen ſelbſt in die Perſon des alten biedern Helden verſetzt, daß es ihm gewiß nicht angenehm ſeyn würde, nunmehr manches ausgelaſſen, umgeſtellt, verändert, ja in einem ganz andern Sinne behandelt zu ſehen.

Eigentlich kann dieſe Umarbeitung nur durch den theatraliſchen Zweck entſchuldigt werden, und kann auch nur inſofern gelten, als durch die ſinnliche Gegenwart der Bühne und des Schauſpiels dasjenige erſetzt wird, was dem Stücke von einer andern Seite entzogen werden mußte. Da ich alſo überzeugt bin, daß beym Leſen Niemand leicht die neue Arbeit billigen werde, weil nicht zu verlangen iſt, daß der Leſende die mangelnde Darſtellung ſich vollkommen ſupplire; ſo habe ich bisher gezaudert dieſe Bearbeitung drucken zu laſſen, ja ſelbſt meine nächſten hieſigen Freunde, die das Manuſcript zu ſehen verlangt, an die Vorſtellung gewieſen, von der ſie denn nicht ganz unzufrieden zurückkehrten.

Ich bin überzeugt, daß Ew. Wohlgebornen ſowohl als der würdige Truchſeß-Götz, es nicht misbilligen, wenn ich dieſen meinen Gründen ſoviel Gewicht gebe, um die gewünſchte Mittheilung abzulehnen. Verzeihen Sie daher, und erhalten mir ein freundliches Andenken.

Ein etwas wunderliches biographiſches Bändchen erhalten Sie zu Michael. Wilhelm Meiſters Wanderjahre durchzuführen haben mich meine eigenen Wanderungen abgehalten. Bey jenem Büchelchen aber bitte ich Sie ſich zu überzeugen, daß Sie unter diejenigen gehören, für die ich es ſchreibe. Mit entfernten Freunden und Geiſtesverwandten mich zu unterhalten iſt dabey meine einzige Abſicht: denn dieſe ſind es ja eigentlich nur, die man zu Zeugen ſeines vergangenen Lebens und Treibens, und zur Theilnahme am gegenwärtigen aufrufen kann.

Weimar den 11. September 1811.

Ew. Wohlgeb. wahrhaft zugethaner Goethe.

6192.

An J. H. Meyer.

Weimar den 20. Septbr. 1811.

Mit Bedauern und aufrichtigem Beyleid über das ſo wunderliche und gewiſſermaßen ſelbſt verſchuldete Abſterben Ihres guten Schwiegervaters, thue ich folgende Anfrage.

Es iſt mir ein kleiner Pomeranzen Kürbis zugekommen, welcher monſtros iſt und wohl verdient gezeichnet und mit den natürlichen Farben illuminirt zu werden. Das Intereſſante daran iſt freylich ſehr zart, und müßte ſehr genau nachgeahmt werden. Welchen von Ihren jungen Leuten ſchlügen Sie mir

V. 4. Die Vorigen. Hofmeiſterin. Secretair.
W. fällt ſie an, als Schuld an ſeinem Unglück daß ſie ihn durch ein Verbrechen gehoben. Wunſch nach Niedrigkeit. Bekenntniß des Verbrechen an Stefanien.
Die übrigen nehmen Theil, Erinnerung eines jeden der 120 ſie kannte.

V. 5. Die Vorigen. Stefanie.
Begeiſterte Rede des Mönchs.

(Das Übrige fehlt.)

116—121 *g* 122 *g* 123 *g*¹ aR

dazu vor? und wann finde ich Sie zu Hauſe, daß wir darüber ſprechen können? Ich wünſchte, daß Sie es bey ſich vornehmen ließen.

G.

6193.

An Behrendt.

[Weimar, 21. September.]

Wohlgebohrner
Inſonders hochgeehrteſter Herr Hofrath.

Auf Ew. Wohlgeb. gefälliges Schreiben vom 7ten huj. verfehle nicht in Antwort zu erwiedern: daß die Hackertiſche Biographie der Cottaiſchen Buchhandlung für 400 rh. Sächſiſch überlaſſen worden: da denn 200 rh. als die den T. Herren Erben zugehörige Hälfte bey mir zu Erhebung bereit liegt. Ew. Wohlgebohren überlaſſe irgend jemanden zu dem Empfang derſelben zu autorisieren oder mir anzuzeigen, auf welche Weiſe ich ſie Ihnen übermachen ſoll.

Der Lotterie Plan iſt von mir empfohlen worden und obgleich die Meynungen darüber getheilt ſind; ſo hoffe ich doch, daß einige Looſe werden genommen werden, wovon ich zu ſeiner Zeit Nachricht ertheilen werde. Die zurückbehaltnen Antiken Steine haben zwar wahrhaften Kunſtwerth; aber die Preiſe, nach dem mir bekannten Verzeichnis, ſind in früherer Zeit angeſetzt, jetzt aber, da ſo viele Kunſtwercke verkäuflich ſind, möchten ſie ſchwerlich zu erhalten ſeyn. Wollten

Ew. Wohlgeb. ſich deshalb mit Alterthums Kennern berathen und mir von etwa verminderten Preiſen Nachricht geben; ſo würde ich vermögenden Liebhabern gern aufs Neue dieſe unſchätzbaren Wercke anbieten. Die mir anvertrauten Papiere ſowie die wenigen wohlgerathnen Abgüſſe der Gemmen ſende gelegentlich zurück. Empfehle mich Ihrem geneigten Andencken, mit der Verſicherung, daß ich gern etwas Angenehmes und Dienſtliches zu erzeigen jederzeit geneigt bin. Der ich die Ehre habe, mich mit beſonderer Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Wohlgebohren

ergebenſter Diener

J. W. v. Goethe.

6194.

An Charlotte v. Schiller.

Mit einigem Widerſtreben vermelde ich Ihnen, verehrte Freundinn, daß ich dieſen Winter in meiner kleinen Loge den Einſiedler ſpielen muß. Ich würde dieſes jedoch nicht ausführen können, wenn ich Ihnen nicht einen beſſeren Platz als den bisherigen anzubieten wüßte. Es iſt der Seſſel an der Säule der herrſchaftlichen Loge, wo ich ſo manchen vergnügten Abend in Ihrer Nähe zubrachte. Sie haben auf dieſem Platz den Vortheil, gut zu ſehen, nicht geſehen zu werden und die lieben Ihrigen bey Sich verſammeln zu können.

Da jedoch, bey der ſich immer vermehrenden Anzahl der Abonnenten der Zudrang nach Plätzen in den Logen ſehr ſtark iſt; ſo wünſchte ich daß Sie ſchon heute von dieſem Seſſel Beſitz nehmen möchten. Die nöthigen Ordres ſind gegeben und ich wünſche nur daß die Einrichtung zu Ihrer Zufriedenheit gereichen möge. Mich Ihrer freundſchaftlichen Geſinnung beſtens empfehlend

d. 21. Sept. 1811. G.

6195.

An Louiſe Seidler.

Schon lange zaudre ich, Ihnen, liebe ſanfte Freundinn, für Ihre liebliche Sendung Danck zu ſagen, denn mit der Feder läßt ſich das nicht ſo thun; ich hoffe Sie bald wieder zu ſehen und Sie recht lebhaft zu verſichern, daß Sie mir durch Brief und Bild recht viele Freude gemacht haben. Das Bildniß hat unſres einſichtigen Meyers Lob und ſodann auf der Ausſtellung vielen Beyfall erhalten. Unſrer verehrten Herzoginn war der tiefe Blick und die treue Künſtlermelancholie merckwürdig, die über das ganze Geſicht verbreitet iſt. Der Charackter und die natürliche bräunlich-blaſſe Farbe iſt Ihnen ſehr glücklich gelungen. Soviel für diesmal, da ich hoffen kann, Sie bald wieder zu ſehen. Hatte ich nicht das Vergnügen, Sie in Dresden zu beſuchen, ſo ſollen Sie mir deſto

mehr erzählen von Sich, von den Freunden und von dem guten Minchen, von der ich ſo lange nichts gehört und deren bevorſtehende Wiedererſcheinung mich angenehm überraſcht. Sind Ihnen alle Arbeiten ſo wohl gelungen als das Mengſiſche Portrait, ſo bringen Sie Sich und Ihren Freunden wahre Schätze mit. Daß Sie uns auch Ihre guten Geſinnungen wieder zurückbringen, daran wollen wir nicht zweifeln und Ihnen zum Voraus zu einer glücklichen Rückreiſe Glück wünſchen. Dresden muß auch diesmal einen herrlichen Herbſt dargeboten haben. Ich will nicht umwenden, und noch auf dieſem Blat Grus und Danck auf's beſte wiederhohlen.

Weimar, d. 25. Septbr. 1811.

Goethe.

6196.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

freundliches Schreiben beſucht mich zu einer ganz behaglichen Epoche. Wenn Titel und Vorwort an den Drucker abgeliefert ſind; ſo fühlt man ſich einen Augenblick frey und ledig und eine ſolche gute Stunde wird nicht beſſer als zu einer traulichen Erwiederung verwendet.

Möge jenes Werckchen aufgenommen werden wie es gegeben wird! Seit einiger Zeit klingen mir ſo viele theilnehmende Stimmen aus dem Publicum daß ich auch wohl für dieſen Band das Beſte hoffen

darf. Der zweyte kann Ostern erscheinen; er wird unsre Winterbeschäftigung seyn.

Der Erbprinzeß von Mecklenburg Durchl. meine Verehrung und Anhänglichkeit öffentlich zu bezeigen muß mir denn doch zuletzt gelingen und alsdann ist kein schicklicherer Weeg als durch den Damenkalender, ich dencke daher daß Sie die Zueignung zu jenem Zwecke offen gelassen haben.

Was den Abdruck meiner Wercke in kleinem Formate betrifft; so wünschte ich daß Ew. Wohlgeb. die Ankündigung so lange zurückhielten, bis Sie mir nähere Auskunft deshalb gegeben. Daß ein solcher Abdruck mit, oder bald nach jener Octav Ausgabe erschiene dazu konnte ich wohl meine Einwilligung geben, daß sie aber so spät hervortreten soll scheint mir in mancher Rücksicht bedencklich.

Sollte es nicht besser, wirckſamer und vortheilhafter seyn, gleich jetzt zu einer correckten, und completen Auflage zu schreiten, die um so vollständiger seyn könnte, als meine Confessionen den Weg bahnen, manches was für sich nicht bestünde als einen Theil des Ganzen aufzustellen.

Die Sache ist schon früher überdacht und vorgearbeitet und ich bitte mir Ihr einsichtiges Urteil darüber aus; da sie mir bedeutend vorkommt; so sende ich gegenwärtiges durch Estafette; eine gefällige Antwort könnte mir wohl die reitende Post bringen.

Eine Aſſignation auf 400 rh. habe ich in dieſen Tagen (d. 21. September) auf Herrn Frege ausgeſtellt; nun aber wünſchte ich vor allen Dingen meine Schuld zu tilgen, die ich ungern aufwachſen ſehen, um ſodann mit mehrerer Geiſtesfreyheit, in vorkommenden Fällen, mich des mir ſo zutraulich gegönnten Credits fernerhin bedienen zu dürfen.

Für die fortgeſetzte Sendung des Morgenblats, wie der allgemeinen Zeitung, nicht weniger für die ſchönen Verlagsartickel, die ich erſt nach meiner Rückkunft recht genoſſen und genützt dancke zum verbindlichſten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andencken beſtens empfehle

W. d. 28. Sept. 1811.

Goethe.

6197.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 28. September.]

Wenn ich, verehrte Freundin, gegen das zierliche Opferthierchen und die ſchmackhafte Frucht mich ſelbſt anbiete; ſo werde ich ja wohl, wegen jenes Briefchens einigen Aufſchub erhalten bis ich mit freyem und frohem Muthe der Abweſenden wieder gedencken kann. Das Beykommende bitte geheim zu halten.

G.

6198.

An F. A. Wolf.

Da man eine Gelegenheit die ſich darbietet, ein langes Schweigen zu unterbrechen, ja nicht aus der Hand laſſen ſoll, ſo will ich einem jungen Manne der nach Berlin geht, ein Empfehlungs Schreiben an Sie, verehrter Freund, nicht verſagen. Sein Name iſt Schopenhauer, ſeine Mutter die Frau Hofrath Schopenhauer, welche ſich ſchon mehrere Jahre bey uns aufhält. Er hat eine Zeit lang in Göttingen ſtudirt, und ſoviel ich mehr durch andere als durch mich ſelbſt weiß, hat er ſichs Ernſt ſeyn laſſen. In ſeinen Studien und Beſchäftigungen ſcheint er einige Mal variirt zu haben. In welchem Fach und wie weit er es gebracht, werden Sie ſehr leicht beurtheilen, wenn Sie ihm, aus Freundſchaft zu mir, einen Augenblick ſchenken, und ihm, ſofern er es verdient, die Erlaubniß ertheilen wollen, Sie wieder zu ſehen.

Ich würde das Nähere von ihm ſchreiben konnen, wenn er von Göttingen aus über Weimar nach Berlin ginge, wie ich anfangs glaubte, und mich hauptſächlich dadurch bewegen ließ, Madam Schopenhauer dieſen Brief zuzuſagen: denn ich wollte Ihnen wenigſtens einen Theil der Bücher zuſenden, die Ihnen gehören und deren ich mich in Carlsbad bemächtigt habe. Die kleinen Schriften des Plutarch waren

ger recht am Ort: ſie unterhielten uns mehrere Wo faſt ganz allein, und ich habe mich ſo darein verlie..., daß Sie dieſe Überſetzung wohl ſchwerlich wiederſehen werden. Denn was ſollte ſie Ihnen auch, da das mir zugeſchloſſene Original Ihnen frey und offen ſteht. Ein paar Bändchen von dem Nachdruck der Werke Ihres Freundes und ein paar andere, die mit Recht nicht einer Biene, ſondern einer Hummel zugeſchrieben würden, ſollen Ihnen auf irgend eine Weiſe zukommen.

Was ich treibe, iſt immer ein offenbares Geheimniß. Es freut mich, daß meine Farbenlehre als Zankapfel die gute Wirkung thut. Meine Gegner ſchmatzen daran herum, wie Karpfen an einem großen Apfel den man ihnen in den Teich wirft. Dieſe Herren mögen ſich gebärden, wie ſie wollen, ſo bringen ſie wenigſtens dieſes Buch nicht aus der Geſchichte der Phyſik heraus. Mehr verlang' ich nicht; es mag übrigens, jetzt oder künftig, wirken was es kann.

Zu Michaelis werden Sie mich auf einem wunderlichen Unternehmen ertappen. Ich ſage davon weiter nichts, als daß ich's der Zeit ganz gemäß halte, das Faß in dem man gewohnt, auf und abzurollen, damit man nicht müßig zu ſeyn ſcheine.

Aber warum ziehen Ihre Wolken nicht über uns her? Sind ſie auch ſo hartnäckig, wie die Wolken des phyſiſchen Himmels, die uns ihre erquickliche

Gegenwart ſo lange entzogen? Wir hoffen darauf von einem Tage zum andern: laſſen Sie uns nicht länger ſchmachten.

Überhaupt wäre es recht ſchön und freundlich, wenn Sie die gegenwärtige Anregung nicht verklingen ließen, und mir einige Nachricht gäben, wie Sie ſich befunden, und was Sie auf Reiſen und zu Hauſe merkwürdiges erlebt, auch was Ihre Univerſität für Hoffnungen giebt. Gar oft wünſche ich nur einige Tage vertraulichen Umgangs, um mich ſowohl im Leben als im Wiſſen, wie ſonſt, wieder einmal gefördert zu ſehen. Möge ich doch immer das Beſte von Ihnen vernehmen. Was mich betrifft, ſo kann ich wohl ſagen, daß meine körperlichen Zuſtände mich nicht hindern nach meiner Art thätig zu ſeyn und den mäßigen Forderungen Genüge zu leiſten, die ich und andre an mich machen.

Unſer guter Wieland hat einen großen Unfall erlebt, wie Sie werden vernommen haben. Durch den Sturz eines Wagens iſt er, und noch mehr ſeine jüngere Tochter, beſchädigt worden. Beyde befinden ſich jedoch leidlich, und er, bey ſeinen Jahren, über alle Erwartung. Der Fall an ſich und die ihn begleitenden Umſtände haben uns alle höchlich geſchmerzt.

Nun, zum Erſatz, laſſen Sie mich nicht lange ohne Nachricht, daß Sie ſich vortrefflich befinden.

Weimar den 28. September 1811. G.

6199.

An die Directoren der Badeanstalt in Halle.

[Concept.]

Wohlgeborne,

Insonders hochgeehrteste Herren,

Ew. Wohlgebornen gefälliges Schreiben mußte sowohl Herzogl. Hoftheater Commission als auch mir persönlich besonders angenehm seyn, da wir durch die gegebene Nachricht unsern Wunsch, daß die hiesige Gesellschaft den Erwartungen des Hallischen Publicums entsprechen möchte, vollkommen erfüllt sahen, und daß das Unternehmen zu allseitiger Zufriedenheit ausgeschlagen sey.

Wie wir nun für die übernommene Bemühung und für die günstige Behandlung und die in allen Stücken geleistete Beyhülfe den verbindlichsten Dank sagen, so bekennen wir vorläufig, daß es uns ein angenehmes Geschäft seyn werde, Durchlaucht dem Herzog unserm gnädigsten Herrn, von dem Bisherigen unterthänigen Vortrag zu thun, und uns eine beyfällige Entschließung wegen der Zukunft zu erbitten. Wir werden nicht verfehlen, zu seiner Zeit von dem Erfolg umständliche Nachricht zu geben, und empfehlen sowohl uns als das Geschäft zu fortgesetztem Wohlwollen und Begünstigung.

Darf ich die Bitte hinzufügen, sowohl mich als die Sache denen dortigen verehrlichen Ober-Behörden,

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Iphigenie auf Tauris	387
Nausikaa	406
Paralipomena	410
Torquato Tasso	424
Die natürliche Tochter	439
Paralipomena	442

welche soviel zum glücklichen Erfolg mitgewirkt, dankbar zu empfehlen. Der ich die Ehre habe mit vollkommner Hochachtung mich zu unterzeichnen.

[Weimar] d. 28. Sept. 1811.

6200.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Anfang October]

Hier Titel und Vorwort, die beyden letzten Bücher werden auch bald aufwarten.

G.

6201.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Anfang October]

Darf ich um die ersten Bücher meines Lebensmährchens bitten? Ich werde sie nun bald completiren können.

G.

6202.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

freundliches Schreiben wünschte am liebsten mündlich zu beantworten, weil dasjenige was mich beunruhigt alsdann wohl in kurzem abgethan seyn würde. Ich versuche jedoch meine Ansicht zu concentriren und empfehle sie einer günstigen Beherzigung.

Als Ew. Wohlgeb. im Jahre 1806. Sich. außer der Hauptausgabe, noch einen Abdruck in Taschenformat vorbehielten, trug ich um so weniger Bedenken einzuwilligen, als ich mir denselben von jener verschieden dachte, wie ohngefähr der kleine Faust einen Maasstab zu geben schien, wobey ich voraussetzte daß beyde Abdrücke wo nicht gleichzeitig hervortreten, doch kurz auf einander folgen würden. Wenn sich nun die Sache verzögerte und vor anderthalb Jahren eine Ankündigung des zweyten Abdrucks erschien; so glaubte ich um so weniger etwas dabey erinnern zu können, als noch genugsame Zeit vorhanden und ich Ew. Wohlgeb. so manches schuldig geworden, was mich zu einer lebhaften Danckbarkeit aufrief.

Sollte aber jetzt, kurz vor Ablauf des contractlichen Termins, eine neue, der ersten fast gleiche Auflage, für geringen Preis ins Publicum gesendet werden; so sehe ich eine vorbereitete, corrigirte und vollständige Ausgabe meiner Werke, welche doch auch noch erleben möchte, ins Unbestimmte hinausgerückt, besonders wenn ich den vorhandenen Nachdruck und die Unbilden der Zeit bedencke.

Diese meine Verlegenheit wird noch dadurch vermehrt, daß die Wenigen, denen ich, in Betracht der Vergänglichkeit eines menschlichen Individuums, von meinen oekonomischen Verhältnissen Notiz zu geben gewohnt bin, dieses Ereigniß mit einer besondern Auflage betrachten, welche zu mildern ich mich nicht

im Stande ſehe. Vielleicht entſpringen dieſe Verlegniſſe aus einer Unkenntniß des Handelsganges und würden bey mündlicher wechſelſeitiger Erklärung wohl gehoben werden können.

Ich habe geglaubt unſerm ſchönen vertraulichen Verhältniſſe ſchuldig zu ſeyn Ew. Wohlgeb. dieſen Anſtoß zu eröffnen und ich will nicht läugnen daß ich jene vorgeſchlagne vorzurückende neue Ausgabe, als ein Ausgleichungsmittel dachte, wobey die Ihnen noch zuſtehenden zwey Jahre auf irgend eine beliebige, billige Weiſe in Betracht kommen müßten.

Überzeugen Sich Ew. Wohlgeb. daß mir in dieſem Augenblicke alles vor der Seele ſchwebt was ich Ihnen ſeit ſo viel Jahren angenehmes, gutes und vortheilhaftes verdanke und eben deßwegen mit unbegränztem Vertrauen die Zweifel eröffne die mich beunruhigen. Ich empfehle die Angelegenheit und mich Ihren freundſchaftlichen Geſinnungen.

W. d. 14. Octbr. 1811.

Goethe.

6263.

An Boiſſerée.

Ihren Brief, mein lieber Herr Boiſſerée, will ich nicht lange unbeantwortet laſſen und über Ihren Vorſatz uns zu beſuchen, ſogleich einige Bemerkungen machen.

Es kann für mich und für uns Weimaraner überhaupt nur Gewinn seyn, wenn Sie uns wieder besuchen, und sogar die schönen Gemälde, wovon wir so viel Gutes gehört, zu uns bringen wollen. Allein ob Sie von dieser Expedition eben soviel Zufriedenheit haben werden, scheint mir eine andere Frage.

Ich muß Ihnen auf eine sehr naive Weise bekennen, daß Weimar sich auf eine ganz andre Art gegen Gäste als gegen Bewohner beträgt, und ich habe in der langen Zeit, daß ich mich hier befinde, gar manchen gesehen, der durch den ersten Empfang zum zweyten Kommen und längern Verweilen angereizt, sich zuletzt bitterlich über Gleichgültigkeit und Untheilnahme beklagen zu dürfen glaubte. Jedoch dieses bey Seite gesetzt, so bleibt es doch immer ein kostspieliges Unternehmen mit so viel Gemälden sich hieher zu bewegen. Ein Saal, wie Sie ihn zu verlangen scheinen, findet sich kaum. Ist indessen vielleicht Ihre Absicht, auf Ostern sich mit Ihren Bildern nach Leipzig zu begeben, um für sich und Ihre Unternehmung mehr Zutrauen zu erregen; so erhielte die Sache dadurch sogleich ein anderes Ansehen.

Auf alle Fälle, wenn Sie bey Ihrem Entschluß beharren, so würde ich rathen, daß Herr Bertram, wenn er die Bilder einpackt und sie in Heidelberg einem Spediteur übergiebt, zuerst hieher käme, sich sein Local selbst aussuchte und alsdann die Bilder nachkommen ließe, denn es wird bey Bestellung von

Quartieren wohl ſelten die Abſicht des Fremden getroffen; nicht gerechnet, daß die Miethe von dem Tage an welchem die Abrede geſchieht, gezahlt werden muß.

Mögen Sie mir hierauf etwas erwiedern, oder Herrn Bertram gleich hieherſenden, ſo werden Sie mich immer ſowohl für Ihre Perſon als für Ihre Sache theilnehmend und thätig finden, der ich freylich bedaure ſo ſchöne Jahrszeit nicht auch in einem ſchönen Lande zuzubringen, recht wohl zu leben wünſche und mich Ihrem geneigten Andenken empfehle.

Weimar den 20. October 1811.

Goethe.

6204.

An Bernhard Auguſt v. Lindenau.

[Concept.] [Weimar, 20. October.]

Hochwohlgeborner,

Inſonders hochzuehrender Herr,

Ew. Hochwohlgebornen hätten mich auf keine angenehmere Weiſe an die intereſſanten Geſpräche erinnern können, welche ich bey Ihrem Hierſeyn mit Ihnen zu führen das Glück hatte, als durch das überſendete reichhaltige Heft, welches ich geleſen und wieder geleſen habe. Beſonders muß man die erſten Blätter ſehr anziehend finden, in welchen Sie die höchſten Gegenſtände, die der Sinn zu faſſen, die Einbildungskraft zu ergreifen und der Verſtand zu durchdringen ſtrebt, mit Einſicht und Klarheit, mit

Ordnung und Kraft ſo darſtellen, daß zugleich der Geiſt unterrichtet und aufgeklärt, und das Herz bewegt und erhoben wird. Fürwahr Sie haben damit auf eine ſehr würdige Weiſe das bedeutende Geſtirn das jetzt alle unſere Aufmerkſamkeit fordert, auf ſeiner Bahn begrüßt.

Was die wiſſenſchaftliche Sprache betrifft, ſo geſtehe ich gern, daß ich Niemanden, am wenigſten dem Mathematiker verarge, wenn er ſich wie ſeine Vorfahren und Kunſtgenoſſen ausdrückt. Derjenige deſſen Lebensgeſchäft es iſt den geheimnißvollſten Kräften nachzuſpüren, ihre Wirkungen im Beſondern und Einzelnen auf das genauſte zu beobachten, zu meſſen, zu berechnen und auf eine wunderwürdige Weiſe vorherzuſagen, muß ja wohl das Recht haben, dieſen Kräften ſolche Namen zu geben, die ihm am ſchicklichſten däuchten, und ſich dieſelben vorzuſtellen, wie es ſeiner Denkart am gemäßeſten iſt; ja vielleicht hat man im Gegentheil uns andere nicht ganz mit Unrecht im Verdacht, daß wir nur einiger Bequemlichkeit willen, gewiſſe Formeln lieben, die uns, weil wir einmal damit zu operiren gewohnt ſind, bey unſern allgemeinern Forſchungen zum Leitfaden dienen können.

Dem ſey jedoch wie ihm wolle, ſo bleibt die Ehrfurcht unverrückt, welche jeder für die großen und folgereichen Arbeiten, die von dieſem kleinen Erdenrunde dem Weltall gleichſam gebieten, empfinden muß. Bleiben Ew. H. überzeugt, daß ich nichts mehr wünſche

als in Ihrer Nähe von jenen erhabenen Gegenſtänden, inſofern es mir gegönnt ſeyn möchte, genauere Kenntniß zu erlangen, und mich mit Ihnen über manches zu unterhalten, wodurch ich nicht geringe Förderung mir verſprechen könnte. Der ich die Ehre habe mich mit vollkommner Hochachtung zu unterzeichnen.

6205.

An Paſſow.

Ew. Wohlgeboren

hätte ſchon früher für den überſendeten Longos auf das Verbindlichſte danken ſollen. Ich habe von je her für dieſes Gedicht eine ganz beſondere Vorliebe gefühlt und dem reichen Gehalt, dem vortrefflichen Plan, der glücklichen Bearbeitung desſelben gar manche Betrachtung zugewendet. Diesmal aber iſt es mir noch werther geworden, theils weil ich es in der anmuthigen Überſetzung mit größerer Bequemlichkeit genießen konnte, theils weil ich zum erſtenmal das bisher fehlende bedeutende Stück kennen lernte. Es überraſchte mich dasſelbe, als ich im Laufe des Leſens unvermuthet darauf ſtieß, und ich mit Verwunderung anerkennen mußte, daß erſt durch dieſes bisher unbekannte Glied das höchſt ſchätzbare Werk zu einem wahren Kunſtganzen hergeſtellt worden. Nehmen Sie alſo meinen beſten Dank für dieſes mir verſchaffte Vergnügen, das ich ſonſt vielleicht noch lange entbehrt oder wenigſtens nicht ſo lebhaft genoſſen hätte!

Über den neuen, mir mitgetheilten Plan wünschte ich mich mit Ihnen und Ihrem werthen Herrn Collegen, dem ich mich bestens empfehle, mündlich unterhalten zu können, weil es schwer ist, schriftlich, kurz und klar über solche Gegenstände sich auszudrücken, um so mehr als meine Gesinnung mit der Denkweise der Zeit gerade in Opposition steht. Ich habe es immer für ein Übel, ja für ein Unglück gehalten, welches in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr überhand nahm, daß man zwischen Exoterischem und Esoterischem keinen Unterschied mehr machte, daß man die Grundsätze und Maximen, nach welchen man lehrt und handelt, früher als die Lehre und das Handeln selbst öffentlich werden läßt, da doch sowohl das Beyspiel der ältern Weisen als die Erfahrungen an dem neuern Thun und Treiben uns hätten aufmerksam machen sollen, daß man seinen Zweck vernichtet, indem man ihn voraussagt, daß eine Handlung, wenn sie glückt, nicht contestirt wird, wohl aber nichts mehr Widerspruch erleidet als eine vor, ja sogar nach der That ausgesprochene Maxime. Möchte ich doch mit Pallas (Allgemeine Zeitung Nro 285) ausrufen: „Die Wahrheit hätte nur unter uns Akademikern bleiben sollen!"

Ferner hat mich die Erfahrung gelehrt, daß man, besonders in Deutschland, vergebens Mehrere zu Einer Absicht zusammenruft. So viel Köpfe, so viel Sinne, ist eigentlich die Devise unserer Nation. Betrachte

ich noch dabey die gegenwärtige Zeit und den abgelegenen, obgleich in mancher Rückſicht günſtigen Wohnort, betrachte ich die babyloniſche Verwirrung, welche durch den Peſtalozziſchen Erziehungsgang Teutſchland ergriffen, ob ich gleich von ſeinem vorgehabten Thurmbau das Beſte denken will: ſo glaube ich Ihrem Unternehmen wenig Glück weisſagen zu können. Weil jedoch Niemand die Möglichkeiten überſieht, ſo will ich wünſchen und hoffen, daß Alles zum Vortheilhafteſten gedeihen möge, welches um ſo eher denkbar iſt, als Sie in Ihrem Kreiſe ungeſtört nach Ihrer Überzeugung das Gute wirken können, wenn es auch von außen weder gefördert noch anerkannt werden ſollte. Gehen tüchtig gebildete junge Leute von Ihnen aus, woran ich nach genauer Betrachtung Ihres erſten Programms nicht zweifle, ſo iſt das Beſte gethan und der ſchönſte Zweck erreicht. Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit hören, wie Ihr Unternehmen vorwärts ſchreitet, und es wird mir angenehm ſeyn, wenn meine vielleicht hypochondriſche Anſicht der Sache durch einen glücklichen Erfolg aufgeheitert werden ſollte.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar, den 20. October 1811.

Goethe.

6206.

An G. H. L. Nicolovius.

Es iſt eine der ernſten und ahndungsvollen Erwartungen, welche denjenigen die ein höheres Alter

erreichen, vor Augen ſchwebt, daß oft Jüngere die ein größeres Recht hätten länger hier zu verweilen, unaufhaltſam früher dahin geriſſen werden. Der Verluſt Ihrer theuren Gattinn iſt auch mir ſehr empfindlich. Ich hatte ſeit langer Zeit viel Liebes und Gutes von ihr gehört, ja wer von ihr ſprach, zeigte einen Enthuſiasmus der mich in der Ferne ein eignes vorzügliches Weſen ahnden ließ. Wenn ſie bey ſo viel liebenswürdigen und edlen Eigenſchaften mit der Welt nicht einig werden konnte, ſo erinnert ſie mich an ihre Mutter, deren tiefe und zarte Natur, deren über ihr Geſchlecht erhobener Geiſt ſie nicht vor einem gewiſſen Unmuth mit ihrer jedesmaligen Umgebung ſchützen konnte. Obgleich in der letzten Zeit fern von ihr, und nur durch einen ſeltnen Briefwechſel gleichſam loſe mit ihr verbunden, fühlte ich doch dieſen ihren, der Welt kaum angehörigen, Zuſtand ſehr lebhaft, und ich ſchöpfte daraus bey ihrem Scheiden zunächſt einige Beruhigung.

Meine liebe Nichte habe ich niemals geſehen, aber doch immer an derſelben, ſo wie an Ihnen und den lieben Ihrigen aufrichtigen Antheil genommen. Möge es Ihnen gelingen in der Erziehung und Bildung der Zurückgelaſſenen einen thätigen Troſt zu finden, und ſich an den Ebenbildern der Mutter noch lange zu ergötzen.

Möge mir doch auch einmal das Vergnügen werden Sie in dieſer ſpätern Zeit kennen zu lernen, wo man

immer mehr nöthig hat ſich an diejenigen anzuſchließen, von deren redlichen Geſinnungen und ununterbrochenem Beſtreben man genugſam überzeugt iſt.

Leben Sie recht wohl und gedenken meiner unter den Ihrigen.

Weimar den 20. October 1811.

Goethe.

6207.

An C. F. v. Reinhard.

Ich habe gezaudert, verehrter Freund, Ihnen auf den lieben und intereſſanten Brief den ich durch Herrn von Spiegel erhielt, zu antworten, weil ich das beykommende Büchlein zugleich überſchicken und Ihrer freundlichen Theilnahme empfehlen wollte.

Was Herrn Le Febre betrifft, ſo hat ſich derſelbe in ſeiner Relation wahrhaft diplomatiſch bewieſen. Ich bin Ihnen für die Bemühung ſehr dankbar, welche Sie beym Abſchreiben einer langen Stelle ſeines Briefs übernehmen wollen. Es war mir ſehr angenehm zu ſehen, daß er den Sinn, den Inhalt und die Ausdrücke unſres Geſprächs ſo gut aufgefaßt; und es geſchieht wohl ſelten, daß unſre Abſichten von einem Fremden, mit dem wir uns zum erſtenmal unterhalten, ſo gut aufgenommen werden. Bis auf ein einziges Wort (ſtatt judicieux lies circonspect) kann ich die ganze Relation, inſofern ſie das was ich geſagt und gewollt betrifft, unterſchreiben. Dasjenige was er günſtig

von mir urtheilt, erkenne ich mit dankbarer Bescheidenheit. Doch bin ich überzeugt, daß er weder so viel Theil an mir genommen, noch so vortheilhaft von mir geurtheilt hätte, wenn er nicht so lange an Ihrer Seite gelebt und durch Ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu einem günstigen Vorurtheil für mich geleitet worden.

Das Französische soll nach Ihrer Aufmunterung lebhafter betrieben werden. Meine Jugendgeschichte zeugt freylich gegen mich, und ich gestehe gern, daß ich es in dieser Sprache hätte weiter bringen sollen.

Mehr nicht für dießmal, damit das Bändchen nicht liegen bleibe. Sie werden in demselben gar manche unmittelbar an Sie gerichtete Stelle finden. Leben Sie wohl und gedenken meiner, so bey dieser wie bey andern Gelegenheiten.

Weimar den 26. October 1811.

Goethe.

6208.

An J. F. H. Schlosser.

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Ew. Wohlgebornen anzuzeigen, daß die übersendete Kiste gestern glücklich angekommen, will ich nicht aufschieben, um so weniger als ich noch zu berichten habe, daß die früher mir durch Herrn Staats-Rath Uhden zugesendeten Stücke mir auch wohl überliefert worden.

Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank für die vielfachen Besorgungen, und haben Sie die Güte dem Herrn Doctor Textor für die Handschuhe, die mir sehr große Freude gemacht haben, und Herrn von Gerning für das Stäbchen, das als das Tüppchen auf dem J anzusehen ist, meine besondere Danksagung abzustatten.

Aus dem beyliegenden Bändchen werden Sie ersehen, wie diese Alterthümer bey mir wieder ins Gedächtniß gekommen, und werden es natürlich finden, daß die Personen, welche mich hier umgeben, auch einen anschaulichen Begriff davon zu haben wünschen. Was das Büchelchen selbst betrifft, so empfehle ich es Ihrem Herzen. Ich sage nichts über die Behandlung dieser Gegenstände: Sapienti sat!

Das große Buch Ihres Herrn Vaters hat mich in Verwunderung gesetzt: es zeugt von seiner Thätigkeit und Ordnungsliebe. Ich werde es durchgehen und mir daraus manche Epochen notiren, sodann aber solches gleich zurücksenden.

Von Ihrem Herrn Bruder habe ich einen sehr liebenswürdigen Brief aus Rom erhalten. Eine Antwort, die nächstens erfolgen soll, bin ich so frey Ihnen zu weiterer Beförderung zuzusenden. Er ist freylich dort jetzt in einer sonderbaren Lage, da er die alte Herrlichkeit immer mehr verschwinden sieht, und doch begreif ich wohl, wie man sich von diesem scheidenden Meteor nicht wegwenden mag.

Der Verluſt, den der gute Nicolovius erlitten, hat mich ſehr geſchmerzt. Ich habe das liebe Weſen nie kennen lernen, aber ſoviel Gutes von ihr gehört, daß ich ihr Scheiden doppelt bedauern muß. Möge ich von Ihnen und den lieben Ihrigen, denen ich mich beſtens empfehle, immer nur Gutes und Gedeihliches vernehmen.

Weimar den 28. October 1811.

Goethe.

6209.

An C. G. v. Voigt.

Indem ich Ew. Excellenz für die neuliche Eröffnung und die überſendeten Acten meinen verbindlichſten Danck abſtatte, überſende zugleich ein oſtenſibles Blat um ſolches allenfalls Sereniſſimo vorlegen zu können. Ich habe geglaubt die zugedachte Gnade pure acceptiren zu müſſen, obgleich mancherley Bedencklichkeiten bey der Sache obwalten. Finden Ew. Excellenz irgend einen Grund jenes Blat bis zu meiner Wiederkunft zurückzuhalten, ſo ſey es Ihnen ganz überlaſſen.

Freytag bin ich auf alle Fälle wieder in Weimar. Die hieſigen Muſeen nehmen ſich ſehr artig aus; ich werde nicht verfehlen eine umſtändliche Relation abzuſtatten und was nun zunächſt nothwendig wäre, vorzulegen.

Herr v. Hendrich entſchuldigt ſich mit Sereniſſimi Aufträgen und der Nothwendigkeit die Zimmer end-

lich wohnbar zu machen. Leider verſchafft man ſich in ſolchen Fällen nicht erſt eine Überſicht und iſt die Sache begonnen; ſo weis man nicht wohin die Sache hinausläuft. Ich theile die Beſorgniſſe Ew. Excellenz und dies Unbehagen.

Die Frau Acceſſiſtinn iſt eine artige Erſcheinung.

Darf ich bitten dieſe Spätlinge des Vogelfangs mit Erinnerung meiner froh zu verzehren.

d. 5. Nov. 1811. G.

[Beilage.]

[Concept.] [Jena, 5. November.]

Die von Ew. Exzell. mir bekannt gemachten gnädigſten Geſinnungen Sereniſſimi gegen meinen Sohn fordern mich jemehr ich ſie bedencke immer zu größerer Bewunderung und Erkenntlichkeit. Die Stelle eines Landraths, wie die letzte Inſtrucktion ſie näher beſtimmt und begränzt, iſt ohne Zweifel die wünſchenswertheſte für einen jungen Mann. Er findet ſich im Falle ſeine Fähigkeiten auszubilden und zugleich ſeine Thätigkeit frey zu zeigen und dadurch von ſeinen Vorgeſetzten wie von ſeinem Fürſten beurtheilt und gekannt zu werden. Ich eile daher die mir und meinem Sohn zugedachte Gnade auf das danckbarſte unterthänigſt anzuerkennen, die weiter Leitung und Vollführung höchſter Anordnung und Ew. Exzell. freundſchaftlicher Mitwirckung vertrauensvoll anheimgebend.

Dürfte ich noch eine Bitte hinzufügen; so wäre es: daß meinem Sohn erlaubt sey den Charackter als Cammerassessor dabey fortzuführen und daß jene Stelle zu der ihm durch das vorjährige gnädigste Decret wenigstens einige Hofnung gemacht worden, solange offen behalten werde bis er zeigen kann in welchem Grade er bey solchen Geschäfften sich gewandt und brauchbar erweise.

Alles jedoch höherem Ermessen, mit wiederhohltem Tancke für alles Bisherige, lediglich überlassend.

6210.

An Elisabeth Charlotte Constantia von der Recke, geb. Reichsgräfin v. Medem.

Hochgebohrne Gräfinn,
gnädige Frau,

Sie haben mir, verehrte Freundinn, seit meinen Jünglingsjahren, so viel Gunst und Freundschaft erwiesen, daß ich wohl hoffen darf, Sie werden auch diesmal den Knaben gütig aufnehmen. Beschauen Sie die in diesem Bändchen aufgeführte Bilderreihe mit nachsichtiger Aufmercksamkeit, und sagen mir ein treues Wort, wie sie Ihnen erscheint und was Sie von der Folge erwarten und hoffen.

Seit manchen Jahren bin ich Zeuge der schönen Wirckungen, die Ihnen das Vaterland zu verdancken hat, und ich muß mir im Voraus die Erlaubniß er-

bitten, davon zu ſeiner Zeit nach meiner Überzeugung ſprechen zu dürfen.

Bey ſoviel unerläßlichen Widerwärtigkeiten, die der Menſch zu erdulden hat, bey unvermeidlicher Spannung und Widerſtreit, macht er ſich oft ganz willkührlich ein Geſchäft ſich von andern abzuſondern, andre von andern zu trennen. Dieſem Übel zu begegnen haben die vorſehenden Gottheiten ſolche Weſen geſchaffen, welche durch eine glückliche Vermittlung dasjenige was ſich ihnen nähert zu vereinigen, Misverſtändniſſe aufzuheben, und einen friedlichen Zuſtand in der Geſellſchaft herzuſtellen wiſſen. Sagte ich nun: Sie, verehrte Freundinn, gehören zu dieſen; ſo würde ich viel zu wenig ſagen. Denn auf meinem Lebenswege iſt mir niemand begegnet, dem jene Gabe mehr wäre verliehen worden als Ihnen, oder der einen ſo anhaltenden, ſo ſchönen Gebrauch von derſelben gemacht hätte.

Auch ich und die Meinigen haben davon vergangnen Sommer die wünſchenswertheſten Wirckungen erfahren. Meine Frau, die ſich Ihnen angelegentlichſt empfielt, iſt noch immer durchdrungen und bewegt von Ihrer Güte, und in unſerm kleinen Familienkreiſe wird Ihr Andencken als eines wohlthätigen Genius verehrt. Möge uns das Glück beſchert ſeyn, Ihnen, Verehrte, wieder an der heilſamen Quelle zu begegnen, und uns von Ihrem Wohlbefinden gegenwärtig zu überzeugen.

Möchten Sie uns gelegentlich Ihrer unvergleichlichen fürſtlichen Schweſter, Ihren liebenswürdigen Nichten, namentlich der Fürſtinn von Hohenzollern, auf das dringendſte empfehlen, nicht weniger uns in das Andencken des Herrn Tiedge zurückrufen; ſo würden Sie uns auf's Neue und wiederhohlt verpflichten. Erlauben Sie daß ich nun ſchließe und mich verehrend unterzeichne

Weimar d. 8. Nov. 1811.

Goethe.

6211.

An Chriſtine de Ligne.

Concept.]

Läugnen darf ich nicht, meine ſchöne Gnädige, daß, ſchon vor geraumer Zeit, ein allerliebſter Curier bey mir angekommen, an deſſen Depeſchen, ſo wie an ſeinem anmuthigen Gruß, ich mich auf's innigſte ergötzt habe. Ich behielt ihn bey mir und behandelte ihn aufs beſte, indem ich hoffte er ſollte mir bey meiner Ankunft in Töpliz, wenn ich ihn zur Anmeldung vorausſchickte, eine günſtige Aufnahme bereiten.

Unglücklicher Weiſe ward ich von Carlsbad gerade wieder nach Hauſe geführt und ich wußte nun nicht wie ich meine doppelte Verzögerung auf irgend eine Art entſchuldigen ſollte.

Nun aber kommt vor einiger Zeit glücklicher Weiſe der Dechant aller Prinzen, und das Muſter aller Grosväter (und wovon nicht alles noch Muſter) unſer

kleines Weimar durch ſeine Gegenwart zu beglücken und mich beſonders, indem er mir keinen Zweifel läßt daß er mir ſeine unſchätzbare Huld beſtändig erhalten wollen und daß ich in dem verehrten Kreiſe des Schloſſes von Töpliz noch in günſtigem Andencken ſtehe.

Die Tage des Hierſeyns dieſes erfahrnen, geiſtreichen, einzigen Fürſten flohen ſchnell vorüber, wie denn die Zeit in ſeiner Gegenwart gar nicht verweilen kann, und beym Abſchiede waren wir alle verwundert, ja betäubt, daß er uns unſern Fürſten entführte; ob wir dieſes gleich ganz natürlich fanden; denn wer mag ſich gern von ihm trennen. Herr von Spiegel übernahm gefällig mich in Töpliz aufs dringendſte zu empfehlen.

Nun, bey unſers theuren Fürſten Zurückkunft, höre ich von bevorſtehenden Feſten, bey welchen man ſich freilich glückwünſchend einfinden muß. Zugleich vernehme ich daß Sie ſchöne Freundinn einigen Werth auf ein Blat legen wollen auf welchem ich der lieben Natur mit ungeübter Hand etwas abzugewinnen verſucht, ja daß Sie es ſogar in das Büchlein der Erinnerung aufzunehmen gedencken. Beſchämt von dieſer Güte ſende ich mehrere zu beliebiger Auswahl und völliger Dispoſition.

Damit aber doch mein Andencken auf eine etwas anſtändigere Weiſe bey Ihnen verweile; ſo lege ich ein Paar Blätter bey welche der geſchickte Hammer

in Dresden nach meinen Scizzen ausgeführt, die eine Überſicht von Bilin, und den Platz vor dem Thore dieſes anmuthigen Städtchens vorſtellen.

Möchten Sie dieſe Bilder unter Rahmen und Glas in dem Cabinete aufhängen, in welchem Sie in Geſellſchaft Ihres fürtrefflichen Gemahls und dereinſt umgeben von liebenswürdiger Familie die glücklichſten Stunden zubringen, und dabey desjenigen gedencken dem Ihre Vorzüge welche Sie der Natur und Bildung verdancken immer gegenwärtig ſind.

In dem hohen Clarysſchen Hauſe bitte mir eine gnädige Aufnahme bey meiner Rückkehr nach Töpliz gütig zu bereiten und mein Andencken in dem Herzen des grosväterlichen Fürſten nicht erſterben zu laſſen.

[Weimar] 10. Nov. 1811.

6212.

An Zelter.

Die Rübchen ſind glücklich angekommen, wofür Sie bey jedesmaligem Genuſſe derſelben den ſchönſten Dank haben ſollen. Die Comödienzettel auf dem Grunde ſind gleich zum Buchbinder gegangen. Wenn ſie in ſchön geordnetem Volumen zurückkehren, werde ich die theatraliſche Bahn des vorigen Jahrs aufmerkſam verfolgen und mich von mancherley dadurch belehren.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

11. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1892.

Auch Ihr lieber Brief vom 25. October hat mich ſehr erfreut. Daß Ihr Geſchäft glücklich abgelaufen, dazu gratulir' ich. Länder, Menſchen und Anſtalten haben Sie manche geſehen, und ich danke für die wenigen aber bedeutenden Bemerkungen, die Sie mir mittheilen.

Hiebey folgt das verlangte und Ihnen längſt zugedachte Büchlein. Hier tritt der Widerſtreit zwiſchen Erziehung und Neigung und Leben viel verwickelter hervor als bey dem was Sie uns von Ihren frühern Jahren vorlaſen. Was bey Ihnen nur Zwieſpalt iſt, iſt hier hundertſpältig. Nehmen Sie das alles mit freundlichem Wohlwollen auf.

Brizzi iſt wieder hier, und wir hören heute Abend Ginevra, Königinn von Schottland. Ich wünſchte, daß Sie bey uns wären, theils um dieſes Feſt mitzugenießen, theils mir Aufſchlüſſe über die Compoſition zu geben, damit mein Genuß zugleich ſinnig und verſtändig wäre.

Fragen Sie doch gelegentlich meine Berliner Gegner, ob ſie Ihnen nicht die Verſuche worauf es eigentlich ankomme, zeigen könnten. Thun Sie aber ja, als wenn die Frage aus Ihnen ſelbſt käme, und ſuchen Sie dadurch zu erfahren, ob ſie denn auch wirklich ſich einen Apparat angeſchafft haben, um alles darzuſtellen wovon eigentlich die Rede iſt.

Wenn von Compoſition einer meiner Arbeiten die Rede geweſen wäre, ſo hätte ich nicht leicht auf die

Geheimniſſe gerathen. Sie machen mich durch dieſe Nachricht ſehr neugierig. Für dießmal nicht mehr als noch ein herzliches Lebewohl.

Weimar den 11. November 1811. G.

6213.

An Cotta.

Das Verhältniß zwiſchen Autor und Verleger die Goethiſchen Werke betreffend iſt nur aus Briefen erſichtlich, weil niemals darüber ein eigentliches Inſtrument aufgeſetzt und vollzogen worden. Zu leichterer Überſicht lege ich daher, das hierauf bezügliche wie es ſich in meinen Papieren findet, in bequemer Gegeneinanderſtellung bey und bitte um gefällige Prüfung.

A.) In dem Goethiſchen erſten Promemoria. wird in der sub A. angeführten Stelle das Recht dieſer Auflage auf 5 bis 6 Jahre zugeſtanden.

B.) Der Herr Verleger wünſcht dieſe 6 Jahre von der Herausgabe der letzten Lieferung an zu rechnen und da dieſe Oſtern 1808 intentionirt war; ſo ſpricht er den Terminum ad quem Oſtern 1814 aus.

C.) In der Antwort sub C. giebt der Verfaſſer in ſo weit nach daß er acht Jahre von der erſten Lieferung an zugeſteht; es bleibt aber unverrückt bey dem Schlußtermin 1814.

D.) In dem Briefe, ausgezogen sub D., zeigt ſich die Beſorgniß des Herrn Verlegers daß er vielleicht

durch Saumſeligkeit des Verfaſſers zu Schaden kommen könne, und er bedingt ſich daher: wenn der Verfaſſer mit der letzten Sendung zaudern werde auch ſeine letzte Zahlung zurück zu halten. Von Verrückung des Verlags-Rechts in ſolchem Falle war nicht die Rede. Jene Beſorgniß aber ward dadurch gehoben daß der Autor mit Ablieferung des Manuſcripts nicht ſäumte, wogegen auch der Verleger die Zahlung in Termino leiſtete. Der Schluß Termin des Verlag-Rechts 1814 blieb in voller Kraft.

E.) Daß nun in der Folge, auf Antrag des Herrn Verlegers, die Wahlverwandtſchaften als 1:3. Band abgedruckt wurden kann keine Änderung machen. Der Verfaſſer willigte unter dem Zuſatz ein: daß es damit wie mit dem Übrigen gehalten werde. Welche Worte wohl keine andre Auslegung erleiden, als daß das Verlags-Recht auch dieſes Bandes ſich bis Oſtern 1814 erſtrecken ſolle.

Soviel habe ich mir bey öfters wiederhohlter Prüfung der Sache deutlich machen können, und bitte um gleichfalls gefällige Beherzigung.

Weimar d. 16. Nov. 1811.

Goethe.

Vorſtehendes habe noch einige Tage bey mir liegen laſſen um die Sache von allen Seiten zu betrachten. Nun iſt wohl einzuſehen wie ſolche Umſtände, beſonders in dieſem Falle, eher dem Verleger, der hundert

dergleichen Verhältniſſe hat, als dem Autor der nur in dieſem einzigen ſteht, aus dem Gedächtniß ſchwinden können. Ich ſage nicht mehr um die Sendung nicht länger zurück zu halten. Die übrigen Puncte beantworte nächſtens. Mich beſtens empfehlend

Goethe.

[Beilage.]

A.

In dem Göthiſchen Promemoria vom 14. Juni 1805 heist es:

Das Recht für dieſe Auflage würde etwa auf 5 bis 6 Jahre zugeſtehn.

Auszug contracktlicher Briefe von 1805.

B.

Ich übernehme den Verlag Ihrer Wercke für 10000 rh. in den feſtgeſetzten Terminen, da das Ganze aber ein bedeutendes Capital beträgt ſo ſetze ich voraus, daß das Recht für dieſen Verlag ſich auf 6 Jahre von der Herausgabe der letzten Lieferung an gerechnet erſtrecken werde, alſo z. B. 1808 Oſtern erſcheint die letzte Lieferung, ſo habe ich bis 1814 Oſtern das Recht des Verlags.

2.) Ich bin nicht blos an die feſtgeſetzte ſaubre und geſchmackvolle Handausgabe mit deutſchen Lettern gebunden ſondern darf auch andre Formen wählen, wenn ich es z. B. räthlich fände die Idee einer Taſchenausgabe auszuführen.

3.) Ich habe nach Verfluß der 6 Jahre das Vorrecht vor jedem andern Verleger bey Eintretung in gleiche Verbindlichkeit.

4.) Sie vertreten mich bey den bisherigen Verlegern, Göschen, Unger pp.

5.) Bis zum Abſatz der erſten Auflage findet keine neue ſtatt; falls dieſe auch länger als 6 Jahre erforderte.

pp

Tübingen d. 6. Jul. 1805. Cotta.

C.

ad 1.) Da bey einer Übereinkunft, für beyde Theile das Gewiſſe wünſchenswerth iſt; ſo möchte wohl der Termin von der Herausgabe der erſten Lieferung zu rechnen ſeyn. Wogegen ich zufrieden bin daß er auf 8 Jahre erſtreckt werde. Alſo z. B. von Oſtern 1806 bis Oſtern 1814.

ad 2.) bin es zufrieden.

ad 3.) bin es gleichfalls zufrieden (würde nun heißen nach Verlauf der 8 Jahre).

ad 4.) (Wurde dieſer Punckt bejaht.)

ad 5.) (Wurde dieſer Punckt abgelehnt.)

Lauchſtedt d. 12. Aug. 1805. Goethe.

D.

Auszug eines Briefes
Tübingen vom 30. Auguſt 1805.

Statt 6 Jahre werden alſo 8 für das Verlagsrecht das heist alſo bis Oſtern 1814 beſtimmt. Da die Herausgabe aber doch als ein Ganzes betrachtet werden muß und es alſo für mich von weſentlichem Belang iſt wann die letzte Lieferung erſcheint; ſo war dies der Grund warum ich von dieſer den Terminum a quo ſetzen wollte. Ich überlaſſe dies aber Ew. Excell. in vollſtem Vertrauen. Denn ſonſt wäre noch ein Ausweg möglich, nämlich da nach Dero Intention doch 1808 die letzte Lieferung erſcheinen ſoll; ſo könnten die auf Oſtern gedachten Jahres zu bezahlenden letzten 3000 rh. an dieſen Termin ſo geknüpft werden daß wir übereinkämen: dieſe Summe ſey Oſtern 1808 zu bezahlen, falls das letzte Manuſcript vor oder auf dieſen Termin an mich abgeliefert ſey, wo nicht ſo beſtimme die Ablieferung dieſes Mſpts ſodann den Termin dieſer letzten Zahlung.

E.

Auszug eines Briefes
Jena vom 1. October 1809.

Daß der Roman als Fortſetzung meiner Wercke abgedruckt werde bin ich wohl zufrieden, und ſo daß es damit wie mit dem Übrigen nach unſrer Verabredung gehalten werde.

G.

6214.

An Carl Bertuch.

Ew. Wohlgebornen

überſende hierbey das Namenregiſter meiner Autographa, mit dem Erſuchen, dieſelben auf neulich ſchon gemeldete Weiſe auf ein Quartblatt drucken zu laſſen, ſo nämlich, daß vier Columnen auf eine Seite kommen, und daß die Schrift gebraucht wird, womit die Species im Belvedereſchen Verzeichniß gedruckt ſind.

Da ich noch am Ende eine Bitte um Beyträge hinzugefügt habe, ſo könnte vielleicht die zweyte Seite nicht ganz hinreichend ſeyn. In dieſem Fall erſuche ich Ew. Wohlgebornen ſoviel unbedeutende oder unbekanntere Namen wegzuſtreichen, deren es beſonders unter den älteren noch manche giebt. Zugleich bitte, eine recht genaue Correctur zu beſorgen. Die Reviſion kann bis zu meiner Ankunft, welche Sonnabends erfolgen wird, liegen bleiben. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle

Jena den 25. November 1811.

Goethe.

6215.

An Silvie v. Ziegeſar.

[Jena, etwa 25. November.]

Die Unbeſtändigkeit der theatraliſchen Dinge giebt mir Gelegenheit meiner lieben, beſtändigen Freundinn nochmals zu ſchreiben. Ginevra ward Sonnabend nicht gegeben, ſie erſcheint Mittwoch. Sonnabend hin-

gegen und Montag tritt Achill auf, vorausgeſetzt daß ſich nicht wieder böſe Dämonen einmiſchen wollen. Dem verehrten Papa die ....

6216.

An C. G. v. Voigt.

Zum ſtillen Feſte wünſch ich vom Herzen Glück und hoffe dem lieben Paare bald etwas freundliches erzeigen zu können.

Jena den 26. Nov. 1811. G.

6217.

An Brizzi.

[Concept.]

Monsieur

Ayant reçu votre lettre du 23. au moment que Msgr. le Duc se trouvoit à Jena, je n'ai pas manqué de faire relation du contenu à Son Altesse, en tachant d'eclaircir l'erreur glissé dans la lettre de Munic qui Vous faisoit tant de peines.

Msgr. quoique avec regret a consenti, que Vous partiriez selon vos souhaits après la seconde représentation d'Achille, et j'ai cru de mon devoir de Vous donner dabord connaissance de cette resolution. À present ma lettre Vous sera parvenue.

Pendant ce tems Vous avez adressé quelque piece justificative à Msgr. qu'il a bien voulu me communiquer, et que je joins à la présente.

Le sentiment de Son Altesse est toujours le même. Elle est seulement fachée de ne pas pouvoir accepter votre offerte pour le Fevrier, Msgr. ayant l'intention de faire justement par ce tems un voyage pour le Meclembourg qui surement ne Lui feroit pas un plaisir complet si Il Vous savoit ici pendant Son absence.

Je me hâte de confirmer par celle-ci le contenu de ma précedente, et j'espère de pouvoir bientôt Vous prouver de bouche combien je sais apprecier des talens si distingués, dont je m'avouerai toujours.

Jena le 27. Nov. 1811.

6218.

An Carl Bertuch.

Mit vielem Dank, daß Sie meine Sammlung mit einigen Beyträgen ſogleich bereichern wollen, wie ich ſie Ihnen denn auch ferner empfohlen haben will, ſende ich hier die Correctur zurück. Wir wünſchen noch ein Blatt zur Reviſion zu erhalten. Die ſämtlichen 300 Exemplare würden auf ſo feines Papier gedruckt, wie dieſe Correctur, damit ich theils meinen Namen unterſchreiben kann, theils auch daß es ſich leichter als Beylage eines Briefs verſenden laſſe. Der ich recht wohl zu leben wünſche

Weimar den 1. December 1811.

Goethe.

6219.

An Carl Bertuch.

Ew. Wohlgebornen erhalten hier das revidirte Blatt zurück. Sie werden entſchuldigen, daß einige Einſchaltungen und Umſtellungen beliebt worden ſind. Vielleicht mögen Sie uns eine nochmalige Reviſion ſchicken. Bey einem Blättchen, das ſo weit umher reiſen ſoll, gibt man ſich billig einige Mühe. Von meinen Tubletten ſteht, was Ihnen fehlt, zu Dienſten.

Weimar den 3. December 1811.

Goethe.

6220.

An Carl Bertuch.

Ew. Wohlgebornen werden nunmehr den Abdruck gefällig befördern und mir die 300 Exemplare zugleich beſchneiden laſſen. Daß ſie vorher genugſam abtrocknen, um nicht abzufärben, darf ich wohl kaum erinnern. Mich beſtens empfehlend

Weimar den 5. December 1811.

Goethe.

6221.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Sereniſſimo wären die den Unfug des Schauſpieler Deny betreffenden Papiere unterthänigſt vorzulegen, damit Höchſtdieſelben die äußerſte Unart ſelbſt be-

urtheilen können, mit welcher dieſer rohe und incorrigible Menſch ſich betragen. Leider bin ich Unterzeichneter ſelbſt noch im Theater geweſen und habe mit anhören müſſen, welch ein raſendes Geſchrey, während noch ein Theil des Publicums zugegen war, ſich erhob. Wäre ein Huſar noch in dem Hauſe geweſen, ſo würde ich Deny ſogleich haben arretiren laſſen.

Die der Commiſſion zugefügte Beleidigung iſt im eigentlichen Sinne durch gar nichts abzubüßen; allein meo voto kann er wenigſtens nicht vor Dienſtag Mittag von der Hauptwache entlaſſen werden, weil ſonſt gar keine Proportion mit dem was in ähnlichen Fällen geſchehen, beobachtet würde; wie man denn den Beckeriſchen Fall hierbey erwähnen kann. Das Weitere meinen Herrn Mit-Commiſſarien überlaſſend

s. m.

Weimar den 6. December 1811. G.

6222.

An Klinger.

[Concept.]

Ihre ſehr liebe Sendung kommt in dem Augenblick an, da ein Courier nach Petersburg abgeht, und ich erfreue mich höchlich ſie ſogleich zu erwiedern. Hier haben Sie unſer altes Frankfurt, in welchem Sie ſich gewiß wieder erkennen werden, und mit Luſt. Das iſt der erſte Theil, und im dritten erlauben

Sie mir, daß ich Sie auch vorführe. Das räuchrige Zimmerchen neben der Klingelthüre war ein gutes Nest, wo manches brütete. Ich freue mich darauf, daß es Ihnen Spaß machen wird, wie ich mich aller der Eigenthümlichkeiten erinnere, aus denen so viel ausgegangen ist. Ihr immer noch wunderliches Siegel bürgt mir dafür. Möchten Sie dem beyliegenden Blättchen eine recht freundliche Aufnahme gönnen! Ihr lieber Brief ist gleich eingeschaltet worden. Was soll's denn weiter, als daß man das unmittelbare Andenken der Tüchtigen erhält. Können Sie mir auch nur Namens-Unterschriften der Kaiser und Kaiserinnen, der Großten des Reichs, in Kriegs- und Friedens-Geschäften, der Akademiker, und bedeutender Menschen jeder Art, gelegentlich übersenden; so erzeigen Sie mir was außerordentlich Angenehmes. Bisher habe ich die Art oder Unart gehabt alles Vergangne eher zu vertilgen als zu bewahren. Nun mag die Zeit des Bewahrens, wenn auch zu spät, eintreten. Mehr sag' ich nicht, aber ich bitte, da doch zwischen dem großen Petersburg und dem kleinen Weimar eine so liebenswürdige Wechselwirkung besteht, Niemanden wegzulassen der nicht etwas an mich bringe, und ich will das gleiche thun. Das Leben ist den Sibyllinischen Büchern ganz gleich, je knapper, je theurer. Leben Sie wohl und gedenken mein, wie am Anfang und Mittel, so am Ende.

[Weimar] d. 8. Dec. 1811.

6223.

An Karl August Varnhagen v. Ense.

Zu einer Zeit, da ich im Begriff stehe, mir und andern von meinem Leben und meinen Werken Rechenschaft zu geben, konnte mir wohl nichts erwünschter seyn als zu vernehmen, wie so bedeutende Personen als jene Correspondenten sind, aus deren Briefen Sie mir gefällig Auszüge mittheilen, über mich und meine Productionen denken. Diese beyden Wohlwollenden machen ein recht interessantes Paar, indem sie theils übereinstimmen, theils differiren. G. ist eine merkwürdige, auffassende, vereinende, nachhelfende, supplirende Natur, wogegen E. zu den sondernden, suchenden, trennenden und urtheilenden gehört. Jene urtheilt eigentlich nicht, sie hat den Gegenstand und insofern sie ihn nicht besitzt, geht er sie nichts an. Tiefer aber möchte durch Betrachten, Scheiden, Ordnen, der Sache und ihrem Werth erst beykommen, und sich von allem Rechenschaft geben. Merkwürdig ist es mir, daß zuletzt E. mehr an G. herangezogen wird, eine Wirkung welche diese letztere Natur nothwendig gegen denjenigen ausüben muß, der sie liebt und schätzt.

Doch was sage ich das Ihnen, der Sie die Personen, ihre Verhältnisse und den ganzen Briefwechsel kennen, dagegen ich mir hievon nur ein unvollkommnes Bild aus den Bruchstücken zusammenbauen muß.

So sehr ich übrigens von dem Wohlwollen dieser Personen und von der Theilnahme an mir gerührt bin; so wünschte ich doch, wo nicht die ganze Korrespondenz, doch größere Auszüge daraus zu sehen, theils um mir ein deutlicheres Bild von den Individualitäten zu machen, und das allzu Schroffe dieser Fragmente hie und da mehr ans Leben geknüpft zu sehen, theils auch über Mitlebende und kürzlich Abgeschiedene ihre Gesinnungen zu vernehmen, wie mir die Stellen über Jean Paul, Heinse, Johannes Müller, sehr merkwürdig gewesen sind. Vielleicht können Sie in der Folge mir noch eins und das andere mittheilen.

Was den Druck betrifft, so lassen Sie mich darüber noch denken. Es sind so wenige Bogen, daß sie auf eine eigene Art gedruckt werden müßten, wenn sie ein Heftchen machen sollten. Irgendwo in einer Sammlung stünden sie wohl am schicklichsten, aber freylich: in welcher? Doch das eben wäre zu bedenken. Ich verwahre das Manuscript sorgfältig, und wenn es nicht gedruckt würde, erhalten Sie es wieder. Vielleicht habe ich das Vergnügen Ihnen bey meinem nächstkommenden Aufenthalt in Carlsbad zu begegnen und für das mir geschenkte Vertrauen aufrichtig zu danken.

Mich Ihrem gewogenen Andenken bestens empfehlend

Weimar d. 10. Dez. 1811.

Goethe.

6224.

An Johann August Barth.

[Concept.] [Weimar, 10. December.]

Sie hätten, mein werthester Herr Barth, die Vereinigung der beyden Universitäten zu Breslau nicht schöner feyern können, als durch das polyglottische Heft, für dessen gefällige Übersendung ich zum besten danke. Eine Sammlung verschiedener Schriftmuster, wodurch man zeigt, was eine Offizin in verschiedenen Sprachen leisten könne, ist nirgends mehr am Platz als in der Hauptstadt Ihrer ansehnlichen Provinz, welche von so verschiedenen Nationen umgeben liegt und durch einen ausgebreiteten Handel auch mit entfernteren in Verbindung steht. Der Augenblick den Sie wählen damit hervorzutreten, ist gleichfalls der schicklichste, indem jetzt mehr als jemals sich bildungsfähige und gebildete von allen Enden her bey Ihnen versammeln werden, welche in fremden Sprachen Unterricht nehmen und geben, und also zunächst der Buchdruckerkunst bedürfen sowohl um Kenntnisse zu empfangen als mitzutheilen. Ich bin überzeugt, daß Ihr Verdienst von Jedem, besonders auch von Ihren Vorgesetzten anerkannt werden und Ihnen zu Ehre und Vortheil gereichen wird.

Noch darf ich hinzufügen, daß mich der correcte Abdruck derjenigen Stücke, wovon ich die Sprache ver-

sicht, sehr gefreut hat. Lassen Sie diesen Vorzug, welchen diese Musterstücke dadurch gewinnen, auch allen größeren Werken zu Theil werden, die aus Ihrer Officin hervorgehen. Der Leichtsinn der Deutschen ist, was diesen Punct betrifft, in der letzten Zeit aufs höchste gestiegen. Offters kommen einem Bücher zur Hand, besonders von historischen und wissenschaftlichen Dingen, die so schlecht gedruckt sind, daß man so gelehrt, ja gelehrter seyn müßte, als der Verfasser, um sie mit Bequemlichkeit und Nutzen lesen zu können. Unterlassen Sie nicht diese Zierde zugleich mit den übrigen immer bey Ihren Arbeiten zu erhalten und sich dadurch noch besondere Achtung und Dank bey dem Publicum zu verdienen.

Mögen Sie dem beyliegenden Blatte einige Aufmerksamkeit gönnen, und mir sowohl von jetztlebenden als frühern bedeutenden Schlesiern handschriftliche Proben gelegentlich zukommen lassen, so werden Sie mich sehr verbinden. Meine Sammlung hat den reinen Zweck das Andenken solcher Männer durch unmittelbare Documente bey mir und den Meinigen zu erhalten.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den achtungswerthen Personen, deren Wohlwollen ich mir in Breslau hoffen darf.

Weimar
den 4. December
1811.

623.

An Caroline v. Wolzogen.

Jena, 1st December 1811.

Sie sind mir, liebe Freundinn, so ganz unvermuthet entwischt, daß ich Sie nothwendig mit Gegenwärtigem verfolgen muß. Warum soll ich nicht bekennen, daß ich gerade von Ihnen für den Knaben ein freundliches Zeugniß gewünscht hätte, damit Lust und Muth, dem Jüngling nachzugehen, in mir gestärkt würde. Doch will ich das auch, wenn es seyn muß, entbehren und mich an den Glauben halten, daß Ihnen jenes Büchelchen willkommen gewesen.

Indem ich in Jena einige ruhige Tage mit rückwärts auf das vergangene Jahr gerichtetem Blicke zubringe, finde ich leider auch eine ziemliche Sammlung unbeantworteter Briefe vor mir und stecke so tief in Schulden, daß ich mich kaum zu retten weiß. Dürfte ich Sie daher wohl bitten, etwas davon in meinem Namen abzutragen?

Möchte doch Herr von Talberg durch Sie erfahren, daß ich ihm für das übersendete Werk sehr dankbar bin. Seine Nachforschung und Zusammenstellung so interessanter Gegenstände war mir sehr erwünscht und belehrend. Es ist gar schön, wenn angeregt durch neue oder wiederbemerkte Naturphänomene Jemand in's Alterthum zurückgehen mag und dasjenige zu vereinigen sucht, was man sonst darüber erfahren,

44*

gedacht und gewünscht habe. Durch Ihre Vermittlung wird mir Herr von Talberg gewiß mein bisheriges Schweigen verzeihen, und meinen Dank aus Ihrem Munde günstiger aufnehmen.

Gegen Frau von Haffter bin ich abermals ein Schuldner geblieben. Mögen Sie ihr in meinem Namen für die überschickte wohlgerathene Urgroßmutter freundlichst danken und sie ersuchen mich unter ihre Subscribenten zu setzen.

Finden Sie, meine theuerste Freundinn, eine ruhige Viertelstunde, so sagen Sie mir ein Wort wie es Ihnen geht und was Sie zunächst umgiebt.

Das musicalische Werk, welches Herr Wiedischmann verlangte, war leider nicht bey uns vorzufinden. Grüßen Sie ihn zum schönsten und entschuldigen.

Ihr lieber Sohn ist, hoffe ich, wieder hergestellt. Es ist das Glück in Kindheit und Jugend, daß oft schwere Krankheiten eine schnellere Entwicklung und ein besseres Gedeihen vorbereiten.

Leben Sie recht wohl und gedenken meiner freundlich. Wenn es sich schicken will, so bringen Sie mich auch wohl bey Ihro Königl. Hoheit dem Fürsten Primas wieder in ein gnädiges Andenken.

Schenken Sie beiliegendem Blatte einige Aufmerksamkeit. In der Privat-Canzley des Großherzogs müssen die sämmtlichen Namen unserer bedeutenden Männer vorhanden seyn, vielleicht verschafft mir Ihre Freundschaft einiges davon. Ich lebe jetzt gar zu gern

in solchem unmittelbaren Andenken der alten Zeit. Wie immer der Ihrige

Goethe.

4251.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

> vermuthen gewiß mit Vergnügen, daß in der neuern Zeit mir sonst mehrere Recensionen der A. L. Z. höchsten Orts mit Beifall aufgenommen werden. Dieses ist besonders der Fall bei der Recension über Hermes und Woltmanns Johannes von Müller. Die Unterzeichnung mit L. hat auf einem Journalen Existenz als Verfasser retten lassen, und ich glaube vermerkt zu haben, daß man hierüber gewiß zu seyn wünscht. Finden Ew. Wohlgeboren kein Bedenken mir den Recensenten zu nennen, so wird es gewiß angenehm seyn.

Zu gleicher Zeit lege ich einige Exemplare des Blattes bei, auf welchem die Autographa verzeichnet sind die ich besitze und von denen ich Ihnen einen großen Theil verdanke. Ich bitte um fernere Theilnahme, mich angelegentlich empfehlend

Weimar den 12. December 1811.

Goethe.

«227.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchlaucht

vermuthe nicht unterthänigst anzuzeigen, daß es mit der Bertuchischen Luftpumpe nicht zum besten aussieht. Zwar hat mir die Beylage sub A. ausweist Hofrath Voigt dieses Instrument welches unter seiner Aufsicht gemacht worden, im Jahr 1805 sehr herausgestrichen. Auch soll, nach der Beylage sub B., für dasselbe etwas 200 Thaler gezahlt worden seyn. Allein gegenwärtig versichert der hiesige Mechanikus Körner, daß diese Luftpumpe ganz unbrauchbar sey; wie er denn auch hiervon den Legationsrath Bertuch selbst überzeugt haben will, und sich zu einer umständlichen schriftlichen Critik derselben erbietet. Unter diesen Umständen möchte denn doch wohl die Annahme gedachten Instruments bis auf weitere Untersuchung nicht räthlich seyn.

Weimar den 15. Januar 1811.

Mich zu Gnaden empfehlend
J. W. v. Goethe.

«228.

An Barthold Georg Niebuhr.

Wenn ich manchmal durch Verspätung meiner Antwort mich an Freunden und Wohlwollenden versündige, so will ich diesmal lieber etwas voreilig seyn und ehe

Inhalt.

Seite

Clavigo 47
Stella 125
Claudine von Villa Bella 197
Erwin und Elmire 295
Die Befreiung des Prometheus 331
Bruchstücke einer Tragödie 335
Aus fremden Sprachen. Dramatische Bruchstücke 349
Zu Einsiedels Lustspiel „Die Mohrin“, nach dem „Eunuchus“ des Terenz 351
Zu einer Bearbeitung des „König Ödipus“ 352
Aus dem Trauerspiel „Bertram“ von Ch. R. Maturin 353

Lesarten 359

ich noch Ihr Werk erhalten habe, Ew. Wohlgeborenen für die Freude danken, die Sie mir durch Ihre Zuſchrift gemacht haben. Sie führen einen Namen den ich von Jugend auf verehren lernte, und von Ihnen ſelbſt haben mir manche Freunde ſoviel Liebes Gutes und Vorzügliches erzählt, daß ich Sie ſchon näher zu kennen glaube und aufrichtig verſichern kann, daß ich recht ſehr wünſchte Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen.

Indeſſen ſoll das Werk das Sie mir ankündigen, mir eine ſehr angenehme und belehrende Unterhaltung ſeyn: denn was kann uns reizender dünken als eine ſo oft und viel durchgearbeitete Materie abermals aus neuen Geſichtspuncten dargeſtellt zu ſehen, und durch neue Unterſuchungen gleichſam wiedergeboren zu finden. Je weniger es mir in meinem Leben vergönnt geweſen, Gegenſtände die mich ſo ſehr intereſſiren, ſelbſt zu bearbeiten, deſto mehr weiß ich diejenigen zu ſchätzen, welche dergleichen zu unternehmen das Talent und die Beharrlichkeit haben.

Ich wünſche, daß Sie dieſen vorläufigen Dank freundlich aufnehmen und mir ein geneigtes Andenken erhalten.

Jena den 27. November 1811.

Goethe.

Vorſtehendes nahm ich mit von Jena nach Weimar, wo ich Ihr vortreffliches Werk vorfand und gleich zu

lesen anfing. Nun bin ich am Ende desselben und möchte, ehe ich wieder von vorn anfange (welches höchst nöthig ist, um es zu verstehen und zu benutzen) nicht blos einen allgemeinen und gefühlten, auch einen besondern und motivirten Dank abstatten. Bis mir aber dieses gelänge, möchte wohl eine gute Zeit vorbeystreichen, und bey dem besten Willen dieses Blatt noch länger verspätet werden. Erlauben Sie mir also nur soviel zu sagen, daß ich mich in die Zeit versetzt fühlte, wo ich in Rom selbst, bey hundert Anlässen, auf die Nothwendigkeit solcher Untersuchungen hingewiesen wurde, allein bey jedem Schritte sowohl meine eigene als Anderer Unzulänglichkeit gar bald gewahr wurde. Da ich nun seit jener langen Zeit her meine Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände zu wenden fortgefahren, so kommt Ihr Werk mir höchst erwünscht, das so viele Räthsel auf einmal löst.

Der vor-römische Zustand Italiens wird uns nun anschaulich, und die mehreren gleichsam übereinander geschobenen Schichten von Völkern ihrer Folge nach deutlich. Die Sonderung von Dichtung und Geschichte ist unschätzbar, indem keine von beyden dadurch zerstört, ja vielmehr jede erst recht in ihrem Werth und Würde bestätiget wird; sowie es unendlich interessant ist zu sehen, wie sie beyde wieder zusammenfließen und wechselseitig auf einander wirken. Möchten doch alle ähnlichen Erscheinungen der Weltbegebenheiten auf diese Weise behandelt werden.

Bedarf es wohl vieler Worte, um zu versichern, daß mir die Entwicklung der Staats- und Finanzverhältniſſe, des Verhältniſſes zu Griechenland, die misliche Lage Roms nach Vertreibung der Könige, genug Alles und Jedes höchſt belehrend geworden iſt. Wollte ich ins Beſondere gehen, und die Darſtellung des Ankus Martius, die Enthüllung der Sibylliniſchen Bücher erwähnen, von den Poemen Lukretia und Coriolan auch beſonders ſprechen, ſo würde ich ein Buch über das Buch zu ſchreiben haben, und dieſe Blätter niemals auf die Poſt gelangen. Seyn Sie überzeugt, daß Sie mir ein großes Geſchenk gemacht haben, wofür ich Zeitlebens dankbar, die Fortſetzung ſehnlichſt erwarte und um mich derſelben würdig zu machen, den erſten Band aufs fleißigſte ſtudire und mir zueigne.

Mögen Sie beyliegendem Blättchen einige Aufmerkſamkeit gönnen, und beſonders mir von der Hand Ihres verehrten Herrn Vaters etwas zukommen laſſen! Mich nochmals beſtens Ihrem geneigten Andenken und Ihrer freundlichen Theilnahme empfehlend

Weimar den 17. December 1811.

Goethe.

6229.

An Friederike Bethmann.

[Concept.]

Es iſt ſehr freundlich von Ihnen, wertheſte Freundinn, daß Sie mir von der glücklichen Aufführung

meines Tasso selbst Nachricht geben. Wenn Künstler wie Sie und Ihre Mitspielenden mit sich selbst zufrieden sind, so kann man auch in der Ferne versichert seyn, daß das Werk gut gerathen ist, und wie Sie mir das Einzelne genau bezeichnen, kann ich mir schon eher vorstellen auf welche Weise und in welchem Maße es gelungen ist. Haben Sie allerseits recht vielen Dank, daß Sie dieses theaterscheue Werk hervorgezogen und in ein günstiges Bühnenlicht gestellt haben. Sie erneuen und vermehren dadurch die Verbindlichkeit die Ihnen andere meiner Productionen schon früher schuldig geworden.

Herrn Bethmann empfehlen Sie mich bestens. Es ist mir sehr angenehm zu denken, daß er, bey seinem Geist und seinen Talenten, sich gern mit einer Rolle beschäftigt hat, die vielleicht unter allen denen die ich geschrieben habe, am meisten ausgeführt ist. An der feinen, klugen, zarten Leonore habe ich gleichfalls nicht den mindesten Zweifel. Leben Sie recht wohl und gedenken meiner. Wie Ihr Sohn indessen zugenommen hat, haben Sie selbst beurtheilen können. Die Leichtigkeit seines Spiels, sein guter Humor und seine übrigen guten theatralischen Anlagen und Fertigkeiten machen und erhalten ihm viel Freunde im Publicum. Dazu kommt daß er gegen Jedermann gut und verträglich ist und Niemanden schadet, außer allenfalls sich selbst: welches denn, wie bekannt, Niemanden leicht übel genommen wird.

Vorstehendes war geschrieben, als ich in der Berliner Zeitung eine wohlwollende und umständliche Nachricht von der Aufführung des Tasso las, die mir als Seitenstück zu Ihrem lieben Briefe viel Vergnügen gemacht hat.

Besonders aber bitte ich Herrn Director Iffland vielmals zu danken, der mir auch darüber durch Frau von Heigendorf ein freundliches Wort sagen ließ. Ich bin gewiß nicht unempfindlich für die Aufmerksamkeit die man einem Werke erweist, auf das ich ganze Epochen meines frühern Lebens verwendet habe. Leben Sie recht wohl und verschaffen Sie mir zu meiner Handschriftsammlung gefällig einige Beyträge. Vielleicht fände sich ein Blättchen von Eckhoff, Großmann, Brandes ꝛc.

[Weimar] d. 17. Dez. 1811.

6230.

An Boisserée.

Weimar den 17. December 1811.

Aus Ihrem zweyten Briefe, mein lieber Boisserée, habe ich mit Vergnügen gesehn, daß das kleine Mißverständniß, zu welchem mein letzter Brief Anlaß gegeben, sich von selbst gehoben hat, und so ist es denn auch recht und natürlich.

Was ich Ihnen wegen Ihrer Herkunft schreiben wollte, wird nun durch Ihren letzten Brief noch besser

eingeleitet. Dieses Frühjahr rathe ich Ihnen nicht zu kommen, weil mein Aufenthalt in demselben ungewiß ist, und ich wahrscheinlich wieder bey Zeiten nach Böhmen gehe. Komme ich aber dießmal, wie ich glaube, im August schon wieder zurück, so wäre es sehr schön, wenn Sie die zweyte Hälfte dieses Monats, den September und vielleicht einen Theil des Octobers hier zubringen und uns Ihre Kunstschätze zum besten geben wollen, und von uns nehmen, was wir anbieten können. Sie finden nicht allein mich und meine Familie wieder beysammen, sondern auch die Herrschaften sind wahrscheinlich wieder hier, sowie manche andre interessante Personen des Hofes und der Stadt. Auch das Theater kommt wieder heran, und so giebt es eine mannigfaltige Unterhaltung. Nicht weniger findet sich eher ein geräumig Quartier, weil die Fremden, die solche den Winter besetzen, erst später kommen. Und so möchte ich, daß Sie von allen Seiten einen angenehmen Aufenthalt hier fänden, ob Sie gleich so freundlich sind, die Unterhaltung mit mir als den Zweck Ihrer Reise zu betrachten.

Ihre herzliche Einladung in die schönen Rheingegenden werde ich auch dießmal schwerlich annehmen können. Je mehr ich gegenwärtig im Geist bey meinen lieben Landsleuten wohne, desto weniger möchte ich es leiblich versuchen. Ich war überzeugt, daß auch Sie mein biographisches Poem wohl aufnehmen würden, und ich danke Ihnen, daß Sie mir es sagen.

Die Nachrichten die Sie mir von unſern intereſſanten Frauen geben, ſind hübſch und luſtig genug. So ein kleiner Klatſch gefällt mir ganz wohl, wenn er ſo charakteriſtiſch iſt, wie derjenige den Sie zu mir gelangen laſſen. Wenn Ihnen was ähnliches vorkommt, ſo wünſche ich, daß Sie es mir nicht vorenthalten.

Beyliegendes Blatt enthält das Verzeichniß der Handſchriften die ich beſitze. Ich habe ſie in dieſen langen Winterabenden revidirt und geordnet. Kommt Ihnen etwas von bedeutenden Lebenden, kurz oder längſt Verſtorbenen in die Hände, ſo erfreuen Sie mich mit Beyträgen. Ich mag die Geiſter der Entfernten und Abgeſchiednen gern auf jede Weiſe hervorrufen und um mich verſammeln. Leben Sie recht wohl und laſſen gelegentlich wieder von ſich hören.

G.

6231.

An Johann Daniel Runge.

Weimar den 17. December 1811.

Für das durch Herrn von Beſeler erhaltene Paket ermangle nicht aufrichtig zu danken. Wenn gleich die Erinnerung an ſo vorzügliche Abgeſchiedene, die uns, dem Gang der Natur nach, lange hätten überleben ſollen, immer etwas Wehmüthiges hat; ſo iſt es doch ein Opfer, dem wir uns, ſo ſchmerzlich es iſt, nicht entziehen können. Ich glaube das Talent Ihres Herrn

Bruders mit Liebe penetrirt und seinen Kunstwerth redlich geschätzt zu haben. Der Gang, den er nahm, war nicht der seine, sondern des Jahrhunderts, von dessen Strom die Zeitgenossen willig oder unwillig mit fortgerissen werden. Es ist sehr lobenswürdig, daß Sie die brüderliche Pflicht erfüllen und uns sein Andenken möglichst erhalten. Was ich von seinen Briefen vorfinden konnte, liegt hier bey; auch der Aufsatz, der in meiner Farbenlehre abgedruckt ist. Was Sie aus meinen Briefen an ihn brauchen wollen, soll Ihrem und Herrn Perthes Urtheil ganz überlassen seyn.

Empfehlen Sie mich diesem werthen Manne. Ich wünsche, daß Sie sich beyde für die Sammlung interessiren, deren Verzeichniß hier beyliegt. Ich besitze schon die Handschriften mehrerer würdiger Hamburger. Sollte nicht ein Blättchen von Hagedorn, Brockes, Telemann und andern aufzutreiben seyn; vielleicht von letzterem einige selbstgeschriebene Noten? Der Hagedorn in meiner Sammlung ist der Dresdner Director.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich Ihrem geneigten Andenken empfehle.

6212.

An C. C. v. Voigt.

Ew. Gnaden

höchst erfreuliches Schreiben erwidre mit wenigen, aber recht dankbaren Worten, indem ich die darin angebotne

Gunſt mit beyden Händen ergreife, und mir zugleich die Erlaubniß ausbitte diesen Abend um 5 Uhr aufwarten zu dürfen. Ich muß gleich ſchließen weil ich ſonſt nicht endigen würde. Wie ich denn auch den Inhalt des verehrlichen Poſtſcripts zu mündlicher Berathung verſpare.

Weimar d. 21. Dec. 1811.

Goethe.

6211.

An v. Trebra.

[Concept.]

Je unerwarteter mir das angenehme Geſchenk von meinem verehrten Freunde geweſen, deſto erfreulicher war es mir. Es kommt grade zwiſchen Weihnachten und Neujahr, um ſeinen doppelten Glückwunſch gar anmuthig auszurichten. Dieſe uralten Denkmäler der Weltveränderung zu einem freundlichen täglichen Gebrauche zu benutzen iſt ein Gedanke, des Mannes werth, der ſein Leben zugebracht hat, die Naturſchätze zum Beſten und zur Freude der Menſchen zu entdecken, an den Tag zu bringen und zu verarbeiten.

Hofrath Blumenbach, deſſen Schreibzeug mit Zubehör aus lauter Naturſeltenheiten zuſammengeſetzt iſt, würde mich um dieſes Lineal beneiden, wenn es ihm vor Augen kommen könnte. Ich danke dafür zum allerverbindlichſten; es ſoll ſogleich in mein Reiſebeſteck aufgenommen werden und mich, wie ich hoffe, gelegentlich wieder nach Freyberg begleiten.

Daß es mir gelingen würde, durch die Schilderung meiner Knabenjahre mich meinem alten Freunde auf eine heitre Weise darzustellen, hatte ich, während der Arbeit, immer gehofft, und es freut mich gar sehr aus meinen ſtillen Zimmern zu meinen entfernten Lieben hinzureichen. Ich bin ſowohl mit Erinnerung des Ganzen als mit Ausarbeitung des Einzelnen ziemlich vorgerückt; doch weiß ich noch nicht, wann die Fortſetzung wird erſcheinen können. Ich wünſchte nur, daß wir ſchon wieder in Ilmenau zuſammenträfen: denn ich hoffe die Schilderung jener Zeit ſoll dir ein Lächeln abgewinnen. Dieſe Epoche möcht' ich wohl, ſtatt Dichtung und Wahrheit, Scherz und Ernſt überſchreiben. Dein und der Deinigen Beyfall muntert mich kräftig auf, und ich wünſche nichts ſo ſehr als bald wieder etwas erwachſener aufzuwarten.

Nun will ich, anſtatt einer Gegengabe (denn mit Freunden muß man nicht immer gleich ſaldiren) noch eine Bitte hinzufügen, um meine Schuld eher zu vermehren als zu vermindern. In den langen Winterabenden habe ich eine Sammlung von Handſchriften mehr oder weniger bedeutender älterer und neuerer Männer geordnet, und darüber ein Verzeichniß abgefaßt; es liegt hier bey, und gewiß biſt du im Falle es um ein anſehnliches zu vermehren, da du mit den vorzüglichſten Männern deines Faches und deiner Zeit in Verhältniß geſtanden. Ich bitte mir gelegentlich etwas auszuſondern und mich damit zu erfreuen.

Solche Denkmale, da ſo vieles verloren geht, ſind höchſt erwünſcht und auferbaulich, und geben zu mancher geſellſchaftlichen Unterhaltung Anlaß, wodurch wir die gute Vergangenheit wieder hervorrufen. Jetzt lebe recht wohl, empfiehl mich den werthen Deinigen und habe tauſend Dank für das holde Andenken!

Weimar den 27. December 1811.

6234.

An Gerhard Fleiſcher.

[Concept.]

Für das überſendete Exemplar des Taſchenbuchs Minerva bin ich um ſo dankbarer, als es mir außer ſeinem Werthe noch ein Zeugniß gab Ihres fortdauernden Andenkens. Herrn Geh. Rath Jacobi werde für ſein Werk ſelbſt meinen Dank abſtatten.

Etwas Poetiſches für Ihr Taſchenbuch wäre ich in dem Augenblick nicht im Stande zu überſenden. Damit ich aber vorerſt meinen guten Willen beweiſe, ſo könnte ich Ihnen eine Sammlung kurzer Anzeigen der neuſten Werke der neuern Künſtler, wie ſie uns ſeit einem Jahre unter die Augen gekommen, mittheilen, unter der Firma der Weimariſchen Kunſtfreunde (W. K. F.) die Ihnen wohl aus der Jenaiſchen Literaturzeitung bekannt ſeyn wird. Da Ihr Taſchenbuch Minerva heißt, ſo würden Urtheile über bildende Kunſt ihm nicht fremd ſeyn, und die lebende deutſche und

römiſche Kunſtwelt würde zur Aufmerkſamkeit auf Ihr Taſchenbuch geleitet werden. Vielleicht findet ſich ſonſt noch eine Gelegenheit Ihnen gefällig zu ſeyn. Der ich indeſſen recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

[Weimar] d. 27. Dez. 1811.

6235.

An Louiſe Seidler.

Folgendes hat Frau von Heygendorf:

No. 3. Eine Schmiſette mit 2 Kragen 13 Thlr. — Sgr.
" 6. Eine Flügelpellerine . . . 7 " — "
" 10. Eine Haube mit franzöſiſchen Spitzen . . . . . 10 " 12 "

= 30 Thlr. 12 Sgr.

Folgendes Frau Gräfin von Henckel:

No. 11. Eine Haube mit franzöſiſchen Spitzen 9 Thlr. — Sgr.
" 13. do. do. do. 5 " 12 "

= 14 Thlr. 12 Sgr.

Folgendes Herr von Beſeler:

No. 4. Ein Corſet mit Spitzen 8 Thlr. = 8 Thlr.

Folgendes Frau Hofräthin Schopenhauer:

No. 17. 7½ Elle Garnierung 5 Thlr. 22 Sgr. = 5 Thlr. 22 Sgr.

Folgendes Herr Geheimerath von Goethe:

No. 1. Ein Kleid mit Tüll . . . 22 Thlr. — Sgr.
» 14. Eine Weſte . . . . . 6 » — »
» 15. 9½ Elle Garnierung . . . 7 » 3 »
» 16. 9½ Elle Garnierung . . . 5 » 15 »

= 40 Thlr. 18 Sgr.

Folgendes, welches noch bey uns liegt, denken wir auch noch anzubringen, wenn Sie meine Liebe die Güte hätten und der guten Frau ſchrieben, daß ſie an den Preißen etwas nachläßt, man findet die Sachen ſehr ſchön, aber die Preiße zu hoch, von Berlin kann man dieſelben Stickereien viel wohlfeiler bekommen.

No. 7. Eine Schmiſette mit Garnierung . 7 Thlr.
» 8. do. mit tiefem Bogen . 5 »
» 9. do. do. . 5 »
» 12. Eine Haube mit franzöſiſchen Spitzen 6 »
» 2. Ein Kleid mit doppelter Kante . . 20 »
» 5. Eine Schmiſette mit Zacken und Spitzen 11 »

= 54 Thlr.

Man bittet zu wiſſen, was das genaueſte der Preiße iſt.

Durch Vorſtehendes erfahren Sie liebſte Luiſe wie es mit den Dresdner Waaren gegangen. Wenn Sie denken, ſo könnte man der Frau einsweilen das eingegangene Geld in Dresden anweiſen. Wie heiſt die Dame und wo wohnt ſie?

Mögen Sie beyliegendes als einen kleinen Weynachten vom Freunde freundlich aufnehmen und ihm bis zu einem frohen Wiederſehen Ihre holden Geſinnungen bewahren.

W. d. 28. Dez. 1811. G.

6236.

An K. v. Knebel.

Meine Frauenzimmer ſind von Jena ſehr vergnügt zurückgekommen. Sie rühmen deine Hospitalität und guten Humor wie immer. Gegenwärtig beſchäftigt die nächſte Ausſicht auf die Schlittenbahn die Gemüther unſerer jungen Leute und wahrſcheinlich auch eurer Jenaiſchen.

Ich bin mit theatraliſchen Arbeiten und Sorgen beſchäftigt. Die drey Geburtstäge, die zu Ende Januars und Anfang Februars ſo ſchnell aufeinander folgen, machen uns viel zu ſchaffen; indeſſen iſt Romeo und Julie ſo gut als fertig, und ich hoffe davon gute Wirkung, die du an dir ſelbſt zu erfahren, den 30. Januar nicht verſäumen mußt.

Unſer alter Freund Trebra hat mir ein kleines Lineal geſchickt aus der Zittauer Braunkohle geſchnitten. Ein Tiſchermeiſter ſelbſt möchte nicht leicht rathen, was es für Holz iſt.

Sodann habe ich einen getrockneten Fiſch erhalten, von welchem dir Bergrath Voigt erzählen mag. Er

hält ihn für einen Stor, hat ihn aber noch nicht näher bestimmen können.

Meine Sammlung von Handschriften vermehrt sich jetzt fast täglich. Ich lege ein Blättchen des Verzeichnisses bey, das du ja wohl gelegentlich einmal nach Nürnberg oder sonst wohin sendest; es wird irgend ein Freund dadurch wohl angeregt.

Deinen Auftrag auszurichten mußt du mir einige Zeit lassen. Auf directem Wege möchten wir schwerlich reüssiren; man muß auf irgend eine Wendung denken.

Werners Büste ist hier glücklicher als in Mecklenburg angekommen. Sie ist sehr schön gearbeitet und nimmt sich recht gut aus. Im Ganzen ist viel Übereinstimmung; das Scheinheilige aber ist darin nicht zu verkennen.

Die Sicklersche Charte von Latium und sein Panorama von Rom sind recht interessant, und brav gearbeitet. Die erstere kann man nicht entbehren; sie ist ein sehr schönes Hülfsmittel zum Studium der römischen Geschichte. Auch an diesen Arbeiten sieht man, wie nach und nach immer mehr sich Anschauen und kritische Untersuchung verbinden.

Eben so treffen auch Niebuhr's erster Band und Micalis Werk: L'Italia avanti il Dominio dei Romani gar gut zusammen und geben über jene dunklen Zeiten die erwünschtesten Aufschlüsse.

So viel für dießmal. Ich gratulire zu dem weißen Kleide das deine Gegend nun angezogen hat, und

möchte ſie wohl auch, wenn es auch nur ein Stündchen wäre, in deiner Geſellſchaft darin bewundern. Lebe recht wohl und grüße mir die Deinigen.

Weimar den 28. December 1811. G.

6237.

An den Herzog Carl Auguſt.

Unterthänigſter Vortrag.

Ew. Herzogl. Durchlaucht

erlauben gnädigſt, daß Ihro Hoftheater Commiſſion, indem ſie das Geſuch des Balletmeiſter Uhlich um einen vierwöchentlichen Urlaub zu beleuchten ſchuldig iſt, ihr gegenwärtiges Verhältniß gegen ſolche Geſuche im Zuſammenhang darſtelle.

Es iſt Ew. Herzogl. Durchlaucht noch gnädigſt erinnerlich, daß Ihro Commiſſion mehrere Jahre dergleichen Geſuchen widerſtanden und ſolche niemals zugegeben, wodurch ſie in den Fall geſetzt worden, das hieſige Theater mit einem geringeren Perſonal und alſo auch mit wenigern Koſten als andre Bühnen zu beſtreiten. Da nun aber der Fall eingetreten, daß einige Ausnahmen ſtatt gefunden, ſo waren ſolche Urlaubsertheilungen nicht mehr mit voriger Strenge abzulehnen.

Commissio hat indeß, um jenen Vortheil nicht ganz zu verlieren, den Grundſatz aufgeſtellt, daß nur ſolchen Mitgliedern der Urlaub ertheilt werden könne, welche bey einem neuen Contract ſich ſolchen zur Be-

dingung gemacht; worauf denn freylich die bedeutenden Schauspieler, deren Contract zu Ende ging, sich diese Vergünstigung ausdrücklich vorbehalten.

Hiebey beobachtet Commissio genau einen andern Grundsatz, daß es nämlich von ihr abhängen müsse, wann die Beurlaubung geschehen solle, damit nicht mehrere Personen auf Einmal, und wohl gar zu unrechter Zeit darauf Anspruch machen können.

Was die Zeit betrifft, so kann im Winter kein Urlaub ertheilt werden, weil gerade in dieser Epoche bedeutende Vorstellungen auf einander folgen zu lassen, ingleichen neue Stücke einzustudiren am nöthigsten ist.

Beurtheilt man nun hiernach das Gesuch des Balletmeister Uhlich, so findet man, daß Herzogliche Commission alle Ursache gehabt, sein Gesuch abzuschlagen, weil weder sein Contract hievon etwas besagt, noch auch die gegenwärtige Jahrszeit dazu schicklich ist.

Wollte man dagegen einwenden, daß gedachter Uhlich eher als andere zu entbehren sey; so werden wir bemerken dürfen, daß vielleicht bey keinem Geschäft die Consequenz gefährlicher sey als beym Theater, weil ein Jeder sich, besonders in günstigen Dingen, dem andern alsobald gleich stellt, und das, was dem einen zugestanden worden, gleichfalls für sich zu gewinnen sucht. Wie wir denn schon mehrere Urlaubsgesuche, die noch nicht durch neue Contracte zugestanden sind, nicht ohne daher entsprungene Unannehmlichkeiten ab-

ſchlagen müſſen, welche ſogleich, wenn Uhlich begünſtigt würde, ſich erneuern möchten.

Wir glauben daher keine Fehlbitte zu thun, wenn wir Ew. Herzogl. Durchlaucht in Betracht vorſtehender Gründe unterthänigſt angehen, es bey der dem Balletmeiſter Uhlich ertheilten abſchlägigen Reſolution gnädigſt zu belaſſen.

Weimar den 30. Dezbr. 1811.

Ew. Herzogl. Durchlaucht
unterthänigſt treu gehorſamſte
Hoftheater-Commiſſion.
J. W. v. Goethe. F. Kirms. L. Kruſe.

6238.

An Friederike Caroline Sophie Prinzeſſin von Solms-Braunfels.

[Concept.] [Weimar, 3. Januar 1812.]

Durchlauchtigſte Fürſtinn,
gnädigſte Frau,

Zu einer Zeit, wo ich das Wagſtück unternehme mir und andern von dem Gange meiner Bildung Rechenſchaft zu geben, kann nichts aufmunternder und erquickender ſeyn als von verehrten Perſonen zutraulich zu vernehmen, daß ſie mir ihre Theilnahme nicht entziehen, ja mich derſelben auf die gütigſte Weiſe verſichern wollen. Erfahre ich zugleich, daß man über meine Schriften, meine Perſönlichkeit recht ernſtlich denken und darüber bedachtſam urtheilen mag; ſo ge-

reicht es mir zu großer Förderung. Ew. Hoheit erlauben mir, indem ich Ihr gnädiges Schreiben auf das dankbarſte erwiedere, vom Schluſſe, nämlich von der Grabſchrift anzufangen. Dieſe war mir keineswegs apprehenſiv: denn eine Grabſchrift iſt ja eigentlich eine Lebensſchrift, indem ſie die Grabſtätte durch die Erinnerung an das Leben beleben ſoll. Dient ſie alſo als Gegengewicht des Todes, warum ſollte ſie nicht auch dem Lebendigen ein Übergewicht geben?

Darf ich aber über jene ſchönen Zeilen aufrichtig meine Meynung ſagen; ſo finde ich ſie zu allgemein. Man erzeigt mir die Ehre, dasjenige auf mich beſonders anzuwenden, was eigentlich von einem jeden Dichter gelten muß, inſofern er dieſen Namen verdient; und ich erkenne darin nur die freundſchaftliche Geſinnung des Schreibenden, die ich mir um ſo lieber zueigne, als ich wohl jenes gute Zeugniß wenn man es genau beſähe, an andere abzutreten hätte. Was mich jedoch im Gegentheil in Verwundrung geſetzt hat, und wozu ich gern geſtändig bin, iſt die Stelle des Commentars: „Zeigt nicht jedes Blatt, daß er ein weit höheres Bedürfniß fühlt, in das innerſte Weſen des Menſchen und der Dinge einzudringen, als ſeine Gedanken poetiſch auszuſprechen.“ Mögen Ew. Hoheit noch hinzuſetzen: „als ſprechend, überliefernd, lehrend oder handelnd ſich zu äußern;“ ſo haben Sie den Schlüſſel zu Vielem was an mir und meinem Leben problematiſch erſcheinen muß.

Verzeihen Sie, daß ich ſoviel von mir ſage; allein ich bin Ihren köſtlichen Blättern dieſe Erwiederung ſchuldig; wobey ich nicht zu betheuern brauche, daß alles Schmeichelhafte das ſie enthalten, ſo ſehr ich es verehre, doch von den hinzugefugten Verſicherungen einer fortdauernden Huld, eines unveränderlichen Wohlwollens aufgewogen wird. Mein dankbares Gemüth iſt darüber um deſto entzückter als es ihm zur nothwendigen Pflicht geworden, die hohen Geſchwiſter zu lieben und zu verehren. Darf ich nun noch eine Bitte hinzufügen, die aus dem Epimetheiſchen Wunſche entſpringt, das vergangene Werthe ſoviel als nur möglich feſtzuhalten. Ich nehme mir die Freyheit ein Verzeichniß beyzulegen von handſchriftlichen Reſten, die ſich lange bey mir geſammlet haben und dieſen Winter in Ordnung gebracht worden. Dürft' ich um wohlwollende Beyträge bitten. Einige Zeilen von der Hand der verklärten Königinn würden mich ſehr glücklich machen. Ew. Hoheit erlauben, daß ich Ihr unſchätzbares Schreiben als die ſchönſte Zierde dieſer Sammlung hinzufüge.

Mich von der Wiege bis zum Grabe, im Bilde und in der Wirklichkeit Ew. Hoheit zu Gnaden empfehlend.

Ew. Hoheit verzeihen gewiß wenn beyliegendes von einer fertigern Hand als die Meinige geſchrieben ſich darſtellt. Der Schreiber Dr. Riemer empfielt ſich gleichfalls zu Gnaden und findet ſich glücklich bey

Elpenor.

Ein Trauerspiel.

Fragment.

dieſer unterthänigſten Neujahr-Aufwartung ſeine Glückwünſche mit den meinigen verbinden zu dürfen.

Unwandelbar Ew. Hoheit geeignet

G.

6239.

An Kirms.

Könnte Ew. Wohlgeb. mir den Betrag des von Iffland angewiesnen Honorars einsweilen vorſchießen laſſen; ſo würden Sie mir in dieſen Geldklemmen Zeiten einen beſondern Gefallen erzeigen.

Weimar d. 4. Jan. 1812.

Goethe.

6240.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Diejenigen Perſonen, welchen die Führung eines Hof-Theaters anvertraut worden, und beſonders die, deren Obliegenheit es iſt zu beurtheilen, ob ein Stück aufführbar ſey, haben ſich ſeit geraumer Zeit in einer ſehr unangenehmen Lage befunden, indem die deutſche Bühne ſich nicht nur von den ſtrengen Geſchmacksregeln, ſondern auch von manchen andern Verhältniſſen und Betrachtungen losgeſagt und ſowohl im Kunſt- als bürgerlichen Sinne die Gränzen weit überſchritten hat.

Zu einer Zeit, wo alles nach ungemeſſener Freyheit ſtrebte, fingen die deutſchen Theater-Dichter gleichfalls an, den obern Ständen den Krieg anzukündigen.

und es verbreitete ſich ein Sanseculottisme über die Bühne, der, indem ſolche Stücke der großen Menge ſehr angenehm waren, nothwendig Urſache ſeyn mußte, daß bey Hof-Theatern manche ſolche Stücke gar nicht gegeben, andere aber durch Verſtümmlung ſo verunſtaltet wurden, daß ſie ihre Wirkung größtentheils verfehlten.

Bey dem Weimariſchen Hof-Theater hat man durch die Nachſicht gnädigſter Herrſchaften begünſtigt eine Mittelſtraße gewählt und die anſtößigſten Stellen theils ſogleich, theils nach und nach ausgelöſcht, ſo daß nicht leicht etwas ganz Auffallendes vorkam.

In der neuern Zeit hat, ſo wie Alles, auch das deutſche Theater eine andere Richtung genommen und es glauben einige Autoren, beſonders der fruchtbarſte unter denſelben, ſich durch Sticheleyen und Anzüglichkeiten der Oberherrſchaft widerſetzen zu können, die, um ihre großen und weiten Plane auszuführen, freylich nicht immer die ſanfteſten Mittel gebrauchen kann.

Endesunterzeichnetem hat es bisher obgelegen die Stücke zu wählen und zu beurtheilen, in wiefern ſie aufführbar ſind. Sein eigentlicher Standpunkt konnte nur der äſthetiſche ſeyn; allein er hat auch jenen politiſchen nicht außer Acht gelaſſen und wo ihm etwas Bedenkliches aufgefallen, ſolches ohne weiteres weggeſtrichen. Dabey muß er jedoch bekennen, daß er manches Unſchickliche überſehen und ſolches erſt nach einer oder mehreren Vorſtellungen durch ſich ſelbſt

oder durch Freunde, deren Aufmerksamkeit er angerufen, belehrt, gleichfalls hinweg gestrichen.

So groß auch diese Unannehmlichkeit seyn mochte, rechnete er sie doch zu den mehrern, welchen dieses Geschäft unterworfen ist, und verfolgte, auf Serenissimi gnädigste Nachsicht hoffend, seinen alten Weg.

Allein nunmehr verändert sich die Sache, indem ein k. k. französischer Gesandter hierher kommt und die Verhältnisse nicht allein nach Innen sondern auch nach Außen zu bedenken sind. Ja, bloß menschlich betrachtet, wird man hiebey zu einer genauern Aufmerksamkeit aufgefordert; denn wer möchte einem Gaste etwas Unangenehmes erzeigen, wenn es auch keine Folge hätte? Unterzeichneter wünscht daher, daß Herzogliche Hof-Theater Commission seine Bitte unterstützen möge, die derselbe an Serenissimum zu thun sich genöthigt sieht.

Schon in früherer Zeit hatte Commissio, aus eigenem Antrieb und für sich, verschiedene wackere, hier in Diensten stehende junge Männer ersucht, gewisse problematische Stücke mit Aufmerksamkeit durchzugehen und die verfänglichen Stellen zu bemerken, welche direct oder indirect verletzen könnten, und auf diese Weise ist auch manches Unangenehme vermieden worden. Allein weil dieses keine durch eine Sanction von oben, befestigte Anstalt war, auch eine gewisse mittlere Zeit weniger Apprehension gab; so ist sie wieder abgekommen, und man hat sich so gut als

möglich aus der Sache gezogen. Deshalb wäre es nichts Neues, sondern nur eine von oben bekräftigte ſchon früher intentionirte Einrichtung.

Die Sache iſt an und für ſich ſelbſt ſehr leicht und würde auch demjenigen, dem ſolches Geſchäft übertragen würde, keine ſonderliche Beſchwerde geben. Neue Stücke würde ich vor wie nach durchſehen und beurtheilen und ſollte ſich etwas Verfängliches darin finden, es ſogleich wegſtreichen und das Exemplar, mit Bemerkung meines Namens auf dem Titelblatte, als Zeugniß, daß ich das Stück geleſen, dem Beauftragten zuſenden. Dieſer ſtriche gleichfalls, was ihm unzuläſſig ſchiene, ohne weitere Rückſprache weg und bemerkte nur allenfalls, wo vielleicht, wie es öfter zu geſchehen pflegt, durch Wegſtreichen eine Lücke entſtanden, wenn er ſolche ſelbſt auszufüllen nicht etwa geneigt wäre.

Ferner würde man, ſobald die neue Einrichtung getroffen iſt, die ältern Stücke, die ſich auf dem Repertorium gehalten haben, nach und nach dem Beauftragten zuſchicken und mit denjenigen den Anfang machen, welche zunächſt aufgeführt zu werden beſtimmt ſind. Denn was eben dieſe ältern Stücke betrifft, ſo iſt man am erſten in Gefahr, Stellen zu überſehen, welche eine Deutung auf das Gegenwärtige zulaſſen; denn da ſie vor ſo viel Jahren geſchrieben ſind, ſo liegt die mögliche Anwendung nicht in der Sache, ſondern in demjenigen ſelbſt, der ſie zu machen

geneigt iſt; und doch kommen Fälle vor, wo man einen böſen Willen vermuthen würde, wenn es nicht von Altersher gedruckt und in den Rollen geſchrieben ſtünde.

Ich erſpare einige andere kleine Bemerkungen, welche das Geſchäft erleichtern und fördern, bis zu Sereniſſimi gnädigſtem Entſchluß.

Weimar, d. 5. Januar 1812.

Goethe.

6241.

An Caroline v. Heygendorf, geb. Jagemann.

Sie ſind gar zu liebenswürdig, ſchöne Freundinn, daß Sie, außer Ihrem perſönlichen Andencken, auch noch die äuſſern Verzierungen und Verbeſſerungen in dem Garten laſſen wollen, wodurch Sie ihn verſchönert haben. Ich nehme das Erbieten danckbarlichſt an und werde nicht ermangeln den Betrag ſogleich zu entrichten. Soviel für dismal mit dem ſchönſten guten Morgen.

d. 7. Jan. 1812.

Goethe.

6242.

An Sara v. Grotthuß.

Vor Zeiten beſtand bey mir die löbliche Einrichtung, daß ich wenigſtens vor Ende des Jahrs meine dringendſten Brief-Schulden abzuthun ſuchte; gegenwärtig aber ziehen ſie ſich immer mehr ins neue hinein. Am meiſten drückt mich ſchon einige Zeit Ihr Schuldner zu ſeyn, und das will ich denn auch nicht länger

tragen. Zwar konnte ich zu meiner Rechtfertigung aufrichtig verſichern, daß ich gerade weil Sie und Ihre theure Schweſter mir immer gegenwärtig waren, am wenigſten dazu gelangen konnte, Ihnen zu ſchreiben. Ich brauche Ihnen nicht zu verſichern, wie nahe es mir geht, die verehrte Kranke in einem ſolchen peinlichen Zuſtand zu wiſſen, und wie ich von einer doppelten Empfindung hin und wieder gezogen werde, indem ich einmal zu erfahren wünſche, wie ſie ſich befindet, und ſodann wieder befürchten muß von einem ſchlimmern und gefährlichern Zuſtand unterrichtet zu werden. Auf dieſe Weiſe, darf ich wohl ſagen, bin ich immer um Sie beyde beſchäftigt, und wenn mir der Ort anſchaulich wäre, wo Sie ſich befinden; ſo würde an der wirklichen Gegenwart wenig fehlen. Laſſen Sie jedoch, beſte Freundinn, mich es nicht entgelten, und geben mir bald Nachricht von einem Zuſtande, der mich ſo ſehr intereſſirt. Empfehlen Sie mich der theuren Leidenden auf das beſte, und haben Sie tauſend Dank, daß Sie ſo treulich die Stelle ſo vieler abweſend Theilnehmenden vertreten.

Von mir habe ich wenig zu ſagen, wenn ich auch wollte. Das tägliche äußere Leben verſchlingt das innre dauernde, und keins von beyden will ſeine Rechte fahren laſſen; worüber denn beynahe alle beyde verloren gehn.

Sie fragen, meine Beſte, nach dem Trauerſpiel Jephtha. Es iſt damit eine eigene Sache. Wir haben

es mit großer Sorgfalt vorgeſtellt, aber es nicht über die zweyte Repräſentation gebracht, und ich glaube nicht, daß es ſich auf dem Repertorium halten wird. Die Urſache davon liegt darin, daß ein gebildetes Publicum wie das unſere, das alle bedeutenden Stücke ſehr genau kennt, dem Verfaſſer des Jephtha gar zu leicht nachkommen kann, wo er ſeine Geſtalten, ſeine Situationen und Geſinnungen her hat; und doch geht es mit den drey erſten Akten noch ſo ziemlich. Da man aber in dem vierten auf eine unangenehme Weiſe an Lear erinnert wird, und im fünften ein vergeblicher Pomp nur zerſtreuend wirkt; ſo will das Stück niemals bis ans Ende die Zuſchauer feſthalten, obgleich die Verſe ganz gut ſind und eigentlich nichts Überflüſſiges ſich in der Ausführung befindet; weshalb es mir auch im Leſen ganz wohl gefiel.

Soll ich aufrichtig ſeyn, ſo hat das Stück noch einen Fehler der tiefer liegt, nicht leicht erkannt, aber durchaus empfunden wird: es iſt dieſer. Wenn die hier behandelte Fabel einigen Werth haben ſoll, ſo mußte die Tochter Jephtha's ein häusliches Mädchen ſeyn, es ſey nun aus öffentlicher oder Privat-Sitte; der Vater muß ſie gar nicht als aus- und eingehend denken können, indem er das Gelübde thut, und ihr erſter durch kindliche Liebe erregter Schritt aus der Thüre muß ihr den Tod bringen. Dieſe gute Dina aber läuft vor wie nach im Lande herum und erinnert an ihre Namensgenoſſinn, welche auch beſſer

gethan hätte zu Hause zu bleiben, als nach Sichem zu gehen und die Töchter des Landes zu besuchen; wobey sie denn ganz natürlich den Söhnen des Landes in die Hände fiel.

Vielleicht macht dieses Stück bey einem Publicum, das weniger mit unsern theatralischen Productionen bekannt ist, eine gute Wirkung: denn ob ich gleich, beym ersten Durchlesen, die Parallel-Figuren und -Stellen recht wohl bemerkte, so waren sie mir doch nicht zuwider, weil ich nicht einsehe, warum man nicht das Gute auf eine andre Weise verknüpft und bearbeitet wiederbringen soll. Verzeihen Sie meiner Aufrichtigkeit; ich wollte aber nichts verschweigen, was ich bey den mehrern Proben und einer zweymaligen Aufführung bemerkt hatte. Ich schließe mit den besten Wünschen und Hoffnungen.

Im Vertrauen auf Ihre thätige Freundschaft, lege ich ein Verzeichniß bey von Personen, deren eigene Handschrift ich besitze. Sie sehen daraus, daß mir noch manche verstorbene und lebende Wiener abgehen. Fällt Ihnen irgend ein solches Blättchen in die Hände, so heben Sie mir's auf, bis ich es gelegentlich aus Ihren lieben Händen, oder durch einen Reisenden erhalten kann. Nochmals das beste Lebewohl.

Weimar

d. 8. Januar 1812. Goethe.

Indem ich die Erlaubniß erhalte, diesen Raum mit dankbarer Erinnerung an Sie, gnädige Frau, auszufüllen,

dehne ich sie auch auf den Anfang des Briefes aus, um mich als Theilnehmer an den dort geäußerten Empfindungen aufrichtig zu bekennen. Mögen Sie sowohl bey sich selbst als bey Ihrer verehrten Frau Schwester meine Fürsprache nehmen, und mir das unschätzbare Wohlwollen ferner erhalten, womit Sie mich seither so sehr geehrt als beglückt haben. Ich wünsche nichts mehr, als diesen Sommer Ihnen zu begegnen, und die Empfindungen der Verehrung und Ergebenheit persönlich an den Tag zu legen, womit ich unausgesetzt verharre,

Ihr

gehorsamster

F. W. Riemer.

6243.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgebornen

werden aus der Beylage gefällig ersehen, was für Vorschläge wegen genauerer Beleuchtung der Theaterstücke bey »Serenissimo« eingereicht worden und wie Höchstdieselben die gehegte Intention der Theater Commission gnädigst gebilliget.

Hiebey kann ich nicht verbergen, daß ich in einem Privat Anfert mir Ew. Hochwohlgebornen als freundlichen Beystand bey dieser Gelegenheit gewünschet und auch hierzu ist auf gleiche Weise eine Beystimmung an mich gelangt. Es kommt nun darauf an, ob Sie dieses kleine Geschäft wohl übernehmen mogen, welches bey der schon getroffenen Einleitung wenig Mühe machen und gute Folgen haben wird. Auf alle Falle

bitte ich mir eine Unterredung über diesen Gegenstand aus, Ort und Zeit Ihrer Bestimmung anheimgegeben.

Weimar den 10. Januar 1812.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener J. W. v. Goethe.

6244.

An Friedrich Majer.

Herr von Uwaroff übersendet für Ew. Wohlgeb., wie aus der Beylage ersichtlich ist, die Übersetzung seiner „Ideen zu einer asiatischen Akademie". Ich hoffe, mich bald darüber mit Ew. Wohlgeboren mündlich zu unterhalten.

Den 25. Januar 1812.

Goethe.

6245.

An Caroline v. Wolzogen.

Beyliegendes, verehrte Freundinn, werden Sie als eine gefühlte Erwiederung des höchst schätzbaren Blättchens erkennen, das Sie mir zu senden die Güte hatten. Ich bitte um geneigte Beförderung und wünsche gute Aufnahme.

Ihre lieben Worte über meinen biographisch-poetischen Versuch haben mich sehr erquickt. Wie wohl thut mir's auf diese Weise mich wieder meinen abwesenden Freunden zu nähern und ihre Theilnahme aufzuregen. Gleich nach Empfang Ihres lieben Briefes

Personen.

Antiope.
Lykus.
Dircaeus.
Cycnus.
Polymetis.
Jünglinge.
Jungfrauen.

warf ich mich wieder auf jenes Werk in Gedanken. Vom zweyten Theil ist schon die Hälfte geschrieben, und die andre so ziemlich ausgedacht und zusammengestellt. Ich hoffe zu Michaelis sollen Sie ihn erhalten.

Seit einiger Zeit haben wir den jungen Herder hier gesehen, der Ihro Hoheit sein ganzes Glück verdankt. Meinem August hat der Herzog die Gnade erwiesen, ihn als Assessor in die Cammer zu setzen, wo er, nach seinem Talent und seiner Gemüthsart, ganz wohl placirt ist. Empfehlen Sie auch diesen dem Großherzoge als einen der Seinigen.

Wir, oder vielmehr unsere Damen, verlieren wahrscheinlich in diesen Tagen den Professor Schulze und Sie gewinnen ihn dagegen. Er hat mich noch in diesen letzten Zeiten durch seinen Aufsatz über den standhaften Prinzen mehr betrübt als erfreut. Das Gute, was dieses Schriftchen enthält und was ihm mit Recht Beyfall verschaffen muß, wird in meinen Augen durch unselige Fratzen völlig wieder aufgehoben, um so mehr als er nicht die rechte, sondern die falsche Wirkung zum eigentlichen Zweck seiner Arbeit macht. Mit viel weniger Mühe und Aufwand hätte er das Rechte sagen können. Wenn man etwas ehrlicher wäre, so müßte es einen verdrießen, daß bey jeder neuen bedeutenden Erscheinung, das Publicum durch solche unzulängliche und falsche Urtheile misgeleitet wird. Da es aber einmal scheint als wenn die wahre Einsicht nur wenig

Menschen zu Theil werden solle: so gewöhnt man sich, nach und nach, darüber zu lächeln, und es gut seyn zu lassen.

Dieß bey Seite gesetzt, so sagen Sie mir doch gelegentlich, was es für eine Stelle ist, die er dort bekleiden wird, und ob sie wirklich vortheilhaft für ihn ist: denn ich gönne ihm übrigens alles Gute. Wie sich jedoch ein Halb-Catholik unter den Ganz-Catholiken ausnehmen wird, bilde ich mir ein vorauszusehen, um so mehr als ich mit sehr verständigen Personen von der letztern Art vertraulich zu sprechen Gelegenheit hatte, und zu meinem Vergnügen fand, daß sie über diese neuere, im Protestantismus entsprungene religiose Poesie und poetische Religion ziemlich so denken wie ich, und die von der alten Kirche und Schule.

Ich darf nicht schließen, ohne Ihnen zu melden, daß ich durch unsre Theaterbedürfnisse, welche freylich täglich dringender und täglich weniger befriedigt werden, mich habe unmerklicher Weise verleiten lassen, das Shakespearische Stück Romeo und Julie zu bearbeiten. Auf der Herzoginn Geburtstag wird es erscheinen und ich hoffe guten Effect davon. Die Maxime, der ich folgte, war das Interessante zu concentriren und in Harmonie zu bringen, da Shakespeare nach seinem Genie, seiner Zeit und seinem Publicum, viele disharmonische Allotria zusammenstellen durfte, ja mußte, um den damals herrschenden Theatergeniu

zu versöhnen. Ich werde Ihre Frau Schwester bitten, daß sie Ihnen von der Aufführung eine Relation zusendet. Sie drückt sich über solche Dinge eben so gut aus, als sie darüber denkt.

Nun leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich Ihrer ganzen Umgebung, grüßen mir den lieben Adolph und erhalten mir Ihr Wohlwollen. Herzlich ergeben

d. 28. Jan. Goethe.

1812.

[Beilage.]

[Concept.]

Wahrhaft rührend, geliebte Freundinn, ist mir das Blatt von der Hand unsers verehrtesten Großherzogs. Wie sehr erkenne ich darin die Spuren jener Gesinnungen, die mich früher so glücklich machten. Je mehr ich dankbar empfinde, wie viel ich diesem außerordentlichen Manne in meiner Jugend schuldig geworden, desto mehr freut es mich, daß Zeit und Entfernung, ja so mancher Wechsel der Dinge nichts an einem Verhältniß ändern konnten, das auf wahren Grund gebaut war. Wie manchmal hatte ich gewünscht, gewisse Mittheilungen wieder anzuknüpfen; aber wie kann man sich einem solchen Manne mittheilen, als durch That. Empfehlen Sie daher mich ihm als den Seinigen. Wie fortdauernd er an diese zu denken und wie wohl er für sie zu sorgen weiß, habe ich noch neulich an dem Beispiel des jungen

Herzens grüßen. Möge Ihnen Gönner und Beschützer für so manches Gute noch manche Freude werden. Haben Sie ja die Güte mich Seiner Hoheit wiederholt zu empfehlen.

6241.

An Friedrich v. Riesewetter.

[Concept.]

Die an mich gesendete Kiste mit Gemälden ist zur rechten Zeit bey mir angekommen; allein ich habe gleich mit Bedauern eingesehen, daß Ihr Wunsch, meine Wenigkeit, nicht würde zu erfüllen seyn. Ihre Hoheit die Erbprinzeß haben es sich nach Lage der Sachen und Umstände, zur Pflicht gemacht, alles was höchstdieselben für Kunst und Wissenschaften ausgesetzt, an Inländische zu verwenden, um so mehr als durch frühere bessere Zeiten hier viele Künstler sichere gelebt und manche in den Fall einer sehr kümmerlichen Existenz gerieth worden. Diese zu ihrer Rettung zu beschäftigen ist eine wahrhaft landesmütterliche Maxime, gegen die nichts einzuwenden, noch eine Ausnahme davon zu erbitten ist. Das Kästchen steht also noch zu Ihrer Disposition bey mir, und ich würde es schon zurückgesendet haben, wenn nicht das übermäßige Porto, welches dasselbe bis hieher verursacht, Ihnen bey der Rückfrage zur Last fiele. Ich wollte Ihnen daher anheimgeben, ob es nicht gefällig wäre, mir einen Kaufmann in Leipzig anzuzeigen,

denn ich solches zu weiterer Expedition durch Fuhrleute übergeben könnte. Der ich übrigens um Verzeihung bitte, daß ich den Auftrag nicht nach Wunsch erfüllen können, und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 28. Januar 1812.

4247.

An J. H. Meyer.

Ich habe Sie so lange nicht gesehen, mein theurer Freund, daß es mir recht verdrießlich ist. Tag und Abende gehen so hin, ohne daß man viel zur Besinnung kommt. Hierbey sende ich 4 Loose der Hoferischen Lotterie für Ihre Hoheit. Sie fassen 4 vollständige Tuarten und einige Gewinne für Einschreibegebühren und Stempelgeld. Ich werde alles durch Ulmann berichtigen und alsdenn eine kleine Rechnung einreichen.

Demoiselle Seidler ist gestern hier durchgegangen. Sie bittet die Copie nach Carracci, recht eingepackt und empfohlen, an sie nach Gotha zu senden, bey Herrn Bibliothekar Jacobs. Sie hätten die Güte solches morgen früh zu besorgen. Donnerstag früh um 6 Uhr geht die fahrende Post nach Erfurt.

Nun, leben Sie recht wohl und lassen mich auch etwas von sich wissen.

Weimar den 28. Januar 1812. G.

628.

An J. H. Müller.

Ew. Hochwohlgebornen

erhalten hierbey die verlangten Abschriften mit dem verbindlichsten Dank für die bisherige Assistenz. Wir wollen, wenn es gefällig, so sachte weiter verfahren.

Wahren möchte wohl eigentlich keiner Censur bedürfen. Damit aber nach und nach unser ganzes Repertorium figurirt werde, werfen Sie wenigstens einen Blick auf sie.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar den 2ten Januar 1812. G.

629.

An Knebel.

Mit vielem Dank, mein Werthester, sende ich den mitgetheilten Aufsatz zurück. Wer das deutsche Publicum kennt, dessen hypostatische Eigenwilligkeiten Sie so gut schildern, wer zunächst erfahren hat, daß sie vor allem Neuen, so bald sie darnach gierig sind, wenn es einigermaßen problematisch ist, eine ängstliche Apprehension fühlen, und daher den Mißwollenden sachte Spiel geben, um sich nur jener Furcht entledigt zu sehen — der weiß gewiß dankbar anzuerkennen, wenn ein Freund als Mittelsperson auftreten mag, damit die Menschen sich geschwinder mit

dem befreunden, was ihnen fremd und wunderlich erſcheint. Beſonders in den letzten zwanzig Jahren mußte man große Geduld haben: denn mehrere meiner ſpätern Arbeiten brauchten zehn und mehr Jahre, bis ſie ſich ein größeres Publicum unmerklich erſchmeichelten; wie denn ja mein Taſſo über 20 Jahr alt werden mußte, ehe er in Berlin aufgeführt werden konnte. Eine ſolche Langmuth iſt nur dem zuzumuthen, der ſich bey Zeiten den Dédain du Succès angewöhnt hat, welchen die Frau von Stael in mir gefunden haben will. Wenn ſie den augenblicklichen leidenſchaftlichen Succès meint, ſo hat ſie recht. Was aber den wahren Erfolg betrifft, gegen den bin ich nicht im mindeſten gleichgültig, vielmehr iſt der Glaube an denſelben immer mein Leitſtern bey allen meinen Arbeiten. Dieſen Erfolg nun früher und vollſtändiger zu erfahren, wird mit den Jahren immer wünſchenswerther, wo man nicht mehr viel Stunden in Gleichgültigkeit gegen den Augenblick zuzubringen und auf die Zukunft zu hoffen hat.

Zu dieſem Sinne machen Sie mir ein großes Geſchenk durch Ihren Aufſatz und bethätigen dadurch abermals die frühere mir ſchon längſt bewährte Freundſchaft. Doch darf es mich nicht einmal überraſchen, daß Sie in meine Intentionen auch bey dieſer Arbeit ſo tief eindringen, da Sie unter diejenigen abweſenden Freunde gehören, die ich mir vergegenwärtige, wenn ich mir meine alten Mährchen in der Einſam-

keit zu erzählen anfange; und ich darf wohl versichern, daß der nächste und eigentliche Zweck ist, gegen solche auf indirectem Wege wieder einmal laut zu werden, da die directe Communication so manches Hinderniß erfährt.

Daß Sie meine asiatischen Weltanfänge so freundlich aufnehmen, ist mir von großem Werth. Es schlingt sich die daher für mich gewonnene Cultur durch mein ganzes Leben, und wird noch manchmal in unerwarteten Erscheinungen hervortreten: wie ich denn von Ihrem liebevollen Glauben hoffen kann, daß Sie überzeugt sind, der erste Theil sey mit Bewußtseyn und mit Absicht geschrieben, und enthalte auch nicht das kleinste geringfügig scheinende, was nicht künftig einmal nach seinem Geschlecht und Art in Blüthe und Frucht hervortreten soll. Freylich, das Publicum, wenn man es an ein Saatfeld führt, bringt gleich die Sicheln mit, und bedenkt nicht, daß noch mancher Monat bis zur Erndte hingeht, ja wohl noch das ganze grüne Feld eine schöne Zeit unter einer Schnee- und Eisdecke zu ruhen hat.

Es würde mir unendlich interessant seyn, wenn Sie mir mittheilen wollten, was Sie über die Farbenlehre aufgesetzt haben. Die Wirkung von dieser wird noch mehr retardirt, als die Wirkung meiner andern Sachen. Denn hier kann man das Publicum am leichtesten irre führen, indem man mir anderes Verdienst wohl läßt, aber in dieser Sache, die ja nicht

in mein Fach ſchlage, ein verzeihliches Travers Schuld giebt. Indeſſen macht es mich ſchon glücklich, daß ich dieſe Arbeit, die ich ſo lange mit mir herumgetragen, endlich losgeworden. Was für eine große Übung es für mich geweſen, dieſen Gegenſtand durchzuarbeiten, ermeſſen Sie ſelbſt; und welche wichtigen Bemerkungen ich mache, indem ich meine Gegner beobachte, wage ich kaum auszuſprechen. Doch iſt es ja kein Geheimniß, daß Niemand überzeugt wird, wenn er nicht will.

Warum ſollte ich nun nicht auch wünſchen, meine Freunde kennen zu lernen und beſonders Ihre Anſicht, die mir in ſo mancher Betrachtung werth ſeyn muß.

Mich zu daurendem Wohlwollen empfehlend

W. d. 30. Jan.
1812. Goethe.

6250.

An Schlichtegroll.

Wohlgeborner,
Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. Wohlgeboren freundliches Schreiben vom 15. November finde ich leider noch unter meinen unbeantworteten Briefen, und vielleicht dient es mir zu einiger Entſchuldigung, daß deren nicht wenige ſind. Es geht ein Tag nach dem andern, unter ſo mancherley Beſchäftigungen hin, daß man immer die Augen auf

die Nähe gerichtet haben muß, und der Blick in die Ferne weniger frisch bleibt.

In dem gegenwärtigen Falle kommt noch dazu, daß die bey mir gethane Anfrage zwar ehrenvoll, aber bedenklich ist: denn es ist aus manchen Gründen schwer, eine Inschrift zu finden, ja sogar zu beurtheilen; und so viel deren in der Welt auch aufgestellt sind, so schwierig wird immer eine neue für jeden der nicht ein angebornes Talent dazu hat; in welchem Fall Herr von Birkenstock war, der gleichsam im Lapidarstyl dachte. Hier folgen ein paar lateinische und deutsche, die wir gleich, nachdem wir Ihren Wunsch vernommen, aufgesetzt hatten, aber selbst zweifelhaft darüber sie bis jetzt liegen ließen. Nun aber mögen sie denn doch abgehen. Das Frühjahr naht allmählich und Sie sind vielleicht in dem Fall nächstens Ihren Garten einzuweihen; wozu ich alles Glück wünsche. Das mir mitgetheilte Distichon würde die innere Seite des Portals recht wohl zieren.

Grüßen Sie meinen Freund Jacobi auf das allerbeste. Ich habe sein Werk mit vielem Antheil, ja wiederholt gelesen. Er setzt die Überzeugung und das Interesse der Seite auf der er steht mit so großer Einsicht als Liebe und Wärme auseinander, und dieß muß ja auch demjenigen höchst erwünscht seyn, der sich von der andern Seite her in einem so treuen, tief und wohldenkenden Freunde bespiegelt.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hedwig. Jungfrauen.

Hedwig.

Verlasset eure Schritte, kommt herab!
Verweilet nicht so lange, gute Mädchen,
Kommt hervor!
Gemach und Hausrat gibt nicht so viel Geschäft!
Ist das Geschäft vollendet, kommt Zeit zum Schmaus.
Zur Arbeit heißt der Morgen uns hier.

Jungfrau.

Hier sind wir, und die andern folgen gleich.
Wir haben schön uns hierher Zeit gemacht;
Du heißest uns kommen, und du befiehlst, so thun.

Hedwig.

Mädchen, bereitet euch mit mir!
Zwar halb aus Fremdheit, halb mit Widerwillen,
Rief ich euch auf zum Dienste dieses Tags;
Denn er bringt meiner hochgeliebten Tochter
In Heiligkeit gefeiert süßen Schmerz.

Freylich tritt er mir der lieben Natur, wie man zu sagen pflegt, etwas zu nahe; allein das verarge ich ihm nicht. Nach seiner Natur, und dem Wege, den er von jeher genommen, muß sein Gott sich immer mehr von der Welt absondern, da der meinige sich immer mehr in sie verschlingt. Beydes ist auch ganz recht: denn gerade dadurch wird es eine Menschheit, daß, wie so manches andere sich entgegensteht, es auch Antinomieen der Überzeugung gibt. Diese zu studiren macht mir das größte Vergnügen, seitdem ich mich zur Wissenschaft und ihrer Geschichte gewandt habe.

Grüßen Sie mir den Freund wiederholt zum allerschönsten.

Da in Absicht auf antike Kunst das Beste was ich neben mir habe die Mionetischen Münzpasten sind, so denke ich manchmal mit einigem Neid an das Glück das Ihnen geschenkt ist, die kostbarsten Originale vor sich zu haben. Sollte sich wie mir nicht unwahrscheinlich ist, in München Jemand finden, der solche Schwefelabgüsse nach Mionetischer Art verfertigte, so würde ich Sie ersuchen, mir gefallig einige, und wenn es auch nur ein Dutzend wären, gelegentlich zu senden. Da mich der Styl der Kunst daran vorzüglich interessirt, so würden mir besonders solche höchst erfreulich seyn, welche in der Zeit zwischen Phidias und Lysippus geprägt sind. Ich besitze selbst eine kleine Münze von Rhodus, aus dieser Epoche. Der Sonnengott ist noch

im Profil vorgestellt und von unglaublicher Schönheit, anstatt daß die spätern nach der Errichtung des Coloß geprägten, das Gesicht von vorne zeigen. Die Mionetsche Münzpastensammlung hat keine andere als von dieser Art. Wie sehr wünschte ich mich durch das Anschauen solcher Schätze unter Ihrer Leitung und Auslegung belehren zu können.

In diesen Tagen sind ein paar geschickte Musiker, von Weber und Bärmann, bey uns mit großem Beyfall aufgenommen worden, den sie auf alle Weise verdienen. Ew. Wohlgeboren kennen diese schönen Talente gewiß selbst und haben schon durch sie manches Vergnügen genossen.

Darf ich noch ein Blättchen beylegen, in welchem eine Sammlung von Handschriften verzeichnet ist, die ich besitze. Könnten Sie von frühern und mitlebenden Baiern mir dergleichen verschaffen, so geschähe mir eine besondere Gefälligkeit. Sollte nicht von dem wackern Aventin eine Zeile vorhanden seyn.

Mich zu geneigtem Andencken empfehlend

W. d. 31. Jan. 1812.

Ew. Wohlgeb. ergebenster Diener
Goethe.

6251.

An J. F. H. Schlosser.

Ew. Wohlgebornen,

Nach einiger Pause, die ich nicht entschuldigen will, mich Ihnen wieder einmal schriftlich zu nähern, halte für eine angenehme Schuldigkeit. Ich habe schon früher dankbar angezeigt, daß die Francofurtensia nach und nach angekommen sind, sowie ich denn auch den Goldgülden erhalten habe.

Die Gebrüder Ramann in Erfurt werden eine Assignation auf 100 Gulden vielleicht schon präsentirt haben. Was diejenige Summe betrifft, die mir nach der Schlußrechnung vom vorigen Jahre zu Gute bleibt, belieben dieselben, sowie auch die Dukaten bey sich aufzubewahren, bis ich gegen Ostern deshalb das weitre vermelde.

An Ihrem lieben und freundlichen Antheil an meinem biographischen Versuche habe ich nicht gezweifelt, da ich voraushoffen konnte, daß Sie ihn mit den Augen eines Freundes, Verwandten und Landsmannes ansehen würden. Ich wünsche den folgenden Theilen eine gleich gute Aufnahme.

Von Ihrem Herrn Bruder in Rom habe ich durch Reisende das Beste vernommen, sowie auch, daß unser gute Corneli und seine Arbeiten viel Sensation gemacht. Ich bin überzeugt, daß er seinen Aufenthalt trefflich nutzen wird.

Gönnen Sie mir auch in diesem neuen Jahre Ihre freundschaftliche Theilnahme und ermüden Sie nicht, das Geschäft meiner Vermögens-Verwaltung sowie bisher zu führen.

Herr von Weber ist auch bey uns angekommen. Ich hoffe seinem Fridolin zu hören. Madam Pollet aber hat sich noch nicht eingefunden.

Lassen Sie mich nun zum Schlusse für die gesendete Übersetzung des Giordano Bruno danken. Dieser außerordentliche Mann ist mir niemals ganz fremd geworden; doch habe ich die Geschichte der mittleren Philosophie niemals so sorgfältig studiren können, um zu wissen, wo er eigentlich hinaus will; warum er gegen gewisse Vorstellungsarten so heftig streitet und auf gewisse Puncte so sehr bejahend appulsirt. Noch manches andre, wie Sie selbst wissen, steht dem Verständniß seiner Werke entgegen. Da Sie aber wahrscheinlich mehr übersicht haben, so wünschte ich das 15. Capitel de Minimi existentia p. 94 welches anfängt: Non minus hic falso sibi similamine sensus [illegible], sowie den Schluß des Buches de Immenso et innumeris, worin er sich selbst als einen wilden Mann beschreibt (es fangt an: Sic non invisus servatus [illegible]) in Ihrer Übersetzung zu lesen. Wir haben ein Probchen davon gemacht, allein daß es gelingen sollte, ist nicht zu hoffen, da wir weder Zeit noch Sammlung haben und uns auch die Übersicht des Ganzen mangelt.

welches doch in jedem einzelnen Theil wieder hervortritt. Sie werden sich dadurch das Verdienst machen, mich diesem wunderbaren Manne wieder näher gebracht zu haben.

Sollten Ihre vorigen Briefe noch etwas enthalten, das mir vergessen ist, und worauf es einer Antwort bedürfte, so haben Sie die Gefälligkeit es zu erinnern und erhalten mir Ihre theure Freundschaft.

Eins noch fällt mir ein. Wäre es möglich mir ein Exemplar der ersten Jahrgänge der Frankfurter gelehrten Anzeigen, woran ich und Ihr Oheim vielen Antheil gehabt, zu verschaffen? Sie sind 1772 herausgekommen und ich habe sie seit jenen Jahren nicht wiedergesehen.

Soeben bemerke ich meinen oben begangenen Irrthum: es ist nicht Herr von Weber aus München, sondern Kapellmeister Weber aus Berlin, der den Fridolin behandelt hat.

Und nun leben Sie recht wohl, erhalten mir ein freundschaftliches Andenken und lassen bald wieder von sich hören.

Weimar den 1. Februar 1812.

Goethe.

6252.

An Amalie Wolff.

[Weimar, 3. Februar 1812.]

Ich habe zwar heute früh mit Herrn Wolf verabredet, daß Sie, liebe Julia, am Ende des Vierten

Altes einen Becher nehmen. Es iſt aber beſſer, daß wir alles laſſen, wie bey der erſten Vorſtellung.

Wohlbefinden und Muth!

G.

6253.

An v. Lindenau.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr,

Ew. Hochwohlgebornen haben mir in den wenigen Stunden, die ich das Glück hatte mit Ihnen zuzubringen, ſoviel Vertrauen eingeflößt, daß ich es wagen kann, Sie auf Ihrer wichtigen Reiſe mit einem kurzen Schreiben zu verfolgen, und Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich habe nämlich, im vergangenen Winter, eine ſchon ziemlich anſehnliche Sammlung von Handſchriften bedeutender Männer vergangner und gegenwärtiger Zeit geordnet; wobey mir denn der Wunſch natürlich entſtehen mußte, ſie nach und nach immer vermehrt zu ſehen. Auch habe ich in der letzten Zeit von mehreren Freunden angenehme Beyträge erhalten.

Eben war ich im Begriff Ew. H. gleichfalls darum gehorſamſt zu erſuchen, indem Sie, bey Ihrer ausgebreiteten Correſpondenz und bey dem großen Schatz des früheren Briefwechſels, der ſich auf der Seeberger Sternwarte befinden muß, ſich gewiß in dem Falle ſehen, manches minder wichtige, für mich aber ſehr

bedeutende Blättchen mir zuzuwenden; als ich vernahm, daß dieſelben eiligſt abgereiſt ſeyen.

Nun kann ich, wie es bey Liebhabereyen geht, mich nicht entbrechen, jenen Wunſch Ew. H. nachzuſenden, um ſo mehr als Sie auf der großen und für die Wiſſenſchaft ſoviel verſprechenden Reiſe die trefflichſten Männer nicht allein Ihres Faches, ſondern der ganzen lebenden wiſſenſchaftlichen Welt, zu ſehen und zu berühren im Falle ſind. Bey einer ſolchen Gelegenheit kommt, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, gar manches bloße Höflichkeits-Billet, eine Einladungs-, eine Viſitencharte vor, welche weniger geachtet werden, und die doch zu oben gedachtem Zwecke höchſt ſchätzbar ſind. Und ſo theilt wohl auch Jeder gern ein Blättchen mit von einem Manne ſeines Wohnortes, wenn er auch ſchon abgeſchieden wäre.

Mögen Ew. H. bey Ihrem wichtigen Unternehmen auch eine ſo kleine Nebenrückſicht nicht verſchmähen, ſo werde ich unter diejenigen gehören, welche außer dem höheren allgemeineren Wunſch für das Gelingen Ihres ſchönen Unternehmens, auch noch eine beſondere Freude haben, Sie geſund und glücklich wieder im Vaterlande anlangen zu ſehen. Bis ich für eine ſolche Gefälligkeit irgend etwas Angenehmes erzeigen kann, nehmen Sie indeſſen die Verſicherung der aufrichtigſten Hochachtung und des Anerkennens Ihrer vorzüglichen Verdienſte. Wie ſehr wünſche ich, daß Ew. H. die kleine Sternwarte zu Jena, bey Ihrer Rück-

kunſt, ſchon im Stande und Herrn von Münchow in voller Thätigkeit und auf dieſe Weiſe Ihre gefällige Theilnahme belohnt finden mögen.

Der ich die Ehre habe mich mit der vollkommenſten Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 9. Februar 1812.

6254.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Bey dem hier zurückgebenden Mundo habe ich zweyerley zu erinnern:

1.) Glaube ich nicht daß das Schreiben des Amtmanns in Copia beyzulegen ſey; denn da die Merſeburger Regierung ſich darauf bezieht, ſo muß ſie es kennen, wie man wohl auch ſupponiren darf.

2.) Wünſchte ich daß das Schreiben auf Einen Bogen mundirt würde. Die leeren Blätter nehmen ſich nicht gut aus. Es geht auch wohl wenn der Mundirende ſeine übrigens ſchöne Hand etwas ins enge zieht.

d. 10. Febr. 1812.

s. m.

G.

6255.

An die Königl. Sächsische Stift-Merseburgische Regierung.

[Concept.] [12. (?) Februar.]

Hochwohlgeborene und Wohlgeborene,
Höchst- und Hochzuverehrende Herren,

Aus Ew. Hochwohl- und Wohlgebor. geneigtem Schreiben vom 5. December haben wir mit besonderem Vergnügen ersehen, daß Hochdieselben unseren Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren lassen und überzeugt sind, nur die äußerste Nothwendigkeit habe uns bewegen können, an eine Veränderung der bisherigen Verhältnisse zu denken, und den Hauptaufenthalt der Weimarischen Hofschauspieler-Gesellschaft von Lauchstädt nach Halle zu verlegen, wie es uns denn auch sehr angenehm zu vernehmen gewesen, daß unsere Idee, die Woche 2 mal in Lauchstädt spielen zu lassen, Rücksicht gefunden, da man sich denn wegen der zu bestimmenden Tage wohl hätte vereinigen können.

Dagegen haben wir mit einigem Bedauern bemerkt, daß Hochdieselben das Schreiben des Beamten zu Lauchstädt vom 23. October vorigen Jahres und die darin enthaltenen Bedingungspuncte wieder in Anregung gebracht, da doch dieselben von der Art sind, daß sie der gegenwärtigen Einleitung des Geschäftes eine ganz andere Wendung geben. Denn wenn erstlich eine genauere Bestimmung der Zeit zur

Eröffnung und Schließung der Bühne verlangt wird, so daß erstere wenigstens in den ersten 8 Tagen des Monates Juni und letztere allererst in den letzten 14 Tagen des Monats August statt fände, so ist man dießseits außer Stand dergleichen Termine festzusetzen, sowohl, weil sich nicht voraussehen läßt welche Hindernisse vorfallen können die eine spätere Absendung von Weimar, und eine frühere Zurückberufung der Gesellschaft nöthig machen, als auch weil unsere neuere Verbindung mit Halle uns nicht völlig freye Hand läßt, nach eigenen Wünschen in diesem Stücke gefällig zu seyn.

Was den zweyten Punct betrifft, daß nämlich die Preise der Plätze im Schauspielhause herabgesetzt werden möchten; so ist man auch hierin zu willfahren außer Stande. Denn wenn man von einer Seite den großen Kostenaufwand erwägt, welchen die Reise und der auswärtige Aufenthalt der Gesellschaft jedesmal verursacht, von der anderen Seite hingegen die Abnahme der Badegäste in Lauchstädt und die geringere Theilnahme der umliegenden Orte bedenckt, so läßt sich, nach Anlaß der schon gemachten Erfahrung, mit ziemlicher Gewißheit voraussehen, daß bey Verminderung der Preise, der schon erlittene Schade durch einen künftigen noch möchte übertroffen werden.

Wäre nun auch der 3. Punct, was den Vertrieb der Erfrischungen im Schauspielhause betrifft, eher zu erledigen, so würde doch der 4.

Jungfrau.

Ja, und uns allen; denn es schwebet jetzo
Der mutige Knabe, den so lange Jahre
Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
Sag', wie erträgt's die Königin? Gibt sie gelassen
Den theuren Pflegling seinem Vater wieder?

Bote.

Schon wird uns lange für die Nacht'gen Tage.
Noch sucht der alte Schmerz in ihrer Seele;
Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls
Ist noch nicht ausgeglichen. Und wenn den Knaben
Erfüllender Gehorsam so verklärt,
Wird sie den alten Kummer wiederholen!
Wie Eltern sich der Kinderwelt nur ordnen
Zum Ebenbilde, schlingt Verlor'ne
Kläglich der Tausch halbe Schattenhand.
Und wenn gibt sie den lieben Pflegling wieder!

Jungfrau.

Ich hab' es auch bedacht.
Nie war der Frieden des Gemahls ihr lieb;
Sein rauh Bestreben hielt sie weit entfernt.
Wir hätten uns gefreut, daß sie in seinem Sohn
Den schönen Trieb der Gegenliebe erwerbe.

Bote.

Hätt' es ihr eigner, wie beliebte sie
Der fromme Tag für alle Mütterfragen!
Der schöne Knabe schwebt lebendig,
Der alten Bettler schlotternden Augen,
Und der beschäftigen Dienstbarkeit eifernen Hand
Auf der beglückten Jugend volle Locke;

daß der Gesellschaft während ihres Lauchstädter Aufenthalts die Aufführung theatralischer Vorstellungen in der Nähe zu verbieten sey, bey den gegenwärtigen Umständen und der veränderten Lage der Dinge nicht auszuführen seyn.

Wir sehen uns daher nicht in geringe Verlegenheit gesetzt und haben nach mehrmaliger Betrachtung der Sache Ew. Hochwohl- und Wohlgebor. folgende Vorschläge zu thun, beyden Theilen für das räthlichste gefunden.

Wir würden nämlich von dem Gesuche einer gnädigsten Concession für die Weimarische Hofschauspieler Gesellschaft allenfalls vorerst abstehen, und es sogar mit Dank erkennen, wenn Hochdieselben irgend eine andere Schauspieler-Gesellschaft an den Ort berufen und ihr die Erlaubniß daselbst zu spielen ertheilen wollten. Wir würden derselben gern das von uns erbaute Schauspielhaus um einen billigen Preis pacht- oder miethweise überlassen, und uns um so mehr damit begnügen, als eine solche Gesellschaft theils mit wenigeren Kosten in die Unternehmung eingehen, theils auch durch ihre Neuheit das Publicum zu fleißigem Besuch anreizen könnte.

Sollte jedoch ein solches Arrangement Ew. Hochwohl- und Wohlgebor. nicht conveniren, oder wegen verschiedener Zufälligkeiten nicht zustande kommen, so sind wir vorerst nicht abgeneigt, auch ohne förmliche Concession, von Zeit zu Zeit in Lauchstädt einige Vor-

ſtellung zu geben, um dadurch zu zeigen wie angelegen es uns ſey auf jede Weiſe das frühere Verhältniß nicht völlig zu trennen, ſondern in einer ſolchen Verbindung zu beharren welche nach Zeit und Umſtänden ſich wohl auch wieder feſter knüpfen ließe.

Die wir pp.

Weimar den 26. Januar
1812.

6256.

An C. F. v. Reinhard.

Daß Ihr liebes Paket, verehrter Freund, am 16. December glücklich angekommen, hätte ich längſt vermelden ſollen; allein ich wartete auf Gelegenheit, die ſich mir jetzt darbietet, indem der geſchickte Landſchaftmaler von Rohden, ein Caſſeler, der ſich eine Zeit lang bey uns aufgehalten, nunmehr wieder zurückgeht, und dieſen Brief und was ich ihm vielleicht beylegen kann, ſehr gerne mitnehmen wird.

Vor allen Dingen haben Sie herzlichen Dank, daß Sie meinem biographiſchen Verſuch ſoviel Theilnahme gegönnt, die ich zwar erwarten durfte. Denn indem ich mir jene Zeiten zurückrufe, und die Gegenſtände, die ſich mir in der Erinnerung darbieten, zuſammenarbeite, gedenke ich meiner abweſenden Freunde als wenn ſie gegenwärtig wären, glaube meine Reden an ſie zu richten und kann alſo wohl für das Geſchriebene eine gute Aufnahme hoffen.

Bey der Art, wie ich die Sache behandle, mußte nothwendig die Wirkung erscheinen, daß Jeder der das Büchlein liest, mit Gewalt auf sich selbst und seine jüngern Jahre zurückgeführt wird. Es freute mich diese Wirkung, die ich nicht bezweckte aber doch voraussah, auch an Ihnen so vollkommen erfolgt zu sehen, und ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mich bey dieser Gelegenheit einen Blick in Ihre Jugendjahre thun lassen. Am zweyten Bande ist schon viel geschrieben und in einigen hübschen ruhigen Monaten wird er wohl zu Stande kommen. Es wird schwer seyn ihm die Mannigfaltigkeit und Anmuth des ersten zu geben. Die Epochen die er umfaßt, sind eher stockend als vorschreitend, indessen wollen wir unser Mögliches thun, vorzüglich aber auf den dritten Band verweisen, der desto lustiger werden soll.

Was das Geräms betrifft, wornach Sie fragen, so kann man, wie Sie schon vermuthen, sich den Ursprung desselben am ersten denken, wenn man sich vorstellt, wie zur Sommerszeit Bürgersleute Stühle und Bänke vor ihre Häuser setzten, wo sie unter den weit vorspringenden Überhängen der obern Stockwerke, sogar bey einem mäßigen Regen, ruhig sitzen konnten. Hatte man so durch gedachte Überhänge und durch das oben vorspringende Dach schon in die Rechte der Straße gleichsam Eingriffe gethan; so lag es, besonders in weniger polizeylichen Zeiten, ganz nahe, sich einen hölzernen Räsich herauszubauen, um nicht

den Augen jedes Vorübergehenden ausgesetzt zu seyn. Dieses Geräms war wirklich meistentheils oben offen weil es von jenen Überhängen genugsam bedeckt war Es hing durch eine besondre Thüre mit dem Hausflur zusammen, welche Nachts eben so sorgfältig als die Hausthüre selbst verschlossen wurde. Dieses Geräms war für die Familie um so wichtiger, als man in jenen Zeiten oft die Küchen nach der Straße zu, die Zimmer aber nach den Höfen zu anlegte, wodurch die Häuser sämmtlich eine burgartige Gestalt erhielten und man nur durch das gedachte Geräms eine gewisse Communication mit der Straße und dem Öffentlichen gewann. So viel von diesem unarchitectonischen Theil altreichsstädtischer Bauart.

Sehr großen Dank bin ich Ihnen zunächst für das Fragment aus dem Werke der Frau von Staël schuldig. Ich hatte davon gehört, es war uns auch versprochen; aber ohne Ihre freundliche Sendung würde ich es bis jetzt noch nicht gesehen haben. Da ich mich selbst ziemlich zu kennen glaube, so finde ich einige recht gute Aperçüs darin, und ich kann es um so mehr nutzen, als sie mir das alles, und zwar noch derber und lebhafter, ins Gesicht gesagt hat. Ihre Gesinnung über meine kleineren Arbeiten kannte ich auch zum Theil, und was sie bey dieser Gelegenheit sagt, ist recht hübsch und dankenswerth, obgleich auf diesem Wege freylich kein erschöpfendes Urtheil zu erwarten ist.

Breguets Mémoire war mir ſehr merkwürdig, da ich ſelbſt eben wieder in ſolchen hyperphyſiſchen Betrachtungen ſtak. Es weht eine gewiſſe deutſche Luft darin, und wie ſollte nicht, bey ſo mannigfaltiger Communication einiges, oder vielmehr das eigentlich Tüchtige und Zulängliche, was wir beſitzen, hinüberdringen und wirken. Es würde mich zu weit führen, auch nur einigermaßen darüber zu ſprechen; doch iſt es merkwürdig, wie von Jahrhundert zu Jahrhundert ſich alles mehr begeiſtet und belebt, eins ins andre greift und keins ohne das andre bleiben will. Von Spinoza, der das Ganze aus Gedanke und Ausdehnung bildet, bis zu dieſem Freunde, der es durch Bewegung und Willen hervorbringt, welche hübſche Filiation und Steigerung der Denkweiſen würde ſich aufzeichnen laſſen! Ich breche ab, um mich nicht weiter in dieſes Labyrinth einzulaſſen, in welchem man eigentlich nur an ſeinem eigenen Faden von einem geliebten Knaul abgewunden ſich ein- und ausfinden kann.

Damit Sie aber nicht glauben, daß ich mich allzuſehr in jene abſtrufen Regionen verliere, ſo will ich berichten, daß ein Theil des Winters damit zugebracht worden das Shakespearſche Stück Romeo und Julie zu concentriren, und dieſen in ſeinen Haupttheilen ſo herrlich behandelten Stoff von allem Fremdartigen zu reinigen: welches, obgleich an ſich ſehr ſchätzbar, doch eigentlich einer frühern Zeit und einer fremden

Nation angehört, die es gegenwärtig ſelbſt nicht einmal mehr brauchen kann. Zum 30. Januar, als dem Geburtstag der Herzoginn, haben wir es zum erſtenmal und nachher wieder mit vieler Theilnahme des Publicums gegeben; welche ſich um ſo mehr erwarten ließ, als die Rollen durchaus, beſonders aber die Hauptrollen, den Schauſpielern recht auf den Leib paßten. Dieſe Arbeit war ein großes Studium für mich, und ich habe wohl niemals dem Shakespear tiefer in ſein Talent hineingeblickt; aber er, wie alles Letzte, bleibt denn doch unergründlich.

Nun folgte ich gerne Ihrem Beyſpiel und legte auch etwas bey, was Ihnen Freude machen könnte; ich finde aber nichts bey der Hand und kann mir auch nichts ausdenken. Verzeihen Sie daher, wenn ich gerade das Umgekehrte thue, und eine Bitte hinzufüge. Aus beyliegendem Verzeichniß ſehen Sie, daß meine Sammlung von Handſchriften ziemlich angewachſen iſt; ja ich habe deren noch ein paar Hundert mehr. Wäre es möglich, durch Ihre ſo mannigfaltigen Connexionen mir beſonders zu einigen Blättchen bedeutender älterer und neuerer Franzoſen zu verhelfen; ſo würden Sie mich ſehr glücklich machen. Die Sammlung iſt nun ſchon ſo groß, daß man über die Handſchriften der Nationen, der Zeiten ſo wie der Individuen, welche ſolche modificiren, einiges ausſprechen kann; und alles iſt zu unſerer Zeit noch einmal ſo viel werth, was uns im Stillen

mit vertrauten Freunden zu geiſtreicher Unterhaltung dient.

Nun das wichtigſte zum Schluß, daß Herr Baron von St. Aignan als bevollmächtigter Miniſter an den Herzogl. Sächſiſchen Höfen angelangt und bey uns ſein Creditiv zuerſt producirt hat.

Eigenhändig füge noch einiges Vertrauliche hinzu.

Herr v. St. Aignan zeigt ſich in dieſen erſten Tagen ſeinem Rufe gemäs als ein angenehmer, ernſtſtill aufmerckender Mann, ſeine erſten Schritte ſind würdig, mäßig und laſſen das Beſte hoffen.

Den Zweck ſeiner Sendung kennen Sie am beſten, da Sie eine gleiche an die Anhältiſchen, Lippiſchen pp. Häuſer haben. Aufrichtig geſprochen; ſo glaube ich daß alles darauf ankommt daß man ſich mit der Truppenſtellung willfährig und thätig erzeige und dann möchte das Übrige alles gut ſeyn. Wollten Sie mir gelegentlich einige Wincke geben; ſo würde ich ſie zum Beſten benutzen. Ich habe mich zwar von den Geſchäften losgeſagt, aber mit einiger Kenntniß und gutem Willen läßt ſich doch manches lencken und befördern. Leben Sie recht wohl, mein verehrteſter Freund und erhalten mir Ihre Liebe und Zutrauen.

W. d. 13. Febr. 1812. G.

6257.

An Blumenbach.

Mehr noch als ſonſt bedarf ich gegenwärtig einer äußern Anregung, wenn ich mich entfernten Freunden ſchriftlich mittheilen und meine Briefſchulden abtragen ſoll. Ich ergreife daher mit Freuden die Gelegenheit, da der verdiente Landſchaftsmaler Herr von Rohden in dieſen Tagen uns verläßt, nachdem er uns ſein ſchönes Talent zu bewundern gegeben, um Ew. Wohlgebor. für Ihr letztes Schreiben vom 8. October den aufrichtigſten Dank abzuſtatten.

Daß ich durch Überſendung der Pietra fungaja Ihnen etwas angenehmes erzeigen können, macht mir große Freude. Es iſt wirklich ein merkwürdiges Naturproduct, und es verdrießt mich nur, daß ich nicht ein Stück davon abgeſägt, ehe ich die Maſſe in die Erde legte; aber ich fürchtete mich daran zu vergreifen, und hatte keinen Anlaß zu denken, daß dieſes ſchwere ſteinartige Weſen in allen ſeinen Theilen aufſchwellen und zerfallen würde, anſtatt uns mit einer Schwamm Vegetation zu beglücken.

Die in Ew. Wohlgebornen Briefe angeführten Stellen, wo dieſes Naturproductes gedacht wird, waren mir ſehr belehrend. Ich werde ſie unſerm Bergrath Voigt mittheilen, an welchen ich auch die beyliegenden Papiere gelegentlich zurückzuſenden bitte. Daß ich dieſem braven jungen Mann in den erſten

Bildungs- und Prüfungsjahren einigermaßen nützlich ſeyn können, iſt mir ſehr erwünſcht. Ich hoffe, daß er ſeinen Weg treulich verfolgen wird. Beſonders hat ihm ſein letzter Aufenthalt in Göttingen ſehr viel genutzt, und er ſieht den Vortheil, der ihm dadurch zuwächſt, daß er bey ſeinen Wintervorleſungen Ihr Compendium zum Grunde gelegt hat, recht wohl ein, und wird ſich deſſelben gewiß niemals wieder begeben.

Der in meiner Handſchriftſammlung ohnehin ſehr magere Buchſtabe Z. iſt durch Ihren gütigen Beytrag ſehr wichtig geworden. Die Hand eines ſo bedeutenden Mannes, ein Concept in einer für ihn ſo wichtigen Sache iſt ein Document, welches der Aufbewahrung in jedem Archiv werth iſt. — Schon früher dankte ich Ihnen die wichtigſten Beyträge; haben Sie die Güte auch fernerhin an mich zu denken.

Die beygelegte Druckſchrift hat mich an ſo manche Belehrung erinnert, die wir Ihnen ſchuldig ſind, und zugleich mit manchem Neuen auf das anmuthigſte bekannt gemacht und ich bin für deren Mittheilung wahrhaft verbunden.

Mein Sohn, der ganz treulich und ernſthaft referirend im Cammer-Collegio ſitzt, fühlt manchmal, eh man ſichs vermuthet, eine ganz beſondre Begierde, Ew. Wohlgebor. wieder einmal zu beſuchen, und ich erwarte, daß er ſich nächſtens, wenn Wetter und Weg anlockender ſind, zu Pferde ſetzt und Sie mit ſeiner

Gegenwart überraſcht. Durch Herrn Bergrath Voigt habe ich mit Vergnügen vernommen, daß Sie mit Ihren nahen und entfernten Lieben ſich bey guter Geſundheit befinden.

Mich angelegentlichſt empfehlend

W. d. 15. Febr. 1812.

Goethe.

6258.

An die Herzogin von Montebello.

[Concept.] [Weimar, etwa 15. Februar.]

Madame la Duchesse,

La réputation brillante de Monsieur le Baron de St. Aignan l'avoit précédé dans nos murs, et me faisoit désirer bien ardemment de faire la connoissance de cet homme estimable, mais que j'étois loin de prévoir que son arrivée seroit pour moi d'un si grand prix! En effet jamais Ambassadeur a-t-il été, comme lui, porteur d'un don si charmant! aussi la présence de cet aimable Seigneur a-t-elle doublé de charmes pour moi, lorsqu' après les premiers compliments, il me remit de Votre part un souvenir qui me sera cher à jamais.

Je l'ai devant moi ce chef-d'oeuvre de l'art moderne; je puise pour la première et la dernière fois dans ce vase précieux les caractères de la présente lettre, mais ensuite il sera déposé et conservé avec

Doch ſie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
Dankt ihr die Sorg' und ach! in ihrem Buſen
Gewinnt der Gram nur neue Luſt und Nahrung.
Denn für das ſchwerſte edelſte Bemühn
Wird ſo viel Freude nicht dem Menſchen, als Natur
Mit einem einzigen Geſchenke leicht gewährt.

Jungfrau.

Ach, welche ſchönen Tage lebte ſie,
Eh' noch das Glück von ihrer Schwelle wich,
Ihr den Gemahl, den Sohn entführend floh
Und unerwartet ſie verwaiſ't zurücke ließ!

Evadne.

Laß uns das Angedenken jener Zeiten
So heftig klagend nicht erneuen,
Das Gute ſchätzen, das ihr übrig blieb,
Im nahverwandten Knaben großen Reichthum.

Jungfrau.

Den nennſt du reich, der fremde Kinder nährt?

Evadne.

Wenn ſie gerathen, iſt auch das vergnüglich.
Ja wohl! Ihr ward ein herrlicher Erſatz
In Lykus Sohne. Hier am einſamen Geſtad,
An ihrer Seite wuchs er ſchnell hervor,
Und er gehört nun ihr durch Lieb' und Bildung.
Dem Vielverwandten gönnt ſie herzlich nun
Den Theil des Reichs, der ihrem Sohn
Vom Vater her gebührte,
Ja, gönnt ihm einſt, was ſie an Land und Schätzen
Von ihren Eltern ſich ererbt.
Sie ſtattet ihn mit allen Segen aus,

gratitude parmi ce que je puis avoir de riche et de précieux, pour en être le plus bel ornement.

Vous Vous peindrez facilement, Madame la Duchesse, l'attendrissement que j'ai éprouvé, en recevant ce témoignage de Votre bienveillance, si Vous daignez Vous convaincre que ce n'est qu'avec le plus vif intérêt que je me rappèle les heureux instants, où j'eus le bonheur de Vous posséder chez moi, quoique je n'aie pu Vous faire un accueil digne de Vous. Je vais renouveler Vos douleurs, mais je ne saurois Vous cacher les larmes sincères que je donne à la mort prématurée de Votre auguste époux. Mon affliction est aussi profonde que celle des siens; car si, loin de lui, les talents distingués et le mérite supérieur de ce grand homme m'ont inspiré l'admiration la plus juste, près de lui, son humanité l'a rendu le digne objet de mon affection la plus tendre, et je me fais un devoir bien doux de reconnoitre en lui mon sauveur dans des tems périlleux, et mon protecteur dans des tems plus fortunés. Je ne puis songer sans émotion avec quelle bienveillance gracieuse et affabilité il me fit ses adieux; il me pressa avec tant de cordialité d'aller à Paris goûter le bonheur de Vous faire ma cour, que l'impossibilité seule de m'éloigner du lieu de ma demeure m'a empêché de me rendre à une invitation si gracieuse, qui n'étoit rien moins qu'un ordre à mes yeux.

Quelque diffus que je sois déjà, je ne laisse pas

de regretter de ne pouvoir m'étendre plus au long sur mes sentiments, et je termine, en Vous assurant que je suis avec le plus profond respect

Madame la Duchesse

Votre très humble et
très obéissant serviteur

6259.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz nehme mir die Freyheit ein kleines Actenſtück zu überſenden, mit der gehorſamſten Bitte demſelben einige Blicke zu gönnen.

Seit Anweſenheit des Profeſſor Döbereiner und Anſchaffung des Göttlingiſchen Apparats, war dasjenige mehrmals zur Sprache gekommen, was an unſerem phyſiſch-chemiſchen Inſtrumenten-Vorrathe noch allenfalls abgehen möchte, worüber man denn, nachdem das Vorhandene aufgeſtellt und geordnet war, noch klarer werden mußte.

Zwar hatte ſchon hierüber Doctor Seebeck bey ſeiner Durchreiſe im Sommer ſein Gutachten abgegeben, allein da ich mir eine ſpeciellere Kenntniß dieſer Dinge nicht anmaße, noch mehr aber weil ich voraus ſah daß ein anſehnlicher Koſtenaufwand zu dieſer Anſtalt erforderlich ſey; ſo ließ ich die Sache auf ſich beruhen, irgend eine äußere günſtige Veranlaſſung erwartend.

Dieſe fand ſich nun indem Doctor Seebeck bey ſeiner Rückreiſe bey mir einſprach, da ich denn die Desiderata mit ihm Stück vor Stück durchging.

Zufälliger Weiſe befand ſich der hieſige geſchickte Hofmechanicus Körner in Jena, und ich verfügte mich mit Doctor Seebeck dahin um in ſeiner Gegenwart mit Profeſſor Döbereiner, den Hofmechanicis Körner und Ottenÿ, dem Hofkupferſchmidt Pflug und anderen die Sache durchzuſprechen, damit klar würde worin die Bedürfniſſe eigentlich beſtehen, und wie hoch der Aufwand auf dieſelben ſich belaufen könnte.

Beÿdes liegt nunmehr in dem gegenwärtigen Actenfascikel am Tage und wird ſich von Zeit zu Zeit noch mehr aufklären; denn wie Ew. Excellenz aus dem Verhandelten ſehen werden; ſo iſt nicht allein bey dieſer Expedition die Unterſuchung vorgenommen worden, was zu leiſten ſey und was das zu leiſtende allenfalls für Koſten machen könnte, ſondern man iſt auch mit Anſtalten und Beſtellungen vorgeſchritten, damit ſobald als möglich etwas geleiſtet werde.

Dieſes letztere würde zu unternehmen ich nicht gewagt haben, wenn mir nicht gelungen wäre, durch eine zwar nicht künſtliche, aber doch glückliche Operation, das zu dieſem Zweck nöthige Capital anzuſchaffen, und zugleich für die Intereſſen und den Amortiſationsfonds Mittel zu finden.

In dieſem Betracht werden mir Ew. Excellenz meine Voreiligkeit verzeihen, und mir erlauben daß

ich mein kleines Finanzgeheimniß bey mir noch einige Zeit im Stillen bewahre.

Wie aus den gegenwärtigen Acten zu ersehen ist kann alles vor Michael beysammen seyn, da ich denn wünsche daß Ew. Excellenz auf die vollständigere Einrichtung unserer Museen einen freundlichen Blick werfen möchten.

W. d. 16. Febr. 1812.

Goethe.

6269.

An Töpfer in Eger.

Ew. Wohlgeboren

werden aus gegenwärtigem mit Vergnügen ersehen, daß ich unser bisher ruhendes Geschäft wieder in Bewegung zu setzen im Fall bin.

Für das schon mehrmal besprochene Gefäß von reinem Silber wurde der Betrag von 20 Laubthalern verlangt, welcher ungefähr 30 Rthlr. sächsisch ausmacht. Der Rent-Commissarius Kühn hat die Ordre, Ew. Wohlgeboren so viel auszuzahlen, und ich wünsche daß Dieselben baldmöglichst zur Arbeit schreiten und die chemische Reinigung des Metalls vornehmen mögen. Ist dieses geschehen, so erbitte mir einige Nachricht, um das weitere anordnen zu können.

Nicht weniger wünsche ich zu wissen, ob Ew. Wohlgeboren in dem Zeitraume daß ich nicht das Vergnügen gehabt Sie zu sehen, Zeit und Gelegenheit

gefunden, etwas für die chemische Präparaten-Sammlung zu thun.

Das übrige habe nicht aus der Acht gelassen.

Ew. Wohlgeboren

W. den 17. Febr. 1812. ergebenster Diener Goethe.

6261.

An den Herzog Carl August.

Pro voto.

Das Mißverhältniß des Bassisten Stromeyer zu herzogl. Theater-Commission tritt, bey seinem gegenwärtigen Urlaubsgesuch, abermals hervor, und mich will bedünken daß es Pflicht der Commission sey deshalb einen unterthänigsten Vortrag zu thun.

Seitdem gedachtem Stromeyer gestattet worden auswärts Gastrollen zu geben, haben die Schauspieler, welche neue Contracte gemacht, sich dieselbe Vergünstigung ausbedungen und in wenigen Jahren wird man alle bedeutende Glieder unserer Bühne eines gleichen Vorzugs genießen sehen.

Damit jedoch bey solchen Abwesenheiten das Theater das was ihm obliegt zu leisten im Stande sey, hat die Commission verschiedene Einschränkungen festgesetzt, worunter besonders diese sich befindet, daß die Bestimmung der Zeit von ihr abhängen müsse und kein Urlaub im Winter verlangt werden könne.

Nun ist die Epoche in welcher die Mitglieder des Theaters am wenigsten zu entbehren sind gerade das erste Drittel eines neuen Jahres, weil man in demselben, theils die bedeutendsten Vorstellungen erwarten kann, theils neue Stücke für den Sommer einzulernen sind. Man hat auch schon einige solche Gesuche in dem neuen Jahre abgelehnt, und wir brauchen nicht zu wiederhohlen daß alle Mitglieder eines Theaters gleiche Rechte und oft mit Ungestüm fordern.

Allein es tritt in diesem Falle noch eine wichtigere Betrachtung ein. Es hat nämlich Stromeyer im vorigen Sommer zu einer Reise nach Töpliz Urlaub erhalten, jedoch nur unter der Bedingung, daß die darauf zu verwendende Zeit für die ihm contractmäßig zugestandene Urlaubsfrist gelten solle. Nun will er aber jenes zehnwöchentliche Außenbleiben nicht angerechnet wissen, sondern vielmehr soll sein gegenwärtig geforderter Urlaub noch fürs vorige Jahr gelten, wodurch er nicht undeutlich zu verstehen giebt daß er noch einen zweyten in diesem Jahre sich vorbehalte. Sollten nun solche Vergünstigungen bey uns eingeführt werden; so würde wohl schwerlich das Theater zu irgend einer Zeit zusammen zu halten seyn, und wir würden, wie andere Bühnen, in den unglücklichen Fall gesetzt, durch kostspielige Herbeyrufung fremder Schauspieler, die Abwesenheit der unsrigen einigermaßen zu vergüten. Was für eine Verwirrung, Zerstörung, ja Auflösung der Bühne

daraus folge, hat die Erfahrung mehrere Theater gelehrt, welche sich gegenwärtig vergebens über ein Übel beklagen das sie sich selbst zugezogen haben.

Hiezu tritt noch eine Betrachtung die aus unserer besonderen Lage entspringt, daß nämlich die Nähe von Leipzig uns eigens gefährlich ist; denn es könnte dem Director Seconda nichts erwünschter seyn als ein gebildetes Theater wie das Weimarische an der Hand zu haben, und auf unsere Kosten seinen Winter zu schmücken und zu benutzen.

Aus allem diesem geht hervor daß herzogliche Commission mehrgedachtem Stromeyer den Urlaub zu versagen vollkommen Ursache hat.

Da es jedoch scheint, daß Durchlaucht dieses Mannes Gesuch zu begünstigen geneigt sind; so halte ich davor daß es unsere Schuldigkeit sey, unsere oft erprobte Willfährigkeit und Deferenz gegen höchste Wünsche und Befehle auch in diesem Falle zu zeigen und Vorschläge zu thun, wie für jetzt und künftig sowohl das Ansehn der Commission, als das Wohl des Theaters salvirt werden könne.

Meo voto könnten Serenissimus auf einmal der Sache abhülfliche Maße geben, wenn Sie den Sänger Stromeyer ganz und gar unseren Befehlen und Anordnungen entnähmen und denselben dem Hofmarschallamte, an welches er als Cammersänger ohnehin gewiesen ist, völlig untergäben, da es denn von Höchstderoselben Willen ganz allein abhängen würde, ohne

andere Rücksichten, dem Urlaubsgesuche gedachten Mannes nach eigenem höchsten Ermessen zu deferiren, ingleichen zu bestimmen, in welchen Opern er zu gebrauchen und wo er hingegen zu verschonen sey. Was die Theatercasse zu dessen Unterhaltung bisher gegeben, würde an die Hofcasse gezahlt, und er erhielte von dorther dasjenige was ihm durch seinen Contract zugebilligt worden.

Herzogl. Commission käme dadurch außer aller Verantwortung und das höchst unangenehme Verhältniß zu einem Untergebenen, der kein Untergebener ist, würde dadurch beseitigt. Und warum sollten wir es nicht aussprechen, da es ja notorisch ist, daß gedachter Gammersänger Ihnen uns schon längst nicht mehr als seine Vorgesetzten betrachtet, und durchaus nach seiner Willkür, ja oft zu unserem Despect zu handeln pflegt, wovon die einzelnen Data zu detailliren ein allzu unangenehmes Geschäft seyn würde.

Durch jene eben gewünschte gnädigste Anordnung entstünde daher nichts neues, vielmehr würde nur dasjenige was wir bisher erdulten müssen, zu unserer Zufriedenheit, sanctionirt und wir würden auch sehr gerne in Zukunft gleichsam bittweise die Dienste dieses Mannes anrufen, dem man, bey seinen schönen Naturgaben und einem immer mehr ausgebildeten Talente, eine solche Absonderung und Auszeichnung nicht beneiden dürfte. Commission dagegen könnte in ihrem Kreise fortfahren mit Ernst auf Anordnungen zu

halten deren Werth sie seit vielen Jahren erprobt hat. Ich gebe willig besseren Vorschlägen nach, nur daß dadurch die Halbheit des bisherigen Verhältnisses aufgehoben werde.

Weimar den 18. Februar 1812.

Goethe.

6262.

An Töpfer in Jena.

Außer dem, warum ich Ew. Wohlgeboren in einem Briefe, den Sie durch Herrn v. Kühn erhalten werden, schon ersuche, wünschte ich noch über Nachstehendes einige Auskunft.

Nachdem der Hofmechanikus Körner seine bisherigen Arbeiten geendigt: so will er sich ernstlich an die Verfertigung der Luftpumpe halten, so daß sie wohl noch vor Johannis vollendet seyn könnte. Den dazu gehörigen physikalischen Apparat verspricht er zu liefern, wünscht aber zugleich zu erfahren, ob Ew. Wohlgeboren zu chemischen Versuchen noch irgend etwas Besonderes und Außerordentliches von Apparat verlangen, worauf vielleicht bey der ersten Anlage zu denken seyn möchte. Wollten Sie die Gefälligkeit haben, hierüber einen kleinen Aufsatz zu schreiben und mir solchen mitzutheilen, damit ich das nöthige besorgen könne. Körner macht vor allen Dingen eine Zeichnung des Instruments in der wirklichen Größe. Dazu wird er eine Punctation einreichen, auf welche

der förmliche Contract mit ihm abgeschlossen wird. Sie dieses geschieht, werde ich mit Ew. Wohlgebornen conferiren, damit alles nach Wunsch ausfalle.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle

Weimar
den 19. Februar
1812.

Goethe.

4263.

An Cotta.

Wenn ich Ew. Wohlgebornen lange nicht geschrieben, so ist das kleine Heft schuld daran, das ich hier beilege. Ich konnte darüber nicht gleich mit mir einig werden; um aber Brief und Sendung nicht zu lange zurückzuhalten, will ich mich darüber, so gut ich weiß und kann, erklären, wenn ich Ihnen vorher für Ihr freundliches Andenken zum neuen Jahre meinen Dank gesagt und Ihre Wünsche herzlich erwidert habe.

Herr von Varnhagen, als er mir die gedachten Blätter schickte, meldete mir, daß Sie von seiner Absicht, dieselben drucken zu lassen, unterrichtet seyen, daß Sie aber meine Einwilligung dazu verlangten.

Nun möchte es freilich bedenklich scheinen, daß Jemand zu Publication einer Schrift, worin sowol Gutes von ihm gesagt wird, förmlich seinen Consens gebe; allein ich ehre sowohl Ihre als Herrn von Varnhagens Gesinnung, nichts der Art ohne mein Wissen

Und ſucht ſich ſtill den Troſt im Guten.
Dem Volk iſt's beſſer wenn nur Einer herrſcht,
Hört' ich ſie ſagen, und noch manches Wort,
Womit ſie lindernd gern das Übel prieſe,
Das ſie befiel.

Jungfrau.

Mich dünkt ich ſah ſie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir ſchien es auch. O mögen ihr die Götter
Ein friſches Herz erhalten!
Denn leichter dient ſich einem Glücklichen.

Jungfrau.

Der edel iſt, nicht hart im Übermuth.

Evadne.

Wie wir ſie billig preiſen, unſre Frau.

Jungfrau.

Ich ſah ſie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgenſonne Gold auf ihrem Antlitz.
Da ſchwang ſich eine Freude mir durch's Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.

Evadne.

Laß uns nicht weiblich vieles reden
Wo viel zu thun iſt.
Die Freude ſoll dem Dienſt nicht ſchaden, der
Heut mehr gefordert wird als andern Tages.
Laßt eure Luſt in eurem Eifer ſehen,
Mit dem ein jedes eilt ſein Werk zu thun.

Jungfrau.

Verordne du! wir andern ſäumen nicht.

vorzunehmen. Bedenke ich aber dagegen, daß seit so vielen Jahren gar manches für und gegen mich publicirt worden, und daß ich Niemanden je gehindert habe, über mich zu sagen, was er will, warum sollte ich mich widersetzen, wenn Jemand das Gute, was er von mir denkt, öffentlich bekennen will, und hier um so weniger, da doch auch in diesen Heften manches an mir und meinen Arbeiten für problematisch, ja für tadelnswerth gehalten wird. Ich überlasse also Ew. Wohlgeboren völlig, welchen Gebrauch Sie von diesen Blättern machen wollen; nur bitte ich, Herrn von Varnhagen zu benachrichtigen, daß solche in Ihren Händen sind.

Wie diese Blätter zu publiciren, wüßte ich kaum zu sagen. Sie sind zwar eng geschrieben, aber würden doch gedruckt nur ein geringes Heft ausmachen. In den Damen-Calender passen sie kaum, am wenigsten aber ins Morgenblatt, wo ich sie auf keine Weise zu sehen wünschte. Wollte man sie einzeln herausgeben, so müßten sie nothdürftig, ja splendid gedruckt seyn, um eine Art von äußerm Ansehn zu erhalten. Als eine ohne typographischen Schmuck, hinausgeworfene Broschüre würde ich sie abscheulich finden. Es wäre denn auch die Correctur und Revision auf's genauste zu besorgen, da ohngeachtet der schärfsten Hand, doch manche Buchstaben ein Versehen möglich machen. Vielleicht sagen Sie mir über alles das Ihre Gedanken, ehe Sie zu Werke schreiten.

Diesen Winter habe ich mich mehr als ich wünschte und dachte, mit dem Theater beschäftigt und eine Redaction von Shakspeares Romeo und Julie vorgenommen. Sie hat mir viel Zeit gekostet; die Aufführung am 30. Januar aber ist auch besonders gelückt. Der einzige Gewinn ist, daß wir ein Stück auf dem Repertorio mehr haben, welches jährlich einige Male wiederholt werden kann, und dieß ist jetzt für ein deutsches Theater schon ein Großes, da alles täglich erlernen zu wollen scheint. Für den Druck ist das Stück nicht geeignet; auch möchte ich denen abgeneigten Übersetzern und Conservatoren Shakspeares nicht gern einen Gegenstand hingeben, an dem sie ihren Tadel auslassen können.

Ich habe nichts weiter hinzu, damit diese Sendung nicht abermals lange bleibe. Da sie aber ohnehin über das Volumen eines Briefes hinausgeht, so lege ich einige Verzeichniße meiner Handschrift-Sammlung bey, mit inständiger Bitte, mir von der Hand Ihrer ältern und neuern schwäbischen bedeutenden Männer einige Zeilen zu verschaffen. So fehlt mir z. B. Spittler und Nicolai. Vielleicht theilte letzterer, wenn Sie ihn von mir schönstens grüßten und ersuchten, etwas von Gessner mit, von dem er mehrere Briefe besitzt. Sollte es nicht irgend ein älteres oder neueres Tübinger Stammbuch geben? Auch Hebels Handschrift, vielleicht eins seiner Gedichte von seiner Hand, wäre mir sehr erwünscht.

Für dießmal ſchließ ich, in der Hoffnung bald wieder von Ihnen zu hören, daß Sie ſich recht wohl befinden und daß Ihre Geſchäfte erwünſcht fortſchreiten. Ich empfehle mich einem geneigten Andenken und ſehe der Zeit mit Vergnügen entgegen, da ich Sie wieder hier an Ort und Stelle begrüßen werde. Allen Freunden wünſche ich durch Sie empfohlen zu ſeyn.

Weimar
den 21. Februar
1812. Goethe.

6264.

An Kirms.

Mit dem verbindlichſten Danke, daß Ew. Wohlgeboren ſich wegen Romeo und Julie die Mühe nehmen wollen, erwiedere ich daß ich für das Stück 600 Rth. Sächſiſch zu erhalten wünſche. Es ſey nun daß 12 Theater jedes 50 Rth. zahlen, oder welches mir lieber wäre, daß die Berliner Oberdirection es gefällig übernehme und an mich jene Summe im Ganzen entrichtete. Ich würde mich alsdann verpflichten niemals an ein Theater eine Abſchrift zu geben und unter drey Jahren es nicht drucken zu laſſen.

Auch erbiete ich mich, da auf manchen Theatern der Mönch nicht als ſolcher erſcheinen darf, den Pater Lorenzo in einen Arzt zu verwandeln, für dieſe Theater nämlich, indem ich dem Manuſcripte

wie wir es hier gespielt, die nöthigen Veränderungen besonders beylege.

Mich bestens empfehlend und abermals zum schönsten dankend

W. d. 22. Febr. 1812.

Goethe.

6265.

An Zelter.

Seinem verehrten Freunde, Herrn Professor Zelter in Berlin, empfiehlt mit den besten Grüßen und Wünschen, Madame Pollet, eine vorzügliche Harfenspielerinn, sich zu freundlichem Andenken empfehlend

Weimar den 27. Februar 1812.

J. W. v. Goethe.

6266.

An R. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

muß ich freylich mit einiger Beschämung bekennen, daß sich noch ein Brief von Ihnen vom 27. August vorigen Jahres unter den unbeantworteten Briefen befindet, die sich leider bey mir sehr aufgehäuft haben.

Zur Entschuldigung mag im Allgemeinen die Stockung dienen, die sich jeder Art von Correspondenz bemächtigt hat. Empfangen Sie daher recht vielen Dank, daß Sie auf eine so freundliche Weise das Stillschweigen brechen, und uns durch eine Gabe erfreuen, welche uns an alte Zeiten erinnert. Die löst-

lichen Häringe ſind glücklich angelangt, es waren die erſten von ſo guter Art, die uns ſeit vielen Jahren zu Gaumen gekommen.

Über die guten Nachrichten, die Sie uns von ſich und der lieben Familie ertheilen, haben wir uns ſehr gefreut. Wir wünſchen, daß die unvermeidlichen Übel kurz und gering, das Gute dagegen deſto länger und dauerhafter ſeyn möge.

Empfehlen Sie uns ja Ihrer lieben Gemahlinn und gedenken unſer, wenn Sie ſich Ihrer wackern Knaben erfreuen.

Die durch Herrn General von Haak mir zugeſandten Münzen habe ich zwar etwas ſpät, aber doch richtig erhalten. Ich danke zum ſchönſten für dieſes freundliche Andenken zu Vermehrung meiner ſchönen Sammlung, deren erſte Anfänge ich doch eigentlich Ihnen ſchuldig bin. Warum ſind wir doch ſo weit auseinander, daß man ſich nicht wenigſtens manchmal communiciren kann, wie und worin man fortſchreitet!

Die Cantate, die Sie mir überſchicken, erfüllt, wie mich dünkt, völlig ihren Zweck. Wenn ich etwas hätte zu rathen gehabt, ſo wäre es dieß, daß auch die Chöre variirt ſeyn möchten, damit die Wiederholungen jedesmal den Hörer durch einen neuen Reiz angeregt hätten.

Mein biographiſcher Verſuch ſoll an Herrn Prediger Schütz in Bückeburg abgehen; ich wünſche, daß er Ihnen wohl überkomme und mein Andenken bey Ihnen erneue.

Die Meinigen grüßen alle zum schönsten. Der Cammeraſſeſſor iſt in ſeinem Amte fleißig und behaglich, da er das Geſchäft mit Liebe treibt und dasjenige leiſten kann, was man von ihm fordert.

Und nun leben Sie recht wohl und fahren Sie fort unſer in Freundſchaft zu gedenken.

Weimar den 28. Febr. 1812.

Goethe.

6267.

An Johann Gottfried Schütz.

[Concept.] [28. Februar.]

Ew. Hochwürden

erhalten hiebey, auf Anordnung des Herrn Rath Meyer in Minden, einen Octav-Band, welchen ich demſelben gefällig zuzuſenden bitte. Ich ergreife die Gelegenheit Dieſelben zu verſichern, daß ich mich noch immer mit lebhaftem Vergnügen der angenehmen und lehrreichen Stunden erinnre, die ich in Pyrmont mit Ihnen zu verleben das Glück hatte.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend und das Beſte wünſchend.

6268.

An R. Meyer.

[28. Februar.]

Indem ich wünſche, daß beykommendes Buch glücklich bei Ihnen anlange, lege ich ein Blättchen bey, worauf meine Sammlung Autographen, wie ich ſie

diesen Winter verzeichnet, geordnet ist. Können Sie mir einige Beyträge verschaffen, so wird es mir sehr angenehm seyn.

So fehlt mir Herr Schröder in Lilienthal, und gar mancher wackere Mann von Ihrer frühern Bekanntschaft.

G.

6269.

An Kirms.

Möchten doch meine Hochgeehrten Herren Mitkommissarien Sich von Herrn Genast das Scandal erzählen lassen welches Eilenstein gestern in der Probe gegeben. Es wäre sodann gut wenn diese Aussage registrirt und Eilenstein vernommen würde. Einer tüchtigen Strafe kann er nicht entgehen.

d. 29. Febr. 1812. G.

6270.

An Caroline Ulrich.

Es war nicht zu zweifeln daß das lustige Kleeblatt glücklich nach Jena kommen würde, es ist zu hoffen daß die übrigen Feste glücklich ablaufen. Zu rathen wäre jedoch daß die klugen Personen sich nicht zu weit mit den ♡ ◇ ♧ ♤ Dienern einließen, damit die Rückkehr nicht betrübt seyn möge. Der Mönch hat sich über die vielen Kugeln im Siegel nicht wenig entsetzt und ersucht den Secretair seinen Schreibtisch nicht zu nah an das Zeughaus zu rücken.

Übrigens wünschen wir alles Gute und siegeln gleichfalls militärisch, obgleich mit liebevollem Herzen

W. d. 29. Feb.
1812. G.

am Tage der sobald
nicht wieder kommt.

6271.

An Kirms.

Des Herrn General Directors einsichtigen und wohlgemeinten Vorschlag kann ich nicht anders als danckbar annehmen. Es erfolgt daher sogleich ein Exemplar des Stücks. Wie ich denn auch die gefällige Mittheilung des Stücks an andre Bühnen mit Danck erkenne und die nöthigen Exemplare sogleich besorgen werde. Sollte einiges im Theaterarrangement, besonders bey der Gruftscene, Erläuterung bedürfen; so könnte eine Zeichnung nachgesendet werden. Mit Bitte mich Herrn Iffland bestens zu empfehlen.

d. 7. März
1812. Goethe.

6272.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgebohren

zeige hiermit an, daß Serenissimus Montag Mittag in Jena eintreffen werden. Wollten Sie alles parat halten was sich auf Phosphoreszenz bezieht.

Die dunkle Kammer im Schloßgiebel will ich gleich bey meiner Ankunft, welche Montag Morgens seyn wird, dazu einrichten lassen.

In Hoffnung baldigen vergnügten Wiedersehens den 7. März 1812. G.

6273.

An Döbereiner.

Zu gedenken.

Herrn Professor Döbereiner hinterlasse ich bey meiner Abreise noch Einiges mit dem Ersuchen das Nöthige baldigst zu besorgen, damit unsere glücklich angefangenen Geschäfte einen desto rascheren Gang nehmen.

1. Lege ich das Verzeichniß desjenigen bey, was von chemischen Glasgeräthschaften Herr Oberbergrath von Einsiedel uns zu überlassen geneigt ist. Das eine Exemplar des Verzeichnisses ist dem Herrn Oberbergrath zuzustellen, das andere behält der Herr Professor, welcher die angebotenen Gegenstände ansehen, beurtheilen, und sodann in Empfang nehmen wird. Sie können einstweilen in den hintern Kammern des physisch chemischen Museums aufbewahrt werden. Die Bestellung nach Paris wird sogleich besorgt.

2. Hat der Kupferschmied Pflug einigen Zweifel über die Vergoldung des Papinianischen Topfs geäußert. Ich wünsche daß der Herr Professor die Sache mit ihm bespreche.

3. Sobald ich das Verzeichniß erhalte, was an Mineralien für die chemische Präparatensammlung wünschenswerth wäre, werde ich für deren Beschaffung sorgen.

4. Pflug hat den Auftrag in allem, was die Schale von reinem Silber betrifft, des Herrn Professors Anordnungen nachzukommen.

5. Das Gestelle zur galvanischen Säule wird nach der Abrede erweitert, und überhaupt alles besorgt, was die Wirksamkeit derselben bey vorzunehmenden Versuchen recht eminent machen kann.

Mich geneigtem Andenken empfehlend

Jena
den 12. März 1812. Goethe.

6274.

An Oberbergrath v. Einsiedel.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb. erhalten hierbey eine Tabelle, woraus ersichtlich ist, was Prof. Döbereiner von denen chemischen Glaswaaren, welche Sie besitzen, zu erhalten wünscht. Es geht daraus hervor daß wir Ihnen 15 Liv. 6 Sous schuldig würden, wozu jedoch noch der Betrag des ersten Postens, von 6 Flacons bouchés de 2 pintes, von welchen der Preis nicht in der Liste stand, noch hinzuzufügen wäre. Wollten Ew. Hochwohlgeb. nunmehr in die dazu bestimmte

Evadne.

Daß unſrer Fürſtin Herz geöffnet iſt,
Hab' ich geſehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die ſtill verwahrt dem künftigen Geſchlecht
Entgegen ruhten, heut ſich zeigen
Und dieſem Tag gewidmet glänzen;
Daß dieſe Feier ſich auf Reinlichkeit
Und Ordnung, wie auf zwei Gefährten, würdig lehne.
Was mir vertraut iſt, hab' ich aufgeſchloſſen;
Nun ſorget für den Schmuck der Säle ſelbſt,
Entfaltet die geſtickten Teppiche und deckt
Damit den Boden, Sitze, Tafeln;
Gering- und Köſtliches vertheilt mit kluger Wahl!
Bereitet Platz genug für viele Gäſte,
Und ſetzt die kunſtgetriebenen Geſchirre
Zur Augenluſt auf ihre rechten Stellen!
An Speiſ' und Trank ſoll's auch nicht fehlen, denn
So will's die Fürſtin, und ich ſorgte ſo.
Und was den Fremden dargeboten wird,
Soll Anmuth und Gefälligkeit begleiten.
Die Männer, ſeh' ich, haben auch Befehl;
Denn Pferde, Waffen, Wagen
Sind dieſe Feier zu verherrlichen bewegt.

Jungfrau.

Wir gehen!

Evadne.

Wohl! Ich folge gleich.
Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
Dem Morgenſtern vergleichbar naht er, funkelnd, ſchnell,
Laßt mich ihn ſegnen, ihn, der Tauſenden
Ein neues Licht des Glücks aufgehend ſcheint.

Columne einzeichnen, was Sie von Paris zu erhalten wünschen, so würde ich das Weitere besorgen, wobey es sich von selbst versteht, daß wir, indem die Glaswaaren uns von Ihnen hier in loco und wohl conditionirt übergeben werden, sowohl die Fracht und Spesen, als auch die Gefahr des neuen Transportes zu übernehmen haben. Könnte ich diese Tabelle vor heute Abend zurückerhalten, so würde es mir angenehm seyn, weil ich morgen früh abreise. Prof. Töbereiner würde sich alsdann die Erlaubniß ausbitten, gedachte Gegenstände abzuholen. Ich lege die mir mitgetheilten Rechnungen wieder bey und empfehle mich gehorsamst. Dürfte ich wohl um einen Abdruck des geschnittenen Steins bitten von dem gestern die Rede gewesen?

Jena
den 12. März
1812.

6275.

An F. v. Müller.

[Weimar] d. 14. März 1812.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir Hoffnung gemacht daß Herr v. St. Aignan Sonntag früh einige Stunden bey mir zuzubringen gedenken. Er hat auch selbst einige Worte mir darüber bey Hofe gesagt. Nun weis ich aber nicht ob die Gegenwart des Marschall Ney und die augenblickliche Truppen Bewegung . . . .

6276.

An Charlotte v. Stein.

Hierbey ſende ich, theure Freundinn, die Zeichnung welche wircklich recht hübſch und für den Zweck vollkommen geeignet iſt. Ein klein wenig zuſammengeruckt wird ſie einen Präſentirteller recht gut ausfüllen. Der Rückkehrende Winter hält mich ab mich perſönlich nach Ihrem Befinden und der Aufführung des Vögelchens zu erkundigen.

d. 16. März 1812. G.

Die Zeichnung ſoll drey Thaler koſten. Die ſie wohl werth iſt.

6277.

An den Fürſten Paul Anton v. Eſterhazy.

[Concept.] [16. (?) März.]

Erlauchter Fürſt,

Hochverehrter Herr,

Die ausgezeichnet günſtige Aufnahme welche ich von Ew. Erlaucht bey meinem Aufenthalte in Dresden zu erfahren das Glück hatte, ließ mir keinen Zweifel übrig, daß Hochdieſelben ſich meiner auch in der Abweſenheit gnädig erinnern und an dem was mir Gutes widerfahren möchte, Theil nehmen würden.

Wenn nun die K. K. Akademie der Künſte in dem bedeutenden Zeitpunct, da ſie ſich wieder neu belebt ſieht, auch meiner gedenken und mich in die Zahl

ihrer Mitglieder ehrenvoll aufnehmen will; ſo iſt mir dieſes Glück um deſto ſchätzbarer, als es mir durch Ew. Erlaucht verehrte Hand angekündigt und mit der Verſicherung einer fortdauernden Gunſt und Theilnahme begleitet wird.

Empfangen Sie daher den gefühlteſten Dank und laſſen mich auch für die Zukunft die Fortſetzung ſo erwünſchter Geſinnungen hoffen. Mich mit der aufrichtigſten Verehrung unterzeichnend.

6278.

An den Grafen Clemens Wenzel Nepomuk Lothar v. Metternich.

Hochgeborener Graf,
Hochverehrter Herr.

Daß Eure Excellenz, indem Hochdieſelben den wichtigſten und dringendſten Geſchäften vorſtehen, Sich auch der Wiſſenſchaften und Künſte einſichtig annehmen und ſie zu hegen und zu fördern wiſſen, konnte mir ſelbſt in der Ferne nicht verborgen bleiben; vielmehr war ich davon ſchon längſt unterrichtet und erfreute mich im Stillen daran in Betrachtung des allgemeinen Beſten.

Nicht leicht hätte ich jedoch denken können, daß ich das Glück haben ſollte, Eurer Excellenz auch für die Erſtreckung jener hohen Gunſt auf meine Perſon, den gefühlteſten Dank darzubringen.

Wenn wir unser Leben besonderen Thätigkeiten aufopfern, und in denselben eine gewisse Fertigkeit erlangen; so wünschen wir freylich solche auszuüben und anderen damit nützlich zu seyn; und wie kann dieß besser und sicherer geschehen, als wenn Männer, in solchen Fächern geprüft, uns in ihre Mitte nehmen, und uns zu denen Vortheilen gesellen, welche nur durch eine Masse gleichwirkender zu erreichen sind. Dadurch wird denn jeder Einzelne aufgemuntert und was menschliche Lässigkeit, ungünstige Umstände, böser Wille, wohl eingeschläfert, beengt, ja gelähmt haben könnten, wieder angeregt und in Thätigkeit gesetzt.

Unendlich sind daher Eurer Excellenz Verdienste, durch Begünstigung von oben, solche Vereinigungen stiften, erneuern, erhalten, ausbreiten, und beleben zu wollen.

Der hochansehnlichen K. K. Akademie der vereinigten bildenden Künste werde ich meinen lebhaftesten Dank abzutragen nicht ermangeln, ob mir gleich der Ausdruck fehlt, um hinreichend zu bezeugen, wie sehr ich entzückt bin, daß man auf eine so ehrenvolle Weise, bey einer so glänzenden Gelegenheit auch meiner gedenken und dadurch Allem was ich zu leisten im Stande bin eine neue Epoche bezeichnen mögen.

Wie ich nun hierin Eurer Excellenz verehrliche Einwirkung nicht verkennen darf, nicht weniger die Selbsteigene Ankündigung dieser schönen Gabe gewiß zu würdigen verstehe; so darf ich nicht mit vielen

Worten betheuern, wie werth mir dieſe günſtigen Rückſichten ſeyn müſſen, die ich auf irgend eine Weiſe thätig zu erwiedern im Stande zu ſeyn wünſchte.

Mit der vollkommenſten Verehrung mich unterzeichnend

Weimar,
den 16. März
1812.

Eurer Excellenz
ganz gehorſamſter Diener
J. W. v. Goethe.

6279.

An Cotta.

In Hoffnung Ew. Wohlgeb. bald hier zu ſehen, wobey ich beſſeres Wetter und Wege wünſche, ſage diesmal nur das Nöthigſte.

Das Varnhagenſche Manuſcript anbelangend, ſo will ich gerade nicht eigenſinnig dem Morgenblat die Exkluſive geben. Überlegen Sie die Sache noch einmal. Überhaupt ſcheinen mir manche Stellen bedenklich zu publiciren. Da die Sache keine Eile hat, ſo ſprechen wir ja wohl noch erſt darüber.

Die wohlfeilere Ausgabe meiner Schriften betreffend fand ich mich durch ein halbes Misverſtändniß gerade in Ihrem Falle. Ich erwartete Vorſchläge. Denn da ich den techniſchen und merkantiliſchen Theil ſolcher Unternehmungen nicht verſtehe; ſo wüßte ich nicht zu finden wie der mir drohende große Schade dabey abzuwenden? Wie mein Vorteil

mit dem Ihrigen zu verbinden ſey. Ich komme mir ſelbſt wunderlich vor wenn ich das Wort Vortheil ausſpreche. Ich habe ihn in meiner Jugend gar nicht, in der mittleren Zeit wenig beachtet und weiß ſelbſt jetzt noch nicht recht wie ich es angreifen ſoll. Und doch muß ich daran dencken, wenn ich nicht nach einem mühſamen und mäßigen Leben verſchuldet von der Bühne abtreten will. Der Augenblick zehrt ſchon wieder an unſerm Marck, Freunde und Bekannte fallen um mich her, niemand kann dem andern beyſtehn. Doch wozu reden und klagen! Nur diesmal erlaubt ich mirs um Sie zu überzeugen daß mein Zaudern nicht aus veränderten Geſinnungen, ſondern aus den veränderten Umſtänden ſich herſchreibe.

Die Exemplare von Romeo und Julie an die deutſchen Theater zu vertheilen hat die Berliner Theater Direction übernommen. Das Stuttgarder ſtand mit auf der Liſte. Ich wünſche guten Erfolg.

Karlsbad ſoll mir hoff ich diesmal etwas für den Damenkalender bringen. Mich beſtens empfehlend.

W. d. 17. März
1812.

Goethe.

6280.

An C. v. Knebel.

Weimar den 25. März 1812.

Da wir das Glück haben, mein theuerſter Freund, daß, ohngeachtet des ſchrecklichen Wegs, die Boten

noch hin und wieder gehen, ſo will ich nicht verſäumen dir in der ſtillen Woche ein freundliches Wörtchen zu ſagen und dir zugleich für den heute empfangenen Brief zu danken.

Der gute Riemer hat uns geſtern verlaſſen; eine ſolche Trennung muß freylich einmal geſchehen. Sie ward mir leichter, weil ich weiß, daß ſie zu ſeinem Glück gereicht. Es dient ihm die gegenwärtige Stelle nur zur Vorbereitung: denn ſobald die Curatoren der Academien und die Scholarchen erfahren, daß er ſich dem Lehramte widmen mag, ſo erhält er gewiß einen Ruf über den andern und er ſieht ſich alsdenn entweder billigermaßen verbeſſert, oder ehrenvoll entlaſſen. Möge das Letzte auch um meinetwillen ferne ſeyn, doch muß man daran denken und ſich darauf vorbereiten.

Ich habe indeß meine biographiſchen Studien wieder vorgenommen, ſie dienen mir zur angenehmen Unterhaltung und zu gründlicher Recapitulation meines Lebens und Weſens, und regen mich an zu mannigfaltiger Lecture alter und neuer Schriften, um mir meinen Gang ſynchroniſtiſch, in dem Gange der Umgebung, zu denken.

Geleſen habe ich dieſe Tage mit viel Intereſſe die Briefe der Mad. du Deffand, die Mémoires de St. Simon, und nun habe ich mich an Chateaubriand Génie du Christianisme gemacht. Das Verhältniß zu dieſen Werken iſt mir lebhafter und natürlicher

geworden durch interessante Unterredungen mit dem Baron de St. Aignan und dem General Sebastiani. Es ist ganz was anderes, wenn man solche Werke aus dem Gesichtspunkte vorzüglicher Männer von derselben Nation betrachtet, als wenn man sie nach seinem eignen Maaßstabe mit noch so vieler Billigkeit mißt.

Hier auch etwas aus Spanien. Wir legten ältere und neuere Kupferabbildungen von Granada, besonders aber vom Alhambra dem General Sebastiani und seinem Adjutanten vor. Sie waren damit zum Theil sehr zufrieden und versicherten, daß das Gebäude, ja die Bäder und die Wasserleitungen zu denselben, noch in dem besten Stande seyen, welches sie ihrer köstlichen und sorgfaltigen Structur, sowohl in Absicht auf den Zuschnitt der Steine, als der Verklammerung und Verkittung derselben, zu danken hätten. General Sebastiani hat es reinigen und auf türkische Weise ausmeubliren lassen, mit Sophas, Divans, Teppichen und dgl. Die große Fontaine und deren alabasterne Löwen, welche die Schale tragen, wovon der Löwenhof den Namen hat, der in den Händeln der Zegris und Abencerragen so oft vorkommt, ist noch im besten Stande u. s. w.

Ein Buch, welches mich erschreckt, betrübt und wieder auferbaut hat, ist von Schelling gegen Jacobi.

Nach der Art wie der Letzte sich in den sogenannten Göttlichen Dingen herausgelassen, konnte der

Erſte freylich nicht ſchweigen, ob er gleich ſonſt zu den hartnäckigen Schweigern gehört. Wir Andern, die wir uns zur Schellingiſchen Seite bekennen, müſſen finden, daß Jacobi ſehr ſchlecht wegkommt. Das Buch muß die Münchner Scandale, die ohnehin kaum erſt ein wenig beruhigt ſind, wieder aufs neue aufregen; doch wir können der Welt den Frieden nicht geben und wollen ſehen, ob wir beym litterariſchen Krieg etwas gewinnen, was bey dem andern der Fall nicht ſeyn kann. G.

6281.

An Charlotte v. Stein.

[27. März.]

Mit einem grüſenden Blätchen muß ich das Bleyſtift zurückſchicken, damit ich wieder Credit erhalte. Es iſt mir nicht gut gegangen, doch war ich fleißig. Wie führt ſich der Vogel auf. So gutes Befinden als das Wetter ſchön iſt! G.

6282.

An Vincenz Grüner.

[Concept.]

Ich habe, mein wertheſter Herr Grüner, das an mich früher geſendete Paquet zu ſeiner Zeit richtig erhalten, und, ob ich gleich, nach meiner eigenen

Überzeugung, nicht wohl glauben konnte, daß eins der darin enthaltenen Stücke auf dem hiesigen Theater aufführbar sey, so wollte ich doch darüber nicht einzeln, und vielleicht einseitig absprechen. Ich theilte sie daher einsichtigen Freunden mit, wodurch sich meine Antwort verzögerte.

Angeregt durch Ihren letzten Brief habe ich die Sachen wieder zurückverlangt und das Urtheil darüber mit dem meinigen einstimmig gefunden. Wir machen uns in unserer Lage durchaus das Gesetz, die vielen Stücke, die uns zugesendet werden, nicht an und für sich, sondern nur im Bezug auf unser Theater zu beurtheilen.

Ich füge auch daher nichts weiter hinzu als, daß diese Stücke, wenn Sie solche nicht früher zurückverlangen, dieses Frühjahr mit nach Carlsbad nehmen, und von da nach Wien absenden werde. Mögen Sie mir alsdann Ihr neues Stück gleichfalls dahin senden, so werde ich nicht verfehlen dasselbe gleichfalls aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, und meine Gedanken darüber mitzutheilen.

Da ich aus Ihrer Thätigkeit vermuthen kann, daß Sie Sich wohl und glücklich fühlen, so füge ich die Versicherung meiner Theilnahme hinzu und den Wunsch einer ununterbrochenen Dauer.

Weimar
den 28. März
1812.

Zweiter Auftritt.

Elpenor und Evadne.

Elpenor.

Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
Die immer Theil an meiner Freude nimmt?
Sieh, was der Aufgang dieses Tags mir brachte!
Die ich so gerne Mutter nenne will mich heut
Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.
Den Bogen und den reichbeladnen Köcher
Gab sie mir; von Barbaren
Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
Die an den hohen Pfeilern hangen.
Ich forderte ihn oft; mit Worten nicht,
Ich nahm ihn von den Pfosten
Und klirrte an der starken Senne;
Dann blickt' ich die Geliebte freundlich an,
Und ging um sie herum, und zauderte
Den Bogen wieder aufzuhängen.
Heut wurde mir der alte Wunsch gewährt.
Er ist nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Evadne.

Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel.

Elpenor.

Was denn?

Evadne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

6283.

An Johann Carl Wilhelm Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben mir durch die Überſendung der neu entdeckten Cryſtalle ein beſonderes Vergnügen gemacht, und ich bin Ihnen ſehr dankbar, daß Sie Sich meiner bey dieſer Gelegenheit haben erinnern wollen. Es iſt ſehr merkwürdig, daß dieſe Form ſo oft in allen Größen vorkommt. Die Carlsbader Feldſpathzwillingscryſtalle ſind bekannt; über Eger bis nach dem Fichtelberg zu kommen ſie gleichfalls vor. Noch in flächeren Tafeln, denjenigen ähnlich, die Sie mir überſendet haben. In Carlsbader Graniten kommen ſie klein aus rothem Thon gebildet vor, andere ſind grün und haben ein Talckartiges Anſehen. Ferner über der Eger ſind ſie weiß, und faſt ſchon zu Porcellanerde übergegangen, dieſe ſind die kleinſten. Alle benannten, die ich kenne, machen Beſtandtheile des Granits aus, daß ſie nun noch im Thonporphyr entdeckt ſind, iſt ſehr intereſſant, und deutet auf die Hartnäckigkeit der Natur, bey ſolchen Formen zu verharren, wenn ſie dieſelben einmal geliebt hat. Der Übergang von der vierſeitigen Säule zur ſechsſeitigen Tafel wird ſehr deutlich durch die Exemplare, welche Sie mir geſendet haben. Ich wünſche dagegen etwas Gefälliges erzeigen zu können. Ich gehe dieſes Jahr wieder nach Carlsbad, bezeichnen

Sie mir etwas von den dortigen Merkwürdigkeiten, was Ihnen Vergnügen machen könnte. Ich wünsche recht wohl zu leben, und empfehle mich Ihrem freundlichen Andenken.

Weimar
den 28. März
1812.

6284.

An Riemer?

Bemühen Sie sich gefälligst Abends noch einmal zu mir. Ich erwarte mit Verlangen Nachricht.

Weimar d. 30. März
1812. Goethe.

6285.

An Friedrich Carl Ferdinand v. Müffling.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir durch die Nachricht, daß die Angelegenheit der Sternwarte bey Jena immer weiter vorrücke, ein besonderes Vergnügen gemacht, indem ich sowohl aus öffentlichen, als aus Privatrücksichten daran großen Antheil nehme. Um desto unerfreulicher ist es mir, wenn ich nicht selbst zu Beförderung einer so löblichen Anstalt einiges beytragen kann, wenn ich, so sehr ich es auch wünschte, der durch Ew. Hochwohlgeb. an mich gelangten Aufforderung nicht zu entsprechen im Stande bin. Sie erlauben, daß ich die Verhältnisse hier auseinandersetze.

Auf die Gesammtacademie Jena im Allgemeinen habe ich keinen Geschäftseinfluß, aber das Glück, in Verbindung mit Herrn Geheimdenrath von Voigt Excellenz den Museen und anderen wissenschaftlichen Anstalten, welche Serenissimus drüben als Landesherr, ja gewissermaßen als privatus einrichten lassen, vorzustehen und sie aus einer mäßig dotirten Casse zu erhalten.

Sollte nun die neue astronomische Anstalt an die Museumscommission gewiesen und aus der Museumscasse auch diese jährlichen Bedürfnisse künftig bestritten werden, so würde dazu Serenissimi höchste Erklärung und Befehl, sowie auch eine verhältnißmäßige Dotation erforderlich seyn.

Eine solche Absicht unseres gnädigsten Herren läßt sich aber nicht wohl voraussetzen. Jene Museen und übrigen verwandten Anstalten beziehen sich sämmtlich auf Naturgeschichte und Naturlehre und machen dadurch ein kleines Ganze, dessen innerer Gehalt der Commission nicht fremd ist, und dessen äußere Absicht nicht außer ihrem Wirkungskreise liegt. Die Sternwarte hingegen ist auf Mathematik gegründet. Außer ihren wissenschaftlichen, weltbürgerlichen Zwecken ist sie als eine Landesanstalt anzusehen, hat auf gewisse, ins bürgerliche Leben eingreifende Einrichtungen unmittelbaren Einfluß, als auf Verfertigung der Calender und auf alles, was Zeit, Maß und Gewicht im höheren Sinne betrifft; sie bleibt also wohl billig

jenen Behörden untergeben, wo nicht nur die nöthige Einsicht und Wissenschaft bey den Vorgesetzten wohnt, sondern auch untergeordnete, practische, ins Leben eingreifende Anstalten schon organisirt sind, und gewiß wird auch von solchen Behörden eine zweckmäßige und nicht sehr kostbare Unterstützung am besten gereicht werden können.

Ew. Hochwohlgeb. verzeihen, wenn ich umständlicher geworden als es nöthig scheinen möchte. Es war mir darum zu thun, die Verhältnisse aufs genauste auseinanderzusetzen um Ew. Hochwohlgeb. zu überzeugen, wie sehr es mir leid thut, in diesem Falle meinen guten Willen nicht bethätigen zu können, und ich brauche nicht zu versichern wie sehr ich wünsche, jene Anstalt zum Nutzen und Vergnügen bald vollkommen zu sehen.

Mit vollkommenster Hochachtung

Weimar

den 31. März

1812.

6286.

An J. F. H. Schlosser.

Ew. Wohlgeb.

könnten vielleicht lächeln, daß ich meine Briefe durchaus mit derselben Phrase anfange, es ist nemlich Dank, und immer wieder Dank, dessen Ausdruck ich nicht mehr zu variiren weiß.

An den zwey mir überſendeten Bänden Frankfurter gelehrter Zeitungen erkenne ich wieder, wie nöthig mir ſey, bey dem Unternehmen von meinen früheren Jahren zu ſprechen, eine Sammlung von Documenten aus jener Epoche; denn außerdem möchte es bey dem aufrichtigſten Nachdenken ſchwer ſeyn zu imaginiren und ſich wieder zu vergegenwärtigen, wie man gehaltlos, roh und ungebildet mehr werth könne geweſen ſeyn, als da man ſich gehaltvoll, ausgearbeitet und ausgebildet antrifft. Es war überhaupt jenes eine wunderſame Epoche, ſelbſt nur, wie uns dieſe zwey Bände einen Begriff davon geben.

Da ſich nicht ſchon eine Folge von Studien über Jordanus Brunus bey Ihnen findet, und Sie nicht, wie ich vermuthete, in einer gewiſſen Lebensepoche Sich geübt und unterhalten haben, ſeine Werke ſtellenweis zu überſetzen; ſo will ich Sie nicht beſonders dazu aufgemuntert und angeregt haben. Was er uns hinterlaſſen, inſoferne ich es kenne, reizt uns zwar ungemein, inſofern wir ſtreben uns eine originelle Bildung zu geben, denn es iſt nicht leicht ein lebhafterer Apoſtel der Originalität, der unmittelbaren Bildung aus und an der Natur. Allein ich müßte mich ſehr irren, oder wir ſind ſeit jener Zeit weiter, ja in eine Art von Natur gerückt, wo uns jene nicht mehr helfen und zuſagen kann, beſonders, da ſie doch durch eine myſtiſche Mathematik äußerſt verfinſtert iſt. Doch von ſolchen Dingen läßt ſich kaum ſprechen,

geſchweige ſchreiben, weil man ſich doch darüber nicht ganz ausreden kann.

Ihre Bemerkung wegen dem hohen Stand der Ducaten darf ich nicht unbenutzt laſſen und bitte daher dasjenige, was ſonſt noch für mich in Caſſe iſt, in vollwichtige Preußiſche Louisd'or zu verwandeln und mir ſelbige nebſt den vorräthigen Ducaten durch die fahrende Poſt gefälligſt zu überſenden.

Das große, auf die ehemalige Frankfurter Amtsbeſetzung ſich beziehende, Manuſcript werde vor meiner Abreiſe nach Carlsbad zurückzuſenden nicht verfehlen. Sollten Sie mir noch etwas zu berichten haben, ſo bitte ich, daß es vor Jubilate geſchehe, weil ich wahrſcheinlich bald nachher meine Reiſe antrete. Die Meinigen grüßen auf das beſte, ich füge meine Wünſche zu den ihrigen und empfehle mich zu freundſchaftlicher Theilnahme und Andenken.

Weimar
den 31. März 1812. Goethe.

T. s. v. p.

Ihre Briefe ſind auf ſo ſchön velin Papier geſchrieben, das uns hier abgeht. Wollten Sie mir wohl eine kleine Sendung, wohl eingepackt und vor aller Näſſe, ſo wie vor Druck geſichert, baldigſt zukommen laſſen.

6287.

An Eleonora Flies, geb. v. Oskeles.

[Concept.]

Ob ich gleich, meine wertheſte Frau von Flies, glücklich genug bin, Sie ſchon lange zu kennen und an mir ſelbſt erfahren habe, wie geneigt Sie ſind, Ihrer Freunde mehr oder weniger bedeutende Wünſche zu erfüllen; ſo hat mich doch Ihre letzte Sendung überraſcht: ſie enthielt den reichſten Beytrag zu meiner Sammlung, den ich in dieſen Jahren erhalten habe. Ich laſſe mir manchmal gern von Freunden den Vorwurf machen, daß es mir mit meinen Wünſchen und Liebhabereyen gehe, wie ſchwangeren Frauen mit ihren Gelüſten, welche bald befriedigt ſeyn wollen, wenn man einigen Dank für ſeine Bemühung gewinnen will. Doch iſt es bey mir einigermaßen anders, meine Gelüſte haben einen innerlichen Zuſammenhang, ſie ſcheinen einzuſchlafen und wachen wieder auf, ehe man ſichs verſieht, und man kann immer gewiß ſeyn, mich dankbar zu finden, wenn man auch ſpät und nur mit Wenigem mir ſein freundliches Andenken darthun mag.

Was ſoll ich nun aber ſagen, meine Wertheſte, wenn Sie ſo ſchnell und ſo reichlich meine Wünſche bedenken und zu deren Befriedigung Sich auf ſolche Weiſe bemühen wollen. Ich habe nicht verkennen dürfen, daß außer den köſtlichen Documenten der ver-

gangenen und gegenwärtigen Zeit, auch mehrere dieſer Blätter geſchrieben ſind, in Rückſicht auf meinen Wunſch, und in der Abſicht, den Zweck zu erfüllen, den ich mir vorgeſetzt habe. Es kann dieſes nicht anders, als auf eine höchſt freundliche und thätige Anregung geſchehen ſeyn, deren Werth ich ſo gut, als den jener Gewährung zu ſchätzen weiß. Haben Sie die Güte allen den vortrefflichen Perſonen, wenn ſich Gelegenheit finden ſollte, meinen aufrichtigſten Dank abzuſtatten.

Auch die liebe Caroline Pichler hat die Sendung mit intereſſanten Beyträgen bereichert, und ihr freundlicher Brief iſt ſogleich in die Sammlung aufgenommen worden. Ich bitte ihr mit Überreichung der Einlage das Verbindlichſte zu ſagen.

Ihr gehaltreiches Packet überraſchte mich gerade an einem triſten Tage, wo ich nichts Erfreuliches zu erwarten hatte. Sogleich war ich aufgeregt und aufgemuntert dieſe neuen Beyträge zu katalogiren, einzurangiren und mich dabey an dem Anſchwellen meiner Hefte zu freuen, das mitgeſendete intereſſante Verzeichniß aber wurde zu den Generalien und allgemeinen Documenten der Sammlung hinzugefügt, mit Bemerkung der freundlichen Geberin und zum dankbaren Andenken.

Von unſerem Freund Riemer kann ich melden, daß er ſeit kurzer Zeit als Profeſſor bey dem hieſigen Gymnaſium angeſtellt iſt, wo er ſeine ſchönen Kennt-

niſſe zum Nutzen der Jugend reichlich wird ausſpenden können. Was er da Gutes ſtiftet, wird ihm zum Troſt und zur Entſchädigung dienen, daß er das werthe Böhmen dieſes Jahr nicht beſuchen kann.

Ich hingegen hoffe abermals zu Anfang May in Carlsbad zu ſeyn, laſſen Sie mich dort von Ihnen einige Nachricht finden, ob ich das Vergnügen hoffen darf, Sie dort zu ſehen, und wer noch ſonſt von Gönnern, Freunden und Bekannten dieſes Jahr die böhmiſchen Bäder zu beſuchen denkt.

Empfehlen Sie mich dem Andenken ſo mancher würdigen Perſon, die Sie mir günſtig kennen, und bleiben überzeugt, daß ich mich Ihrer jeder Zeit mit vorzüglicher Hochachtung und Dankbarkeit erinnere.

Weimar
den 31. März
1812.

6288.

An Caroline Pichler.

Ich darf meinen lebhaften Dank nicht aufſchieben für Ihre freundliche Zuſchrift und für die gefällige Art, womit Sie meinen Wünſchen in Abſicht auf eine Lieblingsſammlung, dem unmittelbaren Andenken würdiger Menſchen gewidmet, ſo thätig entgegenkommen. Auch Ihr lieber Brief ſoll als ſolches Document, zwar wie die übrigen alphabetiſch, aber doch mit beſonderer Neigung eingeſchaltet werden.

Wenn von der eignen Hand des vortrefflichen Mozart sich Ihren emsigen Bemühungen keine Zeile darbot, so wird mir das Übrige desto lieber, und ich werde um desto eifriger sammeln, weil uns dieses Beyspiel zeigt, wie gerade das Nächste und Eigenthümlichste des Menschen so bald nach seinem Scheiden verschwindet und von seinem Zustande, wie von seinen Verdiensten, nur ein Allgemeines, gleichsam Körperloses übrig bleibt.

Diese Betrachtungen führen uns dahin, daß wir uns desto mehr an diejenigen verdienten Personen halten, mit denen uns das gute Glück in irgend ein lebendiges Verhältniß hat bringen wollen. Seyn Sie versichert, daß ich zu wiederholten malen an Ihren Productionen Theil genommen, ja ich will nur gestehen, daß ich einigemal in Versuchung gerathen bin. Ihnen über Sich selbst und Ihre lieben deutschen Schwestern in Apoll ein heiteres Wort zu sagen, doch gehen solche gute Vorsätze bey mir gar oft in Rauch auf.

Desto dauerhafter ist die hohe Achtung und zarte Neigung für Charakter und Verdienst mit der ich mich auch diesmal Ihnen zum schönsten empfehle.

Mit wiederholten Wünschen für

Weimar, Ihr Wohlergehen

den 31. März Goethe.

1812.

Elpenor.

Das werd' ich ſchon.

Evadne.

So denkt die theure Pflegemutter auch.
Vertraut ſie dir, daß du mit Manneskraft
Dereinſt die ſtraffe Senne ſpannen wirſt;
So winkt ſie dir zugleich, und hofft, daß du
Nach würd'gem Ziel die Pfeile ſenden wirſt.

Elpenor.

O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd
Das leichte Reh,
Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
Doch wenn ich dich einſt bändige,
Ihr Götter, gebt es bald!
Dann hol' ich ihn aus ſeinen hohen Wolken
Den ſichern Adler herunter.

Evadne.

Wirſt du entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,
In denen du bisher mit uns gelebt,
Auch deiner erſten Jugendfreuden
Und unſer auch gedenken?

Elpenor.

Und du biſt unerbittlich? willſt nicht mit mir ziehn?
Willſt deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Evadne.

Du gehſt, wohin ich dir nicht folgen kann,
Und deine nächſten Jahre ſchon
Vertragen eines Weibes Sorge kaum.
Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am beſten Männer.

6289.

An v. Trebra.

[Concept.] [7. April.]

Indem ich zu Ende des Winters, da mich schon das Frühjahr zu meinem gewöhnlichen Ausflug anlockt, meine Briefschulden untersuche und meine Creditoren mir vergegenwärtige, so finde ich dich, mein verehrter Freund, nicht erst darunter, denn es ist mir nie aus dem Sinne gekommen, mit welcher schönen Sendung du mich zu Anfang des Jahrs erfreut hast. Es war die ansehnlichste die ich erhalten hatte seit der Zeit, als ich mein gedrucktes Verzeichniß ausgehen ließ, und ich bin dir so oft dafür dankbar, als ich diese nun schön geordnete und schon bis gegen die tausend Nummern enthaltende Sammlung mir vor Augen lege. Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu und immer schließen sich mehr Denkmale würdiger Männer an einander. Hier finde ich mit meinen Freunden eine sehr interessante Unterhaltung, wenn der physische, der moralische, der politische Himmel seine Flocken schüttelt.

Nun muß ich auch etwas von unseren Studien sprechen, die dich näher angehen. Unser Professor der Chemie, Döbereiner in Jena, macht seine Sachen sehr gut, er ist jung, thätig, hat viele technische Einsicht und Fertigkeit, so daß er sich auch schon als Oberaufseher unserer Bierpfannen und Branntweinblasen

sehr wacker gezeigt hat. Durch die Fortschritte des Galvanismus ist die Erfahrung selbst zur Theorie geworden und so gehet alles einen sicherern und klareren Gang. Dieser unser gute Döbereiner sollte das Glück haben dir aufzuwarten, der Herzog hatte ihn nach Sachsen geschickt eine Runkelrübenzucker Fabrik zu besichtigen. Er sollte über Freyberg zurückkehren, allein die großen Wasser ließen ihn nicht dorthin gelangen, welches ihm sehr leid that. Er gedachte übrigens manches mit Herrn Prof. Lampadius zu besprechen, welche Hoffnung ihm denn auch durchs Wasser zu Wasser geworden ist.

Über beyliegende Anfrage das Gazometer betreffend erbitte mir, wenn es seyn kann, eine baldige Antwort, vor Jubilate trifft sie mich noch hier.

Von mineralogicis und geologicis, für die wir an unserm Herrn Hofmarschall von Ende einen neuen Freund und Liebhaber gewonnen haben, will ich nichts weiter sagen, als daß sie noch immer mit Neigung und Lebhaftigkeit betrieben werden. Bergrath Voigt hat in einem Thonporphyr bey Ilmenau sehr schöne und deutliche Zwillingscrystalle gefunden an Gestalt völlig den bekannten Carlsbadern gleich. So erhält auch Bergrath Lenz immer noch von allen Seiten her gute Beyträge. Aber was ist das alles gegen dein Gebirg, wo alles zu Hause ist und alles hinströmt!

[Beilage.]

[Concept.]

Das Gazometer betreffend.

Im Jahre 1800 gab Herr Hofrath Meyer in Göttingen ein Programm heraus „descriptio machinae ad combustionem Gas vitalis inflammabilis idoneae". Dieſe Schrift hat der gegenwärtig hier etablirte Hofmechanikus Körner in Freyberg geſehen, als er dort in der Stuteriſchen Werkſtatt gearbeitet, auch referirt er, daß er nach derſelben eine Zeichnung verfertigt habe und ſey gedachtes Inſtrument nach ſeinem Abgange in gemeldeter Werkſtatt verfertigt worden. Herr Profeſſor Lampadius bediene ſich desſelben bey ſeinen Vorleſungen. Nun wünſchte man zu vernehmen, ob etwa jenes Programm noch vorhanden ſey, und ob man es in dem Falle mitgetheilt erhalten könne; ferner wünſchte man einige Nachricht von der Maſchine ſelbſt, ob und wieferne ſie brauchbar, nicht weniger, was ſie etwa gekoſtet? Fände ſich das Programm nicht, ſo würde man die Mittheilung einer Zeichnung dankbar erkennen. Die neueſten Apparate dieſer Art ſind ſehr groß und koſtſpielig, weswegen man einen compendiöſeren anzuſchaffen wünſcht.

6290.

An Rochlitz.

Da mich das herannahende Frühjahr wahrſcheinlich bald von Weimar weg und nach Böhmen locken

wird, so will ich nicht versäumen Ew. Wohlgeb. nochmals zu schreiben, und mich Ihrem Andenken bestens zu empfehlen.

Das mitgetheilte Blatt über meine Farbenlehre folgt hierbey mit vielem Dank zurück, nur Schade, daß es nicht mehrere waren. Gerade diese Art von unschuldigen augenblicklichen Aeußerungen sind mir unendlich werth und besonders hier, wo ich mit Vergnügen sehe, wie eine Sache, mit der ich mich so viele Jahre beschäftigt, auch in dem Gemüthe eines Freundes aufgeht, und sich dasselbe nach und nach zu gewinnen weiß.

Diesen Winter hat mich das Theater sehr von anderen Thätigkeiten abgezogen, ich muß erwarten, ob die Carlsbader Einsamkeit, die ich wenigstens im Monat May hoffen darf, mir Raum giebt, etwas für Poesie, Wissenschaft, oder was es sonst wäre, zu thun.

Leben Sie unterdessen recht wohl, und lassen Sie Sich in litterarischen Dingen nichts anfechten; wir haben unsere Kräfte zu nothwendigerem Gebrauch jetzt aufzusparen.

Das Gemälleverzeichniß habe ich höheren Orts mitgetheilt, und bin nicht ganz ohne Hoffnung einiges Erfolgs, leider genießt man jetzt kaum, was man besitzt, wie sollte man noch mehr zu besitzen wünschen! Sollte sich die Aussicht nach Norden wieder erheitern, so wäre vielleicht bald etwas zu thun.

Mit den besten Wünschen mich zu freundschaftlichem Andenken empfehlend

W. d. 7. Apr. 1812. Goethe.

6291.

An Caroline v. Humboldt.

Habe ich auch schon wieder so lange auf Ihren lieben Brief vom 22. Januar geschwiegen, so hätte ich auch meine abermalige Ankunft in Böhmen abwarten können um Ihnen dort aus der Nähe, und vielleicht etwas heiterer, zu schreiben, denn der Schluß des Winters hat nicht zum günstigsten auf mich gewirkt, und ich sehne mich nach jenen erprobten Heilquellen.

Wie angenehm war mir's wieder unmittelbar etwas von Ihnen zu erfahren, denn daß Sie Sich wohl und vergnügt in Wien befinden, habe ich manchmal von reisenden Freunden vernommen. Recht herzlich habe ich Sie früher bedauert, daß Sie nach hartnäckigem Widerstand doch noch endlich das liebe Neun mit dem Rücken haben ansehen müssen. Ich weiß recht gut was das heißt, und nehme aufrichtigen Antheil an jedem, der mit seinem Gepäcke zur Porta del Popolo hinausfährt. Wien mag indessen in manchem Betracht für Sie ein sehr günstiger und angenehmer Aufenthalt seyn.

Zu der im November angerichteten Auction möchte

ich wohl eine kleine Fahrt nach Jena machen. Es war ein köstliches Fund, denn nach aller Beschreibung sind es doch wohl Werke des ältern Stils, wie die Gesichter zeigen. Die höchst reinliche, bis ins Kleine gehende Ausführlichkeit der Gewänder und Waffen widerspricht dieser Vermuthung nicht. Übrigens war für die Verbreitung dieser Nachricht schon gesorgt, indem eine Übersetzung derselben sehr bald im Morgenblatt erschien; doch war es mir sehr angenehm Ihrer Gefälligkeit das Original zu verdanken, welches in meinem Kreise sehr wohl aufgenommen wurde.

Diesen Winter habe ich mich viel mit dem Theater beschäftigt; es war um so nöthiger etwas in unserm Innern zu thun, weil uns von außen wenig Erbauliches zukommt. Ich habe Shakespeare's Romeo und Julie concentrirt und zu einem köstlichen Ganzen organisirt. Es ist gegeben und gut aufgenommen worden. Um ein Calderon'sches Stück, das Leben ein Traum, haben sich Einsiedel und Riemer verdient gemacht, auch diese Vorstellung ist sehr gelungen.

Freund Riemer ist seit kurzem als Professor bey dem hiesigen Gymnasium angestellt. Da er dieser Stelle vollkommen gewachsen ist, so kann er sie mit Zufriedenheit bekleiden. Ich habe mich ungern von ihm getrennt, indessen mußte das wohl einmal seyn.

Mögen Sie mit Ihrem Herrn Gemahl, dem ich mich tausendmal empfehle, mir einige Worte nach

Carlsbad schreiben, so finden sie mich dort Anfangs May. Nur eine kurze Nachricht, daß Sie und die lieben Ihrigen sich wohl befinden, soll mich genugsam erfreuen. Könnten Sie mir doch auch etwas Gutes von dem Gesundheitszustande der Frau von Oppenberg sagen, der mir sehr zu Herzen geht.

Mich Ihrem lieben Herzen treulich und freundlich empfehlend

Weimar Goethe.

d. 7. April 1812.

4292.

An C. v. Knebel.

Auf deinen lieben Brief will ich sogleich etwas erwiedern und wünschte wohl, daß es mündlich geschehen könnte, denn es ist mir in der letzten Zeit gar manches vorgekommen, das ich wohl mittheilen möchte.

Daß es mit Jacobi so enden werde und müsse, habe ich lange vorausgesehen, und habe unter seinem bermitten und doch immerfort gegen Willen selbst genugsam gelitten. Denn es will nicht zu Kopfe will, daß Geist und Materie, Seele und Körper, Gedanke und Ausdehnung, oder (wie ein neuerer Franzose sich genialisch ausdrückt) Wille und Bewegung die nothwendigen Doppelingredienzien des Universums waren sind und seyn werden, die beyde gleiche Rechte für sich fordern und deswegen beyde zusammen wohl als

Schalkenstuben Gottes angesehen werden können — wer zu dieser Verklärung sich nicht erheben kann, der hätte das Denken längst aufgeben, und auf gemeinen Weltlauf seine Tage verwenden sollen.

Wer immer nicht dahin gekommen ist, einzusehen, daß wir Menschen einseitig verfahren, und verfahren müssen, daß aber unser einseitiges Verfahren bloß dahin gerichtet sein soll, von unserer Seite her in die andere Seite einzudringen, ja, wo möglich, sie zu durchdringen, und selbst bey unseren Antipoden wieder aufrecht auf ebener Erde gestellt zu Tage zu kommen, der sollte einen so hohen Ton nicht anstimmen. Aber dieser ist leider gerade die Folge von jener Beschränktheit.

Und was das gute Herz, den trefflichen Charakter betrifft, so sage ich nur so viel: wir handeln eigentlich nur gut, insofern wir mit uns selbst bekannt sind; Dunkelheit über uns selbst läßt uns nicht leicht zu, das Gute nicht zu thun, und so ist es denn eben so viel, als wenn das Gute nicht gut wäre. Der Dünkel aber führt uns gewiß zum Bösen, ja, wenn er unbedingt ist, zum Schlechten, ohne daß man gerade sagen könnte, daß der Mensch, der schlecht handelt, schlecht sey.

Ich mag die mysteria iniquitatis nicht aufdecken; wie eben dieser Freund, unter fortdauernden Protestationen von Liebe und Neigung, meine redlichsten Bemühungen ignorirt, retardirt, ihre Wirkung ab-

gestumpft, ja vereitelt hat. Ich habe das so viele Jahre ertragen, denn — Gott ist gerecht! — sagte der persische Gesandte, und jetzo werde ich mich's freylich nicht anfechten lassen, wenn sein graues Haupt mit Jammer in die Grube fährt. Sind doch auch in dem ungöttlichen Buch von göttlichen Dingen recht harte Stellen gegen meine besten Überzeugungen, die ich öffentlich in meinen auf Natur und Kunst sich beziehenden Aufsätzen und Schriften seit vielen Jahren bekenne und zum Leitfaden meines Lebens und Strebens genommen habe — und alsdann kommt noch ein Exemplar im Namen des Verfassers an mich, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Übrigens soll ihm Dank werden, daß er Schellingen aus seiner Burg hervorgenöthigt hat. Für mich ist sein Werk von der größten Bedeutung, weil sich Schelling noch nie so deutlich ausgesprochen hat, und mir gerade jetzt, in meinem augenblicklichen Sinnen und Treiben, sehr viel daran gelegen ist, den status controversiae zwischen den Natur- und Freyheitsmännern recht deutlich einzusehen, um nach Maaßgabe dieser Einsicht meine Thätigkeit in verschiedenen Fächern fortzusetzen.

Das Übrige in den Beylagen.

W. d. 8. Apr. 1812. G.

6293.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

ersehen aus Fol. 36 beygehender Acten gefällig die Veranlassung zu Auszahlung der 28 Rthlr. Ich habe Kirchnern, der die Sache damals besorgt, darüber gesprochen. Dieser sagt, Ew Excellenz hätten auf sein Ansuchen den Zettel autorisirt, daß er einstweilen aus der Obercammercasse bezahlt würde. Er wolle sich erkundigen, wie es damit stehe, ob er nach Jena zugerechnet worden, oder ob er noch in Gewährschaft liege? Im ersten Fall erbäte ich mir das Geld zurück; im zweyten würde der Schein auszulösen seyn. Das Nähere nächstens.

Mich gehorsamst empfehlend

Weimar

den 8. April Goethe.

1812.

6294.

An Zelter.

So lange habe ich nichts von Ihnen gehört, und nicht zu Ihnen gesprochen, daß ich kaum weiß, wie ich meine Rede wieder anknüpfen soll. Damit jedoch das Schweigen nicht noch verstockter werde, will ich es aus dem Stegreife unterbrechen und mit Wenigem Gelegenheit geben zu neuer Unterhaltung.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heut
Nach seiner Stadt zurückführt?

Evadne.

Eher nicht,
Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt.
Dich hat der frühste Morgen aufgeweckt.

Elpenor.

Geschlafen hab' ich nicht, geschlummert nur.
In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was alles ich heut zu erwarten habe.

Evadne.

Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elpenor.

Sag' an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
Die heute noch von meinem Vater kommen;
Ist dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Evadne.

Zuvörderst reiche Kleider, das vermuth' ich wohl,
Wie einer haben soll,
Auf den die Augen vieler sind gerichtet,
Damit ihr Blick, der nicht in's Innre dringt,
Sich an dem Äußern weide.

Elpenor.

Auf etwas andres hoff' ich, meine Liebe!

Evadne.

Mit Schmuck und reicher Zierde
Wird auch dein Vater heut nicht karg sein.

Meine kleine muſicaliſche Anſtalt war dieſen Winter gleichfalls unterbrochen, und ſo habe ich auch weniger als ſonſt mit Ihnen eine heitere, geiſtige Gemeinſchaft gehabt. Mit dem Theater habe ich mich viel beſchäftiget und einen concentrirten Romeo auf die Bühne gebracht. Sie werden das Stück wahrſcheinlich bald in Berlin ſehen; nehmen Sie davon Anlaß, mir ein Wort zu ſagen, wie Sie es finden, wie es Andere gefunden, und wie es geſpielt worden. Ich höre es gar gern, wenn Sie von der Leber weg referiren und urtheilen.

An dem 2. Bande meines biographiſchen Verſuchs habe ich mehr durch Denken und Erinnern gearbeitet, als daß ich viel zu Papier gebracht hätte; komme ich nach Carlsbad, ſo wird es wohl raſcher gehen. Dieſer Band iſt ſeinem Inhalte nach nicht der günſtigſte, man muß erſt durch ein Thal durch ehe man wieder eine günſtige und fröhliche Höhe erreicht; unterdeſſen wollen wir doch ſehen, wie wir es mit unſeren Freunden vergnüglich und erbaulich durchwandern.

Einige Freunde, Herr von Einſiedel und Riemer, haben ſich auch um das Theater verdient gemacht, indem ſie ein Stück von Calderon, das Leben ein Traum, überſetzt und bearbeitet. Unſere Schauſpieler haben es bey der Aufführung, und ich mit den techniſchen Theatergeiſtern beym Arrangement an Fleiß und Aufmerkſamkeit nicht fehlen laſſen, dadurch denn ein gutes und dauerhaftes Stück gewonnen worden.

Freund Riemer ist seit Ostern bey dem hiesigen Gymnasium als Professor angestellt; so ungern ich ihn verliere, so freut mich's doch, ihn thätig zu wissen und zwar auf eine, seinen Kräften und Talenten angemessene Weise. Ja, er vermag weit mehr als hier von ihm gefordert wird, und so kann es ihm an Behaglichkeit in seinen Geschäften nicht fehlen.

Weiteres wüßte ich nicht viel zu sagen, als daß ich gegen Ende des Monats nach Carlsbad zu gehen denke; wollen Sie daher, wie ich wünsche, mir noch etwas von Sich vernehmen lassen, so thun Sie es bald, wenn mich Ihr Schreiben noch hier finden soll. Sagen Sie mir auch etwas von Ihrem Thun und Lassen, und wie es um Ihre nächsten Umgebungen steht.

Tausend Grüße und Wünsche.

W. d. 8. Apr.

1812. G.

6295.

An Friedrich Schlegel.

[Concept.] [etwa 8. April]

Sie haben mich, mein Werthester, schon vor einiger Zeit eingeladen, an einem neuen Journale Theil zu nehmen, und nun erhalte ich das Januar- und März-Stück des Deutschen Museums, für deren Übersendung ich zum schönsten danke. Sie verzeihen mir aber gewiß, wenn ich mich, wenigstens für den Anfang, nicht thätig erweise. Ich mag wohl gerne in der Zeit

leben, weiß es aber nicht recht anzugreifen, wenn ich mit ihr leben ſoll, daher finden Sie mich auch ſelten oder gar nicht in ſolchen Schriften auftreten, die der Gegenwart gewidmet ſind. Laſſen Sie mich indeſſen Ihre Hefte mit Aufmerkſamkeit leſen, vielleicht wird irgend etwas dadurch bey mir aufgeregt. Sammlungen wie die Ihrige haben das Verdienſt, daß ſie manches zu Tage bringen, was ſonſt verborgen geblieben wäre, wie denn z. B. die Aufſätze Ihres Herrn Bruders, Adam Müllers, von Pfuels, viel Intereſſe für mich gehabt haben. Auch danke ich Ihnen, daß Sie Sich haben wollen der guten Natur, in deren Dienſte wir Anderen nicht ohne Gott zu ſeyn glauben, freundlich annehmen. Ich kann den letzten Schritt unſeres lieben Jacobi mir gar wohl aus ſeinem Character und ſeinen Geſinnungen erklären, die ich ſo lange kenne; allein es muß dieſes Unternehmen einen jeden, der ihm wohl will, betrüben, weil es für ihn von den ſchlimmſten Folgen ſeyn kann.

Etwas über unſer Theater zu ſagen oder ſagen zu laſſen, würde ſehr ſchwer fallen. Wir gehen immer auf die alte Weiſe fort, die Sie aus vorigen Zeiten ſelbſt kennen, wir ſagen niemals voraus, was wir thun wollen, und dann merken wir auf, wie das Publicum dasjenige empfängt was wir geben: gelingt's, ſo gehen wir einen Schritt weiter. Für den ſtandhaften Prinz war vieler Enthuſiasmus rege geworden, nun ſind wir mit einem anderen Stück des

Calderon, das Leben ein Traum, hervorgetreten, welches gleichfalls vielen Beyfall erhalten, ja sogar einen kleinen Streit erregt hat, welches von beyden Stücken das vorzüglichste sey? Romeo und Julie von Shakespeare habe ich concentrirt und alles, was nicht zur Haupthandlung gehört, entfernt. Auch dieses Stück hat eine gute Aufnahme gefunden.

Über die neueste bildende Kunst ließe sich vielleicht am ersten einiges mittheilen. Dresden liegt in unserer Nähe, wir sind nicht unbekannt mit dem, was dort geschieht, und dieses verdient wohl, daß man gutes davon sage. Sowohl auf diesem, als auch auf manchem anderen Wege, wünschte ich Ihnen nützlich seyn zu können, um so mehr als die K. K. Academie der vereinigten bildenden Künste mir die Ehre erzeigt hat, mich unter ihre Glieder aufzunehmen. Mögen Sie mich des Herrn Grafen von Metternich Excell. gelegentlich gehorsamst empfehlen.

Im May findet mich ein Brief von Ihnen wohl in Carlsbad.

(270).

An die Königl. Sächsische Stift-Merseburgische Regierung.

[Concept.]

Hochwohlgeborne und Wohlgeborene
Höchst- und Hochzuverehrende Herren.

Nach Ew. Hochwohl- und Wohlgeb. geäußertem Wunsche haben wir sogleich, nach dem Empfang Hoch-

dero verehrlichen Schreibens, die Angelegenheit nochmals in Überlegung gezogen und von allen Seiten betrachtet, und es sey uns erlaubt, unser Verhältniß zuvörderst mit Offenheit darzustellen und zur Erwägung anheim zu geben.

Ew. Hochwohl- und Wohlgeb. sind seit mehreren Jahren selbst Zeuge gewesen, welche Schwierigkeit es habe, wenn auch nur an einem Orte die meisten Tage der Woche ein interessantes Schauspiel geleistet werden soll. Bey der sichersten Einrichtung und dem besten Willen sieht man sich öfter in dem Falle, statt einem vorzüglicheren Stück ein geringeres Stück zu geben und dadurch, zu eigenem Leidwesen, bey dem Publicum eine verdrießliche Stimmung zu erregen. Das Unangenehme dieser Lage vermehrt sich mit jeder neuen Bedingung, wenn jeden Tag der Woche, oder gar an zwey Orten zu spielen wäre. Nimmt man an, daß in solchem Falle bey dem Hin- und Wiederreisen der Schauspieler so manche unangenehme Zufälligkeit eintreten kann, so läßt sich die Möglichkeit wohl einsehen, wie man, anstatt ein doppeltes Publicum zu befriedigen, keinem von beyden genug thun werde, wobey man durch Transport, Zuschüsse und Entschädigungen sich noch überdies in pecuniären Schaden versetzt sehen könnte.

Als wir nun, in Betracht früherer Verhältnisse eine solche Gefahr und Beschwerde zu übernehmen nicht ungeneigt waren, durften wir hoffen und er-

warten, daß ein solches Anerbieten mit vorzüglichen Begünstigungen möchte erwidert werden.

Die im Gegentheil aufgregten, mehr auf glückliche Zeiten passenden Bedingungen mußten uns, nicht sowohl auf unsern Vortheil, als auf die schwere von uns zu übernehmende Pflicht aufmerksam machen, da uns denn gar nicht entgehen konnte, daß eine Vermehrung unsers Personals nöthig seyn würde, wenn wir sowohl Halle, als Rauchstädt befriedigen und mit Ehre an beyden Orten bestehen wollten. Dieses setzt aber eine Aussicht auf längere Zeit, und bey so vielen Schwierigkeiten eine geneigte Bey- und Nachhülfe voraus.

Sollte man aber wegen der Spieltage selbst an beyden Orten gebunden und an dem einen nur auf einen Sommer gleichsam zum Versuche aufgenommen seyn, so würde sich bey einer sehr unbequemen Gegenwart keine Einrichtung für die Zukunft machen lassen. In diesen Betrachtungen werden Ew. Hochwohl- und Wohlgeb. uns gewiß nicht verargen, wenn wir den Antrag in Rauchstädt auf bemerkte Weise diesen Sommer eine Anzahl Vorstellungen zu geben, geziemend ablehnen. Wir glauben dieses um so eher thun zu dürfen, als sich Rauchstädt, wie die Sache gegenwärtig liegt, in dem besonderen Vortheil befindet, ein geräumiges Schauspielhaus bey sich errichtet zu sehen, welches von einer jeden antretenden Schauspielergesellschaft, mit der wir wegen des Locariums billigmäßig

Abfindung zu treffen geneigt sind, sogleich genutzt werden kann; so wie es denn auch nicht fehlen dürfte, eine solche Gesellschaft zu deren Aufnahme Ew. Hochwohl- und Wohlgeb. schon allergnädigst autorisirt sind, aufzufinden, und zur völligen Zufriedenheit der Badegäste und der Nachbarschaft daselbst auftreten zu lassen.

Wir werden nicht verfehlen, zu Entrichtung der Realabgaben, als des Canons an 7 Rthlrn. ingleichen der Baubegnadigungsgelder an 2 rth. 12 gr. so wie der Brand-Assecurationsgesellschafts-Gelder vom Hause den nöthigen Befehl zu ertheilen, dahingegen alles übrige, was wegen der Vorstellungen, als der Beytrag zu dem Lauchstädter Brunnen-Armeninstitute, und was sonst zeither entrichtet worden ist, wohl von der neuauftretenden Gesellschaft zu leisten seyn wird.

Wir können das Gegenwärtige nicht schließen ohne die Versicherung, daß es uns unendlich leid thut, nicht Hochderro Willen in allem befriedigen zu können. Wie wir denn unsern lebhaften Dank für die bisher erzeigte Geneigtheit abermals auszusprechen nicht verfehlen und die Bitte hinzufügen, uns dieselbe auch in der Folge, da wir uns wegen des, mit vieler Anstrengung erbauten Schauspielhauses immer als jenem Lande verbunden und verpflichtet ansehen, zu erhalten. Es geschieht dieses mit desto größerer Zuversicht, als Hochdieselben durch die Äußerung, daß mit einer neuen Gesellschaft nur auf einige Jahre contrahirt werden

ſolle, uns die Ausſicht offen laſſen, an den geliebten und gewohnten Ort wieder zurückzukehren und die verehrten und geſchätzten Verhältniſſe wieder anzuknüpfen.

Die wir indeſſen Denenſelben angenehm zu dienen bereit und gefliſſen beharren.

Sig. Weimar den 9. April 1812. Commissio.

6297.

An J. H. Meyer.

Könnten Sie vielleicht, lieber Freund, in dieſen Tagen die Angelegenheit der Dlle Seidler wegen des Gemäldes beendigen und des Geldes habhaft werden? Das gute Mädchen geht nach Dresden, und es wäre ihr wohl zu gönnen, daß ſie dieſe Baarſchaft mitnehmen konnte.

Noch ein anderes Anliegen könnte ich vielleicht durch Sie erledigt ſehen. Die Hoheit hat den zweyten Theil der Lettres de la Marquise du Deffand wohl ſchon 14 Tage von mir, wahrſcheinlich haben ſich die Damen deſſen bemächtiget und nun zirkulirt er. Ich muß dieſes Werk dem franzöſiſchen Geſandten wiedergeben; könnten Sie es nicht loskriegen? Verzeihung!

Weimar
den 14. April
1812. G.

6298.

An C. G. v. Voigt.

Mit nochmaligem Dank für den geſtrigen gefälligen Beſuch ſende hierbey das mundum zurück. Das exhibitum und das Concept des Communicats habe zu den Acten genommen.

Die franzöſiſchen Tableaux, welche freylich nicht die erfreulichſten Bilder ſind, erbitte mir noch auf einige Tage zu näherer Betrachtung.

Ich erbitte mir die Erlaubniß von Jena aus über unſere Muſeumsangelegenheiten manches zu melden, und einige Vorſchläge für dieſen Sommer zu thun.

Indeſſen mich gehorſamſt und angelegentlichſt empfehlend

Weimar
den 16. April 1812. Goethe.

6299.

An Zelter.

Als ich meinen letzten Brief weggeſchickt hatte, fühlte ich mich recht verdrüßlich, denn es war mir bey dieſer Gelegenheit lebhaft geworden, was wir einander ſind und ſeyn können; und nun ſchweigen wir auf die leichtſinnigſte Weiſe eine ganze Zeit lang, eben als wenn wir tauſend Jahre alt werden wollten und tauſend gleiche Verhältniſſe in der Welt gefunden

hätten. Durch dieſe Betrachtungen bewegt nahm ich mir vor, Ihnen eine kleine Arbeit des vergangenen Jahrs zu ſenden, damit doch wieder etwas ordentliches zwiſchen uns zur Sprache käme.

Die Cantate oder Scene, wenn Sie wollen, arbeitete ich für den Prinz Friedrich von Gotha, der etwas dergleichen zu haben wünſchte, um ſeine hübſche und gebildete Tenor-Stimme zu produciren.

Capellmeiſter Winter in München hat das Werk ſehr glücklich componirt, mit viel Geiſt, Geſchmack und Leichtigkeit, ſo daß des Prinzen Talent in ſeinem beſten Lichte erſcheint. Nun behält er aber die Partitur für ſich, welches ich ihm nicht verdenke. Aber warum ſollte ich Ihnen das Gedicht nicht mittheilen, um wieder einiges Leben in unſers Unterhaltung zu bringen. — Leben Sie recht wohl und fahren fort mich zu lieben.

Weimar
den 17. April
1812.

G.

(1300)

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.] [17. April.]

Wohlgeborner
Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. Wohlgeb. verfehle nicht ſogleich anzuzeigen, daß ſowohl Papier als Geld glücklich angekommen.

Elpenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch rätheſt du als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, muthig und ſchnell;
Was ich ſo lang entbehrt, das werd' ich haben,
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dieß, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angſt ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich geſund
Nach Hauſe haben.
Am liebſten war ich auf der Jagd
Der Königin zur Seite! doch ich merkt' es wohl,
Wär' ſie allein geweſen,
Sie hätte ſchärfer geritten,
Und ich wohl auch, wär' ich allein geweſen.
Nein, dieſes Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Und ich will reiten, es ſoll eine Luſt ſein.
Ich hoffe das Thier iſt jung und wild und roh;
Es ſelber zuzureiten wär' mir größte Freude.

Evadne.

Auf dein Vergnügen, hoff ich, und zugleich
Auf deine Sicherheit iſt man bedacht.

Elpenor.

Vergnügen ſucht der Mann ſich in Gefahren,
Und ich will bald ein Mann ſein.
Auch wird mir noch gebracht, errath' es ſchnell, ein Schwert,
Ein größres als ich auf der Jagd geführt,
Ein Schlachtſchwert.
Es biegt ſich wie ein Rohr und ſpaltet
Auf einen Hieb den ſtarken Aſt.

Auch hier ist das Gold in der letzten Zeit sehr gestiegen, so daß ich bey den Ducaten sowohl, als den Louisd'ors eher gewinne als verliere. In Carlsbad werden diese Sorten nicht weniger angenehm seyn und ich habe also auf jede Weise für Ihre gütige Vorsorge zu danken.

Das große Buch werde ich mit Ihrer Erlaubniß noch einige Zeit behalten. Es kommt freylich mehrmals vor, daß ich mich in demselben wegen irgend einer Epoche Raths erholen kann.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Bruder vielmals wenn er zurückkommt; vielleicht macht er uns auf den Herbst das Vergnügen uns zu besuchen, es wäre recht schön, denn ich hoffe zu der Zeit Herrn Boisserée hier zu sehen. Sie, mein werthester, darf man wohl bey Ihren vielen und zusammenhängenden Geschäften nicht einladen.

Da ich bald nach Carlsbad zu gehen gedenke, so haben Sie die Gefälligkeit, wenn irgend etwas vorkommen sollte, meinem Sohne davon Nachricht zu geben, welcher diesen Sommer in Weimar bleiben wird.

6301.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

theile eine kleine Tragödie mit, die viel Verdienst hat und, wohl gespielt, auf unserem Theater ihren Effect nicht verfehlen dürfte. Was sagen Sie dazu?

Ich ſollte denken, daß mit Veränderung einiger Stellen das Ganze wohl ohne Verletzung unſerer Gäſte aufgeführt werden könnte. Ich wünſchte es freylich ſehr, weil Theaterſtücke von dieſer Brauchbarkeit gegenwärtig ſehr ſelten ſind. Vielleicht ſprechen Sie Sonntag früh bey mir ein, da ſich denn das Nähere beſprechen läßt.

Mich beſtens und ſchönſtens empfehlend

Weimar
den 17. April
1812.

Goethe.

4302.

An W. v. Humboldt.

[Concept.]

Da ich mit Beſchämung geſtehe, daß es bey mir immer einer äußeren Anregung bedarf, wenn ich mich zu meinen lieben entfernten Freunden wenden ſoll; ſo will ich auch gegenwärtig ganz ohne Scheu dieſen Brief mit einer Empfehlung anfangen.

Meiſter Henniger von hier, ein ſehr geſchickter Kupferſchmied, der ſein Talent ſchon einmal in Wien producirt, geht abermals dahin, und verlangt von mir ein gutes Zeugniß. Bey wem könnte ich dieſes beſſer niederlegen, als bey Ihnen, verehrter Freund, der Sie jedes Verdienſt zu ſchätzen wiſſen, und ſo gefällig als einſichtig ſind.

Da dieſer Mann nur gekannt zu ſeyn wünſcht, ſo wird er, denk' ich, keineswegs läſtig ſeyn. Ich

gebe ihm dieſen Brief um ſo lieber mit, als ich im Begriff bin mich Ihnen zu nahern. Anfangs May trifft mich ein Wort von Ihnen in Carlsbad bey den drey Mohren.

Ich hoffe, Ihre Frau Gemahlinn, der ich mich beſtens empfehle, hat einen Brief vom 5. dieſes Monats richtig erhalten. Prof. Riemer, der ſich Ihrem Andenken gleichfalls empfohlen wünſcht, befindet ſich munter und thätig in ſeinem, freylich etwas beſchwerlichen Lehramte. Die große Nöthigung, ſich ſelbſt von allem Rechenſchaft zu geben, da er anderen Rechenſchaft geben ſoll, wird ihn nach einigen Jahren ſehr weit gebracht haben. Erhalten Sie mir auch fern und ſchweigend Ihre Neigung und Freundſchaft.

den 19. April 1812.

6303.

An Perthes.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben von Zeit zu Zeit irgend eine Gelegenheit ergriffen, um mich von Ihrem fortdauernden Andenken zu überzeugen; erlauben Sie, daß ich gegenwärtig Sie auch wieder einmal des meinigen verſichre.

Der Überbringer dieſes, Namens Gauby, ein Catalonier, wird Ihnen ſeine Geſchichte ſelbſt erzählen: er hat ſich in Spanien zu unſeren Truppen geſellt, man hat ihn lieb gewonnen, und er iſt mit ihnen

herausgekommen. Auch hier am Orte hat man sich für ihn interessirt, und bey seiner guten Art ist es wahrscheinlich, daß er in der militärischen Carriere nicht dahinten bleiben wird. Können Sie, ohne Ihre Unbequemlichkeit, etwas für ihn thun, damit er sich in jener großen Stadt nicht ganz allein fühle, und sich nicht auf den Umgang seiner Cameraden ganz beschränkt finde, so werden Sie ein gutes Werk thun, und mir eine Gefälligkeit erzeigen. Die Nationen gehen jetzt in der Welt so durch einander, daß man ein Kosmopolit wird, ohne seine Wohnung zu verlassen.

Leben Sie recht wohl und bleiben meines Antheils versichert. Möchten Sie wohl Herrn Runge von mir zum schönsten grüßen; seinen Bruder vermisse ich sehr ungern unter den Lebendigen. Mit aufrichtiger Hochachtung.

Weimar den 19. April
1812.

6304.

An den Prinzen Friedrich von Gotha.

Durchlauchtigster Fürst
gnädigster Herr,

Ew. Durchl. erhalten hierbey, später als ich gewünscht hätte, das verlangte Schauspiel und geruhen aus der Beylage das nähere Verhältniß zu ersehen. Das Stück ist nicht von Gouessa, sondern von Kotzebue

und wir durften es ohne die Beystimmung der Mutter und ohne ein zwar bedingtes Versprechen eines Honorars nicht weggeben.

Morgen gehe ich nach Jena und von da bald weiter nach Osten. Warum liegen die Heilquellen, deren ich bedarf, nicht in Westen! damit ich das Glück haben könnte Ew. Durchl. mündlich zu versichern wie unschätzbar mir Ihre Gunst und Gnade sey; erhalten Sie solche auch fernerhin dem, der sich in lebenswieriger Verehrung unterzeichnet

Ew. Durchl.

Weimar d. 20. Apr. 1812. unterthänigsten Diener J. W. v. Goethe.

6305.

An G. v. Knebel.

Laß mich, mein werthester, eine kleine Frage thun! Hast du schon von der W. Regierung die Expedition wegen des Stipendiums erhalten? Und hast du etwa dem Herzog und Herrn Geh. R. Voigt ein Wortchen Dankes zugeschrieben? Ich möchte es gerne wissen, weil ich, wegen des Manuscriptes dem der Buchhandel nichts günstiges verspricht, wenigstens nicht im Augenblicke, von hier aus noch einen Versuch machen wollte. Den schönsten guten Morgen!

[Jena] d. 21. Apr. G.

6306.

An Kirms.

Hiebey sende ich verschiedenes, was für den Augenblick das nothwendigste ist.

1) Das Schauspiel Toni. Ich habe in das Stück verschiedene Anmerkungen gelegt, welche Herr Genast beherzigen wird. Sie werden daraus ersehen, daß wir, wenn das Stück, das sich gewiß auf dem Theater erhält, die vollkommene Wirkung thun soll, etwas an die Decorationen wenden müssen. Ich wünschte daher, daß Sie mir Heidloffen Donnerstag bey Zeiten herüberschickten. Er soll die Maaße des Theaters mitbringen. Eigentlich bedarf es nur einen durchbrochenen Vorhang, allein die Hauptsache ist verschiedenes, was auf Papier gemalt werden muß, um durch einen schicklichen Hausrath unsere Bauernstuben und Gemäuer in westindische Wohnungen umzuschaffen. Heidloff soll mitbringen, was er zum Aufreißen, Zeichnen und Illuminiren braucht. Papier findet er hier.

2) Die erneuerten und erweiterten Strafgesetze in einem reinen Concept. Ich habe dabey die älteren, so wie Herrn Genasts Anmerkungen zum Grunde gelegt. Dieses Blatt lege ich zur Vergleichung auch hier bey. Sollte noch etwas hinzuzufügen seyn, so werden Sie die Güte haben es zu thun. Das mundum wünsche ich Sonnabends zurück. Die Meinigen,

die herüberfahren, können mir es mitbringen, ſonſt auch die Boten.

3) Dagegen wünſchte ich das Verzeichniß, was für Stücke man in Halle zu geben gedenkt? und Ihr Sentiment, was deshalb etwa anzuordnen ſeyn möchte; beſonders wollte ich empfohlen haben, daß Sonntags Opern und große Schauſpiele abwechſelnd gegeben würden.

4) Das Stück Toni ſowohl, als die Sühne wird Herrn Geheimderegierungsrath v. Müller zugeſtellt, ſo wie alle Stücke, die in meiner Abweſenheit geſpielt werden, und noch nicht von ihm vidirt ſind.

Mich ſchönſtens empfehlend

Jena d. 21. Apr. G.

1812.

6307.

An C. G. v. Voigt.

Gefällig zu gedenken.

1) Beyliegendes gehorſamſtes Promemoria bitte mit günſtigen Augen zu betrachten. Man kann es niemals ganz aufgeben, Freunden helfen zu wollen, beſonders in Fällen von ſo geringer Bedeutung. Wegen des Stipendiums iſt noch keine legale Notiz herübergekommen, ſonſt würde der ſchuldige Dank auch ſchon erfolgt ſeyn.

2) Können E. E. die Differenz zwiſchen K. und H. baldigſt beſeitigen, ſo würde es eine Wohlthat für

den erſtern ſeyn. Es iſt wunderlich, aber freylich nicht anders in der Welt, daß brauchbare Menſchen die Gewalt mißbrauchen, die ihnen ihr Verdienſt giebt.

3) Wegen eines dem botaniſchen Garten zugehörigen Zubringers lege ich ein beſonderes Promemoria bey, zur Bequemlichkeit, wenn E. E. deshalb Erkundigung einziehen wollen. Verzeihen Sie! aber es iſt billig und hergebracht, daß man für ſein beſonderes Geſchäft ſorge, beſonders da man von den übrigen Special-Geſchäftsträgern auch keine Hülfe zu erwarten hat.

Jena den 21. April 1812. G.

[Beilage I.]

[Concept.]

Gehorſamſtes Promemoria.

Herr Major von Knebel arbeitet ſchon ſeit langer Zeit an einer Überſetzung des Lukrez, ſie iſt nun abgeſchloſſen und liegt in einem ſaubern Manuſcripte da. Dieſes Werck wäre noch vor einigen Jahren im Buchhandel 5 bis 600 rh. werth geweſen; nun aber fallen alle Preiſe und er müßte es gegenwärtig um einen viel geringeren Preis losſchlagen.

Das Manuſcript liegt zu gefälliger Einſicht auf der Weimariſchen Bibliotheck.

Da ich nun dem guten wackern Freund welcher die neuliche Vorſorge für ſeinen Sohn mit dem lebhafteſten Danck erkennt, auch von dieſer Seite geholfen wünſchte (denn wer bedarf jetzt nicht in oeco-

nomicis einiger Nachhülfe); ſo wollte ich folgenden unmaßgeblichen Vorſchlag thun.

Man nähme dieſes in mehr als einem Sinne preiswürdige Manuſcript zu Herzoglicher Bibliotheck und zahlte dem Verfaſſer dafür 200 rh. mit der Bedingung daß wenn zu gelegner Zeit dieſes Werck an einen Buchhändler vortheilhaft verkauft werden könnte, Herzogl. Bibliotheck dasſelbe, gegen Erſtattung der 200 rh. wieder herausgeben wolle, ſich ſonſt aber zu keiner Nachzahlung verpflichte. Mir ſcheint hierbey keine Gefahr, weil ich ſelbſt Ausſicht habe das Werck zu 300 rh. anzubringen.

s. m.

Jena d. 21. Apr. 1812. G.

[Beilage II.]

Einen Zubringer betreffend.

Gefällig zu gedenken.

Vor mehreren Jahren, bald nach der Anlage des neuen botaniſchen Inſtitutes, kam die Bemühung zur Sprache, welche nöthig war, um das Waſſer von dem unteren und entfernten Theil des Gartens in den großen Raum umher und auf die Terraſſen zu bringen. Es ward deshalb beſchloſſen, einen kleinen Zubringer anzuſchaffen, ein Pumphäuschen zu errichten, die Röhren zu legen, und ſo das nöthige Waſſer mit

weniger Mühe überall hin zu vertheilen. Der Zubringer ward angeſchafft und koſtete 75 rh.

Wie es aber zu gehen pflegt, da jede Sache zwey Seiten hat und gegen jede neue Einrichtung etwas einzuwenden iſt, weil man die alte entweder ganz, oder zum Theil aufopfern muß, ſo fand auch dieſes löbliche Unternehmen beſonders Widerſtand bey den Untergebenen, die wie gewöhnlich auf ihrem alten Wege fortzuſchlendern Luſt hatten. Der damalige Director zeigte keinen Eifer, und die Sache unterblieb.

Der Zubringer ſtand lange in dem Erdgeſchoß des Schloſſes bis Durchlaucht der Herzog, ich weiß nicht zu welchem Gebrauch, nach einer ſolchen Maſchine fragten, und ſie, da ich ſie anbot, zu vergüten zuſagten.

Sie wurde nach Weimar gebracht und ſtand lange in dem Herzogl. Badezimmer oder in der Nähe desſelben; da ſie jedoch nicht gebraucht wurde, gelangte ſie an die Feuerinſpection, von welcher ich ſie mehrmals reclamirt habe, ohne zu meinem Zweck zu gelangen. Der Caſtellan Kirchner iſt von der ganzen Sache unterrichtet; vielleicht gäb ein entſchiedener Auftrag von Ew. Excellenz der Sache eine gute Wendung. Es wird eine ſolche Maſchine im botaniſchen Garten immer nützlich ſeyn, und auch wohl noch für einen mäßigen Preis verkauft werden können.

Gehorſamſt um Verzeihung bittend

Jena den 21. April 1812. Goethe.

Ja, Eisen haut es durch und keine Spur
Bleibt auf der Schärfe schartig sitzen.
Ein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt' ein Held in finstrer Höhle
Ihn überwältiget, gebunden,
Dienstbar an's Tageslicht gerissen.
Im nahen Wald versuch' ich schnell die Klinge;
Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.

Evadne.

Mit diesem Muth wirst du den Feind besiegen.
Für Freunde Freund zu sein, verleihe dir
Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt,
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

Ich will ein treuer Freund sein,
Will theilen was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich alles habe was mich freut,
Will ich gern allen andern alles geben.

Evadne.

Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage
Mir hingeflohn; wie eine Flamme, die
Nun erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen Rühmliches zu thun.

6308.

An C. G. Körner.

Nachdem ſchon ſo manches Liebe und Gute, verehrter Freund, mir von Ihnen zugekommen, haben Sie mir durch die letzte Sendung eine ganz beſondere Freude gemacht. Die beyden Stücke Ihres lieben Sohns zeugen von einem entſchiedenen Talente, das, aus einer glücklichen Jugendfülle, mit Leichtigkeit und Freyheit, ſehr gute und angenehme Sachen hervorbringt. Dieſe Stücke waren mir beſonders in dem gegenwärtigen Augenblicke höchſt erwünſcht: denn nachdem wir ein herrliches Stück von Calderon, das Leben ein Traum, glücklich aufgeführt, ſo waren wir im Begriff auf den Sandbänken der neueſten dramatiſchen Litteratur zu ſtranden; durch dieſe freundliche Beyhülfe ſind wir aber auch fürs Frühjahr flott.

Wir können die zwey Stücke beſetzen, ohne daß ein Schauſpieler in beyden vorkommt, wodurch ſie zu gleicher Zeit eingelernt werden können und jedes für ſich wieder beſonders abgerundet werden kann. Es freut mich, daß eben jene Heiterkeit der Jugend weder Gift noch Galle in dieſen Productionen aufkommen läßt, ſondern die Gegenſtände ſo behandelt, als wenn ſie in der moraliſchen und äſthetiſchen Welt abgeſchloſſen wären, ohne mit der politiſchen in Verbindung zu ſtehen.

In der Angabe der Decorationen war ein Irrthum geſchehen. Die beyden Zimmer nämlich waren nicht deutlich genug von einander geſondert. Ich ſende daher die Angabe der Decorationen nach dem Sinne des Stücks; Sie werden die Güte haben ſolche mit der zurückbehaltenen Abſchrift zu vergleichen. Auch habe ich in der erſten Scene eine offene Halle an Hoango's Haus mit Durchſicht auf den Hof und das Thor angegeben, wo man die Geräthſchaften jener induſtriöſen Gegend, bedeutend und geſchmackvoll vertheilen kann. Thüre und Fenſter des Hauſes gehen in dieſe Halle. Hiedurch wird der Anſtoß gehoben den man daran nehmen könnte, daß acht bedeutende Scenen, bey dem gräßlichen Gewitter, unter freyem Himmel vorgehen. Ich laſſe eine Zeichnung nach meiner Angabe ſo eben verfertigen und ſende Ihnen nächſtens eine Copie.

Sonſt hätte ich nichts an beyden Stücken zu erinnern, einige wenige Stellen, die unſeren Gäſten auffallen könnten, habe ich weggelöſcht.

Ich billige es ſehr, daß Ihr lieber Sohn kleinere Stücke macht, und Gegenſtände wählt, die ſich in wenigen Perſonen ausſprechen. Die Breite giebt ſich ohnehin nach und nach und man macht nicht ſo unendliche faux-frais, als wenn man aus der Breite in die Enge gehen will; was hat ſich nicht Schiller für Schaden gethan, als er ſo vaſte Conceptionen dramatiſch und theatraliſch behandeln wollte. Seine meiſten

Stücke, wie ſie zuſammengeſchnitten werden mußten, ſehen jetzt rhapſodiſch aus und die koſtbaren Einzelnheiten, die nur ſchroff neben einander ſtehen, machen uns zwar immer erſtaunen, aber ſie verfehlen den reinen äſthetiſchen Effeckt, der nur aus dem Gefühl des Ganzen entſpringt.

Wenn Sie mir etwas von des jungen Mannes Luſtſpielen ſchicken wollen, wird es mir ſehr angenehm ſeyn, damit ich ihn auch von dieſer Seite kennen lerne. Ich wünſche daß er ſeine Gegenſtände immer ſo richtig greife, wie in den beyden vorliegenden Stücken.

Was die Verſe betrifft, ſo haben auch dieſe eine erwünſchte Facilität und Klarheit; dabey mag der liebe junge Dichter ja feſthalten und nicht künſteln. Nirgends iſt die Pedanterey, und alſo auch die rhythmiſche, weniger am Platze, als auf dem Theater. Da verlangt man unmittelbare Wirkung, und alſo die gröſſeſte Deutlichkeit.

Hat er aber ein Stück fertig und will ſich ſelbſt ein wenig controlliren, ſo ſuche er allen hiatus wegzubringen, ſo wie im Jambus die kurzen Sylben an den langen Stellen.

Da er, wie ich aus ſeinen kleinen Gedichten weiß, die lyriſchen Sylbenmaaße in ſeiner Gewalt hat, ſo bringe er ſie, wie er auch hier gethan, ins rhythmiſche Drama: er mache ſich jene Sylbenmaaße zu eigen, die in Schlegels Calderon und in Werners Stücken vorkommen, und bediene ſich deren nach ſeinem Ge-

fühl, ſo wird er ſie gewiß an die rechte Stelle ſetzen.

Verzeihen Sie, daß ich gewiſſermaßen nur vom Techniſchen ſpreche, dieß iſt aber, wie Sie wiſſen, unter Handwerksgenoſſen der Brauch; denn daß ſich das Werk übrigens durch Gehalt und Form empfehle, wird, wie hier der Fall iſt, vorausgeſetzt.

Will Ihr lieber Sohn mir künftig ſeine Plane mittheilen, nur ganz kurz, Scene vor Scene mit wenig Worten des intentionirten Inhalts; ſo will ich ihm gern darüber meine Gedanken ſagen; denn wer vergreift ſich nicht einmal an einem Stoff! wer verliebt ſich nicht einmal in einen undankbaren Gegenſtand! und ſo haben die ſchönſten Talente Mühe und Zeit verloren.

Ich behalte noch manches in petto, was zu ſeiner Förderniß dienen kann; denn es iſt immer ein Vortheil, auf dasjenige früher gewieſen zu werden, worauf man ſpäter ſelbſt kommen würde. Leben Sie recht wohl, den 27. April denke ich ſchon nach Carlsbad zu gehn, dort findet mich alſo ein Brief, bey den drey Mohren. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen, und laſſen mich die Zeit wiſſen, wenn Sie ohngefähr durch Prag gehen. Es wäre nicht ganz unmöglich, daß wir dort zuſammenträfen.

Mit den herzlichſten Wünſchen

Jena den 23. April 1812. Goethe.

6309.

An J. H. Meyer.

Hier ſchicke ich, mein lieber Freund, eine Linſe, die mir zu Ihrem Zweck gerade recht zu ſeyn ſcheint, weil ſie nicht zu ſehr vergrößert. Es ſtehet, ſo viel ich weiß, und wie Sie mir auch, wo ich nicht irre, ſagten, keine Abbildung dieſer Gemme in der Ikonographie, allein in der Göttinger Recenſion ſoll etwas ſtehen, wie mir jemand ſagte, den ich darüber ſprach. Sehr unbeſtimmt war die Rede, weil die Menſchen doch auch reden wollen, ohne auf etwas gemerkt oder darüber gedacht zu haben.

Friedrichſche Zeichnungen ſind zwiſchen zwey großen Brettern von Dresden durch den rückkehrenden Stallmeiſter Seidler angekommen. Das Fenſter iſt gewiß drinne; wahrſcheinlich auch das Kreuz, der Kirchhof, und was damals ſchon in Weimar war. Er konnte zu jener Zeit ſich noch etwas reſerviren wollen, nun löſt die Noth alles ab.

Allein ich finde, daß wir uns in dieſem Falle behutſam zu betragen haben. Ich behalte deshalb die Sachen auch noch hier und verheimliche ſie, bis wir über das Verfahren einig ſind. Ich will meine Anſicht detailliren.

Herr von St. Aignan iſt eigentlich Urſache, daß wir dieſe Dinge kommen laſſen, und es wäre daher ſehr billig, daß wir's ihm zuerſt vorlegten und ihm

die Wahl liefern, was er sich zueignen will, weil wir ja sonst keine Befugniß haben, die Friedrichschen Sachen zu Markte zu tragen.

Allein hier tritt der Fall ein, daß unsere Herrschaften, als die Stücke schon einmal bey uns waren, gerade diese, die der Künstler damals nicht verkaufen wollte, sich sehr gern zugeeignet hätten. Sollten sie nun nicht von uns verlangen können, daß wir sie ihnen zuerst anboten?

Das was Advocaten pro und contra in diesem Fall plaidiren könnten, entgeht Ihnen nicht; ich wüßte mich nicht sogleich zu entscheiden; um so weniger, da noch in beyden Wagschalen Gründe liegen, die ich nicht zu detailliren brauche. Sagen Sie mir Ihre Meinung mit den sonnabendlichen Boten.

Von den Oelfarben und Zubehör habe ich leider mit dieser Gelegenheit nichts vernommen; unglücklicherweise vergaß ich Demoiselle Seidler deshalb einen Auftrag zu geben, ich habe ihr aber heute geschrieben.

So viel für diesmal, damit dieses Paquet mit Frau von Schiller nach Weimar gelange. Das beste Lebewohl.

Jena
den 24. April
1812.

G.

3110.

An Christiane v. Goethe.

Da ich durch Frau von Schiller Gelegenheit habe, so will ich dir, mein liebes Kind, Nachricht von mir geben, und dir anzeigen, daß ich meinen Vorsatz, sogleich von hier wegzugehen, geändert habe. Das Wetter will sich nicht herstellen, die Wege sind abscheulich; doch würde mich das nicht abhalten, wenn nicht noch ein anderer Umstand dazu käme.

Der Kaiser von Frankreich, der über Bayreuth und Hof geht, ist noch nicht durch, ja, es ist noch ungewiß, wenn er kommt, und da wäre es sehr unangenehm, der großen Masse zu begegnen, die vor ihm her, hinter ihm drein und ihm zur Seite geht. Ich will mich also noch etwa acht Tage länger aufhalten, und das um so lieber, als ich glaube, hier etwas thun zu können. Du erfährst nächstens das Weitere und ich schicke auf alle Fälle den Wagen, um euch noch einmal zu sehen. August verzieht auch noch so lange.

Hier schicke ich Resedasamen in Menge.

Stiefmütterchensamen sehr wenig, weil er selten ist. Laßt also den Raum unter dem Steine gegen der Gartenthür über graben, von Unkraut reinigen, und recht sauber zurechte machen, und besäet ihn weitläuftig mit dem Wenigen; kann ich mehr schicken, so könnt ihr immer noch einmal aussäen. Finde ich

keinen weiter, so hat es auch nichts zu sagen, denn im Herbste säet er sich selbst aus, und übers Jahr ist der ganze Raum dicht voll.

Beykommende Paquete sende an die Herrn Meyer und Kruse. Gegen das beyliegende Blättchen erhältst du die 200 rh. von dem letzteren, hebe sie auf, bringe sie mit. Indessen lebet recht wohl!

Jena
den 23. April 1812. G.

6311.

An Louise Seidler.

Jena, den 24. April 1812.

Sie sollen, meine schöne Freundinn, den besten Dank haben, daß Sie mir von Ihrer glücklichen Ankunft in Dresden und von dem guten Empfange daselbst, sogleich Nachricht gegeben haben. Auch ist mir sehr angenehm, die Friedrichschen Zeichnungen bey mir zu wissen. Sie sind noch eingepackt und ich weiß nicht, ob er die Preise dabey bemerkt hat. Ist dieses nicht geschehen, so ersuchen Sie ihn darum und schicken das Blatt gleich an Hofrath Meyer nach Weimar. Und nun die Bitte um noch eine Gefälligkeit. Schon unterm 28. März habe ich ein Schreiben an Herrn von Stügelgen erlassen, worin ich denselben bat, mir eine Parthie Ölfarben, nebst anderen Bedürfnissen zu dieser Malerey, nach einem Verzeichniß das ich beylegte, baldigst zu senden. Die Sache ist mir sehr angelegen.

und ſo verzeihen Sie nur, daß ich beym Abſchied von Ihnen daran nicht dachte. Mögen Sie ſich danach erkundigen und Meyern über die Sache ſchreiben. Wäre der Brief, wie kaum zu glauben, verloren gegangen, ſo würde er ein neues Verzeichniß ſchicken und ich bäte Sie, die Sache zu betreiben. Mich träfe ein Brief von Ihnen nicht mehr hier!

Tauſend Lebewohl!

G.

6312.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie wohl, lieber Freund, mir die Gefälligkeit erzeigen, mich von folgendem zu unterrichten.

Ich erinnere mich recht wohl daß das Niello ein ſchwarzer Fluß iſt, der aus Silber und Schwefel beſteht, aber die Proportion habe ich vergeſſen. In dem Anhang zu meinem Cellini iſt des Niello gedacht, aber ich glaube nicht, daß eben dieſe Proportion des Schwefels und Silbers ausgeſprochen iſt. Wiſſen Sie ſolche etwan irgend zu finden? wo nicht, ſo begäben Sie Sich ja wohl in mein Bücherzimmer, wo auf dem Repoſitorium ganz im Grunde, quer vor, was ſich auf bildende Kunſt bezieht, beyſammen ſteht.

Dort finden Sie das Original des Lebenslaufes, das iſt aber nicht gemeint, ſondern ein Heft ſeiner kleinen Schriften, wenn ich nicht irre A la rustica ge-

bunden, darin steht das Recept gewiß. Mögen Sie es exerpiren und mir senden, so geschieht mir eine Gefälligkeit. Ich habe Lust bey einer Gelegenheit Gebrauch davon zu machen. Töpfermeister verfertigt den Fluß ohne Umstände.

Leben Sie recht wohl und lassen bald von Sich hören.

Jena
den 21. April
1812.

G.

An Meyer.

Ew. Wohlgeb.

überlende hierbey durch den rückkehrenden Heidloff die von ihm gewünschte Decoration, haben Sie die Güte mit ihm das Billige deshalb zu accordiren. Ich habe bey ihm davon eine perspectivische Zeichnung bestellt, die ich dem Autor für die Mittheilung seiner Stücke versprochen habe. Diesem jungen Mann, von dem wir uns noch manches versprechen können. Ich habe auch noch durch Heidloff eine sehr hübsche Abbildung von drey Seiten von dem Gestüm machen lassen, wie eigentlich das junge Mädchen gehen sollte, allein ich will noch ein wenig damit zurückhalten, bis ich erfahre, wie es mit dem Stücke geht und wann es etwan aufgeführt werden kann.

Ich hoffe bald einige Nachricht von Ew. Wohlgeb.

Gualtar.

Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmliche
Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden.

Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehn.

Gualtar.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel,
Wird dieser Segen nicht erklärt:
Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.
Dir grüß' ich dir an diesem Tage zum Geleit.
Die ersten Pfade lässt du spielend durch.
Und nun beschreitest du den breitern Weg;
Da folge stets Erfahrnen.
Nicht nützen würd' es, würde nur verwirren,
Beschrieb' ich dir bei'm Austritt zu genau
Die fernen Gegenden, durch die du wandern wirst.
Der beste Rath ist, folge gutem Rath,
Und lass das Alter dir ehrwürdig sein.

Elpenor.

Das will ich thun.

Gualtar.

Erbitte von den Göttern dir Verständige
Und Wohlgesinnte zu Gefährten.
Beleidige nicht das Glück durch Thorheit, Übermuth;
Der Jugend Fehler mehrt begünstigt es,
Doch mit den Jahren fodert's mehr.

Elpenor.

Ja, viel vertraut' ich dir, und deiner Treue,
So klug sie ist, weiß ich, vertraust du viel.

zu erhalten und sende heute Abend die von mir durchgesehenen zwey Klingsberge.

Mich bestens empfehlend

Jena
den 24. April 1812. G.

1111.

An J. H. Meyer.

Hierbey, mein theurer Freund, erhalten Sie die Friedrichschen Kunstwerke, wohl verwahrt und eingeklebt, wie sie zu mir gelangt sind. Es thut mir sehr leid, daß wir sie nicht zusammen haben sehen können, denn wie selten ist das vollendete! so, daß man es auch in der wunderlichsten Art hochschätzen und sich daran erfreuen muß. Alles mag nun Ihrer Neigung und Weisheit überlassen seyn. Kommt etwas in dieser Sache weiter vor, oder liegt nicht eine Bestimmung der Preise bey, so dächte ich, Sie schrieben an Demoiselle Seidler nach Dresden. Sie ist thätig und mag gerne etwas wirken und ausrichten. Mittwochs den 29. denke ich von hier abzugehen; die Meinigen fahren Montag früh herüber. Sagen Sie mir durch sie noch ein Wort und kommen bald nach.

Jena
den 25. April 1812. G.

1813.

An Zelter.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey erstlich Concept und Mundum der Strafpredigt, beides umgeschrieben, weil ich eine Stelle auszulöschen, und die vorgeschlagene einzuschalten für räthlich fand. Die Verordnung an die Regie ist geblieben. Zweytens das Verzeichniß derjenigen Stücke, wovon man in Halle Gebrauch machen kann. Ich wünsche guten Erfolg. Drittens das Verzeichniß der Sonntagsstücke. Ich habe wiederholt sagen hören, daß Halle und die Gegend mehr durch Stücke, welche die Leidenschaft erregen und den Geist beschäftigen, angelockt würden, als durch Opern. Doch wer will so etwas, wozu Localkenntniß gehört, aus der Ferne beurtheilen.

Sollte Ihnen von Naumburg her etwas Unangenehmes kommen, so wird Herr Geheimderath von Voigt gewiß behülflich seyn. Ihre Forderungen, die jene schon früher gebraucht haben, wollen nichts heißen, nirgends, am wenigsten im Königreich Sachsen, wird man uns aus einem solchen Besitz setzen. Wenn ich als Privatus in dem Fall wäre, so erbät ich mir die Erlaubniß, das Haus abzutragen, und die Materialien zu verauctioniren, und alsdann wollte ich die Lamenten der Naumburger hören; es hieße ja, diese ganze Welt auf einig zu Grunde richten. Und so

wünsche ich denn recht wohl zu leben! Ich denke Mittwoch den 28. abzugehen um noch nach Böhmen hineinzuwirthschaften, ehe der große Zug durch das Vaterland durchkommt. Ich will diesen Sommer über denken und sorgen, daß wir wieder künftigen Winter einiges Bedeutende produciren können.

Jena
den 25. April
1812.

G.

6316.

An Anton Genast.

Jena, d. 28. April 1812.

Sie sollen, mein werther Herr Genast, vielen Dank haben, für die Sorgfalt, welche Sie auf Toni verwenden wollen. Es wird gewiß gefallen und sich halten. Ich habe eine Zeichnung des Gebäudes von der ersten Decoration bestellt, die ich dem Autor für die Mittheilung des Stückes zu überreichen denke. Sorgen Sie, daß ihm dafür ein Billiget gezahlt, und die auf eine Rolle aufgezogene Zeichnung meinem Sohne übergeben werde, der das Weitere besorgen wird.

Wenn die Vertrauten mir früher nicht gefallen haben, so mögen, wie ich mich jetzt wohl erinnere, die Verse daran Schuld, diese schreckten mich ab, diesmal ging ich darüber hinaus und sah auf den Stoff und die Behandlung, welche beide ganz lebensmäßig sind.

Wir wollen aber doch künftig eine Art Registrande einführen, worin alle Stücke, die eingesendet oder vorgeschlagen werden, eingetragen wären. Man hat sie alsdann immer vor Augen und es verkriecht sich nicht leicht eines, wie es bisher manchmal geschehen ist.

Leben Sie recht wohl, fahren Sie fort gute Geschäfte zu machen, und grüßen mir Ihre liebe Familie.

Goethe.

6147.

An Gust. Dietrich v. Münchow.

Ew. Hochwohlgeb.

Die Abschrift eines gestern bey mir angelangten gnädigsten Rescripts, so wie der, demselben angefügten Beylagen, hierdurch mitzutheilen, empfinde ein besonderes Vergnügen, indem ich mir die Aussicht eröffnet sehe, mit Denenselben in ein näheres Verhältniß zu treten. Wollten Sie heute um zwölf Uhr sich in dem Garten einfinden und den Musicus Richter dahin bestellen, so würde, was von Förmlichkeit bey dieser Sache nöthig ist, mit Wenigem abgethan seyn. Gewünscht ist mir diese Gelegenheit, Denenselben meiner vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Jena
den 2ten April
1812.

Goethe.

6318.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir durch Mittheilung des hier zurückgehenden ſchönen Aufſatzes eine doppelte Empfindung erregt; eine unangenehme, über den Verluſt eines ſo wackeren Mannes, den ich, in ſeinem Leben, nicht näher gekannt zu haben bedauere; eine angenehme, daß Sie das Bild dieſes werthen zu früh Abgeſchiedenen ſo treu und rein haben erhalten können.

Da ich eben nach Carlsbad abzugehen gedenke, ſo empfehle ich nochmals unſere theatraliſchen Angelegenheiten, ſo wie mich ſelbſt, Ihrer Freundſchaft und Geneigtheit.

Unter Anwünſchung alles Guten

Jena
den 28. April Goethe.
1812.

6319.

An Friedrich Karl Ludwig Sickler.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. beſchenken das kunſtliebende Publicum abermals mit einer ſchönen, ja wohl einzigen Gabe und ich eile von meiner Seite dieſelbe dankbar anzuerkennen.

Sie haben, indem Sie dieſe höchſt ſchätzbaren Monumente mittheilen, alles gethan, um ſolche aus

anderen alterthümlichen Überlieferungen zu erläutern und aufzuklären.

Erlauben Sie mir dagegen hier mit wenigem anzudeuten, wie ich mir, durch Ihre Schrift belehrt, jene Denckmale, die mich so höchlich entzückt, anzueignen getrachtet habe. Verzeihen Sie die Kürze, denn ich bin eben im Begriff nach Carlsbad abzureisen.

Das entdeckte Grab ist wohl für das Grab einer vortrefflichen Tänzerinn zu halten, welche, zum Verdruß ihrer Freunde und Bewunderer, zu früh von dem Schauplatz geschieden. Die drey Bilder muß ich als cyclisch, als eine Trilogie ansehen; das kunstreiche Mädchen erscheint mir in allen dreyen; und zwar im ersten die Gäste eines reichen Mannes, zum genußreichsten Leben, entzückend; das zweyte stellt sie vor, wie sie im Tartarus, in der Region der Verwesung und Halbvernichtung kümmerlich ihre Künste fortsetzt; das dritte zeigt sie uns, wie sie, dem Schein nach wiederhergestellt, zu jener ewigen Schattenseligkeit gelangt ist. Das erste und letzte Bild erlauben keine andere Auslegung. Die Auslegung des mittleren springt mir aus jenen beyden hervor.

Wäre es nöthig! diese schönen Kunstproducte noch besonders durchzugehen, da sie für sich an Sinn, Gemüth und Kunstgeschmack so deutlich sprechen, und durch Ew. Wohlgeb. Bemühungen schon so sehr herausgehoben sind. Aber man kann sich von etwas liebens-

würdigem so leicht nicht los winden und ich spreche daher meine Gedanken und Empfindungen mit Vergnügen aus, wie sie sich mir bey der Betrachtung dieser schönen Kunstwerke immer wieder erneuern.

Die erste Tafel zeigt die Künstlerinn als den höchsten lebendigsten Schmuck eines Gastmahls, wo Gäste jedes Alters mit Erstaunen auf sie schauen. Unverwandte Aufmerksamkeit ist der größte Beyfall, den das Alter geben kann, das, eben so empfänglich als die Jugend, nicht eben so leicht zu Äußerungen gereizt werden kann. Das mittlere Alter wird schon seine Bewunderung in leichter Handbewegung auszudrücken angeregt, so auch der Jüngling, doch dieser beugt sich über dies empfindungsvoll zusammen, und schon fährt der jüngste aller Zuschauer auf, und beklatscht diese Tugenden wirklich.

Vom Effecte, den die Künstlerinn hervorgebracht und der uns in seinen Abstufungen zuerst mehr angezogen, als sie selbst, wenden wir uns nun zu ihr, und finden sie in einer von jenen gewaltsamen Stellungen, durch welche wir von lebenden Tänzerinnen so höchlich entzückt werden. Die schöne Beweglichkeit der Übergänge, die wir an solchen Künstlerinnen bewundern, ist hier für einen Moment fixirt, so daß wir das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige zugleich erblicken, und schon dadurch in einen überirdischen Zustand versetzt werden. Auch hier erscheint der Triumph der Kunst, welche die gemeine Sinnlich-

keit in eine höhere verwandelt, so daß von jener kaum eine Spur mehr zu finden ist.

Daß die Künstlerinn sich als ein bacchisches Mädchen darstellt, und eine Reihe Stellungen und Handlungen dieses Characters abzuwickeln im Begriff ist, daran läßt sich wohl nicht zweifeln. Auf dem Seitentische stehen Geräthschaften, die sie braucht, um die verschiedenen Momente ihrer Darstellung mannigfaltig und bedeutend zu machen, und die hinten über schwebende Büste scheint eine helfende Person anzudeuten, die der Hauptfigur die Requisiten zureicht und gelegentlich einen Statisten macht, denn mir scheint alles auf einen Solotanz angelegt zu seyn.

Ich gehe zum zweyten Blatt. Wenn auf dem ersten die Künstlerinn uns reich und lebensvoll, üppig, beweglich, grazios, wellenhaft und fließend erschien, so sehen wir hier in dem traurigen lemurischen Reiche von allem das Gegentheil. Sie hält sich zwar auf einem Fuß, allein sie drückt den anderen an den Schenkel des ersten, als wenn er einen Halt suchte. Die linke Hand stutzt sich auf die Hüfte, als wenn sie für sich selbst nicht Kraft genug hätte. Man findet hier die unästhetische Kreuzesform, die Glieder gehen im Zickzack und zu dem wunderlichen Eindruck muß selbst der rechte aufgehobene Arm beytragen, der sich zu einer, sonst grazios gewesenen Stellung in Bewegung setzt. Der Standfuß, der aufgestützte Arm, das angeschlossene Knie, alles giebt den Ausdruck des

Stationären, des Beweglich-Unbeweglichen, ein wahres Bild der traurigen Lemuren, denen noch so viel Muskeln und Sehnen übrig bleiben, damit sie sich kümmerlich bewegen können, damit sie nicht ganz, als durchsichtige Gerippe erscheinen und zusammenstürzen.

Aber auch in diesem widerwärtigen Zustande muß die Künstlerinn auf ihr gegenwärtiges Publicum noch immer belebend, noch immer anziehend und kunstreich wircken. Das Verlangen der herbeyeilenden Menge, der Beyfall, den die ruhig Zuschauenden ihr widmen, sind hier in zwey Halbgespenstern sehr köstlich symbolisirt; sowohl jede Figur für sich, als alle drey zusammen, componiren fürtrefflich und wirken in Einem Sinne zu Einem Ausdruck.

Was ist aber dieser Sinn, was ist dieser Ausdruck?

Die göttliche Kunst, welche alles zu veredeln und zu erhöhen weiß, mag auch das Widerwärtige, das Abscheuliche nicht ablehnen. Eben hier will sie ihr Majestätsrecht gewaltig ausüben. Aber sie hat nur Einen Weg dieß zu leisten; sie wird nicht Herr vom Häßlichen, als wenn sie es komisch behandelt, wie denn ja Zeuxis sich über seine eigne ins Häßlichste gebildete Hekuba zu Tode gelacht haben soll.

Eine Künstlerinn, wie diese war, mußte sich, bey ihrem Leben, in alle Formen zu schmiegen, alle Rollen auszuführen wissen; und jedem ist aus der Erfahrung bekannt, daß uns die komischen und neckischen Exhibitionen solcher Talente oft mehr aus dem Steg-

reife ergötzen, als die ernsten und würdigen, bey grossen Anstalten und Anstrengungen. Bekleide man dieses gegenwärtige lemurische Scheusal mit weiblicher jugendlicher Muskelfülle, man überziehe sie mit einer blendenden Haut, man statte sie mit einem schicklichen Gewand aus, welches jeder geschmackvolle Künstler unsrer Tage ohne Anstrengung ausführen kann, so wird man eine von denen komischen Posituren sehen, mit denen uns Harlekin und Colombine unser Lebenlang zu ergötzen wußten. Verfahre man auf dieselbige Weise mit den beyden Nebenfiguren, so wird man finden daß hier der Pöbel gemeint sey, der am meisten von solcherley Vorstellungen angezogen wird.

Es sey mir verziehen, daß ich hier weitläuftiger, als vielleicht nothig wäre, geworden, aber nicht jeder würde mir gleich auf den ersten Anblick diesen antiken humoristischen Geniestreich zugeben, durch dessen Zauberkraft zwischen ein menschliches Schauspiel und ein geistiges Trauerspiel eine lemurische Posse, zwischen das Schöne und Erhabene ein Fratzenhaftes hineingebildet wird. Jedoch gestehe ich gern, daß ich nicht leicht etwas bewundernswürdigeres finde, als das ästhetische Zusammenstellen dieser drey Zustände, welche alles enthalten, was der Mensch, über seine Gegenwart und Zukunft, wissen, fühlen, wähnen und glauben kann.

Das letzte Bild, wie das erste, spricht sich von selbst aus. Charon hat die Künstlerinn in das Land

Sie fragte dich gar oft um dieß und jenes,
Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Evadne.

Wer alt mit Fürsten wird lernt vieles, lernt
Zu vielem schweigen.

Elpenor.

Wie gern blieb' ich bei dir, bis ich so weise
Als nöthig ist, um nicht zu fehlen.

Evadne.

Wenn du dich so bedünktest, wäre mehr Gefahr.
Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
Einsam lernt niemand je sich selbst,
Noch wen'ger anderen gebieten.

Elpenor.

Entziehe künftig mir nicht deinen Rath!

Evadne.

Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Elpenor.

Wenn ich vor dir am Feuer saß und du erzähltest
Von Thaten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Werth erhobst; da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.
Ich rief in meinem Innersten:
O wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne.

O möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch sein,

der Schatten hinübergeführt, und schon blickt er zurück, wer allenfalls wieder abzuholen drüben stehen möchte. Eine den Todten günstige und daher ihr Verdienst, auch in jenem Reiche des Vergessens, bewahrende Gottheit blickt mit Gefallen auf ein entfaltetes Pergamen, worauf wohl die Rollen verzeichnet stehen mögen, in welchen die Künstlerinn, ihr Leben über, bewundert worden, denn, wie man den Dichtern Denkmale setzte, wo zur Seite ihrer Gestalt die Namen der Tragödien verzeichnet waren, sollte der practische Künstler sich nicht auch eines gleichen Vorzugs erfreuen?

Besonders aber diese Künstlerinn, die, wie Orion seine Jagden, so ihre Darstellungen hier fortsetzt und vollendet. Cerberus schweigt in ihrer Gegenwart, sie findet schon wieder neue Bewunderer, vielleicht schon ehemalige, die ihr zu diesen verborgenen Regionen vorausgegangen. Eben so wenig fehlt es ihr an einer Dienerinn; auch hier folgt ihr eine nach, welche die ehemaligen Functionen fortsetzend, den Shawl für die Herrinn bereit hält. Wundersam schön und bedeutend sind diese Umgebungen gruppirt und disponirt, und doch machen sie, wie auf den vorigen Tafeln, bloß den Rahmen zu dem eigentlichen Bilde, zu der Gestalt, die hier, wie überall, entscheidend hervortritt. Gewaltsam erscheint sie hier, in einer mänadischen Bewegung, welche wohl die letzte seyn mochte, womit eine solche bacchische Darstellung beschlossen wurde, weil drüber hinaus Verzerrung liegt. Die Künstlerinn

scheint mitten durch den Kunstenthusiasmus, welcher sie auch hier begeistert, den Unterschied zu fühlen des gegenwärtigen Zustandes gegen jenen, den sie so eben verlassen hat. Stellung und Ausdruck sind tragisch und sie könnte hier eben so gut eine Verzweifelnde, als eine von Gott mächtig Begeisterte vorstellen. Wie sie auf dem ersten Bilde die Zuschauer durch ein absichtliches Wegwenden zu necken schien, so ist sie hier wirklich abwesend, ihre Bewunderer stehen vor ihr, klatschen ihr entgegen, aber sie achtet ihrer nicht, aller Aussenwelt entrückt, ganz in sich selbst hinein geworfen. Und so schließt sie ihre Darstellung mit den, zwar stummen, aber pantomimisch genugsam deutlichen, wahrhaft heidnisch tragischen Gesinnungen, welche sie mit dem Achill der Odyssee theilt, daß es besser sey unter den Lebendigen, als Magd, einer Künstlerinn den Shawl nachzutragen, als unter den Todten für die Vortrefflichste zu gelten.

Sollte man mir den Vorwurf machen, daß ich zu viel aus diesen Bildern herausliese, so will ich die Clausulam salutarem hier anhängen, daß, wenn man meinen Aufsatz nicht als eine Erklärung zu jenen Bildern wollte gelten lassen, man denselben als ein Gedicht zu einem Gedichte ansehen möge, durch deren Wechselbetrachtung wohl ein neuer Genuß entspringen konnte.

Übrigens will ich nicht in Abrede seyn, daß hinter dem sinnlich ästhetischen Vorhange dieser Bilder noch

etwas anderes verborgen seyn dürfte, das, den Augen des Künstlers und Liebhabers entrückt, von Alterthumskennern entdeckt, zu tieferer Belehrung dankbar von uns aufzunehmen ist.

So vollkommen ich jedoch diese Werke, dem Gedanken und der Ausführung nach, in allen Theilen erkläre, so glaube ich doch Ursache zu haben an dem hohen Alterthum derselben zu zweifeln. Sollten sie von alten griechischen Cumanern verfertigt seyn, so müßten sie vor die Zeiten Alexanders gesetzt werden, wo die Kunst noch nicht zu dieser Leichtigkeit und Geschmeidigkeit in allen Theilen ausgebildet war. Betrachtet man die Eleganz der Herculanischen Tänzerinn, so möchte man wohl jenen Künstlern auch diese neu gefundenen Arbeiten zutrauen; um so mehr, als unter jenen Bildern solche gefunden werden, die in Absicht der Erfindung und Zusammenbildung den gegenwärtigen wohl an die Seite gestellt werden können. Die in dem Grabe gefundenen griechischen Wortfragmente scheinen mir nicht entscheidend zu beweisen, da die griechische Sprache den Römern so geläufig, in jenen Gegenden von Alters her einheimisch und wohl auch auf neueren Monumenten in Brauch war.

Ja ich gestehe es, jener lemurische Scherz will mir nicht ächt griechisch vorkommen, vielmehr möchte ich ihn in die Zeiten setzen, aus welchen die Philostrate ihre Halb- und Ganzfabeln, dichterische und

redneriſche Beſchreibungen hergenommen. Mehr wage ich zu Beſtärkung dieſes Meinens nicht zu ſagen. Es ſtehe übrigens oder falle, ſo bleibt die Fürtrefflichkeit der Bilder unverrückt, und es iſt keine Frage, daß der Dank für den Finder und Herausgeber ſich bey wiederholter Beſchauung und Betrachtung immer wieder anfriſchen und zunehmen muß.

Empfangen Ew. Wohlgeb. dieſe Bemerkungen freundlich. Meine Abſicht war, mich kürzer zu faſſen, aber in einem ſolchen Falle concis und gedrungen ſeyn zu wollen, ſetzt in Gefahr lemuriſch zu werden.

Ich kann nicht ſchließen, ohne Sie zu verſichern, daß wir Ihrer recht lebhaft dankbar gedacht, als wir durch Ihre Vermittelung den, ſowohl dem Stoff als der Form nach, einzigen Centaur bewundern konnten. Die kleine Gemme, womit ich Gegenwärtiges ſiegele, bin ich auch jenen Tagen ſchuldig geworden, die Herr Roſſi bey uns zubrachte. Auch in dieſem engen Raume, an einem minder bedeutend ſcheinenden Gegenſtande, bewundert man den Sinn und den Geſchmack der Alten.

Bey Leſung des erſten Theiles der Römiſchen Geſchichte von Niebuhr war Ihre treffliche Tafel Latiums mir immer vor Augen. Wie ſchön arbeiten die ernſten und gründlichen Männer immer einander in die Hände.

Leben Sie recht wohl und nehmen dieſe Blätter als Vorläufer des Dankes an, der Ihnen von allen

Seiten zukommen wird. Ich freue mich Sie in unſerer Nähe zu wiſſen, indem ich hoffen kann, Sie von Zeit zu Zeit zu ſehen und zu ſprechen. Ich gehe morgen nach Carlsbad. Briefe finden mich dort bey den drey Mohren.

Und nun will ich wirklich Ernſt machen und ſchließen, Sie nochmals meiner aufrichtigen Hochachtung verſichernd, und die beſten Wünſche für Ihr Wohl und Gedeihen hinzufügend.

Jena
den 28. April
1812.

6320.

An J. H. Meyer.

Sie ſagen mir nichts, mein lieber Freund, von einem Sicklerischen Programm. Sollten Sie es noch nicht geſehen haben, ſo giebt Beyliegendes davon eine vorläufige Nachricht. Der Fund iſt merkwürdig. Aber mit was für einer antiquariſchen Wortmenge deckt ihn der Herausgeber gleich wieder zu und verſcharrt ihn vor dem Sinn, indem er ihn den Augen darlegt. Ich weiß nicht, ob ich wohl gethan habe, aber ich konnte mich nicht enthalten, eine natürliche Anſicht dieſer ſchönen Kunſtwerke zu eröffnen, und Beykommendes iſt ein Auszug aus einem Brief an Sickler. Leider tritt dieſer, ſonſt ſo brave, Mann ganz in die Fußſtapfen Böttigers, wozu denn noch

die moderne combinatorische Mystik sich gesellt, wodurch jede Art von Anschauung zu Grunde gerichtet wird. Glauben Sie, daß es unserer gnädigsten Hoheit Spaß macht, so überreichen Sie ihr diese Blätter; sie geben zu artistisch antiquarischer Unterhaltung Anlaß.

Ich wünsche gelegentlich Ihre Gedanken über das Alter dieser Werke zu hören; ich kann mir nicht vorstellen, daß man vor Alexanders Zeiten so galant, gewandt und humoristisch erfunden und componirt haben sollte. Sie werden, mein Theuerster, die sichersten Kriterien, zu Entscheidung dieser Frage, angeben können. Und nun nur noch das herzlichste Lebewohl!

Noch muß ich schönstens danken für das Niellorecept. Döbereiner will eine Portion machen.

Jena
den 29. April 1812. G.

6321.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

ersehen gefällig

1) auf den letzten Blättern beyliegender Commissionsacten, wie die Übergabe des Gartens an Herrn v. Münchow, und was dem anhängt, noch kürzlich von mir besorgt worden. Ich möchte Sie aber inständig bitten, Sich von einem schönen Frühlingstag nächstens reizen zu lassen, und hier denen verschiedenartigen Anlagen und Anstalten einen Blick zu gönnen.

Die Verordnung an den Rentbeamten, wegen der an Herrn v. Münchow zu zahlenden Gelder, werden Ew. Excellenz die Gnade haben zu besorgen.

2) Den schon bekannten Separatfascikel wird mein Sohn, den ich Ihrer Güte und Vorsorge nochmals bestens empfehle, in einiger Zeit überreichen. Auf den letzten Blättern desselben findet sich ein Resume dessen, was geschehen, und was noch zu leisten ist, ingleichen die Aufträge, die ich meinem Sohn gegeben, und in welchen Fällen ich mir Ew. Excellenz Mitwirkung erbitte.

3) Damit jene Angelegenheit, wegen des Manuscriptes, ganz und allein Ew. Excellenz Ermessen anheim gegeben bleibe, habe ich jenem Freunde nichts von dem Vorschlag gesagt. Kühn wird die rückständigen Auctionsgelder an die Weimarische Bibliothekscasse zahlen und es kommt alsdann ganz auf Ew. Excellenz Beurtheilung und Überzeugung an, ob etwas geschehen, oder die Sache auf sich beruhen soll. Im ersten Falle würde mein Sohn gerne das Geschäft übernehmen, den Freund von der günstigen Absicht zu benachrichtigen, dessen Gesinnung zu hören, und ihm das deshalb nothwendige kleine Document zur Unterschrift vorzulegen. Im zweyten Falle bedarf es weiter gar nichts, indem, wie gesagt, der Freund nichts hofft, noch erwartet.

4) Für den wieder eroberten Zubringer danke ich gehorsamst.

5) Unſer junger Arzt Kieſer hat mich beſucht und gefällt mir ſehr wohl, ob ich ihn gleich nur kurz geſprochen. Auch dieſer iſt wieder ein Zeugniß, daß es an manchen Orten und Enden recht gute und geſchickte junge Leute giebt; es könnte ihrer noch mehr geben, wenn ſie ſich nicht von gewiſſen herrſchenden Phantaſtereyen hinreißen ließen, womit ſie ſich die ſchönſten Jahre verderben, und oft ihr ganzes Leben daran leiden.

6) Der gute Lorsbach iſt mir ſehr gebrechlich beſchrieben worden; da man aber nicht peripatetiſch, ſondern allenfalls ſitzend docirt, ſo wird er ſich ja wohl ſchon nutzbar zu machen wiſſen.

Hier will ich ſchließen und mich und das Meinige Ihrer freundſchaftlichen Theilnahme wiederholt empfehlen, die beſten Wünſche für Ew. Excellenz und der Ihrigen vollkommenes Wohl hinzufügend.

Jena den 29. April 1812.

Goethe.

6322.

An Friedrich Albrecht Gotthelf v. Ende.

[Concept.] [Jena, 29. April 1812.]

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten hierbey zum zweytenmale die Acten, welche von dem Geſchehenen Rechenſchaft zu geben bereit ſind. Ich lege zugleich zu leichterer Überſicht einen Auszug bey, wornach man das in gedachtem Fascikel Zerſtreute geſchwinder wird auffinden können. Ich wünſche daß

dieſes alles zu höchſter Zufriedenheit gereichen möge, ſo wie unſer wohl empfundener Dank immer lebhafter werden muß, je mehr wir die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit des Angeſchafften einſehen.

Was mein Vergnügen über dieſen glücklichen Entſchluß vollkommen macht, iſt die fürtreffliche Art, mit der ſich Profeſſor Döbereiner benimmt. Es iſt unglaublich wie raſch er, ſowohl in practiſcher Fertigkeit, als in theoretiſcher Einſicht, nicht weniger in litterariſcher Kenntniß vorſchreitet. Ich habe ſeit mehreren Jahren manchen vorzüglichen jungen Mann, namentlich Scherer, Ritter, Kaſtner, auf dieſem Wege geſehen, aber keinen, der mich ſo ſehr gefreut, der mir nach meiner innigſten Überzeugung ſoviel Hoffnung gegeben hätte.

Freylich iſt die Zeit dieſem Studium günſtiger, als irgend eine war. Das früher, mit großer Anſtrengung, geöffnete Feld iſt nun gereinigt und zeigt eine Ausſicht ins Unendliche. Wohl dem, der jetzt ohne Eigenſinn, Handwerksgeiſt, Grille und Dünkel auf einem ſo herrlichen Schauplatz wirken kann.

Für mich iſt es wirklich rathſam, daß ich mich bald von hier entferne, denn ſonſt würde mich dieſes Geſchäft ganz an ſich reißen und für alles andere unempfindlich machen. Nehmen Sie daher meinen erkenntlichſten Dank und nochmaligen Abſchied, welche dieſes Blatt Ihnen bringt, gütig auf und fahren fort, zu Ihrem und unſerem Vergnügen und Nutzen an der

Naturwiſſenſchaft überhaupt und auch an unſerer beſonderen Angelegenheit Theil zu nehmen. Ich wünſche, daß von dieſer letzten, zu der Quelle, aus der unſer Wohlbehagen fließt, auch einiges Erfreuliche zurückkehren möge.

Empfehlen Sie mich unſeren gnädigſten jungen Herrſchaften, nicht weniger den Damen des Hofes und erhalten mir Ihr Andenken und Ihre Gewogenheit.

Jena
den 23. April.
1812.

6323.

An Auguſt v. Goethe.

Hier empfängſt du, mein lieber Sohn, ein großes Paquet, das Herr Ulmann die Gefälligkeit hat, mit nach Weimar zu nehmen. Du haſt dabey vorläufig nichts zu thun, als die darin enthaltenen Paquete bald und richtig abgeben zu laſſen, und ſodann die verſchiedenen Punkte, die auf beyliegendem Bogen verzeichnet ſind, vor Augen zu haben, bis alles beſorgt und abgethan iſt. Fange mit dieſen Blättern ein kleines Actenfascikel an und notire dir die Expeditionen. Weiter wüßte ich nichts zu ſagen, als daß ich dir nochmals ein herzliches Lebewohl zurufe.

Jena
den 29. April
1812.

Den ich mit dieſem Abſchiedskuß dir weihe!
Theures Kind, leb' wohl!
Ich ſeh' die Königin ſich nahn.

Dritter Auftritt.

Antiope, Elpenor, Evadne.

Antiope.

Ich find' euch hier in freundlichem Geſpräch.

Evadne.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Elpenor.

Sie iſt mir werth, mir wird das Scheiden ſchwer.

Antiope.

Dem ſchönſten Willkomm gehſt du heut entgegen,
Erfährſt erſt was du bisher entbehrt.

Evadne.

Haſt du noch irgend einen Auftrag, Königin?
Ich geh' hinein, wo vieles zu beſorgen iſt.

Antiope.

Ich ſage nichts, Evadne, heute nicht;
Denn du thuſt immer was ich loben muß.

[Beilage.]

Folgendes wäre zu besorgen.

1) Heidloff verfertigt eine Zeichnung von der ersten Decoration zu Toni. Diese rollt derselbe auf einen Stab, packt sie wohl ein und übergiebt sie dir, du machst die Addresse darauf, ohne jedoch jemand zu sagen wohin sie geschickt wird.

2) Wenn du Herrn von Ende siehst so sagst du demselben daß du Auftrag habest nach einiger Zeit die ihm übersendeten Acten wieder abzuholen, es habe damit keine Eile und du erwartetest von ihm dazu den Anlaß.

3) Diese Acten bring zum Herrn Geh. Rath v. Voigt welcher schon davon prävenirt ist, und welcher sie dir wenn er solche durchgegangen zurückgeben wird.

Aus der Nachricht Fol. 80 siehst du wie die Sachen stehen, und die nöthigen Bemerkungen sollen auf ein besonderes Blatt verzeichnet werden.

4) Auf dem Bücherbrett im Grunde meiner Bibliothek stehen alle Schriften über Licht und Farben, suche darunter zwey, davon das eine ein Manuscript in Quart ist, die Hefte nur zusammengestochen, ohne Deckel, es führt den Titel H. F. T. sur les ombres colorées, und ein anderes in Octav, sehr dünn, schön in Franzband gebunden, der Verfasser heißt Diego de Carvalho; es ist in

portugieſiſcher Sprache. Sende beyde, wohl eingepackt, an Färbern und ſetze zugleich auf die Addreſſe: mit dieſem Paquet nach Anweiſung zu verfahren.

5) Durchlaucht der Herzog haben das Amt Haßleben von Sondershauſen eingetauſcht, die Jagd daſelbſt hat ein Herr v. Münchhauſen aus Staßfurth bisher in Pacht gehabt, und wünſcht ſie auch künftig zu behalten, wenn er auch etwas mehr zahlen ſollte. Man möchte alſo erfahren, ob Serenissimus dazu geneigt wären, oder ob Sie ſolche für ſich behalten wollen? Eine bejahende oder verneinende Antwort würdeſt du dem Herrn Oberbergrath v. Einſiedel baldigſt nach Jena ſenden.

G.

6324.

An C. G. v. Voigt.

Nachſtehendes Verzeichniß, resp. Rechnung, bitte einſtweilen zu den Acten zu nehmen; man ſieht daraus wie Profeſſor Sturm die ihm anvertrauten 50 rh. verwendet hat. Es iſt eine kleine niedliche Modellſammlung, die Ackergeräthe darſtellend, deren mitunter wunderliche Namen jeder neuere Öconom im Munde führt. Ich habe ihm noch 25 rh. zugeſtanden, womit er auszulangen hofft. Wenn alles beyſammen iſt, ſo würde ich einen kleinen Glasſchrank beſorgen, den Profeſſor Sturm bey ſich im Hauſe behalten kann. Die Inſtru-

mente würden numerirt, catalogirt, beſchrieben, und bey irgend einer Veränderung den Muſeen vindicirt.

Jena
den 29. April G.
1812.

6325.

An J. H. Meyer.

Ich erſuche Sie hierdurch, wertheſter Freund, wenn Sie nach Carlsbad kommen, das Manuſcript Ihrer Kunſtgeſchichte mitzubringen damit wir uns daran, von vorn herein, wieder einmal erfreuen können. Vale!

Jena
den 29. April G.
1812.

6326.

An Thomas Johann Seebeck.

[Concept.]

Ihr lieber Brief, mein theuerſter Freund, findet mich glücklicher Weiſe noch in Jena, von wo ich morgen den 30. nach Carlsbad abzugehen gedenke. Wie ſchön wäre es geweſen, wenn wir uns unterwegs hätten treffen können, doch nun iſt's zu ſpät. Leider kann ich auch die verlangten Bücher, vor meiner Abreiſe, von Weimar nicht herüberſchaffen. Ich will aber ſorgen, daß ſie an Ihren hieſigen Correſpondenten, Herrn Pfindel, in kurzem abgegeben werden, dem ich die Addreſſe nach Hof zurücklaſſen will.

Sobald ich zurückkomme, ſende ich meinen Magnet

an Burucker, möchten Sie wohl ein paar Magnetſtäbe bey ihm beſtellen, wie ſie Döbereiner braucht; die Bezahlung ſoll durch mich erfolgen. Ich freue mich ſehr Sie in Nürnberg künftig wohnhaft zu wiſſen; es war und bleibt ein intereſſanter Ort und, wer die alten, unherſtellbaren Zuſtände nicht gerade zurückfordert, ſondern ſich an ihren Reliquien erbaut, der wird ſich in dem neuen Leben auch wohl befinden. Ich danke Ihnen ſehr für die Mittheilung der Verſuche, welche den zweyten Verſuch Newtons aufzuklären dienen. Es wird intereſſant ſeyn ſie im Tags- und Sonnenlichte zu wiederholen; ich bin überzeugt, daß ſie immer gleich ausfallen werden.

Das Verzeichniß deſſen, was über meine Farbenlehre öffentlich erſchienen, bitte ich fortzuſetzen, ich lege es zu meinen chromatiſchen Acten, bis ich wieder einmal an die Sache komme, dann will ich alles hinter einander wegleſen und ſehen, ob ich dadurch gefördert werde. Haben Sie nur die Güte, wenn Sie in Nürnberg eingerichtet ſind, recht fleißig fortzufahren; davon verſpreche ich mir den größten Gewinn.

Von unſerem Hegel habe ich nichts vernommen, auch ſeine Logik noch nicht geſehen; grüßen Sie ſchönſtens den würdigen Mann, und ſagen Sie den lieben Ihrigen das Allerfreundlichſte.

Meine Frau und Sohn ſind wohl, erſtere folgt mir gegen Johanni nach Carlsbad. Letzterer iſt als Cammeraſſeſſor angeſtellt.

Dr. Riemer hat uns verlaſſen und iſt, mit dem Titel als Profeſſor, an das Weimariſche Gymnaſium gekommen. Er iſt dieſer Stelle mehr als gewachſen, doch eben deswegen wird es ihm Mühe koſten, ſich in das Geringere zu finden, was von ihm verlangt wird.

Die Nachricht wegen der Päſſe war mir ſehr angenehm, ich kann mit deſto mehr Beruhigung reiſen.

Döbereiner beträgt ſich ſehr lobenswürdig; er nimmt im Theoretiſchen, Practiſchen, Techniſchen, Didactiſchen täglich zu. Die von uns bey Ihrem Hierſeyn beſprochenen Inſtrumente und ſonſtigen Erforderniſſe ſind theils ſchon angeſchafft theils im Werke. Vor Michael muß alles geleiſtet ſeyn, alsdann erhalten Sie einen Schlußbericht mit aufrichtigem Dank für Ihre Einleitung und Mitwirkung.

Worauf ich mich beſonders freue, iſt eine chemiſche Präparatenſammlung deren erſte Anfänge in einigen hundert Gläſern beſtehend, ſchon höchſt reizend und unterrichtend ſind.

Die neue Chemie wird dem Liebhaber immer unzugänglicher, indem das Gedächtniß die unendliche Nomenclatur nicht mehr faſſen, die Einbildungskraft ſo viel vorübergehende Verwandlungen nicht verfolgen, und das Urtheil mit dem unzähligen Gegebenen nicht mehr ſpielen und gebahren kann. Mir iſt es indeſſen ſehr merkwürdig, daß die Wiſſenſchaft, die, in ihrem eingehüllten Urſprunge, erſt ein Geheimniß iſt, wieder,

in ihrer unendlichen Entfaltung, zum Geheimniß werden muß. In dieſen Rückſichten kommt eine ſolche Präparatenſammlung ſehr zu ſtatten. Form und Farbe eines jeden Gegenſtands prägen ſich ein, und die Einbildungskraft kommt den übrigen Vermögen zu Hülfe.

Döbereiner beſchäftigt ſich ſehr emſig mit der Zuckerfabrication aus Stärke, ſie iſt ihm gleich gelungen. Kühn genug, macht er die Operation in kupfernen Gefäßen, ja er behauptet, daß der hiebey thätige galvaniſche Prozeß jene Zuckerwerdung begünſtige, die doch auch als ein ſolcher angeſehen werden kann. Das Kupfer ſchlägt er aus der Solution mit chemiſcher Gewandtheit nieder. Übrigens glaube ich nicht, daß dieſer Umwandlungs Prozeß das Werk einzelner Familien, Frauen und Köchinnen werden könne, wir haben vielmehr Luſt eine Subſcription zu eröffnen, wodurch mehrere Familien in Weimar und Jena mit Herrn Döbereiner contrahiren können, wie viel ſie vierteljährig geliefert haben wollen. Der Unterſchied der Preiſes iſt ſo groß, daß es thöricht iſt, an der Qualität zu mäkeln, wie ſchon manche zu thun anfangen.

Die Öconomen ſind nun ſchon dahinter her, welche Kartoffel die ſtärkereichſte und zugleich an Menge der Knollen die ergiebigſte iſt.

Jena den 29. April
1812.

Nachtrag.

6090*.

An A. Brizzi.

[Concept.]

Dießmal, mein werthester Herr Brizzi, antworte ich Ihnen um so lieber in deutscher Sprache, als ich nun weiß, daß Sie einen liebenswürdigen Secretär haben, durch dessen Hände das Gegenwärtige gehen wird.

Ihre Demoiselle Tochter wird Ihnen also sagen, daß wir durch die Nachricht Ihrer glücklichen Ankunft sehr erfreut worden: denn Ihre Weimarischen Bewunderer waren durchaus in Sorge für Sie und die lieben Kleinen, da Sie in einer so wenig günstigen Jahrszeit einen so weiten Weg zurückzulegen hatten. Nun aber sind wir beruhigt, indem wir Sie glücklich und froh unter den Ihrigen wissen.

Ich habe den ausdrücklichen Auftrag von unsern gnädigsten Herrschaften sowohl als von vielen Freunden bey Hofe und in der Stadt, Ihnen zu sagen, wie sehr das Andenken jener vergnügten Stunden, die Sie

uns verschafft, noch immer lebhaft ist, wie man Ihrer Vorzüge überhaupt und im Einzelnen gedenkt und sich sowohl des Ganzen, dessen Genuß Sie uns möglich gemacht, als auch der besondern Stellen, denen Sie einen vorzüglichen Glanz gegeben, in der Erinnerung freut.

Mögen Sie dieses Jahr recht glücklich anfangen und uns die Hoffnung lassen, Sie in dem Laufe desselben abermals zu bewundern und zugleich einen andern Theil Ihrer lieben Familie bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen. Ich empfehle mich persönlich zum allerschönsten, sowie meine Frau mir die besten Grüße aufträgt, und unterzeichne mich mit Versicherung des lebhaftesten Antheils an Ihrem Wohlergehen.

Weimar den 5. Januar 1811.

6091a.

An J. H. Meyer.

[Weimar, 8. oder 9. Januar 1811.]

Was mein Porträt betrifft, so habe ich darüber wieder andre Gedanken. Der Einfall vom Tischer, Latten hinten vorzuschrauben, ist zwar gut, dabey ist aber doch das Unangenehme, daß der Rahmen von der Wand absteht, welches durchaus einen üblen Effect macht; und dann ist der Sache doch nicht dadurch geholfen: denn es ist innerlich ein brüchiges Wesen,

das ſich noch hin und her zerren und das Bild krumm ziehen kann; und das Bild iſt doch auch nicht für Heut und Morgen ſondern für längere Zeit gedacht. Es mag daher bey mir ſtehn bleiben, bis ich zurück komme, und wir wollen die Sache nochmals in Überlegung ziehen.

6106*.

An C. G. v. Voigt.

Indem ich an die Kupfer und Zeichnungen erinnert werde, fällt mir ein was geſchrieben ſteht: „Bittet daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter." Ew. Excellenz würden Sich fürwahr um uns ein großes Verdienſt erwerben, wenn Sie für die Translocation und Dislocation jener Kunſtwerke eine Friſt auf beſſere Tage verſchaffen könnten. Mein Wunſch wäre, Jagemanns Atelier erſt fertig zu ſehen. Wäre er ordentlich introducirt und immittirt, ſo ſähe man, was allenfalls zu ſeinem Guten und Frommen noch zu thun wäre und womit man ihn vielleicht ausſtatten könnte.

Die beyden Zimmer zwiſchen ihm und der Zeichenſchule würden indeſſen auch frey; man könnte ſich darin bethun und alles einrichten; ſodann überlegte man nochmals auf der Bibliothek, was man von dort wegnehmen könnte, ohne die bisherigen Cuſtoden in Verzweiflung zu ſetzen, und was man zum Vortheil

der Zeichenſchule dem Hofrath Meyer übergebe ohne ihn gerade zu einer ſehr Zeit verſplitternden Cuſtodie zu verpflichten.

Am bisherigen Orte iſt alles wohl verwahrt. Sehen kann es Jedermann und benutzen auch: denn was nöthig befunden ward, iſt unweigerlich an die Zeichenſchule zum Gebrauch abgegeben worden.

Durch den Beytritt des Profeſſor Jagemanns, durch die Einrichtung eines Ateliers für die eigentliche Ölmalerey, ſteht unſrer Zeichenſchule eine anſehnliche Erweiterung bevor; nur was die Cuſtodie betrifft, beziehe ich mich auf meinen früheren Aufſatz und verharre bey dem Wunſche, daß nichts zur Zeichenſchule möge abgegeben werden, als was unmittelbar bey ihr genutzt wird.

Alles was drüber iſt, wird nur den Lehrern eine Laſt und den Schülern eine Zerſtreuung.

Wenn man die Gegenſtände erſt wieder vor ſich hat, und wenn das neue Local in Ordnung iſt, wird ſich darüber etwas Beſtimmtes ſagen laſſen. Es werde aber nach beſſeren Einſichten entſchieden was da wolle, ſo wünſche ich nur, daß die Ausführung unmittelbar auf die Anordnung folge; welches in dem jetzigen Augenblicke, aus oben angeführten Gründen, nicht wohl thulich iſt.

Weimar den 30. Januar 1811. G.

Vierter Auftritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Und du, mein Sohn, leb' in das Leben wohl!
So sehr als ich dich liebe, scheid' ich doch
Von dir gesetzt und freudig.
Ich war bereit auch so den eignen zu entbehren,
Mit zarten Mutterhänden ihn
Der strengen Pflicht zu überliefern.
Du hast bisher der Liebenden gefolgt;
Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

Elpenor.

Dank! tausend Dank, o meine beste Mutter!

Antiope.

Vergelt' es deinem Vater, daß er mir geneigt,
Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,
Der holden Jugend süßen Mitgenuß gegönnt,
Den einz'gen Trost, als mich das Glück so hart verletzte.

Elpenor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn
Und mir den Vetter heiß zurückgewünscht.
Welch ein Gespiele wäre das geworden!

Antiope.

Um wenig älter nur als du. Wir beiden Mütter
Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.
Ihr sproßtet auf; ein neuer Glanz der Hoffnung

6119ª.

An Kirms.

Seit mehrerer Zeit hält ſich bey Madame Beck ein Frauenzimmer auf, Demoiſelle Juſti. Man hat ihr vergönnt Statiſtinnen zu machen, und ſie hat dadurch eine gewiſſe Theaterroutine erlangt. Seit einiger Zeit erſuchte man mich, ſie näher zu prüfen, welches ich denn auch in dieſen Tagen gethan, und ich kann hierauf ihr ein ſehr gutes Zeugniß geben.

Sie hat eine hübſche mittlere Geſtalt, kein übel Theatergeſicht, lebhafte Augen; ſie bewegt ſich anſtändig und gefällig. Das Organ ihrer Stimme iſt wohlklingend, ſie recitirt mit Verſtand und mit Mannigfaltigkeit, welches ich um ſo mehr beurtheilen konnte, da ſie mir einige Balladen und Erzählungen vortrug, an denen nichts auszuſetzen war, und wobey wenig zu wünſchen übrig blieb. Ihr Gedächtniß iſt gut: denn ſie recitirte alles ohne Anſtoß fließend her. Ich glaube deshalb wohl ſagen zu können, daß wir eine gute Acquiſition an ihr machen, wenn wir ſie auf die Bedingungen, wie Demoiſelle Weber, zum Verſuch engagiren. Nur möchte billig ſeyn, daß man ihr, wegen der bisher geleiſteten Dienſte, eine kleine Remuneration gäbe, welche ſie zu ihrer erſten Einrichtung benutzen könnte, da man ihr ſehr bald Rollen von Bedeutung übertragen kann.

Was für uns den meiſten Vortheil verſpricht, iſt, daß ich wirklich eine tragiſche Anlage bey ihr zu bemerken glaube, welche ſich in keiner unſerer übrigen jüngern Schauſpielerinnen wirklich anzudeuten ſcheint. Die Sache kann übrigens noch weiter beſprochen, und gelegentlich eine Reſolution darüber gefaßt werden.

Weimar den 28. Februar 1811. G.

612*.

An Kirms.

In dem hier beyfolgenden Unzelmanniſchen Contract wünſchte ich den zweyten Punct folgendermaßen gefaßt:

> Herr Unzelmann macht ſich verbindlich, wie zeither alſo auch fernerhin, die ſowohl im Trauer- als Luſtſpiel, nicht weniger in der Oper, ihm zugetheilten und noch fernerhin ſeiner Perſönlichkeit, ſeinem Talent und ſeiner Stimme gemäßen Rollen und Partien zu übernehmen und zu executiren; auch bey Chören auswärts willig zu aſſiſtiren.

Denn da wir Niemanden ein ausſchließliches Rollenfach zugeſtehen; ſo wird durch den Nachſatz immer der Vorderſatz aufgehoben, wir mögen darin ausdrucken was wir wollen. Und was die Sprechrollen betrifft, hat ſich Herr Unzelmann bisher wenigſtens nicht zu beklagen und es wird auch künftighin der Fall nicht

ſeyn, da man ihn als einen beliebten Acteur gerne producirt.

Was die Singrollen betrifft, läßt ſich gar nichts Beſtimmtes ausſprechen. Herr Unzelmann wird ſelbſt geſtehen, daß nur ſolche für ihn günſtig ſind, die ein lebhaftes und bedeutendes Spiel haben.

Das Weimariſche Theater wird niemals ohne einen zweyten Tenor ſeyn können, und ich ſehe nicht ein, wie man einem gegenwärtigen oder künftigen zweyten Tenor ſeine ihm beſtimmten Partien gleichſam veräußern und an einen Dritten verſprechen kann. Es geht dieſes um ſo weniger an, als keineswegs die Direction ſondern der Capellmeiſter, der deswegen da iſt, die zu dieſer oder jener Partie paſſenden Sänger beſtimmt. Wir würden uns alſo in Verlegenheit ſetzen, wenn wir etwas zuſagten, was wir in doppeltem Sinne nicht halten könnten. Ich ſollte denken, Herr Unzelmann ſey bisher auch in Abſicht auf Singrollen ſo gut verſehen worden, daß er für die Zukunft ſich auch der Einſicht und der Neigung Herzoglicher Commiſſion getroſt überlaſſen kann.

Den 5ten Paragraphen wünſchte ich nicht in den Contract inſerirt, ſondern auf einem beſonderen Blatt verfaßt.

Weimar den 6. März 1811. G.

6129*.

An Cotta.

Ew. Wohlgebornen

vermelde in Erwiderung Ihres freundlichen Schreibens vom 22. Februar mit wenigem, daß die Hackertsche Biographie sich ihrer Vollendung nähert und zu Ostern abgedruckt seyn wird.

Der Roman bedarf zu seiner Reife noch einer Sommerhitze.

Der Band Gedichte, von dem ich schrieb, ist redigirt und sauber abgeschrieben.

Jenes Werk hingegen, wovon ich vor'm Jahre Eröffnung that, ist diese Zeit her, sehr lebhaft gefördert worden. Es ist glücklicher Weise wieder einmal eine Arbeit, die sich selbst macht, und mir sich gleichsam aufnöthigt. Jede Unterbrechung ist mir unangenehm und ich eile immer wieder dahin zurück. In Weimar oder in Jena hoffe ich wieder auf einige vertrauliche Stunden und bitte um Bestimmung des Tags Ihrer Ankunft bey uns.

Mit dem Posten vom 21. Apr. 1810 à 800 rh. hat es seine Richtigkeit. Möchten Sie wohl gröberes und kleineres was ich Ihnen im vergangnen Jahre schuldig geworden zusammen stellen, und die Rechnung mitbringen; so würden Sie mich verbinden.

Der Ihrige

W. d. 31. März 1811. Goethe.

6134*.

An Kirms.

[Weimar, Anfang April 1811.]

Mco voto würde man Serenissimo zur Wahl anstellen ob Höchstdieselben der Mad. Akermann eine Pension auszahlen, oder solche beym Theater engagiren lassen wollten.

G.

6140*.

An Cotta.

Ew Wohlgebornen

sende hiermit den freundlichsten Gruß nach und danke Ihnen für die angenehmen Stunden, die Sie uns diesmal gönnen wollen. Zwar fallen mir nach Ihrer Abreise immer hundert Dinge ein, die ich von Ihnen zu erfahren, und wieder hundert andre, die ich Ihnen mitzutheilen wünschte, und so finde ich mich nach einer solchen erfreulichen Unterhaltung immer unbefriedigt.

Ich habe unter dem heutigen Datum eine Anweisung auf achthundert Thaler Sächs. an die Herrn Frege & Comp. gestellt; was aber das Papiergeld betrifft welches ich zu verlangen dachte, so ist es mir gegenwärtig nicht nöthig, weil ich zufälliger Weise von einem durchreisenden Wiener so viel ich bedurfte, aufkaufen konnte. Ich melde dieses nur, um Ihre gütige Vorsorge für mich, auch was diesen Punct betrifft, dankbar anzuerkennen.

Die Luft meine biographische Arbeit fortzusetzen, hat sich seit Ihrer Gegenwart noch bey mir vermehrt. Ich hoffe durch diese unschuldigen Bekenntnisse mit allen denen, die mir wohlwollen, auf's neue in eine lebendige Verbindung zu gerathen, und das was ich bisher allenfalls thun und leisten können, besonders für meine Freunde abermals zu beleben und interessant zu machen.

Mögten Sie mir den für die Hackertische Biographie gefällig zu bestimmenden Betrag des Honorars anzeigen: so geschähe mir ein besonderer Gefalle indem ich mich mit den wunderlichen Erben gern auseinander zu setzen wünsche. Mich bestens empfehlend

W. d. 4. May 1811. G.

Hier.

An G. H. v. Voigt.

Beykommende Rechnung über die dritte Jenaische Tobletten Auction, bitten Ew. Excell. die Güte moniren zu lassen.

Im Juni wird nun die vierte, kleinste, gehalten werden und so hätte man sich auch dieses Überflusses entledigt.

Die vorjährige Museums Rechnung lege gleichfalls bey, sie ist zur Revision der neusten welche bald eingehen wird nöthig.

W. d. 4. May 1811. G.

6140*.

An C. A. Vulpius.

[Weimar, etwa 6. Mai 1811.]

Von Jena aus wird eine Anzahl Belin-Exemplare von der Hadrianischen Biographie an die Herzogliche Bibliothek gesendet werden. Von dieser wird ein Exemplar sehr elegant als das Dedications-Exemplar gebunden. Dieses erhält Ihro Kaiserl. Hoheit die Frau Erbprinzeß. Sodann werden vier Exemplare sauber geheftet aber nicht beschnitten. Solche erhalten Durchl. der Herzog.

Durchl. die Herzogin.

" der Erbprinz.

" die Erbprinzeß von Mecklenburg.

NB. Letzteres wird wohl eingepackt auf der fahrenden Post nach Ludwigslust abgeschickt. Jene ersteren trägt sobald sie fertig sind, Sachse in die respectiven Garderoben. Die übrigen werden aufbewahrt.

G.

6150*.

An A. Brizzi.

[Concept.] [Carlsbad, 25. Juni 1811.]

Monsieur

La lettre agréable du 10me May par laquelle Vous avez bien voulu répondre à la mienne du 3me ne m'est parvenue qu'à Carlsbade, où je me trouve

depuis six semaines. J'ai communiqué vos intentions à Monseigneur le Duc, qui pour le moment se porte très bien à Tiefurt. Son Altesse sera très charmée de Vous revoir à Weimar, depuis le 10 d'Octobre jusqu'au 25. Novembre; et nous nous promettons tous un commencement d'hiver très agréable.

Pour ce qui est de l'opéra Clémence nous la possédons et les parties en sont déjà copiées, même distribuées; ainsi que j'espère, que Vous nous trouverez assez bien préparés à votre arrivée.

Voudriez Vous du reste avoir la complaisance de nous envoyer la partition et les parties de l'opéra Lilli Henri e Curiaz. Il seroit peut-être possible de donner encore cette pièce, que Monseigneur le Duc désireroit de voir représentée.

Ma petite femme est infiniment charmée de Votre souvenir; elle Vous fait ses compliments, en attendant le plaisir de Vous revoir. Je partage ce sentiment de tout mon cœur et j'ai l'honneur de me nommer ...

6215.

An B. Weigl.

[Concept.]

Monsieur.

Monseigneur le Duc est très fâché de voir différer l'espérance de Vous posséder plus longtemps. Pour moi je me trouve dans le même cas. Cependant, comme Vos engagements Vous appellent ailleurs, il

tant bien aimée, et en vérité qu'elle mérite, que nous Vous vouons partie après la cruauté inquiétante d'Achille. Soyez persuadé, que le souvenir des belles années que Votre Amitié tabrat pour a
5 procuré ne sortira pas de notre mémoire, et que je ne cesserai jamais de m'intéresser ...

Jena le 26. Novembre 1811.

4217*.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Ende 1811 oder Anfang 1812.]

Die gute Gerr hat früher, um eine Gewalt für die Ihrigen und sich, mit so manchfaltigen Anfragen und
10 Anträgen gegeben lassen, die ich, weil dergleichen mich nicht sonderlich freut, ihre abgelehnt als begünstigt. Neulich hab ich ihr, auf abermaliges Anregung, einen sehr gütlichen Vorschlag gethan, und nichts wieder erhört. Vielleicht fühlt Sie das Gedrängniß heraus.
15 Nennt die Sache in meiner Abwesenheit gar Sprache, so —

G.

4217*.

An C. A. Vulpius (?)

[Weimar, November 1811?]

Ist der Geh. Staats Rath

Niebuhr

in Berlin ein Sohn des berühmten Reisenden?

Wer ist die Verfasserin von Adele de Lesange?

6237a.

An den Herzog Carl August.

[Concept.] [Weimar, December 1811.]

Ew. Durchl.

haben meine neulich vorgebrachte unterthänigste Bitte in gnädigen Betracht gezogen, und werden mir daher vergönnen daß ich sie etwas umständlicher motivirt gegenwärtig wiederhohle.

Mein Sohn erfüllt nächsten Weinachten sein zwey und zwanzigstes Jahr. Vor drey und einem halben Jahr ging er, durch Privat und öffentlichen Unterricht, so wie durch einen beständigen Umgang mit mir genugsam vorbereitet, nach Heidelberg, um sich durch vor allen Dingen eine Kenntniß der Rechtsgrundsätze zu erwerben. Wie er dort seine Zeit zugebracht, wie er sich betragen, davon legen die beygefügten Testimonia wohl ein unverdächtiges Zeugniß ab.

Er begab sich darauf nach Jena um sich dem kameralistischen Fache zu widmen wozu er um so mehr vorbereitet war als er von Jugend auf von mir selbst in den Naturkenntnissen unterrichtet worden, auch mich auf Reisen wiederhohlt begleitend in Jena, Halle, Helmstädt, Göttingen, längere oder kürzere Zeit des Umgangs und der Belehrung der ersten Naturforscher genoß. Wie er sich in Jena benommen, davon werden der Obrist von Hendrich, Professor Sturm

Durchleuchtete der Väter altes Haus
Und überſchien das weite gemeinſame Reich.
In beiden Königen entbrannte neue Luſt
Zu leben, mit Verſtand zu herrſchen und mit Macht
Zu kriegen.

Elpenor.

Sonſt zogen ſie ſo oft in's Feld,
Warum denn jetzt nicht mehr?
Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

Antiope.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
Damals traf meinen Gemahl das Loos,
Den Feind jenſeit des Meers zu bändigen.
Er trug gewaltſames Verderben
In ihre Städte. Tückiſch lauerte ihm
Und allen Schätzen meines Lebens
Ein feindſeliger Gott auf.
Er zog mit froher Kraft vor ſeinem Heer;
Den theuern Sohn verließ er an der Mutter Bruſt;
Wo ſchien der Knabe ſicherer, als da,
Wo ihn die Götter ſelber hingelegt?
Da ließ er ſcheidend ihn und ſagte: Wachſe wohl!
Und richte deiner erſten Worte Stammeln,
Das Straucheln deiner erſten Tritte,
Entgegen auf der Schwelle deinem Vater,
Der glücklich, ſiegreich, balde wiederkehrt.
Es war ein eitler Segen!

Elpenor.

Dein Kummer greift mich an, wie mich der Muth
Aus deinen Augen glänzend kann entzünden.

und Döbereiner kein ungünstig Zeugniß ablegen. Sogar hat letzterer in seinem Compendium, einer Entdeckung die dieser sein aufmerksamer Zuhörer gemacht nahmentlich erwähnt und ihn dadurch nicht wenig ausgezeichnet.

Überzeugt daß Leben mehr als Lehre bilde, lies ich ihn nach anderthalb Jahren von Jena abgehen und nach Capellendorf zu dem Rentsecretair Urlau ziehen. Hier ist er denenjenigen Geschäften welche in einem Herzoglichen Rentamte vorkommen aufmerksam gefolgt, und hat zugleich die ländliche Öconomie dabey näher kennen lernen, nicht weniger sich durch Lesung dienlicher Schriften weiter ausgebildet. Den ihm von Herzoglicher Regierung verwilligten Accesß beym Justiz Amte hat er fleißig genutzt und unter Anleitung beyder Beamten, einen Entwurf zu einer Frohnebeschreibung verfertigt, die dazu nöthigen Registraturen selbst aufgesetzt. Wie denn die durch den Rentbeamten bey Herzoglicher Cammer einzureichende Abschrift zu gnädigster Einsicht und Beurtheilung hier bey liegt.

Er hat ferner das Glück gehabt von den meisten Gliedern der Herzoglichen Cammer bey Commissarischen Verhandlungen zu denen ihm der Zutritt gestattet worden an verschiedenen Orten beobachtet und mit Gunst behandelt zu werden, wie er sich denn auch einer geneigten prüfenden Aufnahme des Herrn Geh. Rath v. Voigt zu erfreuen gehabt.

Daß dieser mehr gedachter mein Sohn, das einmal ergriffene Geschäft mit Aufmerckſamkeit und Gründlichkeit zu behandeln geſonnen iſt, davon dürfte auch die gleichfalls beyliegende angefangne Sammlung von Wollproben zeugen, wodurch der Unterſchied eines ſo wichtigen Erzeugniſſ vor Augen gebracht und das Urtheil darüber allein geſichert werden kann.

Nach allem dieſem wünſche ich nunmehr meinen Sohn einige Jahre bey mir zu behalten, um die Zeit die mir noch gegönnt iſt auch zu ſeinem Vortheil zu benutzen und ſowohl durch Umgang als durch zweckmäßige Lectur ihn immer weiter ausgebildet zu ſehen. Aber alles würde unzureichend ſeyn, wenn er nicht in Thätigkeit verſetzt auf das eigentliche Ziel ſeines Strebens unmittelbar hingewieſen ia ſich demſelben eiliger zu nähern gewiſſermaſſen genöthigt würde.

Ew. Durchl. haben die Gnade gehabt ihm vorläufig den Charackter eines Cammeraſſeſſors zu ertheilen und in ihm dadurch die Hoffnung einer wirklichen baldigen Anſtellung erweckt, die ihn bisher bey allen ſeinen Schritten belebt hat, und um deren unſchätzbare Erfüllung Vater und Sohn hierdurch nochmals Ew. Durchl. unterthänigſt angehen. Beyde werden nicht verfehlen durch thätige Treue zu zeigen wie ſie den hohen Werth von Ew. Durchl. gnädigem Beyfall und höchſtem Zutrauen anzuerkennen und zu verehren wiſſen.

6250*.

An A. Brizzi.

[Concept.] [Weimar, Januar 1812.]

Mit sehr vieler Zufriedenheit haben Ihre hiesigen Freunde und Bewunderer vernommen, daß Sie in der Mitte der Ihrigen glücklich wieder angelangt sind, so wie ich und die Meinigen mit vielem Vergnügen ersehen, daß Sie bey dem fröhlichen Jahreswechsel unser haben gedenken mögen. Bleiben Sie überzeugt, daß wir als eine der schönsten Erinnerungen des vorigen Jahres Ihren hiesigen Aufenthalt werthachten, und daß Sie sehr oft der Inhalt unserer Gespräche sind, die wir niemals ohne Dank für die Bemühungen, die Sie sich unsertwegen gegeben haben, beschließen. Erhalten Sie uns ein freundliches Andenken, und lassen uns auch für die Zukunft angenehme Verhältnisse hoffen.

Die Oper: Horatier und Curiatier, die Sie uns mitgetheilt, weil man die Aussicht hatte, solche bey Ihrem Hierseyn aufführen zu können, wird nächstens wohleingepackt an Sie zurückgehen. Ich wünsche glücklichen Empfang und erbitte mir Ihre fortdauernde Neigung sowie das Zutrauen, das Sie mir bisher gegönnt, indem ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

6259*.

An A. Brizzi.

[Concept.]

Vorſtehendes war geſchrieben als Ihr werther Brief vom 5ten dieſes Monats anlangte, und ich verfehle nicht Sereniſſimo unterthänigen Vortrag daraus zu thun. Es thut mir aber leid, daß ich keine Ihren Wünſchen gemäße Reſolution vermelden kann. Durchl. des Herzogs Reiſe zu ſeiner Frau Tochter hat ſich verſpätet und möchte nunmehr gerade in jene Zeit fallen, in welcher Sie hier einzutreffen gedenken. Nicht gerechnet, daß ſonſt noch bey Hofe einiges Veränderliche vorkommen könnte. Was unſer Publicum betrifft, ſo iſt es, wie Sie ſelbſt wiſſen, nicht groß genug, um einen ſolchen Künſtler nach Würden zu honoriren. Unter dieſen Umſtänden ſehe ich mich, obwohl ſehr ungern, genöthigt die vorgehabte Reiſe hieher eher ab- als anzurathen, weil der Erfolg derſelben nicht zu garantiren iſt, und ich nicht wünſche daß Sie einen Ort, wo Sie ſo geſchätzt werden, und mit dem Sie bisher immer zufrieden geweſen ſind, mit einer unangenehmen Empfindung verließen.

Der ich mich, wie immer, mit ganz vorzüglicher Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 17. Februar 1812.

Lesarten.

Der zweiundzwanzigste Band enthält Goethes Briefe von Januar 1811 bis April 1812. Den Text bis S. 380 hat August Fresenius bearbeitet, von dem auch die Vorbemerkung zu den Lesarten herrührt; den Nachtrag (S. 381ff.) und die Lesarten hat Carl Schüddekopf, unter Benutzung der Vorarbeiten von A. Fresenius, hinzugefügt. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Das Manuscript der Briefe von 1811 war noch von Albert Leitzmann in Druck gegeben, der erste Bogen noch von ihm corrigirt und für druckreif erklärt worden. Erst auf dem zweiten setzte die Thätigkeit von A. Fresenius ein. Er stieß schon auf diesem Bogen auf ein bedenkliches Versehen und mußte sich, je weiter er vorrückte, um so mehr überzeugen, wie viel an dieser anscheinend fertigen Druckhandschrift noch zu thun war. Die Correctur nahm, da Briefe ein- und ausgeschaltet werden mußten, hier ein Brief anders zu adressiren, dort eine Stelle aus dem Text in die Lesarten zu verweisen war, vielfach den Charakter einer Neugestaltung des Manuscripts an, und doch sind manche Versehen stehn geblieben: der irrthümlich in Bd. XXI als Nr. 6067 gedruckte Brief fehlt hier nach 6105, Nr. 6121 trägt ein falsches Datum, Nr. 6138 ist nach dem Concept statt nach dem Original gegeben, u. s. w. Zuletzt, da der einschneidenden Änderungen in der Druckcorrectur zu viele wurden, entschloss man sich das Manuscript zurückzuziehen und es erst von neuem durchzuarbeiten, ehe der Druck fortgesetzt wurde.

Das zu bearbeitende Material ändert im vorliegenden Bande insofern seinen Charakter, als mit dem Jahr 1811 die Conceptbefte sehr erheblich an Umfang zunehmen. Die Concepte gewinnen hier die Bedeutung, die sie von nun an

behalten, bieten aber gewisse besondere Schwierigkeiten, die so gehäuft später kaum wieder vorkommen werden. Sehr oft fehlt den Concepten noch Datum, Adresse oder Beides, ihre Reihenfolge ist von der später herrschenden Ordnung noch weit entfernt, verschiedene Jahrgänge gehen noch vielfach durcheinander. Goethes Secretär ist bis in den März 1812 Riemer. Seine Bleistiftcorrecturen sind in der Regel als vom ihm ausgehende Änderungsvorschläge anzusehen; man hat sich daher bei Briefen, die nicht in der Reinschrift vorliegen, solchen Correcturen gegenüber mit der Frage abzufinden, wie weit Goethe sie gebilligt hat. Diese zarten Riemerschen Bleistiftcorrecturen haben später wieder Eckermann, der 1831 Goethes Concepthefte im Gedanken an eine Veröffentlichung der wichtigeren Briefe durchzusehen begann, zu manchen Nachhilfen und Eingriffen veranlasst, so dass zuweilen sehr complicirte Verhältnisse entstanden sind. Die wenigen Fälle dieser Art aus der Zeit von 1811/12 sind bisher verkannt worden (z. B. 5454. 6018), und in späteren Concepten können solche Fälle nicht vorkommen, weil Eckermanns Durchsicht über die Jahre 1807—1811/12 nicht hinausreicht. Auch der Kanzler v. Müller hat in den Heften von 1811/12 und 1812 zahlreiche Spuren seiner Hand hinterlassen (1813 verlieren sie sich, um erst 1820 wieder zu erscheinen), aber im Allgemeinen nur solche, die unser Apparat gar nicht verzeichnet: er hat Adressen und Jahreszahlen beigeschrieben und hat Steilen eingeklammert, die der von ihm beschäftigte Abschreiber auslassen sollte. Immerhin hat man mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sein Bleistift auch sonst einmal im Spiel sein könnte. Dem Anschwellen der Concepthefte entsprechend wächst in den Jahren 1811—1813 auch die Zahl der aus Müllers Zeit stammenden Copien Goethischer Briefe und Briefstellen, während sie 1814 auf ein Minimum zurückgeht, um sich erst von 1820 an wieder zu heben. Diese Copien, die sich zum grösseren Theil im Kanzler Müller-Archiv, zum kleineren in Goethes Nachlass befinden, beruhen fast ausnahmslos auf den uns erhaltenen Concepten und werden daher im Allgemeinen nur dann in den Lesarten erwähnt, wenn sie die Quelle gedruckter

Texte geworden sind. Aber es findet sich, freilich überaus selten, in dieser Masse doch einmal eine Copie eines nicht mehr vorhandenen Concepts oder eine, die überhaupt nicht auf ein Concept, sondern auf die Reinschrift eines Briefes zurückgeht. So muss uns bei Nr. 6141, wie leider zu spät erkannt wurde, eine im Kanzler Müller-Archiv aufbewahrte Copie die verschollene Reinschrift vertreten.

Wo unserer Ausgabe Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird dies in den Lesarten von jetzt an ausdrücklich bemerkt. Die bisher festgehaltene Gepflogenheit passt eigentlich nur für die Zeiten, wo noch die Mehrzahl der Briefe eigenhändig ist. Auch lässt sie in Fällen, wo ein eigenhändiger Brief nicht unmittelbar, sondern durch Vermittlung eines Druckes benutzt ist, den Zweifel bestehen, ob aus dem Schweigen des Apparats auf Eigenhändigkeit geschlossen werden darf, oder ob über die Hand, die den Brief geschrieben hat, nichts bekannt ist. Bei den ganz oder theilweise dictirten oder sopirten Briefen wird das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden. Nur bei der blossen, ohne weitere Schlussworte unter Briefen von Schreiberhand auftretenden Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst. Auch in den Angaben über die in Briefen und Concepten vorgenommenen Correcturen werden, wie dies an der Spitze früherer Apparate weiter ausgeführt ist, die verschiedenen Hände genau unterschieden. Dabei bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an. Lateinisch geschriebene Worte des Originals stehen im Text in Antiqua, unter den Lesarten in *Cursivdruck* — soweit der Druck hierin überhaupt der Vorlage folgt. Denn wir binden uns in dieser Hinsicht an die Vorlage nur, wenn sie eigenhändig und sofern sie nicht ganz mit lateinischen Buchstaben geschrieben ist.

Die Orthographie bleibt in eigenhändigen Briefen streng gewahrt, wird sogar, wie in den vorigen Bänden, falls ein solcher Brief nur in modernisirter Schreibung zugänglich ist, versuchsweise wiederhergestellt. Aber schon in den

Briefen von Riemers Hand werden, wiederum wie in den vorigen Bänden, gewisse Schreibungen (biethen, Duzzend, Farth, Hohheit, Mondtag, Namen, Willfuhr u. s. w.) nicht beibehalten, und die Frage, ob man jedem der folgenden Schreiber seine eigene Schreibweise lassen solle (die bei Einzelnen noch sehr unfertig und widerspruchsvoll erscheint), wurde von dem Redactor der Abtheilung dahin entschieden, dass eine so weitgehende Buntheit des orthographischen Bildes vermieden, vielmehr eine, freilich nur annähernd erreichbare, Durchschnittsorthographie der Goethischen Kanzlei angestrebt werden solle, die in zweifelhaften Fällen nach der Ausgabe letzter Hand normirt wurde.

Die Lesarten verzichten darauf bei eigenhändigen Niederschriften (denn bei anderen kann davon überhaupt nicht die Rede sein) blosse Nachlässigkeiten oder orthographische Correcturen vollständig aufzuführen oder das bekannte Fehlen der Umlautsbezeichnung mit immer neuen Beispielen zu belegen. Wo Handschriften erst nachträglich verglichen werden konnten — ein nicht selten vorkommender Fall —, wird in den Lesarten der wesentliche Ertrag der Vergleichung vollständig verzeichnet, nicht aber, was sich für Orthographie und Interpunction ergiebt, ob die Absätze der Handschrift denen unseres Textes entsprechen, und dergleichen.

Briefe vom gleichen Datum sind in den letzten Bänden, wenn nicht bestimmte Indicien über ihre Reihenfolge entschieden, nach der Ancienniät der Beziehungen Goethes zu den Adressaten geordnet worden. An die Stelle dieses Grundsatzes, der auch im Anfang des vorliegenden Bandes noch herrscht, ist während der Drucklegung der andere getreten, solche Briefe in der Reihenfolge zu geben, in der das Tagebuch sie aufführt, und sie, wo dieses versagt, nach der alphabetischen Folge der Adressaten zu ordnen.

Briefe an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Antiope.

Er fiel, von einem tück'schen Hinterhalte
Im Laufe seines Sieges überwältigt.
Da war von Thränen meine Brust des Tags,
Zu Nacht mein einsam Lager heiß.
Den Sohn an mich zu drücken, über ihm
Zu weinen, war des Jammers Labsal.
O den, auch den vom Herzen zu verlieren,
Ertrug ich nicht, und noch ertrag' ich's nicht!

Elpenor.

Ergib dich nicht dem Schmerz und laß auch mich
Dir etwas sein.

Antiope.

O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
Und alle deine Hoffnung so zerstört!

Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

Antiope.

Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Versehn.
Von meiner Mutter kamen Boten über Boten;
Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
An ihrer Seite mich erleichtern.
Sie wollte meinen Knaben sehen,
Auch ihres Alters Trost.
Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
Erinnrung alter Zeiten sollte dann
Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
Ich ließ mich überreden und ich ging.

Elpenor.

Nenn' mir den Ort! Sag' wo geschah die That?

6087. Vgl. zu 427. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 33 — 1, 1 vgl. Tageb. IV, 175, 18 6 Augusts Ernennung zum Kammerassessor, vgl. zu 6039.

***6088.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand.

***6089.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand — Zur Sache vgl. XXI, 444, 4, 6082, hier 26, 11. 33, 7. 50, 5 und Frese, Goethebriefe aus F. Schlossers Nachlass S. 94. Ein weiterer in dieser Angelegenheit an Meyer gerichteter Brief vom 8. oder 9. Januar steht als 6091ª im Nachtrag.

6090. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10048, erst nachträglich verglichen. Gedruckt nebst der 4, 1 erwähnten Beilage: G.-Jb. X, 112 f. 4, 4 den nach und 6 lies unserer [In der Beilage lies: vierteljährlich statt vierteljährig verſieht statt verſteht im Bezug statt in Bezug] — Zur Sache vgl. zu 6076 und 6119ª.

***[6091] = 6248ª.** Der Brief, der ohne Angabe des Adressaten überliefert ist, muss statt der Überschrift An Antonio Prizzi die Überschrift An Leon de Jacovleff erhalten und gehört, wie schon äussere Anzeichen — sein Platz im Concepthefte zwischen 6234 und 6242 und das mit 6242 übereinstimmende Papier — vermuthen lassen, in das Jahr 1812. Das Datum muss nach der Postquittung lauten: [28. Januar]. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 96, von Professor Lavés, damals französischem Lehrer am weimarischen Gymnasium, später Lector an der Universität Jena, mit rother Tinte durchcorrigirt, vgl. zu 6258 4, 10 *n'auroit* nach Monsieur 10, 11 *plus agréablement* über par un meilleur augure 11 *Votre envoi* nach celui de *Votre souvenir* nach Je me vois en même tems honoré de 12 *le* üdZ *ce* über d'un 14 *m'honorent également* von Lavés zugesetzt 18, 19 *Je — satisfaction* aus *Je ne cherche pas de peindre ce contentement par beaucoup de paroles, d'autant moins* 21 *n'etiez — convaincu* über den unterstrichenen Worten *ne sentiez pas profondement* — Adressat, mit dem Goethe 1807 in Karlsbad viel verkehrt hatte, war seit dem Sommer 1810 russischer Gesandter in Kassel. Er hatte am 30. Dec. 1809 Goethe von Stuttgart aus eine noch im Goethehause aufbewahrte Dose von Granatmutter übersandt*)

*) Dieser Brief wäre zu XXI, 245, 21 anzuführen gewesen.

(Eing. Br. 1809, 12; vgl. Tageb. III, 230, 7 und wohl auch Briefe XXI, 302, 10) und dagegen mit einem (künftig nachzutragenden) Brief vom 5. Februar 1810 einen Chalcedon erhalten, in den er von Morelli in Rom Goethes Profil einschneiden liess (Eing. Br. 1810, 97; vgl. XXI, 395, 23. 400, 19 und hier 85, 21). Zwei Abdrücke dieses Kopfes schickte er am 20. Dec. 1811 (Eing. Br. 1811, 258) an Goethe, der in unserem Brief dafür dankt.

Der wirkliche Brief Goethes an Antonio Brizzi vom 5. Januar 1811 steht als 6090ª im Nachtrag.

6092. Handschrift von Riemer in den Acten des Cultusdepartements, Fascikel „Acta die wegen der bey der herzogl. Bibliothek und dem Zeichnen Institut vorhandenen Schildereyen und Handzeichnungen zu treffende Einrichtung enthaltend. 1811", Bl. 3. Die nachträgliche Vergleichung mit unserm auf O. Jahn, also indirect auf Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 155, beruhenden Text ergiebt Folgendes: 5, 1 zu streichen 2 dem freyen Zeichen-Institut; ebenso Zeichenschule, Zeicheninstitut 7, 8. 12 4 andre statt die 5 getroffene 6 Folgen statt Erfolge 11 worden statt werden 13 denn auch Vorschläge 15 angenommner 16 Verwahren 21. 22 unsrer besondren 22 im gegenwärtigen 24 Mutter Durchlaucht die 25 und manche Gemälde, so wie die Carstenschen und Oelsischen Zeichnungen, aufgestellt 6, 1 wiesen aus ließen Se. zu streichen; ebenso 15 5 ward 20 in statt unter 21 sollten 25 möchten 7, 3 Special-Verwahrung 5 nach ziehen folgt: Wäre ein solches Verzeichniß gemacht, so konnten Auszüge daraus gefertigt werden und die untergeordneten Personen, welchen die besondre Aufsicht, hier oder dort, anvertraut wurde, erhielten solche zu ihrer Legitimation und Sicherheit.

So konnten z. B. die im Schloß befindlichen Bilder und Zeichnungen den Castellanen, die in Belvedere aufgestellten dem dortigen Schloßvogt, der Theil der Zeichnungen, welcher sich gegenwärtig auf dem rechten Flügel des Fürstenhauses befindet, gleichfalls einem Untergeordneten des Hofmarschallamtes übergeben werden. Diejenigen, die auf dem linken Flügel in der Nähe der Jagemannischen Wohnung bleiben, konnte Herr Prof. Jagemann nach einem Hofmarschallamts-Verzeichniß übernehmen,

und da ſie beyſammen und wohl zu überſehen ſind, zu Erhaltung, und zu allenfallſigen Gebrauch, in Verwahrung nehmen.

Hofrath Meyer u. s. w. 7 dieſer statt der 8 behielte dagegen das 9 aus aus auf 10—12 Alles — Zerſtreuung zu streichen. Der Satz ist dem Schreiben vom 30. Januar (s. unten) entnommen 12 blieb [vgl. XVII, 68, 23 ſchrieb, XXI, 260, 8 läg] 15 Geſchäftes nach herfließt folgt mit Alinea: Wäre jenes Hofmarſchallamts-Inventarium nach den Localitäten gefertigt; ſo könnte man daraus einen ſyſtematiſchen Catalog ausziehen und ordnen, welcher nach Schulen und Meiſtern eingerichtet wäre. Dadurch würde denn eine ſehr angenehme Überſicht entſtehen, von dem, was an mehreren Plätzen zerſtreut, in Weimar zu finden iſt. Gewiß würde ſich auch noch manche andre gute Folge ganz unerwartet zeigen. Die Kunſtwerke würden, bey allen unvermeidlichen Dislocationen, erhalten werden und dabey ihrer Benutzung nichts im Wege ſtehen.

Jena den 10. Januar 1811. G.

Zur Sache vgl. Vogel S. 155, 158 und hier 11, 11. 17, 1. Ein zweiter diese Angelegenheit betreffender Brief an Voigt vom 30. Januar 1811, von dem Vogel S. 159 den Anfang gedruckt, und aus dem er einen Satz in unsern Brief eingeschoben hat, steht als 6106ª im Nachtrag 5, 25 Über die Carstensschen Zeichnungen vgl. XVII, 32, 18. 210, 8, Werke XXXV, 250, über die Oelsschen Carl August an Goethe, Briefwechsel I, 316 6, 16 vgl. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette S. 511.

***6093.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand — 7, 17 Die Briefe 6092—6094 und einen an v. Einsiedel „mit der Recension wegen Brizzi" (Tagebuch).

6094. Handschrift wie 5924*). Riemers Hand. Gedruckt: Schriften der G.-G. VI, 265 — Antwort auf ein in den Acten vorangehendes undatirtes Schreiben von Kirms; vgl. 6084.

6095. Vgl. zu 4697. Schreiberhand. Gedruckt: v. Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. 175 — Zur Sache vgl. XXI, 414, 9. 453, 12, hier 10, 1. 65, 15 und Werke XXXVI, 51.

*) Auch in den Lesarten zu 5934. 5947. 5956. 5965. 5968. 5973. 5980. 5981. 5997. 6011. 6080. 6084 muss es heissen „Handschrift wie 5924" statt „Handschrift wie 5709".

***6096.** Vgl. zu 2977. Riemers Hand. Auf ein Drittel zusammengestrichen, ist der Brief gedruckt bei Riemer, Briefe von und an Goethe S. 89 11, 3 lies andere 12, 4 *g* — 10, 1 vgl. zu 6095 20 Beide befinden sich im Goethehause 11, 6 Eine wiederholte Erwähnung: in Hinblick auf die bei Hempel XXVIII, 816 wieder abgedruckte, jetzt allgemein Meyer zugeschriebene Anzeige der WKF (Jenaische ALZ. 1806 Nr. 153) 11 vgl. zu 6092.

***6097.** Vgl. zu 2929. Riemers Hand 12, 6 lies Ziegenhan; vgl. VI, 59, 17, hier 49, 24 und Tageb. V, 232, 10 — 12, 8 = 6096 12 Schriften der G.-G. III, Bl. 17 oder 18.

6098. Vgl. zu 5481. Eigenhändig. Gedruckt: v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie von La Roche und Bettina Brentano*) S. 195 und Schriften der G.-G. XIV, 181; vgl. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde[3] S. 379 13, 6 Goethes Glückwunsch zu der ihm von Bettina angezeigten Verlobung mit Arnim, die im December 1810 stattfand 21 vgl. 20, 15. 29, 5. 54, 17. 202, 1 14, 4 vgl. XXI, 408, 19. 413, 17, Briefwechsel[3] S. 352—383, Werke XXIX, 231. Die von Bettina in unseren Brief eingeschobene Partie enthält in den Worten „bei Dir wäre sehr zu wünschen, was die Weltweisen als die wesentlichste Bedingung der Unsterblichkeit fordern, dass nämlich der ganze Mensch aus sich heraustreten müsse an's Licht. Ich muss Dir doch auf's dringendste anempfehlen, diesem weisen Rath so viel wie möglich nachzukommen" einen Ausspruch, der sich, von der Hand des Kanzlers v. Müller geschrieben, mit der Überschrift „An Bettine" und der Unterschrift „Goethe" versehen und nur in einem Punct („diesem guten Rath" statt „diesem weisen Rath") von Bettinens Text abweichend, auch im Kanzler Müller-Archiv (Nr. 695) findet. Daraus folgt aber noch nicht, dass der Ausspruch einem echten Brief Goethes entstammt. Müller könnte ihn — direct oder indirect — dem gedruckten Briefwechsel ebenso entnommen haben, wie er sich zwei andere Stellen des „Briefwechsels mit einem Kinde" aus Meusebachs Recension abgeschrieben hat (Kanzler Müller-Archiv Nr. 14).

---

*) Dort sind S. 189—193 auch die in Bd. XXI als ungedruckt bezeichneten Briefe 5988. 6031. 6048 gedruckt.

6099. Vgl. zu 2929. Riemers Hand 15, 12 lies Weimarsche 16, 8 Saget aus Sage — 15, 4 Karl Joseph Raabe, Architekt, Zeichner und Porträtmaler (1780—1849), vgl. 17, 16. 20. 97, 14, Zarncke, Goetheschriften S. 119 und Aus Schellings Leben II, 255 5 Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss S. 35 Nr. 35 22 Die Teufelsmühle, Oper von Wenzel Müller, in Weimar aufgeführt am 12, 19. Januar und 25. Mai 1811 28 Goethe in Hofuniform mit dem Orden der Ehrenlegion (Rollet, Die Goethe-Bildnisse S. 138 Nr. LVIII, Zarncke, kurzgef. Verzeichniss S. 68 Nr. 78*), vermuthlich auch in Civil (Zarncke Nr. 78b), beide noch im Goethehause; vgl. 35, 2. Trebra fand die ihm übersandte Silhouette „glücklich getroffen bis zum Sprechen“ (Eingeg. Br. 1811, 49) 16, 9 vgl. Tageb. IV, 193, 27, Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 175—181.

*6100. Vgl. zu 2677. Riemers Hand — Zur Sache vgl. zu 6092 17, 8 vgl. Falk, Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt, Leipzig 1832, S. 20.

*6101. Vgl. zu 2929. Riemers Hand.

6102. Handschrift wie 5896. Eigenhändig. Gedruckt: Grenzboten 1869 III*) S. 204 19, 9 10 lebhafft — Adressatin (1789—1868) war die älteste Tochter der Gräfin Henriette v. Egloffstein. Sie lebte zur Zeit unseres Briefes bei ihrer Mutter, die in zweiter Ehe mit Freiherrn v. Beaulieu-Marconnay vermählt war, in Misburg bei Hannover 18, 17 vgl. XXI, 174, 16. 179, 16, Werke XVI, 458 19 Nicht mehr vorhanden 19, 8 vgl. Dombrowski, Mittheilungen über [illegible] und seine Freunde [illegible]

*6103. Vgl. zu 5967. [illegible] Carl Wilhelm Stark, dessen Vater am 11. Januar [illegible] in Jena gestorben war.

Eine von W. v. Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. XXIII mitgetheilte Stelle aus einem Brief Goethes an C. G. v. Voigt, geschrieben in Jena zwischen 14. und

*) Dort sind S. 202—204 auch die in Bd XXI als ungedruckt bezeichneten Briefe 5896 5899 5901. 5906. 5909 zuerst gedruckt und zwar die beiden ersten in der richtigen Reihenfolge.

29. Januar 1811: Den Gichstadt selbst erfahre ich weder dies noch etwas anderes (auf den Ankauf einer complutensischen Polyglottenbibel für die Jenaische Universitätsbibliothek bezüglich) stammt vermuthlich aus einem Briefe C.G. v. Voigts an Eichstädt. Goethes Brief selbst ist verloren.

6104. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. Dass der Text der Briefe an Reinhard im gedruckten Briefwechsel nicht ausschliesslich auf den Reinschriften beruht, die Kanzler v. Müller im September 1837 vom Grafen Reinhard erhielt, sondern mitunter stark durch die Concepte beeinflusst ist, wird in unserem Falle besonders deutlich 21, 18—22, 9 zuerst gedruckt bei Riemer, Mittheilungen über Goethe II, 687 22, 1. 2 lies steht, und wo man auf dieser Seite steht, so nach dem Concept, von dem die Reinschrift offenbar nur aus Versehen abweicht. Aus diesem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1810, 6, ist ferner zu bemerken: 20, 23 seiner Thätigkeit *y* aus seines Menschen 21, 12 gehn über die 22, 7 Teutsche üdZ 14 geschen? *y* üdZ 17 den größten Theil 20 durchblättre 27 Boißerét so in den Concepten von 1811 häufig, obwohl Riemer schon auf der Adresse von Sulpiz Boisserée schreibt 29 für üdZ 23, 1 gibt *y* ? aus gebe 10 werthen *y* aK für guten 15 Schriften *y* aK für Buchdrin 16 lange - 24, 3 diese] die 8 der] den vgl. VII, 278, 12, XIX, 321, 5, Werke IX, 94 9 Herr aus Herrn Nach 9 als neuer Absatz Man nehme mirs nicht übel, aber wenn ich des Concretelle 18tes Jahrhundert lese, so finde ich mich behaglich mit mir selbst und weiß was ich will, weil ich einen andern vor mir sehe, der, wenn ich auch nicht immer derselben Meinung bin, doch in gleichem Falle ist 2—8 fehlt — Antwort auf Reinhards Briefe vom 10.—20. Nov. und 17. [nicht 19.] Dec. 1810 20, 18 vgl. zu 13, 21 24 vgl. Tagebuch 29. Januar — 4. Mai und hier 30, 7 21, 8 Merck, von dem auch Herder bei Falk, Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt S. 145, einen verwandten Ausspruch anführt 18 vgl. zu XXI, 364, 20. 394, 6. Reinhard an Goethe 3. Aug. 1810 S. 304 f., wo es heissen muss „zu wenig orthodox“). Tagebuch 5.—13. und 23. Januar 1811 22, 9 In dem Reinhards Brief vom 3. August 1810 beigeschlossenen Schreiben des „Eifrons“ Villers an Goethe (vgl. Goethe XX, 146) heisst es von dem „Multifrons“ Degérando

er habe, sonst immer lächelnd und süss, zur Eintracht und liebevollem Syncretismus einladend, „nur gegen den Eifrer einmal mit allen seinen Gesichtern eine hässliche Fratze gezogen“ 11 vgl. zu XXI, 409, 4 20 Vom 24. Nov. 1819 (Sulpiz Boisserée II, 8) vgl. XXI, 453, 5 Zu der ausführlicheren Beantwortung kam es vor der persönlichen Begegnung im Mai nicht mehr 24, 17 vgl. Tageb. IV, 180, 2. 3 und Anmerkung. Nach 24, 3 (Concept) Lacretelle, Histoire du XVIII. siecle, 6 Ide., Paris 1808—12. vgl. Tageb. vom 12—21. Oct. 1810.

6105. Concept von Riemers Hand. Abg. Fr. 1811, 12. 16 24, 17 gewiß GJZ 25, 1 besuchte uns *q* oder Eckermann? über fand für 2 welcher nach bey uns 17 Gefälligen und Gefundhre umgeziffert aus 6. u. 6. — Antwort auf Lachnowsky's Brief vom 3. Dec. (Eing. Br. 1811, 12) 24, 11 vgl. 51, 26, zu XXI, 357, 2. Tageb. IV, 389, G.-Jb. XVIII, S. 24 25, 1 vgl. Tageb. IV, 177, 21 20 Brief 6067, der XXI, 429 zu streichen und hier als 6105* einzureihen ist 20 vgl. zu 153, 21 und XXI, 428, 4*).

6105* an **6067**; vgl. zu 25, 20. In der Überschrift des Briefes hies Franz statt Michael. Das Datum muss lauten: „25. Januar“. Im Text ist 430, 8 nun zu streichen, 431, 1 und statt aber zu lesen. Die Lesarten sind zu ergänzen und zu berichtigen wie folgt: 430, 1. 2 Nur — äußern Riemer mit Blei aus 6q fey — soviel zu erwiedern 3 all *q* GJZ 5 erfahren nach so 8 nun *q* GJZ 10 liebes Ichen mit Blei umgeziffert aus schon dieses 12 aber Eckermann mit Blei GJZ 13 unter nach ich 18. 19 was — durfte Eckermann mit Blei all über meine Erwartungen und die kühnen Hoffnungen 20 leuchtet Eckermann mit Blei über glanzt, eine all. stehende ausgewischte Correctur erneuernd 21 erhebt jene Eckermann mit Blei all für fast zu der 23 als — Merkzeichen Eckermann mit Blei all für den Glanz hinzu 26. 431, 1 größerer Zuversicht Eckermann mit Blei aus großem Vertrauen, eine ausgewischte Correctur erneuernd 3 neben Eckermann mit Blei auf ausgewischter Schrift über zu 5. 6 die — laßt mit Blei aus Raum

*) 6068 ist nicht vom 29. Nov., sondern vom 16. Oct.; vgl. die Eingangsworte des Briefs mit der Erwähnung im Tagebuch und den „Postsendungen“ XXI, 402, 4—8.

liebt, die — nur unseres Gleichen zu widmen gewohnt sind 19 zu unterbleiben ursprünglich nach Excellenz dann umgeschaltet.

6106. Die Originale der von Frese veröffentlichten „Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass" werden, Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Besitzers, des Freiherrn von Hermes auf Stift Neuburg bei Heidelberg, von diesem Band an für unsere Ausgabe neu, Nr. 6106 und 6111 erst nachträglich verglichen. Riemers Hand 26, 4 lies Wohlgebornen 12 zuderndes] aus daue rndes) Hörfehler 27, 16 lies gehn 20. 21 Gw. — Tiener y — 26, 3 vgl. zu XXI, 444, 14. Tageb. IV, 180, 21. 22. 181, 1. 2. 6. 7 und Naturw. Schr. V 1, 385 9 vgl. 33, 21. 34, 19 und Tageb. IV, 185, 21, wo die Hs. Vogt hat. offenbar Nicolaus Vogt (1756—1836), unter dem Fürst Primas Dalberg Director der Studien und Schulen Frankfurts und Geh. Legationsrath; vgl. Eing. Br. 1809, 60. ADB. 40, 189 12 vgl. zu 6089.

***6107.** Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811, 12, 25 28, 18 in nach so 29, 1 zwölftägiger aus vierwöchentlicher) 11 mit nach nach 15 an — unsers aus an unserm 23 vor nahe umgeziffert aus nahe vor 30, 14 von über einzelner Gedruckt ist 29, 4—30, 3 nach einer im G.-Sch.-Archiv befindlichen Abschrift des Concepts in den Schriften der G.-G. VI, 254 — Antwort auf Sartorius' Brief vom 19. Januar 1811 und einen älteren vom 6. August 1810 28, 3 Über die Regierung der Ostgothen in Italien; vgl. Tageb. IV, 183, 16. 23. 184, 7, Briefe XXI, 352, 1. 414, 22 und hier 41, 18 29, 5 vgl. zu 13, 21 11 Am 30. Januar, vgl. 40, 1. 48, 4. 62, 24. 245, 16 30, 5 vgl. zu XXI, 272, 5 und G.-Jb. XVIII, 9. 12. 26. 29 7 vgl. zu 20, 24 8 vgl. zu 153, 6 und das Tageb. vom 29. Januar an 11 vgl. XXI, 353, 13. 393, 4 und öfters, hier 35, 15. 45, 8. 48, 21. 58, 16. 66, 17. 70, 13. 80, 4. 137, 23. 150, 11. 172, 12. 222, 5. 272, 23. 318, 4. 378, 14.

6108. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar II, 113 — Zur Sache ebda.

***6109.** Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9604a Bl. 1 — Die darauf ergangene Verordnung mit Verweis und Bedrohung ebda. Bl. 2.

6110. Die Briefe an Frau v. Grotthuss befinden sich, wo nichts Anderes bemerkt wird, in Varnhagens Nachlass;

vgl. G.-Jb. VII, 192. Sie sind Dank dem Entgegenkommen der Kgl. Bibliothek zu Berlin vom vorliegenden Band an für unsere Ausgabe benutzt. Für unseren Brief, der bei'm Eintreffen der Collation schon gedruckt war, ergiebt sich aus der von Riemer geschriebenen Handschrift Folgendes gegen den Druck in den Grenzboten 1840, Nr. 27: 31, 18 ist ans Ende des Briefes zu setzen 32, 1 lies kostbaren 5 lies habe ich mich In der Handschrift fehlt mich, nicht ich 14 Jephthä 18 Madam Grayen] Grey vgl. Tageb. IV, 383. 391 — Antwort auf den Brief vom 13. Jan. (Eing. Br. 1811, 12), der den Zander (32, 2) begleitet hatte, und der in seiner zweiten Nachschrift, wie hier gegen G.-Jb. XIV, 122 bemerkt sei, die Bitte der Mad. Crayen (s. unten) enthält 31, 19 Bezüglich der culinarischen Sendungen hatte Goethe am 2. Januar durch Riemer Berechnung erbeten (G.-Jb. IV, 119; vgl. Briefe XXI, 410, 27), aber Sara lehnte Bezahlung ab und bestand auf den ihr versprochenen „papiernen Äquivalenten" 32, 14 vgl. zu XXI, 434, 15 und hier 74, 15. 76, 6. 134, 4. 240, 24 18 Mad. Crayen (vgl. Vehse, Der Hof zu Weimar von Herzog Wilhelm bis auf Carl Alexander S. 268) hatte Goethe durch Frau v. Grotthuss gebeten, ihr über ihren Sohn Carl, damals Lieutenant bei dem weimarischen Contingent in Spanien und verwundet (vgl. Vulpius, Deutsche Rundschau 1890 Heft 9 S. 349 und hier 76, 10), Nachricht zu geben und sich nöthigenfalls für ihn zu verwenden 23 vgl. 53, 16. 75, 8. 100, 5. 140, 4. 141, 3. 240, 3. 321, 5 24 = 6073.

6111. Vgl. zu 6106. Riemers Hand 33, 6 lies Wohlgebornen; ebenso 34, 7 34, 14 lies kleiner 25—27 mit Ausnahme des Datums *g* Gedruckt: Frese, Goethebriefe aus F. Schlossers Nachlass S. 37 — 33, 6 Nicht aufzufinden, angekommen am 7. Febr. (Tageb. IV, 184, 2) 7 vgl. zu 6089 14 vgl. zu 26, 3 22 vgl. zu 26, 9 24. 25 Den Haushaltungsbüchern der Mutter und der Göchhausenschen Abschrift des Neuesten von Plundersweilern; vgl. XXI, 192, 27. 444, 12. Werke XVI, 407 34, 11 vgl. zu 153, 6.

Die an Maria Paulowna gerichtete, vom 16. Februar, ihrem Geburtstag, datirte Widmung des Philipp Hackert (Werke 46, 107) bleibt von der Briefausgabe ebenso ausgeschlossen wie die Widmungen anderer Werke.

***6112.** Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811/12, 18 35, 5 völlig aR 11 wünschte aus gewünscht hatte 36, 10 Glück auf! unter Gruß u Segen! — Antwort auf den Brief vom 11. Januar (Eing. Br. 1811, 11) 35, 1 Visite auf transparentem Grunde: wohl die auf das 35, 12 erwähnte Glas gemalten Bilder der Freunde 2 vgl. zu 15, 28 12 vgl. Tageb. IV, 180, 21 und Trebras Brief vom 7. März (Eingeg. Br. 1811, 49).

***6113.** Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811/12, 21 36, 11 gestern *g* über Montag 17, 18 hohe preiswürdige *g* über unendlich[e] verehrte 21, 22 geschmücktes Geschenck [aus geschmückte Gabe] *g* aR 23 Nun *g* üdZ für Ich 37, 18 Althan — Zur Sache vgl. zu 24, 14.

***6114.** Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811/12, 22. Vor 38, 1 ist einzusetzen [27. Februar] 18 nach nach um 39, 3 mit welchen Jedes aus welche jedes Eingesetzt Jeder, weil Jedes nur auf mangelhaft durchgeführte Correctur, nicht auf den z. B. Hempel XXIX, 593 vorliegenden Sprachgebrauch zurückzuführen ist. Zu der ursprünglichen Construction vgl. Werke XIII 1, 115, V. 9. 10 8 da üdZ 8, 9 jenem mannigfaltigen für Ihrem großen 11 bald aR 12 es] Das e ist durch einen nachträglich gesetzten Punct angedeutet, wie öfters bei Riemer — Antwort auf den Brief der Herzogin vom 28. Januar 38, 1 vgl. 228, 13 und zu XXIII, 259, 9 5 vgl. zu 24, 14 10 Die Übermittlerin war die Fürstin Repnin; vgl. zu 46, 5.

Zwei Schreiben Goethes vom 21. Februar 1811, an Deny und Oels gerichtet und unterzeichnet „Commissio", sind als rein amtliche Schriftstücke nicht in die Briefausgabe aufgenommen.

6115. Vgl. zu 268 Riemers Hand 42, 1—3 mit Ausnahme des Datums *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 31 — Antwort auf Knebels Brief vom 9. Februar (II, 30) und das Gedicht „An Goethe" (Knebels Literar. Nachl. I, 47; vgl. Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 522. 524) 39, 17 vgl. zu 153, 6 40, 1 vgl. zu 29, 10 4 vgl. zu XXI, 162, 17 5 August Eberhard Müller 10 vgl. XXI, 402, 19, hier 6124, Tageb. IV, 191, 5—7, Knebel an Goethe 18. Oct., 23. Dec. 1810, an Henriette S. 373—382. 511—517, Charlotte v. Schiller I, 560

Antiope.

Du kenneſt das Gebirg, das von der See hinein
Das Land zur rechten Seite ſchließt;
Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden ſchien
Die Gegend und von Räubern ſicher.
Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens
Und eine Frau war bei mir.
Dort ragt ein Fels bei'm Eintritt in's Gebirg hervor,
Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den ſtarken Äſten
Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.
Dort hielten ſie im Schatten, tränkten
Die abgeſpannten Roſſe, wie man pflegt,
Und es zerſtreuten ſich die Knechte.
Der eine ſuchte Honig, der im Walde träuft,
Uns zu erquicken;
Der andre hielt die Pferde bei dem Brunnen;
Der dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.
Auf einmal hören ſie den Fernſten ſchreien,
Der Nahe eilt hinzu, und es entſteht
Ein Kampf der Unbewaffneten
Mit kühnen wohlbewehrten Männern,
Die ſich hervor aus dem Gebüſche drängen.
Sich heftig wehrend fallen die Getreuen,
Der Fuhrmann auch, der im Entſetzen
Die Pferde fahren läßt, und ſich mit Steinen
Hartnäckig der Gewalt entgegenſetzt.
Wir fliehn und ſtehn. Die Räuber glauben leicht
Sich meines Knaben zu bemächtigen;
Doch nun erneuert ſich der Streit.
Wir ringen voller Wuth, den Schatz vertheidigend.
Mit unauflösbarn Banden mütterlicher Arme
Umſchling' ich meinen Sohn. Die andre hält

(wo Kaaz für Kraaz zu lesen) 564 11 Knebels Tagebuch 3. März: An die Prinzessin von Schwerin 14 Am 16. und 23. Februar 22 vgl. zu 6117 41, 3 Der Orientalist Julius Heinrich Klaproth (1783—1835); vgl. Werke XXXV, 142 11 vgl. zu 24, 14 18 vgl. zu 28, 3 42, 2 Es handelte sich um Beschaffung eines Exemplars des Dictionnaire universel de biographie für Luden.

6116. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9604ª Bl. 3, in dem genannten Fascikel nachträglich eingefügt und für unsern auf dem Druck in den Grenzboten 1857 I, 226 beruhenden Text erst nachträglich verglichen. Sie ergiebt Folgendes: 42, 4 Wohlgebornen 6 *Serenissimum* 8 Ta aus Ich kann 10 darüber (d aus b) befehlen 11 darüber zu streichen Höchstdieselben 17 Stadthaus Saal 19 vertragen 20 betreten würde 23 Weimar den 27. — Zur Sache vgl. Pasque, Goethes Theaterleitung in Weimar II, 234 ff. 327, Goethes Tageb. IV, 187, 11 und Burkhardts Repertoire S. 78 42, 16 Akademie im Sinne von Concert.

***6117.** Die Briefe an Uwarow sind, sofern nicht das Gegentheil bemerkt wird, im gräflich Uwarowschen Familienarchiv zu Poretschje bei Moskau erhalten und mit Uwarows Briefen an Goethe zusammen veröffentlicht von Georg Schmid in der Schrift „Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel", Petersburg 1888 (Sonderabdruck aus der Russischen Revue Bd. XXVIII. H. 2). Unser Brief fehlt dort und wird nach dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 19, gegeben 43, 3 im Großen über auch andern 8 das] Concept: lies daß sammlen nach weiterführen 9 weiterfahren üdZ 14 die aus der 18 Reich nach große 21 z. B. üdZ 24 indischen über orientalischen 44, 4 *Gaita-Gurinda*, ebenso 10 9 konnen über müssen 10 anmuthigen über liebenswürdigen 12 gegonnt über gegeben 20 sollte nach könnte 22, 23 trefflichen Aufsatzes *g* aK für Heftes 25 welcher *g* über der 45, 5 Razoumowsky wie XXI, 312, 14, 329, 21, eine Schreibung, die im Text ohne Noth mit der von Uwarow gebrauchten (s. unten zu 43, 2) vertauscht ist 7 Einfluß aus einfließen 12 am — desselben über *Pag.* mit Lücke für die Zahl 18 geschickten *g* über Casseler 19 Prof. Reissig von Cassel *g* aK 22, 23 Anleitung — Werkes aus meiner Anleitung 46, 6 vor-

treffliche aus treffliche 11 Erbprinzeß aus Prinzeß — Adressat (1786—1855) war seit dem 31 Dec. 1810 Curator des Petersburger Lehrbezirks, wurde 1818 Vorsitzender der dortigen Akademie und 1833 russischer Unterrichtsminister. Unser Brief ist die Antwort auf Uwarows Schreiben vom 15. (27.) December 1810 (Schmid a. a. O. S. 8) 43, 2 Projet d'une Academie Asiatique. Dedié à M. le Comte Alexis de Rasoumowsky. St. Petersbourg 1810. vgl. Schmid a. a. O. S. 3ff. Tageb. IV, 186, 21 und 6244 44, 1 vgl. Werke XXVIII. 144 4 vgl. IX. 271, 8. 313, 14. XVI. 18, 18. 43, 24. Hempel XXIX, 869 5 vgl. v. Loeper zu den Gedichten „Der Gott und die Bajadere" und „Paria". Hempel I², 385 ff. 13 Nach Lucrez I, 927 und der Parodie dieser Stelle in Horaz' Satiren II, 4, 94 45, 5 Uwarows Schwiegervater; vgl. G.-Jb. XVIII, 10. 27 11 „Anzeige und Übersicht des Goethischen Werkes zur Farbenlehre", vgl. XXI, 297, 8. Naturw. Schr. IV, 387 17 Als russischer Gesandter in Kassel der Vorgänger des Herrn v. Yacovleff (s. oben S. 405 zu 6248*) 19 Vgl. zu XXI, 389, 11. Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhardt S. 84—96, zwischen Goethe und Knebel II, 35 46, 5 Tageb. IV, 186, 19; vgl. zu 38, 19 6 Uwarow war mit der Schwester der Fürstin Repnin verheirathet (H. v. Struve an Goethe 22. Febr., Eing. Br. 1811. 43).

6118. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel I, 427. An den Brief schliessen sich unter den Überschriften „Sicilianisch", „Finnisch", „Schweizerisch" die drei Gedichte an, die seit 1815 mit dem „Zigeunerlied" zusammen den Schluss der „Geselligen Lieder" bilden (Werke I, 152—155). Darunter steht: „Hiermit empfielt sich zu geneigtem Andenken der Abschreiber F. W. Riemer." 49, 24 Blankenhan mundartlich; vgl. zu 12, 6 Dazu Concept von derselben Hand in einem Convolut, dem Eckermann die Aufschrift „Briefe an Zelter" gegeben hat (Bl. 2), das jedoch auf denselben Blättern mit Briefen an Zelter mitunter auch solche an andere Personen enthält. Daraus zu bemerken: 46, 17 Londner 47, 3 unsereś 4 und 5 bey dem 15 gelegner 48, 8 schon über freylich 16 Sie also vor 17 13. über 11. 19. 20 Ein andreś (so!) — finden aR 27 die nach zu 49, 2. 3 Dunkel wohl nachsehen 6 Kopf 13 be-

ſondere 14 in nach beſonders 15 ausgedruckt 23 ſchon vorher aus am 12. ſchon 50, 2 nach Kleinthuns folgt: Nehmen Sie nur, daß, bey der unendlichen Menge von Literaturzeitungen und Journalen, man noch kaum ſeit einem Jahre über die Sache gepiepſt hat. Unterdeſſen wird es kommen, und ich bin von der andern Seite ſehr zufrieden, daß ich die ganze Sache in gewiſſem Sinne los bin 4 mehreren 9 durch — deſſelben von seinem urſprünglichen Platz hinter Perſonen durch eine Schleife heraufgezogen 20 Verhältniſſe 51, 1 den üdZ 3 die etwanigen über ſie beſonders 4 intreſſant 8 unſere] die neuſte 8, 9 geſammelt 11 vor die Augen 12 ſchöne und bedeutende 19 Sutten aR für Folgen 20 das zweite den nach von jenen 21 neuern 26—52, 6 Da — Nun als Einschub auf der untern Hälfte der Seite, durch Verweisungszeichen zwischen erfahren und Leben eingeschaltet 52, 2 brillantnen dem] den 7 liebe Sonne aR 9 fehlt. Eine Abschrift der Stelle 50, 21—51, 25 von Zelters Hand, am 6. März 1811 „Herrn Assessor David Friedländer“ übersandt, befindet sich im Besitz des Geh. Justizraths R. Lessing in Berlin — 46, 17 vgl. zu XIX. 113, 11 48, 4 vgl. zu 29, 11 21 vgl. zu 30, 11 49, 24 vgl. zu 12, 6 50, 5 vgl. zu 6089 7, 8 Er nahm Anstoss an der förmlichen Anrede in 6082; vgl. zu 90, 10 21 vgl. 6123. 6125, 66, 2, Knebel an Henriette 8. April 1811 25. 26 vgl. zu XX, 267, 2 51, 26 vgl. zu 24, 14 52, 7 Zelter hatte in seinem Brief vom 16.—20. Febr. geschrieben (Briefwechsel I, 424): „Gesund bin ich wie eine Sonne“.

*6119. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811, 12, 23 52, 16 kammen Schreibfehler; hier kommen, nicht kamen, weil der Brief unmittelbar nach Empfang der Gentzschen Sendung geschrieben sein muss 18 gleicher] mit Blei gestrichen, aR mit Blei durch einer ersetzt. 19 und] mit Blei gestrichen 20 aufgenommen] daneben aR mit Blei erkenne Sind diese Bleistiftcorrecturen Vorschläge Riemers, so fragt sich, ob Goethe sie gebilligt hat (vgl. zu 113, 8). Aber Goethe könnte sich auch das Concept noch einmal haben vorlesen lassen und sie bei dieser Gelegenheit selbst angeordnet haben 21 Herren, was als Singularcasus bei Goethe im Stil des ernsten Briefes wohl nicht möglich ist 53, 11 eines mit Blei aus ein 14 mit nach das 54, 10—14 g aR 11 Gutgelaunten aus

gutgelaunten Menschen 14 das erste der aus ein 21 um aR für und — Antwort auf Gentz' Brief vom 21. Febr. 1811 (unvollständig gedruckt. Schriften von Friedrich v. Gentz V, 271), mit dem dieser die Compositionen des Grafen Moritz v. Dietrichstein und dessen Brief vom 23. Januar (Eing. Br. 1811, 22) übersandt hatte 52, 17 vgl. zu 24, 14 21 vgl. 6157 53, 4 vgl. 98, 18 und Tageb. IV, 142, 8. 152, 17 23 vgl. 6114 54, 3 Mit einem graziösen französischen Briefchen (undatirt, Eing. Br. 1811, 71) hatte „Titine" Goethen das Bildchen (oder Figürchen) eines englischen Kuriers zu Pferde gesandt, zugleich auf die in Dux gewonnene Wette (Werner, Goethe und Gräfin O'Donnel S. 38, Tageb. IV, 151, 7) und auf ein Wiedersehen in Wien oder Teplitz anspielend; vgl. 192, 12 10, 11 Dem Fürsten von Ligne; vgl. 192, 24 und XXI, 438, 17 15 vgl. Tageb. IV, 181, 13 und 6065 18. 19 6105 und 6105ª [= 6067] 20 6113.

Ein im Namen der Hof-Theater-Commission an den Herzog Carl August gerichteter „Unterthänigster Vortrag" vom 28. Februar 1811 bleibt, wie ein Schreiben in derselben Angelegenheit an den Balletmeister Uhlich vom 8. März 1811 (beide im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10051, Bl. 57. 64) von der Briefausgabe ausgeschlossen.

***6120.** Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9832 — 55, 17 vgl. zu 40, 14 21 Wohl Kammermusikus Johann Michael Haase (Weimar. Hof- und Adress-Calender auf das Jahr 1811).

Ein Begleitbrief Goethes zu der Rechnung einer jenaischen Doublettenauction an C. G. v. Voigt, eigenhändig, datirt aus Weimar vom 4. März 1811, den H. Kerlers Katalog 239 unter Nr. 267 aufführt, steht als 6140ᵇ unter'm 4. Mai 1811 im Nachtrag.

***6121.** Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811/12, 55 56, 12 Ew. — ich g^1 aus ich Ew. Durchlaucht 14 und — dankbarlichſte g^1 aus noch nicht dankbar 20 war nach dieſer Tage 57, 12 er üdZ 18 die über ſeine 19. 20 wünſche — Erlaubniß g^1 aus bitte mir — aus; die Correctur ist von Eckermann (vgl. oben S. 402) mit Tinte überzogen. Ein Bleistiftstrich aR macht auf die Wiederholung von bitte aufmerksam 24 un-

deutlich, ob Piffers mit fehlendem e (vgl. zu 39, 12) oder Peffers — Adressat (1774—1825) war der jüngere Bruder des Herzogs August, seit 1822 sein Nachfolger. Unser Brief ist die Antwort auf den Brief des Prinzen vom 31. Januar (Eing. Br. 1811, 32; vgl. G.-Jb. XVIII, 276, Tageb. IV, 392). Das Datum muss lauten: [15. März], denn der Brief steht unter'm 6. März auf der Textseite des Tagebuchs und erst unter'm 15. auf der Seite der abgesendeten Briefe; der Sperrdruck in der Ausgabe des Tagebuchs unter'm 6. ist, wie so oft, irreführend 56, 18 „Rinaldo", Werke II, 39, XXXVI, 65; vgl. 69, 15, 334, 5 57, 17 De Cesaris, wie G.-Jb. XVIII, 277 vermuthet wurde und ein Brief des Prinzen an Goethe vom 20. März 1811 bestätigt 19 Der „Novelle galante" von Verrocchio (Domenico Batacchi).

*6122. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811 12, 53 58, 8 viel aR für manches 17 Darſtellung aus Darſtellungs- weiſe 18. 19 zuſammenfällt nach in Eins 20 dem] den 60, 9 reizt über freut (Hörfehler) 24 nach nach in farbigen Papieren 61, 1 zu nach was ihr 6 die üdZ — Adressat (1762—1846, seit 1810 königl. Leibarzt in Kopenhagen) war schon 1795 zu Goethe in Beziehung getreten und hatte, durch die „Farbenlehre" veranlasst, am 11. Januar 1811 nach langer Pause wieder an ihn geschrieben. Auf diesen Brief (Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 18" Bl. 193, theil- weise gedruckt: Naturw. Schr. V, 377) antwortet der unsrige, dessen Datum vielleicht richtiger lauten würde [etwa 9. März]; denn im Tagebuch ist der Brief unter'm 7. mit Unrecht gesperrt gedruckt, und die Postquittung verzeichnet ihn unter'm 10. März 58, 4 vgl. X, 356, 15 — 21 16 vgl. zu 30, 11 59, 7 Naturw. Schr. I, 46 18 Die Protokolle über die eine dieser Personen, Friedrich Gildemeister (vgl. XIII, 314, 18. XIV, 20, 11. Tageb. 19. Nov. 1798 — 27. Nov. 1799, 11. Juli 1811, Werke XXXV, 80), sind enthalten in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Älteste Papiere zur Farbenlehre" Bl. 112 — 117. Die andere Person war vielleicht der Student, nach dem sich Goethe in 4987 erkundigt. Vgl. ferner Tageb. III, 105, 20. 140, 1. IV, 307, 2 61, 3 vgl. XIX, 432, 4. 457, 16.

6123. Die Handschrift von Riemer, aus David Friedländers Nachlass stammend, befindet sich nicht, wie der

erste Herausgeber des Briefes, W. Arndt, (Zu Goethes Geburtstag 1880, Sonderabdr. aus den „Grenzboten“ 1880, Nr. 35, S. 2 Anm.) angiebt, in Hirzels Sammlung, sondern im Besitz des Herrn Geh. Justizrath R. Lessing in Berlin, durch dessen Güte sie nachträglich verglichen werden konnte 61, 19 lies Tragelaphe 20 Gegenstuck aus Gegenstücke — Zur Sache vgl. zu 50, 21 61, 15 vgl. XXI, 302, 8. 303, 2. 329, 28. 350, 3. Tageb. IV, 160, 11. Briefwechsel mit Knebel Nr. 527 (zu datiren „[15. Mai 1810]“ statt „[October 1817?]“), Nr. 345 und Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 446 f. 23 vgl. Tageb. IV, 191, 11 62, 1 Friedländer trat auf Goethes Tauschvorschlag seinem ältesten Sohne, der Münzsammler war, den Stier ab.

***6124.** Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811/12, 51 63, 1 welche aus welcher 4—7 an—werde] g^1 aus: von denen ich nicht zu rühmen brauche [g aus von denen ich rühmen darf, dieses g aR für Sie sind von der Art], daß sie Jedermann ansprechen, und [ich habe sie Niemanden gezeigt] daß ich sie Niemanden gezeigt habe, der sie nicht zu besitzen wünschte, und [so will ich denn auch] ich erkühne mich, um mir bey Ew. Durchlaucht ein kleines Verdienst zu machen, [gern bekennen] hinzuzufügen, daß ich diese Blätter nur mit einiger Aufopferung fortsende, und gewiß Niemand außer Ew. Durchlaucht solche abtreten würde. [Dagegen bin ich aber überzeugt] Ew. Durchl. vergeben einem eifrigen Liebhaber der Kunst diese Rotomondate [?], da ich überzeugt bin daß Ihr geübtes Auge, Ihr feines Gefühl und Ihr durch eigne Thätigkeit geübter Sinn viel Freude [daran] an diesen Blättern haben werde 8 das — bedeutend g aR 17 g — 62, 12 Goethe hatte der Prinzessin Caroline seit ihrer Vermählung (1. Juli 1810) nur durch zweite Hand einige Zeichen seiner Anhänglichkeit zukommen lassen; vgl. Charlotte v. Schiller I, 500, Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 504 15 vgl. zu 40, 10 24 vgl. zu 29, 10, Charlotte v. Schiller I, 567 63, 14 vgl. Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 381. 555.

6125. Handschrift von Riemer wie 6123 und auch erst nachträglich verglichen. Gedruckt, mit dem falschen Datum 8. März 1811: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter I, 442. Bisher beruhte der Text des Briefes auf

einer bei Goethes Briefen an Zelter befindlichen Abschrift von unbekannter Hand, die Zelter corrigirt, aber nicht mit dem Original collationirt hat, offenbar derselben, deren er in dem Brief an Goethe vom 8. April 1811 gedenkt. Die Vergleichung des Originals bestätigt die von uns dem Concept entnommenen Lesarten: 63, 25 eher 65, 8 Sendung 22 zugleich [so auch schon der Goethe-Zeltersche Briefwechsel; die alte Abschrift hat gleich] und ergiebt ausserdem Folgendes: 63, 20 hiermit statt dafür 21 zugleich statt hiermit 19. 20 Stier von beynah gleicher 27 selbige statt solche 65, 7 Werth 13 der Jenaischen A. L. Z. 18 das zweite die fehlt 22 melden statt vermelden Diese Lesarten mit Ausnahme von 65, 18 sind auch die des Concepts von Riemers Hand (in dem zu 6118 erwähnten Convolut, Bl. 5), aus dem ferner zu bemerken ist: 64, 5 hinteren 5—7 über — es alt mit der Abweichung Form und goß alsdann das; 12 z. B.] z. G. üdZ 65, 9 möge über werde 14 dem fehlt 23—25 vernehmen — schmeichle [mit einem mich vor mir] aus d. w. u. eine gelegentliche F. d. e. a. B. mir erbitte, dieses aus vernehmen, und [und nach wünsche] e. g. F. d. e. a. B. wünsche 25—28 Der — Goethe fehlt — Antwort auf Friedländers Brief vom 8. März (Eing. Br. 1811, 47; Friedländers Concept besitzt Geh. Justizrath R Lessing in Berlin). Zur Sache vgl. zu 50, 21 64, 19 vgl. zu 61, 15 65, 15 vgl. zu 6095.

6126. Vgl. zu 4102. Riemers Hand 66, 7 ihm] Ihnen Hörfehler. Gedruckt: Briefwechsel I. 439. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Convolut wie 6118, Bl. 7, woraus zu bemerken: 66, 2 gegeben nach mir [gestrichen g^1] 3. 4 in — Kreise] meiner Umgebung 5 Ihnen auf kurze Zeit recapitulirten 6. 7 Wenn — sehen] Lesen Sie hier indessen was ich an Herrn Friedländer schrieb und sehen daraus 14 interessanten fehlt 17 Weiße: ebenso 67, 21 20 kann 25—67, 20 Die — bezahlen."] welche der Bequemlichkeit wegen hier sogleich abschriftlich eingerückt wird (*Inseratur Paragraphus*) 21 jener] der 22 gerade fehlt ihn sonst als 23 Mann — und *g* aus fleißigen Mann, der früher Hoffnungen und so ist, da *g* die Pluralendung nicht gestrichen ist, wahrscheinlich zu lesen; Hoffnung wird ein Hörfehler sein wie 66, 7 Ihnen 27 nicht abgelebt *g* aus kein abgelebter Mann dasjenige] das 28 mehr

— wenigst g all — 67, 2 kommen — und] kommen. Er sieht sich selbst im Licht und gewinnt moralisch nichts dabey: denn er — ers — nach hat folgt g all; ja er kann nicht einmal ehrenhaft weiter gehn weil er zu eigner Bequemlichkeit das nicht einmal gelten läßt was ihnen gethan ist — 4 Doch — Malversationen] Vergleichen Gefälligkeiten g' all für Das — 7 kommen] kommt nun — 8 einem] einen; vgl. Grimm DWB. IV 1, 1 Sp. 1079 — 9 sie — repetirten] hat's nicht repetirte — 11 anzusehn — 12 mit — Bedacht fehlt — 12—13 das Schwere — lustig fehlt — 13—14 machen — gingen] machen, damit es ihm auf dem Leib passe. Das Rechte gefällt ihnen gar zu gut, wenn sie es nur auf die unrechte Weise hervorbringen können und dürften. Darnach folgt:

Einen Ausdruck Ihres Briefes möchte ich näher erklärt haben. Sie schreiben wahrscheinlich sucht sich Weiße durch das Wüthen gegen meine Farbenlehre anzuschmieren. Das heißt also doch bey einer gewissen Partey. Sagen Sie mir doch ja alles, was Sie wissen: denn ob ich gleich in diesem Falle, wie bey meiner ganzen übrigen Autorschaft, gegen meine Widersacher schwerlich mächtig werde; so wünschte ich sie doch zu kennen.

Übrigens erhalte ich von Zeit zu Zeit recht hübsche Briefe, woraus ich die guten Wirkungen dieser meiner Arbeit erkenne; aber es ist doch alles entweder zu unbestimmt, zu beschränkt oder von dem alten noch etwas tingirt, genug wie es bey allen Reformationen gegangen ist. Der arme Runge in Hamburg ist mir weggestorben, als der einzige von dessen theoretischer und practischer Theilnahme ich einige Freude hoffte. — 69, 3 Zeichnen — 6 fehlt — Antwort auf den undatirten Brief Zelters (I, 436), der Freudenbergs Sendung vom 8. März beilag — 6—7 vgl. zu 50, 21 — 7 In Nr. 6125, der nicht Beilage des unsrigen war, sondern das Kästchen mit Medaillen begleitete — 12 Christian Samuel Weiss (1780—1856), berühmter Mineralog, seit 1810 Professor an der Berliner Universität.

***6127.** Concept von Riemers Hand, Arch. Br. 1811/12, 43 — 69, 16 Vom 29. März — 17 vgl. zu 56, 19 — 16 Peter v. Winter (1754—1825) am bekanntesten als Componist des Unterbrochenen Opferfestes. Von Goethes Werken hatte

er Jery und Bätely 1780 für die Privatbühne des Grafen v. Seefeld componirt, vgl. 534, 8.

6128. Handschrift — einst von Charlotte v. Schiller an Windischmann gesandt — im Besitz des Herrn M. M. Holloway in London. Gedruckt: G.-Jb. VII, 182 70, 11 und] ist, was trotz dem beigefügten „sic!“ offenbar auf Verkennung der Riemerschen Abkürzung für und beruht 71, 2 gedachten Unser Text folgt an diesen Stellen dem Concept von Riemers Hand (Abg. Br. 1811 12, 43[a]), aus dem ferner zu bemerken ist: 70, 1 R. fehlt — daß nach daß ab Recensionen, welche über meine Schriften einlaufen, nicht eher als bereits abgedruckt sehe, und überhaupt — 3 meistens [!] Recensenten über mein 12 Jahre 15 seien 71, 2 sie] solche, mich] höheren üdZ 5, 6 fehlt — Der Brief ist in der Reinschrift und im Concept ohne Adresse überliefert. Dass er an Charlotte v. Schiller, und nicht, wie man bisher annahm, an Caroline v. Wolzogen gerichtet ist, geht sowohl aus den Schlussworten (denn nicht Charlotte, sondern Caroline weilte damals in Aschaffenburg), als aus Briefen Windischmanns an Goethe vom 7. April und 12. Mai (Eing. Br. 1811, 91. 121) hervor 70, 12 Unterm 13. Nov. (Eing. Br. 1810, 24); vgl. 6173 12 vgl. 79, 21 und G.-Jb. II, 270.

6129. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel I, 447 — Antwort auf Zelters Brief vom 21. März (I, 445).

Von einem unbekannten Brief Goethes an J. F. H. Schlosser vom 31. März 1811 wissen wir durch den von Riemers Hand auf Schlossers Brief vom 23. März 1811 gesetzten Vermerk („Acta die väterliche Erbschaft betr. 1808“, III, 93[b]): „ist unterm 31. März beantwortet, und Herrn Schlosser der Verkauf der Papiere nach Gutdunken überlassen worden. Vgl. auch zu 130, 12.

***6130.** Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv (Fascikel „Acta das Gesinde betr. 1803—1813.“, II, 8). 71, 17 Februar üdZ 72, 4 noch üdZ 11 fruchtlos auch gleich] gemacht nach und unmöglich 21 einsichtsvollem über bebem 73, 1 sogar einschmeichelnd über ja schmeichelhaft 3 beliebt aus beliebte 5 sie zeigt aus zeigt Sie, dieses aus zeigte 10 den über allen — Das Polizeikollegium als Advocat er-

gieht sich daraus, dass die 1770 angeordnete Generalpolizeidirection am 3. April 1807 aufgehoben und durch das Landes-Polizei-Collegium ersetzt worden war 71, 21 Die Erneuerung der Polizeiverfügungen vom 14. Aug. 1805, datirt „26. Febr. 1811", steht im Weimarischen Wochenblatt vom 1. März 1811.

***6131.** Vgl. zu 2877. Riemers Hand 73, 22 **mich** 6dZ — Das Datum muss statt [3. April] lauten: [1. April], denn auch am 1. fand Komödie statt, und schon an diesem Tage begann Goethe mit Meyer dessen Kunstgeschichte zu lesen 73, 20 Carlo Fea, Miscellanea filologica critica e antiquaria, Roma 1790, oder Relazione di un viaggio ad Ostia, Roma 1802? 24 Von den Heften, nach denen Meyer von Johannis 1809 bis Ostern 1811 Maria Paulowna die gesammte Kunstgeschichte vorgetragen hatte, und die sich in doppelter Gestalt in seinem Nachlass finden: in der ersten eigenhändigen Niederschrift und in einer, z. Th. von C. John geschriebenen, Reinschrift in vier Foliobänden; vgl. 6149, Tageb. vom 1. 3. Apr. und 8. Aug. — 5. Sept. 1811 und zu XXIII, 128, 1.

6132. Vgl. zu 288. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 36 — Antwort auf Knebels Brief vom 1. März 74, 3 vgl. zu 40, 4 4 Vier Stücke der „Gemeinnützlichen Blätter für das Grossherzogthum Frankfurt und dessen Umgebung"; vgl. Düntzer, Zur deutsch. Lit. u. Gesch. II, 121, G.-Jb. VI, 120 f.

6133. Vgl. zu 6110. Riemers Hand. Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25 74, 11 ist ans Ende des Briefes zu setzen — 74, 15 vgl. zu 32, 11 20 Mit Goethes Werken.

Ein von Goethe verfasster „Unterthänigster Vortrag" der Theater-Commission an Carl August vom 8. April 1811, Pensionirung oder Engagement der Mad. Ackermann betreffend (Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10053), bleibt von der Briefausgabe ausgeschlossen.

6134. Vgl. zu 6110. Riemers Hand. Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25 75, 15 ist ans Ende des Briefes zu setzen 17 lies **ihnen**fir 24 lies **Madam** 76, 10 **Kreyen** [?] aus **Graben** — Das Datum, von Strehlke I, 228 mit Unrecht bestritten, steht durch die Handschrift und das Tagebuch

Entſetzlich ſchreiend mit geſchwinden Händen
Die eindringende Gewalt ab,
Bis ich zuletzt, vom Schwert getroffen,
Durch Vorſatz oder Zufall weiß ich nicht,
Ohnmächtig niederſinke,
Den Knaben mit dem Leben zugleich
Von meinem Buſen laſſe,
Und die Gefährtin ſchwergeſchlagen fällt.

Elpenor.

O warum iſt man Kind! warum entfernt
Zur Zeit, wo ſolche Hülfe nöthig iſt!
Es ballt die Fauſt ſich mir vor der Erzählung,
Ich hör' die Frauen rufen: Rette! Rächе!
Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
Den führen ſie zur Stelle wo man ſein bedarf?

Antiope.

So leiteten ſie Herkules und Theſeus,
So Jaſon und der alten Helden Chor.
Wer edel iſt, den ſuchet die Gefahr
Und er ſucht ſie, ſo müſſen ſie ſich treffen.
Ach, ſie erſchleicht auch Schwache, denen nichts
Als knirſchende Verzweiflung übrig bleibt:
So fanden uns die Hirten des Gebirgs,
Verbanden meine Wunden, führten ſorgſam
Die Sterbende zurück; ich kam und lebte.
Mit welchem Gram betrat ich meine Wohnung,
Wo Schmerz und Sorge ſich am Herd gelagert.
Wie verbrannt, vom Feind zerſtört
Schien mir das wohlbeſtellte königliche Haus;
Und noch verſtummt mein Jammer.

fest. Der Brief kreuzte sich mit Saras Brief vom 14. April (King. Br. 1811, 97) 76, 6 vgl. zu 32, 14; die Leerpeole war am 10. April (Tagebb. IV, 197, 18) 10 vgl. zu 32, 16.

6135. Vgl. zu 4318. Gedruckt: v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit Fr. Rochlitz S. 120. Dazu ein Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811 12, 57, woraus zu bemerken: 77, vor 1 d. 22. Apr. 1811. 9 1 von Neapel aus eine Neapolitanerinn 4 [dh.: aus Eitelkeit] 5 Italiänerinn] Patientinn, was ich wegen der Übereinstimmung von O. Jahn und Biedermann nicht in den Text zu setzen gewagt habe 21 fehlt — Zur Sache vgl. Reinhard an Goethe 30. März 1811, hier 83, 11 und Tagebb. IV, 198, 16. 17.

6136. Dem zu 378 Gesagten ist jetzt hinzuzufügen, dass die sieben Foliohände mit Goethes Briefen an Frau v. Stein sich seit dem Tage der Einweihung des Goethe- und Schiller-Archivs, dem 28. Juni 1896, im Besitze des Archivs befinden. Eigenhändig. Gedruckt: Goethes Briefe an Frau v. Stein[5] II, 420.

6137. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel I, 449 72, 4 Ohrpaar Doch ist, da sich in Riemers Schrift das *r* oft bis zur Unsichtbarkeit verflüchtigt, wohl Ohrpaar zu lesen, wie denn auch Riemer selbst hat drucken lassen 8 da nach und nach 22 die Riemersche Nachschrift: Schreiber dieß empfiehlt sich zu geneigtem Andenken aufs beste, da wir er das Ihrige in Gotha und Teplitz zu seyn gebenkt. — 78, 9 vgl. Werke II, 272 21 vgl. zu 153, 6 15—79, 2 beantwortet Friedländers Brief vom 27. März (King. Br. 1811, 86. Friedländers Concept und eine Abschrift unserer Stelle von seiner Hand mit dem Vermerk „Pour dissiper les soupçons auxquels Madame sa fille Frd. 31. May." sind im Besitz des Geh. Justizraths E. Lessing in Berlin). Über den Jupiterkopf 78, 20 vgl. zu 6446. 6470. 6488.

6138. Handschrift von Riemer in Hirzels Sammlung. Gedruckt: Strehlke, Goethes Briefe II, 397. Für unsern Text, dem versehentlich das Concept zu Grunde gelegt worden ist, ergiebt eine Collation des Originals, die wir Georg Witkowski verdanken, Folgendes: 80, 6 verschwiegen 7 be-

weiten 11 mit zu streichen 20 herauszuzeigen nach w folgt: Weimar den 2. May 1811., sodann y: Goethe und die Nachschrift: Bitt Bitte, mich Hr. v. Welzungen niemals zu empfehlen. Aus dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 67, ist ferner zu bemerken: 80, 10 [streicht über bald 11 als über bald 12 romanglit linke aus romanglin kann 20 beide nach ein 21 femmend 6-12. Hierher Text scheint aus einer Copie des Concepts (G.-Sch.-Archiv, alph.) geschöpft und aus der Reinschrift ergänzt zu sein. — Antwort auf die durch 6128 veranlasste Sendung vom 7. April (Eing. Br. 1811, 91). Wieselmanns nächsten Brief, vom 29. April (ebda. 110), scheint Goethe am 2. Mai noch nicht erhalten zu haben.

*6139. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 67b. 81, 1 fall über wird + vermuthlich nach beleidigt 12 Thorn aus Thore. — Advocat, der sich durch Fritz Schlossers Vermittlung an Goethe gewendet hatte, um die Stelle eines weimarischen Geschäftsträgers in Frankfurt zu erhalten, wird in Schlossers Brief vom 29. April („Acta die väterliche Erbschaft betr. 1808[—1811]“, Bl. 92b) als Freiherr Friedrich v. Leonhardi bezeichnet, ist also der spätere grossherzoglich hessische Geheimerath und Bundestagsgesandte Jacob Friedrich v. L., 1778—1839 (Neuer Nekrolog der Deutschen für 1839 I, 351). Er war ein Freund Schlossers und „auch Goethen persönlich bekannt“, obwohl von 1808 bis 81, 9 Johann Carl Philipp Kiese — nicht von Riese, wie Goethe hier und 159, 21 schreibt (vgl. zu 6240) — war weimarischer Geheimer Legationsrath und Resident in Frankfurt, und zwar Resident schon 1797 (Neues genealog. Reichs- und Staatshandbuch auf 1797 II, 221), so dass XII, 216 er und nicht der Kastenschreiber gemeint sein wird. Mit diesem war er, nach gütiger Mittheilung A. Riemers, nicht verwandt, sondern stammte aus Idstein als Sohn des dortigen nassau-usingischen Landeshauptmanns Johann Adam K. Er starb am 3. April 1811.

6140. Handschrift von Riemer in Hirzels Sammlung, von G. Witkowski für uns collationiert. 83, 6—10 mit Ausnahme des Datums y wiedergedruckt: Hierher I, 54. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 66, woraus

zu bemerken: vor 81, 19 Hochwohlgebohrner Inhalts: hochgebohrner Herr [In der Reinschrift absichtlich weggelassen? Vgl. zu 50, 1. u. 90, 20 und Herdders an Merck 14. Jan. 1769 (Briefe an J. H. Merck, Darmstadt 1835, S. 205). Herdders selbst freilich hatte an Goethe geschrieben: „Hochwohlgeborner Hochzuehrender Herr"] 82, 2 Brief] zweyer o es fehlt bezüglich 6112 9 eilen 6112 11 haben über haben 20 erfahren über vernehmen 30 das zweite so nach 83, 2—10 fehlt. — Antwort auf einem Brief aus Hildesheim — wo sich Herdders nach bewegten Schicksalen „seit neun bald zehen Jahren" festgesetzt hatte — vom 29. März (Kloss Nr. 1911, 81).

6144. Vgl. zu 5409. Die Handschrift gehört zu den verschollenen. Der Text, in dem 85, 28—86, 2 ungedruckt ist, wurde nach dem Concept von Riemers Hand (Abgf. Nr. 1911/12, 66) gegeben, nur 85, 11 und 86, 4 aus dem gedruckten Briefwechsel (S. 204) hinzugefügt und, ebenso Leipzig 85, 21 Lalpzig geschrieben (im Concept ist Lalpzig aus Lalpzig corrigirt). Eine Copie im Kanzler Müller-Archiv 7114, bei im Druck des Textes als werthlos, mit willkürlichsten Änderungen versehene Abschrift des Concepts ignorirt, wurde nachträglich als die bessere, aus der Reinschrift geflossene Vorlage erkannt. Danach ergeben sich folgende Veränderungen im Text: 85, 21 ist aus Ende des Briefes zu setzen 21 Lalpzig 28 auch zu streichen 84, 30 stehentliche 31 mit den Zurüstungen zu statt auf 32 und ich gebrauche statt so — werde 85, 1 abgegeben 1 im statt zum 4 aber heute ich 5 so gegenwärtig zu streichen 14 sein statt werden 17 so zu streichen 20 für statt sicht 21 Bekenntniß Hinsichtlich der Lesarten: 84, 1 stützen 85, 9 Gott 11 nichtwen 11 Banken 21 lang; ebenso 21 28 sind [?] Als falsch, möglicherweise als Hörfehler Riemers, erscheint 85, 14 Sicht] die Die offenbaren Fehler der Abschrift beruhen meist auf Verkennung von Riemerschen ss, s und ö z. B. 84, 21 Rechtlung 21 gestrich gut gebaßt 85, 1 mußt 16 um beppelt Eine Abschrift der Stelle 84, 23—31 im Cornelius' Nachlass (vgl. zu 6143), die dem Abdruck in Düntzers Peter v. Cornelius I, 8 zu Grunde liegt, ist aus dem gedruckten Briefwechsel geflossen, der Abdruck von

84, 21—28 in Riemers Mittheilungen (II, 471) und eine Abschrift der Stelle 84, 21—85, 1 im Kanzler Müller-Archiv 240 aus der Druckhandschrift des Briefwechsels. Der Text des Briefwechsels beruht auf dem nicht immer richtig gelesenen Concept, ist aber an einigen Stellen nach der oben besprochenen Copie, an anderen willkürlich und zum Theil tendenziös geändert — Antwort auf Reinhards Brief vom 30. März 83, 17. zu Brief 6455 zu vgl. Tagebr. 3.—12. Mai, Pulpis Heimreise I, 1116 84, 10 vgl. 6143. 121, 7 85, 8 vgl. zu 153, 6 10 vgl. zu 6031 11 6266*. In Reinhards Briefen vom 10. Nov. 1810 und 30. März 1811 sind die Stellen über den vermeintlichen Verlust und die glückliche Ankunft des Steines in Rom im Druck ausgelassen.

6162. Handschrift nicht, wie die Mehrzahl der Briefe an Leonhard (vgl. zu 6035), im Besitz des Herrn W. Spemann in Stuttgart. Gedruckt: v. Leonhard, Aus unserer Zeit I, 202. Datirt und berichtigt nach dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1911 II, 654, woraus noch zu bemerken: 86, 21 Da nach Jahr — Antwort auf Leonhards Sendung vom 29. März (Eing. Br. 1811, 89) 86, 27 vgl. zu XXI, 6, 1. Naturw. Schr. VII, 321 und hier 6155. Auch ein nicht abgesandter Brief an Professor Jahn in Berlin vom 15. Febr. 1814 (vgl. XXIV, 261) berührt den Gegenstand 29—30 Id. nicht geschrieben, vermuthlich weil Döbereiner das Ergebniss seiner chemischen Untersuchung selbst veröffentlichte: 1811 in Schweiggers Journal für Chemie und Physik II, 331.

6163. Als Kopie des verschollenen Originals unter einer alten Abschrift in Cornelius' Nachlass dieses, die uns Geh. Rath C. A. Cornelius in München freundlich mitgetheilt hat: ein Quartblatt blauen Briefpapiers von unbekannter Hand, vermuthlich die Quelle sowohl für den Abdruck in der Allgem. Zeitung von 1858 (Beil. zu Nr. 128) als für den in Försters Cornelius I, 80 87, 1 überdachte 4 Gegle Verwunderung 10 gelehrt 11. 12 zeitweilig] zeitlich; ein Verlesen des Kopisten mit Riemers Hand nicht vertrauten Abschreibers erscheint wahrscheinlicher als eine von Goethe beim Diktiren der Reinschrift vorgenommene Änderung 14 Eing. ebenso 88, 23 24 gläßt 88, 24 hebt] hb 28 Kein Absatz, nur Spatium. An diesen Stellen ist dem Concept

von Kirmses Hand, Abg. Br. 1911,12, 63 gedruckt. — 6 Grenze zu bezeichnen: 47, 1. 2 als in Stapfens zu Gothaer, vgl. zu 156, 20 und Sanders' Fremdwörterb. I², 711. 10 aber Goethe jemals so gesprochen hat? 11 je nach Stolz Weg verfolgend?) 12 brachte hält. Thun nach ist 13 zu hält. 16, 2 [Schlangen] Weimar. 3 Schlangenlinien? 17, 20 Verwandlung zu alle nach ja? 21 nur die Augen 23, 1 lehne mich auch 2 hätten dicht. — Zur Sache vgl. zu 58, 12 und Salpis Heinrich I, 111 ff. Auf Caroline Herf vom 27. April — es ist nicht mehr vorhanden, während Wiederholungen Begleitschreiben sich erhalten hat (Jung. Br. 1911, 159. — einmal der wenige nur ein Schlusse mit dem Worte hätten Strang 98, 2 vgl. zu XX, 78, 2 und Werke XLVIII, 248.

*6166. Concept von Kirmses Hand, Abg. Br. 1911,12, 62 30, 12 S. zum 3. — Antwort auf Nauwercks Sendungen vom 16. Dec. 1910 und 13. April (Jung. Br. 1911, S. 96); vgl. Tagch. IV, 264, 12 63, 20. 21 Eine Copie der XXX. 416, 16, Tagch. IV, 136, 21. 22 erwähnten Skizze (Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 250). Nauwerck schreibt darüber: „Die Deutung des mystischen Bildes, wie nämlich die anfänglichen für den schönen heiligen Platz des Dreyeckigten etwas zu profanen Eingangs der heiligen Einigkeitschaft beym Anblick der beyden Dreyecke, nach und nach, obwohl nicht eben durch eigenes Verdienst, sondern mehr durch fremde Einwirkung einer edlen Natur in meinem Gemüthe übergingen, und das bildnerische Darzustellen versuchten, [wird Ihnen sich Hofr Wolf Ihre Facilitas bereits mitgetheilt haben]“ 20 der „entflechende Hindelei“ war ein für F. v. Königsgen bestimmtes Gipsrelief, das Nauwerck in Weimar Station machen liess. „Es ist ein Hindelei“, schreibt er am 16. Dec. 1910, „der sich, nichts nennend als die Werkzeuge des Bildners in seiner Hand, auf selbstgeschaffenen Flügeln dem Kreise entwindet, und frisch und stark und zweckmässig sich in den blauen freyen Raum entschwingt, sich selbst die Welt zu suchen und zu schaffen, welche er gebietet. — Ihnen folgt dies durchdenken, um welcher überwältig zu werden“. 30, 1 vgl. G.-J. XVIII, 32 und hier 6178 37, 22 Mit folgendem Schreiben, das von Goethe diktirt, aber von einer grossen Taktik (vgl. zu 58, 1. 2) als

Brief Riemers abgefasst ist. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1911, 12, 62*):

An J. H. v. Hügelgen.

Ew. Hochwohlgebornen

übersende hierbey ein für Sie von Herrn Cammersecretär Rau- mer bestimmtes Gemälde. Er hat es über Weimar gehen lassen, [bei] dieser Gelegenheit es auch hier machen, und es hat hier viel Vergnügen gemacht. Denn es bleibt immer merkwürdig, daß ein Talent sich unter so ungünstigen Umständen so weit ausbilden können.

Der Herr Geh. Rath von Goethe empfiehlt sich Ihnen bestens und läßt vermelden, daß das Portrait so wie der Rahmen in Jena recht gut aufgenommen worden und viel Vergnügen gemacht hat.

Wir gehn in sieben Tagen nach Carlsbad, von da nach Leipzig, und ich hoffe auf der Rückkehr das Vergnügen der vorherigen Tage erneuert zu sehen.

Der ich mich zu gefälligem Andenken empfehle.

Weimar den 9. May 1814.

6265. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877 Nr. 60, nach der damals in Karl v. Halms Besitz befindlichen Handschrift. Dazu ein Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1911, 12, 5, woraus zu bemerken: 90, 21 mit Vergnügen] treffen 91, 5 reizt aus leicht 14 Zu- stand] Tage 23 noch auch sich 23—25 Ew. — Goethe. fehlt 28 May] März — Antwort auf Schlichtegrolls Sendung vom 13. Febr. (Eing. Br. 1814, 39). Adressat (1765—1822) war seit 1807 Director und Generalsecretär der Münchener Akademie, seit 1808 geadelt. 91, 1. 2 vgl. XVII, 184, 2. v. Manlich hatte die beiden ersten Bände seiner Beschrei- bung der Gemäldesammlungen zu München und Schleiss- heim am 1. Dec. 1805 übersandt (Eing. Br. 1805, 168); vgl. Frankfurter A.L.Z. 1806, Sp. 28 4 den 1810 erschienenen dritten Band, „enthaltend die Gemälde zu Schleissheim und Landshut", an dessen Druck Schlichtegroll einigen Antheil hatte.

6266. Gedruckt: R. Cohn, Ungedrucktes, Berlin 1878, S. 28 nach der Handschrift, in der nur 93, 9—11 Ew.—Goethe.

eigenhändig ist. Dazu ein Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 64b, woraus zu bemerken: 92, 2 erhalten] ſende hier fehlt 4 erinnere 5 verſtorbenen 7 drüber 12 viel 18 andern 18. 19 vorſchreiten nach fo(rtſchreiten) 23 mir nach mich 93, 2. 3 beſondere 7 beſonderer 9—11 Gw. — Goethe fehlt — Antwort auf Werlichs Brief vom 15. Jan. (Eing. Br. 1811, 14). August Karl Friedrich Werlich (1772–1833; vgl. Goedekes Grundriss² VII, 287), damals Kammeraſſeſſor in Rudolstadt, war Goethe ſchon früher als Mineralog bekannt geworden. Jetzt hatte er ihm eine handſchriftliche Abhandlung über die mikroskopiſche Wurmförmigkeit der Oberfläche zugeſandt (vgl. Tageb. IV, 203, 26—28); auſserdem ſeinen Roman Amaranth, um ſich gegen den Verdacht des Plagiats an Goethes „Märchen“ (vgl. Jenaiſche ALZ. 1810 Sp. 373) zu rechtfertigen 92, 21 Dürers Bekehrung des St. Hubertus durch den Hirſch, in Werlichs Beſitz.

*6147. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 58b 93, 12 nach über von 21 in nach ſich 22 die nach perſönlichen 94, 7 Ob die Form Föderliches (vgl. Grimm DWB. III, 1865—1868) in die Reinſchrift übergegangen iſt? Vgl. 84, 23. 24. 95, 12 — Antwort auf den Brief vom 10. April (Eing. Br. 1811, 94). Erdmuthe v. Trebra, geb. v. Gersdorff, die aus ihrer früheren Ehe mit dem Kammerherrn v. Geusau auf Farrenſtädt einen Sohn und drei Töchter hatte, wünſchte für die mittelſte Tochter eine Stelle als Hofdame bei der Herzogin Louiſe 93, 17 Bittſchreiben in der erwähnten Sache: von der Adreſſatin an die Herzogin, von Trebra an den Herzog 94, 11 Überſchickt mit dem Brief vom 7. März (Eing. Br. 1811, 49)

*6148. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 58 95, 2 dieſen nach dieſes J 7 in aus im 9 welcher] welche, trotz dem in Sanders' Wörterbuch (II, 1197) gegebenen Beleg aus Stilling nicht in den Text geſetzt 11 dieſem nach wünſche Das Wort Badedirectoren in der dem Concept beigeſchriebenen Adreſſe iſt im Tagebuch erſetzt durch Directoren der Badeanſtalt — Der von Genaſt und Haide mit der Badedirection vorläufig verabredete Contract, datirt Halle 6. Mai 1811, in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs,

Fascikel „Halle I.“ Vgl. Schriften d. G.-G. VI, 301 95, 11 Über Reil vgl. die XVIII, 185 gesammelten Stellen, zu XIX, 34, 11 und Werke XIII, 98 ff. 175 f. XXXVI, 88.

***6149.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand — 95, 18 vgl. zu 73, 24.

Ein eigenhändiger, von C. G. v. Voigt mitunterzeichneter Erlass in Bibliotheksangelegenheiten an Vulpius vom 10. Mai 1811 (G.-Sch.-Archiv, Keil'sche Sammlung) bleibt als amtliches Schriftstück von der Briefausgabe ausgeschlossen.

***6150.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 54 96, 13 – 15 Zur Construction vgl. die bei Grimm DWB. II, 819 angeführte Stelle aus Klinger 15 Fortgang haben für Beyfall finden, dieses für sehr gut aufgenommen werden 16 für nach weil sie eine Folge das Resultat mit Blei über eine Folge 17. 18 Beschauung — Untersuchung mit Blei aus Beschauungen Unterhaltungen und Untersuchungen 18 ich mit Blei üdZ — 96, 1 vgl. Sulpiz Boisserée I, 124. II, 11 18 vgl. G.-Jb. XVIII, 14 21 vgl. 6140a, oben S. 389.

6151. Handschrift im Besitz S. Exc. des Herrn Staatsministers v. Schelling in Berlin, der sie uns freundlichst zur Verfügung stellte. Eigenhändig. Gedruckt: Aus Schellings Leben II, 253 97, 4 Ihr aus ihr — Vgl. Pauline an Schelling 24. Mai 1811 (Aus Schellings Leben II, 254 f.) 97, 2 Mit dieser Handarbeit hatte Pauline wohl auf das Gedicht „Wirkung in die Ferne“ angespielt; vgl. den um die Jahreswende 1810/11 anzusetzenden Brief 5883, Charlotte v. Schiller I, 360, Aus Schellings Leben II, 247 8 Karlsbader Nadeln.

***6152.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 27 97, 16. 17 und — ausstatten aus den ich mit — ausstatten möchte 98, 8 Weimar über Jena — Die dem Concept beigeschriebene Adresse bezeichnet den Empfänger hier wie bei 5696 als Geheimerath von Willemer — ebenso das Tagebuch mehrfach (24. Jan. 1803. 3. März 1809), während nach Creizenach (Briefw. zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, 2. Aufl. S. 88) Willemer erst am 2. Dec. 1816 geadelt wurde; vgl. zu 81, 8. 6287 97, 17 vgl. zu 15, 4 und Tageb. IV, 205, 8.

*6153. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 38 98, 10. 11 meine — melden ursprünglich nach halte — Schuldigkeit, dann umgeziffert 14 gefällige Ankündigungs- Schreiben aus ankündigende Schreiben 17 zwar üdZ 22 eigentlich aus eigentliche 23 nicht nach noch 99, 4 5 die — Originalbildes aus die Verdienste des Originalbildes und seine Eigenschaften, dieses aus das Originalbild und dessen Eigenschaften 5 darin aus in der Nachbildung vom nach sowohl 6 wie über als desselben aR 7 des nach ein(er?) 15 noch üdZ wegen über zu 16 bevorstehende] be üdZ beyzufügen aus hinzuzufügen 18 Gegenstände für Dinge 19 Nachhauskunft über Rückkehr nach Hause zu nach ich 100, 3 bis — Wochen üdZ 4 nach Carlsbad ein Verweisungszeichen, ein entsprechendes, aber keine Einschaltung aR 6 Für nach Beyliegendes Blättchen bitte dieser verehrten Freundinn zuzustellen 8 ich üdZ — 98, 10 Am 17. Mai, vgl. Tagebb. IV, 206, 14 14 Vom 4. April 1811 (unvollständig gedruckt: Schriften von F. v. Gentz V, 275) 18 vgl. zu 53, 4 20 Gentz schreibt nur von einer „Zeichnung" des Frl v. Kerpen, „von welcher alle ihre nähern Freunde behaupten, es sey nie eine bessere aus ihrer Hand hervorgegangen" 29, 16 Gentz hatte am 21. Februar 1811 die Verlobung des Frl v. Kerpen mit dem Grafen Friedrich Carl v. Schönborn mitgetheilt 23 Der Herzog kam am 16. Juni in Teplitz an (Eingeg. Br. 1811, 133) 24 Goethe verliess Karlsbad am 28. Juni, ohne Teplitz zu besuchen 27 Ein kaiserliches Patent vom 20. Februar 1811, wodurch das vorhandene Papiergeld, 1060 Millionen Gulden, auf ein Fünftel des Nennwerthes herabgesetzt wurde; vgl. 103, 13, Tagebb IV, 172, 17, Werke 36, 69 und Biedermanns Erläuterungen S. 137.

6154. Vgl. zu 5409. Riemers Hand 101, 16 diesen Schreibfehler 103, 27. 28 g Gedruckt: Briefwechsel S. 169. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 36, woraus zu bemerken: 101, 1 ward aus wird 7 sie über diese 10 in nach durchaus 11 begründet über fundirt 12 glaube über halte 14 Niemanden aus Niemand 16 diese aus diesen 18 mit über an 20 sich eine] jene über sich die 21 verblichene Seite der üdZ sich (üdZ) wieder 23 seine Behandlungsart aus die Methode seiner [Behandlungsart] Be-

handlung 102, 1 Eindruck über Effect 3 sehr wohl gethan g' alK, von Eckermann nachgezogen 3. 4 brauch' — sagen aus will ich kaum (aussprechen) erwähnen 5 als nach mir mir üdZ 9 Ihnen üdZ 10 seinerseits aus von seiner Seite dem über seinem 20 unsere kleine aus unserer kleinen 23 verwegnen g über absurden 26 er üdZ 27 ungern von da polizeylich, daraus umgeziffert von da ungern polizeylich 103, 1 bedenkliches über anrüchiges 3 nicht räthlich für bedenklich 3. 4 In solchem — lieber aus Wenn ich in solchem Falle zu rathen hätte, so würde ich 11. 12 Wohlfeilheit aus Wohlfeile 14 Vortheile derer über dessen 16 dem — nach aK 25 wohin nach es 27. 28 fehlt — Dieser und der folgende Brief sind nach dem Tagebuch am 4. Juni concipirt und am 5. mundirt; aber wie für 6154 durch das Original, so ist für 6155 durch einen eigenhändigen Vermerk Goethes der 8. Juni als Tag der Absendung bezeugt 104, 1 Vom 9. Mai 1811, gedruckt: Briefwechsel S. 108 2 Nach dem Briefwechsel S. 109 Anm. am 25. Mai, das Tagebuch schweigt davon. Über den Brief an Boisserée vgl. 120, 4. 139, 8 5 Über Sulpiz Boisserée's Besuch in Weimar vgl. zu 83, 19 102, 13 Villers 16 Nach Reinhards Briefe ein Artikel in den Hamburgischen Zeitungen, der in der Berlinischen Zeitung nachgedruckt war und Villers Ausweisung aus Göttingen verlangte, vgl. O. Ulrich, Charles de Villers (Leipzig 1899) S. 57 103, 13 vgl. zu 99, 27.

*6155. Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv unter Goethes naturwissenschaftlichen Papieren (vgl. Naturw. Schriften VII, 371) 104, 3 nach über zu 6 Nachhausekunft aus Rückkunft nach Hause 8 dankbar üdZ 25 aber üdZ 105, 1 den Körper über die Masse 3—6 ein — einschließen aK 6 in nach ihr(em) 8 dieses nach der Stein 9 gleich Anfangs für bey seinen ersten Wachsthum sich wie nach sich befinde über erweitert 10 entsteht und zunimmt üdZ 23 erzeigte aus erzeugte 24 es sich aK 27 erheben aus erregen 106, 11 auch aK 11. 12 erwähnt über gedacht 14 bemerkt über gedacht 15 ähnlichst aK für ähnelt 21 obschon aus obgleich 107, 3 Allein aus Alles 12 zu nach wohl 16 lichenartig aus lichenenartig 24 dieser über der 31 genauer über näher als auch über und 108, 4. 5 haben — Fall aK für

Elpenor.

Erfuhrſt du nie, ob ein Verräther,
Ein Feind, wer dieſe That verübt?

Antiope.

Nach allen Seiten ſandte ſchnell dein Vater Boten,
Ließ von Gewapneten die Küſten
Scharf unterſuchen ſammt den Bergen; doch umſonſt.
Und nach und nach, wie ich genas,
Kam grimmiger der Schmerz zurück,
Und die unbänd'ge Wuth ergriff mein Haupt.
Mit Waffen der Ohnmächtigen
Verfolgt' ich den Verräther.
Ich rief den Donner, rief die Fluth,
Rief die Gefahren an, die leis',
Um ſchwer zu ſchaden, auf der Erde ſchleichen.
Ihr Götter, rief ich aus, ergreift die Roth,
Die über Erd' und Meer blind und geſetzlos ſchweift!
Ergreift ſie mit gerechten Händen,
Und ſtoßt ſie ihm entgegen, wo er kommt.
Wenn er bekränzt mit Fröhlichen
Von einem Feſt zurückekehrt;
Wenn er mit Beute ſchwer beladen ſeine Schwelle tritt,
Da ſtarr' ſie ihm entgegen und ergreif' ihn!
Verwünſchung war die Stimme meiner Seele,
Die Sprache meiner Lippe Fluch.

Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unſterblichen
Die heißen Wünſche deines Grimmes
Zu vollführen gäben!

Antiope.

Wohl! mein Sohn,

und können 6 zu alk 7 Zweifelhafte alk für Zweydeutige in nach sich 11 über — Gegenstand alk 23 auf nach die 24 im über nahe am nahe üdZ sich erzeugen über wachsen 26 hat aus hatte und nach berühmt genug die üdZ 28 Die Änderung von wurden in werden ist wohl nur aus Versehen unterblieben Tiefe über Weiche stehen üdZ 109, 2 Worauf nach stehen. 3 um über u(nd) 20—26 Theil — Versichrung pp alk, weil die Seite zu Ende; dann pp ersetzt durch 25—28 der — unterzeichnen am untern Rande der beschriebenen Spalte — Das Datum nach der Notiz 9 alk der ersten Seite: Abgesendet von Carlsbad d. 8. Jun. 1811; vgl. zu 6154 und 6174. Adressat, Generalinspector der Forsten des Königreichs Italien, hatte am 9. Mai 1811 aus Mailand bei Goethe wegen der 1810 (vgl. Tageb. IV, 75, 23) ihm überschickten Pietra fungaja angefragt 104, 3 Am 1. Juni, vgl. Tageb. IV, 210, 9 6 Am 9. Oct. 1810, vgl. Tageb. IV, 158, 24 und Briefe XXI, 400, 2. 404, 3 17 vgl. 281, 17. 272, 19 und XXIV, 361 106, 1 Übereinem Berichte über die chemischen Versuche mit der Pietra fungaja liegen unter den naturw. Papieren des G.-Sch.-Archivs; vgl. ferner Naturw. Schr. VII, 371 und Schweiggers Journal für Chemie und Physik II, 331.

6156. Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.); gedruckt: Tageb. IV, 397ff. 110, 4 wir nach und 6 deſſen — herableyen über ungünſtig davon ſprechen 9 gleichſtellen aus gleichſetzen 10 mochte über wollte 13 die aus dieſe 15—16 welches — wird alk 19 und weder über genoſſen worden, daß weder 19 erhielt für hatte 20 hatte üdZ 22—24 Aber — gekommen alk für Aber ſchon ſeit mehreren Tagen iſt es der (gewöhnliche üdZ) Inhalt des Geſprächs der (ſich begegnenden aR) Curgäſte, wenn ſie ſich begegnen 111, 4 vergäßt nach wirklich 5 Behörde mit Bleiſtift aK für Stelle. Änderungsvorschlag Riemers, vgl. zu 112, 13. 24 8, 6 Mitwirken über Zuthun 7 einen nach beyliegend 8 hier bey über an 8, 9 in—zeigen aus welcher nur zeigen ſoll, dieses aus dem nicht vollendeten Satz welcher wenigſtens (denjenigen üdZ) Anlaß 10 bisher mit Bleiſtift aus bisherige, Änderungsvorschlag Riemers 15 in — einkehrt] zuerst am Gaſthof anfährt, dann in einen Gaſthof fährt, dann bey einem Gaſthof anfährt, end-

lich die Fassung des Textes 15 in [diesen] hiesigen Gegenden über gegen einander 21 sie fehlt 23. 24 zu trauen weniger aus weniger zu trauen 112, 3 herkömmlich nach durchaus 4 man nach diesen 10 Behörde mit Bleistift aK für Stelle, vgl. zu 111, 5 15 entweder nach sich 17 über — verlange aK für was sie für dasjenige verlangen, was man (von ödZ) ihnen begehre 21 Abstiegzimmer aus Zimmer allenfalls ödZ 26 Behörde] Stelle Faul Riemers Vorschlag zu 111, 5. 112, 15 Goethes Beifall, so wird er ihn auch hier durchgeführt haben 24. 25 hiedurch auch aus auch hiedurch — Der Name des Elbogner Kreishauptmanns, der sonst auch Weyhrotter (Lenhart, Carlsbads Memorabilien, Prag 1840, S. 183) oder Weyrotter (Tagebb. IV, 291, 28. 295, 19) geschrieben wird, und das Datum nach dem auf Goethes Eingabe ergangenen Bescheid, der dem Concept beiliegt; vgl. Tagebb. IV, 213, 28 und die Lesarten. Ähnliche Beschwerden erhob Goethe wiederholt, so am 16. Mai 1811 in Franzensbrunn (vgl. das Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die Carlsbader Reise betr. 1811“, Bl. 58) und 1812 in Jena (vgl. Jenaische Zeitung vom 25. Juli 1888 und „Politik“ vom 23. Januar 1897).

6157. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. II, 263 „nach einer Abschrift des eigenhändigen Schreibens“. Lesefehler dieser Abschrift müssen sein: 113, 6 Genz statt Genz oder Genß 114, 16 J. v. Goethe, und, wenn der Brief wirklich eigenhändig ist, auch Tauf statt Tauf und Ähnliches; denn dass Goethes Orthographie durch das von Riemer geschriebene Concept (Abg. Br. 1811/12, 34a) beeinflusst sein sollte, ist unwahrscheinlich. Aus letzterem ist zu bemerken: 113, 5. 11 Hochgebornen 6 vorläufigen Tauf aus Tauf vorläufig Wie dieser, so sind ausser 114, 12 alle Änderungen im Concept mit Bleistift ausgeführte Verbesserungsvorschläge Riemers, die Goethe bei diesem Briefe sämmtlich annahm (vgl. zu 52, 20) 5. 9 gefälligst aus gefällig 10 das zweite mich ödZ 11 persönlichen [!] Bekanntschaft ödZ 13 zu erfreuen aK für anzutreffen 16 gegen (auf ausradirtem weder) Erwarten, aK 18 Haute 22 seine eigene Weise 24 ertheilt oder giebt, ausserdem aK gewährt 114, 1 denn erhellt aus sich denn ergiebt 2. 3 wenn — ist aK für so bald es wirkt 5 dadurch gewiß nur aus gewiß nur dadurch 6 unsre 11 der

angenehmen GdZ 12 einmal mit Tinte GdZ 14—15 Gn. — Goethe fehlt — Antwort auf die durch Genz vermittelte Sendung des Grafen vom 23. Januar 1811, vgl. zu 6119 und Tageb. IV, 214, 20; im G.-Jb. II, 264 fälschlich auf Beethovens Compositionen bezogen.

*6158. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 34 114, 17 Vor nach Unterm 19. April 19 annehmen GdZ aus nach datirt über von Diese Änderung und die folgenden sind von Riemer mit Bleistift vorgenommen, vgl. zu 113, 8; ob Goethe sie sämmtlich angenommen hat, muss dahin gestellt bleiben 22 ich GdZ 115, 4 kann. Tie aus kann: denn die s anjetzt über gegenwärtig, die Silbe an mit schwächeren Zügen, gleichsam nur angedeutet, anjetzt in der Achilleis: Werke I., 272, 18 20 ich GdZ, ursprünglich wollte Riemer es vor würde einfügen — Der Brief des NN vom 10. April 1811 liegt im G.-Sch.-Archiv unter den Briefen Unbekannter; die Fächer, die er bezeichnet, sind: Intriguanten, auch zweite Liebhaber und Chevaliers in Lustspielen. Der Schauspieler Brückl in Prag, an den Goethe am 11. Sept. 1811 schrieb (Tageb. IV, 233, 6), kommt nicht in Frage (vgl. Eingeg. Br. 1811, 176).

6158a. Der im Tagebuch unter'm 25. Juni 1811 aufgeführte Brief an Brizzi steht im Nachtrag S. 391.

6159. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 35 (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.) 116, 10 ja aus von 12 im über zum 13 bereits über schon 14 gedenke mit Bleistift (vgl. zu 113, 8) über hoffe 17 Verehrern in unserer Gegend mit Blei aus hiesigen Verehrern 20 Ihrer Verdienste und aus Ihren Verdiensten und Ihren 26, 27 mit — leben mit Blei aus recht wohl zu leben wünsche Abgedruckt von Rudolf Kögel in den Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für Rudolf Hildebrand, Leipzig 1894, S. 207 — Antwort auf Beethovens Brief vom 12. April 1811 (Frimmel, Neue Beethoveniana, Wien 1890, S. 349, Kögel a. a. O. S. 207); vgl. Tageb. IV, 202, 7 und die Lesarten.

6160. Vgl. zu 4102. Riemers Hand, von dem 119, 18 eine kurze Nachschrift folgt:

Mögen meine Sandbriefe zu denen Sie, verehrtester Freund, nun gehen, so wie Sie meine Theilnahme an Ihnen theilen ver-

den, so auch mein Andenken bey Ihnen erhalten. Genießen Sie freundlichst wenn ich bitten darf, wer sich meiner erinnert.

Ihr

J. W. Riemer.

118, 20 feiner] Der gedruckte Briefwechsel liest feine, aber die kühne Construction ist Goethe wohl zuzutrauen 119, 6 an] in 25 gehöhlte aus gehörte 26 Jung aus Mag. vgl. zu 121, 16 Gedruckt: Briefwechsel I, 454 — 117, 3 vgl. zu 99, 24 7 Gedruckt: Briefwechsel I, 451 118, 6 vgl. Tagebb. IV, 214, 12 20 Am 30. September 1811 wurde die Prinzessin Augusta, spätere deutsche Kaiserin, geboren, vgl. Tagebb. IV, 236, 6 21 Ifland kam erst im December 1812 (vgl. zu XXIII, 18, 29), Beizig im November 1811 (vgl. 151, 25. 195, 16 und Schriften der G.-G. VI, 263) 119, 1 Am 29. Mai, vgl. Tagebb. IV, 209, 21 6 vgl. Tagebb. IV, 214, 1. 2.

6161. Die Originale der Briefe an S. Boisserée befinden sich als Vermächtniss seiner Wittwe auf der kgl. Universitäts-bibliothek zu Bonn, die sie im Mai 1897 zur Collation ein-sandte. Riemers Hand 120, 14 angenehm] ang aus lieb 121, 16 Jung aus Mag. vgl. zu 119, 26 Unvollständig gedruckt: S. Boisserée, Stuttgart 1862. II, 12 — Antwort auf den Brief vom 17. Juni (S. Boisserée II, 19) 120, 3 vgl. zu 142, 17 6 vgl. zu 101, 2 13 Darmstadt, vgl. S. Boisserée II, 11 20 Es geschah im 2. Buch von Dichtung und Wahrheit (Werke 27, 279), vgl. zu XXIII, 267, 1 121, 7 vgl. 6163.

6162. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Berliner Sammlung von Goethes Briefen III 1, 713 mit folgenden Fehlern: 121, 21 allgemein 123, 3 Juni 27. 28 fortbaurn-der Hülfe, vgl. XXI, 357, 6 — Antwort auf den von Düntzer, Goethe und Carl August² S. 658, erwähnten Brief des Her-zogs vom 19. Juni 121, 22 Nach Düntzer hatte die Her-zogin in Wilhelmsthal bei einem Falle die Fistula gebrochen, nach Karbels Brief an seine Schwester Henriette (S. 345, vgl. ferner S. 358f.) den Knöchel verrenkt 122, 1 Ein eigenhändiges Denkblatt Goethes für die Begleiterin der Gräfin von der Recke, Frl. v. Seebald aus Curland, jetzt im Kestner-Museum zu Hannover befindlich und von Herrn M. Schuchhardt mitgetheilt (bei Strehlke II, 229 als Brief verzeichnet), hat folgenden ähnlichen Wortlaut:

An Frl. Serbelli.

Wie oft werden wir auf die Betrachtung zurückgeführt: daß es so viel gefälliges Unglück und so wenig gefälliges Glück gebe; deshalb wir denn wohl Ursache haben an den unvergänglichen Gütern der Liebe, Freundschaft und Neigung festzuhalten.

Carlsbad d. 26. Juni 1811. Goethe.

Vgl. das Stammbuchblatt für den Maler Raabe vom 11. Mai 1811 mit den Worten „Sapere dant homa paratis“ (Zarncke, Goetheschriften, S. 121) und Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 376f. 13 Am 21. Juni, vgl. Tageb. IV, 213, 20—22 19 Vorlesungen über die neuere Geschichte, gehalten von Fr. Schlegel im Winter 1810. Wien 1811, vgl. 155, 10, Schriften der G.-G. XIII, 269 und Tageb. IV, 214, 16 123, 4 vgl. Tageb. IV, 215, 18.

*6162. Vgl. zu 3718, Nr. 1757. Riemers Hand — 125, 21. 23 Über Joseph Becker vgl. Tageb. IV, 205, 20. Trotz unserer Briefstelle ist die Sendung, wie eine Recepisse der Karlsbader Post vom 27. Juni („Acta die Carlsbader Reise betr.“ 1811, Bl. 66) beweist, mit der Post erfolgt. Ein anderes Kistchen mit Mineralien, wohl für Goethes Privatsammlung bestimmt, hatte Riemer am 12. Juni im Auftrag Goethes durch den nach Weimar zurückkehrenden Kutscher an Lenz gesandt (vgl. zu 3738, Nr. 1725c).

Ein Brief Goethes an die Herzogin Louise von Sachsen-Weimar aus Carlsbad (etwa Juni 1811), beginnend: Indem ich eben beschäftigt war, nach Strehlke II, 136 im Besitz eines Herrn v. Lüttwitz resp. dessen Erben, nach Diezels und Arndts Verzeichnissen in v. Maltzahns Besitz, aber nicht in A. Cohns Katalog der Maltzahn'schen Autographensammlung, blieb unerreichbar.

*6164. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 128, zwischen Briefen aus dem April 1812 124, 1 *et très digne* fehlt 2 *Bodelschwingh* 11 *avec* über *avec* 125, 7 *avantages* aus *avantage* 13 *compte* über *conte* — Adressat und Datum nach dem Tageb. IV, 216, 22. Ein anderes Jahr kann nicht in Frage kommen, weil nur 1811 Goethes Frau bei seiner Abreise in Karlsbad zurückblieb. O'Hara war nach der Karlsbader Curliste Maltheserritter in kaiserl.

russischen Diensten 124, 17 „Frau Gräfin von Protassoff, Dame du Portrait Ihro russ kaiserl. Majestät“ (Karlsbader Curliste), vgl. Tageb. IV, 214, 1.

6165. Vgl. zu 427. Eigenhändig 126, 5 militarische 11 Handel *ci devant* 22 düstre aus duſtre ohne Tilgung des u Zeichens 27. 28 zuſtr. 127, 11 die üdZ Whele Gedruckt: Briefwechsel II, 35 — 125, 18 Am 1. Juli, vgl. Tageb. IV, 217, 2 20. 21 Stallmeister Seidler, vgl. Tageb. IV, 217, 26 22 vgl. zu 121, 22 126, 5 vgl. Tageb. IV, 217, 3 127, 8 vgl. Tageb. IV, 153, 15. 212, 20. 396, Werke 36, 67 und R. M. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 3—7.

6166. Vgl. zu 4697. Gedruckt: v. Biedermann, Briefe an Eichstädt S. 175 — Eichstädt antwortet (ebda. S. 176) er finde in Heilfelds Pandekten und andern von Thibaut benutzten Schriften den Titel mit der Jahreszahl 1783 angeführt. Das Richtige ist 1738.

6167. Vgl. zu 6106. Riemers Hand 129, 20 mit nach des 130, 14 Melbert 131, 12. 13 *g* Mit einigen Versehen gedruckt bei Frese, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 39. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die väterliche Erbschaft betr. 1808 pp.“, Bl. 96, woraus zu bemerken: 128, 7 erhaltnen Erwiedrung 15 nur — wünſchen über wobey ich aber bitten muß 21 Was dieſen Punct aus In dieſem Puncte betrifft ſo üdZ 22 Ihnen abermals üdZ 23 gar ſehr nachträglich eingefügt 24 Ochſiſchen kleinen Capitals 129, 4 Lebensgange für Fortkommen, dieses über Schickſal 8 nicht nach freylich wieder üdZ 130, 7 im Schreiben über in Schriften 14. 15 Frau — empfehlen aR 21. 26 andere 131, 5 den fehlt überreicht nach prä(ſentirt) 7 ſteht] ſieht 8 derſelben aus, wird 12. 13 fehlt — Antwort auf die Briefe vom 20. April und Anfang Juli 1811 (in demselben Fascikel, Bl. 91. 95) 128, 10 „Einen Vermögensdeclarationsschein für das nunmehr wieder ausgeschriebene 1811er halbe Simplum“, vgl. Frese a. a. O. S. 22 13 In demselben Fascikel, Bl. 94 19 Ein „Verzeichniss derjenigen Documente, welche sich von dem Vermögen des Herrn Geh. Raths von Göthe in meinen Händen befinden“, datirt „Frankfurt, 24. Junius 1811“, und eine Bescheinigung, dass

Schlosser ausser diesen Papieren keine Goethe gehörigen Documente besitze, beides von Schlossers Hand und von Goethe mit Bleistiftzusätzen für den Abschreiber versehen, in demselben Fascikel, Bl. 98. 100 129, 1 Sie betraf neue Kupferstiche von F. und J. Riepenhausen, das Leben Karls des Grossen darstellend, und wurde, in Folge des Briefes 6168, im Intelligenzblatt der Jenaischen ALZ. 1811, Nr. 52 abgedruckt 5 Christian Heinrich Schlosser (vgl. 131, 21. 187, 21. 257, 21. 335, 11 und zu XXIII, 98, 19) hatte die Subscriptionsanzeige aus Rom übersandt; sein Bruder hofft im Brief von Anfang Juli, ihn „noch im Sommer dieses Jahres" wiederzusehn 9 Schlosser empfiehlt am 20. April den Freiherrn Friedrich von Leonhardi zur Übernahme der Geschäfte des weimarischen Hofes in Frankfurt; vgl. zu 6139 15 In demselben Briefe empfiehlt Schlosser einen „verdienstvollen Sänger" Lohmeyer aus München 20 vgl. zu 6161 130, 1 Vom 4. Juli (Eingeg. Br. 1811, 146); nach dem Concept vom 1. Juli gedruckt in Försters Cornelius I, 85 11 Schlosser empfiehlt im Brief von Anfang Juli den Tübinger prof. juris extraord. Textor für eine Vacanz in Jena 13 Schlosser übersendet am 20. April die von Goethe am 31. März (vgl. 6129,30) erbetenen Notizen über Textor und M. v. Loen für Dichtung und Wahrheit (vgl. Werke 26, 365. 368); er schreibt: „Über Herrn Textor fand ich in einem sehr weitläuftigen das hiesige Staatspersonale betreffenden Notizenbuch meines seeligen Vaters viele, jedoch wahrscheinlich für Ihren Zweck gröstentheils unbrauchbare, indessen, wie ich bei der grossen Pünctlichkeit des Sammlers dieser Notizen voraussetze, sehr genaue und wahrhafte Angaben. . . . Übrigens gerieth ich in Ansehung beider Männer auf den Gedanken, die Frau Melber um Mittheilung ihrer Erinnerungen zu bitten, und sie, da die mündliche Erzählung minder genau war, um deren schriftliche Aufzeichnung zu ersuchen. Auf diese Bitte empfieng ich gestern die beigefügten Blätter" 18. 19. vgl. 187, 16 28. 131, 4. 6 Schlosser übersendet am 31. August 1811 (in demselben Fascikel, Bl. 103) die gewünschten Frankfurter Erinnerungen (vgl. 6208), die in Dichtung und Wahrheit (Werke 26, 33) Erwähnung fanden.

6168. Vgl. zu 4697. Gedruckt: v. Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. 176 — 131, 15 Recension der Goethischen Farbenlehre von Windischmann, vgl. zu 70, 11 und Tageb. IV, 221, 5, sie erschien gedruckt erst in den Ergänzungsblättern zur Jenaischen ALZ. 1813, Nr. 3—6, vgl. zu XXIII, 213, 7. Vermuthlich wusste Eichstädt nicht, dass Goethe die Recension schon kannte (vgl. zu 6138); oder liess Goethe sich das Manuscript geben, weil W. bedauert hatte, „eine Hauptstelle nicht mehr genau im Gedächtniss zu haben"? 19 vgl. zu 129, 1.

6169. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Koffka, Theaterlocomotive 1845, Nr. 5, S. 65, ohne Angabe darüber, von wessen Hand der Brief geschrieben ist 132, 2 geben 16 Concept 133, 17 Datum fehlt. Wir sind an diesen Stellen dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 28, gefolgt, aus dem ferner zu bemerken ist: 132, 20 nach muß. folgt: Ich lege auch deshalb noch ein besondres Blättchen bey, um meine Absicht vielleicht mehr als nöthig ist, auszusprechen. 21 Absatz statt Gedankenstrich 22—23 aber — Da aber [statt jedoch] aR für und da 133, 1 nachher aR 7 Halle, bey Ihnen eintreffen 15. 16 ununterbrochner 18—20 fehlt — Antwort auf Genasts Brief vom 28 Juni (Eingeg. Br. 1811, 138) 132, 13 vgl. Werke XIII 1, 172. Die „Bemerkungen zu dem Prolog für Halle" (vgl. den gestrichenen Satz nach 132, 20. 134, 15. 135, 4), die Goethe nachträglich an P. A. Wolff sandte, sind abgedruckt in den Werken XIII 2, 232 f.

***6170.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 29 134, 10 liebe aR 24 entwickeln 135, 2—9 aR — Antwort auf Wolffs Brief vom 14. Juli (Eingeg. Br. 1811, 152) 134, 4 Roberts Brief, „der eine Bitte die Tochter Jephtas betreffend enthält", liegt nicht im G.-Sch.-Archiv 134, 10. 15 und 135, 4 vgl. zu 132, 13.

Ein amtlicher Erlass der „Commissio" vom 28. Juli 1811 „an die Gesellschaft des Herzogl. Weimarischen Hoftheaters" (Theateracten „Halle 1811/12", Bl. 17) bleibt von der Briefausgabe ausgeschlossen.

***6171.** Vgl. zu 3718, Nr. 1739. Riemers Hand — Über Benedikt Franz Johann Hermann (1755—1815) und seine Werke vgl. ADB. XII, 215.

6172. Handschrift von Riemer im G.-Sch.-Archiv (alph.) 137, 6 denken] d aus g, wohl dem Anfang von gedenken Gedruckt: G.-Jb. IV, 302 nach einer ungenauen Abschrift des Concepts von Riemers Hand (Abg. Br. 1811/12, 4), woraus zu bemerken: 136, 4 Quartier 8 gut über glücklich 18 einem 23 Aufſatz 24 weiteren 25 ſichern 137, 1 Werke über Schriften 3 in — greifen über innig zuſammenhingen indem über da 5 gar über recht 6 gewiß — Bemuhung aus durch J. B. gewiß 7 dieſer — hervorgehen aus ein ſchoner Zuſammenhang in dieſe Bände kommen 8 es mir] mirs 12 dieſes Sommers alt 13 kennen gelernt für angetroffen 14 ſo ſehr über mehr 19 fehlt — Antwort auf Körners Brief aus Karlsbad vom 3. Juli 1811 (G.-Jb. VIII, 58) 136, 7 „Schillers Lebensbeschreibung von Körner“ (vgl. 153, 27) las Goethe am 15. Juli 1811 (Tageb. IV, 220, 10) in Jena, wohin sie Lotte Schiller wohl Tags zuvor (Tageb. IV, 220, 4) gebracht hatte 137, 1 Körners „Plan der Ausgabe von Schillers Werken“ ist abgedruckt im G.-Jb. VIII, 59.

6173. Handschrift unbekannt. Gedruckt: A. Cohn, Ungedrucktes, Berlin 1878, S. 80, darnach v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 423 und Strehlke II, 449. Die Handschrift, von Cohn als Dictat bezeichnet, ist vermuthlich von Riemer, wozu Cohns Verlesung (137, 28) Anfug. statt Anfuge stimmen würde. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 2b, woraus zu bemerken: 137, 21 Wohlgebohrnen 22 Veranlaſſung 138, 1 machen über fügen 21—23 wenn — vorgreife aus auf — zu verfahren und — vorzugreifen 27 fehlt — Eichstädt als Adressat ist durch das Tagebuch (IV, 225, 19) gesichert. Zur Sache vgl. zu 70, 11; die „letzte Verabredung“ muss zwischen den 17. und 27. Juli fallen (vgl. zu 6168 und Tageb. IV, 223, 15).

***6174.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 3b, dem Eckermann mit Blei beigeschrieben hat: „Weimar d. 5. Aug. 1811“ (vgl. zu 162, 12—14. 208, 26). Ob er das Datum einer nicht mehr vorhandenen Antwort des Adressaten oder daraus entnahm, dass Bertuch Vater und Sohn am 4. Aug. Goethe mittheilen (Eing. Br. 1811, 164 f.), der Brief an Boisserée sei nicht angekommen, bleibe dahingestellt. Nachträglich erscheint zweifelhaft, ob der Brief,

den weder das Tagebuch noch die Postsendungen aufführen und auf den keine Antwort vorhanden ist, überhaupt abgeschickt wurde. Nach Empfang des Briefes von Boisserée vom 29. Juli, in dem es heisst: „Herr v. Reinhard klagt in dem letzten Briefe“ (S. Boisserée II, 15), konnte Goethe den Brief für unnöthig halten — 139, 8 vgl. zu 101, 2. Die Notirungen, auf die Goethe sich hier bezieht, sind die seines Dieners Carl Eisfeld (vgl. zu XXIII, 103, 7), der in der Aufstellung seiner Wochenauslagen („Acta die Carlsbader Reise betr. 1811“, Bl. 32) den Brief nach Weimar unter'm 5., die Briefe 6154/5 unter'm 6. aufführt.

6175. Vgl. zu 6110. Riemers Hand 140, 1 Datum nachträglich eingesetzt, weil 141, 3 zu wenig Platz war 21 dieß aus in dieſ 141, 13 *g* Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25 — 140, 3 Vom 28 Juli (Eing. Br. 1811, 163) 4 vgl. zu 32, 29 19 vgl. zu 50, 21. 61, 15 141, 6 vgl. zu 132, 13.

6176. Die Briefe an Carl Bertuch befinden sich im Froriep'schen Archiv zu Weimar. Handschrift von Riemer und nicht, wie in dem Abdruck im G.-Jb. IV, 215 angegeben ist, von Goethe. Dass der Brief an Carl Bertuch gerichtet ist, zeigt die Adresse — 141, 17 Carl Ludwig Fernow starb in der Nacht vom 3. zum 4. Dec. 1808 (vgl. ADB. 6, 716) 21 Am 14. Mai 1806, zugleich an die Erbprinzessin Maria Paulowna (Eing. Br. 1806, 30. 31); über Adrian Zingg (1739—1816) vgl. ADB. 45, 723.

6177. Vgl. zu 6160. Riemers Hand 143, 27 Unterhaltung nach treffliche 144, 6 leider üdZ Dazu ein Concept von derselben Hand (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.), Abg. Br. 1811/12, 7, woraus zu bemerken: 142, 18 mehr fehlt 143, 1 in denen aR mich aus d(urch?) 2 gern 3 zu behandeln aR 18 ſeyn] werden Gedruckt: S. Boisserée II, 16 — Antwort auf Boisserées Brief vom 29. Juli (S. Boisserée II, 13) 142, 17 vgl. zu 120, 3 143, 19 vgl. zu 120, 20.

***6178.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 11 145, 9 Der — Ostertage unter Auerbachs Keller 18 werth, da einige aus werth. Bey einigen außerordentlichen aR für ganz unglaublichen — 144, 12 vgl. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette S. 534. 542. 551 f., 561. 567 22 vgl. 6179 145, 22 Über den Eindruck, den Nauwercks Bilder bei der

Vernimm mit wenig Worten noch mein Schickſal:
Denn es wird das deine.
Dein Vater begegnete mir gut, doch fühlt' ich bald,
Daß ich nun in dem Seinen lebte, ſeiner Gnade,
Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
Bald wandt' ich mich hieher zu meiner Mutter,
Und lebte ſtill bei ihr, bis ſie die Götter riefen.
Da ward ich Meiſterin von allem, was mein Vater,
Was ſie mir hinterließ. Vergebens forſcht' ich
Um Nachricht von meinem Verlornen.
Wie mancher Fremde kam und täuſchte mich mit Hoffnung!
Ich war geneigt, dem Letzten ſtets zu glauben;
Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
So wie die Erſten, lügenhaft erfunden.
Mein Reichthum lockte Freier; viele kamen
Von nah und fern, ſich um mich her zu lagern.
Die Neigung hieß mich einſam leben,
Um dem Verlangen nach den Schatten
Der Unterwelt voll Sehnſucht nachzuhängen;
Allein die Noth befahl, den Mächtigſten
Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
Mit deinem Vater mich zu berathen,
Kam ich in ſeine Stadt.
Denn ich geſteh' es dir, geliebt hab' ich ihn nie;
Doch ſeiner Klugheit konnt' ich ſtets vertrauen.
Da fand ich dich, und mit dem erſten Blicke
War meine Seele ganz dir zugewandt.

Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern, wie du kamſt.
Ich warf den Ballen weg, womit ich ſpielte,
Und lief, den Gürtel deines Kleids zu ſchaun,

Prinzessin machten, berichtet Henriette v. Knebel am 20. Sept. 1811 (Briefwechsel S. 567).

*6179. Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811/12, 9 146, 18 ertheilen nach geben — Zur Sache vgl. 6178.

6180. Vgl. zu 6117. Gedruckt: Schmid, Goethe und Uwarow S. 9. Dazu ein Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811/12, 10, woraus zu bemerken: 147, 3 Hochwohlgebornen 4 auch — hier aus wir uns auch hier 6. 7 Ihr so schönes 8 Rath üdZ 10 manches nach schon 11 miefällig — seyn über unangenehm seyn Darauf folgt üdZ und etwas Gutes ins Ganze wirken 14 eine Gelegenheit nicht 19—21 fehlt — 147, 6 „Einige Gedanken beym Lesen des Projet d'une académie asiatique", abgedruckt bei Schmid, Goethe und Uwarow S. 9—13 8 Über Friedrich Majer (1772—1818) vgl. 6244, Tageb. IV, 228, 8. 225, 19. 26. 431 und Goedeke² VII, 783, ferner Haym, Herder II, 648. 756, Caroline v. Herder, Erinnerungen II, 338. 340, Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 44 und G. Scheidel, Ein Bohnenlied von Sophie Mereau (Deutsche Lesehalle, Sonntagsbeilage zum Berliner Tageblatt, 25. Sept. 1898, S. 311).

6181. Goethes Briefe an Wilhelm Grimm, jetzt im Besitz von Herman Grimm, sind gedruckt in R. Steigs „Goethe und die Brüder Grimm", Berlin 1892, und wiederholt in den Schriften der G.-G. XIV, 199ff. — Riemers Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 1, woraus zu bemerken: 147, 22 zugesendete aus zugesendeten 148, 1 dergl *g* aR für diese Überbleibsel 6 Einzelnen gleichsam einen 7 viel| eine 11 ist es auch| zugleich ist es 12 mehreren 15—26 Zu — allerschönsten auf einem angeklebten Zettel 15. 16 Edda Sämundar aus Sämundischen Edda 16 wovon aus davon Arndtische 17 nach nach etwas davon (üdZ) zu 19 aber nach und auch zwey Bilder von Ihrem Herrn Bruder in München; es mit Blei über sie 20. 21 wahrscheinlich — geblieben aus Es ist mir wahrscheinlich daß es — geblieben, dieses aus Es wäre möglich daß [sie] es — geblieben |wären| wäre 21 thut aus thäte 149, 6 fehlt. Gedruckt: Steig S. 80, Schriften der G.-G. XIV, 204 — Antwort auf W. Grimms Sendung vom 18. Juni (Steig S. 73, Schriften S. 200), enthaltend die „Altdänischen Heldenlieder, Balladen und

Märchen", Heidelberg 1811; Goethe erhielt die Sendung am 9. Juli in Jena und beschäftigte sich am 3. und 4. August in Weimar damit (Tageb. IV, 218, 21, 225, 10. 20). Das Concept seiner Antwort hat Goethe ebenso wie 6182 schon am 4. August dictirt, wie die Stellung in den Concepthesten zwischen 6172 und 6173 beweist; beide haben dann, vermuthlich erst am 18., auf angeklebten Zetteln Erweiterungen erfahren 148, 18 Über Martin Friedrich Arendt aus Altona vgl. Riemers Mittheilungen I, 412 und Steig a. a. O. S. 45 19 Das verlorne erste Eddalied war „Lied Sigurdurs mit Brynhilduns Weissagung" 23 Die beiden noch im Goethehause vorhandenen Bilder Ludwig Grimms sind Nachstiche von Cranachs Luther und Melanchthon.

6182. Goethes Briefe an Woltmann sind, mit Ausnahme von 3531, gedruckt in den „Deutschen Briefen" I, Leipzig 1834, hsg. von Caroline v. Woltmann, jedoch mit Auslassungen (Vorrede S. IV), die nicht im Einzelnen kenntlich gemacht sind. Über den Verbleib der Handschriften ist nichts bekannt. Unser Brief steht auf S. 1 mit folgenden Abweichungen: 149, 8 Wohlgebornen] H. W. 9 ersten 22—150, 1 das — wäre fehlt 2 Augenblick 3 aber fehlt dies 5 sein Verdienst 6 Zukunft wird erkannt werden 7 Kein Absatz Sie mir diese 7—10 sie — werden fehlt 14 Theil 17 andre 20 Andere ich seit] sich mit vielen 22. 23 soll — freuen] freut es mich 26 die] als 28 zubrachten] lebten 151, 1 früheren Unser Text folgt an diesen Stellen dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811, 12, 1b (werthlose Copie im Kanzler Müller-Archiv), woraus ferner zu bemerken: 149, 7 fehlt 21, 22 auch — Vorgänger. g^1 aR 150, 1 dem über im 12 eigentlich g^1 über blos 13 aber üdZ g^1 wiederhergestellt 20 ich aus sich 22—151, 2 Indessen — bleiben auf angeklebtem Zettel für Doch kann die Wirkung, die ich beabsichtige, nicht außen bleiben. 3—7 Ich — haben] Leben Sie recht wohl, und bleiben Sie meines Antheils versichert — Antwort auf Woltmanns Brief vom 31. Mai 1811. Adressat, seit 1806 geadelt und Geschäftsträger für Hamburg, Bremen und Nürnberg, war 1811 durch die politischen Ereignisse „aus allen seinen diplomatischen Posten geworfen"; Goethe redet ihn hier „Wohlgeboren" an und die Adresse lautet

im Concept und Tagebuch „An Herrn Hofrath Woltmann nach Berlin“ (vgl. dagegen zu 6152) 149, 9 Woltmann liess seine Tacitusübersetzung (Berlin 1811—17, 6 Bände) zuerst im Selbstverlage erscheinen und bat Goethe, sich ihrer „wider den entsetzlichen Kastengeist der Philologen“ anzunehmen 150, 25 vgl. Tageb. IV, 219, 28 151, 4 vgl. zu 159, 7 und Tageb. IV, 226, 7.

6183. Handschrift unbekannt, nicht im Geh. Haupt- und Staats-Archiv (vgl. zu 6217). Gedruckt: Grenzboten 1857, Nr. 6 — 151, 9 Über Swoboda's beabsichtigtes Gastspiel ist nichts weiter bekannt 14 Der Tyroler Wastel, Oper von Haibel, war zuletzt am 26. Dec. 1810, Die unruhige Nachbarschaft oder Die musikalische Familie, Oper von Müller, zuletzt am 20. April 1811 in Weimar gespielt (vgl. Burkhardt, Repertoire S. 118. 128) 25 vgl. zu 118, 21 152, 8 August Eberhard Müller, vgl. zu 31, 8 11 vgl. zu 118, 20.

6184. Handschrift von Riemer im Archiv der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger, die im October 1897 die Originale der Briefe an Cotta für Band 22 auf's zuvorkommendste zur Verfügung stellte 153, 28 welchen 154, 17 inventirt] intendirt? Riemer müsste sich dann zweimal verhört haben, denn das Original ist nicht eine Abschrift des Concepts, sondern (vgl. die Lesarten zu 153, 11. 26. 154, 20) ins Reine dictirt. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1811 12, 69, woraus zu bemerken: 152, 22 andren gewartet über gehofft 153, 6 gehn unsre 9 des *Mscpts* üdZ 11 nach über seit 18. 19 diesen — Mann] ihn 21 werden nach wohl (wohrten? Hörfehler?) 154, 3 heitren 5. 6 verschafft] gibt unsres nach 154, 12 Weimar den 21. August 1811; der Rest der Seite leer. 13—26 auf der folgenden Seite 15 die nach eine 21 andre 27—29 fehlt. Bruchstücke des Briefes sind gedruckt bei W. Vollmer, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 53, Anm. 3, und in H. Düntzers Erläuterungen zu Goethes Werken, Bd. XXXIV (Einleitung zu Dichtung und Wahrheit), S. 27 — Antwort auf Cottas Brief vom 27. Juli 1811 („Acta Die Ausgabe meiner Werke bey Cotta betr. 1805—1814“, Bl. 55) 152, 29 vgl. 285, 17. 300, 29 153, 6 vgl. 21, 29. 30, 6. 34, 11. 39, 17.

78, 3. 11. 85, 2. 143, 17. 19. 156, 25. 159, 14. 164, 1. 168, 23. 169, 1. 20. 170, 18. 172, 22. 175, 5. 8. 185, 11. 186, 12. 187, 8. 190, 17. 195, 8. 205, 24. 207, 2. 211, 3. 220, 27. 224, 1. 232, 15. 244, 18. 245, 2. 251, 26. 266, 18. 267, 1. 9. 289, 25. 290, 19. 301, 17. 309, 3. 325, 12. 328, 25. 329, 1 17 vgl. 6150 24 vgl. 25, 20. 286, 28, Tageb. IV, 225, 9 und G.-Jb. XVIII, 30 26 vgl. zu 136, 7 154, 14 Goethes sämmtliche Schriften. Wien, Anton Strauss. 1808—11 in 15 Bänden, vgl. 172, 7 und G.-Jb. XVIII, 29 f.

6185. Vgl. zu 268. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 44 — 155, 4 vgl. zu 118, 20 8 vgl. zu 6178 10 vgl. zu 122, 19 18 Sammlung der hinterlassenen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen, hsg. von Sartori, Tübingen 1811—21, 8. Abth.; vgl. Tageb. IV, 229, 13 156, 8 Johannes von Spix, Geschichte und Beurtheilung aller Systeme in der Zoologie nach ihrer Entwicklungsfolge von Aristoteles bis auf die gegenwärtige Zeit, Nürnberg 1811; vgl. Tageb. IV, 229, 11 21 vgl. zu XXIII, 128, 1 25 vgl. zu 30, 8 27 vgl. Tageb. IV, 229, 14 15: „An Hrn. von Knebel nach Jena mit den Gedichten des Martyin Laguna" [so, nicht „dem Gedichte" und „Martyni" hat die Handschrift]. Der in Hexametern abgefasste Brief von Joannes Aloys Martyni-Laguna an Goethe vom 9. August 1811 (vgl. Tageb. IV, 402) nennt nicht den „Wingolf, nach Klopstock" und überhaupt kein einzelnes Gedicht, sondern spricht von „einfachen Gaben"; über den Verfasser vgl. Goedeke[2] VII, 276.

6186. Handschrift von Riemer im Besitz des Freih. C. v. Fritsch auf Seerhausen, mit den übrigen Briefen an Fritsch 1898 zu nachträglicher Collation eingesandt, die Folgendes ergab: 157, 5 Hochwohlgebornen; ebenso 158, 13. 17 6 Jahre 9 aufrichtigen 12. 13 unglücklicher Weise 13. 14 denunciren 16 Verm 158, 3 Gewerb 4 das zweite an ist zu streichen 7 Arbeitstunden 14 Ruhe liebenden 22. 23 Freundes Hände 24—26 *g* 24 28. Hochwohlgeb. 25 den 27ten Aug. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 40, das an folgenden Stellen von dem nachträglich collationirten Original abweicht: 157, 13. 14 denunciren aus denunciren, mit Bleistift (vgl. zu 113, 8) wie alle übrigen Correcturen 17 eben so über gleich 17. 18 und — Art} ja [alt für und] diese Art hat 22 haußen 158, 4 und an

11 erſt fehlt 12 denn es ſind aus es ſind dieß [aR] 13 jene] die frühern 18 ſchon einmal über früher 21 jedoch] aber 22 Oberrichter und Freundes- aus Oberricht(er)liche und freundſchaftliche 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 247 mit Abweichungen, die hier nicht aufgeführt sind — 157, 6 In der hier berührten Angelegenheit schrieb Goethe am Anfang März 1810 zwei Briefe an Fritsch, deren Concepte August v. Goethe mit Fritschs Schreiben vom 5. März 1810 zu einem Fascikel „Acta privata. Die einzuschränkende Hauſische Gastgerechtigkeit betr." vereinigt hat; sie werden in einem künftigen Nachtragsbande ihre Stelle finden.

6187. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Datum von der Hand der Adressatin „30ten August 1811". Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[3] II, 422 — 159, 2 Caroline v. Günderode „Gedichte und Phantasien" 1804. „Poetische Fragmente" 1805; auf ihre Poesieen war Frau v. Stein vermuthlich durch Bettina v. Arnim geführt, die seit dem 25. August in Weimar war (vgl. Schriften der G.-G. XIV, 355) 3 Histoire du chevalier des Grieux et de Manon de l'Escot par Prevost d'Exiles, 1743, vgl. Werke 36, 73, Tageb. IV, 206, 5, Riemer, Mittheilungen II, 621. 716 4 vgl. Tageb. IV, 230, 13.

6188. Vgl. zu 5409. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel S. 112 — 159, 7 vgl. zu 151, 4 10 Carl Emil Freiherr Spiegel von und zu Pickelsheim, Kammerherr und späterer Oberhofmarschall 12 vgl. zu 20, 24 14 vgl. zu 30, 8.

***6189.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 71 160, 1 Hochwürdiger nach Wohlgeborner 3 hochanſehnliche] hoch *g* üdZ mit nach mich 10 auf üdZ 13 der Geſellſchaft üdZ 14 Sie üdZ — Adressat, Professor in Erfurt (vgl. A. Pick, Professor Jakob Dominikus, der Freund des Coadjutors von Dalberg, Hamburg 1894), hatte mit einem Begleitschreiben vom 3. Sept. (Eingeg. Br. 1811, 190) das Diplom der Erfurter Akademie übersandt 160, 5 Am Napoleonstage, dem 15. August.

6190. Handschrift von Riemer in Hirzels Sammlung, hier nach einer Abschrift G. Witkowskis 162, 1 iener *g* über der 12—14 Mit Ausnahme des Datums *g* Dazu ein

Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811,12, 71, (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.), woraus zu bemerken: 161, 9 erwidre 19 da sie über die mit Blei (vgl. zu 113, 8) wie alle übrigen Correcturen, mit Ausnahme von 162, 8. 9 und 162, 10 20 blos] nur 21 gebe aus geben muß 25 zwar über wohl 162, 1 iener] der auch bey der über und zur 2 Würdigung alt für Schätzung 2. 3 keineswegs 5 erfahren 8 durch eigene 8. 9 als — fortfahren] zuerst: fröhlich darin fortfahren, als auch durch die Theilnahme des Publicums glücklich aufgemuntert dann fröhlich darin fortfahren durch Umzifferung ans Ende gestellt 10 mit nach mich bes[onderer] aus vor[züglicher] 12—14 fehlt; erst Eckermann (vgl. zu 6174) hat beigeschrieben „d. 11. Septr. 1811", offenbar bestimmt durch die Concepte zu 6189. 6191, zwischen denen das unsrige steht. Abgedruckt von G. Weisstein in der Berliner „Tribüne" vom 28. August 1881 — Antwort auf den Brief, mit dem von der Hagen am 21. Juli (Eingeg. Br. 1811, 156) Goethe den ihm gewidmeten ersten Band von „Der Helden Buch", Berlin 1811, übersandte; vgl. Tageb. IV, 401.

6191. Vgl. zu 4318. Gedruckt: v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit Fr. Kochlitz, Leipzig 1887, S. 124 164, 11 aufrufen] anrufen v. Biedermann, abweichend von O. Jahn (Goethes Briefe an Leipziger Freunde² S. 376) und von dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811,12, 72 (werthlose Copie im Canzler Müller-Archiv, Nr. 762), woraus ferner zu bemerken: 162, 19 auf nach wieder 23 dem] den 163, 12 Schauspielers 13 einer nach de[r] 19 ja durch Puncte wiederhergestellt 20 das nach sie zu kennen 21 nicht nach auch 22 zurückgekehrt 24 es nicht misbilligen alt für diese meine Gründe mir verzeihen 164, 12 Weimar fehlt 12—14 Ew. — Goethe fehlt — Antwort auf K's Brief vom 26. Aug. 1811 (v. Biedermann, S. 121) 162, 17 Kochlitz verlebte den Juli mit seiner Frau in Bad Liebenstein 24 Kochlitz erbat für den Freiherrn Christian Truchsess v. Wetzhausen auf Bettenburg (vgl. ADB. 38, 679), „der ehemals in Cassel der Götz hiess" (Tageb. III, 32, 15), die Bühnenbearbeitung des Götz von Berlichingen (vgl. XXI, 335, 7) 164, 1 vgl. zu 30, 8 2 vgl. zu 30, 6.

*6192. Handschrift von Riemer im G.-Sch.-Archiv (alph.), aus G. v. Loepers Besitz erworben im October 1888 164, 23 zu werden steht hinter gezeichnet, ist aber durch eine Schleife an die jetzige Stelle hinuntergezogen — 164, 18 Der Geheime Rath Johann Friedrich v. Koppenfels starb am 18. September 1811, vgl. G.-Jb. IV, 336.

6193. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Ingenieurs Ossent in Wiesbaden; eine Abschrift verdanken wir Herrn Dr. H. Stümcke, der den Brief inzwischen im Euphorion IV, 812 veröffentlicht hat 165, 14 deffelben 21 werde fehlt. Das Original trägt von der Hand des Empfängers den Vermerk „B[erlin] 1 Oct. 1811"; das Datum ergiebt sich aus einem Vermerk Goethes auf Behrendts Brief vom 7. Sept. und aus Behrendts Antwort vom 12. Oct. 1811 (Convolut des G.-Sch.-Archivs „Hackerts Erben" Bl. 35. 37). Der Name des Empfängers lautet bei 5478. 5936 und im Tageb. IV, 130, 20. 118, 26 falsch Berends oder Behrends; die richtige Form, die sich aus seinen Unterschriften ergiebt, braucht Goethe im Tageb. IV, 238, 27 und in den Werken 46, 388 — 165, 11 Die 400 Thaler bezog Goethe, wie das Tagebuch und die Rechnungen von 1811 (vgl. auch 170, 1) ausweisen, von Frege & Co. in Form einer Assignation an den Hofschauspieler Haide in Weimar und sandte am 20. October 200 Thaler für Behrendt an die inzwischen von diesem bezeichnete Firma Anger & Co. in Leipzig 17 Da der preussische Staat von dem ursprünglich geplanten Ankauf der Hackertschen Sammlungen zurücktrat, wollten die Erben eine Lotterie veranstalten 23 Das Taxat der Gemmen Hackerts war von dem Berliner Steinschneider Calandrelli erfolgt 166, 5 vgl. zu 5936.

6194. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung; hier nach einer Abschrift G. Witkowskis 167, 2 lies Abbonnenten, vgl. XVII, 257, 4 Gedruckt: H. Uhde, Zum Andenken Goethes. Beilage zur Allg. Zeitung 1878, Nr. 359 — Zur Sache vgl. den Brief Charlotte v. Schillers an die Erbprinzessin Caroline Louise von Mecklenburg-Schwerin vom 3. Oct. 1811 (Urlichs, Charlotte v. Schiller I, 601). Ihre Antwort an Goethe ist nicht erhalten.

6195. Die Originale von Goethes Briefen an Louise Seidler (vgl. zu 6083) befinden sich seit April 1899 im

G.-Sch.-Archiv als Geschenk von Fräulein Caroline Solger in Dresden, 17 an Zahl, also nicht mehr vollzählig, wie sie H. Uhde vorlagen. Auch unsre Nummer fehlt im eigenhändigen Original und ist hier nach dem Abdruck in H. Uhdes Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler, 2. Auflage, Berlin 1875, S. 66 wiedergegeben — 167, 11 Louise Seidler hatte aus Dresden ein Pastellportrait nach Mengs übersandt, welches diesen in seiner Jugend darstellte (Uhde² S. 66); es befindet sich noch jetzt im Goethehause, vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 329.

***6196.** Vgl. zu 6150. Eigenhändig 169, 4 öffentlich 7 dencke] lies dancke 170, 2 September] S. Citirt in H. Düntzers Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern, Bd. XXXIV (Einleitung zu Dichtung und Wahrheit), S. 28. Dazu ein eigenhändiges Concept von 169, 9—28 in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die Ausgabe meiner Werke bey Cotta betr.", Bl. 59, woraus zu bemerken: 169, 10 Ew. nach Sie 16 Bedencklich 17 würckſamer aR für anſtändiger und] ja 20 meine biographiſchen Confeſſionen 23 früher wohl überdacht 23. 24 vorbereitet 24 Ihre einſichtigs 25 mir fehlt vorkommt] genug iſt 26 Estaffete 27 mir — Poſt] die reitende Poſt mir — 168, 17 Vom 17. September 1811 (in dem gleichen Fascikel, Bl. 56) 18 „Den Schluss des Manuscripts zum 5. Buch" von Dichtung und Wahrheit sandte Goethe am 7. Sept. ab, das „Vorwort zum 1. Theile" wird am 8. und 19. Sept. erwähnt (Tageb. IV, 232, 1. 10. 234, 17) 169, 1 Der zweite Theil von Dichtung und Wahrheit erschien erst im October 1812, vgl. 245, 2. 267, 9 und XXIII, 116, 1 7 Die Zueignung an die Erbprinzessin Caroline Louise ist nicht erfolgt 9 Cotta schrieb am 17. Sept.: „Um übrigens auch den Nachdruker eine Aufgabe zu geben, will ich eine HandAusgabe von Ihren Werken mit Petit gedrukt für 3 Laubthaler ankündigen" 13 Der ersten Cotta'schen Gesammtausgabe (A), über die geplante, nicht erschienene Taschenausgabe vgl. 176, 2 und XIX, 43, 5 19 Der erste Plan zur zweiten Cotta'schen Gesammtausgabe (B) 27 Cotta antwortet am 1. October, vgl. zu 6202 170, 1 vgl. zu 165, 11.

6197. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[3] II, 423. Datum von der Hand der Empfängerin: „Den 28ten Sept.: 1811 als er mir sein Leben überschickte“ — 170, 18 „Opferthierchen“ in Hinblick auf die Oper „Das unterbrochene Opferfest“, die am 27. Sept. geprobt und am 28. aufgeführt wurde? 18, 19 Durch Übersendung des I. Theils von Dichtung und Wahrheit im Manuscript 19—21 Am 13. September war (nach Riemers Mittheilungen I, 33) der Zusammenstoss Bettinas mit Christiane auf der Ausstellung erfolgt, in Folge dessen Goethe der ersteren sein Haus verbot; Frau v. Stein scheint durch Übersendung eines Bettinaschen Billets einen vergeblichen Vermittlungsversuch gemacht zu haben, vgl. Schriften der G.-G. XIV, 355 f. und Briefe an Frau v. Stein[3] II, 423.

6198. Vgl. zu 4917. Riemers Hand 171, 15 ihm] ihn Dazu ein Concept von derselben Hand (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.), Abg. Br. 1811 12, 75[b], woraus zu bemerken: 171, 9 von andern 15 ihm] ihn 25 Plutarchs 172, 5 mir über uns 14 an aus in 18 nichts 24 wohnt aus gewohnt 28 erquickliche über liebreiche 173, 23 und nach sowie 26 zum Ersatz nachträglich eingefügt 28 d. 28. Sept. 1811. *g* aR Gedruckt: Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf S. 115. Hier sei bemerkt, dass sich Varnhagens von Ense Abschriften der Briefe Goethes an F. A. Wolf (vgl. G.-Jb. XIV, 69. 71 und 135 f.) im G.-Sch.-Archiv befinden. Goethe hat sie in ein Couvert eingesiegelt, das von J. Johns Hand die Aufschrift trägt: Meine Briefe an Geh. Rath Wolf abschriftlich von Varnhagen von Ense. *NB.* Die Abschriften seiner Briefe an mich von Johns Hand in Fol. sind aufzusuchen. — 171, 6 Über Goethes Beziehungen zu Arthur Schopenhauer vgl. G.-Jb. IX, 96 24. 25 Im Mai und Juni 1811, vgl. Tageb. IV, 240, 22, Werke 36, 70 172, 3 Von Kaltwasser, vgl. Bernays S. 115 7 vgl. zu 154, 14 8 Geht nach Bernays S. 115 auf Kotzebues „Biene“, die 1808/10 erst als Quartals-, dann als Monatsschrift erschien 12 vgl. zu 30, 11 21 vgl. zu 30, 8 24 vgl. „Genialisch Treiben“, Werke II, 272 26 Aristophanes' Wolken, eine Komödie griechisch und deutsch, Berlin, bei G. C. Nauck, 1811. Wolf

las seine Übersetzung am 21. Juli 1810 in Karlsbad vor (Tageb. IV, 141, 18) 173, 18 vgl. Werke 36, 342, Charlotte v. Schiller I, 597, Knebel an Goethe, 20. Sept. 1811 (Briefwechsel II, 47) an Henriette, 25. Sept. 1811 (Briefwechsel S. 568).

***6199.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 75 174, 15 den 16 unſern 17. 18 beyfällige über günſtige 24 verehrlichen nachträglich eingefügt Ober- aus oberen 175, 4 *g* — 174, 3 In den Theateracten des G.-Sch.-Archivs nicht erhalten; vgl. zu 6148.

6200. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[3] II, 424 — Zur Sache vgl. 6196f. 6201, Briefe an Frau v. Stein[3] II, 423. H. Düntzer (Charlotte v. Stein II, 354) weist das Billet ohne ersichtlichen Grund dem 5. October zu.

6201. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[3] II, 424 — Fällt bald nach 6200, denn schon am 10. October erinnert Frau v. Stein, im Begriff nach Kochberg abzureisen, den Dichter an die ihr versprochenen folgenden Theile vom Märchen seines Lebens (Eingeg. Br. 1811, 214, Briefe an Frau v. Stein[3] II, 424).

***6202.** Vgl. zu 6150. Eigenhändig 177, 12 Überzeugen Dazu ein eigenhändiges Concept in dem gleichen Fascikel wie 6196, Bl. 60, woraus zu bemerken: 175, 14 dasjenige nach auf dieſe Weiſe 15 wohl üdZ 16 zu concentriren] in's Enge zu faſſen 17 Betrachtung 176, 1 auſſer über nächſt 4 jener über der Hauptausgabe 4. 5 völlig verſchieden 5 kleine Fauſt aus beſondere Abdruck Fauſts 7 nach gleichzeitig folgt üdZ würden hervortreten fehlt 8 erfolgen (!) würden aus erfolgten 12. 13 ich überhaupt Gw. 13 ſo nach freywilligen und durchstrichenem Spatium was] welches 14 gefühlten 15 Sollte] Soll über Da 17 Auflage aus Ausgabe 18 ich fehlt eine von mir vorbereitete 20 noch fehlt 26 Verhältniſſen, ſeit einiger Zeit, Notiz 177, 3 bey nach vielleicht wechſelſeitiger fehlt Erklärung] Behandlung wohl] eher über bequem 8 jene von mir vorgeſchlagene neue nach wahrhaft 9 Mittel zur Ausgleichung wobey aus indem ſich dabey 10 zuſtehenden] zuſtändigen in ein zwischen noch und zwey freigelassenes Spatium nachträglich eingesetzt 12 — 20 fehlt

Und wollte nicht von dir, als du die Thiere,
Die um ihn her ſich ſchlingend jagen,
Mir wiederholend zeigteſt und benannteſt.
Es war ein ſchönes Stück, ich lieb' es noch zu ſehn.

Antiope.

Da ſprach ich zu mir ſelbſt, als ich betrachtend
Dich zwiſchen meinen Knien hielt:
So war das Bild, das mir die Wünſche vorbedeutend
Durch meine Wohnungen geführt.
Solch einen Knaben ſah ich oft im Geiſt
Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd ſich lagern.
So hofft' ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
Den lebhaft Fragenden zu unterrichten.

Elpenor.

Das haſt du mir gegönnt und mir gethan.

Antiope.

Hier iſt er! ſagte mir mein Geiſt, als ich dein Haupt,
In meinen Händen ſpielend wandte,
Und eifrig dir die lieben Augen küßte;
Hier iſt er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
Und hätt' ein Gott ihn, dein Gebet erhörend,
Aus den zerſtreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
So wär' er dein und deines Herzens Kind;
Er iſt der Sohn nach deinem Herzen.

Elpenor.

Von jener Zeit an blieb' ich feſt an dir.

Antiope.

Du kannteſt bald und liebteſt bald die Liebende.
Die Wärt'rin kam, dich zur gewohnten Zeit
Dem Schlaf zu widmen.

— 175, 13 Vom 1. October 1811 (in dem gleichen Fascikel, Bl. 57), vgl. zu 6136 176, 2 vgl. zu 169, 13 5 Faust. Eine Tragödie. von Goethe. Tübingen, 1808, in Sedez, vgl. Hirzels Verzeichniss, 1884, S. 66 9 Cotta schrieb am 1. October: „Diese HandAusgabe solte ein Abdruk der OktavAusgabe in klein Oktav wie Pfeffels Schriften gedrukt werden," bei engerem Druck und billigerem Papier für den Subscriptionspreis von 3 bis 4 Laubthaler. „Dieser Plan, schon seit 1½ Jahren angezeigt, blieb wegen so manchem andern unausgeführt, wurde jetzt aber nothwendig da die OktavAusgabe nahe am Ende ist. Mit dieser Ausgabe würde ich zureichen bis die in unserm Contract festgesezte Zeit abgeloffen seyn wird ... Jezt schon an eine complete Ausgabe zu denken, scheint mir nicht räthlich."

***6203.** Vgl. zu 6161. Riemers Hand 178, 14 glaubte üdZ 179, 6 Ihre [vor Perſon] üdZ Mit dem Vermerk des Empfängers: Antwort am 17 Novb. nochmal geſchrieb. am 3 Dezbr. Darmſt. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811 12, 74, woraus zu bemerken: 178, 11 beklagen zu dürfen mit Blei (vgl. zu 113, 18) aus zu beklagen ein Recht zu haben 20 um mit Blei über u[nd] 22 andres Anſehn 179, 6 für [nach alß] fehlt — 177, 21 Vom 7. October 1811, ungedruckt 178, 12 vgl. Schriften der G.-G. XIV, 22. 319 24 Über Johann Baptist Bertram (1776—1841) vgl. Sulpiz Boisserée I, 16 ff.

***6204.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811 12, 73 (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.) 179, 13. 14 nachträglich vorgesetzt 16 Geſpräche g^1 für Unterhaltungen 17 Ihrem Hierſeyn mit Blei (vgl. zu 113, 18) aus Ihrer hieſigen Gegenwart 22 die über welche 23 ergreifen g^1 über bezwingen 24 Einſicht und mit Blei aus ſoviel Einſicht alß 180, 1 Ordnung und mit Blei aus ſoviel Ordnung alß ſo darſtellen, mit Blei aus darſtellen, ſo 3 damit mit Blei über hierdurch 10 Kunſtgenoſſen nach ſeine 12 im Beſondern und g^1 über im 19 andere mit Blei aR für Laien 20 nur nach es uns einiger Bequemlichkeit aus einer gewiſſen Conſequenz 21 lieben g^1 über vorziehen uns, weil g^1 über wir wenn 22 23 unſern allgemeinern g^1 aus allen unſern 23 dienen g^1 über

brauchen 28 die g^1 über welche 27 Weltall g^1 über Himmel 181, 2 genauere über nähere — Datum nach dem Tageb. IV, 239, 1; Antwort auf den Brief des Adressaten vom 12. October (Eingeg. Br. 1811, 218, vgl. P. v. Ebart, Bernhard August v. Lindenau, Gotha 1896, S. 13) 179, 17 Am 26. April 1811 (Tageb. IV, 208, 8) 19 „Eine kleine Abhandlung" über den Cometen von 1811 180, 7 v. Lindenau schrieb: „Wahrscheinlich würde ich im Eingang etwas anders gesprochen haben, wäre ich früher so glücklich gewesen, Ew. Excellenz schöne Ansicht über die Bewegungs Gesetze der Materie zu kennen. Doch dunkt mich dass die mathematische Behandlung von diesem Begriff nur in Worten nicht im Wesentlichen unterschieden ist."

6205. Vgl. zu 5941. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Strehlke II, 35 182, 18 vorausjagt] vorausjetzt Strehlke; hier verbessert nach dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811 12, 78, woraus ferner zu bemerken: 181, 7 Wohlgebornen 10 besondre 11 reichen Gehalt *g* auf g^1 aR dem (nach Gehalt) fehlt 12 der glücklichen Bearbeitung *g* auf g^1 aR 13 gewidmet 14 noch werther mit Blei (vgl. zu 113, 18) aus besonders werth 21 höchstschätzbare *g* auf g^1 aR für vortreffliche 182, 2 Herrn fehlt 3 bestens nach gleichfalls 15 älteren 16 neueren *g* aus neuern 21 sogar *g* über oft 23—24 *g* aR 26 einer 28. 183, 3 Betrachte mit Blei aus Bedenken 183, 1. 2 abgelegenen mit Blei über fernen 4. 5 Teutschland ergriffen *g* aus in Teutschland entsprungen 6 glaube aR für kann Ihrem nach mir von 7 Unternehmen Eckermann (vgl. zu 57, 19. 20) auf ausgewischter Bleistiftschrift über Vorhaben 10 gedeihen *g* aus gereichen eher mit Blei, von Eckermann mit Tinte überzogen, über mehr 16 Programmes 19 wird über soll 23. 24 fehlt — 181, 8 Passow übersendet mit einem Begleitschreiben vom 20. Sept. (Eingeg. Br. 1811, 199) durch Johannes Schulze am 9. Oct. (Eingeg. Br. 1811, 213, nicht 9. August, wie Tageb. IV, 404 zu lesen) seine Übersetzung von Longus, Daphnis und Chloe, Leipzig 1811. Goethe hatte den Roman in der Übersetzung von Amyot bereits im Juli 1807 gelesen (vgl. Tageb. III, 244, 13, Riemers Mittheilungen II, 642) und sich am 12. Sept. 1811 (Tageb. IV, 233, 16) wieder mit ihm beschäftigt 17 Passow

hatte zuerst die von P. L. Courier 1810 in einer Florentiner Handschrift entdeckte Stelle (vgl. Morgenblatt 1810, Nr. 224) in seine Übersetzung aufgenommen 182, 1 Passow übersandte eine mit R. B. Jachmann (vgl. ADB. 13, 528) gemeinsam verfasste Schrift über die Neuorganisation des Unterrichtswesens und theilte Goethe seinen Plan eines „Archives deutscher Nationalbildung“ mit, dessen erster Jahrgang in der That 1812 erschien; vgl. Passow an Jacobs, 20. Nov. 1811 (Strehlke II, 34) und Knebel an Henriette S. 452 22 Peter Simon Pallas, Naturforscher (1741—1811); vgl. ADB. 25, 81 183, 3 Jenkau bei Danzig 4 Über Goethes Verhältniss zu Pestalozzi vgl. G.-Jb. VI, 93. XI, 106. Ungedruckte Briefe von Pestalozzi liegen im G.-Sch.-Archiv.

6206. Handschrift von Riemer im G.-Sch.-Archiv (alph.) als Geschenk des Herrn Dr C. Schütze in Kösen 184, 2 größere aus Raummangel am Zeilenende 24 zu üdZ Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 77 (werthlose Copie im Kanzler Müller-Archiv Nr. 747), woraus zu bemerken: 183, 25. 26 der — Erwartungen] zuerst der beschwerlichsten Zulagen zum Leben, daraus *g* ernste ahndungsvolle Erwartung, endlich mit Bleistift (vgl. zu 113, 18) die jetzige Fassung, wobei die Änderung von Erwartung in Erwartungen unterblieb 26 denenjenigen *g* aus diejenigen die nach zu erwarten haben 184, 1 vorschwebt *g* üdZ; die Änderung in schweben scheint aus Versehen unterblieben zu sein oft *g* über sie 3 gerissen werden *g* über geht sehen 5 habe viel nach sehr 7 mich auch in eigenes 9 Eigenschaften aus Leidenschaften Hörfehler 10 erinnerte 11 deren [nach Natur] *g* über und 18. 19 zunächst — Beruhigung *g* aus die unmittelbarste Beruhigung, dieses *g* aus den unmittelbarsten Trostgrund 23 und Bildung aR 24 zu *g* üdZ 26 ergetzen *g* in ergötzen verwandelt, dann wieder hergestellt 185, 3 ununterbrochnem Gedruckt: A. Nicolovius, Denkschrift auf G. H. L. Nicolovius, Bonn 1841, S. 201 — 184, 4 Louise Nicolovius, geb. Schlosser, Goethes Nichte, starb am 28. September 1811 11 Goethes Schwester Cornelia, Schlossers erste Frau.

6207. Vgl. zu 5409. Riemers Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 79[b], woraus zu bemerken: 185, 16 beym Abschreiben aus bey Abschrift langen

[illegible] zum ersten Male 186, 2—4 Doch — worden [illegible] bin ich überzeugt über erkenne ich wohl [illegible] noch [illegible] vortheilhaft über ganzing [illegible] wenn über wäre [illegible] so lange an über von [illegible] gleicht nach erkommen [illegible] geleitet nach eingenommen? [illegible] Meine aus Mein Jugendgeschichte nach Büdiern wird Ihnen [illegible] meine sowohl Gedruckt: Briefwechsel S. 116 — 186, 4 Vom 7. Sept. 1811 (Briefwechsel S. 112 [illegible] vgl. Tagebr. IV, 234, 1 [illegible] Den ersten Band von Dichtung und Wahrheit [illegible] vgl. zu 151, 4 [illegible] Abgedruckt im Briefwechsel S. 113 [illegible] Goethe sagt dort von den Franzosen: „qu'ils étoient plus judicieux que leurs voisins" in Erklärung seiner Bildungswege 186, 8 Reinhard schrieb die französische Relation ab, „um Goethe gegen sein Mißtrauen in meine Kenntnisse der französischen Sprache zu waffnen".

Zwischen 1797 8 fällt folgender Brief an den Kanzler v. Goltschmidt in Merseburg, den Goethe am 28. October (Tagebr. IV, 240, 1) in Kleine' Rolle verfaßte (Concept von Riemers Hand in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs, Fascikel: „Halle I", Bl. 26):

Hochwohlgebohrner
Insonders Hochgeehrtester Herr Canzler

Wenn den sechsischen Herzoglichen Stifts-Behörden die Herzogliche Weimarische Hof Theater Commission in dem Laufe mehrerer Jahre gar manchen Dank schuldig geworden und von denenselben auf mehrfache Weise Willfahrung, Förderniß und Begünstigung erhalten hat, so ist sie um so mehr gegenwärtig in Verlegenheit, da bey dem Ablauf der Commissionsjahre die Umstände sich dergestalt ereignen, daß der Bitte um Erneuerung der bisher genossenen Begünstigung die größten Bedenklichkeiten im Wege stehen.

Es sind nämlich die letzten Sommer, besonders aber der des laufenden Jahres, keineswegs für uns ersprießlich und vortheilhaft gewesen, sodaß man sich mehrmal mit einem ansehnlichen Verlust zurückgezogen hätte, hätte man nicht durch einen Aufenthalt in Halle, jenen Verlust theilweise gedeckt und sich des erhaltenen Schadens einigermaßen erholt. Wir verlieren keineswegs die besondere Begünstigung, die uns bisher bey dem Hauslau als auch sonst in

der bisherigen Commissionsgut gewesen; so haben wir die unternommene Pflicht in den letzten Jahren mit verantwortlichem Nachtheil unterzogen; allein gegenwärtig finden wir uns durch die Lage der Sache abgehalten, um Erneuerung der uns bisher gegebenen Generalien abermals nachzusuchen, indem wir sonst des offenbar zu befürchtenden Verlustes verantwortlich seyn würden.

Unterzeichneter hat daher den Auftrag erhalten mit Ew. Hochwohlgebornen in dem alten schon oft erneuten Vertrauen über die Sache zu conferiren, und sich Ihre geneigtesten Sentiment zu erbitten. Ich kann nicht läugnen, daß man sich, bey den gegenwärtigen Verhältnissen, welche der Nachwelt in Halle anklebt, mit der heutigen Pabo-Theorien in Unterhandlungen einzulassen und gesinnt ist, den Sommeraufenthalt hauptsächlich in Halle aufzuschlagen, wobey man sich gleich verhalten, gestalt die Woche von Halle aus in Deutschland zu spielen. Da man gleich dem heutigen Interesse durch ein solches Arrangiren nicht ganz genug zu thun glaubt, so würde man nichts zu erinnern finden, wenn einer andern benachbarten Schauspielergesellschaft die Gerechtsame, in Deutschland zu spielen, ertheilt würde. Eine solche wird vielleicht eher ihre Rechnung dabey finden, theils weil sie in der Gegend neu ist, theils weil ihre Verfügung von einem Ort zum andern nicht so kostspielig als die von einem Theater seyn möchte. Man würde hiesiger Seits alsdann gegen ein billiges Pachtgeld das Schauspielhaus der neu eintretenden Gesellschaft während der Spielzeit überlassen und etwa abwarten, in wie fern nach Verlauf einiger Jahre irgend eine gütige Veränderung eintreten möchte.

Ew. Hochwohlgebornen bleiben versichert, daß ich für meine Person höchst ungern den gegenwärtigen Auftrag vollziehe; wie ich denn mit einer solchen Aeußerung noch länger gesäumt hätte, wenn ich es nicht für unerläßliche Schuldigkeit hielte Denenselben zu gehöriger Zeit von der schwierigen Lage in der wir uns befinden zulangende Nachricht zu geben. Ich empfehle sowohl mich selbst als die Sache, da uns ein gutgesinntes und gutmüthiges Verhältniß auch für die Zukunft höchst wünschenswerth bleibt, Ew. Hochwohlgebornen besonderm Wohlwollen, der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar, d. 26. Octob. 1811. ergebenster

J. W.

6208. Vgl. zu 6196. Riemers Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abgr. Br. 1811/12, 80⁵, woraus zu bemerken: 186, 21 trenges über mehr 22 Ilten 187, 1 Gastbuch 4 bekannte 14 sage über brauche 21 weiter 22 wegschmieden 188, 2 normale Gedruckt: Freer, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 42 — 186, 22 Im Tagebuch nicht erwähnt 24 Am 5. Sept. 1811, vgl. Tagebb. IV, 231, 19 und zu 6187. Schlosser schreibt am 31. Aug. 1811 („Acta Die väterliche Erbschaft betr. 1808", Bl. 103), er werde das Notizenbuch seines Vaters und den hölzernen Becher, beide zu gross um Heyn v. Uhden damit belästigen zu können, mit der ersten bequemen Gelegenheit nachschicken 187, 1 Wohl ein Sohn von Johann Just Textor, vgl. AHG. 37, 631 3 vgl. zu 74, 5 4 vgl. zu 30, 6. 185, 21 10 vgl. zu 130, 19 21 Christian Schlossers bedeutender Brief aus Castello bei Rom vom 2. September 1811 liegt ungedruckt im G.-Sch.-Archiv 188, 1 vgl. zu 6206.

Zwei amtliche Erlasse der „Commissio" vom 28. Oct. 1811 an „die männlichen Mitglieder des Hoftheaters" (Schriften der G.-G. VI, 198) und an Demoiselle Häsler bleiben von der Briefausgabe ausgeschlossen.

Ein von Strehlke (I, 232, III, 149) unter'm 1. Nov. 1811 verzeichneter Brief an Georg Gottlieb Güldenapfel gehört ins Jahr 1821.

6209. Handschrift des eigentlichen Briefes, eigenhändig, 1884 im Besitz von J. A. Stargardt in Berlin (vgl. G.-Jb. VI, 283 und Katalog 31 von A. Spitta in Berlin, Nr. 1477), abgedruckt von G. Weinstein im G.-Jb. XI, 87; Concept der Beilage, ebenfalls eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (alph.) auf einem gebrochenen Folioblatt. Daraus zu bemerken: 189, 11 wie nach besonders letzten Instructionen 12 findet sich Ober ist 16. 17 im Falle aus in dem Fall 17 sein nach indem er 18 auszubilden aus ausbildet und GdZ 20 dadurch von GdZ 21 von alt Fürsten vor auf mancherley Weise beurtheilt und alt 22. 23 gekannt aus bekannt 23 höchster nach des 24. 25 aufmerksamst nach überlegend 190, 2 daß nach die 4 zu ihre alt für die gnädigste] gn. GdZ 7 solchen nach so gewandt nach nä(chst?) 10 überlassend nach anderm gebend Auf der Rückseite g ver-

hebst geschrieben die Worte Den Zimmern angekommen Mineralien?). Die Bezeichnung des Umlauts fehlt häufig — Am 24. Oct. schreibt Voigt an Goethe (Eingeg. Br. 1811, 226): „Sobald der Herzog zurückkommt, frage ich wegen eines — mir nicht sogleich deutlichen Auftrags an, den ich bey der Abreise erhielt, um mit E. E. wegen des Herrn Schorn Anstellung zu conferiren. Alsdenn werde ich mich des gnädigsten Befehls entledigen"; am 26. Oct. kehrte der Herzog zurück, am 29. fand Voigts Unterredung mit Goethe statt (Tagebb. IV, 239, 21. 240, 6) 188, 12 ... Beilage 21 Goethe war vom 30. Oct. bis 7. Nov. in Jena (Tagebb. IV, 240 f.) 21 vgl. 6236/7 190, 4 August v. Goethe hatte am 10. October 1810 den Character als Kammerassessor erhalten. Die 190, 4 ausgesprochene Bitte wurde, da der Herzog sie „in gnädigen Betracht zog", von Goethe „etwas umständlicher motivirt" in einem an Carl August gerichteten Schreiben wiederholt, das als 6237a im Nachtrag steht.

6240. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Geh. Justizraths R. Lessing in Berlin, der sie im Nov. 1897 zur Collation einsandte 191, 1 Tiefurt] Tiefurt (Bl) mit Hause aus (Bl) 2 Wahrheiten Schreibfehler Dazu ein Concept, ebenfalls eigenhändig, Abg. Br. 1811/12, 87 (wortlose Copie im Kanzler Müller-Archiv, Nr. 759), wonach zu bemerken: 190, 18. 21 fehlt 21 aufgeführte] aufgeführten 21 der mannigfaltigen Thieren 22 im] ganz 191, 4 den fatal Spannungen der] unvermeidlicher 5 all über und, dieses nach gewöhnlich 6 Geschäfft daraus sich abzusondern aus zu trennen 7 vom—turnen aus gegen andre zu verhalten 9 die aus neue Gottheiten aus Götter 10. 11 Mitverhältnisse] die Mitverhältnisse 17 so aufzuhalten, so thieren aus aufzuhalten und thieren von betrüben über Thieren 21 Thieren fehlt 21 empfiehlt 22 Thiere als für Sie 25 bey] bey den Cartes (?) 192, 1 Thier aus Thiere 1. 2 unvergleichlichen fehlt 4 hingestellt 4 niederhellte (?) 5 Weimar fehlt. Datum all Gedruckt: Katalog der (Berliner) Goethe-Ausstellung. 1864. Zweiter Abdruck, S. 34, und danach bei Strehlke II, 67 — 188, 21 vgl. zu 30, 8. 185, 21 191, 20 Goethe und Christiane verkehrten in Carlsbad im Juni 1811 viel mit F. v. d. Recke, vgl. Tagebb. IV, 211, 28 — 215, 2, Charlotte v. Schiller

I, 326 [illegible] Herzogin Dorothea von Kurland, vgl. zu 211,4.

6,21f. Concept [illegible]. Abg. Br. 1811/12, 84 [illegible] Lesart aus Zeichenrede: [illegible] hätte aus [illegible] hätte aus [illegible] [illegible] 230, 21 aus [illegible] [illegible] 24 nach bekämt?) [illegible] aufgeschaun gehendt aus [illegible] [illegible] 231, 1 meinen Briefen aus Briefen von [illegible] ausgelaßet nach [illegible] [illegible] 3 von [illegible] [illegible] 4 gehendten [illegible] 5 [illegible] aus Zum Guten Glückl. Neujahr aus Zeichenrede: [illegible] [illegible] 6 all Der Beziehung der Lesarten fehlt häufig, wie im Concept von 6,21f. Eine Kopie des Concepts im Kanzler Müller-Archiv Nr. 236, auf die Weimarer Druck Goethe und Gräfin [illegible] (Damm) S. 41) zurückgeht, ist durch zahlreiche Fehler entstellt. Geschrieben ist der Concept am 3. November, das handgreifliche Datum ist der Tag der Absendung, vgl. Tagebr. IV, 241, 4 (am Schluß) Sperrdruck) und zu — 192, 12 vgl. zu 58, 1. — 12 Der Brief von Ligne (vgl. zu 58, 10. 11) war vom 12. bis 17. Okt. 1811 in Weimar, vgl. Tagebr. IV, 237, 21—238, 17, Wesper S. 30 und Briefe an Frau v. Stein.[4] II, 458. — 14 vgl. Tagebr. IV, 238, 17. — 16 vgl. Tagebr. IV, 241, 21. — 17 Tetzner am 6. November berichtende Verhandlung mit dem [illegible] Maler [illegible], vgl. Wesper S. 40. 41. — 18 Christian [illegible] Hummel, Kupferstecher in Dresden (1769—1852), vgl. Wesper S. 207 und Schriften der G. G. III, 8. — 21 Über den Clavyschen Hass in Teplitz vgl. Wesper S. 45.

6,22f. Vgl. zu 41,17. Steiners Hand 195, 12 handschriftlich handschriftlich die bedeutsame Lesarte 21 hätte durch daruntergesetzte Punkte wiederhergestellt, darüber ausradiertes hätte [illegible] Briefwechsel I, 414. — Antwort auf Zelters Brief vom 25. Okt. (Briefwechsel I, 410), vgl. 195, 1 195, 2 Zelter war beinahe drei Monate lang in dem schlesischen Gebirge, „um alle [illegible] Schätze aus dem Staube zu graben“ [illegible] vgl. 10, 1. 185, 12. — 12 Reise trat vom 11. Nov. bis 4. Dez. 1811 Goethal in Weimar auf, vgl. Burkhardt, Repertorium, S. 81 und zu 215,6. — 21 Der Freiwerdehöre 195, 1 Zelter schreibt (I, 407): „Auf meiner Reise habe ich aus einem Theil Ihrer Schriften bey mir

gehalt und daraus die Kirchenmusiker in Musik gesetzt“. Über die Composition vgl. Hempel[4] II, 326.

6218. Vgl. zu 6180. Eigenhändig 196, 7 Überfluß 197, 7 Schluß Zeroux 11 Schlittenmenschheiten 11 Schwerin 11 Ehrigen 199, 4 Herr vom Goethes eigner Hand über Schreibung Gotthelfen 199, 5 Langer 11 Rheinschwerdt 200, 11 Übrigen Datum vom 196, 1—197, 11 ein eigenhändiges Concept in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die Ausgabe meiner Werke bey Cotta betr.“ Bl. 62, wonach zu berichtigen: 196, 1 und Verlegers 2 Bl. 11 mir Affen befindet, 2 Bl. 11 Herrschaften A—E 3 Bl. erfuhr 6 Bl. 11 mich — Stelle 2 Bl. für sich 2 Bl. wird 11 zu verfassen aus: gestaltet zu machen 11 an 6 Bl. 11 ausgeprägte 6 Bl. 197, 1 zu nachträglich eingefügt bekingt — Bahre] behält sich vor aus 6 Bl. 11 Bestellung der letzten Bogen 4—6 Wan — Jena 2 Bl. für Dorf 6, 1 Verfassung des Termins der Verlagsrechte — saumte 6, 11 Zeit — 1814] Nach der Termin Ostern 1814 11 Bellet] binet 11 mäßigte 6 Bl. 11 Bücher Dörfe] welches 11 einsehen] einsehen oder einsehen kann 11 Bücher 11 Wonder 11 Belustigung nach Einsicht Darauf folgt 9 die Notiz: Hierbey wurden die angezeigten Manuscript und Bücher[?] sind. — Antwort auf Cottas Brief vom 7. Nov. 1811, in dem gleichen Fascikel, Bl. 68; der Brief wurde am 12. Nov. geschrieben und am 13. abgeschickt, vgl. Tagebb. IV, 282, 11 zwey fälschlich Sprechdruck] und 11. 199, 10 vgl. XIX, 16, 5. 6 14 vgl. XIX, 424 11 Cottas Brief vom 5. (nicht 6.) Juli 1813 hat hier vorgelegt, I. Bd., auch sind welchen die Anzeige an einzelnen Stellen von den ursprünglichen 11 199, 11 vgl. XIX, 428. 200, 1 In dem gleichen Fascikel, Bl. 7 11 vgl. XXI, 462 in dem Lesetext zu Seite, 11 Goethe sich in seinem Briefe auf diese Stelle bezieht, muss im einen Theil, vermuthlich den Schluss des wirklich abgesandten Briefes vom 1. Oct. 1813 bilden.

6218. Vgl. zu 581 und 6176. Riemers Hand, nicht wie in I. ursprüng Abdruck im G.-Jb. IX, 294 behauptet wird, „ganz Autograph“. Dass der Brief an Carl Bertuch, dem er dient, gerichtet ist, ergiebt sich aus seinem Vermerk auf der Rückseite: „H. Geh. Rath v. Goethe Jena d. 25. Nov. 1814“ — 201, 1 4 Goethes Vermerkung seiner „Autographie“ 1 „Mit

Bitte um gefällige Beiträge“ ist reproduziert von R. Steinhausen, Zum 28. August 1909, S. 13 f. Verzeichniss der Pflanzen im Park zu Belvedere.

6214. Handschrift, eigenhändig, im Besitz d. Exc. des Herrn Staatsministers v. Schelling in Berlin. Der untere Rand des Blattes (202, c), letztere zwei Zeilen enthaltend, mit der Unterschrift ist weggeschnitten. 202, 8 Tee — Die Datierung ergibt sich daraus, dass das Siegel Giseres nur 1811 und nur einmal an einem Mittwoch, dem 27. November, und die Ilgen Achilles von Ilgen in der That am folgenden Sonnabend aufgelöst wurde (vgl. Burkhardt, Repertorium, S. 81); vgl. zu 6215.

6215. Vgl. zu 2656. Eigenhändig. Darunter von Voigts Hand: „Zum Geburtstage meines Sohnes. B. Post obitum desiderantissimi filii mei.“ Das Billet ist aber nicht an den jüngeren C. A. v. Voigt gerichtet, dessen zweite Heirath mit Henriette Marie Herder, geb. Schmidt gemeint ist (vgl. H. Düntzer, Goethes Briefe an C. G. v. Voigt II, 161), denn der ältere Voigt schreibt am 26. Nov. (Eingang Nr. 1811, 2894): „Heute feyre ich eine stille Hochzeit, so wie ich vor 42 Jahren selbst eine hatte.“

6217. Die Originale der Briefe an Reinel (vgl. auch 6030*, 6238*, 6251*) sind bisher nicht zum Vorschein gekommen. Concept von Riemers Hand im Goeth.-Archiv, Fach: Hanpt- und Staatsschrift A 16555, Bl. 19. 202, 12 gleiche aus gleiche. Manne aus. Manigen. 13 patronen aus patronen. 21 geld nach ihm. 22 zu zu holen. 203, 1 freund. 4 m H nach B G. 10 gewesen nach ehmer. 11 ermuntern aus ermuntern. Goethe-Jb. X, 113. — Zur Sache vgl. 6030*. 202, 5 Reinels Brief vom 23. Nov. 1811 war nicht aufzufinden. 11 dieser Brief, datirt Jena 26. Nov. 1811, steht als 6251* in den Nachträgen. 202, 6 vgl. zu 6239*.

6218. Vgl. zu 141 und 6126. Riemers Hand. Dem Nr. 6218 20 an Carl Friedrich gerichtet sind; vgl. L. Geiger im Goethe-Jb. IV, 2941, Anmerkung dieses Brief an Goethe vom 21. Dec. 1811. — Zur Sache vgl. 6214, 6229*.

6219. Vgl. zu 141 und 6126. Riemers Hand. — Zur Sache vgl. 6214 und 6218.

Unwillig ihr zu folgen faßteſt du
Mit beiden Armen meinen Hals,
Und wurzelteſt dich tief in meine Bruſt.

Elpenor.

Noch wohl erinnr' ich mich der Freude,
Als du mich ſchreidend mit dir führteſt.

Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereden. Viel
Verſucht' ich lange, ich verſprach ihm, dein
Als meines eigenſten zu wahren.
Laß mir den Knaben! ſprach ich, bis die Jugend ihn
Zum ernſten Leben ruft.
Er ſei das Ziel von allen meinen Wünſchen,
Dem Fremden, wer es ſei, verſag' ich meine Hand,
Als Witwe will ich leben, will ich ſterben.
Ihm ſei das Meinige ein ſchöner Theil
Zu dem, was er beſitzt.
Da ſchwieg dein Vater, ſann dem Vortheil nach.
Ich rief: Nimm gleich die Inſeln! nimm ſie hin zum Pfand!
Befeſtige dein Reich, beſchütze meins,
Erhalt' es deinem Sohne! Dieß bewegt' ihn endlich;
Denn Ehrgeiz hat ihn ſtets beherrſcht
Und die Begierde zu befehlen.

Elpenor.

O tadl' ihn nicht!
Den Göttern gleich zu ſein, iſt Edler Wunſch.

Antiope.

Du warſt nun mein. Oft hab' ich mich geſcholten,
Daß ich in dir, durch dich
Des ſchrecklichen Verluſtes Lindrung fühlen konnte.

*6228. Vgl. zu 361 und 4126. Hiesiges Haus — Zur Sache vgl. 6218 und 6294.

*6229. Handschrift von Riemer im Gesamt-Archiv des Hauptstaatsarchivs A 9605, Bl. 6 [illegible] — Die übrigen auf diese Angelegenheit bezüglichen Akten in dem gleichen Faszikel. Der Hofschauspieler Wilhelm Hetzel (vgl. Fauser II, 286) hatte am 28. Nov. 1811 mit dem Theaterdiener Pollack einen skandalösen Auftritt auf der Bühne gehabt und war dafür am 3. Dez. mit Arrest auf unbestimmte Zeit bestraft worden. Seiner Bitte um den Beweis um Abkürzung der Strafe setzte die Commission am 6. Dez. ein Votum in demselben Sinne entgegen und der Herzog entschied demgemäß. Am 9. Dez. musste in Rücksicht auf die am 10. stattfindende Hauptprobe der „Schwestern von Prag“ Hetzels Entlassung verfügt werden. Riemer fragte an, „ob man diesen von den Herrn Obristen von Germar allein, oder gemeinschaftlich durch den Secretarium, ihm [Hetzel] bekannt machen“ solle, worauf Goethe antwortet (9. Dez. 1811: [illegible] Gesamt-Archiv A 9630[illegible]. Bl. 1):

Ja sollte hierbey [illegible] Zweifel es sey nun es in [illegible] gehalten werden?

Riemer bemerkt dazu: „Montag Abend den 9ten Dec. 1811 den Herrn Obrist von Germar, von Seiten der Commission, per litteras benachrichtigt, dass wegen Arrest entgegen von 6 Uhr aufzuheben sey.“

*6229. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811 IV. 98 [illegible] p. g, ohnen die Vermerk als Zusatz einer Fassung. Auf einer nicht [illegible] Copie des Concepts im Kestner Müller-Archiv No. 711 beruht Burkhardts Abdruck in den Grenzboten 1879 No. 41. Vgl. ferner M. Kienzl, Beiträge zu F. M. Klinger, Darmstadt 1890, S. 145. — Antwort auf Klingers Brief vom 14. Okt. 1811 (G.-S.-Archiv, gedruckt: M. Kienzl a. a. O. S. 140) mit dem 8., 9., 11. und 12. Bande der Gesamtausgabe seiner Werke (Kienzl II, Anm. 127). Goethe erwidert das Geschenk durch Sendung und Widmung seiner Werke [illegible] (Werke [illegible] 252—253) dem Jugendfreund [illegible] Chur der Localität vgl. Bucka-

[illegible] Bl. 10 [illegible]

[illegible] „Klingelthüre“ (Werke 26, [illegible]). Über Klingers Siegel (die Initialen F. M. K.) vgl. [illegible] Lesarten-Anmerkungen (Hempel 22, 405). 8 vgl. zu [illegible]. Klinger übersendet am 3. und 13 December Autographa, vgl. Riemer a. a. O. S. 144 f. 26. 27 Zu „Anfang, Mittel, Ende“ vgl. Carl Grey V. 334 (Werke XVI, 73) und Kanzler's Werke (XLV, 45, 1. e).

6228. Handschrift von Riemer in Varnhagens Nachlass auf der königlichen Bibliothek in Berlin, im August 1857 zur Benutzung eingehändigt. 207, 6 Auszüge üdZ. 21 Sie auf Kanzler aus für [illegible] das Concept, das Riemer ins Reine schrieb. [illegible] 9 Dazu ein Concept von derselben Hand, Mgz. 6. 1853, 12, 30 (fehlerhafte Copie im [illegible] Archiv, wonach [illegible] zu bemerken: 207, 5. 6 Sie [illegible] Ihr mir Ihrigen gefällig umgezifftert aus Auszüge Ihr mir gefällig [illegible] über von mir meine aus meinen [illegible] ein Ganzes entsteht 10 aufhebende alt nachbleibende noch sammelnde 15 Betrachten zur Betrachtung [illegible] über scheint 17. 18 daß — wird alt neben daß gerade [illegible] welche G. gleich zu werden scheint) ich mehr zu G. welche [illegible] welche diese letztere aus die diese [illegible] das Ihnen, das Ihnen das, da Sie] sie üdZ. 208, 3—8 [illegible] — Möglichkeit auf angebeltem Zettel neben über mitschreibe und täglich entstehene, auch 14 denken besonders über [illegible] üdZ. 22. 23 und — danken alt [illegible] Ihnen [illegible] Ihre Neigung 26 fehlt. Dagegen hat [illegible] alt das falsche Datum „d. 12. Decbr. 1811“ beigeschrieben, verleitet durch die Stellung des Briefes im Gespräch zwischen 6230 und 6228. Gedruckt: Litterar. Zodiacus, Leipzig 1835, II, 260 — Antwort auf Varnhagens Brief aus Prag, 20. Sept. 1811, abgedruckt im Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel, Leipzig 1874, II, 186, die mit diesem Brief übersandten Papiere mit den falschen Unterschriften G. und E. und den Ortsbezeichnungen Hamburg und Dresden rührten von Varnhagen und Rahel her und wurden im Morgenblatt 1812, No 303—320 unter dem Titel: „Über Goethe. Bruchstücke aus Briefen [illegible] von K. A. Varnhagen v. Ense“ mit dem Motto „Ach und Tadel“ gedruckt, vgl. 6263 und G.-Jb. XIV, 127.

*6224. Concept von Riemers Hand. Abg. Br. 1811 12, 88 A. 209, 8 der Hauptstadt ndZ. Provinz über Stadt 15 in nach den 21 Noch Darf ich über Lassen Sie und 210, 2 welchen] welche 10 Bequemlichkeit über Zufriedenheit 17 bedeutenden Schlesiern aus Breslauischen bedeutenden Männern 20 solcher über bedeutender — Der Adressat, Stadt- und Universitätsbuchdrucker in Breslau, übersandte mit Brief vom 17. Nov. (Eingeg. Br. 1811, 242) eine von ihm in Druck gegebene „Polyglotte von Glückwünschen“ bei der „hierselbst neu gestifteten Universität“. 209, 2 Die „Vereinigung der beiden Universitäten zu Breslau“ bezieht sich auf die Verlegung der Hochschule von Frankfurt a/Oder. 210, 8 vgl. Tageb. IV, 243, 13 — 15 vgl. zu 204, 3. 5.

6225. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Liter. Nachlass der Frau Caroline von Wolzogen 1, 419. Dazu ein Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811 12, 85b, woraus zu bemerken: 211, 1 fehlt. 212, 2. 8 freundlichst fehlt. 15 all 16 hoff' ich 18 Entwicklung 22 Fürst 24 ein gnädiges nachträglich eingeschaltet. 24—213, 3 fehlt. Unter dem Brief das Datum: Jena den 26. November 1811. — 211, 1 Caroline v. Wolzogen reiste mit ihrem Sohn Adolph (vgl. 212, 16. 247, 7) im October 1811 nach Aschaffenburg, vgl. Charlotte v. Schiller 1, 602. 605. 611. 3. 10 vgl. zu 30, 8. 185, 11. 11 Die Reinschrift des Briefes ist mit Rücksicht auf 211, 11 von Jena datirt, obwohl Goethe schon seit dem 30. Nov. wieder in Weimar war. 15 Der Domcapitular Johann Friedrich Hugo Freih. v. Dalberg (vgl. A198. 4. 703) hatte Goethe am 5. Sept. (Eingeg. Br. 1811, 191) seine Schrift Über Meteorculte der Alten, Heidelberg 1811, übersandt. 212, 8 Helmine v. Chézy, geschiedene v. Hastfer, geb. v. Klencke (vgl. Goedeke³ VI, 134) übersandte mit einem Begleitbrief aus Aschaffenburg vom 10. Nov. 1811 eine kurze, nicht erhaltene Legende und eine gedruckte Subscriptionsanzeige ihrer „Gedichte“ (Heidelberg 1812); vgl. zu 224, 1. 2. 11 In Windischmanns Briefen an Goethe nicht erwähnt. 16 vgl. zu 211, 1. 23 Über Goethes Beziehungen zu dem Fürstprimas Carl Theodor Anton Maria v. Dalberg vgl. Strehlke 1, 136 und zu 6245.

6226. Handschrift von Riemer im Besitze von R. Brockhaus in Leipzig, vgl. zu 4697. Gedruckt: v. Biedermann,

Goethes Briefe an Eichstädt S. 176 — 213, 9 Die Recension von „Joh. v. Müller, der Historiker. Von A. H. L. Heeren“ und „Joh. v. Müller, von K. L. v. Woltmann“ steht in der Jenaischen ALZ. 1811, Nr. 283—285; der jenaische Historiker Luden ist vermuthlich der Verfasser, da die Unterschrift K. L. im Einklang steht mit seiner sonstigen Chiffre xâ (v. Biedermann a. a. O. S. 313). Eichstädts Antwort liegt nicht im G.-Sch.-Archiv 17 vgl. zu 201, 2. 3.

*6227. Handschrift von Riemer in den „Acta Commissionis die Jenaischen Wissensch. Anstalten betr. 1811—1812. Volumen speciale“, Bl. 3 214, 17. 18 Wich — Goethe *g* — Ende December 1811 bemerkt Goethe eigenhändig zu den Acten (Bl. 1), dass im Sinne unsers Briefes „das Geschäft auf sich erliegen geblieben“; vgl. Tageb. IV, 244, 20 214, 5 Johann Heinrich Voigt (1751—1823), Professor der Mathematik und Physik in Jena, der Vater von Friedrich Siegmund, vgl. Strehlke II, 359.

6228. Die Originale von Goethes Briefen an Barthold Georg Niebuhr befinden sich seit October 1893 als Geschenk des Herrn Prof. Dr. K. Rathgen in Marburg im G.-Sch.-Archiv. Riemers Hand 215, 27 ähnlichen aus ähnliche Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1811 12, 86, 88 Bb (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.), woraus zu bemerken: 214, 20 meiner] einer 215, 11 sehr fehlt 216, 3 es wirklich 4 auch alt für sondern 6 dieß gelänge, so möchte 12 bey über mit Schritt 22 unschätzbar *g* aus uns schätzbar, Hörfehler 23 jede fehlt 24 bestatigt 27 ähnliche 217, 2 mir üdZ 3. 4 die — Könige alt 8 belehrend und aufklärend geworden 14 mich nach nicht Hörfehler? 20—21 Wich — Goethe. fehlt. Gedruckt: Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr, Hamburg 1839, III, 359 — Antwort auf Niebuhrs Brief vom 10. Nov. 1811, abgedruckt im G.-Jb. VIII, 88, mit welchem N. die Übersendung des ersten Theils seiner Römischen Geschichte durch die Hoffmann'sche Buchhandlung ankündigte; über Goethes Brief spricht Niebuhr sehr beglückt am 28. Dec. 1811, vgl. Lebensnachrichten I, 509 215, 4 vgl. zu 6237b. Über Niebuhrs Vater Carsten vgl. Hempel 20, 327. 21, 286 27 „Niebuhrs Römische Geschichte“ wird im Tagebuch am

2., 3., 5.–8. December genannt (IV, 244 f.) 217, 17 Das beiliegende Exemplar des Blattes „Autographa“ (vgl. zu 201, 2. 3) ist *g* unterschrieben Weimar d. 18. Dec. 1811 Goethe. Von Carsten Niebuhr befindet sich in Goethes Autographensammlung „der Anfang eines ungedruckten Aufsatzes“ („Bemerkungen über Habbessinien“), 12 Folioseiten, von B. G. Niebuhr am 4 Jan. 1812 mit anderen Handschriften übersandt (vgl. G.-Jb. VIII, 90).

***6229.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 91 218, 4. 5 wie — Einzelne aus das [aus daß] Einzelne, wie Sie es 5. 6 kann — vorstellen alt für erleichtert mir die Vorstellung 11 andere üdZ 22 übrigen aus übrigens 219, 1–15 auf eingeklebtem Zettel 3 die nach und 7 mir aus mich 10 ich nach ſich Hörfehler 16 *g* aR — Antwort auf den Brief der Adressatin aus Berlin vom 26. November (Eingeg. Br. 1811, 250), worin sie über die Aufführung des Tasso am 25. Nov. 1811 (vgl. Teichmanns Liter. Nachlass, Stuttgart 1863, S. 99) berichtete. Es spielte Bethmann den Tasso, Lemm den Antonio, Beschort den Prinzen, Wilhelmine Manss die Prinzessin und Frau Bethmann selbst die Leonore Sanvitale 218, 20 Carl Unzelmann, der Sohn von Friederike Unzelmann-Bethmann, hatte 1811 in Berlin gastirt, vgl. Teichmanns Liter. Nachlass S. 98 21 vgl. Schriften der G.-G. VI, 200. 205. 265 219, 2 Eine Nachricht von der Tassoaufführung steht in der Vossischen und Haude-Spenerschen Zeitung vom 28. Nov. 1811, erstere unter der Chiffre C (Mittheilung von M. Morris) 13 vgl. zu 201, 2. 3. Von Brandes und Ekhof enthält Goethes Autographensammlung nichts, dagegen einen Brief von Grossmann an seine Tochter, Frau Unzelmann-Bethmann, vom 18. Februar 1794.

***6230.** Vgl. zu 6161. Riemers Hand 220, 14 kommt über ist 17 den] d aus d(ie)s(en?) 27 Sie aus ſie Nach diesen Correcturen scheint der Brief gleich ins Reine dictirt zu sein — 219, 18. 20 vgl. zu 6203. Boisserées Briefe vom 17. Nov. und 3. Dec. fehlen im Druck (S. Boisserée II, 17) 220, 7 Boisserées zweiter Besuch in Weimar kam 1812 nicht zu Stande 27 vgl. zu 30, 8. 185, 11 221, 1. 2 Die „interessanten Frauen“ sind Amalie von Helwig und „die Dame Chezy, Hastfer, Klencke“ vgl. zu 212, 5 8 vgl. zu 201, 2. 3.

Das dem Briefe beiliegende Exemplar des Goethischen Autographen-Verzeichnisses trägt die Unterschrift Weimar d. 17 Dez. 1811 Goethe

6231. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge, Hamburg 1841, II, 435 221, 19 v. B. erhältne Unser Text folgt an diesen Stellen dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 89b, aus dem ferner zu bemerken ist: 221, 18 d. 17 Dez 1811 *g* aR 21 Abgeschiedne 22 Gang aus Gange 24 so schmerzlich es aus ob es gleich schmerzlich 25 Herrn fehlt 222, 1 mit Liebe *g* üdZ 15 würdiger nach Hamburger] 20. 21 fehlt — Antwort auf den Brief des Adressaten vom 13 October (Eingeg. Br. 1811, 219, gedruckt: Runges hinterl. Schriften II, 433); Anfrage v. Beselers vom 9. November, wann er Goethe das Packet überreichen dürfe: Eingeg. Br. 1811, 235; vgl. auch Tageb. IV, 247, 7 222, 8 Über P. O. Runges Briefe an Goethe und die „Zugabe" zur Farbenlehre (Naturwiss. Schriften I, 361) vgl. Schriften der G.-G. XIII, 377 14 vgl. zu 201, 2. 3 16 Goethes Autographensammlung enthält von F. v. Hagedorn und Brockes nichts, von Telemann eine Composition (Du, dessen Augen fliessen) und von C. L. v. Hagedorn einen Brief an Klotz vom 31. Jan. 1756.

6232. Vgl. zu 209b. Eigenhändig 223, 4—6 Wie — verpaart später zugesetzt, als Submissionsstrich und Unterschrift bereits geschrieben war. Gedruckt: O. Jahn, Goethes Briefe an C. G. v. Voigt 8, 389 — Zur Sache vgl. zu 6209 und 6217c.

***6233.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 94 (werthlose Copie im G.-Sch. Archiv, alph.) 224, 1 gelingen würde aus gelungen ist 17 ich noch, anstatt über die Wiederholung von noch vgl. zu 294, 21. 23 28 geordnet nach ge(ändert?) — Antwort auf Trebras Brief vom 17. Dec. (Eingeg. Br. 1811, 263), mit dem er ein Lineal, aus der Zittauer Braunkohle geschnitten (vgl. 228, 20), übersandte 224, 4 vgl. zu 30, 8. 185, 11 10 vgl. G.-Jb. IX, 11—15 und Briefe XXIV, 89, 12 18 vgl. zu 201, 2. 3 und 315, 7.

***6234.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 95b 225, 18 mittheilen über überfenden 19. 20 (*W. K. F.*) aR 226, 6 Datum *g* — Der Adressat, Verlagsbuchhändler in Leipzig

(vgl. G.-Jb. XV, 61), übersandte mit Begleitschreiben vom 7. Nov. (Eingeg. Br. 1811, 234) im Auftrage des Verfassers die in seinem Verlage erschienene Schrift von F. H. Jacobi „Von den Göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung", Leipzig 1811 (vgl. 254, 22. 302, 28. 321, 16. 327, 14. XXIII, 6, 1. 29) und das Taschenbuch „Minerva" für 1812, mit der Bitte um einen Beitrag für den nächsten Jahrgang 225, 16 Diese Sammlung kurzer Anzeigen der W. K. F. ist nicht erschienen, da Fleischer sie am 6. Jan. (Eingeg. Br. 1812, 2) aus Geschäftsgründen ablehnte.

6235. Handschrift nachträglich ins G.-Sch.-Archiv (alph.) gelangt. vgl. zu 6195 226, 7—227, 23 von Caroline Ulrichs Hand, 227, 24—228, 4 *g* 230, 16 Das zweite und dritte do. fehlt 18 Peßler] Beßler, verbessert nach 221, 19 und Tageb. IV, 247, 7 21 Schoppenhauer 22 Öle fehlt 227, 2 Tull 10 an] lies von 13 Das zweite do. fehlt 21 vorstehendes 25. 26 eingegangne 26 heist — Gedruckt: H. Uhde, Louise Seidler² S. 57 mit der falschen Jahreszahl 1810 und darnach auch in Bd. XXI, S. 451 mit Unrecht als Nr. 6083 aufgenommen. Das ergiebt sich aus Tageb. IV, 248, 26. 255, 2—4, aus Louise Seidlers Brief an Christiane v. Goethe vom 17. Jan. 1812 (G.-Sch.-Archiv, alph.) und aus Johanna Geislers Dankbrief an Goethe vom 7. Febr. (Eingeg. Br. 1812, 25; vgl. Tageb. IV, 410). Auf die 227, 16. 17 gestellten Fragen bildet die Adresse der Madam Geisler in Goethes Tagebuch (IV, 403) die Antwort. Der Brief Louisens, dem Goethe die Adresse entnahm, und der auch den Dank für den „Weihnachten" (228, 1) — eine der von Goethe gekauften Garnierungen — enthalten haben wird, ist nicht erhalten. Ihr Brief vom 17. Januar an Christiane beantwortete die 227, 21 gestellte Frage und erhielt eine Nachschrift, die der Freude Ausdruck gab, dass der Rest der Stickereien verloost werden solle; vgl. Tageb. IV, 257, 3. 4: „Verloosung [nicht „Vorlesung"] bey Mad. Schopenhauer". Zur Sache vgl. ferner H. Uhde a. a. O. S. 56—59.

6236. Vgl. zu 208. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 49 — 228, 6 vgl. Tageb. IV, 246, 2. 247, 11 9 vgl. Tageb. IV, 248, 27 13 vgl. zu 38, 3 15 Über die Theaterbearbeitung von Romeo und Julia vgl. 246, 21. 260, 2. 263, 24.

286, 8. 287, 13. 292, 10. 300, 18. 320, 15. 325, 8. 328, 4. Tageb. IV, 243—249 und Werke IX, 511. Die erste Aufführung fand am 1. Febr. 1812 statt. 15 vgl. zu 6233, 229, 4 vgl. zu 201, 2. 2 » Knebel wollte eine Abschrift seiner Lukrezübersetzung gegen eine Gratification von 100 Ducaten oder 300 Thalern der Weimarer Bibliothek stiften. 11 vgl. Knebel an Goethe, 15. Dec. 1811 (Briefwechsel II, 49), Prinzess Caroline an Charlotte v. Schiller 24. Dec. 1811 (Urlichs I, 613), Schriften der G.-G. XIV, 324. 16 vgl. 308, 23. 23 vgl. zu 6228. 24 vgl. Tageb. IV, 245, 4, von Goethe am 4. Dec. 1811 der Bibliothek entliehen.

6237. Handschrift, von unbekannter Schreiberhand, und Concept von Riemer, beide vom gleichen Tage, im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 2930 (unfol.). Auf der ersten Seite des Concepts alt: Abgegangen den 2 Jänner 1812. F[ranz] K.[irms]. 230, 6 Herzogl.] Hochfürstliche Conc. 12 Herzogl. fehlt Conc. 231, 19 jedachter Hs. 232, 4 Herzogl. fehlt Conc. 9—11 pp. Conc. — Das Urlaubsgesuch des Ballettmeisters Johann Uhlich ist vom 21. Dec. 1811 datirt und von Goethe, nach Kirms und Kruse, mit folgendem Votum, von Riemers Hand, versehen:

Das Uhlichische Gesuch hat allerdings zwey Seiten. Es ist nicht räthlich ihm Urlaub zu geben, weil sich andere darauf berufen würden. Hingegen möchte es gar nicht übel seyn wenn wir ihn loswürden. Für das was er kostet, leistet er zu wenig, und die Balletie sind, besonders bey Hofe, dergestalt in Ungunst, daß ich nicht rathen würde, jemals wieder damit hervorzutreten. Hiernach bescheide man ihn vielleicht abschläglich, mit dem Hinzufügen, daß wenn er auswärts ein neues Engagement finden könne, man ihn von Seiten Herzoglicher Commission an seinem Glück nicht zu hindern gedenke.

s. m. G.

Die im Sinne der drei Vota gefasste „Resolutio Commissionis d. 27. Decbr. 1811“ befindet sich bei den Acten; ebenso ein Gesuch Uhlichs an den Herzog vom 28. Dec. 1811 um Bewilligung des ihm verweigerten vierwöchentlichen Urlaubs, den er behufs finanzieller Aufbesserung in Cassel verbringen wolle. Der Herzog forderte einen gut-

achtlichen Bericht von der Commission; dieser liegt vor in unserm „Unterthänigsten Vortrag". Carl August's Entscheidung alk: Der Conferenz wegen ist Ulichen jetzt der Urlaub zu versagen, indessen könnte ihm wohl nach Ostern erlaubt werden etwas im Auslande zu verbleiben. Carl August H. z. S.

6238. Handschrift erst nachträglich aus dem Besitz S. K. H. des Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg publicirt durch H. Buck in der Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethedenkmals, Wien 1900, S. 18. Riemers Hand 234, 24—235, 4 *g*. Darnach sind die Zusätze „Concept" und das Datum „Weimar, 3. Januar 1812." zu streichen und im Text Folgendes einzusetzen: 232, 14 Gnädigste 15 Wogestück 16 Andern 19 zu denken zu urtheilen geneigt ist; 233, 1 Absatz 234, 1 so viel 10 Absatz 11 Gnimetheilchen 17 bitten? 23 nach empfehlend folgt *g*: Ew. Hoheit unterthänigster J. W. [v.] Goethe. Weimar den 30ten December 1811. 24 gewiß] gnädigst 25 fertigeren meinige 27 gleichfalls fehlt 235, 1 keine aufrichtigen 3 Kein Absatz geeignet. 4 Goethe. W. d. 1 Jan 1812 Das Original befindet sich also nicht, wie Diezel angiebt, im Geh. Haus-Archiv in Weimar. Dazu ein Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 92, woraus zu bemerken: 232, 19 denken und — urtheilen mag] ausserdem alk mit Blei (vgl. zu 113, 18) zu denken und — zu urtheilen geneigt ist mag mit Blei über wollen 233, 2 indem nach daß ich 4 an das Leben mit Blei aus des Lebens 11 erkenne alk mit Blei für finde nur mit Blei über mehr 234, 5 den aus denen 6 ihm über mir 15 haben mit Blei ddZ 27 den über mit mir 235, 4 alk: Abgesandt d. 3 Jan 1812. Auf einer Copie des Concepts im Kanzler Müller-Archiv Nr. 775 beruht der erste Druck bei Strehlke I, 133 — Über Goethes Beziehungen zur Adressatin vgl. H. Buck a. a. O. S. 16ff. 233, 2 Der Brief der Prinzessin (vgl. 234, 20) ist nicht erhalten 234, 14 vgl. zu 201, 2. 3 18 vgl. Vulpius in der Deutschen Rundschau 63, 351.

***6239.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (alph.) 235, 6 eins — 235, 6 Für den Tasso, vgl. zu 6229.

6260. Die Handschrift war im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv zur Zeit nicht aufzufinden. Abgedruckt von Burkhardt in den Grenzboten 1874 Nr. 6 S. 15, 1. 1 v. u. im Kanzl.] in Kanzl. — 239, 4 gnädigsten — 237, 1 Baron Etienne de Saint-Aignan, vgl. 271, 4 u. 274, 10. 245, 14. 302, 1. 332, 20. 349, 11. ferner 6308, 6542 und XXIII, 343, Charlotte v. Schiller I, 423, Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 583, 585, 588 f. und Goethes Tagebuch vom 7. Febr. 1812 bis 18. Febr. 1813.

Zwei Billets vom 6. Januar 1812 an Charlotte v. Stein (gedruckt: Briefe an Frau v. Stein II, 434) und an August Eberhard Müller (gedruckt: Literal. Anzeiger für Thüringen, Franken und Voigtland 1812 Nr. 40) gehören in's Jahr 1813 und stehen als 6473. 6475 in Bd. XXIII, S. 238.

*6261. Nach einer vom Albert Cohn in Berlin dem G.-Sch.-Archiv mitgetheilten Abschrift des eigenhändigen Originals; vgl. A. Cohns Catalog 203, Nr. 128, J. Baers Antiquar. Anzeiger 405, Nr. 4467. 239, 3 Arnauden — 239, 12 Goethes Garten war von Carl August für Caroline v. Heygendorf gemiethet worden, vgl. G. Jahn, Goethes Briefe an C. G. v. Voigt S. 67 f. 16 Die Quittung der Frau v. Heygendorf über diesen Betrag (40 Thaler, in Gemeinem), 9 datirt: Weimar d. 8. Jan. 1812, liegt unter den „Rechnungen" von 1812.

6262. Vgl. zu 6119. Riemers Hand. 241, 12 privat-Zitte Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1811/12, 97 (weitläufige Copie im Kanzler Müller-Archive 715), wovon zu bemerken: 238, 19 zu Gegenwärtig über Nannabe 240, 16 mich's 19 immer 241, 6 sich 6lf. 9 hier behandelte 6lf. 12 privat Zitte 13 kauft 20 nimmt einen an 242, 1 gibt 4 Zigarren- und 6lf. 8 tritt nach und 11 andere 20 bestehene nach alt 24 8. Januar] 7. Januar Gedruckt: Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten u. vermischte Schriften, 1838, IV, 229 — Vermischte Schriften², 1843, I, 647 und Grenzboten 1846, Nr. 25 — 244, 1 vgl. zu 32, 23. Über die drei Briefe Saras vom 22. Aug., 3. Sept. und 30. Nov. 1811, in denen sie über die Krankheit ihrer Schwester berichtet, vgl. G.-Jb. XIV, 121. 20 Ludwig Roberts Trauerspiel „Die Tochter Jephthas" (vgl. zu 32, 14) wurde am 21. Sept. und

Ich nährte dich; feſt hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung feſtgebunden.

Elpenor.

O möcht' ich dir doch alles leiſten!

Antiope.

Nicht jene Hoffnung, die im ſtrengen Winter
Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,
Vom Blüthenbaum aus reichen Früchten lächelt;
Nein! umgewendet hatte mir
Das Unglück in der Bruſt die Wünſche,
Und des Verderbens ungemeſſene Begier
In mir entzündet.

Elpenor.

Verhehle nichts! Sprich, laß mich alles wiſſen!

Antiope.

Es iſt nun Zeit, du kannſt vernehmen; höre!
Ich ſah dich wachſen und erſpähte ſtill
Der offnen Neigung Trieb und ſchöne Kraft.
Da rief ich aus: Ja er ward mir geboren!
In ihm der Rächer jener Miſſethat,
Die mir das Leben zerſtückte.

Elpenor.

Gewiß! gewiß!
Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,
Und grimmig ſoll die Rache, ungezähmt,
Auf ſein verſchuldet Haupt nachſinnend wüthen.

Antiope.

Verſprich und ſchwöre mir! Ich führe dich
An den Altar der Götter dieſes Hauſes.
Ein freudig Wachsthum gönnten dir die Traurigen;

28. Oct. 1811 gespielt, vgl. Burkhardt, Repertoire S. 131 241, 2 Anspielung auf Bodmers Patriarchade „Dina und Sichem", Tremberg 1753, vgl. Goedeke[2] IV, 9 und 1. Mos. 33, 34 242, 10 vgl. zu 201, 2. 3 und 6382 11 Riemers Nachschrift gehört in die Lesarten.

6243. Die Originale der Briefe Goethes an den Kanzler v. Müller bilden, wie schon zu 3608 hätte angegeben werden sollen, die Fascikel 253 und 254 des im G.-Sch.-Archiv befindlichen Kanzler Müller-Archivs. Riemers Hand, Fascikel 254, S. 5 244, 1—3 *g* mit Ausnahme des Datums. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59 — 243, 10 Die Beilage war offenbar das Goethische Promemoria vom 5. Jan. (= 6240) nebst der Verfügung Carl Augusts vom 7. Januar 1812, vgl. Grenzboten 1874, Nr. 6, Strehlke II, 317 244, 1 Die Unterredung fand laut Tageb. IV, 252, 10 noch an demselben Tage statt.

***6244.** Handschrift, eigenhändiges unfrankiertes Kärtchen, im Besitz des Herrn Direktor a. D. W. Buchner in Eisenach 244, 4 [Ist Ost] abgerissen und ergänzt — Über den Adressaten und zur Sache vgl. 6180, Uwarow an Goethe 28. Oct./11. Nov. 1811 (s. Schmid, Goethe und Uwarow, S. 13) und Goethes Tageb. IV, 253, 19. 20.

6245. Handschrift von Riemer in Hirzels Sammlung: hier nach einer Collation des Herrn Dr. O. Günther 245, 2 göttlichen fehlt 3 Ihre] die 248, 2 vorgenommene Änderung in Zeiten ist hier offenbar nur aus Versehen unterblieben 246, 1 hellr] heller 247, 1—9 herzlich — Goethe. *g* Datum von Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 103, dem zu 245, 2. 246, 1 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 244, 11 ihre *g* aus Ihre 245, 3 andre üdZ 4 ihn *g* über es 4 Zeit über Ver 5 nöthige aus die nöthigen 8 das Herbei des Publicums 246, 13 so fehlt 14 andere 21 Theaterrechte 23 Theaterer 247, 7—9 Herzlich — Goethe fehlt. Gedruckt: Caroline v. Wolzogen, Liter. Nachlass[2] I, 438. Die Handschrift der Beilage führt der nicht erreichbare Katalog Mecklenburg XV, S. 10, Nr. 157 auf, aus dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 103, das dem des Briefes vorangeht, ist zu bemerken:

247, 11 der Hand üdZ 20 hatte] vielleicht hätte, wie eine dem Abdruck Strehlkes II, 409 zu Grunde liegende Copie des Concepts (im Kanzler Müller-Archiv 789) liest; doch lässt Riemer den Umlaut selten unbezeichnet, vgl. zu 256, 9 23. 24 daher mich ihm *g* aus ihm daher 24 alß *g* über und diese *g* aR für Sie 25 sie *g* aus Sie 248, 3 Seiner über Ihro — Antwort auf den im G.-Sch.-Archiv unvollständig erhaltenen Brief der Adressatin vom 25. Dec. 1811 244, 13 = Beilage (247, 11 – 248, 4). Caroline schreibt: „Der Grossherzog [Fürstprimas v. Dalberg] sagte mir bei Gelegenheit der Handschriften [vgl. zu 212, 24], dass er ein wahres Verlangen hätte mit Ihnen wieder in nähere Berührung zu kommen, und sendete mir inliegende Zeilen. Wollen Sie mir wieder ein paar Zeilen für ihn senden so wird es mich erfreuen" 245, 2 vgl. zu 169, 1 6 Adalbert v. Herder ? 9 vgl. zu 6209. 6232. 6237^c 14 Johannes Carl Hartwig Schulze (1786–1869), der spätere Leiter des preussischen Unterrichtswesens, seit 1808 Professor am Gymnasium in Weimar, wurde zu Anfang des Jahres 1812 von Dalberg als Director nach Hanau berufen, vgl. ADB. 33, 7; seine Schrift „Über den standhaften Prinzen des Don Pedro Calderon" erschien 1811 in Weimar, vgl. XXIII, 115, 7, Charlotte v. Schiller I, 607 246, 21 vgl. zu 228, 15 247, 1 vgl. Charlotte v. Schiller I, 620 12 vgl. zu 212, 23. 244, 13.

***6246.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 106 248, 10 zur Pflicht mit Blei aus zum Gesetz, von Eckermann mit Tinte überzogen (vgl. zu 57, 19. 20), ebenso 248, 21 14 gelocht über gesetzt 21 bis üdZ — Die Adressatin, Portraitmalerin, übersandte aus Grevismühlen in Mecklenburg-Schwerin am 5. Dec. (Eingeg. Br. 1811, 260) zwei Ölgemälde, Mecklenburgische Bauern darstellend, um sie der Erbprinzessin Maria Paulowna vorzulegen.

***6247.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand 249, 10 Sie kosten aus Die Kosten 10. 11 holländische und 11 einge wohl nur Spuren des eiligen Dictats 13 Uhlemann — 249, 9 vgl. Tageb. IV, 254, 26 – 28 13 Gabriel Ulmann, Hofcommissar in Weimar, vgl. XVI, 268, 15 15 vgl. Tageb. IV, 255, 19 f., H. Uhde, Louise Seidler ² S. 69 f.

6248. Vgl. zu 6243. Riemers Hand, Fascikel 254, S. 6. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59 — Zur Sache vgl. 6243 250, 5 Racines Phädra, von Schiller bearbeitet, wurde am 15. Febr. 1812 wieder gegeben, vgl. Burkhardt, Repertoire S. 142.

6248ª = 6091.

6249. Vgl. zu 4318. Gedruckt: O. Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde S. 317, ² S. 376, v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit Fr. Rochlitz S. 130 251, 4 Jahre] Jahr O. Jahn 11 ſie fehlt bei v. Biedermann und, nach seinen Anmerkungen S. 490 zu schliessen, auch in der Hs. 253, 6 wichtigen] richtigen v. Biedermann 15 dauerndem v. Biedermann, vgl. aber 127, 15. XXIII, 367, 9 15—17 *g* Dazu ein Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 104ᵇ, woraus zu bemerken: 250, 14 ſo nach in Ihrem Briefe mit Blei ausgeführt und von Eckermann mit Tinte überzogen (vgl. zu 57, 19. 20), wie alle Correcturen ausser 252, 3. 15 18. 19 jener — erledigt [?] aus von jener Furcht befreit 251, 8 nur dem über Niemand 9 der aus Wer bey nach nicht 10 welchen über den 11 Wenn aus , wenn 12 leidenſchaftlichen üdZ 18 viele 252, 3 zuerst wieder einmal auf indirectem Wege, dann umgeziffert 15 ſeinem aus ſeiner 19. 20 wohl noch hinter Feld gestrichen und vor das eingesetzt 27 führen über machen 28 aber nach mir 253, 1 ſchlage aus ſchlägt, wie ſie ſagen 2 macht — daß alt für habe 4 endlich losgeworden über von Hals und Rücken 6 wichtige 15—17 Mich — Goethe fehlt 16. 17 30 Jan. 1812. *g* alt — Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. Jan. 1812 (v. Biedermann a. a. O. S. 127) mit seiner Anzeige von Dichtung und Wahrheit, Theil I, im Manuscript, die in der Leipziger Literatur-Zeitung 1812, Nr. 42 abgedruckt wurde 251, 7 vgl. zu 6229 10 Am 15. Dec. 1811 hatte Goethe durch Reinhard „ein Fragment von Frau von Staels Werk über die deutsche Litteratur" erhalten (Tageb. IV, 246, 28) vgl. dazu 268, 16. XXIII, 221, 7 23 vgl. v. Biedermann a. a. O. S. 127.

6250. Handschrift von Riemer unbekannt, nicht in Hirzels Sammlung (wo nur eine moderne Abschrift), wie W. Arndt, Zu Goethes Geburtstag 1880 S. 10 (Grenzboten 1880, Nr. 35), angiebt 256, 9 Parmann Arndt 20—24 *g*

22 Tiener] Dr. Der Druck der auf Jacobi bezüglichen Stelle bei Henke, J. F. Fries S. 321 beruht auf einer Abschrift, die Jacobi seinem Brief an Fries vom 23. Febr. 1812 beilegte. Dazu ein Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 106b (werthlose Copie in G.-Sch.-Archiv, alph.), woraus zu bemerken: 253, 21 meinen über den 23 wenige aus wenig 254, 10 Fall z. B. Herr 22 Werk nach mir u(berfandtes?) vgl. zu 6234 28 tief und üdZ wohldenkenden, geistreichen Freunde 255, 1 mir der über meiner 3 seiner Natur aus seinen Anfängen 8 daß es, wie in so vielem andern sich so andre sich fehlt 10 mir über ja 16 mionnettischen 19 Sollte sich aus Sollten Sie 21 Mionnettischer 22 einige üdZ 23 wären nach solcher Abgüsse über Münzen zu senden über in solchen Schwefeln zukommen zu lassen 25 wurden aus wird 26 der aus die 256, 1. 2 und — Schönheit üdZ 4 Mionet'sche 11 Wohlgebornen 18 nicht üdZ 19 eine nach nicht 20—24 Mich — Goethe fehlt 21. 23 d. 1. Feb. 1812 *g* aR — Antwort auf des Adressaten Brief vom 15. Nov. (Eingeg. Br. 1811, 239) mit der Bitte um eine Inschrift für das Portal des botanischen Gartens in München; vgl. auch C. G. v. Voigt an Goethe (Eingeg. Br. 1811, 7) 254, 10 Über Johann Melchior Edlen v. Birkenstock (1739—1809) vgl. Jung in der Festschrift des Freien D. Hochstifts, Frankfurt 1898, S. 5 12 Eine dieser deutschen Inschriften, *g* mit lateinischen Buchstaben auf ein umrändertes Octavblättchen geschrieben, im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig, lautet:

Günstig der Wissenschaft
gelud
Maximilian Joseph
König von Bayern
die in der Natur
zerstreuten Pflanzen
kunstgemäs
hier
zu vereinigen
MDCCCXI.

18 „Sey uns Kindern der Flora ein jeder freundlich willkommen
Der mit heiligem Sinn heiligen Boden betritt" 22 vgl. zu 6234

255, 9 vgl. Tageb. IV, 244, 14. Naturw. Schriften XI, 160, 2. Sulpiz Boisserée I, 251 15 Über die Münzpasten des französischen Numismatikers Théodore Edmond Mionnet (1770—1842) vgl. Briefe XV, 229, 9. 23. XVI, 24, 4. 146, 15. 173, 4. 220, 1. XXIII, 277, 17. Werke 36, 39 27. 28 Über die Münze von Rhodus vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 246 256, 9 Carl Maria von Weber und Heinrich Joseph Bärmann, vgl. Tageb. IV, 255 f. 410, Schriften der G.-G. XIII, 372 14 vgl. zu 201, 2. 3.

6251. Vgl. zu 6106. Riemers Hand 257, 1. 2 Wohlgebornen nach mit dem Concept verbessert 12 Der Text von Reinschrift und Concept ist fehlerhaft; ob nach Tiefelben (so ist zu lesen statt diefelben) ein Wort wie solche ausgelassen, oder statt sowie zu lesen ist sie wie, bleibe dahingestellt 258, 3 meiner aus meines 12 so fehlt, mit dem Concept ergänzt 21 den] der 24 *libellis* aus *libellos* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 101 (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.), woraus zu bemerken: 257, 3 Ihnen üdZ 5 *Frankfurtensia* 11 ich etwa gegen 18 Verwandten, Freundes umgeziffert 23 guter 258, 7 eingefunden unter sehen lassen 8 Schluß 11 warum nach ja 15 bejahend üdZ 16 appunirt andere 19 *de — existentia* aR 25 in über von 26 daß nach wir 259, 9 ein: 10 Frankfurter üdZ 12 sind im Jahre 1772 15—23 fehlt. Gedruckt: Frese, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 43 — 257, 5 vgl. zu 6208 21 vgl. zu 187, 21 23 Corneli = Cornelius, vgl. zu XXIII, 63, 5 258, 5 vgl. zu 254, 9. Dass nicht Carl Maria v. Weber, sondern der Berliner Capellmeister Bernhard Anselm Weber (1766—1821) den Fridolin componirte, berichtigt Goethe selbst 259, 17 6 Madame Pollet, eine vorzügliche Harfenspielerin, empfiehlt Goethe in Nr. 6265 an Zelter 9 Die Übersetzung des Jordanus Brunus las Goethe vom 18. bis 20. Jan. 1812 in Jena (Tageb. IV, 254) 259, 10 vgl. Werke 38, 297 17 vgl. zu 258, 5.

Ein von Schöll und Fielitz in's Jahr 1812 gesetztes Billet Goethes an Frau v. Stein gehört unter den 2. Februar 1802 und wird in einem späteren Nachtragsbande erscheinen, vgl. Goethes Briefe an Frau v. Stein[3] II, 361.

6252. Nach dem Original (g^1) beschriebenes Zettelchen, das Goethe der Darstellerin der Julia — in seiner Bearbeitung von Romeo und Julia — aus seiner Theaterloge schickte) gedruckt: G.-Jb. V, 10. Das Datum nach Burkhardt, Repertoire S. 143.

***6253.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12 108 260, 19 Eben nach Ew. Hochwohlgebornen sind gegenwärtig auf einer (soviel versprechenden) 24 manches nach mir minder über weniger 261, 1 mir üdZ 2 lies Dieselben 9 im Falle sind über Gelegenheit finden 15 seines Wohnortes mit Blei, von Eckermann mit Tinte überzogen (vgl. zu 57, 19. 20), über der an seinem (Wohl) Wohnorte gelebt 17 Mögen mit Blei, von Eckermann mit Tinte überzogen, über Möchten 18 eine nach auf 20 allgemeineren üdZ 25 nehmen nach so 27 wünsche aus wunschte 27. 28 Ew. H. üdZ 28 Ihrer aR für Ew. H. 262, 2. 3 und — belohnt üdZ — 260, 8 vgl. zu 179, 17 14 vgl. zu 201, 2. 3 262, 1 Carl Dietrich v. Münchow (1778—1836), Professor der Astronomie und Director der Sternwarte in Jena, vgl. 370, 22 371, 2.

***6254.** Handschrift, eigenhändig, in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs, Fascikel „Acta den zwischen der Hof-Theater-Directions-Commission und der Bade-Direction zu Halle geschlossenen Contract betr. 1811" Bl. 45 262, 11 Merf. 14 Einen aus einen — Zur Sache vgl. den folgenden Brief 262, 7 der ersten Reinschrift von 6255 9 vgl. zu 263, 17.

***6255.** Concept von August v. Goethes Hand in demselben Fascikel wie 6254, Bl. 47, signirt von Goethe, Kirms und Kruse 263, 11 auch *g* üdZ 12 gewesen *g* üdZ unsere Idee Kruse aus unser Vorschlag 13 spielen zu lassen Kruse aus zu spielen 13. 14 Rücksicht Kruse aR für Eingang 17 nach das aR von Kruses Hand hier in Abschrift beygefügte vgl. 262, 9 18 vom Kruse über unterm 264, 7. 8 von Weimar *g* üdZ 21 bedenckt *g* über erwägt 265, 9 seyn nachträglich *g* eingeschaltet 7 gesetzt fehlt 11 — 13 würden — allenfalls vorerst abstehen, und es *g* aus sind — nicht abgeneigt — vorerst abzustehen, und würden es 17 Wir nach und 23 fleißigen 27 nicht abgeneigt *g* aR für erbötig 266, 4 beharren aus verharren 6 Die wir pp] Das Weitere war offenbar dem Schreiben der Merseburgischen

Regierung (Bl. 43 des gleichen Fascikels) nachgebildet, in dessen Schluss „die Wir im Übrigen, Denenselben angenehm zu dienen bereit und geflissen beharren. Datum Merseburg, am 5. December 1811. Königl. Sächsis. zur Stift Merseburgischen Regierung verordnete Canzler und Räthe und Eur. Hochwohl- und Wohlgeb. ganz ergebenste, Freyherr von Gutschmid. Nathanael Ernst August Baumgarten-Crusius S.“ die Worte „im Übrigen“ und „Datum“ mit Blei gestrichen sind. Dazu stimmt auch ein unserm Concept vorgeheftetes Blatt (46) von Kruses Hand mit der Frage: „ergebenster, oder ergebenste? nachdem von Sr. Excellenz allein oder von allen unterschrieben wird“, das sich auf das erste Mundum unsers Briefes bezog. Von derselben Hand Bl. 47 aR: appon. cop. des Rothschen Schreibers fol. [38] acter. com. (vgl. 262, 9); darunter: exped. auf die Sächsische Post d. 13 Febr. 1812. L. Kr. Doch ist das vermuthungsweise gesetzte Datum 12. Februar zu streichen, da sich aus der Antwort der Merseburgischen Regierung (Bl. 51 des gleichen Fascikels) nachträglich ergab, dass auch die Reinschrift unsers Briefs vom 26. Januar datirt ist.

6256. Vgl. zu 5409 und 6104. Riemers Hand 266, 13 Rhoden. Der Maler und sein Vater schreiben sich Rohden (Preis-Acten von 1802 im G.-Sch.-Archiv) und so hat auch das Concept 268, 12 öffentlichen Hs. und Conc. 271, 1—2 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 99, woraus zu bemerken: 266, 15 diesen aus dieses 17 herzl. üdZ 18 meinem aus meinen 19 die — denn [mit der Correctur erwarten über hoffen] über da ich mich 267, 1 ich fehlt 21 setzten aus setzen 26 Eingriff 28 einen hölzernen] eine Art von hölzernem, vgl. „Redensarten, welche der Schrift-steller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überlässt“ (Hempel 29, 253) 268, 13 Theile 15 großen] vielen 21 drinn 269, 4 drin 10 andere nach ins 17 ins 19 zu zuerst aus u. einfinden, dann umgezifert 25 Haupt- über einzelnen 27 ob es gleich 270, 4 wieder] noch Einmal 5 welches 7 den aus dem 12 folgt' gern 19 noch über wohl 2 ältrer 23 würden — machen aus würde es mir sehr angenehm seyn 24 so nach beynahe 271, 1 2 Unterhaltung über Beschäftigung 2 dient 7—24 fehlt 28 Datum, ohne 29., *g* aR — 269, 1 20

und 269, 23 — 270, 11 zuerst gedruckt bei Riemer, Mittheilungen II, 686. Der ganze Brief: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S. 122. Antwort auf Reinhards Brief von 4/6. Dec. 1811 (Briefwechsel S. 117—122), dessen Empfang Goethe am 15. Dec. (Tageb. IV, 246, 27) notirt 266, 11 Über Johann Martin v. Rohden vgl. XVIII, 87. XIX, 85, 23. Tageb. IV, 255, 18. 25. 257, 16. Werke 48, 233, ADB. 29, 52 und Hempel 28, 780. 267, 9 vgl. zu 169, 1 17 Reinhard hatte im Namen einiger Damen angefragt, „ob der gegitterte Verschlag an der Hausthür, woraus der kleine Goethe die Töpfchen und Töpfe zerschmiss [vgl. Werke 26, 13], in oder ausser dem Hause gewesen sey?" 268, 18 vgl. zu 251, 10 269, 1 Breguet, Essay sur la force animale et sur le principe de mouvement volontaire, Paris 1811, vgl. Tageb. IV, 246, 27. 28 24 vgl. zu 228, 15 270, 17 vgl. zu 201, 2. 3 271, 4 vgl. zu 237, 8.

Hier folgt ein Brief, den Goethe, wie die an Schlosser vom 8. und 23. März (6272/73 und 6279/80), in der Rolle seines Sohnes verfasste (vgl. Tageb. IV, 257, 2, wo fälschlich Sperrdruck). Concept von Riemers Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs (Augusts Nachlass) „Acta privata des grossväterliche Vermögen in Frankfurt a. M. betr.", Bl. 1; am Schluss von Augusts Hand der Vermerk „abgegangen den 14. Febr. 1812". Frau v. Wolzogens Antwort vom 22. März 1812 in demselben Fascikel, Bl. 2.

An Caroline v. Wolzogen.

[Concept.] [Weimar, 14. Februar 1812.]

Tiefer Brief, meine gnädige Frau, entsprungen aus dem Zutrauen, welches ich seit meiner frühsten Jugend zu Ew. Gnaden hege, enthält eine gehorsamste Bitte um gütigen Rath in einer mir sehr wichtigen Sache.

Ew. Gnaden wird nicht unbekannt seyn, daß das Vermögen meines Großvaters, nach dem Tode meiner Großmutter, in Frankfurt stehn geblieben ist. Es war schon damals über unsere Erwartung geschmolzen, und hat seither noch immer mehr abgenommen, besonders da ein Theil desselben in östreichischen Staatspapieren bestand. Bedenken wir nun gegenwärtig, daß die Frankfurter Staatspapiere gleichfalls großen Verlust erleiden, so müssen wir

befürchten uns bald auf einen sehr geringen Vermögensstand zurückgeführt zu sehen.

Bey allem diesem haben wir nun noch, für den Nennwerth des Vermögens, wie es in der Erbschaftsmasse verzeichnet war, wegen allenfallsiger künftiger Abzugsgelder mit dem allersichersten Capital Caution leisten müssen, dergestalt daß wir in einem solchen möglichen Falle, noch immer mehr verkurzt würden.

Mein Vater, dessen Denkweise Sie kennen, läßt es ruhen, und ich will ihn deshalb nicht tadeln, um so weniger als er in sich selbst Resourcen hat, die ihn allenfalls schadlos halten konnen. Da ich mir aber ein Gleiches nicht anmaßen kann, so halte ich für meine Schuldigkeit das Mögliche zu thun, daß dieses Vermögen, dessen Revenüen mein Vater mir gegenwärtig und kunftig gerne gönnt, zuletzt nicht ganz verschwinde.

Aus diesen Gründen wage ich, gnadige Frau, bey Ihnen anzufragen, ob Sie glauben, daß etwa von Ihro Hoheit dem Großherzog, aus alter Gnade für unser Haus, die Befreyung von der Caution und folglich der Erlaß der Abzugsgelder zu hoffen seyn dürfte, in Betracht daß mein Vater seiner Vaterstadt auf mancherley Weise Ehre gemacht und noch neuerlich in seiner Lebensbeschreibung derselben ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Freylich sind dieses nur Argumente nach außen; der Hauptgrund aber einer solchen Vergünstigung wurde immer in den wohlwollenden Gesinnungen Ihro Hoheit zu suchen seyn.

Ew. Gnaden haben das Glück in der Nahe dieses vortrefflichen Fürsten zu leben, und hätten wohl die besondere Freundschaft für mich, die Möglichkeit einer solchen Gewahrung zu erforschen und selbst durch einsichtsvolle Thätigkeit zu einer günstigen Entschließung beyzutragen: Wie ich mir denn, wenn Sie die Sache für möglich halten sollten, einige Winke erbitte, was für Schritte von unserer Seite zu thun seyn möchten. Es sollte mich höchlich erfreuen, wenn ich meinen Vater mit einem glücklichen Erfolg dieses meines kühnen Unternehmens überraschen könnte. Er würde die Wirkungen Ihrer thätigen Neigung gewiß mit großem Danke empfinden, der meine aber würde unbegränzt seyn, und mich an Ew. Gnaden und meinen Jugendfreund Adolph immer fester anknüpfen. Der ich, gnädige Verzeihung erbittend, die Ehre habe mit der großten Verehrung mich zu unterzeichnen.

***6237.** Vgl. zu 4568. Riemers Hand 272, 23. 274, 1 Vogt so auch im Concept 274, 5—7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811 12. 109 (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.), woraus zu bemerken: 272, 1 einer nach bey mir 6. 7 uns — gegeben mit Blei, von Eckermann mit Tinte überzogen (vgl. zu 57, 19. 20), aus uns Gelegenheit gegeben — zu bewundern 10 Ihnen aR 11 erzeugen 25 jungen braven den] diesen 273, 12 sehr nach nunmehr 13 Archive 19. 20 und mich zugleich 28 ehe 274, 5—7 Datum *g* Mich — Goethe fehlt — Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. Oct. (Eingeg. Br. 1811, 215) 272, 5 vgl. zu 266, 13 10 vgl. zu 104, 6. 17 23 vgl. zu 228, 24 und Tageb. IV, 237, 23. 24 nebst Anmerkung 273, 11 Blumenbach übersandte am 8. Oct. ein Autogramm des Grafen v. Zinzendorf, „das Concept einer Vorstellung an den König von Polen v. J. 1727 die Ebersdorfer Bibel betreffend" 18 Beyträge zur Naturgeschichte. Theil II, 1811 24 vgl. zu 6237c.

6238. Concept von der Hand des Professor Lavés (vgl. zu 6691), Abg. Br. 1811 12. 110, eine Übersetzung nach dem deutschen Entwurf Goethes 274, 15 *si* aus *aussi* 16 *aimable* nach *excellent* 275, 19 *des* nach *l* 21 *avec quelle* über *à la* 21. 22 *affabilité* nach *à l'* 22 *il* nach *qu'il* mit *dans ses adieu(x)* 23 *d'aller* nach *de venir* 276, 2 *en* nach *Madame* 3 *avec — respect* unter *Madame la Duchesse* in besonderer Zeile, durch Verweisungszeichen *g*[1] an seine jetzige Stelle gebracht. Eine Riemersche Abschrift des Concepts in Hirzels Sammlung scheint Goethe als Vorlage für die Reinschrift benutzt zu haben. Daher folgen wir ihr nicht bloss, wo sie Schreibfehler des Concepts (*embassadeur, impossibilité, regreter*) verbessert, sondern auch, wo sie Kommata tilgt und kleine Anfangsbuchstaben durch grosse ersetzt. *Vous, Votre, Vos*, bei denen Riemer schwankt, schreiben wir durchweg gross. Eine Copie von Schreiberhand im Kanzler Müller-Archiv (Nr. 744) beruht nicht auf dem Concept, sondern auf Riemers Abschrift; vermuthlich unmittelbar, denn dass sie aus der Reinschrift geflossen sein sollte, wird auch durch die Unterschrift von Schreiberhand: Goethe und das Datum Weimar 1812 nicht wahrscheinlich. Auf sie geht Strehlkes Abdruck (Goethes Briefe I, 468) zurück. Die deutsche Vorlage der franzö-

Sie ruhn gebeugt an dem verwaiſ'ten Herde
Und hören uns.

Elpenor.

Ich ehre ſie und brächte gern
Der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer bringt durch der Unſterblichen
Wohlthätig Weſen,
Wenn ihres lang bewahrten Herdes
Letzte Gluth verliſcht.
Von keinem neuen Geſchlechte leuchtet
Friſch genährte Flamme durch's Haus.
Vergebens fachen ſie den glimmenden Reſt
Mit himmliſchem Odem von neuem empor.
Die Aſche zerſtiebt in Luft,
Die Kohle verſinkt.
Theilnehmend an der Irdiſchen Schmerzen
Blicken ſie dich
Mit halbgeſenkten Häuptern an,
Und widerſtreben nicht, mißbilligend,
Wenn ich dir zurufe:
Hier am friedlichen unblutigen Altar
Gelobe, ſchwöre Rache!

Elpenor.

Hier bin ich! Was du forderſt, leiſt' ich gern.

Antiope.

Raſtlos ſtreicht die Rache hin und wieder,
Sie zerſtreuet ihr Gefolge
An die Enden der bewohnten Erde
Über der Verbrecher ſchweres Haupt.

sischen Übersetzung, von Riemers Hand. Abg. Br. 1811 12. 111. lautet:

An der Herzoginn
von Montebello
Erlaucht.

Als der vortheilhafteſte Ruf dem Herrn Baron von St. Aignan vorausging und ich mit Ungeduld erwartete, die perſönliche Bekanntſchaft dieſes vortrefflichen Mannes zu machen, konnte ich nicht hoffen, daß ſeine Ankunft mir noch eine ſo beſonders großes Vergnügen verſchaffen würde: denn nicht leicht hat irgend ein Abgeſandter eine ſo angenehme Gabe überbracht als er, und wie doppelt angenehm mußte mir die Gegenwart dieſes vorzüglichen Mannes werden, als er mir nach der erſten Begrüßung, das gnädige Andenken von Euer Erlaucht überreichte.

Ich ſtelle dieſes Meiſterſtück der neuern Kunſt vor mich, um mich deſſen zum erſten und letzten mal zu bedienen, indem ich die Züge des gegenwärtigen Briefes aus dem köſtlichen Gefaß, herausſchöpfe; nachher aber ſoll es unter allem was ich Köſtliches und Schätzbares beſitze, dankbar aufbewahrt glänzen.

Wie ſehr mich dieſes Zeichen einer fortdauernden Huld gerührt, werden Ew. Erlaucht gewiß ermeſſen, wenn Sie ſich überzeugt halten, daß ich der ſchönen Stunden immer eingedenk bin, wo ich das Glück hatte Sie in meinem Hauſe freylich nicht nach Würden, zu beherbergen; wenn Sie nicht zweifeln, daß ich den Verluſt Ihres großen Gemahls (Verzeihen Sie, daß ich Ihre Trauer erneue), den frühzeitigen Verluſt eines außerordentlichen Mannes gleich als einer der Seinigen immerfort beweine. Seine großen Verdienſte habe ich nicht nur in der Ferne bewundert, ſondern auch ſeine Menſchlichkeit in der Nähe lieben gelernt; ja ich werde ſtets mit Freuden bekennen, daß er in gefährlicher Zeit mein Retter und in glücklichen Tagen mein Gönner geweſen. Wie gnädig

---

3 Auf hoffen folgt *g* (vorausſehen) beides über erwarten noch außerdem beſonders *g* üdZ 9 als er *g* üdZ 12 von üdZ 13 köſtlichen mit Blei unterſtrichen, darüber *g* (geſchmückten) 17 dankbar *g* über wohl 22 den frühzeitigen 25 gleich — beweine. üdZ Seine über deſſen 26 habe üdZ 27 auch ſeine über deſſen Menſchlichkeit ich auch 28 ſtets *g* über immerfort 28 Retter *g* über Beſchützer

und freundlich er sich beym Abschiede gegen mich erzeigt, daran kann ich nicht ohne Rührung denken: er lud mich so dringend und herzlich nach Paris ein, wo ich das Glück haben sollte, Ew. Erlaucht und den theuren Ihrigen aufzuwarten; ja er schien es mir zu befehlen, sodaß nur die Unmöglichkeit mich von meinem Wohnort zu entfernen, mich die Annahme so vieler Gunst verscherzen ließ.

Und indem ich um Verzeihung bitte, so weitläuftig geworden zu seyn, schließe ich mit Bedauern, daß ich mir nicht erlauben darf, meine Gesinnungen noch umständlicher an den Tag zu legen, und mit der Versicherung u. s. w.

Zur Datirung des von Strehlke in den März 1812 gesetzten Briefes sei bemerkt, dass das französische und das deutsche Concept zwischen denen von 6257 und 6266 eingeheftet sind, dass St. Aignan bereits am 8. Februar seinen Besuch bei Goethe machte (vgl. Tageb. IV, 257, 5. 6) und dass letzterer die Dankesagung für das Geschenk der Herzogin schwerlich lange hinausgeschoben hat — Die Adressatin, Gemahlin des Marschalls Jean Lannes, welcher am 15. October 1806 bei Goethe einquartiert war (vgl. Tageb. III, 174, 8 und Keil, Goethe, Weimar und Jena im J. 1806, S. 47) und während des Erfurter Fürstencongresses im September 1808 mehrfach mit Goethe in Berührung kam (vgl. Tageb. III, 389, 22. 391, 9. 25), übersandte ihm durch den französischen Gesandten St. Aignan ein Tintenfass von Bronze (vgl. Charlotte v. Schiller I, 623, Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 589), das sich noch jetzt im Goethehause befindet 274, 10 vgl. zu 237, 8 — 275, 12 Der Marschall Lannes, seit 1804 Herzog von Montebello, starb am 31. Mai 1809 an seinen Wunden in Wien — Goethe bedauert am 12. Juli 1812 die Herzogin nicht in Carlsbad gesprochen zu haben, vgl. XXIII, 41, 11.

***6259.** Handschrift, von August v. Goethes Hand, in demselben Fascikel wie 6227, Bl. 31 — 276, 19 **Kenntniß** *g* am Seitenende eingesetzt — 277, 8 **Ottenny** 18 **konnte** zu **doch** *g* üdZ — 278, 3 *g* — 277, 14 – 278, 2 gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 286, wo auch Voigts auf den Rand des Briefes geschriebene Antwort — Zur Sache vgl. 6227, 6262 — 276, 10 vgl. zu 126, 18 und 6052

11 vgl. zu XXI, 412, 12 17 vgl. Tageb. IV, 218, 8. 14. 15—17. 21 277, 1 vgl. Tageb. IV, 251—254; Thomas Johann Seebeck (vgl. 6326) war von Reisen in Russland, Curland und Livland zurückgekehrt und reiste nach Baireuth weiter, vgl. Knebel an Henriette S. 585 5—8 vgl. Tageb. IV, 253, 2. 3. 10. 11. 17. 18. 23. 24 12. 13 vgl. zu 6227 24 vgl. Tageb. IV, 258, 6 „Die 300 rthl. [von der Erbprinzessin Maria Paulowna] für die Instrum."

6260. Vgl. zu 6053. Nach Schade (Briefe des Grossherzogs Carl August und Goethes an Döbereiner S. 78) von Riemers Hand; aber die von Schade beibehaltene Schreibung Wohlgebohren weist auf August v. Goethe hin. Dazu ein Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie 6227, Bl. 35, woraus zu bemerken: 278, 12 ich *g* über ſich 20 Metalles 23 wünſchte 24 Zwiſchenraume 279, 1. 2 Präparat-Sammlung 3 Das übrige aus Was das übrige betr[ifft] 4 6 Gw. — Goethe.] pp. 5 Weimar den 16. — Zur Sache vgl. 6259.

6261. Handschrift von Schreiberhand in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs (Directorial-Acten, Fasc. 18, Bl. 39) von anderer Hand interpungirt 279, 8 Strohmeier so immer, auch im Conc. 18. 18 dieſelben Vergünſtigungen 280, 4 bedeutendſten aus bedeutenſten 16 10.wöchentliche] 10. auf leergelaſſenem Raum, ebenso im Conc. 281, 4 Betrachtung ein die [ein üdZ, Einschaltung des durch 280, 11 beeinflussten Schreibers] 11 dieſen 13 vollkomene Dazu ein Concept von August v. Goethes Hand, g^3 durchcorrigirt, in den Acten des G.-Sch.-Archivs Fascikel „Dienstsache. Theaterverhältnisse betreffend. Febr. 1812", Bl. 2, woraus zu bemerken: 279, 17 alle bedeutende Glieder g^3 aus allen bedeutenden Gliedern 19 Abweſenheiten g^3 über Vergünſtigungen 22. 23 Beſtimmung der Zeit g^3 aus Zeit des Urlaubs 23 abhängen nach b[eſtimmt werden?) 24 könne g^3 aus könnte 280, 1 Epoche g^3 über Zeit 3. 4 demſelben g^3 aus denſelbigen 4 bedeutenſten 12. 13 Urlaub erhalten g^3 alt hier eingeſetzt und nach Bedingung gestrichen 13 die g^3 aus dieſe 28 geſetzt vor uns 28 Schauſpieler vor uns 281, 5 daß namlich g^3 über indem uns 6 uns eigens g^3 über noch beſonders 10 zu g^3 üdZ 12 mehrgedachtem g^3 aus mehrgedachten 16 wie g^3 alt neben sowohl 18. 20 ſowohl — der g^3 alt für die Ehre der 20 als g^3 aber

und 23 den g^3 aus dem 26 ohnehin g^3 aR 282, 5—6 aR 7 ihm] ihn 12 beſeitiget 14 uns g^3 üdZ 16 ja g^3 über und 19 gnädigſte g^3 aus genädigſte 21 dem g^3 aus den 283, 5 von der Hand des Schreibers der Reinschrift — Gedruckt: Schriften der G.-G. VI, 208, wo S. 205 ff. auch das Nähere zur Sache; an den Rand der Eingabe schrieb Carl August: „Ich stimme diesem Vorschlage gänzlich bey" 281, 7 Über Franz Seconda vgl. Blümner, Geschichte des Theaters in Leipzig. Leipzig 1818, S. 203.

6262. Vgl. zu 6053. Von der Handschrift gilt das zu 6260 Bemerkte 283, 7 einem] meinem Wir folgen hier dem Concept von Riemers Hand, in demselben Fascikel wie 6227, Bl. 37, woraus ferner zu bemerken: 283, 7 worum Ew. Wohlgebornen [so immer] über Sie 14 vollendet über fertig 20 möchte] müßte 24 Inſtrumentes Gedruckt: Schade, Briefe an Döbereiner S. 79 — Zur Sache vgl. 6259 283, 8 = 6260.

***6263.** Vgl. zu 6150. Riemers Hand 284, 17 Varenhagen so immer, auch im Concept 286, 20 Männern 22 Kielmayr Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 102, woraus zu bemerken: 284, 18 Blätter nach kleinen feiner über der 19 dieſelben] das kleine Heft 22 Publication üdZ 285, 1 aber nach auf (der andern Seite?) über nun dagegen fehlt 6 bekennen aus bekennt 13 ſolche] ſie 14 Blätter über Hefte 16 nur — Heft über kaum ein Volum 17 kaum über nicht, wie mich dünkt 18 aber üdZ 26 Buchſtaben — machen aus Stellen einigen Zweifel übrig laſſen 286, 3 Shakſpeares üdZ Romeo aus Romeos 8 Mal 13 gerne 17 Volum Briefe 18 Handſchriftl. Sammlung 19 von nach die 21 ſ. E. 22 statt und ein Komma Kielmayer 287, 1—8 fehlt. Eine fehlerhafte Copie des Concepts im G.-Sch.-Archiv („Cotta und Frommann 1818—1830"). Der Druck von 286, 1—14 in den Schriften der G.-G. VI, 245 beruht auf dem Concept und hat einige Fehler — 284, 10 vgl. zu 6223 285, 18 Der Druck erfolgte auf Cottas Bitte vom 7. März doch im Morgenblatt 1812, Nr. 161—176, vgl. 6279 286, 3 vgl. zu 228, 15 18 vgl. zu 201, 2. 3 23—26 In Goethes Autographensammlung ist von den Genannten nur Carl Friedrich Kielmeyer (vgl. ADB. 15, 721) mit einem Briefe an

Cotta vom 8. April 1812 vertreten, den Cotta vermuthlich am 17. April (Tageb. IV, 269, 15) persönlich überbrachte.

6264. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Herrn Prof. Dr. Albert Köster in Leipzig, der nachträglich eine Abschrift einsandte, nach der Folgendes im Text einzusetzen ist: 287, 12 Dancke 12. 13 Wohlgeb. Sich 14 erwiedre 14. 16 th. 16 oder, 17 Oberdirection 24 verwandlen 25 Manuscr. Adresse: Des Herrn Hofkammerrath Kirms Wohlgeb. Gedruckt: Teichmanns Liter. Nachlass S. 239 als an Iffland und G.-Jb. V, 10 als an Kirms gerichtet, beidemal mit Abweichungen, die hier nicht verzeichnet werden — Antwort auf einen undatirten Brief von Kirms (vom 21. Februar, Eingeg. Br. 1812, 18), worin er sich erbietet „an Iffland deshalb zu schreiben, dass 12 Theater durch ihn dieses Stück zu kaufen veranlasst werden"; vgl. auch 6271.

6265. Vgl. zu 4102. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 3 — 288, 9 vgl. zu 258, 6.

6266. Vgl. zu 4337. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Freundschaftliche Briefe an Nic. Meyer S. 35 288, 16 vorigen 22. 23 und 289, 11 erfreue 289, 28 erneure Wir folgen an diesen Stellen dem Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 112, woraus ferner zu bemerken: 288, 13 Wohlgebornen 14 ich üdZ 15 vom] von über unterm 17 leider über freylich 19 die] welche 289, 1 Heringe 1 die über als (wir) sie 2. 3 Jahren nicht [aus Versehen nicht gestrichen] zu 10 unser aus unsrer wackren 12. 13 zugesendeten 23 dieß über gewesen auch nach Sie 23 seyn möchten] wären über hätten 290, 7 28.] 27. — Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. Januar (Eingeg. Br. 1812, 8); der 288, 15 erwähnte frühere Brief vom 27. August: Eingeg. Br. 1811, 185 289, 12 Über den gothaischen General von Haake vgl. Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 557 und zu 7034 20 Ein Hymnus an Flora, den Meyer für die zweite Auflage von Giehlen's (Pseudonym: Waller's) Stubengärtner schrieb 25 Meyer bat um Zusendung von Dichtung und Wahrheit, Th. I, durch den Prediger Schütz in Bückeburg, „da der Eingang in das französische Reich einige Schwierigkeiten hat"; vgl. 6267/68 290, 3 vgl. zu 6209 und 6237°.

*6267. Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 112b — Adressat, ein Bruder des Hallenser Philologen Christian Gottfried Schütz und der Frau des Theologen Griesbach (vgl. XV, 243, 20), war Prediger in Bückeburg, später in Frille, vgl. Neuer Nekrolog der Deutschen, 1848, 26, 195. Goethe hatte ihn 1801 in Pyrmont kennen gelernt, vgl. Tageb. III, 23, 15. 25, 13. 26, 18. 48, 8. Zur Sache vgl. zu 289, 25.

6268. Vgl. zu 4337. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Freundschaftliche Briefe an Nic. Meyer S. 18, undatirt, zwischen Briefen von 1804 und 1805; doch bildet das Billet offenbar die Beilage zum I. Theil von Dichtung und Wahrheit, den Goethe an demselben Tage (vgl. zu 289, 25 und 6267) an Schütz sandte — 290, 29 vgl. zu 201, 2. 3 291, 4 Gemeint ist der Astronom Johann Hieronymus Schröter, Oberamtmann in Lilienthal bei Bremen (vgl. ADB. 32, 570); Goethes Autographensammlung besitzt von ihm einen Brief vom 5. Febr. 1812, von Goethe gleichfalls g^3 „Schroeder“ signirt.

*6269. Handschrift, eigenhändig, im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9604a, Bl. 5 — 291, 10 Eilenstein war betrunken in die Probe gekommen. Die übrigen Papiere über diese Angelegenheit in demselben Fascikel.

6270. Handschrift, eigenhändig und sehr flüchtig geschrieben, in Hirzels Sammlung. Adresse: An Demoiselle Caroline Ulrich im Bischoffschen Hause in Jena. 292, 4 Übrigens 2 militarisch Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 192 — 291, 16 vgl. Tageb. IV, 260, 9. 10. 24. 25 21 Der Mönch: „Scherzname, den Goethes Sohn August sich beigelegt hatte“ (Riemer); vgl. „Hühnermönch“ XXIV, 101, 18 und dazu XX, 72, 12.

6271. Handschrift, eigenhändig, im Februar 1895 von Gustav Adolf Müller in Strassburg zur Collation eingesandt. Gedruckt: G.-Jb. II, 265. Bei Strehlke III, 151 doppelt, als an Iffland und Kirms gerichtet, verzeichnet — Zur Sache vgl. zu 6264.

6272. Vgl. zu 6053. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 80 — 292, 20 vgl. Tageb. IV, 261, 18—21.

Hier folge der oben zu 6256,57 erwähnte erste Brief an Schlosser, und zwar nach dem Concept (von Augusts Hand in demselben Fascikel, Bl. 3), nicht nach der Reinschrift (zum Theil gedruckt bei Frese, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 111), da nur ersteres den Antheil, den Goethe selbst an dem Briefe hatte, rein darstellt.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Schon lange hatte ich mir vorgenommen Ihnen einmal wieder zu schreiben um mich in Ihr Andenken zurückzurufen. — pp.

Doch jetzt von etwas mir sehr wichtigen. Sie wissen werther Freund wie unser großväterliches Vermögen in Frankfurth durch mancherlei Zufälle viel geringer geworden war als wir anfänglich glaubten. Diesen Rest des Vermögens wünschten wir nun freylich uns näher zu bringen, obgleich, durch Ihre gütige Vorsorge, mancher Verlust von uns abgewendet, und uns mancher Gewinn verschafft worden; Jedoch halten uns immer die starken Abzugsgelder ab das Vermögen quaest. aus dem Großherzogthum Frankfurth zu ziehen. Mein Vater kann sich nach seiner Denkweise mit Geschäften dieser Art weniger abgeben, doch halte ich es für meine Schuldigkeit uns das Vermögen so viel als möglich zu erhalten. Da nun Se. Hoheit der Herr Großherzog von jeher viel Gnade und Freundschaft für meinen Vater gehegt, so wäre es wohl am gerathensten, sich wegen des Abzugsgelder Erlasses an Se. Hoheit zu wenden, und sollte es vielleicht den günstigen Ausgang der Sache erleichtern wenn ich selbst nach Aschaffenburg und Frankfurth käme, so würde dieses jetzt um so leichter geschehen können, da viele Meßgelegenheiten aus unserer Gegend nach Frankfurth gehen. Auch wünschten wir noch zu wissen an wem man sich in Frankfurth zu wenden hätte, damit von daher keine ungünstige Berichte in der Sache an Se. Hoheit gelangen welches jetzt wohl weniger zu befurchten steht, da mein Vater in seiner Lebensbeschreibung seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmal gesetzt, und in diesem Fall wohl auf ein Vergeltungsrecht Anspruch machen dürfte.

Über die Puncte erbitte ich mir Ihr Sentiment pp.

W. d. 8 März 1822. A. W. v. Goethe.

6273. Vgl. zu 6053. Ernst Carl Christian Johns Hand (vgl. XXIII, 437) 293, 20 Muſäums so auch das Concept 25 beſprechen nach dem Concept verbessert 294, 14—14 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand im gleichen Fascikel wie 6227, Bl. 54, woraus zu bemerken: 293, 16 andre 19 hinteren 20. 21 Die — beſorgt. alt 23 einige 294, 3 ich fehlt 12—14 Mich — Goethe. fehlt — 293, 8 vgl. Tageb. IV, 262, 8. 9 12 Dieses Verzeichniss findet sich in dem gleichen Fascikel wie das Concept, Bl. 55, vgl. auch 6274 22 Hofkupferschmied Christian Gottlob Pflug in Jena, vgl. 277, 8 und XIX, 473, 4. XXI, 78, 10. 80, 1.

***6274.** Concept von C. Johns Hand in demselben Fascikel wie 6227, Bl. 56, mit der Adresse: An Herrn Oberbergrath von Einſiedel; dort auch die übrigen auf den französischen Destillierapparat bezüglichen Acten, vgl. Tageb. IV, 253, 23. 24. 254, 2. 3 — Der Adressat ist wohl der Bergrath August v. Einsiedel, der „Afrikaner", auf welchen der Aufenthalt in Jena, die Beschäftigung mit Chemie und der Besitz von Pariser Glaswaaren hinweisen (vgl. Von und an Herder II, 352. 409, Keil, Goethe, Weimar und Jena 1806 S. 96. 105, Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 97, Crabb Robinson's Aufzeichnungen, Weimar 1871, S. 313) 294, 16 Diese Tabelle (vgl. zu 293, 12) scheint Einsiedel persönlich an Goethe zurückgestellt zu haben, vgl. Tageb. IV, 262, 7 21. 22 Die Wiederholung von noch (vgl. zu 224, 17) ist vielleicht so aufzufassen wie die des Personalpronomens bei Goethe und Schiller (vgl. Jungfrau v. Orleans, Vers 499 f., ed. Goedeke) 295, 13 vgl. Tageb. IV, 273, 26—28 „Um 11 Uhr zu Herrn von Einsiedel. Schöne Gemme, Pompejus den Jüngeren vorstellend".

6275. Handschrift, eigenhändig, zur Zeit des Drucks im Besitz des Herrn Alexander Posonyi in Wien und leider unerreichbar. Der Anfang gedruckt im Katalog der Maltzahnschen Autographensammlung, Berlin Albert Cohn 1890, Nr. 154 und in dem der Posonyi'schen, Bonn Fr. Cohen 1900, Nr. 120; Friedrich v. Müller, der spätere Kanzler, als Adressat ergiebt sich aus dessen „Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—13" S. 271 und Goethes Tageb. IV, 262, 14; vgl. auch zu 6388.

6276. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[3] II, 427 — 296, 7 Die Erbprinzessin Caroline Louise von Mecklenburg-Schwerin hatte beim Abschied an Frau v. Stein ihr Kanarienvögelchen geschenkt. Dies zertrat die Zofe; „Goethe war aber so artig, mir heimlich den leeren Vogelbauer holen zu lassen und setzte einen andern kleinen Dalai-Lama hinein" (Düntzer II, 363, Knebel an Henriette S. 594). Die Antwort der Frau v. Stein von demselben Tage: Briefe[3] II, 427.

***6277.** Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 115 — 296, 16 sich nach auch 297, 6 Absatz nachträglich durch eine Klammer angedeutet. Datum nach Analogie von 6278; doch scheinen die Riemerschen Concepte beider Briefe bereits vor dem 9. März entstanden zu sein, denn am 11. März begann C. John in Jena seine Thätigkeit als Schreiber (vgl. zu 6273). Abgesandt wurden beide Briefe am 18. März, vgl. Tageb. IV, 262, 29 — Antwort auf einen Brief des Fürsten vom 27. Februar 1812, mit dem dieser, als ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Österreichs am Dresdener Hofe, Goethe das Schreiben Metternichs übersandte, das seine Ernennung zum Mitglied der Akademie enthielt 296, 14 Am 18. September 1810, vgl. Tageb. IV, 154, 18. 16.

6278. Handschrift unbekannt. Nach einer Abschrift in den Acten der Wiener Akademie der bildenden Künste abgedruckt von Carl v. Lützow in der Geschichte der K. K. Akademie der bildenden Künste, Wien 1877, S. 151. Der Abdruck in Aus Metternichs Nachgelassenen Papieren I, 240, vermuthlich nach dem Original, ist nicht so vollständig und weniger genau als bei Lützow; die Abweichungen sind hier nicht aufgeführt. Das Original wird wohl eigenhändig sein. also 297, 20 denken, 23 Dank haben u. s. w. 299, 8 das v. fehlt bei Lützow; doch vgl. zu 2778. 3642. Dazu ein Concept von Riemers Hand, Abg. Br. 1811/12, 113 (werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.), woraus zu bemerken: 297, 10 Hochgeborener Graf,] Hochgeborner, 14 einsichtig über gnädig 17—19 war — Lesen g über forderte die genugsame Kenntniß einer solchen Gunst auch mir in Betrachtung des Allgemeinen einen ehrerbietigen Dank ab 22 jener g über dieser 29 den

g über meinen gefälligsten] *g*¹ gestrichen und durch schuldigsten ersetzt; doch ist die Correctur wieder ausgewischt darzubringen *g* nach zu legen 279⁸, 1 besonders 4 andern zu lesen *g* aus lesen zu können 5 dich Riemer mit Blei über das, von Eckermann (vgl. zu 57, 13. 20) mit Tinte überzogen sichres 6 gleichwirkender *g* 01Z. 9 aufgemuntert Riemer mit Blei aus aufgeregt, von Eckermann mit Tinte überzogen 13 erneute 15 wollen *g* nach mögen 17, 18 vereinigten bildenden fehlt 19 lebhaftesten] geherzamsten 19 gleich] schon 21—24 auf — mögen] Zuerst auf — Weise mich auszeichnen und dadurch [alles] allein was — Epoche stiften wollen; dann mich auszeichnen *g*¹ ersetzt durch bey einer so glänzenden Gelegenheit auch an mich, ferner stiften *g*¹ gestrichen. Auf der gegenüberstehenden, damals noch leeren Seite (Bl. 115) schlägt Riemer mit Blei vor: auf — meiner gedacht und allem — Epoche gestiftet zu haben. Endlich *g* aus der ursprünglichen Fassung die endgiltige, jedoch ohne die Änderung von wollen in mögen 25 verehrliche *g* über geneigte 25 nicht weniger *g* über so wie ich 27 selbsteigen 279, 4—6 fehlt — Antwort auf Metternichs Brief vom 19. Februar 1812, vgl. 6277. 6444 und Tagob. IV, 280, 15. 16 nebst Anmerkung.

*6279. Vgl. zu 6150. Eigenhändig 279, 12 Warnhagenische] Varn. 9 Überlegen 15 Überhaupt 20 erwartete Vorschläge] fehlt Bis fehlt beim Übergang von einer Seite zur andern — Antwort auf Cottas Brief vom 7. März 1812 („Acta Die Ausgabe meiner Werke bey Cotta betr. 1805/14", Bl. 98) 279, 9 Am 17. April, vgl. Tagob. IV, 269, 15 12 vgl. zu 285, 18 18 vgl. zu 6214. Cotta schreibt am 7. März: „Was ich in Ihrem Schreiben aber am meisten vermisste, war die Erklärung wegen der Werke — wir gehen den Nachdrukern gewonnen Spiel, wenn mit einer wolfeilen Ausgabe länger gezaudert wird — bereits meldet man mir von Berlin, dass der Wiener Nachdruk sich dort einschliche" 280, 16 vgl. zu 6264. 6271.

Hier folge der oben zu 6256.57 erwähnte zweite Brief an Schlosser nach dem Concept (von C. Johns Hand in demselben Fascikel, Bl. 6).

An J. G. Schlosser.

[Concept.]

Wir sind Ihnen, theuerster Freund, zu so vielem Anderen, abermals den größten, verbindlichsten Dank schuldig, daß Sie die

Auch in Wüſten treibt ſie ſich, zu ſuchen,
Ob nicht da und dort in letzten Höhlen
Ein Verruchter ſich verberge,
Schweift ſie hin und her und ſchwebt vorüber,
Eh' ſie trifft.
Leiſe ſinken Schauer von ihr nieder,
Und der Böſe wechſelt ängſtlich
Aus Paläſten in die Tempel,
Aus den Tempeln unter freien Himmel,
Wie ein Kranker bang ſein Lager wechſelt.
Süßer Morgenlüfte Kinderſtammeln
In den Zweigen ſcheint ihm drohend;
Oft in ſchweren Wolken
Senkt ſie nahe ſich auf's Haupt ihm, ſchlägt nicht,
Wendet ihren Rücken
Oft dem wohlbewußten ſchüchternen Verbrecher.
Ungewiß im Fluge kehrt ſie wieder
Und begegnet ſeinen ſtarren Blicken.
Vor dem Herrſchen ihres großen Auges
Ziehet ſich, von böſem Krampfe zuckend,
In der Bruſt das feige Herz zuſammen,
Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
Nach dem Buſen, dort zu Eis gerinnend.
So begegne du, wenn einſt die Götter
Mich erhören,
Mit dem ſcharfen Finger dir ihn zeigen,
Finſter deine Stirn gefaltet jenem Frevler.
Zähl' ihm langſam meiner Jahre Schmerzen
Auf den kahlen Scheitel.
Das Erbarmen, die Verſchonung
Und das Mitgefühl der Menſchenqualen,
Guter Könige Begleiterinnen,

Angelegenheit, welche mich gestern besonders beschäftigte, so schön und bestimmt auseinander setzen wollen. Sie zeigen mir aufs klarste und deutlichste, daß die Begünstigung, welche ich vielleicht etwas zu rasch gewünscht, nicht allein schwer zu erlangen, sondern, wenn man sie auch erlangt hätte, schwer zu benutzen seyn würde, und ich möchte daher nach einer so gründlichen Darlegung des ganzen Geschäfts mich leicht bewogen finden auf jenen Wunsch völlig Verzicht zu thun.

Da Sie aber schon vorläufig die Güte gehabt, mit des Herrn Grafen Wenzel von Sternberg Excellenz, dem sich mein Vater mit mir gehorsamst und angelegentlichst empfiehlt, über die Sache zu sprechen, und keine entschiedne Abneigung bey demselben verspürt, so überlassen wir es Ihnen gänzlich, ob es räthlich scheine die Sache bey dem vortrefflichen Herrn nochmals zur Sprache zu bringen, wie wir denn sowohl denselben, als Ihnen die Frage ob ein weiterer Schritt zu thun, zur Entscheidung völlig anheim geben, und die schon gezeigten günstigen Gesinnungen dankbar verehren.

Es erfolge jedoch was da wolle, so muß es uns höchst interessant seyn, den Zustand, in dem sich unser Vermögen befindet, bey dieser Gelegenheit so genau entwickelt zu sehen, wofür wir uns doppelt und dreyfach Glück wünschen, dieß, so sehr in Gefahr schwebende Nest unserer Habe, Ihrer treuen freundschaftlichen Sorgfalt empfohlen zu wissen. Ich will mir mit der Hoffnung schmeicheln, daß das gute Glück mich auf irgend eine Weise bald nach dem lieben und schönen Frankfurth, und zwar in einer bessern Jahreszeit führen und mein Verlangen Sie wieder zu umarmen befriedigen werde.

Was die 75 Ducaten betrifft so haben Sie die Güte solche, nebst dem was für meinen Vater sonst noch in cassa ist, gleichfalls in vollwichtige, wo möglich kaiserliche Ducaten verwandelt, mit der fahrenden Post hierher zu schicken.

Auf das was Sie sonst noch meinem Vater nächstens zu senden versprechen, freut er sich zum voraus. Wir empfehlen uns allesamt Ihnen und den lieben Ihrigen aufs dringendste und herzlichste, indem wir alles, was Sie für uns so freundschaftlich und treulich thun wollen, dankbarlichst anerkennen.

Weimar den 23. März 1813.

6283. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. 301, 21 *Defect*; vgl. Tagebb. IV, 411. Gedruckt: Briefwechsel II, 52 302, 3 — 303, 19 schon von Riemer (Mitteilungen über Goethe II, 603) gedruckt, der 302, 3 mit ungerechtfertigter Änderung schreibt: ich bin nun — Antwort auf Knebels Brief vom 24. März (Briefwechsel II, 50). 301, 5 Riemer wurde Ostern 1812 als Professor am weimarischen Gymnasium angestellt, vgl. 312, 18. 320, 22. 328, 4. 337, 5. 379, 1 — 15 Marie de Vichy-Chamrond, marquise du Deffand, Lettres à Horace Walpole et à Voltaire. Nouv. édit. T. I—IV, Paris 1812, vgl. Tagebb. IV, 411 — 20 Oeuvres de St. Simon, T. I. sind im Ausleihbuch der Weimarischen Bibliothek unter'm 20. Februar, Chateaubriand, Génie du Christianisme, T. I—V, unter'm 21. März verzeichnet, vgl. Tagebb. IV, 358—365. 411. 414. 302, 4 vgl. zu 237, 8. 260, 21 — 24 vgl. Tagebb. IV, 262, 16. 17. 263, 3 und 414 — 28 Schelling „Denkmal von göttlichen Dingen" München 1812, Gegenschrift gegen Jacobis „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung", München 1811, vgl. Tagebb. IV, 263, 1. 3 und hier zu 225, 11.

6284. Vgl. zu 6136. Undatirtes Kärtchen in Octav, eigenhändig. Vom der Empfängerin datirt: 27ten März 1812 303, 21 Sch fehlt. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein² II, 429 — 303, 21 vgl. zu 296, 1.

***6285.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1811/12, 116 304, 12 lesen nach zu betrachten und zu beurtheilen Preis p aus Pregs 13. 14 zu beurtheilen p über im Auge zu haben 15 Jäge über verfüh(rt) — Antwort auf den Brief des Advocaten, des Kupferstechers Vincenz Reimund Grüner aus Wien, vom 16. Oct. (Eingeg. Br. 1811, 222), worin er die Übersendung eines Packetes, enthaltend eine fünfaktige Tragödie „Edmund und Eleonore", ein kleineres Trauerspiel „Das Hütchen" und ein Lustspiel in Prosa „Das Bild", ankündigt.

***6286.** Concept, oder genauer: zur Abwechslung bestimmtes, aber cassirtes Duplicat, von C. Johns Hand, Abg. Br. 1811/12, 124 305, 8 Büchern über Farben 12. 13 haben, nur in dem Kunstübergangenen (p aus gleich) 14. 15 rothem — gebildet p aus einem rothen Übergange 15 Zaubertinte p aus artige 20 von der p über zur 21 gut nach und sehr nach

auch — Dass der Brief an den Ilmenauer Bergrath Johann Carl Wilhelm Voigt (vgl. Stahlbe II, 359) gerichtet ist, ergiebt sich aus 316, 20—21.

*6294. Handschrift jetzt unbekannt, hier nach einer Abschrift von Herrn Gotthilf Weinstein in Berlin — Vermuthlich an Riemer gerichtet, der Goethe Vormittags verfehlt hatte, als er über die Tags zuvor abgehaltene letzte Probe zu Calderons „Das Leben ein Traum“ berichten wollte.

*6295. Concept von C. Johns Hand in den „Acta Commissionis der Jenaischen wissenschaftlichen Anstalten betr. von Weihnachten 1811 bis dahin 1812. Volumen generale“, Bl. 13 306, 11 haben aus fanen (Hörfehler) 14 11 ein — gemacht alt 11 so g 6dZ 12 im — hin alt für fann 307, 1 Jena alt 1 trüben über in Jena 1 für behält 11 her nach und höhere Absicht 20.21 und — liegt alt 21.22 Zur Grenzmarke alt für Das altrenomirte Gebäude 3 für aus 12 308, 11 vollkommener aus vollkommner — Unserm Concept geht Blatt 11 des erwähnten Fascikels v. Müllings Brief vom 28. März 1812 (das darin erwähnte Pro memoria ist nicht beigeheftet) und Bl. 12 der Vermerk g voraus: Auf Rücksprache mit Ihro Herrn Geh. Rath von Voigt Excell. wurde erwidert wie nachsteht. 6. Zur Sache vgl. auch 6317.

6296. Vgl. zu 6108. C. Johns Hand. 309, 1 [Von] D aus 10 11 Allein] A aus a Hier und Ähnliches deutet darauf hin, dass der Brief gleich ins Reine diktirt ist 310, 4 vollständige g eingefügt 11 g 12 [thä] thun — 309, 1 vgl. zu 258, 21 14 vgl. zu 258, 9 310, 20 vgl. zu 315, 1

*6297. Vgl. zu 6271. Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1811/12, 117 311, 1 glücklich — bin g alt für das Glück habe 4 Ihren Freunde g aus Ihren Freunden 11 man einigen aus manchen 14 — Bemühung g über hatte 11 Doch g über Nur 14 mir g 6dZ 14 meine nach kann 14 Wenigem aus Weniges 312, 1 und gegründetigen g 6dZ 1, 2 nach — Plätzen g aus unter diesen Blättern mehrere 4 meinen g über den 11—14 ihr — werden g aus durch einen freundlichen Brief gleichfalls eine Lücke meiner Sammlung ausgefüllt 21 Ihr — Packet g aus Ihre gefälligen (Hörfehler für gut schon? vgl. 315, 6. 7) Zeichnung 21 Gymnasium g aus Gymnasio 313, 4 besuchen kann g aus mich besuchen können — Der Name der

Advocatin nach der Karlsruher Gutliste von 1811 (Nr. 602) und eigenen Unterschriften in Briefen an Goethe und Riemer (G.-Sch.-Archiv); Goethe selbst machte wohl den österreichischen Brauch mit, wenn er sie „Frau v. Flies“ nannte, vgl. auch zu 6352. Der in der Reinschrift offenbar als Datum festgehaltene 31. März (vgl. zu 6288) beruht wohl schon auf Irrthum 311,1 vgl. Tagebr. IV, 214, 2 u. 215, 5 u. 3 vgl. Tagebr. IV, 263, 15 u. 312,11 vgl. 6288 4 vgl. zu 304,1 313,6 vgl. 6371.

6288. Handschrift von C. John in Herzogl. Sammlung 314, 21—25 mit Ausnahme des Datums g. Eine „eigenhändige wortgetreue Abschrift“ von der Hand der Empfängerin, enthält einige selbstständige, von der gewöhnlichen „Vorwort“, verzeichnet der Pomona-Katalog 92 von Fr. Cohen, Bonn 1908, Nr. 166. Abgedruckt von M. Bernays, Im neuen Reich 1875, Nr. 15. Dazu ein früherer, nicht abgesendeter Entwurf der Reinschrift von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 119, woraus zu bemerken: 314, 21. 22 liebe — Verlangt g aus Neigung und Neigung für mehrere Personen 23—25 fehlt mit Ausnahme des Datums. Ferner ein ausführlicheres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1811/12, 118 mit der Ueberschrift: An Jean Paulus von Pichler (vgl. zu 6352), woraus zu bemerken: 313, 21—22, 21 hat entgegenkommen will nicht kommen für Ihre — entgegen kommen (fehlt: zu hoffen) 24 wie — übrigen) auch nur 314, 4 werde nur um bisher g aber prüfen 5. 6 Eigenthümlichkeit g aus Eigenthümlichkeit 21—22 zu — Gattin) aber es hält mir immer schwer über einzelne Verhältnisse mich zu äußern, weil man [oft] eigentlich zu weit ausholen muß, um mit Bedeutung zu sehen, und mit Grund zu urtheilen. Gleiche wenig aber will ich verhehlen, daß die Briefe, die Sie und einige andere meines Zutrauens hervorgerufen, mich schon längst (1. g oft) veranlaßten (g aus veranlaßte) über mehrfache Verhältnisse, ihr Zutrauen, ihre Richtung, ihre Vorzüge, ihre Mängel und ihren Einfluß nachzudenken, was ich Ihnen gern vertraulich aussprechen möchte, wenn es g zu Papier gekommen wäre. Ich bin so eingerichtet zu glauben, daß auf viele Theile talentvolle Personen schon über sich selbst und über das Publicum aufgeklärt sind, so daß ihnen ein fremdes Urtheil kaum und ihnen auf einmal über mehr Verhältnisse hinaus helfen möchte, als durch einzelne Urtheile ge-

[illegible] kann. Ich bitte meinen Vater um möglichste Eile. Ich erhalte mich wohl und bleiben meiner Theilnahme versichert. — Antwort auf den Advocaten-Brief aus Wien vom 28. Nov. 1811, mit dem sie Autographen von Haydn, Nelson, F. Hell, Denis und Mastalier überreichte 314, 1 Zwei Briefe Mozarts aus Goethes Autographen-Sammlung: G.-Jb. XII, 100.

Ein ungedruckter Brief Goethes an Körner vom 6. April 1812, der beginnt: Ihr Br. mußte gestern[illegible] nach Steinhäuser I, 336. III, 151 früher in W. v. Maltzahns Besitz) blieb unermittelt.

*6288. Concept von C. Johns Hand zu 315, 1—316, 11: Allg. Ztg. Nr. 1811 12. 1218. 1268; nur „Beilage" (317, 1—11) in dem gleichen Fascikel wie 6227. 31. 66 315, 1 Beethovenschen — meine alt für ausnützen 11, 12 meinen Freunden g vor meinem Freund 13 nach Schlusstrich: Folgt Beschluß: 316, 11 geworden aus werden 317, 10 besorgen aus besorgen 13 alle: abgehalten den 6. April — Das Datum nach dem Tagebuch IV, 286, 21 — 287, 1 315, 1 vgl. zu 6214 1 vgl. zu 264, 1 11 vgl. zu 126, 16 316, 4 vgl. Tagebuch IV, 615 zu 288, 1 8 Ober Wilhelm August Lampadius (1772—1842), Chemiker und Metallurg, vgl. XIX. 188, 1. 13 und A140. 17. 328 11 Albrecht Gottlieb Freih. v. Knobelsdorff, Hofmarschall der Erbprinzessin Maria Pawlowna, vgl. XXI. 330, 18. hier 325, 1 und 6322. 6632 20 vgl. zu 6283.

6290. Vgl. zu 6318. Nach der Orthographie (Herrath, Befehl) von C. Johns Hand 318, 1—8 g Dann ein Concept vom derselben Hand, Allg. Ztg. Nr. 1811 12. 120, woraus zu berichtigen: 318, 20 Interessiren 21, 22 jetzt vor 23 — Bestand 24 ist g fehlt Schreiben nach einer Hoffnung und einer Erfolg 24, 25 und — leider g als für „Man 25 man jetzt g fehlt 319, 1, 2 fehlt 3, 4 Br. — 1812.] d. 7. May. 1812. g als Niederdruck: v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Reichlin S. 137 — Antwort auf den Advocaten-Brief vom 21. Febr. 1812 (v. Biedermann S. 133) 318, 4 vgl. zu 252, 21, Reichlin hatte nur den ersten Bogen seiner Bemerkungen übersandt, ein „weitschichtiges Fragment" dagegen verzichtet 21 Reichlin übersandte ein Verzeichniß von verkäuflichen Gemälden aus der Sammlung Gottfried Winkler in Leipzig.

6291. Vgl. zu 3403. Handschrift (in Tagebuch) unbekannt; hier nach einer Abschrift (H. Sch.-Archiv, alph.), die starke

Riemer, Mitteilungen I, 256 323, 21 vgl. zu 225, 19 zu vgl. zu 302, 20 zu Aus diesen nicht mehr vorhandenen Briefen erfuhr Knebel, dass der Herzog seinem Sohn Carl ein Stipendium verliehen habe, vgl. 328, 21 und Knebel an seine Schwester Henriette, 9. April 1822, Briefwechsel II, 418.

*6296. Handschrift von C. John in demselben Faszikel wie 6295, Bl. 24 326, 1 Goethe ist beizubehalten, vgl. XXIII, 12, 6 ff. — Die Verabredung war eine im Sommer 1811 von Müllerbuch eingeführte Sendung Pflanzenzeichnungen für den botanischen Kabinett. Ein Vermerk Voigts über Erledigung der Angelegenheit 326, 1 nebenan einschlägige Aktenstücke in demselben Faszikel, dem Bl. 12—17 fehlen.

6296. Vgl. zu 6302. C. Johns Hand 326, 21 o Dann ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Faszikel wie 6119, Bl. 10, woraus zu bemerken: 326, 21 zu und — gefunden hat 327, 1 gefällige g. 3 gut ge gern 21 Inhalt 21 handl ein nach ersuchen zu Kenntnisnahme 328, 1 Ja. zu von Ge zu mich von ich 21 bleib 21, 22 Datum: den 9. [März] 1822. Gedruckt: Briefwechsel II, 3 — 327, 1 vgl. zu XXIII, 263, 1, 22 1 vgl. zu 278, 21 21 vgl. zu 310, 1 21 vgl. zu 330, 21 326, 1 vgl. zu 304, 1.

6296a. Handschrift von C. John im Besitz des vorm. Ersten Regierungsrath von Langsdorf in Eisenach, durch Herrn Professor Dr. H. Sauppe in Bezug nachträglich zur Benutzung eingesandt. Es ergiebt sich daraus, abgesehen von der Bestätigung des Datums, dessen Richtigkeit H. Düntzer in der Zeitschrift für deutsche Philologie II, 343 beweisbich, Folgendes: 326, 21 jenseits zu Wahlstatt 327, 21 Pflicht zu zu nun bis 328, 21 Gnade zu auch bleibt zu bis gnädigste G. G. 21 Quittung zu Hier folgt g: Gelten Sie mich Ihrer Obrigkeit empfehle bin' Goethe. Weimar d. 9. Mpz 1822. Dann ein neuem Text zu Grunde liegender Concept von derselben Hand, Abgl. Bo. 1811/12, 122 (nach dem Copie im Kasseler Müller-Archiv, No. 2861), wonach zu bemerken: 327, 4 Sollen nach Mayer ich durch Darstellung des Dargelegten irgend jemand Gnade machen, so soll es mir sehr lieb und angenehm sein. (F gestrichen) zu Pflicht zu annehmen von angenommen; Leben g ihre Leut so bezeuge zu sie nach nur 21—328, 1 Grund — gefunden auf besonderes

Etwas über unser Theater mitgetheilen möchte sehr schwer fallen. Wir gehen auf [illegible] nach nicht weiter alte, [illegible] nicht recht anerkannte Weise hier, und es gelingt uns so ziemlich, (aber Maximen,) wonach man handelt, auszusprechen, [illegible] immer gefährlich, und bringt wenig Nutzen, weil sich die Menschen wohl in Absicht auf die Meinungen, nicht leicht beisammen über die Ursachen vereinigen. [illegible] auf g aus nach [illegible] empfängt g über aufnimmt [illegible] Über g aus Grimm über [illegible] einiges g GdZ 12 sage g[e] aus sagt [illegible] G. G. nach bemerkt, das aus Versehen nicht gedruckten ist. [illegible] Schriften der G.-G. XIII, 197; [illegible] — 328, 1 werden in den Schriften der G.-G. VI, 255 — [illegible] In einem Briefe vom 11. Dec. 1811, abgedruckt: Schriften der G.-G. XIII, [illegible] im Tageb. nicht erwähnt. Über A. W. Schlegels Nibelungenstudien vgl. Schriften der G.-G. XIII, [illegible] Adam Müllers „Agronomische Briefe“ erschienen im Deutschen Museum 1, 54. 137; F. v. Pfuels Aufsatz „Über das Studium der Kriegsgeschichte“ ebda. S. [illegible] vgl. zu [illegible], 10. F. Schlegels Anzeige im Deutschen Museum I, [illegible] vgl. zu 29, 10 328, 1 vgl. zu [illegible], 10 4 vgl. zu 228, 10 [illegible] vgl. Schriften der G.-G. XIII, [illegible] vgl. zu 8228, 1[illegible].

[illegible] Unterzeichnet von C. Schulze Hand in demselben Fascikel von 8258, Bl. 35, signirt von Kirms und Kruse. 328, [illegible] Goldberg von Zenz [illegible] 329, 11 [illegible]liche Kirms über unangenehme [illegible] 12 zu Kirms [illegible] [illegible] auch nach zugleich und Kirms [illegible] [illegible] billigmäßig, billigmäßig ist Kanzleiausdruck für billig, vgl. [illegible] 11, 29 331, 8. 9 der — als Kirms als [illegible] aus Rthlr 9—11 im gleichen — der Brand [illegible] Weiber [der Brand aus der Beilage] Kirms als [illegible] 11 alles — als Kirms als 14 Frankfurter Pfennig Kirms [illegible] Bludenburger 16. 15 und — ist Kirms als [illegible] [illegible] die nach uns 332, 1 [illegible] als die [illegible] dem [illegible] gewohnten aus gültigen [illegible] [illegible] [illegible]

1812 (Bl. 51 desselben Fascikels), der mit der gleichen Formel schliesst wie der vom 5. Dec. 1811; vgl. zu 266 6.

***6297.** Vgl. zu 2677. C. Johns Hand — 322, 10 vgl. zu 249, 16, Tageb. IV, 268, 10. 13 und H. Uhde, Louise Seidler's S. 80 17 vgl. zu 301, 25.

6298. Handschrift von C. John in demselben Fascikel wie 6285, Bl. 22. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 287 — Das „exhibitum", eine Eingabe des Rentcommissärs Köhn in Jena an die Oberaufsichtscommission, sowie das Concept des darauf erfolgten Communicats, von Voigt geschrieben und von Goethe signirt, stehn in demselben Fascikel auf Bl. 18—20; vgl. auch Tageb. IV, 268, 27.

6299. Vgl. zu 4102. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 13 — 334, 3 vgl. zu 56, 18 9 vgl. zu 69, 16.

***6300.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1811/12, 127 335, 1 mit nach also 15—17 Sie — einladen. *g* nachträglich eingefügt. Datum nach Tageb. IV, 269, 1—2 — Antwort auf einen unbekannten Brief Schlossers, den Goethe am 15. April 1812 erhielt (Tageb. IV, 268, 23) 335, 1 vgl. zu 310, 10 11 vgl. zu 129, 5 16 vgl. zu 229, 7.

6301. Vgl. zu 6243. C. Johns Hand. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59 — 335, 23 Theodor Körners „Toni", von Goethe am 14. April bei Hofe vorgelesen, am 19. mit dem Kanzler v. Müller besprochen und am 21. April von Jena aus nochmals an diesen gesandt, vgl. Tageb. IV, 268, 15. 17. 269, 27. 28. 270, 13 und hier 340, 3. 341, 9. 345, 4. 346, 1. 354, 16. 357, 12. 375, 5.

***6302.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1811/12, 130 336, 22. 23 so — sind *g* über dessen Gefälligkeit so groß ist als die Einsicht 24 nur *g* üdZ 337, 10 sich nach die es ihm giebt — 336, 17 Johann Gottfried Henniger, Hofkupferschmied in Weimar, vgl. Tageb. IV, 269, 24 337, 6 — 6291 7 vgl. zu 301, 5.

***6303.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1811/12, 127b 337, 18. 19 von Ihrem — überzeugen *g* aus Ihres — versichere, wobei das s von Andenkens stehen blieb 20 Sie *g* üdZ des — versichre *g* für mich bey Ihnen in Erinnerung bringe 21 Gesby 21. 22 ein Catalonier *g* üdZ 338, 2 der

g über seiner 7 ganz g GdZ. — 337, 21 Über Philipp Gauby vgl. G.-Jb. VI, 16 338, 14 Über Johann Daniel und Philipp Otto Runge vgl. zu 6231.

6304. Handschrift, eigenhändig, im October 1889 von dem Besitzer, Herrn C. Meinert in Dessau, zur Benutzung eingesandt. Gedruckt: Grenzer Zeitung 1877, Nr. 59 und darnach bei Strehlke II, 111 als an den Herzog August von Gotha gerichtet. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1811/12, 130b (mit der Adresse: An des Prinzen Friedrich von Sachsen Gotha Durchlaucht), woraus zu bemerken: 338, 20. 21 fehlt 22 das — Schauspiel fehlt 24 -nähere fehlt 25 Das Stück] Es 339, 1 die — Mutter] Ihre Beystimmung 2 eine zwar bedingte Versprechung 8 Ihre 11—12 Ew. — Goethe fehlt 12 20.] 19. — Ein Brief des Prinzen, auf den der unsrige die Antwort wäre, oder einer, in dem Prinz Friedrich für das übersandte unbekannte Stück Kotzebues dankte, war im G.-Sch.-Archiv nicht aufzufinden; die 338, 26 erwähnte Beilage fehlt gleichfalls.

***6305.** Handschrift, eigenhändig, im October 1889 von dem Besitzer, Herrn C. Meinert in Dessau, zur Benutzung eingesandt; Knebel als Adressat ist durch seinen Sohn C. W. v. Knebel bezeugt. Das Jahr ergiebt sich aus 6307 — 339, 16 vgl. zu 323, 24 19 Von Knebels Lucrezübersetzung, vgl. zu 342, 14. 371, 12, Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 602.

***6306.** Handschrift von C. John in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs, Convolut „Varia VIII", Bl. 36 340, 9. 15 Heybloffen und Heybloff, dagegen 354, 12. 19 Heibloff. Die Goethe vertraute Form des Namens (vgl. XVIII, 148. XXI, 73, 3) mit der officiellen: Heibeloff oder Heibeloff (Weimarischer Hof- und Adress-Calender auf 1812, S. 54 180) zu vertauschen, schien unnöthig 341, 19—15 g — 340, 2 vgl. zu 335, 22 12 vgl. 356, 2 341, 2 vgl. 356, 4 9 vgl. zu 335, 22.

6307. Handschrift unbekannt. Brief und Beilage II gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 288. 287. Beilage I hier nach einem eigenhändigen Concept oder genauer: einer cassirten Reinschrift, in der öfters der Umlaut fehlt und die Wortendungen vernachlässigt sind) aus Keils Sammlung, jetzt im G.-Sch.-Archiv, mit folgenden

Mögen weit zurücketretend
Sich verbergen,
Daß du ihre Hand auch wollend
Nicht ergreifen könneſt.
Faſſe den geweihten Stein und ſchwöre,
Aller meiner Wünſche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Gern! Ich ſchwöre!

Antiope.

Doch nicht er allein ſei zum Verderben
Dir empfohlen; auch die Seinen,
Die um ihn und nach ihm ſeines
Erdenglückes Kraft befeſt'gen,
Zehre du zu Schatten auf.
Wär' er lang in's Grab geſtiegen;
Führe du die Enkel und die Kinder
Zu dem aufgeworfnen durſt'gen Hügel,
Gieße dort ihr Blut aus,
Daß es fließend ſeinen Geiſt umwittre,
Er im Dunkeln dran ſich labe,
Bis die Schaar unwillig Abgeſchiedner
Ihn im Sturme weckt.
Grauſen komm' auf Erden über alle,
Die ſich im Verborgnen ſicher dünken,
Heimliche Verräther!
Keiner blicke mehr aus Angſt und Sorgen
Nach dem Friedensdach der ſtillen Wohnung,
Keiner ſchaue mehr zur Grabespforte
Hoffend, die ſich einmal willig
Jedem aufthut und dann unbeweglich,
Strenger als gegoſſ'nes Erz und Riegel,

Abweichungen: 342, 20 Tas] Ta 22 Wodern Beilage II von C. Johns Hand in demselben Fascikel wie 6285, Bl. 23 343, 19 bald aus vor Strehlke (Goethes Briefe II, 127) in seiner Angabe über unsern Brief wie über 5873 verwechselt offenbar „II B 16“, d. h. im Besitz von Max Jähns, mit „II B 17“, d. h. in Keils Sammlung — 341, 21 vgl. zu 323, 24 342, 14 vgl. zu 339, 19 343, 11 vgl. Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 602 19 vgl. X, 251, 1; am Rande ein Vermerk Voigts vom 25 April 1812, welcher besagt, dass der Zubringer mit erster Gelegenheitsfuhre nach Jena an den Hofgärtner Wagner geliefert werden solle.

6285. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Döringe Sammlung, Leipzig 1837, S. 265, Berliner Sammlung III 1, 747, Theodor Körners Werke, hsg. v. A. Wolff, IV, 232. Letzterem Abdruck, der Einzelnes auslässt, entnehmen wir die Schlussformel und Unterschrift; im Übrigen folgen wir dem Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 131 (werthlose Copie im Kanzler Müller-Archiv Nr. 733), woraus zu bemerken: 345, 1. 2 verehrter — Ihnen *g* umgezifffert aus mir von Ihnen, verehrter Freund. 2 zugekommen] zu *g* üdZ 5 zeugen aus zeigen 9 höchst *g* über sehr 16 zwey *g* über beyden 17 in beyden *g* über zweymal 17. 18 zu — Zeit *g* aus zugleich 19 besonders *g* üdZ abgerundet *g* über abgeschlossen 346, 7 an *g* über vor 8 mit — Thor *g* aR 11 acht *g* über 8 17 nächstens *g* üdZ 347, 3 nur nach jetzt 5. 6 trinen — entspringt *g* aR für beabsichtigten *Effect* 7 des — Mannes *g* über seinen 21 im Jambus *g* aR 25 ins nach hat 348, 5 unter gestrichen, dann wiederhergestellt der *g* über unser 6 Gehalt und Form *g* aus gehaltne Formen 13 einem *g* aus einen verliebt *g* aus verliert 15 in *g* über an 21—25 den — zusammentreffen. aR über den 5 Mohren, dem ursprünglichen Schluss des Briefes, der, weil die Seite zu Ende war, aR steht 26. 27 Mit — Goethe. fehlt 27 23. *g* aus 22. Hat Goethe den Brief, der nach dem Tageb. (IV, 270, 25) und den Postsendungen am 22. aufgegeben ist, deshalb einen Tag vorausdatirt und als Tag seiner Abreise den 27. angegeben, weil er die Antwort nicht mehr nach Jena haben wollte (vgl. 351, 4. 353, 7. 355, 19)? Der Abdruck des Concepts bei A. Mirus, Das Körner-Museum im Körner-

Hause zu Dresden. Weimar 1898. S. 11 ist ungenau — 345, 4 „Toni“ und „Die Söhne“, vgl. zu 325, 21 11 vgl. zu 320, 19 346, 4 vgl. zu 340, 8 25 vgl. XX, 264, 16 347, 8 vgl. zu 352.

***6309.** Vgl. zu 2677. C. Johns Hand — 349, 8 Über Visconti, Iconographie ancienne, P. I, Paris 1808, vgl. Tageb. IV, 269, 2 nebst Anmerkung 11 Über die Zeichnungen des Landschaftsmalers Caspar David Friedrich in Dresden (1774—1780) vgl. XX, 108, 16. XXI, 380, 28, hier 352, 16. 355, 8 und H. Uhde, Louise Seidler[2] S. 46. 81 350, 19 zu 6311.

***6310.** Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 351, 19 Nefeda Teame, dagegen 20 Stiefmütterchensamen 352, 6 auf. bringe] auf bringe Fehlt und aus Rücksicht auf den beschränkten Raum am Ende des Blattes? — 351, 1 Über Charlotte v. Schillers Besuch in Jena vgl. Tageb. IV, 271, 15. 16 und Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 663 352, 4 vgl. Tageb. IV, 271, 14—20.

6311. Vgl. zu 6195. Nach der Handschrift von C. John im G.-Sch.-Archiv ist Folgendes im Text zu berichtigen: 352, 11 Freundin 14 Empfang 16 Friedrichschen 21 Kügelgen aus Küchelgen 353, 1 nur über wohl 2 Sich darnach 8 g Gedruckt: H. Uhde, Louise Seidler[2] S. 81, vorher bei Döring, Goethes Briefe S. 266 — 352, 14 vgl. Uhde a. a. O. S. 80 16 vgl. zu 6309 21 Nicht erhalten.

***6312.** Vgl. zu 2677. C. Johns Hand — 353, 13 Über das Niello vgl. 370, 13. XXIII, 161, 8. Tageb. IV, 339, 12. Werke 44, 320. 413. 416 23 vgl. Werke 43, 381 4 vgl. 370, 14.

***6313.** Handschrift von C. John in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs, Convolut „Varia VIII“, Bl. 40 354, 19 Gribloff [vgl. zu 6306] über ihn 20 Gefium vgl. zu 87, 13 355, 2 gven] drey; derselbe Fehler im Tageb. IV, 272, 13 — 354, 13 Zu Körners Toni, vgl. zu 325, 25. 340, 8 355, 2 Kotzebues Lustspiel „Die beiden Klingsberge“ wurde am 26. Aug. 1812 in Halle neu einstudirt gegeben, vgl. Burkhardt, Repertoire S. 120.

***6314.** Vgl. zu 2677. C. Johns Hand Adresse g: Des Herrn Hofrath Meyer Wohlgeb. Weimar. mit verflehten

Peters 355, 12 wunderlichster 15 dirfet y über Ihrer Die Stelle 355, 9—13 Es — muß gedruckt bei Riemer, Mittheilungen II, 672 — 355, 8 vgl. zu 349, 11 17 vgl. zu 6311 19 Erst am 30. April, vgl. Tageb. IV, 275, 17.

*6315. Handschrift von C. John wie 6313, Bl. 12 356, 10 nicht über minder — 356, 3 vgl. 340, 18. Gedruckte Exemplare der „Erneuerten Anordnungen für das Weimarische Theater, nach deren Befolgung der Regisseur künftig genau sehen wird", „Signatum Weimar, den 23. April 1812" befinden sich im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 2555 und in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs, Convolut „Varia III", Bl. 42 15 vgl. zu 6298 357, 3 Eine andere Form von witschen, das Verbum wutschen, notirt sich Goethe im Tageb. V, 261, 19.

6316. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Kuffka, Theater-Locomotive 1845 Nr. 3 S. 34, ohne Angabe darüber, von wessen Hand der Brief geschrieben ist. Wiederholt: Berliner Sammlung von Goethes Briefen III, 251 — 357, 12 vgl. zu 355, 23 und 6313 21 Die Vertrauten oder Die Braut vom Rock des Königs, Lustspiel von Müllner, wurde in Weimar zuerst am 7. Oct. 1812 gespielt, vgl. Burkhardt, Repertoire S. 132.

*6317. Handschrift von C. John in „Acta observatorii No. I. Acten der Grossherz. Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr. Vol. I. 1812 bis 1847", Bl. 4. Beilagen: Copie des Rescripts Carl Augusts vom 21. April 1812, wodurch v. Münchow als Astronom der Sternwarte bestellt wurde, der entsprechenden Verordnung an die Kammer und einer vom 1. März 1811 datirten, auf v. Münchows Anstellung als Prof. extraordn. der Mathematik bezüglichen Verordnung — 358, 18 Der frühere Musicus Richter in Weimar wurde als Diener und Amanuensis an der Sternwarte angestellt (vgl. dasselbe Actenfascikel, Bl. 1b).

6318. Vgl. zu 6243. C. Johns Hand 359, 7 dirfes aus eines Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 144, woraus zu bemerken: 359, 6 Sie über ich [dirfes] des Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59 — 359, 3 Nach Tageb. IV, 274, 15 eine „Trauer-

rede auf Reg. Rath Böttger", im Kanzler Müller-Archiv nicht aufzufinden.

***6319.** Concept von C. Johns Hand. Alg. Nr. 1812, 136 359, 21.12 diese — Monumente *g* aus dieses unsterbliche Monument 21 solche *g* aus solches aus über durch 360, 5 jene — die *g* aus jenes Monument, das 13 endlich, als *g* aK 14 zum *g* über im nach entzück(end) 14.15 festhielt *g* aK für versucht 24 Das Ausrufungszeichen *g* 361, 1 winden *g* über machen sprache *g* über wage; darunter von Johns Hand drück, wohl ein Vorschlag, die Wiederholung von sprechen zu vermeiden 5 die Künstlerinn *g* über sie 6 höchsten *g* aK für ersten 7 schauen *g* über merken 11 würden kann mit Blei in wird geändert. Die gleiche Änderung in *H*³ (vgl. unten) und im Druck in den „Curiositäten" wird *g* über äußert 12 seine aus sein Bewunderung nach Erst(aunen) 12.13 auszudrücken angeregt *g* aK 14 über dies *g* aK 17 Vom über Der 19 nun *g* üdZ 20 einer *g* aus einen 23.24 bewundern nach so höchst; ein Strich aK von C. Johns Hand macht auf die Wiederholung aufmerksam 362, 3 sich aus d[ie] buchstäbes aus buchstäbes 10.11 eine — Requisiten *g* aus einer Helferin zu gehören, die ihr dergleichen Dinge 15 und lebensvoll *g* aus voll 17 sehen mit über tritt für, dahinter *g* üdZ sie 18 von nach auf, so sehen 20 ersten] über en ist zur Verdeutlichung noch einmal en geschrieben. *H*¹ hat missverständlich ersteren, *H*² und der Druck in den „Curiositäten" ersteren 363, 3 und zusammenstürzen *g* nachträglich eingefügt 4 wiederwärtigen aus wiederwärtigen 7 die — gegenwärtiges *g* aus für in ihrem gegenwärtigen 8 belebend *g* über belebendes 9 würden *g* über erscheinen 13 componiren aus componirt 17 erhöhen aus erheben 21—22 wie — soll nachträglich zugefügt, von sich an aK 23 zu *g* üdZ 28 aus dem Gegreife *g* aK 364, 1.2 der — Anstrengungen *g* aK 7 unsers Tags *g* aK kann *g* über wird 9 Harlekin aus Harke [Hörfehler, der auf französische Aussprache deutet] 11 wird nach würde 12 meisten *g* über weitesten [Hörfehler] 13 wäre *g* üdZ 16.17 antiken homerischen *g* über heydnischen 17.18 zugeben — Zauberkraft *g* aK 18 und *g* aK 20.21 ein — wird *g* aus das Frappante hineinzustellen 365, 1 hinübergeführt nach und des Vergessens 2 wieder *g* über noch draußen stehen *g* aK für da seyn 3 ihrer

Gestalt *g* über Sitzende 10 waren *g* über Lagen [= laden] Kunstler *g* üdZ 11 auch *g* üdZ 12 hier *g* üdZ 15 findet hier schon 16 ist über hier 18. 19 welche die ehemaligen *g* aus die, ehemalige 21 überall nach auf den übrigen) 366, 2. 3 des — Zustandes *g* üdZ 23 den aus dem 25 pantomimisch genugsam *g* umgestellt aus genugsam pantomimisch 26 herauszieht] herauszuziehen in H^1H^2 und den „Curiositäten“ — also vermuthlich auch in der Reinschrift des Briefes — ist wohl eine willkürliche Änderung Johns 27 gelten *g* über passiren beziehen *g* über es 28 könnte *g* aus kann 367, 1 dürfte *g* nach kann 2 gelegt werden *g* über fallen 3 Wortfragmente *g* aus Fragmente 5 jener *g* über dieser 7 die *g* über jene 368, 1 hergenommen *g* aus genommen 4 bey — Betrachtung *g* alt 7 wieder *g* alt 9 mich — lassen *g* aus kurzer 12 seyn 13 Falle *g* aus Fall 14 Vermittelung aus Vermittelungen 16 Die nach Das Gegen aus vorlegen 17—18 Bey — Glaube aK 24 Wie über Die und arbeiten aus gearbeitet [Hoefchler] 27—369, 1 Leben — wird. aK für Leben Sie recht wohl, indem Sie Vorstehendes als ein Zeugniß an, wie viel Sie durch Ihr Programm den Kunstfreunden geleistet. In dem Concept ist durch Bleistiftklammern abgegrenzt, was einer Abschrift in Folio von C. Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (H^1), mit der Überschrift „Über das Cumanische, von Herrn Director Sickler entdeckte Grab“ (worin 368, 28—369, 2 und 368, 1—369, 9 fehlt) zu Grunde liegt. Eine zweite Handschrift in Folio von derselben Hand im G.-Sch.-Archiv, „Der Tänzerinn Grab“ betitelt (H^2), an deren Schluss die drei Kupfertafeln aus Sicklers Programm eingeklebt sind, ist später von Eckermann durchcorrigirt und dem Text des in den Nachgelassenen Werken 44, 198 abgedruckten Aufsatzes „Der Tänzerin Grab“ zu Grunde gelegt. Sie ist in der W. A. 48, 269 mit *H* bezeichnet (während H^2 dort fehlt) und scheint von Goethe dictirt zu sein. Über den ersten Druck des Aufsatzes in den „Curiositäten der physisch-litterarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser“, Weimar 1812, Bd. II, Stück III, S. 193 vgl. Bertuch an Böttiger, 11. Juni 1812 (G.-Jb. X, 135); da das II. Stück damals noch nicht einmal zusammengestellt war, so hatte Goethe noch nach seiner

Rückkehr von Carlsbad die Möglichkeit Änderungen vorzunehmen (vgl. XXIII, 66, 2). Die Abweichungen dieser Handschriften und Drucke vom Concept werden hier nicht verzeichnet (vgl. jetzt auch G.-Jb. XXII, 269). — Antwort auf Sicklers Brief vom 24. April 1812, mit dem er Goethe sein Programm „Sacra Dionysiaca“ übersandte, von der Absicht den Gegenstand für die „Curiositäten“ (Band II, Stück 1, S. 35: Beschreibung eines sehr merkwürdigen neuentdeckten griechischen Grabmals bey Cumä mit 3 Basreliefs über die Bacchische Mysterien-Feier) deutsch zu bearbeiten, ist in diesem Brief noch keine Rede. Zur Sache vgl. 6361, Tagebb. IV, 273, 12. 18. 274, 9—11. 334, 18. 21. G.-Jb. I, 333. II, 412 und jetzt Stantos Erläuterung der Lemuren, Jahreshefte des österreichischen Archäolog. Instituts in Wien, Bd. I, Heft 1. Wien 1898. 363, 26 Dachte Goethe hierbei an die Productionen der Frau Henriette Hendel-Schütz (vgl. Werke 36, 58, Schriften der G. G. XIV, 321)? 368, 23 vgl. Tagebb. IV, 280, 1. 6. 10. 12. 18. Sicklers Aufsatz in Vulpius' Curiositäten I 3, 434. II 2, 193 und ein von Goethe 1812 angelegter Fascikel über den „silbernen Cyclaus“, das im Tagebb. IV, 427 beschrieben ist (3 vgl. zu 228, 16.

6320. Vgl. zu 2672. C. Johns Hand. 370, 4 Sieh aus Liebe ist es scheint nachträglich hinzugefügt, als Goethe schon unterzeichnet hatte. Mit Auslassungen gedruckt bei Kiesewetter, Briefe von und an Goethe S. 93. Von Strehlke I, 448. III, 151 mit 3025 als eine Nummer verzeichnet. — 369, 13 vgl. 6319, die Beilage war nach Tagebb. IV, 274, 11 ein Auszug aus 6319, vgl. 369, 23. 370, 13 vgl. zu 356, 19. Meyers Brief mit dem Nielo-Recept ist nicht vorhanden.

6321. Handschrift von C. John in demselben Fascikel wie 6285, Bl. 28. 371, 1 Blättern. 372, 1 Bücher fehlt, der Raum dafür ist freigelassen, auch im Tagebb. IV, 275, 22 ist Kiewers Name nachträglich eingesetzt. Unvollständig gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 289. — Antwort auf Voigts Brief vom 23. April 1812 (angedr.). 370, 21 Eine Copie dieses Berichts in dem zu 6317 erwähnten Fascikel, Bl. 6. 371, 4 Der Separatfascikel ist das zu 6227 genannte Volumen speciale. 12 vgl. zu 339, 19. 21 vgl. zu

343, 10 S. 372, 4 vgl. zu 6381. 5 Über den Orientalisten Georg Wilhelm Lorsbach (1752—1810) vgl. ADB. 19, 203.

*6322. Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 134 (verblasste Copie im G.-Sch.-Archiv, alph.). 372, 21 zu — sind g aus geben sollen. 24 gelegnander g über letzter. 373, 6 einsehen wer werden. 21 namentlich Scherer [—?] — Kastner g aK. 25 zeigt g über eröffnet. 27 meinen nach da ich nicht das Vergnügen hatte. 28 rohmatischsten g aK. solche g über die. 31 gütig nach g aK. stehenden mündlich abzustatten fort nach Sie. 32 und Kupfer g aK. 374, 4 von g aK für in. 6 einiges g über dieses allerings. 8 gnädigsten aus gnädigen. 9 nach Gewogenheit folgt: Nachschrift. Ew. Hochwohlgeb. erlauben meinem Sohne, dem ich den Auftrag gegeben in meiner Abwesenheit ja besorgen, was etwa bey dem Geschäft nöthig seyn könnte, Denenselben von Zeit zu Zeit aufzuwarten und sich eines gütigen Rathes zu erholen. — Über den Adressaten vgl. zu 326, 17 und 6432. 372, 12 „Nachricht wie es mit denen, nach dem Separatfascikel der Commissacten von 1812 besorgten Bestellungen gegenwärtig stehe", von C. Johns Hand, g unterzeichnet: Jena d. 28. Apr. 1812 8., in dem zu 6227 erwähnten Volumen speciale, Bl. 89—82. 373, 7 Über Döbereiner vgl. zu 126, 10. 15 Über Alexander Nicolaus Scherer (1771—1824) vgl. zu XII, 66, 4, über Johann Wilhelm Ritter (1776—1810) zu XIII, 218, 8, 6361 und Schriften der G.-G. XIII, 363, über Carl Wilhelm Gottlob Kastner (1783—1857) zu XX, 203, 4, ADB. 15, 439.

*6323. Handschrift von C. John in einem Fascikel des G.-Sch.-Archivs, das von Augusts Hand die Aufschrift trägt: „Die von meinem Vater bei seiner Abreise nach Carlsbad erhaltenen Aufträge betr. 28. April 1812" und der dritten Seite des Bogens steht, ebenfalls von C. Johns Hand, Folgendes:

Inhalt des Packets.

1. Ein Packet an Herrn Geh. R. v. Voigt.
2. Ein dergl. an Herrn Hofmarschall v. Gole, beide in Folio.
3. Ein Packet in Quart an Herrn Hofrath Meyer.
4. Zwey Packete in Octav an Geh. Leg. R. v. Müller und Kammerrath Rehme.
5. Rolle an Frau v. Heygendorf.

6. Billet an Hofmechanicus Körner.
7. Ein Paar Kartoffeln, die ich an einzelne und marquirte Plätze gelegt wünsche
Jena den 29. April 1812.

Der „beyliegende Bogen" in Folio enthält auf dem ersten Blatt von Augusts Hand, *g* unterschrieben Jena d. 28. Apr. 1812 Goethe, Anweisungen, nach denen August in des Vaters Abwesenheit den Fortgang der Arbeiten „Die Museen betr." überwachen sollte (Concept von derselben Hand in dem zu 6227 erwähnten Fascikel, Bl. 83); sie bleiben ihres rein amtlichen Charakters wegen von der Briefausgabe ausgeschlossen. Das zweite Blatt enthält die als „Beilage" abgedruckten Aufträge. 375, 1—18 von Augusts, 375, 19—376, 14 von C. Johns Hand 376, 7 Straßfurth 11 Sie] fie — 374, 13 Gabriel Ulmann, Hofcommissar in Weimar, vgl. 249, 13 17 vgl. die Beilage 20 Solche Notirungen weist das Fascikel Bl. 1b und 2 aR auf 375, 3 vgl. zu 335, 23 6 vgl. 6322 12 vgl. 6321 17 Die Puncte 1—3 der „Beilage" sind also eher dictirt als die Bemerkungen „Die Museen betr." 23 vgl. Naturwiss. Schriften IV, 226 24 vgl. ebda IV, 233 376, 3 vgl. 377, 17 14 vgl. zu 6274.

6324. Handschrift von C. John in demselben Fascikel wie 6285, Bl. 31. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 291, falsch datirt vom 30. April, an dem Goethe früh um halb 6 Uhr abreiste (Tageb. IV, 275, 12) — 376, 16 Das Verzeichniss, von Sturms Hand, befindet sich in dem gleichen Fascikel, Bl. 32.

***6325.** Vgl zu 2677. C. Johns Hand. Von Strehlke, Goethes Briefe I, 448. III, 151 mit 6320 als eine Nummer verzeichnet — 377, 7. 8 vgl. zu XXIII, 128, 1.

***6326.** Die Originale von Goethes Briefen an Thomas Johann Seebeck, unsers Wissens im Besitz des Generals v. Seebeck in Hannover, blieben für die Ausgabe unerreichbar, da ihre Benutzung verweigert wurde. Concept von C. Johns Hand, Abg. Briefe 1812, 144b 377, 16 gewesen üdZ 17 hätten — können aus treffen könnten 21 H. Pfindel aR; Seebeck (Bratranek II, 322) schreibt Pfundel 378, 6 unherstellbaren über nicht wieder herzustellenden 10 Neutons

379, 11 Didactischen aR 11. 12 bey — Hierseyn für damals 14 geleistet nach schon 18 in einigen aus allein in 22 das nach zu der 23 mehr über nur 380, 2—6 Zu — Hülfe nachträglich zugesetzt, von diesen an aR 3 Form aus Vor 8 ihm gleich üdZ 9. 10 Kühn — Gefäßen aus er ist kühn genug, die — Gefäßen zu machen 17 könne aus könnte 20 sie über man wollen aus wolle — Antwort auf Seebecks Brief vom 25. April 1812 (Bratranek, Goethe's Naturwiss. Correspondenz II, 316) 377, 18 Die 375, 21 genannten, wie aus Seebecks Brief an Goethe vom 23. Dec. 1812 (vgl. zu 6485) hervorgeht 378, 1 Mechaniker in Nürnberg, vgl. Bratranek II, 322 15 vgl. zu 30, 11 22 Über Goethes Beziehungen zu Hegel vgl. G.-Jb. XVI, 72 28 vgl. zu 6237 c 379, 1 vgl. zu 301, 5 2 vgl. zu 126, 18. 373, 7 380, 7 vgl. Tageb. IV, 415.

[Nachtrag.]

***6090a.** Vgl. zu 6217. Concept von Riemers Hand im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10355, Bl. 7 381, 1 werthester über lieber 382, 1 wie nach und 2 überhaupt nach sowohl und über als — Antwort auf einen verlornen Brief Brizzis aus München, der am 28. Nov., 1. 15. und 19. Dec. 1810 in Paers Oper „Achille" gastirt und am 19. Dec. Weimar verlassen hatte, vgl. 6632. XXI, 418, 11. 419, 18. 423, 17. 426, 11. 437, 14. 445, 7. 449, 1 und hier 13, 21. 29, 6. 118, 21. 151, 25. 195, 14. Tageb. IV, 387.

***6091a.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand — Zur Sache vgl. 6089.

***6106a.** Handschrift von Riemer in demselben Fascikel wie 6092, Bl. 8 — Der Anfang (383, 7—13) ist gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 159, der Satz 384, 16. 17 ebda. S. 157 eingeschoben in 6092 384, 14 Über den Maler Ferdinand Jagemann (1780—1820) vgl. XIX, 91, 13. 148, 16. 181, 14, hier 5, 2. 11, 24 und Rollett, Goethe-Bildnisse S. 109.

***6119a.** Handschrift von Riemer im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10052, Bl. 2 385, 1 Madam 23 konnte — Kirms antwortet zustimmend; Friedricke Justi

so unterzeichnet sie sich, wird angestellt und debutirt am 22. April 1811 (Pasque II, 296) 385, 19 vgl. Tageb. IV, 172, 7 nebst Anmerkung.

***6120a.** Handschrift von Riemer im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10054, Bl. 13 — Unzelmann hatte am 8. Februar mündlich um Erneuerung seines zu Ostern 1812 ablaufenden Contracts und um genauere Fixirung seines Rollenfachs gebeten, am 27. Februar schickte Kirms den Contractentwurf, auf den hier Bezug genommen wird, an Goethe. § 2 enthält eine allerdings unklare Bezeichnung des Unzelmann'schen Rollenfachs; § 4 (nicht 5), wonach Unzelmann während sechsjährigen Neuengagements zwei vierwöchentliche Reisen zustanden, wurde nach Goethes Wunsch auf einem besonderen Blatt verfasst und das Ganze auf den 27. Februar zurückdatirt.

***6129a.** Vgl. zu 6184 Riemers Hand 388, 10—25 *g* — Cottas Brief vom 22. Febr. an „Acta Die Ausgabe meiner Werke bey Cotta betr. 1805—1814", Bl. 51 388, 4 vgl. zu 20, 24 6 vgl. zu 30, 6 10 vgl. zu 153, 6.

***6133a.** Handschrift, eigenhändig, im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10053, Bl. 2. Unter einem gleichfalls undatirten Brief von Kirms mit der Bitte, Mad. Ackermann wegen ihrer Hilflosigkeit an Stelle der Mad. Teller zu engagiren. Ein in dieser Angelegenheit an den Herzog Carl August gerichteter „Unterthänigster Vortrag" vom 8. April 1811 (in demselben Fascikel) bleibt, obwohl von Goethe eigenhändig concipirt, als Schreiben der Theater-Commission von der Briefausgabe ausgeschlossen.

***6140a.** Vgl. zu 6184. Riemers Hand 389, 11 hundert andre aus andre hundert 18 ich ich 390, 9—14 *g* 11. 12 in dem — 389, 8 Cotta war am 2. Mai 1811 zu mündlicher Besprechung in Weimar, vgl. Tageb. IV, 201, 21. 25 18 vgl. Tageb. IV, 202, 18 20 „Herr von Oliva von Wien", vgl. 115, 12, Tageb. IV, 202, 7. 21 390, 1 vgl. zu 153, 6 9 vgl. zu 20, 24.

***6140b.** Handschrift, eigenhändig, von Kräuter am 4. Oct. 1852 beglaubigt, am 23. Mai 1908 in Wiesbaden auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs Carl Alexander von Sachsen durch Herrn Grafen v. Schlieben copirt. Vor-

Freud' und Schmerzen ewig von ihm ſcheidet.
Wenn er ſeine Kinder ſterbend ſegnet,
Starr' ihm in der Hand das letzte Leben,
Und er ſchaudre, die beweglichen Locken
Der geliebten Häupter zu berühren.
Bei dem kalten, feſten, heil'gen Stein,
Berühr' ihn, ſchwöre,
Aller meiner Wünſche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Frei war noch mein Herz von Rach' und Grimme;
Denn mir iſt kein Unrecht widerfahren.
Wenn wir uns im Spiele leicht entzweiten,
Folgte leichter Friede noch vor Abend.
Du entzündeſt mich mit einem Feuer,
Das ich nie empfunden; meinem Buſen
Haſt du einen ſchweren Schatz vertraut.
Haſt zu einer hohen Heldenwürde
Mich erhoben, daß ich nun gewiſſer
Mit bewußtem Schritt in's Leben eile.
Ja, den erſten ſchärfſten Grimm des Herzens
Mit dem erſten treuſten Schwur der Lippe,
Schwör' ich dir an dieſer heil'gen Stätte
Ewig dir und deinem Dienſt zu eigen!

Antiope.

Laß mich mit dieſem Herzenskuß, mein Eigenſter,
Dir aller Wünſche Siegel auf die Stirne drücken.
Und nun tret' ich vor die hohe Pforte
Zu der heil'gen Quelle,
Die aus dem geheimen Felſen ſprudelnd
Meiner Mauern alten Fuß benetzet,
Und nach wenig Augenblicken kehr' ich wieder.

her im Katalog 256 von H. Kerler in Ulm als Nr. 490 (und im Katalog 31 von A. Spitta in Berlin als Nr. 1487).

***6140c.** Handschrift von Riemer in dem Convolut des G.-Sch.-Archivs „Hackerts Erben", Bl. 33. Zur Datirung vgl. Tageb. IV, 202, 19. 204, 9 — 391, 2 vgl. zu 20, 24 14 Johann Christoph Sachse, Bibliotheksdiener, vgl. XIX, 345, 20. XXI, 14, 19. 23, 11. 207, 11. 233, 20

***6158a.** Vgl. zu 6217. Concept von Riemers Hand im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10355, Bl. 9. *g* und g^1 durchcorrigirt; die französische Orthographie ist normalisirt, vgl. zu 6368 391, 18 10^{ne} g^1 (oder Riemer?) über die 19 *bien g* über voulu *repondre g* üdZ 3me Riemer mit Blei aus 3 *ne* Riemer mit Blei aus *n'* 20 *parvenue* nach pas 392, 1 *six semaines g* durch *un mois* und *quatre semaines* ersetzt, dann wieder hergestellt 3 *charmée* mit Blei aus *charmé* 7 *Pour ce qui est* Riemer mit Blei für *Pour ce qu'il est*, dieses von Riemer mit Blei für das ursprüngliche *Pour ce qu y est* 10 folgt g^1 gestrichen: Dailleurs je ne conseillerais pas d'envoyer Numa Pompilius, car je croirois, que la Répresentation de Ginevra et la reputition d'Achille nous occupera assez le tems que Vous voulez bien nous destiner. 12 *envoyer* g^1 über porter *Parties* Riemer mit Blei aus *Partiees* 14 *cette* g^1 aus *cet que* nach *comme* *Me* Riemer mit Blei aR für *Mr* 16 *est* nach *comme* toute ma familie [?] 19 *de — coeur* g^1 üdZ — Antwort auf Brizzis Brief vom 10. Mai (in demselben Fascikel, Bl. 8); Datum nach Tageb. IV, 214, 18 392, 7 Das italiänische Singspiel „Ginevra" von Mayer wurde in Weimar am 11., 16. und 27. Nov. 1811 mit Brizzi gespielt (Burkhardt, Repertoire S. 136) 12 Die Oper „Die Horatier und Curiatier" kam in Weimar nicht zur Aufführung.

***6215a.** Vgl. zu 6217. Concept von Riemers Hand im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10355, Bl. 17 — Zur Sache vgl. 6217.

6237a. Vgl. zu 6136. Eigenhändig 393, 18 Nach dem Gedankenstrich eine Lücke von 1 Centimeter, dann die Unterschrift; damit ist das Blatt voll, die Rückseite ist unbeschrieben. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[3] II, 421 — 393, 8 Emilie Gore plante für den September 1811 eine

definitive Übersiedlung nach Italien (Knebels Briefwechsel mit Henriette S. 530. 533. 559) und wollte vorher die Gräber der ihrigen mit einem Denkmal schmücken; vgl. Tageb. IV, 160, 12 und Knebel an Henriette S. 544. Das Denkmal, an dem Goethe keinen Antheil zu haben scheint (vgl. Schriften der G.-G. XIII, 100) befindet sich in der Jakobskirche, vgl. Schöll, Weimars Denkwürdigkeiten S. 113. Das Billet fällt vermuthlich vor den 27. April 1811, an dem Goethe auf einige Tage nach Jena ging; denn unmittelbar vor der längeren Reise nach Karlsbad hätte er wohl ein Abschiedswort hinzugefügt.

*6237b. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (alph.) unter „Niebuhr"; vorher in A. Cohns Auctionskatalog vom 27./8. Febr. 1890, Nr. 157. Zur Sache vgl. 215, 3. 4. 217, 19.

*6237c. Concept, eigenhändig, auf 2 Foliobogen blaugrauen Conceptpapiers in Augusts Nachlass im G.-Sch.-Archiv („Acta privata Meine Anstellung betr. 1810—1826", Bl. 1a) 395, 1 Dobereiner 23 Gamer 28 werden aR denn] den 396, 14 wenn er nicht in Thätigkeit gesetzt würde Gelegenheit fände wenn 16. 17 eiliger — würde aR 21 baldigen üdZ 22 hat üdZ 25. 26 wie — hohen über welchen hohen 28 von über sie auf 27 anzuerkennen und zu verehren aR für zu schätzen. — Zur Sache vgl. 6299. 394, 8 August v. Goethe wurde am 25. Dec. 1789 geboren, vgl. IX, 171, 2 19 Am 4. April 1808 ging er nach Heidelberg, vgl. G.-Jb. X, 72 16 Am 27. Oct. 1809, vgl. Tagebuch IV, 73, 15 395, 8. 15 August wurde am 3. Mai in Capellendorf bei'm Justizamt verpflichtet (vgl. dasselbe Fascikel, Bl. 3); am 5. fuhr Goethe selbst dorthin (Tageb. IV, 202, 24) 396, 5 vgl. Tageb. IV, 236, 3. 240, 18 21 August wurde durch Decret vom 23. Dec. 1811 (in demselben Fascikel, Bl. 6) zum wirklichen Assessor bei'm Cammer-Collegium ernannt, vgl. 6232 und Tageb. IV, 247, 26.

Ein Brief an Knebel aus dem December 1811, beginnend Indem ich hier mein theurer Freund (A. Cohns Katalog 217 Nr. 98, 219 Nr. 128) blieb unerreichbar. Ebenso ein Brief an Riemer („etwa 1811"), den nach Diezels Verzeichniss der Katalog von Puttick und Simpson in London (Januar 1877) S. 70 Nr. 770 und H. Ehles Offener Brief an Herrn

O. A. Schulz (Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1877 Nr. 240, wiederholt in den Blättern für Autographen- und Portrait-Sammler 1877 Nr. 2) anführen.

*6250ᵃ. Concept von Riemers Hand im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10355, Bl. 20 397, 4 ich und üdZ Auf Meinigen folgt mit mir; mit ist aus Versehen nicht gestrichen. Um das doppelte mit zu vermeiden, wurde das ursprüngliche sowie die Meinigen mit mir geändert in sowie ich und die Meinigen 11 Sie üdZ gegeben haben über haben geben wollen 13 uns nach Sie für üdZ — Unter dem Brief von fremder Hand: 1811; das richtige Datum ergiebt sich aus der Mittheilung der Oper „Horatier und Curiatier" (vgl. zu 392, 13) einerseits, und dem Dank für einen Neujahrsgruss Brizzis (vgl. 397, 8) andrerseits. Über Brizzis zweites Gastspiel im November und December 1811 vgl. zu 118, 21.

*6259ᵇ. Concept von Riemers Hand im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10351, Bl. 13 398, 18 ein zweites so gestrichen — Unvollständig; das „Vorstehende" (nicht identisch mit 6250ᵃ) fehlt, ebenso Brizzis Brief vom 5. Febr. 1812, vgl. Tageb. IV, 258, 19.

Postsendungen.

1811.

Januar

4. v. Grotthuss, Berlin } *)
Brentano, Berlin /
Verlohren, Dresden.

8. Ukert, Gotha.
Brizzi, München [6096a].

9.–21. — Berlin [6098].

21. Frommann, Jena.

23. Fürst Lichnowsky, Wien [6105].
v. Reinhard, Cassel [6104].

24. Verlohren, Dresden.
Möhring, Berlin.

25. Schlosser, Frankfurt [6106].

28. 1 Kst. nach Frankfurt [vgl. 26, 11].

Februar

4. Sartorius, Göttingen [6107].

7. Pechwell, Dresden [vgl. Tageb. IV, 135, 24].
Blanchard, Leipzig.
1 Br. und 3 rh. 5 gr. — [Gotthold] Arnstadt.

Februar

14. Heiligengötter, Carlsbad.
Möhring, Berlin.

18. Vohs, Frankfurt.
Verlohren, Dresden.
v. Grotthuss, Berlin [6110].
v. Trebra (Freiberg) [6112].

21. Fürst Lichnowsky, Wien [6113].

25. 1 P. nach Frankfurt [6111 und an Vogt].

28. Zelter, Berlin [6118].
Verlohren, Dresden [darin auch 6119].

März

8. Vohs, Frankfurt.
Schlosser, Frankfurt.

10. Brandis, Copenhagen [6122].

13. Büttner, Hof.

14. Zelter, Berlin [6123].

16. 1 P. nach Ludwigslust [6124].
— Gotha [6121].

17. Frommann, Jena.

*) Briefe Riemers? vgl. G.-Jb. VI, 119 und hier 14, 2.

März
18. Friedländer, Berlin. 1 Kist. [6125].
22. Schlosser, Frankfurt.

April
1. Cotta, Tübingen [6129ª]. Schlosser, Frankfurt [vgl. „Lesarten“ zu 129,30].
4. v. Grotthuss 1 Kist. [6133].
5. Vohs, Frankfurt. Schlosser, Frankfurt.
9. Voigt, Ilmenau.
11. Möhring, Berlin.
14. Erbstein, Dresden.
29. Schlosser, Frankfurt.

Mai
3. v. Beroldingen, Hildesheim [6140]. Brizzi, München.
5. Zelter, Berlin [6137]. Mühringen [?], Berlin.
9. Nauwerck, Ratzeburg [6144]. Leonhard, Hanau [6142]. v. Reinhard, Cassel [6141]. Erbstein, Dresden.
10. v. Trebra, Freiberg [6147]. Schlichtegroll, München [6145].
12. Körner, Dresden. 1 Kist.
23. Zwei Briefe nach Wien [6153.?].

Juni
5. — Weimar [Bertuch, mit Reinhards Brief an Boisserée; vgl. zu 101,2].
6. [8.] Zwei Briefe auf die Post [6154. 6155].
10. — Teplitz.
18. Zwei Briefe auf die Post [Vogel, Teplitz — Giesnast, Lauchstedt].
19. Ramann (Erfurt).
[23.—]27. 7 Stück Briefe auf die Post [6158ª. 6157—6160. 6163.?]. Ein Kistchen auf die Post [vgl. zu 123,28].
28. — 1. Juli. Chev. O'Hara (Dresden?) [6164].

Juli
12. — Frankfurt a. M. [6167].
17. [Verlohren] Dresden.

August
5. v. Knebel, Jena } [Briefe Frommann, Jena } Riemers? Vgl. Knebel an Goethe, 17. August 1811].
10. Boisserée, Cöln [6177].
12. Seidler, Dresden.
14. Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, Ludwigslust [6178]. Nauwerck, Ratzeburg [6179].
20. Woltmann, Berlin [6182]. Grimm, Cassel [6181].
22. Cotta, Stuttgart [6184].

September
11. Brückl, Prag. Musill, Franzensbrunn.

September
Heiligengötter, Carlsbad.
Dominikus, Erfurt [6189].
von der Hagen, Berlin [6190].
Hasselberg, Berlin.
Rochlitz, Leipzig [6191].
18. Schweizer, Heidelberg.
29. Ramann, Erfurt.

October
1. Wolf, Berlin [6198].
14. Cotta, Stuttgart [6202].
21. Frommann, Leipzig.
1 P. nach Gotha.
[v. Lindenau] Seeberg [6204].
24. [Passow] Jenkau [6205].
[Nicolovius] Berlin [6206].
29. v. Trebra, Freiberg.
31. [v. Reinhard] Cassel [6207].
[Schlosser] Frankfurt [6208].

November
7. — Cöln.
14. 2 P. nach Berlin [6212.?].

November
[Cotta] Stuttgart [6213].
21. Färber, Jena.
27. Slobenski, Wien.
Schlosser, Frankfurt.

December
1. Frommann, Jena.
2. 1 # nach Gotha.
5. Voigt, Jena.
11. v. Wolzogen, Aschaffenburg [6225].
Varnhagen v. Ense, Prag [6223].
Barth, Breslau [6224].
12. Eichstädt, Jena [6226].
19. Bethmann, Berlin [6229].
Niebuhr, Berlin [6228].
Boisserée, Darmstadt [6230].
23. v. Hendrich, Jena.
29. Stimmel, Leipzig.
Fleischer, Leipzig [6234].
30. 1 P. mit 30 fl. nach Jena [6235].

1812.

Januar
6. Fürstin zu Solms, Regensburg [6238].
23. Stimmel, Leipzig.
v. Grotthus, Wien [6242].
26. v. Knebel, Jena.
Seidler, Jena.

Januar
28. v. Wolzogen, Aschaffenburg [6245].
de Yacovleff, Cassel [6248* = 6091].
31. Rochlitz, Leipzig [6249].
v. Liszewska, Grevismühlen [6246].

Februar
1. Schlichtegroll, München [6250].
Stimmel, Leipzig.
Schlosser, Frankfurt [6251].
14. v. Wolzogen, Aschaffenburg [vgl. „Lesarten" zu 6256/57].
19. Brizzi, München [6259a].
23. Cotta, Stuttgart [6263].
25. Gotthold, Arnstadt, Brief mit 3 Rthr. 4 gr. 11 ₰. [für Sämerei].
28. Meyer, Minden [6266].
Werneburg, Hucheroda.

März
8. Schlosser, Frankfurt [vgl. „Lesarten" zu 6272/73].

März
12. Schlosser, Erfurt.
14. — Camburg.
16. John, Jena.
18. Cotta, Stuttgart [6279].
23. Schlosser, Frankfurt [vgl. „Lesarten" zu 6279/80].
29. Kügelgen, Dresden.
Grüner, Wien [6282].
30. 2 Briefe nach Jena [6283.?].

April
9. Zelter, Leipzig (?) [6293].
22. Briefe nach Dresden und Weimar [6306—6308?].
23. — Dresden [6311].
29. — Hildburghausen [6319].
— Bayreuth [6326].

Tagebuchnotizen.

1811.

Januar
2. Verlohren, Dresden.
Mad. Kaaz, Dresden („mit Verzeichniss der angekauften Zeichnungen, und Assignation").
5. Brizzi, München [6090a].
Schlosser, Rom („durch den Architect Engelhardt").
10. C. G. v. Voigt, Weimar [6092].

Januar
v. Einsiedel, Weimar („mit der Recension wegen Brizzi").
Kirms, Weimar [6094].
Christiane, Weimar [6093].
23. Graf Althann, Wien (Conc. 19. Jan.) [6105a].
Fürst Lichnowsky, Wien [6105].
v. Reinhard, Cassel (Conc. 14. Jan.) [6104].

Januar

24. Gräfin Caroline v. Egloffstein, Misburg [6102].
Verlohren, Dresden („wegen der Dose").
Fürst Lobkowitz, Wien („mit Partitur Achills").
Schlosser, Frankfurt [6106].

27. „Porträt an Dr. Schlosser", Frankfurt [vgl. 26, 11].

Februar

4. Sartorius, Göttingen [6107].

16. v. Hendrich, Jena.
Schlossvogt Färber, Jena [betraf nach Eingeg. Br. 1811, 36 seine Befreiung vom Schlossvogtdienste; vgl. Tageb. IV, 188, 25].
Frau v. Grotthuss, Berlin [6110].
v. Trebra, Freiberg [6112].
Schlosser, Frankfurt [6111].
Vogt [vgl. zu 26, 9], Frankfurt („mit einem Exemplar der Farbenlehre").

18. Verlohren, Dresden („Meldung dass die Dose angekommen").

20. Fürst Lichnowsky, Wien [6113].

27. Promemoria wegen Hübsch [6116].
v. Ouwaroff, Petersburg [6117].
Herzogin von Curland, Paris [6114].

Februar

28. Zelter, Berlin (Conc. 24. Febr.) [6118].
v. Gentz, Wien [6119].
Verlohren, Dresden.

März

2. v. Knebel, Jena [vgl. 42, 2].

7. Brandis, Kopenhagen [6122].

15. Erbprinzess von Mecklenburg, Ludwigslust [6124].
Prinz Friedrich von Gotha (Conc. 6. März) [6121].

18. Zelter, Berlin (Conc. 17. März) [6126].
Friedländer, Berlin (Conc. 17. März) [6125].

27. Bergrath (F. S.) Voigt, Jena.
Rentamtsadministrator Kühn, Jena.

30. Zelter, Berlin [6129].
Cotta, Stuttgart [6129a].

April

3. v. Knebel, Jena [6132].
v. Hendrich, Jena („Danck wegen August. Schloss Vogt Ferber").
Bergrath (F. S.) Voigt, Jena („wegen Okens Zudringlichkeit").
v. Voigt, Weimar („wegen derselben Sache").

4. Frau v. Grotthuss, Berlin [6133].

April

14. Erbstein, Dresden [vgl. Tageb. IV, 392].
17. Frau v. Grotthuss, Berlin [6134].
v. Gerning, Frankfurt.
22. Rochlitz, Leipzig [6135].
25. Ulrich, Jena („wegen Seels"; nach Eingeg.Br. 1811, 111 Empfehlung eines jungen Skell zu einer Stelle im Convictorium, vgl. 4291).

Mai

3. v. Beroldingen, Hildesheim (Conc. 1. Mai) [6140].
v. Leonhardi, Frankfurt [6139].
Brizzi, München.
Zelter, Berlin [6137].
Windischmann, Aschaffenburg [6138].
4. Frege, Leipzig („wegen einer Assignation von 800 rthlr Sächs. an Hrn. Hofschauspieler Haide gestellt").
Cotta, Leipzig [6140a].
9. v. Reinhard, Cassel [6141].
Direction der Badeanstalt, Halle [6148].
Erbstein, Dresden („mit einer Anweisung an Hrn. v. Verlohren von 33 rthlr. 6 gr.").
Werlich, Rudolstadt [6146].

Mai

Nauwerck, Ratzeburg [6144].
Leonhard, Hanau [6142].
v. Kügelgen, Dresden (vgl. „Lesarten" zu 6144).
Cornelius, Frankfurt [6143].
Schlichtegroll, München [6145].
v. Klinger, Petersburg („mit einem Exemplar von Hackert").
Frau v. Trebra, Freiberg [6147].
12. Willemer, Frankfurt [6152].
23. v. Gentz, Wien [6153].

Juni

5. Gautieri (Mailand. — Conc. 4. Juni) [6155].
v. Reinhard (Cassel. — Conc. 4. Juni) [6154].
17. Geh. Secr. (C.G.C.) Vogel, Teplitz.
Carl August, Teplitz.
(C.W.) Stark, Teplitz.
Genast, Lauchstädt.
22. Promemoria wegen des Wirths in Schlackenwalde und Vorschlag an den Kreishauptmann [6156].
25. Brizzi, München [6158a].
Graf Moritz v. Dietrichstein, Wien [6157].
van Beethoven (Wien) [6159].

Juni

Unbekannter, Prag [6158].
Zelter, Berlin [6160].
Boisserée (Karlsbad) [6161].
Emma Körner (Karlsbad).

26. Carl August (Teplitz) [6162].
Geh. Secr. (C. G. C.) Vogel (Teplitz).

30. Chevalier O'Hara, Karlsbad [6164].

Juli

5. Carl August, Teplitz [6165].
Gräfin Henckel (Weimar) („mit O'Haras Billet und Schachtel").
C. G. v. Voigt (Weimar) („mit Vorstehendem").

11. Schlosser, Frankfurt [6167].

15. Ramann (Erfurt) („wegen eines halben Eimer Weins").

16. Verlohren (Dresden) („wegen bisheriger und künftiger Besorgungen").

17. Kirms.
Eichstädt (Jena) [6168].

22. Genast, Lauchstädt [6169].
Wolff (Lauchstädt) [6170].

August

4. (C. G.) Körner (Dresden) [6172].
Eichstädt, Jena [6173].

August

6. Frau v. Grotthuss, Teplitz [6175].

8. Boisserée, Köln [6177].

14. Erbprinzess von Mecklenburg [6178].
Nauwerck, Ratzeburg [6179].

17. v. Ouwaroff, St. Petersburg [6180].

19. Wilhelm Grimm, Cassel [6181].
Woltmann, Berlin [6182].

22. Cotta, Stuttgart [6184].
Hofgärtner Wagner, Jena („wegen Obst").
Bibliothekdiener Färber, Jena („wegen Bücher").

24. v. Knebel, Jena [6185].
v. Hendrich, (Jena) („wegen der Museen und Rechnung").

26. (C. W.) v. Fritsch (Weimar) [6186].
v. Reinhard, Cassel [6188].

September

11. Brunneninspector Musill, Franzensbrunn.
J. G. Hasselberg, Berlin [vgl. Tageb. IV, 404].
Schauspieler Brück'l [so in der Handschrift des Tagebuchs und Eingeg. Br. 1811, 176], Prag [vgl. Tageb. IV, 404].
von der Hagen, Berlin [6190].

Fünfter Auftritt.

Elpenor.

Ich bin begierig zu ſehen was ſie vorhat.
In ſich gekehrt bleibt ſie vor'm hellen Strahl
Des Waſſers ſtehn und ſcheint zu ſinnen.
Sorgfältig wäſcht ſie nun die Hände, dann die Arme,
Beſprengt die Stirn, den Buſen.
Sie ſchaut gen Himmel,
Empfängt mit hohler Hand das friſche Naß
Und gießt es feierlich zur Erde, dreimal.
Welch eine Weihung mag ſie da begehn?
Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

Sechster Auftritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Laß mich mit frohem freud'gem Muthe dir
Noch einmal danken.

Elpenor.

Und wofür?

Antiope.

Daß du des Lebens Laſt von mir genommen.

Elpenor.

Ich dir?

September

Dominikus, Erfurt [6189].
Rochlitz, Leipzig [6191].

14. v. Hendrich, Jena („mit der Summe von 47 rth. 12 gr.").

21. Frege, Leipzig („Avisbrief wegen der Assignation von 400 Thalern an Haide"; vgl. zu 6193).

October

1. Wolf, Berlin [6198].
Badedirection, Halle [6199].

14. Cotta, Stuttgart [6202].

20. Behrendt, Berlin.
Anger und Comp., Leipzig.
S. Boisserée, Köln [6203].
v. Lindenau, Gotha [6204].

23. Passow, Jenkau bei Danzig [6205].
Nicolovius, Berlin [6206].

25. 1. Scheuffelhuth 2. ? [Einladungen, vgl. Tageb. IV, 239, 17].

26. v. Reinhard, Cassel [6207].

29. Kanzler von Merseburg (Freiherr v. Gutschmidt) [vgl. „Lesarten" zu 6207/8. Der Eintrag steht nicht auf der Seite der abgesandten Briefe, bezieht sich also auf ein Concept].

31. „Die H. Geh. Rath Wolf zuständigen Bücher an Dr. (Georg Heinrich) Bernstein" [vgl. 6198].

November

10. Paket für Demlle de Ligne (Conc. 3. Nov.) [6211].

11. Gräfin von der Recke (Conc. 4. Nov.) [6210].
Zelter (Berlin) [6212].

17. Depesche an Cotta (Stuttgart).

19. Cotta, Stuttgart [6213].

27. Brizzi (Weimar) [6217].
Carl August (Weimar) („den Brief an Brizzi eingeschlossen").

December

8. Klinger (Petersburg) [6222].

10. Varnhagen von Ense, Prag [6223].
Barth, Breslau [6224].
Frau v. Wolzogen, Aschaffenburg [6225].

17. Niebuhr, Berlin [6228].
Madam Bethmann, Berlin [6229].
S. Boisserée, Darmstadt [6230].

28. Dem. Seidler, Jena [6235].
v. Knebel, Jena [6236].
v. Trebra, Freiberg [6233].
Stimmel, Leipzig [nach einer g' Aufzeichnung, Eing. Br. 1811, 256, enthaltend: „Hackert Lo(ose) Danck Catalog Kupfer Stich(e) mit Preisen"].
Fleischer, Leipzig [6234].

1812.

Januar

6. Promemoria wegen der Theatercensur (Conc. 5. Jan.) [6240].
   Fürstin Solms, Regensburg [6237].
10. Baronin v. Grotthus, Wien (Conc. 7. Jan.) [6242].
23. Stimmel, Leipzig („wegen noch anzuschaffender vier Lose der Hackertschen Lotterie"; vgl. 6247).
   v. Verlohren (Dresden) („wegen mehrerer bisheriger Sendungen").
   Madam Geisler (Dresden) „mit Assignation von 119 Thlr. 12 gr. Sächsisch"; vgl. zu 6235).
28. Frau v. Wolzogen, Aschaffenburg [6245].
30. Rochlitz (Leipzig) [6249].

Februar

1. Schlichtegroll, München [6250].
   Schlosser (Frankfurt) (Conc. 31. Jan.) [6251].
   Stimmel, Leipzig.
13. Frau v. Wolzogen (Aschaffenburg) (Concept, da der Eintrag nicht auf der Seite der abgesandten Briefe steht; vgl. „Lesarten" zu 6255 6).

Februar

19. Brizzi, München [6259a].
20. v. Reinhard, Cassel [6256].
   Blumenbach, Göttingen [6257].
21. Cotta, Stuttgart [6263].
28. Meyer, Französ. Minden [6266].
   Die Biographie für denselben an Schütz, Buckeburg [6267. 6268].
29. Nach Jena [Eintrag auf der Seite der abgesandten Briefe] [6270].

März

18. Fürst Esterhazy, Dresden [6277].
   Graf Metternich, Wien [6278].
   Verlohren, Dresden.
   Cotta, Stuttgart [6279].
25. v. Voigt (Weimar) („wegen der Autographa aus dem fürstlichen Archiv") [Voigt's bejahende Antwort: Eingeg. Br. 1812, 37; vgl. zu 6457 und Burkhardt in den Grenzboten 1875 Nr. 13].
   v. Ende (Weimar) („wegen dem durch das Feuer zusammengesinterten Schieferthon").
28. Vincenz Grüner, Wien [6282].

März

29. v. Kügelgen, Dresden („Bestellung der Ölfarben und Zubehör") [vgl. 6311].

April

1. Schlosser, Frankfurt [6286].
6. Frau von Flies, Wien [6287].
   Frau v. Pichler, ebendahin [6288].
7. v. Trebra, Freiberg [6289].
   Rochlitz, Leipzig [6290].
   Baronesse v. Humboldt, Wien [6291].
   v. Ouwarof, St. Petersburg („1. Band der Biographie, an v. Lewandowsky zur Bestellung durch einen Courier").
8. v. Knebel, Jena [6292].
17. Zelter, Berlin [6299].
   Schlosser, Frankfurt [6300].
   Rath Kruse (Weimar) („Bergwerks-document von 600 rh. nebst Cession").
19. v. Humboldt, Wien [6302].
   Perthes, Hamburg [6303].
21. Kirms } (Weimar) [6306].
   Genast }
   v. Voigt (Weimar) [6307].
22. (C. G.) Körner, Dresden [6308].
23. Rath Kruse (Weimar) („die Bergwerksobligation nebst Schreiben") [Antwort auf Kruses Brief vom 22., Eingeg. Br. 1812, 65; vgl. 6310].
   J. H. Meyer (Weimar [6309].
   Christiane (Weimar) [6310].
24. Belle Seidler, Dresden [6311].
   August v. Goethe (Weimar) („Pflanzen, verschiedene Aufträge").
   Christiane (Weimar).
   Heideloff (Weimar) („Anmahnung wegen der Decoration").
   Genast (Weimar) („die zwey Klingsberge nebst Austheilung, die Vertrauten, nebst Austheilung und Bemerkungen; verlangtes Gutachten wegen Toni").
26. J. H. Meyer, Weimar [6314].
   Christiane, Weimar.
   Kirms, Weimar [6315].
29. Sickler, Hildburghausen [6319].
   J. H. Meyer, Weimar [6320].
   v. Voigt (Weimar) [6321].
   v. Ende (Weimar) (Conc. 23. Apr.) [6322].
   Kirms (Weimar) („erneuertes Theaterreglement").

April
v. Müller (Weimar) [6318].
Frau v. Heygendorf (Weimar) („Costüm der Mestizen").
Körner (Weimar) („Gläser an Döbereiner").
August v. Goethe, Weimar [6323].
Carl August, Weimar.
v. Voigt, Weimar [6324].

April
Frau v. Stein, Weimar.
August v. Goethe, Weimar.
J. H. Meyer, Weimar [6325].
Seebeck, Baireuth [6326].
v. Münchow, Jena („wegen der Gartenübergabe").
Körner, Dresden („Rolle mit der Heideloffschen Theaterzeichnung").

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

23. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1900

Goethes Briefe

23. Band

Mai 1812 — August 1813.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1900.

Inhalt.

(Vor * vor der Nummer steht an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*6327.	An Christiane v. Goethe 3. Mai 1812	1
*6328.	An Simon Ofers v. Lämel 6. Mai 1812	5
6329.	An F. H. Jacobi 10. Mai 1812	6
6330.	An Gotta 10. Mai 1812	8
*6331.	An den Herzog Carl August 10.—13. Mai 1812	9
*6332.	An Christiane v. Goethe 13. Mai 1812	14
6333.	An Iffland 14. Mai 1812	17
6334.	An C. G. Körner 14. Mai 1812	19
6335.	An Leopold Ofers v. Lämel 19. Mai 1812	21
6336.	An Zelter 19. Mai 1812	23
*6337.	An Christiane v. Goethe 22.—24. Mai 1812	26
6338.	An L. v. Lämel 29. Mai 1812	29
*6339.	An Christiane v. Goethe 3. Juni 1812	30
*6340.	An Heinrich Ludwig Verlohren 3. Juni 1812	32
6341.	An L. v. Lämel 10.—19. Juni 1812	33
6342.	An Sara v. Grotthuß 22. Juni 1812	34
*6343.	An die Erbprinzessin Caroline Louise von Mecklenburg-Schwerin 22. Juni 1812	36
*6344.	An A. v. Goethe 30. Juni 1812	37
*6345.	An C. J. C. Trommsdorff 30. Juni 1812	39
6346.	An Charlotte v. Stein 12. Juli 1812	40
*6347.	An L. v. Lämel 12. Juli 1812	42
*6348.	An Christiane v. Goethe 19. Juli 1812	43
*6349.	An Christiane v. Goethe 27. Juli 1812	45
*6350.	An Christiane v. Goethe 1. August 1812	47
6351.	An Sara v. Grotthuß 2. August 1812	49

Brief

4352. An C. H. Meyer 4. August 1812 50
*4353. An Christiane v. Goethe 5. August 1812 51
*4354. An Christiane v. Goethe 5. August 1812 52
4355. An F. v. Uexkül 6. August 1812 52
4356. An Gräfin Josephine O'Donell 7. August 1812 . 54
*4357. An A. Voigt 13. August 1812 55
4358. An C. A. v. Reinhard 13. August 1812 56
*4359. An J. H. Meyer 14. August 1812 59
*4360. An C. G. v. Voigt 14. August 1812 61
*4361. An Christian Friedrich Wilhelm Jacobs 14. August 1812 64
4362. An F. v. Uexkül 14. August 1812 66
4363. An Caroline v. Wolzogen und Charlotte v. Schiller 14. August 1812 68
*4364. An J. F. Cotta 14. August 1812 69
4365. An Charlotte v. Stein 15. August 1812 72
*4366. An F. v. Uexkül 17. August 1812 74
*4367. An Christian Gottlob Voigt und Comp. 17. August 1812 75
*4368. An Baron Grimm in Saint-Mesmes 22. August 1812 76
*4369. An Christiane v. Goethe 27. August 1812 . . . 77
4370. An Gräfin Josephine O'Donell 28. August 1812 . 79
4371. An Clemens Brentano, geb. v. Arnim 30. August 1812 81
*4372. An Wilhelm v. Humboldt 31. August 1812 . . . 84
4373. An Zelter 2. September 1812 87
*4374. An Christiane v. Goethe 7. September 1812 . . . 89
4375. An F. v. Uexkül 12. September 1812 92
4376. An den Herzog Carl August 14. September 1812 . 93
4377. An Bernhard August v. Lindenau 17. September 1812 95
*4378. An Riemer 19. September 1812 95
4379. An C. A. v. Reinhard 20. September 1812 . . . 96
4380. An J. A. H. Schlosser 21. September 1812 . . . 97
*4381. An Friedrich Georg Rieder 22. September 1812 . . 99
*4382. An C. G. Voigt und Comp. 28. September 1812 . 100
*4383. An J. A. H. Schlosser 28. September 1812 . . . 101
*4384. An J. H. Meyer 30. September 1812 102
*4385. An C. A. H. Burkhardt 4. October 1812 102
*4386. An Johann Christian Lerse den Jüngeren 4. October 1812 103

Antiope.

Der Haß iſt eine läſt'ge Bürde.
Er ſenkt das Herz tief in die Bruſt hinab,
Und legt ſich wie ein Grabſtein ſchwer auf alle Freuden.
Nicht im Elend allein iſt fröhlicher Liebe
Reiner willkommner Strahl die einzige Tröſtung.
Hüllt er in Wolken ſich ein,
Ach! dann leuchtet des Glückes,
Der Freude flatternd Gewand
Nicht mit erquickenden Farben.
Wie in die Hände der Götter
Hab' ich in deine meinen Schmerz gelegt,
Und ſteh', wie vom Gebete, ruhig auf.
Weggewaſchen hab' ich von mir
Der Rachegöttinnen
Fleckenhinterlaſſende Berührung.
Weithin führt ſie
Allreinigend nun die Welle.
Und ein ſtiller Keim friedlicher Hoffnung
Hebt, wie durch aufgelockerte Erde, ſich empor
Und blickt beſcheiden nach dem grünfärbenden Lichte.

Elpenor.

Vertraue mir! Du darfſt mir nichts verhehlen.

Antiope.

Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,
Den ich als abgeſchieden lang betraure?

Elpenor.

Dreifach willkommen, wenn er uns erſchiene.

Antiope.

Sag an, geſteh'! Kannſt du verſprechen,

		Seite
°6397.	An J. C. H. v. Hendrich 4. October 1812	104
6398.	An J. v. Müller 4. October 1812	105
6399.	An C. M. Wieland 5. October 1812	106
°6400.	An Friedrich Jakob Schultes 5. October 1812	107
6401.	An Johann Carmelian Rudolf Nikel 5. October 1812	108
°6402.	An Riemer 5. October 1812	109
°6403.	An J. J. H. Schlosser 6. October 1812	109
6404.	An J. J. W. Jacob von Waldemar 7. October 1812	110
°6405.	An J. G. Lenz 7. October 1812	111
°6406.	An J. J. H. Schlosser 10. October 1812	112
6407.	An C. v. Knebel 17. October 1812	113
°6408.	An J. G. Lenz 17. October 1812	115
6409.	An C. v. Knebel 23. October 1812	116
°6410.	An C. W. v. Fritsch 23. October 1812	116
°6411.	An J. C. H. v. Hendrich 23. October 1812	117
°6412.	An Carl Wilhelm Adolf Freiherrn von Ende 24. October 1812	119
°6413.	An v. Luden 27. October 1812	119
6414.	An Charlotte v. Stein 31. October 1812	121
6415.	An C. J. v. Reinhard 31. October 1812	122
6416.	An Zelter 2. November 1812	122
°6417.	An v. Luden 3. November 1812	123
°6418.	An O. C. C. von der Reck 4. November 1812	126
°6419.	An Christiane v. Goethe 4. November 1812	126
°6420.	An Christiane v. Goethe 6. November 1812	126
6421.	An C. G. v. Voigt 9. November 1812	127
6422.	An J. H. Meyer 10. November 1812	127
6423.	An Riemer 10. November 1812	129
°6424.	An Christiane v. Goethe 10. November 1812	130
°6425.	An Gotta 12. November 1812	131
°6426.	An Gildemeister 12. November 1812	132
°6427.	An Christiane v. Goethe 13. November 1809	132
°6428.	An den Erbprinzen Carl Friedrich von Sachsen-Weimar 13. November 1812	134
°6429.	An August v. Goethe 12—13. November 1812	141
°6430.	An Riemer 13. November 1812	142
°6431.	An den Herzog Carl August 14. November 1812	143
6432.	An C. J. v. Reinhard 14. November 1812	144
°6433.	An Riemer 16. November 1812	154

		Seite
*6624.	An Friedrich v. Goethe 17. November 1812	156
6625.	An Zelter [vor] 19. November 1812	158
6626.	An C. v. Knebel 21. November 1812	158
6627.	An Gottfried 22. November 1812	159
6628.	An Zelterinnen 22. November 1812	160
6629.	An Zelterinnen 22. November 1812	160
6630.	An P. H. Hirtsche 23. November 1812	161
6631.	An Gottlieb Johannes C'Tavell 24. November 1812	165
*6632.	An J. H. M. v. Voigt 24. November 1812	169
6633.	An F. M. Kraus 26. November 1812	170
*6634.	An Franz C. von Gotter 26. November 1812	171
*6635.	An J. M. Lang 27. November 1812	176
6636.	An C. v. Knebel 28. November 1812	177
*6637.	An L. J. Gerkel 28.—29. November 1812	179
*6638.	An Kraus 29. November 1812	185
6639.	An Zelter 3. Dezember 1812	185
6640.	An J. v. Müller 4. Dezember 1812	192
*6641.	An J. G. Meyer 6. Dezember 1812	197
6642.	An J. G. v. Fischbeck 7. Dezember 1812	198
6643.	An Zelterinnen 10. Dezember 1812	204
6644.	An Johann Heinrich Meyer 10. Dezember 1812	205
*6645.	An Meyer 10. Dezember 1812	206
6646.	An Zelter 12. Dezember 1812	207
6647.	An C. v. Knebel 14. Dezember 1812	208
6648.	An Charlotte v. Stein 14. Dezember 1812	208
6649.	An C. M. v. Voigt 14. Dezember 1812	208
*6650.	An J. G. Meyer 15. Dezember 1812	209
6651.	An den Herzog Karl August 16. Dezember 1812	209
6652.	An den Herzog Karl August 16. Dezember 1812	209
*6653.	An J. G. Meyer 17. Dezember 1812	210
*6654.	An J. M. Lang 18. Dezember 1812	210
6655.	An C. M. v. Voigt 23. Dezember 1812	210
*6656.	An L. J. Gerkel 24. Dezember 1812	210
*6657.	An C. M. v. Voigt 24. Dezember 1812	210
6658.	An Zelterinnen 26. Dezember 1812	210
6659.	An J. v. Müller 26. Dezember 1812	211
6660.	An Wiedebeinen 27. Dezember 1812	212
6661.	An Christian Heinrich Vogt 29. Dezember 1812	216
*6662.	An Johann Christian Hermann 29. Dezember 1812	217

*6611.	An E. W. v. Voigt 31. Dezember 1812	234
*6614.	An J. H. Meyer November — Dezember 1812?	235
*6615.	An J. H. Meyer Dezember 1812?	236
*6616.	An J. H. Meyer Dezember 1812?	236
*6617.	An die Herzogin Amalie 1. Januar 1813	236
*6618.	An J. H. Meyer 2. Januar 1813	238
*6619.	An den Prinzen Friedrich von Hessen 3. Januar 1813	239
*6620.	An F. Jacobi-Kinder 6. Januar 1813	239
6621.	An J. H. Jacobi 6. Januar 1813	240
*6622.	An F. W. Riemer 6. Januar 1813	240
6623.	An Auguste Eberhard Müller 6. Januar 1813	242
6624.	An Amalie Godecke 6. Januar 1813	242
6625.	An Charlotte v. Stein 6. Januar 1813	243
6626.	An v. Luchau 6. Januar 1813	244
*6627.	An E. W. v. Voigt 10. Januar 1813	245
*6628.	An Riemer 10. Januar 1813	247
*6629.	An E. W. v. Voigt 11. Januar 1813	248
6630.	An C. v. Knebel 13. Januar 1813	250
*6631.	An J. G. Lenz 13. Januar 1813	250
*6632.	An J. H. Meyer 14. Januar 1813	251
*6633.	An Riemer 14. Januar 1813	251
6634.	An Zelter 15. Januar 1813	252
*6635.	An F. J. Gerhard 15. Januar 1813	253
6636.	An J. B. H. Schlosser 15. Januar 1813	254
6637.	An Carl Pertsch 15. Januar 1813	255
*6638.	An F. Jacobi-Kinder 15. Januar 1813	255
*6639.	An Riemer 15. Januar 1813	256
*6640.	An J. H. Meyer 15. Januar 1813	256
6641.	An A. H. v. Fürstenhof 16. Januar 1813	256
*6642.	An E. W. v. Voigt 18. Januar 1813	256
6643.	An C. v. Knebel 20. Januar 1813	257
6644.	An Amalie Julie Sophie O'Donell 22. Januar 1813	258
*6645.	An J. G. Lenz 22. Januar 1813	260
6646.	An E. W. v. Voigt 24. Januar 1813	260
6647.	An C. A. v. Heygendorf 25. Januar 1813	262
*6648.	An Riemer 25. Januar 1813	263
*6649.	An Riemer 29. Januar 1813	263
6650.	An C. A. v. Heygendorf 29. Januar 1813	264
6651.	An C. W. v. Voigt 2. Februar 1813	264

Seite

[illegible] 271
[illegible] 272
[illegible] 275
[illegible] 276
[illegible] 276
[illegible] 277
[illegible] 278
[illegible] 280
[illegible] 281
[illegible] 282
[illegible] 282
[illegible] 283
[illegible] 283
[illegible] 283
[illegible] 285
[illegible] 286
[illegible] 286
[illegible] 287
[illegible] 287
[illegible] 288
[illegible] 289
[illegible] 291
[illegible] 292
[illegible] 292
[illegible] 293
[illegible] 293
[illegible] 294
[illegible] 295
[illegible] 297
[illegible] 298
[illegible] 298
[illegible] 299
[illegible] 299
[illegible] 300
[illegible] 300
[illegible] 301
[illegible] 302
[illegible] 303
[illegible] 304

Seite

6541. An Carl Bertuch 30. März 1813 305
*6542. An Baron Etienne de Saint-Aignan 3. April 1813? 306
6543. An F. J. Bertuch 7. April 1813 306
*6544. An J. H. Meyer 7. April 1813? 307
6545. An F. J. Bertuch 8. April 1813 308
6546. An C. G. v. Voigt 11. April 1813 310
*6547. An L. J. Seebeck 13. April 1813 311
6548. An C. v. Knebel 14. April 1813 313
6549. An C. G. v. Voigt 16. April 1813 313
6550. An C. G. v. Voigt 16. April 1813 314
6551. An F. J. Bertuch 16. April 1813 315
*6552. An C. D. v. Münchow 16. April 1813 315
6553. An Sara von Grotthuß 23. April 1813 316
6554. An Christiane v. Goethe 17.—25. April 1813 . . 317
6555. An Sara v. Grotthuß 26. April 1813 331
6556. An Gräfin Josephine O'Donell 27.—30. April 1813 332
6557. An Zelter 3. Mai 1813 335
*6558. An L. v. Lämel 3. Mai 1813 336
6559. An Christiane v. Goethe 10. Mai 1813 337
6560. An Christiane v. Goethe 14. Mai 1813 339
*6561. An L. v. Lämel 17.—18. Mai 1813 341
*6562. An C. G. Frege und Comp. 18. Mai 1813 . . . 342
6563. An Christiane v. Goethe 21.—24. Mai 1813 . . 342
*6564. An August v. Goethe 22. Mai 1813 352
6565. An Christiane v. Goethe 1. Juni 1813 353
6566. An Gräfin Josephine O'Donell 1. Juni 1813 . . 356
*6567. An S. v. Lämel 2. Juni 1813 358
6568. An Christiane v. Goethe 6.—7. Juni 1813 . . . 359
6569. An J. F. H. Schlosser 11. Juni 1813 361
6570. An Christiane v. Goethe 14. Juni 1813 364
*6571. An C. G. Frege und Comp. 14. Juni 1813 . . . 366
6572. An Riemer 29. Juni 1813 366
*6573. An August v. Goethe 23. Juni 1813 370
6574. An Zelter 24. Juni 1813 371
6575. An Johann Anton Stolz 28. Juni 1813 372
6576. An Sara v. Grotthuß 28. Juni 1813 373
6577. An Riemer 30. Juni 1813 374
6578. An Christiane v. Goethe 26. Juni — 3. Juli 1813 376
*6579. An August v. Goethe 26. Juni — 3. Juli 1813 . 387

Seite

6580. An C. F. v. Reinhard 1. Juli 1813 393
6581. An Chriſtiane v. Goethe 1.—9. Juli 1813 . . . 395
6582. An Johann Chriſtian Friedrich Körner 10. Juli 1813 397
6583. An Cotta 13. Juli 1813 398
6584. An Chriſtiane v. Goethe 16. Juli 1813 400
6585. An Franz Ambros Reuß 19. Juli 1813 402
*6586. An Friedrich Auguſt Schmid 20. Juli 1813 . . 402
6587. An J. H. Meyer 21. Juli 1813 403
6588. An Chriſtiane v. Goethe 23. Juli 1813 406
6589. An Gräfin Joſephine O'Donell 24. Juli 1813 . . 407
6590. An Riemer 24. Juli 1813 410
6591. An C. G. v. Voigt 26. Juli 1813 412
6592. An Chriſtiane v. Goethe 27. Juli 1813 414
6593. An Riemer 27. Juli 1813 415
6594. An Zelter 27. Juli 1813 417
6595. An Gräfin Conſtanze v. Fritſch 27. Juli 1813 . . 418
6596. An C. G. Körner 28. Juli 1813 419
*6597. An S. v. Lämel 31. Juli 1813 419
*6598. An Franz Joſeph Ritter v. Gerſtner 31. Juli 1813 420
6599. An Chriſtiane v. Goethe 1. Auguſt 1813 421
6600. An F. A. Reuß 1. Auguſt 1813 421
6601. An Chriſtiane v. Goethe 3. Auguſt 1813 422
*6602. An Georg Franz Auguſt v. Longueval, Graf v. Bucquoi 4. Auguſt 1813 423
6603. An Gräfin Joſephine O'Donell 5.—6. Auguſt 1813 425
6604. An Chriſtiane v. Goethe 11. Auguſt 1813 . . . 427
6605. An Chriſtiane v. Goethe 14. Auguſt 1813 . . . 428
6606. An Riemer 22. Auguſt 1813? 428
*6607. An C. G. v. Voigt 23. Auguſt 1813 428
*6608. An Chriſtiane v. Goethe 28. Auguſt 1813 . . . 429
*6609. An Chriſtiane v. Goethe 30. Auguſt 1813 . . . 430

Nachtrag.

*6449a. An Carl v. Pirch 15. December 1812 432
6503a. An L. J. Seebeck 16. Mai 1813 433

Lesarten 435
Tagebuchnotizen 516

6327.

An Chriſtiane v. Goethe.

Ausführliche Relation der Reiſe von Jena nach Carlsbad.

Donnerſtag den 30. April.

Früh halb 6 Uhr von Jena, beym ſchönſten Wetter, die Nebel ſanken und ſtiegen, der Himmel überzog ſich nach und nach, im Orlathale war es drückend heiß. Um Ein Uhr langten wir in Podelwitz an, es donnerte von fern. Gegen 2 Uhr begann ein ſehr ſtarker allgemeiner Landregen der ¾ Stunden lang dauerte; hernach regnete es ab. Um 4 Uhr aufgebrochen, der Himmel war noch ganz bedeckt; das Wetter ſchien ſich wieder zu ſetzen. Der Regen hatte ſich bis Schleiz erſtreckt, wo wir ein Vierthel auf 9 Uhr ankamen.

Freytag den 1. May.

Früh halb 8 Uhr von Schleiz ab. Sehr ſchöner Morgen. Gegen 11 Uhr nach Gfäll. Nach halb 12 Uhr wieder von da weg. Gewitterregen, doch ohne Donner. Artiger Mauthinſpector zu Töpen. — Um 3 Uhr in Hof angelangt und im Hirſche eingekehrt. — Promenade auf die Höhe über Hof, wo wir die Stadt über-

sahen, die sich zertheilenden Gewitterwolken betrachteten, mit einem säenden Mädchen uns unterhielten und um 6 Uhr in den Gasthof zurückkehrten. Das Wetter klärte sich vor Sonnenuntergang völlig auf, so, daß der Himmel fast ganz rein ward. — Hübsche Lage des Gasthofs zum Hirsch auf der Höhe vor dem Oberthor, große Lebendigkeit, hübsche Mädchen, muntere Kinder, viel Beweglichkeit, Italienische Truppen, bey der günstigen Witterung alles mit Ackern und Säen auf den umliegenden Feldern beschäftigt. Die Truppen hatten dunkelbraun und gelb. — Der vielen Fuhren nicht zu vergessen, die uns, schwer beladen, theils entgegenkamen, theils in Hof an uns vorbey fuhren. Unzählige Kinderkütschgen. — Durchaus Wohlhäbigkeit.

Sonnabend den 2. May.

Halb 5 Uhr aufgestanden; Nebel über der ganzen Gegend, doch Helle im Zenith, man sah den Mond. Die schon längst aufgegangene Sonne erschien endlich, als Mond, ohne Strahlen; der Rauch der Öfen stieg gerade in die Höhe, die Nebel sanken immer mehr. 150 Wagen, jeder mit 2 Ochsen bespannt, zogen vorbey; die Wagen, wie man sie in Italien sieht, die Räder und Gestelle schwer und alterthümlich; oben waren Bretterkasten, groß, aber flach aufgesetzt; die Ochsen graulich, falb, gesprenkelt; mehrere wurden lahm nebenher geführt und ihr Mangel, an den letzten Wagen, durch Vorspanne ersetzt. Es waren auch Feld-

ſchmieden dabey; das Ganze wurde von den braunen Soldaten escortirt. — Dreyviertel auf 6 Uhr abgefahren; nach und nach reinigte ſich der Himmel ganz, die ſämmtlichen, leicht zu überſehenden Bergäcker waren mit eifrig Pflügenden und Säenden belebt; der helle Sonnenſchein gar erfreulich; der Weg von ſehr verſchiedener Art, aber nicht ſchlimmer, als er bey trockener Jahreszeit ſeyn würde.

Zu Neuhaus gefüttert; Einiges gezeichnet. Die Straße war frequenter an Wanderern, als ſie ſonſt zu ſeyn pflegt; die Vögel ſangen in den Fichtenwäldern, und alles war gutes Muths. Der Anblick ins Eger Thal war herrlich, die ganze Gegend, bis auf die entfernteſten Gebirge, nach Carlsbad zu, konnte man deutlich ſehen; ſo war auch, bey reinem Himmel, alles Übrige klar. In Franzensbrunn, wo wir halb 5 Uhr anlangten, fanden wir die Kaſtanienknospen aufgebrochen, ingleichen die Lerchenbäume, und mußten die Einſicht, und die Sorgfalt loben, mit der man einen Canal, von der Brücke an, diagonal durchs Ried gezogen, und dadurch dem Waſſer einen ſehr ſchnellen Ablauf verſchafft hat; man ſieht deſſen nur ſehr wenig noch auf dieſer großen Fläche. Das Dampfbad iſt auch mit einem Häußchen überbaut, und, gleich neben dem Badebrunnen, noch eine ſtärkere Quelle weiter gefaſſt, die höher geſpannt iſt, durch eine Röhre abläuft, ſo daß man die Gefäße bequemer füllen kann. An den Wegen von Hof bis hierher

ist wenig oder nichts gebessert, einige haben sich sehr verschlimmert, wie der von Neuhauß auf Asch. Dieser Ort ist noch der abscheulichste in der ganzen Christenheit. Auf der Seite von Franzensbrunn nach dem Lande zu macht man große Anstalten zum Bauen, wahrscheinlich haben die ungeheuren Miethen, vom vorigen Jahr, den Egerauern Lust gemacht. Die Luft ist vollkommen rein und klar und mild.

Sontag den 3. May.

Gleichfalls der klarste und schönste Tag, wir fuhren um 6 Uhr weg, hielten einen Augenblick in Mariakulm an, fuhren vergnügt weiter fort, wozu einige Späße des Kutschers nicht wenig beytrugen. Um 3 Uhr waren wir in Carlsbad; unsere Frau Wirthin, die nach Tallwitz gehen wollte, begegnete uns unsern der Egerbrücke; in dem engen Thale von Carlsbad war es wirklich heiß, und nun, da wir in der oberen Etage wohnen, glüht uns das Schindeldach der drey Lerchen wirklich an, wenn wir zum Fenster hinaus sehen. Es wäre ein völliger Juli, wenn die dürren Bäume uns nicht erinnerten, wie früh es noch ist. Nun lebet wohl, in acht Tagen schreiben wir ein Mehreres. Carlsbad den 3. May 1812.

G.

Lebt er und zeigt er kommend ſein Antlitz,
Gibſt du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?

Elpenor.

Von allem gern.

Antiope.

Auch hat dein Vater mir's geſchworen.

Elpenor.

Und ich verſprech' es, ſchwör's zu deinen
Geweihten heil'gen Händen.

Antiope.

Und ich empfange
Für den Entfernten dein Verſprechen, deinen Schwur.

Elpenor.

Doch zeige mir nun an, wie ſoll ich ihn erkennen?

Antiope.

Wie ihn die Götter führen werden,
Welch Zeugniß ſie ihm geben, weiß ich nicht.
Doch merke dir: in jener Stunde,
Als ihn die Räuber mir entriſſen, hing
An ſeinem Hals ein goldnes Kettchen,
Dreifach ſchön gewunden,
Und an der Kette hing ein Bild der Sonne
Wohlgegraben.

Elpenor.

Ich verwahre das Gedächtniß.

Antiope.

Ein andres Zeichen noch kann ich dir geben,
Das ſchwerer nachzuahmen, der Verwandtſchaft
Ganz unumſtößlich Zeugniß.

6728.

An Simon Edlen v. Lämel.

[Concept.]

Schreiben es Ew. Wohlgeb. dem Vertrauen zu, welches Dieſelben mir vor einem Jahr, bey denen leider allzukurzen Unterhaltungen, eingeflößt haben, wenn ich mir gegenwärtig die Freyheit nehme Ihre wichtigen Geſchäfte durch eine kleine Bitte zu unterbrechen.

Ich bin nemlich zu früh nach Carlsbad gekommen, als daß ich erwarten ſollte, alles zum Empfang der Fremden, wie ſpäterhin der Fall iſt, vorbereitet zu finden und ich wünſchte daher zu erfahren wie hoch der Eimer ſowohl von Ofener als von Meinicker, wie ſie zu Tiſchweinen gebräuchlich ſind, in Prag koſten könnte, und ob Sie eine deshalb allenfalls zu machende Beſtellung gefällig übernehmen wollten. Zugleich erbäte ich mir Nachricht von dem gegenwärtigen Verhältniß der Einlöſungsſcheine zum Silber, um mich darnach einigermaßen richten zu können. Ich bitte mich Ihrer Frau Gemahlin beſtens zu empfehlen und meiner freundlich eingedenk zu ſeyn, der ich die Ehre habe mich mit beſonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Carlsbad den 6. May 1812.

1787.

An F. H. Jacobi.

Deine kostbare Gabe, theuerster alter Freund, hat mich in Jena ereilt, in dem Augenblick, da ich im Begriff war nach Carlsbad zu reisen, wohin dir denn auch dieses zukommt. Leider hat mich Herr von Burgsdorf verfehlt, und ich ermangle also näherer Nachrichten von dir und deinem Befinden. Die übersandten Blätter sind mir von unendlichem Werth; denn da mir die sinnliche Anschauung durchaus unentbehrlich ist, so werden mir vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise vergegenwärtigt. Solche Documente ihres Daseyns sind mir, wo nicht eben so lieb, als ein Portrait, doch gewiß als ein wünschenswerthes Supplement oder Surrogat desselben. Sende mir daher was du kannst, und rege mehrere Freunde dazu an; wie leicht giebt jeder den Beytrag eines solchen Blattes, das sonst verloren ginge und dessen Werth derjenige vorzüglich zu schätzen weiß, dessen Denkart im Alter eine historische Wendung nimmt.

Dein Büchlein war mir willkommen, weil ich nach deiner Ankündigung daraus deine Überzeugung, die sich in frühern und spätern Tagen gleich geblieben, und zu eben der Zeit den eigentlichen «status controversiae» so mancher philosophischen Streitigkeiten erfahren sollte, deren wunderlichen «decurs» ich, mit

mehr oder weniger Aufmerksamkeit, selbst erlebt hatte. Diesen Gewinn habe ich nun auch davon und soll dir dagegen den gebührende Dank abgestattet seyn. Ich würde jedoch die alte Reinheit und Aufrichtigkeit verletzen, wenn ich dir verschwiege, daß mich das Büchlein ziemlich indisponirt hat. Ich bin nun einmal einer der Ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Anschauen und Anstaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin und in Nachbildung ihrer geheimnisvollen Gestalten zugebracht hat, und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apostel seinen Mitbürgern einen anderen und noch dazu formlosen Gott aufdringen will. Hätte ich daher irgend eine ähnliche Schrift zum Preis der großen Artemis herauszugeben, (welches jedoch meine Sache nicht ist, weil ich zu denen gehöre, die selbst gern ruhig seyn mögen und auch das Volk nicht aufregen wollen,) so hätte auf der Rückseite des Titelblatts stehen müssen: „Man lernt nichts kennen, als was man liebt, und je tiefer und vollständiger die Kenntniß werden soll, desto stärker, kräftiger und lebendiger muß Liebe, ja Leidenschaft seyn.“

Du erläßest mir, wie billig, eine weitere Ausführung dieses Textes, denn da du deine Seite so gut kennst, so weißt du ja auch alles, was die anderen zu sagen haben.

Erlaube mir im dritten Theile meines biogra-

phiſchen Verſuchs deiner in allem Guten zu gedenken. Die Divergenz zwiſchen uns beyden war ſchon früh genug bemerklich, und wir können uns Glück wünſchen, wenn die Hoffnung, ſie, ſelbſt bey zunehmendem Auseinanderſtreben, durch Neigung und Liebe immer wieder ausgeglichen zu ſehen, nicht unerfüllt geblieben iſt.

Lebe wohl, laß mich bald wieder etwas von dir vernehmen und fahre fort meine handſchriftlichen Schätze zu vermehren, die, ſeit jenem ausgeſendeten gedruckten Verzeichniß, anſehnlich zugenommen haben.

Empfiehl mich den lieben Deinen und Herrn Generalſecretaire Schlichtegroll. Möge dir deine Reiſe geiſtig und leiblich zu Nutzen kommen.

Carlsbad den 10. May 1812.

Goethe.

6330.

An Cotta.

Wie ſehr hätte ich ſeit dem ſiebzehnten vorigen Monats gewünſcht daß der edle Schiller noch leben möchte; er war bey unſern Angelegenheiten ein ſo lieber als glücklicher Mittelsmann. Was mich betrifft; ſo fühl ich immer aufs neue wie peinlich es iſt mit Perſonen, mit denen man nur in ſittlichem Verhältniß zu ſtehen wünſcht, über öconomiſche Gegenſtände zu handeln. Daher lies uns auch wohl beyde unſere letztere Zuſammenkunft unbefriedigt und ich fühle mich gedrungen nunmehr nachzuhohlen was ich damals zu eröffnen verſäumte.

Ich kann nämlich meine biographiſchen Arbeiten vorerſt nicht weiter publiciren, wenn Ew. Wohlgeb. den Band nicht mit zweytauſend Thalern honoriren können, ſo daß ich auch auf den erſten fünfhundert Thaler Nachſchuß erhielte. Ich beziehe mich auf alles was ich früher über meine Lage eröffnet und füge nur ſoviel hinzu: daß abermals dringende Umſtände meine Erklärung beſchleunigen mit der ich ungern hervortrete.

Darf ich Sie um eine baldige Antwort erſuchen? da ich, im bejahenden Falle, Anfangs Auguſt nach Weimar zu gehen, im verneinenden meinen Sommer und Herbſtbeſchäfftigungen eine andere Richtung zu geben gedencke.

Hochachtend und vertrauend!

Carlsbad. d. 10. May 1812.
bey den drey Mohren.

Goethe.

6331.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Carlsbad, 13. Mai 1812.]

Den erſten Tag kämpften die Nebel mit der Sonne; im Orlathale war es ſtickend heiß, in Podelwitz, wo gefüttert wurde, ging ein allgemeiner Landregen dreyviertel Stunden gewaltig nieder. Abends und den anderen Morgen ſich aufhellender Himmel, ein Streifregen und ſodann trockene Witterung bis heute den

10. May. Laue Luft bey bedecktem Himmel, bey heiterem die Gewalt der brennenden Sonne durch Oſtwind gemäßigt. Hier alle Bäume, die Acazien ausgenommen, knospend und mehr oder weniger grünend, ſo daß alles bereit ſtehet auf den erſten Regen entwickelt zu werden. Die Saat in vortrefflichem Stande, die Witterung zum Beſtellen und Kartoffellegen höchſt günſtig, daher die Bergfelder durch Pflügende, Säende, und ſonſt Arbeitende durchaus belebt.

Mit den Brunnenanſtalten ſind die Carlsbader noch immer nicht ganz im Klaren; den Sprudel haben ſie wieder an zwey Orten zu ſpringen genöthigt, doch nicht durch enge Röhren, ſondern weite viereckige Ständer. Der neue Sprudel, in ſiedender Maſſe hervorſpringend, ſah prächtig aus, ehe die Kufe aufgeſetzt ward, worin er ſich ſammeln muß, um in die Becher zu laufen. Da nun die mächtige Quelle zwey Öffnungen hat, um ſich zu äußern, und im Nothfalle noch immer der Zapfen gezogen werden kann; ſo wird wohl eine abermalige Explosion ſobald nicht erfolgen. Was jenes Unglück für ſchöne Gelegenheit zu beſſerem Raum und zu mehrerer Zierde gegeben, hat man ganz unbeachtet gelaſſen und durch neue Anſtalten ſich auf immer den Weg verſperrt.

Am Neubrunn kann es beſſer werden; man arbeitet, kühn genug, den Felſen hinter der Quelle weg, damit umher ein Raum entſtehe. Der untere Gang ſoll blos für die heimlichen Gemächer bleiben, welche aufge-

mauert werden, oben drüber kommt ein doppelter bedeckter Spaziergang, deſſen eine Hälfte die gegenwärtige untere Terraſſe einnehmen wird. Große breite Treppen führen zur Quelle herunter. Es iſt ein früherer Plan zu dem ich ſelbſt bey Prochaska's Zeiten contribuirte. Der erſte Gedancke war, dieſe neue Promenade ſo hoch zu erhöhen, daß ſie mit dem Mühlbad Saale und mit dem wenig abzutragenden Thereſien Platze ins Niveau käme; man hat aber nachher, und mich dünkt mit Recht, eine mittlere Höhe gewählt. Der Bau wird erſt im nächſten Jahre vollendet und heuer das Local noch unangenehmer ſeyn als ſonſt. Der Schloßbrunnen iſt nicht wieder gefunden worden und übrigens alles im Alten.

Einige Ruſſinnen und Pohlinnen ſind hier, die ſehr ſtille leben und es ſieht dieſes Jahr für Carlsbad mißlich aus. Nicht allein waren wenig Beſtellungen eingegangen, ſondern viele Quartiere ſind ſogar abbeſtellt worden. Dieß iſt ein doppelt großer Schade für die Bürger; erſtens, daß ſie das Gewöhnliche vermiſſen und dann, daß ſie den Vortheil entbehren, den ihnen der neue Curs über Fremde gäbe.

Es war vorauszuſehen, daß alle diejenigen Einwohner, welche das Nothwendige zu verkaufen haben, bey dem alten Nennwerthe ohne Rückſicht auf den neuen Curs mehr oder weniger verharren würden; ſo iſt es auch! Dem Fremden kommt alles aufs Doppelte, manches weit drüber zu ſtehen. Hingegen iſt

freylich die Contralection, daß man das Geld mehr schätzt, daß man sich einschränkt und am Ende noch wohlfeiler lebt als vor dem Jahre, wo man denn doch in den allgemeinen Unsinn der Bankzeddel Verachtung hingerissen wurde; ferner gewöhnt man sich wie ein Einheimischer zu leben und sucht auf alle Weise den Kleinhändlern aus den Händen zu kommen, wie ich denn auch nach Prag um Weine geschrieben habe.

Da nun aber nach eingeführten Einlösungsscheinen doch die alten Bankzeddel von 1 und 2 Gulden noch bis in den October gelten, indem man sonst gar nicht aus einander kommen könnte, so entsteht eine wunderliche Berechnungsart im gemeinen Leben. Der gegenwärtige Curs der Einlösungsscheine ist circa 240 gegen 100, multiplicirt man jene Summe mit 5, so hat man den mittleren Stand des vorigen Jahrs 1200. Nun handelt man nach dem alten Curse, dividirt die Summe mit 5 und verwandelt diese nach dem Ansatze 240 = 100 in Silber, so daß die Einlösungsscheine nur als eine vermittelnde Norm gelten. Z. B.

Der Strich Hafer.

Bankoz.	Einlösungssch.	Silber
60 fl.	12.	5 fl. Sächs.

Bedenkt man nun, daß vor dem Jahre bey gleichem Stande der Banknoten der Strich Hafer 17 fl. und also circa 1½ fl. Sächs. kostete, so fällt die Differenz freylich in die Augen.

Ein ſehr herrliches Werk bleibt immer die neue Prager Straße. Sie iſt mir ſtatt aller anderen Spaziergänge, beſonders an bedeckten Tagen, doch gewährt ſie bey- und nach Sonnenuntergang ſo herrliche Anblicke, daß man gern etwas Hitze erträgt, um den Abend abzuwarten. Die übrigen Anlagen werden alle gut erhalten.

Von bedeutend Neuem wüßte ich aus dieſer Einſamkeit nichts zu melden, als daß der Großherzog von Würzburg ſeine Schlöſſer in Böhmen zum Sommeraufenthalt hat einrichten laſſen und ſchon Anfangs May hier durch gehen wollte.

Das Stärkezucker Evangelium habe ich mit Kraft gepredigt, und ſchon ſind die Töpfer beſchäftiget große glaſirte Häfen zu drehen, damit auf die einfachſte Art dieſe Operation verſucht werde. Die Carlsbader können ſich hierbey vor anderen ſelig preiſen, indem ſie die ſtärkereichen Viehkartoffeln in Übermaaß bauen, jede Familie ſich ihren Kartoffelmehl Bedarf ohnehin jährlich ſelbſt verfertigt und eine halbe Stunde von hier das Vitriolöl diſtillirt wird, und alſo aus der erſten Hand zu beziehen iſt, ſo daß es blos auf die Gewandtheit der Einwohner ankommt, um den Zucker beynahe umſonſt zu haben. C. B. d. 10. May 1812.

Seitdem Vorſtehendes geſchrieben war hat ſich das Wetter muſterhaft erwieſen, mit Sonnenſchein, bedecktem Himmel und genugſamen Regen. Das Grüne

tritt immer mehr hervor und die wenigen Obſtbäume fangen an zu blühen. Dagegen macht der ſteigende Werth der Einlöſungsſcheine (Wien 160 — 175. Prag 160 — 185) Einheimiſchen und Fremden zu ſchaffen. Jene können freylich kaum bedenken wie ſehr dieſes Phänomen dem Staate zu Gute kommt, indem für jeden Einzelnen die Theurung höchſt drückend wird. Der Fremde kann immer zufrieden ſeyn wenn er wohlfeiler lebt als zu Hauſe, aber dem Einwohner ſchmilzt Geld und Papier in der Taſche. Der Handel mit dem Auslande ſtockt und ſelbſt der innere Verkehr, indeſſen da die Staatsoperation wirklich auf den Grad gelungen iſt, ſo mögen die Einzelnen denn nach und nach aus dem Schlaraffentraum, in dem ſie bisher ſo hingedufſelt, ſich durch wiederholte Stöße aufſchütteln laſſen.

6332.

An Chriſtiane v. Goethe.

Das Wetter iſt fürtrefflich und für uns, wie für den Feldbau wünſchenswerth. Die Caſtanien auf der Wieſe geben ſchon Schatten, die Blüthen brechen hervor und in kurzer Zeit wird kein dürrer Zweig mehr zu ſehen ſeyn. Mein Befinden iſt gut und die Arbeiten gehen von Statten.

Deshalb laſſen wir uns nicht anfechten, wenn uns die öconomiſche Seite unſeres Aufenthalts etwas Be-

Elpenor.

Sage mir's vernehmlich.

Antiope.

Am Nacken trägt er einen braunen Flecken,
Wie ich ihn auch an dir
Mit freudiger Verwundrung ſchaute.
Von eurem Ahnherrn pflanzte ſich dieß Mahl
Auf beide Enkel fort,
In beiden Vätern unſichtbar verborgen.
Darauf gib Acht und prüfe ſcharfen Sinnes
Der angebornen Tugend ſichres Zeichen.

Elpenor.

Es ſoll ſich keiner unterſchieben, mich betriegen.

Antiope.

Schöner als das Ziel der Rache
Sei dir dieſer Blick in alle Fernen
Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!
Ich wiederhole hundertmal,
Was ungern ich zum letztenmale ſage,
Und doch muß ich dich laſſen, theures Kind!
Die ſtille hohe Betrachtung
Deines künftigen Geſchickes
Schwebt, wie eine Gottheit,
Zwiſchen Freud' und Schmerzen.
Niemand tritt auf dieſe Welt,
Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre,
Und den Großen mit großem Maße;
Doch überwiegt das Leben alles,
Wenn die Liebe in ſeiner Schale liegt.
So lang ich weiß, du wandelſt auf der Erde,

denken macht. Das Silber iſt ſeit einigen Tagen ſehr gefallen; wir haben es nur noch zur Noth mit 100 gegen 1000 alte Banknoten, d. h. Einlöſungsſcheine 200 verwechſeln können. Da nun die Leute nach den letzten rechnen und von den vorjährigen Preiſen wenig herunter gehen, ſo ſehet ihr die ungeheuere Differenz.

Wir ſuchen ſie durch Œconomie auszugleichen. Ich wohne im dritten Stock und ſpare alſo die Hälfte der Miethe. Durch die Gefälligkeit des Poſtmeiſters, den ich mit der neuen Zuckerfabrication bekannt machte, haben wir noch kurz vor Thorſchluß 80 Bouteillen Ofner (leider klein Gemäß) um billigen Preis bezogen und ſind alſo wegen dieſes Hauptpunktes ſicher. Andere Menagen ſind auch beliebt und ſo ſtehen wir, ſowohl in der Hauptſache, als in der Caſſe, ſehr gut.

Wollt ihr nun auch dieſes Jahr der Geſundheit wegen hier ſeyn und dabey noch manches unſchätzbare Vergnügen der Gegend genießen, auf allen Saus und Braus des vorigen Jahres aber Verzicht thun, ſo ſeyd ihr den 21. Juni willkommen, und werdet in fünf Wochen das Hauptgeſchäft abthun und Ende Juli erquickt und froh nach Hauſe zurückkehren.

Zu einer ſolchen veränderten Lebensart wird der heurige Zuſtand von Carlsbad das Seinige genugſam beytragen. Nicht allein ſind wenig Quartiere beſtellt, ſondern mehrere und bedeutende Perſonen haben wieder abgeſchrieben, woraus erhellet, daß an eine brillante Geſellſchaft nicht zu denken iſt. Demohngeachtet werden

ſich im Juli wahrſcheinlich ſo viele Perſonen einfinden, als nöthig ſind, um hier eines angenehmen Umgangs zu pflegen. Vor allem aber rathe ich dir deinen Weinbedarf mitzubringen, weil dieſer Artikel dieſes Jahr, wegen des zu unſerem Nachtheil ſchwankenden Curſes, unerträglich theuer werden müßte. Ein ſehr mäßiger Melnicker koſtet jetzt ſchon die Flaſche 13 gr. 6 ₰ Sächſiſch. Einen ſtarken und edlen Wein zu ſchaffen würde, nach dieſem Maasſtabe, theuer genug zu ſtehen kommen.

Ich habe einen Brief von Herrn Hofcammerrath erhalten, auf den eine offene Antwort beyliegt. Auguſt wird ſehen, ob er das Manuſcript findet. Laß allenfalls Pollack rufen, der es kennt und vielleicht ausſpürt. Ich höre mit Vergnügen daß die Sühne gute Wirkung gethan hat. Der Brief des Herrn Hofcammerraths iſt acht Tage gegangen. Wenn auch dieſer hinauswärts etwas geſchwinder geht, ſo hoffe ich doch kaum vor Trinitatis etwas von euch zu hören. Sage mir deine Gedanken und ich will alsdann den letzten Entſchluß melden, wie es werden kann und ſoll; denn bey dieſem Poſtgange iſt des Hin- und Herſchreibens nicht viel zu unternehmen. Was ich wünſche, daß ihr mitbringt, ſchreibe ich alsdann. Vergiß aber ja ein Fläſchgen Kartoffelſyrup und Kartoffelzucker nicht; man iſt hier ſehr neugierig darauf.

Von Wehediz iſt auch nicht viel erfreuliches zu

erzählen; wir waren draußen und haben das hübſche Kind nicht einmal geſehen. Die übrigen erheiterten kaum ihre Geſichter als ſie mich wiederſahen und nach dir fragten: ſo ſind die Menſchen alle durch Erhöhung des Curſes gedruckt, wodurch ihnen alles noch theurer vorkommen muß als uns, die wir denn doch unſere hieſigen Ausgaben mit den Thüringiſchen vergleichen können. Alles Fuhrweſen ſtockt mit dem Handel, an wohlfeilen Weineinkauf iſt nicht zu denken und deswegen der ſo oft beſuchte Keller völlig leer. Und ſo iſt auch das Wehedizer Paradies verſchwunden und man muß ſich nach etwas anderem umſehen.

Kutſch und Pferde werden freylich die ganze Sache weit luſtiger machen und die guten Thiere ſollen den theueren Haſer ſchon wieder abverdienen. Jetzt machen wir weite Fußpromenaden von mehreren Stunden, kommen ſehr müde nach Hauſe, befinden uns aber ſehr wohl dabey, welches wir euch auch wünſchen und uns baldige, hübſch umſtändliche Antwort erbitten.

Ich hoffe daß der Brief durch den Kutſcher, ſo wie die Kiſte Egerwaſſer glücklich angelangt iſt.

Herzlich grüßend

Carlsbad den 13. May 1812. G.

6333.

An Iffland.

Sie haben, verehrter Mann, Sich bey jeder Gelegenheit, und auch neuerlich wieder ſo freundlich und

theilnehmend gegen mich erwieſen, daß ich ſehr unrecht thäte, wenn ich nicht auch einmal direkt dafür meinen Dank abſtattete, zumal da ich mich gegenwärtig in Carlsbad, entfernt von unſerm guten Mittelsmann, befinde.

Was die Exemplare von Götz von Berlichingen ſo wie von Egmont für München betrifft, ſo überlaſſe ich das Arrangement deshalb ganz Ihrer Beurtheilung, da Ihnen die vorwaltenden Verhältniſſe am beſten bekannt ſind. Ich werde die gefällig übernommene Bemühung jederzeit mit aufrichtigem Dank erkennen.

Es thut mir ſehr leid, Herrn Rebenſtein nicht in Weimar geſehen zu haben. Ich hätte mich gern an ſeinem Talente erfreut, und ihm perſönlich etwas angenehmes erzeigt. Wie ich höre, hat er den verdienten Beyfall erhalten. Das ſchöne Wetter verleitete mich zu einer frühen Reiſe hierher, wo ich des herrlichſten Frühlings genieße, der ſich denken läßt.

Für den Herbſt habe ich die Hoffnung, mich, mit uns allen, Ihrer Gegenwart zu erfreuen; möchte ſie glücklich erfüllt werden.

Die vorjährige Anregung wegen einer Oper hat bey mir nachgewirkt, ich hoffe bey Ihrer Ankunft, wo nicht früher, den Plan zu einer ſolchen, und auch wohl einen Theil der Ausarbeitung vorzulegen, wovon ich mir viel Effect verſpreche. Bey dieſer Dichtungsart iſt es nothwendig, vor allen Dingen das Perſonale des Theaters, für welches man eigentlich ſchreibt, vor

Augen zu haben, und ſowohl mit der Direction, als dem Componiſten, gleich vom Anfang einſtimmig zu handeln; dadurch wird allem Umändern und Nacharbeiten vorgebeugt.

Herr Hofcammerrath Kirms übernimmt gefällig den Auftrag, die Exemplare von Götz und Egmont bereit zu halten.

Der ich mich mit gefühlter Hochachtung und aufrichtiger Anerkennung die Ehre habe zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenſten Diener

Carlsbad den 14. May 1812.

J. W. v. Goethe.

6334.

An C. G. Körner.

Ihr lieber Brief, theuerſter Freund, iſt mir in Carlsbad gleich nach meiner Ankunft geworden und hat mich deſſen Inhalt ſehr erfreut. Nun erhalte ich von Weimar ein Schreiben aus dem ich eine Stelle ſogleich mittheilen muß.

„Die Sühne iſt geſtern ſehr gut gegeben worden und hat auſſerordentliche Senſation gemacht. Das Stück packte ſchnell und ging ſchnell vorüber, deswegen mir es lieber ward, als der vierundzwanzigſte Februar. Die Herzogin wollte den Verfaſſer wiſſen.“

Ich war von der guten Wirkung voraus überzeugt und tröſtete mich deshalb daß ich weggehen mußte

ohne Leſeprobe von beyden Stücken halten zu können. Das zweyte wird eben ſo reüſſiren; es iſt vollkommen paſſend ausgetheilt; Frau von Heygendorf hat die Heldin übernommen.

Die Vorhalle, welche den 30. April von Jena abgegangen, wird nun in Ihren Händen ſeyn; ſie iſt hauptſächlich auf den Effect calculirt, vom Blitz erleuchtet zu werden. Da das Haus einmal einem reichen Pflanzer gehört hat, ſo wird man die ſolide Architektur ganz ſchicklich finden und ſich durch das eigne derſelben gern in eine fremde Welt verſetzt fühlen. Die Zimmer ſind auch auf ähnliche Weiſe zu decoriren angeordnet; zum Walde haben wir Palmen und fremde ſtachliche Gewächſe genug.

Nach Vorſtellung des zweyten Stücks ſoll der Name des Verfaſſers publicirt werden, wenn er inzwiſchen nicht ſonſt auskommt. Ich habe es durchaus vortheilhaft gefunden, die erſten Stücke eines jungen Autors ohne ſeinen Namen zu geben, damit ſich nichts perſönliches in den Empfang miſche.

Ob ich ſo glücklich ſeyn kann Sie im halben Juli in Prag zu ſehen hängt noch von vielen Zufälligkeiten ab; Sie ſind überzeugt daß ich es herzlich wünſche. Vor Johanni werde ich darüber das Nähere ſagen können.

Wenn Ihr lieber Sohn, nach ſeinem Aufenthalt in dem großen Wien, eine Zeitlang in dem kleinen Weimar ausruhen will, ſo ſoll er uns ſehr willkommen

ſeyn. Ich wünſche daß ihn alsdann unſer Theater anregt etwas auf der Stelle zu ſchreiben, um es ſogleich aufgeführt zu ſehen, wozu ihm denn die beyden erſten Stücke ganz freundlich vorleuchten werden.

Das beſte Lebewohl!

Goethe.

C. B. den 14. May 1812.

6335.

An Leopold Edlen v. Lämel.

Indem ich den Chef eines angeſehenen Handelshauſes wegen einer ſehr kleinen Angelegenheit, die mir aber in dem Augenblicke von Bedeutung war, anzugehen mich entſchloß, mußte ich vorausſetzen daß ſeine Nachſicht und Gefälligkeit eben ſo groß ſeyn werde als ſeine Thätigkeit und ſein Einfluß, und ich will nicht leugnen daß ich den Schritt mit einiger Bedenklichkeit gethan habe. Allein dieſe meine Beſorgniß wird auf die ſchönſte Weiſe beſeitigt, ja beſchämt, indem jemand der Seinigen meinen Wünſchen auf die heiterſte Weiſe entgegenkommt und meine Bedürfniſſe für den Aufenthalt in dieſen Gegenden vollkommen befriedigt.

Die mir zugedachten Weine, für die ich mich als einen dankbaren Schuldner bekenne, ſind heute glücklich angelangt und ſollen nicht anders, als auf Ihre Geſundheit und in Erwähnung der Gaſtfreyheit, womit Sie mich in Böhmen empfangen, fröhlich genoſſen

werden. Möchten mir es doch Zeit und Umstände erlauben vor Ihnen und vor den werthen Ihrigen in der Hauptstadt selbst dankbar zu erscheinen.

Wie es Ihnen aber gewiß nicht unbekannt ist daß derjenige, dem man eine Gefälligkeit erweist, dieses leicht als eine Zusage für künftige Vorkommenheiten betrachtet, so nehme ich mir gegenwärtig die Freyheit Sie zu ersuchen, mir für 200 fl. Silber-Einlösungsscheine gefällig zu übersenden, und ich werde nicht verfehlen die Schuld entweder sogleich hier an Ihre Ordre, oder wie es sonst beliebig wäre zu entrichten.

Indem ich nun um Verzeihung dieser abermaligen Bemühung zu bitten habe, muß ich mir jedoch die Erlaubniß vorbehalten in ähnlichen Fällen mich künftig an Dieselben wenden zu dürfen.

Der ich, unter vielen Empfehlungen an die werthgeschätztesten Ihrigen, die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebenſten Diener

Carlsbad den 19. May 1812. J. W. v. Goethe.

6336.

An Zelter.

Ihr lieber Brief vom 8. May findet mich in Carlsbad den 18. und so will ich gleich etwas er-

wiedern, da ich denke daß Sie es in zehen Tagen leſen werden.

Was Sie mir freundliches über Reynald ſagen iſt mir nicht allein ſehr angenehm, ſondern es ſoll auch, hoffe ich, fruchtbar werden, indem Sie mich zum Bewußtſeyn erheben deſſen, was ich aus Natur und Trieb beſonders für Theatermuſik gethan habe und thun möchte. Wenn Sie ſagen: „alles iſt frey und leicht angedeutet, die Worte ſind nicht vorgreifend und der Muſicus hat es wirklich mit der Sache ſelber zu thun", ſo geben Sie mir das größte Lob, das ich zu erlangen wünſchte; denn ich halte davor, der Dichter ſoll ſeine Umriſſe auf ein weitläuftig gewobenes Zeug aufreißen, damit der Muſicus vollkommenen Raum habe ſeine Stickerey mit großer Freyheit und mit ſtarken oder feinen Fäden, wie es ihm gutdünkt, auszuführen. Der Operntext ſoll ein Carton ſeyn, kein fertiges Bild. So denken wir freylich, aber in der Maſſe der lieben Deutſchen ſteckt ein totaler Unbegriff dieſer Dinge, und doch wollen Hunderte auch Hand anlegen. Wie ſehr muß man dagegen manches Italieniſche Werk bewundern, wo Dichter, Componiſt, Sänger und Decorateur alle zuſammen über eine gewiſſe auslangende Technik einig werden können. Eine neue Deutſche Oper nach der andern bricht zuſammen, wegen Mangel ſchicklicher Texte, und die lieben Wiener, die gar nicht wiſſen wo die Zäume hängen, ſetzen einen Preis von hundert

Ducaten auf die beste Oper, die irgend jemand in Deutschland hervorbringen soll, da sie an der rechten Schmiede das Doppelte bieten könnten und immer noch dabey gewönnen.

Die Sache ist eigentlich bedenklicher als man glaubt; man müßte an Ort und Stelle mit allen, die zur Ausführung beytragen sollen, eine heitere Existenz haben und ein Jahr nach dem anderen etwas neues produciren. Eins würde das andere heranführen und selbst ein Mislungenes zu einem Vollkommenen Anlaß geben.

Zu dem Simson hätte ich im Augenblick kein Zutrauen; die alte Mythe ist eine der ungeheuersten. Eine ganz bestialische Leidenschaft eines überkräftigen, gottbegabten Helden zu dem verfluchtesten Luder, das die Erde trägt, diese rasende Begierde, die ihn immer wieder zu ihr führt, ob er gleich, bey wiederholtem Verrath, sich jedesmal in Gefahr weiß, diese Lüsternheit, die selbst aus der Gefahr entspringt, der mächtige Begriff, den man sich von der übermäßigen Prästanz dieses riesenhaften Weibes machen muß, das im Stande ist auf den Grad einen solchen Bullen zu fesseln. Sehen Sie das an, mein Freund, so wird Ihnen gleich offenbar seyn, daß das alles vernichtet werden muß, um nur die Namen, nach den Convenienzen unserer Zeit und unseres Theaters, zu produciren. Viel räthlicher wäre es gleich einen Stoff von geringerer specifischer Schwere zu wählen, wo nicht gar einen

Dein Auge ſchaut der Sonne theures Licht
Und deine Stimme ſchallt dem Freunde zu,
Biſt du mir gleich entfernt, ſo fehlt mir nichts zum Glück.
Bleib' mir, daß ich zu meinen lieben Schatten einſt
Geſellt mich deiner lang erwartend freue,
Und geben dir die Götter jemand
Zu lieben, ſo wie ich dich liebe!
Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,
Und fröhlich ſei dir eines neuen Lebens Tag.
Die Boten, die der König ſendet, ſäumen nicht;
Sie nahen bald, und ihn erwart' ich auch.
Komm! Laß uns gehn, ſie zu empfangen,
Den Gaben und dem Sinn gleich, die ſie bringen.

ſolchen, der auf dem Elemente des Tags von ſelber ſchwämme. Man ſehe die Schweizerfamilie und ſolches Gelichter.

Noch eines andern Bedenkens muß ich erwähnen. Die altteſtamentlichen Gegenſtände thun bey uns einen ganz wunderlichen Effect; ich konnte bey Roberts Jephtha und bey Alfieri's Saul hierüber Betrachtungen anſtellen. Es iſt kein Widerwille, der erregt wird, aber es iſt gar kein Wille, keine Abneigung, aber eine Unneigung. Jene Mythen, wahrhaft groß, ſtehen in einer ernſten Ferne reſpectabel da und unſere Jugendandacht bleibt daran geknüpft. Wie aber jene Heroen in die Gegenwart treten, ſo fällt uns ein daß es Juden ſind und wir fühlen einen Contraſt zwiſchen den Ahnherren und den Enkeln, der uns irre macht und verſtimmt. So lege ich mir's in der Geſchwindigkeit aus, indem ich der Wirkung jener beyden Stücke genau aufgepaßt habe. Dieſes letzte Bedenken würde beſeitigt wenn man die Fabel zu anderen Völkern verſetzen wollte. Da entſtehen aber wieder neue Schwierigkeiten. Ich denke weiter darüber.

Und nun will ich zum Schluſſe gebeten haben mir jene Compoſitionen nicht vorzuenthalten, zugleich auch unſerer Correſpondenz, bey alter Liebe, ein neues Leben zu verleihen.

Nur keine ſo lange Pauſe wieder!

Carlsbad den 19. May 1812. G.

6537.

An Chriſtiane v. Goethe.

Heute, Freytag den 22. erhalten wir euer freundliches Schreiben vom 15., welches ſich auf die erſte Sendung durch den Kutſcher bezieht, indeſſen werdet ihr erhalten haben einen eigenhändigen Brief vom 16. und einen anderen umſtändlicheren vom 13.

Da nun hieraus zu erſehen iſt, daß die Briefe hin und her jedesmal ohngefähr acht Tage laufen, ſo muß man im Wechſel ſchreiben, wenn man einigermaßen in Verbindung bleiben will.

Vor allen Dingen wollen wir alſo die näheren Umſtände unſeres hieſigen Aufenthalts vermelden. Seit unſerem letzten haben ſich die Aſpecten eher verbeſſert, als verſchlimmert, und wir haben uns, durch eine gute Oeconomie, mit dem vorigen Jahre ins Gleiche zu ſetzen geſucht.

Der Werth des Silbers iſt wieder geſtiegen, es ſteht ohngefähr auf 22. Ich habe mich mit Prag in Connexion geſetzt um nicht immer in den Händen der hieſigen Juden zu ſeyn.

Nach dem Golde iſt wohl der Wein am erſten werth daß man ſein gedenke. Wir haben unſeren Bedarf bis Ende Juni im Keller; alles aber wohl überlegt, mußt du dir nothwendig, was du zu brauchen glaubſt, mitbringen.

Das fruchtbare, den Wiesen und dem Sommergetreide erſprießliche Wetter erniedrigt vielleicht auch den Preis der Fourage, und das Eſſen iſt auf alle Fälle beſſer und wohlfeiler, als bey Herrn Steiner in Jena.

Die Wehdiger, durch unſere Ankunft erfreut, bringen ſchon wieder die köſtlichſte Butter. Wenn Auguſt einmal ſeine Schenkhoſen anziehen ſollte, ſo ſiehe daß du einen Goldpfennig für Roſen erwiſchſt. Sie haben uns für den Juli nicht ganz ohne Hoffnung von luſtigem Wein gelaſſen; vor einem Jahre, ſagen ſie, hätten ſie hundert Eimer verſchenkt, doch nicht mit dem größten Vortheil. Die Herren Fremden wären artig geweſen und hätten bezahlt, die aus dem Lande hätten ſich betrunken, tumultuirt und wären ſchuldig geblieben.

Seit einigen Tagen haben wir abwechſelnd Gewitter und Regen, welches uns aber in unſerem ſchönen hohen Zimmerchen nicht rührt. Ich finde immer ſo viel Zeit um mir im Trocknen eine artige Skizze zu holen, die ich nachher zu Hauſe ausführe.

Der Sprudel raſt gewaltiger, als jemals. Am Neubrunn iſt der Aufenthalt ganz abſcheulich, weil gebaut wird. Wenn's regnet weiß man nicht wohin zu treten, geſchweige wohin zu gehen.

Mein Blatt von der Liſte iſt noch nicht ausgegeben, indeſſen kommt doch täglich etwa eine Partie. Herr v. Rönne iſt der einzige ältere Bekannte. In seiner

größten Zufriedenheit aber kann ich dir melden, daß Frau von Reck bald hier eintreffen wird. Sie ist schon in Töplitz und hat mich durch Doctor Mitterbacher grüßen lassen. Ich werde durch ein freundliches Betragen euch einen freundlichen Empfang vorbereiten.

Dem Herrn Hofrath Meyer vermelde meinen schönsten Gruß und sage ihm, er möchte sich nicht abwendig machen lassen nach Carlsbad zu kommen; wer ordentlich leben wolle, lebe hier noch immer wohlfeil genug.

Sodann wünschte ich denn doch auch zu hören, wie es mit Professor Riemer geht, ob er sich bey euch sehen läßt und, wenn nicht, ob ihr sonst etwas von ihm vernehmt. Es ist mir gar zu viel daran gelegen zu wissen, wie er sich in seinem neuen Zustande befindet.

Grüßt mir alle Freunde, besonders die, die euch freundlich besuchen. Ich hoffe daß ihr mir eine Radirung von Wolf mitbringen werdet.

Für die Theaternachrichten danke ich; es ist recht gut daß du dich der Lefevre annimmst. Siehe zu daß du sie für den Sommer gut unterbringst.

Noch ist zu vermelden, daß zwey vorjährige Gönner und Freunde, der Graf Zichy in den drey Lerchen, Herr Kreishauptmann v. Nitzschwitz aus Leipzig in der Harfe angekommen, und daß also immer mehr Gäste zu hoffen sind.

Wollt ihr mir von Zeit zu Zeit schreiben, wie es euch geht, so ist es wohlgethan; ich werde noch manches von mir hören lassen und meinen letzten Brief an August addressiren.

Lebet nun recht wohl, die Anlage bitte ich zu beherzigen, den 21. soll alles zu eurem Empfang bereitet seyn.

Carlsbad den 24. May 1812. G.

6338.

An C. v. Cämmerer.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mit gleicher Liberalität für meine Casse wie für meinen Keller gesorgt, und da ich wegen dieser beyden Hauptpuncte für alle Zufälligkeiten nunmehr gesichert bin, so könnte ich, wenn die Brunnencur fortfährt mir, wie bisher, günstig zu seyn, mit keinem unangenehmern Gefühl von hier abreisen, als wenn ich nicht auch Ihre persönliche Bekanntschaft, so wie vor einem Jahre die der werthesten Ihrigen, gemacht hätte.

Doch wer weiß auf welchem Wege mir dieß Vergnügen vorbehalten ist?

Herrn Joseph Knoll habe ich die 200 fl. gegen Quittung eingehändigt, und bitte mir die Erlaubniß aus, vielleicht in einiger Zeit nochmals an Ihre Güte Anspruch machen zu dürfen, und den aufrichtigsten Dank, so wie die empfundene Hochachtung wiederholt

auszudrücken, mit der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz ergebenster Diener

Carlsbad den 29. May 1812. J. W. v. Goethe.

6529.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad den 3. Juni 1812.

Heute wollen wir nicht mehr als das Nöthige sagen, da wir dem Tag entgegensehen, an welchem wir hoffen können euch hier zu empfangen. Wenn es im Amthaus schön ist, so könnt ihr gewiß denken, daß es im Zäpel und Egerthale gleichfalls herrlich aussehe. In gewissen Stunden wünscht man sich mehr Augen, damit man nur alles recht einnehmen könne. Wir jetzt sind sechs und vierzig Familien hier; der Erbprinz von Mecklenburg ist gestern hier angekommen, welche du in Weimar verständigen kannst.

Den 21. sollt ihr eine wohl eingerichtete Haushaltung finden und es euch darin recht wohl sein lassen. Mich abzuholen wird kein Wagen bestellt; ich will eure Ankunft erst abwarten und mich nachher entschließen. Lebet recht wohl! grüßet alle Freunde.

Hier folgen nun einige Commissionen.

1) Einige Buch Papier von dem, auf welches gegenwärtiger Brief geschrieben ist. Es liegt davon

in meiner untersten Schublade rechts des großen Schreibtisches. Wäre es ja ausgegangen, so verschafft du solches wohl von der Geheimen Kanzlei.

2) Ein Stange gut Siegellack.

3) Ein Exemplar der Wetterverwahrtschaften. Die liegen in derselben Schublade, die oben bezeichnet ist, aber ganz hinten.

4) Da der Zucker hier so theuer ist wie der Kaffee, so bringe dir auch welchen mit.

5) Unter den angekommenen Briefen wird ein Brief von Magister Stimmel in Leipzig sein, in liegt ein Blättchen von seiner Hand mit drin. Diesen macht August auf, und wenn er, wie wahrscheinlich, Nachricht enthält, wie es mit der Quadrillschen Verlosung abgelaufen, so wird er solchen an Hofrath Meyer übergeben, welcher die Gefälligkeit haben wird, Durchl. die Herzogin und Erbprinzessinn mit dem Inhalt bekannt zu machen. Beide Damen haben eingelegt.

6) Fragt Herrn Hofrath Meyer, ob er an mich etwas zu bestellen hat?

68.

Nunmehr möchte ich weiter nichts zu sagen; sollte mir noch etwas einfallen, so habe ich noch zwey Posttage, an denen ich Briefe absenden kann, die ihr erhalten könnt.

Frau von Kalb hat mir von Ansbach geschrieben und läßt dich schönstens grüßen, sie wird in diesen Tagen erwartet. Graf Hahn hat auch nach dir gefragt.

Nun lebt schönstens wohl! wenn ihr nach Ankunft dieses Briefs noch einmal schreibt, so kann ich den Brief vor dem 21. erhalten.

6350.

An Heinrich Ludwig Nicolovius.

[Konzept.]

Ew. Hochwohlgeb.

erlauben, daß ich auch einmal von Carlsbad aus mich nach Ihrem Wohlsein erkundige und einen kleinen Auftrag zu gefälliger Besorgung hinzufüge.

Ich habe nämlich schon am 29. März Herrn v. Klüglgen in Dresden ersucht, mir eine Partie Citaten und einige andere, zur Elementarschule gehörige Bedürfnisse gefällig anzuschaffen und mir solche nach Weimar zu senden. Auch legte ich ein Billet an Ew. Hochwohlgeb. bey, mit dem Ersuchen, jene Auslage einstweilen zu erstatten. Da ich aber bey meiner Abreise von dort mehr die Sendung noch Nachricht deshalb erhalten hatte, so schrieb ich den 24. April an Ihr Gehilfen, welcher sich gegenwärtig in Dresden befindet, mit Bitte diese Angelegenheit, welche mir von einiger Bedeutung ist, zu betreiben und mir von dem, was darin geschehen, baldige Nachricht zu geben.

Da ich aber auch von dieser Seite bisher nichts vernommen, auch mir auch von Hause nichts zugegangen, daß die Zeichen angekommen, so nehme ich mir die Freiheit Ew. Hochwohlgeb. zu ersuchen, einige Erkundigung einzuziehen, um zu erfahren, wodurch die Erfüllung meines Wunsches verhindert, oder wohl gar vereitelt worden. Eine gefällige Nachricht deshalb trifft mich in Carlsbad bey den dort Badenden.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und die Ehre habe, mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Carlsbad den 3. Juni 1812.

6341.

An F. v. Cäsar.

Von Ew. Hochwohlgeb. möchte ich nicht immer mit ganz leerer Hände erscheinen, deswegen wünsche ich, daß Sie beyliegende Hefte freundlich aufnehmen und zu meinem Andenken verwahren möchten.

Da Sie, bey der gegenwärtigen glänzenden Epoche in Prag, gewiß genugsam beschäftigt sind, so sehr ich mich übrigens freue, indem ich Sie angelegentlich ersuche, mir im Laufe dieses Monats, für die Summe von 200 fl. Conv. Münzfuß gefällig hinterlegen. Ich werde nicht verfehlen, sogleich an Ihre Ordre die Erstattung desselben zu besorgen.

Leer ich, mit den angelegentlichsten Empfehlungen an die werthen Ihrigen, mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

ganz ergebenſten Diener

Carlsbad den 18. Juni 1812. J. W. v. Goethe.

Ergebenſte Nachſchrift.

Beykommendes iſt einige Zeit bey mir liegen geblieben, indem ich vernahm, daß der Curs für das Silber allzu ungünſtig geworden. Doch hätte ich, wie ich auch gegenwärtig thue, dasjenige, was bey ſolchen kleinen Geſchäft zu meinem Vortheile gereichen kann, Ew. Hochwohlgeb. Vorſorge gar wohl überlaſſen können. Es wird daher blos von Denſelben abhängen, ob Sie mir die ganze erbetene Summe gegenwärtig gleich, oder nur zum Theil gefällig überſenden wollen.

Mich beſtens empfehlend.

den 19. Jun. 1812.

6342.

An Sara v. Grotthuß.

Wie ſehr danke ich Ihnen, meine theuerſte Freundinn, für das Vertrauen, das Sie hegen, daß ich an Ihnen und an allem, was Ihnen lieb und werth iſt, Theil zu nehmen niemals aufhören werde. Ich will

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Polymetis.

Aus einer Stadt voll ſehnlicher Erwartung
Komm' ich, der Diener eines Glücklichen,
Nicht glücklich.
Es ſendet mich mein Herr mit viel Geſchenken
An ſeinen Sohn voraus,
Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt.
Bald werd' ich eines frohen Knaben Angeſicht
Erblicken, doch zur allgemeinen Freude
Verſtellt nur meine Stimm' erheben,
Geheimnißvolle Schmerzen
Mit frohen Zügen überkleiden.
Denn hier, hier ſteckt von altem Hochverrath
Ein ungeheilt Geſchwür,
Das ſich vom blüh'nden Leben,
Von jeder Kraft in meinem Buſen nährt.
Ein König ſollte ſeiner kühnen Thaten
Mitſchuldig niemand machen.
Was er, um Kron' und Reich ſich zu gewinnen
Und zu befeſtigen, that,
Was ſich um Kron' und Reich zu thun wohl ziemen mag.

nur bekennen, daß ich längſt auf Nachricht von Ihnen gehofft habe. Aber auch das erkenne ich dankbar, daß Sie meinen Wunſch gegenwärtig erfüllen. Die Nachricht von Ihrer geliebten Schweſter Befinden iſt mir um ſo erfreulicher, als ich bisher darüber in einer peinlichen Ungewißheit bleiben mußte. Möchte doch Ihre Gegenwart auch Ihrem fürtrefflichen Gemahl eben ſo heilbringend ſeyn.

Sie gehorchen auch dießmal Ihrer zwar ſchweren, aber eben ſo edlen Beſtimmung, mehr für andre als für Sich zu leben, dafür Sie aber auch mit Liebe und Achtung reichlich belohnt werden.

Ihre Güte, unter ſo vielen und dringenden Sorgen, auch meiner kleinen Wünſche zu gedenken, muß mir unſchätzbar ſeyn. Mögen Sie mir den gehaltvollen Beytrag zu meiner handſchriftlichen Sammlung, da dieſe Blätter wohl nur ein klein Volum haben, mit der reitenden Poſt ſchicken, wenn nicht irgend bald eine Gelegenheit iſt, ſie vielleicht durch einen Dresdner Badegaſt an mich gelangen zu laſſen.

Die Einladung des Grafen Palffy beſchämt mich; wie gerne möchte ich ihr gehorchen! Aber die Fähigkeit zu ſolchen Entſchlüſſen vermindert ſich bey mir von Jahr zu Jahr, und ich kann es nicht mehr weiter bringen als meine Zeit unter Weimar, Jena und Carlsbad zu theilen. Laſſen Sie es aber ja gelegentlich an dem ſchönſten Danke nicht fehlen.

Was meine Stücke betrifft, ſo hat Herr General-

director Iffland das Geſchäft gefällig übernommen, ſolche den Theatern, welche ſie wünſchen, zukommen zu laſſen. Da er mit allen Bühnen in Connexion ſteht, ſo wird die Sache dadurch ſehr erleichtert. Entſchuldigen Sie mich alſo beſtens, daß ich durch dieſe getroffene Verpflichtung mich an der unmittelbaren Erfüllung jener Wünſche gehindert ſehe.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl angelegentlichſt und laſſen mich hier noch etwas von Sich vernehmen; bis zu Ende Juli trifft mich ein Brief noch immer bey den drey Mohren.

Riemer iſt in Weimar angeſtellt, er wird ſich Ihres Andenckens herzlich freuen. An dem Schreiber des gegenwärtigen habe ich abermals einen unterrichteten thätigen Freund gewonnen.

Für immer der Ihrige

Carlsbad den 22. Juni 1812. Goethe.

6343.

An die Erbprinzeſſin Caroline Louiſe von Mecklenburg-Schwerin.

[Concept.]

Als ich bey meiner dießmaligen Ankunft in Carlsbad, durch die ſchönen Naturgegenſtände gereizt, mich wieder vermaß, einige landſchaftliche Geſpenſter auf dem Papier ſpuken zu laſſen, mußte ich mich wohl erinnern, wie Ew. Durchl. ſonſt ſo gnädig geweſen,

Einiges der Art mit Nachſicht aufzunehmen. Dabey durfte mir aber nicht einfallen, daß ich mir abermals eine ähnliche Freyheit ſollte nehmen dürfen. Nun aber begegnet mir das Glück Ihro verehrtem Herrn Gemahl hier aufwarten zu können und mich deſſen Gnade, Güte und Vertrauens rühmen zu dürfen und ganz unmittelbar mich von Ew. Durchlaucht fürſtlichen, häuslichen und mütterlichen Glück zu überzeugen. Angeregt hiedurch wage ich, in dieſem gegenwärtigen Schreiben Ew. Durchlaucht, obgleich nur zum Überfluſſe zu verſichern, daß mir nichts Erwünſchteres bey meinem hieſigen Aufenthalte hätte widerfahren können; da meine Anhänglichkeit an Höchſt Dieſelben ſich niemals vermindern und meine Wünſche für Ihr Wohl niemals nachlaſſen können.

Erlauben Sie, daß ich mich aber und abermals angelegentlichſt zu Gnaden empfehle und verzeihen, wenn ich ein paar Blättchen beylege, auf welchen nur ein Sonntagskind irgend einige Erſcheinung gewahr werden kann.

Carlsbad den 22. Juni 1812.

6344.

An A. v. Goethe.

[Concept.]

Du erhältſt hierdurch, mein lieber Sohn, die Nachricht, daß die Mutter glücklich angelangt iſt und ihr

die Cur ſehr wohl bekommt. Auch befindet ſich gute Geſellſchaft hier zu ihrer Unterhaltung, und Jedermann benimmt ſich gegen uns ſehr freundlich. Fr. v. Reck, Graf und Gräfinn Stolberg, Graf Geßler, vorzüglich aber Prinz Friedrich von Gotha, bey dem wir geſtern ſämmtlich geſpeiſt und ſehr gute Muſik gehört haben.

Der Kaiſer von Öſtreich und die Kaiſerinn von Frankreich kommen Mittwoch den 1. Juli, bleiben den 2. und 3. hier, und gehen den 4. auf Franzensbrunn. Wegen des großen Gefolgs wird es ein ſtarkes Gedränge geben.

Leider kommt die Kaiſerinn von Öſtreich nicht hierher, ſondern geht gerade auf Töplitz.

Du erhältſt hier drey Gedichte, wie ſie erſt intentionirt waren. Sie ſind numerirt und foliirt wie ſie eigentlich folgen. Leider muß nun das erſte wegbleiben, und ſo verliert das Ganze ſeine beſte Grazie. Ich wünſche, daß du dir ſie geſchwind abſchreibſt und das mitkommende Original entweder direct oder durch Frau von Stein, wie du es für gut hältſt, an die Herrſchaften gelangen läſſeſt, mit der einzigen Bitte, ſie nicht aus Händen zu geben.

Was die Ausrichtung der Geſchäfte betrifft, ſo haſt du alles ganz wohl beſorgt.

Den Zeddel wegen der von Körner beſtellten Glaswaren präſentirſt du dem Herrn Geh. Rath v. Voigt Exc. mit meiner beſten Empfehlung. Er wird auch aus der Separatcaſſe bezahlt.

Herrn v. Ende beſuchſt du, erbitteſt dir die Acten quaest. und legſt ſie Herrn Geh. Rath v. Voigt vor.

Übrigens empfiehlſt du mich aller Orten und Enden, beſonders, wenn es Gelegenheit giebt, unſeren Herrſchaften.

Carlsbad den 30. Juni 1812.

6347.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, mein wertheſter Herr Frommann, die zwey nächſten Bücher der Biographie. Kommen ſie vielleicht auch etwas ſpäter als Sie gewünſcht haben, ſo iſt dafür auch ſchon eine Maſſe beyſammen, das Manuſcript iſt reinlich, ſo daß dem Anfange und dem Fortgange des Drucks nichts im Wege ſteht.

Ich kann hoffen, daß das achte Buch in 14 Tagen abgehen wird. Ich werde es abſenden, wenn ich auch bis dahin keine Antwort von Ihnen erhalten habe. Ich bitte Sie jedoch ſo gefällig zu ſeyn, mir die Ankunft des Gegenwärtigen baldigſt anzuzeigen. Auch wünſchte ich einen Überſchlag, wieviel dieſe beyden Bücher wohl im Druck betragen möchten. Ich vermuthe etwa zwölf Bogen, und hiernach würde das Ganze den erſten Band an Bogenzahl nicht ſonderlich überſteigen.

Sagen Sie mir zugleich wann Sie die beyden letzten Bücher wünschen, daß ich sie entweder senden oder mitbringen kann.

Ich wünsche zu vernehmen, daß Sie Sich mit den lieben Ihrigen recht wohl befinden, grüßen Sie mir dieselben aufs schönste, sowie alle Freunde. Die Herrschaften mit großem Gefolge werden erwartet.

Carlsbad den 30. Juni 1812.

6346.

An Charlotte v. Stein.

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, wenn ich mich einer fremden Hand bediene, um Ihnen von meinen Zuständen einige Nachricht zu geben, indem jede Art von Anstrengung mir ziemlich peinlich wird. Mein altes Übel, das mich am 28. mit besonderer Gewalt überfiel, war mir um desto verdrüßlicher, als ich mir einbildete, es wäre durch einige Vorsicht zu vermeiden gewesen. Da es Ihnen aber durch die Geister schon zwölf Stunden voraus angekündigt worden, so muß ich wohl glauben, daß es in den Sternen geschrieben gewesen, und mich um desto eher darein finden, als ich bey dieser Gelegenheit Ihres Antheils an meinen Zuständen aufs neue versichert werde.

Außer diesem ist mir alles gut gegangen und ich

muß mich tröſten über die Unterbrechung und die Hinderniſſe, die mir dadurch verurſacht worden. Ich finde mich ziemlich wieder hergeſtellt, und will es wagen, morgen nach Töplitz zu fahren, um Ihro Majeſtät der Kaiſerinn und unſerem Herzog aufzuwarten.

Die erſte Zeit des Mai's war ſehr ſchön, nachher iſt aber das Wetter umgeſchlagen und hat ſich nicht wieder erholt. Die höchſten Herrſchaften hatten bey ihrem hieſigen Aufenthalte nur wenige Stunden heiteren Himmels, und ihre Luftpartieen waren meiſt von Regen begleitet. Nur einige Mal erſchienen ſie zu Fuß auf den Promenaden. Ich habe leider nicht einmal die Herzoginn von Montebello geſprochen; ich hatte mich zwar angezogen und einige Verſuche gemacht, aber mein übles Befinden hinderte mich ſie durchzuſetzen.

Prinz Friedrich von Gotha iſt hier, und ſeine Gegenwart ſehr freundlich und belebend. Frau von Reck iſt nach ihrer hergebrachten Art wohlwollend und vermittelnd. Die Herzoginn von Curland wird auch einige Zeit hier bleiben. Frau von Reck denkt den Winter hier auszuhalten.

Soviel für dießmal. Empfehlen Sie mich unſern gnädigſten Damen auf das allerangelegentlichſte. Gräfinn Fritſch befindet ſich munter und wohl und hat wahrſcheinlich von den hieſigen Zuſtänden ſchon manches Urtheil nach Weimar gemeldet.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken. Viele Grüße an alle Freunde und Freundinnen.

Carlsbad den 12. Juli 1812.

Goethe.

6217.

An C. v. Cämmerer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit gehabt, mir durch Herrn Knoll allhier 686 fl. W. W. unter dem 26. Juni gegen beygefügte Quittung auszahlen zu lassen. Die dagegen bereit liegende 300 fl. in Silber sind mir aber noch nicht abverlangt worden. Da ich nun auf kurze Zeit nach Teplitz gehe, mich Ihro Maj. der Kaiserinn zu Füßen zu legen, so halte ich für meine Schuldigkeit Ew. Wohlgeb. hievon zu benachrichtigen und zu bemerken, daß jene, von mir zu entrichtende 300 fl. bey meiner Frau, welche sich gegenwärtig in Carlsbad befindet, auf Treu Lehr erhoben werden können. Sobald ich von Teplitz zurückkehre, werde ich nicht ermangeln, es anzuzeigen und mir zu meinem, wahrscheinlich noch längerem Aufenthalt in Carlsbad Ihre fernere Gewogenheit zu erbitten. Der ich, unter den aufrichtigsten Wünschen für das junge Ehepaar und den besten Empfehlungen an Ihre verehrten Eltern, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Carlsbad den 12. Juli 1812.

6348.

An Christiane v. Goethe.

So muß ich denn wohl auch vermelden wie es mir bisher gegang.n. Bey gutem Wetter und leidlichem Wege, war ich Dienstag Mittage hier und wurde aufs beste und freundlichste empfangen. Es würde sehr anmaslich aussehen wenn ich schriftlich erzählen wollte mit wieviel Gnade und Auszeichnung man mich hier beglückt; das soll also auf's mündliche verspart seyn. Durchl. der Herzog ist wohl und munter, Fürst Lignewitz immer der alte. Prinzeß Marianne von Sachsen hat nach dir gefragt und einen Gruß an dich mir aufgetragen. Die Abschrift der Gedichte ist, durch unglaubliche Saumseligkeit der Post, erst gestern d. 14ten angekommen, und ist also 14 Tage unterwegs gewesen. Das ist aber auch zum Glück ausgeschlagen. Der Herzog schickte sie gleich Ihrer Majestät und nach Tafel befahl die Kayserinn auf die anmuthigste Weise daß ich sie vorlesen sollte, welches wohl das sicherste Zeichen der Zufriedenheit war. Darauf erfuhr ich noch das Angenehme, daß einer der ersten Staatsmänner gegen mich vertraulich äußerte: er kenne gar wohl die Schwierigkeit der Aufgabe und sehe mit Vergnügen wie glücklich sie gelöst sey. Dies wird besonders Ihnen freuen, welcher am besten weis wie bedenklich mir die Sache gewesen. Fast alle Morgen habe ich das Glück gehabt der

Kayſerinn vorzuleſen. Sie ſpricht meiſtens dazwiſchen und äuſſert ſich über die bedeutendſten Gegenſtände mit auſſerordentlichem Geiſt und Originalität. Man kann ſich kaum einen Begriff von ihren Vorzügen machen. Ihr werdet über gewiſſe Dinge die ich zu erzählen habe erſtaunen, beynahe erſchrecken.

Schon dreymal war ich zur Tafel geladen. Da iſt ſie denn, wo möglich, noch heitrer und anmutiger als ſonſt; ſie neckt dieſen oder jenen von den Gäſten und reizt ihn zum Widerſpruch, und weis der Sache zuletzt immer eine angenehme Wendung zu geben.

Und ſo müſſt ich noch immer fort erzählen, ob ich mir gleich vornahm alles auf meine Rückkunft zu verſparen. Geſtern zeigte ſie uns nach Tafel eine ſogenannte Toilette, ein koſtbar verziertes Kiſtchen worinn alle denckbare Bedürfniſſe einer Reiſewirthſchaft enthalten ſind. Die Kayſerinn von Franckreich hat ſie mitgebracht. Jedes einzelne Stück kann als ein Kunſtwerck und Meiſterſtück betrachtet werden.

Ich wohne im goldnen Schiff, in der alten Ecke, der Herzog in den Zimmern des Königs von Holland. Die Ausſicht iſt ſehr ſchön, ich wünſchte wohl euch einen Mittag bewirthen und einen Abend mit euch ausfahren zu können. Die Pferde kommen mir ſehr zu Gute, beſonders da ich nach dem Bade fahren muß welches eine kleine Viertelſtunde entfernt liegt. Frl. v. Steten hat mir das Paquet ſogleich zugeſchickt und ich habe daraus nicht viel, aber doch einiges von

Ist in dem Werkzeug niedriger Verrath.
Doch ja, den lieben sie und hassen den Verräther.
Weh' ihm!
In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
Und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen,
Was wir der eignen Würde schuldig sind.
Die Gnade scheinet ein so hoher Preis,
Daß wir den Werth von unserm Selbst
Zur Gegengabe viel zu wenig achten.
Wir fühlen uns Gesellen einer That,
Die unsrer Seele fremd war;
Wir dünken uns Gesellen und sind Knechte.
Von unserm Rücken schwingt er sich auf's Roß,
Und rasch hinweg ist der Reiter
In seinem Ziel,
Eh' wir das sorgenvolle Angesicht
Vom Boden heben.
Nach meinen Lippen bringt das schreckliche Geheimniß.
Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräther;
Entdeck' ich's nicht, so siegt der schändlichste Verrath.
Gesellin meines ganzen Lebens,
Verschwiegene Verstellung,
Willst du den sanften, den gewalt'gen Finger
Im Augenblicke mir vom Munde heben?
Soll ein Geheimniß, das ich nun so lange,
Wie Philoctet den alten Schaden,
Als einen schmerzbeladnen Freund ernähre,
Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
Und wie ein anderes gleichgültig's Wort
In Luft zerfließen?
Du bist mir schwer und lieb, du schmerzes Bewußtsein,
Du stärkst mich quälend;

Weimar vernommen. Gar wunderlich iſt's hier mit den Preiſen der Dinge, einiges wohlfeiler, andres theurer, im Ganzen würde es ſich vielleicht gleichſtellen.

Was meine Rückkunft betrifft kann ich ſo viel ſagen: daß meine Abſicht ſey Sonntag d. 26ten hier abzureiſen und alſo Montag Mittag bey euch zu ſeyn. Es iſt mir auch ganz wahrſcheinlich daß das die rechte Zeit ſeyn werde. Gewiß kann ich nichts ſagen. Ändert ſich's; ſo ſchreib ich. Dabey wünſche ich nur daß Ihr auch vergnügt Eure Tage zubringt und mit Ernſt die Kur gebraucht.

Empfehlet mich allen Gönnern und Freunden. Sage Prinz Friederich Durchl. daß ich nicht mit Beethoven ſeyn kann ohne zu wünſchen daß es im goldnen Straus geſchehen möge. Zuſammengefaßter, energiſcher, inniger habe ich noch keinen Künſtler geſehen. Ich begreife recht gut wie er gegen die Welt wunderlich ſtehn muß. Unſerm trefflichen Meyer tauſend Grüße. Euch alles Gute!

[Töplitz] Sonntag d. 19. Julius 1812. G.

6349.

An Chriſtiane v. Goethe.

In dieſen Tagen dachte ich, mein liebes Kind, bey dir zu ſeyn, jetzt aber muß ich vermelden daß ich noch ſobald nicht kommen kann. Die Kayſerinn geht erſt

den 10. Auguſt und ſo werde ich nicht vor dem 12ten wieder in Carlsbad eintreffen. Würde dir das zu lange; ſo dürfteſt du nur gleich an Herrn von Hendrich ſchreiben, der ſchickte dir Tümlers Wagen, du nähmſt den groſen Koffer und packteſt auf was du könnteſt, lieſſeſt mir aber den kleinen ſtehen, in den ich alsdenn packen würde was mir zu ſchweer iſt und ihn auf die Poſt geben würde. Johns Steine in ein Käſtchen gepackt nähmſt du auch mit.

Sollteſt du dich aber in Carlsbad gefallen; ſo iſt es mir ganz lieb wenn du bleibſt und meine Ankunft abwarteſt. Da der Magenkrampf ſich leider wieder eingeſtellt hat; ſo wäre es wohl gut wenn du die Cur verlängerteſt, beſonders wenn du fleißig badeteſt. Hierüber müßteſt du mit Dr. Mitterbacher hübſch ordentlich ſprechen. Doch vielleicht haſt du das ſchon gethan. Wenn du Geld brauchſt ſo wird John ſchon verwechſeln.

Mir geht es hier ſehr gut. Der Kayſerinn Gnade ſcheint täglich zuzunehmen indem ſie ſich immer gleich bleibt, auch Ihre Umgebungen ſind mir günſtig und ich kann nicht mehr und nichts beſſers wünſchen. Das Baden bekommt mir ſehr wohl. Der Herzog iſt wohl und vergnügt, das Wetter ſchön und ich hoffe daß ihr auch der guten Tage ſo viel möglich genießen werdet.

Grüße Hofr. Meyer ſchönſtens und ſage ihm: ich habe eine Nachbildung des Moſes von Michelangelo

in Bronze gekauft, die ſehr ſchön und wahrſcheinlich aus dem 16ten Jahrhundert iſt. Wie er ſitzt iſt die Figur 13 Weimariſche Zoll hoch. Alſo eine ſchöne Größe. Das Nackte iſt wohl verſtanden. Bart und Gewänder von der größten Ausführung.

Es iſt Herr von Beethoven von hier auf einige Tage nach Karlsbad gegangen: wenn ihr ihn finden könnt ſo brächte mir der am ſchnellſten einen Brief. Wäre er ſchon wieder fort; ſo geht Fürſt Moriz v. Lichtenſtein in einigen Tagen hierher, durch dieſen wünſchte ich eine umſtändliche Nachricht zu erhalten wie es euch geht und was ihr beſchließet. Bleibt ihr in Karlsbad; ſo ziehet, wie verabredet, hinauf wenn Meyer abreiſt. Weiter wüßt ich nichts zu ſagen. Lebe recht wohl, grüße Carolinchen und John. Dieſer ſoll mir auch mit jener Gelegenheit ſchreiben. Schickt mir auch was an mich vielleicht angekommen iſt. Nun Adieu! Meine beſten Wünſche auf ein fröhliches, liebevolles Wiederſehn!

Töpliz d. 27. Juli 1812. G.

6350.

An Chriſtiane v. Goethe.

Töpliz d. 1. Auguſt.

Dein lieber Brief iſt geſtern Abend angekommen und ſo will ich denn gleich wieder etwas vermelden. Das Baden bekommt mir ſehr wohl ob ich es gleich

weder ordentlich noch mit Ruhe brauchen kann. Meine Stunde ist Morgens von fünf bis sechs, da ich denn ganz gewiß ein frisches Bad finde, den übrigen ist nicht zu trauen. Die Kayserinn sehe ich täglich bey ihr selbst, auf Spaziergängen und Fahrten, bey Tafel und immer ist sie sich gleich, heiter, geistreich, anmuthig, verbindlich und dabey kann man sagen daß sie sich immer von neuen Seiten zeigt und jedermann in Verwunderung setzt. Sie hat ein klein Theaterstück in diesen Tagen geschrieben, das ich ein wenig zurecht gerückt habe. Es soll gespielt werden die nächste Woche. Hievon sagst du niemanden. Ich lese täglich vor, heute waren Fürst Moriz und seine Gemahlinn gegenwärtig. Sie brachten mir einige Nachricht von dir. Die Churprinzessi von Hessen ist gar eine liebe Dame. Es freut mich daß du sie gesehen und gesprochen hast. Den 10. Abends geht hier alles fort womit ich bisher gelebt, ich dencke den 12ten bey euch zu seyn, erwartet mich aber nicht zu bestimmt, man weis nicht was vorkommt. Es ist ganz recht daß ihr bleibt, der andre Vorschlag brachte keinen Vortheil noch Zeitgewinn.

Was du mir wegen der Haushaltung sagen wirst soll mir sehr willkommen seyn, so wie auch daß ich in Jena besser leben kann. Zwar diesen Herbst werde ich wenig drüben seyn können. Richte nur vorläufig unser Weimarisches Wesen gut ein. Da ich den Wagen hier habe bin ich viel in der Gegend

umhergefahren auch war ich in Auſſig wo die Elbe vorbeyfließt und eine ſehr angenehme abwechſelnde Gegend belebt.

Zum Sechſten wünſche ich das beſte Glück, es thut mir recht leid ihn nicht gegenwärtig mit feyern zu können, ich will es in der Ferne thun. Laßt es euch zuſammen wohl ſeyn. Grüße Uli zum ſchönſten. Dancke John für ſeinen Brief. Wenn ich die Sendung durch Bethoven erhalte, ſchreibe ich noch einmal dann wirds nicht mehr nötig ſeyn. Lebe recht wohl und liebe mich.

Abgeſendet d. 2. Aug. 1812. G.

6351.

An Sara v. Grotthuß.

Teplitz den 2. Aug. 1812.

Schon geraume Zeit bin ich in Ihrer Nähe, theuerſte Freundinn, und habe noch nicht den Muth faſſen können Ihnen zu ſchreiben. Als ich Ihren lieben Brief, für deſſen koſtbare Beylage ich zum allerverbindlichſten dancke, in Carlsbad erhielt, war mir leider ſchon der unerſetzliche Verluſt bekannt, von dem Sie noch nicht als Sie ſchrieben unterrichtet waren. Frühere Nachrichten, durch Curgäſte von Wien, ließen mir wenig Hoffnung, wie traurig iſt es aber zu vernehmen daß keine mehr ſey. Sie kennen meine Liebe und Verehrung für Ihre unvergeßliche Schweſter, ich

kenne Ihre Anhänglichkeit. Laßen Sie Sich das was Sie noch gegen das Ende für Sie gethan bey diesem Verluste zu einem Troſtgrunde dienen, den die entfernten Freunde entbehren, und wenden mir um ſo mehr Ihr Wohlwollen und Ihr Vertrauen zu, als ich es von jener Seite zu entbehren lernen muß. Die beſten Wünſche für das Wohl Ihres Herrn Gemahls dem ich mich angelegentlich zu empfehlen bitte und noch tauſend Danck für das Überſendete.

Goethe.

6352.

An C. G. Körner.

In den letzten acht Wochen iſt es mir ſehr wunderlich gegangen Böſes und Gutes haben ſo ſchnell und bedeutend abgewechſelt daß ich nicht zu mir ſelbſt kam, an entfernte Freunde kaum dencken konnte und auch jetzt nur für die Gegenwart nothdürftig ausreiche. Sehr leid that es mir daher Sie, mein Theurer, nicht wenigſtens einige Augenblicke zu ſehen, da ſich mündlich ſchnell ſovieles abthun läßt. Jetzt nur ſoviel: die kleinen Stücke habe ich erhalten, ſie gefallen mir ſehr wohl und ſollen in den erſten Wochen unſrer neuen Theater Epoche aufgeführt werden. Möchten Sie Sich in Wien doch recht wohl befinden und an den Productionen des lieben Sohnes Sich in der Öſterreichiſchen Hauptſtadt baß erfreuen und zugleich alles andre merckwürdige in der ſchönen Jahrszeit vollkommen genießen mögen.

Den eilften kehre ich nach Carlsbad zurück ein Brief von Ihnen findet mich bis Ende Auguſt daſelbſt. Der ich, mit den beſten Empfehlungen an die lieben Ihrigen, mich alles Guten freue was Ihnen allerſeits begegnen kann. Tepliz d. 4. Auguſt. 1812.

Goethe.

6353.

An Chriſtiane v. Goethe.

Von dir zu hören hat mich ſehr gefreut; es bleibt aber beym Alten. Die Kayſerinn geht d. 10ten Abends und ſo kann ich den 12ten bey Euch ſeyn. Wir beſprechen noch alles, und ihr geht, ich folge. Jedes andre Arrangement führt zu weit und wir wollen ſehen daß wir abſchließen.

Mir geht es täglich beſſer. Es iſt nicht zu berechnen was dies Verhaltniß für Folgen haben kann.

Die Briefe und Packete durch Beyer und die Leute des Prinzen Auguſt erwarte ich, ſende aber nichts weiter. Denn ich komme wie geſagt.

Wegen des Curſes fügt euch in die Zeit. es iſt nicht anders. Bade nur fleißig.

Von Arnims nehme ich nicht die mindeſte Notiz. ich bin ſehr froh daß ich die Tollhäusler los bin.

Lebet recht wohl und gedencket mein in Liebe.

Tepl. d. 5. Aug. 1812. G.

Grüßet alles nach gehöriger Art und Weiſe.

6354.

An Christiane v. Goethe.

[Töplitz] d. 5. Aug. 1812.

Viel Glück zum sechsten!

Durch Gefälligkeit des Grafen Corneillan nur ein Paar Worte. Alles bleibt wie schon geschrieben. So herrlich und köstlich aber alles ist; so soll mir's doch lieb seyn wieder bey den drey Mohren einzukehren. In dem Stücke der Kayserinn habe ich zuletzt noch die Hauptrolle übernehmen müssen, wenn es zu Stande kommen sollte. Nun kannst du wohl dencken daß es Zeit ist zu enden. Da es Ihr aber den größten Spaß macht und Sie über alle Begriffe gut, klug und theilnehmend ist; so thut jederman das letzte. Lebe wohl. Bis auf fröhliges Widersehn.

G.

6355.

An L. v. Lämel.

Ew. Hochwohlgeb.

habe unter dem 11. vorigen Monats anzuzeigen nicht ermangelt, daß ich auf kurze Zeit nach Töplitz zu reisen veranlaßt sey; da es mir aber länger als ich hoffen durfte, vergönnt gewesen in der Nähe der Allgeliebten und Allverehrten Kaiserinn zu verweilen, so befinde ich mich noch gegenwärtig daselbst, und

werde erſt nach der Abreiſe Ihro Majeſtät nach Carlsbad zurückkehren.

Nun iſt mir von dort her noch keine Nachricht zugegangen, ob die bereitliegenden 300 Gulden Silber abverlangt worden; ich finde mich jedoch in dem Falle, Ew. Hochwohlgeb. abermals zu erſuchen, mir für die gleiche Summe von 300 Gulden nochmals Einlöſungs Scheine nach Carlsbad zu ſenden, welche bald nach meiner Ankunft, die etwa den 13. erfolgen wird, zu erhalten wünſchte. Hierbey muß ich jedoch ergebenſt anfragen: ob es gefällig wäre, die Wiedererſtattung dieſer letzten Summe in einer Aſſignation an Herrn Cammerrath Frege & Comp. in Leipzig anzunehmen, welche dann ſogleich überſenden werde.

Die zwey Gedichte, worinnen ich Ihro Majeſtäten den Kaiſer von Öſterreich und die Kaiſerinn von Frankreich im Namen der Carlsbader zu verehren das Glück hatte, ſind Ew. Hochwohlgeb. vermuthlich im Druck zugekommen. Das für Ihro Majeſtät die Kaiſerinn von Öſterreich beſtimmte, welches als Einleitung in die beyden oberwähnten gedacht war, liegt hier bey. Sie nehmen dieſe kleine Sendung gewiß freundlich auf, denn wie könnte ich die Gefühle der Verehrung, die ich für dieſe unvergleichliche Dame zu hegen mir zum größten Glück rechne, nicht gerne bekennen und denenjenigen am liebſten mittheilen, von deren gleichen Geſinnungen ich überzeugt bin.

Mit Bitte mir Ihre Gewogenheit ferner zu erhalten und mich Ihrer theuern Familie beſtens zu empfehlen, habe ich die Ehre mich mit vollkommener Hochachtung zu unterzeichnen,

Ew. Hochwohlgeb.

ergebenſten Diener

Tepliz d. 6. Auguſt 1812. J. W. v. Goethe.

6356.

An Gräfin Joſephine O'Donell.

Liebe, neue Freundinn,

haben Sie tauſend Dank für die gütige Aufnahme der geringen Zeichen meiner aufrichtigen Anhänglichkeit, Sie zweifeln nicht wie leid es mir war am heutigen Tage abgeſondert zu ſeyn.

Wegen des Stücks hat mir der Herzog Vorſchläge gethan, die ich zu begünſtigen bitte. Warum wird man doch gerade in ſolchen Fällen erinnert daß der gute Wille den Kräften ſo weit voreilt. Wenn nur Ihro Majeſtät auch auf dieſen verunglückten Verſuch in Gnaden herabſehen. Sie wiſſen wie angelegen es mir war dieſes anmuthige Stück in's theatraliſche Leben zu führen.

Nichts weiter! Mit Bitte das fehlende was ſich von ſelbſt verſteht geneigteſt zu ſuppliren

Tepl. am freundlichen ſiebenten

Auguſt 1812. Goethe.

Noch deiner Reisezeit erscheinet bald.
Noch zweifl' ich, und wie bang ist da der Zweifel,
Wenn unser Schicksal am Entschluß hängt!
O gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
— Löst meinen Mund, verschließt ihn, wie ihr wollt!

Zweiter Auftritt.

Elpenor. Polymetis.

Elpenor.

Willkommen, Polymetis, der du von Alters her
Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
O sage mir, was bringst du? Kommt es bald?
— Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
Darfst du entdecken, was mit hieher Tag bereitet?

Polymetis.

Mein theurer Prinz!
Wie? Du erkennst den alten Freund sogleich!
Und ich nach eines kurzen Jahres Entfernung
— Muß fragen, ist er's? ist er's wirklich?
Des Alter steht, wie ein bejahter Baum,
Und wenn er nicht verdorrt, scheint er beständig.
Aus deiner lieblichen Gestalt, du schöner Knabe,
Entwickelt jeder Frühling neue Reize.
— Man möchte dich stets halten wie du bist,
Und immer, was du werden sollst, genießen.
Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwartest;

6357.

An A. Brizzi.

[Concept.]

Ihr werthes Schreiben, mein theuerſter Herr Brizzi, vom 6. vorigen Monats habe leider etwas ſpät erhalten und erſt vor kurzem den Entſchluß Durchl. des Herzogs, meines gnädigſten Herrn, vernehmen können.

Jetzt, da es gewiß iſt, daß Herr Iffland im September und October bey uns eine Anzahl Vorſtellungen geben wird und uns alſo des Vergnügens beraubt, Sie bey uns zu ſehen, ſo verfehle ich nicht dieſes ſogleich anzuzeigen und mein Bedauern deshalb auszuſprechen.

Sie ſind überzeugt, daß wir mit vielem Vergnügen gehört, wie ſehr Ihnen die unternommene Reiſe geglückt iſt. Denn wir können nicht anders, als einem Manne, dem wir ſo angenehme Stunden ſchuldig geworden, alles Gute zu gönnen.

Den lieben Ihrigen wünſche ich mit den Meinigen beſtens empfohlen zu ſeyn, beſonders dem angenehmen Secretär, welcher ſich gefällig die Mühe nehmen wird, Ihnen das Gegenwärtige zu überſetzen.

Der ich nie aufhören kann, mich unter Ihre lebhafteſten Bewunderer zu zählen.

Carlsbad den 13. Auguſt 1812.

6358.

An C. F. v. Reinhard.

Meine Frau, die ſich Ihnen, verehrter Freund, zum allerſchönſten empfiehlt, geht endlich, nach einem ziemlich langen Aufenthalte, von Carlsbad nach Weimar zurück; ſie wird das Gegenwärtige nach Thüringen mitnehmen und es alsdann auf die Poſt geben.

Das erſte was mich hier ſehr angenehm überraſchte, war Brief und Packet von Ihnen; jener verſicherte mich Ihres theueren Andenkens, dieſes unterhielt auf's neue eine unſchuldige Liebhaberey, die, je länger man ſie hegt, immer bedeutender wird, zum Nachdenken aufruft und eine geſellige Mittheilung begünſtigt. Bald darauf brachte man mir von Wien her eine ähnliche Sendung; ich beſchäftigte mich, die Blätter zu rangiren und zu rubriciren und ſetzte, durch dieſen Beſitz noch habſüchtiger gemacht, gar manchen Freund und Wohlwollenden in Contribution, ſo daß das Packet gegenwärtig, wie es vor mir liegt, ſchon ſelbſt für eine bedeutende Sammlung gelten kann.

Ihr gütiges Zutrauen, daß Sie dieſe Blätter aus dem Volum Ihres Lebens herausgehoben und die Bedeutſamkeit deſſelben mir noch deutlicher als bisher zu ſchauen gegeben, empfinde ich tief, da ich den gemüthlichen Antheil, den ich an Ihrem Daſeyn hege, noch durch Kenntniß und Einſicht erhöht fühle. Das

erklärende Verzeichniß regt mich auf, ſolches über die ganze Sammlung zu erſtrecken und ihr dadurch erſt einen wahren Werth zu verſchaffen.

Die Ruhe, die mir beſonders im May und halben Juni hier gegönnt war, habe ich an die Redaction des zweyten Bandes meines biographiſchen Scherzes gewendet; er wird Michaelis hervortreten, und ich freue mich, dadurch die einzige Abſicht gewiß zu erlangen, daß ich mich mit entfernten Freunden unterhalte und der Gefahr, ihnen bey Lebzeiten abzuſterben, entgehe. Ein Exemplar wird für Sie zurückgelegt um es gelegentlich zu ſenden.

Von obengedachter Zeit an fing jedoch Böſes und Gutes ſo wunderſam an bey mir zu wechſeln, daß ich mich der letztvergangenen zwey Monate gegenwärtig kaum mehr deutlich erinnern kann. Unverſehens trat mein altes Übel mit ſolcher Gewalt hervor, daß ich mehr als billig iſt gelitten habe. Ich brachte vierzehn Tage zu, um mich einigermaßen zu erholen, in welcher Zeit die erſehnten majeſtätiſchen Erſcheinungen wie ein Traum bey mir vorübergingen. Ein paar Gedichte, die ich im Namen der Carlsbader vorbereitet hatte, wurden gnädig aufgenommen. Glücklicher Weiſe war ich indeſſen hergeſtellt, als mich der Herzog nach Töplitz berief, wo mir in der Nähe der Kaiſerinn von Öſtreich Majeſtät mehr Glück und Gutes widerfahren als ich verdiene und welches ganz überſchwenglich geweſen wäre, wenn mich nicht die

Sorge, meine Kräfte möchten nicht hinreichend ſeyn es auszutragen, oft mitten im Genuß an die menſchliche Beſchränktheit erinnert hätte.

Der Begriff, den ich mir von dieſer außerordentlichen Dame in dem Zeitraume von vier Wochen vollſtändig bilden konnte, iſt ein reicher Gewinn für's ganze Leben. Ich darf nicht anfangen von ihr zu reden, weil man ſonſt nicht aufhört; auch ſagt man in ſolchen Fällen eigentlich gar nichts, wenn man nicht alles ſagt, und es iſt nichts ſchwerer als ein Individuum zu ſchildern, welches Verdienſte in ſich hegt, die dem Allgemeinen angehören. Eine ſolche Erſcheinung gegen das Ende ſeiner Tage zu erleben, giebt die angenehme Empfindung, als wenn man bey Sonnenaufgang ſtürbe und ſich noch recht mit inneren und äußeren Sinnen überzeugte, daß die Natur ewig productiv, bis in's Innerſte göttlich, lebendig, ihren Typen getreu und keinem Alter unterworfen iſt.

Mehr füge ich nicht hinzu, damit ich nicht etwa aus dieſen hohen Regionen auf die Erde mich unvermerkt herabgezogen ſehe. Weil aber die Freundſchaft auch dorthin gehört, ſo darf ich derjenigen wohl noch erwähnen, die für Sie unverbrüchlich in meinem Herzen waltet.

Alles Gute und Erfreuliche!

Carlsbad den 13. Auguſt 1812.

Goethe.

6359.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theurer Freund, eine Silhouette des neu acquirirten Moſes, die, obgleich etwas roh, Ihrem Seherblick auf einmal mehr eröffnen wird, als viele meiner Worte thun könnten. Ihre Vermuthung iſt bey mir zur Gewißheit worden. Die Nachbildung deutet auf einen großen Reſpect fürs Original und zugleich auf die Abſicht, die Copie zu einem ſelbſtſtändigen Werke zu machen. Dem Künſtler derſelben hat es nicht an Sinn und Gefühl für die Großheit des Marmorbildes gefehlt; aber mich dünkt es iſt ſchon eine gewiſſe Eleganz einer ſpäteren Zeit bemerkbar, beſonders an den nackten Armen, welche jedoch ſehr wohl verſtanden ſind. Die nackten Theile ſind mit Einfalt und Wahrheit gebildet, aber unglaublich iſt die Ausführung der übrigen: Haare, Bart, Nägel, die dacifche Strumpfhoſe des rechten Fußes mit ihren Manſchetten, der ſchwere wollene Mantel; an jener ſind die Maſchen, an dieſem das wollene Gewirke mit großem Geſchmack und Gehörigkeit ausgeführt. Es fielen mir dabey die gewiſſen Eischen des Cellini ein; denn man ſieht deutlich, daß ſie ſich verſchiedene Inſtrumente zugerichtet haben, um ſchon durch die Form derſelben ihre Zwecke zu erreichen. Wenn dieſe nun durch eine geſchickte Hand geführt und durch einen geiſt-

reichen Hammer begünſtigt worden, ſo begreift man, daß ſie Effecte hervorbringen konnten, die man ſonſt nur dem Pinſel zutraut.

Die Badegäſte verlieren ſich nach und nach, indem ich mich wieder auf's neue einrichte. Ich bedarf aber wirklich der Ruhe und Einſamkeit; theils um mich phyſiſch wieder herzuſtellen, theils um dasjenige zu leiſten, wozu ich mich bis Michael, ſo große Unterbrechungen nicht ahndend, engagirt habe. Wir wollen für körperliche und geiſtige Diät die beſte Begünſtigung hoffen.

Ich freue mich gar ſehr das ſilberne Marienbildchen zu ſehen, und bin zum voraus dankbar, wenn Sie es mir ablaſſen wollen.

Empfehlen Sie mich Ihro Hoheit auf das angelegentlichſte. Der Erbprinz iſt geſtern Abend hier angekommen. Es gefällt ihm ganz wohl hier und er gedenkt, ſich etwa fünf Tage aufzuhalten und alsdann über Prag nach Töplitz wieder zurückzugehen.

Ich wünſche daß Sie gute Wirkung der Brunnencur empfinden mögen, ſo wie ich wohl wünſchte, daß wir noch Nachbarn wären. Nun hätte man gerade rechte Zeit und Gelegenheit zu wechſelſeitigen Mittheilungen.

Laſſen Sie Sich unſere Ausſtellung beſtens empfohlen ſeyn, denn die Kunſt muß doch auch in dieſen Zeiten fortgeſetzt werden, wenn man gleich nicht mehr weiß warum und wozu. Von Dresden hört man nur Jammerklagen. Kügelgen bewirbt ſich um die

Leipziger Directorſtelle; er gehört jetzt leider unter die große Maſſe Menſchen, deren ganze Exiſtenz auf dem Spiele ſteht.

Soviel für dießmal in Hoffnung einer leidlichen Witterung für den Herbſt, da uns der Sommer ganz um ſich ſelbſt betrogen hat.

Herzlich ergeben.

Carlsbad den 14. Auguſt 1812. G.

Eine Bitte noch! Entſchuldigen Sie mich bey Herrn v. St. Aignan daß ich auf ſeinen Brief nicht geantwortet. Mit franzöſiſchen Briefen hab ich ein eigen Schickſal. Der den ich mit gegenwärtiger Gelegenheit abſchicken wollte iſt verunglückt und die Zeit reicht nicht hin ihn umzuſchreiben.

6360.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Die vier Wochen, die ich mich in Töpliz aufhielt, war ich Ew. Excellenz näher als vorher, denn Sereniſſimus theilten mir die Depeſchen aus Weimar mit, woran mir das Erfreulichſte war, daß Ew. Excellenz Sich wieder von dem Übel erholt hatten, durch welches Sie uns kurz vorher ſo bange gemacht. Möchte doch die Sommer- und Herbſtzeit Raum und Ruhe verleihen, daß Sie Sich auf den Winter genugſam vorbereiteten und ſtärkten.

Was mich betrifft, so fing sich mein hiesiger Aufenthalt ganz gut an, so daß er mir körperlich und geistig gar manchen Nutzen gebracht; dann trat aber mein altes Übel mit solcher Gewalt unversehens hervor, daß ich mehr als billig ist gelitten habe. Ich brachte vierzehn Tage zu, mich einigermaßen zu erholen, in welcher Zeit die ersehnten majestätischen Erscheinungen wie ein Traum bey mir vorübergingen. Glücklicher Weise war ich indessen so weit wieder hergestellt, um sogleich abreisen zu können, als Serenissimus die Gnade hatten, mich nach Töplitz zu berufen. Dort ist mir mehr Glück und Gutes widerfahren als ich verdiene, und welches ganz überschwänglich gewesen wäre, wenn mich nicht die Sorge, meine Kräfte möchten nicht hinreichen es auszutragen, oft mitten im Genuß an die menschliche Beschränktheit erinnert hätte. Der Geh. Secretär Vogel wird manches referiren können, indem die anmuthigsten Ereignisse unter freyem Himmel vorgefallen sind und von manchen Augen bemerkt werden können.

Wahrscheinlich erhalten Ew. Excellenz diesen Brief nach Ankunft Serenissimi in Weimar und werden aus höchsteignem Munde viel Gutes vernehmen. Die Gesundheit des theuren Fürsten hat sich diese Wochen her, bey manchen Zumuthungen sehr gut gehalten und das Gemüth konnte nicht anders als in der heitersten Stimmung seyn, da diesem trefflichen Fürsten wirklich einmal eine Auszeichnung zu Theil ward, wie er sie

immer verdient, und das bey der ungenirtesten, seiner Denk- und Handelsweise angemessensten Lebensart.

Nun befinde ich mich wieder hier in dem stillen und immer stiller werdenden Carlsbad. Sowohl Ambrosi in Töplitz als Mitterbacher hier haben mir Ruhe und Kachexie empfohlen und ich hoffe mit dem gnädigsten Urlaub noch die erste Hälfte Septembers hier zu verweilen.

Mögen Ew. Excellenz am 3. September meiner vor unserem theueren Fürsten glückwünschend gedenken, so werden Sie mich dadurch auf das höchste verpflichten.

Habe ich recht verstanden, so wird bis dahin das große Orgelwerk fertig und es wird recht schön seyn, wenn zu so vielen Menschenstimmen auch noch so manche künstliche zum Preise dieses Tags vereinigt wird. Es soll mich freuen das Werk vollendet und durch die sinnreiche Inschrift geziert zu finden.

Unser guter Erbprinz war bei seiner Ankunft sehr vergnügt und es ist recht schön, daß in Weimar nunmehr noch ein Zeuge mehr von den unschätzbaren Eigenschaften der vortrefflichen Kaiserinn auftreten kann.

Ew. Excellenz haben meinem Sohne nach Eisenach zu gehen vergönnt, ich wünsche, daß er durch die Benutzung dieser kleinen Reise so wie auch durch seine ersten bisherigen Geschäftsschritte sich Ihnen möge empfohlen haben. Ich bitte seiner wie meiner stets mit Neigung zu gedenken.

Und nun bleibt mir nichts hinzuzufügen übrig, als der Wunsch Ew. Excellenz und die theuren Ihrigen, denen ich mich bestens zu empfehlen bitte, wohl und froh wieder anzutreffen.

Carlsbad d. 14. Aug. 1812.

6361.

An Christian Friedrich Wilhelm Jacobs.

[Concept.]

Wohlgeborner.

Insonders hochzuehrender Herr!

Ew. Wohlgeb. danke aufrichtigst für das mir in Ihrem werthen Schreiben vom 23. Juli bezeigte Vertrauen. Leider erhielt ich dasselbe erst drey Tage vor meiner Abreise aus Töplitz in einem sehr unruhigen Momente; und da man in so hohen Verhältnissen auf das vorsichtigste zu verfahren hat, so konnte ich nur die ersten Schritte thun. Ich bin daher nicht im Stande zu sagen, ob sie einige Folgen haben werden, weil sich Jedermann die größte Precaution zur Pflicht macht; ich bitte daher auf's inständigste auch von diesem meinen Briefe gegen Niemanden zu erwähnen, weil davon kein Vortheil zu erwarten, wohl aber Nachtheil zu befürchten ist.

Verzeihen Sie das Dunkle dieser Äusserungen, die Ihnen jedoch nicht räthselhaft seyn können, und lassen mich für die frühern, mir freundlich zugesendeten Arbeiten bey dieser Gelegenheit schönstens danken.

Sie bringen bir Gefangne deiner Mutter,
Und die sind deiner und des Lagers werth.

Eleonor.

Verzeih der Ungeduld! Schon viele Nächte
Kann ich nicht schlafen. Manchen Morgen schon
Lauf' ich den Zelt hervor und bet' mich um,
Und schaue nach der Sonne,
Wie weit' ich sie, die Rosenarmen, rothen,
Und weiß, sie kommen nicht.
Jetzt, da sie nah sind, hält' ich es nicht aus,
Und komme, ihnen zu begegnen.
Hörst du der Rosse Stampfen? Hörst du ein Gelächter?

Polymetis.

Noch nicht, mein Prinz; ich ließ sie weit zurück.

Eleonor.

Sag', ist's ein schönes Pferd, das heut mich tragen soll?

Polymetis.

Ein Schimmel, schlecht, fromm und gänzlich wie das Licht.

Eleonor.

Ein Schimmel, sagst du mir! Soll ich mich hier verkennen?
Soll ich's gestehn? Ein Rappe wär' mir lieber.

Polymetis.

Du kannst sie haben, wie du sie begehrst.

Eleonor.

Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel kräftiger
Den Boden an. Denn soll es je mit werth sein,
Muß es mit Noth nur hinter andern
Gehalten werden, seinen Vormann scheun,
Muß beißen, flattern, vor rauschenden Zeichen

Besonders erwähne ich hier der reichen Aufstellung und Wiederbelebung alter griechischer Kunstschätze. Solche Darstellungen haben außer ihrem inneren und bleibenden Werth noch das Verdienst, das Alterthum durch neue Monumente aufrecht zu erhalten, das ein ganz wahnsinniger, protestantisch-catholischer, poetisch-christlicher Obscurantismus gern wieder mit frischen Nebeln einer vorsätzlichen Barbarey überziehen möchte. Verhindern kann man solche Epochen nicht, solche Krankheiten muß man vielmehr austoben lassen; aber man kann doch, indem man sich und seine Freunde in dem anerkannten Rechten bestärkt, auch zugleich gar manchen guten Jüngling von der, nicht einmal im Finstern, sondern am lichten Tage schleichenden Seuche bewahren.

Da ich noch einigen Raum vor mir sehe, so will ich erfreulicher schließen und von dem Programm des Herrn Director Sickler sprechen, welches kurz vor meiner Abreise mich sehr erfreut, ja beschäftigt hat. Diese Bildwerke, ob ich sie gleich für ziemlich neu, d. h. kurz vor oder nach unserer Ära halten muß, sind höchst merkwürdig und unter den bis jetzt bekannten einzig. Es entsprang bey ihrem Anblick mir sogleich der Gedanke, daß das entdeckte Monument das Grab einer Tänzerinn seyn möchte, welche man cyclisch in diesen drey Tafeln vorgestellt hätte. Herr Sickler, dem ich diese Hypothese mittheilte, nahm sie freundlich auf und wird vielleicht den kleinen Aufsatz.

den ich deshalb aus dem Stegreife schrieb, wenn ich ihn noch etwas castigirt habe, drucken lassen. Ich empfehle ihn im voraus Ihrer Betrachtung und fernern Nachforschung. Den Moment, wo dergleichen Dinge bekannt werden, soll man ja nicht vorübergehen lassen; denn sie können für uns und für andere schnell höchst fruchtbar werden, da sie zugleich der innere Werth und der Reiz der Neuheit empfiehlt.

Möge es Ihnen niemals an Gesundheit und gutem Muthe gebrechen, die Wirkungen, die Ihnen bisher so schön gelungen sind, zum Besten echter Kenntnisse fortzusetzen.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und gehen mich nicht vorbey, wenn Sie in meine Nähe gelangen sollten.

Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung die Ehre habe zu unterzeichnen.

Carlsbad den 14. August 1812.

4362.

An C. v. Knebel.

Die wenigen Worte, welche ich hier, bey Gelegenheit, daß meine Frau zurückgeht, vernehmen lasse, nimmst du, theurer Freund, gewiß liebreich auf, und läßt dir von meinem Frauenzimmerchen manches erzählen als Vorrede zu dem, was ich bey meiner Rückkunft mündlich zu überliefern gedenke. Eines jedoch kann ich nicht übergehen, daß ich so glücklich

gesehen bin, den guten Staatsrath Langermann in Töplitz, zwar nur eine Stunde, aber eine sehr gehaltreiche, zu sehen. Er ist so tüchtig und thätig wie immer, ja seine Verdienste kommen um so mehr zum Vorschein als er in einer Zeit wirkt, an der nichts mehr zu halten, und in einem Staat, der nicht mehr zu retten ist. So sehr man sich über ihn, seine Klarheit und Unermüdlichkeit freut, so sehr betrübt man sich, daß solche Vorzüge in dem allgemeinen Ruin mit zu Grunde gehn. Doch wenn Deutlichkeit über die irdischen Dinge von so großem Werth ist, so muß ich gestehn, daß seine Unterhaltung mir mahren Vortheil verschafft hat.

Ich fange nun abermals ein neues Leben in Gastein an, wo ich hoffen kann, mich durch Ruhe ins Gleichgewicht zu setzen, das ich denn doch bisher mitunter verloren habe. Dazu wünsche ich mir und uns allen bessere Witterung als uns die vergangenen Monate brachten, wodurch Gesundheit gehindert und Kranke beschädigt wurden. Ich habe einige tüchtige Acquisitionen gemacht, die dich auch freuen werden. Ich habe allerley Erfahrungen und Kenntnisse mitzutheilen und bin überzeugt, daß es bey euch an Thätigkeit auch nicht gefehlt hat. Und so lebe wohl! Empfiehl mich den deinigen und allen Freunden und Landsleuten in deinem Garten, bis ich dich daselbst aufsuche.

Gastein den 14. August 1812. G.

6363.

An Caroline v. Wolzogen und Charlotte v. Schiller.

Den verehrungswürdigen Schwestern muß ich mit wenigen Worten meinen aufrichtigen Dank für Ihre lieben Blätter abstatten. Ihr Andenken, Ihre Theilnahme hat mich sehr erquickt, und der Vorfall, den Sie meinem Gedichten schenken, hat mich in manchen guten Vorsätzen gestärkt; denn die Aufgabe, der ich auf keine Weise ausweichen konnte, war beschwerlich und schwer, bestoweniger es für mich einen großen Werth hat, wenn fühlende und einsichtige Personen mit der Art gefunden sind, wie ich sie gelöst habe. Der Fall ist wunderlich genug, daß man bey einer Production, welche die größte Zartheit verlangt, diplomatische Rücksichten nehmen soll.

In Töplitz hatte ich die Freude den braven Staatsrath Langermann zu sehen. Seine Klarheit und Thätigkeit ist bewundrungswürdig, der Zustand hingegen, in dem er leidet, traurig und hoffnungslos. Doch aber scheint ihn nicht anzufechten; er thut das Seinige mit Heiterkeit und Vertrauen.

Mögen Sie sich von der Überdringlichen wohl erziehen lassen, wie Ihres und Gutes bey mir seit acht Wochen bedeutend abgewechselt, und wie ich mich hier noch auf einen Monat eingerichtet habe, um wo möglich das Verlorne Gleichgewicht wieder herzustellen.

Schalten Sie bis zu meiner Rückkunft mir ein freundliches Andenken und erlauben mir alsdann manchen mündlichen, vertraulichen Vortrag.

Carlsbad den 14. August 1812. G.

6364.

An J. H. Voss.

Ew. Wohlgeb.

Habe ich jetzt um Verzeihung zu bitten, daß ich auf Ihr werthes Schreiben vom Ende März, dessen Inhalt ich dankbarlich zu erkennen habe, noch nicht geantwortet; ich kann aber zu meiner Entschuldigung anführen, daß seit dem Empfang desselben Glück und Leben in hohem Grade bey mir so schnell abgewechselt, daß mir die nächstvergangene Zeit jetzt, da ich darüber nachdenke, wie ein Traum erscheint.

Bey meinem Aufenthalt in Töplitz habe ich nicht versäumt, nach Ihrem Wunsch wegen Verhinderung des Nachdrucks meiner Arbeiten zu sprechen. Man glaubt, daß denselben einzig durch ein Kaiserlich Österreichisches Privilegium zu begegnen sey, zu dessen Erlangung man mir kräftige Unterstützung zugesagt hat. Wie die Einleitung zu machen, werden Ew. Wohlgeb. bey Ihrer Kenntniß der vorigen und gegenwärtigen Zeiten bestimmen können. Übrigens interessirt man sich dort sehr für eine neue und vollständige Ausgabe meiner Werke, worinn man so viel als mög-

sich aufgenommen wünscht; dabey glaubte man sogar, durch den Druck der Tegenschen Officin verwöhnt, wo nicht eine Prachtausgabe, doch wenigstens eine sehr elegante erwarten zu können. Hierbey habe ich freylich den Zustand des deutschen Buchhandels anführen und eine Entschuldigung eines vielleicht weniger in die Augen fallenden Druckes einleiten müssen. Es ist wohl wahr, wenn man z. B. Lettern, Stellung und Papier der Werke des Abbate Bondi ansieht, so gesteht man gern, daß dergleichen Bände wohl würdig sind, den Majestäten dedicirt zu werden und man bildet den Druck der Zeiten erneut, wenn man sich sagen muß, daß man eine ähnliche Ausgabe seiner eigenen Werke den Nachkommen zu überlassen hat. Verschiedene von Adelichen haben sich unaufgefordert erboten, Subscription in Wien auf eine neue Ausgabe zu sammeln und die Liste alsdann demjenigen Commissionair zu übergeben, welchen die Verlagshandlung bestimmen würde.

Um nun alle zu einem so bedeutenden Vorhaben den ersten Schritt zu thun, werde ich, sobald ich nach Hause komme, meine Gedanken aufsetzen, wie bey der neuen Ausgabe in Absicht auf ihren Inhalt zu verfahren seyn möchte, um mir sodann darüber Ihr einsichtiges Gutachten zu erbitten.

Wäre noch ein Velin Exemplar unserer Ausgabe vorhanden, so würde ich Ew. Wohlgeb. darum ersuchen, um solches Ihro Majestät der Kaiserinn vorzulegen,

welche nur ein ganz ordinaires beſitzt, aus welchem ich das Glück hatte, derſelben in dieſen vier Wochen gar manches vorzuleſen. So wünſchte ich auch, wenn es möglich wäre, noch ein Exemplar auf Schreibpapier zu erhalten, wäre es auch gleich ſchon gebraucht; ich würde es benutzen, um die notierten Correcturen reinlich darin einzutragen und auf dieſe Weiſe einen ſicheren correcten Abdruck vorzubereiten.

Soviel von dem Zukünftigen, von dem ich noch manches ſagen könnte, was bey zweckmäßiger und beſcheidener Thätigkeit ſehr zu unſerem Vortheil gereichen kann. Was das Gegenwärtige betrifft, ſo ſind drey Bücher des biographiſchen zweyten Bandes an Herrn Frommann abgegangen; an den beyden übrigen ſoll es zur rechten Zeit auch nicht fehlen.

Ich werde in dieſen Tagen eine Aſſignation von 200 rh. auf die Herren Frege in Leipzig ausſtellen und erſuche Ew. Wohlgeb. im Befolg dieſes um gefällige Berechnung und allenfallſige Anweiſung deſſen, was mir Michaelis übrig bleibt.

Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenſter Diener

J. W. v. Goethe.

Carlsbad den 14. Auguſt 1812.

6365.

An Charlotte v. Stein.

In der Stunde, da die Meinigen ſich zur Abreiſe bereiten, will ich Ihnen verehrte Freundinn noch ein Wort des Andenkens und des Dankes für Ihre werthen Blätter einſiegeln. Die Überbringenden werden erzählen können, daß uns bisher manches Gute mit eingeſtreuten Übeln widerfahren. Nun denke ich noch vier Wochen hier zu bleiben um auf den Rath der Ärzte eine regelmäßige Nachcur zu brauchen und in Ruhe einige Arbeiten, zu denen ich verpflichtet bin, zu vollenden. Dabey kann ich denn abwarten, wie nach und nach die Curgäſte ſich verlieren, ob gleich manche ſich vorbereiten, den Winter hier zuzubringen.

Unſer guter Erbprinz iſt vorgeſtern hier angekommen; es gefällt ihm hier gar wohl, und er ſieht ſich an allen Orten und Enden um. Er wird über Prag nach Töplitz zurückgehn und von da über Dresden ſein Weimar ſuchen. Sowohl er als der Herzog werden nicht verfehlen, von Ihro Majeſtät der Kaiſerinn manches zu referiren, deren Vorzüge wir vier Wochen lang in der Nähe zu bewundern Gelegenheit hatten.

Es freute mich, daß Sie, verehrte Freundinn, meine Gedichte gut aufgenommen haben, die ich in der jetzigen Zeit nicht ohne Sorge publicirte. In Töplitz hatte ich das Vergnügen, daß mir einer der erſten Staatsmänner Böhmens ſeine Zufriedenheit darüber bezeigte

und mich diplomatiſch belobte, daß ich eine bedenkliche Aufgabe glücklich gelöſt. Er ſetzte hinzu, daß er gerade in dieſem Falle, wo er ſo manche Inſchrift, Gedicht, Anrede durchſehen und beurtheilen müſſen, die Schwierigkeit, etwas dergleichen zu verfaſſen, recht eingeſehn, indem wenig jener Productionen geweſen, die nicht an irgend einer Seite angeſtoßen.

Verzeihen Sie, daß ich mich dieſer Belobungen rühme, die ich mehr einem guten Glück als meinem Talent verdanke.

Haben Sie die Güte mich unſeren gnädigſten Damen ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen. Ich hoffe daß ſie ſich beyderſeits recht wohl befinden und daß ich ſie auch wieder ſo antreffen werde. Empfehlen Sie mich Gönnerinnen und Freundinnen zu geneigtem Andenken, und erhalten mir Ihr Wohlwollen.

Was werden Sie aber ſagen, wenn es nicht in meiner Macht ſteht anders zu datiren als

Carlsbad
den 15. Auguſt
als am Napoleonsfeſte
beym ſtärkſten Glockengeläute
und Kanonendonner
1812.

treu gewidmet
Goethe.

6366.

An L. v. Lämel.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

verfehle hiedurch nicht ſchuldigſt zu vermelden, daß ich die unterm 11. huj. an mich abgeſendeten 578 fl. 37 kr. bey meiner Rückkunft von Töplitz, wie ich wünſchte, vorgefunden habe. Ich erkenne dankbar, daß, wie Sie früher ſorgen wollten, meine Vortheile zu vermehren, Sie gegenwärtig eben ſo geneigt geweſen ſind, meinen Verluſt zu vermindern, welches mir, ſo wie ein gütiges zutrauliches Anerbieten Ihres Herrn Vaters an meine Frau, gewiß nicht dem Gedächtniß entfallen wird. Ich lege hier eine Aſſignation auf 300 rh. Sächſ. an Herrn Gamm. Rath Frege und Comp. in Leipzig bey, nicht weniger den dazu gehörigen Avisbrief. Die vorigen 300 fl. ſind an Joſeph Knoll gegen Quittung ausgezahlt worden. Da ich noch einige Wochen hier zu bleiben gedenke, ſo hoffe ich indeſſen noch Ihren Herrn Vater und Frau Schweſter zu begrüßen und beyde meiner Hochachtung und Anerkennung ſo vorzüglicher Gefälligkeiten zu verſichern, wie ich mir denn die Erlaubniß erbitte, noch vor meiner Abreiſe mich Denenſelben ſchriftlich zu empfehlen.

Der ich die Ehre habe, mich mit ganz vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Carlsbad den 17. Auguſt 1812.

— Der gröſsten Sperren ſich nicht fähren,
Und der Trompete ſchrill entgegen wirbeln.

Polymetis.

Ich bitt' euch, mein Prinz, ich hatte Recht
Euch kennen sich gemacht.
Beleidigt war kein Vater, wenn er denken hätte
— Sei nicht bewegt, o Herr, ſo ſagt' ich ihm,
Der Jünglinge und des Schmerzes iſt genug;
Der Mutter Leid' ihm wird noch alle Schmerzen,
Wenn er ſie jetzt nicht führe,
So wird die Hoffnung ihm die Seele heben,
— Und künft'ge Kraft ihm in der jungen Bruſt
Verdoppelt geben.

Siphanor.

O jähnes Glück! O lang erwartet,
O Herzbetrug! Und du, mein alter Gram,
Wie beut' ich dir, wie will ich dir's vergelten,
— Daß du für mich, nach meinem Wunſch, gewirkt!

Polymetis.

Wir wohlgethan und vielen, liegt in deiner Hand.

Siphanor.

Sag', iſt's gewiß? Den alten will ich haben?
Und bringen ſie den alten?

Polymetis.

Ja, und mehr!

Siphanor.

Und mehr!

Polymetis.

Und vielen mehr!
— Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann,
Und was das ſtärkſte Schwert dir nicht erwirbt.

[Beilage.]

Herr Gamm. Rath Frege und Comp. in Leipzig belieben an Herrn Leopold, Edlen v. Lämel oder Ordre in Prag, gegen diese meine Assignation für Rechnung des Herrn Dr. Cotta in Stuttgart, die Summe von » 200 rh. Sächs. gefällig auszahlen zu lassen.

Carlsbad den 17. August 1812.

6367.

An Christian Gottlob Frege und Comp.

Wohlgebohrner

Insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeb. verfehle nicht zu vermelden, daß » ich unter dem heutigen Datum eine Assignation auf 200 rh. Sächs. auf Dieselben für Rechnung des Herrn Dr. Cotta in Stuttgart an Herrn Leopold von Lämel in Prag ausgestellt habe, welche gefälligst zu honoriren bitte.

» Zu dem Wunsche daß das Gegenwärtige Dieselben bey guter Gesundheit antreffen möge, füge ich, in Hoffnung gütiger Theilnahme, hinzu daß ich in Töplitz und Carlsbad einen durch manche Annehmlichkeiten mir sehr schätzbaren Sommer zugebracht, wie ich denn » zugleich, für so manche Gefälligkeiten dankbar, die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Carlsbad den 17. August 1812.

6368.

An Baron Etienne de Saint-Aignan.

[Concept.]

[Carlsbad, 22. August 1812.]

Monsieur.

Il est absolument nécessaire, qu'avant mon retour à Weimar je fasse mes excuses à Votre Exc. de n'avoir pas plustôt répondu à la lettre très obligeante, que Vous avez eu la bonté de m'écrire. Pour obtenir pardon je pourrois alleguer, que depuis le tems, que j'ai eu le plaisir de la recevoir, j'ai éprouvé tant de vicissitudes de mal et de bien, qu'à présent, dans un moment de réflexion, tout me paroit un songe.

Retourné de Teeplitz à Carlsbad je me prépare pour mon retour à Weimar et je puis assûrer, que le désir de m'y rendre est augmenté de beaucoup par l'espoir d'y trouver Votre Exc. et de jouir de Sa bienveillante conversation sur des matières, qui nous interessent à tout tems et à tout age.

Ce sont les sciences et les arts, qui réunissent les hommes, quand tant d'autres considérations ne peuvent que les diviser.

J'ai été infiniment charmé que Vous avez voulû recevoir avec bonté les premiers outils d'un atelier de peinture que Vous voudrez me permettre de visiter quelquefois. En revanche je pourrai Vous faire voir à mon retour quelques nouvelles acquisitions, que j'ai eu l'avantage de faire fortuitement dans ce pays

et qui ne dépareront pas, j'espère, mes autres petites collections.

Veuillez me conserver Votre précieux souvenir, que je Vous demande très instamment, ayant l'honneur de me souscrire avec la plus haute considération.

Carlsbad le 13. d'Août 1812.

6369.

An Christiane v. Goethe.

Carlsbad den 27. Aug. 1812.

Da eure Briefe mir sobald Nachricht gaben, wie es um euch steht, so ist es billig, daß ich auch wieder etwas von mir vernehmen lasse. Seit eurer Abreise sind nun schon vierzehn Tage vergangen, und ich sehe mit Betrübniß, daß nun auch mein Scheiden bald heranruckt. Bey dem sehr schönen Wetter und denen fast ganz im Freyen genießbaren Tagen wird Carlsbad immer anmuthiger, ob es gleich ganz von Fremden verlassen ist und bey den Wenigen, die sich hier befinden, aus mehreren Ursachen keine besondere Heiterkeit wohnt. Meine fortgesetzten Beschäftigungen, der Umgang mit Staatsrath Langermann, ein wenig Zeichnen und Lectüre lassen mir die Zeit unvermerkt hinfließen und die große Ruhe im Haus und sonst macht mir den Aufenthalt sehr erquicklich. Nun wäre es erst die rechte Zeit, sich der Equipage zu bedienen und sich das Land umher noch einmal zu besehn.

Der alte Müller ist noch immer fleißig und dienstfertig und hört nicht auf, von allen Orten und Enden Steine zusammenzuschleppen, wenn man nur einigermaßen einen Wink gibt, was man wünsche. Dieser Alte ist aber auch beinahe das einzige Lebenszeichen von Carlsbad. Madam Meyer ist fort, ein Fremder nach dem andern schließt den Laden und die Einwohner, die immer noch zufriedener seyn können, als es Anschein hatte, sind alle gedrückt und traurig. Der Werth des Silbers fällt noch immer, sie wollen jetzt nur hundert und fünf und vierzig für 100 geben. In Prag und den übrigen Theilen des Erblandes sollen die Preise wegen der herrlichen Erndte. In Carlsbad ist alles beym Alten und die Einwohner so übel dran als die Fremden. Ich bin höchst neugierig, wie sich dieses Wesen in einem halben Jahre wird eingerichtet haben.

Grüße Augusten schönstens; ich freue mich über seinen Geschäftsgang, seine Reise und seine Aussichten. Wir sprechen uns nun bald selbst und da, denke ich, soll's vergnüglich vorwärts gehn.

Die Sache wegen Frankfurt muß wohl ruhen bis ich wieder komme; denn ohne Schlossers Mitwissen dürfen wir keinen Schritt thun. Daß eine Freundinn die Sache indessen hat einleiten wollen, ist des besten Dankes werth.

Grüßet alle Freunde. Eure schnelle Reise hat mir sehr wohlgefallen; ich will sehn ob ich nicht ein

Gleiches thun kann. Ergetzt Euch beym Vogelschießen so gut es sich thun läßt und gedenket mein.

G.

6379.

An Gräfin Josephine O'Donell.

Eben war ich im Begriff, verehrteste Freundinn, Ihnen einen recht ruhigen und langen Brief zu schreiben und alles Gute, was mir so unverdient widerfahren, mir nochmals im Zusammenhange recht deutlich vorzustellen, besonders auch für die guten Nachrichten von Schlan zum allerschönsten zu danken.

Nun vernehme ich aber von Graf Gotheck, daß Ihre Majestät in Gastein, wegen Unpäßlichkeit, einige Tage verweilt, und bitte auf das dringendste, mich hierüber, sobald als möglich zu beruhigen und mich durch diesen neuen Beweis Ihrer unschätzbaren Freundschaft zu erfreuen.

So beglückend es ist sich die Eigenschaften dieser außerordentlichen Dame im Gedanken zurückzuführen, so ängstlich wird es Dieselbe leidend, oder in einiger Gefahr zu wissen. Giebt es irgend Gelegenheit, so bitte, in der allerhöchsten Gegenwart, meiner als des dankbarsten Knechts zu gedenken, der, ohne von dem Wohlbefinden seiner angebeteten Herrinn versichert zu seyn, unfähig ist irgend eines Glücks, irgend einer Zufriedenheit zu genießen.

Darf ich bitten von Ihrem lieben Selbst mir

freundliche Nachricht zu geben und von des Herrn Grafen und der Frau Gräfinn Althan Exzel. und von unſres theuern Fürſten Lignovski Erlaucht einiges und hoffentlich recht erfreuliches zu melden.

Zunächſt nehme mir die Freyheit kleine Blätter beyzulegen, wie ich ſie in dieſen Tagen flüchtig entworfen. Da ſie Erinnerungen ſind von lauter frommen Localitäten, ſo dürfen ſie vielleicht Anſpruch machen in jenem Büchlein Platz zu finden, welches der wilde Sinn des Weltkindes nicht hat entweyhen können. Darf ich dagegen bitten meiner bey irgend einem Abfallenden Couverte zu gedencken.

Bleiben Sie verſichert daß Ihre Freundſchaft ein großer und unerwarteter Gewinn für mein Leben iſt, den ich um ſo höher zu ſchätzen weis als man in ſpäteren Jahren nur zu verlieren eingerichtet ſeyn muß.

Biß den 12 Sept. verweile ich hier. Laſſen Sie mich nicht aus Böhmen gehen ohne Beruhigung über einen Geſundheits Zuſtand der mir ſo ſehr am Herzen liegt und ohne das Zeichen Ihres Wohlwollens, das ich auch in dieſer Gabe danckbar verehren will.

Solches ſchrieb ich, in dem wahrhaft einſiedleriſchen Carlsbad, d. 28ten Auguſt, als an meinem Geburtstage, mich des 7ten in aller Stille mit frommen Wünſchen erinnernd

1812.

treu ergeben und
verbunden
Goethe.

6371.

An Eleonora Flies, geb. v. Eskeles.

[Concept.]

Es würde höchſt undankbar von mir ſeyn, wenn ich mich aus dem lieben Böhmen entfernen wollte, wo es mir dießmal ſo wohl gegangen, ohne Ihnen für das Vergnügen zu danken, das ich auch Ihnen bey meinem Aufenthalte ſchuldig geworden. Die ſchöne Sendung handſchriftlicher Blätter gab für mich ſelbſt, ſowie zur Unterhaltung anderer den intereſſanteſten Stoff. In gleicher Zeit erhielt ich von einem Freunde ebenfalls einen bedeutenden Beytrag und erregte durch Vorzeigung meiner Schätze bey gar manchen die freundliche Geſinnung ſie zu vermehren und ſo erfolgte ein Gutes aus dem andern, wovon ſich die Epoche mit der Ankunft des Marquis de Beauffort anfängt, deſſen ſchätzbare Bekanntſchaft ich Ihnen mit jenen angenehmen Denkmalen der Vor- und Mitwelt zu danken habe.

Für ſo viel Liebes und Gutes hätte ich denn auch wieder gern etwas Angenehmes erzeigt und da Sie mehr für andere, als für ſich leben, ſo wollte ich ein Blatt überſenden, womit Sie unſerer lieben Pichler einen Spaß machen ſollten. Ich hatte ihren Agathokles in hieſiger Ruhe mit Aufmerkſamkeit und vielem Vergnügen geleſen und war geneigt, dasjenige, was ich dabey empfunden und gedacht, flüchtig aufzuzeichnen.

Allein ich merkte bald, daß ich zu ſehr in's Weite kam und mußte daher meinen löblichen Vorſatz aufgeben.

Sagen Sie ihr daher nur kürzlich, wie ſehr die Zeichnung der Charaktere, die Anlage und Durchführung derſelben meinen Beyfall habe, nicht weniger die Fabel, welche ohne verworren zu ſeyn, in einer prägnanten Zeit und auf einem breiten, bedeutenden Local ſich ſo reich als faßlich ausdehnt. Wie ſehr mich das angeborne Talent der Verfaſſerinn und die Ausbildung deſſelben dabey beſtach, iſt ſchon daraus erſichtlich, daß ich über dieſem liebenswürdigen Natur- und Kunſtwerke ganz vergaß, wie wenig mir ſonſt jenes Jahrhundert und die Geſinnungen, die darin triumphirend auftreten, eigentlich zuſagen können. Ja unſre Freundinn wird es ſich hoch anrechnen, daß ich nicht im Mindeſten verdrießlich geworden bin, wenn ſie meinen Großoheim Hadrian und ſein Seelchen, meine übrige heydniſche Sippſchaft und ihre Geiſter nicht zum Beſten behandelt. Die innere Conſequenz des Werkes hat mich mit allem Einzelnen, was mir ſonſt hätte fremd bleiben müſſen, wirklich befreundet.

Nach meiner gewöhnlichen Weiſe habe ich auch bey dieſem Werke angefangen, mir hier und da den Plan umzudenken, einem Charakter eine andere Richtung, einer Begebenheit eine andere Wendung zu ertheilen; ich muß aber der Verfaſſerinn zum Ruhm nachſagen, daß ſie mich immer wieder durch die Folge bekehrt

und auf ihren eignen Sinn zurückgebracht hat, ſo daß ich mich wohl getraute, dieſe wohldurchdachte Arbeit, in menſchlichem und künſtleriſchem Sinn, gegen jede Einwendung in Schutz zu nehmen. Nachdem ich ſie ſo wohl ſtudirt, bin ich neugierig, einige Recenſionen derſelben zu leſen.

Wenn es nicht zu ſpät wäre, ein ſolches Werk anzuzeigen, das nunmehr ſchon in Jedermanns Händen iſt, ſo hoffte ich, wo nicht die Verfaſſerinn, doch das Publicum mit einer neuen Anſicht deſſelben zu überraſchen, daß man nämlich die liebenswürdige Calpurnia für die Hauptperſon erklärte, ihr alle übrigen ſubordinirte, ſo wie auch die Begebenheiten ſämmtlich auf ſie bezöge.

Auf dieſe Weiſe würde man die Harmonie dieſer Compoſition auf's neue recht anſchaulich machen und könnte des Beyfalls der alten und jungen Herrn wenigſtens hiebey gewiß verſichert ſeyn.

Dieß mag nun wieder als Beyſpiel gelten, was alles für Grillen ein Verfaſſer ſeinen Leſern nachzuſehn hat, ſowie es ein neuer Beweis iſt, daß der Mund übergeht, wenn das Herz voll iſt. Ich fing damit an, mich zu entſchuldigen, daß ich nichts ſagen wolle und bin ſchon weiter in den Text gekommen als billig. Nun will ich aber ſchließen und nur mich Ihrem Wohlwollen und meine Liebhabereyen Ihrer Vorſorge empfohlen haben.

Carlsbad den 30. Aug. 1812.

6372.

An Wilhelm v. Humboldt.

[Concept.]

Töplitz, verehrter Freund, behauptet ſich alſo bey ſeiner Eigenſchaft, unſern Zuſammenkünften ungünſtig zu ſeyn, und ſie iſt mir dießmal doppelt verdrüßlich, weil ich nach Ihrer Abreiſe von Carlsbad den Werth Ihrer Gegenwart recht mit Bewußtſeyn recapitulirte und ſo manches Geſpräch wieder anzuknüpfen und fortzuführen wünſchte; beſonders war mir peinlich, daß ich Ihre ſchöne Darſtellung, wie die Sprachen über die Welt verbreitet ſeyen, nicht gleich vollſtändig aufgezeichnet, ob mir gleich das Meiſte davon geblieben iſt. Wollten Sie mir etwas recht Freundliches erzeigen, ſo ſchrieben Sie mir eine ſolche Überſicht gefällig auf und ich würde mir eine Hemiſphären Charte darnach illuminiren und ſie zu dem Atlas des Lesage hinzufügen; wie ich denn überhaupt, da ich mich des Jahrs ſo lange auswärts aufhalte, immer mehr an eine compendiariſche und tabellariſche Reiſebibliothek gedenken muß. So wird jetzt mit Beyhülfe des Hofrath Meyer die Geſchichte der Plaſtik und Malerey an den Rand der Bredowiſchen Tabellen hinzugeſchrieben und ſo würde mir Ihre Sprachcharte in gar vielen Fällen zu Auffriſchung des Gedächtniſſes und zum Leitfaden bey mancher Lectüre dienen.

Über Berlin und über das, was ſich dort, nach

Bist niemand gern entbehrt, so hilfen Schatten
Der Steige, bis Lyaeus sich wenden mag.

Olpenor.

O wenne mir bes Schutz und ich mich nicht
Des hohen Mittlers Bogen.

Polymetis.

Du edlen Jünglinge,
Die Knaben, die bis heut entgegen gehen,
Sie tragen in der Brust ein dir ergebnes Herz,
Voll Hoffnung und voll Zutrauen,
Und ihre heiligen Gelübden sind
Die Wachsts meiner Tonkunde,
Die dich ermuntern.

Olpenor.

Zwingt sich des Volk schon auf des Knaben Haupt?

Polymetis.

Ein jeglicher vergißt der Noth, der Arbeit,
Und der Begierde voller sich auf.
Sein leingewebtes Feierkleid ist nun bis zu hohe,
Und barrend steht ein jeder
Dem gastlichen die Stunde des Tages,
Der dich gebar.

Olpenor.

Wie herrlich will ich Herrlichen begegnen!

Polymetis.

O daß du Held bis tief die Seele durchdringe!
Denn sieh ein Held
Begegnet keinem, selbst dem König nicht.
Sind gern der Thaten von gedor alter Zeit erzählt,
Sind von der Jugend sich der Jünglinge nimmt,

Ihren früheren Anſtalten und Anregungen, bewegt, hätte ich gern umſtändlich mit Ihnen geſprochen. Große Städte enthalten immer das Bild ganzer Reiche in ſich und wenn ſie auch gewiſſe fratzenhafte Übertriebenheiten zu eigen haben mögen, ſo ſtellen ſie doch die Nation concentrirt vor Augen.

Staatsrath Langermann, deſſen guter Wille und Thätigkeit ſo ſchön im Gleichgewichte ſtehn, erfreut mich ſchon ſeit vierzehn Tagen durch ſeinen lehrreichen Umgang und macht mir, ſowohl durch ſeine Rede als ſein Beyſpiel, zu manchen Dingen wieder Muth, die ich ſchon aufzugeben bereit bin. Es iſt gar zu belebend, die Welt wieder einmal durch das Organ eines wahrhaft thätigen Mannes anzuſehn: denn zu beleben verſtehn die Deutſchen im Einzelnen ſelten und im Ganzen niemals.

Hier finde ich einen ganz natürlichen Übergang zu der Notiz, die Sie mir geben, daß unſer Wolf mit dem Niebuhrſchen Werke nicht zufrieden iſt, er, der vorzügliches Recht hätte es zu ſeyn. Ich bin jedoch hierüber ganz beruhigt, ich ſchätze Wolfen unendlich wenn er wirkt und thut, aber theilnehmend habe ich ihn nie gekannt, beſonders am Gleichzeitigen, und hierinn iſt er ein wahrer Deutſcher. Sodann weiß er viel zu viel, um ſich noch belehren zu mögen und um nicht die Lücken in dem Wiſſen anderer zu entdecken. Er hat ſeine eigne Denkweiſe, wie ſollte er fremden Anſichten etwas abgewinnen? und gerade die großen

Vorzüge, die er hat, ſind recht geeignet, den Geiſt des Widerſpruchs und des Ablehnens zu erregen und zu erhalten.

Was mich Laven betrifft, ſo bin ich Niebuhrs erſtem Bande ſehr viel ſchuldig geworden, und ich hoffe, der zweyte ſoll meine Dankbarkeit gegen ihn vermehren. Ich bin ſehr neugierig auf ſeine Entwickelung der lex agraria. Man hat von Jugend auf davon gehört, ohne daß man einen beſtimmten Begriff davon hätte. Wie angenehm iſt es, einen unterrichteten und geiſtreichen Mann über einen ſolchen Gegenſtand zu hören und zwar in dieſen Zeiten, wo man Staats- und Völkerrecht, ſowie alle bürgerrechtlichen Verhältniſſe mit größerer Freyheit und Unbefangenheit zu betrachten aufgefordert iſt. Man ſieht welcher Vortheil es ſey, wenig zu wiſſen und von dem Wenigen ſehr viel vergeſſen zu haben. Niemals miſchte ich mich gern in die Händel des Tags, kann mir aber nicht verſagen, in der Stille mein Schnippchen dazu zu ſchlagen. Möge Ihnen beyliegendes Blättchen ein Lächeln abgewinnen.

Ihrer Frau Gemahlinn wünſche ich beſtens empfohlen zu ſeyn. Körners grüßen Sie mir zum ſchönſten. Wenn der junge Mann wieder etwas fertig hat, bitte ich mir es gleich zu ſchicken. Ein größeres Stück zum 30. Januar, dem Geburtstage der Herzoginn, wäre mir dießmal ſehr willkommen. Tauſend Lebewohl.

Carlsbad den 31. Auguſt 1812.

6373.

An Zelter.

Sehr oft und herzlich habe ich mich, theurer Freund, dieſe Wochen her nach Ihnen geſehnt, da unſer wackerer und ſchätzbarer Langermann, durch den Vortrag Ihrer Lieder und manches andern Guten, deſſen er ſich erinnerte, durch Erzählung von der köſtlichen Singakademie, der erquickenden Liedertafel, und was ſonſt noch Gutes ſich alles von Ihnen herſchreibt, und belebt wird, mich recht fühlen ließ, wie ſehr ich verliere, daß ich von Ihnen entfernt lebe und daß zwiſchen uns ſich Klüfte befinden, die, je länger es dauert, ſich noch immer zu erweitern ſcheinen. Wenn ich mich nicht beſonders auf's Verzweifeln verſtünde, ſo würden mich dieſe Betrachtungen ſehr unglücklich machen. Haben Sie Dank für Ihre lieben Briefe und ſchreiben mir zunächſt nach Weimar, wo ich, durch Ihre Lieder und ſonſtige früheren Gaben, mich wieder der Muſik zu nähern hoffe, von der mich das leidige Weltweſen, zu meinem großen Verdruſſe, weggetrieben hat. Ich finde zwar, bey meiner Rückkehr, das alte Theater und eine neue Orgel; ich fürchte aber, weder Belial noch Chriſtus werden mir durch dieſe Organe viel anhaben.

Meine Zufriedenheit und Thätigkeit iſt dieſen Sommer einige Mal durch meine alten Übel unterbrochen worden; aber auch in dieſem Falle bleibt

nichts übrig, als ſich ſo geſchwind wie möglich wieder herzuſtellen und die Reiſe weiter fortzuſetzen. Es iſt als wenn man eine Axe bräche oder ein Leck kriegte.

Herrn Etatsrath Langermann bin ich gar manche ſchöne und lehrreiche Unterhaltung ſchuldig geworden. Er hat mich durch ſeine eigenthümliche, höchſtgeregelte Thätigkeit ſehr erfreut, meinen Unglauben bekämpft, und meinen Glauben geſtärkt. Ich hoffe, er wird auch abweſend fortfahren, mit mir in Verbindung zu bleiben, und dadurch fühle ich mich auch Ihnen um ſo mehr verbunden.

Was er mir von wackern und tüchtigen Männern in dem Berliner Kreiſe Gutes erzählt hat, macht auch, daß ich dorthin meinen Blick noch lieber wende, der ſonſt auf Ihnen und ſehr wenigen mit Sehnſucht verweilte und dann wieder, ohne weitern Reflex, abgleitete.

Von mir ſelbſt und meinem Thun habe ich weiter nichts zu ſagen, da Sie zu Michaelis wieder ein biographiſches Bändchen aufſuchen wird. Betrachten Sie es freundlich. Es iſt freylich nur der tauſendſte Theil von dem, was in jener Epoche auf mich losgehämmert und in mir gewaltig widerſtanden und entgegengewirkt hat; da aber eigentlich eine ſolche Schrift nicht zu ernſthaft werden ſoll, ſo iſt es beſſer, daß man ihr eine gewiſſe ſpecifiſche Leichtigkeit giebt, damit ſie nicht, wie ſo viel anderes Beſſere, für den Augenblick untergehe.

Können und mögen Sie mir Ihre Compoſition der Memorialverſe Invocavit pp. ſenden, ſo werden Sie mich erquicken. Langermann hat mir einen Vorſchmack davon gegeben. Es ſollte dabey Ihr Andenken aufrichtig gefeyert werden.

Von vielem Andern will ich dießmal nichts ſagen; denn man kommt gar zu bald tiefer in den Text als es nütz iſt.

Leben Sie recht wohl! und laſſen uns nicht lange ohne Nachricht von einander bleiben.

Beethoven habe ich in Töplitz kennen gelernt. Sein Talent hat mich in Erſtaunen geſetzt; allein er iſt leider eine ganz ungebändigte Perſönlichkeit, die zwar gar nicht Unrecht hat, wenn ſie die Welt deteſtabel findet, aber ſie freylich dadurch weder für ſich noch für andere genußreicher macht. Sehr zu entſchuldigen iſt er hingegen und ſehr zu bedauern, da ihn ſein Gehör verläßt, das vielleicht dem muſicaliſchen Theil ſeines Weſens weniger als dem geſelligen ſchadet. Er, der ohnehin laconiſcher Natur iſt, wird es nun doppelt durch dieſen Mangel.

Und nun nur noch ein herzliches Lebewohl!

Carlsbad den 2. September 1812. G.

6374.

An Christiane v. Goethe.

Da euer lieber Brief vom 31. Auguſt zu rechter Zeit angelangt iſt, ſo hoffe ich, der gegenwärtige ſoll auch einige Tage vor mir ankommen.

Die Nachrichten von dem gnädigen und freundlichen Empfang, den du erfahren, ſo wie die mehrere Nachfrage nach mir, machen mir nun auch Luſt und Muth, wieder zurückzukehren. Carlsbad iſt nun wirklich wie ausgeſtorben, alle fremde Läden ſind zu, und ſelbſt die von Carlsbadern beſetzten kleinen Boutiquen werden nach und nach geſchloſſen. Alle Tage geht von den letzten einer fort und es bleiben nur wenige Nordländer, die wegen ihres gemeinſchaftlichen Intereſſes im Stillen zuſammen halten. Das Wetter hingegen iſt ſeit einigen Tagen ſo angenehm als man ſichs wünſchen kann. Beſonders weil der Sommer ſo feucht war, ſind alle Bäume noch über die Maaßen grün, die Kaſtanien, Acazien, Pappeln zeichnen ſich vorzüglich aus.

Sollte es etwa jemand intereſſiren, ſo kannſt du erzählen, daß es in Töplitz ſehr brillant hergeht, daß ſehr viele Feſte gegeben werden, ſowohl durch die Prinzen als den König ſelbſt, der ſich ſehr aufgeheitert haben ſoll, und dieſes ſoll noch bis in die Hälfte des Septembers währen.

Indeſſen wird es an eurem Vogelſchießen auch

nicht an guten Tagen gefehlt haben, und nun, da gar das Schauſpiel wieder zurück iſt, ſo ſind wohl alle Wünſche vorläufig erfüllt. Grüße mir die Mitglieder, die ſich bey dir präſentiren, und horche, ob ſie nicht etwa ſelbſt Vorſchläge zu neuen Stücken mitbringen: Denn mir iſt ſehr wenig Brauchbares vorgekommen. Bemerke übrigens, wie die Verhältniſſe ſtehen, damit ich mich bey meiner Ankunft gleich darnach richten kann.

Von uns kann ich noch hinzufügen, daß wir in voriger Woche zwey ſehr große Promenaden mit dem alten Müller gemacht haben, eine vier- und eine ſechsſtündige. Dabey ſind viele Steine geklopft und nach Hauſe geſchafft worden; wie ſich denn überhaupt, zu Müllers großer Freude, noch zuletzt mehrere Perſonen für dieſe Dinge intereſſirt und von ſeinen Collectionen gekauft haben. Übrigens wird ein wenig gezeichnet, viel geſchrieben und abgeſchrieben, ſo daß wir auch von dieſer Seite ziemlich beruhigt nach Hauſe gehen werden.

Weiter wüßte ich nun nichts hinzuzufügen, als daß ich dich erſuche überall viel Empfehlungen auszurichten und meiner in Liebe zu gedenken, bis ich ſelbſt wieder erſcheine. Auf die Piſangblüthen freue ich mich; ich erinnere mich zwar derſelben noch von Alters her, aber nicht ganz deutlich. Zur Ordnung im Haus gratulire, ſo wie zu der reichlichen Kartoffelerndte.

Carlsbad den 7. September 1812. G.

NB. Es wäre sehr schön, wenn ihr euch nach Krebsen umthätet, diese habe ich den ganzen Sommer entbehrt, und möchte nun noch zuletzt, ehe die R. gar zu sehr über Hand nehmen, einmal eine Schüssel vor mir sehen.

6375.

An L. v. Lämel.

Ew. Hochwohlgeb.

wiederhole nochmals, vor meiner Abreise von Carlsbad, meinen aufrichtigen Dank für die mehrmalige Gefälligkeit, womit Sie Sich meiner kleinen Angelegenheiten zu meinem besonderen Vortheil haben annehmen wollen. Ich bitte mir die Erlaubniß aus, bey einer über's Jahr zu hoffenden Rückkehr nach Böhmen mich wieder in's Gedächtniß bringen und auf Ihre Gütigkeit abermals Anspruch machen zu dürfen.

Ich hoffe, der Brief, welcher den 19. August recommandirt hier abgegangen und eine Anweisung auf 200 rh. Sächs., so wie einen Avisbrief an Herrn Cammerrath Frege und Comp. enthielt, wird seiner Zeit glücklich angelangt und dadurch also auch meine dritte und letzte Schuldpost getilgt seyn.

Ich bitte, mich Dero werthen Angehörigen auf das allerbeste zu empfehlen, der ich nichts mehr wünsche, als Dieselben bald in Weimar meiner Hoch-

achtung verſichern zu können, mit der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenſten Diener

Carlsbad den 12. September 1812. J. W. v. Goethe.

6376.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ew. Durchlaucht

werden wohl ſchwerlich geneigt ſeyn Herrn Duports Talente zu bewundern. Darf ich alſo nach Ihrem Befehl demſelben verneinend antworten?

W. 17. Sept. 1812.

Goethe.

6377.

An v. Lindenau.

Die unangenehme Empfindung, welche mir dadurch erregt worden, daß ich Ew. Hochwohlgeb. in Jena und Weimar verfehlt, wurde durch Ihren gütigen Brief, den ich vorfand, ſehr gemildert, welcher mir ein vielfaches Vergnügen verſchaffte. Ich ſah daraus, daß Sie Ihre Reiſe glücklich zurückgelegt, daß Sie das von mir nachgeſendete zutrauliche Schreiben nachſichtig aufgenommen und mein Geſuch freundlich beachten wollen.

Die kleine Sammlung, deren reichliche Vermehrung durch Ihre Güte ich dankbarlichſt anerkenne, verſchaffte mir auch dießmal einen mannigfaltigen Genuß, indem ich Ew. Hochwohlgeb. auf Ihren Reiſen unmittelbarer begleiten und mir die trefflichen Männer vergegenwärtigen kann, mit denen Sie in Berührung gekommen. Setzen Sie Ihre Güte für mich fort und bleiben Sie, ſowohl bey Ihrem Aufenthalt in der Nachbarſchaft als bey Ihren ferneren Reiſen zu Land und zu Waſſer, meiner eingedenk, ſo wie meines aufrichtigen Antheils immer verſichert, den ich an den Fortſchritten der großen Wiſſenſchaft ſo wie an allem dem, was Sie perſönlich Schönes und Gutes leiſten, und an Allem, was Ihnen Glückliches geſchehen wird, immerfort nehmen werde.

Ich glaube mich hierzu um deſto mehr berechtigt, als Sie den Bemühungen des Herrn von Münchow in Jena Ihre Aufmerkſamkeit und Theilnahme ſchenken und mit demſelben und ſeiner kleinen Anſtalt immer in Verbindung bleiben werden; wie denn überhaupt Ihr herrliches Fach (wenn man Fach nennen darf, was alles umſchließt) das Glück hat, daß alle, die ſich demſelben widmen, nothwendig in Verbindung bleiben müſſen und gar nicht wirken könnten, wenn ſie nicht zuſammenwirkten, wodurch denn ein allgemeines Wohlwollen unter den Theilnehmenden entſteht und alles Mißwollen verſchlungen wird. Möchte doch andern Wiſſenſchaften ein gleiches

Knüpft Hoffnung in den ſchönſten Kranz zuſammen
Und hält verſprechend ihn ob jenem Ziel,
Das deinen Tagen aufgeſteckt iſt.

Elpenor.

Wie meinen Vater ſollen ſie mich lieben
Und ehren.

Polymetis.

Gern verſprechen ſie dir mehr.
Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menſchen
In ihre Herzen tief zurück,
Und feſſelt dort ſie ein.
Der Anblick aber eines neuen Fürſten
Befreit die lang gebundnen Wünſche.
Im Taumel dringen ſie hervor,
Genießen übermäßig, thöricht oder klug,
Des ſchwer entbehrten Athems.

Elpenor.

Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brot,
Und von den Heerden, was er leicht entbehrt,
Dem Volk vertheilt.

Polymetis.

Er wird es gern. Den Tag,
Den uns die Götter einmal nur im Leben
Gewähren können, feire jeder hoch.
Wie ſelten öffnet ſich der Menſchen Herz zuſammen!
Ein jeder iſt für ſich beſorgt. Unſinn und Wuth
Durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb' und Freude.
Du wirſt die Väter ſehn, die Hände
Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
Mit Eifer deuten: Sieh, dort kommt er!
Der Hohe blickt den Niedern an, wie Seinesgleichen.

Glück gegönnt ſeyn. Ew. Hochwohlgeb. haben gewiß die Güte, außer der allgemeinen Verbindung, den Jenaiſchen öſtlichen Vorpoſten Ihrer großen Anſtalt noch beſonders freundlich zu behandeln, der auch mich um deſto mehr intereſſirt, als er mir Hoffnung giebt, nach vollbrachter Einrichtung Dieſelben auf längere Zeit bey uns zu ſehen und gleichfalls für meine Perſon in ein näheres Verhältniß mit Denenſelben zu treten.

Der ich die Ehre habe, mich mit gefühlter Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 17. September J. W. v. Goethe.

1812.

6378.

An Riemer.

Herr Profeſſor Riemer

wird hierdurch erſucht morgen früh um acht Uhr ſich bey mir einzufinden und nach vollendeten kleinem Geſchäft Mittags bey uns vorlieb zu nehmen.

Den 19. Sept. 1812. G.

6379.

An C. F. v. Reinhard.

Ihren Brief, lieber verehrter Freund, vom 7. Auguſt erhalte ich bey meiner Rückkunft in Weimar

am 16. September; indeſſen wird einer vom vierzehnten Auguſt aus Carlsbad bey Ihnen mit meinem Dank für Ihre gütige Vorſorge angelangt ſeyn. Meine Reiſeſammlung iſt ſeit Ihrer erſten Sendung, welche mir ſo viel Segen brachte, immer mehr angeſchwollen und es giebt in einſamen Stunden nunmehr eine angenehme Beſchäftigung, dieſe neuern Acquiſitionen einzurangiren. Sagen Sie Herrn Villers für die Mittheilung ſo bedeutender Blätter den allerſchönſten Dank.

Daß meine Carlsbader Gedichte auch in Ihrer Gegend gut aufgenommen worden, freut mich ſehr. Bey andern Gedichten, welche man die ſelbſtſtändigen zu nennen pflegt, kann man der Zeit überlaſſen, daß ſie erſt recht zur Erſcheinung kommen, und hoffen, daß das Publicum an und mit ihnen reifen werde; das Gelegenheitsgedicht hingegen gilt, ſeiner zarteren Natur nach, entweder im Augenblicke des Entſtehens, oder gar nicht, und alſo hat der Autor hier vollkommen recht, ſich der augenblicklichen Gunſt zu erfreuen. Ich verfehle deshalb nicht, die Abſchrift eines dritten, oder vielmehr des erſten beyzulegen, welches den beyden, die Ihnen bekannt ſind, zur Einleitung dienen und mit ihnen zuſammen ein Ganzes machen ſollte.

Von meiner fünfmonatlichen Abweſenheit und von meinem Sommeraufenthalte in Töplitz und Carlsbad habe ich in meinem vorigen Briefe ſchon einiges er-

wähnt. Wahrſcheinlich habe ich auch von der Bewunderung geſprochen, welche die Kaiſerinn von Öſtreich allen denjenigen Perſonen einflößt, welche das Glück haben, ſich ihr zu nähern. Wäre es möglich und ſchicklich, eine ſo vorzügliche Individualität mit Buchſtaben zu ſchildern, ſo würde ich es gewiß für Sie thun; nun muß ich es aber leider bey'm Allgemeinen laſſen. Es wird ja doch wohl eine Zeit kommen, wo wir uns wieder treffen, und für die muß auch einiges aufgeſpart werden.

Über jenen Irrthum, der bey Ihrem Aufenthalt in Oſten vorfiel, habe ich die benannte Perſon noch nicht aufklären können; ich hoffe aber doch, es ſoll mir noch gelingen.

Für dießmal aber will ich ſchließen und mich und das Meinige zu freundlichem Andenken beſtens empfehlen.

Weimar den 20. September 1812.

Goethe.

6380.

An J. F. H. Schloſſer.

Ew. Wohlgeb.

haben während meiner Abweſenheit den Wunſch erfahren, zu Michael eine Summe Geldes in Frankfurt erheben zu können. Ich bin nunmehr glücklich aus Böhmen zurückgekommen, wo es mir, bey abwechſeln-

den Gesundheitsumständen, im Ganzen sehr wohl gegangen ist.

Unter den verschiedenen Vorschlägen, welche Ew. Wohlgeb. zur Aufkündigung irgend eines Capitals thun, glaube ich dem, welcher auch Ihre Stimme zu haben scheint, dem Verkauf der bayrischen Papiere nämlich, meinen Beyfall geben zu müssen. Ich lege deshalb nach Ihrer Vorschrift eine Vollmacht hierbey, wodurch ich Sie berechtige, drey der bayrischen Obligationen, jede zu 1000 fl., zu verkaufen. Sollte etwas weiter nöthig seyn, so bitte, mir es anzuzeigen. Dürfte ich zugleich um baldige gefällige Nachricht bitten, wann ich einige Assignationen auf gedachte Summe ausstellen könnte. Es wäre mir angenehm, solches bevorstehenden Michaelis zu thun.

Ihrem theuren Herrn Bruder bitte ich mich vielmals zu empfehlen. Ersuchen Sie ihn, mir bald wieder einmal zu schreiben: denn ob ich gleich auf seinen lieben Brief aus Rom nicht geantwortet, so habe ich doch denselben keineswegs vergessen und mich manchmal an Wiederlesung der schönen Blätter gefreut. Da der werthe Freund nun wieder nach Teutschland gelangt ist, so wird die Communication um so viel leichter werden, ja vielleicht entschließt er sich, uns zu besuchen, da dann mündlich auf einmal gar viel abzumachen ist.

Mögen Sie die Gefälligkeit haben, mir auch anzuzeigen, was Michaelis von meinen Revenuen für

der Folge mit Ihnen über diese Gegenstände zu besprechen, woraus ich mir umsomehr Belehrung und Aufmunterung erwarten darf, als Ihre Denkweise in den Grundbegriffen mit der meinigen zusammentrifft, und eine Differenz in der Anwendung, vielleicht auch nur in Sprache und Terminologie, wohl auszugleichen seyn möchte.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 22. Sept. 1812.

6382.

An C. H. Zierge und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

nehme mir abermals die Freyheit, höflichst zu ersuchen, daß Dieselben die Gefälligkeit haben mögen, eine von mir zu Gunsten des Hofschauspielers Herrn Haide dahier unter dem heutigen Datum auf vierhundert Thaler Sächs. für Rechnung des Herrn Doctor Cotta in Stuttgart ausgestellte Assignation zu honoriren und dadurch die mir schon öfters bewiesene Gefälligkeit abermals zu bethätigen.

Der ich unter Anwünschung alles Guten die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 28. Sept. 1812.

[Beilage.]

Assignation.

Des Herrn Cammerrath Frege und Comp. Wohlgeb. in Leipzig belieben, gegen diese meine Assignation, für Rechnung des Herrn Dr. Cotta in Stuttgart, an den Hofschauspieler Herrn Hayde dahier oder dessen Ordre, die Summe von vierhundert Thalern Sächs. gefällig auszahlen zu lassen. Weimar den 28. Sept. 1812.

6383.

An J. H. D. Schlosser.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

werden mein Schreiben vom 21. September wohl erhalten haben, durch welches ich Dieselbigen beauftrage, drey Stück Bayrische Obligationen, jede zu 1000 fl. zu veräußern. Ich sagte in demselben, daß ich die Nachricht, in wiefern ich assigniren könne, erwarten wolle. Da sich aber bey der jetzigen Messzeit Gelegenheit findet, zwey Assignationen, jede zu 500 fl., vortheilhaft anzubringen, so habe mir die Freyheit genommen, dieselben unter dem heutigen Datum auszustellen. Ew. Wohlgeb. werden gefällig Mittel finden, sie zu honoriren und mich dadurch auf's neue verbinden. Mehr sage ich diesmal nicht, sondern wünsche mich und die Meinigen Ihnen und den lieben Ihrigen bestens empfohlen zu wissen.

Weimar den 28. September 1812.

(Beilage.)

Anweisung.

Der Herrn Stadtgerichtsrath Dr. Schlosser Wohlgeb. in Frankfurt a/M. beliebe gegen diese meine Anweisung an den Herzogl. Sachsen Weimarischen Hofschauspieler Herrn Haide aber hiesigen Ort, die Summe von 500 fl. Rhein. gefällig auszuzahlen, und mir dieselbe gefällig in Rechnung zu stellen. Weimar den 2ten Sept. 1812.

6384.

An J. G. Meyer.

Hierbey, lieber Freund, das Mitgetheilte dankbar zurück. Möchten Sie nach Tische mich einen Augenblick besuchen; ich wünschte gar sehr, durch Sie etwas von unserer liebenswürdigen Hoheit zu vernehmen, deren gegenwärtige Lage mir viel Pein macht. Morgen denke ich auf einige Tage nach Jena zu gehn.

Weimar den 3ten Sept. 1812. G.

6385.

An C. J. G. Arnemann.

Vielleicht endlich ist der Schluß des zweyten Bandes. Ich wünsche auch diesem bey Herrn und Frauen eine freundliche Aufnahme. An baldiger Förderung werden Sie es nicht fehlen lassen. Sie verzeihen, wenn ich bey meinem kurzen Aufenthalt in Jena nicht selbst

noch glückliche Reise gewünscht, welches hierdurch schriftlich geschieht, mit den besten Empfehlungen.

Weimar den 4. October 1812.

Goethe.

4286.

An Johann Christian Mark den Jüngeren.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

hatte den verbindlichsten Dank ab für die Zeichnung, mit der Sie Sich des jungen Mannes angenommen haben, und freue mich zu hören, daß er so weit wieder hergestellt ist, jedoch werden Sie es nicht mißbilligen, wenn ich ihn sobald nicht wieder zu mir nehme. In solchen Fällen ist nicht allein die Heilung des Subjects zu überlegen, sondern auch die Appartenzien derjenigen, denen es sich wieder nähern soll. Ich trage billig Bedenken, ihn sobald wieder um mich zu sehn und theils meine Freuden, theils meine Mühen, mein Offen und Trinken täglich und stündlich von ihm bewundern zu lassen, so wie ich auch meine schätzbare Familie, von der ich seine philosophische Haltung erwarten kann, nicht in Furcht und Sorge setzen darf. Er wird sich daher in Weimar heraubigen und nach der Mehlischen löblichen Einrichtung noch eine Zeit lang abgesondert bleiben.

Mögen Ew. Wohlgeb. bey einem längern Aufenthalt in Jena ihre Aufmerksamkeit ferner [illegible]

und genau beobachten, ob keine Rückkehr des Übels zu bemerken ist, welches in solchen Fällen sehr leicht geschieht, so werden Sie viel zu meiner Beruhigung beitragen, und meine Dankbarkeit vermehren. Ich werde in kurzer Zeit nach Jena kommen, da sich denn alles mündlicher mit besprechen lassen.

Der ich die Ehre habe, mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 4. October 1812.

4307.

An J. C. L. v. Hendrich.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

legt bey, was ich dem Herrath Starke wegen Hirschs geschrieben und füge noch folgende vertrauliche Bemerkung hinzu: Die Ärzte sind alle partey mißvergnügt und hat einer wie der andre, sie begünstigen immer nur das Individuum, ohne sich um's Geschäft, um das gemeine Wesen oder die Familie zu bekümmern, wie ich schon seit so langer Zeit bey'm Theater erfahre, wo sie die Stelle eines guten Schauspielers, der sie nur anlachen mag, unterstützen.

Ew. Hochwohlgeb. werden mich gewiß nicht, wenn ich meine Person nicht in Gefahr setzen und eine aus neun Gliedern bestehende Familie nicht compromittiren will. Meine äußern Verhältniße sagen

Zu ſeinem Herrn erhebt der Knecht
Ein offnes frohes Aug', und der Beleidigte
Begegnet ſanft des Widerſachers Blick,
Und läd't ihn ein zur milden Reue,
Zum offnen weichen Mitgenuß des Glücks.
So miſcht der Freud' unſchuld'ge Kinderhand
Die will'gen Herzen, ſchafft ein Feſt,
Ein ungekünſteltes, den goldnen Tagen gleich,
Da noch Saturn der jungen Erde
Gelind als ein geliebter Vater vorſtand.

Elpenor.

Wie viel Geſpielen hat man mir beſtimmt!
Hier hatt' ich drei, wir waren gute Freunde,
Oft uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erſt eine Menge haben werde,
Dann wollen wir in Freund und Feind uns theilen,
Und Wachen, Lager, Überfall und Schlachten
Recht ernſtlich ſpielen. Kennſt du ſie?
Sind's will'ge gute Knaben?

Polymetis.

Du hätteſt ſollen das Gedränge ſehn,
Wie jeder ſeinen Sohn, und wie die Jünglinge
Sich ſelbſt mit Eifer boten! Von den Edelſten,
Den Beſten ſind dir zwölfe zugewählt,
Die immer dienſtlich deiner warten ſollen.

Elpenor.

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis.

Du haſt ſie alle gleich auf einen Wink.

ermuthet, so wird hoffen baldige Wiederaufnahme ganz unmöglich. Er mag sich halten so gut er kann gehalten.

Hielten Ew. Hochwohlgeb. ihn nach eigner Ueberzeugung hergestellt für nöthig, daß Ihnen seine Rolle seine Appartements gäbe, so würden Dieselben freylich ein sehr gutes Werk thun und mich höchlich verbinden, wenn Sie ihn in Ihren vielfachen Geschäften auf irgend eine Weise benutzten, damit er für Langeweile nicht verkomme. Er ist gelehrt und gewandt, und wird gewiß alles thun, um Ihre Gunst und Gnade zu verdienen. Haben Sie die Güte, mir gelegentlich Ihre ferneren Gedanken zu eröffnen, wie ich denn, für alles bisherige Gefälligkeyt höflich dankbar, die Ehre habe, mich mit besonderer Hochachtung zu nennen.

Weimar den 4. Oct. 1812.

4388.

An J. v. Müller.

Von Ew. Hochwohlgeb. habe ich gehorsamst anfragen wollen, ob ich heute mit Ihnen den Herrn Geheimden erwarten darf, um welche Stunde, und mit man allenfalls zum Frühstück vorlieb.

Mich bestens empfehlend

den 4. October 1812.

Goethe.

6289.

An C. G. Körner.

Daß Ihr Aufenthalt in Wien glücklich und fröhlich gewesen, vernehme ich mit viel Vergnügen und danke nur mit wenig Worten sogleich für das übersendete gesegnete Trank. Toni habe ich in diesen Tagen recht gut und mit Beyfall aufführen sehen. Zu der kleinen Posse haben unsere Schauspieler gleichfalls Lust; nur wenig wird abzuändern seyn. Das große Stück wird schon mehr Bedenken finden. Ich habe auch heute das sehr schöne Talent Ihres lieben Sohnes bewundert. Über die Möglichkeit und Räthlichkeit einer Aufführung desselben spreche ich alsdann, wenn ich mit mehreren Freunden Rath gepflogen. Vielleicht läßt sich alles bey Ihres Theodor's Gegenwart hier am Orte einrichten und abthun. Möge sein Besuch uns gute Vorbedeutung seyn, daß wir uns in Weimar und Dresden öfter als bisher geschehen, wieder finden und durch wechselseitige Einwirkung beleben. Für diesmal ein herzliches Lebewohl und die schönsten Empfehlungen an die werthesten Ihrigen.

Weimar, den 5. October 1812.

Goethe.

6390.

An Friedrich Joseph Schelver.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben mir durch Ihre Abhandlung ein wahres Geschenk gemacht. Schon in Carlsbad hatte ich Nachricht davon, und bemühte mich bisher vergebens sie zu erhalten. Noch gar wohl erinnere ich mich der guten Zeit, wo Sie mir diesen Gedanken zuerst eröffneten und ich Sie ersuchte, da wir ohnedem mancher Paradoxieen wegen berufen seyen, diese Überzeugung bey Sich recht reif werden zu lassen und vollkommen auszubilden. Dieses ist nunmehr geschehen und die ganze Sache ist mit musterhafter Klarheit dargestellt, so daß wenn man auch nicht gerade die Überzeugung theilt, doch das Werkchen als eine treffliche Deduction für Ihre Vorstellungsart gelten und einen Jeden zu solchem Nachdenken auffordern muß, zu dem er ohne diese Veranlassung nicht gelangt wäre.

Was mich selbst betrifft, so habe ich, seit Ihrer damaligen Äußerung, den Gedanken nie außer Acht gelassen, und mich desselben als eines Gegengewichts gegen die herrschende Meynung bey meinen stillen Forschungen bedient. Zu entscheiden wage ich nicht; aber man mag die Sache nach Ihrer Weise ansehn, und die drey Reiche, wie es von Ihnen geschehn, trennen und isoliren, oder man mag einem Übergehn aus dem

einen in das andere, einer Verbindung derſelben günſtig ſeyn, ſo bleibt Ihre Einrede von großem Werth. In dem erſten Fall beſteht Ihre Anſicht für ſich und ſchließt die Vegetation auf eine bedeutende Weiſe in ſich ſelbſt ab. In dem zweyten Falle müßten ſich auf dieſem Weg köſtliche Aufſchlüſſe über die Zeugung der Thiere finden.

Auf dieſem letzten habe ich bisher zu wandeln geſucht, und ich theile vielleicht in der Folge etwas von meinen Reſultaten mit, die alsdann als Begriff oder als Symbol gelten mögen. Gegenwärtig habe ich nur Ihre Abhandlung zu ſtudiren und mich von Ihrer Überzeugung ſo zu durchdringen, daß ich ſie völlig zur meinigen mache und ſie mir und andern klar und deutlich und ohne Widerrede darzuſtellen.

Vielleicht giebt dieſe Abtheilung Ihres größern Werks Gelegenheit zu Empfehlung des Ganzen, von welchem dieſes Muſterſtück eine günſtige Hoffnung erregen muß.

Leben Sie recht wohl und bleiben Sie von meiner aufrichtigen Theilnahme auch künftig überzeugt.

Den 5. October 1812.

6391.

An Johann Cornelius Rudolf Nibel.

Ew. Wohlgeb.

würden mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mich auf irgend eine ſchickliche, der Maurer

Form nicht ungemäße Weise, als Abwesenden betrachten und meine Verpflichtungen gegen die Gesellschaft suspendiren möchten. Ungern würde ich diese ehrenvolle und interessante Verbindung ganz aufgeben, möchte aber doch, da es mir unmöglich fallt den Logen regelmäßig beyzuwohnen, nicht durch mein Aussenbleiben ein böses Exempel geben. Vielleicht vernehme ich mündlich das Nähre. Biß dahin ich auch meine Entschuldigungen verspare. Verehrend

W. d. 5. Octbr 1812.

Goethe.

6392.

An Riemer.

Hierbey sende ich Ihnen, mein lieber Herr Professor, das Neuste vom Jahr. Lesen Sie das Stück mit Ruhe durch. Es wird zu interessanter Unterhaltung Gelegenheit geben.

Weimar den 5. October 1812.

G.

6393.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht, hiedurch ergebenst anzuzeigen, daß ich Dero Schreiben vom 30. Sept. richtig erhalten und auf den mir darin angezeigten Cassebestand abermals eine Assignation auf 450 fl. Rhein. an den hiesigen

Handelsmann Ludw. Fried. Henniger ausgestellt, welche gefällig zu honoriren und den Betrag mir in Rechnung zu stellen bitte.

Mich vielmals empfehlend.

Weimar den 6. Oct. 12.

[Beilage.]

Anweisung.

Des Herrn Stadtgerichtsrath Dr. Schlosser Wohlgeb. in Frankfurt a/M. belieben gegen diese meine Anweisung an den hiesigen Handelsmann Herrn Ludw. Fried. Henniger oder Ordre die Summe von vierhundert und funfzig Gulden Rhein. gefällig auszuzahlen und mir dieselben in Rechnung zu stellen.

Weimar den 6. Oct. 1812.

4394.

An J. F. M. Fürst von Lobkowitz.

Durchlauchtiger Fürst,
Gnädiger Herr!

Ew. Durchl. schmeichelhaftes Zutrauen, welches mir Hochdieselben beweisen, verfehle nicht mit dem schuldigsten Danke zu erwidern, und ob ich gleich Ihre Wünsche dem ganzen Umfang nach zu erfüllen nicht im Stande bin, so halte ich es jedoch für Pflicht denselben möglichst entgegen zu kommen.

Der Text einer Oper gehört unter die Dichtungs-

arten, welche sehr schwer zu beurtheilen sind, weil man sie nicht als selbstständiges Kunstwerk ansehen darf. Man hat sie in Bezug auf Musik, den Componisten, die Bühne, das Publicum zu betrachten, ja sogar auf kurz vorher gegebene und andere bekannte Opern Rücksicht nehmen.

Wäre ich daher in Wien, so würde die Sache zu Ihrer Zufriedenheit leicht abzuthun seyn. In der Entfernung jedoch getraue ich mir nicht ein entscheidendes Urtheil zu fällen, um so weniger, als ich eine Anzahl Personen nicht zu benennen wüßte, mit denen ich mich in einem solchen Falle mündlich in Übereinstimmung setzen könnte; schriftlich machen solche Dinge, wie ich aus Erfahrung weiß, eine Weitläufigkeit, welche schwer zu übertragen ist.

Wollten jedoch Ew. Durchl. mir die eingehenden Stücke gefällig zusenden, so würde ich sie, nach meiner Einsicht, gern recensiren und alsdann denen etwa zu bestellenden Richtern völlig überlassen, inwiefern sie auf mein unmaaßgebliches Gutachten reflectiren wollten. Ew. Durchl. Vorsitz bey diesem Gerichte in allem vertrauend, erwarte Dero weiteren Befehle.

Sehr leid that es mir, so oft ich diesen Sommer das herrliche Eisenberg vor dem Waldgebirge glänzen sah, daß es nicht durch Ew. Durchl. und Ihro Familie hohe Gegenwart verschönt, als ein erwünschter Sammelplatz fürtrefflicher Gesellschaft besucht und die Besitzer bey sich verehrt werden konnten.

Durchl. der Herzog tragen mir die angelegentlichsten Empfehlungen auf, wie ich denn auch mich selbst zu gnädigem Andenken aber und abermals empfohlen wünsche.

Verehrungsvoll mich unterzeichnend

Ew. Durchl.

Weimar, den 7. October 1812. unterthänigster Diener
J. W. v. Goethe.

6395.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht, zu benachrichtigen, daß von dem schönen Velinexemplar Ihres schätzbaren Werks sich hier die Bogen

45—52 incl.

vorgefunden haben, welche also, wenn Ew. Wohlgeb. mir die übrigen zuschicken, hier eingeschaltet werden können.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 7. October 1812.

Goethe.

6396.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

vermelde hierdurch, daß ich den Weinhändlern Gebr. Romann zu Erfurt in diesen Tagen eine Anweisung

von 8000 fl. Rhein. zustellen werde, welche zu honoriren bitte. Zugleich erfolgt eine Vollmacht, die vierte bayrische Obligation zu 1000 fl. gleichfalls zu verkaufen.

Daß Ihr Herr Bruder sich entschließt, gleich bey seinem Eintritt in's Vaterland etwas herauszugeben und uns dadurch mit dem bekannt zu machen, was ihn am meisten interessirt, macht mir sehr viel Vergnügen. Ich hoffe, dadurch mit demselben zu einer freundlichen Communication zu gelangen.

Mich bestens empfehlend.

Weimar den 10. October 1812.

6297.

An C. v Knebel.

Schönen Dank für deine liebe Zuschrift. Die Zeichnungen unserer lieben Prinzeß in Mecklenburg habe ich zu meiner großen Freude erhalten. Die Gegenstände sind recht wohl gefaßt und sehr zart behandelt. Mit dem zweyten Bande meiner biographischen Versuche, deren Erscheinung sich aber noch etwas verzögern wird, werde ich noch einige Carlsbader Schatten absenden und zugleich für das freundliche und gnädige Schreiben danken.

Hier interessirt uns hauptsächlich die handschriftlich bekannte Correspondenz des Herrn Baron von Grimm. Es bleibt immer ein höchst bedeutendes Werk, ein reiches Document einer einzigen Zeit. Jedermann

kann sich daraus etwas anders zurichten, und doch ist es nicht ungerecht zu sagen: man erfährt viel dadurch, aber man lernt nichts daraus.

Ich habe mir den Spaß gemacht, alle Worte auszuziehen, wodurch Menschen sowohl als literarische und soziale Gegenstände verkleinert, gescholten oder gar vernichtet werden, und ich denke daraus ein dictionnaire détractif zu bilden, welches dem dictionnaire des négations des Herrn Pougens zum Supplement dienen mag. Geistreiches findet sich wenig. Voltaire ist im Verschwinden, Rousseau im Verborgnen, Buffon macht kein eigentliches Aufsehen, d'Alembert, Helvetius und andre erscheinen auch nur von ihrer klugen Seite. Die alten Literatoren sterben achtzigjährig und von dem Neuen soll nichts gelten. Die nordischen Heroen Catharina, Friedrich, Gustav, der Erbprinz von Braunschweig und andre erscheinen als erbärmliche Tributaire des französischen Sprach- und Schwätzübergewichts. Zwey einzige Figuren halten sich aufrecht in dem socialen, politischen, religiosen Conflict, wo immer einer den andern zu vernichten sucht, und die beyden sind Diderot und Galliani.

Verzeih daß ich dir vorgreife. Du wirst es bald selbst in die Hände nehmen und da du viele persönlich gekannt hast, manche angenehme Erinnerung haben.

Daß Meisler in Frankfurt die Metamorphose der Vögel näher in's Licht setzt, freut mich sehr. Das Mausen ist als eine Art von Häutung zu betrachten

Elpenor.

Ich will ſie ſondern, und die Beſten ſollen
Auf meiner Seite ſein.
Ich will ſie führen ungebahnte Wege;
Sie werden kletternd ſchnell den ſichern Feind
In ſeiner Felſenburg zu Grunde richten.

Polymetis.

Mit dieſem Geiſte wirſt du, theurer Prinz,
Zum Jugendſpiel die Knaben, bald das ganze Volk
Zum ernſten Spiele führen.
Ein jeder fühlt ſich hinter dir,
Ein jeder von dir nachgezogen.
Der Jüngling hält die raſche Gluth zurück
Und wartet auf dein Auge,
Wohin es Leben oder Tod gebietet.
Gern irrt auch der erfahrne Mann mit dir,
Und ſelbſt der Greis entſagt der ſchwererworbnen Weisheit,
Und kehrt noch einmal in das Leben
Zu dir theilnehmend raſch zurück.
Ja, dieſes graue Haupt wirſt du an deiner Seite
Dem Sturm entgegnen ſehn, und dieſe Bruſt
Vergießt ihr letztes Blut, vielleicht, weil du dich irrteſt.

Elpenor.

Wie meinſt du? O es ſoll euch nicht gereuen.
Ich will gewiß der erſte ſein wo's Noth hat,
Und euer aller Zutraun muß mir werden.

Polymetis.

Das flößten reichlich ſchon die Götter
Dem Volke für den jungen Fürſten ein.
Es iſt ihm leicht und ſchwer, es zu erhalten.

(siehe Kiefer über die Granitherme). Es ſind jährliche Ausbildungs- und Umbildungsepochen.

Für die Stelle von Calderon danke ich. Sie iſt zart und hübſch. Leider werden wir Deutſche eben ſeine zarte Seite mit unſerer Schwachen in Rapport ſetzen. Von ſeiner wahren Stärke iſt noch wenig Begriff unter uns (vid. des Herrn Schulze chriſtliche Saalbaderey über den ſtandhaften Prinzen). Das Leben ein Traum iſt wieder fürtrefflich und glücklich aufgeführt worden. Einſiedel hat den wundervollen Magus überſetzt. Es iſt das Sujet vom Doctor Fauſt mit einer unglaublichen Großheit behandelt.

Für diesmal nicht weiter. Sobald wir Gewißheit haben, wenn Iffland kommt, ſo melde ich's, damit du dich darnach einrichteſt. Und ſomit ein herzliches Lebewohl.

Weimar den 17. October 1812. G.

6268.

An J. H. Voß.

Ew. Wohlgeb.

danke zum ſchönſten für die ſchönen Sendungen in verdeutſchter Lapidarform. Ich werde mich daran ſo ſehr ergetzen als unterrichten.

Leben Sie recht wohl und fahren fort in Ihrer lieblichen Thätigkeit und Ordnung.

Weimar den 17. October 1812. Goethe.

6399.

An C. v. Knebel.

Du erhältſt hierbey, mein Werthester, den zweyten Band meiner biographiſchen Scherze, welchem ich eine gute Aufnahme erbitte. Sonntag den 1. November hoffe ich bey euch zu ſeyn und einige Zeit zu verweilen. Iffland kommt wahrſcheinlich erſt in der zweyten Hälfte Novembers und wir könnten alsdenn zuſammen herüberfahren.

Ein herzliches Lebewohl.

Weimar den 23. October 1812. G.

6400.

An C. W. v. Fritſch.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb. nehme mir die Freyheit, mit einem kleinen Geſuch anzugehen. Es hat nämlich Carl Eisfeld, welcher ſechs Jahre bey mir gedient und dem ich ein gutes Zeugniß nicht verſagen kann, wegen nothwendig gefundener häuslicher Veränderungen, ſeine Entlaſſung erhalten. Nun wünſcht er, bis zu irgend einem Unterkommen hier in Weimar verweilen zu dürfen und erbittet ſich hiezu die Vergünſtigung von Herzoglicher Polizey.

In einigen Tagen wird er ſich ſelbſt präſentiren und ſeine unterthänige Bitte anbringen, welche ich hierdurch geziemend vorzubereiten die Abſicht habe.

Mich gehorſamſt empfehlend.

Weimar den 23. October 1812.

6401.

An F. L. A. v. Hendrich.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten hierbey das Lohnbüchelchen, woraus erſichtlich, daß Eisfeld bis Ende September neun Monate zu fordern hat, wofür 36 rh. hier beyliegen. Den Betrag der drey laufenden Monate ſoll er zu Ende des Jahrs erhalten. Zugleich folgen neun rh. für den Jenaiſchen Aufenthalt, alſo zuſammen 45 rh. Nicht weniger habe ich ein Atteſtat beygelegt. Ew. Hochwohlgeb. übernehmen gefällig die Bemühung, die Sache noch ſchlüßlich zu arrangiren. Was Carl noch von der Reiſe her an mich zu fordern hat, mag er nochmals aufſetzen; ſein zuletzt eingereichtes Blatt iſt mir abhanden gekommen. Der Polizey habe ich ihn empfohlen. Ich wünſche, daß er nunmehr bald herüber komme um ſeine Sachen in Empfang zu nehmen und noch über einiges Auskunft zu geben. Er kann ſich alsdenn bey der Polizey ſelbſt melden und ſein Geſuch anbringen.

Verzeihen Ew. Hochwohlgeb. dieſe neue Bemühung.

[Beilage.]

Atteſtat für Carl Eisfeld.

Daß Carl Eisfeld, von Langenſalz gebürtig, ſechs Jahre bey mir in Dienſten geſtanden und ſich durch gutes Betragen empfohlen und in jeder Hinſicht zu

der Stelle eines Cammerdieners oder einer ähnlichen qualificirt hat, auch mir auf Reiſen und bey Krankheiten nützliche Dienſte geleiſtet, ſolches habe demſelben bey ſeiner Entlaſſung zu ſeiner weiteren Empfehlung hiermit atteſtiren wollen.

Weimar den 23. October 1812.

6402.

An Carl Wilhelm Adolf Freiherr von Ende.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Aus Ew. Hochwohlgeb. zweytem gütigen Schreiben habe mit Vergnügen erſehen, daß Sie mir mein bisheriges Stillſchweigen auf das erſte geneigt verziehen haben. Ich eile um die Ankunft des Herrn Wöhners zu melden, der ſich in einigen Gaſtrollen, ich hoffe zu ſeiner und unſerer Zufriedenheit, produciren wird. Zugleich nehme ich mir die Freyheit, einen jungen Mann, Namens Strobe, zu empfehlen, welcher zweyte Tenorpartieen ſingt, und in Hülfsrollen im Schauſpiel wohl zu brauchen iſt. Er geht, nachdem er Jahre bey uns geſtanden, zu Oſtern ab, mehr einer neuen Einrichtung wegen, als daß er nicht auch ferner hätte nützlich ſeyn können. Da ihn Herr Wöhner hier kennen lernt, ſo kann er Ew. Hochwohlgeb. ein ganz unverdächtiges Zeugniß über ihn ablegen.

Ich empfehle mich zu geneigtem Andenken mit der Verſicherung daß ich mich jederzeit zu angenehmen Dienſten gerne werde bereit finden laſſen und habe die Ehre, mich mit ganz beſondrer Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 26. October 1812.

6403.

An v. Trebra.

[Concept.]

Fürwahr! du haſt mich, mein würdiger verehrter Freund, durch deine Sendung überraſcht und durch die herrlichen Platten in Erſtaunen geſetzt. Ich erinnerte mich wohl manchmal unſerer kühnen Wagniſſe zu Entdeckung eines geologiſchen Punctes, der noch heut zu Tage ſo gut wie damals höchſt bedeutend und wie die wenigen ihm ähnlichen Fälle, immer noch ein Räthſel bleibt. Ich betrachtete die in meiner Sammlung ſich vorfindenden Stücke dieſer Gebirgsgrenze, die ich deiner Fürſorge verdanke, und ward hie und da auf meinen Reiſen wohl manchmal auf etwas annäherndes, niemals aber ganz gleiches hingewieſen. Der ſchönen Platten hingegen erinnerte ich mich nicht mehr; wüßte auch wirklich nicht zu ſagen, ob ich ſie jemals geſehen habe. Die mir zugedachte ſoll als ein herrliches Monument unſerer Liebe und Freundſchaft niedergelegt bleiben; unſerer

wechſelſeitigen Neigung, die eben ſo beſtändig und dauerhaft iſt, als die Neigung zur Natur, als die ſtille Leidenſchaft, ihre Räthſel anzuſchauen und der Wunſch, durch unſern eignen ſelbſt räthſelhaften Geiſt ihren Myſterien etwas abzugewinnen.

Jene ſogenannten Grund- und Übergangsgebirge kommen jetzt wieder auf's neue zur Sprache. Es iſt gut, wenn man ſo ſchwere Maſſen im Kopfe hin und wieder legt, aber mich dünkt doch unſere liebe Geognoſten-Jugend vermißt ſich jetzt etwas zu viel, indem ſie dieſe alten Weltpfeiler zu ſchütteln denkt. Wir wollen aufmerkend abwarten. In Carlsbad und Töplitz habe ich dieſen Sommer wenigſtens zu meiner eignen Beruhigung und Zufriedenheit ältere Beobachtungen und Betrachtungen fortgeſetzt. Warum können wir nicht wieder einmal zuſammen die Höhen und Tiefen erklimmen!

Möchte mir doch dein gutes Gedächtniß zu Hülfe kommen, indem ich in meinen biographiſchen Verſuchen vorwärts ſchreite. Es iſt mir zwar viel geblieben, aber doch beſchämſt du mich an lebhafter Erinnerung bedeutender Worte und Ereigniſſe. Du haſt mich früher ſchon auf einiges aufmerkſam gemacht und würdeſt mein Unternehmen gar ſehr fördern, wenn du mir die Bilder jener glücklichen Epoche unſeres Zuſammenlebens nur mit flüchtiger Feder, wie es dir ſo wohl anſteht, wieder anfriſchen wollteſt. Die früheren Zeiten der Kindheit und erſten Jugend

bleiben lebhaft bestimmt in der Einbildungskraft geprägt, wenn die spätern Ereigniſſe, die ſich leidenſchaftlicher über einander drängen, ſich wechſelſeitig aufheben und nur erſt mit einiger Anſtrengung und von ihrer Seite, wie der Geiſt des Hohenprieſters widerſtrebend hervorrufen laſſen.

Nimm das zweyte Bändchen meiner dichteriſchen Wahrheit, welches ich nächſtens der fahrenden Poſt übergebe, freundlich auf und laß mich bey dieſer Gelegenheit dir und den Deinigen auf's neue empfohlen ſeyn. Unſer theuerer Fürſt wird dir ſelbſt ſchreiben und ſeinen Dank und ſeine Freude über das Geſendete, die nicht geringer ſind als die meinigen, gewiß recht freundlich und lebhaft ausdrucken.

Mit dem aufrichtigſten Wunſch, daß du dieſen Winter in ununterbrochener Thätigkeit zubringen mögeſt, nenne ich mich wie immer und für ewig.

Weimar, den 27. October 1812.

6404.

An Charlotte v. Stein.

Ehe ich nach Jena gehe, nehme ich hiermit freundlichen Abſchied und lege einige franzöſiſche Denkſprüche bey; doch will ich nicht dafür ſtehen, daß ſie alle der Frau von Stael angehören.

den 31. October 1812. G.

Auch ſende ich den erſten Theil von Schillers Gedichten, ob er wohl Ihnen gehört?

6405.

An C. F. v. Reinhard.

Hier, mein verehrter Freund, nun auch der zweyte Theil, von wenigen Worten aber herzlichen Wünſchen begleitet. Möge er Sie glücklich und froh in Ihrem Cirkel treffen, möchten Sie dabey ſich gern eines Freunds erinnern, der mit treuer Anhänglichkeit Ihnen für immer verbunden bleibt.

Weimar den 31. October 1812. G.

Herrn Pichon habe ich freundlich empfangen, konnte wohl mit ſeiner Unterhaltung zufrieden ſeyn, danke ſchönſtens für dieſe Bekanntſchaft, und bitte gelegentlich um ähnliche An- und Zuweiſungen.

Wo hält ſich Sulpiz Boiſſerée wohl auf? Wird er ſeinen Vorſatz wohl ausführen und uns dieß Jahr beſuchen?

6406.

An Zelter.

Hier kommt denn auch der zweyte Theil meines wieder aufgefriſchten oder aufgewärmten Lebens, wie man es nennen will. Möge er Sie im Ganzen an mich erinnern und im Einzelnen aufregend ſeyn. Verzeihen Sie, wenn ich dießmal nichts weiter ſage, denn wenn ich länger zaudre, ſo kommt das Büchlein nicht von der Stelle, wie es denn ſchon ſeit acht Tagen auf Abſendung harrt und hofft. Wie vieles

in dieſem Werklein iſt unmittelbar an Sie gerichtet! Wäre ich meiner abweſenden Freunde nicht eingedenk, wo nähm ich den Humor her, ſolche Dinge zu ſchreiben?

Ein tauſendfaches Lebewohl!

Jena den 3. November 1812. Goethe.

6407.

An v. Trebra.

[Concept.]

Die überſandte köſtliche Tiſchplatte wird jeden Tag ſchöner und herrlicher. Ich habe die kleinern halb angeſchliffenen und rohen Exemplare aus jener guten Zeit zuſammengetragen und daneben gelegt. Die Naturerſcheinung iſt an ſich höchſt merkwürdig und fordert zum Denken und Forſchen auf; aber in dem zuletzt geſendeten Exemplare ſteht ſie auf dem eminenteſten Puncte und die wichtigen electriſch-chemiſchen Naturwirkungen bey dem Contact zweyer verwandten und doch heterogenen, im Werden begriffenen Maſſen legen ſich klar vor Augen, wozu die Fläche und Politur, die zugleich ein Prunkwerk darſtellt, ſo erfreulich als förderlich iſt.

Mögeſt du in dem beykommenden Bändchen deinen Freund wieder erkennen und ihm nach wie vor deine unſchätzbare Gewogenheit bewahren.

Die herzlichſten Empfehlungen den lieben verehrten Deinigen.

[Jena] Den 3. November 1812.

6408.

An C. C. C. von der Recke.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, verehrteſte Freundinn, das Ihnen eigentlich beſtimmte Exemplar des zweyten Bandes. Vorläufig wird ein geringeres ſchon angekommen ſeyn, und ich wünſche nichts mehr, als daß die Arbeit ſich im Druck ſo wie bey der Vorleſung, Ihrer Gunſt möge zu erfreuen haben. Ich werde mich dadurch höchlich aufgemuntert fühlen, auf meinem Wege weiter fortzuſchreiten.

Darf ich bitten, mich Ihrer durchlauchtigen Frau Schweſter unterthänig zu empfehlen? Möge ſich der Winter in Löbichau recht freundlich erweiſen! Die ſchöne kleine Medaille hat Herr v. St. Aignan neulich bey mir geſehn, und wenn ich nicht irre, mich darum beneidet. Ich wünſchte ihm wohl eine gleiche tessera im Namen der ſo hochverehrten Freundinn überreichen zu können und hoffte dadurch gar viel bey ihm zu gewinnen.

Herrn Canonicus Tiedge wünſche ich auf das beſte gegrüßt

Jena den 4. Nov. 1812.

6409.

An Chriſtiane v. Goethe.

Ich ſchreibe dir, mein liebes Kind, in einem eignen Falle. Seitdem mir der leichte rothe Wein

Elpenor.

Es ſoll mir keiner es entziehen;
Wer brav iſt, ſoll es mit mir ſein.

Polymetis.

Du wirſt nicht Glückliche allein beherrſchen.
In ſtillen Winkeln liegt der Druck des Elends,
Der Schmerzen, auf ſo vielen Menſchen;
Verworfen ſcheinen ſie, weil ſie das Glück verwarf,
Doch folgen ſie dem Muthigen auf ſeinen Wegen
Unſichtbar nach und ihre Bitte dringt
Bis zu der Götter Ohr. Geheimnißvolle Hülfe
Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zu Gute.

Elpenor.

Ich hör', ich hör' den Freudenruf
Und der Trompete Klang vom Thal herauf.
O laß mich ſchnell! Ich will den ſteilen Pfad
Hinab den Kommenden entgegen;
Du folge, lieber Freund, den groſſen Weg,
Und willſt du, bleibe hier!

Dritter Auftritt.

Polymetis.

Wie Schmeichelei dem Knaben ſchon ſo lieblich klingt!
Und doch unſchuldig iſt der Hoffnung Schmeichelei.
Wenn wir dereinſt zu dem, was wir mißbilligen,
Dich loben müſſen, härter fühlen wir's.

nicht mehr ſchmeckt bekommt er mir nicht. Siehe doch zu ob die letzten Flaſchen noch vom vorigen ſind oder vom neuen. Wenn du noch nicht an Raman geſchrieben haſt ſo beſtelle nur von dem deinigen; oder contremandire den Auftrag. Ich trincke die Johniſchen Röſel, er von meinem Wein. Sende alſo nur Languedoc bis man ſieht wo es hinaus will. Nicht mehr. Lebe wohl.

[Jena] d. 4. Nov. 1812. G.

6410.

An Chriſtiane v. Goethe.

Da man euch liebenswürdige, unruhige Ungethüme doch einmal nicht los wird, man mag ſich ſtellen wie man will, ſo ſoll es mir recht angenehm ſeyn zu hören, daß ihr in der Sonne glücklich angekommen ſeyd. Laßt mir es melden, und wenn es ſchön Wetter iſt, ſo kann der Morgen noch zu Spaziergängen und Beſuchen, iſt es häßlich, zu Reviſion meiner kleinen Haushaltung angewendet werden. Ich bin ſehr zufrieden mit Heinrichen und der Köchinn, ja der Ernſt, womit wir die Sache treiben, iſt eine Luſt und Spaß. Um nicht aus dem Gleiſe zu kommen, habe ich einen Karpen von Winzerle für mein Geld kommen laſſen und die Pohlniſche Sauce gleich aus der Taſche bezahlt. Das dient zur Unterhaltung, will aber zugleich ſoviel ſagen, daß ihr

hoffentlich ſoviel mitbringen werdet, um die genaue Wirthſchaft für das herrliche Gaſtmahl zu entſchädigen, welches euch bereitet iſt, und das ich ſo eben mit der Köchinn verabredet habe.

Ein Brief, den du inzwiſchen erhalten haſt, hat dir geſagt, daß ich mich wenigſtens für den Augenblick an den Languedoc halten muß. Bringe alſo von dieſem ein halb Dutzend Flaſchen mit, von dem Elſaſſer dagegen können wir einige mit zurück nehmen.

Es iſt mir ſehr angenehm, daß wir gerade am Ende von dieſen acht Tagen alles beſprechen können. Wenn es ſich fortſetzen läßt wie es angefangen iſt, ſo kann es von den ſchönſten Folgen ſeyn. Nur bedaure ich euch freylich, daß ihr in Abſicht auf die Küche nun leidet; doch kann es euch in dieſem Puncte niemals ſo ſchlimm ergehn als es mir ergangen iſt.

Ein herzliches Lebewohl auf baldiges Wiederſehn.

Jena den 6. Nov. 1812. G.

Nachſchrift.

Geſtern Abend habe ich auch Minchen wieder geſehn. Ich überließ es dem Zufall wie ich mit ihr zuſammen kommen ſollte. Der hat ſich auch recht artig erwieſen, und es war eben recht. Sie iſt nun eben um ein paar Jahre älter. An Geſtalt und Betragen u. ſ. w. aber immer noch ſo hübſch und ſo artig, daß ich mir gar nicht übel nehme, ſie einmal mehr als billig geliebt zu haben.

Überhaupt kommt mir dießmal in Jena alles völlig wie vor mehreren Jahren vor. Knebel iſt ganz allerliebſt, und eine gewiſſe vernünftige Thätigkeit und Denkweiſe ſcheint wieder aufzutauchen, da wir bisher unter Beſtialitäten mancherley Art gelitten haben. Wenn des guten Voigts Coffre nicht wäre, ſo wüßte ich nichts zu wünſchen, denn was meine Arbeiten betrifft, ſo iſt für die kurze Zeit genug geſchehn.

6411.

An C. G. v. Voigt.

Die Bibliotheks-Subalternen haben mich ſchriftlich und mündlich um die Wiederholung der Gabe, die ihnen vor dem Jahr zu Theil geworden, aber- und abermals gebeten. Es mag den guten Leuten freilich knapp gehen. Wollen E. E. die Bitte gewähren und ihnen abermals die Vertheilung, wie vor einem Jahr zugeſtehen, jedoch ohne weiteres Verſprechen für die Zukunft, ſo werde ich gern beyſtimmen. Der Diener bedarf wohl auch bey ſeiner Quartier-Veränderung einiger Beyhülfe. S. m.

Jena 9. November 1812. G.

6412.

An J. H. Meyer.

Auch Sie, mein theuerſter Freund, muß ich mit einigen Zeilen heimſuchen, und zwar vor allen Dingen

erwähnen, daß die Abſchrift der Kunſtgeſchichte ſchon bis zur Polycletiſchen Schule gefördert iſt, und wir alſo bey unſerer Rückkehr ſchon eine ganz hübſche Maſſe Manuſcript mitbringen werden. Ihre ſchöne Arbeit habe ich bey dieſer Gelegenheit wieder näher betrachtet und ſtudirt, auch die in Carlsbad freundlich geförderten ſynchroniſtiſchen Tabellen zu großer Förderung gebraucht. Die Böttigerſchen Andeutungen habe ich zum erſten Male durchgeleſen. Dieſer Ehrenmann hat ſeine große Gabe, alles zu verfratzen, hier auch redlich an den Kunſtwerken Griechenlands bewieſen.

Bey dieſem Studium iſt mir ein Gedanke gekommen, ob wir nicht ein Werk, wo nicht von Polyclet ſelbſt, doch in ſeinem Sinne beſitzen ſollten, und zwar in der Gruppe, die jetzt in meiner Vorhalle ſteht, dem ſonſt ſogenannten Caſtor und Pollux. Hier wären die beyden meiſter- und muſterhaften einzelnen Gegenbilder, der Diadumenos molliter juvenis und der Doryphorus, den Plinius viriliter puerum nennt, neben einander geſtellt, und auf die glücklichſte Weiſe contraſtirt und vereinigt. Dieſe beyden Epheben waren mir immer höchſt angenehm und ich mag mir nun gern über ſie dieſes kritiſche Mährchen machen.

Auf den Pompejus des Herrn von Einſiedel müſſen wir Verzicht thun. Der Beſitzer verſichert, zwanzig Carolin dafür gegeben zu haben, glaubt ein ganz unſchätzbares Werk darin zu beſitzen, und hofft nach

künftigem Frieden auf einen Engländer, der ihm Capital und reichliche Intereſſen zahlen ſoll. Mehr nicht für dießmal als die herzlichſten Grüße. Mir geht alles hier nach Wunſch und ich denke, noch etwa 12 Tage hier zu bleiben.

Jena den 10. Nov. 1812. G.

6413.

An Riemer.

Hier mein lieber Profeſſor, ſende ich das eilfte Buch und rühre mich dießmal in Zeiten, damit ich nicht wieder, wie bey'm vorigen Bande, Ihres Raths und Ihrer freundlichen Theilnahme ermangeln möge. Laſſen Sie das Ganze an Sich vorüber gehen und wenden Sie ſodann Ihren Blick auf's Einzelne, laſſen Sie es an Aſterisken und Obelisken nicht fehlen.

Das zwölfte Buch wird auch bald ſo weit ſeyn. Habe ich dieſe beyden hinter mir ehe es Frühjahr wird, ſo bin ich wegen der übrigen geborgen.

Meine übrigen Geſchäfte und Studien gehen hier recht gut von Statten, ich wünſche, daß Ihnen das Gleiche widerfahre. Geduld und Ausharren iſt überall nöthig. Der Herr Generalſuperintendent hat Ihrer gegen meine Frau mit großem Lobe gedacht. Ich wünſche, daß dieſe Anerkennung Ihnen noch fruchtbar werden möge.

Leben Sie recht wohl! Wenn Sie in dieſen Tagen Gelegenheit finden herüberzukommen, ſoll es mich ſehr

erfreuen und ein ſchönes Kind wird Ihnen ein paar freundliche Augen machen.

Jena den 10. Nov. 1812.

Goethe.

6414.

An Chriſtiane v. Goethe.

Nach der Abfahrt der lieben und luſtigen Frauen hat ſich der gute und lobenswürdige Fleiß wieder eingefunden, es iſt aber demohngeachtet eine gewiſſe Lücke entſtanden. Ich glaube, es würde am beſten ſeyn, wenn ihr wieder gelegentlich in den Klipſteiniſchen Garten zögt und wenn ihr euch auch daſelbſt wie der ſelige Geheimderath Sternberg vorkommen ſolltet, ſo würde euch doch immer eine Kalbsbruſt an die guten alten Zeiten erinnern können.

Da ihr indeſſen bis dahin, daß dieſe goldne Zeit eintritt, durch meine Entfernung ziemlich leidet, und ſehr gut empfindet, daß die Stelle der Köchinn in euerem Hauſe unbeſetzt iſt, ſo will ich nur zu einigem Erſatz verſichern, daß hier alles vortrefflich geht. Heute früh gab es große Händel über ein Feldhuhn welches Heinrich ohne anzufragen vom Rentbeamten für 5 gr. angenommen hatte. Dieſen Proceß ſchlichtete ich Salomoniſch dadurch, daß ich bezahlte uud mir dieſes Huhn außerordentlich zum Frühſtück vorbehielt. Ferner hat die Köchinn mir den morgendlichen Weinſchaum für heute abdisputirt, und mir

dafür ein ganz vortreffliches Zwiſchenessen, welches ſie künftig auf gleiche Bedingungen wiederholen ſoll, bereitet. Genug es iſt an dem ganzen Zuſtand nichts auszuſetzen.

Mit größtem Schrecken werdet ihr jedoch bemerkt haben, daß Karten und Spielmarquen zurückgeblieben ſind. Sie folgen hiebey um ſo lieber, als ſie mir kein Glück gebracht, ja mich vielmehr um einen Karpfen mit pohlniſcher Sauce gebracht haben. — Nun lebet recht wohl und ſendet durch die Botenfrauen wenigſtens einiges, daß wir wieder einigermaßen wenigſtens zu unſerem Schaden kommen.

Jena den 10. November 1812. G.

6415.

An Cotta.

Nach zwanzig Wochen Abweſenheit wieder in meinen Kreis zurückgekehrt, fand ich gar manches nachzuholen und wieder anzuknüpfen, daß mir nun wieder acht Wochen vergangen ſind, ohne daß ich mich hatte zu auswärtigen Freunden wenden können. Bey einem ruhigen Aufenthalt in Jena erfülle ich nun dieſe erſte Pflicht, indem ich Ew. Wohlgeb. mit freundſchaftlicher Dankbarkeit auch wieder von mir einige Nachricht gebe. Mein Befinden iſt gut und ich erfreute mich bisher einer ununterbrochenen Thätigkeit. Von Ihnen hoffe ich das Gleiche zu vernehmen. Geſchieht

es mit Ihrem Wohlgefallen, ſo fangen wir nach dem neuen Jahr den Druck des dritten Bands von Dichtung und Wahrheit an. Ich möchte, ehe ich wieder ausreiſe, einige Bücher hinter mir haben; um ſo mehr als ich fürchte, der nächſte Sommer dürfe mir eher zur Zerſtreuung als zur Sammlung Gelegenheit geben.

Vorſtehenden Aufſatz bitte gefälliger Prüfung zu unterwerfen.

Herr Frege wird angezeigt haben, daß ich abermals 400 rh. auf ihn aſſigniret, deren Empfang ich auch hier dankbar anerkenne.

Möchte ich Ihrem freundſchaftlichen Andenken immer empfohlen ſeyn.

Jena den 12. November 1812.

Goethe.

[Beilage.]

Über die neue Ausgabe
von Goethes Werken.

Sie wird, was die Ordnung der verſchiedenen Arbeiten betrifft, nach Maaßgabe der erſten Cottaiſchen eingerichtet.

Erſter Band.

Kleinere Gedichte.

Dieſer wird anſehnlich vermehrt, indem was bisher einzeln abgedruckt oder ungedruckt vorhanden iſt, eingeſchaltet wird. Das Verzeichniß wird umgeſchrieben und jene neue Gedichte dem corrigirt einzuſendenden erſten Bande beygelegt.

Zweyter Band.

Wilhelm Meiſter.

die vier erſten Bücher.

Interpunction und kleine Flecken des Styls werden berichtigt ſowie die Druckfehler bemerkt.

Tritter Band.

Wilhelm Meiſter.

die vier letzten Bücher.

Vierter Band.

Die Laune des Verliebten.

Die Mitſchuldigen.

Die Geſchwiſter.

Mahomet.

Tancred.

Elpenor. Fragment.

Fünfter Band.

Götz von Berlichingen.

Egmont.

Stella.

Clavigo.

Sechſter Band.

Iphigenia auf Tauris.

Torquato Taſſo.

Die natürliche Tochter.

Pandora.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000928

Der preise glücklich ſich, der von
Den Göttern dieſer Welt entfernt lebt.
Verehr' und fürcht' er ſie und danke ſtill,
Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.
Ihr Schmerz berührt ihn kaum und ihre Freude
Kann er unmäßig theilen.
O weh mir! doppelt weh mir heute!
Du ſchöner muntrer Knabe, ſollſt du leben?
Soll ich das Ungeheur, das dich zerreißen kann,
In ſeinen Klüften angeſchloſſen halten?
Die Königin, ſoll ſie erfahren,
Welch ſchwarze That dein Vater gegen ſie verübt?
Wirſt du mir's lohnen, wenn ich ſchweige?
Wird eine Treue, die nicht rauſcht, empfunden?
Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen?
Ich werde dir zur Laſt ſein.
Du wirſt vorübergehend mit einem Händedruck
Mich ſehr befriedigt halten.
Vom Strome Gleichgeſinnter wirſt du fortgeriſſen,
Indeß dein Vater uns mit ſchwerem Scepter beherrſcht.
Nein! ſoll mir je noch eine Sonne ſcheinen,
So muß ein ungeheurer Zwiſt das Haus zerrütten,
Und wann die Noth mit tauſend Armen eingreift,
Dann wird man wieder unſern Werth
Wie in den erſten, den verworrnen Zeiten, fühlen;
Dann wird man uns, wie ein veraltet Schwert,
Vom Pfeiler eifrig nehmen,
Den Roſt von ſeiner Klinge tilgen.
Hervor aus euren Grüften,
Ihr alten Larven verborgner ſchwarzer Thaten,
Wo ihr gefangen lebt! Die ſchwere Schuld erſtirbt nicht!
Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel

Siebenter Band.

Claudine von Villa Bella.
Erwin und Elmire.
Jery und Bätely.
Lila.
Die Fischerinn.
Scherz, List und Rache.
Der Zauberflöte zweyter Theil.

Achter Band.

Faust.
Puppenspiel. Jahrmarkt von Plundersweilern.
Das Neueste von Plundersweilern.
Fastnachtsspiel.
Satyros, oder der vergötterte Waldteufel.
Bahrdt.
Parabeln.
Legende.
Lili's Park.
Hans Sachs.
Künstlers Erdenwallen.
Epilog zu Schillers Glocke.
Die Geheimnisse.

Neunter Band.

Der Groß-Cophta.
Der Triumph der Empfindsamkeit.
Die Vögel.
Der Bürgergeneral.
Gelegenheitsgedichte. Vermehrt.

Zehnter Band.

Reineke Fuchs.

Hermann und Dorothea.

Achilleis.

Eilfter Band.

Werther.

Briefe aus der Schweiz. Zwey Abtheilungen.

Zwölfter Band.

Römiſches Carneval.

Reiſejournal. Fragmente.

Caglioſtro's Stammbaum.

Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten.

Dreyzehnter Band.

Die Wahlverwandtſchaften.

Vierzehnter
Fünfzehnter
Sechszehnter
Siebenzehnter
} Band.

Dichtung und Wahrheit.

Hier entſteht nun die Frage, ob man nach Anleitung der Nachdrucker noch in dieſe Sammlung aufnehmen wolle?

Cellini.

Rameaus Neffe pp.

Ferner ob man einen Band bilden wolle von

Theoretiſchen und kritiſchen Aufſätzen

die an mehreren Orten zerſtreut liegen.

Ferner ob man die völlige Umarbeitung des
Götz und Romeo und Julie
für das Theater. Ob man
mehrere angefangene und unvollendete Stücke
von denen die Biographie Rechenschaft geben wird,
gleichfalls aufnehmen wolle?

Es möchten diese zusammen auch noch vier Bände geben, so daß im Ganzen diese Ausgabe aus ein und zwanzig Bänden bestünde. Alles dieses vorschlagsweise zu weiterer einsichtiger Prüfung hingelegt.

Oben ist von vier Bänden des biographischen Werks gesprochen. Hierzu folgende Erläuterung. Mit dieser Zahl gedenke ich die Geschichte meiner Bildung, meines Privat- und ersten Autorlebens zu vollenden, bis zu welcher Epoche ich mir noch ganz selbst angehöre. Wie die folgenden zu behandeln seyn mögen, weiß ich wohl auch; aber die Arbeit bey meinem Leben erscheinen zu lassen, dazu gehört ein Entschluß, den ich noch nicht gefaßt habe.

Der dritte Band kann zu Michael 1813, der vierte Michael 1814 abgedruckt seyn und alle viere sodann als eine Lieferung der Werke, später abermals abgedruckt erscheinen.

6416.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit, mich zu unterrichten, ob man jenen berühmten Stern

Aldébaran oder Aldebaran

ausspricht?

Die mitgetheilte interessante Recension eines merkwürdigen Buchs habe mit viel Antheil gelesen und hoffe mich mit Ew. Wohlgeb. bald darüber zu besprechen.

Jena den 12. November 1812. G.

6417.

An Christiane v. Goethe.

Wenn du dich, mein liebes Kind, in der Küche plagst, und ihr demohngeachtet mit dem Mittags Essen manchmal nicht ganz zufrieden seyd, so denkt, daß es mir inzwischen ganz wohl geht und daß ich mich auch wieder einmal plage, wenn ihr euch gut befindet. Die Haushaltung geht immer ordentlich und zugleich spaßhaft fort. Was ich außerordentlich genießen will, bezahle ich baar und so ist alles im Gleichen. Nur will der Wein immer nicht auslangen: denn wir selbst und einige Freunde nach Tische consumiren immer etwas mehr als ausgesetzt ist. Sende deswegen immer noch etwas Languedoc und Würzburger; der Elsasser wird wohl reichen. Seit ihr weg

ſeyd habe ich außer Knebeln und den bekannten Haus- und Studienfreunden niemand geſehen.

Meine Geſchäfte gehen gut. Wenn ich auch irgend etwas zu erinnern finde, ſo giebt es doch nichts Fatales und ich denke in acht Tagen alles ſo zu ſtellen, daß ich vor Februar nicht wieder herüber zu gehen brauche. Meine eignen Arbeiten machen ſich auch recht hübſch; und ich brauche nach meiner Berechnung hier nicht viel mehr dafür zu thun. Wenn ihr alſo Sonnabend den 21. anlangen wollt, ſo habe ich nichts dagegen einzuwenden. Meldet mir das Nähere und bringet gute Gaben mit, damit wir einmal wieder etwas Neues erleben. Grüßet alle Freunde und beſorget die Inlagen auf's allerbeſte: denn es ſind lauter bedeutende Dinge.

Und ſomit Lebewohl! Weiter wüßte ich nichts zu ſagen, als daß ich mich an der Hoffnung eines frohen Wiederſehens ergetze.

Jena den 13. November 1812. G.

6418.

An den Erbprinzen Carl Friedrich von Sachſen-Weimar.

[Concept.]

Vorläufiger unterthänigſter Bericht wegen des Berkaer Schwefelwaſſers.

Ew. Durchl.

können, wie mir ſcheint, in dieſer Angelegenheit ganz ruhig ſeyn: denn die Zuſage, ſich derſelben anzu-

nehmen, kann vorläufig nur soviel ausdrücken, daß Sie solche genau prüfen und überlegen wollen. Die Sache ist in mehr als einem Betracht wichtig und bedenklich.

Ew. Durchlaucht gaben mir, als ich mich beurlaubte, gnädigsten Auftrag, vorläufig darüber zu denken und meine Gedanken zu eröffnen, welches hier am Orte um so leichter fällt, als ich die beyden Artis peritos, Döbereiner und Kieser, zur Seite habe. Jener versichert zwar den vorzüglichen Gehalt dieser Gewässer, allein er ist weit entfernt, zu der Anlage einer Badeanstalt übereilt zu rathen; dieser, mit mehr Neigung für die Sache, da er einer ähnlichen Anstalt in Nordheim vorgestanden, verleugnet doch nicht die ansehnlichen Kosten einer ersten Einrichtung, welche immer auf 5000 rh. anzuschlagen sind, und wofür blos das Allernöthigste des Badehauses und Inventariums herzustellen wäre. Eben so wenig verkennt er die Unsicherheit der bis jetzt bekannten Berkaischen Wasser und die Ungewißheit, ob sie hinreichend und nachhaltig seyn werden: denn um täglich in zehen Badewannen hundert und funfzig Bäder besorgen zu können, braucht man 4500 Eimer.

Ein beyliegendes Schema zeigt, was alles Günstiges und Ungünstiges hier in Betracht kommt. Ich hoffe nach diesem Entwurf Ew. Durchl. bald einen ausführlichern Aufsatz einreichen zu können, da denn erst der Entschluß gefaßt werden kann, ob man sich

von der Ausführung dieses Werks ganz lossagen, oder eine kleine Summe zu Prüfung und präparatorischen Arbeiten aussetzen wolle. Vielleicht wäre letzteres das Räthlichste: denn in einer zweifelhaften Sache ist nichts wünschenswerther, als der höchste Grad von Aufklärung und Deutlichkeit, damit wir unser Ja oder Nein vollkommen zu motiviren im Stande seyen.

Fremde Chemiker wollen wir ja nicht herbeyrufen. Es könnte uns nur zur Treuavantage gereichen. Man schiene in Töbereiner Mißtrauen zu setzen, es würde Kosten machen und ich fürchte, wenn die Herren unhöflich genug wären, es besser wissen zu wollen, wie Töbereiner, so würden sie einen noch höheren Gehalt des Wassers angeben als er: denn er hat unter ungünstigen Umständen experimentirt. Das aber alles würde, wie obgesagt, zu keinem Resultate führen: denn die Frage bleibt: ist dieses Wasser, so vortrefflich es seyn mag, als Masse hinreichend und auf die Dauer gewiß?

Verzeihen Ew. Durchl. diese etwas tumultuarische Äußerung; ich wollte aber keinen Botentag versäumen, um Ihr gnädigstes Vertrauen, so gut ich es nur kann, zu erwidern.

Jena d. 13. Nov. 1812.

6419.

An August v. Goethe.

Über Nachstehendes wünsche ich, mein lieber Sohn, eine hübsche auslangende Aufklärung. Ich schicke dir dieses Blatt sogleich in Actenform damit hübsch beysammen bleibe, was über Equipage künftig festzusetzen ist.

Wir erhalten von Herzogl. Cammer Fourage auf zwey Pferde

Haber wöchentlich 1½ Scheffel Weimar.
Heu - 1 Centner
Stroh - 4 Bund zu Streu

und Häckfel aber ohne Gewichtsbestimmung.

Diese Ration hält man, besonders wegen des Zimhabers nicht für zulänglich, man bäht also noch zu

1) Durch Einkauf.

Hier entsteht die Frage, was wäre des Jahrs noch beyzuschaffen, wenn vorher bedacht ist, was man

2) durch Gutmachen gewinnt?

a) Der lange Aufenthalt in den Böhmischen Bädern.

b) Der wiederholte Aufenthalt in Jena, wo öfters etwas aus dem hiesigen Rentamt erhoben wird.

Über diese Verhältnisse wünsche ich, wie gesagt, recht klar zu seyn, damit man den Etat des nächsten Jahrs genau danach bestimmen könne.

Jena den 12. Nov. 1812.

Zugleich wirst du notiren, was auf den Schmied zu rechnen wäre, insofern man ihm das Hufbeschläge in Accord gibt.

Ferner, was man sonst für Schmiedarbeit, Wagner, Sattler und Gürtler zu rechnen hätte. Dieß sind freylich zufällige Dinge, allein es läßt sich doch einigermaßen etwas bestimmen, besonders im gegenwärtigen Fall, da unser Wagen und Geschirre in gutem Stande sind, könnte die Reparatur für's nächste Jahr nicht so viel bedeuten.

Jena den 13. Nov. 1812.

6429.

An Kirms.

Wenn ich Ew. Wohlgb. den Unmuth, den ich über unserm Verlust empfinde, in allem seinem Umfang ausdrucken wollte, so würde ich nur den Verdruß, den Sie selbst darüber empfunden, auf's neue rege machen. Dieser Unfall betrifft Sie schärfer als mich, da Sie der Casse unmittelbar und im Einzelnen vorstehen und zu mir die Resultate, die bisher meist günstig waren, zu erlangen pflegen. Ich fürchte zwey Dinge: daß wir von der verlornen Summe nichts wieder erhalten und daß dieß nicht das letzte Wagstück verwegener Menschen seyn wird. Möge es anders und besser ergehen!

Nun aber noch ein Anderes! Wie Herr Molke auf ſeiner Reiſe an den Rhein aufgenommen worden, wiſſen wir. Einige Äußerungen deſſelben machten mich aufmerkſam. Nun wäre es gar nicht unmöglich, daß er die Unzelmannſche Rolle ſpielte, Entlaſſung verlangte und von dorther Vorſchreiben bewirkte, die, man weiß nicht welchen, Eindruck machen könnten. Haben Sie die Güte aufmerkſam zu ſeyn und, wenn irgend etwas verlautete, mit Einſicht und Energie zu handeln. Es iſt bekannter als man glaubt, daß wir überklugen Weimaraner immer die Narren von jedem Fremden ſind, der ſich uns aufdringen oder uns etwas abgewinnen will. Verzeihen Sie dieſen Äußerungen; aber wenn man immer leidet, ſo ſchreyt man einmal.

Ich empfehle mich zum allerſchönſten und hoffe vor Iffflands Ankunft Sie zu begrüßen und geſund, wo nicht froh zu finden.

Jena den 13. Nov. 1812.

Goethe.

6421.

An den Herzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Vorläufiger unterthänigſter Bericht.

Da ich noch acht Tage länger als erſt mein Vorſatz geweſen, hier zu bleiben veranlaßt bin, ſo ver-

Den Thron, der über Gräbern aufgebaut iſt,
Daß Entſetzen, wie ein Donnerſchlag,
Durch alle Buſen fahre!
Freude verwandelt in Knirſchen!
Und vor den ausgeſtreckten Armen
Schreitre die Hoffnung!

fehle nicht, hierdurch vorläufig einiges von meinen bisherigen Ausrichtungen ſchuldigſt zu melden.

1) Mit dem Zuſtande der Muſeen werden Ew. Durchl. gewiß zufrieden ſeyn. Das Vorhandene iſt erhalten, manches Neue hinzugekommen, und alles nach Ihren Abſichten vielfach genutzt worden. Lenz iſt in Extaſe über die Tiſchplatte und das ſalzſauere Kupfer. Ich werde mich wohl entſchließen müſſen, ein paar inſtructive Stücke von der Gebirgs-Art aus der die Platte beſteht, die ich vor dreyßig Jahren mit vom Harze gebracht, von einander ſägen zu laſſen, um durch ſolche Parallel-Exemplare jenes auffallend problematiſche Exemplar anſchaulicher und erklärbarer zu machen.

Hofrath Fuchſen habe ich endlich den lange projectirten Amanuensis zugegeben, einen hier ſtudirenden Chirurgen Schröder. Er wird bey Erhaltung und Vermehrung des Kabinetts gute Dienſte leiſten. Der Proſector hat nie zweckmäßig und nur nach ſeiner Luſt gewirkt. Dieſe vergeht ihm nun auch, er wird ſtumpf und die Augen legen ihm ab.

Voigts zartes Gemüth erholt ſich nach und nach und er tröſtet ſich über den Verluſt zu Erfurt; das Vergnügen ſeine Phyſiologie gut beſetzt zu ſehen richtet ihn auf, und er iſt für allen gnädigſten Antheil höchlich dankbar.

Döbereiner geht in ſeiner Sache derb und tüchtig fort und gewinnt täglich eine größere Ge-

wandtheit in ſeinem Metier. Es iſt ihm bey dieſem wunderlichen Schachſpiel der Elemente alles höchſt gegenwärtig und zur Hand.

Münchow freut mich auch. Seine große Schärfe und Genauigkeit leidet freylich von den ſchlottrigen Jenaiſchen Handwerkern bey dem neuen Baue gar ſehr, indeſſen kommt er doch durch Thätigkeit und Aufmerkſamkeit raſch vorwärts. Den 18. December iſt eine wichtige Sternbedeckung des Aldebarān durch den Mond. Münchow wird das Mögliche thun, um ſie obſerviren zu können. Da muß er ſich zuſammen nehmen. Wenn man die Mathematik verehren und lieben will, ſo nähere man ſich ihr, wenn ſie ſich mit Aſtronomie abgiebt. Hier iſt manches, was einem ſonſt an ihr und ihren Prieſtern beſchwerlich und unangenehm fällt, am rechten Platz und höchſt reſpectabel. Einige andere günſtige Bemerkungen über dieſe Anſtalt verſpare ich bis zum Hauptberichte.

Mit den Subalternen können wir auch zufrieden ſeyn. Nach Dürbaums Abgang iſt Färber, der ſchon lange für ihn vicarirte, an die Stelle getreten. Und ſo auch dieſer Kreis abgeſchloſſen.

Wagner wird von Voigten, Richter von Münchown gelobt, und ich hoffe, Schröder ſoll ſich zu Fuchſens Zufriedenheit benehmen.

Hier muß ich abbrechen, um meinem Hauptbericht nicht zu viel vorzugreifen.

2) Und nun Einiges von den Berkaischen Wassern. Ich kann dem guten Prinzen nicht verdenken, daß ihm vor dieser Unternehmung schaudert. Es gehört schon etwas dazu sich eine solche Anstalt als wirklich zu denken; denn bloß dadurch kann man sie für möglich halten, wenn man nicht zu dergleichen Dingen, durch Naturell und Leidenschaft getrieben wird. Wohnten diese dem Prinzen bey und hätte er allenfalls einen jungen Mann neben sich wie Carl Brühl war, so würde die Sache rasch angegriffen und das Berkaer Thal schon nächsten Sommer Seyffersdorfisirt seyn.

Ich werde das Mögliche thun, um Klarheit und einige Gewißheit in die Sache zu bringen, damit wenigstens die dunklen Apprehensionen, welche bey der flüchtigen Ansicht derselben nothwendig peinigen müssen, beseitigt werden und man sich eines klaren Blicks darüber erfreuen könne.

3) Beyliegendes Blatt giebt zu manchen Betrachtungen Anlaß; denn nicht der Lections Catalogus, sondern ein solches Regiſter läßt über den Zustand einer Academie, über Lehrer und Schüler klar werden.

Was ich bis den heutigen Tag habe erfahren können, ist bemerkt; doch soll die Tabelle fortgesetzt werden, damit niemandem Unrecht geschehe.

Jena den 14. Nov. 1812.

Unterthänigſter Nachtrag.

Ew. Durchlaucht

kommen mir durch das gnädigſte Schreiben zuvor. Eben war ich im Begriff, Beyliegendes abzuſenden und es mag ſich immer produciren, da es wenigſtens im Ganzen Ihren Geſinnungen und Abſichten nicht widerſpricht. Döbereiner und Rieſer haben mir ſchon ihre Erklärungen eingehändigt. Der letztre, ein vorzüglicher junger Mann, wenn er nur mit einer deutlichern Sprache von der Natur begünſtigt wäre, ſchreibt gut und zeichnet recht artig. Zum Badearzt möchte er ſich vorzüglich qualificiren. Sein Büchelchen über die Badeanſtalt in Nordheim iſt eine ausführliche Vorarbeit für unſern Fall. Jene Schwefel Waſſer zeigen ſich auch in Teichen, am Fuß des Sandſteingebirgs in der Nähe von Gyps und Thon, und ſind, bey denſelben Beſtandtheilen, nur ſchwächer. Man kann ſich alſo in manchen Puncten darauf beziehen. Rieſer hat mir einen flüchtigen Entwurf von den Erforderniſſen einer ſolchen Anſtalt zu den Acten gegeben, nicht weniger einige vorläufige Berechnungen. Ich werde alles ajüſtiren und zuſammenſtellen. Auch hat derſelbe einen hübſchen kleinen Riß nach meiner Angabe verfertigt, wie das Badehaus nach jenem Local angelegt werden könnte. So wird auch nach ſeiner Zeichnung und unter ſeiner Anleitung ein Modell verfertigt von einem Schlammbade, um anſchaulich zu machen, wie ein Zuſtand,

der eigentlich ein Capitel in Dante's Hölle abgeben ſollte, erträglich und für kranke Perſonen wünſchenswerth gemacht wird. Die Wirkung dieſer Bäder ſoll über alle Begriffe gehn. Bisher habe ich alles ab ovo aus mir ſelbſt, aus den Gegenſtänden und Perſonen genommen, nun werde ich mir aber auch die ſchon geführten Acten erbitten.

Für das gnädig mitgetheilte Elogium danke aufrichtigſt. Es ſind keine Flatterminen, die ich ſpielen laſſe, ſondern ein Globe de compression mit dem ich ernſte Wirkungen beziele. Es iſt mir ſehr angenehm zu hören, daß ſie nicht verfehlt werden. Den Brief erbitte ich mir zu den Autographis. Es iſt die recht ſchöne Hand eines geprüften Geſchäftsmannes. Von Körner in Dresden habe ich auch ein recht freundliches Wort über die Fortſetzung meines biographiſchen Unternehmens. Ich wünſche bey'm Fortſchreiten die Erlaubniß zu haben, mir Ew. Durchl. einſichtigen Rath zu erbitten.

6422.

An C. F. v. Reinhard.

Am 4. November iſt mein zweyter Band von Jena an Sie abgegangen; am 7. fühlten Sie ſich freundlich gedrungen, mir wieder einmal mit heiterer Zutraulichkeit zu ſchreiben. Darauf will ich ſogleich dankbarlich erwidern, und zwar wie es mir nicht oft geſchieht,

Ihren Brief vor den Augen und punctweiſe wie Sie geſprochen haben.

Was ich Ihnen jedesmal ſchreibe iſt eigentlich nur zwiſchen uns beyden. Mögen Sie etwas davon irgend jemandem mittheilen, ſo werde ich ſo wenig dazu ſcheel ſehen, als wenn Sie ein zwiſchen uns zweyen angefangenes Geſpräch in Gegenwart eines dritten fortſetzen. Das Recht, das Sie ihm geben, geſtehe ich ihm gern zu.

Von der Kaiſerinn von Öſtreich habe ich mir abgewöhnt zu reden. Es iſt immer nur ein abſtracter Begriff, den man von ſolchen Vollkommenheiten ausdrückt, und da mich im Innerſten eigentlich nur das Individuelle in ſeiner ſchärfſten Beſtimmung intereſſirt, wovon mein zweyter Band wohl auch wieder ein Beleg ſeyn wird; ſo fühle ich mich im Stillen glücklich, eine ſolche ungemeine Perſonalität im Buſen immerfort wieder aufzubauen und mir ſelbſt wieder darzuſtellen, da ich das Glück gehabt habe, ihre beſonderen Züge mir zu vergegenwärtigen und ſie feſtzuhalten.

Mein allerliebſtes Abenteuer mit Fräulein Sophie giebt zu ſehr ernſthaften Betrachtungen Anlaß. Die wahren Tugenden und die wahren Mängel eines Menſchen kommen nie zur Evidenz, und was man von ihm hin und wieder trägt, ſind alberne Mährchen. Bey ſehr vielen Gebrechen, die ich wohl eingeſtehe, war Undankbarkeit gegen ſchöne Augen und

Gefräßigkeit nie mein Fehler. Es ſind mir oft Geſchichten erzählt worden, was ich ſollte gethan und geſagt haben, und da habe ich auch nicht eine darunter gefunden, die mich gefreut hätte, die im Guten oder Böſen, zu meinem Vortheil oder Nachtheil, in dem Sinn meiner Natur und meiner Art zu ſeyn wäre erfunden geweſen.

Ich könnte dieſen Halb-Ernſt mit einem Ganz-Ernſt ſchließen. — Grüßen Sie indeſſen das ſchöne Kind und laſſen Sie uns allſeits auf ein fröhliches Wiederſehen hoffen.

Die Barmeciden wäre ich neugierig zu ſehen. Es iſt nicht das erſte Mal, daß jemand, von dem Intereſſe eines ganz beſondern Zuſtands penetrirt, ſich gedrungen fühlt, dieſes Complicirte, Unausſprechliche in dramatiſcher, theatraliſcher Form darzuſtellen. Aus dieſem letzten Geſichtspunct betrachtet, kann die ganze Arbeit vielleicht nicht viel taugen, und doch hat der Mann uns wohl etwas überliefert, was er discurſiv und narrativ nicht hätte geben können. Ich müßte mich ſehr irren, wenn das Stück nicht von dieſer Seite für mich einiges Verdienſt hätte.

Ihr Oppoſitionair muß in Weimar bey'm Aufſtehen mit dem linken Fuß in den Pantoffel geſchlüpft ſeyn. Im Theater und ſonſt war er mit allem recht wohl zufrieden, theilnehmend und liberal. Ich gab ihm mit dem beſten Willen Renſeignements

über alles, wornach er nur irgend fragen mochte und hätte mein freundliches Benehmen um Ihret- und ſeinetwillen recht gerne länger fortgeſetzt. Wir können uns jetzt alle als Strandbewohner anſehen und täglich erwarten, daß einer vor unſerer Hüttenthüre, wo nicht mit ſeiner Exiſtenz doch mit ſeinen Hoffnungen ſcheitert. Milde zu ſeyn koſtet mich nichts, da meine Härte und Strenge nur factice und Selbſtvertheidigung iſt.

Fürſt Kurakin hat ſich länger in Weimar aufgehalten als erſt ſeine Abſicht war. Seine Gegenwart konnte man unſerer lieben Hoheit wohl gönnen. Ich habe ihn einige Male bey Hofe geſehn und ſeine Heiterkeit und Facilität nach ſo viel Brand- und andern Leiden angeſtaunt. Seit dem 1. November aber bin ich hier mit der lieben Einſamkeit vertraut, der ich denn auch danke, daß ich mich mit Ihnen wieder einmal brieflich weitläuftig unterhalten kann.

Die Welt iſt größer und kleiner als man denkt. Sie erhalten zu bedenklicher Zeit einen Paß in Oſten und geben wieder zu gleich- und mehrbedenklicher Zeit einen Paß im Weſten, nicht gerade an denſelben, aber doch an einen Nahverwandten. Wer ſich bewegt berührt die Welt und wer ruht, den berührt ſie. Deswegen müſſen wir immer bereit ſeyn zu berühren, oder berührt zu werden.

Daß Moskau verbrannt iſt, thut mir gar nichts. Die Weltgeſchichte will künftig auch was zu erzählen haben. Delhi ging auch erſt nach der Eroberung

zu Grunde, aber durch die ††††† der Eroberer, Moskau geht zu Grunde nach der Eroberung, aber durch die ††††† der Eroberten. Einen ſolchen Gegenſatz durchzuführen würde mir außerordentlichen Spaß machen, wenn ich ein Redner wäre. Wenn wir nun aber auf uns ſelbſt zurückkehren und Sie in einem ſo ungeheuern, unüberſehbaren Unglück Bruder und Schweſter und ich auch Freunde vermiſſe, die mir am Herzen liegen, ſo fühlen wir denn freylich, in welcher Zeit wir leben und wie hoch ernſt wir ſeyn müſſen, um nach alter Weiſe heiter ſeyn zu können.

Hier muß ich Lodern nennen, mit dem ich in einer ſehr ſchönen Lebensepoche vertraut und glücklich war; der von Jena nach Halle zog und von da wegen irgend einer chirurgiſchen Operation auf kurze Zeit nach Polen reiſte und dadurch zufällig dem 14. October und den übrigen ſämmtlichen angenehmen October Tagen entging, und ſich deshalb glücklich pries, nicht zurückkehrte, erſt in Petersburg verweilte, dann in Moskau fußte und jetzt von dem Strome des Zeitgeſchicks dort ſo wunderlich als fürchterlich ereilt wird.

Was mir in meinem Leben Ähnliches begegnete iſt nur eine Comödie dagegen. Ich zog mich mit den unbeſiegt-krebsgängigen Preußen von Valmy auf Hans, und von da immer ſo fort über die Aisne und Moſel nach Luxemburg und Trier

bis Koblenz zurück. Da mochte ich dieſes brillante kriegeriſche Schickſal nicht mehr theilen und ging den Rhein hinab nach Düſſeldorf. Kaum hatte ich da vierzehn Tage in ſeligen Familienſcenen zugebracht, ſo wurde ich mit der großen Emigranten Maſſe (lauter Edel- und guten Leuten die kein ſchwarz Brod aßen) über Münſter und Paderborn dergeſtalt ungeſchickt in das Herz von Deutſchland getrieben, daß ich, in Caſſel, des Nachts im Wirthshaus anfahrend, deutſch reden mußte, um vom Kellner aufgenommen zu werden.

Verzeihen Sie dieſe Reminiscenzen und geben Sie den langen Jenaiſchen Abenden die Schuld, daß ich Ihnen ſolche vorerzähle: denn was haben Sie nicht aus jenen Zeiten zu entgegnen!

Wie mir nach ſolchen Betrachtungen die Legenden- und Sagen Almanache munden, ermeſſen Sie von ſelbſt am beſten. Die Talente der Dichterinnen und des bildenden Künſtlers müſſen wir wohl gelten laſſen. Daß ſie aber unter einander gerade ihre Fehler und Mängel hegen und pflegen, kann ich nicht gut heißen. Verargen darf ich es jedoch um ſo weniger, als das deutſche Publicum, ein ägyptiſcher Brut Ofen, über ſolchen Windeyern am liebſten brütet.

Möge Ihnen und den Ihrigen der feſte Grund und Boden wie den Nachkommen jener alten Heiligen gedeihen!

Clavigo.

Ein Trauerſpiel.

So weit war ich mit dem redlichen Commentar, der Paraphraſe Ihres lieben Schreibens gelangt, als mir einfiel, noch etwas Eignes hinzuzufügen.

wie immer

Jena den 14. November 1812. G.

[Beilage.]

Groß iſt die Diana der Epheſer.

Daß manches im Literariſchen vorgeht, was mir nicht gefällt, darf ich wohl nicht betheuern, daß ich mich manchmal darüber auch wohl äußern könnte und ſollte, da ich denn doch auch ein public character bin, will ich nicht in Abrede ſeyn. Dieß iſt nun aber einmal nicht meine Art, dagegen meine größte Luſt, ein Schnippchen, nicht in der Taſche, ſondern am Kamin zu ſchlagen, wenn ich mir's mit guten Freunden ſo leidlich als möglich behagen laſſe. Soviel zu Entſchuldigung des vorſtehenden Spaßes! Und nun kein Wort mehr, als daß ich Ihnen herzlich ergeben bin.

6423.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb.

ſind überzeugt von der aufrichtigen Theilnahme an unſerm gemeinſamen Geſchäft und der Verluſt hat mich nicht wenig beunruhigt, ja mir die Zufriedenheit meines hieſigen Aufenthalts ziemlich geſchmälert.

Die ſchickliche Art, wie ſolcher wieder zu decken ſey, finden Sie beſſer als ich, da Ihnen die Sache in allen einzelnen Verhältniſſen bekannter und gegenwärtiger iſt. Ich werde mich hierin auch Ihres nachhaltigen Rathes erfreun.

Neue Figuren geben neue Verhältniſſe; die allerfatalſten ſolche, die ohne Verdienſt zur unrechten Zeit eindringen. Da hat denn alle Leidenſchaft für und wider ihr freyes Spiel.

Ich danke Ihnen, daß Sie die Sache, die mich ſo ſehr verdrießt, in ein gewiſſes Gleis zu bringen ſuchen.

Haben Sie ja die Güte, mir geſchwind anzuzeigen, wenn Sie etwas Näheres von Iffands Ankunft erfahren. Ich mag nicht gern von Jena weg, aber ich freue mich unendlich, ihn zu ſehn. Haben Sie die Güte nachzudenken, ob ich nicht für die Zeit einen ſchicklichen und bequemen Platz im Orcheſter finden könnte, etwa auf der Seite der erſten Violine. Ich verſpreche mir eine außerordentliche Zufriedenheit an ſeinen Darſtellungen, aber für ſein zartes Spiel iſt meine Loge viel zu weit.

Leben Sie recht wohl und haben Sie die Güte, ſo ernſtlich wie bisher Sich unſeres angefochtenen Geſchäftes anzunehmen, ich will von meiner Seite auch nach wie vor dasjenige thun, was mir gegeben iſt. Mich beſtens empfehlend

Jena den 16. Nov. 1812.

Goethe.

6424.

An Christiane v. Goethe.

Wir können nicht anders sagen, als daß vor wie nach alles sehr gut geht; die Köchinn sowohl als Heinrich gehen in ihrer Regel fort, und so weiß man täglich und wöchentlich woran man ist, worauf denn doch am Ende alles ankommt. Meine Geschäfte und Ausarbeitungen machen sich auch gut, ja es thut sich sogar noch manches unerwartet Angenehme hervor.

Carl hat auf seiner Durchreise nach Carlsbad Abschied genommen und ich habe ihm das noch zugesagte Vierteljahr ausgezahlt. Es ist mir sehr lieb, daß ein Verhältniß, das so lange gedauert und das doch zuletzt nicht mehr haltbar war, sich noch so leidlich auflöste. Ich habe ihn mit einigen Ermahnungen und Hoffnungen entlassen.

Wir vernehmen, daß große Bewegungen in Jena waren, wegen Tag und Stunde des Tanzens, auch sind uns die allerverschiedensten Nachrichten davon zugekommen. Nun aber scheint es gewiß, daß Sonntag ein Thé dansant seyn soll, und ich erwarte daher die so liebe als unruhige Nachbarschaft Sonntags früh, damit ja nicht die Weimaraner in Nichtachtung des Theaters den Jenensern ein böses Beyspiel geben.

Wie es hernach zu halten sey, wird sich besprechen lassen, vorzüglich aber will ich anrathen, daß an Victualien und sonst allem Guten, ein hinreichender

Transport mit herüber komme; damit nicht, wie ſchon mehr geſchehn, mein Ende das Mittel und den Anfang aufzehre.

Denn bis jetzt haben wir uns löblich gehalten und nach dieſem Anſchnitt kann ich künftig in Jena einen recht zufriedenen Aufenthalt haben. Verzeihe mir aber, wenn ich, um künftig einem verdrüßlichen allgemeinen Aufwaſchen vorzubeugen, im Einzelnen nörgele, wie ich es jetzt mit Heinrichen um die Lichtſtümpfchen thue. Carl reiſte nicht als ein ſelbſtſtändiger Herr von uns ab, wenn wir ſelbſtſtändige Herrn geweſen wären.

Denn übrigens wollen wir an unſerm Leibe und Gaumen nicht ſparen, noch auch ſonſt knickern, deswegen ſende und bringe noch etwas Languedoc, welcher nun einmal an der Tagesordnung iſt.

Hiermit wollen wir denn abgeſchloſſen haben; denn ich wüßte nichts weiter hinzuzuthun. Sehr angenehm würde es mir ſeyn, zu vernehmen, wie Romeo und Julie reüſſirt, wie es mit dem Herbſttag abgelaufen. Ich weiß recht wohl, daß ihr ein ſo raſches Leben habt, daß ihr an Abweſende nicht denken könnt; aber daß ihr, ſo wie der Aſſeſſor, von den unendlich langen Tagen auch nicht einmal eine Viertelſtunde abmüßigen könnt, um mich in den unendlich langen Jenaiſchen Winterabenden einigermaßen zu unterhalten, kann ich nicht gut finden. Ihr ſolltet bedenken, daß es mit den Äugelchen nicht mehr gehn will, die man denn doch am Ende zu Hülfe rufen müßte, wenn ihr gar zu

ſorglos ſeyd. Mit dieſer Drohung empfehle ich mich zum ſchönſten.

Jena den 17. Nov. 1812. G.

6425.

An Döbereiner.

Antiquariſche Anfrage an den Chemiker.

Es ſteht geſchrieben, ein Weib habe ihrem Manne Gift gegeben, davon habe er ſich ſchlecht befunden, ſey ihr aber nicht geſchwind genug geſtorben; darauf habe ſie ihm Queckſilber beygebracht und er ſey auf einmal friſch und geſund geworden.

Was mag das für ein Gift geweſen ſeyn?

Jena den 19. November 1812.

Goethe.

6426.

An C. v. Knebel.

[Jena, 21. November 1812.]

Möchteſt du wohl, mein Lieber, eine durch die erneute Freyheit deines Carls erheiterte Stunde dazu nutzen, das gezeichnete Auſoniſche Epigramm

In Eumpinam adulteram

freundlich zu überſetzen; ſo würde dich der Gebrauch, den ich davon machen werde, in kurzem artig überraſchen.

G.

6427.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

ſende die mir mitgetheilte Recenſion dankbar zurück. Verzeihen Sie, daß ich meinen Beſuch nicht perſönlich abſtattete, um mich darüber zu unterhalten und zu unterrichten. Sie hat mich veranlaßt das Werk ſelbſt zu leſen. Es verdient allerdings beachtet, aber freylich nicht präconiſirt zu werden; wenn man den Verfaſſer auch noch ſo ſehr ſchätzt, ſo kann man doch nicht Partei für ihn nehmen.

Das Werk iſt auf alle Weiſe problematiſch und wird die Köpfe eher verwirren, als zurechtſetzen. Es hat ſehr ſchöne, lobenswürdige, lichtvolle, brillante Partien, aber auch ſoviel Hiatus, Unzulänglichkeiten und Falſchheiten, die ſich mit Bombaſt umwölken und ſo dieſer Welt zugleich eine Nachtſeite erſchaffen.

Es iſt jammerſchade, daß die herrlichen Bemühungen unſerer Zeit auf ſolche Weiſe wieder retardirt und die Blüthe durch die Frucht (aber nicht wie Herr Hegel und Troxler meinen) Lügen geſtraft wird; ſo lügen die Kirſchen nach dem gemeinen Sprüchwort.

Der ich mich zu geneigtem Andenken hiermit beſtens empfehle.

Jena den 22. November 1812.

Goethe.

6428.

An Döbereiner.

Die an Ew. Wohlgeboren ergangene Anfrage gründet ſich auf ein Epigramm des Auſonius, der dadurch das Andenken eines zu ſeiner Zeit merkwürdigen Criminalfalles geiſtreich aufbewahren wollte. Ich lege das Original und eine Überſetzung bey.

Bey näherer Betrachtung des Gedichtes kann der Zweifel entſtehen, ob die Frau das Gift voraus und das Queckſilber nachgeſendet, weil der Mann nicht ſterben wollen, oder ob ſie das Gift mit dem Queckſilber erſt vermiſcht und dann dem Manne eingegeben. Für den Chemiker bleibt die Frage gleich, für den Arzt verändert ſich die Bedeutung einigermaßen.

Wollen Sie die Sache für das chemiſche, philologiſche und juriſtiſche Publicum durch Publication unſerer kleinen Correſpondenz bringen, ſo ſoll es mir angenehm ſeyn. Ich ſende zu dieſem Zweck auch Ihr Blatt wieder zurück.

Jena den 22. Nov. 1812. G.

6429.

An Döbereiner.

Da ich morgen abreiſe, wollte ich noch Ew. Wohlgeboren an verſchiedene Zuſagen erinnern.

1) Möchten Sie einen kurzen Aufſatz über Ihre chemiſche Thätigkeit, beſonders bezüglich auf's Laboratorium, mir zu den Acten geben, damit ich auch das

Einzelne rühmen könne. Das Allgemeine iſt in meinem Jahresbericht ſchon ehrenvoll dargeſtellt.

2) Ich ſende Ihnen zugleich ein Stück Hornſtein mit der wiederholten Anfrage, ob es wohl möglich ſeyn möchte, durch irgend einen Zutritt kalten Waſſers zu demſelben Wärme zu erregen.

3) Wollten Sie doch auch des Cali's im Feldſpath gelegentlich gedenken.

4) Den Niello, die Verbindung des Schwefels mit dem Silber, bitte ich doch auch zu bereiten, wenn Sie bey Ihren Vorleſungen in die Nachbarſchaft dieſes Gegenſtandes gelangen. Ich wünſchte ihn in der Präparatenſammlung zu ſehn und auch zu techniſchem Gebrauch eine mäßige Portion anzuwenden.

5) Ob in den Corallen Gyps enthalten? wünſchte in Gefolge unſerer neulichen Unterſuchungen auch zu erfahren, und bitte nach allen dieſen ernſthaften Unterſuchungen auch

6) das Zahnpulver nicht zu vergeſſen.

Mich beſtens empfehlend. Vielleicht machen Sie mir das Vergnügen, mich nach drey Uhr zu beſuchen.

Jena den 22. Nov. 1812.

Goethe.

6430.

An B. G. Niebuhr.

Als ich Ihren liebwerthen Brief in Carlsbad erhielt, wünſchte ich mir nichts mehr, als daß auch

Ihr zweyter Theil zugleich mit angekommen wäre: denn dort ist mir erlaubt, eine Folge von Tagen auf Einen Gegenstand zu verwenden; und welcher verdiente es mehr als Ihr Werk? Nun bin ich schon wieder acht Wochen in Weimar, drey in Jena und hatte selten das Glück, wenige Stunden hinter einander meine Gedanken auf Einen Punct zu richten. Auch gegenwärtig erlange ich nur durch einen Anlauf, durch eine eigne Resolution, daß ich mich mit Ihnen unterhalten kann.

Mein Interesse an Ihren Bemühungen ist immer dasselbe und es ist immer im Wachsen. Lassen Sie mich das Allgemeine statt des Besonderen aussprechen! Das Vorübergegangene kann unserm innern Aug und Sinn als gegenwärtig erscheinen durch gleichzeitige schriftliche Monumente, Annalen, Chroniken, Documente, Memoires, und wie das alles heißen mag. Sie überliefern ein Unmittelbares, das uns, so wie es ist, entzückt, das wir aber auch wohl wieder, um andrer willen, aus hunderterley Trieben und Absichten vermitteln möchten. Wir thun's, wir verarbeiten das Gegebene, und wie? als Poeten, als Rhetoren! Das ist von jeher geschehn, und diese Behandlungsarten äußern große Wirkung; sie bemächtigen sich der Einbildungskraft, des Gefühls, sie füllen das Gemüth aus, bestärken den Charakter und erregen die That. Es ist eine zweyte Welt, welche die erste verschlungen hat. Denke man sich nun die Empfin-

dungen der Menſchen, wenn dieſe Welt zerſtört wird und jene nicht dem Anſchauen vollkommen entgegentritt.

Höchſt erwünſcht iſt jedem, der zu dem Uranſchauen zurückkehren möchte, die Kritik, die alles Secundäre zerſchlägt und das Urſprüngliche, wenn ſie es nicht wieder herſtellen kann, wenigſtens in Bruchſtücken ordnet und den Zuſammenhang ahnden läßt. Aber das wollen die Lebe-Menſchen nicht, und mit Recht.

Laſſen Sie mich hier eine Kluft überſpringen! Hätten wir zuſammengelebt, hätte ich das Glück gehabt, von Ihren Unterſuchungen ſeit Jahren unterrichtet zu ſeyn, ſo würde ich Ihnen gerathen haben, nach Weiſe des edlen und lieben St. Croix, Ihre Schrift zu betiteln:

Kritik der Schriftſteller, welche uns die römiſche Geſchichte überlieferten.

Für mich aber iſt das Buch das Buch, und, wie Sie wiſſen, ſind die Titel eine moderne Erfindung. Nehmen Sie alſo meine Freude, daß Sie in allen Hauptpuncten, was Welt und Völker betrifft, meines Sinnes ſind, nehmen Sie meinen Dank, daß Sie mir die römiſche Geſchichte wieder genießbar gemacht haben, indem Sie Sich zur Pflicht machen, die ſtationairen und retrograden Epochen derſelben in's vollſte Licht zu ſetzen. Denn welcher geiſtreiche Menſch wird leugnen, daß es ihn in ſeiner Vorſtellung genirt habe,

Perſonen.

Clavigo, Archivarius des Königs.
Carlos, deſſen Freund.
Beaumarchais.
Marie Beaumarchais.
Sophie Guilbert, geborne Beaumarchais.
Guilbert, ihr Mann.
Buenco.
Saint George.

Der Schauplatz iſt zu Madrid.

wenn eine ſolche hundertfache Ilias und ſo unendliche herrliche Helden, die viertauſend Fabier mit eingeſchloſſen, nichts weiter in vierhundert Jahren zu Stande gebracht, als daß die Stadt, der Staat, der eben erſt, nach unendlichen Bemühungen, mit den Philiſtern von Veji fertig geworden, auf die allerkleinſtädtiſcheſte Weiſe am Allia zu Grunde geht, ſo daß ſie ganz wieder von vorne anfangen müſſen.

Sieht man nun aber die Sache recht klar und deutlich nach Ihrer Darſtellung, ſo gereicht dieß jenem Volke keineswegs zur Schmach, ſondern zur Ehre. — Ich muß zu einem andern Puncte überſpringen.

Sie geben den Ariſtokraten die ganze Schuld des Krebsganges. Sie nehmen Sich der plebs an, und das iſt ganz recht und dem unparteiiſchen Forſcher erlaubt zu einer Zeit, wo weder die eine noch die andre mehr exiſtirt.

Noch ein Allgemeines, damit ich nur zu Ende komme! Jeder anfangende Staat iſt ariſtokratiſch; er kann ſich nur erweitern durch die Menge, die man abhält und niederhält, bis ſie ſich in gleiche Rechte ſetzt; und von dem Augenblicke an wird die Monarchie verlangt, die denn auch nicht fehlen kann, und von da aus kann ſich's auf mancherley Weiſe wieder zurück und vorwärts wälzen. Denn alle drey Zuſtände (Zuſtand iſt ein albernes Wort; weil nichts ſteht und alles beweglich iſt) alle drey Verhältniſſe leiden eben an dem Beweg-

lichen, welchem das Rechte und Große, wie das Schlechte und Loſe, zum Spiele dient, damit ja alles geſchehe.

Auf die Weiſe wie vorſteht (ich ſehe nur einen Augenblick zurück), wenn ſie gleich etwas wunderlich iſt, hoffe ich doch, Sie zu überzeugen, daß man nicht einen innigern Antheil nehmen kann an Ihren Arbeiten, ſelbſt in's beſonderſte. Ihre beyden Bände, und ſo der dritte, ſo die folgenden, werden mich ſtets begleiten, wohin mich auch mein bewegliches Jahr führt, und weder Sie noch ich können vorausſehn, was ich Ihnen alles verdanke; das Tüchtig-Regſame iſt ganz allein wohlthätig! —

Berg und Thal kommen nicht zuſammen aber wohl die wandelnden Menſchen! und warum ſollte ich nicht hoffen dürfen, Ihnen irgendwo zu begegnen? Laſſen Sie mich dieſem Blatte, wie ich ſo gern einem jeden, das von mir ausgeht, thun möchte, die clausulam salutarem hinzufügen: daß es Ihnen wo nicht einſichtig und zulänglich, doch herzlich und wohlgemeynt erſcheinen möge.

Mit herzlichen Wünſchen! Goethe.

Jena den 23. November 1812.

6431.

An Gräfin Joſephine O'Donell.

Hier bin ich nun, verehrte Freundinn, wo Sie mich wiſſen wollten; in dem Kreiſe, dem ich mich

seit so vielen Jahren gewidmet habe. Ich wäre sehr undankbar, wenn ich nicht zufrieden seyn, und sehr unruhig, wenn ich mich wo anders hinsehnen wollte; doch erlaube ich mir oft, in Gedanken zwischen dem goldenen Schiffe und dem Herrnhause hin und her zu wandeln; so wie zwischen Töplitz, Culm und manchen andern schönen Gebirgsgegenden. — Ich befinde mich so wohl als ich's verlangen kann, habe seit jener Zeit an keinem entschiedenen Übel gelitten und schicke mich, wie billig, in das, was die Jahre nicht mehr bringen sondern nehmen. Ich sage das, um Ihre freundliche Theilnahme zu erwidern, und wünsche nun auch zu vernehmen, daß Sie Sich wohl befinden; möchten Sie bald Lust und Freyheit haben, mir es zu sagen und mir dabey zugleich versichern, daß unsere allverehrteste Frau und Herrinn Sich im vollkommensten Wohlseyn befinde: denn, ich will gern gestehn, ich kann's immer noch nicht verwinden, daß ich Sie zuletzt leidend gesehen habe. Die Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke, der ich so viel Gutes verdanke, zieht mir dieses Übel zu, das ich mit einem schmerzlichen Vergnügen ertrage, weil ich mich ebenso deutlich erinnere, wie herrlich Sie in diesen Augenblicken erschien.

Da Sie nun aber allerley Wunderliches von mir gewohnt sind, so muß ich Ihnen erzählen und vertrauen, daß ich mir seit einiger Zeit, obgleich ungern und mit Mühe, von unserer Angebeteten zu sprechen

abgewöhnt habe: denn die bravſten und ſonſt für's Vortreffliche empfänglichen Menſchen enthielten ſich nicht mir zu verſichern, ich rede enthuſiaſtiſch, wenn ich nichts als die reine Proſa zu ſprechen glaubte. Es kann zwar ſeyn, daß wie jener Proſa machte ohne es zu wiſſen, ich unbewußt poetiſch rede. Wäre ich aber auch ein anerkannter Nachtwandler, ſo will ich doch nicht aufgeweckt ſeyn und halte mich daher fern von den Menſchen, welche nur das Wahre zu ſehen glauben, wenn ſie das Gemeine ſehen.

Nach dieſer Klage muß ich mit der Entſchuldigung einer andern wunderlichen Idioſyncraſie hervortreten, die Sie ſchon vor Augen haben, daß ich mich nämlich zu dem Gegenwärtigen einer fremden Hand bediene. Alle meine Freunde haben mich verwöhnt, ſo daß aus einem Mangel eine Gewohnheit, und aus der Gewohnheit eine Untugend geworden iſt. Ich bin niemals zerſtreuter als wenn ich mit eigner Hand ſchreibe: denn weil die Feder nicht ſo geſchwind läuft als ich denke, ſo ſchreibe ich oft den Schlußbuchſtaben des folgenden Worts ehe das erſte noch zu Ende iſt, und mitten in einem Comma, fange ich den folgenden Perioden an; Ein Wort ſchreibe ich mit dreyerley Orthographie, und was die Unarten alle ſeyn mögen, deren ich mich recht wohl bewußt bin und gegen die ich auch nur im äußerſten Nothfall zu kämpfen mich unterwinde, nicht zu gedenken, daß äußere Störung mich gleich verwirren und meine Hand wohl dreymal

in Einem Brief abwechſeln kann. So iſt mir's mit Vorſtehendem gegangen, das ich zweymal zu ſchreiben anfing, abſetzte und ſchlecht fortſetzte; jetzt entſchließ ich mich zu dictiren, es iſt als wenn ich mit Ihnen ſpräche und die Erinnerung Ihrer Perſönlichkeit, Ihrer Geſtalt, Ihres freundlichen Weſens giebt mir keine Zerſtreuung, weil Sie es ja ſind zu der ich mich wende, indem ich dieß ausſpreche.

Gilt dieſes klägliche Bekenntniß, dieſe unſchuldige Entſchuldigung vor Ihrem freundſchaftlichen Herzen, ſo wird die Pauſe zwiſchen meinen Briefen künftig nicht ſo lang ſeyn, alsdenn erleide ich keine Störung von der im Garten dejeunirenden Freundinn, noch von der anſtändigen ernſten Dame, welche mir Documente zurückfordert, noch von der pfirſichblüthfarbenen Soubrette; allen, denk' ich alsdenn, habe ich etwas zu ſagen, das ſie nicht verdrießen wird und woraus denn doch auch kein Geheimniß zu machen wäre.

Sollte ich nun weiter fortfahren und von meinem nächſten Leben etwas erzählen, ſo wüßte ich es nicht recht anzufangen: denn da Ihnen weder die Localitäten meiner Lebensbühne, noch die Perſonen des Drama's, in welchem ich den maître Jacques zu ſpielen die Ehre habe, bekannt ſind, ſo gäbe es keine eigentliche lebhafte Darſtellung, und das Allgemeine, die Reſultate ſind von keinem großen Belang. Acht Wochen war ich in Weimar und drey bin ich nun hier; morgen erwarte ich den Herzog den eine Jagd-

partie über den Schnee in dieſen Muſenſitz führt. Er war bereit, in jenes Album ein freundliches Wort einzuſchreiben, welches freylich gleich ein Hoffnungswort, ein Wort des Wunſches werden mußte, daß man in jenem Arcadien nächſten Sommer die goldenen Tage wiederholen möchte.

Der akademiſchen Ruhe bin ich nunmehr doppelt hold, weil ohne ſie dieſer Brief kaum zu Stande gekommen wäre. So wird das Natürlichſte oft das Schwerſte und das womit man ſich immer beſchäftigt wird ſelten fertig.

Möchten Sie in vorſtehenden fremden Zügen die eigenſten Geſinnungen eines wahrhaft ergebenen Freundes erkennen!

Jena. d. 24. Nov. 1812.

Goethe.

6432.

An F. A. G. v. Ende.

[Concept.] [Weimar, 24. November 1812.]

Ew. Hochwohlgeb.

empfangen, bey Gelegenheit dieſer Sendung, nochmals meinen gehorſamſten Dank für alle freundliche und förderliche Theilnahme, welche Sie vergangnes Jahr unſern Anſtalten erwieſen.

Den unterthänigſten Bericht, welchen ich an Sereniſſimum eingeſendet habe, glaubte ich in einem gleichlautenden Exemplar Ihro kaiſerl. Hoheit überreichen zu müſſen.

Haben Sie die Güte dieſes in meinem Namen zu thun und meine devoteſte Dankbarkeit für ſo eine entſchiedene Belebung und höchſt merkliche Förderung des zwar kleinen, aber doch elaſtiſchen Wirckungskreiſes, in welchem ich mich ſehr gern bewege, recht ausdrücklich darzuſtellen.

6433.

An C. G. Körner.

Für Ihren freundlichen Zuruf, durch welchen Sie mir Ihre Theilnahme an meinem zweyten Bande verſichern, ſey Ihnen herzlicher Dank geſagt. Da ich ſehr gern geſtehe, es auch aus meinen Confeſſionen erhellen wird, daß ich alle meine früheren Arbeiten um mein ſelbſt willen und für mich ſelbſt unternommen, weshalb ich denn auch wegen mancher wohl zwölf und mehr Jahre geruhig abwarten konnte, bis ſie Eingang fanden und einige Wirkung thaten, ſo will ich doch gern bekennen, daß es mit dieſem letzten Werk ſich anders verhält. Ich wünſche, daß meine Landsleute, beſonders aber meine Freunde, die in höhern und mittlern Jahren ſich befinden, daran Freude haben und ſich mit mir einer nicht längſt vergangenen ſchönen Zeit fröhlich erinnern mögen. Der wackere Griesbach hat ſich noch in ſeinen letzten Tagen an den Francofurtenſien ergötzt; der mir unvergeßliche Salzmann iſt um einige Monate zu früh geſtorben, ſo daß ihn mein freundliches Andenken nicht mehr hat erreichen können. Er war zwey und

neunzig Jahre alt und hat bis in die letzten Stunden weder den Gebrauch der äußern noch der innern Sinne vermißt. Das hatte ich ihm wohl zugetraut!

Auch wir, mein Beſter, haben gute Zeiten zuſammen erlebt, und ich habe höchſt Urſache, jener Epoche mit Liebe und Treue zu denken; wenn ich nur dazu gelange, ſie darzuſtellen.

Ich danke Ihnen, daß Sie auch dieſer Arbeit das Zeugniß eines muſicaliſchen und poetiſchen Effects geben; doch wer könnte den mehr fühlen als Sie? Auch erwarten Sie mit Recht, daß ſich ſowohl die Darſtellung als Reflexion ſteigere, ja ich muß mich in Acht nehmen, daß ich nicht zu früh fortgeriſſen werde. Iſt es mir gelungen, den erſten Band kindlich genug zu verfaſſen, wie ich faſt glauben muß, weil ihn die verſtändigen Leute kindiſch genannt haben; ſieht man im zweyten den Jüngling, der aus mancherley Leiden hervortritt, ſo muß ſich dieſer nach und nach als Menſch und Schriftſteller entwickeln. Reſultate ſind bald ausgeſprochen und meiſt des Ausſprechens nicht werth. Erhalten Sie mir, meinen ältern und neueſten Productionen in Ihrem Kreis ein freundliches Andenken.

Das kleine Luſtſpiel Ihres lieben Sohns, die Braut, iſt vor einigen Tagen mit dem größten Beyfall gegeben worden. Ich war nicht gegenwärtig, ſondern in Jena; allein ich wußte wohl den Effect voraus.

Unſer Wolff, der ſchon im alten Klingsberg die

Maske eines Bejahrten ohne Carricatur mit viel Geſchmack angezogen, ſpielte den Vater, Unzelmann den Sohn, und die Arie ward gut geſungen. Nun hoff' ich, die beyden andern kleinen Stücke ſollen auch das Ihrige thun.

Was den Zriny betrifft, über den ſind wir noch nicht einig; in politiſcher und theatraliſcher Hinſicht iſt manches dabey zu bedenken. Es wäre daher wünſchenswerth, wenn man ein Exemplar hätte, wie das Stück in Wien geſpielt worden. Die Arbeit iſt alsdann halb gethan, und gewiß haben ſie dort manches bedacht, was wir auch bedenken müſſen.

Kommt Ihr lieber Sohn von Wien zurück, ſo haben Sie die Güte, mir davon Nachricht zu geben: denn da ich ihn nicht, wie ich wohl wünſchte, bey mir einquartiren kann, ſo müßte man ihn dergeſtalt unterzubringen ſuchen, daß er ohne große Koſten und mit einigem Agrement hier wäre. In dieſen wunderlichen Tagen ſind einem auf mehr als eine Weiſe die Hände gebunden, und auf alles liberale Verfahren, das ſonſt ſo natürlich war, muß man Verzicht thun. Verzeihen Sie dieſe Äußerung; ich habe mir aber feſt vorgenommen, bey allem, worin ich Einfluß habe, nichts dem Zufall zu überlaſſen, damit er allenfalls hinterdrein ſeine Gunſt ausüben könne.

Und nun leben Sie auf's ſchönſte wohl und grüßen die lieben Ihrigen.

Goethe.

Weimar den 26. November 1812.

6434.

An Frau G. v. Eskeles.

[Concept.] [26. November 1812.]

Ihr Brief, hochgeſchätzteſte Frau, läßt mich eine Beſchämung empfinden, die mir noch peinlicher ſeyn müßte, wenn ich nicht leider in ſolchen Fällen ſchon abgehärtet wäre. Es geht mir wie einem, der auf dem Banquerout ſtände und noch immer viel zu thun glaubte, wenn er dieſen und jenen nächſten Freund abzahlte.

Herr Bernardi, bey dem ich mich tauſendmal, eben auch wegen meines Stillſchweigens, zu entſchuldigen bitte, hat die Güte gehabt, mir das Abſcheiden Ihrer theueren Schweſter zu melden, das mir ſo unerwartet war, als ich auf den Verluſt der Frau von Eybenberg vorbereitet ſeyn mußte. Beyde glaube ich genugſam gekannt und geſchätzt zu haben und beyde haben mich als ihren Schuldner hinterlaſſen: denn wem hätte es wohl gelingen können, ſich mit ihrer Aufmerkſamkeit und thätigen Gefälligkeit in's Gleichgewicht zu ſetzen?

Die ſämmtlichen Meinigen empfinden ebenmäßigen Schmerz bey dem Verluſt Ihrer verewigten Schweſter; ſie haben alle mittel- oder unmittelbar, an mancherley Gutem und Angenehmen Theil genommen, was ſie um ſich her zu wirken geneigt war, und ich werfe mir mein zauderndes Antworten um ſo bittrer vor,

Erſter Act.

Clavigo's Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo (vom Schreibtiſch aufſtehend).

Das Blatt wird eine gute Wirkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag' mir, Carlos, glaubſt du nicht, daß meine Wochenſchrift jetzt eine der erſten in Europa iſt?

Carlos. Wir Spanier wenigſtens haben ſeinem neuern Autor, der ſo viel Stärke des Gedankens, ſo viel blühende Einbildungskraft mit einem ſo glänzenden und leichten Stil verbände.

Clavigo. Laß mich. Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geſchmacks werden. Die Menſchen ſind willig allerlei Eindrücke anzunehmen; ich habe einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern; und, unter uns geſagt, meine Kenntniſſe breiten ſich täglich aus; meine Empfindungen erweitern ſich, und mein Stil bildet ſich immer mehrer und ſtärker.

als mein Dank für ihre köſtliche Sendung von eignen Handſchriften und für die Bekanntſchaft mit dem Marquis Beauffort, dem ich mich beſtens zu empfehlen bitte, ſie nicht mehr erreichen konnte.

Ihren Herrn Gemahl habe ich nur wenige Augenblicke geſehn; aber auch das war ſchon ein Gewinn für mich. Ich begnüge mich gern mit der Handſchrift, dem Bildniß, dem Anſchauen, der augenblicklichen Unterredung bedeutender Perſonen, wenn mir auch nur dieſe vergönnt iſt.

Es hatte derſelbe die Gefälligkeit, mir zu ſagen, daß ein Packet Bücher von dem Comte de Leu (König von Holland) an mich in Wien angelangt ſey, und weiter ſpedirt werden ſollte. Ich habe aber bis jetzt nichts dergleichen empfangen. Vielleicht erhalte ich durch Ihre Güte einige Nachricht von dieſer mir ſo intereſſanten Sendung.

Der lieben Caroline Pichler danken Sie auf's angelegentlichſte daß ſie meine Späße ſo gut aufgenommen hat. Gar gern unterhielt ich mich öfters mit abweſenden Freunden in einer heitern Stunde, wenn ich nicht die Erfahrung hundertmal gemacht hätte, daß ſich nichts ſchwerer transportiren läßt, als der gute Humor. Es iſt als wenn die Heiterkeit eines Briefs ſich in den Felleiſen verflüchtigte und nur ein unerfreuliches caput mortuum in die Hände des Freundes käme. Ich will mich nicht in weitere Betrachtungen verlieren; man weiß nicht, in welcher Stim-

mung der Brief den Freund antrifft, und die Gegenwart allein hat den Tact für das Schickliche und Angenehme. Verzeihen Sie diese kleine Dissertation; es begegnen mir solche Pedanterieen in Briefen wie im Leben.

Riemer hat sich von mir getrennt. Das Unangenehme, ein neunjähriges Verhältniß aufgelöst zu sehen, wird dadurch gemildert, daß er in einer Station, die ihm gemäß ist, zu der so nothwendigen Selbstständigkeit eingeführt wird. Sein trefflicher Charakter so wie seine vorzüglichen Talente offenbaren sich jetzt in ihrer völligen Schönheit, da er in eigner entschiedenen Thätigkeit der Welt Brust und Angesicht bieten muß. Er dankt mit lebhafter Erinnerung und aufrichtiger Theilnahme, daß Sie seiner so freundlich erwähnen wollen.

Nachschrift.

Und warum sollte ich diese leere Seite nicht noch benutzen, um für die freundliche Einladung nach Wien meinen besten Dank auszusprechen. Bey einer solchen Gelegenheit fürwahr, schmerzt mich's, wenn ich mir den Verlust vergegenwärtige, den ich mein ganzes Leben erleide, dadurch, daß ich die große Kaiserstadt niemals gesehen habe. Immerfort und besonders in der neuen Zeit, regt es mich an, daß ich doch endlich meiner Pflicht Genüge thun, meinen hohen Gönnern und werthen Freunden aufwarten und den Besuch abstatten sollte. Aber leider sieht es nicht besser aus als bisher, da mich meine Übel Sommers in den

böhmischen Bädern und Winters zu Hause halten. Leider kann ich auch da sehr selten dasjenige leisten, was die Gesellschaft von uns verlangen kann: größere und weitere Verhältnisse machen mir daher immer bange.

Dem vortrefflichen Lämelschen Hause in Prag bin ich diesen Sommer ein großer Schuldner geworden. Dürfte ich bitten mich gelegentlich demselben vielmals zu empfehlen und meine unverbrüchliche Dankbarkeit demselben zu verbürgen.

Nochmals die besten Wünsche für Ihr Wohl.

6435.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

habe hiedurch aufmerksam machen wollen, daß die schöne Kupfer-Lasur von Chessy bey Lyon ist, nicht aus New Jersey in Nordamerika. Jenen Ort find' ich nicht in geographischen Büchern. Sehen Sie doch nach ob sich etwas von ihm und den Bergwerken daselbst auffinden läßt. Diese Kupfer-Lasur bricht auch kugel- und traubenförmig in einem lockern Sandstein, von welchem Herr von Trebra mir ein Musterstückchen geschickt hat.

Sodann wünschte ich, Sie schickten mir etwas von dem übrigen Wachse, womit Sie die Nummern an die Stufen zu befestigen pflegen.

Ich wünsche recht viele Sendungen und recht wohl zu leben.

Weimar den 28. Nov. 1812.

Goethe.

6436.

An C. v. Knebel.

Ein paar Worte muß ich dir, mein lieber Freund, doch auch wieder zuschreiben. Ich befinde mich zwar ganz leidlich, thue aber doch besser, mich einige Zeit zu Hause zu halten, wo mir denn die Zeit nicht lang wird: denn ich habe mancherley zu thun.

Turbra hat mir wieder sehr schöne und belehrende Stücke geschickt, und überhaupt geht's mit den Naturwissenschaften recht schön und gut; man muß nur von dem Volke keine Notiz nehmen, das sich den Kreisgang liebt und gern auch andre retrograd machen möchte.

Deines Carls Gedichte mit Vignetten sind recht hübsch. Er soll nur so fortfahren. Diese Dinge haben völlig den Charakter der Volkslieder, sie könnten im Wunderhorn stehen, ohne daß irgend jemand einen Anstoß nähme: denn auf diesem Wege sind auch diese mehr Natur- als Kunstproducte entstanden.

Ich lese jetzt mit Vergnügen Tobterriners Chronic. Er ist seiner Sache mächtig und geht frisch und redlich vorwärts; welch ein Unterschied gegen die heimtückischen Drucker. Da hat ein ganz Narr, der sonst

bleibt Herr Pfaff in Kiel, in Widerlegung meiner Hypothesen gefucht, daß das reine weiße Licht aus einem Farbenbild bestehe. Der Newtonische einfache Lehrsatz hat also durch diese neuste Entdeckung ein Plätzchen bekommen. Es soll mir viel Spaß werden, wenn ich die Geschichte der Farbenlehre bis auf unsere Tage fortführen und auch diese Merkwürdigkeiten mit seinem weitern Licht beleuchten kann.

Sonst möchte ich nicht viel zu sagen: denn ich muß mich erst wieder einrichten um thätig seyn zu können. Jetzt lebe wohl, grüße die Deinigen und alle Wohldenkenden.

Weimar den 28. Nov. 1812. G.

6137.

An J. J. Verdeil.

[Konzept.]

Eo eben komme ich von Jena, wo ich meine jährliche Revision der Bücher gehalten habe, und es wäre sehr unrecht, wenn ich Ihnen, mein vortrefflicher Freund, nicht davon einige Nachricht ertheilen wollte, da wir Ihnen bey diesem Anhalten so viel schuldig geworden.

Vorerst alles, was wir zu Anfang des Jahres verabredeten, ist glücklich ausgeführt. Die Körnersche Luftpumpe sehr wohl gerathen, die Pariser Glasmuscheln sind glücklich angekommen und Döbereiner hat seinen Platina-Tiegel schon mehr gebraucht.

Überhaupt iſt dieſer Ehrenmann, den wir Ihnen auch verdanken, gar wohl deſſen werth was für ihn und um ſeinetwillen geſchieht. Er iſt klar, thätig, tüchtig und bleibt bey den großen Fortſchritten der Wiſſenſchaften gewiß nicht zurück.

Empfangen Sie daher nochmals meinen herzlichen Dank für Ihre ſchöne und fruchtreiche Einwirkung.

In dem Schweiggerſchen Journal hab ich einen Aufſatz von Pfaff erblickt, der auch gegen meine Farbenlehre gerichtet iſt. Notiren Sie ihn doch zu den übrigen: denn ich fühle jetzt nicht die mindeſte Luſt, die Sache wieder vorzunehmen; ich habe ſie herzlich ſatt und die Herrn noch mehr; erſt lernen ſie von einem, werden auf Dinge aufmerkſam, an die ſie ihr Lebtag nicht gedacht hätten, und dann ſoll es noch Waſſer auf ihre Mühle ſeyn. Ich weiß recht gut, welcher Bach meine Räder treibt, und den ſollen ſie mir nicht abgraben.

Die Bilder welche der Doppelſpath hervorbringt und die Färbung ihrer Säume habe ich recht gut geſehn und mich viel mit ihnen beſchäftigt. Sie ſagen aber nichts mehr und nichts weniger als die übrigen auch, und ich habe ihrer, ſo wie manches andern nicht erwähnt, weil es mir um die Elemente, um die Anfangsgründe zu thun war, welche dieſe verſchrobenen Köpfe ja nicht einmal faſſen können. Sie möchten einen gern in die Schule ſchicken, in die ſie gehen ſollten. Ich habe dieſes Gelichter in meiner Geſchichte

der Farbenlehre ſchon ſo genau geſchildert, daß mir über ſie zu denken oder gegen ſie zu thun nichts übrig bleibt.

Aber über einen anderen Mann habe ich mich neulich betrübt, und ich wünſchte, Sie gäben mir einigen Aufſchluß. Zufälliger Weiſe kommt mir eine Stelle aus der Vorrede von Hegels Logik in die Hände. Sie lautet, wie folgt:

„Die Knoſpe verſchwindet in dem Hervorbrechen der Blüthe, und man könnte ſagen, daß jene von dieſer widerlegt wird; eben ſo wird durch die Frucht die Blüthe für ein falſches Daſeyn der Pflanze erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an die Stelle von dieſer. Dieſe Formen verdrängen ſich als unverträglich mit einander, aber ihre flüſſige Natur macht ſie zugleich zu Momenten der organiſchen Einheit, worin ſie ſich nicht nur nicht widerſtreiten ſondern eines ſo nothwendig als das andere iſt, und dieſe gleiche Nothwendigkeit macht erſt das Leben des Ganzen aus.“

Es iſt wohl nicht möglich, etwas Monſtroſeres zu ſagen. Die ewige Realität der Natur durch einen ſchlechten ſophiſtiſchen Spaß vernichten zu wollen, ſcheint mir eines vernünftigen Mannes ganz unwürdig.

Wenn der irdiſch geſinnte Empiriker gegen Ideen blind iſt, ſo wird man ihn bedauern und nach ſeiner Art gewähren laſſen, ja von ſeinen Bemühungen manchen Nutzen ziehen. Wenn aber ein vorzüglicher

Denker, der eine Idee penetrirt und recht wohl weiß, was ſie an und für ſich werth iſt, und welchen höheren Werth ſie erhält, wenn ſie ein ungeheures Naturverfahren ausſpricht, wenn der ſich einen Spaß daraus macht, ſie ſophiſtiſch zu verfratzen und ſie durch künſtlich ſich einander ſelbſt aufhebende Worte und Wendungen zu verneinen und zu vernichten, ſo weiß man nicht, was man ſagen ſoll. Herr Troxler hat einen Theil dieſer ſaubern Stelle als Motto gebraucht, da ſie denn, genau beſehen, nichts weiter heißen ſoll, als daß die Herrn, wie Melchiſedek, ohne Vater und Mutter geboren und ihren Vorfahren nichts ſchuldig ſeyen.

Ich bin von ſolchen Arbeitern im Weinberge alles gewärtig und gewohnt. Wenn ich aber auch Hegeln verlieren ſollte, dieß würde mir leid thun. Denn was ſoll man von einer Logik hoffen, in deren Vorrede mit dürren Worten ſtünde: aus falſchen Prämiſſen käme erſt die rechte wahre Concluſion. Ich kann des Buches ſelbſt nicht habhaft werden. Vielleicht nimmt ſich die Stelle im Context beſſer aus. Tröſten Sie mich deshalb, mein Lieber, wenn es möglich iſt.

Grüßen Sie Herrn Schweigger vielmals. Bitten Sie ihn ja, daß er gegen die Sache redlich geſinnt bleibe. Der Journaliſt iſt in doppelter Gefahr. Döbereiner wird ihm einen kleinen Aufſatz ſchicken, den wir in Jena zuſammengeſtellt haben; eine merk-

würdige Ver- und Entgiftungsgeschichte aus dem Alterthum, die den Chemiker, den Arzt und den Juristen interessiren kann. Wenn ich länger in Jena verweilte, so könnte es noch manche dergleichen Mittheilungen geben.

Da ich die mitlebenden Naturforscher etwas näher möchte kennen lernen, so haben wir eine kleine Notizen-Sammlung angefangen und zwar folgendermaßen. 1) Vor- und Zunahme. 2) Geburtsjahr. 3) Geburts-Ort. 4) Erste Studien. 5) Fernere Studien. 6) Lehre zu welcher derselbe geneigt. 7) Schriften. 8) Schicksale. 9) Gegenwärtiger Aufenthalt und Beruf. 10) Äußere Gestalt. 11) Sittlicher Charakter.

Wollten Sie mit Beyhülfe des Herrn Schweiggers nur die Männer, die auf dem Titel des Journals für Physik genannt sind, bekannt machen, so thäten Sie mir einen großen Gefallen. Man könnte es ja ganz kurz und tabellarisch behandeln.

Schreiben Sie mir doch etwas von den Arbeitern, bey denen wir die Magnetstäbe bestellen wollten. Ich schickte dann meinen großen, aus mehreren Stäben bestehenden Magneten Ihnen zu, daß er wieder hergestellt werde. Bey dessen Rücksendung könnten die Stäbe mit kommen.

So eben sehe ich noch einmal in das chemische Journal und finde den ungeheueren Unsinn von einem doppelten Grau, aus dem nun das weiße Licht bestehn soll, damit nur ja das Schwarz bey den Er-

ſcheinungen keine Mitwirkung habe. Man meynt immer, die Narrheit der Parteiwuth müſſe doch einmal eine Grenze finden; aber es gelingt ihr noch immer, ſich ſelbſt in's Unendliche zu überbieten. Und dann fällt mir die Hegelſche Stelle wieder ein und ich verſtumme.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen für Ihr Wohl und das Wohl der Ihrigen.

Weimar den 28. Nov. 1812.

Nachſchrift.

Mit beyliegendem Briefe könnte mir's gehn, wie ſchon mit mehreren, die ich lebhaft dictirte, weil ich meine Freunde gegenwärtig zu haben glaubte, ſodann aber, wegen einiges Bedenkens, zurückhielt. So veralteten ſie und wanderten zuletzt mit andern unbrauchbaren Blättern in's Feuer. Mündlich geht manches, auch das Heftigere vorüber, das auf dem Papier nicht gebilligt werden kann. Indeſſen da ſich in Deutſchland kein Menſch um meinetwillen öffentlich genirt, ſo ſehe ich gerade nicht ein, warum ich mich in der ſtillen Unterhaltung mit meinen Freunden ſo ſehr geniren ſollte. Ich implorire daher das nobile officium amici und erſuche Sie dieſen Brief freundlich aufzunehmen, mit Bedacht und gutem Willen zu leſen, ihn für ſich zu behalten, und allenfalls zu verbrennen. Und da nun dieſer Schritt überwunden iſt, ſo thue ich gleich noch einen zweyten und ſende Ihnen einige

Carlos. Gut, Clavigo. Doch wenn du mir's nicht übel nehmen willſt, ſo gefiel mir damals deine Schrift weit beſſer, als du ſie noch zu Mariens Füßen ſchriebſt, als noch das liebliche muntere Geſchöpf auf dich Einfluß hatte. Ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres blühenderes Anſehen.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbei ſind. Ich geſtehe dir gern, ich ſchrieb damals mit offnerem Herzen: und wahr iſt's, ſie hatte viel Antheil an dem Beifall, den das Publicum mir gleich Anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald ſatt; und warſt du nicht der erſte meinem Entſchluß Beifall zu geben, als ich mir vornahm ſie zu verlaſſen?

Carlos. Du wärſt verſauert. Sie ſind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umſäheſt, es iſt doch auch nichts wenn man ſo ganz auf'm Sand iſt.

Clavigo. Mein Plan iſt der Hof, und da gilt kein Feiern. Hab' ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hierher kam, nicht weit genug gebracht! hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menſchen, wo es ſchwer hält ſich bemerken zu machen? Mir iſt's ſo wohl, wenn ich den Weg anſehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Erſten des Königreichs! geehrt durch meine Wiſſenſchaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos, das ſpornt mich alles; ich wäre nichts, wenn

andre Dinge, damit es doch zwiſchen uns werde wie vormals, da man in glücklicher Nähe ſich alles communiciren konnte und wenn es auch nur ein Tagſcherz geweſen wäre.

Entſchuldigen und lieben Sie den Ihrigen.

Den 29. Nov. 1812.

Goethe.

[Beilage.]

Groß iſt die Diana der Epheſer.

Als das Troxler'ſche Werk über das Weſen des Menſchen allzu ſehr gelobt wurde.

Sie haben mich veranlaßt, das Werk ſelbſt zu leſen. Es verdient allerdings beachtet, aber freylich nicht präconiſirt zu werden; wenn man den Verfaſſer auch noch ſo ſehr ſchätzt, ſo kann man doch nicht Partei für ihn nehmen. Das Werk iſt auf alle Weiſe problematiſch und wird die Köpfe eher verwirren als zurechtſetzen. Es hat ſehr ſchöne, lobenswürdige, lichtvolle, brillante Partien, aber auch ſo viel Hiatus, Unzulänglichkeiten und Falſchheiten, die ſich mit Bombaſt umwölken und dieſer Lichtwelt zugleich eine Nachtſeite verſchaffen. Es iſt jammerſchade, daß die herrlichen Bemühungen unſerer Zeit auf ſolche Weiſe wieder retardirt und die Blüthe durch die Frucht (aber nicht wie Herr Hegel und Troxler meinen) Lügen geſtraft wird; ſo lügen die Kirſchen nach dem gemeinen Sprichwort.

6438.

An Riemer.

Beyliegende Briefe werden Sie mit Antheil, ja mit Bewunderung lesen. Möchten Sie heute wohl etwa um zwölf Uhr kommen, so ließ sich vor Tische noch allerley besprechen.

Weimar den 29. Nov. 1812. G.

6439.

An Zelter.

Dein Brief, mein geliebter Freund, der mir das große Unheil meldet, welches deinem Hause widerfahren, hat mich sehr gedrückt, ja gebeugt, denn er traf mich in sehr ernsten Betrachtungen über das Leben, und ich habe mich nur an dir selbst wieder aufgerichtet. Du hast dich auf dem schwarzen Probirsteine des Todes als ein ächtes, geläutertes Gold aufgestrichen. Wie herrlich ist ein Charakter, wenn er so von Geist und Seele durchdrungen ist, und wie schön muß ein Talent seyn, das auf einem solchen Grunde ruht!

Über die That oder Unthat selbst weiß ich nichts zu sagen. Wenn das taedium vitae den Menschen ergreift, so ist er nur zu bedauern, nicht zu schelten. Daß alle Symptome dieser wunderlichen, so natürlichen als unnatürlichen Krankheit auch einmal mein

Innerſtes durchraſt haben, daran läßt Werther wohl niemand zweifeln. Ich weiß recht gut, was es mich für Entſchlüſſe und Anſtrengungen koſtete, damals den Wellen des Todes zu entkommen, ſowie ich mich aus manchem ſpätern Schiffbruch auch mühſam rettete und mühſelig erholte. Und ſo ſind nun alle die Schiffer- und Fiſchergeſchichten. Man gewinnt nach dem nächtlichen Sturm das Ufer wieder, der Durchnetzte trocknet ſich, und den andern Morgen, wenn die herrliche Sonne auf den glänzenden Wogen abermals hervortritt, hat das Meer ſchon wieder Appetit zu Feigen.

Wenn man ſieht, wie die Welt überhaupt und beſonders die junge, nicht allein ihren Lüſten und Leidenſchaften hingegeben iſt, ſondern wie zugleich das Höhere und Beſſere an ihnen durch die ernſten Thorheiten der Zeit verſchoben und verſtatzt wird, ſo daß ihnen alles, was zur Seligkeit führen ſollte, zur Verdammniß wird, unſäglichen äußern Drang nicht gerechnet, ſo wundert man ſich nicht über Unthaten, durch welche der Menſch gegen ſich ſelbſt und andere wüthet. Ich getraute mir, einen neuen Werther zu ſchreiben, über den dem Volke die Haare noch mehr zu Berge ſtehn ſollten als über den erſten. Laß mich noch eine Bemerkung hinzufügen. Die meiſten jungen Leute, die ein Verdienſt in ſich fühlen, fordern mehr von ſich als billig. Dazu werden ſie aber durch die gigantiſche Umgebung gedrängt und genöthigt. Ich

kenne deren ein halb Dutzend, die gewiß auch zu Grunde gehn und denen nicht zu helfen wäre, selbst wenn man sie über ihren wahren Vortheil aufklären könnte. Niemand bedenkt leicht, daß uns Vernunft und ein tapferes Wollen gegeben sind, damit wir uns nicht allein vom Bösen, sondern auch vom Übermaaß des Guten zurückhalten.

Laß uns nun übergehn zu den andern Wohlthaten deiner Briefe, und ich danke dir zuvörderst für die Betrachtungen über meine biographischen Blätter. Ich hatte darüber schon manches Gute und Freundliche im Allgemeinen erfahren, du bist der erste und einzige, der in die Sache selbst eingeht. Ich freue mich, daß die Schilderung meines Vaters eine gute Wirkung auf dich hervorgebracht. Ich will nicht leugnen, daß ich die deutschen Hausväter, diese Lorenz Starke, und wie sie heißen mögen, herzlich müde bin, die in humoristischer Trübe ihrem Philisterwesen freyes Spiel lassen, und den Wünschen ihrer Gutmüthigkeit unsicher in den Weg treten, sie und das Glück um sich her zerstören. In den folgenden zwey Bänden bildet sich die Gestalt des Vaters noch völlig aus; und wäre sowohl von seiner Seite als von der Seite des Sohns ein Gran von Bewußtseyn in dieß schätzbare Familienverhältniß getreten, so wäre beyden vieles erspart worden. Das sollte nun aber nicht seyn und scheint überhaupt nicht für diese Welt zu gehören. Der beste Reiseplan wird durch einen albernen Zu-

fall geſtört und man geht nie weiter, als wenn man nicht weiß, wohin man geht.

Habe ja die Güte, deine Betrachtungen fortzuſetzen: denn da ich, den Forderungen der Darſtellung gemäß, langſam gehe und gar manches in Petto behalte, (worüber denn ſchon manche Leſer ungeduldig werden, welchen es wohl ganz recht wäre, wenn man ihnen die Mahlzeit von Anfang bis zu Ende, wohl geſotten und gebraten, in Einer Seſſion vortrüge, damit ſie ſolche auch geſchwind auf den Nachtſtuhl trügen und ſich morgen in einer andern Reſtaurationsbude oder Garküche, beſſer oder ſchlechter, wie es das Glück träfe, bewirthen ließen) da ich alſo, wie geſagt, hinter dem Berge halte, um mit meinen Landsknechten und Reutern zur rechten Zeit hervorzurücken, ſo iſt es mir doch höchſt intereſſant, zu vernehmen, was du, als ein erfahrner Feldzeugmeiſter, dem Vortrabe ſchon abmerkſt.

Recenſionen dieſes Werkleins habe ich noch nicht geleſen, das will ich auf einmal thun, wenn die zwey nächſten Bände gedruckt ſind. Seit ſo vielen Jahren kann ich ſchon bemerken, daß diejenigen, die öffentlich über mich reden ſollen und wollen, ſie mögen nun guten oder böſen Willen haben, ſich in einer peinlichen Lage zu befinden ſcheinen, und mir iſt wenigſtens kaum ein Recenſent zu Geſicht gekommen, der nicht an irgend einer Stelle die famoſe Miene Veſpaſians angenommen und eine faciem duram gewieſen hätte.

Könnten Sie mich einmal unverſehens durch den Rinaldo erfreuen, ſo wäre es eine große Sache. Ich habe mit der Muſik keinen Zuſammenhang als durch Sie, deswegen Ihnen auch für den Invocavit und die drey Könige herzlicher Dank geſagt ſey, ob ich gleich nur noch mit den Augen genoſſen habe.

Wir leben hier, mit einem ganz disproportionirten Aufwande auf Muſik, doch eigentlich ganz ſang- und klanglos. Die Oper, mit ihren alten Inventarien-Stücken und denen für ein kleines Theater zugeſtutzten und langſam genug producirten Neuigkeiten, kann Niemanden entſchädigen. Indeſſen freut mich's, daß Hof und Stadt ſich weiß machen, es ſey eine Art von Genuß vorhanden. Der Bewohner einer großen Stadt iſt von dieſer Seite glücklich zu preiſen: denn dorthin zieht ſich doch ſo manches bedeutende Fremde. Madame Milder hätte ich wohl hören mögen.

Auf Alfieri haben Sie einen Kernſchuß gethan. Er iſt merkwürdiger als genießbar. Seine Stücke erklären ſich durch ſein Leben. Er peinigt Leſer und Hörer, wie er ſich als Autor peinigte. Seine Natur war vollkommen gräflich, d. h. ſtockariſtokratiſch. Er haßte die Tyrannen, weil er ſich ſelbſt eine Tyrannen-Ader fühlte, und das Schickſal hatte ihm eine recht gebührende Tribulation zugedacht, als es ihn durch die Hände der Sansculotten noch leidlich genug beſtrafte. Eben dieſe ſeine innere Adels- und Hofnatur tritt zum Schluſſe recht luſtig hervor, da er ſich ſelbſt

für ſeine Verdienſte nicht beſſer zu belohnen weiß, als daß er ſich einen Orden verfertigen läßt. Konnte er deutlicher zeigen, wie eingefleiſcht ihm jene Formen waren?

Eben ſo muß ich einſtimmen in das, was Sie von Rouſſeau's Pygmalion ſagen. Dieſe Production gehört allerdings zu den monſtroſen und iſt höchſt merkwürdig als Symptom der Hauptkrankheit jener Zeit, wo Staat und Sitte, Kunſt und Talent mit einem namenloſen Weſen, das man aber Natur nannte, in einen Brey gerührt werden ſollte, ja gerührt und gequirlt ward. Dieſe Operation ſoll, hoff ich, mein nächſter Band zum Anſchauen bringen: denn ward ich nicht auch von dieſer Epidemie ergriffen, und war ſie nicht wohlthätig ſchuld an der Entwickelung meines Weſens, die mir jetzt auf keine andre Weiſe denkbar iſt?

Nun muß ich noch Ihre Anfrage wegen der erſten Walpurgisnacht erwidern. Es verhält ſich nämlich folgendermaßen. Unter den Geſchichtforſchern giebt es welche, und es ſind Männer, denen man ſeine Achtung nicht verſagen kann, die zu jeder Fabel, jeder Tradition, ſie ſey ſo phantaſtiſch, ſo abſurd als ſie wolle, einen realen Grund ſuchen, und unter der Mährchenhülle jederzeit einen factiſchen Kern zu finden glauben.

Wir ſind dieſer Behandlungsart ſehr viel Gutes ſchuldig: denn um darauf einzugehn gehört große Kenntniß, ja Geiſt, Witz, Einbildungskraft iſt nöthig.

um auf dieſe Art die Poeſie zur Proſa zu machen. So hat nun auch einer der deutſchen Alterthumsforſcher die Hexen- und Teufelsfahrt des Brockengebirgs, mit der man ſich in Deutſchland ſeit undenklichen Zeiten trägt, durch einen hiſtoriſchen Urſprung retten und begründen wollen. Daß nämlich die deutſchen HeydenPrieſter und Altväter, nachdem man ſie aus ihren heiligen Hainen vertrieben und das Chriſtenthum dem Volke aufgedrungen, ſich mit ihren treuen Anhängern auf die wüſten unzugänglichen Gebirge des Harzes, im Frühlings Anfang begeben, um dort, nach alter Weiſe, Gebet und Flamme zu dem geſtaltloſen Gott des Himmels und der Erde zu richten. Um nun gegen die ausſpürenden bewaffneten Bekehrer ſicher zu ſeyn, hätten ſie für gut befunden, eine Anzahl der Ihrigen zu vermummen, und hiedurch ihre abergläubiſchen Widerſacher entfernt zu halten, und, beſchützt von Teufelsfratzen, den reinſten Gottesdienſt zu vollenden.

Ich habe dieſe Erklärung vor vielen Jahren einmal irgendwo gefunden, ich wüßte aber den Autor nicht anzugeben. Der Einfall gefiel mir, und ich habe dieſe fabelhafte Geſchichte wieder zur poetiſchen Fabel gemacht.

Und nun das herzlichſte Lebe wohl! Wie ſehr wünſchte ich mich ſtatt dieſes Blatts in deine Nähe!

Weimar d. 3. December 1812. G.

6440.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten hiebey

1) die Roſen des Herrn v. Malesherbes.
2) die neue Frauenſchule.
3) die Geſchwiſter.
4) der grüne Domino.
5) der Polterabend.
6) die Schweizerfamilie.

Ich habe die Einrichtung getroffen, daß jederzeit Freytag oder Sonnabend die Stücke der nächſten Woche bey Ihnen abgegeben werden. Sonntags oder Montags frühe wird man ſie wieder abholen und ſo die gute Anſtalt im Gange bleiben, woran Sie gütig und freundlich Theil nehmen wollen. Nach und nach wird ſie immer weniger Beſchwerde machen. Mich beſtens empfehlend

Den 4. Dec. 1812. G.

6441.

An J. H. Meyer.

So eben fällt mir ein, wie ich Ihr hiſtoriſches Münzſtudium ſehr erleichtern kann. Hiebey folgt nämlich der Regiſterband zu den Köhleriſchen Münzbeluſtigungen. Wenn Sie darin die vorkommenden

Münzen aufſchlügen, die Citate an die Seite meines Verzeichniſſes ſchrieben, ſo könnten Sie alsdann auf der Bibliothek das Werk ſelbſt leicht nachſchlagen und in wenig Stunden das Geſchäft vollbringen.

Mögen Sie heute Abend auf ein paar Capitel des Diodors mich beſuchen, ſo wären Sie ſehr willkommen.

Den 6. Dec. 1812. G.

6442.

An F. H. v. Einſiedel.

Du haſt mir, mein trefflicher Freund, mit der großen Zenobia abermals recht viel Vergnügen gemacht. Ich glaube auch daß das Stück aufführbar werden könnte, nur müßte vor allen Dingen noch manches von rhythmiſcher Seite daran gethan werden: denn, wie du ſelbſt bemerkteſt, ſo machen die Stellen, die als Octaven gedacht ſind, nur in dieſem Sylbenmaaß ihre rechte Wirkung. Riemer, mit dem ich die Sache geſtern beſprochen, bedauert mit mir, daß unſere nächſten dringenden Arbeiten uns von dieſem angenehmen Geſchäft abhalten. Aber wir ſind beyde zu gleicher Zeit auf den Gedanken gekommen, ob du dich nicht mit Gries aſſociiren ſollteſt. Dieſer hat in ſolchen Dingen eine große Facilität und ſoviel Zeit, daß ſich hoffen ließe, das Werk bald vollendet zu ſehen. Zuletzt will ich gern zu allem förderlich ſeyn, was das Theater allenfalls noch verlangen

ich bliebe was ich bin! Hinauf! Hinauf! Und da koſtet's Mühe und Liſt! Man braucht ſeinen ganzen Kopf; und die Weiber, die Weiber! Man vertändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

Carlos. Narre, das iſt deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern ſie an gar nichts. Auch ſag' ich ihnen nicht ſo viel ſchöne Sachen, röſte mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen; wie ich denn mit honnetten Mädchen am ungernſten zu thun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen; hernach ſchleppt man ſich eine Zeitlang herum, und kaum ſind ſie ein bißchen warm bei einem, hat ſie der Teufel gleich mit Heirathsgedanken und Heirathsvorſchlägen, die ich fürchte wie die Peſt. Du biſt nachdenkend, Clavigo?

Clavigo. Ich kann die Erinnerung nicht los werden, daß ich Marien verlaſſen — hintergangen habe, nenn's wie du willſt.

Carlos. Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur Einmal in der Welt, hat nur Einmal dieſe Kräfte, dieſe Ausſichten, und wer ſie nicht zum Beſten braucht, wer ſich nicht ſo weit treibt als möglich, iſt ein Thor. Und heirathen! heirathen juſt zur Zeit, da das Leben erſt recht in Schwung kommen ſoll! ſich häuslich niederlaſſen, ſich einſchränken, da man noch die Hälfte ſeiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte ſeiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du ſie liebteſt, das war natür-

möchte. Lehnſt du dieſen Vorſchlag nicht ab, ſo will ich durch Knebeln präludiren laſſen. Ich ſollte denken, es müßte Dr. Grieſen ſehr angenehm ſeyn, in ſo guter Geſellſchaft, einen Beweis ſeiner Talente zu geben.

Lebe recht wohl und empfiehl mich meinen hohen Gönnern und Freunden. — Nur noch Eins zu ſagen, ſo iſt es ein ganz ſtupender Einfall, daß die in die Höhle geſtürzte Halbprophetinn und Trügerinn zur wahren Prophetinn dadurch wird, daß man ſie mißverſteht. Vale!

Weimar den 7. Dec. 1812.

Goethe.

6443.

An Töbereiner.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die überſendete gründliche und geiſtreiche Darſtellung Ihrer dießjährigen Thätigkeit ein großes Vergnügen gemacht, indem ich dadurch ſowohl in den Stand geſetzt bin, das was Sie geleiſtet haben, entſchiedener zu ſchätzen, als auch angereizt werde, an Ihrer herrlichen Wiſſenſchaft innigeren Antheil zu nehmen.

Möge die Heiterkeit, mit der Sie ſelbſt wirken und an dem Wirken anderer Theil nehmen, Sie immerfort begleiten. Der Frohſinn iſt ſo wie im

Leben, alſo auch in Kunſt und Wiſſenſchaft der beſte Schutz- und Hülfspatron.

Ihre gehaltreichen Blätter habe ich Durchl. dem Herzog überreicht und wünſche, daß ſie zu angenehmen und lehrreichen Abend-Unterhaltungen Gelegenheit geben mögen.

Das Beſte wünſchend

Goethe.

Weimar den 10. December 1812.

6444.

An Joſeph Ellmaurer.

Wohlgeborner inſonders hochgeehrteſter Herr!

Als ich in der erſten Hälfte dieſes Jahres durch die beſondere Gunſt des Herrn Grafen von Metternich Excellenz die Nachricht von meiner Aufnahme zum Ehrenmitgliede der Öſterreichiſch Kaiſerl. Akademie der vereinigten bildenden Künſte zu vernehmen das Glück hatte, fand ich mich dadurch höchlich geehrt und aufgemuntert. Nunmehr erneut ſich dieſes Vergnügen, indem Ew. Wohlgeb. mir das ausgefertigte Diplom geneigt überſenden.

Schon die kunſtreiche Zierlichkeit deſſelben macht den angenehmſten Eindruck; ſie giebt einen Beweis, daß da, wo die höheren Künſte vereint wirken, auch die untergeordneten Fertigkeiten entſchiedene Vortheile gewinnen und zu der Vollendung des Ganzen das Ihrige beytragen.

Haben Sie die Güte, meinen empfundenen Dank der anſehnlichen Akademie, dem verehrten Herrn Curator und Präſidenten darzulegen und mich allerſeits auf das angelegentlichſte zu empfehlen.

Sollte ich irgend etwas in Schriften verfaſſen, wovon ich glauben könnte, daß eine ſo erleuchtete Geſellſchaft einigen Antheil daran nehmen dürfte, ſo würde ich nicht ermangeln, damit ſchuldigſt aufzuwarten. Und ſo erlauben Ew. Wohlgeb. zum Schluß die aufrichtige Verſicherung, daß es mir höchſt angenehm ſey, mit Denenſelben auf dieſe Weiſe in Verhältniß und nähere Verbindung zu kommen.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und mit ganz beſonderer Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenſter Diener

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 10. December 1812.

6445.

An Merian.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht, hiedurch ſchuldigſt anzuzeigen, daß ich das mir gefällig überſendete Packet zu beſonderm Vergnügen und Danknehmigkeit erhalten und mich dafür auch Ew. Wohlgeb. verbunden erkenne.

Indem ich nun um die gütige Beſorgung des inliegenden Briefs ergebenſt bitte, ſo habe ich die Ehre, mich mit beſonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 10. Dec. 1812.

6446.

An Zelter.

Ich verfehle nicht, mein theurer Freund, dir zu vermelden, daß die Rübchen glücklich angekommen ſind. Der eingefallene Froſt hat ihnen nichts geſchadet, ſie ſchmecken vortrefflich und ſollen uns in dem zu erwartenden ſtrengen Winter wohlthätig ſeyn.

Mit der fahrenden Poſt erhältſt du ein wunderliches Werk, das dir gewiß zu einiger Unterhaltung dienen wird. Es iſt von einem merkwürdigen aber freylich etwas ſeltſamen Manne und enthält eine neue Symbolik der Muſikſchrift. Statt der bisherigen Linien, Intervalle, Notenköpfchen und Schwänzchen ſetzt er Zahlzeichen und behauptet, daß man auf dieſe Weiſe viel leichter wegkomme. Ich kann darüber nicht urtheilen: denn erſtlich bin ich die alte Notenſchrift von Jugend auf gewohnt und zweytens kann niemand zahlenſcheuer ſeyn als ich, und ich habe von jeher alle Zahlenſymbolik, von der Pythagoräiſchen an bis auf die letzten Mathematico-Myſtiker, als etwas Geſtaltloſes und Untröſtliches gemieden und geflohn.

Der Verfaſſer, der ſich Dr. Werneburg nennt, iſt

gewiß ein geborner mathematiſcher Kopf, der aber die eigne Art hat, daß er die Dinge, indem er ſie ſich erleichtert, andern ſchwer macht; deshalb hat er mit nichts durchdringen können und wird ſchwerlich jemals, ſowohl in den bürgerlichen als den wiſſenſchaftlichen Verhältniſſen, glücklich und zufrieden werden.

Sage mir ein Wort über dieſes Büchlein: denn du wirſt leicht überſehen, was ihm zu Gunſten und zu Ungunſten ſpricht.

Vor einigen Tagen, weil man in den Winterſtunden manches Vergangene recapitulirt, fiel mir ein, Herr Friedländer habe mir voriges Jahr eine Jupiterbüſte zum Tauſch angeboten. Sie war nicht groß und von rothem Marmor. Iſt ſie noch vorhanden und ſeine Meynung dieſelbe, ſo wäre mir's angenehm, wenn ſie mir wohleingepackt zugeſendet würde. Ich wollte ſodann, wie das vorige Mal, meine Gedanken aufrichtig darüber mittheilen und das Beſte was ich zu geben habe, dagegen anbieten. So beſitze ich eine Medaille von Cellini doppelt, es iſt diejenige vom Moſes und der Umſchrift: ut bibat populus, die ich wohl hochſchätzen muß, weil ich dreyßig Jahre vergebens danach getrachtet habe, und ſie alsdann durch ſonderbare Zufälle in einem Jahre doppelt erhielt.

Vielleicht hat der Beſitzer der Büſte noch eine andere Liebhaberey, der ich entgegenkommen kann.

Nun will ich aber auch für die überſendeten Comödienzeddel danken. Sie werden nun gebunden und ich kann euren Berliniſchen Theater- und Muſikfreuden des ganzen Jahres in Gedanken folgen.

Wenn es mir immer leid thut, daß ich deine akademiſchen Abende nicht mitfeyern kann, ſo thut es mir auch weh, daß du manche ſchöne Vorſtellung unſerer Schauſpieler nicht mit anſiehſt. Neulich haben ſie Romeo und Julie wieder ganz vortrefflich und zu Jedermanns Zufriedenheit gegeben. In Berlin müſſen ſie mit dieſem Stücke ſehr täppiſch umgegangen ſeyn.

Iffland en erwarten wir noch vor dem neuen Jahr. Ich freue mich ſehr, ihn nach ſo langer Zeit einmal wieder zu ſehen und die große conſequente Ausführung zu bewundern, durch die er jede Rolle zu adeln weiß. Es iſt wohl eine der ſeltenſten Erſcheinungen und ich glaube, daß ſie noch bey keiner andern Nation Statt gefunden, daß der größte Schauſpieler ſich meiſtens Rollen ausſucht, die ihrem Gehalt nach ſeiner unwürdig ſind und denen er durch ſein Spiel den höchſten augenblicklichen Werth zu verſchaffen weiß. Genau betrachtet hat ein ſolches Verfahren auf den Geſchmack des Volks einen höchſt ungünſtigen Einfluß: denn indem man genöthigt wird, unter einer gegebenen Bedingung dasjenige zu ſchätzen, was man ſonſt nicht achtet, ſo kommt ein Zwieſpalt in unſer Gefühl, der ſich bey der Menge gewöhnlich zu Gunſten des Geringen und Verwerflichen ſchlichtet, das ſich

unter dem Schutze des Vortrefflichen eingeſchlichen hat, und ſich nunmehr als vortrefflich behauptet.

Wir wollen aber dieſe Betrachtungen für uns behalten; ſie nützen der Welt nicht, die immer in ihrem Wuſte hingehn mag.

Indeſſen ich nunmehr am dritten Theile meiner Biographie ſchreibe, gelange ich zu den erſten Wirkungen Shakeſpears in Deutſchland. Ob ſich wohl hierüber noch etwas Neues ſagen läßt? — Ich hoffe es. Ob ich Jedermann nach dem Sinne ſprechen werde? Daran zweifle ich ſehr. Und da die Deutſchen von jeher die Art haben, daß ſie es beſſer wiſſen wollen als der, deſſen Handwerk es iſt, daß ſie es beſſer verſtehn, als der, der ſein Leben damit zugebracht, ſo werden ſie auch dießmal einige Geſichter ſchneiden, welches ihnen jedoch, in Betracht ihrer übrigen Untugenden, verziehen werden ſoll.

Verzeihe mir nun aber auch, liebſter Freund, wenn ich in meinen Briefen manchmal auch ſauer ſehe. Alte Kirchen, dunkle Gläſer, ſagt das deutſche Sprüchwort, und die kurzen Tage machen auch nicht heller. Meine Heiterkeit bewahre ich mir hauptſächlich für die biographiſchen Stunden, damit ſich in die Reflexionen, die doch einmal angeſtellt werden ſollen, nichts Trübes und Unreines miſche.

Und ſomit Gott befohlen! Laß mich bald etwas vernehmen und lernen.

Weimar den 12. December 1812. G.

6447.

An C. v. Knebel.

Endlich iſt es denn entſchieden, daß Iffland ankommt. Sonnabend den 19. iſt die große Oper die Veſtalinnen, Sonntag tritt Iffland in der Clementine auf und ſpielt wahrſcheinlich gleich vier Mal hinter einander.

Wenn du alſo Sonnabends zu Tiſche bey uns anlangſt, ſo kannſt du fünf conſecutiven bedeutenden Vorſtellungen beywohnen, welches dir gewiß wohl thun wird. Dein Zimmer iſt bereit.

Unſere liebe Prinzeß hat mir einen gar herrlichen Brief geſchrieben, wofür du ihr vorläufig danken wirſt, bis ich ſelbſt meine Schuld abtrage.

Die Stücke, in welchen Iffland auftritt, ſind folgende:

Clementine,
der gutherzige Polterer,
die Läſterſchule,
Don Ranudo de Colibrados,
der arme Poet,
der Kaufmann von Venedig,
Selbſtbeherrſchung,
der Jude,
Künſtlers Erdewallen.

Und hiermit den Göttern und den Muſen empfohlen!

Weimar den 14. Dec. 1812.

Goethe.

6448.

An Charlotte v. Stein.

Wenn Sie, theure Freundinn, mit den Productionen meiner Küche zufrieden ſind; ſo erlauben Sie manchmal ein kleines Muſterſchüſſelchen zu überſenden.

Der vorjährige Wachsſtock ging eben zu Ende, nun kommt ein friſcher, in einer ſehr ſchönen Sicherheits Hülle. Herzlichen Danck! ſo wie für das Papier. Es möchte wohl das erſte und letzte Geſchenck des heil. Kriſts ſeyn, der freilich nicht viel Urſache hat mich zu beſchencken.

Geſtern hatte ich wieder einmal Vocalmuſic. Es ward etwas bereitet woran auch Sie Freude haben ſollen. Möge Sie indeß der Waldſänger immer freundlicher begrüßen.

Bald hoffe ich ſoll ich auch wieder aus dem Zimmer entlaſſen werden. Möchte ich Sie recht wohl und freundlich wiederſehn.

d. 14. Dec. 1812. G.

Beyliegend eine merckwürdige zarte Lobrede auf ein abgeſchiednes zartes Weſen.

6449.

An C. G. v. Voigt.

Bey der letzten Reviſion der Muſeums-Angelegenheiten in Jena ließ ſich bemerken, daß, bey aller an-

gewendeten Zeit und Bemühung, dennoch das am Ende zu ziehende Reſumé nicht vollſtändig werden konnte, weil die Thätigkeit mehrerer mit einander verbundenen wiſſenſchaftlichen Anſtalten ſo groß iſt, daß ſie während eines Jahreslaufes ſich mit mehr Gegenſtänden beſchäftigt, als man am Ende leicht zuſammenfaſſen und überſehen könnte.

Es ward daher mit den Vorſtehern der verſchiedenen Fächer verabredet, daß dieſelben ſich Diarien halten, oder ſonſt notiren ſollten, was bey ihnen das Jahr über vorkäme. Profeſſor Döbereiner erbot ſich ſogleich zu einem Nachberichte, welchen er denn auch ſo vollſtändig und gründlich, als geiſtreich eingeſendet hat. Derſelbe iſt erſt Sereniſſimo vorzulegen und alsdann zu den Acten zu nehmen.

Den 14. December 1812. G.

6450.

An J. H. Meyer.

Ich erwähnte neulich der von Herrn von Manlich überſendeten Steindrücke. Mögen Sie wohl die Gefälligkeit haben, und ſie eines Abends mitbringen, damit wir darüber converſiren und überlegen, ob wir ihm, wo nicht öffentlich, doch wenigſtens privatim etwas Freundliches darüber ſagen können. Wenn Sie wieder eine Schublade Münzen verlangen, ſo ſchicken Sie nur den Thomas.

Weimar den 15. December 1812. G.

lich; daß du ihr die Ehe verſprachſt, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hätteſt, wär's gar Raſerei geweſen.

Clavigo. Sieh ich begreife den Menſchen nicht. Ich liebte ſie wahrlich, ſie zog mich an, ſie hielt mich, und wie ich zu ihren Füßen ſaß, ſchwur ich ihr, ſchwur ich mir, daß es ewig ſo ſein ſollte, daß ich der Ihrige ſein wollte, ſobald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug ſein, wenn du ein gemachter Mann biſt, wenn du das erwünſchte Ziel erreicht haſt, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befeſtigen, dich mit einem angeſehenen und reichen Hauſe durch eine kluge Heirath zu verbinden ſuchſt.

Clavigo. Sie iſt verſchwunden! glatt aus meinem Herzen verſchwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man ſo veränderlich iſt!

Carlos. Wenn man beſtändig wäre, wollt' ich mich verwundern. Sieh doch, verändert ſich nicht alles in der Welt? Warum ſollten unſere Leidenſchaften bleiben? Sei du ruhig, ſie iſt nicht das erſte verlaſſ'ne Mädchen, und nicht das erſte das ſich getröſtet hat. Wenn ich dir rathen ſoll, da iſt die junge Witwe gegenüber. —

Clavigo. Du weißt ich halte nicht viel auf ſolche Vorſchläge. Ein Roman, der nicht ganz

6451.

An den Herzog Carl August.

Der beyliegende Döbereinerſche Brief meldet eine glückliche Entdeckung, die uns den Urſprung der Berkaiſchen Schwefelquellen anſchaulicher macht.

Sie iſt mir um ſo angenehmer, als ſie die Vorſtellung begünſtigt, die ich mir früher von der Sache gemacht hatte. Hiernach wären alſo ſämmtliche Waſſer unter den Berkaiſchen Wieſen- und Sumpfflächen ſehr ſtark gypshaltig und verwandelten ſich in Schwefelwaſſer, inſofern das Licht darauf einwirkt, und ſo ſtänden jene Eiſenquellen mit den ſchwefelhaltigen Quellen des Teiches recht gut in Verbindung und es erklärte ſich, warum die tiefer erbohrten Waſſer keinen Schwefelgeruch zeigen, indem das Schweflige in ihnen noch nicht entbunden iſt. Man wird bey weiter fortgeſetzten Unterſuchungen und Betrachtungen der Sache gewiß näher kommen.

Weimar den 18. December 1812.

Goethe.

6452.

An den Herzog Carl Auguſt.

Die Wünſche, die Döbereiner äußert, habe ich auch ſchon im Stillen gehegt. Kann er ſich zu Hauſe einrichten, daß er Alles, was eigentlich wiſſenſchaftlich iſt, mehr Raum, längere Zeit und ruhiges Ab-

warten erfordert, in seiner Nähe zu hegen und zu pflegen im Stande ist, so entspringt daraus der große Vortheil, daß er das jetzige Laboratorium blos zu seinen Lehrzwecken benutzt; alsdann ist er dort nicht gestört und hier nicht gehindert.

Ein Amanuensis wird im Laufe dieses Jahres ohne große Kosten wohl anzustellen seyn. Ein solcher ist freylich höchst nöthig, das chemische Wissen geht alle Tage vorwärts und wie will einer dem Unbekannten, oder erst bekannt Gewordenen folgen, wenn er zugleich das längst Bekannte und Unbezweifelte Andern deutlich machen und überliefern soll? Daß Döbereiners individuelle Thätigkeit mit der allgemeinen gleichen Schritt halten möchte, das bringt freylich solche Wünsche bald zur Sprache; die bey einer andern Person und unter andern Umständen erst später hervortreten würden.

Weimar den 18. December 1812. G.

6455.

An J. H. Meyer.

Hiermit vermelde, daß ein Töpfer in Nürnberg die zwölf Apostel von Sebaldus Grabe abgeformt hat und daß man gute Abgüsse davon, das Stück zu Zwey Gulden anbietet. Können Sie aus Ihrer Gasse soviel entbehren und halten es der Mühe werth, diese Monumente einer merkwürdigen Zeit zu besitzen, so

will ich ſie verſchreiben, beſonders aber anfragen, ob der Meiſter, ſo wie er ſich ſelbſt abgebildet hat, auch mit als der dreyzehnte zu haben iſt.

Den 18. December 1812. G.

6454.

An J. G. Lenz.

Findet ſich in Ew. Hochwohlgeb. Verwahrung ein durchſichtiger Cryſtall von Kochſalz, wenn er auch nur etwas über einen Zoll groß wäre, ſo geſchähe mir eine Gefälligkeit, wenn Sie mir ſolchen auf kurze Zeit mittheilten. Ein ſchönes Stück klaren Doppelſpathes wäre mir auch ſehr angenehm. Beydes würde ich, nach gemachtem Gebrauch, dankbar zurückſenden.

Wenn Sie wieder etwas aus Ungarn erfahren, ſo haben Sie die Gefälligkeit, mir es gleich zu melden. Ich nehme den größten Antheil an allen guten und glücklichen Ereigniſſen, und wünſche recht wohl zu leben.

Weimar den 18. December 1812.

Goethe.

6455.

An G. G. v. Voigt.

Aus dem Alterthum iſt mir dieſes Jahr nichts zu Theil geworden, womit ich glauben könnte Ew. Excell. zu dem heutigen Tage einiges Vergnügen zu machen. Erlauben Sie daher daß ich Ihre Aufmerckſamkeit auf unſre neuſten Bemühungen lencke.

Das Original von beykommender Zeichnung ist ein sehr geschätztes Bild in Dresden, die Copie, die Arbeit eines der unsern der sich dort aufhält. Ohngeachtet mancher Schwächen läßt sie doch noch Vieles von den Verdiensten des Originals durchsehn.

Möchte der ländliche Gegenstand Ihren Blick einige Zeit fesseln! Möchten Sie alsdann mit Zufriedenheit alles desjenigen gedencken was Sie leisten und befördern und Sich zugleich der Liebe und Verehrung so vieler versichert halten, zu denen ich mich mit aufrichtiger Anhänglichkeit geselle.

Alles Gute und frohe auch völlige Wiederherstellung wünschend

Treu ergeben und verbunden

W. d. 23. Dec. 1812.

Goethe.

6456.

An T. J. Seebeck.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

übersende hier zwey Stücke ziemlich durchsichtiges Steinsalz. Ich wünsche, daß es zu Ihrem Gebrauche möge dienlich seyn. Es hebt die unterliegenden Bilder recht gut in die Höhe, läßt auch, wenn man schief darauf blickt, die farbigen Ränder sehen; aber von den Doppel- und Halbbildern des Doppelspaths ist

keine Spur. [illegible] können dieſe beyden Stücke Ihrer Sammlung [illegible] bleiben.

Wegen der [illegible]ſtel bin ich noch zweifelhaft. Wenn Sie mir einig[illegible] ſelben, die Ihnen vorzüglich gefallen, ausſuchen wollten, ſo wäre es mir wohl angenehm. Ich erinnere mich nicht genau wie groß ſie ſind. Den Ankauf wollte ich gern bezahlen, wenn nur nicht der Transport bis Jena zu theuer würde und die Figürchen gut gepackt werden könnten. Der Meiſter hat ſich ſelbſt irgend wo abgebildet im Wams und Schurzfell. Dieſen möchte ich beſonders gern haben. Iſt von den Propheten, die oben auf dem Grabmal ſitzen, auch etwas abgeformt? Haben Sie die Güte mir hierüber einige Nachricht zu geben. Sollte es mit der Beſtellung Eil haben, ſo überlaſſe ich Ihnen die Sache ganz und bitte, nach Ihrer Überzeugung zu handeln. Der am 21. dieſes abgegangene Rizzetti wird wohl ſchon angekommen ſeyn. Mehr ſage ich dießmal nicht. Unſere Tage und Abende ſind jetzt ſehr ſtürmiſch. Iffland ſpielt, der heilige Chriſt ſoll beſcheeren, das neue Jahr bringt alle Glückwünſche in Bewegung; nun treten noch Geburtstäge dazwiſchen und man weiß kaum, wo man ſich hinwenden ſoll, und alſo nur noch zu dieſem Wechſel der Zeit alles Gute Ihnen und den Ihrigen!

Weimar den 24. Dec. 1812.

6457.

An G. G. v. Voigt.

[Concept.] [24. December 1812?]

Daß Ew. Excellenz durch die herrliche Sendung mich beynah erſchreckt, davon werden Sie Sich leicht überzeugen, wenn Sie beyliegenden Catalog durchlaufen wollen. Eine Sammlung, die uns ſo viel Freude macht, mit einem Male auf's Doppelte vermehrt zu ſehen, muß überraſchen. Ich hätte mich ſehr gern mit Broſamen begnügt, und nun finde ich mich vor einer großen Mahlzeit. Wenn man ſich faſt beſchämt fühlt, ſo weiß man nicht recht zu danken, und alſo für dießmal nur die wiederholte Verſicherung der Verehrung und Liebe, womit ich Ew. Excellenz immer zugethan bleibe.

6458.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

ſind in Ihren beyden letzten Briefen meinen Wünſchen zuvor gekommen. Die Erklärungsweiſe, wodurch Sie uns über den Urſprung der Berkaiſchen Schwefelwaſſer verſtändigen, kommt mit den Überzeugungen überein, die ich von ſolchen Dingen, freylich nur im Allgemeinen, hegen kann. Die großen Fortſchritte der Chemie rechne ich unter die glücklichen Ereigniſſe, die mir begegnen können.

In diesen Tagen habe ich wieder manche Stunde Ihrem vortrefflichen Handbuche gewidmet, um mich mit der Sprache, den Ausdrücken, der Terminologie, der Symbolik immer mehr bekannt zu machen. Nicht allein muß man sie wissen, um den Chemiker zu verstehn, sondern sich auch angewöhnen, damit selbst zu gebahren. Verläßt man nie den herrlichen elektrochemischen geistigen Leitfaden, so kann uns das Übrige auch nicht entgehn.

Aus Italien hat uns ein Herr Morrechini Hoffnung gemacht, Farben und Magnetismus in Rapport zu setzen. Herr Dr. Seebeck hat zwar kein Zutrauen dazu, allein mir ist an der Sache so unendlich viel gelegen, daß ich ihr die Zeit her immer nachgehe. Ich habe mir einen Entwurf zu einer Reihe von Versuchen gemacht, deren Resultate ich nächstens zu melden hoffe. Heute sage ich nicht mehr, als daß ich Sie ersuche, der Selbstverbrennung lebender menschlicher Körper Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, welche Dr. Kopp zu Hanau wieder zur Sprache gebracht hat. (S. Jenaische Ergänzungsblätter für 1813 Spalte 44.) Hier wie bey'm Verfaulen, Verwesen, Versetten, ist die Operation ganz chemisch und um so merkwürdiger, als die Elemente den Rest einer geschwächten Vitalität überwältigen. Da die körperliche Beschaffenheit solcher Personen nunmehr ziemlich in's Klare gesetzt ist, so wäre die Frage, ob man nicht Leichnamen ähnlicher Art auf irgend einem chemischen Wege die Fähigkeit

mittheilen könnte, von einem geringen Feueranlaß entzündet zu werden und an und in ſich ſelbſt zu verbrennen. Alles deutet bey dieſer Operation auf eine ſchnelle Entwickelung des Schwefelwaſſerſtoffgaſes, mit dem wir uns bisher ſo eifrig beſchäftigt haben.

Das Gablerſche Haus, deſſen Sie erwähnen, iſt nicht gnädigſter Herrſchaft geblieben, ſondern Cammerrath Röthlich hat es für 505 Thlr. erſtanden; doch habe ich Ihre Wünſche Sereniſſimo bey dieſer Gelegenheit vorgetragen, ſo daß wenigſtens eine Einleitung für künftige Fälle geſchehn iſt. Glauben Sie, daß ich gern alles beytrage, um ſowohl Ihre Arbeiten als Ihre Zufriedenheit zu befördern.

Doctor Seebeck grüßt vielmals und fährt fort, thätig und theilnehmend zu ſeyn.

Weimar den 26. December 1812.

Goethe.

6459.

An F. v. Müller.

Möchten Ew. Hochwohlgeb. vielleicht vermitteln, daß Herr von St. Aignan ſich morgen hora lorsque consuetis bey mir wieder einmal einfände. Da ich noch nicht an Hof gekommen und ſonſt keinen Beſuch abgeſtattet, ſo nimmt er ja wohl meine bisherige Abgeſchiedenheit nicht übel und unterbricht freundlich die lange Pauſe. Ich möchte gern die Erinnerungs-

münze der schönen Fürstinn überreichen und würde manches zurecht legen, was diesem würdigen Manne zur Unterhaltung dienen könnte. Auch Sie, mein trefflicher Freund, habe ich so lange nicht gesehn und hoffe auch deshalb auf eine günstige Gewährung.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich bestens empfehle.

Weimar den 26. December 1812.

Goethe.

6150.

An Windischmann.

Ew. Wohlgeb.

haben Sich in dieser Zeit zweymal so freundlich bey mir angemeldet und dadurch die kurzen und düstren Wintertage dergestalt erheitert und verlängert, daß ich mich gedrungen fühle, Ihnen noch im alten Jahr dafür meinen verbindlichen Dank abzustatten.

Die zarte Weise, mit der Sie das Andenken eines zarten Abgeschiedenen feyern, hat meine Bewunderung erregt. Sie haben das Klingen und Verklingen eines liebenswürdigen Wesens in Ihrer schönen Rede nicht dargestellt, sondern nachgeahmt, und diesen trefflichen Mann dadurch wirklich unter den Lebendigen erhalten. Der Kunst, mit der solches geschehen, will ich nicht zu Ungunsten sprechen, aber das erlauben Sie mir zu sagen: so glücklich wäre die Arbeit nicht gerathen, wenn nicht das Herz dabey gewesen wäre.

Eine zweyte, zwar nicht unbekannte, aber doch unerwartete Erscheinung war Ihre Recension meiner Farbenlehre in den Ergänzungsblättern der Jen. allg. Literaturzeitung. Ich habe seither über diesen Gegenstand so wenig gedacht, daß ich vielmehr allen Denken darüber ablehnte, um mich andern Dingen zu widmen, indeß diese meine vierjährige Arbeit im Stillen wirken möchte. Ich faßte um so eher diesen Entschluß als ich vernahm, daß das Meiste, was öffentlich darüber geäußert wurde, nur in Mißgebärden bestand, denen zuzusehn ich nicht Lust hatte. Nun tritt Ihre ruhige, theilnehmende, freundliche Anzeige hervor, in der ich mich selbst mit meinen Intentionen und Gesinnungen wieder finde und meine Arbeit dabey so schön supplirt sehe, daß ich wohl hoffen darf, ein solcher Mitarbeiter werde dasjenige immer mehr nachholen, was ich rechts und links, mit Wissen und unbewußt liegen ließ.

Einen Wink, den Sie in diesem Aufsatze geben, lassen Sie mich erwidern, zum Beweis meiner Aufmerksamkeit. Sie bemerken mit Recht, daß ich das Magische, das Höhere, Unergründliche, Unaussprechliche der Naturwirkungen zwar nicht mit Ungunst, aber doch von der negativen Seite betrachtet; und so ist es auch. Denn indem ich meine Farbenwelt aus Licht und Finsterniß zusammensetzte und dadurch schon in Gefahr gerieth, den meisten meiner Zeitgenossen dunkler und unzugänglicher zu erscheinen; so hielt ich

von ſelbſt kommt, iſt nicht im Stande mich einzunehmen.

Carlos. Über die delicaten Leute!

Clavigo. Laß das gut ſein, und vergiß nicht daß unſer Hauptwerk gegenwärtig ſein muß uns dem neuen Miniſter nothwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, iſt immer beſchwerlich für uns. Zwar iſt mir's weiter nicht bange; ſein Einfluß bleibt — Grimaldi und er ſind Freunde und wir können ſchwatzen und uns bücken —

Carlos. Und denken und thun was wir wollen.

Clavigo. Das iſt die Hauptſache in der Welt. (Schellt dem Bedienten.) Tragt das Blatt in die Druckerei.

Carlos. Sieht man euch den Abend?

Clavigo. Nicht wohl. Nachfragen könnt ihr ja.

Carlos. Ich möchte heut Abend gar zu gern was unternehmen das mir das Herz erfreute; ich muß dieſen ganzen Nachmittag wieder ſchreiben. Das endigt nicht.

Clavigo. Laß es gut ſein. Wenn wir nicht für ſo viele Leute arbeiteten, wären wir ſo viel Leuten nicht über den Kopf gewachſen. (Ab.)

mich um desto mehr auf der Lichtseite, als mir ohnehin alles, was ich der Nachtseite zuschrieb, von den herrschenden Theoretikern abgeleugnet und mißgedeutet werden mußte, wie es denn noch bis auf den heutigen Tag geschieht.

Sodann ist im Wissenschaftlichen, wie in allem Irdischen, die Nacht mächtiger als der Tag: denn wie viel Dunst und Wolken, wie mancher Nebel und Höhrauch, ja bey'm heitersten Himmel die nothwendige Trübe der Atmosphäre und die klimatischen Lagen, wie verkümmern sie uns den Lichtantheil, der von der Sonne gern immer gleichthätig zu uns herabkäme!

Diese Betrachtung bestimmte mich sowohl in gedachtem Werke, als überhaupt in poetischen, wissenschaftlichen, künstlerischen Aeußerungen, das Klare vor dem Trüben, das Verständige vor dem Ahndungsvollen vorwalten zu lassen, damit der Darstellung des Äußern das Innere im Stillen gehört würde.

Aber gar manche durch meine Werke sich durchschlängelnde, mehr oder weniger elektrische Bekanntnisse sind Ihnen gewiß nicht verborgen geblieben und diesen schreibe ich hauptsächlich Ihre freundliche Neigung gegen mich und gegen dasjenige zu, was von meinem Talente zur Erscheinung gekommen.

Nach allem diesen werden Sie sich überzeugen, daß es kein leeres Wort ist, wenn ich Sie versichere, daß ich mit Verlangen auf Ihr Werk gerichtet bin, welches Sie über Magie herauszugeben gedenken. Nach

dem, wie ich Sie zu kennen glaube, muß es höchſt ſchätzbar werden, ſowohl an ſich, als in Betracht der Zeit, in welcher es erſcheint. Die unglaublichen Entdeckungen der Chemie ſprechen ja ſchon das Magiſche der Natur mit Gewalt aus, ſo daß wir ohne Gefahr wagen dürfen, ihr in einem höheren Sinne entgegen zu kommen, damit eine dynamiſche, geiſtreiche Betrachtung in allen Menſchen recht begründet und belebt werde. Für's Atomiſtiſche, Materielle, Mechaniſche dürfen wir nicht ſorgen; denn auch dieſer Vorſtellungsart wird es an Bekennern und Freunden nicht fehlen.

Soviel für dießmal; mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

Was haben Sie zu Ihrem Vorredner in den Ergänzungsblättern geſagt? Mir ſind dieſe Spalten ein neuer Beweis, wie geduldig das Papier iſt. Hätte der Chemiker ſo widerſprechende Elemente in einen Topf gegoſſen, ſo wäre das wildeſte Aufbrauſen, Wirken und Gegenwirken entſtanden. Hier aber ruhen die unverträglichſten Wortphraſen recht behaglich neben einander; aber freylich kann dieſer anſcheinende Friede vor einem thätigen Geiſte nicht beſtehn und eine pſychiſche Chemie wird hier nicht Neutraliſation zu bewundern, ſondern Nullität zu bedauern haben.

Haben Ew. Wohlgeb. vielleicht indeſſen mit Ihrer lieben Familie, wie Sie anfingen, die Farbenlehre weiter durch verſucht, iſt Ihnen als Phänomen oder als Erklärungsweiſe etwas Neues und Bedeutendes

erſchienen? Theilen Sie mir ſolches ja mit, ſo wie auch, wenn einer meiner Gegner etwas Relevantes geſagt hätte. Freundſchaftliche Anregungen beleben dieſe Studien auf eine angenehme Weiſe und erinnern uns, manches früher vorzunehmen, was man auf ſpätere Zeiten verſchiebt, wenn uns Widerſtand und Mißverſtand verdrießlich machen.

Leben Sie recht wohl und bleiben meiner vorzüglichen Hochachtung verſichert!

Weimar den 28. December 1812.

Goethe.

6461.

An Chriſtian Heinrich Pfaff.

Da Ew. Wohlgeb. als ein entſchiedener und bedachter Gegner wider mich hervortreten, ſo habe ich Ihnen für die Aufmerkſamkeit, die Sie meiner Arbeit widmen wollen, ſehr vielen Dank zu ſagen, und dieß um ſo mehr, als ich meine Thätigkeit bisher anderen Gegenſtänden gewidmet, die mit meinen äußeren und inneren Verhältniſſen mehr Verwandtſchaft haben. Jenes Werk iſt mir deshalb beynahe fremd geworden, gleichgeſinnte Freunde ſammeln jedoch mit Sorgfalt, was darüber öffentlich verhandelt wird, und Ew. Wohlgeb. erlauben, daß ich auch Ihre Schrift dieſen Acten zufüge. Iſt es mir durch Zeit und Umſtände vergönnt, an meinen dritten Theil zu gehen, ſo

werd' ich alles auf einmal mit Ernſt und Bedacht vornehmen und ſowohl dasjenige, was ich ſchuldig blieb, nachbringen, als auch inwiefern mir indeſſen eigne Studien, Mitarbeit der Freunde und Thätigkeit der Gegner zur Belehrung gedient, aufrichtig darlegen und bekennen. Ich zweifle nicht, daß ich alsdann auch Ew. Wohlgeb. vielfachen Dank werde abzutragen haben.

Der ich mich geneigtem Andenken und fortdauerndem Wohlwollen angelegentlichſt empfehle.

Ew. Wohlgeb. ergebenſter Diener

J. W. v. Goethe.

Weimar den 29. December 1812.

6462.

An Johann Chriſtian Ehrmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

für das Überſendete aufrichtig zu danken, will ich nicht verſäumen, obgleich die Art der Mittheilung mir einige Apprehenſion hätte geben können. Ich rechne bey dem Wagniß, meine biographiſchen Blätter bey meinem Leben zu ediren, es zum größten Gewinn, daß ſie mir eine nähere Theilnahme der Mitlebenden verſchaffen; auch erhalte ich von vielen Seiten freundliche Berichtigungen und Nachträge, die mir zu großer Beyhülfe ſind, ſowohl bey Fortſetzung der Arbeit

immer sicherer zu verfahren, als auch in einer neuen Ausgabe manches näher zu bestimmen.

Wollen Sie fortfahren, mich von Ihren gütigen Gesinnungen zu überzeugen, so geben Sie mir zuerst einen Abriß Ihrer eignen Lebensbahn, und vielleicht auf den Puncten wo sie die meinige berührt, detaillirtere Notizen und seyn Sie überzeugt, daß ich einen werthen Goätan gewiß zu schätzen weiß.

Soviel für dießmal. Nur bemerke ich noch, daß der protestantische Geistliche zu Sesenheim (vielleicht Sessenheim) Brion hieß, dessen so lieb- als ehrenwerthe Familie ich nach dem Leben geschildert auch nach mehreren Jahren wieder besucht habe.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 29. Dec. 1812.

6463.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Man hat schon früher bey mir präludirt und nun förmlich angezeigt, daß der Sohn unsers Hofr. Loder, welcher sich gegenwärtig als Professor in Königsberg befindet, wieder nach Jena zurückzukehren und dort angestellt zu seyn wünscht. Zu seiner Empfehlung habe ich kein anderes Document, als sein Büchlein, worin er von seiner Reise nach Italien in medicinischer und chirurgischer Hinsicht Rechenschaft giebt. Für fähig hat man ihn immer gehalten, aber

auch für etwas unruhig. Sollte auf ihn jemals reflectirt werden, ſo ſind Ew. Excell. in dem Fall, über ihn von mehreren Orten her Nachricht einzuziehn. Gegenwärtiges melde ich nur, um ſagen zu können, daß ich das Geſuch an die Behörde gebracht habe. Ew. Excell. wird wohl bekannt ſeyn, daß der Vater ſich noch zeitig genug aus Moskau gerettet; wohin aber, weiß man nicht.

Mich auf das angelegentlichſte empfehlend.

Weimar den 31. December 1812.

6464.

An J. H. Meyer.

[November — December 1812?]

Hier ein Entwurf zu einem Aufſatz über Myrons Kuh. Erhält er Ihren Beyfall und theilen Sie mir Ihre ferneren Bemerkungen mit, ſo kann er weiter bearbeitet werden. Vielleicht möchten Sie ſelbſt die Reſtauration dieſes Kunſtwerks vornehmen. Ich wünſchte es aber als Statue nicht als Basrelief zu ſehen weil die Compoſition dann noch größere Vortheile hat, indem das Kalb in die Diagonale der Baſe zu ſtehen kommt, anderer Vortheile zu geſchweigen.

Vielleicht legen Sie dieſen Verſuch unſerer lieben Hoheit zur Unterhaltung vor. Die Münzabdrücke liegen in dem Schächtelchen, der mit 530 bezeichnete iſt wohl der vollkommenſte.

6465.

An J. H. Meyer.

[December 1812?]

Heute Abend wird

Zenobia

bey mir gelesen vielleicht unterhält es Sie zuzuhören.

G.

6466.

An J. H. Meyer.

[December 1812?]

Ich bin so glücklich zwey Schubladen senden zu können, die ziemlich complett und die interessantesten sind. Sie fangen an mit 273 also mit Panormus und endigen mit 500 in Thessalien. Ich habe sie noch nicht revidiren können und fürchte sehr der gute junge Mann hat einige alte Zahlen falsch gelesen. Sie werden die Anachronismen leicht gewahr werden.

G.

6467.

An die Herzogin Louise.

[Concept.]

Die sowohl meinen Jahren als der Jahrszeit zugetheilten Übel würde ich mit Geduld ertragen, wenn sie nicht täglich von dem schmerzlichen Gefühl begleitet wären, daß ich dadurch gehindert werde, Ew. Durchl. wie ich wünschte aufzuwarten. Heute besonders empfinde ich es peinlich, wenn ich Ew.

Durchl. nicht meine heißesten und aufrichtigsten Wünsche für Ihr höchstes Wohl persönlich abstatten kann.

Indem ich mich nun aber besinne, ob ich nicht durch einen Stellvertreter höchst Denenselben ein augenblickliches gnädiges Lächeln abgewinnen könnte, so fallen mir beykommende Blätter in die Augen, die ich als eine erborgte Gabe Ew. Durchl. heute zu Füßen lege. Möchten diese wenigen aber bedeutenden Bogen Ew. Durchl. bisher unbekannt geblieben seyn! damit ich mir das Verdienst zueignen könnte, sie zuerst vorgelegt zu haben. Sie enthalten schätzbare Bemerkungen, aber erlaubt sey mir, zu sagen, daß sie zwar sehr artig aber doch kalt und unzulänglich einiges aussprechen, das wir besser zu fühlen glauben und wohl entschiedener zu sagen wüßten.

Weimar den 1. Januar 1813.

6468.

An J. H. Meyer.

[2. Januar 1813.]

Hierbey sende ich, mein Lieber, was ich dem Herrn Friedländer zu antworten denke. Ich glaube nicht, daß man genauer den Werth der kleinen Büste aussprechen kann. Sie bringen es ja wohl diesen Abend mit und bleiben bey mir; denn ich habe keine Absicht auf den standhaften Prinzen.

Hat etwa Lieber von Dresden an Sie geſchrieben? Der Vater iſt wieder mit ſeinen alten Lamenten und ſeinem immer fertigen Schreiben ad Serenissimum in der Taſche bey mir geweſen. Friedrich ſoll ſich mit dem jungen Menſchen verzürnt haben. Der Vater wußte nicht genau zu ſagen warum.

Soviel ich verſtehen konnte war es um eine Nebelkrähe und beſchneyte Tannenbäume. Vielleicht können Sie ihm noch eine Zeitlang überhelfen. Doch dieß alles heute Abend!

Recht wohl zu leben wünſchend.

G.

6402.

An den Prinzen Friedrich von Gotha.

[Concept.]

Den trefflichen und bewundernswürdigen Iffland habe ich wirklich abreiſen laſſen, ehe ich Ew. Durchl. für das neuerliche gnädige Andenken durch Herrn v. Hornſtein geziemenden Dank ſage. Noch bis auf die letzte Vorſtellung hoffte ich Ew. Durchl. hier zu verehren. Allein das Vergnügen, das uns der unübertreffliche Schauſpieler gewährt, ward leider beſonders in meinem Hauſe durch Ew. Durchl. Außenbleiben ſehr verkümmert, die Frauenzimmer wollten ſich gar nicht zufrieden geben. Rapuſchekarten waren rieſsweiſe über einander gethürmt, Picaliſſo und Gurken und was zu einer leichten Abendcollation,

wie Ew. Durchl. sie lieben, sonst noch gebören mag, häuslich bereit, und nun die erst verzögerte, sodann aber völlig vereitelte Hoffnung höchlich beklagt und bedauert. Damit aber die Haushälterinnen nicht ganz umsonst gearbeitet haben, auch ihre Sorgfalt aus der Ferne beweisen mögen, tragen sie mir auf, zwey Fäßchen an Ew. Durchl. zu spediren, welches hiermit unter den angelegentlichsten Empfehlungen geschieht, und damit der Postwagen nicht versäumt werde, nur mit eiliger und herzlicher Versicherung begleitet, daß wir Ew. Durchl. alle wie immer und für immer ergeben sind.

Ihrem Durchlauchtigsten Herrn Bruder, welcher mich mit gnädigem erheiternden und belehrenden Besuche zweymal erfreut, bitte mich zu fernern Gnaden unterthänig zu empfehlen.

Weimar den 3. Januar 1813.

6479.

An T. Friedländer.

Ew. Wohlgeb.

angenehme Sendung habe ich gerade zu Ende des Jahrs erhalten und ich bin Ihnen abermals vielen Dank schuldig, daß Sie mir und meinen Freunden zu manchen Betrachtungen Anlaß gegeben haben.

Der rothe Marmor, woraus das Kunstwerk verfertigt ist, so wie die Arbeit selbst deutet auf die Zeit

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais. Don Buenco.

Buenco. Sie haben eine üble Nacht gehabt?

Sophie. Ich ſagt's ihr geſtern Abend. Sie war ſo ausgelaſſen luſtig und hat geſchwatzt bis Eilfe, da war ſie erhitzt, konnte nicht ſchlafen, und nun hat ſie wieder keinen Athem, und weint den ganzen Morgen.

Marie. Daß unſer Bruder nicht kommt! Es ſind zwei Tage über die Zeit.

Sophie. Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

Marie (aufſtehend). Wie begierig bin ich dieſen Bruder zu ſehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnre mich ſeiner kaum.

Sophie. O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorſtellen; er war ein feuriger, offner, braver Knabe von dreizehn Jahren, als uns unſer Vater hierher ſchickte.

Marie. Eine edle große Seele. Sie haben den Brief geleſen, den er ſchrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchſtabe davon ſteht in meinem Herzen. „Wenn du ſchuldig biſt," ſchreibt er, „ſo erwarte keine Vergebung; über dein Elend ſoll noch die Verachtung eines Bruders auf dir ſchwer werden, und der Fluch eines Vaters. Biſt du unſchuldig!

Hadrians. Es hat freylich, bis es zu uns gelangen können, von ſeiner erſten Schönheit gar viel verloren.

Die Herme wie ſie vor uns ſteht, giebt ſich als bärtiger Bacchus zu erkennen, der im Alterthum öfters vorkommt. Sie iſt ohne Hinterhaupt und war urſprünglich eine Doppelherme, die man durchgeſägt hat, weil entweder das zweyte Angeſicht ſehr beſchädigt war, oder weil man für die Kabinette gleich ein paar Gegenbilder erhielt; ein Fall, der in Muſeen nicht einzig iſt. An den Haaren und dem Bart kann man einige Gewaltſamkeit, ſo wie die Einwirkung der Zeit und gelinder Säuren bemerken, und es wäre zu wünſchen, daß es mit den freyen Theilen des Geſichts der gleiche Fall wäre. Dieſes iſt zwar frey von aller gewaltſamen Beſchädigung geblieben; allein gewiß war es wo nicht von kleinen Pockengruben angegriffen, doch wenigſtens mit einiger Rauhheit überzogen worden.

Als man nun dieſe Halbherme in den gegenwärtigen Stand verſetzte, das Haar der rechten Seite reſtaurirte und ſie auf den Sockel von moderner Lumachelle (Muſchelmarmor) befeſtigte, ſo glaubte man dieſes Bildchen beſſer zu empfehlen, wenn man die nackten Theile des Geſichts glättete. Dieſe Operation iſt aber demſelben zu großem Unheil gerathen: denn durch Wegnahme der erſten Epiderme iſt der zarte Kunſthauch zugleich mit weggenommen, der Anſatz der Barthaare gegen die Wange iſt zu einem Theaterbart

geworden, das Profil hat ſich verſtumpft, und ob man gleich die Intention der erſten Formen durchaus noch recht gut erkennen kann, ſo ſind ſie doch vergröbert, gewiſſermaßen geiſtlos und maskenhaft geworden und es braucht erſt Zeit und Nachdenken, ſich damit zu befreunden und das mit der Seele zu ergreifen, was den Augen verſagt iſt. Dergleichen Reſte des Alterthums ſind recht zur Verzweiflung der Liebhaber da, das äußere Anſchaun ſetzt ſich in Widerſpruch mit dem innern Sinn, man kann ihnen die Verdienſte nicht wieder geben, die ſie verloren haben, und die übriggebliebenen nicht ableugnen.

Aus allem dieſen werden Ew. Wohlgeb. erſehn, daß ich mir den Beſitz dieſes ſchätzbaren Reſtes mit Vergnügen zueigne; ich wünſche nur, daß meine Gegenſendung Sie und Ihren Herrn Sohn einigermaßen befriedigen möge. Hiezu erbitte ich mir einige Wochen Friſt: denn ich möchte meine Sammlungen gern durchgehn und etwas Ausgeſuchtes überſenden.

Der ich mit nochmaligem Dank für die baldige Gewährung meines Wunſches mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

J. W. v. Goethe.

Weimar den 4. Januar 1813.

6471.

An F. H. Jacobi.

Auf deinen freundlichen Brief, den ich zu Anfang des Jahrs, als ein gutes Omen erhielt, will ich sogleich dankbar einige allgemeine Betrachtungen erwidern.

Die Menschen werden durch Gesinnungen vereinigt, durch Meynungen getrennt. Jene sind ein Einfaches, in dem wir uns zusammenfinden, diese ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerstreun. Die Freundschaften der Jugend gründen sich auf's Erste, an den Spaltungen des Alters haben die letztern Schuld. Würde man dieses früher gewahr, verschaffte man sich bald, indem man seine eigne Denkweise ausbildet, eine liberale Ansicht der übrigen, ja der entgegengesetzten, so würde man viel verträglicher seyn, und würde durch Gesinnung das wieder zu sammeln suchen, was die Meynung zersplittert hat.

Ich für mich kann, bey den mannigfaltigen Richtungen meines Wesens, nicht an einer Denkweise genug haben; als Dichter und Künstler bin ich Polytheist. Pantheist hingegen als Naturforscher, und eins so entschieden als das andre. Bedarf ich eines Gottes für meine Persönlichkeit, als sittlicher Mensch, so ist dafür auch schon gesorgt. Die himmlischen und irdischen Dinge sind ein so weites Reich, daß die Organe aller Wesen zusammen es nur erfassen mögen.

Siehſt du ſo ſteht es mit mir, und ſo wirke ich nach Innen und Außen immer im Stillen fort, mag auch gern, daß ein Jeder das Gleiche thue. Nur wenn dasjenige, was mir zu meinem Daſeyn und Wirken unentbehrlich iſt, von andern als untergeordnet, unnütz oder ſchädlich behandelt wird, dann erlaube ich mir, einige Augenblicke verdrießlich zu ſeyn und auch dieß vor meinen Freunden und Nächſten nicht zu verbergen. Das geht aber bald vorüber, und wenn ich auch eigenſinnig auf meine Weiſe fortwirke, ſo hüte ich mich doch vor aller Gegenwirkung, wie ſonſt, ſo auch jetzt.

Daß du deine Werke als hiſtoriſche Documente anſiehſt, iſt ſehr wohl gethan in mehr als einem Sinn: denn bey Verbeſſerung früherer Schriften macht man es Niemand recht; dem Leſer nimmt man was ihm auf ſeiner Bildungsſtufe am gemäßeſten war, und ſich ſelbſt befriedigt man nicht: denn man müßte nicht verbeſſern und umarbeiten, ſondern völlig umgießen. Ein friſcher Gehalt geht nicht in die alte Form.

Daß es dir und den Deinigen wohl gehe, iſt mein herzlicher Wunſch. Grüße ſie alle! Ich freue mich, daß du bey dem Rouge et noir, das du in Abſicht auf die Localität des Wohnorts ſpielen mußteſt, ſo gut gefahren biſt. Mich hat mein Genius auf eine ähnliche Weiſe geleitet.

Ich lege hier das erſte Verzeichniß der Handſchriften bey, wie es vor einem Jahre ausſah; den

Zuwachs kann ich nicht melden, aber er iſt ſehr anſehnlich; doch war die Maſſe bedeutender Menſchen im vorigen Jahrhundert ſo groß, daß wenn man auch nicht über dieſe Epoche hinausgehn will, doch immer eine große Erndte zu gewinnen iſt. Mir fehlen z. B. Voltaire, Rouſſeau, Buffon, Helvetius, Montesquieu, und wer nicht alles! Wie viel lebende Correſpondenten hat nicht Euere Academie der Wiſſenſchaften! Sollte von bedeutenden Bayern und Oberdeutſchen aus der frühern Zeit nicht ein Blättchen zu finden ſeyn? z. B. von Aventinus; Keppler fehlt mir auch. Die bedeutendſten Perſonen der Reformation und des dreyßigjährigen Kriegs habe ich vor kurzem erhalten. Ich habe die Blätter alle in der ſchönſten Ordnung und ſie machen, beſonders verbunden mit einem Medaillen-Kabinett vom 15. Jahrhundert an, gar oft eine angenehme und die Vorzeit vergegenwärtigende Unterhaltung.

Daß du meinem zweyten Theil gewogen biſt, macht mir Muth zum dritten, dem ich dieſen Sommer widmen werde.

Iffland hat uns vor kurzem durch ſein meiſterhaftes Spiel höchlich ergetzt. Die Meinigen ſind wohl, und ſo lebe denn auch ſo gut als es uns noch vergönnt iſt! denn der Grieche hat wohl recht, wenn er ſagt:

„Das Alter bringt des Alternden gar viel herbey".

Das Beſte und Liebſte!

Weimar den 6. Januar 1813. G.

6472.

An T. G. Kieſer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

habe hiedurch anzuzeigen, daß Durchl. der Herzog in kurzem nach Berka zu gehn gedenken um daſelbſt die Natur nochmals in höchſten Augenſchein zu nehmen und zugleich was allenfalls vorläufig zu thun nöthig wäre zu bedenken. Höchſtdieſelben wünſchen, daß Ew. Wohlgeb. bey dieſer Expedition ſeyn mögen und ich erſuche Dieſelben, Montags den 11. Abends hier einzutreffen, damit Dienſtag früh das Geſchäft vorgenommen werden könne. Sollte es möglich ſeyn, daß Sie zugleich das Modell zum Schlammbad mitbrächten, ſo wär es ſehr erwünſcht. Sereniſſimus haben ſchon einige Male danach gefragt.

Da nach den letzten Erfahrungen des Herrn Prof. Döbereiner eigentlich alles darauf anzukommen ſcheint, daß ein recht reichhaltiges Gypswaſſer erzeugt werde, damit ſich daſſelbe am Licht in Schwefelwaſſer umwandle, ſo würde ich den Vorſchlag thun, die ſämmtlichen, auf das Reſervoir loszuführenden Canäle, ſowie das Terrain, wodurch ſie geführt werden, mit gepulvertem Gyps fleißig zu beſtreun, da denn die Auslaugung des Gypſes durch den Einfluß des Waſſers und der Jahrszeit geſchehn, ja zu dieſer Operation ſelbſt Regen und Schnee günſtig ſeyn könnte. Er-

ſuchen Sie Herrn Prof. Töbereiner um ſeine Gedanken hierüber.

Der ich in Hoffnung baldigen Zuſammentreffens die Ehre habe, mich zu unterzeichnen.

Weimar den 6. Januar 1813.

6473.

An Auguſt Eberhard Müller.

Da einige unſerer Sänger mir den morgenden Abend zu erheitern gedenken, ſo habe ich Ew. Wohlgeb. hierdurch erſuchen wollen die Stunden der Nachmittags Probe dergeſtalt einzurichten daß gedachte Perſonen ſich zu rechter Zeit bey mir einfinden können.

W. d. 6. Jan. 1813.

J. W. v. Goethe.

6474.

An Louiſe Seidler.

[6. Januar 1813.]

Da wir unſrer lieben Freundinn zum neuen Jahre nichts erfreuliches erwieſen, ſo ſpiegle ſie zu Epiphanias ſich an ihren eignen Tugenden und denke der Liebenden und Theilnehmenden.

G.

6475.

An Charlotte v. Stein.

Hierbey den Aufſatz mit Danck zurück. Beſitzen Sie nicht die Seckendorfiſchen Lieder? Beſonders Ännchen

von Tharau. Ich wünſchte mir ſie auf kurze Zeit. Bald warte ich auf.

d. 6. Jan. 1813. G.

6476.

An v. Trebra.

Die Berkaiſchen Mineralwaſſer nennt der alte kurze Ausdruck hepatiſch; ſie enthalten nach der neuern genauern und folglich weitläufigeren Terminologie ſtickgashaltiges Schwefelwaſſerſtoffgas und kohlenſaures Gas, und zwar erſteres in ſolcher Quantität, daß ſie dem berühmten Waſſer in Eylſen nahe kommen. Die fixen Beſtandtheile ſind verſchiedentlich geſäuerter Kalk, Glauberſalz und Bitterſalz. Das quantitative Verhältniß dieſer letzteren iſt noch nicht ausgemittelt.

Dieſe Schwefelwaſſer kommen ſtellenweiſe in einem Teiche vor. Schon ſeit zweyhundert Jahren hat man Nachricht, daß ſie ſich von Zeit zu Zeit ſtärker oder ſchwächer gezeigt, ſie wurden meiſt bey abgelaſſenem Teiche vor Beendigung der Fiſcherey den Fiſchen gefährlich und tödtlich, manchmal ſogar bey angelaſſenem Waſſer.

Die Lage von Berka an der Ilm in geologiſchem Sinne iſt mit vielen andern thüringiſchen übereinſtimmend. Der Sandſtein, der ſich vom Waldgebürge her erſtreckt, endigt hier ſein Reich und wird abwechſelnd von Gyps und Thon, dieſe aber ſodann ein für allemal vom Flötzkalk bedeckt.

Der Keſſel, worin Berka liegt, iſt in der Urzeit bei höher ſtehendem Waſſerniveau durch die aus der Münchener Enge herſtrömenden, von dem vorragenden Schloßberg aufgehaltenen und wirbelweiſe in ſich zurückkehrenden Fluthen gebildet, und zwar indem ſich die Gewalt derſelben am nordöſtlichen Rücken herwälzte, die ganze Fläche des Ilmlaufs und der Teiche von einer Seite ausſpülte und auf der andern das ſchöne, fruchtbare Feld, gegenwärtig die Schmelzgrube genannt, aufſchwemmte. Betrachtet man die ſämmtlichen Umgebungen aufmerkſam, ſo liegt jener ganzen Fläche, beſonders aber den künſtlich angelegten Teichen wahrſcheinlich Thon und Gyps zum Grunde, welcher letztere dann wohl ſeinen Schwefelgehalt zu unſerm Waſſer hergeben mag.

Dieſes Gyps- und Thonlager geht am Fuße des Schloßbergs zu Tage aus, wo ſowohl reiner Strahlgyps und Fraueneis, als auch mit Thon vermiſchter Gyps ſich findet. Und ſo wären denn nach der anerkannten Natur dieſer Gebürgsgegend die Ingredienzien dieſes Waſſers gar wohl abzuleiten.

Über die Art jedoch, wie dieſe Waſſer entſpringen, ſind die Meynungen getheilt. Ein Theil der Perſonen, die über dieſe Sache gedacht haben, nimmt eine Schwefelquelle an, die an einem höheren Orte irgendwo entſpringt, ſich alsdann in Sumpf, Moor und Teichſchlamm ramificirt und zuletzt an verſchiedenen Stellen zu Tage dringt.

Die andere Meinung, der auch ich zugethan bin, ſieht die hier vorkommende chemiſche Wirkung nur als oberflächlich an. Es werden nämlich auf einer großen quellenreichen Fläche beſtändig ſehr geſättigte Gypswaſſer erzeugt, die durch Einwirkung des Lichts und der Luft ſich decomponiren und ihren Schwefelgehalt an das Hydrogen des gleichfalls decomponirten Waſſers abgeben. Dieſe Meinung wird dadurch um ſo mehr beſtärkt, als man bey'm Bohren durch eine unterliegende Kiesſchicht wieder friſches Waſſer gefunden.

Ferner haben einige aus einer weiter unten liegenden eiſen- und gypshaltigen Quelle geſchöpfte Flaſchen ſich in hepatiſches Waſſer verwandelt, nachdem ſie einige Zeit dem Licht ausgeſetzt geweſen.

Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo können dieſe verſchiedenen Meynungen keinen ſonderlichen Einfluß auf die Anſtalten haben, die man zu Benutzung dieſes Waſſers treffen könnte. Bis jetzt hat ſich keine entſchiedene, eine bedeutende Maſſe Waſſer abgebende Quelle gezeigt; nur ſtellenweiſe findet ſich mehr oder weniger geſchwefeltes Waſſer auf der Oberfläche des ſeit einiger Zeit abgelaſſenen Teichs. Die Sumpfpflanze Chara, welche beſonders ſolche Schwefelwaſſer liebt, iſt jedoch weit ausgebreitet, und man erkennt daraus recht gut, daß auch jene chemiſche Naturwirkung, es ſey nun auf eine oder andere Art, ſich über eine große Fläche verbreitet.

O dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther!“ — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich ſtehe vor Gott in meiner Unſchuld. Ihr müßt, meine Freunde — Ich weiß nicht was ich will! O Clavigo!

Sophie. Du hörſt nicht! du wirſt dich umbringen.

Marie. Ich will ſtille ſein! Ja ich will nicht weinen. Mich dünkt auch ich hätte keine Thränen mehr! Und warum Thränen? Es iſt mir nur leid daß ich euch das Leben ſauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag' ich mich? Ich habe viel Freude gehabt, ſo lang unſer alter Freund noch lebte. Clavigo's Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — was iſt's nun weiter? Was iſt an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? ob es ſich verzehrt und ſein armes junges Leben ausquält?

Buenco. Um Gottes willen, Mademoiſelle!

Marie. Ob's ihm wohl einerlei iſt — daß er mich nicht mehr liebt? Ach warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern ſollt' er mich! daß die Arme, der er ſich ſo nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinſchleichen, hinjammern ſoll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menſchen bedauert ſein.

Sophie. Wenn ich dich ihn könnte verachten lehren, den Nichtswürdigen! den Haſſenswürdigen!

Hierauf bleibt alſo nichts weiter zu thun, als an einer ſchicklichen Stelle ein Reſervoir anzulegen, damit man irgendwo einen Fonds von reinem Waſſer habe.

Die Schicklichkeit dieſer Anlage wird blos durch den Platz beſtimmt werden, wo man das Badehaus anzulegen gedenkt. Das Reſervoir wird in die Nähe deſſelben zu liegen kommen. Man würde ſodann von allen Seiten des Teichs her Canäle, die ſich durchkreuzen, mit dem Reſervoir in Communication ſetzen, und es kommt darauf an, wie viel Waſſer man auf dieſe Weiſe auf einen Punct hinziehen kann. Ob dieſes hernach etwas ſtärker oder ſchwächer iſt, dieß wäre von keiner großen Bedeutung, doch ließe ſich nach meiner Meynung der Schwefelgehalt jener Waſſer ſehr vermehren, wenn man über die Canäle und über den zwiſchen ihnen gelegenen Sumpf von Zeit zu Zeit gemahlenen Gyps ausſtreute. Dieſer, nach und nach aufgelöſt, würde ein reichhaltiges Gypswaſſer hervorbringen und dieſes ſich wieder am Licht in Schwefelwaſſer verwandeln, und man hätte die Einwirkung von Regen, Schnee und dergleichen um deſto weniger zu fürchten, weil ſie nur dienen würden, das Gyps aufzulöſen und ſich zuletzt ſelbſt in Schwefelwaſſer umändern müßten.

Sollte zum Angriff geſchritten werden, ſo würde man zuerſt den Ort des Badehauſes beſtimmen. Vorläufig wäre alsdann das Reſervoir anzulegen und die

Gräben auf daſſelbe los zu ziehen, wie deshalb ein flüchtiger Riß zu den Acten gegeben worden.

Indem ich auf Befehl Sereniſſimi vorſtehendes Reſumé über die Berkaiſchen Mineralwaſſer verfaſſe, ſo gedenke ich meines liebwerthen Freundes zum allertreulichſten und danke ſchönſtens für die neuerlich überſendeten höchſt intereſſanten Kupferſtufen. Auch dieſe kugel- und traubenförmigen Bildungen haben ſich innerhalb einer lockern Geſteinart erzeugt; wie ich in der Champagne mit Händen greifen konnte, daß Schwefelkieſe ſich in dem Humus, in der Ackererde erzeugen. Auch dieſe waren ringsum cryſtalliſirt, es zeigte ſich kein Punct, wo ſie angeſeſſen hatten, die Cryſtalliſation war ſcharf und friſch und keins der Stücke geſcheuert. Dieſe Erſcheinungen werden uns bey näherer Kenntniß der chemiſch-elektriſchen Operationen, durch welche die Natur bis in's Innerſte belebt und thätig iſt, nicht allein erklärbar, ſondern ſie machen ſich nothwendig und unentbehrlich. Seit wenigen Abenden leſe ich wieder deine Erfahrungen von dem Innern der Gebirge und ſehe mit Freude und Erſtaunen, wie du vor dreyßig Jahren dieſe Dinge vorausgeſchaut, angedeutet und geweiſſagt haſt. — Und ſo ein fröhliches thätiges Leben in's neue Jahr hinein!

Weimar den 6. Januar 1813. G.

6477.

An C. G. v. Voigt.

Auf Ew. Excellenz gütige Mittheilung nehme mir die Freyheit, sogleich einiges zu erwidern, da ich über etwas Ähnliches schon früher nachgedacht. Hierbey folgt die Skizze eines Vorschlags. Das Motto hätte einen Doppelsinn: denn eigentlich ist es die Devise unsers gnädigsten Herrn und hier stünde sie, auch ganz recht, um zu allem Guten aufzumuntern. Die Kränze bleiben immer eine artige Allegorie und die Franzosen machen solche Dinge allerliebst, wie beyliegende Medaille ausweist. In gegenwärtigem Falle wäre hauptsächlich darauf zu sehn, daß der mittlere Lorbeerkranz leicht und wie aus Reisern geflochten, der zweyte, Eichenkranz, schon etwas derber, der dritte aber, ein Erndtekranz, so reich als man ihn machen könnte. Dadurch würde eine hübsche Abstufung nach innen erzweckt und alles könnte deutlich genug werden, wenn man jedem seinen entschiedenen Charakter gäbe. Wollte man auch halbe schlagen lassen, so nähme man allein den Eichenkranz, behielt aber sowohl Motto als Umschrift bey.

Für die Viertelsmünze wähle man blos den Erndtekranz mit dem Motto aber ohne Umschrift, da diese nur zu einem artigen aber gleichsam scherzhaften Andenken dienen könnte — Und welche Dame würde sich nicht geehrt finden, wenn Se Durchl. ihr vier solche

Stücke in einem Futteral als Whiſtmarquen verehrte, um ſo mehr, da ſie ja auch in Gold geſchlagen werden können.

Alles dieß nur als vorläufige Äußerung und flüchtigen Vorſchlag. Hat der Gedanke im Ganzen Ew. Excell. Beyfall ſo bitte ich mir die übereilten Skizzen zurück, um eine producible Zeichnung fertigen zu laſſen. Was das Bild betrifft, ſo iſt noch eine wichtige Frage, ob es der bloße Kopf ſeyn ſoll oder zugleich eine Büſte? Ich würde aus mehr als einer Urſache für das Letztre ſeyn.

Doch davon wenn wir mit dem Geſchäft weiter gelangen.

Die oben erwähnte Münze folgt auf einer Tafel mit andern; Prix de la Société Royale d'agriculture, der Meiſter Dupré iſt zwar todt, aber ſeine Schüler haben dieſe Ausführlichkeit geerbt.

Mich beſtens und ſchönſtens empfehlend

Weimar den 10. Januar 1813. G.

6478.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb.

nehme mir die Freyheit, hiedurch um ein paar Fläſchchen guten Malaga zu bitten. Da mir der Arzt ihn verordnet, nachdem ich geſtern Nacht einen ſehr unangenehmen Anfall ausgehalten, ſo wird mir dieſes

ſtarke Getränke, welches ich ſonſt nicht zu erhalten weiß und deſſen Betrag ich ſehr gern erſtatten will, aus dem Keller können verabreicht werden.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar den 10. Januar 1813.

Goethe.

6479.

An C. G. v. Voigt.

Hier ſende ich, mein lieber Freund, einige Papiere, die ich in der Folge zu leſen bitte, wie ſie in einander geſteckt ſind. Haben Sie die Güte, die Sache zu überdenken und mir heut Abend Ihre Meynung zu ſagen. Ich gehe nicht in die Comödie.

Weimar den 11. Januar 1813. G.

6480.

An C. v. Knebel.

Es war ein ſehr glücklicher Gedanke, den dir die Freundſchaft eingab, daß du dich meiner bey Gelegenheit der Griesbachiſchen Nachlaſſenſchaft erinnern wollteſt. Die heutige Sendung iſt mir beſonders merkwürdig. Sie enthält die Handſchriften ſehr bedeutender Männer aus dem philologiſchen Fache, von denen ich wenig beſaß. Sie ſollen ſogleich einrangirt werden. Es ſind ſehr merkwürdige und bedeutende Hände darunter, und weil dieſe Männer doch an allen Enden

Deutſchlands gebildet waren, eine ſehr große Abwechſelung.

Dagegen will ich dir aber auch ſogleich eine kleine Gegengabe ſenden, wie ich dir auch noch den Dank für das Japaniſche Neujahrspräſent ſchuldig bin. Du erhältſt nämlich hierbey die Staeliſchen Blätter, wobey ich dich nur um die Pietät bitte, ſie in Jena nicht aus den Händen zu geben noch auch abſchreiben zu laſſen. Du kannſt ſie aber wohl im Original unſerer lieben Prinzeß nach Mecklenburg ſchicken mit dem herzlichſten Dank für ihr letztes freundliches Schreiben.

Ich bedaure, daß auch du von der Jahreszeit angegriffen worden biſt. Mir ging es nicht beſſer: denn kaum wagte ich mich aus meiner langen Verborgenheit hervor, ging einige Male nach Hofe und in die Stadt, ſo meldeten ſich ſchon wieder allerley Mängel und ich muß wieder das Zimmer hüten; doch muß man mit jedem Zuſtand zufrieden ſeyn, in Betrachtung, daß ſo viele Menſchen in dieſem Augenblick leiden und fernerhin auf das unſäglichſte leiden werden.

Der arme Lenz hat mich ſehr gedauert; man muß ſehn, daß man ihm mit etwas zu Hülfe kommt. Wieland hat auch einen Anfall gehabt, erholt ſich aber wieder.

Habe ich dir ſchon geſchrieben, daß mir zum Neuenjahre eine merkwürdige Antike in's Haus gekommen. Es iſt eine Halbherme von Rosso antico, ein bärtiger

Bacchus, ohne Zweifel aus den Zeiten Hadrians, bis auf weniges sehr gut erhalten. Ein köstlicher alter Götze, der mich über alle modernen Legenden-Götter tröstet.

Die beykommende römische Calender-Heilige unterhält dich auch wohl einen Augenblick. Wenn die Böttigerische Ader, die durch das Ganze geht, einen auch ein bischen unwillig macht, so versöhnt man sich doch bald wieder mit dem Ganzen, da auf diese Weise das Alterthum doch an die Gegenwart und an's Leben angeknüpft wird. Bedenkt man hingegen die trostlose Behandlungsweise mancher Philologen, wodurch das der Vergangenheit inwohnende Leben immer mehr ertödtet, das Zusammenhängende zersplittert, dem Gefühl entrissen und blos in die Studirstuben gezogen wird, so möchte man solche Dinge, wie gegenwärtiges, gar für heilsam und vortrefflich erklären.

Und somit lebe froh unter den Deinigen. Ertrage die nothwendigen Übel, und laß mich hoffen, in erneuter Jahrszeit wieder einige gute Wochen unter euch zuzubringen.

Weimar den 13. Januar 1813. G.

6481.

An J. G. Lenz.

Mit Bedauern und schmerzlicher Theilnahme habe ich Nachricht erhalten von dem Unfall, der Ew. Wohl-

geb. betroffen hat. Ich wünsche durch Färbern ſo oft als möglich von Dero Befinden unterrichtet zu werden, und ſehe erfreulicheren Nachrichten erwartungsvoll entgegen.

Weimar den 13. Januar 1813.

Goethe.

6482.

An J. H. Meyer.

Hier ſende, mein lieber Freund, was ich an die Berliner erlaſſen will. Ich glaube ſie können zufrieden ſeyn. Mögen Sie das Schreiben durchſehn und dabey bedenken, was vielleicht noch hinzuzufügen iſt. Beſuchen Sie mich gefällig heute Abend, ſo ſprechen wir darüber und ich ſuche auch dieſe Sache loszuwerden. Das Manuſcript kommt mit Dank zurück.

Weimar den 14. Januar 1813. G.

6483.

An Riemer.

Da ich wahrſcheinlich Sonntag früh den franzöſiſchen Geſandten bey mir ſehen werde, ſo wünſchte ich, daß wir in der Zwiſchenzeit eine kleine Seſſion von ein paar Stunden hielten, um unſre kritiſchen Betrachtungen über das bekannte Manuſcript fortzuſetzen.

Man darf ſich nur ein wenig laſſig finden laſſen und die Zeit rutſcht weg, man weiß nicht wo ſie hinkommt.

Weimar den 14. Januar 1813. G.

6184.

An Zelter.

Einer Sendung an Herrn Friedländer muß ich ein Blatt beylegen, welches, wenn es auch etwas ſpäter an dich gelangt, doch liebevoll von dir aufzunehmen iſt. Es ſoll dir vor allen Dingen Dank ſagen, daß du meinen Wunſch ſobald an dieſe Kunſtfreunde bringen wollen, und dich zugleich erſuchen, dieſen wackern Männern zu danken, daß ſie mich mit ihrer Sendung ſogleich und gerade zum Neuenjahr erfreut. Es iſt abermals ein problematiſches Werk und dient uns andern, die wir im Norden, leider mehr in der Kritik als im Anſchauen leben, zu gar mannigfacher Unterhaltung. Du läßt dir ja wohl gelegentlich den Brief zeigen, in welchem ich mich darüber erklärt. Da ich denn doch zur Identitätsſchule gehöre, ja zu ihr geboren bin, ſo iſt mir freylich auch hier die ſchwere Aufgabe auferlegt, unbarmherzige Kritik und unſinnigen Enthuſiasmus zu verbinden.

Iffland's Gegenwart hat mir ſehr große Freude gegeben. Ich habe mich ganz rein an ſeinem Talent ergetzt, alles aufzufaſſen geſucht, wie er es gab, und

mich um's Was gar nicht bekümmert. Nimm folgende Bemerkung geduldig auf: Wenn man es mit der Kunst von innen heraus redlich meynt, so muß man wünschen, daß sie würdige und bedeutende Gegenstände behandle: denn nach der letzten künstlerischen Vollendung tritt uns, sittlich genommen, der Gehalt immer als höchste Einheit wieder entgegen, deswegen wir W. K. F. auch in den Propyläen, da wir noch in dem Wahn stunden, es sey auf die Menschen genetisch zu wirken, uns über die Gegenstände so treulich äußerten und unsere Preisaufgaben dahin richteten; dieß ist aber alles vergebens gewesen, da gerade seit der Zeit das Legenden- und Heiligenfieber um sich gegriffen und alles wahre Lebenslustige aus der bildenden Kunst verdrängt hat. Doch hierüber klage ich nur im Vorbeygehn: denn in Gefolg meiner ersten Rede wollte ich nur sagen, daß die Kunst, wie sie sich im höchsten Künstler darstellt, eine so gewaltsam lebendige Form erschafft, daß sie jeden Stoff veredelt und verwandelt.

Ja es ist daher dem vortrefflichen Künstler ein würdiges Substrat gewissermaßen im Wege, weil es ihm die Hände bindet und ihm die Freyheit verkümmert, in der er sich als Bildner und als Individuum zu ergehen Lust hat. Man hat den Musikern wiederholt vorgeworfen, daß sie schlechte Texte lieben, man erzählt zum Scherz, daß einer sich offerirt, den Thorzeddel zu componiren, und wäre der Gesang nicht von

Marie. Nein, Schweſter! ein Nichtswürdiger iſt er nicht; und muß ich denn den verachten, den ich haſſe? — Haſſen! Ja manchmal kann ich ihn haſſen! manchmal, wenn der ſpaniſche Geiſt über mich kommt. Neulich, o neulich als wir ihm begegneten, ſein Anblick wirkte volle warme Liebe auf mich! und wie ich wieder nach Hauſe kam, und mir ſein Betragen auffiel, und der ruhige kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen, und griff nach meinem Dolch, und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erſtaunt, Buenco? Alles in Gedanken verſteht ſich.

Sophie. Närriſches Mädchen.

Marie. Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich ſah ihn, wie er zu den Füßen ſeiner neuen Geliebten alle die Freundlichkeit, alle die Demuth verſchwendete, mit der er mich vergiftet hat — ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenco! — Auf einmal war das gutherzige franzöſiſche Mädchen wieder da, das keine Liebestränke kennt, und keine Dolche zur Rache. Wir ſind übel dran! Vaudevilles, unſere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, ſie zu beſtrafen, und wenn ſie untreu ſind? — Sag', Schweſter, wie machen ſie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu ſind?

Sophie. Man verwünſcht ſie.

Marie. Und?

dem Texte unabhängig, wie hätte denn die Charfreytagsmusik in der Sixtinischen Capelle mit Vitulos endigen können? und was dergleichen mehr ist. Mancher Comödienzeddel gäb eine bessere Oper als das Büchelchen selbst, wenn man es recht darauf anlegte; und so hab ich die Belebung todter Stücke, ja die Schöpfung aus nichts an Iffländen höchlich bewundern müssen. Die Menge jedoch, welche immer stoffartig gesinnt ist, betrübte sich über den großen, nach ihrer Meynung verschwendeten Aufwand.

Merkwürdig war die Wirkung des Don Ranudo. Die Grundnichtswürdigkeit des Stücks, die unsittliche Forderung, daß der Geburtsadel auf seinen Schatz unwürdig Verzicht thun solle, trat wie ein Gespenst hervor und beynah tausend Menschen in einem kleinen Hause wurden verstimmt: denn selbst der gemeine Menschenverstand muß fühlen, daß Jemand nicht verdient, erniedrigt zu werden, der sich seiner Natur nach nicht erniedrigen kann und will; vor Mitleiden konnte kein Mensch zum Lachen kommen.

Dieses Phänomen war mir um deswegen merkwürdig, weil ich es als ein Symptom ansah, daß der Sansculottism schon veraltet sey und die verschiedenen Stände gegenwärtig ganz andere Sorgen und Leidenschaften haben, als daß sie sich unter einander necken, bekriegen und aufreiben möchten.

Merkwürdig war mir es außerdem, daß Iffland, der in seinen geschriebenen Stücken die ausführlichste

Breite ſucht, in ſeinem Spiel das Conciſe, Knappe der extemporirten Stücke wieder heranfordert. Wie anders ſähe unſer Theater aus, wenn er nicht dieſen Umweg hätte machen müſſen, wie anders ſähe es mit uns allen aus, wenn die directen Wege zum Heil nicht jedem Menſchen ein Geheimniß blieben!

Kaum war Iffland abgereiſt und Epiphanias erſchienen, ſo machte ich Ernſt, die heiligen drey Könige bey mir einkehren zu laſſen, und durch deine lieben Geſänge ſowohl dieſen Tag zu feyern, als uns die Ausſicht auf Oſtern und Pfingſten heiter zu eröffnen. Es war ein ſchöner und vergnügter Abend, den wir dir durch öftere Wiederholung dieſer und anderer deiner Dinge ſchuldig geworden. Ich hoffe dieſer Anfang und Eingang ſoll geſegnete Folgen haben.

Von mir wüßte ich weiter nichts zu ſagen, als daß ich in allem meinen Weſen abwechſelnd fortfahre und daß manches gedeiht, obgleich mein Befinden nicht durchgängig das beſte iſt. Aufregend und höchſt erheiternd bleibt mir die Bemühung, Gegenſtände alter Kunſt aus übriggebliebenen hiſtoriſchen Nachrichten, Trümmern, Anläſſen und Ähnlichkeiten wieder herzuſtellen. Mit Myron's Kuh, glaub ich, iſt mir's gelungen.

Herrn Pfund hab ich gern und freundlich, obgleich nur kurze Zeit geſehn. Er empfahl ſich mir beſonders durch ſeine Anhänglichkeit an dich. Seine Braut fing ich an als Kind von acht Jahren zu

lieben und in ihrem sechzehnten liebte ich sie mehr wie billig. Du kannst ihr auch deshalb etwas freundlicher seyn, wenn sie zu Euch kommt.

Und nun das herzlichste Lebewohl!

Weimar den 13. Januar 1813. G.

6185.

An J. J. Seebeck.

[Concept.] [Weimar, 15. Januar 1813.]

Da zwischen uns einmal wieder eine bewegte Epoche Statt findet, so lassen Sie mich sogleich für das Überschriebene danken!

Die Stelle, die mir einzeln so sehr zuwider war, wird durch den Zusammenhang neutralisirt. Man sieht wohl was der Verfasser will, aber man sieht es nur durch und wem es beliebt, der kann ihn mißverstehn. Hätte er das auf die Metamorphose der Pflanzen sich beziehende Gleichniß im Conjunctiv ausgesprochen, so sähe man gleich, daß er es zu seinem Zweck nur bedingungsweise annimmt, welches jedem Redner gar wohl erlaubt ist. Allein er spricht es positiv aus, und begünstigt dadurch den leidigen Irrthum, daß wir unsern Vorfahren nichts schuldig sind, ob er gleich, wie man im Zusammenhange sieht, das Entgegengesetzte sagen will! Haben Sie vielen Dank für die Mittheilung dieser Stelle. Hegel ist bey mir entsühnt; aber die Schuld fällt auf Irrlern und

dieser begeht den so oft wiederholten und fast unvermeidlichen Fehler, daß man bedeutende Stellen der Dichter und Philosophen einzeln aufführt, um etwas zu sagen, woran im Zusammenhange nicht zu denken ist.

Rizzetti und das Steinsalz werden angekommen seyn, für die übrigen Desiderata werde ich auch sorgen. Dank für alle Notizen, für den wiedergefundenen Gutenmann und für alles Gute, woran Sie mich Theil nehmen lassen.

Beyliegendes über die Doppelbilder des rhombischen Kalkspathes ruhte lange bey mir und ist durch Ihr schönes Prisma wieder belebt und bekräftigt worden. Es soll mich freuen, wenn das darin Gesagte mit Ihren genauern und schärfern Forschungen übereintrifft. Ich bin überzeugt, daß die genauere Betrachtung der reflectirten Bilder uns über die Doppelbilder und über die prismatischen Farbensäume, welches auch nur Schattenbilder sind, den besten Aufschluß geben wird.

Der Hoffnung, den Magnetismus an die elektrisch-chemischen und folglich auch an die Farbenwirkungen anzuschließen, kann ich nicht ganz entsagen. Ich sehne mich nach einem hellen Tage um gewisse Versuche durchzuführen. Wenden Sie doch ja Ihre Aufmerksamkeit von diesem Puncte nicht weg. Nach meiner Überzeugung wär die ganze Naturforschung für immer geborgen, wenn dieß gelänge.

1811.

An J. F. C. Schlosser.

Ew. Wohlgeb.

empfangen meinen freundlichen Gegengruß bey'm Anfange des neuen Jahres. Setzen Sie Ihre Gewogenheit und thätige Freundschaft gegen mich und die Meinigen auch in dieser neuen Zeit gütig fort. Ich bitte um so mehr darum, weil es die nächste Epoche bedenklich genug zu werden droht.

Die Quittung liegt unterschrieben hier bey, mit der dankbarsten Anerkennung Ihrer treulichen und genauen Bemühungen. Haben Sie die Güte, mir zu Ostern anzuzeigen, worauf ich etwa assigniren könnte. Es hat Zeit bis dorthin.

Darf ich bitten, mich den liebwerthen Ihrigen bestens zu empfehlen und dem beiliegenden Blättchen einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Es ist in der letzten Zeit etwas tumultuarisch um mich her zugegangen, so daß ich mich nicht einmal besinne, ob ich Ihnen den zweyten Theil meiner Biographie zugeschickt habe. Seyn Sie so gütig, mich darüber aufzuklären.

Ich wünsche Ihnen auf's beste empfohlen zu seyn.

Weimar den 15. Januar 1811.

Goethe.

Nachschrift.

Ich bin in früherer Zeit auf einem Congreß der Brüdergemeine zu Marienborn gewesen, entsinne mich

aber nicht genau des Jahrs. In der Brüdergeschichte von Cranz finde ich einen Gangrch von 1768, diesen aber kann ich nicht wohl dergestalt haben. Wahrscheinlich ist einige Jahre darauf noch ein zweyter gehalten worden; vielleicht nicht so solenn als jener. Daß ich den nachherigen Bischof Spangenberg dort gesehn, erinnere ich mich noch recht gut. Vielleicht sind Ew. Wohlgeb. in dem Falle, mir hierüber eine nähere Nachricht zu ertheilen.

6187.

An Carl Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit, mir einen Probedruck von dem Umrisse der bemahlten Porzellanschale gefälligst zukommen zu lassen, ehe die Auflage davon gemacht wird, um noch vorher einiges bedenken zu können.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 15. Januar 1813.

Goethe.

6188.

An D. Friedländer.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbey die Sendung von einem Tausend Münzen, deren keine ohne Bedeutung ist. Es sind die vorzüglichsten von meinen Doubletten, ja einige

nicht einmal Doubletten, weil auf dem Exemplar, das ich zurückbehalte, Abänderungen Statt gefunden. Hier einige Nachricht.

Von Martin V. an bis auf Pius II. besitze ich zwar die meisten Medaillen, welche Venuti angiebt, allein ich halte sie nicht für echt, sie mögen vielmehr spätere Nachbildungen sein, wenn sie anders, wie ich zweifle, jemals Originale gehabt haben.

1) Von Pius II. lege ich einen sehr schönen Originalguß der größern Medaille bey, die wegen des Vulcans, der seine Jungen mit dem eignen Blute nährt, berühmt ist.

2) Zeigt eine Medaille von Paul II. Sie ist in sehr großem Sinn und Styl gearbeitet, wie denn überhaupt dieser Pabst es nicht an Mühe und Sorgfalt fehlen lassen, sein Bild würdig auf die Nachwelt zu bringen. Man kann glauben, daß sie von Velano gearbeitet ist.

3) Pius III., wahrscheinlich erst später zu irgend einer Suite der Päbste gearbeitet; ich besitze aber selbst keine besser, habe auch nie eine andere gesehn.

4) Clemens VII., vom Cellini. Er gedenkt derselben mit Künstlerstolz in seiner Lebensbeschreibung und sie drückt ganz den Charakter seiner Zeit und seiner Werke aus. Sie ist vergoldet und ob sie gleich dadurch etwas an ihrer Schärfe verlieren, so giebt sie doch noch genugsam das Verdienst des Künstlers zu erkennen.

5) Julius II., eine Nachbildung aus ſpäterer Zeit, aber vortrefflich. Sie drückt den Charakter des Originals, das ich beſitze und welches um ein Drittheil kleiner iſt, vollkommen aus, ſo daß ich mich nur, um meinen werthen Kunſtfreunden einigermaßen genug zu thun, von dieſem Exemplar mit einigem Widerſtreben trenne.

6) Auguſtinus Mazantus von Verona, ein höchſt naives Bildchen, voll Geſchmack und Anmuth, obgleich der etwas ſtumpfe Guß den Werth des Kunſtwerks einigermaßen verſchleyert. Maffei in ſeiner Verona Illuſtrata giebt einen Umriß davon, weiß aber von dem Manne ſelbſt nichts zu ſagen, welches um ſo wunderbarer iſt, als der Triumph auf der Rückſeite und die Umſchrift „Omnibus his solus" auf eine merkwürdige Perſon hindeutet. Außer dem Kunſtwerth iſt mir dieſe Medaille immer ſchätzbar geweſen, weil ſie die einzige iſt, die ich von allen denen, welche Maffei darſtellt und beſchreibt, habe erhalten können.

7) Julianus Medicis. Eins der herrlichſten Werke, welche die neuere Kunſt aufzuweiſen hat. Es erhält doppelten Werth weil es uns einen ſo bedeutenden Mann vergegenwärtigt.

8) Ludwig Arioſt, ein köſtliches Bild eines unſchätzbaren Mannes. Die Rückſeite iſt durch einen Doppelſchlag, weil der Stempel rückte, etwas unſcheinbar geworden. Sie ſtellt einen Bienenkaſten vor

unter dem man Feuer angemacht hat, um sich des Honigs zu bemächtigen. Die Unterschrift Pro bono malum deutet auf das Schicksal Ariosts, mit dem er freylich nicht Ursache hatte ganz zufrieden zu seyn.

9) Hieronymus Fuchs, Domherr zu Bamberg und Würzburg, seines Alters 52 Jahr 1533. Auf der Kehrseite ist sein Wappen abgebildet.

Ich sende von dieser Medaille, welche man als eins der trefflichsten Werke deutscher Kunst ansehen kann, einen Schwefelguß: denn Abdrücke von vorzüglichen Werken verdienen wohl als Vorläufer künftig einkommender Originale in Sammlungen verwahrt zu werden.

10) Galeazius Caracciolus, ein nicht ganz geglückter späterer Abguß. Der Mann ist bedeutend, weil er, aus einer angesehenen Familie, von der Reformation ergriffen, zu den Protestanten übergegangen ist. Der Physiognomist könnte merkwürdig finden, daß dieser Mann, der um der Religion willen seine äußere Existenz aufgegeben, dem unglücklichen Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich, etwas ähnlich sieht.

11. Bourbon Conde (Heinrich II.) in Silber. Die Medaille ist 1632 geprägt, zur Zeit, wo dieser Fürst sich vom Hofe entfernt hatte. Sie hat etwas Eignes in der Behandlung und es sieht eher aus, als wenn sie in Wachs bossirt und gegossen wäre. Von dem Künstler Papillon wüßte ich nicht sogleich

Nachricht zu geben, vielleicht iſt es der Ahnherr jener Formſchneider, die ſich ſpäter beliebt und berühmt gemacht haben.

12) **Wieland**, eine kleine Medaille, welche die hieſige Freymäurerloge zu Ehren ſeines 80ſten Geburtstages prägen laſſen.

Mehr ſage ich nicht, da ich zu Kennern dieſes Fachs rede. Ich wünſche durch dieſe Sendung Ihnen ſoviel Vergnügen und Unterhaltung zu verſchaffen, als die Ihrige meinem Kreiſe gewährt hat: denn gerade das Problematiſche jener Herme hat zu manchen Discuſſionen Anlaß gegeben und ich melde mit Vergnügen, daß eine nähere Unterſuchung dem Werke nichts geſchadet hat.

Ob ich beygebogenen Kupferſtich ſchon früher geſendet, erinnere ich mich kaum; doch iſt auch eine Wiederholung angenehm. Hofrath Meyer rückt mit ſeiner Bearbeitung immer vor, leider aber iſt die jetzige Zeit keineswegs der Herausgabe ſolcher Schriften günſtig.

Laſſen Sie uns Ihrem geneigten Andenken empfohlen ſeyn! Sollte ich irgend etwas anzubieten haben, wovon ich glauben könnte, daß es Ihnen Freude machte, ſo werde ich nicht verfehlen, es zu thun. Ich erbitte mir von Ihnen ein Gleiches.

Weimar den 15. Januar 1813.

ergebenſt

Goethe.

Sophie. Und läßt ſie laufen.

Marie. Laufen! Nun und warum ſoll ich Clavigo nicht laufen laſſen? Wenn das in Frankreich Mode iſt, warum ſoll's nicht in Spanien ſein. Warum ſoll eine Franzöſin in Spanien nicht Franzöſin ſein? Wir wollen ihn laufen laſſen und uns einen andern nehmen; mich dünkt ſie machen's bei uns auch ſo.

Buenco. Er hat eine feierliche Zuſage gebrochen, und keinen leichtſinnigen Roman, kein geſellſchaftliches Attachement. Mademoiſelle, Sie ſind bis in's innerſte Herz beleidigt, gekränkt. O mir iſt mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie ſo beſchwerlich, nie ſo ängſtlich geweſen als jetzt, da ich mich ſo ſchwach, ſo unvermögend fühle, Ihnen gegen den falſchen Höfling Gerechtigkeit zu ſchaffen!

Marie. Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der Neueingeführte in unſerm Hauſe war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie ſchien all ſein Ehrgeiz, all ſein Aufſtreben ein Kind ſeiner Liebe zu ſein! Für mich rang er nach Namen, Stand, Gütern: er hat's, und ich! — —

Guilbert kommt.

(Heimlich zu ihrer Frau.) Der Bruder kommt.

Marie. Der Bruder! — (Sie zittert, man führt ſie in einen Seſſel.) Wo? wo? Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

6189.

An Kirms.

Hier sende den Uhlichischen Entwurf des kleinen mit Ballett untermischten Stücks zurück. Es ist so übel nicht und könnte, gut ausgeführt, wohl gefallen. Ich habe auch gar nichts dagegen, daß dieser Mann sein Talent zeigt und die Talente seiner Kinder verbessert; allein wir haben von solchen Dingen wenig Dank; denn nicht Jedermann ist so billig, zu überlegen, daß wir unser Theater von jeher als ein Seminarium ansehen mußten.

Wollten daher Ew. Wohlgeb. sondiren, wie man von oben herein gegen solche Dinge gesinnt ist und was die bedeutenden Glieder unseres Publicums deshalb für eine Meynung hegen? Was mich betrifft, ich habe nichts gegen die Sache.

Weimar den 15. Januar 1813. G.

6190.

An J. H. Meyer.

Hier sende ich, mein lieber Freund, eine Seebeckische Nachricht über den Nürnberger Enten- und Gänsemann, die interessant genug ist. Sind nur erst die Apostel da, so läßt man vielleicht auch einmal einen Abguß von diesem Werke kommen, das uns die deutsche Kunst des sechzehnten Jahrhunderts gewiß auf eine erfreuliche Weise vergegenwärtigt.

Den 15. Jan. 1813. G.

6491.

An F. H. v. Einsiedel.

Es thut mir ſehr leid zu vernehmen, daß du dich dieſe Tage übel befunden; ich habe mich auch nicht ſonderlich gehalten. Es ſcheint denn doch, daß die abwechſelnde Witterung mehr Einfluß auf uns hat als billig.

Die Überſetzung der Stanzen von Grieo iſt in dieſen trüben Tagen eine wahrhaft ſonnige Erſcheinung. Es wäre recht ſchön, wenn er bey Leſung des Stücks gereizt würde fortzufahren und deine Überſetzungsbemühungen mit rhythmiſchen Zierden bekrönte. Wir würden alsdann wohl hoffen können, das Stück zu produciren. Knebeln will ich deshalb auch ein freundlich Wort ſagen. Die beyden Manuſcripte, des wundervollen Magus und der Zenobia, folgen hierbey.

Möchten wir uns bald friſch und wohl wiederſehn!

Weimar den 18. Januar 1813.

Goethe.

6492.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hiebey eine ausführliche Zeichnung zu der Medaille, deren erſtem Entwurf Sie Ihren Beyfall nicht verſagt haben. Ich wünſche Sereniſſimi höchſte

Approbation. Kränze waren immer ein angenehmes Symbol der Belohnung. Hier iſt einer aus Lorbeerzweigen geflochten für das ideelle Verdienſt, einer aus Eichenlaub gewunden, dem realen Verdienſte gewidmet, und daß es ja Niemandem an Belohnung fehle, ſo iſt durch einen Erndtekranz, der aus Ähren, Mohn und Kornblumen beſteht, alles Nützliche und Erfreuliche angedeutet.

Die Inſchrift: den Würdigen ſpricht das bildlich ſymboliſirte mit Worten aus, die Umſchrift nichts unverſucht, ſteht hier in doppeltem Sinne. Es iſt dieß der ganz eigentliche Wahlſpruch unſers gnädigſten Herrn und kann auch hier als Aufmunterung und Anregung für alle gelten. Die Ameiſe war von je das Sinnbild des anhaltenden, rührigen Fleißes und ich dächte, der induſtriöſe Kranz, von dieſen Inſecten gebildet, nähme ſich zwiſchen den übrigen Kränzen ganz artig aus.

Wird dieſe Medaille in Paris verfertigt, ſo kann ſie ſehr gut gerathen: denn die Franzoſen machen ſolche Dinge ganz vortrefflich, wie ich Zeugniſſe in meiner Sammlung aufzuweiſen habe. Nur würde ich rathen, ſie auch dort prägen zu laſſen, weil darauf gewiſſermaßen alles ankommt und man nicht die Gefahr wegen des Stempelſpringens übernimmt. Sobald der Stempel fertig iſt, und gehärtet, ſo prägt ſich der Künſtler einen erhabenen Abdruck in weichen Stahl und härtet dieſen. Springt ſein erſter Stempel,

ſo prägt er ſich den zweyten und das immer ſo fort.

Bey dem Reichthum der Compoſition dieſer Medaille, wäre zu wünſchen, daß ſie etwas größer als ein Conventionsthaler gehalten würde. Eine Medaille zu drey Loth hat ſchon eine hübſche Größe und iſt immer ein würdiges fürſtliches Präſent. Wollte man auch kleinere prägen, ſo würde ich rathen, einzelne Kränze zu nehmen. Auf die mittlere den Eichenkranz, auf die kleinſten den Erndtekranz; da denn die letzten gar wohl als jetons angeſehn werden können. Ich erbitte mir die Zeichnung des Portraits, um auch einen Entwurf für die Hauptſeite beſorgen zu können.

Mich zu gewogenem Andenken empfehlend

Weimar den 29. Januar 1813.

Goethe.

6493.

An C. v. Knebel.

Indem ich dir, mein lieber Freund, für deine Mittheilungen ſchönſtens danke, ſende ich das Journalſtück wieder, welches einen auch mir ſehr bedeutenden Aufſatz enthält. Ich leugne nicht, daß die Verbindung des Erd- und Eiſenmagnetismus mit den übrigen Polaritäten der phyſiſch-chemiſchen Natur, welche bisher noch nicht hat glücken wollen, ein wiſſenſchaftliches Ereigniß wäre, welches ich zu erleben wünſche, da ich an der Möglichkeit gar nicht zweifle. Am

allererfreulichsten müßte es für mich seyn, wenn eben jener Magnetismus unmittelbar mit der Farbe in Rapport gesetzt werden könnte. Ich habe auch auf Veranlassung der italiänischen Nachricht einige Versuche gemacht, die aber ohne Resultate geblieben sind. Da die angegebenen Versuche jedoch sehr einfach sind, so hoff ich, man wird sie an mehreren Orten wiederholen, und vielleicht ist jemand glücklich genug den wahren Punct zu treffen. Ich wünsche, daß sich Seebeck dafür interessirt, um so mehr, da er die Gebrüder Burukes in Nürnberg neben sich hat, welche in magnetischen Angelegenheiten sehr gewandt und erfahren sind.

Die Nachricht, daß unsere liebe Prinzeß nicht ganz *wohl ist, betrübt mich. Ich wollte ihr und* uns wohl gönnen, daß sie in guter Jahrszeit ihr altes Bergland wieder beträte und die frische Luft desselben einathmete.

Prinz Bernhard wird in Paris sehr fetirt und man hört nichts als vergnügliches von ihm.

Herrn Doctor Gries danke vielmals für die außerordentlich schönen Stanzen. Es wäre ein großer Gewinn, wenn er die ganze Einsiedelsche Vorarbeit gleichmäßig beachten und sie dem herrlichen Rhythmus des Originals und jener glücklichen Diction näher führen wollte. Ich würde alsdann die theatralische Aufführung möglich zu machen suchen und ich sollte mir viel Wirkung von dem Stücke versprechen.

Was Herrn Baum betrifft, ſo rathe ich dir im Vertrauen, auf ihn etwas acht zu haben. Ich habe Urſache, ihn nicht ganz für das zu halten, wofür er ſich giebt; doch ſey dieſes nur zu deiner eigenſten Notiz geſagt.

Die Nachricht von dem Tode des Prinzen von Oldenburg hat ſich zu dem Heer von Übeln hinzugeſellt, die uns befallen haben und bedrohen.

Indeſſen gehn wir muthig auf vier Geburtstage los, die wir ſämmtlich innerhalb vierzehn Tagen zu feyern haben. Neue Theaterſtücke, Concerte, Tänze werden ſich hervorthun. Iſt das alles geleiſtet, ſo hoff ich gegen Ende Februar wieder einige gute Tage bei euch zuzubringen.

Wie geht es Lenzen? Ich habe nur die allgemeinſten Nachrichten von ſeinem Unfall und ſeiner Heilung.

Und ſo lebe denn recht wohl und laß von Zeit zu Zeit etwas von dir hören und grüße die Deinigen ſchönſtens!

Weimar den 29. Januar 1813. G.

6494.

An Gräfin Joſephine O'Donell.

Da ſich die liebe Exzellenz abermals als kunſthafte Dame Ihrem demüthigen Freunde nähert und denſelben wo nicht mit bedenklichen doch mit bedeutenden

Worten anredet; ſo erfordert die Schuldigkeit daß derſelbe ſich ungeſäumt mit gebührender Erwiederung einfinde, welches denn auch hiermit geziemend, und zwar vorerſt eigenhändig geſchiehet.

Es iſt nicht zu läugnen daß wir andern Poeten einigermaßen verwandt ſind mit dem Cammerdiener des Königes Midas, nur unterſcheiden wir uns von dieſem Herrn Vetter darin gar mercklich daß wenn derſelbe die Mängel ſeines Prinzipals ohnmöglich verſchweigen konnte, wir dagegen es ſehr peinlich finden von den Vollkommenheiten unſerer Herrinnen zu ſchweigen.

Sie haben daher meine ſcharfſichtige Freundinn, mich irgend eines Vorhabens in gegründetem Verdacht, nur muß ich zu meiner Rettung und Rechtfertigung verſichern, daß ich dergleichen Anmaſungen niemals aus eigner, uns vom Urvater Helios verliehenen Macht und Gewalt würde gewagt haben, vielmehr ſollte ein gewißer ſtiller Wunſch im Laufe dieſes Jahrs gegen die Freundinn verlauten und in Form einer gnädig weiter zu befördernden Bitte vor derſelben erſcheinen.

Da aber Ihr letztes vertrauliches Schreiben, ahndungsvoll, ſchon eine abſchlägige Antwort auf ein noch nicht angebrachtes Geſuch enthält, ſo ergebe ich mich um ſo mehr darein und verſchließe, auf dieſen himmliſchen Fingerzeig, meine Geſinnungen und Vorhaben in einem ſtillen treuergebenen Herzen, wo ſie

auf jede Art zu wuchern nicht ermangeln werden.
Bekennend oder ſchweigend

W. d. 22. Jan. 1813. immer derſelbe
Goethe.

Zunächſt aber ſollen Sie, verehrteſte Freundinn, höchlichſt geprieſen ſeyn, daß Sie mir über meine biographiſche Masquerade ein freundliches Wort haben ſagen wollen. Sie bemerken ſehr richtig, daß ich eigentlich nur mein ſpäteres Leben hinter das frühere verſtecken kann.

Ein aufmunternder Beyfall iſt mir ſehr viel werth, weil das Unternehmen viele Schwierigkeiten hat, die mit dem Fortſchritt immer wachſen und in jedem Band auf eine eigne Weiſe überwunden ſeyn wollen. Ich empfehle Ihnen auch die Fortſetzung dieſes Büchleins, denn es iſt eigentlich, wie meine meiſten Arbeiten, eine Ausgeburt des Schattens und der Kühle, denen die heiße Zone der hellen Lichtwelt nicht recht gemäß iſt.

Herr Abt Bondi hat mir gegen das Sonett einen muſterhaft ſchönen Brief geſchrieben, wie er vielleicht auch nur in der italiäniſchen Sprache zu ſchreiben iſt. Begegnen Sie ihm irgendwo und mögen ihm etwas Verbindliches ſagen ſo werd ich es dankbar erkennen.

Zum neuen Jahre hätt ich Ihnen gern gegen die allerliebſten Wünſche etwas geſendet. Allein dieſe Art Erfindung und Ausführung gehört nur Ihrem

großen und heitren Wien. Es scheint, daß die Künstler nun erst recht in das Genre kommen und alle Jahre bessere Einfälle haben.

Die Hafnerischen Werke sind glücklich angekommen und haben mich unmittelbar in Ihre Nähe versetzt. Sie stellen die große, sinnliche Masse der Hauptstadt recht lebhaft dar, aber zugleich von einem solchen Wuste begleitet, daß es mir angst und bange darin wird. Dem Herausgeber muß man das verdiente Lob zollen, daß er diese seltsamen Productionen der Vergessenheit entrissen und sie als Denkmal einer bedeutenden Zeit und Localität aufgestellt hat.

Darf ich nun aber auch einmal wieder nach Ihrem lieben Sohn fragen. Jenen Aufsatz des Pensionsunternehmers hab ich mit Sorgfalt gelesen und ob man gleich dadurch nur von der äußeren Form des Instituts unterrichtet wird, so glaubte ich doch daraus zu sehn, daß der Mann die Sache versteht und in guter Übung hat. Sagen Sie mir doch etwas von dem lieben Kinde, das Ihnen so werth seyn muß.

Und nun will ich noch hinzufügen, daß ich jenes Blatt, an das Sie mich erinnern, mit andern kostbaren Töplitzer Documenten sorgfältig aufhebe; aber ich muß versichern, daß ich jetzo noch weniger als damals wüßte, wie ich Ihren Wünschen entgegen kommen sollte. Wem bey solchem Gefühl, Tact und Urtheil, die lebendige Welt so gut als die Bücher-

welt, das Gegenwärtige ſowie das Hiſtoriſche ganz eigentlich angehört, was bedürfte es da noch einer Anleitung, einer Weiſung, einer Deutung; und ſo kann ich in Ihrem Verlangen n[illegible] einen liebenswürdigen Irrthum entdecken, der das von außen erwartet, was die Natur ſchon innerlich lange zugetheilt hat. Weiter hab ich mit meinen Betrachtungen über dieſe Angelegenheit nicht gelangen können.

Ich ſchließe mit der Bitte um günſtige Nachricht von dem Befinden unſrer allerhöchſten Gebieterinn.

W. d. 22tn Jan. 1813.

Goethe.

6495.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

haben mich durch Ihr gefälliges Schreiben ſehr beruhigt, indem ich daraus erſehe, daß Ihr Zuſtand leidlich und Ihr Muth auch bey dieſem Unfalle ſich immer gleich iſt. An der Theilnahme eines jeden Wohldenkenden dürften Sie nicht zweifeln; auch hier wünſcht man zu vernehmen, daß es Ihnen täglich beſſer gehe. Unſere gnädigſten Herrſchaften haben ſich mehrmals nach Ihnen erkundigt und ich erſuche Sie deshalb, wo nicht unmittelbar, doch wenigſtens durch Färbern alle Botentage Nachricht geben zu laſſen.

Für die ungariſchen Mineralien bin ich ſehr dankbar, ſie haben mir viel Vergnügen gemacht und zur

Beaumarchais kommt.

Meine Schweſter! (von der älteſten weg, nach der jüngſten zuſtürzend.) Meine Schweſter! meine Freunde! O Schweſter!

Marie. Biſt du da? Gott ſei Dank, du biſt da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir ſelbſt kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt euch! Lieber Bruder, ich hoffte, dich gelaſſener zu ſehn.

Beaumarchais. Gelaſſener! Seid ihr denn gelaſſen? Seh' ich nicht an der zerſtörten Geſtalt dieſer Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Bläſſe des Kummers, an dem todten Stillſchweigen eurer Freunde, daß ihr ſo elend ſeid, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgeſtellt habe? Und elender — denn ich ſeh' euch, ich hab' euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schweſter!

Sophie. Und unſer Vater!

Beaumarchais. Er ſegnet euch und mich, wenn ich euch rette.

Buenco. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edlen braven Mann in Ihnen bei'm erſten Anblick erkennt, ſeinen innigſten Antheil an Tag zu legen, den er bei dieſer ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen dieſe ungeheure Reiſe, Ihre Schweſter zu retten, zu rächen. Willkommen! ſein Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns alle gleich beſchämen!

Belehrung gedient. Die Übergänge vom Hornſtein in Perlſtein ſind vorzüglich ſchön. Auch habe ich bey dieſer Gelegenheit bemerken können, wie großen Werth Ihre Erkenntnißlehre habe und wie ſehr Sie bemüht geweſen ſind, die Liebhaber in den Stand zu ſetzen, aller anderen Bücher dadurch entbehren zu können.

Die mitgetheilten Briefe ſende zurück und freue mich auf die bevorſtehenden Acquiſitionen. Geben Sie doch dem Correſpondenten zu Auſſig die Adreſſe an den Herrn Hauptmann von Berlohren in Dresden und benachrichtigen Sie dieſen ſehr gefälligen Geſchäftsmann davon. Er wird jene Sendungen gewiß ſehr gern vermitteln.

Der ich baldige völlige Geneſung wünſche, in der Hoffnung, Sie in der zweyten Hälfte des Februar in Jena zu beſuchen.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 23. Januar 1813.

Goethe.

6496.

An C. G. v. Voigt.

E. E. haben ja wohl die Güte, mir einen Braunſchweiger Conventions-Thaler zukommen zu laſſen, damit man ſich bey einem Zeichnungs-Vorſchlage darnach richten könne. Man thut in ſolchen Fällen freylich beſſer, wenn man etwas Bekanntes und ſchon Gebilligtes zum Muſter nimmt, anſtatt daß man mit

Originalität das Publicum effarouchirt. Die Menſchen wollen immer etwas Neues und wenn es ihnen geboten wird, wiſſen ſie ſich nicht darein zu finden. Mit der Medaille könnte man's vielleicht eben ſo machen. Die Römiſchen Medaillen haben gar ſchöne Rückſeiten, die E. E. bekannter ſind, als mir. Sollte ſich nicht darunter etwas Anwendbares finden? E. E. erwähnten neulich einer Spes, der eben ſo liebenswürdigen, als trügeriſchen Göttinn. Ihre Attribute nehmen ſich dargeſtellt recht hübſch aus.

Weimar d. 24. Januar 1813. G.

6497.

An C. F. v. Reinhard.

Ihren freundlichen Brief vom 16. und 26. December will ich nicht länger unbeantwortet laſſen; denn ob ich gleich nur wenig zu ſagen wüßte, ſo bin ich doch über die Angelegenheit jenes jungen Freundes einiges zu ſagen ſchuldig. Ich habe ſolche ſogleich nach Empfang Ihres werthen Briefes zur Kenntniß ſolcher Perſonen gebracht, welche auf akademiſche Berufungen den meiſten Einfluß haben und den hohen Ernährern (Nutritoren) unſerer vielfürſtigen Univerſität überlegte Vorſchläge zu thun berufen ſind: denn daß gegenwärtig keine Stelle offen ſey, war mir wohl bewußt; auch haben wir ſeit kurzer Zeit mehrere junge Männer zu dieſem Fache, nach Abgang des

jüngeren Hufelands, berufen, welche zunächſt auf Beförderung Anſpruch machen.

Sonſt, da die Akademie in vollem Flor war, haben es wohl junge Männer zu Dutzenden gewagt, in Jena, mit und ohne Titel, und ganz ohne Beſoldung und Unterſtützung ſich niederzulaſſen und haben inſofern ihre Rechnung dabey gefunden, daß ſie ſich ausbilden, eine Zeit lang ſich einen mäßigen Lebensunterhalt verſchaffen und ſo gar wohl erwarten konnten, entweder angeſtellt, oder nach außen berufen zu werden, welches denn auch den meiſten gelungen iſt. Jetzt aber iſt hiezu keine Zeit und würde auch einem Manne von gereifter Bildung nicht einmal anſtehn, verſuchsweiſe anzutreten. Für den Augenblick alſo wüßt' ich keine Ausſicht; ich habe jedoch die Herren, welche meine Freunde ſind, gebeten, gedachten jungen Mann, der uns doch ſo nahe verwandt iſt, nicht aus den Augen zu laſſen.

Es freut mich ſehr, daß auch Sie von meinem zweyten Theile Gutes gehört haben: denn ich bedarf Muth und Luſt zum dritten. Jeder Theil, ja ein jedes Buch dieſes Werkleins muß einen andern Charakter haben und ſo dieſen und jenen Leſer verſchieden anſprechen. Ich habe dafür zu ſorgen, daß ich dieſen verſchiedenen Eintheilungen jeder das Gehörige zutheile. Dabey ſchon kommt vieles auf gut Glück an; die Effecte hingegen auf den Leſer ſind noch zufälliger.

Daß ich Boiſſerée etwas Freundliches erzeigen konnte, war mir ſehr angenehm; ich habe es von Herzen und mit ganzer Überzeugung gethan. Sobald ich ihn und ſeine Bemühungen durch Ihre Vermittelung kennen lernte, hatte ich mir vorgeſetzt was ich nun ausführte. Ein Enthuſiasmus für einen ſpecialen Gegenſtand, wie doch auch dieſer iſt, findet ſich ſehr ſelten ohne Zuthat von etwas fratzenhaftem, wovor jedoch Sulpiz durch einen reinen frommen Sinn, eine wackere Weltkenntniß und überhaupt eine hohere Cultur geſchützt wird. Ich erhielt in dieſen Tagen einen allerliebſten Brief von ihm, der ſo recht von Grund aus gediegen iſt.

In manchen anderen Dingen, für die Sie meine Neigung kennen, arbeite ich im Stillen fort und habe das Glück, in jedem Fache mich ebenfalls ſtiller Mitarbeiter zu freuen und ich hoffe noch auf manche ſchöne Reſultate der Erfahrung wie der Theorie. Aber man muß dergleichen Dinge heimlich und heilig halten und, wenn man nicht maſſenhaft damit hervortreten kann, lieber davon ſchweigen. Es iſt unglaublich was die Deutſchen ſich durch das Journal- und Tageblattsverzeddeln für Schaden thun: denn das Gute was dadurch gefördert wird, muß gleich vom Mittelmäßigen und Schlechten verſchlungen werden. Das edelſte Ganggeſtein das, wenn es vom Gebirge ſich ablöst, gleich in Bächen und Flüſſen fortgeſchwemmt wird, muß wie das ſchlechteſte abgerundet und zuletzt

unter Sand und Schutt vergraben werden. Ich halte mir in denen Dingen, die mich intereſſiren, lichte Puncte und lichte Menſchen feſt, das Übrige mag quirlen wie es will und kann.

Unſer guter Wieland hat uns in dieſen Tagen verlaſſen, nachdem er nur kurze Zeit ſich mehr matt und ſchwach als krank befunden. Am dritten September ward ſein achtzigſter Geburtstag noch feyerlich begangen. Geiſtesruhe und Thätigkeit hielten ſich bey ihm ſo ſchön das Gleichgewicht, und ſo hat er, mit der größten Gelaſſenheit und ohne das mindeſte leidenſchaftliche Streben, unendlich viel auf geiſtige Bildung der Nation gewirkt. Ich habe mir in dieſen Tagen ſein Weſen und Thun recapitulirt; es iſt höchſt merkwürdig und in Deutſchland einzig in ſeiner Art. Die Franzoſen haben eher ähnliche Männer aufzuweiſen.

Und nun ſeyn Sie mir herzlich gegrüßt unter den Lebendigen.

Weimar den 25. Januar 1813.

Goethe.

6498.

An Riemer.

Wollten Sie, lieber Herr Profeſſor, beyliegendem Aufſatz einen Blick gönnen und mir ihn bald wieder ſenden. Er ſoll auf die Rückſeite der Affiche gedruckt werden, die die benannte Oper ankündigt.

Weimar den 26. Jan. 1813. G.

6499.

An Kirms.

Ew. Wohlgeb.

ſende hierbey das Programm des Uhlichiſchen Balletts nebſt ſeinem wiederholten Anſuchen. Wahrſcheinlich iſt hier die Ruſſinn in eine Zigeunerinn verwandelt. Ich habe nichts gegen die Aufführung und überlaſſe es daher Ew. Wohlgeb. völlig. Wollten Sie die Güte haben, mir von allen Opernbüchelchen welche vorräthig ſind, ein Exemplar zukommen zu laſſen. Ich wünſchte ſie einmal im Ganzen zu überſehen.

Weimar den 29. Jan. 1813. G.

6500.

An C. F. v. Reinhard.

Nur ein Wort des Dancks für Ihr liebes Andencken, das mich noch im Bette überraſcht.

In dieſen Tagen iſt ein Brief an Sie abgegangen der manches meldet. Der gute Loder dauert mich. Doch iſt wohl in dieſen Augenblicken jemand zu bedauern der hinweggehoben wird? Wielands Abſcheiden ließ mich dieſe Betrachtung machen. Es freut mich ſehr durch Ihren Diener zu hören daß Sie Sich mit den lieben Ihrigen wohl befinden. Sollte alſo mein Commentar der Apoſtelgeſchichte noch eines Commentars bedürfen? Nächſtens mehr, ein herzliches Lebewohl.

W. d. 29. Jan. 1813. G.

6501.

An C. G. v. Voigt.

Meiner geſtrigen Zuſage gemäß, überſende hierbey die mitgetheilten Münzen. Ich würde es früher gethan haben, wenn ich in dieſer Angelegenheit etwas Poſitives zu ſagen wüßte. Das Braunſchweigiſche Schild und deſſen Decoration iſt nicht übel erfunden, es ſetzt aber ein höchſt reiches und mannigfaltiges Wappen voraus. Das Gothaiſche iſt recht hübſch, nur will mir die Verbindung der Kränze mit dem Hut nicht gefallen. Vielleicht ahmte man die Churſächſiſchen vom Anfang des Jahrhunderts nach, wo über dem Schilde ein Feſton liegt und der Fürſtenhut auf dieſem, die Zweige aber in einiger Entfernung das Schild accompagniren.

In der Behandlung der Münzen, ſo wie der Wappen, herrſcht auch eine Mode, die der jedesmalige Stempelſchneider und Petſchirſtecher am beſten im Sinne und in der Hand hat. Ein Mann, wie Döll, würde ſich gar leicht aus der Sache ziehen.

Wegen der Medaille bin ich eben ſo unſchlüſſig. Die Worte Virtus, Honor, auf der Familienmünze beziehen ſich auf die daſelbſt abgebildeten Profile des Apoll und der Pallas. So ein Paar Köpfe hinter einander machen ſich freylich ſehr gut, da aber das Profil Serenissimi auf die Hauptſeite kommen ſoll,

ſo würden dieſe beyden Halbgeſichter auf der Rückſeite nicht wohl räthlich ſeyn.

Ich befinde mich daher in der traurigen Lage, in der man ſich ſieht, wenn man einen Rath geben ſoll und zweifeln muß.

Verzeihen E. E. und ſetzen Ihre vorſorgliche Güte, an der ich niemals zweifeln durfte, gegen mich und die Meinigen fort.

Weimar den 2. Februar 1813.

Goethe.

6502.

An C. v. Pirch.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

ſende mit einigem Widerſtreben die mir mitgetheilten Stücke zurück; doch muß ich dieſe Entſchließung wohl faſſen, da ich, nach wiederholter Überlegung, mich nicht im Stande fühle, dieſelben auf dem Weimariſchen Theater aufzuführen. Die Maximen welche Ew. Hochwohlgeb. bey Verfertigung derſelben geleitet, mußte ich allerdings billigen, allein mich hat die Erfahrung ſchon öfters gelehrt, daß die theoretiſche Einſicht in das, was bey einem Kunſtwerke gefordert wird, uns im practiſchen Fall nicht immer zu Statten komme; und ſo ſcheint es mir auch hier der Fall zu ſeyn, daß Sie das Gute, wovon Sie innig überzeugt ſind, nicht zur äußern Erſcheinung bringen können. Wahrſcheinlich liegt hievon die Urſache darin, daß Sie ſich nicht

in der Nähe eines bedeutenden, raſch fortſchreitenden Theaters befinden: denn da die dramatiſchen Dichtwerke durch Umſtände, ja durch Zeit und Mode ſehr bedingt werden, ſo bedarf vielleicht kein anderes ſo entſchiedenen äußern Anſtoß und ſo fortgeſetzten Einfluß.

Mehr wüßte ich für dießmal nicht zu ſagen, ohne mich in Betrachtungen einzulaſſen, welche mich allzu weit führen würden. Verzeihen Sie, wenn ich Ihren Wünſchen und Hoffnungen nicht entſpreche, auch mir iſt es ſehr unangenehm, wenn ich einer neuen Acquiſition für das Theater entſagen muß.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 5. Februar 1813.

6503.

An C. L. v. Woltmann.

[Concept.]

Damit es mir mit Ew. Hochwohlgeb. Briefe nicht ergehe wie mit ſo manchen werthen Zuſchriften, die ich ſo lange wiederholt im Kopfe beantworte, bis endlich nichts von allem dem was ich ſagen wollte, auf's Papier kommt; ſo will ich lieber gleich für das Überſendete meinen ſchuldigen Dank abtragen und Ihr gütiges Vertrauen aufrichtig erwidern. Zu Ihrer Monatsſchrift Beyträge zu liefern bin ich leider durch mancherley gehindert, ich muß mich möglichſt con-

centriren und darf keine neuen Obliegenheiten eingehn, wenn ich dasjenige nur einigermaßen leiſten will, was ich mir vorgenommen habe, wenn ſo manches dichteriſch und wiſſenſchaftlich Vorgearbeitete nicht unbrauchbar bleiben und verloren gehen ſoll. Die unausweichlichen Forderungen, die der Tag an uns macht, ſind ohnehin dringend und ſtörend genug.

Hiezu noch eins. Je älter man wird, je weniger wird es uns möglich, in Geſellſchaft an's Publicum zu reden. Ich kann nicht verlangen, daß ein Redacteur Aufſätze ausſchließen ſoll, die meinem Sinn widerſprechen, aber mir kommt es gar zu wunderlich vor, in Einem Heft meine Überzeugungen und das Gegentheil davon zu leſen, ſchließ ich mich aber in ein Bändchen ein, ſo laß ich jeden gern in ſeinen Bänden und auf ſeinen Blättern mir nach Belieben widerſprechen, ich ſeh mich kaum danach um, kommt es mir aber zufällig in die Hände ſo übe und belehre ich mich daran ſo gut als es gehn will.

Da ich eben dieſes einigen werthen Freunden ſeit etlichen Wochen habe antworten und ſagen müſſen, ſo verzeihen Sie mir gewiß dieſe meiner Lage und meinen Kräften ganz angemeſſene Erklärung.

Nehmen Sie nun aber den beſten und aufrichtigſten Dank für das, was Sie über meine biographiſche Arbeit haben äußern wollen. Der gründliche und freydenkende Hiſtoriker iſt freylich am erſten im Fall, ſolche problematiſche Productionen zu beurtheilen und

Beaumarchais. Ich hoffte, mein Herr, in Spanien ſolche Herzen zu finden, wie das Ihre iſt; das hat mich angeſpornt den Schritt zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden beiſtimmenden Seelen; wenn nur einer auftritt, deſſen Umſtände ihm völlige Freiheit laſſen all ſeiner Entſchloſſenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das hoffnungsvolle Gefühl! überall gibt's treffliche Menſchen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majeſtät iſt ſelten taub; nur iſt unſere Stimme meiſt zu ſchwach bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schweſter! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie iſt ganz außer ſich. (Sie führen ſie weg.)

Marie. Mein Bruder!

Beaumarchais. Will's Gott, du biſt unſchuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräther. (Marie, Sophie ab.) Mein Bruder! Meine Freunde! ich ſeh's an euern Blicken daß ihr's ſeid. Laßt mich zu mir ſelbſt kommen. Und dann! Eine reine unparteiiſche Erzählung der ganzen Geſchichte. Die ſoll meine Handlungen beſtimmen. Das Gefühl einer guten Sache ſoll meinen Entſchluß befeſtigen; und glaubt mir, wenn wir Recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

zu würdigen, er ſtößt ſich nicht daran, daß man ihm Dichtung und Wahrheit anbietet, da er weiß, wie viele Dichtung er von bedeutenden hiſtoriſchen Monumenten abziehn muß, um die Wahrheit übrig zu behalten. Die Deutſchen haben die eigne Art, daß ſie nichts annehmen können, wie man's ihnen giebt, reicht man ihnen den Stiel des Meſſers zu, ſo finden ſie ihn nicht ſcharf, bietet man ihnen die Spitze, ſo ſchreyen ſie über Verletzung. Sie haben ſo unendlich viel geleſen und für neue Formen fehlt ihnen die Empfänglichkeit. Erſt wenn ſie ſich mit einer Sache befreunden, dann ſind ſie einſichtig, gut und wahrhaft liebenswürdig. Als Autor hab ich mich daher jederzeit iſolirt gefunden, weil nur mein Vergangenes wirkſam war und ich zu meinem Gegenwärtigen keine Theilnehmer finden konnte. Hieraus erſehn Sie, wie hoch ich Ihre ſo freundliche als einſichtsvolle Einleitung ſchätzen muß, die Sie meiner letzten Arbeit gönnen wollen.

Sodann bin ich für die Fortſetzung des Tacitus höchlich verbunden und werde mit der Abhandlung über Leben, Geiſt und Werke dieſes vortrefflichen Schriftſtellers mich ſogleich beſchäftigen und es dankbar erkennen, daß Sie mich wieder zu ihm führen. Vor zwey Jahren in Carlsbad war es das letzte Mal daß ich ihn zur Hand nahm.

Die Tragödie werd ich mit Bedacht leſen und ſie denen Perſonen mittheilen, welche bey der Aufführung neuer Stücke hauptſächlich mitwirken und das Thuliche

und Mögliche manchmal beſſer beurtheilen als ich ſelbſt, weil ihnen die techniſchen Mittel und die Geſinnungen des Publicums bekannter ſind.

Unſern guten Wieland haben wir nun auch verloren. Er trug die Unfälle der letzten Jahre mit Gleichmuth, wie das Glück der frühern. Er lebte nach ſeiner Weiſe thätig und geſellig bis an's Ende. Einen gleichern Lebensfaden hat die Parze kaum geſponnen.

Leben Sie recht wohl! und laſſen uns, bis der unſrige abgeſchnitten wird, das alte gute Verhältniß manchmal erneuern, und die Zeit ſo anwenden, daß jenes in früheren Jahren allenfalls Verſäumte durch ſpätere Kraftanwendung einigermaßen nachgeholt werde.

Mich zu fernerem freundlichen Andenken beſtens empfehlend

Weimar den 5. Febr. 1813.

Goethe.

6504.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ew. Durchl.

bin, ſeit ſo manchen Jahren, für mich und die meinigen ſoviel ſchuldig geworden daß mir zuletzt die Worte des Dancks ausgehen müſſen. Möchten Sie überzeugt ſeyn daß die meinem Sohn abermals erwiesne Gnade von mir tief empfunden wird und mir zur Beſchämung gereichen würde wenn nicht der Gedancke mich für Ihro Dienſt verdoppelt zu ſehen ſo

vergnüglich und aufheiternd wäre. Möge Ew. Durchl. Alles gelingen, wie Sie den Wünſchen der Ihrigen immer zuvorzukommen geneigt ſind!

W. d. 6. Febr. 1813.

Goethe.

6505.

An J. C. R. Ridel.

Ew. Wohlgeb.

wünſchten die beſprochene Rede bald zu ſehn, ich theile ſie daher ſogleich mit, um gütige Bemerkungen bittend, von denen ich bey weiterer Ausarbeitung Gebrauch zu machen nicht verfehlen werde. Sie ſchenken mir wohl nächſte Woche einen Mittag, wo das Weitere kann beſprochen werden. Mögen Sie mir Herrn Landcammerrath Bertuch zuſenden, ſo beſpreche ich mit dieſem noch einiges Äußerliche. Wegen des geſtrigen augenblicklichen Diſſenſes um Verzeihung bittend, erkläre ich mich zu allem willig und bereit was die verehrten Brüder beſchließen werden.

Hochachtungsvoll und dankbar

Weimar den 6. Februar 1813.

Goethe.

6506.

An J. C. R. Ridel.

Ew. Wohlgeb.

erzeigen uns die Ehre, morgen Mittag ein kleines Mahl bey uns einzunehmen, bey dem manches zu be-

ſprechen ſeyn wird. Ich wünſchte, wo möglich, meinen Aufſatz dieſen Abend zurück, weil ich, bey einem ſo reichen Thema, mich mancher Omiſſionen ſchuldig gemacht. So iſt z. B. die Prachtausgabe ſeiner Werke nicht erwähnt, welche doch auch einem Autor, der ſie erlebt, zu großen Ehren gereicht; ſo wie noch manches andere durch Adſperſionen im Vorübergehn angedeutet werden kann.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 7. Februar 1813.

Goethe.

6507.

An?

[Concept.]

Il existe, je ne saurois dire dans quel cabinet un camée représentant la tète de Jupiter en face, couronnée de laurier, le rélief en blanc, le fond noir ou brun. Le diamètre du rond, lequel cette tète remplit presque entièrement, est à peu près de trois pouces. Messieurs Mionnet ont tiré des copies immédiatement de l'original, et j'en ai vu une très belle dans les mains d'un ami, qui étoit une composition, par laquelle les couleurs de l'original étoient très bien imitées. Je souhaiterois d'en posséder une pareille.

Weimar ce 7. de Février 1813.

6508.

An W. v. Humboldt.

Mit aufrichtigem Danke erkenn ich, daß Sie Ihre freundschaftliche Zusage so bald und so vollkommen erfüllen mögen. Ihr schöner Entwurf hat mir einen ganz neuen Anstoß zu allerley Studien gegeben. Es ist mir nicht mehr möglich Materialien zu sammeln, aber wenn sie mir so concentrirt gebracht werden, so freu ich mich gar sehr, die Lücken meines Wissens schnell zu complettiren und zu dem, was ich schon besitze, tausend Beziehungen zu finden.

Sobald ich im Monat März einige ruhige Wochen in Jena verbringen kann, so soll es an die Arbeit gehn, die nach Ihrer Vorarbeit eigentlich nur ein Spiel ist. Bertuch hat mir einige Europa's bräunlich abdrucken lassen, davon soll eins auf ein großes Reißbrett aufgezogen und die Gränzen illuminirt werden. Alsdann will ich mit kleinen aufgeklebten Zeddeln die Hauptsprachen, und insofern es möglich ist, auch die Dialecte bemerken, und Bertuch hat nicht übel Lust, alsdann eine solche Charte stechen zu lassen, welches, bey seiner großen mit allerley Künstlern versehenen Anstalt, leicht ist. Haben Sie daher ja die Güte fortzufahren und mir baldmöglichst das Weitere zu senden. Eine Charte der beyden Hemisphären liegt auch schon da und erwartet, auf gleiche Weise bespracht zu werden.

Zu Ihrer immer mehr ausgearbeiteten Übersetzung des Äschylus wünsche ich von Herzen Glück und ich

freue mich, daß Sie Sich durch die Drohungen des Heidelberger Cyclopen und Familie von diesem guten Werke nicht abschrecken lassen. Jene bedräuen gegenwärtig unsern Wolf, der doch auch keine Katze ist, mit schmählicher Hinrichtung, weil er es gewagt, auf der Übersetzungsinsel, die sie vom Vater Neptun privative zu Lehn erhalten, gleichfalls zu landen und einen lesbaren Aristophanes mitzubringen. Es steht geschrieben, selig sind, die im Herrn entschlafen, aber noch seliger sind die, welche über irgend einen Dünkel toll geworden.

Selig im ersten Sinne ist nun unser Wieland, er ist in seinem Herrn entschlafen und ohne sonderliches Leiden zu seinen Göttern und Heroen hinübergegangen. Was Talent und Geist, Studium, Menschenverstand, Empfänglichkeit und Beweglichkeit, verbunden mit Fleiß und Ausdauer, vermögen utile nobis proposuit exemplar. Wenn jeder seine Gaben und seine Zeit so anwenden wollte, was müßten für Wunder geschehn!

Dieser Winter ist mir, wie gewöhnlich, sehr zerstreut, aber doch, bey leidlicher Gesundheit, schnell und nicht ungenutzt vorübergegangen. Theatralische Vorbereitungen auf den lang erwarteten Iffland, welcher erst gegen Ende des Jahrs ankam, sowie auf seine Gegenwart, die mir viel Vergnügen gewährte, brachten mich November und December aus dem Geschicke. In den Januar und Februar fallen vier Geburtstäge, wo man entweder unsere Erfindung oder unsere Mit-

wirkung anspricht, und so wird manches, zwar mit gutem Willen, aber ohne Frucht verzettelt.

Was ich mit Vergnügen und wahrem Antheil dazwischen getrieben habe, war ein erneuter Versuch, von alten Monumenten, deren Beschreibung auf uns gekommen ist, die Spur unter den vorhandenen Bildwerken zu finden. Die Philostrate waren wieder an der Tagesordnung, und was die Statuen betrifft, so glaube ich dem Olympischen Jupiter, über den schon manches vorgearbeitet ist, hernach aber der Juno von Samos, dem Doryphorus des Polyclet, besonders aber der Kuh Myrons, und dem Stier, der die Europa trug, auf die Spur gekommen zu seyn. Meyer, durch dessen alte Kunstgeschichte, die nunmehr in's Reine geschrieben ist, die Hauptanregung geschehn, nimmt lebendigen Antheil, da seine Zweifel sowie seine Beystimmung immer gegründet sind.

Und so will ich denn für dießmal schließen, in Hoffnung, bald wieder etwas von Ihrer lieben Hand zu sehn.

Weimar den 8. Februar 1813.

Goethe.

6509.

An J. C. R. Ridel.

Ew. Wohlgeb.

Beyfall den Sie meiner Rede schencken ist mir unendlich viel werth und nun erst kann ich mir eine

gute Wirckung von derſelben verſprechen. Mögen Sie mir das Mſpt durch Überbringern zurückſenden, ſo kann ich dieſe Tage noch einige Sorgfalt darauf wenden, es ſteht alsdann wieder zu Dienſten.

Dem ſo wohl motivirten Beſchluß wegen der Schweſtern trete mit Überzeugung bey, und hoffe Donnerſtag Mittag Ihre liebe Gegenwart.

Mich angelegentlichſt empfehlend

W. d. 8. Feb. 1813.

Goethe.

6510.

An J. H. Meyer.

Da ich, mein lieber Freund, für das letzte Tableau etwas Philoſtratiſches wünſchte, ſo erhalten Sie hier einen Entwurf ſkizziſſime, den Sie aber, als ein Wiſſender, gar wohl leſen werden. Gruppe 1 Flußgötter und Familie, Gruppe 2 Nymphen am blumenreichen Ufer, Gruppe 3 Faunen im Gebüſch, Gruppe 4 Apoll und die Muſen in einem recht ſtänglichen Lorbeerhain, Nr. 5 eine große ſilberne Muſchel mit dem Namen, herbeygezogen von ein paar Schwänen worauf Genien reiten, oder die vielleicht noch beſſer durch einen Genius, der in der Mitte ſteht, geführt werden, Nr. 6 leichte Wolken, Nr. 7 die hervorbrechende Sonne.

Da ohnedem dieſe Tableaux Zwitterweſen zwiſchen der Malerey und dem Theater ſind, ſo ſchadet's gar nichts, wenn wir hier in's Theatraliſche übergehn und

unſere Gründe durch gemalte Pappenſtücke hervorbringen. Auch dürfen wir wohl, wie die Hiſtorienmaler immer thun, etwas ſteilere Perſpective annehmen. Perſonen haben wir genug und Zeit, dieſes letzte Bild vorzubereiten, würde ſich ja wohl auch finden. Die Herzoginn ſetzte ſich inzwiſchen zum Spiel und es wäre dieß der letzte Spaß vor Tafel. Denken Sie die Sache durch und beſprechen ſie mit Auguſt. Im Einzelnen der Gruppen laſſen ſich artige Beziehungen und Späße denken, wenn wir nur erſt über die Hauptſache einig ſind.

den 9. Febr. 1813. G.

6511.

An J. G. K. Nidel.

Finde ich Ew. Wohlgeb. zu Hauſe ſo ſpreche ich gegen Ein Uhr bey Ihnen ein, um mich eines geneigten Raths zu erholen.

d. 13. Febr. 1813.

Goethe.

6512.

An J. H. Meyer.

[14. Februar 1813?]

Möchten Sie wohl heute nach eilfen ein wenig zu mir kommen; ich hoffe den Herrn von St. Aignan bey mir zu ſehn. Hier die vollendete Abſchrift zu beliebiger Durchſicht.

6513.

An J. C. A. Nibel.

Ew. Wohlgeb.

übersende hierbey das schon bekannte Concept. Es ist bey Gelegenheit des Mundirens aus einander geschnitten worden; die Zahl der Folien läßt jedoch nicht irre werden. Um halb zwölf will Herr Landcammerrath Bertuch mich besuchen, ich werde mit ihm in's Palais fahren.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 15. Febr. 1813.

Goethe.

6514.

An Niemer.

Indem ich Ihnen, mein lieber Herr Professor, für die gestrige freundliche Assistenz danke, ersuche ich Sie, auch von Ihrer Seite mit beyzutragen, daß wir die Zeichnungen wieder zusammenbringen. Es ist ein Schatz für die Zukunft. Auf baldiges Wiedersehn!

Weimar den 17. Febr. 1813. G.

6515.

An C. G. v. Voigt.

Serenissimus brachten die Medaille neulich zur Sprache. Ich gedachte des von E. E. vorgeschlagnen

Zweiter Act.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo.

Wer die Franzoſen ſein mögen, die ſich bei mir haben melden laſſen? — Franzoſen! Sonſt war mir dieſe Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es iſt wunderbar, ein Menſch, der ſich über ſo vieles hinausſetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — Und wär' ich Marien mehr ſchuldig als mir ſelbſt? und iſt's eine Pflicht mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt?

Ein Bedienter.

Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führe ſie herein. Du ſagteſt doch ihrem Bedienten, daß ich ſie zum Frühſtück erwarte?

Bedienter. Wie Sie befahlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier. (Ab.)

Honneur et Vertu» und erwähnte der beiden Profile des Apollo und der Pallas, welche freylich zwey sehr schöne Gegenstände sind.

Mein Bedenken, das ich nicht verschweig, ob es nämlich schicklich sey, auf der Kehrseite ein Paar Köpfe zu setzen, wenn auf der Hauptseite schon ein Kopf, oder ein Brustbild steht, glaubten Serenissimus dadurch zu heben: es müsse nämlich, meinten Sie, in der Münzgeschichte nicht unerhört seyn, daß auf beiden Seiten der Medaillen Köpfe gewesen, wie der Fall bey fürstlichen Brüdern vorgekommen, deren Bildnisse sich über und drüben befänden. E. E. bitte ich die Sache nochmals durchzudenken. An Beyspielen dieser Art fehlt es freylich nicht und warum sollte man nicht auch einmal etwas Neues thun, wenn es an sich keinen Widerspruch mit sich führt!

Ich bemerke hier beyläufig, daß Ihro Kaiserl. Hoheit abermals geneigt sind, dieses Jahr eine Summe herzugeben, welche auf die Sternwarte verwendet werden soll, die dadurch in guten Stand kommt. Ich werde auch hierüber vorerst das Nöthige vorbereiten, wie es im vergangenen Jahr geschehen und sodann die Sache zu gütiger Approbation und Theilnahme vorlegen.

Mich gehorsamst empfehlend

den 17. Febr. 1813. G.

6516.

An G. H. v. Voigt

Unserm guten und thätigen Voss ist, wie E. E. schon bekannt, das Unglück begegnet, daß er den Fuß gebrochen und sehr grosse Schmerzen manchen Zeit- und Geld-Verlust empfunden.

Ich nahm gestern Gelegenheit, bey Serenissimo wegen einer kleinen Gabe ein Votum einzulegen. Höchstdieselben meinten jedoch, daß mir ihm etwas aus der Museums-Casse verabreichen könnten; ich sollte mich deshalb mit E. E. vernehmen.

Nun liegt schon lange bey mir beygelegtes Verzeichniß mehrerer aus der Museums-Casse interimistisch bezahlter Rechnungen, die noch in der Gemäldeschaft stehen und von denen wir gern befreyt seyn möchten.

Könnten E. E. auf irgend eine Weise diese Summe, welche sich auf 124 th. beläuft, der Museums-Casse vergüten lassen; so würde ich dahin stimmen, Voigten etwa 50 th. zu verehren und das Übrige unserm Geschäft zu Gute kommen, welches freylich immer lebhafter wird.

Weimar 17. Febr. 1811. G.

617.

An J. H. K. Kibel.

Ew. Wohlgb.

ersuche ergebenst um Mittheilung der Liste unsrer Logen-Glieder. Sodann frage an, ob ich meinem Wagen diesen Abend anbieten darf? Die Stunde bitte zu bestimmen.

d. 18. Febr. 1813. G.

618.

An C. v. Knebel.

Indem ich dir, mein Theurer, für dein freundliches Schreiben den schönsten Dank sage, gestehe ich gern, daß es mich höchlich freut, wenn die malerischen und theatrischen Darstellungen dieser Tage allgemein gut aufgenommen worden. Sie haben mich ganzer sechs Wochen gekostet und die Vorbereitungen dazu sind nicht ohne Mühe, ja nicht ohne Leiden gewesen.

Die Tableaux gingen nun zu schnell vorüber, sie machten aber wirklich einen höchst bedeutenden Effect. Die Composition und Beleuchtung der Malerey, in Verbindung mit der Wirklichkeit, hat etwas Einziges und die Wirkung ist um so größer, als der Maler bloß je nach wirklichen Modellen und nach bekleideten Gliedermännern arbeitet, um sich dieser Wirklichkeit mühsam zu nähern, die wir hier, ohne große Anstrengung, hervorbringen.

Glücklicherweiſe iſt die Rede eher überlieferbar. Du ſollſt davon ſobald als möglich eine Copie ſehn. Die Feyer ſelbſt war ſehr anſtändig und wohl zuſammenhängend.

Zu den unſchädlichen Waſſerſcenen wünſche ich Glück und möchte wohl einer Mondſcheinnacht beywohnen. Grüße die Deinen wie die Meinen und ſey dieſen freundlich.

Ich komme ſobald als möglich.

Weimar den 20. Februar 1813.

Goethe.

6519.

An Riemer.

Möchten Sie, mein Theuerſter, beykommendes mit dem Bleyſtift in der Hand durchleſen, prüfen und es Morgen früh etwa um eilf Uhr zu mir bringen!

d. 20. Febr. 1813. G.

6520.

An J. C. R. Ridel.

Ew. Wohlgeb.

vermelde, daß eine corrigirte Abſchrift der Rede zum Abdruck bey mir fertig liegt. Möchten Dieſelben den Herrn Landcammerrath Bertuch an mich abſenden, ſo würde ich mit demſelben die Sache näher beſprechen

können. Herr Prof. Riemer will freundlich eine Revision übernehmen.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 24. Febr. 1813.

Goethe.

6521.

An Louiſe Seidler.

Sie erhalten hierbey, meine liebe und artige Freundinn, Ihr Subſcriptions-Verzeichniß zurück. Die von den Theilnehmern verlangten, oder ihnen zufällig zugetheilten Looſe finden Sie an der Seite nach den Nummern notirt. Auch folgen die Billette, und damit ja kein Irrthum entſtehe, ſo ſind die Namen auf der Rückſeite bemerkt. Es ſind ihrer 44. Caſſiren Sie das Geld ein; das Loos zu 3 Kopfſtück. Wir haben 114 beſtimmt.

Das wäre nun alles recht gut, wenn ich nicht ahndete, daß in dieſe Looſe, die ich Ihnen überſchicke, der Gewinnſt ſchon hineingezaubert ſey. Dieß will ich aber nicht laut ſagen, ſonſt discreditire ich die übrigen und wir finden keine Abnehmer. Eigentlich iſt mir dieſe Vermuthung daher gekommen, weil man mir nicht genug erzählen kann, was die Undinen und Meerfräulein in Jena für Spuk treiben. Knebel ſpricht entzückt von denen tauſend und abertauſend Wellen, auf welchen jene wandelbaren Geiſterchen im Mondſchein herum gaukeln und bis an ſeinen Gartenzaun

plätſchern und ſchwätzen. Sie ſollen, ſagt man, alt und jung verführen und das treuloſeſte Geſchlecht in der Zauberwelt ſeyn.

Leider werde ich ſie in ihrer breiten Glorie nicht mehr ſehen, aber wenn ſie ſich in ihre Gränzen zurück gezogen haben, ſind ſie nur deſto gefährlicher und vor dem bekannten Geſang: ‚In meinem Schlößchen iſt's gar fein', wiſſen ſich Wenige in Acht zu nehmen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo kann ich die Ufer der Saale nicht ganz vermeiden. Bis ich Sie daſelbſt wieder ſehe, leben Sie recht wohl! Gedenken Sie mein und grüßen Sie Minchen. Ich habe immer geglaubt, dieſes Geiſtchen gehöre einem treueren Element an. Doch ſoll man ſich überhaupt hüten, mit der ganzen Sippſchaft zu ſcherzen. Nochmals das ſchönſte Lebewohl.

Weimar, d. 24. Febr. 1813.

Goethe.

6522.

An C. G. v. Voigt.

Ich habe mich ſchon manchmal in dem Fall befunden und weiß, wie peinlich er iſt, wenn man ein ſchon vorhandenes Kunſtwerk einem neuen Gebrauch aneignen will. Die Wahl iſt faſt ſchwerer als die Erfindung: denn dieſe hat etwas Überredendes in ſich ſelbſt, bey jener aber iſt die Entſcheidung mancher Zufälligkeit unterworfen.

Bleiben wir bey dem gegenwärtigen Falle stehen, so ist er in diesem Sinne merkwürdig genug. Auf jener Familienmünze bezieht sich Honos und Virtus auf die Köpfe des Apollo und der Pallas, welche griechische Gottheiten hier auf römische Weise allegorisirt sind. Die beyden Figuren auf der andern Seite sind, wie die Umschriften ausweisen, Italien und Rom. Nun befanden sich zu der Kaiser Zeiten die Stempelschneider schon in unserem Fall, daß sie sich nämlich des schon vorhandenen, Guterfundenen zu neuen Zwecken bedienen mochten. Die beyden Figuren componiren wirklich sehr schön, sie ließen sich nicht besser erfinden, die specifischen Namen Italien und Rom, so wie der Schlangenstab verschwanden, die Namen Honos und Virtus rutschten von der Gegenseite herüber, man entfernte die Weltkugel und legte dafür der gewappneten Figur einen Helm oder sonst etwas dergleichen unter die Füße, und so war wieder etwas ziemlich Passendes hervorgebracht, das auch an seinem Sinne nichts verlor, selbst wenn man sich jenes Ursprungs erinnerte. Diese beyden Figuren wieder anzuwenden würde ich kein Bedenken tragen, wenn nicht die Kluft der achtzehnhundert Jahre die Bedeutung der Figuren von uns noch weiter weggerückt hätte. Zu Vespasians Zeiten galt wohl Virtus in militärischer Gestalt und Honos mochte allenfalls ein Füllhorn tragen; in unsern kleinen Verhältnissen aber bedürfen wir anderer Tugenden und die Ehre ist selten nahrhaft.

Da ich für gedachte Gruppe, wegen ihrer Schönheit, selbst portirt bin, so mach ich mir die Einwendungen, weil man doch am Ende den Fragenden Rechenschaft über die Bedeutung der Medaille geben müßte.

Ew. Excellenz sehen hieraus, daß ich, wider meine Gewohnheit, ein pater difficultatum werde. Glücklicherweise ist die Angelegenheit von der Art, daß sie noch einige Überlegung und Verdauung erlaubt.

Vorstehendes zu günstiger Aufnahme empfehlend

Weimar den 27. Februar 1813.

Goethe.

6523.

An Louise Seidler.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, heißt die alte Lehre, und Sie haben sich dießmal, meine schlanke Freundinn, durch Ihre gutmüthige Dienstfertigkeit verführen lassen, Herrn Nersting eine Sache als fertig anzuzeigen, die nur noch im Werden ist. Indessen will der Himmel, daß hübsche Kinder manchmal einen Fehler begehen, damit sie einsehen, wie werth man gute Freunde halten soll, welche sich alsdann zum Beystand bereit finden lassen. Senden Sie mir vor allen Dingen das Verzeichniß zurück; wir wollen sehen, daß wir die Sache wieder auf ihre Füße stellen. Es ist gut, daß ich noch hier bin, sonst

wäre ſie wahrſcheinlich unwiederbringlich verloren geweſen. Leben Sie recht wohl!

Weimar, d. 2. März 1813. G.

6524.

An J. H. Meyer.

[4. März 1813?]

Hier ſende ich, lieber Freund, da ich einmal im Aufräumen bin, alles, was mir von Ihren Papieren in die Hände kommt. Haben Sie ſonſt noch etwas von Büchern und Schriften an mich zu fordern, ſo bitte ich mir es anzuzeigen. Mögen Sie heute Mittag einen guten Truthahn mit uns verzehren, ſo können wir zugleich ein gutes Werk thun und über des armen Liebers Schickſal rathſchlagen.

G.

6525.

An Carl Bertuch.

Profeſſor Riemer iſt nicht wie ich gehofft geſtern Abend zu mir gekommen. Heute werde ich mit ihm conferiren und ſende bald möglichſt den Bogen zurück.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 6. März 1813. G.

6526.

An Niemer.

Ich hoffte, mein lieber Professor, Sie gestern Abend bey mir zu sehn. Nun sende ich den ersten Druckbogen von Wielands Andenken. Haben Sie die Güte, ihn durchzusehn. Mögen Sie heute zum Mittagstisch oder sonst zu mir kommen, so werden Sie mich immer treffen.

Einiges bemerk ich vorläufig.

1) Was sagen Sie zu der veränderten Überschrift? sie dünkt mich so wenigstens besser; vielleicht entdecken Sie noch etwas Schicklicheres.

2) Wären die Namen doch wohl nur das erste Mal wenn sie vorkommen cursiv zu drucken.

3) Sollte man Namen, wie Cicero, Horaz, Aristipp nicht auch cursiv drucken?

4) Wäre das Wort Mäßigung nicht noch einige Mal durch Synonime zu ersetzen?

Mehreres mündlich!

Weimar den 6. März 1813. G.

6527.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

wünsche Glück, daß Sie das Lager wieder haben verlassen können und hoffe, daß auch die Nachwehen sich bald gänzlich entfernen sollen. Die neuen Acquisi-

Beaumarchais. Saint George.

(Der Bediente ſetzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es iſt mir ſo leicht! ſo wohl! mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe; er ſoll mir nicht entwiſchen. Sein Sie ruhig; wenigſtens zeigen Sie ihm die gelaſſenſte Außenſeite. Meine Schweſter! meine Schweſter! Wer glaubte daß du ſo unſchuldig als unglücklich biſt? Es ſoll an den Tag kommen, du ſollſt auf das grimmigſte gerächt werden. Und du guter Gott, erhalte mir die Ruhe der Seele, die du mir in dieſem Augenblicke gewährſt, daß ich mit aller Mäßigung in dem entſetzlichen Schmerz und ſo klug handle als möglich.

Saint George. Ja dieſe Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Überlegung bewieſen haben, nehm' ich in Anſpruch. Sagen Sie mir's zu, mein Beſter, noch einmal, daß Sie bedenken wo Sie ſind. In einem fremden Königreiche, wo alle Ihre Beſchützer, wo all Ihr Geld nicht im Stande iſt, Sie gegen die geheimen Maſchinen nichtswürdiger Feinde zu ſichern.

Beaumarchais. Sein Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er ſoll nicht wiſſen mit welchem von uns beiden er's zu thun hat. Ich will ihn martern. O ich bin gutes Humors genug, um den Kerl an einem langſamen Feuer zu braten.

tionen sind schön und bedeutend, ich verlange sehr sie zu sehen, um mich daran zu vergnügen und zu unterrichten. Die mitgetheilten Briefe liegen bey, zugleich auch eine autorisirte Quittung auf 50 rh., welche Ew. Wohlgeb. mit Serenissimi höchster Zustimmung aus der Museumscasse zu einigem Soulagement ausgezahlt werden sollen. Unterschreiben Sie die Quittung und senden sie an den Rentbeamten.

Der ich recht wohl zu leben wünsche

Weimar den 10. März 1813. G.

6628.

An Döbereiner.

Die mysteriose Andeutung, welche Ew. Wohlgeboren aus einem Briefe des Herrn Professor Schweigger an mich gelangen lassen, macht mich sehr begierig auf die Sache selbst. Die Region, in welcher unser Freund gegenwärtig verfirt, ist mir wohl im Allgemeinen bekannt, aber das Besondre wüßte ich nicht zu errathen. Wenn ein solider, vorsichtiger Mann wie Dr. Seebeck sich eines Gewahrwerdens in diesem Grade freut, so muß es gewiß etwas Bedeutendes seyn, dem ich mit Verlangen entgegensehe. Bald hoff ich wieder nach Jena zu kommen und auch an Ihren schönen Entdeckungen und Fortschritten Theil zu nehmen.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohl und Ihre Zufriedenheit

Weimar den 10. März 1813.

Goethe.

657.

An C. v. Knebel.

Leider kann ich auch heute dasjenige noch nicht überschicken, was ich zu Wielands Andenken gesprochen habe. Der Druck geht langsam und du wirst dich diese Woche noch gedulden müssen. Mein Zaudern, das mich abgehalten hat, nach Jena zu gehn, kann ich heute nicht tadeln, da der Schnee unsere Gärten wieder zudeckt. Die Jahrszeit ist noch früh genug, und ich will mich gern die nächsten Monate gedulden, wenn wir nur einen bessern Sommer haben wie vor dem Jahr.

Ein sehr merkwürdiges Werk ist mir zugekommen: die Übersetzung der Ilias von Abbate Monti und zwar die sorgfältig revidirte zweyte Auflage. Die Übersetzung ist in Hendecasyllaben, reimlos, und wenn man sie laut liest, so nöthigt sie einen zu dem Ton und Tactfall der italiänischen Recitative, dergestalt, daß wenn ein gewandter Componist, z. B. Abt Vogler, und ein wohlbegründeter genialer Sänger sich zusammenthäten, so könnten sie, mit weniger Vorbereitung, aus dem Stegreife die Rhapsoden und Sänger des Alterthums vollkommen nachahmen und den Zuhörern einen vollkommenen Genuß gewähren, besonders denen, deren Ohr an den Canto fermo und das damit verwandte Recitativ gewohnt ist. Diese

Lectüre hat mich auf's neue überzeugt, daß alles was wirken ſoll, ſich an ein Vorhandenes anſchließen, ſich auf irgend etwas Gewohntes gründen müſſe.

Wie weit unſer ſonſt verdienſtlicher Voßiſcher Homer noch von der allgemeinen Faßlichkeit abſteht, hab ich vor kurzem geſehn, als ich mir von einer jungen Actrice, die gar nicht ungeſcheidt iſt, einige Geſänge der Odyſſee vorleſen ließ. Dieſem Kindermund wollten gar manche Stellen gar nicht kleiden und doch waren dieſe Dinge zuerſt für Kinder und für das Volk calculirt.

Meine Biographie bedenk ich jetzt täglich und werde ich wieder zu dictiren anfangen, recht ausführliche Schemata aufſetzen und mir eine große Maſſe Stoff zubereiten. Alsdann geht die Ausführung leichter von Statten. Du hatteſt mir zugeſagt, auch etwas über dein Leben aufzuſetzen. Verſäum' es nicht, denn ich bedarf mancherley Anregung: denn leider ſind mir ſchon in den nächſten Epochen die Gegenſtände nicht ſo deutlich und mit ſolchem Detail gegenwärtig wie in der erſten. Die ſtärkeren Leidenſchaften, die uns beunruhigen, hindern uns an der Aufmerkſamkeit auf die Außenwelt und die innere Beſchäftigung ſtumpft gegen die äußeren Wirkungen ab; doch wollen wir ſehen, wie wir ſie auch hier durch allerley Hülfsmittel aufſtutzen.

Ich habe dieſe Tage nur Shakespeare und Tacitus geleſen. Es war mir ſehr unerwartet, daß dieſe

beyden Männer ſich in gewiſſem Sinne paralleliſiren laſſen.

Lebe recht wohl und laß mich hoffen, daß wir die Knospen bald zuſammen begrüßen werden.

Weimar den 10. März 1813. G.

6530.

An Louiſe Seidler.

Wenn das Gerücht Ihnen, meine ſchöne und artige Freundinn, nicht ſchon hinterbracht hat, daß ſich der elegante Leſer nach Jena und zwar in Ihr Haus ſehnte, ſo erfahren Sie es hierdurch.

Beyliegende Verzeichniſſe, die ich mir wieder zurück erbitte, werden Sie näher unterrichten, daß No. 55 bey dem 98. Auszug das Bild gewonnen hat. Disponiren Sie nun darüber, und ſchreiben Sie mir, ob ich es durch die Botenfrau ſchicken ſoll, ob Sie mir eine Gelegenheit angeben, oder es ſelbſt abholen wollen? Möge mit dieſem hübſchen Lampenſchein noch viel anderes Gute und Vergnügliche bey Ihnen einkehren! Sollten ſich Liebhaber zu dem Bilde finden und Sie möchten es ablaſſen, ſo machen Sie nichts feſt, bis Sie mir davon Nachricht geben.

Weimar, den 13. März 1813. G.

6531.

An ?

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

zutrauliche Eröffnung sogleich zu erwiedern halte für Schuldigkeit, um so mehr als ich keine Ursache finde Ihren Antrag abzulehnen. Es kann mir im Gegentheil sehr angenehm seyn wenn Sie Sich in der Lage sehen ein so vorzügliches Frauenzimmer glücklich zu machen. Ich überlasse daher bey den höchsten Behörden um die erforderliche Zustimmung nachzusuchen; wobey ich nur bemercke daß ich verschiedner Umstände halber zu wünschen habe das Schikſal meines Zöglings bald entschieden zu sehen.

W. d. 14. März 1813.

6532.

An Heinrich Mylius.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben mir durch die letzte Sendung sehr viel Vergnügen gemacht. Die 2. sehr verbesserte Auflage der Ilias von Monti ist höchst bedeutend in der Literatur, so wie die Samen für meinen Garten bey eintretender Frühjahrszeit äußerst erwünscht sind. Am meisten freue ich mich jedoch dabey, daß ich zugleich von Ihren gütigen Gesinnungen und Ihrem fortdauernden freundschaftlichen Andenken überzeugt werde.

Erhalten Sie mir beydes und bleiben verſichert, daß ich mich Ihrer Gewogenheit fortdauernd dankbar erinnere.

Weimar den 15. März 1813.

6533.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hierbey, mein vortrefflicher Freund, die ſchöne Brieftaſche zurück. Ich habe ſo gut gedichtet und geſchrieben, als es im Augenblicke gehn wollte. Verſchaffen Sie dem Wohlgemeynten eine gnädige Aufnahme.

Ich füge das gnädigſte Reſcript wegen des jungen Liebers hinzu. Ich denke man überläßt ihm und dem Vater, ob er unter den gegenwärtigen Umſtänden noch in Dresden bleiben, oder, bey der günſtigen Wendung ſeines Geſchickes, hierher zurück kehren will.

In Hoffnung baldigen Wiederſehns

Weimar den 15. März 1813. G.

6534.

An Charlotte v. Stein.

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, daß beyliegendes ſo ſpät erſcheint, der Druck iſt ſehr langſam gegangen. Ich bitte die Blätter vorerſt nicht aus Händen zu geben. Bald aufzuwarten hoffend

d. 23. März 1813. G.

6535.

An Louiſe Seidler.

Ihren und Ihres Herrn Vaters Wunſch, meine ſchöne Freundinn, habe ich zwar zu erfüllen geſucht, bin aber dießmal nicht ganz ſo glücklich wie die beyden erſten Male geweſen. Nur einen Liebhaber habe ich gefunden, der allenfalls ſechs Friedrichsd'or dafür gäbe, welches freylich nur die Hälfte des Werthes iſt. Gold iſt eine ſeltene Waare, melden Sie mir, ob das Gebot annehmlich iſt, oder ob ich das Bild noch aufheben und auf beſſere Zeiten verwahren ſoll? Sagen Sie mir bey dieſer Gelegenheit, wie Sie ſich befinden. Leider werde ich auch dieſen März abgehalten, Sie in Jena zu begrüßen. Leben Sie recht wohl und bleiben der Freunde eingedenk.

Weimar, den 24. März 1813. G.

6536.

An D. G. Kieſer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben ſich durch die Schrift über die Faulfieberepidemieen und die Maaßregeln, denſelben vorzubeugen, ſowohl ein augenblickliches als ein dauerndes Verdienſt erworben und ich danke ſchönſtens für die Mittheilung derſelben. Erfahrung, Praxis, Theorie bieten ſich

hier gar vertraulich die Hände und der deutliche Vortrag läßt alles in ſeinem rechten Werthe ſehn. Ich wünſche mich ſowohl über dieſen Gegenſtand als andere nächſtens mit Ihnen zu unterhalten.

Auch Ihr Brief vom 21. März vermehrt die Achtung und das Zutrauen, mit denen ich mich aufrichtig unterzeichne.

Weimar, den 24. März 1813.

6537.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht anzuzeigen, daß ich unter dem 22. März eine Aſſignation auf 500 rh. Sächſ. zu Gunſten des Herrn Js. J. Elkan zu Weimar an Herrn Cammerrath Frege und Comp. in Leipzig ausgeſtellt habe. Mögen Sie mir, wie gewöhnlich, vor Oſtern eine kleine Rechnung ſtellen, ſo werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Der Druck des 3. Bands der Biographie iſt noch nicht, wie ich mir vorſetzte, angefangen, worüber mündlich das Nähere: denn ich kann nach Lage der Umſtände noch immer hoffen, Sie zu Jubilate bey uns zu ſehn. Haben Sie die Güte, mir hierüber einige Nachricht zu geben, Sie finden mich auf alle Fälle bis zur Hälfte des May hier oder in Jena.

Daß ſechs Exemplare meiner Gedichte angekommen ſind erwähne ich dankbar. Könnten Sie mir einen Wilhelm Meiſter Ihrer Ausgabe d. h. alſo den 2., 3. und 4. Band derſelben verſchaffen, ſo würde mir's ſehr angenehm ſeyn.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 24. März 1813.

Goethe.

6538.

An J. F. H. Schloſſer.

Ew. Wohlgeb.

habe hierdurch die Ehre zu vermelden, daß mit dem heutigen Poſtwagen ein Packet an Dieſelben abgegangen, in welchem ſich der zweyte Theil meiner Biographie befindet. Ich hätte denſelben ſchon längſt geſendet, wenn ich nicht eine Beylage hinzufügen wollen, welche bisher verzögert worden. Sie finden nämlich zugleich Wielands Todtenfeyer in der Loge Amalia zu Weimar und meine bey dieſer Gelegenheit gehaltene Rede noch beſonders. Dieſe Hefte ſind zwar eigentlich kein Geheimniß aber doch nur für einen engeren Kreis beſtimmt, deswegen ich bitte, dieſelben nur vertrauten Freunden mitzutheilen.

Für die genauen Nachrichten, den Marienborner Congreß betreffend bin ich ſehr dankbar. Könnten Sie mir vielleicht den Todestag des Fräulein von

Klettenberg anzeigen? Auch wünſchte ich folgende Fragen beantwortet. — Wann iſt Georg Schloſſer zuerſt nach Carlsruhe gegangen? Wann hat er ſich mit meiner Schweſter verlobt, wann verheiratet?

Dürfte ich Sie erſuchen mir zu melden, auf wie viel ich zu Oſtern allenfalls aſſigniren könnte.

Mit fortdauernder treuer Anhänglichkeit mich Ihnen und den Ihrigen empfehlend

Weimar den 26. März 1813.

Goethe.

6539.

An Louiſe Seidler.

Hier ſchicke ich Ihnen, ſchöne Freundinn, drey Doppellouisd'or, die, wie ich hoffe Ihrem Herrn Vater gefallen werden. Mir ſelbſt, ob ich gleich ein Kunſtliebhaber bin, leuchten ſie faſt ſo ſchön, als die argandiſche Lampe des Bildes. Ihnen wünſche ich, daß Sie immer in ſo liebenswürdiger Geſellſchaft ſeyn mögen, als die iſt, die Sie mir zugewieſen haben. Ich bin den Herren auf's freundlichſte begegnet, in Hoffnung, daß Sie auch mir, wenn ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu ſehen, ein deſto freundlicheres Geſicht machen ſollen. Die Einlagen bitte beſtellen zu laſſen; ich habe ſie hinzugefügt, um dem Golde einige Umgebung zu verſchaffen.

Clavigo kommt wieder.

Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von einer Nation bei mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

Beaumarchais. Mein Herr, ich wünsche daß auch wir der Ehre würdig sein mögen, die Sie unsern Landsleuten anzuthun belieben.

Saint George. Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, hat bei uns die Bedenklichkeit überwunden daß wir beschwerlich sein könnten.

Clavigo. Personen, die der erste Anblick empfiehlt, sollten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

Beaumarchais. Freilich kann Ihnen nicht fremd sein von Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vortrefflichkeit Ihrer Schriften sich eben so sehr in auswärtigen Reichen bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Ämter, die Ihro Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterlande distinguiren.

Clavigo. Der König hat viel Gnade für meine geringen Dienste, und das Publikum viel Nachsicht für die unbedeutenden Versuche meiner Feder; ich wünschte daß ich einigermaßen etwas zu der Verbesserung des Geschmackes in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beitragen könnte. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden, sie sind's, die aus den entferntesten Geistern Freunde machen, und die angenehmste Vereinigung

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich den lieben Ihrigen und gelegentlich auch in Drakendorf zum allerſchönſten.

Weimar, den 27. März 1813.

Goethe.

6540.

An C. v. Knebel.

Hier kommt denn endlich, mein werther Freund, was ich zu Wielands Andenken in der Loge geſprochen. Die Beſchreibung der Feyer ſelbſt mit ihren Beylagen ſollſt du nun auch bald haben. Ich wünſche daß dir alles zur angenehmen Unterhaltung dienen und deinen Beyfall erhalten möge; doch bitte ich vorſichtig mit dieſen Heftchen umzugehn. Sie ſind zwar kein Geheimniß, aber das Geſchlecht der Tags- und Wochenblättler iſt gar zu gierig und die Noth zwingt ſie, alles gleich vor's Publicum zu ſchleppen.

Das ſchöne Wetter möchte ich wohl in eurem Thal mitgenießen, allein es ſind gar mancherley Urſachen, die mir anrathen das Haus zu hüten; auch iſt mir mein Hausgarten, den ich mehrere Jahre nicht keimen und blühen geſehn, jetzt ſehr angenehm, weil ich einen guten und ſorgfältigen Gärtner habe, ſo daß alles viel früher reinlich und ordentlich iſt. Daß du nicht gerade Luſt haſt, deine Gedanken in's ehemalige Leben zurückzuwenden, kann ich dir keineswegs verargen; ich fühle ſelbſt, wie wunderlich die Aufgabe iſt, aber doch

um eins wollte ich dich recht ſchön erſuchen, um eine detaillirte Nachricht von unſerm erſten Zuſammentreffen und was damals in Weimar und Maynz vorgefallen. Über dieſe ſo wie einige andere Epochen hat der Fluß Lethe ſo ziemlich ſeine Gewalt ausgeübt. Ich bin eben an der Stelle und möchte nicht gern ſtocken bleiben.

Meine Frau dankt ſchönſtens für die überſendeten Fiſche. Wir wollen ſie auf deine Geſundheit verzehren. So habe ich dir auch noch für geiſtige Mittheilung zu danken, womit du deine Briefe zu ſchmücken freundlich beliebt haſt.

Die Apoſtel und Propheten vom Grabe Sebaldi in Nürnberg im Abguß, die mir Dr. Seebeck ſendet, ſind angekommen, aber noch nicht ausgepackt. Eine Wallfahrt zu dieſen müßte wohl erbaulich ſeyn. Weiter wüßte ich für dießmal nichts zu melden. Laß mich von Zeit zu Zeit erfahren, daß es dir wohlgeht.

Weimar den 27. März 1813. G.

6541.

An Carl Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

hätten ja wohl die Gefälligkeit, mich morgen früh um eilfe, begleitet von Herrn Starke zu beſuchen und das Original jenes Höhenbildes mitzubringen. Da

könnte alles auf einmal durchgesprochen und abgethan werden.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 30. März 1813.

Goethe.

6542.

An Baron Etienne de Saint-Aignan.

[Concept.] [Weimar, 3. April 1813?]

Si Votre Excellence avoit eté temoin de la joie que m'inspira Son Retour, Elle sentiroit combien je dois etre triste de Ses Adieux. Je conserverai religieusement les temoignages precieux de Sa bienveillance, je les regarderai toujours comme des gages surs de Son Souvenir que je prie instament de me conserver.

6543.

An F. J. Bertuch.

Hiebey sende ich eine von mir corrigirte und beschriebene Charte und wünschte nur, daß auf der Platte nichts weiter geändert oder hinzugeschrieben würde, als was ich selbst mit rother Tinte angegeben habe, außer daß noch die beyden Schneelinien punctirt, auch Quito und Micuipampa verrückt werden. Übrigens bleiben die kleineren vorgeschlagenen Veränderungen weg. So habe ich auch mehrere beygeschriebene Namen weggelassen, da es nur eine allgemeine Über-

ſicht und heitere Recapitulation ſeyn ſoll. Dagegen habe ich die Namen der beyden Bergbeſteiger und die Gränze den Pflanzenabſtufungen hinzugefügt. Wie es ſich mit den beyden Schneelinien verhalte, will ich in meinem Aufſatze angeben, damit nicht zuviel Schrift an die Ränder komme. Die Namen auf der Seite der alten Welt ſind wohl alle an den Bleyſtiftſtrich zu rücken, den ich vorgezeichnet habe; drüben giebt ſich's von ſelbſt. Auch wünſchte ich, daß man noch Baumſtämme hie und da durchblicken ließe, wie ich ſie gleichfalls mit rother Dinte vorgezeichnet habe, damit Wälder und nicht bloße Gebüſche vorgeſtellt würden. Um allen Zweifel über den Felſen im Vordergrunde zu benehmen, habe ich den Namen des Herrn von Humboldt als eine Art von Dedication daraufgeſetzt. Nach vollbrachter Abänderung erbitte mir noch eine Reviſion, bis dahin wollen wir auch wegen der Illumination völlig in's Reine ſeyn.

Mich ergebenſt empfehlend

Weimar den 7. April 1813.

Goethe.

6544.

An J. H. Meyer.

[7. April 1813?]

Auch bedarf ich einiger Pinſel von mittlerer Stärke, um auf Landcharten Gränzen zu illuminiren. Sie verſchaffen mir ja wohl dieſelben.

G.

6545.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb. haben aus meinen Skizzen neulich eine hervorgesucht, die schon mehrere Jahre verfertigt ist. Sie gedenken solche dem Publicum vorzulegen, und ob ich gleich durch Ihre Wahl schon überzeugt bin, daß Sie derselben eine günstige Aufnahme versprechen, so halte ich es doch für räthlich, zu Erklärung und Entschuldigung derselben Einiges zu eröffnen. Ich glaube, dieß nicht besser thun zu können, als wenn ich erzähle, wie dieser leichte, anspruchslose Entwurf entstanden ist.

Im Jahre 1807 sendete mir unser vortrefflicher Alexander von Humboldt seine Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer. Die schmeichelhafte Zueignung, womit er mir diesen kostbaren Band widmete, erfüllte mich mit Vergnügen und Dankbarkeit. Ich verschlang das Werk und wünschte es mir und andern sogleich völlig genießbar und nützlich zu machen, woran ich dadurch einigermaßen gehindert wurde, daß meinem Exemplar der damals noch nicht fertige Plan abging. Schnell zog ich an die beyden Seiten eines länglichen Vierecks die Scale der 4000 Toisen, und fing, nach Maaßgabe des Werks, vom Chimborasso herein die Berghöhen einzuzeichnen an, die sich unter meiner Hand wie zufällig zu einer Landschaft bildeten, Anti-

ſana, Cotopaxi, die Meierey, Micuipampa, Quito, Meriko an ſeinen Seen, kamen an ihre Stelle, der höchſten Palme gab ich einen in die Augen fallenden Platz, und bezeichnete ſodann von unten hinauf die Gränze der Palmen und Piſangs, der Cinchona, ingleichen der Baumarten, Phanerogamen und Kryptogamen, und um zu bedeuten, daß wir vom Flußbette, ja von der Meeresfläche zu zählen anfingen, ließ ich unten ein Krokodil herausblicken, das zu dem Übrigen etwas coloſſal gerathen ſeyn mag.

Als ich mit der Tages- und Lichtſeite der Tropenländer ſo weit fertig war, gab ich der alten Welt die ſubordinirte Schattenſeite. Hier verfuhr ich, der Compoſition wegen, umgekehrt, indem ich den höchſten Berg, den Montblanc, voranſetzte und das Jungfrauhorn, ſodann den Pic von Teneriffa und zuletzt den Ätna folgen ließ. Die Höhe des Gotthards, das Hoſpiz an dem Fuße deſſelben, die Dole, den Brocken, die Schneekoppe anzudeuten, ſchien mir hinreichend, weil die dazwiſchen fallenden Höhen gar leicht von jedem Liebhaber angezeichnet werden können. Als dieß geſchehen, zog ich die beyden Schneelinien, welche, da die höchſten Gebirge der neueren Welt in einer heißeren, die der alten hingegen in einer kälteren Himmelsgegend ſich befinden, auch gar ſehr an Höhe unterſchieden ſeyn müſſen.

Diejenigen Männer, welche die höchſten Höhen in beyden Welttheilen erklommen, perſönlich anzudeuten,

wagte ich kleine Figuren auf die beyden Puncte zu ſtellen und ließ den Luftſchiffer Gay Luſſac nach ſeiner Angabe in Regionen ſchweben, wohin vor wenigen Jahren nur die Einbildungskraft den Menſchen hinzuheben wagte.

Eine leichte Illumination ſollte dieſe landſchaftliche Darſtellung noch beſſer auseinander ſetzen, und ſo entſtand das Bildchen, dem Sie einige Aufmerkſamkeit geſchenkt haben.

Mehr wüßte ich nicht zu ſagen; nur bemerke ich, daß ſolche ſymboliſche Darſtellungen, welche eigentlich nur eine ſinnliche Anſchauung der tabellariſchen Behandlung hinzufügen, billig mit Nachſicht aufgenommen werden. Sie machen eigentlich weder an ein künſtleriſches noch wiſſenſchaftliches Verdienſt Anſpruch; dem Kenntnißreichen dienen ſie zur heitern Wiederholung deſſen, was er ſchon weiß; dem Anfänger zur Ermunterung, dasjenige künftig genauer kennen zu lernen, was er hier zum erſten Male und im Allgemeinen erfahren hat.

Weimar, den 8. April 1813.

Goethe.

6546.

An C. G. v. Voigt.

Dieſe zwar noch immer prägnanten, aber doch für uns wunderſam beruhigten Augenblicke könnte ich nicht beſſer anwenden, als indem ich E. E. für die

neuliche Mittheilung aufrichtigen Dank ſage. Es iſt freylich ein Unterſchied, ob man in unbeſonnener Jugend und friedlichen Tagen, ſeinen Kräften mehr als billig iſt vertrauend, mit unzulänglichen Mitteln Großes unternimmt und ſich und Andre mit eitlen Hoffnungen hinhält, oder ob man in ſpäteren Jahren, in bedrängter Zeit, nach aufgedrungener Einſicht, ſeinem eignen Wollen und Halbvollbringen zu Grabe läutet. Was ich im vorliegenden Falle E. E. ſchuldig geworden, bleibt mir unvergeßlich, höchſt angenehm die Erinnerung des Zuſammenlebens und Wirkens, wechſelſeitiger Aufmunterung und Ausbildung. Wenn das Äußere dabey nicht gefruchtet hat, ſo hat das Innere deſto mehr gewonnen. Auch erkenne ich mit vollkommenem Danke, daß Sie alle das Unangenehme, was die Beendigung des Geſchäfts mit ſich führt, übernehmen wollen. Möchte ich nur irgend etwas Freundliches und Nützliches dagegen erweiſen können. Des guten Bergraths Aufſatz erbitte mir noch auf kurze Zeit.

Der ich mich auf das Angelegentlichſte empfehle.

W. d. 11. April 1313. G.

6547.

An T. J. Seebeck.

[Concept.]

Ihre werthe Sendung, mein theuerſter Freund, iſt glücklich zu mir gelangt und ich hoffe, daß dieſes

unverfängliche Blatt ſich auch zu Ihnen finden ſoll. Und nun haben Sie zuerſt tauſend Dank für die vortrefflichen Bogen, wodurch jene An- und Ausſichten, über die wir ſo einig ſind, herrlich beſtätigt und erweitert werden. Es iſt ein Begriff von großer Tiefe, daß jede Form des durchſichtigen Glasmittels eine innere Farbenerſcheinung beſtimmt, die unter jenen Bedingungen von Trübung und Aufklärung, von Verdunkeln und Aufklären, von Schein und Gegenſchein ſo wunderſam hervortreten. Die Ähnlichkeit mit den Chladnyſchen Figuren iſt überraſchend und die Vergleichung der Bedingungen unter welchen beyde entſtehn, höchſt belehrend. Iſt doch dort auch Ruhe und Bewegung, Strebendes und Widerſtehendes in dem Körper auf den gewirkt wird. Dieſe manifeſtirt der Sand. Wer würde ſagen, daß die Figuren im Sande ſtecken und durch den Fidelbogen herausgezogen werden?

Ich muß mich enthalten mehr zu ſagen und will lieber geſtehn, daß ich von der Entdeckung noch geblendet bin und mir die Verſuche freylich nur blos durch die Einbildungskraft und durch Hülfe der ſchönen Tafeln und der ſo methodiſchen Erklärung eigen zu machen ſuche. Indeſſen aber kann ich mich nicht enthalten, über dieſe Wunder zu denken, die ſich an das was wir kennen ſo genau anſchließen und die Maximen nach denen wir urtheilen ſo deutlich ausſprechen.

Weimar den 13. April 1813.

6548.

An C. v. Knebel.

Hier ſende ich gleich ein Exemplar für die liebe Prinzeß Caroline. Vielleicht findeſt du bald Gelegenheit, es zu ſpediren. Meine Frau hat Spargel von Jena erhalten ohne Brief; ſie ſchreibt dir dieſes freundliche zu und dankt zum ſchönſten. Wielands letzter Aufſatz iſt wirklich allerliebſt; ſo ganz mit ihm aus einem Stücke. Dieſe animula vagula blandula nimmt ſehr artig Abſchied. Ich weiß nicht, ob dir ſchon zu Ohren gekommen iſt, daß ſeine letzten Worte waren:

To be or not to be, that is the question.

Das heißt doch ſeinen Skepticismus bis an's Ende bewähren.

Lebe wohl und gedenke meiner!

Weimar den 14. April 1813. G.

6549.

An C. G. v. Voigt.

Nach vielfältiger Betrachtung meiner körperlichen und geiſtigen Zuſtände habe ich mich entſchloſſen, morgen die Reiſe nach Töplitz anzutreten, zuletzt mehr auf Anregung der Meinigen, als auf perſönlichen Antrieb. Ew. Excell. verzeihen, wenn ich nicht perſönlich aufwarte, aber ein Abſchied in dieſer Zeit

unter denen ſelbſt erhalten, die leider durch Staatsverhältniſſe öfters getrennt werden.

Beaumarchais. Es iſt entzückend einen Mann ſo reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wiſſenſchaften hat. Auch muß ich geſtehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen, und mich gerades Wegs auf das Anliegen gebracht, um deſſen willen Sie mich hier ſehen. Eine Geſellſchaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiſ'te und Gelegenheit fände, einen Briefwechſel zwiſchen ihnen und den beſten Köpfen des Königreichs zu ſtiften. Wie nun kein Spanier beſſer ſchreibt als der Verfaſſer der Blätter, die unter dem Namen: der Denker, ſo bekannt ſind, ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden —

Clavigo (macht eine verbindliche Beugung).

Beaumarchais. Und der eine beſondere Zierde der Gelehrten iſt, indem er gewußt hat mit ſeinen Talenten einen ſolchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann die glänzenden Stufen zu beſteigen, deren ihn ſein Charakter und ſeine Kenntniſſe würdig machen: ich glaube meinen Freunden keinen angenehmern Dienſt leiſten zu können, als wenn ich ſie mit einem ſolchen Manne verbinde.

Clavigo. Kein Vorſchlag in der Welt konnte mir erwünſchter ſein, meine Herren: ich ſehe dadurch die angenehmſten Hoffnungen erfüllt, mit denen ſich

ist schon peinigend im Begriff, geschweige in der Gegenwart.

Mein Sohn wird meine wiederholten Abschiedsgrüße bringen. Mit welchen Wünschen und Hoffnungen ich scheide, bedarf keiner Worte!

Weimar d. 16. April 1813. G.

6750.

An G. H. v. Voigt.

E. E. erhalten hierbey, mit nochmaligem herzlichsten Abschied, einige kleine Actenhefte, bey denen ich nur Folgendes äußere:

1) Bibliotheks-Sachen. Mein Gedanke war die Sache jetzt ruhen zu lassen, weil in dieser prägnanten Zeit eine neue, mit Geldabgabe verbundene Einrichtung auffallend seyn möchte. Zu Johannis oder Michael würde sie vielleicht einzuführen seyn.

2) Die Museums-Acten geben von dem Nothwendigsten Bericht. Ihro Hoheit haben zugesagt, die 800 Thaler für die beyden Instrumente uns zu gewähren.

3) Folgen des guten Bergraths Hoffnungen, der sehr zu loben ist, daß er auch da noch sperirt, wo nicht mehr zu speriren ist.

4) Der Catalog mit schuldigstem Dank. Möchte uns doch bald die Freude werden, diese Schätze wieder gemeinsam zu betrachten.

Wünschend und hoffend empfehle ich mich aber- und abermals zu freundschaftlichem Andenken.

W. d. 16. April 1813. G.

6551.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

vor meiner Abreise noch ein freundliches Wort zu vermelden, erkenne als eine angenehme Pflicht. Ich wünsche, daß meine Reise nach Töplitz dem Vorsatze nicht schaden möge, den Sie haben, die Höhencharte herauszugeben. Es ist aber alles so gut eingeleitet, daß es nicht fehlen kann. Möchte Herr Starke wegen der Illumination sich mit Herrn Hofrath Meyer noch einen Augenblick besprechen, so würde das der Sache günstig seyn.

Ich empfehle mich zu freundschaftlichem Andenken und wünsche von meiner Reise etwas zurückzubringen, das auch Ihnen angenehm und nützlich seyn möge.

Weimar den 16. April 1813.

Goethe.

6552.

An G. T. v. Münchow.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

sende hierbey kurz vor meiner Abreise nach Töplitz die beyden von dem mathematischen Büreau der Com-

miſſion mitgetheilten Verzeichniſſe ſowohl der Inſtrumente als der Bücher welche der Sternwarte gehören, mit dem Erſuchen, dieſelben nach und nach in Empfang und in Ihr Inventarium aufzunehmen. Der Hofmechanicus Körner wird was die erſten betrifft, die ihm zukommenden Dienſte eifrig leiſten.

Das parallactiſche Rohr ſo wie den Bordaiſchen Vollkreis werden Dieſelben unter Ihrer Anleitung, wie es Zeit und Gelegenheit giebt, verfertigen laſſen. Die 800 rh. welche ſie koſten möchten, wird die Muſeums Caſſe zahlen.

Mehr ſage ich nicht, ſondern lege lieber eine Abſchrift der Beredung bey, wie ſie mit Körnern vor einigen Monaten gehalten worden.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 16. April 1813.

6353.

An Sara v. Grotthuß.

Werden Sie mir verzeihen, theuerſte Freundinn, wenn ich mich für heute entſchuldige? Ein unerwarteter Anlaß ruft mich nach Tharand. Morgen alſo genieße ich die Freude Sie wieder zu ſehen.

Dresden 23. Ap. 1813.

Goethe.

6554.

An Chriſtiane v. Goethe.

[Naumburg, 17. April 1813.]

Denen lieben Perſonen, die uns von Weimar weggetrieben haben, ſind wir ſchon einen ſehr angenehmen Morgen ſchuldig geworden. Vor Seebachsburg begegnete uns ein Regiment Huſaren, ihre Hütten und Zelte fanden wir leer; es ſah aus, als wenn der Krieg für immer von uns Abſchied nehmen wollte. Die Jenaiſchen Boten brachten Blumen und Packete vor wie nach und als wir nach Roßla zu einlenkten fanden wir alles im tiefſten Frieden; freylich ſtiller als im Frieden, denn wir vermißten die Fuhrleute die ſonſt um dieſe Zeit auf die Leipziger Meſſe zogen. Das Wetter bewölkte und entwölkte ſich, zum Regen konnte es nicht kommen. Die Luft war warm und angenehm. Mein Begleiter erzählte mir eine alte Geiſterlegende, die ich ſogleich als wir in Eckartsberge ſtill hielten rhythmiſch ausbildete. Sie wird Herrn Riemer geſendet werden mit der Bitte, ſolche vorzuleſen, aber nicht aus Handen zu geben. Auf immer gleich ruhigem Wege kamen wir vor der Mittagsſtunde im Scheffel an, wo uns ein alter Kellner mit großer Gemüthsruhe in den bekannten alten Zimmern empfing, uns jedoch nachher mit Gemüthlichkeit, als er merkte daß wir gemüthlich ſeyen, die neuſten Kriegsereigniſſe erzählte. Die Päſſe wollten ihm gar nicht

ernsthaft vorkommen, doch versprach er, wenn wir es verlangten, sie vidiren zu lassen.

Da es Morgens früh gar zu sehr gestaubt hatte, gingen wir nach dem Dom, um Regen zu erbitten; allein der Himmel erhörte uns zu früh, und wir wären beynah tüchtig durchgenetzt worden. Wir gelangten jedoch glücklich in das altheilige, nunmehr vermoderende Gebäude, woraus wir gern einiges durch Kauf, Tausch oder Plünderung an uns gebracht hätten. Unter den Schnitzwerken der Chorstühle sind sehr hübsche Gedanken. Ein ganz dürrer, rebenartiger Stab schlängelt sich und wird durch mitumschlungene Acanthartige Blätter belebt. Noch sehr schöne gemalte Fensterscheiben sind übrig, ein Teppich, von dem die Theile der Figuren und des Grundes einzeln verfertigt, und hernach mehr zusammengestrickt als genäht sind. Manches Größere und Kleinere von Bronze. Das Bild einer heiligen Schusterstochter, die zum Wahrzeichen den Schuh noch auf der Hand trägt. Ein Graf hatte sie wegen ihrer großen Schönheit geehelicht. Er starb früh und sie nahm den Schleyer. Sie muß sehr hübsch gewesen seyn, da sie, nicht zum besten gemalt, etwas aufgefrischt und noch ein wenig lackirt, doch immer noch reizend genug aussieht. Was aber besonders Freund Meyern zu erzählen bitte, ist folgendes. Das steinerne Bild eines Bischofs, Gerhard von Goch, hat mich in Erstaunen gesetzt; das heißt das Gesicht. Er ward 1414 in-

stallirt, zog auf's Concilium zu Costnitz 1416 und ist derjenige, dem die Naumburger ihre Angst und wir das vortreffliche Schauspiel, Die Hussiten, verdanken. Er starb 1422. Nun aber kommt die Hauptsache. Das Gesicht nämlich ist so individuell, charakteristisch, in allen seinen Theilen übereinstimmend, bedeutend und ganz vortrefflich. Die übrige Figur ist stumpf und deutet auf keinen sonderlichen Künstler. Nun erkläre ich mir dieses Wunder daraus, daß man sein Gesicht nach dem Tode abgegossen und ein nachahmungsfähiger Künstler diesen Abguß genau wiedergegeben habe. Dieses wird mir um so wahrscheinlicher, weil in den Augen eine Art von falscher Bewegung erscheint, und auch die Züge des untern Gesichts, bey sehr großer Natürlichkeit, doch nicht lebendig sind. Uralte Hautreliefs, gleichzeitig mit dem Kirchenbau. Sie stellen in einem Fries die Passion vor, sind höchst merkwürdig. Ich erinnere mich keiner ähnlichen. Doch konnte ich sie nicht scharf genug sehn und wußte nichts weiter darüber zu sagen: denn wir eilten freylich wieder aus dem Heiligthume, wo es aus mehr als einer Ursache feucht, kalt und unfreundlich war. Solche Räume, wenn sie nicht durch Meßopfer erwärmt werden, sind höchst unerfreulich. An sehr schönen und eleganten, zwischen die catholischen Pfeiler eingeschobenen protestantischen Glasstühlen ist kein Mangel, so daß die Honoratioren sich nicht zu beschweren haben. Auf mein Befragen

versicherte mir der Küster, der Prediger habe sich in diesem weiten und wunderlich durchbrochenen Raum gar nicht anzugreifen, wenn er nur deutlich articulire und das letzte Wort so genau ausspreche wie das erste. Das ist also ohngefähr, wie auf dem Weimarischen Theater und wie überall, und hieraus kann man sehen was Reifen für einen großen Nutzen bringt. Übrigens sind die Merkwürdigkeiten unerschöpflich. Das Wichtigste, ein sonst höchst bewallfahrtetes wunderthätiges Marienbild steht nun in einer protestantischen Ecke und der Küster versicherte, der Kopf sey hohl, mit Wasser gefüllt hätten muthwillige Fischlein dem Bilde sonst Thränen ausgepreßt. Ich habe Zünder gekannt mit hohlen Köpfen, denen auch solche Fischlein im Gehirn schwimmend, zu gelegener und ungelegener Zeit, Thränen auspreßten. Ich übergehe einige andere Hauptmerkpuncte, als die Bestien am Gesims, welche Wasser spien, wenn's regnete, zur Ergetzung der Christenheit, und was dem sonst mehr seyn mag.

Dresden den 21. April.

Vorstehendes war gleich den 17. Abends in Naumburg geschrieben und sollte, zum Beweis meines Wohlbefindens, sogleich abgehn; allein der Postcurs war gesperrt und wir mußten das Blättchen mit uns nehmen. Am Ostertage hatten wir auf dem Weg nach Leipzig trübes und stürmisches Wetter, fort-

donnernd deutschlichen Weg, aber so menschenleer, daß man in der Wüste zu fahren glaubte. Der Himmel heiterte sich auf und schon um 12 Uhr zogen wir in Leipzig im Hôtel de Saxe ein. In Merseburg hatten wir einige Russen gesehn, die sich mit irgend einer Art von Spiel divertirten. Ein sehr guter Offizier stellte uns wieder her, wir durchzogen die Stadt, die gerade wegen des schneidenden Windes nicht erfreulich war. Abends gingen wir in's Testamentarium des Herrn Zelbig. Hoffen, gift- und geschmacklos ist mir nicht leicht etwas vorgekommen; das Publikum aber hat mir gefallen. Es mochten gewiß an 2000 Th. eingekommen sein, sie applaudirten aber nur ein einzig Mal, als er den Kaiser Alexander hoch leben ließ. Hätte der arme Schlucker sein Handwerk verstanden, so hätte er gleich Wohl auf Cameraden! auf's Pferd, auf's Pferd! angestimmt, und hätte gewiß große Sensation erregt. Dagegen sing er mit jämmerlichem Ton das elendeste aller jämmerlichen deutschen Lieder zu reitiren an: Ich habe geliebet, nun lieb ich nicht mehr. Es läßte sich aber hinaus, so wie nach andern ähnlichen Dingen keine Hand weiter und wir machten uns in Zeiten davon. Dagegen schrieben wir zu unserer Lust die von August erzählte Todtenfeyerlichkeit in possirlichen Reimen auf. Sie soll dem Prinzen Bernhard dedicirt und überschickt werden. An Spargel und an sonstigen Gaben hat es auch nicht gefehlt.

Montag den 17. fuhren wir ohne irgend ein Ereigniß bey gutem und leerem Straßen auf Wurzen, wo wir neben der Zahn eine ganz neue Militärstraße fanden. In Eilenz fanden wir einen leidlichen Gasthof zum Löwen und schrieben beyliegt eine Parodie des Tellheimschen Liedes, sie beginnt: Ich habe geliebt, nun lieb ich erst recht! und so geht es denn weiter. Von Leipzig heraus war die Gegend beschneyt und beeist, das Thauwetter aber trug und verlor sich; wir sahen sie von einer gar freundlichen Abendsonne beleuchtet sahen wir das schöne Gebirgel vor uns und gelangten zu ziemlicher Zeit nach Meißen in den Ring. Ein großes Zinnern Magazin gegenüber verbargten unzählige Fuhren, weshalb die Wagen den ganzen Platz einnahmen. Eine Bäckerey mit guten Lebkuchen versorgte den Gasthof in dieser schweren Zeit, die jüngste erinnerte mich an unsere glückliche Art zu seyn. Sie erzählte die Verbrennung der Brücke mit großer Gemüthsruhe und wie die Flamme in der Nacht sehr schön ausgesehen habe. Die zusammenstürzende Brücke schwamm brennend fort und landete am Holzhof, weil aber nicht das mindeste Lüftchen wehte, so erlosch alles nach und nach. In anderthalb Stunden war das ganze Feuerwerk verbey. Ferner erzählte sie von den Kranken und Gefangnen, die sie gespeiset hätte, von der Einquartierung in den letzten Zeiten, wie die Cosaken ihre Pferde abgesattelt, sich in Kähne gesetzt und die Pferde nachschwimmen lassen. Das war alles

vorübergegangen und Meißen befand ſich vor wie nach. Dieß iſt's was am meiſten aufheitert, wenn man an Orte kommt, wo der Krieg wirklich getobt hat, und doch noch alles auf den Füßen findet.

Dienſtag der 20. war ein ſehr angenehmer und unterrichtender Tag. Vor allen Dingen beſtiegen wir das Schloß und beſahen uns zuerſt die Porcellanfabrik. Die Vorrathsſäle nämlich. Es iſt eigen und beynah unglaublich, daß man wenig darin findet, was man in ſeiner Haushaltung beſitzen möchte. Das Übel liegt nämlich darin. Weil man zuviel Arbeiter hatte (es waren vor 20 Jahren über 700) ſo wollte man ſie beſchäftigen und ließ immer von allem was gerade Mode war, ſehr viel in Vorrath arbeiten. Die Mode veränderte ſich, der Vorrath blieb ſtehn. Man wagte nicht, dieſe Dinge zu verauctioniren oder in weite Weltgegenden um ein Geringes zu verſenden und ſo blieb alles beyſammen. Es iſt die tollſte Ausſtellung von allem was nicht mehr gefällt und nicht mehr gefallen kann, uud das nicht etwa eins, ſondern in ganzen Maſſen zu hunderten ja zu tauſenden. Jetzt ſind der Arbeiter etwa über 300. Hauptmann von Wedel, ein Bruder unſers guten Oberforſtmeiſters, hat die Direction, freute ſich ſehr einen Weimaraner zu ſehn und war äußerſt gefällig. Hinter den wohlgeputzten Scheiben einer Wohnung auf dem Schloßplatze ſahen wir eine von den lieblichſten Erſcheinungen. Ein ſchönes Mädchen, von etwa 4 Jahren,

mein Herz oft ohne Ausſicht einer glücklichen Gewährung beſchäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechſel den Wünſchen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können; ſo weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die beſten Köpfe in Spanien mit mir zuſammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unſerm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wiſſenſchaften, für die Künſte gethan wird: ſo ſahe ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienſt hat die Erfindungen anderer gemeinnützig zu machen; nun aber werd' ich durch Ihre Dazwiſchenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umſetzung der einheimiſchen Producte den Ruhm ſeines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und ſo erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit ſolcher Freimüthigkeit eine ſo angenehme Botſchaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie daß ich frage, was für ein Geſchäft, was für ein Anliegen Sie dieſen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch dieſe Indiscretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr daß es in der reinſten Abſicht geſchieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden; denn ich ſage Ihnen zum voraus, Sie ſind an einen Ort gekommen, wo ſich einem Fremden zu Ausführung ſeiner Ge-

wurde eben zum 3. Feyertage von der Mutter angezogen und ſtand auf dem dunkeln Grunde wie ein Portratchen, das van Dyk und Rubens nicht ſchöner hätten malen können. Die Schönheit des Kindes, die günſtige Beleuchtung, der dunkle Grund, der Firnis des Glaſes, alles trug dazu bey, daß man ſich nicht ſatt ſehen konnte, und als ihr nun die Mutter das Halskräuschen umlegte, war das Bildchen völlig fertig. Während der ganzen Zeit ſah ſie uns an und ſchien beynah zu empfinden, daß es was Artiges ſey, ſo aufmerkſam angeſehn zu werden. Der Dom, der auf demſelben Platze ſteht, hat aus mehreren Urſachen äußerlich nichts Anziehendes, inwendig aber iſt es das ſchlankſte ſchönſte aller Gebäude jener Zeit, die ich kenne, durch keine Monumente verdüſtert, durch keine Emporkirchen verderbt, gelblich angeſtrichen, durch weiße Glasſcheiben erhellt, nur das einzige Mittelfenſter des Chors hat ſich bunt erhalten. In eben dem Chor waren mir auffallend und neu die aus Stein gehauenen Baldachine über den Sitzen der Domherrn. Es ſind Capellen und Burgen die in der Luft ſchweben und das Geiſtliche mit dem Ritterlichen wechſelt immer ab. Eine höchſt ſchickliche Verzierung, wenn man denkt, daß die Domherren altritterlichen Geſchlechts waren und die Capellen ihren Thürmen verdankten. Ich habe mir gleich eine Zeichnung davon gemacht, die den ganzen Begriff giebt, den man durch Beſchreibung niemandem geben kann.

Zum Frühmahl ward ein Karpfen mit pohlnischer Sauce genossen, wie er uns den Abend vorher schon trefflich geschmeckt hatte. Ich besah noch die Pfeiler der abgebrannten Brücke und fuhr um halb 1 ab. Bey halb bedecktem Himmel war die Luft kühl und doch Sonnenblicke so reichlich, daß wir die vergnüglichste Fahrt hatten. Wir zogen über die neugeschlagene Schiffbrücke und dann an dem rechten Ufer der Elbe hin, das über alle Begriffe cultivirt und mit Häusern bebaut ist, die erst einzeln, dann mehrere Stunden lang zusammenhängend, eine unendliche Vorstadt bilden. In der Neustadt fanden wir alles auf dem alten Fleck, der metallne König galoppirte nach wie vor auf derselben Stelle unversehrt. In Weimar hätten sie ihm schon durch die Explosion der Brückenbogen einen Arm weggeschlagen. Schon ½ Stunde vor der Stadt begegneten uns reichliche Spaziergänger, sogar eine lesende Dame; auf der Brücke aber erschien der 3. Feyertag in seinem völligen Glanze, unzählige Herren und Damen spazierten hin und wieder. Die beyden gesprengten Bogen sind durch Holzgerippe wieder hergestellt, aber nicht bis zur Höhe der steinernen Brücke, weswegen man hinunter und wieder hinauf fahren muß. Was diesen Mißstand veranlaßt, erfuhren wir nicht. Auch die Stadt war sehr belebt. In der Moritzstraße hielten Russen, erwartend eine selige Bequartierung. Uns aber ging's wunderlich: denn als ich an der Wohnung des Prinzen Bernhard

anfuhr, begegnete mir Hauptmann Verlohren und erzählte, daß er eben das Haus geräumt und für die Hoheit eingerichtet habe. Ich bewunderte die gute Austheilung und anständige Einrichtung, fand auch Körners und andere Damen daselbst, welche diese Anstalten beurtheilen wollten und billigten. Hauptmann Verlohren verschaffte uns sogleich ein ander Quartier in der 1. Etage seiner Wohnung, bey Herrn Hofrath von Burgsdorf. Wir sind auf das allerbequemste eingerichtet, finden gute Bedienung, herrliches und nicht zu theures Essen in einem nahen Traiteurhause, unser Wein hat bis heute gehalten, der Rack natürlich auch. Herrn von Ende besuchte ich heute früh, sodann Körners, wo ich Herrn Arndt antraf, der sich als Patriot durch Schriften bekannt gemacht. Und so weit wären wir gekommen, bis zu halb 3 nach Tische den 21. April. Leider ist nun der Wein ausgegangen und der doppelt so theure schmeckt nicht. Nun wünscht man recht wohl zu leben und hofft auf die Fortsetzung.

G.

[Dresden, 25. April 1813.]

Mittwoch den 21. Nachmittag gingen wir zu den Mengsischen Gypsen, waren mehrere Stunden vollkommen vergnügt und belehrten uns auf's beste. Viele Russen gingen auf und ab und ließen sich von dem Inspector was vorerzählen. Ein junger hübscher Officier hielt sich in der Gegend wo ich war und als ich es bemerkte redete ich ihn an. Er nannte sich einen

Herrn von Rolten, der Name war mir bekannt. Einer ſeiner Verwandten hat eine Zeitlang in Jena, Weimar und Rudolſtadt gelebt. Vielleicht erinnert ihr euch deſſen. Ich ſagte, wenn er nach Weimar käm, ſolle er mein Haus beſuchen, es iſt gar nicht unmöglich und wer weiß, was ſo eine Bekanntſchaft für Nutzen bringen kann.

Regierungsrath Graff von Königsberg, deſſen ſich Auguſt erinnern wird, iſt hier bey der Verwaltungscommiſſion angeſtellt. Er hatte ſehr große Freude mich zu ſehn. Abends gingen wir in's Schauſpiel. Così fan tutte, italiäniſch, war angekündigt. Nein! ſo ein Schreckniß iſt mir niemals vorgekommen. Alte vermagerte, ja lahme Frauen, ſtatt der luſtigen Dirnen, Liebhaber, ſteif und ſtockig über alle Begriffe, der Buffo nicht der Rede werth; der Geſang gerade nicht ſchlecht, aber unerfreulich. Mir ward ſo angſt, daß ich mich flüchtete wie die Officiere in's Schiff ſtiegen. Auf dem Rückwege begegnete mir ein großer Volksauflauf über den weg ein ſchöner Poſtzug hervorragte, eine treffliche Reiſechaiſe mit Vache und auf dem Bocke der Hofmockel. Der Wagen hielt vor einem Hauſe, ich drängte mich durch's Volk und ſah Schwebeln ausſteigen, den 4. April hatte er in Weimar von mir Abſchied genommen. Welch' ein wunderliches Wiederantreffen. Herr von Ende und Verlohren haben ſich ſeiner angenommen, er hat einen Arzt und gute Wartung.

Des Nachts gegen 11 weckte mich eine fürchterliche Erscheinung. Die Straße war von Fackellicht erhellt, und ein wildes Kriegsgetöse hatte mich aus dem Schlafe geschreckt. Eine Colonne hatte in der Straße Halt gemacht. Es war eine unangesagte Einquartierung. Ganz verwünscht sah es aus, wenn sich die Thore der großen Häuser aufthaten und 10, 20, 30 bey Fackelschein in ein Gebäude hineinstürzten. Doch sind die Wirthe das nun schon gewohnt, sie haben Stuben und Lager wie sie konnten eingerichtet. Essen halten sie schon gekocht parat und wärmen es nur. Dicke Grütze, Rindfleisch und Sauerkraut, Kartoffelsalat mit viel Zwiebeln und Knoblauch, Branntewein sind die Hauptingredienzien des Gastmahls. Donnerstag den 22. gingen wir nach dem Kupferstichkabinett, wo wir uns an großen Bänden nach Raphael gar trefflich ergetzten, alte Bekanntschaften erneuerten und neue ganz unvermuthet machten. Nach Tisch auf die Gallerie. Die besten Sachen sind auf Königstein geflüchtet, aber an dem was zurück blieb hätte man ein Jahr zu sehn; doch war das erste was uns der Inspector Demiany verkündigte, daß Director Riedel auf dem Königstein sey, um alles wieder herbeyzuholen. Das wollen wir denn auch abwarten und als ein Glückszeichen ansehn.

Dresden ist freylich jetzt sehr lebhaft; wenn man denkt, daß es schon für sich im Gewissen 40000 Einwohner hat, was dieses schon in Friedenszeiten für

eine Bewegung giebt, und was für Bedürfniſſe für eine ſolche Menge müſſen zuſammengeſchafft werden. Nächſtens ſoll eine Überſicht des Wochenmarkts folgen inſofern es möglich iſt.

Auffallend war folgende Erſcheinung: Chorſchüler, aber nicht etwa in langen Mänteln wie ſonſt, ſondern in knappen ſchwarzen Fracks und überhaupt ſchwarz gekleidet, etwa 30 an der Zahl, gingen, 4 Mann hoch, Arm in Arm, mit großen Stürmern auf den Köpfen, der Präfect voraus durch die Straßen. Sie marſchirten nach der Melodie eines Gaſſenhauers, der ohngefähr ſo heißen mag:

So gehen wir gaſſaten
Wir luſtigen Cameraden
Und ziehen frank und frey

Und was man uns genommen
Das haben wir nicht bekommen,
Und wenn uns nun der Teufel holt,
So ſind wir auch dabey.

Vor den anſehnlichſten Häuſern und auch vor dem unſern machten ſie Fronte, ſangen einen Vers deſſelben Lieds oder auch eines etwas ernſteren und dann zogen ſie weiter. Der militariſche Geiſt war auch ſchon völlig in dieſe Schwarzröcke gefahren.

Daß die Coſacken, die auf dem Markte halten, von allen Menſchen umgeben und angeſtaunt werden, ohne ſich in ihrer Gemüthsruhe im mindeſten ſtören zu laſſen, darf ich kaum ſagen, aber wie lief jung

und alt zusammen als sie ein Cameel mitbrachten, zum ächten asiatischen Wahrzeichen.

Ich sah mehrere dieser seltsamen Fremdlinge vor einem Laden stehn, wo Nürnberger Tand feil war. Sie kauften Nadelbüchsen und hatten große Freude an den Pferdchen, besonders aber an den bespannten Kutschen. Sie unterhielten sich darüber, deuteten auf alles ganz nah mit einer gewissen naiven Anmuth hin, berührten aber nichts.

Auf demselben Spaziergang kaufte ich einen Fündling. Ihr müßt aber nicht erschrecken, als wenn die Familie vermehrt werden sollte, vielmehr dient Herrn Riemer zur Nachricht, daß es ein seltsames Gestein sey, dem man keinen Namen geben kann und das sich vielleicht nur einmal findet. Daß Truppen, besonders aber Officiere zu Pferd und zu Fuß in Wagen und auf Wagen hin und her ziehen, läßt sich denken. An Fourage Fuhren fehlt es nicht, vom Lande kommen viele Menschen herein und es ist ein großes Treiben den ganzen Tag. Dazwischen fehlt es nicht an Orgelmännern, seltsam gekleideten Kindern die Kunststücke machen, und sonst an Buden und Läden, wo, wie an der Messe allerley Wunderliches zu sehn ist.

Ich habe mir einen Plan von Dresden angeschafft und mache mich nach demselben mit der Stadt und den Vorstädten bekannt. Bewegung und Zerstreuung thun mir gar wohl. Ich fange nun erst an, mich wieder zu erkennen. Geht es euch auch gut, so bleibt

mir nichts weiter zu wünschen. Ich habe noch nicht viel Personen gesehn und ist auch nicht viel Freude dabey. Man hört nichts, als was man leider schon mit sich selbst hat abthun müssen. Das Vergangene zu hören ist ekelhaft, und wer wüßte von der Zukunft was zu sagen. Proclamationen, Befehle, Gedichte und Flugschriften giebt's unzählige. Für August wird eine vollständige Sammlung gemacht.

Wenn es dir, mein liebes Kind so gut geht als du es um mich sonst und jetzt verdienst; so kannst du zufrieden seyn. Die Bewegung und Zerstreuung hat mich bald wieder hergestellt. Lebe recht wohl und liebe mich. Vogel besorgt dir alles an mich.

[Dresden] d. 25. Apr. 1813. G.

Beyliegende Blätter giebst du nicht aus der Hand vorlesen könnt ihr daraus nach Belieben und Schicklichkeit. Gedichte kommen nächstens.

An Sara v. Grotthuß.

Gestern Abend habe ich zwar nicht feyerlichen, aber doch herzlichen Abschied genommen, da ich voraus sah, daß mich meine Pflicht nach Töplitz rufen würde. Haben Sie tausend Dank für alles Freund-

liche und Gute. Gedenken Sie meiner und laſſen Sie uns auf ein frohes Wiederſehn hoffen. Dresden den 26. April 1813.

Goethe.

6551.

An Gräfin Joſephine O'Donell.

Als ich einſt den freylich etwas wunderlichen Gedanken äußerte, daß es doch ein Unterſchied ſeyn möchte, ob correſpondirende Freunde zuſammen in den Kaiſerl. Erbſtaaten lebten, oder ob ein Brief erſt über die Gränze gehen müſſe, kam dieſes einer trefflichen Freundinn ſehr ſeltſam vor und ſie behauptete, es ſey ganz einerley, welcher Ort auf der Adreſſe ſtehe, weil denn doch der Brief, früher oder ſpäter, in die rechten Hände kommen werde. Aber leider ſoll ich dießmal, wie es ſcheint, wider Willen Recht behalten: denn wenn ein gewiſſer Brief, den ich vorlängſt abgeſendet und in welchem ich mich, nach meiner Weiſe, treu und freundlich dargeſtellt, nicht verloren gegangen, ſondern wirklich in die Hände der edlen Freundinn gekommen, ſo muß es mich ſehr betrüben, daß bisher von derſelben gar nichts weiter zu vernehmen geweſen, und dieſes um ſo mehr, als die äußeren Umſtände von der Art ſind, daß einem jeden Gutdenkenden eine innere Erquickung wohl zu gönnen wäre.

Gewiſſermaßen als Flüchtling aus dem ſehr unruhigen Thüringen in dem friedlichen Böhmen an-

gelangt, iſt mein Erſtes, die Augen oſtwärts zu wenden und zu hoffen, daß mir von dorther einige gnädige und freundliche Blicke möchten entgegen kommen. Ich bedarf deren um ſo mehr, da ich gleich den erſten Tag meiner Abreiſe von aller Communication mit dem was ich zu Hauſe liebe und verehre, abgeſchnitten worden, jetzt wenig mehr von dorther weiß, als was der Ruf mir ſagt, der, wenn er auch, wie immer, vergrößert, doch nicht das Beſte meldet.

Unſerer Erbprinzeß Hoheit befindet ſich hier in demſelben Falle, und wir Kleinen beſcheiden uns um ſo eher, wenn uns ein ungünſtiges Schickſal trifft, da wir es mit den Großen theilen, die nicht allein durch ihren Stand, ſondern auch durch ihre herrlichen Eigenſchaften über ſolches Unbild der Zeit erhoben ſeyn ſollten. Heute ward ſie durch den Beſuch ihres kaiſerlichen Bruders erquickt und beglückt. Sie erheitert zu ſehen iſt jedem der ſie liebt und verehrt die größte Wonne.

Sollten Sie nun fragen, verehrte Freundinn, wo ich denn eigentlich wohne? ſo liegt hier die Ausſicht aus meinem Fenſter bey, die Sie hoffentlich nicht verkennen werden. Sie erſehn daraus, daß ich in dem kleinen Gartenhauſe wohne, das goldne Schiff rechts habe, mich aber vergebens nach den Eckzimmern und ihrer vormaligen Bewohnerinn umſehe.

Das Fürſtenhaus iſt ſehr hübſch neu eingerichtet und freundlich decorirt. Dieß berechtigt zu den ſchön-

ſchäfte, beſonders bei Hofe, unzählige Schwierigkeiten entgegenſetzen.

Beaumarchais. Ich nehme ein ſo gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimniſſe für Sie, mein Herr, und dieſer Freund wird bei meiner Erzählung nicht zu viel ſein; er iſt ſattſam von dem unterrichtet was ich Ihnen zu ſagen habe.

Clavigo (betrachtet Saint George mit Aufmerkſamkeit).

Beaumarchais. Ein franzöſiſcher Kaufmann, der bei einer ſtarken Anzahl von Kindern wenig Vermögen beſaß, hatte viel Correſpondenten in Spanien. Einer der reichſten kam vor funfzehn Jahren nach Paris, und that ihm den Vorſchlag: „Gebt mir zwei von euern Töchtern, ich nehme ſie mit nach Madrid, und verſorge ſie. Ich bin ledig, bejahrt, ohne Verwandte, ſie werden das Glück meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode hinterlaſſ' ich ihnen eine der anſehnlichſten Handlungen in Spanien."

Man vertraute ihm die älteſte und eine der jüngſten Schweſtern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen franzöſiſchen Waaren zu verſehn, die man verlangen würde, und ſo hatte alles ein gutes Anſehn, bis der Correſpondent mit Tode abging, ohne die Franzöſinnen im geringſten zu bedenken, die ſich dann in dem beſchwerlichen Falle ſahen, allein einer neuen Handlung vorzuſtehen.

Die älteſte hatte indeſſen geheirathet, und unerachtet des geringen Zuſtandes ihrer Glücksgüter,

ſten Hoffnungen. Wo und wie ich für ewig empfohlen ſeyn möchte, dieß nehmen Sie mir aus dem Munde. Das ſchöne Album, in welchem freylich der Herzog nur noch allein ſich eingeſchrieben hat, iſt wieder mit hier. Ich hoffe, es ſoll Glück haben und mir Glück bringen. Wie viel kommt nun zuſammen um die Hoffnung zu nähren daß die Freundinn mir nicht weiter ſchweigen wird. Wie unveränderlich ich Ihnen ergeben bin fühle ich erſt recht an dem Orte den Ihre Gegenwart verſchönte. Leben Sie tauſendmal wohl und laßen mich nicht lange auf ein Paar Zeilen warten!

Töplitz den 27. April 1813.

abgegangen d. 30ten. Goethe.

Noch ein Blätchen leg ich bey um zu ſagen daß ich eben von Weimar ganz gute Nachrichten erhalte. Der Herzog hat ſich von einem Übel am Fuße wieder hergeſtellt. Im Ganzen genommen haben ſie von dorther weniger von Unglück als von Angſt, Sorge und Unbequemlichkeit zu ſagen. Wer findet jetzt nicht immer einen dem es noch ſchlimmer geht als ihm.

Leider iſt Töplitz jetzt ſo eine Art von Fegefeuer wo ſich halbverdammte Seelen unter einander peinigen indem ſie ſich zu unterhalten gedenken.

Alle Gute Geiſter mit Ihnen!

G.

6557.

An Zelter.

Beykommendes, mein theuerſter Freund, war dir ſchon lange beſtimmt, ich zauderte es abzuſenden: denn man wußte kaum zuletzt mehr, mit wem man in der Welt noch zuſammenhinge, oder nicht; jetzt finde ich eine gute Gelegenheit es nach Berlin zu bringen. Nachdem ich erſt um deinetwillen beſorgt geweſen, konnte ich mich bald beruhigen, nun bin ich für mich und das Meinige beſorgt, und vielleicht ſobald nicht beruhigt. Am 17. April ging ich, mehr durch Zureden der Nächſten und Freunde, als aus eignem Entſchluß von Weimar ab. Ich war noch mit einem preußiſchen Paſſe durch die Chaine gekommen, als am 18. die Franzoſen nicht ohne Gewalt wieder in Weimar einrückten. Davon weiß ich aber ſelbſt nicht mehr, als was der allgemeine Ruf verkündet; denn ich habe ſeit der Zeit weder etwas von dorther vernommen, noch hat ein Brief von mir dorthin gelangen können.

In Dresden ſagte mir Dr. Sibbern, daß er dich geſehn, daß du ihm etwas an mich habeſt mitgeben wollen, daß du aber deshalb abgeſtanden, weil er wahrſcheinlich nicht nach Weimar kommen würde. Dahin wird er freylich nicht gelangen, aber in Dresden wäre es mir erfreulich geweſen, etwas von dir zu vernehmen. Ich lege ein kleines Liedchen bey, eine Parodie auf das elendeſte aller deutſchen Lieder: Ich habe

geliebt, nun lieb ich nicht mehr. Wäre das Dichten nicht eine innere und nothwendige Operation, die von keinen äußeren Umſtänden abhängig iſt, ſo hätten dieſe Strophen freylich nicht in der jetzigen Zeit entſtehen können, und da ich denke, daß ihr immer einmal wieder tafeln und ſingen werdet, ſo ſey euch dieſer außerzeitige Scherz gewidmet.

Lebe recht wohl und laß mich bald etwas von dir erfahren.

Töplitz den 3. May 1813.

Goethe.

[Beilage.]

Ich habe geliebet, nun lieb ich erſt recht, . . .

6558.

An L. v. Lämel.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben das vorige Jahr mich ſo zuvorkommend und freundſchaftlich behandelt, daß ich mich nicht lange in Töplitz aufhalten kann, ohne Denenſelben von meiner Ankunft Nachricht zu geben. Ich wünſche zu vernehmen, daß Sie ſich mit den verehrten Ihrigen im beſten Wohlſeyn befinden. Hier, an dem friedlichen Orte erlebe ich freylich einen großen Unterſchied gegen die Unruhen in Thüringen und in Sachſen, durch die ich hierhergelangt bin. Ich denke die Cur zeitig anzufangen, ſowohl weil ſie mir im Frühjahr angerathen iſt, als auch weil ich Raum zu gewinnen

hoffe, in Prag meinen Dank wiederholt mündlich abzuſtatten, und dieſe uralte Stadt mit einiger Muße zu betrachten.

Auch meinen kleinen Caſſebedarf nehme ich mir die Freyheit abermals zu empfehlen, mit der Bitte, mir, wenn Sie es im Augenblick für räthlich halten, für 200 fl. Sächſ. Einlöſungsſcheine gefälligſt zu überſenden. Keine Eil hat es damit: denn ich habe ſchon hier von Freunden das anfänglich Nöthige erhalten; doch bitte ich darüber um einige gefällige Nachricht. Es wird von Denenſelben abhängen, ob ich den Betrag hier in loco baar oder durch eine Aſſignation an die Herren Frege und Comp. in Leipzig zu erſtatten habe.

So viel für dießmal mit der Verſicherung der aufrichtigſten Hochachtung mit der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Töplitz, im goldnen Schiff. d. 3. May 1813.

6559.

An Chriſtiane v. Goethe.

Töplitz den 10. May 1813.

Seit meiner Abreiſe habe ich manche Blätter dictirt, die, wie ich hoffe, nach und nach in euere Hände kommen werden. Geſtern erhielt ich das Schreiben vom 30. April, wofür Wolffen der ſchönſte Dank geſagt ſeyn ſoll, ſo wie für alles Gute, was er euch in dieſen

unruhigen Zeiten geleiſtet hat. Mir iſt es durchaus wohl gegangen und nichts als Angenehmes und Unterrichtendes iſt mir begegnet. Ich recapitulire kurz die Geſchichte der vergangenen drey Wochen. Den 17. übernachteten wir in Naumburg, den 18. in Leipzig, den 19. in Meißen, den 20. beſahen wir uns früh in Meißen und langten Abends in Dresden an. Die Wege waren durchaus vortrefflich und das Wetter meiſt ſehr ſchön. Den 21. ſahen wir uns in Dresden um, betrachteten beſonders die Mengsiſchen Gypsabgüſſe, den 22. das Kupferſtichkabinett und auf der Gallerie. Ich ſah mich in den Vorſtädten um. Den 23. fuhren wir nach Tharand und hatten eine lehrreiche Unterhaltung mit Forſtrath Cotta, auch fand ich C'Carolls daſelbſt. Den 24. kam der ruſſiſche Kaiſer und der König von Preußen nach Dresden. Sonntag den 25. reiſten wir um Mittag ab und nach Pirna. Den 26., nach einer Fahrt von 9 Stunden kamen wir nach Töplitz, den 27. kam der Kaiſer von Rußland, die Hoheit zu beſuchen. Mittwoch den 28. fing ich an zu baden. Abends fuhren wir gegen Bilin. Den 29. nach Graupen, die Zinnwerke zu beſuchen. Den 30. Mittags und Abends bey der Hoheit. Meine Arbeiten waren ſeit meiner Ankunft gut von Statten gegangen. Vom 1. May bis den 8. gebadet, gearbeitet, und in der Gegend umhergefahren. Den 9. fuhr die Hoheit mit ihrer Schweſter Catharina, welche den 7. Abends angekommen war, nach Prag.

Das Baden bekommt mir ganz außerordentlich wohl, ich wüßte nicht, mich jemals beſſer befunden zu haben. Die Zahl der Curgäſte vermehrt ſich täglich durch Bleſſirte und Perſonen von Dresden. Die Einlöſungsſcheine haben ſeit unſerm Hierſeyn zwiſchen 142 und 160 geſchwankt. Der Aufwand iſt dem Carlsbader vom vorigen Jahre ohngefähr gleich. Kutſch und Pferde machen die größte Annehmlichkeit des Aufenthalts. Der Kutſcher verſieht allen Dienſt hinlänglich; wir wohnen in einem kleinen Gartenhauſe und haben die ſchönſten Blüthen vor uns. Da ich wegen eurer im ganzen beruhigt bin, ſo wüßte ich mir weiter nichts zu wünſchen. Schreibt mir manchmal auf dem eingeſchlagenen Wege, ich werde das Gleiche thun. Lebet recht wohl! in Hoffnung eines fröhlichen Wiederſehns. Grüßet alle Freunde.

6560.

An Chriſtiane v. Goethe.

Ob du, mein liebes Kind, die Geſchichte unſerer erſten Reiſetage, die ich bey Herrn von Verlohren in Dresden zurückließ, erhalten haſt, iſt freylich ſehr ungewiß. Auch iſt erſt geſtern über Eger ein Brief an dich abgegangen. Weil dieſer aber wahrſcheinlich geſchwinder zu dir kommt, ſo will ich dir deſſen Inhalt kürzlich wiederholen, vorher aber ſagen daß mich der Brief vom 30. Apr. höchlich vergnügt hat.

für den so wie für alles andre Gute Wolffen der beste Dank werden soll.

Sonnabend den 17. kamen wir zeitig nach Naumburg und besahn uns noch in der Stadt. Den 18. waren wir in Leipzig und konnten uns umsehn. Abends gingen wir in ein Declamatorium. Den 19. kamen wir Abends nach Meißen, bey dem herrlichsten Weg und dem besten Wetter. Uns begegneten fast keine Truppen. Den 20. besahen wir uns im Dom und sonst, und fuhren Abends nach Dresden. Den 21. und 22. besahen wir die Merkwürdigkeiten von Dresden, den 23. fuhren wir nach Tharand wo wir den Forstrath Cotta besuchten. Den 24. kamen Kaiser und König. Es war ein unendliches Treiben und Wesen. Den 25. fuhren wir nach Pirna und hatten daselbst einen sehr schönen Abend. Den 26. um 3 Uhr waren wir in Töplitz. Ich fing gleich an zu baden, spazieren zu fahren und zu arbeiten. Die umliegende Gegend besuche ich fleißig. So ging es fort bis Sonntag den 9., da erhielt ich euren Brief, der mich sehr beruhigte. Die Hoheit ging nach Tafel ab und seit der Zeit hab ich im Stillen mein einfaches Leben fortgetrieben. Das Bad bekommt mir wieder ganz vortrefflich und es fehlt mir nichts als öftere und ausführlichere Nachricht von euch.

Ein herzliches Lebewohl.

Toplitz den 14. May 1813. G.

6561.

An S. v. Lämel.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben durch einen gefälligen Brief vom 7. May mir eine Sendung von Einlöſungsſcheinen zugeſagt. In Erwartung derſelben ſtatte ich vorläufig meine Schuld um ſo mehr ab, als ich Dieſelben mit einer neuen Bemühung zu beſchweren habe. Ich wollte nämlich bitten, an Herrn Rath Völkel, den Geſchäftsträger Ihro K. Hoheit der Frau Erbprinzeß von Weimar, 200 fl. Einlöſ. Scheine unſchwer auszahlen zu laſſen, wogegen eine Aſſignation auf 400 rh. Sächſ. an die Herren Frege und Comp. in Leipzig, nebſt Avisbrief beyliegt. Das Übrige, was mir ſodann noch zukommt, würde von Ihrer Gefälligkeit erwarten.

Mich unter manchen angenehmen Hoffnungen auf das angelegentlichſte empfehlend.

Töplitz den 17. May 13.

[Beilage.]

Aſſignation.

Die Herren Geh. Cammerrath Frege und Comp. in Leipzig belieben an Herrn Simon, Edlen von Lämel in Prag oder deſſen Ordre, gegen dieſe meine Anweiſung, für Rechnung des Herrn Dr. Cotta in Stuttgart die Summe von 400 Thalern Sächſ. gefällig auszahlen zu laſſen.

Töplitz den 18. May 1813.

6562.

An G. G. Frege und Comp.

Wohlgeborner,
insonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Wohlgeb. haben die Gefälligkeit, gegen eine von mir zu Gunſten des Herrn Simon Edlen von Lämel in Prag ausgeſtellte Aſſignation, die Summe von 400 Thaler Sächſ. für Rechnung des Herrn Doctor Cotta in Stuttgart auszahlen zu laſſen. Ich werde dieſe Bemühung, wie immer, dankbar erkennen, mit der Verſicherung, daß ich bisher, zu einer Zeit, wo man für ſich und ſeine Freunde ſoviel zu ſorgen hat, mich fortwährend nach Ihrem Befinden angelegentlichſt erkundigt und mich jeder guten Nachricht aufrichtigſt erfreut habe.

Der ich das Beſte wünſchend mich zu fernerem Wohlwollen und geneigtem Andenken empfehle.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Töplitz den 18. May 1813. J. W. v. Goethe.

6563.

An Chriſtiane v. Goethe.

[Töplitz, 21. Mai 1813.]

Freytag den 23. fuhren wir nach Tharand. Der Weg dahin durch ein Thal an der Weiſſeriz hinauf, das ſich bald ſehr verengt, bald wieder erweitert, und

zu ſchönem Feldbau Gelegenheit giebt, iſt höchſt angenehm. Die Lage des Badeörtchens ſelbſt iſt wirklich gefällig. An dem Puncte, wo zwey Thäler zuſammen kommen, ſteht die Ruine eines großen und weitläuftigen Schloſſes auf einer iſolirten Anhöhe. Um dieſelbe und in die beyden Thäler hinauf iſt der Ort gebaut, das Badehaus groß und geräumig und auch zum Logiren eingerichtet. Ich erneuerte die Bekanntſchaft mit Herrn Forſtrath Cotta, deſſen Anſtalt junge Leute zum Forſtweſen zu bilden ſehr gut gedeiht. Andere Erziehungsinſtitute ſchließen ſich an und greifen in einander. Auch beſuchte ich Herrn von O'Caroll, der mit Tochter und Enkel ſich in jenes friedliche Eckchen der Welt geflüchtet hat. Wir ſpeiſten und tranken gut und waren Abends zur rechten Zeit wieder zu Hauſe. Ich beſuchte noch Frau von Grotthuß.

Sonnabends früh war alles auf den Beinen, weil man die Ankunft der Potentaten erwartete. Ich ging über die Brücke und beſuchte Kügelgen in der Neuſtadt. Coſacken, Uhlanen, andere Reuterey, Fuhrwerke aller Art, von den ſchlechtſten Kibitken bis zu den koſtbarſten Reiſewagen bewegten ſich hereinwärts. Die wohlmontirte und ſich gut präſentirende Dresdner Bürgergarde hinauswärts. Die Ankunft der hohen Häupter verzog ſich. Ich ging wieder zurück nach Hauſe, ſodann mit meiner Wirthinn Frau von Burgsdorf in die Canzley des Finanzcollegiums, deren

erhielten ſie ſich durch gute Aufführung und durch die Annehmlichkeit ihres Geiſtes eine Menge Freunde, die ſich wechſelsweiſe beeiferten ihren Credit und ihre Geſchäfte zu erweitern.

Clavigo (wird immer aufmerkſamer).

Beaumarchais. Ungefähr um eben die Zeit hatte ſich ein junger Menſch von den Canariſchen Inſeln bürtig, in dem Hauſe vorſtellen laſſen.

Clavigo (verliert alle Munterkeit aus ſeinem Geſicht, und ſein Ernſt geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer ſichtbarer wird).

Beaumarchais. Ungeachtet ſeines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur franzöſiſchen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel ſich in weniger Zeit große Kenntniſſe zu erwerben.

Voll von Begierde, ſich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das ſeiner Nation noch unbekannte Vergnügen einer Wochenſchrift im Geſchmack des Engliſchen Zuſchauers zu geben. Seine Freundinnen laſſen es nicht ermangeln ihm auf alle Art beizuſtehn; man zweifelt nicht daß ein ſolches Unternehmen großen Beifall finden würde; genug, ermuntert durch die Hoffnung nun bald ein Menſch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es der jüngſten einen Heirathsvorſchlag zu thun.

Fenſter gerade auf die Brücke gingen. Doch als mir's da zu warm und zu eng ward, ging ich mit Forſtr. Cotta wieder in die Neuſtadt, nach dem ſchwarzen Thor, wo man ein paar bekränzte Säulen aufgerichtet hatte, an deren Fuß die Bewillkommnung vor ſich gehn und hübſche weißgekleidete Kinder wie gewöhnlich Blumen ſtreuen ſollten. Hier erfuhr ich den Unfall welcher Weimar betroffen hatte auf eine Weiſe, die mich mehr verdroß als erſchreckte. Meine eigne ſo wunderbare und unvorſetzliche Entfernung gab mir die Hoffnung, daß auch von euch das Übel werde entfernt geblieben ſeyn. Kaiſer und König ritten endlich ein; es war ½1 Uhr. Die Garden, wunderſam ſchön, männlich und militariſch, folgten, bey 8000 Mann Infanterie. Mit Noth kamen wir zurück in die Stadt. Auf dem Neumarkte hielten Kaiſer und König. Hier ſah ich noch den Reſt der Infanterie, alsdann Cavallerie und ſtarke Artillerie vorbey defiliren. Nachts war Illumination, faſt durchaus mit Lichtern hinter den Fenſtern. Ein einziges Haus hatte einen transparenten Tempel, daneben Inſchriften mit ziemlich kleinen Buchſtaben, an welchen die Zuſchauer die Schärfe ihrer Augen übten, ohne daß ſie ſolche ganz hätten leſen können. Überhaupt ſcheint man, was dieſe Dinge betrifft, in Dresden nicht ſtark zu ſeyn. So waren die Feſtone, womit die beyden Empfangsſäulen oben verbunden waren, dergeſtalt dünn und mager, daß man ſie den Mädchen auf die Kleider

hätte garniren können. Ein ſtarker Wind trieb ſie nach der Stadt zu, ſo daß die hereinreitenden Fürſten wenig davon geſehn haben.

Sonntag Quasimodog. den 25. Da entſchieden war, daß die Hoheit nicht herüber kommen, ſondern der Kaiſer ſie in Töplitz beſuchen würde, ſo machten wir die Vorbereitungen zur Abreiſe. Ich dankte Herrn und Frau Hofrath von Burgsdorf, meinen freundlichen Wirthen, für gute Aufnahme, ingleichen Herrn Hauptm. Verlohren für ſeine Vorſorge. Wir wurden aus der Reſſource, deren Vorſteher er iſt, trefflich, reichlich und wohlfeil geſpeiſt und getränkt.

Um 1 Uhr fuhren wir auf vortrefflichem Weg und bey herrlichem Wetter nach Pirna. Es liegt gar anmuthig an der Elbe. Wir kehrten im Rößchen ein. Nach Tiſche beſuchten wir den Dom, der ein merkwürdiges Gebäude iſt. Nicht ſo alt wie der Meißner, aber doch auch ſehr lobenswürdig. Die hie und da eingeſchriebenen Jahrszahlen deuten auf die Mitte des 16. Jahrhunderts. Außen iſt zwar ein Basrelief von 1404 das aber bey einem neuen Bau nur eingemauert ſcheint. Das Merkwürdigſte war uns der Taufſtein. Um den runden Fuß deſſelben, auf dem viereckten Sockel ſind zuſammenhängende Gruppen von Kindern angebracht, wie folgt.

Erste Seite

Drey schlafende, ein Erwachtes betendes, zwey die sich mit den Haaren eines kleinern beschäftigen.

Zweite Seite, gegen den Altar gekehrt

Ein Verbindendes Ein Verbindendes
Ein Schildhaltendes Ein Tafelhaltendes Ein Schildhaltendes.

1561.

Dritte Seite, Fortsetzung der ersten

Zwey spielen mit einem Hunde, ein drittes will Theil nehmen. Zwey sich liebkosende. Ein Trinkendes.

Vierte Seite, gegen die Kirche gekehrt

Drey Musverzehrende. Ein drittes durch Theilnahme verbindendes. Zwey Obstverzehrende.

Dieß ſind die Vorſtellungen der vier Seiten, wobey zu bemerken iſt, daß immer die letzte Figur der einen Seite, perſpectiviſch mit in die folgende Seite componirt. Man ſieht leicht, daß der Gedanke ſehr naiv iſt: denn was könnte man artiger thun, als die Kindheit um den Taufſtein verſammeln. Die Compoſitionen ſind durchaus kunſtgerecht, die einzelnen Stellungen allerliebſt, die Figürchen ohngefähr 6 Zoll hoch. Ich will ſuchen, eine Zeichnung davon zu erhalten.

Wir gingen nach dem Fluſſe, der die Gegend ſehr belebt, ſahen mehrere auf und abfahrende Schiffe. Dieſe ſind ſehr lang, vielleicht 90—100 Fuß. Ein ſolches Schiff trägt 1800—2000 Scheffel (Dresdner) Getraide. Die Pirnaiſchen Steine werden auch darauf nach Dresden und weiter transportirt. Ein dergl. mit Steinen beladenes Schiff ſtrandete Sonnabends an einem Pfeiler der Dresdner Brücke. Die Schiffer waren ſonſt gewohnt, durch die jetzt geſprengten Bogen zu fahren, und ſind noch nicht genug unterrichtet, wie ſie durch die andern durchkommen ſollen, beſonders da wegen der verſchütteten 2 Bogen der Strom durch die übrigen gewaltſamer durchzieht. An dem Elbufer der Stadt Pirna fanden wir dergl. Steine, die oberwärts herabkommen, mehr jedoch große aufgeſetzte Haufen Kalkſteine, 2 bis 3 Stunden von Pirna bey Rensdorf und Borne gebrochen. Er muß mit dem Thonſchiefer verwandt ſeyn, denn er hat eine

ganz ſchiefrige Lage. Auch Mühlſteine fanden wir von Kotta eine Stunde von Pirna. Wir unterhielten uns mit einem entlaſſenen Sächſiſchen Artilleriſten, der uns allerley Notizen gab, uns auf die Höhe hinter den Sonnenſtein führte. Der Sonnenuntergang war unendlich ſchön, höherauchig; die Scheibe feuerroth und noch röther der Wiederſchein im Waſſer. Die Ausſicht nach dem Königſtein und Lilienſtein ſehr intereſſant. Seitdem Torgau zur Feſtung beſtimmt iſt, ſo hat man den Sonnenſtein, ein weitläuftiges Schloß gleich über Pirna, zum Irren-, Kranken- und Beſſerungshaus mit großen Koſten eingerichtet, anſehnliche Gärten ummauert pp. Die Anſtalt ſoll vortrefflich ſeyn und von einem geſchickten Arzte Biniz beſorgt.

Montag den 26. fuhren wir um 6 Uhr von Pirna ab; kamen um halb 11 in Peterswalde an, verweilten eine Stunde. Bey der Capelle war die Ausſicht ganz wunderbar. Durch ſtarken Höhenrauch waren die hinter einander ſtehenden Bergreihen vortrefflich abgeſtuft. Um 3 Uhr in Töplitz im Schiff eingekehrt und zwar im Gartenhauſe. Es ward ausgepackt. Nach Tiſche kam Herr von Ende. Abends ging ich zur Hoheit. Es regnete indeſſen ſehr ſtark.

Töplitz den 21. May 1813.

Ich hoffe, du wirſt die ſechs erſten Blätter meines Reiſetagebuchs, die ich bey Herrn von Verlohren zurückließ, jetzo wohl erhalten haben. Auch ſchrieb ich ein

Zeddelchen durch einen Weimariſchen Kutſcher (Knecht bey Herrn Sorge) am 9. May, ferner den 10. über Carlsbad und den 14. durch Graf Edling. Die beyden letzten waren ziemlich gleichlautend, es iſt alſo genug, wenn du nur einen erhalten haſt. Von mir kann ich nur ſagen, daß ich mich recht wohl befinde. Das Bad thut ſeine alten Dienſte. Wir ſind fleißig und fahren ſodann in der Gegend umher. Ohne die Equipage wäre hier nicht zu leben: denn da man ſo nah am Kriegsſchauplatz iſt, daß man Nachts ſogar manchmal die Feuerzeichen am Himmel ſieht, wenn irgend ein unglücklicher Ort brennt, da man von lauter Flüchtigen, Bleſſirten, Geängſtigten umgeben iſt, ſo ſucht man gern in die Weite zu kommen, wenn man zu Hauſe ſein bischen Geſchäft abgethan hat. Der Frühling iſt hier unendlich ſchön, beſonders blühn die Kaſtanien jetzt im Park und an allen Wegen auf das allervollkommenſte. Das Leben iſt ohngefähr ſo theuer hier, wie vor dem Jahre in Carlsbad. Es wird wenig Unterſchied ſeyn.

Hiernächſt muß ich den Kutſcher loben, der nicht allein Pferde und Geſchirr, wie immer, ſehr gut hält, ſondern auch ſeinen übrigen Dienſt dergeſtalt verſieht, daß man es nicht beſſer wünſchen kann. Schon durch ſeine Ehrlichkeit wird mehr erſpart als zu berechnen iſt.

Euere durch Herrn von Spiegel geſendeten Briefe ſind mir von Prag zugekommen. Sie haben mir ſehr viel

Vergnügen gemacht. In der jetzigen Zeit kann man nur Gott danken, wenn man auf seinen Füßen stehen bleibt. Das Unglück was jetzt Dresden und die Gegend ausstehet, darf man sich gar nicht vergegenwärtigen. Ich habe bis jetzt 17 mal gebadet, und will so fortfahren. Alles kommt darauf an, wie meine Arbeit von Statten geht. Bis jetzt läßt sie sich gut an. Der künftige Monat muß ausweisen, was weiter zu thun ist. Grüße Prof. Riemer zum schönsten und theil ihm das Gegenwärtige mit. Ich danke ihm für seine Zuschrift. Ich habe mir die griechische und römische Technologie in Dresden angeschafft und studire sie fleißig. Sobald ein paar Bücher der Biographie im Reinen sind, sende ich sie ab. Auch Hofr. Meyer grüße zum schönsten und laß ihm besonders die Stelle vom Taufstein zu Pirna lesen; diese ist ihm zugedacht. August soll gleichfalls Dank für sein Briefchen haben. Könnt ihr mir auf irgend eine Weise wieder etwas zubringen, so thut es. Frau von Stein alles Liebe und Gute, wie allen Freunden und Nachbarn, nicht weniger Wolffs und sämmtlichen Schauspielgenossen. So viel für dießmal, mit dem herzlichsten Lebewohl! welches auch dem kleinen Mandarinen gelten soll.

G.

[Teplitz, 24. Mai 1813.]

Da es mir nun, wie du siehst, so wohl als möglich geht; so dancke ich dir herzlich für den Antrieb

mich hierher zu begeben. Einige Tage später wäre es unmöglich gewesen. Was du erduldet hast möge eine fröhliche Folgezeit vergelten. Bis jetzt steht alles noch schwankend, so daß man keinen Plan machen, noch sich etwas vornehmen kann, sobald dies möglich ist höreſt du mehr von mir. Indessen schreibe ich von Zeit zu Zeit, laßt mich auch etwas vernehmen.

August soll mich dem Erbprinzen so wie dem Prinzen Bernhard bestens empfehlen. Letzterem sende ich das Mährchen vom Todtentanze, in eine Ballade verwandelt, mit gegenwärtiger Gelegenheit und hoffe es wird Spas machen.

Von Carl kann ich euch so viel sagen, daß derselbe, obgleich von seiner Geliebten und Schwiegermutter begünstigt, noch nicht zu seinem Ziele gelangen können. Weil aber doch zuletzt durch Beharrlichkeit alles möglich wird, so wird sich das auch machen. Er ist gegenwärtig hier, um gewisser Negoziationen willen, zu deren Beförderung ich ihm ein zweytes Attestat ohngefähr im Sinn des ersten nicht versage. Die Beharrlichkeit, wie gesagt, von Mutter und Tochter, scheint immer die gleiche und sie wird es denn doch noch zuletzt dahin bringen, daß wir Carln als Hausbesitzer in Carlsbad, wozu ihn sein Name schon berechtigt, dereinst begrüßen werden.

6564.

An August v. Goethe.

Inliegendes war schon geschlossen, als das folgende entstand und ich will nicht versäumen es mit abzuschicken: denn ich hoffe, du sollst dich deiner Erfindung in diesem Gewande freuen. In demselben Packet sende ich an Prinz Bernhard den famosen Todtentanz als Ballade. Du kannst ihn dir gegen die wackelnde Glocke allenfalls austauschen. Dabey liegt auch ein blaues Landschäftchen, das dir wohl ein guter Freund auf Papier wieder glatt zieht. Diese Späße sollen nebenbey noch zu dem wichtigen Zwecke dienen, euch zu sagen, daß ihr in eurem jetzigen täglichen Zustand, er sey wie er will, froh und fröhlich seyn sollt: denn das Unheil, das in unserer Nähe vorgeht, und dem wir, wie einer vom Felsen dem Schiffbruch ganzer Flotten, sicher, aber mit Angst zusehn, ist ohne Gränzen. Lebe wohl! Grüße Riemer auf dessen Beyfall ich bey der wackelnden Glocke, so wie bey dem Todtentanz gerechnet habe. Noch einiges wird nachkommen. Lebe recht wohl und genieße jeder leidlichen Stunde.

Töplitz den 22. May 1813. G.

Besonders meynt John, wer Abends in's Weimarische Theater gehn könne, sey ein glücklicher Mensch; da es hier in Töplitz gar nicht auszuhalten wäre.

wenn nicht die Sonne länger als billig am Himmel stünde. Wobey man immer aber noch Langeweile genug hat.

[Beilage.]

Es war ein Kind, das wollte nie . . .

6565.

An Christiane v. Goethe.

Töplitz den 1. Juni 1813.

Gestern langte dein Brief vom 24. glücklich an, ist also nicht länger wie billig unterwegs gewesen. Überhaupt sendet nur alles durch Vogeln an Verlohren, da erhalte ich es am sichersten und geschwindesten. Es freut mich sehr, daß ihr die bisherigen Unbilden mit gutem Muthe ertragen habt. Fahret ja so fort und, in der Lage in der ihr seyd, beklagt euch ja über nichts; denn wie es in denen Gegenden aussieht, wo die Armeen wirklich zusammentreffen, das darf man sich gar nicht vergegenwärtigen. Wir befinden uns wohl und sind fleißig. In kurzer Zeit wird das Manuscript an Riemer abgehn, dem ich alsdann schreibe. Ich habe jetzt nur zwey Briefe von dir; der mittlere, durch Frau von Berg, scheint noch unterwegs zu seyn. Meine Sendung durch Stallmeister Sievers wird nun auch in eueren Händen seyn. Und so wäre nun alles wieder zwischen uns im Gange. Ich schreibe deshalb auch gleich wieder ob ich schon

Man gibt ihm Hoffnung. „Sucht euer Glück zu machen," ſagt die älteſte, „und wenn euch ein Amt, die Gunſt des Hofes, oder irgend ſonſt ein Mittel, ein Recht wird gegeben haben an meine Schweſter zu denken, wenn ſie euch dann andern Freiern vorzieht, kann ich euch meine Einwilligung nicht verſagen."

Clavigo (bewegt ſich in höchſter Verwirrung auf ſeinem Seſſel).

Beaumarchais. Die jüngſte ſchlägt verſchiedene anſehnliche Partien aus; ihre Neigung gegen den Menſchen nimmt zu, und hilft ihr die Sorge einer ungewiſſen Erwartung tragen; ſie intereſſirt ſich für ſein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn das erſte Blatt ſeiner Wochenſchrift zu geben, das unter einem vielverſprechenden Titel erſcheint.

Clavigo (iſt in der entſetzlichſten Verlegenheit).

Beaumarchais (ganz kalt). Das Werk macht ein erſtaunendes Glück; der König ſelbſt, durch dieſe liebenswürdige Production ergetzt, gab dem Autor öffentliche Zeichen ſeiner Gnade. Man verſprach ihm das erſte anſehnliche Amt, das ſich aufthun würde. Von dem Augenblick an entfernt er alle Nebenbuhler von ſeiner Geliebten, indem er ganz öffentlich ſich um ſie bemühte. Die Heirath verzog ſich nur in Erwartung der zugeſagten Verſorgung. — Endlich nach ſechs Jahren Harrens, ununterbrochener Freundſchaft, Beiſtands und Liebe von Seiten des Mädchens; nach ſechs Jahren Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühun-

nicht viel zu melden habe. Der gute Voigt thut mir sehr leid. August soll mich ja gelegentlich dem Herrn Geh. Rath empfehlen und ihm meine Theilnahme bezeigen. Auch möchte ich etwas von Meyer und Knebel hören, wie es denen gegangen ist und wie sie sich befinden. Körners sind noch hier, in einer sehr unangenehmen Lage. Ihr Sohn ist bey den Preußen und sie mögen überhaupt bey'm Einrücken der nordischen Alliirten etwas laut gewesen seyn, deswegen, scheint es, mögen sie nicht gern nach Dresden zurück. Ich fahre sie einen Tag um den andern spazieren; es ist dieß doch Unterhaltung und Zeitvertreib. Dr. Schütz ist auch von Carlsbad hier angekommen, wird aber bald nach Dresden gehn. Sonst ist von alten Bekannten niemand hier außer Dr. Mayr und die Gräfinn Brühl. Auch diese seh ich selten und sonst gar niemand. Die Gegend ist jetzt unendlich schön und das Wetter herrlich, recht für ein warmes Bad geeignet. Ich wünsche dir auch schönes Wetter und reichliche Gartenfrüchte. Wegen 20 kleiner Flaschen Egerbrunnen geht heute ein Brief an den Inspector ab. Die Pferde befinden sich sehr wohl, es wird ihnen nicht viel zugemuthet. Der Kutscher macht seine Sachen vor wie nach höchst lobenswürdig, und läßt mir manchmal merken, daß er auch gegen dich belobt seyn möchte. Das Essen ist hier nicht sonderlich und theuer, der Wein auch nicht wohlfeil, indessen läßt es sich ertragen. Ich habe schon 28 Bäder genommen und

werde im Juni so fortfahren. Vielleicht läßt sich in 4 Wochen eher entscheiden was man thun will. Schreibt mir von Zeit zu Zeit dasselbige. Grüße Augusten zum schönsten. Er soll ja mit seinem Weimarischen Zustande zufrieden seyn, wenn er auch manchmal lästig ist. Was die jungen Geschäftsleute hier ausstehn, die für Freund und Feind die Bedürfnisse herbeyschaffen sollen und deshalb immer mit im Felde liegen müssen, geht über alle Begriffe. Grüßt alles. Hierneben steht das verlangte Liedchen, dem man freylich Tag und Stunde nicht ansieht, wo es entstanden ist. Es findet sich leicht eine Melodie dazu. Wenn ich zurückkomme, soll mich die Engels damit empfangen.

68.

[Beilage.]

Ich habe geliebet, nun lieb ich erst recht. . . .

Entsprungen Leipzig den 18. April 1813 in Goldrigs Declamatorium, geschrieben Tschaz den 19. April, bey einem sehr friedlichen Mittagessen.

Ich lege noch ein Blättchen bey, um dir zu sagen, daß ich von Wien sehr erfreuliche Nachrichten habe, die mich überzeugen, daß Ihro Maj. fortfahren, in Gnade und Huld meiner zu gedenken. Über die Rede zu Wielands Andenken hat sie mir das Freundlichste sagen lassen. In so trüben Zeiten, wo man kaum

mehr weiß, wohin man die Augen richten soll, thut ein solcher Sonnenblick ganz zu wohl.

Wolffs Brief, den du mir ankündigst, will ich abwarten und ihm sodann selbst schreiben und ihm für seinen treuen Beystand vorläufigen Dank sagen. Grüße das Ehepaar unterdessen zum allerschönsten.

Wie es unserer Schoppenhauer ergangen, möchte ich doch auch wissen. Grüße sie von mir und versichere sie meiner Theilnahme.

6360.

An Gräfin Josephine O'Donell.

Teplitz d. 1. Juni 1813.

Wenn Sie wüßten konnten, verehrte Freundinn, welch ein entsetzlicher Druck die letzte Zeit her auf mir gelegen und was ich mir dabey für hypochondrische Noth über das Ausbleiben eines lieben Briefes gemacht, so würden Sie die Freude mit empfinden die mir durch Ihren letzten geworden ist. Ich will aber auch niemals mehr zweifeln und verzweifeln, sondern mich immer an den Sonntag Cyrabi erinnern, an dessen heiterm Morgen ich meinen schönsten, heißesten Wunsch erfüllt sahe. Es ist völlig wahr wenn es auch räthselhaft und übertrieben klingt: Sie haben mich mir selbst wiedergegeben, Sie haben mir mit Teplitz, mit Böhmen ein Geschenk gemacht.

ich sehe nun erst die Natur wieder und fange an mich derselben wieder von vorne zu freuen.

Sie sey denn aber auch von nun an alles verbannt was irgend verderblich seyn könnte, ich will des beschwerten Gutes mit seiner Fernde genießen.

Wenn Sie, Beste, fragen, was ich hier beginne, so glaube ich darauf nicht besser, ja vielleicht umständlicher als nötig zu antworten, wenn ich eine Relation, die ich an unsern theuren Herzog sendete, in Abschrift überschicke. Sie ersehen daraus daß wenn Sie mich mit einem freundschaftlichen Gedenken-Besuche beglücken wollen, ich gewöhnlich in Berg-Städten und Örtern zu finden wäre.

Treu nach dem was man vorm Jahre zu erleben das Glück hatte, jetzo in Töplitz umherzuschlendern hat freylich was unschickliches. Der gute Ort sieht völlig aus wie ein Theater bey einer Vorprobe, man begreift nicht daß ein solches Local jemals etwas war noch seyn wird, und damit mein Gleichniß ja recht passe, so stehen über all Defensteure, Tänzer und Mahler auf Gerüsten und Arbeiten rasch drauf los. Alles das kann auch recht hübsch werden was hilft es aber wenn zuletzt die Erleuchtung fehlt.

Wie sehr muß ich nun in dieser Entfernung und Abgeschiedenheit entzückt seyn über die Versicherung daß allerhöchsten Orts mein flüchtiger Aufsatz zu Ihrlands Andenken huldreichst aufgenommen worden. Was kann wohl mehr ermuntern als da nicht zu

mißfallen wo alles zusammentrifft um ein entscheidendes Urtheil zu sichern. Möge dieses allwirckende Licht auch mir beständig scheinen und frommen.

Meine liebe und würdige Gräfinn, der ich wohl mehr als je ein ermunterndes und stärkendes Zusammentreffen wünschte, habe ich nur wenige Tage hier verleben können. Sie verschwand mir auf einmal und ließ mich deutlich fühlen was das heiße sich mit dem theuren Leben von Angesicht zu Angesicht allein zu finden.

Die Vorträge des Herrn v. Stahl hätte ich gerne mit Ihnen getheilt, das wenige was ich davon konnte ist höchst aufregend und es ist sehr unterrichtend das deutsche Litteraturwesen einmal aus einem fremden und so hohen Standpunckt anzusehen.

Mein schreibender Bruder ist krank, die oben versprochne Relation soll bald möglichst nachfolgen. Ich befinde mich sehr wohl und bin mit meinen Gedancken immer in Süd-C[illegible].

Gedencken Sie mein Treulich!

G.

Abgesendet d. 8ten Juni 1[illegible].

[illegible]

An L. v. Gerl.

[Konzept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben das kleine Geld-Geschäft abermals zu meinem Vortheil gewogt zu leiten gewußt, welches ich dank-

barlichſt erkenne. Die überſendeten 450 fl. W. W. ſind ſeiner Zeit richtig bey mir eingetroffen, auch hat Herr Rath Völkel mir den Empfang der 200 fl. angezeigt. Das was mir noch zu Gute kommt, bitte mir gelegentlich anher zu ſenden, nach Abzug desjenigen was nachſtehende kleine Anſchaffung betragen möchte.

Möchten Dieſelben anordnen, daß ein Grundriß von Prag auf Leinwand gezogen, dergleichen wahrſcheinlich in den dortigen Kunſthandlungen zu haben ſeyn wird, beygelegt werde, ingleichen etwa eine kurze Beſchreibung der Merkwürdigkeiten dieſer Haupt-Stadt, ſo würde ich mich einſtweilen zur Anſicht derſelben vorbereiten können. Denn ob es gleich gegenwärtig Zeiten ſind, wo man nicht lange voraus ſagen kann was man zu thun wünſcht, ſo gehört doch dieſer Plan unter meine angenehmſten Hoffnungen.

Daß Einquartierung jeder Art immer eine Beſchwerde ſey, davon habe ich zuviel Erfahrung, als daß ich Dero freundliches Anerbieten ſogleich anzunehmen wagen ſollte; doch werde ich nicht verfehlen, ſobald ich ſelbſt zu einiger Gewißheit gelange, von meiner Ankunft vorläufige Nachricht zu geben. Mich Denenſelben und den wertheſten Ihrigen zu geneigtem Andenken empfehlend.

Töplitz den 2. Jun. 1813.

6568.

An Christiane v. Goethe.

[Töplitz, 6. Juni 1813.]

Pfingsten, das liebste, lieblichste Fest bringt mir einen Brief von dir, bis auf einen sind alle angekommen; da du aber sie gleichlautend ausstellteſt; so weis ich wie es ohngefähr bey euch aussieht, und wiederhohle: danket Gott daß ihr so davon gekommen seyd, ich habe ganz anderes gesehen.

Ein Brief an Wolf wird angekommen seyn. Ich sprach von Johns Kranckheit, er ist wieder besser. Das Übel hat er sich durch einen temperleinischen Eigensinn zugezogen, es ward aber sehr ernsthaft. Nun ist er besser, ich habe mich der Lage gemäß eingerichtet und an meiner Arbeit schadets mir nicht. Ich hatte so sehr viel vorgearbeitet daß ich einige Wochen zur Revision brauche. Ich komme mit allem was ich mir vorgenommen sehr gut zu Stande. Am goldenen Ey solls nicht fehlen. Daß du das Mögliche thust weiß ich und erkenn es, fahre so fort und vergnüge dich dazwischen, biß wir uns wieder in der Gegenwart einer treuen Liebe erfreuen können.

Zur Communication brauchts nun weiter keine Umstände. Schreibt mir nur direckt nach Töplitz durch Dresden so habe ich den Brief bald genug. Ohngefähr am 10ten Tag.

Gesellschaft seh ich fast gar nicht, sie sind alle im Augenblick ersoffen und quälen sich von Morgen zu Abend mit widersprechenden Neuigkeiten; Aber mit meiner Hauptsache geht es gut und muß immer noch besser gehn, da mir das Bad sehr wohl bekommt, und ich Zeit habe alles wohl zu überlegen.

Wenn du meinen Brief nicht lesen kannst, so wird Uli aushelfen, ich gewöhne mir fast ihre Hand an, es sieht fast aus als wenn ich in sie verliebt wäre.

Kannst du mir ohne große Beschwerlichkeit etwas von unsern Jenaischen Freunden sagen und wie diese durch die Zeit durchgekommen sind? Vom guten Knebel möcht ich gern etwas wissen. Sie haben es vielleicht leidlicher gehabt als Ihr.

Seit dem 27. May, dem Datum deines letzten Briefes, wirst du erhalten haben:

1.) Ein Paquet durch Stallmstr Sievers unterm 24ten.

2.) Einen Brief. Antwort auf deinen vom 24ten. Mit Liedchen und Nachricht des besorgten Brunnens unterm 1. Juni.

NB. am 5ten ging ein Brief an Wolf ab.

Soweit war ich gestern gekommen. Heute noch einiges. Ich freue mich sehr daß alles bey Euch wieder im alten Gleise geht, die Besorgung der Gärten, das Theater und das liebe Belvedere. Fahret so fort das Nötige zu thun und Euch zu vergnügen.

Melde mir doch auch etwas von Geh. Reg. R. von Müller und grüße ihn schönstens. Ingl. von Falck, auch diesem sage ein freundlich Wort, Lorzings nicht weniger.

Ich wünschte nur du könntest ein Paar Tage mit mir in meinem Gartenhause seyn. Das Gärtchen ist klein liegt aber frey und hat die schönste Aussicht. Das Baden bekommt mir sehr gut, auch habe ich einen guten Wein gefunden und kann alle Tage Krebse haben, so siehst du also daß mir nichts abgeht. John hat gut geschlafen und es steht viel besser mit ihm. Madam Schopenhauer viel Grüße! wie ist es ihr draußen ergangen? Meldet mir so nach und nach was sich sagen läßt und behaltet mich lieb.

Teplitz d. 7. Jun. 1813. G.

als am 2ten Pfingsttage.

Fr. v. Heygendorf die schönsten Grüße auch Herrn Hof. R. Rath und Genast.

6569.

An J. F. H. Schlosser.

Nach so langer Zeit Ihre liebe Hand, mein wertheſter, einmal wiederzusehen machte mir den angenehmſten Eindruck, verzeihen Sie wenn wir alle bisher geſchwiegen haben. Ihre drey freundlichen Schreiben sind nach und nach in Weimar nun aber auch bey mir angekommen und ich eile davon Nachricht zu geben.

Von mir vorerſt ſoviel! Ich hatte mich zu meiner gewöhnlichen Badereiſe völlig vorbereitet, zauderte jedoch wegen der Zeitumſtände von einem Tag zum andern, bis mich eine Vorahndung meiner Frau d. 17ten Apr. aus Weimar trieb. D. 24ten ſah ich die beyden Majeſtäten in Dresden einreiten und vernahm zugleich höchſtbeunruhigende Berichte was ſich den 18ten ſollte zugetragen haben. D. 26ten war ich in Teplitz d. 6. May wegen Weimar beruhigt. Nun zog ſich der Krieg in die Nähe. Einige wollten Kanonendonner gehört haben, alle ſahen aber Nachts die Feuerzeichen in den Wolcken. Ruſſiſche und Preuſiſche Bleſſirte beſtätigten das Vorgegangne. Dencken Sie Sich die Bewegung die unter einer Maſſe von Leipziger und Dresdner Emigrirten, beſonders aber den vielen Ruſſen entſtand, die hier einen ruhigen Wohnort für längere Zeit gehofft hatten. Ankommende neue Flüchtlinge ſetzten alles in Bewegung, viele der früheren entfernten ſich tiefer ins Land und zu aller dieſer äuſſeren Noth noch die innere des Partheyſinns! Es war eine peinliche Lage. Und dazu noch die ſtündliche Furcht es könne ſich der Krieg über die Gränze von Bohmen herüber ſpielen, wenigſtens könnten die Maſſenweis ankommenden Deſerteurs Unfug treiben und was ſonſt noch von allen Seiten her Wahres und Falſches zudrang. Vergleichen Sie nun dieſes mit dem was Ihnen die öffentlichen Blätter brachten und ſo werden Sie Sich die Lage Ihres Freundes vergegenwärtigen können.

gen, heiliger Versicherungen von Seiten des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet.

Clavigo. (Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz außer sich ist.)

Beaumarchais. Die Sache hatte zu großes Aufsehn gemacht, als daß man die Entwicklung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwei Familien war gemiethet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren auf's höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner; allein der Nichtswürdige, der nun schon in die Kabalen des Hofs initiirt war, weiß alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt den Unglücklichen zu drohen, wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, in's Gesicht zu sagen: die Französinnen sollten sich in Acht nehmen, er biete sie auf ihm zu schaden, und wenn sie sich unterständen etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein Leichtes sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hülfe seien.

Das arme Mädchen fiel auf die Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder auf's schrecklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rath und Hülfe zu

Glücklicherweise eröffnete sich die Communication nach Hause gar bald und ich erfuhr daß alles wohl sey. und keine andre Beschwerde als was Truppen-Märsche mit sich führen sich eingefunden habe. welches ich denn danckbarlich anerkenne und. durch den Still-
stand einigermaßen beruhigt. hier noch einige Zeit-
lang auszuhalten gedencke.

Für die mitgetheilten Notizen dancke zum aller-
schönsten. Man sieht daraus wie schwer es fällt von der nächstvergangnen Zeit bestimmte Data zu er-
halten. Der Thatsachen erinnre ich mich recht gut. aber es hält schwer sie chronologisch zu rangiren. Im Leben greift so vieles übereinander. was in der Geschichte sich nur hintereinander darstellen läßt und da wills nicht immer recht passen.

Das Contributionsblat habe mit der vorjährigen Summe ausgefüllt. jedoch Ihrem Wincke gemäß ein Blättchen beygelegt. ob Sie vielleicht davon Gebrauch machen wollen. damit man in der Zukunft mehrere Schonung erlebte.

Eine Assignation auf [illegible] f. habe an Weinhändler Raman in Erfurt ausgestellt.

Den lieben Rheinstrom. besonders die Bergstraße möchte ich wohl einmal wiedersehen. ein wildes Er-
eigniß nach dem andern verbietet uns aber solche Genüsse. Gedencken Sie meiner in den vaterländischen Gegenden und grüßen Boisserée gelegentl. Ihrem Herrn Bruder. den gesammten lieben Ihrigen empfehle ich

mich zum Beſten, und freue mich Ihres Wohlſeyns. Auch mir ſchlägt das Bad gut an. Mögen Sie mich mit einem brieflichen Wort erfreuen, ſo bitte es nach Weimar zu adreſſiren. Das herzlichſte Lebewohl!

Teplitz d. 11. Juni 1813.

Goethe.

N. S.

Auf dem zurückkehrenden Blat habe meinen Contr. Beytrag mit 50 f. 15 Xr. notirt, gewiſſenhaft gegen die Schulden-Tilgungs-Caſſe nicht gegen meine eigne. Ew. Wohlgeb. iſt am beſten bewußt daß gleich Anfangs 20 m. f. nur der Rahmenwerth meines Vermögens waren und daß die Zeitumſtände es um ein Gutes vermindert haben. Es dürfte alſo wohl nicht auffallen, wenn man künftig auch einen verminderten Beytrag einzeichnete.

Teplitz d. 11. Juni 1813.

Goethe.

6570.

An Chriſtiane v. Goethe.

Wie Euch der Sonntag immer etwas gefährliches gebracht hat, ſo war es bey mir umgekehrt, jederzeit begegnete mir etwas erwünſchtes an dieſem Tage, und zwar nach Maasgabe ſeines Nahmens, als Jubilate, Exaudi u. ſ. w.

Durch die mehreren Briefe die nun alle bey mir angekommen ſind ſeh ich nun wie es bey Euch ſteht,

wir müssen eben wie alle Welt abwarten was es geben kann. Der Stillstand läßt uns Frieden hoffen. Indessen wird der Besuch wenn ihr welchen habt desto eher bey Euch bleiben.

Ich habe nun schon 36 mal gebadet und befinde mich dabey sehr wohl und thätig, auch wohne ich so hübsch und bin sogut eingerichtet daß ich mich nicht wegsehne. Nirgends könnte ich meine Arbeit auf den Grad fördern wie hier, ich denke sie soll gelingen.

d. 14. Jun. 1813.

Vorstehendes war geschrieben als sich ein Reitknecht meldet der nach Weimar geht. Ich will dieß Blätchen gleich mitgeben. Er wird Euch sagen daß er mich ganz wohl in meinem Gärtchen angetroffen hat.

John ruckt sich auch wieder zu rechte. Deine und Augustens Briefe bis zum 6ten Juni habe alle erhalten. Auch einen sehr werthen Brief vom Herzog.

Schlossern habe direkt über Eger geschrieben. Eine Anweisung für Naman lege ich bey. Schlosser ist avertirt.

Das andre für August. Es sind keine Neuigkeiten aber Originalpapiere.

So eben fällt mir ein die Rolle hinzuzufügen. Adieu.

G.

Dem Überbringer ereignet da was angenehmes.

6371.

An C. G. Frege und Comp.

Ew. Wohlgeb.

werden die Gefälligkeit haben, eine zu Gunsten Herrn Simon von Lämel in Prag für Rechnung Herrn Dr. Cotta in Stuttgard auf 200 th. Sächs. ausgestellte Anweisung zu honoriren und mich zu neuem Dank zu verpflichten.

Mit dem Wunsche daß die augenblickliche Beruhigung für uns alle und besonders auch für Ihre Lage dauernd seyn möge, empfehle mich zu geneigtem Andencken.

Ew. Wohlgeb.

Teplitz d. 14. Juni 1813. ergebenster Diener

J. W. v. Goethe.

6372.

An Riemer.

Töplitz, den 20. Juni 1813.

Sie erhalten hierbey, mein lieber Riemer, das eilfte und zwölfte Buch; an dem letzten fehlt der Schluß, der mit den beyden folgenden Büchern bald möglichst nachkommen soll. Ich bin auf allerley Weise retardirt worden; aber es ist schon so viel gethan, daß ich weiter keine Sorge habe.

Eigentlich ist es ein allzukühnes Unternehmen, ein solches Volumen in bestimmter Zeit zu schreiben; doch

bestimmte man sie nicht, so würde man gar nicht fertig. Wenn Sie die verschieden abwechselnden Gegenstände dieses Bandes ansehen und bedenken, was es für eine Aufgabe gewesen wäre, jeden nach seiner Art in Styl und Darstellung zu behandeln, so könnte einen das Grauen ankommen. Ja man würde gar nicht zu Ende gelangen und vielleicht thät' es dem Ganzen nicht einmal gut.

Genug, hier ist's so weit ich's bringen konnte. Einiges habe ich noch mit Bleystift notirt, denn das Manuscript steht gerade auf dem Punct, wo ich meine Sachen zu verderben anfange.

Es sey also, mein Werthester, Ihnen die völlige Gewalt übertragen, nach grammatischen, syntaktischen und rhetorischen Überzeugungen zu verfahren.

Ohnvorgreiflich einige Bemerkungen.

Die Enthymeme scheinen sich zu häufen. Phrasen wiederholen sich, weil man doch in dem engen Kreise von ähnlichen Gesinnungen und Beschäftigungen, vorzüglich auch in einem subjectiven Wesen verweilt. z. B. Es zog mich an. Es hielt mich fest. Um so mehr. Um so weniger.

Rediten, Wiederholungen derselben Sache, habe ich zu tilgen gesucht; doch kommt eine Sache öfters, einigemal mit Fleiß, von verschiedenen Seiten vor.

Wendungen wiederholen sich. Besonders verdrießen mich die unglücklichen Auxiliaren aller Art. Vielleicht gelingt Ihnen hie und da die Umwandlung

in die Participial-Construction, die ich scheue, weil sie mir nicht gerathen will.

Euphonische Zwischenwörter, wie gerade, eben, können auch wohl hie und da gelöscht werden.

Ausländische Worte zu verdeutschen sey Ihnen ganz überlassen u. s. w.

Ich befinde mich sehr wohl und im Ganzen gefördert. Die Gegend habe ich schon durchgeologisirt und werde es noch mehr thun unter dem Beystand der Doctoren Reuß zu Bilin und Stolz zu Aussig. Die Mannigfaltigkeit der Producte ist sehr groß.

Mich freut sehr, daß meine kleinen Gedichte Ihren Beyfall haben, an dem mir sehr viel gelegen ist; denn Sie sehen diesen kurz gebundenen ästhetischen Organisationen auf den Grund, wenn Andere sich allenfalls am Effect ergötzen.

Dagegen habe ich mich auch an dem Ohnesorgigen Schatz gar sehr erfreut. Es ist eine sehr glückliche Production und dem Wortfreunde läuft nicht leicht ein so fetter Hase in die Küche.

Ich wünsche mir und Ihnen Glück, daß Sie sich in das Unvermeidliche zu finden wissen. Auch die Meinigen trösten mich durch ihre Briefe. Sie nehmen das reale Übel so leicht als möglich auf. Wie fürchterlich es sey, dasselbe noch durch ideale Schöpfungen zu verschlimmern, sehe ich hier alle Tage.

Übrigens weiß ich hier in der Nähe eben so wenig als ihr entfernteren von der Zukunft; selbst von der nächsten auch nicht das mindeste. Jede Conjectur, jede Vermuthung wird gleich zu Schanden. Nur der Parteigeist bildet sich seine Träume zu augenblicklichen Gewißheiten, und es wird werden woran Niemand denkt.

Tausend Lebewohl!

G.

NB. Das dreyzehnte und vierzehnte Buch ist fertig und wird sachte abgeschrieben; ich hoffe, sie sollen in vier Wochen auch in Ihren Händen seyn. Die zweyte Hälfte des funfzehnten Buches steht auch schon auf dem Papier. Sie sehen also, daß wir dem Ziele nahe sind.

[Beilage.]

Räthsel.

Da sind sie wieder . . .

6573.

An August v. Goethe.

Eben finde ich eine schnelle Gelegenheit, beykommendes Packet nach Dresden zu bringen. Ich ersuche dich daher nur, solches ohneröffnet an Herrn Prof. Riemer mit meiner schönsten Empfehlung abzugeben. Deine drey Briefe sind glücklich angekommen. Ich danke dir für die darin enthaltenen Nachrichten und

werde eheſtens umſtändlicher ſchreiben. Die Rolle durch den Reitknecht wird bey euch angekommen ſeyn. Ich hoffe auch zu deiner Zufriedenheit.

Lebe recht wohl und grüße alles!

Töplitz den 23. Juni 1813. G.

6574.

An Zelter.

Da ſich eine Gelegenheit findet dir, mein Theuerſter, einige Worte zu ſagen ſo will ich ſie nicht verſäumen, da man in dieſer jetzt zerriſſenen Welt nicht mehr weis wem man angehört. Schon 8 Wochen bin ich hier, lebe einſam, friedlich, bearbeite meinen dritten Band und hoffe ihn zu Michael zu liefern. Der Himmel gebe Frieden um tauſend und aber tauſend Urſachen willen und dann auch damit wir Leſer finden. Am 3. May ſendete ich dir durch Herrn von Lützow Nachricht von mir, mit Beylage. Wie ſehr habe ich an dich gedacht und wo man hindenckt ſieht man bedrohte Freunde. Die Meinigen ſind wohl und helfen ſich entſchloßen durch. Ich bin geſund und kann arbeiten. Was verlang ich mehr; möge es dir leidlich gehen und ich es bald vernehmen.

Tepliz d. 23. Jun. 1813.

6573.

An Johann Anton Stolz.

Ew. Wohlgeb.

hatte in diesen Tagen hier zu sehen gehofft, um von einigen kleinen Excursionen mich noch ausführlicher mit Denenselben zu besprechen, auch wegen der mir gefällig verehrten Mineralien die aufgesparten nöthigen Bemerkungen nachzubringen. Da Sie aber verhindert worden, mir dieses Vergnügen zu verschaffen, so sende hiemit, da ich eben vernehme, daß der Aussiger Bote abgeht, einiges was ich persönlich zu übergeben gedachte. Es ist nämlich die als Strontianith mir angekündigte Gangart in einem hiesigen Basalt. Sie hat sich bey Verwitterung des Gesteins, auf eine merkwürdige Weise völlig abgelöst. Nur ein kleines Stück liegt bey, wo sie noch mit dem Basalt verbunden ist. Ich wünsche dieses Phänomen an Ort und Stelle mit Ew. Wohlgeb. zu betrachten.

Zugleich liegen einige Bücher bey, welche meinen kleinen lieben Freunden zur Unterhaltung dienen mögen.

Der ich mich unter den schönsten Empfehlungen an Ihre werthe Gattinn, so wie mit der Bitte, des instructiven Catalogs zu gedenken und in Hoffnung baldigen Wiedersehns auf das beste empfohlen sehen möchte.

Töplitz den 28. Juni 1813.

Goethe.

6576.

An Sara v. Grotthuß.

Sie erhielten, meine treffliche Freundinn, auf Ihren lieben Brief keine Antwort weil der ſchätzbare Inhalt durch die Ereigniſſe vereitelt worden und ich in jenen Tagen nichts zu erwiedern wußte. Daß Sie aber bey dem allgemeinen Leiden noch mit dem beſonderſten und ſchmerzlichſten belegt ſeyn ſollten; wie hätte ich mir das dencken dürfen. Es gehört Ihre grundgute und dauerhaffte Natur dazu um das zu überſtehen, möge der Geneſende ſich neben und mit Ihnen bald freudig wiederherſtellen. Laſſen Sie mich Ihnen beyderſeits empfohlen ſeyn. Das Bildchen Laudons iſt wirklich allerliebſt. es ſoll meine Sammlung, friſch eingefaßt, nächſtens zieren. Der Brief nach Wien iſt beſorgt. Wir erwarten den Herzog. Wie ſehr wünſchte ich Sie auch hier zu ſehen. Gedencke ich des 24ten Aprills ſo weiß ich nicht was ich dencken ſoll und doch denck ich gern an den erleuchteten Punſch Abend. Er bleibt mir ein lichter Punckt. Das beſte Lebewohl!

Teplitz d. 28. Jun. 1813.

Goethe.

ſchaffen, er iſt im Fluge von Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich; der alles verlaſſen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unſchuldige unglückliche Schweſter zu rächen.

Ich komme bewaffnet mit der beſten Sache und aller Entſchloſſenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen Zügen ſeine Seele auf ſein Geſicht zu zeichnen, und der Verräther — biſt Du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu ſagen und viel von mir zu hören.

Nun um einen Anfang zu machen, ſein Sie ſo gütig, vor dieſem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen iſt, zu erklären: ob meine Schweſter durch irgend eine Treuloſigkeit, Leichtſinn, Schwachheit, Unart oder ſonſt einen Fehler dieſe öffentliche Beſchimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schweſter Donna Maria, iſt ein Frauenzimmer voll Geiſt, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat ſie Ihnen jemals ſeit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben ſich über ſie zu beklagen, oder ſie geringer zu achten?

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais (aufſtehend). Und warum, Ungeheuer! hatteſt du die Grauſamkeit das Mädchen zu

6877.

An Riemer.

Bey meiner letzten Sendung, werthester Freund, habe ich Ihnen abermals völlige Macht und Gewalt gegeben, die fremden Worte aus der Handschrift zu tilgen, insofern es möglich und räthlich sey, wie wir auch schon früher gethan haben. Ich bin, wie Sie wissen, in diesem Puncte weder eigensinnig noch allzuleicht gesinnt, allein das muß ich Ihnen gegenwärtig vertrauen, daß ich, im Leben und Umgang, seit ich von Ihnen entfernt bin, mehr als einmal die Erfahrung gemacht habe, daß es eigentlich geistlose Menschen sind, welche auf die Sprachreinigung mit so großem Eifer dringen: denn da sie den Werth eines Ausdrucks nicht zu schätzen wissen, so finden sie gar leicht ein Surrogat, welches ihnen eben so bedeutend scheint, und in Absicht auf Urtheil haben sie doch etwas zu erwähnen, und an den vorzüglichsten Schriftstellern etwas auszusetzen, wie es Halbkenner vor gebildeten Kunstwerken zu thun pflegen, die irgend eine Verzeichnung, einen Fehler der Perspective mit Recht oder Unrecht rügen, ob sie gleich von den Verdiensten des Werkes nicht das geringste anzugeben wissen.

Überhaupt ist hier der Fall, der öfters vorkömmt, daß man über das Gute, was man durch Verneinung und Abwendung hervorzubringen sucht, das-

jenige vergißt, was man bejahend fordern könnte und ſollte. Ich notire nur einiges zur künftigen Unterhaltung.

Eine fremde Sprache iſt hauptſächlich dann zu beneiden, wenn ſie mit Einem Worte ausdrucken kann, was die andere umſchreiben muß, und hierin ſteht jede Sprache im Vortheil und Nachtheil gegen die andere, wie man alſobald ſehen kann, wenn man die gegenſeitigen Wörterbücher durchläuft. Mir aber kömmt vor, man könne gar manches Wort auf dieſem Wege gewinnen, wenn man nachſieht, woher es in jener Sprache ſtammt, und alsdann verſucht, ob man aus denſelben etümologiſchen Gründen durch ähnliche Ableitung zu demſelben Worte gelangen könnte.

So haben zum Beyſpiel die Franzoſen das Wort perche, Stange, davon das Verbum percher. Sie bezeugen dadurch, daß die Hühner, die Vögel ſich auf eine Stange, einen Zweig ſetzen. Im Deutſchen haben wir das Wort ſtängeln. Man ſagt: ich ſtängle die Bohnen, das heißt, ich gebe den Bohnen Stangen, eben ſo gut kann man ſagen: die Bohnen ſtängeln, ſie winden ſich an den Stangen hinauf, und warum ſollten wir uns nicht des Ausdrucks bedienen: die Hühner ſtängeln, ſie ſetzen ſich auf die Stangen.

Es wird Ihnen leicht ſeyn, mehrere Beyſpiele dieſer Art anzuführen, zu finden oder zu erfinden, mir kommt ſie viel vorzüglicher vor, als wenn man ent-

weder durch Vorſetzung der kleinen Partikeln, oder durch Zuſammenſetzung Worte bildet. Wo aber ſolche Ausdrücke beſonders zu finden ſind, will ich noch kürzlich bemerken, da wir ſchon öfters, jedoch in anderm Zuſammenhang, darüber geſprochen haben.

Man trifft ſie häufig an in den eigenthümlichen Sprachen der Gewerbe und Handwerke, weil die natürlichen Menſchen, die auf einem gewiſſen Grade der Cultur ſtehen, bey lebhaftem ſinnlichen Anſchauen, an einem Gegenſtande viele Eigenſchaften auf einmal entdecken, und da ſie kaum in einem Begriff zuſammenzufaſſen ſind, welches überhaupt auch dieſer Menſchenklaſſe Art nicht iſt, ſo gewinnen ſie dem ganzen etwas bildliches ab, und das Wort wird meiſtentheils metaphoriſch und alſo auch fruchtbar, ſo daß man, mit einigem Geſchick, gar wohl andere Redetheile davon ableiten kann, die ſich alsdann gar wohl, beſonders durch humoriſtiſche Schriften, einführen ließen. Soviel für dießmal! In der Hoffnung eines baldigen Wiederſehens und umſtändlicher Geſpräche über dieſen Gegenſtand und verwandte.

Töplitz den 30. Juni 1813. G.

6578.

An Chriſtiane v. Goethe.

Tepliz d. 26. Juni 1813.

Es iſt ein ſehr guter Gedanke, mein liebes Kind, daß du die Briefe von ſo langer Zeit her ordneſt, ſo

wie es ſehr artig war, daß du ſie alle aufgehoben haſt. Woran ſoll man ſich mehr ergetzen in dieſen Tagen, wo ſo vieles vergeht, als an dem Zeugniß, daß es ſelbſt auf Erden noch etwas Unvergängliches giebt. Auguſts gute Einrichtung mit den Papiertaſchen hat alſo auch auf dich gewirkt. Sie kommt mir auch zu Statten: denn ich habe mir, bey meiner Ankunft dergleichen zuſammengeleimt, und habe alles in beſſerer Ordnung als vor dem Jahre.

Deine Briefe ſind alle glücklich angekommen, und wie ich daraus erſehe, auch die meinigen bey euch. Wir hätten es uns aber bequemer machen können, wenn wir ſie gleich anfangs numerirt hätten. Da braucht es nicht ſo viele Wiederholungen, deswegen will ich auch gleich die gegenwärtigen Blätter oben in der Ecke mit a und ſo fort bezeichnen: denn ich werde dir doch noch von hier aus mehr als einmal ſchreiben.

Mit dem dritten Bande geht es ſeinen Gang. Das erſte Buch und den größten Theil des zweyten habe ich nach Dresden geſchickt, addreſſirt an Auguſt. Wahrſcheinlich nimmt es Peucer mit nach Weimar. Ich werde mich nicht vom Platze bewegen, bis ich mit den übrigen ſo weit bin, daß es mir nicht mehr fehlen kann. So eine Arbeit iſt viel größer ja ungeheuerer als man es ſich vorſtellt. Da ich aber noch drey Monate Zeit habe, ſo brauche ich mich nicht gerade zu ängſtigen.

Da dir das kalte Bad zwiſchen Weimar und Bel-

vedere wohl bekommen iſt, ſo brauchſt du dich über die Whiſtmarken nicht zu betrüben. Wenn du ſie nicht wieder erhältſt, ſo finden ſich in Dresden wohl dieſelbigen oder andere.

Vor allen Dingen muß ich nun die Ankunft des Herzogs erwarten. Es iſt mir ſehr angenehm, daß er ſich entſchloſſen hat; er hätte ſonſt gewiß den traurigſten Winter verlebt. Ich wünſche nur, daß es ihm ſo wohl bekommt wie mir. Ich habe mich ſehr lange nicht ſo gut befunden, aber freylich auch ſchon fünf und vierzig Mal gebadet und mich ſehr diät gehalten, wozu die hieſige Küche freylich den beſten Anlaß giebt.

Die Theurung iſt freylich groß in dieſer Gegend, indem unſere Wirthe ſelbſt 1½ Kopfſtück für eine Mandel Eyer geben müſſen. Ein gebratenes kleines Huhn wird zu 1 fl. (2 Kopfſtück) angerechnet, die Flaſche Melnicker 15 gr. So genau wir leben, kommen wir die Woche nur mit 50 fl. Sächſ. aus, und da darf kein merkliches Extraordinarium Statt finden. Die erſten Einlöſungsſcheine habe ich von Prag zu 157 die letzten zu 152 erhalten.

Unſere Wohnung iſt und bleibt ſehr angenehm, aber die Kälte iſt groß ſo wie die Trockne; über beydes werden große Klagen von Badegäſten und Landleuten geführt.

Ich ſehe nun faſt gar niemand mehr: denn da die Sachen überhaupt ſo confus und ungewiß ſtehn, ſo

ſind die Menſchen noch confuſer und ungewiſſer. Ich halte mich an meine Arbeit, wie es auch am Ende jeder thun muß, er mag ein Geſchäft oder ein Handwerk haben welches er will.

Daß du dich ſo gut eingerichtet haſt, freut mich gar ſehr. Deine Gegenwart erſpart uns wenigſtens die Hälfte von dem was es ſonſt koſten würde: denn du kannſt doch gar manches ableiten und das Unvermeidliche wohlfeiler einrichten; auch ſoll dir dafür der ſchönſte Dank geſagt ſeyn, und ich hoffe, wir wollen das was uns übrig bleibt noch vergnüglich genießen.

Auch Uli grüße beſonders. Sie ſoll gelobt ſeyn, daß ſie mein Weſtchen auch zur Zeit der Noth nicht zurückgeſetzt hat. Ich verlange ſehr danach. Vielleicht habt ihr den glücklichen Gedanken gehabt, es des Herzogs Leuten mitzugeben. Es iſt auch recht ſchön und glücklich daß ſie ſich den fatalen Verluſt nicht allzuſehr zu Herzen nimmt. Bleibt immer hübſch einig und vergnügt unter unſerm Dache und wir wollen noch eine Zeitlang zuſehn.

Heute hab ich einen merkwürdigen Beſuch gehabt und zwar Herrn von Dankelmann, der ſich ſehr angelegentlich nach ſeiner Frau und Kindern erkundigt. Sein rechtes Auge war mit einer ſchwarzen Binde bedeckt, welche zugleich dieſe ganze Seite des Kopfs verhüllte.

Er hatte bey einem der leichten Corps geſtanden, welches im Eislebiſchen operirte, wo man ſich ganz

wohl befunden haben mag. Von ſeinem Chef an den General Winzingerode beordert, wohnte er der Schlacht vom 2. May mit guter Beſonnenheit bey: denn er wußte recht hübſche Rechenſchaft davon zu geben. Durch einen Sturz mit dem Pferde gequetſcht und ſonſt beſchädigt, retirirte er mit den Alliirten, erhielt die Erlaubniß, in Großenhayn über der Elbe ſich zu curiren und zu pflegen, mußte aber auch von da fort, und wurde, als er ſein Corps wieder aufſuchte, von ruſſiſchen Marodeurs geplündert und mißhandelt. Endlich gelangte er nach Breslau und glaubte ſich in Sicherheit; allein die Franzoſen rückten unvermuthet ein und nahmen ihn nebſt noch ein paar hundert Officieren gefangen. Bey dieſer Gelegenheit wurde er abermals ausgeplündert und erhielt eine Kopfwunde durch welche das Auge mit zu leiden ſcheint; und ſo iſt er denn wieder nach Sachſen gekommen, hat ſich, wie es ſcheint, ſelbſt ranzionirt, ſieht ſich nun in Böhmen um, und will durch einen Umweg wieder nach Preußen. Dieſes hat er mir erzählt, und ich ſchreibe es umſtändlich, weil man doch auch in Weimar die Schickſale dieſes wunderlichen und unglücklichen Menſchen nicht ungern vernehmen wird.

Dieſes iſt einer von den vielen Tauſenden, die jetzt in der Irre herumgehn, und nicht wiſſen, welchem Heiligen ſie ſich widmen ſollen. Am ſchlimmſten ſind die königlich ſächſiſchen Landeskinder dran, beſonders die, welche bey Leipzig den 18. Juni gefangen worden.

Man verfährt gegen ſie, ihr Vermögen, ihre Ältern ſehr ſtreng und ſie werden von niemand bedauert, weil ſelbſt die Wohlwollenden doch immer meynen, ſie hätten es können bleiben laſſen.

d. 27ten Juni.

Die Sonntage fahren fort ſich immer ſehr gut gegen mich zu betragen und ſo hab ich geſtern ſpät endlich den Brief durch Frau v. Berg erhalten. Er machte mir viel Freude weil ich auch zurück ſah daß Ihr euch, den Umſtänden nach leidlich und immer thätig und reſolut verhalten habt. Allen tüchtigen Menſchen bleibt durchaus nicht weiter zu thun und wenn der Schmied immer ſein Hufeiſen ſchmiedet und die Köchinn immer kocht; ſo iſt das nothwendige und rechte gethan im Krieg wie im Frieden. Alles reden, ſchwätzen und klatſchen iſt vom Übel.

Durch Frau von Berg habe ich denn auch erſt heute früh die recht umſtändlichen und eigentlichen Nachrichten von mancherley Dingen, die ſich dort ereignet, erhalten, und die ich nur im Allgemeinſten gewußt, daher ſie mir nicht wohl begreiflich ſchienen. Dieſe Damen haben ſich lange genug in jener Gegend aufgehalten und manches gehört, wodurch ihre Relationen ziemlich vollſtändig werden konnten.

Frau von Schiller hatte deinen Brief eingeſchloſſen. Empfiehl mich ihr zum allerſchönſten, ich bin ſehr dankbar, daß ſie meiner auch in der Abweſenheit

freundlich gedenkt. Dagegen habe ich auch für sie fleißig gearbeitet, ich hoffe, sie soll sich dessen nächsten Winter erfreuen.

Von Wien hab ich wieder einen himmlischen Brief, und es ist sehr glücklich, daß man vom Südost etwas höchst Erfreuliches vernimmt, da von Nordwest nichts als Unheil zu erwarten steht. Niemand kann auch nur für den nächsten Tag gut sagen. Meine Lage wird durch die Ankunft des Herzogs sehr gesichert: denn es mag erfolgen was da will, so ist er davon doch immer eher unterrichtet als wir Particuliers, und es ist meine Schuldigkeit und zugleich mein Vortheil, mich an ihn anzuschließen. Haltet euch nur an eurer Stelle so gut ihr könnt, und wegen meiner seyd unbesorgt; ich will schon das Meinige thun, damit meine Abwesenheit, unserem Zusammenseyn zum Vortheil gereiche.

d. 28ten.

Was die nächste Zeit und die Zukunft betrifft so wollen wir ganz ruhig seyn. Dieß wiederhohle ich dir: thue nur jedes in jedem Augenblick das Seinige.

Wegen John wird manches zu besprechen seyn, er ist gut aber krank, durch körperliche Anlage und vielleicht durch Schuld. Diesmal übertrag ich's, es kostet mich, aber es hat mir noch nicht geschadet. Man muß jetzt alle Verhältnisse respectiren und Gott dancken wenn man leidliche Tage hat. Mein Befinden ist sehr gut und läßt mir alles zu was ich will und soll.

Wir erwarten den Herzog zur Cur, die Grosfürſtinn Catharine als Durchreiſende. Ich will aber mein Packet ſchließen, damit es der nächſte Bote, an dem es nicht fehlen wird, mitnimmt. Lebe wohl. Liebe mich.

Erfahrung giebt Zutrauen, Zutrauen Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. So ſtehts ohngefähr geſchrieben.

G.

Tepliz d. 1. Juli 1813.

Ich will immer noch ein neues Blat anfangen, da ich doch noch manches zu erzählen habe. Die Grosfürſtinn Catharina war geſtern hier, auf einem kleinen Umwege den ſie macht nach Carlsbad zu gehen. Ich ward veranlaßt ſie zu ſehen und habe ſie der Grosf. Marie ſehr ähnlich gefunden. Sie iſt um weniges größer, aber im Geſicht an Geſtalt und Betragen, erkennt man das ſchweſterliche. Sie war ſehr freundlich und mir iſt es höchſt angenehm ihr aufgewartet zu haben.

Eine merckwürdige Bekanntſchaft habe ich ſodann gemacht, einen Rittmſtr von Schwaneſeld, der den Geſandten in Gotha überfallen, Schwebeln entführt und ſonſt auf dem Thüringer Wald ſein Weſen getrieben hat. Es iſt ein junger Mann, von ſtarckem Körperbau, regelmäßigem Geſicht, dem Bart und ſtraubige Haare etwas wildes geben. Im Geſpräch iſt er zwar kurz gebunden aber bedeutend und wenn

Tode zu quälen? Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtſchaffener und reicher waren als du.

Clavigo. Oh mein Herr! Wenn Sie wüßten, wie ich verhetzt worden bin, wie ich durch mancherlei Rathgeber und Umſtände —

Beaumarchais. Genug! (Zu Saint George.) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schweſter gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu ſagen habe, braucht keine Zeugen.

Clavigo (ſteht auf. Saint George geht).

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (Beide ſetzen ſich nieder.) Da wir nun ſo weit ſind, will ich Ihnen einen Vorſchlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es iſt Ihre Convenienz und meine, daß Sie Marien nicht heirathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin den Komödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und ſeiner Schweſter einen Mann ſchaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beſchimpft, weil Sie glaubten in einem fremden Lande ſei ſie ohne Beiſtand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und alſo, zuvörderſt erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offenen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abſcheulicher Menſch ſind, der meine Schweſter betrogen, verrathen, ſie ohne die mindeſte Urſache erniedrigt hat; und mit

er ſeine Abenteuer erzählt ganz charmant ja geiſtreich. Da er in dieſem Feldzuge ſo kurz er war viel gewagt gethan und gelitten hat; ſo iſt er heimlich ergrimmt daß nichts aus allen den Anſtalten geworden iſt, und ſpricht unter Vertrauten ganz offen über die vielen Fehler und Verſehen die von Anfang vorkamen. Er macht die Perſonen, ihre Reden und Betragen, beſonders die alten Generale gar treffend nach und ſagt überhaupt viel was ich ihm nicht nachſagen möchte. Er kommt Abends in den Garten herunter und wenn nicht zuviel Perſonen beyſammen ſind iſt er offen und unterhaltend. Er hat mich mehr als einmal bis zu Thränen lachen gemacht.

Von dieſen Dingen ſagt ihr nur den Vertrauteſten. Meine Briefe überhaupt gebt ihr nicht aus Händen, erzählen und vorleſen daraus werdet ihr mit Vorſicht. Ich wünſche nur daß wir wieder ſo weit ſeyn mögen um reden zu dürfen wie dieſer Soldat, der, als paſſionirter Theilnehmer, vernünftiger und mäßiger von allem ſpricht, als die ſämmtlichen müßigen, philiſterhaften Zuſchauer.

Die Verlängerung des Waffenſtillſtandes beruhigt uns hier, die Einrichtung des Schloßes und der Stadt Gitſchin zu einem Congreß giebt die beſten Hoffnungen denen die den Frieden wünſchen. Worunter ich denn auch im Stillen gehöre. Denn laut darf man mit ſolchen Geſinnungen nicht ſeyn. Lebe recht wohl Du hörſt bald wieder von mir; grüß alles.

G.

Am 3ten Juli.

Nun kann ich euch noch vermelden daß euer Brief vom 26. Juni bey mir angekommen iſt und ich freue mich daraus zu erſehen daß es Euch leidlich geht; nur beunruhigts mich einigermaſſen daß ihr einer Rolle nicht gedenckt die ich dem Weimariſchen Reitknecht mit gegeben habe der am 14ten Juni von hier abging. Auf dieſer Rolle war, nebſt andern Dingen, eine Anweiſung für Raman auf 300 f. Rheiniſch an Schloſſer aufgewickelt. Erkundigt Euch ſogleich wenn ſie nicht angekommen ſeyn ſollte Nach dieſem Menſchen deſſen Nahmen ich leider nicht weis. Und Auguſt müßte gleich an Schloſſer ſchreiben daß die Aſſignation nicht honorirt würde, wenn ſie nicht durch eure Hände gegangen iſt. Ich tröſte mich damit daß ihr oft etwas in Briefen vergeſſt und auslaſſt was man gern wiſſen möchte. Lebe recht wohl. In Prag war ich noch nicht. NB. Desport hat von Dresden ein Packet an Auguſt mitgenommen. Gebt mir bald Nachricht ſo wie von der Rolle.

Da die Sache wegen der überſendeten Rolle von Bedeutung iſt, ſo lege ich deshalb noch ein beſonderes Zeddelchen bey.

Den 14. Juni kam ein Weimariſcher Reitknecht zu mir, deſſen Namen ich leider nicht gefragt habe, und ſagte, er gehe mit Pferden, die bisher krank geweſen,

nunmehr auch nach Weimar, und fragte, ob ich etwas zu bestellen hätte?

Ich gab ihm hierauf eine Rolle mit, auf welche folgendes gewickelt war.

1) Ein Kupfer, die Sprengung der Dresdner Brücke vorstellend.

2) Eine Anweisung für Ramann auf 300 fl. rhein.

3) ein Brief an dich.

Dieser Reitknecht hätte eigentlich den dritten Tag in Weimar seyn müssen; da aber zu jener Zeit die Freycorps noch im Vogtland schwärmten, wovon wir nicht unterrichtet waren, und ihr nichts von der Ankunft derselben meldet, so habe ich allerdings Ursache besorgt zu seyn. Zwar wird mich Herr von Seebach, welcher nächstens mit dem Herzog hier erwartet wird, hierüber schon aufklären, sollte er aber nicht angekommen seyn, wie ihr ja bey Herrn Hofcammerrath gleich Nachricht einziehn könnt, so müßte der Herr Oberamtsdirector Schlosser in Frankfurt sogleich davon benachrichtigt werden.

Töplitz den 3. Jul. 1813. G.

So eben fällt mir ein daß ihr wahrscheinlich in denen Herrn v. Seebach mitgegebnen Briefen der Rolle gedacht habt, ich will also dessen Ankunft welche in einigen Tagen erfolgen wird, ruhig abwarten.

G.

6579.

An August v. Goethe.

Teplitz d. 26. Jun. 1813.

Ich danke dir, mein lieber Sohn, für die verschiedenen Briefe die du mir gesendet, und die Nachrichten die du mir gegeben hast. Du mußt mir verzeihen, wenn ich nicht sträcklich geantwortet und sonst deine Äußerungen freundlich erwidert habe; denn in der letzten Zeit ging es bey uns nicht rasch zu Werke und ich hatte alles zu thun, um meine Aufmerksamkeit auf meine Arbeit, worauf so vieles ankommt, zu concentriren.

Nun will ich dir aber auch abermals ein Gedicht schicken. Es ist die erste Frucht meiner Abreise von Weimar und zwar um 10 Uhr früh in Eckartsberge geschrieben (ob. den 17. April). Da mir mein Begleiter kurz vorher dieses Thüringerwaldsmährchen erzählt hatte. Theile es Riemern mit, es muß aber recht gut und dramatisch vorgelesen werden.

Sodann ersuche ich dich, unserm Hr. Schlosser nach Frankfurt zu schreiben, dessen Addresse jetzt nicht mehr Stadtgerichtsrath, sondern Director der Großherzogl. Lyceen heißt. Du fragst bey ihm an, ob er einen Brief von mir erhalten, worin die Contributionsdeclaration befindlich gewesen. Zugleich war die Assignation, die ich Ramannen geben wollte, angekündigt.

Diese Assignation war mit auf die Rolle gewickelt, welche ich einem Weimarischen Reitknecht Montags den 14. Juni übergeben und die nunmehr in eueren Händen seyn wird. Das Kupfer, die Sprengung der Dresdner Brücke vorstellend zeigt diesen schrecklichen und traurigen Gegenstand gut aufgefaßt. Daß es an der Natur gesehn ist, beweist mir der kleine Zug, wie sich das zerrissene eiserne Geländer sperrt und dreht. Daran würde wohl niemand denken, welcher dergleichen aus der Imagination machte. Die gedruckte dir schon angekündigte Sammlung halte ich billig zurück. Wenn Ruhe und Friede wieder über die Welt kommen sollte, wird man sie greulich finden.

Kupferstecher Müller erinnert bey mir eine Unterschrift unter das von Jagemann gezeichnete Schillersche Todtenbild. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Ich wollte dazu die beyden letzten Stanzen aus dem Epilog zu der Glocke geben; allein nicht so, wie sie gedruckt sind, sondern wie sie Madame Wolff bey Wiederholung der Vorstellung gesprochen hat. Nun findet sich aber die beliebte Veränderung, die mehr in's Allgemeine ging, und diese Rede etwas grandioser schloß, weder unter meinen Papieren noch bey'm Theater. Um den guten Müller zu befriedigen, möchte ich folgenden Vorschlag thun. Du sagtest Riemern die Sache. Er sähe die beyden Stanzen an und spräche mit Mad. Wolff. Vielleicht findet sie die Verände-

rung noch in ihrem Gedächtniß. Wäre das nicht, so gäb Riemer dem Schluße wohl selbst noch einen Schwung: denn, wie er hier steht, so bezieht er sich auf das was das Publicum für Schillers Kinder thun sollte, welches jetzt weder Zweck noch Bedeutung mehr hat.

Daß jener Brief an Schlosser glücklich angekommen sey, kann ich hoffen; denn ich habe von Zerbeck, an den ich auch über Eger geschrieben, Antwort erhalten, und so wird ja auch wohl wie nach Nürnberg, so nach Frankfurt a/M. ein Schreiben glücklich anlangen können.

Teplitz 27. Jun. 1813.

So eben fällt mir der Schluß ein von jenen Stanzen zu Schillers Andencken.

Denn was dem Mann das Leben
Nur halb gewährt {wird / soll} ganz die Nachwelt geben.

Ersuche Riemer und Mad. Wolf nun das Beste zu fernerer Ergänzung zu thun.

Ich lege dir ein Concept bey von einem früheren Bericht an den Herzog. Es giebt dir einen allgemeinen Begriff von der Umgebung. Seit der Zeit habe ich auch Dr. Stolzen in Aussig besucht. Ein lieber junger Mann, mit einer wohlwollenden häuslichen Frau und zwey allerliebsten Söhnchen. Er ist voller Muth, ob er gleich, wie ich von andern weiß,

in seiner Lage nur mühsam seine Haushaltung erhält. Merkwürdig ist es, und selten muß es seyn; er hat eben jetzt eine sehr gute Stelle abgelehnt, weil er sich ihr nicht gewachsen fühlt, und sie ihn noch überdieß hindern würde, sich auszubilden. Überhaupt sind diese Böhmen, wenn ihnen einmal das Licht aufgeht, ganz vortreffliche Menschen, und um so braver, als das Licht, was sich über Teutschland verbreitet hat, zu ihnen gedrungen ist, ohne die fratzenhaften Gaukelbilder mitzubringen, die aus unseren philosophischen Laternen so schattenhaft überall herumschwanken. Er ist ein trefflicher Geolog, hat eine genaue Kenntniß der Gegend, hat die größte Lust sich zu unterrichten und zu sammlen, und da es ihm an Vermögen fehlt, seine Liebhaberey zu befriedigen, so muß er um desto thätiger seyn, den Tauschhandel mit inländischen Mineralien durchzuführen, der nun freylich auch durch die gegenwärtige Zeit gehemmt wird.

Ich wünschte dich wohl einmal auf 14 Tage mit hier, damit du einen anschaulichen Begriff auch von einem solchen Bezirk hättest: denn selbst für Feldbau glaube ich nicht, daß es eine seltsamere Gegend giebt; er erstreckt sich nicht nur über das hügliche Land, sondern bis in die tief ausgewaschenen Thäler des Ürgebirgs, wo die Menschen Milliarden von Granit- und Gneisgeschieben aus dem Acker auflesen, und in seltsamen Tammreihen aufgeschichtet los zu

werden suchen, damit der dazwischen befindliche kostbare Boden zu ihrer Disposition bleibe, den sie fast gartenhaft behandeln. Und nun steigt von da aus erst die Wiesenwässerung, dann ein gleicher Feldbau bis auf die Höhe des Erzgebirges, wie du in dem Artikel von Klostergrab wirst gelesen haben. Das Gebirge welches Böhmen und Sachsen scheidet, hat hier freylich den großen Vortheil, daß es gegen Süden gewendet ist, und daß selbst der leicht verwitternde Gneis und der durch eine Unzahl Jahre von Wäldern bedeckte Boden die Cultur der Feldfrüchte sehr begünstigt. Übrigens leidet die hiesige Gegend zwischen dem Haupt- und Mittelgebirge an Trockniß, weil sich die Wolken, wie ich öfters bemerken konnte, hinüber und herüberwenden, ohne sich in dem Zwischenraum aufzulösen.

Mineralien habe ich schon angefangen einzupacken und habe wirklich die allerschönsten, d. h. instructivsten Sachen gefunden. Der stängliche Thoneisenstein ist ein Mineral, das uns Bewunderung ablockt, so oft man es betrachtet. Nun ist es pseudovulcanisch. Es entsprang aus einer gewissen Wirkung der Hitze auf den Schieferthon. Nun suche ich die Folge davon zu sammeln. Die entschieden schönen Stücke, welche zu besitzen mir großes Vergnügen macht, werden aber eher gefunden, weil sie Aufmerksamkeit erregen, als die Übergänge, woraus sich anschaulich ergibt, wie das Gebildete aus dem Ungebildeten möglich ward.

Dazu habe ich schon Anlässe, und hoffe es noch weiter zu bringen.

Diese Untersuchungen, Betrachtungen und Sammlungen machen den schönsten Theil meines hiesigen Vergnügens, theils an und für sich, theils weil sie eine geistreiche Unterhaltung geben mit Personen, die sich früher oder später, mehr oder weniger, gründlicher oder oberflächlicher mit diesen Dingen beschäftigten.

So auch treibe ich meinen alten Spaß noch immer fort, in jeder Mühle nachzufragen, wo sie ihre Mühlsteine hernehmen, und diese gibt mir eine schnellere Übersicht der Geologie des Landes, als man denken konnte. Ihr Thüringer könnt euch noch immer glücklich preisen, daß ihr eure Mühlsteine von Cramsdorf zieht könnt.

Teplitz d. 30. Jun. 1813.

Und so lebe denn wohl. Erbaue dich aus den Blättern die ich der Mutter sende. Empfiehl mich dem Herrn Gesandten schönstens, Herrn Geh. R. von Voigt gleichfalls aufs beste. Frißt nur meine Briefe nicht, erzählen könnt ihr daraus mit Überlegung und Vorsicht.

Vale. G.

[Teplitz, 3. Juli 1813.]

Heute Nacht hats endlich geregnet; leider sieht es hier in der nächsten Umgebung mit allen Sommerfrüchten sehr mißlich aus. Doch soll im Durchschnitt die Erndte in Böhmen gut werden.

Leipzig.

An C. F. v. Reinhard.

Magst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal hat es Schläge;
Willst's nicht aus dem Wege gehen,
Geh! so geh du aus dem Wege.

Nach vorstehendem einigen Spruche bin ich den Russen ausgewichen, welche unsre Thüringen auftreten, und noch mehr bedrohten; ich kann mich aber nicht rühmen, daß meine eigene Klugheit mir diesmal zu Rathen gekommen sey. — Schon früh hatte ich mich zu meiner gewöhnlichen Reise in die böhmischen Bäder vorbereitet, und alles sowohl im Hause, als was meine Reisebedürfnisse betraf, war schon geordnet, aber die sonderbare und alarmirende Trübung des politischen und militairischen Himmels machte mich unentschlossen und ich zauderte von einem Tag zum andern, bis endlich die Meinigen mir durch eine Inspiration, mich am 17. April von Hause wegstrichen.

Ich hatte eine über alle Begriffe ruhige und angenehme Reise, sah am 24. die beiden nordischen Potentaten in Dresden einziehen und befinde mich seit dem 26. April hier in Leipzig, ganz in der Nähe des Kriegsschauplatzes, den ich weit hinter mir zu lassen glaubte, aber doch in einer so ruhigen äußern Umgebung, als sich nur im tiefsten Frieden denken läßt.

dieſer Erklärung geh' ich nach Aranjuez, wo ſich unſer Geſandter aufhält, ich zeige ſie, ich laſſe ſie drucken, und übermorgen iſt der Hof und die Stadt davon überſchwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, habe Zeit und Geld, und das alles wend' ich an, um Sie auf alle Weiſe auf's grauſamſte zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schweſter ſich legt, befriedigt iſt, und ſie mir ſelbſt Einhalt thut.

Clavigo. Ich thue dieſe Erklärung nicht.

Beaumarchais. Das glaub' ich, denn vielleicht thät' ich ſie an Ihrer Stelle eben ſo wenig. Aber hier iſt das andere: Schreiben Sie nicht, ſo bleib' ich von dieſem Augenblick bei Ihnen, ich verlaſſe Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer ſolchen Geſellſchaft überdrüſſig, hinter Buenretiro meiner los zu werden geſucht haben. Bin ich glücklicher als Sie; ohne den Geſandten zu ſehn, ohne mit einem Menſchen hier geſprochen zu haben, faſſ' ich meine ſterbende Schweſter in meine Arme, hebe ſie in den Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünſtigt Sie das Schickſal, ſo hab' ich das Meine gethan, und ſo lachen Sie denn auf unſere Koſten. Unterdeſſen das Frühſtück!

Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Theetafel. Beaumarchais nimmt ſeine Taſſe, und geht in der anſtoßenden Galerie ſpazieren, die Gemählde betrachtend.

Clavigo. Luft! Luft! — Das hat dich überraſcht, angepackt wie einen Knaben — Wo biſt du,

Ich habe diese Zeit benutzt, um dasjenige zu arbeiten, womit ich meinen Freunden, noch wahrscheinlich in diesem Jahre, einige Freude zu machen hoffe. Doch Sie unter die Ersten gehören, an welche auch dieser dritte Band gerichtet ist, davon sind Sie überzeugt. Ich habe in demselben fünf Jahre zusammengedrängt, und bin dabey, wie bey den vorigen, meiner Einsicht und meinem Gefühl gefolgt, das übrige wird sich ja auch wohl geben. Durch den Waffenstillstand, durch dessen Verlängerung, durch die Anstalten zu einem Congreß in Gitschin, sind wenigstens die friedliebenden Gemüther beruhigt, ich hoffe Sie gehören auch dazu, weil dieser Krieg den Diplomaten selbst nicht günstig zu seyn scheint.

Nach Herrn Schlosser habe ich auf Erkundigung ausgeschickt, sobald ich irgend etwas vernehme sollen Sie es erhalten.

Von Schwalen ist es mir nicht gelungen Nachricht einzuziehen. Noch füge ich hinzu, daß es den Meinigen am 1ⁿ. April und die folgenden Zeiten, den Umständen nach, sehr leidlich gegangen.

Den Herzog erwarten wir in einigen Tagen hier, sein Gesichtlein ist mir sehr angenehm, weil er neuerlich abermals an gichtischen Übeln viel gelitten hat, und ihm die hiesigen Bäder sehr wohl bekommen. Durch seine Gegenwart werde ich veranlaßt, wohl noch diesen ganzen Monat hier zu bleiben. Ich hatte Zeit fünfzig Bäder zu nehmen, die mir sehr wohl

zugesagt haben; nun denk ich, nach einer kleinen Pauſe, wieder von vorn anzufangen.

Die Großfürſtinnen Catharina und Marie werden einige Zeit in Carlsbad, vielleicht in Eger verweilen. Soviel für dießmal mit dem herzlichſten Lebewohl.

Nachſchriftlich vermelde noch daß Geſtern das Glück hatte der Grosfürſtinn Katharina aufzuwarten. Sie machte von Prag, um nach Carlsbad zu gehen, einen Umweg, um den Strich von Böhmen, die Gärten von Waldrus und Schönhof zu ſehen und hielt ſich einen Tag hier auf. Sie iſt unſrer Grosf. Marie ſehr ähnlich, etwas größer. Im Geſicht in der Geſtalt, dem Betragen verleugnet ſich das ſchweſterliche nicht. Nun nochmal ein herzliches Lebe Wohl.

Teplitz den 1. Juli 1813.

Goethe.

6581.

An Chriſtiane v. Goethe.

Teplitz d. 1. Juli 1813.

Damit ich nicht irre werde will ich gleich dieſes Blat fortſetzen.

d. 6ten.

Geſtern Abend ſind Durchl. der Herzog angekommen. Es iſt mir ſehr lieb für ihn daß er dieſer Bäder ſich in einiger Ruhe bedienen kann und wünſche nur daß ſie ihm ſo wohl thun als mir.

Die Sorge wegen der Rolle ist mir nunmehr ganz benommen und ob ihr gleich der Assignation für Raman nicht erwähnt so hoffe ich doch ihr habt sie ihm zugestellt und die Sache ist in Richtigkeit.

Auf meine Anfrage ob ein Brief an Wolf der am 5ten Juni von hier abgegangen und zwar über Eger, angekommen sey hat mir auch niemand geantwortet. Ihr seyd recht liebe Kinder, aber ich bitte wenn ihr schreibt; so seht die letzten Briefe an und meldet das Gewünschte.

Ich werde diesem Briefe eine Anweisung an Frege auf 300 rh. beylegen, damit haltet Haus und besorgt die Zwangs Anleihe so gut es gehen will. Zwar ist es freylich hart daß man das was man so eben mühselig verdient hat gleich wieder hergeben soll, indessen muß man schon zufrieden seyn daß man es verdienen konnte. Von Hptm. v. Böhme und nun von Durchl. dem Herzog habe ich so viel von euren Schicksalen gehört, daß ich gerne zahlen will ohne gelitten zu haben, da ich doch, wenn ich mitgelitten hätte, noch darüber auch zahlen müßte.

[Töplitz, 9. Juli 1813.]

Es geht eine Gelegenheit nach Weimar also schnell Adieu.

Ich erwarte nun Nachricht daß das Mspt für Riemer und ein kleines Packet unterm 3. Juli bey Euch angekommen sey. Lebet recht wohl. Wir haben jetzt hier herrlich Wetter.

G.

6582.

An Johann Christian Friedrich Körner.

Ich habe nicht gezweifelt, daß Sie, mein werthester Hofmechanicus, nach Möglichkeit die Sternwarte fördern würden, damit der vortreffliche Vorsteher derselben in den Stand gesetzt werde, sie nach Einsichten zu benutzen. Daß solches alles nunmehr geschehe, dafür sollen Sie das beste Lob haben, wie ich denn auch Serenissimo für gnädigste Beyhülfe den unterthänigsten Dank entrichtet.

Wegen des Vorschusses habe meinem Sohn Auftrag gegeben. Es wird derselbe Herrn Geh. Rath von Voigt Excellenz die Sache vorlegen und wahrscheinlich auch dessen Beystimmung erhalten. Wenden Sie sich deshalb an gedachten meinen Sohn, damit Sie in den Stand gesetzt werden das Geschäft anzutreten.

Ihren Gedanken und Wunsch wegen des Gymnasiums will ich der Behörde vortragen und empfehlen.

Wegen des Brennspiegels möchte ich mich nicht ohne Vorschlag in die Bestellung einlassen; gerade solche Dinge sind am schwersten zu schätzen, weil sie dem Handwerksmann nur einmal vorkommen. Bestimmen Sie mit Herrn Prof. Döbereiner die Form und die Größe, alsdann kann ja auch wohl der Tischer seine Forderung angeben. Nicht weniger läßt sich die Größe und die Anzahl der Spiegel bestimmen, auch

die Art ſolche zu befeſtigen, wornach der Glaſer denn auch wohl ſeine Forderungen angeben kann.

Wäre wie bey andern Anſchlägen der Fall, daß er auch um etwas überſchritten würde, ſo hätte man denn doch ein erſtes Anhalten und könnte die Sache beſſer beurtheilen. Denen Herren von Münchow und Töbereiner empfehlen Sie mich beſtens. Zu den neuen Maſchinen wünſche ich alles Glück.

Töplitz den 10. Jul. 1813.

Goethe.

Was die Caution betrifft, zu der Sie ſich erbieten, ſo ſprechen Sie deshalb mit meinem Sohn, dem Kammeraſſeſſor, ehe er dem Herrn Geh. R. von Voigt von der Sache ſpricht.

6583.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

freundliches Schreiben beſtimmt mich auch wieder einmal die Feder zu ergreifen; denn bisher mochte man ſich kaum in die Nähe, geſchweige in die Ferne mitteilen. Wir haben abermals viel erlebt; der verlängerte Waffenſtillſtand, der Congreß zu Prag geben uns Ruhe für den Augenblick, für die Zukunft Hoffnung. Perſönlich habe mich nicht zu beklagen, ſeit dem 26ten April befinde ich mich hier und konnte mir ſelbſt leben. Dadurch ward es möglich, daß der

dritte Band zu Michael erſcheinen kann, gebe der Himmel Frieden; ſo werden wir auch Leſer finden. Ich war um ſo fleißiger und aufmerkſamer als ich ſelbſt in dieſen wilden Zeiten viele Theilnehmende, aufmunternde Perſonen antraf.

Wenn das für einen kleinen Kreis zunächſt beſtimmte Andenken Wielands, durch Ihre Vermittlung, auch in einem größeren ſich einigen Beyfall erwerben kann, ſoll es mir ſehr angenehm ſeyn. Ohne die ganz beſondere Veranlaſſung hätte ich dieſe, zu ſehr ſorgenvoller Zeit, mir einigermaßen abgenötigte Arbeit nicht unternommen. Für den Damenkalender habe ich leider nichts bey mir. Was man Ihnen unter dem Titel Rechenſchaft mitgetheilt, wüßte ich nicht was es ſeyn könnte. Halten Sie es jedoch für Ihre Zwecke dienlich ſo willige auch ohne beſtimmte Kenntniß in den Abdruck.

Schon dieſes Frühjahr waren meine Gedanken nach Ihren Gegenden gerichtet, in Überzeugung einer freundſchaftlichen Aufnahme, auch bin ich diesmal gewiſſermaſſen hierher verſchlagen worden; doch feſſeln mich gar viele Bande der ſchönſten Verhältniſſe an Böhmen und die Kaiſerlichen Lande. Durchl. der Herzog ſind ſeit acht Tagen hier, die Großfürſtinnen Marie und Catharine in Carlsbad. Wo ich den Überreſt des Sommers zubringe weis ich ſelbſt noch nicht. Aus untengezogener kleiner Rechnung erſehen Ew. Wohlgeb. daß mein älteres Guthaben erſchöpft und ein neues

in Anſpruch genommen ſey. Für den mir gegönnten Credit habe ich in dieſen Zeiten, mehr als jemals zu danken. Mich zu wohlwollendem Andenken beſtens empfehlend

Teplitz d. 13. Juli 1813.

J. W. v. Goethe.

d. 26. Apr.	Dresden an Hauptm. Verlohren	rh. 100
19. May	Töpliz an Gdl. v. Lämel in Prag	400
17. Juni	Töpliz an denſelben	200
10. Juli	Töpl. an Cammer Aſſ. v. Goethe	300
		rh. 1000
	Guthaben	592:10
	Aufs Neue	rh. 407:14

6584.

An Chriſtiane v. Goethe.

Teplitz d. 16. Jul. 1813.

So eben erhalte ich euren Brief mit der Nachricht von Auguſts Kranckheit und ziemlicher Geneſung, dagegen habe auch nur Klagen zu ſchreiben; denn John hat einen Rückfall gehabt und die Ärzte wollen er ſoll nach Carlsbad gehen. Ich habe mich möglichſt zuſammengenommen daß ich in der Hauptſache nicht gehindert ward; aber Unannehmliches und Koſten genug hat es mir verurſacht. Ich will ihn bald nach Carlsbad ſchicken und ihm das Michaels Quartal

vorſchießen, mehr kann ich nicht thun. Es wird daher nothwendig daß man ſeinen Eltern die Sache zwar ſchonend aber deutlich vorſtellt, damit ſie für ſeinen ferneren Aufenthalt und ſeine Rückreiſe ſorgen. Er wird ſeine Zuſtände ſelbſt geſchrieben haben, ſie waren und ſind ſehr ſchlimm. Überlegt alſo die Sache und ſprich mit der Mutter ſchonend aber vernehmlich und meldet mir das Weitere gelegentlich.

Daß Auguſt von einer ſolchen Kranckheit überfallen worden iſt ſonderbar genug, er ſoll ſich nur bey der Geneſung ſchonen; denn das iſt gerade die gefährlichſte Zeit. Ich habe dieſe Tage viel an ihn gedacht und ihn zu mir gewünſcht, indem ich die Zinnwercke von Zinnwalde und Altenberg beſah. Ich bringe ſchöne Suiten mit. Grüße ihn ſchönſtens. Das iſt ein leidiges Jahr!

Riemer dancke für ſeinen Brief er hat mir viel Freude gemacht. Die Folge des Mſpts kommt auch bald.

Die Hoheit iſt hier mit dem Erbprinzen, ſie hat mir ein Paar ſehr artige Bronze-Leuchter mitgebracht und iſt wie immer allerliebſt, aber auch von der Zeit unendlich gedruckt. Der Herzog iſt wohl und munter und mit mir iſt es immer im Gleichen.

Auguſt ſoll ſich nur in acht nehmen, denn dieſe Kranckheiten, wenn ſie glücklich vorüber gehen bringen eher Nutzen als Schaden.

Für John dagegen fürchte ich ſehr wir wollen ſehen was das Carlsb. leiſtet. Dr. Starcke iſt hier

und hat sich seiner freundlich angenommen. Nun lebet wohl. Habt Danck für alles Gute und Sorgfältige. es wird ja wohl bessere Jahre geben. Alle Briefe sind mir richtig geworden. Nun lebe wohl und gedencke mein! D. 12. Juli habe ich bey einem grosen Gastmal im Stillen gefeyert.

G.

6583.

An Franz Ambros Neuß.

Ew. Wohlgeb.

erwiedre danckbarlichst die gefällige Sendung; so wie ich des gestrigen belehrenden Tages niemals vergessen werde. Ich hoffe auf die Fortsetzung einer solchen Unterhaltung und bitte meiner Liebhaberey in einem Fache das Ihnen soviel schuldig ist, gelegentlich eingedenck zu seyn.

Teplitz d. 19. Jul. 1813. ergebenst

Goethe.

6584.

An Friedrich August Schmid.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben durch die gefällige reiche Sendung, so wie durch das neuliche belehrende Abend-Gespräch meinen nur allzu eiligen Besuch in Altenberg erst interessant und nützlich gemacht. Wenn Sie mir eine wahre Neigung

zu diesen Natur-Gegenständen zutrauen, so werden Sie Sich selbst sagen, wie sehr ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit dankbar bin. Ich wünschte nichts mehr als gegenwärtig so gut vorbereitet eine Reise dorthin wiederholen zu können. Die mir übersendete Schrift werde mit vielem Vergnügen lesen, denn alles was uns über die wundersame Zerstreuung jenes kostbaren Metalls über die Welt mehrere Kenntniß giebt, muß höchstwillkommen seyn. Der ich mich mit wiederholtem Dank Ihrem geneigten Andenken empfehle.

Töplitz den 28. Jul. 1813.

6387.

An J. H. Meyer.

Sie sollen, mein verehrter Freund, gelobt und gepriesen seyn, wegen des Entschlusses den Sie gefaßt haben, Ihr Vaterland zu besuchen. Wer es jetzt möglich machen kann, soll sich ja aus der Gegenwart retten, weil es unmöglich ist, in der Nähe von so manchen Ereignissen nur leidend zu leben, ohne zuletzt aus Sorge, Verwirrung und Verbitterung wahnsinnig zu werden. Mir ist es, seitdem ich Sie verlassen, ob mir gleich der Kriegsschauplatz immer zur Seite gewesen, ganz wohl ergangen. Die Wasser thun ihre gute Wirkung und man kann hier wenigstens immer äußere Ruhe genießen, die innere muß man sich sodann selbst zu erhalten suchen. Ich habe, wie ich es

Klavigo! Wie willst du das enden? — Ein schrecklicher Zustand, in den dich deine Thorheit, deine Verrätherei gestürzt hat! (Er greift nach dem Degen auf dem Tische.) Ha! Kurz und gut! — (Zieht ihn heraus.) — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — aber Mord! abschrulicher Mord! — Das unglückliche Mädchen ihres letzten Trostes, ihres einzigen Beistandes zu berauben, ihres Bruders! — Den edeln braven Menschen Blut sehen! — Und so den doppelten unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das liebenswürdige Geschöpf dich die ersten Stunden ihrer Bekanntschaft mit so viel Reizen anzog! Und da du sie verliessest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundschaft solch eines Bruders! — Marie! Marie! O daß du vergeben könntest! daß ich zu deinen Füßen das alles abweinen dürfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf in Hoffnung! — Mein Herr!

Beaumarchais. Was beschließen Sie?

Klavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, meine Plane, meine Aussichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heirath zu Grunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in

immer zu thun pflege, gleich zu Anfang meines hieſigen Aufenthalts raſch gearbeitet und hoffe den 3. Band zu Michaelis herauszugeben. John wurde mir krank, und ich mußte mich ſehr zuſammen nehmen, daß mir daraus keine völlige Störung erwuchs. Es iſt auch noch ſo ziemlich gegangen, freilich wäre ich ohne dieſen Vorfall jetzt ſchon völlig fertig und ſähe ein paar freye Monate vor mir, die ich aber jetzt nur theilweiſe genießen kann. In Dresden habe ich außer den Mengsiſchen Gypſen und einigen Bänden Kupferſtiche wenig kunſtreiches geſehen, doch aber auch auf der Gallerie, da die beſten Stücke auf Königſtein geſendet waren, unter den mindern, die man ſonſt anzuſehen nicht Zeit hat, ſehr ſchöne Sachen gefunden, beſonders was den Gedanken betrifft, z. B. eine Bauern-Hochzeit, der Name des Künſtlers iſt mir entfallen, wo alle mögliche Motive eines ſolchen Feſtes verſammelt ſind. Ich wünſchte wohl die Münchner Schätze mit Ihnen betrachten zu können; indeſſen will ich mich gern an den einſichtigen Relationen begnügen durch die Sie uns bey Ihrer glücklichen Wiederkunft entſchädigen werden. Inwiefern die ſo nöthige verbeſſerte Einrichtung unſerer Zeichenſchule ausführbar ſey, wollen wir alsdann auch bedenken. Es iſt ganz eigen, daß die Menſchen ſich in Mißbräuchen ſo ſehr gefallen, und daß man nicht leicht ein Mittel gelten läßt, wodurch das Übel von Grund aus gehoben würde. In der Gegend von Töplitz habe ich mich

viel umgesehen und mich gar oft in das Anorganische Reich geflüchtet. In Zinnwalde war ich zum erstenmal seit langer Zeit wieder unter der Erde, und habe mich daselbst an den glücklich entblößten uralten Naturwirkungen gar sehr ergötzt, auch schon einige Centner Steine und Mineralien zusammengebracht. Mehrere Männer die sich in dieser Gegend mit solchen Dingen beschäftigen, habe ich kennen gelernt. Nur ist das Wundersame in Böhmen, daß unter Personen, die sich mit einerley Wissenschaft abgeben, kein Zusammenhang, ja nicht einmal eine Bekanntschaft statt findet. Dieses Land, als wahrhaft mittelländisch, von Bergen umgeben in sich abgeschlossen, führt durchaus den Charakter der Unmittheilung, in sich selbst und nach außen; so wohl wegen der Censur als wegen des hohen Preises sind die Buchläden des nahen Sachsens für die wissenschaftlichen Bewohner weit abgelegen, und der gute Wille so wie ein redliches Streben sieht sich überall gehindert, sie bleiben hinter dem Ziel zurück, wie wir in dem protestantischen Deutschland darüber hinweg sind. Und nun leben Sie recht wohl und gedenken mein wenn der Zürcher See recht liebliche Wellen schlägt. Ich hoffe, Sie werden, indem ich dieses absende, schon die gute Wirkung der vaterländischen Luft erfahren haben.

Töplitz den 21. Jul. 1813. G.

Können Sie mir Breitingers Handschrift und anderer Matadors der Schweiz verschaffen: so verbinden Sie mich.

6588.

An Christiane v. Goethe.

Hierbey, mein liebstes Kind, findest du ein Blat das du Johns Eltern mittheilen magst, die Sache muß ein Ende nehmen, wie du Heinrichen zulezt auch entlassen mußtest. Diese Menschen wie es ihnen wohlgeht wollen sich und nicht der Herrschaft leben und so ist es besser man scheidet. Wenn du zu Johns übrigen Untugenden noch eine schwere Kranckheit denckst, der man alles verzeihen muß; so stellst du dir vor was ich gelitten habe. Er ist pretentiös, speisewählerisch, genäschig, truncksliebend, dämperich und arbeitet nie zur rechten Zeit. Überhaupt war es mit Riemer eine andere Sache. John schreibt nur reinlich und gut, weiter leistet er auch nichts und das kann man wohlfeiler haben. Mein Gedancke wäre niemanden wieder in's Haus zu nehmen; sondern einen jungen Menschen zu dingen der die Morgenstunden für mich schriebe und nachher an seine Geschäfte ginge, was so dann bey mir vorfiele da könnte mir August beystehn, ich hülfe mir auch wohl selber, wie ich ja auch jezt thun muß. Überlege die Sache und wir werden ja wohl auch darüber hinaus kom-

men. Grüße die geneſenden Kinder. Das ſind ja ſeltſame Ereigniſſe! Es iſt nicht genug daß man von auſſen gedrängt und verletzt wird, man hat auch noch mit innerlichen Zufällen zu kämpfen. Behalte guten Muth! Mir will er oft ausgehen: denn in der totalen Einſamkeit in der ich lebe wird es doch zuletzt ganz ſchrecklich. Ich habe nun auch gar niemand dem ich ſagen könnte wie mir zu Muthe ſey. Daß ich mich ſo wohl als möglich befinde iſt das größte Glück. Auch meine Arbeit habe ich troz aller Hinderniſſe weit genug gebracht. Doch ſteht mir noch ein ſchweres Stück bevor. Lebe recht wohl. Liebe mich und grüße alles.

Teplitz d. 23. Juli 1813.

Goethe.

Dinemann beträgt ſich muſterhaft in allem.

6589.

An Gräfin Joſephine O'Donell.

Schon ſeit drey Wochen ſind Durchl. Herzog hier, eben ſo lange, verehrteſte Freundinn, beſitze ich Ihre älteren aber nicht veralteten kleinen Blättchen vom 27. April und kurz vorher war Ihr letztes theueres Schreiben eingetroffen. Warum ich bisher nicht dazu gelangen können Ihnen dagegen auch wieder einmal ein Wort zu ſagen würde ſich nicht erklären laſſen, ohne daß ich weitläuftige Klaglieder anſtimmte, die in der Nähe Niemanden Vergnügen machen und in

der Ferne um ſo unangenehmer ſind, als man ſeinem Freunde nicht gleich ein Wort des Troſtes und der Theilnahme erwidern kann. Die Krankheit meines Reiſegefährten hat ſich verſchlimmert, ſo daß ich ihn zuletzt nach Carlsbad ſchicken mußte, dadurch bin ich in allen meinen Vorſätzen, welche ſchwarz auf weiß ausgeführt werden ſollten, dergeſtalt gehindert worden, daß ich nur mit Verdruß auf die ſchöne Jahreszeit zurückſehe, die mir ſo ruhig verfloß und die ich nicht nach meinen Wünſchen und Kräften habe nutzen können, und ſo giebt mir mein Wohlbefinden ſelbſt, deſſen ich bis jetzt genoſſen, Anlaß zur Betrübniß, die ich denn durch Thätigkeit wieder aufzuheben ſuchen muß.

Von unſerm theuern Herzog werden Sie unmittelbar gehört haben, das Bad thut ſeine alte gute Wirkung und der Umgang mit ſo viel Perſonen die er liebt und ſchätzt, macht ihn froh, und ſo iſt zu hoffen, daß die Cur gut anſchlagen werde.

Zu Ihrer Neigung, welche Sie der engliſchen Sprache ſchenken, wünſch' ich viel Glück. Dieſe Literatur bietet uns ungeheure Schätze und man findet ſich kaum in den Reichthum, der ſich uns zudrängt, wenn man ihr nahe tritt. Über Ihre* ernſte ja melancholiſche Seite finden Sie im dritten Theil meines bio-

* ſollte mit einem kleinen i geſchrieben ſeyn: denn es iſt, Gott ſey Danck, nicht die Freundinn ſondern die Sprache zu verſtehen.

graphiſchen Verſuchs einige Blätter. Wahrſcheinlich kennen Sie ſchon das Deserted village von Goldſmith, ſonſt will ich es dringend empfohlen haben. Es iſt ſeit langer Zeit eine meiner entſchiedenſten Paſſionen.

Ich beneide Sie um die Kenntniſſe des Werks der Frau v. Staël, die Bruchſtücke die ich davon geſehen, haben mir ſehr viel Vergnügen gemacht; Es iſt ſehr belehrend, ſeine Nation einmal aus einem fremden Geſichtspuncte billig und wohlwollend geſchildert zu ſehen. Die Deutſchen ſind gewöhnlich unter einander ungerecht genug und die Fremden haben auch nicht immer Luſt Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Es gehörte dazu, daß eine ſo geiſtreiche Frau uns in dem Grade achtete, um ſich die Mühe mit und für uns zu geben. Ich hoffe denn doch, dieſes Werk ſoll endlich zu der allgemeinen Erbauung noch öffentlich erſcheinen.

Ihre Nachricht von ſo vielem Regen, kann ich erwidern, daß nach langer Trockniß endlich der Regen zur unrechten Zeit in die Erndte fällt, Grummt und Klee mögen ſich daran erfreuen, aber die Schwaden keineswegs.

Die Hand welche bisher ſchrieb iſt diejenige welche vor ſoviel Jahren meine Iphigenie zuerſt abſchrieb. Dieſes will ich als eine kleine Merkwürdigkeit hier anführen.

Aber zum Schluß noch eigenhändig ſagen, was mir ſeit dem Anfange im Sinne ſchwebt: wie glück-

lich es mich macht daß unſere allerhöchſte Gebieterinn auch meiner ſo gnädig eingedenck ſeyn will. Solange hätte ich Töpliz ſchon verlaſſen ſollen; aber ich zaudre noch immer in Hoffnungen die zu nähren ich gar keinen Anlaß finde, und immer noch begreiff ich nicht wie Töpliz nur da ſeyn kann ohne durch Jene Gegenwart eigentlich aufgebaut zu werden.

Und nun leben Sie ſchönſtens wohl und meiner eingedenck. Verzeihen Sie dieſem Blate das regneriſche Ausſehn und beglücken mich bald wieder mit einem heiteren öſtlichen Lichte.

Tepliz d. 24 Juli 1813.

Goethe.

6590.

An Riemer.

Sie erhalten, mein beſter, hierbey abermals eine ziemliche Partie der vorgenommenen Arbeit, ich wünſche nur daß man nicht ſagen möge: in doloribus pictam esse tabulam. Leider habe ich mich nie in einer ſo ungünſtigen Lage befunden als dieſe letzten Monate, wo die Kranckheit Johns, durch das innere Mißverhältniß, das jetzt unvermeidliche Gegenſtreben gegen das Äuſſere höchſt ſchwer machte.

Alles, was wir ſchon früher beredet haben gilt auch von dieſen Blättern. Einiges will ich noch bemercken.

1) In den vorigen Bänden haben wir lange Abſätze beliebt. Hier finden ſich kürzere, mehr durch die

Gewohnheit des Schreibers als aus Abſicht. Ich habe ſchon mit Bleyſtift das Zeichen des Aneinanderſchließens gemacht, es ſoll nunmehr von Ihnen abhängen was Sie verbinden und ablöſen wollen.

2) Ich überſende den Schluß des 12ten das ganze 13te und den größten Theil des 14ten Buchs. Dieſe beyden letzten werden die längſten unter allen und was wird nicht alles darin hinter einander zum Vorſchein kommen.

3) Der Titel und das Vorwort liegen bey. Sie heben ſolche bis zuletzt auf. Aus dieſen Blättern erſehen Sie daß ich gewiſſermaſſen abſchließe und ich hoffe Sie geben mir recht. Bey der Ausgabe meiner Wercke kann man in einzelnen Aufſätzen gar manches Hierhergehörige ſchicklich liefern und zuletzt wird ein Reſümé, wenn man es belieben ſollte, leichter.

4) Eben aus dieſem Abſchluß folgte natürlich, daß hie und da Prolepſen vorkommen, die vielleicht nicht übel thun. Wegen einer jedoch, Jakobi betreffend, bin ich zweifelhaft. Sie ſteht auf dem 43 Blat des 14ten Buches. Ich habe ſie mit Bleyſtift eingeklammert und überlaſſe Ihnen ſie abzudrucken oder auszuſtreichen.

5) Eben ſo hängt es von Ihnen ab die von mir eingezeichneten Correcturen, ſie ſeyen mit Bleyſtift oder Dinte geſchrieben aufzunehmen oder das Alte wieder herzuſtellen, vielleicht auch ein andres zu belieben.

6) Was der Conformität halber zu beobachten iſt werden Sie gütig beſorgen. Ich dancke zum allerſchönſten daß Sie eine Reviſion übernehmen wollen; man kann ſich auf die Meiſter und Geſellen gar nicht verlaſſen.

7) Sollte übrigens eine Wiederhohlung einer Maxime vorkommen, die nicht eine Amplification oder veränderte Anſicht enthielte, So würden Sie ſolche wo nicht auslöſchen ſondern zweckmäſig variiren. Denn ich kann bemercken daß gewiſſe Hauptbetrachtungen mich leiten. Das iſt auch ganz gut, nur muß man es nicht zu oft ausſprechen.

Das ſchönſte Lebewohl.

Teplitz d. 24. Juli 1813. G.

6591.

An C. G. v. Voigt.

Wie oft hab ich mich nicht ſchon hingeſetzt um Ihnen, verehrteſter Freund, ein Wort der aufrichtigſten Theilnahme zu zu rufen, und immer habe ich mich wie gelähmt gefühlt, es war mir nicht möglich nur den mindeſten Ausdruck meiner Geſinnungen zu finden. Jetzt erſt da Herr von Wolfskeel mich verſichert Sie ſehen es nicht ungern wenn Freunde theilnehmend Ihres Verluſtes gedencken; ſo gewinne ich es über mich die traurige Pflicht, nach langem Zögern zu erfüllen.

Im Augenblick als die beyden Monarchen am ſchwarzen Thor zu Dresden von der Menge erwartet wurden, gelangte zu mir ein dunckles Gerücht was in Weimar am 18ten Apr. vorgefallen und nach den unbeſtimmten Nachrichten mußte ich befürchten daß Ew. Exell. Perſon gefährdet ſey und wie mußte dies die Sorge vermehren die in mir aufſtieg als ich eine ungeheure wilde Volcksmaſſe in Sachſen und Thüringen vordringen ſah, ich dachte mir unſre Fürſten und das Land von Ihrer Vorſorge, Ihrem Beyſtand entblöst und ſah alles ſo ſchwarz daß ich mich kaum freuen konnte, perſönlich ſo großen Übeln entgangen zu ſeyn. In dieſem Irrthum blieb ich mehrere Tage, bis mir die Aufklärung neuen Schmerz bereitete, indem der Nachricht von der Befreyung Ihres Herrn Sohns, die Nachricht von ſeinem Ableben auf dem Fuße folgte.

Und hier befinde ich mich wieder in dem Falle deſſen ich zuerſt erwähnte. Was kann man hinzufügen wenn die Sache ausgeſprochen iſt.

Als ich über den Sturz, wodurch Wieland und ſeine Tochter ſo ſehr beſchädigt wurden, äuſſerſt betroffen und aufgeregt, mich kaum zu faſſen wußte, ward mir zuerſt wieder einige Ruhe und Gleichmuth wieder hergeſtellt als ich den leidenden Freund ſelbſt, ſeine Heiterkeit ſeine Geduld vor mir ſah die meinen ungebärdigen Verdruß über dieſen ungeſchickten Schickſalsſtreich augenblicklich beſchämte. Und ſo nahe ich mich auch gegenwärtig Ihnen verehrteſter, ſeitdem ich

meinen Augen seine unbedeutende Fremde gewesen sein; ich würde die ansehnlichsten Vortheile von dieser Verbindung gehofft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der größesten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flößen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich Ihr! Wie glücklich wär' ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung aller meiner Fehler zu erhalten.

Beaumarchais. Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das ist alles was ich von Ihnen fordere, und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

Glavigo. Ihre Hartnäckigkeit ist mehr gerecht noch klug. Ich gebe Ihnen zu, daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so sehr verschlimmerte Sache wieder gut machen will. — Ob ich sie gut machen kann? das hängt von dem Herzen Ihrer vortrefflichen Schwester ab, ob sie einem Elenden wieder einen mag, der nicht verdient das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ist's, mein Herr, das zu prüfen und darnach sich zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze

von unſern beſuchenden Freunden vernommen daß Sie Sich ununterbrochen und glücklich beſchäftigen, Theilnehmen und jenes traurige Andencken nicht entſchieden ablehnen, ja ſelbſt an Erinnerung früher und hoffnungsvoller Zeiten Freude und Erquickung finden. So bewahrheitet ſich denn abermals der paradox aufgeſtellte Satz: daß der eigentliche Troſt nur von dem Leidenden, die Faſſung nur von dem Beſchädigten ausgehen könne.

Laſſen Sie mich für diesmal ſchließen und nur ſoviel von mir hinzufügen: daß äuſſere Ruhe und körperliches Wohlſeyn mich diesmal hier ſehr glücklich machen könnten, wenn nicht die Verdüſterung des politiſchen und militariſchen Himmels und die Nähe ſovieler unausſprechlich unglücklichen jedes Behagen verſcheuchte, dergeſtalt daß wir es uns zum Vorwurf machen, in dem Moment wo jedermann leidet und fürchtet, einige vergnügte Stunden zu genieſſen, wie mir denn doch manche in den hieſigen Gebirgen gegönnt waren. Der ich mich dringend empfehle

Teplitz d. 26. Juli 1813.

Goethe.

6592.

An Chriſtiane v. Goethe.

Geheime Secretair Vogel ſchreibt ſchon einige Tage für mich, nun rückt die Arbeit wieder und ich bin wieder zufrieden. Verzeihe mir nur wenn meine

letzten Briefe allzuverdrieslich waren, es ſtürmte gar ſo mancherley auf mich los, nun geht es aber ſchon wieder beſſer. Ich wiederhohle nicht was in dem Brief an Riemer ſteht laß dir ihn vorweiſen.

Hauptmann Böhme, der dieſe Depeſche überbringt, wird dir ſagen daß ich mich recht wohl befinde. Der Herzog iſt auch wohl und munter, wie ihm denn Tepliz immer bekommt und behagt. Herr v. Wolfskeel und Peucer waren hier, ſie konnten nicht Guts genug von der Franzöſchen Komödie und nicht trauriges genug von dem Zuſtand von Dresden erzählen. Auch dies verleidet mir die Luſt dorthin zu gehen und des trefflichen Theaters zu genieſſen. Ich dencke jetzt nur meine Arbeit zu vollenden und zu Euch zurück zukehren, ich habe es recht ſatt, wie Schillers Taucher, allein in der gräßlichen Einſamkeit und wohl gar unter den Ungeheuern der traurigen Öde zu leben. Die Teplizer Waſſer aber verſöhnen freylich mit allem. Nun lebe wohl, liebe mich und grüße alles. [Töpliz] d. 27. Jul. 1813.

G.

Mit John wollen wir es ſachte gehen laſſen, was gut und recht iſt wird ſich geben.

6593.

An Riemer.

Sie werden, mein lieber Profeſſor, kurz vor oder nach dieſem Blatte, abermals eine ſtarke Sendung

Manuſcript erhalten, die ich Ihnen zu freundlicher und genauer Prüfung empfehle. Ich hatte das Ganze ſo gut durchgedacht und fand hier ſo viel Ruhe, daß ich jetzt fertig wäre, hätte mir Johns Krankheit nicht ein ſo großes Hinderniß in den Weg gelegt. Durch die daraus entſprungenen Verdrießlichkeiten, hatte ich wirklich ſelbſt zuletzt über das Geſchriebene kein Urtheil mehr, und weiß nicht ob durch dieſe unangenehme Lage die Heiterkeit, die ich beabſichtigte, hie und da getrübt worden; beſonders bitte ich Sie auf dasjenige zu merken, was von noch lebenden Perſonen geſagt iſt. Wegen Jacobi habe ich ſchon in meinen dem Manuſcript beygefügten Noten das Nöthige geſagt, nehmen Sie doch auch das, was von Klingern geſchrieben iſt, wohl in Betrachtung. Zu ſolchen Dingen gehört der heiterſte und bereiteſte Humor, denn wenn man verdrießlich iſt, ſo fühlt man nicht was andere verdrießen könnte. Lavater und Baſedow ſind, dünkt mich, gut gerathen, aus kleinen Zügen bildet ſich die Imagination die Individualitäten gern zuſammen. Lavater kommt in dieſem Theil noch einmal und bedeutender vor, auch habe ich, wie Sie aus der Handſchrift dieſes Briefes ſehen, wieder neue Beyhülfe erhalten, ſo daß der Schluß des vierzehnten Buches beynahe zu Stande iſt. Das Ende des funfzehnten iſt auch ſchon geſchrieben und alſo wären nur noch zwey Drittel deſſelben auszuarbeiten, welches bey dem ſehr reichen Stoff nicht ſchwer werden wird.

Indeſſen muß ich alle Vorſätze, die ich zu meiner Belehrung und Erheiterung gefaßt hatte, aufgeben und weder in Dresden die franzöſiſchen Schauſpieler, noch die Merkwürdigkeiten von Prag ſehen, und will zufrieden genug ſeyn, wenn ich Ihnen die letzten Blätter ſchicke oder bringe. Ich glaube, Sie werden die Wendung billigen, durch die ich im Vorwort einen Abſchnitt andeute und eine Pauſe vorbereite, und ſomit leben Sie wohl und laſſen mich nicht ohne Nachricht.

Töplitz den 27. Jul. 1813. G.

6594.

An Zelter.

Es gehen wieder von hier einige Berliner ab und ich will durch dieſe dir wenigſtens ein Wort des Grußes und Andenkens zuſchicken. Ich habe dieſes Frühjahr, ſo wie den Sommer in äußerer Ruhe und gutem Wohlbefinden zugebracht, das Gemüth aber über das Allgemeine was die Welt drückt und bedroht zu beruhigen, hält ſchwer, und da ich kein anderes Vergnügen habe, als wenn ich meine Arbeit gefördert ſehe, ſo war es mir äußerſt unangenehm und läſtig, daß mein Reiſegefährte, meine adoptive rechte Hand, krank ward und ich mit größerer Anſtrengung und mancherley Unbilden doch noch nicht zu meinem Zwecke gelangen konnte. Indeſſen laſſe

ich ihn nicht aus den Augen, und hoffe dir zu Michael den dritten Band meines biographiſchen Verſuchs zu überſenden, woran du wie ich wünſche erkennen wirſt, daß ich auch viel an dich gedacht und in Hoffnung eines freundlichen Erwiderns manches Wort an dich gerichtet habe. Laß mich auch, wenn es möglich iſt, bald wieder etwas von dir vernehmen.

Töplitz den 27. Jul. 1813. G.

6595.

An Gräfin Conſtanze v. Fritſch.

Eigentlich ſollte man nicht gelegentlich ſchreiben und doch will ich es thun und meine liebe Freundinn mit wenig Worten erſuchen meiner zu gedenken. Meinen Dank für die ſchönen Nachrichten aus Prag bin ich noch ſchuldig, der um ſo größer ſeyn muß als ich wahrſcheinlich nicht hinkomme. Daß ich mich wohl befinde, davon habe ich mich zu loben; daß unſer Fürſt wohl und froh iſt, giebt das doppelt und dreyfache. Sonſt aber geht es mir ſehr confus, und wenn ich irgend etwas tauge, ſo iſt's nicht in der Confuſion.

Laſſen Sie Sich hierdurch anreizen mir etwas von Sich zu ſagen und von denen Hohen und Lieben die ich leider nur mit Geiſtesaugen ſehe. Tauſend Adieu.

Nach einer feuchten Gartenſitzung, am unluſtigen Luſtort.

Teplitz d. 27. Juli 1813.

Goethe.

6596.

An C. G. Körner.

Nur mit einem einzigen Worte des Dankes kann ich den Sachſenſpiegel begleiten. Möge der Tag bald erſcheinen, an dem ich Sie wieder ſehen und mich Ihrer freundſchaftlichen Unterhaltung erfreuen kann.

Teplitz d. 28. Juli 1813. G.

6597.

An S. v. Lämel.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

zeige ſehr ungern und nach einigem Zaudern hiedurch an, daß die Krankheit meines Reiſe-Gefährten für mich manche unangenehme Folge gehabt, worunter jedoch die darüber abermals verſäumte Reiſe nach Prag mich am meiſten ſchmerzt. Indem ich nun wahrſcheinlich Töplitz balde verlaſſe um nach Hauſe zurück zu kehren, ſo habe ich mir die Freyheit genommen, wegen der kleinen noch bey Ihnen zurückſtehenden Summe von 348 f. Wiener Währung, eine Anweiſung an den Herzogl. Sachſen Weimariſchen Herrn Geh. Secretär Vogel oder deſſen Ordre auszuſtellen, welche ich gefälligſt zu honoriren bitte, nicht weniger

hoffe, daß Sie mir die bisherigen freundschaftlichen Gesinnungen erhalten und die Erlaubniß ertheilen werden, mich bey meinem jedesmaligen Wiedereintreffen in Böhmen zu melden und an Ihre gütige Assistenz Anspruch zu machen.

Töplitz den 31. Jul. 1813.

6598.

An Franz Joseph Ritter v. Gerstner.

[Concept.] [Töplitz, 31. Juli 1813.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir durch die Übersendung des vortrefflichen Werkes sehr viel Vergnügen gemacht, und ob ich gleich die Arbeit selbst nicht zu beurtheilen vermag, so kann ich mir doch die schönen Resultate derselben zueignen, die uns über eine so wichtige und viel besprochene Materie die beste Belehrung geben. Herr Graf Bucquoi, dem ich die schätzbare Schrift mitgetheilt, hat sie, da ihm der Inhalt schon bekannt, mit erneutem Antheil durchgelesen, und so ist mir auch mit diesem würdigen Mann hierüber eine höchst interessante Unterhaltung geworden. Wie sehr wünscht ich, daß es mir vergönnt seyn möge, Ihnen in Prag aufzuwarten um doch endlich einmal jene bedeutende alte Stadt, die darinn wohnenden vortrefflichen Männer und so manche Merkwürdigkeiten zu sehen, worauf durch die Zufriedenheit Ihro Kaiserlichen Hoheit und Höchst Ihro Umgebung ich auf's neue begierig gemacht wor-

den, doch fürcht ich daß es mir auch dieſes Jahr nicht ſo wohl werden wird.

6599.

An Chriſtiane v. Goethe.

Es ſind zwar ſeit einiger Zeit allerley Packete und Briefe an euch gelegentlich abgegangen, welche auch nach und nach wohl ankommen werden. Jetzt will ich nur durch eine abermalige Gelegenheit melden, daß ich mich ganz wohl befinde. John iſt in Carlsbad und beſſert ſich. Ich werde für ſeinen dortigen Unterhalt ſo wie für ſeine Nachhauſereiſe Sorge tragen, vielleicht kann er mit Dr. Starke, der im Gefolg Durchl. Herzogs dieſer Tage nach Franzenbrunn geht, zur Rückreiſe Geſellſchaft machen. Was an mich gelangen ſoll, wird an Herrn Hauptmann Verlohren in Dresden geſchickt. In kurzer Zeit ſollt ihr erfahren wohin ich mich wende. In vierzehn Tagen wird Töpliz eine völlige Einöde ſeyn. Mehr wüßte ich für jetzt nichts mehr zu ſagen, als daß ich euch Allen recht wohl zu leben wünſche.

Töpliz den 1. Aug. 1813. G.

6600.

An J. A. Reuß.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey mit Dank den Betrag für die Meroniţer Granaten-Muſter, könnten Sie mir auch den

Preis-Courant der geschliffenen schicken, so würde mir alsdann nichts weiter zu wünschen übrig seyn.

Durchl. Herzog haben mir ferner aufgetragen, das gleichfalls beyliegende zu übersenden, zu gefälliger Erinnerung daß Höchstdenenselben die überlassene merkwürdige Stufe besonders angenehm gewesen ist.

Ungewiß ob ich noch das Vergnügen habe, Ew. Wohlgeb. dieses Jahr wieder zu sehen, empfehle ich mich zu geneigtem Andenken und zur freundlichen Aufnahme künftiger Zeiten

ergebenst

Töplitz den 1. Aug. 1813.

J. W. v. Goethe.

6001.

An Christiane v. Goethe.

Ich kann dir, mein allerliebstes Kind, nicht genug dancken daß du dich so ruhig, gefaßt und zugleich thätig erhältst, alles gut einrichtest und August und Ulli wieder aufquakelst. Wir wollen hoffe ich gesund wieder zusammentreffen. Der Herzog geht nächsten Freytag ab, sodann werde ich noch einige Tage zusehen mich einrichten und auf Dresden wandern. Von da sollst du gleich Nachricht haben, ich dencke mich nicht lange dort zu verweilen. Daß du die Whistmarcken wiederbekommen hast ist sehr artig und ein gutes Zeichen. Des Herzogs Küchkalesche bringt vier Steinkasten mit, die werden nicht eröffnet biß ich komme. Wegen John habe ich aus vielen

Urſachen, die ich nicht anführen will, mit Geh. Sekr. Vogel verabredet daß der für ſeine Cur in Carlsbad und für deſſen Rückkehr ſorgt. Gieb Johns Eltern hievon Nachricht. In der Entfernung wäre hierüber zu handeln nicht möglich. Jetzt lebe wohl gedencke mein und liebe mich.

T. d. 3. Auguſt 1813. G.

An Riemer die ſchönſten Grüſſe. Er wird nun längſt abermals eine Sendung Mſpt erhalten haben. Grüſſe alles. Beſonders auch Herrn Hofkammerrath.

Noch will ich hinzufügen daß mich dein Blat auf den ganzen Tag vergnügt gemacht hat.

6502.

An Georg Franz Auguſt v. Longueval, Graf v. Bucquoi.

[Concept.]

Ew. Hochgeboren

erſtatte mit vielem Dank den überſendeten Aufſatz aus dem ich mir Ihren gefälligen mündlichen Vortrag ſehr gerne wieder erneuert habe. Ich wüßte dabey nichts zu erinnern, als was ich damals ſchon erwähnte und gegenwärtig in Bezug auf Fig. 1 kurz wiederhole.

Wenn (um nach meiner Art zu ſprechen) das Bild der Öffnung E. F. durch das Prisma c. durchgegangen, nach k. und m. hin gebrochen wird, ſo erſcheint es nicht rund und farblos, ſondern verlängt und gefärbt und

ähnlich sehen soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist; o ich kenne sein Herz! o ihre Güte, ihre himmlische Treue schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

Beaumarchais. Ich beharre auf der Erklärung.

Clavigo (nach dem Ring zu greifen). Und wenn ich noch dem Degen greife!

Beaumarchais (greift). Gut, mein Herr! Gehen, mein Herr!

Clavigo (ihn zurückhaltend). Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beide Fälle sind wir alle unwiderbringlich verloren. Nicht' ich nicht für Schmerz, für Verzweiflung entrissen, wenn Ihr Blut meinem Degen flösse, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und dann — der Mörder des Clavigo würde die Pforten nicht geöffnet finden.

Beaumarchais. Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

Clavigo. So sei's denn. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben auf Ihrem Munde. Nur versprechen Sie mir nicht eher Gehorsam denen zu machen, bis ich im Stande gewesen bin Donna Maria von meinem gänzlichen

vielleicht würde dieses bey so zarten Versuchen einige Störung machen. Ich würde allenfalls rathen, das refrangirte Bild gegen b. zu wo es gelbroth ist, und nicht gegen a. wo es blauroth ist, zu observiren. Dort erstreckt sich die Farbe in das Bild hinein und man ist gewiß, daß die Gränze des gelbrothen auch Gränze des Bildes ist. Das blaurothe hingegen geht über das Bild hinaus und verliert sich zuletzt im unbestimmten, so daß es einer scharfen Messung entflieht.

Wollte man ein achromatisches Prisma gebrauchen, so wäre zwar diesem Übel geholfen, allein es würden wahrscheinlich andere eintreten, das Bild würde sehr matt und wegen der vielen an einander liegenden Flächen, die es passiren muß, vielleicht doppelt werden.

Der Versuch mit zwischen geschobenen farbigen Scheibenstücken wäre, wenn das Instrument einmal verfertigt ist, gar wohl zu machen; wahrscheinlich würde auch da ein violettes Bild länglicht, ein gelbrothes aber rund erscheinen, woraus die Newtonianer die diverse Refrangibilität der Strahlen zu beweisen glauben, welches ich aber auf andere Weise erkläre, jedoch hier auszuführen unterlasse, weil es zu umständlich und dem vorliegenden Gegenstande nicht einmal förderlich seyn würde.

Der ich für die übersendeten Hefte, womit ich meinen mathematischen Freunden in Jena angenehm zu dienen denke, verbunden, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Töplitz, den 4. Aug. 1813.

6611.

An Gräfin Josephine O'Donell.

Wie ich immer gefunden habe, verehrte Freundinn, so läßt sich eine Badezeit mit dem Leben überhaupt vergleichen. Man kommt, als Neuling, mit allerley Hoffnungen und Forderungen an, manches bleibt unerfüllt, anderes erfüllt sich über alle Erwartung, manches unerwartete Gute und Böse ereignet sich und zuletzt tritt man ungern ab, ohne gerade wieder von vorn anfangen zu wollen.

Diese allgemeinen immer wiederkehrenden Betrachtungen hatte ich auch Ursach dieses Jahr anzustellen. Mein erster Wunsch war Ruhe, die ich denn auch hier gefunden habe, dann hätt' ich gern im Stillen thätig seyn mögen, meinen Freunden und mir selbst zu Liebe. Dieses ist mir auch bis auf einen gewissen Grad gelungen, aber ein kranker Gefährte und lahmes Fuhrwerk haben mich mehrere Wochen gestört, gehindert und aufgehalten.

Durchl. Herzogs Ankunft gab meinem stockenden Zustande eine neue Bewegung und es ist mir durch diese erfreuende und aufregende Gegenwart abermals viel Gutes geworden, ohne daß ich von meiner Seite sonderliches hätte erwidern können.

Die Nähe des Fürstlich Lichtensteinischen Paares in Bilin war mir nicht weniger höchsterfreulich, ich verlebte dort manche gute Stunde und veranlaßt auch

einmal wieder durch Vorlesung gewisse verklungene herzlich poetische Scenen zu erneuern, ja mir selbst zur Verwunderung hervorzurufen, ward ich diesem verehrten Paare doppelten Dank schuldig; denn seit vorigem Jahr war dieser und ähnlicher Klang verstummt und verschwunden.

Durchl. Herzog sind im Begriff nach Franzenbrunn abzureisen. Ich werde diesem Beyspiel aber nicht auf demselben Wege folgen; denn ich gedenke nach Dresden zu gehen und von da wieder nach Hause zurückzukehren, nachdem ich meinen diesjährigen Sommer-Lebens Cure von Herz und Leib mit manchem Unterricht und neuem Erwerb und Verlust durchzogen habe.

Kann ich hoffen, daß das gnädige und allergnädigste Andenken mir eben so beharrlich zu Theil wird, als die Sonne, die noch alle Morgen, wenn sie aufgeht, mir in's Zimmer scheint, so habe ich weiter nichts zu wünschen. Im Glauben halt' ich mich daran, doch würde ein sichtbares Zeichen, das mich balde zu Hause aufsuchte, sehr wohlthätig seyn. Und so wünschte ich mich für immer empfohlen zu wissen. Und so endigend wie ich angefangen habe bekenne ich mich als den aufrichtigst angehörigen

Töplitz den 4. August 1813.

J. W. v. Goethe.

Und so kommt es endlich doch auch wieder dazu daß ich, nach sechszehn Wochen, mancher guten und

bösen Tage Genoß. von hier abgehe, ungewiß ob ich zu Hause mit verehrten und geliebten Personen wieder zusammentreffe. Lassen Sie uns das Beste hoffen und erhalten mir ein freundliches Andenken in Ihrem seinen Herzen, und ein gnädiges, da wo ich immer empfohlen bleiben mögte. Teplitz d. 6. Aug. 1813.

G.

6004.

An Christiane v. Goethe.

In Dresden bin ich am 10ten, Nachmittags um 3 Uhr, beym schönsten Wetter, glücklich angelangt, noch zeitig genug um einen Theil des Napol. Festes, das auf diesen Tag verlegt war, mit anzusehen.

Nachts Feuerwerck und Illumination. Nun will ich einige Tage zusehen und dann zu euch zurückkehren. Wie sehr freue ich mich darauf.

Niemern sage der Postmeister von Peterswalde habe mir seinen lieben Brief übersendet; überall würde er mich gefreut haben, aber an der jetzt so bedeutenden Gränze am meisten. Alles was N. am Mist beliebt billige im Voraus.

Nun lebet recht wohl. Ich schreibe nun nicht wieder.

[Dresden] d. 11. Aug. 1813. G.

Für John ist in Carlsbad und Franzenbrunn gesorgt.

Die Pferde bringe ich nicht in Natura aber in Kupferstücken mit. Ich habe sie da das eine Lahm geworden, noch glücklich genug in Teplitz verkauft.

4202.

An Christiane v. Goethe.

Da eben eine Staffete abgeht so melde ich Dir, mein liebes Kind, daß ich bald möglichst von hier abgehe und bald bey Euch zu seyn hoffe. Worauf ich mich sehr freue. Ein paar höchst vergnügte Tage habe ich hier zugebracht. Grüße alles. Teplitz d. 14. Aug. 1813.

Goethe.

4203.

An Riemer.

[Weimar, 22. August 1813?]

Ist das 13. Buch noch in Ihren Händen, so erbitt' ich mir's. An der Stelle die Versuche des jungen Werthers betr. muß etwas geändert werden. Allenfalls könnte es noch bey der Revision geschehen.

G.

4204.

An C. A. v. Voigt.

Für die Mittheilte gefällige Sendung bitte beyliegendes mit abgehen zu lassen. Sonnenschein Wind zu folgen, werde durch gar mancherley gehindert. Ja- nächst durch das Wetter welches zur Reise und, wenn es anhalten sollte, zu einem Gebirgs Aufenthalt höchst traurig wäre. In Hoffnung baldiger persönlicher Aufwartung an einem heitern Tage. Meine gnädigen

ordnen sich gar hübsch und unterrichtend. Empfehlen
zu fernerm möglichst angelegentlichst
[Weimar] d. 21. Aug. 1813. G.

6008.

An Christiane v. Goethe.

[Marienbad] Am 24ten Aug. 13.

Ich wachte gestern auf ohne mich des Tags zu erinnern. Ein Strauß mit Glück auf! von Berge. Voigt. den mir Zimmermann ans Bette brachte, erinnerte mich erst. (s. N° 1.) ich war noch nicht angezogen, als ich Durchl. den Herzog, den Prinzen und Gefolge herankommen sah und eilte auf der Straße entgegen. Da gab es freundliche Begrüßungen, und kaum waren sie auf meinem Zimmer als drey kleine Mädchen mit Sträußen und Goldpapier Wagen auf Tellern hereintraten. Das Gedicht (N° 2.) vom Herrn Hofrath las ich gestern. (N° 3.) vom Herrn Oberst Otting. (N° 4.) noch unbekannt. (N° 5.) von Zeune. Kaum hatte man sich damit bekannt gemacht so traten drey hübsche Mädchen herein, jede einen Strauß haltend; sie repetirten ihre Gedichte, (N° 6. 7. 8.) gar lieblich und als die letzte mir den Strauß aufsteckte, küßte ich sie gar behaglich, und hatte es bey den andern auch.

Bald hierauf kamen die Mütter und Großmütter mit den Großen und kleinsten Kindern und brachten eine beträchtliche Gartenfest Torte. Diese so wie die

war dem Feinen Verch. natürlich schmeckte. Und so war unvermerkt ein sehr artiges, manigfaltiges, wohlgemachtes je zähmendes Fest entstanden, wo ich im Tänzen und ohne Hülfsmittel figurirte. Soviel für diesmal. Ich hoffe damit es bey nächster Gelegenheit abgethe. Das war alles auch wieder ein guter Rath der mich nach Mannam hinwies. Daß ich unterwegs keinen war sagt ihr aus den Verslein. Gestern war ich sechs Stunden zu Pferde, welches mir sehr wohl bekam. Meine überraschende Ankunft machte viel Spas. Mögt Ihr dergleichen genießen!

G.

6660.

An Christiane v. Goethe.

Vogt hat mir so schöne Federn geschnitten daß dadurch die Lust zu schreiben bey mir erregt wird. Vom 2ten wißt Ihr das meiste, nur muß ich noch nachholen daß Abends der Stadtrath mir ein Ständchen brachte und durch die Vorsteher etwas freundliches sagen ließ.

Am 27. war ich sechs Stunden zu Pferde und sah bey dieser Gelegenheit einen großen und schönen Theil des Gebirgs. Am 28. ward wieder ausgeritten, in die Gebirge. Abend Ball auf dem sehr wohlgebauten Felsenkeller Saal wo ich Euch auch wohl bisse mögen herumspringen sehen. Das alles ist mir wohl bekommen und ich habe auch schon gute Ge-

dancken gehabt. Heute d. 30ten bin ich zu Hauſe geblieben um auszuruhen und mit Vergrath Voigt allerley mineralogiſches zu treiben. Für Auguſt habe ich wieder ſehr hübſche Verſteinerungen ausgeſucht. Er ſoll die ſämmtlichen Pſeudo-vulkaniſchen Produckte, die auf dem runden Tiſchchen in dem Garten Zimmer liegen, in eine Schachtel packen und mit nächſter Gelegenheit herauf ſchicken. Ich ſuche dagegen Euch etwas von dem wahrhaften Angelröder Schaafkäſe zu verſchaffen.

Der Gedancke war höchſt glücklich mich hierher zu dirigiren. Es gefällt mir ſo wohl und ich dencke hier zu bleiben; denn in dieſer Ruhe und Abgeſchiedenheit gelingt mir gewiß manche Arbeit. Grüße Riemern! Erfreut Euch jedes beruhigten Tages.

Schönſten Danck für den Brief. Hier das neuſte vom Tage. Ihr könnt Eure Nahmen in ſchönſter Glorie leſen.

Was ich thun will bin noch nicht entſchieden lebet recht wohl.

[Ilmenau] d. 30. Aug. 1813. G.

Nachtrag.

6149a.

An Carl v. Birch.

Ist es Ew. Hochwohlgeb., wie ich hoffen darf, gelungen, nach denen in Ihrem Briefe ausgesprochenen Maximen einige günstige comische Sujets zu behandeln, so wird es allerdings ein Gewinn für das deutsche Theater seyn und ich würde mir eine Freude daraus machen, sie auf dem unsrigen zuerst mit Beyfall aufgeführt zu sehen.

Wollen Sie deshalb die Güte haben, mir die Manuscripte zuzusenden und mir erlauben, daß ich Ihr Zutrauen durch Aufrichtigkeit erwidere, so soll es mir angenehm seyn, dadurch mit Ihnen in ein näheres Verhältniß zu kommen und etwas zu Ihrer Zufriedenheit beyzutragen.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar den 15. December 1812.

gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe.

6560*.

An T. J. Seebeck.

Auf Ihre ſchöne Entdeckung komme ich in Gedanken immer wieder zurück, ſie eröffnet das weiteſte Feld der Betrachtung, denn es kann wohl nichts überraſchender ſeyn, als daß durch eine gewiſſe mäßige Lichtanregung in durchſichtigen Körpern Farbenbilder zum Vorſchein kommen, die, ein Geſetz zum Grunde habend, ſich nach der verſchiedenen Geſtaltung jener Körper bedingt und abwechſelnd erzeigen. Die Analogie mit den Chladniſchen Figuren iſt gleichfalls höchſt wichtig. Wären es ruhigere Zeiten, ſo machte ich den Plan, Sie zu beſuchen, denn ich bedürfte wohl wieder einer ſolchen Anregung und Belehrung, wie Sie nur geben können.

Teplitz, den 16. Mai 1813.

unerhörten Hergang zu übergangen; bis ich mit Ihrer Mündigen ein Wort gesprochen, bis durch ihr gütiges Zeugnis bei meinem Geliebten eingelegt hat. So lange, mein Herr.

Braunschweig. Ich gehe nach Braunsberg.

Clavigo. Thut dann, bis Sie wiederkommen, so lange bleibt die Erklärung in Ihrem Portefeuille; hab' ich meine Vergebung nicht, so sollen Sie Ihren Rache wollen haben. Diese Verbindung ist gemacht, unbündig, klug, und wenn Sie nicht wollen, so sei's denn unter uns beiden um Liebe und Lob gespielt. Sind Sie bei Ihrer hiesigen Übereilung mich, sind immer Sie und Ihre arme Schwester.

Braunschweig. Es steht Ihnen an, die zu bessern, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo (da kommt). Sind Sie bei gesinnen?

Braunschweig. Thut dann, ich gehe noch! Ihre feinen Augenblick länger. Ich komme von Braunsberg, ich sage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche! gleich auf, und mit dem Hütel in die Trauben.

Clavigo (nimmt Papier). Wie verlangen Sie's!

Braunschweig. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bekannten.

Clavigo. Wenn das!

Braunschweig. Erfüllen Sie nur bei sie in der aufgegebenen Gestalt gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen bei ich Sie gezwungen habe.

Lesarten.

Der dreiundzwanzigste Band, von Carl Schüddekopf herausgegeben, enthält Goethes Briefe von Mai 1812 bis August 1813. Als Redactor der Abtheilung ist Bernhard Suphan betheiligt; die Vorarbeiten von E. v. d. Hellen, A. Leitzmann und A. Fresenius wurden dankbar benutzt.

Zum Theil wiederholt aus den vorigen Bänden:

Da die Zahl der erhaltenen Concepte zu Goethes Briefen von 1811 an sich mit jedem Jahr steigert, so werden zur Entlastung des Apparats von jetzt an nur ihre wesentlichen Abweichungen von den Originalen verzeichnet. Als Goethes Secretär kommt für den vorliegenden Band in der Hauptsache nur Ernst Carl Christian John in Betracht, der vom 11. März 1812 bis in den Juli 1813 in Goethes Diensten stand (vgl. zu 358, 16. Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII, Nr. 8 und Tageb. IV, 408. 413); nur wenige Nummern sind von Nicolaus Zeidler und Christian Georg Carl Vogel (Burkhardt a. a. O. Bd. XI, 29. XII, Nr. 8) geschrieben. Die Eigenarten von Johns Schreibart (Äus, mäßig, raßen, spühren, Monath, Gemal, Rubid, Tugend, Aufenthalt, Kutschen u. a.) sind durch eine Durchschnittsorthographie der Goethischen Kanzlei ersetzt, die in zweifelhaften Fällen nach der Ausgabe letzter Hand normirt wurde.

Wo unserer Ausgabe Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird dies in den Lesarten ausdrücklich bemerkt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden; nur bei der blossen Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g'*

eigenhändig mit Bleistift, γ^1 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an.

Briefe vom gleichen Datum werden von jetzt an in der Reihenfolge gegeben, in der das Tagebuch sie aufführt, und, wo dieses versagt, nach der alphabetischen Folge der Adressaten geordnet. Bei Briefen, die an mehreren Tagen geschrieben sind, ist das letzte Datum massgebend. — *Briefe an Goethe* befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

6327. Vgl. zu 2979. C. Johns Hand. Adresse: An Frau Geheimderäthin von Goethe Gnaden nach Weimar mit einem Kistchen Gypsmeßer an den Bibliothekdiener Färber in Jena abzugeben durch den täglichreisenden Kutscher. 1, 7 Pabstmig 11. 15 Stöinig 2, 26 gefrumpft 3, 7 Neuhauß — Vgl. den theilweise gleichlautenden Bericht vom 30. April bis 3. Mai 1812 im Tagebuch IV, 275—278.

6328. Concept von C. Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die Reise nach Carlsbad und den dortigen Aufenthalt betreffend. 1812". III, 3. Der Adressat ist der Chef des Prager Bankhauses, Simon Eskeles v. Lämel, den Goethe 1811 in Carlsbad kennen gelernt hatte (vgl. G.-Jb. XI, 92), wie im Jahr zuvor seine Frau (vgl. Tagebuch IV, 133f.). In seinem Namen antwortet am 12. Mai 1812 sein Sohn Leopold — 5, 11 Mfandes vgl. 16, 7 15 erhöte aus erhöte 16 zum *y* über und des 17. 19 Ich bitte über Mit Bitte

6329. Vgl. zu 239 und 1584. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi, Leipzig 1846, S. 253. Handschrift von C. John im Besitz des Herrn Alexander Meyer Cohn in Berlin, der sie zu nochmaliger Collation gütigst einsandte 6, 1 Pempelfort von Goethe verschrieben für Gerresheim, vgl. Briefwechsel S. 252. 265f. 7, 14 formlosen von Jacobi unterstrichen, daher im Briefwechsel gesperrt gedruckt. Von Jacobis Hand auf S. 1: Von Goethe aus Carlsbad. e. den 15ten May 1812. d. 28 Ten. Dann ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Briefe 1812, 147 (wörtliche Copie Stägemann) im Kanzler Müller-Archiv

Nr. 227), von Goethe g^1 mit Correcturen versehen, die C. John nachträglich mit Tinte nachgezogen hat, mit wenigen hier allein g^1 genannten Ausnahmen: 6, 4 auch g tilg. der Herr 5 Vorgebirg g^1 aus Vorlebirg 6, 7 durchaus g alk unentbehrlich g über so nöthig 11. 12 Solche — mit g alk für dergestalt, daß sie mir 14 desselben g über von diesem 18 Sende über wenn 21 mehrere über andere 24 ginge g tilg. 27 verpflicht zu g alk 29 bisherige g aus bisherige 30. 31 Wendung nimmt g über Anhalt gewinnt 33 frühern — Tagen g aus frühern und spätern Zeit 33 eigentlichen g alk 7, 1 einer g alk für von der Kunst 8 Anschauen und Leben 11 seinen Mitbürgern g alk für der Gemeine 14 aufdringen g aus aufdringen 16 herausgeben g aus herausgeben wollen 16—19 (welches — wollen) g alk 20 Man g^1 aus man 22 werden g über seyn kräftiger und lebendiger g alk für stärker und dauerhafter 23 ja g für und 24—27 g alk für folgenden mit der Note g alk „[ist wegzulassen]“ eingeklammerten Passus: [Hätte ich eine Note hierzu schreiben sollen, so würde ich gesagt haben: die empfänglichen Urtheile der Menschen entspringen nur aus Mangel an Liebe, denn (das) ihr Urtheil (beruht) ruht auf nichts. Wie ist daher ein enthusiastischer Liebhaber der Natur unendlich schätzbarer, als ein sogenannter Kenner ohne wahre Neigung; jener wird sein Urtheil nach und nach bilden, schärfen, und es wird zugleich immer reiner und affirmativer werden, da indessen (immer) jener kritischer, negativer, und, wie er selbst immer richtiger wird, auch gegen andere immer vernichtender werden muß. Ich habe an ein Paar solchen Verhältnissen genugsam gelitten, so, daß ich zum Leide dieser Classe hinreichende (Erfahrungsmomente) Erfahrung zu liefern hätte. Du siehst, ich bin in Gefahr, mich ins weitläuftige zu verlieren und mancherley Dinge vorzubringen, nicht so wohl wie sie zur Sache gehören, sondern wie sie mir dabey, und zwar im gegenwärtigen Augenblick einfallen. 29 Erlaube g über Du erlaubst 8, 1 Versuche g über Versicherst 2 Tinctur g aus Differenz war g über wird 3 immer g tilg. 4 ausgeglichen zu sehen g über ausgeglichen seyn werde 7 mich g über uns 10 gedruckten Verzeichniß g alk für Werk 11 lieber tilg. 14 Concipirt. Schlaiz den 1ten May 1812. abgesandt Carlsbad 15ten May. ejd. a. — 6, 1. 20 Jacobis Gabe unsern Autographa

von Duval und andern; sein Büchlein „Von den Göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung", Leipzig 1811, vgl. zu XXII, 225, 12 7, 7 vgl. „Gross ist die Diana der Epheser" (Werke II, 195), Tageb. IV, 314, 12 und oben zu 86, 21. 154, 6. 159, 5. 184, 8 28 Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Th. III erschien erst im Mai 1814, vgl. 88, 20. 132, 2. 391, 18. 397, 16. 399, 1. 411, 19. 416, 12 und Nr. 6816, 7.

6330. Handschrift im Archiv der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger, die neuerdings auch für Band 23f. die Originale der Briefe an Cotta auf's zuvorkommendste zur Verfügung stellte; eigenhändig mit lateinischen Buchstaben 8, 16—23 gedruckt im Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 436 Anm. 2, der ganze Brief, mit Ausnahme der Schlussformel, in H. Duntzers Erläuterungen zu Goethes Werken, Bd. XXXIV (Einleitung zu Dichtung und Wahrheit), S. 33. Dazu ein Concept, ebenfalls eigenhändig mit lateinischen Buchstaben, auf einem gebrochnen Foliobogen grauen Conceptpapiers (G.-Sch.-Archiv, alph.), mit folgenden Abweichungen: 8, 16. 17 ich in diesen Tagen gewünscht 17 der werthe aR für unser 23 unsre 9, 2 vorerst aR 4. 5 ich also noch 500 Rß. Nachschuß auf den ersten erhielte 8 in diesem Augenblicke meine 10—14 aR 13 andre Wendung 16 E. W. d. 10. Mai 1812 17 fehlt — Cotta antwortet am 23. Mai 1812: „Euer Excellenz können von mir versichert seyn, dass ich immerhin das Äusserste thun werde Ihre Wünsche zu erfüllen und so habe ich also noch Rß. 500 für Honorar Nachschuss der Biographie 1°, so wie für die folgenden Theile jeden à 2000 Rß. nach Ihrem gnädigen vom 10ten bemerkt — unerachtet ich Sie versichern kan, dass der Kaufmann hier ganz leer ausgehet."

***6331.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 149 als „Relation an Serenissimum" mit der Datirung *g* aR: Carlsb. d. 10 May 1812, vgl. dazu Tageb. IV, 284 9, 19 war es *g* aR Pudelwitz 10, 1 Laue aus Blaue 9 sonst Arbeitende *g* aus andere Arbeiten Verrichtende 12 an zwey Orten *g* aR 14 Sprudel *g* aus Sokl sah also 15 sah *g* aR für sehr die Rufe *g* aR für der Ständer 17 nun die [siedende] mächtige Quelle *g* aR für er nun 18 sich stark 18—19 und—kann; *g* aR 21 jenes *g* über ihnen das vergangene 22 hat man

g über haben sie 23 unbeachtet gelaſſen *g* aR für verſäumt 27 umher — entſtehe *g* über Raum werde 11, 5 *Prochaska's* *g* aus *Progaska's* 6 Gedaucke *g* üdZ 8. 9 und — Platze *g* aR 9 käme, und die Terraſſe 11—13 Der — ſonſt *g* aR 14 gefunden worden *g* aR für gekommen 15 alles 16 ſtille *g* aus ſtill 17 ſehr mißlich 20 die Bürger *g* über Carlsbad 22 gabe *g* für giebt 23. 24 Einwohner *g* üdZ 24 haben *g* aus halten 25. 26 ohne — Gurs *g* aR 27 und ſo auch! Dem — ſtehen *g* aus ſo daß dem Fremden alles gerade aufs — ſtehen kommt kommt *g* üdZ 28 manches weit drüber *g* aR 12, 6 ſucht *g* üdZ 12 indem *g* über weil 21 Norm *g* über Anſatz 13, 3 an *g* über bey 4 bey *g* aus bey 5. 6 den Abend *g* aR für jene *g* über dieſe 10. 11 zum Sommeraufenthalt *g* aR 15 Häfen *g* aus Häven 16 werde *g* aus werden könne 22 beziehen *g* über haben 26 nun hier die *g* über ihre 27 der Einwohner *g* üdZ 28 Datum *g* 28—14, 16 aR für *g*: Indem dieſen [!] geſchrieben meldet ſich ein ſanfter Regen, der den Wünſchen der Landleute und der Spaziergänger freundlich und erquickend entgegen kommt — 10, 21 Der grosse Sprudelausbruch am 2. September 1809, vgl. XXI, 79, 12. 131, 2. 309, 9. 311, 1. 313, 6, Tageb. IV, 381 und Hlawaček, Goethe in Karlsbad² S. 81 11, 5 Über den Kreiscommissär Prochaska vgl. Tageb. III, 226, 18, Briefe XX, 76, 6.

***6332.** Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 17, 22 *g* Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1812, 154, woraus zu bemerken: 14, 18 Feldbauer 15, 4 den] dem 8 von der 12 Ofner fehlt 14 beliebt, an willkührliche Ausgaben wird nicht gedacht, und 16, 14. aufſpührt 17, 19 um — bitten 20—23 fehlt mit Ausnahme des Datums — 16, 11 Der Brief von Kirms (vgl. 19, 18—23) und Goethes Antwort darauf sind nicht erhalten 15 „Die Sühne oder Der 24. Mai", Trauerspiel in 1 Akt von Theodor Körner, wurde am 4. Mai 1812 zuerst in Weimar gegeben, vgl. Burkhardt, Repertoire S. 83 und Briefe XXII, 335, 24. 341, 9. 345, 4 28 Über Wehediz vgl. Tageb. IV, 208, 6. 211, 12. 23. 213, 2. 214, 2. 9 und Annalen von 1811 (Werke 36, 69) Das hübsche Kind, „Röse", wohl die Tochter des dortigen Weinbauern, vgl. 27, 9.

6333. Vgl. zu 4331. Handschrift unbekannt. Gedruckt: J. V. Teichmanns Liter. Nachlass, hsg. von Pingelstedt,

Stuttgart 1863. S. 240 18, 11 Herrn] Ihren mit dem Concept geändert 19, 10 ergebenster Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 152, woraus zu bemerken: 18, 3 besonders 6 die Exemplare *g* aus ein Exemplar 8 ich — deshalb *g* über die Forderung für selbige 9 da Ihnen die *g* aK für nach Verhältnisse *g* aus Verhältnissen 9. 10 am — sind *g* aK für sowie für jeden anderen Fall 10 gefällig *g* über desbalb 11 jederzeit *g* über immer 12 Rebstein 13—16 Ich — erhalten *g* aK 13 gern noch 15 erzeigt zu haben 17. 18 herrlichsten *g* über schönsten 20 möge sie *g* aus Sie 25 wovon *g* über von der 27 Personal 28 eigentlich *g* über vorzüglich 19, 2 von 5 übernimmt gefällig *g* aK für hat 10. 12 fehlt 11 13ten — 18, 4 Der gute Mittelsmann ist Franz Kirms 12 Iffland empfiehlt am 25. April 1812 (Eing. Briefe 1812, 42, vgl. Schriften der G.-G. VI, 117) den Schauspieler Rebenstein, der am 2. Mai als Don Carlos, am 6. als Don Cesar in der Braut von Messina, am 9. als Joseph in Mehuls gleichnamiger Oper und am 11. als Graf Armand in Cherubini's Wasserträger gastirte — 19 Über Ifflands Gastspiel im December 1812 vgl. 116, 5. 143, 17. 155, 13. 199, 12. 201, 1. 208, 20. 222, 13. 228, 21. 242, 22 und Schriften der G.-G. VI, 110.

6334. Handschrift unbekannt. Abschrift von Emma Körners Hand im Körner-Museum zu Dresden, von Herrn Hofrath Emil Peschel gütigst zur Collation eingesandt. Gedruckt: W. Freih. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 445, mit folgenden wichtigeren Abweichungen: 19, 21 es mir 20, 11 Eigene fremde] ferne 12 auf eine ähnliche Art 19 seinen fehlt. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 153, woraus zu bemerken: 19, 16 ein Schreiben *g* über einen Brief 23 wissen, alles tragte 25 und ich deshalb *g* über darüber 20, 1 ohne über um [Hörfehler] einmal 10. 11 durch — derselben *g* alt 11 versetzt fühlen *g* aus versetzen 13 angeordnet *g* über bestellt 20 den Empfang *g* über die Sache 21 kann über werde 21, 2 um es *g* über und 7 d 13 May 1812 *g* — 19, 13 Körners Brief fehlt, vgl. G.-Jb. VIII, 114 18—23 Aus einem verlornen Briefe von Kirms, vgl. 16, 11 20, 2 Th. Körners zweites Stück, das in Weimar zuerst am 6. Juni 1812 gegeben wurde, ist „Toni", Drama in drei Akten, vgl. Burkhardt, Repertoire S. 84.

6335. Vgl. zu 6328. Die Handschrift, früher im Besitz von M. Schubart, ist nicht neu verglichen. Gedruckt: G.-Jb. XI, 88. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 156, von Goethe g^1 mit Correcturen versehen, die C. John nachträglich mit Tinte nachgezogen hat, mit wenigen hier allein g^1 genannten Ausnahmen: 21, 9 eines sehr kleinen Bedürfnisses *g* aus einer sehr kleinen Angelegenheit das *g* aus die 13 werde *g* aus würde 22 bekenne *g* aus erkenne 22, 4 gewiß *g* üdZ ist *g* über seyn kann 5 erweist *g* über erzeigt 6 leicht *g* üdZ 6, 7 für — betrachtet; *g* aR für ansieht, daß man auch fernerhin so handeln werde 7 gegenwärtig *g* üdZ 8 für 200 fl *g* über wenn der Curs sich zu Gunsten des Silbers noch einigermaaßen bessern sollte, für die Summe von 2—300 fl in Silber 9 und *g* üdZ werde] würde 9, 10 nicht verfehlen *g* üdZ 10 die Schuld *g* über das baare Geld entweder *g* üdZ 11 wie *g* über wenn beliebig *g* über gefällig wäre, durch eine assignation an HE Cammerrath Frege nach (in g^1 üdZ) Leipzig zu *g* üdZ 12 nun *g* üdZ 13 Bemühung *g* über Beschwerde jedoch zugleich 19—21 fehlt — 21, 17 Leopold v. Lämel übersendet in Abwesenheit seines Vaters am 12. Mai 1812 12 Flaschen Melnicker und 6 Flaschen Oedenburger, vgl. Tageb. IV, 286, 7. 288, 25.

6336. Vgl. zu 4102. C. Johns Hand 25, 26 *g* Von Zelters Hand auf S. 4: Erhalten Berlin 30 May 12. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter II, 18. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Convolut wie Nr. 6118, Bl. 11, von Goethe g^1 mit Correcturen versehen, die C. John nachträglich mit Tinte nachgezogen hat, woraus zu bemerken: 23, 12 das *g* über was ich in dieser Sache 14 Zeug bestimmt 17, 18 Der — Bild *g* aR 22 manches — Werk *g* aus manchen Italiänischen Text 24, 2—4 da — gewönnen *g* aR 6—9 an Ort — produciren *g* aR für in der Uebung seyn solche Sachen zu machen und darinne bleiben 14 Eine *g* über Die 18 jedesmal *g* aR für immer 21 dieses] eines das ganz allein 22 auf den Grad *g* aR 27 wäre *g* über ist geringerer *g* über weniger 28 specifischen *g* aus specifischer 28 gar *g* aus sogar 25, 2. 3 Man — Gelichter *g* aR 4 Noch — erwähnen *g* aus Noch ein Bedenken habe ich, dessen ich erwähnen muß 8 Ich konnte *g* aR für es ließ sich

Clavigo. Wichtige Gedankenlosigkeiten!

Beaumarchais. Ich bin in Spanien, und habe mit Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun denn! (Klingelt. Ein Bedienter.) Laßt meine Leute zusammen, und begleitet mich auf die Galerie herbei.

Der Bediente geht, die übrigen kommen und folgen die Galerie.

Clavigo. Sie überlassen mir die Erklärung zu schreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, schreiben Sie wie ich's Ihnen sage.

Clavigo (schreibt).

Beaumarchais. Ich Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Kabinetsrat des Königs —

Clavigo. Des Königs.

Beaumarchais. — bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause des Madame Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden —

Clavigo. Worden.

Beaumarchais. — ich Mademoiselle von Beaumarchais, ihre Schwester, durch hundertfältig-wiederholte Heirathsversprechungen betrogen habe. — Haben Sie's!

Clavigo. Mein Herr!

Beaumarchais. Haben Sie ein ander Wort beliebt?

Clavigo. Ich bitte —

7, 8 hierüber — anstellen *g* alt für bemerken 11 da *g* über vor uns 12 aber *g* üdZ 13 Heroen aber wieder 14—16 und — verstimmt *g* aR für und wir können es nicht lassen sie ein bischen lächerlich wo nicht abgeschmackt zu finden 18 genau *g* über recht scharf 18—21 Tiefes — darüber *g* aR 22 Und nun *g* über Nun 23. 24 zugleich auch *g* über besonders aber 24 unserer *g* aus unsere 25 verleihen zu wollen *g* aus zu verleihen 26 fehlt — 22, 22 Gedruckt: Briefwechsel II, 16 23, 3 vgl. zu XXII, 56, 18 und Werke 36, 65 24, 1 vgl. zu Nr. 6394 25, 2 Die Schweizerfamilie, Oper in drei Acten von Castelli und Weigl, in Weimar zuerst gespielt am 14. April 1810 und oft wiederholt (Burkhardt, Repertoire S. 130) 6 vgl. zu XXI, 434, 15 7 vgl. zu XXI, 162, 17.

*6337. Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 28, 22 Lefebre 26 Nischwitz Auf S. 4 folgende Nachschrift C. Johns an August v. Goethe:

Lange schon, lieber Assessor, hast Du kein Wörtchen von Dir hören lassen, und wenn es gleich löblich ist, daß Du Dich der Cammerangelegenheiten, die freylich, wie mir sehr wohl bekannt ist, in jetziger Jahreszeit sich etwas zu häufen pflegen, so ernstlich annimmst, so mußt Du doch auch bedenken, daß Dein Herr Vater sowohl, als meine Wenigkeit recht sehr wünschen, bald so ausführlich, als nur möglich, Nachricht zu erhalten, wie es seither in Weimar gegangen.

— Wir leben hier ungestört, fleißig und vergnügt. Der Herr Geh. Rath ist wohl; auf sein gütiges Anrathen trinke ich jetzt den Neubrunnen, der mir vortrefflich bekommt.

Eine kleine Mineraliensammlung, die wir angefangen, ist schon bis zu etlichen und achtzig Stück angewachsen und soll hoffentlich bald complett seyn.

Nächstens werden wir auch einen Versuch der Stärkezuckerbereitung machen; die Gefäße sind schon bestellt.

An Unterhaltung fehlt es auf keine Weise. Hinlänglich gewähren solche die Geschäfte und die Spazirgänge in der herrlichen Gegend, so wie durch die Stadt, wo man sich an den zierlichen, schlanken Gestalten, den munteren Gesichtern, dem glattgeflochtenen Haar und großen schwarzen Augen der artigen Carlsbaderinnen erfreut. — Das schöne Wehedizer Röschen habe ich

noch nicht zu ſehen bekommen können. Laß Dich mit dem Goldpfennig ja nicht faul finden!

Der ſchöne Tag rückt immer näher, an dem die Schimmelchen angetrappelt kommen und unſerem Kreis fröhligen Zuwachs bringen werden. Könnteſt Du doch Deine Frau Mutter begleiten und die Nachtigallen des Weimariſchen Parks mitbringen, dann wäre Carlsbad vollkommen ſchön; letztere fehlen leider.

Biſt Du vielleicht in den unteren Garten gezogen?

Iſt die Partie nach Dornburg ſchon vor ſich gegangen?

Warſt Du noch, wie Du zu thun Luſt hatteſt, in Ilmenau?

Haſt Du die Güte gehabt, die bewußten Bücher zu Reichel zu ſenden?

Werde nicht böſe über die mancherley Fragen, empfiehl mich gehorſamſt Deiner Frau Mutter (deren Auftrag ich bey dem Nadler beſtens beſorgt habe), der Belle Ulrich, Engels und Wolfs, und antworte bald

Deinem

G. John.

Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1812, 157, woraus zu bemerken: 26, 11 Lebens 28, 24—29, 7 fehlt; dafür folgt auf neuem Blatt:

Was mitzubringen wäre:

1) Alle Briefe.
2) Die allgemeine Zeitung. Wenn ſie Auguſt finden kann, vom Anfange des Jahrs.
3) Das Mineralogiſche Taſchenbuch von Leonhardt.
4) Ein Fläſchgen Syrup und eine Schachtel Stärkezucker.
5) Einige Pfund Caffee, der hier äußerſt theuer iſt.
6) Einige Pfund Taback von verſchiedenen Sorten. Frage darüber ächte Tabacksraucher um Rath. Der Aſſeſſor ſoll ſich an Herrn Geh. Cammerrath Büttner wenden.
7) Laſſe Dir viele Catalogen von Färber zu bewußtem Gebrauch mitgeben: dergleichen Nothwendigkeiten ſind hier rar.
8) Den Goldpfennig für Röſen nicht zu vergeſſen.

6338. Vgl. zu 6335. Gedruckt: G.-Jb. XI, 89 29, 15 unangenehmern] unangenehmen so auch im Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 159b, woraus ferner zu bemerken: 29, 16. 17 vor einem Jahre alt — 29, 17 vgl. zu Nr. 6328.

*6339. Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 32, 1 Töpplitz — 30, 15 vgl. Tageb. IV, 280, 20 31, 12 Der Brief des Magister Stummel liegt nicht bei den Hackertpapieren des Archivs.

*6340. Die Originale von Goethes Briefen an den kgl. sächsischen Hauptmann und weimarischen Agenten in Dresden Heinrich Ludwig Verlohren — Goethe legt ihm fälschlich das Adelsprädicat bei, wie auch der Frau Eleonora Flies (Nr. 6287) und Boisserée (Tageb. IV, 202 f.) — sind bisher nicht ans Licht gekommen. Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 160, woraus zu bemerken: 32, 12 Rückelgen 14 in Dresden gefällig 20 *Delle* 33, 2 nichts über seine Natur.

6341. Vgl. zu 6335. Gedruckt: G.-Jb. XI, 90 ohne die ergebenste Nachschrift (34, 1—12) vom 19. Juni 1812. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 161, woraus zu bemerken: 33, 15 wünschte 34, 1 mit über unter 6 9ten 11 *g* — 33, 16 Die beikommenden Hefte sind laut Tagebuch vom 18. Juni 1812 (IV, 235) die Wahlverwandschaften.

Ein angeblicher Brief Goethes an den Weinhändler Ramann in Erfurt vom 14. Juni 1812, der in Moschkaus Blättern für Autographen- und Porträtsammler 1878 Nr. 6 mitgetheilt ist, stammt von Christiane von Goethe, wie das Datum Weimar den 14 Juni 1812 und der Facturenvermerk Ramanns „Weimar d. 14. Jun. 1812. Fr. Gh. R. v. Göthe" beweist.

6342. Vgl. zu 6110. C. Johns Hand 36, 12—17, mit Ausnahme des Datums. *g* 35, 21 Palfi Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 163, woraus zu bemerken: 34, 21 nehmen über hören 35, 2 gehorchen *g* über erfüllen Ihrer aus Ihre schweren *g* aus schwere 10 edlen *g* aus edle 21 Palfi 36, 1 gefällig *g* üdZ 6 mich über nicht 12—17 fehlt mit Ausnahme des Datums — 35, 21 Der Brief des Grafen Palffy mit einer Einladung, wohl nach Wien, ist nicht erhalten.

*6343. Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 162 36, 19 gereizt *g* über angereat aus angerecht 21 spucken 37, 2 abermals *g* über auch gegenwärtig 21 *g* — 36, 20 vgl. zu 113, 19 37, 3 vgl. zu 30, 15.

***6344.** Concept von C. Johns Hand, Aleg. Br. 1812, 161 38, 1 Auch über Koch 4 Stollberg 20, 21 an — lässt alt 39, 6 30. *g* aus 26ten — 37, 23 vgl. Tageb. IV, 296, 1 vom 19 Juni 1812: in ihrer Begleitung war Caroline Ulrich 38, 4 Friedrich Leopold Graf zu Stollberg nebst seiner zweiten Frau Sophie, geb. Gräfin v. Redern, und zwei Kindern; sie waren am 11. Juni um Mitternacht angekommen, vgl. Werner, Goethe und die Gräfin O'Donell S. 17 Carl Friedrich Graf Gessler aus Schlesien kam nach der Curliste am 10. Juni, Prinz Friedrich von Sachsen-Gotha mit dem Kammerherrn Baron v. Herda und Musikmeister Decesaris am 22. Juni in Carlsbad an 7 vgl. Tageb. vom 2 bis 5. Juli (IV, 299 f.) und Werner a. a. O. S. 29 14 Schon am 5. Juni verzeichnet das Tageb. (IV, 291) „Antrag des Herrn Kreishauptmanns [v. Weyhrother] wegen der Gedichte zur Ankunft der Majestäten. Überlegung derselben auf einem Spatziergange", weitere Beschäftigung damit am 6. bis 9. und 21. Juni. Es sind die drei Gedichte „Ihro der Kaiserin von Österreich Majestät", „Ihro des Kaisers von Österreich Majestät" und „Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät", die als „Blumen auf den Weg Ihro des Kaisers Majestät am Tage der höchst beglückenden Ankunft zu Karlsbad — allerunterthänigst gestreut von der Karlsbader Bürgerschaft den . Juli 1812" (3 Bl. Fol.) in einem Karlsbader Druck zusammengefasst wurden, vgl. Werke XVI, 329 20 vgl. XXII, 277, 5. 283, 11. 317, 6 39, 1 vgl. XXII, 316, 17. 375, 7.

***6345.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 165 39, 14 hoffen *g* über versprechen 15 wird *g* über soll 40, 6 Freunde. Ich lege einen Aushängebogen des Gedichts bey, welches dem Kaiser überreicht werden soll. Eins an die französische Kaiserinn wird folgen, die östreichische kommt leider nicht hierher 7 werden erwartet *g* über treffen den 1den hier ein und gehen den 4ten nach Franzenbrunn. Möchten wir doch zum Druck unserer Gedichte Ihre Officin für einen Augenblick herzaubern können! 8 30 *g* aus 29ten — 39, 8 Buch 6 und 7 von Dichtung und Wahrheit, Bd. II; das 8. Buch folgte am 10. August (Tageb. IV, 309).

6346. Vgl. zu 6136. C. Johns Hand 42, 1. 2 Viele — Freundinnen *g* 40, 17 lies angekündiget Gedruckt: Goethes

Briefe an Frau v. Stein² II, 429. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 166b, woraus zu bemerken: 40, 23 Antheils g aus Andenkens 23 mir übrigens 41, 26 Frisch aus Frisch 42, 1. 2 Viele — Freundinnen fehlt — 40, 13 vgl. Tageb. IV, 298 41, 4 vgl. Tageb. IV, 303 14 vgl. zu Nr. 6258.

*6347. Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 166 42, 20 zu erbitten ich die

*6348. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 43, 5 würde aus wurde 44, 12 wußt aus muß 24 ausfahren aus ausführen 45, 2. 3 andres theurer GZ — 43, 3 vgl. Tageb. IV, 303 5 Karl Fürst Lichnowsky aus Wien (Teplitzer Curliste) 10 Prinz Maximilian Herzog zu Sachsen nebst Familie: den Prinzen Friedrich, Clemens, Johann, den Prinzessinnen Amalia, Maria, Marianne, Josepha (Curliste); vgl. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette S. 382f. 20 vgl. 72, 25 44, 22 Frl. Wilhelmine v. Stetten, Hofdame bei der verwittweten Erbprinzessin von Braunschweig (Curliste) 45, 10 Über Beethovens Zusammensein mit Goethe vgl. 89, 11. Tageb. IV, 294f. und Thayer, L. v. Beethovens Leben 3, 207.

*6349. Vgl. zu 2929. Eigenhändig — 46, 1 vgl. Tageb. IV, 309 f. 28 vgl. 59, 2. Werke 36, 77 und Tageb. IV, 305, 4. 311, 4. Die Bronceeropie ist noch im Goethehause, vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 20 47, 10 Über Fürst Moritz Lichtenstein vgl. Tageb. IV, 307ff.

Ein Brief Goethes an C. G. v. Voigt, angeblich von Ende Juli oder Anfang August 1812 (Strehlke II, 344. III, 152), fällt auf den 31. Juli 1810 und ist abgedruckt im G.-Jb. XVIII, 9.

*6350. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 47, 21 Toplitz 49, 2 eine aus einen 4 Sechsten aus sechsten — 48, 9 Über „Die Wette" vgl. Tageb. IV, 306ff. und Werke IX, 508 49, 1 vgl. Tageb. vom 26. Juli (IV, 305) 4 Christianes Geburtstag war der 6. August (vgl. Tageb. IV, 226), nicht der 6. Juni, wie E. Brauns, Christiane v. Goethe² S. 34 angiebt.

6351. Vgl. zu 6110. Eigenhändig 50, 3 Trostgrunde aus trest — 9 Überiendet Auf der letzten Seite von der Hand Sara's v. G.: Über M[arianens] Tod u. über ein Manuskript von mir das ich ihm geschickt Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25 — 49, 17 Sara's Brief aus Tharand vom 3. Juli 1812,

dem eine Sammlung von Autographen beilag, ist bruchstückweise im G.-Jb. XIV, 54 gedruckt. Ihre Schwester, Marianne v. Eybenberg, geb. Meyer, starb kurze Zeit darauf, vgl. 173, 12.

6352. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Oberstleutnant a. D. Dr. Max Jähns in Berlin, der sie nebst seinen übrigen Goetheautographen zur Collation gütigst übersandte; Adresse An Herrn Oberappellations Rath Körner bey Hr. Kunz u Comp Wien. Gedruckt in Dörings Sammlung S. 268, in der Berliner III, 1, 757 und in Th. Körners Werken, hsg. v. A. Wolff, IV, 246 50, 12 vgl. 57, 13. 69, 10. 76, 8 19 Die kleinen Stücke sind drei Lustspiele Theodor Körners (Die Braut, Der grüne Domino, Der Nachtwächter), die Goethe am 17. August (Tageb. IV, 311 f.) durch den Kammerherrn v. Fritsch an Kirms sendet. Körner dankt am 24. September aus Dresden (G.-Jb. VIII, 59).

***6353.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig 51, 23 5 *g* aus 6 — 51, 20 Über Goethes damaliges Verhältniss zu Arnim und Bettina vgl. Schriften der G.-G. XIV, 356.

***6354.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig — 52, 2 vgl. zu 49, 4 3 Graf Corneillan, Kammerherr des Königs v. Preussen (Carlsbader Curliste) 7 vgl. zu 48, 9.

6355. Vgl. zu 6335. Gedruckt: G.-Jb. XI, 90 54, 7 Datum *g* 52, 16 den 53, 8 Einlöſung — Scheine geändert auf Grund des eigenhändigen Concepts, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Auf Carlsbader Reisen Bezügliches", Bl. 1, woraus ferner zu bemerken: 52, 19 durfte über konnte 21 ich fehlt 53, 4 zugegangen über geworden 7 geleiche 9 bald nach über bey die über welche 10 wird, oder bald darauf 14 ſodann gleich 16 worinn ich fehlt 20 Es erfolgt hier über Ich lege das 21 beſtimte hier in Abſchrift bey nebſt einem zweyjährigen woran (es) jenes ſich anſchließend alß welches aR 22 oberwähnten über obgedachten gedacht war aR für gelten ſollte 23 liegt hiebey *g*¹ aR 24 konnte über ſollte 26 größten fehlt 26, 27 nicht gerne bekenne und beſonders aR für nicht gerne mittheile 54, 3—7 habe — Ende fehlt — 52, 16 vgl. Nr. 6347 53, 16 vgl. zu 38, 14.

6356. Die Briefe Goethes an Gräfin Josephine O'Donell geb. Gräfin Gaisruck sind hier nach der Publication R. M. Werners (Goethe und Gräfin O'Donell, Berlin 1884)

wiedergegeben. Eigenhändig — 54, 10 Goethe hatte der Gräfin zu ihrem Geburtstage, dem 7. August, ein Geschenk mit den Versen „Dem schönen Tag sey es geschrieben“ übersandt (vgl. Werner S. 50), wofür die Gräfin an demselben Tage (Eingeg. Br. 1812, 163) dankt 13 vgl. zu 48, 9.

***6357.** Vgl. zu 6217. Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 172, woraus zu bemerken: 55, 4 Durchl. aR 6 im aus in den halben 10 deshalb zugleich 12 Mit vielem Sie 15 Manne das Beste wünschen, — 55, 1 nicht erhalten 6 vgl. zu 18, 19. Brizzi antwortet am 25. August aus München.

6358. Vgl. zu 5409. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 130. Dieser Brief ist als an Joseph Freih. v. Hammer-Purgstall gerichtet citirt im G.-Jb. X, 288. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 174, woraus zu bemerken: 56, 7 mich aus mir so sehr 8 was das P jener *g* über der erste 9 dieses *g* über und das letztere 13 brachte man mir *g* über erhielt ich 21 Volum *g* über Buche herausgehoben *g* über herausgenommen 57, 7 Michäli 9 mich üdZ 14 bey mir an 15 letzt aus letzten 58, 17 bis in's Innerste *g* aR 17. 18 ihren Typen getreu *g* aR 20. 21 mich unvermerkt üdZ 21 hinabgezogen 22 auch wohl 28 14ten — 56, 4 vgl. Tageb. IV, 310 10 Reinhard übersandte am 15. Mai 1812 ein Packet Autographen, besonders aus der Schreckenszeit der französischen Revolution, mit eigenen Notizen über mehrere der Briefschreiber; vgl. Tageb. IV, 296 13 vgl. 81, 10. 174, 1 57, 6 vgl. zu 39, 8. 116, 2 13 vgl. 50, 12 27 vgl. 62, 12 58, 4 vgl. 149, 10. 166, 28 14 vgl. Werke III, 231, Zahme Xenien 9.

***6359.** Vgl. zu 2677. C. Johns Hand 61, 9—14 *g* 60, 19 Töplitz 28 Rügelchen — 59, 2 vgl. zu 46, 28 21 vgl. Werke XLIII, 136, 19. 20 und Grimm DWB. III, 363 61, 12 vgl. Nr. 6368.

***6360.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 168 (werthlose Abschrift Stägemanns im Kanzler Müller-Archiv, Nr. 782) 61, 19 hatten *g* üdZ 20 so *g* üdZ 62, 5 dergestalt daß 7. 8 in — vorübergingen *g* aR 9 Glücklicher *g* aus und glücklicher indessen *g* üdZ 20 sind *g* üdZ 23 vernehmen können 63, 5 Ambrosi aus Ambrosii 21 mehr *g* üdZ 64, 5 *g* — 62, 12 vgl. 57, 27 18 Geh. Kanzleisecretär

Christian Georg Carl Vogel, Carl Augusts Geheimsecretär 63, 5 vgl. Sartori XVI, 89, 1. 3. XVII, 122, 27. Corneli XXII, 257, 23 9 Carl August war am 3. September 1757 geboren 14 vgl. 87, 20 und Geiger, Aus Alt-Weimar, S. 275.

***6361.** Handschrift unbekannt, am 1. Mai 1849 mit Jacobs' Bibliothek in Berlin versteigert, vgl. G.-Jb. XI, 168. Concept von C. Johns Hand. Abg. Br. 1812, 173 und 172b 64, 18 meinem 21 dieſer Äuſſerungen, die *g* über meines Briefes, welches 22 können *g* aus kann 65, 8 friſchen *g* über neuen 11 auswüthen *g* aus auswühlen 14 Finſternen 17 erfreulicher ſchließen und *g* alt für nicht unterlaſſen 18 zu ſprechen 23 entſprang indem 24 das entdeckte Monument *g* alt für es 26 cicliſch 26. 27 Hfr. Sickler *g* über Der Entdecker 66, 1 aus dem Stegreiſe alt für nieder 6 ſchnell *g* über ſogleich Dazu eine werthlose Abschrift von Stägemann (G.-Sch.-Archiv, alph.) — 64, 9 Der Brief von Jacobs vom 23. Juli 1812 begleitet eine in den Eingeg. Br. 1812, 58 erhaltene Bittschrift Caroline Beckers von demselben Tage an die Kaiserin von Österreich um Verwendung bei Napoleon für ihren Mann, den Hofrath Rudolph Zacharias Becker in Gotha, der am 30. Nov. 1811 wegen eines Aufsatzes in der „National-Zeitung" verhaftet und nach Magdeburg gebracht war; erst die Verwendung des Herzogs von Gotha brachte ihm im Mai 1813 die Freiheit (vgl. ADB. II, 228. XIII, 608) 65, 2 Über Jacobs' Schriften zur griechischen Kunstgeschichte vgl. ADB. XIII, 604. 611 18 Über Fr. Karl Ludwig Sicklers Programm „Beschreibung eines sehr merkwürdigen neuentdeckten griechischen Grabmals bey Cumä" vgl. Nr. 6319, Tageb. IV, 416 und Werke XLVIII, 269.

6362. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 56 — 67, 1 Über den Staatsrath Johann Gottfried Langermann (1768—1832), den späteren Chef des preussischen Medicinalwesens, vgl. XXI, 302, 1 und ADB. XVII, 682.

6363. Handschrift in Elischers Sammlung in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest (vgl. den Katalog der Elischer'schen Goethe-Sammlung von A. Heller, Budapest 1896, S. 123, Nr. 21), eigenhändig; von Herrn Oberbibliothekar Prof. Heller gütigst mit dem Ab-

druck in Caroline v. Wolzogens Liter. Nachlass I, 423 verglichen — 68, 3 Charlotte v. Schillers Brief vom 8 Juli 1812 ist abgedruckt im G.-Jb. IV, 274, Caroline v. Wolzogens Brief von demselben Tage noch ungedruckt 5 vgl. zu 38, 14 15 vgl. zu 67, 1 20 Christiane, vgl. 56, 4.

***6364.** Vgl. zu 6330. C. Johns Hand 71, 23—25 *g* 70, 11 zu zu 71, 20 Michaeli Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 170, woraus zu bemerken: 69, 7 Ende May *g* später eingesetzt 24 als *g* üaZ 70, 8. 9 Lettern, Stellung und Papier der *g* aR für den Druck der 14 zu überlassen hat *g* aus überlassen muß 16 Ausgabe meiner Werke 17 alsdenn 19 würde *g* aus wird 20 zu so einen 71, 4. 5 Schreibepapier 8 correcten *g* über reinlichen vorzubereiten *g* aus vorbereiten 10. 11 bescheidner 18 Gefolg 20 Michäli 26 *g* — 69, 7 vgl. zu 9, 10 10 vgl. zu 50, 13 70, 2 Die Degensche Verlagshandlung in Wien gab eine Reihe von Prachtausgaben deutscher Dichter, u. a. Uz und Thümmel heraus 71, 3 vgl. Tageb. IV, 304 ff. 13 vgl. Nr. 6345 17 vgl. Nr. 6366 f.

6365. Vgl. zu 378 und 6136. C. Johns Hand 73, 23 treu gewidmet *g* — 72, 1 vgl. Tageb. IV, 310 22 vgl. zu 38, 14 25 vgl. 43, 20.

***6366.** Concept von C. Johns Hand in demselben Fascikel wie Nr. 6355, Bl. 3 74, 12 200 aus 300 rh *g* über fl 75, 4 Stuttgardt — 74, 17 vgl. Tageb. vom 22. August (IV, 314, 3. 6). Das Gespräch Goethes mit Lämel bei Biedermann, Goethes Gespräche VIII, 314 fällt in frühere Zeit, vermuthlich in's Jahr 1811, vgl. Nr. 6328.

***6367.** Concept von C. Johns Hand in demselben Fascikel wie Nr. 6355, Bl. 3b 75, 12 Stuttgardt 13 Alinea *g* hergestellt Zu über Mit 20 zugleich auf das (aufrichtigste) angelegentlichste

***6368.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 189. Zur Datirung vgl. 61, 12 und Tageb. IV, 314. Die französischen Briefe Goethes wurden, soweit sie nicht eigenhändig sind, schonend normalisirt, ohne die Änderungen zu verzeichnen 76, 8 *de mal et de bien g* aR 17 *quand* über *une considerations* über occasions 18 *peurent g* aR für

ſont *que* de 20 *outils* g^1 ſpäter eingeſetzt 77, 4 *Vous g* üdZ — 76, 8 vgl. 50, 12.

Ein angeblicher Brief Goethes an den Erfurter Weinhändler Ramann vom 26. August 1812, der in Moschkaus Blättern für Autographen- und Porträtsammler von 1878, Nr. 6 abgedruckt ist (vgl. A. Cohns Catalog 213, Nr. 110), wird, wie der vom 14. Juni 1812, von Christiane dictirt sein.

***6369.** Vgl. zu 2929. C. Johns Hand — 77, 19 vgl. zu 67, 1 78, 1 Joseph Müller, Steinschneider in Carlsbad, vgl. Werke 35, 264 und Naturw. Schriften IX, 10 X, 177 6 Madam Meyer, geb. v. Koppenfels, vgl. Tageb. IV, 295 ff. und Carlsbader Curliste S. 36 29 vgl. Nr. 6380.

6370. Vgl. zu 6356. Eigenhändig. Gedruckt: Werner S. 64. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 176, woraus zu bemerken: 79, 6 und] um ſo unverdient] vor Kurzem *g* aR 7 widerfahren und was ich nun vermiſſe, nochmals] einmal wieder 8 u. [*g* üdZ] beſonders für 9 zu üdZ 10 Kotheck 17 zurück zuzurufen [!] 18 iſt es, ſie 20—24 in — genießen *g* aR für meiner, als des dankbarſten Knechtes in der höchſten Gegenwart zu gedenken 23 Das zweite irgend fehlt 25 von Ihrem lieben *g* über von ſich Selbſt *g* aus ſelbſt 25—80, 1 mir — geben *g* üdZ 2 Althann 3 auch von unſerem werthen Fürſten Lignowsky, wenn er ſich in der Nähe befindet 5. 6 Zunächſt — beyzulegen *g* über Ich lege einige der Blättchen bey 6 welche ich in flüchtig fehlt 10 der Weltkinder 11. 12 Darf — bey einem etwa hie und da abfallenden — gedencken! *g* aR 15 zu ſchätzen weiß *g* über ſchätzen muß 16 eingerichtet ſeyn muß *g* für gewohnt iſt 17—28 Biß den 12 Sept bleibe ich hier und hoffe nicht zu ſcheiden ohne ein Zeugniß Ihres Andenckens aus dem geliebten Böhmen mit mir zu führen [bis hierhin *g*] Carlsbad den 28ſten Auguſt 1812. — 79, 9 Am 10. August 1812 (vgl. Goethe und Carl August II, 37) schreibt die Gräfin aus Laun an Goethe (Eingeg. Br. 1812, 71) über das Befinden der Kaiserin: „Sie sagte mir, es ist mir recht leid dass ich von Goethe nicht Abschied nahm; ich bin auch ihrer Meinung für meine Personn, doch da ich Sie ermüdet glaubte von der heut morgigen Visit, versagte ich

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gethan haben, können Sie ja noch eher ſchreiben. — Ich habe ſie verlaſſen, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entſchuldigung dieſes Meineids veranlaſſet hätte.

Clavigo. Nun!

Beaumarchais. Im Gegentheil iſt die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, untadelich, und aller Ehrfurcht würdig geweſen.

Clavigo. Würdig geweſen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Leichtſinn meiner Reden, durch die Auslegung der ſie unterworfen waren, öffentlich dieſes tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe; weßwegen ich ſie um Vergebung bitte, ob ich mich gleich nicht werth achte ſie zu erhalten.

Clavigo (hält inne).

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Welches Zeugniß ich mit freiem Willen und ungezwungen von mir gegeben habe, mit dem beſondern Verſprechen, daß, wenn dieſe Satisfaction der Beleidigten nicht hinreichend ſein ſollte, ich bereit bin ſie auf alle andere erforderliche Weiſe zu geben. Madrid.

Clavigo (ſteht auf, winkt den Bedienten ſich wegzubegeben, und reicht ihm das Papier). Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edeln Menſchen zu thun. Sie halten Ihr Wort, und ſchieben Ihre Rache auf. In

mir das Vergnügen Sie noch einmal zu sehen in der Voraussetzung dass Ihnen Ruhe um so nothwendiger seie als Sie morgen schon das vielgeliebte Schiff verlassen.“ 10 Johann Rudolph Graf Chotek (1748–1824) Oberstburggraf von Böhmen, vgl. Werner S. 66 80, 2 Graf Franz von Althann und Gemahlin, geb. Gräfin Bathiany, Obersthofmeister der Kaiserin, vgl. Werner S. 193 und Nr. 6067 5 Zeichnungen, vgl. 36, 20 12 Für seine Autographensammlung 24 vgl. zu 54, 10.

6371. Vgl. zu 6287. Gedruckt in Burkhardts Klassischen Findlingen (Grenzboten 1875 Nr. 13), nicht nach dem Original, sondern nach einer Stägemann'schen Abschrift des Concepts im Kanzler-Müller Archiv (Nr. 710), wie das inzwischen als Nr. 135 des Catalogs 97 von Fr. Cohen in Bonn aufgetauchte, jetzt im G.-Sch.-Archiv befindliche Original von C. Johns Hand, mit abgeschnittener Unterschrift, beweist. Über dasselbe schreibt Caroline Pichler am 9. November 1812 aus Wien an Goethe: „Wahrscheinlicher Weise haben Sie bis jetzt schon den Tod unserer sehr geschätzten gütigen Freundinn Frau von Fliess erfahren. Sie starb kurze Zeit bevor Ihr letzter Brief an sie, hier anlangte, und ihre Schwägerinn Frau von Eskeles theilte mir ihn, als derjenigen mit, die sein Inhalt am meisten und nächsten betraf. Ja — darf ich es wohl gestehn, und ist es nicht ein kleiner Verrath an Frau von Eskeles? sie schenkte mir ihn sogar, als eine Art Erbtheil unsrer werthen Verstorbenen.“ — Darnach ist im Text Folgendes zu ändern: 81, 12 manchem 15 höchst schätzbare 17 hatte. Darnach folgt mit Alinea: Ihr Herr Bruder hat mir die Gefälligkeit erzeigt, mich aufzusuchen, blieb aber nur so kurze Zeit hier, daß ich seinen lehrreichen und schätzbaren Umgang nur zu bald vermissen mußte. Empfehlen Sie mich ihm zum besten, wie Ihrer Frau Schwester und der freundlichen Geberinn des Andreossyschen Liedchens. Überhaupt werden Sie die Güte haben, denenjenigen Personen recht aufrichtig in meinem Nahmen zu danken, welche die Gefälligkeit hatten, sich zu meinen Wünschen, durch ein freundlich geschriebenes Blatt, herabzulassen. 20 andre Sich 22 Alinea 82, 3 Kein Alinea deshalb 9 angeborene 13 darinn 15 unsere 16 verdrußlich 18 und meine 24 Werk

83, 2 wohl fehlt diese] die 15 Kein Alinea 18 hierbey 20. 21 nachzusehen 26 Liebhaberey nach 28 folgt: N. S. Die beyden gedruckten Gedichte, an des Kaisers von Östreich und der Kaiserinn von Frankreich Majestäten, sind Ihnen wohl zu Gesicht gekommen; das dritte, oder vielmehr das erste dieser Trilogie, nothwendig, jene beyden einzuleiten und zu vervollständigen, liegt hierbey zu geneigter Aufnahme. — Dazu ein Concept von derselben Hand in den Abg. Br. 1812, 177, von dem ergänzten Original an folgenden Stellen abweichend: 81, 20 ein Blatt aR für etwas 82, 4 die *g* über (in) deren 5 derselben *g* üdZ nicht weniger alt für den ich gleichfalls 6 die *g* über der Fabel geben muß, in welcher sie, jeder nach seiner Weise, wirken und 9 angeborne 13 jenes Jahrhundert *g* aus jene Zeit 15 Ja — wird *g* aus und die Verfasserinn kann 16 geworden *g* aus worden 17. 18 sein Seelchen *g* aR 18 das erste und fehlt 18. 19 und ihre Geister *g* aR 19 ja (was) daß die 20 hat *g* üdZ mit über über 22 befreundet hat 24 Werke 26 ertheilen *g* über geben 83, 2 wohldurchdachte Arbeit *g* aR für in Consequenz (dieses Werks) dieser Arbeit 4 sie *g* über es 6 derselben *g* aus desselben 8. 9 in — ist *g* aus Jedermann kennt 12 übrigen Personen 13 sämmtlich *g* aR 15. 16 dieser Composition *g* aR für die in diesem Werke herrscht 16 aufs — machen aus auf eine eigne Weise *g* aR für wie mich dünkt, am besten darstellen können 17 man könnte 17. 18 wenigstens hiebey *g* über ganz 20 alles nach ein De *g* aR 22 wenn über von dem, wovon 24 wolle aus wollte — Über die Adressatin handelt M. Bernays, Im neuen Reich 1875 I, 577 81, 7 Für Goethes Autographensammlung 10 vgl. 56, 14 15 Carl Graf von Beauffort, K. K. Kammerherr aus Wien (Carlsbader Curliste), vgl. Tageb. IV, 291 f.; den Besuch des Herrn v. Eskeles (vgl. zu 174, 8) verzeichnet das Tageb. am 16. und 18. August (IV, 311 f.) 22 Caroline Pichlers (vgl. zu 6288) Roman „Agathokles" las Goethe vom 18. bis 20. August 1812 (Tageb. IV, 312 f.) 82, 17 Anspielung auf Hadrians angeblich letzte Worte: Animula, vagula, blandula (Aelius Spartanus, Vita Hadriani, 25, 9), vgl. 313, 7, Hempel XIX, 44 und Bernays a. a. O. S. 580. Über die drei Carlsbader Gedichte vgl. zu 38, 14.

***6372.** Handschrift unbekannt; Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 179b, gedruckt in Bratranek's Neuen

Mittheilungen III, 241, ungedruckte Fortsetzung (84, 19ff.) in dem zu Nr. 6118 beschriebenen Convolut, Bl. 13, woraus zu bemerken: 84, 9 vollſtändig üdZ 21—24 und — dienen aR 85, 15 weder im ſelten und *g* über noch 16 niemals *g* aR — 84, 4 W. v. Humboldt war vom 13. bis 15. Juni mit Goethe in Carlsbad zusammen, vgl. Tageb. IV, 294 9. 15 vgl. Tageb. vom 15. Juni und Nr. 6508 19 vgl. 128, 7 20 Geschichtstabellen von Gottfried Gabriel Bredow (1773 bis 1814), vgl. ADB. III, 282 und Tageb. IV, 226, 12 85, 7 vgl. zu 67, 1 15 vgl. Nr. 6430 86, 21 „Gross ist die Diana der Epheser", vgl. zu 7, 7 und Tageb. IV, 423 26 Herzogin Luise von Sachsen-Weimar, geb. 30. Januar 1757; am 30. Jan. 1813 wurde zum erstenmal gegeben: Agnese, Singspiel von Buonavoglia und Paer (Burkhardt, Repertoire S. 87), vgl. zu 268, 22.

6373. Vgl. zu 4102. C. Johns Hand 87, 3 wackere Gedruckt im Briefwechsel II, 26. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu Nr. 6118 beschriebenen Convolut, Bl. 14b, woraus zu bemerken: 87, 3 unſer *g* über mir der wackere und ſchätzbare 6 erquicklichen 8 und durch Sie 88, 6 eigenthümliche *g* über eigne, ſo wohl höchſt *g* aR 7 ſehr *g* über höchlich 18 meinem Thun *g* aus meiner Thätigkeit 22 jenen Epochen 89, 16 andre — 87, 3 vgl. zu 67, 1 15 Zelters Brief vom 30. Mai, fortgesetzt am 9., 13. und 14. September (Briefwechsel II, 22) gelangte erst Ende September in Weimar in Goethes Hand 20 vgl. 63, 14 88, 20 vgl. zu 116, 2 89, 2 „Versus memoriales", Werke II, 269, zuerst gedruckt in den Gesängen der Liedertafel, Erstes Bändchen, Berlin 1811, S. 223, componirt von Zelter, vgl. Tageb. IV, 314f. 12 vgl. 45, 15 und Tageb. IV, 320, 12. 13.

***6374.** Vgl. zu 2929. C. Johns Hand — 90, 1 Christianens Briefe sind verloren 91, 12 vgl. zu 78, 1.

6375. Vgl. zu 6335. Gedruckt: G.-Jb. XI, 91. Dazu ein Concept von C. Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Auf Carlsbader Reisen Bezügliches", Bl. 5, woraus zu bemerken: 92, 8 mehrmalige über wiederholte 11 einer aus meiner 13 bringen zu dürfen 14 machen zu dürfen aus zu machen 19 angelangt ſeyn 93, 1 mit *g* über und — 92, 7 Goethe reiste am 12. September 1812 von Carlsbad ab.

vgl. Tageb. IV, 321 15 vgl. Nr. 6366. Das Tagebuch verzeichnet am 22. August (IV, 314): Besuch von Herrn Leopold von Lämel.

6376. Vgl. zu 427. Handschrift eigenhändig, umrändertes Kärtchen in Sedez (G.-Sch.-Archiv alph.). Gedruckt: Briefwechsel II, 40. Auf der Rückseite Carl Augusts Antwort, Briefwechsel II, 40 93, 12 hies den statt 2B. — Goethe kam am 16. September in Weimar an, vgl. Tageb. IV, 322. Über Duport, „maitre de ballet à Cassel", vgl. Tageb. IV, 325, 2; sein Brief an Goethe: Eingeg. Br. 1812, 69.

6377. Vgl. zu 6204. Handschrift von C. John in Hirzels Sammlung (vgl. Verzeichniss S. 217) auf der Leipziger Universitätsbibliothek; hier nach einer Collation C. A. H. Burkhardts von dem früher in R. Zeunes Besitz befindlichen Original. Gedruckt: Strehlke I, 412. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1812, 180, woraus zu bemerken: 93, 21 nachſichtig *g* über gütig ſo freundlich 94, 11 ich ſowohl 12 ſo wie *g* über als 16 hiezu 20 es denn 21 Ihr herrliches Fach *g* aus in Ihrem herrlichen Fache 21, 22 (wenn man [ſo] Fach — umſchließt) *g* aR 22 hat *g* über war, was vielleicht keinem andern gegönnt iſt 23 daß nämlich 95, 2 auffer *g* über auß 7 einmal auf 7—9 und — treten *g* aR 10 gefühlter über beſonderer 12—14 fehlt mit Ausnahme des Datums — 93, 17 Lindenaus Brief ist nicht erhalten 94, 17 vgl. zu XXII, 262, 1.

***6378.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv, wie die aller früheren Briefe an Riemer ausser Nr. 5530, umrändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand — Vgl. Tagebuch vom 20. September (IV, 323): Professor Riemer. Die Hälfte des neunten Buchs mit ihm durchgegangen.

6379. Vgl. zu 5409. C. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 181b, woraus zu bemerken: 96, 4 Reiſe- *g* über kleine 4, 5 welche — brachte üdZ 17 zartern 25 ſollten und ſo empfehle ich denn auch dieſen Theil und das Ganze — 95, 21 Reinhards Brief vom 7. August 1812: Briefwechsel S. 129 96, 1 vgl. Nr. 6358 4 Goethes Autographensammlung, vgl. Reinhards Brief vom 4. Dec. 1811 11 vgl. zu 38, 14 97, 11 vgl. Reinhards Brief an Goethe vom 16. Mai 1812, Briefwechsel S. 127.

6380. Vgl. zu 6106. C. Johns Hand. Gedruckt: J. Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass, Stuttgart 1877, S. 47. Dazu ein Concept von derselben Hand in Goethes Rechnungen von 1812 „Die Bezahlung der Rückstände Mich. 1812 betr.", Bl. 22, woraus zu bemerken: 98, 10 1000 aus 800 zu dem 99, 9 R. fehlt — 97, 22 vgl. zu 78, 22. Schlosser schreibt am 3. September 1812 an Christiane über den Verkauf der Papiere, vgl. dasselbe Convolut der Rechnungen, Bl. 5 — 98, 12 Christian Schlossers Brief aus Rom vom 4. April 1812 ist ungedruckt, vgl. Schriften der G.-G. XIV, 324.

*6381. Concept von C. Johns Hand, Abg.-Br. 1812, 183 100, 4 Grundbegriffen *y* über Hauptpunkten meinigen völlig 5 eine *y* über ist einige Differenz vielleicht in — auch *y* all 6 in der 6, 7 wohl *y* über finden möchte, die jedoch bald 7 seyn möchte *y* über ist — Kieser war im April 1812 für Friedrich Hufeland als ausserordentlicher Professor der Pathologie und Therapie nach Jena berufen, vgl. Tageb. IV, 273, 18, Briefe XXII, 372, 1. Seine „neuesten Schriften" (Grundzüge der Pathologie und Therapie des Menschen, 1812, und Mémoire sur l'organisation des plantes, 1812) verzeichnet das Tagebuch am 22. Sept. 1812; die Aphorismen aus der Physiologie der Pflanzen erschienen 1808. Vgl. auch 147, 6 ff.

*6382. Concept von C. Johns Hand in dem zu 6380 beschriebenen Convolut, Bl. 20 — 100, 11 Hof-schauspieler Friedrich Haide, vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 123, Schriften der G.-G. XIII, 353, XIV, 322.

*6383. Concept von C. Johns Hand in dem zu 6380 beschriebenen Convolut, Bl. 23b — 101, 12 sagte über äußerte

*6384. Vgl. zu 2677. Umänderten Kärtchen in Seder, C. Johns Hand. Ein Theil des Briefes (102, 10—12) ist bei Preller, Ein fürstliches Leben[2] S. 107 einzeln gedruckt und in Folge dessen bei Strehlke I, 443, III, 152 als besondere Nummer aufgeführt — 102, 11 Am 29. September kam die Nachricht von der Einnahme von Moskau nach Weimar (Tageb. IV, 326) — 14 Goethe war vom 1. bis 3. October in Jena (Tageb. IV, 327 f.).

***6385.** Handschrift von C. John im Privatbesitz zu Augsburg (vgl. Catalog 10 von G. Hess & Co. in München, Nr. 92); Photographie durch die Güte des Herrn J. Herzfelder, Kgl. Advocaten und Rechtsanwalt in Augsburg, im G.-Sch.-Archiv — Vgl. Tageb. IV, 328, 9: An Hrn. Frommann, Schluss des 10. Buchs; Frommann bestätigt den Empfang am 6. October (Eingeg. Br. 1812, 80).

***6386.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 187 103, 13 Ich für meine Person 15 seine *y* über nicht durchaus eine 20 beruhigen *y* über fassen 24 ferner *y* üdZ — Der Adressat (1769—1837) war seit 1796 Professor der Medicin in Jena 103, 1 Der junge Mann ist Goethes Diener Carl Eisfeld, der seit 1807 in Goethes Diensten war und am 26. October 1812 entlassen wurde (vgl. 156, 8, 351, 15, Tageb. IV, 334. X, 198 und Schriften der G.-G. XIV, 311). Stark schreibt am 29. September (Eingeg. Br. 1812, 79) über seine Krankheit: „Es geht recht gut, es ist beinah alles verschwunden nur zwey Flecken, wo früher Pusteln gewesen haben, sind sichtbar, die aber auch wohl in einigen Tagen vergangen seyn werden. Er hält sich in diätetischer und medizinischer Hinsicht ausserordentlich gut." Vgl. Nr. 6400, 1.

***6387.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 188 104, 11 lege bey *y* über füge hierbey 17 ich üdZ 24 ich in meinen äußern Verhältnißen — Adressat war Major und Commandant von Jena, vgl. zu XVI, 15, 1; er schreibt am 29. September über Eisfelds Befinden und am 18. October über seine Entlassung (Eingeg. Br. 1812, 78. 90).

6388. Vgl. zu 5808. Kanzler Müller-Archiv Nr. 254, Bl. 9. Unverändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59 — 105, 2 Tagebuch vom 4. October: Um 11 Uhr Herr von St. Aignan, Schwebel, Müller und Meyer. St. Aignan war Sonntags meist Goethes Gast, vgl. Friedrich v. Müller, Erinnerungen aus den Kriegszeiten, S. 271.

6389. Handschrift unbekannt. Gedruckt in Körners Werken, hsg. von A. Wolff, IV, 251; mit Abweichungen in der Berliner und Döringe Sammlung von Goethes Briefen. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 186, woraus zu bemerken: 106, 1. 2 fröhlig 2 ich mit 3 wenigen

1 Ihn 9 Zehne 11 beförderte 12 mehrere 14 finden über eben 17 bleiben mögen — Körners übersandte am 24. September aus Dresden (vgl. G.-Jb. VIII, 301.) „das erste grössere Werk“ seines Sohnes, Zriny, das Goethe am 4. October las (Tageb. IV, 328), aber erst am 12. October 1816 zur Aufführung brachte (Burkhardt S. 102) 4 „Toni“ wurde am 3. October 1812 zum zweitenmal in Weimar gegeben (Burkhardt S. 85) 6 Die kleine Posse ist „Der Nachtwächter“, zuerst am 1. März 1813 gegeben (Burkhardt S. 87).

***6390.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 185 107, 6 **biefen guten** 7 **ihnehem** über eben 12 **fo** über hervorholt 108, 22 5ten aus 3ten — 107, 2 Goethe erhielt am 3. Sept. in Carlsbad „Nachricht durch Langermann von Schelvers antisexualistischem Aufsatz“ (Tageb. IV, 318); am 7. Sept. übersendet Schelver selbst seine „Kritik der Lehre von den Geschlechtern der Pflanze“ (Naturw. Correspondenz II, 266) 6 vgl. Annalen von 1806 (Werke 35, 255).

6391. Handschrift, eigenhändig, im Besitz der Loge Amalia in Weimar, durch Herrn Hofrath Dr. Wernekke gütigst zur Collation mitgetheilt. Gedruckt bei Strehlke II, 89 und in dem Privatdruck Wernekkes „Goethe und die Loge Amalia“ S. 5 — Der Adressat, ein Schwager von Lotte Kestner, war Geh. Cammerrath in Weimar, vgl. G.-Jb. XIX, 120; er antwortet am 13. October (Eingeg. Br. 1812, 85).

***6392.** Vgl. zu 6378. Umrändertes Kärtchen in Seder, C. Johns Hand — 109, 11 wohl Körners Zriny, Tags zuvor bei Goethe eingetroffen, vgl. zu Nr. 6389.

***6393.** Concept von C. Johns Hand in dem zu 6390 beschriebenen Fascikel, Bl. 24 — Vgl. Nr. 6396.

Ein Brief Goethes an den Rentcommissär Ernst Wilhelm Gottlob Kühn in Jena, vom 6. Oct. 1812 (Concept: „Acta Commissionis Der Jenaischen Wissenschaftlichen Anstalten betr. von Weynachten 1811 bis dahin 1812“, Bl. 92) ist im Namen der Commission geschrieben und hier nicht aufgenommen.

6394. Handschrift unbekannt, nach gütiger Mittheilung H. M. Werners gedruckt: Sonntagsblätter von L. A. Frankl, VI. Jahrg. (1847), Nr. 39, S. 365 unter „Briefen berühmter Männer. Aus der Autografensammlung des Moritz Ber-

mann“, täglich als an Fürst Nicolaus Esterhazy gerichtet. Dazu ein Concept von C. Johns Hand. Allg. Br. I 12, 183[b], woraus zu bemerken: 110, 17 dem fehlt 18 nicht zu erfüllen 20 doch 22 zu einer 111, 2 entsprechen *y* all für [urtheilen *y* über] betrachten 3 Man muß sie zugleich 4 das Theater zu fehlt 7. 8 Sache leicht gethan sein; allein in 9 jedoch fehlt 10 zu sehen hoffen konnte 11—13 Schriftlich — die [nicht] schwer zu übertragen ist *y* all für Was ich jedoch mit Vergnügen 17 gefällig fehlt 18 Überzeugung 20 Votum 21. 22 Ich erwarte deshalb Ew. Excellenz weitere Befehle 24 Waldgebirg 25 Ihrer 26 als *y* Gef. 27 aus einem 27 dem trefflicher aus vortrefflicher 29 Beifall beibelegen 112, 1 tragen *y* über haben — aufgetragen 1. 2 bethen 3. 4 bitte auf das angelegentlichste hierdurch empfohlen haben will — Der Adressat (vgl. zu XXI, 392, 8 und Nr. 6665) bittet am 2. Sept. (Eingeg. Br. 1812, 102) Goethe, den Vorsitz im Preisgericht über eine von ihm ausgeschriebene Concurrenz, die beste deutsche Oper betreffend (vgl. 24, 1), zu übernehmen 24 Lobkowitz schreibt: „Wie leid war es mir dieses Jahr während Ihrer beiderseitigen Anwesenheit in Töplitz nicht in Eisenberg gewesen zu seyn um dem Herzog aufzuwarten, und sie zu sehen.“

*6295. Vgl. zu 3718, Nr. 1875. C. Johns Hand — Lenz übersendet am 11. October (Eingeg. Br. 1812, 87) die beiden ersten Bände seiner „Erkenntnißlehre unorganischer Naturkörper“ und bittet um Rücksendung der Bogen, die bereits in Goethes Händen.

*6296. Concept von C. Johns Hand in dem zu 6380 beschriebenen Faszikel, Bl. 24 113, 8 ihn über uns 11 folgt (hiezu eine Vollmacht wie die vorige [vgl. Nr. 6383] mutatis mut.) Zugleichen die Assignation — 113, 5 Schlosser schreibt am 30. Sept. (in dem gleichen Faszikel, Bl. 7): „Mein Bruder ... hat im Sinne nächstens eine kleine Abhandlung drucken zu lassen, physikalischen Inhaltes, und bis dahin, dass die wenigen Bogen abgedruckt seyn werden, behält er sich es vor, Ihnen unmittelbar zu schreiben.“ Vgl. Nr. 6616.

Ein angeblicher Brief Goethes vom 10. October 1812, der in Döringe Sammlung S. 269, in der Berliner III, 1, 761 und bei Strehlke II, 450 (wo v. Lindenau als Adressat ver-

notiert wird) abgedruckt ist, bildet nur einen Abschnitt in Goethes „Jährlichem unterthänigsten Bericht über den Zustand der Museen und anderer wissenschaftlicher Anstalten zu Jena“ vom 22. Nov. 1812, der nicht unter die Briefe aufgenommen worden ist, sondern an anderer Stelle veröffentlicht werden soll. Vgl. auch Nr. 6410,11.

6392. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 60. Knebels Brief vom 16. Oct. ebda. II, 59. Bruchstück eines Concepts von derselben Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.) — 113, 14 vgl. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette S. 631 und zu Nr. 6343 15 Grimm et Diderot, Correspondance littéraire, 5 Vol. entlieh Goethe der Bibliothek am 12. Oct., vgl. Tagb. IV, 330ff. 114, 1 vgl. Tagb. IV, 331, 9. Kunst und Alterthum I, 3, 56, Nachgel. Werke V, 153 3 Pougens, Vocabulaire de nouveaux privatifs français, Paris 1794 12 Fernando Galiani (1728—1778), italiänischer Nationalökonom; seine „Correspondance inédite“ mit Grimm u. a. erschien 1818 zu Paris in 2 Bänden 20 Über den Arzt und Naturforscher Joh. Philipp Leisler († 1813 als Medicinalrath in Hanau vgl. XXIV, 62, 16 und v. Leonhard, Aus unserer Zeit I, 209 115, 3 Die Stelle aus Calderon war von Helmine v. Chézy übersetzt (Briefwechsel II, 60) 7 Johannes Schüler, Über den standhaften Prinzen des Don Pedro Calderon, 1811, vgl. XXII, 245, 16 9 Das Leben ein Traum, in Schlegels Übersetzung, wurde am 14. Sept. und 16. Oct. 1812 gegeben (Burkhardt S. 85) 27 vgl. 255, 13.

*6393. Vgl. zu 3718. Nr. 1881. C. Johns Hand — Lenz übersendet am 13. Oct. (Eingeg. Br. 1812, 81) eine kleine Kiste Mineralien; vgl. ferner zu Nr. 6395.

6399. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 62 — 116, 2 Dichtung und Wahrheit, Theil II. Tübingen 1812 3 Goethe war vom 1. bis 24. Nov. in Jena, vgl. Tagb. IV, 335. 34).

*6400. Concept von C. Johns Hand in dem Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Acta das Gesinde betr. 1804 (—1813.“, Bl. 7 — Vgl. zu Nr. 6396f.

*6401. Concept von C. Johns Hand in demselben Faszikel wie 6400, Bl. 78, ohne Adressaten, der sich aus dem

Tageb. IV, 333, 21 *vergleicht* 117, 22 *und ist wie im Concept zu streichen* 118, 2 *hole über wird*

*6402. Concept von C. Johns Hand, Alg. Br. 1812, 190 118, 22 *nehme — Fernheit* γ^2 *über empfehle* 23 *zu empfehlen* γ^2 *GdZ* 23 *über ihn* γ^2 *über deshalb* 119, 1 *mich über ihn* 2 *jetzerzeit* γ^2 *über gerne* 3 *gerne* γ^2 *GdZ* — Der Advocat trat, nach gütiger Mittheilung des Herrn Dr. E. Kelchner in Karlsruhe, 1810 in badische Dienste, wurde unterm 9. Februar 1812 mit der Leitung des Hoftheaters betraut und 1830 pensionirt 118, 8 22 Zwei Briefe vom 7. Juli und 17. Oct. in den Lesarten Br. 1812, 100. 95 22 vgl. Tagebuch IV, 333, 8. 334, 23 25 vgl. Tagebuch IV, 357, 20 und folgendes in dem Alg. Br. 1812, 228 vom C. Johns Hand concipierte Attestat:

Zwar hat dem hiesigen Hoftheater acht Jahre lang angehörten Sänger und Schauspieler Herrn Stöckel kaum Gelegenheiten [gegeben] mehrseitigen Beifall zu erwerben, daß derselbe in allen ihm anvertrauten Rollen und Partien sowohl mir in seinem übrigen Betragen die Zufriedenheit verschafft. Gegenwärtiges überzeugt mich und als ein in [manchen] mehreren Jahren höchst brauchbares Mitglied hat mir nun ihn dem Hoftheater wünscht, auf andern Bühnen gleichfalls sein Talent und seine übrigen guten Eigenschaften bethätigen zu können.

Weimar den 30. Dec. 1812.

*6403. Concept von C. Johns Hand, Alg. Br. 1812, 191 120, 10 *etwas* γ *aus was* 11 *aufmerksam* γ *aus aufmerksam* 11 *stillstimmt* γ *aus erglimmen* 21 *die Bilder jetzt* γ *über manches aus der* 27 *aufsichen* γ *für aufmerksam machen* 121, 1 *sich wechselseitig* γ^2 *über einander* 1/30 4 *seinen bisherigen Wechsel* γ *aus meinen bisherigen Versuches* 12 *das Gelobete über unterstrichenen seine Sendung* — Treben überwandet am 20. October 1812 zwei Platten von Granit mit aufgewittertem, jaspisartigem Thongestein, zur Erinnerung an ein gemeinsames Abenteuer an der Eichberger Klippe auf der Harzreise von 1781, vgl. Tagebuch IV, 427, G.-Jb. IX, 19. 83, Burkhardt, Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller[2] S. 61 und Nr. 6407. 6696 123, 21 Dies that Treben in dem Aufsatz, der als „Lebensverhältnisse mit Ober-Berghauptmann von Trebra. 1813" im G.-Jb. IX, 11 abgedruckt ist.

dieſer einzigen Rückſicht, in dieſer Hoffnung hab' ich das ſchimpfliche Papier von mir geſtellt, wozu mich ſonſt nichts gebracht hätte. Aber ehe ich es wage vor Donna Maria zu treten, hab' ich beſchloſſen jemanden den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu reden, für mich zu ſprechen — und der Mann ſind Sie.

Beaumarchais. Bilden Sie ſich das nicht ein.

Clavigo. Wenigſtens ſagen Sie ihr die bittere herzliche Reue, die Sie an mir geſehn haben. Das iſt alles, alles, warum ich Sie bitte; ſchlagen Sie mir's nicht ab; ich müßte einen andern, weniger kräftigen Fürſprecher wählen, und Sie ſind ihr ja eine treue Erzählung ſchuldig. Erzählen Sie ihr wie Sie mich gefunden haben.

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich. Und ſo Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (Er will ſeine Hand nehmen, Beaumarchais hält ſie zurück.)

Clavigo (allein). So unerwartet aus einem Zuſtand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Dieſe Erklärung, ich hätte ſie nicht geben ſollen. — Es kam ſo ſchnell, ſo unerwartet, als ein Donnerwetter!

Carlos kommt.

Was haſt du für Beſuch gehabt? Das ganze Haus iſt in Bewegung; was gibt's?

Clavigo. Mariens Bruder.

6604. Vgl. zu 6236. Unveränderter Abdruck in Suder, C. Johns Hand. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[2] II, 432 — 121, 12 vgl. zu 221, 7. 13 vgl. XIX, 37, 21.

6605. Vgl. zu 5409. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 134 — 122, 1 Perlitz, Hofmarschall und Gesandtschaftssekretär des westphälischen Hofstaates, war aus Reichard am 14. Sept. empfohlen, war am 22. Okt. bei Goethe (Tagebr. IV, 333); vgl. zu 150, 24.

6606. Vgl. zu 6107. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 32. Datum vom Concept von C. Johns Hand in dem zu 6116 beschriebenen Fascikel, Bl. 178, woraus zu bemerken: 122, 16 und Jenen

***6607.** Concept von C. Johns Hand in dem zu 6116 beschriebenen Fascikel, Bl. 178 — 122, 1 gutes Gut und Sie 11 14 ebenfalls dasselbige Gut 16 legen — Mayen über welches täglich mit Bayern gefeuert 20 21 auch wir uns durch übergeschickte Zahlen aus der Not auch — 123, 4 vgl. zu 119, 2.

***6608.** Concept von C. Johns Hand in dem zu 6116 beschriebenen Fascikel, Bl. 17 — 123, 6 die Arbeit — haben über die dem gebrauchten Exemplar eben die Anmerkungen anstreichen mögen, die für dem andern bey der Uebersicht angezeigt haben 11 übrigen 11 hat es mich 11 gepflegt und habe die Ehre — 9 Anna Charlotte Dorothea, Herzogin von Courland, geb. Gräfin von Medem (1761—1821) 11 vgl. A. Meyer, Das Kleine-Museum neuer Schloss Löbichau, Weimar 1820, S. 216. 11 Elisa v. d. Recke übersendet am 22. Nov. 1812 (vgl. Tagebr. IV, 340, 1) ein zweites Exemplar der nebenstehenden Medaille, vgl. 212, 1. 20 in dreimalem Briefe heisst es: „Ihre silberne Schaustücke sind Tiedge und in den Abendstunden vor", Tiedge selbst dankt in einer Nachschrift.

***6609.** Vgl. zu 2929 Eigenhändig — 125, 6 Ramann, Weinhändler in Erfurt, vgl. Nr. 6252.

***6610.** Vgl. zu 2924 C. Johns Hand — 126, 11 und g über auch 11 12 Fach — 125, 11 vgl. Tagebr. vom 7. Nov. (IV, 336): Gegen 12 Uhr die Frauenzimmer (Christiane und Caroline Ulrich) 126, 10 Wilhelmine Herzlieb; Goethe sah sie bei Frommanns wieder, wo sie als Braut von Joh. Gottfried Pfund am 24. Oktober 1812 eintraf (Jacobsen,

Goethes Briefen S. 107, Der Freimaurerische Maler“ S. 124; vgl. auch 245, 20. 299, 12 127, 4 vgl. 146, 21 und Tagebr. IV, 329, 16.

Ein angebliches Brief Goethes an C. G. v. Voigt vom [8.] Nov. 1822, der bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 291 und darnach in Düntzer-Ausgabe S. 269 und in der Hesse III 1, 248 abgedruckt ist, bildet nur einen Abschnitt in Goethes „Höchstehrte unterthänigsten Bericht über den Zustand der Museen zu Jena“ vom 22. Nov. 1822. Vgl. Nr. 6336/37.

6311. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 338. — Nach Tagebr. IV, 329 schickt Goethe an Voigt an demselben Tage zurück „Ihnen Ihr Manuscript, Gleiche Gemälde, Bedeutsamkeit, Museen“.

6312. Vgl. zu 2977. C. Johns Hand. Vollständig gedruckt: Kiesow, Briefe von und an Goethe S. 92 129, 1 Briefschriften zu Hempelmann und Wiedeburg — 129, 1 Meyers Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, Th. I. II. erschien erst 1824 in Dresden; über die Entdeckung der Vasengemälde von Maria Pavlowna u. s. vgl. meine Selbstanzeige in Kunst und Alterthum IV 1, 116 (Ed. IV, 70, 80); 1 vgl. 86, 21 u. C. A. Böttiger, Andeutungen zu 16 Vasenbildern ohne Aufhängsel. Heft 1. Dresden 1822, (an Goethe am 3. und 4. Nov. (Tagebr. IV, 326?) 41 vgl. Meyers abschlägende Antwort vom 11. Nov. (Kiesow S. 93) und Tagebr. IV, 328, 20 20 vgl. 280, 11.

6312. Vgl. zu 6328. C. Johns Hand. Gedruckt: Kiesow, Briefe von und an Goethe S. 231 — 129, 1 zu Von Dichtung und Wahrheit, Bd. III 20 Johann Ludwig Gottfried Vogt, vgl. Hof- und Adreß-Calender von 1823, S. 26; Kiesow war seit Ostern 1812 Professor am Gymnasium zu Weimar, das unter Vogts Oberaufsicht stand, vgl. zu 175, 1.

*6313. Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 130, 20 Inhalts gleichen — 130, 1 vgl. Tagebr. vom 9. Nov. (IV, 329): Der Frauenmann von Friedrich und Abschied zu schreiben.

*6314. Vgl. zu 6330. C. Johns Hand 131, 10 erhielt und dem Concept gründet. Für das Original mit unterstrichenen Zeilen 134, 11. 20. 21. 135, 11. 12. 13. 136, 1. 2 und

hier nicht gegeben gedruckt, da wohl Cotta selbst dadurch das Zeitinteresse markirte. Dazu ein Concept von C. Schwabs Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die neue Ausgabe seiner Werke betreffend 1814 ingleichen die folgenden Bände von Dichtung und Wahrheit betr.“, Bl. 3–5, woraus zu bemerken: 132, 2 wieder üdZ 7 Beyliegenden 11. 12 fehlt 18 g 22 Bücher üdZ 133, 15 folgt g^1 aR: Zeitspiele | Epimenides Erwachen | Pandora | Vorspiel 1807. | Palingenesien 20 g^2 gedrucken 134, 8 folgt g^1 aR: Was uns bringen | — Zueignung 12 Neuste 14 Satyros g aus Satyrn 20 folgt g^2 aR: Gedicht Gedichte | Almenau | Joh. Heinr. 22 g^2 gedrucken, dritte g^2 aR: Breme von Bremenfeld | Zeugnus 135, 2 Schweiz 9 Carnaval 21 folgt Klevse 136, 2 und — Julie fehlt 12 Werkes 22 sodann endlich — 137, 2 Der Druck des 3. Bandes von Dichtung und Wahrheit begann erst im Juli 1813, vgl. zu 7, 20 9 vgl. Nr. 4287 10 Die Anordnung der zweiten Cottaischen Ausgabe (B) von 1815–19 in 20 Bänden weicht natürlich von diesem Entwurf ab, vgl. Goedeke³ IV, 625. Cotta schlägt am 6. December vor, „das Ende des gegenwärtigen Kampfes abzuwarten“.

*4814. Handschrift von C. Schw. in den Eingeg. Br. 1812, 129. Sicherstellt, der für Aldebertin ist, giebt die Anfrage an den Consistorialrath Lorsbach weiter, der sich für Aldebertin entscheidet, vgl. Tagb. vom 16. Dec. (IV, 353) und Unterhaltungen mit Boisserée u. Weller³ 8, 7 — 137, 7 von Tischbein, vgl. zu 7, 1. 138, 5.

*4815. Vgl. zu 2929. C. Schwabs Hand 137, 12 Ihr über Ein — 138, 10 vgl. Tagb. vom 22. Nov. (IV, 345): Kamen die Frauenzimmer 22 Die Beilagen verzeichnet das Tageb. IV, 361f.

*4818. Concept von C. Schwabs Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Die Schwefelwasser zu Bercka an der Ilm betr. Nov. 1812“, Bl. 56 138, 22 Angelegenheit g über Sache 139, 1. 2 Die Cure g über Sie 3 am Orte üdZ 10—12 und — seine aR. 20 seine g für ihr 18. 19 verkennt er g über als 22 bis jetzt g über gegenwärtig 21. 22 zuerst täglich heraus und Samstag Früh sollen daraus g täglich gehen Bedienten heraus und Samstag soll füllen daraus schliesslich

g die jetzige Fassung 23 Eimer Wasser 27. 28 da — ob *g* aR für da (man denn) Sie Sich alsdann sich zu entschließen im Stande seyn wird, ob 140, 8 folgt aR Jena den 12ten November 1812 12 die Herren *g* aR für sie 14. 15 einen — angeben *g* aR für das Wasser noch besser finden 18 bleibt *g* über ist, wie obgesagt 25 *g* — Zur Sache vgl. 146, 1 ff. 147, 7 ff. 209, 18 und Nr. 6472. 6476; ferner zu Tagebb. IV, 335, 18. Ein umfangreiches Promemoria Goethes vom 22. Nov. 1812 für den Erbprinzen Carl Friedrich in dem gleichen Fascikel, Bl. 59—73, ist nicht unter die Briefe aufgenommen, sondern für eine besondere Publication aufgespart 139, 24 Goethes „Schema zu einem Aufsatz über die Schwefelwasser bey Berka an der Ilm" befindet sich in demselben Fascikel, Bl. 49.

***6419.** Handschrift von C. John in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Die Equipage betreffend 1812", Bl. 2.

***6420.** Handschrift von C. John in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs „Einzelne Vota", Bl. 44. Zum Theil gedruckt: Schriften der G.-G. VI, 205 — 142, 12 Im Nov. 1812 wurden der Theatercasse 1883 Rth. entwendet, sodass ein Zuschuss von 642 Rth., 4 gr., 6 ₰ aus der Kammerkasse nöthig ward 143, 1 Über den Tenoristen Carl Melchior Jacob Moltke (Goethe schreibt: Molke) (1784—1831) vgl. Pasqué II, 305 5 Über Carl Unzelmann vgl. Pasqué II, 314 und Schriften der G.-G. VI, 265.

Ein Brief Goethes an den Hofcommissär Gabriel Ulmann in Weimar, vom 13. Nov. 1812 (Concept: „Acta Commissionis Die Jenaischen Wissenschaftlichen Anstalten betr. von Weynachten 1811 bis dahin 1812", Bl. 99) ist im Namen der Commission geschrieben und hier nicht aufgenommen.

***6421.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 197 145, 6 dem *g* über seinem 13 nähere *g* über muß — nähern 14 manches *g* aR für das über einer 16 höchst üdZ 23 so ist 146, 3 dieser *g* über einer solchen 6. 7 nicht — Dingen *g* aR für nicht durch Naturell und Leidenschaft zu solchen (dergleichen *g* üdZ) Dingen getrieben 18 derselben *g* über einer solchen Sache 147, 8 Erklärungen *g* aus Erklärung 11. 12 Zum — qualificiren aR 14 sehr ausführliche 15—17 Schwefel Wasser — Thon, *g* aus Quellen liegen auch in Teichen 18 flüchtigen *g* über tüchtigen 20 zu einer 148, 2 sehr kranke 7 schon *g* über

bisher 8 *Elogium* *g* über Encomium 9 **aufrichtigst** *g* aus aufrichtig — 144, 7 vgl. zu 119, 9 16 vgl. Tageb. IV, 340, 14. 342, 19 21 Friedrich Siegmund Voigt (1781—1850), Professor der Botanik in Jena (Strehlke II, 358), vgl. zu 127, 6 145, 6 der Sternwarte, vgl. XXII, 251, 25 9 vgl. Nr. 6416 21 Joh. Martin Dörrbaum, Diener am Museum in Jena, vgl. XIX, 135, 9 Michael Färber (1778—1844) wurde am 28. April 1814 Bibliotheks- und Museumsschreiber, vgl. Tageb. V, 104, 11 24 Gottlieb Wagner, Hofgärtner, vgl. Nr. 6783 Richter, früher Musicus in Weimar, seit 1812 Diener an der Sternwarte, vgl. Nr. 6317 146, 1 vgl. Nr. 6418 9 Über Graf Carl Brühl in Seifersdorf, den späteren Generalintendanten des Berliner Theaters, vgl. G.-Jb. XI, 123 und Teichmanns Lit. Nachl. S. 165 18 nach Tageb. IV, 343, 2 eine „Tabelle der zu Stande gekommenen Collegien" 147, 2 Carl Augusts Brief vom 14. Nov. ist gedruckt im Briefwechsel II, 41 8 Über Kieser vgl. Nr. 6381 13 „Entwurf einer Geschichte und Beschreibung der Badeanstalt bei Nordheim. 1810" 20 Kiesers „Vorschläge zur Errichtung einer Badeanstalt zu Berka" vom 8/9. Nov. 1812 und sein Riss zu einem Badehause befinden sich in dem zu Nr. 6418 genannten Actenfascikel, Bl. 51—55, 58 148, 8 Carl August übersendet „ein Leipziger Belobungsschreiben", wohl auf Dichtung und Wahrheit bezüglich 15 vgl. 170, 7. Körners Brief vom 10. Nov. 1812 ist gedruckt im G.-Jb. IV, 305.

6422. Vgl. zu 5409. C. Johns Hand 154, 6. 5 mit Ausnahme des Datums *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 138. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 193, woraus zu bemerken: 149, 3 jedesmal *g* üdZ 10 **von Östreich** *g* geändert in Östreichs, dann wieder hergestellt 17—19 **im Busen — darzustellen** *g* für in mir im Stillen aufzubauen 22 23 **Mein — giebt** *g* aus Was mein — betrifft, so giebt es 150, 3 **drunter** 18 **ist und sich** 19 **uns fehlt** 20 **rechten** 27 **recht fehlt** 151, 1 **alles Literarische wonach** 7. 8 **fehlt** 17 **schriftlich unterhalten** 21 **in** 26—152, 5 **fehlt, dafür: Und nun weiß man freylich nicht, wo man alles das Erstaunen hernehmen soll, daß [!] uns die großen Begebenheiten abnöthigen. Unsere Einbildungskraft weiß sie nicht zu fassen und unser Verstand nicht zurecht zu legen. Die Weltgeschichte sammelt auf unsere Kosten**

sehr große Schätze. Darnach ein Folioblatt ausgeschnitten 152, 5 wäre. Wenn 6 Sie *g* über sie 7 unüberlieblichen 10 hoch *g* üdZ 11. 12 seyn zu können *g* aus zu seyn 13—15 mit — war *g* alt 17 reiste *g* über ging 22 auch dort 24 ähnliches *g* üdZ 26 unbesiegt krebsgängigen *g* aus besiegten 27 die *g* üdZ 28 noch *g* üdZ 153, 1 brillante *g* üdZ 3 hinab *g* aus hin und hatte kaum da 5 Emigranten *g* aus Emigrirten 9 am 17. 18 munden — besten *g* aus munden mögen, werden Sie von selbst ermessen 20 ihre *g* aus Ihre 21 Verargen — um *g* aus aber verarge es um 22 wie ein 24. 25 über — brütet *g* aus solche Eyer am liebsten ausbrütet 26 feste *g* üdZ 27. 28 wie — gedeihen *g* aus wie jenen Heiligen gedeihen 28 hier folgt auf Bl. 196 Groß ist die Diana der Epheser vgl. G.-Jb. XX, 122 und Werke II, 345, wo irrthümlich Riemer als Schreiber angegeben ist. Es folgt 154, 1—3. 7—12 154, 1 war — redlichen *g* über geht (ging *g* üdZ) nun der redliche 2 der *g* über oder die gelangt *g* üdZ 2. 3 als — hinzuzufügen *g* über Nun will (wollte *g* üdZ) ich aber noch kürzlich etwas anderes hinzufügen. Sollte ich es schon früher mitgetheilt haben, so bitte ich um Verzeihung: denn ich habe den besten Willen aber ein schlechtes Gedächtniß 8 betheuern *g* über sagen, darum 12 in meine 13 Entschuldigung *g* über Einleitung vorstehenden *g* über beyliegenden 17 Und nun *g* aus aber nun auch — 148, 20 vgl. Nr. 6405 21 Reinhards Brief vom 7. Nov., der hier überall zur Erklärung heranzuziehen ist: Briefwechsel S. 135 149, 10 vgl. 58, 4. 166, 29 22 Über Sophie v. Reinhards „Abenteuer" mit Goethe vgl. Briefwechsel S. 136 150, 12 Über „Dschafer, oder der Sturz der Barmegiden. Ein historisches Schauspiel von Joseph v. Hammer", Wien 1813, vgl. Goedeke³ VII, 760 24 Der Oppositionair wird Pichon (vgl. zu 122, 8) genannt, weil er einen so entschiedenen Oppositionsgeist habe, dass er mit sich selber in Opposition gerieth (Briefwechsel S. 136) 151, 9 Über den Fürsten Kurakin vgl. Tageb. IV, 334, 21. 335, 21 und Knebels Briefe an seine Schwester Henriette, S. 633 152, 12 Über Justus Christian v. Loder (1753—1832) vgl. G.-Jb. XX, 135 25 vgl. die „Campagne in Frankreich" (Werke 33), deren erste Conception vielleicht mit diesem Briefe in Zusammenhang steht 153, 16 Taschenbuch der Sagen und Legenden, hrg. von

Amalie v. Helwig und Fr. Baron de la Motte Fouqué, Berlin 1812, vgl. 240, 3. 243, 13 und Briefwechsel mit Knebel II, 65 154, 6 vgl. zu 7, 7 und 184, 6 — 13 vgl. Werke III, 339.

*6423. Handschrift von C. John in demselben Fascikel wie 6420, Bl. 46 — 154, 21 vgl. zu 142, 13 — 155, 13 Kirms antwortet am 21. Nov. (Eingeg. Br. 1812, 132) dass bis zu Iffands Ankunft noch volle drei Wochen hingehen möchten.

*6424. Vgl. zu 2929. C. Johns Hand — 156, 21 Weimaraner — 157, 13 Gaumen über Gange — 17 hinweitet — 156, 6 vgl. zu 103, 7 — 20 vgl. Tageb. (IV, 345) vom 22. Nov. 157, 18. 19 Romeo und Julia, in Goethes Bearbeitung, wurde am 14. Nov., der Herbsttag von Iffland am 16. Nov. gespielt (Burkhardt S. 86).

6425. Vgl. zu 6353. Handschrift von C. John im G.-Sch.-Archiv, als Geschenk des Herrn Alexander Meyer Cohn. Gedruckt: Briefe an Döbereiner, S. 82 — Zur Sache vgl. Nr. 6426. 6428.

6426. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1873, Nr. 42. Zur Datirung vgl. Tageb. IV, 344 f. und den Bericht Knebels an seine Schwester Henriette S. 633 ff. über die „Incarceration seines Sohnes“ — 158, 16 vgl. Decimi Magni Ausonii Burdigalensis opuscula rec. R. Peiper, Lipsiae 1886, p. 311. Knebels Übersetzung ist wieder abgedruckt bei Hempel III, 410.

6427. Vgl. zu 4097. Das Original, in Fr. Cohens Catalog 97 Nr. 136, war nicht erreichbar. Gedruckt: Briefe an Eichstädt, S. 177 — 159, 6 abflotte mit dem Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 269, geändert, woraus ferner zu bemerken: 159, 12 lichtvolle über ja — 16 mit über hinter — umwolken über verbergen — 17 und — erschaffen aus und sich so selbst eine Nachtseite verschaffen. Das Concept hat ferner y¹ zwei Correcturen: 159, 5 haben — 15 Licht Welt die daher rühren, dass der größte Theil dieses Briefes als Nachschrift zu Nr. 6437 (184, 11—28) wiederholt wurde und dort diese beiden Änderungen eintraten — 159, 2 Die Recension ist laut Tageb. IV, 345 die von Troxlers Werk „Blicke in das Wesen des Menschen“, das Goethe am 10. Nov. kennen lernte (Tageb. IV, 340 und oben 137, 7); vgl. zu 184, 9 — 12 vgl. zu 180, 7.

6428. Vgl. zu 6053. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner, S. 82 — 160, 1 Vgl. Nr. 6425, 6426 14 Döbereiner theilte die „Vergiftungs- und Entgiftungsgeschichte“ in Schweiggers „Journal für Chemie und Physik“, VI 4, 360 mit.

6429. Vgl. zu 6053. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner, S. 83 — 161, 3 Über Niello vgl. zu XXII, 353, 13.

Ein „unterthänigstes Promemoria“ Goethes an den Erbprinzen Carl Friedrich von Sachsen-Weimar, datirt „Jena, den 22. Nov. 1812“ und abgedruckt von Genast in den Preussischen Jahrbüchern 39 (1877), S. 531 (Concept in demselben Fascikel wie 6418, Bl. 59—73), ist hier nicht aufgenommen, da es keinen Briefcharacter trägt.

6430. Vgl. zu 6228. C. Johns Hand 163, 20 allen *g* aus allem 165, 21 *g* Gedruckt: Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr. Hamburg 1839, III, 361. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 206, woraus zu bemerken: 162, 2 ist mir erlaubt *g* über habe ich Zeit 3 verdient 7, 8 und auch gegenwärtig nur 8 nur *g* üdZ 11 Vorübergegangne *g* über völlig (*g* aR) Vergangene unserm innern *g* über wenn wir 15 Sinn haben uns als 16 schriftliche *g* üdZ 18 Sie *g* aR überliefern uns 18, 19 das — entzückt *g* aR 20 um andrer willen *g* aR für gegen andere 24 Behandlungsarten *g* über Behandlungsweisen 163, 1 Welt *g* üdZ 2 und das 24 sich — machen *g* aR 25 derselben *g* aR 164, 1 wenn *g* über daß 4 daß der Staat 7 geht *g* über ging 8 müssen *g* aus mußten 9 aber *g* üdZ 14 das *g* aus daß 24 rück- 26, 27 denn es steht nichts und alles ist beweglich 165, 3, 4 ich — zurück) *g* aus wenn ich auch nur einen Augenblick zurückbe 8 und — folgenden *g* aR 19 einsichtig über verständig — 161, 24 Niebuhrs Brief vom 8. August 1812 ist gedruckt im G.-Jb. VIII, 91; „Niebuhrs Römische Geschichte 2. Theil“ las Goethe vom 20. Sept. bis 5. Nov. (Tageb. IV, 324—338) 163, 14 Über G. E. J. Guilhem de Clermont-Lodève, baron de Sainte-Croix (1746—1809) vgl. Nouvelle biographie générale 43, 144. Sein „Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand“ erschien 1775 und vermehrt 1804 in Paris 164, 2 viertausend: Gedächtnissfehler für vierhundert.

6431. Vgl. zu 6356. C Johns Hand 169, 12—16 *g* Gedruckt: Werner S. 70. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1812, 291, woraus zu bemerken: 165, 1 viel wäre g^1 über müßte 2 undankbar seyn 7 Gebirgsstellen 11 dich 13 und) Ich 15 kann 18 167, 4 Probe 6 unbewußt g^1 aK für tode, ohne es mir bewußt zu seyn 11 der über einer 26 auch fehlt 28 dem 168, 13 weder von 14, 15 ernsten — zurückfordert. g^1 aK für Tame 18 der g^1 über dem 28 Soubrette g^1 über Cammermädchen 33, 34 38 habe g^1 aK 169, 2 war so bereit g^1 aK 10 jenes Album aK für mir gleich 11 selten g^1 über niemals 12—16 fehlt — 166, 5 Im „goldnen Schiff" war Goethes Wohnung in Teplitz, im Herrenhause die kaiserliche Residenz 28 vgl. 149, 15 167, 5 vgl. Goethes Brief an Frau v. Stein vom 12 April 1784 (Briefe³ I, 408); der „Herr Jourdain", „qui faisait de la prose sans le savoir" stammt aus Molière's Bourgeois gentilhomme 16 Über „Goethe als Dictator" vgl. F. Specht in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 1896, Nr. 31 und Werner S. 76 168, 13—16 Die Gräfin selbst in drei Eigenschaften, wie ihre Antwort vom 16. Dec. 1812 beweist, als „Soubrette" wohl in der „Wette" vgl. zu 48, 9 21 Maître Jacques als Bezeichnung für einen gewandten, zu vielerlei Verrichtungen brauchbaren Diener oder Beamten stammt aus Molières Avare III, 5, vgl. K. Boxberger in Seufferts Vierteljahrschrift I, 287 169, 2 über das Album vgl. 334, 2 und Werner S. 78.

***6432.** Concept, vermuthlich von der Hand des jungen Carl v. Knebels (vgl. Goethes Tageb. IV, 345, 5 und Knebel an seine Schwester Henriette, S. 636), in den Abg. Br. 1812, 214; die Datirung nach Tageb. IV, 346 170, 4. 5 zwar kleinen aber doch [sehr werthen und folgereichen Kreises] elastischen Wirkungskreises *g* aK für kleinen Thätigkeits Punktes 5 sehr gern *g* öfZ 6 darzustellen *g* aus darzulegen — Der Adressat (vgl. Nr. 6322) war Hofmarschall bei der Erbprinzessin Maria Paulowna, die zu Anschaffung verschiedener Instrumente für die Museen zu Jena 1000 Rth. bewilligt hatte 169, 22 Über den Jahresbericht vgl. Nr. 6396/97 und 6410/11.

6433. Handschrift unbekannt. Gedruckt in Döringe Sammlung S. 270 und in der Berliner III 1, 707 mit

der falschen Datirung „16. November 1812“, am vollständigsten bei A. Wolff, Körners Werke IV, 971. 2641. 171, 5 verliebt 12 ärgern 172, 7 Rücksicht geändert mit dem Concept von C. Johns Hand in den Abg. Br. 1812, 214b, woraus ferner zu bemerken: 170, 21 ergetzt 171, 1 Jahr 10 kennte 24 Wolf 172, 6 Zeini 10 Zu über Der 19 eine aus einerley — 170, 1 vgl. zu 148, 19 22 Joh. Jacob Griesbach, Prof. der Theologie in Jena, starb am 24 März 1812 24 Joh Daniel Salzmann, der „Actuarius“ in Strassburg, starb neunzigjährig am 20. August 1812 (vgl. ADB. XXX, 389) 171, 20 zuerst am 23. Nov. 1812 (Burkhardt S. 86) 28 Frau Alexander Wolff trat als alter Klingsberg am 16. Sept. 1812 auf 172, 6 vgl. zu 106, 1.

***6434.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 204. 210 173, 2. 3 seyn müßte nach wäre 4 mir darin 6 er *g* üdZ diesen und jenen aus diesem und jenem 12. 13 Gibenberg *g* über Remberg 19 ebenmäßigen *g* über gleichen 174, 1 *Beaufford* 9 bedeutender *g* aus von bedeutenden 10 auch *g* aR 25 in den Felleisen (*g*1 aus Felleisens) verflüchtigte *g* aus zwischen den Postmantelsäcken verflüchtete 175, 8 eingeführt wird *g* über sich — vorbereitet Der C Sein 11 in *g*1 all eignet *g*1 aus einer eignen 12 der Welt *g*1 aR 14 erwähnen *g*1 über gedenken 19 besten üdZ — 173, 1 Der Brief von C. v. Eckeles vom 11. Nov. in den Eingeg. Br. 1812, 134 11 Eleonora Flies, geb. v. Eckeles, vgl. zu Nr. 6371 12 vgl. 49, 19 174, 1 vgl. 56, 12 3 vgl. zu 81, 14 3 Über den Wiener Banquier Bernhard Ritter v. Eckeles (1753—1839) vgl. ADB. VI, 375 und Tageb. IV, 312f. 442 12 vgl. G.-Jb. XV, 111 18 vgl. zu 81, 21 175, 8 Riemer wurde Ostern 1812 als Professor am Weimarischen Gymnasium angestellt, vgl. 22, 129, 20 und XXII, 379, 1 10 Frau v. Eckeles macht Goethen am 11. Nov. 1812 „einen kleinen Vorwurf“, „dass Sie mehrere mal unserer Kaiser Stadt so nahe waren, ohne sie durch Ihre Gegenwart zu beglücken“. Vgl. auch Schriften der G.-G. XIV, 347 176, 6 vgl. Nr. 6375.

***6435.** Vgl. zu 3718, Nr. 1869. C. Johns Hand — 176, 14 vgl. 235, 7, XXIV, 91, 6, und Schuchardt, Goethes Sammlungen, Jena 1849, III, 68f. Der Ort heisst „Chemy“.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von einem alten Bedienten, der ſonſt bei Guilberts war und der mir nun trätſcht, weiß es ſchon ſeit geſtern daß man ihn erwartet habe, und trifft mich erſt dieſen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vortrefflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los ſein. Ich habe den Weg über ſchon geſponnen! — Was hat's denn gegeben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig, der Burſch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß ſeine Schweſter mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du haſt ſie ausgeſtellt?

Clavigo. Ich hielt es für's Beſte.

Carlos. Gut, ſehr gut! Iſt ſonſt nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweikampf, oder die Erklärung.

Carlos. Das letzte war das geſcheidt'ſte. Wer wird ſein Leben gegen einen ſo romantiſchen Fratzen wagen. Und forderte er das Papier ungeſtüm?

Clavigo. Er dictirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Galerie rufen.

Carlos. Ich verſteh! Ah! nun hab' ich dich, Herrchen! das bricht ihm den Hals. Heiß' mich einen Schreiber, wenn ich den Buben nicht in zwei

6436. Vgl. zu 268. C. Johns Hand, eine nochmalige Collation verdanken wir Herrn Dr. O. Paisner. Gedruckt: Briefwechsel II, 63 — 177, 20 vgl. Treben's Brief vom 21. Nov. (Eingeg. Br. 1812, 112) 24 Über Carl v. Knebels Gedichte vgl. Knebels Briefe an seine Schwester Henriette, S. 436 32 Den 2. und 3. Theil von Hilleveinens Lehrbuch der Chemie las Goethe am 26. und 27. Nov. (Tageb. IV, 246f.) 178, 1 vgl. 179, 9 und Nr. 6461.

***6437.** Vgl. zu 6328. Nur die Stellen 180, 4—181, 27. 183, 20—184, 26 gedruckt bei K. Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck, Heidelberg 1886, S. 125ff. 129ff. Concept von C. Johns Hand. Abg. Br. 1812, 211—214. 216b, woraus zu bemerken: 179, 4 Schweigritten 11 fehlt *g* über habe 14 abgeben *g* aus abtreiben 17 Bilder des 20 die *g* aK für ihre ihrer Säume *g* SäZ 21 manche anderen *g* aus mancher andrer 180, 2 gegen Sie *g* SeZ 4 folgt (innerh. d. Stelle) Das Citat aus Hegel ist auf einem besondern Octavblatt von fremder Hand geschrieben 21 liegen? Die *g* aus liegen und die 181, 4 künstliche 11 Melchsbeck 14 solchen — Steinberge *g* für den neuen Herren 24 Schweiger 182, 26 einem über dem 183, 4. 5 Und dann *g* über Aber freylich. da 184, 9—26 fehlt — 178, 21 vgl. zu 169, 22 21 vgl. Nr. 6259 179, 9 C. H. Pfaff, Über die farbigen Säume der Nebenbilder des Doppelspaths, mit bes. Rücksicht auf Hrn. v. Goethes Erklärung der Farbenentstehung durch Nebenbilder, in Schweiggers Journal für Chemie u. Physik VI 2. 177—211, vgl. Naturw. Schriften V 1. 260 und zu Nr. 6443 180, 1 vgl. 159, 17; nach K. Fischer, Erinnerungen an M. Seebeck, S. 122, steht das Citat im Vorwort zur „Phänomenologie des Geistes" 181, 5 vgl. zu 137, 6. 159, 5 21 vgl. zu 169, 16 184, 6 vgl. zu 7, 1. 86, 12. 154, 6 und Nr. 6427, aus der dieser Absatz mit 2 Änderungen wiederholt ist.

***6438.** Vgl. zu 6377. Unverändertes Kärtchen in Seden, C. Johns Hand — 185, 1 Nach einer Bleistiftnotiz Riemers „von Varnhagen und Rahel", doch sind wohl Zeitere Briefe vom 19. bis 21. Nov. (Briefwechsel II, 37—43) gemeint.

6439. Vgl. zu 6102. C. Johns Hand 191, 28—37 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 43, falsch datirt vom 3. Nov. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 6118 be-

schriebenen Convolut, III, 19—23. woraus zu bemerken: 186, 7 Nach Feldzugsgeschichten alt. Mehr oder weniger Nacht 8 nächtlichen *y* aR Tuschezeichnete aus beneidet 10. 11 abermals *y* aR 19 wieder aus Wellen 20 sondern *y* aber und 19 wird, so wundert man 187, 17. 18 in — Treue *y* aus mit ihrer humoristischen Verwechselung 186, 5 Petto *y* aus Petto 13 da] wenn 15 gar rechten Zeit *y* über nach und nach 17 dem *y* aber mir am 23 nun fehlt 24 kann ein *y* über noch kein 189, 3 mehr als 17 Müller alt für Müller 190, 6 Pigmalion 20 Geschichtserzählern 191, 1 Paar 4 Jahren 7 Priester 9 aufgedrungen werden 10 treuen fehlt 17 und — ihre über um ihre 21—23 fehlt — 195, 6 Zelters Briefe vom 10. bis 21. Nov. (Briefwechsel II, 32—43) wurden gemeinsam abgesandt; Zelter meldet darin am 14. Nov., dass sich sein ältester Stiefsohn in der letzten Nacht erschossen habe 196, 11 cf. Zenobii Proverb. cent. V, 54 197, 16 Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde von Joh. Jac. Engel (zuerst in Schillers Horen 1795, 6) 198, 21 cf. Sueton, Vita Vespasiani c. 22 199, 2 vgl. zu XXII, 56, 19 4. 5 Seine Compositionen der Goethischen Lieder Invocavit und Die heiligen drei Könige (Werke II, 269. I, 149) übersandte Zelter am 9. Sept. (Briefw. II, 24) 17 Über Pauline Anna Milder-Hauptmann (1785—1838) vgl. Zelters Brief vom 13. Sept. (II, 25) und ADB. XXI, 742 20 Über Alfieri vgl. Briefwechsel II, 32. 38, über Rousseaus Pygmalion ebda. II, 40 und Werke XXVIII, 67 199, 25 Über die Quellen zu Goethes Walpurgisnacht vgl. Witkowski, Die Walpurgisnacht in Goethes Faust, Leipzig 1894, und Morris im Euphorion VI, 483.

6460. Vgl. zu 6243. Unverändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburger Nachrichten 1877, Nr. 59 — 192, 2—8 Stück 1. 2 (von Kotzebue) wurde am 7. Dec., 3 (von Goethe) 4 (von Körner) 5 (von A. F. Müller) am 9., 6 (von Castelli und Weigl) am 12. Dec. gespielt.

***6461.** Vgl. zu 2677. Unverändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand — 192, 20 Joh. David Köhlers (1684—1755) „Historische Münzbelustigungen", 22 Theile, 1729 ff., vgl. ADB. XVI, 442. Vgl. auch Nr. 6464, 6466 193, 6 vgl. Tageb. IV, 350, 16.

6442. Handschrift von C. John im G.-Sch.-Archiv, aus dem Nachlass des Freih. Carl v. Beaulieu-Marconnay. Gedruckt, unter dem falschen Datum „Weimar den 7. December 1807“, bei v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 160 und darnach in den Briefen XIX, 468 — 193, 9 Einsiedel übersendet am 6. Dec. (Eingeg. Br. 1812, 157) den 2. Act der Zenobia mit dem Zusatz: „Der dritte, der der letzte ist, soll noch vor dem Ende dieses Jahres erscheinen“ 10 Aufgeführt wurde das Calderon'sche Trauerspiel erst am 15. Jan. 1815 in der Übersetzung von Gries 20 Einsiedel geht am 8. Dec. (Eingeg. Br. 1812, 158) auf „diese Association“ ein 194, 9 Einsiedel antwortet: „Die Astrea macht allerdings eine seltsame Figur — doch darüber bald mündlich.“

6443. Vgl. zu 6052. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner, S. 84. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 218, woraus zu bemerken: 195, 4 überreicht aus übergeben 5 Abend üdZ 7. 8 fehlt — Ferner hat sich von C. Johns Hand folgendes Concept einer ausführlichen, nicht abgesandten Fassung in dem zu Nr. 6118 beschriebenen Convolut, Bl. 23b, mit Fortsetzung in den Abg. Br. 1812, 217 erhalten:

Ew. Wohlgeb.

haben mir durch die überſendete gründliche und geiſtreiche Darſtellung Ihrer dießjährigen Thätigkeit ein großes Vergnügen gemacht, indem ich dadurch ſowohl in den Stand geſetzt werde, das, was Sie geleiſtet haben, entſchiedener zu ſchätzen, als auch angereizt, an Ihrer herrlichen Wiſſenſchaft innigeren Antheil zu nehmen.

Ich wiederhole es ſogern, weil ich es als eine Hauptſache anſehe, es berechtigt uns zu großen Hoffnungen, daß die Chemie und folglich dieſer ganze Theil der Phyſik, ſich aus ſich ſelbſt entwickeln und folglich aller Beyhulfe in kurzem entbehren wird.

In einigen Monaten hoffe ich mehrere ruhige Wochen in Ihrer Nähe zuzubringen und behalte mir vor mich alsdann theoretiſch und practiſch in Ihrem Umgange zu ſtärken. Es iſt mir ſehr angenehm, daß Sie den Grundſätzen, auf die meine Farbenlehre gebaut iſt, Aufmerkſamkeit und Beyfall ſchenken. Auch ſeit

dem Drucke meines Buches habe ich nicht aufgehört, zu unterſuchen und zu prüfen und die ſchon öffentlich geäußerte Hoffnung, daß man von chemiſcher Seite endlich eine haltbare und brauchbare Farbentheorie aufbauen werde, belebt mich jeden Tag aufs neue. Ein Streifchen Lackmuspapier ſpricht mehr aus, als alles Gerede von der verſchiedenen Brechbarkeit, die erſt hundert Jahre lang die Farben aus dem Lichte zu entwickeln hinreichend ſeyn ſollte und zuletzt noch eine verſchiedene Zerſtreubarkeit zu Hulfe rufen mußte, um ſich auf dem Katheder zu erhalten, da ſie aus dem Leben und aus den Werkſtätten der Optiker längſt vertrieben war und bey dem Chemiker nie was gegolten hat.

Verzeihen Sie mir dieſe Äußerungen. Warum ſollte man ſich aber nicht mit einſichtigen Männern im anerkannten Guten beſtärken, da der Gegentheil immer ſeine alte Schnurre wiederholt, wie es noch vor kurzem durch Herrn Pfaff geſchehn. Die farbloſen und farbigen Bilder des Doppelſpaths habe ich recht gut gekannt, aber davon, als einem complicirten Falle geſchwiegen, da es mir drum zu thun war, erſt das Einfache eindringlich zu machen. Die farbigen Säume entſtehen auch hier nicht anders als wie die übrigen prismatiſchen. Sodann bemerkt auch Herr Schweiger ganz richtig, daß die wiederholten Bilder des Doppelſpaths und meine Doppel-Bilder ganz verſchiedne Weſen ſind.

Auch ſcheint mir die Art wie Herr Pfaff verfährt nicht die bedächtlichſte. Nachdem er auf vierzehn Octavblättern die Sache emſig durchgearbeitet und ſogar acht Reſultate aus ſeinen Bemühungen gezogen, wobey der ſchwarzen Umgebung des weißen Bildes [doch] noch einige Gunſt widerfährt, ſo geht ihm ein neues Licht über die Finſterniß auf, in wenigen Blättern widerlegt er ſich ſelbſt, und erfreut ſich des herrlichen Gedankens von einem doppelten Grau, aus dem das Weiße beſtehn ſoll. Das achte Reſultat ſeines erſten Aufſatzes ſagt ganz richtig, dieſe farbigen Säume entſtehen ganz nach demſelben Geſetze, nach welchem die farbigen Säume weißer Streifen auf ſchwarzem Grund und umgekehrt durchs Prisma betrachtet entſtehn. Ganz recht, aber eben deswegen habe ich ſie übergangen, weil daran gar nichts zu lernen iſt. Wenn er aber hinzuſetzt, „und laſſen ſich leicht aus dem Princip der verſchiedenen Brechbarkeit der farbigen Stralen erklären“ ſo iſt er nicht ſo ehrlich wie Herr Gren, der doch wenigſtens hinzuſetzt: nur muß man dabey

viele Worte machen. Was heißt denn das? als, es läßt sich schwer erklären. Liebte man die Wissenschaften nicht um ihrer selbst willen, so müßten sie einem solche Mitarbeiter auf ewig verleiden.

Noch eins. Von einem farbigen Spectrum, von einem aus einer [Farbenreihe] Farbenscala bestehenden Sonnenbilde, worauf doch die Newtonsche Lehre gebaut ist, hört man gar nichts mehr. Diese Herren bringen nun die prismatischen Farbensäume, die doch Newton streng weggeleugnet und nur nach seiner Art durch eine Hinterthüre wieder eingeschwärzt hat. Der Irrthum hat wirklich das Lustige, daß er sich zuletzt selbst überbietet.

Ich werde [allen diesen Äußerungen] allem diesem noch einige Jahre zusehn, und vielleicht bedarf ich alsdann nicht einmal die Sache wieder aufzunehmen, da mir die geistreiche Behandlung wie die Chemiker jetzt ihr Geschäft nehmen, auch von meiner Seite schöne Aufschlüße, [und Annäherungen verspricht] erwünschte Annäherung, ja ein vollkommenes Zusammentreffen verspricht.

Möge die Heiterkeit, womit der Chemiker jetzt in seinem Geschäfte vorwärtsschreitet, immerfort durch den Wahrheitssinn, der ganz allein Frohsinn in die Wissenschaft bringen kann, immerfort erhalten und belebt werden.

6444. Handschrift in den Acten der Wiener Akademie der bildenden Künste, vgl. Nr. 6278. Gedruckt: C. v. Lützow, Geschichte der K. K. Akademie der bildenden Künste. Wien 1877, S. 151. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 218b, woraus zu bemerken: 195, 14 Östr. über K. 16. 17 aufgemuntert *g* aR für erfreut 23 entschiedene Vortheile *g* aus einen entschiedenen Vortheil 24 gewinnen *g* über ziehn 196, 7 könnte *g* über dürfte 13 und mich 16—19 fehlt — Der Adressat, über den Lützow S. 83 zu vergleichen ist, übersendet das Diplom und die Statuten am 8. Nov., die Ankunft verzeichnet das Tageb. am 7. Dec. (IV, 350); vgl. auch die folgende Nummer.

***6445.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 219b 196, 22 zu meinem besondern 23 und meiner 197, 1 um über für — Merian (österreichischer Geschäftsträger in Dresden?) schreibt am 28. Nov. 1812 (Eingeg. Br. 1816, 164): ‚Von meinem Hofe habe ich den angenehmen Auftrag er-

halten, Euerer Hochwohlgeborn die beyliegende Ernennungsurkunde zuzusenden" 197, 2 = Nr. 6444.

6446. Vgl. zu 4102. Handschrift von C. John, mit Zelters Notiz „22 Xbr erhalten". Gedruckt: Briefwechsel II, 54 ohne 197, 3—9. Dazu ein Concept von C. Johns Hand in dem zu 6118 beschriebenen Convolut, Bl. 25, woraus zu bemerken: 197, 15 Intervallen, Statt der 22. 23 gestattloses und *g* aR 198, 1 geborener *g* aus geboren 3 erleichtert *g* über leicht macht 22 vom *g* aus von dem 27 irgend eine 199, 18 größte *g* über erste 25 schätzen ja zu verehren 200, 6 Indem 24 Reflexion 25 soll 28 Weimar d. 11. Dec. 1812. *g* — 197, 24 Joh. Fr. Chn. Werneburg (vgl. Nr. 4792) übersendet am 29. Nov. (Eingeg. Br. 1812, 143) seine vor drei Jahren ausgearbeitete und vor zwei Jahren von G. im Manuscript eingesehene „Musikschule" 198, 13 vgl. zu XXII, 78, 20 und Nr. 6470. 6488 199, 9 in Goethes Bearbeitung, 14. Nov. 1812 (Burkhardt S. 86) 12 vgl. zu 18, 19 und Nr. 6447 200, 8 vgl. Werke 28, 71 ff und 370 Anmerkung.

6447. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 67 — 201, 3 von Spontini. Iffland spielte am 20. in Weissenthurns „Clementine", 21. Ifflands „Selbstbeherrschung", 22. Cumberlands „Juden", 23. Voss' „Künstlers Erdenwallen", 27. Kotzebues „Don Ranudo de Colibrados" und „Der arme Poet", 28. Sheridans „Lästerschule", 29. Shakespeares „Kaufmann von Venedig", 30. Goldonis „Der gutherzige Polterer" und Kotzebues „Häuslicher Zwist" (Burkhardt S. 86). Vgl. Knebel an seine Schwester Henriette S. 641.

6448. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[3] II, 433 — 202, 12 ein geschenkter Canarienvogel, vgl. ebda. [2] II, 454 18 Windischmanns Vorlesung: Was Joh. Müller wesentlich war und was er ferner sein müsse, Winterthur 1811 (falsch Goethes Tageb. IV, 352, 23) vgl. 212, 16.

6449. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 293 — Zur Sache vgl. Nr. 6421. 6429. 6443.

***6450.** Vgl. zu 2677. Umrändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand — 203, 17 Joh. Christian v. Manlich, Münchener Galleriedirector, vgl. XVII, 319 XX, 368, 19. 319, 7 und Nr. 6807 23 vgl. Nr. 6441.

6451. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 45 — 204, 1 vgl. Tageb. vom 19. Dec. (IV, 354): Entdeckung Döbereiners von Verwandlung des Gypswassers in Schwefelwasser. Promemoria desshalb an den Herzog. Vgl. Nr. 6418.

6452. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 344 und Briefwechsel II, 45 — 205, 6 vgl. 144, 27.

***6453.** Vgl. zu 2677. Umrändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand — 205, 19 wie T. J. Seebeck meldete, vgl. 208, 3. 247, 9. 254, 19. 305, 13 und Tageb. IV, 353, 21. V, 27, 19.

***6454.** Vgl. zu 3718, Nr. 1907. C. Johns Hand 206, 11 gemachten — Lenz antwortet am 21. Dec. (Eingeg. Br. 1812, 173).

6455. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Goethes Briefe an C. G. v. Voigt, S. 300. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 220, woraus zu bemerken: 207, 2. 3 Copie von einem der Unsern 3 dort noch 7 Zeit lang mochten über und alsdann g^3 über an einem solchen ruhigen Augenblick 11 Ergebenheit 14. 16 fehlt 15 g — 206, 20 Voigt war am 23. Dec. 1743 geboren.

***6456.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 222 b — 208, 3 vgl. 205, 19 18 Seebeck hat in einem unvollständigen Briefe vom 11. Dec. (Eingeg. Br. 1812, 118, undatirt, vgl. K. Fischer, Erinnerungen an M. Seebeck, S. 125) um Zusendung von Rizetti, Specimen physico-mathematicum de luminis affectionibus. Goethe entlehnte das Werk am 18. Dec. der Bibliothek und übersandte es am 22. Dec. (Tageb. IV, 355) 20 vgl. zu Nr. 6447.

***6457.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 223 209, 3. 4 durchlaufen g über auf — einen Blick werfen — Zur Datirung vgl. Tageb. vom 24. Dec. 1812 (IV, 355): „Sammlung von archivarischen Autographis durch Herrn Geh. Rath von Voigt erhalten", vgl. 228, 12; dazu Burkhardt in den Grenzboten 1875 I, 481.

6458. Vgl. zu 6052. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner, S. 85 — 209, 16 vgl. zu 204, 1 210, 2 Lehrbuch der Chemie, vgl. 177, 22 19 vgl. 247, 21. 257, 18 21 Recension von J. H. Kopps Ausführl. Darstellung und Untersuchung der Selbstverbrennungen des menschlichen Körpers.

6459. Vgl. zu 6243. C. Johns Hand. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59 — 211, 19 vgl. Tageb. vom 27. Dec. 1812 (IV, 356) 212, 1 vgl. 124, 12.

6460. Vgl. zu 6138. Handschrift von C. John in Hirzels Sammlung auf der Leipziger Universitätsbibliothek, nochmals gütigst collationirt von Herrn Dr. O. Günther. Gedruckt: G.-Jb. II, 266 214, 28 Nachdem Dazu ein Concept von derselben Hand, Eingeg. Br. 1812, 225b. 223b, woraus zu bemerken: 213, 11 zuzusehn g^3 üdZ hatte einige Aufmerksamkeit zu schenken 15 sehe *g* üdZ ein *g* aus von einem 16 solcher *g* aus solchen werde *g* üdZ 15. 16 nachhohlen *g* über nachgeholt zu sehn 26 schon ziemlich 214, 6 jene, wie 10 selbst und 11 verkümmern — Lichtantheil *g* aus verkümmert uns dieß alles unsern Lichttheil 12 herabkäme *g* über herabkömmt 14 gedachtem Werke *g* aus gedachten Werken im *g* aus im 17 damit *g* über und bey der 18 das *g* über dem gehrt würde *g* für alle Ehre widerfahren zu lassen 215, 3. 4 Entdeckungen über Fortschritte, welche 17 einen Topf *g* über ein Glas 20 Worte und Phrasen 23—24 eine — haben *g* aus bey näherer Betrachtung sehen wir nicht Neutralisation sondern Nullität vor uns. Es folgt mit Alinea: Leben Sie recht wohl! und lassen mich bald von sich erfahren. 25—216, 9 als Zusatz auf Bl. 223b — 212, 16 vgl. zu 202, 18 213, 2 Ergänzungsblätter zur Jenaischen ALZ. 1813, Nr. 3—6, Sp. 20—44, unterzeichnet K. J. W., vgl. G.-Jb. II, 270 214, 28 vgl. G.-Jb. II, 269 Anm. 215, 14 Ergänzungsblätter, Sp. 17—20, unterzeichnet L. R. — Windischmann antwortet am 16. Jan. (Eingeg. Br. 1813, 26).

6461. Handschrift unbekannt. Abgedruckt von H. Uhde in Westermanns Monatsheften 1876, 40, 252. Dazu ein Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 220b, woraus zu bemerken: 216, 12 Ew. Wohlgeb. *g* über Sie 23 hinzufüge 217, 11. 12 fehlt — Pfaff übersandte seine zu 179, 9

citirte Abhandlung „Über die farbigen Säume der Nebenbilder des Doppelspaths“ am 13. Dec. 1812 an Goethe (Papiere zur Farbenlehre „Chromatica 18“, Bl. 216).

***6462.** Handschrift unbekannt. Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 222 217, 14 Wagniß aus Wagstück 218, 8 so werthen — Der im Concept und im Tageb. IV, 357, 7 fehlende Name des Adressaten ergibt sich aus Tageb. V, 1, 8, den Postsendungen vom 4. Januar und einem Briefe Ehrmanns vom 13. Dec. 1812, der eine wunderliche, nicht unwichtige „Recension des IIten Theils“ der Goethe'schen Biographie enthält. Über Ehrmann vgl. Tageb. V, 375, Creizenach, Marianne v. Willemer[2] S. 141, P. Beck in der Alemannia XXVI 3, 270 und Prem im Boten für Tirol und Vorarlberg 1895, Nr. 85—87 218, 8 Goethe hatte mit Ehrmann zusammen in Strassburg medicinische Collegia gehört 10 Ehrmann critisirt die Episode von „Sosenheim oder Drusenheim“ in seinem Briefe folgendermassen: „Seit undencklichen Zeiten glaubten alle Pfarrer dieses Bezirkes an alle sieben Sacramenten, waren Solopriester, hatten nie Weiber und Töchter.“

***6463.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 228[b] 219, 9 angelegentlichste über beste — 218, 18 Loders Sohn Eduard starb bereits 1812 als ausserordentlicher Professor der Medicin in Königsberg, vgl. Nr. 6497 und Goethes Briefwechsel mit Reinhard S. 142. 144. 146 219, 6 vgl. zu 152, 13.

***6464.** Wie die beiden folgenden Nummern am Schluss von 1812 eingereiht, weil nicht genau datirbar — Vgl. zu 2677. Zwei an einander geklebte unränderte Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand — 219, 11 Vgl. 280, 12 und Tageb. vom 19. Nov. (IV, 344); der Aufsatz „Myrons Kuh“ (Werke XLIX 2, 3—13) ist datirt vom 20. Nov. Vgl. ferner Tageb. IV, 351, 23. 352, 6. 27. 353, 15. 354, 16. 356, 1. 12 21 vgl. zu 192, 19.

***6465.** Vgl. zu 2677. Eigenhändiger Zettel — 220, 2 vgl. 193, 9 und Tageb. IV, 349, 14. 350, 13. 16, aber auch V, 148, 6. 7.

***6466.** Vgl. zu 2677. Eigenhändiger Zettel — 220, 5 vgl. zu 192, 19 und Meyer an Goethe, undatirt (Eingeg. Br. 1812, 165).

***6467.** Concept von C. Johns Hand auf Bl. 2 des von Goethe selbst „Concepte zu Briefen 1812. Weimar Januar" betitelten Fascikels des G.-Sch.-Archivs, das aber nur Briefe vom Januar und Februar 1813 und — vermuthlich als Ersatz für das nicht gut erhaltene Concept — die Beilagen zu Nr. 4691/2 enthält 221, 1: für 1813 verschrieben 1812 — 221, 7 vermuthlich „die Staëlischen Blätter", die Goethe am 13. Jan. (239, 6) an Knebel schickt. Die Herzogin Louise dankt in einem undatierten Briefe (Eingeg. Br. 1813, 45).

***6468.** Vgl. zu 2677. C. Johns Hand — 221, 19 vgl. Nr. 6470 23 Der standhafte Prinz von Calderon, in Schlegels Übersetzung, wurde am 2. Jan. 1813 zum sechsten mal in Weimar gegeben (Burkhardt S. 86) 222, 1 Über den Maler Carl Lieber vgl. zu Nr. 6524, G.-Jb. IV, 185 und Tageb. V, 16, 26. 21, 8. 20.

Den bei Werner, Goethe und die Gräfin O'Donell, S. 79 gedruckten Brief Goethes vom 2. Januar 1813 siehe unter Nr. 6494.

***6469.** Concept von C. Johns Hand wie 6467, Bl. 2b 222, 2: die Rabouchefarten (vgl. die Handschrift der „Lustigen von Weimar" vom 15. Jan. 1813, Werke I, 151) 223, 1 wie [Sie] sie — sie *g* üdZ 2 häuslich *g* über in Überfluß 2—4 und — bedauert aR 4, 5 nicht — haben aR 11 wie immer und *g* üdZ — 222, 13 vgl. zu Nr. 6447. Der bayrische Kammerherr von Hornstein, vom Prinzen Friedrich am 30. Nov. (Eingeg. Br. 1812, 114) empfohlen, war am 5. Dec. (Tageb. IV, 349f.) bei Goethe 23 Picalillo (italiänisch piccatiglio = Ragout, auch im Spanischen und Portugesischen) vgl. Tageb. III, 314, 24, Briefwechsel mit Zelter I, 293f. (= mixpickles), Tageb. V, 1, 20 (= Eingemachtes) 25 vgl. Tageb. IV, 356, 27 — Prinz Friedrichs Antwort vom 5. Jan. 1813 liegt im Archiv.

***6470.** Vgl. zu 6125. Handschrift von C. John im Besitz des Herrn Geh. Justizrath R. Lessing in Berlin, der sie gütigst zur Collation einsandte; mit D. Friedländers Notiz „Eingegangen den 11ten Januar 13" 225, 13 diesem 23—25 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand (werthlose Abschrift Stägemanns im G.-Sch.-Archiv, alph.) in dem Fascikel

Tagen im Gefängniß habe, und mit dem nächſten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos. Die Sache ſteht anders, als du denkſt.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch ſeine Vermittlung, durch mein eifriges Beſtreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoff' all das Vergangene zu tilgen, das Zerrüttete wieder herzuſtellen, und ſo in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, biſt du kindiſch geworden? Man ſpürt dir doch immer an daß du ein Gelehrter biſt. — Dich ſo bethören zu laſſen! Siehſt du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan iſt, um dich in's Garn zu ſprengen?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heirath nicht; ſie ſind dagegen, ſie will nichts von mir hören.

Carlos. Das iſt die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab' wohl in Komödien geſehen, daß man einen Landjunker ſo geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigſt mich. Ich bitte, ſpare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entſchloſſen Marien zu heirathen, freiwillig, aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glück-

wie 6467, Bl. 4, woraus zu bemerken: 223, 20 und ich g^2 über Ich abermals g^2 über dafür 224, 1 es g^2 über und 6 der g^2 über wie er 9, 10 nicht — ist g^2 über mehrmals vorkommt 11, 12 einige — bemerken durch übergeschriebenes H. 1 aus die Einwirkung der Zeit und gelinder Säuren, nicht weniger einige Gewaltsamkeit so wie die 14 zwar g^2 üdZ 16 von g^2 über mit 21 Lumachelle aus Numachella 26 Epiderme g^2 aR für Epithermen war sie auch gleich schon angegriffen 225, 2 vergröbert und 4 und maskenhaft g^2 aR 13 diesem 18 gern fehlt 23—25 fehlt — 223, 19 Benoni Friedländer sendet mit einem Briefe vom 23. Dec. (Eingeg. Br. 1812, 124) die kleine Jupiterbüste (vgl. 198, 13. 221, 20) an David F., durch den sie Goethe am 31. Dec. (Tageb. IV, 358) erhielt 225, 15 vgl. Nr. 6488.

6471. Vgl. zu 220. Handschrift von C. John im Besitz des Herrn Alexander Meyer Cohn in Berlin, der sie gütigst zur Collation einsandte 228, 27 *g* Von Jacobis Hand der Vermerk v. Goethe. W. den 6ten Jan. 1813 — e. den 13ten Jan. XIII Gedruckt: Briefwechsel S. 260. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel wie 6467, Bl. 58, woraus zu bemerken: 226, 2 erhalte 10 letzten 11 gewahr so 19 Pointheist *g* aus Polytheist 20 Pantheist hingegen *g* aR Naturforscher (Pandeist) Pantheist 227, 7 verdrüßlich 15 Sinne 228, 6 Buffon üdZ Helvetius, Montesquieu, Helvetius 11 Aventin 14 Blätter über Sachen 27 fehlt — 226, 1 vom 28. Dec. 1812, Briefwechsel S. 255 227, 13 vgl. Briefwechsel S. 258 f. 24 Eutin und München, vgl. Briefwechsel S. 257 28 vgl. R. Brockhaus, Zum 28. August 1899, S. 13 228, 12 vgl. zu Nr. 6457 21 vgl. zu 18, 19 24 Das griechische Citat war nicht aufzufinden.

***6472.** Concept von C. Johns Hand in dem Fascikel wie 6467, Bl. 3 229, 8 Tiefelben, Sich 22 Auslaugung aus Auslauchung — Zur Sache vgl. Nr. 6418 229, 8 vgl. Tageb. V, 4, 9. 14.

6473. Handschrift unbekannt. Gedruckt: General-Anzeiger für Thüringen, Franken und Voigtland 1872 Nr. 40, mit der Jahreszahl 1812; aber am 7. Januar 1812 war nicht, wie am 7. Januar 1813 bei Goethe Abends „Gesang und Gesellschaft“ (Tageb. V, 3, 3), wozu der Adressat als herzog-

licher Capellmeister (vgl. ADB. XXII, 516) die Sänger beurlauben musste. Vgl. ferner zu Nr. 6475.

6474. Vgl. zu 6195. Eigenhändig 230, 15 lies beide Gedruckt: H. Uhde, Louise Seidler[2] S. 84, undatirt — 230, 14 unter Übersendung eines „allerliebsten" Spiegels.

6475. Umrändertes Kärtchen in Sedez, eigenhändig, im Besitz der Goethe-Gesellschaft, deponirt im G.-Sch.-Archiv, datirt vom 6. Januar 1812, vgl. aber zu Nr. 6473. Goethe hätte also — wie es Anfang Januar so leicht geschieht — sich in der Jahreszahl geirrt und zwar in zwei unmittelbar nach einander geschriebenen Billets; dazu stimmt, dass Goethe 1812 am 5. Januar bei Frau v. Stein war (Tageb. IV, 251, 7), 1813 aber am 8. Januar (Tageb. V, 3, 9). Dass Frau v. Stein am 7. Januar 1813 an der Gesellschaft theilnahm spricht nicht dagegen. Gedruckt: Briefe[3] II, 434 — 230, 18 unbekannt 19 Volks- und andere Lieder, mit Begleitung des Fortepiano. In Musik gesetzt von Siegmund Freyh v. Seckendorff. I. II Weimar 1779. III Dessau 1782 (Ännchen von Tharau: II, 6).

6476. Handschrift unbekannt. 231, 4—235, 2 gedruckt: v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge, Stuttgart 1877, S. 212, die Nachschrift (235, 3—25) in den Preussischen Jahrbüchern XXXIX (1877) S. 531. Dazu Concept von C. Johns Hand in dem zu Nr. 6418 beschriebenen Fascikel, Bl. 74, und (235, 2—25) in dem gleichen Fascikel wie 6467, Bl. 7[b], woraus zu bemerken: 231, 4 Titel: Kurze Darstellung einer möglichen Bade-Anstalt zu Berka an der Ilm auf gnädigsten Befehl Ihro Durchl. des Erbprinzen von Sachs. Weimar versucht von — Überschrift: Über die Berkaischen Schwefelwasser 22 Waldgebirg 232, 1 ist bey 3 Münchner 7. 8 der Teiche und des Umlaufs 9. 10 Schmalzgrube 14 denn 15 unsern Wassern 21 dieser Wasser 223, 4 ziemlich großen 15 dem Licht über der Luft 22 weniger ein 234, 1 Hiernach 4 habe. Auf diesen Punct 7 der 23 das] den 25 umändern müßten aus zu verwandeln 26. 27 so — zuerst aus so wäre also zuerst nöthig 27 zu bestimmen 235, 2 folgt: Weimar den 5ten Januar 1813. Nachschrift. 13 hätten — Zur Sache vgl. Nr. 6418. 6819 232, 3 München an der Ilm, eine halbe Meile südwestlich von Berka 235, 7 vgl. zu 176, 14 19 vgl. Werke

XXXIII, 85 20 v. Trebra, Erfahrungen aus dem Innern des Gebirges, 1788, vgl. ADB. XXXVIII, 550.

*6477. Handschrift von C. John in dem Convolut des G.-Sch.-Archivs „Verhandlungen wegen denen in Paris zu fertigenden verschiedenen Medaillen für Serenissimum", Bl. 5 — Zur Sache vgl. P. v. Bojanowski, Hundert und vierzig Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen (Zum 24. Juni 1898), S. 10f. und Nr. 6492. 6496. 6501 6515. 6522.

*6478. Handschrift von C. John im G.-Sch.-Archiv (alph.). Von Kirms' Hand der Vermerk: Zwey 98 Maßaga No. 1. K. R.

*6479. Handschrift von C. John wie Nr. 6477, Bl. 9.

6480. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 71, mit falschem Datum — 238, 16 Knebel sendet am 11. Januar (Briefwechsel II, 70) „einen Theil meist theologischer Handschriften aus der Griesbachischen Verlassenschaft" für Goethes Autographensammlung 239, 5 Nachzeichnung einer japanischen Handschrift durch Carl v. Knebel 6 vgl. zu 221, 7 und Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, S. 645f. 22 Der Jenenser Mineraloge hatte den Fuss gebrochen, vgl. Nr. 6481. 6495. 6516 23. 24 Wielands letzte Krankheit dauerte 10 Tage, vgl. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, S. 647 und Urlichs, Charlotte v. Schiller I, 650; er starb am 20. Januar, vgl. zu 268, 5 27 vgl. zu Nr. 6470 240, 3 vgl. zu 153, 16 5 Aphrodite, die römische Calender-Heilige, zu Erklärung eines alten Kunstgebildes von Fr. Sickler, im Journal für Luxus, Mode und Gegenstände der Kunst, Januarheft 1813, vgl. Tageb. V, 5, 1.

6481. Vgl. zu 3718, Nr. 1914. C. Johns Hand — 240, 24 vgl. zu 239, 22 241, 1 Michael Färber, vgl. zu 145, 21.

*6482. Vgl. zu 2677. Umrändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand, Unterschrift g^3 — 241, 8 vgl. Nr. 6488.

*6483. Vgl. zu 6378. Umrändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand — 241, 16 vgl. Tageb. V, 6, 13.

6484. Vgl. zu 4102. C. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Fascikel wie 6467, Bl. 8, woraus zu bemerken: 242, 10 und soll 11 zu danken g^3 über

Dank zu sagen 243, 5 letzten über höchsten 8 W. K. Fr. g^3 nöZ 11. 12 und — richteten g^3 aus auch richteten mir unsere Aufgaben dahin 27 zum] als 27. 28 sich den — componiren offerirt 244, 1 Text 6 todter g^3 aus tober 245, 7 und der Sonntag 18 meinem 246, 3 gelangt 5 15] 14ten Gedruckt: Briefwechsel II, 65 — 242, 5 vgl. Nr. 6488 9 vgl. zu 198, 13 22 vgl. zu Nr. 6447 243, 8 Die Weimarischen Kunst Freunde: Goethe und J. H. Meyer, früher auch Schiller 13 vgl. zu 153, 16 244, 11 Don Ranudo de Colibrados, Posse nach Holberg von Kotzebue, gespielt am 27. Dec. 1812 (Burkhardt S. 86) 245, 7. 12 vgl. Tageb. V, 3, 3 und Nr. 6473. 6475 24 vgl. zu Nr. 6464 25 Johann Gottfried Pfund, Professor am Friedrichswerderschen Gymnasium in Berlin, und seine Braut, Wilhelmine Herzlieb, waren am 30. Dec. 1812 bei Goethe (Tageb. IV, 357, 18), vgl. zu 126, 20 246, 1 vgl. 126, 27.

***6485.** Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1812, 221 (eine darnach gefertigte werthlose Abschrift Stägemanns im G.-Sch.-Archiv, alph.) 246, 9. 10. 13—247, 5 gedruckt bei K. Fischer, Erinnerungen an M. Seebeck, Heidelberg 1886, S. 126f. mit folgenden Abweichungen, die in den Text gehören: 246, 9 im einzelnen 13. 14 Pflanzenmetamorphose 19 unseren — Der Brief ist schon am 30. December 1812 concipirt (vgl Tageb. IV, 357, 19, wo fälschlich Sperrdruck), aber erst am 15. Januar abgesandt (vgl. Tageb. V, 5, 20), zugleich mit dem vom 12 Januar datirten Aufsatz „Doppelbilder des rhombischen Kalkspaths" (Naturwiss. Schriften V 1, 239), als zweite Antwort auf Seebecks Brief vom 13 Dec. 1812 (Eingeg. Br. 1812, 118), vgl. Nr. 6456 246, 9 vgl. zu 180, 6 247, 6 vgl. 208, 17 9 vgl. zu 254, 17 21 Über Goethes Interesse für Magnetismus vgl. Charlotte v. Schiller I, 672f.

6486. Vgl. zu 6106 C. Johns Hand. Gedruckt: Frese, Goethe-Briefe aus Fr. Schlossers Nachlass, S. 48 — 248, 14 Nach Schlossers Antwort vom 29. Jan. (Eingeg. Br. 1813, 41) „oekonomische Besorgungen" betreffend 19 Schlosser antwortet: nein 25 Schlosser antwortet: „Da 1764 zu frühe fällt, so müsste es also doch wohl die Synode von 1769 seyn, bei welcher Sie zugegen waren"; vgl. Werke XXVIII, 304.

359 249, 2 David Cranz, Alte und Neue Brüderhistorie, 1772, vgl. ADB. IV, 503 6 August Gottlieb Spangenberg (1704—92) vgl. ADB. XXXV, 33.

6487. Vgl. zu 6176. C. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. IV, 217 — Zur Sache vgl. Nr. 6541. 6543—6545.

***6488.** Vgl. zu 6125. C. Johns Hand 253, 27 *g* Mit der Notiz von fremder Hand: eingegangen den 23. Jan. 1813 Dazu ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Fascikel wie 6467, Bl. 11, woraus zu bemerken: 250, 1 auf dem über das 5 angiebt, bis auf 25 vergoldet und ob sie wahrscheinlich gleichzeitig 251, 2 druckt wenigstens 16 eine — Person g^3 aus einen merkwürdigen Mann 22. 23 Es erhält g^3 über welches dadurch — erhält 27 rückte g^3 über gerückt hat 252, 2 Umschrift 10 Schwefelguß g^3 aus Schwefelabguß 16 er als ein Mann 17 ergriffen worden und 23 in Silber g^3 aR 24—26 Die — Behandlung aR für Sie ist 1632 (geschlagen) geprägt und die Arbeit hat etwas Eianes 26 und fehlt 27 hoffirt g^3 über ponssirt 28 ich fehlt 253, 11 jener Herme g^3 über jenes Bildes 15 beygebogenen Kupferstich g^3 aus beygebogene Kupferstiche 17 Wiederholung solcher Gegenstände 26. 27 fehlt — Zur Sache vgl. 198, 13 und Nr. 6470. D. Friedländer antwortet auf beide Briefe Goethes am 28. Jan. (Eingeg. Br. 1813, 40) 250, 4 Über die Päpstlichen Medaillen vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 75ff. 9 vgl. Schuchardt II, 41, Nr. 21 17 Giacomo Vellano von Padua (1450—80) vgl. ebda. II, 44, Nr. 30 22 vgl. ebda. II, 47, Nr. 42 251, 8 vgl. ebda. II, 58, Nr. 90 11 Maffei, Verona Illustrata (Verona 1731) II, 222 21 vgl. ebda. II, 58, Nr. 92 25 vgl. ebda. II, 53, Nr. 67 252, 8 vgl. ebda. II, 140, Nr. 1164 14 vgl. ebda. II, 128, Nr. 1091 23 vgl. ebda. II, 207, Nr. 1644 253, 4 vgl. ebda. II, 182, Nr. 1445 18 vgl. zu 128, 1.

***6489.** Handschrift von C. John im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A. 10356, Bl. 2 254, 1 Ilhligischen — 254, 2 Die Banditen, Ballet von Johann Uhlich (Balletmeister), mit Musik von C. Eberwein, zuerst aufgeführt am 10. März 1813 (Burkhardt, S. 87). vgl. 269, 2.

***6490.** Vgl. zu 2677. C. Johns Hand. Umrändertes Kärtchen in Sedez — 254, 17 nicht bekannt, vgl. 247, 9.

Der Entenmann ist von Pankraz Labenwolf (1492—1563, vgl. ADB. XVII, 464). Zwei humoristische Briefe des „Entenmanns zu Nürnberg an seinen Gönner in Weimar" von J. H. Meyer sind abgedruckt in „Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840", S. 173. vgl. Charlotte v. Schiller I, 659 19 vgl. zu 205, 20 und Seebecks Brief vom 13. Febr. (Eingeg. Br. 1813, 68).

6491. Handschrift von C. John im Besitz der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar, deponirt im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: G.-Jb. IX, 112 — 255, 1 vgl. Einsiedels undatirten Brief an Goethe (vom 17. Januar) im G.-Sch.-Archiv und seinen Brief an Knebel (Lit. Nachlass I, 250) 6 Gries hatte die im ersten Aufzuge von Calderons Grosser Zenobia vorkommenden, von dem römischen Feldherrn Decius gesprochenen Stanzen übersetzt, vgl. Tageb. V, 5, 22 13 vgl. zu 115, 10. 220, 2.

***6492.** Handschrift von C. John wie 6477, Bl. 11. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Fascikel wie 6467, Bl. 16, woraus zu bemerken: 256, 27 erhobenen 257, 2 mittlern — Zur Sache vgl. Nr. 6477.

6493. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefw. II, 74 — 257, 18 Knebel übersandte am 15. Januar „die neueste Entdeckung eines Italiäners [Morecchini, vgl. 210, 10], über die Erregung des Magnetismus durch die violetten Strahlen des Prisma, in dem Schweiggerischen Journal" 258, 10 vgl. 247, 21 11 vgl. XXII, 378, 1: Burucker 14 Caroline Louise Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin 19 Carl Bernhard, Prinz von Sachsen-Weimar (1792—1862) 21 vgl. zu 255, 6 259, 6 vgl. Tageb. V, 7, 16 9 30. Januar: Herzogin Louise, 2. Februar: Erbprinz Carl Friedrich, 3. Februar: Prinzessin Marie und 16. Februar: Erbprinzessin Maria Paulowna 13 vgl. zu 239, 22

6494. Vgl. zu 6356. 259, 22—261, 4. 263, 9—12 9 261, 5—263, 8 C. Johns Hand. Gedruckt: Werner, Goethe und Gräfin O'Donell, S. 108 f. und S. 79—82 als zwei verschiedene Briefe vom 22. Juni (vgl. aber die Berichtigung Werners S. 208) und 2. Januar 1813. Sie gehören jedoch zusammen unter den 22. Januar, wie das Tagebuch vom 17. 21. und

25. Januar (V, 6, 12. 8, 1 — an beiden Stellen fälschlich Sperrdruck — und 9, 23—28) und ein Concept von C. Johns Hand in demselben Fascikel wie 6467, Bl. 13b, beweist, woraus zu bemerken: 259, 23 Ihrem — Freunde g^3 aus Ihren — Freunden nach Freunde folgt ſtaatlich g^3 üdZ 260, 2. 3 einfinde g^3 aus einfindet 3 auch fehlt 7. 8 unterſcheiden — wenn [aus daß wir uns — unterſcheiden] g^3 aR für mit dem mächtigen Unterſchiede, daß 10 ſehr] höchſt 11 von] zu 14 mich wegen 18 verliehener 21 abſchlägliche 261, 2—4 fehlt 18 denen aus der 24 dagegen ſagen 262, 24 Documenten über Monumenten 263, 3 Wendung und Deutung 6 ihm ſchon 9. 10 fehlt 11 Abgeſendet d 22 Jan. [1812] 1813 g — 260, 23 Die Gräfin schreibt am 4 Januar (Eingeg. Br. 1813, 20): „In mehreren Gesprächen, welche auf den Töplitzer sejour zurück führen, gaben mir unsere gnädigste Gebieterin sehr deutlich zu erkennen, dass Sie zwar an Ihrer Bescheidenheit keinen Augenblick zweifle, vielmehr vollkommen überzeugt sei, Sie würden von allen was Sie dort gehört und gelesen keinen Gebrauch machen; doch wünscht sie die Gewisheit zu haben, auch in keiner Ihrer Wercke unter welchen Vorwand es immer sein möge, genannt oder errathen zu werden; und obschon mir nicht bekannt, ob Sie ein Vornehmen dieser Art wirklich im Sinne führen, so scheint mir nicht überflüssig, Ihnen diese hohe und bestimmte Willens Meinung mitzutheilen, da es nicht allein möglich, sondern selbst natürlich wäre, den bewundrungswürdigen Geistes und Herzens Eigenschaften, einer Frau (welche Sie so glücklich waren öfter und näher zu sehen) huldigen zu wollen“ 261, 7 Die Gräfin schreibt: „Mich freut es das eigenthümliche Ihres Verstandes in allen Gestalten wieder zu finden et je pourrai Vous dire beau Masque je te connois“ 20 Clemente Bondi's Brief aus Wien vom 20. Septbr. 1812 liegt im Archiv. 25 Die Gräfin übersandte am 16. Decbr. 1812 als „rosenfarbne Soubrette“ (vgl. zu 168, 15) „einige Neujahrs Wünsche welche vielleicht in Jena nicht zu finden wären“ 262, 4 Philipp Hafner's gesammelte Schriften, hsg. von Joseph Sonnleithner, Wien 1812, vgl. Werner S. 85 14 Graf Heinrich, nicht Graf Moritz O'Donell, wie Werner S. 86 angiebt; denn

letzterer war 1788 geboren und seit 1811 verheirathet. Die Gräfin schreibt am 4. August 1813 über ihren Sohn: „Ich dancke Gott dass mein Kleiner erst eilf Jahre alt ist.“ Der Aufsatz des Pensionsunternehmers ist nicht bekannt. 23 Die Gräfin erinnert am 4. Januar 1813 an ihren früheren Brief aus Töplitz vom 22. Juli 1812, worin sie um einen „plan de lecture et d'instruction“ bittet.

***6495.** Vgl. zu 3718, Nr. 1931 a. C. Johns Hand 264, 17 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Fascikel wie 6467, Bl. 17, woraus zu bemerken: 263, 18 durften 264, 10 Verlorn 15 Februars 17 fehlt — 263, 16 vgl zu 239, 22 264, 4 vgl. zu 112, 11 9 Dr. Johann Anton Stolz, vgl. Nr. 6575.

6496. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 293 — Zur Sache vgl. Nr. 6477.

6497. Vgl. zu 5409. C. Johns Hand 266, 25 Eintheilungen *g* aus Mittheilungen 267, 26 es gleich 27 gleich *g* üdZ 268, 17. 18 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 144. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Fascikel wie 6467, Bl. 17b, woraus zu bemerken: 265, 15 doch we[gen] 16 äußern 19 am meisten 266, 24 habe dafür zu sorgen aus muß dafür sorgen 25 Abtheilungen 267, 11—13 Ich — ist aR 17 erfreun 22. 23 Tagblattsverzeddeln aus Tagblattswesen 26 es gleich 27 gleich *g* üdZ 28 muß *g* über wird 268, 1 Schutt über Gries werden *g* üdZ 9 Seine Geistesruhe 19 28sten — 265, 13 Beide gedruckt: Briefwechsel S. 142 15 Der jüngere Loder, vgl. zu Nr. 6463 266, 1 Friedrich Hufeland (1774—1839), a. o. Prof. der Medizin in Jena, ging 1812 nach Berlin, vgl. ADB. XIII, 296 267, 1 Goethe gedenkt der Bemühungen Boisserées um den Kölner Dom und die Geschichte der mittelalterlichen Baukunst ehrend im 9. Buch von Dichtung und Wahrheit (Werke 27, 279), vgl. auch Schriften der G.-G. XIII, 200 268, 5 am 20. Januar 1813, vgl. zu 239, 24.

Ein ungedruckter Brief Goethes an Kirms vom 25. Januar 1813, beginnend „E. W. danke zum“, den Strehlke 1, 339 als in Maltzahns Besitz befindlich anführt, blieb unzugänglich.

***6498.** Vgl. zu 6378 Unverändertes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand — 268, 22 Aufsatz über die Oper Agnese, vgl. Tageb. V, 8, 2. 3. 12. 13. 25. 9, 21. 22. 10, 5. 6. Er ist auf die Rückseite des Theaterzettels vom 30. Januar 1813 gedruckt, aber bisher ganz unbeachtet geblieben.

***6499.** Handschrift von C. John in dem Fascikel wie 6489, Bl. 3 — Zur Sache vgl. 6489.

6500. Vgl. zu 5409. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel S. 147 — 269, 11 Reinhards Billet vom 28. Jan. (Briefwechsel S. 146) 11 vgl. Nr. 6497 14 vgl. zu Nr. 6463 16 vgl. zu 268, 5.

6501. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 295. Dazu ein Concept von C. Johns Hand in dem gleichen Fascikel wie 6467, Bl. 20, woraus zu bemerken: 270, 2 Münzen zurück 8 nicht recht 10 des Jahrhunderts *g* aR für des Anfangs 10. 11 über — liegt durch übergeschriebene Zahlen aus ein Feston über dem Schilde liegt 11 Fürstenhut *g* aR aus Hut 20 *honos* 22 Apolls 271, 2 folgt mit Alinea: Die beyden Figuren auf der Rückseite der Familienmünze stellen Rom als Herrscherinn der Welt und Italien vor, welche sich einander die Hand reichen. Dieser specialen Vorstellung läßt sich keine allgemeine Deutung geben. 4 fühlt 6 Ihro 8 das Meinige — Zur Sache vgl. Nr. 6477 270, 17 Friedrich Wilhelm Doell (1750—1816), Bildhauer in Gotha, vgl. ADB. V, 313 20 vgl. 284, 1.

***6502.** Concept von C. Johns Hand in dem gleichen Fascikel wie 6467, Bl. 19b 271, 20 das aus dasjenige 21 komme g^3 aus kommt 25 sich g^3 üdZ 272, 2 Theaters sich 3 durch äußere so sehr — Zur Sache vgl. Nr. 6449a; auf diesen Brief hin übersandte Reich am 6. Jan. (Eingeg. Br. 1813, 24) die beiden Lustspiele „Die Edelleute“ und „Was versöhnt mit der Welt“, die Goethe am 22. Januar (Tageb. V, 8) erhielt. Die Rücksendung erfolgte am 16. Februar (Tageb. V, 16).

***6503.** Handschrift unbekannt. Gedruckt in C. v. Woltmanns „Deutschen Briefen. I. Leipzig. 1834. F. Fleischer“, S. 3—5, unter dem falschen Datum Weimar, den 15ten October 1813, mit Auslassung des Absatzes 274, 16—275, 3, und überhaupt sehr ungenau (vgl. zu 6182), sodass das Concept von

C. Johns Hand, Abg. Br. 1813, 21, zu Grunde gelegt ist, mit Ausnahme folgender Abweichungen: 273, 16 zu widersprechen 275, 14. 15. 17 fehlt Ferner ist aus dem Concept zu bemerken: 272, 22 Ihrer neuen 273, 16 g^3 aR Heft[en] 274, 5 haben und behalten 10 fehlt — die g^3 über haben sie seine 275, 3 Publicums manchmal sind als nur selbst 5 trug g^3 aR für hat — getragen mit dem 13 werde g^3 aus wird Die Abweichungen des Drucks werden hier nicht verzeichnet — 272, 16 Woltmann übersendet am 19. Jan. (Eingeg. Br. 1813, 31, Tageb. V, 10, z. 6) „Orlando", ein Trauerspiel seiner Frau, im Manuscript, ein Heft seiner Zeitschrift „Deutsche Blätter", mit der Bitte um Beiträge, drei neue Bände seiner Tacitus-Übersetzung und seine Besprechung von „Dichtung und Wahrheit" in den genannten Blättern 274, 24 am 14. Juli 1811, vgl. Tageb. IV, 219f. 275, 4 vgl. zu 239, 24.

6504. Vgl. zu 427. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 46 — 275, 22 durch die Ernennung zum Hofjunker, vgl. Tageb. V, 13, 23.

***6505.** Vgl. zu 6391. C. Johns Hand — 276, 4 Zu brüderlichem Andenken Wielands 1813 (Werke 36, 311), in der Loge Amalia zu Weimar am 18. Februar (Tageb. V, 17, 14) vorgetragen und am 23. März gedruckt an Frau v. Stein gesandt, vgl. 277, 2. 280, 24. 282, 20. 283, 2. 286, 2. 287, 1. 11. 17. 292, 15. 293, 3. 295, 2. 299, 18. 302, 16. 304, 7. 313, 1 — Ridels Antwort vom 7. Febr. in den Eingeg. Br. 1813, 50.

***6506.** Vgl. zu 6391. C. Johns Hand — 277, 2 vgl. zu 276, 6 4 Die Prachtausgabe von Wielands Werken erschien in 42 Quartbänden bei Göschen in Leipzig, 1794—1802; sie ist erwähnt in der gedruckten Rede: Werke 36, 336.

***6507.** Concept von C. Johns Hand in dem gleichen Faszikel wie 6467, Bl. 23, dazu ein zweites Mundum von derselben Hand, Eingeg. Br. 1813, 53, woraus zu bemerken: 277, 19 *Elle g* über *qui* *d'une g* aus *une* 20 *asses* über *très* — Adressat unbekannt 277, 17 Théodore Edme Mionnet, französischer Numismatiker (1770—1842), vgl. Nouvelle biographie générale 35, 617.

ſeligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr' hin, Stolz! An der Bruſt dieſer Lieben liegt noch der Himmel wie vormals; aller Ruhm den ich erwerbe, alle Größe zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen: denn das Mädchen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menſchen macht. Leb' wohl! ich muß hin! ich muß die Guilbert wenigſtens ſprechen.

Carlos. Warte nur bis nach Tiſch.

Clavigo. Keinen Augenblick.

(Ab.)

Carlos (ihm nachſehend und eine Weile ſchweigend). Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich.

(Ab.)

6508. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Schweizer Zeitung 1873 Nr. 121 und darnach bei Gräfenhan III, 248, mit Fehlern, die hier stillschweigend nach dem Concept von C. Johns Hand, Abg. für 1813, 238, verbessert sind, woraus ferner zu bemerken: 279, 11 *utile q* über *utique* 15 mit über hier 280, 11 Toxiphrus — 278, 1 W. v. Humboldt übersendet am 15. Nov. 1812 aus Wien (Gräfenhan III, 246) seinen Aufsatz über die Verbreitung der Sprachen, den Goethe am 31. August 1812 (vgl. oben 84, 12) erbeten hatte, vgl. Tagebr. V, 2, 1 u. 27 und Annalen 36, 81; die Ausführung der Sprachenkarte unterblieb 26 Äschylos Agamemnon metrisch übersetzt, erschien 1816 in Leipzig 279, 2 Johann Heinrich Voss und seine Söhne Heinrich und Abraham; ihre Äschylosübersetzung erschien erst 1826 in Heidelberg. 279, 4—6 Über den Streit zwischen J. H. Voss und F. A. Wolf vgl. Herbst, J. H. Voss, II 2, 159 ff. 12 vgl. zu 259, 20 23 vgl. Nr. 6447 27 vgl. zu 276, 9 280, 1 vgl. Tagebr. V, 3, 6. 28, 4, 11 und Annalen 36, 83 11 vgl. 128, 20 12 vgl. zu Nr. 6464.

***6509.** Vgl. zu 6501. Eigenhändig — 280, 18 vgl. zu 276, 9 281, 3 Böhls Brief vom 7. Februar (Eingeg. Br. 1813, 56) plaidirt für Zulassung der Frauen bei der Trauerloge zu Ehren Wielands.

6510. Vgl. zu 2677. C. Johns Hand. Unvollständig gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, S 93 — 281, 11 Zu dem Geburtstag der Erbprinzessin Maria Paulowna wurden Tableaux oder Huldigungen aufgeführt, darunter drei nach Gemälden von Guérin und David, das letzte nach Goethes freier Erfindung. Der Text von Riemer erschien zuerst einzeln, dann wieder abgedruckt in seinen Gedichten I, 122; eine Beschreibung des Festes steht im Journal für Luxus, Mode und Gegenstände der Kunst, März 1813, S. 168—177. Vgl. auch Nr. 6514. 6518, Tagebr. V, 325 und G.-J. 1, 336.

***6511.** Vgl. zu 6224. C. Johns Hand — Zur Sache vgl. zu 276, 9.

***6512.** Vgl. zu 2677. C. Johns Hand — 282, 20 Die Abschrift des Aufsatzes über Wieland war am 13. Februar vollendet (Tagebr. V, 15, 11), am Montag dem 14. erwartete

Goethe den französischen Gesandten zum üblichen Besuch, (vgl. zu 105, 28) es erschien aber ausser J. H. Meyer nur der Legationssecretär Schwebel (Tagebb. V, 16, 5).

*6513. Vgl. zu 6391. C. John: Hand — 283, 2 vgl. zu 276, 1 — 4 vgl. Tagebb. V, 16, 14.

*6514. Vgl. zu 6378. C. John: Hand — 283, 14. 15 vgl. zu 281, 11 und Tagebb. V, 16, 23. 27.

6515. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 296. — Zur Sache vgl. Nr. 6477.

6516. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 317. — 285, 1. 11 statt N. eingesetzt Lenz, vgl. zu 253, 22 und Nr. 6527.

*6517. Vgl. zu 6391. Eigenhändig. — Zur Sache vgl. zu 276, 1 und Tagebb. V, 17, 11. Abends Trauerloge wegen Wieland.

6518. Vgl. zu 268. C. John: Hand. Gedruckt: Briefw. II, 78. — 286, 1 Knebels Brief vom 19. Febr.: Briefw. II, 77. 11 vgl. zu 281, 11. — 287, 4 vgl. zu 276, 1. — 8 vgl. 288, 22 und Briefw. II, 78.

*6519. Vgl. zu 6378. Eigenhändig. — 287, 1. wohl die Rede auf Wieland, vgl. zu 276, 1 und Tagebb. V, 18, 1.

*6520. Vgl. zu 6391. C. John: Hand. — 287, 21 vgl. zu 276, 1.

6521. Vgl. zu 6195. Handschrift von C. John im Besitz von Frl. Caroline Selger in Dresden. Couvert mit der Adresse: A Mademoiselle Louise Seidler, vgl. 288, 21; Seidler Jena fr. im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: H. Uhde, Louise Seidler[1] S. 89. — 284, 1 Goethe stellte für den Gemmenmaler G. Kersting eine Lotterie von 114 Loosen an; vgl. Nr. 6523. 6530. 6535. 6539. — 11 vgl. Goethes Gespräch mit Louise Seidler über Fouqués „Undine" (Uhde[1] S. 88); Werke XIV, 388 und Schriften der G.-G. XIV, 367. — 22 vgl. 287, 5. — 289, 1 Aus der 1735 erschienenen „Saal-Nixe" von Valpius. — 12 Wilhelmine Herzlieb, vgl. zu 126, 26.

*6522. Vgl. zu 6477. C. John: Hand. — Zur Sache vgl. 6477. — 290, 8 vgl. zu 270, 26.

6523. Vgl. zu 6195. C. John: Hand. Gedruckt: H. Uhde, Louise Seidler[1] S. 90. — 291, 10 vgl. zu 288, 1. Louise Seidler hatte Kersting vorzeitig benachrichtigt, vgl. Uhde[1] S. 90.

*6524. Vgl. zu 2977. Unvollendetes Kärtchen in Sedez, C. Johns Hand — Zur Datirung vgl. zu 222, 1. Tageb. V, 17, 21. 22. 18, 26. 27. 19, 1. 10. 11. 20. 21, 4 „Hofrath Meyer wegen Liebers“ und 21, 20 „Frommanniana wegen Lieber“.

6525. Vgl. zu 6170. C. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. IV, 217 als an F. J. Bertuch gerichtet — Vgl. zu Nr. 6526 292, 18 vgl. zu 276, 1.

*6526. Vgl. zu 6278. C. Johns Hand — 293, 8 vgl. zu 276, 7 — 8 vgl. Tageb. V, 21, 16.

6527. Vgl. zu 3718, Nr. 1939. C. Johns Hand — 293, 20 vgl. zu 239, 22 — 294, 4 vgl. Nr. 6516.

6528. Vgl. zu 6053. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner, S. 80 — 294, 11 Döbereiners Brief vom 5. März in den Ringgr. Br. 1813, 76. Zur Sache vgl. Nr. 6547.

6529. Vgl. zu 269. C. Johns Hand 295, 18 und fehlt. Gedruckt: Briefw. II, 81 — 295, 2 vgl. zu 276, 7 12 vgl. Nr. 6532 17 Über den Abt Georg Joseph Vogler (1749—1814) vgl. ADB. XL, 109 — 296, 1 Demoiselle Lefevre, vgl. Tageb. V, 17, 24. 18, 11 — 14 vgl. Tageb. V, 22, 17. 18 21. 29 vgl. Tageb. vom 23. Februar bis 7. März 1813.

6530. Vgl. zu 6195. C. Johns Hand. Gedruckt: H. Uhde, Louise Seidler² S. 91 — 297, 6 Bei der Lotterie zu Gunsten Kerstings (vgl. zu 298, 1) gewann Louises Vater ein Bild „Der elegante Leser“, der beim Schein einer argandschen Lampe studirt. Vgl. ferner Nr. 6535. 6539.

*6531. Eigenhändiges Concept mit lateinischen Buchstaben, Abg. Br. 1813, 79 — Adressat unbekannt; ebenso das „vorzügliche Frauenzimmer“ 298, 5.

*6532. Concept von C. Johns Hand, Abg. Br. 1813, 82. Über den Adressaten vgl. Schriften der G.-G. IV, 398 und Strehlke I 496 — 298, 15 vgl. 285, 12 Tageb. V, 22, 16 und Werke 36, 82. Die erste Auflage war 1813 erschienen.

6533. Vgl. zu 2977. C. Johns Hand. Unvollständig gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 97 — 299, 6 Über das Sonett an Maria Paulowna „Zu würdiger Umgebung Deines Bildes“ (Werke IV, 3) vgl. Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 160 — 300, 10. 11 vgl. 292, 5. 292, 11 und Tageb. V, 28, 11.

Hierher gehört folgende Assignation (Concept von C. Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Eigenen Haushalt und Geschäfte von 1810 bis 1820“ betr., Bl. 24), zu welcher der Begleitbrief fehlt (vgl. Tagebb. V, 28, 2):

Herrn Cammerrath Hirzel und Comp. in Leipzig belieben gegen diese meine Assignation für Rechnung des Herrn Dr Cotta in Stuttgart oder dessen Ordre an Herrn Jll. J. Oßan in Weimar die Summe von fünfhundert Thalern Sächs. gefällig auszahlen zu lassen. Weimar den 22 März 1813.

Ein ungedruckter Brief Goethes vom 29. März 1813 an einen unbekannten Adressaten, beginnend „Ew. Wl. haben an den ersten“, den Strehlke II, 483 als im Kanzler Müller-Archiv befindlich aufführt (Directe Verzeichnisse, Nr. 5024), war nicht aufzufinden.

6534. Vgl. zu 6130. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[5] II, 434 — 299, 17. 18 vgl. zu 276, 1.

6535. Vgl. zu 6195. C. Johns Hand. Gedruckt: H. Uhde, Louise Seidler[2], S. 91 — Der Universitätsstallmeister Seidler wollte das gewonnene Kersting'sche Bild (vgl. zu Nr. 6530) verkaufen.

*6536. Concept von C. Johns Hand. Abg. Br. 1813, 31 — Kieser sandte am 22. März (Tagebb. V, 25, 21) seine Schrift: Vorbeugungs- und Verhaltungsregeln bei ansteckenden Faulfieberepidemien, Jena 1813.

*6537. Vgl. zu 6330. C. Johns Hand — 301, 10 vgl. Nr. 6533 f. 6 — 10 vgl. 132, 2 — 22 Goethe ging schon am 17. April nach Teplitz, vgl. Nr. 6553.

6538. Vgl. zu 6106. C. Johns Hand. Gedruckt: J. Frese, Goethe-Briefe aus Schlossers Nachlass, S. 50 — 302, 12 vgl. zu 248, 19 — 16 vgl. zu 276, 1 — 22 vgl. Schlossers Brief vom 29. Jan. (Eingeg. Br. 1813, 61).

6539. Vgl. zu 6195. C. Johns Hand. Gedruckt: H. Uhde, Louise Seidler[2], S. 92 — 303, 12 vgl. zu Nr. 6535 — 21 vgl. zu Nr. 6350 — 27 Louise Seidler hatte ihr letztes Billet durch die Geschwister Christian (Arzt in Coburg) und Carl Stockmar (Kaufmann) überreicht, vgl. Uhde, S. 92.

6540. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 86 — 304, 1 vgl. zu 276, 1 — 18 vgl. Knebels

Brief vom 16. März (Hirtenkopf II, 84) 305, 2 wohl bei Knebels Besuch in Weimar am 12. April (Tagebb. V, 32, 11. 16) mündlich besprochen 11 vgl. zu 295, 20.

6541. Vgl. zu 6378. C. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. IV, 218 — Zur Sache vgl. Nr. 6545 und Tagebb. V, 28, 10. 21.

***6542.** Concept, eigenhändig mit lateinischen Buchstaben, Abgs. Br. 1913, 33 Als Datum nach Tagebb. V, 28, 21—23. — M. Aignan war am 17. Febr. nach Paris gegangen (L. Geiger, Aus Alt-Weimar, S. 157) und am 28. März zurückgekehrt (Tagebb. V, 28, 1). Am 5. April sandte er „zum Abschied Kupferstiche“ mit einem im G.-Sch.-Archiv aufbewahrten Begleitschreiben.

6543. Vgl. zu 6420. C. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. IV, 218 307, 11 vorgeführt g zur vorgenommen 11 den g zur Der Hann ein Concept von derselben Hand, Abgs. Br. 1913, 30, woraus zu bemerken: 306, 11 hingefügt 11 punktirt nach anhaltig] über angeben 307, 11 Maß 11 Haut 11 vollendeten Rhätorangen 11 11 die — kam fehlt — Zur Sache vgl. Nr. 6545.

***6544.** Vgl. zu 2977. Veränderte Kärtchen in Jenaer, C. Johns Hand — Zur Datierung vgl. Nr. 6543. 6545 und Tagebb. V, 30, 10.

6545. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Allg. geographische Ephemeriden, hrsg. von F. J. Bertuch, Weimar 1813, Bd. 41, S. 1—8. Ungenau wiederholt bei Strehlke I, 37 und in den Naturwiss. Schriften XII, 238 — Zur Sache vgl. Nr. 5340. 6541. 6543. 6544 308, 2 Alexander v. Humboldt und Bonpland 310, 1 Die Karte zeigt den Luftballon in einer Höhe von 3000 Toisen.

6546. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 297 311, 2 : in unbelaubten und freundlichen Tagen geändert mit dem Concept von C. Johns Hand, Abgs. Br. 1913, 32 (wortlose Abschrift Riemers im Kanzler Müller-Archiv, Nr. 282), woraus ferner zu bemerken: 310, 21 bis prägnanten 311, 1 und — Tagen g all. 1 Mittels g über hätten 1 läutet g aus leutet 18. 19 Tes — Zeit g zwischen und all — 310, 21 Über die kriegerischen Ereignisse vgl. Tagebb. V, 31, 1. 21 311, 1 Über den Bergbau in Ilmenau, der völlig ruhte, vgl. Voigt,

Geschichte des Ilmen. Bergbaues. S. 74 — 19 Joh. Carl Wilhelm Voigt, Bergrath in Ilmenau (Strehlke II, 359).

°6547. Concept von C. Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica“, Bl. 71, nebst einer „Nachschrift mit abgeschabet“, die ihren Platz in den Paralipomena zu Naturw. Schriften V, 1 erhalten wird. — Zur Sache vgl. Nr. 6526 und 6560°; Seebecks Brief vom 6. April 1813 in demselben Fascikel, Bl. 80.

6548. Vgl. zu 268. C. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 89 — 313, 1 vgl. zu 276, 1 2 Über das Fortleben im Andenken der Nachwelt. Vortrag in der Freimaurerloge am 24. October 1812 gehalten 1 vgl. zu 82, 11 3 Über Wielands letzte Tage vgl. Knebel an seine Schwester Henriette, S. 447f.

6549. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 299 — 313, 20 vgl. Tagebr. V, 33, 19.

6550. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 298 — 314, 17 vgl. 316, 1—13 21 lies Spitzen; vgl. Voigt, Geschichte des Ilmen. Bergbaues S. 109 und Nr. 6546.

6551. Vgl. zu 6176. C. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. IV, 220 — Zur Sache vgl. Nr. 6545.

°6552. Concept von C. Johns Hand in den Acten „Die Steinwarte zu Jena betr.“, 1812—21 (Tit. 1 Nr. 1) Bl. 163 — 200, 19 vgl. 314, 17.

6553. Handschrift unbekannt, nicht in Vershagens Nachlass (vgl. zu 6110). Gedruckt: General-Anzeiger für Thüringen, Franken und Voigtland 1872, Nr. 60 — Goethe fuhr am 17. April aus Weimar ab, kam am 20. in Dresden an und verblieb am 22. Frau v. Gottlieb, vgl. Tagebr. V, 36 und Nr. 6554/5.

6554. Vgl. zu 2923. Sechs Quartblätter von C. Johns Hand, rechts oben g gezählt 1—6 — 331, 9—41 g auf besonderen Sechsblättern. Gedruckt: G.-Jb. XX, 37—47 als vier verschiedene Nummern; sie wurden jedoch zusammen am 25. April an Voigt abgeschickt, und durch diesen nach Weimar geschickt (vgl. 330, 21. 34°, 19 und Tagebr. V, 38, 21). 329, 11 Überschrift 331, 1 hatte 11 Zeitungsberichte und in halbe-

aus (Hirzbühler) 322, 21 Hymnen? vgl. Grimms DWB. IX, 2027 323, 1 Porzellanbehälter 22 Steinzeuge 324, 10 gebückt 19 Ja eben aus Die neben (Hirzbühler) 21 Gespellen s aus Gespelle 325, 13 hatten 326, 5 Pantoffel 22 Mongolischen 327, 21 Ehehalte, gemeint ist der auf Reisewagen zur Aufnahme des Gepäcks dienende, meist mit Leder überzogene Behälter, vgl. Sanders, Fremdwörterbuch[2] II, 269 23 Über Bindi, Bindel — ein grosser, schwerer Mensch vgl. Grimms DWB. VI, 2634 328, 22 Zeremni 329, 5 Blutgerichts 10 Gefolter aus gefoltert 14 lafligen aus lafligen — Vgl. die zu Grunde liegenden Aufzeichnungen des Tagebuchs vom 17. bis 22. April (V, 33—36) und die Erläuterungen im G.-Jb. XX, 219 332, 21 C. John 16 Der grosse Eckardt, nicht, wie Werke I, 339 angenommen wurde, Der Todtentanz, vgl. 307, 11 und Werke III, 66[b] 21 Über den eingegangenen Gasthof zum Schießhof vgl. G.-Jb. XX, 83 333, 5 Über die Kunstdenkmale des Naumburger Domes ebda. S. 81ff. 323, 7 Ironisch von Kotzebues Schauspiel „Die Hussiten vor Naumburg im Jahre 1432“, Leipzig 1803 320, 14—16 s. B. Zacharias Werner? (vgl. Schriften der G.-G. XIV, 59. 62. 64) 321, 21 Über den Dichterarzt Christian Gottfried Salzig (1774—1809) vgl. ADB. XXXIV, 553 22 Abgedruckt bei v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 84 23 vgl. Werke I, 339 III, 66[b]. August ist Goethes Sohn, nicht (wie Werke I, 339 angenommen) der Kutscher Hermann, vgl. 314, 21. 332, 5. 347, 10 322, 9 vgl. 330, 21. 350, 10 und Werke I, 339 12 J. C. Freyer, nach der erhaltenen Bestallung 323, 21 Hauptmann v. Wedel wurde am 16. März 1793 angestellt, vgl. G.-Jb. XX, 85 325, 12 August der Starke 326, 1 vgl. zu Nr. 6369 2 Vgl. die Briefe des Hof- und Justizrats von Burgsdorff bei v. Biedermann, Goethe und Dresden, S. 34 12 Hack — Arrack 13 vgl. zu Nr. 6432 16 vgl. E. M. Arndt, Erinnerungen aus dem äußeren Leben, Leipzig 1840, S. 180 und R. Steig im Euphorion VI, 737 22 vgl. 604, 22 327, 6 Schwabe, Logierangelegenheiten bei der französischen Gesandtschaft in Weimar, verlaufen mit 34. Aignan Weimar am 6. April (Tageb. V, 39, 25) und wurde am 12. April vom Kammerherr v. Schwanenfeld aus Gotha entführt (vgl. 383, 21. 394, 10) 328, 22 Carl Friedr.

rich Dennecy (1769—1825) wurde 1812 an der Dresdener Gallerie angestellt und 1816 nach Joh. Anton Riedels Tode erster Inspector der Sammlung (ADB. V, 47). Über Goethes Besuch der Dresdener Museen vgl. Werke 47, 349 und G.-Jb. XVIII, 106 37 im Gewissen = sicherlich? 38 gemalen gehen = gemalen ire 39. 40 zur Erklärung vgl. Schnorr von Carolsfeld im G.-Jb. XXI, 291 330, 29 vgl. Tageb. V, 36, 29 331, 26 Die 6 ersten Blätter der Reisetagebücher (317, 1—331, 6).

6355. Vgl. zu 6310. C. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. VII, 162 — Am 24. April Abends bei Frau v. Gerstenbergk „Punsch und gute Gesellschaft“ (vgl. 323, 26 und Tageb. V, 37); am 25. Mittags verließ Goethe Dresden (36', 19). Der Brief ist also einen Tag vordatirt.

6356. Vgl. zu 6256. C. Johns Hand 334, 8 Wie — 21 mit Annahme des Datums g Gedruckt: Werner S. 99 — 332, 25 vgl. Nr. 6494 333, 21 Die Erbprinzessin Maria Paulowna ging am 7. April 1813 von Weimar nach Teplitz (Tageb. V, 32, 4) 26 Der Kaiser von Rußland kam am 27. April zum Besuch seiner Schwester nach Teplitz, vgl. 330, 25. 345, 4 und Tageb. V, 39, 8 334, 8 vgl. zu 169, 8 336, 25—26 auf einem besondern Denkzettel, vielleicht zu Nr. 6344 gehörig, vgl. Tageb. V, 34, 27; sonst wäre mit Werner S. 95 anzunehmen, dem dieser Brief erst nach dem 6. Mai abging, vgl. Tageb. V, 42, 18.

6357. Vgl. zu 6302 C. Johns Hand. Von Zelters Hand die Notiz: mß. bis 11. Blatt durch dick. M. Rahe, vgl. dazu 371, 21. Gedruckt: Briefw. II, 78 336, 8 tabile] vom Diener verlesen tabeln und darnach als Lied eingesetzt Goethes in die Weberschlacht von Grimm 51, 136 und Sanders II, 2, 1298 übergegangen — 335, 1 vgl. zu 276, 7 26 vgl. zu 358, 21 28 Über den Aristarchen Philosophen Friedrich Christian Schlosser vgl. Goethes Gespräche VIII, 316, G.-Jb. II, 31 und Tageb. IV, 292 ff. 29 vgl. zu 321, 26. 322, 4 Die Beilage von C. Johns Hand ist g datirt: 2. 19 Apr. 1813 G. in den Werken I, 398 nicht berücksichtigt.

*6358. Concept von C. Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Berufung des Kaisers nach Töplitz und den Aufenthalt daselbst betr. 1813“, Bl. 11 336, 21 lange

g über einen Tag 337, 4 ist über um 7 200 g aus 300 s bis — erhalten über meinen nächsten Bedarf erhalten 13 ist über bis 20 5. 3 Mon. g aus dem 27ten April — Zur Sache vgl. Nr. 6529 und 6561 f.

6558. Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 337, 23 Wolfen 338, 2 Bergschlösschen 10 Ehrenstadt 19 Teplitz Gedruckt: G.-Jb. XX, 53 — 337, 20 nicht erhalten 338, 13 vgl. zu 333, 16 20 Die Erbprinzessin Maria Pawlowna 339, 9 vgl. zu 321, 25.

6559. Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 340, 1 Wolfen 10 Leipzig 20 Teplitz Gedruckt: G.-Jb. XX, 52 — 339, 18 vgl. Nr. 6554 20 vgl. Nr. 6558 22 durch Graf Edling, vgl. Tageb. V, 45, 26.

6560. vgl. Nachtrag S. 453.

6561. Concept von C. Johns Hand in demselben Fascikel wie 6558, Bl. 13. Zur Sache vgl. Nr. 6558 341, 2 Simon v. Lämels Brief in demselben Fascikel, Bl. 12 7 vgl. Tageb. V, 45, 2.

6562. Handschrift von C. John im Besitz der Firma Voigt & Co. in Leipzig zur Benutzung gütigst eingesandt. Paris ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel wie 6558, Bl. 13. — Zur Sache vgl. Nr. 6558, 6561.

6563. Vgl. zu 2929. Vier Quartblätter von C. Johns Hand, welche oben g gezählt als 2—9 (vgl. zu 6554) 346, 1. 4. 7. 11. 350, 21—354, 10 g Gedruckt: G.-Jb. XX, 47—51. 53—55 als drei verschiedene Nummern, sie wurden jedoch zusammen am 28. Mai als „Schluss des Reisetagebuchs“ mit Nr. 6564 abgesandt (vgl. 364, 10 und Tageb. V, 49, 22—25) — 347, 10 Ehrenst 347, 20 Eisfeldern 27. 28 Burfeburf so immer 348, 1 Leipzig 349, 18 Pforta später g eingesetzt 24 Teplitz 350, 21 Wolfe — Vgl. das Tagebuch vom 23. bis 26. April 1813 (V, 36 ff.) 351, 7 Über den Forstrath Heinrich v. Cotta (1763—1844), früheren Forstzögling in Eisenach, vgl. ADB. IV, 521 10 Oswald Lord Baron of Ely, vgl. Tageb. V, 329 20 Jugenderinnerungen eines alten Mannes [3], Berlin 1871. S. 170 ff.; dazu G.-Jb. XX, 80 21 vgl. zu 326, 9 344, 8 vgl. 363, 1. 613, 9 und F. v. Wolzogen, Erinnerungen aus den Kriegsjahren. S. 173 ff. 345, 4 vgl. zu 333, 16 16 Über den Dom von Pforta vgl. G.-Jb. XX, 85. 86; die Beschreibung des Taufsteins war für J. H. Meyer bestimmt, vgl. 350, 16 21 vgl.

zu Nr. 6432 25 vgl. zu Nr. 6554 349, 1 verloren, vgl. Tageb. V, 44, 5 2 = Nr. 6559 3 = Nr. 6560 350, 3 Kampf um Dresden und Einzug der Franzosen am 8. Mai, vgl. Tageb. V, 43, 13. 24 13 vgl. Nr. 6572 23 Caroline Ulrich? 351, 10 vgl. 352, 5 und Werke I, 409. III, 448 13 Carl Eisfeld, Goethes früherer Diener, vgl. zu 103, 7 20 vgl. Nr. 6490 I.

*6564. Vgl. zu 2929 (5400). C. Johns Hand. Die Datirung der Beilage Töplitz d. 22 May 1813 *g* 352, 4 Gewandte aus Gewandte 21 Teplitz — 352, 1 „Inliegendes" = Nr. 6563 nebst Beilagen; „das Folgende" = die Beilage 353, 4. Abschrift der „wandelnden Glocke", Werke I, 409 nicht berücksichtigt 5 vgl. zu 351, 10 8 nicht erhalten.

6565. Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 355, 20—356, 9 auf einem besondern Sedezblättchen 353, 5 Teplitz 356, 3 Wolfs Gedruckt: G.-Jb. XX, 56—59 — 353, 6 durch Verlohren, vgl. Tageb. V, 51, 27 8 Christian Georg Carl Vogel, vgl. zu 62, 18 17 vgl. Nr. 6572 18 am 9. und 31. Mai (Tageb. V, 43, 28. 51, 27) 19 vgl. 381, 8 20 vom 24. Mai, vgl. Nr. 6563/4 354, 1—3 C. G. v. Voigts Sohn war am 13. Mai 1813 an den Folgen seiner Gefangennahme durch die Franzosen gestorben 12 Stephan Schütze, vgl. Tageb. V, 51, 6. 17 (nicht 57, 24!) und Goethes Gespräche III, 88 15 Dr. Kapp, vgl. Tageb. V, 44 ff., Werke 36, 85 16 vgl. Tageb. V, 48, 5. 14 21 nicht erhalten, vgl. Tageb. V, 52, 5 10—13 vgl. zu 322, 6 21 vgl. 356, 17. 357, 27.

6566. Vgl. zu 6356. Eigenhändig 356, 10 Juni auf Rasur für May 357, 9 ich fehlt 11 Extern 14 war] was Schreibfehler Gedruckt: Werner S. 97 — 356, 17 nicht erhalten, vgl. 382, 4. 407, 19 19 Sonntag Exaudi war der 30. Mai, der Brief kam Tags vorher an (Tageb. V, 51, 8) 357, 9 „Aus Teplitz", Naturw. Schriften X, 104—111, vgl. 358, 11. 389, 21. 358, 7 am 9. Mai, vgl. Tageb. V, 44, 1 11 vgl. zu 221, 7. 409, 7 16 Carl John erkrankte am 3. Juni, vgl. Tageb. V, 52, 20 und 360, 8. 362, 10. 366, 16. 382, 22 400, 17. 404, 4. 406, 5. 415, 21. 416, 4. 417, 21. 421, 7. 422, 21. 427, 22.

*6567. Concept von C. Johns Hand in demselben Fascikel wie 6558, Bl. 15 358, 24 das abermalige Geld *g* üdZ abermals *g* üdZ 359, 5—7 nach — möchte später zwischengeschrieben 12 Haupt *g* üdZ 14 zur *g* über die 16 zu —

Dritter Act.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.

Marie.

Du haſt ihn geſehen? Mir zittern alle Glieder! Du haſt ihn geſehen? Ich war nah an einer Ohnmacht, als ich hörte er käme, und du haſt ihn geſehen? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wieder ſehn.

Sophie. Ich war außer mir als er hereintrat; denn ach! liebt' ich ihn nicht, wie du, mit der vollſten, reinſten, ſchweſterlichſten Liebe? Hat mich nicht ſeine Entfernung gekränkt, gemartert? — und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen zu meinen Füßen! — Schweſter! es iſt was Bezauberndes in ſeinem Anblick, in dem Ton ſeiner Stimme. Er —

Marie. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er iſt noch der Alte, noch eben das gute, ſanfte, fühlbare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenſchaft. Es iſt noch eben die Begier, geliebt

wünscht *g* über will 19 habe — als *g* über bin ich so sehr überzeugt 20 nicht sogleich 21 wagen sollte *g* aus mag — Zur Sache vgl. Nr. 6561 359, 3 vgl. zu 341, 7 13 Der Besuch in Prag kam nicht zu Stande, vgl. Nr. 6597 20 Simon v. Lämel ladet Goethe am 7. Mai nach Prag ein und stellt ihm sein Haus zur Verfügung (in demselben Fascikel Bl. 12.)

6568. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 360, 9 Übel 361, 16 27 über gestrichnem 24 Gedruckt: G.-Jb. XX, 59 — 360, 1 vgl. Tageb. V, 53, 15. 16; die Briefe Christianens sind nicht erhalten 7 unbekannt. vgl. 396, 5. Tageb. V, 53, 9 8 vgl. zu 358, 16 9 Herr Temperlin oder Wie die Zeit vergeht, Lustspiel in einem Aufzuge nach dem Französischen, in Weimar am 23. Sept. 1807 und 14. Febr. 1808 gespielt (Burkhardt, Repertoire S. 137) 16 Ein Geschenk für Christiane? 361, 6 Caroline Ulrich; vgl. Wahlverwandtschaften I, 12 (Werke 20, 136) 18 = Nr. 6563 4 20 = Nr. 6565 23 vgl. 360, 7 362, 18 Der Hofkammerrath ist Kirms.

6569. Vgl. zu 6196. Eigenhändig. Gedruckt: J. Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass, S. 51 — 363, 7 vgl. zu 344, 6 364, 16 fehlt, vgl. 365, 6 21 fehlt.

6570. Vgl. zu 2929. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XX, 61 — 366, 2 Waffenstillstand von Poischwitz, vgl. 384, 22. 394, 10. 398, 20 und Tageb. V, 53, 1. 14. 22 12 vgl. 371, 2. 385, 6. 24. 388, 2. 396, 1 19 = Nr. 6569.

***6571.** Vgl. zu 6562. Eigenhändig — Zur Sache vgl. Nr. 6567.

6572. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 194 — 367, 15 vgl. 350, 12 369, 10 vgl. zu Nr. 6575 und 6585 12 Der getreue Eckardt, Die wandelnde Glocke, Der Todtentanz, vgl. 317, 18. 352, 16 17 „Ein kleines wortspielendes Scherzgedicht auf den Namen Ansorge", nach Riemers Anmerkung, S. 196 370, 11 vgl. 401, 18. 411, 5 25 Über das beigelegte „Räthsel" (Die Herbstzeitlosen) vgl. Hempel III, 205, Werke IV, 167. Riemers Auflösung folgt in den „Briefen", S. 198.

***6573.** Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 371, 5 Teplitz — 370, 18 vgl. 367, 15 und Tageb. V, 50, 20 371, 9 vgl. zu 366, 12.

6574. Vgl. zu 4102. Eigenhändig. Von Zelters Hand die Notiz: „erhalten d. 26. Jun. 1813. Mitgebracht durch Murhendheim Schlosstreyheit N° 9“ — 371, 14 vgl. Nr. 6557.

6575. Handschrift von C. John im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a./M. Gedruckt: G. C. Laube, Goethe als Naturforscher in Böhmen, Prag 1879 (Separat-Abdruck aus den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XVIII, 1) S. 23, mit der Abweichung 372, 2 von] vor — Über den Adressaten (1778—1855), damals Stadtarzt in Aussig, später Badearzt in Teplitz, vgl. Laube a. a. O. S. 10 372, 17 nach Tageb. V, 58, 11 Kinderschriften.

6576. Vgl. zu 6110. Eigenhändig. Von der Hand der Frau v. Grotthuss die Notiz: als ihm bath die Erbprinzessin von Weimar für den durch mich zu stiftenden Frauenverein zu gewinnen, doch der Ausgang der Schlacht bey Lützen vereitelte That und Ausführung. Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25 — 373, 2 nicht erhalten, vgl. G.-Jb. XIV, 124 9 Saras Gatte 14 Er kam am 5. Juli, Abends 6 Uhr, vgl. 395, 21. 407, 14 und Tageb. V, 60, 17 16 vgl. zu Nr. 6553.

6577. Vgl. zu 6378. Nicodemus Zeidlers Hand (vgl. Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII, Nr. 8 und Tageb. V, 56, 12. 57, 18) mit vielen, *g* corrigirten Fehlern, worunter zu bemerken: 374, 4 räthlich *g* aK für redlich 12 denn *g* aK 14 Surrogat *g* aK für Soregath 16 erwähnen *g* aK für erregen an *g* über ans 18 von gebildeten *g* aus von bildenden 19 eine *g* aus in einem 19. 20 Perspektive *g* aus sperpektive 375, 9 Mir aber *g* aK für und mir 13 etümologischen *g* aus itemologischen 16 Sie *g* für Und 376, 9 an *g* daß 12 diese *g* aus die 19 In *g* aus so in 22 folgt *g* aK Herrn Professor Riemer einzuhändigen. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 199 — 374, 1 vgl. 367, 19 11 Über Goethes Stellung zu dem Sprachpurismus vgl. Schriften der G.-G. XIV, 344.

6578. Vgl. zu 2929. C. Johns Hand 376, 21. 381, 5—16. 382, 18—385, 20. 386, 21—26 *g* Drei Quartbogen, rechts oben *g* bezeichnet als *a*) *b*. *c*. und (385, 21—386, 28) ein besonderer Octavbogen, der zugleich auch zu Nr. 6579 als Beilage gehörte. Gedruckt G.-Jb. XX, 62—69 als zwei verschiedene Nummern, vgl. aber Tageb. V, 60, 1. 2 377, 18 Blätter *g*

üdZ 16 und so fort *g* üdZ 17 einmal *g* aus einen 378, 17 (2 Kopfstück) üdZ 379, 13 Rhii 385, 11. 12 Nach — weiß, alt 386, 1 Rahmann — 377, 20 vgl. 385, 18, Nr. 6572, Tageb. V, 56, 26. 59, 9 378, 2 vgl. 422, 22 6 vgl. zu 373, 14 379, 13 Caroline Ulrich 22 Über den Baron Adolph v. Dankelmann vgl. G.-Jb. XX, 92. Ist er identisch mit dem Baron v. Danckelmann, der mit der jüngeren Schwester von Caroline Jagemann verheirathet war (Uhde, Louise Seidler² S. 48, Tageb. IV, 149, 2, Briefe XXI, 373, 2. 379, 14) und am 23. April 1812 aus Jena eine Reisebeschreibung und Zeichnungen einsandte (Tageb. IV, 272, 23. 273, 1)? 380, 2 Über den russischen General Ferdinand Freih. v. Wintzingerode vgl. ADB. 43, 503 3 bei Gross-Görschen 28 bei Kitzen, 17. Juni 381, 8 vgl. 353, 19 und Tageb. V, 57, 20 23 unbekannt 382, 4 vgl. zu 356, 17 22 vgl. 358, 16 383, 1 vgl. zu 373, 14 2 vgl. 12. 395, 7 und Tageb. V, 59, 5 21 Über den Rittmeister Schwanefeld vgl. Tageb. V, 58, 22. G.-Jb. XX, 92 und Goethes Gespräche III, 84 22 vgl. zu 327, 4 384, 22 vgl. zu 366, 2 385, 8 vgl. 366, 11 13 vgl. Nr. 6569 18 vgl. zu 377, 20 386, 14 Friedrich Johann Christian Heinrich von Seebach, herzogl. Kammerherr, Stallmeister und Oberst; vgl. 396, 1 17 Kirms.

***6579.** Vgl. zu 292, 9. C. Johns Hand 387, 1. 389, 13—19. 392, 16—21 *g* 387, 11 früh *g* üdZ 24 Rahmannen 388, 20. 22 Wolf 389, 10 aus über in 391, 1 herüberwenden *g* über herüberwerden 22 entsprang über entspringt 392, 9 auch üdZ — 387, 3 nicht erhalten 11 Der getreue Eckardt, vgl. zu 317, 16 22 = Nr. 6569 388, 1 vgl. zu 366, 11 14 Johann Christian Ernst Müller, Kupferstecher und Zeichenmeister in Weimar, vgl. den Weimar. Hof- und Adress-Calender auf 1813, S. 175. 198 15 vgl. C. Wurzbach, Das Schiller-Buch, Wien 1859, Tafel 21 18 Vers 25. 26 der in den Werken XVI, 168 gedruckten letzten Fassung, vgl. 389, 16 20 Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1806, Tübingen bei Cotta 21 Am 9. Mai 1810; dass auch diese zweite Gestalt des Epilogs, mit der Zusatzstrophe, bereits im Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 125 vom 25. Mai 1810, gedruckt war, hatte Goethe also vergessen 389, 7 vgl. zu 387, 22 9 = Nr. 6569, Seebecks Antwort vom 19. Juni: Eingeg. Br. 1813, 29 16 vgl. zu 388, 18; im Druck

heisst der letzte Vers: „Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben“ 20 vgl. zu 357, 2 23 vgl. zu Nr. 6575 391, 6 vgl. Naturw Schriften X, 108 14 zu Nr. 6578 19 Der französische Gesandte, Baron Etienne de St. Aignan.

6580. Handschrift im Besitz des Herrn Alexander Meyer Cohn in Berlin, der eine Abschrift gütigst einsandte 393, 1—4. 395, 6—16 *g* Inzwischen als Privatdruck erschienen in: Drei ungedruckte Briefe Goethes an den Grafen Karl Friedrich von Reinhard. In Druck gegeben von Alexander Meyer Cohn. Berlin 1900 — 393, 1—4 Der Spruch steht, mit zwei Änderungen, als „Memento“ in den Werken II, 283 394, 5 vgl. zu 7, 28 10 vgl. zu 366, 2 15 Über Lefebvre, französischen Legationssecretär in Kassel, vgl. Tageb. IV, 226, 1, Annalen von 1811 (Werke 36, 61) und Briefw. mit Reinhard S. 150 18 Über Schwebel vgl. zu 327, 4 395, 6—11 vgl. 383, 11—12.

6581. Vgl. zu 2929 Eigenhändig, Quartbogen, oben rechts gezählt als „4“ (vgl. 377, 16). Gedruckt: G.-Jb. XX, 69 — 395, 21 vgl. zu 373, 14 396, 4 vgl. zu 366, 11 5 vgl. zu 360, 7 11 fehlt, vgl. Tageb. V, 61, 28 17 Carl August v. Böhme, Sachsen-Weimar. Capitän a. D. (Teplitzer Curliste), vgl. Tageb. V, 56, 15 22 vgl. Tageb. V, 61, 20 24 vgl. zu 367, 15 28 zu Nr. 6578, 9.

6582. Handschrift früher im Besitz des Herrn F. Fichtner in Leipzig, dann bei O. A. Schulz, Leipzig, Catalog XX, Nr. 678. Gedruckt: G.-Jb. IV, 159 — Über den Adressaten (1778—1847), Hofmechanicus in Weimar, vgl. zu XXII, 317, 6 und v. Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften, S. 393 397, 3 Carl Dietrich v. Münchow, s. o. Professor in Jena, vgl. zu Nr. 6317. Die „Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena“, Vol. I. (1812—1847) enthalten auf Bl. 9 eine „Berechnung“ Goethes mit Körner vom 17. Febr. 1813 über zu verfertigende Instrumente, Bl. 11 einen Anschlag über Maurerarbeiten für die Sternwarte vom 2. Juli 1813.

6583. Vgl. zu 6330. Eigenhändig. 398, 9 Teplitz 11 Zepl. — 398, 16 Cottas letzter erhaltener Brief ist vom 6. April 1813 („Acta Die Ausgabe meiner Wercke bey Cotta betr. 1805—1814“, Bl. 72) 20 vgl. zu 368, 2 399, 4 vgl. zu 7, 28

7 vgl. zu 276, 7 12. 14 Im Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1814, Tübingen bey Cotta, S. 275 erschien Goethes Gedicht „Rechenschaft“ (Werke I, 140), das schon 1810 mit einer Zelterschen Composition einzeln in Berlin gedruckt war 19 Cotta lud ihn am 6. April ein, „die schönen Monate“ in Stuttgart zu verbringen 21 vgl. zu 373, 14 24 vgl. zu 383, 12 400, 8 vgl. Nr. 6561 9 vgl. Nr. 6571 10 vgl. 396, 11.

6584. Vgl. zu 2929. Eigenhändig, Quartbogen, oben rechts gezählt als „e“ (vgl. zu 377, 16). Gedruckt: G.-Jb. XX, 70 — 400, 15 nicht erhalten 17 vgl. zu 358, 16 20 vgl. Tageb. vom 18. Juli (V, 63, 19): „John ab nach Carlsbad.“ 401, 2 vgl. Nr. 6588 14 vgl. Nr. 6586, Tageb. V, 61, 20 und Naturw. Schriften IX, 139–154 18 vgl. zu 370, 9 19 vgl. Tageb. V, 62, 12. 18 28 Der Hofmedicus Carl Wilhelm Stark (1787—1845), vgl. Strehlke II, 242, Tageb. V, 57–66 402, 5 Der 12. Juli war also der silberne Jubeltag ihrer Verbindung, nicht der 13., wie E. v. d. Hellen (Briefe IX, 352) annimmt.

6585. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Prof. Dr. August v. Reuss in Wien. Abgedruckt von H. Lambel in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XXVIII (1890), S. 366 — Goethe war mit Carl August am 18. Juli in Bilin bei Dr. Reuss (Tageb. V, 63, 13); einen zweiten Besuch am 20. Juli (Werner, Goethe und Gräfin O'Donell, S. 119) verzeichnet das Tagebuch nicht 402, 6 Reuss übersendet mit einem undatirten Begleitschreiben „den schuppigen Thoneisenstein von Swietlai Bunzlauer Kreises“; Goethe legt am 19. Juli dem Herzoge „die neusten Mineralien“ vor (Tageb. V, 63, 17).

***6586.** Concept von Christian Georg Carl Vogels Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Mineralogie und Geognosie besonders des Leitmeritzer Kreises betr. 1813“, Bl. 49 — Adressat, Bergamtsassessor in Altenberg, das Goethe am 19. Juli Leucht hatte (vgl. zu 401, 14), übersandte am 20. Juli (in demselben Fascikel, Bl. 46) einige Fossilien und Mineralien, nebst einer „kleinen Piece“, die er „in frühern Jahren nach einer Sammlung von Archive-Nachrichten“ bearbeitet habe 402, 10 vgl. Tageb. V, 61, 21.

6387. Vgl. zu 2977. Christian Georg Carl Vogels Hand 404, 21 Menschen sch in *g* aus menschlichen 405, 8 Nur ist *g* aus Nun will ich 9 unirt *g* aus und 11 Bewohner von dem 406, 1—3 *g* aR Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 97 — 403, 14 J. H. Meyer war von Juli 1813 bis April 1814 in der Schweiz und Süddeutschland 404, 3 vgl. zu 7, 2—10 vgl. zu 326, 22 18 vgl. Schriften der G.-G. XIII, 256 23 Über „Goethe und die freie Zeichnenschule in Weimar" vgl. Stichling in den Weimarischen Beiträgen zur Literatur und Kunst, Weimar 1865, S. 33 405, 2 vgl. zu 401, 14 406, 1 Breitinger ist in Goethes Autographensammlung durch einen Brief an Bodmer vertreten, auch Bodmer, Haller u. a. finden sich darin.

6388. Vgl. zu 2929. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XX, 71 — 406, 4 nicht erhalten. 5 vgl. zu 358, 16 13 dämperich = dämpfig, „in Thüringen = kurzathmig, engbrüstig", Grimm DWB. II, 720, niederdeutsch „dämperig" 407, 13 der Kutscher, vgl. zu 321, 20.

6389. Vgl. zu 6356. Christian Georg Carl Vogels Hand 408, 20—21. 409, 13—410, 13 *g* 409, 7 Stahl 20 Grummt *g* aus Krummt 21 Schwaben *g* aus Schwaben Gedruckt: Werner S. 112 — 407, 14 vgl. zu 373, 14 19 vgl. zu 356, 17 408, 4 vgl. zu 358, 16 409, 1 vgl. Werke XXVIII, 213 ff. 2 vgl. Werke XXVIII, 186. 215 8 vgl. zu 221, 7 23 Über die Vogelschen Abschriften der Iphigenie vgl. Werke XXXIX, 466 410, 2 vgl. zu 382, 4.

6390. Vgl. zu 6378. Eigenhändig 410, 17 ein GdZ Von Riemers Hand die Notiz: accepi ℂ d. 2. August 1813 Abends ½9 Uhr. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 202 — 410, 18 vgl. 370, 11 und 411, 3. 4 19 vgl. zu 358, 16 411, 19 über Jacobi vgl. Werke XXVIII, 281 bis 290.

6391. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn C. Meinert in Dessau, der sie gütigst zur Collation einsandte. Eine Abschrift verzeichnet Catalog 97 von Fr. Cohen in Bonn als Nr. 167. Gedruckt: Goethe und C. G. Voigt der jüngere S. 6. 8 — 412, 14 Über den Tod von Voigts Sohn vgl. zu 354, 1 20 Über den Kanzler Christian Friedrich Carl Freih. v. Wolfskeel vgl. Fischer, Goethe und Napoleon[1]

S. 286 413, 5 vgl. zu 344, 6 15 vgl. 412, 16 21 am 11. September 1811, vgl. Tagebb IV, 305, Briefe XXII, 173.

6292. Vgl. zu 2878. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XX, 72 — 414, 21 vgl. zu 413, 6 — Nr. 6590 5 vgl. zu 286, 11 6 Beide sah Goethe in Dresden wieder, vgl. Tagebb. V, 67 ff. 21 vgl. zu 358, 16.

6293. Vgl. zu 6278. Christian Georg Carl Vogels Hand. Adresse g Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 294 — 415, 15 vgl. Nr. 6590 416, 6 vgl. zu 358, 16 12 vgl. zu 411, 19 16 über Klinger vgl. Werke XXVIII, 262 ff. 18 Lavater und Basedow: Werke XXVIII, 262 ff. 271 ff.

6294. Vgl. zu 4102. Christian Georg Carl Vogels Hand, Adresse g Zu Herrn Professor Hitzig Wohlgeb Berlin gefällig Von Zelters Hand Am 7. August durch Jean Gottlieb Bodes erhalten 3. 417, 16 gaben 22 mit mancherley Gedruckt: Briefwechsel II, 81 — 417, 12 vgl. Tagebb. V, 65, 9 21 Carl John vgl. zu 357, 16 418, 2 Die Übersendung erfolgte erst am 7. Mai 1814, vgl. XXIV, 246.

6295. Handschrift, eigenhändig, in Besitz des Herrn Alexander Meyer Cohn (vgl. den Catalog seiner Autographensammlung 1886, S. 38), der gütigst eine Collation einsandte. Gedruckt: v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 271 — Die Gräfin Fritsch antwortet am 4. August aus Franzensbrunn (Eingvg. Br. 1813, 91).

6296. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung auf der Leipziger Universitätsbibliothek (Neuestes Verzeichniss, 1874, S. 217). Gedruckt: v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 447 — Vgl. Tagebb. vom 27. Juli (V, 64): Der Sachsenspiegel an Körner durch Cammerherr v. Biben. Über die Zeichnungen zum Sachsenspiegel vgl. Tagebb. V, 329.

*6297. Concept von Christian Georg Carl Vogels Hand in dem zu 6558 beschriebenen Fascikel Bl. 18 419, 19 348 f.] g über 450 Gulden — Dazu gehört folgende Beilage von derselben Hand im gleichen Fascikel, Bl. 19: Herr Simon von Uxkul, Ritter in Preuß leihen gegen diese meine Anweisung an Hrn. Geheimen Secretair Vogel von Weimar oder dessen Ordre die Summe von Tausend Rthl und Vierzig Gulden Wiener Währung als das laut Berechnung mit ge-

kommende Gutachten gefällig extrahiren zu lassen. Teplitz den 31. Jul. 1813.

6398. Concept von Christian Georg Carl Vogels Hand. Abg. Br. 1813, 83 420, 11 *Beispiele* 17 hierüber *g* üdZ 20 jene *g* über eine 21. 22 *fo manche* a über die darinnen enthaltenen 22 ich durch 24 ich *g* üdZ — Zur Datirung vgl. Tageb. V, 65, 2, wo Goethes für Sartori verschrieben ist; der Adressat (vgl. ADB. IX, 67) übersendet am 30. Juni aus Prag, aufgefordert von Se. K. K. Hoheit, seine „eben itzt aus der Presse gekommene Abhandlung über Frachtwägen". Vgl. Tageb. IV, 304, 14 und Briefe XXIV, 17, 25 420, 13 vgl. Nr. 6402.

6399. Vgl. zu 2929. Christian Georg Carl Vogels Hand. Gedruckt: G.-Jb. XX, 73 — 421, 1 John ging am 18. Juli nach Carlsbad, sein Brief vom 25. Juli gedruckt: G.-Jb. XX, 90; Goethes Antwort vom 1. August (Tageb. V, 65) ist nicht bekannt 2 Joh. Christian Stark, Professor in Jena, vgl. Nr. 6396.

6400. Vgl. zu 6363. Schreiberhand, wohl Christian Georg Carl Vogel 422, 9 gezogen 11 *g* Abgedruckt von H. Lambel in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXVIII (1890) S. 366 — 421, 11 vgl. Tageb. V, 65, 11: „An Kraus nach Bilin mit 17 f. an das Ind. Compt., 6 ℔ an Kraus." Letzteres scheint „das gleichfalls beyliegende" zu sein, welches Carl August übersandte; H. Lambel vermuthet (a. a. O. S. 368) einen Schmuckgegenstand 21. 22 Mercantz, ein Pfarrort südöstlich von Bilin.

6401. Vgl. zu 2929. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XX, 73 — 422, 18 vgl. „Neujahrwünschen" Grimm DWB. VII, 634 19 vgl. Tageb. vom 6. August (V, 66) 423, 3. 4 Gieb — Nachricht. alt 9 vgl. Tageb. vom 28. Juli (V, 64).

6402. Concept von Christian Georg Carl Vogels Hand. Abg. Br. 1813, 84 424, 9 Meßung *g* aus Meßbarkeit 17 auch das 19 Neutemirer aus Neutemirer 21 welches *g* üdZ erklärt, (so) welches 22 unterdeßen, weil es *g* üdZ und zu 23 einmal jederlich für Jemlich *g* alt über gehörig 25 ich ehe — Der Adressat, Besitzer bedeutender Glashütten (vgl. ADB. III, 496), übersandte Goethe am 23. Juli (Tageb. V, 64)

seinen „Strahlenbrechungs-Messer“; vgl. ferner Tageb. V, 64, 10. 20 67, 1.

6603. Vgl. zu 6356. Die Nachschrift 426, 26 — 427, 6 in Hirzels Sammlung auf der Leipziger Universitätsbibliothek. Christian Georg Carl Vogels Hand 426, 12 manchen, 22. 23. 25 — 427, 6 g Gedruckt: Werner S. 121 — 425, 2 Derselbe Vergleich im Gespräch mit Eckermann am 27. Januar 1824 18 am 6. Juli 1813 (Tageb. V, 60) 23 Über Fürst Moritz Joseph Liechtenstein, österr. Feldmarschalllieutenant (1775—1819) und seine Gemahlin Leopoldine, geb. Fürstin Esterhazy, vgl. Werner S. 126 und Naturw. Schriften IX, 153 426, 1 vgl. Tageb. V, 64, 7: „ich las Sonette“ 7 vgl. zu 422, 17.

6604. Vgl. zu 2929. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XX, 74 — Über Goethes Rückreise vgl. Tageb. V, 67 427, 14 vgl. Tageb. V, 67, 14; Riemers enthusiastischer Brief vom 3. August 1813 liegt im Archiv 23 für 300 Gulden, vgl. Tageb. V, 67, 5.

6605. Vgl. 2929. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XX, 75 — Goethe reiste am 17. Aug. von Dresden ab und kam am 19. Abends in Weimar an (Tageb. V, 71).

6606. Vgl. zu 6378. Handschrift, eigenhändig, früher im Besitz von A. Spitta (R. Zeune's Antiquariat in Berlin). Gedruckt: Hamburg. Correspondent vom 26. August 1875 und G.-Jb. II, 279, hier fälschlich auf die Ausgabe letzter Hand bezogen. Zur Datirung vgl. Tageb. V, 71, 22, 26.

***6607.** Vgl. zu 2666. Handschrift, eigenhändig, im Grossherzogl. Sächsischen Haus-Archiv, Abth. C Litt. V Nr. 9 — 428, 14 wohl zu einer Reise nach Ilmenau, die dann auf Augusts Anregung unternommen wurde (Tageb. V, 72, a. s).

***6608.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig — Zu der Ilmenauer Feier vgl. Tageb. V, 72 und Nr. 6612 429, 18 statt Krug lies Kranz 19 Die drei Gedichte, vom Justizamtmann Ackermann in Ilmenau verfertigt, sind abgedruckt im „Lebensabriss E. Chr. W. Ackermanns“, Jena 1836, S. 139/41. 430, 9 Ich ging im Walde, vgl. Werke I, 373.

***6609.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig 431, 16—21 auf einem besondern Octavbogen — Vgl. Tageb. V, 72 f.

[Nachtrag.]

*6449a. Handschrift von C. John, Adresse: An Herrn von Pirch nach Wobenſin bei Lauenburg in Hinterpommern fr., im Besitz des Herrn Regierungsassessors Max v. Pirch in Aachen, nachträglich zur Benutzung eingesandt durch gütige Vermittlung des Herrn Dr. Stephan Kekule von Stradonitz — Der Adressat, Rittergutsbesitzer auf Wobensin, auch mit Fouqué und Tieck in Briefwechsel († 1832), entwickelt in einem Briefe vom 1. Dec. 1812 an Goethe seine „Ansicht über das bürgerliche Lustspiel“ und fragt an, ob er „Stücke, die in diesem Sinne gearbeitet sind“, einsenden dürfe; vgl. Tageb. IV, 353, 10. V, 8, 14. 16, 22 und Nr. 6502.

6560a. Hier nachträglich aufgenommen, obwohl nur als Bruchstück bei K. Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck, Heidelberg 1886, S. 120 abgedruckt. Vgl. zu Nr. 6326 — Zur Sache vgl. Nr. 6547. Seebecks Antwort vom 19. Juni: Eingeg. Br. 1813, 29. vgl. 389, 9.

Zum Schluss folge ein eigenhändiges Concept Goethes zu einem vermuthlich nicht abgesandten Briefe an den Baron Etienne de St. Aignan (G.-Sch.-Archiv, Keilsche Sammlung), dessen nähere Datirung auf Schwierigkeiten stösst, das aber sicher in den Rahmen dieses Bandes gehört (der *terminus ad quem* ist Wielands Todestag, 20. Jan. 1813):

Votre envoi, mon tres cher et respectable ami, ne m'a pas surpris, Vous m'en aviés fait la promesse et Vous etes si accoutumé aux grandes choses que les petites ne Vous echappent pas meme Dans les moments dignes d'absorber l'attention de tout le monde.

Comme Vous êtes le Coryphée des Arts de la Paix a la Suite de la Guerre Votre Apparition inattendue m'a laisse

---

2 *Vous — promesse* aus *Vous me l'aviés promis* 5 *tout le monde* aus *tout homme*

zu werden, und das ängſtliche marternde Gefühl, wenn ihm Neigung verſagt wird. Alles! Alles! Und von dir ſpricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigſten Leidenſchaft; es iſt, als wenn dein guter Geiſt dieſen Zwiſchenraum von Untreu und Entfernung ſelbſt veranlaßt habe, um das Einförmige, Schleppende einer langen Bekanntſchaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

Marie. Du red'ſt ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schweſter; auch verſprach ich's ihm nicht. Nur meine Beſte, ſeh' ich die Sachen wie ſie ſind. Du und der Bruder, ihr ſeht ſie in einem allzu romantiſchen Lichte. Du haſt das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward und dich verließ! und daß er wieder kommt, emig ſeinen Fehler verbeſſern, alle alte Hoffnungen erneuern will — das iſt ein Glück, das eine andere nicht leicht von ſich ſtoßen würde.

Marie. Mein Herz würde reißen!

Sophie. Ich glaube dir. Der erſte Anblick muß auf dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beſte, ich bitte dich, halt' dieſe Bangigkeit, dieſe Verlegenheit, die dir alle Sinne zu überwältigen ſcheint, nicht für eine Wirkung des Haſſes, für keinen Widerwillen. Dein Herz ſpricht mehr für ihn als du es glaubſt, und eben darum traueſt du dich nicht ihn wieder zu ſehen, weil du ſeine Rückkehr ſo ſehnlich wünſcheſt.

une tranquilité qui n'a ete interrompue que par quelque moment critique et par la connoissance détaillée des maux si familiers au guerrier et tout a fait inconnus au paisible citoyen.

Cependant comme il y a de belles esperances qui nous luisent nous tournons les yeux vers ce Cote d'ou un bonheur inattendu paroit vouloir nous eblouir.

Ce que Vous me dites de Mr Muller et de la tournure que nos affaires paroissent vouloir prendre, me fait un plaisir infini. Ayes la bonté d'etre comme jusquici le genie tutelaire de ce jeune homme interessant par son caractere et par la situation dans la quelle il se trouve.

Comme je suppose que le Prince Hereditaire sera celui qui Vous remet cette lettre je Vous prie instament de guider ses pas d'apres la sagesse qui Vous est Propre et d'apres les sentimens dont Vous m'ares donné tant de preuves.

Madame la Duchesse se souvient avec interet des heures agreables que Vous lui ares fait passer a une epoque si critique; Elle ne souhaitera que de pouvoir jouir d'une telle conversation par des moments plus calmes. Notre digne Wieland se trouve bien flatté de Votre Souvenir.

J'attends avec impatience les estampes dont Vous voules bien decorer mes parois elle me donneront journellement l'occasion de professer devant tout le monde les sentimens inalterables d'amitie et d'attachement que je Vous portait.

Ayes la bonté de me rapeller au souvenir de Mssrs Perke et Zix et soyes assuré que Vous m'obligeres infiniment en

---

1. 2 *quelque — critique* aus *quelques moments critiques* 6 *ce Cote d'ou* aus *cet Astre qui par* 13 *est Propre*] *et Propres* das *s* ist nachträglich an falscher Stelle hinzugefügt 16 *Vous m'ares* aus *Vous m'en a*[*res*] 18 *a* über gestrichenem *par* 20 *plus* nach gestrichenem *qu* 24 *profesner devant* über gestrichenem *m'entretenir de Votre amitie avec* 25 geschrieben *portat* 27 *m'* über versehentlich gestrichenem *Vous* *obligeres* aus *obliges* nach *infiniment* gestrichen *un homme*

me laissant parvenir de tems en temps un mot de Vos nouvelles.

Die Postsendungen fallen für diesen Band fort, da sie neben den Tagebuchnotizen nichts enthalten, was für die Kenntniss der Goethischen Correspondenz von Belang wäre.

---

1 *laissant parveni*[*r*] über gestrichenem *donnant* nach *mot* gestrichen *imm*

Tagebuchnotizen.

1812.

Mai

6. v. Lämel, Prag [6328].
10. Jacobi, München (Conc. 1. Mai) [6329].
Cotta, Tübingen [6330].
Christiane, Weimar (eigenhändig).
13. Carl August, Weimar (Conc. 12. Mai) [6331].
Christiane, Weimar (Conc. 12. Mai) [6332].
August, Weimar („Auftrag an Hofcammerrath Kirms wegen der Theatermanuscripte").
14. Iffland, Berlin [6333].
Körner, Dresden [6334].
18. v. Lämel, Prag [6335].
Zelter, Berlin [6336].
22. Christiane, Weimar (abgesendet 24. Mai) [6337].
29. v. Lämel, Prag [6338].

Juni

3. Christiane, Weimar [6339].
Verlohren, Dresden [6340].
7. Christiane, Weimar („Bestellung der mitzubringenden Sachen und Schlussberedung").
18. v. Lämel, Prag [6341].
22. v. Grotthuss, Dresden [6342].
23. Erbprinzessin Caroline Louise von Mecklenburg-Schwerin [6343].
30. August, Weimar [6344].

Juli

1. Frommann, Jena [6345].
5. Carl August, Weimar („Packet, nebst den Gedichten für Ihro Majestät die Kaiserinn").
12. Fr. v. Stein, Weimar [6346].
v. Lämel, Prag [6347].
19. Christiane, Carlsbad [6348].
21. Bury, Dresden.
27. Christiane, Carlsbad [6349].

August

2. Christiane, Carlsbad [6350].
3. v. Grotthuss, Dresden [6351].
5. Christiane, Carlsbad [6353].
Körner, Wien [6352].

August
Christiane, Carlsbad [6354].
8. Schlosser, Frankfurt („Rechnungs-Quittung u. Deklarationsschein").
10. Frommann, Jena („Packet mit dem achten Buch durch Geh. S. Vogel").
11. Carl August („Brief an Durchl. den Herzog zurückgelassen").
13. Brizzi, München [6357].
14. August, Weimar.
J. H. Meyer, Weimar [6359].
C. G. v. Voigt, Weimar [6360].
v. Reinhard, Cassel [6358].
C. F. W. Jacobs, Gotha [6361].
v. Knebel, Jena [6362].
C. v. Wolzogen, Weimar [6363].
C. v. Stein, Weimar [6365].
Cotta, Stuttgart [6364].
17. Kirms, Weimar („Drei Körnersche Lustspiele, durch Hrn. Kammerherrn von Fritsch").
19. L. v. Lämel, Prag [6366].
C. G. Frege & Co., Leipzig [6367].
22. Silvie v. Ziegesar, Drackendorf (so ist Tageb. IV, 314, 7 statt Dresden zu lesen).
Christiane, Weimar („Eingeschl. an H. v. St. Aignan").

August
E. de St. Aignan, Weimar [6368].
27. Christiane, Weimar [6369].
28. Gräfin O'Donell, Wien [6370].
Frau v. Flies, Wien [6371].
31. W. v. Humboldt, Wien [6372].

September
2. August, Weimar.
Zelter, Berlin [6373].
18. v. Hendrich, Jena.
21. v. Lindenau, Seeberg [6377].
v. Reinhard, Cassel [6379].
Stimmel, Leipzig.
Schlosser, Frankfurt [6380].
23. Kieser, Jena [6381].
Frommann, Jena („abermals eine Abtheilung des neunten Buchs").
Duport, Cassel.
26. Frommann, Jena („Schluss des neunten Buchs").
Elise v. d. Recke, Carlsbad.
28. Frege & Comp., Leipzig [6382].
Schlosser, Frankfurt [6383].
30. Frommann, Jena („ein Theil des Manuscripts").

October
4. Frommann, Jena [6385].
v. Hendrich, Jena [6387].

October
J. C. Stark, Jena [6386].
5. Körner, Dresden [6389].
Schelver, Heidelberg [6390].
7. Fürst v. Lobkowitz, Wien (abgeg. 8. Oct.) [6394].
Lenz, Jena [6395].
Frommann, Jena.
Kühn, Jena („mit 73 rh. Sächs.").
12. Schlosser, Frankfurt [6396].
16. Hande, Weimar („Assignation auf 800 fl. Rhein.").
Schlosser, Frankfurt („Avisbrief").
17. v. Knebel, Jena [6397].
Lenz, Jena [6398].
Kühn, Jena („Verordnung wegen des Holzes zur Sternwarte").
24. v. Knebel, Jena [6399].
v. Hendrich, Jena [6401].
27. v. Trebra, Freyberg [6403].
28. v. Klinger, Petersburg.
v. Ouwarof, Petersburg.
Genast, Weimar („wegen der Theaterdecorationen, worüber Herr Schönberger zu besprechen").

November
1. August, Weimar („wegen Mdme Schönberger und dem Lynkerschen Stipendium").
4. v. Reinhard, Cassel [6405].

November
Elise v. d. Recke, Löbichau (vgl. 22. Oct.) [6406].
Zelter, Berlin [6406].
v. Trebra, Freyberg [6407].
5. Erbprinzessin Caroline Louise von Mecklenburg-Schwerin („Biographisches Exemplar für die Prinzess von Mecklenburg Herrn von Knebel übergeben, nebst kleinen Zeichnungen").
6. Christiane, Weimar [6410].
9. Genast, Weimar („Rolle des Escalus in Romeo und Julie").
Vulpius, Weimar („wegen Rochlitz, Martin und Benald").
v. Voigt, Weimar [6411].
10. J. H. Meyer, Weimar [6412].
August, Weimar („Hausbewahrung. Berkaische Flurkarte").
Riemer, Weimar [6413].
Christiane, Weimar [6414].
13. Christiane, Weimar [6417].
Erbprinz Carl Friedrich, Weimar [6418].
August, Weimar [6419].
Cotta, Stuttgart [6415].
v. Voigt, Weimar.
v. Ende, Weimar.
Kirms, Weimar [6420].
Vulpius, Weimar („Denis' Bibliotheks Erlaubnisschein").
Körner, Weimar.

November
Ulmann, Weimar.
15. Carl August, Weimar [6421].
v. Reinhard, Cassel (Conc. 12. Nov.) [6422].
17. Kirms, Weimar [6423].
Christiane, Weimar [6424].
18. Carl August, Weimar („mit dem Knebelschen Petitum").
22. Eichstädt, Jena [6427].
Sturm, Jena („wegen des WollenCabinetts").
Döbereiner, Jena [6429].
24. v. Voigt, Weimar („Museumsbericht und Acten").
v. Ende, Weimar [6432].
Erbprinz Carl Friedrich, Weimar („Badebericht und Acten").
25. Frau v. Wolzogen, Weimar („Billet wegen der Frankfurter Angelegenheiten").
26. Körner, Dresden [6433].
Gräfin O'Donell, Wien [6431].
Frau v. Eskeles, Wien [6434].
Niebuhr, Berlin (Conc. 21. Nov.) [6430].
28. Lenz, Jena [6435].
Voigt, Jena.
v. Knebel, Jena [6436].
30. Seebeck, Nürnberg (Conc. und Mundum 28. Nov.) [6437].

December
2. Zelter (Conc. 29. Nov. fortgesetzt 2. Dec.) [6439].
7. v. Einsiedel, Weimar [6442].
9. Döbereiner, Jena [6443].
11. Ellmaurer, Wien [6444].
Merian, Dresden [6445].
Zelter, Berlin [6446].
13. v. Hendrich, Jena („mit 20 rh. Sächs.")
16. Lafontaine, Halle.
v. Pirch, Wobesin [6449*].
Kummer, Leipzig.
Brizzi, München.
22. Seebeck, Nürnberg („Rizzetti").
23. v. Voigt Weimar [6455].
24. Seebeck, Nürnberg [6456].
26. Döbereiner, Jena [6458].
30. Pfaff, Kiel [6461].
Windischmann [Aschaffenburg] [6460].

1813.

Januar

1. Ehrmann, Frankfurt (Conc. 29. Dec. 1812) [6462].
3. Prinz Friedrich von Gotha [6469].
5. [v. Trebra, Freyberg] („Auszug des Aufsatzes über die Schwefelwasser") [6476].
8. Jacobi, München (dict. 6. Jan.) [6471].
13. v. Knebel, Jena [6480].
14. Zelter, Berlin [6484].
15. Seebeck, Nürnberg (Conc. 30. Dec. 1812: „Aufsatz über die Wirkung des Doppelspaths für Seebeck" 12. Januar) [6485].
Schlosser, Frankfurt [6486].
18. Friedländer, Berlin („Besorgtes Einpacken der Münzen für Friedländer" 15. Jan.) [6488].
20. v. Voigt, Weimar [6492].
23. Lenz, Jena [6495].
25. Gräfin O'Donell, Wien (Conc. 17. und 21. Jan.) [6494].
27. v. Reinhard, Cassel (Conc. 25. und 26. Jan.) [6497].
Zelter, Berlin („Wernebergs neues System der Notenschrift an Prof. Zelter nach Berlin, durch Dr. Osann").

Februar

2. v. Voigt, Weimar [6501].
5. „Einige Briefe".
6. Ridel, Weimar [6505].
7. W. v. Humboldt, Wien [6508].
v. Woltmann, Berlin [6503].
16. v. Pirch, Wobesain [6502].
Hensoldt, Culmbach.
27. [v. Voigt, Weimar] („Expedition wegen der Medaille") [6522].

März

1. v. Voigt, Weimar („wegen verschiedener Geschäfte").
7. C. Bertuch, Weimar („Wielands Andenken 1. Bogen, die Correctur").
8. C. Bertuch, Weimar („Revision des Wielandschen Andenkens, 1. Bogen").
10. Lenz, Jena [6527].
Döbereiner, Jena [6528].
Rentamt, Jena („die Cammerverordnung zurück").
v. Knebel, Jena [6529].
13. Dem. Seidler, Jena [6530].
15. Mylius, Frankfurt (Conc. 13. März) [6532].
22. Frege, Leipzig („wegen 500 rh. an Hrn. Elkan allhier, mit der Assignation an denselben").

März

24. Dem. Seidler, Jena [6535].
Kieser, Jena [6536].
Cotta, Stuttgart [6537].
26. Schlosser, Frankfurt [6538].
27. Dem. Seidler, Jena [6539].
Fuchs, Jena („wegen der Löwinn").
v. Knebel, Jena [6540].
Hofgärtner Wagner, Jena („Gartenbestellung").

April

1. Eichstädt, Jena.
7. F. J. Bertuch, Weimar [6543].
8. Erbprinzessin Maria Paulowna („Die Rede von Chateaubriand auf seinen Vorgänger Chenier an Ihro kaiserl. Hoheit abgesendet").
13. [Seebeck, Nürnberg] („Aufsatz wegen der Seebeckischen Entdeckung, der nicht abging") [6547].
26. Verlohren, Dresden („Assignation von 100 rh.").
Frege, Leipzig („Avisbrief").
Christiane, Weimar (angefangen 17. April, fortgesetzt 21. April) [6554].
29. Gräfin O'Donell, Wien (geschrieben 27. April) [6556].

Mai

3. Erbprinzessin Caroline Louise von Mecklenburg-Schwerin („mit Wielands Todtenfeyer").
Zelter, Berlin [6557].
L. v. Lämel, Prag [6558].
6. Verlohren, Dresden („mit mancherley Bestellungen").
9. Christiane, Weimar („Zeddelchen an meine Frau durch einen Lohnkutscher").
10. Elise von der Recke, Carlsbad („mit Wielands Andenken und Brief an meine Frau").
Christiane, Weimar [6559].
Stolz, Aussig.
14. Christiane, Weimar [6560].
16. Gräfin Fritsch, Prag.
19. S. v. Lämel, Prag (Conc. 18. Mai) [6561].
Frege, Leipzig (Conc. 18. Mai) [6562].
Rath Völkel, Prag („Dank und Nachricht der Wiedererstattung der 200 fl.").
24. Carl August, Weimar (Conc. 22. Mai) („Relation v. Teplitz. Der Todtentanz an Prinz Bernhard. Ein Brief.").
Christiane, Weimar [6563].
August, Weimar [6564].
27. Verlohren, Dresden („wegen der Büchersendung").

Juni

1. Verlohren, Dresden („inliegend an Fr. von Goethe").
   Christiane, Weimar [6565].
   Brunneninspector Musil, Eger („wegen 20 kl. Flaschen Egerwasser, nach Weimar zu spediren").
2. S. v. Lämel, Prag [6567].
5. Gräfin O'Donell, Wien [6566].
   P. A. Wolff, Weimar.
11. Schlosser, Frankfurt [6569].
    Stoll, Wien („durch Kattfuss").
14. Christiane, Weimar [6570].
15. Buchhändler Enders, Prag („Nota").
    v. Lämel, Prag („Anweisung auf 200 rh.").
    Frege, Leipzig [6571].
17. Gräfin Fritsch, Prag.
    Verlohren, Dresden („Schein über die Bücher. Anfrage wegen le Febre").
23. Zelter, Berlin [6574].
    August, Weimar [6573].
28. Stolz, Aussig [6575].
    S. v. Grotthuss, Dresden [6576].
    Gräfin Fritsch, Carlsbad („Rolle mit Zeichnungen durch den Pr. Commissair nach Carlsbad").
30. Vogel, [Dresden?]

Juli

3. Christiane, Weimar [6578].
   August, Weimar [6579].
   Riemer, Weimar [6577].
   v. Reinhard, Cassel [6580].
7. Verlohren, Dresden („durch einen rückkehrenden Boten").
9. Christiane, Weimar [6581].
   August, Weimar.
   Körner, Jena [6582].
   Kirms, Weimar.
   Vulpius, Weimar.
   Frege, Leipzig („Avisbrief").
13. Cotta, Stuttgart [6583].
15. Christiane, Weimar [6584].
18. Volkel, Carlsbad (Conc. 17. Juli).
23. Gräfin O'Donell, Wien [6589].
27. Körner, Dresden [6596].
28. Christiane, Weimar [6592].
    Riemer, Weimar [6593].
    Verlohren, Dresden („Die 10 Bücher").
31. W. v. Humboldt, Wien („mit zwey Briefen von Serenissimo und Seebach an v. Müffling. d. Fürst Lichtst.").
    S. v. Lämel, Prag [6597].
    Vogel, [Carlsbad?] („Assignation auf 348 f. W. W.")
    Zelter, Berlin [6594].
    R. v. Kastner [= Gerstner], Prag [6598].

August
1. C. John, Carlsbad („Nachricht dass Vogel komme").
Reuss, Bilin [6600].
5. Gräfin O'Donell, Wien [6603].
Schauspieler Teller, Graz.
Graf v. Buquoy, Prag [6602].

August
Steinschneider Mende, Zinnwalde.
7. Chevalier De l'or, Töplitz. („Paquet. Biographie I. II. Th.").
9. C. John, Carlsbad.
11. Christiane, Weimar [6604].
28. Christiane, Weimar [6608].

Marie. Sei barmherzig.

Sophie. Du sollst glücklich werden. Fühlt' ich daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, so wollt' ich kein Wort weiter reden, so sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe diese ängstliche Unbestimmtheit zu überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Die Vorigen. Guilbert. Buenco.

Sophie. Kommen Sie, Buenco! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieser kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jetzt da es gilt.

Buenco. Ich wollte daß ich sagen dürfte: nehmt ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenco!

Buenco. Mein Herz wirft sich mir im Leib herum bei dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? wodurch macht er das alles wieder gut was er verbrochen hat! — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt wiederzukehren, und zu sagen! „Jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie." Just als wäre diese treffliche Seele eine verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdischen Ab- und Zulaufen bis auf's Mark gequält hat. Nein,

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

24. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1901.

Goethes Briefe

24. Band

September 1813 — 24. Juli 1814.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1901.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*6610.	An H. L. Verlohren Anfang September 1813	1
*6611.	An Kirms 5. September 1813	1
6612.	An C. v. Knebel 5. September 1813	3
6613.	An J. F. H. Schloſſer 5. September 1813	5
6614.	An C. G. v. Voigt 5. September 1813	6
6615.	An C. G. v. Voigt 18. September 1813	7
*6616.	An Chriſtian Heinrich Schloſſer 21.—26. September 1813	8
*6617.	An Peter Oluf Bröndſted 26. September 1813	12
6618.	An C. v. Knebel 30. September 1813	12
*6619.	An Maria Henriette von Wedel, geb. von Wöllwarth Ende September 1813	14
*6620.	An Kirms Anfang October 1813	14
*6621.	An Riemer 8. October 1813	15
6622.	An J. F. H. Schloſſer 15. October 1813	15
6623.	An Eichſtädt 20. October 1813	17
*6624.	An den Fürſten Moriz Joſeph von Liechtenſtein 24. October 1813	19
*6625.	An den Herzog Carl Auguſt 24. October 1813	20
*6626.	An Cotta 29. October 1813	20
6627.	An L. J. Seebeck 29. October 1813	21
6628.	An Zelter 29. October 1813	21
6629.	An Gräfin Joſephine O'Donell 30. October 1813	22
6630.	An W. v. Humboldt 4. November 1813	24
6631.	An C. v. Knebel 4. November 1813	25
*6632.	An Ernſt Wilhelm Ackermann 4. November 1813	27
6633.	An Riemer 8. November 1813	27

		Seite
6634.	An C. v. Knebel 10. November 1813	28
6635.	An v. Leonhard 10. November 1813	30
6636.	An C. v. Knebel 13. November 1813	31
6637.	An die Prinzessin Friederike Caroline von Solms-Braunfels, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz 16. November 1813	33
6638.	An v. Leonhard 16. November 1813	34
6639.	An C. v. Knebel 17. November 1813	35
*6640.	An Ernst Christian August von Gersdorff 18. November 1813	36
6641.	An C. v. Knebel 18. November 1813	37
6642.	An Charlotte v. Stein 20. November 1813	38
6643.	An Eichstädt 21. November 1813	38
*6644.	An C. v. Knebel 21. November 1813	39
6645.	An Charlotte v. Stein 22. November 1813	39
*6646.	An v. Trebra 24. November 1813	39
6647.	An C. v. Knebel 24. November 1813	42
*6648.	An J. G. Lenz 25. November 1813	45
6649.	An F. v. Müller 26. November 1813	46
*6650.	An Anton Dittrich 27. November 1813	47
*6651.	An Johann Friedrich John 27. November 1813	48
6652.	An J. F. H. Schlosser 29. November 1813	50
*6653.	An Kirms 30. November 1813	52
*6654.	An Caroline von Woltmann, geb. Stosch (? An Caroline de la Motte-Fouqué; vgl. Lesarten) Ende November 1813	52
*6655.	An Georg August Griesinger Ende November 1813	54
6656.	An Sara v. Grotthuß 1. December 1813	55
*6657.	An Kirms 1. December 1813	57
6658.	An Charlotte v. Stein 1. December 1813?	58
6659.	An J. J. Willemer 1. December 1813	58
6660.	An v. Leonhard 3. December 1813	59
*6661.	An J. G. Lenz 3. December 1813	60
6662.	An Rochlitz 7. December 1813	61
6663.	An C. G. v. Voigt 8. December 1813	61
6664.	An C. v. Knebel 11. December 1813	62
6665.	An v. Leonhard 12. December 1813	63
6666.	An Luden 12. December 1813	64
*6667.	An Riemer 13. December 1813	65

		Seite
6668.	An C. G. v. Voigt 14. December 1813	66
*6669.	An C. G. v. Voigt 14. December 1813?	67
*6670.	An den Herzog Eugen von Württemberg 12.–14. December 1813	67
6671.	An Gräfin Josephine O'Donell 20. December 1813	68
6672.	An Silvie v. Ziegesar 20. December 1813	68
6673.	An Silvie v. Ziegesar 22. December 1813	68
6674.	An C. v. Knebel 23. December 1813	69
*6675.	An? 24. December 1813	71
6676.	An Rochlitz 28. December 1813	71
6677.	An die Erbprinzessin Maria Paulowna 28. December 1813	72
6678.	An Zelter 26.–29. December 1813	72
6679.	An v. Leonhard 30. December 1813	74
6680.	An den Herzog Carl August 30. December 1813	76
6681.	An C. G. v. Voigt 30. December 1813	77
*6682.	An C. G. v. Voigt 31. December 1813	78
*6683.	An den Herzog Carl August 1. Januar 1814	79
*6684.	An J. G. Lenz 2. Januar 1814	80
6685.	An C. v. Knebel 2. Januar 1814	81
6686.	An Heinrich Carl Friedrich Peucer 2. Januar 1814	81
*6687.	An C. G. v. Voigt 2. Januar 1814	82
*6688.	An L. J. Seebeck 3. Januar 1814	82
6689.	An Caroline Freiin de la Motte-Fouqué, geb. von Briest 3. Januar 1814	84
*6690.	An Riemer 3. Januar 1814	85
6691.	An Charlotte v. Stein 3. Januar 1814	86
6692.	An C. v. Knebel 4. Januar 1814	86
6693.	An J. F. H. Schlosser 4. Januar 1814	87
6694.	An v. Leonhard 5. Januar 1814	88
*6695.	An? 6. Januar 1814	89
*6696.	An v. Trebra 5.–7. Januar 1814	89
6697.	An C. v. Knebel 7. Januar 1814	93
6698.	An Eichstädt 7. Januar 1814	95
6699.	An Gräfin Constanze v. Fritsch? 8. Januar 1814	96
6700.	An Arthur Schopenhauer 8. Januar 1814	96
*6701.	An J. G. Lenz 9. Januar 1814	96
6702.	An C. G. v. Voigt 11. Januar 1814	97
6703.	An C. v. Knebel 12. Januar 1814	99

		Seite
*6704.	An A. v. Goethe 14. Januar 1814	100
6705.	An Johanna Antonia Josepha Brentano, geb. Edle von Birkenstock 15. Januar 1814	101
*6706.	An Johann Abraham Albers 11.—15. Januar 1814	102
6707.	An Eichstädt 15. Januar 1814	104
6708.	An C. G. v. Voigt 15. Januar 1814	105
*6709.	An J. P. v. Langer 17. Januar 1814	106
*6710.	An A. v. Goethe 17. Januar 1814	109
*6711.	An A. v. Goethe 18. Januar 1814	111
6712.	An Charlotte v. Schiller 19. Januar 1814	112
6713.	An Eichstädt 19. Januar 1814	112
6714.	An C. v. Knebel 19. Januar 1814	114
*6715.	An A. v. Goethe 21. Januar 1814	116
6716.	An C. G. v. Voigt 21. Januar 1814	117
6717.	An C. v. Knebel 22. Januar 1814	118
6718.	An die Erbprinzessin Maria Paulowna 22. Januar 1814	120
6719.	An Charlotte v. Stein 23. Januar 1814	121
*6720.	An H. L. Derlohren 24. Januar 1814	121
6721.	An die Erbprinzessin Maria Paulowna 24. Januar 1814	123
*6722.	An Sartorius 24. Januar 1814	123
*6723.	An C. v. Knebel 26. Januar 1814	124
6724.	An Eichstädt 27. Januar 1814	125
*6725.	An J. F. H. Schlosser 28. Januar 1814	126
6726.	An C. v. Knebel 29. Januar 1814	126
*6727.	An J. G. Lenz 29. Januar 1814	127
6728.	An Charlotte v. Schiller 1. Februar 1814	128
6729.	An C. G. v. Voigt 4. Februar 1814	128
*6730.	An J. G. Lenz 5. Februar 1814	128
6731.	An C. v. Knebel 5. Februar 1814	129
*6732.	An Cotta 7. Februar 1814	130
*6733.	An Friedrich August Wolf 6.—7. Februar 1814	131
*6734.	An Philipp Joseph von Rehfues 7. Februar 1814	132
6735.	An Sara v. Grotthuß 7. Februar 1814	133
*6736.	An C. C. A. v. Gersdorff 7. Februar 1814	135
6737.	An Eichstädt 8. Februar 1814	136
6738.	An v. Leonhard 8. Februar 1814	136
6739.	An Gräfin Josephine O'Donell 8. Februar 1814	139

Seite

*6740. An C. G. v. Voigt 8. Februar 1814 141
6741. An Eichstädt 9. Februar 1814 142
6742. An C. v. Knebel 9. Februar 1814 143
*6743. An Albert Gaetan Graf von Obling 12. Februar 1814 144
*6744. An Peucer 12. Februar 1814 145
6745. An J. F. H. Schlosser 13. Februar 1814 145
6746. An J. J. Willemer 13. Februar 1814 147
6747. An L. Wolfstein 14. Februar 1814 148
6748. An Franz Bernhard von Bucholtz 14. Februar 1814 150
6749. An Gerning 14. Februar 1814 154
6750. An J. J. Riese 14. Februar 1814 156
6751. An Zelter 14. Februar 1814 157
*6752. An Johann Gottlieb Stimmel 16. Februar 1814 . 158
6753. An Sara v. Grotthuß 17. Februar 1814 159
*6754. An Riemer 18. Februar 1814 161
6755. An Johanna Henriette Schopenhauer, geb. Trosiener 18. Februar 1814 162
6756. An den Herzog Carl August 19. Februar 1814 . . 163
6757. An J. F. H. Schlosser 22. Februar 1814 165
*6758. An C. A. Vulpius† 22. Februar 1814 171
*6759. An Ludwig Eugen Hesse 23. Februar 1814 . . . 171
6760. An Zelter 23. Februar 1814 172
6761. An L. A. v. Arnim 22—23. Februar 1814 175
*6762. An Kirms 26. Februar 1814 177
*6763. An August von Kieten-Liberati 24—28. Februar 1814 178
*6764. An Sartorius 28. Februar 1814 179
*6765. An Stimmel 7. März 1814 182
6766. An J. H. Meyer 7. März 1814 183
6767. An v. Leonhard 9. März 1814 187
6768. An C. v. Knebel 9. März 1814 189
*6769. An Riemer 11. März 1814 191
6770. An Eichstädt 12. März 1814 193
6771. An J. v. Müller 12. März 1814 194
*6772. An v. Trebra 9.—13. März 1814 194
*6773. An C. G. v. Voigt 14. März 1814 196
6774. An Zelter 15. März 1814 199
6775. An Charlotte v. Schiller 15. März 1814 199

		Seite
6756.	An Charlotte v. Stein 15. März 1814	200
*6757.	An G. H. v. Voigt 15. März 1814	200
6758.	An C. v. Knebel 16. März 1814	201
6759.	An Charlotte v. Stein 19. März 1814?	203
6760.	An Johann Gottlieb Rabisch 20. März 1814	203
*6761.	An J. C. W. Voigt 20. März 1814	204
6762.	An G. H. v. Voigt 22. März 1814	205
6763.	An G. H. v. Voigt 24. März 1814	206
6764.	An G. H. v. Voigt 24. März 1814	207
6765.	An Zelter vor 28. März 1814	208
6766.	An J. A. Fuchs 28. März 1814	209
6767.	An A. L. Voigt 28. März 1814	210
*6768.	An Anton v. Ziegler 29. März 1814	210
6769.	An C. v. Knebel 30. März 1814	211
6770.	An Eichstädt 2. April 1814	212
6771.	An C. v. Knebel 2. April 1814	213
6772.	An J. A. H. Schlosser 2. April 1814	214
*6773.	An Grotefend 4. April 1814	215
*6774.	An Alexander von Willich 4. April 1814	216
*6775.	An C. A. Vulpius 6. April 1814	218
*6776.	An L. J. Berlet 9. April 1814	218
6777.	An Anton Heinrich Fürst Radziwill 11. April 1814	219
*6778.	An C. A. C. Hemmann 22. April 1814	220
6779.	An Zelter 22. April 1814	221
6780.	An Sara v. Grotthuß 24. April 1814	225
6781.	An Johann Salomo Christoph Schweigger 25. April 1814	227
*6782.	An J. H. Lenz 26. April 1814	228
6783.	An v. Leonhard 26. April 1814	229
*6784.	An Paulus 26. April 1814	230
*6785.	An Friedrich Günther Bever 27. April 1814	231
*6786.	An J. P. v. Langer 28. April 1814	232
*6787.	An Johann Christian v. Mannlich 28. April 1814	233
6788.	An Schelling 28. April 1814	235
6789.	An G. H. v. Voigt 30. April 1814	236
*6790.	An C. J. C. v. Wolfskeel Anfang Mai 1814	237
6791.	An Eichstädt 2. Mai 1814	238
*6792.	An Riemer 2. Mai 1814	239
*6793.	An C. H. Jorge und Comp. 3. Mai 1814	239

		Seite
6814.	An Peucer 4. Mai 1814	240
6815.	An Zelter 4. Mai 1814	242
*6816.	An C. G. v. Voigt 6. Mai 1814	244
6817.	An Zelter 7. Mai 1814	244
*6818.	An Johann Heinrich Ulrich 7. Mai 1814	246
*6819.	An v. Zerboni 7. Mai 1814	249
6820.	An F. M. v. Klinger 8. Mai 1814	250
6821.	An J. H. H. Schlosser 8. Mai 1814	253
6822.	An C. G. v. Voigt 8. Mai 1814	255
6823.	An Silvie v. Ziegler 8. Mai 1814	256
6824.	An v. Leonhard 9. Mai 1814	256
6825.	An Sara v. Grotthuß 9. Mai 1814	258
6826.	An v. Umsiedel 9. Mai 1814	259
6827.	An C. G. v. Voigt 10. Mai 1814	260
6828.	An Töpfermeister 11. Mai 1814	262
6829.	An Eichstädt 11. Mai 1814	263
*6830.	An v. Münchow 11. Mai 1814?	265
6831.	An C. Barkhausen 12. Mai 1814	267
6832.	An Gräfin Constanze v. Fritsch 12. Mai 1814	267
6833.	An J. H. H. Schlosser 12. Mai 1814	268
6834.	An C. G. v. Voigt 12. Mai 1814	268
6835.	An C. G. v. Voigt 13. Mai 1814	269
6836.	An die Hoftheater-Commission 13. Mai 1814	272
6837.	An J. H. Meyer 18. Mai 1814	273
*6838.	An Caroline Carterius, geb. v. Voigt 17.—18. Mai 1814	274
*6839.	An die Cabdirection in Halle 18. Mai 1814	276
6840.	An Kirms 18. Mai 1814	277
6841.	An C. v. Knebel 18. Mai 1814	279
*6842.	An J. H. Meyer 19. Mai 1814	281
6843.	An Kirms 20. Mai 1814	284
6844.	An C. G. v. Voigt 22. Mai 1814	285
6845.	An C. v. Knebel 23. Mai 1814	286
6846.	An Iffland 24. Mai 1814	287
6847.	An Pelzeli 24. Mai 1814	288
*6848.	An J. H. Meyer 24. Mai 1814	288
*6849.	An die Erbprinzessin Maria Paulowna 24. Mai 1814	289
6850.	An Caroline v. Wolzogen? 28. Mai 1814?	291
*6851.	An F. v. Müller 29. Mai 1814	292

meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wiederzukommen, und warum denn jetzt? — jetzt? — Mußt' er warten bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig, als er nichtswürdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unsers Bruders, ich habe im Stillen seinem Heldengange zugesehen, und wünsche daß alles gut ausschlagen möge, wünsche daß Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn — (Nachdenk.) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seid grausam.

Sophie. Hör' ihn, ich bitte dich, hör' ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll, und die wird uns verderben.

Buenco. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er stellte sie aus in der Hoffnung dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden um das Papier zu vernichten; er

Seite

*6852. An J. C. N. Nobel 30. Mai 1814 292
*6853. An Friedrich Ludwig Lindner 30. Mai 1814 . . . 293
6854. An J. H. Meyer 30. Mai 1814 294
*6855. An Riemer Mai 1814 295
6856. An Zelter vom 5. Juni 1814 295
*6857. An die Herzogin Louise 5. Juni 1814 296
6858. An Riemer 9. Juni 1814 297
*6859. An die Herzogin Louise 9. Juni 1814 298
6860. An Jffland 13. Juni 1814 299
*6861. An den Prinzen Friedrich von Gotha 5.—20. Juni 1814 300
6862. An J. H. H. Schlosser 20. Juni 1814 301
*6863. An Riemer 21. Juni 1814 302
*6864. An Riemer 21. Juni 1814 303
*6865. An Riemer 23. Juni 1814 305
6866. An v. Leonhard 1. Juli 1814 306
6867. An Töpfer 2. Juli 1814 307
*6868. An Carl Friedrich Wilhelm Lunder 5. Juli 1814 . 308
*6869. An C. J. W. Lunder 7. Juli 1814 309
6870. An Carl Liebich 7. Juli 1814 310
6871. An Jane v. Greiffenhagen 7. Juli 1814 312
6872. An C. v. Knebel 9. Juli 1814 312
*6873. An C. J. W. Lunder 12. Juli 1814 313
*6874. An Bernhard Wehlau Weber 12. Juli 1814 . . . 314
*6875. An Riemer 13. Juli 1814 314
*6876. An J. G. Lenz 13. Juli 1814 315
6877. An Gochhöhl 16. Juli 1814 316
6878. An C. G. v. Voigt 18. Juli 1814 316
6879. An v. Schlichtegroll 24. Juli 1814 317
*6880. An Cotta 19.—24. Juli 1814 319
*6881. An C. A. Vulpius 24. Juli 1814 322

Lesarten 323
An den Kaiser von Österreich? 332
An J. H. Jehn 350
An J. H. Meyer 360
Textbesserungen 368
Tagebuchnotizen 400

6510.

An C. L. Berlepsch.

[Concept.] [Weimar, Anfang September 1813.]

Je mehr ich Ew. Hochwohlgeb. bey meinem Dresdner Aufenthalt Dank schuldig geworden, und je vergnügtere Tage ich daselbst verlebt, desto größer war die Beunruhigung die ich um die gute Stadt und die daselbst wohnenden Freunde in der letzten Zeit empfinden mußte, und ich schätze mich sehr glücklich Sie wenigstens für den Augenblick ohne Sorgen zu wissen.

Für das sehr schön gerathene Band danke ich zum allerbesten. Haben Sie die Güte mir von dem grünen Uniformtuch womöglich von demselben Stück so viel als zu einer Uniform nöthig ist anher zu senden, es hat hier Beyfall gefunden.

Der ich mich zu geneigtem Andenken gehorsamst empfehle.

6511.

An Kirms.

Inliegende Beschwerde des Herrn General Reich qualificirt sich wohl für Fürstliche Regierung, ich

nehme aber diese Gelegenheit auf Lumpelmanns Betragen abermals aufmerksam zu machen. Wer sich gegen seinen neunundzwölfjährigen Diener, einen Mann von Stande so benehmen kann, wird es auch wohl gegen die Direktion versuchen.

Ein Pröbchen dieser Art sah ich in seiner Protestation gegen die Austheilung des neuen Don Juan. Es hat niemand in die Italiänische Oper eingreifen, am wenigsten er. Es mißfiel mir auch die Protestation Pfeifel zu singen. Ich übergieng die Sache stillschweigend weil ich, erst angekommen, nicht gleich unzufrieden erscheinen wollte.

Ich wünsche nicht daß mit der Regie der Oper eine Veränderung vorgehe; aber wir wollen auch keine Ursache zu gerechten Klagen geben. Wer wird Lumpelmann hören wollen, wenn er Extravaganzen hören kann.

Meine Sorge die ich schon einmal entdeckt: daß die Intrath [illegible] zu manchen Einmischungen werde Gelegenheit geben, ist noch nicht ganz beseitigt, ich bitte aufmerksam zu sein. Denn ich habe mir fest vorgenommen alles zu sistematisiren was etwa erschüttern werden sollte, da ich nicht im Stande bin die einzelnen Schritte zu beobachten. Doch können alle Extreme durch Beachtung der Annäherung in Zeiten ganz wohl präveniert werden.

W. d. 5. Sept. 1813. [illegible] G.

6612.

An C. v. Knebel.

Zum allerschönsten danke ich dir, mein theuerster Freund, für den herrlichen Beweis deiner Liebe und Sorgfalt, womit du mich in Jimenau aufgesucht hast. Die Manische Correspondenz war der erste bedeutende Zuwachs zu meiner handschriftlichen Sammlung, der mir dieses Jahr geworden ist. Merkwürdig sind die Männer welche schreiben, und merkwürdig der Mann den seine meisten Correspondenten kennenmachen, und ihm seine Zudringlichkeit, seinen Eigensinn, seine Verlegenheit deutlich genug zu verstehen geben, wie man nichts mit höflichen Wendungen thut, kann man wirklich aus gedruckten Briefen lernen. Meinen diesjährigen Gewinn habe ich nunmehr alphabetisch geordnet und werde ihn sogleich einbinden.

In Jimenau habe ich sieben sehr vergnügte Tage zugebracht und die Erinnerungen alter Zeit waren mir gar wohlthätig, sie ist lange genug todt, so daß nur das, was eigentlich fruchtbar in ihr lebte, für die Einbildungskraft übrig geblieben ist. Das Gute, was man beabsichtigte und leistete, ist in allen Hauptpunkten wohl erhalten und festgehalten worden.

Doch du weißt ja selbst von diesem Zuge, wie lebhaft es sich dort lebt, und dein Andenken blieb ja auch behalten, und man spricht noch von manchen guten Tagen und Stunden.

Zimmermann habe ich auch besucht und vortreffliche Sachen bey ihm gesehen. Sein wunderliches Leben, über welches sich manche beklagen, hat er wenigstens nicht gegen mich ausgeübt.

Mit Bergrath Voigt habe ich die alten Geologica wieder aufgefrischt und zugleich den 3. Band von des Meinungen Heims Schriften aus diesem Fache gelesen. Es ist immer merkwürdig genug, wie sich ein klarer Verstand anhaltend unserer Beobachtungen zu bemächtigen sucht, aber es ist auch eben so auffallend, daß er ohne eine gewisse höhere Bildung nicht durchdringt. Das Heimische Buch ist Epochenweise vortrefflich, und wieder Epochenweise sehr schwach, und das hat beiwegen, weil er im ersten Falle die Gegenstände meistert, und sich im andern von ihnen meistern läßt. Hierüber mündlich das mehrere.

Sonst habe ich meinen Tag zu Pferde, auf der Landstraße und auch wohl spazierengehend zugebracht; der Herzog war guten Humors, meinen Geburtstag hierten sie auf eine heitere Weise, das Wetter war in den letzten Tagen sehr schön, so daß wir sämmtlich ungern wegzogen, und so habe ich nun weiter nichts zu wünschen, als noch einige gute Wochen in Jena, wo ich dich und die lieben Deinigen wohl und gesund zu finden hoffe.

Weimar, den [4.] Sept. 1813.

Goethe.

Iſt das Werck sur le Suicide noch in deinen Händen, ſo erbitt' ich mirs. Marie des Königs von Holland hat mir viel Vergnügen gemacht.

6613.

An J. F. H. Schloſſer.

Gar ſehr hat mich Ihr werthes Schreiben erfreut, das mir die Nachricht bringt wie Sie dieſem Sommer einige frohe Wochen abgewonnen haben, wozu ich Glück wünſche. Auch ich habe mich nicht zu beklagen.

Bis den 10. Auguſt verlebte ich ganz ruhige Tage in Töplitz, dann ſehr lebhafte und ſtürmiſche in Dresden, und befinde mich ſeit dem 19. hier, bey gutem Wetter mich durch verſchiedene Landparthieen für den Winter zu ſtärken und vorzubereiten.

Für meine abweſenden Freunde habe ich mich indeſſen dergeſtalt beſchäftiget, daß zu Michael der 3. Band meines biographiſchen Verſuchs erſcheinen kann, deſſen gute Aufnahme ich mir vorläufig auch von Ihnen erbitte. —

Die gütige Vorſorge für meine Vermögensgeſchäfte fordert meinen immerwährenden Dank. Auf den gemeldeten Caſſevorrath werde ich nicht aſſigniren. Einiges worum meine Frau Ihre Frau Mutter erſuchen wird, läßt ſich wohl ohnſchwer davon beſtreiten.

Das Beſte wünſchend empfehle mich Ihnen und den Ihrigen aufs herzlichſte.

Weimar d. 5. Sept. 1813.

Goethe.

6614.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excell.

nehme mir die Freyheit auf einen Vortrag des Herrn Rath Kruſe vorzubereiten, welcher für die Theater Caſſe einigen Beyſtand erbitten wird.

Das ganze finanzielle Geheimniß wodurch wir bisher unſer Inſtitut erhielten war daß wir Sommers auswärts mehr einnahmen als wir brauchten und damit den hieſigen Herbſt, wohl auch einen Theil des Winters übertrugen. Heuer hatten wir von Glück zu ſagen daß wir einen Theil unſeres Sommeraufenthaltes in Halle beſtritten, aber der Überſchuß fehlt, wie Rath Kruſe umſtändlicher vortragen wird.

Mögen Ew. Excell. die Gefälligkeit haben einzuleiten daß dieſes dem Hof und Publicum zu guten und böſen Zeiten unentbehrliche Inſtitut für den Augenblick ſoulagirt werde, ſo können wir hoffen uns dieſen Winter nothdürftig hinzuhalten, in Erwartung daß der künftige Sommer beſſre Früchte bringe, und ich werde perſönlich, zu ſo manchem Dancke, auch noch den für dieſe Gunſt hinzuzufügen haben.

Mich gehorſamſt empfehlend

W. d. 5. Sept. 1813.

Goethe.

6615.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erlauben, daß ich nur mit Wenigem meinen aufrichtigen Dank abstatte für die baldige Mittheilung des fürtrefflichen Programms. Wollte ich das, was daran zu loben ist, umständlich berühren, so würde ich doch nur schwach andeuten, was Ew. Excellenz am stärksten unter allen Lesern empfinden müssen; es war mir ein bitterfüßer Genuß, unserem abgeschiedenen Freunde ein so würdiges und dauerndes Monument errichtet zu sehen. Es dürfte wohl unmöglich scheinen, einen so zarten und von einigen Seiten bedenklichen Gegenstand mit mehr Sinn, Klugheit und Geschmack zu behandeln, und ihn ohne Überladung so reichlich auszuschmücken.

Doch ich werde ins Besondere hingerissen; ich breche ab, das Weitere auf mündliche Unterhaltung aufsparend. Eine gute Übersetzung wird sich wohl nöthig machen, welche freylich in gewissem Sinne Original seyn müßte, weil vielleicht die Eleganz des Originals, aber wohl schwerlich dessen römische Würde zu erreichen seyn möchte.

Mich gehorsamst und angelegentlichst empfehlend

Weimar den 18. Septemb. 1813.

Goethe.

6616.

An Christian Heinrich Schlosser.

[Concept.] [26. September 1813.]

Ihr Brief, mein Wertheſter, mit Einſchluß und Beylagen, iſt mir zu einer bewegten Zeit gekommen und hat mir viel Freude und Beruhigung gebracht. Inliegendes bitte nebſt vielen Empfehlungen an Herrn Doctor Bröndſted zu befördern.

So ſehr ich Ihren Aufſatz zu ſehen gewünſcht, um zu erfahren auf welchem Weg Sie bisher gegangen und wie Sie dazu gelangt, ſich ſo manches Herrliche zuzueignen, ſo kann ich doch Ihr Zaudern nicht mißbilligen. Die Forderungen der Deutſchen, beſonders in allem was ſpeculativ iſt, ſteigen immer höher, und es iſt wohlgethan ſich mit der Zeit und ihren Früchten bekannt zu machen, ehe man von dem Seinigen etwas anbietet.

Es freut mich gar ſehr, daß Sie meine Farbenlehre hauptſächlich um der Methode willen, ſtudiren; denn ich leugne nicht, daß mich dieſe Arbeit zuletzt mehr wegen der Form als wegen des Gehalts intereſſirte. Um zu erfahren inwiefern ich dabey recht gehandelt, habe ich mehrere Fächer der Naturwiſſenſchaft durchgedacht und auf ähnliche Weiſe geordnet, da mir denn auf's neue anſchaulich geworden, daß man ein ſolches Schema zwar weit und breit anwenden kann, daß man es aber lebendig erhalten

muß, um die mannigfaltigsten Gegenstände darin aufnehmen zu können.

Deshalb wünschte ich auch, daß Sie sich fest an jenem Besondern hielten, was Sie sich vorzüglich erwählt. Bey Sammlung und Sichtung des von uns Gewahrgewordenen, bey Ordnung des Erfahrenen, bey Belebung des Wirklichen, zeigt sich am besten, ob das Allgemeine, zu dem wir uns heran gebildet haben, echt und wahrhaft sey, denn wir mögen es anfangen wie wir wollen, so können wir doch zuletzt nur praktisch zeigen wie weit es mit uns gediehen ist. Die schönen bestimmten Ausdrücke Ihres Schreibens überzeugen mich daß dieses auch Ihr innigstes Gefühl sey.

Die Zeichnungen erregen Bewunderung ja Erstaunen. Man hat in der Kunstgeschichte wohl das Beyspiel, daß frühere Werke in späteren Zeiten nachgeahmt worden, aber ich wüßte nicht, daß Künstler sich, mit Gemüth, Geist und Sinn, in eine frühere Epoche dergestalt versetzt, daß sie ihre eigenen Productionen an Erfindung, Styl und Behandlung denen ihrer Vorgänger hätten gleich machen wollen. Den Deutschen war es vorbehalten, eine so wundersame, freylich durch viel zusammentreffende Umstände hervorgerufne bedeutende Epoche zu gründen. Jene Künstler sind wirklich anzusehen als die, in Mutterleib zurückgekehrt, noch einmal geboren zu werden hoffen. Die Eigenthümlichkeit beyder überzeugt mich, daß jeder in seiner Art verharren werde, ja mir wäre es

kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjuez drucken und ausstreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert.

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Verwirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen und einer von beiden bleibt; dein Bruder sterbe oder siege, er ist verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Höflings! — Schwester, es ist ganz gut daß man edel denkt und fühlt; nur, sich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und Buenco, widerlegen Sie mich.

Buenco. Er wagt's nicht, er fürchtet für sein Leben; sonst hätt' er gar nicht geschrieben, sonst böt' er Marien seine Hand nicht an.

Guilbert. Desto schlimmer; so findet er hundert die ihm ihren Arm leihen, hundert die unserm Bruder tückisch auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenco, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keinen Meuchelmörder im Solde haben?

Buenco. Der König ist groß und gut.

Guilbert. Auf denn! Durch alle die Mauern die ihn umschließen, die Wachen, das Ceremoniel, und alle das, womit die Hofschranzen ihn von seinem

ganz recht, wenn sie sich durch die allgemeineren Forderungen der Kunst nicht aus ihrem Kreise herauslocken ließen: denn ich sehe nicht ein warum jeder Künstler den ganzen Decurs der Kunst in seiner Person darstellen soll. Mögen doch diese und ihre guten Gesellen das deutsche sechzehnte Jahrhundert repräsentiren, die Wahrheit und Naivität der Conception, so wie den Fleiß und die Bestimmtheit der Ausführung ihren Schülern überliefern; dann könnte hieraus wohl auch ein sechzehntes italiänisches Jahrhundert unter günstigen Umständen für unser Vaterland entspringen. Ich beobachte aufmerksam diesen neuen Kunstfrühling, und werde dankbar seyn, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit etwas von dessen Erzeugnissen berichten und mittheilen. Dabey betrübt es mich gar sehr, daß wir in einer Zeit leben, welche uns verbietet den ökonomischen Zuständen so wackerer Leute, wie sonst wohl geschehen ist, zu Hülfe zu kommen.

Was hingegen Wernern betrifft, so könnte ich nicht sagen: dieß ist auch ein Sohn an dem ich Wohlgefallen habe; ein böser Genius hat sein herrliches Talent über die Grenzen hinaus geführt, innerhalb deren das Echte und Wahre ruht, er irret in dem Schattenreiche aus dem keine Rückkehr zu hoffen ist.

Möge Sie ein günstiger Augenblick in unsere Nähe bringen! Ja ich würde Sie dringender hierzu einladen, wenn ich mir nicht allzusehr bewußt wäre,

daß wir in dem Herbſt und Winter des Lebens ſtarrer und ſchroffer werden als billig iſt; die Wirkung dieſer Eigenſchaften wird durch guten Willen, am beſten aber durch Entfernung gemildert. Warum ſollte ich mir nicht ſagen, daß ich immer mehr zu den Menſchen gehöre in denen man gern leben mag, mit denen zu leben es aber nicht erfreulich iſt.

Möge es Ihnen und den Ihrigen recht wohl gehen! Die Meinigen grüßen zum ſchönſten.

Die Zeichnungen habe ich gleich, zu ihrer Erhaltung, unter Glas und Rahmen gebracht. Haben ſie die hieſigen Freunde durchgenoſſen, ſo ſende ich ſie gelegentlich wieder zurück.

Weimar, den 21. Septbr. 1813.

Den überbliebenen Raum will ich noch benutzen um Sie zu bitten daß Sie mir die Künſtler nennen und ſchildern die Sie in Rom kennen gelernt, ich wüßte nicht wie ich auf beſſere Weiſe meine unterbrochene Connexion wieder anknüpfen könnte, es läßt ſich doch auch wohl manchmal etwas durch Empfehlung thun. So will ich gleich bemerken daß ein Herr Graf Schulenburg nach Rom kommen wird; wenn ſich Ihre Freunde mit ihren Werken präſentiren ſo werden ſie gut aufgenommen werden. Halten ſie es für nöthig und nützlich, ſo können ſie es auch ſagen daß es auf meine Veranlaſſung geſchieht.

6617.

An Peter Cluf Brøndsted.

[Konzept.] [28. September 1813.]

Wenn ich Ihnen mein Werthester den Augenblick schildern könnte, in welchem der köstliche Stab zu mir gekommen ist; so würden Sie, die glückliche Wirkung dieses bedeutenden Symbols auf mich mitempfindend, gerne zugestehen daß Sie, anstatt mir eine Schuld abzutragen, mich doppelt zu Ihrem Schuldner gemacht haben. Mehr sage ich nicht um gleich zu sagen daß ich Ihnen höchlich verbunden bin und mich auf die Früchte Ihrer Reise, die mir ein so würdiger Zweig ankündigt, von ganzem Herzen freue.

6618.

An C. v. Knebel.

Ich habe dir, mein Theurer, lange nicht geschrieben; es ist aber freylich jetzt die Zeit nicht seine Freunde heimzusuchen, weder in Person, noch brieflich. Gestern erhielt ich aber ein liebes Schreiben von der Prinzeß von Mecklenburg, die deiner in allem Guten gedenkt, und so will ich dich auch heute mit wenigen Worten begrüßen.

Das Werklein der Frau von Stael ist immer merkwürdig, man unterhält sich nicht oft mit einer so bedeutenden Person. Die Sache selbst ist freylich

wenig gefördert; alle dieſe Argumente gelten für diejenigen, welche ohnehin gern leben mögen, und deren iſt, Gott ſey Dank, immer eine große Zahl.

Solche problematiſche Fragen beantworten ſich ſchwer durch Beweiſe und Lehren, am beſten aber durch Exempel, und ſo iſt auch der Brief von Johanne Grau ſehr gut gelungen, und jedermann findet ſich für den Augenblick überzeugt, dankt aber Gott, daß er nicht in dem Fall iſt. — Marie des Königs von Holland habe ich mit viel Antheil geleſen; ſeine ſchöne Seele verbreitet ſich durch das Ganze und über das Ganze.

Nun von dieſen zarteren Dingen zu etwas ſchrofferen überzugehen, will ich dir vermelden, daß ich mich die Zeit viel mit prognoſtiſchen Betrachtungen abgegeben habe. Ich habe meine Sammlungen, die Zinnformation betreffend, ſauber geordnet, altes und neues zuſammengangirt, da ſich denn das Ganze recht ſchön überſehen läßt. Das amerikaniſche Tropfzinn, das ich deiner Güte verdanke, ziert dieſes Fach gar ſehr. Gegen mich war Herr Sonnenſchmidt zwar ſehr freundlich, aber nicht genros.

So viel für dießmal! Gieb mir bald Nachricht von dir und den Deinigen, beſonders von dem Wachsthum der neuſten Progenituren.

Weimar den 30. Sept. 1813. G.

6619.

An Maria Henriette von Wedel, geb. von Wöllwarth.

[Concept.] [Ende September 1813.]

Mein Sohn der Aſſeſſor hat eine Anſicht und einen Wunſch wobey ich ihn weder leiten noch fördern kann, da er mir aber ein unbedingtes Vertrauen zu Ihnen verehrte Freundin an den Tag giebt und ich dieſe Empfindung vollkommen mit ihm theile, ſo kann ich ihm nicht abſchlagen wenn er zu einer geneigten Aufnahme einen dieſer Tage und zu gütigem Gehör empfohlen zu ſeyn wünſcht. Laſſen Sie hier wie immer Wohlwollen und Klugheit walten, nur daß nicht die mindeſte Unbequemlichkeit für Sie daraus entſpringe. So bedarf auch dieſes Blat keiner Erwiederung, Freunde wiſſen ſich ja wohl ſtillſchweigend zu antworten.

6620.

An Kirms.

[Anfang October 1813.]

Nach dieſer Erklärung glaube ich wohl daß man über die Sache hingehen, und ihm die abgezogne halbe Gage auszahlen könne. Wenn dieſes den nächſten Zahltag geſchähe möchte es wohl am ſchicklichſten ſeyn.

G.

6621.

An Riemer.

Bleiben Sie, mein theuerſter, ja wo Sie ſind! Ich befinde mich körperlich wohl und wünſche Sie zu ruhiger Zeit glücklich wieder zu ſehen.

W. d. 8. Octbr. 1813. G.

6622.

An J. F. H. Schloſſer.

Faſt möchte ich wünſchen, daß Sie, mein Theuerſter, um wegen unſeres Bergrath Voigt nähere Erkundigung einzuziehen ſich an jemand anderes gewendet hätten; denn ich muß voraus bemerken daß mein Zeugniß über ihn nur parteiiſch ſeyn kann. Als ich ihn vor mehreren Jahren kennen lernte mußte ich ſowohl ſeinem Studiren, als ſeiner Lebensweiſe meinen Beyfall geben, und habe daher gern zu allem was ihn fördern konnte beygetragen. Die Obſorge für unſer Botaniſches Inſtitut in Jena, ſeine Reiſe nach Frankreich, eine neue Einrichtung für die Naturforſchende Geſellſchaft, deren beſtändiger Secretär er iſt, und manches andere iſt ihm nicht ohne meinen Einfluß ertheilt worden, und ich habe durchaus mit Vergnügen geſehen wie ſchön er dieſe Stellen und Gelegenheiten zu ſeinem und dem Vortheil anderer genutzt hat. Er iſt niemals ſtille geſtanden, und hat

seine Kenntnisse sowohl als Wirksamkeit immer thätig ausgebreitet. Ja es wäre nicht zu viel gesagt, wenn man behauptete, daß er die Verdienste seines Vaters und Oheims, begünstigt durch sein eigen Naturell und durch die hohe Cultur des Jahrhunderts, in sich vereinige. Durchlaucht der Herzog schätzen ihn sehr und haben ihn motu proprio auf mancherley Weise begünstigt und ausgezeichnet. Was dieses alles außer den wissenschaftlichen auch noch für sittliche Eigenschaften voraussetze werden Sie selbst ermessen.

Sollte hierauf die beabsichtigte Verbindung zu Stande kommen, so würde blos der Wunsch übrig bleiben, daß das Glück das junge Paar begünstigen und ihnen eine lange Dauer eines zufriedenen Zusammenseyns gewähren möge. Jena und Weimar sind so nahe beysammen daß wir uns wohl als Stadtnachbarn betrachten können, und so werde ich, mit den Meinigen, sehr gern beytragen, damit das Frauenzimmer sich nicht von den ihrigen entfernt, sondern fortwährend in dem Schoß ihrer Familie zu wohnen glaube. Mehr sage ich nicht und schließe mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

Die Unbilden der Zeit haben uns diesen Herbst äußerlich so ziemlich verschont, freylich kann sich in solcher Lage das Gemüth schwer beruhigen.

Erlauben Sie noch folgendes zu erwähnen. Meine Frau hat Ihre Frau Mutter um ein Paar Stücke Levantin gebeten und sie ersucht solche mit dem Post-

wagen zu ſenden. Da ſie nun nicht angekommen, auch mit dem Poſtwagen einige Unordnung vorgefallen; ſo war man einige Augenblicke in Sorge die Waren möchten verloren ſeyn; wahrſcheinlicher Weiſe aber ſind gedachte Seidenſtücke nicht von Frankfurth abgegangen, und möchte nun auch wohl deren Abſendung bis zu völlig ſicherer Gelegenheit zu verſpäten ſeyn.

Mich zu geneigtem Andenken und freundſchaftlichem Wohlwollen aber und abermals empfehlend.

Weimar d. 15. Octobr. 1813.

Goethe.

6623.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

nehmen nach Ihrer gewohnten Gefälligkeit beykommende Wünſche in geneigte Betrachtung.

Die beyden Hamanniſchen Schriften ſind:

1. Socratiſche Denkwürdigkeiten für die Langeweile des Publicums, Amſterdam (Königsberg) 1759. 8.
2. Wolken, ein Nachſpiel Socratiſcher Denkwürdigkeiten, Altona 1761. 8.

Könnte ich zum Beſitz derſelben gelangen, ſo würde mir es angenehm ſeyn, doch ſollte mir auch ſchon eine Mittheilung auf kurze Zeit genügen.

Von der beyliegenden Schrift des vortrefflichen Profeſſors von Gerſtner in Prag wird ein Kenner wahrſcheinlich günſtig urtheilen; ich wünſchte wohl

eine Recenſion derſelben in der allgemeinen Litteraturzeitung zu ſehen.

Wären die beyden kleinen Schriften, deren Verfaſſer ein ſehr braver und thätiger Liebhaber der Wiſſenſchaft iſt, gleichfalls geeignet, daß man Gutes davon ſagen könnte, ſo dürfte zu Freude und Aufmunterung deſſelben ja wohl auch davon einige Erwähnung geſchehen.

Ferner lege ich ein Verzeichniß bey, der Inſtrumente, wie ſolche der Hofmechanikus Körner dem Publico anbietet. Er wünſcht daſſelbe als Beylage zum Intelligenzblatt der Litteraturzeitung gedruckt; es käme noch ein Kupfer dazu, die von ihm für das Jenaiſche Muſeum gefertigte Luftpumpe betreffend. Wollten Ew. Wohlgeboren ſie drüben abdrucken laſſen, ſo ſendete ich die Platte. Die Koſten, ſowohl für den Druck des Verzeichniſſes, als den Abdruck des Kupfers erſtatte mit geziemendem Dank.

Ferner liegt in einer Pappe ein Blättchen aus einem arabiſchen Codex bey, welches mir unſere Krieger aus Spanien mitgebracht haben; Herr Doctor Lorsbach, dem ich mich ergebenſt empfehle, hat ja wohl die Gefälligkeit mir dieſes Räthſel zu entziffern.

Dieſe Bemühungen entſchuldigend und mich beſtens empfehlend, habe ich die Ehre mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Wohlgebohrnen

Weimar d. 20. Octob. 1813. ergebenſter Diener J. W. v. Goethe.

6624.

An den Fürſten Moriz Joſeph von Liechtenſtein.

[Concept.] [24. October 1813.]

Was könnte mir wünſchenswerther ſeyn als in dieſen Stunden mich an Ew. Durchl. tröſtlicher Gegenwart und Ihren theilnehmenden Geſinnungen zu erquicken. Sie ſind davon überzeugt, und verzeihen mir daher gewiß, wenn ich nur ſchriftlich aufwarte, indem ich mich von meinem Hauſe, bey fortdauernder Unruhe nicht wohl entfernen darf, um den Meinigen in mancherley Verlegenheiten beyzuſtehen, von deren Lage Sie Augenzeuge geweſen ſind. Wir alle werden uns durch ſo manche trübe Tage jener Augenblicke mit der höchſten Zufriedenheit erinnern, in welcher Ew. Durchl. uns Ihrer fortdauernden Gnade und Freundſchaft verſichern wollen. Wir werden es immer dankbarlichſt erkennen, daß wir in dieſen unruhigen und unzubändigenden Zeiten durch Ihre Vermittlung bedeutend erleichtert worden. Möchten wir ſo glücklich ſeyn in ruhigen Stunden alles das umſtändlich ausdrücken zu können, was wir jetzt im ganzen für Sie empfinden.

Verzeihen Sie die nicht eigene Hand, es iſt die des Sohnes.

Volke geſchieden haben, dringen Sie durch und retten Sie uns! — Wer kommt?

Clavigo kommt.

Ich muß! Ich muß!

Marie (thut einen Schrei, und fällt Sophien in die Arme).

Sophie. Grauſamer! in welchen Zuſtand verſetzen Sie uns! (Guilbert und Buenco treten zu ihr.)

Clavigo. Ja ſie iſt's! Sie iſt's! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Veſte, wenn Sie mich nicht anſehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in ſein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenſchaft für Sie fühlte, war's da Verdienſt an mir? Oder war's nicht vielmehr innere Übereinſtimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir ſchmeicheln konnte dieß Herz ganz zu beſitzen? Und nun — bin ich nicht eben derſelbe? Warum ſollt' ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollen Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen unglücklichen Seereiſe lange für verloren geachtet, nicht wieder an ihren Buſen nehmen, wenn er unvermuthet wieder käme, und ſein gerettetes Leben zu Ihren Füßen legte? und habe ich weniger auf einem ſtürmiſchen Meere die Zeit geſchwebet? Sind unſere Leidenſchaften, mit

6625.

An den Herzog Carl August.

[Concept.] [24. October 1813.]

Ew. Durchl. verzeihen eine späte Anfrage. Ziegesar sagt mir Ew. Durchl. befehlen, daß man morgen früh um 9 Uhr bei Höchstdenenselben erscheine um Sr. Majestät dem Kaiser von Östreich vorgestellt zu werden, ich bitte unterthänigst mir über diese Aufwartung eine nähere Bestimmung ertheilen zu lassen. Heute Abend befinde ich mich leider so übel daß ich einer Einladung des Erbprinzen nicht Folge leisten konnte.

6626.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

vernehmen gewiß mit Theilnahme daß das Ungeheure an mir und den Meinigen dergestalt vorübergegangen ist daß wir uns nicht zu beklagen haben. Zu überlegen gebe ich ob Sie nicht Herrmann und Dorothea in Taschenformat abdrucken und um wohlfeilen Preis ausstreuen mögen.

Ich bin aufgefordert einen zweyten Theil zu schreiben, weiß aber kaum ob ich ihn zu Stande bringe. Auf alle Fälle würde jenes Werkchen jetzt von guter Wirkung seyn.

Mich beſtens empfehlend. Der Druck der Biographie geht ſeinen Gang.

W. d. 29. Octbr. 1813.

Goethe.

Könnte Beyliegendes durch Einſchluß nach Zürch zu ſicherer Beſtellung befördert werden, geſchähe mir ein großer Gefalle.

6627.

An T. J. Seebeck.

Sie vernehmen gewiß mit Antheil, daß das Ungeheure an mir und den Meinigen vorübergegangen, dergeſtalt, daß wir uns nicht zu beklagen haben. Mögen ſolche Prüfungen von Ihnen entfernt bleiben. Gedenken Sie unſerer in Liebe.

W. den 29. October 1813.

Goethe.

6628.

An Zelter.

Dieſes Blat ſoll bald in deine Hände gelangen, verſpricht mir Herr Prof. Kieſewetter. Er wird dir ſagen wie es bey uns ausſieht und wie das Ungeheure, mit ganz leidlichem Schritt bey uns vorbeygegangen. Ich mit den Meinigen wir haben uns nicht zu beklagen; ja unſer Schickſal gegen das ſo vieler andern höchlich zu loben. Sage mir etwas er-

freuliches von deinem Zuſtande. In ſo vielem Unheil iſt es ſchon großer Troſt von ſeinen Lieben nicht ganz abgeſchnitten zu ſeyn. Alles Gute mit dir! innerlich, wenn nicht äußerlich.

W. d. 29. Octbr. 1813. G.

6629.

An Gräfin Joſephine O'Donell.

Die ſeit geraumer Zeit zwiſchen meiner verehrten Freundin und mir unterbrochene Communication thut ſich endlich wieder auf und ich verſäume nicht mit wenigem von meinem Zuſtande Nachricht zu geben.

Nachdem uns ein zwar gehofftes aber doch immer ſchweres Geſchick lange gedroht, ſo brach es endlich am 21. und 22. October über uns herein, und wir hatten von der rohen losgelaſſenen Gewalt alles zu fürchten und vieles zu ertragen. Wenn Sie ſich vorſtellen daß wir in acht und vierzig Stunden die ganze Stufenleiter vom Schreckbarſten bis zum Gemeinſten durchgeduldet haben, ſo werden Sie gewiß Ihres Freundes mit Antheil gedenken. Das erſte liebreiche was mir alsdann entgegenklang war der Name O'Donell, der allein ſchon hinreichend geweſen wäre mich in eine andere Welt zu verſetzen. Da aber der Mann der ihn trägt unter die vorzüglichſten gehört die ich in meinem Leben gekannt habe, ſo war die Unterhaltung mit ihm Erquickung ja Wiederherſtellung, und

ich freue mich nur daß mein Sohn gegenwärtig geweſen, um einen Begriff von ſo hoher Bildung zu faſſen, und ſich darüber mit mir jetzt und in der Folgezeit fruchtbar zu unterhalten. Eben ſo engelartig erſchien mir Fürſt Moriz Liechtenſtein welcher mehr als er ſelbſt wiſſen kann mir hülfreich geweſen. Die edle Theilnahme des Fürſten Louis der mit eigener und der Seinigen Gefahr die Verwüſtungen, womit uns wilde Horden überzogen, abzulehnen trachtete mußte rühren und unſere Hoffnungen beleben. Erfreulich war die ritterlich angenehme Gegenwart des Fürſten von Windiſch Grätz, wozu ſich ein Graf Clam, ein von Pfeil und andere junge ſo brave als wohldenkende Männer geſellten. Von mehreren iſt mir der Name entfallen, aber ihre Geſtalt ſowohl als ihr Geſpräch bleibt mir unvergeßlich.

So lebten wir bedrängt und getröſtet, aufgeregt und beruhigt unſere Tage, bis endlich die Gegenwart und beſondere Gunſt des Herrn Grafen Metternich mich völlig aufrichtete und mir einen frohen Eindruck hinterließ: denn es iſt freylich geiſt- und herzerhebend an den Anſichten ſolcher Männer Theil zu nehmen, die das ungeheure Ganze leiten von deſſen kleinſtem Theil wir andern uns gedrückt, ja erdrückt fühlen.

Und ſo ſey denn der erſte freye Athemzug der mir vergönnt iſt meiner geliebten Freundin gewidmet. Übernehme Sie wie ſonſt die ſchöne Pflicht mich und mein Geſchick allerhöchſten Orts zum angelegentlichſten

zu empfehlen. Die hoch und heilig gehaltenen Namenszüge blickten mich in dieſen Stunden der Verwirrung, wie glückbringende Sterne, freundlich an, als ich ſie ſtatt aller übrigen Schätze zu flüchten und zu retten ſuchte. Leben Sie tauſendmal wohl und laſſen Sie mich in Hoffnung eines fröhlichen Wiederſehens bald den theuren Namen erblicken, der mir nun doppelt werth geworden.

Weimar d. 30. October 1813. ewig verbunden Goethe.

6630.

An W. v. Humboldt.

[Concept.]

Zu einiger Unterhaltung in die Ferne lege ich Beykommendes zurecht, um es Ihnen, mein Verehrteſter, nachzuſenden; es entſtand ganz zufällig. Unſere Schauſpieler übernahmen das alte, zwar intereſſante, aber ſchlecht geſchriebene Stück Eſſex zu ſpielen; die Rolle der Königin iſt nicht die glücklichſte, beſonders aber hat ſie das Stück auf eine ſehr ſchwache und elende Weiſe zu ſchließen. Die Schauſpielerin bat mich um einen bedeutenderen Schluß, und indem ich mir das Stück und die Geſchichte der Königin Eliſabeth vergegenwärtigte, begegnete es mir, daß ich, ſtatt eines kurzen Monologs, einen langen Epilog ſchrieb, der, wie Sie ſehen, ricochetweiſe einen großen Raum durchläuft, bis er endlich wirklich ans Ende gelangt.

Die Engländer lieben ſolche Epiloge, die Deutſchen aber wollen gerührt und nicht verſtändiget nach Hauſe gehen; mögten dieſe Reime die doppelte Wirkung thun!

Vielleicht hätte ich aber doch Ihnen dieſe Arbeit nicht geſendet, wenn ſie nicht auch deswegen merkwürdig wäre, weil das Stück Sonnabend den 23. Octbr. gegeben werden ſollte und ich den Epilog den 17. Abends angefangen und den 20. in der Nacht geendigt habe. Die ominoſen Stellen darin haben mich nachher ſelbſt in Verwunderung geſetzt. Ich war im Begriff, als ich das Glück hatte, Sie bey mir zu ſehen, Ihnen dieſe und andere neue Productionen vorzuleſen, unſer intereſſanteres Geſpräch brachte ſie mir aber aus dem Sinn.

Ich ſchließe mich tauſendmal empfehlend.

W. d. 4. Nov. 1813.

6631.

An C. v. Knebel.

Es war mir ſehr angenehm deinem hübſchen Soldaten ein freundliches Wort zu ſagen und eine köſtliche Vorſtellung von Don Juan vorſetzen zu können; es wird mir immer lieb ſeyn irgend jemand zu ſprechen, den du mir addreſſiren magſt.

Wie wir ſeit vierzehn Tagen leben, brauchen wir einander nicht zu articuliren, denn jeder hat ſein Theil

geduldet. Ich habe viel intereſſante Bekanntſchaften gemacht, die ich wirklich als reichlichen Erſatz des Übels, das mir widerfahren, betrachten kann; ich freue mich darauf dir, bey unſerer nächſten Zuſammenkunft, mehrere Schilderungen mitzutheilen.

Was mich aber am eigentlichſten über dieſe Tage tröſtet, ſind ein paar Arbeiten, die mir ſeit dem ſiebenzehnten October, ich darf wohl ſagen gelungen ſind. Unſere Schauſpieler lernen den Eſſex ein, Madame Wolff, welcher die Rolle der Eliſabeth übertragen iſt, bat mich um eine Schlußrede ſtatt der ganz erbärmlichen, wie ſie der Text enthält; dazu mußte ich die Lage der Perſonen überſehen, erinnerte mich des Lebens der Königin und ſo entſtand ein großer Monolog, eine Art Epilog, wie ſie die Engländer haben, der ricochetweiſe einen großen Raum durchläuft. Das andere iſt eine Ballade, deren Gegenſtand ich ſchon lange gehegt, aber nicht zur Erſcheinung bringen können; es ſcheint, daß das Fieber dieſer Tage ſolchen Productionen günſtig iſt. Ich hoffe, dir beyde nächſtens vorzuleſen: denn ich wünſche nichts mehr als einige Wochen in Jena zuzubringen.

So will ich denn auch vermelden, daß wir mit der Biographie bis zum achtzehnten Druckbogen gelangt ſind. Riemer ſteht mir gar löblich bey, ſonſt möchte das Werklein in dieſen unſaubern Zeiten wohl ſchwerlich zur erwünſchten Reinlichkeit gelangen.

Nun grüße ich deine älteren und jüngeren Lieben, in Hoffnung eines glücklichen Zuſammentreffens; die meinigen haben ſich auch ganz wacker gehalten.

Weimar den 4. Novbr. 1813. G.

6632.

An Ernſt Wilhelm Ackermann.

[Concept.] [4. November 1813.]

Mögen die zu ſehr unruhiger Zeit geflochtenen Kränze in guter Stunde bey Ew. Wohlgeboren ankommen und an den ſchönen Tag erinnern der mir in Ilmenau bereitet ward. Möge ſich Gefahr und Sorge von Ihnen wenden, damit Sie ſowohl Ihre Amtspflichten mit Freuden erfüllen, als auch die angenehmen Talente die Ihnen gegönnt ſind zu Ihrem und der Freunde Vergnügen ungeſtört ausüben können. Mich denenſelben ſowie allen Ilmenauer Wohlwollenden angelegentlichſt empfehlend.

6633.

An Riemer.

Weimar, den 8. Nov. 1813.

Sehen Sie, mein Werthester, jenen Vorſchlag als einen Wunſch an, Ihnen in dieſer unfreundlichen Zeit etwas Liebes zu erzeigen und als einen intendirten Verſuch, Ihnen in der Folge noch nützlicher und förderlicher zu ſeyn. Da aber bey den von Ihnen

herausgeſetzten Schwierigkeiten jene häusliche Wiedervereinigung nicht Statt haben kann, ſo laſſen Sie uns den geiſtigen Verein deſto feſter ſchließen und freie Stunden zu wechſelſeitiger Erbauung zutraulich anwenden.

G.

6634.

An C. v. Knebel.

Bis ich das erwünſchte Vergnügen habe dich wiederzuſehen, wollen wir es an ſchriftlicher Unterhaltung nicht fehlen laſſen. Bergrath Voigt wird dir manches bedeutende erzählt und vorgewieſen haben. Er hat manches gute und vortheilhafte bemerkt und geſammelt und ſich wacker genug gehalten. Den armen Hanauern, von denen er ſo viel gutes zu ſagen weiß, iſt es indeß übel genug ergangen.

Ich habe die Zeit, mehr um mich zu zerſtreuen, als um etwas zu thun, gar mancherley vorgenommen, beſonders habe ich China und was dazu gehört fleißig durchſtudirt. Ich hatte mir dieſes wichtige Land gleichſam aufgehoben und abgeſondert, um mich im Fall der Noth, wie es auch jetzt geſchehen, dahin zu flüchten. Sich in einem ganz neuen Zuſtande auch nur in Gedanken zu befinden iſt ſehr heilſam. Die Ankunft des Hofrath Klaproth, deſſen du dich wohl aus früheren Zeiten erinnerſt, und der ein eingefleiſchter Chineſe iſt, hat mich ſehr gefördert, indem er mir gar manches ſuppliren und beſtätigen konnte. Nur

eins will ich bemerken, manches andere zu mündlicher Unterhaltung ausſetzend. Sowohl aus den älteſten Nachrichten der Miſſionarien, als aus den neuſten Reiſebeſchreibungen konnte ich mir eine Art Geologie dieſes großen Landes zuſammenſetzen. Merkwürdig war mir, daß das Ur- und Grundgebirg ſich durchaus, ja bis an die Meeresküſte, obgleich in geringerer Höhe, als es bey uns zu geſchehen pflegt, aus dem Boden erhebt, deswegen auch Granit, Talk- und Thongebirgsarten, Feldſpath und Porzellanthon häufig vorkommen, nicht weniger der Urkalk. Sich hiervon durch das Anſchauen zu überzeugen gab es eine artige Gelegenheit. Schon vor einigen Jahren hatte ich aus Kopenhagen ein chineſiſches Mahlerkäſtchen erhalten, worin mir beſonders einige Tafeln von Pariſchem Marmor, von großem ſaliniſchen Korne merkwürdig waren; ich glaubte, ſie ſeyen in Europa hinzugefügt worden. Nun verſichert mir aber Klaproth, ſie ſeyen, eben ſo gut als die übrigen Geräthſchaften, von Lydiſchem und Bildſtein, echt chineſiſch, indem er von ſolchem ſaliniſchen Urkalk in Petersburg kleine Schirme geſehen, die auf ſolchen dünngeſägten Platten an der einen Seite ein Bild, an der anderen einen Sittenſpruch enthielten. Die große Übereinſtimmung der Erdbildung, auf noch ſo entfernten Puncten, deutet auch hier auf die Einfachheit der Naturwirkungen, deren Mannigfaltigkeit wir erſt recht faſſen und begreifen, jemehr wir das Eine, wo alles herſtammt,

denen wir in ewigem Streit leben, nicht ſchrecklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von ſeinem Vaterlande verſchlagen! Marie! Marie! Wie können Sie mich haſſen, da ich nie aufgehört habe Sie zu lieben? Mitten in allem Taumel, durch allen verführeriſchen Geſang der Eitelkeit und des Stolzes, hab' ich mich immer jener ſeligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einſchränkung zu ihren Füßen zubrachte, da wir eine Reihe von blühenden Ausſichten vor uns liegen ſahen. — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen was wir hofften? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein düſterer Zwiſchenraum ſich unſern Hoffnungen eingeſchoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die beſten Freuden der Welt ſind nicht ganz rein; die höchſte Wonne wird auch durch unſere Leidenſchaften, durch das Schickſal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen daß es uns gegangen iſt wie allen andern, und wollen wir uns ſtrafbar machen, indem wir dieſe Gelegenheit von uns ſtoßen das Vergangene herzuſtellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die helbenmüthige That eines edeln Bruders zu belohnen, und unſer eigen Glück auf ewig zu befeſtigen? — Meine Freunde, um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es ſein müſſen, weil Sie Freunde der Tugend ſind, zu der ich rückkehre, verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (Er wirft ſich nieder.)

ſchauen und verehren lernen. So viel für dießmal. Die Ankunft der Hoheiten hat uns zu guter Stunde Hoffnung beſſerer Tage gebracht.

d. 10. Nov. 1813. G.

6635.

An v. Leonhard.

Kaum hatte mir Bergrath Voigt, nach einer zwar gefahrvollen, aber doch glücklichen Rückkehr, die ſchätzbaren Sammlungen und Anſtalten geſchildert, womit Ew. Hochwohlgeboren und Ihre Freunde die Stadt Hanau bereichert und verſchönt haben; kaum hatte er mir die gute Aufnahme gerühmt und reelle Zeugniſſe einer liberalen Mittheilung vorgewieſen, und mich dadurch Ihnen allerſeits näher gebracht, als ich zu meiner Bekümmerniß das Schickſal erfahren mußte, welches dieſe gute Stadt und ihre Einwohner betroffen. Ew. Hochwohlgeb. werden mir deshalb die größte Beruhigung geben, wenn Sie mir anzeigen können, daß das was Sie und Ihre Freunde zunächſt berührt, verſchont geblieben, wozu mir eigene Erfahrung in dieſen drangvollen Zeiten die Hoffnung giebt. Mit den aufrichtigſten Wünſchen und in der ſehnlichſten Erwartung habe die Ehre mich zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar d. 10. Novbr. 1813. gehorſamſter Diener J. W. v. Goethe.

6636.

An C. v. Knebel.

Das überſendete Programm, welches mir Riemer, um mich nicht zu betrüben, verheimlicht hatte, konnte mir freylich wenig Freude machen. Wie ſchade iſt es, daß ein Mann von ſolchen Gaben wie Schulze in ſolche Fratzen verfällt, und nun als Lehrer manchen Jüngling wo nicht fürs ganze Leben, doch auf mehrere Jahre irre führt. Ich glaube nicht, daß irgend eine Nation eine ſolche Luſt am Krebsgang hat, als die Deutſche. Kaum ſchreiben unſere Mädchen und Jünglinge, unſere Hausfrauen und Geſchäftsmänner einen natürlichen Styl und wiſſen ſich allgemein verſtändlich und angenehm auszudrücken, ſo treten junge Männer auf, um etwas ganz fremdes, ungehöriges, unverſtändliches und abgeſchmacktes geltend zu machen. Und hinter allem dieſen ſteckt doch eigentlich nur die falſche Sucht, Original ſeyn zu wollen. Wir können nur bedauern, was wir ſo deutlich einſehen.

Daß man in Jena an ein neues Zeitungsblatt denkt, kann ich nicht mißbilligen, beſonders wenn ein ſo vorzüglicher Mann wie Luden die Redaction übernehmen will. Mag man mir die Intentionen näher bekannt machen, ſo will ich gern darüber auch meine Gedanken ſagen; vorzüglich aber würd ich rathen, ehe man hervortritt, ſich mit den höhern Behörden, den

preußischen und östreichischen, in Rapport zu setzen: denn von nun an sollte kein Deutscher etwas auf eigene Hand unternehmen. Von allem diesem zu seiner Zeit ein mehreres.

Der Erbprinzeß Kaiserl. Hoheit hat sehr hübsche und nützliche Sachen, sowohl für hier als für Jena, mitgebracht. Sie verdient ganz eigentlich eine Friedensfürstin zu seyn, ob sie sich auch gleich im Kriege recht gut ausnimmt und seit ihrem Hierseyn manches zu vermitteln gewußt hat.

Voigts glückliche Rückkehr freut mich für ihn und uns; ich habe diese Tage an Geheimerath Leonhard nach Hanau geschrieben, um zu vernehmen, wie es diesen Freunden in der letzten Zeit gegangen ist; es wäre zu bedauern, wenn ihre wissenschaftliche Sorgfalt dem ungeheuern Übel nicht entgangen wäre.

In dieser confusen Zeit wußte ich mich nicht besser zu zerstreuen, als daß ich meine Kunstsachen, besonders die Kupferstiche, in Ordnung brachte. Ich fange an sie nach den Schulen zu legen und die verschiedenen Sammlungen zu vereinigen; im Zusammenhang wird jedes Blatt instructiv, und man besitzt mehr als man geglaubt hat. Jetzt lebe schönstens wohl und laß bald wieder von dir hören.

Weimar den 13. November 1813. G.

6637.

An die Prinzessin
Friederike Caroline von Solms-Braunfels,
geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.

Durchlauchtigste Fürstinn, gnädigste Frau!

Die Härte der Zeit, die mir so lange jede Annäherung an Ew. Hoheit untersagte, habe ich nie schwerer gefühlt, als da ich verhindert ward, beykommendes Werck, welches schon geraume Zeit bey mir liegt, schuldigst zu übersenden. Nunmehr zaudre ich nicht es zu thun, damit in einer so ersehnten Epoche, durch Erinnerung an frühere Zeit, Ew. Hoheit etwas angenehmes entgegen komme. Denn gewiß macht es Höchstdenselben ein reines Vergnügen des würdigen Mannes zu gedencken, der die beyden Bände verfaßt hat, sein edler Sinn drückt sich darin vollkommen aus, und man versetzt sich dabey so gern in jene Tage, da man persönlich ein Zeuge so vieler sittlichen Vollkommenheiten seyn durfte.

An diese Erinnerungen schließt sich bey mir nothwendig die lebhafte Vorstellung an, wie Ew. Hoheit mich durch Ihro Gunst und Gnade beglücken wollen und rege wird der Wunsch daß es mir bald wieder so wohl werden möge Ew. Hoheit irgendwo zu begegnen, um mich Ihrer theilnehmenden belebenden Güte abermals zu erfreuen.

Der ich, unter den angelegentlichsten Empfehlungen an Ihres Herren Bruders hochfürstl. Durchl. mich mit der gefühltesten Verehrung unterzeichne

Ew. königl. Hoheit

unterthänigster

Weimar d. 16. Nov. 1813. J. W. v. Goethe.

6638.

An v. Leonhard.

Indem ich noch zweifle ob mein Schreiben vom 10. d. M. bey Denenselben angelangt, und ob ich bald Nachricht von Ihrem Befinden erhalten werde, so ereignet sich eine sehr glückliche Gelegenheit, Gegenwärtiges an Sie gelangen zu lassen.

Wenn in der jetzigen Zeit eine den allgemeinen Wünschen so sehr gemäße Umwälzung uns bedrängt und theilweise vernichtet, so daß der Verstand sich vergebens anstrengt um auszufinnen wie hieraus eine neue Gestaltung der Dinge sich ergeben möchte; so kann nichts tröstender seyn als die Gegenwart solcher Personen, die auf den obersten Stufen des irdischen Daseyns, der höchsten Bildung theilhaft geworden, deren Eigenschaften uns die tröstliche Versicherung einflößen, daß Vernunft und Menschlichkeit die Oberhand behalten und ein klarer Sinn das vorübergehende Chaos bald wieder regeln werde.

Der Frau Herzogin von Oldenburg Kaiserl. Hoheit haben, als ich von meinen Verhältnissen in der Mayn-

gegend sprach, und wegen der Verbundenen in Hanau einige Besorgniß äußerte, gnädigst geruht dieses Blatt übernehmen zu wollen, um es Ihnen einhändigen zu lassen, und, wenn es die Umstände erlauben, Sie selbst zu sprechen. Da ich in diesem Fall gar wohl von mir auf Ew. Hochwohlgeboren schließen kann, so wüßte ich nichts zu Ihrer Beruhigung und Aufrichtung in dem gegenwärtigen Augenblicke Wirksameres das Ihnen das Glück zuwenden könnte, als sich persönlich von den Vorzügen einer Dame zu überzeugen, die durch Worte und Beschreibung nicht zu schildern sind; ich erbitte mir dagegen Ihre wohlwollende Theilnahme und Mittheilung.

Unter besten Wünschen

Weimar, den 16. Novber. 1813.

Goethe.

6639.

An C. v. Knebel.

Auf deine vertrauliche Anfrage antworte vorläufig mit wenigem. Daß man unserm Herzog gleichfalls ansinne, nach schon vorhandenen Vorgängen, ein ansehnlich Contingent nicht allein zu stellen, sondern auch eine Landwehr und einen Landsturm zu organisiren, ist ganz natürlich. Je mehr junge Leute nun Lust haben die militärische Carriere auf eine oder die andre Weise zu ergreifen, desto besser ist es, räthlich jedoch, daß man sich nicht übereile. Man warte bey

Herzogs Aufruf ab, mache sich mit den alsdann ausgesprochnen Bedingungen bekannt und suche sein Bestes, entweder durch Verdienst oder Gunst oder beydes. Und in solchem Falle stehe ich zu guter Einleitung zu Diensten. Indessen will ich an schicklichem Orte deine Kriegslustigen ermuthigen und wo nicht das Nützliche doch das Unschädliche vorbereiten und sobald es Zeit ist das Weitere melden. Zu wählen wird nicht viel seyn; an Cavallerie ist gar nicht zu denken. Hiemit lebe wohl und beschwichtige die sterbenden Gemüther noch kurze Zeit.

Weimar d. 17. Nov. 1813.

Goethe.

Gelegt.

An Ernst Christian August von Gersdorff.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgebornen

wünschte über eine Angelegenheit zu sprechen, wovon niemand besser als Dieselben unterrichtet seyn kann. Wollten Ew. Hochwohlgebornen morgen oder übermorgen unserem Familientisch mit Ihrer Gegenwart beehren, so würde uns dieß zur vorzüglichen Freude gereichen. Halten Ihre Geschäfte Sie ab, so mögen Sie vielleicht Sonntag früh um 11 Uhr eine kleine ausgesuchte Gesellschaft durch gefällige Gegenwart verherrlichen, auch an [illegible] musikalischen Unterhaltungen [illegible] wünscht seyn. Mich angelegentlichst empfehlend.

Weimar, den 18. Novbr. 1813.

6611.

An C. v. Knebel.

Du erhältst durch eine bekannte vertraute Hand eine bestimmtere Antwort auf deine Anfrage. Handle dabey nach meinem gegenwärtigen Rathe.

Du bietest deinem Sohn, in einem gesinnungsvollen Schreiben, welches dir nicht sauer werden wird, dem Herzog an, und sprichst im Allgemeinen deine und seine Wünsche aus, d. h. daß er auf jeden wahrscheinlichen Fall bereit sey. Vermuthlich antwortet dir der Herzog kurz und ohne etwas zu entscheiden, aber dein Brief wird an die Behörde gegeben und der junge Streitlustige notirt und in der Folge wegen seiner Bereitwilligkeit wohl gut angesehen.

Weller reicht ein ähnliches Schreiben ein, in seinem eignen Namen, und beruft sich allenfalls auf dein Zeugniß seines Wohlverhaltens und seiner Tüchtigkeit. Auch dieser wird notirt, und ich will suchen bey der Behörde ihr Bestes zu befördern.

Von Tümpling hat sich schon gemeldet, ist schon notirt und wegen dessen vor der Hand nichts weiter zu thun. In der Folge will ich gern für die, die du empfiehlst, nicht müßig seyn. Dazu kannst du zu seinem Trost und Vergnügen sagen, daß wohl allenfalls auch vom Hof Studirende die Wehr [illegible]

[illegible]

Weimar den 18. November 1813. G.

6642.

An Charlotte v. Stein.

Die hab. verehrte Herrschaft, auf Morgen Sonntag früh um elf Uhr, zu einer geselligen Unterhaltung schönstens eingeladen. Mancherley Geschäfte haben mich gehindert diese Tage aufzuwarten.

d. 24. Nov. 1813. G.

6643.

An Reichardt.

Ew. Wohlgeboren erhalten hierbey mit vielem Dank die unterschriebenen Cantaten, welche der Kapellmeister Müller sogleich bezahlen wird. Eine Platte, die Luftpumpe vorstellend, nebst Beschreibung folgt nächstens, sowohl was den Druck, als die Kosten betrifft, auf gleiche Weise zu halten wäre.

Leider kann ich, was neuere Angelegenheiten betrifft, nichts Gefälliges vermelden; man scheint mehr mit dem Schwert, als mit Worten fechten zu wollen.

In Hoffnung baldigen Wiedersehens

Weimar den 24. November 1813.

Goethe.

Wenn ich nicht irre, gehört beykommendes Buch Ew. Wohlgeboren.

6644.

An C. v. Voigt.

Endlich sagte ich dir was wegen des Kriegsfuhrens im Allgemeinen zu thun wäre; willst du aber für Carls Equippirung eine besondere Gunst erlangen, so rathe ich bey Zeiten allenfalls durch die Damen eine Einleitung zu machen, da bey dem vielfachen Zudrang eine nicht wohl unterstützte Empfehlung fruchtlos bleiben möchte. Soviel für diesmal. Vielleicht bald ein Mehreres.

d. 21. Nov. 1813. G.

6645.

An Charlotte v. Stein.

Es thut mir sehr leid daß Sie gestern den kurzen Tractat, den ich meinen Freunden bereitete, nicht ganz vollständig kannten. Das Geschehene ist jetzt immer Geschichte. Unser liebe Feldmarschall hatte noch vor seiner Abreise gesprochen, für was so gnädig mir noch ganz spät eine Audienz zu gewähren. Auf baldiges Wiedersehen! W. d. 22. Nov. 1813.

Goethe.

6646.

An v. Zerboni.

[Concept.]

Warum ich dir mein verehrter Freund gerade heute diesen Platz anweise, da ich doch viel früher hätte

Marie! Kennſt du meine Stimme nicht mehr? Vernimmſt du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo (ſpringt auf und faßt ihre Hand mit entzückten Küſſen). Sie vergibt mir, Sie liebt mich! (Umarmt den Guilbert, den Buenco.) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz ſagt mir's! Ich hätte mich zu deinen Füßen werfen, ſtumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen; du hätteſt mich ohne Worte verſtanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, dieſe innige Verwandtſchaft unſerer Seelen iſt nicht aufgehoben; nein, ſie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Laut, kein Wink nöthig war, um die innerſten Bewegungen ſich mitzutheilen. Marie — Marie — Marie. —

Beaumarchais tritt auf.

Ha!

Clavigo (ihm entgegen fliegend). Mein Bruder!

Beaumarchais. Du vergibſt ihm?

Marie. Laßt, laßt mich! meine Sinne vergehn. (Man führt ſie weg.)

Beaumarchais. Sie hat ihm vergeben?

Buenco. Es ſieht ſo aus.

Beaumarchais. Du verdienſt dein Glück nicht.

Clavigo. Glaube daß ich's fühle.

Sophie (kommt zurück). Sie vergibt ihm. Ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen. Er

schneiden sollen, und auch noch immer hätte zaudern können, das muß ich dir mit wenigem erklären. Ich kam gerade gestern Abend über das Büchlein: Mineralienkabinett gekommen und beschrieben von dem Verfasser der Erfahrungen vom Innren der Gebirge, und hätte mich so wollt die längst bekannte Stimme durch das gegenwärtig betäubende Geräusch zu vernehmen. Ich bewunderte wie du so manches lange vermißt gesagt, welches zu bestätigen viele Jahre und die größten Entdeckungen der Physik und Chemie nicht wenigre die Einleitung einer tiefern Theorie gehörten, ich will nur die Stelle von der Auflöslichkeit der Kieselerde erwähnen, diesen sonst so unantastbar scheinenden Körper sehen wir nun als Säure in andern Kompositen aufgeführt.

Jede Seite des lieben Büchleins führte mich auf die Anschauung der Natur, und auf die Würdigung meiner eigenen Sammlung hin worunter ich mich so vieler trefflichen Stücke erfreue, die ich deiner Vorsorge und deiner Nachsicht schuldig bin.

Vorigen Sommer war ich lange in deiner Nähe, aber die bedenklichen Zeitläufte ließen mich nur einen Ritt um dich her ziehen, ohne mich in den Mittelpunct zu wagen. Sehr gefreut hat es mich zu hören daß du bey so vielfach drohenden Ereignissen dich noch gesundlich leidlich befanden hast, die letzten Nachrichten erhielt ich durch Hofrath Klaproth. In jenen Sommertagen war mein Reisepferd, um mich dieses oft

gebrauchten aber immer vortrefflichen Worts zu bedienen, die Zinnformation. Die Bergstädte Graupen, Zinnwalde, Altenberg habe ich zwar nur auf kurze Zeit aber emsig besucht und mich von der Gleichheit, der Ähnlichkeit und Verschiedenheit des Vorkommens jenes Urmetalles möglichst unterrichtet, auch was ich von Berg- und Gang-Arten zusammenbringen, und von schönen Crystallisationen der vorkommenden Mineralien anschaffen konnte mit mir geschleppt. Unter den letzten befinden sich vortreffliche Wolfram- und Tungstein-Crystalle, von diesen ist mir eine Piece besonders lieb, weil sie das Gegenstück ist von einer die du Seite 136 lin. 8 beschreibst.

Als ich nach Hause kam ordnete und katalogirte ich dieß alles auf's sauberste indem ich auch die vor Jahren zusammengebrachte Schlackenwalder Sammlung hinzufügte, wodurch denn mit einiger Aufmerksamkeit und Sorgfalt eine gar lehrreiche Folge zusammenkommen kann.

Könntest du mir nun aus den Schätzen deiner Erkenntniß hierin einen Beytrag geben, so würdest du mich sehr verbinden; es sey nun an aufklärenden Druckschriften, geschriebenen Notizen, merkwürdigen Stufen; wie ich denn von Marienberg, und überhaupt dem ganzen Strich von Altenberg bis an den Fichtelberg, als bis dahin sich die Zinnformation erstrecken soll, nichts besitze; auch habe ich einmal eine Karte gesehen worauf die Vertheilung des Zinns über die

Welt dargeſtellt war, eine Copie derſelben würde mir ſehr angenehm ſeyn. Du wirſt vielleicht lächlen aber doch nicht unvernünftig finden, daß ich mich aus der Zeit in die Urwelt flüchte, wo zwar die Elemente, aber noch nicht die Menſchen mit einander kämpften. Alſo muß man des Krieges Bitterkeit vertreiben. Du kennſt gewiß den wackern Geheimrath Leonhard in Hanau und es macht dir Vergnügen zu hören, daß er und ſeine Freunde nur an den allgemeinen Drangſalen dieſer Tage gelitten, aber keine beſondern Leiden erfahren haben; das öffentliche Muſeum ſowohl als die Sammlungen der einzelnen Naturforſcher blieben verſchont.

Sage mir bald wie du dich mit den lieben Deinigen befindeſt, gedenke meiner Zinnluſt, dagegen ſoll auch um Weihnachten abermals ein Band der Tauſend und einen Nacht meines wunderlichen Lebens aufwarten, und dich auf einige Stunden der Gegenwart entrücken.

W. d. 24. Nov. 1813.

6647.

An C. v. Knebel.

Beyliegender Brief war ſchon vor einigen Tagen geſiegelt, ich ſende ihn und füge hinzu, daß der Herzog nach Frankfurt iſt. In einigen Tagen wird der Aufruf an die Freywilligen erſcheinen; wer ſich ſchon

gemeldet hat, kann alsdann wohl warten, bis der Fürſt zurückkommt, wo wir mehr vernehmen werden.

Sage Bergrath Voigt, daß mich ein Brief vom Geheimerath Leonhard aus Hanau benachrichtigt, daß er und ſeine Freunde nur an den allgemeinen Drangſalen gelitten, aber keine beſonderen Leiden erfahren haben; das allgemeine Muſeum ſowohl als die beſonderen ſind unberührt geblieben. Ich legte gern den umſtändlichen intereſſanten Brief bey, aber es ſtehen Dinge darin, die der vierte nicht wiſſen ſollte.

Ich gehe in meinem Weſen ſo fort und ſuche zu erhalten, zu ordnen und zu begründen, im Gegenſatz mit dem Lauf der Welt, und ſo ſuche ich auch noch außer dir Freunde der Wiſſenſchaft und Kunſt, die zu Hauſe bleiben, aufzufordern, daß ſie das heilige Feuer, welches die nächſte Generation ſo nöthig haben wird, und wäre es auch nur unter der Aſche, erhalten mögen.

Sage mir doch etwas Näheres von der Euklidiſchen Gemeinde! Sich von einander abzuſondern iſt die Eigenſchaft der Deutſchen; ich habe ſie noch nie verbunden geſehen als im Haß gegen Napoleon. Ich will nur ſehen was ſie anfangen werden, wenn dieſer über den Rhein gebannt iſt.

Grieſens Überſetzung der Zenobia iſt in jedem Sinn vortrefflich. Wenn er fortfährt ſich an den Calderon zu halten, ſo wird er uns eine große Wohl-

that erzeigen, ſich ſelbſt für mehrere Jahre Beſchäftigung geben, und einen noch von niemand erreichten Ruhm erwerben, ich meine den, die beyden Überſetzungsweiſen dem Original ganz treu und ſeiner Nation verſtändlich und behaglich zu ſeyn. Ich negoziire jetzt mit mir ſelbſt wegen der Aufführung; ich kann niemand deshalb weder um Rath fragen, noch ein Zu- oder Abſtimmen vernehmen: denn zuletzt, wenn es zur Ausführung kommt, trete ich doch die Kelter allein.

Der junge Schopenhauer hat ſich mir als einen merkwürdigen und intereſſanten jungen Mann dargeſtellt; du wirſt weniger Berührungspuncte mit ihm finden als ich, mußt ihn aber doch kennen lernen. Er iſt mit einem gewiſſen ſcharfſinnigen Eigenſinn beſchäftigt ein Paroli und Sirleva in das Kartenſpiel unſerer neuen Philoſophie zu bringen. Man muß abwarten, ob ihn die Herren vom Metier in ihrer Gilde paſſiren laſſen; ich finde ihn geiſtreich und das übrige laſſe ich dahin geſtellt.

In unſerm nächſten Cirkel iſt alles wohl, außer Riemer, der an einem böſen Hals und Bruſtbeſchwerden leidet. Es iſt mir ſehr unangenehm ihn an der Marktecke ſo iſolirt zu wiſſen, in einer Zeit, wo jedermann ſo bedrängt und beſchäftigt iſt, daß er im Innern genug zu thun hat.

Ziegeſar beſſert ſich, hat aber unglaublich ausgeſtanden.

Auf deine Frage wegen der beyden didaktiſchen Gedichte muß ich antworten, daß ich ſie nicht geſehen habe. Dieſes Genre iſt Legion, beſonders in England. Letzten Sommer habe ich mich daran in Toplitz müde und matt geleſen. Man bewundert den Verſtand und die Tüchtigkeit, aber man vermißt die Poeſie, von der nur das Sylbenmaaß, und die Tiefe der Betrachtung, von der nur das allgemein Faßliche übrig bleibt. Und hiemit Gott befohlen! Wie ſehr wünſchte ich bald in Jena mein altes akademiſches Leben wieder anzutreten.

W. d. 24. Nov. 1813. G.

6648.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

werden mich ſehr verbinden wenn Sie mir alles was die Zinnformation betrifft, es ſey gedruckt, geſchrieben oder Ihnen ſonſt bekannt, überſenden und anzeigen. Erfahre ich dabey wie Sie Sich befinden und wie es der Angelegenheit unſrer Societät, nicht weniger des Muſeums ergeht; ſo wird es mir um ſo größeres Vergnügen machen.

Das Beſte wünſchend

W. d. 25. Nov. 1813.

Goethe.

6649.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben, durch die Sorge für meine häusliche Ruhe, abermals die ſchon längſt erprobte Freundſchaft, an der ich gewiß niemals zweifeln werde, bethätigt. Ehe ich jedoch jene Vergünſtigung dankbar anerkenne, bitte ich mir gefälligſt zu erklären, was unter dem Ausdruck, gegen Bezahlung, zu verſtehen ſey?

Taxirt mich das Büreau, und habe ich den Betrag an daſſelbe zu bezahlen?

Iſt der Betrag immer derſelbe, oder kann er ſich nach Umſtänden vermehren?

Leiſte ich die Zahlung in jedem einzelnen Falle, oder macht man mir nach einer gewiſſen Zeit die Berechnung?

Da jedoch, in allen dieſen gedachten Fällen, andere Perſonen hieſiger Stadt meine Einquartirung zu übernehmen haben, ſo könnte der Sinn jener Worte gleichfalls ſeyn, daß von Seiten des löblichen Büreaus mit ſolchen eine Übereinkunft getroffen, ſie aber jedesmal wegen der Zahlung an mich gewieſen würden. Ferner könnte es heißen: daß ich mit dergleichen Perſonen contrahiren, ſelbige dem Büreau anzeigen und ſie dergeſtalt an meiner ſtatt eintreten ließe.

Vielleicht hat aber jene Einrichtung noch einen anderen Sinn, den ich nicht gleich entwickeln kann,

hierüber erbitte mir gefällige Auskunft und in jedem Fall Ew. Hochwohlgeboren fortgeſetzte Wirkung zum Beſten und zur Beruhigung eines freundſchaftlichen Hauſes.

Weimar d. 26. Novbr. 1813.

Goethe.

6650.

An Anton Dittrich.

[Concept.] [27. November 1813.]

Ew. Wohlgeboren danke zum allerverbindlichſten daß Sie durch Herrn Hofmedikus Schwabe ſowohl mündliche als ſchriftliche Nachricht an mich gelangen laſſen. Während des ganzen Feldzuges, durch welchen das liebe Böhmen beſchädigt und bedroht wurde, habe ich mich immer fleißig nach Komotau erkundigt und mit Vergnügen gehört, daß die ſo nahen Kriegsübel ſich nicht bis zu Ihnen erſtreckt und hierzu wünſche ich um ſo mehr Glück als ich überzeugt bin, daß Sie die Ihnen nunmehr gegönnte Ruhe zur Bildung einer hoffnungsvollen Jugend mit gewohntem Eifer verwenden werden. Die Äußerungen Ihres Briefes, ſowohl über unſere Geſpräche als über die Wieland gewidmete Denkſchrift befeſtigen bey mir die Überzeugung, daß eine jede Anregung von Ihnen mit Empfänglichkeit aufgenommen und mit Geiſt und Sinn weiter gefördert werde. Wie ſehr ſollte es mich freuen Sie in Ihrem Wirkungskreiſe, zu würdigen

Collegen gestellt und von aufmerksamen Jünglingen umgeben, im nächsten Jahre begrüßen zu können. Bis dahin empfehle ich mich Ihrem freundlichen Andenken, indem ich mit den besten Wünschen Ew. Wohlgeb. einer aufrichtigen Hochachtung versichernd schließe.

Weimar den 13. Novbr. 1813.

6651.

An Johann Friedrich John.

[Concept.] [27. November 1813.]

Ew. Wohlgeboren gefällige und ehrenhafte Sendung vom 28. Juli dieses Jahres, habe ich erst in diesen Tagen erhalten, und eile meinen aufrichtigen Dank dafür abzustatten. Haben Ew. Wohlgeboren seit jener Zeit, sich mit mehrerer Ruhe den sorgfältigen Prüfungen der Natur widmen können, erlauben es Ihnen Pflicht und Umstände in diesen stürmischen Zeiten noch immer thätig zu seyn; so wünsche ich dazu Glück, und fordere Sie auf nur immer emsigst Ihr wichtiges Geschäft zu betreiben: denn indeß, bey dem gegenwärtigen wichtigen Kampfe, ein großer Theil unserer hoffnungsvollen deutschen Jugend aufgeopfert wird, so haben diejenigen welchen Verhältnisse erlauben in ihrer stillen Werkstatt zu verharren eine doppelte Pflicht das heilige Feuer der Wissenschaft und Kunst, und wäre es auch nur als Funken unter der Asche, sorgfältig zu bewahren, damit nach vorüber gegangener

Kriegsnacht bey einbrechenden Friedenstagen es an dem unentbehrlichen Prometheischen Feuer nicht fehle, deſſen die nächſte Generation um ſo mehr bedürfen wird, als ſich ſchon jetzt im Praktiſchen der Mangel theoretiſchen Vorübungen ſo hart empfinden macht. Wie ängſtlich ſieht man ſich im Felde ſowohl als in Städten nach Ärzten und Wundärzten um, und Ew. Wohlgeboren wiſſen am beſten, was es heiße dergleichen gründlich zu bilden, damit ſie in außerordentlichen Fällen ſich tüchtig beweiſen mögen.

Möge Ihnen daher alles Gute werden, und Sie von Ihrer Seite nicht verhindert ſeyn die Naturwiſſenſchaft wie bisher aufzuklären, für die auch ich mit leidenſchaftlichem Intereſſe lebe und die Verdienſte der Zeitgenoſſen aufmerkſam betrachte, welche dieſes herrliche Fach mit Eifer und Glück bearbeiten. Daß ich Ew. Wohlgeboren ſchon ſeit mehreren Jahren hierunter mit freudiger Anerkennung zähle, brauche ich nicht zu betheuern.

N.S. Mit der nächſten Gelegenheit ſende Ew. Wohlgeboren einige natürliche Körper zu gefälliger Zerlegung. Sollten Sie des Herrn Hofrath von Fiſcher in Moskau Prodromus Craniologiae comparatae beſitzen, oder mir ſonſt verſchaffen können, ſo würden Sie mir durch Mittheilung derſelben auf kurze Zeit eine beſondere Gefälligkeit erweiſen; ich beſchäftige mich mit Redaction meiner älteren Arbeiten in dieſem Fache, die, wenn ſie gleich durch

ſoll ſich entfernen, rief ſie ſchluchzend, daß ich mich erhole! Ich vergeb' ihm. — Ach Schweſter! rief ſie, und fiel mir um den Hals, woher weiß er daß ich ihn ſo liebe?

Clavigo (ihr die Hand küſſend). Ich bin der glücklichſte Menſch unter der Sonne. Mein Bruder!

Beaumarchais (umarmt ihn). Von Herzen denn. Ob ich euch ſchon ſagen muß: noch kann ich euch nicht lieben. Und ſomit ſeid ihr der Unſrige und vergeſſen ſei alles! Das Papier, das ihr mir gabt, hier iſt's. (Er nimmt's aus der Brieftaſche, zerreißt es und gibt's ihm hin.)

Clavigo. Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

Sophie. Ich bitte entfernt euch, daß ſie eure Stimme nicht hört, daß ſie ſich beruhigt.

Clavigo (ſie rings umarmend). Lebt wohl! Lebt wohl! — Tauſend Küſſe dem Engel.

(Ab.)

Beaumarchais. Es mag denn gut ſein, ob ich gleich wünſchte es wäre anders. (Lächelnd.) Es iſt doch ein gutherziges Geſchöpf ſo ein Mädchen — Und, meine Freunde, auch muß ich's ſagen, es war ganz der Gedanke, der Wunſch unſers Geſandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heirath dieſe verdrießliche Geſchichte endigen möge.

Guilbert. Mir iſt auch wieder ganz wohl.

Buenco. Er iſt euer Schwager, und ſo Adieu! Ihr ſeht mich in eurem Hauſe nicht wieder.

neuere Bemühungen längſt überflügelt ſind, vielleicht noch wenigſtens hiſtoriſch zu einigem Nutzen dienen können.

Der ich mit vorzüglicher Hochachtung die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

6652.

An J. F. H. Schloſſer.

Da es uns ſchon längſt, wenn wir nach einiger Zeit an Freunde ſchreiben oder ſie wiederſehen, ergeht wie es nach dem jüngſten Gericht einſt werden ſoll, daß man nämlich nicht weiß ob man auferſtanden oder nur verwandelt iſt; ſo ereignet ſich es auch dießmal, man erſtaunt, ja erſchrickt, daß man nach ſo ungeheueren Ereigniſſen, nach ſo vielem was man rings um ſich her fallen und untergehen ſieht, doch noch ſelbſt in dem Seinigen und mit den Seinigen exiſtirt, und weil man noch lebt, ſo beſcheidet man ſich auch wohl daß man dieß alles erlebt habe. Da nun ferner der Menſch von einer wunderlichen aber glücklichen Art iſt, daß er das Verlorene wieder zu erlangen, das Zerſtörte wieder aufzubauen ſogleich trachtet (wie ich denn bekennen will, daß mich, mitten in einer brennenden Stadt, der Gedanke eines künftigen ſchönen Aufbauens mehr als die Rettungs-Anſtalt ſelbſt beſchäftigte) ſo wollen wir uns auch

in dieſen Augenblicken einſtweilen fröhlich begrüßen, uns zum Wirken ermahnen und deshalb eine lebhaftere Communication eröffnen.

Grüßen Sie Ihren lieben Bruder, und erſuchen ihn mir von den deutſchen Kunſtjüngern in Rom Notizen jeder Art mitzutheilen, damit man nicht ſäume ſie immer mehr bekannt zu machen, und ihre Verdienſte ins Licht zu ſetzen. Ich habe ſchon die mir überſandten Zeichnungen zu dieſem Zweck genutzt, indem ich niemand einigermaßen Empfängliches vorbeygehn ließ, ohne daß er dieſen ſchätzbaren Productionen gehuldigt hätte. Ich glaube hierdurch bey Vornehmen und Wohlhabenden einen ſolchen Samen ausgeſtreut zu haben, daß ich, ſobald nur die erſten Nothbedürfniſſe befriedigt ſind, auf eine wo nicht reichliche doch mäßige Erndte für unſere Freunde hoffen kann. Grüßen Sie Boiſſerée zum ſchönſten, er ſoll mir auch einmal wieder ſagen wie weit ſein Unternehmen in dieſen Zeiten vorgerückt iſt. Ich vermuthe überhaupt wohl daß meine auswärtigen Freunde mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht von ſich geben, da ich den ganzen Sommer darauf verwendet habe mich mit ihnen in Rapport zu ſetzen, welches hoffentlich Weihnachten durch die Ausgabe meines dritten Bandes geſchehen ſoll.

Das ausgefüllte unterzeichnete Blatt lege ich bey, höchlich dankbar für fortgeſetzte freundliche Beſorgung meiner Angelegenheiten.

Den liebwerthen Ihrigen mich zugleich beſtens empfehlend

Weimar d. 29. Novbr. 1813.

Goethe.

6653.

An Kirms.

[30. November 1813.]

Mir ſcheint nicht wohl gethan wenn wir jetzt dieſe Sache zur Sprache bringen.

1) Können wir ohne Serenissimi ausdrückliche Authoriſation niemand verabſchieden.

2) Haben wir niemals was auſſer dem Theater geſchah beachtet, am wenigſten die Liebſchaften der Schauſpieler und Schauſpielerinnen.

3) Müſſten wir, wenn von ſolchen Dingen die Rede ſeyn ſollte, die Proſcription auch auf andere ausdehnen.

4) Sind ja privat Relationen und Unterſuchungen nicht hinreichend zu ſolchen Schritten.

5) — — — —

Doch ich glaube ſchon genug geſagt zu haben.

G.

6654.

An Caroline von Woltmann, geb. Stoſch.

[Concept.] [Ende November 1813.]

Als ein gutes Wahrzeichen muß ich es anſehen daß Ihr freundlicher Brief zu eben der Zeit unter-

wegs war, als Ihr Herr Gemahl den wir lieber noch zurückgehalten hätten zurück zu den Seinigen eilte. Ich hoffe er iſt glücklich angekommen und genießt nun der Früchte ſeines Anſtrengens und Aufopferns in einem getroſten Bewußtſeyn und froher Mittheilung.

Die Heilung ſo vieler dem Vaterland geſchlagner Wunden kann nicht ſicherer von Statten gehen und aus ſo manchem Verderben ein friſches Leben nicht ſchneller hervordringen als wenn die Deutſchen ſich nicht nur im Stillen und Einzelnen anerkennen und ſchätzen, ſondern wenn ſie es ſich auch liebevoll und vertraulich bekennen und ausſprechen; denn fürwahr der Unglaube und der Unwille der Volksglieder unter einander, die Mißhelligkeiten, welche aufzuregen und zu ſchärfen gar viele ſich zum Geſchäft machen, weil es ein leichtes iſt, wogegen ſich aber wenige fanden, welche Mäßigkeit und Billigkeit zu bewirken ſuchten, weil es ſchwer iſt; der aus gleichgültigen Dingen hervortretende Conflict zwiſchen Perſonen und Unterſuchungen, welche gar wohl unter einander beſtehen können, und was ſonſt noch alles die traurige Litanei unſerer deutſchen Literatur enthalten mochte, dieſes zuſammen hat mehr geſchadet als der fremde Einfluß, denn es hat den wechſelſeitigen Glauben zerſtört und ſo viele vertrauliche Bande gelöſt.

Kann die gegenwärtige große Epoche die deutſchen Geiſter zu wechſelſeitiger Anerkennung ſtimmen ſo

bedarf die Nation kaum etwas weiter um ſowohl ſich aus der Gegenwart heraus zu reißen als der Zukunft getroſt entgegen zu gehen.

Dieſe vielleicht etwas ſonderbar ſcheinenden Bemerkungen werden Sie hier gar wohl an ihrem Platze finden, wenn Sie bedenken daß ich eigentlich dadurch ausdrucken wollte, mit wie viel Vergnügen ich die Annäherung Ihres Herrn Gemahls und nun auch die Ihrige erfahren. Mögen Sie beyde den großen und wichtigen Gehalt der letzten Jahre in Ihre ſchätzbaren Productionen ferner aufnehmen und ihn unter liebenswürdiger Form zum Genuß und zur Bildung Ihrer Landsleute glücklich verbreiten. Bleiben Sie meiner aufmerkſamen Theilnahme überzeugt und laſſen mich manchmal von Ihrem Wohlbefinden und Ihrer Thätigkeit vernehmen.

6655.

An Georg Auguſt Grieſinger.

[Concept.] [Ende November 1813.]

Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben erinnerte mich lebhaft an die vertraulichen Stunden welche ich mit des Herrn General v. Watzdorf Ex. und Ew. Wohlgeboren zu ſehr bedenklicher Zeit vergnügt genoſſen, und ich bereitete mich ſogleich für das freundliche Andenken zu danken. Ein angefangener Brief blieb jedoch liegen weil immer wieder neue Sorgen

und Bedenklichkeiten eintraten und das gute Dresden zum zweitenmal auf eine ſo unerwartete als ſchreckliche Weiſe bedroht ſchien; nun aber da der Himmel ſich immer mehr erheitert und man wenigſtens Raum zu Hoffnungen gewinnt ſo will ich nicht ſäumen durch Gegenwärtiges mein Andenken bey Ew. Wohlgeboren und durch Dieſelben bey meinen Dresdner Freunden zu erneuern. Giebt es Gelegenheit ſo bitte ich überall wo man meiner gedenkt meinen aufrichtigen Antheil zu verſichern; beſonders wünſchte ich gegrüßt Herrn und Frau Baron von Grotthuß, die werthe Körneriſche Familie ſo wie die Kappiſche, Herrn Gallerieinſpector Riedel und den braven Hofgärtner Reichert und ſeinen Sohn, letztere ſind wie mir Graf Edling zu meinem großen Vergnügen erzählt von der böſen Zeit noch ziemlich leidlich behandelt worden. Haben Sie Gelegenheit mich des Herrn Grafen von Watzdorf Ex. zu empfehlen ſo bitte ſolches auf das Angelegentlichſte zu thun. Fällt Ihnen etwas handſchriftlich Bedeutendes vor, ſo bitte meiner zu gedenken.

6656.

An Sara v. Grotthuß.

Was ich für Sie ſeit mehreren Monaten gefürchtet, was ich bey vielfachen Erkundigungen theilweiſe vernommen, davon giebt mir nun Ihr lieber Brief leider eine vollſtändige Gewißheit. Wären Sie nicht,

verehrte Freundin, mit dieſer ſeltſamen Miſchung von Stärke und Zartheit, von Überſicht und Gefühl begabt, ſo würden Sie ſo große Übel nicht ertragen können. Möge, wie ſich die Dresdner Luft wieder reinigt, auch um Sie der Himmel heiterer werden und in beſſeren Tagen die Geſundheit Ihres werthen Gatten ſich glücklich herſtellen.

Die ungeheueren Schickſale ſind, verhältnißmäßig, gelind an uns vorübergegangen, und ich war, mit allen denen mir zunächſt Verbundenen, durch dieſe unruhigen Wochen wenigſtens geſund, und man half ſich wechſelsweiſe ſelbſt die ſchlimmſten Stunden ertragen.

Wo man hinſieht und hört, woher auch Briefe zu uns gelangen, alles klingt wieder von Jammer und Noth, und nur die Hoffnung, daß aus dieſem Chaos eine neue Ordnung der Dinge hervortreten werde und müſſe, erhält noch die Jüngeren aufrecht, indem die Älteren es wahrſcheinlich finden daß ſie erſt aus glücklicheren Regionen auf dieſes neue Glück herabſehen werden.

Sagen Sie mir von Zeit zu Zeit wie Sie ſich mit Ihrem theuren Gemahl, dem ich mich beſtens empfehle, befinden.

Möchte ich, wie von dem lieben Dresden, ſo auch von Ihnen beyden eine wachſende Wiederherſtellung vernehmen.

Weimar d. 1. Decbr. 1813. G.

Und nun noch eine aufrichtige Verſicherung wahrhafter Anhänglichkeit. Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft, das ſind die einzigen Schätze, an denen wir uns erfreuen dürfen, da alles andre ein ungünſtiger Augenblick zu verſchlingen droht. Von Dr. Weigel hörte ich er ſey in Erfurt aber in der Stadt. Man habe ihn dieſſeits verlangt, der Commandant ihn aber verweigert, jedoch zugeſagt daß er ſelbſt im äuſſerſten Falle ihn nicht mit in die Citadelle nehmen wolle. Möge auch er gerettet werden!

6657.

An Kirms.

Der geſtern an mich gebrachten Sache habe weiter nachgedacht und gebe zu überlegen ob man die Lefebre nicht wenigſtens ſuspendiren und ihr verbieten ſolle weder aufs Theater noch in die Theater Loge, bis auf weiteres zu kommen, auch könnte eine Commination des Verabſchiedens hinzugefügt werden. Den Modum würde man ja wohl finden. Leider iſt die Trübler in demſelben Falle, von der Jung ſagt man das Gleiche. Was iſt mit dieſen zu thun?

d. 1. Dec. 1813. G.

6658.

An Charlotte v. Stein.

[1. December 1813.]

Sehr glücklich wird es mich machen morgen Abend aufwarten zu dürfen. Es iſt mir wohl erlaubt der Halb Poeſie meines biographiſchen Verſuches einige rein Poetica anknüpfen zu dürfen.

G.

6659.

An J. J. Willemer.

An dem fünften Heft Ihrer Selbſtgeſpräche, mein würdiger Freund, wie an den vorhergehenden, habe ich mich ſehr erfreut, indem ich mich dadurch innig mit einem alten Freunde unterhalten konnte. Jeder muß verſuchen wie er die ſittlichen Bezüge, die auf uns alle losdringen, wenn er ſie nicht beſeitigen kann und mag, mit ſich möglichſt in Harmonie ſetze; dieſes haben Sie recht ernſtlich und freundlich gethan, ſo daß man Ihnen aufrichtig dazu Glück wünſchen kann. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für den Theil, den Sie mir an Ihrer heiteren und frommen Stimmung gönnen, möge ſie Ihre Begleiterin durch's ganze Leben ſeyn.

Der Ihrige

Weimar, den 1. Decbr. 1813.

Goethe.

6660.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

wollte ſchuldigſt vermelden daß ich Ihre beyden Briefe richtig erhalten und daraus mit Vergnügen erſehen habe, daß es Ihnen, wenigſtens nach dem Verhältniſſe der Zeit, leidlich ergangen. Möge das was folgt gleichfalls zu ertragen ſeyn, und die Hoffnung, erwünſchte Zuſtände daraus entſpringen zu ſehen, ſich immer mehr beleben und begründen.

Haben Sie die Güte mir den Aufſatz welchen Sie ankündigen baldigſt zu ſenden, er betrifft einen ſehr intereſſanten Punct, über welchen eine gründliche und geiſtreiche Belehrung höchſt wünſchenswerth iſt.

Ich habe mich in dieſen letzten ſo trüben als zerſtreuten Tagen, auch wieder mit Geognoſie beſchäftiget, beſonders aber was ich ſeit mehreren Jahren, in Böhmen und Sachſen, die Zinnformation betreffend zuſammengebracht, endlich geordnet und eine Darſtellung dieſer ſo wichtigen Urepoche verſucht.

Aus obgedachten zwey Ländern habe ich ſo ziemlich alles beyſammen, aus England dagegen ſehr wenig. Irre ich nicht, ſo liegt bey Ihrer Societät manchmal ein Vorrath von Stufen zu Tauſch und Verkauf; wäre darunter etwas das für mich unter-

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenco!

Buenco. Ich haſſ' ihn nun einmal bis an's jüngſte Gericht. Und gebt Acht mit was für einem Menſchen ihr zu thun habt.

(Ab.)

Guilbert. Er iſt ein melancholiſcher Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er ſich doch wieder bereden, wenn er ſieht, es geht alles gut.

Beaumarchais. Doch war's übereilt daß ich ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen!

(Ab.)

richtend ſeyn könnte, ſo wollte gebeten haben mir davon einige Nachricht zu ertheilen.

Stehen Sie ſchon mit dem Doctor Stolz in Auſſig in Verhältniß? es iſt ein vorzüglicher Mann auch im Geologiſchen und Mineralogiſchen. Die Zeit iſt jetzo zwar allzu unruhig um ſich dorthin in Rapport zu ſetzen, und doch iſt man jetzt am erſten geneigt ſich mit braven Männern zu verbinden.

So viel für dießmal mit der Verſicherung der aufrichtigſten Hochachtung.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar d. 3. Decbr. 1813. J. W. v. Goethe.

6661.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ſende hierbey die mitgetheilten Briefe zurück und wünſche daß die Sendung nicht länger durch die Kriegsläufte mehr aufgehalten werde. Ingleichen danke für die merkwürdigen antiken Steine. Haben Sie die Güte mir von Herrn Dodwell etwas Näheres zu berichten. Haben Sie nicht eine gute Beſchreibung von dem Schlackenwalder Zinnbergwerke wie ſie uns Herr Charpentier von den ſächſiſchen geliefert hat? Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar d. 3. Decbr. 1813.

Goethe.

6662.

An Rochlitz.

Mögen Sie, theuerſter Mann, Morgen, mit den werthen Ihrigen, an meinem Familientiſche Theil nehmen! ſo ſind Sie herzlich willkommen.

Wollten Sie Sich um zwölf Uhr einfinden; ſo hätten wir noch Zeit einige Kunſtwercke zu betrachten. Ich ſende den Wagen. Mich beſtens empfehlend

W. Dienſtag d. 7. Dec. 1813.

Goethe.

6663.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excell.

habe geſtern die Anregung des herzoglichen Polizeykollegiums, die Zwangsanleihe betreffend vorläufig zugeſendet, Dieſelben haben ja wohl die Gefälligkeit einzuleiten daß unſre guten Männer ſich darüber erklären. Da ich aber ein gleiches Blatt erhalten, inſofern ich der Zeichenſchule vorſtehe; ſo habe ich, um nicht ganz ins Dunckle zu greifen, bey Ew. Excell. vertraulich anfragen wollen: was man, bey dieſen beyden Anleihen, von den Dienern, verhältnißmäſig zu ihren Beſoldungen allenfalls erwarte? weil denn doch wohl im Ganzen ein Überſchlag gemacht worden. Bin ich hievon unterrichtet, ſo kann ich die Erklä-

rungen in meinem kleinen Kreiſe deſto eher leiten, auch mich perſönlich darnach richten, ohne daß die Abgabe zu ſchwer werde und doch nicht allzuweit hinter der Erwartung, welche hier wohl eine Forderung genannt werden kann, zurückbleibe.

Gehorſamſt

W. d. 8. Dec. 1813. J. W. v. Goethe.

6664.

An C. v. Knebel.

Weimar den 11. Dec. 1813.

Wir haben uns die Zeit her ſehr fleißig erkundiget, wie es dir und den Deinen ergehe, und die Nachrichten haben uns immer gute Hoffnungen gegeben. Es freut mich, daß ſie nun erfüllt ſind und den guten Eltern ihre Sorge und Sorgfalt durch die Wiederherſtellung belohnt iſt. Dieſes Gefühl iſt um ſo lebhafter, als von allen Seiten mir die Nachrichten von dem Tode trefflicher Menſchen einlaufen. Voigt hat ſich gewiß über den Tod des verdienſtvollen Leisler betrübt.

Den Epilog zu Eſſex ſende ich hier mit dem Wunſch, daß er nicht abgeſchrieben werde und nicht aus deiner Hand komme, wenn du ihn auch vorleſen magſt; darin will ich deinen guten Humor nicht beſchränken. Und hiermit lebe recht wohl. Grüße Carl und wünſche ihm Glück, daß er wieder zur

Einheit gekommen iſt. Sage mir doch etwas über Ludens Vornehmen; ich müßte mich ſehr irren oder die Karre iſt ſchon verfahren; darüber ließen ſich allerley Betrachtungen anſtellen. Jetzt halte dich aufrecht, ſo gut es gehen will, ich will das Gleiche zu thun ſuchen.

G.

6665.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

letztes Schreiben hat mich wahrhaft betrübt, denn ich hatte durch Bergrath Voigt vor kurzem eine ſehr günſtige Schilderung jenes Mannes vernommen, von dem ich bisher nur aus der Ferne und beynahe nur dem Namen nach unterrichtet war. Kaum ſind mir ſeine Verdienſte anſchaulich, kaum nähre ich die Hoffnung einer belehrenden Bekanntſchaft, ſo muß ich vernehmen daß er auch in dieſen wilden Tagen von uns geriſſen worden. Faſt keinen Brief eröffne ich gegenwärtig ohne daß ich darin Klagen einer verwaiſten Familie, eines geſtörten freundſchaftlichen Cirkels vernehme, und zu gleicher Zeit rathen uns die Ärzte Heiterkeit des Gemüths, Frohſinn und Gleichmuth an, als das einzige Mittel uns vor gleichem Schickſal zu bewahren; und wer fände ſich leicht in ſolche Widerſprüche. Mögen Ew. Hochwohlgeboren mir etwas von Ihren Vorſätzen, Hoffnungen

und Wünſchen mittheilen, ſo werde ich gewiß den reinſten Gebrauch davon machen. Durchl. der Herzog kommen nächſtens zurück, aber auch da wird es ſo viele Betrachtungen in's Ganze geben, daß man ſchwerlich, wie ſonſt wohl geſchehen, auf das Wohl des Einzelnen förderliche Rückſicht nehmen kann. Da jedoch ſo viel Zufälliges in der Welt iſt, ſo ſoll man nicht unterlaſſen hie und da anzuklopfen, und auf die Gunſt des Tages zu vertrauen, von deſſen Ungunſt, in Hoffnung einer glücklicheren Nationalzukunft, man ſo vieles erduldet.

Sollte dieſer Brief nicht zu ſpät ankommen und es ſollte Ihnen noch möglich ſeyn ſich Durchlaucht dem Herzog, blos in Beziehung auf Ihr naturfreundliches Verhältniß zu unſeren Jenaiſchen Inſtituten, darzuſtellen, ſo würde dieſes wenigſtens eine gute Einleitung ſeyn.

Mich zu geneigtem Andenken mit der Verſicherung gefühlter Hochachtung beſtens empfehlend

gehorſamſt

Weimar, den 12. Decb. 1813. J. W. v. Goethe.

Göthe.

An Luden.

Ew. Wohlgeboren

ſind überzeugt daß ich Ihrer neulichen Eröffnung mit allem Intereſſe nachgedacht habe; das Außen-

bleiben der verſprochenen Sendung jedoch machte mich dasjenige fürchten was Sie mir nun ſelbſt melden; ich ſehe ungern ein ſo wichtiges und folgenreiches Unternehmen mit Eile und Disharmonie beginnen.

Vergönnen Sie mir daher die Erſcheinung der Anzeige abzuwarten, damit mir ſowohl die Abſicht als der Gang der Sache deutlicher werde; denn jetzt muß ich beynah ſchon fürchten daß wegen Redaction und Direction der unternommenen Zeitſchrift unausgleichbare Differenzen entſtehen werden, und ich leugne nicht daß ich alles Gedeihen einer ſolchen Anſtalt blos in der Unabhängigkeit, ja in Despotie des Redacteurs zu finden glaube. Ich wünſche nichts mehr als daß der Gang dieſes Geſchäfts mir erlaubt daran Theil zu nehmen, um Ew. Wohlgeboren einen Beweis meiner vorzüglichen Hochachtung und Neigung geben zu können.

ergebenſt

Weimar, den 12. Dec. 1813.

J. W. v. Goethe.

6667.

An Riemer.

Möge ich bald das Vergnügen haben Sie perſönlich wieder zu ſehen. Es ſind wunderbare Dinge angekommen. Acht winzige Muſterſtücke des heiligſten Ortes in Griechenland. Wahre Reliquien auch dem Format nach!

G.

Hier das Verzeichniß.

Alle vorgeſchlagenen Veränderungen billige vollkommen, wo zwey Vorſchläge ſtanden habe ich den einen unterſtrichen. Ich wünſche gar ſehr daß Sie ſich aus Ihrem Zimmer losreißen möchten, gefällt es Ihnen ſo werde ich heute Abend den Wagen ſchicken, und wir bringen die Comödien-Zeit mit einander zu, ich habe manches mitzutheilen.

Weimar d. 13. Dec. 1813. G.

6668.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excell.

obgleich dem Inhalt nach unerfreuliche Mittheilungen, haben mir doch Ihren ſtandhaften Sinn und heiteres Gemüth dergeſtalt nahe gebracht daß ich mich davon geſtärckt und aufgerichtet fühlte. Herzlichen Danck mit der dringenden Bitte um ein Wörtchen von Zeit zu Zeit.

Hierbey folgt die unterzeichnete Quittung. So wäre denn auch dieſe Sammlung, ein Document früherer Thätigkeit, ohne Unſtatten unſer geworden. Leider iſt ſie noch nicht aufgeſtellt. Nächſtens thue ich Vorſchläge wie auch dieſes geſchehen könne. Unſer akademiſches Weſen iſt denn doch ein heiliges Feuer, das man, und wäre es nur unter der Aſche, bewahren muß.

Mich angelegentlichſt empfehlend

W. d. 14. Dec. 1813.

Goethe.

6669.

An C. G. v. Voigt.

[14. December 1813?]

Ich habe dem Herzog Eugen von Würtenberg der ſich in Schleſien aufhält zu antworten. Irre ich nicht; ſo wird ihm der Titel königl. Hoheit gegeben.

G.

6670.

An den Herzog Eugen von Württemberg.

[Concept.] [14. December 1813.]

Ew. Königlichen Hoheit und höchſt Ihro Frau Gemahlin gnädigſtes Andenken welches mich in jeder Zeit beglückt hätte, iſt mir in der gegenwärtigen ganz unſchätzbar und um ſo mehr da es mit einem unzweydeutigen Zeugniß höchſten Vertrauens begleitet iſt. Gerührt von demſelben habe ſogleich nach dem gedachten Poſer mich auf alle Weiſe umgethan, bin aber nicht ſo glücklich geweſen denſelben zu erforſchen, wie ich denn die Relation eines jungen thätigen Mannes deshalb unterthänigſt beylege.

Sollte auf dieſem Wege gedachter Poſer zu entdecken ſeyn, ſo würde nicht verfehlen Ew. Königlichen Hoheit davon ungeſäumt Nachricht zu geben und mit erneutem Dancke die Verſicherung meiner unbegränzten Verehrung und die Bitte um ferneres gnädiges Wohlwollen angelegentlichſt wiederholen.

Weimar, den 12. December 1813.

6671.

An Gräfin Josephine O'Donell.

Hier, meine verehrteste, zum Weynachtsfeste den besten Grus und das neuste deutsch und Französch zum neuen Jahr. Möge Sie diese Epoche freundlich anlachen! Nächstens etwas älteres und noch etwas neueres. So viel eiligst, da die Gelegenheit eilt. Wünsche und Bitten wie immer.

W. d. 20 Dec. 1813.

Goethe.

6672.

An Silvie v. Ziegesar.

Wie sehr mich der unerwartete traurige Fall erschreckt hat, und nunmehr in hundert Betrachtungen schmerzt darf ich nicht sagen. Eine Zeile von Ihrer Hand, liebste Freundinn, wird mich trösten, wenn sie mir versichert daß Sie diesem harten Schlag nicht unterliegen.

Ewig theilnehmend

W. d. 20. Dec. 1813.

Goethe.

6673.

An Silvie v. Ziegesar.

Auf einer Spazierfahrt begegne ich so eben den lieben rückkehrenden Leidtragenden. Möge unser

lieber Vater und Freund, an der ſelbſtbereiteten Stätte, ſanft ruhen und mir das ernſte Glück werden, in ſchöner Jahreszeit, an dem geheiligten Orte, Sie meiner unauflöslichen Anhänglichkeit zu verſichern.

W. d. 22. Dez. 1813.

Goethe.

6674.

An C. v. Knebel.

Du haſt mich, mein theuerſter Freund, durch die reine und ernſtliche Theilnahme an meinem Epilog ſehr erfreut. Die ſelbſtſtändige Poeſie muß in dieſem Augenblick verzweifeln, da nichts als ſtoffartige Wirkungen verlangt werden und dieſer Zuſtand noch lange genug dauern mag. Es wird lange werden, bis man wieder einmal ein Kunſtwerk an ſich betrachtet.

Wegen deines Sohnes ſage ich nur ſo viel: ſeine Krankheit kam recht zur ungelegenen Zeit. Der Herzog iſt jetzt ſo obruirt, daß ihn nur das augenblicklich Gegenwärtige beſchäftigen kann. Wenn er zurückkehrt, muß ſich Carl ſogleich präſentiren, oder ſich vielmehr präſentiren laſſen, durch Herrn von Gersdorff, an welchen in der Zwiſchenzeit das Geſuch zu wiederholen wäre. Aber nun iſt die Frage, worum man nachſuchen will? Ich würde rathen, um eine Stelle bey dem Linien-Bataillon; denn das iſt ein reſpectabler Körper, deſſen Glied zu ſeyn man

Vierter Act.

Clavigo's Wohnung.

Carlos (allein).

Es iſt löblich, daß man dem Menſchen, der durch Verſchwendung oder andere Thorheiten zeigt daß ſein Verſtand ſich verſchoben hat, von Amtswegen Vormünder ſetzt. Thut das die Obrigkeit, die ſich doch ſonſt nicht viel um uns bekümmert, wie ſollten wir's nicht an einem Freunde thun? Clavigo, du biſt in übeln Umſtänden! Noch hoff' ich! Und wenn du nur noch halbweg lenkſam biſt, wie ſonſt; ſo iſt's eben noch Zeit dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bei deinem lebhaften empfindlichen Charakter das Elend deines Lebens machen und dich vor der Zeit in's Grab bringen muß. Er kommt.

Clavigo (nachdenkend).

Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein ſchwermüthiges gepreßtes: Guten Tag! Kommſt du in dem Humor von deiner Braut?

sich nicht schämen darf. Aus dem beyliegenden Billet des Herrn von Gersdorff siehst du aber, daß man übercomplett ist. Doch benimmt er als ein wohlwollender Mann nicht alle Hoffnung.

Vor den Freywilligen habe ich allen Respect, wenn sie von Hause aus Masse machen und der Geist, der sie vereint, eintritt, anstatt des Handwerks, das sie noch nicht verstehen. Auch unsern paar Männchen will ich ihr Glück nicht absprechen; aber sie müssen doch immer, wo nicht untergeschoben, doch angeschlossen werden. Was daraus entspringen kann, muß die Zeit lehren; ich wünsche, daß mein Mißtrauen möge beschämt werden. Überdenke die Sache und entschließe dich, ich will darüber nochmals mit Herrn von Gersdorff verhandeln, denn am Ende kommt doch das Meiste auf den Departements-Chef an. Das Billet zeigst du niemanden, es enthält zwar keine Geheimnisse, aber es ist doch besser, daß nicht jedermann das Detail wisse.

Mein August geht mit Kammerrath Rühlmann nach Frankfurt am Main, um ein sehr leidiges Geschäft zu besorgen; die Jugend hat aber jetzt keine andere Aussicht als auf Gefahr und Quälerey, und darin mag sie sich denn finden. Lebe wohl und gedenke mein unter den Deinigen und Freunden.

Weimar d. 23. Dec. 1813.

Goethe.

6677.

An ?

[Concept.]

Monsieur

N'ayant pas l'honneur de connoître Monsieur le Lieutenant Général de Kollner, je n'oserois pas lui adresser une lettre de recommendation ce que d'ailleurs j'aurois fait avec plaisir, pour Vous être utile.

Mais je n'ai pas manqué de parler a Madame la Grande Duchesse sur Votre Situation, comme sur Vos souhaits, et son Altesse Impériale veut bien gratieusement seconder par son entremission, la réussitte de Vos dessins et l'accomplissement de Vos espérances. Soyez persuadé Monsieur que je prends une part bien vive à Votre sort, et que je souhaite ardemment, qu'il puisse s'améliorer bientôt.

Weimar ce 24. Dec. 1813.

6678.

An Rochlitz.

Wenn ich bey Ihrem Besuche, mein werthester, etwas zu erinnern habe, so ist es daß er nicht lange genug dauerte. Auch das Zusammensetzn hat seine Jahreszeiten, deren eine sich aus den andern entwickelt. Lassen Sie diese schönen kurzen Tage auch in der Entfernung Frucht tragen.

Mögen Sie aus dem Tuzend Entwürfen Sich eines herauslesen; so soll mirs angenehm seyn sie in Ihren Händen zu wissen. Mir geben diese Blätter eine bestimmte Erinnerung eines vergangenen Augenblicks und ihre Mängel dürfen mir daher so werth seyn, als wenn es Vorzüge wären. Mag ein Freund dies mit empfinden so muß es mich freuen.

Erhalte Sie Ihr guter Geist über der Wage des Augenblicks gedenken Sie meiner in Liebe und bleiben überzeugt daß ich Ihre schöne Persönlichkeit rein zu schätzen weiß. Die Meinigen wünschen Ihnen und den Ihrigen bestens empfohlen zu seyn.

W. d. 28. Dez. 1813.

Goethe.

6077.

An die Erbprinzessin Maria Paulowna.

Ew. Kaiserlichen Hoheit

Heute Abend um fünf Uhr, so wie zu irgend einer Tages- und Lebens-Stunde, aufwarten zu dürfen wird mich höchst glücklich machen.

Weimar Unterthänigst

d. 28. Dezember 1813. J. W. v. Goethe.

6078.

An Zelter.

Endlich einmal, mein Alter, Guter, seh' ich deine liebe Hand wieder! Du kündigst mir die Erbgroßfürst

freundlich an, zum großen Trotze, da ich hieraus ersehe daß das ungeheuerste Schicksal nicht einmal den Rüden Gleichmut stören kann. Laß es mit unserm übrigen auch so gehn.

Vorerst also wirst du mich höchlich verbinden wenn du mir den Text: In te Domine speravi, et non confundar in aeternum, dirigstimmig setzest, aufs liebenswürdigste wie du nur kannst. Dabey soll dein Name hoch gefeyert werden.

Hast du mich hiedurch erquickt; so sende ich eine Partie Erheiterungen für die Lieder Tafel, an der Ihr doch auch wohl wieder Heitreres Produkte genießen werdet.

Gegen Weynachten folgt dann wohl der dritte Band der traurig und einen Theil meines übrigen Lebens welches doch in der Darstellung fast noch unklarer aussieht als es an sich war.

Erlustigen wird es dich wenn du findest daß ich an dir ein Plagium begangen habe. Wäre dein Metier nicht ganz verschieden von dem meinigen, so geschähe es öfter.

Dieses Blat liegt schon lange, die Nähchen sind noch nicht gekommen, sie jeden Tag erwartend wollt ich nicht siegeln. Nun wünscht Hr. Lieutenant Mendelssohn dir ein Wort von mir zu bringen. Hier also das Wenige mit den besten Wünschen und Hoffnungen. Nächstens eine Sendung und Bitte. Das Nervenfieber hat auch unsre Druckereyen wo nicht

entwölkert doch sich gestimmt, sonst hoffnt es schon
den dritten April.

Sage mir bald etwas. Ich habe einige lustige
Lieder im Vorrath. Auch haben wir diese Tage beim
Wein gesungen. Also muß man den Tadel der
Bitterkeit vertreiben.

Bl. d. 24. Dez. 1813.

Goethe.

Kaum hatte ich Herrn Lieutenant Mendelssohn
das lange gefürchtete Blatt mit der Klage übergeben,
daß die Mädchen noch nicht zusammen, so treffen
sie wirklich ganz wohlbehalten ein und machen durch
ihre Kleinheit zwar den Männern Mühe beim Packen,
schmecken aber den Gästen desto besser.

Habe tausend Dank und einen nachfolgenden
freundlich auf. Das Datum weiß die sagen wie ich
mich mit solchen Späßen in der schwindlichsten Zeit
hingehalten. Bald ein Mehreres.

Bl. d. 29. Dez. 1813. G.

[Beilage.]

Die verlassene Mutter.

Goethe.

An d. Frankfurt.

Ew. Hochwohlgeboren
große Thätigkeit bewundernd ich immer wieder auf's
neue und ferner mich bei Ihr solcher auch in gegen-

mäßiger Zeit forthelfen und die neu entstehenden Verhältniße zum Vortheil der Wißenschaft zu benutzen wißen.

Mögen Sie bey einer Absendung nach England meiner Wünsche gedenken und mir eine, das gegenwärtige Jahr des Hierherseyns belegende Taxe verschaffen; so werde ich es dankbar erkennen; es hat aber keine Eile damit: denn ich pflege diese Studien als eine Unterlage meiner übrigen Zustände und als einen Zufluchtswinkel in böser Zeit zu betrachten.

Die Übersicht welche Sie mir über das schöne Reich des Gesteines gegeben, ist mir höchst interessant und die vierte Abtheilung, über die aufgeschwemmten Gebirge läßt uns die mannigfaltigsten Aufschlüße hoffen: denn endlich sind alle Seitenwerke sowie die Nachbarten nur Hinweisungen auf nähere oder fernere Fundgruben, welche ausgebreiteten dem scharfsinnigen Beobachter empfohlen ist.

Mögen Ew. Hochwohlgeboren mir den besonders französischen Catalog auf einige Zeit mittheilen, so werde ich Ihnen auch dadurch Belehrung und Vergnügen schuldig. Mein Sohn welcher das Glück hat Ihnen Gegenwärtiges zu überreichen, und den ich zu geneigter Aufnahme bestens empfehle, könnte auf seiner Rückreise das Packet mitnehmen. Die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl hinzufügend

gehorsamst

Weimar d. 30. Dec. 1811.

Goethe.

6680.

An den Herzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Durchlaucht haben geruht meinen Sohn, den Hofjunker und Cammer-Assessor, dem Cammerrath Müllnern auf seiner Reise nach Frankfurt zur Begleitung zu geben und ihm dadurch die höchste Gnade erzeigt, weil er sowohl glückliche Gelegenheit findet sich zu Welt- und Staatsgeschäften mehr zu qualificiren als auch sich nach den Resten meines Vermögens umzusehen. Alle meine Wünsche wären daher erfüllt, wenn es in Ew. Durchlaucht Plan läge ihn in der angetretenen, seiner Natur und Eigenheit ganz angemessenen Carriere fernerhin zu belassen, damit er sich früher oder später unter diejenigen Aerzte zählen könne, die berufen sind, Wunden, welche der Krieg geschlagen hat, zu heilen. Zu gleicher Zeit würde er mir in meinem kleinen Geschäfts- und Haushalte behülflich seyn können, wo man eines empfohlenen vertrauten Beystandes bedarf da es mit denen die man sich anzueignen gedenkt, nicht immer gelingen will, und man unverhofft wieder verlassen dasteht. Meine bürgerliche und ökonomische Lage, welche Ew. Durchlaucht geschaffen, würde dadurch erhalten, gesichert, und ich von allen Seiten in einer so stürmischen Periode beruhigt seyn. Lieber hätte ich alles Höchstdero Er-

meſſen ſtillſchweigend anheim gegeben, wenn nicht mein Sohn, nach dem letzten Aufrufe, der Pflicht und Ehre es gemäß gehalten hätte ſich gleichfalls zu melden, nicht ohne Muth und Luſt, wie es Jüngeren wohl geziemt, die mehr vorwärts als zurück und nach der Seite ſehen ſollen. Zu dieſem Schritte hätte ich widerſtrebender meine Einwilligung gegeben, wenn Ew. Durchlaucht Höchſte Erklärung nicht zum Voraus bezeugte daß Ihro oberſte Überſicht jeden an ſeinen Platz zu ſtellen ſich vorbehalte.

W. d. 30. Dez. 1813.

6681.

An C. G. v. Voigt.

Nach der gnädigen Aufnahme und Zuſicherung welche Ew. Excell. meinem Sohne gegönnt hätte ich mich wohl ganz ruhig verhalten und Ihrer freundſchaftlichen Vorſorge den gegenwärtigen Augenblick anheim geben können. Allein es geſchieht wohl nicht ohne Ew. Excell. Billigung wenn ich Sereniſſimum, wie die Beylage ausweist, unterthänig angehe, damit ich dasjenige was Höchſtdieſelben wohl motu proprio verfügt hätten, als eine Erfüllung des dringendſten Wunſches verdancke.

Beſtünde mein Verhältniß zu Riemern noch, oder wäre mir das zu John gerathen; ſo möchte ſich mein Sohn, wie ſo viele andre, auch einmal verſuchen. Aber in dieſer Zeit (die pecuniariſchen Unſtatten gar

nicht gerechnet) einen Fremden in das innerſte meiner Correſpondenz, meiner Arbeiten, meiner Verhältniſſe einzulaſſen, würde meine Lage unerträglich, ja, ich darf wohl ſagen, mein Daſeyn unmöglich machen. Dieſes jedoch ſey blos zu Ihrer freundſchaftlichen Theilnahme vertraulich geſprochen.

d. 30. Dez. 1813. G.

6682.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.] [31. December 1813.]

Wenn man beynahe dieſes ganze Jahr durch von wirklichen Schreckniſſen umgeben war, ſo hat Körper und Geiſt eine gewiſſe beſorgende Stimmung angenommen, ſo daß man unverſehens in den ruhigſten Augenblicken ſich von paniſchen Schrecken überraſcht und ohne äußeren Anlaß ſich innerlich erſchüttert fühlt. Man wagt kaum einen Brief zu erbrechen, weil man hinter jedem Siegel die Nachricht von dem Tode eines Freundes oder den Untergang einer geliebten Familie erwartet.

Wie erfreulich mir daher im Gegenſatz Ew. Excellenz verehrliches Schreiben geweſen pp.

6083.

An den Herzog Carl August.

[Concept.]

Nicht die Verordnung der Ärzte mich einige Tage zu Hauſe zu pflegen hält mich ab Ew. Durchl. heute ſchuldigſt aufzuwarten, ſondern die Sorge daß ich an einem öffentlich feſtlichen Tage, in Gegenwart mehrerer Menſchen, die ſchickliche Faſſung nicht finden möchte um meinen gebührenden Dank ohne ſcheinbare Übertreibung abzuſtatten. Sie laſſen mich nach einem traurigen und ſchreckenvollen Jahre in ein neues eintreten wo ich in meiner nächſten Umgebung nichts als Gutes und Hoffnungsvolles erblicke und alſo auch wohl für das Entferntere das Beſte hoffen darf, wo Ew. Durchl. Wirkſamkeit mein vorzüglichſtes Augenmerk und ein vollkommenes Gelingen Höchſt Ihro Bemühungen mein eifrigſter Wunſch bleiben wird.

So ſeltene Gaben wie Sie meinem Sohne zu verleihen geruhen, ausſpenden zu können, gehören Überſicht, Gewalt und Wohlwollen in einer Perſon vereinigt und da ein günſtiges Geſchick Sie damit ausgeſtattet hat; ſo darf ich mich glücklich preiſen daß Sie ſolche mir und den Meinigen beſonders zuwenden wollen.

Sie geben meinem Sohne Gelegenheit ſich nach zwey Seiten hin auszubilden, in Tagen wo niemand

Clavigo. Es iſt ein Engel! Es ſind vortreffliche Menſchen!

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht ſo ſehr eilen, daß man ſich noch ein Kleid dazu kann ſticken laſſen?

Clavigo. Scherz oder Ernſt, bei unſerer Hochzeit werden keine geſtickten Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns ſelbſt, die freundſchaftliche Harmonie ſollen der Prunk dieſer Feierlichkeit ſein.

Carlos. Ihr werdet eine ſtille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menſchen, die fühlen daß ihr Glück ganz in ihnen ſelbſt beruht.

Carlos. In den Umſtänden iſt es recht gut.

Clavigo. Umſtänden! Was meinſt du mit den Umſtänden?

Carlos. Wie die Sache nun ſteht und liegt und ſich verhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausſtehen. Ich weiß du biſt nicht für dieſe Heirath; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu ſagen haſt, ſagen willſt: ſo ſag's grade zu. Wie ſteht denn die Sache? wie verhält ſie ſich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre ſchlimm

mehr einſeitig bleiben darf: denn wenn man vorausſehen kann daß Deutſchland ſo bald nicht wieder ſich eines bürgerlichen Friedens erfreuen werde; ſo darf es ſich vielleicht mehr als jemals eines gewaffneten Friedens getröſten.

Um ſo nöthiger iſt es daß ſich ein jeder vorübe und ſich ſelbſt in dem ſtädtiſchen und höfiſchen Zuſtande, dergeſtalt vorbereite daß er in keine fremde Region geräth, wenn er in's Feld gefordert wird. Die ehrenvolle und auslangende Gelegenheit, welche Ew. Durchl. meinem Sohne hierzu bereiten, iſt mir in ihrem ganzen Umfange deutlich und ſchätzenswerth. Es fehlt ihm weder an Zeit noch Kräften, noch an beſtrebſamem Willen ſich den anvertrauten und angedeuteten Pflichten gleichzuſtellen und durch den Beyfall ſeiner Vorgeſetzten Ew. Durchl. ſich auch in der Abweſenheit zu empfehlen. Mögen Höchſtdieſelben glücklich zurückkehren um ihre Kräfte, Gaben und Thätigkeit einem erneuten Innern, zu unſerm und der Nachkommen Heil und Freude noch bis in die ſpäteſten Zeiten ununterbrochen zu widmen.

Weimar d. 1. Januar 1814.

6184.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten mit Dank die mitgetheilten Briefe ich wünſche nichts mehr als Ihnen bald in Jena meinen Antheil

an Ihrer Perſon und an unſern Geſchäften bezeugen zu können.

Weimar d. 2. Jan. 1814.

Goethe.

6685.

An C. v. Knebel.

Zum neuen Jahr will ich dir nur mit wenig Worten ausdrücklich Glück wünſchen, da du es weißt, daß ich es gewiß im Stillen thue. Ein artiges Gedicht, das man mir zugewendet, lege ich bey. Ich bin neugierig, ob du, aus dem Addreßkalender, den Namen herausfinden wirſt, welcher ein — e — in der Mitte des Namens hat, ohne daß ein eh oder ck darunter verborgen läge. Riemern ſelbſt, dem groſſen Wortkünſtler, iſt es nicht gelungen. Lebe recht wohl und grüße die Freunde und die lieben Deinigen.

Weimar d. 2. Jan. 1814.

Goethe.

6686.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

Ew. Wohlgeb.

haben mir, bey der Neuenjahres-Feyer, ein ſo ernſtes als anmuthiges Gedicht zugewendet, wofür ich zum allerſchönſten danke. In böſer Zeit ſind beſtändige Freunde höchſt ſchätzbar und ihre geprüfte Neigung erhält, bey wiedererſcheinenden guten Tagen, doppelten

Werth. Laſſen Sie uns verbunden dem Nächſtkommenden getroſt entgegengehen.

W. den 2. Jan. 1814.

Goethe.

6687.

An G. H. v. Voigt.

Ew. Excell.

erlauben mir nur mit wenigem zu verſichern daß mir, durch die Einleitung der Sache die mir ſo ſehr am Herzen lag, eine ſehr frohe Ausſicht für's neue Jahr eröffnet worden. Da man gegenwärtig ins Allgemeine nicht hinſehen darf; ſo blicke ich nur aufs Nächſte und da bleibt mir kein Wunſch als Ew. Excell. Wohlbefinden, das Übrige wird ſich leiſten und tragen laſſen.

W. d. 2. Jan. 1814.

Goethe.

6688.

An J. J. Seebeck.

[Concept.]

Vormals war es eine löbliche Sitte daß man Gönnern und Freunden ſich bey'm Jahreswechſel empfahl, als ſie aber zur hohlen Gewohnheit ausartete wurde ſie gewaltſam auf einmal abgeſchafft; nun finde ich daß man gegenwärtig alle Urſache hat ſie im älteſten Sinne wiederherzuſtellen, weil man,

durch eine ſolche Epoche, genöthigt wird die Dauer ſeiner Geſinnungen auszuſprechen, womit man gegen Freunde das Jahr über gewöhnlich zaudert.

Und ſo laſſen Sie mich Ihnen für dießmal ſagen daß es mir in meiner nächſten Umgebung ſehr glücklich geht, ſo daß ich ſehr ungenügſam ſeyn müßte, wenn ich nicht das allgemeine Unheil, aus welchem unſer Heil entſpringen ſoll, muthig und gelaſſen ertrüge.

Sagen Sie mir das Gleiche von ſich und den lieben Ihrigen und es ſoll mein Wohlbefinden erhöhen. Grüßen Sie den Herrn Profeſſor Schweigger, und danken ihm für die fortgeſetzte Sendung ſeines intereſſanten Journals, vorzüglich aber wünſchte ich zu hören daß Sie Muße und Glück gehabt Ihre Unterſuchungen fortzuſetzen.

Von mir kann ich ſeit vier Monaten wenig rühmen. Wäre der dritte Band meines biographiſchen Werkleins nicht dieſen Sommer redigirt geweſen, ſo wäre er ſchwerlich zu Stande gekommen, ſo aber bedurfte es nur einer treuen Reviſion, welche der im Echten und Guten immer wachſende Riemer bey'm Abdruck gar freundlich übernommen hat. Wir ſind an dem letzten Bogen; wann das Werklein ausgegeben wird weiß ich ſelbſt nicht zu ſagen.

Laſſen Sie uns in der nächſten Zeit wenigſtens alle Vierteljahre etwas von einander hören. Da ſo vieles zerreißt, ſo iſt es nöthig daß man die freundſchaftlichen Knoten, deren man im Geiſte gewiß iſt,

auch mit Worten, es sey schriftlich oder mündlich, immer festen knüpfe. Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar d. 3. Jan. 1814.

Meine Frau und die Schreiberinn grüßen, diese ist mir übrig blieben, mir mit der Feder beyzustehen, da meine ganze Canzley das Schwert ergriffen hat. Der Ihrige wie immer.

Goethe.

6589.

An Caroline Freiin de la Motte-Fouqué, geb. v. Briest.

[Concept.] [3. Januar 1814.]

Vormals war es eine löbliche Sitte daß man Gönnern und Freunden sich bey'm Jahreswechsel empfahl, als sie aber zur hohlen Gewohnheit ausartete, wurde sie gewaltsam auf einmal abgeschafft; nun finde ich daß man gegenwärtig alle Ursache hat sie im ältesten Sinne wiederherzustellen, weil man, durch eine solche Epoche, genöthigt wird die Dauer seiner Gesinnungen auszusprechen, womit man gegen Freunde das Jahr über gewöhnlich zaudert.

Ich danke daher zum verbindlichsten für den freundlichen Brief, durch den Sie mich berechtigen, auch an Sie ein Blatt zu senden, in der Hoffnung daß Ihr Herr Gemahl glücklich bey Ihnen angelangt seyn werde, und in dem Kreise der Seinigen den

ſchönſten Lohn empfange, für ſo manche leibliche und geiſtige Unbilden die er vergangenes Jahr erdulden mußte. Laſſen Sie uns das Innere dergeſtalt auferbauen und erhalten daß wir unſere zurückkehrenden Freunde dereinſt recht behaglich bewillkommen und erquicken können.

Mögen Sie mir von dem was Sie vorhaben oder vollenden Kenntniß geben; ſo bleiben Sie dabey jederzeit meiner aufrichtigſten Theilnahme verſichert.

Goethe.

An Riemer.

Mögen Sie, mein lieber Profeſſor, beyliegende Gedichte nach Muſter des gleichfalls von Ihrer Hand beyliegenden, nach Maaßgabe der Länge entweder einblättrig oder zweyblättrig abſchreiben; ſo werden wir unſere Redaction dadurch ſehr befördert ſehen. Da Sie den heutigen Abend wohl für ſich zu thun haben, ich aber die morgende ganze Zeit verſagt bin, ſo wäre es hübſch wenn Sie ſich einrichteten daß wir Mittwoch abends eine recht ernſtliche Seſſion halten könnten. Das übrige Beykommende wünſche glücklich und vergnügt zu verleben und zu verſchreiben.

Weimar den 3. Januar 1814. G.

6691.

An Charlotte v. Stein.

Als Gegenviſite Ihrer geſtrigen freundlichen Erſcheinung ſende ein artiges Neujahrsgedicht. Rathen Sie wohl den Nahmen?

— c —

Ein c in der Mitte, ohne daß es auf ck oder ch deute? Hat der Salat ohne Eſſig und Öl den kleinen Freunden gut geſchmeckt?

d. 3. Jan. 1814. G.

6692.

An C. v. Knebel.

In Beantwortung deines lieben Schreibens erwidere ich nur eilig ſo viel, daß Durchlaucht der Herzog Sonnabend den 8. abreiſt, und daß du alſo zu eilen haſt, wenn du ihn noch ſprechen willſt. Auf alle Fälle kommſt du in eine ſtürmiſche Epoche, wo die Bedürfniſſe der Einzelnen verſchwinden und ihre Wünſche verhallen. Die deinigen, ſo beſcheiden ſie ſind, laſſen ſich vielleicht im Augenblick nicht erfüllen. Ich weiß, was es für Negoziationen und für Zeit koſtete, um zwey wohlempfohlenen jungen Leuten in ſächſiſchen Regimentern die letzten Stellen zu verſchaffen. Ich ſage dieß voraus, damit ein ungünſtiger Erfolg vorbereitet und ein günſtiger deſto erfreulicher ſey. Auf alle Fälle mußt du dich und deinen Sohn

darſtellen, und man weiß nicht, was in ſolchen bedeutenden Momenten ſich Glückliches ereignen kann. Du ſteigſt bey uns ab, für zwey Perſonen iſt gebettet. Möchten wir dich geſund wiederſehen und froh entlaſſen!

Weimar den 4. Jan. 1814.

Goethe.

6693.

An J. F. H. Schloſſer.

Weimar den 4. Januar 1814.

Beykommendes war, zu ſehr unruhiger Zeit, geſiegelt, als ein Blick auf den Schluß Ihres Blattes mir den Namen einer ſehr werthen Freundin vergegenwärtigte, und nun muß ich eine ſehr wunderliche Geſchichte erzählen. Das prächtige Werk, welches uns der Erzherzogin Chriſtine Grabmal, in Kupfern und Gedichten ſo würdig darſtellt, fand ich im Herbſt nach Hauſe zurückkehrend; nachdem ich mich daran ergetzt übergab ich es den Freunden, und ſo machte es die Runde, bis es jetzt erſt in meine Hände zurückkommt, und nun entdecke ich erſt zwiſchen den vorderen Blättern das beygefügte liebe Schreiben. Dergleichen Übereilungen und Unvorſichtigkeiten begegnen mir mehrere, von denen ich mich zu reinigen glaube wenn ich ſie aufrichtig bekenne. Laſſen Sie aus Ihrem Munde dieſe Entſchuldigung und einen vorläufigen Dank recht wirkſam ſeyn.

G.

6694.

An v. Leonhard.

Zu dem allgemeinen Wunſche daß das gegenwärtige Jahr Ew. Hochwohlgeboren und uns allen Beruhigung, Hoffnung und wo möglich Freude bringen möge, fügt ſich noch der beſondere Wunſch daß mir darin das Glück Ihrer perſönlichen Bekanntſchaft beſchert ſey. Ich beneide meinen Sohn daß er deſſen vor mir theilhaftig wird; nehmen Sie ihn gütig auf und beleben Sie ſeine Luſt zu den herrlichen Naturwiſſenſchaften.

Dem Taſchenbuche ſehe ich mit Verlangen entgegen; vielleicht finde ich mich im Stande zu dem nächſten etwas mitzutheilen, wenn ich es über mich gewinnen kann meine Gedanken über die Zinnformation, auch nur ſkizzenweiſe, auszuſprechen. Wenn die Sendung aus Spanien glücklich anlangt, ſo gedenken Sie mein, vielleicht findet ſich etwas darunter das die peruaniſche Zinnformation aufklärt. Von dem dortigen Tropfzinne habe ich zwar nur kleine aber zur Vergleichung mit dem engliſchen intereſſante Körner bekommen. Director Sonnenſchmidt, gegenwärtig in Ilmenau, beſitzt deren, in einer wunderſamen, mir unerklärlichen Anhäufung, und außer dieſen einen fingerlangen und proportionirt ſtarken Zapfen eben dieſes Minerals von dorther.

So viel für dießmal, mich gehorſamſt empfehlend

Weimar, den 5. Jan. 1814.

Goethe.

wenn alles im Gleiſe ginge. Man hätte nichts ſich zu verwundern, nichts die Köpfe zuſammen zu ſtoßen, nichts in Geſellſchaft zu verſchneiden.

Clavigo. Aufſehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das verſteht ſich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun dieſen Streich ſpielſt?

Clavigo. Das iſt nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar iſt's. Ich habe wenig Männer gekannt, die ſo großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten als du. Unter allen Ständen gibt's gute Kinder, die ſich mit Planen und Ausſichten beſchäftigen dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anſchlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Complimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnaſe, noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir ſo was zuziehen.

Clavigo. Du ſpottſt.

Carlos. Wenn ich nicht ſchon Vorſchläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geſchrieben von eignen zärtlichen kritzlichen Pfötchen, ſo unorthographiſch als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur ſein kann. Wie manche hübſche Duenna iſt mir bei der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du ſagteſt mir von allem dem nichts?

hüllt ruhen können. Alſo auch wiederholten Dank dafür, und für die ſchöne Tiſchplatte als ein Zeugniß gemeinſamen Forſchens, Wanderns und Unternehmens.

Auch hab ich in dieſen Tagen Charpentiers mineralogiſche Geographie wieder durchſtudirt und erfreue mich um ſo mehr deſſen, was du mir von den weſtlichen Zinnwerken zu verſchaffen denkſt. Es bedarf keiner Schauſtufen, jedes Geſtein von der Halde, welches die Stellen obgenannten Buches belegt, ſoll mir willkommen ſeyn. Die Kiſte von Altenberg hätte ich wohl, bey'm ſeligen Hintritt des Franzoſen, zu erben gewünſcht.

Die herrlichen Kupferlaſur-Kugeln geben viel zu denken. Daß in irgend einer Flüſſigkeit ſich Cryſtalle bilden ſind wir gewohnt, daß aber ein ziemlich feſtes Geſtein als Medium dienen könne, in welchem ſich gleichfalls Cryſtalliſationen entwickeln, ausbreiten, das Geſtein verdrängen, ſich an deſſen Stelle ſetzen, das will uns nicht zu Sinne. Und doch habe ich hiezu einen auffallenden Übergang entdeckt. In der Champagne nämlich erzeugt ſich im Humus, in der Ackererde, Schwefelkies in Kugelform und derſelben ſich nähernden Geſtalten. Auch dieſer Schwefelkies hat nirgends angeſeſſen, iſt rund herum frey cryſtalliſirt. Ich habe, in jener unglücklichen Campagne, Zeit genug gehabt ſein Vorkommen zu unterſuchen und bin überzeugt daß er da entſpringt wo

er ausgeackert wird. Exemplare kann ich auf Verlangen mittheilen.

Thut man nun einen Schritt weiter, ſo gelangt man zu dem Sandſtein von [Cheſſy] wo die Kupferlaſur, mit mehr Gewalt und ſchwerer zu begreifendem Wirken, eben dieſelben Rechte ausübt, welche ſich dort das Eiſen anmaßt.

Unſere Chemiker fahren fort die wunderlichſten Dinge zu entdecken, und deine Weiſſagungen beſtärken ſich immer mehr. — Da ich von Weiſſagungen rede, ſo muß ich bemerken, daß zu unſerer Zeit Dinge geſchehen, welche man keinem Propheten auszuſprechen erlaubt hätte. Wer durfte wohl vor einigen Jahren verkünden, daß in dem Hörſaale unſeres proteſtantiſchen Gymnaſiums mahometaniſcher Gottesdienſt werde gehalten und die Suren des Korans würden hergemurmelt werden, und doch iſt es geſchehen, wir haben der baſchkiriſchen Andacht beygewohnt, ihren Mulla geſchaut, und ihren Prinzen im Theater bewillkommt.

Aus beſonderer Gunſt hat man mir Bogen und Pfeile verehrt, die ich, zu ewigem Andenken, über meinem Kamin, aufhängen werde, ſobald Gott dieſen lieben Gäſten eine glückliche Rückkehr beſtimmt hat.

Wir haben dieſe Tage her nicht ſowohl in Unruhe, als in großer Bewegung gelebt. Unſer gnädigſter Herr begiebt ſich zu ſeinen Heerhaufen, welche ſchon bis Caſſel vorangerückt ſind. Da wir den

Kriegszuſtand gegenwärtig für den natürlichen und wünſchenswerthen halten müſſen, ſo entſchlagen wir uns aller Sorgen, um frohen Muthes einen glücklichen Erfolg zu genießen. Auch mein Sohn wird, nicht dem Kalbfell, wohl aber dem Hüfthorn folgen. Diana war im Frieden und Krieg immer die Schutzgöttin der Weimaraner.

Vom leidigen Nervenfieber würde ich nicht ſprechen, wenn es mir nicht zur Entſchuldigung dienen müßte daß mein dritter Band, wer weiß wie lange noch, ausbleibt. Jenes zudringliche Ungeheuer ſcheut ſich nicht einmal vor den Buchdruckerpreſſen, und bedenkt nicht daß ſie ſo eben wieder frey geworden ſind und ihm, nach Belieben dick und dünn, die Wahrheit ſagen können.

Laß mich, mein Lieber, bald von dir hören. Man bedient ſich als Symbol der Ewigkeit der Schlange, die ſich in einen Reif abſchließt, ich betrachte dieß hingegen gern als Gleichniß einer glücklichen Zeitlichkeit. Was kann der Menſch mehr wünſchen, als daß ihm erlaubt ſey das Ende an den Anfang anzuſchließen, und wodurch kann dieß geſchehen, als durch die Dauer der Zuneigung, des Vertrauens, der Liebe, der Freundſchaft.

Meine kleine Haushaltung grüßt dich. Meine Frau und die Schreiberin wünſchen dich kennen zu lernen, beſonders letztere, welche den Mann gern ſehen möchte, dem ich mitunter ſo poſſirliche Sachen ſchreibe.

Laß mich bald wiſſen, daß du dich mit den Deinigen recht wohl befindeſt.

Weimar den 5. Jan. 1814.

Wenn ich dieſe Blätter mit rother Tinte corrigirt zu dir ſende, ſo iſt auch dieß ein Zeichen der Zeit. Unſere jungen Herren finden nichts bequemer als hinaus zu marſchiren, um anderen ehrlichen Leuten eben ſo beſchwerlich zu ſeyn als man uns geweſen, und das iſt ein ſehr lockender Beruf, da man noch nebenher für einen ausgemachten Patrioten gilt. Uns Überſechzigern aber bleibt nichts übrig als den Frauen ſchön zu thun, damit ſie nicht gar verzweifeln. Wie wollen wir das nun anfangen? mit den bejahrten ſpiele ich Karte, und die jüngeren lehre ich irgend etwas. Vivat sequens. Gott erhalte deinen Humor! Ich habe keine weitere Ambition als daß man zu mir ſagen möge:

You are the merriest undone Man in Europe.

W. d. 7. Jan. 1814.

6697.

An C. v. Knebel.

Um dich, mein lieber Freund, in deinem Vorſatz zu beſtärken, damit du dich ja mit unterirdiſchen Sachen abgebeſt, da uns die irdiſchen dießmal ſehr unbequem ſind, ſo ſende ich einen Actenfascikel, und

zu leichterer Benutzung deſſelben hier eine kleine Einleitung.

a) Beſchreibung der Carlsbader Sammlung. Kann überſchlagen werden.

b) Karte des Leitmeritzer Kreiſes, mit geologiſchen Bemerkungen und Zeichen, doch nicht ausführlich.

c) Notiz von den Gebirgsarten deſſelben Kreiſes.

d) Relation von meinen erſten Tagen des April und May in Töplitz.

1 bis 4 Ausführlichere Notiz von den Gebirgs-Arten des Leitmeritzer Kreiſes. Wichtig.

5 und 6 Verzeichniſſe eingepackter Mineralien.

7 bis 19 Reiſe nach Zinnwalde und Altenberg. Der bedeutendſte Aufſatz des Heftes, welchen ich empfehlen kann.

20 bis 27 Verzeichniſſe und Notizen.

27a — f Notizen über die Zinnformation.

28 bis 30 Schema zu einem Aufſatz darüber.

31 bis 34 Anfang des ausgeführten Aufſatzes.

Magſt du nun dieſe Acten mit Aufmerkſamkeit ſtudiren, beſonders aber die Reiſe, von Zinnwalde bis Altenberg, mit den letzten Blättern zuſammenhalten; ſo wirſt du gewiß, wenn du meine Sammlung anſiehſt, derſelben noch mehr Belehrendes und Erfreuliches abgewinnen.

Weimar den 7. Jan. 1814. G.

6698.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren erhalten hierbey nach der mir gegebenen Erlaubniß die bewußte Kupferplatte mit Bitte, ſolche abdrucken zu laſſen; die dazu gehörige Beſchreibung wird eheſtens folgen. Eine Anzahl einzelner Exemplare mit Kupferabdrücken erbitte mir wie das vorige Mal, ſowie die Berechnung.

Die Recenſion des Birkenſtockiſchen Werkes hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht. Dürfte ich Sie um einen Abdruck des Blattes erſuchen, um ſolches an Frau Brentano, eine treffliche Tochter des würdigen Mannes, zu ſenden.

Da Ihre Zeitung an Werth immer gleich bleibt, ſo wünſche ich nur, daß günſtige Umſtände eintreten mögen, damit Sie zu allgemeinem Nutzen und Vergnügen ſowie zu eigner Zufriedenheit dieſes Werk fortſetzen mögen.

Erhalten Sie mir auch im neuen Jahr ein geneigtes Andenken.

Weimar den 7. Januar 1814.

Goethe.

Die angekündigte Beſchreibung lege noch bey. In stylo wäre freylich noch einiges zu verbeſſern. Was die Buchſtaben betrifft, ſo bitte ſolche bey der Correctur mit der Tafel collationiren zu laſſen.

6699.

An Gräfin Conſtanze v. Fritſch?

Wäre meine Canzley wie ſonſt beſtellt; ſo erhielten Sie, theuerſte Freundinn, zwey Abſchriften des Epilogs, nun muß ich aber dieſe Bemühung Ihren lieben Fingerchen überlaſſen. Sodann haben Sie wohl die Güte unſrer wiener Freundinn einige Worte zu Erklärung der erſten zehen Verſe zu ſagen. Zum ſchönen Morgen die ſchönſten Grüſſe!

W. d. 8. Jan. 1814.

Goethe.

6700.

An Arthur Schopenhauer.

Herrn Doctor Schoppenhauer wünſche um eilf Uhr, lieber jedoch um halb eilf bey mir zu ſehen, um den erſten klaren Sonnenſchein zu benutzen.

W. d. 8. Jan. 1814.

Goethe.

6701.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren haben mir vor geraumer Zeit eine Mineralien-Sammlung, zu pädagogiſchen Zwecken, überſendet, ſie enthielt, wie beykommender Katalog ausweiſt, nur die Steinarten, und liegt noch bey mir verwahrt. Nun aber erhalte ich von Serenissimo den

Befehl eine ſolche Sammlung des ganzen Mineralreichs, welche freylich nicht nach dem neueſten Syſtem ganz vollſtändig zu ſeyn braucht, ſondern nur die Hauptgegenſtände enthielte, für den erſten Unterricht heranwachſender Kinder zu beſorgen. Wollen Ew. Wohlgeboren nun den hier beykommenden Katalog in Betracht ziehen, und mit Vorausſetzung dieſes bey mir ſich vorfindenden Anfangs, das noch Fehlende aus ſich vorfindenden Doubletten, oder aus eigenem Vorrath (in welchem letzten Fall ich das Beygetragene gern honoriren werde) zuſammenlegen und katalogiren, auch mir wie ſolches geſchehen baldige Nachricht ertheilen; ſo werden Sie mir dadurch ein beſonderes Vergnügen machen, und mich in den Stand ſetzen Ihre Bereitwilligkeit, auch in dieſem Falle, Serenissimo anzurühmen. Der ich recht wohl zu leben wünſche, und mich nunmehr auf einen längeren Jenaiſchen Aufenthalt, und eine dort zu hoffende Belehrung und Erheiterung, außerordentlich freue.

Weimar, den 9. Jan. 1814.

Goethe.

6702.

An C. G. v. Voigt.

Bey Betrachtung der ſchönen, hiebey mit vielem Dancke zurückkehrenden Contorneaten, muß ich eine doppelte Empfindung bekennen. Einmal daß ich den Beſitzer deshalb beneidete; ſodann daß ich ſie zu be-

ſitzen gewünſcht hatte, um ſie Ew. Exzell. anzubieten.

Dergleichen ſo würdige als unſchuldige Liebhabereyen ſind als die wahren Fetiſche, als Hausgötter anzuſehen, die uns in der Zeit der Noth und des Dranges an frohe, athemreiche Zeiten erinnernd, dieſe im Gemüth wiederherſtellen und den ſchönſten Troſt gewähren. Möchten Ew. Exzell., durch Auspacken und Ordnen Sich wenigſtens Stundenweiſe gegen den Augenblick ſchützen und ſchirmen.

Unſern Feldziehenden und Reiſenden allen wünſche die beſten Erfolge. Was mußte Prinz Bernhard noch für ein unkriegeriſches Abentheuer beym Abſchiede erleben.

Geſtern wollte jemand ſagen es ſey Nachricht hier als wenn Cammer Rath Rühlemann unterwegs kranck geworden. Wiſſen Ew. Exzell. etwas davon? Es ſollte mir leid thun wenn Auguſt ſeine erſte Reiſepflicht als Krankenwärter zu leiſten hätte.

Teſtamente, wie alle Verordnungen mortis causa, ſcheinen gewöhnlich nur Ricochette des Lebens zu ſeyn. Und als ein ſolches Omen wollen wir Serenissimi Anordnungen anſehen und in deſſen Abweſenheit Ihm, uns und den Seinigen leben.

Nächſtens erbitte mir eine mündliche Viertelſtunde.

W. d. 11. Jan. 1814. G.

6703.

An C. v. Knebel.

Dein Carl, mein werther Freund, nachdem er ſich die einigen Tage recht gut benommen, iſt geſtern früh, um zehn Uhr, an der Seite ſeines Freundes und Waffenbruders, vor unſerm Hauſe vorbey, ausmarſchirt; der Weg ging über Berka, weil die Truppen das franzöſiſche Unweſen, welches die auf dem Petersberg eingeſchloſſene Garniſon noch immer forttreibt, vermeiden und über Arnſtadt gehen ſollten.

Hierbey das italiäniſche Gedicht! Dem geübten Talent des Herrn Gries wird eine Überſetzung ſo leicht werden, als ſie ihn unterhalten wird. Von einer ganzen Sammlung ähnlicher Gedichte iſt dieß das einzige producible, die übrigen ſind ein bißchen gar zu luſtig.

Dein ſchlecht verdautes Abendeſſen beklage ich. Es iſt freylich ſchwer ſich in Geduld zu faſſen; man muß aber denken, daß es nur eines Betteljuden bedarf, um einen Gott am Kreuze zu verhöhnen.

Mir iſt in dieſen paar Tagen wieder manches Angenehme zugekommen; manches und vielleicht gerade das Beſte ließe ſich freylich nur gegenwärtig und gelegentlich mittheilen. So viel für dießmal. Endlich verdient die Kälte doch, daß man von ihren Graden ſpreche; unſere Beobachter wollen heute 17 bis 18 gehabt haben. Das beſte Lebewohl.

Weimar den 12. Jan. 1814. G.

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beſchäftigen wollte, und niemals rathen konnte daß du mit einer einzigen Ernſt gemacht hätteſt. O Clavigo, ich habe dein Schickſal im Herzen getragen wie mein eigenes! Ich habe keinen Freund als dich; die Menſchen ſind mir alle unerträglich, und du fängſt auch an mir unerträglich zu werden.

Clavigo. Ich bitte dich, ſei ruhig.

Carlos. Brenn' einem das Haus ab, daran er zehen Jahre gebauet hat, und ſchick' ihm einen Beichtvater, der ihm die chriſtliche Geduld empfiehlt. — Man ſoll ſich für niemand intereſſiren als für ſich ſelbſt; die Menſchen ſind nicht werth — —

Clavigo. Kommen deine feindſeligen Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich auf's neue ganz drein verſinke, wer iſt Schuld dran als du? Ich ſagte zu mir: Was ſoll ihm jetzt die vortheilhafteſte Heirath? ihm, der es für einen gewöhnlichen Menſchen weit genug gebracht hätte; aber mit ſeinem Geiſt, mit ſeinen Gaben iſt es unverantwortlich — iſt es unmöglich daß er bleibt was er iſt. — Ich machte meine Projecte. Es gibt ſo wenig Menſchen, die ſo unternehmend und biegſam, ſo geiſtvoll und fleißig zugleich ſind. Er iſt in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er ſich ſchnell die wichtigſten Kenntniſſe erwerben, er wird ſich nothwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehn ſo iſt er Miniſter.

6704.

An A. v. Goethe.

Dir ſoll gleich, mit umgehender Poſt, die Nachricht werden daß dein Brieflein angekommen iſt und uns höchlich erfreut hat. Fahre ſo fort, mit heiterem Sinn, auf zwey Dinge zu achten, erſtlich, wo die Menſchen hinaus wollen? und zweitens wie ſie ſich deshalb masquiren? Zeige dich nicht allzu behäglich, damit ſie dir dein Glück nicht übel nehmen. Wir gehen in unſrem Weſen fort und zu dieſem Gehen gehört auch das Schlittenfahren, obgleich andere ſich daraus ein Bedenken machen.

Die Menſchen ſind noch eben ſo abſurd wie 1806, wo ich gar frömmlich aufgefordert wurde das Schauſpiel abzudanken, nach welchem ſie vier Wochen ſpäter jämmerlich lechzten, da ich nun die Bosheit hatte die Eröffnung noch vierzehn Tage aufzuſchieben, bis ſie mich unter Drohungen dazu nöthigten. Wir ſind mit Aſche genug beſtreut, und brauchen nicht noch gar einen Sack überzuziehen.

Erkundige dich, wenn du Zeit haſt, nach Antiquaren aller Art, beſuche ihre Läden und Zimmer und bringe mir etwas Gedeihliches wohlfeil mit. Wenn dir etwas behagt, ſo zaudere nur nicht, denn wenn du auch irrteſt, hat es nichts zu ſagen. Irrend lernt man.

In der Jenaiſchen Literaturzeitung ſteht eine treffliche Ankündigung, in welchem Sinne man, zu-

nächſt, die politiſchen Flug-Schriften anzeigen wolle. Ich würde, (bis auf wenige Stellen, die noch einer Erläuterung bedürfen) dieſe Columnen gern unterſchreiben. Folgende Stelle nimm dir zu Herzen, und ſprich ſie nicht aus. Inſofern aber in Frankfurt Exemplare unſerer Literaturzeitung gehalten werden, ſo mache die Menſchen, gelinder Weiſe, darauf aufmerkſam. „Unſere Männer und Frauen mögen ja nicht glauben, die Deutſchheit ſey einerley mit dem Chriſtenthum und der ritterlichen Geſinnung; denn jenes war ihr an ſich fremdartig, zumal ehe es die Reformation verdeutſchte, und dieſes, gleichfalls ein Sprößling der Fremde, ſtand in manchem Widerſpruch mit der urſprünglichen deutſchen National-Freyheit."

Und hiemit glauben wir für dieſesmal aus unſrem gegenwärtigen allgemeinen Schnee, dir den freundlichſten Segen ertheilt zu haben.

Die Nonne grüßt den Hühnermönch zum ſchönſten, „gieb mir dein Seel".

Weimar den 14. Jan. 1814. G.

Cuaja! Cuaja!

6705.

An Johanna Antonia Joſefa Brentano, geb. Edle von Birkenſtock.

Das wunderbare, aber meinem zerſtreuten, und in der letzten Zeit vielfach zerriſſenen Lebenswandel

nicht ganz ungemäße Abentheuer, wodurch ich erſt ſpät erfuhr daß ich das mir zugekommene Exemplar des würdigen Prachtwerckes Ihnen, meine verehrte Freundinn, verdancke, wird unſer Schloſſer, vorläufig entſchuldigend, mitgetheilt haben.

Vielleicht hätte ich noch länger gezaudert meine danckbaren Geſinnungen ſelbſt auszuſprechen, wäre ich nicht durch beyliegende Anzeige aufs neue angeregt worden. Der Ankündiger erinnert ſich noch danckbar früherer Verhältniſſe zu Ihrem fürtrefflichen Herren Vater. Ich lege das Blättchen bey worin Er ſie ausſpricht.

Ich hoffe mein Sohn ſoll der Ehre genießen Ihnen, in dieſen Tagen, aufzuwarten. Möge er nicht verſäumen aus zu drucken wie ſehr ich wünſche bald auch wieder einmal dieſes Glücks theilhaft zu werden. Mit Bitte mich dem Herrn Gemahl und den theuren Ihrigen beſtens zu empfehlen

gehorſamſt

Weimar d. 15. Jan. 1814. Goethe.

6706.

An Johann Abraham Albers.

[Concept.] [15. Januar 1814.]

Nicht bedeutender noch ausdruckſamer hätte ein Symbol der gegenwärtigen Zeitveränderung zu mir gelangen können, als daß, durch Ew. Wohlgeboren

Vermittelung, ein engliſches Schiffstau mich in meiner mittelländiſchen, einſamen Kloſterſtube beſucht, und mich, durch ſeinen Thrangeruch, an das freie Weltmeer, das ich ſeit ſo vielen Jahren nicht wieder erblickt, auf das lebhafteſte erinnert.

Dank ſey daher Ihnen und Ihrer theueren Gattin geſagt, die jenes gemüthlichen Gleichniſſes gegen den Ausländer gedenken wollen, auch ihm danken Sie, wenn es Gelegenheit giebt, zum ſchönſten.

Ew. Wohlgeboren gleichfalls etwas Angenehmes zu erzeigen muß hiernächſt mein erſter Wunſch ſeyn, indeſſen will ich, den Augenblick ergreifend, mich durch eine Bitte abermals zu Ihrem Schuldner machen.

Vielleicht iſt der gefällige Herr Forbes, der in ſo ausgebreiteten Verhältniſſen ſteht, zu bewegen, daß er mir von den Handſchriften bedeutender Engländer, lebender oder abgeſchiedener, und wenn es auch nur die Namensunterſchrift, oder wenige Zeilen wären, zu verſchaffen die Gefälligkeit hat. Eine in ſpäten Jahren, mit dem löblichen Vorſatz meinen Sohn auf vorzügliche Männer, gleichſam unmittelbar und gegenwärtig aufmerkſam zu machen, angefangene Sammlung, iſt ſchon glücklich angewachſen, und bildet den unſchuldigſten Zauberkreis, abgeſchiedene, oder entfernte Geiſter heranzuziehen. Ich lege das vor einigen Jahren abgedruckte Verzeichniß bey, welches zu verſenden mich damals die Zeitläufte hinderten, welches

aber gegenwärtig, um das Vielfache vermehrt ausgegeben werden könnte. Verzeihen Sie diese Zudringlichkeit! Dergleichen harmlose Liebhabereyen sind wie weiche Pfühle, die man sich auf einem harten Lager unterschiebt. Möge es Ihnen bey veränderten Verhältnissen wohl und glücklich gelingen.

Weimar den 11. Jan. 1814.

6707.

An Eichstädt.

Um an Herrn Ritter von Gentz eine kleine wirksame Depesche zu bereiten, würde ich rathen, daß Ew. Wohlgeboren mir das Zeitungsblatt 245 zusendeten, in welchem der fürtreffliche Aufsatz gewiß jedermann ansprechen und schöne Hoffnungen erregen muß. Zugleich machten Sie Herrn von Gentz mit Ihren Wünschen bekannt. Ich würde diese Blätter alsdann an Herrn von Humboldt adressiren, welcher mit Herrn von Gentz sich im kaiserlich österreichischen Hauptquartier befindet. Das Paketchen schickte ich an meinen Sohn, gegenwärtig in Frankfurt, wo sich wohl ein Weg finden wird, daß unsre Wünsche an Ort und Stelle gelangen.

Das Beste wünschend

Goethe.

Weimar den 15. Januar 1814.

6708.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excell.

dankbar für die vorläufig gute Nachricht, vermelde daß ich einen muntern Brief von meinem Sohn erhalten, aus welchem seines Herrn Prinzipals und sein eignes Wohlseyn hervorgeht.

In dem benachbarten Hanau spuckt der Adreßkalender von 1806 und macht die Menschen zu fürchten und zu lachen. Unabhängigere Diener möchten wohl, merke ich, von andern Fürsten sich ihre verlohrenen Titel erbitten. Ob man aber dies wohl, in despectum gleichsam ihrer Landesherren thun wolle, ist eine Frage. Kommt ein solcher Antrag an mich; so behandelt und beantwortet man ihn ja wohl dilatorisch.

Was haben Ew. Excell. zu der Ankündigung in der JALZ. No. 245 gesagt? Sie ist, dünckt mich wohl gedacht und in den Hauptpuncten trefflich. Doch bleibt in dieser Materie soviel problematisches, daß wohl den Verfasser gedachten Aufsatzes, so wie den des Aufrufs von Kalisch, um eine authentische Erklärung ersuchen möchte.

Frey und ohne Rückhalt

der Ihrige

d. 15. Jan. 1814.

Goethe.

6708.

An J. P. v. Langer.

Ew. Wohlgeboren

haben seit geraumer Zeit nichts unmittelbar von mir vernommen, ob mir gleich mancher von München kommende Fremde von Ihrer und Ihres Herrn Sohnes fortdauernder Thätigkeit das Beste zu erzählen gewußt; nun scheint es daß ein neues Jahr die Teutschen wieder auffordern wolle sich, mehr als bisher geschehen, einander mitzutheilen, und sich zu gemeinsamen Zwecken zu vereinigen. Dieses wird gegenwärtig die dringende Pflicht derer, welche zu Hause bleiben, da der größte Theil unserer Jugend mit löblichem Eifer in das Feld strömt und nicht daran denken kann wie der Herd erhalten seyn will, an welchen sie denn doch dereinst zurückzukehren hoffen. Eine solche Betrachtung steht hier um so mehr an ihrem Platze, als gerade die militarisch-patriotische Bewegung bey uns den Tag ausfüllt und wir, sowohl mit den Fortwandernden, als mit denen, welche wider Willen zurückbleiben sollen, unsere liebe Noth haben. Einer der letzteren ist die eigentliche Veranlassung des gegenwärtigen Schreibens.

Der hiesige Kupferstecher Müller, der sich durch mancherley gute Arbeiten, besonders aber durch die Herausgabe mehrerer Kupfer zu Schillerischen Scenen bekannt gemacht, hat einen Sohn, einen geschickten jungen Künstler, dessen angebornes und schon gebildetes

Talent viel Gutes verſpricht; auch er war von dem Verlangen hingeriſſen für's Vaterland zu fechten; allein ſein zarter Körper und andere Betrachtungen haben die höhere Behörde veranlaßt, ſein patriotiſches Erbieten abzulehnen. Unglücklicherweiſe ſind auch grade in dieſem Augenblicke unſere Kunſtanſtalten verwaiſt, ſo daß mir, der ich ſie ſonſt ſo gern förderte, faſt nichts übrig bleibt als die Inventarien zu künftigem Gebrauch in Ordnung zu halten. Eine doppelte Ungeduld ergreift daher gedachten jungen Mann, diejenigen aber, die ſich für ihn intereſſiren, wünſchen nichts lebhafter als ihn an einem Orte zu wiſſen, wo er ſich, in ſeiner Kunſt fortſchreitend, ſammeln und erheitern könne.

Das nähere Dresden iſt leider nicht mehr ein Zufluchtsort der Künſte, das entferntere München dagegen, in jedem Betracht, ein höchſt wünſchenswerther Aufenthalt, wohin man den jungen Künſtler ſogleich ſenden würde, wenn nicht in gegenwärtiger Zeit, wo der Einzelne wenig vermag, und das Ganze äußerſt belaſtet iſt, wo der Untere wie der Obere nur an ſich ſelbſt denken kann, wo derjenige, der ſonſt andere unterſtützte, ſelbſt wankt, wenn nicht in einer ſolchen Zeit wegen ſeinem dortigen Auskommen einiges Bedenken ſtattfände, und eine vorhergängige Frage veranlaßte.

Gedachter junge Künſtler würde zwar nicht entblößt nach München kommen, indem er ſowohl von ſeinem Vater, als von Freunden ſich einiger Unterſtützung zu getröſten hat, man möchte ihn aber doch nicht auf's

Gerade wohl in eine solche Ferne stehen, und ich ersuche Sie daher, mein werthester Herr Director, mir anzuzeigen, wieviel ein dergleichen junger Mensch, der ein beschränktes, arbeitsames Leben gewohnt ist, in München allenfalls das Jahr über, zu seinem eigentlichen häuslichen Auskommen bedürfte.

Möchten Sie mir dabey bekannt machen: ob die Theilnahme an den Lehr-Anstalten und Kunststudien frey gegeben wird? oder ob und was allenfalls dafür zu erlegen wäre?

Die bisherige gute Aufführung des jungen Menschen läßt hoffen, daß er auch auswärts, besonders unter guter Leitung nicht ausarten werde, und ich würde ihm glücklich schätzen, wenn Ew. Wohlgeboren und Ihr Herr Sohn ihm eine freundliche belehrende Aufmerksamkeit schenken wollten. Auch mir würde diese Gelegenheit zu besonderem Vortheil gereichen, indem ich dadurch das Glück gewinnen würde mit Demselben ein früheres Verhältniß wieder anzuknüpfen, und wir vermalß in ruhigre Zeit, so gegenwärtig in der bewegten, zu Bildung des Künstlers etwas beyzutragen, damit die, an und für sich unzerstörliche Kunst über den kritischen Augenblick hinüber gerettet werde.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar, d. 17. Jan. 1814. J. W. v. Goethe.

6710.

An K. v. Goethe.

Meinen Brief, in Erwiderung des Deinigen, wirst du erhalten haben. Auch der vom 13. ist recht und gut, und du sollst geliebt seyn, daß du den Menschenverstand, das Seelen- und Herzheile, das Gott, unter Millionen Formen, über die Welt ausgießt hat, predigen magst. Thue es mit Bestimmtheit und Anmuth und so wird dir es nicht fehlen.

Zu tadeln aber habe ich, daß du von Herrn Rühlmann kein Wort sagst, da es doch auch beruhigend wäre ausdrücklich zu vernehmen daß es ihm wohl gehe; ferner wünsche ich daß du folgende Puncte wo möglich erörtern, und respective mir darüber Auskunft geben mögst.

1) Ich wünschte daß du, mit Klugheit, hinsuchtest, was man von Geheimrath Leonhard in Heidelberg denkt und sagt. Du mußt dazu allerley Gelegenheiten ergreifen: denn man weiß von allen denen, die unter der vergangenen Regierung große Verschritte gemacht haben, also auch von ihm, im jetzigen Augenblick nicht das Beste reden. Darüber mußt du dich aber erheben, und auf's Rechte sehen.

2) Wünscht ich daß du Frau von Berstett, geborne von Birkenstock aufmunterst, und ihr einen anmuthigen Gruß von mir brächtest.

Clavigo. Ich geſtehe dir, das waren oft auch meine Träume!

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurm erreiche und erklettere, wenn ich darauf losgehe, mit dem feſten Vorſatze nicht abzulaſſen bis ich ihn erſtiegen habe, ſo gewiß hätteſt du auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär' mir für das übrige nicht bang geweſen. Du haſt kein Vermögen von Hauſe, deſto beſſer; das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerkſamer gemacht. Und wer am Zoll ſitzt ohne reich zu werden, iſt ein Pinſel. Und dann ſeh' ich nicht, warum das Land dem Miniſter nicht ſo gut Abgaben ſchuldig iſt, als dem Könige. Dieſer gibt ſeinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit allem dem fertig war, dann ſah ich mich erſt nach einer Partie für dich um. Ich ſah manch ſtolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hätte, manches der reichſten, das dir gern den Aufwand deines Standes verſchafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweiten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du biſt ungerecht, du ſetzeſt meinen gegenwärtigen Zuſtand zu tief herab. Und glaubſt du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, ſie mag hernach treiben und treiben

Ich bin dich nach Kunsthandlungs-Gemmlichkeit erkundigst, und, was noch mehr ist, sie persönlich kennen lernst. Ist dir das, wegen Kürze der Zeit, und den Unbilden des Januars (wir haben hier tiefen Schnee) nicht möglich; so frage wenigstens in's Allgemeine, damit wir uns darnach zu richten wissen.

Denn ich habe selbst nicht geglaubt was für schöne und gute Sachen sich im Hause befinden, als bis ich sie jetzt historisch zu ordnen Lust und Beharrlichkeit habe. Gott behüte uns vor einer Philister-Sammlung und wenn sie die reichste wäre, aber mit sehr Wenigem kann jetzt ein Herz- und Sinnerfreuendes zusammengelegt werden. Heute haben wir die Herren Kammerräthe Cotmann und Stichling bey uns gehabt. Die nächsten Stücke sollen auch gemalet werden. Alles grüßt. Grüße die Deinen. Mittwoch den 19. schicke ich eine Kiste Trockne an dich ab, die ich an Schlosser abzuführen will.

Erkundige dich indessen wie man Briefe in's kaiserlich-österreichische Hauptquartier sicher befördern kann. Verschiede, was an dir ist, deine Rückkunft.

Weimar den 17. Jan. 1814.

Cinejo Cinejo

Mehrere unserer religiösen Damen haben sich die Übersetzung des Genius von der Bibliothek erbeten.

4711.

An K. v. Goethe.

Du erhältst hierbey, mein lieber Sohn, eine Depesche an Herrn von Humboldt. Thue dich als ein wahrer Geschäftsträger, nach einer sichern Gelegenheit in's Kaiserlich-Österreichische Hauptquartier um, und besorge sie wohl.

Auch ist mir eingefallen, daß die Stadt Frankfurt in ihrer frühern Zeit einen Kalender hatte, worauf die Wappen und Namen der sämmtlichen Senatoren, in Ansehn gestochen, nach jedesmaliger Ordnung erschienen. Es bestand aus zwey zusammenhängenden Bogen. Vielleicht wird ein solcher jetzt ebenfalls ausgegeben werden. Bringe mir ihn auf ein Stündchen gewiß mit, oder bitte Herrn Dr. Schlosser um die Gefälligkeit.

Ferner liegt ein Brief bey, den ich aus Versehn eröffnet, von einem Heidelberger Tännerschützen, der nun aber zu einem heitern Helden aufgemacht ist. Für diesmal nichts weiter als ein schönes Lebewohl.

Weimar den 18. Januar 1814.

G.

Sobald diese Depesche ankommt und du sie bestellt hast, so melde mir es ja gleich.

Hast du schickliche Gelegenheit gehabt dem Grafen meinen aufzuwarten? Ist auch andern bekannten Personen? Bedenke daß du ganz allein dadurch daß

du alle Welt gröſsen haſt, bey der Welt giltſt. Das übrige iſt gleichgültig.

Noch andere gute Räthe möcht ich dir als Polonius geben. Finde ſelbſt das Beſte. Nur dämmre nicht.

6712.

An Charlotte v. Schiller.

[19. Januar 1814.]

Der gute Ernſt iſt wieder in Jena, ſonſt habe ich durch Auguſt mittelbar auf ihn gewirkt. Jetzt wünſche ich, mit Ihrer Einſtimmung etwas direkt für ihn zu thun. Er will Jurisprudenz ſtudiren und da iſt die ſchönſte Gelegenheit in's Lateiniſche und Römiſche zu gelangen und ſich die Verdienſte und Vortheile hoher Sprach- und National Bildung zuzueignen. Für ſich das zu thun iſt ſchwer ja unmöglich. Daher würde ich Herrn Eichſtedt veranlaſſen den jungen Mann an ſich heranzuziehen, ihn in die lateiniſche Geſellſchaft aufzunehmen und, ihn zum Fleiſse nöthigend, ihn feſtzuhalten. Geſchieht dies mit Ihrem Beyfall, ſo thu' ichs heute. Alles Gute!

G.

6713.

An Eichſtädt.

Auf Ew. Wohlgeboren gütige frühere Anfrage erwidre dankbar, daß die erbetenen Abdrücke gar wohl

von der Art ſeyn können, wie die für die Literaturzeitung.

Die Depeſche an Herrn Humboldt iſt abgegangen. Ich wünſche uns, daß Ihre neuſten Blätter jenen Freunden ſo viel Beyfall abgewinnen mögen als mir, und dann wird es an einer thätigen Theilnahme nicht wohl fehlen. Wenn unſre Papiere die Voreilenden nur erſt ereilt haben!

Mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 19. Januar 1814. Goethe.

Weimar den 19. Jan. 1814.

Zugleich eröffne Ew. Wohlgeboren den Wunſch welchen Dieſelben gewiß gern erfüllen werden. Der jüngere Schiller nämlich bleibt, da alles nach den Waffen greift, ungern zurück; er iſt nach Jena gezogen und will ſich der Rechtsgelahrtheit widmen. Nun iſt dieß die ſchönſte Gelegenheit, ja eine dringende Forderung, ſich der lateiniſchen Sprache und den römiſchen Eigenthümlichkeiten zu nähern und die hohe Cultur wodurch ſich jene, und die Tüchtigkeit, wodurch ſich dieſe auszeichnet, an ſich heran, wo nicht in ſich hinein zu bilden. Dieſes wünſcht ich dem jungen Schiller unter Ew. Wohlgeboren Leitung. Hätte er ſich noch nicht producirt, ſo haben Sie die Güte ihm Anlaß zu geben, ja es wird vielleicht erforderlich ſeyn ihn zu einer Annäherung zu nöthigen. Er iſt

ohnehin in ſich gekehrt; die Jugend fürchtet, ſich den älteren Perſonen zu nähern und ſich zu entdecken, ja ich fürchte (dieß ſey im Vertrauen geſagt), daß er ſeine Schul- und Heidelberger Univerſitätsjahre nicht hinreichend genutzt, und ſich in den erſten Anfängen nicht ſattſam gegründet habe. Mögen Ew. Wohlgeboren ihn väterlich prüfen und leiten, auch inſofern er ausgebildet genug ſeyn ſollte, zur lateiniſchen Geſellſchaft heranziehen, und ihm ſonſt Gelegenheit zu einer freudigen Thätigkeit geben; ſo werden Sie die Mutter und mich ſehr verbinden, und auch die, an dem Schickſal dieſer Familie großen Theil nehmenden höchſten Herrſchaften erfreuen. Wenn wir hoffen dürften daß auf dieſe großen erſchütternden Bewegungen ein feſter Zuſtand folgen werde, ſo haben wir alle Urſache einen wiſſenſchaftlichen Stamm zu erhalten, damit die Wiederkehrenden ſich anzuſchließen deſto mehr Luſt haben mögen.

Ergebenſt

Goethe.

6714.

An C. v. Knebel.

Dießmal, mein lieber Freund, ſind die Botenfrauen nicht Schuld an der Verſpätung, das Packet war durch ein Verſehen bey mir liegen geblieben. Ich freue mich der guten Wirkung meiner geologiſchen Acten, freylich gehören die Gegenſtände dazu, da alle Beſchreibung und Theorie ſich auf dieſelben bezieht.

Der Verfaſſer des Gedichts iſt freylich ein neuer, mit Caſti gleichzeitig, aber jünger; es ſind zwey Bändchen galanter Novellen, unter dem fingirten Namen P. Atanaſio da Verrocchio, und dem angeblichen Druckort London 1800 herausgekommen; ſeinen eigentlichen Namen habe ich noch nicht erfahren können.

Das kleine Gedicht iſt von unſerm Regierungsrath Peucer, welcher ganz in der Stille ein recht ſchönes Talent bewahrt.

Unſere Mechaniker beſchäftigt gegenwärtig hier eine Feldfuhrküche, erfunden von einem jungen Manne, Namens Kurowski, welcher ſie vor kurzem ſelbſt producirte. Der Gedanke iſt ſehr glücklich und leidet Ausbildung und Anwendung in's Unendliche. Bey Henniger ſind hier ſchon ſo viele beſtellt, daß er ſie gar nicht ſchaffen kann. Die Jenenſer ſollen ſich auch damit hervorthun.

Carl hat ſich recht brav bewieſen, und ich will gern am rechten Orte ſeiner gedenken. Dieß bemerke ich aber: daß es für junge Leute eine wahre Wohlthat iſt, wenn ihnen gewiſſe beſſere und höhere Zuſtände, eine Zeitlang, verſagt bleiben; dadurch lernt man erſt ſchätzen was man erhält; denn leider ſieht der Menſch, nach einem jeden was ihm geworden, immer wieder was neues Wünſchenswerthes vor ſich, und ſeine Ungeduld wächſt mit jedem Gelingen. Verzeihe dieſe allgemeine Bemerkung! ich habe ſie aber

in meiner Pädagogik gegen meine jungen Leute immer gern zur Ausübung gebracht.

August befindet sich in Frankfurt ganz wohl, doch will es ihm nicht gerade behagen wie sonst, da er jünger war und nicht so scharf bemerkte, was für ein Unterschied in den Culturen ist. Das religiös-mystische, leider oft hohle und stets dünkelhafte Wesen hat auch die besten Menschen ergriffen, und Werner findet die beste Gelegenheit, seine Spitzbübereyen auszuüben.

Wenn du das Stammbuch nicht bald expedirst, so wird man dagegen erwarten, daß du mit einer großen Anzahl Freunde darin auftretest.

Die Kugeln sind sehr interessant und ihre Formation jener genannten sehr ähnlich; vor allen Dingen müssen die Chemiker um Rath gefragt werden. Das schönste Lebewohl.

Weimar den 19. Jan. 1814. G.

6715.

An A. v. Goethe.

Die Kayserinn von Rußland wird Dienstag hier erwartet, bleibt den Mittwoch, und setzt ihre Reise nach Franckfurt fort. Dies melde ich dir, weil ein angehender Diplomate alles wissen muß und du vielleicht Eingang findest ihr präsentirt zu werden.

NB Tag und Stunde iſt nicht ſo ganz gewiß. Doch vermuthlich. Lebe wohl. W. d. 21. Jan. 1814.

G.

6716.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

nach dem guten Beyſpiel unſres Herrn Terms die längſten Jahre wünſchend, thue zugleich eine Anfrage welche ſich auf eine frühere Unterhaltung bezieht.

Ew. Exzell. äuſſerten nämlich vor längerer Zeit: daß Sie Sich die Gewißheit wünſchten, Ihr ſchönes und ſorgfältig geſammeltes Münzkabinet werde immer beyſammen bleiben. Nicht weniger laſſe ſich hoffen daß darauf, als auf ein ſichres Capital, eine Revenue zu Ihrem und der Ihrigen Beſten gegründet werden könne. Da es nun, mehr als jemals, an der Zeit iſt der Zukunft zu gedencken; ſo nehme mir die Freyheit anzufragen: inwiefern jener Gedancke noch obwalte? und im bejahenden Falle: welche, beyden Theilen annehmliche, Bedingungen vorzuſchlagen wären?

Meine Bitte, mich in dieſer Sache allenfalls zur Mittelperſon zu machen, gründet ſich auf die Hoffnung die ich habe hier nützlich ſeyn zu können und auf den Wunſch von der Maſſe ſchuldigen Tancks nur den kleinſten Theil thätig abtragen zu dürfen.

Verehrend und zutrauend

W. d. 21. Jan. 1814.

Goethe.

6717.

An C. v. Knebel.

Auf deine liebe Sendung erwidere kürzlich das Nothwendigſte.

1. Die von Voigt zugeſagten Notizen über die Zinnformation vermiſſe ich in dem Fascikel, um ſo unlieber, als jeder Beytrag mir höchſt angenehm iſt.

2. Unſerem trefflichen Gries kann ich nicht verdenken, daß er der einmal ergriffenen Dichtungsart, die ſo würdig iſt, treu bleiben will. Sein Leben ein Traum weiß ich um ſo mehr zu ſchätzen, da mir, wie ſchön er unſere Vorarbeiten zu übertreffen gewußt hat, buchſtäblich gegenwärtig iſt.

3. Die Paſte, die ich noch behalte, iſt himmelweit von der Nemeſis verſchieden; ſie ſtellt vor: einen nicht übel gedachten, aber wild und plump ausgeführten Genius Amor; die Rechte hält den Bogen, und das Keulenartige in der Linken ſoll wohl der Pfeil ſeyn. Näher betrachtet könnte es auch wohl für einen Zweig gelten, von welchem ein Genius die Spitze als Frucht abbricht. Noch ein anderer Beobachter könnte behaupten, er habe eine Schlange mit beyden Händen gefaßt und derſelben gelähmtes Haupt hänge herunter. Hier biſt du alſo, mein werther Freund, nicht beſſer dran, als wenn du Notas variorum über eine dunkele Stelle zu Rathe ziehſt.

Ich will das wunderliche Document noch bey mir behalten und dir zunächſt davon Rechenſchaft geben.

Auf alle Fälle iſt es keine Nemeſis. Von dieſer würde ich dir ſogleich einen ſchönen Abdruck ſchicken, wenn ich mich nicht fürchtete in die Kälte zu geben, und niemand anders hier an meiner Statt ſuchen und finden kann; nächſten Mittwoch hoffe ich damit aufzuwarten. An wenn Nemeſis muß ich fragen, ob du die Anzeige in der allgemeinen Literatur-Zeitung und die darin aufgeſtellten Grundſätze wegen Beurtheilung der neueren Kriegs- und Staats-Schriften beachtet haſt. Wollte Gott unſer braver Luden hätte dieſen Weg eingeſchlagen, ſo könnte man ſich an ſeiner Bemühung freuen und Theil daran nehmen. Wieviel hat ſich in dieſen vier Wochen geändert, und wie wenig paßt die damals gerechte Wuth gegen die fliehenden Feinde, zu den jetzigen Erklärungen der Krieg führenden Mächte, welche Schonung und Mitleid ausſprechen. Dießmal werden wir doch recht kräftig belehrt, wie ſchwach und unzeitig das Reden der Einzelnen in prägnanten Momenten ſey, von denen man eine gänzliche Umwälzung zu erwarten hat.

4. Vergnüglich nunmehr, nach Anlaß deines Briefes, zur Geologie zurückkehrend, nehme ich dein Anerbieten dankbar an und bitte mir etwas von dem Fichtelberger Zinnſande, nebſt näherer Bemerkung des Ortes, wo wir ihn aufgenommen, baldigſt zu ſenden. Die hübſche Bemerkung unſers Heims, daß die Zinn-

unzählige Nebenſchößlinge; es gibt vielleicht einen ſtarken Buſch, aber der ſtolze königliche Wuchs des erſten Schuſſes iſt dahin. Und denke nur nicht daß man dieſe Heirath bei Hofe gleichgültig anſehen wird. Haſt du vergeſſen was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißriethen? Haſt du vergeſſen wer dir den klugen Gedanken eingab ſie zu verlaſſen? Soll ich dir ſie an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch ſchon gepeinigt, daß ſo wenige dieſen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde ſollten nicht aufgebracht ſein, daß du, ohne ſie zu fragen, ohne ihren Rath, dich ſo geradezu hingegeben haſt, wie ein unbeſonnener Knabe auf dem Markte ſein Geld gegen wurmſtichige Nüſſe wegwirft?

Clavigo. Das iſt unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenſchaft einen ſeltſamen Streich macht, das laſſ' ich gelten. Ein Kammermädchen zu heirathen, weil ſie ſchön iſt wie ein Engel! Gut, der Menſch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute.

Carlos. Du weißt ich frage nicht ängſtlich nach andrer Beifall, doch das iſt ewig wahr: wer nichts für andre thut, thut nichts für ſich; und wenn die Menſchen dich nicht bewundern, oder beneiden, biſt du auch nicht glücklich.

formation östlich des Thüringerwaldes anfange und längst dem Erzgebirge hin, bis fast an die Elbe sich erstrecke, will ich mir nun, in einer Folge von Mustern, zu vergegenwärtigen suchen, um meinen Grillen desto freyer nachzuhängen. Von meinen mannigfaltigen Doubletten dieser Art soll Ihr nächstes etwas zu Theil werden.

5. Deinem Carl bekommt dieser Ausflug gewiß recht wohl, für meinen August hoffe ich das Gleiche.

6. Die Schreiberin bittet inständig um das Stammbuch; in Betracht, daß man, binnen der Zeit, manchen Freund mußte vorbeygehen lassen, ohne sein Andenken bewahren zu können.

Und somit sey unter vielen Empfehlungswünschen diese Depesche abgeschlossen.

W. d. 22. Jan. 1814. G.

6718.

An die Erbprinzessin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Fürstinn,
gnädigste Frau.

Wenn Ew. Kayserliche Hoheit beykommendes Bouquet an Thurneysen zurück senden zu lassen geruhen; so könnte ihm zugleich gemeldet werden: daß Höchstdieselben, nächstens, aus seinen Catalogen einiges auswählen und befehlen würden. Um deshalb Ver-

ſchläge zu thun erbitte mir kurze Friſt, damit das Räthlichſte und Gefälligſte bemerckt werde.

Verehrend und angeeignet

Ew. Kayſerlichen Hoheit

unterthänigſter

Weimar d. 22. Januar

1814. J. W. v. Goethe.

6719.

An Charlotte v. Stein.

Eigentlich ſollte mich der tiefe und immer fortſtöbernde Schnee nicht abhalten wieder einmal perſönlich anzufragen wie Sie Sich, verehrte Freundinn, befinden.

Lieber jedoch will ich in Ellgie aufwarten, wo Sie mich gewiß unterhaltender als in der Gegenwart finden werden. Alles Gute! W. d. 23. Jan. 1814.

Goethe.

6720.

An H. L. Berlohren.

Ew. Hochwohlgeboren

haben den Doctor John, den Sie vergangenes Frühjahr, als meinen Geſellſchafter ſo gaſtfrey aufgenommen, abermals, wie er mir ſchreibt, günſtig empfangen, und ſich für ihn intereſſirt.

Was die Umſtände betrifft, welche, außer einer ſchweren Krankheit, die ihn befiel, unſre Trennung

veranlaßt, mag er ſelbſt bekennen und entſchuldigen, ich dagegen kann mit Wahrheit ſagen: daß ich ihn ungern vermißt. Seine ſchöne Kenntniß der lateiniſchen Sprache, ſo wie einiger neueren, ſeine ſchon früh geprüfte Gewandtheit in den Rechtswiſſenſchaften, ferner eine leichte Faſſungskraft und ſchöne Handſchrift, eine angenehme Unterhaltung, eine Gabe ſich fremden Perſonen vortheilhaft darzuſtellen, nicht weniger Aufträge perſönlich geſchickt auszurichten, machten ihn zu einem ſehr erwünſchten Geſellſchafter. Ja, ich würde vielleicht noch jetzt mit ihm einen abermaligen Verſuch wagen, hätten ſich nicht ſeit vorigem Sommer, in dem Perſonal meiner Familien-Umgebung, ſo wie in dem ganzen bürgerlichen Zuſtand, entſcheidende Veränderungen zugetragen, die es mir unmöglich machen, einem ſolchen Wohlwollen Raum zu geben.

Können Ew. Hochwohlgeboren dieß gegenwärtige Schreiben zu ſeiner Empfehlung irgendwo benutzen, ſo ſoll es mir um ſeinetwillen, beſonders auch ſeiner würdigen Eltern willen, ſehr angenehm ſeyn. Dieſe ſtehen hier in dem beſten Anſehen und mit meinem Haus in freundſchaftlichem Verhältniß.

Dieſe Angelegenheit Ew. Hochwohlgeboren menſchenfreundlicher Thätigkeit zutraulich anheim gebend

gehorſamſt

Weimar d. 24. Jan. 1814. J. W. v. Goethe.

6721.

An die Erbprinzeſſin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Fürſtinn,
gnädigſte Frau

Ew. Kayſerl. Hoheit geruhen aus dem einen beykommender Blätter zu erſehen wie ſich Geh. R. v. Voigt auf einen, ohne Höchſtdieſelben zu nennen, von mir gethanen Antrag geäuſſert; das andre Blat enthält meinen vielleicht etwas ſeltſamen Wunſch wegen der heiligen Kunſtbilder.

Dieſe beyden Papiere würde perſönlich überreicht haben, wenn ich nicht zweifelhaft wäre ob Höchſtdenenſelben Heute oder morgen Abend gefällig ſeyn könnte meine ſchuldige Aufwartung anzunehmen. Gnädigſten Befehlen entgegen ſehend

Ew. Kayſerlichen Hoheit
unterthänigſter

W. d. 24. Jan. 1814. J. W. v. Goethe.

6722.

An Sartorius.

[Concept.]

Dieſer Brief ſoll, gleich einer Schaufel, den phyſiſchen Schnee, der uns jetzt trennt und den politiſchen, der uns bisher trennte, bey Seite räumen und Bahn machen, damit ich von meinen lieben Freunden und

Gevattern, von ihrer werthen Nachkommenſchaft und all den theuren Göttinger Freunden und Bekannten wieder einmal etwas vernehmen möge. Säumen Sie nicht mir Nachricht zu geben! Von mir ſage ich ſo viel: daß mein Zuſtand nicht verrückt iſt, Sie würden mich wieder finden wie Sie mich verlaſſen haben. Hievon fühle ich den Werth mit dankbarer Anerkennung, und trage die Unbilden des Tages mit Heiterkeit, damit bey ſo großem Unheil das Schickſal mir günſtig bleibe und mir auch an dem neuen Heile meinen Antheil vergönne.

Erhalte ich durch eine baldige Antwort die Überzeugung daß zwiſchen uns die Bahn geöffnet ſey; ſo ſollen die drey Bändchen meiner Lebenspoeſie oder, wenn Sie wollen, Poetenlebens, nächſtens erfolgen. Dem dritten Theil wünſche ich das Zeugniß, daß man ihm nicht anſehe in welcher Zeit er geſchrieben iſt; möchten auch Sie mein werther Freund bey'm Durchleſen in die friedlichſten Zeiten, wenn auch nur augenblicklich, verſetzt werden.

Weimar den 24. Jan. 1814.

6723.

An C. v. Knebel.

Heut Abend iſt Ball, meine Kanzley entvölckert. Tauſend Danck für das Überſchickte. Sonnabend mehr!

W. d. 26. Jan. 1814. G.

6724.

An Eichstädt.

Man hat Hermann und Dorothea dem Zeitgeiſt auch als ein Opfer darbringen wollen. Ich kann es nicht mißbilligen; denn ich wundre mich ſelbſt, da ich das Büchlein lange nicht angeſehen, wie genau nach ſo großen Veränderungen der Sinn noch paßt und zutrifft. Mag einer Ihrer würdigen Mitarbeiter in dieſer Rückſicht etwas darüber ſagen, ſo wird es mir ſehr angenehm ſeyn. Ich lege deshalb ein Exemplar zu beliebigem Gebrauche bey. Man hat von mir einen zweyten Theil verlangt, bis jetzt aber wüßte ich, was Grundſätze und Grundmotive betrifft, dieſen nur zu wiederholen. Iſt aber das große Werk vollendet, können wir mit Sicherheit ein Gedicht mit Friede! ſchließen, ſo wäre freylich der betrachtenden und darſtellenden Dichtkunſt ein großes Feld eröffnet.

Ferner finden Ew. Wohlgeboren beyliegend einen Bogen, der mir als Maculatur in die Hände gekommen. Unſre Buchhändler können mir das Buch nicht anzeigen, zu welchem er gehört; Ihnen und Ihren theologiſchen Herrn Collegen wird es ein Leichtes ſeyn.

Ergebenſt

Weimar den 27. Januar 1814. Goethe.

6725.

An J. F. H. Schloſſer.

Meinem Sohn, oder wen es ſonſt intereſſirt, bitte zu ſagen daß der Kayſerinn von Rußland Maj. Heute Abend halb ſieben Uhr in Weimar eingetroffen. Morgen iſt Mittagstafel Abends Schauſpiel, wahrſcheinlich Egmont. Sonntag zum Geburtstag der Herzoginn Feyerlichkeit und Abends Hofball. Montag wird der Kayſ. Maj. abreiſen. Viele Grüße.

W. d. 28ten Jan. 1814. G.

6726.

An C. v. Knebel.

Wir ſtecken mitten in der Herrlichkeit und es ſieht bey uns prächtiger aus als je; bis alſo die hohe Fluth des Hofes und Krieges ſich verläuft, mußt du mit wenigem vorlieb nehmen.

Der Genius folgt zurück; was er hält, iſt eine erdroſſelte Schlange. Der Gedanke wäre nicht übel, wenn er nur gut ausgeführt wäre.

Die Voigtiſchen Notizen habe gefunden; danke zum ſchönſten.

Unſer Gries ſoll ſich ja auch über die Schlegelſchen Überſetzungen des Calderons machen, und ſie überarbeiten; er wird noch genug daran zu thun finden, ſo daß er ſie wohl ſein eigen wird nennen dürfen.

Es ſind bey allen Verdienſten noch gar viel trübe, undeutliche und gezwungene Stellen drinne.

Das Gläschen Zinnſand iſt in die Suite dankbar reponirt worden. Trebra hat angefangen zu ſenden, nun weiß ich auch wie es in Annaberg ausſieht. Je vollſtändiger die Sammlung wird, deſto leichter iſt ſie zu überſchauen.

Unſere Frau von Stein war nicht ganz wohl, ich habe ſie leider lange nicht geſehen; der Schnee befängt mich und dann iſt jetzt des Treibens und Erwartens hier kein Ende. Vor Hälfte Februar iſt an keine ruhige Stunde zu denken.

Möchteſt du dich wohl und zufrieden in deinem ſtillen Winkel mit den Deinigen befinden. Alles Gute mit dir.

Weimar den 29. Jan. 1814.

Goethe.

6727.

An J. G. Lenz.

Die verlangten Stufen kann ich nicht ſogleich ſenden, da ich vor tiefem Schnee nicht in mein Gartenhaus kommen kann. Haben Sie die Gefälligkeit das Übrige zuſammenzutragen, numerirt iſt es alsdann bald. Ich wünſche recht wohl zu leben und Sie nächſtens zu beſuchen.

Weimar den 29. Jan. 1814.

Goethe.

6728.

An Charlotte v. Schiller.

Hofrath Eichſtädt wünſcht Ihrem Ernſt auf alle Weiſe nützlich zu ſeyn, er wird ihn auch zu ſich zu kommen veranlaſſen. Sagen Sie nur dem jungen Mann, daß er ſich jenem mit Vertrauen nähere! Leider ziehen ſich die jungen Leute zu ſehr in ſich ſelbſt zurück und begreifen nicht, daß ſie das nicht fördern kann. Den ſchönſten guten Morgen!

W., d. 1. Febr. 1814.

Goethe.

6729.

An C. G. v. Voigt.

Was wir im Nahmen der Heiligen und untheilbaren Dreyeinigkeit zu zahlen haben iſt mir aus den zurückkommenden Blättern erſichtlich geweſen. Danckbar werde ich erkennen wenn Exzell. mir manchmal in meine Celle etwas aus dem wunderlichen Saeculo mittheilen mögen.

Mich angelegentlichſt empfehlend

W. d. 4. Febr. 1814.

Goethe.

6730.

An J. G. Lenz.

Weimar den 5. Febr. 1814.

Ew. Wohlgeboren

haben das Kabinett, ſo wie den Katalog gar ſchön und inſtructiv eingerichtet, ich wünſchte nur daß

Durchlaucht der Herzog es ſelbſt ſähen und honorirten. Damit aber doch, in Höchſt Ihro Abweſenheit, eine billige Anerkennung nicht außen bleibe, ſo erſuche ich Sie, mein wertheſter Herr Bergrath, mir anzuzeigen, wie hoch ſich die dabey gehabten Anlagen und Zuthaten belaufen können, damit ich mich im Falle ſehe das Übrige beſorgen zu können.

Auf dem zweyten Blatte des Gegenwärtigen finden Ew. Wohlgebornen eine Stelle die ich in einem alten Tagebuch gefunden. Haben Sie die Gefälligkeit durch Ihre Verbindungen in Regensburg ein paar tüchtige Stücke für mich ſowohl als für das Kabinett zu verſchaffen ſo wie die Nachricht wo es eigentlich in jener Gegend gebrochen wird.

ergebenſt

Goethe.

6731.

An C. v. Knebel.

Weimar den 5. Febr. 1814.

Heute vermelde ich dir, mein theuerſter Freund, daß ein Kleeblatt artiger Freundinnen, ohne den Froſt zu fürchten, ſich morgen Sonntag den 6. Febr. zuſammenthun und auf dem Schlitten dem geliebten Jena zueilen wird. Gegen Abend werden ſie bey Euch erſcheinen, ſie hoffen eine freundliche Aufnahme und ein Whiſt zu finden, und vertrauen auf Eure Güte.

Clavigo. Die Welt urtheilet nach dem Scheine. O! wer Mariens Herz beſitzt iſt zu beneiden!

Carlos. Was die Sache iſt ſcheint ſie auch. Aber freilich dacht' ich daß das verborgene Qualitäten ſein müſſen, die dein Glück beneidenswerth machen; denn was man mit ſeinen Augen ſieht, mit ſeinem Menſchenverſtande begreifen kann —

Clavigo. Du willſt mich zu Grunde richten.

Carlos. Wie iſt das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie iſt das zugegangen, fragt man bei Hofe. Um Gottes willen, wie iſt das zugegangen? Sie iſt arm, ohne Stand; hätte Clavigo nicht einmal ein Abenteuer mit ihr gehabt, man wüßte gar nicht, daß ſie in der Welt iſt. Sie ſoll artig ſein, angenehm, witzig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? Das vergeht ſo in den erſten Zeiten des Eheſtands. Ach! ſagt einer, ſie ſoll ſchön ſein, reizend, ausnehmend ſchön. — Da iſt's zu begreifen, ſagt ein anderer —

Clavigo (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer). Ach!

Carlos. Schön? O! ſagt die eine, es geht an! Ich hab' ſie in ſechs Jahren nicht geſehn. Da kann ſich ſchon was verändern, ſagt eine andere. Man muß doch Acht geben, er wird ſie bald produciren, ſagt die dritte. Man fragt, guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man iſt ungeduldig, erinnert ſich immer des ſtolzen Clavigo, der ſich nie öffentlich

Eine Zeitlang war ich unſchlüſſig, ob ich ſie nicht begleiten ſollte, dann aber behielt die löbliche Hausgewohnheit mächtig die Oberhand. Ich benutze dieſe ziemlich ruhigen Augenblicke manches zu ordnen, was mehrere Jahre her, durch Krankheit, Reiſen und Krieg dergeſtalt verwirrt worden, daß meine hübſchen Beſitzungen ein unerträglich chaotiſches Anſehen haben und völlig ungenießbar geworden ſind. Die Meinigen haben den Auftrag mehr zu erzählen, deshalb ich um Wohlwollen bittend eilig ſchließe.

Goethe.

6732.

An Cotta.

Mit vielem Dank erkenne ich die überſendeten Exemplare von Hermann und Dorothea. Haben Sie die Gefälligkeit mir noch funfzig mit der fahrenden Poſt zu ſenden, und mir ſolche in Rechnung zu notiren. So vielen vorübergehenden alten und neuen Freunden wünſche ich immer etwas zum Andenken auf den Weg zu geben. Der dritte Band iſt endlich abgedruckt, nach ſo viel Verſpätungen, die er durch Nervenfieber, Inſurrection und Conſcription erlitten. Herr Frommann ſchreibt, daß Ew. Wohlgeboren ihn erſt zu Oſtern auszugeben wünſchen. Ich überlaſſe dieß völlig Ihrer Einſicht und Beurtheilung. Auch die mir zugetheilten Exemplare denke ich bis dahin zurückzuhalten, damit nicht etwa ein Mißbrauch veranlaßt werde.

Als Winterarbeit habe ich Redaction und Reviſion meiner Werke vorgenommen. Ein vollſtändiges Exemplar ſoll parat liegen, wenn günſtigere Umſtände die Herausgabe fordern und erlauben.

Für die fortgeſetzte Sendung der allgemeinen Zeitung und des Morgenblattes bin ich verbunden. Beyde ſind belehrend und unterhaltend; doch wünſchte ich letzterm, bey der allgemeinen Befreyung deutſcher Gemüther, auch völlige Geiſtes- und Geſchmacksfreyheit, woran es ihm öfter zu gebrechen ſcheint.

Verzeihung und Neigung!

Weimar d. 7. Febr. 1814. Goethe.

6733.

An Friedrich Auguſt Walch.

[Concept.] [7. Februar 1814.]

So vielen Antheil ich auch an dem von Ew. Wohlgeb. behandelten Gegenſtand nehme und ſo gern ich mich mit allem beſchäftige was mich über den normalen und abnormen Gang der Natur aufklären kann; ſo war ich doch dieſe Tage her nicht im Stande Ihrem ſchätzbaren Werk diejenige Aufmerkſamkeit zu widmen die mich fähig machte etwas mehr als einen allgemeinen Dank dafür zu entrichten. Doch will ich dieſes lieber ſogleich thun, als durch ein längeres Zögern, wie es mir ſo oft geſchieht, eine angenehme Pflicht völlig verſäumen.

Bringt mich die beſſere Jahreszeit nach Jena, ſo hoffe ich das Vergnügen zu haben mich mit Ihnen über dieſe und andere Gegenſtände zu unterhalten; welches mir um ſo erfreulicher ſeyn ſoll, als es jetzt mehr denn jemals nöthig iſt, ſich mit dem Neueren und Neueſten in den Wiſſenſchaften bekannt zu machen, wovon doch nur die Kunſtverwandten, beſonders aber die geiſtreichen und fleißigen Jüngeren die beſte Rechenſchaft geben können.

Weimar den 6. Febr. 1814.

6734.

An Philipp Joſeph von Rehfues.

[Concept.] [7. Februar 1814.]

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch die baldige Mittheilung Ihrer patriotiſchen Schrift höchlich verbunden. Sie muß einen würdigen Platz einnehmen unter ſo manchen anderen, welche die Behandlung des reichen Stoffes mit wahrhaft deutſcher Geſinnung unternommen. Iſt man nun über Gehalt und Zweck vollkommen einig; ſo kann bey ſolchen wohlgemeinten und liebenswürdigen Tagesſchriften nur die Frage entſtehen: bringen ſie dasjenige zur Sprache, was der guten Sache, für jetzt und künftig, förderlich iſt? und welchen Beyfall kann ihnen der Redekünſtler, der Äſthetiker zollen? Beydes, mit Grund, ruhig, und im Zuſammenhange

zu thun, haben ſich vorzügliche Männer vereinigt, deren in der allgemeinen Literaturzeitung ſchon abgedruckte Äußerungen Ew. Wohlgeb. vielleicht nicht unbekannt geblieben ſind. Ich bin gewiß, daß man daſelbſt auch dieſer neuen bedeutenden Arbeit alle Gerechtigkeit wird widerfahren laſſen, und es ſoll mich freuen wenn, auch dießmal, die Reſultate jener Unterſuchungen mit meiner Überzeugung zuſammentreffen, und Ew. Wohlgeboren ſich dabey meiner vorzüglichen Hochachtung vergewiſſern werden.

6735.

An Sara v. Grotthus.

Als ein zwar nicht gieriger, aber doch ſeit geraumer Zeit von ausländiſchen Leckerbiſſen nicht heimgeſuchter Tiſchfreund wollte ich die, durch den buntgefiederten Courier angekündigten, nordiſchen Wohlthaten erſt abwarten; allein da dieſe bis jetzt noch nicht angelangt, ſo will ich nicht länger ſäumen, Ihnen, vortreffliche Freundin, für das gütige und erquickliche Andenken meinen beſten Gruß und die Anerkennung Ihres theuern Wohlwollens zu erwidern.

Man enthielte ſich gern jetzt alles Blickes in die Ferne, da man mit dem Nächſten auf mancherley Weiſe bedrängt iſt, wenn nicht das Glück der Sieger in Süd-Weſten und das Schickſal der Freunde in

Nordoſten unſere Theilnahme und Aufmerkſamkeit gewaltſam an ſich zöge. Jene machen unſeren Herzen täglich mehr Luft, da ſie unſern Hoffnungen immer voreilen; hingegen fühlen wir uns beengt und betrübt, wenn wir an dieſe gedenken, und ihnen im Geiſte nur leere Wünſche, und in Briefen nur gehaltloſe Worte zuſenden können. Und ſo hält die Freude den Schmerz im Gleichgewicht, und wiegt ihn zuletzt denn doch auf, weil ſich Erwartungen hervorthun, die vielleicht nie gegründeter und von mehr nachhaltiger Kraft unterſtützt waren.

Laſſen Sie uns alſo, theure Freundin, dieſe letzten Wintertage als frühlingweiſſagend betrachten. Es müßte ſeltſam zugehen, wenn nicht bald das Beſſere von allen Seiten hervortreten ſollte. Iſt indeß dem Beobachter nicht ganz erfreulich, wie ſich die befreyten Teutſchen ſchon wieder literariſch gegen einander benehmen; ſo muß man denken, daß dieß nun einmal die Art der Nation iſt, ſobald ſie von fremdem Drucke ſich befreyt fühlt, unter ſich zu zerfallen. Was mich betrifft, ſo erlauben mir glückliche Umſtände und Ereigniſſe einen ganz engen Zauberkreis um mich her zu ziehen, in welchem ich, nach alter Gewohnheit, meinen ſtillen Beſchäftigungen nachhänge, das was ich Zeitlebens vorgenommen wieder aufnehme, um das Brauchbare davon meinen zwar wunderlichen, jedoch immer geliebten Landsleuten aufzubewahren.

Möge ich von Ihnen und Ihrem theuren Gemahl bald recht viel Wünſchenswerthes vernehmen.

Riemer deſſen Hand Sie wohl in dieſem Blatte erkennen grüßt zum ſchönſten. Möge ich Ihnen immer empfohlen ſeyn.

Weimar d. 7. Febr. 1814.

Goethe.

6736.

An C. C. A. v. Gersdorff.

[Concept.]

Erſt geſtern Abend erfahre ich ſehr ungern daß Ew. Hochwohlgeboren ſich dieſe Tage nicht wohl befunden, zu meiner Beruhigung aber auch zugleich daß Sie ſich auf dem Wege der Beſſerung fühlen. Seyn Sie überzeugt, daß ich zu ſchätzen weiß wie viel Sie uns werth ſind und daß meine Wünſche für Ihr Wohl das Ganze ſo wie mich ſelbſt im Auge haben.

Erlauben Sie meinem Sohne der geſtern angekommen iſt Ihnen aufzuwarten, leiten Sie ihn auf ſeiner neuen Bahn und laſſen ihn erfahren was er zunächſt ſowohl bey Durchl. Erbprinzen als in der Sache zu thun hat um an ſeinem Poſten nützlich zu ſeyn.

Haben Sie die Güte ſeinen Zuſtand näher zu beſtimmen, und mir ſowohl als ihm fernerhin Ihre Geneigtheit zu gönnen.

Weimar d. 7. Febr. 1814.

6737.

An Eichstädt.

Weimar, den 8. Februar 1814.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die autorisirten Zettel sowie eine Notiz für den Rentbeamten. Ich erkenne die gehabte Mühe mit Dank sowie den geäußerten guten Willen. In gegenwärtiger Zeit ist jeder verpflichtet für sich selbst zu sorgen und man darf auch wohlmeinenden Freunden nichts zumuthen.

Sind die hinzugefügten kleinen Druckschriften Ihnen und Ihren urtheilenden Freunden noch nicht bekannt, so stehen sie zu kritischen Zwecken zu Diensten. Die Recensionen fahren fort allen Beyfall zu verdienen und klären sich nun schon einander auf.

Unsere Depesche an Herrn von Gentz ist schon vor acht Tagen mit einem Courier von Frankfurt in's kaiserlich-österreichische Hauptquartier abgegangen.

Ergebenst

Goethe.

6738.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgebornen

habe bey der gegenwärtigen Sendung für manches zu danken; vor allem aber will ich meinen Sohn entschuldigen, der auf seiner Rückreise nicht, wie er

gewünſcht, wieder aufwarten können. Der längere Aufenthalt in Frankfurt nöthigte zur Eile.

Die überſendeten Exemplare der ſo beſtimmten als lebhaften Beſchreibung des in der Zeitgeſchichte ſo wichtigen Augenblicks habe ſogleich an die Behörden abgegeben. Durchlaucht dem Herzog iſt das ſeinige in's Feld gefolgt. Der Dank unſerer vortrefflichen Erbprinzeß-Hoheit folgt hiebey, und wird Ihnen ſelbſt zur trüben Stunde viel Freude machen. Die beyden Bände Ihrer immer gleich intereſſanten Zeitſchrift haben auch wieder alte Lieblingsgedanken in mir aufgeregt, wovon ich nächſtens etwas erwähne. Erfreulich iſt mir's, daß ich in mehreren Aufſätzen ſolche Überzeugungen finde, die ſich auch bey mir nach vieljährigen Beobachtungen und mannigfaltigem Nachdenken feſtgeſetzt haben. Man war bisher in geologiſchen Fällen in dem Nachtheil, daß man mit der herrſchenden Meinung controvertiren mußte; und wer mag das gerne und was hilft es? Streiten mag ich im Wiſſenſchaftlichen nicht leicht; dagegen aſſentire ich ſehr gerne.

Mehr ſage ich nicht für dießmal, und behalte mir vor, nächſtens umſtändlicher zu ſeyn. Wenn Sie in Ihrer Lage, ſo unangenehm ſie auch iſt, zuſehen und temporiſiren können, ſo billige ich das ſehr. Ihre Angelegenheiten werde ich nicht außer Augen laſſen, es ſey nun von Reſtitution, Reſtauration oder Translocation die Frage. In dieſen

ernſten Zeiten haben wir uns alle in Geduld zu faſſen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

gehorſamſt

J. W. v. Goethe.

Weimar den 8. Februar 1814.

Noch eine Frage, um deren gütige Beantwortung ich bitte! Es ſteht hier ein kleines, ganz neu zuſammengeſtelltes Mineralien-Kabinett von 263 Nummern zu verkaufen. Die Stücke ſind nicht von gleicher Größe, aber durchaus friſch und inſtructiv. In der Sammlung findet man alle bedeutenden Mineral-Körper, Erd- und Steinarten, Salze, Inflammabilien und Metalle, nur die ſeltenſten ausgenommen und ſolche, die ſich nur chemiſch darſtellen laſſen. Das Ganze iſt zu pädagogiſchem Zweck eingerichtet und mit einem Catalog verſehen, der auch den Gebrauch dieſer verſchiedenen anorganiſchen Naturproducte darlegt. Käufer und Verkäufer dieſer Sammlung ſtehen in einem ſolchen Verhältniß, daß dieſer keinen Preis machen will und jener gern das Billige zahlen möchte. Ew. Hochwohlgebornen haben in dieſen Dingen ſo viel Erfahrung, daß Sie mir ja wohl ungefähr ſagen können, was man, ohne zu ſehr abzuirren, vorſchlagen könnte.

Verzeihung und gütige Gewährung!

6739.

An Gräfin Josephine O'Donell.

Sie handelten sehr lieb und freundlich, meine Theuerste, mir von Ihrer Genesung sogleich eigenhändige Nachricht zu geben, nachdem das Gerücht von Ihrer Krankheit mich sehr beunruhigt hatte. Diese und ähnliche Übel sind doppelt empfindlich, indem sie uns von den werthen Personen trennen, welche allein sie zu lindern im Stande wären. Geben wir hingegen unsrem Gefühle nach und meiden nicht oder lassen nicht meiden, so verbreitet sich das Übel, und der Wiedergenesene hat einen krankgewordenen Hülfreichen zu beklagen. So sieht es jetzt leider in der ganzen Welt aus, und ein Brief braucht nicht immer schwarz gesiegelt zu sein, um uns Unheil zu verkündigen.

Dagegen ist aber auch das erworbene Heil so groß, daß sich niemand beklagen wird, an der Gefahr und Noth, wodurch es erworben ward, Theil genommen zu haben oder zu nehmen, es sey handelnd oder leidend, mit dem Leibe oder dem Beutel bezahlend; wenigstens dürfen wir uns sagen, daß die Seele gewonnen habe.

An mir ist indeß Ihr schöner Segenswunsch in Erfüllung gegangen und ich bin durch günstige Ereignisse in den Fall gesetzt, meinen löblichen und unlöblichen Gewohnheiten wieder fröhnen zu können; welches, genau besehen, denn doch der Menschen höchster

ſehen ließ, ohne eine herrliche hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Bruſt, ihre glühenden Wangen, ihre heißen Augen die Welt rings umher zu fragen ſchienen: Bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Übermuth den ſeidnen Schlepprock ſo weit hinten aus im Winde ſegeln ließ, als möglich, um ihre Erſcheinung anſehnlicher und würdiger zu machen. — Und nun erſcheint der Herr — und allen Leuten verſagt das Wort im Munde — kommt angezogen mit ſeiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Franzöſin, der die Auszehrung aus allen Gliedern ſpricht, wenn ſie gleich ihre Todtenfarbe mit Weiß und Roth überpinſelt hat. O Bruder, ich werde raſend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quäſtioniren und nicht begreifen können —

Clavigo (ihn bei der Hand faſſend). Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer ſchrecklichen Lage. Ich ſage dir, ich geſtehe dir, ich erſchrak als ich Marien wieder ſah! Wie entſtellt ſie iſt, — wie bleich, abgezehrt! O das iſt meine Schuld, meiner Verrätherei! —

Carlos. Poſſen! Grillen! Sie hatte die Schwindſucht, da dein Roman noch ſehr im Gange war. Ich ſagte dir's tauſendmal, und — Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Naſen. Clavigo, es iſt ſchändlich! So alles, alles zu vergeſſen, eine kranke Frau, die die Peſt unter deine Nachkommenſchaft bringen

Wunsch bleibt. Das vergangene Jahr hat, nicht allein im Äußern sondern auch im Innern, sich höchst ungünstig gegen mich erwiesen; der Jänner hingegen hat sich höchst freundlich und lieblich gezeigt. Wir wollen sehen, wie sich seine übrigen Jahresgesellen betragen und aufführen werden.

Da wir uns nun unter dem Schutz der heiligen Heer-Schaaren wieder können wohl seyn lassen; so habe ich angefangen meine, vergangenes Jahr zweymal geflüchteten und vergrabenen Kunstschätze und sonstige Prätiosa wieder auszuscharren und aufzustellen, bey welcher Gelegenheit mir mancherley Gutes und Treffliches, und also auch jener Name in Sternenzügen auf's neue geschenkt wird. Lassen Sie ja, theuerste Freundin, wenn Sie sich der Verehrtesten wieder nähern, mein Andenken treulich mit einfließen.

Mein dritter Band kommt noch nicht. Ich glaube er wäre glücklicher wenn er in Sebez gedruckt wäre. Die kleinen Büchelchen sind immer regelmäßig zu Weihnachten da. Für mich ist es ein Glück, daß ich ein alter Schriftsteller bin, dem es um die Publicität nicht sonderlich mehr zu thun ist. Erst entvölkerte Nervenfieber, sodann Insurrection und Conscription die Druckersäle; jetzt hat der Verleger wegen der Versendung Zweifel. Ein junger Autor würde vor Ungeduld aus der Haut fahren; ich aber tröste mich und hoffe daß das Büchlein, wenn es eine Weile liegt, wie die Mispeln nur gewinnen wird.

Und so möge denn der tiefe Schnee diesen Brief nicht abhalten, dem ich abermals ein kleines Büchlein hinzufüge, damit er einiges Gewicht erhalte, und nicht verweht und verwindwehi werde. Leben Sie recht wohl, und lassen mich empfohlen seyn.

Weimar, den 8. Februar 1814.

Goethe.

6740.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

geruhen aus beyliegenden Acten, besonders aber aus dem neuerlichen Bericht des Rentamtmann Kühn. Fol. 15 verso. gefällig zu ersehen, wie weit es mit dem im Juny 1812 gnädigst anbefohlenen Ausbau des rechten Flügels der obern Etage des Jenaischen Schlosses und dessen Einrichtung zum naturhistorischen Kabinett, unter der Aufsicht des Herrn von Hendrich bis jetzo gediehen. Da nun derselbe, nach seinem Abgang von Jena, die Acten so wie das Geschäft Herzogl. Commission in die Hand gelegt, so habe keinen Anstand genommen Fol. 14 präparatorisch zu verfahren.

Gedachter Bau sollte in 3 Jahren vollführt und die Kosten, damit solche weniger beschwerlich würden, gleichfalls in 3 Jahren verrechnet werden. Nun glaube ich daß wir nicht ganz unrichtig interpretiren, wenn wir 1812, 1813 und 1814 als gedachte 3 Jahre

ansehen und somit die Arbeit in diesem Jahre vollenden, welches um so nöthiger ist als durch die bisherige Stockung des Geschäfts sich manche Unordnung und Verwirrung in unsere mineralogische Sammlung eingeschlichen, welche nur durch eine vor mehreren Jahren schon als nöthig anerkannte Erweiterung des Lokals gehoben und vor die Zukunft vermieden werden kann.

Da nun die Lage der Sache von der Art ist daß ich mir Ew. Exzellenz Zustimmung gewiß versprechen darf; so habe eine Verordnung an den Rentamtmann Kühn, in Concept und Mundo, jedoch unvorgreiflich beyzulegen und geneigter Approbation anheim zu geben die Freyheit genommen.

Gehorsamst

Weimar d. 8. Febr. 1814. J. W. v. Goethe.

6741.

An Eichstädt.

Weimar, den 9. Februar 1814.

Ew. Wohlgeboren

überfende, um in so wichtigen Augenblicken nicht ganz unthätig zu seyn, abermals eine Flugschrift; andere folgen. Ich verlange zu vernehmen, was Ihre einsichtsvollen Männer über diese und jene frühere gleichen Inhalts sagen werden. Hier haben wir also die Selbsthülfe rechtlich ausgesprochen und

die westliche Hälfte von Süddeutschland wenigstens mentaliter revolutionirt. Vorauszusehen war es, abzusehen ist es nicht, in Gedanken dem Gange der Sachen zu folgen löblich und räthlich. Unser Fürst wenigstens kann sich auch darin glücklich preisen, und wir mit ihm, daß unsere Verfassung unverkürzt und unerweitert geblieben. Lassen Sie uns auf alle Weise das innere Gute wirken, das in unseren Kräften steht. Von Serenissimo sind die besten Nachrichten eingetroffen.

Ergebenst

Goethe.

6742.

An C. v. Knebel.

Habe Dank, mein theurer Freund, für die gute Aufnahme der Damen, wofür die Schreiberin noch- mals persönlich dankt. Sie haben nicht Wunders genug von deinem dreigemützten Knaben erzählen können. Sollte dieses nicht auf baldige Wiederher- stellung der dreyfachen Krone des Papstes deuten? Du kannst dich also wohl trösten, daß du deinen älte- sten Sohn an den Altar des Vaterlandes geführt, und ihn dem Opfermesser des Zufalls anheimgegeben hast, da dir die Götter, nicht etwa wie ihrem Günstling, dem Abraham, ein Surrogat in einem Widder ge- geben haben, sondern ein leibhaft Gleiches, und wegen seines Wachsens und Blühens noch Angenehmeres. Wegen Carl sey auch unbesorgt, auch nicht unruhig

wegen seines Avancements. Durchlaucht. Herzogin wird gewiß das Mögliche thun. In dem ehrenen Kriegswesen aber werden unsere besten Wünsche nur durch Zufall erfüllt. Die gezeichneten Blätter senke zurück. Es ist in ihnen, wie in seinen ersten Sachen, eine malerische Anschauung. Hätte er Ruhe und Fleiß gehabt, sich ein wenig Technik anzueignen, so würde er jetzt den großen Vorteil davon spüren. Wir haben es ja aber auch nicht anders gemacht und uns lieber ein ganzes Leben durch mit Pfuschen, als ein Jahr im Handwerk gequält.

August ist von Frankfurt zurück, wo er ohngefähr vier Wochen verweilt, alte Freunde wiedergefunden und neue erworben hat.

Vom Herzog sind die besten Nachrichten eingegangen; er war schon über Arnheim hin in einem Ort der, wenn ich nicht irre, Bockhold heißt. Möge er bald glücklich in Antwerpen einziehen! An Weyland ist Brief und Empfehlung besorgt, und nun lebe zum schönsten wohl mit den lieben Deinigen.

Weimar den 9. Febr. 1814. G.

6743.

An Albert Gajetan Graf von Oberg.

[Concept.]

Ew. Hochgebornen

erhalten hierbey eine Zuschrift, jedoch erst nur zu Verzögerung meines guten Willens, denn ich halte sie für

den nächsten Zweck nicht eben brauchbar; sie möchte gut seyn, wenn eine große Gesellschaft oder die Menge das Fest gäbe, da es aber im Namen Durchlaucht der Herzogin geschieht, so werde ich auf etwas Anderes denken, oft geräth's erst zum zweyten oder dritten Mal, und ich denke es soll in diesen Tagen nicht fehlen. Mich gehorsamst empfehlend.

Weimar den 12. Febr. 1814.

6744.

An Peucer.

Ew Wohlgeb.

verstimmen ja nicht eine schließliche Auseinandersetzung auf den sehr schönen Anlaß zu gründen. Damit die so lange schwankenden Verhältnisse endlich festgesetzt werden. Es ist Ihnen ein leichtes und Sie machen Sich dadurch ein großes Verdienst. In angenehmer Erwartung dieser Schlußarbeit danke zum schönsten für die Mittheilung des gegenwärtigen.

Mich ergebenst empfehlend

W. d. 12. Febr. 1814. Goethe.

6745.

An J. H. C. Schleiter.

Vor allen Dingen, werther Herr und Freund, habe ich Ihnen den aufrichtigsten Dank zu sagen für

den guten Empfang und lebhafteste Theilnahme die Sie meinem Sohn haben geben wollen; Sie haben dadurch seinen Muth und guten Humor, bey einem eben nicht ganz erfreulichen Geschäfte, gestärkt und es wird Ihnen dafür immer verpflichtet bleiben.

Die Hoffnung die er mir gemacht hat, daß ich wieder neue treffliche Werke unserer lieben römischen Künstler erhalten solle, ist, wie die Aussicht auf das nächste Zukünftige, höchst beleidend; ich zweifle nicht daß Freude und Bewunderung an diesen Arbeiten sich immer erhalten, ja vermehren wird. Danken Sie Ihrem Herrn Bruder, dem Vermittler, dafür. Ehestens überhaupt, wohlringepackt, die mir bisher anvertrauten.

Herrn Werner sagen Sie gelegentlich: sein Brief habe mich zum Lachen gebracht, und in den besten Humor versetzt, deshalb ich ihm vielen Dank weiß. Daß eine persönliche Zusammenkunft für uns jetzt nicht wahrhaftig heyn könne, ist ein ganz richtiges Gefühl, doch soll mir's, wen ihm auch heimen, ich hoffe glücklichen Zeichenden zu vernehmen immer angenehm heyn.

Soviel für diesmal, mit beygefügtem verpflichtetem Dank für die freundliche Besorgung unserer Geschäfte die nicht in besseren Händen heyn können

ergebenst

Weimar d. 13. Februar 1814. Goethe.

6746.

An J. J. Willemer.

Weimar d. 13. Februar 1814.

Ihr lieber, herzlicher Brief, veranlaßt Jarnah, so wie die Erzählung des rückkehrenden Sohnes, hat uns, Vater und Mutter, auf das angenehmste gerührt: denn was kann man mehr wünschen, als daß ein Jüngling, in den Anfang seiner Laufbahn, tüchtigen, geprüften Männern Vertrauen und Neigung abgewinne. Könnte er sich doch Ihrer Nähe erfreuen, und Ihnen durch Wort und That nützlich und angenehm werden. Sein älterer verschwender Gefährte, ein sehr tüchtiger Geschäftsmann, der sich auch einer geneigten Aufnahme von Ihnen zu erfreuen hatte, ist mit ihm, sowohl was das Verhältniß als die Arbeit betrifft gefahren, und hat ihn nach der Rückkunft schon hohen und höchsten Orts empfohlen. Möge ihm das als eine Grundlage dienen einer tüchtigen schönen Laufbahn, in einer Zeit wo alles in Bewegung ist. Gehe Ihnen das gute Glück auch Ihren Söhn wieder! Ein junger Mann kann jetzo kaum, ohne militärische Gesinnungen und Erfahrungen der Zukunft getrost entgegen sehen. Leben Sie recht wohl, und erhalten uns ein theilnehmendes liebevolles Andenken.

J. W. v. Goethe.

6747.

An S. Boisserée.

Auf Ihren freundlichen, umständlichen Brief, der mir ein langes Entbehren Ihrer Nachrichten auf einmal vergütet, will ich sogleich, mich kurz fassend, einiges erwidern. Von der Schlacht bey Lützen an bis zum Abschluß des Stillstandes befand ich mich in Teplitz; denn es ziemt uns wohl in dieser Zeit unsere kleinen Privatzustände an dem ungeheuren Maßstabe der Weltgeschichte zu messen), sodann habe ich in Weimar, die bedeutenden Tage hindurch, Sorge, Furcht, Angst, Schrecken und Leiden mit so viel anderen getheilt, nichts ohne eine gewisse innere Thätigkeit, denn es ist mir inzwischen manche Production gelungen. Dagegen, bey dem Anfang des neuen Jahres, befinden wir uns wieder, im Rücken so großer Ereignisse, wie in kriegerischen Zeiten und werden nur durch einige hingerissene Symbole, durch einen Trupp Baschkiren und, von Zeit zu Zeit, durch einen Kanonenschuß, von der Citadelle von Erfurt, an das Kurzvergangene erinnert.

Ihre Sammlung, so wie Ihr Unternehmen sind mir nicht aus dem Sinne gekommen, beyde sind zu ernstlich als daß ich nicht wünschte Ihnen förderlich zu seyn, auch habe ich mich nicht enthalten können, in dem dritten Bande meines biographischen Versuchs, wo vom Götzen Tom die Rede ist, auf Ihre Bemühungen hinzudeuten. Sie werden diese apostolische

Generosität, da ich gern gebe was ich habe, zum besten aufnehmen.

Zu den glücklichen Acquisitionen gratulire ich allerschönstens, den Meister Hemmelinck möchte wohl kennen lernen. Sie machen sich ein großes Verdienst, jene ersten herrlichen Anfänge wieder zur Anschauung zu bringen, denn man begreift nun erst wie die späten trefflichen Meister, die wir gewöhnlich kennen und bewundern, sich auf dem hohen Grad hervorthun konnten, da sie den schweren Reichthum ihrer Vorfahren nur, mit Talent und gutem Humor, zu vergeuden brauchten.

Könnten Sie veranstalten daß mir auch nur ein Probedruck von der Dresdner Platte zugesendet würde, so sollte er bey mir nicht unter den Scheffel gestellt werden, es giebt dieß Gelegenheit von Ihnen, Ihrer Lage, Ihren Wünschen zu sprechen. Wer weiß wo es einmal Feuer fängt.

Von Cornelius und Overbeck haben mir Schlosser stupende Dinge geschickt. Der Fall tritt in der Kunstgeschichte zum ersteumal ein, daß bedeutende Talente Lust haben sich rückwärts zu bilden, in den Schoß der Mutter zurückzukehren und so eine neue Kunstepoche zu begründen. Dieß war den ehrlichen Deutschen vorbehalten und freylich durch den Geist bewirkt, der nicht Einzelne sondern die ganze gleichzeitige Masse ergriff. Ihre Sammlung und Ihr Dom wirken ja aus gleichem Grunde und in gleicher Richtung.

wird, daß alle deine Kinder und Enkel ſo in gewiſſen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie ſein könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närriſch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was ſoll ich dir ſagen! Als ich ſie wieder ſah; im erſten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung flößte ſie mir ein: aber Liebe — ſieh! es war, als wenn mir in der Fülle der Freuden die kalte Hand des Todes über'n Nacken führe. Ich ſtrebte munter zu ſein, wieder vor denen Menſchen, die mich umgaben, den Glücklichen zu ſpielen: es war alles vorbei, alles ſo ſteif, ſo ängſtlich. Wären ſie weniger außer ſich geweſen, ſie müßten's gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod und Teufel! und du willſt ſie heirathen? —

Clavigo (ſteht ganz in ſich ſelbſt verſunken ohne zu antworten).

Carlos. Du biſt hin! verloren auf ewig! Leb' wohl, Bruder, und laß mich alles vergeſſen, laß mich mein einſames Leben noch ſo ausknirſchen, über das Schickſal deiner Verblendung. Ha! das alles! ſich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenſchaft, eine Begierde befriedigen! dir muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem ſie deine innern Kräfte unter-

Unter meine liebſten Wünſche gehört es, dieſes Jahr die Bäder am Rhein, die Freunde und Ihre Sammlung zu beſuchen, und ob ich gleich an der Gewährung zweifle; ſo will ich mich doch einſtweilen an der Hoffnung ergetzen. Leben Sie recht wohl, und fahren immer, ſo treu als gründlich, fort. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen wenn ein ſo redliches Bemühen nicht belohnt werden ſollte.

So wie allem
Weimar den 14. Febr. 1814. Aufrichtigen, Rechten, ſo auch Ihnen
treu ergeben
Goethe.

6748.

An Franz Bernhard von Bucholtz.

Weimar den 14. Februar 1814.

Unter die ſchönen Früchte, welche mir die Reiſe meines Sohnes gebracht, habe ich vorzüglich Ihren lieben und zutraulichen Brief zu rechnen, für welchen hiermit zu danken nicht ermangle. Da ein jeder mit oder wider Willen beſchäftigt iſt, ſich den großen Ereigniſſen des Tages, wenigſtens in Gedanken, gleichzuſtellen, ſo machte es mir viel Freude zu ſehen, wie jüngere Männer ſich dieſer hoffnungsreichen Periode zubilden. Sowohl durch Ihren werthen Brief, als durch eine kleine Druckſchrift, wird es mir möglich, mich an Ihre Seite zu verſetzen; ich glaube daraus

Ihre Lage und Ihre Denkart erkannt zu haben; zu beyden wünsche ich Glück. Laſſen Sie mich etwas von meinen Betrachtungen hinzuſetzen.

Die Vereinigung und Beruhigung des deutſchen Reiches im politiſchen Sinne überlaſſen wir Privatleute, wie billig, den Großen, Mächtigen und Staatsweiſen. Über einen moraliſchen und literariſchen Verein aber, welche bey uns wo nicht für gleichgeltend doch wenigſtens für gleichſchreitend geachtet werden können, ſey es uns dagegen erlaubt zu denken, zu reden. Eine ſolche Vereinigung nun, die religiöſe ſogar mit eingeſchloſſen, wäre ſehr leicht, aber doch nur durch ein Wunder zu bewirken, wenn es nämlich Gott gefiele, in Einer Nacht den ſämmtlichen Gliedern deutſcher Nation die Gabe zu verleihen, daß ſie ſich am andern Morgen einander nach Verdienſt ſchätzen könnten. Da nun aber dieſes nicht zu erwarten ſteht, ſo habe ich alle Hoffnung aufgegeben, und fürchte, daß ſie nach wie vor ſich verkennen, mißachten, hindern, verſpäten, verfolgen und beſchädigen werden.

Dieſer Fehler der Deutſchen, ſich einander im Wege zu ſtehen, darf man es anders einen Fehler nennen, dieſe Eigenheit iſt um ſo weniger abzulegen, als ſie auf einem Vorzug beruht, den die Nation beſitzt und deſſen ſie ſich wohl ohne Übermuth rühmen darf, daß nämlich vielleicht in keiner andern ſo viel vorzügliche Individuen geboren werden und neben einander exiſtiren. Weil nun aber jeder bedeutende

Einzelne Noth genug hat, bis er sich selbst ausbildet, und jeder Jüngere die Bildungsart von seiner Zeit nimmt, welche den Mittleren und Älteren mehr oder weniger fremd bleibt; so entspringen, da der Deutsche nichts Positives anerkennt und in steter Verwandlung begriffen ist, ohne jedoch zum Schmetterling zu werden, eine solche Reihe von Bildungsverschiedenheiten, um nicht Stufen zu sagen, daß der gründlichste Etymolog nicht dem Ursprung unsers babylonischen Idioms, und der treueste Geschichtschreiber nicht dem Gange einer sich ewig widersprechenden Bildung nachkommen konnte. Ein Deutscher braucht nicht alt zu werden, und er findet sich von Schülern verlassen, es wachsen ihm keine Geistesgenossen nach; jeder, der sich fühlt, fängt von vorn an, und wer hat nicht das Recht, sich zu fühlen? So, durch Alter, Facultäts- und Provinzial-Sinn, durch ein auf so manche Weise hin und wieder schwankendes Interesse, wird jeder in jedem Augenblicke verhindert, seine Vorgänger, seine Nachkommen, ja seinen Nachbar kennen zu lernen.

Da nun dieses Mißverhältniß in der nächsten Zeit immer zunehmen muß, indem außer den vom Druck Befreyten und wieder neu Auflebenden, nun auch noch die große Masse derer, welche durch kriegerische Thatkraft die heilsame Veränderung bewirkten, ein entschiedenes Recht haben zu meinen, weil sie geleistet haben: so muß der Conflict immer wilder,

und die Deutſchen mehr als jemals, wo nicht in Anarchie, doch in ſehr kleine Parteien zerſplittert werden. Verzeihen Sie mir, daß ich ſo grau ſehe; ich thue es, um nicht ſchwarz zu ſehen; ja manchmal erſcheint mir dieſes Gemiſch farbig und bunt. Gebe uns das gute Glück eine feſte politiſche Lage, ſo wollen wir die obige Jeremiade in Scherz- und Spaßlieder umwandeln.

Aufrichtig zu ſagen, iſt es der größte Dienſt, den ich glaube meinem Vaterlande leiſten zu können, wenn ich fortfahre, in meinem biographiſchen Verſuche die Umwandlungen der ſittlichen, äſthetiſchen, philoſophiſchen Cultur, inſofern ich Zeuge davon geweſen, mit Billigkeit und Heiterkeit darzuſtellen, und zu zeigen, wie immer eine Folgezeit die vorhergehende zu verdrängen und aufzuheben ſuchte, anſtatt ihr für Anregung, Mittheilung und Überlieferung zu danken. Genauer als ſonſt werde ich die Tagesſchriften, ſie mögen ſich hervorbringend oder beurtheilend beweiſen, leſen und betrachten, und es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn, wenn dieſe Barometer des Zeitgeiſtes eine beſſere Witterung andeuten, als ich mir erwarte.

Leben Sie recht wohl, und wachſen einer glücklichen Zeit und einer vollendeten Bildung entgegen, wie ſie der jüngere Deutſche jetzt mehr als jemals hoffen kann.

Keinen höheren Wunſch wußte hinzuzufügen.

Goethe.

6749.

An Gerning.

Mein August hat auch darin gute Geschäfte gemacht, daß er mir von Ihnen, theuerster Freund, ein ausführliches Schreiben, ein sehr angenehmes Büchlein, und eine schätzenswerthe Notiz über die vorseyende Stadt-Regiments-Veränderung mitgebracht hat. Nehmen Sie für alles und jedes den gefühltesten Dank.

Eigentlich aber haben Sie mich, mein Werthester, durch die poetische Bergfahrt und durch die derselben beygefügte Karte sehr unruhig gemacht. Ich wünschte nun, unter solchem Geleit, das in frühern Zeiten nur flüchtig und ohne die nöthigen Kenntnisse durchwandelte Gebirg aufgeklärter zu besuchen, und die, durch Ihre Sorgfalt, zu Tage liegenden historischen und antiquarischen Merkwürdigkeiten in einer geregelten Folge kennen zu lernen. Ihr Gedicht wird gewiß jedem, der jene Gegenden besucht, das angenehmste Geschenk seyn; manchen Fremden wird es anlocken, da Sie den bedeutenden Gegenständen, durch blühende und harmonische Verse, einen doppelten Reiz gegeben haben.

Sobald die neue Verfassung festgestellt ist, so erbitte mir eine detaillirte Kenntniß derselben, womöglich mit Gegenüberstellung der alten. Schon sehe ich aus dem mir zugesendeten Entwurf manche zeitgemäße Veränderung.

Werden Sie Ihre glücklich angebrachten Schmetterlinge nicht selbſt nach Wien geleiten? Es freut mich ſehr, daß Sie dieſe koſtbare und doch hinderliche Laſt endlich in guten Händen ſehen.

Ich habe meine Kupferſtiche, die im Hauſe vielfach zerſtreut herumlagen, endlich, nach Schulen, zuſammengeordnet. Ich kann ſie nur in meinem Sinne, das heißt ſpärlich vermehren. Könnten Sie mir gelegentlich vorerſt einen Mantegna und Martin Schön um billigen Preis verſchaffen, ſo geſchähe mir ein beſonderer Gefallen. Hat irgend ein Händler gute Abdrücke, beſonders aus den italiäniſchen Schulen, und wollte mir das Verzeichniß mit billigen Preiſen zuſenden, ſo würde ich mir wohl etwas ausleſen. Sie müſſen ja, mein Werthester, in Frankfurt alle Winkel kennen.

Es iſt Ihnen gewiß nicht unlieb, wenn ich Ihren Taunus den Jenaiſchen Literatur-Freunden empfehle. Soll man, um deſſen zu gedenken, etwa die Quartausgabe abwarten?

Laſſen Sie uns, da durch meines Sohnes Zwiſchenkunft Bahn gebrochen iſt, öfter von einander hören. Deutſche müſſen jetzt friſche Luft bekommen, ihren Landsleuten, noch mehr aber ihren Stadtgenoſſen, Verwandten und Freunden etwas Angenehmes zu erzeigen. Doch dazu muß ja einer wiſſen, wie dem andern zu Muthe iſt.

Das Beste wünschend und mich Ihrem freundschaftlichen Andencken empfehlend

Weimar den 14. Februar 1814. Goethe.

6750.

An J. J. Riese.

Die Erzählungen meines Sohnes, begleitet von einem Schreiben Ihrer liebwerthen Hand, haben mich in jene so ruhig als unschuldige Zeiten zurückversetzt, in welchen wir einer heitern und lustigen Jugend genossen. Ich freue mich daß Sie, als ein besonders theurer Freund, zu den übrig gebliebenen gehören und wir uns noch, bis auf diesen Tag, zusammen der Vergangenheit freuen können. In meinem dritten Bande finden Sie Ihren geschätzten Nahmen und die Erinnerung unsrer näheren Verhältnisse, nicht ohne Bemerkung des vielfältigen Widerspruchs mit welchem der Freund meinen Enthusiasmus zu zügeln und meine Dialektik zu üben verstand.

Auch habe ich, bey Gelegenheit der lebhaften Erzählung meines Sohnes, die Natur an dem rechten Zeigefinger vorgewiesen, welche Sie mir schlugen, als ich mit demselben, unter einer Forsthaus Laube, etwas schalkisch, auf ein herankommendes Frauenzimmer deutete, dem wir beyde gewogen waren. Wir betraten uns eben einen Teller Schincken zu verzehren und Sie hatten das aufgehobne Messer in der Hand,

welches zu meiner Bestrafung sich etwas eilig niedersenkte.

Solche lustige, leichte Wandrin schlägt das fortschreitende, immer ernstere Leben nicht, und ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie, bey so großem Wechsel der Dinge, als einzelner Mann, weniger Sorgen unterworfen, an Ihrer Stelle unverrückt geblieben. Grüßen Sie mir unser Fränzchen zum schönsten, deren Heiterkeit sich gewiß erhalten hat. Eine so beständige Freundschaft deutet auf redliche, treue Gemüther und einen ruhigen, gleichen Lebenswandel.

Mögen Sie noch lange, amtlich auf dem Kirchhofe beschäftigt, diesem und jenem ein Erbbegräbniß zutheilen und mit dem besten Humor sich selbst und Ihren nächsten Umgebungen leben, zu Trost und Freude, und auch dabey immer fort meiner in Liebe gedenken.

Herzlich angeeignet

Weimar d. 14. Febr. 1814. Goethe.

6731.

An Zelter.

Damit ja kein Posttag versäumt werde, sende ich dir sogleich Singbares und Klangloses; laß das eine deinem Kunstsinne, das andere deinem Verstande gefallen. Wie unendlich deine Sendung mich gefreut und erquickt hat, auszusprechen, müßte ich auch Ge-

ſchichten erzählen; heute jedoch nur den herzlichſten Dank.

Weimar, den 14. Februar 1814. G.

6752.

An Johann Gottlob Stimmel.

[Concept.]

Von Ew. Wohlgeboren ſelbſt hatte vor allen Dingen gewünſcht über Ihre Zuſtände Aufklärung zu erhalten, ehe ich meinen Antheil, wie gegenwärtig geſchieht, ausſpräche. Benachrichtigt von jenem fatalen Proceß, lebte ich der feſten Überzeugung, daß der erregte Verdacht ungegründet müſſe befunden werden, und erkundigte mich, bey meinem Aufenthalt in Dresden, öfter nach Ihnen; jedoch zu meinem Leidweſen ohne ſonderlichen Erfolg. Zur Zeit der kriegeriſchen Ereigniſſe vermuthete ich Sie in Leipzig, und hoffte daß Sie mit den übrigen Einwohnern, zwar Furcht und Angſt, aber doch eine leidliche Entwickelung der ungeheueren Bedrängniſſe würden getheilt haben. Nach Ihrem Brief kann ich Ihnen nun freylich zu weiter nichts Glück wünſchen, als das Leben gerettet zu haben. Möge, bey der neueintretenden Ordnung der Dinge, Ihre Thätigkeit Sie in einen glücklichern Zuſtand wieder herſtellen.

Die Überſendung des Portefeuilles mit Kupfern und Zeichnungen, ſoll mir angenehm ſeyn; wollen Sie die übrigen orientaliſchen Literatur- und Kunſt-

werke beylegen, so bitte nur daß alles in einen Kasten, wohl und genau, eingepackt werde. Emballage und Porto hin und her zahle gern. Es ist zwar jetzt die Zeit nicht, solche Dinge selbst Kunst und Wissenschaft liebenden Fürsten anzubieten, allein immer gut ein solches Interesse lebendig zu erhalten.

Haben Sie die Gefälligkeit die Kiste, mit der fahrenden Post, hierher zu senden und an Herzogliche Bibliothek zu addressiren. Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar den 16. Februar 1814.

6753.

An Sara v. Grotthus.

Schon mehrmal ist es mir so ergangen, daß, wenn ich mich, nach langem Zaudern, endlich entschloß lieben Freunden zu melden daß eine zugedachte Gabe nicht angekommen, sogleich nach abgesendetem Briefe das Erwartete glücklich eintraf; und so ging es auch jetzt mit den fünf köstlichen Gänse-Brüsten, die in einem Körbchen glücklich anlangten, und vortrefflicher schmecken, oder zu schmecken scheinen, als alle sonst genossene. Seit den letzten von Ihnen erhaltenen sind keine wieder in meine Speisekammer gekommen, und die Köstlichkeit derselben bezeugt vorzüglich Riemer, der sich die Abende wieder fleißig bey mir einfindet, und mir mancherley vorbereiten hilft.

gräbt, dich zugleich dem Anblick der Menſchen abſcheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärſt du nie geſtiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden ſie das anſehn! Da iſt der Bruder, werden ſie ſagen! das muß ein braver Kerl ſein, der hat ihn in's Bockshorn gejagt, er hat ſich nicht getraut ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unſre ſchwadronirenden Hofjunker ſagen, man ſieht immer, daß er kein Cavalier iſt. Pah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen ſollen, und patſcht ſich auf den Bauch, ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre dein Reitknecht zu ſein.

Clavigo (fällt in dem Ausbruch der heftigſten Beängſtigung, mit einem Strom von Thränen, dem Carlos um den Hals). Rette mich! Freund! mein Beſter, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unüberſehlichen Schande, von mir ſelbſt — ich vergehe!

Carlos. Armer! Elender! Ich hoffte, dieſe jugendlichen Raſereien, dieſe ſtürmenden Thränen, dieſe verſinkende Wehmuth ſollte vorüber ſein, ich hoffte dich als Mann nicht mehr erſchüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu ſehen, den du ehemals ſo oft in meinen Buſen ausgeweint haſt. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (Wirft ſich in einen Seſſel.)

was Ihnen dereinſt auch Vergnügen machen ſoll, zugleich mit mir dankt und ſich Ihrem theueren Andenken empfiehlt.

Laſſen Sie mich, nach einer ſo ſchmackhaften leiblichen Speiſe, ohne geſuchten Übergang, von einer gleichfalls wohlbereiteten geiſtigen Speiſe reden! ich meine das Werck sur l'Allemagne, von Frau von Stael; Sie haben es ſelbſt geleſen, und es bedarf alſo meiner Empfehlung nicht. Ich kannte einen großen Theil deſſelben im Manuſcript, leſe es aber immer mit neuem Antheil. Das Buch macht auf die angenehmſte Weiſe denken, und man ſteht mit der Verfaſſerin niemals in Widerſpruch, wenn man auch nicht immer gerade ihrer Meinung iſt. Alles was ſie von der Pariſer Societät rühmt kann man wohl von ihrem Werke ſagen.

Man kann das wunderbare Geſchick dieſes Buches wohl auch unter die merkwürdigen Ereigniſſe dieſer Zeit rechnen. Die franzöſiſche Polizey, einſichtig genug daß ein Werk wie dieſes das Zutrauen der Deutſchen auf ſich ſelbſt erhöhen müſſe, läßt es weislich einſtampfen, gerettete Exemplare ſchlafen, während die Deutſchen aufwachen, und ſich, ohne ſolch eine geiſtige Anregung, erretten. In dem gegenwärtigen Augenblick thut das Buch einen wunderſamen Effect. Wäre es früher da geweſen, ſo hätte man ihm einen Einfluß auf die nächſten großen Ereigniſſe zugeſchrieben, nun liegt es da wie eine ſpät

entdeckte Weiſſagung und Anforderung an das Schickſal, ja es klingt als wenn es vor vielen Jahren geſchrieben wäre. Die Deutſchen werden ſich darin kaum wiedererkennen, aber ſie finden daran den ſicherſten Maaßſtab des ungeheuern Schrittes den ſie gethan haben.

Möchten ſie, bey dieſem Anlaß, ihre Selbſtkenntniß erweitern, und den zweyten großen Schritt thun ihre Verdienſte wechſelſeitig anzuerkennen, in Wiſſenſchaft und Kunſt, nicht, wie bisher, einander ewig widerſtrebend, endlich auch gemeinſam wirken, und, wie jetzt die ausländiſche Sclaverey, ſo auch den inneren Parteiſinn ihrer neidiſchen Apprehenſionen unter einander beſiegen, dann würde kein mitlebendes Volk ihnen gleich genannt werden können. Um zu erfahren inwiefern dieſes möglich ſey, wollen wir die erſten Zeiten des bald zu hoffenden Friedens abwarten.

Dem freundlichſten Lebewohl füge ich einen wiederholten aufrichtigen Dank hinzu.

Weimar den 17. Feb. 1814.

Goethe.

6754.

An Riemer.

Die Frauenzimmer verlaſſen mich heute für den ganzen Tag. Mögen Sie, werthester, zu Tiſche kommen oder gegen Abend, ſollen Sie wohl empfangen ſeyn. Nur Ein Wort! daß ich mich einrichten kann.

W. d. 18. Febr. 1814. G.

6755.

An Johanna Henriette Schopenhauer, geb. Trosiener.

Hierbey folgt, wertheſte Freundin, ein Vorſchlag, wie der irdiſche Raum zwiſchen den beyden himmliſchen Figuren auszufüllen und ihre Umgebung zu bezeichnen ſeyn möchte. Sie werden die zarten Strichlein leſen und ihnen, durch eine kräftige und geſchmackvolle Ausführung, erſt den rechten Werth geben. Ich füge noch ſo viel hinzu. Der Himmel, von des Engels Seite am hellſten, deutet auf einen klaren Sonnentag, in deſſen Äther ſich die Heiligenſcheine angenehm verflöſſen, ganz hinten iſt eine blaue Ferne vorausgeſetzt, an Schloß und Felſen bemerkt man ſchon eine gelbliche Localfarbe, der nähere Wald könnte mit mancherley Grün mehr warm als kalt, vielleicht hie und da etwas röthlich belebt werden. Ganz vorne iſt eine Bruſtlehne ſupponirt die, aus zuſammengebundenen Rohren beſtehend, mit Vinia, oder einem ähnlichen Geſträuch überzogen wäre, hier wären blaugrüne, nicht allzugroße Blätter, und blaue violettliche Blumen am Orte. Dieſes alles, ſowie den theils angegebenen, theils angedeuteten Weinſtock, werden Sie, meine kunſtreiche Freundin, mit mehr Geſchmack im Einzelnen ausführen, als es hier entworfen werden konnte. Vielleicht kommt unter der Arbeit ein beſſerer Gedanke. Schließlich kann ich zu bemerken nicht unter-

laſſen: daß ich die große Richtigkeit bewundert habe, mit der Sie die Umriſſe beyder Figuren gezeichnet und, völlig den Charakter der Bilder ausdruckend, in's Kleine gebracht haben.

Mich beſtens zu geneigtem Wohlwollen empfehlend

Weimar den 18. Februar J. W. v. Goethe.

1814.

6755.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ew. Durchlaucht

ſind ſo ſchnell zu den wichtigſten Beſtimmungen vorgeruckt, daß wir anderen, an der Stelle gebliebenen kaum in die Ferne und Höhe gedankenweiſe folgen können. Haben Sie daher die Gnade Beykommendes mehr dem Wunſche, mein Andencken zu erneuen, als der Abſicht zuzuſchreiben, einen bedeutenden Bericht zu erſtatten. Andere werden von wichtigen Dingen Nachricht gegeben haben, indeſſen ich in meinem beſchränckten Kreiſe das Herkömmliche lebendig zu erhalten bemüht bin, bis den Wiſſenſchaften und Künſten ein neuer Frühling aufgehen möchte. Wenigſtens haben wir uns in der nächſtvergangenen Zeit über nichts Unangenehmes oder gar Unglückliches zu beklagen, welches in dieſer Epoche eine große Wohlthat zu ſeyn ſcheint.

Mit den treueſten Wünſchen

Weimar, den 19. Februar 1814. Goethe.

Lenz hat sich, bey Zusammenstellung der kleinen Mineraliensammlung, sehr gut bewiesen. Die sämmtlichen Stücke, 263 an der Zahl, sind nach ihren Charakteren in die Augen fallend, der Catalog deutlich eingerichtet und bey einem jeden Mineral der Gebrauch angedeutet, wozu es im Leben verwendet wird; auch hat er sein neuestes Compendium beygelegt. Nun habe ich den Wunsch geäußert, daß man mir den Lehrer zusenden möge, dem der Unterricht anvertraut wird, damit ich ihn einleite, ihm die Sammlung übergebe und ihn auf deren Werth aufmerksam mache. Es wäre schade diese schön geordneten und zum Theil kostbaren Dinge blos als Spielwerk zerstreut zu sehen. Das Ganze ist in zwey niedlichen Schränkchen aufbewahrt und da Lenz vieles von dem Seinigen hinzugethan, indem die Kabinettdoubletten nicht ausreichten, so werde ich ihm eine proportionirte Vergütung verschreiben.

Des Geheimen Rath (nunmehr durch den Rücktritt des hessischen Addreßcalenders Steueraffessor) Leonhard Erzählung, wie es in der Schlacht bey Hanau hergegangen, wird schon in höchsten Händen seyn und kann wohl als bedeutender Beytrag zur neusten Kriegsgeschichte angesehen werden. Bergrath Voigt schreibt seine Abenteuer von Berka an der Werra, welche freylich nicht sämmtlich publicirbar sind.

Mit Leonhard unterhalte ich Connexion. Er ist mit seiner Lage sehr unzufrieden, hat einiges Ver-

mögen, um leben zu können, und wäre mit einem Titel, der ihn einigermaßen wiederherstellte, und mit geringen Begünstigungen bereit nach Jena zu gehen, hinge nicht die Last einer kleinen Mineraliensammlung von wenigstens drittehalbhundert Centnern an ihm, deren Transport nach dem jetzigen Preis wohl 600 rh. machen möchte. Ich habe ihn ersucht sich für den Augenblick zu beruhigen und ihm zugesagt seine Angelegenheit nicht außer Augen zu lassen. Vielleicht wäre er noch mehr als jener wackre Mann von Auffig zu der bewußten Stelle wünschenswerth.

Überhaupt habe nach eröffneter Postcommunication meine Correspondenz wieder nach allen Radien ausgestreckt und mich also auch mit den Göttingern wieder in Verbindung gesetzt. Dadurch habe bewirkt, daß Hofrath Sartorius in den Osterferien hierher kommen wird, von welchem Besuch ich mir in manchem Sinn viel Gutes verspreche. Auf Anregung der durch Göttingen reisenden Großfürstin Katharina wird er seine Gedanken über eine neu zu bestellende Reichsverfassung aufsetzen und wo nicht gedruckt, doch im Manuscript mitbringen. Läßt er sie drucken, so soll er suchen von Göttingen aus gleich einige Exemplare Ew. Durchlaucht zuzusenden. Wie schlecht es uns bisher gegangen, hat man uns nur allzu oft in hunderterley Redeformeln vorgetragen, es ist nun sehr zu wünschen, daß vorzüglich unterrichtete und denkende

Männer ihre Stimmen abgeben, wie es uns künftig besser werden könne.

Professor von Münchow war dieser Tage, obgleich nur auf einen Augenblick, hier; er ist an seiner Stelle sorgsam und thätig und hat nach seiner und Körners Relation das Observatorium recht hübsch zusammengestellt. Daß er mit dem Hofmechanikus Körner wohl zufrieden ist, macht mir viel Freude; denn wer könnte diesen Mann sonst beurtheilen? Ich vor meine Person war ein wenig ungeduldig und unzufrieden, daß das parallaktische Instrument nicht rücken wollte. Um ihn anzuregen, ließ ich ihn vor ohngefähr 3 Wochen die sämmtlichen Theile, wie sie aus dem Guß kamen, der Erbprinzeß vorlegen und nach dem Riß erklären; zugleich brachte er alle Theile der Glasschleifmaschine gleichfalls roh aus dem Guß zum Vorschein, da man denn freylich sieht, was vor unendliche Vorbereitungen dazu gehören, wenn ein Einzelner hier dasjenige hervorbringen will, was viele zusammen an großen Fabrikorten, begünstigt durch die besten Materialien und die geschicktesten Handwerker zu leisten im Stande sind. So sprangen ihm wegen des schlechten Stahls einige zur Glasschleifmaschine erforderlichen Spindeln und haben ihm, weil alles in einander greift, manche falsche Kosten verursacht.

Zu seiner Aufmunterung ließ ich die Nachricht von seiner Luftpumpe sowohl in das Intelligenzblatt

der Literatur-Zeitung, als besonders abdrucken; einige Exemplare liegen bey.

Die Feldfuhrküche ist auch nur langsam vorgerückt; die erste wird kaum in 14 Tagen fertig werden. Ich habe Querner und Henniger in ihrer Werkstatt heimgesucht und wunderte mich nicht über die langwierige Arbeit. Das Werk ist aus sehr vielen Theilen zusammengesetzt, welche erst einzeln zu fertigen und dann zusammenzufügen viel Mühe und Umstände macht; kein Geselle, (die ohnedem jetzt rar und eigensinnig sind,) ist auf die Arbeit eingerichtet, so wenig als Schmied und Wagner. Kommt die Sache einmal in Gang so gewinnt sie freylich ein leichteres Ansehen und bequemere Ausführung.

Die Acten, den Ausbau des rechten Flügels der obern Etage des Jenaischen Schlosses betreffend, hat Obrist von Hendrich, dem das Geschäft bisher aufgetragen war, an die Commission gesendet, welche die ungesäumte Fortsetzung des Geschäfts angeordnet, um so mehr, als das dritte Jahr, in welchem dasselbe vollendet seyn sollte, nunmehr erschienen ist. Michael soll alles fertig seyn und der neue Platz wird um so decorirter werden, als der Frau Erbprinzeß Hoheit die schöne Sammlung russischer Mineralien, welche Höchstderselben gegenwärtig zur Last stehn, einstweilen zum Aufheben, ohne Sich vorerst des Eigenthums zu entäußern, hinübergeben wollen. Sie sind, wie Ew. Durchlaucht erinnerlich seyn wird, in saubern Glas-

kaſten aufgeſtellt und werden gewiß dem neuen Ganzen Ehre machen.

Wie Cammerrath Rühlmann ſein Geſchäft, bey welchem freylich kein Vortheil zu erwarten war, wenigſtens nicht ungünſtig beendigt, wird von den Behörden ſchon referirt ſeyn; er giebt meinem Sohn das Zeugniß, daß er dabey nicht unnütz geweſen, der eigentlichſte Vortheil bleibt jedoch auf Seiten des jungen Mannes. Eine weitere Weltanſicht in der jetzigen Zeit iſt für jeden unſchätzbar, am köſtlichſten für die Jugend, welche denn doch zunächſt das zu erwartende Gute genießen und die zu befürchtenden Übel zu ertragen haben wird; beydes kann früher geſchehen, wenn man ſich in einem weiteren Kreis denkt und fühlt. Seinen Dienſt bey dem Prinzen beſorgt er treulich und ſucht auf jede Weiſe, die der Augenblick andeutet, angenehm und nützlich zu ſeyn. Daß Ew. Durchlaucht ihm dieſe Gelegenheiten gönnen wollten, dafür wüßte ich nicht genug zu danken.

Um von den Lebendigen zu den Todten überzugehn, vermelde, daß man den Romſtädter Grabhügel wieder zugeſchüttet, um auf's Frühjahr die Ausgrabung mit etwas mehr Methode wieder anzugreifen. Es ſind zwey unverſehrte vollſtändige Schädel, ſogar mit Unterkinnladen, in meinen Händen, wahrſcheinlich ein männlicher und ein weiblicher; ſie geben zu ſchönen Vergleichungen und Beobachtungen Anlaß. Die Silhouetten derſelben werde an Hofrath Blumenbach

ſchicken und wir wollen ſehen, was er daraus weiſſagen kann. Die Sammlung aller gefundenen Knochen, gut geordnet, ſoll eine ſeltne Zierde des Jenaiſchen anatomiſchen Kabinetts werden. Die wenigen gefundenen Alterthümer könnte man hinzufügen, ohne der hieſigen Bibliothek-Kunſtſammlung großen Abbruch zu thun, oder ſie hier laſſen, ohne den organiſchen Reſten eine beſondere Aufklärung zu entziehen.

Um mit lebendiger Heiterkeit zu ſchließen, bemerke nur noch, daß Sylvana mit vielem Beyfall gegeben worden. Es war freylich für eine Kühnheit zu achten, wenn eine beliebte Sängerin als ſtumme Perſon aufzutreten wagt, allein es iſt auch dieſes mit ſo viel Anmuth geſchehen, daß die Ungeduld, ſie lieber hören zu wollen, völlig überwunden wurde.

Unterthänigſt

Goethe.

6757.

An J. F. H. Schloſſer.

Ein vor ohngefähr acht Tagen abgegangenes Packet iſt hoffentlich wohlbehalten in Ihre Hände gelangt, es druckt in mehreren Briefen, die Dankbarkeit gegen meine Frankfurter Freunde aus, über die gute Aufnahme meines Sohnes, der uns noch mancherley Angenehmes zu erzählen weiß, und den Wunſch meine Vaterſtadt wieder zu ſehen in mir rege erhält.

Gegenwärtig vermelde daß die ſchönen Zeichnungen wohl eingepackt mit dem Poſtwagen abgegangen ſind,

Carlos. Weh dir, daß du eine Bahn betreten haſt, die du nicht endigen wirſt! Mit deinem Herzen, deinen Geſinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußteſt du den unſeligen Hang nach Größe verbinden! Und was iſt Größe, Clavigo? Sich in Rang und Anſehn über andre zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer iſt, als andrer Herzen; wenn du nicht im Stande biſt, dich gelaſſen über Verhältniſſe hinaus zu ſetzen, die einen gemeinen Menſchen ängſtigen würden, ſo biſt du mit allen deinen Bändern und Sternen, biſt mit der Krone ſelbſt nur ein gemeiner Menſch. Faſſe dich, beruhige dich!

Clavigo (richtet ſich auf, ſieht Carlos an und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt).

Carlos. Auf! auf, mein Freund! und entſchließe dich. Sieh, ich will alles bei Seite ſetzen, ich will ſagen: Hier liegen zwei Vorſchläge auf gleichen Schalen. Entweder du heiratheſt Marien und findeſt dein Glück in einem ſtillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führeſt auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. — Ich will alles bei Seite ſetzen, und will ſagen: die Zunge ſteht inne; es kommt auf deinen Entſchluß an, welche von beiden Schalen den Ausſchlag haben ſoll! Gut! Aber entſchließe dich! — Es iſt nichts erbärmlicher in der Welt als ein unentſchloſſener Menſch, der zwiſchen zweien Empfindungen

für deren Mittheilung ich mich doppelt verpflichtet fühlen werde, wenn Sie die Güte haben mir andere dagegen zu ſenden. Ich mag dem Beharren und Fortſchreiten im Guten unſerer werthen Römer gar gerne eine fortdauernde Aufmerkſamkeit ſchenken. Könnte ich auch wieder einmal etwas von Herrn Riepenhauſen ſehen, es würde mich erfreuen.

Haben Sie die Güte beykommende kleine Summe für meine Rechnung einzucaſſiren, es war mir angenehm dem Sohn eines ſo werthen alten Freundes dieſen geringen Dienſt erzeigen zu können.

Hiernächſt wollte ich gebeten haben, daß Sie mir für ungefähr den Betrag derſelben die größeren Silbermünzen der Napoleoniſchen Dynaſtie einwechſelten, welche ja wohl gegenwärtig noch zu haben ſind und in Frankfurt ſich hie und da finden, ſelbſt die entfernten; ſo wünſchte ich beſonders einen Piaſter des Königs Joſeph von Spanien, nicht weniger die größte Neapolitaniſche und Mayländiſche Silbermünze. Sind zugleich auch kleinere zu haben ſo werden ſie mir angenehm ſeyn.

Und hiemit will ich mich mit den beſten Grüßen und Empfehlungen Ihrem freundſchaftlichen Andenken anheim geben.

Weimar d. 22. Febr. 1814.

Goethe.

6758.

An C. A. Vulpius?

Der ruſſiſche Brigadeadjutant Tſchellikow, bey Mad. Ludekus wohnhaft, wünſcht an dem Gebrauch der Herzogl. Bibliothek theil zu nehmen.

W. d. 22. Febr. 1814. Goethe.

6759.

An Ludwig Eugen Heſſe.

[Concept.]

Wem die Natur ſo viel Zartgefühl, und dabey eine ſo angenehme rhythmiſche Gabe verliehen, der ſoll ja immer fortfahren ſeine Gefühle, ſo wie ſeine Anſichten, nach eigener Weiſe auszudrucken; wird ſein Talent allgemeiner bekannt, welches jetzt, bey ſo vielen Tages- und Monatsblättern, gar bald geſchehen kann; ſo findet er gewiß gleichgeſtimmte Gemüther, die ihn unter ſich aufnehmen, ſich an ihn anſchließen. Dieß iſt es was ich auf Ihre Mittheilung zu erwidern wüßte. Können Sie, bey ſo viel inneren Gaben, die Außenwelt mehr in's Auge faſſen und zugleich die Anſchauung, woraus Ihnen ein Gedicht entſpringt, unmittelbarer und kräftiger ausdrucken; ſo werden Ihre Gedichte bey mir immer mehr gewinnen, und wahrſcheinlich auch bey anderen nicht verlieren. Sie erlauben wohl daß ich die kleine Sammlung einigen Freunden mittheile, die, als Herausgeber von Blumen-

lesen, unter mancherley Formen, vielleicht im Falle sind, sich mit Ihnen in Verhältniß zu setzen, und den Wirkungskreis Ihres Talentes zu erweitern. Das Beste wünschend.

Weimar den 23. Feb. 1814.

6760.

An Zelter.

Ein Packetchen poetisches Allerley, welches ohngefähr vor acht Tagen abgegangen, wird dir glücklich zugekommen seyn. Nun will ich aber mit prosaischen Worten nachholen, dir sagen und versichern, daß dein langes Stillschweigen mir höchst peinlich gewesen. Ich gestehe gern, daß uns allen der Athem bis zum Außenbleiben mag gestockt haben, den man nur in freundschaftlicher Mittheilung wiederfinden kann.

Voran also will ich sagen, daß unsre kleine Sang- und Klang-Gesellschaft nur an dir gezehrt und gelebt, und nach trauriger Pause an dir wieder auferstanden ist. Die Verklärung der Johanna Sebus haben wir als Sacrament unserer Rettung aus den unendlich breiten Fluthen gefeyert.

Zu dem In te Domine speravi hätte ich auch ein langes Mährchen zu erzählen, wie ich mir, bey sonderbaren innern und äußern Bedrängnissen, diese Worte in meiner böhmischen Einsamkeit rhythmisch klanglos, aber doch vier-persönlich um nicht vierstimmig zu sagen, componirt, und keinen angelegent-

lichern Wunsch gehabt, als diese schönen Worte durch dich musicalisch commentirt zu hören. Ich kam in Versuchung, vier Linien unter einander zu ziehen, um die Art wie ich es genommen, anschaulich zu machen. Jetzt, da ich deine Composition höre, bin ich darüber völlig belehrt und finde darin eine angenehme Erfahrung. Der Dilettant nämlich wird durchaus nur durch das Faßliche und eine unmittelbare Wirkung gerührt, und dieß charakterisirt auch seine Productionen, wenn er in irgend einer Kunst sich versuchend auftritt. Meine Composition, die sich ziemlich abgerundet und fixirt hat, ähnelt einer von Jomelli und es ist immer wunderbar und lustig genug, daß man sich zufällig auf solchen Wegen ertappt und sich einmal seines eignen Nachtwandlens bewußt wird. Um hierüber in einem andern Fache klar zu werden, dem ich mich ernstlicher gewidmet habe, fortire ich ältere landschaftliche Skizzen, und werde hierbey auch das Ähnliche gewahr.

In der wandelnden Glocke muß doch etwas Magisches ertönen: denn wirklich habe ich sie in Toplitz geschrieben, wohin sie dich zu rufen schien.

Daß meine verliebten Launen noch nach vierzig Jahren die Berliner interessiren können, giebt mir Vermuthung, daß darin etwas Frisches müsse enthalten seyn, welches der Zeit nicht unterliegt.

Riemern, der in seinem Amte immer froher wird, weil er sich dem Kreise, der für ihn viel zu eng ist,

anzueignen und immer mehr zu thun lernt, indem er weniger thut, habe ich deine Invectiven gegen die Philologen mitgetheilt. Er war darüber ſehr erfreut und empfiehlt ſich dir auf's beſte. Ich wünſchte, daß du ſeinen Commentar darüber hören könnteſt. Da er ſelbſt vom Metier iſt, ſo weiß er am beſten, wo ſich eigentlich die Erbſünde dieſer Mängel herleitet, die er verwünſcht, weil ſie, ob er ſich gleich ſelbſt davon befreyt hat, durch andere auf ihn laſtet. Die unendliche Schwierigkeit eine große überlieferte Maſſe als eine zweyte Natur mit Freyheit zu behandeln, iſt um ſo größer, als wir ja der erſten Natur gegenüber, uns, wenn wir recht aufrichtig ſeyn wollen, immer unzulänglich fühlen.

Kannſt du mir etwas zu meinem kleinen Singe-Concert mittheilen, ſo iſt es eine große Gabe. Dieſes Anſtältchen zieht ſich durch Zeit und Umſtände hindurch, wie Gänge und Klüfte durch die Gebirgsmaſſen; bald metallhaltig bearbeitet man ſie mit Vortheil, bald iſt es aber auch nur Gangart, die zuletzt ſelbſt ſo ſchmal wird und zu verſchwinden droht, aber doch immer darauf hindeutet, daß man beharrlich fortarbeitend in derſelben Richtung wieder etwas Erfreuliches finden werde.

Von hundert Dingen ſchweige ich, und bringe ſie gelegentlich zur Sprache. Wahrſcheinlich entferne ich mich dieſen Sommer nicht weit von Weimar. Könnteſt du dich auf einige Wochen dort losreißen, ſo würdeſt

du eine Welt zu mir bringen und wir wollten ſuchen dir ein Weltchen als Gaſtgeſchenk zurück zu geben.

Zu luſtiger Raumfüllung mögen hier ein paar Reimſprüche aus der Taſche des Weltlaufes ſchließen.

Die Jahre ſind allerliebſte Leute! ...

Das Alter iſt ein höflich Mann, ...

Weimar den 23. Februar 1814. Goethe.

6761.

An L. A. v. Arnim.

[Concept.] [23. Februar 1814.]

So wie die Pauſen eben ſo gut zum muſicaliſchen Rhythmus gehören als die Noten, eben ſo mag es auch in freundſchaftlichen Verhältniſſen nicht undienlich ſeyn, wenn man eine Zeitlang ſich wechſelſeitig mitzutheilen unterläßt. Strebende Menſchen, von welchem Alter ſie auch ſeyen, können nicht immer parallel neben einander gehen; will man ſich nun gar beſtändig bey der Hand halten, ſo entſteht daraus ein hin und wieder zerren, beyden Theilen unbequem und retardirend wo nicht ſchädlich.

Laſſen Sie mich alſo wieder einmal nach geraumer Zeit auf Ihre Sendung etwas erwidern. Die Vorzüge dieſer kleinen Stücke haben mir als einem Schauſpieldirector abermals die unangenehme Empfindung gemacht, daß talentvolle Männer nicht die

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000927

Beſchränkung des Theaters berückſichtigen wollen, und ein für allemal verſchmähen, in den nothwendigen, unerläßlichen und ſo leicht zu beobachtenden Formen ihr Gutes mitzutheilen. Wie manches Geiſtreiche, Herzerhebende brächte man da unter das Volk, das man jetzt immer mit ſeiner eigenen Gemeinheit füttern muß.

Geiſtreiche Autoren würden durch dieſe geringe Beengung ſich leiſe gewarnt fühlen; ſie würden nicht, wie jetzo meiſt geſchieht, ehe man's ſich verſieht nach allen Seiten hin transſcendiren; ſie würden gar bald gewahr werden, worüber der Menſch lachen und weinen, wobey er empfinden und denken mag. Das Seltſame wäre ein recht hübſches Ding, wenn es ſich nur ſelbſt zu regeln wüßte.

Das angedeutete Stück wäre wohl aufführbar; in meiner Lage aber bemerke ich folgendes. Alles, was auf den Augenblick anſpielt und ſo die Gemüther ſtoffartig erregt, habe ich immer vermieden, nicht weil ich es im Ganzen für unzuläſſig halte, ſondern weil ich gefunden habe, daß der Enthuſiasmus eigentlich nur die große Maſſe wohl kleidet. Man muß ſich einander unbekannt ſeyn, und ſich nur zuſammen fühlen, wenn man ſich zuſammen erwärmen, ja erhitzen will. Geſchieht dieß unter Bekannten, ſo leidet immer der eine Theil, indem der andere ſich freut.

Sodann auch iſt das ungeheure Siegesglück auf's ſchnellſte ſoweit vorgeſchritten, daß wir auf heftige Incentive nicht mehr zu denken brauchen. Das Be-

harren in Thun und Leiden iſt es eigentlich, was wir ſchon jetzt der Maſſe zu predigen haben. Das andre hat ſich alles von ſelbſt gegeben und wir brauchten jetzt gar keine Worte mehr, um mit wenigem Anſtoß noch einen großen Theil unſrer Bevölkerung über den Rhein zu treiben.

In den beyden mitgetheilten Zeitungsblättern finde ich guten Sinn und Ton; das über Arndt Geſagte ſo freundlich als gründlich. Etwas Ähnliches möchte ich wohl über das neue Beſtreben vernehmen, durch welches die aus einer Knechtſchaft kaum entronnenen Deutſchen ſich ſchnell wieder in die Feſſeln ihrer eigenen Sprache zu ſchmieden gedenken. Indem ich dieſen Dingen nur zuſehen kann, ſo iſt mir nichts angenehmer, als von anderen zu hören was ich gern ſelbſt ſagen möchte. Möge Ihnen, da Sie nun wieder in den Ihrigen und mit den Ihrigen ruhig leben können, leicht werden die Nachwehen einer ſo ſchmerzlichen als glücklichen Cur zu überſtehen und Ihren Kleinen ein doppeltes und dreyfaches Erbe, der Güter des Talents und der Geſinnung.

Weimar den 22. Feb. 1814.

6762.

An Kirms.

Von dem höchſt unziemlich vorgetragnen Geſuch der Mad. Wolf kann ich keine Notiz nehmen. Daß doch die guten Leute nicht begreifen, daß man nicht

grob seyn muß wenn man seine Absichten erreichen will. Ist sie zu veranlassen daß sie ihren Wunsch bescheidentlich anbringt, so könnte alsdann darüber deliberirt werden.

d. 26. Febr. 1814. G.

6763.

An August von Zieten-Liberati.

[Concept.] [28. Februar 1814.]

In Erinnerung der guten Zeit in welcher Sie bey uns Ihre theatralische Laufbahn begannen, hat es mir viel Vergnügen gemacht, wieder einen Brief von Ihnen zu erhalten, ich erwidere darauf kürzlich nur soviel.

Wenn Ihr Weg nach Berlin Sie ohnehin über Weimar führt, so soll es mir angenehm seyn, Sie hier zu sehen, ob ich gleich wegen Gastrollen nichts Entschiedenes aussprechen kann. Diese zu bestimmen oder zu erlauben hängt gegenwärtig ganz allein vom Hof ab, und ich wüßte nicht voraus zu sagen, was in Abwesenheit Durchlaucht des Herzogs deshalb möchte beschlossen werden.

Ihre Betrachtungen über dramatische Kunst und Theatereinrichtung sollen mir sehr angenehm seyn, ich habe eine solche Arbeit längst gewünscht und selbst darüber nachgedacht und ich werde mich freuen, wenn unsere beyderseitigen Resultate zusammentreffen, woran ich kaum zweifeln kann.

Weimar den 24. Feb. 1814.

ſchwebt, gern beide vereinigen möchte, und nicht begreift, daß nichts ſie vereinigen kann, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gib Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück ſeines Lebens ſeinen Worten aufopfert, der es für ſeine Pflicht achtet, was er verdorben hat wieder gut zu machen, der auch den Kreis ſeiner Leidenſchaften und Wirkſamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande iſt, alles wieder gut zu machen was er verdorben hat: und ſo genieße das Glück einer ruhigen Beſchränkung, den Beifall eines bedächtigen Gewiſſens, und alle Seligkeit, die denen Menſchen gewährt iſt, die im Stande ſind ſich ihr eigen Glück zu ſchaffen und Freude den Ihrigen — Entſchließe dich; ſo will ich ſagen, du biſt ein ganzer Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths.

Carlos. Er ſchläft in dir, und ich will blaſen bis er in Flammen ſchlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe die dich erwarten. Ich will dir dieſe Ausſichten nicht mit dichteriſchen bunten Farben vormahlen; ſtelle ſie dir ſelbſt in der Lebhaftigkeit dar, wie ſie in voller Klarheit vor deiner Seele ſtanden, ehe der franzöſiſche Strudelkopf dir die Sinne verwirrte. Aber auch da, Clavigo, ſei ein ganzer Kerl, und mache deinen Weg ſtracks, ohne rechts und links zu ſehen. Möge deine Seele ſich

6764.

An Sartorius.

[Concept.] [28. Februar 1814.]

Und so stehe ich denn, mein Theuerster, gleich mit meinem zweyten Briefe beschämt vor Ihnen, indem ich anstatt meinen dritten Band zu senden, dessen abermalige Retardation vermelden muß. Abgedruckt ist er, und nun haben Verleger und Versender Gott weiß was für Grillen, denen die Zeitläufte zur Beschönigung dienen. Einen jüngeren Autor würde dieß in Verzweiflung setzen, mir wäre es ganz gleichgültig wenn ich nicht meinen entfernten theilnehmenden Freunden auf so mancher Pagina etwas Erfreuliches zu sagen glaubte, das mich ihnen, nach so langer Trennung, schnell wieder näher bringen sollte.

Dieser Verdruß wird noch vermehrt, durch die freundlichen Grüße, welche mir Herr Geheimeregierungsrath von Müller mitgebracht hat, und durch Ihre und seine Versicherung, daß die schönen Kinder auch ihren Theil an der neuen Erscheinung sich zueignen möchten. Denn meine stille eitle Absicht geht eigentlich dahin, daß die liebenswürdigen jungen Schönheiten, sich zwar nicht in meine Zeit, mich aber wohl in die ihre wünschen möchten. Empfehlen Sie mich also aller Orten zum besten.

Nach diesem Klagelied aber wollen wir Hoffnungslieder anstimmen. Ostern fällt den 10. April und

die Ferien gehen doch wohl vierzehn Tage vorher an. Haben Sie die Güte mir zu melden wann Sie bey uns eintreffen werden. Gläubige Christen können sich nicht mehr freuen die lieben Ihrigen nach dem jüngsten Gericht wiederhergestellt zu umarmen, als ich mich zum voraus vergnüge Sie, nach diesen wahrhaft apokalyptischen Tagen, wieder zu begrüßen; die Meinigen sind im gleichen Falle. Das Quartier ist schon bestellt und hielte der liebe Säugling nicht die Frau Gevatterin ab, so wäre auch schon für sie möglichst gesorgt.

Bey unserer lieben kleinen Hoheit habe ich Sie auch schon angekündigt; sie trug mir auf Ihnen zu sagen, daß Sie auch ihr willkommen seyn sollten. Die beyden Schwestern deuten, wie Zwillinge, auf einander hin und machen zusammen eine gar schöne Familiengruppe. Doch kenne ich jene zu wenig um sie mit der unsrigen, die mir bekannter ist, parallelisiren zu können.

Es soll mich freuen, wenn Sie mich ganz wiederfinden und erkennen. Allerley poetische und andere Productionen sollen mitgetheilt werden, wobey nun freylich die Frau Gevatterin nicht fehlen dürfte. Sonst finden Sie mich von Kunst- und Naturgegenständen, die mir glücklich alle erhalten worden sind, wie immer umgeben.

Herrn Hofrath Blumenbach empfehlen Sie mich zum angelegentlichsten, und bereiten ihn vor, daß er

eine wiederauflebende freundliche Communication gefällig begünstige. Wir haben einen über tausendjährigen Grabhügel aufgegraben, und ob es gleich dabey nicht ganz methodisch zuging, so ist doch viel Bedeutendes, ja zwey vollkommen erhaltene Schädel (wahrscheinlich ein männlicher und weiblicher) in meinen Händen, sogar mit den unteren Kinnladen. Wenn Sie denken, daß ich jenen Grabhügel, von dem man den schönsten Theil des Landes, zwischen der Saale und der Ilm, übersieht, am 20. October besucht habe, an dem heitersten, in der Luft und auf der Erde stillsten Tage, und sodann überlegen was sich alles seit der Zeit ereignet hat, so werden Sie wohl glauben, daß sich bis jetzt an vergleichende Anatomie, der verschiedenen Menschenracen nicht hat denken lassen. Sobald ich etwas weiter bin, schreibe ich unsrem trefflichen Naturfreunde.

Auf Ihre neue Reichsverfassung bin ich sehr verlangend. Es ist löblich wenn einsichtige Männer die Gestalt vorzeichnen, die eigentlich aus der Form heraustreten sollte. Bey'm Erzguß ist es ein Unglück wenn einige Glieder ausbleiben, dießmal hat man das Entgegengesetzte zu befürchten. Die neue Mythologie scheint auf indische und chinesische Gestalten zu deuten, die man nur um desto heiliger glaubt, je mehr überflüssige Glieder daran prangen.

6765.

An Stimmel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren Sendung ist glücklich angekommen, welches ich sogleich zu Ihrer Beruhigung vermelde. Doch möchte ich wünschen, daß sie nicht so schwer ausgefallen wäre, weil die Fracht gegen den zu hoffenden Absatz allzuhoch ansteigt, doch will ich diese gern übertragen; da mir die Betrachtung so mancher schöner Kunstwerke viel Genuß giebt.

An einen Verkauf der Zeichnungen im Ganzen ist leider nicht zu denken. Damit Zeichnungen geschätzt werden, ist es nöthig daß es Augen gäbe, die Meister von Meister und Original von Copie streng zu unterscheiden wissen, und wie viele Liebhaber konnten sich denn in unseren Zeiten hierauf die erforderliche Übung geben. Soviel sage ich voreist, so wie ich auch bemerken muß, daß mehrere der eingesendeten Kunstwerke sich auf hiesiger wohlausgestatteten Bibliothek befinden, und die orientalischen Schriften wohl schwerlich in dem jetzigen Augenblick um den angesetzten Preis würden unterzubringen seyn.

Meine Anfrage an Ew. Wohlgeboren bezog sich auf einen sehr beschränkten Wunsch und ich beeile mich dieses hier zu bemerken, doch werde alles aufmerksam durchsehen und manches in Überlegung ziehen, damit es mir möglich werde wenigstens ein Geringes

zum Sentiment Ihrer gegenwärtigen Lage zu bewirken. In einiger Zeit eröffne das Weitere.

Weimar den 7. März 1814.

6766.

An J. H. Meyer.

Jeden Posttag gedachte ich bisher zu schreiben, und zauderte immer, weil ich auf einen Brief von Ihnen hoffte. Wahrscheinlich ist es Ihnen auch so gegangen. Da nun aber die Märzenluft gelinder weht, und den tiefen Schnee zu schmelzen anfängt, der unsere Gegend bisher bedeckt hielt; so dürfen wir nun an das Frühjahr, sowie an den nächsten Sommer denken, und uns über unsre Plane und Absichten vorläufig unterhalten.

Ich habe mich diesen Winter sehr wohl befunden, und um dem geringen gichtischen Weien, das mir manchmal durch die Glieder fährt, zu steuern, halte ich das Berkaische Bad für hinlänglich; und allenfalls könnte ich mich ja, gegen den Herbst, noch einige Wochen nach Böhmen wenden. Die größte Zeit des Jahres aber möchte ich in Weimar und in der Gegend zubringen, aus mancherlei Ursachen, aber auch um meine Kunstbesitzungen und wissenschaftlichen Sammlungen in einige Ordnung zu stellen, daß sie mir und andern genießbar und nützlich würden. Mit den Kupfern ist schon ein guter Anfang gemacht; die

Bronzen, Marmorbilder und Reliefs ſtehen auch beyſammen, nicht weniger das Geſtein, und ſo kann eins ſich an das andere anſchließen. Vor manches andere wäre auch in unſern öffentlichen Dingen zu bedenken und zu thun, da unſer Beſitz nicht geſtört noch verkümmert worden; aber der Geiſt weicht aus den Sachen, weil die Geiſter alle auswärts beſchäftigt ſind.

Wollen Sie nun auch mit den Schwalben zu uns zurückkehren, ſo ſollen Sie ſchönſtens willkommen ſeyn, und wenigſtens ſo ruhig leben als irgendwo. In der Schweiz, ſcheint es, ſind die Gemüther durch die neue Entbindung vom Zwange ebenſo aufgeregt wie überall: man will weder das Alte noch das Neue, und da dieß der Zuſtand von Europa wenigſtens eine Zeitlang bleiben möchte, ſo haben wir andern wohl nichts zu thun, als uns im Alten das wir erprobt zu beſtätigen, und uns zu erneuen inſofern wir noch eine Haut abzuwerfen haben.

Jagemann hat die Standarte bis an den Rhein getragen, ſie aber nachher, weil ſie doch ſchwerer iſt als Pinſel und Mahlſtock, abgegeben. Aus den Zeitungen wiſſen Sie ſchon, daß unſer Herzog in Brüſſel war und nun auch vorwärts gegen Paris rückt. Das was ihm obliegt kann er hoffentlich mit Ehre leiſten, ohne weder ſich noch die Seinigen aufzuopfern. Doch iſt der Krieg ein ſo viel gewandtes Ding, man weiß niemals wo er ſich hinwirft. Müller führt unſere Zeichenſchule ſo ſachte fort. Seinen Sohn will er

nach München ſchicken; ich habe mich deshalb mit Director Langer in Connexion geſetzt. Möchten Sie doch die Kunſtſchätze jener Gegend kennen lernen.

Ich würde Sie jedoch zu einer Rückkehr nicht unmittelbar aufmuntern, wenn ich es nicht um der Hoheit willen thäte, die es zu wünſchen ſcheint, ob ſie gleich, nach ihrer leiſen und zierlichen Art, nichts Entſchiedenes äußert. Ich glaube aber, und Sie werden es ſelbſt fühlen, daß Sie ihr nothwendig ſind. Bisher habe ich als Surrogat meine Sachen ſo gut als möglich gemacht; kommen Sie zurück, und ich bleibe in der Nähe, ſo kann man gemeinſchaftlich wirken und dem ſchönen, obgleich von mancherley Seiten bedrängten Leben etwas zu Liebe thun. Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber, und erzählen Sie mir das Mittheilbare von Ihren nächſten Umgebungen.

Perſönlich kann ich mich die Zeit her keiner beſondern Thätigkeit rühmen. Mein dritter Theil iſt abgedruckt, wird aber erſt zu Oſtern ausgegeben. Das Werk der Frau von Staël erſcheint heftweiſe, wahrſcheinlich um den hohen Preis zu verſtecken und den Nachdruck zu erſchweren. Das Ganze iſt den Theilen gleich, die wir im Manuſcript kannten. Es nöthigt durch ſeinen gedrängten Gehalt immerfort zum Denken. Sie hat ſich eine unglaubliche Mühe gegeben, den Begriff von uns Deutſchen aufzufaſſen, und ſie verdient deshalb um ſo mehr Lob, als man wohl ſieht, daß ſie den Stoff der Unterhaltung mit vorzüglichen

Männern durchgesprochen, Ansicht und Urtheil hingegen sich selbst zu danken hat.

Von Seiten der Kunst bedroht uns hier ein Schreckniß. Kügelgen, auf seiner Rückkehr von Ballenstedt, hat sein Atelier in Hummelshain aufgeschlagen, und mahlt abermals das gute und böse Princip; aber nicht, wie früher, jedes einzeln für sich, sondern beyde im Streit begriffen. Wem das böse ähnlich sehen wird, ist leicht zu errathen; das gute hingegen gleicht, ich wette, auf ein Haar, den Gebrüder Kügelgen.

Von manchem anderen schweige ich, doch vermelde, daß uns der aufgegrabene Romstedter Grabhügel höchst interessante Schädel geliefert hat, die, wenn nicht Blumenbach und Gall falsche Propheten sind, einem reinen und schönen Naturvolke, von dem ich noch keinen Begriff gehabt habe, angehören.

Mit den Göttingern, die sich nunmehr ihres neuangliſirten Zustandes erfreuen, habe ich mich wieder in Verhältniß gesetzt. Sartorius verspricht uns in den Osterferien zu besuchen, und so habe ich auch Zeltern, der, wie ein Wein von vortrefflichem Jahrgang, mit jeder Olympiade besser wird, zu uns eingeladen. Und so würde sich allenfalls Weimar mit einer Umgebung, deren Radius ein paar Stunden wäre, zu einem kleinen Gosen umbilden lassen. Solches mahle ich Ihnen so hübsch vor, damit Sie sich zu der Herreise, wo nicht desto lieber entschließen, aber doch auf derselben sich einer freundlichen Aussicht erfreuen mögen.

Vorſtehendes wäre ſo weitläufig nicht nöthig geweſen, wenn Ihr lieber Brief, den ich heute erhalte, mir wäre früher zugekommen. Indeſſen mag Sie auch dieſes in dem löblichen Vorſatz beſtärken und uns die Freude Ihrer Gegenwart glücklich heranbringen. Auf eine ſehr mäßige Veranlaſſung hat Magiſter Stimmel in Leipzig, den das Jahr 1813 gleichfalls in mehr als einem Sinne ſchlecht behandelt hat, eine Kamels-Laſt von Blättern und Bänden geſchickt. Ich halte es alles zuſammen bis Sie wieder kommen, es giebt uns gute Unterhaltung und einiges dürfen wir nicht weglaſſen, welchem Schatzbewahrer wir es auch übergeben. Tauſend Lebewohl.

Weimar d. 7. März 1814.

Goethe.

In München werden Sie ohne meine Bitte die ſämmtlichen Freunde beſuchen und grüßen, in Augsburg kenne ich niemand; in Nürnberg werden Sie Dr. Seebeck und Magiſter Schweigger grüßen.

6767.

An v. Leonhard.

Nunmehr, da alles dasjenige, was Ew. Hochwohlgeboren mir zugedacht, außer dem Käſtchen mit Mineralien, glücklich angekommen, ſo will ich, meinen beſten Dank zuſammenfaſſend, davon gehörige Meldung thun.

Das Taschenbuch ist nicht allein an Bogenzahl gewachsen, sondern es ist auch zugleich gehaltreicher geworden. Die beyden ersten Aufsätze, als die ich bis jetzt lesen konnte, haben einen vorzüglichen Werth. Es freut mich, daß unser Thüringer Waldgebirge, welches Voigt und Heim zu so schönen geognostischen Beobachtungen frühzeitig veranlaßte, immerfort jüngere Männer in seiner Nachbarschaft nährt und auffordert, bedeutende Beyträge zu liefern.

Der v. Schlotheim'sche Aufsatz spricht S. 20 mir ganz nach dem Sinne. Ich bin schon längst der Überzeugung, daß man bey Erklärung der verschiedenen Erdbildungen nur alsdann gewaltsame Revolutionen zu Hülfe rufen muß, wenn man mit ruhigen Wirkungen, die denn doch der Natur am allergemäßesten sind, nicht mehr auskommen kann.

Eben so belobe ich die Stelle in Herrn v. Hoff's Aufsatz S. 145, daß man nicht alles, was breccienartig erscheint, für trümmerhaft halten solle. Gar manches sogenannte Todtliegende ist wirklich porphyrartig, das heißt, die in der Grundmasse enthaltenen, fremdartig scheinenden Theile haben sich vor oder bey der Solidescenz chemisch abgesondert, und eine mehr oder weniger deutliche Crystallisation, auch wohl eine Kugel-, Ei- oder Splitterform angenommen, deswegen der atomistische Sinn so gern darin Geschiebe oder Bruchstücke sehen mag. Ich habe mit Sorgfalt für den Zweck einer solchen Darstellung gesammelt und

erweitern, und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen; daß der, dessen Werk es ist, ein großes Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate; warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Athemzug, und du bist wieder bei dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Jäckchen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das arme Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — Oh! eine andre hätte um das Vergnügen deines Umgangs eben so viel und mehr gethan, ohne solche Prätensionen zu machen — und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreißig Jahren das A b c gelehrt hat? Nun, Clavigo?

ſchon vor zwey Jahren über dieſen Gegenſtand einen Aufſatz zu dictiren angefangen, den ich für das Taſchenbuch beſtimmte. Allein er kam nicht gleich zu Stande und blieb nachher um ſo mehr liegen, als ich mit den herrſchenden Meinungen nicht gern in Streit gerathen mag, denn ſo lange dieſe die Oberhand haben, ſo ſpricht man doch nur in die Luft, beſonders wenn man nicht eigentlich vom Metier iſt. Schon früher hatte ich auf die ſcheinbaren Breccien hingedeutet, aber mir dadurch keinen ſonderlichen Dank verdient. Um deſto mehr freut es mich, wenn das, was ich für wahr halte, durch jüngere wohlunterrichtete und geiſtreiche Männer ausgeſprochen und auf einem ſo ſchönen und gebahnten Weg verbreitet wird. Vielleicht gewinne ich Raum, den Aufſatz zu concentriren und abzuſchließen.

Der mitgetheilte Catalog iſt wirklich höchſt merkwürdig, das beſchriebene Kabinett mag einen prächtigen Anblick gewähren und ſehr belehrend ſeyn, ſchon iſt die Beſchreibung, an der mir die Freude, welche der Beſitzer an ſeinen Sachen hat, ſo angenehm als wirkſam erſcheint, erfreulich zu leſen.

Das Schreiben an Ihro Kaiſerliche Hoheit habe zu überreichen nicht verfehlt; ein Andenken von dieſer vortrefflichen Fürſtin iſt Ihnen gewiß höchſt werth. Heute beſitzen wir die beyden kaiſerlichen Brüder, welche vielleicht eher als dieſes Schreiben in Hanau anlangen.

Dem Plan der Schlacht bey Hanau ſehe mit Verlangen entgegen.

Mein glücklich wieder zurückgekehrter Sohn hat mir von den Gräueln der Verwüſtung, die er in jener Gegend und auf dem ganzen Weg zu erblicken gehabt, nicht genug erzählen können; er bedauert ſehr, daß ſeine eilfertige Reiſe ihn nur bey Ihnen vorbeygeführt.

Herrn Iber danken Sie für die überſendeten Gedichte; es ſpricht daraus ein zartes Gemüth und ein angenehmes Talent.

Und nun zum Schluß noch eine Bitte, die vielleicht wunderlich ſcheinen könnte: dürfte ich um das Recept der Tinte erſuchen, mit der Sie gewöhnlich ſchreiben; ihre immer gleiche Schwärze dient ihr zur beſonderen Empfehlung.

Mit aufrichtiger Theilnahme

Weimar, den 9. März 1814. Goethe.

6768.

An C. v. Knebel.

Weimar den 9. März 1814.

Habe Dank, mein Theurer, für die freundliche Anregung; auch mich hat das erneute Winterwetter auf einige Zeit in's Innere des Hauſes und Sinnes zurückgeführt. Von Carlen hatte ich mir bisher wieder einige Nachricht gewünſcht, und es freut mich zu erfahren, daß es ihm wohlgeht. Eine ſolche Ex-

pedition iſt nicht ohne Beſchwerlichkeit und Gefahr, doch einmal überſtanden ein Gewinn für's ganze Leben. Für deinen Carl zumal, der Soldat iſt und bleiben wird.

Das Werk der Frau von Stael mag man immer gerne wieder leſen; man glaubt wirklich in guter Geſellſchaft zu ſeyn, man wird durch dieſe Blätter zum Denken und zum Erwidern aufgefordert. Iſt es einmal fertig da, ſo wird es zu ſchönen Betrachtungen über uns und über unſere Nachbarn Anlaß geben, vorzüglich weil es während einer ſo großen Umwälzung erſcheint, welche den inneren Zuſtand ſowohl, als die äußeren Verhältniſſe bedeutend verändern wird.

Die Bezüge auf die engliſche Nation treten nun auch wieder ein, und die guten Deutſchen bemerken nicht, mit welcher Klemme ſie von dieſer Seite bedroht ſind. Dem franzöſiſchen Stolz kann man beykommen, weil er mit Eitelkeit verbrüdert iſt, dem engliſchen Hochmuth aber nicht, weil er, kaufmänniſch, auf der Würde des Goldes ruht. Doch wollen wir dieß alles abwarten und, da wir weder reich noch eitel ſind, uns in unſern ſtillen Kreiſen wie früher behagen.

Kannſt du mir den Conſtant ſenden, ſo geſchieht mir ein beſonderer Gefalle; wo befindet ſich denn der Ehrenmann jetzo? Mir iſt von neuen Dingen nichts Erfreuliches zugekommen, das ich mittheilen möchte.

Ein franzöſiſches Werk bringe ich gelegentlich mit. Es iſt ein Catalog eines mineralogiſchen Muſeums, deſſen Beſitzer Herr de Drée iſt. Es beſteht aus acht unterſchiedenen Sammlungen und, wie es ſcheint, aus entſchiedenen Prachtſtufen. Ferner hat er alles was ſich nur einigermaßen als Edelſtein anſehen läßt, vom Diamant bis zum Türkis, geſchliffen, ſich zu verſchaffen gewußt, giebt Rechenſchaft, wie die verſchiedenen Steine im Schliff zu behandeln, was ihren Werth beſtimmt, mit großer Luſt und Klarheit; man ſieht, daß es ihm recht wohl bey ſeinen Schätzen zu Muthe iſt. Dem Wunſch, etwas von dieſen Merkwürdigkeiten vor Augen zu ſehen, kommt er, durch ſehr ſauber geſtochene Kupfer, entgegen.

Da ich mich dieſes Jahr nicht weit von Weimar zu entfernen denke, ſo habe ich mir in Berka ein Quartier genommen und hoffe die ſchöne Jahreszeit zwiſchen der Ilm und der Saale zu theilen. Möge der erſte retrograde Schritt der verbündeten Völker auch der letzte ſeyn. Doch leider iſt der fromme Wunſch, ein Ende zu ſehen, uns nur zu oft verkümmert worden. Um jedoch dieſem Blatt einiges Gewicht zu geben, lege ich ein Werklein bey, welches intereſſant genug iſt. Wenn die Unpartheylichkeit (wie Frau von Staël ſagt) als Luxus der Gerechtigkeit angeſehen werden kann, ſo findet man hier das ungeheure Völkerſchickſal nach der Mode. Vale.

G.

6769.

An Riemer.

[11. März 1814.]

Haben Sie die Güte lieber Herr Profeſſor bey Herrn Frommann mit meiner Empfehlung anzufragen, ob er mir nicht ein paar Erklärungen zur Farbenlehre könne zukommen laſſen; es haben mich einige Freunde darum erſucht, denen ſie verloren gegangen; die Tafeln ſelbſt lege ich hier dazu.

Beſuchen Sie mich doch heute Abend, und richten ſich ein morgen und übermorgen bey mir zu ſpeiſen, da ſich die Damen eine kleine Bewegung nach Jena machen.

G.

Bitte mir Herrn Radloſ mitzubringen.

6770.

An Eichſtädt.

Weimar den 12. März 1814.

Ew. Wohlgeboren haben mich durch das überſendete Zeitungsblatt ſehr angenehm überraſcht. Wenn dasjenige, was man in früherer Zeit gethan, auch in ſpäterer von einſichtsvollen und wohldenkenden Männern gebilligt wird, ſo muß es zu gleicher Zeit beruhigend und aufmunternd ſeyn. Danken Sie dem Verfaſſer auf's ſchönſte; ich laſſe keines ſeiner Worte weder jetzt noch künftig unbeachtet.

Ew. Wohlgeboren die Tafeln zur Farbenlehre zu verſchaffen mache ich ſogleich Anſtalt; es wird mich freuen hierdurch eine geringe Gefälligkeit zu erzeigen. Herrn Radlofs Schrift verdient ja auch wohl einer ehrenvollen Erwähnung; wenn die guten, lieben Männer nur Maaß und Ziel zu finden wüßten!

Mich beſtens empfehlend

Goethe.

6771.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

ſende den Berkaiſchen Badeinſpector welcher dieſem Orte zu allgemeinem Beſten und zu Förderung der Badeanſtalt eine neue Raths Verfaſſung wünſcht. Haben Sie die Güte ſich von ihm die Verhältniſſe vorlegen zu laſſen und darüber nachzudencken. Es wird Ihnen ein leichtes ſeyn dieſes einfache Landſtädtchen zu doppelt wünſchenswerthem Zweck zu organiſiren.

gehorſamſt

d. 12. März 1814. Goethe.

6772.

An v. Trebra.

[Concept.] [13. März 1814.]

Zu den beykommenden Mineralien möchte ich ſagen: könnte ich euch wo nicht in Brot, doch in be-

druckte Blätter verwandeln! Sie wären früher gekommen, wenn ich nicht geglaubt hätte meinen dritten Band mitſenden zu können. Da aber nichts unglücklicher iſt als wiederholt zu klagen und zu entſchuldigen; ſo ſende ich die Steine nun ohne weiteres und verſichere, daß der letzte Zinntransport mir ſehr viel Vergnügen gemacht hat. Iſt einmal eine Sammlung nach entſchiedenem Zwecke gerichtet, ſo iſt jeder Beytrag von Werth. Habe die Gefälligkeit meiner auch in der Folge zu gedenken.

Der Gneis in dem Porphyr iſt eine merkwürdige Erſcheinung. Ich beſitze gleichfalls Maſſen von Klingſtein, in welche Gneis eingeſchloſſen iſt. Dieſes Phänomen kam, an einer einzigen Stelle, am Fuße des Biliner Felſens vor.

Nun von meiner ärmlichen Sendung. Du findeſt die iſolirten Schwefelkieſe aus der Dammerde in Champagne, und die feſten Kugeln aus den zerreiblichen Sandſteinen bey Jena, eröffne mir deine Gedanken darüber und ſage mir was dir ähnliches bekannt iſt.

Wir leben hier am Ort in genugſamer Ruhe und leidlichem Behagen, doch dürfen wir nicht weit umherſehen, ſo finden wir überall Trümmer und Noth. Wie es dir und deinem unterirdiſchen Gehülfen ergeht möchte ich wohl erfahren. Von Dresden her ertönen bittre Klagen. Sind bey euch im Gebirge die erſten Bedürfniſſe wenigſtens für die Menge zu

finden? Der Schnee liegt wohl auch, wie bey uns, verhältnißmäßig höher als andere Jahre.

Ich erhalte mich durch ſo mancherley Intereſſe über den Windweben, laß mich bald vernehmen daß du ein Gleiches thuſt und gieb mir Nachricht von deiner beſtehenden und werdenden Familie und laß mich mit den Meinigen beſtens empfohlen ſeyn.

Weimar den 9. März 1814.

Den noch übrigen Raum des Blattes will ich nicht ungenutzt laſſen, vielmehr referiren und erzählen, daß die beyden Großfürſten von Rußland dieſe Tage bey uns geweſen, wohlgebildete, durch ein freundliches Anſehen gar einen guten Eindruck hinterlaſſende junge Herren. Für die Schweſter war dieſes ein großes Feſt. Geſtern Abend nach der Comödie ſind ſie wieder abgereiſt.

Nun kann ich auch dieſer kleinen mineraliſchen Sendung einige gedruckte Heftchen hinzufügen. Es iſt zwar etwas Altes, das ſich aber in dieſen Tagen ſelbſt erneut, und aus der Aſche lebendig wieder hervortritt. Laß es bey dir und den Deinigen zu guter Stunde freundlich walten.

6773.

An C. G. v. Voigt.

Wenn es mit Ew. Excellenz Genehmigung geſchieht, ſo will ich Beykommendes einige Mal abſchreiben laſſen,

und ſodann ſolches etwa an Herrn von Ziegeſar, den ehemaligen Nachbar der guten Frau, an Legations-Rath Bertuch und ſonſt gelangen laſſen. Vielleicht thut die Loge etwas, wenn man ſich auf das Vorwort beruft, welches Wieland für ſie eingelegt hätte, wenn er noch lebte. Vielleicht geben mir Ew. Excellenz noch einige Wege und Mittel an. Nach Hof will ich es auch zu bringen ſuchen. Zugleich füge ein Büchlein hinzu, das uns leider erinnert an die Zeiten wo wir durch Anſtrengungen von viel geringerer Kraft unſere Integrität hätten erhalten können, die wir jetzt, nach ungeheuren Verluſten, will's Gott, endlich wieder erkämpfen.

G.

[Beilage.]

Die Burgermeiſterin Bohl, ſonſt zu Lobeda, lebt gewiß noch im Andenken aller gebildeten älteren Perſonen der hieſigen Stadt und der Gegend. Ein ſittlicher Charakter, häusliche treue Thätigkeit zeichneten ſie aus, ein zartes frommes dichteriſches Talent, das ihren Pflichten keineswegs Eintrag that, machte ſie bemerkbar. Gaſtfrey empfing ſie jeden in ihrer reinlichen wohlgeordneten Wohnung, geſellig und geſprächig machte ſie gern ihren Freunden einen Gegenbeſuch. Lange war ihr Haus ein lichter Punct in dem Saalthale, deſſen Schönheit man aus ihren Fenſtern überſah. Vor allem aber erregte ſie den größten Antheil durch die unermüdliche Geduld, mit

welcher ſie häusliche Leiden an dem Gatten und Kindern, ja an zahlreichen, früh verwaiſten Enkeln übertrug.

Eine Tochter dieſer Frau, die Pfarrerin Bechſtedt zu Millingsdorf bey Eckartsberga, gehört unter diejenigen, welche bey den letzten Kriegsereigniſſen alles verloren haben. Von den Fliehenden, wie von den Verfolgenden beraubt iſt ihr und den ihrigen kaum ſo viel übrig geblieben, daß ſie die nächſte Zeit ihr Leben kümmerlich friſten konnten. Nunmehr ſind die geringen Kleidungsſtücke, mit welchen ſie ſich bedecken, ſchon Geſchenke wohldenkender Menſchen, allein die Hausfrau ſieht um ſo weniger einige Rettung in ihrer Dürftigkeit, als ihr Mann an einem Augenübel, eine Tochter am Gliedſchwamme, die andere an einem verbrannten Fuße leidet.

Freylich erſchallen die Stimmen des Bedürfniſſes und der Noth von allen Seiten her, ſo daß die Theilnahme ſelbſt der Hülfreichen gelähmt wird; aber ich habe mich doch nicht enthalten können, den gegenwärtigen Fall im Stillen einigen Freunden der Verſtorbenen vorzulegen, ob ſie vielleicht, in Erinnerung guter Zeiten, für dieſe Familie irgend etwas zu thun oder zu bewirken ſich möchten bewogen finden. Denn auch die übrigen Abkömmlinge, die Bohlſchen Enkel zu Lobeda, ſind durch die Kriegszüge hart mitgenommen und in ſolche Dürftigkeit verſetzt worden, daß man ſich nicht erwehren kann auch ihr

Clavigo. Das iſt all gut; im Ganzen magſt du Recht haben, es mag alſo ſein; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung in der wir ſtecken? Da gib Rath, da ſchaff' Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! Du willſt alſo?

Clavigo. Mach' mich können, ſo will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

Carlos. Alſo denn. Zuerſt gehſt du, den Herrn an einen dritten Ort zu beſcheiden, und alsdann forderſt du mit der Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbeſonnen ausgeſtellt haſt.

Clavigo. Ich habe ſie ſchon, er zerriß und gab mir ſie.

Carlos. Trefflich! Trefflich! Schon den Schritt gethan — und du haſt mich ſo lange reden laſſen? — Alſo kürzer! Du ſchreibſt ihm ganz gelaſſen: „Du fändeſt nicht für gut, ſeine Schweſter zu heirathen; die Urſache könnte er erfahren, wenn er ſich heute Nacht, von einem Freunde begleitet, und mit beliebigen Waffen verſehen, da oder dort einfinden wolle.“ Und ſomit ſignirt. — Komm, Clavigo, ſchreib' das. Ich bin dein Sekundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen —

Clavigo (geht nach dem Tiſche).

Carlos. Hör! Ein Wort! Wenn ich's ſo recht bedenke, iſt das ein einfältiger Vorſchlag. Wer ſind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abenteurer zu wagen? Und die Aufführung des Menſchen, ſein

Schickſal zu bedauern. Vielleicht könnte aus gegenwärtiger Gelegenheit für ſie gleichfalls eine Wohlthat entſpringen.

Weimar d. 14. März 1814.

6774.

An Zelter.

Deine liebe Sendung danckbar erwiedernd, ſchicke ich dir das Beſte was mir voriges Jahr von guten Geiſtern gegönnt worden. Belebe dieſe Gebilde durch deinen Hauch. Gegen die Zauberflöte will ich meine Gedancken hinwenden, vielleicht macht ſie der Frühlingsäther wieder flott. Tauſend Lebewohl.

d. 15. März 1814. G.

6775.

An Charlotte v. Schiller.

[15. März 1814.]

Leider kann ich Ihren Wunſch, verehrte Freundinn, nicht erfüllen. Da das Weſen erſt Oſtern erſcheinen ſoll habe ich auch kein Exemplar zu mir genommen. Die Aushängebogen in zwey Heften iſt das einzige was ich beſitze. Hätte ich ſie zu Hauſe wollt ich wohl ſehr gern dieſe ſenden. Durch ſo gute Gelegenheit ſende ich der Fürſtinn ein Exemplar der neuen Ausgabe von Herrmann und Dorothea. Ich hoffe auf Frühlingsanfang. Äuſſere und innere Leiden vermiſchen ſich ſo daß man kaum weis woran man iſt. Der Ihrige.

G.

6776.

An Charlotte v. Stein.

Nach einem ſo langen Stillſchweigen komme ich verehrte Freundin mit einer kleinen Gabe, die ich gütig aufzunehmen bitte und mit einem Geſuch, was in beyliegendem Blatt enthalten iſt. Möchten Sie es wohl an unſere Herzogin bringen und vielleicht höchſten Orts und in Ihrem Kreiſe begünſtigen. Bald hoffe ich ſoll man nach geſchmolzenem Schnee ſich wieder in freyer Luft mit ſeinen Freunden eines Frühlingswetters erfreuen können. Das ſchönſte Lebewohl.

Weimar d. 15. März 1814. G.

6777.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

ſehen aus der Beylage wie ich von Dero Bemerkung Gebrauch gemacht. Drey Munda ſind abgegangen an die Herren von Ziegeſar und Bertuch, ſo wie eins in den Hofcirkel. Herr von Ziegeſar iſt geneigt die allenfalls eingehenden Beyträge einzunehmen, deren Verwendung und resp. Vertheilung unter die inländiſchen und ausländiſchen Abkömmlinge zu beſprechen ſeyn möchte. Mich gehorſamſt empfehlend.

Weimar d. 15. März 1814.

Goethe.

6778.

An C. v. Knebel.

Mit Dank folgt hier die franzöſiſche Schrift zurück, ich habe ſie nur durchblättert: denn geben wir recht auf uns Acht, ſo machen uns ſolche Aufſätze hypochondriſch, indem ſie uns die große Laſt, die wir, moraliſch, politiſch und öconomiſch, ſeit mehr als zwanzig Jahren tragen, wieder einzeln vorzuwiegen unternehmen; da man denn nicht begreift, wie jenes ausgehalten worden. Man ſchilt mit gleichem Recht auf Anarchie und Tyranney; wo iſt denn aber der wünſchenswerthe Mittelzuſtand? Der vernünftige Menſch ſucht ihn in ſeinem Kreiſe hervorzubringen, und da gelingt es ihm kaum.

Gar ſehr erfreut hat mich hingegen ein Aufſatz von Jean Paul No. 45 und 46 des Morgenblattes, ausgezogen aus einer neuen Ausgabe der Levana. Eine unglaubliche Reife iſt daran zu bewundern. Hier erſcheinen ſeine kühnſten Tugenden, ohne die mindeſte Ausartung, große richtige Umſicht, faßlicher Gang des Vortrags, Reichthum von Gleichniſſen und Anſpielungen, natürlich fließend, ungeſucht, treffend und gehörig und das alles in dem gemüthlichſten Elemente. Ich wüßte nicht Gutes genug von dieſen wenigen Blättern zu ſagen und erwarte die neue Levana mit Verlangen.

Wie tröſtlich iſt dieſes, da ſo manches ſchöne Ta-

lent (wie z. B. das Werneriſche) ſich niemals von Schlacken reinigen wird, ja ſich immer von neuem mit dem vermiſcht, was es abſtoßen ſollte.

Viel andere gute Dinge ſind mir geworden, die mir in den erneuten Schneetagen zu guter Unterhaltung dienen, indem ich ſie mit meiner nächſten Umgebung genieße.

Riemer iſt ſehr brav. Wir leſen jetzt, eine neue Ausgabe vorbereitend, Wilhelm Meiſter zuſammen. Da ich dieſes Werklein, ſo wie meine übrigen Sachen, als Nachtwandler geſchrieben, ſo ſind mir ſeine Bemerkungen über meinen Styl höchſt lehrreich und anmuthig. Verändert wird übrigens nichts, als was im eigentlichen Sinne als Schreib- oder Druckfehler gelten kann. Die Frauenzimmer grüßen zum ſchönſten und bedauern euch nicht geſehen zu haben.

Zelter hat vortreffliche Compoſitionen geſchickt, die uns Wolke mit Flügel und Guitarre begleitet vorträgt, ſo wie ſeine eigenen Compoſitionen, die um deſto angenehmer ſind, als er ſie ſich nach Sinn und Stimme geſetzt hat.

Und ſo lebe denn mit den lieben Deinigen wohl und vergnügt, bis der Schneedamm zwiſchen uns wieder geſchmolzen iſt.

Weimar den 16. März 1814. G.

6779.

An Charlotte v. Stein.

[19. März 1814?]

Tauſend Danck für die freundliche Theilnahme. Die warmen Strümpfe werden dem armen Paſtor wohldüncken. Darf ich um die drey letzten Bücher meiner Lebensfabel bitten. Nun wird denn doch endlich Eis und Waſſer einigem Märzenſtaub Platz machen und die Communication ſich wieder eröffnen.

G.

6780.

An Johann Gottlieb Radlof.

Ew. Wohlgeboren danke mit Vergnügen, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen zu verſichern, daß Ihre Bemühung um unſere werthe Mutterſprache ſchon bisher von mir und meinen Freunden anerkannt und benutzt worden. Auch der letzte Aufſatz zeugt von Ihrem biedern Sinn und feſten Willen. Sehr verdienſtlich iſt es, ſolche Stellen beyzubringen, woraus erhellt, wie der Deutſche, der ſeiner Natur nach das Ausland nicht entbehren kann, ſich dem Charakter nach immer dagegen gewehrt hat. Es iſt ſchade, daß Sie das Buch der Frau von Staël über Deutſchland nicht gekannt. Sie hätten Manches davon gewiß nicht unangeführt gelaſſen. Die trefflichen Männer, welche ſich vereinigt haben, in der Jen. Allg. Literaturzeitung

die meiſten Staatsſchriften vor unſern Augen beurtheilend vorzuführen, werden hoffentlich auch Ihrer Arbeit in Ehren gedenken, und es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn, wenn die Überzeugungen jenes würdigen und ganz unabhängigen Tribunals mit der meinigen auch dießmal zuſammenträfen. Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von ſich vernehmen!

Alles Gute wünſchend

Weimar, den 20. März 1814. Goethe.

6781.

An J. C. W. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende mit vielem Dank das Heimiſche Werk zurück. Schon vor zwey Jahren, durch eine Recenſion aufmerkſam gemacht, wünſchte ich es mir in Töplitz, nachher, durch mannigfaltige Zerſtreuung und Hinderniſſe abgehalten, verſäumte ich es zu leſen, bis ich daſſelbe, bey meinem angenehmen Aufenthalt in Ilmenau, durch Ihre Gefälligkeit erhielt. Ich erkenne deſſen Werth um ſo lebhafter an, als ich, die letzten Jahre her, mich mit dieſen Gegenſtänden eifrig beſchäftigt. Da wir uns, wie Sie wohl wiſſen, am Thüringerwaldgebirge, ſowie an dieſem trefflichen Manne, von den früheſten Zeiten an, herangebildet haben; ſo finden wir uns in ganz bekannter Gegend und

vernehmen Grundſätze die unſren eigenen Überzeugungen höchſt gemäß ſind. Ich habe mich dadurch in manchen Ideen, die ich zweifelhaft in mir hegte, beſtärkt gefunden, manches Einzelne daraus gelernt, beſonders aber mich der klaren, beſtimmten, wohlgegründeten und geiſtreichen Überſicht gefreut. Dieſer Ehrenmann ſtellt ſich ſo ſchön zwiſchen die ältere mechaniſche Vorſtellungsart und die neue transſcendirende, dergeſtalt daß man ſich ſehr gern zu ihm bekennen mag. Haben Sie die beyden ſchönen Aufſätze in dem neuen Leonhardiſchen Taſchenbuche geſehen? Die Herrn von Schlotheim und von Hoff ſind auch auf demſelben Wege, und ſo überwindet das Gute nach und nach die Stockungen, und ſchützt vor Übertriebenheiten.

Das überſchickte Mineral iſt merkwürdig.

d. 20. März 1814.

6782.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Erzellenz

ermangle nicht anzuzeigen, daß das Andencken der guten Bohl den hinterlaſſnen ihrigen bis jetzt eine Gabe von 65 rh. 19 gr. verſchafft hat. Ich erwarte noch etwas von der Loge und erbitte mir Ew. Erzell. gefälliges Sentiment wegen der Verwendung: ob man den Lobedaern auch etwas zufließen läßt, oder die Erwähnung derſelben als eine für die Folge gethane

Empfehlung anſieht. Ich bin hierüber nicht ganz mit mir einig.

Gehorſamſt

W. d. 22. März 1814. Goethe.

6783.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz belieben beykommendem Aufſatz einige Blicke zu ſchenken.

Da unſere wiſſenſchaftlichen Unternehmungen in Jena bisher theils glücklich erhalten worden, theils ſich leidlich hingehalten haben; ſo iſt es bey jetziger guter Jahreszeit Pflicht, die ſchon früher bekannten, aber in ſo ſtürmiſchen Jahren kaum gerügten und noch weniger abgethanen Mängel nach und nach zu beſeitigen und alles, ſo viel als möglich, nach dem erſten und echten Zweck hinzuleiten.

Was bey dem botaniſchen Garten zu erinnern war, hat Bergrath Voigt auf meine Veranlaſſung verzeichnet. Dieſe kleinen Unregelmäßigkeiten kommen daher, daß Wagner, der zwar ein guter, aber beſchränkter und eigenſinniger Menſch iſt, ſchon früher gleichſam im Beſitz des Gartens ſtand, ehe Bergrath Voigt dieſer Anſtalt vorgeſetzt wurde, und jener ſich gerade nicht gebunden glaubte, den Anordnungen des letztern überall Folge zu leiſten. Er ging ſeinen eignen Weg fort, der ihn denn von dem Botaniſchen

in's Blumiſtiſche führte, daraus denn die Mängel entſtanden ſind, welche gegenwärtig gerügt werden.

Da jedoch Wagner im Ganzen ſeine Sache gut macht, ſo ſind dieſe Dinge an ſich von keiner großen Bedeutung; es muß jedoch dieſem Beginnen ein Einhalt gethan werden, weil ſonſt der botaniſche Garten in einen Blumen- und Gemüs-Garten ausläuft.

Nach meinem Dafürhalten liegt es in der Pflicht des vorgeſetzten Profeſſors, den Gärtner zurechtzuweiſen, ohne daß Commissio dabey concurrire; aber es iſt doch gut, davon Kenntniß zu nehmen und die Sache einzuleiten, damit man bey einem widerſetzlichen Betragen Wagners dieſen um ſo eher zurechtweiſen könne. Welches denn zu Entſchuldigung dieſer kleinen Sendſchrift, wie ich wünſche, dienen möge.

W. d. 24. März 1814. G.

6784.

An C. G. v. Voigt.

Indem ich beygehendem eine Augenblickliche Aufmerckſamkeit erbitte, bemercke ſoviel: daß nach Ew. Exzell. Anleitung die Zigeſariſche Collecte von 60 Thlr. 20 Gr. 6 Pfg. mit 18 Ellen Leinwand und ein Paar warmen Strümpfen der Pfarrerin Bechſtedt und das Übrige was mir zugekommen an 20 Thlr. nach Lobeda beſorgen werde.

Mögen Ew. Exzell. mir gefällig andeuten wem

man dieſe kleine Summe zuſendet. Vielleicht ſchrieben Sie ein Wort dazu.

Gehorſamſt

d. 24. März 1814. G.

6785.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeb.

habe dieſe Zeit her immer zu beſuchen gehofft und daher manches mitzutheilen verſchoben, und nun erinnert mich Ihr bisheriger Präparand Freyberg, daß er vor einem Jahr angeſtellt und ihm ein jährliches Honorar von 25 Thalern zugeſichert worden, welches ihm bis jetzt noch nicht ausgezahlt worden ſey. Ich habe die Nothwendigkeit einer ſolchen Anſtellung damals gar wohl anerkannt, nur iſt die Ausfertigung deshalb über den Drang der Zeiten vergeſſen worden. Die Perſönlichkeit des jungen Mannes hat mir ganz wohl gefallen und ich zweifle nicht daß er ſeine Schuldigkeit wird gethan haben, doch wünſche ich auch darüber ein Zeugniß von Ihnen, nicht weniger zu vernehmen wen Sie allenfalls für das nächſte Jahr vorſchlügen, weil dieſer junge Mann, wie er mir ſagt, das Famulat bey Hofrath Stark antreten wird. Wollten Ew. Wohlgeboren mir den Bericht wegen des vorigen Jahres bey dieſer Gelegenheit einreichen, ſo würde Herzogliche Commiſſion auf's neue

Stand verdient nicht, daß wir ihn für unſers Gleichen achten. Alſo hör' mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, ſich bei dir unter einem falſchen Namen mit einem Helfershelfer anmelden laſſen, dich erſt mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und ſie auszuſtreuen weggegangen iſt — Das bricht ihm den Hals: er ſoll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehden.

Clavigo. Du haſt Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdeſſen, bis der Proceß eingeleitet iſt, bis dahin uns der Herr noch allerlei Streiche machen könnte, das Gewiſſe ſpielten, und ihn kurz und gut bei'm Kopfe nähmen?

Clavigo. Ich verſtehe, und kenne dich, daß du Mann biſt es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich ſchon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe, und dabei war, da den Erſten unter den Menſchen die Angſttropfen auf dem Geſichte ſtanden, wenn ich ſo ein Poſſenſpiel nicht entwickeln wollte. Und ſomit läſſeſt du mir freie Hand; du brauchſt nichts zu thun, nichts zu ſchreiben. Wer den Bruder einſtecken läßt, gibt pantomimiſch zu verſtehen daß er die Schweſter nicht [illegible].

Clavigo. Nein, Carlos! Es gehe wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais

ſich Ihrer Thätigkeit erfreuen können, und ich würde mich vorbereiten bey meinem nächſten Beſuch in Jena mich ſchneller und gründlicher von allem perſönlich überzeugen zu können.

Ich lege ein Blättchen bey, welches mir Herr Medicinalrath Kieſer von Brüſſel zugeſendet hat. Iſt Ihnen etwas von dieſen Verſuchen bekannt geworden? Mit den beſten Wünſchen mich unterzeichnend

ergebenſt

Weimar den 28. März 1814. Goethe.

6786.

An J. F. Fuchs.

Ew. Wohlgeboren

hoffte ich lange in Jena zu beſuchen, leider habe ich bis jetzt nicht dazu gelangen können; da ich aber unſer Muſeumsgeſchäft vorläufig zu überſehen wünſche, ſo erſuche Dieſelben mir kürzlich anzuzeigen, wie es bey dem anatomiſchen Kabinett bisher ergangen, beſonders wie ſich der Amanuenſis Schröder dabey benommen. Hat letzterer wie es von ihm zugeſagt worden ein ordentliches Diarium geführt; ſo würde durch die Überſendung deſſelben die Berichterſtattung ſehr abgekürzt werden. Ich hoffe dieſes Jahr für unſre Muſeen mehr Ruhe ſo wie für mich ſelbſt. Herzogliche Commiſſion wünſcht nichts mehr als die Erhaltung und Vermehrung unſerer ſchönen An-

ſtalten. Der ich unter den aufrichtigſten Wünſchen mich beſtens empfehle.

Weimar den 28. März 1814. Goethe.

6787.

An F. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey das Original Ihres Aufſatzes und meine Redaction deſſelben, ich wünſche daß Sie dieſe abſchriftlich Wagnern mit Ihrer Unterſchrift übergeben, eine Abſchrift bey Ihren Acten behalten und mir das Concept für die meinigen zurückſenden. Sollte Wagner ſich widerſetzen, oder ſich beſchweren, ſo würde er leicht zurechtzuweiſen ſeyn; denn Herr Geheimerath von Voigt Excell. iſt auch ſchon von der Sache unterrichtet und einverſtanden.

Ich hoffe doch nun bald auch Sie wieder in Ihrem aufgrünenden Garten zu beſuchen, bis dahin will ich mich unter den aufrichtigſten Wünſchen beſtens empfohlen haben.

Weimar d. 28. März 1814.

Goethe.

6788.

An Anton v. Ziegeſar.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen daß das kleine Geſchäft, deſſen Sie ſich ſo gefällig angenommen, nunmehr be-

endigt iſt. Mit Einſtimmung des Herrn Geheimerath von Voigt Excellenz habe die von Ew. Hochwohlgeboren mir überſendete Summe, nebſt Leinewand und Strümpfen, der Pfarrerin Bechſtedt eingehändigt; das bey mir unmittelbar Eingekommene, an zwanzig Thalern, iſt der Lobedaiſchen Bohliſchen Enkelin überſendet, und ſo den Manen unſerer verſtorbenen Freundin ein willkommenes Opfer gebracht worden. Nehmen Sie meinen Dank für Ihre gütige Verwendung und geben mir Gelegenheit auch etwas Angenehmes zu erzeigen. Mich gehorſamſt empfehlend.

Weimar den 29. März 1814.

6789.

An C. v. Knebel.

Wir freuen uns herzlich, daß deinem Carl geworden iſt, was ihm nicht lange fehlen konnte, und ich thue mir etwas darauf zu Gute, daß ich vorausgeſagt wie es kommen würde. Eine gewünſchte Gabe, die uns unerwartet zu Theil wird, beſonders, wenn wir ſie ſchon einigermaßen verdient haben, macht doppelte Freude. Möge auch in der Folge für ihn alles gut gehen.

Dein neulicher gegenwärtig wiederholter Auftrag iſt ſogleich beſorgt worden. Sie liegt eigentlich in den Händen des Herrn Kriegsrath Weyland, der mir auf mein Befragen antworten ließ, die Sache ſey

ſchon beſorgt worden. Vielleicht iſt es gut, wenn du dich unmittelbar mit ihm in Verhältniß ſetzeſt und ihm, als für eine ſchon geſchehene Sache, dankſt, mit Bitte um fortgeſetzte Bemühung.

Mein Garten fängt auch an abzutrocknen und giebt mir die Hoffnung, daß auch Jena bald wieder zugänglich ſeyn werde; denn ich ſehne mich recht mit dir wieder eine Folgezeit, wenn auch nur eine kurze, zu verleben. Ich habe mich, wenigſtens in Gedanken, in die Lagunen geflüchtet, redigire die Tagebücher meines Venetianiſchen Aufenthaltes und ſtudire, indem ich meine Kupfer und Zeichnungen in Ordnung bringe, mit großer Auferbauung die neue Kunſtgeſchichte. Nun lebe fein wohl, grüße die Deinigen und erfreue dich des auflebenden Jahres.

Weimar den 30. März 1814. G.

6790.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren erhalten hierbey abermals eine kleine Schrift. Sie iſt merkwürdig, weil ſie die ſehr verwickelten Verhältniſſe des Tages zur Sprache bringt und andeutet, welche kräftige Heilmittel gegen ſolche Übel nöthig wären.

Auf die Feiertage erwarte ich meinen alten Freund, Hofrath Sartorius von Göttingen. Er bringt Vorſchläge zu einer neuen deutſchen Reichsverfaſſung mit,

durchgedacht für die gute Sache genug; möge ſie auch ſo durchgehandelt werden!

Vielleicht machen Sie uns das Vergnügen in der Oſterwoche herüberzukommen und ein geſellig Mittagmahl bey uns einzunehmen.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 2. April 1814. Goethe.

6791.

An C. v. Knebel.

Hier das Brieflein mit vielem Danke zurück. Er ſtellt den Zuſtand, in dem er ſich befindet, ſehr lebhaft dar. Möge er glücklich wiederkehren, und dieſe Expedition wird ihm ſehr wohl thun. Der treue Geradſinn, der ihm eigen iſt, nimmt ſich in dieſem Metier vortrefflich aus.

Geſtern überraſchte uns eine ganz beſondere Erſcheinung. Fürſt Radziwill, der ein herrlich Violoncell ſpielt, ſelbſt componirt, und zu dieſem Bogeninſtrumente ſingt. Es iſt der erſte wahre Troubadour der mir vorgekommen; ein kräftiges Talent, ein Enthuſiasmus, ja, wenn man will, etwas Phantaſtiſches zeichnen ihn aus, und alles was er vorbringt hat einen individuellen Charakter. Wäre ſeine Stimme entſchiedener, ſo würde der Eindruck, den er machen könnte, unberechenbar ſeyn. Und ſomit lebe wohl und grüße die Deinigen.

Weimar den 2. April 1814. G.

6792.

An J. F. H. Schloſſer.

Ew. Wohlgeb.

werden aus der Beylage gefällig erſehen, was ich denen Herren Manskopf und Sarafin für Wein ſchuldig geworden, und dieſe Poſt für meine Rechnung bezahlen.

Zugleich lege eine Note von Herrn Silberberg bey, welche mir durch Herrn von Gerning geworden. Von denen darauf verzeichneten Kupferſtichen wünſche ich nur die beyden roth unterſtrichenen zu beſitzen. Möchten Ew. Wohlgeb. ſie für mich anſchaffen, wenn die Abdrücke gut ſind. Vielleicht geht etwas von den hohen Preiſen herunter. Vielleicht haben Sie alsdann die Güte, bey der erſten Sendung von Zeichnungen, zu der Sie mir Hoffnung gemacht haben, dieſe Blätter mit aufzurollen.

Herr Miniſter von Humboldt dankt mir freundlich für Ihre Bekanntſchaft. Ich bin gewiß, daß auch Sie viel Vergnügen in dem kurzen Umgange mit dieſem trefflichen Manne gefunden haben.

Zugleich höre ich, daß er auch unſern Freund Chriſtian in Thätigkeit verſetzt, mögen Sie mir gelegentlich ſagen, wie es ihm in ſeiner neuen Laufbahn ergeht.

Kann es ohne Ihre Beſchwerde geſchehen, ſo danken Sie Herrn von Gerning für das Überſendete. Nächſtens werde ich antworten.

Auch würde ich dankbar erkennen, wenn Sie mir einige Nachricht geben wollten, wie weit nun die neue Frankfurter Verfaſſung gediehn, und was davon für Vortheile für die Bürger und Beſitzer zu erwarten.

Ich empfehle mich mit den Meinigen zu geneigtem Andenken.

Weimar d. 2. April 1814.

Goethe.

6793.

An Grieſinger.

[Concept.]

Es war ein ſehr glücklicher Gedanke, der Ew. Wohlgeb. den reichen Fiſchzug thun ließ, durch welchen Sie mir ſo großes Vergnügen gemacht haben. Nicht allein die Handſchriften mehrerer vorzüglicher Männer erhalte ich, durch Ihre Gütigkeit, auf einmal, ſondern auch in ſolcher Zuſammenſtellung, welche zu einer intereſſanten Vergleichung Gelegenheit giebt. Denn nicht nur die Schriftzüge ſind bedeutend, ſondern auch wie jeder ſich und was er zu geben hat ankündigt, erſcheint charakteriſtiſch und ſpricht das Verhältniß zu ſeinem Publicum deutlich aus. Haben Ew. Wohlgeb. daher recht vielen Dank, daß Sie meine Sammlung ſo freundlich vermehren, und mir in meiner Einſamkeit zu manchen Betrachtungen Anlaß geben wollen.

Wenn die kleinen Lieder die ich, in bedenklichen Zeiten, zu meiner Erheiterung aufſchrieb, einen ge-

bildeten Cirkel anregen und ergetzen konnten, ſo erkenne ich es mit vielem Vergnügen. Freund Zelter hat mir vor kurzem einige allerliebſte Compoſitionen geſchickt, die gegenwärtig das Glück meiner compendioſen Hauscapelle ausmachen.

Mögen Dieſelben mich des Herrn General von Watzdorf Excellenz zu beharrlichem Andenken empfehlen, ſo erfüllen Sie eine angelegentliche Bitte. Möchten doch unſere Geſammtwünſche bald erfüllt werden.

Weimar, den 4. April 1814.

6794.

An Alexander von Miltitz.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

konnten mich an die angenehmen Stunden, die ich mit Denenſelben in Carlsbad zugebracht, nicht erinnern, ohne mich zugleich an die mannigfaltigen Gefälligkeiten zu mahnen, welche ich Ihnen daſelbſt ſchuldig geworden. Nun habe ich auf's neue für die gehaltreiche Sendung zu danken, welche zu Betrachtungen und Überlegungen der wichtigſten Angelegenheiten gar dringend auffordert.

Ich bin mit Ihnen völlig einverſtanden, daß über alles dieß, was jetzt einem jeden im Sinn und Herzen liegt, nicht genug öffentlich verhandelt werden kann. Denn dadurch bildet ſich ja doch zuletzt eine

öffentliche Meinung, die, indem sie das Besondere erwägt, auch das Ganze zu fassen vermag. Ich selbst erwarte mit Sehnsucht den Augenblick, wo mir die Muse erlauben wird den Mund wieder aufzuthun, ich wünsche, daß es nur zu freudiger Beystimmung geschehe.

Ich erwarte in diesen Tagen meinen alten Freund Hofrath Sartorius von Göttingen, um mit demselben das Fest einer endlich wieder vergönnten freyen Mittheilung zu feyern. Er bringt Vorschläge zu einer neuen deutschen Reichsverfassung mit, wozu ihn die durchreisende Prinzeß von Oldenburg veranlaßt; mit ihm werde ich das übersendete Heft abermals durchdenken, um mir das darin enthaltene Gute noch inniger zuzueignen.

Die verdienstvollen Männer, welche sich vereinigt haben uns in der Jenaischen Literaturzeitung die neuesten Staats- und Kriegsschriften beurtheilend vorzuführen, werden gewiß auch der von Ew. Hochwohlgeb. so verdienstlichen unternommenen Arbeit alle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der ich mit dem aufrichtigen Wunsche, daß die, nach einem hartnäckigen Winter eintretende gute Jahreszeit auch Denenselben Heil und Freude bringen möge, die Ehre habe mich mit der vollkommensten Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 4. April 1814.

6795.

An C. A. Vulpius.

Der Zustand des guten Färber thut mir sehr leid, verfahren Sie in Ihrer Sache nach unserer Abrede und nach Ihrer Überzeugung und Kenntniß.

Die Rechnung folgt hierbey autorisirt. Die Schlüssel zum physikalischen Kabinett übergeben Sie Herrn Bergrath Döbereiner, die zur naturforschenden Gesellschaft Bergrath Voigt.

Ich wünsche glückliche Verrichtung und baldige Wiederkunft.

Weimar den 6. April 1814. G.

6796.

An J. J. Seebeck.

[Concept.]

Nach einer so langen Entbehrung hat mir Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben so viel Vergnügen gemacht, daß ich sogleich einiges zu erwidern angeregt werde. Die Nachricht von Ihrem und der Ihrigen Wohlbefinden war uns allen höchst erfreulich, uns ist es auch bisher ganz gut ergangen. Ich denke dieses Jahr nicht sobald unsre Gegend zu verlassen, und bitte deswegen, wenn etwas an mich zu senden gefällig ist, es hierher zu schicken. Von meinem Aufsatze überlasse ganz gefälligen Gebrauch zu machen.

ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

Carlos. Pah! Pah! Kindereien! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt bedutzt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, warum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So sei's denn! Nur verfahrt gut mit ihm.

Carlos. Sei unbesorgt. — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen wie's verschwätzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zu Grunde. Drum begib dich aus deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das Nöthigste zusammenpacken. Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht findet. Ich hab' so ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu.

Clavigo. Leb' wohl!

Carlos. Frisch! Frisch! Wenn's vorbei ist, Bruder, wollen wir uns laben.

Es kann mir nichts angenehmer seyn als wenn meine allgemeinen Ansichten, bey näheren und so gründlichen Untersuchungen, sich bewährt finden, und dann erst kann ich selbst wagen mit Zuverlässigkeit auf denselben zu ruhen, und mich derselben mit Sicherheit, geschieht es auch nur zu meinem Hausgebrauche, zu bedienen.

Ich erwarte daher mit Verlangen das Versprochene, und danke aufrichtigst für die vorläufige Mittheilung. Hofrath Meyer wird das Vergnügen haben, auf seiner Rückreise aus der Schweiz Sie in Nürnberg zu sehen; wie sehr wünschte ich es mit ihm zu theilen.

Auf den Abguß oder vielmehr Abdruck der kleinen Statue freue ich mich recht sehr, sie soll zu den übrigen gestellt werden, die ich schon Ihrer Güte verdanke. Die dafür gethane Auslage habe ich erst vor kurzem nach Jena berichtet, weshalb ich um Verzihung bitte.

Mich bestens empfehlend.

Weimar den 9. April 1814.

6797.

An Anton Heinrich Fürst Radziwill.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr.

Ew. Durchlaucht geruhen, gegenwärtige kleine Sendung gnädig aufzunehmen, in Erinnerung jener

häuslichem Cirkel, dem Sie so unterhaltliche Stunden schenken wollen. Ich wünsche, daß die Scene des Gartenhäuschens, in ihrer gegenwärtigen Form, der Musik recht geeignet seyn möge, als sie es bisher in ihrem Localismus gewesen. Noch eine andere liegt bey, welche bestimmt ist der Gartenscene vorauszugehen.

Möge Ew. Durchlaucht hierdurch eine kleine Freude und in jeder Hinsicht so viel Gutes gewährt seyn, als Sie andern zu verschaffen wissen. Mich zu Gnaden empfehlend.

Weimar den 11. April 1814. J. W. v. Goethe.

672.

An C. A. H. Burkhardt.

Weimar d. 22. April 1814.

Ew. Wohlgeboren

danke zum schönsten für den übersendeten Ballen, ich wünsche, daß das Werklein, durch die Zeit welche es vor seiner Erscheinung entgeht hat, möge gewonnen haben. Das ist gewiß, daß es, nach der großen glücklichen Epoche, in einem besseren Momente hervortritt, als wenn es während der Sorge, Hoffnung und Erwartung herausgegangen wäre.

Ist es Ihnen einigermaßen möglich noch vor Ihrer Abreise uns zu sehen, so sind Sie zum schönsten willkommen, vorzüglich in Begleitung der lieben

Ihrigen. Man ſoll gegenwärtig nicht verſäumen ſich, mit ſeinen Freunden, einer freyeren Mittheilung zu erfreuen; dieſem erſten und größten Gut werden die übrigen ſchon folgen.

Das beſte Lebewohl.

Goethe.

6799.

An Zelter.

Weimar, den 22. April 1814.

Nur mit wenigen Worten will ich dir, mein lieber Freund, vermelden, daß auch deine letzte Sendung, zu meinem großen Vergnügen, glücklich angekommen; alles iſt ſchon in Stimmen geſchrieben und dergeſtalt bereitet, daß meine compendioſe Hauscapelle mich bald damit wird erfreuen können. Freylich gehört eine beſondere Kunſt dazu dieſen zuſammengeborgten Körper, von dem bald dieſes bald jenes Glied abfällt, bey'm Leben zu erhalten. Das Ruhelied iſt herrlich, unſer Tenor trägt es ſehr gut vor, und es macht in dieſen unruhigen Zeiten unſere ganze Glückſeligkeit.

Ein beſonderes Gute iſt mir auch, ſeit acht Tagen, geworden. Profeſſor Sartorius von Göttingen, ein alter Freund, benutzt die zwiſchen den Deutſchen wieder eröffnete Communication und beſucht mich. Was iſt gegenwärtig wünſchenswerther, als ſich mit einem Manne zu unterhalten, deſſen Geſchäft es iſt

die Kräfte und Verhältniſſe der Staaten, bis auf den heutigen Tag, zu kennen und gegen einander abzuwägen; es gewährt die größte Beruhigung dieſes ungeheure Ganze zu überſehen und ſeine Hoffnung wegen künftiger Zuſtände dadurch zu begründen, anſtatt daß wir uns ſonſt in der traurigen Lage befinden vom Augenblick hingeriſſen, durch Zeitungen verwirrt, und durch Geklatſch gar zerſtört zu werden, um ſo mehr als jetzt nicht allein von dem künftigen Schickſal Europas, ſondern von dem der ganzen Welt die Rede ſeyn kann.

Mein nächſter Wunſch iſt nun, daß unſer guter Hofrath Meyer aus der Schweiz komme, damit ich meine Kunſtſchätze mit ihm genieße, denen ich durch gute Ordnung den Segen bereitet habe, ſie unſchätzbar und unerwartet vermehrt zu ſehen.

Alsdann freylich ſcheint es mir unmöglich dieſen Sommer hinzubringen ohne mit dir irgendwo zuſammenzukommen. Eigentlich möcht ich mich dießmal nicht gerne von Weimar entfernen. Wir haben einige Stunden von hier, in einer angenehmen Gegend, ein Schwefelbad eingerichtet, von dem ich für meine gichtiſchen Zuſtände viel Gutes hoffe. Habe ich es 4—6 Wochen gebraucht, ſo erhältſt du Nachricht ob es wirkſam genug ſey, daß ich dich dahin einladen könne. Halte ich vor räthlich etwa noch anderswohin zu gehen, ſo erfährſt du es gleichfalls; nach Böhmen möchte ich dießmal nicht.

Und nun noch einen geheimen Auftrag; den ich ganz im Stillen zu beherzigen bitte. Sollte nicht auf dem Berliner Theater unter den Choriſten, oder ſonſt Anfängerinnen, ja auf irgend einem Liebhabertheater ſich ein Mädchen, das aber nicht über 16—17 Jahre alt ſeyn dürfte, finden, wie man ſie zu ſogenannten angehenden Liebhaberinnen wünſcht, von mittlerer Größe, leichtem Wuchs, hübſchen Augen, angenehm klingender Stimme pp. was ich dir nicht vorzuerzählen brauche, ſo wäre mir ſie willkommen. Könnte ſie ſoviel ſingen um die 3. Stimme in der Oper zu übernehmen, ſo wäre es um deſto beſſer. Mich ſollte bedünken dergleichen Weſen müßten in Berlin zu Dutzenden herumlaufen. Wenn man bedenkt was aus der Maaß geworden iſt, wie ſich die Elſermann und die Engels gebildet haben, welche noch bey uns ſind, ſo könnte wohl einem ſolchen Creatürchen die Luſt kommen ſich auch in unſere Schule zu begeben. Forſche, bedenke und melde.

G.

Die Comödienzettel ſind angekommen.
Tauſend Lebewohl.

Um der beliebten Kürze willen und um die Sache, ſofern ſie thulich iſt, zu fördern, füge ich Folgendes hinzu. Eine ſolche Perſon erhielte Reiſegeld, um auf der fahrenden Poſt bequem herzukommen, ferner würde ſie, in billiger Erwägung ihrer augenblicklichen

Brauchbarkeit, mit proportionirter Gage bedacht. Auf wie lange man contrahirte, würde auf die Persönlichkeit ankommen, allenfalls könnte man sechswöchentliche Aufkündigung festsetzen, wodurch kein Theil gefährdet wäre. Gute Aufführung wird vorausgesetzt, weil irgend ein Eclat von unschicklicher Art bey uns die Suspension und sodann die Entlassung nach sich zieht, wie wir vor kurzem ein Beyspiel gehabt haben. Die Begleitung einer Mutter oder Verwandten ist nicht unangenehm. Möchten sich zwey Subjectchen zusammen thun und sich eine gewisse Selbstständigkeit zutrauen, desto besser. Sollte nicht in der Singschule dergleichen zu finden seyn? Das Betragen derselben könntest du zunächst beurtheilen und freylich je mehr sie im Gesang leisten, desto besser kann man sie setzen. Soviel für dießmal, sage mir bald ein Wort.

Weimar, den 22. April 1814.

Ein Blumenglöckchen ...

Das Größte will man nicht erreichen ...

Zu verschweigen meinen Gewinn ...

6800.

An Sara v. Grotthuß.

Sie haben mir, verehrte Freundin, erſtlich durch Ihren herzlichen und geiſtvollen Brief ſehr frohe Stunden gemacht: denn ſelbſt wenn man mit Freunden Leiden und Sorgen theilt, ſo wird dadurch die köſtliche Empfindung genährt, daß eigentlich nur in der Theilnahme das wahre Glück beſteht.

Nun ſenden Sie mir auch etwas leiblich Genießbares, das ich ſo lange entbehrte: denn außerdem daß ich mir ſolche Dinge zu verſchaffen etwas unbeholfen bin, ſo liegen die öſtreichiſchen Staaten mir in der Einbildungskraft ſehr viel weiter, als andere Länder und Städte von derſelben Entfernung. Gegen dieſe Täfelchen ſende ich Ihnen ein anderes, das ich im Stillen zu genießen und zu verheimlichen bitte; das Ganze wird erſt in drey, vier Wochen an den Tag kommen. Möge mich das alles in Ihre Nähe verſetzen und die Kürze des gegenwärtigen Schreibens beſtens entſchuldigen.

Weimar d. 23. April 1814.

Goethe.

6801.

An Johann Salomo Chriſtoph Schweigger.

Ew. Wohlgeboren

geben mir durch Ihren freundlichen Brief die erwünſchte Gelegenheit, auch einmal unmittelbar, für

die fortgeſetzte Sendung Ihrer unterrichtenden Zeitſchrift meinen beſten Dank abzuſtatten, worum ich Herrn Dr. Seebeck ſchon einigemal gebeten. Dieſes intereſſante Werk iſt, vom Anfange an, complett in meinen Händen, nur fehlt mir das zwölfte Stück des vorigen Jahres, welches, wegen des darinnen wahrſcheinlich befindlichen Regiſters, um ſo wünſchenswerther iſt. Durch dieſe Regiſter haben Sie Sich beſonders um die Liebhaber verdient gemacht, die nicht immer im Falle ſind, der Wiſſenſchaft Schritt vor Schritt zu folgen, noch weniger, die in ſo manchen Aufſätzen enthaltenen Wahrheiten zu ſammeln und zu ordnen. Ich habe dieſe Regiſter, beſonders auf Reiſen, zu leichter Recapitulation der neueſten Bemerkungen und Entdeckungen, jederzeit mit mir geführt.

Auch das neueſte Stück war für mich von großem Intereſſe: denn ob ich gleich eigentlich auf dieſe Welt angewieſen bin, und meine Blicke nicht gern über meinen Geſichtskreis erhebe; ſo iſt es mir doch höchſt erwünſcht, einem Swedenborgiſchen Geiſte gleich, durch die Augen ſolcher Männer das Univerſum zu beſchauen, die berufen ſind, die erſcheinende Welt bis in's Unendliche zu verfolgen.

Daß der Menſch aller geiſtigen Organe bedürfe, wenn er ſich an das Ungeheuere wagt, geſtehen wir gern. Der Philoſoph, der Mathematiker, der Chemiker, der Phyſiker, dürfen da wohl gemeinſchaftlich handeln, und eine ſolche Vielſeitigkeit macht das Verdienſt

Ihres Aufſatzes, der um deſto erfreulicher iſt, da er ſich als Reſultat der Bemühungen eines freundſchaftlichen Cirkels ankündiget.

Sehr löblich däucht es mir dabey, daß dasjenige, was wir Schwer- und Schwungkraft nennen, als zwey ſich von Ewigkeit zu Ewigkeit fordernde Erſcheinungen betrachtet, und ſo zur Erklärung der Phänomene benutzt werde.

Seit unſer vortrefflicher Kant mit dürren Worten ſagt: es laſſe ſich keine Materie ohne Anziehen und Abſtoßen denken, (das heißt doch wohl, nicht ohne Polarität,) bin ich ſehr beruhigt, unter dieſer Autorität meine Weltanſchauung fortſetzen zu können, nach meinen früheſten Überzeugungen, an denen ich niemals irre geworden bin.

Ferner nehme ich um deſto lieber theil an Ihren Forſchungen, als der große Umfang von Erfahrungen, hier zuſammengeſtellt, uns ein ewiges Leben fühlen läßt und verheißt.

Verzeihen Sie, wenn ich ausſpreche was ſich von ſelbſt verſteht, aber dadurch kommt man eben weiter, wenn man mit mehrern ausdrücklich zum Grunde legt, was ſich von ſelbſt verſteht. Leider ſind die Menſchen alſo gebildet, daß ſie auch darinnen niemals mit einander übereinkommen, ſondern wechſelſeitig an den Fundamenten mäkeln.

Sehr gerne würde ich zu Ihrem wichtigen Journal etwas beytragen, ja ich rechnete mir es zur Ehre irgend

etwas von mir darinnen aufgenommen zu ſehen; aber was ich mitzutheilen habe, ſcheint mir bald zu eng, bald zu weit, und nimmt ſich außer dem Zuſammenhange, in welchem es ſich bey mir entwickelt, meiſt gar wunderlich aus, doch hoffe ich durch die Herren Seebeck und Döbereiner mich näher an Sie anſchließen zu können.

Mit den beſten Wünſchen und aufrichtiger Hochachtung!

Weimar den 25. April 1814.

Goethe.

6802.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

lernen aus beyliegendem Briefe einen Mann kennen, der ſich mit uns und unſerer Societät in Verbindung zu ſetzen wünſcht. In dem gleichfalls beyliegenden an ihn gerichteten Briefchen, habe ich ſein Anerbieten acceptirt, und Ew. Wohlgeboren werden Sich gern mit ihm in ein Verhältniß ſetzen, indem Sie ihm ein Diplom zuſenden, und ihn erſuchen aus ſeiner Gegend uns gelegentlich mit einigen Beyträgen zu erfreuen.

Der Bruder des verſtorbenen Färber iſt von Herzogl. Commiſſion an deſſen Stelle geſetzt. Mein Sohn, der Aſſeſſor, hat den Auftrag, ihn auch bey Ihnen einzuführen. Es wäre gut, und der Sache gemäß, bey dieſer Gelegenheit eine Inſtruction aufzuſetzen,

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais (mit Arbeit).

Marie. So ungeſtüm iſt Buenco fort?

Sophie. Das war natürlich. Er liebt dich, und wie konnte er den Anblick des Menſchen ertragen, den er doppelt haſſen muß?

Marie. Er iſt der beſte tugendhafteſte Bürger, den ich je gekannt habe. (Da die Arbeit zeigend.) Mich dünkt, ich mach' es ſo? Ich ziehe hier das ein und das Ende ſteck' ich hinauf. Es wird gut ſtehn.

Sophie. Nicht gut. Und ich will paille Band zu dem Häubchen nehmen! es kleid't mich keins beſſer. Du lächelſt?

Marie. Ich lache über mich ſelbſt. Wir Mädchen ſind doch eine wunderliche Nation: kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, ſo iſt gleich Putz und Band was uns beſchäftigt.

Sophie. Das kannſt du dir nicht nachſagen; ſeit dem Augenblick, da Clavigo dich verließ, war nichts im Stande dir eine Freude zu machen.

Marie (ſteht zuſammen und ſieht nach der Thür).

Sophie. Was haſt du?

Marie (beſtürmt). Ich glaubte es käme jemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl' wie es ſchlägt, von dem leeren Schrecken.

was man von dem Neuangeſtellten bey dem mineraliſchen und zoologiſchen Kabinett für Dienſte erwartet: der Verſtorbene kam ſo nach und nach in das Geſchäft, daß ſich ſeine Pflicht gleichſam von ſelbſt verſtand.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 26. Apr. 1814. Goethe.

6803.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

verſchiedene gefällige Schreiben habe ich bisher zu beantworten unterlaſſen, weil ich täglich hoffte, das angekündigte Käſtchen Mineralien, wovon auch ſchon der Frachtbrief in meinen Händen iſt, werde endlich ankommen. Bey wiederholter Nachfrage in Eiſenach habe ich nur ſoviel erfahren können, daß es von dort abgegangen ſey, und alſo in Gotha oder Erfurt liegen geblieben. Ich habe deshalb zuletzt für gerathen gehalten, jemand in Eiſenach den entſchiedenen Auftrag zu geben, den Fuhrmann Kraus, wenn er nicht Rath ſchafft, allenfalls gerichtlich zu belangen, damit ich der mir beſtimmten angenehmen Gabe endlich theilhaft werde.

Den Entſchluß, daß Dieſelben Ihre dortigen Verhältniſſe auflöſen würden, glaubte ich vorauszuſehen. Es iſt freylich traurig genug, aus dem Läſtigen in's

Unerträgliche zu gerathen. Sollten, unter ſolchen Umſtänden, die im Süden angeknüpften Beziehungen nicht reizend ſeyn?

Herrn Ingenieur Spangenberg danke ich für die überſendete ſchöne Karte, ſie wird gewiß von aller Welt geſchätzt werden, welche Ihre geſchichtliche Darſtellung der Schlacht zu würdigen wiſſen. Wahrſcheinlich iſt Ew. Hochwohlgeb. No. 59 der Jenaiſchen A. L. Z. ſchon zu Handen gekommen.

Ihro Kaiſerl. Hoheit haben das Höchſtdenenſelben zugedachte Exemplar gnädig aufgenommen und ich zweifle nicht, daß es zu fernerer Empfehlung und in der Folge zu irgend einer günſtigen Wirkung Anlaß geben werde.

So viel für dießmal. Der ich, mit den beſten Wünſchen, und mich zu freundlichem Andenken empfehlend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 26. Apr. 1814. J. W. v. Goethe.

6804.

An Pauls.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

empfangen meinen vorläufigen Dank für die mir zugedachten Mineralien, deren gelegentlicher Sendung ich mit Vergnügen entgegen ſehe. Der Director unſerer

mineralogiſchen Geſellſchaft, Herr Bergrath Lenz, wird ſich ſelbſt mit Ihnen in Verhältniß ſetzen, und den derſelben zugedachten Beytrag dankbar anerkennen. Herrn Bergrath Kieſer hoffen wir, nach dem ſo bald und glücklich vollendeten Feldzug nächſtens wieder hier zu ſehen, da ich denn Ihre Gefälligkeit gegen denſelben zu rühmen nicht verfehlen werde.

Mit den beſten Wünſchen mich unterzeichnend.

Weimar d. 26. April 1814.

6805.

An Friedrich Günther Beyer.

[Concept.] [27. April 1814.]

Ew. Wohlgeboren

belieben ſich eines nachſtehenden Auftrags gefällig zu unterziehen, weshalb ich im Vertrauen auf Ihr mir und den Meinigen ſtets bezeigtes Wohlwollen und bekannte Thätigkeit Dieſelben zu erſuchen keinen Anſtand nehme.

Es iſt an mich, wie beyliegender Original-Frachtbrief ausweiſet, ein Kiſtchen Mineralien, durch Fuhrmann Lorenz Kraus von Eiſenach, den 5. März dieſes Jahres von Franckfurt abgeſendet worden; nun iſt zwar der Frachtbrief ſchon vor geraumer Zeit durch einen Abläder hier abgegeben worden, ohne daß jedoch, der Zuſage gemäß, das Käſtchen nachgekommen, auch deshalb, weder hier, noch in Eiſenach, einige Auskunft zu erhalten geweſen wäre.

Ew. Wohlgeboren erſuche deshalb gefällige Nachforſchungen zu thun und gedachten Lorenz Kraus, oder die Seinigen, allenfalls gerichtlich, anzuhalten, daß ſolches Käſtchen, woran mir viel gelegen, und welches dem Fuhrmann ganz frank übergeben worden, endlich mir zukomme. Weshalb ich Ihnen denn hiedurch vorläufige unbeſchränkte Vollmacht ertheile, auch mir, wenn es nöthig wäre, eine förmliche und beſtimmtere zur Vollziehung erbitte.

Der ich in Hoffnung Dieſelben vielleicht balde zu begrüßen, Sie zu bewirthen wünſche.

6806.

An J. P. v. Langer.

[Concept.]

Indem ich Ew. Wohlgeb. nunmehr den jungen Müller ankündige, kann ich zugleich für den guten Empfang meinen Dank abſtatten, welchen Hofrath Meyer in München erfahren hat. Dieſer werthe Freund hat mir ſo viel Schönes und Gutes von den dortigen Kunſtſchätzen, Lehranſtalten und Perſönlichkeiten erzählt, daß ich ihn um alle dieſe Bekanntſchaften beneide, und nichts ſo ſehr wünſche, als daß ich mich derſelben auch erfreuen dürfe. Bey Wiederherſtellung der allgemeinen deutſchen Nationalität kann nichts erfreulicher ſeyn, als zu ſehen, wie, in der traurigen Zwiſchenzeit, einzelne vermögende

Fürſten und wohldenkende Männer das Vortreffliche in allen Fächern der Künſte und Wiſſenſchaften zu erhalten und zu vermehren geſucht, und wo iſt das wohl thätiger und lebhafter geſchehn, als in dem Kreiſe, in welchem auch Sie wirken.

Den jungen Mann, durch welchen Sie auch uns zu nutzen die Gefälligkeit haben werden, beurtheilen Sie leicht, und nach dem, was mir Hofrath Meyer von Ihrer Bildungsmethode erzählt, freue ich mich ſchon im voraus auf einen gründlichen und folgerechten Unterricht. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Sohn, er möge mir doch ja gelegentlich etwas von ſeinen Arbeiten und Bemühungen mittheilen.

In Hoffnung von Ihrem beyderſeitigen Wohlbefinden ſtets erfreuliche Nachrichten zu erhalten, habe ich die Ehre mich mit vollkommener Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 28. April 1814.

6807.

An Johann Chriſtian v. Manlich.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben ſeit geraumer Zeit eine Verbindung mit uns auf eine ſo freundliche und thätige Weiſe unterhalten, daß wir immer Ihre Schuldner geblieben ſind. Auch dießmal möchte ſich dieſe Schuld anſtatt ſich zu ver-

mindern nur vermehren, indem ich Ihnen einen jungen Künſtler, den Sohn des hieſigen Kupferſtecher Müller, zu empfehlen wage, für welchen ich, da er ſeine Studien in München fortzuſetzen oder vielmehr zu begründen denkt, eine geneigte Aufnahme zu erbitten wage.

Hofrath Meyer, der das Vergnügen gehabt hat Ew. Hochwohlgeb. und die vortrefflichen Anſtalten, denen Sie vorſtehen, kennen zu lernen, hat mir das größte Verlangen erregt, auch dieſes Genuſſes theilhaft zu werden. Ja, ich weiß nicht wie ich demſelben widerſtehen ſoll, wenn ſich in kurzem noch alle die Hoffnungen erfüllen, von denen er mir Kenntniß gegeben hat.

Möchten Dieſelben, bis es mir ſo wohl wird, meine ausgezeichnete Hochachtung perſönlich zu verſichern, manchmal ein Zeichen Ihres Andenkens und ein Probeſtück Ihrer ausgebreiteten Thätigkeit geben, wie ich denn auf einige Blätter des immer glücklich fortgeſetzten Steindrucks, z. B. auf den Kopf der Madonna von Guido und das Bild von Michael Angelo ſehr verlangend wäre. Verzeihen Sie dieſe neue Anforderung, welche unbeſcheiden ſcheinen könnte, da ich für die frühern Mittheilungen bis jetzt nur gefühlten Dank und aufrichtigen Beyfall erwidern konnte. Wie glücklich darf man Sie ſchätzen, daß Sie Sich an einem Orte befinden, wo unter Theilnahme der höchſten Perſonen die wichtigſten Schätze erhalten, geordnet, vermehrt und, was das Wichtigſte von allem

iſt, ſo gründlich als allgemein genutzt werden. Ich erfreue mich zwar nur einer ſehr geringen Kunſtumgebung, bin aber nichtsdeſtoweniger in Gedanken mit allem beſchäftigt, was die Zeit uns erhalten hat, und was ſie uns bringen mag, da ich denn mich im Geiſte vorzüglich in Ihrer Nähe befinden muß.

Mit der vollkommenſten Hochachtung habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen.

Weimar d. 28. April 1814.

6808.

An Schelling.

Der werthe und gewiß auch Ihnen, noch von Alters her, höchſt ſchätzbare Freund, Hofrath Meyer, hat mir das Verlangen, wieder in Ihrer Nähe zu ſeyn, lebhaft rege gemacht, welches ich oft im Stillen empfinde, da ich nach ſo langen Jahren wohl einmal Ihres aufmunternden und auferbauenden Geſprächs theilhaft werden, die herrlichen Kunſtſchätze mit Ihnen genießen, vor allem aber mich Ihres häuslichen Glücks erfreuen möchte. Indeſſen ſucht meine Einbildungskraft eine ſo theuere und geliebte Freundin an Ihrer Seite. Ich laſſe mir gern erzählen, daß es Ihnen wohlgeht, und ſchon hat Freund Meyer mir die individuelle Lage Ihres Glücks ſchildernd wiederholen müſſen.

Bey ſeinen ſo willkommenen Erzählungen empfand ich ſogleich die Neigung, mich auch wieder einmal

ſchriftlich mit Ihnen zu unterhalten, und nun giebt mir die Abreiſe eines jungen Künſtlers, Namens Müller, erwünſchte Gelegenheit, dieſem Verlangen ſogleich Genüge zu leiſten. Mögen Sie dieſem jungen Manne auf ſeinem Kunſtgange einige Aufmerkſamkeit ſchenken, ſo werden Sie mich verbinden. Es fehlt ihm nicht an angebornem Talent. Sein zartes und einigermaßen melancholiſches Gemüth bedarf Theilnahme und Aufmunterung, ſo wie ihm die ſtrengen Kunſtforderungen ſeiner neuen Lehrer gewiß förderlich ſeyn werden.

Und nun leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner in Ihrem Familien- und Freundeskreiſe, bleiben Sie überzeugt, daß ich allem, was Sie öffentlich zu äußern für gut finden, die größte Aufmerkſamkeit ſchenke, um mich einigermaßen für den Verluſt zu entſchädigen, den ich dadurch erleide, daß ich mich ſchon ſeit ſo langer Zeit nicht mehr ſo ſchnell wie vormals durch Ihre geiſtreiche und gründliche Unterhaltung über die Angelegenheiten zurechte finden kann, die mich immerfort auf meine eigene Weiſe beſchäftigen.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen mich empfehlend

Weimar, den 28. April 1814. Goethe.

6809.

An C. G. v. Voigt.

Daß Ew. Exzell. für den guten Kräuter Sorge tragen mögen erkenne mit dem verbindlichſten Dancke.

Er hat es wohl an uns verdient, und es wird recht gut ſeyn wenn er noch in einiger Connexion mit der Bibliotheck bleibt.

Herrn Kanzler Thon bitte meinen ergebenſten Danck für die Bemühung wegen der zaudernden Kiſte abzuſtatten. Wir wollen ſehen was die Franckfurter vermelden.

Hierbey einige Blätter über die Jenaiſche Expedition: Die Herren haben ſich ja ganz ordentlich, ja feyerlich benommen.

Mich gehorſamſt, angelegentlichſt empfehlend

W. d. 30. Apr. 1814. G.

6810.

An C. F. C. v. Wolfskeel.

[Concept.] [Anfang Mai.]

Ew. Hochwohlgeb.

nehme mir die Freyheit, wegen einer Angelegenheit zu behelligen welche mir in meinen häuslichen Verhältniſſen manches Unangenehme verurſacht. Es dient nämlich bey mir eine Köchin, welche übel verheirathet iſt, und von ihrem Manne, einem Bäckergeſellen, der ſich bald auswärts, bald hier aufhält, auf allerley Weiſe moleſtirt, beſonders aber von Zeit zu Zeit nicht auf die höflichſte Weiſe um Geld angegangen wird. Dieſes Ehepaar iſt auch ſchon der Scheidung wegen vor Herzoglichem Conſiſtorio geweſen; was ent-

gegenſteht, daß die Trennung der Ehe nicht erfolgt, iſt mir nicht ganz klar, gegenwärtig aber geht mein Wunſch und meine Bitte dahin, daß Ew. Hochwohlgeb. inſofern die Sache thunlich, ſowohl um dieſer Perſon, als um meiner häuslichen Ruhe willen, die Scheidung gütig und geſetzlich befördern mögen. Denn leider wirken ſolche Händel auf den Dienſt zurück, und man weiß oft gar nicht, warum unverſehens eine ſolche Perſon aus dem gewohnten Gleiſe tritt, und ſich ungeberdig ſtellt, wenn man eine ganze Weile mit ihr zufrieden zu ſeyn Urſache hat. Für dieſe ſo wie für ſo manche andere Geneigtheit verpflichtet, werde nicht aufhören mit der vollkommenſten Hochachtung zu beharren.

6811.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren erhalten hierbey ein Schreiben des Hofraths Sartorius, der ſo wie ich gewünſcht hätte vor ſeiner heute erfolgten Abreiſe Dieſelben nochmals, wie Sie Hoffnung gemacht, zu ſehen. Er empfiehlt ſich indeß zum beſten und überſendet einen ſo ſchönen als kühnen Beytrag zu Ihrer Zeitung. Ich wünſche, daß er Ihren Abſichten entſprechen möge.

Zugleich folgen auch die Tafeln zur Farbenlehre, deren Verſpätung ich entſchuldigen muß: Kupferdrucker und Illuminirer haben mich nicht gefördert.

Sophie. Sei ruhig. Du stößt bloß! ich bitte dich, meine Liebe!

Marie (auf die Brust klopfend.) So drückt mich hier so. — So sticht mich so. — So wird mich umringen.

Sophie. Schone dich.

Marie. Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genießen, das mich in seinen Armen erwartet; vielleicht gar nicht.

Sophie. Schwester, meine liebe Einzige! Du jagst mit solchen Grillen an dir selber.

Marie. Warum soll ich mich betrügen?

Sophie. Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

Marie. Hoffnung! O der süße einzige Wollaut des Lebens bezaubert oft meine Seele. Wutzige jugendliche Träume schweben vor mir, und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der meine wird. O Sophie, wie reizend ist er! Seit ich ihn nicht sah, hat er — ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken soll — es haben sich alle großen Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt. Er ist ein Mann worden, und muß mit diesem reinen Gefühle seiner stolz, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne

Der ich mit den beſten Wünſchen die Ehre habe mich mit vollkommener Hochachtung zu zeichnen

ergebenſt

Weimar den 2. Mai 1814. Goethe.

6812.

An Riemer.

Da ich, mein lieber Herr Profeſſor, etwa in 8 Tagen nach Berka zu gehen gedenke, und gar ſehr wünſchte den Wilhelm Meiſter corrigirt mitzunehmen, indem es mit der neuen Ausgabe Ernſt zu werden ſcheint; ſo wollte ich Sie erſuchen, ſich dergeſtalt einzurichten, daß wir dieſe Woche mit dem 2. Bande fertig würden. Das Übrige würde ſich alsdann auch nach und nach geben.

Weimar d. 2. May. 14. G.

6813.

An C. G. Frege und Comp.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu benachrichtigen, daß ich unter dem heutigen Datum eine Aſſignation auf dreyhundert Thaler Sächſiſch zu Gunſten des hieſigen Hofſchauſpieler Herrn Haide für Rechnung des Herrn Dr. Cotta in Stuttgart ausgeſtellt habe welche gefällig zu honoriren bitte. Mich Denenſelben angelegentlichſt zu ge-

neigtem Andenken unter Verſicherung des aufrichtigſten Antheils bey dieſer Gelegenheit empfehlend

ergebenſt

Weimar d. 3. May 1814. J. W. v. Goethe.

6814.

An Peucer.

Mir ſind zwar ſchon mehrere, ſich auf die Zeitumſtände beziehende Stücke mitgetheilt worden, keines derſelben aber iſt ſo glücklich erfunden, ſo heiter und zugleich ſo rührend ausgeführt als das hierbey zurückfolgende. Was jedoch die öffentliche Darſtellung betrifft, ſo haben Ew. Wohlgeb. ſelbſt in Ihrem Schreiben die Gedanken, wie ich ſie hege ausgeſprochen. Das Publicum überhaupt iſt gar zu geneigt, bey Arbeiten, welche eigentlich nur äſthetiſch aufgenommen werden ſollten, ſtoffartige Beziehungen zu ſuchen, und ich habe nichts dagegen, wenn in großen Städten die Theater-Directionen dieſe Neigung benutzen, bey bedeutenden Gelegenheiten die Menge aufregen, ſie anziehen, und Geld einnehmen. Hier in Weimar aber habe ich ſeit vielen Jahren darauf gehalten, daß man ſelbſt das Nahe in eine ſolche Ferne rückt, damit es auch als ſchön empfunden werden könne, wie die Gelegenheitsgedichte bezeugen, die theils von mir, theils von Schillern verfaßt worden. So habe ich auch z. B. ſorgfältig aus den Kotzebuiſchen Stücken die Namen

lebender Perſonen ausgeſtrichen, es mochte nun der Verfaſſer ihrer lobend oder tadelnd erwähnen. Ja die Erfahrung hat mich gelehrt, daß wenn, entweder ohne mein Vorwiſſen, oder auch wohl durch meine Nachgiebigkeit, etwas dergleichen zum Vorſchein kam, jederzeit Unannehmlichkeiten entſtanden ſind, die doch zuletzt auf mich zurückfielen, weil man allerdings von mir verlangen kann, daß ich die Effecte zu beurtheilen wiſſe.

In gegenwärtigem Falle, beſonders wie er jetzt eintritt, hätte ich manches Mißtönende zu befürchten, welches keineswegs aus der lobenswürdigen Arbeit ſelbſt, ſondern aus Deutungen und augenblicklichen Eindrücken entſpringen könnte. Dieſes habe, nach vielfacher Überlegung und genauer Betrachtung des vorliegenden Falls, mittheilen, und nichts mehr wünſchen wollen, als daß die angekündigten freyen und unbezüglichen Compoſitionen eben ſo glücklich in Anlage und Bearbeitung ſeyn mögen, als das Gegenwärtige, deſſen Verdienſte bey wiederholtem Leſen mich beynahe von meinen altherkömmlichen Überzeugungen hätten abbringen können.

ergebenſt

den 4. May 1814. Goethe.

6815.

An Zelter.

Nun iſt alles, mein wertheſter Freund, was du mir zugedacht angekommen, und in der Zwiſchenzeit wirſt du auch einen Brief von mir erhalten haben, der, damit das letzte Blatt nicht leer bliebe, von einigen Reimſpäßen begleitet iſt. Dergleichen Dinge gedeihen unter deinen Händen gar glücklich zum Canon und anderer Art Wettgeſänge. Ich bedauere nur, daß uns eine ſo weite Entfernung trennt, denn ſonſt würde mein Leben um vieles klangreicher werden. Ich hatte einen Freund der zu ſagen pflegte, er wünſche nur in zwey Fällen König zu ſeyn, wenn nämlich bey Tafel friſche Heringe, oder engliſch Bier präſentirt würde, damit er von jenen das Mittelſtück, und von dieſem das erſte Glas zu ſich nehmen könne. Ein ähnliches Gefühl hatte ich, als du mir den hohen Beſuch meldeteſt, der ſich an deiner großen und einzigen Darſtellung erquickt hat. Hier iſt es nun freylich leichter, den hohen Gäſten ihr übriges königliches Geſchick nicht zu mißgönnen. Doch hätte ich wohl gern an dieſer großen Tafel, die ſo viele Theilnehmende zuläßt, mitgeſchwelgt.

Indeſſen du dir nun, freylich nicht ohne Müh und Ausdauer, den Vorſchmack des Himmels geben kannſt; muß ich leider, auf die wunderlichſte Weiſe, betteln und negoziiren, um dasjenige nur unvollkom-

men zu genießen, was du mir gönnen magſt. In dieſem Fall empfindet man den engen und hülfloſen Zuſtand einer kleinen Stadt nur allzuſehr, nicht als wenn die Elemente gänzlich mangelten, aus welchen ſich eine genußreiche Welt, im Kleinen, ſchaffen ließe, aber weil eben dieſe Elemente ſich, gerade wegen der Enge und Nähe, eher abſtoßen als anziehen, und dem Schöpfer kein Spielraum gegeben iſt, ſie dergeſtalt zu handhaben, daß ſich ihre freundlichen Pole verbinden müßten. Die lächerlichſten Scenen in Wilhelm Meiſter ſind ernſthaft gegen die Späße, zu denen ich meine Zuflucht nehmen muß, um zu bewirken, daß deine Sendungen ſich vom Auge losreißen und zum Ohr gelangen.

Die bildende Kunſt hat darin größere Vortheile, ſie gewährt dem Auge ein dauerndes Vergnügen, und wenn der Künſtler einmal das Geſchick gehabt hat, etwas Gutes zu machen, ſo erhält ja wohl das Glück auch ſein Werk, hundert, ja tauſend Jahre, und überliefert es den Einſichtigen zum Genuß. Es iſt mir die letzte Zeit ſo wohl geworden, theils unter meinen frühern Beſitzungen, die ich lange nicht gemuſtert, manches unerwartete Gute anzutreffen, theils, da jetzt ſo vieles in der Welt los iſt, köſtliche Dinge um leidliche Preiſe zu erhalten. Hierbey iſt aber auch gerade der umgekehrte Fall, man kann ſie nicht wie eine Partitur in die Ferne ſenden und ſeinen Genuß mit auswärtigen Freunden theilen.

Mit Gelegenheit ſende ich eine Partitur, die jenen Chriſtoph Kayſer zum Verfaſſer hat, von dem du einige Dinge kennſt, beſonders eine Weihnachtscantate; er war mit mir in Italien und lebt noch ein abſtruſes Leben in Zürich, und ich wünſchte dein Urtheil über ſeine Art und Weiſe recht ausführlich zu hören. Was ich ſenden werde, iſt die Ouverture und der erſte Act von Scherz, Liſt und Rache, das er ganz componirt hat. Ich gedenke ſein jetzt, da ich meine italiäniſche Reiſe bearbeite, und möchte gern auch über ſeine Kunſt im Klaren ſeyn, wie ich es bin über ſeine Studien und ſeinen Charakter.

Kürzlich und eilig danke für die große Freude welche mir durch deine Sendung geworden iſt. Es gelang mir dießmal meine wandelbare Hauscapelle recht gut zu organiſiren.

Weimar d. 4. May 14. G.

6816.

An C. G. v. Voigt.

Wenn Ew. Excellenz dasjenige billigen, was mein Sohn, der Aſſeſſor, in Jena vorgenommen, und ihm fernerhin ein gleiches Vertrauen ſchenken wollen; ſo gedenke ich eine kleine Inſtruction zu entwerfen, worin nach Maaßgabe der Acten und meiner ſonſtigen Kenntniß verzeichnet wäre, was binnen hier und Johannis und von da bis Michaelis zu thun iſt.

Die Translocation des zoologiſchen Kabinetts, die neue Einrichtung des ausgedehnten mineralogiſchen; der Transport jener Mineralien, welche J. K. Hoheit zum Aufheben hinübergeben wollen, die Catalogirung des phyſikaliſchen Muſeums, ſind Geſchäfte, die von oben herein geleitet werden müſſen, und die man den untern Behörden nicht ganz überlaſſen kann. Auch muß alles dergeſtalt betrieben werden, daß vor Winter das Ganze in Ordnung und Färber mit der Sache vollkommen bekannt wäre.

Mich gehorſamſt empfehlend

Weimar den 6. May 1814. Goethe.

Zugleich bemercke daß alles was in Acten, welche der Aſſeſſor geführt, zu den unſrigen nöthig und tauglich, in dieſe copeylich eingeheftet werden ſoll.

Ferner daß zunächſt einiges was den Bergrath Voigt zu Jena, nicht weniger die Amanuenſen betrift vorzulegen ohnermangeln werde. Und ſo wird ſich das Geſchäft in kurzem abrunden.

Möge beykommendes Büchlein Ew. Excell. einige Unterhaltung gewähren und der Neigung gegen den Verfaſſer keinen Abbruch thun.

W. d. 6. May 1814. G.

6817.

An Zelter.

Hier, mein theuerſter Freund, endlich der dritte Band! Mögeſt du, für ſo viel Gutes, was ich dir dieſes Jahr verdanke, darin einige Gegengabe finden. Zunächſt werde ich mich noch an dem was du ſpäter und früher mitgetheilt, erquicken und dann auf's Land gehen, in der Nähe, wo eine Badeanſtalt wahrſcheinlich mehr der Hoffnung als der Heilung vor kurzem errichtet iſt. Lebe wohl, deine Briefe richteſt du hierher.

Weimar d. 7. May 1814. G.

6818.

An Johann Heinrich Urlau.

[Concept.]

Da nach Befehl und Anordnung des Durchlauchtigſten Erbprinzen wohl nun bald der Romſtedter Grabhügel wieder angegriffen werden wird; ſo wollte Dieſelben auf einiges, was mich beſonders intereſſirt, hierdurch um gefällige Aufmerkſamkeit erſuchen. Damit dasjenige wornach wir forſchen uns auch wirklich zu Gute komme, wäre vor allen Dingen nöthig, daß der obere Theil des Hügels, der keine Reſte enthält, abgetragen würde, bis man auf die Fläche kommt, wo die Gebeine und die Urnen liegen. Auch hier wäre alle Decke ſorgfältig abzuräumen, und

ſowohl das, was auf Menſchenwerke hindeutet, als auch das, was von Körpern übrig iſt, mit Bedachtſamkeit herauszunehmen und zu verwahren. Die Skelette ſind mein Hauptaugenmerk. Könnte ich ein ganzes erhalten, d. h. ein ſolches, deſſen Knochen ſo viel als möglich vollſtändig wären, ſo wollte ich es gut honoriren. Möchten Ew. Wohlgeb. zu dieſem Zweck einige Tragkörbe anſchaffen, und den Arbeitern hingeben, ſo würde die Abſicht vielleicht am erſten erfüllt. Auch wäre den Leuten zu bemerken, daß der kleinſte Knochen, ſo gut als der größte, werth zu halten iſt, ja daß ſogar Fragmente ſchätzbar ſind.

Um nun hierauf die Arbeiter aufmerkſam zu machen, erkläre ich hierdurch, daß ich für einen vollkommenen unbeſchädigten Oberſchädel, der noch alle Zähne hat, zwey Kopfſtücke zahle; für eine unbeſchädigte Unterkinnlade, mit allen Zähnen, ein Kopfſtück, und ſo verhältnißmäßig das Übrige nach meinem Gutdünken. Könnte man, wie geſagt, ganze Skelette mit Sorgfalt herausnehmen und die dazugehörigen Knochen, beſonders, in einem Korbe, ohne ſie mit andern zu vermiſchen; ſo ſollte es an einem guten Douceur nicht fehlen.

Damit nun Ew. Wohlgeb. nach Ihrer Einſicht hierbey verfahren mögen, und, wie z. B. bey unverſehrten Schädeln geſchehen kann, den Findern ſogleich das Zugeſagte abreichen; ſo erhalten Dieſelben hier

eine Anweiſung auf 20 rh. welche der Rentamtmann Kühn ſogleich auszahlen wird.

Da ich auf einige Zeit nach Berka gehe, ſo könnten die gefundenen Knochen demohngeachtet hierher an meinen Sohn den Aſſeſſor geſendet werden; welcher nach Befund der Sache dem Überbringer eine Anweiſung gäbe, was Ew. Wohlgeb. demſelben aus der kleinen Caſſe zahlten. Noch bemerke ich, daß beſonders auf Zähne Rückſicht zu nehmen.

Alle Urnen, ſie ſeyen ganz oder zerſtückt, und überhaupt alles Menſchenwerk, wird an Herrn Dr. Vulpius abgeliefert, wie denn auch die Ausgrabungskoſten von dort her beſorgt werden.

Verzeihen Ew. Wohlgeb. dieſen etwas complicirten Auftrag; allein da mir und mehreren Naturfreunden ſehr viel an ſolchen Überreſten gelegen, welche ſehr ſelten vorkommen, und bisher, wenn ſie vorkamen, nicht beachtet worden ſind; ſo werden Sie dieſe Beſorgung gefällig übernehmen und ſich meines ſchuldigen Danks verſichert halten.

In den aufrichtigſten Wünſchen für das Ihre und der Ihrigen Wohl.

Weimar d. 7. May 1814.

[Beilage.]

Der Rentamtmann Herr Kühn zahlt gegen dieſe Anweiſung an Herrn Rentamtmann Urlau zu Capellendorf die Summe von 20 rh. courant, und notirt ſolche bis auf weiteres in Gewährſchaft.

Gütigkeit ist, er mag alle Herzen umgarnen. — Und er soll der meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht werth — Und jetzt bin ich's viel weniger!

Sophie. Nimm ihn nur und sei glücklich. — Ich höre seinen Bruder!

Beaumarchais kommt.

Wo ist Clavigo?

Sophie. Er ist schon eine Weile weg; lange kann er nicht mehr ausbleiben.

Marie. Wo hast du, Bruder? — (Umfängt ihn und sieht ihm ins Gesicht hinein.) Lieber Bruder, was hast du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich deine Marie bin, so sag' mir, was du auf dem Herzen hast!

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ich sah ihn Augenblick nur wenige Zeit; aber schon drückt es mir alle seine Empfindungen aus. Ich sah jedes Gefühl seiner zerrissenen unverdorbenen Seele auf seiner Stirne. Du hast etwas was dich kränkt, sag, was ist's?

Beaumarchais. Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ist's nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bei Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

Sophie. Und hat vermißt dich?

6819.

An v. Trebra.

[Concept.]

Du biſt noch immer der liebe nachſichtige Freund. Auch dießmal haſt du mich wieder durch deine Güte überraſcht. Indeß ich fürchtete du würdeſt mich mit meinen Hexenkugeln, mit meinem veralteten Patriotismus zum Henker ſchicken; ſo nimmſt du den freundlichſten Antheil, und beglückſt mich durch eine herrliche Sendung, die nun gar lieblich unter ihren Verwandten in meinen Schubladen glänzt, und ſich in meinen Catalogen nicht wenig brüſtet, da ſie zur Vollſtändigkeit des Ganzen ſo viel beyträgt. Da du mir nun vollends das: ſammle, ſammle! zurufſt, ſo höre ich nicht auf dich zu erſuchen und zu bitten geneigteſt an mich zu denken, ſowohl in dieſem beſondern Fache, als im Allgemeinen, dem du ſo löblich vorſtehſt. Für alles meinen treulichen und herzlichen Dank.

Hierbey denn endlich der dritte Theil, möge er zur rechten Zeit kommen, daß die liebe junge Frau ſich im Wochenbette daran ergetzen könne. Gieb mir bald Nachricht, wie es dir und den lieben Deinen ergeht.

Hat man dir etwa ſchon von einem Bade erzählt, das man zu Berka an der Ilm, 2 Stunden von hier einrichtet? Es iſt hepatiſches Waſſer, wahrſcheinlich aus den Gypsſchichten erzeugt, welche unter einem

alten Teiche ſeit mehreren hundert Jahren ihr galvaniſches Weſen trieben. Jetzt hat man daſelbſt eine kleine Anſtalt gemacht, ich fürchte mehr zur Zerſtreuung als zur Eröffnung, als zu eigentlicher Heilung; doch das iſt auch ſchon was, und wo iſt's denn in der Welt beſſer. Und hiermit das beſte Lebewohl, ich denke auf einige Wochen hinauszugehen, man ſendet mir alles hin was ankommt.

Weimar den 7. May 1814.

6820.

An F. M. v. Klinger.

Ihr letzter lieber Brief vom 2. Februar iſt mir geworden, ſo wie derjenige, womit ich die ſehr ſchätzbaren Schriftzüge jener großen Männer erhielt, deren Mittheilung ich dankbarlichſt erkenne. Allein derjenige, worin Sie mir die Ankunft meines zweyten Bandes berichten, iſt mir nicht zugekommen, und ich ward daher beſorgt, Sie möchten das Packet nicht erhalten haben, und wollte Ihnen denſelben gegenwärtig mit dem dritten zuſenden. Nun aber kommt dieſer allein, und ich wünſche, daß Sie Sich in demſelben freundſchaftlich abgeſpiegelt, mit einiger Zufriedenheit erblicken möchten. Da aber erſt in der Folge unſer Zuſammenleben und Wirken eigentlich recht angeht, ſo wünſchte ich, daß Sie ſelbſt hierzu mir einige Beyträge gönnten, wie ſchon mehrere Freunde auf

mein Anſuchen gethan. Denn da es mir an Documenten aus jener Zeit gar ſehr fehlt, und das Gedächtniß zu den Thatſachen wohl allenfalls hinreicht, aber nicht immer uns die Eindrücke, die wir damals empfingen, wieder hervorrufen kann, wir vielmehr öfters ſpätere Reflexionen unterſchieben, ſo iſt es uns höchſt intereſſant zu erfahren, wie ältere Freunde ſich und uns angeſehen, und was ſie ſich noch von jenen Epochen bewußt ſind. Vielleicht ließe ſich hierzu der beſte Faden auffinden, wenn es Ihnen nicht zuwider wäre, mir die Reihe Ihrer Hauptwerke aufzuzählen, mir von ihrer Entſtehung Bedeutendes zu vertrauen, wie ich denn, was die erſten betrifft, ſchon wohl unterrichtet bin. Möchten Sie mich zugleich aufmerkſam auf diejenigen Schriften machen, welche ich wieder zu leſen hätte, um mich in ſtetiger Folge mit dem bekannt zu machen, was Ihren Wachsthum und Ihre Ausbildung am nächſten bezeichnet, ſo würde ich mich freuen, nach meiner Weiſe Ihnen ein weiteres freundſchaftliches Denkmal zu erbauen. Sieht es vielleicht wunderlich aus, daß ich hierzu mir Ihre Mitwirkung erbitte; ſo diene mir die rauſchende Zeit und der Drang des Lebens zur Entſchuldigung. Es iſt nicht mehr möglich, durch eigenes Studium allem denjenigen genug zu thun, was man ſich vorgeſetzt hat; und ich erfahre noch täglich, wie förderſam die Winke von Freunden ſind, mit denen man ſich, von früher Jugend an, hat verſtehen lernen.

Die harte Prüfung, die Ihnen das Geschick zugedacht, habe ich mit der innigsten Theilnahme erfahren. Es ist schon schwer genug die allgemeine Weltlast mit zu tragen, und wo soll die Kraft dazu herkommen, wenn wir in unserm Innersten und Eigensten verletzt werden, wohin wir denn doch immer, in jedem äußersten Falle, wieder zurückgewiesen sind.

So wie ich bisher gethan, denke ich auch zunächst mich, und was von mir übrig ist, zusammenzuhalten, und was ich mitzutheilen habe, unter der Form meines biographischen Versuches zu überliefern. Sie sehen aus dem Bisherigen, daß ich in demselbigen Sinn und Ton fortfahren kann, und daß mich, im Verlauf, mehr persönliche Verhältnisse, als die allgemeinen, hindern könnten weniger freymüthig zu seyn. Doch denke ich auch hier, was entgegensteht, dergestalt zu überwinden, daß mein Büchlein, mit der zu hoffenden, nicht allein freymüthigen sondern auch wahrhaft tüchtigen und gründlichen Epoche gleichen Schritt halte. Auch naht die Zeit heran, wo ich meine gesammelten Arbeiten auf's neue wieder herauszugeben habe. Ich werde diese Gelegenheit benutzen, manches Ältere, was bisher zurückgeblieben, wäre es auch nur um eines historischen Interesse willen, darzubringen.

Möge sich Deutschland bald beruhigen, und auf eine Weise gestalten, daß wir, nach Erfüllung so schöner Hoffnungen, uns noch endlich einmal froh wiedersehen mögen.

Mich Ihrem freundschaftlichen Andenken auf's dringendste empfehlend

Weimar d. 8. May 1814.

Goethe.

6821.

An J. F. H. Schlosser.

Ew. Wohlgeboren

muß ich vor allen Dingen um Entschuldigung bitten, daß unsere Bestellungen dießmal die Kräfte der Casse überschritten. Sollte es einigermaßen unbequem seyn, so haben Sie ja die Güte mir anzuzeigen, was ich schuldig geworden, und ich will alsobald durch eine Anweisung die Lücke wieder ausfüllen, und mir dadurch, auf die Zukunft, bey meinem werthen Freunde und gefälligen Geschäftsträger neuen Credit verschaffen.

Sodann sage meinen verbindlichsten Dank für die klare und einsichtige Darstellung der jetzigen Lage unserer Vaterstadt. Man glaubt sich schon über unerfreuliche Dinge getröstet, wenn man sie klar einsehen lernt. Freylich ist es gegenwärtig, im Ganzen wie im Einzelnen, nicht erwünscht, daß man bey den glücklichsten Erfolgen doch für die Zukunft besorgt seyn muß, und daß wir da, wo consequente Weisheit, wenigstens Klugheit herrschen sollte, der Leidenschaft und dem Zufall soviel hingegeben sehen.

Die Zeichnungen erwarte ich mit Verlangen; sie sind mir dießmal doppelt angenehm, da ich sie mit

meinem Freunde, dem Hofrath Meyer, genießen kann, den ich darauf schon sehr begierig gemacht habe.

Das Mißverständniß wegen Ihres Herrn Bruders mag daher entstanden seyn, daß mein würdiger alter Freund Herr von Humboldt nicht selten manche Stelle seines Briefs dem Scharfsinn des Lesers überläßt; trifft dieß nun grad ein mauvais perspicuus; so kann leicht eine Verwechselung statt haben.

Und nun muß ich Sie zunächst um eine abermalige Gefälligkeit bitten. Ich habe diesen Sommer keine sonderliche Neigung die böhmischen Bäder zu besuchen; wohin ich mich jedoch wenden soll, ist mir noch nicht ganz klar; möchten Sie mir aber eine Schilderung von Wiesbaden geben, und von der Lebensart daselbst, nicht weniger, was etwa eine Person mit einem Bedienten auf einen vier- oder sechswöchentlichen Aufenthalt zu verwenden hätte; so würde ich es dankbar erkennen, um so mehr, als ich die Hoffnung hege, meine werthesten Freunde auch einmal wieder zu begrüßen.

Hievon bitte jedoch nichts laut werden zu lassen, indem es von gar manchen Umständen abhängt, ob ich mich losmachen, und jenen Weg einschlagen kann, der mir jedoch in so vielem Betracht höchst angenehm wäre. Von Sulpiz Boisserée habe ich einen lieben einladenden Brief, und einen schon trefflichen Probedruck der Seite des Cölner Doms. Auch dieser Unternehmung, so wie allem Guten, kann man in der

gegenwärtigen Epoche Glück wünschen. Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar den 8. May 1814. G.

6922.

An C. G. v. Voigt.

Bey unsern Jenaischen wissenschaftlichen Anstalten wäre nun zunächst Folgendes zu beobachten:

1) daß die Aufstellung der Thüringischen, vom Bergrath Voigt in Ilmenau abgetretenen Suite genau nach dem Voigtischen Catalog geschehe und von der Sammlung nichts, etwa unter dem Vorwande der Geringfügigkeit, ausgeschlossen, oder entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs verändert werde. Diese Anordnung ist um so nöthiger, als Bergrath Voigt noch dem vulkanischen Systeme ergeben ist und unser guter Lenz in seinem Wassereifer weder Maaß noch Ziel kennt, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht.

2) Die Catalogirung der physikalischen Instrumente ist vorzunehmen. Man kann Ottern das kleine Inventar dafür schon gönnen, weil Ordnung vielfache Früchte trägt und so bedeutende Dinge ohne Inventar und Controlle nicht ferner auf Treu und Glauben dem Verwahrenden überlassen werden können, dessen eigner Vortheil es ist, daß man ihn vexiren kann.

Wegen des anatomischen Werkzeugs behalte ich mir die Verfügung vor.

W. d. 8. May 1814. G.

6823.

An Silvie v. Ziegesar.

In die Kunstbibliothek der lieben Freundinn und Braut empfohlen.

W. d. 8. May 1814.

Goethe.

6824.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgebohren

verfehle nicht anzuzeigen, daß endlich, nach ernstlichen Forschungen, das Kästchen sich vorgefunden, und in meine Hände gelangt ist. Die darin enthaltenen Mineralien, sämmtlich interessant, und fast sämmtlich mir neu; mehrere hatte ich gewünscht, und durch allerley Hindernisse nicht erhalten. Besonders nenne ich hier den glasigen Feldspath vom Teufelsdreck, der mir um so wünschenswerther war, als ich eine Zinne vom Schlaner Tom besitze, welche aus ebendemselben Gestein gebaut ist. Auch von den übrigen hätte ich manches zu gedenken, allein ich schränke mich ein auf einen allgemeinen Dank, den ich im besondern allzu oft wiederholen müßte.

Nun abermals eine Bitte, deren Erfüllung bisher mir durch mehrere Correſpondenten nicht gewährt worden. In einem alten Tagebuche finde ich unter dem Artikel Regensburg bemerkt:

Ein wunderbar Geſtein wird hier verarbeitet zu Werkſtücken, eine Art Todtliegendes, oder vielmehr eine Breccienart, die ich für älter, ja für urſprünglich erkenne. Es iſt grünlich, mit Quarz gemiſcht, und finden ſich große Stücke des feſteſten Jaspis darin, in welchem wieder kleine, runde brecciirte Flecken ſich befinden; ſo daß das Ganze ſehr bedeutend und der Breccia d'Egitto ähnlich iſt. Das Geſtein iſt ſehr hart.

Hiernach hab ich mehrmals fragen laſſen, aber niemand wollte etwas davon wiſſen. Da ich aber ſolche Steine durch Steinhauer öffentlich auf der Straße habe zu Werkſtücken verarbeiten ſehen, ſo kann es doch keine Seltenheit ſeyn. Vielleicht haben Ew. Hochwohlgeboren einen kenntnißreichen und ſorgſamen Correſpondenten. Durch meinen edlen Freund, von Trebra, wird meine Sammlung zur Zinn-Formation immer vollſtändiger. Er ſandte mir nun auch eine ſehr inſtructive Suite von Ehrenfriedersdorf. Es iſt ſehr auffallend, wie die Natur, auf ſo vielen benachbarten Puncten, bey denſelben Elementen, ebendenſelben Stoffen, immer mit der Form gewechſelt. Es iſt zwar dieſes im ganzen Mineralreich zu bemerken, mir aber hier, bey dieſer, auf viele Meilen diſſeminirten, gleichzeitigen Formation, auffallend, und bequem zu betrachten.

Ich eile zu ſchließen, ob ich gleich noch manches auf verſchiedene Ihrer gütigen Zuſchriften zu erwidern hätte, und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

gehorſamſt

Weimar den 9. May 1814. J. W. v. Goethe.

6825.

An Sara v. Grotthuß.

Unter dem 23. April ſind zwey Bücher meines 3. Theils an Sie, verehrte Freundin, abgegangen. Ich hoffe ſie ſind glücklich angelangt, und freundlich aufgenommen worden. Hier folgen die 3 letzten, welchen ich das Gleiche wünſche. Mehr ſag ich heute nicht. Ich bereite mich zu einem ländlichen Aufenthalt. Einige Stunden von hier iſt ein unſchuldiges Bad, deſſen gelinde Kraft ich an mir ſelbſt zu erproben wünſche.

Was Sie mir hierherſchreiben, erhalte ich ſogleich. Tauſend Lebewohl.

Weimar d. 9. May 1814. Goethe.

6826.

An v. Uwarow.

Hochwohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr!

Die Verſicherung eines fortdauernden gütigen Andenkens zugleich mit einer ſo reichhaltigen Sendung

Braunschweig. Sein Pförtner lügt, er ist verrückt, er weiß nicht wohin? er weiß niemand, mir lange? Wenn er sich verleugnen ließe! Wenn er wirklich verrückt wäre! Warum bei!

Marie. Wir wollen's abwarten.

Braunschweig. Seine Zunge lügt. Ha! Die Füße seiner Wenigen, bei Zittern seiner Gliedern, alles spricht und zeugt, daß du bei nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! (Geht zu ihr in ihre Arme.) In diesem Augenblicke, ängstlich bekommen Herzen schwör' ich dir. Höre mich, Gott, der du gerächt bist! Höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerächt werden, wenn es — bis Einer weggehen mit ihrer dem Ehebruche, — wenn es tödtlich, wenn es doppelter grüßlicher Meineide sich schuldig machen, wenn Einiche spottete — Nein, es ist, es ist nicht möglich, nicht möglich — Du sollst gerächt werden.

Sophie. Alles zu früh, zu voreilig. Schwester, ich bitte dich, mein Bruder.

Marie (bei sich).

Sophie. Was hast du? Du wirst ohnmächtig.

Marie. Nein, nein. Du bist gleich so besorgt.

Sophie (nicht ihr Gesicht). Nimm das Glas.

Marie. Ach doch! wozu soll's? — Nun meinetwegen, gib her.

Braunschweig. Wo ist Gualbert? Wo ist Bruno? Schick nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.) Wo ist du, Marie?

hat mich bey dem eintretenden Frühjahre gar freundlich begrüßt, und ich wünſche, daß dasjenige, was ich dargegen anbieten kann, mit Wohlwollen aufgenommen werde.

Daß der edle Moreau einen edlen Lobredner gefunden, der ſo wahr und zugleich gewandt und kunſtreich die Verdienſte des in einem ſo bedeutenden Moment hingerafften außerordentlichen Mannes darzuſtellen und uns über ſeinen Abſchied zu beruhigen und zu tröſten weiß, dieß gehört auch zu den Folgen eines thatenreichen und zugleich ſittlichen Lebens, welches noch über ſich ſelbſt hinaus in den Nachkommen wirkſam iſt.

Mit dem Herausgeber des griechiſchen und überſetzten Gedichtes bin ich völlig einverſtanden: denn obgleich das Leben kurz genug iſt und wir ſchon zufrieden ſeyn dürfen, wenn wir uns mit den beſten Werken der Alten bekannt machen und befreunden können, ſo iſt doch für alle diejenigen, welche ſich den Kunſtbetrachtungen ernſthaft widmen, höchſt erwünſcht, wenn man ihnen Gelegenheit giebt, auch in diejenigen Zeiten zu ſchauen, wo zwar noch immer Geiſt, Leben, Leidenſchaft und Talent in dem Menſchen wohnen, aber nicht mehr zu einer freyen, reinen Ausbildung gelangen können, weil gerade die trefflichſten Vorgänger den Nachfolger in Überbildung, ja Verbildung hintreiben. Auf alle Fälle ſtellt das hier überſetzte Werk einen kräftigen und gefühlvollen und

zugleich wunderſam ſprachgebildeten und rhythmiſch geübten Poeten dar. Mir und meinen Freunden hat das ganze Heft ſehr angenehme Stunden gebracht.

Möge Ew. Hochwohlgeboren beykommendes Bändchen gleichfalls einige Unterhaltung geben und Ihnen gewiſſe Epochen der deutſchen Cultur, für welche Sie ſich ſo gründlich intereſſiren, vor die Seele ſtellen.

Ich habe bisher ſo manche würdige Perſonen aus Petersburg kennen lernen und von allen Ihr fortgeſetztes Wohlbefinden und ununterbrochene Thätigkeit vernommen; beſonders aber war mir erfreulich, die einſtimmige Hochachtung bemerken zu können, die man Ihren Vorzügen und Verdienſten widmet. Möge doch irgend eine Veranlaſſung Sie bald auch einmal in unſere Gegenden führen, damit wir uns perſönlich und mündlich zu denjenigen geſellen können, welche Ihnen die verdiente Verehrung zollen, welches ich denn hier ſchriftlich thue, indem ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

gehorſamſt

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 9. May 1814.

6827.

An C. G. v. Voigt.

Herr Bergrath Voigt zu Jena hat mir ſchon ſeit einiger Zeit, und, wenn ich ihn recht verſtanden, Ew. Excellenz vor einigen Wochen, ſeine Abſicht, ſich

zu verheyrathen, erſt nur im Allgemeinen, zuletzt aber beſtimmter vertraut, zugleich aber den Wunſch geäußert, in dieſer Angelegenheit abermals nach Frankfurt reiſen zu können. In Betracht der Gunſt, welche ſolche Ehehaften immerfort genießen, habe ich nicht geglaubt, ihn an ſeinem ſo ſchnell gefaßten Vorſatze hindern zu ſollen. Vielmehr habe ich demſelben meinen Segen auf die Reiſe gegeben, unter der Bedingung, daß er ſeinen Schritt Herzoglicher Commiſſion anzeige, welches er denn auch, wie das Datum ſeines Briefes ausweiſet, ſogleich gethan. Das Blatt iſt über die Beſorgung der Färberiſchen Einführung bey mir liegen geblieben, deshalb ich dieſes ſpätere Nachbringen zu entſchuldigen habe. Sodann will ich noch einiges durch einen kurzen Vortrag beſeitigen. Es betrifft die Präparanten-Stelle bei Döbereiner. Der vom vorigen Jahre, namens Freyberg, ein ſehr armer aber, wie es ſcheint, ſehr guter und brauchbarer Menſch, hat ſich nach Döbereiners und des Cammeraſſeſſors Zeugniß, recht gut gehalten, und ob er gleich durch die Zeitumſtände gehindert eigentlich nur ein halbes Jahr thätig geweſen, ſo dächte ich doch, man gönnte ihm die einmal beſtimmten 25 Thaler, welches unſerer Caſſe keine Aufopferung, dem jungen Mann aber Aufhülfe und Aufmunterung wäre; denn daß er brauchbar iſt, ergiebt ſich aus Folgendem. Um ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, hat er die Famulatur bey Hofrath Stark angenommen, wo er außer einigen

Emolumenten, auch noch freye Wohnung hat. Döbereiner aber möchte ihn nicht gern entbehren, und so haben sie ausgemacht, daß er sich, weil die Starkische Famulatur ihm nicht den ganzen Tag wegnimmt, theilen und zugleich die chemischen Arbeiten verrichten soll. Nun findet sich glücklicher Weise ein anderer, der auch seine halbe Zeit der Chemie widmen will; diese gedenken sich in das Honorar zu theilen, welches uns ganz recht seyn kann.

Wir werden in Jena noch öfters diese Fälle erleben, daß der Dürftige, um sich zu erhalten, zweyen Herren dienen muß. Könnten Ew. Excellenz mehrgedachtem Freyberg eine Convictorien-Stelle angedeihen lassen; so geschähe eine Wohlthat an keinem Unwürdigen. Die Resultate dieser Zwillingsfamulatur würden sich vor Michael wohl beurtheilen lassen. Freylich wäre zu wünschen, daß das so glücklich angefangene Präparaten-Kabinett immer fleißig fortgesetzt würde, weil dadurch allein eine bleibende sinnliche Anschauung an die Stelle einer oft abstrusen Terminologie gesetzt werden kann.

W. d. 10. May 1814.

Goethe.

6828.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey eine Sendung, die mir von Herrn Bergrath Nieser zugekommen, seinen Brief, einen

Aufſatz, die Kräfte des Waſſers und die Bäder von St. Amand betreffend, ſo wie eine nähere Notiz über die Schlammbäder. Zugleich erfolgt ein Korb mit Schlamm von dorther, auch Waſſer zu chemiſchen Unterſuchungen.

Beyliegende Verordnung an den Rentamtmann Kühn verfügt die Auszahlung der 25 rh. an Freyberg. Dieſer junge Mann war neulich hier und referirte, daß er die Präparantenſtelle in Ihrem Laboratorium künftig mit einem andern theilen werde. Haben Sie die Gefälligkeit mich hierüber aufzuklären. Herzoglicher Commiſſion kann es ganz angenehm ſeyn, wenn Sie Ihren Zweck dadurch erreichen. Beyde junge Leute können ſich ſodann in das Honorar theilen, welches auf Ew. Wohlgeboren Autoriſation vierteljährig ausgezahlt werden ſoll.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 11. May 1814. Goethe.

6829.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren empfängt Gegenwärtiges in Jena mit dem Wunſche, daß die Reiſe möge zu Ihrer Zufriedenheit vollbracht ſeyn. Vielleicht iſt in Leipzig Ihnen irgend jemand vorgekommen oder ſonſt bekannt, den man zu gedachter Stelle empfehlen könnte. Da

ich mich in das Berkaiſche Bad begebe, ſo haben Ew. Wohlgeborn die Gefälligkeit das Etwaige an Herrn Hofrath Meyer zu ſchreiben und zu ſenden, welcher von der Sache unterrichtet und dafür intereſſirt iſt, der dieß an die Behörden ſogleich bringen und auch mir davon Nachricht geben kann.

Mich beſtens empfehlend und beyliegendem kleinen Blättchen Ihre gefällige Aufmerkſamkeit erbittend

ergebenſt

Weimar den 11. Mai 1814. Goethe.

[Beilage.]

Der Graf Orlow Deniſow, Chef des Gardekoſakenregiments und Generaladjutant Sr. Majeſtät des Kaiſers, wünſcht einen Mann, der der Erziehung ſeiner Kinder vorſtehe. Es ſind drey Söhne, wovon der älteſte ſieben Jahr alt. Dieſen würde man alſo vorerſt im Auge haben, ſowie man denn auch ſchon erwachſene Kinder von Verwandten heranziehen wird. Die mathematiſchen, ſowohl theoretiſchen als praktiſchen Wiſſenſchaften werden vor allen Dingen gefordert und ſodann alles erwartet, was zur Bildung junger Standesperſonen gehört. Weil aber nicht verlangt werden kann, daß Ein Mann das alles leiſte, ſo iſt die Abſicht mehrere anzuſtellen, welche unter ſeiner Leitung das Übrige, wozu er ſich nicht verpflichtet, den Lehrlingen beybringen ſollen. Er wird in allem freygehalten und vollkommen zur Familie ge-

rechnet und erhält außerdem noch einen ansehnlichen Jahrgehalt. Die Reisekosten werden ihm bezahlt und man ist auch geneigt eine Pension zu fixiren, welche ein solcher Mann bey seinem Abgange nach einem gewissen Verlauf von Jahren lebenslänglich erhalten soll. Der Aufenthalt der Familie ist gegenwärtig in St. Petersburg; sollte der Graf seinen Abschied nehmen — im Innern von Rußland.

Soviel ich beurtheilen konnte, gehört dieser Herr zu den humansten und wohldenkendsten Männern; seine Gemahlin, welche bisher die Kinder unterrichtet hat, muß eine treffliche Dame seyn. Über alles dieses kann ich von Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbprinzessin, welche sich selbst für diese Sache interessirt, nächstens das Mehrere hoffen und gleichfalls mittheilen.

6830.

An v. Münchow.

[Concept.] [11. Mai 1814?]

Ew. Hochwohlgeboren

haben meinen Sohn durch freundliche Aufnahme und belehrende Unterhaltung sehr glücklich gemacht. Er kann sich keine erfreulichere und besser geordnete Einrichtung denken, als die Ihrer Sternwarte, und bittet um Erlaubniß seinen Besuch öfterer abstatten zu dürfen, wie ich denn selbst, sobald es nur einigermaßen möglich, mir das gleiche Vergnügen zu verschaffen hoffe.

Die neue Weltſchöpfung folgt hierbey. Ich bin ſehr verlangend zu hören, was Sie darin der Erfahrung und der Theorie gemäß finden.

Ferner werden Sie gefällig aus der Beylage erſehen, mit welchem bedenklichem Auftrage man mich beehrt hat. Da man bey dem gewünſchten Lehrer vor allen andern Dingen ein mathematiſches Fundament vorausſetzt, weil ſeine Zöglinge zum Militär beſtimmt ſind, ſo wende mich deshalb an Ew. Hochwohlgeb. ob Ihnen vielleicht ein ſolches Subject bekannt wäre.

Man hat mir geſagt, daß Frau von Müffling einen geſchickten Mann dieſer Art bisher bey ihren Kindern gehabt, welchen Dieſelben wohl zu kennen und zu beurtheilen Gelegenheit gefunden. Ob er aber, wie man mir nicht ganz beſtimmt geſagt, jenen Dienſt zu verlaſſen und ſich zu verändern gedenke, iſt die Hauptfrage, und ob dieß mit gutem Willen ſeiner bisherigen Patronin geſchehe, weil ſich nicht geziemen würde irgend jemanden abwendig zu machen. Möchten Ew. Hochwohlgeb. mir hierüber einige Auskunft geben; eben ſo würden Sie auch hierdurch meine Dankbarkeit vermehren, die ich ſchon, wegen mancher wohlwollender Aufmerkſamkeit empfinden muß.

Der ich die Ehre habe mich mit vollkommener Hochachtung zu unterzeichnen.

6831.

An S. Boiſſerée.

Weimar d. 12. May 1814.

Nur mit wenigem vermelde dankbar, daß der Probedruck des Doms glücklich angekommen. Hofrath Meyer, welcher ſchönſtens grüßt, hat einige Bemerkungen aufgeſetzt, die ich beylege. Die Anlage des Kupferſtichs iſt vortrefflich. Es kommt nunmehr drauf an, wie weit ſich, bey einer ſo complicirten Aufgabe, die Haltung treiben läßt. Was dieſen Sommer mit mir werden wird, kann ich noch nicht ſagen. Sobald das ſich entſcheidet, zeige ich es an. Laſſen Sie mich wiſſen, wenn Sie den Ort verändern. Finden Sie in Cöln Gelegenheit kleine römiſche Alterthümer anzuſchaffen von Thon oder Erz, ſo befördern Sie eine unſchuldige Liebhaberey. Die Auslagen erſtatte mit Dank. Soviel für dießmal mit dem herzlichſten Lebewohl.

G.

6832.

An Gräfin Conſtanze von Fritſch.

Mag meine liebe Freundinn wohl das Büchelchen von dem Scheidenden gütig annehmen und das Packet gelegentlich abſenden! Möge ich Sie bald in Berka begrüßen. Guten Rahm zum Caffee und friſche Butter

kann ich verſprechen. Leben Sie recht wohl. Mein gedenckend.

Goethe.

W. d. 12. May 1814.

6833.

An J. F. H. Schloſſer.

Hier der 3. Band meines biographiſchen Verſuchs! Ich füge nichts hinzu, als den Wunſch, daß er die Neigung zu dem Verfaſſer nicht vermindern möge.

Weimar d. 12. May 1814. G.

6834.

An C. G. v. Voigt.

Noch eines Umſtandes habe ich zu gedenken. Magiſter Stimmel in Leipzig pflegte mir und dem Hofrath Meyer von Zeit zu Zeit ein Portefeuille mit Kupfern zu ſchicken, wovon wir uns für die beygeſetzten billigen Preiſe einiges auslaſen und das Übrige wieder zurückſendeten.

Vor einigen Monaten verlangte ich von ihm ein ähnliches Portefeuille, er erwiderte darauf daß er noch einiges hinzulegen würde, ſchickte aber eine ganz disproportionirt große Sendung. Kupfer und Zeichnungen habe ich bey mir behalten, die gebundenen Bücher aber auf die Bibliothek in Verwahrung gegeben. Es ſcheint als wenn Durchl. Erbprinz etwas

Marie. Gut, ganz gut! Lachst du denn, Bruder? —

Braunschweig. Was, meine Liebe?

Marie. Ach!

Braunschweig. Ist Atmen wieder dir schwer?

Marie. Tod unbändige Schlangen meines Herzens verfolgt mit die Brust.

Braunschweig. Hast du denn kein Mittel? Brauchst du nicht Medizinglycerin?

Marie. Ich weiß ein Mittel, und darum bitt' ich Gott schon lange.

Braunschweig. Du sollst's haben, und ich hole von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie kommt.

So eben gibt ein Courier diesen Brief ab; er kommt von Konstanz.

Braunschweig. Ist ist das Siegel und die Hand meiner Schwester.

Sophie. Ich bitt' die gütigen und einige Erholungen zu sich nehmen; er wollte nicht, weil er noch mehr Depeschen habe.

Marie. Will du doch, Liebe, das Mädchen noch dem Regie schicken?

Sophie. Hörst du mich? Heiliger Gott! was ist dir?

davon behalten wolle. Das Übrige kann liegen bleiben, bis Stimmel es wieder abfordert. Hofrath Meyer will die Sachen durchſehen und ſeine Gedanken darüber ſagen, ob für Herzogliche Bibliothek darunter etwas Wünſchenswerthes wäre. Mir ſcheint daß Stimmel, der auf dem Banquerout ſteht, einen Theil ſeines Vorraths vor den Creditoren habe retten wollen.

Weimar d. 12. May 1814. G.

6835.

An C. G. v. Voigt.

Als Ew. Excellenz gefällige Sendung geſtern Abend bey mir ankam, war eben Profeſſor Riemer bey mir und ich dictirte demſelben das Anliegende, heute da ich es wieder überleſe, wüßte ich zwar nichts Anders zu ſagen, auf eine andere Weiſe aber müßte es geſagt werden wenn es als communicables Votum anzuſehen wäre. Da ich es aber blos als eine vertrauliche Eröffnung gegen Ew. Excellenz betrachte, ſo wage ich das Blatt abzuſchicken, um ſo eher als die Sache keinen Aufſchub leidet. Ich füge noch einen Gedanken hinzu. Der Fall iſt ſchon öfters vorgekommen daß man Fürſten theils Feſte, theils Denkmale votirt, welche jedoch ſolche abgelehnt und die Verwendung einer ſolchen Summe zu einer milden Stiftung gewünſcht. Die Vermehrung des Fonds

für Waiſenkinder iſt wohl nie wünſchenswerther geweſen wie jetzt, da ſo viele Eltern frühzeitig hingerafft wurden. Sollte der gute und fromme Wille der Weimariſchen Bürger nicht auf dieſen Gegenſtand zu lenken ſeyn? ich wenigſtens würde alsdann mit Vergnügen meinen geringen Antheil abtragen.

Verzeihen Ew. Excellenz daß ich vor meiner Abfahrt nach Berka nicht noch einmal perſönlich aufwarte, man merkt nicht in wie vielerley Verhältniſſen man ſteht als in dem Augenblick da man ſcheiden ſoll. Vielleicht gönnen Sie mir das Glück Sie draußen zu begrüßen, es iſt eine kleine Spazierfahrt.

Weimar d. 13. May 1814. G.

[Beilage.]

Mir ſey vergönnt, gleich einem alten Facultiſten das Pro und Contra der beyden Vorſchläge, wie es mir in der Eile begegnet, aufzuſtellen.

1) Es möchte kaum zu hindern ſeyn, daß bey Ankunft Serenissimi irgend eine freudige Aufwallung Tages und Nachts ſich hervorthäte. Jedermann wird gewiß gern Licht und Lichter, Lampen und Lämpchen anzünden, wenn man dem Tages-Einzug ein frohes Vivat entgegengerufen. Sollte aber freylich zu dem Empfang ein Triumphbogen aufgebaut und im begleitenden Sinne die Stadt auch bey Tage decorirt werden, wie früher wohl dergleichen geſchehen; ſo dürfte leicht ein größerer Aufwand nöthig ſeyn, als

daß ihn die Wirkung belohnen möchte. Dieſes Pro und Contra möchte ſich dadurch zur Entſcheidung neigen, daß die eigentliche Freude keine Form verlangt. Wie nun alſo neulich die Menſchen ohne Ziel und Maaß ſchießen konnten; ſo wäre es vielleicht nicht übel, wenn man einen Jeden nach ſeiner Art leuchten ließe.

2) Ein dauerndes Monument betreffend, ſcheint mir das Contra, um kurz zu ſeyn, viel entſchiedener: denn A) ſehen Durchlaucht niemals gern, daß man in Ihre Anlagen etwas, auch wohlgemeyntes, fremdes miſche; B) bin ich, wegen eines Obeliskes eigentlich ein zu perhorrescirender Votant, weil ich alle Obelisken von jeher verwünſcht habe, die nicht aus Einem Granitſtück gehauen waren: wie denn z. B. in Schönhof ein ungeheurer zuſammengeſetzter daſteht, den der abgefallne Tünch jedem äſthetiſchen Auge verdrießlich macht. C) Würde ich gern, ſowie vieles andere geſchehen laſſen, daß ein ſolches opus publicum in Weimar auferſtünde, aber Freude, Beyfall und Theilnahme könnte ich demſelben nicht ſchenken.

Selbſt auch in Abſicht auf das Techniſche glaube ich nicht, daß Steinhauer, Fuhrleute, Maurer und alle ſonſt nöthige Handwerker, mit der größten Thätigkeit, hinreichend wären, ein ſolches Werk innerhalb vier Wochen zu Stande zu bringen.

Sollte ich in dieſer Angelegenheit irgend ein recht reines Votum ausſprechen; ſo laſſe man einem jeden Einzelnen, bey dieſer gewiß im Allgemeinen recht frohen Angelegenheit, die Luſt ſich nach ſeiner Art zu bethun, ohne ihn zu etwas zu nöthigen, wozu er wohl beytritt, aber ohne Überzeugung daß es recht, erfreulich und dem Herren angenehm ſey. Es ſey mir verziehen, zu ſagen: daß unſer Fürſt aus Paris kommt, wo er die größten Kunſtherrlichkeiten der Welt geſehen hat.

6836.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Meinen hochgeehrteſten Herrn Mitcommiſſarien bin ich vollkommen beyſtimmig, daß man feſthalte auch in Lauchſtädt Vorſtellungen zu geben. Herr Haide wird ſich um uns ein Verdienſt erwerben, wenn er veranlaßt, daß hierüber keine Conteſtationen weiter entſtehen, weil wir nicht nachgeben können. Was wir für Halle thun iſt ſehr viel; aber die kleine Seitenwirkung auf Lauchſtädt haben wir das größte Recht, ja ſogar Schuldigkeit uns vorzubehalten, da es höchſt unklug wäre das dort ſtehende, mit großen Koſten erbaute, noch nicht bezahlte Haus, unnöthiger, ja frevelhafter Weiſe zu derelinquiren.

Mich beſtens empfehlend

Berka den 13. May 1814. Goethe.

6837.

An J. H. Meyer.

Von Ihnen, mein trefflicher Freund, wünſche ich auch wieder etwas zu hören. In Berka hier iſt es ſo ſtill und friedlich, als wenn ſeit hundert Jahren, und hundert Meilen weit kein Kriegsgetümmel exiſtirte. Der Tag iſt ſo lang daß er manchmal langweilig wird, und dieß wiſſen Sie iſt der Erfindung ſehr günſtig. Und ſo bin ich denn auch mit dem Plan des kleinen Stücks bis in's Einzelne ziemlich zu Rande. Die Scene der Parzen iſt beſſer geworden als ich ſie mir anfangs dachte. Den Mechanismus mit dem Weifen und Zwirnen habe ich aufgegeben und etwas erſonnen das mehr Styl hat und die Sprechenden weniger irrt, ja vielmehr der Handlung günſtig iſt.

Iſt in den andern Dingen über die wir Abrede genommen etwas vorgefallen? Sobald die Zeichnung von Halle kommt, werde ich Sie erſuchen mit Genaſt herauszufahren, damit wir gleich alles bereden und beſtimmen.

Empfehlen Sie mich Ihro Hoheit auf das angelegentlichſte und ſchreiben mir von dem Befinden dieſer verehrten und geliebten Fürſtin.

Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft und laſſen Sie manchmal von ſich hören.

Berka an der Ilm den 18. May 1814. G.

6838.

An Caroline Sartorius, geb. v. Voigt.

[Concept.] [Berka, 18. Mai 1814.]

Eben war ich im Begriff in einem Brief an Sie, wertheſte Frau Gevatterin, die neckiſche Coterieſprache fortzuſetzen, in der ſich Ihr Herr Gemahl während dieſer letzten glücklichen Tage freundlich gefallen wollte; ich dachte eben zu erzählen daß, im Reiche des Sumpfkönigs angelangt, wir eben ſo viel Moos und Moor angetroffen, aber eben ſo wenig Quellen entdecken können, daß aber doch für ohngefähr ſo viel Feuchtigkeit geſorgt worden, als nöthig, die köſtlichen galvaniſchen Wirkungen zu beleben, und gerade ſo viel Waſſer zu veredeln, als wir zu Linderung unſerer Gebrechen allenfalls bedürfen; ich wollte ſagen, daß die Rebelhühner ſich unter Blüthenbäumen zu ſonnen anfangen, welches um ſo nöthiger iſt, als die Anmuth ſympathetiſcher Curen keineswegs die glücklichſten Erfolge ſichert; und was hatte ich nicht noch alles zu erzählen, als Ihr lieber Brief mir auf einmal allen dieſen Scherz abſchneidet und mich der ernſteſten Ereigniſſe gedenken macht.

Möge Ihr liebes Kind Ihnen völlig wiedergegeben ſeyn, und warum kann man, wenigſtens für ſeine Freunde, nicht das Leben in einen Roman verwandeln, wo man einen Todtgeglaubten, zur großen Freude der Seinen, am Schluſſe wieder auftreten läßt

und einen traurigen Irrthum in eine erheiternde Wahrheit verwandelt. Unſern Freund Blumenbach bedauere ich unendlich. Mögen Sie ihm mein herzliches Beyleid auf die treueſte und liebreichſte Art zu erkennen geben! Es iſt nun der dritte nahe Freund, der dieſes Schickſal erfährt. Klinger und Körner verloren ihre Einzigen, und wenn man ihre Zuſtände bedenkt, ſo glaubt man kaum das Recht zu haben ſich ſeiner Übriggebliebenen zu erfreuen.

Und nun meinen ſchönſten Dank, daß Sie mir ein freundlich Wort über den dritten Theil ſagen. Frau von Staël nennt mich: le plus insouciant de tous les hommes. Daran mag etwas wahr ſeyn, doch hat ſie, bey allem ihrem Scharfblick, nicht bemerken können, wie werth mir der Beyfall von gefühlvollen, geiſtreichen Freundinnen ſey.

Nun leben Sie recht wohl, und, Ihrem Gatten und Ihren Kindern zu Liebe, recht vergnügt. Glauben Sie nicht alles Böſe, was er von mir ſagt. Zwar wenn er erzählt daß ich geſagt habe: er ſolle, wenn er wiederkommt, die Frau Gevatterin nicht mitbringen; ſo kann ich das nicht leugnen; es haben aber dieſe Worte einen myſtiſchen Sinn, und dürfen nicht nach dem Buchſtaben genommen werden. Zu gleicher Zeit mit Ihrem werthen Briefe kamen auch die koſtbaren Würſte, und bilden gegenwärtig den wichtigſten Vorrath unſerer ländlichen Speiſekammer. Wer ſie genießt kann nicht in Abrede ſeyn, daß jenes

mesmeriſche Fräulein vollkommen recht hatte ſich dergleichen als Univerſal-Mittel zu dictiren; wenn nicht Schlackwurſt etwas anderes iſt, welches ich denn dahingeſtellt ſeyn laſſe.

Daß Sie liebe Freundinn in meinem Büchlein eine italiäniſche Luft empfunden, gereicht ihm zu großem Lobe, da jener himmliſche Hauch, der die köſtlichſten Gegenden anweht, bey Ihnen gewiß auf das lebhafteſte nachklingt. Laſſen Sie uns gelegentlich auch davon gefällig vernehmen.

Berka an der Ilm den 17. May 1814.

6839.

An die Badedirection in Halle.

[Concept.]

Den von Ew. Wohlgeboren geäußerten Wunſch erfülle mit ſehr vielem Vergnügen, da er mir Gelegenheit giebt, eine verjährte Schuld, die ich unſerm trefflichen Reil, dem Arzt und Lehrer rückſtändig bin, einigermaßen abzutragen, und zugleich darzuthun wie gern ich Denenſelben etwas Gefälliges erzeigen möchte. Empfangen Sie unſer Schauſpiel mit dem gewöhnlichen Wohlwollen und laſſen die Mitglieder deſſelben Theil nehmen an den glücklichen Tagen, welche Sie jetzo genießen und die Ihnen noch bevorſtehen.

Ich ſage nichts weiter um die begonnene Arbeit, der ich Ihren Beyfall wünſche, auch nicht einen

Augenblick zu unterbrechen. Mich zu geneigtem Andenken und freundlicher Theilnahme empfehlend.

Berka an der Ilm den 18. May 1814.

6840.

An Kirms.

Ew. Wohlgeboren kann ich nicht verbergen, daß der freundliche und ehrenvolle Antrag des Herrn Generaldirector Iffland mich in eine peinliche Lage verſetzt. Wie gern ich Gelegenheitsgedichte bearbeite, habe ich oft geſtanden und wie geſchwind ich mich zu einem ſolchen Unternehmen entſchließe, davon mag zeugen, daß ich mich ſo eben mit einem kleinen Vorſpiel beſchäftige, nach dem Wunſch der Badedirection in Halle, welche etwas Zeitgemäßes, das ſich zugleich auf den verewigten Reil bezöge, vor kurzem verlangt hat.

Wie weh es mir alſo thun muß, eine einzige Gelegenheit, wie die, welche ſich von Berlin darbietet, zu verſäumen, bedarf keiner Worte. Ich habe die Sache ſeit vierundzwanzig Stunden, nach allen Seiten, durchgedacht und finde ſie nicht ausführbar. Vier Wochen ſind ein gar zu kurzer Termin; ſie wären es nicht, wenn ich mich in Berlin befände, oder wenigſtens von dem dortigen Theater und den äußeren Verhältniſſen früher perſönliche Kenntniß genommen hätte.

Die Wirkung nach Halle und in Halle wird mir leicht, es geſchieht durch unſere Schauſpieler, deren Fertigkeiten ich kenne, und für die alſo, mit einigem Geiſtesaufwand, wohl ſolche Rollen zu ſchreiben ſind, welche Gunſt erwerben. Von Lauchſtädt her läßt ſich manches anknüpfen, in Halle ſelbſt habe ich perſönliche Verhältniſſe, und ſodann iſt es wohl erlaubt, das Ganze überhaupt leichter zu nehmen.

Die Aufgabe für Berlin iſt groß und ich erkenne in ihrem ganzen Werth die Ehre, die man mir erzeigt, zu glauben, daß ich ſie zu löſen im Stande ſey. Ich habe den großen Umfang, der gefordert werden kann, ſchnell durchgedacht; aber ich darf keine Erfindung wagen ohne genugſame Zeit und hinreichende Kenntniß. Damit aber dieſes nicht eine bloße Ausflucht ſcheine, ſo erbiete ich mich eine ähnliche Arbeit durchzudenken die, bey einem bevorſtehenden Friedensfeſte auf einem ſo würdigen Schauplatz, wenn ſie glückt, mit Ehren erſcheinen dürfte.

Hierzu aber wäre nöthig, daß der Herr Generaldirector irgend einem geiſtreichen Mann den Auftrag gäbe, ſich mit mir in Rapport zu ſetzen und mich mit den Perſönlichkeiten der Schauſpieler und Sänger, den Rollen, worin ſie am meiſten gefallen und was man ſonſt noch für nothwendig hielte, bekannt zu machen.

Hierauf würde ich die Erfindung gründen und mich darüber, auch abweſend, mit den dortigen ein-

Marie. Du wirſt mich ängſtigen, daß ich zuletzt kaum traue ein Glas Waſſer zu begehren — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais (wirft ſich ſprachlos in einen Seſſel und läßt den Brief fallen).

Sophie. Mein Bruder! (Hebt den Brief auf und lieſt.)

Marie. Laßt mich ihn ſehn! ich muß — (Will aufſtehn.) Weh! Ich fühl's. Es iſt das Letzte. Schweſter, aus Barmherzigkeit den letzten ſchnellen Todesſtoß! Er verräth uns! —

Beaumarchais (aufſpringend). Er verräth uns! (An die Stirn ſchlagend und auf die Bruſt.) Hier! hier! es iſt alles ſo dumpf, ſo todt vor meiner Seele, als hätt' ein Donnerſchlag meine Sinne gelähmt. Marie! Marie! du biſt verrathen! — und ich ſtehe hier! Wohin? — Was? — Ich ſehe nichts, nichts! keinen Weg, keine Rettung! (Wirft ſich in den Seſſel.)

Guilbert kommt.

Sophie. Guilbert! Rath! Hülfe! Wir ſind verloren!

Guilbert. Weib!

Sophie. Lies! Lies! Der Geſandte meldet unſerm Bruder: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als ſei er unter einem falſchen Namen in ſein Haus geſchlichen, habe ihm im Bette die Piſtole vorgehalten,

ſichtigen Männern vorläufig berathen und ſo getroſter an die Ausführung gehen können.

Ich bitte dieſes, mit Verſicherung eines aufrichtigen Dankes und wahrhafter Verehrung, dem Herrn Generaldirector mitzutheilen.

Berka an der Ilm Ergebenſt
18. May 1814. Goethe.

6841.

An C. v. Knebel.

Aus meiner dießmaligen Frühlings-Einſamkeit an der Ilm darf ich nicht verſäumen dir zu ſchreiben. Der Aufenthalt iſt hier ſehr angenehm, und bis jetzt äußerſt ſtille; da ich mir mancherley zu thun vorgenommen habe, ſo iſt dieß mir höchſt erwünſcht.

Als ich die Berkaiſchen Steinbrüche beſuchte und die Arbeiter beſchäftigt fand, gedachte ich deiner Anregung: daß man Färbern ein kleines, aber artiges Denkmal ſetzen ſolle. Den Gedanken habe ich dazu, auch die Inſchrift; nun fragt ſich aber, was man für einen Beytrag von Freunden erwarten könnte, um es fertigen zu laſſen. Transport und Aufſtellung nähme wohl Herzogliche Commiſſion über ſich. Sage mir etwas hierüber; denn es wäre in jedem Sinne vortheilhaft, wenn ich das Werklein, das ich gerne zierlich und bedeutend ausbilden möchte, in meiner

Gegenwart könnte vollenden laſſen, da es mir an Beſuch und Beyhülfe von Kunſtfreunden nicht fehlen wird.

Das Werk der Frau von Staël wird nun auch ganz in deinen Händen ſeyn; es iſt ſehr dankenswerth; wir Deutſchen hätten uns nicht leicht ſelbſt ſo reaſſumirt, wie es in dieſem Schlegeliſch-Staëliſchen Werke geſchieht. Freylich wenn man einen großen Theil der Epoche, von welcher die Rede iſt, ſelbſt miterlebt, und mitgewirkt hat, ſo glaubt man manches, wo nicht beſſer, doch anders zu wiſſen.

Über meinen dritten Theil habe ich von Freundinnen ſchon erheiternde und aufmunternde Äußerungen. Die Frauen ſind glücklich genug, den erſten Eindrücken zu trauen und ſie muthig auszuſprechen.

Meine Frauenzimmer grüßen ſchönſtens und ſind nicht ganz unvorbereitet gute Freunde zu empfangen. Zu dieſem Zweck werden allerley gute Fiſche in Gelée aufbewahrt. Willſt du dergleichen mitgenießen, ſo wirſt du uns allen willkommen ſeyn.

Nun lebe wohl, grüße die Deinigen. Was du mir mittheilen willſt, ſende nach Weimar; es kommt mir alſobald zu Handen.

Berka an der Ilm den 18. May 1814. G.

6842.

An J. H. Meyer.

Berka an der Ilm
am Himmelfahrtstage 1814.

Hier, mein wertheſter Freund, ſende ich ein Blatt, welches Sie, wenn Sie ſich der Sache annehmen mögen, Ihro Hoheit vorlegen können. Spielen Sie, mir zu Liebe, auch dießmal den Kloſterbruder. Ich laſſe gern ſo vieles ſtocken; aber dieſer Fall bringt mich mit einer ganzen kleinen Stadtgemeinde in Enge und Klemme. Wenn man mir zweyhundert Thaler in die Hände giebt, ſo ſoll in vierzehn Tagen alles wenigſtens ſchicklich ſeyn, dergeſtalt daß es jedem wohlſchmecket, der guten Appetit hat, und daß der die Muſik gut findet, der gerne tanzt. Beſuchen Sie mich bald! in einer Stunde fahren Sie heraus, Sie finden uns immer bereit Sie auf's freundlichſte zu empfangen.

Goethe.

Sachſe wird den Thaler 12 gr. abholen und dagegen den Entenmann von Jena kommen laſſen, den ich einſtweilen bey ſich aufzuſtellen bitte.

Genaſt fährt nächſtens zu mir heraus, es wäre ſchön wenn Sie ihn begleiten möchten; ſo läßt ſich alles wegen des kleinen Stücks verabreden und abthun. Die Zeichnung des Reiliſchen Gartens iſt ſehr gut gerathen und zu unſern Zwecken vollkommen brauchbar.

[Beilage.]

Heute muß ich Sie, mein wertheſter Freund, wegen einer Angelegenheit, die mich einigermaßen beunruhigt, um Rath und That erſuchen; es betrifft die hieſige Badeanſtalt, welche einigermaßen in Stocken gerathen iſt. Von Seiten der Weimariſchen Vorgeſetzten zaudert man etwas dafür zu thun, ihre mir bekannten Gründe kann ich nicht tadeln, die unbekannten nicht beurtheilen. Dagegen ſind die hieſigen Untergeordneten in der peinlichſten Lage. Es ergehen Anfragen an ſie, was man von der Anſtalt zu erwarten habe, die Weimaraner kommen um ſich zu erluſtigen und finden alles öde, die Berkaiſchen haben ihre Quartiere zurecht gemacht, und möchten ſie gerne vermiethet ſehen.

In dieſer Lage konnte ich nicht ganz unthätig bleiben. Ich habe veranlaßt daß mit wenigem etwas geſchehe.

Mit wenigem, ſage ich, eigentlich aber mit nichts. Denn der Badeinſpector ſchießt das Wenige aus ſeinem Eignen vor, in Hoffnung ſich wieder von den Sommereinkünften des Bades bezahlt zu machen.

Durchlaucht der Erbprinz haben mir ſo oft wiederholt, daß ſie mich wegen der hieſigen Anſtalten und wegen der zweckmäßigen Verwendung irgend einer Summe, an Ort und Stelle, ſprechen wollten; es iſt dieſes noch nicht geſchehen und möchte wohl in der gegenwärtigen Zeit, wo ſo manches militariſche Hof-

und Stadt-Hinderniß eintritt, ſobald nicht geſchehen; indeſſen verfließt der kurze Zeitraum, in welchem noch etwas zu thun iſt, und die, in manchem Betracht, nützliche und angenehme Anſtalt läuft Gefahr gleich im zweyten Jahre ihren Credit zu verlieren.

Ohngeachtet aller dieſer Betrachtungen mag ich mich doch nicht zudringen und Durchlaucht den Erbprinz nicht unmittelbar angehen. Möchten Sie ſondiren, wie unſere verehrte und geliebte Hoheit über dieſe Sache denkt und ob durch Ihre Vermittelung irgend eine kleine Summe zu erhalten ſeyn möchte. Ich möchte dieſer trefflichen Dame auch gern die Förderung dieſer einmal angefangenen Sache verdanken. Meine Abſichten ſind dießmal die allerreinſten. Die Anlage iſt ohne mein Zuthun, ja, wie ſie ſteht, gegen meine Überzeugung gemacht; allein ſie iſt einmal da, ſie hat Geld gekoſtet und bringt eine, dieſem kleinen Orte, der durch den Krieg ſo viel gelitten hat, höchſt förderliche Bewegung hervor. Was bisher geſchehen, ſehe ich als geworfene Würfel im Brettſpiel an, wie ſie liegen, kann ich nicht ändern, aber wie die Steine zu ſetzen ſind, hierüber muß ich meinen Witz befragen. So viel, mein Beſter, zum beſten Gebrauch. Um's Geheimniß bitte ich vor allem; denn es ſtehet geſchrieben: thuet das Gute, aber mit Furcht und Zittern.

Berka an der Ilm
am Himmelfahrts-Tage 1814. Goethe.

6843.

An Kirms.

Haben Ew. Wohlgebornen etwa ſchon, nach dem Inhalte meines geſtrigen Briefes, Herrn Generaldirector Iffland mein Zweifeln und Zaudern gemeldet; ſo haben Sie die Güte, dem verehrten Mann baldigſt anzuzeigen, daß mir ſein Antrag allzu ſchmeichelhaft geweſen, als daß ich nicht hätte alle meine Kräfte hervorrufen und einen Verſuch machen ſollen, wie ſein Verlangen zu erfüllen wäre. Nun iſt mir ein Gedanke beygegangen, der mir der Ausführung nicht unwerth ſcheint. In einigen Tagen ſoll der Entwurf abgehen; wird er gebilligt, ſo können Kleider, Decorationen, Inſtrumentalmuſik, durchaus vorbereitet werden. Die Geſänge ſchickte ich zuerſt, ſodann den Dialog. Da alles was zu ſprechen iſt, unter viele Perſonen vertheilt wird, ſo macht ſich keine Rolle ſtark, ſie ſind alle Tage zu lernen. Mehr ſage ich nicht. Wäre meine geſtrige Erklärung ſchon abgegangen, ſo bitte von der gegenwärtigen eiligen Gebrauch zu machen. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Berka an der Ilm ergebenſt
den 20. May 1814. Goethe.

6844.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

ſende das mir Anvertraute mit dem größten Danke ſogleich zurück, möge alles gut gelingen. Warum ſollte der Zufall nicht auch einmal uns günſtig ſeyn, da wir durch verſtändige und redliche Bemühungen nicht immer die Gunſt der Menſchen erwerben können. Das Vergangene und Gegenwärtige durchzudenken werde ich auf die ſonderbarſte Weiſe veranlaßt; der Generaldirector Iffland verlangt von mir ein Vorſpiel zur Feyer der königlichen Wiederkunft. Es will ſich nicht recht ziemen es abzuſchlagen und doch iſt es eine bedenkliche Aufgabe, man muß indeſſen ſehen was allenfalls zu thun iſt.

Von der Wirkung des Bades kann ich nicht Gutes genug ſagen, ich werde es mit aller Aufmerkſamkeit brauchen, denn es wäre höchſt merkwürdig, wenn man zu ſeinen Zwecken gelangen könnte ohne gerade die weite Welt zu ſuchen. Mich zu freundſchaftlichem Andenken empfehlend, den Wunſch hinzufügend, daß Sie uns, an einem ſchönen Tage, beſuchen mögen

Berka an der Ilm den 22. May 1814.

Goethe.

6845.

An C. v. Knebel.

Wenn ich, mein lieber Freund, dir dießmal einen ganz armen Teufel nicht empfehle, ſondern nur bitte, daß du ihn anhörſt, ihm ein Stücklein Brot und ein Glas Wein zur Erquickung reichſt; ſo wirſt du verzeihen. Thue mir zunächſt das Gleiche. Er iſt ein Wittenberger und nach dem dortigen großen Unglück und mancherley Schickſalen von unverſtändigen Gönnern nach Weimar gewieſen, als wenn wir noch die Alten wären. Nun konnte ich nichts thun, als ihn ſeinem Vaterlande wieder näher bringen. Gieb ihm ein gutes Wort und, wenn du kannſt, einen guten Rath. Lebe recht wohl, beſuche mich in Berka. Das Ich iſt dießmal in ziemlich guten Umſtänden und würde wie eine epikuriſche Gottheit leben, wenn nicht das Nicht-Ich mit Anmuth und Unmuth mich in meine Einſamkeit verfolgte. Ich habe beynahe ſo viel Händel auf dem Halſe, von guter und ſchlechter Sorte, als der Marſchall von Baſſompierre, welcher einer Tochter aus großem Hauſe ein Kind gemacht hatte, eine ſehr gefährliche Ehrenſache ausbaden ſollte und zugleich im Fall war, von ſeinen Creditoren in den Schuldthurm geführt zu werden. Dieſes alles hat er, wie er ſchreibt, durch die Gnade Gottes, vergnüglich überſtanden, und ſo hoff ich, ſoll es mir auch er-

gehen. Lebe wohl und beſuche mich, ob ich gleich dir weder Sinica noch Japonica vorzuſetzen habe.

Berka an der Ilm den 23. May 1814. G.

6846.

An Iffland.

Aus ein paar Blättern, welche Herr Geheime Hofrath Kirms überſendet, haben Sie, verehrter Mann, geſehen, daß Ihr freundlicher und ehrenvoller Antrag mich erſt erſchreckt, dann aber aufgeregt hat. Hiebey folgt nun das verſprochene Programm zu dem Vorſpiel, über welches ich mir Ihren einſichtigen Rath erbitte. Findet es Beyfall, ſo können Decorationen, Kleider und Inſtrumentalmuſik einſtweilen beſorgt werden. Die Chöre ſende zunächſt, wie ich denn den erſten, für die Krieger, ſchon beylege. Der Dialog folgt ſodann, wo nicht auf einmal doch theilweiſe, und ſo hoffe ich, ſoll alles zur rechten Zeit beyſammen ſeyn. Mehr ſage ich nicht, damit dieſe Sendung ſogleich abgehen könne. Nehmen Sie meinen Dank für das mir erwieſene Vertrauen und erhalten mir Ihre Gewogenheit. Mit der aufrichtigſten Hochachtung

Berka an der Ilm
den 24. May 1814.

ergebenſt
Goethe.

6847.

An Polzelli.

[Berka, 24. Mai 1814.]

Auf die an mich, mein wertester Herr Musikdirector, gerichtete Frage verfehle nicht zu erwidern, daß, indem ich den Dialog von Claudine rhythmisch behandelte, allerdings meine Absicht gewesen, dem Componisten Gelegenheit zu geben, nach italiänischer Weise recitativisch zu verfahren. Vielleicht möchte jedoch, wenn dieses Ihre Absicht ist, der Dialog hie und da zu verkürzen und nur das beyzubehalten seyn, was zum Verständniß der Handlung nöthig ist und zugleich der Musik Vortheile bietet; welches ein einsichtiger Componist am besten beurtheilen kann. Ich wünsche Glück zu Ihrem Unternehmen und hoffe, mich in der Folge selbst daran zu vergnügen.

J. W. v. Goethe.

6848.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten abermals, werthester Freund, einen Auftrag, dessen Sie sich gefällig unterziehen werden. Beyliegendes Blatt bringt eine Angelegenheit zur Sprache, wovon Ihro Hoheit vollkommen unterrichtet sind. Vernehmen Sie die Willensmeynung dieser vortrefflichen Fürstin. Lindner war ihr früher selbst empfohlen, sie hat ihn gesprochen und sonst Kenntniß von ihm. Was man damals gegen ihn einwendete,

habe ihn gezwungen, eine ſchimpfliche Erklärung zu unterſchreiben; und wenn er ſich nicht ſchnell aus dem Königreiche entfernt, ſo ſchleppen ſie ihn in's Gefängniß, daraus ihn zu befreien der Geſandte vielleicht ſelbſt nicht im Stande iſt.

Beaumarchais (aufſpringend). Ja, ſie ſollen's! ſie ſollen's! ſollen mich in's Gefängniß ſchleppen. Aber von ſeinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in ſeinem Blute werde gelebt haben. — Ach! der grimmige entſetzliche Durſt nach ſeinem Blute füllt mich ganz. Dank ſei dir, Gott im Himmel, daß du dem Menſchen mitten im glühenden unerträglichſten Leiden ein Labſal ſendeſt, eine Erquickung. Wie ich die dürſtende Rache in meinem Buſen fühle! wie aus der Vernichtung meiner ſelbſt, aus der ſtumpfen Unentſchloſſenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach ſeinem Blute herausreißt, mich über mich ſelbſt reißt! Rache! Wie mir's wohl iſt! wie alles an mir nach ihm hin ſtrebt, ihn zu faſſen, ihn zu vernichten!

Sophie. Du biſt fürchterlich, Bruder.

Beaumarchais. Deſto beſſer. — Ach! Keinen Degen, kein Gewehr! Mit dieſen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne ſei! ganz mein eigen das Gefühl: ich hab' ihn vernichtet.

Marie. Mein Herz! Mein Herz!

Beaumarchais. Ich habe dich nicht retten können, ſo ſollſt du gerächt werden. Ich ſchnaube

ſcheint mir jetzt, bey der allgemeinen Amneſtie, nicht von Bedeutung. Was den Credit betrifft, wegen des Reiſegeldes, ſo würde ich ihn ohne Bedenken ſelbſt machen; aber weder das Verhältniß meiner Caſſe, noch meine Relationen zu auswärtigen Bankiers geben mir hierzu Kräfte und Mittel. Am leichteſten wäre es, wenn man Herrn Frege in Leipzig eine Aſſignation an den Grafen Orlow auf die zu beſtimmende Summe ſchickte; Frege dagegen Lindnern das Reiſegeld theils auszahlte, theils unterwegs aſſignirte. Wenigſtens iſt man ſo verfahren mit dem Reiſegeld der Profeſſoren, die nach Charkow gingen. Freylich war für jene das Geld ſchon in Leipzig niedergelegt. Hierüber giebt ja Herr Rath Völkel auch wohl Auskunft, der aller dieſer Sachen kundig iſt. Um Verzeihung und geneigtes Andenken bittet

Berka an der Ilm den 24. May 1814. G.

6849.

An die Erbprinzeſſin Maria Paulowna.

Graf Orlow-Deniſow hat mich erſt mündlich, nachher in einem ſchriftlichen Promemoria erſucht, ihm einen Mann zu verſchaffen, welcher von geſetzten Jahren wäre und dabey in Wiſſenſchaften und Sprachen dergeſtalt unterrichtet, daß er die Erziehung der drey gräflichen Knaben übernehmen, ſie zum Theil ſelbſt unterrichten, und wenn andre Lehrer anzuſtellen

wären, diese dirigiren könnte. Die Bedingungen sind ansehnlich, und da sie bekannt geworden, hat sich unter andern Professor Lindner gemeldet.

Ich wäre nicht abgeneigt, diesem Manne die Stelle zu gönnen, wenn solches mit Höchster Genehmigung geschähe. Er ist 1772 geboren, producirt sich gut, ist im Französischen gewandt, hat sich in allen Wissenschaften umgesehen, schon einigemal bei Erziehung junger Cavaliere vorgestanden und sich auch in Geschäften gewandt und thätig erwiesen. Was mir aber noch außer diesem zu seinen Gunsten zu sprechen scheint, ist, daß er aus Curland gebürtig, an Sitten und Lebensweise jener Gegend gewöhnt und eben im Begriff ist nach Hause abzureisen. Sollte man daher von einer oder der andern Seite sich nicht zufrieden finden; so wäre die Trennung leicht, indem Lindner sich von Petersburg nur auf Mitau zurückzöge. Er ist zwar verheirathet, jedoch kinderlos. Diese hat aber, nach der ausdrücklichen Aeußerung des Herrn Grafen, nichts zu sagen, vielmehr ist es angenehm.

Es käme nun darauf an, ob Ihro Kaiserliche Hoheit diesen Gründen Ihren Beifall gäben, und es fragte sich alsdann, was man ihm an Reisegeld zahlte oder unterwegs anwiese; worüber Herr Rath Böttiger wohl die beste Auskunft geben könnte. Da ich gegen den Herrn Grafen dieses Umstands erwähnte, so sagte er gleichsam scherzend: Ihro Hoheit würden ihm wohl

so viel Gutes machen. Wie nun hievon zu verfahren, wünschte ich auch gnädigste Äußerung.

Ich bringe die Sache gegenwärtig zur Sprache, weil der Graf dringend Beschleunigung verlangte und keine weitere Anfrage erwartete, sondern alles in unsre Hände legte, auch Lindner selbst von hier bald abgehen wünscht.

Wie es beschlossen, so könnte man dem Grafen vorläufig schreiben, welches ich besorgen wollte, so wie auch dasjenige was Lindner zu seiner Empfehlung und Einführung bedürfen möchte.

Um gnädigste Vergebung dieser Zudringlichkeit bittend

Berka an der Ilm
den 24. May 1814.

Goethe.

6824.

An Caroline v. Wolzogen?

[Berka, 28. Mai 1814?]

Indem ich Ihnen, verehrte Freundinn, für jene Warnung danke, so wünschte ich daß Sie nun auch Vermittlerinn würden. Empfehlen Sie mich Durchl. der Herzoginn zu Gnaden und stellen Höchstderselben vor daß mein Sohn vom Vaterhause nicht fortgegangen worden, vielmehr als Ordonanz bey Durchl. dem Prinzen angestellt geblieben, daß er Seinen Dienst pünctlich verrichtet und sich nur zuletzt auf des Prinzen ausdrücklichen Befehl die Uniform machen

13*

lassen, also nichts verschuldet und mocht lassen darf daß man sich seiner annehme und den Cameraden und ehemaligen Jugend Freunden das eigentliche Verhältniß deutlich mache und sie versöhne. Die Herren von Voigt und Gersdorf würden gewiß hiezu behülfliche Hand leisten und durch Einsicht und Klugheit die Sache beylegen.

Ganz der Ihrige

Goethe.

4051.

An J. v. Müller.

Da ich das Glück habe Ew. Hochwohlgebornen so nahe zu besitzen; so bitte beyliegendes Blatt zu lesen, mir darüber Ihre gütige Meynung zu sagen, vielleicht auch ein kurzes schriftliches Votum beyzulegen, daß ich solches mit dem Beyliegenden an Herrn Geheime Rath von Voigt schicken könnte. Zu Mittag hoffe ich Sie freundlich zu begrüßen.

Berka den 29. May 1811.

Goethe.

4052.

An J. G. K. Nibel.

[Konzept.]

Ew. Wohlgebornen

vermelde mit Bedauern, daß ich Herrn Professor Kindern, gewisser Umstände halber, nicht einmal das

geſtern zugedachte Empfehlungsſchreiben nach Hauſe mitgeben kann; ich habe mir vielmehr vorgenommen den Herrn Grafen zu erſuchen, daß er mich von dem gegebenen Auftrage gefällig entbinden möge. Es iſt bey geringer Hoffnung auf einigen Lohn, und wenn es nur Dank wäre, gar zu großes Riſico. Für den geſtrigen Beſuch und zutrauliche Eröffnung ſchönſtens dankend, bitte ich mich in einem freundſchaftlichen Andenken zu behalten. Den Beſuch bitte bald zu wiederholen und das Vertrauen mir brüderlich zu bewahren.

Berka an der Ilm den 30. May 1814.

6853.

An Friedrich Ludwig Lindner.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

zu Gunſten hätte gewünſcht, das Geſchäft, wie ich früher einige Hoffnung gemacht, wirklich abzuſchließen; allein ich ſehe mich, durch entſcheidende Umſtände, leider bewogen, den Herrn Grafen zu bitten, daß er mich des zutraulichen Auftrags, deſſen er mich gewürdigt, wieder entbinden möge, indem ſich ſo manche Bedenklichkeiten zeigen, die, wenn man ſie auch noch ſo lange hin und her überlegt, doch zuletzt keinen entſcheidenden Entſchluß gewähren. Der ich das Beſte wünſche und mit Beylage ſämmtlicher communicirten

Papiere die Ehre habe, mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Berka an der Ilm den 30. May 1814.

6854.

An J. H. Meyer.

Tauſend Dank, mein Werthester, für bisherige Aſſiſtenz. Ich höre das Beſte von unſeren Decorationen. Nun eine abermalige Bitte: wir haben doch unſere Dämonen im Don Juan nach einem Muſter auf einer antiken Vaſe in dem Milliniſchen Werke verfertigt. Mögen Sie mir ein paar ſolcher Teufelchen, die im Gegenſatz von Genien, Camillen, Knaben aus der Zauberflöte ahndungsvoll und prächtig ausgeſtattet wären, erfinden, redigiren und ſich ſelbſt einander wieder entgegenſetzen, ſo geſchähe mir ein großer Dienſt; Gold und ſelbſt Juwelen müßten nicht geſpart ſeyn. Verzeihen Sie, aber es iſt ein ſehr wichtiger Punct in meiner Arbeit für Berlin. Eine ungeheuere Laſt, die ich mir aufgelegt habe, ſie wird aber auch abgeſetzt werden um wie gewöhnlich neue Laſten aufzuhocken.

Die beſten Wünſche.

Berka an der Ilm den 30. May 1814. G.

Wenn Geſcheute nicht antworten, iſt's auch eine Antwort. Auf mein letztes Promemoria erhielt ich keine Nachricht; ich habe daher den Empfohlnen und

zugle[illegible] die Sache ſelbſt aufgegeben. Ein Schreiben an des Herrn Grafen Orlow Excellenz, worin ich bitte mich des gegebenen Auftrags gütigſt zu entledigen, wird eheſtens ausgefertiget. Bitte gehörigen Ortes gelegentlich etwas bekannt werden zu laſſen. Verzeihung.

6855.

An Riemer.

[Mai 1814.]

Könnten wir heute Abend
Was wir bringen. Fortſetzung
zuſammen durchgehen, wäre ſehr gefördert.

G.

6856.

An Sartorius.

„Der Herzog vermuthet den Hofr. Sartorius noch bey Ihnen, und giebt mir einen Auftrag an ihn den Sie ihm mittheilen werden. Er ſchätzt den Hofr. Sartorius und achtet ſehr hoch ſeine verſtändige Anſichten und wünſcht daß dieſer, bey dem bevorſtehenden großen Moment, ihm und dem deutſchen Vaterlande mit ſeinen tiefen Einſichten beyſtehn möchte.

Der Herzog ſchlägt ihm vor einen unbedingten Urlaub zu nehmen und mit Graf Edling und Herrn von Gersdorf nach Wien zu reiſen. Graf Edling wird in dieſen Tagen ankommen und denn in zehen Tagen abreiſen.“

So lautet, mein theuerſter, ein Billet Durchl. der Herzoginn. Schnüren Sie alſo Ihr Bündel, kommen

baldmöglichſt. Sagen mir aber vorher durch Staffete, daß und wann Sie kommen. Der Herzog zahlt alles. Ich ſtecke in Berka. Kommen Sie in Weimar an, ſo zeigen Sie Sich der Fürſtin und den Mandarinen.

Ihren erſten Brief erhielt ich. Gott befohlen.

Berka an der Ilm d. 5. Juni 1814. G.

6857.

An die Herzogin Louiſe.

[Concept.] [Berka, 5. Juni 1814.]

Ew. Durchlaucht

vergönnen im Gefolg meines geſtrigen kurzen Schreibens Folgendes unterthänigſt zu bemerken.

Mit der ſogleich abgeſendeten Staffette habe ich den Hofrath Sartorius dringend eingeladen baldmöglichſt hier anzukommen und mir wann er eintreffen könnte durch Staffette anzuzeigen. Nun muß er freylich Urlaub in Hannover nehmen, welches ſeine Herreiſe einigermaßen retardiren könnte. Da man aber auch hierüber aufgeklärt wird, ſo kann wohl die Abreiſe der Weimariſchen Geſchäftsmänner darnach näher beſtimmt werden.

Erlauben mir ferner Ew. Durchlaucht Überlegung und Entſchluß, ob ich ihn, wenn er ſpäter ankommt und allein reiſt, begleite, oder ob ich die Reiſe nach Baden mir vorbehalte? Die doppelte Einladung

meines gnädigſten Herrn beſtätigt mir auf's neue ſeine Gunſt und Gnade. Sehr glücklich wird es mich machen dieſen trefflichen Fürſten, dem ich mit eben ſo viel Überzeugung als Neigung mein Leben gewidmet habe, wäre es auch nur auf kurze Tage in ſeiner Reſidenz zu verehren. Sartorius wäre auf alle Fälle eine treffliche Acquiſition, ſeine großen Kenntniſſe und ſeine freye Überſicht wirken gar glücklich mit einander und die ſeinem Mannsalter beywohnende Thätigkeit iſt ſo gemäßigt als raſtlos; ich habe ihn bey ſeinem letzten Aufenthalt immer mehr ſchätzen lernen.

6858.

An Riemer.

Berka an der Ilm d. 9. Juni 1814.

Es waren wohl ſehr fruchtbringende Tage, die wir zuſammen zubrachten. Haben Sie Dank für ſo gute Aſſiſtenz ohne die ich mich in der größten Verlegenheit befunden hätte. Ich muß aber Ihren Beyſtand nochmals anrufen, denn Epimenides naht ſich ſeinem Erwachen. Das Stück iſt ſo gut wie fertig, aber freylich die letzte Hand anzulegen wage ich kaum allein; ich ſtehe noch zu nahe dran. Könnten Sie daher Sonntags mit den Frauenzimmern herauskommen, ſo würde ich dadurch ſehr gefördert ſeyn; zu Beſchleunigung aber ſende die zweyte Abtheilung, die nun zuſammenhängt, zu gefälliger Durchſicht und

einſtweiliger Interpunction, die ich theils ganz weggelaſſen theils nur mit Bleyſtift angegeben habe.

Die mit Bleyſtift geſchriebenen Anmerkungen ſind vorerſt nur zur allgemeinen Notiz. Ich kann hoffen daß bis Sie herauskommen auch der Anfang fertig ſey und Sie alsdann alles mit hinein nehmen um durch irgend eine leſerliche Hand die Abſchrift machen zu laſſen. Sobald dieſes fertig iſt, wollte ich ſie Iffland durch eine Eſtaffette ſchicken um mich alſo auch von dieſer Schuld zu erledigen. Leben Sie recht wohl.

G.

6859.

An die Herzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Durchlaucht

danke zuvörderſt unterthänigſt für die gnädigen Mittheilungen. Die Worte Napoleons ſind merkwürdig genug, er legt ſich die entgegengeſetzteſten Eigenſchaften bey. Die Liebe zum Wunderbaren gehört eigentlich dem Poeten und die Luſt Schwierigkeiten zu überwinden dem Mathematiker.

Wegen Hofrath Sartorius bin ich völlig von Ew. Durchlaucht Überzeugung. Es kann dem Hannövriſchen Miniſterium nur angenehm ſeyn, ſeinen Geſchäftsträger ſo bald und in ſolchen Verhältniſſen in Wien zu wiſſen. Ich füge nur noch meinen

nach ſeiner Spur, meine Zähne gelüſtet's nach ſeinem Fleiſch, meinen Gaumen nach ſeinem Blut. Bin ich ein raſendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm! — Ich würde den ewig haſſen, der mir ihm jetzt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderiſch aus dem Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufſuchen! Wo iſt Buenco? Helft mir ihn finden.

Guilbert. Rette dich! Rette dich! Du biſt außer dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder!

Sophie. Führ' ihn weg; er bringt ſeine Schweſter um.

Buenco kommt.

Auf, Herr! Fort! Ich ſah's voraus. Ich gab auf alles Acht. Und nun! man ſtellt euch nach, ihr ſeid verloren, wenn ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo iſt Clavigo?

Buenco. Ich weiß nicht.

Beaumarchais. Du weißt's. Ich bitte dich fußfällig, ſag' mir's.

Sophie. Um Gottes willen, Buenco!

Marie. Ach! Luft! Luft! (Fällt zurück.) Clavigo! —

Buenco. Hülfe, ſie ſtirbt!

unterthänigſten Dank hinzu, daß Höchſtdieſelben ſeine Aufnahme gnädigſt begünſtigen wollen.

Berka an der Ilm d. 9. Juni 1814.

6860.

An Iffland.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen, verehrter Mann, den aufrichtigſten Dank abſtatten, daß Sie mir Gelegenheit geben, und zwar eine ſo würdige, der Nation auszudrücken, wie ich Leid und Freude mit ihr empfunden habe und empfinde. Wenn dieſes zuvörderſt vor Ihrem Könige, Seinen höchſten Gäſten und den werthen Berlinern, unter denen ich ſoviel Gönner und Freunde zähle, geſchieht; ſo iſt es ein unerwartetes Glück. Möge der Beyfall, den Sie dem Entwurf gegönnt, auch der Ausführung zu Theil werden.

Denen Herren Uhden, Weber, Burnat, und wer ſonſt ſich meiner erinnert, und an dieſem Vorhaben theilnehmen mag, empfehlen Sie mich ſchönſtens, und erhalten mir ein freundliches, zutrauliches Andenken.

Berka an der Ilm d. 15. Juny 1814. wahrhaft ergeben Goethe.

(881).

An den Prinzen Friedrich von Gotha.

[Concept.] [Berka, 20. Juni 1814.]

Ew. Durchlaucht

verzeihen gnädigſt meine verſpätete Antwort, wenn ich gleich die Gründe die mich entſchuldigen würden gegenwärtig nicht beyfüge. Höchſtdieſelben kennen meine lebenslängliche Anhänglichkeit zu gut, als daß Sie mein Zaudern ungnädig aufnehmen ſollten.

Und doch muß ich etwas ſagen, das mir zu Statten kommt. Es ſchmerzt mich immer das Zutrauen zu ſehen, womit man mich und unſer Theater beehrt und wo ich ſo oft in dem Falle bin es ablehnen zu müſſen. Gegenwärtig ſind wir hinreichend beſetzt, der Sommer iſt da, unſere Schauſpieler gehen in wenig Tagen nach Halle wo keine neuen Stücke einſtudirt werden, wie denn überhaupt nur zu Michael bey uns eingetreten werden kann, wenn ſich nicht Stellen erledigen, deren Termin in andere Quartale fällt.

Gedenken Ew. Durchlaucht mein und der Meinigen in Gnaden. Die Frauenzimmer bereiten ſich zu einer Reiſe nach Carlsbad und freuen ſich unendlich, Ew. Durchlaucht dort zu verehren, wozu der gute Cäſaris Hoffnung macht. Ich für meine Perſon bin ungewiß was ich thun ſoll, wünſche mir aber die Gewißheit Eurer Durchlaucht Gnade.

Berka an der Ilm den 5. Juni 1814.

6802.

An J. F. H. Schloſſer.

Ew. Wohlgebornen

danke zum ſchönſten für die ausführliche Nachricht wegen Wiesbaden. Der Wunſch meine lieben Landsleute einmal wieder zu beſuchen veranlaßte mich zu dem Gedanken in der Nähe der Vaterſtadt einen Theil des Sommers zuzubringen, allein die Ärzte ſind nicht mit mir einig und wollen mich wieder in die böhmiſchen Bäder ſchicken, die mir freylich mehrere Jahre ſehr wohl bekommen ſind.

Und wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ſo hat Ihre treue Schilderung des dortigen Zuſtandes meine früheren Erfahrungen daſelbſt wieder geweckt und mir in Erinnerung gebracht, welche Leiden ich dort bey großer Hitze in den Badehäuſern, Bädern, Gaſthöfen und ſo weiter erduldet und wie ich mehr wie einmal deshalb in die Gebirge geflüchtet.

Laſſen Sie mich alſo die Hoffnung nähren, daß ich dieſen Herbſt nach vollendeter Cur auf kurze Zeit meinen Beſuch abſtatte, vielleicht giebt es alsdann in der Nähe einen ländlichen Ort, wo ich mit meinen werthſten Freunden zuſammen leben und ihnen für ſo viele Güte Dank ſagen kann.

Sobald Sie irgend einer Summe für meine Caſſe bedürfen, bitte mir es anzuzeigen, eine Anweiſung ſoll ſogleich erfolgen. Das herzlichſte Lebewohl.

Die Zeichnungen ſind angekommen und haben auf's neue unſre Bewunderung erregt. Die Kupfer haben mir viel Vergnügen gemacht, ich danke herzlich für die gefällige Beſorgung. Mit Herrn Silberberg werde ich mich, ſobald man einigermaßen zur Ruhe kommt, in nähere Verbindung ſetzen. Den werthen Ihrigen mich auf's angelegentlichſte empfehlend.

Vorſtehendes liegt ſchon mehrere Tage und ſo kann ich nun melden daß Herr Reimer angekommen und mir durch ſeine Unterhaltung und die Zeichnungen viel Vergnügen gemacht hat.

Nächſtens mehr! Ich bin dieſe Tage durch eine allzukühn übernommene Arbeit ſo feſtgehalten, daß ich mich nicht umſehen kann.

Das Beſte wünſchend

Berka d. 20. Jun. 1814. Goethe.

6863.

An Riemer.

[Berka, 21. Juni 1814.]

Was die kleinen Gedichte zu des Herzogs Ankunft betrifft, ſo wollte ich Ihnen gleich einen ſchönen Anlaß andeuten. Wenn Sie nämlich die Sternbilder wählten. Hier liegt ein unendlicher Reichthum; ich würde gleich den Löwen, die Jungfrau und die Wage vorausgehen laſſen; im Juli kommt der Herzog zurück, im Auguſt iſt der Congreß, im September des Herzogs Geburtstag und wahrſcheinliche

Wiederkunft. Aus dem Zodiac würde ich weiter keine Bilder nehmen, allein von den übrigen Sternenbildern die ſchönſten und edelſten. Secretiren wir den Vorſchlag, daß er Ihnen nicht weggenommen wird.

Die Namen der ſämmtlichen Dichter erbitte mir zu meinen Acten. Ich habe übrigens eine Menge Einfälle um der Sache Mannigfaltigkeit, ja Reichthum zu geben. Horchen Sie bey andern, damit man ſich in einander findet und ſchickt.

Den Damen, die mich geſtern beſuchten, ſchlug ich vor ſich zu aſſociiren, ſo daß diejenigen, die nicht an der Straße wohnen, ſich an jene anſchlöſſen, die am Wege liegen und gemeinſchaftlich etwas zu Beredendes ausführten. Frau v. Schardt und Egloffſtein ſind es wohl zufrieden und wollen ſich noch mit andern bereden. G.

6864.

An Riemer.

Sie erhalten, mein wertheſter Herr Profeſſor, hierbey die erſte Abſchrift des Epimenides, zugleich auch die Acten worin ſich das Programm befindet. Mögen Sie wohl beyde gegen einander halten und überlegen, inwiefern man ein Exemplar für den Druck daraus redigirte.

Noch eine andere Überlegung aber gebe ich Ihnen anheim. Bey flüchtiger Durchſicht des Programms bemerke ich, daß ich manche Motive die es nicht enthält bey der Ausführung gefunden und gebraucht,

andere aber fallen laſſen. Wollten Sie bedenken, ob man vielleicht von den letzteren einige noch aufnähme z. B. daß man die Ergebung des Epimenides in den Willen der Götter und ſeinen Abſchied von der Welt etwas umſtändlicher behandelte. Hierbey aber habe ich nur, wie bey andern ähnlichen Stellen, das Bedenken, daß das Stück ohnehin ſchon ſtark aufgequollen und man alle Urſache hat vorn herein die Expoſition und die Entreen der Dämonen laconiſch zu halten, weil es ſich hinterwärts ohnehin weiter ausſpinnt, beſonders wenn die Mädchen kommen, wie denn auch ſchon der Dämon der Liſt nicht kurz abgethan werden konnte. Überſehen Sie das mit freyerm Blick als mir jetzt möglich iſt.

Die raſchen Wendungen und der Laconismus der Zauberflöte ſind in dem gegenwärtigen Falle ſehr nachahmungswerth, auch habe ich ſie vor Augen gehabt, doch neigt ſich meine Art und Weiſe immer zur Ausführlichkeit.

B. d. 21. Jun. 1814. G.

Was die für Berlin abzuſchreibenden Stellen betrifft, welche in dem dorthin abgeſendeten Exemplar als Lücken geblieben, bemerke ich vorläufig Folgendes. Ich habe, der mehreren Deutlichkeit willen, von vorn herein das Manuſcript foliirt.

1 und 2 haben ſie dort,

2b und 3 wäre abzuſchreiben.

4 und 5, obgleich ein Theil davon ſchon in Berlin iſt, könnte des Contextes wegen gleichfalls abgeſchrieben werden.

6 bis 10 aber fiele weg.

11 und 12 würde wieder abgeſchrieben.

Von da an war in jenem Manuſcript keine Lücke mehr. Jedoch braucht man ſich mit dieſer Abſchrift nicht zu eilen, es iſt Zeit bis wir uns geſprochen und mündlich berathen haben; ſoviel nur vorläufig.

Berka an der Ilm den 21. Juni 1814. G.

6865.

An Riemer.

Haben Sie die Gefälligkeit, mein lieber Herr Profeſſor, bey Herrn Frommann anzufragen, ob er mit Anfang Juli den Druck der italiäniſchen Reiſe beginnen könne; alles bleibt dabey wie bey der Biographie.

Ich dächte wir machten es uns bequemer, corrigirten das erſte Concept recht ſauber ohne es wieder abſchreiben zu laſſen. Die Setzer müſſen ſich in noch ganz andere Manuſcripte finden. Mögen Sie ſich einrichten mit meiner Frau herauszufahren, ſo können wir uns den Sonntag früh an das Geſchäft machen und es wenigſtens vorkoſten, ſo daß ich wieder in Gang komme. Von Carlsbad an bis zur Abreiſe von Venedig iſt bis auf Weniges alles

in Ordnung, ſo daß wir ſchon auf acht Wochen Manuſcript haben.

Mit den beſten Wünſchen

Berka an der Ilm den 23. Juni 1814. G.

6866.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, wenn ich ſo lange eine Antwort ſchuldig geblieben; ich habe die letzten vier Wochen in großem Drange und mancherley Unruhe verlebt; jetzt eile ich, wegen jenes Freundes, der ſeinen Zuſtand zu verändern denkt, Folgendes zu äußern.

Die Hoffnung in unſeren Gegenden angeſtellt zu werden dürfte man nicht aufgeben, nur möchte der Zeitpunkt der Erfüllung noch nicht gekommen ſeyn; unſer gnädigſter Herr iſt noch nicht von der Armee zurück und wird ſich bey ſeiner Durchreiſe nach Wien nur wenig Tage hier aufhalten. Sind jene großen Angelegenheiten entſchieden, läßt ſich der neue Zuſtand überſehen, dann würde ich jenem Freunde rathen ſich perſönlich darzuſtellen und vielleicht ergäbe ſich alsdann ein günſtiger Erfolg.

Soviel habe ich vorläufig melden, mich wegen der Verſäumniß nochmals entſchuldigen und mich zu geneigtem Andenken empfehlen ſollen.

Weimar den 1. July 1814. gehorſamſt

J. W. v. Goethe.

6867.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch den ausführlichen und höchſt intereſſanten Bericht ſehr viel Vergnügen gemacht. Es war in dem vergangenen Jahre ſchon ein großes Verdienſt, wenn man das Vorhandene erhalten und ſich zu einiger Thätigkeit beſtimmen konnte. Ich hoffe es ſoll beſſer werden und die den Künſten und Wiſſenſchaften ſo nöthige Ruhe bald wieder zu uns kehren. Unſere gnädigſten Herrſchaften werden die bisherige Aufmerkſamkeit auf unſere Jenaiſchen Anſtalten gewiß fortſetzen und was ich zu Ew. Wohlgeboren Zufriedenheit bereiten kann werde ich als eine angenehme Pflicht anſehen. Mögen Sie ſich unter der Hand erkundigen, was man für einen Preis auf die benannten Häuſer ſetzt? ſo käme man dadurch dem Zweck etwas näher.

Mein ſiebenwöchentlicher Aufenthalt in Berka hat unſere früheren Überzeugungen gleichfalls bey mir beſtätigt, und ich habe leider nur allzuoft bedauern müſſen, daß die Grundſätze, nach denen das Bad angelegt worden, keineswegs mit der Natur übereinſtimmen, ja daß man ſich eine weitere Ausbreitung und Benutzung einer ſo merkwürdigen Naturanlage durchaus erſchwert, wo nicht gar unmöglich gemacht hat.

Da man ſehr vielen Gyps in der Nähe hat, ſollte es nicht, wie ich ſchon einmal vorſchlug, räthlich ſeyn denſelbigen gemahlen auf die Oberfläche der Wieſen unter dem Vorwande als wenn man die Erzeugung des Klees befördern wollte auszuſtreuen; Gypswaſſer würde alsdann erzeugt, das ſich, nach Ihren ſchönen Erfahrungen, vielleicht zerſetzte und den Schwefelgehalt des Schichtwaſſers vermehrte. Daß ein elektriſch-chemiſcher Proceß fortwährend vorgehe, um dieſe Schwefelwaſſer unter der Oberfläche zu erzeugen, iſt auch daraus erſichtlich daß die atmoſphäriſchen Veränderungen großen Einfluß auf den Gehalt haben; bey androhendem Gewitter, und alſo bey dem Falle des Queckſilbers, iſt der Gehalt viel ſtärker; an einem ſolchen Morgen konnten es die Leute für Schwefelgeruch in der Küche kaum aushalten, auch mir war es im Bade ſehr auffallend.

Mich ganz zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenſt

Weimar d. 2 Jul. 1814. Goethe.

6868.

An Carl Friedrich Wilhelm Dunker.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

Wunſch gemäß, habe den hinterlaſſenen Aufſatz ausgefüllt und unterzeichnet, ich genehmige denſelben in

Sophie. Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

Beaumarchais (fällt vor Marien nieder, die ungeachtet aller Hülfe nicht wieder zu ſich ſelbſt kommt). Dich verlaſſen! Dich verlaſſen!

Sophie. So bleib', und verderb' uns alle, wie du Marien getödtet haſt. Du biſt hin, o meine Schweſter! durch die Unbeſonnenheit deines Bruders.

Beaumarchais. Halt, Schweſter!

Sophie (ſpottend). Retter! — Rächer — Hilf dir ſelber!

Beaumarchais. Verdien' ich das?

Sophie. Gib mir ſie wieder! Und dann geh in Kerker, geh auf's Martergerüſt, geh, vergieße dein Blut, und gib mir ſie wieder.

Beaumarchais. Sophie!

Sophie. Ha! und iſt ſie hin, iſt ſie todt — ſo erhalte dich uns! (Ihm um den Hals fallend.) Mein Bruder, erhalte dich uns! unſerm Vater! Eile, eile! Das war ihr Schickſal! Sie hat's geendet. Und ein Gott iſt im Himmel, dem laß die Rache.

Buenco. Fort! fort! Kommen Sie mit mir, ich verberge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreiche zu ſchaffen.

Beaumarchais (fällt auf Marien und küßt ſie). Schweſter! (Sie reißen ihn los, er faßt Sophien, ſie macht ſich los, man bringt Marien weg, und Buenco mit Beaumarchais ab.)

allen Hauptpuncten, nur zu dem am Schluſſe Hinzugefügten kann ich mich nicht verſtehen, um ſo weniger als mir der darin erwähnte Fall gar nicht denkbar iſt. Mit nächſter Poſt ſoll der Anfang des Manuſcripts abgehen, damit Sie den Druck beginnen können. Das Übrige ſende baldmöglichſt, das dem Herrn Capellmeiſter Weber Zugeſagte ſoll alsdann auch erfolgen! Ich wünſche daß Sie beyderſeits Ihres hieſigen Aufenthalts mit Zufriedenheit und Vergnügen gedenken mögen, und empfehle mich geneigtem Andenken.

Weimar den 5. July 1814.

6869.

An C. F. W. Duncker.

[Concept.]

Dieſelben erhalten hierbey den Anfang des Feſtſpieles, die Fortſetzung und der Schluß werden nächſtens erfolgen. Ihr Anerbieten der vierzig Louisd'or acceptire hiermit und verſpreche daß vor Jubilate 1815 keine weitere Ausgabe durch mich veranſtaltet werden ſoll; ich wünſche zu hören, daß Sie glücklich nach Hauſe gekommen und ſich Ihres hieſigen Aufenthalts mit Vergnügen erinnern. Einige Bemerkungen habe ich auf dem zweyten Blatte hinzugefügt. Beyliegendes Blatt bitte Herrn Capellmeiſter Weber zu übergeben.

Weimar d. 7. July 1814.

Bemerkungen.

1) Die Auftritte werden nicht wie im Manuſcript geſchehen mit arabiſchen Zahlen ſondern ausgeſchrieben gedruckt:
nicht 1 Auftritt
ſondern Erſter Auftritt.

2) Zum Titelkupfer würde ich die Minerva in drohender Stellung vorſchlagen.
Titel und Perſonen kommt nach.

6870.

An Carl Liebich.

[7. Juli 1814.]

Für den an mich ergangenen ſehr ehrenvollen Antrag hab ich alle Urſache meinen lebhafteſten Dank abzutragen, wobey mir ſehr angenehm iſt, daß ich Ihren Wünſchen, wo nicht unmittelbar doch mittelbar, entgegenzukommen im Stande bin.

Es hat nämlich vor einigen Monaten die angeſehene Generaldirection des Berliner Theaters von mir ein Feſtſpiel verlangt zur Feyer der Ankunft ihres Königs und ſeiner höchſten Gäſte. Ich habe dieſe Gelegenheit benutzt, um alles zur Sprache und zur Darſtellung zu bringen, was in den Gemüthern ſeit ſo vielen Jahren vorging, und was ſich nun in dieſen letzten Zeiten ſo glücklich entfaltet hat. Mein Bemühen nichts zurückzulaſſen, was man fordern

und erwarten könnte, hat jenes Stück zu einer ſolchen Vollſtändigkeit gebracht, daß ich, wenn ich ein neues fertigen ſollte, mich nur wiederholen müßte. Mein ſtiller Wunſch, dieſe Arbeit nicht nur für Berlin, ſondern für das ganze Vaterland, nicht nur für den Augenblick, ſondern auch für die Zukunft unternommen zu haben, ſcheint ſich durch Ihren Antrag der Erfüllung zu nähern.

Jenes Drama iſt dergeſtalt eingerichtet, daß ganz reine Recitation, Recitation mit melodramatiſcher Begleitung, Recitativ, Cavatine, Arie, Duett, Terzett und Chor mit einander abwechſeln, ſo daß die vorzüglichſten Schauſpieler ſowohl als die Sänger darin ihre Talente entwickeln können.

Herr Capellmeiſter Weber arbeitet an der dazu nöthigen Compoſition, welche, nach denen mir bekannt gewordenen Muſterſtücken, von großer und ſchöner Wirkung ſeyn muß.

Das Stück wird gleich nach der Aufführung gedruckt erſcheinen, und Sie werden alsdann ſelbſt urtheilen ob es werth ſey ein Secularſtück zu werden, und ob es Ihren Wünſchen entſpreche.

Haben Sie alsdann die Güte mir ganz offen Ihre Meinung zu ſagen, und erhalten mir bis dahin Ihr freundliches Andenken.

Goethe.

6871.

An Sara v. Grotthuß.

Ihr lieber theilnehmender Brief, verehrte Freundin, iſt mir kurz nach Herrn Liebichs zutraulichem Schreiben übergeben worden. Auch Ihnen danke ich für das Vertrauen, das Sie zu mir hegen. Um Ihnen nun zugleich die Lage in der ich mich befinde bekannt zu machen, folgt hier eine Abſchrift der Antwort an Herrn Liebich, worüber ich mir, wenn das Stück, wie zu hoffen, Anfangs Auguſts in Ihren Händen iſt, Ihre freundſchaftlichen Gedanken erbitte.

Hier, verehrte Freundin, was ich in Erwiderung Ihres theilnehmenden Schreibens geſchwind abſenden will. Daß ich ſo lange geſchwiegen und nicht für den gefühlvollen und einſichtigen Brief über meinen dritten Theil geantwortet, werden Sie mir gewiß verzeihen, wenn Sie bedenken, daß Vorgemeldetes alles in ſechs Wochen, unter mancher äußern Unruhe, fertig werden mußte. Möchten Sie das Werklein bey ſeiner Erſcheinung mit Gunſt aufnehmen. Tauſend Lebewohl.

Weimar den 7. July 1814. Goethe.

6872.

An C. v. Knebel.

In dieſen Tagen, in welchen ich mehr als billig beſchäftigt war, hoffte ich immer auch etwas von

unſern werthen Jenenſern, beſonders aber von dir, mein trefflicher Freund, zu hören und zu erhalten. Aufgefordert und unaufgefordert ſtrömen Gedichte herbey, worunter ſich recht artige befinden. Ich übernahm mit Riemern die Redaction, Bertuch den Druck; ſie ſollen nicht einzeln und verzettelt überreicht werden, ſondern ein Bändchen ausmachen, das wir nicht übel zu geſtalten hoffen. Gieb uns auch einen Beytrag und veranlaſſe die Freunde. Da wir noch etwas Zeit haben (denn der Herzog kommt ſchwerlich in der nächſten Woche) ſo bitte ich um ſo mehr darum. Mein Feſtſpiel für Berlin iſt, Gott ſey Dank, fertig; es hat mir zuletzt die meiſte Qual gemacht: denn bis ſo ein gebornes Kind getauft wird, iſt der Umſtändlichkeiten kein Ende. Und ſo lebe zum ſchönſten wohl.

d. 9. Julius 1814. G.

6873.

An C. F. W. Duncker.

Sie erhalten hier, mein wertheſter Herr Duncker, den Schluß des Feſtſpiels nebſt dem Titel; ich wünſche, daß es glücklich ankommen möge ſo wie daß Sie fortfahren ſich wohl zu befinden und meiner zu gedenken.

Inliegendes bitte Herrn Capellmeiſter Weber zu übergeben.

Weimar d. 12. July 1814.

Goethe.

6874.

An Bernhard Anſelm Weber.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht die Abſchrift eines Briefes aus Prag und meiner darauf ertheilten Antwort zu überſenden, damit, wenn irgend etwas dieſe Sache betreffend an Dieſelben gelangte, Sie davon vorläufig unterrichtet ſeyen.

Mit dem Wunſch, daß Sie glücklich nach Hauſe gekommen, wie in Überzeugung, daß unſer Geſchäft einen glücklichen Fortgang nehme, empfehle ich mich beſtens, und bitte mich Herrn General-Director Iffland, nicht weniger Herrn Staats-Rath Uhden und ſonſtigen Freunden gefällig in Erinnerung zu bringen.

Weimar d. 12. July 1814.

6875.

An Kirms.

Mögen Ew. Wohlgeboren den Verſuch machen, ob die Schauſpieler von der Kriegsabgabe zu befreyen ſind, ſo bitte die Gründe deshalb, inſofern man ſie ausſprechen kann, zuſammenzuſtellen. Sollte man damit nicht durchkommen, ſo müßten wir ſelbſt nach dem 16. § des Regulativs zur Beſtreitung des Kriegs-

Aufwandes und zwar deſſen erſtem Punct die Berechnung machen und in ſolle offeriren und zahlen, es wird ſo gar viel nicht betragen, und wir könnten wohl unbedenklich der Geſellſchaft damit eine kleine Artigkeit erweiſen. Ich würde für dieſes letztere ſtimmen, doch wäre vorher die Berechnung zu fertigen. Ich bemerke noch, daß dasjenige was auswärts eingenommen und ausgegeben wird gar nicht in Berechnung kommen kann, da es kein inländiſches Dienſteinkommen iſt.

Weimar d. 13. July 1814. G.

6876.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit mir über nachſtehende Frage einige Auskunft zu geben. — Im 4. Stück des Naturforſchers fol. 198 und folgende iſt eines Patellits erwähnt, welcher Herrn Diaconus Schröter aus der Weimariſchen Gegend zugekommen ſeyn ſoll, ſie iſt auch auf Tab. III. fig. 4. abgebildet. Der Verfaſſer erklärt ſie ſelbſt für ein unicum und er mag darin nicht unrecht haben, denn uns iſt keine Patelle in der hieſigen Gegend vorgekommen. Sagen Ew. Wohlgeb. mir, was Sie von ſolchen Naturerzeugniſſen wiſſen und was für Patellen und aus welchen Gegenden ſich im Herzogl. Kabinett befinden, ſo werden Sie

mir dadurch eine beſondere Gefälligkeit erzeigen, wofür ich bald perſönlich zu danken hoffe. Unter den beſten Wünſchen

Weimar d. 13. July 1814.

Goethe.

6877.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren ſage den verbindlichſten Dank für das gefällig Beſorgte und Geſendete. Die große Unruhe, in der wir leben, erlaubt mir nur die wenigen Worte zu Begleitung des Beykommenden, deſſen wohl auch gefällig in Ihren Blättern zu gedenken wäre.

Ergebenſt

Weimar den 16. Juli 1814. Goethe.

6878.

An C. G. v. Voigt.

[18. Juli 1814.]

Dem guten Keil, der Sich bisher ganz lobenswürdig benommen hat, iſt wohl eine Verbeſſerung zu gönnen, die er auswärts eher als bey uns finden wird. An ſeine Stelle empfehle Ew. Excell. Prof. Riemer. Die Bibliothecks Geſchäfte werden Sich wohl mit ſeinen gegenwärtigen verbinden laſſen, ſeine Kenntniſſe qualificiren ihn dazu und ich wünſchte

gar ſehr ihn feſter an uns zu knüpfen und ihn für auswärtige Verſuchungen zu wahren. Unzielſetzlich.

Die Inſchrift wird beſorgt. Der Foliant danckbar und aufmerckſam betrachtet.

Gehorſamſt G.

6879.

An v. Schlichtegroll.

Wohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Wohlgebornen freundliche Zuſchrift ſowohl als der beygeſchloſſene Brief einer verdienſtvollen Künſtlerin hat bey mir manche bedauerliche Betrachtung rege gemacht. Wie gern möchte ich das Gute, was ſich auf unſerm Theater nach und nach hervorgethan, beſonders bey jetzt eintretenden hoffnungsvollen Zeiten, nicht allein erhalten, ſondern auch weiter ausbreiten; das erſte iſt wohl möglich, weil ſich gerade die Verdienſte unſerer Schauſpieler in einem kleinen Kreiſe, unabhängig von einem großen Publicum entwickelt haben, und ſo fort entwickeln; das andere aber wird gerade durch die günſtige Beſchränktheit weniger thulich. Bey uns kann nur eine kleine Anzahl Talente neben einander beſtehen; denn da wir nur dreymal in der Woche ſpielen, ſo iſt für mehrere nicht Raum, und ſelbſt die ſchon gegenwärtigen haben ſich öfter zu beklagen, daß ſie nicht genug beſchäftigt ſind.

Beſonders aber iſt das Verhältniß, in welchem Ihre Künſtlerin zu ſtehen wünſcht, nicht wohl einzuleiten, indem, wenn man ihr auch Rollen zutheilen wollte, man bey ihrem Abgange ſich in der doppelt unangenehmen Lage ſähe, dieſelben wieder erledigt, und die Schauſpielerinnen, die darauf Anſpruch machen könnten, übel disponirt zu finden. Von ſchon beſetzten Rollen könnte ohnedieß bey dem längern Aufenthalte eines ſo werthen Gaſtes die Rede nicht ſeyn.

Alle dieſe Betrachtungen mache ich ungern, allein je mehr ich unſere Lage überdenke, je weniger weiß ich dieſe Zweifel zu beſeitigen, ob mich gleich das große Zutrauen des jungen Frauenzimmers rühret und mich beſchämen würde, wenn ich mir nicht bewußt wäre, mit aller Treue und feſten Grundſätzen ſo viele Jahre dieſer Anſtalt unter mancherley Unbilden vorgeſtanden zu haben.

Die Überſendung des Vorſtehenden iſt leider ſehr lange verzögert worden. Ich werde an meine Pflicht erinnert in dem Augenblick, da ich von Weimar ſcheide, um nach Frankfurt und Wiesbaden zu gehen. Wenn ich ſchließlich verſichere, daß Freund Meyer noch ganz entzückt iſt von ſeinem Münchner Aufenthalt, und daß ich durch ſeine Erzählungen in die größte Ungeduld verſetzt worden, jene Freunde, Schätze und Anſtalten ſelbſt zu beſuchen, ſo werden Sie mir gewiß Glauben beymeſſen. Ebenſo bitte überzeugt

Guilbert. Ein Arzt.

Sophie (aus dem Zimmer zurückkommend darein man Marien gebracht hat). Zu spät! Sie ist hin! Sie ist todt!

Guilbert. Kommen Sie, mein Herr! Sehen Sie selbst! Es ist nicht möglich! (Ab.)

zu ſeyn, daß ich mich mit Antheil und vorzüglicher Hochachtung jederzeit Ihres frühern Wohlwollens erinnere und deſſen Fortſetzung aufrichtig wünſche.

ergebenſt

Weimar den 24. July 1814. Goethe.

6880.

An Cotta.

Seitdem ich das Vergnügen gehabt, Ew. Wohlgeb. in dem ſtillen Berka zu begrüßen, iſt mir der Aufenthalt daſelbſt keineswegs ſo ruhig geblieben, wie ich wohl hätte wünſchen mögen, denn das projectirte Vorſpiel für Halle war noch nicht fertig, als ich mich verführen ließ ein Feſtſpiel für Berlin zu unternehmen, welches bey Ankunft des Königs und ſeiner höchſten und hohen Gäſte aufgeführt werden ſoll. Dieſes hat mich auf 8 Wochen beſchäftigt und mir um ſo viel Zeit mehr geraubt als Herr Capellmeiſter Weber von Berlin ankam, um ſich mit mir über die Compoſition und Aufführung zu berathen. Zu gleicher Zeit und kurz darauf erfreuten mich Herr Geheimrath Wolf und Prof. Zelter durch ihre Gegenwart, und nun trat die Erwartung ein, daß Durchl. Herzog bald zurückkommen würde, wo denn auch für feyerlichen Empfang hieſigen Orts zu ſorgen war, hierauf iſt denn abermals die Zeit verwendet worden, ſo daß ich kaum zu mir ſelbſt gekommen bin.

An der Redaction und Correctur meiner Werke ward jedoch fleißig fortgefahren, und da manches neu hinzugekommen, ſo wird von dem früher überſandten Plan hie und da abgewichen, welches jedoch der Sammlung, bey vermehrtem Gehalt, nur vortheilhafter iſt. Zu Michael könnten allenfalls die erſten 6 Bände für den Druck überſendet werden. Ich bin geneigt Ew. Wohlgeb. den Verlag des Ganzen von Oſtern 1815 abermals auf ſieben Jahre zu überlaſſen, haben Sie die Güte mir deshalb Ihre Geſinnungen und Vorſchläge zu eröffnen.

Die italiäniſche Reiſe war ſchon in dem erſten Frühjahr glücklicherweiſe ſo weit vorgerückt, daß alle dieſe Ereigniſſe ihr keinen weſentlichen Schaden gebracht haben. Ich werde ihr den Reſt dieſes Sommers widmen, und ſobald ich im September wieder nach Hauſe komme, kann der Druck angefangen werden und ununterbrochen fortgehen.

Das Vorſpiel für Halle wird ſoeben abgeſchrieben und dem Gegenwärtigen bald nachfolgen. Können Sie es zum Schluſſe des Damencalenders brauchen, ſo ſteht es zu Dienſten, für das Morgenblatt wär es zu lang, doch wird nichts dagegen zu erinnern ſeyn, wenn Sie die Scene der Parzen darin abdrucken wollen. Ein Gedicht, was ſich auf die Erbprinzeſſin von Mecklenburg bezieht, hoffe auch noch im Laufe des Monats abzuſenden.

Ich bereite mich in ein Bad zu reiſen, und bin noch zweifelhaft wohin. Die Ärzte ſind nicht einig unter ſich, und ich nicht mit mir ſelbſt, ſoviel ſehe ich aber leider voraus, daß mein Weg mich nicht in Ihre Nähe führen wird. Sobald ich entſchieden bin, erhalten Sie davon einige Nachricht. Der ich mich unter den aufrichtigſten Wünſchen beſtens empfohlen wiſſen möchte.

ergebenſt

Weimar d. 19. July 1814. Goethe.

Unſre Berechnung möchte durch meine letzten Aſſignationen auf Leipzig nunmehr wohl ſaldirt ſeyn. Sie erlauben, daß ich mich Ihres geneigten Anerbietens eines weiteren Credits auch fernerhin bediene.

Mich angelegentlich empfehlend

Goethe.

Seitdem Vorſtehendes geſchrieben worden hat ſich manches in meinen Zuſtänden und Entſchlüſſen verändert. Gegenwärtig kann das Vorſpiel mitſenden und vermelden daß ich in einigen Tagen nach Wiesbaden abgehe und alſo doch Ihnen ſoviel näher rücke. Von dort erhalten Sie Nachricht.

Mich beſtens empfehlend

W. d. 24. Jul. 1814. Goethe.

6881.

An C. A. Vulpius.

[Concept.]

Wegen der Stimmelischen Sendung bemerke vor meiner Abreise Folgendes.

Es befindet sich dieselbige nunmehr ganz auf Herzoglicher Bibliothek; die gebundenen Kupferbücher nach dem Verzeichniß, bis auf die Brüssler Galerie von Teniers herausgegeben, die ich zurückgenommen. Auch hat man auf Herrn Stimmels Verlangen ihm einiges nach Verzeichniß zurückgesendet. Sodann vier Portefeuilles Zeichnungen, ein Portefeuille Kupfer, arabische Manuscripte, acht an der Zahl, und 1 Chinesisches, sämmtlich versiegelt; alles bleibt auf Herzoglicher Bibliothek liegen, es müßte denn Stimmel das Ganze oder einiges davon namentlich wiederverlangen.

Was ich aus den Zeichnungen abermals herausgenommen, besagt beyliegendes Blatt, dieses kann ihm alsdann mitgeschickt werden, und ich berechne mich mit ihm bey meiner Zurückkunft.

Weimar d. 24. July 1814.

Lesarten.

Der vierundzwanzigste Band, von Carl Alt herausgegeben, enthält Goethes Briefe vom September 1813 bis zum 24. Juli 1814. Die Bearbeitung ist neben der des dreiundzwanzigsten Bandes und in stetem Einvernehmen mit diesem Herausgeber Carl Schüddekopf erfolgt; mit Dank sind die Vorarbeiten von E. v. d. Hellen, A. Leitzmann und A. Freeamm benutzt. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Zum Theil wiederholt aus den vorigen Bänden:

Da die Zahl der erhaltenen Concepte zu Goethes Briefen von 1811 an sich mit jedem Jahr steigert, so werden zur Entlastung des Apparats nur ihre wesentlichen Abweichungen von den Originalen verzeichnet. Goethes Schreiber in diesem Bande sind August von Goethe (hier durchgehends August genannt) Caroline Ulrich, Friedrich Theodor Kräuter, seltener Riemer, zweimal Heinrich Ernst Weber (Brief 6616 und 6709) und einmal Carl Stadelmann (Brief 6621); vgl. 76, 11—20 und 77, 21—78, 4 und Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII, Nr. 1—2, 8—9. Die Orthographie der Schreiber (mit Ausnahme Riemers) ist stark durch den Thüringer Dialekt beeinflusst, ausserdem oft willkürlich und inconsequent. Diesen Unregelmässigkeiten gegenüber wird an einer Durchschnittsorthographie der Goethischen Kanzlei festgehalten, die in zweifelhaften Fällen nach der Ausgabe letzter Hand normirt ist.

Wo unserer Ausgabe Briefe in durchaus eigenhändiger Niederschrift zu Grunde liegen, wird dies in den Lesarten ausdrücklich bemerkt, bei den ganz oder theilweise dictirten oder copirten Briefen das Eigenhändige vom Fremden jedesmal durch genaue Angaben unterschieden; nur bei den

Ueber Namensunterschrift versteht sich die Eigenhändigkeit von selbst. Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schreiber'scher Lettern an.

Briefe vom gleichen Datum werden in der Reihenfolge gegeben, in der das Tagebuch sie aufführt, und, wo dieses versagt, nach der alphabetischen Folge der Adressaten geordnet. Bei Briefen, die an mehreren Tagen geschrieben sind, ist das letzte Datum maßgebend. — Briefe an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich vermerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

*6610. Vgl. zu 6569. Concept von Augusto Hand, Abg. Nr. 1913, 38. Das Datum lässt sich annähernd bestimmen nach der Tagebuchnotiz vom 30. August: „Nachricht von der Schlacht bey Dresden" — 1, 1. 2 Vom 19.—16. August; vgl. XXIII, 427 f. und Tagb. V, 67—71.

*6611. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 2933, Bl. 27. Eigenhändig 1, 11 Ch. Chr. 2, 16. 16 Ostern pas mehl hatt. — Unselmann, der 2½ Jahre bei General Meteh gewohnt hatte, war ohne zu zahlen ausgegangen und, als dieser sich bei Genast beschwerte, in M's Wohnung eingedrungen, um ihn mit Injurien zu überschütten. Er wurde wegen Hausfriedensbruchs und Verbalinjurien zu 3 Tagen Hauptwacharrest verurtheilt 2, 1 vgl. Schriften der G.-G. VI, 285 f. 16 In Gretry-Seidlmans Oper Richard Löwenherz 19 Unselmann liess sich von seiner ersten Frau, geb. Siler, scheiden, um am 30. Sept. 1813 Dem. Genast zu heirathen.

6612. Vgl. zu 268. Augusto Hand 4, 6 von fehlt zu die 5 im Datum von anderer Hand (Knebel?) eingeschaltet 5, 1—2 *g* Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel II, 91. Dazu ein Concept von Augusto Hand, Abg. Nr. 1913, 36, woraus zu bemerken: 3, 7 bey nach ⊙ 10 zu gz — gäbe] verändert 14 [gleich] nach von 21 heut g^1 aber bleibt] 22. 23 spricht — Tages g^1 aus gebraucht nach machet gutes Tags 4. 10 [spazirgeht] 24 bis fehlt 25 d. 5. Sept.

3, 1 — 2 fehlt — 3, 2 vgl. Knebel an Goethe, 27. Aug. 1813 4 Christoph Gottlieb von Murr (1733—1811); vgl. ADB. XXIII, 24 11 Vom 26. Aug. — 2. Sept. (vgl. Tagebb. V, 72f. und Briefe XXIII, 429f.) 4, 1 Ehemaliger amerikanischer Bergingenieur 2 Joh. Ludw. Heim, Geologische Beschreibung des Thüringer Waldgebirgs; vgl. Tagebb. V, 36f. Naturw. Schr. X, 273 und Nr. 6791. über Heim ADB. XI, 325 5, 1 von Frau von Stein 2 vgl. G.-Jb. XV, 111—115.

6813. Vgl. zu 6196. Augusta Hand. Gedruckt: Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass S. 53. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1913, 34. woraus zu bemerken: 3, 11 durch aus auch 12 ich fehlt 13 lässt — betreten gl aus trete 14 — bekannte Leben 15 sehr wünschenswerth gl aus 5. wünschte und 16 freundlichste gl für Freie — 5, 11 Die Übersendung konnte erst am 6. Mai erfolgen; vgl. zu XXIII, 7, 20 und hier 73, 27. 92, 21. 92, 1. 140, 17. 179, 4. 245, 20. 246, 1.

6814. Handschrift im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 2707. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. VI, 17. Dazu ein Concept von Augusta Hand, Abg. Br. 1913, 35, woraus zu bemerken: 6, 1 Geheimerath] Kanzler 2 Gruß, zu recht 11. 11 Commerzrathinnen 11 besuchten] gekommenen 11. 12 die — eingeleiten] hiebey eingeleiten die — haben 13 gu] in 14 bringe aus bringt 15 zu empfehlen

6815. Handschrift unbekannt. Gedruckt: H. C. A. Eichstädt, Opuscula oratoria S. 605; darnach v. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 283. Weimarer Copie im Kanzler Müller-Archiv Nr. 792. Dazu ein Concept von Augusta Hand, Abg. Br. 1913, 39, dem 7, 2 gefolgt und woraus ferner zu bemerken: 7, 11 werde Ihnen ins — 7, 2 Memoria Chr. Gottl. de Voigt, Jena 1813, zur Erinnerung an den am 19. Mai gestorbenen Sohn des Ministers; vgl. zu 6565.

*6816. Die Originale der Briefe Goethes an Christiane Schlosser sind bisher nicht ans Licht gekommen; nur ein Brief ist theilweise von Düntzer ohne Angabe der Quelle gedruckt. Casimir Reinschrift von der Hand Heinrich Ernst Wolters (vgl. Beilage zur Chronik d. Wiener Goethe-Vereins XII, Nr. 2), von Goethe durchcorrigirt, im G.-Sch.-Archiv.

Überschrift von Reinicke Hand: An Herrn T. Christian Gottlieb zu Leipzig. Dann von Conz' Hand: Augusta Hand. Mgl. Nr. 1423 II. Nach 8 folgt im Conc.: Nur mit wenigem kann ich Ihre theuren Blätter erwiedern doch will ich es punctuell thun. Derselbe Satz in der Reinicke gestrichen 9 so g üdZ. Reinicke. 12 kann g² aus kan Reinschr. 14 anbietet Conc.; anbietet g aus anbringt (Lesefehler) Reinschr. 1 studiren] die ich dieses Semester studirt habe, studiren g aus studirt habe Conc.; studiren nach die — habe Reinschr. 19 erfahren g über erhalten Conc. 22 die — gewonnen] und habe daher die wesentlich gleichen Conc.; die — geworden g aus und daher — gefunden Reinicke. 25 weit und breit über überall Reinicke. 26 28 sammlen kann g aus sammle Conc. 9, 1. 2 aufsuchen zu können g aus aufzusuchen Reinschr. 4 jenem g über dem Conc. 5 Für — 11 im Conc. später auf einem neuen Blatt nachgetragen 5 Den — 7 Wirklichen g aR für Zu Belehrung des Wirklichen, zu Nahrung des Erfahrenen, in Sammlung und Nahrung des Bereicherungen Conc. 12 daß auch auch Conc. 14 ich Conc. 15 dieser Empfinger g für einer dieser Epoche Conc.; einer ist versehentlich nicht gestrichen, 16 in die Reinschrift übergegangen und erst dort ausgedrückten 17 18 hervorgerufne g aus hervorgerufte Reinschr. 18 zu gunsten g über besser übrigen Conc. 23 Mutter Leib auch bei Conc. 30 1 die auch auch Conc. und g üdZ. Conc. 1 Ihren (Riemer?) über Ihr Reinicke. 10 auch (Riemer?) üdZ. Reinicke. 12 beziehen auch auch Conc. 30—32 gedruckt Schriften der G.-G. XIV, 329 31, 4 gemildert g aus gemildert Conc. 6 8 nur im Conc. 10 Ihr über jene Conc. — Datum nach der Postsendung 8, 1 Vom 14 Sept.; zugleich erhielt Goethe Zeichnungen von Cornelius und Overbeck, einen Brief und einen zum Spazierstock umgewandelten Palmzweig als Geschenk von Reinhold; vgl. Tageb. vom 18. Sept., Werke XXXVI, 63, 11 und Nr. 6617 4 6617 5 Peter Olaf Heinsius, Prof. der Philologie und Archäologie in Kopenhagen (1790—1822); vgl. 43. Bd. VIII, 106 7 Er sollte, schreibt Schlosser, „von inwohnender Bewegung und deren Ursache handeln, und verweilte in den Regionen, die für Kunst und Natur eine gemeine Zeit schon der Lieblingsgegenstand meines Nachdenkens gewesen, in welchen

Fünfter Act.

Straße vor dem Hause Guilberts.

Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Thüre stehen drei in schwarze Mäntel gehüllte Männer mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unter'm Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel.

Clavigo.

Ich sagte dir's, du solltest diese Straße meiden.

Bedienter. Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Carlos sich aufhält.

Clavigo. Fackeln dort?

Bedienter. Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

Clavigo. Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todesschauer durch alle Glieder. Geh, frag, wen sie begraben?

Bedienter (geht zu den Männern). Wen begrabt ihr?

das Vermögen des Willens in die willkührlose Natur hinübergreift" 9, 14 vgl. 149, 19 10, 15—18 Wie Schlosser gewünscht hatte 19—23 vgl. Schriften der G.-G. XIV, 325 11, 6 vgl. Werke XXVII, 404, 6 22 „H. Graf v. Schulenburg auf Klosterroda wurde präsentirt" (Fourierbuch, 16. Sept.): gemeint ist wohl Friedrich Albert Graf von der Schulenburg Klosterroda (1772—1853; vgl. ADB. XXXII, 693.

*6617. Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 44b 12, 1 mein werthester *g* üdZ — Über den Adressaten vgl. zu 8, 5 und G.-Jb. VIII, 106; zur Sache zu 8, 1 Datum nach 8, 4. 7.

Ein angeblich Goethischer Brief an Ramann vom 26. Sept., den Moschkau in den Blättern für Autographen- und Portrait-Sammler 1878, Nr. 6 abgedruckt hat, stammt von Christiane (vgl. XXIII, 446).

6618. Vgl. zu 268. Augusts Hand 13, 23—24 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 94. Dazu ein Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 40, woraus zu bemerken: 12, 11 theuerster 20 freylich] reichlich [Hörfehler] 13, 2 welche] die 5 Lehre 19 vielem 18 da] daß [Hörfehler] 23—24 fehlt; dafür *g* aR: d. 27. Sept. 1813 — 12, 18 vgl. 5, 1 13, 9 vgl. zu 5, 2 21 vgl. zu 4, 1 25 Bernhard Knebel, geb. am 25. Juli 1813.

*6619. Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 45 14, 1 Ansicht] Absicht? 10 für Sie *g* üdZ 11 So—11 *g* 12 ja aber auch — Der Brief folgt im Concepthefte auf 6615 (auf demselben Bogen), auch die ebenfalls undatirte Antwort der Frau von Wedel (Eing. Br. 1813, 101) befindet sich unter den Briefen aus dem September 1813.

*6620. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9934, Bl. 50. Eigenhändig — Antwort auf einen Brief von Kirms vom 3. Okt. 1813 mit Meldung, dass Beny (wegen der unschicklichen Form einer Beschwerde sollte ihm eine halbe Wochengage abgezogen werden) seinen Fehler durch eine mündliche Erklärung wieder gut zu machen gesucht habe.

Ein von Strehlke II, 451 abgedruckter Brief vom 6. Oct. gehört ins Jahr 1818.

*6621. Vgl. zu 6378. Eigenhändig.

Ein Brief an Voigt vom 13. Okt., den Strehlke erwähnt, war nicht erreichbar. Ebenso scheinen zwei Briefe Goethes an H. Meyer vom 8. und 29. Oct., die dieser in seiner Antwort vom 20. Nov. erwähnt, sich nicht erhalten zu haben.

6622. Vgl. zu 6106. Augusts Hand 16, 6 Durchlauchter Gedruckt: Frese a. a. O. S. 54. Dazu ein Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 47, dem 16, 9 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 15, 8 muß zum voraus bemerken] bekennen 11 Studiren aus Studium 16, 2 wäre über ist 9 sittliche und gesellige Eigenschaften 11. 12 zu — kommen aus zusammenkommen 14 ihnen] ihm 24 äußerlich aR 26 noch — erwähnen] daß ich noch folgendes erwähne 17, 2 einen Augenblick Waare 4 möchte 6 nun üdZ 7 sicherer Zeit oder Gelegenheit 10 fehlt — 15, 6 Friedrich Siegmund Voigt (1781—1850); vgl. ADB. XL, 204 und G.-Jb. VII, 152—167 14. 15 vgl. zu XXI, 15, 5 16, 3 Johann Heinrich Voigt (1751—1823) 4 Johann Friedrich Blumenbach (1752—1840); vgl. ADB. II, 748 11 Mit Susanne v. Lövenich; am 30. Juni 1814 war die Trauung.

Ein in Woltmanns „Deutschen Briefen" unter dem 15. Oct. gedrucktes Schreiben ist als Nr. 6503 gedruckt.

6623. Vgl. zu 4697. Handschrift von August im G.-Sch.-Archiv 18, 27—29 mit Ausnahme des Datums *g* Gedruckt: Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. 178. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1813, 46, woraus zu bemerken: 17, 25 von] v. üdZ 18, 6 dürfte aR für könnte zu] zur 14 verfertigte 24 Bemühung 25 die — mich aus mich die Ehre 27—29 mit Ausnahme des Datums fehlt — Zur Sache vgl. Biedermann S. 313—320. 17, 16 vgl. Werke XXVIII, 105, 28 19 ebda 107, 14 25 vgl. zu 6598 18, 1 Eine Recension erschien in Nr. 66 der Ergänzungsbll. zur Jenaischen ALZ. 1815 14 vgl. XXIII, 178, 23 21—23 vgl. Werke VII, 220 und 294.

*6624. Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 49 19, 1 wünschenswerther *g* über erquickender 1. 2 in — Stunden *g* aus in diesem Augenblicke 2 mich — 4 erquicken *g* aus Ew. Durchl. mündl. Gegenwart und Ihre theilnehmenden Gesinnungen zu genießen 9 Augenzeuge nach ein 10 Tage *g* über Stunde

12. 13 Gnade und Freundschaft aus Freundschaft — Gnade 15 Zeiten *g* über Tagen — Über Fürst Liechtenstein vgl. zu XXIII, 425, 23 und Tageb. IV, 307 ff. Am 24. Oct. scheint Goethe den Fürsten Liechtenstein zuerst gesehen zu haben (Tageb.); später kann der Brief auch nicht geschrieben sein, da er (nach seinem Platz im Concepthefl) vor 6625 dictirt sein muss. Vgl. Tageb. vom 24. Oct. „Abends zu Hause".

***6625.** Concept von Augusts Hand. Abg. Br. 1813, 49[b] 20, 5. 6 Aufwartung mir eine — Der Kaiser von Österreich traf am 25. Oct. 10 Uhr Vorm. ein, um am 26. Oct. 10 Uhr Vorm. wieder abzureisen (Fourierbuch).

***6626.** Vgl. zu 6330. Eigenhändig — 20, 14. 15 Eine solche Taschenausgabe erschien 1814 21, 5 Brief an H. Meyer; vgl. zu 6621/22 und Tageb. vom 29. Oct.

6627. Vgl. zu 6326. Eigenhändig 21, 8 vernahmen Gedruckt: K. Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck S. 140.

6628. Vgl. zu 4102. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 82 — 21, 16 Wohl Joh. Gottfried Carl Kiesewetter (1766—1819); vgl. ADB. XV, 730 und Zelter an Goethe 21. April 1814 (II, 107).

6629. Vgl. zu 6356. Schreiberhand 24, 9 ewig verbunden *g* Gedruckt: Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 131. Werthlose Copie im Kanzler Müller-Archiv Nr. 750, woraus die Auszüge Strehlke II, 25. Dazu ein Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 51, dem 23, 5 und 27 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 22, 6 Tie nach Da 6. 7 meiner — mir] *g* aus mir und m. v. F. 9 Nachricht nach einige 14 vieles über alles 14. 15 vorstellen *g* über denken 23, 5 Lichtenstein nach von 14 mehreren *g* über anderen 18 unsere] mehrere 19 und die besondere 20 aufrichtete aus aufrichteten 24 andern nach uns uns *g* über mir uns 27 Übernehme aus Übernehmen statt Sie lies sie 24, 7 theuren *g* über geliebten erblicken nach wieder 9. 10 fehlt — 22, 19 Graf Moritz O'Donell (1788—1843) 23, 5 vgl. zu 6624 7 Wohl Alois Gonzaga Liechtenstein (1780—1833); vgl. ADB. XVIII, 606 12 Alfred Candidus Ferdinand Windisch Graetz (1787—1862); vgl. ADB. XLIII, 390 13 Carl Joseph

Nepomuk Clam-Martinitz (1792–1840) und (nach Werner) Frhr. von Pfeill-Scharfenstein 24, 1. 2 vgl. zu XXII, 24, 14.

Wahrscheinlich nicht abgesandt ist folgendes Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 80:

Die große unverdiente Auszeichnung, welche durch Ihro Kaiserlichen Majestät allerhöchste Gnade mir unverhofft zu Theil wird, hätte zu jeder Zeit einen unschätzbaren Werth gehabt, in gegenwärtigem Augenblick jedoch erhöht sich derselbe in's Unendliche, da ich an mir eine Epoche bezeichnet sehe, die in der Weltgeschichte einzig seyn wird.

Vollenden Ew. Excellenz die Gunst und Gabe mit der Sie mich erquicken dadurch, daß Sie an die Stufen des Thrones meinen unbegränzten allerunterthänigsten Dank gelangen lassen, den ich auszudrücken nicht vermogend seyn würde.

Ew. Excellenz trauen mir zu, daß ich fühle was es heiße und bedeute eine solche Begnadigung aus der Hand zu empfangen die zu Leitung der größten Thaten geweiht ist. Wenn ich bisher in Betrachtung meines Lebens nur das Verschwundene bedauern konnte, so fühlte ich mich vor der Zeit gealtert. Nun aber im Gegentheil empfinde ich mich wieder jung, indem eine neue Ordnung der Dinge mich zu frischer Theilnahme und Thätigkeit auffordert. Erst jetzt wünsche ich mir verlängerte Tage um was mir an Kräften übrig bleibt, dem Dienste des Vaterlandes unter Ew. Excell. Leitung getrost zu widmen, und noch lange Zeuge zu seyn von dem Jubel mit dem Ew. Excell. Name von jedem Deutschen ausgesprochen wird.

Weimar d. 1813.

‚Da es am Schluss des Briefes heisst ‚von dem Jubel mit dem Ew. Excell. Name von jedem Deutschen ausgesprochen wird', so kann der Kaiser im Eingang des Briefes nur Franz I. und der Adressat des Briefes nur Fürst Metternich sein. Da andrerseits Goethe in seinem Brief an Metternich vom 4. August 1815 einen Rückblick auf die ihm früher zu Theil gewordenen Gunstbezeugungen wirft, und ausser der Ernennung zum Mitglied der K. K. Academie der Künste (vgl. Nr. 6444) nur die Befreiung seiner Wohnung von Kriegsübeln im October 1813 erwähnt (die in unserem Brief schwerlich gemeint sein kann), so scheint er die Gunst

und Gabe, von der in unserem Brief die Rede ist, gar nicht wirklich empfangen zu haben. Der Brief ist also vermuthlich auch nicht abgesendet worden." (A. Fresenius) Wie ein während der Drucklegung in der Wiener Abendpost vom 14. Dec. 1900 abgedruckter Brief Metternichs an den Kaiser Franz I. beweist, bestand bereits im October 1813 der Plan, Goethe den Leopoldsorden zu verleihen, davon mag dieser auf irgend eine Weise etwas erfahren und vorläufig ein Dankschreiben concipirt haben.

6630. Vgl. zu 3312. Gedruckt: Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt S. 253, nach dem Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 50, dem auch wir folgen 24, 20 und *g* üdZ 25, 3. 4 mögten — thun! *g* aus vielleicht thun diese — Wirkung 7 wäre *g* üdZ 8 Octbr. *g* aR 10 habe *g* über hätte 14 unser nach über 17 *g* aR — 24, 12 Epilog zum Essex, Werke XIII, 1, 177 15 Von J. G. Dyk, nach dem Englischen des Banks 18 Amalia Wolff; vgl. 26, 10 25, 12. 13 Am 26. und 27. Oct. (Tageb.) 17 Merkwürdigerweise verzeichnet das Tagebuch den Brief unter dem 2. Nov.

6631. Vgl. zu 268. Augusts Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 100 — 25, 18. 19 Tageb. 3. Nov.: „Ohmstede von Knebel empfohlen" 20 vgl. zu 2, 7 26, 9 vgl. 6630 17 Die „Ballade", Werke III, 3; vgl. Tageb. vom 28.—31. Oct.

***6632.** Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 57 27, 8 zu über so 11. 14 aR: *exped.* durch d. Ilmenauer Boten d. 4. Novb. 13 — Ernst Christian Wilhelm Ackermann (1761—1835) war Justizrath, Amtmann und Stadtrichter in Ilmenau. Als Manuscript gedruckt ist ein „Lebensabriss E. C. W. Ackermanns, nach eigenhändigen Niederschreibungen und aus den Papieren des Verewigten entworfen von dessen jüngstem Sohne. Jena, Fr. Frommann 1836", vgl. zu XXIII, 429, 19 27, 7 Goethes Geburtstag; vgl. 6608.

6633. Handschrift in Hirzels Sammlung. Eigenhändig. Eine nachträgliche Collation der Handschrift ergab ausser Abweichungen in der Interpunction folgende Änderungen: 27, 15 fehlt 16 werthester 20 denen 28, 4 freye 6 W. d. 8 Nov 1813 G. Gedruckt: Riemer Briefe von und an Goethe S. 205 — Riemer war 1812 Professor am Weimarer Gymnasium geworden; vgl. zu XXIII, 175, 5.

6634. Vgl. zu 268. Auguste Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 105 — 28, 12—14 Schlacht bei Hanau, 30. und 31. Oct. 23 Julius Heinrich Klaproth, Orientalist (1783—1835); vgl. ADB. XVI, 51 30, 2 vgl. Tageb. vom 8. Nov. und die Lesarten.

6635. Vgl. zu 5426. Von hier an wurden für Goethes Briefe an Leonhard die von Herrn W. Spemann freundlichst dargeliehenen Originale neu verglichen, wozu Herr Prof. J. Kürschner, der ehemalige Besitzer dieser Briefe, seine Genehmigung ertheilte. Auguste Hand 22—24 ausser dem Datum *g* Gedruckt: Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 371. Dazu ein Concept von Auguste Hand, Abg. Br. 1813, 58, woraus zu bemerken: 30, 6 Wiederſehn 6, 7 ſchätzbaren *g* für reichen, dieses *g* über ſchönen 9 und 15 H. Wohlgebohren *g* aus Wohlgebohren 22—24 ausser dem Datum fehlt — 7 vgl. Hempel XXVI, 306 ff. 13 vgl. zu 28, 12.

6636. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand 31, 13 allen diesen Gedruckt: Briefwechsel II, 107 — 31, 1 Von Johannes Schulze, früher Professor am Weimarer Gymnasium, seit 1812 in Hanau; es enthielt eine Übersetzung der Rede des Perikles aus Thukydides II, 35 (vgl. Varrentrapp, J. Schulze und das höhere preussische Unterrichtswesen in seiner Zeit, S. 152). Knebel schreibt darüber am 11. Nov. an Goethe: „Ich kann die Arbeit nicht loben, so steif und holpricht ist sie und mir unverständlicher als selbst das Griechische" (ungedruckt) 19 vgl. Knebel an Goethe, 11. Nov. und Biedermann, Goethes Gespräche III, 97—108 32, 5 vgl. 167, 19. 245, 2 11 vgl. Uhde, Louise Seidler² S. 98.

Ein an die Erbprinzessin Maria Paulowna gerichtetes „Unterthänigstes Promemoria" vom 15. Nov. 1813, gedruckt in der Festschrift „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. Weimar 1898" S. 14, wird, da es kein eigentlicher Brief ist, hier nicht abgedruckt.

6637. Nach der eigenhändigen Handschrift gedruckt: G.-Jb. I, 244. Inhaltsangabe und Bruchstücke zuerst im Verzeichniss der J. v. Radowitz'schen Autographensammlung (Berlin 1864) Nr. 7166. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 59, woraus zu bemerken:

33, 1 fehlt 4. 5 beyliegendes 6. 7 Nunmehr — es] Ich zaudere nicht einen Augenblick es gegenwärtig 7 damit *g* aK für dieß? [daß?] 8 Erinnerung nach die 10 Höchstdenselben *g* aK für Ew. Hoheit 19. 20 daß — möge] daß mir — möchte *g* aus daß ich bald wieder so glücklich sein möchte 1—4 mit Ausnahme des Datums fehlt 5 16.] 15. — Die Adressatin, verwittwete Prinzessin von Preussen, war seit 1798 Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels; vgl. auch Festschrift zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals, Wien 1900, S. 16—25 5 Tagebuch vom 17. Nov. „Marie ou les peines de l'amour an der Prinzess Solms Hoh. Strelitz"; vgl. zu 5, 2.

6638. Vgl. zu 6635. Augusta Hand. Gedruckt: Leonhard a. a. O. I, 372; 34, 12—35, 16 zuerst: Morgenblatt für gebildete Stände 1834, Nr. 185. Dazu ein Concept von Augusta Hand, Abg. Br. 1813, 63, woraus zu bemerken: 34, 6 d. M. fehlt 12 so sehr gemäß als ungeheure Umwälzung 17 tröstender und herzerhebender seyn 20 Eigenschaften *g* aK für Persönlichkeit 21 einflößen *g* über giebt 22 das vorübergehende aus ein vorübergehendes 23 werde aus werden 35, 2 es Ihnen] Ihnen solches 6 das aus was 16 Unter den besten — 34, 20 Grossfürstin Catharina, die Schwester der Erbprinzessin Maria Paulowna; vgl. Tageb. V, 83, 6 und 340.

6639. Vgl. zu 268. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 111 — Knebel bat für seinen Sohn Carl, sowie für Weller und Tümpling (vgl. 6641) um Aufnahme in ein Freiwilligencorps.

***6640.** Concept von Augusta Hand, Abg. Br. 1813, 64 b — Über den Adressaten Gersdorff vgl. G.-Jb. XIII, 98—117 36, 15 es handelte sich wohl um die Wünsche Carl Knebels; vgl. 69, 19.

6641. Vgl. zu 268. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 111 — 37, 4 vgl. zu 6639 12 Weller scheint der spätere Jenaische Bibliothekar Christian Ernst Friedrich (1790—1854) zu sein 18 Über den Kammerjunker Tümpling schreibt Knebel am 15. Nov.: „Er ist ein Mann von 42 Jahren, hat 10 Jahre als Officier in Preussen gedient, ist rüstig und munter, und schickt sich gewiss zum braven Officier" (ungedruckt).

6642. Vgl. zu 6130. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau von Stein[3] II, 437.

6643. Vgl. zu 4697. Die Handschrift (Künzels Sammlung) kam am 4. Oct. 1897 bei List u. Francke in Leipzig zur Versteigerung. Schreiberhand 38, 10. 12 *g* Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 179. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand. Abg. Br. 1813, 53, woraus zu bemerken: 38, 1—12 fehlt — Der Brief ist erst am 24. Nov. abgesandt: vgl. Tagebr.: „G. Hofr. Eichstedt. Authorisirte Quittungen Neujahrs-Epigramme." 38, 1. 2 vgl. 18, 16.

***6644.** Vgl. zu 268. Eigenhändig — 39, 2 vgl. zu 6639.

6645. Vgl. zu 6134. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[3] II, 437 — 39, 10. 11 vgl. 6640 und Tagebr. 21. Nov. 12 ebda 18. Nov.

***6646.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 54 40, 12. 14 diesen Körper von Riemer fälschlich verändert in dieser — schmerzhe Körper 14 Säuren 21. 22 Zu—Sommertagen *g* aus Vorigen Sommer 41, 10. 11 pflammenkommen *g* aus pflammen machen 42, 8 Vergangen nach gewiß 11 haben *g* aK 13 auch nach aber 20 *g* aR — 40, 5 Treben 21 vgl. zu 28, 21 41, 2 vgl. Naturw. Schr. IX, 138—154 42, 16 vgl. zu 5, 15.

6647. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand 44, 2 die] der Emendation Gubrauers. Gedruckt: Briefwechsel II, 114 — 43, 1 Vom 17. Nov. (Eing. Br. 1813, 116.) 10 Anekdoten von Napoleon, vgl. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben 1, 350 f. 20 vgl. Knebel an Goethe 22. und 26. Nov. 44, 11 vgl. Gwinner, Schopenhauers Leben S. 138—144 21 Er starb am 19. Dec. (Tagebr.) 45, 1. 2 Leibniz, Phosphorus igneus, und Addison, Barometri descriptio; vgl. Knebel an Goethe 22. Nov. 3 vgl. Hempel XXIX, 765.

***6648.** Vgl. zu 3718, Nr. 1973. Eigenhändig.

6649. Vgl. zu 6243. Augusts Hand. Gedruckt: Hamburger Nachrichten 1877, Nr. 61 46, 18 Pärmé *g* aK 21. 22 Personen zu contrahiren *Conc.* und *Reinecke*. Dazu ein Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 66, woraus zu bemerken: 46, 2 Sorge nach abermal[ige] 4 zu nach ans 10 Garderobbe — Müller war bei dem Mangel an Ordnung auf dem Einquartirungsbureau dem Polizeicollegium zu-

getheilt; vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller[2] S. VII.

*6650. Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 65 48, 2 begrüßen — können g aus zu begrüßen — Über den Adressaten vgl. Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 282 und Tageb. VII, 295. Datum nach dem Tagebuch.

*6651. Die Handschrift verzeichnet Liepmannssohns Katalog einer Autographen-Auktion vom 18. Nov. 1895, Nr. 425 und Fr. Cohens Katalog 97, Nr. 139. Bei Liepmannssohn sind auch die eigenhändigen Schlußworte: Ew. Wohlgb ergebenster Diener J. W. v. Goethe. gedruckt. Hier nach dem Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 67 48, 7 ehrenhafte g aus ehrenvolle 49, 2 fehlt g über ermangele 9 damit g über daß 11 und Sie g über damit 13 wie bisher g all auch ich g aus ich überhaupt 14 bis nach zu besonders gerne 15 aufmerksam g üdZ 20 N. S. g 22 von g üdZ 23. 24 Prodromus — comparatae g — Über den Adressaten vgl. ADB. XIV, 489 Datum nach dem Tagebuch 48, 1 „Chemische Analysen der Naturalien“ 4. 9 Am 23. Nov. (Tageb.) 49, 23 Gottlieb Fischer von Waldheim (1771 bis 1853); vgl. ADB. VII, 84 und Naturw. Schr. VI, 163, 1. VIII, 125, 14 27. 28 vgl. G.-Jb. XIII, 139.

6652. Vgl. zu 6106. Augusts Hand. Werthlose Copie im Kanzler Müller-Archiv Nr. 767. Gedruckt: Frese a. a. O. S. 55. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 68, woraus zu bemerken: 50, 9 daß nach so zum: lich g üdZ 11 schönsten mehr g üdZ 51, 9 überschätzten — 50, 28—29 vgl. auch Briefe XXIII, 10, 21 51, 9 vgl. 149, 19 21 vgl. zu 5, 1. 28 fehlt.

*6653. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9536, Bl. 11. Eigenhändig — Kirms hatte vorgeschlagen Dem. Lefevre mit Auszahlung von 6 Wochen Gage wegen Liederlichkeit und Talentlosigkeit zu entlassen.

*6654. Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 69 53, 1 dem Kanzler v. Müller über vom 20 hervorbringen aus hervorbringen 54, 12 unter] und der — Über dem Concept von Kanzler v. Müllers Hand: 1813, all: An Frau von Weitmann zu Prag. Vielleicht wäre es jedoch besser ge-

wesen sich der Autorität des Kanzlers v. Müller nicht zu unterwerfen; denn es spricht manches dagegen, dass der Brief an Caroline von Woltmann gerichtet ist. Zwar stimmt es zu 54, 9—11, dass sie und ihr Gemahl beide schriftstellerisch thätig waren, 54, 8 liesse sich allenfalls auf Woltmanns Übersiedelung von Breslau nach Prag (Sommer 1813) beziehen; aber auffallend ist es, dass wir sonst von einem Besuch Woltmanns in Weimar gar nichts wissen (auch das Tagebuch erwähnt ihn nicht). Dagegen liegt die Vermuthung nahe, dass wir es mit einem nicht abgesandten Brief an Frau von Fouqué zu thun haben. Fouqué war Anfang December 1813 in Weimar, Goethe hatte seine und seiner Frau Schriften gelesen und Ende November mag Goethe Frau von Fouqués Brief vom 24. Nov. (Schriften der G.-G. XIV, 233) erhalten haben (darauf bezöge sich dann die „Annäherung" 54, 8). Das Datum des Briefes lässt sich nur annähernd dadurch bestimmen, dass er, nach seiner Stelle im Concepthefft, vor 6655 geschrieben sein muss; dieser Brief ist freilich auch undadirt, muss aber einige Zeit nach dem 54, 22 erwähnten nicht abgesandten Brief vom 21. Nov. dictirt sein. Es steht jedoch nichts im Wege, die Abfassungszeit von Brief 6655 und damit auch von 6654 in die erste Hälfte des December zu setzen. Der Brief wäre dann liegen geblieben und später durch 6689 ersetzt worden.

*6655. Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 61b 54, 18 lebhaft nach zu — Der Adressat war Legationssecretär bei der Gesandtschaft in Wien (vgl. zu 54, 19). Der Brief ist wohl einige Tage nach dem ersten Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 53, geschrieben (vgl. 54, 22), welches lautet:

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben erinnert mich lebhaft an die vertraulichen Stunden, welche ich, mit des Herrn General von Watzdorf Excellenz und Ew. Wohlgeboren, zu sehr bedenklicher Zeit genossen. Wie vieles Wundersame hat sich nicht in diesen wenigen Wochen ereignet! Haben Sie die Güte mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht zu ertheilen, sowohl von den

Die Männer. Marien Beaumarchais.

Clavigo (legt sich auf einen Stein und verhüllt sich).

Bedienter (kommt zurück). Sie begraben Marien Beaumarchais.

Clavigo (aufspringend). Mußtest du's wiederholen, Verräther! Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt!

Bedienter. Stille, mein Herr, kommen Sie. Bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

Clavigo. Geh in die Hölle! Ich bleibe.

Bedienter. O Carlos! O daß ich dich fände, Carlos! Er ist außer sich! (Ab.)

Clavigo. (In der Ferne die Leichenmänner.)

Clavigo. Todt! Marie todt! Die Jackin dort! ihre traurigen Begleiter! Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschreckt, das mir einen Spiegel vorhält, darin ich das Ende meiner Verrätherein ahnungsweise erkennen soll. — Noch ist es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! — Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in den Weg stellt — (Geht auf sie los.) Verschwindet! — Sie stehen! Ha! sie sehen sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wie ich. — Es ist wahr — Wahr! — Kannst du's fassen? — Sie ist todt — Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl: sie

ſchon genannten Freunden als auch wie es dem Herrn Hauptmann Verlohren ergangen, nicht weniger was der gute Hofgärtner Seidel und ſeine ſchöne Garten-Anſtalt gelitten. Die herrlichen Kunſtwerke ſind ja wohl unbeſchädigt geblieben.

Mögen Sie ferner auf die Schriftzüge bedeutender Perſonen aufmerkſam ſeyn, ſo werden Sie mich durch den kleinſten Beytrag ſehr verbinden. Solche Dinge laſſen ſich nicht erzwingen, doch nach und nach mehrt ſich der Haufe zu einer intereſſanten Sammlung. Ich lege ein Verzeichniß bey, das ſchon vor einigen Jahren gedruckt iſt, und welches gegenwärtig wohl verdoppelt und verdreyfacht werden könnte.

Finden Ew. Wohlgeboren Gelegenheit mich des Herrn General von Watzdorf Excellenz gehorſamſt zu empfehlen ſo würde ich mich glücklich ſchätzen in dem Andenken eines ſo würdigen Mannes auch nur auf Augenblicke wieder hervorzutreten.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 21. Novbr. 1813.

54, 17 Vom 14. Nov. 19 Carl Friedrich Ludwig von Watzdorf; „Herr General von Watzdorf, sächs. Gesandter in Wien nebst seinem Legationsrath Griesinger wurden präsentirt“ (Fourierbuch, 12. Sept. 1813); vgl. Tageb. 15.—28. Sept. 1813 55, 12. 13 Über Kapp und Riedel vgl. Biedermann, Goethe in Dresden S. 37 und 131 14 Reichert wohl irrthümlich statt Seidel, wie im ersten Concept, denn Joh. Heinr. Seidel war Hofgärtner in Dresden (Biedermann S. 19 f); vgl. auch Tageb. V, 67 ff., 335 f. und Briefe XXIII, 427 f.

6656. Vgl. zu 6110. Augusts Hand 57, 1—11 *g* Gedruckt: Denkwürdigkeiten und verm. Schriften von K. A. Varnhagen von Ense IV, 232 und Grenzboten 1846, Nr. 25. Dazu ein Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 69 b, woraus zu bemerken: 56, 1 ſeltenen 11 Wochen durch wenigſtens 16. 17 dieſem Chaos aus dieſer Verwirrung 18 werde nach müſſe 28 wie nach ſo auch nach wie 57, 1—11 fehlt — 55, 24 Vom 26. Nov. (Eing. Br. 1813, 125) 57, 6 Carl Christian Leberecht Weigel, Arzt (1769—1845); vgl. Biedermann, Goethe und Dresden S. 33 u. 170. Frau v. Grotthuss schreibt „unsern Arzt Weigel hält der Tirann unter

Vorwand freyer Äusserungen in der Citadel in Erfurt eingespert" und am 26. Dec. „Dr. Weigel ist wieder hier" (Eing. Br. 1813, 125 und 14).

***6657.** Handschrift im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9936, Bl. 12. Eigenhändig — 57, 12 vgl. 6653; Dem. Lefevre wurde entlassen.

6658. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau von Stein[3] II, 437. Datum nach Düntzer, Ch. v. Stein II, 399, doch scheint es wahrscheinlicher, dass das Briefchen am 1. Dec. geschrieben ist, vgl. Tageb. 2. Dec.: „Abends bey Durchl der Herzoginn vorgelesen." Ein zum Datum hinzugefügtes Fragezeichen ist durch einen Druckfehler in einen Punct verwandelt worden.

6659. Vgl. zu 5649. Schreiberhand 19 *g* Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer S. 26. Dazu ein Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1813, 70[b], woraus zu bemerken: 58, 16 mir aus mich 19 fehlt — 58, 6 Bruchstücke zur Menschen- und Erziehungskunde. 5tes Heft. 1814 (Ende 1813 erschienen).

6660. Vgl. zu 6635. Augusts Hand 60, 3 Stolze 11. 12 *g* Gedruckt: Leonhard a. a. O. I, 400. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1813, 71, woraus zu bemerken: 59, 8 ſich — begründen *g* aus immer lebhafter und gegründeter werden 10 er — 13 iſt *g* aR 14 letzten nach ſo 23 Irre — nicht *g* aus Wenn ich nicht irre 60, 11. 12 fehlt — 59, 2 Vom 17 und 23. Nov. (Eing. Br. 1813, 116 und 120) 9 Über die Edelsteine; über die Hauptresultate dieser „freilich nur in der Skizze vollführten Arbeit" berichtet Leonhard am 15. Dec. (Eing. Br. 1813, 145) 19 vgl. zu 41, 2 60, 3 vgl. Werke XXXVI, 84, 15 und zu 6575.

***6661.** Vgl. zu 3718, Nr. 1971. Augusts Hand — 60, 18 vgl. zu 65, 22 19 Edward Dodwell, englischer Alterthumsforscher (1767 — 1832), vgl. Dictionary of National Biographie XV, 178.

6662. Vgl. zu 4318. Eigenhändig. Gedruckt: Goethes Briefwechsel mit Rochlitz S. 141 — Über diesen Besuch von Rochlitz vgl. Briefwechsel S. 139 ff., Biedermann, Goethe und Leipzig II, 253 ff., G.-Jb. I, 337.

6663. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Jahn, Goethes Briefe an C. G. v. Voigt S. 306. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 79, woraus zu bemerken: 61, 15 inſofern nach habe 16 in's — greifen] im Dunkeln zu tappen 17 bey nach allenfalls 19 ihrer Beſoldung allenfalls erwarte *g* aus erwartet habe 20 wohl *g* üdZ ein — worden *g* aus ein gewiſſer Ü. g. werden müßte 61, 21. 62, 1 Erklärung 2 auch] und 4. 5 welche — kann fehlt 6. 7 fehlt.

6664. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 118 — 62, 18 Johann Philipp Leisler, Arzt und Naturforscher, dessen Tod Leonhard am 6. Dec. gemeldet hatte (Eing. Br. 1813, 130); vgl. auch zu XXIII, 114, 26 19 vgl. zu 24, 15 24 Knebels Sohn Carl litt an der krankhaften Einbildung doppelt zu sein (Knebel an Goethe 10. Dec.) 63, 2 vgl. zu 31, 19.

6665. Vgl. zu 6635. Augusts Hand 64, 5. 6 auf — Einzelnen *g* üdZ 20 *g* Gedruckt: Leonhard a. a. O. I, 399. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 73ᵇ, woraus zu bemerken: 63, 10 ſehr g^3 über ſo 11 jenes g^3 aus eines 11 von — 12 war *g* aus den ich bisher nur in der — nach kannte 64, 9 von g^3 über und 10 glücklichen 18 mit Verſicherung 20 fehlt 21 12 Dec 1813 *g* aR — 63, 9 vom 6. Dec. 11 Leisler; vgl. zu 62, 18.

6666. Vgl. zu 5330. Augusts Hand 65, 18 *g* Eine Collation der Handschrift in Hirzels Sammlung verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Gedruckt: Strehlke II, 452. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 73, woraus zu bemerken: 64, 23 Ihrer — Eröffnung g^3 aus Ihre neulichen Mittheilungen 65, 4 Eile g^3 über Übereilung 16 vorzüglichen g^3 üdZ 16. 17 und aufrichtigen [aufrichtigen g^3 aR für meiner] Neigung 18 fehlt 19 11ten. — 64, 23 vgl. zu 31, 19 65, 2 Am 10. Dec. (Eing. Br. 1813, 133).

***6667.** Vgl. zu 6378. 65, 21 — 66, 1 g^3 auf der Rückseite eines Briefes von Riemer vom 13. Dec. mit Verbesserungsvorschlägen und Goethischen Randbemerkungen zu Dichtung und Wahrheit, vgl. Werke XXVIII, 371—373 66, 2—9 Von Augusts Hand auf einem besondern Blatt 65, 22 vgl. 60, 16, Goethes Gespräche III, 109 und Chronik d. Wiener Goethe-Vereins XIII, S. 62 66, 1 fehlt.

6668. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: O. Jahn a. a. O. S. 307.

***6669.** Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Datum nach 6670.

***6670.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 74 b 67, 6 mich — 8 unſchätzbar *g* aus mir in jeder Zeit unſchätzbar geweſen wäre iſt es mir ganz vorzüglich in der gegenwärtigen 8 einem *g* aR für dem 14 unterthänigſt nach auszugsweiſe beylege *g* für vorlege nach 14 folgt Inseratur Auszug aus der Heinekiſchen Relation [über Heinke vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel II, 102] 18 erneutem Tande *g* über Vergnügen wiederholt — Herzog Eugen von Württemberg, preussischer General der Kavallerie, vermählt mit Luise, geb. Prinzessin von Stolberg-Geldern, verw. Herzogin von Meiningen, gelangte im Jahre 1793 in den Besitz der Herrschaft Carlsruhe in Oberschlesien; sein Sohn war der russische General Eugen von Württemberg (1788—1857); vgl. Helldorf, Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg S. 17. Datum nach der Postrechnung. Antwort auf des Herzogs Brief vom 24. Nov. (Eing. Br. 1813, 122), in dem er den jungen Poser, freiwilligen Jäger, der tödtlich krank ohne alle Bekanntschaft in Weimar liege, Goethes Fürsorge empfiehlt.

6671. Vgl. zu 6356. Eigenhändig 68, 1 Weynachtsfeste Gedruckt: Werner a. a. O. S. 140 — 68, 2 Die Gräfin dankt am 18. Januar 1814 (Eing. Br. 1814, 22) für „die hübschen Almanachs"; unter ihnen befand sich wohl das Taschenbuch für Damen mit Goethes Gedicht Rechenschaft (Werke I, 140) 4. 5 Man könnte etwa an die neue Ausgabe von Hermann und Dorothea und den Epilog zum Essex denken (vgl. zu 6699).

6672. Vgl. zu 5558. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. III, 197 — 68, 9 Ziegesar starb am 19. Dec. (Tageb.).

6673. Vgl. zu 5558. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. III, 197.

6674. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 119 — 69, 8 vgl. zu 24, 18 16 vgl. zu 62, 24 70, 20 August Bernhard Rühlmann.

***6675.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 75 — 71, 7 Die Grossfürstin Maria Paulowna ist gemeint.

6676. Vgl. zu 4318. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel S. 144 — 71, 15 vgl. zu 6662 und Tageb. vom 6. Dec. bis 17. Dec. 72, 1 Tageb. 28. Dec.: „Zeichnungen an Rochlitz durch Mad. Löhr".

6677. Die Handschriften der Briefe Goethes an Maria Paulowna sind im Besitz der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar, deponirt im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. Urkunden hsg. im Auftrage des Erbgrossherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen. Weimar, 1898." S. 16.

6678. Vgl. zu 4102. Handschrift von 72, 21 — 74, 8 im Kestner-Museum in Hannover, von 74, 9—19 im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig. Die Beilage von Augusts Hand; unter dem Gedicht *g*: Töplitz d. 22. May 1813. Goethe. Gedruckt: Briefwechsel II, 83 — 73, 15 vgl. zu 5, 15 24. 74, 9 Sohn von Joseph, Enkel von Moses Mendelssohn 74, 8 Epiphaniasfest, Werke I, 149.

6679. Vgl. zu 6635. Augusts Hand 75, 27 *g* Gedruckt: Leonhard a. a. O. I, 401. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1813, 76, woraus zu bemerken: 75, 9 alß nach nur 12 geben 17 oder *g*^{s} über und 25. 26 Die — hinzufügend *g*^{s} aus Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohl 27 fehlt 28 25sten. — 75, 5 vgl. 59, 21 — 60, 2 11 vgl. zu 59, 9 20 Leonhard erbot sich den „Catalogue des huit collections qui composent le Musée minéralogique de Et. de Drée" zu übersenden.

6680. Handschrift unbekannt. Der Druck bei O. Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 308 beruht wohl auf dem an Voigt geschickten (ebenfalls unbekannten) Concept; vgl. 6681.

6681. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: O. Jahn, a. a. O. S. 308 — 77, 18 6680 22 vgl. zu 6633 28 vgl. G.-Jb. XX, 89—92.

***6682.** Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1814, 4, das 78, 19 abbricht. Voigt hatte am 31. Dec. mitgetheilt, dass August vom „actuellen Militärwesen" dispensirt und dem Erbprinzen „als Quasi-Adjutant bey der Landwehr" beigegeben werden solle.

***6683.** Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1814, 2 79, 2 pflegen *g* über halten 3 ſchuldigſt *g* üdZ 8. 9. ein-

treten *g* über Leben 12 Wirksamkeit *g* aus Wirken 21. 22. mit — zuwenden *g* aus zu meinem und der Meinigen Heil hinwenden 80, 1 bleiben *g* über seyn 1. 2 denn — kann *g* aus und wenn sich gewiß voraussehen läßt 3 werde *g* über wird darf *g* über kann 6 sich nach er 15 Pflichten *g* üdZ gleichzustellen *g* aus gleichgestellt 20 Heil und *g* üdZ 20. 21 bis — ununterbrochen *g* über lange — 79, 16 vgl. zu 6682.

***6684.** Vgl. zu 3718, Nr. 1976. Augusts Hand.

6685. Vgl. zu 268. Augusts Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 122 — 81, 10 Peucer.

6686. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Weimarische Blätter v. Fr. Peucer. Leipzig 1834, S. 602. Dazu ein eigenhändiges Concept, Abg. Br. 1814, 5, woraus zu bemerken: 81, 18 bey — Feyer aus zum neuen Jahre 21 geprüfte aR 82, 2 getroft] freudig — Über den Adressaten, damals Oberconsistorial- und Regierungsassessor in Weimar, vgl. Strehlke II, 39 81, 19 Peucer S. 77.

***6687.** Handschrift im Kestner-Museum in Hannover. Eigenhändig 82, 5 neue aus neues — 82, 7 vgl. zu 6682.

***6688.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 5[b] 82, 17 Gönnern nach sich sich *g* üdZ 83, 3 das — über *g* aR 84, 3 *g* 1813 4—8 fehlt im Concept; gedruckt: K. Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck S. 140 (eigenhändig) — 83, 11 Johann Salomo Christoph Schweigger (1779—1857); vgl. ADB. XXXIII, 335 13 Journal für Physik und Chemie 17 vgl. zu 5, 15.

6689. Gedruckt: Schriften der G.-G. XIV, 236 nach dem Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 7 84, 9—17 (= 82, 16—83, 3) im Concept nur durch die zwei Worte Vormals — zaubert *g* nachträglich angedeutet — 84, 19 vom 24. Nov.; Schriften XIV, 233.

***6690.** Vgl. zu 6378. Caroline Ulrichs Hand — 85, 10 vgl. Tageb. v. 5. Jan.; nach Düntzer, Goethe u. Carl August[2] S. 693 war Goethe damals schon mit Vorbereitungen zur 2. Cottaschen Ausgabe beschäftigt; vgl. Briefe XXIII, 69, 24. 132, 16 und hier 131, 1. 239, 6. 320, 1.

6691. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[2] II, 438 — 86, 2 vgl. 81, 10 und 19.

6692. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 123 — 86, 9 vom 2. Januar; Knebel bittet um eine Empfehlung für seinen Sohn, der in einem sächsischen Reiterregiment Dienste suchen wolle und bereit sei von unten auf zu dienen (ungedruckt).

6693. Handschrift in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. Schreiberhand. Gedruckt: Goethes Briefwechsel mit Antonia Brentano 1814—1821. Hsg von Rudolf Jung. Weimar 1896. S. 17 — 87, 9 vgl. Tageb.: „Dr Schlosser, Frf. a. M. Rücksendung der Quittung durch August" 10 Schlosser hatte im Auftrage der Frau Antonia Brentano angefragt, ob das von dieser übersandte Werk des Vaters richtig eingetroffen sei 13 vgl. Tageb. V, 336 f.

6694. Vgl. zu 6635. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Leonhard a. a. O. I, 403. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 8, woraus zu bemerken: 88, 1 allgemeinen g^3 üdZ 6. 7 theilhaft 10 finde g^3 über ſehe 23 von dorther g^3 25 W. d. 5 Jan 1814 g^3 aR — 88, 19 vgl. zu 4, 1.

***6695.** Handschrift unbekannt. Gedruckt nach einer von W. Frhrn. v. Biedermann im Juli 1896 übersandten Abschrift. Eigenhändig. Wohl Begleitzeilen zu einem Bilde; sicher an eine hochgestellte Persönlichkeit gerichtet, vielleicht an den Herzog, der am 18. Dec. aus Frankfurt zurückgekehrt war — 89, 3. 4 Frankfurt war am 10. Dec. 1813 reichsunmittelbar geworden.

***6696.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 8b 89, 21. 90, 1 verhüllt ruhen g^3 aus ſich verhüllen 15 in irgend g^3 aus ſie nirgend 17 alſo nach gleich 18 entwickeln g^3 über verbreiten 23 derſelben nach in andern 26 cryſtalliſirt nach rund herum 91, 4 [Gheſſy] fehlt im *Conc.*; vgl. zu XXIII, 176, 14 13—20 gedruckt Tageb. V, 348/9 22 ewigem g^3 über ihrem 27 ſeinen g^3 aus ſeinem 92, 11 Jenes g^3 aR für dieſes 17 alſo g^3 über dem 23. 24 der Liebe, der Freundſchaft g^3 93, 2 recht g^3 aR 18. 19 g^3 — 89, 12 G.-Jb. IX, 11—20 90, 2 vgl. ebenda S. 83 und zu 6403 11—13 Trebra hatte ein Kistchen mit 80 Piècen aus Altenburg während der Belagerung der französischen Gesandtschaft in Dresden übergeben; er wüsste aber nicht, schreibt er „ob Minister

Serre sie nicht etwan mit in sein Grab genommen hat" („Acta Mineralogie und Geognosie, besonders des Leitmeritzer Kreises betr. 1813, vorzüglich Zinnformation", Bl. 54) 92, 10 vgl. zu 5, 13 20 vgl. Hempel XIX, Spruch 133.

6697. Handschrift von Caroline Ulrich in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Mineralogie und Geognosie besonders des Leitmeritzer Kreises betr. 1813, vorzüglich Zinnformation", Bl. 1 94, 7 Nach Kreiſes folgt Wichtig [g^3, gestrichen g^2] 11 Wichtig g^3 Gedruckt: Naturw. Schr. X, 251 — 94, 3 Naturw. Schr. IX, 10—33 7 ebenda X, 101—103 8 ebenda X, 104—110, 28 10 Handschrift im Fascikel; darunter g: von Herrn Doctor Stolz wohnhaft in Kuffig, erhalten d. 8. Juli 1813. Teplitz 12 Naturw. Schr. X, 252—253 Graupen 13 ebenda IX, 139—151, 5; X, 253 Zu — einzufrieren 16 ebenda X, 112—116 und 253 Der—254 Schichten Brief von F. A. Schmidt und Concept zu 6586 17 Verschiedene Verzeichnisse; Briefe von Lenz, Trebra, Laumond 18 Naturw. Schr. X, 117—121 19 ebenda X, 122—126.

6698. Vgl. zu 4697. Handschrift in List und Franckes Auktionskatalog vom 5. Oct. 1897, Nr. 369 und F. Cohens Katalog 97, Nr. 140. Schreiberhand 95, 21—24 g Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 189. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 12, dem 95, 13 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 95, 9 die — Kupferplatte g üdZ 6 Rechnung 13 günſtigere 15 dieſes wichtige Werk 17—19 g 19 d. 8. Jan. 21—24 fehlt — Zur Sache vgl. Biedermann S. 314—320 und hier 18, 14 und 38, 8 95, 7 vgl. zu 87, 13.

6699. Handschrift eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. II, 272 und Strehlke II, 452. Die Unrichtigkeit der dort ausgesprochenen Vermuthung, Sara v. Grotthuss sei die Wiener Freundin, ist schon von Biedermann (Archiv für Litteraturgeschichte XI, 154 und XII, 613) nachgewiesen; wahrscheinlich ist es die Gräfin O'Donell (vgl. G.-Jb. III, 364) und dann würde die Gräfin Fritsch die Adressatin sein. Vgl. über diese Biedermanns Goethe-Forschungen S. 270—274 — 96, 3 vgl. zu 24, 15.

6700. Handschrift unbekannt. Gedruckt: W. Gwinner, Schopenhauers Leben S. 146. Briefe Schopenhauers an Goethe sind gedruckt G.-Jb. IX, 50—74.

***6701.** Vgl. zu 3718, Nr. 1977. Caroline Ulrichs Hand 97, 11 zuſammenlegen aus zuſammen zu legen 11. 12 katalogiren nach zu Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1814, 16, woraus zu bemerken: 97, 4 enthielte *g* aus enthält 9 ſich *g* aR 11 zuſammen zu legen und zu katalogiren — 97, 5 Für die Kinder der Jagemann (vgl. Carl August an Goethe Jan. 1814; Eing. Br. 1814, 54 und hier 164, 1).

Ein im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9342 erhaltener Brief an August Eberhard Müller vom 9. Jan. bleibt als amtliches Schreiben von der Briefausgabe ausgeschlossen.

6702. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: O. Jahn a. a. O. S. 310 — 97, 23 „aus der berühmten Sammlung des d'Ennery" (Voigt an Goethe, 8. Jan.). Über Michelet d'Ennery, Archäolog (1709—1786), vgl. Nouv. biogr. générale XVI, 67. 98, 12 Prinz Bernhard wurde auf dem Wege nach Erfurt von einem Soldaten durch einen Bajonettstich in das Dickbein, nicht gefährlich, verwundet (Fourierbuch) 20 Der Herzog hatte die Versiegelung und Durchsicht der Papiere Voigts durch das Geh. Consilium angeordnet, für den Fall dass dieser verunglückte; Voigt schreibt, er danke es seinem Temperament, dass ihn so etwas nicht im geringsten beunruhige.

6703. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand 99, 4 nach Waffenbruders von späterer Hand üdZ: Cotta. (Friedrich Wilhelm von Cotta, 1796—1874; vgl. ADB. IV, 520) Gedruckt: Briefwechsel II, 125 — 99, 9 vgl. zu 115, 6.

***6704.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Caroline Ulrichs Hand 101, 21 *g* aR — 100, 11—16 Eine abweichende Darstellung bei Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers I, 160—162 23 December 1813, Nr. 245 101, 18 Die Nonne ist offenbar Caroline Ulrich, der Hühnermönch August (vgl. Br. XXII, 291, 21) 21 vgl. VIII, 132. 11.

6705. Die Handschriften der Briefe Goethes an Antonia Brentano, die sich seit 1896 im Besitz der Frankfurter Stadtbibliothek und des Herrn Rechtsanwalts Dr. jur. Otto von Brentano di Tremezzo in Offenbach a. M. befinden (vgl.

Jung S. 16), sind nicht neu verglichen. Eigenhändig 102, 3 verehte Gedruckt: Jung, Goethes Briefwechsel mit Antonia Brentano, S. 18. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 15, woraus zu bemerken: 101, 22 wunderliche 102, 4 unſer] Freund 7 dankbarſten 7 wäre — 9 worden [mit der Variante: beygehende] *g* aus wenn nicht beygehende Anzeige mich auf's neue angeregt hätte 10 früherer *g* aus der früheren 10. 11 zu — Vater [mit der Variante: vortrefflichen] *g* aus die er zu Ihrem Herrn Vater gehabt 13 die Ehre genießen *g* über ſo glücklich ſein 17. 18 dem — Ihrigen] den werthen Ihrigen 18 beſtens — empfehlen] aufs beſte zu empfehlen und meiner mit Wohlwollen eingedenk zu ſein 19 fehlt 20 15. Jan. 1814 *g* — 102, 1 vgl. zu 87, 10 3 vgl zu 95, 7 9 E. (Eichstädt?); vgl. 95, 7.

*6706. Die Handschrift (Fr. Cohens Katalog 97, Nr. 141) war nicht erreichbar. Hier nach dem Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 13 103, 20 Eine *g*[3] über Dieſe 104, 7 11. über 9ten — Über den Adressaten vgl. zu XVI, 323, 5 und ADB. I, 179. Datum nach dem Tagebuch (Postrechnung: 16. Jan.) 103, 1 Ein englischer Arzt John Forbes übersandte es durch Albers, nachdem er durch Albers' Frau von Goethes Gleichniss in den Wahlverwandtschaften (Werke XX, 212, 11) gehört hatte (Eing. Br. 1813, 6.)

6707. Vgl. zu 4697. Eigenhändig. Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 181. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 14[b], woraus zu bemerken: 104, 8. 9 kleine und würkſame 9 bereiten] bilden 12 und — erregen *g* üdZ 13. 14 machten — bekannt] ſprächen Sie an Herrn von Genz ihre Wünſche aus 15 addreſſiren *g* für ſenden; dieses *g* über ſchicken 16 mit — ſich] ſich mit — Genz 17 Das — 20 gelangen] und zwar würde ich das Paquetchen an meinen Sohn nach Frankfurt ſchicken, wo ſich wohl ein Weg und eine Weiſe aufthun wird wie Ihre [Ihre *g* über unſere] Wünſche an Ort und Stelle [an — Stelle *g* üdZ] gelangen können. Nichts mehr für diesmal. Dürfte man den Nahmen des Verfaſſers obgenanter Anzeige wiſſen, ſo würde mir ſolchen, unter Angelobung des ſtrengſten Stillſchweigens erbitten. 21 fehlt — Zur Sache vgl. W. v. Humboldt an Goethe 7. März 1814 (Bratranek S. 254) 104, 10 vgl. 100, 25 15 Goethes Brief an W. v. Humboldt, den dieser in seiner Antwort erwähnt, ist nicht erhalten.

ist todt! Da liegt sie, die Blume zu deinen Füßen — und du — Erbarm' dich meiner, Gott im Himmel, ich habe sie nicht getödtet! — Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missethäter saht in dem Gefühl des innigsten Glückes diese Schwelle verlassen, durch eben diese Straße mit Seitenspiel und Gesang in goldnen Phantasien hinschwebend, und sein am heimlichen Gitter lauschendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen entzünden! — Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glückes mit Grabgesang! — Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! (Eine traurige Musik thut einige Stöße von innen.) Sie beginnen den Weg zum Grabe! — Haltet! haltet! Schließt den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehen! (Er geht auf's Haus los.) He! wer, wer mag' ich's unter's Gesicht zu treten? wer in seinen entsetzlichen Schmerzen zu begegnen? — Ihrem Freunden? Ihrem Bruder! dem wüthender Jammer den Busen füllt! (Die Musik geht wieder an.) Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich komme! — Welche Angst umgibt mich! Welches Beben hält mich zurück!

Die Musik hängt zum letztenmale an und schweigt dann. Die Fenster bewegen sich vor der Thür, es treten noch drei andere zu ihnen, die sich in Ordnung setzen, um den Leichenzug einzuleiten, der aus dem Hause kommt. Geistige tragen die Bahre, darauf der todte Sarg liegt. Guilbert, Buenco in dieser Ordnung.

Clavigo (heraustretend). Haltet!

6708. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Jahn a. a. O. S. 311 — 105, 6 vgl. Leonhard an Goethe, 10 Jan. 1814 (Eing. Br. 1814, 5): „Der Kurfürst hat alle seit sieben Jahren — d. h. so lange er abwesend war — statt gefundenen Anstellungen, Ertheilungen von Gehalt, Titeln u. s. w. für nichtig erklärt ... Ich .. bin nun vom Geheimenrath und General-Inspektor der Domänen zum Steuer-Assessor umgewandelt ... Könnte ich vielleicht durch Ihr alles vermögendes Fürwort vom Weimarischen Gouvernement den verlorenen Charakter wieder erhalten?“ vgl. 137, 23. 164, 19 —165, 12 und Nr. 6866 14 vgl. 100, 25 19 Carl Christian Müller (1775—1847); vgl. ADB. XXII. 643.

***6709.** Vgl. zu 3528 (Neuestes Verzeichniss, 1874, S. 218). Eine Collation verdanken wir der Rheinischen Goethe-Ausstellung in Düsseldorf. H. E. Webers Hand (vgl. zu 6616), 108, 26—28 *g* — 106, 22—107, 1 gedruckt: Schriften der G.-G. XIII. 373 (Schatterischen ist Druckfehler). 108, 2. 3 anzuzeigen mit wieviel Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 17, dem 107, 27 (Hs. Fremden) gefolgt und woraus zu bemerken: 106, 8 ein neues g^3 aus dieſes neue 9. 10 wird — derer g^3 aus ſcheint ſo nöthiger die Pflicht derer zu ſein 11 da g^3 über als 12 mit — Eifer g^3 üdZ 12. 13 nicht — wie g^3 aus kaum daran denkt daß 13 erhalten nach auch 14 denn — dereinſt g^3 über doch künftig 15 hoffen g^3 über denken Eine ſolche g^3 über dieſe 17 ausfullt g^3 aus ausfüllen 18 den Fortwandernden g^3 aus denen welche fortwandern 22 Der — 26 Künſtler g^3 aus Müller der Sohn des hieſigen Kupferſtechers, der — Scenen [so! bekannt gemacht fehlt], iſt ein geſchickter junger Künſtler 21 durch die über der 107, 10 gedachten g^3 über den 13 ſammeln g^3 über zerſtreuen 22 nicht — 24 ſtattfände g^3 aus dieſes nicht eine Sorge wegen — Auskommen erregte 108, 2. 3 anzuzeigen nach ohngefähr anzuzeigen mit wieviel 3 dergleichen g^3 über ſo 5 zu nach bedürfte 7 bekannt machen g^3 über anzeigen 13 guter g^3 aR 19 wieder g^3 üdZ 20. 21 ſo wie gegenwärtig 25 g^3 26. 27 fehlt 28 Weimar den 9ten Jan. 1814; aR *g*: Abgeſandt d. 17. Jan. 1814. — 106, 5 Robert von Langer (1783—1846); vgl. ADB. XVII. 679 22 Johann Christian Ernst Müller 25 Franz Heinrich Müller (1793—1866); vgl. Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 313 und Nr. 6806—6808.

***6710.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Caroline Ulrichs Hand 110, 21 Verſchiebe — Rückkunft und 23—25 *g* 110, 13. 14 Ein Stück mit dem Siegel ausgerissen: erten in Herren und möglicherweise ein Wort nach Stichling 14 Christian Gottfried Theodor Ortmann; Carl Wilhelm Constantin Stichling.

***6711.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Riemers Hand 111, 23—112, 5 *g* 111, 2 vgl. zu 104, 15 16 wohl ein Studienkamerad Auguste; über dämmern hier und 112, 4. 5 vgl. G.-Jb. X, 24 und 82.

6712. Handschrift im Besitz der Freiin Elise von König-Warthausen in Stuttgart. Zuerst gedruckt: G.-Jb. I, 248 nach einer Abschrift; hier nach dem Druck von G. Weisstein in der Deutschen Rundschau LVIII, 289—291, der auf dem Original beruht und auch die Datirung näher begründet. Vgl. ferner K. Schmidt, Schillers Sohn Ernst S. 8 f. und Tageb. V, 345. Charlottens Antwort ist unter falschem Datum G.-Jb. VIII, 43 gedruckt.

6713. Vgl. zu 4697. Handschrift von 112, 20—113, 11 in List und Franckes Auktionskatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 370; eigenhändig. 113, 12—114, 20 im Besitz von Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig und von ihm dem Archiv freundlichst zur Benutzung übersandt; Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 181—183. 113, 24. 25 Hätte — producirt *g* aus Sollte er — producirt haben — 112, 21 vgl. 18, 14. 38, 18. 95, 2 113, 3 vgl. zu 104, 15 15 vgl. zu 6712.

6714. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 127 — 114, 24. 25 vgl. 6697 115, 6 Domenico Batacchi; vgl. R. Köhler, Goethe und der italienische Dichter Domenico Batacchi, Berichte der kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1890. Bd. XLII, 74—78 und G.-Jb. XVIII, 276 8 vgl. 81, 7. 8 und 19 12 vgl. Tageb. V, 342—344; über Kurowski auch Goedeke III^{1}, 762 116, 11 Von Caroline Ulrich; vgl. Knebel an Goethe 18. Jan. 14 Aus Jenaer Sandbrüchen 15 Von Chessy; vgl. zu 91, 4.

Für einen Brief Goethes an Gersdorff vom 21. Jan. (Privatbesitz; vgl. A. Cohns Katalog 213 Nr. 105; 216 Nr. 226) wurde die Publicationsbefugniss nicht erlangt.

***6715.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig — 117, 1 Sie blieb vom 28.—31. Jan. (Tageb.; vgl. auch 6725).

6716. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Jahn a. a. O. S. 312 117, 8 äuſſerten aus äuſſern — 117, 8 vgl. zu 6721.

6717. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 130 — 118, 1 Vom 21. Jan.; ebenda S. 129 3 vgl. 126, 16 10 Die Übersetzung von Riemer und Einsiedel, zuerst aufgeführt am 30. März 1812 119, 9 vgl. 100, 25 12 vgl. zu 31, 16 28 vgl. zu 4, 7.

Ein Brief an Rentamtmann Kühn vom 22. Jan. (Concept in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs, „Acta Commissionis den Ausbau der obern Etage des Jenaischen Schlosses betr." Bl. 14) bleibt als amtliches Schreiben von der Briefausgabe ausgeschlossen.

6718. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: Goethe und Maria Paulowna S. 16 — 120, 20 Carl Thurneisen, Commissionär und Kunstliebhaber in Frankfurt a. M.

6719. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau von Stein[3] II, 439.

***6720.** Handschrift im Besitz Johnscher Nachkommen in Dresden, hier nach einer von Prof. Eilhard Schulze 1894 mitgetheilten Abschrift gedruckt. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 20, woraus zu bemerken: 121, 20 ihn] denſelben nach 20 folgt: Können Sie fernerhin etwas für ihn wirken [wirken *g* über thun] ſo würden Sie mich auf's neue verbinden. 22 die fehlt 122, 4 einiger] der 5 früher 5. 6 Rechtswiſſenſchaften *g* aus Rechtskenntniſſen 6 ferner fehlt 7. 8 und — Handſchrift] eine ſchöne Hand 8 fremden und bekannten Perſonen darzuſtellen 9. 10 machten ihn] alles dieſes zuſammen machte mir ihn 10 ſehr] ſo 10 Ja — 12 wagen] daß ich vielleicht — Verſuch zu machen nicht abgeneigt wäre 13 ſo wie] wie überhaupt 14 entſcheidende *g* über ſolche 17 Wohlgeboren dieß] das 18 Schreiben *g* üdZ 19 ſollte es mir *g* aus mir dieſes auch um ſeiner 20 Dieſe — 22 Verhältniß] welche hier — und von jeher mit meinem Hauſe in dem freundſchaftlichen Verhältniſſe ſtehen 26 Weimar fehlt; d. — 1814 *g* — 121, 19 Eing. Br. 1814, 14 21 vgl. G.-Jb. XX, 89 f. 122, 20 Gemeint sind wohl die Stiefeltern Johns: Geh. Kammer-Rath Friedrich Carl Büttner und Frau.

6721. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: Goethe und Maria Paulowna S. 16 — 123, 3. 4 Auszug aus einem Brief Voigts vom 23. Jan. (Eing. Br. 1814, 83):

Auszug eines Schreibens des H. Geh. Rath v. Voigt vom 23. Jan. 1814. Ich erkenne Ihr besonderes Wohlwollen in Genehmigung und Beförderung eines Vorsatzes, welcher bey mir aus Vorliebe für unsere wissenschaftlichen Sammlungen entstanden ist. Meine Absicht ist, den römischen Catalogus zu vollenden, und alsdann mir eine Taxe zu machen, was ich redlicher Weise fordern könnte. Es kann immer nicht unbedeutend seyn, da über 100 Stück in Gold dabey sind. Ihre Gütigkeit ermuntert mich mit Lust daran zu gehen, bey aller Unlust der Zeit und der Zeitgeschäfte pp.

G.

6 Nicht erhalten.

***6722.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 21 b 123, 20 von nach wieder 124, 10 Das zweite mir *g* über mich 16 wünsche nach welcher noch nicht complett in meinen Händen ist das nach vor allem Beyfall 19 friedlichsten Zeiten *g* aus friedlichste Zeit 19. 20 wenn — augenblicklich *g* alt — 124, 14 vgl. zu 5, 15.

***6723.** Handschrift im Besitz des Herrn F. Broicher, London. Nach einer von Herrn Dr. Erich Pernice im December 1892 mitgetheilten Abschrift.

6724. Vgl. zu 4697. Die Handschrift kam am 30. Okt. 1893 bei J. A. Stargardt, Berlin, zur Versteigerung. Eigenhändig. Gedruckt: Biedermann a. a. O S. 183. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 22 b, woraus zu bemerken: 125, 1. 2 dem Zeitgeist *g* aus den Zeitläuften 5 der Sinn] alles 6. 7 würdigen Mitarbeiter] braven Männer 7 dieser Rücksicht] diesem Sinne 11 was nach nur Grundsätze] Gesinnung Grundmotive] Hauptmotive 12 diesen ersten nur [nur *g* aR] 12. 13 das — vollendet] die große That gethan 14 Friede nach dem Worte 14 der — 16 Feld] ein großes Feld der dichtenden Betrachtung 19 Unsre — Buch] Unsere freylich nicht sehr literarisch sehr [so!] bewanderten Buchhändler konnten mir das Werk 20 Ihnen und *g* üdZ 23 Mich bestens empfehlend 24 24sten — 125, 1 Es wurde in Nr. 45 der Jenaischen ALZ. (März 1814) unter der Rubrik „Schriften über die Tagesgeschichte in Deutschland" besprochen 19 Nach

Eichstädts Brief vom 30. Jan. (Eing. Br. 1814, 31): J. Ch. F. Wundermann, Geschichte der christlichen Glaubenslehre vom Zeitalter des Athanasius bis auf Gregor den Grossen. Leipzig 1798; vgl. 366, 2.

*6725. Handschrift im G.-Sch.-Archiv (alph.). Eigenhändig.

6726. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 134 — 126, 16 vgl. 118, 3.

*6727. Vgl. zu 3718, Nr. 1987. Caroline Ulrichs Hand.

6728. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Prof. Dr. H. Hüffer in Bonn. Gedruckt: H. Hüffer, Erinnerungen an Schiller (Sonderabdruck aus: Deutsche Revue 1885), S. 38. Vgl. zu 6712 und 113, 15.

Begleitverse zu einer Sendung an die Gräfin O'Donell, datirt vom 3. Febr. 1814, sind Werke IV, 243 gedruckt und werden hier nicht wiederholt; vgl. zu 6671.

6729. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: O. Jahn a. a. O. S. 314 — 128, 11 Die heilige Alliance, vgl. 140, 7. 8 und die Lesarten dazu.

*6730. Vgl. zu 3718, Nr. 1985. Caroline Ulrichs Hand 129, 15 *g* — 128, 21 vgl. zu 97, 5 129, 9. 10 Tageb. I, 152, 10—18.

6731. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 135.

*6732. Vgl. zu 6330. Schreiberhand 131, 11. 12 *g* 130, 18—20 gedruckt: Goethes Dichtung und Wahrheit. Erläutert von H. Düntzer, I, 47. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die Ausgabe meiner Wercke bey Cotta betr." Bl. 77 f., woraus zu bemerken: 130, 12 überſendeten *Riemer*? aus überſandten 19 durchs 131, 7 doch — 10 ſcheint *Riemer* aR für:

doch macht mir letzteres manchmal einen trüben Augenblick. Grüßen Sie unſren verdienten Herrn Haug und ſagen ihm, daß ich leider nicht an ſeiner Seite fechten kann, wenn er der Schönheit und dem Regenbogen den Krieg macht; jenes allgemeine und dieſes beſondere Phänomen verbindet ganz eigentlich im ſittlich und ſinnlichen Sinne den Himmel mit der Erde; und wer möchte leben, ohne ſich an einer ſo herrlichen Vermittlung zu erfreuen?

Auf einer Abschrift nach diesem Concept mit einigen willkürlichen Veränderungen (Kanzler Müller-Archiv Nr. 704) beruht der Druck bei Strehlke I. 127 — 130, 19 vgl. zu 5, 15 131, 1 vgl. zu 85, 9.

***6733.** Concept von Caroline Ulrichs Hand. Abg. Br. 1814, 27 131, 15 beſchäftige nach dem 16 **normalen** *g* über regelmäßigen abnormen *g* über anomalen Natur *g* aus Naturkräfte 19 fähig machte *Riemer* über in den Stand ſetzen könnte; aR von Riemers Hand ein zweiter Besserungsvorschlag: mir es möglich machte 22 eine *g* über dieſe 23 verſäumen nach zu 132, 5 denn *Riemer* über wie 7 die nach und — Der Adressat war Privatdocent der medicinischen Facultät in Jena. Datum nach dem Tagebuch 131, 14 „Untersuchungen über die Natur und Heilung des Fiebers", Leipzig 1813.

***6734.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 26b 132, 13 Sie — 19 entſtehen *g* aus Die Behandlung des ſo reichen Stoffs mit wahrhaft deutſcher Geſinnung giebt ihr einen würdigen Platz unter ſo manchen andern, welche daſſelbe mit mehr oder weniger Glück unternommen. Kann über ſolche wohlgemeinte und lobenswürdige Arbeiten die Frage entſtehen, ſo iſt es die 17, 18 ſo kann *g* über eine 19 bringen *g* aus bringt 22 ihnen *g* über ihr 23 Beydes *g*[a] über Dieſes 133, 3. 4 abgedruckte — ſind *g* aus abgedruckten Urtheile gewiß nicht unbekannt geblieben wäre [so!] 4 gewiß *g* über überzeugt 5 dieſer neuen *g* über Ew. Wohlgeboren 7 jener *g* über Ihrer 10 vergewiſſern werden *g* für überzeugen mögen — Über den Adressaten vgl. ADB. XXVII, 590. Datum nach dem Tagebuch 132, 13 Eine der „Reden an mein Volk", die Rehfues mit einem Brief vom 15. Jan. (Eing. Br. 1814, 12) übersandte 133, 2 vgl. 100, 25 5 Eine Recension erschien im Juni 1814, Nr. 102.

6735. Vgl. zu 6110. Riemers Hand 135, 3—6 *g* Gedruckt: Varnhagen a. a. O. IV, 234 und Grenzboten 1846 Nr. 25. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 25b, woraus zu bemerken: 133, 17 gütige *g* aR für freundliche 19 zu nach ſogleich 24 Süd-Weſten *g* aus Weſten 134, 2. 3 Jene — immer [mit der Variante in Z. 3: unſerm] *g* für Jene brauchen unſere Hülfe nicht, ja kaum unſere Wünſche, denen

sie schon längst 9 Erwartungen *g* über Hoffnungen 10. 11 mehr nachhaltiger *Riemer*? aus nachhaltigerer 13 frühlingweissagend nach einen 20 sich — fühlt *g* über frey ist 26 um — 28 aufzubewahren *g* aus und das — aufzubewahren hoffe 135, 3—6 fehlt — 133, 14 Ein Fasan als „gefiederter Bote" sollte eine Sendung Spickgänse ankündigen; vgl. Frau v. Grotthuss an Goethe 21. Jan. (Eing. Br. 1814, 2; G.-Jb. XIV, 55).

***6736.** Concept von Augusts Hand. Abg. Br. 1814, 28 135, 11 fühlen *g* über befinden — Der Adressat ergiebt sich aus Gersdorffs Antwort vom 7. Febr. (Eing. Br. 1814, 50).

6737. Vgl. zu 4697. Schreiberhand. Eine nachträgliche Collation der Handschrift (Besitzer Herr Heinze, Wirth von Auerbachs Keller in Leipzig), die wir G. Witkowski verdanken, ergab die Änderung: 136, 16 östreichische Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 184 — 136, 14 vgl. 104, 9.

6738. Vgl. zu 6635. Riemers Hand 137, 27 von nach daß 138, 4 *g* Gedruckt: Leonhard a. a. O. I, 404 — 137, 4 Geschichtliche Darstellung der Schlacht bei Hanau am 30. Okt. 1813. 24 vgl. zu 105, 6 138, 9 vgl. zu 97, 5.

6739. Vgl. zu 6356. Schreiberhand 140, 21 ein nach als Gedruckt: Werner a. a. O. S. 143. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 23^b, dem 139, 9 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 139, 1. 2 Sie — Theuerste *g*^{1} aus Sehr lieb und freundlich war es 20 Seele *g*^{2} aus Seelen 21 habe *g*^{3} aus haben 24 meinen *g*^{2} aus meine 140, 3 bewiesen 6 Heer Schaaren *g* über und Gott gebe untheilbaren Dreyeinigkeit 9 vergangenes *g*^{3} aus vergangen 11. 12 aufzustellen nach wieder 14 auf's nach wieder 16 nach einfließen folgt noch zu lassen 21 Schriftsteller *g* über Autor 23 Nervenfieber nach durch 25 vor] für 141, 4 und verwindwebt *g* aR 6 fehlt — Zur Sache vgl. Werner S. 146—150 139, 3 Am 18. Jan. (Eing. Br. 1814, 22) 140, 13 vgl. zu XXII, 24, 14 17 vgl. zu 5, 15 141, 2 Hermann und Dorothea? vgl. zu 68, 4.

***6740.** Handschrift von Augusts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Commissionis den Ausbau der obern Etage des Jenaischen Schlosses, zum Behufe der Cabinette betr.", Bl. 20 142, 4 unsere aus unserer minera-

logischen 15 *g* aR von Voigts Hand: „Mit Dankesagung durchgängig beystimmend, V.“ — 142, 11 Acta, Bl. 14.

6741. Vgl. zu 4697. Schreiberhand. Handschrift vgl. Fr. Cohens Katalog 97, Nr. 142. Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 185 — 142, 20 Nach Biedermann die in Nr. 78 der Literaturzeitung (April 1814) besprochene Schrift „Geburt, Thaten und Ende des Rheinbunds.“

6742. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 137 — 143, 16 vgl. zu 13, 25 144, 17 Gemeint ist wohl Bocholt im nördlichen Belgien, nahe der holländischen Grenze 18 Knebel hat Goethe am 7. Febr. seine Briefe an den Sohn Carl durch den Kriegsrath Philipp Christian Weyland zu befördern (ungedruckt).

***6743.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 28b — 144, 3 Jedenfalls zum Geburtstag der Erbprinzessin; vgl. Werke IV, 9, V, 2 Abth., 9ff. und „Goethe und Maria Paulowna“ S. 7 und 161 f.

***6744.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Frau Marie Kaempf, geb. Peucer in Weimar — Der Adressat ergiebt sich aus der Überlieferung der Handschrift und dem Brief Peucers vom 9. Febr. 1814 (Eing. Br. 1814, 56), mit dem dieser einen Bericht „über die zweckmässige Begrenzung der academischen Gerichtsbarkeit“ übersendet und um „baldgefälligste Remission“ ersucht.

6745. Vgl. zu 6106. Augusts Hand 146, 12 Ihren 23 beygefügten 26 *g* Gedruckt: Frese a. a. O. S. 56. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 31b, woraus zu bemerken: 145, 19 wertheßter 146, 6 hat fehlt 11 Tanden — 14 *g* nachträglich eingeschaltet 17 vielen *g* über dafür 20 mir 25 könnten 26 fehlt 27 12ten — 146, 8 vgl. zu 8, 1 15 vgl. Schriften der G.-G. XIV, 325.

6746. Vgl. zu 5649. Handschrift im Fussgestell der in der Frankfurter Stadtbibliothek aufgestellten Goethe-Statue; von Creizenach (a. a. O. S. 39) nach einer Abschrift Dr. E. Rüppells gedruckt. Eigenhändig. Die Unterschrift lautet bei Creizenach: W. Goethe, das W. ist wohl genauer ein verschlungenes J. W. v. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 31, woraus zu bemerken: 147, 1 fehlt 2 verehrter Freund fehlt 3 bey — Sohnes *g* aR

hat] haben 6 Jüngling] junger Mensch 6. 7 einsichtigen und geprüften 8 abgewinne aus abgewinnen möge 9 Wort aus Worte 11 tüchtiger] wackerer 12 geneigten] freundlichen 13 als nach sowohl 14 nach der] bey seiner 15 schon fehlt 16 ihm aus Ihnen 16. 17 dienen — Zustandes] eines künftig sichern Zustandes werden 17 in einer] zu einer nach 23 aR: Weimar den 12ten Feb. 1814. — 147, 10 Röhlmann 19 Abraham, der in das Frankfurter Freiwilligencorps eingetreten war.

6747. Vgl. zu 6161. Augusta Hand 148, 4 an üdZ 5 zum aus zu 149, 14 Dresner 150, 9—12 mit Ausnahme des Datums *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 33. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 39 woraus zu bemerken: 148, 9 hindurch g^3 üdZ 19 sind] ist 24. 25 Ihre Bemühungen g^3 aus Ihr Unternehmen 149, 1. 2 zum — aufnehmen g^3 hinzugefügt 4 wohl nach ich 6 jene g^3 über die 9 dem g^3 aus den 19—24 von Augusta Hand aR 22 haben *g*? aus hatten 24 begründen *g* über bilden 25 vorbehalten *g* aus aufbehalten 27 wirken *g* aus wirkt 28 in unter aus 150, 9—12 mit Ausnahme des Datums fehlt 10 14 aus 13 — 148, 1 S. Boisserée II, 26 12 vgl. zu 24, 12 und 26, 17 23 Werke XXVIII, 285, 4; vgl. auch XXVII, 279, 3 149, 6 Hans Memling, früher fälschlich Hemling genannt (ca. 1430—1495) 19 vgl. zu 8, 1.

6748. Handschrift unbekannt. Schreiberhand 153, 28 *g* Gedruckt: Blätter für Literatur, Kunst und Kritik 1835, Nr. 10; darnach Strehlke I, 90. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 35 mit Correcturen von Riemer und Goethe; die ersteren sind in die Reinschrift übergegangen, die letzteren (g^2 und *g*), von denen eine (151, 16) in den Text aufgenommen ist, offenbar erst nach Absendung des Briefes zu einem unbekannten Zweck eingetragen. Aus dem Concept ist zu bemerken: 150, 16 fehlt 18. 19 ein — ist *Riemer* aus sich ein — Willen beschäftigen muß 23 macht 25 versetzen *Riemer* über stellen 151, 3 hinzufügen 4 Vereinung 6 aber *Riemer* üdZ 10 dagegen *Riemer* über aber 11 nun *Riemer* über aber 14 in einer Nacht [gestrichen g^2] und über Nacht *Riemer* aR 16 am andern g^2 aus an einem 21 einander — Dreidienst *Riemer*

umgestiftet aus nach — einander 19 nach — sich] sich nach wie vor *Riemer* aus vor wie nach 22 stehen] seyn 22. 23 darf — nennen *Riemer* aus wenn man — nennen darf 152, 3 welche den *Riemer*? aus welcher denen 7. 8 Bildungsverschiedenheiten *Riemer* aus Bildungsdiverence? 11 nicht *Riemer* aH widersprechenden *Riemer* aus entsprechenden 12 könnte *Riemer*? aus können 13 und — findet *Riemer* aus so findet er 15 und *Riemer* üdZ. 17 Facultäts- und *Riemer* aH durch ein *Riemer* für und 19. 20 seine Vorgänger *Riemer* aus seinen Vorfahren 23 indem *Riemer* über da 153, 1 und nach werden 3 Parteyen *Riemer* über Theilen 9 ist es *Riemer* aus so ist dies 11 fortfahre in *Riemer* über ferner hin 12 sittlichen nach religiosen 16 suchte *Riemer* aus gesucht 18 ich zunächst [zunächst *g* üdZ] die Zeit- und Tagesschriften 20 sollte] soll aus sollte 28 fehlt aH: Weimar den 9ten Febr. 1814. — Über den Adressaten vgl. ADB. III, 490 150, 1 Der Einsender theilt in den Blättern für Literatur, Kunst und Kritik Folgendes mit: „Das Schreiben war die Beantwortung eines von Frankfurt aus auf die freundliche Aufforderung des Sohnes des grossen Mannes, und mit Beziehung auf früher bey diesem erfahrene gütevolle Aufnahme geschriebenen Briefes. Die im Eingang erwähnte Druckschrift war im J. 1813 zu Wien (Rehm'sche Buchhandlung) erschienen, unter dem Titel: 'Unser Volk; ein Blick in Vergangenheit und Zukunft'." Den Besuch erwähnt Goethes Tagebuch am 27. Sept. 1813 23 Eing. Br. 1814, 44.

6749. Handschrift im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts. Riemers Hand 156, 1. 2 *g* Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 20. Juni 1897", S. 18. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 29, woraus zu bemerken: 154, 5 Stadtregimentsveränderung *g* aus Stadtsveränderung 6 nehmen *g* über haben 8 mich *g* aH 13 aufgeklärter nach nunmehr 16 manchen — anlocken *g* aH 24 Schon *g* nach Verfassung 25 aus *g* über in 156, 1. 2 fehlt 3 10ten — 154, 3 Vom 2. Febr. (Eing. Br. 1814, 40) 6 „Die Heilquellen am Taunus. In 4 Gesängen." 155, 16 Eine Recension erschien in der Jenaischen ALZ. 1815, Nr. 36.

6750. Vgl. zu 1760. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Prof. Dr. Alexander Riese, Frankfurt a. M. Ge-

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (Die Knaben halten.)

Buenco. Wer unterfängt sich den ehrwürdigen Zug zu hören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenco. Elender! Ist deiner Schandthaten kein Ende? Ist dein Opfer im Sarge nicht sicher vor dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht rasend! die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! (Er reißt den Sarg ab. Marie liegt verschleiert und mit gefalteten Händen im Sarge. Clavigo tritt zurück und verbirgt sein Gesicht.)

Buenco. Willst du sie erwecken, um sie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter! — Marie! (Er hebt sie aus dem Sarge nieder.)

Beaumarchais kommt.

Buenco hat mich verlassen. Sie ist nicht todt, sagen sie. ich muß sehen, trotz dem Teufel! Ich muß sie sehen. Fassen, Leiche! (Er kommt auf sie los, erblickt den Sarg und läßt sprachlos beiden hin; man hört ihn auf, er ist wie abwesend. Guilbert hält ihn.)

Clavigo (der an der andern Seite des Sarges aufblickt). Marie! Marie!

Beaumarchais (aufschauend). Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme sich eine glühende Wuth in meine Adern goß!

druckt: Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. (1858) I, 138. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 32ᵇ, woraus zu bemerken: 156, 4. 5 begleiten — liebwerthen] unterſtützt durch ein Blatt von Ihrer werthen 6 wieder verſetzt 8. 9 ein — Freund] der mir beſonders werth geweſen 9. 10 und daß wir 12 geſchätzten fehlt 13 näheren] freundſchaftlichen 14 vielfältigen Widerſpruchs] Widerſprechungsgeiſtes 16 meinen Tiefſt 19 welche — ſchlugen *g* aR 20 unter — Laube *g* aR 22. 23 bereiteten — Teller *g* aus waren eben im Begriff unſren 157, 1 etwas eilig fehlt 2 luſtige und leichte 5 bey nach wie ich höre 6. 7 weniger — unterworfen fehlt 8 unſer fehlt 9. 9 deren — hat fehlt 9 ſo *g*? ÖdZ 10 redliche — Gemüther *g* aR 10 und fehlt 12 amtlich fehlt 13. 14 zutheilen] bereiten 14 Humor noch manche Jahre ſich 15. 16 leben — Freude] zum Troſt und Freude leben 16 und fehlt in] mit 18 fehlt 19 14 aus 13 — 156, 5 Vom 2. Febr. (Eing. Br. 1814, 41) 11 Werke XXVIII, 93, 10 157, 5 Franziska Jacquet, geb. Croepel.

6751. Vgl. zu 4102. Die Handschrift (aus J. H. W. Wagners Sammlung) kam am 26. Febr. 1878 bei R. Lepke zur Versteigerung. Gedruckt: Briefwechsel II, 92.

Hierher gehört folgender Brief an den Chemiker J. F. John in Berlin (vgl. 6651), der in einem Concept von Caroline Ulrichs Hand (*g* durchcorrigirt; Abg. Br. 1814, 49), einer *g*ᵃ durchcorrigirten Abschrift von Auguste Hand (Eing. Br. 1814, 33) und der endgiltigen Reinschrift Riemers (Eing. Br. 1814, 35) vorliegt. Dass Goethe noch eine dritte Abschrift hat anfertigen lassen, ist an sich nicht wahrscheinlich; da auch John in seinem Brief vom 24. April (Eing. Br. 1814, 163) dieses Schreiben nicht erwähnt, ist es jedenfalls nicht abgeschickt worden. Hier genügt die endgiltige Fassung:

Ew. Wohlgeboren

empfangen meinen verbindlichſten Dank für den freylich allzu kurzen Beſuch, und für Ihr ſo gefälliges Schreiben. Das gegenwärtige ſoll zur Begleitung dienen zwey wunderlichen Naturproducten, die ich hiermit ſende.

Das erste erscheint als ein ganz gewöhnlicher humus; wird aber, wie folgende Erzählung aufweist, merkwürdig. — Wir haben vergangenes Jahr einen der mehreren, in unserm Thüringen nicht seltenen Grabhügel eröffnet. Man mag ihr Alter noch so mäßig anschlagen, so erreicht es über tausend Jahre. Unter beschriebenen lagen die Körper sehr ordentlich, hart neben und über einander, durch Holz abgesondert, und die auf die Körper gelegten Hölzer mit Steinen beschwert, so daß sie die ganze Zeit über in ihrer Lage geblieben. Bey einer etwas tumultuarischen Aufgrabung, welche mehr auf Antiquitäten als organische Reste gerichtet war, ist zwar manches zersplittert, mehreres aber gerettet worden. Unter dem letztern befindet sich ein vollkommen erhaltener Schädel, welchen ich selbst zu reinigen übernahm, und an welchem ich den sonderbaren Umstand bemerkte, daß er mit humus vollgepfropft, ja vollkommen ausgefüllt war, so daß kein Zufall denkbar gewesen wäre dasselbe zu bewirken, ja es würde schwer fallen, seine Erde vorzüglich durch die Hinterhauptsöffnung, und wenn man sich eines Trichters bediente, so vollkommen anzufüllen. Man müßte den Schädel sodann mit Wasser durchdringen und, wenn die Erde sich zusammengezogen, das fehlende wieder nachfüllen und die Operation mehrmalen wiederholen, wenn man das Gleiche hervorbringen wollte. Ich wurde auf diesen Umstand gar bald aufmerksam, als ich den Schädel außen gereinigt hatte, und nun an das Innere ging; deshalb ich das darin enthaltene besonders aufsammelte und ziemlich rein mitzutheilen im Stande bin. —

Wir stehen nun hier zwischen zwey unbegreiflichen Dingen. Nicht allein mir, sondern auch andern aufmerksamen Personen, welche gedachte Ausfüllung, ohne an Insekte zu rühren, vor mir bemerkten, schien eine mechanische Erklärung unzulänglich. Wie schön wäre es, wenn ein so sorgsamer Chemiker wie Ew. Wohlgeboren uns auf andre Wege leitete. Bekannt ist geworden, daß eine Masse von Leichnamen in der Erde verschlossen, auch einzelne Leichname unter lebendigem Wasser, sich in Talg verwandeln. Sollte nicht dieser Talg, wenn er Jahrhunderte Zeit hat, endlich in humus übergehen können? — Einzelne Fälle, wenn sie auch zurzeit ganz isolirt stehen, sind in dem Reiche des Wissens nicht zu verachten: ehe man sich's versieht, gesellen sich verschiedene Erfahrungen hinzu. Deshalb will ich hier noch eines andern Falles gedenken. Vor einigen Jahren habe ich mich, bey

Ausgrabung einer [illegible] Hyäne bei Bayt, so überzeugte [illegible] daß die ganze Körpermasse derselben in Zeolithen übergegangen sey. Interessirt es Ew. Wohlgeboren, so werde ich eine nähere Beschreibung, und vielleicht auch ein Stück der Masse. Ich hatte bey ganz, sich auf eine wunderbare Weise in Platten spaltende Kalkmasse in der Nähe meines Gartens aufbewahrt. Nun haben die Handwerksleute, vergangenen Sommer, diese meistens Reste als gute Perle betrachtet und sie als gut Hand liegende brauchbare Bausteine verwendet.

Das andere Curiosum ist eine problematische Vegetation, die Pietra fungaja nämlich, welche aus Italien als ein vollkommner Stein zu mir gekommen ist, und als sie in ein feuchtes Gebäude gelegt wurde, anstatt nach der Tradition, auf ihren Oberfläche Schwämme zu erzeugen, aufschwoll und selbst ein Schwamm wurde. Leider habe ich kein Stück derselben in seinem ersten Zustande zurückbehalten! Nichts sage ich nicht davon, weil Professor Tobler[illegible] schon in dem Schweiggerschen Journal dieses Naturproductes und seiner Verarbeitung desselben erwähnt hat. In der Folge nehme ich mir die Freyheit Ihnen zu haben, mit zu empfehlen; wie ich denn allen Ihren fortgesetzten und [illegible] Arbeiten die größte Naturoffenheit wünschen werde.

In Treuen der Wahrheit will ich schließlich hinzufügen, daß jener silberne Schein von dem Fußboden des innern Heiligthums zu Olympia, bey näherer Untersuchung, sich wirklich als Vanadin bewährt hat. Möge Ihnen dieses ein Zeugniß seyn, wie gern ich auf die Worte der Geschätzten merke.

Weimar, den Febr. 1814.

Über die Ausgrabungen in Rumänien vgl. zu 108, 11; über die Pietra fungaja Nature. Schr. VII, 371. Briefe XXI, 400, u. 404, 2 XXII, 86, 11 und Schweiggers Journal für Chemie und Physik II, 351.

*6282. Concept von Caroline Ulrichs Hand. Adg. Br. 1914, 51. 158, 6 halte — 6 erhalten g^2 aus wünschte von allen Dingen über Ihre Zustände Nachricht 159, 2 immer noch es ist — Himmel wurde unschuldig in den Proceß des Pfarrers Tinius (vgl. A 40. XXXVIII, 357) verwickelt, nach der Schlacht bei Lützen und wieder nach der Leipziger Schlacht vollständig ausgeplündert (Himmel an Goethe

11. Febr.; Eing. Br. 1814, 62) 150, 9: Himmel bietet italienische Originalzeichnungen, ein chinesisches Wörterbuch, persische Manuscripte, chinesische Malereien u. s. w.

6748. Vgl. zu 6110. Caroline Ulrichs Hand 160, 20 ersten aus erstitet Gedruckt: Varnhagen a. a. O. IV, 236 und Gesenius 1846 Nr. 25. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 41. *g* und *g*^{1} durchcorrigirt; zahlreiche Correcturen sind in die Reinschrift nicht übergegangen, also wohl nach deren Herstellung eingetragen; vgl. zu 6749. Aus dem Concept ist zu bemerken: 150, 20 und *g* all. 21 jetzt] hiemit 22 genehme aus genehmen 23 begnügt *g*^{1} aus begnügt 24 und *g* all. 160, 2 und *g* über 3 aus 4 ich] sie *g* über aus 4 ich nach zu 6 5 Ich — behülflich] Einen Theil bei Gleichförmigen Werken [Werken für Manuscripte] konnte ich aus Ich konnte z. B. behülflich 11 kann] hat *g*^{1} über kann 12. 13 Man — mehr] Bei manchen Gelegenheit bietet Rathen kann man wohl *g*^{1} aus Man kann hat — Rathen 13 unter nach mit 15 bis nach der Zeit bei 20 ersten aus erstitet 21. 22 Ihr — Angelegenheit *g* all. für Ihre 23 ha] ver und *g*^{1} über ha 161, 1. 2 Reisevorrung — Gefälligkeit *g* aus Reiseforderung bei Gefälligkeit 2 zu Hingi *g* all. 4 kann *g* all. für [ebb] nicht 6 ihre nach und 9 angenehmen *g* aus annehmen 11 redlich — und] besteren redlich auch gewissen wieder. Möchten Sie *g*^{1} aus redlich — wirken und 12 bey nach ihren 14 kann *g* über ist 15 Ihr — erfahren *g* all. 17 d. 17. Febr. 1814 *g* all. — Ein gedrucktes Fragment dieses Briefes (160, 2—161, 17) ist in Ittinger Sammlung S. 229 gedruckt mit dem Datum: Weimar den 16. Februar 1814 und einigen Abweichungen, die wohl auf D's Rechnung zu setzen sind 160, 20 vgl. XXIII, 221, 1. 280, 2. 286, 11. 460, 4.

*6754. Vgl. zu 6378. Eigenhändig

6755. Gedruckt: G.-Jb. XIV, 151, nach der Handschrift (damals im Besitz von Frau Prof. Heimreth in Bonn). Schreiberhand. Über die Adressatin vgl. ADB. XXXII, 366; zur Sache G.-Jb. XIV, 154 ff.

6756. Handschrift verbrannt 163, 2—21 *g*. 164, 1—169, 11 Schreiberhand, 21 *g* Gedruckt: Biedermann, Goethes Briefe an Reichardt, S. 316—320. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 42, dem

104, 8. 11. 107, 6. 10 und 109, 10 gedichtet und warum Grenze zu bezweifeln ist: 110, 9 den möchtigsten g über höheren 10. 11 gebildeten Thron Krone 11 gebeudeswerth] in Gebäuden 12 zu-neuren 13. 14 alt — gegründeten] gegründeten alt den Wirkt 15 Wahren werden] ein [ein g tilg] anderen treiben 16 und fehlt 17. 18 Zeit und Ohren 18 ganz fehlt 19 in — Chemie] in dieser Chemie hören 20. 21 fehlt 104, 14 gedrückt p^2 über der Zweifel verfolgendert 15 Gebrauchtheiten 17 Wirklichkeit 18 Unfähigkeit 19 wenigen p^2 all. 20 von p^2 über pa Theorie — Thron] fehlt 21. 22 weltlos — Sieb] weltlos — publicistisch Sieb p^2 aus von weltlosen [vorläufig nicht allzu publicistisch ist 23 ich] gute 24 seinen jetzigen Sitze 25 einsieht] eingesetzt 105, 1 kennt p^2 tilg 2 Seinen fehlt 4 Zusammenhang auf der Wahrheit nach 5 hier — Wagnisse] p^2 über in seinen jetzigen Sitze über p^2 all. 10 nach noch ich Wahrnehmungen p^2 aus Communication 11 es p^2 über der 101, 1 werden p^2 über gehen 2 Wissen] Sie 10 gleichfalls p^2 aus gleichfalls 11 hier p^2 tilg Sprachbetrachtungen p^2 all. für leichter 12 Sprachen — Gleichnis p^2 aus Sieb über — Gleichnis gebrauchen 13 verwirklicht p^2 über gemacht 14 sich — 102, 2 abhandlen p^2 aus Sieb ich — abhandlen lassen 2. 3 hier — Wahrheit] Sieb Sprachwerke der Wahrheit 11 hier Gebilde p^2 aus seinen Gebilden 12. 13 Moment — Chemie p^2 aus Ich hier Gedanken einmal im Chemie 14 p^2 15 wenn] gewahren 16 Gedächtnisvorbilden 101, 1 Nicht jedoch p^2 aus jedoch ich 11 hier noch ich für 12 Chemie zu gewichen 13 weich fehlt 14 Ich tilg 15 einem 16 auf noch ihren 17 Gedankenbilden gleichen p^2 aus Gedankenbild gehen 18. 19 hier — entgegenstehen p^2 aus der Verknüpfung — Wirklichkeit andere der Worte zu gewichen 20 ein fehlt 21 der Ich fehlen 22 an noch ich Gleich. p^2 tilg 100, 1 alten p^2 über Gemeinlichen 2 seinen p^2 über vorgleichlichen 3. 4 p^2 Nach entgegen folgt 5 all: d. 19. Febr. 1914 Mal die gleichen Gangen gegeben. 5—11 verbindungsfähiger Zeichen 5. 11 Sie — noch] Gedächtnis weil ich noch besuchen 12 wenigen 13 leichter 14 [denn — machen] zu denen nötig fehlt 15 fehlt — 104, 8 vgl. zu 97, 8 10. 11 vgl. zu 103, 6 105, 11 Dr. Stein, vgl. zu 6513 12 vgl. zu 34, 10 106, 9 Karl Dietrich v. Münchow, Director der Bibliothek in Jena (gest. 1826), vgl. zu XXII, 262, 8 11 vgl. XXIII, 316, 7 12 vgl. 19, 14 107, 8 vgl. zu 115, 8 9 Friedrich Justus Riedel, Medailleursammlungsdirector in Weimar 13 Jetzt ins

G.-Sch.-Archiv; vgl. zu 6783 ... vgl. 32, 9 ... 249, 21 vgl. 181, 2. 185, 21. 206, 21 und zu 6754/52, Werke XXXVI, 199, 27. XLIX, 2, 132 ... 249, 20 Von C. M. v. Weber, ausgeführt am 17. und und 19. Febr. ... 22 Caroline Jagemann.

6752. Vgl. zu 4006. Augusta Hand 249, 24 in mit y fehlt 120, 26 Regierungsräthen ... 27 und Württembische g fehlt Gedruckt: Frese a. a. O. S. 58 — 120, 6 vgl. zu 8, 1.

*6753. Handschrift, eigenhändig, auf der Veste Coburg; hier nach einer von Herrn Dr. Koetschau übersandten Abschrift. Vielleicht als Adressat wahrscheinlich im Hinblick auf andere Briefchen an ihn, die sich auf der Veste Coburg befinden.

*6758. Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1914, 38 121, 21 mehr auch immer 27 unmittelbarer nach immer meiner y über gleiches 122, 8 23 über 14 — Der Adressat unterzeichnet sich: „Pfarrcandidat zu Rothenburg an der Tauber"; er ist etwa 1792 geboren („denn noch habe ich mein 22. Jahr nicht vollendet"; 6. März 1814). Zwei Briefe von ihm vom 9. Febr. und 6. März: Eing. Br. 1814, 53 und 98.

6760. Vgl. zu 4302. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 98. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1914, 39, ... zu Gemerken: 122, 22. 23 diese Worte Riemer zum Vorlesen 123, 6 unmittelbare] erfreuliche 124, 1. 6 Er — helle fehlt Zweite Riemers? 9 ihn aus ihm 125, 1—6 fehlt 8 23] 22 — Zur Sache vgl. Zelter an Goethe 26. Jan. und 9. März 123, 22 Novalis Jemmerlich (1714—1774) 25 vgl. zu 6679 125, 1. 6 Werke II, 388.

6761. Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1914, 53. Gedruckt: Schreiben der G.-G. XIV, 189 176, 7—14 und 25—177, 6 Zweiter von Riemers Hand 177, 1 in aus im — 125, 29 Schaubühne I. Berlin 1913 177, 7 Aus dem „Französischen Correspondenten", wo am 25. Dec. 1813 und 28. Jan. 1814 Schreiben vom Arndt besprochen waren 13. 14 vgl. Schreiben der G.-G. XIV, 344.

*6762. Handschrift, eigenhändig, im Gesch. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 2003, Bl. 19 — Amalie Wolff hatte an Körner geschrieben, ihr sei die Rolle im Tancred zugeschickt, sie hätte aber kein passendes Kleid dafür und sei

auch nicht im Stande sich eins zu kaufen. „Sie werden wohl nicht geneigt sein, mir zu diesem Stück da es nicht neu ist einen Anzug zu geben, und so wäre es wohl möglich dass es vor der Hand liegen bliebe. Ich bitte Ew. Wohlgeboren um eine gütige Antwort, damit ich diese starke Rolle nicht vergebens lerne.“ Tancred wurde erst am 17. Juni in Halle gegeben.

***6763.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 61 178, 14 entschiedenes *g* über bestimmtes 17 Durchlaucht des *g* aus Durchlauchten 19 Betrachtungen *g* aus Betrachtung 19. 20 und Theatereinrichtung [aus Theatereinrichtungen] *g* aR 20 sollen *g* aus soll 22 und — freuen *g* über es soll mir sehr lieb sein — Über den Adressaten (er war vom Okt. 1805 — März 1806 in Weimar engagirt) vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 300 und G.-Jb. X, 107. Das Datum nach dem Tageb. 178, 8 Vom 14. Febr. (Eing. Br. 1814, 66) 21 Er war von Iffland aufgefordert nach Berlin zu kommen und suchte darum nach in Weimar Gastrollen geben zu dürfen; gleichzeitig bat er ein Werk über Theatererrichtung, Theaterführung, Kunst und Mittel des Schauspielers, an dem er arbeite, überreichen zu dürfen.

***6764.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 58 179, 4 vermeiden nach ich 9 entfernten *g* aR für nächsten 21 ihre nach ihrige 22 aller Orten *g* über dort 180, 6 Sie *g* üdZ 16. 17 gar — Familiengruppe *g* über vollständiges Bild 17 kenne ich *g* aus kennen Sie 18 ist *g* üdZ 22 sollen *g* über können Nach 26 folgt im Concept:

Einigen jungen Leuten, die sich für meine Farbenlehre passionirt haben, zu liebe, habe ich auch diese Versuche wieder vorgenommen, mir aber macht die monotone Absurdität der Neutonischen Lehre, die bey solcher Gelegenheit immer wieder aufgekocht wird, schon längst Langeweile. Weil aber der Mensch der nach dem Wahren und Schönen strebt, sich ja dem Abgeschmackten nicht entziehen muß, da es ihm doch öfters zu Haus und Hof kommt, so habe ich mich wieder in ein neues Studium der Art vertieft, und erfülle also was geschrieben steht.

Den Gegenstand aber rathen Sie gewiß nicht, ein Werk das schon seit einem halben Jahr mir nicht von der Seite kommt ist toto titulo Geschichte der christlichen Glaubenslehren

vom Athanasius bis auf Gregor den Großen von Johann Christ. Friedrich Wundermann Prediger zu Walkendorf in Mecklenburg-Schwerin. An diesen beyden Theilen hoffe ich noch lange zu zehren, können Sie mir aber aus der Fülle Ihrer Kenntniß ein ähnliches Werk für künftige Jahre andeuten, so werde ich Ihnen höchst verpflichtet seyn, doch eigentlich kann uns nur der Zufall einen solchen Schatz bringen; ein paar Makulatur-Bogen erregten meine Passion für dieses Werk.

181, 2 begünstige *g* über aufnehme 10 am *g* über den 13 und — überlegen *g* aR sich *g* üdZ 13 Zeit sich ereignet 16 etwas *g* aus was 19 löblich nach sehr 22 hat man *g* über ist 24 auf nach mir 26 daran prangen *g* für sie haben

Datum nach dem Tageb. — 179, 3 vgl. zu 5, 13 13 vgl. Tageb. 20. Febr. 16 vgl. Sartorius an Goethe 7. Febr.: „Die Egloffsteins waren eben bei der Frau Gevatterin als Ihr Brief ankam und die Mädchen, besonders die mit dem schwarzen Haar, wollen nicht mehr gut thun, seitdem sie wissen, dass der dritte Band im Anzug sey" 180, 9. 10 Sartorius' Frau Caroline 12 Erbprinzessin Maria Paulowna; ihre Schwester war die Grossfürstin Catharina von Oldenburg 181, 1 vgl. zu 168, 21 18 vgl. 165, 20.

***6765.** Concept von Augusts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Die Stimmelische Sendung betr. 1814", Bl. 12 182, 4 so über allzu 10 Augen aus Auge 10. 11 Meister — und aR für das 11 Copie nach der 22 hier — bemerken über wieder ins Gedächtniß zu bringen 183, 1 zum Soulagement zuerst geändert in zur Erleichterung, dann wiederhergestellt — 182, 1 vgl. zu 158, 22.

6766. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. Unvollständig gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 100, vollständig: G.-Jb. IV, 161 185, 5 ich üdZ 187, 1—14 und 16—19 Augusts Hand 187, 4 den Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 61 b, woraus zu bemerken: 183, 17 mich — Herbst *g*^{s} aus ja — Herbst mich 20 Ursachen, besonders aber 184, 11 scheint nach wenigstens 12. 13 überall *g*^{s} über irgendwo 185, 2. 3 Möchten — doch *g*^{s} über Ich wünsche nichts mehr als daß Sie 20. 21 wahrscheinlich nach herausgegeben 186, 1 durchgesprochen *g*^{s} aR 3 bedrohet *g*^{s} aR für erwartet 9 sein

nach den 14 falſche g^3 über alle 24 Radius g^3 über Rathſchluß [Hörfehler] 25 Goſen g^3 über Paradies Solches nach und Nach 26 folgt: Weimar den 4. März 1814 187, 1—19 fehlt — 184, 19 Ferdinand Jagemann, Maler (1780—1820) 185, 1. 2 vgl. 6709 10 vgl. zu 5, 15 20 vgl. 160, 7 22 vgl. zu 160, 10 186, 1 vgl. zu 280, 7 8. 9 Napoleon (Riemers Mittheilungen II, 673) 12 vgl. zu 168, 21 187, 2 Vom 20. Febr. 7 vgl. zu 6752.

6767. Handschrift unbekannt. Gedruckt zuerst: Morgenblatt für gebildete Stände 1834, Nr. 169, dann: Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 422. Beide Drucke sind, wie ein Vergleich lehrt, unvollständig und ungenau. Wir legen den Leonhardschen Text zu Grunde, folgen aber an mehreren Stellen dem Druck im Morgenblatt oder dem Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 65; zur Controlle sind ausnahmsweise auch die Abweichungen des Morgenblattes (*M*) angeführt. 187, 20—24 fehlt *M* 20 dasjenige fehlt *Conc.* was nach angekommen *Conc.* 20. 21 Ew. Hochwohlgeboren nach dem *Conc.* Sie *Leonh.* 21. 22 außer — angekommen *g* aR *Conc.* 21 ſo fehlt *Conc.* 22 zuſammenfaſſend hiermit davon *Conc.* davon — thun *g* über vermelden *Conc.* 188, 1 Bogenzahl] *volum Conc.* 2. 3 es — geworden fehlt *Conc.* 3 als *g* üdZ *Conc.* fehlt *Leonh.* 3. 4 bis jetzt *g* aus bisher *Conc.* 5 Es freut *g* aus Beſonders freut es *Conc.* 6 welches Voigt] welches unſern Herrn Voigt *M* 6. 7 Voigt—geognoſtiſchen *g* aus durch Voigt und Heim ſo ſchöne geognoſtiſche *Conc.* 7 jüngere — 9 liefern] durch jüngere Männer bedeutende Beiträge liefert *Conc.* 10 v. fehlt *Leonh.* S. 20 *M* fehlt *Leonh.* Seite 20 *Conc.* 11 nach *g* über aus *Conc.* 12 Erklärung *g* aR für Ableitung *Conc.* verſchiedenen fehlt *Conc.* 13 nur — Revolutionen] gewaltſame Revolutionen nur alsdann *Conc.* 14 ruhigen Wirkungen] den ruhigen *Conc.* 15 am] die *Conc.* 17 in — Hoffs nach dem *Conc.*] von Herrn v. Hofs *M*, in v. Hoffs *Leonh.* 18 S. 145 *M*, fehlt *Leonh.*, pagina 145 *Conc.* 19 erſcheint *M Conc.*] ſcheint *Leonh.* Gar *M Leonh.*] Sehr *Conc.* 20 wirklich *Conc. Leonh.*, fehlt *M* 24 auch wohl *g* üdZ *Conc.* 25 Kugel- oder Splitterform *Conc.* 25. 26 deswegen eben der *Conc.* 27 Ich — 189, 2 angefangen] Schon vor zwey Jahren fing ich an über — dichten *Conc.* 28 einer

solchen *M*] eine solche *Leonh.* 189, 2 das] Ihr *Conc.* dero *M* 4 blieb nachher] deshalb blieb er *Conc.* mehr *g* über eher *Conc.* 5 Meinungen gar nicht *Leonh.* [gar fehlt *Conc. M*] 7 so *Conc. M.* fehlt *Leonh.* 7. 8 besonders — ist fehlt *Conc.* 10 dadurch *Conc. Leonh.*] damit *M* 12. 13 wohlunterrichtete — geistreiche fehlt *Conc.* 14 und gebahnten fehlt *Conc.* 15 den] jenen *g* über Ihren *Conc.* 18 das — 22 lesen] es mag dieses Cabinett einen sehr prächtigen Anblick geben *Conc.* 20 ist die *M*] ist es die *Leonh.* 23. 24 habe ich zu *Conc.* 24 überreichen nicht *Conc. M*] überreichen ich nicht *Leonh.* 24. 25 ein — werth fehlt *M* und *Conc.* 26 Heute — 28 anlangen fehlt *Conc.* 190, 1—10 nach dem *Conc.* Die Stelle fehlt bei *Leonh.*; dass sie (wenigstens theilweise) im Original gestanden, wird durch den hier allerdings auch nicht vollständigen Druck in *M* bewiesen 3—7 fehlt *M* 8 Iber in *M* durch drei Puncte ersetzt 11—17 fehlt *Conc.* 11 nun fehlt *M* 13 ersuchen *Leonh.*] bitten *M* 15 besondern *M* — 188, 6 vgl. zu 4, 7 16 Ernst Friedrich v. Schlotheim (1764—1832); vgl. ADB. XXXI, 550 17 Karl Ernst Adolf v. Hoff (1771—1837); vgl. ADB. XII, 564 189, 17 vgl. zu 75, 20 26 Die Grossfürsten Nicolaus und Michael; vgl. Tageb. 9. März 190, 6 Gedichte des Hofgerichtsrath Iber, eines „von den vertrauten Freunden unseres Leislers", übersandte Leonhard mit einem Brief vom 11. Jan. (Eing. Br. 1814, 9).

Als Beilage dieses Briefes sollten offenbar die folgenden, Caroline Ulrich dictirten Zeilen (Abg. Br. 1814, 68) abgehen; ob sie wirklich abgesandt sind, muss zweifelhaft bleiben, da sie in beiden Drucken fehlen.

Beyliegendes Blatt sollte eben abgehen, als Ihr werthestes mich von der verdienten Auszeichnung benachrichtigt, welche Ew. Hochwohlgeboren geworden ist. Thätigen und unterrichteten Männern kann der Zufall nichts nehmen, was ihnen das Glück wiederzuerstatten nicht verpflichtet wäre. Nehmen Sie meine besten Wünsche bey diesem Ereigniß, welches um so wichtiger ist, als es Sie an ein grosses für Wissenschaften und Künste thätiges Ganze innig anschließt. Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Leonhard hatte vom König von Bayern das Kommandeurkreuz des Civilverdienstordens der bayrischen Krone erhalten (Eing. Br. 1814, 90).

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais (wild hinſehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn).

Clavigo. Ich fürchte deine glühenden Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! Sieh hier her, dieſes geſchloſſene Auge, dieſe gefalteten Hände!

Beaumarchais. Zeigſt du mir das? (Er reißt ſich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, ſie fechten, Beaumarchais ſtößt ihm den Degen in die Bruſt.)

Clavigo (ſinkend). Ich danke dir, Bruder! Du vermählſt uns. (Er ſinkt auf den Sarg.)

Beaumarchais (ihn wegreißend). Weg von dieſer Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (Die Träger halten ihn.)

Beaumarchais. Blut! Blick' auf, Marie, blick' auf deinen Brautſchmuck, und dann ſchließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruheſtätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

Bruder! Gott! was gibt's?

Beaumarchais. Tritt näher, Liebe, und ſchau. Ich hoffte ihr Brautbette mit Roſen zu beſtreuen; ſieh die Roſen, mit denen ich ſie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

Sophie. Wir ſind verloren!

Clavigo. Rette dich, Unbeſonnener! rette dich, eh' der Tag anbricht. Gott, der dich zum Rächer

6768. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 139 — 191, 5 vgl. 160, 7 25 Benjamin Constant, de l'esprit de la conquête et de l'usurpation 192, 3 vgl. zu 75, 22.

***6769.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv (alph.) — Am 8. März bittet Eichstädt (Eing. Br. 1814, 94) um die Kupfer zur Farbenlehre. Riemer führt den Auftrag in einem (gleichfalls undatirten Brief) an Frommann aus, der aber den Vermerk des Empfängers trägt: 1814 12/III. (Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 217 u. 346). Am 11. März Abends war Riemer bei Goethe, am 12. gingen „die Frauenzimmer nach Jena" (Tageb.) 193, 11 Johann Gottlieb Radlof (geb. 1775), vgl. ADB. XXVII, 137.

6770. Vgl. zu 4697. Handschrift von Schreiberhand in List und Franckes Auktionskatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 371. Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 185. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 70, woraus zu bemerken: 193, 15. 16 dasjenige] das 16 gethan hat auch 18. 19 beruhigend — seyn] beruhig[en] und aufmuntern 20 lasse [überschlage] gewiß keines 21 künftig noch jetzt Statt 194, 1—2 hat das Concept folgende umfangreichere Fassung:

Ein Gleiches darf ich wohl von den beyden nachstehenden Recensionen sagen; es ist nichts erfreulicher als wenn man das Resultat unserer eigenen einsamen Betrachtungen von anderen ausgesprochen sieht, vorzüglich wenn es wie hier mit mehr Kenntniß und Umsicht geschieht als wir selbst haben. Des talentvollen Werners Verkehrtheit, und die Verirrungen eines andern wackren Mannes sind mit so viel Klarheit und Geist dargestellt, daß wir dadurch zu gleicher Zeit belehrt, überzeugt und ergötzt werden.

Auch der gute Radlof verdient Würdigung und ehrenvolle Erwähnung, zugleich aber freylich auch Begränzung; denn das ist's was unsere werthen deutschen Männer sich am wenigsten selbst geben können.

Ich mache sogleich Anstalt Ew. Wohlgeboren die Tafeln zur Farbenlehre zu verschaffen, es soll mir angenehm seyn hierdurch eine geringe Gefälligkeit zu erzeigen.

Lassen Sie ja auch das Werk der Frau von Stael nicht lange unerwähnt, der Moment in welchem es hervortritt qualifi-

eitt es gleichfalls zu einer Zeit- und Staatsschrift; jene trefflichen Männer finden hier ein weites Feld zu den herrlichsten Betrachtungen.

193, 15 Recension von Goethes Hermann und Dorothea (Jenaische ALZ. Nr. 45 März 1814); dasselbe Stück enthält eine Recension von Z. Werners „Weihe der Unkraft“ und von E. M. Arndts „Grundlinien einer deutschen Kriegsordnung“ 194, 1 vgl. zu 6769 4 „Frankreichs Sprach- und Geistestyranney über Europa seit dem rastadter Frieden des Jahres 1714“, besprochen Jenaische ALZ. Nr. 103 (Juni 1814) 5. 6 vgl. Schriften der G.-G. XIV, 344.

6771. Nach der eigenhändigen Handschrift gedruckt von A. Cohn: G.-Jb. VII, 184.

***6772.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 68 194, 21 euch *g* üdZ. 195, 5 die Steine *g* über sie 6 bey — Zinntransport *g*^{2} aus das letzte Kästchen 11 dem Porphyr *g* aus der Jaspismasse 17 isolirten *g* alt für losen 196, 1. 2 wie — verhältnißmäßig *g*^{2} aus verhältnißmäßig wie bey uns 11 Großfürsten nach jungen 12 wohlgebildete nach sind 15 einige *g*^{1} über etwas Heftchen *g*^{1} über Blätter — Datum nach der Postrechnung 195, 11 vgl. Naturw. Schr. IX, 46 17 vgl. zu XXIII, 176, 14 und hier 91, 4. 116, 14 25 August von Herder? 196, 6 vgl. zu 249, 17 11 vgl. zu 189, 27 19 Hermann und Dorothea.

***6773.** Handschrift von August im G.-Sch.-Archiv (alph. unter „Bohl“) 197, 12 Verlust 26 offen 27 durch — Geduld üdZ. 198, 11 geringeren — 197, 1 Anton v. Ziegesar (1783—1843); vgl. ADB. XLV, 159 2 Johanne Susanne Bohl, geb. Eberhardt (1738—1806); vgl. über sie Goedeke V, 413 und R. Brockhaus' Festschrift „Zum 28. August 1899“, S. 24. 8 Hermann und Dorothea 15 Die Beilage ist nicht in der hier abgedruckten Gestalt an Voigt geschickt worden, vielmehr fehlten ihr die Zeilen 198, 25 Treue — 199, 4 (vgl. zu 6777); um das Schriftstück nicht zu zerreissen ist es hier vollständig abgedruckt.

6774. Vgl. zu 4102. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 106 — Tageb.: „An Zelter die Balladen“. Zelter (II, 105) dankt am 23. März für den Todtentanz (Werke I, 208)

und das „Bierliedchen“, worunter offenbar Der getreue Eckart (Werke I, 206) zu verstehen ist.

6775. Vgl. zu 3181. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig. Gedruckt: Urlichs II, 250 — Das Datum ergibt sich aus Frau von Schillers Brief an die Prinzessin Caroline Luise (ebenda I, 677) 199, 12 vgl. G.-Jb. IV, 278 13 Dichtung und Wahrheit (vgl. zu 5, 15).

6776. Vgl. zu 6136. Augusts Hand. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein ² II, 440 — 200, 2 Hermann und Dorothea 4 Beilage wie zu 6773 mit folgenden Abweichungen: 198, 11 bedeckten 12 ſieht nun um 15 Gliederſchmamme 18 her fehlt 23 guter] der guten

*6777. Handschrift wie 6773. Augusts Hand — 200, 12 Voigt schreibt (Eing. Br. 1814, 571): „Ob man am Schluss etwas Ähnliches, wie beyliegt, für die Familie mage, stelle ich anheim. Es giebt zwey epileptische Enkel, die ein Bruder, der den kleinen Acker pflügt, nothdürftig unterhält, aber sehr nothdürftig.“ Auf diese Aufforderung hin dictirte Goethe zu dem Bittschreiben für die Bürgermeisterin Bohl die Schlusszeilen 198, 25—199, 4 (vgl. zu 6773). 14 Eins davon (an Ziegesar) in demselben Convolut, wie dieser Brief, mit der Beilage zu 6773 identisch.

6778. Vgl. zu 268. Gedruckt: Briefwechsel II, 142. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 71, woraus zu bemerken: 201, 21. 22 und — Elemente *g* aR 202, 6 indem — ſie *g* über und 20 Sinn nach ſeinem 22—25 fehlt — 201, 1 vgl. zu 191, 25 202, 9 vgl. zu 85, 16.

6779. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein ² II, 442. Zwischen Frau v. Steins Briefen vom 18. und 19. März (Eing. Br. 1813, 113); vgl. a. a. O. II, 441 f.

6780. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Im neuen Reich 1878, Nr. 1, nach einer Abschrift O. Jahns, und Strehlke II, 58. Dazu ein Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1814, 66ᵇ, woraus zu bemerken: 203, 10 Bemühungen um *g* über für 11 und — Freunden *g* aR 12 der letzte *g* aus Ihr letzter 14 ſolche *g* über die 14. 15 worauf erhellt *g* aR 16 ausländiſche 17 hat *g* üdZ 18. 19 Deutſchland noch nicht 19 manches *g* aR für Stellen davon] daraus Nach 20 gelaſſen hat das Concept noch folgenden (eingeklammerten) Abschnitt:

In dem 3ten Bande meines biographischen Versuchs finden Sie die Ursachen und Umstände, warum und wie ich mich schnell von der französischen Sprache zur deutschen gewendet und mich hierin practisch allein hingegeben, indem ich Studien- und Versuchsweise das Fremde zu ergreifen nicht verschmähte. Mögen Sie fort in der jetzigen Epoche von Ihrer Seite kräftig mitzuwirken; möge Deutschland bald, kriegerisch befreyt, staatenhaft befestigt und gegründet seyn, damit wir andern die zu Wort und Zeichen berufen sind, auch wieder einmal fortgehen Spiel haben. Möge ich noch erleben daß die edle Nation, die sich bisher unter Druck und Mauren verbitterte, und jetzt in Kampf und Streben Luft macht, endlich zu dem wahren Genuß ihrer selbst gelange. Ich kann mir keine angenehmere Empfindung wünschen als die Nation genießen müßte, wenn sie zu dem Glück gelangte sich ihrer innern Verdienste selbst zu erfreuen und durch Liebe und Gerechtigkeit einen friedlichen Kreis belebte; wir brauchten alsdann den Verkehr mit dem Ausland nicht mehr zu fürchten, da wir gewiß wären daß das Handelsgewicht auf unserer Seite sey. Ich wenigstens habe mir zur Zeit des Drucks und der Bedrängniß in einem kleinen Kreise viele Empfindung erhalten, und dieß ist das Land Gosen in welchem ich mich rühmen darf zu leben. Das gegenwärtige Erwachen aller Kräfte läßt mich ein schönes gesundes Gleichgewicht für das Ganze hoffen, welches bisher nur der einzelne und gleichsam in gedrückter Kirche genießen konnte.

204, 1 neusten Staats- und Volksschriften 2 beurtheilend nach gedrängt und 2 vorbeizuführen hoffe ich 4 5 würdigen und *g* übl. 5 der] den 7 von Sich [Sich über Ihren Arbeiten] etwas 8 9 fehlt — 203, 12 vgl. zu 194, 4.

*6781. Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 72b 204, 15 bis aus diese 205, 11. 12 Tir — Hoff *g* alt für beide wackere Männer 15 merkwürdig *g* für ein schönes Vorkommniß 16 *g* alt — 204, 11 vgl. zu 4, 7 205, 12 vgl. 198, 10 und 17.

6782. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: O. Jahn a. a. O. S. 315 — 205, 19 vgl. zu 197, 2.

6783. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 309 und O. Jahn a. a. O. S. 316. Unter dem Brief von Voigts Hand: „Sehr gut und gründlich. V." — 206, 18 Friedrich Siegmund Voigt; vgl. 6787.

10 Gottlieb Wagner, Hofgärtner; der Name schon von O. Jahn richtig eingesetzt (Vogel: R.); vgl. 6787.

6784. Eine Collation der Handschrift (in Hirzels Sammlung) verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Eigenhändig. Gedruckt: O. Jahn a. a. O. S. 316 — 207, 19 vgl. 6773 und 6777.

6785. Vgl. zu 6053. Gedruckt: Schade, Briefe an Hohereiner, S. 87. Die Handschrift, die Schade vorgelegen hat (S. 141), befand sich später auf dem Oybin bei Zittau (A. Mosrhkau, Goethe und Karl August auf dem Oybin. Leipzig 1879, S. 29) und zuletzt im Besitz des verstorbenen Oberhofmeisters Hugo Freiherrn von Dungp in Weimar. Hier hat sie von der Hellen noch im November 1892 mit einer Abschrift in den Acten-Copieen (Jenaer wissenschaftliche Anstalten betr.), die uns die Ergänzung des leider beschädigten Originals mit Sicherheit ermöglicht, für unsere Ausgabe collationiren können. Schreiberhand 209, 9 *g*

6786. Handschrift in den „Acten die Jenaer wissenschaftlichen Anstalten betr. von 1812—1814" Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 364 — I. F. Fuchs (1774—1828) war Professor der Anatomie und Aufseher des anatomischen Museums 209, 17 Über Schröder vgl. XXIII, 144, 17. 145, 21.

6787. Handschrift im Besitz von Prof. Edmund Stengel in Greifswald. Schreiberhand. Zuerst gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 364; wir folgen dem Druck im G.-Jb. VII, 158 — 210, 6 Diese Redaction befindet sich bei den zu 6786 erwähnten Acten 12 vgl. 6783.

*6788. Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 74 211, 2 bis nach sq — 210, 21 vgl. 6773. 6777. 6784.

6789. Vgl. zu 208. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 147 — 211, 11 Die Befiederung zum Officier (Knebel an Goethe, 28. März; ungedruckt) 21 Eine Geldsendung für Carl.

6790. Vgl. zu 4697. Schreiberhand. Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 187 212, 20 anbraucht] Antheil (Druckfehler; da Biedermann in den Anmerkungen schreibt: „Die kleine Schrift, welche . . kräftige Heilmittel gegen die Übel

andeutet", hat wohl dieses im Text gestanden) — 212, 18 „Hofr. Eichstädt den Maltiz. Aufsatz" (Tageb.); lies: Miltitz, vgl. zu 216, 17.

6791. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 148 — 213, 8 Von Knebels Sohn Carl 15 Anton Heinrich Fürst von Radziwill (1775—1833): vgl. ADB. XXVII, 154 und Werke XXXVI, 88, 18.

6792. Vgl. zu 6106. Kräuters Hand. Gedruckt: Frese a. a. O. S. 59. — 214, 5 vgl. zu 302, 4 12 vgl. zu 302, 1 15 Humboldt an Goethe, 7. März (Bratranek S. 254); doch vgl. 254, 3.

***6793.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 78 215, 14 einer solchen 16 nur *g* üdZ Schriftzüge *g* über Handschrift allein sind bedeutend *g* alt 17 und üdZ 18 erscheint *g* über ist sehr 19 deutlich nach ziemlich 24 kleinen Lieder über reine Liebe [Hörfehler] 216, 1 anregen *g* aus aufregen 8 eine — Bitte *g* aus einen meiner liebsten Wünsche nach 8 Bitte folgt im Concept noch: Darf ich bitten Inliegendes an den Fürsten Radziwil gefällig zu besorgen. Vielleicht trifft es Sie noch in Berlin, vielleicht wird es ihm nach Warschau folgen können — 215, 9 Griesinger schickte am 13. März (Eing. Br. 1814, 105) einen Beitrag zu Goethes Handschriftensammlung, den er „aus den Händen der Universitätspedellen glaubte retten zu müssen" 24 Griesinger hörte in der Berliner Liedertafel einige Canons von Zelter zu Goethischen Texten: „Bei dem Soldatenlied rief alles da Capo" 216, 6 vgl. zu 54, 19.

***6794.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 75 216, 12 an nach nicht 13. 14 nicht erinnern üdZ 217, 11 mit üdZ 22 die über ich 27 April] März [irrthümlich, am Anfang des neuen Monats] — Antwort auf Miltitz' Brief vom 24. März (Eing. Br. 1814, 125); er unterzeichnet sich „Alexander Baron von Miltitz, Sr. Majestät in Baiern Kämmerer"; vgl. Pierers Universal-Lexicon[2] XIX, 302. Datum nach der Postrechnung 216, 13 Tageb. 6. Sept. 1812 „Herr von Miltitz, welcher die Staëlischen Auszüge brachte." 17 „Was darf von seinen Fürsten und Völkern Deutschand jetzt hoffen, Europa erwarten?" 217, 16—21 vgl. Jenaische ALZ. 1814, Nr. 100 f.

*6795. Vgl. zu 6695. Eigenhändig. Antwort auf Vulpius' Brief vom 5. April (Eing. Br. 1814, 140) — 218, 1 Johann Heinrich David Färber, Schreiber bei der herzoglichen Bibliothek in Jena; vgl. XXIII, 145, 21 und hier 228, 21. 261, 12.

*6796. Concept von Caroline Ulrichs Hand. Abg. Br. 1814, 79b 218, 17 unſre *g* über dieſe 19 es *g* aR hierher nach nur — 218, 12 Vom 31. März (Eing. Br. 1814, 130) 20 Naturw. Schr. V, 1, 239—245. Seebeck hatte im Anschluss an diesen Aufsatz, den Goethe ihm am 15. Januar 1813 mitgetheilt hatte (vgl. XXIII, 247, 11), weitere Beobachtungen angestellt und fragt an, ob er beides nach Carlsbad oder Weimar schicken solle 219, 14 Des Labenwolfschen Entenmännchens; vgl. zu XXIII, 254, 17 15 vgl. zu XXIII, 205, 18.

6797. Nach der Handschrift, im Besitz Sr. Durchl. des Fürsten Anton Radziwill in Berlin, gedruckt: Preussische Jahrbücher XXXV, 1; darnach: Strehlke II, 60 Die Unterschrift ist herausgeschnitten. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand. Abg. Br. 1814, 79, woraus zu bemerken: 219, 21. 22 fehlt 220, 2 ſchenken *Riemer* über bereiten nach 7 gehen folgt noch: Amor ſollte bey der Vorſtellung nach der Seite wegfliegen wo ſogleich Gretchen und Fauſt hervortreten, die Teufelchen gegen die andere Seite hüpfen, um das entgegengeſetzte Paar anzukündigen (vgl. Werke XIV, 318 unten) 8. 9 hierdurch—Freude bereitet ſeyn und *g* aR 9 Gutes *g* über Freude 12 11. *g* über 9ten — Zur Sache vgl. Werke XIV, 317—320.

Ein im Concept erhaltenes Schreiben an den Erbprinzen Carl Friedrich (Abg. Br. 1814, 81) bleibt als amtliches Schriftstück von der Briefausgabe ausgeschlossen.

Ein Billet vom 22. April verzeichnet List und Franckes Katalog der Künzelschen Autographensammlung (Leipzig 1897) IV. Abth., Nr. 404 und F. Cohens Katalog 97 Nr. 121, wo auch die Anfangsworte gedruckt sind.

*6798. Handschrift im G.-Sch.-Archiv als Geschenk von Frau Prof. Tony Koeppe-Finger in Halle. Augusts Hand. Nach der Überlieferung an Luden gerichtet. Doch ist der Brief offenbar die Antwort auf den Brief Frommanns vom 20. April (Eing. Br. 1814, 156), der 45 Exemplare des 3. Theils

von Dichtung und Wahrheit übersendet und hinzufügt: „Erlauben es mir meine Geschäfte vor der Messe nur, so habe ich Ende der Woche noch die Ehre, nach langer Zeit, Ew. Hochwohlgeboren persönlich aufzuwarten . .“ Tagebuch vom 23 April: „Frommann mit Herrn. u. Dor.“

6799. Vgl. zu 4102. 221, 7—223, 22 Augusta Hand, 223, 23—224, 21 Caroline Ulrichs Hand 222, 6 und *g* üdZ 14 genieße aus genießen 224, 11 thuen [*Conc.* thun] Gedruckt: Briefwechsel II, 108 und 111. Zu 223, 23—224, 17 ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 88, woraus zu bemerken: 224, 2 Auf nach Man 7 Suspenſion g^3 aus Suspenſionen 7. 8 Entlaſſung g^3 aus Entlaſſungen — 221, 16. 17 Nach Riemer (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter VI, 478) das Gedicht „Über allen Gipfeln ist Ruh“ (Werke I, 98) 17 Moltke 224, 9 vgl. 6653 und 6657 19 Werke I, 26 20 Werke II, 292 21 Werke V, 109.

6800. Vgl. zu 6110. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1814, 85, woraus zu bemerken: 225, 1 durch üdZ 6 beſtehe 12 derſelben g^3 für großer; dieses g^3 über weiter 14 zu verheimlichen nach vor jedermann 15 an den g^3 über am — 225, 2 vom 25. April (Eing. Br. 1814, 157) 7 Wiener Chocolade 13 Die zwei ersten Bücher von Dichtung und Wahrheit III; vgl. 6825.

6801. Handschrift von Kräuter im Privatbesitz zu Halle; eine Abschrift verdankt das Archiv Herrn Prof. Dr. Vaihinger 226, 20 Schwedenborgiſchen 25. 26 geſtehen — gern *g* üdZ 227, 18 zuſammengeſtellt *g* aus zuſammengeſetzt 228, 8. 9 *g* Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte IX, 334. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 83, woraus zu bemerken: 226, 1. 2 Ihrer — Zeitſchrift g^3 aR 2 beſten g^3 üdZ 4 von Anfang 12 enthaltenen Wahrheiten g^3 aR für zerſtreuten Puncte 17 auf nach nur 18 Blicke g^3 über Augen 21 Augen g^3 über Organe 24 Organe g^3 über Höhe 25. 26 geſtehen — gern fehlt 26 Chemiker nach Dichter 27 der g^3 über und 227, 4 däucht — mir g^3 über erſcheint mir 5 Schwer- g^3 aus Schwerkraft 6 ſich — forderude; so auch die ursprüngliche Lesart des Concepts; diese wurde g^3 geändert in von—Ewigkeit ſich wechſelsweiſe forderude; die Rein-

schrift kehrt zur ersten Fassung zurück 7 so g^3 aR zur] zu 8 werde] werden g^3 aus werde 11 nicht g^3 üdZ 16 Ferner — lieber g^3 aus Um desto lieber nehme ich 17 als g^3 über weil 18 zusammengefaßt 22 mit g^3 üdZ. ausdrücklich nach daß [so!] 24. 25 niemals — einander] mit einander niemals 228, 8. 9 fehlt 10 22 ten — Über den Adressaten, den zuerst Düntzer G.-Jb. III, 364 ermittelt hat, vgl. ADB. XXXIII, 335 225, 22 Vom 21. März (Eing. Br. 1814, 120) 226, 1. 2 Journal für Chemie und Physik 227, 1 „Über das Umdrehungsgesetz der magnetischen Erdpole", Schweiggers Journal X, 3–90.

***6802.** Vgl. zu 3718, Nr. 1998. Kräuters Hand 228, 16 ihn] Ihnen Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1814, 87 b, woraus zu bemerken: 18 in Verhältniß 229, 4 sich über er 7 1814 fehlt — 228, 13 Von Dr. Pauls in Düsseldorf, vom 19. April; er befindet sich bei den Acten der Mineralogischen Societät in Jena; vgl. 6804 21 Johann Michael Färber (1778—1844) erhielt nach dem Tode seines Bruders Joh. Heinrich David dessen Stelle als Bibliotheksschreiber und Museumsdiener, vgl. 218, 1.

6803. Vgl. zu 6635. Kräuters Hand 230, 2 Süden g über Westen 18—19 g Gedruckt: Leonhard I, 411. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 89, woraus zu bemerken: 229, 9 ich fehlt 10 beantworten g aus antworten 17 in Eisenach über dorten 18 den — Kraus aus gedachten Fuhrmann 22 Den Entschluß aus Mit dem Schluß 230, 2 im Süden] in Westen 5 schöne übersendete 5. 6 von — Welt über so lang ich lebe 8 ist über haben 10—14 nachträglicher Zusatz 18—19 fehlt 20 den 27. Apr. Der Originalbrief ist also wohl zurückdatirt; erwähnt Goethe doch auch schon den Brief an Beyer vom 27. April — 229, 9 Vom 5., 13. und 29. März (Eing. Br. 1814, 90. 103 und 127) 16 vgl. 6805 230, 4 Ludwig Spangenberg, Ingenieur und Mitglied der Wetterauischen Gesellschaft, schickte am 13. März einen Plan der Schlacht bei Hanau (Eing. Br. 1814, 107) 8 Mit einer Recension von Leonhards Schrift; vgl. zu 137, 4.

***6804.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 87 231, 1 Herr — Lenz g aR 2 Ihnen g über denenselben 4 hoffen wir] wird hoffentlich g aus hoffen wir, wobei jedoch der Satz sonst unverändert geblieben ist — Adresse: An Herrn

Pauls *D. Medic.* in *Dusseldorf.* 230, 23 Pauls übersandte mit einem Brief vom 19. April (vgl. zu 228, 13) im Auftrage von Prof. Kieser einige Stücke derjenigen Steinart vom Drachenfels, aus der der Cölner Dom gebaut ist.

***6805.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 86 231, 12 weßhalb — 14 erſuchen g^3 aus den ich im Vertrauen auf Ihre bekannte Thätigkeit denenſelben hiemit zu ertheilen 17 ausweiſet g^3 aR für bezeichnet 19 von Frankfurt g^3 aR 20 durch nach an mich 21 hier g^3 üdZ 24 wäre g^3 232, 8 beſtimmtere g^3 über geſchwindere 10 zu nach bey einem zu hoffenden Hierſein 11 Sie] und [die Correctur ist nicht vollständig durchgeführt] — Adressat (Rath und Bürgermeister zu Eisenach) und Datum ergeben sich aus Beyers Antwort vom 29. April (Eing. Br. 1814, 177) 231, 17 vgl. 229, 11.

***6806.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 97 233, 6. 7 uns — nutzen g^3 aus auf uns zu würken 9 Ihrer Bildungsmethode g^3 aus Ihrem Bildungsgange — 232, 13 vgl. zu 106, 25 233, 12 vgl. zu 106, 15.

***6807.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 100 233, 23 mögte aus mögten Sie 234, 11 im kurzen 15 zu üdZ 17 Thätigkeit zu geben 24 aufrichtigen g^3 üdZ 26 wo g^3 üdZ Theilnahme nach der 27 Perſonen g^3 aus Perſon 235, 5 mag g^3 üdZ — Adressat war Maler und Galeriedirector in München; vgl. ADB. XX, 207 234, 2 vgl. zu 106, 25 19 Gemeint sind die „Handzeichnungen berühmter Meister aus dem königl. bayerischen Kunstcabinette in lithographischer Manier nachgeahmt", besprochen von H. Meyer in der Jenaischen ALZ. 1809, Nr. 294; vgl. zu XXIII, 203, 17.

6808. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Aus Schellings Leben II, 341 und Schriften der G.-G. XIII, 256. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 101, woraus zu bemerken: 235, 12 in nach einmal 22 ſchilbernd nach mehr als einmal 236, 19 über nach ſchneller 22 fehlt — 235, 19 Schelling hatte sich im Sommer 1812 mit Pauline Gotter vermählt 236, 3 vgl. zu 106, 25.

6809. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Jahn, a. a. O. S. 318 — 236, 24 Voigt hatte Kräuter für eine freigewordene Postschreiberstelle empfohlen (Eing. Br. 1814,

ſandte, begleite Dich. — Sophie — vergib mir! — Bruder — Freunde, vergebt mir!

Beaumarchais. Wie ſein fließendes Blut alle die glühende Rache meines Herzens auslöſcht! wie mit ſeinem wegfliehenden Leben meine Wuth verſchwindet! (Auf ihn losgehend.) Stirb, ich vergebe dir!

Clavigo. Deine Hand! und deine, Sophie! Und eure! (Buenco zaudert.)

Sophie. Gib ſie ihm, Buenco.

Clavigo. Ich danke dir! du biſt die alte. Ich danke euch! Und wenn du noch hier dieſe Stätte umſchwebſt, Geiſt meiner Geliebten, ſchau herab, ſieh dieſe himmliſche Güte, ſprich deinen Segen dazu, und vergib mir auch! — Ich komme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, vergab ſie mir? Wie ſtarb ſie?

Sophie. Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name! Sie ſchied weg ohne Abſchied von uns.

Clavigo. Ich will ihr nach, und ihr den eurigen bringen.

Carlos. Ein Bedienter.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Höre mich, Carlos! Du ſiehſt hier die Opfer deiner Klugheit — und nun, um des Blutes willen, in dem mein Leben unaufhaltſam dahin fließt! rette meinen Bruder —

Carlos. Mein Freund! Ihr ſteht da? Lauft nach Wundärzten! (Bedienter ab.)

181); er sei erbötig, daneben noch bei der Bibliothek schreiben zu helfen 237, 4 Ein Brief von Christian August Thon, Vicecanzler und Oberconsistorialdirector in Eisenach, (an Voigt?): Eing. Br. 1814, 149. 5 vgl. 229, 11. 231, 17.

***6810.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 96 238, 4 sowohl *g* über und — Ohne Adressat und Datum. Ersterer ist aus dem Inhalt vermuthungsweise erschlossen (Wolfskeel war Director des Oberconsistoriums zu Weimar), letzteres aus der Stelle im Concepthefft annähernd bestimmt. *Terminus ad quem* ist der 13. Mai; an diesem Tage ging Goethe nach Berka, wo Kräuter nicht für ihn schrieb.

6811. Vgl. zu 4697. Handschrift in List u. Franckes Auktionskatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 373. Schreiberhand. Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 188 — 238, 20 Biedermanns Vermuthung, es sei die mit S. unterzeichnete Recension in Nr. 91 der Jenaischen ALZ. „De Buonaparte, des Bourbons, et de la nécessité de se rallier à nos princes légitimes pour le bonheur de la France et celui de l'Europe par F. A. de Chateaubriand" gemeint, bestätigt ein Brief von Sartorius an Goethe vom 26. Mai 1814 22 vgl. 6769 und 6770.

***6812.** Vgl. zu 6378. Kräuters Hand — 239, 8 vgl. zu 85, 9.

***6813.** Vgl. zu 6562. Augusts Hand 240, 2 empfehle 3 ergebenst *g* — 239, 18 Über Haide vgl. zu XXIII, 100, 15.

6814. Handschrift von Kräuter in Hirzels Sammlung. Gedruckt: Grenzboten 1869, Nr. 19, Deutsche Romanzeitung 1869 II, S. 940 und Strehlke II, 454 Eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1814, 90, woraus zu bemerken: 240, 19 seit so vielen 21 als *g* üdZ 241, 8 von nach ein 17 angekündigten *g* aus angekünftelten [Hörfehler] 20 bey nach mich 23. 24 fehlt — Der Adressat, der im Concept so wenig wie im Original genannt ist, ergibt sich aus Peucers Brief vom 26. April (Eing. Br. 1814, 172). Peucer schickte ein vaterländisches Stück an Goethe, mit der Bitte, es zum Geburtstage des Prinzen Bernhard am 30. Mai oder zur Rückkehr der Freiwilligen aufzuführen; er selbst äussert aber verschiedene Bedenken z. B., dass „in kleinen Residenzen sich Deutungen und Beziehungen aufdrängen, an

die der Verfasser nicht dachte." Das Stück scheint dasselbe zu sein, das — vielleicht umgearbeitet — unter dem Titel „Überraschungen" in Peucers Weimarischen Blättern S. 253—296 gedruckt ist; vgl. ebda. S. 612.

6815. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 119. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1814, 92, woraus zu bemerken: 242, 1 du *g* über Sie 4 das nach es 7 Wettgesang 11 König] ein Fürst 25 nur nach an [auch?] 243, 8 kein] ein 9 freundlichen *g* aus feindlichen 17 Geschick über Glück 18 ja nach er 19 ja *g* über Jahre 244, 4 er — Italien *g* über und mehrere Musikalien [Hörfehler?] 9 Ich üdZ 13—17 fehlt — 242, 16 Besuch der sächsischen Majestäten in Berlin.

***6816.** Handschrift von 244, 18—245, 12 in den „Acten, die Museen und andere wissenschaftliche Anstalten in Jena betreffend von 1812—1814", 245, 13—23 im Besitz von Herrn Rechtsanwalt Osann in Darmstadt; vgl. zu 2866 245, 13—23 eigenhändig 245, 12 das 23 May] März; dennoch ist unsere Datirung sicher, da 16—18 offenbar auf Brief 6827 Bezug genommen wird und das „Büchlein" (245, 20) doch wohl Dichtung und Wahrheit ist — 245, 3 vgl. 32, 5. 167, 23 9 vgl. zu 228, 21.

6817. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 121.

***6818.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Aufgrabung alter Grabhügel zu Klein-Romstaedt. 1814", Bl. 2 246, 12 wollte *g* aus wollen 247, 28 so nach können 248, 4 die nach freylich Knochen *g* üdZ 9 Zähne nach alle — Der Adressat war Rentcommissär und Obersteuereinnehmer in Capellendorf bei Weimar 246, 11 vgl. zu 168, 21 248, 24 Ernst Wilhelm Gottlob Kühn, Rentcommissär in Jena.

***6819.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 104 249, 8 sich üdZ 11 zurufft aR — Datum nach dem Tagebuch 249, 2 Sendung mit Brief vom 25. April (Eing. Br. 1814, 166) 4 vgl. 6696 und 6772 7 vgl. 257, 21 16 vgl. zu 5, 15 17 Trebras 19jährige Tochter Emilie, die im August 1813 einen Dr. Meuder geheirathet, ihn aber schon am 16. November verloren hatte (Trebra an Goethe 18. Jan.

1814; Handschrift wie 6697) 21 Goethe hatte es selbst schon gethan; vgl. Nr. 6476.

6820. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Verhandlungen der 8. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Darmstadt 1846, S. 43; Hamburger Nachrichten 1852, Nr. 56; Frankfurter Museum 1857, S. 4; Berliner Sammlung III, 855; M. Rieger, Briefbuch zu F. M. Klinger S. 164. Sämmtliche Drucke beruhen direct oder indirect auf einer Abschrift Morgensterns in der Dorpater Universitätsbibliothek, die für uns von Herrn Dr. Schlüter collationirt wurde. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 105, dem 250, 19. 251, 28. 252, 12 gefolgt und woraus ferner zu bemerken: 250, 11 womit aus wo 12 Schriftzüge nach Schr Hand 13 zugekommen *g* über geworden 17. 18 denſelben — dritten *g* aus gegenwärtig den 3ten 22 recht nach erſt 23 mir hierzu 24 Freunde nach der 251, 1. 2 Documenten nach jeder Art von 2 gar ſehr *g* üdZ 6 uns fehlt 11. 12 mir — vertrauen *g* aus mir zu vertrauen, wie ſie entſtanden 14 zugleich] ſogleich 15 Schriften *g* üdZ 16 ſteliger *g* über der 22 der Drang *g* aR für die Kürze 23 iſt *g* üdZ 252, 3. 4 allgemeinen Weltlaſten 9 was noch von [von über an] 13 mich über ich 15 weniger aR für mehr 19 tüchtigen g^3 über ſichern — 250, 10 Rieger a. a. O. S. 157; S. 160 Klingers Antwort 11 ebda S. 153 12 Feldmarschall Rumanzof und Fr. Th. v. Schubert; vgl. ADB. XXXII, 628 252, 1 Klingers Sohn war infolge einer bei Borodino erhaltenen Wunde gestorben.

Ein Brief Goethes an Morgenstern vom 8. Mai 1814, der G.-Jb. IV, 196 erwähnt ist, existirt nach einer Mittheilung der Hamburger Stadtbibliothek nicht; es liegt wohl eine Verwechslung mit Nr. 6820 vor, von der auch die Hamburger Stadtbibliothek eine Abschrift besitzt.

6821. Vgl. zu 6106. Kräuters Hand. Gedruckt: Frese a. a. O. S. 60 253, 10 alſobald aus alsbald Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1814, 98, woraus zu bemerken: 253, 10 und ich g^3 über ſo alsbald 19 man g^3 üdZ 20 glücklichſten g^3 aus glücklichen doch g^3 üdZ 21 muß g^3 aus müſſen 22 der nach mir 254, 2 ſchon darauf 13 aber g^3 üdZ 15. 16 eine — Bedienten g^3 aus zwey Perſonen 17 zu — 20 begrüßen von Kräuters Hand 19 Freunde endlich auch 21 —

255, 2 fehlt — 253, 26 vgl. zu 302, 1 254, 3 vgl. zu 214, 15; Humboldt nennt Schlosser ausdrücklich 26 Vom 29. April (S. Boisserée II, 34).

6822. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 301 und O. Jahn a. a. O. S. 318 — 255, 18 Alexander Franz Joseph Otteny, Hofmechanikus in Jena.

6823. Vgl. zu 5558. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. III, 198. Darauf von Silviens Hand: „Dichtung und Wahrheit, die ersten 3 Bände" — 256, 5 Sie hatte am 6. April ihre Verlobung mit dem Garnisonprediger Prof. Friedrich August Koethe angezeigt (Eing. Br. 1814, 144).

6824. Vgl. zu 6635. Kräuters Hand 256, 12 ist sind einzusetzen? 257, 1 bisher nach ich 11 der aus dem 28 Formation aus Formationen 258, 4 *g* Gedruckt: Leonhard a. a. O. I, 411 — 256, 10 vgl. 229, 10. 231, 17. 16. 17 vgl. zu 6804 257, 3 vgl. zu 129, 9. 10.

6825. Vgl. zu 6110. Kräuters Hand; Unterschrift fehlt. Gedruckt: G.-Jb. VII, 184.

6826. Vgl. zu 6117. Gedruckt: Schmid, Goethe und Uwarow S. 20. Dazu ein Concept Abg. Br. 1814, 76 und eine cassirte Reinschrift Abg. Br. 1814, 102, beide von Kräuters Hand. Aus dem Concept werden hier nur die Stellen verzeichnet, an denen es von der ursprünglichen Fassung der cassirten Reinschrift abweicht; alle Angaben, die nicht mit *Conc.* bezeichnet sind, beziehen sich auf diese 259, 3 mit Wohlwollen *g* über auch von Ihrer Seite gütig 5 edlen nach so 6 wahr *g* über viel Wahrheit gewandt und *g* über so 8 außerordentlichen *g* üdZ 9 fein Abscheiden *Conc.* 11 und — sittlichen *g* üdZ 14. 15 übersetzten nach zugleich 16 kurz — und *g* aus so kurz ist, daß 20 ernsthaft aus ernsthafter 21 wenn *g* über indem 24 freyen [illegible] *g*[3] über vollkommen *Conc.* 25 können *g* über konnten gerade *g* über selbst 26 Überbildung nach eine Nach 27 hintreiben hatte das Concept ursprünglich noch folgenden Abschnitt: Ich habe immer mit vielem Antheil an Hero und Leander des Museus, besonders auch an Daphnis und Chloe des Longus gehangen, und halte besonders dieses letzte für ein Meisterstück poetischer Entfaltung eines gegebenen reichhaltigen Gegenstandes, und diese Achtung für dies

Werk hat ſich nur vermehrt, ſeitdem man eine von ſittlich bedenklichen Abſchreibern ausgelaſſene Stelle wieder gefunden, und eingeſchaltet hat. Um ſo willkommener iſt mir nun auch Ihr Hymnus und ſeine Amazone, die uns eine noch ſpätere Zeit, aber einen noch (in den) kräftigen und gefühlvollen, zugleich wunderſam ſprachgebildeten Dichter darſtellen; dieſes kleine Werk hat mir und meinen Freunden ſehr angenehme Stunden gebracht. Im Concept ist der Abschnitt Ich habe — eine noch *g*³ eingeklammert und aus dem letzten Satz durch Kräutersche Correcturen die ursprüngliche Fassung der cassirten Reinschrift (259, 27 —260, 3) hergestellt 27 das *g* über es, das 260, 2 Poeten dar *g* über Dichter vor 6 deutſchen litterariſchen und ſittlichen Cultur *Conc.* 9 Perſonen *g* aus Perſon 11 mir erfreulich *g* aus eine erfreuliche [Lesefehler] 20 *g* 21 Unterschrift ausgeschnitten 20. 21 fehlt *Conc.* — Antwort auf Uwarows Billet vom 17. Febr. 1814 (Schmid S. 20), mit dem dieser sein „Eloge funèbre de Moreau. Petersburg 1813" und eine von Christian Friedrich Gräfe (vgl. ADB. IX, 555) verfasste, von Uwarow herausgebene Übersetzung aus Nonnos „Die Liebesgeschichte des Hymnos und der Nicaea" übersandte 259, 1. Die Übersetzung steht mit Anmerkungen dem griechischen Text gegenüber 260, 4 Dichtung und Wahrheit.

6827. Handschrift in den „Acten die Museen und andere wissenschaftliche Anstalten in Jena betr. von Juni 1814 — Febr. 1815". Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 302, und Jahn S. 319. Wir folgen einer Abschrift des Originals, mit Ausnahme von 261, 13 blieben 262, 19. 20 finnige — 261, 1 vgl. zu 16, 11 12 vgl. zu 228, 21 17 vgl. 208, 8 23 Darunter bemerkt Voigt: „Es wird nicht schwer fallen, eine Convictorienstelle auszuwirken sobald der H. G. Hofrath Eichstädt als Inspector des Convicts von Leipzig zurückgekommen seyn wird, dem ich alsdann officiell schreiben werde."

6828. Vgl. zu 6053. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 88 — 263, 7. 8 vgl. 208, 8. 261, 16.

6829. Vgl. zu 4697. Die Handschrift kam bei List und Francke am 4. Oct. 1897 zur Versteigerung. Schreiberhand. Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 188. Die nicht gemeinsam mit dem Brief überlieferte Beilage (ebenda S. 186) ge-

hört offenbar hierher. Der Graf Orlow Denisow suchte Goethe Anfang Mai auf (Eing. Br. 1814, 185) und wiederholte bald darauf sein mündliches Gesuch schriftlich (vgl. „Acta den Auftrag des Herrn Grafen Orlow-Denisow ihm einen Erzieher zu verschaffen betr. 1814“, Bl. 2; vgl. zu 6849). Daraufhin schickte Goethe zwei wörtlich gleichlautende Schreiben an Eichstädt und Münchow; die Antwort des letzteren (Acta Bl. 9) ist vom 15. Mai datirt, also werden beide Schreiben einige Tage vorher abgesandt sein. Endlich wird 263, 22—24 unzweifelhaft auf dieses Schriftstück Bezug genommen. Zu der Beilage ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 95, woraus zu bemerken: 264, 15 sieben — alt] im 7. Jahre steht 17 erwachsenere Verwandten mit heranziehen wird *g* über muß 21 junger *g* über jeder Standesperson 265, 15 daß Mehrere *g* aR

***6830.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814, 94 265, 17 durch nach und 22 wie — 24 hoffe aR 266, 13 zu üdZ 14 gefunden *g* über gehabt 16 sich *g* üdZ 18 weil nach weiß 21 würden aus wären 22 ich üdZ — Über die Datirung vgl. zu 6829 265, 17 August war Anfang Mai in Jena; vgl. 228, 22 und 244, 19 266, 1 vgl. zu 227, 1 4 Beilage wie zu 6829.

6831. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand; Unterschrift fehlt 267, 15 erstatte aus erstattet Gedruckt: S. Boisserée II, 37 — 267, 4. 5 Sie liegen dem Originalbrief bei, werden aber hier nicht abgedruckt, da sie rein technisch sind.

6832. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung. Eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Gedruckt: v. Biedermann, Goetheforschungen S. 272. — Adressatin nach Hirzels Vermuthung, die durch ein undatirtes Briefchen der Gräfin (Eing. Br. 1814, 533) bestätigt wird 267, 18 Dichtung und Wahrheit.

6833. Vgl. zu 6106. Kräuters Hand. Gedruckt: Frese a. a. O. S. 61.

6834. Handschrift unbekannt. Gedruckt: O. Jahn a. a. O. S. 321. Offenbar Nachschrift zu einem nicht erhaltenen Briefe — 268, 18 vgl. zu 158, 22.

6835. Vgl. zu 2666. Handschrift des eigentlichen Briefes unbekannt. Beilage von Riemers Hand. Gedruckt: Jahn

a. a. O. S. 321, wo auch Voigts Brief vom 12. Mai vollständig mitgetheilt ist 271, 17 der Tünch, so auch Werke XLIX, 1, 213, 25; vgl. Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache III, 1402 und Heyne, Deutsches Wörterbuch III, 1077.

6836. Handschrift in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs, Fascikel 33, Bl. 11. Caroline Ulrichs Hand 272, 24 1813 Gedruckt: Schriften der G.-G. VI, 308.

Einen unerreichbaren Brief an Kirms vom 14. Mai 1814 verzeichnet der Katalog von R. Lepkes Kunstauktion in Berlin 24.—27. Juni 1879, Nr. 646. Vgl. Strehlke II, 506.

6837. Vgl. zu 2677. Caroline Ulrichs Hand 273, 1—21 gedruckt: Riemer a. a. O. S. 102 — 273, 8 Was wir bringen. Halle 9 Werke XIII, 1, 98 ff. 15 Zeichnung des Reilschen Gartens; vgl. 281, 23 und Werke XIII, 1, 105.

***6838.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 107 274, 5 dachte — zu *g* aus wollte eben 8 doch nach gerade ohngefähr *g* aR 22 einen *g* üdZ 24 am Schlusse *g* aR für wohl 275, 12. 13 *de — les g* aR für des 15 gefühlvollen *g* üdZ 16 sey *g* nach ist 17 Ihrem nach leben 20 ich — 22 mitbringen *g* aus er wenn er wieder käme die Frau Gevatterin nicht mitbringen soll 24 genommen *g* über verstanden 26 gegenwärtig *g* üdZ 28 kann nach der 276, 5 liebe Freundinn *g* üdZ — Über die Adressatin vgl. ADB. XXX, 394, über ihre Beziehungen zu Goethe ihren Bericht: Deutsche Rundschau CI, 153—165 274, 17 Vom 8. Mai; es heisst darin: „ich schreibe beym Bette meines kranken Kindes, und nach drey in der höchsten phisischen und moralischen Anstrengung verlebten ganz schlaflosen Tagen und Nächten, doch fangen jetzt an die Wellen ruhiger zu fliessen" 275, 2 Sein Sohn Edmund war am 10. August bei Toulouse gefallen 6 vgl. zu 252, 1.

***6839.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 109 276, 13 mit — Vergnügen *g* aus sehr gerne 13. 14 da — giebt *g* aus da Sie mir dadurch Gelegenheit geben 14. 15 die — bin *g* aus unserm trefflichen Reil, die ich ihm als Arzt und Lehrer verdanke 17 erzeigen möchte *g* über erzeige 23. 277, 1 auch — Augenblick zu unterbrechen Ich wünsche daß sie Ihren Beyfall erhalten möge *g* aR für nicht 3 empfehlend nach bey

Ihnen — Zur Sache vgl. Hempel XI, 1, 366—368 276, 15 Johann Christian Reil (1759—1813); vgl. ADB. XXVII, 700.

6840. Nach der Handschrift (im Besitz des Herrn Schimmelpfennig von der Oye) gedruckt von Geiger im G.-Jb. II, 273; Bruchstücke hatte Loeper nach einer Copie in den Theateracten des Königlichen Schauspielhauses in Berlin (vgl. zu 6846) bei Hempel XI, 1, 110 und 367 veröffentlicht. Nach Geigers Angabe ist dieser Brief, ebenso wie 6843, eigenhändig, doch deuten gewisse orthographische Eigenthümlichkeiten (Kentniß, Würckung, überhaubt, empfelend) darauf hin, dass er von Caroline Ulrich geschrieben ist, deren lateinische Schrift bisweilen der Goethischen ähnlich sieht; die Orthographie ist demgemäss normalisirt 278, 27 die üdZ gründen nach und Ausführung Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta des Epimenides Erwachen betr." Bl. 3, dem 277, 5. 11. 22. 278, 28 gefolgt ist, da es hier mit der Copie der Berliner Theateracten gegen Geigers Druck übereinstimmt. Aus dem Concept ist ferner zu bemerken: 277, 7. 8 Wie — gestanden *g* aus daß ich Gelegenheitsgedichte sehr gerne schreibe habe ich nie geläugnet 9 Unternehmen *g* aR 16 darbietet *g* aus her anbietet 278, 3 ich genau kenne 6 selbst — ich *g* aus habe ich selbst 9 groß nach zu 10 in — Werth *g* über mit Bescheidenheit 13. 14 darf — Zeit *g* aus wage weder Erfindung noch Ausführung ohne genugsamen Raum 15 dieses nicht umgeziffert aus nicht dieses 16 aenliche *g* über solche 18 sie *g* über es 22 und *g* über der 23 und *g* üdZ 27 Erfindung und Ausführung gründen 279, 1 Männern vorläufig *g* üdZ 6 Ergebenst fehlt — 277, 5 Bitte um ein Festspiel zur Rückkehr des Königs (vgl. Hempel XI, 1, 103—150) 277, 10. 11 vgl. zu 273, 8 13 vgl. zu 276, 15.

6841. Vgl. zu 268. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 151. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1814, 109^{b}, woraus zu bemerken: 279, 9 an—Ilm *g* üdZ 13 erwünscht *g* über angenehm 17 solle aus sollte 20 es *g* über ein solches Denkmal 280, 6 Deutschen *g* aR 9 der nach von 10 mit gewürckt nach selbst 24 Berka—Ilm über Weimar — 279, 16. 17 Aus diesem Plan scheint nichts

geworden zu sein. Knebels Antwort (vom 23. Mai; ungedruckt) klingt schon sehr skeptisch, und später verlautet nichts mehr davon; über Färber vgl. zu 218, 1. 228, 21 280, 4 vgl. 160, 7 und 185, 20; über den Antheil Schlegels an diesem Werke vgl. Lady Blennerhassett, Frau von Staël III, 386f.

*6842. Vgl. zu 2677. Caroline Ulrichs Hand 281, 7 Fall *g* üdZ 10 ſoll aus ſollen 282, 22 Durchlauchter 24 einer] eine 283, 7 Durchlauchten — 281, 18 vgl. zu 219, 14 22 vgl. zu 273, 8 23 vgl. zu 273, 15.

6843. Vgl. zu 6840. Gedruckt: G.-Jb. II, 275 (vgl. Hempel XI, 1, 110) 284, 3 mein aus meinem 14 ſprechen über zuſammen 15 unter] von der über unter [?] — 284, 5 vgl. zu 277, 5.

Ein Brief an Riemer vom 22. Mai 1814, der nach Strehlke II, 93 sich in Keils Sammlung befinden soll, befindet sich nicht unter den an das G.-Sch.-Archiv übergegangenen Keilschen Handschriften und war nicht erreichbar.

6844. Vgl. zu 2666. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Jahn a. a. O. S. 325 — 285, 2 Tageb.: „v. Voigt. Memoire Zeitungen“ 9. 10 vgl. 6840 und 6843.

6845. Vgl. zu 268. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 153 — 286, 2 Tageb.: „August Böhringer von Wittenb.“ 18 François Baron de Bassompierre (1579—1646); seine in der Bastille geschriebenen „Mémoires“ erschienen 1665 287, 2 vgl. Briefwechsel II, 152.

6846. Handschrift im Besitz der Generalintendantur der kgl. Schauspiele in Berlin: „Acta betreffend die Aufführung des Festspiels Epimenides und die deshalb gepflogenen Verhandlungen“, Bl. 7. Riemers Hand 287, 21 ergebenſt *g* Gedruckt: Hempel XI, 1, 111 — 287, 4 = 6840 und 6843 8 Werke XVI, 494—506 13 ebenda S. 340; dieser Chor ist mit einer unbedeutenden Änderung aus der Pandora (Werke I, 338) herübergenommen.

6847. Handschrift im Besitz des Herrn Fritz Donebauer in Prag. Eigenhändig. Gedruckt: Beschreibendes Verzeichniss der Autographen-Sammlung Fritz Donebauer in Prag, Prag 1900, S. 88. 288, 14 fehlt — In Pohls Geschichte des Wiener Conservatoriums S. 122 wird Anton Polzelli als Förderer der Leihbibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde genannt (Mittheilung des Herrn Prof.

Dr. Guido Adler in Wien); ob dieser Polzelli der Adressat unseres Briefes ist, liess sich nicht ermitteln.

***6848.** Vgl. zu 2677. Riemers Hand 289, 8 an — Orlow üdZ — 288, 17 6849 20 Friedrich Ludwig Lindner (1772—1845); vgl. ADB. XVIII, 703 und Baltische Monatsschrift XLII, 531—82, 671—99, 756—88. Lindners Gesuch um die Erzieherstelle bei dem Grafen Orlow, sein Lebenslauf und ein Empfehlungsbrief Einsiedels befinden sich bei den Acten. Einsiedel schreibt: „Die Grossfürstin kennt diesen Professor Lindner, sie hat ihn auf Empfehlung unseres Wielands gesprochen, und einen Mann an ihm gefunden, der gut spricht und dessen Äusseres sehr empfehlend ist. Doch darf ich nicht verhehlen, dass sie von dem Argwohn eines österreichischen Generals, als ob dieser Lindner ein Freund der Franzosen sey, etwas vernommen hatte: doch weiss sie auch, dass dieser Argwohn bloss daher entstanden, weil er den Minister St. Aignan seiner Sicherheit wegen, aus persönlicher Ergebenheit gewarnt hatte und dass ihn die Österreicher selbst frey gesprochen haben" 289, 8 vgl. 6829 12 vgl. die Briefe 4766. 4856. 4858. 4874. 4883. 4929 14 Julius Adolph Völkel, Geheimsecretär der Erbprinzessin.

***6849.** Handschrift in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta den Auftrag des Herrn Grafen Orlow-Denisow ihm einen Erzieher zu verschaffen betr. 1814", Bl. 4, Riemers Hand. Ebda ein Concept von derselben Hand, woraus zu bemerken: 290, 6 ist *anno* 1772 18 jedoch über aber 291, 14. 15 fehlt — 289, 18 vgl. 6829 290, 3 vgl. zu 288, 20 25 vgl. zu 289, 14.

Über die Versteigerung eines Briefes an C. G. v. Voigt vom 25. Mai 1814 berichtet eine Notiz der „Post" 1886, Nr. 165 (vgl. G.-Jb. IX, 307).

6850. Handschrift in Hirzels Sammlung; eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Gedruckt: Strehlke II, 409 — Adressatin nach Hirzels Vermuthung. Zur Sache vgl. Düntzer, Goethe und Carl August[2] S. 696f. und Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller[2] S. 8ff.

***6851.** Vgl. zu 6243. Riemers Hand — Tageb.: „Geh. Reg. Rath v. Müller. Promemoria wegen der Händel"; vgl. zu 6850.

Clavigo. Es iſt vergebens. Rette! rette den unglücklichen Bruder! — Deine Hand darauf! Sie haben mir vergeben, und ſo vergeb' ich dir. Du begleiteſt ihn bis an die Gränze, und — ah!

Carlos (mit dem Fuße ſtampfend). Clavigo! Clavigo!

Clavigo (ſich dem Sarge nähernd, auf den ſie ihn niederlaſſen). Marie! deine Hand! (Er entfaltet ihre Hände, und faßt die rechte.)

Sophie (zu Beaumarchais). Fort, Unglücklicher! fort!

Clavigo. Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte Todtenhand! Du biſt die meinige — Und noch dieſen Bräutigamskuß. Ah!

Sophie. Er ſtirbt. Rette dich, Bruder!

Beaumarchais (fällt Sophien um den Hals).

Sophie (umarmt ihn, indem ſie zugleich eine Bewegung macht ihn zu entfernen).

*6852. Concept von Riemers Hand, Eing. Br. 1814, 238b auf der Rückseite von Ridels Brief vom 22. Mai 293, 3 den — Grafen *g* über denſelben 7 zutrauliche *g* aus freundliche — 292, 21 vgl. zu 288, 20.

*6853. Concept von Riemers Hand, Eing. Br. 1814, 224b auf der Rückseite von Lindners Brief vom 23. Mai. Über den Adressaten vgl. zu 288, 20 — 293, 17 vgl. 6829.

6854. Vgl. zu 2677. Caroline Ulrichs Hand 294, 10 die ſich im Gedruckt: Riemer a. a. O. S. 103 — 294, 8. 9 Aubin Louis Millin, Archäolog (1759—1818); gemeint ist wohl sein Werk „Peintures et vases antiques", Paris 1808—10 10 vgl. Werke XVI, 357; über Camillen, ein Wort, das Goethe auch Werke XLIX, 1, 262, 11 braucht, vgl. Sanders Fremdwörterbuch 1, 600 24 Lindner; vgl. 6852.

*6855. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig — 295, 8 Werke XIII, 1, 93—114.

Ein Brief an Genast vom Anfang Juni 1814, der nach Biedermann (Archiv für Litteraturgeschichte XI, 426 und XIII, 278) und Strehlke II, 496 in der „Theaterlocomotive" 1845 Nr. 5 III abgedruckt sein soll, existirt nicht; der dort abgedruckte Brief mit den Anfangsworten „Zuvörderſt danke ich Ihnen" ist vom 22. Juli 1811 datirt und als Nr. 6169 in unserer Ausgabe gedruckt.

6856. Handschrift im Kestner-Museum in Hannover. eigenhändig mit Blei, die Schriftzüge mit Blei nachgezogen. Gedruckt: G.-Jb. II, 277 295, 24 ihr — Der Brief der Herzogin vom 5. Juni (295, 11—22) im G.-Sch.-Archiv 295, 11 Sartorius war schon am 2. Mai abgereist; der Herzog hatte durch Goethes Brief vom 19. Februar (6756) von Sartorius geplantem Besuch erfahren.

*6857. Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1814, 112 296, 9 im nach mir 10 unterthänigſt g^1 aus unterthänig 14 durch nach gleichfalls 17 wohl *g* üdZ 20 Erlauben nach Sollte er allzuſpät eintreffen mir g^1 ferner *g* üdZ 20. 21 Überlegung—Entſchluß g^1 aus daß ich mir Überlegung und Entſchluß vorbehalte 22 und nach begleite 23 Die — 297, 2 Gnade *g* aus wohin die Einladung — Herrn mir ſeine Gunſt und Gnade auf's neue beſtätigt 2 wird aus würde 5 Tage *g* 7 ſeine nach die ich ſchon längſt gewünſcht hätte 9. 10 ſeinem — bey-

wohnende *g* aus ſeinen Jahren ſo angemeſſene — 296, 9 Nicht erhalten 12 = 6856 22. 23 Die Herzogin theilte Goethe mit, dass der Herzog das Bad in Baden gebrauchen wolle und auch Goethe vorschlage dorthin zu kommen. „Sie gedenken wohl dass die Veranlassung zu dieser Reise der Congress in Wien ist, wo das Schicksaal Deutschlands ganz entschieden werden soll“ 297, 6 „Es scheint er will suchen in der Folge S. hier zu fixiren“ (die Herzogin an Goethe).

Ein Brief an Riemer vom 7. Juni soll sich nach Strehlke II, 93 in Keils Sammlung befunden haben; vgl. zu 6843/44.

6858. Handschrift im G.-Sch.-Archiv, Caroline Ulrichs Hand 298, 7 um] und 10 um] und Gedruckt: Riemer. a. a. O. S. 209 — 297, 16 vgl. 6855.

***6859.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 111 298, 15 unterthänigſt] unterthan *g* aR 15. 16 Mittheilungen *g* aus Mittheilung 17 legt aus legte 19 und nach zu 299, 2 gnädigſt *g* üdZ — 298, 16 Die Herzogin schreibt am 8. Juni, Napoleon hätte auf Elba gesagt: „*J'ai toujours cherché le merveilleux; j'avais la passion de surmonter toutes les difficultés et chaque contradiction me faisait roidir contre elle. Tout cela m'a mené à l'Isle d'Elbe.*“

Nicht abgegangen ist ein im Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 117, erhaltener Brief Goethes an Meyer, worin er diesem die Anwesenheit Wolfs mittheilt, der schon mehrere Tage in Berka sei. W. traf am 7. Juni in Berka ein (vgl. Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf S. 77, Anm. 37), am 9. ist aber Meyer bereits bei Goethe. Das Concept dürfte etwa am 9. Juni geschrieben und, als Meyer selbst kam, liegen geblieben sein.

Damit mein metalliſches Weſen recht geläutert und gediegen werde, bin ich abermals wie [in] eine neue Öffe geworfen wo die gewaltigſten Blaſebälge mich anfauchen. Geheimerath Wolf iſt ſeit mehreren Tagen hier und dieſer wundervolle Mann nimmt mich unter den Ambos der Kritik, da mich die Flammen der Poeſie aus denen mein Feſtſpiel hervorgeht ſchon flüſſig genug geſchmolzen hatten. Wie ſehr hatte ich Sie zu uns gewünſcht, denn da wird alles aufgeregt was man beſitzt und einem ein noch ungeheurer Reichthum aufgedrungen; bald weiß ich nicht mehr wie ich ſchleppen ſoll.

Nicht hundert noch tauſendmal habe ich an unſere liebe verehrte Fürſtin gedacht ſondern immer in einem fort. Oft hätte ich ſie gegenwärtig gewünſcht, aber immer hätte ſie müſſen durch Licht- und Schallſpiegel alles Vorhergehende ſehen und hören. Denn es iſt eine ſo furchtbare Conſequenz in dieſem Manne, daß man ſeine Unterhaltung gar nicht theilweiſe wiedergeben kann; was würde man zu einigen Quadratfußen aus Michel Angelos jüngſtem Gericht ſagen, und wo man einen Rahmen anlegen wollte, ſo wird einem immer gleich angſt und bange.

Eichſtädts beyliegender Brief veranlaßte mich auch über die Sache zu ſprechen. Er iſt über die gebildete und bildende Welt ſo umſichtig, daß er wenn er in Berlin wäre gleich ein ſolches Subject zu ſchaffen ſich getraute. Leider wird ſeine Reiſe ein Vierteljahr dauern, er wollte mich gleich deßhalb mit einem zuverläſſigen Manne dort in Verhältniſſe ſetzen, aber die Sache wird dadurch nur immer complicirter, und ich fühle erſt, wenn von ſolchen Dingen die Rede iſt, daß ich vielleicht hypochondriſcher bin, als billig; ein poetiſches Werk weiß ich auszuführen und zu verantworten, aber die Lebenswerke haben mir nie recht gelingen wollen.

6860. Vgl. zu 6846. Riemers Hand 19 wahrhaft ergeben *g* Gedruckt: Hempel XI, 1, 114. Dazu ein Concept von Riemers Hand in demſelben Fascikel wie 6840, Bl. 49, woraus zu bemerken: 299, 19 wahrhaft ergeben fehlt — Mit dieſem Brief überſandte Goethe einen Theil des Epimenides und die „Bemerkungen“ Werke XVI, 507—514 299, 15 Staatsrath Uhden, wohl Johann Daniel Wilhelm Otto Uhden (1763—1835); vgl. Briefe XVIII, 213 Bernhard Anſelm Weber (1766—1824); vgl. ADB. XLI, 285 Burnat war Decorationsmaler in Berlin.

Ein bei Strehlke I, 479 verzeichnetes Schreiben an den Kanzler v. Müller vom 19. Juni 1814 (Kanzler Müller-Archiv Nr. 585) iſt kein eigentlicher Brief und bleibt daher von unſerer Ausgabe ausgeſchloſſen.

***6861.** Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 114 300, 2 gnädigſt *g*¹ üdZ 3 würden *g*¹ über können 12 wenig *g*¹ aus wenigen 19 freuen — 21 macht *g*¹ aR für werden ſehnlich zu gewiſſen Fenſtern hinaufſchauen — Datum nach der Antwort des Prinzen vom 25. Juni (Eing. Br. 1814,

299) 300, 6 Der Prinz hatte Goethe am 21. Mai gebeten, dem Schauspieler Carl Thienemann, einem Bruder seines Freundes und Kammersecretärs, einen Platz auf der Weimarer Bühne zu verschaffen; Thienemanns Brief war beigelegt (Eing. Br. 1814, 211) 20 Musikdirector Decesaris (vgl. über ihn G.-Jb. XVIII, 277) war am 12. Juni bei Goethe (Tageb.).

6862. Vgl. zu 6106. Caroline Ulrichs Hand 301, 15 welche *welche* 19 abstatten 302, 8—16 *g* Gedruckt: Frese a. a. O. S. 61. Dazu ein Concept von Caroline Ulrichs Hand, Abg. Br. 1814, 113, woraus zu bemerken: 301, 2 allerschönsten 12. 13 in Erinnerung *g*¹ über deutlich in Thüringen nun [Hörfehler?] 19 abstatten 22 Sobald — 25 Lebewohl] Ich lege eine Anweisung nebst Avisbrief bey haben Sie die Güte solche einzucassiren der Betrag kommt mir ja immer zu Gute 302, 1 haben — 15 wünschend bestätigen das große Verdienst der Künstler. Dem lieben Christian schreibe ich nächstens 16 Berka an der Ilm den 5. Juni 1814 [die Zahl 5 undeutlich] — 301, 2. 3 Vom 24. Mai (Eing. Br. 1814, 230) 302, 1 Von Cornelius; vgl. 169, 25—170, 3. 253, 24 und Tageb. 17. Juni 2 Von „L. v. L. und A. Mant." (Ch. Schlosser an Goethe, 1. Mai); wohl Lukas van Leiden und Mantegna 4 C. W. Silberberg, Kunsthändler in Frankfurt 9 Georg Andreas Reimer (1776—1842); vgl. ADB. XXVII, 709—712; „Reimer" ist auch zu lesen Tageb. V, 113, 7 13 Epimeniden.

***6863.** Vgl. zu 6378. Caroline Ulrichs Hand 302, 19 Sternbilder *g*⁸ aus Sternenbilder 303, 2 wir *g* über will ich 13 zu] zu Goethe wollte offenbar ändern, hat jedoch nur das zu gestrichen 14 Frau — Glöcklstein *g* über Die benannten Werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv (alph.) — 302, 19 vgl. Riemer, Gedichte I, 38 ff. und die Gedichtsammlung „Willkommen!", Weimar 1814, Nr. 3 22 Er kam thatsächlich erst am 1. Sept. 303, 10 Am 20. Juni (Tageb.); darnach das Datum 11 Es handelt sich um die Ausschmückung der Strassen zu des Herzogs Rückkehr.

***6864.** Vgl. zu 6378. Caroline Ulrichs Hand 303, 25 manche nach einerseits 304, 2 aufnähme *g*⁸ aus aufnehmen 5 aber *g*⁸ üdZ 19 zur nach mehr 20 *g*⁸ Werthlose Copie im G.-Sch.-Archiv (alph.) — 303, 18 Nicht erhalten, wohl die Vorlage von *H*⁸ (Werke XVI, 529) 19 Die Acten im

G.-Sch.-Archiv; vgl. zu 6868; Programm vgl. zu 287, 6. 304, 1 *Werke* XVI, 495 zu *H*¹.

Am 23. Juni schickte Goethe Vorschläge zur Vertheilung der Rollen unter die Berliner Schauspieler mit einigen persönlichen Schlussworten an Iffland (*Werke* XVI, 525; *H*¹); kein eigentlicher Brief und daher hier nicht aufgenommen.

***6865.** Vgl. zu 6378. Caroline Ulrichs Hand — 305, 13 Der Druck begann erst im Sommer 1816, vgl. Hempel XXIV, S. XVII—XX.

6866. Handschrift im Besitz des Freien deutschen Hochstiftes in Frankfurt, August-Hand 306, 24 geheimsß *g* Gedruckt: Leonhard a. a. O. I, 413 — 306, 6 Auf Leonhards Brief vom 1. Juni (Eing. Br. 1814, 241) 9 „Der vor mehreren Jahren in Weimar verstorbene Ober-Baudirektor Coudray; zu jener Zeit war der Ehrenmann Baurath zu Fulda, sehnte sich hinweg aus kurhessischem Dienste und hatte meine Empfehlung gewünscht" (Anmerkung Leonhards). Diese Angabe ist schwerlich richtig, da Coudray in Leonhards Briefen vom 27. Mai und 1. Juni gar nicht genannt wird, vielmehr fragt er an, ob und welche Aussichten sich ihm selbst in Weimar bieten könnten (vgl. zu 105, 6). Vorsichtshalber wird Goethe von einem Freund sprechen, und Leonhard bei der Redaction seines Buches dadurch irregeführt worden sein.

6867. Vgl. zu 6053. Eine Collation der Handschrift, die Henry Sotherans Autographenkatalog 12, Nr. 84 verzeichnet, verdanken wir Herrn Prof. Dr. C. A. Buchheim in London. Augusts Hand 307, 3 Vorhandene zu erhalten 10 die nach gewiß 22 einer nach die 308, 3 auszuführen aus aufführen 17 auffallen Gedruckt: Briefe an Lyncker S. 89—308, 3 vgl. 6472 und 6476.

***6868.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta des Epimenides Erwachen und dessen Herausgabe betr. May 1814", Bl. 57. 308, 22 ich nach ich bin übrigens 309, 1 nur üdZ 5 abgehen *g* über erfolgen 6 Tag — beidmöglichst *g* aR — Über C. F. W. Duncker (1781—1869) vgl. ADB. V, 467 308, 22 Duncker hatte durch Iffland von Goethes Epimenides erfahren und am 4. Juni Goethe ersucht das Stück verlegen zu dürfen

(Acta, Bl. 36). Er kam dann mit Capellmeister Weber am 24. Juni nach Berka und hinterließ dort wohl einen Entwurf für den Contract (Acta, Bl. 58); vgl. Werke XVI, 519 f. 309, 1. 2 Für den Fall, dass durch unvorhergesehene Hindernisse die Dunckersche Ausgabe erst 1815 in den Buchhandel komme, sollte ausgemacht werden, dass Goethe eine zweite Ausgabe erst zu Michaelis 1815 erscheinen lassen dürfe.

6869. Concept von Augusts Hand wie 6868, Bl. 64 309, 17 weitere aK — 309, 18. 21 vgl. zu 309, 1. 2 22 Nicht erhalten.

6870. Handschrift unbekannt. Gedruckt nach einer dem Briefe 6871 beiliegenden Copie von Kräuters Hand G.-Jb. VII, 185. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 62, dem 311, 6. 7 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 310, 10 [ihr] Ihr 11 habe meinen nach vor allen Dingen 12 alles nach diesen Gegenstand 311, 6. 7 unternommen — haben aber zu unternehmen 7 ganz nach das 12 Das erste Recitation aus Recitationen, das zweite g 6dZ 11 Tuett [aus Tuette] nach Chor Terzett aus Terzette 12 so g aber dergestalt 11 her aus heran 21 alsdann — mir] die Gefälligkeit mir alsdann [alsdann g 6dZ] — Über C. Liebich (1773—1816) vgl. ADB. XIX, 803 und O. Teuber, Geschichte des Prager Theaters II, 372—418. Datum nach dem Tagebuch 310, 19. 21 Liebich hat Goethe in einem Brief vom 28. Juni (Acta, Bl. 59) um ein Stück, das an allen deutschen Bühnen an jedem 18. October zur Feier der Leipziger Schlacht aufgeführt werden sollte; vgl. Werke XVI, 520 und G.-Jb. XIV, 56.

6871. Vgl. zu 6110. 312, 1—9 und die beiliegende Copie von Nr. 6870 von Kräuters Hand, 10—22 von Riemers Hand 312, 9 Herr Liebich Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25 — 312, 1 G.-Jb. XIV, 56 6. 7 — 6870 12 Vom 19. Mai (Ztng. für 1814, 218) und vom 25. Mai (Europa, hsg. von Köhne 1850, Nr. 27).

6872. Vgl. zu 288. Caroline Ulrichs Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 154 — 313, 1 Zur Rückkehr des Herzogs; sie wurden vereinigt in der Sammlung „Willkommen!“ Weimar 1814, vgl. zu 302, 19 20 vgl. zu 302, 22.

*6873. Handschrift im Besitz des Herrn Oberstlieutenant a. D. Dr. Max Jähns in Berlin, der den Abdruck an dieser Stelle gestattete. Augusts Hand — 313, m — 6874.

*6874. Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 63 314, 6 in über mit der meint g aK für das 9 eines aus seinen — 314, 9 Von Liebich; vgl. zu 310, 10 9 6870 11 vgl. zu 299, 11.

*6875. Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv, A 2928, Bl. 42. Augusts Hand 314, 10. 315, 1 bes — Kriegs-Aufwandes aK 315, 3 so nach zuG

*6876. Vgl. zu 3718, Nr. 2014. Augusts Hand — 315, 14. 15 Der Naturforscher. 4. Stück. Halle 1774; ein Brief Leonhards vom 6. Juli (Eing. Br. 1814, 268) hatte Goethe darauf aufmerksam gemacht 16 Johann Samuel Schröter, Theolog und Naturforscher (1735—1808); vgl. ADB. XXXII, 569 18 Vielmehr Tab. I.

6877. Vgl. zu 4097. Handschrift in List und Francks Auktionskatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 375. Schreiberhand. Gedruckt: Biedermann a. a. O. S. 189 — 316, 1 Eine von Goethe gewünschte, aus Breslau angekommene Abschrift einer Stelle aus Biot, die Eichstädt am 3. Juli überschickte (Eing. Br. 1814, 267); über den von Goethe vielfach angegriffenen Physiker Jean Baptiste Biot (1774—1862) vgl. Nouv. biogr. gén. VI, S. 113 3 Uwarow, L'Empereur Alexandre et Buonaparte, Petersburg 1814, vgl. Tagebb. vom 16. Juli und G. Schmid, Goethe und Uwarow S. 17 und 22.

6878. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung, eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitäts-bibliothek aK von Voigts Hand: „Es ist kein Vorschlag in unsern gemeinsamen Geschäften mir so erwünscht gekommen, als der nebenstehende. Ich trage mit Vergnügen bey, was ich kann, ihn zur Ausführung zu bringen. V. d. 18. Juli 1814.“ Gedruckt: Jahn a. a. O. S. 329 — 316, 11 Johann Georg Keil, bisher Accessist an der herzoglichen Bibliothek, heirathete am 26. Oct. 1814 eine Tochter des Bankier Löhr und siedelte nach Leipzig über 12 vgl. Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 16 f. 317, 3 Voigt an Goethe, 18. Juli (Eing. Br. 1814, 284): „Hier kommt ein dicker Band zu gefälliger Ansicht. Ein paar Worte würden

21 wohl noch auf eine Tafel gemacht, für den Preussenkönig.“ Der „Hund“ ist nicht zu ermitteln, die „Tafel“ war wohl für den Strassenschmuck zur Rückkehr des Herzogs bestimmt.

6879. Handschrift unbekannt. Moderne Abschrift in Hirzels Sammlung, mit der Bemerkung von unbekannter Hand: „Der erste Abschnitt bis zum Strich (318, 16) von der Hand eines Schreibers, der zweite von Riemers Hand. Reverenz und Unterschrift eigenhändig.“ Eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Zuerst gedruckt von Ude nach einer Abschrift des Herrn H. Seligmann in Cöln in den Hamburger Nachrichten 1877 Nr. 60, später von W. Arndt nach der Abschrift der Hirzelschen Sammlung (ist sie mit jener identisch?) in den Grenzboten 1880, Nr. 35 und in dem Sonderabdruck „Zu Goethes Geburtstag. 1880“ S. 13). Dazu im G.-Sch.-Archiv eine cassirte Reinschrift von Caroline Ulrichs Hand (Keils Sammlung 6, 10) und ein Concept von derselben Hand Abg. Br. 1814, 115, woraus zu bemerken: 317, 1. 2 fehlt *Conc.* 10 bergigchoffene *Conc. Reinschr.* 14 wohl möglich g^1 aus gar unmöglich *Conc.* 17 allgezogen *Conc. Reinschr.* 19 und — entweichin g^1 all. *Conc.* 21 kann g^1 über Können *Conc.* 318, 2 Ihre] die *Conc.* Ihre *g* über die *Reinschr.* 4 machen könnten] machten *Conc.* machen könnten *g* aus machten *Reinschr.* 8 ehrchin *Conc.* 11 diese Zweifel g^1 all. für sie *Conc.* 14 alter] großer *Conc.*, alter *g* über großer *Reinschr.* 19—319, 3 fehlt *Conc.* 19—22 fehlt *Reinschr.* 23—26 bemerkten Kräuter= Hand *Reinschr.* 28 schließlich g^1 all. *Reinschr.* bey mein Herrn *Reinschr.* 34. 35 18 — Aufenthalt] von — Aufenthalte bey *Reinschr.* 34 Wunsch über Wesen *Reinschr.* 37 durch nach er *Reinschr.* 39—319, 3 g^1 *Reinschr.* 39 Ehrale] so wie ich g^1 nach eben so wenn ich verehre 319, 1. 2 mich — Hochachtung] mit — Hochachtung mich *Reinschr.* 3 besten — wünsche] mir dasselbe fortdauern b. 7 *Reinschr.* 4. 5 fehlt *Reinschr.* — 317, 9 Vom 16. Mai (Eing. Nr. 1814, 214) 10 Vom 17. Mai (Eing. Nr. 1814, 216) 11 Anna Altmutter, die erwirkte Goethe zu ihrer eigenen Ausbildung 6 Monate am Weimarer Theater spielen zu dürfen und Schlichtegroll unterstützt ihr Gesuch 318, 19 Die cassirte Reinschrift ist am 13. Juni geschrieben (Tagvb.) 319, 3 vgl. 6145 und 6250.

*6668. Vgl. zu 6330. Schreiberhand 321, 7 ergänzt g 11—20 g Dazu ein Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie 6415, Bl. 8, woraus zu bemerken: 319, 21 würden 320, 2 da ja manches 3 neue 11—17 später nachgetragen 17 und wird ihm 20 wollten 321, 5. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums 11—20 fehlt — 319, 6. 7 Tagb. vom 18. Mai: „Cotta. Blieb zu Mittag." 320, 1 vgl. zu 85, 9 4 vgl. XXIII, 132, 24 5. 7 Erst am 27. März 1815 wurden die vier ersten Bände an Cotta geschickt (Tagb.) 11 vgl. 6665 und zu 305, 13 20—21 Das Stück erschien vollständig im Morgenblatt 1814, Nr. 212—215 (5.—8. Sept.); vgl. Lesarten zu Werke XIII 21 Werke IV, 233? Goethe war damals mit Redaction seiner Gedichte beschäftigt (Tagb.)

*6681. Concept von Krüters Hand in demselben Fascikel wie 6705, Bl. 10 322, 6 Zenith g über Ehrenge 6 bis — 8 zurückgebeut g² eingefügt 8 nach nach zurückgebeut 9 Zeichnungen g aus Zeichnung 10 acht g² 10. 11 und — Übersichten g² all — 322, 1 vgl. zu 158, 22 und Tagb. vom 22. Mai „Vulpius. Stimmels Bücher."

1813.

September
6. Schlosser, Frankfurt [6613].
9. Schlosser, Frankfurt.
26. Schlosser, Frankfurt [6614].
29. Schlosser, Frankfurt.

Oktober
11. J. H. Meyer, Stäfa.
15. Schlosser, Frankfurt [6622].
28. Seebeck, Nürnberg [6627].

November
3. Uhland, Wien [6629].
10. v. Leonhard, Hanau [6631].
18. Fürstin Solms, Strelitz [6632].
Joseph Müller, Carlsbad.
23. Luce, Jena [6649?]

November
25. v. Trebra, Freiberg [6645].
27. John, Berlin [6651].
Dittrich, Kremsier [6647].
30. Schlosser, Frankfurt [6652].

Dezember
3. v. Leonhard, Hanau [6657].
Willemer, Frankfurt [6659].
Schlosser, Frankfurt.
v. Goethean, Dresden [6656].
14. Eugen, Herzog von Württemberg, Carlsruhe [6670].
20. Schlosser, Frankfurt.
26. v. Knebel, Jena [6676].
28. Zelter, Berlin [6678].

1814.

Januar
1. Luce, Jena [6684].
Steinsel, Leipzig.
Verkühren, Dresden.
v. Knebel, Jena [6685].

Januar
1. Pölitz, Jena.
3. de la Motte-Fouqué, Nennhausen [6689].
Seebeck, Nürnberg [6690].

Stella.

Ein Trauerſpiel.

Januar
6. v. Kaskel, Jena [6207].
7. v. Trebra, Freiberg [6206].
14. v. Goethe, Frankfurt [6208].
16. Dreetzen, Frankfurt [6209].
Albers, Bremen [6206].
17. v. Langer, München [6210].
v. Goethe, Frankfurt [6210].
21. v. Goethe, Frankfurt [6211].
25. Verlohren, Dresden [6212].
26. Sartorius, Göttingen [6213].
29. Schlosser, Frankfurt [6214].

Februar
5. —, Arnstadt.
7. v. Greiffenau, Dresden [6215].
Diehlers, Stuttgart [6216].
Walch, Jena [6217].
Cotta, Stuttgart [6218].
10. v. Kaskel, Jena [6247].
Eichstädt, Jena [6241].
C. Jahn, Dresden.
12. —, Hanau [6220?].
14. Schlosser, Frankfurt [6245].
Zelter, Berlin [6251].
16. Driesener, Heidelberg [6247].
17. Simmel, Leipzig [6252].
v. Greiffenau, Dresden [6253].
23. Schlosser, Frankfurt [6254].

Februar
23. v. Arnim, Berlin [6261].
Hesse, Rothenburg [6259].
24. —, Frankfurt.
25. Liberati, Cassel [6263].
Sartorius, Göttingen [6264].

März
7. Simmel, Leipzig [6265].
J. H. Meyer, Stäfa [6266].
9. v. Leonhard, Hanau [6267].
10. Fischer, Jena.
13. Trebra, Freiberg [6272].
Voigt, Jena.
15. Zelter, Berlin [6274].
16. Schlosser, Frankfurt.
21. Radlof, München [6280].
28. Forge, Leipzig.
Simmel, Leipzig.

April
5. Schlosser, Frankfurt [6282].
6. v. Miltitz, München [6284].
8. Seebeck, Nürnberg [6286].
11. Fürst Radziwill, Berlin [6292].
13. Schlosser, Frankfurt.
18. Zelter, Berlin [6299].
24. v. Greiffenau, Dresden [6303].
27. Löhr, Leipzig.
Hanaun, Erfurt.
28. Schweigger, Nürnberg [6301].
v. Leonhard, Hanau [6302].

Mai
4. v. Treben, Freiberg [6617].
Zeiher, Berlin [6617].
9. Schlosser, Frankfurt [6621].
v. Leonhard, Hanau [6624].
12. v. Gerstäcker, Dresden [6625].
—, Frankfurt [6631].
13. Brunswic, Cöln [6631].
19. Sartorius, Göttingen [6638].
19. Zeiher, Berlin.
20. Schlosser, Frankfurt.
25. Fabelli, Wien [6647].
Wiard, Berlin [6648].

Juni
21. Sartorius, Göttingen.
Schlosser, Frankfurt [6662].

Juli
2. Humboldt, Berlin [6669].
Seebeck, Nürnberg.
Liebich, Prag [6670].
12. Stark, Jena.
20. v. Leonhard, Hanau.
Humboldt, Berlin [6673?].
25. Schlechtegroll, München [6679].
Cotta, Stuttgart [6680].

Tagebuchnotizen.

1813.

October
16. Schlosser, Frankfurt [6822].
16. v. Minckwitz, Jena.
17. Eichstädt, Jena (Concept zu 6823).
19. J. H. Meyer, Rom.
Cotta, Stuttgart [6828].
Seebeck, Nürnberg [6827].
Zeiher, Berlin [6829].

November
2. Humboldt, ? [6830].
4. Knebel, Jena [6831].
Schwenken, Hannover [6832].

November
10. v. Knebel, Jena [6634].
v. Leonhard, Hanau [6635].
12. v. Knebel, Jena [6636].
17. [illegible] Solms, Strelitz [6637].
Joseph Müller, Carlsbad („30 Hefte Erläuterung der geogn. Samml.“)
v. Leonhard, Hanau [6638].
18. Eichstädt, Jena [6643].
v. Treben, Freiberg [6646].
v. Knebel, Jena [6647].
27. Dittrich, Komotau [6650].
John, Berlin [6651].
29. Schlosser, Frankfurt [6652].

December
3. v. Leonhard, Hanau [6660].
Voigt, Jena („Abzugebende Muscheln, Ordnung der Kabinette").
Lenz, Jena [6661].
v. Grotthuss, Dresden [6656].

December
3. Willemer, Frankfurt [6659].
13. v. Leonhard, Hanau [6665].
Luden, Jena [6666].
28. Rochlitz, Leipzig [6676].
29. Zelter, Berlin [6678].

1814.

Januar
1. Carl August, Weimar [6683].
2. Lenz, Jena [6684].
Stimmel, Leipzig („Alte Kupfer").
Verlohren, Dresden („Rechnung. Kupfer der Gall.").
Pflug, Jena („Zahlung des Kessels").
v. Knebel, Jena [6685].
v. Hendrich, Ottmannshausen.
3. Seebeck, Nürnberg [6688].
de la Motte Fouqué, Nennhausen [6689].
4. v. Knebel, Jena [6692].
Schlosser, Frankfurt [6693].
7. v. Trebra, Freiberg [6696].
v. Leonhard, Hanau [6694].
8. v. Knebel, Jena [6697].
Eichstädt, Jena [6698].
10. v. Langer, München [Concept zu 6709].
Lenz, Jena [Concept zu 6701?].
11. Albers, Bremen [Concept zu 6706].

Januar
12. Lenz, Jena („Catalog der pädagogischen Sammlung"; 6701?).
15. v. Knebel, Jena [6703].
Frau Brentano, Frankfurt [6705].
Albers, Bremen [6706].
17. v. Langer, München [6709].
18. Eichstädt, Jena [6713].
v. Knebel, Jena [6714].
19. August v. Goethe, Frankfurt [6711].
W. v. Humboldt („Depesche an August eingeschl. die an Hrn. v. Humboldt").
22. v. Knebel, Jena [6717].
Kühn, Jena („Ausbau des Jen. Obern Schlosses"; vgl. 6717/18).
24. Verlohren, Dresden [6720].
26. Eichstädt, Jena [6724].

Februar
5. Eichstädt, Jena [6737?].
Lenz, Jena [6730].
v. Knebel, Jena [6731].
Färber, Jena („Ankündigung der Damen").
7. Cotta, Stuttgart [6732].

Februar

7. Walch, Jena [6733].
v. Rehfues, Stuttgart [6734].
v. Grotthuss, Dresden [6735].
9. Eichstädt, Jena [6741].
v. Knebel, Jena [6742].
10. C. John, Dresden.
16. Stimmel, Leipzig [6752].
Boisserée, Heidelberg [6747].
v. Grotthuss, Dresden [6753].
19. Carl August, ? [6756].
23. Kieser, ? („durch Koby").
Hesse, Rothenburg [6759].
Zelter, Berlin [6760].
Eichstädt, Jena („Leonhards Hanauer Schlacht pp.").
Schlosser, Frankfurt [6757].
v. Arnim, Berlin [6761].
28. Liberati, Cassel [6763].
Sartorius, Göttingen [6764].
Falk, Weimar („Teplitzer Acten an Falck").

März

7. Stimmel, Leipzig [6765].
J. H. Meyer, Stäfa [6766].
9. Leonhard, Hanau [6767].
15. Zelter, Berlin [6774].
16. v. Knebel, Jena [6778].
Eichstädt, Jena („Gerninge Blatt").
Kühn, Jena („Museums-Angelegenh.").

April

2. Eichstädt, Jena [6790].
4. Schlosser, Frankfurt [6792].
7. Seebeck, Nürnberg [6796].
18. Felix u. Comp., Leipzig.
23. Frommann, Jena [6798].
v. Grotthuss, Dresden [6800].
Zelter, Berlin [6799].

Mai

7. J.C.W.Voigt, Ilmenau („die Engelhäuser Steine").
Zelter, Berlin [6817].
v. Knebel, Jena („den 3ten Band").
8. v. Trebra, Freiberg [6819].
9. v. Leonhard, Hanau [6824].
Burgem. Beyer, Eisenach.
Schlosser, Frankfurt [6821].
11. Döbereiner, Jena [6828].
13. Depesche von Weimar abgefertigt, Halle betr. [6836?].
16. Bibl. Reil, Halle?
Genast, Weimar („Tragödie").
Moltke, Weimar („Peucers Lied").
18. Meyer, Weimar [6837].
Genast, Weimar („Theatersachen").
Hofräthin Sartorius, Göttingen [6838].
19. G. Wagner, Jena („wegen der Pflanzen für Berka").
Kirms, Weimar [6840].

Mai

Meyer, Weimar [6842].
v. Einsiedel, Jena, („wegen Lindner").

19. Sachse, Weimar („verschiedene Aufträge").

22. Voigt, Weimar [6844].
Falk, Weimar („Hofmeister Orlow").
Kirms, Weimar („Hallische Stücke, Rollen Deny und Frau. Peucer").
Vulpius, Weimar („Stimmels Bücher. Rossla pp.").

24. Iffland, Berlin [6846].
Polzelli, Wien [6847].
Kirms, Weimar („wegen Genast und Wolff").
Meyer, Weimar [6848].
Wolfskeel, Weimar („wegen der Kirchhofsmauer").
Genast, Weimar („mit der Partitur des Schlusschors zu: ‚Was wir bringen'").

31. Kirms, Weimar („Expedition nach Lauchstädt").
Ridel, Weimar [6852].
Lindner, Jena [6853].
Meyer, Weimar [6854].

Juni

5. Sartorius, Göttingen [6856].
Herzogin Luise, Weimar [6857].

Juni

6. E. Genast, Weimar („den König von Thule").

7. Kirms, Weimar.

9. Kirms, Weimar („Rollenbesetzung König Heinrich").
Riemer, Weimar [6858].

13. Prinz Friedrich, Gotha [6861; abgesandt am 20. Juni].
Schlichtegroll, München [Cassirte Reinschrift zu 6879; abgesandt am 24. Juli].

16. Die Rolle für Berlin mit dem Vorspiel [6860].

20. v. Müller, Weimar („Schema des Empfangsfestes"; vgl. 6860,61).
Prinz Friedrich, Gotha [6861].
Schlosser, Frankfurt [6862].
Sartorius, Göttingen („NB. früh von Weimar aus an Sartorius").
Prinzess Caroline, Schwerin („An die Prinzess Caroline den Beutel").

22. Riemer, Weimar [6864].

Juli

1. v. Leonhard, Hanau [6866].

7. Duncker und Humblot, Berlin [6869].
Liebich, Prag [6870].
v. Grotthuss, Dresden [6871].

Juli

Gebrüder Felix, Leipzig („Inliegende Assignation auf Einhundert Thaler").

Frege, Leipzig („Avisbrief").

Seebeck, Nürnberg („Auszug einer astronomischen Stelle").

Juli

8. Schütze, Berka („der Riss zum Todtenhaus").

12. Duncker, Berlin [6873].
Weber, Berlin [6874].

16. Eichstädt, Jena [6877].

25. Schlichtegroll, München [6879].
Frau v. Kalb, Berlin.
Cotta, Stuttgart [6880].
Sartorius, Göttingen.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

25. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1901.

Goethes Briefe

25. Band

28. Juli 1814 — 21. Mai 1815.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1901.

Perſonen.

Stella.
Cäcilie, anfangs unter dem Namen
Madame Sommer.
Fernando.
Lucie.
Verwalter.
Poſtmeiſterin.
Annchen.
Karl.
Bediente.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*6892.	An Christiane v. Goethe 28. Juli 1814	1
*6893.	An Cotta 29. Juli 1814	4
6894.	An Christiane v. Goethe 29. Juli 1814	4
*6895.	An Christiane v. Goethe 1. August 1814	6
6896.	An J. H. H. Schlosser 1. August 1814	9
6897.	An v. Leonhard 1. August 1814	9
6898.	An J. H. H. Schlosser 7. August 1814	10
*6899.	An Christiane v. Goethe 7.—8. August 1814	11
*6900.	An A. v. Goethe 8. August 1814	14
6901.	An C. Boisserée 13. August 1814	16
*6902.	An Christiane v. Goethe 19. August 1814	17
*6903.	An A. v. Goethe 19. August 1814	20
6904.	An J. H. H. Schlosser 20. August 1814	21
6905.	An Antonia Perutano 28. August 1814	22
*6906.	An Zelter 28. August 1814	23
*6907.	An A. v. Goethe 29. August 1814	23
*6908.	An Christiane v. Goethe 29. August 1814	25
*6909.	An Riemer 29. August 1814	27
*6910.	An F. J. Bertuch 29. August 1814	29
6911.	An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 30. August 1814	29
6912.	An C. Boisserée 30. August 1814	30
6913.	An J. H. H. Schlosser 31. August 1814	31
*6914.	An A. v. Goethe 6. September 1814	32
6915.	An Antonia Perutano 8. September 1814	34
6916.	An J. H. H. Schlosser 9. September 1814	34

Seite

*6907. An Cotta 14. September 1814 35
6908. An F. v. Müller 15. September 1814 36
6909. An Antonia Brentano 18. September 1814 . . . 37
6910. An Chriſtiane v. Goethe 21. September 1814 . . 37
6911. An Chriſtiane v. Goethe 23. September 1814 . . 40
*6912. An Chriſtiane v. Goethe 27. September 1814? . . 42
*6913. An Chriſtiane v. Goethe 1. October 1814 . . . 45
*6914. An Chriſtiane v. Goethe 6. October 1814? . . . 48
6915. An C. F. v. Reinhard 8. October 1814 51
*6916. An Chriſtiane v. Goethe 10. October 1814 . . . 53
6917. An Chriſtiane v. Goethe 12. October 1814 . . . 56
6918. An Chriſtiane v. Goethe 16. October 1814 . . . 59
6919. An Simon Moritz v. Bethmann 19. October 1814 62
6920. An Chriſtiane v. Goethe 20. October 1814 . . . 63
6921. An v. Leonhard 31. October 1814 65
6922. An Zelter 31. October 1814 66
6923. An C. v. Knebel 2. November 1814 67
6924. An Eichſtädt 2. November 1814 68
*6925. An J. H. Meyer 4. November 1814 69
6926. An F. A. Wolf 8. November 1814 69
6927. An v. Leonhard 9. November 1814 74
6928. An C. v. Knebel 9. November 1814 75
6929. An Friederike Bethmann 12. November 1814 . . 77
*6930. An Riemer Mitte November 1814 78
6931. An Sara v. Grotthuß 16. November 1814 . . . 78
*6932. An Chriſtian Wilhelm von Dohm 16. November 1814 79
*6933. An A. Brizzi 18. November 1814 80
6934. An S. Boiſſerée 19. November 1814 81
*6935. An J. F. Fuchs 19. November 1814 83
*6936. An D. G. Kieſer 19. November 1814 84
6937. An C. G. v. Voigt 19. November 1814 85
*6938. An Dorothea Gräfin von Chaſſepot, geb. von Knabenau 16.—21. November 1814 85
6939. An Antonia Brentano 21. November 1814 . . . 86
6940. An Zelter 21. November 1814 87
*6941. An Johann Friedrich Sälzer 23. November 1814 . 88
*6942. An E. C. F. A. Schleiermacher 21.—23. November 1814 89

Seite

*6943. An C. G. v. Voigt 23. November 1814 91
6944. An Antonia Brentano 24. November 1814 . . . 91
*6945. An C. H. Schloſſer 23.—25. November 1814 . . 91
6946. An F. v. Müller 1. December 1814 95
*6947. An F. v. Müller 3. December 1814 95
*6948. An C. H. Schloſſer 2.—4. December 1814 . . . 95
*6949. An A. v. Goethe 9. December 1814 99
6950. An C. v. Knebel 11. December 1814 100
6951. An C. G. v. Voigt 13. December 1814 100
*6952. An Cotta 21. December 1814 101
6953. An Eichſtädt 21. December 1814 104
*6954. An Louiſe von Knebel, geb. Rudorff 21. December 1814 104
*6955. An B. A. Weber 21. December 1814 105
*6956. An Johann Bernhard Sälzer 23. December 1814 . 107
*6957. An Pauline und Charlotte Servière 22.—23. December 1814 108
6958. An C. G. v. Voigt 23. December 1814 110
*6959. An Wilhelm Friedrich Gmelin 25.—26. December 1814 110
*6960. An v. Leonhard 26. December 1814 111
*6961. An E. C. A. v. Gersdorff 27. December 1814? . . 113
*6962. An den Herzog Carl Auguſt 27. December 1814 . 115
6963. An Zelter 27. December 1814 117
6964. An Antonia Brentano 28. December 1814 . . . 120
6965. An J. J. Willemer 28. December 1814 121
6966. An Eichſtädt 28. December 1814 123
6967. An Margaretha Schloſſer, geb. Steiz 30. December 1814 123
*6968. An J. G. Lenz 31. December 1814 125
*6969. An Kirms Ende December 1814 oder Anfang Januar 1815 125
*6970. An F. J. Schelver 26. December 1814 — 1. Januar 1815 126
6971. An Sara v. Grotthuß 2. Januar 1815 127
6972. An S. Boiſſerée 2. Januar 1815 129
*6973. An Carl Friedrich Schaeffer 3. Januar 1815 . . 131
6974. An Eichſtädt 4. Januar 1815 132

Seite

6975. An C. G. v. Voigt 4. Januar 1815 132
6976. An C. G. v. Voigt 4. Januar 1815 133
*6977. An G. H. L. Nicolovius 7. Januar 1815 133
*6978. An Ludwig Wilhelm Cramer 8. Januar 1815 . . 136
*6979. An F. L. A. v. Hendrich 9. Januar 1815 139
6980. An Eichstädt 10. Januar 1815 140
*6981. An C. G. v. Voigt 10. Januar 1815 140
*6982. An C. F. E. Frommann 11. Januar 1815 . . . 142
6983. An C. v. Knebel 11. Januar 1815 143
6984. An v. Leonhard 11. Januar 1815 145
*6985. An die Gebrüder Touſſaint 3.—11. Januar 1815 . 146
*6986. An v. Leonhard 14. Januar 1815 146
*6987. An Sartorius Mitte Januar 1815 151
*6988. An C. G. v. Voigt Mitte Januar 1815 153
*6989. An C. G. Frege und Comp. 16. Januar 1815 . . 155
6990. An Franz Dominicus Maria Joſef Brentano 16. Januar 1815 156
6991. An Friederich von Luck 16. Januar 1815 . . . 157
6992. An Schelling 16. Januar 1815 158
*6993. An Johanna Maria Melber, geb. Textor 16. Januar 1815 161
*6994. An N. Meyer 18. Januar 1815 162
*6995. An Kirms 21. Januar 1815 163
*6996. An C. H. Schloſſer 23. Januar 1815 163
*6997. An C. G. v. Voigt 23. Januar 1815 167
6998. An Zelter 23. Januar 1815 169
6999. An C. G. v. Voigt 24. Januar 1815 170
*7000. An Friederike Freifrau von Franckenberg, geb. von Wangenheim 25. Januar 1815 170
*7001. An C. F. W. Jacobs 23.—25. Januar 1815 . . . 171
*7002. An J. G. Lenz 25. Januar 1815 173
7003. An C. G. v. Voigt 25. Januar 1815 174
*7004. An C. G. v. Voigt 26. Januar 1815 175
7005. An J. G. Lenz 27. Januar 1815 175
7006. An den Herzog Carl Auguſt 29. Januar 1815 . . 176
7007. An Eichstädt 29. Januar 1815 178
7008. An Jacob Wilhelm Chriſtian Roux 29. Januar 1815 181

Seite

*7009. An Kirms 30. Januar 1815 183
7010. An Georg Wilhelm Lorsbach 31. Januar 1815 . 183
*7011. An B. A. Weber 30. Januar — 2. Februar 1815 . 185
7012. An Eichstädt 4. Februar 1815 186
*7013. An C. H. Schloſſer 6. Februar 1815 187
7014. An S. Boiſſerée 7. Februar 1815 188
7015. An C. G. v. Voigt 7. Februar 1815 189
7016. An C. v. Knebel 8. Februar 1815 190
7017. An F. D. M. J. Brentano 12. Februar 1815 . . 191
*7018. An C. G. v. Voigt 14. Februar 1815 192
*7019. An Sartorius 16. Februar 1815 192
*7020. An Kirms 17. Februar 1815. 193
7021. An C. G. v. Voigt 17. Februar 1815 194
*7022. An Cotta 20. Februar 1815 196
7023. An G. W. Lorsbach 22. Februar 1815 205
7024. An T. J. Seebeck 23. Februar 1815 206
7025. An Wilhelm Chriſtoph Leonhard Gerhard 27. Februar 1815 209
7026. An Bernhard Hundeshagen 27. Februar 1815 . . 210
*7027. An D. G. Kieſer 27. Februar 1815. 212
7028. An v. Leonhard 27. Februar 1815 213
*7029. An Peucer 27. Februar 1815. 215
7030. An Rochlitz 27. Februar 1815 216
*7031. An J. H. Meyer Februar oder März 1815? . . . 217
*7032. An C. G. v. Voigt 1. März 1815 218
*7033. An Chriſtiane v. Goethe 4. März 1815 218
*7034. An Friedrich Carl Ernſt von Hauke 5. März 1815 219
*7035. An C. H. Schloſſer 8. März 1815 220
*7036. An J. G. Lenz 8. März 1815 221
*7037. An C F. W. Duncker 8. März 1815 222
*7038. An Chriſtiane v. Goethe 8. März 1815 223
7039. An Kirms 8. März 1815 224
7040. An Eichstädt 10. März 1815 225
7041. An C. G. v. Voigt 10. März 1815? 227
*7042. An Chriſtiane v. Goethe 11. März 1815 230
*7043. An Carl Friedrich Moritz Paul Graf von Brühl 12. März 1815 232
*7044. An Auguſt Wilhelm Paulus? 17. März 1815 . . 236

Seite

*7045. An Kirms 20. März 1815 237
7046. An C. G. v. Voigt 22. März 1815 237
*7047. An Cotta 27. März 1815 238
*7048. An Franz Friedrich Carl Graf von Giech 31. März 1815 240
7049. An C. L. v. Woltmann 31. März 1815 241
7050. An Kirms 31. März 1815 244
7051. An C. G. v. Voigt Ende März oder Anfang April 1815 247
7052. An C. G. v. Voigt Ende März oder Anfang April 1815 247
*7053. An Kirms 1. April 1815 248
7054. An C. G. v. Voigt 1. April 1815 249
*7055. An C. G. v. Voigt 2. April 1815 249
7056. An J. J. Willemer 3. April 1815 249
7057. An C. v. Knebel 5. April 1815 251
*7058. An J. H. Meyer 5. April 1815 252
*7059. An J. H. Meyer 5. April 1815 253
*7060. An C. G. v. Voigt 5. April 1815 253
*7061. An die Herzogin Louise 7. April 1815 254
*7062. An B. A. Weber 9. April 1815 255
*7063. An C. F. W. Duncker 9. April 1815 256
*7064 An J. G. Lenz 10. April 1815 257
7065. An J. A. C. Levezow 13. April 1815 258
*7066. An C. G. Frege und Comp. 13. April 1815 . . 262
*7067. An Christiane v. Goethe 15. April 1815 263
*7068. An C. G. v. Voigt 15. April 1815 263
*7069. An H. G. Hellmann Mitte April 1815 264
7070. An Zelter 17. April 1815 265
7071. An C. G. v. Voigt 18. April 1815 270
7072. An C. G. v. Voigt 19. April 1815 271
7073. An Windischmann 20. April 1815 273
*7074. An den Großherzog Carl August 22. April 1815 . 275
7075. An Eichstädt 22. April 1815 277
7076. An C. v. Knebel 22. April 1815 278
*7077. An F. S. Voigt 22. April 1815 279
*7078. An J. G. Lenz 22. April 1815 280
7079. An Döbereiner 22. April 1815 281

Seite

7080. An C. G. v. Voigt 22. April 1815 282
7081. An J. J. Willemer 24. April 1815 282
7082. An Johann Diederich Gries 26. April 1815 . . 284
7083. An J. J. Willemer 26. April 1815 285
*7084. An v. Trebra 27. April 1815 286
7085. An Peucer 27. April 1815 287
7086. An Döbereiner 29. April 1815 287
*7087. An die Hoftheater-Commission 29. April 1815 . . 288
7088. An C. v. Knebel 29. April 1815 289
*7089. An C. G. v. Voigt 29. April 1815 289
7090. An C. F. M. P. Graf von Brühl 1. Mai 1815 . 290
*7091. An Kirms 1. Mai 1815 295
7092. An v. Leonhard 17. März — 1. Mai 1815 . . . 295
7093. An Peucer 1. Mai 1815 298
*7094. An C. G. Frege und Comp. 2. Mai 1815 . . . 298
*7095. An C. H. Schlosser 19. Februar — 3. Mai 1815 . 299
*7096. An J. G. Lenz 5. Mai 1815 314
7097. An Peucer 5. Mai 1815 314
7098. An Gerning 8. Mai 1815 315
*7099. An Kirms 8. Mai 1815 317
7100. An Ludwig Friedrich Catel 10. Mai 1815 . . . 318
7101. An die Hoftheater-Commission 10. Mai 1815 . . 319
7102. An C. v. Knebel 10. Mai 1815 320
7103. An C. G. v. Voigt 10. Mai 1815 322
*7104. An Friedrich Ludwig Seidel 10. Mai 1815 . . . 323
7105. An C. G. v. Voigt 12. Mai 1815 324
7106. An v. Münchow 13. Mai 1815 324
7107. An C. G. v. Voigt 13. Mai 1815? 326
*7108. An den Großherzog Carl August Mitte Mai 1815 326
7109. An Zelter 17. Mai 1815 328
7110. An C. L. v. Woltmann 17. Mai 1815 334
*7111. An Sartorius 17. Mai 1815 335
7112. An Döbereiner 17. Mai 1815 337
7113. An F. J. Bertuch 17. Mai 1815 337
*7114. An J. H. Meyer 17. Mai 1815 338
*7115. An J. H. Meyer 19. Mai 1815 339
7116. An Heinrich Friedrich von Diez 20. Mai 1815 . 339

Seite

7117. An C. F. M. P. Graf von Brühl 20. Mai 1815 . 340
7118. An die Hoftheater-Commission 20. Mai 1815 . . 342
7119. An C. G. v. Voigt etwa 20. Mai 1815? 343
*7120. An C. G. Frege und Comp. 21. Mai 1815 . . . 343

Lesarten 345
*An Margaretha Schlosser 18. November 1814 . . 360
*An Margaretha Schlosser 21. December 1814 . . 365
*An J. J. Willemer Anfang Januar 1815 . . . 371
An Cotta 16. Mai 1815 414
Verbesserungen 420
Tagebuchnotizen 422

6882.

An Chriſtiane v. Goethe.

Juli. 1814.

Zuförderſt alſo muß ich die charmante Perſon Loben, welche mich das Fahrhäuschen zu betreten bewog, bey der großen Hitze, dem Staub und dergleichen wäre ich ſonſt vergangen.

Den 25ten ſchrieb ich viele Gedichte an Hafis, die meiſten gut. Mittags Gotha im Mohren wars behäglich. Herrn und Frau von Franckenberg hatte unterwegs beſucht. Um ſechs Uhr in Eiſenach, vom Schloſſ-Voigt wohl empfangen, regalirte mich Selbſt mit einer Kaltſchaale, deren Ingredienzien jedem Reiſenden empfehle. Die Herren v. Göchhauſen und v. Egloffſtein beſuchten mich.

Den 26ten fünf Uhr von Eiſenach. Herrlicher Duftmorgen um die Wartburg. Köſtlicher Tag überhaupt. In Hünfeld fand ich Jahrmarkt und bemerkte einige Späſe. Um 6 Uhr im Poſthaus zu Fuld. Lies mir erzählen und erquickte mich. Magiſter Petri vom Gymnaſium ſuchte mich auf. Den Tag über hatte ich weniger Gedichte geſchrieben und ſehr wenige gut.

Den 27ten verlies ich Fulda, beym heiterſten Himmel, von der Höhe betrachtet ich noch das herrliche Pfaffenthal, das, zu ſeinem Schaden, jetzt niemanden angehört. Bey Neuhof reifes Korn. Zwiſchen Schlüchtern und Saalmünſter Flachs und Hanfbrechen durch Städtchen und Dörfer, Haus an Haus. Der erſte Storch auf der Wieſe und erſtes Kornerndten. Weiter nach Gelenhauſen zu. Vor dieſem Orte Weinberge, ſodann dies alte Gehocke, das ſchrecklicher, nach den letzten Leiden, ausſieht als je. Ich beſuchte die Burg Kayſer Friedrich des Rothbarts. Eine höchſte Merkwürdigkeit. Ruine, theilweiſe noch gut zu erkennen, von feſtem Sandſtein. Säulenknäufe und Wandzierrathen wie von geſtern. Würde aber engſinnig. Zierluſt ohne Begriff von Verhältniſſen. So möcht ich im kurzen das Ganze characteriſiren. Um ſieben in Hanau.

Jene Burg liegt eine viertelſtunde von Gelnhauſen; was man ſo nennt iſt eigentlich eine Inſel, von lebendigem Waſſer umfloſſen. Der alte Kayſerliche Pallaſt nimmt nur einen Theil davon ein. Der übrige Raum iſt mit meiſt ſchlechten, theils einfallenden, von Juden bewohnten Häuſſern beſetzt. Denn hier iſt ein Aſyl. Die Inſel war nie der Stadt unterworfen, ſondern an die Burg Friedberg gekommen. Zeichnete jemand im rechten Sinne die Reſte des Pallaſtes; ſo gäbe es ein höchſt intereſſantes Blatt. Vielleicht iſts Herrn Hundeshagen gelungen, der jetzt in Wisbaden angeſtellt iſt.

Erſter Act.

Im Poſthauſe.

(Man hört einen Poſtillon blaſen.)

Poſtmeiſterin.

Karl! Karl!

Der Junge kommt.

Was iſt

Poſtmeiſterin. Wo hat dich der Henker wieder? Geh hinaus; der Poſtwagen kommt. Führ' die Paſſagiers herein, trag' ihnen das Gepäck; rühr' dich! Machſt du wieder ein Geſicht? (Der Junge ab.)

Poſtmeiſterin (ihm nachrufend). Wart'! ich will dir dein muffig Weſen vertreiben. Ein Wirthsburſche muß immer munter, immer alert ſein. Hernach wenn ſo ein Schurke Herr wird, ſo verdirbt er. Wenn ich wieder heirathen möchte, ſo wär's nur darum; einer Frau allein fällt's gar zu ſchwer das Pack in Ordnung zu halten!

Mein Weg zu und von der Burg, in der gröſten Hitze, ſetzte mich in Waſſer, ich muſſte mich umkleiden und war ſehr zufrieden als ich in Hanau ankam, wo ich mich wiederherſtellte.

Geh.Rath Leonhard iſt nicht hier. Bruder und Factor haben mir viel gezeigt. Auguſt wäre erſchrocken wenn er den Vorrath Verſteinerungen geſehen hätte, der daliegen muſſ wenn die Sammlungen eingerichtet werden ſollen. Von jeder Sorte centnerweis, und was im loſen Geſtein geſeſſen, einzeln abgeſondert und gewaſchen. Ganze Schubladen voll Turbiniten pp wie bey Conditorn die Macronen und gebackne Mandeln. Auguſt thut ſehr übel wenn er ſich nicht mit dieſer Firma in Connexion ſetzt. Sie erwarten aus Paris eine Sendung, wer weis wo alles her und ſie werden uns in jedem Betracht begünſtigen.

Grüſſet Ulinen und Riemer, ſaget Meyer vom Kayſer-Pallaſte. Es iſt eine Hitze von der ich keinen Begriff mehr hatte.

NB. 1. heut früh ſechſe war ich auf dem Thurn. Es iſt eine Weite und Schöne des Thals an die man ſich auch erſt wieder gewöhnen muſſ.

NB. 2. Der Plan zur Oper der Löwenſtul iſt geſtern zu Stande gekommen und heute abgeſchrieben.

NB. 3. und das angenehmſte. Schwalbacher Waſſer ſoll von Frankf. abgehen es iſt ein Himmelstrank.

Hanau [28. Juli] 1814. G.

Und nun, nach Werners Beyſpiel, an der Seite ein Lob der Gemüſe. Wirſching und Kohlrabi wie ich ſie in vielen Jahren nicht gegeſſen. Nun ſteht meine ganze Hoffnung auf Artiſchocken:

Ein Liebchen iſt der Zeitvertreib, auf den ich jetzt mich ſpitze,
Sie hat einen gar ſo ſchlanken Leib und trägt eine Stachelmütze.

6883.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

bin ich doch, nach manchem Zaudern und Schwanken, um ſoviel näher. Heute Abend gehe ich auf Wisbaden, Briefe gelangen zu mir ſicher durch Herrn Doctor und Director Schloſſer. Dieſem habe eine Aſſignation auf Eintauſend Gulden Rheiniſch eingehändigt, welche zu honorieren bitte.

Wäre die Jahrszeit nicht ſo weit vorgeruckt, ſo ſähen Sie mich ſtatt dieſer Zeilen in Ihrer Nähe.

Mich beſtens empfehlend

ergebenſt

Francfurt d. 29. Juli 1814. Goethe.

6884.

An Chriſtiane v. Goethe.

[Frankfurt, den 29.] Juli [1814].

Alſo fuhr ich zu Frankfurt ein, Freytag Abends, den 28ten, die Stadt war illuminirt und ich, wie

Friz Fromann, nicht wenig über dieſe Attention betroffen. Allein meine Beſcheidenheit fand einen Schlupfwinkel, indem der König von Preuſſen, gleichfalls incognito angekommen war. Ich bedankte mich daher nicht und ging, auf Carlen geſtützt, durch die erhellte Stadt hin und her. Wo die Lampen nicht leuchteten ſchien der Mond deſto heller. Auf der Brücke verwunderte ich mich über die neuen Gebäude und konnte überall wohl bemerken was ſich verſchlimmert hatte, was beſtand und was neu heraufgekommen war. Zuletzt ging ich an unſerm alten Hauſe vorbey. Die Haus Uhr ſchlug drinne. Es war ein ſehr bekannter Ton, denn der Nachfolger im Hausbeſitz hatte ſie in der Auction gekauft und ſie am alten Platze ſtehen laſſen. Gar vieles war in der Stadt unverändert geblieben.

Heut d. 29ten früh ging ich zum Bockenheimer Thor hinaus und freute mich über die neu entſtandene Welt. Erſt ging ich links, dann rechts und ans Eſchenheimer Thor. Die Anlagen ſind gut und ſchön.

Sodann zu Schloſſers, wo mich Frau Schöff, nach der Erkennung, freundlichſt bewillkommte. Chriſtian war lieb und gut und verſtändig. Köſtliche alte Kupfer ſah ich da, und manches neuere Gute. Der Ältere Bruder kam auch und viel wurde geſchwatzt.

Willemer iſt auf der Mühle, Rieſen konnt ich, der Hitze wegen, nicht aufſuchen. Zwey dreymal des Tages

kleid ich mich um und weis im Zimmer kaum wohin. Ich hoffe dieſen ſeltſamen Zuſtand gewohnt zu werden. Zur Nachtzeit will ich auf Wisbaden, der Mondſchein begünſtigt mich.

Dir. Schloſſer ſpedirt das Schwalbacher waſſer nach Eiſenach, an Burgemeiſter Selzer. Jetzt ein Lebewohl im Schweiß meines Angeſichts und Körpers.

G.

6885.

An Chriſtiane v. Goethe.

Wisbaden alſo d. 1. Aug. 1814. Die Bewegung einer glücklichen Reiſe, die überwarme Jahrszeit, das erquickliche Schwalbacher Waſſer, und die wenigen warmen Bäder wirken ſchon ſo gut auf mein ganzes Weſen daß ich mir das Beſte verſpreche. Solchen Anfang und ſolche Hoffnungen braucht es aber auch daß ich den hieſigen Aufenthalt erträglich finde, wo alles zuſammenkommt was ich haſſe und noch drüber. Nächſtens ſende eine Litaney und ihr werdet mich bedauern. Doch zu Steuer der Wahrheit Sey geſagt: eigentlich iſt die Schuld mir beyzumeſſen, der ich die Güter und Gaben, die ſolch eine Gegend, ſolch ein Zuſtand darbietet, nicht mehr genießen kann. Denn euch andern lebensluſtigen Haſenfüſen wäre hier das köſtlichſte Gaſtmal bereitet. Vier Chauſſeen, die von Hügeln und Bergen in die Tiefe führen wo der Ort liegt, Stieben den ganzen Tag von zu- und abfahrenden, von

Luſt- und Spazierfahrenden. Da ſolls nach Maynz, Biebrich, Ellfeld, Schlangenbad Schwalbach und wohin alles. Da liegen für Fusgänger verfallne Schlöſſer, mit Erfriſchungs Örtern, im nächſten Gebirg. Da, und ſo weiter! Zelter, ein furchtbarer Fuswandrer, hat das alles ſchon durchſtrichen, als Liebhaber von allen Sorten Erheiterung, das alles ſchon durchfahren, durch {truncken / geſſen} und will ich ſoll das auch thun. Ich hoffe die Luſt dazu ſoll kommen, er muſſ ſich meinetwegen nicht binden, einige Stunden des Tags mit ihm ſind mir die gröſte Erquickung, das übrige theilt ſich ein.

Hundeshagen wird mir zu viel Freude und Nutzen ſeyn. Er iſt viel beſſer als das was er zu Markte bringt. Und das geht ganz natürlich zu. In der Gegenwart erkennt man ſein redliches Streben, den Reichthum ſeiner Erwerbniſſe, aber um alles dies zuſammenhänglich, anſchaulich mitzutheilen, fehlt ihm daſſ er den Stoff nicht ganz durchdringt und nicht Herr der Form iſt, daher erſcheint auf den Blättern Übertriebenheit und Leerheit, die Seiner Unterhaltung keineswegs vorzuwerfen ſind. Über Gelnhauſen hat er mir die ſchönſten Dinge geſagt. Auf meiner Rückreiſe hoff ich das mit Augen zu ſehen. Er ſcheint die Zeiten critiſch zu ſondern und, da er von der Technic ausgeht, das wachſende derſelben ſehr ſchön und einſichtig auszulegen.

Riemer und Meyer werden ſich an dieſer Stelle erfreuen.

Auch geologiſches und ſonſt noch manches alterthümliche Gute erwartet mich.

Für die Haaſen aber iſt hier ein Saal gebaut, welcher den Weimariſchen Schloſſ- und Schießhaussaal vereint darſtellt und gröſſer iſt als jene beyde zuſammen. NB. der Erbauer iſt, auf Wolzogens Veranlaſſung, in Weimar geweſen und hat ſich zu dieſem Tragelaphen die Glieder gehohlt. Dieſen, Sonntags, mit Tafelreihen ausgerichtet zu ſehen, woran köſtlich geſpeiſt und getrunken wird, das iſt ſo was wornach man lüſtern ſeyn könnte. Die Anlage davor und überhaupt das Ganze iſt impoſant, für jeden der nicht mit allzureinen architectoniſchen Forderungen einhertritt. Nein! ſo einen Sonntag wollt ich euch wünſchen! Denkt nur! Schon beläuft ſich die Badeliſte über 3000, ſage dreytauſend, wäre auch nur die Hälfte davon noch da. Nun der Zudrang von allen Seiten, man darf ſagen daß 10000 Menſchen in Bewegung ſind. Nun lebt wohl. Führe mich Gott geſtärckt dem Koppenfelſiſchen Giebel entgegen.

G.

6886.

An J. F. H. Schloſſer.

Wiesbaden d. 1. Aug. 1814.

Heute erſt eingerichtet gebe ſogleich Nachricht daß mich Brief und Paquet im Weißen Adler No 45 treffen werden. Ich gedenke vier Wochen die Cur recht ernſthaft brauchen, damit ich mich auch für folgende Jahre entſcheiden könne. Dies entſchuldige mich bey meinen werthen Franckfurter Freunden, die ich auf der Durchreiſe nicht beſucht, auf der Rückkehr hoff ich es mit mehr Freyheit zu thun. Haben Sie meine Aſſignation realiſirt und finden Gelegenheit, mir einige Hundert Gulden zuzuſenden, ſo geſchieht mir Gefälligkeit. Man ſpürt hier ſehr daß die Münze rund iſt.

Die beſten Empfehlungen Ihrer theuren Frau Mutter und dem werthen Bruder. Solche Mappen und ſolche Unterhaltungen fehlen freylich in Wisbaden. Gedenken Sie meiner in Liebe

Goethe.

6887.

An v. Leonhard.

Wisbaden d. 1. Aug. 1814.

Ew. Hochwohlgeb.

Nicht in Hanau zu finden war das erſte Mislingen meiner Reiſe, doch habe ich danckbar zu erkennen wo

Ihr Herr Schwager und Factor ſich treulich beſtrebt, mir meinen Aufenthalt angenehm und nützlich zu machen. Und ſo bin ich vorbereitet das Ganze, was Ihnen das Daſeyn verdanckt, beſſer zu überſehen und zu genieſſen, wenn ich das Glück habe Sie auf meiner Rückreiſe dort zu beſuchen. Hier am Orte denke ich eine ernſthafte Badecur, von wenigſtens vier Wochen, zu beſtehen und mich in dieſer Zeit nicht weit zu entfernen. Geſchieht es ohne Ihre Unbequemlichkeit, ſo erfüllen Sie einen meiner ſchönſten Wünſche wenn ich Ihnen hier verſichern kann wie ſehr ich Sie ſchätze.

G.

6888.

An J. F. H. Schloſſer.

Haben Sie den ſchönſten Danck, mein Beſter, für Überſendung der 324 fl. ſage dreyhundert vierundzwanzig Gulden, als worüber hiermit quittire. Man bedarf dieſer Waare überall, in Wiesbaden, wie es ſcheint, mehr als anderswo.

Übrigens kann ich melden, daß es mir ganz wohl geht; das Bad bekommt mir und intereſſante Geſellſchaft habe gefunden. Ihr gütiges Anerbieten mich, bey meiner Rückkehr in Ihrem Hauſe aufzunehmen erkenne dankbar. Möge ich Ihnen nicht läſtig werden. Soviel für diesmal mit meinen aufrichtigſten Wünſchen und herzlichſten Empfelungen

Wiesbaden d. 7. Aug. 1814. Goethe.

6889.

An Christiane v. Goethe.

Wiesbaden Sonntag d. 7. Aug. 1814.

Nun muß ich auch wiedereinmal melden wie mir es geht, welches gar nicht schlecht ist. Ich habe mein Quartier verändert und bewohne nun ein sehr angenehmes Zimmer, das des Morgens nicht von der Sonne leidet, Nachmittags sehr wenig. Das Bad bekommt mir wohl, ob es gleich angreifischer seyn mag als das Teplizer; Zelter ist brav wie immer und vermittelt mich der Gesellschaft. Daß ich mich leidlich befinde könnt ihr daraus sehen daß ich täglich an der Wirtstafel speise, die nie unter Hundertgästen ist, und wo es weder an Hitze, noch an Lärm, noch an Fliegen fehlt. Den 3. August waren wir, eingeladen, in Maynz. Der Geburtstag des Königs ward sehr anständig gefeyert. Früh Militarischer Gottesdienst unter freyem Himmel, auf einer Aue nach dem Rhein, dann grose Mittagstafel in einem Hohen geräumigen Saale, gutes Essen und Trinken. Abends Feuerwerk, sodann Ball. Von allem diesem habe ich mein bescheiden Theil hingenommen. Das Übrige hätte ich euch gegönnt. Der frische Lachs schmeckt mir noch immer, obgleich die hiesigen sagen: die Zeit sey vorbey. Der Anblick des Rheins und der Gegend umher ist freylich etwas einzig Schönes. Man würde die Bewohner dieses Bezirks beneiden, wenn sie nicht so un-

endlich ausgestanden hätten. Doch scheinen sie alle Noth so ziemlich vergessen zu haben und erlustigen sich aufs Beste. Heut wird in Schwalbach das Portiuncel Fest gefeyert., da fährt, reitet und läuft alles hin. Das Wetter ist immer sehr schön und nicht gar so heiß die letzten Tage. Ich finde hier mancherley Unterhaltung. Hundeshagen gefällt mir immer besser. Er hat recht schöne Kenntnisse und viel Thätigkeit. Gestern sah ich eine wunderbare Erscheinung, einen jungen Mann, Advocaten in Darmstadt, ganz zum Schauspieler gebohren. Schöne Gestalt, schikliche Bewegungen, wohlklingende Stimme; er deklamirte, in einer Art von Hamlets Kleide, Schillers Glocke. Leider ist er, in Absicht auf Declamation, ganz auf falschem Wege, er müsste völlig umlernen wenn er bey uns Glück machen wollte. Frage Herrn Geh. H. Rath was er ihm geben will, wenn ich ihn engagire. Es ist nur Scherz! Er wird schwerlich aufs Theater gehen, und wenn er Sich nicht bekehren liesse möcht ich ihn nicht einmal. Aber ein prächtiger Bursche ists.

Montag d. 8ten Aug. 1814.

Gestern war ich in Biebrich zur Tafel, die Herrschaften sehr gnädig und freundlich. Der Gesellschaftssaal eine Gallerie, man Sieht an einer Seite den Rhein, an der andern den Lustgarten. Es ist völlig ein Mährchen. Der runde Speisesaal tritt etwas vor die Linie des Gebäudes. Die Herzoginn, neben der ich sas,

Madame Sommer, Lucie (in Reiſekleidern).

Karl.

Lucie (einen Mantelſack tragend, zu Karl). Laß Er's nur, es iſt nicht ſchwer; aber nehm' Er meiner Mutter die Schachtel ab.

Poſtmeiſterin. Ihre Dienerin, meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt ſonſt nimmer ſo früh.

Lucie. Wir haben einen gar jungen, luſtigen, hübſchen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren möchte; und unſer ſind nur zwei und wenig beladen.

Poſtmeiſterin. Wenn Sie zu ſpeiſen belieben, ſo ſind Sie wohl ſo gütig zu warten; das Eſſen iſt noch nicht gar fertig.

Madame Sommer. Darf ich Sie nur um ein wenig Suppe bitten?

Lucie. Ich hab' keine Eil. Wollten Sie indeß meine Mutter verſorgen?

Poſtmeiſterin. Sogleich.

Lucie. Nur recht gute Brühe!

Poſtmeiſterin. So gut ſie da iſt. (Ab.)

Madame Sommer. Daß du dein Befehlen nicht laſſen kannſt! Du hätteſt, dünkt mich, die Reiſe über ſchon klug werden können! Wir haben immer mehr bezahlt als verzehrt; und in unſern Umſtänden! —

Lucie. Es hat uns noch nie gemangelt.

Madame Sommer. Aber wir waren bran.

sitzt grade so daß man durchs offne Fenster den herunterfließenden Rhein vor einen See halten kann, an dessen jenseitigem Ufer Maynz liegt. Ganz in der Ferne Sieht man die Berge der Bergstraße, und den Melibocus. Der Tag war sehr schön. Allerley gute Bissen wurden genossen. Artischoken. Sodann zum Nachtisch frische Mandeln. Maulbeeren und dergleichen das ich in vielen Jahren nicht geschmeckt. Nach Tafel besah man den Park und eine recht artig angelegte Ritterburg. Von dem Altan ist die Aussicht sehr schön. August kann von diesem theilweise erzählen. Die Vegetation im Garten und Park sehr lebhaft. Platanen von groser Schönheit, so auch babylonische Weiden von auserordentlicher Größe. Zelter war zu Fuse hinüber gegangen und fuhr mit nach Hause. Dann besuchten uns einige Freunde und so war der Tag geschlossen.

Ferner muß ich noch eines gar artigen und fast zu reichlichen Festes erwähnen, welches uns die Fräulein von Stein, Schwestern unsres ehmaligen Oberforstmeisters, Sonnabend den 6ten, in der Nähe eines alten Schlosses, Sonneberg genannt, gegeben. Es liegt diese Ruine etwa eine Stunde, auf einer noch fruchtbaren Höhe. Der Abend war schön, des Guten Getränkes ein Überfluß und die Gesellschaft munter durch Erzählungen auf dem letzten Kriege. Nun will ich aber schließen. Gestern hatte ich Besuch von Brentano und Quaite, Herrn und Damen. Meline ist noch

immer recht hübsch. Mad. Holtzerg war auch darunter. Schon vor einigen Tagen besuchte mich Willemer mit seiner kleinen Gefährtinn, und so giebts immer was neues. nun lebet wohl.

G. d

(889).

An K. v. Goethe.

Und nun will ich dir, mein lieber August, auch noch einiges aus dem Steinreiche melden. Die ganze Gebirgsmasse vom Taunus, durch den Westerwald, Nördlich bis an das Herzogthum Berg, besteht aus Übergangsgebirg, Thonschiefer, Grauwacke, Marmor. » Von dem letzten stehen hier im Cur Saal und in Biebrich im Speise Saal politte Corallen Klippen zu gröster Verwunderung des Betrachtenden da. Ich erhalte davon politte Muster und andre von frischem Bruch. Gesehen habe ich beym Bergmeister Cramer, » in Thonschiefer, schmächtige gegliederte Orthoceratiten. Diese und andre Versteinerungen gedachter Gebirgstrecke sind deswegen interessant weil sie zu den ältesten gehören. Genannten sehr braven und gutwilligen Mann möchte gern verbinden, deswegen sende ja bald » möglichst die auf dem nächsten Blat verzeichnete Mineralien, mit der fahrenden Post, wohlgepackt an Schlosser, unter meiner Adresse. Geh. R. Leonhard hat mich im Vorbeygehn besucht. Von Euch ist noch

nichts angelangt. Grüße Ulinen und Riemer. Und befinde dich wohl.

Wiesbaden d. 8. Aug. 1814. G.

Dodecaedrische Crystallisationen aus den Ilmenauer Braunsteingängen.
Sonst einige schöne Stücke Braunstein.
Leutrit.
Zwillingscrystalle von Karlsbad.
Ähnliche aus dem Ilmenauer Porphyr.
Roggenstein.
Bandjaspis von Ilmenau.
Feuerstein in Kalk.
Bergseife bey Eisenach.
Porzellanjaspis, von den saubergeschlagnen Tepliger Stücken ein halb duzzend.
Sonst etwas von jenen Pseudovulkanischen Producten (bald möglichst)

Sodann muß ich dir noch vermelden daß man mir ein sehr schönes Geschenk gemacht hat, ein kleines Gemälde, hoch 12 Weim. Zoll, breit 8½ Z. Es stellt vor den Churfürsten Joh. Georg von Sazen, in der Kleidung und Stellung wie die alten Herrn auf der Bibliother. Neben ihm seine Gemahlinn, eine Prinzeß v. Wirtenberg. Es fehlt den Figuren an Zeichnung und Proportion, die Ausführung aber ist ganz vollkommen, auch ein groser Hund steht zur Seite. Er-

halten ist es so gut als nur denkbar. Dies erzähle einstweilen Turchi. dem Prinzen indem du mich zu Gnaden empfiehlst.

1811.

An S. Boisserée.

Ihre freundliche Einladung erwiedre ich vor allem dankbar, und freu mich in Ihre Nähe und im Angesichte des herrlichen Rheins zu finden. Doch zu einer Fahrt abwärts werde mich schwerlich entschließen. Mein diesmaliger Aufenthalt in Wiesbaden soll mir die Frage beantworten: ob ich künftig wiederkommen soll: deshalb ich denn das Bad ordentlich und so lange als möglich zu brauchen denke. Auf Ihrer Rückreise besuchen Sie mich vielleicht und da läßt sich das Weitere verabreden. Ich hoffe vor meinem Abscheiden aus diesen Gegenden Ihre Schätze in Heidelberg zu bewundern, mich daran zu erfreuen und zu belehren. Turchi. den Herzog hoffe ich in Mainz zu sehen, und sodann wird sich das Nähere bestimmen lassen. Möchten Sie Sich wohl umthun ob Sie mir einen losen Krystall vom Drachenfels verschaffen können. Bis jetzt besitze ich sie nur eingewachsen. Finden Sie diesen von mir angebeteten Urfetisch nicht, so erfreuen Sie mich mit heidnischen oder christlichen Trümmern. Gott befohlen!

Wbd. 13. Aug. 1814. G.

An Christiane v. Goethe.

[Wiesbaden, den 19. August 1814.]

Zuförderst also wirst du abermals gerühmt, mein liebes Kind, daß du mich in diese Gegend zu gehen bewogen. Erde, Himmel und Menschen sind anders, alles hat einen heitern Karacter und wird mir täglich wohlthätiger. Die Verhältnisse eines Badegastes sind mir nun auch schon deutlicher, ich habe ein sauberes, kühles Quartier bezogen, speise auf dem Zimmer und lebe ganz nach meiner Weise. Unter den hiesigen Angestellten und Geschäftsleuten giebt es bedeutende Männer, ich habe schon mehrere kennen gelernt. Oberbergrath Cramer besitzt ein treffliches Mineralien Kabinet, das mich schon viele Abende beschäftigt. Das Schwalbacher Wasser, zusammen mit dem hiesigen Bade bekommt mir sehr wohl und so geht ein Tag nach dem andern hin, vergnüglich, heilsam und nützlich. Riese hat mich besucht, er ist gar treu, gut und verständig. Gerning ist auch hier, spielt aber eine wunderliche Rolle, die mir noch nicht ganz klar ist. Er mischt sich in vieles, macht den Unterhändler, Mäkler, Versprecher, Als Dichter, Antiquar, Journalist sucht er auch Einfluß und scheint nirgends Vertrauen zu erregen. Überhaupt scheinen sich die Menschen nicht an einander zu schließen. In einem Orte wo man täglich unter ein Dutzend Lustpartien wählen kann,

müssen sich Gesellschaften und Familien sehr gestreuen. Auch das Gesellschaftsleben hat einen weiteren und lustigeren Wirkungskreis. Ich will mir bei allen recht ansehen. Der dirigirende Minister und alle oberen Staatsbeamten sind junge Männer, die auch für den Genuß arbeiten und für ihre Thätigkeit einen schönen Spielraum haben. Der Herzog ist in den siebziger, nimmt sich vorzüglich des Militärs an, das aus schönen langen Leuten besteht. Der hier garnisonirende Theil ist fast gekleidet wie unser.

Wiesbaden liegt in einem weiten Thal, das westwärts, nach Süden, von Hügeln, nordwärts von Bergen begränzt wird. Besteigt man die letzteren: so hat man eine unendliche und höchst schöne Aussicht.

(Verschriebes war gestern Sonnabend d. 13 Aug. Was mir seit jener Zeit gutes begegnet enthält das nächste Blat)

Sonntag d. 14ten speiste ich abermals in Biebrich, wo ich wieder gnädige, freundliche Herrschaften, treffliche Tafel und köstliche Weine fand. Montags hatte ich den Einfall nach Rüdesheim zu gehen, und fuhr mit Berg. Cramer und Hitter nach Eltville ab, durch das überaus schöne Rheingau. Wir kamen gütig genug an, daß wir bey Sonnen Untergang die alte, von Graf Ingelheim, auf eine gar löbliche Weise, wiederhergestellte römische Ruine besteigen konnten. August mag davon erzählen. Dienstag d. 16ten war auf dem jenseitigen Rheinufer, große rote

Wallfarth zu einer, nach dem Kriege, wiederhergestellten Kapelle, dem hl. Rochus geweihet. Wir stiegen über hohen steinichten Berg, und fanden auf der Höhe wohl 10000 Menschen um das Kirchlein sich versammelnd. Die Mannigfaltigkeit und Lust dieses Festes ist schriftlich nicht zu beschreiben. Bis Mittag währte das Gedränge. Dann gingen wir nach Bingen hinunter, fuhren im Kahn durchs Bingerloch hin und wieder und liefen uns nach Rüdesheim hinauf ziehen. Nachdem wir trefflich gespeist, fuhren wir nach Eltfeld, blieben im Gasthaus zur Rose, hart unmittelbar auf den Rhein Gicht. Morgens regnete es gewaltig, auch so lange Türen blieben verwünscht. Doch konnten wir abfahren. Besuchten Herrn v. Gerning in Schierstein und waren zu rechter Tafelzeit hier. Abends im Garten und schönen Donnerstag d. 14ten mit einer großen Gesellschaft auf der Platte, wo es denn lustig zuging. Indessen beschäftige ich mich bei Tobend und Schmelzhafer Wetter. Und befinde mich sehr wohl.

Nimmen danke für die mir mitgetheilten Correspondenz Nachrichten. Ich schreibe nächstens dagegen. Bogelt soll sich auf die Verfassungssache freuen. Die auf der Übergangs Epoche sind sehr wichtig. Grüße Minen und sage mir gelegentlich wie es euch geht. Meine Absicht ist die Anfang September hier zu bleiben. Grüßet mir bestens Spitzer Reichs an Schlosser. Die Gebrüder grüßen

nicht möglich, doch will ich für eine tüchtige Sendung sorgen. Jetzt lebt wohl grüßt Hofr. Meyer. Hilter ist pünktlich und lobt auch die Wirkung des Bades. Adieu.

G.

6951.

An K. v. Goethe.

Wien d. 19. Aug. 1814.

Zum Vorschmack lasse was du zu erwarten hast, mein lieber August vermelde Folgendes. Versteinerungen aus der Übergangs Formation von der größten Schönheit.

Thonschiefer. Ein Zeugniß eines Medusenhaupts.

Graue Wacke. Muscheln mancher Art. Welche du benennen wirst. Von Altenglischen. Hysterolithen, fern und in Gesellschaft. von Pentakrin.

Marmor. Pflanzen Schnecken Muscheln. Fleischrothe Steine. Schwarz Grauer daneben? Auf zwey runden Tischblättern 17 Zoll durchmesser. Wahrscheinlich Abschnitte von runden Säulen.

Lydit (wahrscheinlich Kieselschiefer) Cypugniß. Turbiniten und gemeinschaftige Muscheln, durch unendlich kleine Muschelstiel verbunden.

Es verdrießt mich nur daß ich den Kleinen Walch nicht mitgenommen habe. Wir fehlen gar manche Nahmen.

Bey Braubach giebts auch Hörnchen ſie ſehen faſt aus wie ſpitze krumgebogne Pudelmützen. Abgebildet habe ich ſie geſehen und bringe nun ihrer mit.

Überhaupt bin ich mit dem Mineralweſen der Naſſauiſchen Lande vorläufig ſchon bekannt genug. Man hat mir Schon gar ſchöne Eiſenſtufen verehrt, an Kupfer und Bley wirds auch nicht fehlen. Hieſigen Liebhabern können wir dagegen von Unſern Dingen manches zuſchiken was ihnen fehlt. Nun lebe wohl!

G.

6894.

An J. F. H. Schloſſer.

Möchten Sie, mein wertheſter, die kleine Sendung, welche bey Ihnen angekommen, mir bald möglichſt hierher ſchicken. Ein Fuhrmann, Heinrich Hausmann, fährt Dienſtag und Freytag jede Woche nach Franckfurt, er kehrt ein Bockenheimer Gaſſe, in den Zwey rothen Schwerdtern. Durch dieſen werde einiges vorausſenden. Vielleicht bringt er mir auch nächſte Woche das Käſtchen herüber.

Sie, mit den lieben Ihrigen, hier zu ſehen ſoll mich herzlich freuen. Mit allem Zutrauen nehme ich Ihr wiederholtes freundliches Anerbieten an, und bereite mich auf ſchöne Tage in Ihrer Nähe. Die Bade Cur ſchlägt mir ſehr wohl an, auch habe ich manche ſchöne Excurſion gemacht. Die Wallfahrt zum Heil. Rochus, gegen Rüdesheim über, wo ſich,

beym herrlichſten Wetter wohl 12000 Menſchen verſammelten war einzig. Mich beſtens empfehlend.

Wiesbaden d. 20. Aug. 1814. Goethe.

Die Herrmanniſche Buchhandlung giebt einen Catalog aus von einer KupferſtichSammlung, welche nächſtens in Frankf. verauctionirt werden ſoll. Dürfte ich darum bitten.

Und nun verzeihen Sie noch einen ſonderbaren Auftrag! Möchten Sie mir wohl, durch obgemeldten Fuhrmann ein halb duzzend Artiſchocken ſenden. Hier ſind ſie ſelten und dann nicht gut zu haben und dieſes Eſſen iſt meine Leidenſchaft.

Verzeihung und Neigung!

6895.

An Antonia Brentano.

Sie überraſchen mich, verehrte Freundinn, an meinem heutigen Feſte, welches nahe und ferne Lieben theilnehmend feyern wollen, mit köſtlichen Gaben, deren Genuß mir doppelt vergegenwärtigen ſoll wie ernſtlich gemeynt Ihre gütige Einladung war. Derſelben bald möglichſt zu gehorchen iſt mein ſchönſter Wunſch. Ergeben Sie Sich alſo drein daß ich noch vor Ende der Woche meinen Dank perſönlich abtrage, um aufs neue Ihr Schuldner zu werden.

Mich indeſſen angelegentlichſt empfehlend

Wiesbaden d. 28. Auguſt 1814. Goethe.

Poſtillon tritt herein.

Lucie. Nun, braver Schwager, wie ſteht's? Nicht wahr, dein Trinkgeld?

Poſtillon. Hab' ich nicht gefahren wie Extrapoſt!

Lucie. Das heißt, du haſt auch was extra verdient; nicht wahr? Du ſollteſt mein Leibkutſcher werden, wenn ich nur Pferde hätte.

Poſtillon. Auch ohne Pferde ſteh' ich zu Dienſten.

Lucie. Da!

Poſtillon. Danke, Mamſell! Sie gehn nicht weiter?

Lucie. Wir bleiben für dießmal hier.

Poſtillon. Adieu! (Ab.)

Madame Sommer. Ich ſeh' an ſeinem Geſicht daß du ihm zu viel gegeben haſt.

Lucie. Sollte er mit Murren von uns gehen? Er war die ganze Zeit ſo freundlich. Sie ſagen immer, Mama, ich ſei eigenſinnig; wenigſtens eigennützig bin ich nicht.

Madame Sommer. Ich bitte dich, Lucie, verkenne nicht was ich dir ſage. Deine Offenheit ehr' ich, wie deinen guten Muth und deine Freigebigkeit; aber es ſind nur Tugenden wo ſie hingehören.

Lucie. Mama, das Örtchen gefällt mir wirklich. Und das Haus da drüben iſt wohl der Dame, der ich künftig Geſellſchaft leiſten ſoll?

6896.

An Zelter.

NB Die Galatea ist nicht von Raphael Und hiemit löst sich das Räthsel der Unschicklichkeiten Der Faust aufs Aug.

[Wiesbaden] d. 28. Aug. 1814. G.

nur für Dich!
Wenn man getrunken hat
Weis man das Rechte.

6897.

An A. v. Goethe.

[Wiesbaden, 29. August 1814.]

Das Kästchen ist glücklich angekommen und es freute mich gar sehr Herrn Ob. Berg-Rath Cramer, der mir soviel liebes erzeigt und ohne welchen mein hiesiger Umgang sehr mager ausgefallen wäre, doch vorläufig einige Gefälligkeit erzeigen kann. Des Herzogs Leute bringen dir ein Schächtelchen guten Inhalts. Drey Kistchen sind schon gepackt und es wird ihrer noch ein Paar geben. Noch andre schöne Acquisitionen stehen bevor um leiblichen Preis. Mit dergleichen Dingen muß man das Leben auffrischen. Der Herzog war munter und wohlgemuth, ich wünsche daß seine Rückkunft auch Dir Vortheil bringen möge. Treibe das Baugeschäft wie das Dintenwesen, sobald

du es deutlich haſt kannſt du nachſichtig ſeyn und doch immer auf das rechte Ziel losgehen.

Es iſt hier eine Fabric von Schreibefedern, ich ſehe groſſe Kiſten einpacken, man ſagt ſie ſeyen gut. Ich bringe dir Proben mit.

Noch etwas von obgemelten Acquiſitionen! Im Kloſter Eibingen befand ſich ein Gefäs von dem man ſagte es ſey eins von denen in welchen Chriſtus, zu Cana, die höchſt glückliche Operation gemacht habe. Ich vermuthete, als ichs hörte, das müſſe was ſonderliches ſeyn. Und das iſt es auch.

Von dem koſtlichſten antiken, ſogenannten, Alabaſter, den man für Achat nehmen kann. Die Henckelchen abgebrochen, ſonſt unbeſchädigt. Wenn du die erſten Muſter des antiken Kalckſinters, in unſrer Sammlung, anſiehſt, kannſt du dir einen Begriff davon machen. Einen Fus von Bronze drunter, und ſo wird es unſchätzbar ſeyn. Ich hoffe es zu acquiriren, und ſo kommt dieſe Reliquie auf die wunderbarſte Weiſe zu uns. Ich werde mir, nach engliſcher (und Blumenbachiſcher) Weiſe, ein Atteſtat darüber ausſtellen laſſen.

Seit ich dieſes ſchrieb iſt die Sammlung, worin ſich das Gefäs befindet, in Gernings Hände, für einen allzuhohen Preis, gekommen. Er zaudert und jubelt nun und will ſich wegen der Urne nicht erklären. Wir wollen ſehen was daraus wird. Graf Henckel geht über Weimar. Seinem Bedienten gebe ich ein Schön Stück von jenen Verſteinerungen in Grau-Wacke mit. Das Schächtlein durch des Herzogs Kammerdiener hat dir gewiſſ Freude gemacht. Mit wunderſamen Gebirgsſtrecken werde ich nun bekannt. Da mir das Bad ſehr wohl thut und das Land ſo ſchön als bedeutend iſt werde ich übers Jahr wohl wiederkommen. Lebe du wohl.

G.

Beſonders empfiel mich Herrn Geh. R. v. Voigt.

6898.

An Chriſtiane v. Goethe.

Du erhältſt hier, mein liebes Kind, einen alten Brief mit einem gleichzeitigen Blättchen, der Freund hat in der Zeit Gelegenheit gehabt ſich mündlich zu erklären. Ich wünſche allen Glück und Heil, da es mir ſehr wohl geht. Das Bad bekommt mir trefflich, die Menſchen ſind gut und freundlich, und die Gegend himmliſch in der Runde. Seit meinem letzten vom 19ten bin ich in Maynz geweſen, wo der Herzog eintraf. Mit ihm war ich ſodann hier und in Biebrich, wenn gegenwärtiges ankommt, wird er bey euch Schon eingezogen ſeyn.

Meinen Geburtstag haben sie mehr als billig gefeyert. Äbtissin v. Stein lud uns d. 27. Abends ein, es war eine Gesellschaft von etwa 12 Personen, alle bekannt. Sie verzögerten das Mahl bis zwölf Uhr und feyerten diesen Eintritt wie einen Neujahrstag. Frau v. Holzhausen gab den 28. ein groses und überreichliches Frühstück im Kursaal. Mittags fuhr ich nach Bibrich, wo die wahrhaft wohlwollenden Herrschaften und die wohlgesinnten des Hofes mir Glück wünschten. Abends hatte ich Zelter, Schlosser und einen dritten bey mir zu Tische. Frau Brentano Birkenstock hatte mir früh, von Winkel, 10 Flaschen des ächtesten Weines gesendet, davon wurden die Freunde nun erfreut und alles endigte zum besten. Schlosser überbrachte gleichfalls früh eine ungeheure Schachtel mit Artischocken Früchten und Blumen. Ferner hatte ich von den Damen zwey Blumentöpfe mit hohen Sträusern erhalten, das alles diente zum Zierrath wie zum Genuss. Eine Chocoladen Tasse mit hiesigen Gegenden darf ich auch nicht vergessen, ob ich gleich manches andre nicht erwähne. Jedoch mußt du August sagen daß mir verehrt worden ist ein wohlerhaltner goldner Denar mit dem Bilde des Caligula auf der einen, des Augusts auf der andern Seite, beyde wunderschön, der erste vollkommen frisch.

Und so müßt ich noch allerley gutes erzählen wenn ich nicht endigen und diese Blätter absenden wollte.

Lebet wohl, grüße Ulinen und ſchreibet gelegentlich. Noch etwa 14 Tage bleibe ich hier und in der Gegend. Dann gehts auf Franckf. Darmſt. Heidelberg. Zurück und dann nach Hauſe. Worauf ich mich ſehr freue. Zeiter geht heute ab, den Rhein hinunter. Den werde ich ſehr vermiſſen. Und nun lebt wohl! Wiesb. d. 29. Aug. 1814. G.

6899.

An Riemer.

Ihre treulichen Auszüge und Nachrichten, mein lieber Riemer, ſind zu rechter Zeit glücklich angekommen. Ihre Bemühungen erkenne ich dankbar.

Was die edlen Berliner betrifft, ſo iſt mein Vorſatz ganz ſtillzuſchweigen und zu erwarten was ſie vornehmen. Schreibt man von dorther wieder an Sie, ſo antworten Sie ich habe eine Rheinreiſe gemacht und weiter nichts von mir hören laſſen; die Sache iſt ſo verwickelt und das Volck ſo ſchlecht, daß nichts daran zu ſchlichten und zu curiren iſt. Es mag alles liegen bis nach dem Congreß, worauf ſo viel verwieſen iſt. Weiter mögt ich kaum etwas ſagen. Da es mir ſehr wohl geht und ich mich von der Badecur, der Gegend und den Menſchen ſehr zu loben habe.

Freylich merkt man ſchon gar ſehr daß die Jahrszeit ſinckt. Die Gedichte an Hafis ſind auf 30 an-

gewachsen und machen ein kleines Ganze, das sich wohl ausdehnen kann, wenn der Humor wieder rege wird. Das Fest des Heil. Rochus habe schematisirt. Es kann recht artig werden. Freylich fehlt mir gar sehr jemand dem ich auf der Stelle dictiren könnte, da wäre das alles schon fertig. Mit Wehmuth gedenke ich der Zeit in welcher Sie mir Feder und Rath leihen wollten.

Wegen Liebich weiß ich nichts zu sagen. Vielleicht hört man was Maria Weber in Berlin ausgerichtet hat. Durch jene böse Verzögerung wird nun wahrscheinlich auch ein fernerer Gebrauch vereitelt. Übrigens kommt mir mein Dedain du succes hier abermals wohl zu statten.

Im Ganzen freue ich mich sehr Sie in Ihrer Lage eingerichtet zu finden: Denn je mehr man in der Welt herum kommt desto mehr findet man daß es überall nicht recht juſt iſt und daß die Menſchen durchaus ihren Zuſtänden nicht gewachſen ſind, woraus denn ewige Disproportionen entſpringen, die ſich wohl augenblicklich reſolviren laſſen, deren Wiederkehr aber deſto unaufhaltſamer eintritt.

Wieob. d. 29. Aug. 1814.

Hierbey eine Ankündigung als Muſterblat für einen Schriftſtecher.

6944.

An J. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey ein Schreiben an Herrn von Humbold, weiter habe ich es nicht bringen können. Diesen Freund bat ich um Empfehlung der Personen und Sachen an Fürst Metternich.

Meine besten Wünsche folgen Ihnen, möchten Sie für so viele reuissiren!

Das Bad schlägt mir gut an, Gegend und Menschen sind die freundlichsten. Für meine Naturliebhabereyen finde ein reiches Feld. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein. Baldiges Wiedersehn!

Wiesb. d. 29. Aug. 1814.

Goethe.

6945.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Daß Sie Sich, mein werthester, als Freund der Propyläen erweisen macht mir viel Freude, es ist manches Haltbare darin, das gewiß mit Ihren Überzeugungen zusammentrifft. Eben so erkenne dankbar daß Sie meine Farbenlehre mit eignen Studien bechren. Auch mir ist der Physiologische Abschnitt, obgleich hier nur entworfen, der angelegendste. Was kann uns erfreulicher seyn? als wenn wir, zur Ehre der Menschheit, dasjenige als nothwendigen Grund

des Seyns und Lebens erkennen, was ſonſt als Mangel und Verirrung der Natur betrachtet und beſeitiget worden. Mögen Sie mir einiges, auch nur aphoriſtiſch mittheilen, ſo würden Sie mich ſehr glücklich machen. Thätige Theilnahme iſt ſo ſelten. Zelter, deſſen Mitleben mich auf geraume Zeit geſtärkt hat, erzählt und ſagt das Weitere. Laſſen Sie mich in Ihrem Kreiſe empfohlen ſeyn!

Wiesbaden d. 30. Aug. 1814.

Goethe.

6902.

An S. Boiſſerée.

Sogleich, mein beſter, ſollen Sie vernehmen daß ich noch in Wiesbaden bin und ſoeben vorhabe verſchiedentlich auszufliegen. Um Sie und mich nicht zu beengen beſtimme nichts Näheres, in der zweyten Hälfte des Septembers habe ich mir vorgenommen Sie in Heidelberg zu beſuchen, ich hoffe es ſoll mir ſo wohl werden.

Vom Drachenfels ſoll mir alles angenehm ſeyn, ganz freye Cryſtallen ſind freylich ſelten. Die Münzen bitte mir anzuſchaffen, ſo wie etwas alter Topfwaare kleinen Formats. Etwas gebildetes auf einer Lampe würde mir Freude machen.

Das Waſſer bekommt mir ſehr wohl, doch gehen eben jetzt alle Freunde auf einmal fort und ſo will

ich einige Zufriedenheit im Weiten ſuchen. Leben Sie recht wohl bis auf ein frohes Wiederſehen.

Wiesbaden d. 30. Aug. 1814.

Goethe.

6903.

An J. F. H. Schloſſer.

Soviel Freude mir Ihres Herrn Bruders Gegenwart geſchaffen, denn ich bin ihm um gar vieles näher gekommen, ſo unangenehm iſt mirs zu hören daß ich mit Ihnen kaum zuſammentreffen ſoll. Ich beſuche im Rheingau Fr. v. Brentano und weiß nicht wann ich hieher zurück kehre. Wie ſehr hatte ich gerechnet längere Zeit mit Ihnen zu bleiben, um eine innigere Verbindung zu gewinnen als man durch Briefe erlangen kann.

Laſſen Sie mich für die ſchönen Gaben meinen Danck abſtatten, die zum 28ten hier ankamen, laſſen Sie gefälligſt was an mich einkommt und etwa 100 f. hierher an Poſtmeiſter Schlichter abgehen, der alles zu meiner Rückkunft aufbewahrt.

Bruder Criſtian, der eben mit Zelter eine kleine Reiſe antrit, womit dieſer ſeine größere anfängt wird mehr erzählen und ſagen daß ich wohl, vergnügt und den Freunden für ſovieles Gute danckbar bin. Die Hoffnung Sie noch zu ſehen nicht ganz aufgebend wünſche das Beſte.

W. d. 31. Aug. 1814. G.

6904.

An A. v. Goethe.

Nur ſummariſch will ich dir vermelden, mein lieber Sohn, daß es mir bisher ſehr wohl gegangen. Am 1. September verlies ich Morgends um 7 Uhr Wiesbaden und gelangte um halb 10 nach Winckel zu der Familie Brentano. Zelter und Schloſſer waren vorausgegangen. Das ſchönſte Wetter ließ die Herrlichkeit des Rheingaus in voller Maaſe genieſen. Jene genannten beyden Freunde zogen nun Rheinab, und ſchon Nachtiſche führten mich meine freundlichen Wirthe nach Rüdesheim und Kloſter Eibingen. Den 2ten beſuchten wir das Greifenklauiſche Schloß Vollrats und von da den Johannesberg, wo wir bey Sonnenuntergang die weite, reiche Gegend im ſchönſten Lichte betrachteten. Den dritten gings auf den Niederwald wo ich überall deiner gedachte: denn du haſt ja dieſe Wunder auch alle beſchaut. Der Tempel ſteht noch wohl erhalten, manches andre verfällt, die Gegend behauptet ewig ihre Rechte.

Den vierten. Setzten wir über auf Weinheim. Gelangten nach Nieder-Ingelheim, wo wir die wenigen Trümmer aus der Zeit Carls des Groſen aufſuchten. An einem verfallenen Schloſſe ſpäterer Zeit findet ſich ein Stück einer weiſen Marmorſäule. Der rothe Ingelheimer Wein ſchmeckte gut, ſo wie überhaupt dieſe Tage her nur gute Sorten getruncken wurden. Erſt

Madame Sommer. Mich freut's wenn der Ort deiner Beſtimmung dir angenehm iſt.

Lucie. Stille mag's ſein, das merk' ich ſchon. Iſt's doch wie Sonntag auf dem großen Platze! Aber die gnädige Frau hat einen ſchönen Garten, und ſoll eine gute Frau ſein; wir wollen ſehn wie wir zurecht kommen. Was ſehen Sie ſich um, Mama?

Madame Sommer. Laß mich, Lucie! Glückliches Mädchen, das durch nichts erinnert wird! Ach damals war's anders! Mir iſt nichts ſchmerzlicher als in ein Poſthaus zu treten.

Lucie. Wo fänden Sie auch nicht Stoff ſich zu quälen?

Madame Sommer. Und wo nicht Urſache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders war's damals, da dein Vater noch mit mir reiſ'te: da wir die ſchönſte Zeit unſers Leben in freier Welt genoſſen; die erſten Jahre unſerer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in ſeinem Arm vor ſo tauſend Gegenſtänden vorüber zu eilen; da jede Kleinigkeit mir intereſſant ward, durch ſeinen Geiſt, durch ſeine Liebe! —

Lucie. Ich mag auch wohl gern reiſen.

Madame Sommer. Und wenn wir dann nach einem heißen Tag, nach ausgeſtandenen Fatalitäten, ſchlimmem Weg im Winter, wenn wir eintrafen, in manche noch ſchlechtere Herberge wie dieſe iſt, und den Genuß der einfachſten Bequemlichkeit zuſammen fühl-

ſpät in der Nacht erreichten wir das diesſeitige Ufer und unſre Wohnung. Den fünften früh auf Rüdesheim, bey ſtarckem Wind auf Bingen, nach Tiſche auf den Rochusberg, dann die neue Chauſſee hin, links ab gegen Ober-Ingelheim. Abermals altes Schloß. Kirche, guter Wein u. ſ. w. Bey Zeiten und ſehr angenehm herüber.

Heute den ſechſten früh iſt Herr Brentano nach Franckfurt. Ich redigire an meinem Tagebuch, Carl ſchreibt ab, der ſich überhaupt ſehr gut beträgt. Das Wetter läßt ſich mitunter ſehr herbſtlich an. Montag d. 11ten dencke ich in Franckfurt zu ſeyn. Von da ſchreib ich wieder. Hier bin ich ſehr gut, ſchön und bequem, man thut mir alles zu Lieb und Luſt. Ohne die Aufmerckſame Gefälligkeit dieſer Familie hätte ich die Gegend im ganzen Umfang nicht kennen lernen, welches ſehr der Mühe werth iſt. Man kann lange in der Erinnerung dieſer Bilder genießen. Ich habe viel aufgeſchrieben um das Gedächtniß zu begründen. Auch ſind mancherley Späſe vorgekommen. Wenn ich nach Wiesbaden zurückkomme hoffe ich etwas von Euch zu finden. Meine angelegentlichſten Wünſche ſind daß es Euch wohlgehe.

Amen!

Langen Winckel d. 6. Sept. 1814. G.

6905.

An Antonia Brentano.

Ob Sie gleich, verehrte Freundinn, ſich ſehr deutlich gegen die ſogenannten Stammbücher erklärt haben; ſo will ich doch gleich, anſtatt für ſo vieles unſchätzbare Gute zu danken, Ihre Geduld abermals auf die Probe ſtellen und Sie erſuchen beykommendem Büchlein Ihren lieben Nahmen nicht zu verſagen. Möchten Ihre werthen Umgebungen Ihrem freundlichen Beyſpiele folgen; ſo würde vom Ägidi Tag, der mir ſo merkwürdig geworden, keine Lücke bleiben bis auf heute und auf die nächſten Tage, in denen ich mit immer gleichen Geſinnungen, in der Gallengaſſe mich darzuſtellen hoffe. So viel durch den eilenden Kutſcher, der nun ein für allemal heute Nacht in Kaſſel ausruhen will. Der Ihrige

Wiesb. d. 8. Sept. 1814.

Goethe.

6906.

An J. F. H. Schloſſer.

Nicht allein, mein wertheſter Freund, bekenne dankbar daß ich die 216 f. richtig erhalten habe, ſondern vermelde zugleich daß ich Montags den 12ten abends bey Ihnen einzutreffen und Ihrer Gegenwart noch einige Tage zu genießen hoffe. Unter vielen

Empfehlungen an Ihre theure Mutter und den lieben Bruder, wünſche das Allerbeſte

Wiesbaden d. 9. Sept. 1814.

Goethe.

6907.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

früheres Schreiben habe zu beantworten angeſtanden, weil ich zugleich von meiner Reiſe nach Heidelberg nähere Nachricht zu geben dachte. Der Termin derſelben iſt bis jetzt noch unbeſtimmt und da aus Ihrem letzteren die bevorſtehende Abreiſe nach Wien erfahre; ſo kann ich nur zu dem vorſeyenden wichtigen Geſchäft Glück wünſchen. Herrn Leg. R. Bertuch habe einen Brief an Herrn v. Humbold mitgegeben und Ihrer beyderſeitigen Wünſche, an die ſich ſoviele andrer anſchließen theilnehmend gedacht. Möchte ich doch im nächſten Jahre auch Rhein aufwärts gelangen und für die diesjährige Entbehrung entſchädigt werden. Dieſen Winter bringe ganz in unſern gemeinſchaftlichen Angelegenheiten zu. Mein Andenken dringend empfehlend

[Frankfurt] d. 14. Sept. 1814.

Goethe.

6908.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mich, in Franckfurt, durch die Nachricht des glücklichen und fröhligen Einzuges unſers gnädigſten Herren, auf das angenehmſte empfangen, und ich eile ſogleich meinen gefühlteſten Danck dafür abzuſtatten. Dieſe äuſſerlichen Zeichen, die ſo lebhaft darſtellen daſſ alles an ſeinem Fürſten hängt, ihn verehrt und liebt, und ſich in allen Fällen um ihn zu verſammeln bereit iſt, ſind jetzt um ſo ſchätzenswerther, da man nicht überall das Glück hat die neu erworbene Freyheit beſonnen und ruhig zu gründen.

Auf gleiche Weiſe ergötzt, erheitert mich Ihre beharrliche Thätigkeit das verabredete und beſchloſſne pünctlich ins Werk zu ſetzen. Und ſo mag denn auch dieſer Fall ein Bild und Gleichniſſ abgeben von dem, was durch ein treues Zuſammenwirken, erreicht werden kann.

Das Wiesbader Waſſer hat mir cörperlich ſehr wohlgethan, mehrere Excurſionen ins Rheingau haben mich ſehr erheitert, gegenwärtig lärmt die lebhafteſte Meße um mich her, der Zudrang der Käufer iſt ſehr gros. Niemand der nicht Geſchäfte machen könnte; kaufen und wiederverkaufen macht viel gewinnen. Das Wetter iſt gut, doch keine Hoffnung zu einer günſtigen Weinleſe. Schon habe mich ziemlich um-

gesehen und mehr alte Bekannte gefunden als ich glaubte. Nächste Woche dencke nach Darmstadt und Heidelberg zu gehen, dann aber meiner Sehnsucht nach Hause nicht länger zu widerstehen. Empfehlen Sie mich höchsten Ortes, Herrn Geh. Rath von Voigt und wohlwollenden Gönnern und Freunden. Ich verspare alles auf mündlichen Vortrag, da meine Reisecanzley diesmal nicht sonderlich bestellt ist. Tausend Danck für Ihre gütige Zuschrift. Mit Hochachtung und Neigung

Francfurt d. 15. Sept. 1814.

Goethe.

6909.

An Antonia Brentano.

Erlauben Sie, theuerste, daß ich meinen gefühltesten Danck bis auf unsre heutige Zusammenkunft aufspare! Vielleicht gelingt es mir mündlich auszudrücken wie sehr mich Ihre Güte überrascht, beschämt —

Und eben so weiter!

aufrichtig geeignet

[Frankfurt] d. 18. Sept. 1814. Goethe.

6910.

An Christiane v. Goethe.

Sehr lange habe ich nichts von Euch gehört, möge das ein Zeichen seyn daß ihr euch wohl befindet.

Mir iſt es die letzte Zeit gar gut ergangen, woran das ſchöne Wetter nicht wenigen Antheil hat.

Montag d. 12. Sept. Fuhr ich mit ObBergR. Cramer von Wiesbaden ab, über den Weilbacher Schwefelbrunnen, den ich Euch nach Vercka gewünſcht hätte. Er liegt einſam, unter hohen Pappeln, mitten im Kornfelde und ſtrömt aus vier Röhren unendliches Waſſer. Dies wird weit und breit verführt. Keine Badeanſtalt iſt nicht dabey. Bey Schloſſers war ich freundlich empfangen und ſchön logirt. Ein Brief von Herrn von Müller machte mir viel Vergnügen.

Dienſtags d. 13ten Ging ich ganz früh durch das Meſſgewühl, wo man lauter frohe Geſichter ſah. Seit dreyſig Jahren war keine ſolche Meſſe geweſen. Ein Kaufmann muſſte Wache vor ſeinen Laden ſtellen. Die Sachſen und Voigtländer ſind alles gleich los geworden. Beſtellungen wurden auf halbe Jahre gegeben. Fr. Melbert, Brentanos, Gerning wurden beſucht, die ſchönen Umgebungen der Stadt beſchaut. Abends bey Schloſſers.

Mittwoch d. 14ten. Durch die Meſſe zu Rieſe, Mad. Stock, Bohs pp. Im Braunfels, wo die vielen unüberſehlichen Waaren den ſchönſten Anblick geben. Mittag bey Melberts. Der Doctor Melbert iſt ein wackrer thätiger Mann, der ſich in eine gute Lage verſetzt hat und ſeiner Mutter alles Liebe erzeigt. Sie fühlt ſich ſehr glücklich, iſt im 81ten Jahre munter und thätig. Mineralienſammlungen. Schau-

ſpiel. Nicht ſchlecht, aber freudelos. Wilde Thiere, Bereuter; alles hinter einander bis tief in die Nacht.

Donnerſtag d. 15ten. Viſiten, bey Bethmann, Nicolaus Schmidt, Stedel. Mittag bey Brentano (Franz). Nach Tiſche herrliche Fahrt um die Stadt, auf den Mühlberg, zu Willemer auf die Mühle. Er war ſehr freundlich, der Sonnenuntergang unendlich ſchön. Wilhelm Tell, nicht ergözlich.

Freytag d. 16ten. Bey dem Landſchaftsmahler Schütz. Deſſen ſchöne Zeichnungen der Rheingegenden. Altdeutſche Bilder. Zu Prinz Bernhard, Fürſt Reus, andre Viſiten. Bey Mad. Stock zu Mittag. Rieſe war von der Geſellſchaft. Titus. Löbliche Vorſtellung. Bey Brentanos.

Sonnabend d. 17. Bey dem Kunſthändler Silberberg. Treffliche Sachen, aber ſehr theuer. Mit Schütz in das Muſeum. Ein köſtlicher Martin Schön daſelbſt und andres Gute. Eine aus Surinam zurückgekommene alte Bekannte. Fr. Gen. v. Panheus geb. v. Barckhaus. Bey Herrn v. Hügel zu Tiſche. Boiſſerée war angekommen, Abends Windiſchmann; mit beyden bey Schloſſer zu Nacht.

Sonntag d. 18ten. Geſchenck des Stammbuchs aller Stammbücher. Ein Baron Burkana, aus Aleppo in Syrien, reist die Kreuz und quer durch Europa und nöthigt alle die ihm aufſtoßen ihm etwas zu ſchreiben. Die Zeit ſeiner Wanderſchaft dauert von 1748 bis 1776, wo er in Wien 70 Jahr alt ſtarb.

In zwey dicke Octavbände hat man die hinterlaſſnen Blätter zuſammen gebunden, die ich mitbringe. Unter manchen unberühmten Nahmen ſtehen die Berühmteſten: Voltaire und Montesquieu an der Spitze. Übrigens iſt auch dieſe Sammlung wegen der Handſchriften verſchiedner Nationen und Regionen merckwürdig. Es iſt eine große Acquiſition. Sah ich die Gemälde Sammlung des Herren Dr. Grambs, beſuchte einige Freunde in den Gärten, fuhr ſodann mit Mad. Brentano und Stedel zu Willemer. Der Tag war höchſt ſchön, der Wirth munter, Mariane wohl (das letztemal hatten wir ſie nicht geſehen). Diesmal ſahen wir die Sonne, auf einem Thürnchen, das Willemer auf dem Mühlberg gebaut hat, untergehn. Die Ausſicht iſt ganz köſtlich.

Soviel für diesmal, die Fortſetzung folgt.

Frfurt d. 21. Sept. 1814. G.

6911.

An Chriſtiane v. Goethe.

Nun will ich gleich meine geſtrige Relation fortſetzen!

Montag d. 19ten. Kam Boiſſerée. Zu Mittag bey Georg Brentano Sodann nach Rödelheim beym ſchönſten Wetter. Herrlicher Sonnenuntergang hinter dem Taunusgebirge. Braut von Meſſina. Sie gaben ſich Mühe; aber ſie ſind auf ſolche Stücke nicht eingerichtet.

Dienſtag d. 20ten. Kam Windiſchmann von Aſchaffenburg. Machte verſchiedne Viſiten. Speiste bey Fürſt Reuß. Beſuchte Fr. Stock wo ich Frau von Malapart fand und ihre Tochter und Enckel, auch eine Tochter von Crespel. Abends war ich zu Hauſe mit jenem Stammbuch beſchäftigt. Es ſtehen gewiß über Hundert der berühmteſten Perſonen darin. Le Chevalier D'Eon (ungewiß ob nicht ein andrer des Nahmens). Aber von Gelehrten deſto mehr ſichre.

Mittwoch d. 21. S. Bey Dr. Grambs, den Reſt ſeiner Gemälde, beſonders aber ſchöne Copien, in Waſſerfarbe, berühmter Gemälde. Mit Schelver einige Stunden. Bey Herrn v. Bethmann zu Tiſche. Deſſen Familie. Zur Fürſtinn von Naſſau. Bey Baron Hügel. Deſſen Frl. Tochter ſpielte Hendeliſche Sonaten, die mich an die Bachiſchen des Badekönigs erinnerten. Zeitig zu Bette.

Donnerſtag d. 22. Mit Schelver. Jene gewirckte Tapeten geſehen, die ehmals in Weimar vorgezeigt wurden. Bei meinem alten Freunde Paſſavant. Zu Fr. v. Holzhauſen, auf ihrem ſehr ſchön gelegnen Gute vor der Stadt. Mittag mit Schloſſers. Dann zu Herrn Stedel deſſen Gemälde zu ſehen. Abends bey Düfay im Garten.

Freytag der 23te wird zu einigen Viſiten und Beſichtigungen genutzt werden. Morgen Sonnabend gehe mit Chriſtian Schloſſer nach Heidelberg. Sobald ich zurückkomme ſchreibe ich. Und werde mich dann

nicht lange aufhalten; denn ich ſehne mich denn doch wieder nach Hauſe. Nun lebet wohl und grüſet alles.

Und ſo ſeht ihr denn daß ich meine Zeit gut angewendet und mich vielfach vergnügt habe. Morgen, Sonnabend d. 24ten, gehe mit Chriſtian Schloſſer nach Heidelberg, ſo bald ich zurückkomme ſchreibe ich, es wäre mir angenehm etwas von Euch zu finden. In dieſen Tagen gehen drey Kiſten an Herrn Burgemeiſter Sälzer nach Eiſenach, 2 mit Mineralien bleiben uneröffnet biß ich komme. 1. Mit Wein gezeichnet X mag eröffnet und etwas davon genoſſen werden. Das Schwalbacher Waſſer wird auch angekommen ſeyn. Einen wunderlichen Einkauf habe gemacht. Ein tauſend Stöpſel der ausgeſuchteſten die ſich fanden. Wohlfeiler als bey uns die ſchlechten. Dieſe werden überall untergeſteckt und ſind leicht zu transportiren. An einigen Stücken Catun und Weſten wirds auch nicht fehlen. So viel für diesmal.

[Frankfurt] d. 23. Sept. 1814.

Goethe.

6912.

An Chriſtiane v. Goethe.

[Heidelberg, 27. September 1814?]

Sonnabend, d. 24. Um ſechs Uhr von Frfurt ab bey einem friſchen Nebel, der den Fluſſ und ſodann auch aufſteigend und ſich verbreitend die Gegend einhüllte. Wir kamen ſo nach Darmſtadt, der Him-

ten, auf der hölzernen Bank zuſammen ſaßen, unſern Eierkuchen und abgeſottene Kartoffeln zuſammen aßen — — Damals war's anders!

Lucie. Es iſt nun einmal Zeit ihn zu vergeſſen.

Madame Sommer. Weißt du was das heißt: Vergeſſen! Gutes Mädchen, du haſt, Gott ſei Dank! noch nichts verloren, das nicht zu erſetzen geweſen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward, er habe mich verlaſſen, iſt alle Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir ſelbſt; ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zuſtands kaum zu erinnern.

Lucie. Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette ſaß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube, auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am wehſten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

Madame Sommer. Du warſt ſieben Jahr alt, und konnteſt nicht fühlen was du verlorſt.

Annchen (mit der Suppe). Die Poſtmeiſterin. Karl.

Annchen. Hier iſt die Suppe für Madame.

Madame Sommer. Ich danke, meine Liebe! Iſt das Ihr Töchterchen?

Poſtmeiſterin. Meine Stieftochter, Madame! aber da ſie ſo brav iſt, erſetzt ſie mir den Mangel an eigenen Kindern.

mel heiterte ſich völlig auf, ſo daß wir die Bergſtraſe in ihrem ganzen Glanze genoſſen. Die Nüſſe wurden eben abgeſchlagen, die Birnen erwarteten ihre Reife. So ging es von Station zu Station ohne Aufenthalt, bis endlich Weinheim und zuletzt Heidelberg erreicht ward. Den Sonnenuntergang ſahen wir noch von der Brücke. Bey Boiſſerees fand ich das lieblichſte Quartier, ein großes Zimmer neben der Gemälde Sammlung. Auguſt wird ſich des Sickingiſchen Hauſes erinnern auf dem großen Platze, dem Schloſſ gegenüber. Hinter welchem der Mond bald herauf kam und zu einem freundlichen Abendeſſen leuchtete.

Sonntag d. 25. Begann die Betrachtung der alten Meiſterwercke des Niederlandes und da muſſ man bekennen daß ſie wohl eine Wallfahrt werth ſind. Ich wünſchte daß alle Freunde ſie ſähen; beſonders habe ich mir Freund Meyer, zu meinem eignen und der Sache Beſten, an die Seite gewünſcht. Ich darf nicht anfangen davon zu reden; ſo viel ſage ich nur daß die beyden Boiſſerées, mit ihrem Freunde Bertram, das groſſe Verdienſt des Sammlens und Erhaltens dieſer Koſtbarkeiten durch geniesbare Aufſtellung und einſichtige Unterhaltung erhöhen. Sage Hofr. Meyer gewiſſe Phraſen beſpotte man in dieſem Cirkel wie bey uns. Ich beſuchte Paulus, Thibault und Voß, fand alle drey wohl und munter. Gegen Abend erſtiegen wir das Schloß, das Thal erſchien

in aller ſeiner Pracht und die Sonne ging herrlich unter. Der Schein hinter den Vogeſen her glüht bis in die Nacht. Ich ging zeitig zu Bette.

Montag. 26. Geſtern war van Eyck an der Tages Ordnung heute ſein Schüler Hemling. Um dieſe zu begreifen werden auch die Vorgänger in Betracht gezogen und da tritt ein neues Unbegreifliches ein. Doch läſſt ſich der Gang dieſer Kunſt auf Begriffe bringen, die aber umſtändlich zu entwickeln ſind. Zugleich machten mir Voß, Thibald und Paulus Gegenbeſuch, der ſehr angenehm vor jenen Bildern angenommen und begrüßt werden konnte. Mittags aßen wir zuſammen und ein muntrer junger Arzt, Profeſſor Neef, ſpeiste mit uns. Unter andern erzählte man Geſchichten von der Juden Lebensluſt und ihrer Freygebigkeit gegen den Arzt. Nach Tiſche Fortſetzung der Bilder Beſchauung und Verehrung. Frau v. Humboldt mit Ihrer Familie war angekommen. Ein Spaziergang mit Boiſſerée und ein Beſuch bey Frau von Humbold ſchloßen den Tag.

Dienſtag den 27ten. Man ſetzte die Betrachtung nachfolgender Meiſter fort. Johann Schoorél, zeichnet ſich aus, er ſoll der erſte geweſen ſeyn der aus Italien die Vortheile der Transalpiniſchen Kunſt herübergebracht. Seine Arbeiten ſetzen, in ihrer Art, abermals in Erſtaunen. Auf ihn folgt Hemskerck, von welchem viele Bilder, dem H. Mauritius gleich, den Meyer in Weimar, copirt v. Frl. v. Helwig,

geſehen. Zwiſchen alle dieſe ſetzt ſich Lucas von Leyden hinein, gleichſam abgeſchloſſen für ſich; er ſondert ſich auf eine eigne Art von ſeinen Zeitgenoſſen. Alle dieſe Bilder ſind gut erhalten und meiſt von großem Format. Oft Altarblätter mit beyden Flügeln. Mittag bey Paulus, mit Voß und Familie. Abends Spaziergang, den Necker hinauf und zurück auf die Brücke.

Soviel für diesmal. Ich werde fortfahren mein Tagebuch zu ſenden. Theile dieſes Blat Hofr. Meyer mit, ſchönſtens grüſend, ſo wie alle Nächſten und Freunde.

G.

Raben fand ich hier, er wird nächſtens in Weimar eintreffen.

6913.

An Chriſtiane v. Goethe.

Heidelberg [1. October 1814.]

Mittwoch d. 28. Sept. Wiederhohlte Betrachtung der Bilder des Schoréel in Geſellſchaft von Joh. v. Eycks, Hemskercks und Albert Dürers Wercken. Sodann ward der große van Eyck, die Anbetung der Könige, mit ſeinen beyden Flügeln, der Verkündigung und Darſtellung im Tempel zuſammen aufgeſtellt, wozu ſie ſchöne Vorrichtung haben. Dieſe Drey ſtreiten mit einem vierten um den Vorzug, Luckas

der die ſäugende Mutter Gottes mahlt. Selbſt wenn man ſie oft geſehen hat, hält man dieſe Bilder nicht für möglich. Ich ſuche mir jetzt den Gang dieſer Kunſt ſo gut als es gehen will zu vergegenwärtigen; auch bey ihr greift die politiſche und Kirchengeſchichte mächtig ein. Die Beſitzer haben die Sache gut ſtudirt und erleichtern die Einſicht auf alle Weiſe.

Mittags bey Voß mit Paulus, wo es recht vergnüglich herging. Sodann ſpazieren. Abends bey Frau von Humbold. Nachts die Geſchichte der Meiſter die mir bekannt geworden im Descamps geleſen.

Donnerſtag d. 29. S. Byzantiniſche und Niedrl. Gräciſirende Bilder. Nach Eyck auf Goldgrund gemahlte. Joh. v. Eycks Altar aus der Ferne geſehen. Quintin Meſſis. (Miniaturen aus Meßbüchern. Übereinſtimmung der älteren Zeiten in ſich. Ungeheures Element, das kirchliche, worinn unzählige Künſtler Unterhalt und Gelegenheit finden. Moſaick, Schnizwerck, Goldſchmieds Arbeit, Fresco, Miniatur Mahlerey, Stickerey Teppiche, Fahnen, alles in ganzen Gilden und Brüderſchaften. Traditionen der Art die Characktere und Geſchichten vorzuſtellen, von denen man erſt gar nicht abwich, und auch zuletzt immer das Weſentliche beybehielt.)

Bey Thibaut, in großer Männergeſellſchaft, ſehr munter und vergnügt. Unſer freundlicher Wirth tranck Auguſts Geſundheit mit theilnehmender Liebe. Zu Hauſe, noch einiges geſehen. Zu Paulus, zu Frau

v. Humbold, welche ſich zur Abreiſe anſchickte. Herrlicher Mondenſchein.

Freytag d. 30 Sept. Spazierte früh erſt über die Brücke und zurück, die Sonne bezwang die Nebel. Durch die Stadt, zum Carlsthor hinaus, den Necker aufwärts im Schatten der Felſen. Es war der herrlichſte Herbſtmorgen. Ein wunderlicher Mann redete mich an, Nahmens Loos, ein Arzt, wollte Auguſten gekannt haben. Ich erfuhr allerley von ihm. Dann begegnete mir Paulus und nun fing es an heis zu werden.

Zu Hauſe wurden wieder die beſten Bilder hervorgerufen, nebeneinander geſtellt und verglichen.

Mittags ſpeisten wir bey Herrn Miniſter von Reizenſtein, in ſehr angenehmer Geſellſchaft, zu Hauſe diskurrirten wir bis gegen Abend. Brachten einige Stunden bey Herrn Domherr von Wambold zu.

Das Wetter war noch immer ſchön, obgleich die Hähne ſchon Morgens gekräht hatten.

Sonnabend d. 1. Octbr., bey einem obgleich windigen doch heitern Morgen auf das Schloſſ. Die Anlage des Gartens iſt einzig reizend, wie die Ausſicht heiter und reich. Die Gräben, Teraſſen, Wälle ſo hübſch und reinlich angelegt, daß es mit den alten ruinirten Türnen Gebäuden und Epheumauren den gefälligſten Contraſt macht.

Dann las ich einiges betrachtete mehrere Bilder unter andern des Martin Hemskerck mit Aufmerk-

samkeit. Von Cöln und den Niederlanden und was alles dort noch aufbewahrt iſt ward viel geſprochen. Zu Mittag im Hauſe, mit denen Herren v. Reizenſtein und Thibaut. Die Bilder, die man bisher einzeln betrachtet, waren nun in den drey Zimmern zuſammen aufgehängt. Sie überwiegen alle Pracht, die ſich der reichſte geben kann. Heute Abend werden mehrere Freunde zuſammen kommen. Morgen fahren wir nach Manheim, ich werde vor allem Lucks beſuchen und ins Theater gehen. Davon vernehmt ihr das weitere. Und nun Adieu

G.

6914.

An Chriſtiane v. Goethe.

[Heidelberg, 6. October 1814?]

Sonntag früh d. 2ten. fuhren wir nach Manheim. Der ſtarcke Nordoſt konnte uns im Fahrhäuschen nichts anhaben und hatte den Himmel ganz rein gefegt. Die ſchöne Ebne, in der Ferne von Gebirgen begränzt, lag klarſt vor uns. Ich fuhr mit Boiſſerée dem älteren und wir gelangten geſprächig zum regelmäßigen Mannheim. Zuerſt beſuchte ich Herrn v. Luck, dann Frau von Seckendorf, ſah bey GehR. Trais ein ſchönes Bild. Dann mit Luck in den Schloßgarten, der ſehr ſchöne freye Anſichten zeigt. Dürre und kalter Wind machten ihn diesmal weniger angenehm. In den Gaſthof zu den drey Königen zu Tiſche, die übrigen Geſellen waren auch angekommen. Gegen

Abend zu Herrn v. Pfenning, dem Schwiegersohn der Frau von Dalberg, er nahm uns mit ins Schauspiel, wo ein Stück der Frau v. Weissenthurn, Johann von Friedland, uns gewaltig zusetzte. Nach eingenommenen zwey Akten beurlaubten wir uns und fuhren zurück, da wir denn um Ein Uhr bey hellem Mondschein glücklich in Heidelberg wieder anlangten.

Montag d. 3ten, Beschauten wir die Zeichnungen des Cöllner Doms, es sind deren fast soviele fertig als zum Wercke gehören und sehr fürtrefflich. Die Probedrücke der Radierten sind auch lobenswerth. Vor Tische zu Paulus, die Tochter ist ein gar hübsch Frauenzimmerchen geworden, und scheint noch immer ihre Eigenheiten zu bewahren. Der Sohn, klein für sein Alter, ist ein gar muntrer neckischer Junge. Wir assen zusammen zu Hause, umgeben von trefflichen Kunstwercken. Ich besuchte Voß in seiner Burg und fand ihn wie gewöhnlich. Am Abend, oder vielmehr zu Nacht, wurden einige Bilder die es vorzüglich vertragen, bey Erleuchtung angesehen, da man sich denn über das lebhafte Vortreten derselben verwundern mußte. Alsdann wurden allerley Geschichten erzählt, wie sich manche Zuschauer betragen, da es denn freylich manches zu lachen giebt. Ich ging zeitig zu Bette. Und las erwachend Thibauts kleine Schrift: Über die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutschland. Sie läßt, mit großer Sachkenntniß, uns tief in die Übel schauen, ohne

sehr die Hoffnung zu beleben daß sie gehoben werden konnten.

Dienstag d. 4ten, lockte uns der völlig klare Morgen, bey leidlicher Ostluft, aufs Schloß, wo wir des angenehmsten Spaziergangs, bey trefflicher Aussicht genossen. Die Gegend sieht Morgens so rein und frisch und Sonntäglich aus daß man nichts friedlichers denken kann. Darauf betrachteten wir zu Hause die Risse vieler Kirchen, die von der Zeit vor Carl dem grosen bis zum Cölner Dom gebaut worden und meist in Cölln und der Nachbarschaft befindlich sind. Einige leider nunmehr abgetragen. Paulus war bey uns zu Tische. Wir besuchten den Botanischen Garten, fanden die Gärtner beschäftigt ihre Pflanzen vor dem eindringenden Nord zu flüchten, entdeckten einen Kolben Wälschkorn durch den Brand wunderbar entstellt. Die Körner aufgeschwollen, mit schwarzem Pulver gefüllt. Ich bringe dies seltsame Exemplar in Spiritus mit. Abends zu Hause, unter manigfachen Gesprächen über Kunst- und Weltgeschichte, auch manches moralische und religiose. — Daß man in Manheim Euer in Liebe gedacht will ich nachholen.

Mittwoch d. 5ten Octbr. Lockte mich der schönste Sonnenschein früh aufs Schloß, wo ich mich in dem Labyrinth von Ruinen, Terassen und Garten Anlagen ergötzte und die heiterste Gegend abermals zu bewundern Gelegenheit hatte. Als ich eben herab-

steigen wollte überraschte mich die Gegenwart des Erbprinzen, den ich sodann zu den Merkwürdigkeiten des Schlosses begleitete. Er besuchte darauf die Sammlung der Boisserees und verließ Heidelberg alsbald. Ein großes Diner von Professoren, Civilbeamten und sonstigen Honoratioren im Carlsberg, wozu man mich einlud, war sehr anständig und munter, es wurden Gesundheiten genug getrunken um zuletzt eine allgemeine Munterkeit zu verbreiten. Den Abend brachten wir unter mancherley Gesprächen hin, und so war auch dieser Tag gut angewendet. — Bemerken muß ich hier daß Castanien schon angeschafft worden und, gleich den Stöpseln, in mancherley Gepäck vertheilt, mit nach Hause geführt werden. Mein nächstes berichtet mehr vom künftigen. Diesmal nur noch ein freundliches Andenken.

G.

6913.

An C. A. v. Reinhard.

Wofür sollt' ich Ihnen, verehrter Freund, nach so langer Zeit am liebsten schreiben als von Heidelberg, um soviel Meilen näher, aus dem Boisseréeschen Hause, dessen Bekanntschaft und Freundschaft ich Ihnen danke und verdanke. Zuförderst also ein Jahr zurück! Biß den 10. August verweilte in Töplitz, einige Tage sodann in Dresden, ertrug, nach mannigfaltigen Sorgen, auch um Sie in jener peinlichen Lage,

die Folgen der großen Schlacht zu Hause, entging auch diesmal den angedrohten und annahenden Gefahren glücklich, verbrachte den Winter fleißig in Weimar, von da ich mich, nach einem kurzen Aufenthalt in einem nahen Bade, zu Ende Juli entfernte, acht Wochen in Wiesbaden und dem Rheingau zubrachte und nach einigem Aufenthalt in Frankfurt hierher gelangte, wo ich bey lieben verständigen Menschen des größten Genusses der mir bereitet werden kann mich erfreuen darf.

Meine jungen Wirthe kennen Sie und waren schon längst mit ihnen durch Rath und That vereinigt. Man weis nicht was man zuerst an ihnen bewundern soll, ihre wahre Neigung zu einem würdigen Gegenstand, oder die Beharrlichkeit solche durchzuführen. Das Glück das sie begünstigt, macht die größte Freude und die Einigkeit worin sie es genießen, läßt den reinsten Genuß mit ihnen theilen. Noch in den letzten Zeiten haben sie treffliche Sachen gewonnen, so daß auch geschichtlich sich alles enger aneinander reiht und mehrere Bilder von Einem Meister auch die Einsicht in die Verdienste eines jeden befördern. Ich bin schon zwölf Tage hier. Erst ist man erstaunt, dann bewundert, dann unterschribet man, und doch wird man erst in der Entfernung recht fühlen was man dadurch gewonnen hat, aber auch was man nicht hat festhalten können. Der Mahlerey war der Vorzug gegönnt, nun sind wir zur Architektur gelangt und nun wird es bald Zeit zu schreiben.

Madame Sommer. Sie ſind in Trauer?

Poſtmeiſterin. Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlor. Wir haben nicht gar drei Jahre zuſammen gelebt.

Madame Sommer. Sie ſcheinen doch ziemlich getröſtet.

Poſtmeiſterin. O Madame! Unſer eins hat ſo wenig Zeit zu weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntage und Werkeltage. Wenn der Pfarrer nicht einmal auf den Text kommt, oder man ein Sterbelied ſingen hört. Karl, ein Paar Servietten! deck' hier am Ende auf.

Lucie. Wem iſt das Haus da drüben?

Poſtmeiſterin. Unſerer Frau Baroneſſe. Eine allerliebſte Frau.

Madame Sommer. Mich freut's, daß ich von einer Nachbarin beſtätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne betheuert hat. Meine Tochter wird künftig bei ihr bleiben und ihr Geſellſchaft leiſten.

Poſtmeiſterin. Dazu wünſche ich Ihnen Glück, Mamſell.

Lucie. Ich wünſche daß ſie mir gefallen möge.

Poſtmeiſterin. Sie müßten einen ſonderbaren Geſchmack haben, wenn Ihnen der Umgang mit der gnäd'gen Frau nicht gefiele.

Lucie. Deſto beſſer! Denn wenn ich mich einmal nach jemanden richten ſoll, ſo muß Herz und Wille dabei ſein; ſonſt geht's nicht.

Wie sehr ich in bedrängten Augenblicken an Sie gedacht und Ihr Bestes gewünscht davon sind Sie überzeugt, so wie auch daß es mir ein rechter Trost war zu vernehmen daß Ihre treue Thätigkeit abermals anerkannt und belobt worden. Fahren Sie fort meiner zu gedenken. Ihren Brief durch Herrn v. Lindenau finde ich wahrscheinlich zu Hause und danke schönstens für dies beabsichtigte Lebenszeichen.

Da Ihnen bedeutende Handschriften oft genug vorkommen, so bitte mir manches bey Seite zu legen. Der Buchstabe K. läßt mich, so oft ich meine Sammlung durchgehe, jener ansehnlichen Gabe mit freudiger Erinnerung gedenken. Der dritte Band meiner Biographischen Versuche geht ab sobald ich nach Hause komme. Vielleicht kann ich noch etwas anderes beilegen. Mich tausendmal empfehlend. Morgen verlasse Heidelberg, nachdem es mir daselbst sehr wohlgegangen.

[Heidelberg] Sonnabend d. 8. Octbr. 1814.

Goethe.

6910.

An Christiane v. Goethe.

[Darmstadt, 10. October 1814.]

Donnerstag d. 6ten Octbr. Hatte Boisserée Copien der Originalrisse der vorzüglichsten Thürme und Kirchenvorderseiten an die Wände gesteckt und ging solche mit mir durch, nach den Jahren und Eigenschaften. Gleichfalls waren, zu diesem Zweck,

vielerley Werke und Kupfer zur Hand, an welchen man den Gang der Kunst gleichfalls beobachten konnte. Dieses lehrreiche Studium beschäftigte uns den ganzen Morgen. Graf Hochberg besuchte mich und trug mir einen Gruß an August auf. Zu Tische waren Herr v. Wambolt und Just. R. Martin. Nach Tische fuhren wir, durch einen nach dem Rheinthale zu gelegenen Garten, des Herrn v. Smitht, gelangten bis zu den Kirchsteinen, welche hervorgestürzte ungeheure Sandsteinblöcke sind. Sahen einen, zwar verhüllten, doch schönen Sonnenuntergang und fuhren spät in das Wohnhaus, welches Fr. v. Mund gegenwärtig bewohnt, ihr Gemahl ist in Carlsruhe. Sie erinnerte sich sehr freundlich der Gefälligkeit welche August für sie gehabt, und trug mir Grüße an ihn auf. Abends las ich noch etwas von Thibaut und bewunderte abermals seine Einsichten.

Freitag d. 7. Octbr. Thibauds Arbeit zu Ende gelesen. Mit Weiterer Fortsetzung gestrigen architectonischen Betrachtungen. Prof. Voß brachte mir die neue Ausgabe des Homers zum Geschenk. Sprach von Heinrich Voßen. Zu Prof. Thibaut, zu Herrn v. Reizenstein, zu Paulus. Zu Tische waren: Mittheurer. Abends.

Eine Promenade gegen das Carlsthor dauerte nicht lange, ich studirte zu Hause das Gesichte und Gedichte durch. Dann wird beschlossen Sonntags von hier 9 nach Darmstadt zu gehen. Abends lasen

mir abermals in den Bildergemächern beisammen, betrachteten einen wunderlichen Carneval von Leuten, so denn der größere Hermann, sehen einige Lebensbeschreibungen der Maler und Schieben vergnügt. Es ist gerade Zeit daß ich von hinnen gehe. Jetzt erstemal ist es genug, man möchte mich bald von neuem zu meiner Ausführung anfangen.

Sonnabend d. 9ten. Noch einiges Architektonisches. Dann Spaziergang den Berg aufwärts, rechts hinauf zum Wolfsbrunnen. Mittag für uns. Dann zu Voß, den ich wegen Bekanntschaft in seinem Übersetzungswerken bewundern mußte. Zu Paulus wo eine ganz muntre Zeit verbracht wurde. Zu Hause machte der Frau Antmann, deren Zimmer ich eigentlich bewohne, Besuch, und hörte nicht gut und schön Reichardts Compositionen meiner Lieder singen.

Hofr. Schmid war später noch bey uns zu einigem vertrauten Gespräch, da denn manches durchgesprochen wurde. Endlich nahm man Abschied von den Zimmern in denen so viele Schätze angehäuft, aber verhüllt stehen. Sie sind in der Gegenwart so vollkommen daß man wünschen muß sie immer wieder zu sehen. Einige lästige Besuche waren abgelehnt worden, aber manches Gute wiederholt und so war diese Epoche abgeschlossen.

Sonntag d. 9ten. Früh sechs Uhr von Heidelberg bey schönstem Sommermorgen abgefahren. Bey Weinheim war die Gegend köstlich. In Heppenheim

frühstückten wir. In Darmstadt kamen wir gerade zur Table d'hote. Nachher besahen ich mit Schlosser durch die ganz artige Stadt. Mancherley kam zur Sprache. Abends ward der Wasserträger gegeben. Das Orchester ist ganz fürtrefflich, die Sänger gut, das Haus geräumig, die Zuschauer still und aufmerksam. Applaudirt wird wenig.

Und nähere ich mich denn immer wieder meinem Ziel bald bey Euch zu seyn. Heute Montag d. 10ten besehe ich hier die Museen, gehe an Hof und gedencke Morgen in Frankfurt zu seyn, wo ich Nachrichten von Euch zu finden hoffe, die ich so lange entbehre. Lebt mit Lebet wohl. Das Wetter ist sehr schön aber kalt, doch ist auf der Reise das Trockne am wünschenswerthesten. Lebet wohl!

G.

4917.

An Christiane v. Goethe.

[Frankfurt, 12. October 1814.]

Montag d. 10ten. In Darmstadt. Um acht Uhr das Museum, welches im Schlosse errichtet worden. Es hat Herrn Schleiermacher zum Vorsteher, der es gegründet. Es ist merkwürdig, wegen der Mannigfaltigkeit seines Inhalts, so wie durch den Werth seiner einzelnen Schätze. Wenn dieser Anlage nach fortgefahren wird; so kann das Schloß zu Darmstadt sich künftig mit dem Schloß von Ambras vergleichen.

Herrliche Gyps Abgüſſe hat es vor dieſem genannten älteren voraus. Die Pallas Veletri ſah ich hier zuerſt, dann manches Bekannte ſehr ſchön gegoſſen wieder. Einige Basreliefs von dem Tempel der Pallas zu Athen erfreuten mich höchlich. Ein ſolches Wunderliche muß man mit Augen geſehen haben. Ein Pferdekopf von den Venetianiſchen — und was müßte man nicht alles regiſtriren! Von da an möchte wohl aus allen Kunſtepochen, bis auf die neuſte Zeit, wohl irgend ein Muſterſtück zu finden ſeyn.

(Siehe die dritte Seite)

Dienſtag den 11ten. Wiederhohlte meinen Beſuch auf dem Muſeum und beſah mir noch alle vorzügliche Wercke die ich mir geſtern gemerckt hatte. Darauf zu einem Architeckten, Moller, der ſehr geſchickt iſt und den Boiſſerées an ihrem Wercke behülflich geweſen. Durch den ſonderbarſten Zufall hat dieſer den Original Aufriſſ des Cöllner Doms entdeckt, wodurch jene Arbeit ſehr gefördert und genauer beſtimmt wird. Ferner beſuchte ich Primaveſi, der früher die Ausſichten von Heidelberg radirte, nun aber Theater Mahler in Darmſtadt iſt. Hierauf zu Prinz Chriſtian, der mich freundlich empfing und mich kurz vor meiner Abreiſe noch beſuchte. Sulpiz Boiſſerée blieb und ich fuhr mit Schloſſer ab. Ein Schaden am Rad hielt uns in Langen auf, doch kamen wir zu rechter Zeit nach Franckf. wo uns Frau Schöff Schloſſer gar liebreich empfing. Nach einer hei-

tern Abendtafel gings zu Bette. Überhaupt iſt mir nicht leicht etwas ſo glücklich gelungen als dieſe Heidelberger Expedition, wovon eine umſtändliche Relation in Euren Händen ſeyn wird: denn dies iſt der fünfte Brief den ich ſeit dem 28. Sept. abſende.

(Supplement zum Montag) Bey Hofe war ich zu Tafel, die Grosherzoginn ſehr freundlich und früherer Zeiten eingedenck. Der Grosherzog ſpeist nicht mit, weil er am Fuße leidet. Ihm wartete ich in ſeinem Zimmer auf wo er ſich nach allem was ihm in Weimar lieb und werth iſt erkundigte. Wenn Auguſt Gelegenheit findet Durchl. der Herzoginn von den hieſigen Herrſchaften auch von Prinz Chriſtian das Beſte zu ſagen; ſo ſoll ers nicht verſäumen. Auch nach Fr. v. Wedel und Stein ward gefragt und Herrn v. Einſiedel und mir viele Empfehlungen aufgetragen.

(Nun geht es wieder nach Franckfurt)

Mittwoch d. 12ten. Geſtern Abend fand ich Euren Brief. Ihr ſagt mir in Eil daß Ihr Euch ſehr wohl befindet, das iſt freylich beſſer als wenn Ihr mit vielen Worten von einem ſchlechten Zuſtand Nachricht gäbet: doch hätte etwas mehr auch nicht geſchadet. Heute beſucht ich Gerning, dann Frau Melber, Mittag ſpeiste Herr v. Buchholz mit uns. Nach Tiſche ging ich in eine Kupferſtich Aucktion und kaufte für einen Cronenthaler ſehr ſchöne Sachen. Abend zu Frau Geheimeräthinn Willemer: denn dieſer unſer würdiger Freund iſt nunmehr in formas ver-

heirathet. Sie iſt ſo freundlich und gut wie vormals. Er war nicht zu Hauſe. Mit Schloſſern ging ich ſodann auf die Brücke und an der ſchönen Ausſicht hin und nun bin ich zu Hauſe erwartend was Morgen kommen wird. Jetzt lebet wohl. Nächſtens erfahrt Ihr wie lange meines Bleibens hier ſeyn wird. Grüßet Wolfs und pflegt ihn aufs beſte.

G.

6918.

An Chriſtiane v. Goethe.

Donnerſtag d. 13ten. Spazieren mit Schloſſer auf die Brücke, in die Leonhardkirche wo noch alterthümliche Architectur von Zeiten Carl des groſſen befindlich. Zu Dlle Serviere, in den Brönneriſchen Buchladen, welcher mit viel Geſchmack und Eleganz angelegt iſt. Zu Herrn Staatsr. Molitor. Zu Herrn v. Schellersheim. Es iſt der bekannte Deutſche, der ſich ſolange in Florenz aufhielt und auf geſchnittne Steine, Goldmünzen und Antiquitäten von edlem Metall ſammelt. Wir ſahen eine ſilberne Statue nicht gar 3 Zoll hoch, aus römiſcher Zeit einen Ziegenhirten vorſtellend, man kann nichts artigers ſehen. Von den Gemmen bringe ich Abdrücke mit. Bey Frau Brentano Birckenſtock zu Tiſche. Spazieren gefahren. Herrlicher Sonnenuntergang. Wir fuhren zum Bockenheimer Thor hinaus, über den Gärten rechts herum nach Bornheim. Abends bey Herrn

v. Hügel. Die Fräulein ſpielte Hendeliſche Sonaten und Ouvertüren. Am Familien Tiſch, mancherley Geſpräche über Vergangnes und manche Gegenwärtige und nächſte Verhältniſſe.

Freytag d. 14ten. Zu Herrn von Schellersheim, um die Gemmen und Münzen weiter zu betrachten. Er hat ganz köſtliche Dinge, wovon wir die Abdrücke genommen. Dann zu Geh. R. Willemer. Nur Frau Städel war bey Tiſche, Schloſſer, ich und das junge Ehpaar. Wir waren ſehr luſtig und blieben lange beyſammen, ſo daß ich von dieſem Tage keine weitere Begebenheiten zu erzählen habe.

Sonnabend d. 15ten. Ging ich zu Frau Stock, wo über die bevorſtehenden Feyerlichkeiten geſprochen wurde. Dann durch die Stadt, begegnete Rieſen, mit dem ich die Anſtalten der Gerüſte beſah die man zur Illumination aufführt. Vor dem Fahrthor fand ich mich mit Schloſſer zuſammen, wir fuhren über, zu Herrn Salzwedel, deſſen Mineralien Sammlung wir beſahen. Sie enthält köſtliche Exemplare, allein die vielen Kriegsſtürme haben dem Beſitzer die Luſt daran verkümmert. Mittags mit der Familie, dann zu Herrn Stedel der uns Zeichnungen wies. Unſchätzbare Dinge. Über drey dutzend Guerchin, eins immer beſſer gedacht und ausgeführt als das andre. Federzeichnungen. Ein Original Mantegna, Rothſtein. Von Cambiagi allerliebſte Sachen. Einen Julius Roman, der ihn ganz caracteriſirt, faſt das wunder-

ſamſte was ich von ihm geſehen habe. Vielleicht iſts möglich eine Durchzeichnung davon zu erlangen. Noch andere treffliche Sachen, doch unter falſchem Nahmen.

Zu Mad. Brentano. Frauenzimmer Sitzung wegen der Nationaltracht. Wir empfahlen uns bald, um nicht nach ſolchen Geheimniſſen lüſtern zu ſcheinen. Solltet Ihr auch eingeladen werden Euch von auſſen zu nationaliſiren; ſo bedenckt daß einige Engliſche Cattune mitkommen, welche, obgleich fremder Stoff, doch gar gut kleiden. Ferner iſt auch für Nähnadeln geſorgt, von der größten Brauchbarkeit. Caſtanien ſind aufgehäuft, daß Carl nicht mehr weis wo mit hin.

Und ſo geht es mir faſt auch mit allem was ich geſehen und mit den vielen Menſchen die mir vorgekommen. Ich wünſche uns nur einen ruhigen Winter, daß ich erzählen und mittheilen kann. Meine Briefe hebt wohl auf, denn ſeit Heidelberg habe ich mein Calender-Tagebuch ausgeſetzt.

Nun muß ich auch von der Schloſſeriſchen Familie erzählen! Die Frau Schöff iſt wohl und im Hauſe immer fort thätig, im Umgang ſehr verſtändig, klug und einſichtig, auch ſie hat dieſe Jahre her unendlich ausgeſtanden, ihre Ruhe und Gleichmuth iſt muſterhaft. Der ältere Sohn iſt nach Wien mit ſeiner Frau. Er reiste denſelben Tag als wir nach Heidelberg gingen, und iſt glücklich dort angekommen. Mit Chriſtian komme ich ſehr gut zurecht, er iſt liebevoll

und thätig, kennt die Stadt und die Verhältniſſe, dadurch wird er mir ſehr nützlich, indem ich mich mit meinem Betragen darnach richten kann. Auch beſitzt nicht leicht jemand hier ſoviel Wiſſen, ſo viel Kunſtkenntniß und Liebe. Sein guter Wille gegen mich iſt vollkommen. Und da jeder Menſch doch in allen Hauptpunckten für ſich ſelbſt ſorgen muß, ſo miſche ich mich weder in ſeine innre Angelegenheiten, noch in das was andre Menſchen beſonders betrifft. Die allgemeinen Geſellſchaffts Verhältniſſe ſind für mich deshalb höchſt angenehm. Dieſes ſchreibe Sonntags. Ein nächſtes Blat wird die Begebenheiten dieſes Tags berichten.

Sonntag d. 16ten [October 1814] Franckf. G.

6919.

An Simon Moritz v. Bethmann.

Ew. Hochwohlgeb. kann erſt in dieſem Augenblicke mit Sicherheit benachrichtigen, daß ich dieſen Abend aufzuwarten die Ehre haben werde. Erlauben Sie zugleich mit gaſtlicher Freymüthigkeit zu eröffnen, daß ich niemals gewohnt war, zu Nacht zu ſpeiſen und auch mir, beſonders heute, nach ſo viel ausgeſtandenen Feſt-Unruhen, eine baldige Nachtruhe erbitte.

Mehreres mündlich, mich gehorſamſt empfehlend

Frankfurt a. M., den 19. October 1814.

Goethe.

Poſtmeiſterin. Nun! nun! wir reden bald wieder davon, und Sie ſollen ſagen ob ich wahr geſprochen habe. Wer um unſre gnädige Frau lebt, iſt glücklich; wird meine Tochter ein wenig größer, ſo ſoll ſie ihr wenigſtens einige Jahre dienen: es kommt dem Mädchen auf ſein ganzes Leben zu Gute.

Annchen. Wenn Sie ſie nur ſehn! Sie iſt ſo lieb! ſo lieb! Sie glauben nicht wie ſie auf Sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehn? Ich will Sie begleiten.

Lucie. Ich muß mich erſt zurecht machen, und will auch noch eſſen.

Annchen. So darf ich doch hinüber, Mamachen? Ich will der gnädigen Frau ſagen daß die Mamſell gekommen iſt.

Poſtmeiſterin. Geh nur!

Madame Sommer. Und ſag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tiſch aufwarten. (Annchen ab.)

Poſtmeiſterin. Mein Mädchen hängt außerordentlich an ihr. Auch iſt ſie die beſte Seele von der Welt, und ihre ganze Freude iſt mit Kindern. Sie lehrt ſie allerlei Arbeiten machen und ſingen. Sie läßt ſich von Bauersmädchen aufwarten bis ſie ein Geſchick haben, hernach ſucht ſie eine gute Condition für ſie; und ſo vertreibt ſie ſich die Zeit, ſeit ihr Gemahl weg iſt. Es iſt unbegreiflich, wie ſie ſo unglücklich ſein kann, und dabei ſo freundlich, ſo gut.

Madame Sommer. Iſt ſie nicht Witwe?

6720.

An Christiane v. Goethe.

[Frankfurt, 20. October 1814.]

Sonntag d. 16ten besuchte mich Gerning, manches berathend. Sodann ging ich mit Schlosser auf den Catharinen Thurn. Der LandSturm zu Roß und Fuß zog, vom Exerziren, die Gallengasse herein und stellte sich auf der Zeil. Ich bedauerte daß die gute Mutter nicht auch das von ihrem Fenster aus mit anschaute. Angekündigt war eine Gemälde Ausstellung zur Auction. Daselbst fanden wir Portraits in Cassel erbeutet, in Coblenz verkauft, sämmtlich von Gerard (vielleicht dessen nächsten Schülern als Mitwirckern): Napoleon, Josephine, König und Königin von Spanien und Westphalen, alle Weyland; aber trefflich gemahlt. Besonders Sammt, Seide, Stickerey und Passament über alle Begriffe. Mich besuchte Herr Wilms ehmals unser, jetzt noch Souffleur des hiesigen Theaters. In guten Umständen, sogar Kunstliebhaber und Kupferstichsammler. Zu Herrn Geh. R. Quaita zu Tische, Meline die Hausfrau, die ganze Familie beysammen. Frölliche Tafel. Alle sprechen wie sie denken und sind guten Muths. Englische und Französche Caricaturen. Später nochmals zu Quaita. Vermehrte Gesellschaft.

Montag d. 17ten. Um acht Uhr zu Schüz, wo wir die Bilder alter deutscher Kunst, wie sie aus den

aufgehobnen Klöstern genommen worden, abermals betrachteten. Herrlich konnten wir sie besser schätzen und beurtheilen nachdem wir die Sammlung in Heidelberg so wohl studirt hatten. Wir beschäftigten uns damit bis gegen zwölf Uhr, da wir denn zu Brentanos gingen, dort zu speisen. Mad. Jordis, welche von Paris zurückgekommen, war auch daselbst. Nach Tische fuhren wir nach Offenbach, wo wir zuerst in dem Metzlerischen Garten eine Strelitzia Reginä mit vielen Blumen blühend fanden, zwar nicht in der ersten Schönheit doch immer interessant genug, ferner andre bedeutende wohlerhaltne Pflanzen. Von da zu Herrn Meyer, seine Sammlung inländischer Vögel zu beschauen, die sehr schön aufgestellt und merkwürdig ist. Dann fuhren wir zurück und gelangten unter dem Geläute aller Glocken, die das morgende Fest verkündigten nach Hause. Zu Herrn v. Hügel zum Thee.

Die Feyerlichkeiten von Dienstag und Mittwoch vermelden Euch vorläufig die Zeitungen, sie waren sehr glänzend. Heute Donnerstag d. 20ten gehe nach Hanau und bin Dienstag oder Mittwoch, wills Gott in Weimar. Ich freue mich sehr Euch wieder zu sehen. Es ist der Aussenwelt nun genug, wir wollen es nun wieder im Innern versuchen. Lebt wohl und liebt!

G.

3021.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde nur kürzlich und schuldigst, daß ich am 27. lauf. bey guter Zeit in Weimar eingetroffen bin, nachdem ich unserm heitern Freunde in Gelnhausen einen sehr angenehmen Abend schuldig geworden. Nehmen Sie meinen verläufigen Dank freundlich auf und seyn überzeugt, daß ich mit erkenntlicher Rührung von Ihnen geschieden bin, und daß der so angenehme als belehrende Aufenthalt in Hanau mir unvergeßlich bleiben wird. Haben Sie die Güte, mich überall angelegentlichst zu empfehlen, und mir von Sich recht bald einige Nachricht zu geben. Ich hoffe bald das Weitere zu vermelden, und einiges Gefällige zu senden.

Weimar den 31. Octbr. 1814.

Goethe.

Doctor Schlosser, in Frankfurt, ein sehr vorzüglicher junger Mann, wünscht Ihnen empfohlen zu seyn. Es fehlt ihm nicht an Kenntnissen in dem Fache, welches Sie so glücklich bearbeiten, und ist überzeugt durch Ihren belehrenden Umgang auf das schnellste gefördert zu werden.

6922.

An Zelter.

Leider habe ich nicht, wie ich hoffte, einen Brief von dir in Weimar vorgefunden, als ich am 27. huj wohl und vergnügt daſelbſt ankam, und ermangele alſo gänzlich neuerer Nachrichten. Indeſſen habe ich für dein reiches Blatt zu danken, wodurch du mich zum Mitgenoſſen deiner Rheinreiſe gemacht haſt. Was mir ſeit jener Zeit begegnet, werde ich nächſtens zuſammenfaſſen und dir zuſenden. Mir ſind unendliche Schätze des Anſchauens und der Belehrung geworden, vom Granit an bis zu den Arbeiten des Phidias und von da rückwärts bis auf unſere Zeiten.

Melde mir indeſſen wie es dir in deinen Umgebungen gelingt, melde mir von dem Frauenzimmerchen, und was deshalb zu erwarten iſt. Nicht weniger was, nach deiner Anſicht, Epimenides für Gebärden ſchneiden wird, wenn er erwacht. Haſt du eine Abſchrift vom Gaſtmahl der Weiſen? ich zweifle daran. Riemer wollte noch die paſſenden Perſonagen darüber ſetzen. Poetiſches iſt ſeit der Zeit nichts vorgefallen, Welt und bildende Kunſt haben mir genug zu ſchaffen gemacht, und nun das herzlichſte Lebewohl.

Weimar den 31. Octbr. 1814.

Goethe.

6923.

An C. v. Knebel.

Nachdem ich ſo lange, in der Fremde umherziehend, geſchwiegen, will ich, zu Hauſe angekommen, dir ſogleich, mein Theuerſter, vorläufig einige Worte zuſenden, bis ich dir in Jena ſelbſt, umſtändlicher, wie es mir ergangen, erzählen kann. Ich habe von dem Wiesbader Waſſer gute Folgen geſpürt und mich die 3 Monate in einer für mich ganz neu gewordenen Welt herumgetrieben, viel geſehen und gelernt und mancherley Zuſtände angeſchaut und durchgeſchaut. Leider hatte ich niemanden bey mir, der mir geſchrieben hätte, weshalb auch meine Freunde ſämmtlich ohne Nachricht von mir geblieben ſind. Doch habe ich vieles notirt, welches ich freylich nun erſt revidiren muß. Damit ich aber nicht ganz leer vor dir erſcheine und mich für deinen freundlichen rhythmiſchen Empfang einigermaßen dankbar erweiſe, ſo lege hier ein paar bedeutende Briefe bey, welche, von Wolf und Zelter geſchrieben, dir von jenen Gegenden einen heitern Begriff überliefern werden. In kurzem denke ich auch durch einen kleinen Aufſatz und ſonſtige Mittheilungen von meinem Erwerb mehr Kenntniß zu geben. Sehr ungern vernehme ich, daß du an einem unbequemen Übel leideſt, und hoffe bald durch meine Gegenwart und mancherley Unterhaltung dir es wenigſtens auf eine Zeit vergeſſen zu machen.

Und ſomit lebe recht wohl, grüße die Deinigen und laß bald von dir vernehmen.

Weimar den 2. Novbr. 1814. G.

6924.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren begrüße von meiner Reiſe zurückkehrend auf das allerbeſte und wünſche zu vernehmen, daß Sie Sich recht wohl befinden. Da ich noch nicht Muße gehabt die bisherigen Blätter der Literaturzeitung durchzuſehen, ſo weiß ich nicht, ob der beykommenden Schrift ſchon gedacht iſt, welche zu allenfallſigem Gebrauch hiermit überſende.

Ferner liegt ein Blättchen bey mit dem Erſuchen Herrn Dr. Lorsbach um gefällige Beantwortung nachſtehender Frage anzugehen.

Herr von Hammer in ſeiner Überſetzung des Divans ſtellt den Namen Hafis rhythmiſch meiſtens ſo, daß er als Jambe geleſen werden muß, z. B.

„Sieh! es wird Hafiſens Kiel pp.“

„Wird Hafiſens ſüßes Lied pp.“

ein Kenner jedoch behauptet, wie beyliegendes Blatt ausweiſt, daß das Gegentheil das Rechte und das a lang ſey.

So Verzeihung und geneigtes Andenken

ergebenſt

Weimar den 2. November 1814. Goethe.

6925.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie, mein theurer Freund, heut nach Tiſche mich beſuchen, und das Original und die Abſchrift Ihrer Kunſtgeſchichte mitbringen, ſo werden wir dieſes Geſchäft wieder leicht in Bewegung ſetzen, ingleichen uns wegen der neulichen Mittheilung berathen können.

Weimar d. 4. Nvbr. 1814. G.

6926.

An F. A. Wolf.

Unter die erſten Schulden, welche ich bey meiner Rückkunft abzutragen habe, gehört es gewiß, daß ich Ihnen, mein verehrter Freund, ſo lange nichts vernehmen ließ, und Ihre werthen Briefe ſind mir zu meiner großen Freude geworden, und derjenige noch ganz zuletzt in dieſen Tagen, welchen Sie dem Feldfuhrküchen-Meiſter übergaben, der mir Ihr Wohlbehagen in Aachen und Spaa gar freundlich meldete.

Ich ſende daher ein kleines Reſumée meiner ganzen Reiſe, welches bey meinen Freunden ein langes Stillſchweigen entſchuldigen ſoll, da wenigſtens ſoviel daraus erſichtlich iſt, daß ich meine Zeit gut angewendet, und mich nach allerley Gutem und Schönem umzuthun nicht unterlaſſen. Mögen Sie mir da-

gegen ſagen, wie Sie es angeſtellt, um in Nachahmung jener heiligen Könige vom Niederrhein wieder nach Hauſe zu kommen, ohne daß Herodes und ſeine Genoſſen das Mindeſte davon gewahr werden können; ſo erzeigen Sie mir dadurch eine große Liebe und Freundſchaft.

Mögen Sie mir ferner vermelden, womit Sie Sich dieſen Winter beſchäftigen, und was Sie Ihren vortrefflichen Landesleuten zu Liebe oder zu Leid thun wollen; ſo werden Sie mich ſehr verbinden. Ich beſchäftige mich die Notamina dieſes Sommers einigermaßen zu redigiren, daß mir von dem Eingeſammelten ſo wenig als möglich verloren gehe, vielleicht macht Ihnen in der Folge ein Theil davon auch Vergnügen.

Und nun das herzlichſte Lebewohl

Weimar den 8. Nvbr. 1814.

um kürzere Pauſen des Briefwechſels erſuchend

Goethe.

[Beilage.]

Am 25. July reiſte ich von Weimar ab, und ſah meine zu ihrem Vortheil ſehr veränderte Vaterſtadt, Nachts den 28., bey'm doppelten Schein des klarſten Mondes und einer Ihrer Majeſtät, dem König von Preußen gewidmeten Illumination, nach 17 Jahren zum erſtenmal wieder. Gelangte den 29. ej. um Mitternacht nach Wiesbaden, wo ich denn, bey ſehr heiterm Wetter, in Geſellſchaft von alten und neuerworbenen Freunden, die Cur auf's regelmäßigſte zu brauchen

anfing. Doch fehlte es nicht an Unterbrechungen. Die Sonntage fand ich an dem Hofe zu Biebrich eine gnädige Aufnahme. Am 3. Auguſt feyerte ich das hohe Geburtsfeſt in Maynz, mit dem dortigen Öſterreichiſchen und Preußiſchen Militär und den Einwohnern. Am 15. d. M. machte ich eine Ausflucht nach Rüdesheim in Geſellſchaft meines Freundes Zelter und des Herrn Oberbergrath Cramer. Den 16. ej. wohnten wir der Einweihung der Rochus-Capelle über Bingen bey, ein Feſt, das wohl eine eigene Beſchreibung verdient. Dieſe Gegenden, mit allen ihren Herrlichkeiten, waren mir ſo gut als neu, und ich hatte mir in denſelben wieder den Muth geholt, die Badecur fortzuſetzen. Gegen Ende des Monats hatte ich das Glück in Maynz und Wiesbaden Durchl. Herzog von Weimar zu verehren, welchen der Weg von Aachen nach Hauſe durch dieſe Gegenden trug.

Vom 1. bis zum 8. September verweilte ich im Rheingau, deſſen Genuß und Überſicht ich der Brentanoſchen Familie ſchuldig geworden. Das rechte und linke Rheinufer lernte ich in der beſten Geſellſchaft und unter den günſtigſten Umſtänden kennen. Nach Wiesbaden zurückgekehrt, fand ich in des Herrn Oberbergrath Cramers vortrefflichem Kabinett, durch Güte und einſichtige Mittheilung des Beſitzers, eine belehrende Unterhaltung, wo ich einen Begriff der ſämmtlichen Bergwerke der Naſſauiſchen Lande mir eigen machen konnte. Herr Hauptmann und Bibliothekar

Hundeshagen hatte zugleich durch antiquariſche, artiſtiſch-literariſche Mittheilung am Vergnügen und Nutzen, den ich aus meinem Aufenthalte zog, den größten Antheil.

Über Hochheim, Flörsheim und Weilbach, in Betrachtung mancher Naturgegenſtände nach Frankfurt, wo ich mich ganz dem Wohlbehagen überließ, mit meinen theuern Landsleuten, nach ſo langer Zeit, wieder in Berührung zu kommen, welche mir alle Gelegenheit machten, die reichen Kunſtſchätze und die Schönheit der Umgebungen vollſtändig kennen zu lernen. Sollte ich übrigens alle Perſonen mit Namen nennen, denen ich Erfreuliches und Nützliches verdanke, ſo würde es ein großes Verzeichniß geben. Doch darf ich nicht verſchweigen, daß ich in dem mir nahverwandten Schloſſerſchen Hauſe die liebevollſte Gaſtfreundſchaft gefunden, daß die Brentanoſche Familie, in allen ihren Zweigen, mir eine von den Eltern ererbte Freundſchaft und Neigung bewieſen, daß Herr Schütz bey belehrender Vorzeigung der trefflichen alten, noch nicht aufgeſtellten Mahlereyen, keine Bemühung geſpart, daß Herr Geheimerath von Willemer ſein früheres Zutrauen auf jede Weiſe im hohen Grade abermals bethätiget, und daß meine ältern Schul- und akademiſchen Freunde, die noch übrig geblieben, mich mit warmer Liebe empfangen.

Vom 24. Septbr. bis zum 8. Oktbr. befand ich mich in Heidelberg, in Betrachtung der Boiſſereeſchen

Poſtmeiſterin. Das weiß Gott! Ihr Herr iſt vor drei Jahren weg, und hört und ſieht man nichts von ihm. Und ſie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden wenn er anfing von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich ſag's ſelbſt, es gibt ſo kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da ſie ihn zum letztenmal ſah, läßt ſie keine Seele zu ſich, ſchließt ſich ein, und auch ſonſt, wenn ſie von ihm red't, geht's einem durch die Seele.

Madame Sommer. Die Unglückliche!

Poſtmeiſterin. Es läßt ſich von der Sache viel reden.

Madame Sommer. Wie meinen Sie?

Poſtmeiſterin. Man ſagt's nicht gern.

Madame Sommer. Ich bitte Sie!

Poſtmeiſterin. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, kann ich's Ihnen wohl vertrauen. Es ſind nun über die acht Jahre, daß ſie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut; niemand kannte ſie; man hieß ſie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau, und hielt ihn für einen Officier, der in fremden Kriegsdienſten reich geworden war, und ſich nun zur Ruhe ſetzen wollte. Sie war damals blutjung, nicht älter als ſechzehn Jahr, und ſchön wie ein Engel.

Lucie. Da wär' ſie jetzt nicht über vier und zwanzig?

Poſtmeiſterin. Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es ſtarb

Sammlung, wo man die Stufen der niederländiſchen Kunſtſchule, durch das byzantiniſche und gräciſirende Bemühen, bis zu Johann von Eyck, und deſſen Schüler und Nachfolger, auf eine Weiſe kennen lernt, die in Verwunderung ſetzt. Die hohen Verdienſte von Männern, deren Namen man kaum gekannt, ſind uns hier vor Augen geſtellt, und ein trüber Theil der Kunſtgeſchichte in das hellſte Licht geſetzt. Das ſchönſte Wetter erlaubte jene herrliche Gegend von allen Puncten und nach allen Seiten hin zu beſchauen, und es geſchah dieſes in Geſellſchaft von ältern Freunden und Bekannten, die ſich noch gern der guten Zeiten von Jena erinnern mochten. So konnte ich auch in Mannheim, mit Freunden, vergangener Weimariſcher Tage gedenken, und in gleicher Rückſicht erfreute ich mich in Darmſtadt einer gnädigen Aufnahme der Großherzoglichen Familie. Hier hatte ich zugleich ein vortreffliches Orcheſter und ein reiches Muſeum zu bewundern, welches dem Herrn Kabinettsrath Schleiermacher ſeine blühende Ordnung verdankt.

Vom 13. an kehrte ich wieder in meinen behaglichen Frankfurter Zuſtand zurück, beſchaute Nachts, den 18., nach vollbrachtem wohlgeordnetem Feſte, vom Mühlberge, die durch tauſend und aber tauſend Feuer erleuchtete Gebirgsreihe und ſonſtige ferne und nahe Gegend. Den 19. war die Stadt auf's prächtigſte illuminirt, und ich glaubte mit dieſer Feyerlichkeit ſchließen zu müſſen, obgleich noch mehrere Feſte

mich zu bleiben lockten. In Hanau konnte ich, in dem Kabinett des Herrn Geheimerath Leonhard, alle meine Kenntniſſe des anorganiſchen Reiches recapituliren, und ſie nicht wenig vermehren; und ſo kam ich denn endlich den 27. Oktbr. in Weimar glücklich wieder an, wo ich mein Haus und die Meinigen im beſten Zuſtande fand.

G.

6927.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

danke auch für den letzten freundlichen Brief auf das verbindlichſte, und verfehle nicht, durch Herrn Hofrath Weſtermayr wenigſtens in einer geringen Sendung meine Erkenntlichkeit anzudeuten. Es erfolgt nämlich hierbey

1) ein Stück Scheelium, nicht weniger

2) ein Cryſtall deſſelben, klein aber deutlich, ferner

3) ein Stück Bononiſchen Leuchtſteins, wie ich ſolchen aus dem Gebirge ſelbſt, vor ſoviel Jahren genommen; der daran befindliche Thon iſt noch die urſprüngliche Umgebung.

4) ein Stück von der gezackten Röhre eines Blitzſinters, welche aus vom Blitz geſchmolzenem Sande entſtanden, aus der Senne bey Lopshorn im Lippiſchen.

5) ein Stück von einer runden Röhre desgleichen.

Gern legt ich noch mehreres bey, allein ich mag mich umſehen wie ich will, ſo finde ich nichts, als was Ew. Hochwohlgeboren nicht ſchon beſſer beſäßen: es hieße nur, Eulen nach Athen tragen.

Der ich mich auf das angelegentlichſte Denenſelben, Ihrer Frau Gemahlin und allen Wohlwollenden beſtens empfehle.

gehorſamſt

Weimar den 9. Nvbr. 1814. Goethe.

6928.

An C. v. Knebel.

Weimar den 9. Novbr. 1814.

Unter denjenigen Vortheilen, welche mir meine letzte Reiſe gebracht, ſtehet wohl die Duldſamkeit oben an, die ich, mehr als jemals, für den einzelnen Menſchen empfinde. Wenn man mehrere Hunderte näher, Tauſende ferne beobachtet, ſo muß man ſich geſtehen, daß am Ende jeder genug zu thun hat, ſich einen Zuſtand einzuleiten, zu erhalten, und zu fördern; man kann niemanden meiſtern, wie er dabey zu Werke gehen ſoll, denn am Ende bleibt es ihm doch allein überlaſſen wie er ſich im Unglück helfen und im Glücke finden kann. In dieſen Betrachtungen bin ich dieſes Mal ſehr glücklich durch die Welt gekommen, indem ich von niemand etwas weiter verlangte, als was er geben konnte und wollte, ihm weiter nichts anbot als was ihm gemäß war, und mit großer Heiterkeit

nahm und gab, was Tag und Umſtände brachten; und ſo hab ich niemanden in ſeiner Lebensweiſe irre gemacht. Überzeugung, Sitte, Gewohnheit, Liebhaberey, Religion, alles erſchien mir durchaus den Perſonen gemäß, die ſich gegen mich äußerten, und ſo habe ich es auch in Anſehung des Geſchmacks gefunden.

Jeder ſucht und wünſcht wozu ihm Schnabel oder Schnauze gewachſen iſt. Der will's aus der enghalſigen Flaſche, der vom flachen Teller, einer die rohe, ein anderer die gekochte Speiſe. Und ſo hab ich mir denn auch, bey dieſer Gelegenheit, meine Töpfe und Näpfchen, Flaſchen und Krüglein gar ſorgſam gefüllt, ja mein Geſchirr mit manchen Geräthſchaften vermehrt. Ich habe an der Homeriſchen, wie an der Nibelungiſchen Tafel geſchmauſt, mir aber für meine Perſon nichts gemäßer gefunden, als die breite und tiefe immer lebendige Natur, die Werke der griechiſchen Dichter und Bildner.

Das Höchſte, was mir zu Theil geworden, ſind einige Basreliefs von der Zelle des Parthenons, die Pallas Velletri, der unendlich ſchöne Rumpf einer Venus; ſodann der Kopf eines Venetianiſchen Pferdes.

Von köſtlichen Gemmen kann ich Abdrücke vorweiſen; von der hohen italiſchen Schule habe ich köſtliche Gemälde, Zeichnungen und Kupfer geſehen.

Soviel für dießmal. Ich lege eine Skizze meiner Reiſe-Chronologie bey, die ich mir bald wieder erbitte.

Vale fave.

G.

6929.

An Friederike Bethmann.

Weimar, den 12. November 1814.

Auf Ihre freundliche zutrauliche Sendung, meine Theure, antworte ich ſchnell, aber ungern, da ich Ihre Wünſche zu erfüllen nicht im Stande bin. Eine dreymonatliche Reiſe hat mich in die ſehr unbequeme Lage verſetzt, daß ich weder rechts noch links ſehen kann, wenn ich bis Oſtern dasjenige leiſten will, was man von mir fordert und erwartet. Gern möchte ich unſerm verewigten Iffland auch auf meine Weiſe ein Denkmal ſtiften, und zu jenem beytragen, das eine ſo liebe Hand errichtet. Ich habe ſeine Verdienſte gewiß rein empfunden und ſehr oft darüber nachgedacht. Gelingt es mir jemals, etwas davon auszuſprechen, ſo hoffe ich es in der Form zu thun, die Ihrem Zwecke gemäß iſt.

Leider darf ich auch meinen Herrn Mitcommiſſarien bey'm Theater kaum von Ihrem zweyten Wunſche Kenntniß geben. Wir haben ſo entſchieden, auch bey dringend nahen Gelegenheiten, alles was nur einer Benefizvorſtellung ähnlich ſieht, abgelehnt, daß wir nun bittere Vorwürfe erwarten müßten, wenn wir eine ſolche, ſelbſt zu dem löblichſten Zwecke, ankündigen wollten. Gedenken Sie mein zu guter Stunde, und verzeihen das doppelte Nein; welches Sie doch aus meinem Briefe heraushören würden, wenn ich es auch

mit noch ſo viel glatten Worten umkleiden wollte. Möchte ich immer das Beſte von Ihnen vernehmen!

Möchten Sie meiner, auch in dieſen ſchönen und glänzenden Tagen, mit Neigung gedenken.

Goethe.

6930.

An Riemer.

[Mitte November 1814.]

Sie werden hiedurch, mein lieber Profeſſor, erſucht mir das Gaſtmal der Weiſen gefällig zu überſenden. Zelter erinnert mich. Hafis hat ſich auch wieder gemeldet.

G.

6931.

An Sara v. Grotthuß.

Ihr lieber Brief, meine theuere Freundin, langt eben ſo freundlich bey mir an, als Beyliegendes abgeſchrieben iſt, welches meinen theilnehmenden Freunden, nach ſo langer Pauſe einige Nachricht von mir geben ſoll; nehmen Sie es günſtig auf, und begleiten mich auf meinen Irrfahrten mit günſtigen Geſinnungen. Daß Sie wohl ſind, und immer lebhaft an allem Guten und Edeln theilnehmen, haben mir einige Freunde vertraut, die das Glück hatten, Ihnen in Tharand zu begegnen. Von Riemer kann ich Ihnen ſagen, daß er glücklich verheirathet iſt, und

daß ihm Ihre Grüße und Gaben in dieſem Augenblicke doppelt werth ſind. Nun aber leben Sie wohl. Empfehlen Sie mich Ihrem theuern Gemahl und gedenken mein wie immer.

Weimar d. 16. Nvbr. 1814.

Goethe.

6932.

An Chriſtian Wilhelm von Dohm.

[Concept.]

Ew. Excellenz

verehrliches Schreiben, welches mir ein ſo geneigtes Andenken verſichert, darf ich nicht länger unbeantwortet laſſen, da ich das bey meiner Rückkunft vorgefundene treffliche Werk nunmehr mit Ruh und Aufmerkſamkeit geleſen habe, und meinen gefühlteſten Dank dafür darzubringen im Stande bin. Es erfüllt die Wünſche und befriedigt die Erwartung gewiß aller derjenigen, die im Kurzvergangenen das eingehüllte Gegenwärtige und Zukünftige erkennen mögen.

Laſſen Ew. Excellenz uns die Fortſetzung nicht ſo lang entbehren, zu welcher einiges von meiner Seite beyzutragen, mir die angenehmſte Pflicht ſeyn würde. Sobald der Herzog, mein gnädigſter Herr, von Wien zurückkommt, werde ich nicht verfehlen Ihrer Wünſche zu gedenken. Jene Acten enthalten freylich wunderbare Dinge, und ſo mancherley einzelne ſeltſame Verhältniſſe und Beziehungen, welche vielleicht beſſer noch

geheim bleiben. Denn in ſeinen erſten Anfängen hatte dieſes Unternehmen mehr die Geſtalt einer Verſchwörung als eines Bundes, deswegen es auch gleich mißlang, ſobald es öffentlich die letztere Form annehmen ſollte. Doch wie kann ich Ew. Excellenz darüber etwas Neues ſagen, da Ihnen von den Hauptmomenten gewiß nichts verborgen geblieben iſt. Mich mit aufrichtiger Verehrung zu fortdauerndem gewogentlichen Zutrauen gehorſamſt empfehlend.

Weimar den 16. Novbr. 1814.

6933.

An A. Brizzi.

[Concept.]

Ihre, mein wertheſter Herr, an mich wiederholt gethane Anfrage würde ich längſt beantwortet haben, wenn mir nicht die höchſte Entſcheidung meines gnädigſten Herrn des Herzogs darüber abginge. Sobald ich dieſelbe erhalte, werde ich nicht ermangeln davon Meldung zu thun, ob ich gleich nach der Kenntniß unſerer theatraliſchen Verhältniſſe, und der dieſen Winter vorſehenden Beſchäftigungen zum voraus zweifle muß, daß wir das Vergnügen haben werden Sie und Ihre Demoiſelle Tochter dieſen Winter bey uns zu ſehen. Ich empfehle mich und die Meinigen Ihnen und den lieben Ihrigen auf's allerbeſte und habe die Ehre mich mit beſonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 18. Novbr. 1814.

6934.

An S. Boiſſerée.

Nach einem ſo gehaltvollen Zuſammenſeyn und einer ſo reichen Mittheilung fällt es ſchwer, aus der Ferne das Geſpräch wieder anzuknüpfen, doch will ich nicht aufſchieben Ihnen einige dankbare Worte für ſoviel empfangenes Gute zuzuſprechen. Ohne zu wiederholen, wieviel Gutes mir durch Sie und die Ihrigen geworden, und ohne zu verſichern, daß es bey mir wächſt und fruchtet, ſage ich nur: daß die nach meiner Rückkehr vorgenommenen Arbeiten mich zur Kunſt und Kunſtgeſchichte zurückführen, und daß alles bey Ihnen Erfahrene ſich ſehr ſchön an das Ganze anſchließt, und einen herrlichen Platz einnimmt.

Einen älteren und neuern Beſitz niederländiſcher Kunſtſchätze, ſpäterer Meiſter, weiß ich nun erſt recht zu ſchätzen, und um zu zeigen, wie nah ſich meine Blätter an die Epoche anſchließen, der Sie Ihre Aufmerkſamkeit gewidmet haben, will ich nur ſagen, daß eine ſehr ſchöne und bedeutende Zeichnung von Calvaert in meine Hände gekommen, wie denn auch von Bloemaert, Rubens, Rembrandt u. a. bedeutenden Männern unbezweifelte wichtige Arbeiten bey mir eingekehrt ſind. Dieſe weiß ich erſt recht in ihrer Maaße zu ehren, da ich die Trefflichkeit ihrer Vorgänger kenne, von denen ſie eine ſo gründ-

liche Überlieferung erbten, daß ſie nach jener großen Zerſtörung wieder eine neue Kunſtwelt herſtellen konnten.

Nicht weniger giebt mir die Abſicht, die Papiere, meine erſte italiäniſche Reiſe betreffend, zu ordnen und zu redigiren, einen Blick in meine frühere Kunſtbildung, wo ich, glücklicher Weiſe, wenig Falſches zu bedauern, nur manches Einſeitige zu belächeln habe. Doch wir kommen ja, als Individuen, niemals ganz von einer Seite los, und es iſt daher unſere Pflicht die andern auf der ihrigen zu betrachten, zu erkennen und zu lieben. Da ich Gelegenheit gehabt, noch mehr echte byzantiniſche Arbeiten zu ſehen, ſo bin ich überzeugter, daß von dort her der ganze Cyclus des chriſtlichen Olymps bildlich iſt überliefert worden, welches wohl geſchehen mußte, da man mehr oder weniger die charakteriſtiſchen Verſchiedenheiten der Ober- und Untergötter auszudrücken bemüht geweſen. Haben Sie die Gefälligkeit von Ihrer Seite weiter darauf zu merken, weil für Kunſt und Kunſtgeſchichte die Abſtammung der Geſtalten immer das Bedeutendſte bleibt.

Und ſomit leben Sie wohl, empfehlen Sie mich aller Orten, und entſchuldigen mich, wenn ich der Pflicht, etwas von mir hören zu laſſen, noch nicht nachgekommen. Ich muß mich freylich, bey dem vielen Guten, was ich auf dieſer Reiſe empfangen, beynahe für inſolvent erklären. Und damit leben Sie wohl, und laſſen mich bald vernehmen, wie Sie Sich befinden.

ihr bald; im Garten iſt ſein Grab, nur von Raſen, und ſeit der Herr weg iſt, hat ſie eine Einſiedelei dabei angelegt, und ihr Grab dazu beſtellen laſſen. Mein Mann ſeliger war bei Jahren und nicht leicht zu rühren; aber er erzählte nichts lieber, als von der Glückſeligkeit der beiden Leute, ſo lang ſie hier zuſammen lebten. Man war ein ganz anderer Menſch, ſagte er, nur zuzuſehn, wie ſie ſich liebten.

Madame Sommer. Mein Herz bewegt ſich nach ihr.

Poſtmeiſterin. Aber wie's geht. Man ſagte, der Herr hätte curioſe Principia gehabt, wenigſtens kam er nicht in die Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben keinen Gott und halten ſich an keine Ordnung. Auf einmal hieß es: der gnädige Herr iſt fort. Er war verreiſ't und kam eben nicht wieder.

Madame Sommer (vor ſich). Ein Bild meines ganzen Schickſals!

Poſtmeiſterin. Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zur Zeit, da ich als eine junge Frau hierher zog, auf Michael ſind's eben drei Jahre. Und da wußt' jedes was anders, ſogar ziſchelte man einander in die Ohren, ſie ſeien niemals getraut geweſen; aber verrathen Sie mich nicht. Er ſoll wohl ein vornehmer Herr ſein, ſoll ſie entführt haben, und was man alles ſagt. Ja, wenn ein junges Mädchen ſo einen Schritt thut, ſie hat ihr Leben lang dran abzubüßen.

Hauptmann Raabe grüßt, er wohnt bey mir und belebt meinen kleinen Beſitz und mein eifriges Wollen.

Auf glückliches Wiederſehn!

Weimar d. 19. Nvbr. 1814. Goethe.

6935.

An J. F. Fuchs.

Ew. Wohlgeboren

hätte längſt zu beſuchen, und über manches Intereſſante, was ich auf meiner Reiſe bemerkt, zu ſprechen gewünſcht, auch hoffe ich daß mir bald ein heiterer und belehrender Aufenthalt in Jena werden ſoll.

Die Veranlaſſung zu Gegenwärtigem iſt indeſſen der Wunſch des Herrn Vergrath Kieſers, die in dem Jenaiſchen anatomiſchen Kabinett befindlichen Martensſchen Wachspräparate zu ſeinem Vorhaben zu benutzen. Herzogliche Commiſſion trägt kein Bedenken, dieſes zu verwilligen. Daher Ew. Wohlgeboren die Gefälligkeit haben werden, mit Herrn Vergrath einen zugleich belehrenden und ſchonenden Gebrauch zu verabreden.

Möchten Ew. Wohlgeboren mir bald einige Nachricht geben, wie es dieſes Jahr über bey unſerm anatomiſchen Kabinett ergangen, wie es erhalten und verwahrt worden und inwieferne Sie mit Ihrem bisherigen Aufſeher zufrieden ſind, ſo würde mir dieß eine gute Vorbereitung zu meinem Jahresberichte ſeyn,

vor deſſen Abfaſſung ich das Vergnügen hoffe, Sie in Jena zu ſehen. Der ich mich mit vollkommener Hochachtung unterzeichne

Weimar d. 19. Novbr. 1814.

Goethe.

6936.

An D. G. Kieſer.

Ew. Wohlgeboren

verſchaffen mir eine angenehme Gelegenheit, thätig zu zeigen, wie gern ich Ihre Studien, Abſichten und Unternehmungen zu befördern wünſche. Beyliegendes Blatt autoriſirt Herrn Hofrath Fuchs zur Mittheilung der bewußten Präparate. Bey Ihrer mir bekannten Sorgfalt und Genauigkeit darf ich deren Schonung und Erhaltung nicht anempfehlen. Unberührt darf ich nicht laſſen, daß ich die berühmte Weilbacher Schwefelquelle beſucht, und ihre Fülle und Gehalt nicht ohne Neid betrachtet. Sie iſt ſorgfältig gefaßt und zur Füllung der Krüge die nöthige Anſtalt, aber freylich zum Baden nicht die geringſte getroffen. Bey Wiedereröffnung der Rheinſchifffahrt haben ſie wieder ſehr ſtarken Abſatz. Ich lege die Schrift von Grevé bey, die Ihnen wohl ſchon bekannt ſeyn wird. Der ich recht wohl zu leben wünſche, und mich bald zu guter Stunde mit Ihnen in Jena über manchen intereſſanten Gegenſtand zu unterhalten gedenke.

Weimar d. 19. Novbr. 1814.

Goethe.

6937.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excell. geſtern überſendetes Blatt, das ich mündlich zu erläutern wünſchte, hat die Bedeutung: Kräuter eröffnete mir vor einigen Tagen, daß er vernommen, wie abermals ein neues Subject angeſtellt werden ſollte, er ſey dadurch in einen ſehr bekümmerten Zuſtand verſetzt und bitte ſeiner langen, beynahe blos auf Hoffnung geleiſteten Dienſte zu gedenken. Ich konnte ihm nur im Allgemeinen etwas erwidern, verlangte aber, daß er aufſetze, was ihm ſeine doppelte Stelle gegenwärtig eintrage. Jenes Blatt enthielt die Notiz.

Ew. Excell. vollkommnen Umſicht und Wohlwollen empfehle dieſe Angelegenheit dringend. Mir ſind die Mittel und Wege nicht bekannt, wie hier etwas Gutes für die Menſchen und die Sache zu erreichen. Nur wer immer wirkt, vermag zu wirken.

Zutrauend

Weimar 14. Novbr. 1814. G.

6938.

An Dorothea Gräfin von Chaſſepot, geb. von Knabenau.

[Concept.] [21. November 1814.]

Daß ich meinen Freunden manchmal verſtumme, iſt ſo hergebracht, und wird mir gewöhnlich verziehen.

doch folge ich den Lieben immer in Gedanken, und freue mich ihres Wohlbefindens. Sie sollen daher gelobt und gepriesen seyn, meine schönste Freundin, daß Sie mir melden, wie das Glück sich mit Ihnen wieder ausgesöhnt, und dauerhaft verbunden hat. Ich segne die großen Veränderungen doppelt und dreyfach, da sie auch zu Ihren Gunsten gewirkt haben.

Leben Sie recht wohl, genießen Sie Ihre sichere Lage und lesen mit einigem Antheil Nachstehendes, wodurch Ihnen die Schicksale meines letzten Jahres an's Herz gelegt werden.

Weimar d. 16. Novbr. 1814.

6939.

An Antonia Brentano.

Da mir nicht mehr vergönnt ist, zu guter Stunde an dem St. Gallenthor zu erscheinen, um in der Gegenwart einer verehrten Freundin der angenehmsten Augenblicke zu genießen; so sende ich nächstens einige Repräsentanten, mit dem ausdrücklichen Auftrag, sich Ihnen, wo möglich, gefällig zu machen. Lassen Sie Sich durch die ungleiche, und von manchen Menschen für unglücklich gehaltene Zahl nicht irre machen, wählen Sie vielmehr einen derselben vorzüglich aus und ertheilen ihm einiges Freundliche, und dann wäre ich wohl neugierig zu wissen, auf welchen die Wahl gefallen ist. Mehr will ich diesmal nicht sagen, als

daß der Syrische Baron auch hier großes Aufsehen macht, und wenn er noch lebte, sich einer bedeutenden Anzahl freundlicher Unterschriften zu erfreuen haben würde. Empfehlen Sie mich im engeren und weiteren Kreise, und lassen mich manchmal durch Ihren braunlockigen Custode wissen, wie weit es mit dem Kunstsaal und dessen Anordnung gediehen ist. Erlauben Sie diesem jungen Freunde sich mit Ihren Schätzen bekannt zu machen, so werde auch ich in der Ferne das Nähere davon erfahren und mich vorbereiten, bey erflehter Frühjahrszeit, auch meinen Theil des Genusses froh und würdig hinzunehmen. Möge ich von Ihrem Wohlbefinden immer das Erwünschteste hören.

Lassen Sie Sich die fremde Hand nicht fremd seyn! und glauben daß alles was unmittelbar oder mittelbar an Sie richte aus einem seinen, Ihnen aufrichtig gewidmeten Herzen spricht.

Weimar d. 21. Nov. 1814.

Goethe.

6949.

An Zelter.

Nur eilig vermelde, mein theuerster Freund, daß Kraut und Rüben glücklich angekommen sind. Diese Bezeichnung verdienen schon an und für sich die Comödienzettel, geschweige denn in Begleitung von so erwünschten Ehrwaaren.

Die Frauenzimmer danken für die Cölner Wohlgerüche. Frau Professor Riemer wird sich an ihrem Theil in den Flitterwochen erquicken. Ferner ist das Vorwärts angekommen, es scheint aber dieß nicht der Wahlspruch eurer Anstalten zu seyn. Von allem übrigen nach dem neuen Jahre, wo wir zwar um vieles klüger, aber um wenigst besser seyn werden. Bis dahin habe ich auch noch zu thun, meine Schuld, wegen unendlichen Gefälligkeiten, die mir auf der Reise erzeigt worden, nur einigermaßen zu mindern; das Gastmahl der Weisen wird indessen aufwarten. Mohamed Schemsed-din hat sich auch wieder vernehmen lassen. Auch ich sehe dem Frühjahr und den warmen Bädern mit Verlangen entgegen. Im Alter thäte man wohl, wie Karl der Große, seine Residenz in einem solchen Tunstkreise zu fixiren. Und somit Gott befohlen.

Herrn Staatsrath Schulz grüße zum schönsten!

Weimar, den 21. Novbr. 1814.

Goethe.

6911.

An Johann Friedrich Sälzer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben vergangenen Sommer die Gefälligkeit gehabt, verschiedene, von Frankfurt her, an Dieselben addressirten Kisten, hierher an mich gelangen zu lassen, wofür ich meinen ergebensten Dank hierdurch abstatte, und

zugleich vermelde, daß abermals eine Kiste Minera-
lien nach Eisenach abgegangen. Durch einen Irrthum
meines Freundes ist sie jedoch unter der Adresse:
Burgermeister Glaeser, abgesendet worden. Weil
nun hierdurch ein Irrthum entstehen, und sich zu
dem Empfang derselben niemand finden dürfte; so
habe ich Ew. Wohlgebohrn hiervon benachrichtigen
und ersuchen wollen, gedachte Kiste gefällig an sich zu
nehmen, und sie mir durch irgend eine Fuhrgelegenheit
gütigst zu übersenden. Welches ich dankbarlichst er-
kennend mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne.

Weimar d. 23. Novbr. 1814.

6942.

An C. G. D. N. Schleiermacher.

[Concept.] [23. November 1814.]

Wohlgebohrner
Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Wohlgeb. um eine Gefälligkeit ergebenst
angegangen mag ich um so eher, als ich dadurch Ge-
legenheit erhalte, für die angenehmen und lehrreichen
Stunden zu danken, welche Sie mir bey meinem
kurzen Aufenthalt in Darmstadt so freundlich gegönnt.
Ew. Wohlgeb. bemerkten damals, bey genauer Betrach-
tung der fossilen Knochen, daß man auch diese
durch Gypsabgüsse vervielfältigen und dadurch eben
so nützlich als seltene Naturgegenstände unter den
Freunden der Wissenschaft verbreiten könne.

Erlauben Sie mir zu gestatten, daß ich diesen einfachen Gedanken bey jenem monstreusen Schädel angewendet wünschte, von welchem eine Abbildung auf seinem andern Wege benfindet ist. Diesen stillen Wunsch äußere ich um desto zutraulicher, als ich von Ihro des Prinzen Christian Durchl. vernommen, daß mein gnädigster Herr der Herzog von Weimar eine Nachbildung jenes außerordentlichen pathologischen Schädels genehmigt. Ich nehme mir daher die Freyheit anzufragen, ob es nicht gefällig seyn möchte durch den dortigen geschickten Bildhauer gedachten Schädel dergestalt formen zu lassen, daß sowohl die äußere als innere Fläche und ihre Beschaffenheit deutlich erkannt, nicht weniger die abnorme Tiefe der Hirnschale bewundert werden könne. Ew. Wohlgeboren werden hierdurch meinem gnädigsten Herrn und dem Kreise unserer Naturforscher nicht nur eine besondere Gefälligkeit erzeigen, sondern auch manchen Kenner und Freund durch Vervielfältigung des Exemplares höchlich verbinden.

Der ich mit lebhaftestem Dank für die erwiesene verehrende Güte um Verzeihung des gegenwärtigen Antrags bitten muß, den gnädigsten höchsten Herrschaften angelegentlich unterthänigst empfohlen zu seyn, und Ew. Wohlgeboren in irgend einem Falle angenehme und nützliche Dienste zu erweisen wünsche.

Weimar d. 21. Novbr. 1814.

6943.

An C. M. v. Weber.

Ew. Wohlg.

haben mich durch die so heilige als gütige Einleitung des verlangenden Briefchens abermals zu lebhaftem Dank verpflichtet. Die Exemplare kommen hierbey mit Bitte die Mondo gewogt zu behalten. Möchte ich von Ihrem Befinden bald Nähe vernehmen!

W. d. 21. Nov. 1814.

Goethe.

6944.

An Antonia Brentano.

Glückliche Fahrt dem Kästlein wünschend und sich zu Freundlichkeit und Wohlwollen empfehlend.

Weimar d. 24. Nov. 1814.

Goethe.

6945.

An C. H. Schlosser.

[Concept.] [25. November 1814.]

Die Neigung, welche mir meine lieben Landsleute so freundlich zugewendet, und welche Ew. mein Ehrenfest, so liebevoll aussprechen, kann ich tief und wirklich empfinden, indem ich versichere, daß mir bey meinem heutigen Naturfest ein neues Licht früherer Wirksamkeit aufgegangen, wovon ich für mich und andere glückliche Förderung hoffen darf.

Der unselige Krieg und die fremde Herrschaft hatten alles verwirrt und zum Starren gebracht, die literarische Communication stockte, mit ihrem Wesen und Treiben. Aber auch in den Wissenschaften fanden sich innerliche Hindernisse, daß, bey der Art, wie ich sie allein treiben mag, ein redliches Bemühn blos in Hoffnung auf die Zukunft sich einigermaßen stärken konnte. Zugleich ward eine höhere ideelle Behandlung immer mehr von dem Wirklichen getrennt, durch ein Transcendiren, und Mysticisiren, wo das Hohle vom Gehaltvollen nicht mehr zu unterscheiden ist, und jedes Talent, das Gott der menschlichen Seele verliehen hat, sich in Traum und Nebel verschweben muß.

In unserer Gegend hatte der Krieg, die allgemeine Bewegung der Gemüther, und mancher andere unglückliche Umstand zusammengewirkt, und den schönen Kreis, worinn Weimar und Jena die beyden Brennpuncte sind, wo nicht aufzulösen, doch seine Bewegungen zu hemmen, zu stören vermocht, und ich sah mich fast auf mich selbst zurückgedrängt. Diese Zeit benutzte ich um mich in mir selbst historisch zu bespiegeln, da ich mich denn sehr freute, daß die Resultate meiner stets Bändchen auch andern Gelegenheit geben mögen, auf sich selbst zurückzukehren.

Der erste Blick in jene vaterländische Gegend, nach so langer Abwesenheit, eröffnete mir eine freyere Laufbahn, denn ich fand eine nach so langem Druck wieder sich selbst gegebene Stadtfamilie (will ich es nennen,

Annchen kommt.

Die gnädige Frau läßt Sie ſehr bitten doch gleich hinüber zu kommen; ſie will Sie nur einen Augenblick ſprechen, nur ſehen.

Lucie. Es ſchickt ſich nicht in dieſen Kleidern.

Poſtmeiſterin. Gehn Sie nur, ich geb' Ihnen mein Wort daß ſie darauf nicht achtet.

Lucie. Will Sie mich begleiten, Kleine?

Annchen. Von Herzen gern!

Madame Sommer. Lucie, ein Wort! (Die Poſtmeiſterin entfernt ſich.) Daß du nichts verräthſt! nicht unſern Stand, nicht unſer Schickſal. Begegne ihr ehrerbietig.

Lucie. Laſſen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, iſt nach Amerika, iſt todt; und dadurch ſind unſere Umſtände — Laſſen Sie mich nur; ich hab' das Mährchen ja ſchon oft genug erzählt. (Laut.) Wollten Sie nicht ein bißchen ruhen? Sie haben's Noth. Die Frau Wirthin weiſ't Ihnen wohl ein Zimmerchen mit einem Bett an.

Poſtmeiſterin. Ich hab' eben ein hübſches ſtilles Zimmerchen im Garten. (Zu Lucien.) Ich wünſche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge.

(Lucie mit Annchen ab.)

Madame Sommer. Meine Tochter iſt noch ein bißchen oben aus.

Poſtmeiſterin. Das thut die Jugend. Werden ſich ſchon legen, die ſtolzen Wellen.

um nicht Volk zu ſagen,) wo ſich ſoviel Eigenſchaften, Fähigkeiten, ſo mancher Beſitz und ſo redliches Streben hervorthun, daß man ſich daran erbauen und wünſchen muß in einem ſo ſchönen Elemente zu ſchweben und mitzuwirken.

Wie ſehr es mich alſo, nach dieſem allen, glücklich macht, durch Sie, mein werthester Freund, und Ihre Vermittelung, mit jenem ſchönen Kreiſe auch abweſend in Verbindung zu bleiben, fortzuwirken und auf mich wirken zu laſſen, werden Sie ſelbſt ermeſſen. Könnte ich ſo glücklich ſeyn, mein Jahr zwiſchen der Vaterſtadt und der hieſigen Gegend zu theilen, ſo würde es für mich und andere erſprießlich werden; weil es in einem Alter, wo man durch das, was in einem engen Kreis mislingt, gar leicht zu Unmuth und Hypochondrie verleitet wird, höchſt erwünſcht iſt einer ſich wechſelsweis auffordernden neuen Thätigkeit zu genießen, und durch ſie verjüngt und zu früherer Thatkraft wiedergeboren zu werden. Laſſen Sie mich, in Vorausſetzung dieſer allgemeinen, aufrichtigen Verſicherungen, nunmehr den reichen Gehalt Ihres Briefes einzeln in Betrachtung ziehen.

Das anorganiſche Reich betreffend, ſo kann für Sie nichts vortheilhafter ſeyn, als wenn Sie das Verhältniß zu Herrn Geheimerath Leonhard zu cultiviren ſuchen. Haben Sie ſein oryktognoſtiſches Kabinett geſehen und wiedergeſehen, ſo bleibt Ihnen kein Mineral unbekannt. So iſt auch ſeine Folge von

Gebirgsarten höchſt bedeutend und ausgewählt. Setzen Sie hinzu, daß er ſich gegenwärtig mit Leidenſchaft auf die Kenntniß der Petrefacten wirft, daß er bey eröffneter Communication zwiſchen Ländern und Reichen ſeine Correſpondenz überall hin verbreitet, daß Sie in ſeinem Comptoir, um billigen Preis, alles anſchaffen können, was Ihnen und Ihren Freunden zum Unterricht oder zum Vergnügen nützlich wäre, ſo werden Sie Sich leicht überzeugen, daß vielleicht in ganz Deutſchland ſich keine ſo günſtige Gelegenheit als in Ihrer nächſten Nähe darbieten möchte.

Überdieß hat er mineralogiſche Tabellen geſchrieben, an die Sie Sich leicht gewöhnen werden, und ihm dadurch auch wieder näher kommen. Sein Taſchenbuch unterrichtet Sie von dem Neuſten, was in dieſem Reiche entdeckt wird.

Sollte ich nun über die Art des Studiums etwas ſagen; ſo würde ich Ihnen durchaus rathen das anorganiſche Reich, dem ich ſeine dynamiſchen Verdienſte nicht abſprechen will, anfangs rein atomiſtiſch zu behandeln, nur zu ſehen, und nicht zu denken. Die Eindrücke der Geſtalten, der Farben, kurz aller äußerlichen Kennzeichen und was man Habitus nennt, ſich wohl einzuprägen, wobey Sie denn, durch die eingeführte Methode ſelbſt, auf den chemiſchen Inhalt zu merken hingedrängt werden.

Weimar den 23. Novbr. 1814.

6946.

An F. v. Müller.

Die mir mitgetheilte Logen-Angelegenheit habe zur Sprache gebracht. Mögen Ew. Hochwohlgeb. mir in dieſen Tagen ein halbes Stündchen gönnen, ſo würde es beſſer aufzuklären ſeyn, als es ſchriftlich geſchehen könnte; wobey ich bitte daß es vor Sonntag geſchehen möge, weil ich an benanntem Tage eine Fahrt nach Jena vorhabe.

Mich gehorſamſt empfehlend

Weimar d. 1. Dcbr. 1814. Goethe.

6947.

An F. v. Müller.

Herrn von Mettingh habe nach unſerer Abrede benachrichtigen laſſen, mögen Sie die Güte haben den Billetteur inſtruiren zu laſſen, damit, wenn man heute Abend von der Vergünſtigung Gebrauch machen wollte, keine Irrung entſtehe.

Mich ergebenſt empfehlend

Weimar, d. 3. Dcbr. 1814. G.

6948.

An C. H. Schloſſer.

[Concept.] [4. December 1814.]

Das neulich Abgebrochene will ich ſogleich wieder anzuknüpfen nicht verſäumen. Laſſen Sie uns nun

vom Geognoſtiſchen reden. Auch hier ſchadet's nichts, wenn man alles erſt einzeln, hiſtoriſch aufnimmt, und abwartet, bis der Geiſt zuletzt die vielen bekannten Elemente ſyntheſire.

Geheimerath Leonhard beſitzt eine vortreffliche Sammlung von Gebirgsarten, ſehr gut geordnet. Er hat kleine Gypsmodelle beſorgt, um das Verhältniß der Berge gegeneinander darzuſtellen. Er arbeitet eben an geologiſchen Tabellen zur beſſeren Überſicht des Ganzen, und ich trage, was ich weiß und vermag, gern und willig bey, daß dieſe Arbeit recht nützlich werde. Ich erwarte ſo eben die Tabelle über das Alter der Metalle, wo ich, beſonders von vorn herein, was ich über die Zinnformation beobachtet, mitzutheilen gedenke. Indem Sie alſo, mein Werthe-ſter, Sich mit ihm in Verbindung ſetzen, ſo verbindet Sie dieſes zugleich mit mir, und ich kann Ihnen mittel- oder unmittelbar auch in dieſem Fache nützlich ſeyn. Der kleine Aufſatz, den Sie nach unſern Geſprächen bearbeiteten, ſoll baldmöglichſt vorgenommen werden, vielleicht finde ich mich dadurch angeregt, etwas in das Leonhardiſche Taſchenbuch zu geben.

Von organiſchen Dingen will ich dießmal nur weniges ſagen, und nur im Allgemeinen darauf hindeuten. Sie haben durch frühere Studien ſich ja ſchon auch auf dieſem Puncte feſtgeſetzt, und ich mache nur aufmerkſam auf die Bemühungen der neueſten, freylich unter dem Gildedruck ſeufzenden Kirche. Der

wichtige Punct, wo das erſte, im Waſſer ſich zeigende Leben durch Licht und Trockene gegen die Vegetation, durch Finſterniß und Feuchte gegen die Animaliſation hingezogen wird, hellt ſich immer mehr auf und unſere Kenntniſſe ramificiren ſich von innen aus. Kommt Ihnen ein kleines Heft: Die Algen des ſüßen Waſſers nach ihren Entwickelungsſtufen dargeſtellt, von Nees von Eſenbeck, Würzburg 1814, in die Hände, ſo verſäumen Sie nicht es zu leſen, und behalten das darin Ausgeſprochene in einem feinen Herzen. Schelvers Kühnheit, den Pflanzen die Sexualität abzuſprechen, will ich nicht unbedingt begünſtigen, aber ſoviel iſt gewiß, daß dieſe Vorſtellungsart, wenn wir ſie auch nur einſtweilen hypothetiſch annehmen, uns nöthigt, den größten Geheimniſſen der Natur näher zu treten, und dieß iſt ſchon bedeutender Gewinn.

Von meiner 1790 gedruckten kleinen Abhandlung, über die Metamorphoſe der Pflanzen, habe ich kein Exemplar mehr; vielleicht finden Sie eins irgendwo. Obengedachte neuſten Überzeugungen ruhen auf jener von mir vor 24 Jahren keineswegs zuerſt erfundenen und gegründeten, ſondern nur aufgeräumten und ausgebeſſerten Baſe.

Sodann möchte ich gerade das Gegentheil von dem was ich beym Anorganiſchen gerathen, bey dem Organiſchen ausſprechen. Wenn wir uns das Studium deſſelben erleichtern wollen, ſo müſſen wir erſt die

Ideen in uns erwecken und beleben, und dieses wird ja in den neuern Zeiten immer möglicher, wo man sich an ideellere Behandlung gewöhnt; ja wir wären schon viel weiter, und manches Gründliche wäre schon popularisirt, wenn nicht talentvolle Männer schon über die Linie geschritten wären und sich in's Abstruse und Phantastische verloren hätten, wohin sie denn das schwankende Publicum mit sich ziehen, und eine folgerechte und methodische Bildung der Masse immer weiter hinausschieben.

Ein gleiches Unheil stiften solche Bücher, deren Verfasser auf einem zwar hohen, aber doch nur individuellen Standpuncte die sittliche Welt überschauen. dahin möchte ich Windischmanns Gericht des Herrn und Schelvers Geheimniß des Lebens rechnen. Es ist an beyden nichts auszusetzen, als daß sie gedruckt sind. Ich habe sie mit Freuden und Nutzen gelesen, und doch war mir, der ich in denselben Regionen wandele, manche Stelle dunkel und beschwerlich. Dann machte ich den Versuch auf gebildete, sinnige und empfindende Leser: sie wurden alle dadurch nur verworren, mit dem besten Willen konnten sie von den Büchern nichts nützen. Das was im dunklen Grunde ihres Gemüths brütet, ward aufgeregt, aber weder geregelt noch eigentlich belebt.

Verzeihen Sie mir solche Äußerungen, die unter uns ein Geheimniß bleiben mögen, und sagen mir etwas dagegen, wie Sie diese Dinge ansehen, zur Be-

richtigung meiner Ansicht, und zur Erquickung meines guten Willens. Eine sehr bedeutende Recension des Windischmannischen Buches steht in unserer Literaturzeitung No. 218. Überhaupt, wenn Sie diese Zeitung und die für Sie interessanten Artikel beherzigen wollen, so wird dieses ein neues Bindemittel für uns werden. Ich arbeite zwar selbst nicht daran, sie enthält aber selten etwas, dem ich nicht beyfallen müßte.

Weimar d. 2. Decbr. 1814.

6949.

An K. v. Goethe.

Hierbey, mein Söhnlein, erhältst du ein Packet, welches du, wie es ist, an John abgiebst, der schon damit zurecht kommen wird.

Ein Parterrbillet liegt bey.

Magst du das auf dem Camin liegende Stück des Harzer Übergangs Gebirges der Wenzeln mitgeben; so wird Lenz sehr erfreut werden. Alle unsre Anstalten sind auf gutem Fuße. Ihr sollt gelobt werden.

Es geht uns gut, der Tag eilt nützlich und vergnüglich vorüber und ich werde manches fördern.

Und somit lebe wohl! Sage ein Wort von der Aufführung Wallensteins. Und sende sechs Bouteillen Burgunder.

Vale.

Jena d. 9. Dec. 1814. G.

Lieben auch die köstliche Stufe. Das Kästchen wünsche zurück. Das Harzgestein kann darin herüber transportirt werden.

6050.

An C. v. Knebel.

Deiner entschiedenen Neigung zu Curiositäten gedenkend sende dir, mein Bester, ein Curiosissimum, welches jedoch zu secretiren bitte. Sage mir gutes von deinem Befinden. Montags elf Uhr komme ich und wünsche dich allein zu finden. Vale.

Jena d. 11. Dec. 1814.

Goethe.

6051.

An C. C. v. Voigt.

Ew. Excell.

erhalten, mit aufrichtigem Dank, die mitgetheilte, wichtige Depesche zurück. Es ist bedeutend von verschiedenen einsichtigen Männern Eine Sache behandelt zu sehen; wäre der Gegenstand nur erfreulicher. Herr v. Müller ließ mich gleichfalls einige bedeutende Blätter lesen; das Geschäft scheint so verworren, daß es nur durch Gebot und Gewalt zu lösen seyn möchte. Doch wer mag am Morgen über Zustände denken, welche man am Abend schon ganz verändert erwarten muß.

Hofr. Sartorius nicht gesprochen zu haben thut mir leid, eine unmittelbare, mündliche Communication führt immer weiter als eine schriftliche.

Von meinem diesmaligen Aufenthalte kann ich wohl zufrieden seyn. Die Museen und was uns sonst untergeben steht zum Besten, an einer lebendigeren Benutzung wird es wohl künftig nicht fehlen. Die meisten Decurien habe gesprochen, es sind gelehrte, einsichtige, gute Männer, jeder für sich betrachtet schätzenswerth; wenn sie sich nur unter einander vertragen könnten! Da aber dieses in der ganzen Menschheit nicht zu liegen scheint; so wollen wir es auch nicht von dieser besonderen Gesellschaft verlangen. Ich aber bitte um so mehr um Ew. Excell. freundschaftliche Gunst.

Jena d. 13. Dec. 1814.

Goethe.

Ihro Durchl. unserer gnädigsten Herzoginn bitte, für die vertrauensvolle Communication der wichtigen Blätter, meinen unterthänigsten Dank zu Füßen zu legen.

Jena d. 13. Dec. 1814.

Goethe.

6952.

An Cotta.

Wenn Ew. Wohlgeboren lange nichts von mir vernommen, so liegt die Schuld an dem provisorischen Zustande in welchem wir uns alle mehr oder weniger befinden. Den Blick auf jenen Ort gerichtet, woher uns das allgemeine Heil kommen soll, mag man in

ſeinen eigenen Angelegenheiten keinen Entſchluß zu irgend einem bedeutenden Unternehmen. Da indeß Ew. Wohlgeboren mir die beſten Hoffnungen geben und der Wunſch, meine Werke nächſtens wieder hervortreten zu ſehen, auf eine friedliche Ausſicht hindeutet, ſo erlauben Sie daß ich über dieſe mir ſo wichtige Angelegenheit mich umſtändlich erkläre.

Zuvörderſt will ich meine Hoffnung und Erwartung nicht verhehlen, daß der Vortheil, den mir dieſe Ausgabe bringen möchte, demjenigen wenigſtens proportionirt ſey, den mir die vorige gebracht, und da ich dießmal mich zu zwanzig Bänden verpflichten kann, ſo würde wohl auch hiernach der Maaßſtab anzulegen ſeyn.

Zunächſt kommt auch bey mir in Betrachtung, daß es vielleicht das letzte Mal ſeyn möchte, daß mir perſönlich der Genuß aus den Arbeiten und Bemühungen meines ganzen Lebens zu Theil wird, dem ich um ſo mehr entgegenſehen darf, als ich den allgemeinen Wunſch des Publicums, meine Werke endlich einmal complett käuflich zu ſehen, auf meiner ganzen dießjährigen Reiſe, laut vernommen. Wobey ich bemerke, daß ſowohl Buchhändler als Privatperſonen nicht ſowohl nach einer Prachtausgabe, als nach Abdrücken auf Velinpapier verlangen, weshalb eine Subſcription vielleicht nicht unräthlich ſeyn möchte.

Meine biographiſchen Eröffnungen haben die Wirkung gethan die ich hoffte, indem, außer dem Antheil,

Madame Sommer. Deſto ſchlimmer.

Poſtmeiſterin. Kommen Sie, Madame, wenn's gefällig iſt. (Beide ab.)

(Man hört einen Poſtillon.)

Fernando (in Officierstracht). Ein Bedienter.

Bedienter. Soll ich gleich wieder einſpannen und Ihre Sachen aufpacken laſſen?

Fernando. Du ſollſt's herein bringen, ſag' ich dir; herein. Wir gehen nicht weiter, hörſt du.

Bedienter. Nicht weiter? Sie ſagten ja —

Fernando. Ich ſage, laß dir ein Zimmer anweiſen, und bring' meine Sachen dorthin.

(Bedienter ab.)

Fernando (an's Fenſter tretend). So ſeh' ich dich wieder? Himmliſcher Anblick! So ſeh' ich dich wieder? Den Schauplatz all meiner Glückſeligkeit! Wie ſtill das ganze Haus iſt! Kein Fenſter offen! Die Galerie wie öde, auf der wir ſo oft zuſammen ſaßen! Merk' dir's Fernando, das klöſterliche Anſehn ihrer Wohnung, wie ſchmeichelt es deinen Hoffnungen! Und ſollte, in ihrer Einſamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre Beſchäftigung ſein? Und hat er's um ſie verdient? O! mir iſt als wenn ich nach einem langen, kalten, freudeloſen Todesſchlaf in's Leben wieder erwachte; ſo neu, ſo bedeutend iſt mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles, alles! So lief das Waſſer aus eben den Röhren, wenn ich, ach, wie

den man meinen Arbeiten im ethiſchen und äſthetiſchen Sinne ſchenkt, man auch nunmehr darin die Stufen meiner Bildung aufſucht, die man um ſo mehr zu eignem Vortheil zu erkennen ſtrebt, als ſo manche Jüngere ſich an mir gebildet zu haben mit Offenheit und Vergnügen geſtehen. Es ſind deshalb im vergangenen Jahre, nach Ausgabe des dritten Theils, ſo viele und mannigfaltige Anſinnen an mich ergangen, denen ich, wenigſtens zum Theil, bey der gegenwärtigen Ausgabe genug thun kann. Unter dieſen Betrachtungen will ich unbewunden geſtehen: daß ich die Summe von ſechzehn tauſend Thalern ſächſiſch, dem was ich zu liefern und zu leiſten gedenke angemeſſen glaube, dagegen ich den Termin bis Oſtern 1823 gerne zugeſtehe, ſowie auch nach Verlauf dieſer Zeit das Vorrecht vor andern Buchhändlern, bey gleichen Bedingungen.

Ich werde die erſte Sendung bereit halten, daß ſie auf eine gefällige Erklärung ſogleich abgehen kann, ob mir gleich die Redaction der kleineren Gedichte, welche ihren erſten Platz behaupten wollen, noch immer zu ſchaffen macht; ſie ſind dergeſtalt angewachſen, daß ich ſie in zwey Bände zu theilen genöthiget bin.

Mich zu fernerem wohlwollenden Andenken angelegentlich empfehlend

ergebenſt

Weimar d. 21. Dez. 1814. Goethe.

6953.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht das Büchelchen zu überſenden, über welches ich wohl das Gutachten des bewußten Recenſenten leſen möchte.

Dießmal iſt mir der Aufenthalt in Jena ſo angenehm als nützlich geweſen, daß ich ihn bald zu wiederholen wünſchte.

Mich beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 21. December 1814. Goethe.

6954.

An Louiſe von Knebel, geb. Rudorff.

[Concept.]

Hierbey erfolgen die verſprochenen Stöpfſel, wir bitten bey Eröffnung der Flaſchen unſerer zu gedenken.

Unſere Garderobe-Vorſteher haben zu den geſtickten Kleidern keine ſonderliche Luſt, mögen Sie aber ſolche herüber ſenden; ſo will ich einen Verſuch machen ſie durch die Schönheit derſelben zu reizen. Haben Sie tauſend Dank für alles Gute, Freundliche, grüßen Sie den verehrten Freund und erleben fröhliche Feyertage und ein glückliches Neuesjahr.

Weimar den 21. Decbr. 1814.

6955.

An P. A. Weber.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb. Schreiben vom 13. December hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht, weil ich daraus erſehe, daß Sie nicht ermüden Ihr großes und liebenswürdiges Talent einer Arbeit zu widmen, die wir, unter ſo ſchönen Vorbedeutungen, gemeinſam begonnen und fortgeführt haben. Ich zweifle nicht im mindeſten, daß die Muße, die Ihnen durch den Aufſchub geworden, dem Werke ſehr vortheilhaft ſeyn werde und ich freue mich ſchon zum voraus, ſowohl auf's Ganze, als auf die Stellen, deren ſo genialiſche als ſorgfältige Behandlung Sie mir andeuten. Was die Arie der Demoiſelle Schmalz betrifft, ſo füge ich die Veränderung bey, ſo wie auch wie allenfalls das Chor eintreten könnte. Ich glaube, daß ſowohl zur Wiederholung der einzelnen Sätze nunmehr die Gelegenheit gegeben iſt, wie ich denn kaum zu bemerken brauche daß das Chor mit den Worten

O beharret!
Nähret, Nähret!

ohne die ganzen Zeilen zu wiederholen, eintreten und die Soloſtimme tragen kann.

Die Arie direct an den König zu richten halte ich nicht für räthlich, weil es ohne ſie ſchon etwas Schmerzliches iſt ſich an ſolche Vergangenheit erinnern zu laſſen, wenn es auch nur indirect und im Bilde

geſchieht. Zugleich bemerke, daß Herr Director Iffland mich ausdrücklich vor einer ſolchen Anrede an den König gewarnt hat. Übrigens glaube ich, daß demungeachtet die Arie heroiſch und prächtig behandelt werden könne, indem es ja nur von Ew. Wohlgeb. abhängt die ſchmerzlichen und gleichſam niederdrückenden Stellen mit Kraft und Indignation zu behandeln. Dergleichen Umſetzungen des Charakters, wo der Componiſt gleichſam dem Dichter zuwider arbeitet, thun oft die größte Wirkung. Das Schluß-Chor ſende ſobald möglich, es ſoll auf die mir mitgetheilte Melodie genau paſſen.

So kann ich denn auch zuletzt nicht verſchweigen daß ich das Sujet einer großen Oper, welches ich ſchon lange mit mir herumtrage, dieſen Sommer ſchematiſirt und dergeſtalt disponirt habe, daß es nur einer Berathung mit Ew. Wohlgeb. bedarf um ungeſäumt an die Ausführung zu gehen. Wie ſehr wünſchte ich perſönlich das Gelingen unſerer gemeinſamen Arbeit in Berlin zu erleben und alsdann zugleich das gedachte neue Unternehmen anzuſchließen.

Das Erwachen des Epimenides kann man am füglichſten ein Feſtſpiel nennen, indem es das erſte Mal zu einem bedeutenden Feſte gegeben wird, und, wenn es Gunſt erlangt, nur an Feſttagen wiederholt werden kann. Die Meinigen grüßen ſämmtlich und erinnern ſich noch mit Vergnügen der angenehmen Augenblicke Ihres Berkaiſchen und hieſigen

Aufenthalts. Möge das Frühjahr etwas Ähnliches bringen!

Weimar d. 21. Dec. 1814.

6956.

An Johann Bernhard Sälzer.

[Concept.] [23. December 1814.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß der Kaſten mit Mineralien glücklich angekommen, für deſſen gefällige Beſorgung ich zum ſchönſten danke.

Dabey muß ich aber mit einem neuen Anliegen beſchwerlich fallen; ich erwarte nämlich von Frankfurt a. M. ein Fäßchen mit Wein, nicht weniger eine Kiſte mit Flaſchen, doch leider haben mir meine Freunde nicht den Namen des Fuhrmanns gemeldet, durch welchen die Sendungen abgegangen, und beyde ſind ſchon über vier Wochen unterwegs. Daher habe ich alle Urſache zu fürchten, daß die eintretende Kälte dem Abgeſendeten ſchädlich ſeyn möge. Wollen Sie daher die Güte haben Sich in Eiſenach zu erkundigen, ob vielleicht etwas dergleichen von Fuhrleuten abgeſetzt worden, welches um ſo eher vermuthe als die ganze Fracht ſchon bezahlt iſt.

Wollten Sich daher Ew. Wohlgeb. erkundigen: ob vielleicht dem Fäßchen ſowohl als dem Käſtchen auf die Spur zu kommen wäre? und in dieſem Fall beydes

an Sich nehmen und in einen Keller bringen laſſen, bis man bey abſchlagender Witterung den Transport wagen kann. Ihre und des Herrn Vetters Gefälligkeit läßt mich hoffen, daß Sie auch dieſe Bemühungen geneigt übernehmen, und mir gelegentlich deshalb einige Nachricht geben werden.

Sollte ich irgend einen angenehmen Gegendienſt erweiſen können, ſo würde ich es mir mit Vergnügen zur Pflicht machen. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

6957.

An Pauline und Charlotte Servière.

[Concept.] [23. December 1814.]

Indem ich bey dem Schluß des Jahres meine ſittlichen Handelsbücher durchſehe, ſo find ich freylich gegen meine Frankfurter Freunde mich gar ſehr im Debet.

Nicht etwa dieſes bey Ihnen, theure Freundinnen, zu vermindern, ſondern Sie zu nöthigen, daß Sie ſich Ihres Schuldners immer erinnern, iſt ein Käſtchen an Sie abgegangen deſſen Inhalt Sie im nächſten Jahre täglich, in der Folge aber immer weniger und zuletzt gar nicht mehr brauchen werden. Indeſſen, hoff ich, wird es Gelegenheit geben die einmal entzündete Freundſchaftsflamme, durch perſönliche Gegenwart, zu nähren und anzufachen.

Das patriotiſche Zwerglein hat hier großes Aufſehen erregt und es fehlt nicht an wetteifernder Nachahmung Ihrer Liebenswürdigkeiten.

Unſere vortreffliche Freundin, welche ich tauſendmal zu grüßen bitte, hat mir eine Sendung flüſſigen Goldes angekündiget, ohne mir jedoch anzuzeigen, durch welche Gelegenheit dieſer Schatz zu mir kommen ſoll. Nun iſt er ſchon einen Monat unterwegs und leider noch nicht angekommen, und ich ſtehe in großer Furcht, daß der feindſelige Froſt dieſem Sommererzeugniß ſchaden dürfte. Möchten Sie mir daher, theure Freundin, mit wenigen Worten anzeigen, wie der Fuhrmann heißt, durch welchen das Fäßlein abgegangen, damit ich in Eiſenach, wo die Fuhrleute manchmal etwas abſetzen, mich deshalb erkundigen könne. Sollte übrigens der Fall kommen, daß meine Freunde mir durch Fuhrleute etwas zuſchicken wollten, wie ich denn auch Sie meine Theure vielleicht nächſtens um eine kleine Gefälligkeit erſuche; ſo bitte ſolches an Herrn Amts-Advocat Sälzer in Eiſenach zu addreſſiren, woher ich es dann ganz ſicher erhalte. Meine in Speditionen ſo gewandten Freundinnen werden mir dieſe Vorſicht gewiß verzeihen.

W. d. 22. Dec. 1814.

6958.

An C. G. v. Voigt.

An dem heutigen frohen und heiteren Tage kann ich nicht ſowohl ſagen: daß Ew. Exzell. Leben und Geſundheit wünſche, als daß ich beydes als nothwendige Bedingungen meines eignen Daſeyns vorausſetze, und bis an's Ende meines Lebens dieſe Verſicherung zu wiederhohlen wünſche.

Zu Freundſchaft und Wohlwollen empfehle mich und das Meinige dringend

Weimar am 23. Dec. 1814.

Goethe.

6959.

An Wilhelm Friedrich Gmelin.

[Concept.] [26. December 1814.]

Die Sendung Kupferſtiche, womit mich Ew. Wohlgeboren beehrt, iſt zu ſeiner Zeit richtig eingegangen. Sie haben den Weimariſchen Kunſtfreunden dadurch ein außerordentliches Vergnügen gemacht. Wir haben ſie auf's fleißigſte und genauſte betrachtet, und nach erlangter Einſicht in die Verdienſte derſelben, iſt eine Recenſion an die Jenaiſche Literatur-Zeitung abgegangen, welche noch vor Ende dieſes Jahres in Druck erſcheinen wird. Eine Abſchrift derſelben liegt hier bey, und ich wünſche daß dieſe Bekanntmachung den Abſichten der würdigen Künſtler entſprechen möge.

Es iſt ſo angenehm als ſelten einen ſo unbewundenen als unbedingten Beyfall ausſprechen zu können. Haben Sie die Güte uns auch künftig bekannt zu machen, was Sie vornehmen und vollenden und bleiben unſerer aufrichtigen Theilnahme ſo wie unſeres Dankes für das Mitgetheilte ſtets verſichert. Hofrath Meyer empfiehlt ſich beſtens. Entſchuldigen Sie das kleine Blättchen. Man hört jetzt überall zu viele Klagen über erhöhtes Porto. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 25. Dcbr. 1814.

6960.

An v. Leonhard.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

benachrichtige dankbar, daß die Kiſte mit Mineralien und andern guten Dingen in dieſen Tagen angekommen und mir ſehr vieles Vergnügen gemacht hat. Ich tadle mich, daß ich mir niemals die Zeit genommen, Oberſtein und die Gegend zu beſuchen, es ſcheint wirklich daſelbſt eine geognoſtiſche Paradoxie zu Hauſe zu ſeyn.

Die Tabellen ſollen mich künftig auf meinen Reiſen überall hin begleiten; auf eine bequemere Weiſe kann man ſich wohl nicht belehren.

Sehr gern ſendete ich etwas dagegen, ich vermiſſe aber unter meinen Papieren das Verzeichniß derjenigen

Dinge, welche Denenſelben abgehen, welches freylich nur wenig iſt. In dieſen Tagen werde ich ein kleines Packet mit der fahrenden Poſt ſenden, worin die Dramatiſirung der Schillerſchen Glocke ſich befinden wird.

Sollten Sie zu Aufführung derſelben Luſt haben, ſo werde mit Vergnügen, was Decoration oder ſonſtige Nebenumſtände betrifft, das Nöthige in Zeichnung und Beſchreibung mittheilen. Es macht eine ſehr angenehme und überraſchende Vorſtellung, und iſt eine ſchöne Übung für Liebhaber wie für Künſtler.

Verzeihen Sie die Bemühungen wegen der ſeidenen Strümpfe. Herr Fuchs macht ſie aber gar zu gut. Die hierbey zurückgehende autoriſirte Quittung wird Herr Dr. Schloſſer in Frankfurt gern berichtigen.

In dem Packete wird auch ein kleiner Auftrag an Herrn Touſſaint liegen.

Ferner will ich nicht ermangeln Ihnen anzuzeigen, daß von nachſtehenden Naturkörpern mehrere Exemplare ſich bey mir finden. Sollten Ew. Hochwohlgeboren irgend einen Gebrauch davon machen können ſo ſtehen ſie, als eine geringe Erwiderung ſo mancher köſtlicher Gabe mit Vergnügen zu Dienſten:

1) In Feuerſtein verwandelte Corallen verſchiedner Arten von Mogila aus Polen.
2) Porcellan-Jaspis aus Böhmen.
3) Schriftgranit und verwandtes Geſtein von Ilmenau.

26. Dez. 1814.

tauſendmal! mit ihr gedankenvoll aus unſerm Fenſter ſchaute, und jedes in ſich gekehrt, ſtill dem Rinnen des Waſſers zuſah! Sein Geräuſch iſt mir Melodie, rückerinnernde Melodie. Und ſie? Sie wird ſein wie ſie war. Ja, Stella, du haſt dich nicht verändert; das ſagt mir mein Herz. Wie's dir entgegen ſchlägt! Aber ich will nicht, ich darf nicht! Ich muß mich erſt erholen, muß mich erſt überzeugen daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuſcht, der mich ſo oft ſchlafend und wachend aus den fernſten Gegenden hierher geführt hat. Stella! Stella! Ich komme! Fühlſt du nicht meine Näherung? in deinen Armen alles zu vergeſſen! — Und wenn du um mich ſchwebſt, theurer Schatten meines unglücklichen Weibes, vergib mir, verlaß mich! Du biſt dahin; ſo laß mich dich vergeſſen, in den Armen des Engels alles vergeſſen, meine Schickſale, allen Verluſt, meine Schmerzen, und meine Reue — Ich bin ihr ſo nah und ſo ferne — Und in einem Augenblick — — Ich kann nicht, ich kann nicht! Ich muß mich erholen, oder ich erſticke zu ihren Füßen.

Poſtmeiſterin kommt.

Verlangen der gnädige Herr zu ſpeiſen?

Fernando. Sind Sie verſehen?

Poſtmeiſterin. O ja! wir warten nur auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau iſt.

6961.

An C. C. A. v. Gersdorff.

[Concept.] [27. December 1814?]

Ew. Hochwohlgeboren

freundliche Zuſchrift hat mir großes Vergnügen erregt, denn es konnte mir bey der Rückkunft aus meiner erſten Vaterſtadt nichts wünſchenswerther ſeyn, als in meiner zweyten von geliebten und geſchätzten Freunden wohlwollend empfangen zu werden. Dabey muß ich jedoch um Verzeihung bitten, wenn ich mich nicht ſchon früher angemeldet. Ich hätte gewünſcht auch von etwas Nützlichem zu reden, welches ich allhier vollbracht und was auch Ihnen in der Folge hätte angenehm ſeyn können. Aber es geht mir wie vielen unſerer lieben Deutſchen, die, ihre Blicke nach Wien richtend, das Recht zu haben glauben gleich Zuſchauern im Theater die Hände in den Schoß legen zu können. Und wirklich weiß man in mancherley Fällen, die von dem Allgemeinen übrigens weit entfernt ſcheinen, nicht ob man anfangen, fortfahren oder abſchließen ſoll, weil das nächſt zu Erwartende ſo manchem eine ganz andere Geſtalt geben kann.

Die lange Dauer des Congreſſes und das Hinziehen ſo mancher unangenehmen Verhältniſſe, macht freylich Ihren Aufenthalt in Wien uns Entfernten nicht

wünſchenswerth; wenn man aber bedenkt, wieviel merkwürdige Perſonen dort zu kennen, und welche treffliche Gegenſtände der Kunſt und Natur zu betrachten ſind, ſo kann man ſich eines heimlichen kleinen Neides nicht erwehren, der uns befällt, wenn wir an die werthen Perſonen denken die dieß alles genießen. Doch tritt alsdann ſchnell wieder der Troſt ein, daß uns die Erzählung des Wohlgeſehenen reichlich entſchädigen werde. Darf ich bitten, mich unſern gnädigſten Herrſchaften und ihrer hochgeſchätzten Umgebung geziemend zu empfehlen, damit mir die höchſt wünſchenswerthe Gnade und Gunſt erhalten werde.

Mögen Ew. Hochwohlgeboren mir zugleich das hergebrachte Vertrauen und eine fortdauernde Neigung ſchenken; ſo werde ich dieß unter die Erfüllung meiner Wünſche rechnen, die vom Ende des alten Jahres in das neue hinüberreichen.

Treffen Sie, wertheſter Herr Präſident, irgendwo den Doctor und Director Schloſſer von Frankfurt a. M., ſo haben Sie die Güte, mich in ſein Andenken zu empfehlen. Es iſt ein trefflicher junger Mann und lieber Anverwandte, dem ich ſoviel Dank ſchuldig bin, daß ich ihm wohl auch ein gutes Wort aus Ihrem Munde wünſchen darf.

6962.

An den Herzog Carl August.

[Concept.] [27. December 1814.]

Ew. Durchl.

meine Rückkehr nach Weimar zu melden habe bisher gezaudert, weil mein Wunſch war, zugleich auch Einiges von erneuter Thätigkeit und Wirkſamkeit vorzutragen. Da mir aber dergleichen bis jetzt noch nicht recht gelingen wollen, ſo ſoll wenigſtens die Epoche wo die Sonne wieder uns näher rückt nicht vorübergehen, ohne den allgemeinen Wunſch in dem meinigen auszuſprechen, daß Ew. Durchl. ſich uns wieder bald nähern möchten.

Schon manches Schöne und Nützliche, welches wir Ihren Reiſen verdanken, iſt bey uns angelangt, wogegen freylich das Wenige, was ich unterwegs aufgeleſen, nicht in Betracht kommt. Indeſſen will ich doch erwähnen, daß, nachdem ich in Darmſtadt von Prinz Chriſtian erfahren, daß Ew. Durchl. eine Nachbildung des wunderſam verknöcherten Schädels, im dortigen Muſeum, wünſchten, ich den Kabinettsrath Schleiermacher erſucht habe, einen Gypsabguß davon zu beſorgen, weil auf dieſem Wege allein die ſeltſame Abnormität jener Krankheitswirkung erkannt werden könnte.

In Jena habe ich einige Wochen zugebracht, wüßte aber davon kaum etwas mehr zu referiren, als was

Ew. Durchlaucht ſelbſt bey Ihro Durchreiſe wahrgenommen. Mit dem Lenziſchen Eroberungs- und Ausbreitungs-Geiſte kann man wohl zufrieden ſeyn. Die Anlage der Gebirgsfolgen wird in kurzer Zeit ſich ſehr erweitern, und, wenn ſie dann geſichtet und naturgemäß geordnet wird, zu gründlicher Kenntniß dieſes wiſſenſchaftlichen Faches nicht wenig beytragen. Auf meiner Reiſe habe ich mich viel mit den Gebirgen beſchäftigt, über ihre Beſchaffenheit und Gründung manches geſehen, gehört und gedacht, man findet aber auch hier, daß je mehr die Menſchen erfahren, deſto verſchiedner die Meinungen werden.

Die Ew. Durchl. nicht unbekannt gebliebenen Mißhelligkeiten der akademiſchen Lehrer betreffend, darf ich mir ſchmeicheln, daß mein Aufenthalt nicht ohne Frucht geweſen. Ich habe die meiſten geſprochen, beſucht, und mich mit ihnen über Wiſſenſchaftliches und Öffentliches unterhalten; da ſieht man denn freylich, wie es faſt unmöglich iſt, daß ein aus ſehr heterogenen Theilen zuſammengeſetzter Körper in ſich ſelbſt und mit ſeinen Obern Friede halte. Da übrigens ein ſolches Corpus den Vortheil hat, bey allen ſeinen Gebrechen unſterblich zu ſeyn, ſo iſt es kein Unglück, wenn einmal der Patient einen Diätfehler begeht und der Arzt ſich in der Arzney vergreift.

Mit dem Theater iſt's dieſelbe Sache, und ich habe große Luſt, ein Geſpräch im Reich der Todten

zwiſchen dem Canzler einer Akademie und einem Schauſpieldirector zu verfaſſen, wo ſie denn zuletzt bey Seelenwandrung die Rollen tauſchen.

Leider hat mich mein Jenaiſcher Aufenthalt um den durcheilenden Sartorius gebracht, bey dem ich mich keineswegs nach dem Wiener Wirrwarr, ſondern nach Ew. Durchl. Wohlſeyn zu erkundigen hoffte.

Möge nun, da das alte Jahr Unerhörtes und Unglaubliches gebracht hat, das neue Wünſchenswerthes und Hoffnungsgemäßes bringen. Und mit welcher freudigen Theilnahme würde ich Ew. Durchl. für ſoviel Verdienſt und Geduld belohnt ſehn.

Geheimerath von Dohm hat ein Exemplar der Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit für Ew. Durchl. geſandt, mit dem Anliegen, ob Höchſtdieſelben nicht geneigt wären, ihm von den Acten, den Fürſtenbund betreffend, das Beliebige mitzutheilen. Ich habe ihn mit einigen freundlichen Worten vertröſtet.

6963.

An Zelter.

Vor Jahresſchluß will ich dir wenigſtens noch einen freundlichen Gruß zurufen, und verſichern daß ich mich ganz wohl befinde. Das Gleiche wünſche von dir zu vernehmen. Hafis hat mich fleißig beſucht, und da iſt denn manches entſtanden, das dir in der Zukunft liebliche Melodien ablocken ſoll.

Empfiehl mich Herrn Staatsrath Schultz zum allerschönsten. Wie sehr mich seine Sendung gefreut, erhellet aus nachstehendem Blatte. Es ist die Abschrift einer Briefstelle, die ich an einen Freund, gleich nach Durchlesung jenes Heftes, erließ, und welche dem würdigen Mann vielleicht meine Gesinnung besser ausdrückt, als ich es direct thun könnte. Möge doch seine Gesundheit und seine Geschäfte ihm erlauben, auf diesem Wege fortzufahren. Sobald ich mich einmal über diese Gegenstände zusammennehmen kann, schreibe ich ihm ausführlicher.

Jetzt bin ich mit der neuen Ausgabe meiner Werke beschäftigt, die mich zu wunderlichen Betrachtungen veranlaßt, indem ich genöthigt bin über die abgeschiedenen und immer auf's neue spukenden Geister Revue zu halten. Auch wird durch diese mir abgenöthigte Betrachtung die biographische Arbeit sehr gefördert.

Von meiner italiänischen Reise habe ich die vorhandenen Tagebücher von Carlsbad bis Rom redigirt. Dieses Büchlein erhält dadurch einen eigenen Charakter, daß Papiere zum Grunde liegen die im Augenblick geschrieben worden. Ich hüte mich, so wenig als möglich daran zu ändern, ich lösche das Unbedeutende des Tages nur weg, so wie manche Wiederholung; auch läßt sich vieles, ohne dem Ganzen die Naivetät zu nehmen, besser ordnen und ausführlicher darstellen. Wann es herauskommen kann, weiß ich selbst noch

nicht. Soviel für dießmal. Melde mir nun auch wie es dir ergangen iſt.

Aus einem Briefe des Capellmeiſter Weber ſehe ich, daß ſie denn doch noch den Epimenides aus ſeinem Todtenſchlafe zu erwecken die Abſicht haben, und ſomit nochmals ein herzliches Lebewohl!

Weimar, den 27. Dcbr. 1814. G.

[Beilage.]

Abſchrift.

Nach allem dieſen kann ich Ihnen, lieber Freund, nicht verhalten, daß mir in dieſen Tagen etwas beſonders Vergnügliches begegnet. Ich wußte nämlich ſchon lange, daß Herr Staatsrath Schultz in Berlin, ein vorzüglicher Mann in jeder Rückſicht, meine Farbenlehre mit Neigung ergriffen, und beſonders den phyſiologiſchen Theil weiter bearbeitet, jedoch ſeine Bemerkungen nur notirt, und weil er erſt noch weiter fortſchreiten wolle, nicht redigirt habe. Nun hat er, auf mein dringendes Anſuchen, die Sache wie ſie gegenwärtig vor ihm liegt, als ein gewandter Geſchäftsmann, mit großer Klarheit darzuſtellen, und die Reſultate ſowohl, als die einzelnen Erfahrungen zuſammenzufaſſen und aufzuzeichnen die Gefälligkeit gehabt. Es iſt das erſte Mal daß mir widerfährt, zu ſehen, wie ein ſo vorzüglicher Geiſt meine Grundlagen gelten läßt, ſie erweitert, darauf in die

Höhe baut, gar manches berichtigt, supplirt und neue Aussichten eröffnet. Es sind bewunderns- und beneidenswerthe Apperçus und Folgerungen, welche zu großen Hoffnungen berechtigen. Die Reinheit seines Ganges ist eben so klar als die Ramification seiner Methode. Die größte Aufmerksamkeit auf sehr zarte im Subject vorgehende Erscheinungen, Scharfsinn ohne Spitzfindigkeit, dabey große Belesenheit, so daß es nur von ihm abhängt meinen historischen Theil höchst schätzbar zu bereichern. Wenn ich die Erlaubniß von ihm erhalte, den Aufsatz drucken zu lassen, so wird er gewiß, auch schon in seiner jetzigen Gestalt als Entwurf, sehr wirksam werden.

6804.

An Antonia Brentano.

Meinen Augenblick will ich versäumen, sondern sogleich, verehrte Freundin, dankbarlichst melden, daß der pünctliche Fuhrmann das von Ihrem Herrn Gemahl unter dem 23. d. M. angekündigte Faß, nicht Fäßchen, wohlbehalten am 27. hierhergeschafft, so daß meine bisher gehegte und gegen Freundin Paula geäußerte Sorge glücklich getilgt, und die angenehme Aussicht eröffnet ist, bald auf Ihre und der theuern Ihrigen Gesundheit einen vaterländischen Becher leeren zu können. Freylich könnte es etwas bedenklich scheinen, daß meine Freundin mir abgemerkt,

wie gut mir in der freyen Rhein- und Mayluft der echte deutsche Wein geschmeckt; indessen muß ich auf's dankbarlichste erkennen, daß Sie mir Gelegenheit geben zu versuchen, ob er hinter dem Thüringerwalde die gleiche Wirkung thue!

Ich zweifle daran; denn ob es gleich an freundlichen und lieben Mitgenießern nicht fehlen wird, so war es doch dort eine ganz eigne Sache: der günstigste Empfang in einer von mir so lang entbehrten Umgebung, und so vieles zugleich auf mich eindringende Gute, versetzten mich in eine Stimmung, welche jeden Sinn gleichmäßig erhöhte, und so mag denn der Geschmack dabey auch gewonnen haben. — Verzeihen Sie diese unschuldigen Zweifel. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl dankbarlichst, so wie auch allen den Lieben, die sich in das mir jetzt wieder eingehändigte Album theilnehmend eingezeichnet haben. Möchte ich doch das akademische Renovatum bald unter einer jeden werthen Handschrift sehen.

von Herzen anhänglich

Weimar den 28. Febr. 1814. Goethe.

4015.

An J. J. Willemer.

Gestern, als am 27. d. M., ist das angekündigte Schatzkästlein durch den pünctlichen Fuhrmann gut und glücklich anher gelangt, nachdem ich noch einige

Tage, wegen der eingetretenen Kälte, deshalb in Sorgen gewesen. Ob das trinkbare Gold, hier, hinter dem Thüringerwalde so gut schmecken und duften wird, als damals, wo das Auge durch den Anblick des frohen Mayns, das Ohr durch liebreiche Gespräche, und das Herz durch vertrauende Freundschaft erquickt war, ist ein Problem, welches zu lösen nicht säumen werde.

Noch sehr gern gedenke ich, bey den rothen Tüpfchen über den Bergen des Panorams, der lieben Hand die sie bezeichnet. Auch das Stammbuch ist wieder glücklich zu mir gekommen, und ich hoffe mit einigen Blättchen bald die guten und frohen Worte zu erwidern.

In dem dießmal düstern Jena habe ich 14 sehr angenehme Tage zugebracht. Die Aussicht in's Reich der Wissenschaften ist auch sehr erfreulich, wenn man die freyen Blicke rings umher kann spazieren lassen. In gewissen Momenten hätte ich Sie, verehrter Freund, wohl zu uns gewünscht, damit Sie sich auch persönlich von der wahren Hochachtung überzeugt hätten, die man Ihnen öffentlich zu beweisen nicht angestanden hat. Und somit leben Sie recht wohl, in der lieblichen Gesellschaft die Ihnen gegönnt ist, und gedenken Sie mein und der Meinigen wenn es Ihnen wohl geht, und pflegen Sie Ihre fromme rechte Hand zu Freude und Gedeihen aller deren, denen Sie lieb sind.

Treu gesinnet

Weimar den 2ten Dcbr. 1814. Goethe.

Fernando. Wie geht's Ihrer gnädigen Frau?

Poſtmeiſterin. Kennen Sie ſie?

Fernando. Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

Poſtmeiſterin. Weiß Gott. Er iſt in die weite Welt.

Fernando. Fort?

Poſtmeiſterin. Freilich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih's ihm!

Fernando. Sie wird ſich ſchon zu tröſten wiſſen.

Poſtmeiſterin. Meinen Sie doch? Da müſſen Sie ſie wenig kennen. Sie lebt wie eine Nonne, ſo eingezogen, die Zeit ich ſie kenne. Faſt kein Fremdes, kein Beſuch aus der Nachbarſchaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an ſich, und iſt, ungeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

Fernando. Ich will ſie doch beſuchen.

Poſtmeiſterin. Das thun Sie. Manchmal läßt ſie uns invitiren, die Frau Amtmännin, die Frau Pfarrerin und mich, und diskurirt mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, ſie an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzigmal geſchah's. Gott weiß, wie's uns wurde, da ſie anfing von ihm zu reden, ihn zu preiſen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben alle geweint wie die Kinder, und uns faſt nicht erholen können.

6906.

An Eichstädt.

Mögen Ew. Wohlgeboren beykommenden dritten Band zu meinem Andenken freundlich aufnehmen, so wird es mir zum besondern Vergnügen gereichen.

An meinen letzten Aufenthalt in Jena erinnere ich mich noch immer mit soviel Zufriedenheit, daß ich mich bald in dem Fall wünsche meinen Besuch zu wiederholen.

Der ich mich zu geneigtem Andenken angelegentlichst empfehle

ergebenst

Weimar den 28. December 1814. Goethe.

6907.

An Margarethe Schlosser, geb. Stein.

Die löbliche alte Gewohnheit sich beym Jahreswechsel Gönnern und Freunden zu empfehlen, wird zwar in der neuen Zeit weniger beobachtet, ich kann aber doch niemals unterlassen, in diesen Tagen die Schuldposten des vergangenen Jahrs zu recapituliren, und, wenn ich sie nicht abtragen kann, mich wenigstens dazu zu bekennen, und um Stundung zu bitten.

In einem solchen Fall bin ich mit Ihnen, ver-

ehrte Frau, und ich habe nur bisher etwas zu sagen gezaudert, weil ich soviel zu sagen hatte, und auch jetzo ist es mir einigermaßen peinlich, gewisse Saiten zu berühren. Und so muß ich denn vor allem bekennen, daß ich Frankfurt seit einigen Jahren fürchtete und vermied, weil ich meine Mutter daselbst vermissen würde, ohne welche ich mir diese Stadt niemals gedacht hatte.

Wie sehr bin ich Ihnen also, verehrte Frau, den aufrichtigsten Dank schuldig, da Sie mir in Ihrem Hause, an Ihrer Vorsorge, Thätigkeit und Langmuth, nicht sowohl ein Bild desjenigen gaben, was ich verloren hatte, sondern es meinem Gefühl vollkommen errichten. Sie haben mich dadurch in meiner Geburtsstadt wieder eingeführt und gegründet, und ich sehe mit froher Hoffnung einem wiederholten Aufenthalt daselbst entgegen, wo ich, ohne Sorge über die Beschwerde, die ich meinen Freunden verursache, ihres Umgangs und ihrer theilnehmenden Förderung genießen dürfte.

Nach diesem aufrichtigen Bekenntniß werden Sie mir gewiß verzeihen, wenn ich mehreres nicht erwähne; sondern mir mit der Hoffnung schmeichle, daß ich im nächsten Jahre Gelegenheit finden werde, Denenselben irgend etwas Angenehmes, für so vieles Gute, dankbar erwidern zu können.

Verzeihen Sie die fremde Hand, sie liest sich besser als meine, und drückt doch vollkommen die

Gesinnungen aus mit welchen mich angelegentlichst empfehle.

Weimar den 30. Decbr. 1814.

Goethe.

(2832.)

An J. H. Voss.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey das Verzeichniß eines Nachtrags zu der Voigtischen Sammlung, welchen Sie schon erhalten haben, und den ich wohl zu verwahren bitte, bis das Ganze zusammengestellt werden kann. Besonders scheint mir No. 608 merkwürdig; es ist mir auch ein Stück davon geschenkt worden. Hier zeigt sich auch die alte Wahrheit, daß jede anorganische Materie, wenn sie in's Feste geräth, sich ihren Bestandtheilen gemäß crystallinisch bildet.

Ich wünsche recht wohl zu leben, und hoffe bald wieder Antheil an Ihren schönen Sammlungen und Bemühungen zu nehmen.

ergebenst

Weimar den 31. Decbr. 1814. Goethe.

(2833.)

An Riemer.

[Ende December 1814
oder Anfang Januar 1815].

Ob ich gleich weiß daß Ew. Wohlgeb. keine Lust an Kleiderkauf haben; so kann doch etwa, welche

für [illegible] th. heil sind. Ich wünschte daß Sie solche bekämen. Das eine ist doch gar zu schön.

Haben Sie die Gefälligkeit mir den Contract der Tür Engels zu schicken.

G.

[illegible]

An J. J. Schelver.

[Concept.] [1. Januar 1815.]

Nach Ew. Wohlgebornen Abreise habe ich wohl recht lebhaft gefühlt, daß Ihre Anwesenheit bey uns zu kurz gewesen, und daß mir gar manches mitzutheilen, so wie der Wunsch manches zu empfangen übrig geblieben.

Dießmal will ich eine Gelegenheit nach Frankfurt benutzen um eine Abschrift des Grammschen Catalogs zu senden. Ew. Wohlgebornen kennen diese vortreffliche Sammlung selbst, und ich würde für Ihren darauf Speculation machen, wenn mir nicht schon eine ausführliche Sammlung vollständig bekäme, und der Landtransport so gefährlich als kostbarlich wäre.

Da nun aber diese beyden Ursachen bey Heidelberg wegfallen, so könnte ich mir nichts Wünschenswertheres denken, als daß dieß auf mannigfaltige Weise schon so wichtig bestellte Akademie, auch noch diesen Vortheil sich zu eigen machte. Dieser Gedanke beschäftigt mich um so mehr, als dadurch meine beyden geschätzten Freunde gewinnen würden, Sie nämlich sowohl, als Herr Ober-Bergrath Cramer.

Schon längst hegte ich diesen Gedanken und theilte ihn gegenwärtig mit, ob Sie ihn vielleicht bey den höchsten Behörden unterstützen und nach der zu hoffenden völligen Beruhigung unserer Vaterstadt, durch Mitwirkung hoher akademischer Stimmen zur Ausführung bringen möchten. Mögen Sie, wenn Sie vielleicht bey Ihrem Herrn von Reinhardstein Excellenz darüber sprechen, mich in das Andenken dieses würdigen Mannes bestens empfehlen.

Wie weit sind Sie mit der Ausgabe Ihres botanischen Werkes vorgerückt; ist vielleicht schon einiges in Kupfer oder Steindruck erschienen? möchten Sie mir davon Probeblätter mittheilen. Herr Hofrath Kieser, welcher seine meteorologischen Untersuchungen noch immer fortsetzt, ist mit mir auf die Erscheinung Ihrer Arbeiten begierig.

Gedenken Sie mein bey nächstem Festtage, und verschaffen mir die gewogentliche Zeige Ihres nachbarlichen Gebirges.

d. 26. Dez. 1814.

4971.

An Sara v. Grotthuß

Auf ein wenig Sprachkenntniß besitzt er, meine theure Freundin, wenn man glaubt, es wolle etwas Bedeutendes bedeuten, wenn mehre Vertrauteren manchmal schweigen. Ich habe mich vierzehn Tage in

Jena aufgehalten, und an dem Orte, den ich in zwey Jahren nicht gesehen, manches zu beobachten und zu thun gefunden. Nach den rasenden Kriegsgefahren, und der unaufhaltsamen Einquartierung, die über gesegneten Ort weggegangen, war es wirklich, als wenn man nach der Katerstellung wieder zu den Seinigen kam. Niemand hat vielleicht eine noch gültigere Entschuldigung, wenn auch er schweig, wenigstens hielt man sie im Evangelium schon für hinreichend. Er hat nämlich ein Weib genommen, und zwar ein sehr tüchtiges, nützliches, das einem wackern Mann schon einige Zeit beschäftigen darf. Das erste Küchengeschirr, welches die junge Frau erhielt, waren denn die Gläser, welche, so wie die anhängen, auf Ihre Gesundheit heutabendlich nach und nach verzehrt werden.

Mögen Sie von Ihren Empfindungen und Gedanken irgend etwas schriftlich mittheilen, so senden Sie es mir gleich an mich, damit in dem Kreise unserer Weimarischen Natur-, Kunst- und Sittenfreunde wir uns an Ihnen noch immer langen Abenden erbauen.

Erlauben Sie, daß ich für diesmal mit den herzlichsten Wünschen schließe. Vielleicht kann ich, wenn der Schnee schmilzt, mit etwas frischem Grünen wieder aufwarten. Ihrem Herrn Gemahl mich angelegentlichst empfehlend.

Gesundheit und Heiterkeit!

Weimar den 2. Jan. 1815. Goethe.

6972.

An S. Boiſſerée.

Mit der fahrenden Poſt iſt heute früh ein Käſtchen, wohl emballirt, an Sie abgegangen, welches, am Chriſtfeſt bereitet, zu Epiphanias glücklich eröffnet werden möge. Macht Ihnen der Inhalt einiges Vergnügen, ſo gedenken Sie dabey, daß wir uns Ihrer, dieſe Wochen her, mit Liebe und Dankbarkeit erinnert. Raabe leiſtet mir hierbey die beſte Geſellſchaft; wann er hier wegkommen will, ſeh ich nicht ein, denn, wie Scheherazade, fängt er immer ein neues Bildniß an, ehe das alte vollendet iſt, und da ſich jedermann um leidlichen Preis auf Velin-Papier, oder im goldenen Rahmen ſehen möchte, ſo hat er die lebhafteſte Kundſchaft, wie ein Zuckerbäcker auf dem Chriſtmarkte. Bey ſeinem ſchönen Talent iſt er ſo brav und gut, daß ſeine Gegenwart auf uns im Hauſe und den Weimariſchen Cirkel höchſt wohlthätig wirkt.

Für Ihren lieben, belehrenden Brief danke zum allerſchönſten; ich werde den Inhalt auf's treulichſte bewahren, und nach meiner Weiſe zu erweitern und zu nutzen ſuchen. Fahren Sie indeſſen fort, und es wird ſich gewiß etwas Erfreuliches aufbauen laſſen.

Eine nähere und freyere Communication von Gedanken und Erfahrungen ſteht uns bevor, wenn Hofrath Meyer den Abriß der ganzen Kunſtgeſchichte,

welcher gegenwärtig in's Reine geschrieben und schließlich bearbeitet wird, nächstens herausgiebt. Es hängt nur noch davon ab, daß die Herausgabe der Winckelmannischen Werke vollendet sey, welches bevorsteht. Liegt alsdann ein solches Buch da, über das man differiren, discutiren, sich vereinigen und entzweyen kann, so kommen die bedeutenden und problematischen Puncte entschiedener zur Sprache. Die Hauptdreyecke in der Gegend sind gezogen und orientirt, was drinnen liegt läßt sich sicherer detailliren.

Indessen muß ich manchmal lächeln, wenn, in meiner heidnisch-mahometanischen Umgebung, vera icon auch als Panier weht. Täglich wird eine Perikope aus dem Homer und dem Hafis gelesen, wie denn die persischen Dichter gegenwärtig an der Tagesordnung sind. Erscheint denn dazwischen der Moscowitische Bilder-Calender, so nimmt sich's freylich bunt genug aus, und es bleibt nichts übrig als zu rufen:

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Occident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Und so will ich denn mit dieser frommen Betrachtung und mit dem herzlichen Wunsche schließen, daß wir uns dieses Jahr gesund und froh wiederfinden mögen.

unwandelbar

theilnehmend

Weimar den 2. Jänner 1815. Goethe.

6973.

An Carl Friedrich Schaeffer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

gefälliges Schreiben giebt mir die angenehme Hoffnung, einen lange gehegten Wunsch nächstens erfüllt zu sehen. Seit jener Äußerung in den Propyläen kommt es unter den Weimarischen Kunstfreunden oft zur Sprache, wie bedeutend es seyn müßte, die glücklichen Erfindungen des geistreichen Julius Roman immer vor Augen zu haben. Was ich daher sowohl als meine Freunde zur Förderung Ihres Unternehmens mitwirken könnte, soll mit dem besten Willen geschehen.

Der Verfasser jenes Aufsatzes ist der in Weimar noch immer thätig fortwirkende Herr Hofrath Meyer, der sich Ihnen empfiehlt und bereit ist, jede Auskunft zu geben die Sie verlangen mögen. Führt Ihre Reise Sie zu uns, so werden Sie sehr willkommen seyn, wir können Ihnen alsdann einige Anzeige geben, wo noch, z. B. in Frankfurt und Darmstadt, Zeichnungen von Julius Roman sich befinden, welche bey einer Ausgabe seiner Werke wohl beachtet zu werden verdienen.

Mögen Sie mich von Zeit zu Zeit benachrichtigen, wie Sie vorgeschritten, so werden Sie mich sehr verbinden, besonders wenn ich vernehme, daß die Hoff-

nungen, die Sie uns geben, ſich der Erfüllung nähern.

Wir wünſchen Ihrem Andenken empfohlen zu ſeyn.

Weimar den 3. Jan. 1815.

6974.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

danke zum ſchönſten in unſerem und der guten Römiſchen Künſtler Namen für den baldigen Abdruck der Kupferſtichanzeige. Möchten Sie zu dieſer Gefälligkeit noch die andere hinzuthun, daß Sie beykommendes Preisverzeichniß in das Intelligenzblatt einrücken ließen, ſo würden Sie uns auf's neue verbinden.

Der ich mich zu geneigtem Andenken angelegentlich empfehle

ergebenſt

Weimar den 4. Jänner 1815. Goethe.

6975.

An C. A. v. Voigt.

Hofr. Sartorius, welcher ſich Ew. Excell. angelegentlichſt empfielt, wünſcht ſeinen Wiener Aufſatz nach Hanover und glaubt wenn er in Eiſenach auf die Poſt gegeben würde, ſo habe man weiter nichts zu beſorgen. Wie ſehen Ew. Excell. die Sache an? Bis Eiſenach wäre das Paquetchen, durch Ihre Güte, wohl auch ſicher zu ſchaffen.

Fernando (vor ſich). Das haſt du um ſie verdient! — (Laut.) Iſt meinem Bedienten ein Zimmer angewieſen?

Poſtmeiſterin. Eine Treppe hoch. Karl, zeig' dem gnädigen Herrn das Zimmer.

(Fernando mit dem Jungen ab.)

Lucie, Annchen kommen.

Poſtmeiſterin. Nun, wie iſt's?

Lucie. Ein liebes Weibchen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zu viel von ihr geſagt. Sie wollt' mich nicht laſſen. Ich mußte ihr heilig verſprechen, gleich nach Tiſch mit meiner Mutter und dem Gepäck zu kommen.

Poſtmeiſterin. Das dacht' ich wohl! Iſt's jetzt gefällig zu eſſen? Noch ein ſchöner langer Officier iſt angefahren, wenn Sie den nicht fürchten.

Lucie. Nicht im geringſten. Mit Soldaten hab' ich lieber zu thun als mit andern. Sie verſtellen ſich wenigſtens nicht, daß man die Guten und Böſen gleich das erſtemal kennt. Schläft meine Mutter?

Poſtmeiſterin. Ich weiß nicht.

Lucie. Ich muß doch nach ihr ſehn. (Ab.)

Poſtmeiſterin. Karl! Da iſt wieder das Salzfaß vergeſſen. Heißt das geſchwenkt? Sieh nur die Gläſer! Ich ſollt' dir ſie am Kopf entzwei ſchmeißen, wenn du ſo viel werth wärſt, als ſie koſten!

Auch hat er mir ein Heftchen, die Eröffnung des Hannöverischen Landtags enthaltend, geſendet, welches nächſtens mittheile. Es iſt höchſt intereſſant. Möge die Ruhe, der Gleichmuth die darin herrſchen ſich über das ganze Vaterland in ähnlichen Fällen verbreiten!

gehorſamſt

d. 4. Jan. 1815. Goethe.

6976.

An C. G. v. Voigt.

Dankbar für die bedeutende, obgleich unerfreuliche Mittheilung, vermelde ſogleich, daß Sartorius Aufſatz ſchon in meinen Händen iſt. Sollte man nicht eine Abſchrift davon behalten? Kräuter, ein junger Mann, der Vertrauen verdient, könnte ſie in meinem Zimmer machen.

Wegen meiner Oberdeutſchen poetiſchen Lizenz muß ich um Verzeihung bitten, uns andern Sang und Klang Männern iſt es gar zu Noth das Reimregiſter zu vermehren. Vom größten Werth iſt mir Ew. Exzell. einſichtiger Beyfall.

d. 4. Jan. 1815. Goethe.

6977.

An G. H. L. Nicolovius.

[Concept.] [7. Januar 1815.]

Dem verehrten Hamann, dem ich ſoviel ſchuldig geworden, dank ich auch gegenwärtig, nach ſeiner

Verklärung, daß er zum Mittler wird, uns in ein näheres, dauerndes und fruchtreiches Verhältniß zu setzen; ich erwidere daher auf Ihren lieben Brief sogleich Folgendes.

Ihre Zuschrift, mein Werthester, war mir um desto erfreulicher, als ich dadurch die Hoffnung wieder belebt sehe, Hamanns Werke gesammelt und herausgegeben zu wissen; ich selbst muß eine solche Arbeit für mich täglich mehr unmöglich achten. Eine neue Ausgabe meiner Schriften beschäftigt mich, in welche ich manches Mittheilbare, Ungedruckte aufnehmen möchte; als beständige Begleiter sollten meine biographischen Eröffnungen zur Seite fortgehen; auch möchte ich die Resultate dessen, was mir in Wissenschaft und Kunst geworden, nicht gerne dem Untergang oder dem Mißbrauch überlassen, und so ist, die zerstreuende Vorkommnisse des Tags nicht mitgerechnet, die mir vielleicht noch zugetheilte Lebensfrist ziemlich bedingt, wenn auch äußerer und innerer Friede mir den erwünschten Raum gestatten möchten.

In solchem Betracht habe ich für unmöglich gehalten, mich mit der Ausgabe Hamannischer Schriften zu befassen, werde aber das Unternehmen gern nach Vermögen fördern, wenn Sie, mein Werthester, sich der Redaktion unterziehen mögen.

Die Sache, näher betrachtet, hat manche Schwierigkeit; der Redakteur müßte sich am Druckorte befinden, er müßte die Revision des Druckes mit Liebe und

Aufmerkſamkeit übernehmen, ja den Setzer und den Maitre en page dirigiren: denn Hamann hat ſolche Zierlichkeiten, in dem Abdruck ſeiner Schriften, daß etwas Ähnliches vor Augen zu ſehn, den Leſer gefällig zu dem innern Sinne hinneigen würde.

Ferner entſteht die Frage, wie man es mit den Schriften halten wolle, wozu er ſelbſt Randgloſſen geſchrieben, ja hinein corrigirt? Es fragt ſich, druckt man die Schrift ab wie ſie ſtand und bringt die Correctur als Varianten unten an, oder umgekehrt? wo ſetzt man die Randgloſſen hin? ſchaltet man ſie in den Text, oder bringt man ſie gleichfalls unten? Dergleichen Dinge giebt es noch mehr, die mit Geſchmack, dem Auge gefällig, mit Ernſt und Heiterkeit zu beſorgen wären. Das Format iſt auch nicht gleichgiltig; genug dieß alles zu überlegen, fortzuſetzen, durchzuführen, iſt ſchon eine Aufgabe.

Mögen Sie alſo, mein Theuerſter, Ihre Zeit und Kräfte, in Liebe und Vertrauen gegen den Abgeſchiedenen, an dieſes Werk verwenden, ſo ſteht Ihnen alles zu Dienſten, was ich davon geſammelt habe.

Seltſamerweiſe bin ich gerade um die erſten Schriften, um die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten und die Wolken gekommen, welche aber wahrſcheinlich in Ihren Händen ſind.

Eine geſchriebene Recenſion über die Herderiſche Preisſchrift wird man deswegen merkwürdig finden weil er ſich noch heftiger und humoriſtiſcher, gegen

die natürliche Entwickelung der Sprache aus dem Menschen, und für die göttliche Überlieferung erklärt, als er es aus Schonung für Herder öffentlich gethan hat.

Die Briefe, welche das Verhältniß zu Präsident Moser einigermaßen aufklären, bin ich gleichfalls nicht abgeneigt mitzutheilen.

Auf dem beyliegenden Blatte finden Sie ein Verzeichniß der Hamannschen Schriften; was ich nicht besitze ist roth angestrichen. Alles kann erfolgen, sobald Sie es verlangen.

Lassen Sie mein Andenken in Ihrem Familienkreise immer freundlich fortleben!

6978.

An Ludwig Wilhelm Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

glauben ja nicht, daß eine undankbare Vergessenheit Schuld sey, daß Sie so lange nichts von mir vernommen; vielmehr geben die schönen Naturproducte, welche ich Ihnen schuldig bin, mir bey eigner Belehrung und beym Vorzeigen an Freunde genugsame Gelegenheit mich Ihrer Güte zu erinnern, wodurch Sie mir Wiesbaden zum wahren Cur- und Lustort geschaffen haben.

Es klingt zwar sonderbar, aber es hat doch seine Richtigkeit, daß die längere Dauer des Wiener Con-

greifen auch auf Privatgeschäfte, die mit dem öffentlichen in gar keiner Verbindung zu stehen scheinen, einen ungünstigen Einfluß hat. Die bedeutendsten Männer, mit denen man in einigem Verhältnisse steht, werden dort von so wichtigem Interesse festgehalten, daß man nicht mag sie auf wissenschaftliche Dinge, welche sie sonst so gerne fördern, in diesem Augenblicke aufmerksam zu machen. Wie sehr hätt ich gewünscht wegen Ihres Kabinetts, daß Sie zu veräußern gedenken, etwas Günstiges melden zu können, allein es ist in dem Augenblicke, weder bey Fürsten noch Ministern, die rechte Stunde. Was die Akademie Jena betrifft, so besitzen wir daselbst eine vollständige systematische Sammlung, auch fehlt es nicht an lehrreichen Suiten, und sodann ist der Landtransport bey solchen Gegenständen leidlich und gefährlich.

In diesen Betrachtungen, um nicht ganz unthätig zu seyn, habe ich mich mit diesem Anliegen nach Heidelberg gewendet, auf dieser sonst so schön dotirten Akademie fehlt gerade eine mineralogische Sammlung und wenn man mit Ew. Wohlgeboren einig würde, so könnte das Kabinett zu Wasser bis an das Gebäude gebracht werden, wo es aufzustellen wäre. Ich habe daher die Abschrift Ihres Catalogs an Prof. Schelver gesendet und ihn ersucht, die Sache zu überdenken, und sie dem Herrn Minister von Reigenstein Excellenz zu empfehlen; und dieses habe ich Ew. Wohlgeboren

förderſamſt melden und überlaſſen wollen, ob Sie ſich mit gedachtem Herrn Profeſſor Schelver in Verhältniß ſetzen möchten, welchem ſelbſt viel daran gelegen ſeyn muß, ſich in ſeinem Lehrfach dergeſtalt unterſtützt zu ſehen.

Ferner iſt mir ein Gedanke beygegangen, ob Sie nicht, durch den Weg des mineralogiſchen Taſchenbuches des Herrn Geh. Rath Leonhard, das Publicum mit dem Kabinett und Ihrer Abſicht bekannt machen wollten. Es hat nämlich genannter thätige Naturfreund gewünſcht, daß die Beſitzer von bedeutenden Kabinetten einen gedrängten Catalog ihm einſenden und die Bekanntmachung dem benannten Journale vergönnen möchten. Auch hat derſelbe einen Anfang gemacht, Notiz von ſeiner eigenen Sammlung zu geben. Das Manuſcript, welches mir Ew. Wohlgeboren eingehändigt, könnte gleich dazu dienen, und man könnte alsdann Perſonen von Einfluß auf die gegebene Nachricht aufmerkſam machen, und daß das Kabinett vortrefflich ſey bezeugen.

Herr Geheime Legationsrath Struve z. B. würde ſich gewiß für die Sache intereſſiren.

Soviel für dießmal, damit Ew. Wohlgeb. nur ſehen, daß Ihre Wünſche und Abſichten, ſo wie Ihre Güte und Gefälligkeit bey mir unvergeſſen ſind. Darf ich bitten mich den werthen Ihrigen, hohen Gönnern und theuern Freunden zu empfehlen, und mir bald von Ihrem Befinden einige Nachricht zu

geben. Verſäumen Sie dabey ja nicht mir zu erzählen wie Sie Ihren Winter zubringen, und welche Societät ſich dießmal in Wiesbaden verſammelt hat. Ich theile kein bedeutendes Stück aus, ohne an die ſchöne und talentreiche Tiſchnachbarin zu denken, die ich damals mit meiner Contractszudringlichkeit in einige Apprehenſion verſetzte; auch ihr empfehlen Sie mich ſchönſtens.

Mich geneigtem Andenken wiederholt empfehlend.

Weimar den 8. Jänner 1815.

6979.

An F. L. A. v. Hendrich.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir ſchon früher, und abermals bey dem eingetretenen Jahreswechſel ein geneigtes Andenken zu erkennen gegeben, wogegen ich meine Dankbarkeit zu erwidern nicht verfehle und zugleich verſichere, daß mir jede Gelegenheit erwünſcht ſeyn ſollte, wo ich beweiſen könnte, wie gern ich mich der guten und angenehmen Tage erinnere, die ich in Jena und ſonſt, mit Ew. Hochwohlgeb. zugebracht. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und leben geſund und vergnügt, dem nächſt zu erwartenden Frühjahr entgegen.

Weimar den 9. Jan. 1815.

6980.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

erzeigen meinem kleinen Gedicht viel Ehre, wenn Sie Sich als Herausgeber deſſelben erweiſen wollen; es folgt hierbey zum beliebigen Gebrauch. Überlaſſen ſey es jedoch, ob Sie die unten angefügte, ein oberdeutſches Wort erklärende Note beybehalten wollen. Es iſt vielleicht nicht übel gethan einen ſolchen Anſtoß gleich wegzuräumen.

Am lateiniſchen Gedicht hab ich mich ſehr gefreut, dieſe Sprache iſt doch eigentlich zu würdigen Gegenſtänden geſchaffen und ausgebildet und Ew. Wohlgeboren wiſſen ſie meiſterhaft zu behandeln; auch der Druck iſt ſo ſchön, als man's wünſchen kann.

Dankbar für die Gefälligkeiten gegen unſere Römiſchen Freunde, unterzeichne ich mich hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 10. Januar 1815. Goethe.

6981.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Ew. Excellenz

verfehle nicht zu vermelden, daß Magiſter Stimmel die Manuſcripte für 150 rh. überläßt. Er hat in der Noth ſeines Schuldendranges eine Aſſignation

für 200 rh. den 15. huj. zahlbar an mich geſtellt, die ich mit Ew. Excellenz Vergünſtigung aus der Bibliothekscaſſe zahlen laſſe, und dem Caſſier dagegen ſowohl eine Quittung auf die 450 rh. als eine Aſſignation an Frege von 50 rh. einhändige.

Da ich einmal, zufällig genug, nach dem Oſten hingeführt worden, ſo iſt es mir ſehr angenehm den Grund einer kleinen orientaliſchen Bibliothek hier gelegt zu ſehen, da ohnehin dazu ſchon ein Anfang gemacht iſt.

Wir werden zwar nicht mit Tippo Saibs Schätzen, jetzo in Calcutta, noch mit Herrn Rich, Reſidenten in Bagdad, wetteifern, aber man muß dergleichen Handſchriften wenigſtens ſehen, wenn man ſie auch nicht leſen kann, um ſich einen Begriff von der orientaliſchen Poeſie und Literatur zu machen. Die unendliche Verehrung gegen ihre Dichter, Weltweiſen und Gottesgelehrten, ſowie die größte Geduld und Sorgfalt drücken ſich in dieſen Handſchriften aus.

Ich lege einen Heft von No. 3 mit ein. Leider iſt dieſes Prachtwerklein des Dſchami, Tohfat ara, das Geſchenk der Edlen genannt, von der Zeit ſehr mißhandelt. Ich hoffe es jedoch durch die Sorgfalt unſeres geſchickten Buchbinders dergeſtalt wieder herzuſtellen, daß es den Liebhabern noch lange als Zeugniß perſiſcher Kalligraphie gelten kann.

Unſer guter Lorsbach hat ſich indeſſen mit der Recenſion des engliſchen Catalogs der Bibliothek des

Tippo Saib, welchen Durchl. Herzog mit aus England gebracht, abgegeben, und wird dabey manche interessante Bemerkung machen, z. B. daß die persischen Bücher fast alle poetisch, die arabischen wissenschaftlich und philosophisch sind. Ich fürchte nur daß dieser wackere Mann, da der Westen wieder offen ist, sich auch wieder dorthin sehnt, auch läßt sein kränkliches Alter uns seinen nahen Verlust befürchten. Mit Ew. Excellenz Vergünstigung will ich ihm nächstens eine kleine Ergötzung für seine gehabte Mühe bereiten.

Verzeihen Sie, verehrter Freund, daß ich zu einer Zeit, wo der nächste Osten uns durch sein Schweigen beunruhigt, aus dem fernen Orient einige Unterhaltung herhole, und davon etwas mittheile. Sie sind ja ohnehin wunderliche Vorträge gewohnt. Und mir scheint es, als wenn die Luft dorther mit Rosenduft und Ambrageruch geschwängert wäre, die man gern mit seinen Freunden genießen möchte.

Um aber nicht ganz in den Ton des Hafis zu verfallen will ich, in treulichem Deutsch, mich Ew. Excellenz Wohlgewogenheit angelegentlichst empfehlen.

Weimar, den 10. Jänner 1815.

6982.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Mit vielem Dank sende das mir anvertraute Exemplar der großen Zenobia zurück, es ist mit den

Fernando kommt.

Poſtmeiſterin. Das Frauenzimmer iſt wieder da. Sie wird gleich zu Tiſch kommen.

Fernando. Wer iſt ſie?

Poſtmeiſterin. Ich kenn' ſie nicht. Sie ſcheint von gutem Stande, aber ohne Vermögen; ſie wird künftig der gnäd'gen Frau zur Geſellſchaft ſein.

Fernando. Sie iſt jung?

Poſtmeiſterin. Sehr jung; und ſchnippiſch. Ihre Mutter iſt auch droben.

Lucie kommt.

Lucie. Ihre Dienerin!

Fernando. Ich bin glücklich eine ſo ſchöne Tiſchgeſellſchaft zu finden.

Lucie (neigt ſich).

Poſtmeiſterin. Hierher, Mamſell! Und Sie belieben hierher!

Fernando. Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Poſtmeiſterin?

Poſtmeiſterin. Wenn ich einmal ruhe, ruht alles. (Ab.)

Fernando. Alſo ein Tete a Tete!

Lucie. Den Tiſch dazwiſchen, wie ich's wohl leiden kann.

Fernando. Sie haben ſich entſchloſſen der Frau Baroneſſe künftig Geſellſchaft zu leiſten?

Lucie. Ich muß wohl!

früheren, bey der Leſeprobe, collationirt worden, wobey jedoch bemerklich war, daß die Schauſpieler ſich mehr gegen die erſte Ausgabe neigten, welche zu ſprechen ihnen bequemer ſchien.

Empfehlen Sie mich Herrn Doctor Gries zum allerſchönſten. Wir werden uns Mühe geben, daß eine gute Repräſentation erſcheine, und unſere Jenaiſchen Freunde den übeln Weg vergeſſen mache.

Den lieben Ihrigen und allen werthen und geneigten Perſonen, die uns den Aufenthalt in Jena ſo angenehm und wünſchenswerth gemacht, entrichten Sie gefälligſt unſere dankbaren Grüße und erhalten uns ein freundliches Andenken.

Weimar den 11. Januar 1815.

6983.

An C. v. Knebel.

Länger will ich nicht anſtehen, dir, mein lieber Freund, auch wieder einmal ein Wort zu ſagen. Eigentlich iſt nach unſerer letzten Zuſammenkunft der Abſtand gar zu groß, daß man ſich nun wieder auf einmal gar nicht communicirt; allein es hält in die Ferne immer ſchwer, beſonders in meinem Falle, da ich mit ſo vielerley beſchäftigt bin, wovon ich erſt in einiger Zeit Rechenſchaft geben kann.

So habe ich mich die Zeit her meiſt im Orient aufgehalten, wo denn freylich eine reiche Erndte zu

finden iſt. Man unterrichtet ſich im Allgemeinen und Zerſtückelten wohl von ſo einer großen Exiſtenz; geht man aber einmal ernſtlich hinein, ſo iſt es vollkommen als wenn man in's Meer geriethe.

Indeſſen iſt es doch auch angenehm, in einem ſo breiten Elemente zu ſchwimmen und ſeine Kräfte darin zu üben. Ich thue dieß nach meiner Weiſe, indem ich immer etwas nachbilde und mir ſo Sinn und Form jener Dichtarten aneigne.

Es iſt wunderlich zu ſehen, wie die verſchiedenen Nationen: Franzoſen, Engländer, Deutſche, wie die verſchiedenen Stände: Theologen, Ärzte, Moraliſten, Geſchichtſchreiber und Dichter den ungeheuren Stoff, jeder nach ſeiner Art, behandelt, und ſo muß man es denn auch machen, wenn man ihm etwas abgewinnen will, und ſollte man dabey auch die Rolle des Kindes ſpielen, das mit einer Muſchel den Ocean in ſein Grübchen ſchöpfen will.

Die Gedichte, denen du deinen Beyfall ſchenkteſt, ſind indeſſen wohl auf's Doppelte angewachſen. Von andern zudringenden Geſchäften und Ereigniſſen ſchweige ich, wünſche hingegen zu erfahren, wie es dir und den lieben Deinen ergeht. Die wieder heranwachſende Sonne erneuert unſere Hoffnungen. Möge ich doch vernehmen, daß ſie auch günſtig auf deine Glieder gewirkt hat.

Sage deiner lieben Gefährtin, daß man die Kleider bey dem Theater behalten will, mit der Zahlung

aber noch um einige Geduld bittet. Es ſieht auch mit dieſer Caſſe nicht zum beſten aus.

Lebe recht wohl und laß mich bald etwas von dir und deinen Umgebungen vernehmen.

Weimar den 11. Jänner 1815.

Goethe.

6984.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten mit der fahrenden Poſt ein Packet, dem ich eine geneigte Aufnahme erbitte. Das Musée minéralogique von de Drée folgt mit vielem Dank zurück. Einige poetiſche Vinariensia liegen bey, mit dem Erſuchen, den benannten Perſonen die Exemplare mit meiner vielfachen Empfehlung zuzuſtellen, ſo wie Herrn Touſſaint den angefügten Brief.

Die Abſchrift der dramatiſirten Glocke, nebſt Anleitung zur Vorſtellung, werden Sie gefälligſt erwägen. Man denkt auf den deutſchen Theatern zu Ifflands Geburtstag im April Vorſtellungen zu ſeinem Andenken zu geben. Meine Abſicht iſt, Schillers Andenken an gleichem Tage zu erneuern, und dieß kann gar ſchicklich durch die Glocke geſchehen. Vielleicht veranſtalten Dieſelben in Hanau etwas Ähnliches.

Das Verzeichniß der wenigen Mineralien, welche Ew. Hochwohlgeb. abgehen, habe ich unter meinen Papieren nicht gefunden, wahrſcheinlich iſt es bey

Denenſelben liegen geblieben; ich erbitte mir ſolches, um einigermaßen mein dankbares Andenken bethätigen zu können.

Mich angelegentlichſt empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 11. Jänner 1815. Goethe.

6985.

An die Gebrüder Touſſaint.

[Concept.] [11. Januar 1815.]

Nach beyliegendem Ringe wünſcht Unterzeichneter einen ſtarken Goldring zu beſitzen, worauf das beyliegende Wappen eingegraben wäre. Vielleicht könnte die Helmdecke, da der Raum klein iſt, leichter gehalten werden, welches dem Geſchmack des Graveurs überlaſſen bleibt.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend, dankbar für die mir erzeigten Gefälligkeiten.

Weimar, den 3. Jan. 1815.

6986.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hierbey das angekündigte Packet, wegen deſſen Verſpätung ich um Verzeihung bitten muß. Der Catalog iſt zu lange bey mir liegen geblieben, die Glocke ſchon längſt bereit und nun gar die

Weimariſchen Feyerlichkeiten völlig veraltet, welches letztere ich vorzüglich bey Gönnern und Freunden zu entſchuldigen bitte; mögen die Dinge wenigſtens als ein ſchwaches Zeichen eines dankbaren Andenkens gelten. Mein glücklicher und fröhlicher Aufenthalt am Rhein, Mayn und Neckar ließ mich vergeſſen, was alles auf mich zu Haus warte, und meine kleine Canzeley, durch Landesbewaffnung verwaiſt, mußte auch erſt wieder hergeſtellt werden; auch kann Ew. Hochwohlgeb. große Thätigkeit nicht überall Nachahmer finden.

Unter den beſten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin ſey ich auch Ihnen zum allerſchönſten empfohlen.

gehorſamſt

Weimar den 14. Jan. 1815. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Anleitung
Schillers Glocke
dramatiſch darzuſtellen.

Als das Schillerſche didactiſch, lyriſche Gedicht, die Glocke durch eine dramatiſche Bearbeitung belebt, und zur Theatervorſtellung geeignet werden ſollte; ſo mußte man ſolches in Rollen vertheilen, bey welchen die verſchiedenen Alter und Charaktere der Schauſpieler der Weimariſchen Bühne mit den zu ſprechenden Verſen in Einklang gebracht, und dadurch die ver-

ſchiedenen nur im Allgemeinen ausgeſprochenen Gegenſtände und Geſinnungen ſchicklichen Perſonen zugeeignet und gleichſam individualiſirt würden. Wenn alſo ein anderes Theater eine Darſtellung dieſer Art verſuchen will, ſo bedarf es nur einer Anleitung, wie ſie hierbey nebſt der Abſchrift des Gedichts erfolgt. Über den verſchiedenen Stellen ſtehen die Namen unſerer Schauſpieler, von denen ich nur wenig zu ſagen brauche, um zu einer einſichtigen Vertheilung der Rollen auf einer andern Bühne Anlaß zu geben.

Herr Graff. Ein wohlgebildeter Mann, von mittlern Jahren, erhielt die Rolle des Meiſters. Er ſpricht ſehr gut, deutlich und bedeutſam, und ſpielt die Rollen des Nathan und Abbé L' Epée mit vielem Beyfall.

Herr Malcolmi, in hohem Alter, welcher die gutmüthigen Väter bis jetzo noch immer zur Zufriedenheit des Publicums ſpielt; ihm ward die Rolle des erſten Altgeſellen übertragen.

Herr Frey, der gute, weichmüthige Alte, z. B. den Jacob, im Joſeph in Egypten, recht gut vorträgt, ſtand als 2ter Geſelle dem Meiſter zur Seite.

Herr Haide. Ein kräftiger Mann, in mittlern Jahren, der den Tell, den Cunz Curuth

und dergleichen mit großem Beyfall ſpielt, ſtand als 3ter Geſell in der Reihe.

Herr Unzelmann. Ein ſchlankgebildeter heiterer junger talentvoller Mann als der 4te.

Dieſe 5 Figuren nahmen ſich, durch die Contraſte und Abſtufungen ihrer Charaktere und ihres Alters, ſehr gut neben einander aus. Während der Strophe des Meiſters: „Weiße Blaſen ſeh ich ſpringen“ traten 2 junge Frauenzimmer, auf altdeutſche Weiſe bürgerlich gekleidet, herein und betrugen ſich zu den Männern wie Tochter und Gattin.

Dlle. Häßler. Jung und wohlgebildet, als Sängerin eine ſchöne Altſtimme, die ſich auch bey der Recitation ernſt und angenehm beweiſt.

Madame Lortzing. Zierliche Geſtalt, deutliche und angenehme Sprache.

Bey der Strophe des Meiſters: „Wie ſich ſchon die Pfeifen bräunen“ traten abermals 4 Frauenzimmer herein und gruppirten mit den Übrigen.

Dlle. Engels. Altdeutſch bürgerlich, und mütterlich gekleidet. Jeder ernſte Vortrag gelingt ihr ſehr gut in der Tragödie, ſo wie im Schauſpiele.

Dlle. Genaſt. Jung, munter, dießmal ländlich gekleidet.

Louiſe Beck und
Sophie Teller, Frauenzimmer unter 13 Jahren, ländlich gekleidet.

Die genannten 6 Frauenzimmer ſtanden neben einander vorn auf dem Theater, indeſſen die Meiſter und die Geſellen ſich hinten am Ofen beſchäftigten. Nach den Worten: „Und das Unglück ſchreitet ſchnell" traten mehrere Perſonen herein. Alle diejenigen, die nun für Zuſchauer galten, ordneten ſich auf beyden Seiten. Nach den Worten: „Betet einen frommen Spruch" ward ein ſchicklicher Choral geſungen, welcher nach den Worten: „Schießt's mit feuerbraunen Wogen" abermals einfiel, indeſſen das Metall ſich in die Form verlor. Nun folgt die Declamation der Feuersbrunſt; dieſe Stelle muß ſehr gut eingelernt werden, daß die verſchiedenen Stimmen alle in einem Geiſte und gleichſam aus einem Munde ſprechen. Die hier zum erſtenmal zur Sprache gelangenden Schauſpieler ſind folgende:

Caroline Wolff, ein Kind.

Herr Wolff, ein Schauſpieler voll Gefühl, angenehmer Stimme, der den Taſſo ſpielt.

Herr Deny, ein kräftiger wohlgebildeter junger Mann, in der Oper den Baß ſingend.

Herr Lortzing geſetzt und deutlich ſprechend.

„ Strobe gleichfalls, in der Oper Tenoriſt.

„ Wolke gleichfalls, auch Tenoriſt.

Dieſes wären nun alle Perſonen, welche mitgewirkt. Lieſt man, gegenwärtiges Blatt zur Hand, das mitkommende Manuſcript durch, ſo wird man die Urſachen einſehen, aus welchen Gründen die verſchiedenen Stellen den charakteriſirten Perſonen zugetheilt werden, und es fällt noch mehr auf, wenn die Rollen ausgeſchrieben ſind. Es kann, wenn man auch nicht gerade das Gedicht auf das Theater bringen will, doch auch in dieſer Vertheilung eine ſehr angenehme, geſellige Unterhaltung gewähren. Auf Verlangen werde gern auch wegen dem Arrangement des Theaters und wegen des Epilogs das Nähere mittheilen.

6987.

An Sartorius.

[Concept.] [Mitte Januar 1815.]

Gleich in der Stunde erhielt ich Nachricht, daß Sie, theurer Freund, durch Weimar gegangen ſeyen, ja daß Sie zum Kegelthor wieder herauspaſſirt, und hegte kurze Zeit die Hoffnung, Sie bey mir zu ſehen, worauf ich leider aber bald verzichten mußte. Ihr Aufſatz hatte mich freylich ſchon mit dem Recipe des großen Hexenkeſſels bekannt gemacht, allein ich hätte denn doch die nähern Ingredienzien und die Würze zu erfahren gewünſcht. Mit jenen Papieren ſoll verfahren werden nach Ihrer Äußerung. Das Unangenehme, was Sie erduldet, wird in kurzer Zeit

verſchwinden, gegen die Vortheile, die Ihnen für's ganze Leben zurückbleiben, ja, ſchon in Ihrem gegenwärtigen Geſchäft muß das Erfahrene vorzüglich zu ſtatten kommen.

Das überſendete Heft ſcheint mir, ſoviel ich es beurtheilen kann, großen Beyfall zu verdienen. Schon iſt das Zuſammenſchmelzen der einzelnen Landſchaften die trefflichſte Einleitung, die verbreitete Wahlfreyheit der Corporationen bringt nach und nach alle kluge Leute in die Verſammlung und giebt den Committenten ſelbſt freyere Geſinnung. Den Syndicus in gewiſſen Fällen auf den Präſidentenſeſſel zu ſetzen, den Präſidenten unter die Votanten, ſcheint mir ſehr glücklich ausgedacht. Man ſieht durchaus eine gegründete, breite, ſichere Exiſtenz, die eine noch größere, ja die größte im Hintergrunde hat. Die Schriften, Reden und Antworten, die Gebote, ſo wie die Anordnungen, ſind alle aus einem Sinn, aus einem Mund, einer Feder, und es läßt ſich von dieſem Vorbild für Deutſchland das Beſte hoffen. Soviel ſcheint mir nach der erſten Anſicht von dieſen Dingen, über die ich freylich niemals nachgedacht. Ich mag mich ſehr gern regieren und beſteuern laſſen, wenn man mir nur an der Öffnung meines Faſſes die Sonne läßt.

Sie ſehen hieraus, mein theuerſter Freund, daß dieſes Geſchäft, wenigſtens nach außen, eine gute Miene macht, und daß wir andern, im Parterre,

Fernando. Mich dünkt, Ihnen sollt' es nicht fehlen einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre als die Frau Baronesse.

Lucie. Mir ist nicht drum zu thun.

Fernando. Auf Ihr ehrlich Gesicht?

Lucie. Mein Herr, Sie sind wie alle Männer, merk' ich!

Fernando. Das heißt?

Lucie. Auf den Punct sehr arrogant. Ihr Herren dünkt euch unentbehrlich; und ich weiß nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

Fernando. Sie haben keinen Vater mehr?

Lucie. Ich erinnere mich kaum daß ich einen hatte. Ich war jung da er uns verließ eine Reise nach Amerika zu thun, und sein Schiff ist untergegangen, hören wir.

Fernando. Und Sie schreinen so gleichgültig dabei?

Lucie. Wie könnt' ich anders? Er hat mir wenig zu Liebe gethan; und ob ich's ihm gleich verzeihe daß er uns verlassen hat; denn was gilt dem Menschen über seine Freiheit? so möcht' ich doch nicht meine Mutter sein, die vor Kummer stirbt.

Fernando. Und Sie sind so ohne Hülfe, ohne Schutz?

Lucie. Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle Tage kleiner geworden; dafür auch ich alle Tage größer; und mir ist's nicht bange meine Mutter zu ernähren.

mit der Expoſition des Stücks ſehr zufrieden ſind. Ich wünſche daß alle diejenigen, die mitſpielen, hinter der Couliſſe die gleiche Empfindung haben mögen.

Wenn ich mit der Überſendung des Manuſcripts noch etwas zaudere, werden Sie verzeihen; es iſt zwar abgeſchrieben, doch wünſcht ich mich von der größtmöglichen Sicherheit unterwegs erſt überzeugen zu können.

Mehr ſag ich dießmal nicht. Durchl. Herzogin haben mir die beſten Grüße an Sie aufgetragen. Von Neuigkeiten aus Oſten ſind Sie beſſer unterrichtet wie wir; Desport iſt zurück mit einer Ladung Chriſtpuppen für die Kinder, die Alten ſind dießmal noch leer ausgegangen.

Theilen Sie mir von Ihrem Landtag das Mittheilbare mit, und laſſen Sie mich wiſſen, wann Sie wieder in Göttingen ſeyn können.

6988.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.] [Mitte Januar 1815.]

Ew. Excellenz

bin ich dankbar verpflichtet, daß Sie ein Fach, in welchem ich gegenwärtig verſire, auch bey unſerer Bibliothek begünſtigen wollen. Ich hoffe mit Hülfe unſeres guten Lorsbach, das, was wir nun beſitzen, zu ordnen und nützlich zu machen.

Genau beſehen ſind ſolche neue Studien in die man ſich hineinwirft, eine Art Hegire, man flüchtet aus der Zeit in ferne Jahrhunderte und Gegenden, wo man ſich etwas Paradiesähnliches erwartet.

Freylich war der Unfall erzeugende Unfall, den mir ein wunderlich Geſchick Dienſtag zwiſchen 1 und 2 Uhr zudachte, etwas derb, und nur die liebevolle Theilnahme würdiger Freunde und Freundinnen, (bey denen alles Gute verweilen möge!) konnte uns ſo ſchnell wieder aufrichten und herſtellen, wenn ich gleich nicht leugnen will, daß die Nachempfindung mir noch in allen Gliedern liegt.

Zu einiger Unterhaltung nehme mir die Freyheit, zwey dicke Bände zu überſenden, ſie enthalten das Stammbuch der Stammbücher, welches ich in Frankfurt zu acquiriren das Glück hatte.

Ein Baron Burkana, der ſich aus Aleppo in Syrien herſchreibt, erſcheint 1749 in Europa, und ſpielt 20 Jahre den überall willkommenen Reiſenden, präſentirt ſein Stammbuch jedem den er begegnet, es wächſt wie ein Schneeballen und dient ihm ſtatt Paß und Empfehlungsſchreiben. Meine Sammlung von Handſchriften, die Ew. Excellenz einen ſo koſtbaren Zuwachs verdankt, hat dadurch abermals reichlich gewonnen. Die bedeutendſten Perſonen ſind mit Papierſchnitzchen bedeutet.

Ew. Excellenz werden dieſes wunderbare Document nicht ohne Theilnahme durchlaufen.

Von der Bibliotheksangelegenheit nächſtens mehr. unſer Perſonal ſollte das Collegium der Parzen lieber als die vorgeſetzte Commiſſion anrufen.

6989.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht ſchuldigſt zu benachrichtigen, daß ich auf Dieſelben drey Anweiſungen unter heutigem Datum ausgeſtellt:

an Herrn Cammer-Calculator Stöpel allhier von 50 rh.

an Herrn Magiſter Stimmel in Leipzig von 150 rh.

an die Herren Gebrüder Felix von 100 rh.

welche gefällig für Rechnung des Herrn Doctor Cotta in Stuttgart zu honoriren bitte.

Genehmigen Sie zugleich, daß ich bey dem neuen Jahre, in welches wir getreten, meinen Antheil verſichere, den ich unausgeſetzt an Dero Wohlbefinden nehme, wie ich denn nichts ſehnlicher wünſche, als daß Sie mit uns allen in dem gegenwärtigen Jahre, durch friedliche und glückliche Zeit, für die Unruhe und die Unfälle der vorigen, reichlich mögen entſchädiget werden. Der ich mich geneigtem Andenken angelegentlichſt empfehle.

Weimar den 16. Jan. 1815.

[Beilage.]

Die Herren Geheime Cammerrath Frege und Comp. in Leipzig belieben gegen diese meine Anweisung für Rechnung des Herrn Dr. Cotta in Stuttgart an Herrn Cammer-Calculator Stöpel in Weimar oder Ordre die Summe von

Funfzig rh. Sächs.

gefälligst auszahlen zu lassen.

Weimar den 16. Jänner 1815.

(Goethe.

An Franz Dominicus Maria Josef Brentano.

Die glückliche Ankunft des gütig übersendeten Weines habe ich sogleich Ihrer Frau Gemahlin dankbarlich gemeldet, und statte Denenselben, nachdem ich von dem köstlichen Safte genossen, gleichfalls meinen verbindlichsten Dank ab. Unvergeßlich ist mir all das Gute was mir durch Ihre Freundschaft und Aufmerksamkeit in Frankfurt geworden, und worau ich lange Zeit in der Erinnerung zehren kann.

Erlauben Sie zugleich, daß ich eine Bitte anfüge: ich werde nächstens das Stammbuch, dessen Einweihung mir Ihre Frau Gemahlin anvertraut, mit einigen Worten und Kränzen geziert, übersenden, wünsche aber, daß solches ihr nicht eher zur Hand komme, als bis sich die ganze werthe Familie und andere theuere Freunde eingeschrieben, damit noch

viele Wünsche für ein so theures Haupt sich zu den meinigen gesellen mögen.

Haben Sie die Güte, bey schicklicher Gelegenheit, mich allen denjenigen würdigen Personen in's Andenken zurückzuführen, denen ich so manche frohe Stunde in meiner gleichsam erst wieder erworbenen Vaterstadt verdanke, vorzüglich aber lassen Sie mich in Ihren Familienkreisen in freundlicher Erinnerung leben.

ganz ergebenst

Weimar den 16. Jänner 1815. J. W. v. Goethe.

[1815].

An Friedrich von Luck.

Weimar, den 16. Januar 1815.

Ihr liebevoller Brief, werthester Herr und Freund, der mir so manches Gute eröffnet, was Sie bey unserm kurzen Zusammenleben an mir entdeckt zu haben glauben, würde mich beschämen, wenn ich mir nicht der Gebrechen, die mir wie jedem andern anhängen, so deutlich bewußt wäre. Sind es doch (um nur von dichterischen und schriftstellerischen zu reden) gerade die eigenen und fremden Gebrechen, die wir bekennen und darstellen, eben das, was uns andern interessant, vielleicht gar liebenswürdig macht. Eifern Sie daher nicht so gegen Ihre persönlichen Mängel, sondern bedenken Sie, daß diese nur wie Wappenschilder in Stammbäumen, die Verwandtschaft der

großen Menschenfamilie unter einander bezeichnen. Wir erkennen daran nach unten und nach beyden Seiten hin, wie manche hübsche Ahnen und Vettern wir gehabt haben, und können vermuthen, daß ähnliche Eigenschaften sich auch in der Zukunft überwärts vergnügen werden.

Ihr Fettlein behalte ich also bey mir, und hoffe bald Gelegenheit zu finden, es unter hohe und schöne Augen zu bringen, deren Glanz uns leider schon seit gar langer Zeit verlassen hat.

Leben Sie, meiner eingedenk, recht wohl, und empfehlen Sie mich dem Herrn Obrist und Commandanten auf das allerbeste.

Goethe.

1802.

An Schelling.

Haben Sie tausend Dank, werthester Herr und Freund, für das schöne und ehrenvolle Blatt, welches Sie mir übersendet, und sprechen gefällig gegen den Herrn Director und die ansehnliche Akademie mein dankbares Anerkennen mit freundlichen Worten aus. Durch die gute Aufnahme des jungen Müller wird unser Kunstkreis Ihnen verschuldet, es soll mich sehr freuen in der Folge zu sehen, wie jene Anstalten auch bey einem der Unsrigen Früchte erzeugen.

Mit Sehnsucht erwarte ich das mir angekündigte Werk. Ich bin geneigter als jemals die Regionen zu besuchen, worin Sie als in Ihrer Heimath wohnen.

Je älter man wird, deſto mehr verallgemeint ſich alles, und wenn die Welt nicht ganz und gar verſchwinden ſoll, ſo muß man ſich zu denen halten, welche ſie aufzubauen im Stande ſind.

Die Wahl einer ſo lieben Gattin gab mir die Verſicherung Ihres häuslichen Glücks, und eine unmittelbare Nachricht davon iſt mir höchſt erfreulich. Erhalten Sie mir beyderſeits einen freundſchaftlichen Antheil, bis ich hoffentlich einmal ſo glücklich bin, Sie unter Ihren Kunſtſchätzen zu beſuchen.

Da man von trefflichen Freunden entfernt ihnen oft länger als billig ſtumm bleibt, ſo ſind die Stunden, die ich auf meine Arbeit wende, mir um deſto angenehmer, weil ich hoffen kann, mich dadurch ſo manchem verehrten Geiſte unvermuthet zu nähern und ihm für das längſt Empfangene auch eine kleine Gabe hinzureichen.

Eine friſche Ausgabe meiner Werke, die ich ſo eben vorbereite, wird manches Neue bringen. Möge ſie Ihnen nicht mißfällig ſeyn, vielmehr zur Erheiterung dienen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein zu guter Stunde.

Treu verbunden

Weimar, den 1ſten Jänner 1813. Goethe.

Erlauben Sie, daß ich als Nachſchrift ein paar kleine Angelegenheiten empfehle. Die erſte betrifft unſeren hieſigen geſchickten Bildhauer Weißer, der

eine Marmorbüste, Lucas Cranach vorstellend, für die Sammlung Ihrer Königlichen Hoheit des Kronprinzen gearbeitet und solche vor einiger Zeit nach München abgesendet hat. Er sieht nun der Zahlung mit einiger Verlegenheit entgegen, da er, wie es Künstlern oft zu gehen pflegt, sich nicht eben in den reichlichsten Umständen befindet. Soviel ich weiß, ist diese Zahlung nur durch die Abwesenheit Ihrer Königlichen Hoheit verspätet worden, vielleicht könnten Sie, werthester Freund, etwas zu ihrer Beschleunigung wirken; so würden Sie einen braven Mann, für den ich mich zu interessiren alle Ursache habe, sehr verbinden.

Das Zweite betrifft eine freylich sehr veraltete Sache: im Jahr 1803 erhielt ein bayerischer Künstler, Herr Hofmann, bey uns den Paris. Die Vorstellung war Ulyß und der Cyclop, seine Zeichnung ist dem Januar von 1804 der Allgemeinen Jenaischen Literatur-Zeitung eigenhändig beygelegt. Er machte mir darauf ein Geschenk des Originals, wünschte aber, daß solches in München zu seiner Empfehlung gelesen würde. Ich sendete sie auch dorthin ab, wenn ich nicht irre, an Herrn von Manlich. Die erfolgten stürmischen Zeiten machten dieses Blatt, so wie manches andere, vergessen, und erst jetzt, da ich meine Zeichnungen der lebenden Künstler in Ordnung bringe, werde ich wieder daran erinnert.

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, sich darnach zu erkundigen. Vielleicht ist sie aufzufinden,

denn es war damals der Wunsch, daß sie der Akademie vorgelegt würde. Erhielt' ich sie dann, durch Ihre Gefälligkeit und Sorgfalt, in gutem Zustande zurück, so würde dieses Document früheren und nicht ganz undankbaren Bemühung mir doppeltes Vergnügen machen.

G.

4744.

An Johanna Maria Werner, geb. Textor.

[Concept.]

Das neue Jahr will ich nicht herankommen lassen, ohne Ihnen, verehrte und geliebte Tante, mit treuen Worten zu versichern, wie glücklich es mich im alten gemacht eine Zeitlang in Ihrer Nähe bleiben zu können, und ein Zeuge Ihres Wohlbefindens und Ihrer häuslichen Zufriedenheit zu seyn. Es giebt mir diese Erinnerung die größte Heiterkeit, wenn ich, wie es nun so oft geschieht, meine Gedanken nach der lieben Vaterstadt richte.

Seyen Sie versichert, daß alle Liebe und Freundschaft die Sie mir erwiesen mir unvergeßlich bleibt, und daß ich nichts mehr wünsche, als noch manche Jahre Sie, mit den werthen Ihrigen, in heiterem Wohlseyn anzutreffen, damit Ihr würdiger Sohn noch lange in Ihrer Gesellschaft des Glücks genieße, das er Sich und Ihnen zu erbauen gewußt; empfehlen Sie mich ihm und der lieben Nichte zum allerschönsten.

Weimar 14. Jan. 1815.

1791.

An K. Meyer.

[Konzept] [18. Januar 1813.]

Vergangenen Frühjahr hatte ich Hoffnung, mein würdiger Freund, mich Ihnen zu nähern, indem ich den Vorsatz faßte nach Italien zu gehen. Da sich aber meine Umstände nach Wiesbaden wendete, so mußte ich auf jene Aussicht Verzicht thun. Am Rhein, Main und Neckar habe ich wohl drey Monate verlebt, und viel manchfaltige Angenehme und Gute genossen, denn freylich haben jene Gegenden einen Glanz und eine Heiterkeit, die mir in nördlicher Lage vermissen, doch wollen wir uns mit Himmel und Erde zufrieden seyn, wenn uns nur der Friede beschert bleibt, an dessen Abwesenheit wir so lange gelitten.

Ihre schöne und mannigfaltige Sendung erwidere ich dankbar, und wünschte etwas dagegen erstatten zu können, welches mir vielleicht in einiger Zeit gelingt.

Wie sehr erfreu ich mich an Ihrem und der Ihrigen Wohl. Sie haben durch Thätigkeit und Treue verdient, daß Ihnen endlich auch glückliche Tage zu Theil werden. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit erfahren, daß Ihr Behagen dauerhaft ist.

Empfehlen Sie mich Ihrem Kreise wie sich die Meinigen Ihnen empfehlen, und bleiben Sie meiner dauerhaften Anhänglichkeit versichert.

Fernando. Mich erstaunt Ihr Muth!

Lucie. O, mein Herr, der gibt sich. Wenn man so oft unterzugehen fürchtet, und sich immer wieder gerettet sieht, das gibt ein Zutrauen!

Fernando. Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

Lucie. Leider ist sie, die verliert, nicht ich. Ich dank's meinem Vater daß er mich auf die Welt gesetzt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie — die alle Hoffnung des Lebens auf ihn gesetzt, ihm den Flor ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen — — Das muß was Entsetzliches sein, sich verlassen zu fühlen! — Ich habe noch nichts verloren; ich kann nichts davon reden. — Sie scheinen nachdenkend!

Fernando. Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert: (Aufstehend.) aber er gewinnt auch. Und so erhalt' Ihnen Gott Ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben mich erstaunen machen. O, mein Kind, wie glücklich! — — Ich bin auch in der Welt gar viel, gar oft von meinen Hoffnungen — Freuden — Es ist doch immer — Und —

Lucie. Was meinen Sie?

Fernando. Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für Ihr Glück! (Ab.)

Lucie. Das ist ein wunderbarer Mensch! Er scheint aber gut zu sein.

4993.

An Riemer.

Ihnen Em. Wohlgeb. mir, der ich seit einiger Zeit gar nicht wohlbefinde ein paar Nächte Wachen und den Gehilfen abgeben lassen, so werde es handlich nehmen.

W. d. 21. Jan. 1813. Goethe.

4994.

An C. G. Schlosser.

[Concept.] [21. Januar 1813.]

Auf Ihren lieben Brief will ich gleich etwas erwidern, um auch ein älteres Blatt Statt zu machen, das schon längst für Sie bestimmt; fahren Sie ja fort, mein mehrjähriges Wirken immer lebendig zu erhalten!

Für Ihre Aufmunterung über die beyden besprochenen Bücher sage ich verbindlichsten Dank, und besonders den ruhigen, klaren Blick, mit dem Sie auch noch in solchen mitunter stürmischen Zeitbetrachtungen, walten können. Vollständig gelingt es haben Sie mir erst den Sinn dieser Arbeiten aufgeschlossen: denn ich verhalte mich gegen solche Selbstgespräche völlig wie ein gemeiner Leser, was mich ermuthigt, eigne ich mir zu, und erfreue mich daran in meinem Sinne, das Übrige lasse ich liegen, als jenem Jahrhundert der Zeit und den Umständen nicht gemäß, obgleich mir nicht eingänglich.

Was Sie mir über Ihr Verhältniß zu meiner Art und Weise sagen, ist mir tröstlich und kräftigend: denn ich bin mir bewußt, daß Sie an dem Gebäude, das ich mir zur Wohnung aufzubauen, keinen schroffen Eigensinn, sondern, in Hoffnung der Zukunft, gar manche angebrachte Verzahnung (pierres d'attente) haben werden, wo Sie, da Ihnen Local und Nachbarschaft nicht mißfällt, sich ohne weiteres, auch in Ihrem Sinne anschließen können.

Will jemand sich nach eigner Lust einen Platz machen, so ist auch nichts dagegen zu sagen; soviel ist aber gewiß, daß, wenn sich die Garten-Besitzer um Frankfurt hätten vereinigen können, ihre Lusthäuser in Reihen zu bauen, so würde es nicht leicht schönere Vorstädte geben.

Was mich aber jetzo besonders ausschließlich beschäftigt, gefällt ich Ihnen am liebsten, da ich dabey mit Jemand Ihres gebrauchen kann. Ich habe mich nämlich, mit aller Gewalt und allem Vermögen, nach dem Orient gewendet, dem Lande des Glaubens, der Offenbarungen, Weissagungen und Verheißungen. Bey unserer Lebens- und Studien-Weise, vernimmt man soviel von allen Seiten her, begnügt sich mit encyklopädischem Wissen und den allgemeinsten Begriffen, bringt man aber selbst in ein solches Land, um die Eigenthümlichkeiten seines Zustandes zu fassen, so gewinnt alles ein lebendigeres Ansehen.

Ich habe mich gleich in Geſellſchaft der perſiſchen Dichter begeben, ihren Scherz und Ernſt nachgebildet. Schiras, als den poetiſchen Mittelpunct, habe ich mir zum Aufenthalte gewählt, von da ich meine Streifzüge, (nach Art jener unzähligen kleinen Dynaſten, nur unſchuldiger wie ſie) nach allen Seiten ausdehne.

China und Japan hatte ich vor einem Jahre fleißig durchreiſt, und mich mit jenem Rieſenſtaat ziemlich bekannt gemacht. Nun will ich mich innerhalb der Grenzlinie der Eroberungen Timurs halten, weil ich dadurch an einem abermaligen Beſuch im jugendlieben Paläſtina nicht gehindert werde.

Wenig fehlt, daß ich noch arabiſch lerne, wenigſtens ſoviel will ich mich in den Schreibezügen üben, daß ich die Amulette, Taliſmane, Abraxas und Siegel in der Urſchrift nachbilden kann.

In keiner Sprache iſt vielleicht Geiſt, Wort und Schrift ſo uranfänglich zuſammengekörpert.

[Beilage.]

In dieſen Tagen iſt mir etwas beſonders Vergnügliches begegnet. Ich wußte nämlich ſchon lange, daß Herr Staatsrath Schulz in Berlin, ein vorzüglicher Mann in jeder Rückſicht, meine Farbenlehre mit Neigung ergriffen und beſonders den phyſiologiſchen Theil weiter bearbeitet, jedoch ſeine Bemerkungen nur notirt, und weil er erſt noch weiter vorſchreiten wolle, nicht redigirt habe. Nun hat er, auf mein

dringendes Anſuchen, die Sache, wie ſie gegenwärtig vor ihm liegt, als ein gewandter Geſchäftsmann, mit großer Klarheit darzuſtellen die Gefälligkeit gehabt, und Reſultate ſowohl als einzelne Erfahrungen zuſammenzufaſſen und aufzuzeichnen. Es iſt das erſte Mal, daß mir widerfährt zu ſehen, wie ein vorzüglicher Geiſt, der nicht früher mit mir in Verbindung geſtanden, meine Grundlagen gelten läßt, ſie erweitert, darauf in die Höhe baut, gar manches berichtigt, ſupplirt und neue Ausſichten eröffnet. Es ſind bewunderns- und beneidenswerthe Appercus und Folgerungen, welche zu großen Hoffnungen berechtigen.

Die Reinheit ſeines Ganges iſt ebenſo klar als die Ramification ſeiner Methode. Die größte Aufmerkſamkeit auf ſehr zarte, im Subject vorgehende Erſcheinungen, Scharfſinn ohne Spitzfindigkeit, dabey große Beleſenheit, ſo daß es nur von ihm abhängt, meinen hiſtoriſchen Theil höchſt ſchätzbar zu bereichern. Wenn ich die Erlaubniß von ihm erhalte, den Aufſatz drucken zu laſſen, ſo wird er gewiß, auch ſchon in ſeiner jetzigen Geſtalt als Entwurf, ſehr wirkſam werden.

Kurz darauf hat mir mein Freund und vieljähriger Mitarbeiter, Doctor Seebeck, gegenwärtig in Nürnberg, einen ſehr bedeutenden Aufſatz über ſolche Farben geſendet, welche im Innern von Glaswürfeln erſcheinen, wenn man ſie gewiſſen Reflexionen ausſetzt. Über dieſe wichtige Erſcheinung gab und giebt das Schweiggeriſche Journal nähere Auskunft. Ob

ich nun gleich gegenwärtig dieſe ſchöne und luſtige Farbenlehre zu bearbeiten abgehalten bin, ſo freut mich doch höchlich die Thätigkeit wohlgeſinnter Freunde, und ich ſehe ſchon zum voraus, daß durch ſolche neue Anſichten und Entdeckungen, in wenig Jahren, gar manche Lücke, die ich in meiner Darſtellung, wiſſentlich und unbewußt, offen ließ, glücklich wird ausgefüllt ſeyn, und ich kann mich indeſſen auf meine eigentlichſten Fächer einſchränken.

Dieſe Tage that man mir einen ernſtlichen Antrag Hamanns Schriften herauszugeben, er kam von unſerem Freunde Nicolovius. Jedoch hab ich dieſen Werthen ſelbſt dazu ermuntert, und ihm alles mitzutheilen zugeſagt, was ich von jenem trefflichen Mann beſitze. Eine ſolche Herausgabe mußte ſich bis auf unſere Tage verziehen, wo ſie den Deutſchen gewiß eine reiche Schatzkammer eröffnen wird.

Für einen jungen, thätigen, accuraten Mann, der wohlbeſtellte Druckereyen in ſeiner Nähe hat, und welcher dem Abdruck mit Genauigkeit und Geſchmack vorſtehen mag, iſt die darauf zu verwendende Arbeit gewiß an ſich ſelbſt belohnend.

6907.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

haben, bey flüchtiger Durchſicht des merkwürdigen Stammbuchs, abermals Ihren Schnellblick in laby-

rinthiſche Blätter bethätigt; wäre ich davon nicht
ſchon ſo oft Zeuge geweſen, ſo hätt es dießmal zu
meiner Beſchämung gereichen müſſen. Ich beſitze
dieſe Bände ſchon ſo lange, habe ſie oft genug durch-
blättert, auch wohl einen allgemeinen Begriff gefaßt,
was damit zu thun ſeyn möchte; dabey iſt es aber
auch geblieben und nur durch Ew. Excellenz Theil-
nahme kann dieſes Curioſum entziffert, geordnet und,
zu Unterhaltung und Anregung, eine Notiz davon
gefertigt werden. Ich habe dem Doctor Vulpius
die beyden Bände nebſt Ew. Excellenz gefälligem
Aufſatz übergeben, und zugleich ein nach dem Alphabet
ſchon verfertigtes Namen-Regiſter, woran nur wenige,
leicht wiederherzuſtellende Bogen fehlen. Man könnte
daraus, da die Blätter nur auf einer Seite beſchrieben
ſind, durch Zerſchneiden gar leicht einen alphabetiſchen
Catalog fertigen und ſo Ew. Excellenz Abſichten und
Wünſchen entgegen gehen. Der Bibliothekar wird
ſich von allem näher unterrichten, und davon Vortrag
zu thun die Freyheit nehmen.

Schließlich bemercke daß es dieſen beyden Bänden
zu keiner geringen Empfehlung gereicht, daß ſie nach
dem Tode des wunderlichen Reiſenden auf Veranſtaltung
des Herrn v. Birkenſtock geſammelt, geordnet, gebunden
und mit der ſchönen lateiniſchen Schlußrede verſehen
worden. Von ſeiner trefflichen Tochter erhielt ich das
bedeutende Geſchenck.

W. d. 23. Jan. 1815. G.

6908.

An Zelter.

Unſeren Freund Raabe, welcher nun bald ein Vierteljahr mit uns hauſet, kann ich nicht abgehen laſſen ohne dich durch ihn zu begrüßen; er wird erzählen wie es bey uns ausſieht und daß wir uns ganz wohl befinden, ja fürtrefflich, wenn wir die Kleinigkeiten des Tags nicht abziehen wollten.

Meine ernſtlichſte Betrachtung iſt jetzt die neuſte Ausgabe meiner Lebens-Spuren, welche man, damit das Kind einen Namen habe, Werke zu nennen pflegt. In den zwey erſten Bänden wirſt du manches finden das quellenhaft iſt, du wirſt es ſammeln und auf deine Mühle leiten.

Zu der Herzogin Geburtstag, am 30., geben wir Zenobia nach Calderon, von Gries; wahrſcheinlich bleibt auch dieſes Stück ein ausſchließliches Eigenthum unſerer Bühne. Proſerpina, von Oberwein, die du kennſt, wird den 3. Februar gegeben, wir haben dieſem Werklein noch wunderlich eingeheizt, daß es als Luftballon ſteigen und zuletzt noch als Feuerwerk zerplatzen kann. Soviel für dießmal in Eile, weil wir ſo lange gezaudert.

Vale optime

den 21. Jan. 1815.

Goethe.

6999.

An C. G. v. Voigt.

Unſerm guten Hermann wollen wir die Ruhe gönnen, da er das Licht des Tags lange genug und zuletzt mit Bequemlichkeit geſchaut. Daß bey Ew. Exzell. fortdauerndem Antheil, bey ſeinen redlichen Geſinnungen, nach ſeinem Tode ſich alles in beſter Ordnung finden würde, daran war nicht zu zweifeln. Haben Sie die Güte, bey friſcher Übernahme, neuer Ordnung und Aufſtellung des Münzkabinetes gefällig mitzuwirken! Freylich möchte hiezu eine mildere Jahrszeit abzuwarten ſeyn. Allenfalls könnte man gegen das Frühjahr einen Ofen ſetzen und wärmere Tage anticipiren.

Wie mit des Hinterlaſſenen Beſoldung unſre länger und kürzer Harrenden erquickt werden können, darüber werde mir ehſtens eine geneigte Beurtheilung erbitten. Das Mitgetheilte dankbar zurückſendend

W. d. 24. Jan. 1815. G.

7000.

An Friederike Freifrau von Franckenberg, geb. von Wangenheim.

[Concept.] [25. Januar 1815.]

Hätten mir die Weimariſchen Freunde, welche das Glück hatten, an dem frohen Tage perſönlich in

Gotha aufzuwarten, nicht ſchon die erwünſchte Nachricht gebracht, daß vor dem edlen Jubelgreiſe meiner im Guten gedacht worden; ſo hätte ich doch nicht gezweifelt an der freundlichen Aufnahme meines treugemeynten Opfers: denn was von Herzen kommt, geht gewiß zu Herzen. Nun aber ſind ich mich doppelt belohnt, da ich die mir ſo werthe Verſicherung, von Ihrer beyderſeitig ſo theuren Hand erhalte. Sey mir das vorigen Sommer heiter aufgefriſchte Andenken gütig und gnädig bewahrt und mir die Hoffnung vergönnt in guter Stunde wieder anklopfen zu dürfen.

Ganz will ich aber doch die Sorge nicht verhehlen, welche ich früher, bey Ankündigung jenes ſeltenen Feſtes empfunden, daß nämlich die an einem ſolchen Tage unvermeidlichen Anſtrengungen und Erregungen unſerm würdigen Dekan ſchaden, und einige Nachwehen den Glanz des Feſtes verdunkeln möchten.

Ich wünſche nichts ſehnlicher als daß dieſe Wolken ſchnell vorüberziehen, und ich von völliger Wiederherſtellung baldigſt erfreuliche Nachricht vernehme.

7001.

An C. J. W. Jacobs.

[Concept.] [25. Januar 1815.]

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. Wohlgebohrn ſchätzbare Sendung erfreut mich auf vielfache Weiſe; vor allem danke für das geneigte

Andenken, und für die mir so günstige Überzeugung daß ich an allem was Kunst und Wissenschaft fördern kann, den lebhaftesten und aufrichtigsten Antheil zu nehmen fortfahre.

Sodann erfüllt Ihre schöne Arbeit im Besondern einen Wunsch, den ich für's Allgemeine täglich hege, daß die Bestätigung, ein anerkanntes Wahre zu bestärken, uns Deutschen, nach glücklicher Wiederherstellung, angenehmer seyn möge, als das Behagen an eignen Entdeckungen; denn wie viel Treffliches ist nicht gefunden, was immer nur Widerspruch erleidet, oder mißstellt, verschleift und zersplittert wird.

So wie in allen Ihren Arbeiten, erkenne ich auch hier die Lust an vollständiger, deutlicher Einsicht, ein redliches Anerkennen, und ein treues Aufbauen.

Nicht weniger hat mich, sowohl im Einzelnen als im Ganzen erfreut, daß wir die Bestätigung eines früher wohlgefaßten Gedankens, abermals bey an die übrige Kunst immer mehr sich anschließenden Münzkunde schuldig sind. Wir haben diesem dergestalt geleiteten Studium schon so manche Anschauung zu verdanken, und je weiter man nachsucht, je mehr Vortheil wird man davon ziehen. Em. Wohlgeboren wünsche Glück zu der Ihnen gegönnten trefflichen Gelegenheit, die gewiß niemand besser benutzen würde. Vielleicht sind die Weimarischen Kunstfreunde bald im Stande hierzu auch einigen Beytrag zu liefern;

Zweiter Act.

Stella. Ein Bedienter.

Stella.

Sieh hinüber, geschwind hinüber! Sag' ihr, ich erwarte sie.

Bedienter. Sie versprach gleich zu kommen.

Stella. Du siehst ja sie kommt nicht. Ich hab' das Mädchen recht lieb. Sieh! — Und ihre Mutter soll ja mit kommen!

(Bedienter ab.)

Stella. Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? — Ich brauche viel, viel, um dies Herz auszufüllen! — Viel! Arme Stella! Viel! — Sonst da er dich noch liebte, noch in deinem Schoose lag, füllte sein Blick deine ganze Seele; und — O Gott im Himmel! dein Rathschluß ist unerforschlich. Wenn ich von seinen Küssen meine Augen zu dir hinauf wendete, mein Herz an dem seinen

wir haben diese Fundgruben seit geraumer Zeit nie außer Acht gelassen.

Möge Deutschlands Horizont sich immer mehr aufhellen, und der gereinigte Äther, besonders auch Bewohnern nachbarlicher Städte, die Lust erregen, sich wieder, wie vormals, persönlich und schriftlich das Gute mitzutheilen, was sie besitzen und hervorbringen. Gern würde ich der trüben, isolirenden Zeiten vergessen, wenn ich in unsern Gegenden wieder ein Aufblühen gemeinsamen Wirkens erlebte, wie ich es fand, als ich vor vierzig Jahren hierher zum Besuche kam, ohne Ahndung, daß ich in diesem Beruf soviel genießen und leiden sollte.

Erhalten Sie mein Andenken bei Gönnern und Freunden und bleiben mir, bey so verwandten Studien, immer theilnehmend gewogt.

Weimar d. 23. Jan. 1813.

7012.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey, mit vielem Dank, die mitgetheilten drey Briefe zurück. Es ist mir sehr angenehm zu sehen, daß, indem Sie manchen braven Mann durch ein Diplom vergnügen, dagegen für das Museum entschiedenen Vortheil erwirken.

Zugleich lege bey ein Blättchen, worin Herr

Doctor Bremſer in Wien einen Wunſch äußert. Da die darunter ſtehende copeyliche Stelle aus Serenissimi Briefe zeigt, wie viel Serenissimo daran gelegen, daß die verlangten Würmer bald nach Wien gelangen, ſo erſuche Ew. Wohlgeboren mir ſolche baldmöglichſt in einem Gläschen wohlverwahrt anherzuſenden, da ich eben Gelegenheit finde ſie dorthin zu ſpediren. Leider werden uns Schnee und Kälte abhalten, Ihre Jahresfeyer zu beſuchen, wünſchen aber, daß alles glücklich von Statten gehe.

Die Büſte hat man mir bis dorthin verſprochen, freylich iſt die Kälte dem Gelbgießen nicht günſtig.

Ich wünſchte zu dieſer Epoche etwas Gefälliges erzeigen zu können.

Das Beſte wünſchend.

W. d. 25. Jan. 1815. Goethe.

7003.

An C. G. v. Voigt.

Was bisher auf unſrer Bibliothek geſchehen, iſt beyfallswürdig und die Epoche ja wohl nicht ſo weit entfernt, daß man hoffen kann, gegen ſolche Bemühung einige Ergötzlichkeiten abzureichen.

25. Januar 1815.

G.

7004.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Ew. Excellenz

lege hierbey einen Brief vor des Herrn Geheimde Rath von Dohm, worauf ſeiner Zeit dilatoriſch geantwortet wurde. Vor einigen Tagen erhalte von Serenissimo, welchem das Verlangen nach Wien gemeldet, folgende Entſchließung.

„Den Wunſch des Geheime Rath von Dohm, wegen Fürſtenbundes-Notizen kann Geheime Rath von Voigt am beſten erfüllen, der meine alten Manuſcripte im Archiv hat; ſollte ſich etwas Intereſſantes darinne finden, ſo ſteht es ſehr an Dohm zu Dienſten, den ich beſtens zu grüßen und zu danken bitte.“

Haben Ew. Excellenz die Güte mir hierüber Ihre Meynung zu ſagen. Mögen Sie mir die Acten ſchicken, ſo will ich ſie durchlaufen und alsdann daraus referiren. Ich kann ſolches um ſo leichter, als ich in der Sache complicirt und implicirt war; das worauf alles ankam, ſteht gewiß nicht in den Acten.

Weimar den 26. Jänner 1815.

7005.

An J. G. Lenz.

Da nichts billiger iſt, als daß derjenige, der eine gemeinnützliche Anſtalt gegründet und gefördert, auch,

für ewige Zeiten, derſelben in perſönlicher Gegenwart vorſtehe; ſo hat Herzogl. Commiſſion ſich's zur vergnüglichen Pflicht gerechnet, beygehendes Bildniß den Sälen des Muſeums zu widmen. Glücklicher Weiſe hat die Mahlerin die anſprechende und zuvorkommende Freundlichkeit des gegen Fremde und Einheimiſche immer bereitwilligen Naturforſchers ſo gut ausgedrückt, daß nichts zu wünſchen mehr übrig bleibt, als daß er ſich ſelbſt, im Bilde, lange Jahre froh und heiter begrüßen möge.

Zu dem bevorſtehenden Feſte alles Glückliche wünſchend.

Weimar den 27. Jänner 1815. J. W. v. Goethe.

7006.

An den Herzog Carl Auguſt.

Ew. Durchl.

gnädigſtes Schreiben vom 16ten dieſes habe, zu meiner danckbaren Freude, bald zu erhalten das Glück gehabt. Bergrath Lenz hat ſogleich die verlangten Egel eingepackt und ſie ſind, nebſt einem Schreiben an Dr. Bremſer, an Geh. R. Voigt übergeben worden. So gut iſt es, daß auch die unſcheinbarſten Dinge geachtet und aufbewahrt werden, weil man immer einmal dadurch erfreuen und nutzen kann.

Der biographiſche Verſuch über Prinz Ligne iſt ſehr glücklich gerathen und ſetzt eine ſchöne Überſicht

des Weltweſens voraus. Ich habe mich dadurch auf's wunderbarſte angeregt gefunden, und ſogleich angefangen, unſerm abgeſchiednen Freunde ein Requiem zu dichten, wovon einstweilen der Eingang beyliegt. Ich bin ſchon weit hinein, und wäre wohl ſchon fertig, wenn nicht die Bewegung der feſtlichen Tage meine geringe Thätigkeit für das Nächſte in Anſpruch nähme. Ich hoffe aber bis zur Hälfte Februars das Ganze zu Stande zu bringen und werde es dann ſogleich an Graf Odonel ſenden.

Haben Ew. Durchl. die Gnade mich dieſem trefflichen Manne vielmals zu empfehlen. Unter den neuen Bekanntſchaften, die jene große Völkerfluth mir zugeführt, behauptet er allerdings den erſten Rang. Möchten doch die äuſſern Umſtände ihm ſo günſtig ſeyn als er es verdient.

Im Orient, wo ich mich jetzt gewöhnlich aufhalte wird es ſchon für das höchſte Glück geachtet, wenn von irgend einem demüthigen Knecht, vor dem Angeſichte der Herrinn geſprochen wird und Sie es auch nur geſchehen läßt. Zu wie vielen Kniebeugungen würde derjenige hingeriſſen werden, deßen Sie ſelbſt erwähnte! Möchte ich doch allerhöchſten Ortes nur manchmal nahmenweiſe erſcheinen dürfen!

Da Ew. Durchl. gewiß in Geſellſchaft öfter auf Orientaliſten treffen, ſo dient es vielleicht zur Unterhaltung, wenn erzählt wird: daß wir vor Kurzem, zu hieſiger Bibliotheck, ein wohl erhaltenes unver-

gleichliches Prachtſtück Perſiſcher, handſchriftlicher Art und Kunſt angeſchafft haben. Es iſt das Methnewi des Mohammed Dſchelaleddin Rumi, ein Gedicht welches von den Sofis für das fürtrefflichſte Buch nach dem Koran gehalten wird. Dieſes Exemplar iſt in Schiras geſchrieben, und zwar zu einer Zeit, wo dieſe Stadt die Reſidenz der Perſiſchen Kayſer war, welches ſie ohngefähr um 1500 aufgehört hat zu ſeyn.

Mögen Ew. Durchl., indeſſen wir die Fundgruben des entfernteſten Orients mentaliter wühlen, in dem nächſten Oſten, perſönlich die Erfüllung Ihrer Wünſche und der unſrigen erfahren!

unterthänigſt

W. d. 29. Jan. 1815. Goethe.

7007.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

freundliche Sendung hat mich dieſe Tage ſehr bedeutend unterhalten. Es iſt wohl der Mühe werth etwas länger zu leben, und die Unbilden der Zeit mit Geduld zu ertragen, wenn uns beſchert iſt, zu erfahren, daß eine ſo ſeltſame Perſönlichkeit, als die des Verfaſſers jenes biographiſchen Verſuchs, die mit ſich ſelbſt nicht einig werden konnte, ſich doch noch zuletzt, in Geiſt und Gemüth der vorzüglichſten Männer der Nation, dergeſtalt rein abſpiegelt, daß nicht mehr

von Lob und Tadel, ſondern nur von phyſiologiſchen und pathologiſchen Bemerkungen die Rede bleibt.

Danken Sie dem vorzüglichen Manne, der, wie es auch die Unterſchrift andeutet, gar wohl für einen Plural gelten kann.

Verhehlen will ich jedoch nicht, daß mich das Studium dieſer Blätter, eben ſo ſehr, zu weiterer Fortarbeit aufgemuntert, als auch davon abgeſchreckt hat. Und ſo bin ich auf einen Differenz-Punct gerathen, von welchem ich mich bald wieder zu ermuthigen hoffe. Wie geſchwinde würde das geſchehen, wenn ich mich mit einem ſolchen Mann nur kurze Zeit über dieſen Gegenſtand unterhalten könnte. Denn was mir im Laufe der Arbeit, beſonders indem ich vorwärts ſchreite, immer deutlicher wird, und was aus jenen ſo echten als liebevollen Betrachtungen des Referenten hervorgeht, iſt, daß es nun über dieſe Confeſſion eine zweyte, und über dieſe ſodann wieder eine dritte, und ſo bis in's Unendliche bedürfe, und die höhere Kritik würde immer noch zu thun finden.

Bey Bearbeitung des vierten Bandes entſpringen neue Schwierigkeiten, und die Gefahr wird ſchon größer, es möchten die Euphemismen deren ſich Ironie in einer gewiſſen Region mit Glück bedient, in einer höheren zu Phraſen auslaufen, und wo finden ſich immer die glücklichen Augenblicke des guten Humors, wo das Rechte allenfalls zu leiſten wäre?

Ew. Wohlgeb. ſo wie jenem vorzüglichen Manne glaube ich Folgendes in Vertrauen mittheilen zu dürfen.

Schon ſeit einem halben Jahr habe ich den vierten Band, welcher ohngefähr bis zur Hälfte gediehen war, plötzlich liegen laſſen und, um nicht völlig zu ſtocken, zehen Jahre überſprungen, wo das bisher beengte und beängſtigte Natur-Kind in ſeiner ganzen Losheit wieder nach Luft ſchnappt, im September 1786 auf der Reiſe nach Italien.

Dieſen, aus Inſtinct ergriffenen, und ſodann mit Überlegung verfolgten Ausweg wünſche ich von jenem vortrefflichen Menſchenkenner gebilligt um deſto muthiger fortzuwandern. Ich rette mich in eine Epoche, von der mir die entſchiedenſten Documente übrig ſind, Tagebücher, Briefe, kleine Aufſätze, unendliche Skizzen, von mir und andern, und zu dieſem allen die Gegenwart und Theilnahme meines vortrefflichen Reiſe- und Lebensgefährten des Hofrath Meyers. Dieſe anlockende leichtere Arbeit wird gewiß rückwärts günſtigen Einfluß erweiſen, und die indeſſen vergehende Zeit mich über einige Bedenklichkeiten hinausheben.

Noch einiges hab ich auf dem Herzen, das ich vielleicht ſpäter bringe, nur meinen Dank für das, was über die modernen Tyrtäen geſagt iſt, will ich nicht zurückhalten; wenig fehlt, daß ſie uns die Freude über unſer neu auflebendes Glück verkümmert hätten.

Und ſo will ich, nochmals dankend, für dießmal Abſchied nehmen.

ergebenſt

Weimar den 29. Jan. 1815. J. W. v. Goethe.

7008.

An Jacob Wilhelm Chriſtian Roux.

Ew. Wohlgeboren

danke zum ſchönſten, daß Sie mich ſo freundlich an das in Jena Beſprochene erinnern; ich gebe hierüber folgende vorläufige Auskunft: ſo eben bin ich beſchäftigt, die Papiere, welche ſich auf meine italiäniſche Reiſe beziehen, zu ſichten und zu redigiren. Hierbey ſeh ich nun freylich, daß dieſer wörtlichen Darſtellung ſehr zum Vortheil gereichen müßte, wenn, aus meinen eigenen Skizzen ſowohl, als denen der Freunde und Kunſtgenoſſen, was bedeutend iſt und erläutern könnte, in Kupfer geſtochen, dem Werklein beygefügt würde. Es ſollte mir angenehm ſeyn wenn Ew. Wohlgeb. dieſe Arbeit übernehmen wollten, da alle die dazu erforderlichen Eigenſchaften ſich bey Ihnen gar glücklich verbinden.

In gedachter Rückſicht aber wird es nöthig ſeyn, daß man eine ſtrenge Auswahl treffe, damit ein Unternehmen, welches ohnehin weitausſehend iſt, innerhalb ſeiner Gränzen bleibe.

Ich geſtehe, daß ich darüber ſchon ſeit einiger Zeit mit meinem vieljährigen Freunde und damaligen

Kunſtgefährten, zu Rathe gegangen, wie die Sache anzuſtellen ſey, damit vergebliche Mühe und Koſten entfernt werden. Vor allen Dingen wäre ein Format feſtzuſetzen, daß alle Platten von einer Größe würden. Klein Folio wäre hierzu das Schicklichſte; man könnte alsdann, wenn der Gegenſtand Reichthum und Werth genug hat, Ein Bild, es ſey nun ſtehend oder liegend darauf bringen oder den Raum in die Länge und Quere, nach Belieben eintheilen.

Brächte man mehr Bilder auf Eine Platte, ſo müßte man ſolche Gegenſtände wählen, welche der Zeit, der Nachbarſchaft oder dem Intereſſe nach zuſammengehören. Sodann würde man nach Maaßgabe des darzuſtellenden Gegenſtandes, bald bloße Umriſſe, bald mehr und weniger ausgeführte Blätter, vielleicht auch, wie es ſich ſchicken will, Aqua tinta anbringen, und ſo dem Charakter dieſer Sammlung am nächſten kommen und den Zweck auch am ſchnellſten erreichen. Geht man nun ſo zu Werke, daß dieſe Abbildungen ſich auf Buch, Buch ſich auf ſie bezieht, ſo iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der Verleger des Werkes auch den Verlag der Kupferplatten übernähme, die man für einen billigen Preis überlaſſen könnte, und dabey der Mühe und Gefahr eines Selbſtverſchleißes überhoben wäre. Da aber die Einleitung ſowohl als auch die Ausführung dieſer Sache, auf das planmäßigſte zu ordnen iſt, und meine öftern Abweſenheiten von Weimar Irrungen oder Stockungen

glühte, und ich mit bebenden Lippen seine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonnethränen zu dir hinauf sah, und aus vollem Herzen zu dir sprach: Sei uns glücklich, Vater! du hast uns so glücklich gemacht! — Es war sein Wille nicht — (Sie setzt einen Ringenden in Nachdenken, fährt dann schnell auf, und drückt ihre Hände an's Herz.) Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer, Lucie kommen.

Stella. Ich habe Sie! Liebes Mädchen, du bist nun die meine. — Madame, ich danke Ihnen für das Zutrauen, mit dem Sie mir den Schatz in die Hände liefern. Das kleine Taschentüchchen, die gute treue Seele. O ich hab' die's schon abgelernt, Lucie.

Madame Sommer. Sie fühlen was ich Ihnen bringe und lasse.

Stella (nach einer Pause, in der sie Madame Sommer angesehen hat). Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre Geschichte berichtet, ich weiß daß ich Personen von guter Familie vor mir habe, aber Ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblick Vertrauen und Ehrfurcht gegen Sie.

Madame Sommer. Gnädige Frau —

Stella. Nichts davon. Was mein Herz gerührt, berührt mein Mund gern. Ich höre, Sie sind nicht wohl; wie ist's Ihnen? Setzen Sie sich.

Madame Sommer. Ach, gnädige Frau! Diese Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnden Gegen-

erzeugen könnten, ſo wird Herr Hofrath Meyer ſo lange ich gegenwärtig bin mitwirken, und wenn ich mich entfernen ſollte meine Stelle mit Rath und That verſehen. Sobald es mit Vorarbeit und Überlegung weiter gediehen, ſo hoffe das Vergnügen zu haben, in Weimar oder Jena, mich mündlich mit Ew. Wohlgeb. davon zu unterhalten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche, mich geneigtem Andenken empfehle

ergebenſt

Weimar den 29. Januar 1815. Goethe.

7009.

An Kirms.

d. 30. Jan. 1815.

Haben denn die Herren Dresdner das Geld erlegt oder angewieſen. Das Manuſcr. liegt fertig, doch möcht nicht gern erſt hinterdrein die Zahlung ſollicitiren. — Wie ſchlecht ſich die Berliner gegen mich aufführen iſt kein Geheimniß.

Dank für Ew. Wohlgeb. Bemühung!

G.

7010.

An Georg Wilhelm Lorsbach.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey eine Kiſte, deren Inhalt angenehm ſeyn möge. Dieſes iſt der Wunſch Herzogl. Bibliotheks-

oberaufſicht, welche dankbar anerkennt die Bemühungen, welche Dieſelben ſich gegeben haben bey Prüfung der orientaliſchen Manuſcripte, die wir auf Dero Empfehlung angeſchafft.

Ich werde jedoch nächſtens wieder in den Fall kommen, Ihre Gefälligkeit in Anſpruch zu nehmen; Sie erinnern ſich gewiß der außerordentlichen Pracht eines von der Zeit ſehr mißhandelten Buches, welches Dieſelben für das Tohfat ahra des Dſchami erkläret. Unſer geſchickter Buchbinder hat die einzelnen Blätter und Lagen glücklich wiederhergeſtellt; eh nun aber ſolches gebunden wird, erſuche ich Ew. Wohlgeboren, das Manuſcript vorher durchzugehen, ob nicht vielleicht bey der Arbeit einige Blätter verlegt worden. Die Lagen ſind oben mit arabiſchen Zahlen bezeichnet, und Ew. Wohlgeb. werden leicht alles entziffern und ordnen können.

Da ich bey dieſer Gelegenheit die übrigen orientaliſchen Schriften unſrer Bibliothek gerne catalogirt und geordnet ſähe, ſo werd ich mir in der Folge die Freyheit nehmen, dieſelben nach und nach zu ſenden, wenn ich nicht indeſſen das Vergnügen haben ſollte, eine perſönlich belehrende Bekanntſchaft glücklich zu erneuern.

Ergebenſt

Weimar den 31. Januar 1815. Goethe.

7011.

An V. A. Weber.

[Concept.] [2. Februar 1815.]

Es hätte mir nichts Angenehmeres begegnen können, als aus Ihrem Briefe zu erſehen, daß Sie Sich noch unermüdet mit der Ausbildung unſerer gemeinſamen Arbeit beſchäftigen. Ich zweifle nicht, daß das Werk dadurch immer mehr gewinnen wird. Geben Sie mir aber doch gefällig einige Auskunft über eine Stelle im Morgenblatt, wo von Berlin aus gemeldet wird, daß in Gefolg einer Königl. Kabinettsordre auf dem Theater nichts, was ſich auf die nächſten Umſtände bezöge, erſcheinen, und alſo auch mein Stück nicht aufgeführt werden ſolle.

Da nach Ew. Wohlgeb. Äußerungen dieſes ein leeres Gerücht zu ſeyn ſcheint, ſo verfehle nicht drey Strophen Schlußchor zu ſchicken, die ich ſchon früher geſendet hätte, wenn ich ſie nicht den letzten Augenblicken recht anzupaſſen die Abſicht gehabt. Indeſſen glaube ich, ſie werden ſo ganz zweckmäßig und ſingbar ſeyn.

Was die neue Oper betrifft, ſo erlauben Sie daß ich von dem Gegenſtande und dem Plan vorerſt noch ein kleines Geheimniß mache. Die Aufnahme des Epimenides wird ausweiſen ob die Früchte meiner Bemühungen, wie ich ſo ſehr wünſche, auf dem Berliner Theater gedeihen können. Das Schema wird

indeſſen ausführlich gefertiget, um bey der Unterhaltung darüber die Forderungen des Herrn Componiſten auf's ſchnellſte und leichteſte zu erfüllen. Erhalten Ew. Wohlgeb. mir bis dahin ein geneigtes Andenken. Leider ſteht es aber mit öffentlichen wie mit Privat-Angelegenheiten noch ſo unſicher daß ich nicht wiſſen kann, inwiefern ich mich im Frühjahre oder Sommer vom Hauſe entfernen darf. Freylich wäre mein angelegentlichſter Wunſch Berlin mit allen ſeinen Vorzügen und Schätzen näher kennen zu lernen. Indeſſen haben Sie die Gefälligkeit mich Ihren Herrn Mit-Directoren beſtens zu empfehlen, wie denn auch die Meinigen mir die ſchönſten Grüße aufgetragen haben, und mit mir hoffen, daß eine geiſtreiche muſicaliſche Unterhaltung, die uns in dem vorigen Jahre zu Theil wurde, uns auch in dieſem Frühjahr nicht mangeln werde. Mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 30. Jänner 1815.

7012.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

haben aus unſerm Haushaltungsapparat einen Stahlkolben gewünſcht, den man glühend in vorbereiteten Punſch taucht, um ihn zu erhitzen. Einen ſolchen vulcaniſchen Punſch hat uns einmal der gute Voß vorgeſetzt, welcher einen ſolchen Stahlkolben von Eutin

mitgebracht hatte; ich aber habe dergleichen nie beſeſſen. Ich muß daher mein Bedauern ausdrücken, daß ich damit nicht aufwarten kann.

Zu allen angenehmen Dienſten willig, mich beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 4. Februar 1815. Goethe.

7013.

An C. H. Schloſſer.

[Concept.] [6. Februar 1815.]

Sie würden mir, mein Wertheſter, nicht ſo oft und keine ſo blätterreiche Briefe ſchreiben, wenn Sie nicht wüßten, daß Sie mir dadurch große Freude machen. Auf Ihren letzten erwidere ich ſogleich einiges, weil ich gerade mittheilen kann, was Ihnen bey Ihrer gegenwärtigen Beſchäftigung brauchbar iſt.

Ich ſende nämlich mit der fahrenden Poſt, um einen Stab gewickelt eine tabellariſche Behandlung der Tonlehre, die ich vor einigen Jahren unternommen, nachher aber liegen laſſen. Nach Empfang Ihres Briefs habe ich ſie aufgeſucht und zuſammenſchreiben laſſen, und ſende ſie, ohne ſie weiter zu revidiren noch zu complettiren. Bei einer Arbeit dieſer Art, eigentlich zum didactiſchen Zweck beſtimmt, kommt es hauptſächlich darauf an, ob ſie alle die Phänomene enthalte, die man in einem ſolchen wiſſenſchaftlichen

Cirkel kennt, und ob man ſich den Inhalt gern in dieſer Ordnung denken mag. Die Ähnlichkeit dieſer Schematiſirung mit dem Schema der Farbenlehre iſt nicht zu verkennen; erſt finden Sie das Allgemeine, ſodann das Beſondere in 3 Abtheilungen. Hier ſteht das Subjectiv-Organiſche wieder voraus, das Objectiv-Phyſiſche, Mathematiſche ihm entgegen.

Aus beyden bildet ſich durch Mechanik eine techniſche Mitte, und durch das Gegeneinanderarbeiten dieſer drey Thätigkeiten entſpringt die Möglichkeit einer Kunſtbehandlung, welche Sie unten im rothen Rahmen finden werden. pp.

Ganz vollſtändig kann die Tabelle nicht ſeyn, haben Sie die Güte zu bemerken, was fehlt, und wo es hin zu rangiren wäre. Nicht weniger haben Sie die Gefälligkeit die Methode nach allen Seiten durchzudenken, und zu prüfen, inwiefern ſie mit Ihrer Denkweiſe übereinſtimmt.

Die Blätter erbitte mir gelegentlich wieder zurück.

7014.

An S. Boiſſerée.

Nur ein paar Worte zur Begleitung der Raabiſchen Zeichnung. Dieſer gute Freund und Künſtler iſt vor kurzer Zeit von hier abgereiſt, und hat mir das Blatt für Sie hinterlaſſen, nachdem er manches hübſche Porträt hier gefertiget, und ſich eine freund-

liche Neigung erworben und erhalten. Mehr ſage ich nicht, denn ich lebe in einem wunderbaren Gedränge.

Stets eingedenk meiner Heidelberger Freunde, die ich alle herzlich zu grüßen bitte. Erhalten Sie mir Freundſchaft und Liebe bey ſich und den Ihrigen.

Weimar d. 7. Febr. 1815.

Goethe.

7015.

An C. G. v. Voigt.

Wie betrübt es unſerm guten Lenz in den letzten Jahren gegangen, iſt uns beyden nur zu wohl bekannt. Außerdem daß er das traurige Kriegsſchickſal mit den übrigen Jenenſern getheilt, hat ein Beinbruch ihn noch ſehr zurückgeſetzt. Ihm in dieſen Zeiten eine Zulage zu verſchaffen, wird, bey verlängerter Abweſenheit Sereniſſimi und bey ſo viel Competenten am Teich Bethesda ſchwer ſeyn, wenigſtens verſpätet werden.

Mögen Ew. Excellenz ihm ein Geſchenk von 50 rh. reichen laſſen, ſo wird es ihn ſehr glücklich machen. Die Caſſe verträgt's und Lenz bringt durch ſeine Thätigkeit die herrlichſten Sachen in die Sammlung, wovon wir allenfalls nur das Porto tragen.

Weimar 7. Febr. 1815. G.

7016.

An C. v. Knebel.

Für die mitgetheilten orientaliſchen Perlen danke zum allerſchönſten. Ich habe ſie ſogleich mit aufgereiht. Wenn du noch etwas dergleichen beſitzeſt, ſo bitte mir es nicht vorzuenthalten. Meine Schatzkammer füllt ſich täglich mehr mit Reichthümern aus Oſten; wie ich ſie ordnen und aufſtutzen kann, muß die Zeit lehren. Ich ſegne meinen Entſchluß zu dieſer Hegire, denn ich bin dadurch der Zeit und dem lieben Mittel-Europa entrückt, welches für eine große Gunſt des Himmels anzuſehen iſt, die nicht einem jeden widerfährt.

Die neuen Seebeckiſchen Verſuche und Entdeckungen ſind allerliebſt, ich möchte ſie dir vorzeigen und auslegen. Du erinnerſt dich der Farben, die ich epoptiſche genannt habe, die auf den Oberflächen der Körper durch Hauch, Druck, Erhitzung u. ſ. w. entſpringen; nun hat man gefunden, daß auch im Innern des Glaſes, es ſey in Scheiben- oder Körpergeſtalt, wenn es ſchnell verkühlt, durch Reflexion zwiſchen 2 Spiegeln, ſich farbige Bilder erzeugen, die ſich nach der Geſtalt der Körper richten, in vollkommener Ähnlichkeit mit den Chladniſchen Tonfiguren. Man muß das Phänomen mit Augen ſehen, weil das Wunderbare und Anmuthige davon nicht zu beſchreiben iſt.

Und hiermit für dießmal das ſchönſte Lebewohl!

Weimar d. 8. Febr. 1815. G.

7017.

An F. D. M. J. Brentano.

Hierbey folgt das neulich angekündigte Büchlein, einige mahleriſche und poetiſche Blumen enthaltend. Ich bin ſo frey meinen Wunſch zu wiederholen, daß es der verehrten Beſitzerin nur alsdann in die Hände komme, wenn mehrere Freunde ihre Namen eingeſchrieben. Mögen Sie dabey, in Ihrem verehrten Familienkreiſe, meiner freundlich gedenken; ſo werden Sie mich dadurch ſehr glücklich machen, denn ich wünſche nichts mehr, als daß Sie ſämmtlich überzeugt ſeyn und bleiben mögen, daß keine Zeit die dankbaren Empfindungen für die glücklichen Tage, die ich durch Sie genoſſen, vermindern könne.

Mit dieſem Wenigen mich angelegentlichſt empfehlend.

gehorſamſt

Weimar d. 12. Febr. 1815. Goethe.

Vor der Abſendung des Gegenwärtigen erfreut mich noch, theuerſter und verehrter Herr und Freund, Ihr gütiges Schreiben, woraus ich mit Vergnügen erſehe, daß mein Gedancke Beyfall findet. Möge er, durch Ihre Sorgfalt ausgeführt, zur guten Stunde freundlich wirken und ich Ihnen ſtets empfohlen bleiben!

G.

7018.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

weltvertheilende Sendung hat mich, in einem sehr beschränkten Lebenskreise, wundersam erregt. Wir müssen das wohl über uns walten lassen biß Seelen und Körper auf uns herab steigen.

Wiederhohle ich mir manche Jahre so will mir scheinen daß wir uns und unserm Fürsten Glück zu wünschen haben daß es noch so schlecht.

Doch Ew. Exzell. wissen alles was ich denke und empfinde.

Nächstens der friedlichen Jenaischen Anstalten Akten und Agenden stilles Fortlieben.

Möge ich empfohlen bleiben.

W. d. 14. Febr. 1815. G.

7019.

An Sartorius.

[Concept.]

Bis jetzo hatte ich nicht den Muth, mein würdiger Freund! Ihr großes Werk mit der Post fortzuschicken, nun aber findet sich eine ominose Gelegenheit, indem mein Sohn einen Todtenkopf an Blumenbach schickt, diese Bogen beyzulegen, und so werden sie Ihnen ja wohl in einiger Zeit zu Handen kommen.

Hände, und diese reine, jungfräuliche Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Empfindung gefüllt hat, hat meiste also auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl machte, ich einen Widerschein der goldenen Zeiten der Jugend und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

Stella. Ja die Tage! die schönen Tage der Liebe! — Nein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldne Zeit! du umgibst noch jedes Herz in den Momenten, da sich die Blüthe der Liebe erschließt.

Madame Sommer (ihre Hände küssend). Wie groß! Wie lieb!

Stella. Ihr Angesicht glänzt mir das Angesicht eines Engels. Ihre Worte stärken sich!

Madame Sommer. Ich und mein Herz! Wie geht es auf! wie schwillt's vor Ihnen!

Stella. Sie haben geliebt! O Gott sei Dank! ein Geschöpf hat mich verstanden! hat Mitleiden mit mir haben kann! hat nicht kalt zu meinem Schmerzen darin blickt! — Wir können ja doch einmal nichts dafür daß wir so sind! — Was hab' ich nicht alles gethan! Was nicht alles versucht! — Ja, was half's! — Er wollte her — just her — und seiner Welt, und kennt nichts in der Welt — Ach! der Geliebte ist überall, und alles ist für den Geliebten.

Madame Sommer. Sie tragen den Himmel im Herzen.

Noch habe ich der lieben Frau kaum für das herrliche Portefeuille gedankt. Ihnen auch noch nicht für die erwünschte Chocolade, mögt Ihnen alles nach Wunsch gehen, und Sie das neue Königreich in jedem Sinne auch zu unserm Heile gründen. Unsere gnädigsten Herrschaften sind noch in Wien, wir haben wenig Hoffnung sie so bald wiederzusehen. Wie es übrigens mit der europäischen Christenheit steht, wissen Sie besser als ich, und haben gewiß daran so wenig Freude als ich.

Von mir kann ich sagen, daß ich vor wie nach beschäftigt bin, wie Dt. Diogenes mein Faß zu wälzen, wobey mir die Motion gar nicht übel bekommt. Lassen Sie von Zeit zu Zeit von Sich hören, und erhalten mir Ihr freundliches Andenken.

Weimar den 16. Febr. [1815.]

7025.

An Kirms.

Was ich an Herrn von Poleck durch meinen Sohn wollte antworten lassen, ersehen Ew. Wohlgeboren aus Beyliegendem. Indessen da Ew. Wohlgeboren selbst zur Nachgiebigkeit rathen, so will ich die Sache ignoriren, bitte aber jenes Concept als Protestation zu den Acten zu legen.

d. 17. Febr. 1815. G.

7021.

An G. H. v. Voigt.

Ew. Excell. verzeihen, wenn ich einiges später nachbringe, als meine Absicht war; die mir von einem wunderlichen Geschick zugedachten Prüfungen werden mein Säumen entschuldigen.

1) Ein gnädigstes Handbillet Durchlauchtigsten Herzogin.

2) Das Schreiben des Herrn von Hoff, welchem meinen Dank für das Übersendete abzustatten bitte. Freylich sieht die Ehrenmünze einem Mennoniten-Tonle ähnlich, wo nur wenige Worte zwischen weißen Wänden erschallen. Unsere Zeit ist nicht bilderstürmerisch, aber bildlos.

3) Kirchenrath Lorsbachs Danksagungsschreiben für den übersendeten Wein. Für unsre orientalischen compendiosen Schätze habe ich ein Schränkchen machen lassen. Die chinesischen hatte einmal Klaproth catalogisirt.

Die Koranc, prosaische und poetische Werke, in arabischer, persischer und türkischer Sprache, werde nach und nach unserm Jenaischen Weissager zusenden und einen Catalog zu seinen Büchern suchen.

4) Mehr Belehrung und Freude versprech ich mir jedoch aus den Anordnungen, welche Ew. Excell. bey dem Münz-Kabinett treffen werden. Es wird sich

haben, daß wir in Weimar auch in diesem Fache schöne Besitzungen haben.

Ew. Excell. Sammlung antiker Münzen, die meinigen vom funfzehnten Jahrhundert her, besonders auf Kunstgeschichte berechnet; sodann die herzogliche, die Geschichte des Hauses erläuternd, welches in diesem Augenblicke zwischen Seyn und Nichtseyn schwankt. Möge uns so mancher schöne Besitz zunächst Freude und Unterhaltung geben.

5) Die Abschrift des famosen Aufsatzes; ich habe ihn mit dem Abschreiber collationirt, welches um so nöthiger war, als die Abschrift stellenweis sehr unleserlich war. Das gedachte eigenhändige Exemplar des Verfassers bring ich auf eine wundersame Weise nach Göttingen, worüber Ew. Excell. gewiß lächeln werden.

6) Ein paar Worte über den zwischen uns und Norden schwankenden Freund.

7) In einigen Tagen erhalten Ew. Excell. die Museums-Acten von 1813 und 1814 mit einer Vorarbeit zu künftigem ausführlichen Bericht.

Eine kleine Vermühung, der ich günstige Aufnahme erbitte.

treulichst ergeben

Weimar 17. Febr. 1815. Goethe.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, die Rechnung wegen unseres Vergangenen zu stellen; wir schließen, um die meinige abzuschließen, einige kleine Posten auf beyden Seiten.

Ich wünsche zu vernehmen daß es Ihnen in allem nach Wunsch gegangen sey und hoffe bisey Frühjahr, da Ostern zeitig fällt, Sie bald bey uns zu sehen.

ergebenst

Weimar d. 20. Feb. 1815. Goethe.

Entwurf eines Contracts.

Der Herr Geheime Rath von Goethe zu Weimar überläßt Herrn Doctor Cotta in Stuttgart die abermalige Ausgabe seiner Werke, und zwar wird Folgendes bestimmt und bedingt:

1) Die Zahl der Bände ist auf zwanzig festgesetzt, den Inhalt derselben weist beyliegendes Verzeichniß.

2) Die Zahl der Lieferungen hängt von dem Herrn Verleger ab, so wie die Termine derselben.

3) Das Verlags-Recht wird bis Ostern 1823 zugestanden; nach Ablauf dieses Termins behält der Herr Verleger das Vorrecht vor anderen unter gleichen Bedingungen.

4) Der Verfasser bedingt sich hiegegen die Summe von

Sechzig Louisd'or Thalern, sächsisch.

b) Die Zahlungs-Termine können auf die Lieferungs-Termine gelegt werden. Man ist nicht abgeneigt einem Theil des Summe gegen 5 pro Cent Interesse und halbjährige jedem Theil fortschreitende Aufkündigung Zeiten zu lassen, wenn daraus für den Herrn Verleger einige Bequemlichkeit entspränge.

c) Die Zahl der Exemplarien bleibt wie bei den bisherigen Verlags-Artikeln auf 44 festgesetzt, wovon 20 Velin-Papier, 24 auf Schreib-Papier

a. m. m

Weimar, d. 20. Febr. 1815. Goethe.

Entwurf einer Anzeige.

In eine schon längst bereitete Ausgabe der Werke des Herrn Geheime Rath von Goethe durch die Zeitumstände verhindert worden, so konnte es nicht fehlen, daß vollständige Exemplare derselben im Buchhandel fehlten und auf vielfältiges Nachfragen den Freunden damit nicht gedient werden konnte. Es gereicht daher mit besonderem Vergnügen und Zuversicht die unterzeichnete Verlags-Handlung hiermit anzukündigen im Stande ist, daß eine neue Ausgabe gedachter Werke gegenwärtig unter der Presse sey; sie wird aus zwanzig Bänden bestehen wovon nachstehendes Verzeichnis eine allgemeinere Übersicht giebt.

Aus demselben ist zu ersehen daß nicht nur der Inhalt der vorigen Ausgabe auch in der neuen zu finden seyn wird, so wie bei mer von demselben

Verfahrt bisher im Druck erschienen, insofern es dem öffentlichen Recht angehört, sondern daß auch manches mitgetheilt werden soll, was durch die Verhandlungen aus dem Leben des Verfassers eingeleitet und sowohl schließlich als geschichtlich gemacht werden, und künftig noch harmonisches in sich werden kann.

Da auch bisher niemals Klage geführt worden, daß man, besonders in den letzten Jahren, seine Exemplare auf Velin-Papier sich anschaffen können, so wird, da eine eigentliche Prachtausgabe in dem gegenwärtigen Moment wohl nicht räthlich wäre möchte, eine Subscription auf Velin-Exemplare hiermit eröffnet, unter folgenden Bedingungen:

(Die Bedingungen werden inserirt)

Diese Ausgabe theilt sich in (fünf?) Lieferungen welche in nachstehenden Terminen erscheinen sollen:

(Inwieweit die Termine und sonstige merkantilische Gelegenheiten)

(N.B. Man verspricht gewöhnlich die Namen der Subscribenten denselben zu setzen; sollte dieses auch diesmal geschehen, so wünschte man mehrere Exemplare, daß sie nicht dem ersten Bande vorgeheftet, sondern später nachgebracht würden, es ließe sich vielleicht alsdann einmal Artiges und Obligantes dem Publicum sagen, wodurch ein solches Register auch einmal auf eine geistreiche Weise eingeleitet würde; doch bleibt dieses unter uns und ich erkläre mich nicht darüber.)

Inhalts-Verzeichniß
der zwanzig Bände Goethischer Werke.

1. Band. Ursprung.
Lieder.
Gesellige Lieder.
Balladen.
Elegien.
Epistel.
Epigramme.

2. Band. Sonette, hundertsechs.
Vermischte Gedichte, drey und dreyßig.
Antikes Zwey sich nähernd, vier und zwanzig.
Die Parzen, hundertsechs.
Kunst betrachtend, zwölf.
Vanitätig, elf.
Welt, Gemüth und Welt, über funfzig.
Epigrammatisch, über zwey Hundert.
Epigrammatisch.

3. Band. Wilhelm Meister, drey Bücher.

4. Band. Wilhelm Meister, vier Bücher.

5. Band. Lesen des Verlorenen.
Die Wirthschaftigen.
Die Geschwister.
Mahomet.
Tancred.
Theatralische Gelegenheits-Gedichte.

6. Band. Göz von Berlichingen.
Egmont.
Stella.
Clavigo.
7. Band. Iphigenie auf Tauris.
Torquato Taſſo.
Die natürliche Tochter.
Elpenor.
8. Band. Claudine von Villabella.
Erwin und Elmire.
Jery und Bätely.
Lila.
Die Fiſcherin.
Scherz, Liſt und Rache.
Der Zauberflöte 2. Theil.
Maskenzüge.
Carlsbader Gedichte.
Des Epimenides Erwachen.
9. Band. Fauſt.
Puppenſpiel.
Faſtnachtsſpiel.
Das Neueſte von Plunderswеilern.
Pater Brey.
Satyros.
Bahrdt.
Parabeln.
Legende.
Hans Sachs.

Mieding.
Künstlers Erdenwallen.
Künstlers Apotheose.
Epilog zu Schillers Glocke.
Die Geheimnisse.

10. Band. Der Groß-Cophta.
Der Triumph der Empfindsamkeit.
Die Vögel. Der Bürgergeneral.
Die Zeichen der Zeit.

11. Band. Reinecke Fuchs.
Hermann und Dorothea.
Achilleis.
Pandora.

12. Band. Werther.
Briefe aus der Schweiz I. und II. Abtheilung.

13. Band. Das Römische Carneval.
Fragmente über Italien.
Cagliostro Stammbaum.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter.

14. Band. Die Wahlverwandtschaften.

15. Band. }
16. Band. } Cellini.

17. }
18. } Band. Aus meinem Leben.
19. }

20. Band. Miscellen.

Stella. Ey! ich wüßte wohl, wieder sein Bild! — Er richtete er sich auf, in der und jener Geschäftigkeit, und sah sich noch mit um — Er kam er hatt Herr's Bild her gesprengt, und warf sich an der Gartenthür in meinen Arm. — Lebewohl sah ich ihn sehen, lebewohl — ach, und er war wiedergekommen — war seiner Besinnung wieder gewonnen — — Küsse' ich mit meinen Gedanken in sein Gesicht der Welt — er ist da! Wenn ich so in der Lage sah, und gewiß war, wo er auch stehe, ich wußte ihn sehen aber nicht, daß er jede meiner Bewegungen bewachte und liebte, mein Vaterherz, mein Mutterherz! Ich fühlte, daß sein Gedächtnis meiner Jahrtausende ihn mehr umgab, als all die Mittelnden Augen ringsum, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seiner Liebe gewesen war: „Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!"

Lucie. Wenn man denn einander so lieb haben?

Stella. Du fragst, Kleine! Da kann ich dir nicht antworten — Wer mit dem unterhalt' ich mich! — — Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten — Wohlich man ist doch ein großes Kind, und es ist einem so wohl dabei — Wenn wir die Kinder sich hinter ihr Gängelband verstecken, und rufen Piep! daß man sie suchen soll! — — Wie ganz füllt das unser Herz, wenn wir, beseligt, den Augenblick unserer Liebe zu verleben bei uns sehr eifrig schlingen; mit welchen Vergnügen wir Geheimnisse tuten wir wieder in

Bemerkungen,
zu den zwey erſten Bänden.

Man hat zwar möglichſt geſorgt, daß alles beſtens geordnet werde, allein es wäre doch zu wünſchen, daß ein geiſtreicher Mann die beyden Bände Gedichte nochmals durchſähe, und, ſollte ſich irgend ein Bedenken finden, mir ſolches anzeigte.

Für den Maître en page, habe ich bey der Zueignung eine Bemerkung beygelegt, daß nämlich die Stanzen nicht gebrochen werden mögen. Dieſes gilt auch von allen übrigen Gedichten, beſonders von Balladen, wie ſolches ſchon bey der erſten Ausgabe gut beobachtet worden.

Dann verſteht ſich von ſelbſt, daß die Foliirung ſich nur auf das Manuſcript bezieht, damit die feſtgeſetzte Ordnung nicht getrennt werde, die Paginirung bleibt dem Setzer überlaſſen. Sollte zufälliger Weiſe irgend ein Gedicht überſprungen oder weggelaſſen werden, ſo bitte inſtändigſt, ſolches nicht anderwärts einzuſchalten. Ein ſolches Unglück iſt bey der erſten Ausgabe mit Lilis Park geſchehen: dieſes Gedicht blieb aus dem erſten Bande weg, und ward zum Schluß des 8. Bandes nachgebracht. Hier hätte es nun ſchon, hinter den Geheimniſſen, einen böſen Effect gemacht; allein, da die beyden Blätter, worauf es ſtand, dergeſtalt innerhalb des Bogens abgedruckt waren, daß ſie durch den Buchbinder erſt ausgeſchnitten und hinten angeklebt werden ſollten, dieſer aber ge-

wöhnlich die Bemerkung überſah; ſo entſprang daraus der unheilbare Mißſtand, daß die Blätter zweyer ganz entgegengeſetzten Gedichte durch einander gebunden wurden, und der Inhalt dieſer Productionen, der Genuß derſelben, dem Leſer wo nicht geraubt, doch wenigſtens ſehr unangenehm geſtört wurde.

Es ſey mir verziehen, daß ich dieſes Umſtandes weitläufig erwähnt, es kann aber nichts wünſchenswerther ſeyn, als daß dergleichen bey einer neuen ſorgfältigen Ausgabe vermieden werde.

Einen andern Übelſtand der vorigen Ausgabe, an dem ich ſelbſt Schuld war, habe dießmal zu verbeſſern geſucht. Es ſieht nämlich nicht gut aus, wenn einzelne gar zu kleine Gedichte oben auf der Seite ſtehen, und unten ein zu großer weißer Raum bleibt. Wo es einigermaßen nöthig und ſchicklich war, habe ich kleine Gedichte untereinander geſtellt. Die wenigen Fälle, wo es nicht geſchehen konnte, mögen hingehen.

Wo, bey ſpäterer Redaction, einige Folia ausgehoben und translocirt worden ſind, iſt jedesmal bemerkt.

Mit Vorbehalt das Weitere anzuzeigen.

W. d. 20. Febr. 1815. G.

Zu dem Tamen-Calender ſo wie zu dem Morgenblatte bin ich geneigt einiges mitzutheilen, wegen des letzten will ich nur erinnern, daß es keinesweges

Eigenſinn geweſen wenn ich daran nicht öfter theilgenommen.

In der deutſchen Literatur iſt nicht leicht zu wirken wenn man ſeine Kräfte nicht zuſammenhält, ja es iſt zu bemerken, daß durch die vielen Tagesblätter und Wochenhefte gar manches Gute verſchlungen und mit dem Geringern in's Gleiche geſtellt wird, dieß liegt in der Natur der Sache und iſt nun einmal nicht zu ändern.

Das Einzige, worum ich erſuchen würde, wäre daß der Herr Redacteur, dem ja ſoviel Stoff zu Gebote ſteht, die Gefälligkeit hätte eine Auswahl zu treffen, ſo daß nicht Aufſätze folgten die dem vorhergehenden ganz heterogen ſind, wie es mir einigemal bey Dingen ergangen, auf die ich einigen Werth legte. Zwar wird man hierüber im Laufe des Lebens immer gleichgültiger, es iſt aber doch beſſer ſich und andern unangenehme Eindrücke zu erſparen.

W. d. 20. Feb. 1815. G.

Die erſte Lieferung zum Morgenblatt wird nächſtens abgehen.

7023.

An G. W. Lorsbach.

Ew. Wohlgeboren

erhalten abermals hiebey ein ſchönes perſiſches Manuſcript, worüber ich um einige Aufklärung bitte. Können Sie mir die beſte Überſetzung von Megnoun

und Leila anzeigen oder mittheilen, so geschieht mir eine besondere Gefälligkeit.

War der berühmte Rumi, der Verfasser des Methnewi, ein Zeitgenosse des Motanabbi?

Verzeihen Sie wenn ich auch manchmal eine ungeschickte Frage thue; da ich in einem für mich ganz neuen, ungeheuer weiten Fach mich fast verliere. Für die treffliche Recension, aus der ich auf einmal soviel Belehrung nehmen konnte, sage den verbindlichsten Dank.

ergebenst

Weimar, den 22. Febr. 1815. Goethe.

7024.

An J. J. Seebeck.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für den lehrreichen Brief und die fördernde Sendung zu danken, darf ich nicht länger unterlassen; dadurch aufgeregt habe unsern, zwar braven, aber immer zaudernden Mechanikus genöthigt, den schon seit einem Jahr vorgehabten Apparat aufzustellen, wodurch ich denn im Stande war, alles was Sie mir zugedacht vollständig zu nützen. Die mitgesendeten Platten besonders zeigen das Phänomen zum allerschönsten.

Durch den von Ihnen entdeckten Einfluß einer schnellen Verkühlung schließen sich diese Phänomene

genau an unſere übrige Farbenlehre. Es ſcheint hier etwas im Innern des Glaſes vorzugehn, was beym Anlaufen des Stahls auf der Oberfläche geſchieht. Die durch ſchnelle Abkühlung verurſachte Undulation fixirt ſich im Glaſe, und das aufgehobene Gleichgewicht erſtarrt in ſeiner Polarität; durch Spiegelung wird dieſe innere Differenz manifeſtirt, wie auch bey den durch Druck entſtandenen Farben in einem Falle Spiegelung, und im andern durchfallendes Licht nöthig iſt. Höchſt merkwürdig daß die geviertheilten Tafeln ihrer Form gemäß, in dem ganzen Quadrat gleiches Phänomen hervorbringen, wodurch auf die Ähnlichkeit mit den Magneten hingedeutet wird. Ferner bringt uns die Einwirkung veränderter Temperatur den Turmalin in Gedanken, ſo wie die Ähnlichkeit mit den Chladniſchen Figuren uns auf die Schwingungsknoten des Tones hinweiſt.

Und ſo hätten wir denn auch dieſe Juwele in den bekannten Kreis zum vollſtändigen Schmuck abermals eingefaßt. Ich freue mich herzlich auf alles was Sie auf Ihrem Wege noch erobern werden, und bewundere nur Ihre Geduld, mit welcher Sie die vier- und achtkantigen Lichtſtrahlen bearbeiten mögen. Es giebt einem kein Wunder, daß die Geſchichte der Wiſſenſchaften wie ein Flözgebirge ausſieht, das man durchſinken muß, um zu reichen Lagern zu gelangen. Die Woge der Lebendigen verfährt wie das Meer, das den Bernſtein, den es auswirft, gleich wieder mit Tünen-

fand bedeckt. Wie sehr mir denn auch Ihre Aufmerksamkeit auf alles, was in diesen Fächern öffentlich erscheint, zu Statten kommt, muß ich dankbar erkennen. Alle Nationen sind doch darin gleich, daß Mitbewerber sich einander den Tag zu verkümmern suchen; deswegen muß ein jeder, der irgend etwas Gründliches zu leisten denkt, wo nicht an die Nachwelt, doch wenigstens an morgen appelliren.

Mögen Sie mir gelegentlich den kleinen Aufsatz über die Doppelbilder des Kalkspaths mit der Tafel zurücksenden, ich habe keine Copie davon. Haben Sie den Nizetti nicht mehr nöthig, so wünscht ich diesen auch unserer Bibliothek wieder zu erstatten.

Wegen Comparetti kann ich soviel melden.

Und so muß ich denn noch zum Schluß eines für uns sehr günstigen Ereignisses gedenken. Es war mir nämlich schon längst bewußt, daß Herr Staatsrath Schultz in Berlin sich mit der Farbenlehre beschäftige, und nun hat er die Gefälligkeit gehabt, mir sowohl im Allgemeinen als Besondern seine Übergangen und Arbeiten mitzutheilen. Er hat sich ausschließlich mit dem Physiologischen beschäftigt, ist tiefer in's Subject zurückgegangen und hat wunderwürdig schöne Ansichten erobert. Mehr sage ich nicht, weil es mich zu weit führen würde. Erhalte ich die Erlaubniß, das Heft entweder öffentlich oder wenigstens im Stillen mitzutheilen, so erhalten Sie es vor allen.

Weimar, den 21. Febr. 1815.

7025.

An Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard.

Die mir zugewendete Sendung konnte mir nicht anders als sehr angenehm seyn. Schon seit beynahe vierzig Jahren, als so lang ich mich in Weimar aufhalte, suchen wir die Maskenbälle, welche gar bald in ein wildes, geistloses Wesen ausarten, durch dichterische Darstellungen zu veredeln, und es ist uns bis auf die letzte Zeit mehr oder minder geglückt. Der Maskenzug, den Sie bey dem Ihrigen vor den Augen hatten, war freylich der glänzendste, und ich freue mich, daß Sie bey Ihrem Unternehmen, soviel das Programm vermuthen läßt, durch die Persönlichkeiten und andere Umstände gleichfalls, wie es Ihre Dichtung verdient, begünstigt worden sind.

Lassen Sie nicht ab, Sich auch in der Folge um solche Dinge zu bemühen; sie sind in manchem Sinne belohnend, und wo bedarf es mehr einer geistreichen Freude, als zu einer Zeit, wo die herzliche nicht immer zu finden ist. Haben Sie die Gefälligkeit, mir manchmal eine Probe Ihres schönen Talentes mitzutheilen, ich bin überzeugt, daß jede Anwendung desselben Ihnen und andern Freude machen wird.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar d. 27. Febr. 1813. Goethe.

7026.

An Bernhard Hundeshagen.

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr!

Durch Ihren gefälligen Brief und die angenehme Sendung erfüllen Sie einen Wunsch, den ich gehegt, und kommen dem Vorsatze zuvor, den ich diese Tage gefaßt hatte. Ich wollte nämlich Ew. Wohlgeboren schreiben und mich entschuldigen, daß ich, nach so freundlichem Empfang und Unterhaltung vergangenen Sommer, noch nichts von mir vernehmen lassen und nur zu Erfrischung geneigten Andenkens eine poetische Blumenlese vorausgeschickt. Ferner wollt ich anfragen, wie weit es mit dem interessanten Risse der Mainzer Festung gekommen, und mir einstweilen einen Probeabdruck erbitten. Alles dieses ist nunmehr erledigt, und ich eile nur, meinen verbindlichsten Dank abzustatten.

Fürwahr, es ist ein schönes Werk, welches wohl verdient, dem sämmtlichen Europa gewidmet zu werden. Ich hoffe, daß Ihre Bemühung nicht unbelohnt bleiben wird. Herr Felsing hat abermals seine außerordentliche Kunst bewährt.

Mit den übersendeten Exemplaren habe ich nach Ihrer Vorschrift gehandelt. Das für Durchl. Herzog bestimmte ist einstweilen Durchl. Herzogin übergeben, an Durchl. Erbprinz das zweyte, Herrn Legationsrath Bertuch das dritte, und das vierte dem vorzüglichen

Geſchäftsmanne, welcher auf jede Weiſe in dem Falle iſt, ein Geſuch dieſer Art zu befördern.

Das mir beſtimmte Exemplar lege mit Dank zu den andern ſchönen Riſſen und Zeichnungen, die ich Ihrer geneigten Mittheilung ſchuldig bin.

Daß Sie Ihre ſchöne Mitbürgerin an mich erinnern und von den überſandten Gedichten vielleicht einiges aus ihrem Munde hören wollen, weiß ich recht ſehr zu ſchätzen; ſagen Sie dem lieben Kinde, daß ich bey mancher Rollenvertheilung an ſie denke und mich freue, nächſten Sommer, nicht in den letzten, ſondern in den erſten Tagen meines Wiesbader Aufenthalts, ihrer angenehmen Gegenwart zu genießen. Erneuern Sie bey Gönnern und Freunden mein Andenken und bleiben Sie überzeugt, daß ich Ihre Verdienſte und Fähigkeiten ſo wie Ihre Thätigkeit und Geneigtheit in ihrem ganzen Umfange zu ſchätzen weiß! Die Frankfurter Damen habe ich noch nicht geſehen, hoffe aber nächſtens darauf.

Mögen doch auch Ihre Wünſche wie die unſeres Freundes Voigt baldigſt erfüllt werden!

Ergebenſt

Weimar, den 27. Februar 1815. Goethe.

Nachſchrift.

Nach öfterer Betrachtung Ihrer ſchönen Platte muß ich noch einiges zum Lobe derſelben beyfügen. Die große Ausführung der Arbeit iſt wirklich be-

wundernswerth, und die genaue Charakterisirung der einzelnen Theile erregt das größte Zutrauen zu der Wahrheit und Richtigkeit des Ganzen. Sowohl Zeichner als Kupferstecher haben sich der größten Genauigkeit befliſſen, und man begreift eben ſo wenig, wie jener dieſem ſo ſcharf vorarbeiten und dieſer jenem mit ſolcher Treue nachfolgen können. Jedermann, der das Blatt geſehen, iſt davon entzückt.

7027.

An D. G. Kieſer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verzeihen ja, wenn ich auf Ihre freundliche Einladung bisher nicht geantwortet. Ich dachte mich dieſe Tage wieder in jene Gegenden zu verſetzen, wohin ſich der Reiſende begiebt, allein es war mir nicht möglich, da mancherley Geſchäfte und unangenehme Ereigniſſe zuſammentrafen, mir Zeit und Luſt verkümmerten. Ich muß alſo hoffen künftig an der Ausbeute theilzunehmen, da Sie Ihren Freund wohl ſelbſt auf manches Gute aufmerkſam machen werden, welches mich gleichfalls intereſſirt. Erſuchen Sie ihn allenfalls, daß er das Mineralogiſche, beſonders das Geologiſche nicht außer Acht laſſe.

Meine Frau wird in dieſen Tagen nach Jena gehen, da ihr eine Ortsveränderung und Zerſtreuung

seine Gegenwart! wie übt sich heut in unserm Busen mit mir ab! und wie pflegt es gelingt wieder, auf Einen Blick, Einen Händedruck gekommen.

Madame Sommer. Wie glücklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der jüngsten, reinsten Vertraulichkeit.

Stella. Ein Jahrtausend von Thränen und Schmerzen vermöchte die Seligkeit nicht aufzuwiegen der ersten Blicke, des Hörens, Stammelns, des Redens, Verstehens — des Vergessens sein selbst — den ersten lebhaften, heutigen Kuß, und die erste ruhig-erinnerte Umarmung — Madame! Sie versinken, meine Throne! Wo sind Sie!

Madame Sommer. Männer! Männer!

Stella. Sie machen uns glücklich und elend! Mit welchen Ahnungen von Seligkeit erfüllen sie unser Herz! Welche neuen, unbekannten Gefühle und Hoffnungen schwellen unsere Seele, wenn ihre stürmende Lebendigkeit sich jenen unsern Armen mittheilt. Wie oft hat allein an mein gepreßtes und geklungen, wenn er in unbändigen Thränen die Leiden einer Welt an meinem Busen hinschwemte! Ich bat ihn um Gottes willen sich zu schonen! — mich! — Vergebens — Wie in's innerste Mark sogen sie mir die Flammen, die ihn durchglühten. Und so wandt ein Mädchen vom Kopf bis zu den Sohlen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn nun der Himmelsfleck für dieß Geschöpf, um sein zu athmen, um Nahrung darunter zu finden?

ſehr nöthig thut. Haben Sie die Güte, ihr einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Herr Hofrath Stark iſt von allem unterrichtet, es würde mir ſehr erwünſcht ſeyn, wenn Sie mit ihm über ihren Zuſtand conferiren möchten.

Der ich auch mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar d. 27. Febr. 1815.

7028.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, wenn ich meinen Dank für das Überſendete ſpäter ausdrücke, es hat zeither gar mancherley auf mir gelegen, auch heute faſſ' ich mich kurz, um nicht ganz zurückzubleiben.

Für die Kennzeichen aus dem Vorkommen ſollen Sie geprieſen ſeyn; ich halte ſie, wo nicht wichtiger, doch eben ſo wichtig als alle übrige.

Unter uns geſagt, ſo muß es ſeltſam ſcheinen, wenn der treffliche und hochverdiente Werner in einem ganz empiriſchen Wiſſen eine Abtheilung vorzüglich empiriſch nennt. Ein jedes Mineralienkabinett iſt eigentlich empiriſcher, als das Vorkommen der Mineralien; denn dieſes deutet doch auf eine ungeheure Natururſache, die wir zwar nicht kennen, aber doch vermuthen und ahnden. Jenes iſt eine künſtliche Zuſammenſtellung zerſplitterter und unvollſtändiger

Naturproducte, nach beliebigen Grundſätzen, wie ſie dem einen oder dem andern Forſcher gemäßer ſind. Behalten Ew. Hochwohlgeboren ja bey Ihrer weit verbreiteten Kenntniß die Bezüge jeder Art einen wie den andern beſtändig im Auge.

Die Altersfolge der Metalle ſchließt ſich genau an das Vorige. Dieſe Betrachtung belebt alle unſere geognoſtiſchen Bemühungen. Ich wüßte an Ihrem Aufſatz nichts zu erinnern. Allenfalls würde ich den Artikel Zinn folgendermaßen faſſen:

„Zinn, als unmittelbarer Gemengtheil, fein eingeſprengt in Granit, oder vielmehr in Gebirgsarten, in die er übergeht als Gneis, Greißen pp. Hier kommt es vor: in die ganze Gebirgsmaſſe vertheilt als ſogenanntes Stockwerk, auf Gängen, ohne ſich in's Nebengeſtein weit zu verbreiten, als Lager und in andern abweichenden Beſtimmungen. Der an obgenannte Gebirgsarten ſich manchmal anſchließende Porphyr iſt auch nicht ganz gehaltleer, ſodann verſchwindet das Zinn aus der Gebirgsfolge, und erſcheint nur wieder in Seifenwerken als ſecundär."

Wird es mir möglich, den langbereiteten Aufſatz über die Zinnformation zu redigiren und zu überſenden, ſo werden die hier nur kurz gethanen Äußerungen ihre Rechtfertigung und Erklärung finden.

Die beyden Manuſcripte behalte ich noch und ſende ſie nur auf Verlangen zurück, weil ich ſie, als ſehr bedeutend, immer gern im Auge behalten möchte.

Mich Ew. Hochwohlgeb. und den theuern Ihrigen ſo wie dem ganzen verehrten Hanauer Cirkel angelegentlichſt empfehlend

Weimar, den 27. Februar 1815. Goethe.

7029.

An Peucer.

[Concept.]

Indem Ew. Wohlgeboren beyliegende Acten dankbar zurückſende, füge ich die Bitte hinzu, Dieſelben möchten Herzogl. Hochpreiſl. Regierung auf das lebhafteſte ausdrücken, wie dankbar ich bin, für die höhere Einſicht, welche dieſelbe in den Fall der mich betroffen hat, nehmen wollen. Ich wünſche, daß die ſchweren Leiden, die daraus für mich erfolgt, meinen Mitbürgern zu Gute kommen, und jene Unterbehörde, der eine ſo große Gewalt in die Hände gegeben iſt, nie außer Acht laſſen möge, daß in Friedenszeiten jede Härte furchtbar bleibt, weil ſie, zur Übereilung geſellt, mehr Unglück als ſelbſt der Krieg zu verurſachen im Falle iſt.

Der ich mich geneigtem Andenken und fortgeſetztem freundſchaftlichem Antheil angelegentlichſt empfehle.

Weimar den 27. Febr. 15.

7030.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichſt für den überſendeten Catalog, und bitte mir die Erlaubniß aus, gegen Michael Dieſelben mit einigen Aufträgen beſchweren zu dürfen.

Bey Gemälden, noch mehr aber bey Zeichnungen, kommt alles auf die Originalität an. Ich verſtehe hier unter Originalität nicht, daß das Werk gerade von dem Meiſter ſey, dem es zugeſchrieben wird, ſondern daß es urſprünglich ſo geiſtreich ſey, um die Ehre eines berühmten Namens allenfalls zu verdienen.

Die Nummern des Catalogs, auf welche ich meine Aufmerkſamkeit richte, werde ich Ew. Wohlgeboren überſenden, mit beſondern Bemerkungen dabey, was ich nach der Analogie hoffe oder erwarte. Mögen Ew. Wohlgeboren hiernach die Blätter beſchauen, beurtheilen und würdern, und ſolche erſtehen oder erſtehen laſſen, ſo werd ich es dankbar erkennen, und alles was Sie beſchloſſen und angeſchafft ohne Weiteres mit Vergnügen genehmigen, überzeugt, daß ich mich ſelber nicht beſſer hätte berathen können. Anweiſung auf eine proportionirte Summe erfolgt zugleich.

Dieſe Bemühungen wage ich um deſto eher, Ihnen, mein verehrter Freund! anzuſinnen, als Sie durch eine ſo gütige auszeichnende Aufnahme meines biographiſchen Verſuchs, Sich gleichſam als meinen wohl-

wollenden Schuldner bekennen. Fahren Sie fort mich auf meinem Wege mit guten Wünſchen und Theilnahme zu begleiten. Der Verluſt, den wir alle mehr oder weniger erlitten haben, und der Sie, leider! ſo hart betroffen, kann nur verſchmerzt werden, wenn wir uns immer treuer an einander ſchließen, und der Deutſche immer mehr einſehen lernt, daß nirgends für ihn Heil zu finden ſey als bey ſeinen Landsleuten. Unter dieſen frommen Wünſchen und Vorſätzen, dürfen wir freylich nicht an's Öffentliche denken, welches leider ſchon durch die traurigſten Spaltungen zu zerfallen droht. Möge dieß Glück wenigſtens Privatperſonen aufbewahrt ſeyn, daß ſie fortfahren einander zu ſchätzen und zu lieben.

ergebenſt

Weimar den 27. Febr. 1815. Goethe.

7031.

An J. H. Meyer.

[Februar oder März 1815?]

Indem ich die niedlichen Blättchen überſende wollte bemercken daſſ im Laufe dieſes Monats ein klein Folioblat mit gold Ranken, vielleicht, mit unterwobnem Silber wünſche. Worauf zu dencken bitte. Das Nähere beſprechend

G.

7032.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Ew. Excellenz

geben mir ja wohl einen Wink, was ich dem verdienten Hundeshagen auf ſein Geſuch allenfalls antworten und, wär es auch nur im Allgemeinen, für Hoffnung geben könnte.

Daß man einen Nachſtich weder zu verfertigen noch zu verkaufen erlaube, finde ich dem Geiſt und Sinne, nach der Bemühung unſerer Buchhändler bey'm Congreſſe, ganz gemäß; das Folgende ſcheint mir zu viel gebeten, denn Rectification ſchon vorhandner Karten hiernach, ſo wie theilweiſe Benutzung, möchte wohl nicht zu unterſagen ſeyn.

Ohnzielſetzlich, mit dem Wunſch empfohlen zu ſeyn.

Weimar den 1. M^{z} 3 1815.

7033.

An Chriſtiane v. Goethe.

Nur mit einigen Worten will ich melden daß es mir ganz wohl gehet, und ich meine Zeit theils allein, theils mit Auguſt, Riemer und Meyer zubringe; überall wird Ordnung möglichſt hergeſtellt. Habe Dank für die gegebenen Nachrichten. Mein größter Wunſch iſt daß du dich glücklich wiederherſtellen

mögeſt. Grüße alle Freunde und entſchuldige mich, daß ich nicht ſchreibe; es giebt dieſen Morgen gar zu viel zu thun.

Alles Gute und Vergnügliche wünſchend.

Weimar den 4. März 1815. G.

7034.

An Friedrich Carl Ernſt von Haake.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben geſtern die Gefälligkeit gehabt Sich perſönlich nach mir zu erkundigen, und ich verfehle nicht für dieſes Freundſchaftszeichen meinen verbindlichſten Dank abzuſtatten. Zugleich ließen Sie mir ein höchſt ſchätzbares Blättchen zurück, woraus ich erkenne daß Ihro des Herzogs von Gotha Durchl. mein in Gnaden gedenken wollen. Ich bin hiervon äußerſt gerührt, dabey aber auch in Verzweiflung, daß ältere und neuere Übel mich ſchon geraume Zeit verhindern glänzender Geſellſchaft beyzuwohnen. Möchten Ew. Hochwohlgeb. deshalb meine unterthänigſte Entſchuldigung übernehmen, und Ihres gnädigſten Herrn Huld und Gnade mir auch für die Zukunft bewahren, ſo würden Sie hierdurch die früher erprobte Geneigtheit abermals bethätigen, und mich auf's neue höchlich verpflichten.

Der ich mich mit Verehrung und Anhänglichkeit unterzeichne.

Weimar d. 5. März 1815.

7035.

An C. H. Schloſſer.

[Concept.]

Ihre letzte Sendung, mein Wertheſter! hat mich erfreut und angeregt, doch konnte ich dieſem Triebe nicht folgen, weil mir dieſe Zeit daher manches Traurige begegnet. Indeſſen habe ich einen Entwurf gemacht, in welchem ich die Differenzen unſerer Vorſtellungsart und Denkweiſe auseinander ſetze. Kann er zur Reife kommen, ſo überſchicke ich ihn.

Meine gute Frau, die ſich von einer ſchweren Krankheit wieder erholt, grüßt mit mir Ihre verehrte Frau Mutter auf das herzlichſte. Sie ſoll nach Carlsbad gehen, und ich wünſchte ihr mit ein paar neuen Kleidern eine kleine Freude zu machen. Zwey Muſter liegen bey, das ſeidene zeigt nur den Stoff an, nicht die Farbe, welche nach beliebiger Einſicht gewählt werden könnte; von jedem bittet man um 14 Ellen. Bitten Sie wegen dieſer Bemühung um gütiges Verzeihen. Zugleich lege ein Conto bey, deſſen Betrag an Herrn Kriegsrath Touſſaint in Hanau gefällig zu berichtigen wäre.

Möchten Sie mir denn geneigteſt vermelden, auf welche Summe ich nächſte Oſtern in unſerer Caſſe rechnen, und darauf Anweiſung geben dürfte.

In Hoffnung, daß Sie die mitgetheilten Tabellen zu bearbeiten fortfahren, empfehle ich mich zum allerſchönſten, und bitte um freundſchaftliches Andenken.

Weimar d. 8. März 1815.

7036.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

überſende die bedeutenden Briefe zurück, indem ich für das beygelegt Geweſene zum ſchönſten danke.

Von dem guten Töplitzer Freunde zu vernehmen iſt mir ſehr angenehm; es iſt ein ſehr braver und tüchtiger Mann, an den ich in den böſen Zeiten oft gedacht habe.

Wenn Sie Serenissimi Rückkehr feyern wollen, ſo wird es recht ſchön ſeyn. Es iſt dieſe Epoche freylich für uns von der größten Bedeutung.

Leben Sie recht wohl und behalten mich in geneigtem Andenken.

Weimar den 8. März 1815. Goethe.

7037.

An C. F. W. Duncker.

[Concept.]

Der Herr Geheime Hofrath Kirms hat mir Ew. Wohlgeb. Brief ſogleich zugeſtellt, und ich verfehle nicht zu erwidern, daß mir der Inhalt deſſelben ſehr angenehm war, ſo ſoll denn doch zuletzt das nur zu ſehr verſpätete Werk ſeine Darſtellung erleben.

Das überſendete Manuſcript folgt hiebey wieder zurück; die Veränderung der Arie und das Schlußchor ſind hinzugefügt, und es möchte nun auch dem Druck kein weiteres Hinderniß entgegenſtehen.

Dem Sinne des vorjährigen Contracts gemäß rücke ich gern den Termin Ihres Verlag-Rechts bis auf Michael des gegenwärtigen Jahrs. Wollen Sie mir über die zugeſagte Summe [von vierzig Louisd'or] eine Aſſignation auf Leipzig ſenden, ſo werde ich's dankbar erkennen.

Von Königlicher Direction iſt noch nichts an mich gelangt; geſchieht es, ſo werd ich auch Ihres Wunſches gedenken, daß von Seiten des Theater-Rendanten kein Textbuch verkauft werde, und dieſes Geſuch mit Gründen unterſtützen. Könnten Sie es aber nicht einleiten, daß Ihre Ausgabe an der Porta verkauft würde, wie es ja mit italiäniſchen Opernbüchern geſchieht, welche nicht zerſtückelt ſondern ganz, mit Recitativ und allem abgedruckt werden.

Madame Sommer. Wir glauben den Männern! In den Augenblicken der Leidenſchaft betrügen ſie ſich ſelbſt, warum ſollten Wir nicht betrogen werden?

Stella. Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf — Wir wollen einander das ſein, was ſie uns hätten werden ſollen! Wir wollen beiſammen bleiben! — Ihre Hand! — Von dieſem Augenblick an, laſſ' ich Sie nicht!

Lucie. Das wird nicht angehn!

Stella. Warum, Lucie?

Madame Sommer. Meine Tochter fühlt —

Stella. Doch keine Wohlthat in dieſem Vorſchlag! Fühlen Sie, welche Wohlthat Sie mir thun wenn Sie bleiben! O ich darf nicht allein ſein! Liebe, ich hab' alles gethan, ich hab' mir Federvieh und Reh' und Hunde angeſchafft; und lehre kleine Mädchen ſtricken und knüpfen, nur um nicht allein zu ſein, nur um was außer mir zu ſehen das lebt und zunimmt. Und dann doch, wenn mir's glückt, wenn eine gute Gottheit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben ſcheint; wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich thätig, munter fühle zu den Geſchäften des Tages: dann iſt mir's wohl, dann treib' ich eine Zeitlang herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an, und in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glücklichen Stunden.

Sollte ſich der Rendant nicht mit gewiſſen Procenten begnügen?

Eine Anzahl Exemplare des Epimenides darf ich wohl von Ihrer Gefälligkeit erwarten, mögen Sie mir vorläufig ein paar Aushänge-Bogen ſchicken, damit ich Druck und Format kennen lerne. Laſſen Sie ja den Maître en page recht wachſam ſeyn, damit die Abtheilungen geſchmackvoll werden, und die Strophen nicht zerſplittert.

Weimar den 8. März 1815.

7038.

An Chriſtiane v. Goethe.

Aus deinem Briefe habe ich mit Vergnügen geſehen, daß es gut geht, und wünſche nichts weiter als glückliche Folge. Grüße mir alle Freunde und entſchuldige mich wenn ich nicht ſchreibe. Mein Katharr hat ſo überhand genommen, daß mir ſelbſt das Dictiren beſchwerlich wird, wodurch ich denn wenigſtens für den Augenblick verhindert bin euch zu beſuchen. Übrigens ſcheint ſich allerley Angenehmes ereignen zu wollen. Die Berliner ſchreiben, daß ſie den Epimenides den 30. März aufführen werden, zu Ehren der Einnahme von Paris, dieſer Gedanke wäre denn ganz gut, wenn nicht wieder etwas Albernes dazwiſchen kommt. Da ich nicht an Hof gehen konnte, als der Herzog von Gotha hier war, ſo hat er mir die Ehre

erzeigt, mich zu beſuchen. Er war ſehr gnädig und in ſeinen Äußerungen mäßig und wohlwollend. Dieſen Charakter hat er auch dießmal nicht überall behauptet.

Auguſt ſteht mir in allen Dingen bey, Meyer und Riemer beſuchen mich oft, auch wird viel geſchrieben, und es geht in allem vorwärts. Auch ſind die Kupfer und Zeichnungen unterdeſſen geordnet worden.

Ich lege ein Packetchen für Harras bey, es iſt Veroneſiſcher Broccoli-Samen, zugleich 4 Körner von Pinien. Wenn der Broccoli gut geräth, ſo ſoll er uns auf den Herbſt von Zeit zu Zeit etwas herüberſchicken. Unſer Gärtner mag ſich nicht weiter damit abgeben, und mag auch wohl recht haben.

Grüße alle Freunde, gedenke meiner und laß mich mit jedem Botentage etwas von dir wiſſen.

Weimar d. 8. März 1815. G.

7039.

An Kirms.

Möchten Ew. Wohlgeb. Beykommendes mit der heutigen reitenden Poſt an Herrn Duncker abgehen laſſen; ich würde es ſelbſt thun wenn ich nicht wünſchte und hoffte, daß Sie ihm ein freundlich Wort hinzufügen würden; es iſt immer gut, mehrere Connexionen zu erhalten. Ich habe, was er wünſcht zum Manuſcript hinzugefügt, und ſchick es ihm zu-

rück mit der Zuſage ſeines Verlag-Rechts bis Michael dieſes Jahrs.

Wollten Sie zugleich die Anfrage hinzuthun, ob man bald nach der Aufführung eine Abſchrift der Partitur für Weimar erhalten könnte; ſo hört man was ſie ſagen, und beſonders würde der neue Decorateur ſeine Kunſtſtücke dabey zeigen können.

Mich beſtens empfehlend.

Weimar den 8. März 1815. G.

7040.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

letztere hier zurückkehrende Sendung hat mich wirklich betrübt, denn wen ſollte es nicht ſchmerzen, daß ein hohler Tageswahn hier als Urtheil und zwar als ein von Kopf zu Fuß gewaffnetes, das Zeitalter bedrohendes Urtheil auftritt. Herr —Us ſcheint mir kaum derſelbe, von dem ſo manche geiſtreiche und beyfallswürdige Recenſion in Ihren Blättern ſteht. Das Übel aber liegt freylich in der oberflächlichen Zeitbildung, da denn alle Urtheile nach und nach nur aus dem einzelnen Menſchen und ſeiner augenblicklichen Stimmung hervorgehen.

Wer die Geſchichte recht erkannt hat, dem wird aus tauſend Beyſpielen klar ſeyn, daß das Vergeiſtigen des Körperlichen, wie das Verkörpern des

Geiſtigen nicht einen Augenblick geruht, ſondern immer unter Propheten, Religioſen, Dichtern, Rednern, Künſtlern und Kunſtgenoſſen hin und her pulſirt hat; vor- und nachzeitig immer, gleichzeitig oft.

Und ſollte man nicht, auf dieſem höhern Standpunct, mit unſern paar Männern auch fertig werden? Man gebe einem jeden ſein entſchiedenes individuelles Talent mit Wohlwollen zu, man charakteriſire es mit Einſicht und Schärfe und zeige hinterdrein den Gebrauch und Mißbrauch deſſelben, ſowohl an den Originalgeiſtern, als an den Nachahmern, und ſo wird man das Capitel ſehr in die Enge bringen. Wie wollte man denn ſonſt eine Dogmen- und Literargeſchichte ſchreiben. Anſtatt aber auf dem wirklich hohen Standpunct unſerer Zeit der Nachwelt vorzugreifen, die Sache abzuthun und der Mitwelt nützlich zu ſeyn, ſo verwirrt ſich der Fühlende, Denkende, Urtheilende mit in der Tagesmenge und hilft den Staub erregen, den er löſchen ſollte.

Dem Übel iſt indeſſen nicht zu ſteuern. Halten Ew. Wohlgeb. ſo lang als möglich dergleichen Einflüſſe von Ihrer Zeitſchrift ab; freylich wird es ſchwer ſeyn, weil ſoviel junge, thätige, vorzügliche Männer an dieſer Krankheit leiden, und vielleicht erſt in zehen Jahren das Thörige und Unglückliche davon einſehen lernen.

Verzeihen und ſecretiren Ew. Wohlgeb. dieſe meine vielleicht hypochondriſchen Äußerungen, ich wollte aber

Ihr geneigtes Zutrauen, wenigſtens mit augenblicklicher Aufrichtigkeit, dankbar erwidern.

ergebenſt

Weimar den 10. März 1815. Goethe.

7041.

An C. G. v. Voigt.

[10. März 1815?]

Ew. Excell. überſende eine Vorarbeit zu einem unterthänigſten Bericht über die Jahre 1813 und 1814 der Jenaiſchen wiſſenſchaftlichen Anſtalten.

Seit jenem, im November 1812 erſtatteten, von Sereniſſimo gnädig aufgenommenen Berichte ſind zwey ſehr ſtürmiſche Jahre vorüber gegangen, nach deren Verlauf wir ein Geſchick dankbar zu verehren haben, das uns in dieſen Schreckenszeiten weder Verluſt an unſern wiſſenſchaftlichen Beſitzungen, noch völlige Unterbrechung unſerer Thätigkeit erleiden ließ, ſo daß wir nunmehr auf jene Zeit getroſt zurückſehen können.

Nachdem ich in beynahe dreyßig Monaten jenen Geſchäften keine perſönliche Aufmerkſamkeit widmen konnte, begab ich mich, ſobald nur Durchmarſch und Einquartierung aufhörte, nach Jena, und hatte die Freude zu ſehen, daß durch Treue und Aufmerkſamkeit der Männer, denen die verſchiedenen Anſtalten übergeben ſind, nicht weniger durch Theilnahme wohl-

denkender Mitbürger, ſich alles in vollkommener Ordnung finde, wohl erhalten und in einzelnen Theilen verbeſſert, ja ſogar anſehnlich vermehrt ſey. Ich beeiferte mich nun auch von meiner Seite, alles, was zu weiterer Begründung, Erhaltung und Erweiterung gedachter Inſtitute dienlich ſeyn möchte, kennen zu lernen und in ein Geſchäft wieder einzugreifen, das von den frühſten Zeiten her meine liebſte Angelegenheit geweſen.

Ob man nun gleich erſt nach einem nochmaligen Aufenthalte in Jena, wozu im Frühjahr ſich Zeit und Gelegenheit finden wird, einen alles umfaſſenden Hauptbericht, ſowohl zu Überſchauung des Vergangenen, als zu Leitung des Zukünftigen, wird aufſtellen können; ſo habe ich doch nicht verfehlen wollen, das Nöthigſte vorzubereiten.

Vielleicht bedürfen keine Acten ſo ſehr wie die vorliegenden, daß man von Zeit zu Zeit ein Repertorium über ſie fertige, denn das Geſchäft hat ſo viele Abtheilungen, deren jeder man einen beſondern Fascicul widmen könnte, wenn nicht mehrere Partieen dergeſtalt in einander griffen, daß die Sonderung ſchwer würde. Nicht zu gedenken, daß einzelne Hefte ſich leicht verlieren.

Der treue Bibliotheks-Schreiber David Färber ging mit Tode ab, nachdem er lange gekränkelt hatte.

Nach Lenzens Wunſch: die Büſten gnädigſter Herrſchaften und ſeiner Vorgeſetzten aufzuſtellen, ſind

solche bei Weißern bestellt worden. Die Büste Durchlauchtigster Herzogin ist zur Feyer des 30. Januars 1813 schon hinüber.

Stiftung, Vermehrung und Erhaltung eines so schönen Instituts verdiente dem Bergrath Lenz wohl die Aufmerksamkeit, daß man bey dieser neuen Einrichtung sein Bildniß, wie es dem Büttnerischen unten in der Bibliothek geschehen, aufstellte. Solches war von Demoiselle Seidler recht glücklich gemalt.

Als Durchlaucht der Erbprinz neulich einen Grabhügel bey Groß-Romstedt eröffnen ließen und die daselbst gefundenen wenigen Alterthümer auf Herzogliche Bibliothek gebracht wurden, so wurden an den Rentamtmann Ulrau zu Capellendorf 20 Thaler ausgezahlt, um diejenigen Arbeiter proportionirlich zu belohnen, welche bey sorgfältigem Ausgraben der Körper sich besonders hervorthaten. Hierdurch sind eine Anzahl wohlerhaltener Schädel, sogar mit Unterkiefern, ja ein ganzes Skelett in unsre Hände gekommen, welche mit Sorgfalt nach Jena geschafft und daselbst aufgestellt worden sind. Denn es ist freylich eine schwierige Aufgabe, morsche und durcheinander geworfene Reste dergestalt zu erhalten, daß sie den Freunden der Wissenschaft zum Vergnügen und Nutzen gereichen. Das Nähere wird zu den Acten gebracht werden.

Im Kabinett der naturforschenden Gesellschaft, so wie im anatomischen, ist Klage über wäßrigen

Branntewein, welcher schneller verdunstet. Es wäre die Frage, ob man nicht einen Versuch machen sollte, nach Sömmerrings Vorschlägen, den Branntewein, ehe man ihn auf die Präparate gießt, zu dephlegmiren. Da wir Platz und Gläser genug haben, wird sich nächsten Sommer gar leicht ein Versuch machen lassen.

Serenissimus haben an das physikalische Kabinett ein paar Luftballone gesendet; auch ist ein Ofen zu Füllung derselben und andern Feuer-Versuchen im Schlosse auf höchsten Befehl angelegt worden.

Einige Instrumente, welche Ihro Hoheit von Wien mitgebracht, sind abgegeben worden.

Meine sämmtlichen optischen und chromatischen Instrumente, Vorrichtungen und Zubehör habe ich nach Jena schaffen und einstweilen in der Bibliothek aufstellen lassen.

Die Einrichtung des botanischen Gartens besteht, wie immer. An derselben ist nur zu bemerken, daß die Anstalt nicht sowohl durch Nachlässigkeit, als durch Eigensinn des Gärtners (in welcher Eigenschaft er mit allen Jenensern wetteifert) theilweise in's Stocken gerathen.

G.

7042.

An Christiane v. Goethe.

Nichts könnte mir angenehmer zu hören seyn, als daß du dich wohlbefindest und dich nach und nach

erhalst, aber eben deswegen wünsche ich, daß du dich einrichtest noch einige Zeit drüben zu bleiben. Meinen Katharr muß ich abwarten, dabey kann mir niemand helfen, aber wer gegenwärtig seyn muß, dem wird gerade ein solches Übel lästig und langweilig. Ich führe mein Leben wie immer durch, es geschieht alle Tage etwas. August macht seine Sachen ganz erbentlich. Meyer und Riemer kommen meistens die Abende.

Da du nun drüben gute Unterhaltung hast, und nach dem stürmischen Wetter der letzten Tage guter Zeit entgegen siehst, so sehe ich nicht ein, warum du den Ort verändern willst. Richte dich ein, daß du den Montag nach Palmarum wieder hier bist, da läßt sich mancherley vorarbeiten und verabreden, ehe die höchsten Herrschaften kommen. Das wird wieder einen gewaltigen Sturm geben, möge er der letzte dieser Art seyn.

Roth Völkel wird heute erwartet, von der Ankunft der Hoheit weiß man noch nichts Gewisses. Durchl. Herzog sind auf den 29. huj. angekündigt.

Nun habe ich auch einen Brief von dem Graf Brühl als Königl. Theater-Intendanten, worin er mir meldet, daß Epimenides zur Feyer des Jahrestags der Einnahme von Paris gegeben werden solle. Ich habe ihm zu diesem Zweck noch einiges hinzutrimen müssen, und so kommt denn dieses langbearbeitete und verschobene Werk auch endlich zu Stande.

Beiliegenden Brief gieb Ungern mit meinem Dank zurück. Lieber Biedermann findet doch noch immer Gelegenheit sich einen Spaß zu machen. Die Parterre gibt Anekdote: es ist zwar immer noch die alte, die er kennt, und die neue Musik so wie die Geberden können wir mit Worten nicht überliefern.

An Voigt schreibe ich ein Blättchen, das du ihm übergeben wirst. Sonst wüßte ich nicht viel zu sagen bey dem einfachen Lebenslauf den wir führen. Der Garten gibt noch immer die meiste Beschäftigung. Und somit lebe wohl, grüße Madame Nietsch und alle Freunde, vor allen Dingen aber sorge für Erheiterung und Erneuerung alter angenehmer Bilder. Danke Herrn Hofrath Stark für seine umständliche und gute Relation. Und so nochmals das beste Lebewohl!

Herzlich theilnehmend und das Beste wünschend

Weimar d. 11. März 1815. G.

Noch ist das Nothwendigste nicht vergessen.

7043.

An Carl Friedrich Moritz Paul Graf von Brühl.

Wie wird sich, verehrter Herr und Freund! der alte Epimenides erfreuen, wenn er, nach langem Schlafe, die Augen aufthut und den tüchtigen jungen wackern Mann zur Seite sieht, dem er seinen Spielraum verdankt. Da er ohnehin schlicht ist, hoff ich wird er

Madame Sommer. Ach ja, gnädige Frau, ich fühl's! Geſchäftigkeit und Wohlthätigkeit ſind eine Gabe des Himmels, ein Erſatz für unglücklichliebende Herzen.

Stella. Erſatz? Entſchädigung wohl, nicht Erſatz — Etwas anſtatt des Verlornen, nicht das Verlorne ſelbſt mehr — Verlorne Liebe! wo iſt da Erſatz für? — O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken ſinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle Zukunft ahne, und ſo in des Mondes Dämmerung meinen Garten auf und ab walle, dann mich's auf einmal ergreift! ergreift daß ich allein bin, vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausſtrecke, den Zauber der Liebe vergebens mit einem Drang, einer Fülle ausſpreche, daß ich meine, ich müßte den Mond herunter ziehen — und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüſch antwortet, und die Sterne kalt und freundlich über meine Qual herabblinken! Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füßen. —

Madame Sommer. Sie hatten ein Kind?

Stella. Ja, meine Veſte! O Gott, du hatteſt mir dieſe Seligkeit auch nur zu koſten gegeben, um mir einen bittern Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten. — Wenn ſo ein Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegen läuft, und mit den großen unſchuldigen Augen mir eine Kußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, denk' ich,

es an guten freundlichen Worten der Erkenntlichkeit in seinem und meinem Namen nicht fehlen lassen.

Vor allen Dingen muß ich aber aussprechen, wie leid es mir thue Ihrer lieben Einladung nicht folgen zu können. Meine Gesundheit erlaubt mir wohl, ja sie nöthigt mich, im Sommer eine Badereise zu thun. Winter und Frühjahr halten sie mich dagegen zu Hause. Wäre ich aber auch in Versuchung gerathen, in diesem außerordentlichen Falle eine Ausnahme zu wagen, so würde ich doch durch ein freudiges Ereigniß abgehalten werden, welches uns bevorsteht, indem unser gnädigster Herr auf den 2. Oster-Feiertag angekündigt ist. Verzeihen Sie also mein Ausbleiben und lassen mir die Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens.

Aber auch aus der Ferne will ich gern nach Ihrem Wünschen mitwirken. Die verlangte Strophe folgt hierbey, sie entspringt ganz natürlich durch die Bestimmung, die Sie dem Stück gegeben. Es wird dadurch am Schlusse wieder belebt, wenn, obschon in einer so kurzen Zeit, manches darin veraltet seyn sollte. Doch die Sache bleibt jung und neu, und Sie werden schon bey der Aufführung alles in Einklang zu verschmelzen wissen.

Da ich vermuthe, daß Epimenides zugleich auch Sänger ist, denn Herr Capellmeister Weber meinte, die Rolle sollte Herrn Stein zu Theil werden; so habe ich ihm das beyliegende Schluß-Recitativ gleich-

falls zugethan. Seine besten Freunde mögen ihm abstimmen und sie zu Herz das Ohr eintreten. Wie viel leichter könnte man freylich dergleichen Dinge einfädeln, wenn man gegenwärtig wäre, von allen Motiven unterrichtet, denn man sich bedienen dürfte. Es soll mich um unserer aller willen freuen, wenn das Ganze gedeiht, und durch Ihre Vorlage somit Beyfall erhält, um zur Vermehrung zu gelangen.

Ihre Aufführung kann ich das Beste zu, und wünsche ihr Glück. Das Theaterwesen ist ein Geschäft, das vorzüglich mit Geschicklichkeit behandelt seyn will; eben weil es sich aus lauter Kleinheiten besteht, von denen zuletzt eine große Wirkung gefordert wird. Jene Kleinlichkeiten, Verschränkungen und Verfügungen zu beseitigen, zurechtzulegen und durchzuführen ist natürlich ein unangenehmes Geschäft, es ist aber nicht undankbar, weil zuletzt das Gute und Rechte wie von selbst entspringt.

Und nun komme ich noch mit ein paar Worten hintendrein, die erste, daß Sie die Besorgung des Kalenders mir gefälligst haben, besonn aber jemand anstellen wollen, der mir eine baldige freundliche Nachricht von der Aufführung und deren Wirkung einigermaßen umständlich ertheilte.

Möge Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn stets immer empfohlen seyn

der aufrichtig zugethane

Weimar den 12. März 1815. Goethe.

Nachschrift.

Herr Tender, dessen Verlagsrecht auf den Opernbüchern bis Michael dieses Jahres, wie billig war, verlängert habe, ermahnte schon bey meiner ersten Anwesenheit einen Umstandes, wegen dessen es mich am Interessen hat; er wiederholt gegenwärtig sein Ansuchen, und ich nehme mir die Freyheit Folgendes zu bemerken.

Es ist überall herkommlich, daß die Opernbücher gedruckt werden, die italiänischen durchaus mit Noten und Recitativ, und nun den deutschen nur der eigentliche Gesang, weil bey uns die Prosa den Platz des Recitativs vertritt; dergleichen Bücher entweder zu Ehrenden der Casse dient, oder irgend einen Vorschuß sind löblich, ja nöthig.

Nun tritt beym Opernbuche der Fall ein, daß die Grenzlinie zwischen dem Abgedruckten und Nachgelassenen wohl schwer zu ziehen seyn möchte, vielmehr möchte ich vermuthen, daß beynahe das ganze Stück abgedruckt werden müßte, lediglich zum Schaden des einheimischen Verlegers.

Da ich überzeugt bin, daß eine verstärkte Interessenz hierin alle mögliche, den Verhältnissen gemäße Billigkeit würde obwalten lassen, so hab ich diese Nachschrift nur hinzugefügt, um mein Herrn Tender deshalb gethanes Versprechen dadurch zu lösen.

mit dem Wunsche empfohlen zu seyn.

G.

2044.

An Hegel? Wilhelm Paulus?

[Konzept]

Ich habe dir, mein lieber kleiner Freund, vor einiger Zeit verschiedne und bereimte Blätter geschickt, um dir dadurch vorläufig anzudeuten, daß ich oft und gern deiner gedenke. Mit dem Gegenwärtigen aber erhältst du eine Sendung, welche dir angenehmer und nützlicher seyn soll.

Da du Neigung hast zu Mineralien, so wird es nothwendig seyn, wenn du sie in einer gewissen Folge und Ordnung kennen lernst. Wirst du die in der gegenwärtigen Sammlung enthaltenen Stücke hübsch von einander unterscheiden lernen, und dir nebst ihrer Gestalt auch ihren Namen einprägen, so wirst du schon einen guten Schritt gethan haben, und wirst dich im Mineralreiche nicht ganz fremd finden. Ich wünsche nichts mehr als daß ich diesen Sommer möge persönlich ein Zeuge deiner Fortschritte seyn.

Der lieben Mutter empfiehl mich zum allerschönsten, danke ihr für die freundschaftliche Aufnahme und für so vieles Gute, es sollte mich wundern, wenn ich nicht manchmal im grosen Zimmer spukte.

Beiliegendes Blatt übergieb deinem theuern Vater, und sage ihm, es betrübe mich gar sehr, daß ich den Weg ein Tor zu werden, nicht früher eingeschlagen. Der Schwester, wenn sie recht schön spielt, applaudire in meinem Namen, und sorge dafür, daß mein An-

denken immer recht lebendig bleibe. Möge mir das Glück werden, in wenigen Monaten die Freunde gesund, fröhlich und wohlwollend wiederzufinden.

Weimar den 17. März 1815.

7045.

An Kirms.

Bey den mit Bleyſtift bezeichneten Paragraphen ſcheint mir zu bemerken, daß die Reſolution nicht wohl auf dieſe Weiſe zu geben ſey; es iſt bey uns eine unbedingt ausgeſprochene Einrichtung, daß, wer zehn Jahre bey'm Theater iſt, vom Statiſten-Dienſt befreyt ſeyn ſoll; wir können alſo dieſe allgemeine Gunſt in dieſem beſondern Fall nicht limitiren noch bedingen, auch würde eine ſolche Reſolution uns keinen Vortheil bringen; jener Theil wird die Einſchränkung bemerken und dagegen proteſtiren, und wir können ohne auffallende Ungerechtigkeit alsdann nicht auf unſerer Reſolution beharren.

s. m.

Weimar d. 20. März 1815. G.

7046.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

verzeihen meinem durch Hyoſcyamus gar ſehr umnebelten Gedächtniß daß der lange bereit ſtehende

Kasten erst heute erfolgt. Danckbar für alles Mitgetheilte werde das Groß-Folio-Heft studiren und bald zurücksenden. Es scheint, dem ersten Anblicke nach, daß man gar viele Rücksichten im Auge hatte. Welche Confusion aus den Begünstigungen der Mediatisirten entspringen müsse, scheint mir nur allzuklar.

Und das Neueste? Was soll man sagen? Ein paar diplomatischer Phrasen thun's freylich nicht ab. Ein unübersehbares Unglück scheint sich wieder zu entfalten und von allen Seiten höre ich Chorus: Plectuntur Achivi.

aufrichtigst verbunden.

d. 22. März 1815. G.

7047.

An Cotta.

In dankbarer Erwiderung Ew. Wohlgeb. gefälliger Zuschrift vom 18. März vermelde, daß mit der heutigen fahrenden Post ein Packet in Wachstuch an Dieselben abgegangen ist. Es enthält die zwey ersten Bände meiner Werke, worin die kleinen Gedichte enthalten sind, sodann die zwey folgenden, enthaltend Wilhelm Meister.

Zugleich ein kleines Packet für das Morgenblatt: das deutsche Theater überhaupt, besonders die Bemühungen des Weimarischen betreffend. Ich denke

unter dieſer Form manches zur Sprache zu bringen, worüber ſich zu erklären ſonſt keine Gelegenheit findet.

Ferner hab ich die Hälfte einer Novelle beygelegt, ſie ſollte auch einen Theil der Wanderjahre Wilhelm Meiſters ausmachen; mögen Sie ſolche in dem Damen-Calender abdrucken laſſen, ſo werde ich aufgeregt werden, Fortſetzung und Schluß zu ſchreiben, welche ſchon mehrere Jahre vorbereitet ſind, zu deren Ausführung ich aber nicht habe gelangen können.

Aufrichtig erfreue ich mich Ew. Wohlgeboren fortgeſetzter Thätigkeit auch für's Ganze: es iſt gewiß gegenwärtig kein größeres Verdienſt als für das Wohl einzelner Staaten zu arbeiten, weil alles Zweckmäßige und Wohlerrichte als Beyſpiel und Anfeuerung allen zu Gute kommt.

Freylich iſt bey den neuern ungeheuern Ereigniſſen die ganze Welt mehr geſpannt als erregt, doch ſind wir ja in ſo vielen Jahren gewohnt, von Tag zu Tag zu leben, und unſere höhern und geringern Pflichten, in Hoffnung der Zukunft auf gut Glück auszuüben.

Auf alle Fälle hoffe ich nächſten Sommer unſerm gemeinſamen Zwecke widmen zu können.

Darf ich erſuchen mir die Ankunft des bedeutenden Packets melden zu laſſen.

ergebenſt

Weimar d. 27. März 1815. Goethe.

7048.

An Franz Friedrich Carl Graf von Giech.

[Concept.]

Es ist allerdings für einen glücklichen Originalgedanken zu achten, wenn junge Männer, die einem vorzüglichen Lehrer ihr Zutrauen geschenkt, und dagegen eine faßliche und erfreuliche Welt-Anschauung von ihm erhalten haben, nunmehr auch, wünschend daß dergleichen Einsichten und Verdienste mehr bekannt und anerkannt werden, eine seiner bedeutendsten Schriften in's Publicum zu bringen suchen, auf eine Weise, welche die sicherste ist, das heißt, in Form eines Geschenks.

Rühmt man mit Recht die Bibelanstalten, warum sollte man nicht auch loben, wenn eine Gesellschaft von Überzeugten ihre und ihres Lehrers Bekenntnisse zu verbreiten sucht.

Was mich betrifft, erstatte für das Übersendete allen Dank, indem ich nunmehr einen Begriff von dem Manne zu fassen hoffe, über den ich, allenfalls nur im Allgemeinen, ein günstiges Vorurtheil bey mir walten ließ. Mich verlangt zu sehen, wie er das unerfaßliche Ganze in seinem Individuum einzuschließen und abzurunden versucht hat. Denn dieß ist ja wohl die Aufgabe, die sich Prophet und Poet, Mathematiker und Philosoph, unbewußt oder bewußt zum Ziel setzen.

Ich zweifle nicht, daß auch daraus für mich manche ſchöne Aufklärung hervortreten werde.

Schenken Sie mir in Ihren wohlgeſinnten Kreiſen ein geneigtes Andenken, und geben mir von Ihrem Bemühen und Vorſchreiten von Zeit zu Zeit einige Nachricht.

Weimar den 31. März 1815.

7049.

An C. L. v. Woltmann.

Weimar, den 31. März 1815.

Die letzten Blätter unſerer Literaturzeitung will ich nicht lange vor mir ſehen, ohne dem Verfaſſer des darin enthaltenen Aufſatzes aufrichtig zu danken, daß er ſich mir zu erkennen gegeben. Ich behandle gewöhnlich ſolche Zeitſchriften wie Maskenbälle, wo uns ein Vermummter manchmal anſpricht, dem wir wohl abmerken, daß ihm unſere Zuſtände nicht unbekannt ſind, ohne daß wir gerade, wer er ſey, entziffern könnten; und in ſolchem Falle iſt dann eine Enthüllung ſehr angenehm.

Ich pflege öfters zu wiederholen, daß der Deutſche wohl zu berichtigen wiſſe, nicht zu ſuppliren, zu ergänzen. Dieß iſt aber bey Ihnen gerade das Gegentheil. Sie laſſen Werth oder Unwerth auf ſich beruhen, und wiſſen durch Wünſche, ja durch klare

Andeutung zu zeigen, wie einer Arbeit noch mehr Fülle zu geben wäre.

So ist es auch das Rechte; denn niemand sollte über etwas urtheilen, wenn er nicht zugleich bewiese, daß er es selbst machen könne.

Der Historiker, wenn ihm ein Werk seines Faches vorgelegt wird, ist sogleich im Stande, den Stoff von der Form zu scheiden, und deswegen in dem Falle, beyde genauer zu würdigen. Die Behandlung wird von ihm eingesehen; er begreift, was daran natürlich und der Sache gemäß, oder was poetisch, rhetorisch, diplomatisch wäre, und wie man die Mittel alle nennen mag, durch die man ein Vergangenes mehr um des Ganzen, als seiner Theile willen festhalten und überliefern möchte. Nur auf diese Weise kann der höheren Kritik vorgearbeitet werden, welche dann Anachronismen, Prolepsen und dergleichen wohl ermitteln und herausfinden wird, wenn sie nur den echten indischen, schwarzen, festen und doch sammetartigen Stein mit Aufmerksamkeit anwenden will.

Zu dem allen aber gehört die Treue eines Wardeins, dem seine Pflicht gegen das große Publicum angelegen ist. Leider ist in unseren Tagen mehr als je der Fall, daß jede Art Scheidemünze, eben weil sie cursirt, zugleich als herrliches Metall herausgestrichen wird.

Im Bereiche der Wissenschaft, wo ich leider auch einige Besitzungen habe, die ich nicht aufgeben kann,

wär' meine Mina! Ich heb' es ängſtlich liebend in die Höhe, küſſ' es hundertmal; mein Herz iſt zerriſſen, die Thränen ſtürzen aus meinen Augen und ich fliehe!

Lucie. Sie haben doch auch viel Beſchwerlichkeit weniger.

Stella (lächelt und klopft ihr die Achſeln). Wie ich nur noch empfinden kann! — Wie die ſchrecklichen Augenblicke mich nicht getödtet haben! — Es lag vor mir! abgepflückt die Knoſpe! und ich ſtand — verſteinert im innerſten Buſen — ohne Schmerz — ohne Bewußtſein — — ich ſtand! — Da nahm die Wärterin das Kind auf, drückte es an ihr Herz, und rief auf einmal: es lebt! — Ich fiel auf ſie, ihr um den Hals, mit tauſend Thränen auf das Kind — ihr zu Füßen — — Ach, und ſie hatte ſich betrogen! Todt lag es da, und ich neben ihm in wüthender gräßlicher Verzweiflung.

(Sie wirft ſich in einen Seſſel.)

Madame Sommer. Wenden Sie Ihre Gedanken von den traurigen Scenen.

Stella. Nein! Wohl, ſehr wohl iſt mir's, daß mein Herz ſich wieder öffnen, daß ich das alles losſchwätzen kann, was mich ſo drängt! — Ja wenn ich euch einmal anfange von ihm zu erzählen, der mir alles war! — der — Ihr ſollt ſein Porträt ſehn! — ſein Porträt — O mich dünkt immer, die Geſtalt des Menſchen iſt der beſte Text zu allem was ſich über ihn empfinden und ſagen läßt.

ſieht es eben ſo ſchlimm, beynahe ſchlecht aus. Es fehlt nicht an Retardationen, Präoccupationen, ſtillſchweigendem Nachſchleichen hinter dem Rechten, ohne es bekennen zu wollen, Reticenzen aller Art, und wie das Otterngezücht alle heißen mag, wodurch Faulheit, Dünkel und Mißwollen ihre Tageszwecke erreichen.

Bey dem gewaltſamen Fortrollen der Welt ſind ſie ganz ruhig über alles, was ſie in zehn Jahren ſagen werden und ſagen müſſen. Dieſe Niederträchtigkeiten ſind in Frankreich, England, Deutſchland zu Hauſe, wie ich von meinen Freunden vernehme, welche der neuen wiſſenſchaftlichen Literatur folgen und eine weitläufige Correſpondenz führen.

Vorſtehendes Fremde und Häßliche würde ich nicht ausgeſprochen haben, wenn ich nicht die ſchöne Bemerkung, die ich Ihnen ſchuldig bin, zu rühmen und zu preiſen hätte, die nämlich, wo Sie ſagen, daß auch in Deutſchland ein entſchiedenes, redliches, fleißiges und beharrliches Talent nicht durchdringen werde, wenn der Froſchlaich unſerer Literatur ſich eben ſo anaſtomoſirt und organiſirt zeigen würde, wie das franzöſiſche Weſen zu Voltaires Zeiten. Glücklicher oder unglücklicher Weiſe kann in Deutſchland keine Einheit der Urtheile ſtatt finden; und die Spaltungen werden in's Unendliche gehen, ſobald nur noch mehr von den älteren Autoren, deren Daſeyn auf eine mannigfache Weiſe gegründet iſt, das Zeitliche geſegnen werden.

Mit den Wissenschaften ist es eine ganz eigne Sache. Diese ruhen auf ungeheuren Grundpfeilern und behaupten ihre Wohnung in einem Pallaste, welchen Boco selbst nicht prächtig genug beschrieben hat. Besucht man sie aber —

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachschrift.

Vorliegendem werden Sie, mein trefflicher Freund, wahrscheinlich gleich einen Geist ansehen, welcher mit rheumatischen Nebeln umhüllt ist. Ich will es aber doch abschicken, damit mein Nichtschreiben nicht für Nachlässigkeit gehalten werde. Sobald ich mich wieder freyer fühle, hoffe manches mittheilen zu können. Ihre Sendung erwarte ich mit Verlangen. Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken.

Goethe.

7150.

An Kirms.

Auf die unangenehmste und eine in diesem Augenblick höchst fatal aufregende Weise, kommt mir die Nachricht, daß Vorspiegt aufgekündigt haben, und daß man ihnen hierauf in einem anonymen Briefe den Undank gegen mich sehr bitter vorgeworfen. Die guten, leidenschaftlich erregten Menschen, nicht wissend welchem Heiligen sie sich widmen sollen, kommen gerannt und flehen um Leitung und Führung.

Was soll ich nun hiezu sagen? als daß ich den letzten peremtorischen Erlaß an Lortzings sehr ungern unterschrieben habe; sollte ich aber, in meinem wüsten Kopf, Mäßigungs-Gründe zusammensuchen? was hätte mich hiezu veranlassen können?

Hat man mich nicht bisher schon mürbe zu machen gesucht, durch Vorwürfe, daß ich bey Contracts-Verlängerungen die Schauspieler unzuläßlich begünstige (Siehe Rehbock)? Habe ich nicht sehr hochklingende Maximen wiederholt zu hören gehabt, daß man gerade bey Contracts-Verlängerungen nicht allein auf dem Status quo bestehen, sondern auch ältere, längst aufgegebene Befugniße der Commission und Regie wieder zu erobern suchen soll?

Vielleicht hätte ich, in gesunden Tagen, meine Gegenmeinung zu äußern gesucht, so ließ ich es aber gehen, wohl voraussehend welche tödtliche Wunde wir unserem Theater zu schlagen im Begriff stehen.

Nun möchte ich aber auch erfahren, welche Ursache wir dem Hof und Publicum angeben wollen, warum wir zwey treffliche Schauspieler, ganz ohne irgend eine Veranlassung, vom Theater jagen?

Ich wüßte niemand zu antworten der mich fragte. Denn nicht einmal die geringste Gondelsendung, z. B. wegen der kleinen Rollen, die man alle in's Feuer werfen könnte, hat man gehabt, es wäre wenigstens ein Zipfel gewesen wo man wieder hätte anknüpfen können; da sollte aber alles rein abgewiesen und

abgeſchlagen ſeyn; ich weiß nicht welch ein dictatoriſcher Geiſt uns auf einmal ergriffen hat; ich werde mich demſelben gewiß nicht entgegenſetzen, weil daraus auf's neue Vorwürfe für künftige Jahre ſich für mich entfalten können.

Wegen dieſen Äußerungen habe ich dringend um Verzeihung zu bitten, weil ſie mehr einem Fieberkranken als einem Geſchäftsmann geziemen, in einem fieberkranken Geſchäft jedoch kann es zuletzt wohl nicht anders werden.

Mich ſelbſt aber körperlich und geiſtig betrachtet muß ich zu verwahren ſuchen und mir in den nächſten vier Wochen alle Communication in Theaterſachen durchaus verbitten, ich fühle mich nicht fähig meine eigenen kleinen Geſchäfte zu führen, wie ſollte ich glauben in einem ſo wichtigen einflußreichen, in einem bewegten Moment den rechten Punct zu treffen.

Dieſes Blatt mag zum Beweis dienen daß mir der Kopf nicht auf dem rechten Fleck ſteht und daß ich bis auf beſſere Zeiten wohl von einem Geſchäft zu dispenſiren ſeyn möchte, bey deſſen Führung man alle Urſache hat ſich auf's ſtrengſte ſelbſt zu beſitzen.

W. d. 31. März 1815.

Goethe.

7051.

An C. G. v. Voigt.

[Ende März oder Anfang April 1815.]

Nur mit einem Worte meinen aufrichtigſten Danck für's Mitgetheilte mit Bitte um Fortſetzung.

Ich will gern an meinem Schnuppen laboriren wenn ich nur keinem diplomatiſchen Diner in Wien beywohnen darf, wo ſich jedes über die neuſten Greuel expektorirt.

Eine Bemerckung unter Hunderten! Iſt es wohl das Betragen eines gewandten Miniſters, eine Sache, die er befördern will, in dem Augenblicke ſeinem Fürſten vorzulegen, wenn er ihn gegen ſich erzürnt weiß. Ich halte dies für die erſte Spitzbüberey, die je in diplomaticis begangen worden. Gersdorfs Haſt, Leidenſchaft pp. gefällt mir nicht, wie will man da ſeine Zwecke verfolgen? Ich fürchte die armen Seelen werden im preußiſchen Fegefeuer noch lange ſchmoren.

G.

Verzeihung meiner catharraliſchen Hypochondrie.

7052.

An C. G. v. Voigt.

[Ende März oder Anfang April 1815.]

Um ferner gütige Communication zu verdienen ſende das Mitgetheilte dankbarlich zurück. Meiner

katharraliſchen Hypochondrie ſey verziehen daß mir einfällt wie ich auch einmal durch dieſe Schule gelaufen bin und daß mich Ao. 1791 und 92 die trefflichen Luccheſinis, Haugwitze und Steins eben ſo höflich und eben ſo ſchlecht traktirt haben, als jetzt unſerm Freunde von deren Nachfahren begegnet. Wehe den Bittenden. Was Gründliches vom Berliner Aufſtande wünſchte wohl zu vernehmen.

Bald kann man den Traum vom Leben nicht unterſcheiden. Wäre nicht noch das Loſungswort

Liebe und Anhänglichkeit.

G.

7053.

An Kirms.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen wenn ich beykommenden Kaſten uneröffnet zurückſende. Es iſt nicht Affectation wenn ich dringend erſuche mich eine Zeitlang von allen dramatiſchen Berathungen zu dispenſiren; ſobald ich mich dazu wieder fähig fühle werde ich mich gewiß melden; indeſſen Herr Graf Edling mit friſchen Augen in dieſe Dinge am beſten Einſicht nehmen wird.

Weimar d. 1. April 1815.

Goethe.

7054.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

freye und durchdringende Anſichten erheitern und erquicken mich. Erhalte Sie Gott Sich und uns — und mir Ihre Gewogenheit.

W. d. 1. Apr. 1815.

Goethe.

7055.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hiebey die letzten wenigen Expeditionen welche nach Jena zu erlaſſen wären, um eine Anordnung, die ſchon ſeit 27 Jahren für nothwendig geachtet wird, endlich abzuſchließen und für die Zukunft zu begründen. Wenn ich mir keine große Thätigkeit zuſchreiben mag, ſo kommt mir meine Beharrlichkeit manchmal komiſch vor. Mögen Ew. Excellenz dieſem beendigten Geſchäft einigen Beyfall zulächeln, ſo will ich Munda und Expedition ſogleich beſorgen.

anhänglich

Weimar d. 2. April 1815. Goethe.

7056.

An J. J. Willemer.

Das Reſerve-Bataillon iſt in ſchönſter Ordnung angekommen, und hat ſich gefreut von ſeinen Vor-

gängern noch die vollen zwey Drittheile in den Kasematten der Festung vorzufinden. Sie sehen daß die Mäßigkeit hinter dem 51. Grade zu Hause ist, und daß unsere Dankbarkeit mehrere Jahre auf diesem Schatze ruhen wird.

Daß Sie Ihr Werk so glücklich vollendet, freut mich unendlich; es ist sogar wünschenswerth, daß man etwas, was gleichsam überreif in uns geworden, auf eine tumultuarische Weise los werde. Ich erwarte es mit Vergnügen; mögen Sie mir nicht die Aushängebogen schicken? denn auch das Ernsteste hat als Novität einen frohern Anstrich.

Nun muß noch etwas Lustiges erzählen: Es liegt schon lange ein kleines Gedicht für Sie und die lieben Ihrigen bey mir fertig, die Leute sagen, es sey nicht übel gerathen, und doch kann ich es nicht fortschicken. Sie rathen die Welt durch, und finden die Ursache nicht. Ich werde mir alle Mühe geben, es bald vom Stapel zu schaffen. Möge es doch zugleich mit endlicher Friedensberuhigung bey Ihnen eintreffen. Leben Sie tausendmal wohl mit Gemahlin und Kindern und was daraus folgt.

Ich habe viel gelitten, meine gute Frau war zwey Querfinger vom Tode. Jetzt ist sie wieder auf den Beinen, da mich der schrecklichste Katharr seit vier Wochen heimsucht.

Werde ich denn wohl das alles, bey einem schönen Oberrader Sonnenuntergang, hinter mich werfen und

vergeſſen? Behalten Sie mir ein freundliches Andenken.

Herzlich ergeben

Weimar d. 3. Apr. 1815. Goethe.

7057.

An C. v. Knebel.

Mein theuerſter Freund, ich muß dir nur mit wenigem endlich wieder einmal einen Gruß zuſenden, und dir anzeigen, daß ich von dem ſchrecklichſten Katarrh, der mich ſchon ſeit vier Wochen, unter hundert Formen, quält, mich endlich zu erholen anfange. Ich habe leider die Zeit über, weder nach außen noch innen, etwas geleiſtet. Indeſſen ſind alte Bemühungen zur Sprache gekommen. Epimenides iſt am 30. März endlich in Berlin erwacht, gerade zu rechter Zeit, um daſſelbige, was ſich die Deutſchen bisher ſo oft in dürrer Proſa vorgeſagt, ſymboliſch zu wiederholen, daß ſie nämlich viele Jahre das Unerträgliche geduldet, ſich ſodann aber auf eine herrliche Weiſe von dieſem Leiden befreyt. Jedermann wird hinzufügen, daß neue Thatkraft nöthig iſt, um das Errungene zu ſchützen und zu erhalten. Von der Aufführung ſelbſt hab ich noch keine Nachricht, aller vorläufiger Bericht aber deutet auf den beſten Willen und die zweckmäßigſten Anſtalten. Mir ſcheint, unſer Carl Brühl habe zeigen wollen, was man leiſten

könne. Die Beſetzung der Rollen iſt ohne Tadel. Am übrigen arbeiten ſie ſchon beynahe 11 Monate (vom 7. May vorigen Jahrs war Jfflands Brief datirt, in welchem er mir den Antrag thut) und in ſolcher Zeit, dächt ich, könnte man was vor ſich bringen. Ich hoffe, ſie werden mit Abſendung von Exemplarien nicht allzulangſam und nicht allzukarg ſeyn. Ich hoffe dir bald eins zu ſenden. So muß uns denn doch zuletzt etwas ernſtlich Geſäetes und Gepflanztes unvermuthet entgegen keimen. Melde mir doch auch, ob dir etwas Erfreuliches begegnet; ich wünſchte nichts mehr als die erſte Frühlingszeit in deiner Nähe zuzubringen. Lebe recht wohl und laß mich bald etwas Freundliches hören.

Weimar den 3. April 1815. G.

7058.

An J. H. Meyer.

Ich melde Ihnen, mein theurer Freund, daß ich den mir immer noch problematiſchen Hercules mit dem Hirſche nochmals von Facius ernſtlich probiren laſſen, welcher mir ſo eben ſagen läßt, daß er nicht dafür ſtehen könne, er ſey härter als das gewöhnliche Glas, aber nicht ſo hart als Stein. Ich ſende ihn daher zurück, um dieſes dem Abgeordneten zu eröffnen; da er gegenwärtig iſt, ſo wird er wohl thun ſich ſelbſt zum Facius zu verfügen und ſich überzeugen

Lucie. Ich bin neugierig.

Stella (eröffnet ihr Cabinet und führet sie hinein). Hier, meine Lieben, hier!

Madame Sommer. Gott!

Stella. So! — So! — Und doch nicht den tausendsten Theil wie er war. Diese Stirn, diese schwarzen Augen, diese braunen Locken, dieser Ernst — Aber ach, er hat nicht ausdrücken können die Liebe, die Freundlichkeit, wenn seine Seele sich ergoß! O mein Herz, das fühlst du allein!

Lucie. Madame, ich erstaune!

Stella. Es ist ein Mann!

Lucie. Ich muß Ihnen sagen, heut aß ich drüben mit einem Officier im Posthause, der diesem Herrn gleicht — O er ist es selbst! ich will mein Leben wetten.

Stella. Heute? Du betrügst dich! Du betrügst mich.

Lucie. Heute! Nur war jener älter, brauner verbrannt von der Sonne. Er ist's! Er ist's!

Stella (zieht die Schelle). Lucie, mein Herz zerspringt! Ich will hinüber!

Lucie. Es wird sich nicht schicken.

Stella. Schicken? O mein Herz! —

Bedienter kommt.

Stella. Wilhelm, hinüber in's Posthaus! hinüber! Ein Officier ist drüben, der soll — der ist — Lucie, sag's ihm — Er soll herüber kommen.

zu laſſen, und ſo ſchmelze denn unſer Handel ziemlich in's Enge zuſammen.

Weimar d. 5. April 1815. G.

7059.

An J. H. Meyer.

Da auf gemeldete Weiſe 40 rh. von der Summe die man ausgeben wollte zurückfallen; ſo fragt ſich's ob man nicht auf die Hammilton handeln ſollte. Es iſt immer ein tolles Zeichen der nächſtvergangnen Zeit. Freylich müßte man ſie näher anſehen, und vielleicht ein prinzliches Gebot thun. Jedoch alles unvorgreiflich und Ihrer Weisheit anheim gegeben!

d. 5. Apr. 1815. G.

7060.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

lege hierbey vier Munda zu gefälliger Unterſchrift ſchließlich vor.

1. Die Anordnung wegen des Kabinetts,
2. den Erlaß an Bergrath Lenz deshalb.
3 und 4. Die den beyden Catalogen der von Ihro Kaiſerl. Hoheit nach Jena gegebenen Mineralien angefügten Munda des Verſichrungsſcheines.

Das Concept derſelben findet ſich fol. 20 der beygefügten Acten sub ♀. Die nöthigen Abſchriften für Oken und Färber will ich auch noch beſorgen. Und damit nicht etwa durch Perſönlichkeiten, welches in Jena ſo oft der Fall iſt, unſere gute Abſicht abermals retardirt oder verſchoben werde, ſo mag der Aſſeſſor wenn es mit Ew. Excellenz Genehmigung geſchieht ſich hinüber verfügen und die Sache einleiten und abſchließen; zugleich auch nachſehen und unterſuchen, was etwa dieſen Sommer zunächſt zu thun ſey.

Der gute Sachſe beſſert ſich, obgleich langſam, vielleicht deutet das Gerücht ſeines Todes auf ein langes Leben. mich angelegentlichſt

empfehlend

Weimar d. 5. April 1815. Goethe.

7061.

An die Herzogin Louiſe.

[Concept.] [7. April 1815.]

Ew. Durchl. für die erſte Nachricht des aufgeführten Epimenides unterthänigſt danckend lege das Werckleín ſelbſt zu Füßen wie ich es ſo eben erhalte.

Ob man gleich dem gemeinen Menſchenverſtand gemäs wohl ſagen könnte der weiſe Mann hätte früher aufwachen, oder länger ſchlafen ſollen, ſo muß man ſich doch in die Schickungen ergeben die ſo über große wie über kleine Dinge walten. Mag doch der

poetiſche Prophet den Deutſchen abermals bildlich darſtellen das Ungeheure das ſie gelitten, wovon ſie Sich befreyt und was ſie zum zweytenmal wieder gewinnen ſollen.

Möge ich bald des lange entbehrten Glücks genießen Ew. Durchl. mit einiger Unterhaltung aufwarten zu können.

7062.

An B. A. Weber.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

gefällige baldige Nachricht von der guten Aufnahme des Epimenides erkenne ich dankbarlichſt, und wünſche eine ſolche Wendung der Zeitläufte, daß unſere Arbeit auch in Zukunft erfreuen könne. Ich läugne nicht, daß ich der ſo gelungenen Aufführung beywohnen und mich bey ſoviel Pracht und Kunſt vorzüglich auch Ihrer Compoſition hätte erfreuen mögen.

Was eine neue Oper betrifft, ſo dürfte dieſes Frühjahr zu derſelben kaum Rath werden, denn durch einen heftigen und hartnäckigen Katharr habe ich den ganzen März verloren, und die nächſten Monate deshalb viel zu thun, weil ich die Herausgabe meiner Werke fördern muß, auch eine abermalige Badereiſe im Sommer vorzunehmen genöthigt bin.

Und ſo bin ich denn auch vollkommen Ihrer Meinung, daß ein Werk der Art das immer viel

Zeit koſtet, mit der wir Urſache haben haushälteriſch umzugehen, nicht als eine Privatſache behandelt, ſondern nur auf Anregung und Begünſtigung einer verehrlichen jetzt ſo thätigen Intendanz unternommen werden dürfte, weil denn doch die Ausführung zuletzt von ihrer Entſcheidung abhängt. Laſſen Sie uns daher die Sache wohl überlegen, ich werde indeſſen den Gegenſtand näher bedenken, und wahrſcheinlich giebt mir die Freyheit, wie man ſie auf der Reiſe genießt, Luſt und Muth, den Entwurf dergeſtalt vorzubereiten, daß eine Zuſammenkunft in kurzer Zeit deſto fruchtbarer ſeyn kann.

Die Meinigen empfehlen ſich zum allerſchönſten und bedauern mit mir, daß wir nicht gleich den ſchönen May zu einer ergötzlichen Zuſammenkunft wieder beſtimmen können.

Mich zu geneigtem Andenken angelegentlichſt empfehlend.

Weimar d. 9. April 1815.

7063.

An C. F. W. Duncker.

[Concept.]

Die beyden letzten Sendungen, welche mir die Nachricht von der bevorſtehenden und wirklichen Aufführung des Epimenides zugleich mit den Aushängebogen und einigen Exemplaren in die Hände lieferten, erkenne ich dankbar, ſo wie ich auch die Bemühungen,

das Stück, ſowohl durch Zeitungs-Artikel, als durch ein Vorwort, bey'm Publicum einzuführen, gar ſehr zu ſchätzen weiß. Herrn Profeſſor Levezow bitte für ſeine wohlgeſinnte und wohlgedachte Darſtellung auf das allerſchönſte zu danken.

Was Ihren erneuerten Wunſch, wegen abermaliger Verlängerung des Termins Ihres Verlagsrechts betrifft, werde ich mich billig finden laſſen, und keine neue Ausgabe ſo leicht übereilen. Soviel für dießmal, damit wenigſtens ein vorläufiges Wort mit heutiger Poſt an Sie gelange.

Weimar d. 9. Apr. 1815.

7064.

An J. G. Lenz.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſehen aus den copeylichen Anlagen, was Herzogl. Commiſſion, wegen künftiger Benutzung des zoologiſchen Kabinetts zu verfügen geruht. Ich erledige mich dadurch eines hohen Auftrags Denenſelben das Weitere überlaſſend.

Mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichnend

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener.

Weimar d. [10.] April 1815.

7065.

An J. A. C. Levezow.

Wohlgeborner,

Insonders Hochgeehrteſter Herr!

Es wird nun bald jährig, daß der verewigte Iffland mich zu einem Feſtſpiele aufforderte. Bedenkt man, wie ſchnell es geſchrieben, durch mancherley Hinderniſſe aber verſpätet worden, ſo daß es erſt jetzt, in dem ſonderbarſten Augenblicke erſcheint; ſo könnte man geneigt ſeyn, auch hierin eine Schickung zu ſehen, welche in kleinen, wie in großen Dingen waltet. Denn wenn das Stück, nach ſeiner erſten Beſtimmung, den Deutſchen was ſie gelitten bildlich vortragen, und ihnen ſodann zu dem errungenen Heil Glück wünſchen ſollte; ſo mag es jetzt ausſprechen, welchen großen Werth dasjenige habe, was ſie zum zweytenmal erkämpfen müſſen.

Mit aufrichtigem Dank erkenne ich, was manche Monate daher, zur Aufführung des Stücks vorbereitet worden, freue mich und bewundere herzlich, wie eine einſichtige thätige Intendanz zuletzt alle Strahlen in einen Brennpunct zu der großen und herrlichen Wirkung verſammelte.

So iſt mir auch höchſt ſchätzbar, und hat meinen ganzen Beyfall, was Ew. Wohlgeboren zu Gunſten dieſer Angelegenheit mitwirken mögen. Die Abſicht

des wohlgelungenen Vorworts in ſeinen drey Theilen iſt dem Endzweck vollkommen gemäß, und konnte nicht verfehlen eine ſchnellere, günſtigere Aufnahme zu bewirken.

Denn auch ich bin vollkommen der Meinung, daß man alle Urſache hat das Publicum vorzubereiten, ſobald man etwas unternimmt, deſſen Bahn außerhalb des gewöhnlichen Gleiſes liegt. So klein unſer Weimariſches Publicum iſt, und eher zu überſehen, ſo habe ich doch niemals verfehlet, bey den mannigfaltigen und oft ſeltſamen Verſuchen, die wir mit fremden und ungewohnten Dingen gemacht, durch ſchickliche Vorbereitung und Einleitung einem neuen Gegenſtand vorher die nöthige Gunſt zu verſchaffen. Viel ſchwerer iſt es freylich, wenn man es mit einer großen nicht durchaus gebildeten Maſſe zu thun hat. Indeß kommt es hierbey, wie bey allem Guten und Rechten darauf an, daß die Unternehmenden einen freyen redlichen Willen, und eine treue unbefangene Erkenntniß zeigen; ſo wird das Publicum gewiß, (mich Ew. Wohlgeb. eigener Worte zu bedienen,) „ſich auch den Eindrücken des Beſten und Vollkommenen gern und freudig überlaſſen, wenn es ihm nur von reinen Händen und mit Liebe und Sorgfalt gepflegt, dargeboten wird.“

In Dresden hat man ſolche Mittheilungen herauszugeben angefangen, wodurch manches Gute bewirkt werden kann. Meine Abſicht iſt, auf dem Wege des

Morgenblattes etwas Ähnliches zu thun, und beſonders auch darzulegen, wie manches auf dem Weimariſchen Theater ſtattfinden konnte, was auf andern Bühnen eben ſo gut gelingen müßte, wenn man die nöthigen Vorbereitungen und Einleitungen nicht verſäumte.

Sollte nun im Gefolge deſſen, was bey dieſer letzten Gelegenheit geſchehen, fernerhin eine ſolche Vorberedung mit dem Publicum auch in Berlin ſtattfinden; ſo würden die trefflichen Abſichten des neuen Herrn Intendanten dadurch gewiß ſehr gefördert.

Laſſen Sie mich nun nach dieſen Betrachtungen, dankbar auf die ſo genaue und unbewundene Relation von der Aufführung unſeres Feſtſpieles hinblicken. Dieſe freundliche Klarheit und billige Gerechtigkeit thut wohl, indem ſie unterrichtet und uns den großen Complex eines angefüllten Schauſpielhauſes vor Augen ſtellt, wo Bühne, Parterre und Logen in ewiger Wechſelwirkung begriffen, ein großes belebtes Ganze darſtellen, das vielleicht das Höchſte iſt, was Kunſt und Kunſtliebe zu Stande bringen und genießen kann. Ich müßte in's Einzelne gehen, wenn ich ausſprechen wollte, wie ſehr mich das ſo ſcharfe als zarte Urtheil erfreut und befriedigt hat.

Höchſt nothwendig war es freylich, daß der unerwarteten Wendung der Dinge gedacht, und hoffnungsreiche Troſtworte aus dem Munde des Kretenſiſchen Sehers vernommen würden. Es hätte dieſe Er-

muthigung nicht beſſer ausgedruckt werden können, als es durch Ew. Wohlgeboren geſchehen iſt.

Mögen Sie mich des Herrn Intendanten Hochgeb. zum angelegentlichſten empfehlen, und mir in Ihrem werthen und geiſtreichen Kreiſe ein geneigtes Andenken erhalten, ſo werden Sie einen meiner liebſten Wünſche erfüllen, dem freylich ein zweyter ſich ſogleich lebhaft anſchließt, daß ich nämlich ſo viele vorzügliche Männer in Perſon, theils zum erſtenmal theils in Rückerinnerung voriger guter Zeiten begrüßen und verehren möchte.

Sollten ferner Ew. Wohlgeb. Anlaß nehmen können, der ſämmtlichen Künſtler-Geſellſchaft für den Ernſt und die Liebe zu danken, welche ſie meinem Stück widmen wollen; ſo würde ich, wenigſtens zum Theil, mich von einer Schuld erledigt fühlen, deren Umfang mir durch Ew. Wohlgeboren genaue Nachricht ſehr deutlich und anſchaulich geworden.

Kann ich dem dortigen Theater etwas Angenehmes und Förderliches erweiſen; ſo werde ich es mit Freuden thun. Wie ich denn noch ſchließlich der Proſerpina erwähne, deren Partitur man nach Berlin verlangt hat. Sobald mir möglich iſt, ſende ich einen kleinen Aufſatz, wie es eigentlich mit der Wiederbelebung dieſes kleinen Stücks gemeint ſey, und wodurch daſſelbe auf unſerm Theater eine ſo günſtige Wirkung hervorgebracht hat, wobey ich nicht verfehlen werde anzuzeigen, durch welche Mittel auf andern

größern Theatern dieſe Wirkung nicht nur erreicht, ſondern geſteigert werden könne.

Mich wiederholt Ihrer freundſchaftlichen Neigung empfehlend

ergebenſt

Weimar d. 13. April 1815. J. W. v. Goethe.

7066.

An C. G. Frege und Comp.

Ew. Wohlgeboren

beſchwere abermals mit einer kleinen Bemühung. Da ich zu einer Reiſe in die böhmiſchen Bäder wenigſtens für den Anfang eine Summe des dortigen Papiergeldes mitzunehmen wünſchte, ſo erſuche Dieſelben mir für 200 rh. ſächſiſch Einlöſungs- oder Anticipations-Scheine, wie ſolche jetzt dort im Handel und Wandel gültig ſind, entweder durch eine ſichere Gelegenheit oder auf der Poſt zu überſenden, und den Betrag gedachter 200 rh. für Rechnung des Herrn Doctor Cotta in Stuttgart gefälligſt zu notiren.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenſter

Weimar d. 13. April 1815. Diener

J. W. v. Goethe.

Lucie. Kannte er den gnädigen Herrn?

Bedienter. Wie mich selbst.

Lucie. So geh' Er in's Posthaus; es ist ein Officier drüben, der ihm außerordentlich gleicht. Seh' Er ob ich mich betrüge. Ich schwöre, er ist's.

Stella. Sag' ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! Wär' das überstanden! — Hätt' ich ihn in diesen, in — Du betrügst dich! Es ist unmöglich — Laßt mich, ihr Lieben, laßt mich allein! —

(Sie schlicht das Cabinet hinter sich.)

Lucie. Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

Madame Sommer. Das ist der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal.

Lucie. Großer Gott!

Madame Sommer. Der Gemahl — Das Bild — Der Erwartete — Geliebte! Das ist mein Gemahl! — Es ist dein Vater!

Lucie. Mutter! beste Mutter!

Madame Sommer. Und der ist hier! wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! — Und wir! — Lucie, wir müssen fort!

Lucie. Wohin Sie wollen.

Madame Sommer. Gleich!

Lucie. Kommen Sie in den Garten. Ich will in's Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort

7067.

An Chriſtiane v. Goethe.

Ich freue mich gar ſehr daß dein Hauptwunſch und Zweck erfüllt iſt, ſo können wir denn wieder eine Weile ohne Sorgen leben.

Mein Tag geht ſehr angenehm hin. Ich bin fleißig. Mittags leiſtet Auguſt Geſellſchaft, die Köchin iſt lobenswerth. Abends kommt Hofr. Meyer und ſo geht es früh wieder von vornen an. Aus dem Hauſe ſehn ich mich nicht. Wie es in Jena ausſieht kann ich mir dencken. Der Menge kann man nicht übel nehmen wenn ſie bey ſo groſen drohenden Übeln Verrath fürchtet. Nur mag ich nicht Zeuge ihrer Verwirrungen ſeyn. Bleibe ſolange dirs behagt. Auch uns biſt du immer willkommen!

W. d. 15 Apr. 1815. G.

Danck für die Spargel!

7068.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

geben mir gefälligſt einen Winck wann es an der Zeit iſt daß man unſrer verehrten Fürſtinn ein Wort des glückwünſchenden Theilnehmens ſage. Auch ein Brieflein gleichen Inhalts werde bitten Serenissimo entgegen zu ſenden. Hat der böſe Catharr ſeinen Ab-

schied genommen? Ich befinde mich ganz leidlich nur eine fatale Heiserkeit kann ich nicht ganz loswerden. Mit dem Wunsche empfohlen zu seyn

W. d. 15. Apr. 1815.

Goethe.

7069.

An H. G. Hellmann.

[Concept.] [Mitte April 1815.]

Ob sich aus dem zarten und liebevollen Gemüthe, welches in Ihren kleinen Liedern waltet, in der Folge ein poetisch Talent entwickeln werde, läßt sich gegenwärtig noch nicht entscheiden. Unsere deutschen Rhythmen sind so geläufig geworden, daß sich auch ein Poet derselben zum Hausgebrauche bemächtigen kann. Um aber ein Urtheil über jene Frage näher zu bringen, würde ich Ihnen Folgendes rathen:

Hüten Sie sich vor allen Negationen die ich mit rother Tinte unterstrichen habe, ferner vor allen Übertreibungen welches indirecte Negationen sind. Beyde geben weder Bild, noch Empfindung, noch Gedanken. Im Gegentheil suchen Sie sich immer einen gehaltvollen Gegenstand. Sie nennen Sich z. B. einen Freund Sechens, eine Präconisirung seiner Verdienste wäre das Würdigste was ein Freund unternehmen könnte. In Ihrem Liede steht er als ein ganz leerer Name, Sie verlassen Sich auf den Hörer, daß er wissen soll, wer er ist.

Das Lied: der Frühling, enthält die Elemente des Frühlings, aber blos an einander gereiht bringen sie keinen Frühling. Das Lied: Meine Wünsche ist in jenem Sinne am meisten zu billigen, es giebt das Anschaun eines gewissen ländlichen Zustandes der bedeutend genug ist, nur läuft es wieder zu schwächlich ab.

Soviel ist's, was ich auf Ihr Vertraun erwidern kann. Die Kunst ist freylich unendlich und wenn wir über die ersten Hindernisse hinweg sind, da kommen erst die rechten. Indessen sind die von mir angedeuteten Bedingungen die ersten und unerläßlichsten von allen.

7170.

An Zelter.

Da du, mein lieber schweigsamer Freund, grade zur rechten Zeit die Zähne von einander thust; so soll dir das bisherige Versäumniß von Herzen verziehen und überdieß der schönste Dank gesagt seyn. Schon waren mir verständige und ausführliche Nachrichten von der Aufführung des Epimenides zugegangen, nun kommst du aber mit kühner Feder, das Tüpfchen auf das i, das Häkchen über's u zu setzen, und nun wird mir die Schrift erst vollkommen lesbar.

Alles beruht darauf, daß ein solches Stück ein Dutzend mal hintereinander gegeben werden könne. Vergegenwärtige man sich die Elemente, aus welchen

eine solche Vorstellung zusammengesetzt ist, und man wird an einer glücklichen Ausführung beynahe verzweifeln.

1) Die Arbeit des Dichters als Grundlage, der durchaus hier immer den äußern Sinn beschäftigen und zugleich den innern anregen will, der vom Zuschauer verlangt, daß er jeden Augenblick schaue, merke und deute.

2) Der Componist, der das Gedicht begleiten, tragen, heben und fördern soll, und auch diese seine Pflicht mehr oder weniger erfüllt.

3) Das Orchester, das die Intention des Capellmeisters vollkommen ausführen soll.

4) Schauspieler und Sänger, die an dem ihnen in die Hand gegebenen Leitfaden sich durch so manche Gefährlichkeit hindurch zu winden haben, jeder einzeln seine Pflicht thun, und doch auf die übrigen merken soll.

5) Gedenken wir der Kleidung, die auch nicht gleich paßt und bequem ist.

6) So mancher kleinen Requisiten, auf die soviel ankommt.

7) Der Decoration, deren Erfindung zum Ganzen stimmen, an deren Veränderung nichts stocken soll

8) Und nun dann ein Publicum aus so vielen Ständen und Culturen zusammengesetzt, das, wenn gleich mit gutem Willen, doch nur kalt und unvorbereitet heran kommt, und dem man

gar nicht übel nehmen kann, wenn es im gegenwärtigen Fall mit Unglauben, und in der schlechtesten Stimmung der Welt sich versammelte.

Wieviel Dutzend zinnerne Teller gehörten dazu, um die refractären Ingredienzien einer solchen Glockenspeise zu schmelzen. (vid. Cellini II. Th. pag. 176.)

Bey öfterer Wiederholung ist es ganz etwas Anders, da entstehen ohne Blasebalg und Flammen, ohne Kunst und Vorsatz, die zartesten Wahlverwandtschaften, welche jene absonderst scheinenden Glieder auf die gefälligste Weise zu einem Ganzen verbinden. Von der handelnden Seite mehr Sicherheit und Gelenkigkeit, erworben durch Übung, gestärkt durch Beyfall, getragen durch lebendige Ein- und Übersicht des Ganzen. Von der schauenden Seite Bekanntschaft, Gewohnheit, Gefallen, Vorurtheil, Enthusiasmus, und wie die guten Geister alle heißen mögen, ohne die uns die Ilias und Odyssee selbst nur ein todtes Gerüste bleiben würde.

Daher kommt's nun, daß bey lebhafteren Nationen die Stücke, die einmal gegriffen haben, in's Unendliche wiederholt werden können, weil die Schauspieler das Stück und das Publicum die Schauspieler immer mehr durchdringen, ferner auch ein Stadt-Nachbar den andern aufregt in's Theater zu gehen, und das allgemeine Wochengespräch zuletzt die Nothwendigkeit hervorbringt, daß jeder die Neuigkeit gesehen habe.

So erlebte ich in Rom das eine Oper, Don Juan (nicht den Mozartischen), vier Wochen, alle Abende gegeben wurde, wodurch die Stadt so ruinirt ward, daß die letzten Krämers-Familien, mit Kind und Kegel in Vetturin und Lagen krochen, und niemand leben konnte, der den Don Juan nicht hatte in der Hölle braten, und den Steuerruder, als klugen Geist, nicht hatte gen Himmel fahren sehen.

Dieß alles sage ich dir, mein Freund, nicht zum Schmähen, denn ich spreche zu einem Wissenden, und möchte wohl einmal einer deiner Aufführungen vom Tode Jesu beywohnen. Durch dich aufmerksam gemacht auf alle Erfordernisse, welche unerläßlich sind, damit ein solches Werk zur Erscheinung komme.

Daß du die Nähe, worauf sich mein Glück hier umbricht, (doch wie ich hoffe ohne Aengstlichen und Aengsten,) so fest gehalten und tief empfunden, freut mich sehr, ob es gleich deiner Natur ganz gemäß ist. Ohne diese furchtbaren Ketten wäre das Ganze eine Albernheit. Daß dieses Exempel an Frauen statuirt wird, macht die Sache lächerlicher, und zieht sie in's Gebiet der Rührung; doch wollen wir nichts weiter davon reden, sondern die Wirkung den Göttern anheim stellen.

Zu allem was dir, in ökonomischem Sinne, Gutes widerfahren kann, wünsche ich Glück. Wohin ich mich diesen Sommer wende, weiß ich selbst nicht. Wiesbaden hat mir gar zu wohl gethan und ich

möchte es gern wiederholen. Doch mag sich's draußen am Rhein, wenn auch alles gut geht, jetzt wieder höchst unerfreulich mehren; doch man flieht sich am Ende in's warme Zimmer, und entäußert sich der Außenwelt.

Das Gastliche Fest will ich gelegentlich durchsehen. Empfiehlt mich dem Verfasser schönstens. Ich hüte mich zwar jetzt vor der Architektur wie vor dem Feuer. Je älter man wird, desto mehr muß man sich beschränken, wenn man tätig zu sein begehrt. Nimmt man sich nicht in Acht, so geht man, bey so vielen fremden Aufforderungen, für lauter Theilnahme und Mitwirkungen mit geist- und leiblichen Kräften in nichtigen Rauch auf.

Daß du dem Hans Adam einen tüchtigen Hieb auf den Leib gegeben haben wirst, daran zweifle ich keinesweges, und freue mich ihn darin Religionen zu sehen. Unter meinen späteren Dingen will ich etwas aufsuchen. Das Orientalisiren finde ich sehr gefährlich, denn eh man sich's versieht, geht das beste Gedicht, wie ein Luftballon für lauter rationellem und spirituellem Gas, womit es sich anfüllt, uns aus den Händen und in alle Lüfte.

Soviel möge für dießmal genug sein. Versäume nicht manchmal zu schreiben, wenn du ja auch nur das Theater zum Text nimmst, mir wäre in mehr als einem Sinne daran gelegen, zu erfahren und zu sehen, wo dein neues Regiment greift und wirkt.

mehen es mir denn auch auf eine halbe Stunde hier-
rum nicht ankommen soll wenn die, recht betrachtet,
doch auch gelegen kommt.

Eben als ich bedachte was ich noch auf diesen
Raum setzen sollte, kommt Herr M. und bringt mir
Strauß und Gabe, beydes erfreulich. Ich habe ihn
heiter empfangen, aber gestraft: denn eben als er
ankam war ich über hundert Meilen weit vom Hause
weg. Die Naturblätter sind köstlich! Keinen von
euch Männern beim meiner Sammlung. Also den
schönsten Dank. Da mir die Berliner zum Nach-
denken und zum Calembour gebraucht haben; so wollen
wir's eine Weile dabey bewenden lassen. Herrn Staats-
rath Schulz grüße schönstens. Seine Hefte habe die
Zeit wieder durchstudirt, sie und Er sind mir nur
desto lieber geworden. Nun Adieu! möge hier ein glück-
licher Anfang neueröffneter Communication werden.

W. d. 17. Nov. 1815. G.

2071.

An C. G. v. Voigt.

Mit verbindlichstem Dank erstatte die Publica-
tion Ihrer Stelle die mir gute Hoffnung gibt habe die
Zeitheit genommen noch vorzustreichen.

Zufällig als ich Herrn v. Ehrenbert Tagwerke los
lag das Blättchen auf meinem Tische welches im
Contract hierbey folgt. Ein höflicheres Contract von

Geschäftigkeit ist wohl nicht zu sehen. Bald hoffe meinen Honorarrest entledigt zu sehen.

W. d. 18. Nov. 1821. G.

2072.

An C. G. v. Voigt.

Den Bericht des Kammer-Collegii über die Jenaische neuste Expedition werden Ew. Excell. fol. 22 beygehendes Acten eingeheftet finden, so wie die Copie unsrer Registratur besser, was dabey vorgekommen.

Wie die Thätigkeit des Vorgesetzten Weg sich nach allen Seiten gleich bleibt und wie gut es wäre, fremde und entfernte Personen für unser Haus zu interessiren, davon zeugen die beygelegten Briefe und verschiedenen Verzeichniße von botanischen und unterrichtenden Gehülfsmitteln.

Professor Fuchs würde auch in Vermehrung des Medicinischen vorschreiten, wenn ihm nicht die Gehülfen von allen Seiten verkümmert würden.

Der chemische Laboratorium pflegt billig eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, seiner Natur nach, einer lebendigen Thätigkeit gewidmet seyn muß. Vorgesetzter Töpfer unterläßt nicht, durch Verfolgung neuer Versuche seine Geschicklichkeit über zu machen, wie er denn auch in dem Schweiggerischen Journale Notiz davon zu geben Gelegenheit nimmt, weil denn doch von einem akademischen Lehrer vor-

gleich verlangt wird, daß er seine Talente durch den Druck bekannt mache.

Wenn er anzeigt, daß seine Versuche kostspielig sind, so ist ihm wohl zu glauben, denn da er mit Kohlen, Salzen und Gasarten zu thun hat, die sich mehr oder weniger verändern, oder verflüchtigen, so ist der Chemiker derjenige Naturforscher, der am meisten auf einen billigen Zuschuß Anspruch machen kann.

Hergegliche Commission wäre in dem Falle, ihn gutmeinig, ohne ihre Verbindlichkeit, zu unterstützen, wenn sie ihm aus der Casse 50 Thaler zugehen machte, da die von Ihro Kaiserl. Hoheit gnädigst verwilligte Summe nicht nur zur Anschaffung von Instrumenten, sondern auch zu andern Requisiten angestellter Versuche bestimmt ward.

Mit Ew. Excell. gefälliger Beystimmung würde die Abgabe einer solchen Summe besorgen, mit dem Vorbehalt, daß Vorgesetzt Döbereiner bey seinem nächsten Berichte, zu welchen Versuchen sie angewendet worden, anzeigen möchte.

In einem versiegelten Papierchen liegt das Metall bey, welches aus der Kohle dargestellt werden kann, aber sonderlich noch mit von der Eigenschaft des Gusses entfernt zu seyn scheint.

Herr von Münchow kommt in diesen Tagen von Halle zurück, aber ist schon angekommen. Der neue Ring bey seinem parallactischen Instrument aber-

iſt, ſo können wir ohne Abſchied in der Stille — inzwiſchen ſie berauſcht von Glück —

Madame Sommer. In aller Wonne des Wiederſehens ihn umfaſſend — Ihn! Und ich in dem Augenblick da ich ihn wieder finde — auf ewig! auf ewig!

Fernando, Bedienter kommen.

Bedienter. Hierher! Kennen Sie ihr Cabinet nicht mehr? Sie iſt auſſer ſich! Ach! daß Sie wieder da ſind!

(Fernando vorbei, aber ſie hinſehend.)

Madame Sommer. Er iſt's! Er iſt's — Ich bin verloren!

mals Hinderniſſe entgegen, die Arbeiter ergreifen die Waffen und die Einquartierung verengt die Werkſtätten.

Von den heſſiſchen und ſächſiſchen Walzwerken iſt die Nachricht eingegangen, daß ſie das Meſſing-Blech in der Größe, wie wir es verlangen, nicht liefern können. Man wird das Rohr von Kupfer machen müſſen, welches denn auf Eins hinauskommt. Und ſo muß man denn ſuchen, wie man die täglichen Hinderniſſe beſiegt; es bleibt hier, wie überall, nichts Andres übrig.

W. 19. April 1815. G.

7073.

An Windiſchmann.

Die Sendung, welche Ew. Wohlgeboren mir früher zugedacht, iſt endlich glücklich angekommen. Die Folge der Gebirgsarten war mir ſehr angenehm, da ſie mir zeigt daß am Mayn, wie am Neckar, der eigentliche Granit tief liegt, und deſſen Abartungen, ſo wie die auf ihn folgenden Gebirgsarten freyer am Tage erſcheinen, da ſich denn zuletzt der Sandſtein anſchließt, der jedoch auch von früher Entſtehung ſeyn mag. Alles zuſammen iſt mir eine ſehr werthe Folge, einige Stücke beſonders merkwürdig: der Quarz mit Braunſteinkieſel vielleicht jener Gegend einzig angehörig. Können Sie mir von dieſem Mineral in

der Folge einige deutliche Crystalle verschaffen, so würden Sie mich besonders verbinden. Die illuminirte Karte wird freylich dieser freundlichen Gabe die Krone aufsetzen. Sollte man nicht in jener Gegend Wolfram und Eisenglanz entdecken? einige Stücke deuten auf eine Formation welcher diese Mineralien nicht fremd sind.

Und nun lassen Sie mich diesen irdischen Ballast bey Seite legen und in dem herrlichen Luftballon des Ramajan ungehindert aufsteigen. — Die Erzählung des Satananda ist ein kostbares Document und stellt, mit großer Weisheit und Tiefe, den ungeheuren Conflict dar, welcher zwischen der königlichen und Priestergewalt, in den indischen Verhältnissen auf eine Weise muß gerast haben, von der wir gar keinen Begriff hätten, wenn nicht auch Kirche und Staat der Christen ähnlichen Bewegungen ausgesetzt gewesen wären, die einer lebhaften Einbildungskraft unter ebenso furchtbaren Bildern erscheinen dürften. Verharren wir jedoch bey unserem indischen Gedichte, so wird man es groß, erhaben, ungeheuer und dabey wohl ersonnen, wohl erdacht nennen dürfen, ja man fühlt eine leise Anmuthung an's Schöne, welche gar wohlthätig wirkt.

Indessen lassen Sie mich gestehen, daß wir andern, die wir den Homer als Brevier lesen, die wir uns der griechischen Plastik, als der dem Menschen gemäßesten Verkörperung der Gottheit, mit Leib und

Seele, hingegeben, daß wir, ſag ich, nur mit einer Art von Bangigkeit in jene gränzenloſen Räume treten, wo ſich uns Mißgeſtalten aufdringen und Ungeſtalten entſchweben und verſchwinden. Dieß ſoll indeſſen den Dank nicht verkümmern den ich Ihnen für dieſe Mittheilung erſtatte und ſchuldig bleibe. Fahren Sie ja fort mich vom Gedeihen der Unternehmung theilweiſe zu unterrichten, und mich ſo köſtliche Dinge genießen zu laſſen, die auf anderen Wegen nicht zu mir gelangen würden. Die beyden angedeuteten Stücke der Heidelberger Jahrbücher habe noch nicht aus dem Strudel der Intereſſenten herausfiſchen können.

In Hoffnung eines baldigen Wiederſehens empfehle mich zum allerſchönſten.

aufrichtig theilnehmend
und ergeben.

Weimar d. 20. April 1815. J. W. v. Goethe.

7074.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [22. April 1815.]

Durchlauchtigſter Großherzog,
gnädigſter Herr,

Sie haben, verehrteſter und geliebteſter Fürſt, von Jugend an, durch Hoheit des Geiſtes und der Geſinnung, Sich Vorzüge zu erwerben gewußt, welche

18*

über alle andern erhaben ſind, ja von Geburt und Glück, als von Folien, nicht Weſenheit, ſondern nur einen lebhafteren Glanz gewinnen.

Ereignet ſich's nun daß Höchſtdenenſelben, für ſo vielfaches, redliches inneres Bemühen, auch von außen ein gebührendes Beywort ertheilt wird; ſo benutzen wir mit Freude, wenn die Hof- und Canzleyſprache uns nunmehr erlaubt dasjenige als ein Anerkanntes auszuſprechen, was ſonſt bey aller Wahrheit als Schmeicheley hätte erſcheinen können.

Ew. Königl. Hoheit haben bisher den kleinen Kreis bis in's Unendliche erweitert, indem Sie in einem jedem Einzelnen der Ihrigen eine gemäße Thätigkeit zu erregen und zu begünſtigen gewußt. Möge Höchſtdenenſelben eine lange Reihe von Jahren gegönnt ſeyn, um, in einem ausgebreiteteren Wirkungskreiſe eben dieſe Wohlthat fortzuſetzen.

Erlauben Höchſtdieſelben mir fernerhin davon als freudiger Zeuge zu verharren, ja, in dem kleinen Bezirk, der meiner Thätigkeit angewieſen bleibt, redlich mitzuwirken, ſo werden auch meine ſpätern Tage, wie die bisherigen, die ich in Ihrer Nähe und durch Ihre Gunſt und Einfluß genutzt und genoſſen, nicht ohne Wirkung und Frohſinn verfließen.

7075.

An Eichstädt.

Beykommendes Packet veranlaßt mich die durch meinen leidigen Katarrh und deſſen Einflüſſe leider unterbrochene Communication wieder anzuknüpfen und mich zu ferneren gefälligen Mittheilungen zu empfehlen.

Der Verfaſſer dieſer Hefte iſt früher in unſerer Literaturzeitung freundlich behandelt worden. Sein Streben und Ausdauern verdient es allerdings. Ohne eigentliche wiſſenſchaftliche Bildung hat er ſich durch die neueren philoſophiſch-religioſen Richtungen bis zu einer wirklich ſchönen und lobenswürdigen Anſicht durchgeſchlungen, wobey ich freylich nicht verkenne was dem Individuum und was dem Allgemeinen angehört.

Ein Recenſent wie derjenige, der ſich Num. 61 über die Güglerische Schrift ſo trefflich und einſichtsvoll geäußert, würde ſchöne Gelegenheit finden in demſelben Sinne belehrend und vermittelnd zu ſeyn.

Ein anderes beyliegendes Heft, das, einer glücklichen Epoche angehörend, durch ein ſeltſames Geſchick bis in die jetzige verſpätet worden, empfiehlt ſich gleichfalls einem wohlwollenden und einſichtigen Urtheil.

Mit Vorbehalt, einiges Andere nächſtens nachzubringen, wünſche ich von Ew. Wohlgeboren Befinden das Beſte zu vernehmen.

Ergebenſt

Weimar den 22. April 1815. J. W. v. Goethe.

7076.

An C. v. Knebel.

Auf deinen letzten vertraulichen Brief habe ich bisher geschwiegen, weil ich hoffen durfte, daß ich bey Rückkehr meiner Frau vernehmen würde, du seyst über deine häuslichen Angelegenheiten beruhigt; da denn dieses also auch erfolgt, so hat es mir besondere Freude gemacht. Freylich ist die Einwirkung jener großen politischen Atmosphären-Veränderung an jedem, selbst dem stillsten häuslichsten Barometer zu spüren, und eine völlig veränderte Weltansicht waltet in jedem Gemüthe. Man weiß wahrlich nicht, woran man besser thut, ob sich über die Zustände aufzuklären, oder sich darüber zu verdüstern. Ja, beydes will nicht gelingen: wer sollte sich die Kräfte, die jetzt wieder in Bewegung sind, und ihre Wirkungen klar machen können, und wer könnte jetzt im Dunkeln und Trüben verweilen, da jeder Tag die Wolken, die er bringt, wieder auseinander reißt? Epimenides selbst würde dießmal nicht in einem heilsamen Schlummer verharren können.

Und so folgt denn hier das Werklein, das vor kurzem, als ich dir's vorlas, noch ein besseres Ansehn hatte; es mag denn als ein seltsames Document einer so merkwürdigen Epoche in der Geschichte der deutschen Poesie seinen Platz einnehmen.

Mehr sage ich für diesmal nicht, als daß es mir sehr weh thut, mich einem Jenaischen Aufenthalte dieses Frühjahr nicht hingeben zu können. Mein vierwöchentlicher Katarrh hat mich in allen Dingen sehr retardirt, so daß ich jetzt kaum weiß, wo und wie ich alles angreifen soll, was mir obliegt. An eine Badereise muß ich auch denken, obgleich niemand voraussehen kann, wozu und wohin man gelangen wird.

Leb recht wohl und erhalte mir deine freundschaftliche Theilnahme.

Der Deinige

Weimar d. 22. April 1815. Goethe.

Ist wegen Ausgabe deiner Gedichte etwas entschieden?

7977.

An J. S. Voigt.

[Concept.]

Meine Frau machte mir bey ihrer Rückkunft Hoffnung, daß wir bald angenehme Neuigkeiten von Ihnen erfahren würden, und nun freut mich's unendlich, aus Ihrem Briefe zu vernehmen, daß sich alles glücklich ereignet hat.

Möchten doch Ihre und der lieben Ihrigen Tage, wie jene herrliche Schale, für die ich noch nicht gedankt habe, immerfort in Purpur und Goldglanz schimmern, und ein recht froher Sommer diesem für Sie so günstigen Frühjahr folgen.

Ein Büchelchen, das ich beylege, wird gewiß Ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehn, vielleicht gelingt es Ihnen noch besser als dem würdigen Übersetzer die seltsame Terminologie aufzuklären.

Da Sie in Ihrem Garten Raum und Gehülfen haben, sollte man nicht den kleinen Aufwand und die geringe Mühe drangeben, und einmal ein Schock recht ausgesuchter Tulpenzwiebeln, mit genugsamer Sorgfalt in einen anzulegenden Kasten pflanzen und warten? Es würde gewiß daraus manche Belehrung entspringen, wenn Ew. Wohlgeb. Form und Färbung dieser Blumen, nach bekannten Grundsätzen und nach den Winken des türkischen Blumenkenners beobachten wollten. Die Wartung dieser Zwiebeln ist in der neuern Zeit mit großer Aufmerksamkeit behandelt und beschrieben worden, und ist auch gewiß unserm Hofgärtner nicht fremd.

Lassen Sie unser Andenken in Ihrem werthen Familienkreise immer fortleben.

Weimar d. 22. April 1815.

7078.

An J. H. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

haben uns durch die hier zurückgehenden Papiere abermals einen Beweis Ihrer Thätigkeit und des Glücks gegeben, das Ihre Bemühungen belohnt; sast

möchten wir aber bey dem Vergnügen, das wir dabey empfinden, wieder in Bangigkeit gerathen, daß der erst kürzlich ausgeweitete Raum bald zu eng werden möchte. Doch es wird sich auch Rath finden, und wir werden Ihnen indessen zu allem Gelingen Glück wünschen. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

ergebenst

Weimar, d. 22. April 1815. Goethe.

7079.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Nachricht von Ihrer bisherigen Thätigkeit sehr viel Vergnügen gemacht; ich wünschte nur ein Augenzeuge dabey seyn zu können und mich von soviel neuen und schönen Entdeckungen zu belehren. Des Herrn Geheimrath von Voigt Excellenz theilen meine Gesinnungen und tragen mit mir kein Bedenken Ew. Wohlgeboren funfzig Thaler zu jenen löblichen Zwecken auszahlen zu lassen. Der Rentamtmann Kühn hat deßwegen Verordnung erhalten, welcher das Geld gegen Quittung Ew. Wohlgeboren einhändigen wird. Haben Sie die gefällige Sorgfalt, aufzuzeichnen, zu welchen Versuchen besonders diese Summe verwendet wird, damit Herzogliche Commission höchsten Orts deßhalb Rechenschaft ablegen könne.

Möchten Sie mir von Zeit zu Zeit von Ihrem Befinden und fortgeſetzter Thätigkeit Nachricht geben.

Aufrichtig theilnehmend

ergebenſt

Weimar den 22. April 1815. J. W. v. Goethe.

7080.

An C. G. v. Voigt.

Beykommendes werden Ew. Excell. unſerm gnädigſten Herrn entgegen zu bringen die Gefälligkeit haben.

Unſers werthen G. Briefe kommen mir vor wie ein Tagebuch unſres Frühlings, wo die ſchönſten, blüthenlockenden Tage, von verderblichen Froſtnächten gefolgt, nunmehr Trauer ſtatt Freude veranlaßen. Jene neulich roth angeſtrichene Stelle ſchwärzt ſich in meiner Einbildungskraft. Doch was will man in ſo bedencklichen Zeiten dencken und ſagen.

Möchten Sie doch von allen böſen Folgen des Catharrs befreyt ſeyn. Auch ich fühle noch immer Nachwehen!

W. d. 22. Apr. 1815. G.

7081.

An J. J. Willemer.

Heute traf alles zum ſchönſten zuſammen, denn eben als ich die Möglichkeit vor mir ſah das verſprochene Gedicht nächſtens abzuſenden, kommt Ihr

Dritter Act.

Stella in offener Thüre hineintretend mit Fernando.

Stella (zu den Männern).

Er iſt wieder da! Seht ihr ihn? Er iſt wieder da! (Vor das Ebenbild einer Venus tretend.) Siehſt du ihn, Göttin? Er iſt wieder da! Wie oft bin ich Thörin auf- und abgelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er iſt wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttin! ich habe dich ſo oft geſehen, und er war nicht da — Nun biſt du da, und er iſt da! — Lieber! Lieber! Du warſt lange weg — Aber du biſt da! (Ihm um den Hals fallend.) Du biſt da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wiſſen als daß du da biſt!

Fernando. Stella! meine Stella! (An ihrem Halſe.) Gott im Himmel, du gibſt mir meine Thränen wieder!

Stella. O du Einziger!

Fernando. Stella! Laß mich wieder deinen lieben Athem trinken, deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquicklich war! — —

gehaltreiches Packet an, und, durch eine ziemlich natürliche Ideen-Verbindung, tranken wir zu Mittag, an unſerem Familientiſchlein, im köſtlichſten Eilfer Ihre und der liebwerthen Kleinen erwünſchte Geſundheit.

Was ich mir aus Ihren Heften (welche nur der Form, nicht dem Inhalte nach, Bruchſtücke ſind) gern verdeutlicht habe, iſt die Übereinſtimmung des gemeinſamen Zwecks, dem wir beyderſeits entgegen gehen. Diejenigen unholden Figuren mit denen Sie kämpfen, ſind auch meine Widerſacher, da wo Sie Sich begründen, iſt auch die Region wo ich meinen Grund ſuche.

Nun tritt aber die Differenz der Individuen hervor! denn indem Sie nach dem Allgemeinen ſtreben, muß ich, meiner Natur nach, das Beſondere ſuchen. Meine Tendenz iſt die Verkörperung der Ideen, Ihre die Entkörperung derſelben, und in dieſer umgekehrten Operation liegt gerade unſer Gemeinſames.

Ich erwarte recht mit Verlangen wie die Jenenſer ſich darüber vernehmen laſſen. Es finden ſich in unſerer Zeitung auch neuerlichſt trefflich einſichtige Recenſionen: wie, zum Beiſpiel No. 61 und 62 die heilige Kunſt oder die Kunſt der Hebräer, von Anton Gügler recenſirt worden, wo uns die Überſicht, die wahre Schätzung, die Gabe trübe Stellen aufzuklären, und die mangelhaften zu ergänzen, durchaus zur Bewunderung hinreißt.

Der April eilt zu Ende; in ſechs Wochen ſollte ich, von rechtswegen, ſchon wieder in Ihrer Nähe ſeyn, indeſſen iſt es gerade jetzt, wo jedermanns Verſtand ſtill ſteht, wohl zu entſchuldigen, wenn man mit Entſchlüſſen zaudert. Die Meinigen grüßen zum allerſchönſten, das räthſelhafte Gedicht will ich einem Meßfreunde anvertrauen.

mit aufrichtigen Wünſchen,

W. d. 24. Apr. 1815. Goethe.

7082.

An Johann Dieberich Gries.

Ew. Wohlgeboren

ſage den verbindlichſten Dank für das ſchöne Exemplar der trefflich gelungenen Überſetzung der beyden mir ſo werthen Calderoniſchen Stücke. Möchten Ew. Wohlgeboren doch von allen Seiten aufgemuntert werden dieſe glückliche Arbeit fortzuſetzen.

Wenn ich, im Vertrauen auf Ew. Wohlgeboren ſchönes Talent, zu dieſem Unternehmen zufälligerweiſe den erſten Anlaß gab; ſo muß ich geſtehen daß gar manches, was ich mit Zweck und Vorbereitung eingeleitet und gefördert, nicht ſo glücklich von Statten gegangen. Und ſo iſt es denn im Leben immer tröſtlich und erfreulich, wenn wir, Eins in's Andere gerechnet, ſoviel Gewinn am Ende vor uns ſehen.

Zenobia werden wir einige Zeit ruhen laſſen,

um unterdeſſen in Überlegung zu ziehen was zu thun ſey dieſem Stück ſein vollkommenes Recht zu verſchaffen.

Doppelt ungern habe ich mich vier Wochen im Zimmer gehalten, da der böſe Katharr mich verhinderte meinen Frühlingsbeſuch in Jena abzuſtatten. Möchten Sie der nun zu hoffenden gleicheren Jahreszeit geſund und froh genießen.

ergebenſt

W. d. 26. Apr. 1815. J. W. v. Goethe.

7083.

An J. J. Willemer.

Möge die Verſpätung des beykommenden Gedichts durch die Erklärung entſchuldigt werden: daß es lange auf dem Papier ſtand, ehe die Einfaſſung, ohne die es nichts bedeutete, hinzugefügt werden konnte. — Denn obgleich ſolche Zierrathen im Orient nicht fremd ſind ſo koſtete es doch einige Mühe ſie nach Weimar zu verpflanzen.

Unter Glas und Rahmen wünſchte ich das Blättchen an Ihrer Wand zu wiſſen; damit Sie meiner in guter Stunde eingedenk ſeyn mögen. Um baldige Nachricht und Auskunft bittend

herzlich verbunden

W. 26. April 1815. Goethe.

7084.

An v. Trebra.

[Concept.] [27. April 1815.]

Obgleich, mein verehrter Freund, beykommendes Gedicht noch vor acht Wochen ein beſſeres Anſehn hatte als jetzt, wo es eher zu trauriger Betrachtung als zu frohen Gefühlen Veranlaſſung giebt; ſo will ich es doch überſenden, da man in dieſen bedenklichen Zeiten das Denken doch einmal nicht unterlaſſen kann und dann hat doch die Poeſie immer etwas Verſöhnendes, wenn ſie uns mehr zum Überſchauen, als zu einer beſondern Theilnahme auffordert. Übrigens iſt es auch nicht unzeitig daß die Nation öfters daran erinnert werde, was ſie verloren hatte, was ſie eroberte und jetzt zum zweytenmal wieder erringen ſoll.

Daß mir früher das gute Sachſen und beſonders auch euer Gebirgszuſtand immer im Sinne geweſen, trauſt du mir wohl zu.

Warum ich aber dieſe kleine Sendung beeile, iſt, um für den letzten ſchönen Transport aufrichtig Dank zu ſagen. Er traf mich eben über dem Ordnen, wozu mich der frühzeitige, friedliche Frühling aufforderte. Meine Zinnfolge, was Deutſchland betrifft, iſt durch deine gütige Theilnahme ſo ſchön vollſtändig und unterrichtend als man nur wünſchen kann. Der wiedereröffnete Welthandel ſollte mir nun auch aus fremden Landen etwas bringen und ſo gehen denn auch dieſe

Hoffnungen wie ein räuberiſcher Arſenikkies vielleicht im Rauch auf.

Der ſchöne Achatgang liegt immer vor mir auf dem Schreibtiſche, als blattbeſchwerend. Es iſt eine ſehr wunderſame merkwürdige Bildung. Und ſo lebe wohl, gedenke mein mit den lieben Deinigen. Werde ich dieß Jahr nach Töpliz geſchoben; ſo ſteht dir ein Beſuch vor, den du nicht ſo geſchwind als das lezte-mal loswirſt.

7085.

An Peucer.

[27. April 1815.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit, dieſe freundlichen Gruppen ferner zu ſammeln und abzuſchließen. So wird ſich dann das Weitere bereden und die Darſtellung anordnen laſſen. Dankbar

Goethe.

7086.

An Döbereiner.

Weimar den 29. April 1815.

Als ich die Stelle las, welche auf dem folgenden Blatte ausgeſchrieben iſt, mußte ich mich der intereſſanten Bemerkung erinnern, welche mir Ew. Wohlgeboren vor einiger Zeit mittheilten, daß es eigentlich die Beymiſchung des Braunſteins ſey, welche dem

Eiſen die Eigenſchaft verleihe Stahl zu werden. Daher alſo mag es kommen, daß die Siegeniſchen und die Dillenburgiſchen Eiſenſteine bequem vortrefflichen Stahl liefern, weil ſie innig mit Braunſtein gemiſcht ſind, der ſich alſo ſchon bey'm Ausſchmelzen mit dem Eiſen verbindet. Dieſelbe Bewandtniß mag es mit dem indiſchen haben, wahrſcheinlich in einem höheren Grade.

Ich freue mich auf die Ausführung derjenigen Gedanken, welche Sie mir im Allgemeinen mittheilen. Von der purpurfarbnen Tinctur, welche durch Verdünnung blau wird, möchte ich wohl ein Pröbchen ſehen.

Das Beſte wünſchend

ergebenſt

Goethe.

7087.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Um die in manchem Sinne ſehr wichtige Verbeſſerung unſeres Theaters näher zu überlegen und beſſer zu überſehen, wünſchte ich eine commiſſariſche Seſſion, morgen, Sonntag früh um 11 Uhr, wozu ich mich auf dem Hofamte einfinden würde.

Herr Genaſt und Steiner, auch unſer Decorateur wären einzuladen, auch die Theater-Meiſter zu beordern. Da uns die Ausführung der Sache wohl überlaſſen bleiben wird, ſo iſt es nothwendig derſelben alle Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Weimar d. 29. April 1815. J. W. v. Goethe.

7088.

An C. v. Knebel.

Weimar den 29. April 1815.

Indem ich ein Packet unſeres immerfort poetiſirenden Freundes aus Frankfurt überſchicke, entſchuldige ich mich, daß ich kein Exemplar des Epimenides für unſere theure Prinzeß ablaſſen konnte. Meine Berliner Papierfreunde haben ſich nicht zum freygebigſten erwieſen.

Ich zweifelte nicht, daß mein neues Siegel dich aufmerkſam machen werde. Es gelangte dieſer treffliche alte Carniol zu mir grade in den Tagen jener ſchlimmen Nachrichten, die unſern Zuſtand auf's neue erſchüttern. Ich zog daraus eine günſtige Vorbedeutung, und lege dir, weil der Stein erhaben iſt und ſich in Siegellack niemals ganz ausdrückt, einen Abdruck in Wachs bey, der dir, mit nackten und bewaffneten Augen betrachtet, gewiß Freude machen wird.

Nun lebe recht wohl und gedenke mein!

G.

7089.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

haben, auf architectoniſche und äſthetiſche Treu und Glauben, einen Vorſchlag der Theater-Commiſſion

gebilligt und günſtig befördert, wofür ich den gehorſamſten Dank hiermit abſtatte.

Damit aber Ew. Excellenz auch einigermaßen zum Schauen gelangen und ſich überzeugen, daß es wohl einiges Aufwandes werth ſey, die von unſerem Decorateur verfertigten Decorationen auf mehrere Jahre vor allem Verderben zu bewahren, ſo bitte die in beykommender Pappe verwahrten Bilder um ſich her zu ſtellen, und den angenehmen Effect der tiefdenkenden und doch nur heiteren Zwecken gewidmeten Decorationskunſt zu genießen.

Dieſer Mann hat in Frankfurt am Mayn bey Fuentes gelernt, einem Schüler Gonzagas, des Mayländiſchen Künſtlers, welcher, in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts alle ſeine Vorgänger an Geſchicklichkeit und Geſchmack übertraf.

Und ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn aus dem großen Strom auch ein Bächlein, von Würzburg her, auf unſere Mühle geleitet wird.

Ew. Excellenz gütiger Begünſtigung dieſes Geſchäft auch für die Folge empfehlend

Weimar d. 29. April 1815. G.

7090.

An C. F. M. P. Graf v. Brühl.

Das hätte Paläophron wohl nicht denken ſollen, daß er nach ſo langen Jahren abermals ein Feſtſpiel

ſeines Dichters durch perſönlichen Einfluß begünſtigen, und ihm einen entſchiedenen Beyfall erringen werde.

Schon ward ich, durch die Berliner Zeitung, aufmerkſam, wie man das Publicum auf dieſes problematiſche Stück, ſehr wohlbedacht, vorbereitet habe. So kam mir auch das Vorwort bald zu Händen. Einzelne gute Nachrichten gingen ein, bis denn zuletzt, durch Ihre Vorſorge, Herr Profeſſor Levezow, von allem Vorgegangenen und Geleiſteten umſtändlichſt unterrichtete, und mich dadurch möglichſt an Ort und Stelle verſetzte. Und ſo will ich denn gern geſtehn, daß, ob ich gleich niemals großes Verlangen trug, einer Vorſtellung meiner Stücke beyzuwohnen, ich mir doch, um dieſes nicht zu verſäumen, Fauſts Mantel recht ſehnlich gewünſcht habe.

Überzeugen Sie Sich, mein trefflicher Freund! daß ich den gefühlteſten Dank deshalb in meinem Herzen verwahre, und ſolchen, inſofern es in meinen Kräften ſteht, auch in der Folge theilnehmend zu bethätigen wünſche, wie ich denn überhaupt allem, was Sie im Einzelnen des Stücks, bey allenfalls wiederholter Aufführung anordnen werden, zum voraus meinen unbedingten Beyfall zuſichere.

Wie glücklich die höhere Stelle, welche Sie bekleiden, auf Theater und Publicum wirken muß, iſt gar nicht zu berechnen, dieß zeigt der einzelne Fall, wo Sie höchſten Orts einige Bedenklichkeiten ſogleich mit wenigen Worten auflöſen und zurechtlegen konnten.

Und gerade iſt dieſes der Punct, auf welchen ich Sie im Stillen Ihre Aufmerkſamkeit zu richten bitte. Man hat die höheren Forderungen der Poeſie, die ſich eigentlich auf dem Theater nur ſymboliſch oder allegoriſch ausſprechen können, der Tragödie und Comödie durchaus verkümmert, und alles was nur einigermaßen die Einbildungskraft in Anſpruch nimmt, in die Oper verwieſen, wo auch hier hat ſich die Proſa des Trauer- und Luſtſpiels, ja des Dramas nach und nach eingeſchlichen, daß die Geiſter ſelbſt oft die proſaiſchten Figuren von der Welt ſind.

Dieſe Richtung, in welcher ſich Autoren, Schauſpieler, Publicum wechſelsweiſe beſtärken, iſt nicht zu ändern, ja ihr nicht gerade entgegenzuarbeiten; aber ſie zu lenken und zu leiten geht doch an, und wenn man es auch nur im Einzelnen thut; hierzu habe ich früher die Masken, ſpäter die ſpaniſchen Stücke gebraucht. Es iſt aber immer eine Gefahr dabey.

Mit Ihrer Anordnung, welche den Beſitz der Rollen aufhebt, haben Sie nicht einen großen, ſondern den erſten und letzten Schritt gethan. Ein Stück iſt halb geſpielt, deſſen Rollen zur Individualität der Schauſpieler paſſen, wodurch denn freylich die Kunſtbemühungen ſich in mehrere Geſtalten zu verwandeln, nicht ausgeſchloſſen werden. Auch habe ich Ihre Anordnung ſogleich hier pro notitia publicirt. Bey uns kommt aus vielen zuſammentreffenden Umſtänden jenes

Stella. Lieber! — —

Fernando. Hauche in diesen ausgetrockneten, verstürmten, prüfenden Busen wieder neue Liebe, neue Lebensmonne, aus der Fülle deines Herzens! — (Er hängt an ihrem Munde.)

Stella. Bester!

Fernando. Erquickung! Erquickung! — Hier wo du athmest, schwebt alles in genüglichem, jungem Leben. Lieb' und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden fesseln.

Stella. Schwärmer!

Fernando. Du fühlst nicht was Himmelsthau dem Dürstenden ist, der aus der öden, sandigen Welt an deinen Busen zurückkehrt.

Stella. Und die Wonne des Armen? Fernando! sein verirrtes, verlorenes, einziges Schäfchen wieder an sein Herz zu drücken!

Fernando (zu ihren Füßen). Meine Stella!

Stella. Auf, Bester! Steh auf! Ich kann dich nicht knieen sehen.

Fernando. Laß das! Lieg' ich doch immer vor dir auf den Knieen; beugt sich doch immer mein Herz vor dir, unendliche Lieb' und Güte!

Stella. Ich habe dich wieder! — Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grunde, was thut's?

Fernando. Mir ist's wieder wie in den ersten Augenblicken unsrer Freuden. Ich hab' dich in meinen

Übel nicht ſo ſehr zur Kraft, im Einzelnen ſuche ich's durch Negotiationen abzuthun.

In's Morgenblatt habe ich einige Betrachtungen gegeben, denen ich Ihre Aufmerkſamkeit erbitte.

Auf einer Sommerreiſe hoffe ich ſoviel Freyheit des Geiſtes zu gewinnen, um die vorſeyende Oper zu fördern. Ich habe ein Sujet, dem ich einiges Glück verſpreche, man muß nur ſehen, ob es unter der Arbeit die Probe hält.

Ich höre daß Proſerpina nach Berlin verlangt worden, und bitte einem Aufſatz im neuſten Stück des Bertuchiſchen Mode-Journals einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Wird jedoch mit Ernſt an die Aufführung gedacht, ſo erbiete mich zu einer nähern Erklärung, wie es eigentlich mit der neuen Verkörperung dieſes abgeſchiedenen Theatergeiſtes gemeint ſey. Das Gelingen der Vorſtellung hängt von gar manchen Bedingungen ab.

Zur Acquiſition des Herrn Devrient wünſche Glück, ich habe ſehr viel Gutes von ihm gehört.

An Fauſt wird ſchon ſeit einigen Jahren probirt, es hat aber noch nicht gelingen wollen. Er ſteht gar zu weit von theatraliſcher Vorſtellung ab. Man müßte vieles aufopfern, das aber auf andere Weiſe zu erſetzen, dazu hat Geiſt und Humor nicht hinreichen wollen. Jedoch darf ich nicht verhehlen, daß wir im Begriff ſtehn eine Probe zu machen, und zwar folgendermaßen:

Ich habe die beyden erſten großen Monologe von Fauſt in's Engere gezogen, und überdieß die Scene zwiſchen ihm und Wagner herausgeworfen, ſo, daß vom Anfang:

Habe nun, ach! Philoſophie pp.

bis zu den Schlußworten des Chors:

Euch iſt der Meiſter nah,
Euch iſt er da!

das Monodram in einem fortgeht, und nur durch die Erſcheinung des Geiſtes unterbrochen wird.

Die Abſicht iſt, Fauſten mit ſeltner muſicaliſcher Begleitung recitiren zu laſſen, die Annährung und Erſcheinung des Geiſtes wird melodramatiſch behandelt, das Schlußchor melodiſch, woraus denn ein kleines Stück entſteht, welches etwas über eine halbe Stunde dauern mag. Unſerm Oels iſt die Rolle des Fauſt zugedacht; wie es gelingt, werde anzuzeigen nicht verfehlen. Vielleicht daß ſich hieran noch einige andere Scenen ſchließen, und wer weiß, wohin es führen kann!

Herr Geh. H. R. Kirms giebt mir Nachricht daß Sie, verehrter Freund, den Beyfall den Sie meiner Arbeit gaben auch noch, zum Überfluß, durch goldene Zeugniße bekräftigen wollen, wofür ich den verbindlichſten Danck erſtatte.

Gedencken Sie mein gelegentlich in Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Gemahlinn; ſo weiß ich daß es zur guten Stunde geſchieht.

Haben Sie die Güte mir die Folge Ihrer Anordnungen mitzutheilen und bleiben meiner aufrichtigen Theilnahme verſichert.

W. d. 1. May 1815.

Goethe.

7091.

An Kirms.

In der Lorzingiſchen Sache traue ich meinem Urteil nicht und bitte ſie nach Überzeugung zu behandeln.

W. d. 1. May 1815. G.

7092.

An v. Leonhard.

Für das Überſendete ſage den ſchönſten Dank. Ich habe ſogleich daraus ein kleines Heft gemacht, damit mir nichts, was auf Ihre Thätigkeit hindeutet, wieder verloren gehe.

Die Anzeige für Mineralogen giebt auch mir die beſten Hoffnungen, denn ſo leidenſchaftlich ich dieſem Fache ergeben bin, ſo fehlt es mir doch an Zeit, ja an Gelegenheit, mich, wie ich wünſchte, darin zu ergehen und feſtzuſetzen. In Ihrem Werke ſehe ich nun zum voraus meine Hoffnungen und Wünſche erfüllt; ſchon in dieſem Entwurf herrſcht weite Umſicht und Klarheit dergeſtalt, daß man an dem Gelingen keineswegs zweifeln darf. Was ich zum Beſten des Unternehmens beytragen könnte, werde ich mit dem größten Vergnügen thun.

Den Aufſatz über die Altersfolge der Metalle laſſe ich abſchreiben und ſende das Original zurück. Meine Bemerkungen über die Zinnformation ſchließlich zuſammenzuſtellen, muß ich einen Anlauf nehmen, wie es immer geht, wenn man ein Angefangenes lange liegen ließ; das Nachzubringende will alsdenn nicht mehr paſſen, und man muß das Ganze wieder vornehmen, doch kann ich wohl hoffen, es dießmal zu Stande zu bringen.

Könnten Sie mir eine Notiz über Geologie und Mineralogie Perſiens nachweiſen, ſo geſchähe mir gegenwärtig ein beſonderer Gefalle.

Des Auftrags der Wetterauiſchen Geſellſchaft werde ich mich ſchwerlich entledigen können, jene hohe Perſon hat ein Diplom der Jenaiſchen mineralogiſchen Geſellſchaft entſchieden abgelehnt. Erlauben Sie jedoch bey dieſer Gelegenheit Ihnen als Candidaten zur Aufnahme in Ihre weitumfaſſende Geſellſchaft meinen Sohn, den Hofjunker und Cammer-Aſſeſſor Julius Auguſt von Goethe, hiermit gehorſamſt zu empfehlen. Die Liebe zu natürlichen Wiſſenſchaften, beſonders Mineralogie und Geologie iſt ihm angeerbt und von Jugend auf ausgebildet worden. Auch im Verſteinerungsfache, ſo weit unſer letztes Flözgebirge einigen Beytrag liefert, wird er gern an Handen gehen.

Die Sammlung in kleinem Format, der Sie erwähnen, habe ich bey meiner erſten Durchreiſe durch Hanau geſehen, und ich geſtehe gern, daß ich nichts

Appetitlicheres kenne, ich werde gewiß keine Gelegenheit sie zu empfehlen versäumen.

Unser guter Lenz ist, seitdem ihn die Fama getödtet hat, nur alle Tage munterer, und Ihnen sehr ergeben; möge er uns lange erhalten werden.

Vorstehendes war schon am 17. März geschrieben: Körperliches Mißbehagen aber, die Störung, welche die neusten Weltaussichten unerwartet in unsere Geschäfte und Mittheilungen bringen, hielten dieß Blättchen zurück, welches ich nun um so lieber fortschicke als ich, auf Ihr erfreuliches Schreiben vom 22. April, aufrichtigst Glück wünsche, daß die deutschen Angelegenheiten auch zu Ihren Gunsten eine entschiedene Wendung nehmen.

Ich sage nicht zu viel wenn ich versichere daß ich diese Zeit her immer um Ihrentwillen beunruhigt gewesen. Denn da ich das Glück gehabt, durch Ihre gastfreye Aufnahme, Ihre Gesinnungen und vielseitigen Verhältnisse näher kennen zu lernen, so mußte mir es höchst peinlich seyn, eine so vollkommene und so viel wirkende Thätigkeit gehindert, gestört und vielleicht zuletzt gar vom Orte getrieben zu sehen. Es gereicht mir nun zum wahren Trost, in diesen auf's neue stürmenden Zeiten einen Freund sicher gelandet zu wissen.

gehorsamst

Weimar d. 1. May 1815. Goethe.

7093.

An Peucer.

[1. Mai 1815.]

Ew. Wohlgeb.

vermelde dankbarlichſt, daß mich das Manuſcript noch vor Schlafengehen erfreut hat. Die Zeit iſt zu kurz, um darüber zu conferiren; Sie erlauben mir daher eine Redaction nach meinem poetiſchen Gewiſſen. Enger muß ich das Ganze zuſammendrängen. Nach der Aufführung kann dieß zur angenehmen Unterhaltung dienen. Die erſten Stanzen ſind ſchon in Mad. Lortzing's Händen. Die Schlußrede erhält ſie auch noch heute, und das Übrige wird ſich anſchließen. Mich beſtens empfehlend.

Ergebenſt

Goethe.

7094.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß die überſendeten 1100 fl. Einlöſungsſcheine zur rechten Zeit bey mir angelangt, wie ich denn hiedurch über 194 rh. 8 gr. Sächſ. dankbar quittire, nicht weniger auch mit Dank anerkenne, daß Dieſelben einen günſtigen Zeitpunct haben ergreifen wollen, um mich vortheilhaft mit gedachten Papieren zu verſehen.

Der ich die Ehre habe, mich mit Anwünſchung alles Guten zu unterzeichnen.

Weimar d. 2. May 1813.

7095.

An C. H. Schloſſer.

[Concept.]

Dießmal gehört ein Entſchluß dazu, Ihnen nach einer ſo langen Pauſe zu ſchreiben. Die mancherley Übel und Unbilden, die mich betroffen, haben mich an vielem Guten gehindert, und das zu Anfang des Jahres raſch unternommene Gute verſpätet. Die neuſten Welt- und Kriegsbegebenheiten trüben auch meinen Blick, wenn ich ihn jener Gegend zuwende, wo ich vor einem Jahr ſo viele Liebe und Freude genoſſen, wenn ich mir vorſtelle, daß Ihre verehrte Frau Mutter vielleicht noch eine beſchwerlichere Einquartierung zu befürchten hat als die meinige war, und die doch mit nicht ſo reinen Segenswünſchen und ewig zu empfindender Dankbarkeit ſcheidet. Empfehlen Sie mich ihr und den theuern Ihrigen zum beſten. Leider vermindert ſich auch die Hoffnung, Sie dieſes Jahr wiederzuſehn. Am Ende dieſes Monats wird ſich's entſcheiden, ob ich das heilſame Bad auch unter weniger günſtigen Auſpicien benutzen kann.

Auf Ihr werthes Schreiben vom 20. März erwidere Folgendes. Da meine Frau nach Carlsbad

geht, würde die Anschaffung jener Sammlung gar wohl geschehen können, und da sie solche auf ihrem leichten Wagen nicht mit herausbringen kann, so ließe man sie auf Dresden gehn, von da hierher u. s. w. Dieses alles wollt ich gern besorgen, wär ich nur überzeugt, daß solches zu Ihrem wahren Nutzen gereichte. Allein jene Sammlung ist ein Specialissimum, nur demjenigen dienlam, der es in ein schon erkanntes Allgemeineres einschließt. Auch bin ich im Stande, Ihnen grade die wichtigsten Stücke von hier aus mitzutheilen, indem ich manches doppelt oder in großen Exemplaren besitze, wovon gar wohl ein kleineres abgeschlagen werden kann.

Was ich für Sie gegenwärtig für das Räthlichste halte, ist, wenn Sie Sich die beyden, auf beyliegendem Blättchen unterstrichenen Sammlungen anschafften, zwey Schränke machen ließen, groß genug um die 200 oryktognostischen und die 100 geognostischen Exemplare darin weitläuftig auseinanderzulegen. Sie erhalten dadurch sogleich ein Fachwerk, wo Sie alles, was Ihnen aus diesem Reiche zukommt, dazwischen legen können, Sie haben Cataloge nach der neusten Terminologie, welche mit den Leonhardischen Tabellen, dem Taschenbuch und den übrigen Schriften und Arbeiten genau zusammentrifft, und dieses alles um ein geringes Geld. Hätte ich dergleichen vor vierzig Jahren haben können, so wäre manche saure Mühe ja manche hundert Thaler erspart worden. Es dient

auch zu beſſerer Communication unter uns beyden, wenn ich weiß, daß die mir bekannten Syſteme bey Ihnen in der Ordnung liegen, wie bey mir, und ich ſch mich im Stand, Ihnen recht intereſſante Beyträge zu ſchicken. Die Carlsbader Sachen werden alsdann ihren rechten Platz finden.

Die den Chladniſchen ſo nahverwandten Seebeckiſchen Figuren geben uns allerdings eine äußerſt heitere Ausſicht in die Natur, welche nach allen Seiten hin als unendlich und doch immer als Eins angeſchaut wird. Das Inſtrument iſt ſo vollkommen, daß der große Capellmeiſter von Ewigkeit zu Ewigkeit gar bequem darauf ſpielen kann.

Um die herrliche Gelegenheit ſich in Kunſtſachen umzuſehen, zu erfreuen und zu belehren, habe ich alle Urſache Sie zu beneiden. Ich muß mich damit begnügen, daß ich das zu ordnen ſuche, was ſich unter meinem Dach befindet. Ein trefflich geſchnittener Stein mit dem ich zu ſiegeln gedenke iſt mir unterdeſſen an den Finger gekommen. Sie werden ſich des ſchönen Gedankens und der geſchmackvollen Ausführung gewiß erfreuen.

Und ſo lege ich denn auch die ſchon längſt geſchriebenen Blätter bey, entſcheiden Sie, ob meine Sorge einigen Grund hatte, und fahren Sie fort in dieſem holden und bedeutenden Fache mir Ihre Gedanken und Anſichten mitzutheilen. Morgen kommt die Muſik einmal wieder bey uns mit recht bedeuten-

der Erscheinung heran: Achill von Paer, wird, zum größten Theil sehr gut besetzt, in italiänischer Sprache, gegeben. Möchten Sie doch diesen Abend unser Gast seyn! Das herzlichste Lebewohl!

Weimar d. 7. May 15.

[Beilage.]

Meine Tabellen werden mir nun erst lieb, und ich hege den Gedanken sie Ihnen ohne weiteres zugeschickt zu haben und erwidere gleich soviel als nöthig ist, um die Übereinstimmung sowohl unserer Denkweise, als die Verschiedenheit derselben in's Klare zu setzen.

Die 12 mit Nummern bezeichneten Puncte geben einen Beweis wie ernstlich und gründlich Sie Sich mit der Sache abgegeben, und wie schön Sie solche aus dem Innern zu entwickeln trachten. Hier finde ich nichts was mir widerstrebte, vielmehr mag ich es gern der Betrachtung zu Grunde legen. Eigentlich beurtheilen kann ich's nicht weil mir die schöne Tonwelt gewissermaßen ganz fremd geworden. Zugleich bemerke ich daß die aus der Farbenlehre angeführten Parallelstellen mir vollkommen passend, aufklärend und begründend scheinen.

Die folgenden Puncte die Sie mit Buchstaben bezeichnet enthalten dagegen manches meiner Überzeugung widerstrebendes, ja es sind Äußerungen darin die ich untereinander selbst nicht in Harmonie bringen kann. Da Sie eine Abschrift Ihres Briefes haben,

Armen, ich sauge die Gewißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend ob ich wache oder träume.

Stella. Nun, Fernando, wie ich höre, geschrieben bist du nicht geworden.

Fernando. Da sei Gott für! — Aber diese Augenblicke von Wonne in deinen Armen machen mich wieder gut, wieder fromm. — Ich kann beten, Stella; denn ich bin glücklich.

Stella. Gott vergieb' dir's, daß du so ein Bösewicht, und so gut bist — Gott vergieb' dir's, der dich so gemacht hat — so flatterhaft und so treu — Wenn ich den Ton deiner Stimme höre, so mein' ich doch gleich wieder, daß mir Fernando, der nichts in der Welt liebte, als mich!

Fernando. Und ich, wenn ich in dein blasses, süßes Aug' bringe, und drin mich mit Forschen verliere; so mein' ich, die ganze Zeit meines Daseins hätte kein ander Bild drin gewohnet als das meine.

Stella. Du irrst nicht.

Fernando. Nicht? —

Stella. Ich würde dir's bekennen! — Gestand ich dir nicht in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu dir alle kleinen Leidenschaften, die je mein Herz gerührt hatten? Und war ich dir darum nicht lieber? —

Fernando. Du Engel!

Stella. Was siehst du mich so an? Nicht mehr.

so führe ich ihn nur stellenweise an, mit meinen Bemerkungen an der Seite:

[Aus Schlosser's Brief:]

a) Der sogenannte Gegensatz zwischen Dur und Moll, ist keineswegs ein ursprünglicher, sondern ein abgeleiteter; weder die Kunst noch die Wissenschaft ist auf ihn zu gründen. Er ist barbarisch und nichts als barbarisch

Die roth unterstrichenen Ausdrücke vermeide ich in wissenschaftlichen Aufsätzen. Es klingt gleich so apodiktisch, daß man den Leser dadurch unwillig macht. Die doppelt unterstrichenen Worte finde ich hier um so weniger an ihrer Stelle als hierauf ein Gleichniß folgt, welches gerade das Gegentheil von dem Behaupteten darthut:

als man in dem prismatischen die Verletzung eines Lichtes im schattigen Grunde zu der Verletzung des Schattigen im lichten Grunde ist.

Wenn dieses Gleichniß passen soll so wird ja dadurch zugegeben, daß beide Phänomene von gleichem Werth sind, daß sie beide in der Natur liegen, daß nur auf sie beide, und zwar auf ihr Wechselverhältniß die Farbenlehre gegründet werden kann; folglich mußte auch die Tonlehre, wo nicht auf unser jetziges Dur und Moll, doch gewiß auf ein Analogon desselben gegründet werden. Sollte es daher wohl verantwortet werden können, wenn hinzugefügt wird:

Die einzige Naturerscheinung wird nicht von ihm berührt.

Sie machen nunmehr selbst einen Versuch dieses Analogon des Molltones zu finden.

Das Phänomen, (daß bey vorgehender Erleuchtung des Tertiaraugs, man nehme an auf C, als dem Grundton, und unten F, und es mitleben, muß mir in No. 7 erklärt werden. F ist die reine Quinte unter C, wie es die große Terz unter C ist. Von C an muß Leben gerechnet werden, und nicht von F. Bebte die harmonische Tertiam mit, so müßte diese nicht von c, sondern von d hergeleiten seyn und unter F fallen müßen.) nicht über F.

Ich wünsche nichts mehr als daß Sie auf diesem Weg fortarbeiten.

Dieses ganze Phänomen ist weiter gar nichts.

Das roth unterstrichene Wort kann ich an dieser Stelle auch nicht billigen.

als man bey vorgehendem Eintreten des Farbenbildes den doppelten Regenbogen sah.

Hierbey muß ich bemerken daß der Regenbogen hier blos als Gleichniß steht, und nicht als ein Parallelphänomen zu dem Obigen. Lasse ich es jedoch gelten, so spricht es für meine Behauptung, denn die beyden Regenbogen sind nothwendige Correlata, keiner besteht ohne den andern, virtualiter sind sie immer gegeben da, obgleich in der zufälligen Erscheinung der Untere manchmal allein und also älterer gesehen wird. Beyde zusammen sind in der ewigen Natur gegründet, und wenn Gott den Urvater Noah auf einen Regenbogen aufmerksam machte, so war es gewiß ein doppelter.

Sie fahren fort:

Will man den Grund des sogenannten Weiß suchen, so liegt er, wie oben bey der Verkehrung des Lichtes in

thätigem Grunde gelegt wurde, innerhalb der Tonmonade liegt. Die große Terz des Grundtones verhält sich nehmlich zu der seinem Comite beigefügten, als eine kleine Terz; und liegt auf diese Weise die Erscheinung in sich selber um.

Hier treffen wir nun völlig zusammen, indem Sie aussprechen, der Grund des sogenannten Moll liegt innerhalb der Tonmonade selbst. Auch ich mir aus der Seele gesprochen. Zur nähern Entwicklung dieses Gegensatzes bedarf vielleicht Jedermann der nähern Weg. Zieht sich die Tonmonade aus, so entspringt der Dur, zieht sie sich zusammen, so entsteht der Moll. Diese Entstehung habe ich in der Tabelle, wo die Töne als eine Reihe betrachtet sind, durch Striche und Punkte ausgedrückt; beide Systeme lassen sich dadurch vereinigen, daß man den unvernehmlichen tiefsten Ton als innigsten Centrum der Monade, den unvernehmbaren höchsten als Peripherie betrachten anfieht.

b) die wichtige Lücke [von der Harmonie und Melodie erhalten haben] folgende Bestimmung.

Im weitesten Sinne ist alles harmonisch, weil jeder Klang Resultat ist. Gewöhnlich harmonisch nennen wir, wo bey mäßiger Erweiterung der Resultanten man die sie constituirenden Töne nicht von einander hört, sondern mit einander und deutlich höher macht.

Melodisch ist dagegen wo, bey aufeinander folgenden Resultanten, nur aus ein Glied jeder Resultante deutlich aufgefaßt, und deutlich höher macht.

Dadurch wird gleich der ganze Gegensatz begreiflich, daß nichts melodisch richtig sein kann, was nicht auch harmonisch richtig ist.

Diese Stelle muß ich deutlich auseinander.

Vorzüglich wichtig werden obige Regeln für die Behandlung der so genannten diatonischen Tonleiter (in Dur, denn nur der Tonart liegt in der Natur) die so wie sie entweder, oder wie man sagt melodisch geführt werden soll, von Melodie in Melodie führt, und eingeübt sein sollt.

Ihre weitere Begründung in der Natur ist folgende.

Der perfekte consonirende Dur der natürlichen Tonleiter, ist Grundton und Quinte. Die Letztere auf höchste und tiefste Weise. Der Grundton hat C. so sind alle die Quinten G und F. Nun giebt es aber keinen Klang in der Natur, es sey denn der natürliche Tonklang. Die Verwandtschaften des Grundtones C., die Töne die mit auch in ihm leben, weben und sind, sind alle die Tonklänge G. und F.

Diese Tonklänge heißen, C. E. G.
G. H. D.
F. A. C.,

so nun in melodische Ordnung gebracht, innerhalb der Weite in welcher der Grundton wiederkehrt, bilden die diatonische Skala

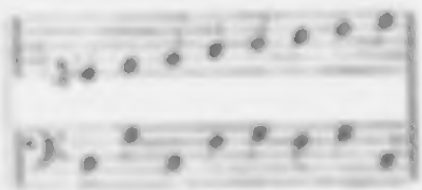

Hier sieht man denn deutlich wie richtig die Behandlung bey der Aufgabe a ist. F ist nur als Grundton, d. h. als Einheit des zu meldenden auftritt, nimmt es nicht an, die kleine Terze, sondern a die große Terze zu sich. Auch ist a moll mit C dur gar nicht verwandt, hat gar keine Beziehung zu ihm) dagegen F dur gleich die Die Stelle seiner Verwandtschaft behauptet.

weist gleichfalls zu bewirken war unter den Namen begriffen ist, handlos hinzufügt, nur gegen die so Noch gebräuchliche Behauptung:

Was der Zahlen liegt in der Natur

5 durch sich selbst verständlich.

d) Die Art der Tonbänder (der Klangwelt einerseits und anderseits darzustellen, ist so verschieden als in irgend einer anderen Sphäre der vorhandenen. Auch Zahlenverhältnisse stellt sie. Auch läßt sich nicht läugnen, daß 10 es die Tonreihungen auf eine sehr innige Weise begleitet, ganz so innig wie die Zahlenreihungen zum Raume nicht Fremdes hinzutreten machen. Der Grundunterschied besteht liegt in der Bestimmung der natürlichen Tonstufen, wie sie in No. 9 aufgestellt ist, darüber folgen.

15 a b c d e f g
C. c. g. c. e. g. b oder ♭
I $^1/_2$ $^1/_3$ $^1/_4$ $^1/_5$ $^1/_6$ $^1/_7$. Wie beim Verhältnisse des Zahlenverhältnisses tritt auch beim Verhältnisse des Tonverhältnisses ein. Vielleicht sind beide verhältnisse auch beachtlich höheren Grades; für die Tonverhältnisse aber entspringt die Verständlichkeit nicht aus dem Zahlenverhältnisse, sondern das Zahlenverhältnis tritt erst mit ihr zusammen.

Hiermit bin ich gleichzeitig mit meinem Übergange. Die Zahlen sind wie andere armen Wesen nur Verhältnisse der Bestimmungen zu fassen und entsprechend, wenig unterschiedene Annäherungen. Die Töne:

Wir haben nicht sagen, daß der Raum für die Zeiten und der Ton für die Zahl; auch hierbei ist Raumes Sache durch das Violette in dem Farbenbilde statt, wie es durch die Tonreihe für die Zahl eintritt.

Ich höre, was von Verhältniß des Raumes und der Zeit (des Nebeneinander und Nacheinander) zu Farbe und Ton gesagt wird, finde ich sehr geistreich, so wie das Vergleichen der Violetten mit der Septime.

Über die nicht bezeichneten Stellen äußere Folgendes:

Es freut mich sehr daß Sie diesem schönen Fache soviel Neigung und Sorgfalt zugewendet, und bey originaler Behandlung beflissen, auch das Studium der vorherigen Theoristen sich angelegen seyn lassen. Stellen Sie dereinst Ihre Übersetzungen auf, so lassen Sie ja das Geschichtliche einen würdigen Theil Ihres Werkes ausmachen.

In dem Folgenden:

Daß die Modifikation (der menschlichen Natur gemäßer heißen, als die Tonlinie, ist in einem großen Sinne wahr; gehört aber nicht unter die Reihe der Phänomene in welchen ich es aufgesucht habe. Auch erleidet es merkwürdige partielle und sittliche Modifikationen. Sein Grund ist ein metaphysischer. Nämlich: so wie die Lichtwelle zu dem Sinne des Vorstandes, dem Auge, spricht, und ein bestimmt Verhältniß nach außen gründet; so spricht die Tonwelle zu dem Sinne des Gemüthes (um das höhere Wort zu brauchen) dem Ohre, und zerstört das Verhältniß nach außen. Das Gemüth wird daher durch die Musik bewegt, wie durch keine andere Kunst, selbst die Poesie nicht ausgenommen. Der Hang des Menschen, Innres, Empfundenes in uns schwillt kraft ihres über die Dinge von heute und gestern, erhebt sich zu Höhen und taucht sich in Tiefen, wo er nicht verweilen kann, weil ihn doch der allein Wirklichkeit gebende Sinn fehlt. Jener kann das in sich selbst vollenden; das Ohr, ein mäßiger Marsch, ein Tanz,

lauter Weiſen, die in eine helle Gegenwart rufen, regen uns doch nicht zu gegenwärtigem Daſeyn an, ſondern ſtimmen zu einer Weite, zu einer inneren Bewegung und Würkung, von der Mahlerey und Plaſtik uns ablenken, und uns ruhig auf uns ſelbſt ſtellen. Hier liegen die Gründe warum dieſe lezzten Künſte das Thier garnicht bewegen, Muſik es nach Maasgabe gewaltig ergreift.

Iſt daher der menſchlichen Natur der Mollton gemäſer als der Durton, ſo will das eigentlich ſagen, die Befeſtigung des Menſchen in der Natur iſt eine gewaltſame, gezwungene, auch die heiterſte; die Muſik, und in ihr der Mollton, alſo das der Natur fernſte, ſie in ihren Fugen erſchütternde, macht die Wehmuth in uns anklingen, gegen die wir alle zu kämpfen haben, die wir uns, wir mögen es geſtehen oder nicht, alle verbergen möchten, und nicht los werden können.

Eben darum aber, weil er das Gemüth am entſchiedenſten gegen die Natur kehrt, oder aus ihr entwendet, liegt er ſelbſt nicht in der Natur, wenigſtens nicht auf eine urſprüngliche Weiſe. Sein Gefallen iſt im Sittlichen zu ſuchen.

Ich bemerke noch, daß wie ohne Licht und Nichtlicht keine Farbe, ſo ohne Bewegung und Nichtbewegung kein Ton. Auf welche Weiſe ich glaube das Urphänomen der Bewegung entdeckt zu haben, ſchreibe ich wenn Sie dieſen Bogen Antheil ſchenken.

Indem ich nun noch die Bitte zufüge das hier zuſammengeſtellte Niemand mitzutheilen; auch melde daß ich zu bequemerer Berichtigung von Ihrer Seite eine wörtliche Abſchrift dieſes Briefes bewahre, und mich nun rüſte das Schema in allen Theilen auf's genauſte durchzugehen, umarme ich Sie vortrefflichſter Mann mit unwandelbarer, vollkommner Liebe.

Fft. a. M. 11ten Febr. 1815.

Ganz der Ihrige
Schloſſer.]

tritt Ihre Individualität liebenswürdig hervor, zugleich aber kommt die Differenz zwiſchen unſern beyden Denkweiſen erſt recht zur Sprache.

Meine Überzeugung iſt dieſe: wie der Durton aus der Ausdehnung der Monade entſteht, ſo übt er eine gleiche Wirkung auf die menſchliche Natur, er treibt ſie in's Object, zur Thätigkeit, in die Weite, nach der Peripherie. Ebenſo verhält es ſich mit dem Mollton; da dieſer aus der Zuſammenziehung der Monade entſpringt, ſo zieht er auch zuſammen, concentrirt, treibt in's Subject und weiß dort die letzten Schlupfwinkel aufzufinden, in welchen ſich die allerliebſte Wehmuth zu verſtecken beliebt.

Nach dieſem Gegenſatz werden kriegriſche Märſche, ja alles Auf- und Ausfordernde ſich im Durton bilden müſſen. Der Mollton hingegen iſt nicht allein dem Schmerz oder der Trauer gewidmet, ſondern er bewirkt jede Art von Concentration. Die Polonaiſen ſollen in dieſem Tone geſchrieben ſeyn, nicht blos weil dieſe Tänze urſprünglich nach ſarmatiſcher Art darin verfaßt ſind, ſondern weil die Geſellſchaft die hier das Subject vorſtellt, ſich concentriren, ſich gern in einander verſchlingen, bey und durcheinander verweilen ſoll. Dieſe Anſicht allein läßt begreifen, wie ſolche Tänze, wenn ſie einmal eingeführt ſind, ſich bis zu unendlicher Wiederholung einſchmeicheln können. Lebhaftere Tänze wechſeln ſehr klüglich mit major und minor ab. Hier bringt Diaſtole und Syſtole

im Menſchen das angenehme Gefühl des Athemholens hervor, dagegen ich nie was Schrecklicheres gekannt habe als einen kriegeriſchen Marſch aus dem Mollton. Hier wirken die beyden Pole innerlich gegen einander, und quetſchen das Herz anſtatt es zu indifferenziren. Das eminenteſte Beyſpiel giebt uns der Marſeiller-Marſch.

Wie Sie Sich nun aber recht zutraulich vorgenommen Ihr Innerſtes bey dem gegenwärtigen Anlaſſe gegen mich aufzuſchließen, ſo konnte es nicht fehlen daß die Differenz zwiſchen unſern beyden Denkweiſen auf das ſchärfſte zur Sprache käme. Es geſchieht dieß da Sie das Wort Gemüth ein düſteres Wort nennen, da ich es nur als das heiterſte kenne, und es nur auszuſprechen brauche, um an alles Frohe und Leuchtende erinnert zu werden. Freylich haben Sie Sich gegen den Schluß Ihres Briefes gleichſam wollüſtig in die düſtern Regionen des Subjects verſenkt, wofür ich Ihnen auch dankbar bin, denn wie wollte ich ſonſt, auf eine ſo liebevolle und geiſtreiche Weiſe, in die Labyrinthe der Menſchennatur zurückgezogen werden.

Und da wir nun einmal immer im Aufklären ſind jener Differenzen, die uns nicht entzweyen müſſen; ſo will ich mein allgemeines Glaubensbekenntniß hierher ſetzen.

α. In der Natur iſt alles was im Subject iſt.

γ. und etwas drüber.

b. Im Subject iſt alles was in der Natur iſt.
z. und etwas drüber.

b kann a erkennen, aber y nur durch z geahndet werden. Hieraus entſteht das Gleichgewicht der Welt und unſer Lebenskreis in den wir gewieſen ſind. Das Weſen, das in höchſter Klarheit alle viere zuſammenfaßte, haben alle Völker von jeher Gott genannt. Ihre Stellung, mein Freund, gegen die vier Buchſtaben ſcheint mir folgende zu ſeyn: Sie geben a zu, und hoffen es durch b zu erkennen, Sie läugnen aber das y, indem Sie es durch eine geheime Operation in das z verſtecken, wo es ſich denn wohl bey einer Unterſuchung auch wieder herausfinden läßt. Die Nothwendigkeit der Totalität erkennen wir beyde, aber der Träger dieſer Totalität muß uns beyden ganz verſchieden vorkommen. Möge dieſe treue und ſchnelle Erwiderung Sie zu neuen Mittheilungen veranlaſſen. Die ſämmtliche Phyſik liegt bey mir tabellariſch vorbereitet, mehr oder minder ausführlich wie jene Blätter die Sie ſchon in Händen haben. Möge ich vernehmen, daß Sie und die theuren Ihrigen ſich recht wohl befinden.

Weimar den 19. Febr. 1815.

Sie ſehen, mein theurer Freund! aus dem Datum des Vorſtehenden, daß es einige Zeit bey mir liegen geblieben. Folgende Betrachtung die mir nach Abſchrift deſſelben in den Sinn kam hat dieſen Aufſchub

ich bin älter worden? Nicht wahr, das Elend hat die Blüthe von meinen Wangen gestreift? —

Fernando. Rose! meine süße Blume! Stella! — Was schüttelst du den Kopf?

Stella. — Daß man euch so lieb haben kann! — Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursachet!

Fernando (ihre Locken streichelnd). Ob du wohl graue Haare davon gekriegt hast? — Es ist dein Glück, daß sie so blond ohne das sind — Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu sein. (Er zieht ihr den Kamm aus den Haaren und sie rollen tief herunter.)

Stella. Muthwille!

Fernando (seine Arme drein wickelnd). Rinaldo wieder in den alten Ketten!

Bedienter kommt.

Gnädige Frau! —

Stella. Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weißt die Gesichter sind mein Tod wenn ich vergnügt bin.

Bedienter. Und doch, gnädige Frau — Die zwei Fremden wollen fort.

Stella. Fort? Ach!

Bedienter. Wie ich sage. Ich sah die Tochter in's Posthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden. Da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, weil der Postwagen hinunter

veranlaßt: eigentlich ſollte man die Differenzen in welchen man gegen ſeine Freunde ſteht, oder in welche man gerathen kann, nicht in die Ferne ausdrucken und ſchärfen, denn anſtatt, daß ſich in der Gegenwart manches gar bald ausgleicht, ſo hat die Abweſenheit den Nachtheil, daß ſie das Wohlwollen ſchwächt und Mißverſtändniſſe vermehrt.

Nunmehr aber will ich dieſem Erfahrungsſatz einmal entgegen handeln, denn es wäre ja beſſer, wenn wir bey unvergleichbarem Zwieſpalt unſerer Geſinnungen, lieber auf eine Zeitlang von einander Abſchied nähmen und dem guten Genius überließen unſere Wege wieder zu nähern und zur Berührung anzuleiten, als daß wir durch Schweigen und Ausweichen uns ſtummerweiſe nach und nach von einander entfernten. Nehmen Sie daher meine Äußerungen freundlich auf, denn ich wünſchte, daß wir das große Kunſtſtück, das Schillern und mir gelang, bey völlig auseinanderſtrebenden Richtungen ununterbrochen eine gemeinſame Bildung fortzuſetzen, auch zuſammen beſtünden, welches um ſo verdienſtlicher wäre, als Jahre und Überzeugungen noch weiter auseinanderſtehen. Möge ich das Beſte und Freundlichſte von Ihnen vernehmen.

Weimar d. 26. Febr. 1815.

7096.

An J. G. Lenz.

Weimar d. 5. May 1815.

Ew. Wohlgeboren

abermalige Mittheilung habe mit vielem Vergnügen erhalten. Es ist sehr natürlich und schicklich, daß wir uns alle der neuen Würde unseres Fürsten, welche gewiß folgenreich und gesegnet seyn wird, erfreuen.

Da ich meine Mineralien-Sammlung nach Anleitung Ihrer Erkenntnißlehre gegenwärtig mit Sorgfalt durchgehe, so stoße ich auf einen Zweifel: ich weiß nämlich nicht sogleich den gemeinen Feldspath vom dichten Feldspath zu unterscheiden, indem wenigstens die äußeren Kennzeichen ziemlich mit einander übereintreffen. Wollten Sie mir hierüber einigen Aufschluß geben, so würden Sie mich sehr verbinden. Allenfalls senden Sie mir ein Paar charakteristische Stücke herüber, welche ich sogleich zurücksende.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Goethe.

7097.

An Peucer.

[5. May 1815.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten beygehend sowohl ein Acten-, als Feststückchen mit Dank zurück. Zugleich vermelde, daß unser Nach-

ſpiel im Gange iſt, und daß Mad. Lortzing Anfang und Ende gar artig ſpricht. Ob Sie alles billigen werden, was ich in der Mitte begonnen, will ich nicht voraus bejahen. Bis zur Vorſtellung bitte von der Sache keine weitere Kenntniß zu nehmen, ſodann wird es gewiß zu angenehmer kritiſcher Unterhaltung dienen. Das Exemplar der Hageſtolzen erbitte mir zurück.

Ergebenſt

Goethe.

7098.

An Gerning.

Eh ich das mir Überſendete der Expedition unſerer Jenaiſchen Literatur-Zeitung zuſchicke, fühle ich mich gedrungen, Ihnen, theuerſter Freund! und den verehrten Theilnehmenden, welchen mich gehorſamſt zu empfehlen bitte, Folgendes zur Überlegung anheim zu geben.

Ein ſolcher, gegen eine Recenſion gerichteter Aufſatz wird, als Antikritik, den Geſetzen und dem Herkommen gemäß, ſogleich dem Recenſenten im Manuſcripte mitgetheilt. Nun iſt aber Gegenwärtiges dergeſtalt beſchaffen daß ich es einem Gegner nicht in die Hände geben möchte. Denn ſo gründlich auch der Inhalt und ſo gut der Vortrag genannt werden kann; ſo fände doch wohl ein böſer Wille Gelegenheit, aus der doppelten Hand und aus den vielen wieder corrigirten Correcturen einige Bolzen zu ſchnitzen, die

er, mit sophistischer Wendung, zu seiner Vertheidigung brauchen könnte.

Wäre dieses jedoch das einzige Bedenken, so hätte ich sogleich eine Copie fertigen und der Behörde zugehen lassen. Da aber die Berichtigung von der Art ist, daß dadurch wirklich, für den unbefangenen Leser, mysteria iniquitatis aufgedeckt werden; so steht zu befürchten, daß man durch irgend eine Wendung entweder den Druck ablehnen, oder die Wirkung desselben auf andere Weise zu entkräften suchen werde, wie ich denn nicht leicht erlebt habe, daß ein Recensent in seiner Erklärung auf eine Antikritik sein Unrecht eingestanden.

Mein unmaßgeblicher Rath wäre daher, das Manuscript nochmals abschreiben zu lassen, solches genau durchzugehen, indem die Darstellung hie und da noch mehrere Klarheit, zu völliger Ueberzeugung des Lesers, vielleicht gewinnen könnte, und alsdenn diese Berichtigung nach Halle an die Allgemeine Literatur-Zeitung direct zu senden, welche als eine Gegnerin der Jenaischen kein Bedenken tragen wird, gegen die Gebühr, diesen Aufsatz ohne beygefügte Widerrede einzurücken. Will der Jenaische Recensent sich alsdenn vertheidigen, so geschieht es doch nicht in demselbigen Blatte, und ist in manchem Sinne vortheilhafter.

Auch dieses würde ich, aus Liebe zur Wahrheit und aus wahrer Hochachtung für die interessirten Personen sogleich selbst gethan haben, wenn nicht mein

Verhältniß zu beyden Literaturzeitungen mir einen ſolchen Schritt verbitte.

Durch alle dieſe Betrachtungen und bey näherer Überlegung der Sache entſchließe mich daher, nicht erſt eine Antwort abzuwarten, ſondern, da die Publication des Aufſatzes keinen Aufſchub leidet, denſelben nebſt den Beylagen ſogleich zurückzuſenden, wobey ich aufrichtig bekenne, daß es mir leid thut, hierbey nicht mitwirken zu dürfen, weil ich ſchon bey meinem Frankfurter Aufenthalt in dieſer Sache, im Sinn der Berichtigung belehrt worden.

Zum Schluſſe, mein Werthſter! muß ich noch für die ſchöne Überſetzung danken. Sie lieſt ſich gar angenehm und in ſo wilden, kriegriſchen Zeiten iſt die Heiterkeit des glücklichen Römers höchſt willkommen. Knebel wird ſelbſt vermelden, wie ſehr ihn dieſe Arbeit gefreut hat. Sie kam zu den gegenwärtigen ſchönen Frühlingstagen recht gelegen, und hiemit will ich mich Ihnen und meinen ſämmtlichen lieben Landsleuten herzlich empfohlen haben.

Weimar d. 8. May 1815.

Goethe.

7099.

An Kirms.

[8. May 1815.]

Für Mad. Denz habe ſogleich einige neue Strophen eingeſchaltet welche ihr zugeſtellt werden ſollen.

Die Expeditionen wegen Deny habe ſämmtlich unterzeichnet, ob ich gleich gewünſcht hätte, Commissio möchte ſich entſchloßen haben, dieſen brauchbaren Schauſpieler gleich jetzt zu fixiren, der gegenwärtig in einer bedrängten Lage wahrſcheinlich billige Bedingungen ſich gefallen ließe. Die Zulage der Frau verwilligt, die 20 rh. ihm vorgeſchoſſen retten ihn nicht. Daß Graf Brühl mir ganz offen geſagt hat: daß er auf ihn reflectire habe ich früher mitgetheilt.

G.

7100.

An Ludwig Friedrich Catel.

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichſt für die Mittheilung des wohl ausgearbeiteten Heftes, wodurch ich auf die angenehmſte Weiſe an Gegenſtände erinnert wurde, mit denen ich mich früher viel beſchäftigt. Leider bin ich jetzt ſo weit davon abgekommen, daß ich ein Gutachten, und zwar in einem ſo wichtigen Falle, zu geben mich nicht getraue. Soviel darf ich jedoch geſtehen, daß ich völlig Ihrer Meynung bin, man ſolle jene altdeutſche Bauart zwar höchlich ſchätzen, ihr Andenken erhalten, ihr hiſtoriſche Unterſuchungen widmen, und von ihr, beſonders im Techniſchen, manches lernen; neue Gebäude jedoch in dieſem Geſchmack und Styl aufzuführen, keineswegs unternehmen.

Was aber für eine Form und Weiſe bey Erbauung proteſtantiſcher Kirchen zu wählen ſey, dieſe Frage getraue mir nicht zu beantworten, noch die deshalb gethanen Vorſchläge zu beurtheilen. Es treten ſo manche, ſogar widerſprechende Bedingungen ein, wodurch die Aufgabe ſehr ſchwer zu löſen wird, indem, was auf der einen Seite zum Vortheil gereicht, auf der andern dagegen einen Nachtheil bringt, und uns in Verlegenheit ſetzt, was wir denn eigentlich aufopfern ſollen. Doch ich darf nicht weiter gehn, weil es mich in Unterſuchungen führen würde, ein Fach betreffend, welches mir ſo gut als fremd geworden. Nehmen Sie indeß meinen Dank für die mannigfaltigen ſchönen Beobachtungen, an denen Ihr Aufſatz ſo reich iſt. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenſt

Weimar den 10. May 1815. J. W. v. Goethe.

7101.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Da ich nächſte Woche nach Wisbaden abzureiſen gedenke und in dieſen letzten unruhigen Tagen eine ſo wichtige Angelegenheit, als die Beſtimmung des Sommeraufenthalts unſrer Geſellſchaft, ohnmöglich überſehen und beurtheilen kann; ſo finde mich genöthigt meinen verehrten Herren Mitkommiſſarien dieſe Sache, ſo wie die übrigen, mit dem völligſten Zutrauen

einer einſichtigen und glücklichen Leitung, anheim zu geben und zugleich meinen verbindlichſten Danck für bisherige ſorgfältige Theilnahme mich gehorſamſt und angelegentlichſt empfehlend hinzuzufügen.

W. d. 10. May 1815.

Goethe.

7102.

An C. v. Knebel.

Ich muß, mein lieber Freund, ſchriftlich von dir Abſchied nehmen, da ich vor meiner Abreiſe dich in Jena nicht mehr beſuchen kann. Da die Zurückkunft unſeres gnädigſten Herrn ſich immer weiter hinausſchiebt, ſo werde ich durch freundliche Ermahnungen, ja ſogar durch eine Art Geheiß unſerer gnädigſten Fürſtin nach Wiesbaden gleichſam getrieben, indem ich meine Wohnung, die grade in dieſer Jahrszeit am angenehmſten iſt, ungern verlaſſe und mich hinaus wage in das Welt- und Badegetümmel, wo man wohl Heilung, aber keine Erquickung hoffen darf. Ich wünſche dir, indeſſen es draußen ſtürmt, in deinem Thal Friede und Freude.

Daß dir die Gemme, von der ich dir einen Abdruck ſchickte, viel Freude machen würde, war ich überzeugt, indem du auf ſolche Dinge ein geübtes Auge haſt. Es iſt dieſe geſchmackvolle, ja prächtige Compoſition in einen ſchönen, gegen die Hyacinthfarbe hinziehenden Carniol geſchnitten, echt antiken Urſprungs, etwa aus

den Zeiten der Antonine. Die Stäbe zu beyden Seiten ſind eigentlich militariſche Signa, als auf welchen Adler ſowohl als Victorien und andere Geſtalten zu ſtehen pflegten. Daß die Siegesgöttinnen den Jupiter Serapis zu kränzen, oder vielmehr ihre kleinen Kränzlein auf den Modius, gleichſam als auf einen Altar, zu legen ſcheinen, iſt ſehr gut ausgedacht. Der Adler führt keinen Donnerkeil, ſondern nur gleichfalls einen Kranz im Schnabel. Das, worauf er ſteht, könnte man für ein Septum halten; es ſind aber eigentlich die drey Buchſtaben in einer Art von Pfeilſchrift. Was dieſe bedeuten, iſt ſchwer zu rathen, ob man ihnen gleich, auf unſere Zeiten, einen ziemlich directen Bezug geben könnte. Wunderſam iſt es freylich, daß man in keiner Schwefelſammlung einen Abdruck, in keinem Werke eine Abbildung davon geſehen. Meyer ſelbſt, bey ſeiner weitumfaſſenden Kenntniß, erinnert ſich deſſen nicht. Dieſer Stein iſt mir ſeit 10 Jahren ſchon bekannt, die Hände, die ihn damals hielten, ſind durch Schulden und Tod aufgelöſt. Die ſehr ſaubere Faſſung deutet auf die erſte Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Verzeih, daß ich über dieſen mir ſo werthen Talisman ſo viele Worte mache.

Gar manches hätte ich noch zu ſagen, und ich hätte dich deshalb noch gern geſprochen. Eine Fahrt zu dir will ſich jedoch mit meinen Zuſtänden nicht vereinigen laſſen. Nimm daher meine beſten Wünſche für dein Wohl, grüße die Deinigen und gedenke mein.

Da ich erſt etwa in 8 Tagen gehe, ſo gieb mir noch ein paar freundliche Worte auf den Weg.

Unſerer lieben Prinzeſſin von Mecklenburg empfiehl mich ſchönſtens und wünſch ihr Glück zu der Vermehrung der kleinen Familie. Und ſomit nochmals ein herzliches Lebewohl!

Weimar d. 10. May 1815. G.

7103.

An C. G. v. Voigt.

Auch dieſe letzten zwar untröſtlichen, aber freylich, aus der allgemeinen Stellung der größeren Angelegenheiten, begreifliche Nachrichten ſende mit aufrichtigem Danck zurück.

Gersdorf iſt wircklich zu beklagen.

Nächſtdem lege ein Paar Atteſtate eines, wie es ſcheint Dienſtloſen, bey. Ich habe ſie mit einer Empfehlung von einem Freund, ohne näheres erhalten. Ew. Exzell. gönnen dieſen Blättern wohl ein Plätzchen. Nach Bekanntwerdung der neuen Acquiſitionen, werden ſich noch mehr ſolche verſprengte Meriten anmelden.

Sodann iſt es meine Pflicht anzuzeigen daß ich nächſtens aufwarten werde um mich nach Wisbaden zu beurlauben. Die verzögerte Ankunft unſers gnädigſten Herrn ſcheint eine frühere und bälder geendigte Cur anzurathen, wozu ich durch meine Kranckhaftig-

ſchon fort iſt. Ich redete mit ihnen; ſie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich ſollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüber ſchaffen, und der gnädigen Frau tauſend Segen wünſchen; ſie könnten nicht bleiben.

Fernando. Es iſt die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen iſt? —

Stella. Ich wollte die Tochter in meine Dienſte nehmen, und die Mutter dazu behalten — O daß ſie mir jetzt dieſe Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando. Was mag ihnen ſein?

Stella. Gott weiß! Ich kann, ich mag nichts wiſſen. Verlieren möcht' ich ſie nicht gern — Hab' ich doch dich, Fernando! Ich würde zu Grunde gehn in dieſen Augenblicken! Rede mit ihnen, Fernando — — Eben jetzt! jetzt! — Mache, daß die Mutter herüber kommt, Heinrich! (Der Bediente geht ab.) Sprich mit ihr; ſie ſoll Freiheit haben. — Fernando, ich will in's Boskett! Komm nach! Komm nach! — Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

Fernando. Liebſte Liebe!

Stella (an ihm hangend). Und du kommſt doch bald?

Fernando. Gleich! Gleich! (Stella ab.)

Fernando (allein). Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! — Fernando, kennſt du dich noch ſelbſt? Alles, was dieſen Buſen bedrängt, es iſt weg; jede Sorge, jedes ängſtliche Zurückerinnern, was war — und was ſein wird! — Kommt ihr ſchon wieder? — Und doch,

keiten veranlaßt, durch freundliche, ärztliche Antriebe, ja gewiſſermaſſen durch ein Geheiß unſrer gnädigſten Fürſtinn genötigt werde.

Gönnen Ew. Excell. mir noch ein Stündchen Gehör und ertheilen mir alsdann einen freundſchaftlichen Segen. Wie ich denn auch um einen Canzeley Paß zu bitten habe.

Mich gegenwärtig und abweſend zu günſtiger Theilnahme empfehlend

W. den 10. May 1815.

Goethe.

7104.

An Friedrich Ludwig Seidel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben mir die Ehre erzeigt, eine meiner älteren Arbeiten Ihren muſicaliſchen Bemühungen zu Grunde zu legen. Ich fühle mich dafür dankbar verbunden, und wünſche daß die gegenwärtige ſo thätige Intendanz der königlichen Theater dem Unternehmen Beyfall ſchenken und ſolches begünſtigen möge. Ob Ihre Compoſition bey uns könne aufgeführt werden, hängt freylich von gar vielen Umſtänden ab, auch iſt das Stück mit Tänzen durchwebt, wozu wir kein Perſonal haben. Wollen Ew. Wohlgeboren indeſſen unſerm verdienten Herrn Capellmeiſter Müller eine Partitur ſenden, ſo würde ſich darüber rathſchlagen laſſen. Ich

werde ihn vor meiner bevorſtehenden Abreiſe davon avertiren, und behalte mir das Nähere bey meiner Rückkunft zu melden vor.

Das Beſte wünſchend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar d. 10. May 1815.

7105.

An C. G. v. Voigt.

Der Hofmechanikus Körner klagt ſehr über den leidigen Krieg, der ihm die aus der Fremde verſchriebenen Arbeiter geraubt habe; auch klagt er über die Einquartierung, nicht allein als läſtig und zerſtreuend, ſondern auch ihm darin ſchädlich, weil ſeine Inſtrumente für wandernde Krieger beſonders angreifiſche Ware ſey, und ihm, ſo wie bey vorigen Durchzügen, alſo auch bey dem gegenwärtigen, manches zu fehlen anfange. Wogegen denn freylich nur leidiger Troſt erwidert werden konnte.

Weimar 12. May 1815. G.

7106.

An v. Münchow.

Ew. Hochwohlgeboren

meinen Beſuch in dieſer ſchönen Jahreszeit abzuſtatten, bey heiterem Himmel Ihrer belehrenden Unterhaltung

zu genießen, iſt bisher ein vergeblicher Wunſch geweſen, der mir nun ſo bald nicht erfüllt werden wird, weil ich mich früher als ich geglaubt, nach Wiesbaden begeben muß, um zeitiger wieder zurück zu ſeyn. Da ich denn nichts Angelegentlicheres habe, als vor meiner Abreiſe Ew. Hochwohlgeboren das Ihnen an ſich ſchon empfohlene Inſtrument auch von meiner Seite und mich ſelbſt zu geneigtem Andenken zu empfehlen.

Hofmechanikus Körner verſichert mir, daß er die Objectiven zu Ihrer Zufriedenheit vollendet und nur die Oculären unter Händen habe, die er mir dann auch vorgezeigt und mich mit dieſen aſtronomiſchen Köpfen in Bekanntſchaft geſetzt hat. Sie geben, ſoviel ich einſehe, von dem Fleiß und der Accurateſſe des Künſtlers ein gutes Zeugniß.

Bis Johanni glaubt er zwar nicht das Inſtrument abliefern zu können, verſpricht aber bis dahin weit vorzurücken. Ew. Hochwohlgeboren beurtheilen am beſten, was man von ihm fordern und verlangen darf, ſowohl in Abſicht auf die Güte der Arbeit und deren Genauigkeit, als auf die Zeit, worin ſie vollendet werden kann und ich entferne mich daher in voller Beruhigung, dieſe bedeutende Angelegenheit in den beſten Händen zu wiſſen.

Mein Sohn, der Cammer-Aſſeſſor, hat vielleicht das Glück, Ihnen in dieſer Zeit aufzuwarten, dem ich einen freundlichen Empfang in Ihren heiligen Hallen erbitte.

Mich zu geneigtem Andenken angelegentlich empfehlend

Weimar den 13. May 1815.

Goethe.

7107.

An C. G. v. Voigt.

Alles was Ew. Excel. anzuordnen gedencken, wie es in dem Blatte ausgedrückt iſt, welches ich wieder beylege um es nicht zu wiederhohlen, werde mit Vergnügen unterzeichnen, wenn es gefällig ſeyn ſollte noch vor meiner Abreiſe die Expeditionen zu erlaſſen, in jedem Falle aber ſey es Dero Anordnung völlig anheim geſtellt. Auch das Utile welches dabey zur Sprache kommt werden Dieſelben am beſten beurtheilen, verhältnißmäßig gegen andre Dienerſchaft betrachtet. Aufzuwarten verfehle ich nicht.

Zu den Wiener Nachrichten läßt ſich freylich nichts ſagen als daß man wohl recht behalten wird inſofern man furchtſam und ungläubig war.

Zum lieblich unlieblichen Pfingſtfeſte die beſte innere Zufriedenheit.

[13. Mai?] 1815. G.

7108.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Indem Ew. Königl. Hoheit ich in Gedanken weiter nach Oſten begleite, um Höchſtdieſelben erſt in Un-

garn, nun aber in Salzburg aufſuche, ſo freut es mich unendlich, daß dieſe Länder mit ihren Naturgegenſtänden, Völkerſchaften und Menſchenwerken, von denen man ſeit der frühſten Jugend ſoviel erzählen hören, nun auch von Ihnen beſchaut werden, und mir dadurch die angenehme Hoffnung entſpringt, durch Höchſt Ihro Geiſt und Sinn, auch zu näherer Kenntniß genannter Reiche und Provinzen zu gelangen. Dagegen muß ich mein Geſchick bedauern, da mich meine krankhaften Zuſtände in die Fremde verweiſen, ohne daß ich dießmal Hoffnung hätte, gemüthliche Gegenden oder frohe Menſchen zu beſuchen. Die allgemeine Stimme, ja ein gnädigſtes Geheiß Ihro Frau Gemahlin, Königl. Hoheit, treibt mich nach Wiesbaden, und ich folge dieſem Antriebe um deſto eher, als zu Höchſt Ihro Rückkunft meine Cur vollendet ſeyn möchte, da ich denn nichts ſehnlicher wünſche, als Höchſtdieſelben in guter Geſundheit, nicht weniger theilhaft ſo mancher ſchwererrungenen Güter und als meinen gnädigſten und gunſtreichen Fürſten und Herrn wieder perſönlich zu verehren.

Schließen darf ich nicht, ohne für die köſtlichen handſchriftlichen Blätter zu dancken mit welchen Höchſtdieſelben meine Sammlung zu bereichern geruht.

[Mitte] May 1815.

7109.

An Zelter.

[17. Mai 1815.]

Auf deinen liebwerthen Brief erwidre ſogleich einiges, damit du Luſt behalteſt, manchmal die Feder anzuſetzen. Zuvörderſt alſo erſuche ich, mir vom Theater von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, denn da ich mit dem Grafen Brühl, den ich als Knaben gekannt, in gutem Verhältniſſe ſtehe, da es, durch ſeine Bemühung, mit dem Epimenides ſo gut abgelaufen, ſo möchte ich ihm gern etwas zu Liebe thun, und überhaupt mit dem Berliner Theater im Einverſtändniß bleiben. Es bedarf nur einiger Anregung und ich arbeite wohl wieder eine Zeitlang für die Bühne, und dann iſt denn doch Berlin der einzige Ort in Deutſchland, für den man etwas zu unternehmen Muth hat. Durch die vielen Journale und Tagesblätter liegen uns ja ſämmtliche deutſche Theater ganz nackt vor Augen, und wohin möchte man bey genauer Einſicht ſein Vertrauen wenden? Sprich nur nach deiner Art immer recht derb und deutſch, damit ich in Klarheit bleibe und meinen guten Willen nicht in falſchen Unternehmungen verſchwende.

Meine Proſerpina habe ich zum Träger von allem gemacht, was die neuere Zeit an Kunſt und Kunſtſtücken gefunden und begünſtigt hat: 1) Heroiſche, landſchaftliche Decoration, 2) geſteigerte Recitation und Declamation, 3) Hamiltoniſch-Händeliſche Gebärden,

4) Kleiderwechslung, 5) Mantelspiel und sogar 6) ein Tableau zum Schluß, das Reich des Pluto vorstellend, und das alles begleitet von der Musik, die du kennst, welche diesem übermäßigen Augenschmaus zu willkommener Würze dient. Es ward mit vielem Beyfall aufgenommen, und wird bey Anwesenheit fremder Herrschaften zum brauchbaren Musterstückchen dienen, dessen was wir vermögen.

Seit einiger Zeit habe ich gerade so viel Humor, Aufsätze in's Morgenblatt zu geben; damit du aber nicht lange zu suchen brauchst, bezeichne ich dir die Nummern und wünsche daß du sie aufsuchest.

No. 69. Nachricht von altdeutschen in Leipzig entdeckten Kunstschätzen.

„ 75 und 76. Anzeige von Epimenides Erwachen.

„ 85 und 86. Mittheilungen, das deutsche Theater betreffend.

Zunächst wird erscheinen Don Ciccio, berüchtigt in der italiänischen geheimen Literatur durch 365 Schmäh-Sonette, welche ein geistreicher Widersacher auf ihn geschrieben, und ein ganzes Jahr durch täglich publicirt.

Ferner über Shakespeare: a) als Dichter überhaupt betrachtet, b) verglichen mit den Alten und Neusten, c) als Theaterdichter angesehn.

Sodann bring ich die Feyer zu Ifflands und Schillers Andenken, wie sie bey uns auf den 10. May angeordnet ist, zur Sprache.

Nicht weniger werde ich von der Aufführung der Proſerpina Rechenſchaft geben, und dasjenige, was ich oben nur kurz ausgeſprochen, umſtändlicher darthun, damit eine gleiche, ja eine erhöhte Vorſtellung dieſes kleinen Stücks auf mehreren Theatern ſtatt haben könne.

Um dir ein neues Gedicht zu ſchicken, habe ich meinen orientaliſchen Divan gemuſtert, dabey aber erſt klar geſehen, wie dieſe Dichtungsart zur Reflexion hintreibt, denn ich fand darunter nichts Singbares, beſonders für die Liedertafel wofür doch eigentlich zu ſorgen iſt. Denn was nicht geſellig geſungen werden kann, iſt wirklich kein Geſang, wie ein Monolog kein Drama.

Das Gaſtmahl der Weiſen habe ich ſecretirt; wenn es bekannt würde, ſo müßte es gewiſſe Individuen ſehr tief verletzen, und die Welt iſt denn doch nicht werth, daß man ſich, um ihr Spaß zu machen, mit der Welt überwerfe.

Ich beſchäftige mich jetzt mit meiner italiäniſchen Reiſe und beſonders mit Rom. Ich habe glücklicherweiſe noch Tagebücher, Briefe, Bemerkungen und allerley Papiere daher, ſo daß ich zugleich völlig wahrhaft und ein anmuthiges Mährchen ſchreiben kann. Hiezu hilft mir denn höchlich Meyers Theilnahme, da dieſer mich ankommen und abreiſen geſehen, auch die ganze Zeit, die ich in Neapel und Sicilien zubrachte, in Rom blieb. Hätte ich jene Papiere und

dieſen Freund nicht, ſo dürft ich dieſe Arbeit gar nicht unternehmen: denn wie ſoll man, zur Klarheit gelangt, ſich des liebenswürdigen Irrthums erinnern, in welchem man, wie im Nebel, hoffte und ſuchte, ohne zu wiſſen was man erlangen oder finden würde. Bey dieſer Gelegenheit wird Winckelmann in der neuern Meyer-Schulziſchen Ausgabe geleſen, in welcher dieſe Werke einen unglaublichen Werth erlangt, indem man ſieht was er geleiſtet hat, und worin denn das eigentlich beſteht, was man, nach ſo vielen Jahren, zu berichtigen und zu ergänzen findet. Meyer hat hierin unſchätzbares Verdienſt, und wenn er dieſe Arbeit nunmehr zum Grunde legt, und ſein Leben über ſo fortfährt, alles was ihm bekannt wird, nachzubringen; ſo iſt für die Kunſt, die durch vieles hin- und herreden und pfuſchen täglich unſicherer wird, und zu ihrer Erhaltung ſehr viel gethan.

Seine eigne Kunſtgeſchichte, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, iſt auch ſchon vom Anfang bis zu Ende entworfen, und in einzelnen Theilen meiſterhaft ausgeführt. Das Verdienſt ſolcher Männer wie Rubens, Rembrandt p. hat noch niemand mit ſoviel Wahrheit und Energie ausgeſprochen. Man glaubt ſich in einem Bilderſaale ihrer Werke zu befinden: Licht- und Schattenwirkung und Farbengebung dieſer trefflichen Künſtler ſpricht uns aus den ſchwarzen Buchſtaben an.

Entſchließe dich doch zu einer Geſchichte der Muſik

in gleichem Sinne! Du würdeſt es gar nicht unterlaſſen können, wenn ich dir nur eine Viertelſtunde von Meyers Arbeit vorläſe. Aus deinen Briefen und Unterhaltungen kenne ich ſchon manchen eurer trefflichen Meiſter. Mit demſelben Sinne und mit derſelben Kraft müßteſt du bey einer bedeutenden Periode anfangen, und vor- und rückwärts arbeiten; das Wahre kann blos durch ſeine Geſchichte erhoben und erhalten, das Falſche blos durch ſeine Geſchichte erniedrigt und zerſtreut werden.

Was das Falſche belangt, ſo erlebte ich dieſe Tage ein merkwürdiges Beyſpiel. Ein Citat Winckelmanns wies mich auf die Homilien des Chryſoſtomus, ich wollte doch ſehen, was der Kirchenvater über die Schönheit zu ſagen gewußt habe, und was fand ich! einen Pater Abraham a Sancta Clara, der die ganze hohe griechiſche Cultur im Rücken hat, in der niederträchtigſten Umgebung lebt, und ſeinem ſchlechten Publicum mit goldenem Munde das dümmſte Zeug vorſagt, um ſie durch Erniedrigung zu erbauen. Was man aber griechiſche Sprache und Bildung auch in dieſem widerwärtigen Abglanz bewundert! Nun aber begreife ich erſt unſere guten Neuchriſten, warum ſie dieſen ſo hochſchätzen, ſie müſſen immer dieſelben Salbadereyen wiederholen, und jeder fühlt daß er dieſen Vortrag nicht erreichen kann.

Und ſo mögen denn dieſe Blätter zu dir wandern, indeſſen ich mich von dir entferne. Verſäume nicht

wenn ich dich anſehe, deine Hand halte, Stella! flieht alles, verliſcht jedes andre Bild in meiner Seele!

Der Verwalter kommt.

(Ihm die Hände küſſend.) Sie ſind wieder da?

Fernando (die Hand wegziehend). Ich bin's.

Verwalter. Laſſen Sie mich! Laſſen Sie mich! O gnädiger Herr! —

Fernando. Biſt du glücklich?

Verwalter. Meine Frau lebt, ich habe zwei Kinder — Und Sie kommen wieder!

Fernando. Wie habt ihr gewirthſchaftet?

Verwalter. Daß ich gleich bereit bin Rechenſchaft abzulegen — Sie ſollen erſtaunen wie wir das Gut verbeſſert haben. — Darf ich denn fragen wie es Ihnen ergangen iſt?

Fernando. Stille! — Soll ich dir alles ſagen? Du verdienſt's, alter Mitſchuldiger meiner Thorheiten.

Verwalter. Gott ſei nur Dank, daß Sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf ein Wort von Ihnen geſengt und gebrennt.

Fernando. Du ſollſt's hören!

Verwalter. Ihre Gemahlin? Ihre Tochter?

Fernando. Ich habe ſie nicht gefunden. Ich traute mich ſelbſt nicht in die Stadt; allein aus ſichern Nachrichten weiß ich, daß ſie ſich einem Kaufmann, einem falſchen Freunde vertraut hat, der ihr

mir bald nach Wiesbaden zu ſchreiben, ſo ſollſt du auch von dorther etwas vernehmen und möchte uns das Glück bald wieder zuſammenführen!

G.

Eh ich abſchließe ſeh ich meinen Divan nochmals durch, und finde noch eine zweyte Urſache, warum ich dir daraus kein Gedicht ſenden kann, welches jedoch zum Lobe der Sammlung gereicht. Jedes einzelne Glied nämlich iſt ſo durchdrungen von dem Sinn des Ganzen, iſt ſo innig orientaliſch, bezieht ſich auf Sitten, Gebräuche, Religion und muß von einem vorhergehenden Gedicht erſt exponirt ſeyn, wenn es auf Einbildungskraft oder Gefühl wirken ſoll. Ich habe ſelbſt noch nicht gewußt, welches wunderliche Ganze ich daraus vorbereitet. Das erſte hundert Gedichte iſt beynahe ſchon voll; wenn ich das zweyte erreicht habe, ſo wird die Verſammlung ſchon ein ernſteres Geſicht machen.

Als ich dieſe Blätter gleich nach Empfang deines lieben Briefs anfing, dachte ich nicht, daß ich zugleich darin Abſchied nehmen ſollte, denn ich habe mich mehr aus fremdem Andrang, als aus eigner Bewegung entſchloſſen, in dieſen Tagen nach Wiesbaden zu gehn und daſelbſt ſo lange zu bleiben, als es die Umſtände erlauben wollen. Unſer Großherzog iſt noch nicht wieder zurück, und da ſeine Ankunft ungewiß iſt, ſo will ich dieſe Frühlingszeit noch mitnehmen.

Kannſt du nicht ſelbſt kommen, ſo ſchreibe mir bald, beſonders das Theater betreffend. Ich habe wieder einmal einigen Glauben, es ſey möglich, gerade in dieſem Zeitpuncte etwas dafür zu wirken, und wenn der auch nur ein halbes Jahr hält, ſo iſt immer inzwiſchen etwas geſchehen. Sind wir doch dieſem Glauben und dieſer Beharrlichkeit wenigſtens das Weimariſche Theater ſchuldig.

7110.

An C. L. v. Woltmann.

Weimar den 17. May 1815.

Ew. Hochwohlgeboren

gedachte nicht eher zu ſchreiben als bis das verſprochene Packet angekommen wäre; da es aber noch nicht in meinen Händen iſt, zur Zeit, wo ich nach Wiesbaden abzugehen im Begriff ſtehe, ſo will ich nicht verfehlen, dieſes anzuzeigen und für den erquicklichen und belehrenden Brief vorläufig zu danken, bis der bedeutende Inhalt Ihrer Sendung mir Gelegenheit giebt, etwas Ernſtliches zu erwidern.

Der Gedanke, daß ein Hiſtoriker reiſe, und im Mittelpuncte verſchiedener Reiche dieſe über ſich ſelbſt und die übrige Welt über ſie aufkläre, iſt ſo ſchön als richtig. Der gewandte Schriftſteller wird ſich dadurch eine große Mannigfaltigkeit bereiten, und

ſowohl in Form als Styl ſich nicht immer ähnlich bleiben, wie es geſchehen muß, wenn er immer von einem und demſelben Standpuncte ausgeht. Doch ich muß abbrechen, da mir auch nur aus Ihren vorläufigen Nachrichten ſo viel entgegen quillt.

Leider ſenden mich die Ärzte an den unruhigen Rheinſtrom; tauſendmal lieber hätte ich Sie an der Moldau beſucht; es iſt denn doch nicht erlaubt, daß ich Prag noch nicht geſehen habe.

Grüßen Sie Ihre treue Lebensgefährtin auf das ſchönſte. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Ihr

J. W. v. Goethe.

7111.

An Sartorius.

[Concept.]

Ihren lieben Brief erhalte ich in dem Augenblick, als ich Ihnen zu ſchreiben vorhabe, und zu ſagen, daß ich nach Wiesbaden gehe, um dort ein paar Wochen Bade-Cur wegzuhaſchen. In vorigem Jahr bekam ſie mir außerordentlich gut und ich kam heiter und froh nach Hauſe. Bald aber beliebte es den verruchten Dämonen mich auf eine empfindlich abgeſchmackte Weiſe mit Fäuſten zu ſchlagen. Da nun zu gleicher Zeit das Schickſal der Welt ſich auf eine ſeltſam ungeheuere Weiſe herumwandte, ſo iſt be-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICAE 000928

greiflich, daß auch die zäheſte Natur ſich nicht ſo leicht wieder erholt. Ärzte, Freunde, ja die fürſtlichen Perſonen ſelbſt treiben mich mit verehrungswerther Theilnahme fort, und ich gehorche dieſem Winke, da ich ſonſt noch gezaudert hätte, denn wer möchte jetzt ohne die größte Noth Geld und Zeit am Rhein vergeuden.

Trübt ſich der Himmel nicht allzuſehr, ſo entſage ich der Hoffnung nicht über Caſſel und Göttingen zurückzukehren. Dieſes Vergnügen mag ich mir nicht allzulebhaft ausmahlen; aber es würde mich ſehr glücklich machen, Sie einmal wiederzuſehn, und mich in dem reichen wiſſenſchaftlichen Cirkel zu erquicken. Empfehlen Sie mich der lieben Gevatterinn zum ſchönſten, ſowie Herrn Hofrath Blumenbach. Mein Sohn erwidert nächſtens ſeinen werthen lehrreichen Brief. Es hat mich gar höchlich gefreut, daß er den überſendeten Schädel auch für höchſt ſchön hält. Dieſe Überreſte deuten auf einen geſunden, herrlichen Volksſtamm.

Herr von Müller hat mich durch umſtändliche und fleißige Erzählung zu Ihnen nach Hannover verſetzt, und nun verſetze ich mich ſelbſt nach Göttingen, um Ihnen ſcheidend die Hand zu drücken, und mich unter den beſten Wünſchen abermals zu empfehlen.

Weimar den 17. May 1815.

7112.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

sage recht vielen Dank für die überſendeten Präparate. Ich ſah mich dadurch in den Stand geſetzt, die ſchönen Phänomene zu bewundern, und ich hoffe um ſo mehr bey meiner Wiederkunft von Wiesbaden Gelegenheit zu finden, in Ihrem Laboratorium die Fülle ſolcher Erſcheinungen in ihrem Zuſammenhange zu ſchauen. Ein paar Stückchen Brauneiſenſtein aus der Grafſchaft Altenkirchen folgen hiebey. Der ſogenannte faſrige iſt wirklich ein ſehr intereſſantes Mineral; ich bin auf deſſen Braunſteingehalt neugierig.

Mehr ſag ich nicht, als daß ich wünſche bey meiner Rückkehr Sie geſund und froh in Ihren Geſchäften zu finden.

Ergebenſt

Weimar den 17. May 1815. J. W. v. Goethe.

7113.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeboren

danke für die vertrauliche Mittheilung der hiebey zurückkommenden Papiere auf's allerſchönſte. Man kann ſie in jedem Sinne wichtig nennen, weil ſie uns einen höchſt intereſſanten Zeitpunct lebendig

darſtellen. Man tröſtet ſich über einen ungünſtigen Erfolg, wenn man die redlichen Bemühungen ſieht, welche angewendet worden. Da nun aber, wie es ſcheint, die buchhändleriſchen mehr als die politiſchen mit einem guten Erfolg gekrönt werden ſollen, ſo kann man uns allen Glück dazu wünſchen.

Der ich zu geneigtem Andenken mich angelegentlichſt empfehle

ergebenſt

Weimar d. 17. May 1815. Goethe.

7114.

An J. H. Meyer.

Indem ich Ihnen, mein theurer Freund, Beykommendes dankbar zuſende, ſchicke ich zugleich ein Buch als Mappe, worin ich die an Herrn von Diez addreſſirten Gedichte zu legen bitte, da ich wünſche daß ſie von Liebern ſelbſt vom Brette geſchnitten werden, indem dieſes eine gefährliche Operation iſt, die ich nicht verrichten mag; doch wünſche ich daß ſolche zwiſchen den beygelegten weißen Bogen gelegt werden, weil die Noten abfärben könnten.

Weimar d. 17. May 1815. G.

7115.

An J. H. Meyer.

Ich habe Ihnen, mein Wertheſter! heute früh die bewußten Seelen zugeſendet, mögen Sie mir daraus einige wählen, die zu meiner hiſtoriſchen Sammlung taugen, z. B. von den ältern Florentinern und andern früheren; ſo würden Sie mich verbinden. Fragen Sie doch auch Herrn von Rumohr, was der Verkaufspreis des Werkes iſt. Man wünſcht ohnehin in Frankfurt a/M. ein ſolches für eine Schule, damit man es empfehlen und zugleich ſagen kann was es koſtet. Auch den Titel erbitte mir.

Weimar d. 19. May 1815. G.

7116.

An Heinrich Friedrich von Diez.

Hochwohlgeborner
Inſonders Hochverehrter Herr!

Ew. Hochwohlgeboren werden ein geringes Zeugniß meiner Dankbarkeit für ſo viele und ſchätzbare Belehrungen freundlich aufnehmen. Das Buch Kabus vereinigt mich und meine Freunde ſchon geraume Zeit in der angenehmſten Unterhaltung, indem darin die verſchiedenſten Schickſale, Beſchäftigungen und Liebhabereyen auf die vernünftigſte Weiſe geregelt werden, es ſey nun von Zuſtänden die Rede, die uns

nur hiſtoriſch und analog intereſſiren, oder ſich bis auf unſere Zeit wirklich fortſetzen. Und ſo will ich ſo vieles andere nicht berühren, auch für das angenehme Tulpengeſchenk nur mit wenig Worten aufrichtig danken.

Erlauben Hochdieſelben mir zugleich einige Anfragen, und zwar zuerſt, was die auf dem beygefügten Deckel befindliche Schrift für ein Buch anzeige?

Sodann wünſchte einige Kenntniß von dem türkiſchen Roman Vamek und Ada zu erhalten, beſonders auch zu erfahren, worin etwa das Charakteriſtiſche ihrer Perſonen und Schickſale beſteht, wodurch ſie ſich vor andern Liebenden auszeichnen. Herbelot hat ſich gar zu kurz gefaßt.

Wobey ich mir zunächſt die Erlaubniß ausbitte, in einem Reiche, worin ich nur als Fremdling wandle, indeſſen Sie es unumſchränkt beherrſchen, manchmal Ihren Schutz und Ihre Gunſt anrufen zu dürfen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar d. 20. May 1815. J. W. v. Goethe.

7117.

An C. F. M. P. Graf v. Brühl.

Im Begriff nach Wiesbaden abzugehen, verfehle ich nicht, meinem würdigen und verehrten Freunde davon Meldung zu thun, nicht weniger ein in

meinem letzten Briefe angedeutetes Verſprechen zu erfüllen.

Es geht nämlich mit der fahrenden Poſt eine kleine Rolle ab, worauf ich jenen Aufſatz über Proſerpina gewickelt habe, welchen jedoch zu ſecretiren bitte, bis er im Morgenblatt erſcheint, für welches er beſtimmt iſt.

Zugleich finden Sie auf derſelben Rolle eine Zeichnung, wie wir das Reich des Pluto dargeſtellt, welches denn freylich auf einem großen Theater vollſtändiger, bedeutender und herrlicher erſcheinen kann.

In der Berliner Zeitung habe ich mit Vergnügen einige auf's Theater bezügliche Aufſätze geleſen, mögen wir dergleichen darin öfters finden, es ſoll an einem freundlichen Widerhall aus Süden nicht fehlen.

Wie trefflich Herr Devrient im Kaufmann von Venedig geſpielt, davon hab ich ſchon umſtändliche Nachricht; Sie ſehen alſo auch hieraus, daß Sie beobachtet ſind.

Anliegend finden Sie die vom Herrn Geheime-Hofrath Kirms verlangte Quittung oder vielmehr eine Interims-Quittung; ich ſtelle ſolche dankbar aus, mit der Bitte, ſie bey ſich zu verwahren, bis ich von Frankfurt her auf gedachte Summe eine Aſſignation ſende, welche gefällig zu honoriren bitte.

Mich zu gütigem Andenken, auch in weiterer Ferne, angelegentlich empfehlend.

Weimar den 20. May 1815. Goethe.

die Capitalien, die ich ihr zurückließ, unter dem Versprechen größerer Procente ablockte und sie darum betrog. Unter dem Vorwande sich auf's Land zu begeben, hat sie sich aus der Gegend entfernt und verloren, und bringt wahrscheinlicher Weise durch eigene und ihrer Tochter Handarbeit ein kümmerliches Leben durch. Du weißt, sie hatte Muth und Charakter genug so etwas zu unternehmen.

Verwalter. Und Sie sind nun wieder hier! Verzeihn wir's Ihnen, daß Sie so lange ausgeblieben.

Fernando. Ich bin weit herum gekommen.

Verwalter. Wäre mir's nicht zu Hause mit meiner Frau und zwei Kindern so wohl, beneidete ich Sie um den Weg, den Sie wieder durch die Welt versucht haben. Werden Sie uns nun bleiben?

Fernando. Will's Gott!

Verwalter. Es ist doch am Ende nichts anders und nichts Bessers.

Fernando. Ja wer die alten Zeiten vergessen könnte!

Verwalter. Die uns bei mancher Freude manche Noth brachten. Ich erinnere mich noch an alles genau: wie wir Cäcilien so liebenswürdig fanden, uns ihr aufdrangen, unsere jugendliche Freiheit nicht geschwind genug los werden konnten.

Fernando. Es war doch eine schöne glückliche Zeit!

[Beilage.]

Die von Königl. Preußischer Hochansehnlichen Ober-Theater-Intendanz mir zugedachten zweyhundert und funfzig Thaler, in Golde, als Honorar für das Festspiel Epimenides, acceptire hiemit danckbar und quittire darüber vorläufig; mir vorbehaltend gedachte Summe, von Franckfurt am Mayn aus, durch Assignation von Königl. Hauptheater Casse zu erheben, welche Anweisung sodann als förmliche eigentliche Quittung zu betrachten wäre. Weimar d. 20. May 1815.

J. W. v. Goethe.

7118.

An die Hoftheater Commission.

Die Unzelmannische Sache ist von solcher Wichtigkeit daß ich sie, bey der Zerstreuung, in welche mich meine nahe Abreise versetzt, in ihrer Verwicklung zu übersehen mich nicht getraue, mich vielmehr allem was herzogliche Commission verfügen wird, conformire.

Nur muß ich noch bemerken daß ich Herrn Unzelmann keineswegs einen Urlaub zugestanden. Ich mag Herrn Genast, der mir von der Sache gesprochen, geantwortet haben: daß ich nicht dagegen sey, welches aber voraussetzt daß herzogliche Commission darin einstimme und die nöthigen schriftlichen Expeditionen mir allenfalls zur Mitunterschrift vorlege.

Ich erkläre also hiermit, wegen der Zukunft, daß ich ausser dem Kunstfach nie etwas persönlich anordne und daß in allen anderen Fällen meine etwaigen Aufferungen dahin zu deuten sind: daß ich, wenn herzogliche Commission dieses oder jenes beschließen wolle, vorläufig damit einverstanden sey.

Weimar d. 20. May 1815. Goethe.

7119.

An C. G. v. Voigt.

[etwa 20. Mai 1815?]

Vor einiger Zeit erwähnten Ew. Excell. einer Translocation der Zeichnenschule. Da ich sehr wünschte daß dieser Kelch bey uns vorübergehen könnte habe ich, da die Sache nicht weiter urgirt worden, auch geschwiegen. Sollte sie aber noch im Werke seyn; so muß ich inständigst bitten daß eine solche Veränderung nicht in meiner Abwesenheit geschehe. Das Institut wird auf jeden Fall sich dadurch nicht verbessern.

G.

7120.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

meine bevorstehende Reise nach Wiesbaden zu berichten und Dieselben vorher um eine abermalige Gefälligkeit zu ersuchen, halte für Pflicht. Ich habe nämlich zu

Gunsten meiner Frau, welche sich nach Carlsbad begiebt, zwey Assignationen ausgestellt, jede zu Einhundert Gulden Sächs., welche wenn sie präsentirt werden sollten, zu honoriren und wie die vorigen auf Herrn Dr. Cotta in Stuttgart Rechnung zu notiren bitte.

Auch in mehrerer Ferne mich Ihrem geneigten Andenken empfehlend.

W. d. 21. May 1815.

Lesarten.

Der fünfundzwanzigste Band, von Carl Alt unter Mitwirkung Carl Schüddekopfs herausgegeben, enthält Goethes Briefe vom 28. Juli 1814 bis zum 21. Mai 1815, vom Antritt der ersten bis zum Antritt der zweiten Rheinreise. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt; die Vorarbeiten von E. v. d. Hellen, A. Leitzmann und A. Fresenius sind dankbar benutzt.

Zum Theil wiederholt aus den vorigen Bänden:

Über die für die Anordnung der Briefe und die Orthographie geltenden Grundsätze vgl. XXII, 401ff., über die zur Entlastung des Textes und Apparats getroffenen Massnahmen XXIII, 437 und Goethe-Jb. XXII, 299f.

Die Briefe Goethes, die auf der Reise geschrieben sind, sind durchweg eigenhändig. Als Schreiber begegnen in diesem Bande: Friedrich Theodor Kräuter, Johann John (von 6928 an), August von Goethe (hier durchgehends August genannt) und Carl Stadelmann; vgl. Burkhardt, Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII, Nr. 8—9.

Briefe an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck*.

*6892. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 1, 1 g^3 2, 24 war aus ward 3, 5 Gehrath 12 Auguſt aus Gr 4, 1—8 aR 1, 2—5 und 4, 1—8 gedruckt: Suphan, Allerlei Zierliches von der alten Excellenz S. 13 — 1, 2 vgl. Werke I, 124, 4 6 vgl.

Werke VI, 318; auch „Der neue Copernicus“ (Werke III, 55) entstand an diesem Tage 8, 9 In Siebleben 12 Ernst August Anton von Göchhausen 13 Gottfried Friedrich Ernst von und zu Fgloffstein, Landrath und Kammerherr 16. 17 vgl. Werke II, 268 20 vgl. Werke VI, 318 2, 27. 28 Über Hundeshagen vgl. G.-Jb. VI, 125 3, 5. 6 vgl. Tageb. vom 28. Juli 24 vgl. Redlich, Der Löwenstuhl (Festschrift „Zum 8. October 1892“, S. 203), O. Harnack, Essais und Studien S. 119 und hier 106, 14. 185, 19. 255, 16. 293, 6.

*6883. Vgl. zu 6330. Eigenhändig 4, 14 Für die beiliegende eigenhändige Assignation wurde die Druckerlaubniss nicht ertheilt.

6884. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 6, 5 Schl. 6 Burgemſtr Gedruckt mit zahlreichen Anmerkungen: Weimars Festgrüsse zum 28. August 1899, S. 95 — 5, 1 vgl. Schriften der G.-G. IV, 294 ff. 5 Carl W. Stadelmann 6, 6 Joh. Fr. Sälzer, Amtsadvocat und Obereinnehmer in Eisenach.

*6885. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 7, 20. 21 auf — Leerheit aus Übertriebenheit und Leerheit auf den Blättern 8, 8 *NB* — 10 gehohlt aR — 7, 13 vgl. zu 2, 27. 28 8, 5 zu Haasen vgl. 6, 23, Werke XXIII, 221, 21 und DWB. IV, 2, 529 23 vgl. X, 79, 18. XV, 248, 6.

6886. Vgl. zu 6106. Eigenhändig 9, 5 ernsthaft Gedruckt: Frese, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 63 — 9, 8 vgl. zu 11, 3. 4.

6887. Vgl. zu 6635. Eigenhändig. Gedruckt: Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 440 — 10, 1 vgl. 3, 3. 4.

6888. Vgl. zu 6106. Eigenhändig. Gedruckt: Frese S. 63 — 10, 20 Brief vom 31. Juli (Eing. Br. 1814, 298); vgl. Weimars Festgrüsse zum 28. August 1899, S. 113.

*6889. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 13, 19 und aus und 20. 21 Oberforſtmſters 22 gegeben nach genannt 12, 9 — 16. 20 gedruckt: Tageb. V, 356. — 11, 3. 4 Goethe war zuerst im Gasthaus zum Adler abgestiegen und am 5. August in den „Bären“ übergesiedelt; vgl. Otto, Goethe in Nassau (= Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung XXVII, 53—188), S. 70 14 Friedrich Wilhelm III; vgl. Otto S. 138 12, 7 vgl.

12 2, 27. 28 10 Hofgerichtsadvokat Hallwachs; vgl. Otto S. 79 und Eing. Br. 1814, 314 16 Kirms 22 Bei dem Herzog Friedrich August von Nassau (geb. 1738); vgl. Otto S. 101 27 Luise 13, 10 Die Mossburg, eine künstliche Ruine 20 Eleonore, Pröpstin von Waitzenbach bei Würzburg (1775—1851) und Christiane (geb. 1779); ein drittes Frl. v. Stein gehörte nicht zu dieser Familie; vgl. Otto S. 82 f. 27 Franz und Antonia Brentano 28 Georg Friedrich und Meline von Guaita-Brentano 14, 1 Susanne Holweg, geb. v. Bethmann, vgl. Otto S. 89 f. 3 Marianne Jung, die Willemer am 27. Sept. heirathete.

*6890. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig 14, 15 Bergmstr 15, 6 Zwillingscrystalle aus Zwillingscrystallen — 14, 15 Oberbergrath Ludwig Wilhelm Cramer (1775—1832); vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 108 15, 19. 20 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, S. 328, Nr. 11 21 Johann Georg I (1585—1656), vermählt in erster Ehe mit Sibylle Elisabeth von Württemberg; vgl. ADB. XIV, 376.

6891. Vgl. zu 6161. Eigenhändig. Gedruckt: S. Boisserée II, 40 — 16, 4 ebda. S. 37 19 vgl. zu XXIV, 230, 22. 256, 15.

Ein Couvertblatt an Goethe, nach Wiesbaden im Bären adressirt, mit von Goethe eigenhändig geschriebener und „Goethe" unterzeichneter Empfangsbestätigung, d. d. Biebrich 14. 8. 1814, führt der Katalog 239 von H. Kerler in Ulm unter Nr. 268 auf.

*6892. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 18, 26 römiſch 19, 13 lange 15 gut trocken 27 Septembr — Datum nach dem Tageb. 17, 11 vgl. zu 14, 15 18, 4 Ernst Franz Ludwig Marschall von Bieberstein; vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 106 19, 1. 2 vgl. Werke XXXIV, 1 und Otto S. 139 21. 22 Riemer schickte von Zeit zu Zeit Auszüge aus den in Weimar für Goethe eingegangenen Briefen (Eing. Br. 1814, 317, 323, 330 und Acta des Epimenides Erwachen betr., Bl. 65).

*6893. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig 20, 24 gar nach d — 20, 23 Joh. Ernst Immanuel Walch (1725—1778), vgl. ADB. XL, 652; gemeint ist wohl „Das

Steinreich systematisch entworfen, Halle 1761—64" oder „Naturgeschichte der Versteinerungen. 1763—73."

6894. Vgl. zu 6106. Eigenhändig 21, 24 ſchön Gedruckt: Frese S. 64 — 21, 11 Wohl die von August für Cramer überschickten Mineralien; vgl. 6890 und 23, 8 21 vgl. 10, 20 24 vgl. zu 19, 1.

6895. Vgl. zu 6705. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel S. 19. Dazu ein eigenhändiges Concept Eing. Br. 1814, 610, woraus zu bemerken: 22, 14 Fr. 17 deren nach und 19 ſchönſter fehlt 20 darein noch 21. 22 abtrage — werden] abzuſtatten komme 23 indeſſen fehlt 24 fehlt — 22, 16 Einige Flaschen Eilfer und Rothenberger (Eing. Br. 1814, 345).

***6896.** Vgl. zu 4102. Eigenhändig. Dazu ein eigenhändiges Concept 1814, 610^{b}, woraus zu bemerken: 23, 2. 3 der — Fauſt] der unſchicklichen Fauſt 3 Aug fehlt 4—7 fehlt — 23, 6 vgl. Werke VI, 205.

***6897.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig 23, 8—24, 11 und 25, 1—13 in lateinischer, 24, 12—22 in deutscher Schrift 23, 8—12 Der Wechsel der Construction im Original! 24, 21 (und Blumenbachiſcher) aR 25, 13 aR — Abgesandt ist der Brief am 29. Aug. (vgl. Tageb.), aber einige Tage früher begonnen (vgl. 25, 1. 16) 23, 8 vgl. 6890 und 21, 11 18 vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 140 20 August an Goethe, 18. Aug.: „H. Geh. Rath von Voigt lobt mich . . er sagte neulich im Collegio als mir das Bauwesen übertragen wurde: bringen Sie in dieses so viel Zucht als in die Dinte dann kann man sehr zufrieden seyn" (Eing. Br. 1814, 320). 24, 7 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, S. 325, Nr. 15; Goethe erwarb die Vase erst im folgenden Jahr, wie er am 27. Sept. 1815 an Christiane schreibt 25, 5 Graf Lazarus oder Graf Wilhelm Henckel von Donnersmarck (1773—1823); vgl. Otto S. 82.

***6898.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig — 25, 16 6897 17 Gerning? vgl. 25, 2 26, 2 vgl. zu 13, 20 6 Caroline Friederike Luise v. Holzhausen, geb. v. Ziegesar (1775—1846); vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 92 10. 11 „Abends Zelter, Schlosser, Luck" (Tageb.); über Friederich von Luck (1769—1844) vgl. Otto S. 81 und Strehlke I, 424.

*6899. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung (vgl. Neuestes Verzeichniss, 1874, S. 219); eine Abschrift verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. 27, 13 von — wieder üdZ 20—22 Der Wechsel der Construction im Original! — 27, 9 vgl. zu 19, 21.22 11 vgl. Werke XVI, 521 f. 24 vgl. Werke VI, 319 28, 3 vgl. Tageb. vom 17. August 9 vgl. zu XXIV, 310, 10.11; Liebich hatte am 29. Juli (Eing. Br. 1814, 377) um eine Abschrift des Epimenides gebeten und mitgetheilt, dass sein Kapellmeister Carl Maria v. Weber nach Berlin gereist sei, um sich mit B. A. Weber zu verständigen 13 vgl. XXII, 251, 9 24 fehlt.

*6900. Vgl. zu 6176. Eigenhändig — 29, 2 Nicht erhalten. Cotta und Bertuch wollten in Wien „Operationen gegen die teutschen Nachdrucker-Corsaren“ unternehmen (Eing. Br. 1814, 324); Bertuch bittet Goethe um Empfehlungsschreiben an Humboldt und Metternich.

6901. Die Handschriften der Briefe Goethes an Schultz besitzt seit dem Mai 1900 das G.-Sch.-Archiv als Geschenk des Herrn Oberst a. D. Otto Schultz, Wiesbaden; nur die Briefe vom 15. Juni 1819, 24. Sept. 1821, 16/17. Nov. und o. D. 1822, 28. Sept. 1826 fehlen in dieser Sammlung. Eigenhändig 30, 4 ſie Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz, hsg. von H. Düntzer, S. 136. Dazu ein eigenhändiges Concept im G.-Sch.-Archiv (aus Zelters Nachlass), woraus zu bemerken: 29, 16.17 gewiß — zuſammentrifft] ſich gewiß mit Ihren Überzeugungen verbindet 17 erkenne ich dankbar 18 meine aus meiner 20 hier fehlt entworfen] ſkizzirt (?) angelegentlichſte 30, 2 da Natur fehlt 3 auch nur] und wär es 5 Thätige — ſelten] da eine thätige Theilnahme ſo ſelten iſt mit 5 Zelter bricht das Concept ab — Schultz' Brief vom 29. Juli: Briefwechsel S. 133.

6902. Vgl. zu 6161. Eigenhändig. Gedruckt: S. Boisserée II, 40 — 18 vgl. XXIV, 230, 23. 256, 15 und hier 16, 19 19—22 Boisserée erbietet sich am 27. Aug. (ungedruckt), Lampen, Töpfchen, Schüsselchen, Silbermünzen von Nero, Probus Augustus und Tiberius nebst zahlreichen Kupfermünzen billig für Goethe zu erwerben.

6903. Vgl. zu 6106. Eigenhändig 31, 19 ein Gedruckt: Frese S. 65 — 31, 5 Tageb. 25.—31. August 7. 8

Verwalter. Wie ſie uns ein munteres lebhaftes Töchterchen brachte, aber zugleich von ihrer Munterkeit, von ihrem Reiz manches verlor.

Fernando. Verſchone mich mit dieſer Lebensgeſchichte.

Verwalter. Wie wir hier und da, und da und dort uns umſahn, wie wir endlich dieſen Engel trafen, wie nicht mehr von Kommen und Gehen die Rede war, ſondern wir uns entſchließen mußten, entweder die eine oder die andere unglücklich zu machen; wie wir es endlich ſo bequem fanden, daß ſich eben eine Gelegenheit zeigte die Güter zu verkaufen, wie wir mit manchem Verluſt uns davon machten, den Engel raubten, und das ſchöne, mit ſich ſelbſt und der Welt unbekannte Kind hieher verbannten.

Fernando. Wie es ſcheint, biſt du noch immer ſo lehrreich und geſchwätzig wie vor Alters.

Verwalter. Hatte ich nicht Gelegenheit was zu lernen? War ich nicht der Vertraute Ihres Gewiſſens? Als Sie auch von hier, ich weiß nicht, ob ſo ganz aus reinem Verlangen Ihre Gemahlin und Ihre Tochter wiederzufinden, oder auch mit aus einer heimlichen Unruhe, ſich wieder weg ſehnten und wie ich Ihnen von mehr als Einer Seite behülflich ſein mußte —

Fernando. So weit für dießmal.

Verwalter. Bleiben Sie nur, dann iſt alles gut. (Ab.)

Schlosser reiste als Vertreter seiner Vaterstadt zum Wiener Congress, jedoch erst am 24. Sept., so dass Goethe ihn noch in Frankfurt antraf; vgl. 61, 25. 26.

*6904. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig 33, 24 und 25 G. g' — Über den Aufenthalt im Rheingau vgl. Werke XXXIV, 47 und Otto, Goethe in Nassau S. 141 33, 9 vgl. zu 5, 5.

6905. Vgl. zu 6705. Eigenhändig 34, 7 Umgebungen 11 mich fehlt Gedruckt: Briefwechsel S. 21. — 34, 5. 6 vgl. „Stammbuchblätter aus Goethe's Nachlass. Mitgetheilt von Dr. W. Vulpius", Deutsche Rundschau LXIII, 348 6 Der 1. Sept., an dem Goethe in Winkel ankam 12 Stadt Kassel, Gasthof in Frankfurt.

6906. Vgl. zu 6106. Hier, wie bei Frese S. 66, nach einer Abschrift Schlossers gedruckt, die den Vermerk trägt: „*Copia.* Den Brief selbst als autograph abgegeben an einen Sammler. *F. S.*" — 34, 20 vgl. zu 31, 7. 8.

*6907. Vgl. zu 6330. Eigenhändig 35, 21 Frankfurt] Weimar Wenn im Original wirklich Weimar steht, so ist das nur ein momentanes Versehen — 35, 6 Vom 8. Aug. („Acta d. neue Ausg. meiner Werke Ostern 1814 betr.", Bl. 10) 9. 10 Vom 10. Sept. (ebda., Bl. 11) 11. 12 vgl. 6900.

6908. Vgl. zu 6243. Eigenhändig. Gedruckt: Hamburger Nachrichten 1877, Nr. 61 — 36, 2 Nicht erhalten.

6909. Vgl. zu 6705 Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel S. 24 — 37, 16 vgl. zu 39, 23.

6910. Vgl. zu 2929 und 6884. Eigenhändig 38, 9 Schl. 24 Melbert] M. 28. 39, 1 Schauspiel über Wilhelm Tell 39, 22 Schl. 23 Sonntag g^a aus Sonnabnd Gedruckt: Weimars Festgrüsse S. 96 — 38, 10 vgl. zu 36, 2 18 Johanna Maria Melber, geb. Textor (1734—1823) 22 Esther Stock, geb. Moritz Friederike Margarethe Vohs, geb. Porth (1777—1860), von 1793—1802 Schauspielerin in Weimar, lebte seit 1804 als Witwe in Frankfurt; vgl. Pasqué Goethe's Theaterleitung II, 101 Über das Braunfels vgl. Stricker, Goethe und Frankfurt a. M. S. 17 24 Johann Georg David Melber (1773—1824), Hausarzt der Frau Rath; vgl. G.-Jb. I, 252 39, 3 Simon Moritz v. Bethmann (1768—1826) 4 Philipp Nicolaus Schmidt, Handelsmann in Frankfurt und Haus-

freund der Frau Rath Johann Friedrich Städel (1728—1816) Begründer des Städelschen Kunstinstituts; vgl. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt S. 355. 10 Christian Georg Schütz, genannt der „Vetter“ (1758—1823); vgl. Gwinner S. 320 11 Wohl Carl Bernhard, Prinz von Sachsen-Weimar (1792—1862) Heinrich XIII v. Reuss-Greiz (1747—1817); von 1813—15 Generalgouverneur von Frankfurt a. M. und Yenburg (Mitgetheilt von O. Heuer) 13 vgl. Festgrüsse S. 114 15. 16 vgl. zu XXIV, 302, 4 und Werke XXXIV, 111 19 Louise Friederike Auguste van Panhuys, geb. von Barkhaus-Wiesenhütten (1763—1844); vgl. Gwinner S. 353 20 Johann Aloys Joseph von Hügel, ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Kaisers von Österreich am nassauischen Hofe, wohnte zu Frankfurt; vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 96 22 vgl. 37, 16 und Festgrüsse S. 115 40, 6 Johann Georg Gramba, Advokat und Gemäldesammler in Frankfurt (1756—1817); vgl. Gwinner S. 561.

6911. Vgl. zu 2929 und 6884. Eigenhändig 41, 22 Ebenb nach ſreytag d. 23ten. Mit Schelver. Die gewird 42, 5 Schl. 6, 9 Burgmſtr Gedruckt: Weimars Festgrüsse S. 99—41, 3 vgl. zu 39, 11 3, 4 Elisabeth von Malapert, Wittwe des Kammerherrn Friedrich Wilhelm von Malapert-Neufville 5 Goethes Jugendfreund Johann Bernhard (1747—1813) 6 vgl. zu 39, 23 8 Chevalier Eon de Beaumont (1728—1810), geheimer Correspondent Ludwigs XV.; vgl. Nouv. biogr. gén. XVI, 100 10 vgl. zu 40, 6 12 Friedrich Joseph Schelver (1778—1832) lebte seit 1807 als Professor der Medicin in Heidelberg 16 Badeinspector Schütz in Berka; vgl. Werke XXXVI, 89, Riemer, Mittheilungen I, 266 und Goethes Briefe an Wolf S. 78 20 Jacob Ludwig Passavant (1751—1827) 21 vgl. zu 26, 6 24 Wohl Jean Noe du Fay, Handelsmann, Schwiegervater von F. Schlosser (Mitgetheilt von O. Heuer).

***6912.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig 43, 27 gegrnb 45, 14. 15 aR — 43, 14. 15 vgl. Biedermann, Goethes Gespräche III, 144ff. und Hempel XXVI, 316—340 26 Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761—1851), seit 1811 Prof. der Theologie in Heidelberg Anton Friedrich Justus Thibaut (1772—1840), seit 1805 Prof. der Rechte in Heidelberg (44, 10 schreibt Goethe: Thibald) 27 vgl. Goethes Gespräche

III, 155 44, 1 vgl. ebda. S. 153 5 Hans Memling, früher fälschlich Hemling genannt (ca. 1430—1495); vgl. XXIV, 149, 4 14 Christian Ernst Neef, Arzt in Frankfurt; vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 94 17. 18 vgl. Goethes Gespräche III, 148 f. 28 Vielmehr Frau von Helvig, geb. v. Imhoff (1776—1831); vgl. Werke XXXVI, 183 und Bissing, A. v. Helvig S. 34 f. 45, 14 Carl Joseph Raabe (1780—1849); vgl. Zarncke, Goetheschriften S. 119 und XXII, 15, 4.

*6913. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 46, 1 mahlt nach w 13 Riederl. oder Riederrh.? 16 älteren üdZ 19 Schnitzwerck nach Mahlerey 47, 3 erst nach das 10 mit üdZ — 45, 20 vgl. Hempel XXVI, 329 ff. 46, 11 Jean Baptiste Descamps (1711—1791) schrieb „Vie des peintres flamands, allemands et hollandais“ 1753—60 (vgl. G.-Jb. XXII, 88) und „Voyage pittoresque de la Flandre et du Brabant“ 1769 47, 8 Johann Jacob Loos (gest. 1838), Prof. an der medicinischen Facultät in Heidelberg; vgl. Hintzelmann, Almanach der Universität Heidelberg, Heidelberg 1888, S. 91 (Mitgetheilt von M. v. Waldberg) 15 Sigmund Carl Johann von Reizenstein (1766—1847); vgl. Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus II, 13, F. Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors S. 70 und Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 436 17 Carl Ludwig Freiherr Wambolt von Umbstadt (geb. 1769), Capitular des vormaligen Domstifts Würzburg; vgl. Historisches und genealogisches Adelsbuch des Grossherzogthums Baden von Fr. Cast, Stuttgart 1845, S. 205 (M. v. Waldberg) 48, 9 Major Hans Georg Lebrecht v. Luck, nicht zu verwechseln mit Major Friederich von Luck (26, 11); vgl. G.-Jb. X, 72 und Briefe XX, 200, 27. 201, 22. 237, 19. XXI, 335, 6. 374, 16.

*6914. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 51, 6 wozu nach Hof. 14 nächſtens — 48, 19 vgl. zu 48, 9 20 Frau v. Seckendorf; vgl. G.-Jb. X, 81 Carl Wilhelm Ludwig Freiherr von Drais (1755—1830), Oberhofrichter, d. h. Präsident des höchsten Gerichtshofs in Baden; vgl. Weech, Badische Biographien I, 194 und ADB. V, 372 49, 2 Maria Augusta, Wittwe des 1806 gestorbenen Mannheimer Theaterintendanten Wolfgang Heribert von Dalberg? 3. 4 Goedeke[1] III, 811 nennt ein Schauspiel „Johann, Herzog von Finnland“;

Friedland ist also wohl ein Goethisches Versehen 19 Sophie Caroline, A.W. Schlegels zweite Frau (1791—1847) 14 August Wilhelm (1802—1819) 17 vgl. Goethes Gespräche III, 155 23 In Thibauts „Civilistischen Abhandlungen", Heidelberg 1814 erschienen; vgl. ADB. 37, 740 51, 2 Markgraf Ludwig Wilhelm August von Baden (1763—1830)?

6915. Vgl. zu 6580. Eigenhändig 53, 9 Da nach Möchten Sie Sich Gedruckt: Drei ungedruckte Briefe Goethes an den Grafen C. F. v. Reinhard. In Druck gegeben von Alexander Meyer Cohn, Berlin 1900 — 53, 6 Nicht erhalten; vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S. 149 6. 7 Bernhard August von Lindenau (1779—1854); vgl. ADB. XVIII, 681 12 vgl. Briefwechsel S. 126 und 129.

***6916.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig 54, 7 fliegen über gingen 24 Die Lücke in der Handschrift 55, 6 wieder üdZ 56, 2 Tabe — 53, 21 vgl. Biedermann, Goethes Gespräche III, 159 54, 4 Leopold Graf von Hochberg (1790—1852), ältester Sohn des Grossherzogs Carl Friedrich von Baden aus seiner zweiten morganatischen Ehe mit Luise Caroline Geyer von Geyersberg, die zur Gräfin von Hochberg erhoben war (vgl. Vulpius, Das Stammbuch von August von Goethe, Deutsche Rundschau 68, 71. 241) 6 vgl. zu 47, 17 Christoph Reinhard Dietrich Martin (1772—1857); vgl. ADB. XX, 485 und Goethes Gespräche III, 156 12 August von Goethe empfiehlt in einem Briefe vom 3. August einen Baron von Munck aus Schweden (Eing. Br. 1814, 308), den er mit seiner Familie in Weimar herumgeführt 23 vgl. zu 47, 13 24 Johann Friedrich Abegg, Kirchenrath in Heidelberg (1765—1840); vgl. ADB. I, 4 55, 23 vgl. zu 44, 17. 18 56, 4 Oper von Cherubini.

6917. Vgl. zu 2929 und 6884. Eigenhändig 57, 18 bei] den 28 Schöff] Sch Gedruckt: Weimars Festgrüsse S. 101 — 56, 19 Ernst Christian Friedrich Adam Schleiermacher (1755—1844); vgl. ADB. XXXI, 421 57, 11 vgl. 58, 6—17 13 vgl. Sulpiz Boisserée I, 226 20 Johann Georg Primavesi, Maler und Kupferstecher (geb. 1776) 23 Prinz Christian Ludwig von Hessen-Darmstadt (geb. 1763), Bruder der Herzogin Louise von Sachsen-Weimar 58, 14—16 Der Sinn ist wohl: Nach Frau v. Wedel und Stein und Herrn

v. Einsiedel ward gefragt; denn Einsiedel wird sonst nie erwähnt 19 Vom 26. Sept. (Eing. Br. 1814, 356) 24 Franz Bernhard von Bucholtz; vgl. zu 6748 und ADB. III, 490 25 Die Hochzeit hatte am 27. Sept. stattgefunden 59, 7 Der Schauspieler P. A. Wolff war schwer erkrankt.

6918. Vgl. zu 2929 und 6884. Eigenhändig 59, 24 zu 60, 24 Guerchin aus Querchin Gedruckt: Weimars Festgrüsse S. 104 — 59, 12 Pauline Serviere (1773—1832); vgl. Goethes Briefwechsel mit A. Brentano S. 29 Heinrich Carl Remigius Brönner (Mitgetheilt von O. Heuer) 14 Joseph Franz Molitor (1779—1860); vgl. ADB. XXII, 108 15 Wohl Frhr. Schellhass von Schellersheim, gest. 1836 als hessischer Geheimrath (Heuer); vgl. auch Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors S. 43, 67 und Tageb. V, 134, 3 60, 1 vgl. 41, 15. 19 Peter Salzwedel, Apotheker; vgl. Werke XXXIV, 127, 18 27 Luca Cambiaso (1527—1585) ist gemeint (Mitgetheilt von C. Ruland) 61, 5 vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und M. von Willemer S. 28, 36, S. Boisserée I, 211, 228, Jügel, Das Puppenhaus S. 171 12 vgl. zu 5, 5 25 vgl. zu 31, 6. 7.

6919. Handschrift unbekannt. Abgedruckt von Uhde in Westermanns Monatsheften 1876, XL, 255 mit dem Datum Frankfurt a. M., den 20. October 1814; am Abend des 20. Oct. war Goethe jedoch in Hanau; am 19. aber war er, wie wir aus Sulpiz Boisserée I, 224 wissen, zu Bethmann eingeladen. Uhde meinte, das Billet sei an Willemer gerichtet; Datum und Adressat sind zuerst von Strehlke I, 59 richtig erkannt — 62, 21 Über die Feier am 18. und 19. October vgl. Jügel, Das Puppenhaus S. 177, Briefwechsel zwischen Goethe und M. v. Willemer S. 36, S. Boisserée I, 228.

6920. Vgl. zu 2929 und 6884. Eigenhändig 63, 9 Schl. 23 Montag über Sonnabend 64, 19 u. Mittwoch üdZ Gedruckt: Weimars Festgrüsse S. 107 — 63, 10 François Pascal Baron de Gérard (1770—1837); vgl. Werke XLIX, 1, 389 15 Willms war 1794 Souffleur in Weimar 23 vgl. zu 39, 10 64, 6 Ludovica Jordis, geb. Brentano (1787—1854); vgl. Stammtafel zu Jung, Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano 9 vgl. Werke XXXIV, 127, 19 13 Bernhard Meyer; vgl. Hempel XXVI, 305 19 vgl. zu 62, 21 20 Als Bei-

lage schickte Goethe ein „Publicandum“ mit dem officiellen Festprogramm; zu § 10 bemerkte Goethe: „*N.B.* Der Feldberg, der Melibocus und andre sind mit Feuern gekrönt“ und am Schluss: „Dieses so naheſtehende Fest hier mit zu feyern wird mir viel Vergnügen machen. Möge das weimar'sche auch fröhlich ausfallen. G.“

6921. Vgl. zu 6635. Kräuters Hand 65, 8 so üdZ 10 die — mich aR 20 so üdZ Gedruckt: Leonhard I, 453 — 65, 4 Tageb. vom 24. Oct.: „Gelenhausen Bey Hrn. v. Heimrod“; Anmerkung Leonhards I, 453: „Oberst von H ....., Mitglied der Hanauer Privatbühne; er besass ein Gut in der ehemaligen Reichsstadt.“

6922. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 136 — 66, 5 vgl. ebda. S. 128 13. 14 vgl. XXIV, 223 f. 17 Werke III, 107; vgl. 6930.

6923. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 156 — 67, 17 Wolfs Briefe vom 12. und 31. Juli sind gedruckt G.-Jb. XV, 61, über Zelters Brief vgl. zu 66, 5 20 Beilage zu 6926.

6924. Vgl. zu 4697. Die Handschrift kam am 4. October 1897 bei List und Francke, am 10./11. October 1898 bei L. Liepmannssohn zur Versteigerung. Schreiberhand. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 189 — 68, 9 Tageb.: „Eichstedt. Wiesb. Schrift. Häfis?“; wohl die Schrift Lucks „Europa in Bezug auf den Frieden. Adresse an die Germanen des linken Rheinufers. Im Mai 1814“, die Goethe in Wiesbaden von Luck erhalten hatte (Tageb. 5. Aug.); vgl. Jenaische ALZ. 1814, Nr. 190 13 Auf der Rückseite des Briefes antwortete Lorsbach: „Es leidet keinen Zweifel, dass im Namen *Hafis, Hafiz* oder, wie die Araber sprechen *Hafid*, die erste Sylbe lang, die zweite kurz ist.“

***6925.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 69, 2 Das zweite und *g* über oder — 69, 3 Über die Entstehung der Kunstgeschichte vgl. Kleine Schriften zur Kunst von H. Meyer, Heilbronn 1886, hsg. von P. Weizsäcker S. CXXXXVIII und 88.

6926. Vgl. zu 4917 und 5116. Kräuters Hand 69, 20. 21 Schönen mich umzuthuen 70, 17 *g* 72, 5 Weibach Gedruckt: Goethes Briefe an F. A. Wolf S. 116; die Beilage, die in derselben Gestalt auch an Frau von Grotthuss, Frau

v. Chassepot und Knebel geschickt wurde, ist nach dem genannten Druck bei Hempel XXVII, 328 wieder abgedruckt. Zur Beilage existirt ein Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Papiere auf die Reise am Rhein, Mayn und Neckar im Jahre 1814 bezüglich", Bl. 2, dem 71, 9 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 70, 24 *ej.* fehlt 71, 6 d. M. fehlt 7 Rüdesheim *g* aus Hildesheim 9 *ej.* fehlt 11 aller ihrer Herrlichkeit 18 1n Septbr. bis zum 8ten 72, 12—26 aR 13 Erfreuliches nach etwas 16 Schlosserischen 20 bei nach sich belehrender üdZ 22 daß nach und 73, 3 van 8 Kunstgeschichte wird in 15 in über ich 26 war aus ward auf das 74, 5 Oktbr. fehlt — 69, 11 vgl. zu 67, 17 13. 14 Kurowski-Eichen; vgl. zu XXIV, 115, 12 72, 1 vgl. zu 2, 27. 28 20 vgl. zu 39, 10 73, 19 vgl. zu 56, 19.

6927. Vgl. zu 6635. Kräuters Hand 75, 8 *g* Gedruckt: Leonhard I, 454. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 120, woraus zu bemerken: 74, 12 in einer geringen aus durch eine geringe 14 hiebey 18 solches gestrichen, dann wiederhergestellt; darüber es selbst 21 gezackten üdZ 22 Blitzfinters aus Blitzgunders geschmolzenen 25 aR 75, 2 als üdZ 4 Eulen über Einen 8 fehlt 9 1814 fehlt — 74, 10 Vom 3. Nov. (Eing. Br. 1814, 424) 12 Conrad Westermayr, Maler und Kupferstecher (1765—1834); vgl. Hempel XXVI, 310 und ADB. XLII, 189.

6928. Vgl. zu 268. Johann Johns Hand; über ihn, der in der Briefabtheilung hier zum ersten Mal als Schreiber auftritt, vgl. Chronik des Wiener Goethe-Vereins XII, Nr. 9 und Tageb. V, 365. Werthlose Copie im Kanzler Müller-Archiv Nr. 732. Gedruckt: Briefwechsel II, 158. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 122, woraus zu bemerken: 75, 10 fehlt 13 für *g* üdZ 13. 14 Menschen *g* aus Mensch 15 ferner *g* aus ferne 20. 21 ins Glück finden [finden *g* üdZ] und im Unglück helfen (vgl. zur Lesart des Textes Werke XX, 143, 3) 24 nichts weiter 76, 6 Ansehung des *g* über unser 7 wünscht *g* über will sich 10 ein anderer *g* aus andere 16 gefunden *g* aus befunden 28 *Vale fave*] Weimar den 9. Novbr. 1814 — 76, 26 Beilage wie zu 6926.

6929. Handschrift unbekannt. Gedruckt: W. Dorow, Krieg, Literatur und Theater S. 283. Dazu ein Concept

von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 123, dem 77, 13.16.21 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 77, 1 fehlt 6 weder nach nun 10 jenem *g* über einem Denkmahl 11 seine — 13 jemals *g* aus so oft über seine Verdienste nachgedacht und wenn es mir jemals gelingt 13 davon *g* über darüber 19. 20 was einer Benefizvorstellung nur 20 daß nach und 22 selbst *g* über auch 78, 2 vernehmen! *g* für hören 3—5 fehlt; dafür: Weimar d. 11. Nvbr. 1814 — Über die Adressatin vgl. ADB. II, 573 77, 4 Frau Bethmann hatte um einen Prolog zu Ifflands Andenken, und um eine Festvorstellung für ein Iffland-Denkmal gebeten; vgl. Dorow S. 281ff. 9 Iffland war am 22. Sept. 1814 gestorben.

***6980.** Vgl. zu 6378. Eigenhändig — 78, 7 Werke III, 107 8 vgl. Briefwechsel II, 141 Tageb. 10. Nov.: „Häfis".

6981. Vgl. zu 6110. Kräuters Hand 78, 13 welches ich meinen Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25 — 78, 11 Der undatirte Brief befindet sich im G.-Sch.-Archiv 12 Beilage wie zu 6926 20. 21 vgl. Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 13 und Tageb. vom 8. Nov.

***6982.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 124 79, 12 habe *g* üdZ 17 Ew. üdZ 22 Jene Akten *g* aus und ich wünsche daß Höchstdieselben kein Bedenken tragen möchten die verlangten Akten zu communiciren. Sie 22. 23 wunderbare *g* aus wunderliche 24 vielleicht nach gleich 80, 1 geheim nach in in nach es ſ 4 letztere *g* aus letzte — Über den Adressaten vgl. ADB. V, 297. Datum nach der Postrechnung 79, 8 Nicht erhalten; aus einem späteren Brief Dohms vom 23. Mai 1815 geht hervor, dass Dohm den ersten Band seines Werkes „Denkwürdigkeiten meiner Zeit von 1778—1806" übersandt und darum gebeten hatte das Weimarische Archiv benutzen zu dürfen; vgl. auch Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 306 80, 2 Der Fürstenbund (vgl. zu 175, 17).

***6983.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 125 80, 20 und — Tochter aR — 80, 11. 12 Vom 3. Aug., 4. Oct. und 4. Nov. (Eing. Br. 1814, 380, 412, 429).

Ein Brief an Frau Schöff Schlosser vom 18. Nov. (vgl. Tageb. V, 138, 11. 12), der in einem Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 126b, erhalten ist, beantwortet einen

Brief der Frau Schlosser an Christiane vom 10. Nov. (Eing. Br. 1814, 432) und ist von Goethe in Christianens Rolle verfasst.

Schon längst würde ich Ihnen, verehrte Frau und Freundin, geschrieben und für das vielfache Gute gedankt haben, das Sie meinem Manne diesen Sommer über erwiesen, wenn nicht mein artiger Secretär mich verlassen, und einen älteren wackeren Hausfreund geheirathet hätte. Nun aber bin ich aufgefordert, durch Ihren gütigen Brief und die Sendung der Castanien, welche glücklich angekommen sind. Wollen Sie Ihre Güte gegen uns fortsetzen, so werden Sie uns sehr verbinden, wenn Sie uns gegen Weihnachten ein Schiebkästchen mit Zuckerwerk und Pomeranzenschalen gefälligst übersenden wollten; ferner erbitte mir 14 Ellen dunkelblauen Bombasin und eben so viel gestreiften Taffet nach Ihrem Geschmack und Belieben. Von beyliegendem Cattun wünschten wir 9½ Elle. Sollte nicht gerade das Muster zu haben seyn, so erbittet man sich etwas Ähnliches. Mein Mann empfiehlt sich zum allerschönsten und erzählt gar zu gern, wie wohl es ihm in Frankfurt gegangen, so daß ich ihn fast darum beneide und wünschen muß künftiges Jahr so manches Gute mit ihm zu theilen. Was uns jedoch oft bey diesen angenehmen Erinnerungen betrübt und gewissermaßen in Verlegenheit setzt, ist, daß wir uns fast ganz außer Stand gesetzt sehen, so viele Gefälligkeit nur einigermaßen zu erwidern. Mich mit der aufrichtigsten Gesinnung Ihrer Freundschaft und Liebe für immer empfehlend.

6934. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 81, 20 wie ich denn 83, 3 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 41. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 125 b, dem 82, 22 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 81, 4 nicht länger aufschieben 6 wie viel *g* aus wie manches Gute Gutes fehlt 8 fruchtet g^1 aR für zunimmt daß nach soviel 11 bey Ihnen *g* über dort 16 um — zeigen g^1 aR 16. 17 meine Blätter *g* aus die Blätter die ich besitze 20 wie ich denn 24 ihrer Maaße g^1 aus ihren Maaßen 25. 82, 1 gründliche g^1 über treffliche 82, 1 jener g^1 über einer so 11 ihrigen über übrigen [Hörfehler] 11 überzeugter g^1 aus noch mehr überzeugt 16 wohl — mußte g^1 aus nicht anders geschehen konnte da *g* über als wenn 19 weiter g^1 für immer; dieses über auch 20. 21 für — Gestalten g^1 aus die Abstammung der Gestalten für Kunst- und Kunstgeschichte 22 Sie recht wohl 83, 1. 2 *g*

3 fehlt 4 19.] 18ª — 81, 9 In dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Rhein und Main", Bl. 3 befindet sich ein vom 8. Nov. 1814 datirter Entwurf, der dem Abschnitt Hempel XXVI, 318—325 zu Grunde liegt (vgl. Werke XXXIV, Lesarten) 82, 3 vgl. XXIV, 305, 13. 320, 13 und hier 118, 19. 180, 10. 181, 9. 10. 330, 20 83, 1 vgl. zu 45, 14.

*6935. Concept von Kräuter in den Acten „Die Museen und andere wissenschaftliche Anstalten betr. 1814—1815", Bl. 28ᵇ (nachträglich collationirt) 83, 16 werden, und mit [mit g^1 üdZ] 19—84, 2 aR 83, 22 lies: vermehrt 84, 5 fehlt — 83, 12. 13 Carl Heinrich Martens; vgl. Jahresberichte für neuere deutsche Litt.-Gesch. 1896 IV 8a: 38 23 Amanuensis Schröder; vgl. XXIII, 144, 17. 145, 25. XXIV, 209, 17.

*6936. Concept wie zu 6935 (nachträglich collationirt) Kräuters Hand 84, 8 Ihre nach für 13 Erhaltung nach unberührte anempfehlen *g* aus empfehlen 13—21 späterer Zusatz 26 fehlt — 84, 9 6935 14 vgl. 38, 4 20 C. C. Crevé, Beschreibung des Gesundbrunnens zu Weilbach. Wiesbaden 1810 (Mitgetheilt von C. Kuland).

6937. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 339 und Briefe an Voigt S. 327 85, 3 Kräuter] K.; der Name ergiebt sich aus Voigts Antwort vom 22. Nov. (Eing. Br. 1814, 440) — 85, 3 Kräuter erhielt die durch den Tod Friedrich Körners erledigte Stelle 4 Er hiess Schilling.

*6938. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 127 — Datum nach dem Tagebuch. Antwort auf einen Brief vom 14. August (G.-Sch.-Archiv, alph.); die Gräfin beklagt sich, dass Goethe ihr seit vier Jahren nicht geschrieben und theilt mit, dass sie am 18. Januar 1814 den Grafen von Chassepot geheirathet, einen Franzosen, „vom *ancien* oder jetzt vielmehr vom *regime actuel*" 86, 9 Beilage zu 6926.

6939. Vgl. zu 6705. Schreiberhand 87, 15—20 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 26. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 127ᵇ, woraus zu bemerken: 86, 16 ich fehlt nächstens über ich hier 19 durch fehlt 20 unglücklich *g* aus eine glücklich Zahl dieser Abgeordneten nicht 21 vorzüglich nach Sich 87, 11 ersehnter nach nächster 15—16 fehlt 19 21.] 16. — 86, 17 Die 13 Bände der Aus-

Bedienter kommt.

Madame Sommer!

Fernando. Bring' ſie herein.

(Bedienter ab.)

Fernando (allein). Dieß Weib macht mich ſchwermüthig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt iſt! Dieſe Frau! — Ihrer Tochter Muth hat mich zerſtört; was wird ihr Schmerz thun!

Madame Sommer tritt auf.

Fernando (vor ſich). O Gott! und auch ihre Geſtalt muß mich an mein Vergehen erinnern! Herz! Unſer Herz! o wenn's in dir liegt ſo zu fühlen und ſo zu handeln, warum haſt du nicht auch Kraft, dir das Geſchehene zu verzeihen? — Ein Schatten der Geſtalt meiner Frau! — O wo ſeh' ich den nicht! (Laut.) Madame!

Madame Sommer. Was befehlen Sie, mein Herr?

Fernando. Ich wünſchte daß Sie meiner Stella Geſellſchaft leiſten wollten und mir. Setzen Sie ſich!

Madame Sommer. Die Gegenwart des Elenden iſt dem Glücklichen zur Laſt, und ach! der Glückliche dem Elenden noch mehr.

Fernando. Ich begreife Sie nicht. Können Sie Stella verkannt haben? Sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit iſt?

Madame Sommer. Mein Herr! ich wünſchte

gabe *A*, für welche Frau Brentano am 1. Dec. dankt (Eing. Br. 1814, 450) 87, 1 vgl. 39, 24 6 Christian Schlosser?

6940. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 88, 18 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 142. Dazu eine cassirte Reinschrift von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 121, woraus zu bemerken: 88, 11 wird aR 18 fehlt — 88, 4 Zelters Composition zu Goethes Lied (Werke XVI, 372; vgl. ebda. S. 530: J^2) 11 vgl. 6930 12 Hafis.

***6941.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 128 — Über den Adressaten vgl. zu 6, 6 89, 3 Leonhard.

***6942.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 129 89, 19 so — gegönnt *g* aR für verschafft haben 22. 23 und — als *g* aR für und so wichtige als 24 verbreiten nach auf solche Weise 90, 10 anzufragen *g* aR 11 gedachten *g* aR für den monstrosen 17 nicht nur üdZ 19. 20 höchlich *g* aR 23 höchsten *g* aR 24 angelegentlich aus angelegentlichst — 90, 2 vgl. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 369; ein Abguss im Goethe-Nationalmuseum (Mitgetheilt von C. Ruland) 6 vgl. zu 57, 23.

***6943.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv — Zur Sache vgl. 6937.

6944. Vgl. zu 6705. Eigenhändig 91, 11 Wohwollen Gedruckt: Briefwechsel S. 27 — 91, 10 vgl. zu 86, 17.

***6945.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 132 91, 18 ein — Licht g^3 aR 19. 20 wovon — darf g^3 aus von der ich hoffen kann, daß sie mich und andere fördern werde 92, 2 die — 4 Unwesen g^3 aR 4 Aber — 6 mag g^3 aus Dadurch stockte nicht allein die Literatur, sondern auch in den Wissenschaften selbst, nach der Art, wie ich sie ganz allein treiben mag, fanden sich so viele Hindernisse, daß 12 verliehen g^3 über gegeben 13 und — muß g^3 für auflößt 19 das zweite zu nach und vermocht g^3 über gewußt 20. 21 Diese — ich g^3 aus und ich benutzte diese Zeit 28 Stadtfamilie g^3 aus Familie 93, 1 Volck g^3 über Nation 12 der hiesigen g^3 über dieser 13 weil es — 19 werden [statt 18 genießen zuerst: begegnen] g^3 aus weil ich in einem Alter, wo man durch das, in einem engen Kreis Mißlungene, gar leicht zu Mißmuth und Hypochondrie verleitet wird, durch eine sich wechselweis auffordernde Thätigkeit verjüngt und zu früherer Thatkraft wiedergeboren werde 26. 27 Haben — wieder-

geſehen g^3 aus Wenn Sie — Kabinett ſehen und wiederſehen 28 unbekannt nach mit allen ſeinen Eigenſchaften 94, 7 und g^3 über oder 11 darbieten g^3 über finden Nach 28 folgt:

Ja im Geognoſtiſchen ſelbſt ſchadet es nichts, wenn man alles erſt einzeln, hiſtoriſch aufnimmt, und abwartet, bis der Geiſt zuletzt die vielen bekannten Elemente ſyntheſire.

Herr Dr. Neumann hat recht ſchöne Sachen, grüßen Sie ihn beſtens von mir, ich habe ihn nur einmal beſucht, doch wünſche ich ſeinem Andenken empfohlen zu ſeyn. [vgl. 96, 1—4] — 93, 21 Vom 14. Nov. 94, 12 Systematisch-tabellarische Übersicht und Charakteristik der Mineralien. 1806; Leonhard hatte sie mit einem Brief vom 17. November (Eing. Br. 1814, 435) Goethe übersandt.

6946. Vgl. zu 6243. Kräuters Hand. Gedruckt: Hamburger Nachrichten 1877, Nr. 61 — 95, 1 vgl. zu 95, 13.

***6947.** Handschrift von Kräuter im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10269 — 95, 10 Menco Heinrich von Mettingh, königl. preussischer Minister-Resident in Weimar 13 Der Logendiener sollte ihm und seiner Frau auch ohne Billet die Loge öffnen.

***6948.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 134 96, 10 trage g^3 über werde gern 11 gern und willig g^3 bey g aR für beytragen 21 finde — mich g^3 aus werde ich 26 auf g^3 über in 29 Gildedruck g^3 aus Bilderdruck 97, 2 durch aus durchs und Trockene üdZ 9 nicht es g^3 aus es nicht 17 bedeutender g^3 über sehr großer 21 Obengedachte — 24 Base g aus denn obengedachte (mit) neusten ideellen Überzeugungen ruhen auf jener vor 24 Jahren gelegten Base, die ich keineswegs als von mir erfunden und bewirkt, sondern nur aufgeräumt und ausgebessert nennen kann 25 Sodann — ich g aR für Und [Und g^3 über Denn] ich möchte 27 uns das g^3 aR für unser 98, 5 talentvolle g^3 aR für sonst brave 9. 10 folgegerechte — hinausschieben g aR für ächte ideell-reelle stufenweise Bildung gar sehr erschweren; dieses aus ächte ideell-reelle Bildung unmöglich [unmöglich g aus möglich] machen 11. 12 deren Verfasser g aR für die 14 dahin nach wollen, 19 Dann — 21 Leser g aus Ich habe den—Leser gemacht 99, 4. 5 lies: Zeitung durchlaufen und 9 Decbr.] Octbr. Am 2. Oct. befand sich Goethe in Heidelberg; auch macht die Erwähnung der Jenaischen

ALZ. Nr. 218 (November) die Datirung unzweifelhaft. Nach der Postrechnung ist am 4. Dec. ein Brief an Schlosser abgegangen — 96, 9 Die 1817 erschienene Propädeutik der Mineralogie; vgl. Hempel XXVI, 307 und Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 177 12. 13 Propädeutik S. 180 19 Schlosser bittet um die Erlaubniss, „wenn sich die Betrachtung mehr zum Nachdenken gesteigert", seine Denkweise umständlicher zusammenstellen und Goethe übersenden zu dürfen (14. Nov.) 21. 22 vgl. 7028 97, 6 vgl. Naturw. Schr. VI, 255 11 ebda. S. 186 ff. und 253.

*6949. Handschrift, eigenhändig, Eing. Br. 1814, 460 — 99, 15 Barbara Wentzeln, Botenfrau 21 Am 7. December.

6950. Vgl. zu 268. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 161 — 100, 5 Wohl das Stammbuch des Baron Burkana; vgl. 39, 23 und Tageb. vom 16. Dec.

6951. Handschrift unbekannt, nach Jahn eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 327 f. (101, 15—20 als selbständiger Brief) — 100, 13 Voigt an Goethe, 5. Dec. (Eing. Br. 1814, 452): „Ew. Excell. übermache ich die von Sartorius der Herzogin zugesendete Beurtheilung der Congress-Politik." 21 „S. beklagt Ew. Exc. hier nicht getroffen zu haben" (Eing. Br. 1814, 461).

Ein Brief an Willemer vom 14. Dec., den dieser am 21. Dec. beantwortet (Eing. Br. 1814, 483), ist bisher nicht bekannt geworden.

*6952. Vgl. zu 6330. Schreiberhand 103, 27. 28 *g* 102, 27 — 103, 10 gedruckt: Goethes Dichtung und Wahrheit. Erläutert von H. Düntzer I, 50 (fälschlich vom 14. Dec. datirt). Dazu ein Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 13, woraus zu bemerken: 101, 25 allgemeine aR 102, 7 umſtändlicher 103, 4 ſtrebt *g* über ſucht 8 ergangen *g* über geſchehen 12 ſächſiſch fehlt 16 Buchhändlern] Buchhandlungen 22 ſie — 24 bin *g* aR für indem gar manches eingeſchaltet und deshalb das frühere anders geordnet werden muß 25—28 fehlt

6958. Vgl. zu 4697. Handschrift in List und Franckes Auktionskatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 377. Schreiberhand. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 190 — 104, 2 Eichstädt

dankt für das schöne Exemplar der Schelverschen Schrift (Eing. Br. 1814, 481); vgl. 98, 15.

*6954. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 136 104, 13 Unſer 18. 19 erleben fröhliche *g* über der ländliche 19 ein glückliches *g* über fröhliches — Über die Adressatin vgl. Knebel-Doeberitz, Carl Ludwig von Knebel S 86 ff. 104, 13 vgl. 6969.

*6955. Concept in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 76. Augusts Hand 105, 14 eintreten nach wiederholend 106, 2 mich in ausdrücklich 9 dem Dichter *g* aR 11 möglich aus möglichſt 16 habe *g* üdZ — 105, 1 In demselben Fascikel, Bl. 73 12 Werke XVI, 550; vgl. S. 526 und 552 22 Die Verse, die in *E* auf 901 folgen (Werke XVI, 549), dürften also kaum von Goethe herrühren; vgl. Zelter an Goethe 31. März 1815 (Briefwechsel II, 153) 106, 10 vgl. Werke XVI, 526 und 554 14 Der Löwenstuhl; vgl. zu 3, 24 28 Ende Juni 1814.

Von Goethe dictirt, aber in Christianens Rolle verfaßt ist ein Brief an Frau Schöff Schlosser vom 21. Dec. (Datum nach der Postrechnung). Das Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 136b, lautet:

Mit dem aufrichtigſten Danke vermelde Ihnen, verehrteſte Freundin, daß die beyden Sendungen, ſowohl der Kleider, als des Zuckerwerks nicht weniger die Caſtanien, glücklich angekommen und wir ſtatten für die abermals genommenen Bemühungen den aufrichtigſten Dank ab.

Unſer Geheime Rath befindet ſich, auf ſeine vaterländiſche Reiſe, zum allerbeſten und ich wünſchte nur daß Sie heimlich zuhören könnten wenn er beſonders von Ihrer Güte und Vorſorge ſpricht, wobey er immer bedauert, daß er keinen Weg ſiehet ſo viele Freundſchaft zu erwidern.

Laſſen Sie uns ſich und den theuren Ihrigen auch für die Zukunft beſtens empfohlen ſeyn.

*6956. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 138b 107, 11 doch leider *g* über dergl. Leiter [Hörfehler] 13 Sendungen aus Sendung 19 ſo eher *g* über daß ich als *g* über daß 21 Wollten — daher *g* über Es woll erkundigen nach bitte ſich zu 108, 2 wagen *g* über machen und *g* über durch 7 irgend nach Ihnen 10 empfehlend nach zu — In

Abwesenheit seines Vetters Johann Friedrich theilte Johann Bernhard Sältzer die Ankunft der erwarteten Kiste (vgl. 89, 1) am 20. Dec. mit (Eing. Br. 1814, 478). Datum nach der Postrechnung 107, 10 vgl. 109, 5.

*6957. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 137 108, 17 ist nach Es 19 aber *g* üdZ 109, 2 fehlt aus fehlte 7 dieser nach anzuzeigen 11 dürfte *g* über möge 13 das Fäßlein *g* aR für die Sendung 14 Fuhrleute nach bieher 15 absetzen *g* aus abzusetzen pflegen 18 vielleicht nach Freundin 20 Amts *g* aR 21 ich es *g* aus ich's 22 so nach meine 23 werden nach in zu (?) lassen 25 *g* — Datum nach der Postrechnung 108, 12 Die „Agenda", von denen sich ein Theil erhalten hat; vgl. Tageb. V, 304 f. 18 Ausser drei Exemplaren von Hermann und Dorothea schickte Goethe ein Wörterbuch einer nordischen Sprache, für das Pauline Servière am 7. Januar 1815 dankt (Eing. Br. 1815, 22) 109, 1 Pauline Servière an Goethe, 27. Dec. (Eing. Br. 1814, 487): „Meine Schwester empfielt sich tausendmal und freut sich dass ihr Zwerglein Beyfall gefunden hat" (vermuthlich ein Modell der neuen Frankfurter Nationaltracht; vgl. zu 61, 5) 4 Antonia Brentano.

6958. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 329 — 110, 1 Voigts Geburtstag.

*6959. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 140 110, 19 liegt nach sende in diesen Tagen an Herrn Artaria nach Mannheim 111, 1 so über sehr 5 unseres nach des — W. F. Gmelin, Kupferstecher in Rom (1760—1820); vgl. ADB. IX, 275 110, 11. 12 Am 8. Juli (Eing. Br. 1814, 366) 17 „Neue Kupferstiche aus Rom", unterzeichnet W. K. F. (nach Weizsäcker: DLD. 25, S. CXXV von H. Meyer), Jenaische ALZ. 1814, Nr. 235.

*6960. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 140[b] 111, 13 Mineralien nach den 112, 3 wenig aus weniges 23. 24 verschiedner Arten *g* über aller Arten Nach 27 folgt: 4) 28 *g* — 111, 13 vgl. 89, 1. 107, 3 17 An der Nahe 20 vgl. zu 94, 12 112, 4 vgl. Beilage zu 6986 und Leonhard I, 447 16 6985 24 „Goethe hat jedenfalls die Kreidekalke Posens im Auge" (Mittheilung des Städtischen Museums in Weimar.)

***6961.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814 15, 144 113, 13 richten 15 legen — können aus zu legen 114, 11 damit — 16 ſchenken *g* aus und mir — Gunſt zu erhalten, auch ſelbſt mir das hergebrachte — Neigung zu ſchenken 22 trefflich — Datum annähernd durch den Platz im Concepthefft bestimmbar, wohl mit 6962 zugleich abgegangen 113, 2 Vom 17. Nov. (Eing. Br. 1814, 442).

***6962.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814 15, 145 115, 1 *g* 3 meine — bisher *g* aus Meine — Weimar habe zu melden 6 wollen *g* aus will wenigſtens *g* über längſtens 10 bald *g* üdZ 12 angelangt *g* aus angekommen 15 nachdem *g* über ich als 17 verknöcherten *g* aus verknöchelten des *g* über im 18 wünſchte ich *g* aR 116, 1 Ihro *g* über Ew 2. 3 und Ausbreitungs-Geiſte *g* aR 6. 7 zu — beytragen *g* nachträglich hinzugefügt 8 Auf nach So viel mit] viel in *g* über mit 9 beſchäftigt *g* üdZ für umgeſehen; dieses *g* über und der 10 manches *g* über viel 10. 11 man — hier *g* aus auch hier ſieht man 11. 12 deſto — Meinungen *g* aus als die Meinung verſchiedener 13. 14 Die — betreffend *g* aus Bey den Ew. Durchl. nicht [dieses aus Ew. Durchl. iſt nicht] — Lehrer 19 wie nach im andern 24 — 25 der Patient — vergreift *g* für von Innen en (?) wäre, und von Außen ein Fahrfehler (?) begangen wird 117, 2. 3 wo — tauſchen *g* aR 7 hoffte *g* für trachte 8. 9 Unerhörtes — Unglaubliches *g* aus das Unerhörte und Unglaubliche 9. 10 Wünſchenswerthes — Hoffnungsgemäßes *g* aus das Wünſchenswerthe und Hoffnungsgemäße 11 würde ich *g* über wird ſich 15 geſandt *g* über zuſammen 16 das erſte den aus denen — Datum nach Carl Augusts Antwort vom 16. Januar 1815 (Eing. Br. 1815, 45) 115, 16 vgl. zu 57, 23 19 vgl. zu 6942 117, 13 vgl. zu 79, 8.

6963. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 118, 16 wird *g* über würde durch aR für ich 23 hüte *g* über fühle 26 die *g* aR 119, 4 ſie] ich 8 *g* 119, 9—120, 13 = 165, 19—166, 21 Die Abweichungen beruhen darauf, dass Goethe den ursprünglichen, Anfang December 1814 concipirten Text, später durchcorrigirt hat (vgl. zu 163, 7). Gedruckt: Briefwechsel II, 143 — 117, 22 vgl. Werke VI, 318 ff. 118, 4 Christian Schlosser; vgl. 6996 5 „Über physiologische Gesichts- und Farbenerscheinungen", gedruckt Jena 1816;

Druckhandschrift in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 18“, Bl. 32 19 vgl. zu 82, 5 119, 3 Vom 13. Dec.; vgl. zu 105, 1.

6964. Vgl. zu 6705. Schreiberhand 120, 17 den 121, 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 28. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 142b, woraus zu bemerken: 120, 15 melden aus anmelden 17 d. M.] Dctbr. 19 Freundin nach an 121, 20 fehlt — 120, 17 Eing. Br. 1814, 482 20 Pauline Servière; vgl. 6957 121, 17 vgl. Vulpius, Stammbuchblätter aus Goethe's Nachlass: Deutsche Rundschau 63, 348.

6965. Von diesem Bande an sind die Handschriften der Briefe Goethes an Willemer, im Besitz von Herrn Bankdirector Jean Andreae in Frankfurt, neu verglichen worden. Die Collationen für den vorliegenden Band verdanken wir O. Heuer und R. Hering. Kräuters Hand 122, 27 *g* Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 40. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 143, woraus zu bemerken: 121, 22 d. M.] Dctbr. 122, 2 das — Gold *g* aR für er 3 und duften aR 25 zu aus zur 26 derer 27 fehlt — 121, 22 Eing. Br. 1814, 483 122, 10 Eine Karte der Umgegend von Frankfurt, auf welcher Marianne die am 18. October erleuchteten Stellen mit rothen Tüpfchen bezeichnete 13 Das Gedicht Mariannens „Zu den Kleinen zähl' ich mich“, Briefwechsel S. 38 21 Jenaische ALZ. 1814, Nr. 195 25 Willemer schreibt: „es ist nicht schlechter Wille dass ich so schlecht schreibe, die rechte Hand ist auf ein paar Tage unpäslich“.

6966. Vgl. zu 4697. Handschrift von Schreiberhand in List und Franckes Auktionskatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 378. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 190 — 123, 2 Eichstädt hatte (für die Recension in der Jenaischen ALZ.) um Angabe der Seitenzahl des dritten Theils von Dichtung und Wahrheit gebeten (Eing. Br. 1814, 481).

6967. Vgl. zu 6106. J. Johns Hand 124, 27—125, 4 mit Ausnahme des Datums *g* Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 104. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 147, woraus zu bemerken: 123, 12. 13 sich — Jahreswechsel *g* aR für sich zur neuen Jahreszeit

15 aber nach es 16 Schuldposten nach alten 124, 3 einigermaßen *g* aus gewissermaßen 4 denn vor *g* über auch bey 5. 6 und vermied *g* aR 6. 7 vermissen würde *g* aus vermißte 10 da *g* über weil 11 Thätigkeit — Langmuth *g* aus Langmuth und Thätigkeit 18 eingeführt und *g* aR 19 Förderung *g* über Umgangs 23—26 Kräuters Hand 27—125, 2 fehlt — Die Adressatin ist die Wittwe von Hieronymus Peter, die Mutter von Fritz und Christian Schlosser.

***6968.** Vgl. zu 3718, Nr. 2064. Kräuters Hand 125, 18 *g*

***6969.** Handschrift, eigenhändig, im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9669, Bl. 35 126, 2 schon — Das in den Acten auf dieses Briefchen folgende Schriftstück ist vom 12. Januar datirt; darnach das Datum 125, 21 vgl. 6954.

***6970.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 141b 126, 9 so nach und 13 senden aus versenden 20 mannigfaltige nach so 127, 20 *g* — Datum nach dem Tagebuch 126, 7 Tageb. vom 7. Nov.: „Mittag Pr. Schelver und Gesellsch." 13 vgl. 6978 127, 7 vgl. zu 47, 15 11 Die 1823 erschienene, Goethe gewidmete „Lebens- und Forn-Geschichte der Pflanzenwelt"? vgl. Goethe in den Zeugnissen seiner Mitlebenden S. 15.

6971. Vgl. zu 6110. Kräuters Hand 128, 8 auch er aus er auch 24 frischen 28 Jan.] Febr. Obwohl die Handschrift Febr. hat, muss Jan. gelesen werden. Vom Januar ist das Concept datirt, Tagebuch und Postrechnungen verzeichnen einen Brief unter dem 1. Januar, aber keinen unter dem 2. Februar. Auch würde Goethe auf den ungestümen Brief der Adressatin vom 16. Dec. (Eing. Br. 1814, 488) kaum so lange mit der Antwort gezögert haben. Gedruckt: Grenzboten 1846, Nr. 25. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 149b, woraus zu bemerken: 128, 7 eine vielleicht noch 21 erbauen nach daran 27 fehlt 28 Jänner — 128, 1 Im December 1814 16. 17 vgl. Goethe-Jb. VII, 192.

6972. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 129, 7 wenn 11 im aus in 130, 6 differiren 11 in nach ich 27. 28 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 49. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 148, dem 129, 7 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 129, 3 bereitet nach für Sie 11 in golde-

nem g^1? aus in goldenen 15 auf g^1 üdZ, g überzogen 129, 23 — 130, 10 späterer Zusatz 6 differiren, 7 bedeutenden — problematiſchen aR 17 nimmt aus nimmt's 27. 28 fehlt — 129, 4 Das Ölbild von Raabe (Zarncke, Goethebildnisse S. 37) begleitet von den Versen: Werke II, 157 7 vgl. zu 45, 14 17 S. Boisserée II, 42 25 vgl. zu 69, 3 130, 3. 4 Winckelmanns Werke, hrsg. von C. L. Fernow seit 1808, nach dessen Tode fortgesetzt von H. Meyer und J. Schulze; der (achte) Schlussband erschien erst 1820 16. 17 vgl. S. Boisserée II, 48 19 Werke VI, 10.

*6973. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 151 131, 1—8 von J. Johns Hand auf Bl. 150 für Ew. Wohlgebornen kündigen mir die Erfüllung eines höchſt lebhaften Wunſches an, denn ſeit jener Äußerung in den Propyläen komme ich mit meinen Freunden oft auf den Wunſch zurück, die Gedanken dieſes geiſtreichen Künſtlers immer vor Augen zu haben 22 mich — benachrichtigen g aus mir von Zeit zu Zeit Nachricht geben — Über Schaeffer (1779—1832) vgl. Pierers Universal-Lexicon[3] XXVI, 430 131, 2 Eing. Br. 1814, 437 4 Propyläen II, 1, 159; vgl. auch III, 2, 3—66 9 Schaeffer wollte Zeichnungen der Düsseldorfer Kunstsammlung von Petri Santi Bartoli „nach Julio Romanos vortrefflichsten Werken in Mantua" herausgeben und die fehlenden Zeichnungen in Mantua selbst copiren. Ein Brief Schaeffers vom 31. März 1816 (Eing. Br. 1816, 159) kommt auf die Angelegenheit zurück; vgl. Tageb. vom 23. und 25. April 1816. Die Absicht ist, nach einer Mittheilung C. Rulands, nicht ausgeführt worden.

6974. Handschrift von Schreiberhand in Auerbachs Keller in Leipzig. Hier nach Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. 191. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 154, dem 132, 12 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 132, 6 zum ſchönſten g üdZ und] in 8 Kupferſtich Anzeige g aus Kupferſtich Anzeigung zu g aR 9 die andere g aus dieſe 12 Der über der Nachdem zu geneigtem g aus zum geneigteſten 14 fehlt — 132, 8 vgl. zu 110, 17 10 „Catalogo di Stampe delle opere di Canova vendibili nel negozio di P. L. Scheri a Roma", Intelligenzblatt zur Jenaischen ALZ. 1815, Nr. 2.

6975. Vgl. zu 2666. Eigenhändig 132, 20 Sache aus Sachen 133, 7 1814; dass das ein Irrthum ist, ergiebt sich aus 6976. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 310 — 132, 17 vgl. zu 100, 13.

6976. Handschrift unbekannt, nach Jahn eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 329 — 133, 9 vgl. zu 100, 13 und 132, 17 14 Das Wort gebibmet in dem Gedicht: Werke II, 154; vgl. II, 334 und hier 140, 5.

Zwischen Nr. 6974 und 6977 enthält das Concept heft (Abg. Br. 1814/15, 154b) folgenden von Goethe in Augusts Rolle verfassten Brief an Willemer (zur Sache vgl. zu 6498):

Auf die an mich erlaſſene Anfrage, wegen der Partitur von Agneſe habe ich mich, verehrteſter Herr und Freund, ſogleich nach der Lage der Sache erkundigt, und erfahren, daß gedachte Partitur nicht in den Händen der Theater-Direction iſt. Herr Paer hat ſie einer hieſigen Dame verehrt, welche ſie zum Gebrauche hergeliehen, aber Bedenken trägt bey dem Componiſten, wegen weiterer Mittheilung anzufragen. Sie ermeſſen wie wehe es uns thut, dieſem Ihrem Wunſche nicht nachleben zu können.

Mit der größten Freude habe ich vernommen, daß Sie die mir früher geſchenkte Gunſt mir geneigteſt erhalten haben. Sie ſind überzeugt daß ich mit dem größten Antheil zuhöre, wenn mein Vater von Ihrem Glück und von den vielen guten Stunden erzählt die er Ihnen ſchuldig geworden.

Auch habe ich ſchon einigen Theil an dem köſtlichen, glücklich angelangten Wein genoſſen und mich dabey in die ſchöne Zeit verſetzt, da mir das Gleiche an Ihrem Familientiſche gegönnt war.

Laſſen Sie mich und uns alle Sich und Ihrer theuern Gemahlin, ſo wie allen den werthen Ihrigen, beſtens empfohlen ſeyn.

***6977.** Die Handschriften der Briefe an Nicolovius, im Besitz Nicolovius'scher Nachkommen in Naumburg, blieben unzugänglich. Unvollständig gedruckt: Denkschrift auf G. H. L. Nicolovius S. 228. Hier nach dem Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 155 134, 14 mit *g* üdZ 16—18 so — mitgerechnet *g* aus ist so außer den zerſtreuten Vorkommniſſen des Tags 20 geſtatten möchten *g* aus geſtatteten 23 aber — Unternehmen *g* aus ſie aber 24. 25 ſich — unterziehen *g* aus die Redaction übernehmen 27 müßte *g* aR für muß

heimlich zu reiſen! Laſſen Sie mich — Ich muß fort. Glauben Sie, daß ich Gründe habe! Aber ich bitte, laſſen Sie mich!

Fernando (vor ſich). Welche Stimme! Welche Geſtalt! (Laut.) Madame! (Er wendet ſich ab.) — Gott, es iſt meine Frau! (Laut.) Verzeihen Sie! (Eilend ab.)

Madame Sommer (allein). Er erkennt mich! — Ich danke dir, Gott, daß du in dieſen Augenblicken meinem Herzen ſo viel Stärke gegeben haſt! — Bin ich's? die Zerſchlagene! die Zerriſſene! die in der bedeutenden Stunde ſo ruhig, ſo muthig iſt? Guter, ewiger Vorſorger, du nimmſt unſerm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrteſt, bis zur Stunde wo es deſſen am meiſten bedarf.

Fernando kommt zurück.

(Vor ſich.) Sollte ſie mich kennen? — (Laut.) Ich bitte Sie, Madame, ich beſchwöre Sie, eröffnen Sie mir ihr Herz!

Madame Sommer. Ich müßte Ihnen mein Schickſal erzählen; und wie ſollten Sie zu Klagen und Trauer geſtimmt ſein, an einem Tage da Ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben ſind, da Sie alle Freuden des Lebens der würdigſten weiblichen Seele wiedergegeben haben! Nein, mein Herr! entlaſſen Sie mich!

Fernando. Ich bitte Sie.

Madame Sommer. Wie gern erſpart' ich's Ihnen und mir! Die Erinnerung der erſten, glück-

28 müßte *g* über muß 135, 5 zu — innern *g* aR für zu seinem 10 Correctur aus Correcturen als Varianten *g* aR 12 nach unten folgt an 14 dem nach und gefällig *g* aus gefällt 24 welche üdZ 136, 4 daß — zu *g* üdZ 11. 12 fehlt im Concept, aus dem Druck ergänzt — 134, 3 Vom 31. Dec. 1814 (Eing. Br. 1815, 13); der Hauptinhalt des Briefes: Denkschrift S. 227 f. 135, 23 vgl. XXIV, 17, 15—23 26 Hamanns Werke, hrsg. v. Roth IV, 37 (vgl. Werke XXVIII, 108, 9) 136, 4 ebenda V, 46—60 (vgl. Werke XXVIII, 107, 4); die Originale der Briefe befinden sich noch in Goethes Autographensammlung 7 fehlt.

***6978.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 157 b 137, 2 zu — scheinen aus stehen 4 einigem Verhältnisse aus einiger Verbindung 138, 8 des nach von daß nach ob Sie nicht 9 dem nach Ihrem 13 dem nach in 21 Herr aus An Herrn 25 Güte *g* über Bitte — 137, 25. 26 vgl. 6970 27 vgl. zu 47, 15 138, 21 Heinrich Christian Gottfried v. Struve (1772—1851); vgl. Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 338 139, 5 Philippine Lade (geb. 1797); vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 132.

***6979.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 159 139, 12 und *g* üdZ 16 jede *g* über diese 17 gern *g* über lang 19 mit *g* aR — 139, 13 Eing. Br. 1815, 15.

Zwei Briefe Goethes an Voigt, die Strehlke irrthümlich unter dem 9. Januar 1815 anführt, sind hier als Nr. 6999 und 7041 gedruckt.

6980. Handschrift von Schreiberhand in A. Cohns Katalog 214, Nr. 132 bis 221, Nr. 148. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 191. Dazu eine cassirte Reinschrift von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 160, woraus zu bemerken: 140, 10 diese Sprache *g* über sie 11 geschoffen nach recht 11. 12 und Ew. — der *g* üdZ 16 fehlt — 140, 2. 3 Eichstädt hat das Gedicht zu Franckenbergs Jubiläum (Werke II, 154) im Intelligenzblatt der Jenaischen ALZ. abdrucken zu dürfen (Eing. Br. 1815, 17); vgl. Werke II, 334 5. 6 vgl. zu 133, 14 9 Gleichfalls zu Franckenbergs Jubiläum, in derselben Nummer gedruckt, wie Goethes Gedicht 14 vgl. 6974.

***6981.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 161 141, 1. 2 die ich *g* aR 3 loffe *g*? aus laffen 4 lies: 150 5 ein-

händige *g* aus einhändigen 13 einen nach wenigstens 20 Heft als masculinum ist bei Goethe mehrfach belegt (Werke XX, 238, 4; XXIV, 101, 18 u. ö.); vgl. Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache I, 721 und DWB. IV, 2, 768 142, 6 Westen über Osten 7 kränkliches *g* üdZ 14 etwas *g* über einiges 14 Sie — 16 es *g* aR für Ist es doch immer 16 mit nach etwas 17. 18 die — möchte *g* aR 19 aber *g* üdZ — 140, 19 vgl. zu XXIV, 158, 22 und 6881 141, 11 vgl. Werke VI, 321 f. 12 Claudius James Rich (1787—1821); vgl. Dictionary of national biography XLVIII, 110 21 vgl. Werke VII, 66 29 Ergänzungsblätter zur Jenaischen ALZ. 1815, Nr. 8—11.

***6882.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 163 143, 3 gegen *g* aR für auf — 142, 24 Calderons Zenobia wurde am 30. Januar in der Übersetzung von Gries aufgeführt 143, 3 Von Riemer und Einsiedel; vgl. zu 6442. Gehört hierher 6465? vgl. auch Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers I, S. 228.

6883. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 161 (werthlose Abschrift im Kanzler Müller-Archiv Nr. 732) — 144, 19 Aus dem Divan 27 vgl. 6954 und 6869.

6884. Vgl. zu 6635. Kräuters Hand 146, 3 *g* Gedruckt: Leonhard I, 458. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1814/15, 164, woraus zu bemerken: 145, 20 ernsten 146, 5. 6 fehlt — 145, 9. 10 vgl. zu XXIV, 75, 20 11 „Willkommen" Sammlung von Gedichten zur Rückkehr des Herzogs am 1. Sept. 1814 15 Beilage zu 6886 17 vgl. zu 6929 und Hempel XI, 1, 369 f.

***6885.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 151[b] — Datum nach 145, 14 und Leonhards Antwort vom 26. Januar (Eing. Br. 1815, 75).

Zwei Bescheide Goethes auf Anfragen von Kirms (Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9669, Bl. 29 und 37) bleiben von der Ausgabe ausgeschlossen.

***6886.** Vgl. zu 6635. J. Johns Hand 147, 15 *g* Gedruckt: Leonhard I, 458. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 164[b], woraus zu bemerken: 147, 2 letztere *g* aus letzte 13. 14 sey — empfohlen] empfehle (ich) mich zum allerschönsten 19 fehlt. Beilage, ungedruckt, nach dem

Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 130 147, 17—19 *g* aR 20 Als *g* über Wenn didactisch, lyrische *g* aR 25 der weimarischen *g* aR für unserer 148, 2 gleichsam *g* über dadurch 4 Darstellung nach gleiche dieser Art *g* aR 6, 7 hierbey — erfolgt *g* für hier folgen soll 22 der *g* üdZ 149, 1 u. d. g. 4 Ein junger schlankgebildeter 5 talentvoller *g* über junger 150, 6 beschäftigen 9 nun *g* üdZ 10 zum erstenmal *g*^{2} über zuerst — 146, 19 vgl. zu 145, 9. 10 147, 1 vgl. zu 145, 11 22 Es wurde zuerst am 10. August 1805 in Lauchstädt aufgeführt 148, 15 In: „Der Taubstumme", von Kotzebue 23 Oper von Méhul 27 Im vierundzwanzigsten Februar von Z. Werner 151, 3 fehlt.

*6987. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 152 151, 17 leider über denn 19 bekannt nach resp. Tigerleber und Tartarlippen; vgl. Schiller, hrsg. von Goedeke XIII, 101 152, 3 das nach Ihnen 10 den aus dem 12 gewissen nach den 20 Teutschland das *g* aus Teutschlands 21 mir nach es 153, 1 der nach recht — Antwort auf Sartorius' Brief vom 26. December 1814 (Eing. Br. 1815, 7) 151, 18 vgl. zu 100, 12 und 132, 17 152, 3 vgl. 133, 1 153, 5. 6 vgl. 133, 11 (darnach das Datum) 12 vgl. XVI, 67, 20. XVII, 107, 9. XVIII, 132.

*6988. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 165^{b} 153, 22 Lorebach aus Lorebachs nun *g* üdZ 154, 5 Freylich *g* über Gräulich 6 mir *g* über wir [aR: uns] 24 verdankt *g* aus verdanken — Der terminus a quo ist der 9. Januar (Tagebuch: „Doppelter Unfall"; vgl. 154, 4), terminus ad quem der 16. Januar, von dem Voigts Antwort (Eing. Br. 1815, 34) datirt ist 154, 13 vgl. 37, 16. 39, 23.

*6989. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 167 155, 8 allh. üdZ 11 die üdZ 156, 4 oder Octbre üdZ Nach 8 folgt: *in simili* für Magister Stimmel in Leipzig auf Einhundert und Funfzig Rthlr. Sächs. ingleichen für Gebrüder Felix von Einhundert Rthlr. Sächs. — 155, 8 Johann Wilhelm Julius Stötzer.

6990. Handschrift wie 6705. Schreiberhand 157, 9 *g* Gedruckt: Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano S. 30. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 170^{b}, woraus zu bemerken: 14 alles 21 zu Handen

157, 1 ein — Haupt *g* aK für Ihr Wohl 9. 10 fehlt — 156, 10. 11 6964 18 vgl. Briefwechsel S. 13 f; Goethes Einzeichnung: Werke IV, 49.

6991. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Einige Blätter der Erinnerung. Gesammelt und herausgegeben aus dem Nachlass des Majors Friederich von Luck, Berlin 1845, S. 14; darnach Strehlke I, 426. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 168, dem 158, 3 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 157, 11 fehlt 15 mit *g* üdZ 16 wie über mit jedem fehlt 17 doch nach nur 17—21 Wechsel der Construction in Concept und Druck! 21 vielleicht gar *g* über an ihnen zu erinnern 22 so sehr gegen persönlichen *g* über eigenen 23 Sie fehlt wie die Wappenschilder 24 Verwandtschaften 158, 1 Menschenfamilie aus Menschen und Familien 3 beyden *g* über allen 3 hin *g* über zu Ahnen und fehlt 5. 6 oberwärts *g* üdZ 11 eingedenk aus eingedenkend 12. 13 empfehlen — allerbeste] haben Sie die Gefälligkeit mich — allerbeste zu empfehlen — 157, 12 Eing. Br. 1814, 453 14 vgl. zu 26, 10. 11 158, 7 Luck bittet Goethe „die Mnemosyne" an die Prinzessin Luise von Preussen-Radziwill zurückzuschicken; „nehmen Sie sich Zeit; ich wünschte dass die Grossfürstin die M. kennen möchte". Letztere war am 10 Sept. 1814 zum Wiener Congress abgereist und kehrte erst im Juni 1815 zurück 12 Wilhelm Johann von Krauseneck (1775—1850); vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 138.

6992. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Aus Schellings Leben II, 348 und Schriften der G.-G. XIII, 260. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 168 b und 171, woraus zu bemerken: 158, 20 Müllers 20 einem *g* aus einer 26 worin — wohnen *g* aus die Ihre Heimath sind 159, 6 eine nach der [die?] 9 einmal fehlt 10 Sie einmal unter 13 Arbeiten 16 ihm — Empfangene *g* aus ihnen für das was ich [ich über sie] schon von ihnen empfangen 21 wohl fehlt 23 fehlt 160, 2 Ihrer] Er. 8 Ihre 14 1804 17 1805 25 in — bringe *g* aK für anführe — 158, 12 Diplom eines Ehrenmitglieds der Münchener Akademie 20 vgl. zu XXIV, 106, 25 25 „Die Weltalter": nie erschienen 159, 5 Pauline Gotter; vgl. zu XXIV, 235, 19 160, 15 Nicht Hoffmann, sondern Johann Martin Wagner in Würz-

burg hatte den erwähnten Preis erhalten; vgl. Schellings Antwort (Schriften der G.-G. XIII, 263), Werke XLVIII, 62 und Nr. 4945.

*6993. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 170 161, 13 der *g* aR für meiner — 161, 21 vgl. zu 38, 24 24 Jacquette Melber, Tochter von Dr. Melber (1756—1837): vgl. Freies Deutsches Hochstift. Ausstellung 1895. Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt S. 37.

*6994. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 169b 162, 3 faßte *g* aus gefaßt hatte 9 in fehlt 19 endlich auch *g* aR für unendliche 162, 1—5 gedruckt: G.-Jb. XXII, 89 — 162, 3 Badeort bei Bückeburg; vgl. G.-Jb. XXII, 92 f. 14 Vom 28. Nov. 1814 (Eing. Br. 1814, 444); Meyer schickte Krystalle des neuentdeckten Metalles Jodin, eine Abschrift einer Legende vom heiligen Alexius, Münzen u. a.

*6995. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig.

*6996. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 173 163, 9 Sie ja *g* aus ja sie 8, 9 unser — Wirken *g* aus unsere wechselseitige Verbindung 14 Nach schauen folgt: können. 164, 1 Local *g* aus das [das *g* üdZ] Locale 9 anschließen *g* aus aufschießen 12 sich *g* aR 18 gedenken *g* aus denken 22 begnügt nach und 165, 3 den poetischen *g* aus der poetische 4 von *g* über und 4, 5 Streifzüge nach unschul[digen] 10 Grenzlinie *g* aus Grenzlinien 11 jugendlieben *g* aR nicht üdZ 17 In — vielleicht *g* aus Denn vielleicht ist in keiner Sprache 20 In nach Ich nehme ein frisches Blatt um Ihnen zu berichten daß mir ist mir *g* aR 166, 3, 4 die — Erfahrungen *g* aus die Resultate sowohl als die einzelnen Erfahrungen die Gefälligkeit gehabt 7, 8 der — gestanden *g* aR 167, 3 die *g* aus diese 4 durch — neue *g* aus solchen neuen 10, 11 Diese — Antrag *g* aus So hab ich aber diese Tage einen ernstlichen Antrag abgelehnt 12, 13 diesen — selbst *g* aus ihn selbst sogleich 21 an — selbst *g* über höchlich — 163, 7 Die Beilage, von der Goethe einen Theil bereits am 27. Dec. abschriftlich an Zelter schickt, muss etwa Anfang December concipirt sein, da Goethe sie gleich nach Empfang der am 27. Nov. an ihn gesandten Schrift von Schultz niedergeschrieben haben will (118, 4, 5). Die uns vorliegende cassirte Reinschrift kann (wegen 167, 12, 13; vgl. 6977) erst kurz nach dem 7. Januar

hergestellt sein. Die eigenhändigen Correcturen dieser Reinschrift sind in jene Abschrift nicht übergegangen. 11 vgl. 98, 14. 15 165, 7 vgl. XXIV, 28, 17 166, 4. 5 vgl. zu 118, 5 29 Band XII, 1; vgl. Naturw. Schr. V, 1, 229 und hier 206, 14 167, 20. 21 vgl. 6977.

*6967. Handschrift im Grossh. Sächs. Hausarchiv, Abth. C, Litt. V, Nr. 9. J. Johns Hand 168, 21—29 *g* 29 1815] 1814 Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 172, woraus zu bemerken: 168, 9 Unterhaltung *g* aus Unterhaltungen Anregung *g* aus Anregungen 10 dem — Vulpius *g* über durchgefunden 16 sind *g* üdZ 21—29 fehlt — 167, 29 vgl. 37, 16. 39, 24.

6968. Vgl. zu 4102. Auguste Hand 169, 29 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 149 — 169, 1 vgl. zu 45, 14 14 vgl. zu 142, 24 16 vgl. Werke XL, 106 und hier Nr. 7109.

6969. Handschrift, eigenhändig, in dem Fascikel des Grossh. Sächs. Cultusministeriums „Acta die Revision des Grossherz. Münz-Cabinets betr. 1815“, Bl. 2. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 304 170, 14 Das — zurückzubringen fehlt Vogel; dafür hat Vogel aus Brief 6321 den Absatz XXII, 372, 9—12 hier angeflickt. — 170, 1 Gottlieb Ephraim Herrmann, Legationsrath und Aufseher des Münzkabinetts in Jena; vgl. über ihn Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 330 (wo jedoch die Namensform Heermann nach dem Weimarischen Hof- und Adressskalender in Herrmann zu ändern ist). Voigt schrieb am 16. Jan. (Eing. Br. 1814, 34): „Der alte Herrmann agonisirt.“

*6969a. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 177 171, 10 bemerkt *g* über erhalten Hoffnung *g* aR für Anfrage 11 in — wieder *g* aR 14 an *g* üdZ 15 unterrichtliche 16 hier *g* über ihre 19 schnell *g* über bald ich nach daß 20 erfreuliche nach die — Antwort auf Frau von Franckenbergs Brief vom 16. Januar (Eing. Br. 1815, 37), worin sie für Goethes Gedicht (vgl. zu 140, 2. 3) im Namen des Mannes dankt; dieser fügte mit zitternder Hand die Worte hinzu: „Ich ratificire pleno animo Alles Vorgesagte. Bleiben Sie mein Gönner und Freund, wie ich Ihr treuergebener Diener und Verehrer, der sehr krank ist. Fg.“ Datum nach dem Tagebuch 171, 9 vgl. 1, 6.

°7001. Handschrift unbekannt; vgl. G.-Jb. XI, 168. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 177ᵇ 171, 21. 23 *g* aR 24 höchbare *g* üdZ 25. 172, 1 kunde — günstige *g* aus erfreue ich mich an ihrem geneigten Andenken, in der mir so günstigen 7 zu nach noch weiter 8 und *g* aR für und besonders glücklicher *g* über unserer 9 angenehmer nach beynahe Behagen nach selbst 10 eigenen *g* über neuen viel *g* üdZ 11 wir die *g* aus für diese 12. 13 der — anschließenden *g* aus die [die *g* über der] an — anschließende 21 Münzfunde *g* aus Münzfuß 23 nachsucht *g* aus nachbesucht 24 Gn. — 25 würde *g* aR 173, 2 Acht *g* über Augen 3 Deutschlands nach der 4. 5 auch — Städte *g* aus auf benachbarten Städten 7 mittheilen 8 der aus die [oder umgekehrt?] nach von 9 ich *g* aR für nicht 10 gemeinsamen nach einen 11. 12 zum Besuche *g* aus zu Besuchen 14 theilnehmend *g* aus vertheilnehmend [Goethe hatte wohl dictirt: immerfort theilnehmend] 17 *g* 1815 aus 1814 — Datum nach dem Tagebuch 171, 20 „Über die Bildsäule der schlafenden Ariadne, sonst Kleopatra genannt", mit einem Brief vom 18. Jan. (Eing. Br. 1815, 42) an Goethe gesandt.

°7002. Vgl. zu 3718, Nr. 2077. Krüters Hand 174, 1 in Wien *g* üdZ 2 *Serenissimo g* aus *Serenissimum* 13. 14 *g* 14 1814 — 174, 1 Johann Gottfried Brewer (1767—1827); vgl. ADB. III, 395 2 Eing. Br. 1815, 45 11 In der Mineralogischen Societät sollte am Geburtstage der Herzogin deren Büste aufgestellt werden; Lenz mahnte wiederholt.

7003. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 339.

°7004. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 179 175, 3 Thon *g* über Thon 4 Augen *g* üdZ 5 welchen [so?] *g* über wegen 7 Thon *g* über Thon 10. 11 hölzte — Tiefsten *g* aR 11 den *g* aus dem 12 größere nach hiesige 17 war aus wird — 175, 3. 4 vgl. 6932 1—12 Eing. Br. 1815, 45 (mit ganz geringfügigen Abweichungen) 16 vgl. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 336 17 vgl. Ottokar Lorenz, Goethes politische Lehrjahre S. 59 ff. und 161—80.

7005. Vgl. zu 3718, Nr. 2082. Krüters Hand. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 345. Dazu ein Concept von Krüters Hand, Abg. Br. 1814/15,

1679, woraus zu bemerken: 176, 4 gu — mehr] mehr gu trinkgen — 176, 8 Lenores Porträt, gemalt von Luise Seidler; vgl. Uhde, L. Seidler[2] S. 66.

2666. Zuerst gedruckt: Briefwechsel II, 52 nach einer im G.-Sch.-Archiv erhaltenen Abschrift (vgl. ebda. I, S. VI), auf der Wolfgang von Goethe bemerkte: „Das Original dieses Briefes schenkte der Grossherzog Carl August der Frau Gräfin O'Donell. Vorstehende Abschrift ist von der Hand ihrer Tochter Comtesse Emmy O'Donell". Wir folgen dem auf dem eigenhändigen Original beruhenden Druck bei Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 155 176, 10 mög nach nebē 177, 17 hab hab Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Alg. Br. Ic 14/15, 180, woraus zu bemerken: 176, 10 Wenzler heute an 11 bey *Prince de Ligne* 177, 1 Weltweisheit überhaupt wenigst 2, 3 beglich angefangen *g* aus fing beglich an 5 bin — Lieben *g* aR und fehlt wohl] kannt 6, 7 meine — nähme] meine — Nächste forderte *g* aR für mich in Ihrem Hause 8 bey Hofrath Nach 10 folgt: mit einigen Bemerkungen, die vielleicht dem Componisten, wenn er Sie selbst hörte 11, 12 hören — Wenzler *g* aus dem trefflichen Grafen O'Donell 14 angetrieben 16 Herrien *g* über Herrn 16, 17 ei — nur] ei nur *g* über hören 17 läßt *g* aus lassen Sie — viele aus Sie viele 18 namentlich 19 gruß Ihrer in 20 treffen] Sehen 178, 1 handschriftlicher aR 3 bey — Gedicht] ein Gedicht bey — Rumi 4 Gafis (Mohamedanischen Weisen) für berühmtesten 5 Exemplar] Manuskript aR *g*: vollkommen erhaltenen 6 in] zu 9—14 fehlt; dafür *g* aR: Abgebrannt d. 29. Jan. 1815 — 176, 11 Ring. Br. 1815, 45 12 vgl. zu 174, 4 13 Werner S. 183 177, 3 Werke XVI, 363 16 vgl. XXIV, 22, 19 17 Werke VI, 63, 11—20 und 304 f. 178, 3 vgl. Werke VII, 56 und 82.

2667. Die Handschrift, von J. Johns Hand, wurde von Herrn Rudolf Brockhaus dem Archiv zur Benutzung eingesandt 180, 3 Kostpiel durch Raser aus Postpiel 11 das zweite und *g* aus nun 12 nun *g* aus nur hören *g* aus hoeren 181, 1 für mach aus 3 *g* Zuerst gedruckt: Woltmann, Deutsche Briefe S. 6; darauf beruhen die Drucke in Döring-Sammlung S. 286 und der Berliner Sammlung III, 1, 874. Biedermanns Druck (Goethes Briefe an Eichstädt S. 192)

schreint auf der Handschrift zu beruhen (vgl. S. XXVIII f.), von der er jedoch an mehreren Stellen (179, 22. 179, 29. 30. 180, 1. 9. 11. 21) abweicht. Riemers Anzeige (Mitteilungen II, 609 f.) stimmen 180, 9 mit dem Concept und der Handschrift gegen die Drucke, 180, 11. 21. 29 mit der Handschrift und den Drucken gegen das Concept, 179, 1 mit den Drucken gegen Handschrift und Concept überein; andere Lesarten Riemers (besonders 180, 1. 9 bewegte] bewundte und 11. 19 mutigen] ermutigt) finden sich in keiner Vorlage; vermutlich besaß Riemer eine Abschrift des Originals und die Abweichungen seines Textes beruhen auf Nachlässigkeiten des Abschreibers oder willkürlichen Änderungen des Herausgebers. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Alg. Br. 1914,15, 182, woraus zu bemerken: 179, 22 Ich g all 179, 1 endl] mich g 6dZ 2. 10 Ruh — wieder g aus bey ich auf einen Ruhepunct gekommen bin, und welches Recht ich mich aber halb 17. 19 über — gemacht g aus eine Gewaltthat über diese Gewaltthat 22 haben g 6dZ 29 beitrat g über aus bekräftigte g über bekräftige 30. 31 und — Sinken g all 32 Innere nach die 33 Pflichten g in einer offengelassenen Lücke 35 Pflichte g 6dZ 180, 1 In — Pflichten g aus treuen (?) in jenen vergänglichen 2 in] im 4. 5 zu Sinken g aus in Gefahr zu gerathen 10 Recht g 11 mit g all für aus 12 tröstlichen um] und? 13. 14 mutigen g über stummen 14 mir mich g über rechne mich hier 16 Augenblicke g aus Lebtäglichen Pflicht g aus Pflichtlichen 17 und nun [nun g 6dZ] zu 20 leichten auch leichte und 21. 22 hinüberschiffen 24 Epochen g über Dinge 27 die auch nicht 29 verstimmet g aus bestimmet 181, 1 handeln g aus handen und 2 Gehalt 4 29 g?? aus 28 — 179, 22 Die in der Jenaischen ALZ. 1815, Nr. 4–6 erschienene Recension von Dichtung und Wahrheit 179, 2 Woltmann; er unterzeichnete mit der Chiffre „G. u. P.“ 180, 4. 5 vgl. Alt, Studien zur Entstehungsgeschichte von Goethes Dichtung und Wahrheit S. 69 ff., 72 f. 20 vgl. XXIV, 305, 21. 320, 13 und hier 118, 23. 191, 4. 21. 330, 20. 21 „Die Art, wie Situation und Handlung in jenen Kriegsliedern (von Gleim) aufgefaßt und dargestellt sind, bringt uns mehr poetischen Gehalt als alles, was die Poesie über den letzten Krieg hervorgebracht hat“ u. s. w. (Spalte 29.)

7008. Nach der Handschrift, im Besitz des Herrn A. Gernandt-Roux, gedruckt: Münchener Neueste Nachrichten 1897, Nr. 19, darnach (mit Erläuterungen) G.-Jb. XVIII, 280. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 184, dem 181, 10. 13. 182, 20. 27 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 181, 11 wörtlichen *g* über wirklichen 13 Scizzen *g* über Stützen 15 dem nach und 16 wenn aR 19 wird] will 21 ohnehin *g* aus ohne ist *g* üdZ 23 gestehe — 182, 1 gegangen *g* aus gehe deshalb schon — Kunstgeführten (gleiches) zu Rathe 9 eintheilen *g* nach andeuten 13. 14 Maasgabe des *g* aR für maaß 17 anbringen *g* aus anzubringen 20 sich auf [so!] Buch *g* aR für daß?; dieses aus sich? 26 auch fehlt 183, 1 erzeugen *g* aus bezeugen 4. 5 es — gedienen *g* aus er mich mit Vorarbeitung und Überlegung weiter bedient 6 mich *g* üdZ 6. 7 mündlich — Wohlgeb. *g* aR für gründlich 10 fehlt — Über den Adressaten vgl. ADB. XXIX, 409 und G.-Jb. XVIII, 281 181, 7 Roux bittet am 13. Jan. (Eing. Br. 1815, 31) Goethes Zeichnungen aus Italien radiren zu dürfen, wie Goethe versprochen hätte; vgl. Tageb. V, 142, 25. 143, 17. 9. 10 vgl. zu 180, 10 14. 15 In einem zur Zeit noch ungedruckten Brief an Cotta vom 6. December 1815 kommt Goethe auf den Plan zurück.

***7009.** Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung (vgl. Neuestes Verzeichniss, 1874, S. 220). Eine Abschrift verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek 183, 13 H. — Carl Winkler (Th. Hell), Intendant des Dresdner Theaters, bittet in einem Brief an Kirms vom 23. Jan. (Eing. Br. 1815, 49) um eine Abschrift der Bühnenbearbeitung des Götz von Berlichingen; vgl. Werke XIII, 2, 256 183, 16 vgl. zu 27, 11.

7010. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung XIII, 1874, S. 42; darnach bei Strehlke I, 422. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15, 186, dem 184, 11 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 183, 21 angenehm nach Ew. Wohlgeb. 22. 184, 1 Bibliotheksoberaufsicht aus Bibliotheksaufsicht 2 haben] haben 3. 4 die — angeschafft] die wir nun auf — angeschafft *g* aus welche nun auf — angeschafft worden 6 in nach wieder 9 des üdZ 11. 12 Ehe — solches *g* aus eh nun solches aber wieder 12 ich fehlt 13 vorher

lichen Tage meines Lebens macht mir tödtliche Schmerzen.

Fernando. Sie sind nicht immer unglücklich gewesen?

Madame Sommer. Sonst würd' ich's jetzt in dem Grade nicht sein. (Nach einer Pause mit erleichterter Brust.) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte mir gefällig zu sein. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte, mein Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glücklichen Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas. — Wenn ich tiefer in's Leben sah, und Freud' und Leid ahnete die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Gatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein jugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

Fernando. Und nun?

Madame Sommer. Ach ich sah den Mann! Ich sah ihn, auf den ich in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft all meine Hoffnungen niederlegte! Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu sein, daß sich ihm

g über erſt nach durchzu durchgehn 14 Arbeit] Redaction 15 Zahlen *g* über Ziffern 19 unſrer Bibliothek *g* aR 20 mit *g* über nur 23 perſönlich belehrende *g* aus ſolche perſönliche glücklich *g* über begnüglich 25. 26 fehlt — Über den Adressaten vgl. ADB. XIX, 203 und Werke VII, 220 183, 21 vgl. 194, 13. 14 184, 3 vgl. zu 178, 2 9 vgl. zu 141, 21.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 1. Febr., in demselben Fascikel wie 6935, Bl. 72, wird nicht aufgenommen.

***7011.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 80 185, 2 aus nach daß 8 Gefolg *g* aus Gefolge 9 das erste auf nach nach welcher 10 nächſten *g* über gegenwärtigen 13 zu — ſcheint *g* aus ſeyn muß 14 drey Strophen *g* aus die drei Verſe zum 22 anweiſen *g* über entſcheiden 23 Bemühungen *g* über Muſe wie — wünſche *g* aR 24 können *g* über ſollen 186, 2 Forderungen *g* über Wünſche Herrn *g* üdZ 3 zu erfüllen *g* aus erfüllen zu können 4 Ew. — ein *g* aus mit bis dahin Ew. Wohlgeb. 5 wie mit *g* über als 11 Sie *g* üdZ 15 die nach uns an — Datum nach der Postrechnung. 185, 2 Vom 24. Januar (Acta, Bl. 78) 7 Morgenblatt 1814, Nr. 302; vgl. Werke XVI, 523 14 vgl. Werke XVI, 526 und 554 19 Der Löwenstuhl; vgl. zu 3, 24. Im Januar 1815 ist auch der Plan zu Feradeddin und Kolaila (Werke XII, 308) entstanden, vgl. Tageb. vom 18. Jan. und 12. April.

Ein Brief an Sara von Grotthuss, der von Strehlke unter dem 2. Februar angeführt wird, ist hier als Nr. 6971 gedruckt.

7012. Die Handschrift, in F. Cohens Katalog 97, Nr. 143, blieb unzugänglich. Schreiberhand. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 194.

***7013.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 189 187, 16 vor aR für ſeit 18. 19 zuſammenſchreiben laſſen *g* aus zuſammengeklebt 20 Arbeit — Art *g* aus ſolchen Arbeit 21 an üdZ 188, 7 Mathematiſche *g* üdZ 12 pp. *g* 19 gelegentlich *g* üdZ Nach zurück folgt: indem ich keine Abſchrift habe — Datum nach der Postrechnung. 187, 11 Eing. Br. 1815, 62—69 15. 16 Naturw. Schr. XI, 287; vgl. Tageb. vom 28. und 29. Juli 1810.

7014. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand. Gedruckt: S. Boisserée II, 56 — 188, 21 vgl. zu 129, 4.

7015. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 338 189, 9 und 20 Lenz] R. *Vogel.* Es kann wohl nur an Lenz gedacht werden (vgl. zu XXIII, 239, 22); demgemäss musste auch das Datum geändert werden (*Vogel*: 17. Febr.). Denn schon am 13. Febr. dankt Lenz für erhaltene 50 Thaler (Eing. Br. 1815, 81); hierauf bezieht sich wohl auch folgende, im Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 187 erhaltene Quittung (vgl. Tageb. vom 11. Febr.):

Auf *Serenissimi* höchsten Befehl hat Bergrath Lenz eine Mineraliensammlung geliefert, welche aus 263 Stücken besteht, und zum ersten Unterrichte für Kinder, da sie ganz complett ist, sehr dienlich seyn wird. Er hat dazu einen genauen Catalog verfertigt und da nur das Wenigste durch Doubletten des Kabinetts geleistet werden konnte, solches von mehreren Orten und zwar verschiedentlich in kostbaren Exemplarien zusammengeschafft, nicht weniger hat er die zwey ersten Bände seiner Erkenntnißlehre hinzugefügt, so daß also für den Pädagogen nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

Für dieses sind ihm 50 rh. curr. zugebilligt worden, als welche Unterzeichnetem zu weiterer Beförderung an denselben aus Herzogl. Scatoulle gezahlt worden. Worüber denn hiermit bescheinigend quittirt wird. Weimar den 27. Jän. 1815. — Zur Sache vgl. auch zu XXIV, 97, 5.

7016. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 162 — 190, 1 Knebel theilt Goethe am 25. Januar 1815 die dem Gedicht Fetwa (Werke VI, 38) zu Grunde liegende Anekdote mit (Werke VI, 376) und fügt zwei Disticha hinzu „die, vermuthlich von demselben Autor, aus dem Türkischen genommen sind:

Schwarz von Gestalt bist du, doch weisser an Sitten wie andre;
Schwarz ist im Auge der Stern, aber sein Wesen ist Licht.

Eine Perle war unser Vesir, doch verkannte die Welt ihn:
Drum nahm Gott ihn und legt' ihn in die Muschel zurück."

11 vgl. zu 166, 28.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 8. Febr., in demselben Fascikel wie 6935, Bl. 62, wird nicht aufgenommen.

7017. Handschrift wie 6705. Schreiberhand 191, 18 und 17—24 *g* Gedruckt: Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano S. 31. Dazu ein Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1814/15, 194, woraus zu bemerken: 191, 11 die — Tage aR 15 fehlt 16 12 über 9ª 17—24 fehlt — 191, 1 vgl. zu 156, 18 19 Eing. Br. 1815, 71; Brentano schreibt: „Der Gedanke das von Ihnen geheiligte Stammbuch nach seiner Ankunft ganz in der Stille im Kreis meiner Familie und anderer werthen Freunde herumzugeben, damit ein jedes der guthen Tony ausspreche, was das Herz eingiebt, ist herrlich"; der Gedanke scheint aber nicht ausgeführt zu sein (vgl. Briefwechsel S. 32).

***7018.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Eigenhändig — Antwort auf Voigts Brief vom 13. Febr. (Eing. Br. 1815, 85); „Ew. Excell. empfangen hierbey ein diplomatisches Dessert, in welchem Sie vielleicht manches Unschmackhafte finden werden. . . Ländertausche, die hier und da in Anregung kommen, machen mich für allerley Inclaven unsres Landes fürchten. Die leidigen Seelen geben eine sehr unsichere Basis. Zur Zeit hoffen wir aber auf Erfurt und Fuld; davor werden wir unter die *petits Etats Allemands qui servient attaches à la Prusse* gehören." 192, 11 vgl. 7041.

Ein amtliches Schreiben Goethes „Die Sternwarte betr." vom 15. Febr. 1815 (in demselben Fascikel wie 6935, Bl. 82) bleibt von der Briefausgabe ausgeschlossen.

***7019.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 188 192, 17 ominöse über wunderſame — 192, 18 vgl. zu 100, 13. 132, 17. 133, 9. 153, 4 193, 12 vgl. Werke II, 272.

***7020.** Handschrift von Schreiberhand im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9667, Bl. 7 — 193, 17 Friedrich Carl Christian von Poseck, Jagdjunker und Forstadjutant 19 Concept von August im Auftrage des Vaters; Poseck hatte Kleidungsstücke aus der Theatergarderobe entleihen wollen, Kirms war geneigt in Bezug auf Männerkleidung das Gesuch zu bewilligen.

7021. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 306, Jahn S. 334 194, 7 ℔. [die Auflösung ergiebt sich aus Voigts Brief: Eing. Br. 1815,

86] — 194, 7 Carl Ernst Adolf von Hoff (1771—1837): vgl. ADB. XII, 564 12. 14 vgl. 7010 20 Lorsbach 195, 10 vgl. 100, 12. 132, 17. 133, 9. 153, 4. 192, 16 13—15 vgl. 7019 16 Sartorius? 20. 21 vgl. 7041.

Ein Brief an Voigt, den Strehlke unter dem 17. Febr. anführt, ist hier als Nr. 7015, einer an C. H. Schlosser (Strehlke: 19. Febr.) als Nr. 7095 gedruckt.

***7022.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand 196, 11 20 zig 21 vor *g* üdZ 197, 9 *g* 198, 10. 11 *g* 23. 24 Verzeichniß *g* üdZ 24 allgemeinere *g* aus allgemeine 199, 9 können *g* aus könne 25 *g* 204, 11 Ein anderer 23. 24 *g* 205, 10 worunter 19 *g* 198, 13 — 199, 13 gedruckt: Intelligenzblatt zum Morgenblatt 1816, Nr. 1 mit der Überschrift: Ankündigung einer neuen Ausgabe von Goethe's Werken; nach 199, 13 folgen die Bedingungen, das Versprechen, die Namen der Subscribenten im letzten Bande zu drucken, Bemerkungen über die beabsichtigte Ergänzung der Ausgabe *A* (vgl. Werke XIII, 2, 120 f.) und das Inhaltsverzeichniß (200, 1 — 202, 27). Dazu ein Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 16—25, woraus zu bemerken: 196, 2 glücklich über wohl 9 ertheilt haben, so ich fehlt 14 Ein üdZ 23 Februar 197, 9 fehlt über 197, 11 Concip. d. 22. Jan. 1815 14 wird über unter 198, 8 44 g^1 aus 40 9 20 g^1 24 auf Schreibpapier g^1 10. 11 fehlt über 12: Concip. den 22. Jan. 1815 199, 3 durch üdZ 6 und — kann g^1 eingefügt nach 6 folgt: Jene Bekenntniße werden der gegenwärtigen Ausgabe immerfort zur Seite gehen, wie denn deshalb eine besondere Anzeige nächstens erfolgen wird 9 Exemplare g^1 alt für Ausgabe könne nach 14 folgt: sowie man denn auch auf Exemplare auf Schreibpapier subscribiren kann (Die Bedingungen werden inserirt) 20 fehlt 200, 1—21 spätere ausführlichere Fassung für die ältere (von Kräuters Hand): Entwurf zur Austheilung meiner Arbeiten in die verschiedenen Bände. 1. Kleine Gedichte. 2. desgleichen. 3. u. 4. Wilhelm Meister 17 Welt Kräuter über Natur über 50 Kräuter 18 über 200 Kräuter 22 — 202, 21 Kräuters Hand 29 Band fehlt [ebenso 201, 1. 5. 9. 19. 202, 6. 10. 14. 17. 21. 22. 23. 25. 27.] 202, 2 Erdewallen 15 und] Abtheilung vor 20 *g* aR: Die guten Frauen 22—27 Augusts Hand 203, 1 — 204, 22 J. Johns Hand 203, 2 *g* aR für zum ersten Band 3 ge-

sorgt *g* aus besorgt bestens *g* aus zum besten 7 anzeigte *g* aK für anzeige 9 eingelegt 14 Dann — sich *g* aus Doch versteht sich auch 15. 16 festgesetzte *g* aK für beliebte 18 oder] und 19 bitte ich inständigst 20 Ein — 21 nachgebracht *g* aus wie solches bey der ersten Ausgabe unglücklicher Weise mit Lilis Park geschehen, welches aus dem ersten Bande weggeblieben war und zum Schlusse — nachgebracht wurde 22 erst *g* üdZ 204, 1 die — übersah *g* aK für versäumt wurde 4 und *g* üdZ 5 der nach und wo nicht *g* über mannigfaltig 7 aK *g*¹: Kleine Gedichte zusammen 8 erwähnt] erwähne aus erwähnte aber fehlt 17 kleine nach in beyden Theilen 18 wenigen über gewöhnliche 18. 19 mögen hingehen *g* nach machen keinen großen Übelstand 22 nach bemerkt folgt: worden 23. 24 fehlt vor 25 aK: Wegen des Antrags für den Damen-Calender und das Morgenblatt etwas mitzutheilen. 205, 1 Eigensinn gewesen wenn *g* aus eigensinnig daß 14 beterogen sind *g* aK für aufheben 19 — 21 fehlt — 202, 9 Die Aufgeregten, vgl. Werke XVIII, 392 12 vgl. Hempel XXIV, 240 ff. und 597 203, 21 vgl. Werke II, 315 205, 20 vgl. 238, 22.

7023. Handschrift von J. John in der Königlichen Bibliothek zu Berlin 206, 11 *g* Eine Collation verdanken wir Herrn Dr. H. Mayne. Abgedruckt von Gaedertz im Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 5. Sept. 1891 und: Bei Goethe zu Gaste S. 284 — Der richtige Adressat ist zuerst von Biedermann ermittelt (vgl. G.-Jb. XIII, 281) 206, 3 Dschelâl-eddin Rumi; vgl. Werke VII, 58 4 Motanabbi; vgl. Werke VII, 36 8 vgl. zu 141, 20.

7024. Nach dem Concept von Kräuters Hand (im Goethe-Nationalmuseum), gedruckt: G.-Jb. XII, 163 206, 15 unterlassen *g* aK für anstehen 18 aufzustellen *g* aus herzustellen 19 alles nach gleich 20 mitgesendeten *g* aK für letzten 207, 7 diese aus dieses 8 in *g* über bey 9 im *g* über beym durchfallendes Licht [*g* aus Durchfallen des Lichts] nach Falle 10 geviertheilten aus getheilten 11 ihrer — gemäß *g* aus nach ihrer Form wieder 12 hervorbringen *g* aus hervorbringt 19 bekannten üdZ zum nach der übrigen 21 und *g*¹ über Ich 27 verfährt *g*¹ [dann *g* überzogen] über treibts 208, 4 gleich nach einander nach 8 folgt: Ich werde sogleich

kürzlich Ihre Entdeckung und Bearbeitung in einige Paragraphen fassen und als Supplement meiner Farbenlehre einverleiben 14 kann — melden *g* aR für muß ich nachsehen, es schwebt mir dunkel vor, daß ich ihn benutzt, wüßte mir aber selbst nicht gleich Rechenschaft zu geben 15 denn nach dann unter uns 20 Überzeugungen g^1 aR für Meinungen 21 mitzutheilen aus mittheilen 24 sage — nicht *g* aus darf ich nicht davon sagen — 206, 14 Vom 29. Dec. 1814; gedruckt: G.-Jb. XII, 154; vgl. zu 166, 24 17 Körner 208, 10 Naturw. Schr. V, 1, 239; vgl. zu XXIV, 218, 12 12 vgl. zu XXIII, 208, 18 14 Seebeck fragte an, ob Goethe optische Versuche eines gewissen Comparetti bekannt seien 24 vgl. zu 118, 5.

7025. Die Handschriften der Briefe Goethes an Gerhard, im Besitz von Frl. Similde Gerhard in Leipzig, sind für unsere Ausgabe von G. Witkowski collationirt. Kräuters Hand 209, 22 *g* Gedruckt: Biedermann, Goethe und Leipzig II, 297. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 191b, woraus zu bemerken: 209, 7 mehr nach in 9 das zweite den fehlt 14 ab über auch sich nach in der Folge auch g^3 üdZ 23 fehlt 24 27.] 26. — Über den Adressaten vgl. Biedermann II, 294 ff. 209, 1 Stanzen zu einem Maskenzug, übersandt mit einem Brief vom 13. Febr. (Eing. Br. 1815, 84) 8 Gerhard beruft sich auf den Maskenzug von 1809, doch dürfte eher der von 1810 „Die Romantische Poesie" (Werke XVI, 215) gemeint sein.

7026. Nach der Handschrift, damals im Besitz von Amtsrichter R. Pick in Opladen, gedruckt: Strehlke I, 291; frühere Drucke: Fliegendes Blatt. Typogr. von F. X. Schlösser in Köln. Herausgegeben 1839. und Deutsches Museum, Literarisch-belletristisches Unterhaltungsblatt der Neuen Frankfurter Presse 1878, Nr. 199. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 193, dem 210, 21 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 210, 16—20 aR 21 den g^3 aus denen ich fehlt 24 zweyte] andere 211, 1 auf nach wenn in nach derjenig 4 den fehlt 18 ich fehlt 22 fehlt 23 27.] 26. 24 Nachschrift an Hundeshagen. 212, 3 Richtigkeit nach genauen 4 sich nach wie man sich hier überzeugt — 210, 3 Vom 15. Febr. (Eing. Br. 1815, 96; vgl. G.-Jb. VI, 126) 10. 11 Wohl die Sammlung „Willkommen"; vgl. zu

145, 11 16 Plan von Mainz 19 Wohl Johann Konrad Felsing, Kupferstecher (1766—1819); vgl. ADB. VI, 617 211, 1 C. G. v. Voigt; vgl. 7032 6 Philippine Lade; vgl. zu 139, 5 10 Frau von Löwenich, F. S. Voigts Schwiegermutter (vgl. zu XXIV, 16, 11), und deren Töchter 20 Hundeshagen schreibt: „ich liebe ein Frauenzimmer, welches mit v. Löwenigs verschwägert ist."

°7027. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 195 212, 15 zusammentreffen aus zusammentreffen 17. 18 auf — Gute aus zu manchem Guten 213, 2 Stark — 212, 10 Vom 5. Febr. (Eing. Br. 1815, 74) 12 Caspar George Carl Reinwardt (1773—1854); vgl. ADB. XXVIII, 111. Kieser theilte mit, dass Reinwardt im Auftrage der holländischen Regierung nach Java gehen solle und um Aufträge, Fragen und Winke bäte.

7028. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Morgenblatt 1834, Nr. 169 und Leonhard I, 459. Beide Drucke sind ungenau, werden aber einer durch den andern und durch das Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 190 berichtigt (vgl. zu 6767) 213, 6. 9 Ew. — verzeihen *Conc. M*] Verzeihen Sie *Leonh.* 10 früher *Leonh.* 13 übrigen *Leonh.* 14 scheinen g^3 über vorkommen *Conc.* 21 umgehrte *Conc. M*] aufgefundene *Leonh.* 22 doch fehlt *Leonh.* 23 ihnen *Leonh.* 214, 3 Ew. Hochwohlgeboren *Conc. M*] Sie *Leonh.* 4. 5 einen — Auge g^3 alt für in diesem schönen Reich eins wie das andere im Auge 12 Gebirgsarten *Conc. M*] Gesteinen *Leonh.* 13 die er *Conc. M*] welche dieser *Leonh.* Gneus, Greißen pp. *Conc.*] Gneus u. s. w. *M*; Greisen, Gneiß u. s. w. *Leonh.* Hier alt für Mir *Conc.* 14 in g^3 über wie *Conc.* 17 abweichenden Bestimmungen g^3 aus Nebenbestimmungen *Conc.* an nach zunächst *Conc.* 17. 18 obgenannte nach jene *Conc.*] obengenannte *M*; genannten *Leonh.* 18 manchmal g^3 üdZ *Conc.* 19 gehaltleer *Conc. Leonh.*] gehaltlos *M* 19. 20 verschwindet — Sinn g^3 aus verschwindets *Conc.* 20 aus — Gebirgsfolge g aR *Conc.* 21 in — secundär *Conc. M*] secundär in Seifenwerken *Leonh.* 215, 1 Ew. — Ihrigen nach bessers *Conc.*] Ew. *M*; Ihnen und den theuren Ihrigen *Leonh.* 4 27. *M. Leonh.*] 26. *Conc.* — 213, 9 Die unten genannten Abschnitte aus der „Propädeutik der Mineralogie"; vgl. zu 96, 9 und Eing. Br. 1815, 75 12 Pro-

pädeutik S. 113 214, 6 ebda. S. 189; der Artikel „Zinn“ wörtlich in der von Goethe vorgeschlagenen Fassung 22 Naturw. Schr. X. 117.

*7069. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1814/15. 195 b 215, 5 Gtn. nach ich : Hochgeneigt. 6dZ 12 Unterbehörde aR für Behörde

7070. Vgl. zu 4318. Schreiberhand 217, 15 g Gedruckt: Goethes Briefe an Leipziger Freunde S. 383 und Briefwechsel S. 148. Dazu ein Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1814/15, 192, woraus zu bemerken: 216, 9 ursprünglich] so g° aus so ursprünglich 14 der g° 6dZ für ihrer 20 selbst 21 zugleich g° aus sogleich 24 entgegenkommende g° aus entgegenkommt 217, 2 Wege g° 6dZ 5 hart g° über ausgezeichnet 9 Unterr g° über Rey 13 fehlt 16 27.] 28. — 216, 2 Katalog der Winklerschen Handzeichnungen; Gottfried Winkler (1731—1795) war Bankier und Kunstsammler in Leipzig; vgl. Hempel XXI, 321.

*7081. Vgl. zu 2677 (Mappe 1815). Eigenhändig — Die Jahreszahl ist durch die Überlieferung gesichert. Das Billet ist an dieser Stelle eingereiht unter der Voraussetzung, dass es sich auf das Gedicht „Reicher Blumen goldne Ranken“ (Werke IV, 20) bezieht; vgl. IV, 78 (zu 19) und V, 2, 14. Das Gedicht ist vom 12. Febr. datirt, aber erst am 26. April abgesandt; vgl. 7056, 7081 und 7093. Doch vgl. auch Werke VII, 222.

*7082. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1814/15. 196 218, 6 meiner g' aR für meiner 8 nach g' 6dZ 8.9 ist zu interpungiren: Sinne nach, der Vermuthung unserer Buchhändler bey'm Conguße ganz gemäß; — Dass Voigt der Adressat ist, geht aus seinen Antworten (Eing. Br. 1815, 123 und 127) hervor 218, 9 vgl. 7026.

*7083. Vgl. zu 2929. J. Johns Hand — 218, 20 vgl. 212, 23. 220, 12. 250, 23.

*7084. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15. 196 219, 16 glänzender aus der glänzenden 19 mit 6dZ — Der Adressat war Kammerherr und Generalmajor am Gothaischen Hofe (Herzogl. Sachsen-Gotha und Altenburgischer Hof- und Adressskalender auf das Jahr 1815); vgl. auch A. Beck, Geschichte des Gothaischen Landes I, 432.

Tageb. vom 6. März, Briefe XXII, 289, 12, Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette S. 557.

Ein nicht abgesandtes, an die Berliner Theaterintendanz gerichtetes Promemoria, später zur „Geschichtserzählung" zum Epimenides umgearbeitet, ist Werke XVI, 518—523 gedruckt (vgl. ebda. S. 517).

***7035.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 196 b 220, 18. 19 von — Ellen aR 21 deſſen nach an 221, 1. 2 auf — Summe aR für worauf — 220, 4 Vom 11. Febr. (in demselben Fascikel wie 7095, Bl. 10) 7 vgl. 7095 12 vgl. zu 218, 20 221, 4. 5 vgl. zu 187, 15.

***7036.** Vgl. zu 3718, Nr. 2096. Kräuters Hand — 221, 12 J. A. Stolz; er hatte Lenz mitgetheilt, dass er als Badearzt nach Teplitz versetzt sei (Briefe der Min. Soc. Nr. 2094; vgl. zu 6575) und zugleich eine Sendung von Mineralien angekündigt.

***7037.** Concept von J. Johns Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 91 222, 7 der nach in das Schlußchor g^3 aus des Schlußchors 8 auch nach weiter 13 nach Summe Lücke; ausgefüllt nach XXIV, 309, 15. 16 17 auch g^3 üdZ 19 werde aus werden 22 eß — mit g^3 über ſie auch in 223, 1. 2 g^3 aR für Ein Ausflug nach Berlin (zu machen) wird mir kaum möglich (werden) doch gebe ich nicht alle Hoffnung auf — 222, 2 Vom 28. Febr. (Acta, Bl. 89); vgl. Werke XVI, 517 7 vgl. Werke XVI, 532 und hier 105, 12. 185, 14. 231, 25. 233, 17 21 vgl. 235, 1—26 und Werke XVI, 532 E^1.

***7038.** Vgl. zu 2929. Kräuters Hand 223, 15 ſo nach mir — 223, 11 Eing. Br. 1815, 111 24 vgl. 7034 224, 9 Carl Harras, Hofgärtner in Jena.

7039. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Einige Briefe von Goethe. Mit einer Musikbeilage von Corona Schröter. Manuscript für Herrn Prof. Lobe zum 30. Mai 1877, S. 11 224, 19 an] von — 224, 18 7037 225, 6. 7 Friedrich Beuther (geb. 1777).

7040. Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv 225, 20 eingeln 227, 3 g Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 195. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 199, woraus zu bemerken: 225, 11 hier g über

mir 14 von aus vom zu aus zum 20 einzeln 21 hervorgehen *g* aus hervortreten 226, 2 Religiosen nach und Rednern nach und 14 aber *g* über nun 18. 19 hilft — erregen *g* aus erregt den Staub 21 Einflüsse *g* über Dinge 227, 3 fehlt — 225, 11 Eichstädt bat am 4. März Goethe um sein Urtheil über einige für die Jenaische ALZ. eingesandten Recensionen: „Von den Fantasiestücken in Callots Manier sind zwey Recensionen eingelaufen; ich bin zweifelhaft, welcher der Preis gebührt. Werners Cunegunde hat von dem Rec. ein Lob davon getragen, über das ich fast erschrocken bin. Ich bin auch hier wegen der Aufnahme in Zweifel." (Eing. Br. 1815, 114); über die Phantasiestücke erschien eine „v. Klg." unterzeichnete Recension: Jenaische ALZ. 1815, Nr. 232, die über Werners Cunegunde scheint unterdrückt zu sein.

7041. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 308 und Briefe an Voigt S. 331 — Datum annähernd bestimmbar nach Voigts Antwort vom 13. März (Eing. Br. 1815, 134) 227, 9 vgl. zu 6396/97 und 6410/11 228, 15 vgl. zu XXIV, 218, 1 und 228, 21 27 vgl. zu 174, 18 229, 3 vgl. zu 176, 3 11 vgl. zu XXIV, 168, 21 14 vgl. 6818 230, 20 vgl. 6783. 6787.

***7042.** Vgl. zu 2929. Kräuters Hand 232, 17. 19 *g* — 231, 21 vgl. zu 233, 4 25. 26 vgl. zu 222, 7 232, 1 Lenz hatte Christiane ein Diplom als Ehrenmitglied der mineralogischen Societät überreicht 4 Knebel an Goethe, 7. März (Eing. Br. 1815, 109): „Auch die Proserpina, die so sehr gefallen hat, möchte ich wohl in ihrem neuen Staate sehn"; vgl. zu 169, 16 11 Christiane schreibt: „Die Kirscht empfiehlt sich zu genaden" (undatirt; Eing. Br. 1815, 111); in Jena gab es einen Untereinnehmer Johann Friedrich Kirscht; vielleicht ist dessen Frau gemeint 15 Eing. Br. 1815, 122.

***7043.** Die Handschriften der Briefe Goethes an Graf Brühl, im Besitz des Herrn Grafen Carl Brühl auf Seifersdorf (vgl. zu 2153), sind von E. v. d. Hellen collationirt. J. Johns Hand 233, 16 aus fehlt 234, 1 ihn 10 Ihr 23 Ausführung 25—27 *g* 235, 22 eine aus mit 24 würde *g*? aus wird 27 *g* Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 93, dem 234, 23 gefolgt

das meinige gar bald öffnete, daß ich ihm meine Freundſchaft, und ach, wie ſchnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn ſein Haupt an meinem Buſen ruhte, wie ſchien er dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hatteſt! Wie floh er aus dem Wirbel der Geſchäfte und Zerſtreuungen wieder zu mir, und wie unterſtützt' ich mich in trüben Stunden an ſeiner Bruſt!

Fernando. Was konnte dieſe liebe Verbindung ſtören?

Madame Sommer. Nichts iſt bleibend — Ach, er liebte mich! liebte mich ſo gewiß, als ich ihn. Es war eine Zeit, da er nichts kannte, nichts wußte als mich glücklich zu ſehen, mich glücklich zu machen. Es war, ach die leichteſte Zeit des Lebens, die erſten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bißchen Unmuth, ein bißchen Langeweile uns peinigen, als daß es wirklich Übel wären. Ach, er begleitete mich den leidlichen Weg, um mich in einer öden fürchterlichen Wüſte allein zu laſſen.

Fernando (immer verwirrter). Und wie? Seine Geſinnungen, ſein Herz?

Madame Sommer. Können wir wiſſen, was in dem Buſen der Männer ſchlägt? — Ich merkte nicht daß ihm nach und nach das alles ward — wie ſoll ich's nennen? — nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht ſagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte

und woraus ferner zu bemerken ist: 233, 2 in — Namen *g* aR 7 halten nach aber dagegen *g* üdZ 20 wieder nach so 21 darin *g* aus daran 25 auch zugleich 234, 10 weissage ihr *g* über weiß auch Ihr 19 komme *g* aus komm 25—27 fehlt 235, 13 entweder *g* über und wenn 15 sind herkömmlich, löblich 16 die — 18 Auszulassenden aR 18 ziehen über entscheiden statt 22—28 hat das Concept folgende Fassung:

Bey uns ist dieser Verkauf des Büchelchen kein Accidens eines Subalternen, es wird eine besondere Rechnung drüber geführt, und von dem Überschuß machen wir manchmal kleine Geschenke an Untergeordnete die es verdienen. Dadurch erreichen wir den doppelten Zweck, daß es ganz in unsern Händen bleibt, und daß uns die Empfangenden jedesmal für das Geschenk dankbar sind, anstatt, daß für ein Accidens, zu dem man ein für allemal ein Recht erworben hat, nur von gebildeten Menschen Dankbarkeit zu erwarten ist.

Käme also der Fall bey uns vor, so wäre die Sache leicht zu entscheiden, ich würde den Verleger veranlassen eine Parthie Exemplare mit dem Beding eines gewissen Rabatts in Commission zu geben, da es denn von uns abhinge, ob wir dem Publicum das Heftchen um den verminderten Preis überlassen wollten, welches wohl nöthig seyn möchte, weil man die Büchelchen wohlfeil zu kaufen gewohnt ist; unsere Casse gewönne zwar nichts hierbey, aber der Zweck würde erreicht. Was jedoch an Ihrem Platze thulich ist, kann ich nicht entscheiden, ich habe mich dieses Vortrags und dieser Vorsprache entledigen wollen, um mein Versprechen gegen den wackern Mann zu erfüllen.

Weimar den 12. März 1815.

233, 4 Brühl hatte Goethe am 28. Febr. zur Aufführung des Epimenides nach Berlin eingeladen (Acta, Bl. 92) 17 vgl. zu 222, 7 18. 19 vgl. 231, 23. 24 235, 7 vgl. 7037.

*7044. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 208 236, 7 zum 20 im — Zimmer *g* aR für unter euch — Über den (aus dem Inhalt vermuthungsweise erschlossenen) Adressaten, den Sohn von H. E. G. Paulus, (1802—1819) vgl. dessen Biographie von Reichlin-Meldegg II, 208—212 und passim; hier 49, 14 236, 2 vgl. Tageb. vom 1. Jan. 1815: „Kästchen pp. nach Heidelberg. Schelver, Schenke;" der

„Schenke“ ist W. Paulus (dass Goethe ihn so nannte, geht unzweideutig aus einem ungedruckten Brief von Paulus vom Ostertag 1817 hervor; vgl. S. Boisserée I, 264); bei dieser Sendung befand sich gewiss das vom 1. Januar 1815 datirte Gedicht „Schenke“ (vgl. Werke VI, 215 und 434), wenn auch Reichlin-Meldegg II, 289 schreibt, Goethe hätte das Gedicht bei seiner Ankunft in Heidelberg 1815 übergeben 21 fehlt 24 Sophie Caroline; vgl. zu 49, 12, über ihr schönes Klavierspiel Reichlin-Meldegg II, 196. Der Brief ist möglicherweise nicht abgegangen, da ihn die Postrechnungen nicht erwähnen und auch kein Dankschreiben erhalten ist.

***7045.** Handschrift von August im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10065, Bl. 6 — 237, 8 Lortzing hatte bei Erneuerung seines Contracts neben anderen Vergünstigungen auch für sich und seine Frau um Befreiung von Statisten-Rollen nachgesucht, was Kirms nicht zugestehen wollte.

7046. Handschrift unbekannt. Nach Jahn eigenhändig 238, 14 G. fehlt. „Zur Namensunterschrift liess das vollgeschriebene Blatt keinen Raum übrig“ (Jahn). Gedruckt: Briefe an Voigt S. 336 — 238, 2 „Ein noch geheim gehaltenes Cabinetsstück theile ich mit, nemlich den Humboldtischen Plan zu einer deutschen Bundesverfassung“ (Voigt an Goethe, 21. März, Eing. Br. 1815, 138) 8 „Wider Bonaparte lassen die verbündeten Mächte eine Erklärung ausgehen, worin es heisst: *que Bonaparte s'est placé hors des relations civiles et solides et que, comme ennemi et perturbateur du repos du monde, il s'est livré à la vindicte publique* — dabey wird erklärt, dass nöthigenfalls die verbündeten Mächte mit vereinten Kräften *cette dernière tentative d'un délire criminel* bestreiten und bestrafen würden“ (ebda).

***7047.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand 239, 27 *g* Dazu ein Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 27, woraus zu bemerken: 238, 15 dankbarer üdZ 239, 3 findet] ist 25—27 fehlt — 238, 16 Acta, Bl. 26 23 Werke XL, 86 239, 4 Das nussbraune Mädchen; ein Theil erschien im Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1816.

***7048.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 214 240, 1.2 Originalgedanken aus Nationalgedanken — Über den Adressaten vgl. Brockhaus Konversations-Lexicon.

14. Aufl. VII, 1013 240, 3 Johann Jacob Wagner (1775—1841): vgl. ADB. XL, 510 7. 8 „Der Staat", Würzburg 1815, von Giech und anderen Heidelberger Studenten zum Druck befördert; zugleich schickte Giech eine Rede über Wagner von Hartung (Eing. Br. 1815, 151; vgl. Tageb. V, 368).

7049. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Woltmann, Deutsche Briefe S. 69 242, 4 beweise 21. 22 Waradeins [so auch *Conc.*] Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 204, dem 241, 21 und 243, 21 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 241, 8 fehlt 11 des — Aufsatzes] der darin enthaltenen Recension 16 er] es 17 dann eine] denn die 18 Enthüllung immer sehr 20 nicht aber zu 21 dieß—Gegentheil g^3 aus und dies ist bey Ihnen grade der umgekehrte Fall 22 Werth — sich] das Mitgetheilte auf seinem Werth und Unwerth 242, 1 anzuzeigen einer solchen Arbeit 1. 2 mehr — wäre g^3 aus eine Fülle gegeben werden könnte 3 es aber auch 4. 5 wenn — könne] was er nicht selbst machen kann 8 scheiden] sondern 11 und blos der was fehlt 15 Nur nach und 16 sodann 17 Prolepsen und dergleichen g^3 aus und Prolepsen mit ihrem schwarzen reinen sämmtartigen lydischen Stein 17. 18 ermitteln und fehlt 18 wird] kann wenn — 20 will g^3 aR 21 Zu— allen] Dazu allem 24 jemals 25 als] für herausgestrichen nach auch 27 Bereiche] Kreise 243, 1. 2 Es — an g^3 aR für An 5 alle] zusammt g^3 über alles 6 ihren Tageszweck 7 Bey — ruhig g^3 aus und bey — Welt ganz ruhig sind 9 das zweite sagen fehlt 10 England, Frankreich und Deutschland 10. 11 zu Hause g^3 alt für an der Tagesordnung 12 neusten wissenschaftlichen g^3 üdZ folgen g^3 über ihre Aufmerksamkeit zuwenden statt 243, 14 — 244, 16 hatte das Concept ursprünglich folgende Fassung:

Ich aber habe nach der Herausgabe meiner Farbenlehre gerade wie vorher, und .... [unleserliches Wort] fest ja eigensinnig der Nachwelt ein angenehmes Document zu hinterlassen. Dieses ist um so leichter, als im Stillen manche geistreiche und energische Freunde einzelne Theile meiner Arbeit die ihren Individuen zusagen, treulich angenommen, und hier mit nähern Bestimmungen, Berichtigungen, Limitationen, vorzüglich aber durch neue theils in's Subject theils in's Object führende

Anſichten und Entdeckungen, der guten Sache groſſen Vortheil bringen.

Verzeihen Sie daß ich dergleichen Dinge ausſpreche die ſich von ſelbſt verſtehen und die Ihnen nicht fremd ſind.

Erfreulicher iſt daß ich bekennen muß Ihre Eröffnung über die drey erſten Bände meiner Biographie habe mich ſo erheitert und angeregt daß ich den 4. Theil wahrſcheinlich zuerſt vollenden und alsdann (in) ob er zu publiciren ſey, überlegenden Freunden anheim geben werde.

An Ihrem fortdauernden Übel nehme ich aufrichtigen Antheil und habe dazu nur deſto mehr Zeit und Anregung, als ich ſeit mehreren Wochen durch einen hartnäckigen und faſt unerträglichen Katharr gequält bin.

Verzeihen Sie daher, wenn dieſer Brief eine etwas düſtre Haltung hat, und die Freude nicht genugſam ausdrückt, die ich über Ihr Urtheil und Entdeckung empfunden. Ein Bad muß ich beſuchen, die Beantwortung der Frage, welches? hängt mehr von Zufälligkeiten als von Entſchluß ab. Laſſen Sie mich auch in der Ferne nahe ſeyn.

Weimar d. 27. März 1815.

243, 18 redliches g^3 üdZ 20 wenn über welches Litteratur g^3 über Nation 22 Weſen g^3 üdZ 23 keine] nie eine 24 des Urtheils 27 mannigfaltige 244, 2 Grundlagen 3 behaupten — Wohnung g^3 aR für wohnen 5 nach aber folgt: ſo ſieht es in gewiſſen, entſchiedenen und gegründeten Dingen vortrefflich, im Übrigen aber ſehr windig aus; am lächerlichſten ſind die Phyſiker, welche ſich in dieſes Aſyl verſtecken, und indem ſie ſich an die *science exacte* anſchließen, es gar bequem und behaglich finden auch den Irrthum exact zu machen 6—16 fehlt — 241, 9 vgl. zu 178, 16 und 179, 3 244, 14 Woltmann ſchreibt: „Ich habe ſeit kurzem viele Bücher verſchiedener Art geſchrieben. Mit den Deutſchen Blättern packe ich dieſelben, auch die böhmiſchen Volksſagen meiner Frau nächſtens für Sie zuſammen“ (11. März; Eing. Br. 1815, 132).

7050. Handſchrift von Auguſt im Großh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10065, Bl. 15 244, 18 kömmt 245, 23 antworten g über fragen 246, 7 zu bitten

fehlt 17 Moment *g* üdZ Dazu ein Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1814/15, 200, das dem Druck: Schriften der G.-G. VI, 212 zu Grunde liegt; aus diesem Concept, dem 246, 7 gefolgt ist, ist ferner zu bemerken: 244, 17 eine *g* üdZ 21 guten *g* üdZ 245, 14 ſolle *g* aus ſoll 246, 4 ſich daraus für 5 könnten 7 weil ſie *g* über welche 16. 17 in einer [so!] bewegten *g* aR für zu ei[nem] 17 Moment fehlt 23 W. fehlt — 244, 19 vgl. zu 237, 6; Lortzings hatten, da Kirms fast alle bei Erneuerung des Contracts nachgesuchten Vergünstigungen abgelehnt hatte, ihren Abschied erbeten und sofort erhalten. Der Anfang des versehentlich ohne Unterschrift gebliebenen Schreibens, mit dem ihnen der Abschied bewilligt wurde, lautet: „Se. Excellenz der Herr Geheime Rath von Goethe haben jetzt ein Brustfieber, dass wir übrigen Mitglieder der Commission Bedenken tragen denselben mit Unannehmlichkeiten zu belästigen: wenigstens würde Ihre Aufkündigung ihm ein unangenehmes Gefühl verursachen über die Nichtachtung so vieler Ihnen seit Ihrer Ankunft erwiesenen Güte". Nach längeren Verhandlungen wurde der Contract schliesslich doch erneuert 245, 9 „Der Rehbock oder die schuldlosen Schuldbewussten", Lustspiel von Kotzebue, am 22. Mai 1815 zum ersten Mal aufgeführt (vgl. Burkhardt, Repertoire S. 116).

7051. Handschrift unbekannt, nach Jahn eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 340 — Datirung nach Biedermann, Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung vom 2. Juli 1868, S. 223 247, 6 Hardenberg 10. 11 Wegen der Aufgebung Ostfrieslands; vgl. Stichling, E. C. A. Freiherr v. Gersdorff S. 24. Voigt antwortet zustimmend (Eing. Br. 1815, 158; undatirt).

7052. Handschrift unbekannt, nach Jahn Schreiberhand. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 258 — Über die Datirung vgl. zu 7051 248, 4 Girolamo Lucchesini, preussischer Gesandter und Minister (1751—1825); vgl. ADB. XIX, 345 und Werke XXXIII, 171 Christian August Heinrich Kurt Graf von Haugwitz, preussischer Diplomat (1752—1831); vgl. ADB. XI, 57 und Werke XXXIII, 134 Johann Friedrich Freiherr vom und zum Stein (1749—1799); vgl. ADB. XXXV, 642, Werke XXXIII, 3 u. ö. 6 Gersdorff; vgl. 7051.

*7053. Handschrift von August im Grossh. Sächs. Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10065, Bl. 23.

7054. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 336.

*7055. Handschrift von Kräuter im Grossh. Sächs. Hausarchiv Abtheilung C, Litt. V, Nr. 9 249, 17 *g* — 249, 9 Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 151 (Voigts Antwort vom 3. April: Eing. Br. 1815, 162).

7056. Vgl. zu 6965. Kräuters Hand 251, 3 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 66. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 207, woraus zu bemerken: 250, 3 hinter *g* über unter 6 vollendet *g* über losgeworden 22 darauf *g* aus darauf 28 Oberrabet *g* über Frankfurter 251, 3 fehlt — 249, 19 Tageb.: „An Geh. R. Willemer, Ankunft des Weins"; Willemer schreibt am 20. März (Eing. Br. 1815, 156): „wenig Tage nach Ankunft dieses Briefes wird .. die Ihnen bekannte Reserve eintreffen" 250, 6 Bruchstücke zur Menschen- und Erziehungskunde; des theoretischen Theils fünfter und letzter Abschnitt, Frankfurt 1815; vgl. zu XXIV, 58, 6 14 Werke IV, 20; vgl. zu 7031 23 vgl. zu 218, 20.

Zu der im G.-Jb. VI, 18 abgedruckten Empfehlung für Philipp Gauby vom 3. April hat sich ein Concept von Kräuters Hand erhalten: Abg. Br. 1814/15, 213; da es kein eigentlicher Brief ist, bleibt es von der Ausgabe ausgeschlossen.

7057. Vgl. zu 268. J. Johns Hand 251, 22 deuten Gedruckt: Briefwechsel II, 163 — 252, 3 Hempel XI, 1, 108.

*7058. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 252, 24 Friedrich Wilhelm Facius (1764—1843), Steinschneider; vgl. Tageb. vom 4. April: „Facius wegen der Ringe", 5. April: „Prüfung der Ringe".

*7059. Vgl. zu 2677. Eigenhändig — 253, 4 vgl. 7058 6 Wohl ein Portrait der in der italiänischen Reise (Hempel XXIV, 198 u. ö.) genannten Lady Hamilton, eigentlich Miss Emma Harte.

*7060. Handschrift von Kräuter, Eing. Br. 1815, 166 254, 6 werden — 253, 13 vgl. zu 249, 9 16 7064 17 vgl. zu 7064 254, 12 Johann Christoph Sachse, Diener an der Weimari-

schen Bibliothek: Voigt schreibt am 3. April (Eing. Br. 1815, 162): „Des Sachse Tod kommt mir ganz unerwartet. Ich erfuhr es durch Anmeldung eines Unterofficiers zu seiner Stelle.“

7061. Eigenhändiges Concept Abg. Br. 1814/15, 213 255, 1 oberm üdZ 2 Sie — Datum und Adressatin nach dem Tagebuch (Serenissimum ist Druckfehler; lies: Serenissimam).

*7062. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 123b 255, 10 erfreue nach nebst der Zusätze dankbarlichst *g* aus dankbarlich 12 in — erfreuen *g* aus für die Zukunft dauern 13 der — 15 mögen *g* aus der Aufführung selbst hauptsächlich um ihrer Musik willen hätte beywohnen mögen [mögen *g* für können] 16 dürfte *g* über möchte dieses *g* aus dies 256, 1.2 kostet — umzugehen *g* aus kosten wird, und doch auch verhältnißmäßig honorirt seyn will 5.6 weil — abhängt *g* aR für indem einige neue bedeutende Decorationen dabey erforderlich seyn möchten 7 nach überlegen wollte Goethe einfügen: damit wir nicht die Rechnung ohne den Wirth machen [*g* aR, dann durchgestrichen] 10 den Entwurf *g* über die Sache 14 wir über wenn — 255, 9 Vom 1. April (Acta, Bl. 114) 16 vgl. zu 185, 19; Webers Brief war wohl die Veranlassung, dass Goethe die Oper „Feradeddin und Kolaila“ wieder vornahm; vgl. Tageb. vom 12. April: „Persische Oper“.

*7063. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 123 257, 8 und *g* üdZ 10.11 mit — Post *g* aR — 256, 20 Undatirt und vom 1. April (Acta, Bl. 110 und 111) 257, 1 Die „Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ brachte am 28. März eine C. unterzeichnete kurze Anzeige des Epimenides 2 Von Levezow; vgl. Werke XVI, 531 und hier 259, 1 7 Bis Ostern 1816 oder mindestens bis Ende 1815; vgl. zu XXIV, 309, 1.2 und hier 222, 10.

*7064. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 213b Eine andere unvollständige Fassung von derselben Hand ebda. Bl. 212: Herr Bergrath und Director Lenz erhält hiebey diejenige Anordnung welche Herzogl. Commission wegen Benutzung des Cabinetts durch Professoren, welche demselben nicht vorgesetzt sind, theils festzusetzen Über dem eigentlichen Con-

cept noch folgende Notizen von Kräuters Hand: Zu bemerken. Daß eine Abschrift des gegenwärtigen Catalogs bey dem Archiv der Herzogl. Mineralogischen Gesellschaft zu Jena niedergelegt worden. — Zu bemerken. Daß das Original des gegenwärtigen Catalogs Ihro der Frau Erbprinzessin von S. Weimar u. Eisenach. Kaiserl. Hoheit unterthänigst überreicht worden. — 257, 14 vgl. zu 249, 9 und 7060.

Zwei Briefe, die Strehlke unter dem 10. April verzeichnet, sind gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 147 und 151. Der erste ist von Vogel aus Goethischen amtlichen Berichten vom Jahre 1812 und 1817 zusammengestellt, der zweite bleibt als Votum, dessen Datum übrigens auch nicht feststeht, von der Briefausgabe ausgeschlossen. Ebenso ein Vogel S. 151 ff. gedrucktes, „Commissio“ unterzeichnetes amtliches Schriftstück (vgl. zu 249, 9).

7065. Nach der Handschrift, im Besitz von Frau Prof. Steinhart in Kösen, gedruckt von Elster: Grenzboten XLIV, 2, 564. Schreiberhand 258, 5 geschrieben war, durch 262, 3 und die 13 im Datum *g* Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 129, dem 258, 5 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 258, 4. 5 Bedenkt man *g* aus Bedenke ich 5 durch nach war, 9 kleinen nach den großen nach den 13 sollte *g* aus solle 14. 15 erkämpfen müssen *g* nach erringen sollen 17 Monate nach die 19 alle Strahlen *g* üdZ 21 versammelte *g* aus versammelt 259, 2 ist nach wie Sie mir solche darlegen dem Endzweck *g* aus des Endzwecks 13 schwerer nach nöthiger und freylich *g* üdZ das zweite es üdZ 19 redlichen *g* aR für guten 28 auf — Wege *g* aus durch den Weg 260, 8 auch — Berlin *g* aR 18 in ewiger *g* über die nöthige 20 darstellen *g* aus darstellt 21 kann *g* über können 26 hoffnungsreiche — 28 würden *g* aus die Hoffnung als immer lebendig und sich selbst gleich aus dem — Sehers ausgesprochen würde 261, 4 in üdZ 7 dem — 11 möchte *g* aR 8 nämlich *g* üdZ 9 in nach möge endlich 10 Rückerinnerung — Zeiten für wiederhohlt 12—18 späterer Zusatz 16 erledigt aus entledigt 17 durch über von 262, 3 Mich nach Hätten freundlichen 5 fehlt 6 13. fehlt — 258, 3. 4 vgl. XXIV, 277, 5 und hier 252, 3 259, 1 vgl. 257, 2 260, 13. 14 Brief

vom 3. April (Acta, Bl. 125) 27 vgl. Werke XVI, 553 261, 24 vgl. zu 169, 16 und 293, 11.

*7066. Vgl. zu 6562. Augusts Hand 262, 20—23 mit Ausnahme des Datums *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Eigenen Haushalt und Geschäfte" betr., Bl. 25b, woraus zu bemerken: 262, 9 Reiſe nach fleinen 16 für nach abermals 20—23 mit Ausnahme des Datums fehlt — 262, 9 Schwerlich hat Goethe für sich an eine Reise nach Böhmen gedacht, wohl aber ging Christiane im Sommer 1815 nach Carlsbad.

*7067. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 263, 13 aR — 263, 1 Christiane an Goethe 11. April (Eing. Br. 1815, 173): „Hier binn ich aber wie ein Vogel so vergnicht Dein treuer Schass C. v. Goethe."

*7068. Handschrift im Grossh. Sächs. Hausarchiv Abth. C, Litt. V, Nr. 9 Eigenhändig — 263, 19 Voigt an Goethe, 12. April (Eing. Br. 1815, 171): „Aber mit gestrigem Posttag bin ich mit Epimenides — erwacht; denn er brachte mir Befehle zur Publication der Grosherzogl. Würde, und die schönste Hoffnung zu 80/m Seelen."

*7069. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 222 264, 8 läßt nach muß 10 ſich] ich 265, 8 Bertraun aus Zutraun — Der Brief, der zwei Schreiben Hellmanns (die Unterschrift kann auch J. G. Hollmann gelesen werden) vom 13. und 15. März (Eing. Br. 1815, 144 und 143) beantwortet, ist im Concepthefte zwischen Briefen aus der zweiten Hälfte des April eingeordnet 264, 20 Ulrich Jasper Seetzen (1767—1811)? vgl. ADB. XXXIII, 590.

7070. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 265, 19 Ausführung 269, 16 dem 270, 4—19 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 157. Dazu ein Concept von derselben Hand in demselben Fascikel wie zu 6118, Bl. 28, dem 265, 19 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 265, 16 von aus vom 21 auf's 23 das zweite ein nach nicht 24 könne *g* über kann 266, 24 ſtimmen, und an 26 heran *g* über daran 267, 1. 2 in gegenwärtigem 9 Blaſebalg *g*[1] aR für Anſtrengung Flammen *g* über Kohlen 13 handelnden *g* über einen 16 ſchauenden *g* über andern 18 ohne die *g* aR für und wie 19 bleiben würde *g* für geblieben 21 die

— haben *g* aR 24 Stadt *g* üdZ 26 Wochengeſpräch *g* aus Stadtgeſpräch 268, 1 erlebte — Rom *g* aus habe ich in Rom erlebt 4 letzten *g* aR mit nach ſelbſt, 6 in — Hölle *g* üdZ 9 zum] um zu 13 ſich *g* aR 15 herumdreht — 17 Knarren,)] (doch — Knarren,) herumdreht 19 Ohne nach Denn 269, 2 jetzt nach ſich's 11 Nimmt — nicht recht in Acht *g* aus Wenn man ſich nicht recht in Acht nimmt 12 Anforderungen 13 geiſt- Riemer? aus Geiſt 19. 20 Das — gefährlich *g* aus Bey dem Orientaliſiren muß man ſich ſehr in Acht nehmen 21 für] vor Riemer mit Blei über für [vgl. unten] 22 uns *g* üdZ 23 alle *g* über die 270, 1—18 fehlt Darunter von Riemer, der am Anfang des Briefes aR notirt: unter d. 17. April 1815, mit Blei: *cetera desunt*; diese Notizen sind vielleicht eine Spur der mit Goethe gemeinsam 1826 vorgenommenen Durchsicht (vgl. S. Boisserée II, 446) — 265, 15 Brief vom 31. März; der vorhergehende ist vom 12. Nov. 1814 18. 19 vgl. zu 256, 20 und 260, 13. 14 267, 7 Werke XLIV, 212; vgl. Briefe XIII, 123, 13 268, 1 vgl. Hempel XXIV, 510 und 956 12 Oratorium von Graun, Text von Ramler 269, 6 vgl. zu 318, 14 15 Werke VI, 16 (vgl. 367); Zelter schreibt: „Sende mir doch einige Lieder. Deinem Hans Adam habe ich ein Kleid angezogen, worin er sich wird sehen lassen können" 28 Brühl 270, 5 Mendelssohn; vgl. zu XXIV, 73, 24. 74, 9 und die im Register zu Goethes Briefwechsel mit Zelter VI, 443 angeführten Stellen 6 Brief vom 11. April und Autographen von Sebastian Bach, Joh. Philipp Kirnberger (1721—1783; vgl. ADB. XVI, 24) und einem Ungenannten 12 Zelter an Goethe: „Einer hat das Stück I-wie-menen-Siedess? genannt" 14 vgl. zu 118, 5.

7071. Handschrift unbekannt, nach Jahn eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 337.

7072. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 312, Briefe an Voigt S. 337. 272, 3 Verdienſte *Vogel*; die richtige Lesart (vgl. 271, 21. 272, 16. 20) zuerst von Döring (Goethes Briefe S. 291) eingesetzt — 272, 20 vgl. 7079 28 vgl. XXIII, 316, 7 und XXIV, 166, 11.

7073. Eine Collation der Handschrift in Hirzels Sammlung verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Schreiberhand 273, 18 freyer nach früher und 274, 11

mit ſeinen Wünſchen zu theilen, vielleicht mit einer Nebenbuhlerin; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zuletzt —

Fernando. Er konnte? —

Madame Sommer. Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Namen! All meine Hoffnungen in dem Augenblick zu Grunde! in dem Augenblick, da ich die Früchte der aufgeopferten Blüthe einzuernten gedachte — verlaſſen! — verlaſſen! — Alle Stützen des menſchlichen Herzens: Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachſendes Vermögen, Ausſicht über eine zahlreiche wohlverſorgte Nachkommenſchaft, alles ſtürzte vor mir zuſammen, und ich — und das überbliebene unglückliche Pfand unſrer Liebe — Ein todter Kummer folgte auf die wüthenden Schmerzen, und das ausgeweinte, durchverzweifelte Herz ſank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, die das Vermögen einer armen Verlaſſenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, bis ich zuletzt —

Fernando. Der Schuldige!

Madame Sommer (mit zurückgehaltener Wehmuth). Er iſt's nicht! — Ich bedaure den Mann, der ſich an ein Mädchen hängt.

Fernando. Madame!

Madame Sommer (gelinde ſpottend, ihre Rührung zu verbergen). Nein, gewiß! Ich ſeh' ihn als einen Gefangenen an. Sie ſagen ja auch immer, es ſei ſo.

der Schutananda Hs. und Conc.; geändert nach Bopp, Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache S. XXVII f. 275, 16. 17 *g* Gedruckt: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1878, Nr. 359. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1814/15, 215, woraus zu bemerken: 273, 16 zeigt g^3 aR 18 Gebirgsarten höher und freyer 274, 4. 5 jenen Gegenden auch Wolfram 8 Pallaſt g^3 aus Pallaſt 9. 10 und — auffteigen] um in — aufzufteigen 13. 14 und der Prieſtergewalt 14 in nach welche 18 lebhafteren 27 dem g^3 aus den 275, 3 ſich g^3 aus ſie 5 den — Ihnen g^3 aus denen jenen 7 vom g^3 aR für beym 8 theilweiſe nach mich 16—18 fehlt — 274, 3 Eine von Windischmann gezeichnete geognostische Karte des Spessart 10 vgl. Tageb. V, 369.

***7074.** Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1814/15, 226 275, 19. 20 *g* 21 verehrteſter *g* aus geehrteſter 276, 5 inneres g^3 aR 7 benutzen wir g^3 aus erkennen wir es wenn g^3 über daß uns 8 uns g^3 aR ein g^3 über etwas 11 den g^3 über einen 12. 13 indem — Ihrigen g^3 aus daß Sie in jedem einzelnen 18 Höchſtdieſelben g^3 über Sie 18. 19 als — verharren *g* aus ein freudiger Zeuge in Ihrer Nähe zu ſeyn [ſeyn g^3 über bleiben] 21 werden — ſpäteren g^3 aus wird auch das Ende meiner 22 die bisherigen g^3 aR für die früheren; dieses g^3 für die verfloſſenen; dieses g^3 aR für die mittlere Zeit desſelben 23 Gunſt und g^3 aR 24 Frohſinn verfließen g^3 für Freude ſeyn — Datum nach dem Tagebuch 275, 19 vgl. zu 263, 19.

7075. Vgl. zu 4697. Schreiberhand. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 196. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 224, woraus zu bemerken: 277, 11. 12 durchgeſchlungen *g* für emporgehoben 13 und was *g* über ſowohl als 14 wie derjenige *g* üdZ 18. 19 einer — angehörend aR 23. 24 von — vernehmen *g* aus Ew. Wohlgeboren beſtens empfohlen zu ſeyn 25 fehlt — 277, 1 „Geh. Hofrath Eichstädt, mit Willemers Bruchstücken und Epimenides“ (Tageb. vom 22. April) 6 vgl. zu 122, 20. 21 18 vgl. 283, 23—25.

7076. Vgl. zu 268. Kräuters Hand 279, 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 164. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1814/15, 223, woraus zu bemerken: 278, 5 alſo auch] auch alſo 6 iſt über geht 10 Man nach und wahr-

lich *g* aR 13 jetzt] ganz 20 denn] demnach 279, 5 sehr] so 6. 7 An — denken *g* aus Eine — ich ausdenken 8 wozu *g* über wie 12 fehlt 14. 15 fehlt — 278, 1 Vom 7. April: Eing. Br. 1815, 167 4 Knebels Sohn war krank und sollte zum Kriege einberufen werden; er wurde auf seine Bitte aus weimarischen Diensten entlassen (Eing. Br. 1815, 194), nahm aber später als Leutnant im 32. Preussischen Infanterie-Regiment am Feldzuge Theil (Knebel-Doeberitz, C. L. v. Knebel S. 133) 20 Epimenides 279, 14 Knebel stand mit Göschen deswegen in Unterhandlung; am 23. April schreibt er: „Meine Gedichte wird Herr Göschen drucken" (Eing. Br. 1815, 194).

***7077.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 225 279, 18. 19 unendlich *g* aR 24 recht *g* üdZ 280, 14 ist *g* über wie sie 16. 17 unserm Hofgärtner *g* aus unsern Hofgärtnern — 279, 19 Voigt zeigte am 19. April die Geburt eines gesunden, wohlgebildeten Knaben an (Eing. Br. 1815, 183) 22 Voigt hatte Goethe am 27. Febr. ein „Schüsselchen von dem spanischen Roth, mit prächtigem Metallglanz" geschenkt (Eing. Br. 1815, 106) 280, 1 Diez, Vom Tulpen- und Narzissenbau in der Türkei; aus dem Türkischen des Scheich Muhamed Lalezari, Halle 1815; vgl. Werke VII, 222 und 295 und G.-Jb. XI, 25.

***7078.** Vgl. zu 3718, Nr. 2113. Kräuters Hand 281, 7 *g* — 280, 22 „An Bergrath Lenz, mit Briefen und Catalogen neu angekommener Mineralien" (Tageb. vom 22. April).

7079. Vgl. zu 6053. Kräuters Hand 282, 2 Nachricht fehlt Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 91 — 281, 16 vgl. 7072.

7080. Handschrift unbekannt, nach Jahn eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 339 — 282, 6 7074 8 Gersdorf; vgl. 7071.

7081. Vgl. zu 6965. Augusts Hand 284, 8. 9 *g* Gedruckt: Briefwechsel[3] S. 67. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1814/15, 227, woraus zu bemerken: 283, 3 Familientischlein g^3 aus kleinen Familientisch 4 Kleinen wünschte g^3 über Ihrigen wünschenswerthe 6 Was — 8 habe g^3 aus Soviel ich bis jetzt aus — sind) mir habe gewinnen können 10 unholden Figuren g^3 aR 13 suche g^3 über hinlege

14 aber g^3 üdZ 14. 15 hervor! g^3 über ein 15 denn g^3 aR für und 18 umgekehrten nach gerade 19 gerade — Gemeinſames g^3 aus das Gemeinſame 20 die g^3 über unſere 22 auch neuerlichſt g^3 aR trefflich g^3 aus treffliche 23 *No.*] in Nummer g^3 aus noch, neuerlich in Numero 27 aufzuklären g^3 aus aufzuheitern 284, 1 zu nach ſchon 6. 7 das — anvertrauen in einer wohlverwahrten Pappe g^3 aus Heute geht das räthelhafte Gedicht auf eine Rolle gewickelt mit dem Poſtwagen ab 8. 9 fehlt — 282, 21 vgl. zu 7031 283, 6 vgl. zu 250, 6 25 Joseph Heinrich Alois (so!) Güglер (1782—1827); vgl. ADB. X, 95 und hier 277, 15.

7082. Die Handschriften der Briefe Goethes an Gries, aus denen schon Uhde, Hamburger Correspondent 1875, Nr. 200, Nachträge und Berichtigungen gab, befinden sich in der Hamburger Stadtbibliothek und sind für unsere Ausgabe neu verglichen worden. Augusts Hand 285, 9. 10 *g* Gedruckt: Aus dem Leben von Johann Diederich Gries S. 107. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1814/15, 230, woraus zu bemerken: 284, 11. 12 das — gelungenen g^3 aus die ſo trefflich gearbeitete 13. 14 Ew. Wohlgeb. g^3 über Sie 17 zufälligerweiſe nach wenn ich 18 gar nach mir 19 Zweck g^3 aR für Abſicht 19. 20 eingeleitet g^3 aR für veranlaßt 21 Und — 23 ſehen [tröſtlich und erfreulich aus erfreulich und tröſtlich] g^3 aR für und ſo muß denn freylich Eins in das andere gerechnet werden; eine erste, gleich wieder aufgegebene Änderung g^3 udZ: wir wollen uns daher Glü 24 werden wir g^3 aus werde ich 285, 1 um — ziehen] und unterdeſſen in Überlegung ziehen 2 ſey, um dieſem 9 fehlt 10 den 22. April 1815 — 284, 13 Das Leben ein Traum. Zenobia 18 vgl. XXIII, 193, 20 24 Die Zenobia ist nur zweimal, am 30. Januar und 1. Februar 1815, aufgeführt worden.

7083. Nach einer Copie der Handschrift, im Besitz des Herrn Alexander von Bernus jun. in Manchester, gedruckt: G.-Jb. I, 250. Eigenhändig — 285, 11 vgl. zu 7031.

***7084.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1814/15, 228b 286, 7. 8 Verſöhnendes aus Verſöhnliches 8 wenn g^3 über indem 17 für g^3 aR für dir 287, 1 vielleicht g^3 üdZ 2 im g^3 aus in — Datum nach dem Tageb. 286, 2 Epimenides; vgl. 278, 20.

7065. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Weimarische Blätter v. Fr. Peucer, Leipzig 1834, S. 609 — Zur Sache vgl. Werke XIII, 2, 216 und Peucers Brief an Goethe vom 12. April 1815: Eing. Br. 1815, 177 (ungedruckt).

7066. Vgl. zu 6053. Kräuters Hand. Gedruckt: Schweiggers Journal für Chemie und Physik XVI, S. 103 (nur der erste Absatz und die Beilage) und Briefe an Döbereiner S. 92 — 287, 17 Die Stelle lautet:

Voyage du Chev. Chardin en Perse.
Tom. III. pag. 29.

Les Mines d'Acier se trouvent dans les mêmes Païs, et y produisent beaucoup; car l'Acier n'y vaut que sept sols la livre. Cet Acier-là est si plein de Souphre, qu'en jettant la limaille sur le feu, elle petille comme de la poudre à canon. Il est fin, ayant le grain fort menu et délié; qualité, qui naturellement et sans artifice, le rend dur comme le Diamant. Mais d'autre côté, il est cassant comme le verre; et comme les artisans Persans ne lui savent pas bien donner la trempe, il n'y a pas moyen d'en faire des ressorts ni des ouvrages déliés et délicats. Il prend pourtant une fort bonne trempe dans l'eau froide, ce qu'on fait en l'enveloppant d'un linge mouillé, au lieu de le jetter dans une auge d'eau après qu'on l'a fait chauffer, sans le rougir tout à fait. Cet Acier ne se peut point non plus allier avec le Fer, et si l'on lui donne le feu trop chaud, il se brûle et devient comme de l'écume de charbon. On le mêle avec l'Acier des Indes, qui est plus doux, quoiqu'il soit aussi fort plein de Souphre, et qui est beaucoup plus estimé. Les Persans appellent l'une et l'autre sorte d'Acier, Poulad jauherder, Acier ondé, qui est ce que nous disons Acier de Damas, pour le distinguer d'avec l'Acier d'Europe. C'est de cet Acier-là qu'ils font leurs belles lames damasquinées. Ils le fondent en pain rond, comme le creux de la main et en petits bâtons quarrés. —

Über Jean Chardin (1643—1713) vgl. Werke VII, 214 und Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 278.

***7067.** Handschrift von Kräuter im Geh. Haupt- und Staats-Archiv, A 9670 — 288, 14. 17 Es handelte sich um

bauliche Veränderungen im Bühnenraum 21 Carl Friedrich Christian Steiner Der Decorateur ist Friedrich Beuther (vgl. zu 225, 6. 7).

7088. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 165 — 289, 3 Gerning schickte am 17. April eine Übersetzung von Ovid („Erotische Gedichte des Ovid, metrisch übersetzt. Frankfurt 1815") und eigene Gedichte (Eing. Br. 1815, 200) 6. 7 „Von Duncker Epimenides 12 Exempl." (Tageb. 17. April).

***7089.** Handschrift von Schreiberhand im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9662, Bl. 1. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 234, woraus zu bemerken: 289, 20 architektonische *g* aus architektonischen ästhetische *g* aus ästhetischen 290, 3 einigermaßen nach doch 6 verfertigten *g* aR für den übrigen 7 vor *g* über für 9. 10 tief denkenden *g* über tief gedachten 10 doch nur *g* aR für zu; dieses *g* für doch nur 13 einem — Gonzagas *g* aus welcher ein Schüler war von Gonzaga 15 des *g* üdZ 16 Geschicklichkeit] Gründlichkeit 20—22 *g* 20 dieses nach auch 21 auch üdZ — 290, 13 vgl. Hempel XXVI, 40 und 179.

7090. Vgl. zu 7043. Kräuters Hand 291, 20 alles 294, 21 — 295, 5 *g* Gedruckt: J. V. Teichmanns Literarischer Nachlass S. 241 (292, 20—26 schon im Berliner Taschenbuch, hrsg. von R. Kletke, A. Duncker, E. Haenel, 1843, S. 252). Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 137, woraus zu bemerken: 291, 3. 4 ward — aufmerksam g^3 aus war ich — aufmerksam gemacht worden 3 Zeitungen 4 wie g^3 über daß 7 bis mich denn 10 unterrichtete g^3 aus berichtete möglichst nach wo 20 alles 25 Theater nach die 26. 27 dieß — wo g^3 aus wie eben der Fall zeigt, daß ich 292, 1 welches 2 Sie üdZ 5 der nach den 8 Prose 12. 13 Schauspieler und Publicum 13 wechselsweise g^3 über einander 17 später nach und 18 eine] einige 24 die g^3 üdZ 293, 1 suche nach so wärs 13 Wird nach Daß 13. 14 jedoch — gedacht *g* aus es jedoch Ernst an die Aufführung zu denken 14. 15 einer — Erklärung *g* aus einem kleinen Aufsatze 15. 16 der — Theatergeistes *g* aus dieser Wiederbelebung eines abgeschiedenen Theaterversuchs 294, 1 Monologe *g*? aus Monologen 21 — 295, 5 fehlt — 290, 23 Bei der ersten Aufführung von Paläophron und Neo-

terpe spielte Brühl den Palläophron; vgl. Werke XIII, 2, 141 f.; Brühls Brief ist nach dem Concept (Original in dem oben erwähnten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 135) nicht ganz vollständig gedruckt bei Hempel XI, 1, 120 291, 3 vgl. zu 257, 1 6 vgl. zu 257, 2 8 vgl. zu 260, 13. 14 293, 3 Werke XL, 86 6 Der Löwenstuhl; vgl. zu 3, 24 aber auch zu 185, 19 11 Journal 1815, Nr. 4, S. 226; vgl. Werke XL, 106 und XVII, 322 (J^3) 19 Ludwig Devrient (1784—1832); vgl. ADB. V, 94 21 vgl. Werke XIV, 320 f. und Pniower, Goethes Faust S. 108 f. 294, 21—25 Brühls Brief an Kirms vom 24. April: Acta, Bl. 140.

***7091.** Handschrift im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10065, Bl. 27. Eigenhändig 295, 6 der fehlt — Zur Sache vgl. 7045 und 7050.

7092. Vgl. zu 6635. Augusts Hand 297, 25 g Gedruckt: Leonhard I, 487. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 209, woraus zu bemerken: 295, 13 für g^3 über der 16 ich wohl wünschte 18 zum nach schon 20 Gelingen der Ausführung keineswegs 296, 6 Nachzubringende g^3 aus Nachfolgende 16—25 Von Stadelmanns Hand auf einem lose eingelegten Bogen, der auch die Nachschrift (297, 6—24) enthält 18 Ihrer weitumfassenden 22 besonders aber zur Mineralogie 24 unser nach es 25 er sehr gerne Neben 297, 3—5 g^1 aR: Eisenglanz vom Fichtelb. Paulus (?) Sendung Nach 297, 5 folgt: Weimar den 17. März 1815 6—24 Stadelmanns Hand; vgl. zu 296, 19—25 6 am] den 7 aber g^3 aR 8 unerwartet g^3 über abermals 15 zu g^3 über so 19 vielseitigen g^3 aus allseitigen 19 zu lernen g^3 aus gelernt 21 gehindert g^3 aus verhindert 23 nun g^3 üdZ 25. 26 fehlt — 295, 13 „Die Beilage enthält die ausführliche Anzeige des Planes von dem Werke, welchem jene Auszüge (vgl. 213, 13 und 214, 6) angehören" (Leonhard an Goethe 3. März 1815; Eing. Br. 1815, 130) 17 vgl. zu 96, 9 296, 1 vgl. zu 214, 6 3 vgl. zu 214, 23 14 Maria Paulowna? 297, 11 Eing. Br. 1815, 199; Leonhard theilt darin mit, dass Hanau mit Bayern vereinigt werden solle.

7093. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Weimarische Blätter S. 609 — Zur Sache vgl. zu 7085.

*7094. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7066, Bl. 40. 298, 15 überſendeten nach mir 1100 *fl.* üdZ 20 ergreifen aus erſehen

*7095. Handschrift unbekannt. 305, 7—19 und 310, 4—312, 16 gedruckt: Morgenblatt 1858, Nr. 22, wiederholt: Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise S. 535. Hier nach den Concepten im G.-Sch.-Archiv. Concept des Briefes von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 237, Concept der ersten Beilage (302, 6 — 312, 23) von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Tonlehre", Bl. 16, Concept der zweiten Beilage (312, 24 — 313, 25) von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 191 299, 5 einer üdZ 15 die üdZ 300, 1. 2 gar wohl *g* über ſehr bequem 8 in — ſchon *g* aus ſchon in ein 9 einſchließt *g* aus einſchließen kann 12 beſitze *g* über habe 15 wenn *g* über daß 17 zwey nach ſich 22 haben *g* über erhalten 27. 28 wäre — worden *g* aus hätte [hätte nach würde] ich manche — erſpart 301, 5. 6 Die — finden *g* 12 Capellmeiſter aus Meiſter 12 gar nach dar[auf] 23 ſchon nach lange 302, 7. 8 zugeſchickt zu haben *g* aus zuſchicken 16 der aR für zur 17 beurtheilen kann *g* aus beurtheilt habe 18 Zugleich — 21 aR 23. 24 meiner — widerſtrebendes *g* aus gegen meine Überzeugung 303, 1 ihn über Ihnen 1. 2 Um der Übersichtlichkeit und bequemeren Lesbarkeit willen ist die Seite nicht gespalten worden, es wird vielmehr ein fortlaufender Text gegeben, in dem die Citate aus Schlossers Brief durch kleinere Typen ausgezeichnet und eingerückt sind 7 Im Concept nicht unterstrichen 9 unwillig nach gleich 28 zu finden *g* 304, 1—8 Hier wie in den folgenden Citaten aus Schlossers Brief sind im Concept nur die Anfangs- und Schlussworte angeführt; was in unserem Text in eckigen Klammern gedruckt ist, ist aus Schlossers Brief ergänzt 12 Im Concept nicht unterstrichen 18 Laſſe *g* aus Laß 23 alſo *g* üdZ 25 den — 27 doppelter *g* aus ihn dem Urvater Noah vorzüglich darſtellte, ſo iſt er gewiß doppelt geweſen 305, 10 dieſes Urgegenſatzes fehlt *Düntzer* 14 eine aus in einer 19 anſieht] annimmt *Düntzer* Statt 305, 20 — 308, 4 hatte Goethe ursprünglich dictirt: *b)* Die wichtige Lehre pp. bis für die Zahl eintritt. Dieſe ganze Stelle ſcheint mir, wie auch angeführt iſt, mit *No.* 9 zuſammenzutreffen, und füge

Sie daher gerne zu jener 306, 1 ich üdZ freudig *g* über freilich 307, 2. 3 gegen — geschriebene aus der an Rand geschriebenen 4 vgl. 306, 4 308, 8 derselben 11. 12 ihres Werden [so!] ausmachen *g* über daran nehmen 14 — 309, 25 daß die Molltöne p. bis zu Ende [vgl. zu 304, 1—8] 310, 1 liebenswürdig aus auf eine sehr liebenswürdige Weise 5 aus nach durchaus 11 in's *g* aus in Subject] Object *Düntzer* 13 beliebt *g* über weiß 16 nicht *g* über keineswegs 19 sollen aus sollten 24 läßt allein *Düntzer* 27 Lebhaftern nach Da sie raschen Personen [raschen Personen *g* über einseitigen Raschheit] höchst langweilig vorkommen müssen 29 Hier — Systole *g* aus Diastole und Systole bringen 311, 4 innerlich *g* üdZ 24 jener *g* über der 312, 3 durch *x* üdZ 3. 4 geahndet werden *g* über ahnden 4 Gleichgewicht nach große 6 höchster *g* über nöthiger 12 einiger 27 diesen Aufschub aR für mich 313, 2 seine Freunde g^3 aus seinen Freunden 11 auf üdZ 14 als — 16 entfernten g^3 aR 17 wir g^3 über Sie 21 zusammen beständen g^3 über uns gelänge 23 weiter g^3 aus weit — 299, 5 Der letzte Brief (7035) ist vom 8. März 22 Eing. Br. 1815, 145; Schlosser bittet um Carlsbader Mineralien 300, 16 fehlt 301, 7 vgl. zu 166, 20 23. 24 vgl. 312, 22. 313, 25 und 220, 7 25 vgl. 313, 1—7 302, 1 Aufgeführt am 6. und 20. Mai 1815 6 vgl. zu 187, 15. 16 21 Sie setzen das „mathematisch-objective des Hörbaren" auseinander. Zum ganzen Brief vgl. Düntzers Aufsatz „Goethes Tonlehre und Christian Heinrich Schlosser": Morgenblatt 1858, Nr. 22 und 23, wiederabgedruckt „Aus Goethes Freundeskreise" S. 523.

***7096.** Vgl. zu 3718, Nr. 2119. Kräuters Hand 314, 12 vom *g* aus von 15 mich *g* über Sich uns — 314, 2 Vom 2. Mai (Eing. Br. 1815, 251) 9 Erkenntnislehre der anorganischen Naturkörper. Giessen 1812.

7097. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Weimarische Blätter S. 610 — 314, 22. 315, 1 vgl. zu 7085 1 Sie spielte die Margrethe.

7098. Vgl. zu 6749. Kräuters Hand. Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 20. Juni 1897", S. 21. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 243, woraus zu bemerken: 315, 21 fände *g* über findet wohl *g* üdZ 24 einige — die *g* aus einigen Gift zu

ziehen, den 316, 1. 2 zu — könnte g^2 über für sich benutzen kann 9 ablehnen aus abzulehnen 10 werde aus würde 11 nicht leicht über noch niemals 12. 13 eingestanden hätte. 317, 6 leidet aus erleidet 9 dürfen g^2 über können 10. 11 in — worden aK für in dieser [illegible]e zu ihren Gunsten unterrichtet worden; dieses g^2 aus m. in dieser Sache ziemlich unterrichtet habe 13—20 Nach [illegible] hinzugefügt 17 kam über haben 18 gelegen] willkommen — [illegible], 17. 18 A. Kirchner (vgl. über ihn ADB. XVI, 18) war in [illegible]wischen ALZ. 1815, Ergänzungsblätter Nr. 17 angegri[illegible]orden; Nr. 13 des Intelligenzblattes brachte eine ihn[illegible]cht genügende Berichtigung 316, 7 vgl. zu XXII, 322, 25 14 Kirchner befolgte den Rath und liess seine eingehende Gegenberichtigung in der Hallischen Literaturzeitung Nr. 171 erscheinen 317, 13 vgl. zu 289, 2.

***7099.** Handschrift, eigenhändig, in den Theater-Directorialacten des G.-Sch.-Archivs „Den Hofschauspieler Deny betr.", Bl. 104 317, 24 welch — Datum nach dem Votum Kirms' vom 8. Mai in derselben Angelegenheit auf demselben Blatte 317, 22 Wofür, ist aus den Acten nicht zu ersehen 318, 1 Es gelang Deny dem Theater zu erhalten.

7100. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Kräuters Hand 318, 14 ich üdZ 319, 17 *g* Gedruckt: G.-Jb. IV, 165. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 235[b], woraus zu bemerken: 318, 17 jetzo abgekommen g^2 über entfernt 20 man nach und 319, 1 aber g^2 über jedoch 13 indessen für nach für die Anregung, die 17 fehlt — Ein älteres Concept (zwischen Briefen vom 20. und 22. April eingeordnet) von Kräuters Hand, Abg. Br. 1814/15, 218, hat folgenden Wortlaut:

Ew. Wohlgeboren

weiß ich den schönsten Dank, daß Sie mich durch Ihre wohlgearbeitete Schrift in das schöne Reich der Baukunst wieder haben versetzen wollen, worin ich sonst so leidenschaftlich verweilte, gegenwärtig aber nur als fremder Gast manchmal augenblicklich einkehre. Daher würde ich mich eines Urtheils in einer so wichtigen Sache nicht gern unterziehen; da aber in der Hauptsache meine

Überzeugung mit der Ihrigen zusammentrifft, so kann ich einigermaßen getrost meinen Beifall aussprechen.

Zuvörderst also glaube ich, daß man diejenigen nicht genug anfeuern und begünstigen kann, die sich mit den älteren Denkmalen der deutschen Baukunst beschäftigen, und sie uns in Zeichnungen und Kupferstichen mit kritischer Genauigkeit darstellen, auch insofern sie unvollendet geblieben, sie nach vorgefundenen alten Rissen, Überlieferungen und Muthmaßungen auf dem Papiere restauriren, wodurch wir zu einem Anschauen gelangen, das uns so lange Zeit gefehlt, und das uns zur Bewunderung der Kühnheit solcher ungeheuern Unternehmungen und zu einem erfreulichen patriotischen Staunen über dieselbigen hinreißt. Möchten die beßfallsigen eifrigen und gründlichen Bemühungen der Herrn Boisserée durch Zeit und Gönner genugsam gefördert werden.

Aber jemehr wir hiedurch das Charakteristische jener Gebäude historisch und kritisch kennen lernen, destomehr wird alle Lust verschwinden, bey Anlage neuer Gebäude, jenen Formen zu folgen, die einer entschwundenen Zeit angehören. Die neuere Neigung dazu ist aus dem falschen Triebe entstanden, der dasjenige, was er schätzt, auch unter völlig widersprechenden Bedingungen wieder hervorbringen will. Bedenkt man, daß eine trübe düstere Phantasie, die sich im Formlosen gefällt, um Spitzbogen und Zacken Nebeln gleich gern schweben mag; bedenkt man, mit freyem Sinn, daß man jene erstaunenswürdige Kunst vorerst als Gartenspäße eingeführet hat, so wird das Ungehörige sogleich in die Augen fallen, wenn man zu höheren Zwecken jene auch noch so respectable Formen wieder gebrauchen wolle.

Am wenigsten scheint man zu bedenken, daß die Baumeister des 13. Jahrhunderts auf ein ungeheures technisches Element wirkten, wovon bey uns alle Spur verschwunden ist. Wo sind denn die Verbrüderungen der Steinmetze und Maurer, ihre Archive, geheime Überlieferungen der Meister und Gesellen? wo der tüchtige Sinn, der ihren Gilden, Hütten genannt, das Leben gab? wo sind diejenigen Arbeiter, die das Glas färbten, mahlten, in Bley setzten, die damals zu tausenden existirten, daß nicht allein Kirchen und Capellen, Burgen und Stammhäuser, sondern auch jedes Wirthshaus und Herberge mit gemahlten Schriben prangen konnte, um welche wir die Schweizer bis auf den heutigen Tag beneiden? wo sind die Zeichner, die auf eine löblich manierirte Weise

Er wird aus ſeiner Welt in die unſere herüber gezogen, mit der er im Grunde nichts gemein hat. Er betrügt ſich eine Zeit lang, und weh uns, wenn ihm die Augen aufgehn! — Ich nun gar, konnte ihm zuletzt nichts ſein als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem feſteſten Beſtreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn ſorgſam zu ſein; die dem Wohl ihres Hauſes, ihres Kindes, all ihre Tage widmete, und freilich ſich mit ſo viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüſte ward, daß ſie keine unterhaltende Geſellſchafterin war, daß er mit der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes meinen Umgang nothwendig ſchal finden mußte. Er iſt nicht ſchuldig!

Fernando (zu ihren Füßen). Ich bin's!

Madame Sommer (mit einem Strom von Thränen an ſeinem Hals). Mein!

Fernando. Cäcilie! — mein Weib! —

Cäcilie (von ihm ſich abwendend). Nicht mein — Du verläſſeſt mich, mein Herz! — (Wieder an ſeinem Hals.) Fernando! — wer du auch ſeiſt — laß dieſe Thränen einer Elenden an deinem Buſen fließen — Halte mich dieſen Augenblick aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig — Es iſt nicht dein Weib! — Stoße mich nicht von dir! —

Fernando. Gott! — Cäcilie, deine Thränen an meinen Wangen — das Zittern deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich! ſchone mich! —

Cäcilie. Ich will nichts, Fernando! — Nur

Ritter und Pfaffen, Edelfrauen und Tugenden, Früchte und Gethier zu Bekleidung von Wappen und Emblemen alles zusammen in tüchtiger heraldischer Übertriebenheit zeichnen, und so den Glasmalern vorarbeiten können? Dieses alles stand den Baumeistern jener Zeiten durch mehrere Jahrhunderte nicht sowohl zu Gebot, sie mußten sich vielmehr vor dem Zudrang solcher ungeheuern Handwerkskräfte künstlerisch verwahren, und mit gewaltigem Geiste diese Fertigkeiten zu beherrschen suchen. Da läßt sich denn freylich begreifen, wie ein außerordentlicher Mann, der Baumeister des Doms zu Cöln, vom Grundriß bis zum letzten Thurm und Widerlagspitze, von der Gewölbrippe bis zu den bunten Scheiben, alles aus einem Gusse denken und unternehmen konnte. Wie würden wir, wenn ein solches Unternehmen auch räthlich und zeitgemäß wäre, den hunderttausendsten Theil davon zusammenbetteln müssen. Die Boisserée'schen Hefte mögen zum Beleg dieser Worte dienen, und den Kenner überzeugen, daß darin nichts übertrieben ist.

Und nun von dem zweyten Puncte; in welchem ich auch Ihrer Meinung beytrete, daß man eine protestantische Gemeinde unter einer heitern Kuppel zu bequemer Anhörung der Predigt versammeln solle, da sich denn an den Seiten des entschiedenen Grundes, wie Ihr Plan und Vorschlag ausweist, die übrigen Erfordernisse des Ritus, so wie andere Bedürfnisse gar wohl befriedigen lassen.

Schließlich muß ich jedoch mit Betrübniß bemerken, daß ein Erforderniß des christlichen Gottesdienstes aller guten Architektur gerade widerspricht, so daß eine befriedigende Ausgleichung nimmer zu hoffen steht. Es sind dieses die Glocken, wir mögen nun wie die Türken und Venetianer Minarets und Marcusthurm von dem Tempel absondern, den Thurm heranrücken und ankleben, wie die älteren Teutschen die Glockenstühle in die Façade aufnehmen, und uns wie sie verleiten lassen, durch Thürme den Schall noch überflügeln zu wollen, so wird immer dieselbe Unbequemlichkeit mehr oder weniger gefühlt, und allenfalls nur kümmerlich verdeckt und versteckt werden. Je besser der Styl des Tempels ist, je ärger widersprechen sie demselben, wie man an der Rotunde und St. Peter sehen kann. Und so haben auch Sie, mein Werthester! sich durch die Glocken genirt gefunden, denen zur Liebe Sie ein Paar ungeheuere Pfeiler aufbauen, wodurch Ihre Kirche mehr das Ansehn eines Castells, als das eines friedlichen Gotteshauses ge-

meint. Da man jedoch dem Genie, und dessen Erfindungskraft seine Grenzen setzen kann, so muß man es immer für möglich halten, daß auch dieses schwere Problem aufgelöst und zur Befriedigung gebracht werde.

Für die historischen Anregungen Ihres Aufsatzes erstatte gleichfalls meinen schönsten Dank.

Über den Adressaten vgl. ADB. IV, 71 318, 14 Grundzüge einer Theorie der Bauarten protestantischer Kirchen, Berlin 1815, übersandt mit einem Brief vom 18. März (Eing. Br. 1815, 179).

7101. Handschrift in den Theaterakten des G.-Sch.-Archivs, Fascikel 34, Bl. 14. Eigenhändig 320, 4 empfehlend adZ Gedruckt: Schriften der G.-G. VI, 310; ebda. zur Sache.

7102. Vgl. zu 202. Krüters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 108 — 320, 20 vgl. 289, 9 und Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, S. 3, Nr. 1.

7103. Vgl. zu 2606. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 341 — 322, 10 „Neue Vindobonensia — aber nur vom Geist der Älteren — darf ich mich nicht schonen mitzutheilen“ (Voigt an Goethe, 8. Mai; Eing. Br. 1815, 259) 11 Pauline Servière? sie empfiehlt einen Ungenannten in einem Brief vom 6. Mai (Eing. Br. 1815, 260).

°**7104.** Concept von Krüters Hand, Abg. Br. 1815, 236 323, 13. 14 eine — Arbeiten aus einer älteren Arbeit von mir 17 dem Unternehmen g° über ihrer Arbeit 19 solches begünstigen g° aus solche auf das Theater würdig befördern 19 hängt nach diese 20 verdienten Herrn g° aR. 20 vollständigen g° aus beendigenden 324, 1 ihn g° über demselben 2 und g° über Ihr — Über Seidel (1765–1831) vgl. ADB. XXXIII, 617 323, 13. 14 Lila; Seidel hatte sie componirt, das Stück bei der Berliner Intendanz eingereicht und auch Goethe gebeten es in Weimar aufzuführen (16. Febr.; Eing. Br. 1815, 190).

Ein ungedruckter Brief Goethes vom 11. Mai 1815, im Besitz von Herrn Rechtsanwalt Dr. Möckeberg in Hamburg (Strehlke II, 463), blieb für die Ausgabe unerreichbar, da die Benutzung verweigert wurde.

7105. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 314.

7106. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 316 325, 1 kann — 325, 1 vgl. zu 272, 20.

7107. Nach der eigenhändigen Handschrift, im Besitz des Herrn D. Meinert in Dessau, gedruckt: G.-Jb. VII, 107 — 326, 4 fehlt zu 14. Mai.

*7108. Concept von Kräuters Hand, Abg. Nr. 1915, 250 325, 21 zu ich — begleite g^2 aus meine Gedanken — begleiten 327, 2 bleib nach auch 4 dadurch g^2 Gilt entspringt g all für mich; dieses g^2 über bleibt 10 in nach vom Haus der Gönner und Freunde 11. 12 gemüthliche — behalten g^2 aus in tadelnde Gegenden aber zu freyen Menschen zu gelangen 16 vollendet nach wohl nach 21 folgt: 29. 10—16 g

In einem Concept von Kräuters Hand (Abg. Nr. 1915, 249) und einer reinirten Reinschrift von derselben Hand (G.-Sch.-Archiv: Divan-Papiere) ist ein in den Werken VI, 316 abgedruckter Brief Goethes an Cotta erhalten. Dass der Brief nicht abgesandt ist, geht aus Cottas Brief vom 2. Juni („Acta die neue Ausgabe meiner Werke betr.", Bl. 30) und daraus hervor, dass sich der Brief im Archive der Cottaschen Buchhandlung nicht vorfindet. Hier wird nur der definitive Text abgedruckt und auf eine Angabe der Abweichungen des Concepts verzichtet.

Da ich nunmehr nicht hoffen darf, Ew. Wohlgeboren hier Jahr hier und zu sehen, so will ich von den Dingen, welche mich etwa mit Ihnen besprechen hätte, nur folgendes vorläufig melden, weil der Vorsatz den ich trage, Verbreitung und Übereinkunft nöthig macht. Ich habe mich nämlich im Stillen längst mit orientalischer Literatur beschäftigt, und um mich innigre mit derselben bekannt zu machen, mehreres in Sinn und Art des Orients gedichtet. Meine Absicht ist dabey, auf heitre Weise den Werth und Ehre, das Vergangne und Gegenwärtige, das Persische und Deutsche zu verknüpfen, und beiderseitige Sitten und Denkarten über einander gelten zu lassen. Ew. Wohlgeb. verjüngtes freundliches Gesicht der Übersetzung des Hafis hat mich auf's neue angeregt, und es liegt bey mir schon ein ziemliches Bändchen bey-

kommen, weshalb, verwehrt. Richtig setzte folgendes Lied [illegible] Thore:

Versammlung deutscher Aerzte, mit Seinem Segen auf den Thron des preußischen Königs Wilhelm Majestätische Hoheit.

Sag hat Ehre die Treue genannt,
[illegible]
Viele Tugend hat gekannt
Ihre Hoheit preis.

Neben dem genannten Hefte ist auf die orientalische Poesie und Literatur überhaupt Rücksicht genommen, von der Muallaka und dem Koran bis auf Rjami, ja die neuhebräische Dichtung hat nicht außer Acht gelassen. Hierüber bin ich befriedigt, den vergleichenden Bemerkungen, welche diese Literatur in Europa so vielfach zu verwenden hat, jedem ein passendes Monument in seiner Art zu errichten, den verschiedenen Ansprüch also schonend, wobey die Kritiken nicht vergessen sind, auch manche große Unwissenheit entdeckt.

Meine deutschen Reden widerspricht ich, in Form einer Lobpreisung, in viele Stücke, wozu aber auch Zeit ist, denn es auch sich auf manche Bücher verweisen. Ew. Wohlgeb. aber vermisse ich hierin vermißt, weil ich zu solchen Zwecke diese manches vorgearbeitet hätte, und auch vorgearbeitet habe. Sie haben Sie z. B. die von Hammerische Übersetzung des Hafis besitzen lassen, ein sehr verdienstliches Werk, und für mich von großem Werth, das aber doch nicht viele Leser findet, indem es in Foliobänden, Ausstattung und Druckpapier allzuviel von sich hängt.

Im Morgenblatt singt man an den ungeheuren Reichthum der orientalischen Kunstform zu rühren, weshalb ich als eine günstige Vorbedeutung für mein Unternehmen ansehe.

Herr von Hammer hat ein ausführliches Manuskript über persische Literatur nach Göttingen gesendet, worüber Ew. Wohlgeb. wahrscheinlich Auskunft haben. Vielleicht wäre der Verlag eines so gründlichen, aber nur für einen kleinen Kreis interessanten Werks nicht zu übernehmen, wenn in einem allgemein bekannten und, wie's Gott! empfehlenden deutschen Taschenbuch, jene abgedrängten fremden Gebilde dargestellt und belebt, gleichsam

zu Concept gepaßt wurden. Indem Sie die Güte hatte Goethen bey sich zu behalten, und zu überlegen, was meinem Interesse gegen niemanden etwas zu vertrauen. Denn ob ich gleich auf meiner Reise kein Geheimniß machte, so habe ich doch das eigentliche Wie und Was niemand vertraut. Mein Tasso beschäftigt gegenwärtig schon eingeschränkt und hundert gerissene Gedanken von mehreren Stunden und Zeiten, und von vielleicht eben soviel Personen, von acht Zeilen und bessere. Es kommt nun auf's Ganze an, wie es sich verarbeiten läßt. Soviel von meiner Existenz nach Wiederkehr, wo ich von Ihnen etwas zu vernehmen hoffe, und sie hiermit mit den besten Wünschen mich beurlaube.

Weimar d. 16. May 1815.

2048. Vgl. zu 4102. Entstehen Hand 332, 27 – 333, 2 *g* den hdE. Gedruckt: Briefwechsel II, 179. Dazu ein Concept von Entstehen Hand (zu 329, 1 — 333, 29 Abg. Nr. 1815, 239, zu 333, 29 — 334, 2 Abg. Nr. 1815, 240) woraus zu bemerken: 329, 1 als Studien g^2 über von Kindheit an 2 über g^2 hdE stimmt g^2 aus trat 3 im] in 29 Es — einigen g^2 aus Denn es betrübt wenig 29 Theaters g^2 über Bühnen 329, 4. 5 gut mißkommene 6 macht g^2 aus war 29 aber g^2 hdE 29 30 — Literaten g^2 aE. 365 g^2 über 4.19 30 Schmidt-Konzilie g^2 aus Schmidtgeschichte 30 weiche — 31 publicirt [publicirt nach auf ihre] g^2 aE. 31 herausgibt g^2 hdE 33 er] nach überhaupt ausgeben g^2 hdE 330, 2 unbedeutlichen nach habe 2 soll nicht Nur 29 gemacht g^2 aus gemeint 29 gehören g^2 aus hören 29 30 — Blick g^2 aR. Gehört nach Denen 331, 1 In aR Für mir 2 gelenkt g^2 aus gelangen Ich g^2 hdE 2 gelehrt g^2 aE. 29 er nach wir 29 Für hdE 29 und gleichen g^2 aR 29 g. folgt 29 Gesichtspunkte nach und 332, 2 möglich — Freunde g^2 aus hey — Freunde möglich bey 29 zu — habe] habe zu sagen gemacht 29 verlangt g^2 aus sagt 29. 29 Nun — soll g^2 aus und nun sagend ich 29 In nach Ihnen Gedächtnißgaben g^2 über bewahren 27 — 333, 2 folgt 29 Bemerkt] bekannt Nach 29 folgt noch: Wenn ohne sehr weit und sich halb von die Ihnen 334, 2 Gleich nach Seit ich 2 und — Gelegenheit aE. — 335, 1 Vom 16. — 22. April (Briefw. II, 169) 29 vgl. zu 298, 11 29 Über Lady Hamilton vgl. zu 253, 6, ihre Poesie Hendelsohns Werke XXXVI, 10, Briefe XXI, 106, 17. 174, 27 und

ADB. XI, 734 329, 12 Werke XLVIII, 156 15 Hempel XXIX, 304 16 Werke XL, 86 18 Hempel XXIX, 612 23 Hempel XXVIII, 729 26 Werke XL, 119; vgl. auch Hempel XXIX, 314 330, 2 Werke XL, 106 15 vgl. zu 78, 7 20 vgl. zu 82, 5 331, 6 vgl. zu 130, 3. 4 19 vgl. zu 69, 8 333, 19. 20 Am 7. Mai (Tageb.).

7110. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Deutsche Briefe 8. 72. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 251, dem 335, 4. 5 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 334, 9 fehlt 16 vorläufig nach zu 22 aufklären solle 23 wird über würde 335, 1 immer gleich und ähnlich 2 demselben] besonders von seinem persönlichen 5 Ihrer vorläufigen Nachricht quillt nach schwillt 6 senden nach sehen 7 Rheinfluß an nach lieber 11 allerschönste 13. 14 fehlt; dafür: Weimar 17. May 1815 — 334, 12 Mit Werken Woltmanns und seiner Frau 16 Vom 18. April (Eing. Br. 1815, 190).

*7111. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 246 335, 21 empfindlich g^s aus empfindliche 24. 336, 1 begreiflich nach leicht 13 reichen g^s über breiten 14 Gevatterinn g^s üdZ — 335, 15 Vom 6. Mai 336, 18 vgl. 192, 19 und zu XXIV, 168, 21.

7112. Vgl. zu 6053. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner 8. 92.

7113. Vgl. zu 6176. Kräuters Hand 337, 21 höchst aus höchsten 338, 9 *g* Gedruckt: G.-Jb. IV, 222 — 337, 19 Die von F. A. Brockhaus und Carl Bertuch dem Fürsten Metternich überreichte Denkschrift gegen den Nachdruck? vgl. zu 6900.

*7114. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 338, 14 vgl. Werke VII, 222 15 vgl. zu XXIII, 222, 1.

*7115. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 339, 6 ein *g* aR 10 Buch — mit *g* — 339, 2 Randnotiz von H Meyers Hand: „Betrift die v. der Münchner Akad. in Steindruck herausgegebenen Köpfe nach Langers Zeichnungen" 6 Carl Friedrich Ludwig von Rumohr (1785—1843); vgl. ADB. XXIX, 657; das Tagebuch erwähnt ihn am 17. und 18. Mai.

7116. Handschrift in Hirzels Sammlung; eine Abschrift verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Schreiberhand 340, 19. 20 *g* Gedruckt: G.-Jb. XI, 24 nach dem Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 247, woraus zu bemerken ist: 339, 12. 13 fehlt 17 und meine aus mit meinem 18 darin *g* über ja 19 Schicksale g^3 aR 20 Liebhabereyen der Menschen [der Menschen g^3 üdZ] auf vernünftigste g^3 aus verständigste 21 von — Rede aus daß von — Rede sey 340, 1 und analog g^3 üdZ oder nach und durch Analogie auf uns anwendbar sind sich nach die 3 auch nach und 6. 7 Anfragen g^3 aR für Bitten 7. 8 was — anzeige g^3 aus um die Tolmetschung der auf dem beygefügten Deckel befindlichen Schrift 9—14 aR für sodann folgende Anfrage: Die Perser haben ein Wort, welches einen unbehaglichen Zustand andeutet, in welchem sich der Trinker den andern Morgen nach einem Rausch befindet, und was der Deutsche mit dem scherzhaften Namen Katzenjammer belegt. Ich hab es im Chardin gefunden, es bedeutet in wörtlicher Übersetzung einen freudlosen Zustand. Da ich die Stelle nicht wieder auffinden kann, wird es Ew. Hochwohlgeb. leicht seyn, mir diesen Ausdruck gefällig anzuzeigen [vgl. Werke VI, 213] 15 zunächst g^3 üdZ 15 in — 18 dürfen g^3 aus daß ich mir in — wandle, indem Sie es unumschränkt beherrschen mich manchmal Ihrem Schutz und Gunst empfehle 19—21 fehlt; dafür: May 1815 — Über den Adressaten vgl. Werke VII, 222 und G.-Jb. XI, 24 339, 16 vgl. Werke VII, 222 340, 4 vgl. zu 280, 1 10 vgl. Werke VI, 50 13 vgl. Werke VII, 286.

7117. Vgl. zu 7043. Kräuters Hand 340, 22 Jn 341, 14 an] in 21. 22 oder — Interimś-Quittung aR Handschrift der Beilage, eigenhändig, im Kestner-Museum in Hannover. Mit Ausnahme der Beilage gedruckt: J. V. Teichmanns Literarischer Nachlass S. 243. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 251 b, dem 340, 22 und 341, 14 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 340, 23. 24 meinem — davon] davon meinem — Freunde 341, 12 Zeitung üdZ 14 an üdZ 20 vom] an 21. 22 oder — Interimś-Quittung fehlt Zur Beilage ein eigenhändiges Concept in demselben Fascikel wie 6868, Bl. 142 mit der Überschrift: Interimś-Quittung 342, 1. 2 Theater-Ober-Intendanz aus Theater-Inten-

dang Nach 9 folgt: Abgesendet *eod.* Ein gleichfalls eigenhändiges Vorconcept ebenda Bl. 143 — 341, 1 7090 4 vgl. zu 293, 11 und Werke XL, 106 18 vgl. Briefwechsel mit Zelter II, 174.

7118. Nach der eigenhändigen Handschrift gedruckt: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1891, Nr. 54 342, 22 Expedionen 343, 6 wolle, ich vorläufig

7119. Vgl. zu 2666. Schreiberhand. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 358 — Die Datirung (vgl. Düntzer, Goethe und Carl August[2] S. 708) ergiebt sich aus folgenden Erwägungen: die Abwesenheit (343, 14) kann sich nur auf Goethes Rheinreise beziehen (vgl. den Brief an Voigt vom 1. Oct. 1815); da es nicht anzunehmen ist, dass Goethe von der Reise ein Billet ohne Ort und Datum abgeschickt hat, muss es vor der Abreise geschrieben sein, vermuthlich zwischen dem am 13. Mai angekündigten Besuch Goethes bei Voigt (vgl. 326, 14) und dem Besuch Voigts bei Goethe am 23. Mai (Tageb.).

***7120.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7066, Bl. 43 344, 6 Auch nach Mich 9 21. aus 22; aR *g*: Abgesendet *eod.* Auf demselben Blatt ein Concept zu den 344, 9 erwähnten Assignationen.

Postsendungen.

1814.

September
15. —, Stuttgart [6907].
16. —, Weimar [6908].
—, Eisenach.
20. —, Weimar [6910?]
22. —, Wiesbaden.
25. —, Fulda.
26. —, Eisenach.

October
7. —, Weimar [6914].
31. —, Frankfurt.
—, Hanau [6921].

November
1. Seebeck, Nürnberg.
Zelter, Berlin [6922].
v. Trebra, Freiberg.
8. Wolf, Berlin [6926].
v. Trebra, Freiberg.
10. Stark, Jena.
17. v. Grotthuss, Dresden [6931].
18. Dohm, Pustleben [6932].
Brizzi, München [6933].
Schlosser, Frankfurt.
21. Boisserée, Heidelberg [6934].
Zelter, Berlin [6940].

November
21. Brentano, Frankfurt [6939].
23. Sältzer, Eisenach [6941].
Schleiermacher, Darmstadt [6942].
24. —, Frankfurt [6944].
25. Schlosser, Frankfurt [6945].

December
4. Schlosser, Frankfurt [6948].
13. v. Goethe, Jena [6949?]
21. Cotta, Stuttgart [6952].
Weber, Berlin [6955].
Schlosser, Frankfurt.
23. Servière, Frankfurt [6957].
Sältzer, Eisenach [6956].
26. —, Frankfurt.
27. Gmelin, Rom [6959].
Zelter, Berlin [6963].
v. Leonhard, Hanau [6960].
Willemer, Frankfurt [6965].
Brentano, Frankfurt [6964].
30. Schlosser, Frankfurt [6967].

1815.

Januar

2. Stimmel, Leipzig.
   v. Grotthuss, Dresden [6971].
   Boisserée, Heidelberg [6972].
   —, Heidelberg [6970].
4. Schaeffer, Düsseldorf [6973].
   Sältzer, Eisenach.
7. Nicolovius, Berlin [6977].
9. Cramer, Wiesbaden [6978].
16. Brentano, Frankfurt [6990].
   Stimmel, Leipzig.
   v. Leonhard, Hanau [6986].
18. Schelling, München [6992].
   v. Luck, Mainz [6991].
   Melber, Frankfurt [6993].
   Meyer, Minden [6994].
23. Schlosser, Frankfurt [6996].
25. Jacobs, Gotha [7001].
   Franckenberg, Gotha [7000].
30. —, Jena [7008?].

Februar

2. Weber, Berlin [7011].
   Färber, Jena.
6. Schlosser, Frankfurt [7013].
   —, Heidelberg [7014?].
13. —, Frankfurt [7017].
20. Cotta, Stuttgart [7022].
   —, Göttingen [7019?]
21. Döll, Gotha.
23. Seebeck, Nürnberg [7024].
27. Hundeshagen, Wiesbaden [7026].
   Rochlitz, Leipzig [7030].
   Gerhard, Leipzig [7025].
28. v. Leonhard, Hanau [7028].

März

7. Cotta, Stuttgart.
   Schlosser, Frankfurt [7035].
11. Schlosser, Frankfurt.
17. Cotta, Stuttgart.
27. Cotta, Stuttgart [7047].
   —, Stuttgart.
29. Felix, Leipzig.

April

1. Schlosser, Frankfurt.
   v. Gioch, Würzburg [7048].
   v. Woltmann, Prag [7049].
3. Willemer, Frankfurt [7056].
8. Weber, Berlin [7062].
   Duncker, Berlin [7063].
13. Frege, Leipzig [7066].
   Levezow, Berlin [7065].
16. Raabe, Potsdam.
17. Zelter, Berlin [7070].
24. Willemer, Frankfurt [7081].
   Windischmann, Aschaffenburg [7073].
   Gries, Jena [7082].
27. v. Trebra, Freiberg [7084].

dieſen Augenblick! — Gönne meinem Herzen dieſe Ergießung, es wird frei werden, ſtark! Du ſollſt mich los werden —

Fernando. Eh' ſoll mein Leben zerreißen, eh' ich dich laſſe!

Cäcilie. Ich werde dich wieder ſehn, aber nicht auf dieſer Erde! Du gehörſt einer andern, der ich dich nicht rauben kann — — Öffne, öffne mir den Himmel! Einen Blick in jene ſelige Ferne, in jenes ewige Bleiben — Allein, allein iſt's Troſt in dieſem fürchterlichen Augenblicke.

Fernando (ſie bei der Hand faſſend, anſehend, ſie umarmend). Nichts, nichts in der Welt ſoll mich von dir trennen. Ich habe dich wieder gefunden.

Cäcilie. Gefunden, was du nicht ſuchteſt!

Fernando. Laß! laß! — Ja, ich habe dich geſucht; dich, meine Verlaſſene, meine Theure! Ich fand ſogar in den Armen des Engels hier keine Ruhe, keine Freuden; alles erinnerte mich an dich, an deine Tochter, an meine Lucie. Gütiger Himmel! wie viel Freude! Sollte das liebenswürdige Geſchöpf meine Tochter ſein? — — Ich habe dich aufgeſucht überall. Drei Jahre zieh' ich herum. An dem Ort unſers Aufenthalts fand ich ach! unſere Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geſchichte des Verluſts deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von dir finden, und meiner ſelbſt und des Lebens überdrüſſig,

Mai
1. Brühl, Berlin [7090].
5. Schlosser, Frankfurt [7095].
12. Cotel, Berlin [7100].
Seidel, Berlin [7104].
Cotta, Stuttgart.

Mai
18. Sartorius, Göttingen [7111].
20. —, Berlin [7116].
—, Prag [7110?].
22. —, Berlin [7117].
25. Frege, Leipzig [7120].

Tagebuchnotizen.

1814.

Juli
28. Christiane v. Goethe, Weimar [6882].
29. Cotta, Stuttgart [6883].
Christiane v. Goethe, Weimar [6884].
Schlosser, Frankfurt („Assignation auf 1000 fl.").

August
1. Christiane v. Goethe, Weimar [6885].
Schlosser, Frankfurt [6886].
v. Leonhard, Wiesbaden [6887].
2. Carl August, Aachen.
Windischmann, Aschaffenburg.
7. Schlosser, Frankfurt [6888].
8. Christiane v. Goethe, Weimar [6889].
A. v. Goethe, Weimar [6890].

August
11. Carl August, Aachen („Sart. Recens.").
19. Christiane v. Goethe, Weimar [6892].
A. v. Goethe, Weimar [6893].
20. Schlosser, Frankfurt [6894].
26. Carl August, Frankfurt („Das Stundenblatt der Estafette").
29. A. v. Goethe, Weimar [6897].
Christiane v. Goethe, Weimar [6898].
Riemer, Weimar [6899].
30. v. Humboldt, Wien.
Bertuch, Weimar [6900].
Schultz, Berlin [6901].
31. Schlosser, Frankfurt [6903].
Boisserée, Cöln [6902].

September

9. Schlosser, Frankfurt [6906].
10. Bismark, Bieberich.
14. Cotta, Stuttgart [6907].
15. v. Müller, Weimar [6908].
21. Christiane v. Goethe, Weimar [6910].
23. Christiane v. Goethe, Weimar [6911].
Gräfin Fritsch, Wien („durch Frau Dr. Schlosser").
Cramer, Wiesbaden („mit der Kupferlasur von Chessy").

October

31. C. H. Schlosser, Frankfurt.
v. Leonhard, Hanau [6921].
v. Trebra, Freiberg.
Zelter, Berlin [6922].
Seebeck, Nürnberg.

November

2. v. Knebel, Jena [6923].
Voigt, Jena? („zwei Spirituosa").
Eichstädt, Jena [6924].
8. Wolf, Berlin [6926].
v. Trebra, Freiberg.
9. v. Leonhard, Hanau [6927].
Schlosser, Frankfurt („Brochuren. Griechische Messe").
10. Stark, Jena.
16. v. Grotthuss, Dresden [6931].
18. v. Dehn, Puttlehen [6932].

November

18. Brizzi, München [6933].
Schlosser, Frankfurt.
21. Chasseput, Grandvilliers [6938].
Boisserée, Heidelberg [6934].
Brentano, Frankfurt [6939].
Zelter, Berlin [6940].
23. J. F. Sältzer, Eisenach [6941].
Schleiermacher, Darmstadt [6942].
Brentano, Frankfurt [6944].
27. Schlosser, Frankfurt [6945].

December

9. A. v. Goethe, Weimar [6949].
13. Ramann, Erfurt („Wein-Bestellung").
15. Willemer, Frankfurt („wegen des Weins").
18. Herzogin Louise, Weimar.
C. G. v. Voigt, Weimar.
A. v. Goethe, Weimar.
26. Gmelin, Rom [6959].
v. Leonhard, Hanau [6960].
28. Brentano, Frankfurt [6964].
Willemer, Frankfurt [6965].
Carl August, Wien [6962].
30. Margaretha Schlosser, Frankfurt [6967].

1815.

Januar

1. Scheiver, Heidelberg [6970].
   Schenke (= A.W. Paulus; vgl. zu 7044), Heidelberg.
   v. Grotthuss, Dresden [6971].
   Boisserée, Heidelberg [6972].
   Stimmel, Leipzig
4. Schaeffer, Düsseldorf [6973].
7. Nicolovius, Berlin [6977].
9. Cramer, Wiesbaden [6978].
   v. Hendrich, Ottmannshausen [6979].
11. Frommann, Jena [6982].
    Eichstädt, Jena [6980].
    v. Knebel, Jena [6983].
    v. Leonhard, Hanau [6984].
16. Frege, Leipzig [6989].
    Stimmel, Leipzig.
    Felix, Leipzig.
    Brentano, Frankfurt [6990].
18. v. Luck, Mainz [6991].
    Melber, Frankfurt [6993].
    Meyer, Minden [6994].
    Schelling, München [6982].
21. Schlosser, Frankfurt [6996].
25. v. Franckenberg, Gotha [7000].
    Jacobs, Gotha [7001].

Januar

25. Lenz, Jena [7002].
    Sturm, Jena? („Serenissimi Aufträge").
29. Carl August, Wien [7006].
    Eichstädt, Jena [7007].
    Roux, Jena [7008].

Februar

11. Lenz, Jena („mit 50 rh.").
13. Brentano, Frankfurt [7017].
19. Schlosser, Frankfurt (Concept zu 7005].
20. Cotta, Stuttgart [7022].

März

8. Schlosser, Frankfurt [7035].
   Lenz, Jena [7036].
   Cotta, Stuttgart („Leipziger Gemälde").
   Duncker, Berlin [7037].
13. v. Brühl, Berlin [7043].
17. Cotta, Stuttgart („Epimenides zum Morgenblatt").
24.—28. Brief nach Prag [Concept zu 7049].
27. Cotta, Stuttgart [7047].
30. Frege, Leipzig („Assignationsbrief auf 400 rh. sächs. zu Gunsten Ramanns in Erfurt").
31. v. Giech, Würzburg [7048].
    v. Woltmann, Prag [7049].

April

3. Willemer, Frankfurt [7056].
5. v. Knebel, Jena [7057].
9. Levezow, Berlin [Concept zu 7065].
Weber, Berlin [7062].
Duncker, Berlin [7063].
13. Levezow, Berlin [7065].
Frege, Leipzig [7066].
17. Zelter, Berlin [7070].
19. Windischmann, Aschaffenburg [Concept zu 7073].
22. Carl August, Wien? [7074].
Eichstädt, Jena [7075].
v. Knebel, Jena [7076].
Voigt, Jena [7077].
Lenz, Jena [7078].
Döbereiner, Jena [7079].
24. Gries, Jena [7082].
Windischmann, Aschaffenburg [7073].
Willemer, Frankfurt [7081].
27. v. Trebra, Freiberg [7084].

Mai

1. v. Brühl, Berlin [7090].
3. v. Leonhard, Hanau [7092].
Cotta, Stuttgart („ins Morgenblatt").

Mai

3. Frege, Leipzig [7094].
5. v. Leonhard, Hanau („Alter der Metalle").
Schlosser, Frankfurt [7095].
6. Lenz, Jena [7096].
7. Zelter, Berlin [Concept zu 7109].
11. Seidel, Berlin [7104].
Catel, Berlin [7100].
Expedition des deutschen Beobachters Hamburg [vgl. Hempel XXIX, 319 und Werke XLI, 1. Lesarten].
12. Cotta, Stuttgart („Ides Clevio. Deutscher Beobachter").
17. v. Münchow, Jena [7108].
Zelter, Berlin [7109].
v. Woltmann, Prag [7110].
Sartorius, Göttingen [7111].
Döbereiner, Jena [7112].
Loebach, Jena („mit Medjnoun und Leila").
20. Ides, Berlin [7116].
v. Brühl, Berlin [7117].
21. Frege, Leipzig [7120].

Im Text zu berichtigen:

83, 22 verwahrt lies vermehrt

99, 4. 5 lies Zeitung durchlaufen und

141, 4 450 lies 150

218, 8. 9 ist zu interpungiren: Sinne nach, der Bemühung unserer Buchhändler bey'm Congresse ganz gemäß;

Berlin. — Bei Buchhändler.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

26. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1902.

Goethes Briefe

26. Band

24. Mai 1815 — 30. April 1816.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1902.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*7121.	An Christiane v. Goethe 24. Mai 1815	1
*7122.	An Christiane v. Goethe 27. Mai 1815	2
7123.	An S. Boisserée 2. Juni 1815	3
*7124.	An Christiane v. Goethe 4.—7. Juni 1815	4
*7125.	An A. v. Goethe 8. Juni 1815	7
*7126.	An A. v. Goethe 11. Juni 1815	10
*7127.	An Cotta 15. Juni 1815	10
7128.	An Zelter 16. Juni 1815	13
*7129.	An Kirms 17. Juni 1815	14
*7130.	An Christiane v. Goethe 17. Juni 1815	16
*7131.	An A. v. Goethe 17. Juni 1815	20
*7132.	An den Fürsten Heinrich XIII. von Reuß-Plauen-Greiz 18. Juni 1815	21
*7133.	An A. v. Goethe 5. Juli 1815	21
*7134.	An J. H. Meyer 5. Juli 1815	25
7135.	An Antonia Brentano 6. Juli 1815	28
*7136.	An A. v. Goethe 11. Juli 1815	29
*7137.	An C. G. v. Voigt 11. Juli 1815	30
7138.	An Döbereiner 11. Juli 1815	33
*7139.	An Christiane v. Goethe 11. Juli 1815	34
7140.	An C. Bertuch 14. Juli 1815	37
7141.	An Anton Genaſt 15. Juli 1815	38
*7142.	An J. H. Meyer 15. Juli 1815	39
*7143.	An Gräfin Conſtanze v. Fritſch 17.—18. Juli 1815	41
7144.	An Antonia Brentano 18. Juli 1815	43
7145.	An Peucer 18. Juli 1815	44

ſteckt' ich mich in dieſe Kleider, in fremde Dienſte, half die ſterbende Freiheit der edeln Corſen unterdrücken; und nun ſiehſt du mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder an deinem Buſen, mein theuerſtes, mein beſtes Weib!

Lucie tritt auf.

Fernando. O meine Tochter!

Lucie. Lieber beſter Vater! wenn Sie mein Vater wieder ſind!

Fernando. Immer und ewig!

Cäcilie. Und Stella? —

Fernando. Hier gilt's ſchnell ſein. Die Unglückliche! Warum, Lucie, dieſen Morgen, warum konnten wir uns nicht erkennen? — Mein Herz ſchlug mir; du weißt wie gerührt ich dich verließ! Warum? Warum? — Wir hätten uns das alles erſpart! Stella! wir hätten ihr dieſe Schmerzen erſpart — Doch wir wollen fort. Ich will ihr ſagen, ihr beſtändet darauf euch zu entfernen, wolltet ſie mit euerm Abſchied nicht beſchweren, wolltet fort. Und du, Lucie, geſchwind hinüber; laß eine Chaiſe zu Dreien anſpannen. Meine Sachen ſoll der Bediente zu den eurigen packen. — Bleib noch hüben, beſte theuerſte Frau! Und du, meine Tochter, wenn alles beſtellt iſt, komm herüber; und verweilt im Gartenſaal, wartet auf mich. Ich will mich von ihr losmachen, ſagen, ich wollte euch hinüber begleiten, ſorgen, daß

Seite

*7146. An A. v. Goethe 20. Juli 1815 45
7147. An den Großherzog Carl August 20. Juli 1815 . 47
7148. An S. Boisserée 21. Juli 1815 49
7149. An S. Boisserée 1. August 1815 50
*7150. An A. v. Goethe 1.—3. August 1815 51
*7151. An Joseph De Lort 3. August 1815 53
*7152. An den Fürsten Metternich 4. August 1815 . . 54
7153. An Antonia Brentano 6. August 1815 57
7154. An J. J. Willemer 7. August 1815 57
*7155. An A. v. Goethe 8. August 1815 58
7156. An C. G. v. Voigt 1.–8. August 1815 61
*7157. An Toussaint 7.—8. August 1815 64
7158. An J. F. H. Schlosser 8. August 1815 64
7159. An Ferdinand Franz Wallraf 9. August 1815 . . 65
*7160. An Heinrich Friedrich Carl vom und zum Stein 10. August 1815 66
7161. An F. v. Luck 10. August 1815 68
7162. An Johann Jacob Günther 10. August 1815 . . 69
7163. An Julius Adolph Völkel 18. August 1815 . . . 70
*7164. An Christiane v. Goethe 30. August 1815 . . . 70
*7165. An den Großherzog Carl August 3. September 1815 72
7166. An A. Schopenhauer 7. September 1815 75
7167. An v. Leonhard 10. September 1815 75
*7168. An die Herzogin Friederike Caroline von Cumberland, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz 10. September 1815 76
*7169. An C. G. v. Voigt 10. September 1815 78
*7170. An Christiane v. Goethe 12. September 1815 . . 78
*7171. An Cotta 13. September 1815 81
7172. An Antonia Brentano 15. September 1815 . . . 82
*7173. An Christiane v. Goethe 18. September 1815 . . 82
7174. An Caroline von Heygendorf, geb. Jagemann 24. September 1815 83
7175. An Anna Rosine Magdalene Städel, geb. Willemer 27. September 1815 83
*7176. An Christiane v. Goethe 27. September 1815 . . 86
*7177. An H. F. C. vom und zum Stein? Ende September 1815? 89

Seite

7178. An C. G. v. Voigt 1. October 1815 90
7179. An Rosine Städel 6. October 1815 92
7180. An J. J. Willemer 6. October 1815 92
7181. An Georg Ulrich Ludwig Friedrich Joachim von Otterstedt 6. October 1815 93
*7182. An Cotta 6. October 1815 94
7183. An J. F. H. Schlosser 6. October 1815 95
*7184. An den Großherzog Carl August 6.—8. October 1815 95
7185. An Rosine Städel 10. October 1815 99
7186. An J. A. C. Levezow 15. October 1815 101
7187. An v. Leonhard 20. October 1815 102
*7188. An C. F. W. Jacobs 20. October 1815 104
7189. An C. v. Knebel 21. October 1815 105
*7190. An Philipp Nicolaus Schmidt 22. October 1815 . 107
7191. An S. Boisserée 23. October 1815 108
7192. An A. Schopenhauer 23. October 1815 111
7193. An Rochlitz 23. October 1815 113
7194. An August Claus von Preen 23. October 1815 . 114
7195. An Johann Gottfried Schadow 25. October 1815 . 116
*7196. An v. Münchow 25. October 1815 119
7197. An J. J. Willemer 26. October 1815 120
7198. An Zelter 29. October 1815 122
7199. An die Hoftheater-Commission 31. October 1815 . 125
*7200. An Riemer 31. October 1815 126
7201. An J. F. H. Schlosser 1. November 1815 . . . 126
7202. An F. v. Schuckmann 1. November 1815 127
*7203. An Riemer 3. November 1815 129
*7204. An die Hoftheater-Commission 4. November 1815 . 129
7205. An C. v. Knebel 4. November 1815 131
7206. An F. v. Schuckmann 4. November 1815 132
7207. An S. Boisserée 6. November 1815 137
*7208. An C. H. Schlosser 6. November 1815 140
7209. An v. Leonhard 6. November 1815 141
*7210. An J. H. Meyer 8. November 1815 142
*7211. An Georg Moller 10. November 1815 142
7212. An J. C. Schadow 12. November 1815 144
*7213. An P. A. Weber 11.—12. November 1815 . . . 146
*7214. An Riemer 12. November 1815 147

		Seite
*7215.	An die Hoftheater-Commiſſion 14. November 1815	148
*7216.	An Caroline von Bobé 15. November 1815	149
7217.	An J. J. Willemer 15. November 1815	151
7218.	An H. F. v. Diez 15. November 1815	152
7219.	An A. Schopenhauer 16. November 1815	153
*7220.	An J. G. Stimmel 19. November 1815	157
7221.	An Riemer 21. November 1815	157
7222.	An Zelter 24. November 1815	158
*7223.	An Henriette Albertine Antonie von Fritſch, geb. Freiin Wolfskeel von Reichenberg 26. November 1815	158
*7224.	An die Hoftheater-Commiſſion 26. November 1815	159
*7225.	An J. H. Meyer 27. November 1815?	160
*7226.	An C. G. v. Voigt 27. November 1815	160
*7227.	An Kirms 28. November 1815	162
*7228.	An A. E. Müller 28. November 1815	163
*7229.	An A. Genaſt 28. November 1815	164
*7230.	An P. A. Weber 28. November 1815	164
*7231.	An Duncker und Humblot 28. November 1815	165
7232.	An F. v. Schuckmann 29. November 1815	166
7233.	An C. G. v. Voigt 30. November 1815	169
*7234.	An die Kaiſerin Eliſabeth Alexiewna von Rußland 1. December 1815	170
*7235.	An v. Uwarow 1.—2. December 1815	171
*7236.	An Johann Guſtav Gottlieb Büſching 2.—5. December 1815	172
*7237.	An C. F. W. Jacobs 5.—6. December 1815	174
*7238.	An Cotta 6. December 1815	175
*7239.	An Riemer 7. December 1815	178
*7240.	An C. G. v. Voigt 15. December 1815	178
7241.	An J. G. Schadow 17. December 1815	179
7242.	An J. J. Willemer 18. December 1815	181
*7243.	An C. G. v. Voigt 18.—19. December 1815	183
7244.	An Louiſe Seidler 20. December 1815	190
*7245.	An den Großherzog Carl Auguſt 20. December 1815	191
7246.	An S. Boiſſerée 21. December 1815	193
7247.	An Roſine Städel 21. December 1815	196
7248.	An C. G. v. Voigt 21. December 1815	197
7249.	An C. G. v. Voigt 22. December 1815	198

Seite

7250. An den Großherzog Carl August 23. December 1815 19
7251. An Charlotte v. Stein 25. December 1815 . . . 20
7252. An F. S. Voigt 25. December 1815 20
7253. An J. G. Lenz 26. December 1815 20
7254. An Carl Franz Anton von Schreibers 26. December 1815 20
*7255. An J. H. Meyer 26. December 1815 20
*7256. An C. G. v. Voigt 26. December 1815 20
7257. An Louise Seidler 28. December 1815 20
7258. An C. G. v. Voigt 31. December 1815 20
*7259. An den Großherzog Carl August 1. Januar 1816 . 20
7260. An Windischmann 2. Januar 1816 20
7261. An v. Leonhard 2. Januar 1816 20
7262. An C. v. Knebel 3. Januar 1816 20
7263. An A. C. v. Preen 4. Januar 1816 20
*7264. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 3.—8. Januar 1816 21
*7265. An Cotta 10. Januar 1816 21
7266. An Kirms 11. Januar 1816 21
*7267. An J. G. Lenz 11. Januar 1816 21
7268. An Louise v. Knebel 12. Januar 1816 21
7269. An Johann August Sack 15. Januar 1816 . . . 21
*7270. An Auguste Döring 12.—17. Januar 1816 . . . 22
7271. An den Großherzog Carl August 17. Januar 1816 22
*7272. An L. J. Seebeck 21. Januar 1816 22
*7273. An Franz Ludwig von Treitlinger 25. Januar 1816 22
7274. An den Großherzog Carl August 25. Januar 1816 22
7275. An C. F. E. Frommann 27. Januar 1816 . . . 23
7276. An C. v. Knebel 27. Januar 1816 23
7277. An A. Schopenhauer 28. Januar 1816 23
7278. An S. und M. Boisserée 29. Januar 1816 . . . 23
*7279. An Christian Friedrich Gottfried Teuscher 28.—29. Januar 1816 23
7280. An den Großherzog Carl August 29. Januar 1816 23
*7281. An C. G. v. Voigt 29. Januar 1816 24
7282. An C. G. v. Voigt 31. Januar 1816 24
7283. An C. G. v. Voigt 31. Januar 1816 24
7284. An den Großherzog Carl August 31. Januar 1816 24

		Seite
7285.	An F. J. Bertuch 1. Februar 1816	244
*7286.	An F. Bury 1. Februar 1816	245
7287.	An H. F. v. Diez 1. Februar 1816	246
*7288.	An Pauline Servière 1. Februar 1816	247
*7289.	An F. L. Seidel 3. Februar 1816	248
7290.	An C. v. Knebel 5. Februar 1816	249
*7291.	An Riemer 5. Februar 1816	249
*7292.	An J. G. Schadow 5. Februar 1816	249
*7293.	An Riemer 6. Februar 1816	250
7294.	An S. Boisserée 8. Februar 1816	250
7295.	An C. L. v. Woltmann 8. Februar 1816	251
7296.	An C. F. M. P. Graf v. Brühl 10. Februar 1816	252
*7297.	An Georg Carl Wilhelm Philipp von Donop 8.—11. Februar 1816	253
*7298.	An J. J. Dominikus 10.—11. Februar 1816	254
7299.	An A. Schopenhauer 11. Februar 1816	255
*7300.	An Riemer 11. Februar 1816	256
7301.	An Kirms 12. Februar 1816	257
7302.	An S. Boisserée 12. Februar 1816	257
7303.	An Eichstädt 12. Februar 1816	258
7304.	An A. C. v. Preen 12. Februar 1816	258
*7305.	An C. G. v. Voigt 12. Februar 1816	262
*7306.	An Cotta 13. Februar 1816	263
7307.	An Kirms 13. Februar 1816	264
7308.	An P. A. Wolff 14. Februar 1816?	265
7309.	An den Großherzog Carl August 16. Februar 1816	265
7310.	An die Hoftheater-Commission 18. Februar 1816	265
7311.	An S. Boisserée 21. Februar 1816	267
*7312.	An C. G. v. Voigt 21. Februar 1816	268
*7313.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 23. Februar 1816	269
7314.	An Traugott Maximilian Eberwein 24. Februar 1816	270
*7315.	An C. G. v. Voigt 24. Februar 1816	271
*7316.	An Cotta 26. Februar 1816	271
7317.	An C. F. v. Reinhard 26. Februar 1816	273
7318.	An Charlotte v. Stein 26. Februar 1816	275
7319.	An C. G. v. Voigt 27. Februar 1816	275
*7320.	An Riemer Februar 1816?	280

Sei

7321. An C. G. v. Voigt 1. März 1816 28
*7322. An Gräfin Conſtanze v. Fritſch 2. März 1816 . 28
*7323. An J. G. Lenz 2. März 1816 28
7324. An Louiſe Seidler 2. März 1816 28
7325. An S. Boiſſerée 5. März 1816 28
7326. An Louiſe Seidler 9. März 1816 28
7327. An Döbereiner 10. März 1816 28
*7328. An Cotta 11. März 1816 28
7329. An Zelter 11. März 1816 28
7330. An C. L. F. Schultz 11. März 1816 28
7331. An C. F. E. Frommann 13. März 1816 . . . 29
7332. An Döbereiner 14. März 1816 29
7333. An F. J. Bertuch 17. März 1816 29
7334. An Julius Eduard Hitzig 18. März 1816 . . . 29
7335. An Döbereiner 18. März 1816 29
*7336. An J. C. Ehrmann 20. März 1816 29
*7337. An J. H. Meyer 20. März 1816 29
*7338. An Riemer 20. März 1816 29
7339. An C. A. Varnhagen von Enſe 21. März 1816 . 29
7340. An T. J. Seebeck 22 März 1816 30
*7341. An den Großherzog Carl Auguſt 22. März 1816 . 30
*7342. An den Großherzog Carl Auguſt 23. März 1816 . 30
7343. An C. G. v. Voigt 23. März 1816 30
*7344. An den Großherzog Carl Auguſt 24. März 1816 . 30
*7345. An C. G. v. Voigt 24. März 1816 30
*7346. An C. C. G. Sturm 24. März 1816 30
*7347. An Cotta 25. März 1816 30
7348. An Ramann 25. März 1816 30
7349. An S. Boiſſerée 26. März 1816 30
7350. An F. S. Voigt 26. März 1816 31
7351. An Zelter 26. März 1816 31
7352. An J. G. Lenz, J. F. Fuchs, J. W. Döbereiner, F. S. Voigt und C. T. v. Münchow 27. März 1816 31
*7353. An die Hoftheater-Intendanz 27. März 1816 . . 31
7354. An J. G. Schadow 28. März 1816 31
*7355. An den Erbgroßherzog Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin 28. März 1816 31
*7356. An Riemer 28. März 1816 31

Seite

*7357. An J. G. Lenz 29. März 1816 320
7358. An Louise Seidler 30. März 1816 320
*7359. An Hans Graf von Schlitz 26.—30. März 1816 . 321
*7360. An J. H. Meyer 30. März 1816 322
7361. An den Großherzog Carl August 30. März 1816 . 322
7362. An den Großherzog Carl August 31. März 1816 . 323
7363. An J. J. Willemer 5. April 1816 324
7364. An C. C. F. A. Schleiermacher 5. April 1816 . . 325
*7365. An James Lawrence 5. April 1816 327
*7366. An C. G. v. Voigt 5. April 1816 328
*7367. An C. G. v. Voigt 7. April 1816 332
7368. An Georg Friedrich von Friesen 8. April 1816 . 333
7369. An C. G. v. Voigt 8. April 1816 334
7370. An den Großherzog Carl August 11. April 1816 . 335
*7371. An C. G. v. Voigt 11. April 1816 336
*7372. An Riemer 12. April 1816 336
7373. An Zelter 14. April 1816 337
*7374. An Kirms 16. April 1816 340
*7375. An J. G. Lenz 17. April 1816 341
*7376. An C. G. Frege und Comp. 18. April 1816 . . 341
*7377. An J. H. Meyer 18. April 1816 342
*7378. An J. G. Lenz 19. April 1816 342
*7379. An Pauline Servière 20. April 1816 343
*7380. An J. Lawrence 20. April 1816 344
7381. An B. G. Niebuhr 27. April 1816 345
7382. An v. Leonhard 29. April 1816 348
7383. An B. Hundeshagen 30. April 1816 350

Lesarten 353
*An den Großherzog Carl August Mitte Juni 1815 359
*An W. v. Humboldt Mitte September 1815 . . 370
*An A. C. v. Preen 14. November 1815 382
An Cotta 2. December 1815 388
An J. G. Schadow 26. Februar—5. März 1816 . 412
*An Cotta 18. April 1816 428

Postsendungen 432

Tagebuchnotizen 434

7121.

An Chriſtiane v. Goethe.

Kund und zu wiſſen jedermann den es zu wiſſen freut, daß ich

In Erfurt 7½ Uhr
In Gotha 11 —
Eiſenach 3 —

eingetroffen. Daß mich unterwegs ſogleich die guten Geiſter des Orients beſucht und mancherley gutes eingegeben, wovon vieles auf das Papier gebracht wurde. Nun lebet wohl und gedenckt mein.

Eiſenach
d. 24. May
1815. G.

Nahe bey Gotha gegen Eiſenach finden ſich auf den Chauſſeehaufen viele Ammonshörner und Pecktiniten, aus einem ſchwachen Steinlager. Wie der Kalckſtein ſtärcker und feſter wird hören ſie auf.

7122.

An Chriſtiane v. Goethe.

Wiesbaden. Sonnabend
d. 27. May 1815.

Vor allen Dingen alſo die Fortſetzung der Stationen.

d. 25. May	d. 26. May	d. 27. May
von Eiſenach ab 6 Uhr	von Fuld 5½	von Franckf. 8½
von Vacha — 8½	Neuhof 7	Hadersheim 11
— Fach — 11	Schlüchtern 10	Wiesbaden 1½
— Buttlar — 1½	Saalmünſt. 11½	
— Hünefeld — 3½	Gelnhauſ. 1	
in Fulda angek. 6½	Hanau 6	
	Franckf. 8	

Durchaus iſt alles gut gegangen. Hier hab ich grade das gewünſchte Zimmer getroffen. Ich richte mich ein. Die Reiſe war nicht unfruchtbar. Mein Divan iſt mit 18 Aſſeſſoren vermehrt worden. In Erfurt hab ich niemand geſehen. Wenn man von der Höhe vor Wiesb. den Rhein ſieht, von Oppenheim herab, bey Maynz vorbey fließen und wie er dann, gegen Elfeld, die große Aue in ſich faßt und weiter hinab die Reihe von Ortſchaften, der Johannesberg und bis Bingen die Landſchaft erſcheint; ſo weis man doch warum man Augen hat. Dies zu erfahren war mir ſehr nötig. Nun lebet wohl und liebet.

G.

7123.

An S. Boiſſerée.

Nicht zu viel ſage ich, wenn ich Sie verſichere, daß ich täglich und ſtündlich Ihrer gedenke, und nicht zu fromm drücke ich mich aus, wenn ich hinzuſetze: in meiner Art von Gebet. Sie mit Ihren unſchätzbaren Beſitzungen wieder in der Kriegesklemme zu wiſſen iſt mir peinlich. Sagen Sie mir, daß es beſſer ſteht, als man ſich von weitem ſorglich einbildet, und ſo werde ich einigermaßen getröſtet ſeyn über die fehlgeſchlagene Hoffnung Sie zu beſuchen: Denn wir haben doch dieſes Jahr von beyden Seiten mancherley guten Dingen etwas abgewonnen. Ihr letzter Brief hat mich ſehr gefreut, jene Soutmanniſchen Kupfer beſitze ich von Jugend auf, und wie ich Ihre Könige ſah, ſprach mich etwas Bekanntes an; nun habe ich die Blätter wieder betrachtet und es iſt wohl keine Frage. Dadurch bezeichnet ſich jene Epoche immer mehr als rücklehrend zur Porträtnatur. Laſſen Sie mich bald von ſich wiſſen; von hier gehe ich wieder grade nach Hauſe; meine Tage ſind zugemeſſen, ich wäre ſogar nicht hierher gekommen, wenn ich nicht von der vorjährigen Cur ſo entſchiedene gute Wirkung empfunden hätte. Mögen Sie mich den ſämmtlichen Gönnern und Freunden ſchönſtens empfehlen und mir deren Gunſt auf's neue verſichern? Trifft Sie dieſes in einem einiger-

ihr wohl fort kämt, und das Poſtgeld für euch bezahlen. — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort! —

Cäcilie. Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando. Fort! Laß ſein! — Ja, meine Lieben, wir wollen fort!

(Cäcilie und Lucie ab.)

Fernando (allein). Fort? — — Wohin? Wohin? — Ein Dolchſtich würde allen dieſen Schmerzen den Weg öffnen, und mich in die dumpfe Fühlloſigkeit ſtürzen, um die ich jetzt alles dahin gäbe! — Biſt du da, Elender? Erinnere dich der vollglücklichen Tage, da du in ſtarker Genügſamkeit gegen den Armen ſtand'ſt, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühlteſt in jenen glücklichen Tagen, und nun! — Ja, die Glücklichen! die Glücklichen! — Eine Stunde früher dieſe Entdeckung, und ich war geborgen! ich hätte ſie nie wieder geſehn, ſie mich nicht; ich hätte mich überreden können: ſie hat dich dieſe vier Jahre her vergeſſen, verſchmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie ſoll ich vor ihr erſcheinen, was ihr ſagen? — O meine Schuld, meine Schuld wird ſchwer in dieſen Augenblicken über mir! — Verlaſſen, die beiden lieben Geſchöpfe! Und ich, in dem Augenblick da ich ſie wieder finde, verlaſſen von mir ſelbſt! elend! O meine Bruſt!

maßen ruhigen Moment, ſo ſchreiben Sie mir ausführlich.

Sie ſehen aus vorſtehendem, daß meine Canzley in die Kindheit zurückgekehrt iſt. Wir müſſen ſo oft wieder von vorne anfangen. Melden Sie mir doch etwas näheres über die Schickſale unſers Reinhardts, und wo er ſich jetzt befindet.

Wiesb. d. 2. Juni 1815.

Goethe.

7124.

An Chriſtiane v. Goethe.

Wiesbaden.

Nun bin ich ſo ziemlich eingerichtet, ich wohne allerliebſt, aber theuer, eſſe gut und wohlfeil, Wein habe ich von Frankfurt verſchrieben und werde mich alſo in dieſen Hauptpuncten bald wohl verſorgt finden. Morgens, nach köſtlichem Schwalbacher Waſſer, bade ich in dem heilſamen Wiesbade, das alles bekommt mir recht gut und ich kann dabey thätig ſeyn. Neapel rückt vor, ſo wie Sicilien; dieſe luſtigen Erinnerungen unterhalten mich, ohne die mindeſte Anſtrengung. Ich habe ſie ſo oft erzählt daß es Zeit iſt ſie auf dem Papier zu befeſtigen. Oberbergrath Cramer und Bibliothekar Hundeshagen ſind freundlich, theilnehmend, hülfreich, wie voriges Jahr. Major von Luck aus Maynz hat mich ſchon beſucht, von niemand weiter habe ich gehört und lebe alſo in

der erwünſchteſten Einſamkeit. Des Tages gehe ich zweymal ſpazieren, die Gegend erſcheint herrlicher, je mehr man ſie ſieht und ſchätzt.

Es iſt das heiterſte Wetter, freylich zum Schaden des Land- und Gartenbaues, ſie haben in zehn Wochen keinen anhaltenden Regen gehabt. Indeſſen genießt man ſchon hier Schotenerbſen, auch ausgelieferte; was aber beſonders erfreulich iſt wird doch immer der Salmen bleiben, deſſen Portion mit trefflicher Gelée man, zu jeder Stunde, für 30 Kreuzer im Curſaal haben kann. Es iſt jetzt grade ſeine rechte Zeit, ich muß mich nur in Acht nehmen daß ich mich nicht daran übereſſe. Herzkirſchen ſtehen ſchon, in großen Körben, an allen Ecken.

Unter den Pflanzen iſt mir eine gefüllte Lychnis vorgekommen, als Gartenſchmuck das ſchönſte was man ſehen kann, auf den Herbſt hoffe ich ſoll man uns Pflanzen ſchicken. Die Roſen blühen vollkommen, die Nachtigallen ſingen wie man nur wünſcht und ſo iſt es keine Kunſt ſich nach Schiras zu verſetzen. Auch ſind die neuen Glieder des Divans reinlich eingeſchaltet und ein friſcher Addreßcalender der ganzen Verſammlung geſchrieben, die ſich nunmehr auf hundert beläuft, die Beygänger und kleine Dienerſchaft nicht gerechnet.

Und ſo ſind denn die Tage der Reiſe und des hieſigen Aufenthalts froh und nützlich zugebracht. Die Fortſetzung nächſtens.

Sonntag den 4. Juny.

Nun bin ich volle acht Tage hier und alles läßt sich sehr gut an. Ich trinke das Weilbacher Schwefelwasser mit Milch, bade täglich und dictire dabey immerfort. Nach der Badeliste sind schon vierhundert Gäste hier, die ich nicht bemerke: der Ort ist groß, sie sind alle wahrhaft krank und dann komme ich auch weder an öffentliche Tische noch Orte. Bergrath Cramers bedeutendes Kabinett unterhält mich wie voriges Jahr, schon weiß ich mir die metallreichen Gegenden, bis nach der Grafschaft Mark hin, besser zu vergegenwärtigen und der Umgang mit diesem biedern, verständigen, unterrichteten Mann ist mir belehrend und erheiternd.

Die hiesige Bibliothek, alle Zeitungen, Staatsblätter und Journale anschaffend, sie in der schönsten Ordnung mittheilend, bewirkt gleichfalls eine für den Fremden sehr günstige Unterhaltung.

Mittwoch d. 7ten Jun. 1815.

Und nun zum Schlusse einiges! Deinen lieben Brief habe erhalten. Du wirst nun in Carlsbad seyn. An Genast schreibe ich. August lassen wir gewähren. Brentanos haben mich freundlichst besucht, Wein zurückgelassen und mich liebevoll eingeladen. Auch hier wird mir das Beste erwiesen. Beuters Dekorationen läßt mich Geh. R. Pfeifer nach und nach sehen, wenn das Schauspiel vorbey ist. Von denen

Sachen die du kennst sehr schöne. Eingerichtet bin ich zum Besten. Das hoffe ich nun von dir auch zu hören. Heut über 14. Tage schreib ich wieder. Melde mir wenn dieser Brief ankommt. Grüße die Geleitende.

G.

Carl macht seine Sachen sehr gut. Heute war Gewitter und Platzregen.

Die Liebe das beste!

7125.

An A. v. Goethe.

Nun bin ich so ziemlich eingerichtet, ich wohne . . . . . u. s. f. wie 4, 12 — 6, 17 . . . . . Fremden sehr günstige Unterhaltung.

Das Zimmer, worin diese sämmtlichen Neuigkeiten, in schöne Pappen geheftet, auf Pulten umherliegen, ist wirklich reizend zu sehen und muß den Zeitungslustigen doppelt ergötzen. Heute gehe ich nach Biebrich und so wäre denn die erste Woche feyerlich beschlossen.

Nun muß ich dir vorläufig berichten daß mir ein Unicum, ein Hysterolith, so groß wie diejenigen die du einzeln besitzest, in und am Gestein zu Handen gekommen!! Schon ist er in Baumwolle gepackt, daß ihm ja kein Schade widerfahre. Dabey sind noch einzelne, ferner ein wunderschöner Pectinit, klein, aber zweyschalig, wie die Jacobsmuscheln, oben flach unten

gehöhlt, ferner noch einige andere Exemplare jener gegliederten verkiesten Würmer im Dach-Schiefer von Dillenburg, die sich sehr rar machen.

Ich hoffe an Curiosis dieser Gegend auch dießmal reich nach Hause zu kommen, nur bedaure ich nicht mobil genug zu seyn. Wenn ich die Gegenden selbst besuchte, würde ich nicht allein den anschaulichsten Begriff wegtragen, sondern auch manches köstliche Product, welches mir dort die Freunde zudenken. Dieses sogenannte Übergangsgebirge ist mir höchst merkwürdig, weil ich seine Eigenthümlichkeiten erst jetzt kennen lerne, der ich sonst nur im Ur- und (in seinem Gegensatz) dem Flötzgebirge verweilte.

Brentanos haben mich, auf einen Augenblick, besucht. Georg und dessen Frau, auch Franz; dieser aber als Wittwer, alle in tiefer Trauer: denn die schöne Person, der du dich wohl erinnerst, starb in den Tagen meiner Reise nach Frankfurt. Für mich war es glücklich daß ich durcheilte und nicht in einen so zerstörten Zustand hineinrannte.

Wie viel man thun kann, anhaltend, in sechzehn bis siebenzehn Stunden, sich selbst gelassen und mit entschiedenem Zweck, erfahre ich wieder, seit langer Zeit zum erstenmale. Die sicilische Reisegeschichte geht ihren lustigen Gang, ich dictire sogar im Bade. Dieß aber wird ganz allein möglich durch die bedeutende Vorarbeit, die ich, mit Ulinen, vor'm Jahr in Berka zu Stande brachte, woraus der vollkommne Calender

meiner Reise sich reihte. Dieß giebt mir ein Anhalten, welches auf andere Weise nicht denkbar wäre.

Nach Beuthers Arbeiten, der das hiesige Theater einrichtete, habe ich sogleich nachgefragt. Herr Geheimerath von Pfeiffer, dem die hiesigen Theatergeschäfte untergeben sind, hat die ganz besondere Gefälligkeit mir, an schicklichen Abenden, nach Beendigung des Schauspiels, wenn die Erleuchtung noch vollständig ist, mehrere Decorationen, oder wenigstens Hintergründe zu zeigen, wo ich denn das im Großen sehe, was wir im Kleinern schon kennen und was bey uns größer ausgeführt werden soll. Woraus erhellt, daß der Mann auf dem rechten Wege ist und daß wir auf jede Weise Freude an ihm haben werden.

Soweit möge es für diesmal genug seyn. Nahst du dich Ihro Königl. Hoh. der Fr. Grosherzoginn, so dancke Ihr auf das angelegenste, daß Sie mich zu meinem Heil hierher beordert, und richte theilnehmende Empfehlungen der Bibricher Herrschaften aus. Gleichfalls empfiel mich dem Erbgroßherzog und wo man mein freundlich gedenckt. Hofr. Meyer, Riemers, v. Müller und Peucer. Von dir hoffe ich auch bald zu hören. In Beyliegendem* wird G. wegen des

* Ich habe mich besonnen und will lieber Genasten nicht schreiben. Sprich mit ihm und veranlasse ihn mir zu schreiben. Über Theatersachen, auch über jene Sache an der mir viel liegt!

Nachbarhauses aufmerksam gemacht. Und somit lebe deine Tage so sachte hin. Auch hier ist alles wie im tiefsten Frieden.

Wiesb. Donnerst. d. 8. Jun. 1815. G.

7126.

An A. v. Goethe.

Du erhälst hierbey, mein Sohnlein, ein Gedicht, längst entworfen, heute erst geschrieben. Übergieb es den beyden Gefeyerten, mit meiner schönsten Empfehlung, Abschriften besorge, wie es sich schicken will. Feucern lässest du es vor allen sehen. Ich befinde mich wohl und bin fleißig, geht es so fort so kann ich weit gelangen. Sage mir bald auch etwas und empfiel mich überall.

W. d. 11. Jun. 1815. G.

7127.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

freundliche Sendung habe zu rechter Zeit erhalten und verfehle nicht dagegen baldigst zu erwiedern: daß ich nach vollendeter Cur, leider, meinen Weg nach Norden gleich wieder antreten muß, welches mir umso mehr leid thut, als ich das Vergnügen nicht hatte Sie Ostern bey uns zu sehen, und doch über so manches zu sprechen wünschte was für Briefe nicht geeignet ist.

Die Rechnung fand ich nicht beygelegt, den Contract sende von meiner Seite vollzogen zurück, mit einer Bemerckung zu No 5. In der Anzeige habe ein einziges Wort verändert.

Sehr angenehm ist es mir daß meine Mittheilungen in's Morgenblat mit Ihren Wünschen übereintreffen und daß der Herr Redacteur den Aufsätzen für gute Nachbarschaft sorgt. Hierbey folgt abermals ein Beytrag, nächstens noch einiges das sich anschließt. Auch etwas freundliches will ich auf die Nachricht von der Aufführung des Göz in Dresden erwiedern.

Bey der jetzigen Stimmung der Theater ist es der Mühe werth fördernd einzugreifen. Ich habe noch manches im Sinne wie man nach und nach immer mehr in's Ganze wircken kann. In Berlin hat man Epimenides zum drittenmal aufgeführt. Kosten und Sorgfalt welche darauf verwendet worden stehen im Gleichgewicht und geben einen Maasstab für folgendes. Diesmal nichts mehr als meine aufrichtigsten Wünsche.

Wiesb. d. 15. Jun. Goethe.
1815.

Zugleich gehen ab.

1) Contract.
2) Anzeige.
3) a) zu Schillers und Ifflands Andencken.
b) Nachspiel zu den Hagestolzen.

Contract.

Der Herr Geh. Rath von Goethe zu Weimar überläßt Herrn Dr. Cotta in Stuttgard die abermalige Ausgabe seiner Werke, und zwar wird folgendes bestimmt und bedingt:

1) Die Zahl der Bände wird auf zwanzig festgesetzt, den Inhalt derselben weiset beyliegendes Verzeichniß.

2) Sie erscheinen in fünf Lieferungen, je von acht zu acht Monaten.

3) Das Verlagsrecht wird bis Ostern 1823 zugestanden, nach Ablauf dieses Termins behält der Herr Verleger das Vorrecht vor andern unter gleichen Bedingungen.

4) Der Verfasser bedingt sich dagegen die Summe von Sechzehn tausend Thalern sächs.

5) Die Zahlungs Termine sind bey jeder Lieferung Drey tausend Thaler —
bey der letzten Lieferung
Vier tausend Thaler

Was der Herr Verfasser von diesen Zahlungen nicht bezieht bleibt gegen 5 pr. Cent jährl. Interessen, und halbjährige, jedem Theil freystehende Aufkündigung stehen.

6) Die Zahl der Exemplarien bleibt wie bey den bisherigen Verlagsartikeln auf 44 festgesetzt, wovon 20 Velinpapier, 24 auf Schreibpapier.

Wiesbaden d. 15. Juni 1815. J. W. v. Goethe.

ad 5) Der erste Zahlungstermin trifft mit dem ersten Ablieferungstermin, also Ostern 1815 zusammen. sodann werden die Zahlungstermine von acht zu acht Monaten gerechnet.

ad evel. G.

7128.

An Zelter.

Wien d. 16. Jan. 1815.

Dein längst erwarteter Brief ist mir erst gestern geworden, ich schreibe sogleich.

In den alten Bäsen ist dein Baumeisterlicher » Geist gefahren, er müßte dich in Verwunderung setzen. Der dunkle Gang ist erweitert, eine durchaus zusammenhängende Reihe von Zimmern angelegt. Der Vorplatz mit dem Balcon macht jetzt mein abgeschlossenes Vorzimmer, so ist es auch auf der andern Seite und so » weiter. Jedermann würdest du willkommen heißen, mir am meisten. Was läßt sich aber in diesen Zeiten bestimmen. Wie lange ich hierbleibe? ob ich zurück oder seitwärts gehe wüßt ich nicht zu sagen. Die Entfernung ist zu groß um zu verhandeln. handle » also nach deinen Zuständen.

Die abermalige Recension des Epimenides verdient die höchste. Das Resultat das mir entgegentritt möchte ich so ausdrücken: Es gebricht im Ganzen an Einbildungskraft und Gefühl, und so muß bald ein- » mal Übertreibung, bald Ermangelung eintreten. Noch

Vierter Act.

Einſiedelei in Stella's Garten.

Stella (allein).

Du blühſt ſchön, ſchöner als ſonſt, liebe, liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe — Aber du lockſt mich nicht mehr — mir ſchaudert vor dir — kühle lockre Erde, mir ſchaudert vor dir — — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt' ich ſchon Haupt und Bruſt dahingegeben in den Mantel des Todes, und ſtand gelaſſen an deiner Tiefe, und ſchritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Decke. Da ſollteſt du, Verweſung, wie ein liebes Kind, dieſe überfüllte, drängende Bruſt ausſaugen, und mein ganzes Daſein in einen freundlichen Traum auflöſen — Und nun! — Sonne des Himmels, du ſcheinſt herein — es iſt ſo licht, ſo offen um mich her, und ich freue mich deß! — Er iſt wieder da! — und in einem Wink ſteht rings um mich die Schöpfung lebevoll — und ich bin ganz Leben — — und neues wärmeres, glühenderes Leben will ich von ſeinen Lippen

darfst gibt sich bey öfterer Wiederholung: denn was die Menschen nicht erfinden können das entdecken sie doch. Kannst du es einleiten daß die Inschrift, wenn sie Epimenides nicht explizirt, hinter der Scene von Geistern gesungen wird, so ist viel gewonnen. Sie dringen das Stück doch gelegentlich wieder und vielleicht läßt sich ihm künftig eine selbstständige Form geben.

Der Brief an Gabl war viel länger und ausführlicher diktirt, wie mir es oft geht, beym Abschreiben lies ich abbrechen: denn je weiter man geht je mehr müßte man bestimmen und schließt doch nicht ab. Du hast ganz richtig geahndet was hinter jenem Gedankenstriche folgen sollte. Lebe wohl. Das Schreiben wird mir sauer. Um die Wilder beneide ich dich. Wenn man älter wird sollte man in einer großen Stadt leben, und mit dir. Vale.

G.

An Dr. Christian Schlosser zu Frankf. a. M. bitte die beliebige Antwort zu abressiren.

Benedictus qui venit.

7129.

An Nicolovius.

[Concept.] [Weimar] d. 17. Jun. 1815.

Ew. Wohlgeboren

behandeln mich recht als einen Gastgast indem Sie mir nur angenehme Dinge vermelden. Da steht denn

freylich oben an daß unſer gnädigſter Herr geſund und froh nach Hauſe gekommen. Möge alles was ihm, in Gefolg ſo großer Bemühungen, gelingt volle Zufriedenheit und Freude bringen.

Bey'm Theater war unſere Schuldigkeit auf etwas Schickliches zu dieſem erwünſchten Empfang zu denken. Nach Kenntniß, daß unſer Fürſt nichts Aufgeblaſenes liebt verſuchte man ein leicht Vorübergehendes. Wird auch ein ſolches, in höherer Betrachtung, abgelehnt; ſo haben wir dieſe zu verehren und uns zu fügen.

Zunächſt iſt die Zufriedenheit Ihro Hoheit mit der Theaterveränderung eine Hauptſache. Die vorläufige Verſicherung beruhigt mich. Beuther iſt recht geſchickt und wird bey uns noch zunehmen. Hier in Wiesbaden hat er vierzehn Decorationen gemahlt; durch beſondere Gefälligkeit ſah ich ſie alle, theils nach geendigtem Schauſpiel, theils an freyen Abenden. Der gute Begriff, den ich von dem Manne gehabt, erhöhte ſich nur. Fixirte er ſich bey uns; ſo ſind wir von dieſer Seite auf immer geborgen. Für gewiſſe Rollen wird ſeine Frau gewiß brauchbar werden.

Auch bin ich überzeugt, daß es mit Erfurt in dieſem Jahr viel beſſer ſey als mit Halle, und ſo wird durch Ihre Vorſorge auch dieſer Sommer glücklich vorübergehn.

Wodurch Sie mir ferner großes Vergnügen machen, iſt die Nachricht daß unſer Theater zuſammen bleibt. Man darf nur ein bißchen heraus in die Welt ſchauen,

ſo ſieht man was für eine Verbildung und Unzulänglichkeit überall herrſcht. In ſtillen Privatzuſtänden giebt es immer noch geborne Talente. Das hübſche Kind, hier am Orte, iſt noch immer wie vor'm Jahr; Gott bewahre mich aber einen ſolchen Zankapfel nach Weimar zu werfen.

Um von mir zu reden, waren die erſten vierzehn Tage ſehr erwünſcht und angenehm, nun brechen aber die Übel, denen zu entgehen ich die Reiſe hierher machte, ſehr fatal auf mich los, die gichtiſchen Schmerzen nehmen zu, daß ich den linken Arm kaum bewegen kann, und ich ſoll das Douchebad brauchen, das mir ganz zuwider iſt. Der Arzt verſichert aber das ſey alles ganz vortrefflich, man müſſe nur aushalten. Dieß iſt nun keineswegs meine Abſicht: denn mein größter Wunſch wäre baldmöglichſt an Ort und Stelle zu ſeyn.

Übrigens leben wir hier im tiefſten Frieden und hören von nichts als von hohen Verbindungen; des Erzherzogs Carl mit der Prinzeß von Weilburg, des Palatinus mit der Prinzeß von Schaumburg. Dieß giebt mancherley zu reden und noch mehr zu denken.

7130.

An Chriſtiane v. Goethe.

Dein Brief war nur zehn Tage unterwegs, deshalb ſchreibe ich ſogleich wieder. Meinen umſtänd-

lichen Brief, der den achten von hier abging, wirſt du erhalten haben. Da es im Carlsbad denn doch einmal auf's Steigen angeſehen iſt, ſo habt ihr wohlgethan in die Höhe zu ziehn. Die Ausſicht iſt immer höchſt angenehm und auch bey Regenwetter tröſtlich.

Ich lebe hier ganz einfach fort, man kann auch nicht viel Sprünge machen, denn das Bad iſt auf die Länge doch angreifend und regt die Übel auf, die man gerne los ſeyn möchte. Die Ärzte verweiſen uns zur Geduld und Ordnung. Übrigens iſt es hier ſo ſtille wie im tiefſten Frieden. Sähe ich Sonntags in Biebrich nicht Öſtreicher und Preußen; ſo wüßte ich gar nicht daß Krieg bevorſteht und glaubte den Zeitungen kaum, deren mir täglich eine große Menge mitgetheilt wird.

In Biebrich habe ich den Erzherzog Carl geſprochen, der ſich ſehr freundlich und gnädig erwies. Sonſt iſt niemand Bekanntes unter den Curgäſten.

Mein Speiſewirth nährt mich zwar nicht köſtlich, dabey iſt aber angenehm daß ſie einem zubereiten was man ihnen ſchickt. Brentanos haben mich von Frankfurt mit Artiſchocken verſehen, heute ſind große Krebſe gekauft worden, von welchen das Stück etwas über 3 Kreuzer koſtet. An Confect und getrockneten Früchten zum Nachtiſch, nicht weniger an Chocolade laſſen es die Freunde auch nicht fehlen. Rothen und weißen Wein ließen ſie mir gleichfalls zurück. Ferner

habe ich einen Petit-Burgunder verſchrieben, die Bouteille einen leichten Gulden, hier auf der Stelle, ein ſehr angenehmer und trinkbarer Wein. Auf einem nahen Luſtorte, der Geisberg genannt, findet ſich treffliches Pökelfleiſch, von welchem mir der freundliche Wirth manchmal ein Stück herein ſendet. Denkt Ihr nun noch gutes Brot und Brezeln darzu, ſo ſeht Ihr ein daß mir von dieſer Seite nichts abgeht.

Auguſt hat mir den Verlauf jener Feyerlichkeit umſtändlich beſchrieben, es war alles recht ſchicklich und ordentlich, ſpäter habe ich noch ein Gedicht geſandt und dadurch meine Theilnahme aus der Ferne bewieſen.

Von Landsleuten hat mich Rieſe ſchon beſucht und ein alter achtzigjähriger Forſtmann. Sodann kann ich vermelden daß der Magnetismus in Frankfurt und überhaupt in dieſer ganzen Gegend beſonders unter jungen Ärzten im Schwange iſt.

Und hier, im Gegenſatz von ſo hohen Dingen, das Maas der Krebſe die ich heute geſpeiſt. Schwarz von Schaalen, auf dem Punckte des Übergangs die alte Hülle abzuwerfen.

Weimariſch Maas über 7 Zoll.

Um die Seite noch anzufüllen will ich noch allerley, wie es mir einfällt, hinzufügen. Abermals haben

ſich ſchöne Mineralien bey mir eingefunden, von Zeit zu Zeit wird ein Spaziergang in die Steinbrüche und auf die Bauplätze unternommen, wo allerley Merkwürdiges zuſammengepocht wird. Für Jena wird auch ein intereſſanter Kaſten zuſammengepackt. Herr Oberbergrath Cramer, als Gevatter von Lenz, wird ſich dabey hervor thun.

Gebaut wird hier ſehr viel, die Anlagen dazu ſind höchſt verſtändig und lobenswürdig, die Linien, wornach gebaut werden muß, wohl überlegt. Es giebt Straßen die der größten Stadt Ehre machen würden. Alles greift eins in's andere, was aus den Kellern ausgegraben wird ſchafft man in Vertiefungen, die ein kleiner Bach verurſachte und durchfloß, dadurch entſtehen ſehr ſchöne Gärten. Aufgeregt zu dieſem Bauen werden die Einwohner durch die günſtigſten Umſtände. Die Plätze erhalten ſie von der Herrſchaft, ein anſehnliches verhältnißmäßiges Baudouceur dazu, dagegen ſie vorſchriftmäßig bauen müſſen. Ein unerſchöpflicher Steinbruch von kalkartigem Thonſchiefer in der Nähe liefert das Material.

Und ſo lebe recht wohl. Verſäume nicht mir wenigſtens drey complete Creuzkryſtalle von Müllern mitzubringen. Grüße ihn ſchönſtens. Die Briefe an mich werden immer an Schloſſer addreſſirt.

Wiesb. d. 17. Jun. 1815. G.

7131.

An A. v. Goethe.

Copia Schreibens an die Mutter nach Carlsb. Wiesb. d. 17. Jun. 1815.

Dein Brief war nur zehn Tage unterwegs, des-
. . . . . u. s. f. wie 16, 24 — 18, 17 . . . . . .
sonders unter jungen Ärzten im Schwange ist.

Um die Seite noch auszufüllen will ich noch aller-
. . . . . u. s. f. wie 18, 21 — 19, 20 . . . . . .
in der Nähe liefert das Material.

Randglossen. ad modum Werneri. Dein Brief, m. l. Sohn ist mir am gleichen Tage geworden. Zu dem glücklich gelungenen Feste gratulire ich. Mercke dir auch diese Formen, dergl. Dinge kommen immer wieder, bringen dasselbe Vergnügen und dieselben Unannehmlichkeiten.

Sollten Fälle vorkommen wo — !! — anzuwenden wäre, laß dich nichts irren. Gedencke des Polonius.

Carl macht seine Sachen sehr ordentlich, seine Schreibung hilft mir doch über das Nothdürftige.

Und nun zum Schluß das Maas der Krebse wie ich sie heute gespeist in schwarzrothen Schaalen, eben im Begriff sie abzuwerfen. Voll und schmackhaft.

1 2 3 4 5 6 7

Weimarisch Maas über 7 Zoll.

Vale. G.

7132.

An den Fürſten Heinrich XIII. von Reuß-Plauen-Greiz.

[Concept.]

Wenn vor einiger Zeit Herr Major von Roth ſich mir vorſtellte, ſo entſchied ſeine einnehmende Perſönlichkeit und die näheren Verhältniſſe zu Ew. Durchlaucht alsbald zu ſeinen Gunſten. Da nun Höchſtdieſelben mir die Gnade erzeigen, gedachten verdienten Mannes gegen mich zu erwähnen, in dem Vertrauen, daß ich, auf ſeiner künftigen Lebensbahn, ihm einigermaßen nützlich ſeyn könnte; ſo überzeugen Sich Ew. Durchlaucht gewiß daß, in dankbarer Erinnerung ſo vieler mir ſeit früheren Jahren erwieſener Gnade und Zutrauens, und aus wahrer Anhänglichkeit, ich, ſoviel nur mein geringer Einfluß vermögen kann, gegenwärtig und künftig, zu Förderung der Abſichten desjenigen beyzutragen verpflichtet bin, welchen Höchſtdieſelben geprüft und einer ferneren Vorſorge würdig achten. Sey auch mir die bisherige Gnade und Huld vollſtändig erhalten, damit ich Zeitlebens ein ſo unſchätzbares Gut dankbar verehrend anerkennen möge.

[Wiesbaden] d. 18. Juni 1815.

7133.

An A. v. Goethe.

Nachdem ich ſo lange nichts von dir gehört habe, wieder einmal zu ſchreiben habe verſchiedne Anläſſe.

Herr Häntein bringt mir, bey Tisch im Cursaal, viele Grüße von dir. Geh. R. Leonhard sendet das Diplom. Dieses behalte ich, den Brief sende. Danke gleich, es ist eine besondere Aufmerksamkeit, da die Societät, unter der jetzigen Regierung, sich unthätig verhält.

Brentanos haben mich abermals besucht. Willemer auch, der dich herzlich liebt. Er hat mir ganz von freyen Stücken, in Geldsachen seine Dienste freundschaftlichst angeboten. Da nun in Frankf. das Abzugsgeld aufgehoben wird, und wir die Cautien loskriegen; so würde er, wenn wir die Capitale retiriren wollten, uns wahrhaft ersprießliche Hülfe, ohne Risico und Schaden, leisten können. Ich rede vorläufig mit ihm ab. Wahrscheinlich werden in der jetzigen Lage auch die Cessionen erleichtert; diese 4000 fl. hätten wir also auch erharrt! (Vid. Commerzjunker.)

Dagegen hab ich zu klagen daß mir die Götter eine harte Systole zugedacht. Denn als ich eben eingerichtet und Cur und Thätigkeit recht im Zug war, wurde Carl sehr krank, weshalb ich, mit großen Unstatten, von vorne anfangen mußte mich zu rücken und zu schicken. Das ist nun ziemlich vorbey, den Rest werden wir auch überstehen. Man muß nur denken man wäre am achtzehnten leicht bleßirt worden. Freude und Schmerz über diesen Tag waren auch hier sehr groß. Der letzte lindert sich, die erste

wächst, da man die Gefahr näher kennen lernt, in der man schwebte. Über Prinz Bernhard war man auch hier schnell beruhigt. Gefällig kam ein Abgeordneter von Biebrich mir es anzuzeigen.

Viele Versuchungen hab ich abweisen müssen, man lud mich nach vielen Seiten hin, wo es wohl ergötzlich gewesen wäre. Nun will ich mich noch etwas ruhig verhalten, und sodann die Cur von vorne anfangen. Bad und Weilburger Schwefelwasser bekamen mir köstlich. Die Gegend nicht weniger. Man kann alle Tage ein paarmal die Augen stärken.

Nachstehendes bitte sogleich abzuschreiben und an Döbereiner zu senden.

Wir haben aufmerksame Müller versichert: daß frische, kalte Wasser die Mühle stärker treiben als laue oder warme. Eine Beobachtung die nur in der Nähe warmer Bäder gemacht werden konnte. Daraus würde denn doch nur folgen daß kältere Wasser schwerer, die wärmeren leichter wären. Sollte etwas ähnliches im physisch-chemischen vorkommen? Blumenbachs Beyspiel lehrt uns alte Fabeln als Fingerzeige des Wahren zu schätzen. Wie steht es mit dieser von einfachen Menschen mir erzählten Erscheinung? Hiemit hängt zusammen daß Nachts die Mühlen besser mahlen sollen als bey Tage. Dies kann alles nur bey Oberschlächtigen bemerkt werden.

---

trinken! — Zu ihm — bei ihm — mit ihm in bleibender Kraft wohnen! — Fernando! — Er kommt! Horch! — Nein, noch nicht! — — Hier ſoll er mich finden, hier an meinem Raſenaltar, unter meinen Roſenzweigen! Dieſe Knöſpchen will ich ihm brechen — — Hier! Hier! — Und dann führ' ich ihn in dieſe Laube. Wohl, wohl war's, daß ich ſie doch, ſo eng ſie iſt, für Zwei eingerichtet habe — Hier lag ſonſt mein Buch, ſtand mein Schreibzeug — Weg Buch und Schreibzeug! — Käm' er nur! — Gleich verlaſſen! — Hab' ich ihn denn wieder? — Iſt er da? —

Fernando kommt.

Stella. Wo bleibſt du, mein Beſter? Wo biſt du? Ich bin lang, lang allein! (Ängſtlich.) Was haſt du?

Fernando. Die Weiber haben mich verſtimmt! — Die Alte iſt eine brave Frau; ſie will aber nicht bleiben, will keine Urſache ſagen, ſie will fort. Laß ſie, Stella.

Stella. Wenn ſie nicht zu bewegen iſt, ich will ſie nicht wider Willen — Und, Fernando, ich brauchte Geſellſchaft — und jetzt — (An ſeinem Hals.) jetzt, Fernando! Ich habe dich ja!

Fernando. Beruhige dich!

Stella. Laß mich weinen! Ich wollte der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — Alles unerwartet auf Einmal! Dich, Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in dieſem allen!

Andre wunderſam hübſche Dinge habe geſehen und erfahren. Es iſt etwas lebendiges hier unter den Menſchen, das man für die Wiſſenſchaft gewiß nutzte, wenn man ſich dieſem Leben auch hingäbe. In jedem Sinne kenne ich nun die Landesart beſſer.

Und werde ſie noch beſſer kennen lernen wenn ich noch einige Touren mit BergR. Cramer mache. Und zwar auf geſchäftlichen Wegen, denn hier lernt man die Menſchen kennen welche die Dinge unter ſich haben und ihr Leben damit zubrachten, welche der Reiſende nicht trifft.

Empfiel mich überall, grüße alles. Riemern ſage: daß ein Freund der Neugriechen bey mir war, der (ſogenannte) Volkslieder dieſes Volcks mit ſich führt, das köſtlichſte, in dem Sinne der lyriſch, dramatiſch, Epiſchen Poeſie was wir kennen (und doch alſo Volkslieder). Ich dencke mit ihm in Bund zu treten und mitzubringen.

Im Augenblicke des Siegelns erhalte die ganze Sendung durch Lynckers. Ich will das Blat nicht aufhalten. Sage der Gräfinn Fritſch das freundlichſte. Empfiel mich überall. An ſeidnen Strümpfen ſolls nicht fehlen. Bedancke dich zum allerſchönſten für den Cammerjuncker. Und gedencke mein.

Wiesb. d. [5. Juli 1815.] G.

7134.

An J. H. Meyer.

Ihr Brief, mein theuerſter, macht mir große Freude, er kommt in einem Augenblick da Karl ſich beſſert. Durch ſein Übel gingen mir vierzehn Tage aufs ſchmählichſte verlohren und noch bin ich in einer Lage die nicht erfreulich iſt; doch es beſſert ſich, das muß mir genug ſeyn, da ich zu fürchten hatte ihn in Wolzogens Nachbarſchaft beyzuſetzen.

Viel bedeutendes habe in der Nähe erlebt. Die großen Nachrichten des Verluſtes erſt, dann des Gewinnes trafen hier heftig. Der Naſſauer einzelne Leiden und Sorgen theilte man mehrere Tage. Von Prinz Bernhards Wohlbefinden bey großer Gefahr wußte man früh genug. Und ich wünſchte nur gleich meine Beruhigung ſo viele Meilen weiter. Erzherzog Carl ſprach ich in Biebrich, traf daſelbſt manche alte Bekannte. Jetzt iſt alles vorwärts und wir wären in Langeweile verſuncken, wenn nicht der deutſche Merkur tägliche Aufmerkſamkeit erregte.

Laſſen Sie Sich von Auguſt etwas über den Fund neugriechiſcher Balladen (ſo mögen ſie genannt werden) ſagen. Das iſt das beſte was mir in dieſen Wochen vorgekommen. Sie ſollen dem vergangnen Jahrhundert angehören. Dem Beſten gleichreichend was wir in dieſer Art haben.

Übrigens ſind Steine und Metalle das Geformteſte was mir begegnet. Dieſe Luft und Liebe findet in aller Welt einige Befriedigung. Kunſt, Wiſſenſchaft und deren Verwandte ſpielen hier (das heißt in ziemlich weitem Kreiſe) eine ſonderbare Rolle.

Einen Guten Wein verſpricht man ſich dieſes Jahr und das iſt das liebſte Geſpräch mit dem man allgemeiner als mit dem Wetter durchkommt. Es iſt aber auch keine Kleinigkeit. Das Rheingau iſt werth viele Gedancken zu abſorbiren.

Nun iſt die Witterung wieder ſchön und die Beeren ſchwellen. Mein unterbrochnes Baden kann ich auch wieder anfangen.

Empfehlen Sie mich unſrer geliebten Hoheit aufs ſtillſte und angelegentlichſte. Ein zierliches Zeichen Ihres Andenckens verſcheucht alle Mobilien um mich her. Ich habe es auch deshalb zugedeckt.

Frau v. Stein dancken Sie verbindlichſt für das Andencken. Manchmal kommt es mir denn doch wunderbar vor daß ich meine Freunde und mich ſelbſt hinter dem Thüringer Wald ſuchen muß, da man hier einer viertel Stunde Steigens nur bedarf um in die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu ſehen.

Lynckers Ankunft macht mir viel Freude, ich hoffe ihnen nützlich zu ſeyn. Von Franckf. habe manche Freunde ſchon hier geſehen. Diejenigen welche ſich um neue Verfaſſung am wenigſten kümmern ſind die glücklichſten.

Und ſo fehlt es mir nicht an manchem Guten. Kommt Carl wieder auf die Weine: ſo wollen wir des Reſtes danckbar genießen.

Die Reſultate der Wiel. Aucktion ſind recht hübſch zeitgemäß. Dancke vielmals für mitgetheilte Schilderung.

Liebern behandeln und bedeuten Sie vorgeſchlagnermaßen.

Den Aufſatz über Zeichenſchulen werde auch mit Freuden verdancken. Es iſt doch nicht ſchlimm zu ſagen was man auch allenfalls unterlaſſen mag.

Von Ihrem Landaufenthalt habe mir nichts beſſers geweiſſagt. Sie werden ſehr wohl thun dieſen Gedancken aufzugeben.

Die Leipziger ſollen gelobt und glücklich geprieſen werden daß ſie etwas Gutes auffinden.

Und nun will ich ſchließen. Das Beſte wünſchend, für alle Förderniß ſchönſtens danckend. Wenn ich mich von dem Unfall erholt habe muß ich nun erſt überlegen was zu thun ſey? Ausdehnen werd ich mich nicht, das ſehe ich ſchon. Tauſend Lebewohl!

Wb. d 5. Jul.

1815. G

Beyliegende Poetica bitte Riemern mitzutheilen.

7135.

An Antonia Brentano.

Kaum hatten Sie Sich, verehrte Freundinn, zu meinem Leidgefühl entfernt: ſo kam der Brief, der Sie anmelden ſollte gar freundlich an und tröſtete mich über Ihren Abſchied aufs lieblichſte. So muß man denn auch wohl den Verirrungen des Zufalls manches Gute verdancken.

Die Erſcheinung Ihres Herrn Schwagers führte mich dann abermals in Ihre Nähe. Seine dringende Einladung mit nach Ems zu gehen ſetzte in Verſuchung, die ich überwand und nach wie vor mich hier befinde, nicht allzu weit von Ihnen entfernt.

Freund Willemer brachte mir durch ſeine Gegenwart frohe und bedeutende Stunden, und ich fühlte weniger wie ſehr mich die Lage drückt in die ich durch Carls Kranckheit verſetzt bin. Dieſer gute Menſch erholt ſich nun wieder und ich will die vierzehn böſe Tage gern verſchmerzen, wenn ich ihn wieder herumkrabeln ſehe.

Mad. Vanſa hat Wort gehalten und mir das Mädchen producirt, das allenfalls für Dorotheens jüngere Schweſter gelten könnte. Geſtalten die nicht aus der Luft gegriffen ſind müſſen ſich doch wohl hie und da auf der Erde wieder finden. Die Umgebung des Mädchens iſt auch ſchön und bedeutend. Mutter, Geſchwiſter, Tante, Mühle und Feldgüter, enge rein-

liche Wohnung, wohlgeordnete Landwirthſchaft im beſchränckten Hofe. Es macht zuſammen ein ſo hübſches Ganze als man nicht leicht findet. Möchte ich Sie und die lieben Ihrigen dort mit einer friſchen Milch bewirthen!

Nicht weiter! Damit das Blat noch abgehe.

Wb. d. 6. Jul. 1815. Herzlich verbunden Goethe.

7136.

An A. v. Goethe.

Deine Briefe vom Ende Juni habe wohl erhalten und mich daran erfreut. Nun möcht ich wohl abermals von dir erfahren, beſonders wie es mit dem Treuteriſchen Hauſe ſteht und ob der Anſchlag nahe iſt. Verſäume ja nicht mit Genaſt deshalb zu ſprechen und ſelbſt, oder durch ihn, das nöthige zu beſorgen. Was den Preis betrifft, ſo iſt es uns immer ſoviel, ja mehr, werth als andern. Mir iſt ſehr viel daran gelegen denn ein bauender Nachbar würde mir meinen Garten unerträglich machen. Schreibe mir bald über die Lage der Sache.

Meinen Brief vom fünften wirſt du erhalten haben. Carl iſt auf der Beſſerung und es wird noch einige Zeit brauchen bis er ganz hergeſtellt iſt. Meine Zeit ſuche ich möglichſt zu nutzen, indeſſen ſind meine Plane und Vorſätze verrückt und ich muß nun abermals an die Cur gehen, und komme nicht, wie ich

wünſchte. Ende Juli nach Hauſe. Wo ich mir will wohl ſeyn laſſen, wenn dieſe bunte und verworrene Welt hinter mir liegt.

Frau von Lyncker hat mir gar manches gebracht und erzählt. Empfiel mich der Gräfinn Fritſch. Ehſtens werd ich ihr ſchreiben. So verfehle denn auch nicht unſern Erbhoheiten das allerverpflichtetſte zu ſagen.

Chr. Schloßer iſt gegenwärtig hier und mir zur angenehmen Unterhaltung. Es iſt merckwürdig zu betrachten in welchem Kreiſe der Thätigkeit er ſich bewegt.

Noch immer iſt das Wetter ungünſtig, die Badegäſte vermehren ſich jedoch. Vorgeſtern ſah ich in Bieberich Herrn von Stein, der mich freundlichſt behandelte und mich dringend zu ſich einlud. Vielleicht beſuche ich ihn Ende der Woche. Schreibe nur bald. Empfiel mich überall. Wiesb. d. 11. Jul. 1815.

Goethe.

7137.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

einige Nachricht von mir zu überſchreiben bereitete ich mich, es ſind jetzt eben drey Wochen. Bis dahin hatte nichts als Gutes zu melden, auch iſt mir perſönlich bis jetzt alles wohl gelungen, nur ward mir mein treuer, ſorgfältiger Diener kranck und ich dadurch in Sorge und Unbequemlichkeit verſetzt. Nun geht es

wieder beſſer mit ihm und ich finde mir einigen Muth werthen Freunden Kunde zu geben wie es mit mir beſchaffen ſey.

Vor allem bitte daher Ew. Exzellenz unſerm gnädigſten Herrn, den ich nicht brieflich zu behelligen wage, meinen unterthänigſten Danck, für die abermalige gnädige Beförderung meines Sohnes abzuſtatten. Es iſt mir dadurch eine unerwartete große Freude geworden. Erhalten Ew. Exzell. dieſem jungen Manne Ihre Gunſt und erzeigen ihm die Ehre auf ſein Thun und Laſſen zu mercken.

Aus der Sorge um Prinz Bernhard war ich hier gar bald geriſſen, indem ein Brief an den Herzog von Naſſau, welcher viel Freude erregte, von dem beſten Befinden Nachricht gab. Übrigens iſt für den Zuſchauer hier ein ganz eigen ſchöner Platz, indem alle Radien der jetzigen Weltbewegungen hier zuſammenlaufen, deswegen auch wohl Talleyrand hier eingemiethet hatte. Ein Elephant von Reiſewagen ſteht noch hier.

In Bieberich ſah ich Herrn v. Stein, der mir ſehr freundlich begegnete und mich dringend zu ſich einlud, deswegen ich denn auch nächſte Woche mich nach der Lahn hinzubegeben dencke.

Herr von Hügel, welcher vergebens nach Fulda gezogen, um den einen Theil an Preußen zu übergeben, aber keine jenſeitige Commiſſarien fand, hat mich auch beſucht, und mir erzählt: die Phaſanerie bey Fulda habe viele Liebhaber gefunden, auch ſey man gar nicht

abgeneigt geweſen ſie zu verſchencken; er aber habe ſie, als dem künftigen Landesbeſitzer zur Annehmlichkeit unentbehrlich, zu erſtreiten gewußt. Gewiß würde die Stadt noch unerfreulicher werden, wenn dieſer Landſitz abgeriſſen wäre.

Während des proviſoriſchen Zuſtandes hat Heſſen die von Trümbachiſchen Güter in der Nähe von Hünefeld vor ſeinen Lehnhof gezogen. Auch dieſe Familie hofft durch Weimar von jenen Banden erlöst zu werden. Überhaupt wenn es auf die Stimmen der Landesbewohner ankäme; ſo würde unſer Fürſt zum Herrn des Ganzen, per acclamationem berufen werden. Von Penſionen die überall hinlaſten hört man freylich nur zu viel reden. Hier aber ſieht man mit Entſetzen die Gefahr in der man ſchwebte, und mit welchem Danck man das Feſt jener Schlacht zu feyern hat. Franckfurt kann nun auch erſt mit Beruhigung in ſeiner Verfaſſung beharren. Es hat noch wunderliche Händel gegeben bis das Regiment aus proviſoriſchen Händen entlaſſen ward. Und nun meine herzlichſte Angelegenheit, daß ich Ew. Exzell. und Frau Gemahlinn möge für immer empfohlen ſeyn. Wiesb. d. 11. Jul. 1815.

Goethe.

Ein Blättchen Beylage um zu berichten: daß ich auch Erzherzog Carl in Biebrich geſehen. Derſelbe ſowohl als die dortigen Herrſchaften erkundigten ſich

theilnehmend nach unſerm Fürſtenpaare und trugen mir viele Empfehlungen auf. Die wahrhaft gutwollende Herzoginn wünſchte nichts mehr als die Nachricht von des Prinzen Bernhard Befinden ſo viele Meilen weiter im Augenblick zu ſpediren.

Mich ſelbſt wiederhohlt angelegentlichſt empfehlend.

Goethe.

7138.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeb.

haben mir unterm 1. May gemeldet daß Sie die Abſicht hätten Verſuche über die Stahlbildung anzuſtellen, indem Sie Manganoxyd und gepülfertes Glas auf Eiſen wirken zu laſſen gedächten. Hievon habe ich, im Allgemeinen, mit einem Freunde geſprochen, welcher mit den Stahlfabriken im Bergiſchen und der Grafſchaft Mark in Verbindung ſteht. Er zweifelt nicht daß man dort wünſchen werde von dem zu beobachtenden Verfahren unterrichtet zu werden und daß man ſolche Mittheilung zu honoriren geneigt ſey. Vorläufig erſuche daher Ew. Wohlgeb. Ihre Verſuche geheim zu halten, fortzuſetzen und ſoweit als möglich zu treiben, auch mir baldigſt wie weit Sie gekommen vertraulich anzuzeigen. Indeſſen erfahre ich wie man am Niederrhein hierüber denkt und kann, in der Mitte noch einige Zeit verharrend, ein beyden Theilen nützliches Verhältniß einleiten.

Fernando (vor ſich). Ich Elender! Sie verlaſſen? (Laut.) Laß mich, Stella!

Stella. Es iſt deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weißt, wie gern ich dich dieſen Namen ausſprechen hörte: — Stella! Es ſpricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! — Wie lebhaft iſt mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerſt ausſprechen hörte, da all mein Glück in dir begann!

Fernando. Glück?

Stella. Ich glaube du fängſt an zu rechnen; rechneſt die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Laß, Fernando! Laß! — O! ſeit dem Augenblick, da ich dich zum erſtenmal ſah, wie ward alles ſo ganz anders in meiner Seele! Weißt du den Nachmittag im Garten, bei meinem Onkel? Wie du zu uns hereintrat'ſt? Wir ſaßen unter den großen Caſtanienbäumen hinter dem Luſthaus! —

Fernando (vor ſich). Sie wird mir das Herz zerreißen! — — (Laut.) Ich weiß noch, meine Stella!

Stella. Wie du zu uns trat'ſt? Ich weiß nicht, ob du bemerkteſt daß du im erſten Augenblick meine Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatteſt? Ich wenigſtens merkte bald daß deine Augen mich ſuchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Muſik, du nahmſt deine Violine, und wie du ſpielteſt, lagen meine Augen ſorglos auf dir; ich ſpähte jeden Zug in deinem Geſicht, und — in einer unvermutheten Pauſe ſchlugſt

Überhaupt bin ich hier, im Kreiſe unglaublicher Merkantilität und techniſchen Beſtrebens, aufmerkſam geworden wie hoch man zu ſchätzen weis was auf chemiſche und mechaniſche Weiſe fördert. Ich werde Sie erſuchen künftig jeden neuen Fund zu ſecretiren, mir ihn anzudeuten, damit man den Verſuch mache, ihn zu fremdem und eignem Nutzen anzuwenden. Sie ſehen daß auch mich der Kaufmannsgeiſt anweht. Es ſollte mich ſehr freuen zwiſchen Ihnen und den hieſigen thätigen Freunden eine Verbindung zu knüpfen. Baldiger Antwort entgegen ſehend mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Wiesb. d. 11. Jul. 1815. Goethe.

7139.

An Chriſtiane v. Goethe.

Deinen lieben Brief vom 19. Juni habe zu rechter Zeit erhalten, den meinigen vom 17ten wirſt du auch empfangen haben. Möge dir es recht wohl gegangen ſeyn! Perſönlich habe mich auch recht gut befunden, leider iſt mir aber Carl kranck geworden, wodurch denn freylich manche Unbequemlichkeit entſprang. Da wir aber einen ſehr geſchickten Arzt haben; ſo war die Sorge geringer, ich ſuchte meine Zeit möglichſt zu nutzen und nun geht alles wieder ganz leidlich und wird nächſtens im alten Wege ſeyn. Beſuche von Franckfurt hab ich mehrere gehabt. Jetzt iſt

Chr. Schloſſer bey mir zu ſehr angenehmer und nützlicher Unterhaltung. Die, bey immer trübem und kaltem Wetter, um ſo erwünſchter iſt. Einige ſchöne Tage habe auf dem Lande zugebracht. Sonntags fahre nach Biberich. Geſtern war ich mit Frau von Lyncker dort. Durch dieſe habe ich Briefe und Nachrichten von Weimar erhalten, auch ein ſehr artiges Täſſchen von Granit mit Stahlarbeit, von der Erbprinzeſſ Hohheit.

Wegen des Treuteriſchen Hauſes iſt Vorſehung getroffen. Daß Auguſt zum Cammerjuncker erhoben worden, weiß ich zu ſchätzen. Er aber genöſſe der Ehre noch lieber, wenn auch was klingendes dabey geweſen wäre. Das wird auch kommen.

Kreuter höre ich benimmt ſich ſehr gut, Auguſt lobt ihn. Es war nicht anders zu vermuthen. Solch ein Weſen iſt mir höchſt nöthig.

Ehe Karl kranck wurde habe ich ihm viel dictirt und das korrigirte abſchreiben laſſen, daß ich alſo doch nicht ganz leer nach Hauſe komme. Wenn wir nur erſt wieder zuſammen ſind wird ſich manches ſchicken und richten.

Vielleicht iſt ein Brief von dir unterwegs. Wenn du dieſen erhältſt, ſchreibe mir noch einmal was du zu thun gedenckſt, und dann nicht weiter. Ich dencke noch ein Stückchen Badekur mitzunehmen, in Franckfurt wenige Tage mich herum zu komplimentiren und dann nach Hauſe zu eilen. Die Menſchen ſind alle

so erstaunend in Agitation daß ich mich recht wieder zum Koppenfelsischen Giebel sehne.

Brentanos fahren fort sehr freundlich zu seyn, sie haben mir Wein und alles erfreuliche gesendet und gebracht. Georg hat seine schöne Frau verlohren. Er ist nach Ems und wollte mich auf's freundlichste mit sich. Franz und Frau waren schon zweymal hier.

Eine große stille und laute Freude ist in dieser Gegend wegen des errungenen Siegs. Wäre die Schlacht verlohren gegangen, so hätte man die unruhige, unglückliche Nachbarschaft schon wieder auf dem Halse. Unterdessen bedauert jede Familie einen todten, verwundeten, vermißten, verstummten. Und dies giebt bey so großem Glück dem Aufenthalt eine traurige Stimmung, auch blessirte kommen nach und nach. Charpie und Bandagen werden in Massen über den Rhein gesendet. Die vorjährigen Vereine sind wieder in voller Thätigkeit. Und doch ist alles froh weil man bedenckt daß diese Übel von dem allergrößten hätten verschlungen werden können.

Nun lebe recht wohl an deinen Böhmischen Felsen. Grüße alles zum schönsten. Namentlich der Herzoginn v. Curland Durchl., Frau v. Reck und Tiedge. Schützens auch die wohl noch da sind. Deine Gesellschaft zum besten. Schöbe sich nicht so manches dazwischen was ich nicht wegräumen kann;

ſo wäre ich Anfangs Auguſt in Weimar. Schreibe mir wann du dort zu ſeyn gedenckſt.

Wb. d. 11. Jul. 1815 G.

7149.

An C. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

dancke verbindlichſt für die bedeutende Gabe, für die manigfaltigen Nachrichten und die angenehme Hoffnung, bey nächſtem Zuſammentreffen ſoviel Bedeutendes, was man zu ſehen wünſchte, durch einen wohlſchauenden Dritten gewahr zu werden.

Diesmal möchte nur wegen des Roſtocker Monuments einige Worte ſagen. Die Unternehmung iſt ſo wichtig, daß man wohl noch einmal interloquiren darf. Daher eröffne den Wunſch: Herr Schadow möge das Modell einer pedeſtern Statue verfertigen. Dem Urtheil würde hiedurch ein drittes vorgeſtellt, es gewänne größeren Spielraum.

Ein Standbild hat vieles vor ſich, indeſſ ein reitendes unendlichen Hinderniſſen begegnet. Doch davon könnte erſt die Rede ſeyn, wenn mein Vorſchlag genehmigt und ein Modell aufgeſtellt wird.

Entſchuldigen Sie mich bey Herrn von Pren, daß ich nicht ſogleich unmittelbar antworte. Dieſe Zwiſchenrede gelangt an Ew. Wohlgeb. in Hoffnung, daß wir dieſe drey Vorſchläge, im Kreiſe der Weimariſchen Kunſtfreunde, dieſen Winter zuſammen überlegen.

Vielleicht ſpringt etwas hervor das die Unternehmenden fördert. Solche Dinge kann man, wie hier der Fürſt bedächtig ausgeſprochen, nicht genug hin und her überlegen. Nicht weiter! damit das Blat nicht aufgehalten werde. Die ſchönſten Empfehlungen den lieben Ihrigen.

Wiesbaden. An Gellerts Geburtstag d. 14. Jul. 1815.

Goethe.

7141.

An Anton Genaſt.

Für ſo manche gute Nachrichten bin ich Ihnen, mein werthester Herr Genaſt, viel Dank ſchuldig, möge dieſen Sommer alles recht erwünſcht gehen! Meine Gedanken ſind auf Herbſt und Winter gerichtet. Da nun der Feldzug ſo glücklich vorwärts ſchreitet und das Beſte zu erwarten iſt, ſo wünſche ich, daß auch bey uns Epimenides erwache und uns Freude bringe.

Wollen Sie wohl mit Herrn Geheimehofrath Kirms überlegen, wie man ſich mit Herrn Capellmeiſter Weber in Verhältniß ſetzt, um gegen billige Vergütung die Partitur zu erlangen. Beſetzen können wir das Stück ſehr gut, Herr Beuther wird uns an Decorationen nichts fehlen laſſen und Ihre Sorgfalt würde über das Ganze hinaushelfen. Denken Sie doch darüber! Ich wünſchte es zum achtzehnten October zu geben. Es ſcheint lange hin, will aber vorbereitet ſeyn.

Noch einige Zeit treffen mich Ihre Briefe hier. Da ich in die Nachbarſchaft dringend und freundlichſt eingeladen bin, kehre ich doch immer hierher zurück.

In dem bewußten Geſchäft kennen Sie meine Wünſche. Auf welche Weiſe Sie denſelben zu Gunſten wirken, ſoll durchaus meinen Beyfall haben. Wenn Sie mir mit umgehender Poſt ſchreiben, wie die Sache ſteht, werden Sie mich ſehr verbinden.

Empfehlen Sie mich aller Orten und ſagen mir etwas von den letzten Vorſtellungen in Weimar und Erfurt.

Das Wetter iſt nun wieder warm und bademäßig, mein getreuer, ſehr hart angegriffener Carl auch wieder auf gutem Wege und ſo fügt ſich's ja wohl, bis wir vergnüglich zuſammentreffen.

Wiesbaden, d. 15. Juli 1815.

Goethe.

7142.

An J. H. Meyer.

Auf den einen Punckt Ihres Schreibens eilige Antwort.

Erneſti, Gellert, Platner verſahen von Leipzig aus die Welt mit Hofmeiſtern, im Durchſchnitt hatten ſie Ehre von ihrer Empfehlung. Sie konnten unter den vielen Schülern und Stellebedürftigen nur wählen und nach Erforderniſſen ſie austheilen. Ich habe keine Schüler, kein Verhältniſſ zu geprüften Jünglingen, ich würde alſo nur mit halber Überzeugung

rathen und empfehlen dürfen. Da aber unſre Verehrteſte die Sache wieder zur Sprache bringt, ſo eröffne folgendes: Mit Geh. Rath Wolf hatte ich voriges Frühjahr die Sache durchgeſprochen und er getraute ſich, mit Beyrath mathematiſcher Freunde, in dem Kreiſe in dem er wirckt ein paſſendes Subjeckt zu finden. Unſre Trennung, verlängerte Reiſen, Abweſenheit Ihro Hoheit ließen die Angelegenheit ruhen; wollte man ſie wieder aufnehmen; ſo ließen Sie Sich die Ackten geben, die in dem Schrancke neben meinem Schlafzimmer, durch Auguſt, oder Kräutern gefunden werden. Sie ſchrieben, mit Ihro Hoheit Genehmigung, an Geh.R. Wolf, meldeten ihm die Bedingungen welche in den Ackten ausgeſprochen und von mir, zur Communication überſetzt und modifizirt ſind. So wäre denn doch das Geſchäft wieder eingeleitet, und vielleicht eh ich zurückkomme ſchon Vorſchläge geſchehen. Jener Freund erinnert ſich gewiß unſrer vorjährigen Unterredung und ſeiner Theilnahme.

Wegen des Roſtocker Monuments habe ein Interlocut an Bertuch geſchickt und vorgeſchlagen: ein Modell zu einer pedeſtern Statue fertigen zu laſſen. Wenn etwas ſeyn ſoll, ſo dächte ich wäre dies das Beſte, weil man da am wenigſten fehlgreifen kann. Wobey Sie auf alle Fälle loben werden daß ich Urtheil und Entſchluß hinausgeſchoben habe.

Unter uns! — den abgedruckten Brief des Prinzen Bernhard, den ich aus Weimar erhielt, ſecretirte ich

ſorgfältig. Als er in der Franckfurter Zeitung erſchien machte er die böſe Wirckung, die ich befürchtete, daß er das Misverhältniß zwiſchen den Naſſauern und Preuſſen hervorhetzte. Vulnera non dantur ad mensuram. Nicht froh genug können wir aber ſeyn über das neue unverdiente Glück; denn wie das alles wieder am Pferdehaar hing, wird überall empfunden, beſonders in dieſer Nähe.

Und ſo leben Sie denn wohl! Meine Feder wird ſtumpfer und ſo ſage ich Ihnen mit mehr Behaglichkeit daß ich hoffe Sie bald wieder zu ſehen. Möge ich durch Sie am rechten Orte empfohlen ſeyn!

Wiesb. d. 15. Jul. 1815. G.

Auch diesmal habe ich, wie es mir oft geht, die Hauptſache ſubintelligirt. Wenn ich auch jenen Darmſtedter ſähe und oberflächlich prüfte, wie wollt ich ihn beurtheilen? Und ſo ſchließt ſich das Ende an den Anfang dieſes Blattes.

7143.

An Gräfin Conſtanze v. Fritſch.

Frau von Lyncker iſt mir niemals hübſcher vorgekommen als da ſie mir das köſtliche Gefäß und die lang entbehrten holden Worte meiner lieben Freundinn übergab. Meinen empfundenſten Dank für jenes erſtatten Sie höchſten Ortes und Sich

selbst sehen Sie einmal im Spiegel recht freundlich an, in meinem Nahmen und zu meinem Andencken.

Die Geschichte meiner Wanderungen theilt sich in zwey Epochen, eine günstige und eine Widerwärtige. Gute Wirckung des Bades, schönes Wetter, gemäßige Thätigkeit, ununterbrochen fast einen Monat; dann kaltes Wetter, Carls Krankheit, worüber ich in Mismuth und Unthätigkeit verfiel, indem ich zugleich einen Diener, Rechner und Schreiber vermißte. Nun scheint sich's mit allem wieder in's bessre zu schicken. Auch die Übel sind nicht ohne Vortheil geblieben; denn ich habe gelernt daß man bey meiner Taille, mit Rheumatismus in der Schulter doch noch, wenn's Noth thut, enge seidne Strümpfe selbst anziehen kann.

Montag d. 17ten.

Gedachtes Kunststück habe abermals gestern durchgeführt, es war aber auch der Mühe werth. Ein Fest in Bibrich zu Mittage, abends hier im Cursaal, welches Erzherzog Carl durch seine Gegenwart verherrlichte, war, bey dem doppelten schönen Local, höchst erfreulich. Nur konnte man niemanden seine Freude über das allgemeine Glück mittheilen, der nicht einen Familien Verlust zu bedauren hatte. Aber am betrübtesten war der Herzog selbst, der sich auf die würdigste Weise darüber erklärte.

Durch solche Feste und sonstige Annäherungen bin in soviel Verhältnisse gekommen und nach manchen

Seiten eingeladen worden, daß es mir bange wird wie ich ſcheiden will, ohne für unartig gehalten zu werden, und am Ende muß man doch auf den Rückzug denken.

Wie viel ſollen Sie mir nicht von Wien erzählen! Damit ich wieder Muth faſſe unſern allerhöchſten und hohen Damen auch nur in Gedancken mich zu nähern; wo nicht gar, wenn die Liebe zu kleinen Büchelchen noch obwaltet, mein Andencken wieder anzufriſchen.

Mit der Bitte mich unſrer unmittelbarſten, gnädigſten Herrin oft und dringend zu empfehlen, ſchließe und nenne mich aufrichtig

Den Ihrigen.

Wiesb. d. 18. Juli 1815. Goethe.

7144.

An Antonia Brentano.

Unſer kleiner Freund wird hoffentlich meine ſchönſten Grüße überbracht haben, ich muß ihm das beſte Zeugniß geben. Er hat als ein ächt katholiſcher Chriſt, ohne ſein Gewiſſen zu beſchweeren, mit einem rein proteſtantiſchen Heiden, ſich recht traulich benommen. Seine Gegenwart iſt mir deshalb aufregend, unterhaltend und belehrend geworden. Carl iſt wieder auf den Beinen, aber ſchwach, indeſſen bin ich auch ſo ſchon glücklich einen proviſoriſchen Aufwärter los zu ſeyn. Ich fange nun an Beſuche und Aufwartungen in der Gegend abzuſtatten, die alle ſchon entrichtet

du die Augen auf — auf mich! ſie begegneten den meinigen! Wie ich erröthete, wie ich wegſah! Du haſt es bemerkt, Fernando; denn von der Zeit an fühlt' ich wohl, daß du öfter über dem Blatt wegſahſt, oft zur ungelegenen Zeit aus dem Tact kamſt, daß mein Onkel ſich zertrat. Jeder Fehlſtrich, Fernando, ging mir durch die Seele — Es war die ſüßeſte Confuſion, die ich in meinem Leben gefühlt habe. Um alles Gold hätt' ich dich nicht wieder grad anſehen können. Ich machte mir Luft, und ging —

Fernando. Bis auf den kleinſten Umſtand! — (Vor ſich.) Unglückliches Gedächtniß!

Stella. Ich erſtaune oft ſelbſt wie ich dich liebe, wie ich jeden Augenblick bei dir mich ganz vergeſſe; doch alles vor mir noch zu haben, ſo lebhaft als wär's heute! Ja wie oft hab' ich mir's auch erzählt, wie oft, Fernando! — Wie ihr mich ſuchtet, wie du an der Hand meiner Freundin, die du vor mir kennen lernteſt, durch's Boskett ſtreifteſt, und ſie rief: Stella! — und du rieſſt: Stella! Stella! — Ich hatte dich kaum reden gehört und erkannte deine Stimme; und wie ihr auf mich traft, und du meine Hand nahmſt! Wer war confuſer, ich oder du? Eins half dem andern — Und von dem Augenblick an — Meine gute Sara ſagte mir's wohl, gleich ſelbigen Abend — Es iſt alles eingetroffen — und welche Seligkeit in deinen Armen! Wenn meine Sara meine Freuden ſehen könnte! Es war ein gutes Geſchöpf; ſie weinte viel

ſeyn ſollten. Dann will der Arzt mir noch eine Anzahl Bäder zumuthen und was wird mich nicht alles noch abhalten meine theuerſte Freundinn zu begrüßen! Und wie werd ich mich anſtellen um jener lockenden Einladung zu entgehen, welche, nebſt vielem Erfreulichen, auch mancherley Bedrohliches in der Form zeigt. Dies alles müſſen wir alſo in die Hände der waltenden Götter legen, wenn wir nicht beſſer thun für uns ſelbſt zu handeln, da jene ohnehin genug zu thun haben.

Vierzehn Tage werden hinreichen dieſe Räthſel aufzuklären, da die großen Welträthſel eben ſoviel Knoten ſchürzen als löſen und uns unfreundlich an die Argliſt der Penelope erinnern. Mögen Sie dagegen mit offner Neigung meinen aufrichtigen Geſinnungen begegnen. Mich überall empfehlend

Wiesb. d. 18. Juli 1815. Goethe.

7145.

An Peucer.

[Wiesbaden, den 18. Juli 1815.]

Ew. Wohlgeb.

werthes Schreiben hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht, indem es mich wieder in das liebe Weimar an Ihre Seite verſetzte. Hier, ſo nahe an den großen Begebenheiten, fehlt es mir nicht an Unterhaltung, noch an Freunden, die auf mannichfaltige Weiſe Theil

nehmen an Großem und Kleinem, wofür ich mich interessire; doch fühl' ich mich aus dem Kreise gerissen, in welchem es mir am behaglichsten ist.

Unser dramatisches Werklein habe, wie Sie nun wohl selbst gesehen, mit einer Einleitung in's Morgenblatt gegeben. Es könnte uns nicht unangenehm seyn, wenn künftig andere Theater das Fest auf gleiche Weise feyerten. Bey nächster Gelegenheit lassen Sie uns etwas Ähnliches versuchen!

Die vergangenen Wochen habe mit abwechselndem Glück zugebracht. Mein Diener wurde sehr krank, und meine kleine, recht artig getroffene Einrichtung ward durch provisorische Aufwartung grausam gestört. Nun scheint sich's wieder in's alte Gleis zu lenken.

Eine Mittheilung in's Modejournal überlasse ganz. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

Ergebenst

Goethe.

7146.

An A. v. Goethe.

Da ich dir, mein lieber Sohn, mit der Nachricht von meiner Systole beschwerlich gefallen, so will dir eine angehende Diastole sogleich vergnüglich melden. Sonntag d. 16ten. War in Bibrich großes Fest, welchem Erzherzog Karl, mit seinem Generalstab, auch dem Überrest von Preußen beywohnte. In Wiesbaden fortgesetzte Feyer bis Mitternacht.

Dienstag d. 18ten Nach Maynz, bey Kayserl. Hoheit zu Tafel, höchst gnädig und freundlich aufgenommen. Kehrte mit dem Geschencke des Prachtwerckes: Grundsätze der Strategie zurück. Tags darauf sollte die Übergabe des Johannisberges an des Kayserß von Österreich Majestät geschehen. Wozu ich dringend eingeladen ward. Als ich nun

Mitwoch d. 19ten mich früh abzufahren bereitete, trat Herr v. Hügel bey mir herein, mir gratulirend daß mir von Kayserl. Maj. die Würde eines Kommandeurs des Leopoldsorden ertheilt worden. Meine Verwunderung war groß. Nun fuhr ich mit Herrn v. Hügel auf den Johannisberg. Nach vollbrachter Übergabe, vor Tafel, wünschten mir die sämtlichen Beamten Glück, unter allerley Scherzen und Bezügen. Wie denn unter den Österreichern großes Wohlwollen gegen mich ist. Einige kannte ich schon von Böhmen her.

Und so kam ich glücklich zurück. Auch hatte Carl diese Touren schon wieder mit gemacht. Officiel ist mir von jenem Ereigniß noch nichts zugekommen. Herr v. Hügel wußte es auch nur aus den Zeitungen. Nun lebe wohl. Überstehe muthig die Systolen, die Ausdehnung wird sich geben.

Web. d. 20 Jul. 1815. G.

Secretire diesen Brief. Morgen schreibe ich an Serenissimum. Es ist zwar kein Geheimniß, doch geziemt es sich daß ich davon zu erst zu ihm rede.

7147.

An den Großherzog Carl August.

Durchlauchtigster Großherzog
gnädigster Herr.

Ew. königliche Hoheit einige Nachrichten schuldigst mitzutheilen hat mir bisher nicht gelingen wollen; denn verschiedne an Höchstdieselben gerichtete Blätter veralteten über den andern Tag, und da überhaupt das Beste was ich zu sagen hatte mehr in Betrachtungen als That, mehr in Reflexion als Begebenheiten bestand, auch dergleichen dem Papier anzuvertrauen nicht räthlich; so habe von Woche zu Woche gezaudert, die ich noch überdem in ziemlichem Unmuth über häusliche an fremdem Ort sehr beschwerliche Übel zubrachte.

Nun aber seyen die ersten heiteren Stunden Höchstdenenselben gewidmet und vor allen Dingen meine aufrichtigste herzlichste Danckbarkeit ausgesprochen, für die meinem Sohn gnädigst gegönnte Beförderung; möge er sich jederzeit Ihro Höchsten Bemerckung werth machen.

Für mich selbst habe dann auch einen freudigen Danck hinzuzufügen. Denn als ich gestern mich bereitete, auf den Johannisberg zur Übergabe an Ihro Kayserl. Maj. von Österreich zu fahren, trat Herr v. Hügel herein, mir Glückwünschend daß Allerhöchstdieselben mich zum Commandeur des Leopoldsordens zu ernennen geruht, wobey ich sogleich, in meiner

freien Verwunderung gedachte, wie auch dieses Gut Ew. königl. Hoheit früherer Verwendung schuldig geworden, und also auch die Jetzt diese Tage in handbarer Erinnerung an Höchstdieselben gebrachte. Nach vollbrachter Übergabe, nach einem Umgang um Schloß und Berg, sodann einem heitern Mittagsmahl, die Gegend immerfort bewundernd, sah ich denn den Kayserl. Adler über den alten, in Eisen gegossenen Fuldischen Kreuzen schweben und also auch den Besitz dieses merkwürdigen Erdpunktes entschieden. Möge doch auch bald das Ew. Hoheit zugelegte wirklich zu Theil werden. In diesen Tagen wird wohl die Übergabe jenes Landstrichs an Preußen geschehen.

Erzherzog Maria Kayserl. Hoheit ertheilten mir den freundlichsten Auftrag zu den allerbesten Empfehlungen als ich am 18ten in Mainz aufwartete. Das Gleiche war den 16ten am großen Feste zu Biebrich von den hiesigen Herrschaften geschehen.

Mögen Höchstdieselben auch meiner bey Ihro Frau Gemahlinn Hoheit in Gnaden gedenken und meiner ewigen Anhänglichkeit einen gnädigen Blick gewähren!

unterthänigst

Wiesbaden d. 21. Jul. 1815. treu gehorsamst

J. W. v. Goethe.

In einem Postblatte gedenke der Hoffnung und Zuversicht daß Höchstdieselben mir noch einen längern Aufenthalt in diesen Gegenden gewähren mögen.

Der Großfürstinn Catharina Paulowa Hoheit entgegensehen gelingt mir wohl heute.

Einer freundlichen Einladung des Herrn von Stein zu Folge bereite ich mich in diesen Tagen denselben zu besuchen.

Die Empfindung in diesem Augenblicke ist hier ungefähr doch, durch das allgemeine Gefühl die Herzen mehr geöffnet, sich fester gegen einander bewegen. Klänge nicht hie und da die Mißhelligkeit innerer Partheien herein; so würde man sich im Himmel glauben. Auch blickt schon wieder niemand nach Paris mit Zufriedenheit.

Der Ihrigen sich empfehlend

Goethe.

711.

An C. Reinhard.

Ihren werthen Mittheilungen erhalte im Augenblick da ich meine Gebirgsreise antreten im Begriff bin. Alles Gute! Nach Heidelberg gelange schwerlich; wenn ich in Frankfurt eintreffe erfahren Sie gewiß. Ohne Sie gesehen zu haben will ich nicht schreiben, ohne persönlich erneuerte Versicherung des schönsten Verhältnisses. Nur ein herzlich Lebewohl Ihnen und den Lebensverwandten.

Weimb. d. 21. Jul. 1815.

Goethe.

7169.

An C. Voisserée.

Wiesb. d. 1. Aug. 1815.

Dienst. d. 25ten Jul. höchst Herr Min. v. Stein mich im Wagen bis Thal E. im Nachen bis Cöln.

Mittw. d. 26. Der Dom, in und auswendig, oben und unten, mit allem Zubehör. Privatsammlungen, Merkwürdigkeit.

Donnerst. d. 27. Um die Stadt gefahren, Besuche, Bilder. Weinens angekaufte Wohnung. Gebäude. Schulanstalten. Auf Poppelsdorf. Fuchs begleitete.

Freytag d. 28. Sanct Nicolaus Fest. Mittag Andernach. Über Land, die Steinbrüche nach Coblenz.

Sonnabend d. 29. Frühstück auf der Carthause, verunstaltet durch Gäste und Familie. Zu Wagen ferner. Nach Nassau.

Sonnt. 30. In Nassau.

Montag 31. In Wiesbaden.

Doch ich nach allem diesem Sie verhehlen mußte war mir sehr schmerzlich. Bis Sonnab. d. 5ten, bleib ich hier, dann wohl noch acht Tage in Francfurt. Das zu besuchen ist höchst nöthig, wär es nur eine Stunde.

Hochachtungsvoll

Goethe.

7150.

An A. v. Goethe.

Wiesb. d. 1. Aug. 1815.

Deine Beyden Briefe vom 18. und 20. vorigen Monats erhielt ich geſtern bey meiner Rückkehr. Beyliegendes kommunicable Blättchen bezeichnet meine Reiſefreuden. Herrn Geh. R. v. Voigt zeigſt du es zuerſt, bey Übergabe des Billets. Mündlich habe viel zu erzählen: denn du kannſt dencken daß dieſe Tour ſo bedeutend als kurz war. Alle Beamten und Angeſtellte haben die größte Deferenz für Herrn v. Stein, und die Menſchen-Maſſe den beſten Willen gegen mich. Sie haben mich enthuſiaſtiſch, ja fanatiſch aufgenommen, ſo daß man es kaum erzählen darf. Beynahe alles habe geſehen und bin aufgeregt worden über Erhaltung und Ordnen der Kunſtſchätze am Rhein mein Gutachten abzugeben. Das will ich denn auch wohl thun, denn es iſt der Mühe werth, die beſten Dinge ſtehn am Rande des Verderbens und der gute Wille der neuen Behörden iſt groß, dabey herrſcht Klarheit und ſo läßt ſich etwas wircken.

Daß ich mit Herrn v. Stein gerade in dieſem Moment die Reiſe machte hat viel zu dencken gegeben; ſonderbar genug iſt es daß ſie abſichtslos, aus dem Stegreiſe geſchah, gewiß aber nicht ohne Folgen bleiben wird. Die Schilderung dieſes auſerordentlichen Manns wird auch für dich fruchtbar

seyn. So wie mehrere Menschen bedeutend und schätzenswerth gefunden wurden, von denen du gern vernehmen wirst.

Und nun sollst du Danck haben wenn du Tuch und Stickerey zur neuen Uniform von Dresden auch für mich besorgst. Zum Geburtstag des guten Grosherzogs wollen wir uns herausputzen. Die Rose am Fus und was daraus folgt will mir nicht gefallen. Möge Baden recht hülfreich seyn.

Zugleich sendet Micio einige Theater Assignationen zu mäßigem Gebrauch. Es sind deren zehne. Viere für Kreiter bestimmt, an welchen eher hätte dencken sollen. Grüße ihn schönstens. Wenn ich zurückkomme soll Neapel mundirt werden. Carls Kranckheit setzte mich zurück. Von der Mutter habe gute Nachricht. Sie will nun den neunten auch in Weimar seyn.

Meine Absicht ist nächsten Sonntag d. 6ten abzugehen. Bey Willemer auf der Gerbermühle dencke zu logiren. Schreibe allenfalls nach Franckfurth. bey Chr. Schlosser abzugeben.

An Westen, seidne Strümpfe u. d. werde dencken.

Nun lebe wohl. Grüße alles. Lebe ruhig, und gedencke daß unser Zustand einer von den Besten bleibt. Diese herrliche Gegend ist so untergraben, daß der gegenwärtigen Generation wenig Freude übrig bleibt. Ich möchte um alles hier nicht wohnen.

Vale

G.

Die Reiseblättchen, das an Herrn v. Voigt bestimmte kommt nächstens. Empfiel mich und grüße. Gestern erhielt ich durch Herrn von Hügel, nebst sehr ehrenvollem Schreiben des Fürsten Metternich, die Decoration eines Commandeurs des Leopoldsordens. Nächsten Sonntag werde mich damit zieren.

Inliegendes besorge baldigst. Die Verse gieb Riemern mit meinem Gruße. Mehr sage nicht. Damit das Gegenwärtige gleich abgehe. Vale.

Wsb. d. 3. Aug. 1815.

Boisserée ist so eben angekommen.

7151.

An Joseph De Lort.

[Concept.]

An Ihro Kaiserliche Hoheit beyliegendes Schreiben unterthänigst zu überbringen, wäre mir die angenehmste Pflicht, von welcher nur dadurch abgehalten werde, daß mich die letzten Tage meines Hierseyns durch mancherley Obliegenheiten geengt sehe. Ew. Hochwohlgeb. ersuche daher um die Gefälligkeit an meiner Stelle und mit meiner unterthänigsten Empfehlung, gedachtes Schreiben einzuhändigen.

Mit großem Vergnügen kann ich zugleich vermelden, daß die Ordens-Decoration, wozu mir auf dem Johannisberg so freundlich Glück gewünscht ward, mit einem verehrlichen Schreiben des Fürsten von

um mich, da ich so krank, so liebeskrank war. Ich hätte sie gern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verließ.

Fernando. Alles verließ!

Stella. Fällt dir das so auf? Ist's denn nicht wahr? Alles verließ! Oder kannst du in Stella's Munde so was zum Vorwurf mißdeuten? Um deinetwillen hab' ich lange nicht genug gethan.

Fernando. Freilich! Deinen Onkel, der dich als Vater liebte, der dich auf den Händen trug, dessen Wille dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? Den Ort wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hattest — deine Gespielen —

Stella. Und das alles, Fernando, ohne dich? Was war mir's vor deiner Liebe? Aber da, als die in meiner Seele aufging, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefaßt — Zwar muß ich dir gestehn, daß ich manchmal in einsamen Stunden dachte: Warum konnt' ich das nicht alles mit ihm genießen? Warum mußten wir fliehen? Warum nicht im Besitz von dem allen bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich habe für dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für dich! da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, sagte ich! — wie ihr denn eine Menge Grillen habt — wenn's Grille wäre, das Mädchen so

Metternich Erlaucht gestern in meine Hände gekommen, wodurch ich denn gleichfalls aufgefordert bin, Ihro Kaiserlichen Hoheit mich als verpflichteter Angehöriger darzustellen.

Ferner darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß bey meiner dieser Tage ausgeführten Reise in die Lahngegend und sodann mit Herrn Minister von Stein nach Cöln, mir zum größten Vortheil gereichte, die erste Platte des mir gnädigst geschenkten Werkes vor meinem Abgang fleißig studiren und nach meiner Wiederkunft auf derselben sowohl die Wege, die ich betreten, als die Gegenstände, welche ich in der Ferne erblickt, genau kennen und beurtheilen zu lernen. Überraschend erfreulich war mir zu bemerken, wie der Kriegsmann, indem er seine Zwecke verfolgt, auch für Geognosten arbeitete. Wie denn alles was gründlich und tüchtig geschieht, nach mehreren Seiten hin seine Wirksamkeit bethätigt.

Mit wiederholter Empfehlung.

Wsb. d. 3. Aug. 1815.

7152.

An den Fürsten Metternich.

[Concept.]

Durchlauchtiger, Hochgebohrner Fürst und Herr.

Das unschätzbare Zeichen allerhöchster Gnade, welches Ew. Durchlaucht, begleitet von so ehrenvollen

Zeilen, durch eine theure Hand an mich gelangen laſſen, verpflichtet mich zu dem gefühlteſten Dancke, welchem keine Worte zu finden weis, deſſen Ausdruck zu den Füſſen des Throns daher Höchſtderoſelben weitumfaſſendem Geiſte zutrauensvoll anheim zu geben, mich genötigt ſehe.

Noch überraſchender wäre jene Höchſte Gabe mir geworden, wenn nicht, auf meinem Lebenswege, Ew. Durchlaucht ſchon öfter als fördernden Schutzgeiſt erkannt hätte. Die Ehre, Mitglied einer anſehnlichen Kayſerlich-Königlichen Academie der Künſte zu ſeyn, verdancke Höchſtderoſelben gnädiger Aufmerckſamkeit; wie denn auch Ihro perſönliche Gegenwart, in ſo glücklichen als unruhigen Stunden, meine Wohnung von andringenden Kriegsübeln befreyte und mir die, Wiſſenſchafts- und Kunſtfreunden ſo wünſchenswerthe Ruhe wiedergab.

Wird mir nun, ebenmäßig durch Ihro Vermittlung, eine unerwartete Auszeichnung zu theil; ſo bekenne mit Wahrheit daß ich leider die Gebrechen des Alters, ſo wie das Verſchwinden der Kräfte, welchen der Menſch, als allgemeinem Schickſal, ſich fügen lernt, zum erſtenmal unangenehm empfinde, weil dieſe Allerhöchſte, in der wichtigſten Epoche, auch auf mich gerichtete Aufmerckſamkeit, nicht ſowohl als Belohnung eines Verdienſtes, ſondern als Aufforderung zu bedeutenden Leiſtungen anſehen darf.

Weil man sich aber vielleicht durch das, was man anregt, mehr Verdienst erwirbt, als durch das was man selbst vollbringt; so kann ich hoffen, durch fernere treue Fortwirckung auf deutsche Männer und Jünglinge der Allerhöchsten Absicht, wo nicht zu genügen, doch wenigstens, nach Pflicht und Vermögen, getreulich entgegen zu arbeiten, und so den Schmuck einer Allerhöchsten Auszeichnung mit bescheidnem Danckgefühle führen zu dürfen.

Vergönnt sey es daher schließlich anzuführen, daß ich mich so eben veranlaßt sehe zu bedencken: wie so manche am Rhein und Mayn, ja überhaupt in diesen Gegenden befindlichen und zu hoffenden Kunstschätze, durch Gunst und Aufmercksamkeit höchster Behörden, durch Theilnahme und Neigung Einzelner, versammelt, geordnet, erhalten werden könnten; dergestalt daß jeder Ort sich seines Kunstbesitzes erfreute und alle zusammen sich zu wechselseitiger Mittheilung des Genußes und der Kenntniß vereinigten.

Wäre dergleichen Übersicht und Vorschlag zu einiger Allgemeinheit und Reife gediehen; so würde Ew. Durchl. zu gnädiger Prüfung und Begünstigung die vollständigeren Entwürfe vertrauensvoll vorzulegen mir die Erlaubniß erbitten.

Web. d. 4. Aug. 1815.

pp.

7153.

An Antonia Brentano.

Meiner verehrten Freundinn zeige, die freundlichen Grüße danckbarlichst erwiedernd, eiligst an, daß heute nach Biebrich, morgen nach Maynz fahre, sodann bis Ende der Woche hier bleibe und Sonnabend in Franckfurt Sie zu finden hoffe. Wegen Anwesenheit höchster Personen bin ich hier meiner Stunden nicht Herr, doch wünsche nichts mehr als Sie auf Ihrer Durchreise nach Winckel zu sehen und werde mich daher im Orte halten und so lose als möglich. Franckfurt hat überhaupt eine andre Physiognomie als vor einem Jahr und nun verliert es gar den schönsten Zug. Leben Sie recht wohl. Möge die Reise und der Rheinaufenthalt recht gesegnet seyn.

Wünsche des herzlich geeigneten

Web. d. 6. Aug. 1815. G.

7154.

An J. J. Willemer.

Endlich darf ich hoffen, verehrter Freund, bey Ihnen einzutreffen. Sehr leid hat es mir gethan Sie am 21ten Juli versäumt zu haben. Nächsten Sonnabend, d. 12ten hoffe bey Ihnen anzuklopfen. Da aber manches Hinderniß begegnen könnte, bitte nicht allzuentschieden meiner zu warten. Mehr nicht! Lassen Sie mir die Freude mündlich auszusprechen

wie sehr ich Ihnen verbunden bin. Die schönsten Grüße den lieben Ihrigen.

treu ergeben

Wbd. d. 7. Aug. 1815. Goethe.

7155.

An A. v. Goethe.

Reise-Bericht.

July 21. Auf Idstein, Kirche und Schloß besehen. Oberselters zu Mittag bey Hüttenverwalter Münz. Nach Niederselters, den Brunnen sehr reinlich, die Wohnung des Brunnen-Commissairs Westermann sehr zierlich gefunden. Nachts in Bleissenbach bey dem Landgeistlichen Pfarrer Meß.

22. In das Weinthal, wo nie Wein gewachsen, in die Lange Hecke, beyde Namen berüchtigt wegen Schinderhannes Fluchtwinkel. Lange Hecke, ein enges Thal, durchaus unregelmäßige Dachschieferbrüche. Halden und Höhlen, höhlenartige Häuser. Oberwärts Bleygrube, unterwärts Eisenhütte. Zunächst Eisensteingrube. Zu Mittag sämmtliche gestern benannte Angestellte. Abends Limburg.

23. Über Diez auf Holzappel. Wichtiger Bau auf Bley und Silber, sehr unterrichteter Bergcommissair, Schreiber, freundliche belehrende Bewirthung. Modell des Verwerfens der Gänge. An der Lahn her. Beschwerliche aber interessante Wege. In Nassau.

24. Trennte ich mich von Oberbergrath Cramer, den ich auf dieser Geschäftsreise begleitet. Spaziergang. Herrliches Local. Donnerwetter, Wolkenzüge, sehr trefflich zu den Cranischen und Steinischen Ruinen sich fügend. Auf Einladung des Herrn Minister von Stein in das Schloß gezogen. Höchst willkommene und belehrende Unterhaltung. Spaziergang auf die Burgen, wohin leicht zu bestreigende Gänge führen. Familientafel. Die Hausfrau fehlte, wegen Krankheit. Entschluß nach Cöln zu fahren.

25. Zu Wagen, über Ems, glatten Weg, sodann bergauf, bergab, hinter Ehrenbreitstein her in's Thal. Im Posthause gefrühstückt. Im Rachen fortgeschwommen. Angehalten bey Andernach und Linz wegen des Zolles. Durchaus bedeutend abwechselnde angenehme Ansichten. Drachenfels, Siebengebirge, bey Bonn vorbey. Abends Regen, Dämmerung, Nacht. Unsicheres Landen. Ferne Feuer. An Cöln her, an vielen Schiffen vorbey. Endlich gelandet. Gasthof zum heiligen Geist. Rheinansicht bey Mondschein.

26. Rheinansicht bey Sonnenschein. Professor Wallraff. Dom, von Außen umher. Dom von Innen. Altes köstliches Gemälde. Chor. Äußere Gallerien bestiegen. Inwendig Reliquienkasten. Überrest des Schatzes, den Nachmittag Privat-Sammlungen. Aus der Zerstörung und Zerstreuung gerettete altdeutsche Kirchen-Bilder. Schöne neuere Gemälde. Das Tupti-

cat eines großen Jabachiſchen Familienbildes, von Le Brun. Geſchmackvoll decorirte Hauscapelle. Architektoniſche Perſpective, in einem engen kurzen Hofe, von ſehr artiger Wirkung. Wie ſie Beuther glücklich mahlen würde. Weitläufiges Geſellſchaft- und Logengebäude. Kirche St. Gereon, Römiſcher Thurm.

27. Um die Stadt gefahren. Winterhafen. St. Cunibert. Mittag General von Ende zu Tiſche. Sammlung der Frau von Groote. General von Rauch, der Befeſtigung der Stadt vorgeſetzt. Manches Intereſſante, bey dieſer Gelegenheit Ausgegrabene, ſammelt General Rauch zu künftiger öffentlicher Sammlung dieſe Einzelheiten beſtimmend. Wallrafs vielſeitige noch zu ordnende Sammlung. Bey Schulrector [Fochem]. Gemälde, Manuſcripte. Eins vorzüglich mit gemahlten Vorſtellungen und Zierrathen verſehen. Sodann auf Bonn gefahren. Mahler Fuchs geleitete.

28. Merkwürdige heiter und geiſtreich aufgeſtellte Sammlung bey Canonicus Pick. Mittag zu Andernach. In's Gebirge. Verödete Abtey Laach. Monumente. See. Bruch der rheiniſchen Mühlſteine. Weiſſenthurm. Coblenz ſpät.

29. Frühſtück auf der Carthauſe, veranſtaltet durch Görres und Familie. Rückweg über Ems auf Naſſau. Familientafel, Thee und Unterhaltung.

30. Desgleichen Spaziergänge.

31. Über Schwalbach nach Wiesbaden.

Auguſt 1. Herr von Hügel überreichte mir, im Curſaal, nach Tiſche den Orden. Ihro Hoheit des Großherzogs Brief erfreute mich gleich darauf.

2. Sulpiz Boiſſerée kam an. Wiederholung der Cölner Merkwürdigkeiten.

3. Verſchiedenes vor- und nachgearbeitet.

4. Fürſten Metternich gedankt. Durch Hügelſche Staffete befördert.

5. Bey Großfürſtin Catharine Hoheit zu Tafel.

6. Biebrich zur Tafel. Großes Hoffeſt. Die Weilburgiſchen Herrſchaften. Prinzeß Braut. Erzherzog Carl und Gefolge. Die neue Dienerſchaft von Dillenburg. Darmſtädter und Frankfurter.

Die Höchſten Perſonen Ihro Hoheit ſich beſtens und verbindlichſt empfehlend. Erzherzog Carl, ein Schreiben einhändigend, und ich mich zum Schluſſe beurlaubend.

Nachrichtl.

Wiesb. d. 8. Aug. 1815. G.

7156.

An C. G. v. Voigt.

Wiesb. d. 1. Aug. 15.

Verzeihung! wenn ich ein Blättchen, als käme es vom Frauenplan, aus der Ferne her überſende. Die Poſt verſäume nicht, um, für das Überſchriebne, weniges danckbar zu erwiedern.

Das Diarium einer achttägigen Reiſe wird mein Sohn vorlegen. Sie war ſehr fruchtbar an Vergnügen und Belehrung. Daß mit Herrn v. Stein in ſo nahe Berührung gekommen, iſt für mich, in vielfachem Sinne, höchſt bedeutend und es ergeben ſich aus dieſem Anfange, für mich und für andre, gewiß erwünſchte Folgen.

192 Dinstag, den

Wien.

Se. k. k. Majeſtät haben vermittelſt höchſten, aus Speyer vom 28. Jun. erlaſſenen Kabinet Schreibens, dem herzogl. Weimar'ſchen geheimen Rathe v. Göthe, das Commandeur-Kreuz des Oeſterreichiſch-Kaiſerl. Leopoldi-Ordens in Gnaden zu verleihen geruhet.

Was den Orden betrift habe weiter kein Document als obige Stelle aus der Wiener Hofzeitung, nach welchem, als einem untrüglichen, auf dem Johannisberg, am 9ten Julius mir von Herrn v. Hügel und ſonſtigen Gegenwärtigen, gar freundlich gratulirt worden. Ich vermuthete, es ſey an Ihro Hoheit, den Grosherzog geſendet, und freute mich es aus dieſer Hand zu erhalten. Ew. Excellenz erlangen vielleicht nähere Kenntniß durch unſern Geſchäftsträger in Wien. Wenn es einmal ſeyn ſoll; ſo wünſchte mich an Serenissimi Geburtstag damit zu ſchmücken.

Die neuen Baulichkeiten und Baudirecktionen verlangen freylich einen guten Rückenhalt, wofür Ew. Erzell. wie immer treulich ſorgen und gewiß um ſo

lieber als man, bey manchen National-Gebrechen, doch die Aufſicht hat, die fremden Verbrechen los zu ſeyn.

Denn was für Übel den Franzoſen begegnen mag; ſo gönnt man es ihnen von Grund des Herzens, wenn man die Übel mit Augen ſieht, mit welchen ſie ſeit zwanzig Jahren dieſe Gegend quälten und verderbten, ja auf ewig entſtellten und zerrütteten. Die neue Regierung findet ſchwere Aufgaben. Davon mündlich. Auf alle Fälle leben wir dorthinten, mit mehr oder weniger Seelen, wie in limbo patrum.

Möge ich bey meiner Rückkehr die Geſinnungen wieder finden, die mich ſo glücklich machen. Sereniſſimo bitte mich angelegentlichſt zu empfehlen.

Treu ergeben und geeignet

Goethe.

Wiesb. d. 8ten Aug. 1815.

Zu inliegendem habe, nach verfloßner Woche, hinzuzufügen, daß indeßen die Ordensdecoration, durch Herrn v. Hügels freundliche Hand erhalten und meinen ſchuldigen Danck des Fürſten von Metternich Durchl. ſogleich abgeſtattet habe. Gar manigfaltige gute und ſchöne Wirckung entwickelt ſich aus dieſer mir gewordnen Gnade.

Am zwölften hoffe in Franckfurt einzutreffen, und von mir fernere Nachricht zu geben. Glückwünſchend zu dem neuen Beſitz, ob er gleich nur theilweiſe überliefert wird. Angeeignet

G.

heimlich als Beute für sich zu haben! — Und wenn's Stolz wäre, das Mädchen so allein, ohne Zugabe zu haben. Du kannst denken, daß mein Stolz nicht wenig dabei interessirt war, sich das Beste glauben zu machen; und so kamst du nun glücklich durch.

Fernando. Ich vergehe!

Annchen kommt.

Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie, Herr Hauptmann? Alles ist aufgepackt, und nun fehlt's an Ihnen! Die Mamsell hat schon ein Laufens, ein Befehlens heut verführt, daß es unleidlich war; und nun bleiben Sie aus!

Stella. Geh, Fernando, bring' sie hinüber; zahl' das Postgeld für sie, aber sei gleich wieder da.

Annchen. Fahren sie denn nicht mit? Die Mamsell hat eine Chaise zu Dreien bestellt. Ihr Bedienter hat ja aufgepackt!

Stella. Fernando, das ist ein Irrthum!

Fernando. Was weiß das Kind?

Annchen. Was ich weiß? Freilich sieht's curios aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau; seit sie bei Tisch Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied, als sie ihr zur gesegneten Mahlzeit die Hand drückten?

Stella (verlegen). Fernando!

Fernando. Es ist ein Kind!

7157.

An Toussaint.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

dancke ergebenst für die baldige Fertigung des Ordens-Sternes von St. Annen, wofür den Betrag nächstens schuldigst entrichten werde. Was hingegen das Leopoldskreuz betrifft, kann ich solches nicht annehmen, da ich dasselbe nicht bestellte, sondern, als die erbetne Zeichnung nicht erfolgte, mir weitere Entschließung vorbehielt. Meine Briefe, von denen ich zwar keine Copie besitze, werden ohnfehlbar hievon Zeugniß geben. Ich nehme mir daher die Freyheit, gedachtes Kreuz durch sichere Gelegenheit zurückzusenden. Weshalb mir Verzeihung und Erlaubniß erbitte, bey meiner Anwesenheit in Hanau, mich Ew. Wohlgeb. für die Zukunft zu empfehlen.

Wsb. 7. Aug. 1815.

7158.

An J. F. H. Schlosser.

Nichts angenehmeres konnte mir, bey meinem Abschied aus Wiesbaden begegnen als die abermalige Einladung in Ihren theuren und verehrten Familienkreis; sie bürgt mir daß ich so lieben Freunden und Verwandten auf alle Weise willkommen seyn muß.

Da es aber billig iſt daß, bey wiederholter Erſcheinung in meiner Vaterſtadt, ſich die Wohlwollenden in die Einquartierungs-Laſt liebevoll theilen; ſo habe nicht angeſtanden, ſchon früher das Anerbieten Herrn Geh.Rath Willemer anzunehmen, da ich denn zu Ende dieſer Woche glücklich auf der wohlgelegenen Mühle einzutreffen und von da meine theuren Franckfurter Freunde fleißig zu beſuchen hoffe.

Empfehlen Sie mich angelegentlichſt Ihrem würdigen Familienkreiſe und bleiben meiner treuen Anhänglichkeit verſichert.

Herr Kriegsrath Touſſaint wird eine Anweiſung auf 68 f. einreichen welche zu honoriren bitte. Auf manche Mittheilung mich zum voraus herzlich freuend, das Beſte wünſchend

Wsb. d. 8. Aug. 1815.

Goethe.

7159.

An Ferdinand Franz Wallraf.

[Wiesbaden, 9. Auguſt 1815.]

Ew. Wohlgeboren

bin ich bey meinem kurzen Aufenthalt in Cöln ſo viel ſchuldig geworden, daß ich dieſe Gegenden nicht verlaſſen darf, ohne meinen lebhafteſten Dank aufrichtig zu wiederholen. Ihre ausgebreiteten Kenntniſſe, Ihr geiſtreicher Blick in die Kunſterforderniſſe haben mir in wenigen Stunden ſo manche frohe und bedeutende Anſicht gegeben, daß ich nichts mehr be-

dauere, als Ihres heitern und mittheilenden Umgangs nicht länger genoſſen, beſonders aber auch Dero eigene Kunſtſchätze nicht gründlicher durchſchaut zu haben.

Laſſen Sie mich bey meiner nächſten Wiederkehr auf einen gleichen freundlichen Empfang hoffen und empfehlen mich zu derſelben Gunſt allen Freunden, Künſtlern und Kunſtliebhabern. Möge mein Andenken in jenem ſchönen Kreiſe immer lebendig bleiben!

Ergebenſt verbunden

Goethe.

7160.

An Heinrich Friedrich Carl vom und zum Stein.

[Concept.] [Wiesbaden, 10. Auguſt 1815.]

Da mir das Glück nicht geworden Ew. Exzellenz am hieſigen Orte meine Verehrung zu bezeigen; ſo eile ſchriftlich für die genußvollen und lehrreichen Tage gehorſamſt zu danken, deren Sie mich mit ſoviel Güte theilhaft gemacht. Ich finde mir eine neue Anſicht des Lebens und der Erkenntniß eröffnet, indem ich durch Dero Vertrauen hellere Blicke in die uns zunächſt umgebende moraliſche und politiſche Welt richten, ſo wie eine freyere Überſicht über Fluß und Landgegenden gewinnen konnte.

Dieſe Erinnerung macht mich doppelt glücklich, wenn ich mir die Dauer dieſer Gunſt und eine Wiederholung ſo unſchätzbarer Tage für die Zukunft verſprechen darf. Hierzu kommt noch daß die ſchönen

Stunden, die mir in Ihrer Nähe gegönnt waren, Vorboten eines höchſt bedeutenden Ereigniſſes geworden, da bey meiner Zurückkunft das Commandeur-Kreuz des Kaiſerlichen Leopolds-Orden, nebſt einem ehrenvollen Handſchreiben des Fürſten von Metternich Erlaucht, durch die freundliche Hand des Herrn Baron von Hügel zu erhalten das Glück hatte. Zum erſtenmal beklage ich die Gebrechen des Alters und die Abnahme der Kräfte, die mich außer Stand ſetzen, ſo viel aufgehäufte Gunſt und Glück durch redliche Bemühungen wo nicht zu verdienen doch wenigſtens mit geziemender Dankbarkeit zu erwidern.

Indeſſen verfehle ich nicht, die von Ew. Excellenz angeregte Betrachtung fortzuſetzen, und dasjenige was ich bey näherer Prüfung den Umſtänden gemäß zu finden glaube niederzuſchreiben, um es bald möglichſt höherer Beurtheilung vorzulegen.

Sulpiz Boiſſerée, mit Zweck und Mitteln einverſtanden, überliefert mir theilnehmend die genaueren Kenntniße zu einem ſolchen weitgreifenden Unternehmen.

Möge Dero Reiſe nach Paris nach Wünſchen glücklich ſeyn und mitten unter der bedeutendſten Umgebung auch die Kunſt und Alterthumstrümmer des ſüdweſtlichen Deutſchland ſich Ihrer fördernden Theilnahme erfreuen.

Mit angelegentlichſter Bitte in dem ſchönen Kreiſe der Hochdieſelben umgiebt, mein Andenken von Zeit zu Zeit gefällig walten zu laſſen.

7161.

An F. v. Luck.

Wiesbaden, den 10. August 1815.

Ihr lieber und abermals poetiſch begabter Brief war an dem Tage geſchrieben, als ich mich von Cöln nach Coblenz zurückbewegte und das Ende einer für mich ſo angenehmen als unterrichtenden Reiſe vor mir ſah.

Sehr glücklich machte mich die lang entbehrte Wiederanſicht der ſchönen Natur und bedeutenden Kunſt: nur der Zuſtand war nicht ganz erfreulich, in welchem man die Menſchen antraf, die nach fremdem Druck und proviſoriſcher Ungewißheit nunmehr einem Reiche angehören, deſſen Mittelpunct von ihnen durch Gebirge, Flüſſe, weitſchichtige Provinzen, ja durch Bildung, Denkweiſe, Religion, Sitten, Geſetz und Herkommen getrennt iſt. Einſichtige Vorgeſetzte werden mit Zeit und Geduld hier das Beſte thun.

Nach meiner Rückkehr habe noch einige Badeverſuche gemacht; aber die Zerſtreuung wächſt mit jedem Tage, da noch mancher verſpätete Gaſt ſich einfindet. Ich werde mich deshalb morgen nach Frankfurt zurückziehen, wo ich vor meiner endlichen Rückkehr in die nordiſchen Gauen noch ein freundliches Wort von Ihnen zu vernehmen wünſche. Doctor Chriſtian Schloſſer weiß mich, wo ich auch ſeyn möge, zu finden.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein mit Freundſchaft, empfehlen mich dem Herrn General und lieben mich bey'm Schweigen wie bey'm Geräuſch der Waffen.

Goethe.

7162.

An Johann Jacob Günther.

Ew. Wohlgeb.

freundliches Schreiben würde ſchon längſt dankbar beantwortet haben, wenn ich nicht gehofft hätte, auf einer Reiſe nach Cöln Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen. Da jedoch nur wenig Zeit auf jene Fahrt verwendet werden konnte, bin ich, ſo ſehr ich es auch gewünſcht, nicht nach Deutz gekommen und ſehe mich daher im Falle, ehe ich aus dieſer Gegend ſcheide, Ew. Wohlgeb. ſchriftlich verbindlichſt zu danken für den mir an meinen Arbeiten gegönnten Antheil.

Denn was kann wohl erfreulicher ſeyn, als wenn der Schriftſteller ſeine ſpäteren Tage belebt ſieht durch glückliche Wirkungen, die er auf jüngere Männer hervorgebracht.

Bleiben Sie daher verſichert, daß jedes Zeichen Ihres Andenkens und Ihrer Neigung mir höchſt ſchätzbar ſeyn werde.

Zu fortdauerndem Wohlwollen mich angelegentlichſt empfehlend

ergebenſt

Wbd. d. 10. Aug. 1815. Goethe.

7163.

An Julius Adolph Völkel.

Ew. Wohlgeb.

nehme mir die Freyheit beykommendes zuzusenden. Solches war mir in Wiesbaden übergeben, und ich hätte mich glücklich geschätzt Ihro Kayſ. Hoheit das Packet ſelbſt zu überreichen. Da mich aber meine Vaterſtadt noch einige Zeit feſthalten möchte; ſo bitte ich an meiner Statt mit meinen unterthänigſten Empfehlungen dieſes kleine Geſchäft zu übernehmen und von meiner vollkommenen Hochachtung überzeugt zu ſeyn.

Ergebenſt

Frankf. d. 18. Aug. 1815. Goethe.

7164.

An Chriſtiane v. Goethe.

Endlich muß ich denn doch die Stockung unterbrechen, die in unſern Briefwechſel gekommen iſt. Täglich hoffte auf Briefe von dir, da mir Auguſt unter dem 7ten Aug. deine Ankunft und Geburtstagsfeyer gemeldet hatte. Wahrſcheinlich habt ihr mir nicht mehr geſchrieben weil ich die Abſicht äuſſerte früher zu kommen. Folgendes zum Erſatz des bisherigen Schweigens.

Am 11. Aug. Fuhr ich von Wiesb. ab, mit Boiſſeree nach Maynz, am 12ten durch Franckfurt

auf die Gerbermühle, wo ich freundlichſt empfangen wurde. Die erſten Tage ungünſtige Witterung, doch wurde die Stadt beſucht, Freunde und Sammlungen. Am 16ten überraſchten mich Abends Herzog und Herzoginn von Cumberland. Am 17ten fand den Erbgrosherzog von M. Streliz und Frau von Berg noch im römiſchen Kayſer. Jenes hohe Paar war ſchon abgereist.

Von da bis zum 21ten. Täglich Beſuch, Mittagsgäſte, Abendſpazierfahrt. Nun hohlte Herr Nic. Schmidt mich ab aufs Forſthaus, zum Hochzeitfeſte einer Enckelinn der T. Melbert.

d. 22. In der Stadt. Grambs Cabinet. Bey Schloſſers zu Tiſche. Gemälde bey Stedel.

d. 24. Kam Dr. Seebeck. Mit ihm nach der Stadt. Bey Herrn v. Hügel geſpeist. Bis zum 27ten Beſchäftigung mit Seebeck, Boiſſeree, Schloßer. Erſterer zog auf die Mühle. Die andern gingen ab und zu. Wie mehrere Freunde.

Den 28ten Früh. Muſick auf dem Waſſer. Allerley artige und luſtige Geſchencke. Geſellſchaft zu Tiſche. Wobey Rieſe und die obbenannten. Nach Tiſche Mehrere. Sehr ſchöner Tag. Die Gegend herrlich. Und ſo ſind wir denn bis hierher gelangt. Schreibe mir weniges. Von deinem Befinden vorzüglich. Bey Schloſſers findet mich der Brief. Von mir hört ihr noch. Seidenmuſter leg ich bey. Sende das Gewählte gleich zurück. Die Meſſe iſt noch nicht angegangen

und ſchon wird wüthend gekauft und verkauft. Nun Adieu. Grüſſe und liebe.

d. 30. Aug. 1815. G.

Die Muſter ſchicke nicht. Ich will das gefälligſte wählen, damit es nicht weggekauft werde.

7165.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Frankfurt, 3. September 1815.]

Ew. Königliche Hoheit möge gegenwärtiges Blatt, womit ich dieſen mir ſo wichtigen Tag im Stillen feyere, vollkommen hergeſtellt antreffen, damit meine aufrichtigen und treuen Wünſche mit ganz heiterem Sinne mögen aufgenommen werden. Gedenke ich der vielen Jahre, die ich das Glück habe Ihnen anzugehören und der unendlichen Abwechſelung der äußern und innern Welt, ſo bekräftigt ſich mir auf's neue die alte Wahrheit, daß nichts dauerhaft ſey als echte Neigung, Anerkennung und Ergebenheit, mit welchen unveränderlichen Geſinnungen ich die Hoffnung nähre, Höchſtdieſelben bald glücklich wieder zu ſehen.

An dem Oberrhein verklingt nun auch nach und nach der Kriegsdonner, meinen ſtillen Betrachtungen kann ich hier am Mayn am ſtillſten Orte nachhängen, der bey heiterm Wetter auch wohl für den angenehmſten gelten kann; es iſt ein unmittelbar am

Fluß gelegener, der Holzhauſiſchen Familie gehöriger Wohnort, welchen Geheimde Rath Willemer auf ſeine Lebzeit gepachtet und nun die vor mehr als dreyßig Jahren gepflanzten Bäume immerfort gen Himmel ſtreben ſieht.

Von denen mich betroffenen Ereigniſſen melde nur ſoviel, daß ich von Wiesbaden den 11. Auguſt mit Boiſſerée nach Maynz gefahren, daſelbſt die Merkwürdigkeiten die man wohl empfehlen darf, unter Anleitung des Sammlers und Ordners betrachtet, und in Abweſenheit Ihro Kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs den 12. wieder abgefahren, und hier wieder angelangt bin. Mancherley Beſuche, Bewirthung und Feſte verzehrten eilig die Zeit, überraſchend war mir der Beſuch des Herzogs und der Herzogin von Cumberland und des Erbgroßherzogs von Strelitz; auch ſah ich Frau von Berg, die durch einen kleinen Unfall länger in Frankfurt gehalten wurde; koſtbare und ſchätzenswerthe Sammlungen zu betrachten werde ich jeden Tag veranlaßt, es iſt unglaublich, was Privatperſonen im Stillen während dieſen traurigen und drängenden Zeiten aufgehäuft und erhalten haben. Hiedurch werde ich denn veranlaßt, zu jenem unternommenen Aufſatz über Kunſt und Alterthum ſammelnd nachzudenken, wobey es mir aber geht, wie jenem Zauberlehrling; die Geiſter die ich berief, mehren ſich und ich ſehe nicht wie ich ſie los werden will; doch wird es am Ende Belohnung ſeyn, ſich von dieſen Zu-

Annchen. Glauben Sie's nicht, gnädige Frau! es ist alles aufgepackt; der Herr geht mit.

Fernando. Wohin? Wohin?

Stella. Verlaß uns, Annchen!

(Annchen ab.)

Stella. Reiß mich aus der entsetzlichen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet mich das Kindergeschwätz. — Du bist bewegt! Fernando! Ich bin deine Stella!

Fernando (sich umwendend, und sie bei der Hand fassend). Du bist meine Stella!

Stella. Du erschreckst mich, Fernando! Du siehst wild.

Fernando. Stella! ich bin ein Bösewicht, und feig; und vermag vor dir nichts. Fliehen! — Hab' das Herz nicht dir den Dolch in die Brust zu stoßen, und will dich heimlich vergiften, ermorden! Stella!

Stella. Um Gottes willen!

Fernando (mit Wuth und Zittern). Und nur nicht sehn ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! —

Stella. Ich halt's nicht aus!

(Sie will sinken und hält sich an ihn.)

Fernando. Stella, die ich in meinen Armen fasse! Stella! die du mir alles bist! Stella! — (Kalt.) Ich verlasse dich.

Stella (verwirrt lächelnd). Mich!

Fernando (mit Zähneknirschen). Dich! mit dem Weibe, das du gesehen hast! mit dem Mädchen! —

ſtänden gründlich unterrichtet zu haben. Eine klare Darſtellung derſelben kann, da alles im Gähren und Werden iſt, vielleicht verhüten, daß bey dem beſten Willen mancher Mißgriff geſchehe. Schon glaube ich in Frankfurt durch dienſame Vorſtellungen auf manchen ſchädlichen Wahn die Hauptperſonen aufmerkſam gemacht zu haben.

Ew. Hoheit werden die Gnade haben, mir von dem Oberrhein das mir noch Mangelnde mitzutheilen, wozu ich die dringende Bitte hinzufüge, die Boiſſerée-ſche Sammlung in Heidelberg ja nicht vorbey zu gehn.

Seit einigen Tagen beſucht uns Doctor Seebeck, und der Wunſch dieſen vorzüglichen Mann für unſere Kreiſe zu gewinnen wird auf's neue rege; leider ſind die Urſachen, die ihn damals von Jena entfernten, noch immer dieſelben, er bedarf zu Benutzung ſeines Vermögens einer handelsthätigen Umgebung.

Die paar Jahre, daß ich ihn nicht geſehen, hat er auf's ernſtlichſte und bedächtigſte ſeine früheren phyſiſch-chemiſchen Arbeiten fortgeſetzt und mir das, was er mir bisher durch Briefe angedeutet, ausgelegt und vorgezeigt; es iſt bewunderungswürdig, mit wie ſicherem Schritt er bey einer weiten und ſicheren Umſicht in den gegenwärtigen Zuſtand der Wiſſenſchaft den einmal eingeſchlagenen Weg verfolgt und dabey ſich und andere controllirt. Von manchem was er mir mitgetheilt, wünſche in Jena gute Anwendung machen zu können.

7166.

An A. Schopenhauer.

Ihre freundliche Sendung, mein werthester, hat mich zu guter Stunde in Wiesbaden getroffen, so daß ich leſen, überdencken und mich an Ihrer Arbeit erfreuen konnte. Hätte ich ein ſchreibendes Weſen neben mir gehabt; ſo hätten Sie viel vernommen. Nun müßte ich aber, mit unwilliger Hand, eine ganze Litaney von Unfällen, Ortsveränderungen, lehrreichen und erfreulichen Erfahrungen und Zerſtreuungen aufzeichnen, wenn ich mein Schweigen entſchuldigen wollte. So eben ſchon wieder den Fuß im Stegreife bitte ich nur ſich kurze Zeit zu gedulden und mir das Werck biß ich nach Weimar komme zum Geleit zu laſſen. Alsdann erfolgt es zurück mit Bemerckungen wie ſie der Tag bringt und erlaubt. Bleiben Sie nur meines Dancks und Andenckens verſichert. Bey Franckfurt, am Mayn d. 7. Sept. 1815.

Goethe.

7167.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeb.

für ſo manche Schreiben und angenehme Sendungen nicht gedankt zu haben iſt kaum zu entſchuldigen, wenn ich auch ſage daß ich ſeit geraumer Zeit in Behagen und Unbehagen herumgetrieben werde, ſo daß

ich kaum zu mir ſelbſt komme. Gegenwärtig in ruhigen Augenblicken ſehe der angenehmen Hoffnung entgegen, Denenſelben bald meinen Beſuch abzuſtatten. Ich werde mich im Voraus anmelden und wenn ich nicht allzu ſehr eilen muß, Ihre geneigte Einladung dankbar annehmen. Der Frau Gemahlin mich angelegentlichſt empfehlend

gehorſamſt

Frankfurt d. 10. Sept. 1815. Goethe.

7168.

An die Herzogin Friederike Caroline von Cumberland, geb. Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz.

[Concept.]

Die kleine Hütte, welche Ihro Königliche Hoheit durch Höchſt Ihro Gegenwart beglückten, kann ich nicht verlaſſen, ohne jener ſchönen Augenblicke feyerlichſt zu gedenken, und damit dieſes inſofern es möglich, in Höchſtderoſelben Gegenwart geſchehe, ſo ergreife dieſes Blatt welches ein ſonderbares Bekenntniß ablegen ſoll. Den andern Morgen zauderte ich nach der Stadt zu gehen, in Furcht Ew. Hoheit noch anzutreffen: denn ich war in Sorge, der Tag, der ſo manchen Traum verſcheucht, möchte der ſchönen Wirklichkeit jenes überraſchenden Abends doch einigen Abbruch thun, und ob ich gleich an Ihro Hoheit unveränderlichen Gnade

nicht den mindeſten Zweifel hegen konnte; ſo entſtand in mir die Frage, ob ich des wiederholten Ausdrucks derſelben würdig ſeyn dürfte.

Wenn die verehrlichen Äußerungen Ihro Höchſten Herrn Gemahls auf eine ſo freye als reine Überſicht über Welt und Menſchen deuteten, eignete ich mir dieſe Belehrungen mit freudiger Verehrung zu, wie ich denn auch mit Höchſt Ihro Herrn Bruder, mit Frau von Berg und einigen wohldenkenden unterrichteten Männern unvergeßliche Stunden zubrachte; verdanke ich dies alles Ew. Hoheit unwandelbarer Gnade, welche ſelbſt verliehene Freuden, als wenn es Schulden wären, mit Intereſſen wiederholend erſtattet.

Möge, wenn der Strudel der Welt und der Glanz des Hofes entfernte Verehrende Ew. Hoheit Augen entrückt, in ſtillen Momenten meine treue Anhänglichkeit vor Ihrem heitern und erheiternden Geiſte augenblicklich erſcheinen, mir auch jenes Abends unverdientes Glück ſtets als der lichteſte Punct meines hieſigen Aufenthalts vorleuchten. Womit ich mich Höchſtdenenſelben zu fortdauernder Gnade unterthänigſt empfehle.

Frankfurt den 10. September 1815.

7169.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Soeben erfahre von unserm Hofrath Schweizer den großen Verlust, welchen Ew. Excellenz erduldet. Auch hier kann Ihnen nur der eigene Charakter, von der Natur verliehen, durch ununterbrochene Thätigkeit ausgebildet, den wahren Trost gewähren. Wenn ich bedenke, wie viele Leiden Sie ausgestanden, ja daß Ihr Geschäftsgang selbst, in den Jahren wo man für sein Thun Belohnung hofft, durch die Unbilden der Zeit ein fast anhaltendes Dulden gewesen; so erkenne erst recht lebhaft die Stärke des menschlichen Geistes, welcher sich üben und bereiten muß, das Unerträgliche zu ertragen. Lassen Sie mir die Hoffnung, bey meiner Rückkehr etwas zu Ihrer Erholung und Zufriedenheit beyzutragen, damit ich thätig beweise, wie durch die so vieljährige Wechselwirkung, ich Ihnen bis an's Ende treu verbunden sey.

Frankfurt den 10. September 1815.

7170.

An Christiane v. Goethe.

Von dir wieder ein Wort zu vernehmen war mir sehr erfreulich. Wohl hat uns beyde der Sommer übel behandelt und darin hast du vollkommen recht

daß man sich, durch äussere Gegenstände, von der Betrachtung seines innern Zustandes zerstreuen müsse. Die angenehmsten Tage die ich zubrachte, waren immer die wo alles so schnell zuging daß ich nicht an mich dencken konnte. Deshalb mache dir soviel Bewegung und Veränderung als du kannst, in diesen schönen Tagen und dencke darauf wie wir diesen Winter abwechselnd die Tage zubringen. Etwas Musick wäre sehr wünschenswerth, es ist das unschuldigste und angenehmste Bindungsmittel der Gesellschaft. Gegenwärtig bin ich in der Stadt, allein, in Willemers Wohnung, deren unschätzbare Aussicht du kennst. Von Morgens bis Abends ists unter meinen Fenstern lebendig, Tags laufe in der Stadt herum, Menschen und Sammlungen zu sehen. Franckfurt stickt voll Merckwürdigkeiten.

Seebeck war hier und wohnte mit auf der Mühle. Boisseree ist noch hier, Schlossers sind förderlich und liebreich. Wie gerne gönnt ich dir nur vierzehn Tage in dieser unendlich schönen Gegend! Mittags esse ich manchmal im Schwanen an Wirths Tafel, das ist auch in der Messe unterhaltend. Riese ist noch unverändert. Alle suche ich auch zu fördern und alle sind froh und freundlich. Das seidene Zeug ist gekauft, es gefällt jedermann. Manche Kleinigkeit bring ich mit, dencke wem man eine Artigkeit erzeigt? Riemers, M. Kirsch, Kreiter, und wem sonst?

Friz Stein verſäumt zu haben thut mir leid. Sein Brief iſt gar liebreich, und verſtändig. Suche die Mutter und übrige Frauen im Guten zu erhalten. In kleinen und großen Städten, an Hof wie im Freyſtaat iſt Ruhe und nachgiebige Beharrlichkeit das einzige was leidlich durchs Leben bringt. Daß wir in Weimar ſind, daß Auguſt ſich in das Hofweſen ſo gut findet, iſt unſchätzbar. Wie ſich das alles in dieſen Paradies-Gegenden treibt und reibt iſt höchſt unerquicklich. Wie ſehr wünſche ich über alles das mit dir zu ſprechen, und wenigſtens für die nächſte Zeit hierüber Maasregeln zu nehmen. Herr und Frau von Wettig ſind hier, ich habe ſie aber noch nicht finden können. Hofr. Schweizer beſucht ich. Szen grüßt Auguſten vielmal. Wegen meiner Rückkehr ſag ich folgendes: Da es in vielem Betracht ſo ſchicklich als räthlich iſt daß ich dem Gr. Herzog unterwegs begegne: ſo halte ich mich hier ſolange auf bis er zurückkehrt und ſehe ihn wahrſcheinlich in Heidelberg und kehre über Würzburg zurück. Das nähere erfährſt du. Möge ich euch froh und geſund antreffen! Zu einiger Unterhaltung ſende ein Käſtchen ab mit dem Poſtwagen, darin ihr euch vergnüglich theilen werdet.

Gar mancherley habe ich vorgearbeitet welches dieſen Winter fertig werden ſoll. Grüße Auguſt, Kreiter und die Freunde in der Stadt. Hofr. Meyer ſage: daß ich ihn oft vermiſſe, indem ich Kunſtwercke aller Art beſchaue. Auguſt möge mich den Herr-

schaften empfehlen! Und nun lebe wohl meine herzlich geliebte und denke auf Unterhaltung für den Winter.

Erfurt d. 12. Sept. 1815. G.

7171.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

sind nahe bey mir vorüber gegangen, wie sehr hätte gewünscht noch einige Worte zu wechseln! Gegenwärtig bitte eine zu Gunsten Hr. Geh. Rath Willemer in Franckfurt gestellte Assignation gefällig zu honoriren, und vermelde zugleich daß ich dringend aufgefordert bin über manches was über Kunst und Alterthum auch Wissenschaft auf der Reise gesehen, bedacht und besprochen worden, einen Aufsatz bald möglichst ins Publicum zu senden.

Mit Ihrer Vergünstigung soll nach meiner Rückkunft sogleich der Anfang mit dem Druck gemacht werden. Mit Herrn Fromann verhandle das Nötige und Schickliche. Soviel für diesmal mit herzlichen Wünschen und Empfehlungen.

Franckfurt am M. d. 13. Sept.

1815.

Goethe.

7172.

An Antonia Brentano.

Und so wäre ich denn abermals in Ihrer Wohnung gewesen, die, ohngeachtet der bilderreichen Wände, sehr verwaist, ja verödet aussieht. Die herrlichen Gemälde die mich lange festhielten, erinnerten mich nur zu sehr daß die Besitzerinn fehlte, der ich, wie für so manche schöne Stunden, auch für diese gern herzlich gedankt hätte. Dabey erfreute mich jedoch der Gedancke daß Sie, in diesen kostbaren Herbsttagen, an den Ufern des unteren Rheins, gewiß manches frohen Augenblicks genießen. Ich aber muß Landeinwärts, ohne Ihnen mündlich ausgedruckt zu haben wie sehr ich Ihnen verpflichtet bin. Dem Herrn Gemal empfehle mich dankbar. Bey Georg haben wir einen ungezogen lustigen Mittag zugebracht.

Erfurt d. 13. Sept. 1815.

Goethe.

7173.

An Christiane v. Goethe.

Mit den schönsten Grüßen, im Begriff nach Heidelberg zu fahren. [Frankfurt] d. 18. S. 1815.

G.

7174.

An Caroline von Heygendorf, geb. Jagemann.

Als ich heut, am herrlichſten Morgen, vom Schloß hinüber nach Manheim ſah, dachte ich nicht daß mir von daher ſogleich das freundlichſte kommen würde. Seyn Sie freundlichſt auch dagegen gegrüßt. Unſern theuren Fürſten erwarte ſtündlich, die Boiſſerée'ſche Sammlung hat ſich brautmäßig geſchmückt, bey der Freude des Wiederſehens des Verehrteſten ſoll mirs der wünſchenswertheſte Beſitz ſeyn Ihn zu Ihnen zu begleiten. Der ſchönen lieben Gevatterinn und Freundinn Heil und Heiterkeit.

Heidelberg d. 24. Sept. 1815.

Goethe.

7175.

An Anna Roſine Magdalene Städel, geb. Willemer.

In Hoffnung daß Sie den theuren Freunden alles getreulich ausrichten werden, wovon ich nicht den tauſendſten Theil auszuſprechen im Stande bin, ſchreib ich, liebe Roſette, dieſen Brief. Da ich denn gleich, wie bisher, mich in die Poeſie flüchten und ausrufen muß:

Wo war das Pergament? der Griffel wo?
Die alles ſagten; doch ſo war's — ja ſo!

6*

Stella. Es wird so Nacht!

Fernando. Und dieses Weib ist meine Frau! —

Stella (sieht ihn starr an, und läßt die Arme sinken.)

Fernando. Und das Mädchen ist meine Tochter!

Stella! (Er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gesunken ist.) Stella! (Er bringt sie auf einen Sitz.) Stella! — Hülfe! Hülfe!

Cäcilie, Lucie kommen.

Fernando. Seht! seht den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hülfe! (Sie bemühen sich um sie.)

Lucie. Sie erholt sich.

Fernando (kommt sie entgegen). Durch dich! Durch dich! (Ab.)

Stella. Wer? Wer? — (Aufblickend.) Wo ist er? (Sie sinkt zurück, sieht sie an, die sich um sie bemühen.) Dank euch! Dank! — — Wer seid ihr?

Cäcilie. Beruhigen Sie sich! Wir sind's.

Stella. Ihr! — Seid ihr nicht fort? Seid ihr? — Gott! wer sagte mir's? — Wer bist du? — Bist du? — (Cäcilie bei den Händen fassend.) Nein! ich halt's nicht aus!

Cäcilie. Beste! Liebste! Ich schließ' dich Engel an mein Herz!

Stella. Sag' mir, — es liegt tief in meiner Seele — Sag' mir — bist du —

Cäcilie. Ich bin — ich bin sein Weib! —

Stella (aufspringend, sich die Augen reibend). Und ich? — (Sie geht verwirrt auf und ab.)

Nachdem uns denn die Freunde verlassen hatten, fingen die bisher nur drohenden Übel an förmlich auszubrechen, es entstand ein Brustweh, das sich fast in Lerzweh verwandelt hätte, natürliche Folge der Heidelberger Zuglust und veränderlichen Schlaftemperatur, worüber mir unberufen und ungefragt Herr Dr. Nägeli die genaueste Auskunft gab, so daß ich, mit einiger Resignation die gegenwärtigen, mit einiger Vorsicht die künftigen Gebrechen in lauter Heil und Glück umwandeln könnte. Inwiefern es gelingt kann ich vielleicht zukünftig vertrauen.

Aus dem Niedergeschriebnen aber ist ersichtlich daß ich mit grundgelehrten Leuten umgehe, welche sich zwar an dem was uns mit äußeren Sinnen zu fassen erlaubt ist gerne ergötzen, zugleich aber behaupten daß hinter jenen Annehmlichkeiten sich noch ein tieferer Sinn verstecke; woraus ich, vielleicht zu voreilig schließe, daß man am besten thäte etwas ganz unverständliches zu schreiben, damit erst Freunde und Liebende einen wahren Sinn hineinzulegen völlige Freiheit hätten.

Da jedoch jenes bekannte wunderliche Blatt, durch seine prosaische Auslegung einigen Antheil gewonnen; so stehe hier die rhythmische Übersetzung:

Dieses Baums Blatt, der, von Osten,
Meinem Garten anvertraut,
Giebt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es Ein lebendig Wesen?
Das sich in sich selbst getrennt;
Sind es Zwei? Die sich erlesen,
Daß man sie als Eines kennt.

Solche Frage zu entziffern
Fand ich wohl den rechten Sinn;
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Daß ich Eins und beydes bin?

Kaum als ich Ihnen geschrieben erfreute mich eine lange Unterredung mit Hofr. Krauter deren Resultat war: es sey am besten gethan etwas faßlicher und begreiflicher, gefälliger und angenehmer, ja verständiger und liebenswürdiger vorzutragen, weil man viel sicherer sey alsdann den rechten Sinn hineinzulegen, oder hineinzulegen.

Hiermit nun, liebe Nanette, (Sie erlauben mir doch diesen geistlichen Nahmen, daß ich zugleich meine Neigung und mein Vertrauen ausdrücke) überliefre ich Ihnen, mit den sämmtlichen Geheimnissen der neuern Philologie, auch meine eigenen, zu beliebigem Privatgebrauch. Lassen Sie mich bald etwas vernehmen und den Rezepten des Herrn Dr. Nägeli zu Hülfe kommen könnte.

Immer in Ihre Nähe.

Ergebenst

Jenaisch d. 27. Sept. 1815. Goethe.

7176.

An Christiane v. Goethe.

Dein lieber Brief vom 14ten ist mir heute den 20ten in Heidelberg geworden. Ich begrüße dich von Herzen und sage dir viel zu erzählen. Seit meinem letzten ist mir's durchaus wohlgegangen. Ich blieb in Erfurt bis den 15ten. Durchstrich die Stadt und habe viel gesehn und erfahren. Nun ging ich mit Voigtin auf die Mühle, nachdem ich das Krämchen an sich abgefunden hatte. Nach zwey mustern Tagen zogen wir heute auf Darmstadt, wo ich mich am Museum sehr ergötzte und meinen gnädigsten Herrschaften aufwartete, auch Künstler und gute Leute sah. Am 20ten trafen wir zu Mittag in Heidelberg ein. Die Bergstraße war über alle Begriffe schön und herrlich. Die Freunde wurden besucht, das Schloß besehen, allerley vorgenommen, bey Paulus endlich geschrieben.

Am 22ten Nemes Möllmers und Fr. Stedel. Viel Wechselreden und Theilnahme. Sie blieben bis den 26ten früh, sahen und besahen sich alles. Die guten Freunde grüßen dich schönstens, auch Willemer den Augst. Indessen war ein Brief von Fr. v. Hetzendorf gekommen, die in Mannheim den Gr. Herzog erwartet. Er wäre schon längst hier, aber er macht den Weg zu Land. Der Gemahl von Baden ist auch ein großer Jäger. Prinz Christian von

Darmſtadt iſt auch dabey. Wir wollen es ihnen gönnen nach ſo viel Noth und Leiden. Die Ruſſen gehen in drey Colonnen durch Francken, täglich ziehen ſie hier eilig durch. Da ſie ſo geſchwind gehen, werden ſie bald vorüber ſeyn, worauf ich hoffe, um den Rückweg über Würzburg zu machen. Nach Erfurt möcht ich nicht wieder. Es iſt ſchwer ſich von ſoviel Verwandten, Bekannten und Freunden loszumachen, dazu kommen noch ſo viele Fremde, die man nicht umgehen kann noch will.

Erinnerſt du dich des ſchönen Ruſſen mit Einem Arm? Er begegnete mir geſtern, auf dem Schloß, wir freuten uns beyderſeits des Wiederſehns. Er wird durch Weimar kommen. Sodann beſuchte mich ein gleichfalls hübſcher Junge, der auch ſchon auf Euch guten Eindruck machte: v. Bülow. Er kommt von Paris, erzählt die ſeltſamſten Verworrenheiten von dort. Er fragte theilnehmend nach dir, ich gab ihm Gelegenheit von Ulinen zu reden, welches ihm ſehr wohl that. Nieſer iſt in Paris, hat die Aufſicht über alle preuſiſche Hospitäler und noch andre! Bülow erzählte dies ſcherzend. Jener thue doch ſolche große Thaten nur aus Verzweiflung, meynte er. Bülow iſt würcklich recht hübſch und angenehm.

So wie auf die Gerbermühle, bey ſchönen Tagen, ſo zu den köſtlichen Bildern wirſt du hergewünſcht. Ich arbeite einen Aufſatz aus über meine Reiſe, Herr von Stein forderte mich auf. Überall ſind ich nur

Gutes und Liebes. Bin überall willkommen, weil ich die Menſchen laſſe wie ſie ſind, niemanden etwas nehme, ſondern nur empfange und gebe. Wenn man zu Hauſe den Menſchen ſo vieles nachſähe als man auswärts thut, man könnte einen Himmel um ſich verbreiten; freylich iſt auf der Reiſe alles vorübergehend und das druckende läßt ſich ausweichen.

Deshalb freu ich mich ſehr daß du mit Riemers gut ſtehſt, ich wünſche dieſen Winter mit ihm das nähere Verhältniß, denn ich bringe viel zu thun mit, bedarf ſeiner Hülfe und kann ihm helfen. Kreiter kriegt auch vollauf zu thun, dieſen grüße.

Zwey Kiſten werden ankommen, auch ein Coffre, laßt ſie ſtehn bis ich komme. Das Käſtchen habt Ihr längſt, ich hoffe zur Freude. Getrocknetes Obſt ſchickt Fr. Schöff Schloſſer.

Sage Auguſt: Herr v. Gerning habe die berühmte Vaſe, aus Orientaliſchem Alabaſter, welche im Kloſter Eibingen, als Gefäß von Cana in Galiläa, aufbewahrt wurde, grosmüthig ſpendirt; grüß Hofr. Meyer und ſag ihm dasſelbe. Übrigens habe noch gar hübſche Alter- und Neuthümer verehrt erhalten.

Nun wüßte nur noch das Wichtigſte hinzuzufügen, den Wunſch, daß du dich immer mehr herſtellen mögeſt. Dich zu zerſtreuen iſt die Hauptſache, ſieh immer Leute, und leite dir und mir manches gute Verhältniß ein. Sobald der Grosherzog da war ſchreibe ich wieder.

Vielleicht folg ich ihm nach Mannheim. Lebe recht wohl und liebe mich. Verlangend dich wieder zu sehen die besten Wünsche

Heidelberg. d. 27. Sept. 1815. G.

7177.

An H. F. C. vom und zum Stein?

[Concept.] [Heidelberg, Ende September 1815?]

Ew. Excellenz

mich schriftlich gehorsamst zu empfehlen ziehe einer schuldig persönlichen Aufwartung vor, weil es nicht immer gelingen will in Gegenwart des hochgeachteten Mannes auszudrücken was wir empfinden. Erlauben Sie mir daher unverhohlen zu sagen wie mein Danck für so viele unschätzbare Aufmercksamkeit, die Anerkennung der seltensten Eigenschaften, die Verehrung des geprüftesten Charackters nicht sowohl zugenommen, als vielmehr sich in sich selbst vervollständigt hat. Wenn nun alle meine Landsleute gleiche Gesinnungen hegen so ist in diesen bedencklichen Zeiten für sie eine große Beruhigung. Mögen Ew. Exzell. uns sämtlich, wie wir sind und auch mich, wie ich mich aufrichtig dargebe, stets mit vielvermögender Theilnahme wie bisher beglücken!

7178.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

herrliches Schreiben und deſſen traurig ſüßen Mittheilungen haben mich dieſe Tage, in der herrlichſten Gegend, bey dem ſchönſten Wetter, innig beſchäftigt. Hätte da ein geheimer Schnellſchreiber alles gleich zu Papiere gebracht, was ich in meinem Herzen verwahre bis zu perſönlicher Gegenwart.

Jetzt will ich nicht verfehlen zu vermelden: daß Sereniſſimus Donnerſt. d. 28. geſund und glücklich, mit Prinz Chriſtian angekommen. Welcher letztere, nach einem luſtigen Abendeſſen, ſogleich in der Nacht, weiter gereist. Freytag den 29. ward das Schloß beſtiegen, dann die Sammlung der Gebrüder Boiſſerée betrachtet. Der Abend ward bey Fr. v. Zillenhardt geb. (oder vielmehr kunſtgebohrene) v. Lichtenberg zugebracht.

Sonnabend d. 30. ging es nach Mannheim, wo das Merckwürdigſte beſucht, der Mittag bey Fr. v. Stryck, der Abend bey Admiral Kinckel zugebracht wurde.

Sonntag d. 1. Octobr. bey Zeiten, fuhren Sereniſſimus von Mannheim ab, in Willens Fr. v. Dalberg zu beſuchen und Nachts in Darmſtadt zu ſeyn.

Ich, nach Heidelberg zurückgekehrt, werde, auf höchſten Befehl, Carlsruh beſuchen, alsdann in Franckf.

mit unſerm theuren Fürſten wieder zuſammen treffen. Es iſt wunderſam genug daß ich vor vierzig Jahren, gerade in dieſem Monat, durch eine Kalbiſche Staffete von Heidelberg nach Weimar gerufen wurde. Welch ein Glück, nach ſo unendlichen Ereigniſſen, immer noch in gleichem Verhältniß zu ſtehen, und nach einem ſolchen Kreislauf, dieſelbe Bahn aufs neue zu betreten.

Ew. Exzell. erwähnen eine Veränderung des Locals der Zeichenſchule, Serenissimus gedachten im Vorbeygehen dieſer Abſicht und äußerten, daß ſie Hofr. Meyern, damit er ſein eigen Haus beziehe, ein Locarium geben wollten. Sollte irgend etwas zu dieſer höchſten Abſicht vorzubereiten ſeyn; ſo haben Sie die Gnade, es nach Überzeugung zu thun, welche auch die meinige ſeyn wird.

Unſre Seelenangelegenheit geht wie Serenissimus ſagten nach Wunſche. Ein Glück bey ſoviel unſeligen Verhandlungen. Wie aber die Welt geſpalten und in die kleinſten Bißlein zerriſſen iſt, erfährt man zu Wunder und Schrecken, wenn man unter fremden Menſchen viel hin und her wandelt. Möge ich doch bald wieder in dem engeren Kreiſe anlangen.

Dürfte ich bitten mich Ihro königl. Hoheiten gelegentlich unterthänigſt zu empfehlen, Herrn Grafen Etling die verbindlichſten Grüße zu entrichten und mich in freundſchaftlich wohlwollendem Andencken zu bewahren.

Heidelberg d. 1. Octbr. 1815.

Goethe.

7179.

An Rosine Städel.

Jene gehaltvolle Sendung, liebe Rosette, hätten Sie nicht abschicken können, ohne ein sichres Gefühl daß sie wohl angewendet sey. Das war sie auch; sie aber werth und würdig zu erwiedern müßte ich in besserer Lage seyn. Dencken Sie, daß, bis Gestern, ich hoffen konnte Sie jeden Tag zu sehen und nun nimmt mich's beym Schopfe und führt mich, über Würzburg, nach Hause. Laßen Sie mich erst Unterwegs seyn und das als eine unausweichliche Nothwendigkeit begreifen; so hören Sie mehr von mir, und wills Gott was ordentliches. Verzeihen Sie das Federspritzen und die Kleckschen; das sieht meinem Zustand ganz ähnlich. Adieu den Beyden! Mögen sie vereint bleiben! Und Mir!

Heidelberg, d. 6. Octbr. 1815. G.

7180.

An J. J. Willemer.

Daß ich, theurer, verehrter Freund, immer um Sie und Ihre glücklichen Umgebungen beschäftigt bin, ja Ihre selbstgepflanzten Haine, das flüchtig gebaute und doch dauerhafte Haus, lebhafter als in der Gegenwart sehe und mir alles Gute, Liebe, Vergnügliche, Nachsichtige wiederholt wiederhole, werden Sie an Sich fühlen, da ich gewiß aus jenen Schatten nicht vertrieben werden kann, und Ihnen oft begegne. Hun-

dert Einbildungen hab ich gehabt: wann? wie? und wo? ich Sie zum erstenmal wiedersehen würde; da ich noch bis gestern Beruf hatte, mit meinem Fürsten, am Rhein und Mayn, schöne Tage zu verleben; ja vielleicht jene glänzende Jahresfeyer auf dem Mühlberg zu begehen. Nun kommts aber! und ich eile über Würzburg nach Hause, ganz allein dadurch beruhigt, daß ich, ohne Willkühr und Widerstreben, den vorgezeichneten Weg wandle und um desto reiner meine Sehnsucht nach denen richten kann die ich verlasse.

Doch das ist schon zu viel für meine Lage, in der sich ein Zwiespalt nicht verläugnet, den ich auch nicht aufrege, sondern lieber schließe.

Herzlichen Danck für alles Gute und Liebe. Doch dieser Danck wäre nicht der rechte wenn er nicht eine Schmerzensform annähme. Das werden Sie, Herzenskündiger, zu vermitteln wissen. Wie denn billig diese Worte an die zwey gerichtet sind, die man beneidenswerth glücklich verbunden sieht.

Heidelb. d. 6. Octbr 1815. G.

7181.

An Georg Ulrich Ludwig Friedrich Joachim von Otterstedt.

Hochwohlgebohrner

Insonders hochgebietester Herr,

Ew. Hochwohlgeb. für so viele Theilnahme und Gefälligkeit zum allerbesten danckbar, ersuche gehorsamst

Cäcilie. Kommen Sie in Ihr Zimmer!

Stella. Warum erinnerst du mich? Wo ist mein? — Schrecklich! Schrecklich! — Sind das meine Bäume, die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles so fremd wird? — Verstoßen! — Verloren! — Verloren auf ewig! Fernando! Fernando!

Cäcilie. Geh, Lucie, such' deinen Vater.

Stella. Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfern' dich! — Vater! — Gattin! —

Cäcilie. Süße Liebe!

Stella. Du liebst mich? Du drückst mich an deine Brust? — — Nein! Nein — Laß mich! — Verstoß mich! — (An ihrem Hals.) Noch einen Augenblick! Es wird bald aus mit mir sein! Mein Herz! Mein Herz!

Lucie. Sie müssen ruhen!

Stella. Ich ertrag' euren Anblick nicht! Euer Leben hab ich vergiftet! euch geraubt euer alles — Ihr im Elend; und ich — welche Seligkeit in seinen Armen! (Sie wirft sich auf die Knie.) Könnt ihr mir vergeben?

Cäcilie. Laß! Laß! (Sie bemühen sich, sie aufzuheben.)

Stella. Hier will ich liegen, flehn, jammern, zu Gott und euch: Vergebung! Vergebung! — (Sie springt auf.) — Vergebung! — Trost gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel! ich hielt ihn fest, wie die liebste

beykommendes meinem gnädigsten Herrn baldigst zukommen zu lassen. Mich zugleich freundlichem Andenken empfehlend, indem so eben, über Würzburg, nach Hause zu eilen veranlaßt bin. Möge ich das Glück haben Dieselben im nächsten Jahre gesund und geneigt wieder anzutreffen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Heidelberg d. 6. Octbr. 1815. J. W. v. Goethe.

7182.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

theilnehmendes Schreiben erhalte in Heidelberg, von wo morgen, über Würzburg, nach Weimar zu gehen gedencke. Abermals ersuche Dieselben eine Assignation auf vierhundert Gulden ausgestellt auf Herrn Christ. Adam Fries in Heidelberg gefällig zu honoriren. Das schöne Wetter genösse noch gern am Rhein; doch jene angemeldete Schrift ist eine Sache des Augenblicks, wenn sie nach Absicht wircken soll.

Das Morgenblat soll im letzten Vierteljahr nicht vergessen werden. Erweitert sich's so thue einige Vorschläge. Herrn Haug viele Empfehlungen. Zu genigtem Andencken!

ergebenst

Heidelb. d. 6. Octbr. 1815. Goethe.

7183.

An J. F. C. Schlosser.

Heidelb. d. 6. O. 15.

Bis vor einigen Tagen hofft ich meine werthen theuren Freunde in Frankfurt wiederzusehen und, wenn auch nur kurze Zeit, mich mit ihnen dankbar zu unterhalten. Nun aber werde veranlaßt über Würzburg nach Hause zu kehren und jenes Vortheils beraubt. Nehmen Sie daher schriftlich meine schönsten Grüße und aufrichtigsten Wünsche und gedenken mein oft am Familientische vor den Damen. Mancher gute Dinge bin ich theilhaft geworden, gelacht beynahe zu viel. Weiter als Carlsruhe hab ich jedoch meine Touren nicht ausgedehnt. Was für mich in Frankfurt liegen sollte haben Sie die Güte nach Weimar zu senden, und beyliegende Assignation, 25 rh. 8 gr. Sächsisch betragend, gefällig einzukassiren und zur Casse zu nehmen. Möchte Freund Christian mich in Weimar etwas von Fortschritten jeder Art vernehmen lassen.

Herzlichst

G.

7184.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

bin zum dankbarsten verpflichtet daß Höchstdieselben mich aus meinem Heidelberger Kunstraum wecken

und nach Carlsruhe hin dirigiren wollen. Geh. Hofr. Gmelin demonſtrirte, den Linné in der Hand, wiederholt das Conchylien Kabinet, wobey ſich mir der alte Spruch bewahrheitete: Um einſichtig zu werden müſſe man das fürtreffliche betrachten. Und gewiß, ich fühle mich eingeführt in ein Feld, in welchem ich immer fremd geblieben.

Die für Ew. Hoheit beſtimmten Mineralien werden ſorgfältig zuſammen gelegt. Gm. lehnte ab als ich von Auslagen ſprach. Die Foſſilien ſind bewunderswürdig. Jene Chalcedon Druſe im Baſalt höchſt merckwürdig.

Der Botaniſche Garten unterhielt uns einen ganzen Morgen, manches Neue ward gelernt, manches Alte aufgefriſcht.

Weinbrenner führte mich in ſeinen Wercken umher. Ich ſah in dem Hochberger Palais die beyden Grafen, auch die junge Gräfinn. Das Theater, bey einer Vorſtellung, auch bey Tage geſehen hat mir ſehr wohl gefallen.

Der proteſtantiſchen Kirche haben Ew. Hoheit zu einer verzierteren Schlußwand geholfen, indeſſen wird der geiſtliche Herr immer, zwiſchen dem gekreuzigten und auferſtehenden Heiland, mehr als Mauerſchwalbe denn als Taube ſchweben.

Prinz Louis wollte aufwarten fand ihn aber nicht zu Hauſe, hinterlies jedoch Grüße von Ew. Hoheit.

Freundliche Aufnahme habe überall gefunden, ſo-

gar die Muſeums-Geſellſchaft brachte ein artiges Ständchen und ſo bin ich denn unterrichtet und erfreut wieder nach Heidelberg zurück.

Nun aber muß hoffen und bitten daß Ew. Hoheit mir nicht zürnen mögen, wenn ich anzeige: daß es mich beym Schopfe faßt und über Würzburg nach Hauſe führt. Eigentlich iſt es derſelbige Dämon, der aus Herrn v. Steins Munde mich zu einem Aufſatz über Alterthum, Kunſt, ja Wiſſenſchaft in den Rhein- und Mayngegenden verführte. Dieſer, wenn er wircken ſoll, muß dieſen Augenblick hervortreten, wo ſo vieles in Bewegung iſt und ſich nach allen Richtungen durchkreuzt. Setzer und Drucker in Jena harren, dieſes Werckſein zu bearbeiten, ſchon einige Wochen, ſo daß ich hoffen kann Ew. Hoheit bey Ihro Zurückkunft ſolches zu Füßen zu legen. Herr v. Stein, dem ich ſogleich ein Exemplar ſende, bitte mich beſtens zu empfehlen, ich hoffe er wird abermals meine Beſtimmbarkeit billigen.

Die Franckfurter Kunſtmerckwürdigkeiten notire auf dem nächſten Blat, ſie ſind alle zugänglich auf Anmeldung.

Mögen Ew. Hoheit der herrlichen Tage, am prächtigen Rhein, frölich genießen, heiter und glücklich zu den Ihrigen, wohlwollend zurückkehren!

unterthänigſt

Heidelb. d. 8. Octbr. 1815. J. W. v. Goethe.

In Franckfurt Kunſtgegenſtände.

1. Städeliſches Haus. Gemählde verſchiedener Schulen. Zeichnungen in großer Zahl und fürtrefflich. Der Beſitzer hat Haus, Kunſtſchätze und ein anſehnliches Capital zu einer öffentlichen Anſtalt geſtiftet.
2. Dr. Grambs beſitzt treffliche Niederländiſche Gemälde. Handzeichnungen von großer Schönheit, ingl. ausgewählte Kupfer.
3. Franz Brentano. Ein neuangelegter köſtlicher Bilderſaal. Kupferſammlung ſehr vollkommen. Die Marc Antons Abdrücke ohne gleichen. Dieſe Schätze ſtammen vom Schwiegervater, dem Edlen v. Birckenſtock.
4. Das Muſeum. Viele Bilder, wenig bedeutende, nur eine koſtbare Tafel von Martin Schön ſteht daſelbſt.

Mahler Schütz (mit dem Zunahmen der Vetter, eigentlich Neffe) ein braver Landſchafts Zeichner, wird mit Vergnügen einführen.

Auch ſind ſeiner Obhut übergeben die alten aus den Klöſtern genommenen Bilder. Sehr intereſſant, weil man hier die fränckiſch-oberrheiniſche Schule, wie ich ſie nennen möchte, genauer kennen lernt.

Hier ſchließt ſich die von Brönner dem Muſeum vermachte große Kupferſtich-Sammlung an.

Dies ſind bedeutende Maſſen. Einzelne ſchöne Wercke ſind zerſtreut, welche auszuſuchen Zeit und Geduld nötig ſind.

Heidelb. d. 6. Octbr. 1815. G.

7185.

An Roſine Städel.

Meiningen d. 10. Octbr. 1815.

Schon bin ich auf die Höhe gelangt wo die Waſſer nicht mehr nach dem Mayn fließen, ich muß alſo meine Gedancken der Poſt anvertrauen und ſo ſollen die Freundinnen hören: daß ich im Geiſte immer ſo hartnäckig bey Ihnen geblieben, als mich ungern perſönlich entfernt habe.

Am 7ten reisten wir von Heidelberg ab. Boiſſerée, der ſich überzeugt hatte daß mir einige Pflege nötig ſey, begleitete mich. Wir übernachteten in Neckar Elz, in einer Eisgrube.

Am 8ten ging es weiter, begünſtigt vom ſchönſten Wetter, und ſo gelangten wir unter tauſend Rückerinnerungen nach Würzburg. Kaum hatte ich die Ufer des Mayns erreicht als ich ſogleich die zierlichſten Kuchen hinein warf. Möchten ſie zur rechten Stunde, zwiſchen dem Rohr, zunächſt der bekannten lieben Teraſſe, glücklich landen!

Am 9ten, früh, gings an ein Scheiden, wo ich denn ganz eigentlich die Trennung fühlte, denn bisher war es noch immer eine Fortſetzung des glücklichſten Zuſtands. Auch, wie es zu geſchehen pflegt, waren die letzten Stunden die intereſſanteſten. Eine gewiſſe Scheu verliert ſich wenn man das unvermeidliche vor ſich ſieht und man ſucht im offenſten Vertrauen einen

Ersatz für den drohenden Verlust. Nicht ohne Rührung war der Abschied und, wie man eine Hand umwendet, wäre Sulpiz mit nach Weimar gegangen. Nun war ich denn allein, auf den weiten fruchtbaren Räumen zwischen Mayn und Mayn. Zu Werneck nahm ich nochmals von dem geliebten Wasser Abschied, nachdem vorher die Weltgeschichte mich ereilt hatte. Auf den weiten Stoppelflächen hetzten donische Cosacken verschüchterte Hasen. Eine Meilenlange Colonne des russischen Trains retardirte meinen Eilweg und doch traf ich, gegen acht, bey hellem Mondschein, auf ein schlimmeres Hinderniß, indem der Wagen sich umlegte. Da ich aber in den besten Gedancken war lies ich mich nicht stören, sondern ging zu Fuße nach der Stadt, einen Weg ohngefähr so lang als von der Mühle nach der Sandgasse, oder umgekehrt und glaubte so von einer Freundinn zu der andern zu gehen. Möchten sie mich Beyde nicht aus ihrer Mitte lassen!

Nun, indessen der Wagen hergestellt wird, halte ich es für ein glückliches Ereigniß, das mir Zeit giebt von hier aus meine kleinen äusseren Schicksale zu melden. Überlassend sich, in seinen Gemüthern, nach Analogie eigner Gefühle, die inneren Zustände auszubilden. Diesen kommen gar sehr jene Talismane zu Hülfe an denen Ihr liebes Brieflein so reich war. Von Zeit zu Zeit wünsche ich mir Erneuerung, ob sie gleich von der Art sind daß sie ihre Kraft nimmer verliehren.

Auch Ihnen liebe Roſette wünſche den herrlichen Tag wie er über dieſen Gebirgen waltet. Reiner Himmel, glänzende Sonne, dabey aber eine Winterkälte. Deshalb auch meine Schrift zu entſchuldigen bitte, die in einer nicht zu erheizenden Stube mehr eilt als billig. Schon iſt der Wagen wieder hergeſtellt und Carl abermals mit aufpacken beſchäftigt. Möchte ich doch zu Hauſe ein Wort von Ihnen vorfinden! — Und wieviele Optative möchte ich nicht noch hinzufügen. Laſſen Sie mir die ſchönſte Freude zwey Weſen unzertrennlich zu wiſſen, die ich immer ſo fort vereint mir dencken will, und was alles weiter daraus folgt, wie ich es ſo gern auf mich beziehe.

Tauſend Lebe wohl.

G.

7186.

An J. A. C. Levezow.

Wäre mein kleiner Aufſatz über gemeinſchaftliche Arbeiten für's Theater, beſonders in Fällen, wo Gelegenheitsgedichte verlangt werden, Ew. Wohlgeb. zur Zeit bekannt geweſen, als Sie die Fortſetzung des Epimenides unternahmen, ſo hätten Sie keinen Augenblick in Zweifel ſtehen können, daß mir nicht ein ſolches Werk höchſt angenehm ſeyn würde. Denn auch dieſe Arbeit kann als eine gemeinſame angeſehen werden, wenn der zweyte Dichter den Faden da aufnimmt, wo ihn der erſte gelaſſen hat; das erſte wird

als Expoſition angeſehn, das zweyte als Folge und Schluß, wie es denn in dem gegenwärtigen Falle ganz eigentlich gefordert wurde.

Nur ſoviel ſage ich gleich nach meiner Rückkunft vom Rhein und Mayn, dankbar für das überſendete dramaturgiſche Blatt, für welches vielleicht bald etwas einſende. Des Herrn Graf. v. Brühl Hochgeb. bitte meine gehorſamſte Empfehlung auszurichten, mit Entſchuldigung daß ich nicht auch ſeinen Brief ſogleich beantwortend erwidere.

ergebenſt

Weimar d. 15. Octbr. 1815. J. W. v. Goethe.

7187.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

habe, wegen des nicht abgeſtatteten Beſuchs, gar vielmal um Vergebung zu bitten. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich, Ihnen ſo nah in der Gegend von Oberrad eine Zeitlang wohnend, nicht den Entſchluß gefaßt, Sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu beſuchen, allein ich konnte nicht denken, daß mir ein Rückweg über Würzburg beſtimmt ſey. Da ich denn nunmehr, nach Hauſe gekehrt, meinen Freund Seebeck beneide, welcher von Frankfurt aus ſeinen Beſuch abſtattete.

Doppelt und dreyfach aber unangenehm iſt mir das Verſäumniß deſſen ich mich anklage aus folgen-

der Urſache, der ich einige Aufmerkſamkeit zu widmen bitte: Ich bin aufgefordert meine Reiſebemerkungen über Kunſt und Alterthum, über Bemühungen um Natur und Wiſſenſchaft in den Rhein- und Mayngegenden zuſammenzuſtellen und baldigſt zu publiciren. Man hofft hievon manches Gute in dieſen ſehr bewegten Zeiten, wo ſo vieles aufgeregt iſt, und überall ſich etwas zu bilden ſtrebt, ohne jedoch die rechte Form finden zu können.

Ob ich gleich ungern in den Augenblick einwirke, weil ſo mancher Mißgriff möglich iſt, ſo habe ich mich doch jenem Vertrauen nicht entziehen können, und das Wagſtück unternommen. Nun muß ich nothwendig auch von Hanau reden, und hätte gern dieſe merkwürdige Stadt unter Ihrer Anleitung nochmals beſchaut, da mir aber dieß nicht gelungen, ſo nehme mir die Freyheit hierbey ein Blatt zu überſenden, auf welchem aus dem Gedächtniß die Hauptpuncte verzeichnet, mit Bitte um vollſtändigere Nachricht von allem, was Hanau in dieſem Sinne merkwürdig macht. Indem ich alſo Ew. Hochwohlgeb. um die Gefälligkeit erſuche beyliegendes Blatt zu extendiren, ſo geſchieht es auch in der Abſicht, weil mir nicht ganz deutlich iſt, was, unter gegenwärtigen Umſtänden, räthlich ſeyn möchte zu ſagen. Dieſes werden Dieſelben am beſten ermeſſen, und mir für meinen kleinen Aufſatz einen lichten und wirkſamen Punct verſchaffen. Freylich müßte ich Sie bitten,

Habe aus deinen Händen — Laß mich! — Mein Herz zerreißt! —

Cäcilie. Unschuldiger! Lieber!

Stella (an ihrem Busen). Ich leide in deinem Anblick, auf deinen Lippen, Worte des Himmels. Halt' mich! Trag' mich! Ich gehe zu Grunde! Sie vergibt mir! Sie küßt mein Grab!

Cäcilie. Schwester! meine Schwester! erhole dich! nur einen Augenblick erhole dich! Glaube, daß der in unser Herz diese Gefühle legte, die uns oft so elend machen, auch Trost und Hülfe dafür bereiten kann.

Stella. An deinem Hals laß mich sterben!

Cäcilie. Kommen Sie! —

Stella (nach einer Pause, wild aufspringend). Laßt mich alle! Sieh es drängt sich eine Welt voll Verwirrung und Qual in meine Seele, und füllt sie ganz mit unsäglichem Schmerzen — Es ist unmöglich — unmöglich! So auf einmal! — Ist nicht zu fassen, nicht zu tragen! — (Sie hält eine Weile niederkniend still, in sich gekehrt, hebt dann auf, erblickt die beiden, küßt mit einem Schmerzlächeln, und aufblickt.)

Cäcilie. Geh ihr nach, Lucie! Beobachte sie!

(Lucie ab.)

Cäcilie. Sieh dort auf deine Kinder, und ihre Verwirrung, ihr Elend! — Leidend lernt' ich viel. Stärke mich! — Und kann der Mutter grämt werden, heiliger Gott im Himmel! zerreiß ihn nicht.

daß Sie mir Ihren gefälligſten Beytrag baldmöglichſt gewährten.

Zugleich aber wünſche ich von Ihnen und den Früchten Ihrer Thätigkeit umſtändlich zu erfahren, auch wann wir die verſprochene Einleitung zur Mineralogie rnd die erſte Sendung der Verſteinerungen zu hoffen haben. Wobey ich mich gefälligſt zu bedenken bitte.

Herrn von Albini, Excellenz, bitte mich gehorſamſt zu empfehlen, ich höre daß dieſer vortreffliche Geſchäftsmann, wieder, zu unſerm Vortheil in Thätigkeit geſetzt iſt.

Laſſen Sie mein Andenken auch in Ihrem häuslichen Kreiſe ſtets erneuert ſeyn.

gehorſamſt

Weimar den 20. Octbr. 1815. Goethe.

7188.

An C. F. W. Jacobs.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Wohlgeb. erprobte Gefälligkeit giebt mir Muth zu beyliegendem ergebenſten Erſuchen. Ein werther Freund wünſcht den Catalog zu erhalten, welchen die Herzoglich Gothaiſche Bibliothek, vor ein paar Jahren, von ihren arabiſchen Handſchriften hat drucken laſſen. Die Buchhändler konnten dieſen Wunſch nicht be-

friedigen, ſondern äußerten, die Schrift ſey nicht in Buchhandel gekommen. Mögen Ew. Wohlgeb. mir hierüber einige Auskunft geben, oder mir vielleicht ein Exemplar dieſes Catalogs verſchaffen, ſo werden Sie mir eine ganz beſondere Gefälligkeit erzeigen, da ich alle Urſache habe den Wünſchen jenes Freundes entgegen zu kommen. Sollte ich etwas Angenehmes zu erzeigen im Falle ſeyn, ſo würde ich bereitwilligſt meine Dankbarkeit zu bethätigen ſuchen.

Weimar, den 20. October 1815.

7189.

An C. v. Knebel.

Unverantwortlich muß ich es ſelbſt nennen, wenn ich ſo lange nichts von mir hören laſſen. Zu meiner Entſchuldigung möcht ich dir recht bald erzählen, wie ich ſeit 4 Monaten, als ein Ball, von mehr guten als böſen Ereigniſſen hin und wieder geworfen worden. Denn es iſt doch wohl ſeltſam genug, wenn ich geſtehen muß, daß ich mehr dem Willen anderer als dem meinigen gefolgt bin. Da mir aber dadurch planlos mehr Gutes zugegangen, als mir nach dem wohlüberlegteſten Plan hätte werden können, ſo habe ich alle Urſache zufrieden zu ſeyn und ſuche nun, indem ich in der Erinnerung lebe, die Erfahrungen mir und andern zum Beſten zu leiten.

Ich bin veranlaßt worden, über Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Maygegenden dasjenige zu

Papiere zu bringen, was zu wiederholten Malen theilnehmend, ja leidenſchaftlich ausgeſprochen worden. Auch dieſes thu ich mehr andern als mir zu Liebe, denn freylich in dieſem Augenblick, wo ſo vieles in Bewegung iſt, fürchten die Einſichtigen, manches möchte ſich falſch fixiren, und da wünſchen ſie, daß ich meine Meinung ausſpreche, die zugleich die ihrige iſt. Kommt dir dieſes Heft zur Hand, wie es denn nicht lange ſäumen wird, ſo weißt du auf einmal, was mich bisher beſchäftigte.

Zugleich muß ich dir mit Vergnügen melden, daß für den Divan ſich neue reiche Quellen aufgethan, ſo daß er auf eine ſehr brillante Weiſe erweitert worden. Bey Paulus habe ich 14 Tage arabiſch geſchrieben, welches zu manchen geſelligen Scherzen Anlaß gab.

Das Wetter war in der letzten Zeit ganz himmliſch. Den 6. dieſes befand ich mich noch in Carlsruh an einem unglaublich ſchönen Tage. Hebel iſt ein ganz trefflicher Mann. Jung iſt leider in ſeinem Glauben an die Vorſehung zur Mumie geworden. Ich darf nicht anfangen von Menſchen zu reden, deren ich unzählige geſehen, und nehme für dießmal zugleich Abſchied. Gerning bringt durch ſeine Art von Thätigkeit ſich doch immer ſo durch und etwas weiter; weniger dünkelhaft würde er noch größere Vorſchritte thun. Gegen mich hat er ſich ſehr gut betragen und es an einem dankenswerthen Gaſtgeſchenk nicht fehlen laſſen.

Vor allen aber bitt ich dich, mein Theuerſter, mir von deinen Geſundheitsumſtänden das Genauere zu melden; ich höre leider, daß es dir nicht zum beſten geht. Sag mir auch von den lieben Deinigen.

Auch habe die Gefälligkeit mir zu ſagen, womit du dich vorzüglich beſchäftigſt.

Gerning ſchickt hier noch ein paar Ovide. Es iſt nichts luſtiger, als wenn er mit einem ſolchen Exemplar den jungen Prinzeſſinnen ein Geſchenk macht, die eigentlich nicht wiſſen, was es heißen ſoll, wenn die älteren Damen es mit einer ſchicklichen Miene zu ignoriren ſuchen.

Mir geht es nach meiner Art ganz gut, möge ich bald das Beſte von dir hören.

Weimar den 21. Octbr. 1815. G.

7190.

An Philipp Nicolaus Schmidt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vor meiner Rückreiſe nicht noch begrüßt zu haben, that mir ſehr leid. Meine ſchnelle Rückkehr über Würzburg hat mich dieſe ſo wie ſo manche andere angenehme Pflicht in Frankfurt verſäumen laſſen.

Mit wiederholtem Danke melde ich daher, daß es endlich in Kaſten glücklich angekommen, nur fehlt noch ein kleiner Koffer, ich ließ denſelben vor meiner Abreiſe nach Heidelberg mit einem Billet an Ew. Wohlgeb.

bey Herrn Geh. Rath Willemer. In gedachtem Blättchen hatte ich erſucht, dieſen Koffer wohl emballirt nach Weimar zu ſchicken. Da derſelbe aber noch nicht angekommen, ſo erſuche ergebenſt, mir einige Nachricht zu ertheilen, ob er Ew. Wohlgeb. übergeben worden, ob, und wie er abgegangen, damit ich etwa deshalb Nachfrage thun könnte.

Der ich mich und die Meinigen beſtens zu geneigtem Andenken empfehle und mit den aufrichtigſten Wünſchen für Ihr Wohl mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar d. 22. Octbr. 1815.

7191.

An S. Boiſſerée.

Den 11. Octbr. zu Mittag kam ich in Weimar an, nachdem mir zuletzt die Dämonen noch einige Geſichter geſchnitten hatten. Ich that aber nicht dergleichen und ſo ging es vorüber. Vor allen Dingen warf ich mich auf den Aufſatz. Nun iſt der Anfang, ohngefähr wie Sie ihn kennen, in die Druckerey; das Übrige mußte alles umgeſchmolzen werden. An trocknem Holz und zinnernen Tellern haben wir's nicht fehlen laſſen.

Daß ich zurückgeeilt, reut mich nicht, denn ich habe manche Verwirrung angetroffen, wo theils zu löſen, theils zu durchſchneiden iſt. Auch geht der junge Hof nächſtens über Berlin nach Petersburg und zwar

auf einige Zeit, da gab es denn auch noch manches abzusprechen.

Die Heiligenbilder aus der Priesterfabrik zu Susdal sind mir abermals zugesagt. Sie sollen unterwegs, ja vielleicht schon hier seyn, nur ist man in Irrung wegen der Kiste worin sie befindlich. Es wäre mir sehr gelegen, wenn sie sich gerade jetzt aufthäten, denn ich bin schon bis an die Thore von Heidelberg gelangt und präparire einen feyerlichen Einzug, um, weniger refractär als die Europäer in China, den heiligen drey Königen le compliment d'usage zu machen.

Haben Sie doch die Güte mir über Mannheim etwas Detaillirteres geschwind zu schreiben; denn was ich unaufmerksam gemerkt, fällt gar zu mager aus.

Die Gefälligkeit mir den Domriß mitzugeben, kann ich Ihnen nicht genug verdanken. Unserer Frau Großherzogin Hoheit, welche Sie schönstens grüßen läßt, hat das Werk viel Freude gemacht, und mehrere Beschauer sind von selbst darauf gekommen, auszusprechen, daß es ein Glück sey nunmehr ein Musterbild zu haben, wonach man ähnliche Arbeiten beurtheilen könne. Unser Architekt sagte ganz unbewunden, seine Herrn Collegen hätten diese Bauart bisher einzuführen gewünscht, weil sie die Willkür zu begünstigen scheine; er hoffe, daß der Anblick dieses Risses sie erschrecken, und von jener Thorheit heilen werde. General Sivers besuchte mich gestern, er interessirt sich sehr für Sie und erwartet mit Schmerzen, was

gesagt werden soll. Unser Vorsatz ist schon weit genug erschollen, das ist desto besser; sobald das Werkchen erscheint, werde ich eine Anzeige davon in's Morgenblatt geben und dabey alles benutzen, was ich bey Seite ließ und deutlicher aussprechen, was ich in dem Heft nur andeutete. Und so müßte es nicht von rechten Dingen zugehen, wenn der löbliche Zweck verfehlt würde, wenn unsere patriotischen Feuerchen, die wir auf soviel Bergen und Hügeln des Rheins und Mayns anzünden, nicht auch patriotische Gesinnungen erregen und glücklich fortwirken sollten.

Antworten Sie mir übrigens bald und sagen mir etwas von Ihrem 18. Octbr. Auf unsern Thüringer Hügeln wurde er auch ganz löblich gefeyert. Grüßen Sie Melchior und Balthasar, der letztere macht, wie mir General Sivers erzählt, schon guten Gebrauch von meinen Äußerungen bey seinen gallerie-inspectorlichen Späßen, wofür er schönstens Dank haben soll. Wenn nun erst der Text anlangt, so wird sich noch manches zur Unterhaltung von Gästen aller Art auffinden lassen.

In den nächsten Tagen wird der Domriß sorgfältig wieder eingepackt. Soll ich das Kästchen, gut emballirt, auf die fahrende Post geben, oder soll ich es in den Kasten einschließen, worin ich das Schwänchen zu senden gedenke?

Herzlich danckbar für alles Gute und Liebe.

W. d. 23. Octbr. 1815. G.

7192.

An A. Schopenhauer.

Den erſten ruhigen Augenblick nach meiner Zurückkunft ergreife, um Ihren Aufſatz ſowie den erſten und letzten Brief nochmals zu durchgehen und ich kann nicht verbergen, daß es mit großem Vergnügen geſchieht. Ich verſetze mich in Ihren Standpunct und da muß ich denn loben und bewundern, wie ein ſelbſtdenkendes Individuum ſich ſo treu und redlich mit jenen Fragen befaßt, und das, was gegenſtändlich daran iſt, rein im Auge behält, indem es ſie aus ſeinem Innern, ja aus dem Innern der Menſchheit zu beantworten ſucht.

Abſtrahire ich nun von Ihrer Perſönlichkeit und ſuche das was Ihnen gehört mir anzueignen, ſo finde ich ſehr vieles was ich aus meinem beſtimmten Geſichtspuncte gar gern gleichmäßig ausdrücke. Komm ich aber an das, wo Sie von mir differiren, ſo fühle ich nur allzu ſehr, daß ich jenen Gegenſtänden dergeſtalt entfremdet bin, daß es mir ſchwer ja unmöglich fällt, einen Widerſpruch in mich aufzunehmen, denſelben zu löſen, oder mich ihm zu bequemen. Ich darf daher an dieſe ſtrittigen Puncte nicht rühren; nur wegen des Violetten ſende ich ein Blättchen nach.

Damit jedoch Ihre ſchöne und dankenswerthe Arbeit nach außen nicht völlig ſtocke, ſo thue ich folgenden Vorſchlag. Auf meiner Reiſe hatte ich das Glück

Herrn Dr. Seebeck zu begegnen. Dieſer ſorgfältige, denkende Beobachter hat jene Phänomene nie außer Augen gelaſſen und iſt vollkommen als in ſeinem Hauptgeſchäft darin bewandert. Erlauben Sie es, ſo ſende ich ihm Aufſatz und Briefe oder auch den Aufſatz allein, und es wird gewiß dadurch für Sie und mich erwünſchte Theilnahme und Belehrung entſpringen. Auch er verhält ſich ohngefähr wie Sie gegen meine Farbenlehre, er läßt ſie beſtehen als Grund und Anleitung, als Fachwerk und Andeutung, und ſie hat nie etwas Weiters ſeyn ſollen. Auch er hat verſchiednes Vernachläſſigte herangezogen, manches Leichtübergangene ausgeführt, Stellen berichtigt, andere beſtätigt, manches Neue ſupplirt und beſonders die Gegner nach ihren Stärken und Schwächen ſehr ſchön beurtheilt.

So ſehr aber auch die Sache dadurch gewinnt und ſo ſehr es mir Freude machen ſollte, das zu erleben, was andern erſt lange nach ihrem Hinſcheiden aufgeſpart iſt, ſo erforderte es doch in meiner gegenwärtigen Lage zu große Anſtrengung, zu gewaltſamen Anlauf, mich wieder in die ſonſt ſo geliebte und betretene Region zu verſetzen. Ja ich konnte meinem Freunde kaum, da er von mir einiges zu Förderung der Hauptpuncte begehrte, zu Willen ſeyn. Mein größter Wunſch wäre daher, daß Sie beyde ſich näherten und ſo lange gemeinſchaftlich wirkten, bis ich von meinen wunderlichen Geiſtesreiſen, auf denen ich jetzt

hin- und hergezogen werde, wieder glücklich in die harmoniſch farbigen Regionen zurücklehre. Ihre Antwort ſoll entſcheiden, bleiben Sie meines Antheils verſichert. Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 23. Octbr. 1815.

Goethe.

7193.

An Rochlitz.

Mit Beantwortung Ew. Wohlgeboren freundlichen Schreibens vom 29. July komme leider erſt nach dem Feſte. Hätte ich gleich im Frühjahr die Aufträge, wie ich ſie zu geben gedachte, niedergeſchrieben, ſo würden Ew. Wohlgeb. ſolche entweder ſelbſt oder durch einen Freund, gewiß zu meiner Zufriedenheit haben ausrichten laſſen. Nun aber hielt mich meine Reiſe zu lange am Rhein und Mayn, und in den erſten Augenblicken meines Hierſeyns konnte zu keiner Faſſung gelangen, und leider entſchlüpfte mir ſo die ſchönſte Gelegenheit meine Sammlung abermals mit bedeutenden Kunſtwerken zu vermehren. Nehmen Sie jedoch auch in dem gegenwärtigen Falle meinen aufrichtigen Dank für Ihre gütigen Bemühungen, und die aufrichtige Erklärung, in welcher ich Ihren längſt erprobten Charakter auf's neue mit beſonderer Rührung anerkannt. Seyn Sie überzeugt, daß ich in ähnlichen Fällen mich vollkommen beruhigen werde, wenn Sie, oder diejenigen, denen Sie Ihr Vertrauen ſchenken,

Fünfter Act.

Otello's Cabinet.

Im Mondschein.

Otello.

(Er hat Desdemona's Dolch, und ist im Begriff, sie von dem Ehebette zu entfernen.)

Hölle der Nacht, umgib mich! fasse mich! leite mich! ich weiß nicht wohin ich trete! — — Ja muß! ich will hinaus in die weite Welt! Wohin? Ich wohin! — Verbannt aus deiner Schönung! Du du, heiliger Mond, auf du Wächterin meiner Scham dämmerst; wo du mit furchtbar lieben Göttern den Raub meiner holden Wina umgibst, soll ich nicht mehr wandeln! Von dem Ort, wo alle Götter meine Leben, alle heilige Erinnerungen aufbewahrt sind! — Und du, worüber ich so oft mit Andacht und Thränen gewacht habe, Göttin meines Glaubs! bin ich mit weihe; wo unter alle Verhemmis, alle Scham meine Leben dämmert; wo ich mich abgründlichen umgeschaffen, und die Vergangenheit allümächtig

zu meinem Vortheile wirken mögen. Gegenwärtig aber würden Sie mir eine besondere Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir einen Catalog mit beygefügten Preisen für die Gebühr verschaffen möchten. Die Durchsicht desselben, wenn sie mir auch hie und da vielleicht eine unangenehme Empfindung erregte, würde für mich auf alle Fälle belehrend seyn, und ich werde Ihnen dieses, so wie so manches andere Gute herzlich verdanken.

Mit Bitte, mich allen werthen Gönnern und Freunden angelegentlichst zu empfehlen

ergebenst

Weimar den 23. Octbr. 1815. Goethe.

7194.

An August Claus von Preen.

Hochwohlgeborner,

Insonders Hochgeehrtester Herr!

Leider ist der verdienstvolle Land-Cammerrath Bertuch, durch dessen Vermittlung mir die Ehre Ihrer Bekanntschaft geworden, unerwartet, nur allzu früh mit Tode abgegangen. Seinen Verlust bedauern alle Freunde der Kunst und Wissenschaft, ja es ist nicht zu viel gesagt, daß die durch seinen Tod entstehende Lücke jedem gebildeten Deutschen empfindlich seyn wird. Durch den tiefgebeugten Vater erhalte, bey meiner Rückkehr vom Rhein- und Maynstrom, das Modell der Blücher'schen Statue, vom Herrn

Professor Schadow verfertigt, in gutem Stande. Ich habe mich sogleich, theils zu Beschleunigung des Geschäfts, theils, weil nach meinem Dafürhalten die Berathung über ein dergleichen zu errichtendes Werk zwischen dem Künstler und dem Kunstfreunde unmittelbar einzuleiten das Beste sey, mit benanntem trefflichen Künstler in Verhältniß gesetzt, demselben meine Gedanken geschrieben, ihn um ein zweytes Modell und um die baldige unmittelbare Sendung an mich ersucht, wodurch es wohl möglich werden könnte, daß vor Ende Novembers wenigstens die Hauptsache keinem weitern Zweifel unterworfen wäre.

Freylich dient solchen Berathungen, zu schneller und vollkommener Entscheidung, am meisten die persönliche Gegenwart; wie ich noch vor einiger Zeit zu meiner größten Zufriedenheit erfahren, als eine ansehnliche Berliner Theater-Intendanz Herrn Capellmeister Weber veranlaßte, sich nach Weimar zu begeben, um wegen Composition und Aufführung des sehr verwickelten Festspiels Epimenides mit mir gemeinschaftlich Rath zu pflegen. In wenigen Tagen war die Sache geordnet und bestimmt, so daß es nachher keiner weitern Correspondenz bedurfte, doch wird es in dem gegenwärtigen Falle mit einem so einsichtigen Manne auch in der Ferne an deutlicher Übereinkunft nicht fehlen.

Die Zeichnungen des Herrn Wolff sende nächstens wieder zurück. Künstlerische Anlage und ein denkender

Geist ist bey diesem Manne nicht zu verkennen, allein er scheint mir nicht genug Ausbildung und Freyheit zu haben, als daß man ihm ein solches Werk anvertrauen dürfe, wie ich denn seine Statuen zu Fuß keineswegs verwerflich finde, mich aber über das, was ich daran desiderire, viel schwerer als über Herrn Schadows Vorschlag erklären könnte. Mögen Ew. Hochwohlgeb. höchsten und hohen Orts, insofern es erforderlich, meine aufrichtige Bereitwilligkeit betheuern, wie ich denn das Eingeleitete auf alle Weise möglichst zu befördern nicht ermangeln werde. Mit vollkommener Hochachtung mich unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamsten Diener

Weimar d. 23. Octbr. 1815. J. W. v. Goethe.

7195.

An Johann Gottfried Schadow.

Auf höhere Veranlassung nehme mir die Freyheit Ew. Wohlgeboren über einen schon bekannten Gegenstand, nämlich das Blücher'sche Monument für Rostock gegenwärtig zu unterhalten. Das von Ew. Wohlgeb. verfertigte Modell ist in meinen Händen und ich darf nicht ablehnen, darüber meine Gedanken zu eröffnen. Da ich aber der Meinung bin, daß eine Unterhandlung über ein zu fertigendes Kunstwerk zwischen dem Kunstfreunde und dem Künstler unmittelbar zu veranstalten

ſey, ſo nehme mir die Freyheit dasjenige zu überſenden, was mir über das vorſtehende Modell beygegangen. Entſchließen Sie Sich zu einem zweyten, ſo wünſche ich, daß Sie es, ſowohl wegen erſt bemeldter Urſache, als auch der Abkürzung des Geſchäfts willen, unmittelbar an mich ſenden möchten.

Was ich Herrn von Preen geantwortet, lege ich abſchriftlich bey, damit in einer ſo bedeutenden Sache eine wechſelſeitige Aufklärung nicht fehlen möge.

Der ich in Erwartung gefälliger Antwort die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen

ergebenſt

Weimar 25. Octbr. 1815. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Weimar, den 25. October 1815.

Betrachtungen bey einem Modell des Blücher'ſchen Monuments für Roſtock.

Mein Vorſchlag wäre, den rechten Fuß zum Standfuße zu machen, wodurch der doppelte Vortheil entſpränge, daß die rechte Schulter, nach welcher das Geſicht gerichtet iſt, ſchon für ſich höher käme, auch der Commandoſtab mehr rückwärts ſeinen Platz fände, und ſich, zu einigem Anhalten, mit dem Körper verbinden ließe. Die Bruſt und der rechte Schenkel wären frey und dem einfallenden Lichte völlig zugänglich; daß alsdann der linke Fuß vorträte und der Säbel auch vorrückte, würde, ſowohl artiſtiſch als ſymboliſch,

vortheilhaft seyn, indem sich dieser Held beynahe noch mehr durch That als durch Befehl auszeichnet.

Der Brust wünschte ich einen Harnisch, weil ein solches Waffenstück, als eine große Partie, das Licht gar schön auffängt. An den Füßen wünschte das Nackte durch größere Faltenpartien bezeichnet, Löwenhaut und Kopf mehr symbolisch als real dargestellt, worin uns die Alten z. B. bey der Nebris der Bacchanten vorgegangen. Da die rechte Schulter nach dem gethanen Vorschlage ohnedieß in die Höhe kommt, so möchte die hier angebrachte Tatze zu verflächen seyn. Wie denn auch durch Symbolisirung der Löwenhaut die Rückseite der Statue, welche auf einen freyen Platz zu stehen kommt, interessanter werden müßte, wenn die Form des Körpers deutlich durchschiene. Vielleicht würde das Piedestal nicht rund, sondern viereckig gemacht, mit einfachem Simswerk verziert und, um für das Ganze mehr Höhe zu gewinnen, auf einen auf jeder Seite etwas vorspringenden Untersatz gestellt, welcher wohl eine Elle hoch werden dürfte. — Die viereckige Gestalt der Vase bietet auch für die Inschrift mehr Bequemlichkeit dar als die runde.

Doch kann alles dieses der Kunstfreund nur andeuten und wünschen; dem Künstler, der mit Geist und Geschmack solche Werke ausführen soll, setzt freylich Material und Technik Schwierigkeiten entgegen, die nur von ihm zu beurtheilen und zu überwinden sind. Soviel für diesmal. Die Sache ist von solcher

Wichtigkeit, daß in der Folge wohl noch manchmal darüber zu interloquiren seyn möchte, einsichtigere Meinung nicht ablehnend.

Goethe.

7196.

An v. Münchow.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

nach einer so langen Abwesenheit wieder zu besuchen, und, an einem heitern Tage mich mit Ihnen des Himmels zu erfreuen, war mein größter Wunsch, welchen wegen gar zu vieler äußerer und innerer Abhaltung leider noch nicht erfüllt ist.

Da nun zu Serenissimi bald zu hoffender glücklicher Ankunft über die Jenaischen wissenschaftlichen Institute ein ausführlicher Bericht zu erstatten ist, so veranlaßte den Hofmechanikus Körner über seine bisherigen Beschäftigungen nähere Auskunft zu geben und wie weit das parallaktische Instrument gediehen anzuzeigen. Sein Aufsatz liegt hier bey.

Möchten Ew. Hochwohlgeb. darüber gefällig Ihre Gedanken eröffnen, so wie auch sonst dasjenige, was zu höchster Kenntniß allenfalls zu bringen wäre, gefällig mittheilen, so würde weiter nichts abgehen, was zu einem vollständigen commissarischen Bericht nothwendig ist.

Der ich die Ehre habe in Hoffnung baldigen Wiedersehens mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar d. 25. Octbr. 1815.

7197.

An J. J. Willemer.

Als der gute Sulpicius mich in Würzburg verließ und ich mich auf den weiten fränkischen Stoppelfeldern unter halbjagenden deutschen Gesellen allein sah, hätte ich meine leichtsinnige Rückreise gewiß bereut, wenn nicht die Nothwendigkeit derselben mir vor Augen gewesen wäre, noch mehr aber die Gewißheit mich beruhigt hätte daß ich den Freunden so wie sie mir immer gegenwärtig wäre.

Wie angenehm hat mich daher das Protokoll vom 1sten Octbr. überrascht, welches, in so bedeutendem Augenblick, von so lieber Hand verfaßt, mir die Freuden des vorigen Jahres, das Glück des jetzigen unmittelbar wieder zu Herz und Sinn brachte. Auch die von Anfang der Welt sich beschreibende Jahrzahl hat ihre Wirkung nicht verfehlt und ich hoffe wir wollen immer so fortrechnen.

Wie ich voraussehen konnte, waren die Tage seit meiner Ankunft am 11ten bis heute den 20sten sehr unruhig. Das Theater fand ich erschüttert auf einen Grad daß der Philosoph am Main es doppelt und dreifach verdammlichen würde. Vor der Abreise des jungen Hofes gab es hunderterley Verdrießen, Aufträge und Verstellungen, nicht weniger häufige Besuche russischer Magnaten und Schönheiten, wie denn heute die Unvergleichen Baschkiren Gesandte u. dergl. bei

Büchern verbleibt mir sich bei nach Norden zu treiben schienen.

Am 14ten sahe ich mit Freund Meyer auf unsre Hügel um die Feuer welche auf Thüringens Höhen, zwar nicht so reichlich und prächtig als am Morgen, aber doch ganz anständig und fröhlich brannten, im Ganzen zu überschauen; da vergegenwärtigte ich mir die Freunde und die alten Frankfurter Panorama so gründlich aufgenommenen Stämmchen, und zwar um so mehr als es gerade Vollmond war, der dessen Angesicht Niemand sich jemals in unverträglicher Neigung gestaltet fühlen sollen.

Das Buch Natus kommt mit dem Postwagen. Diesem Weihnachtsbuche ist ein dichterisches Blättchen beigefügt, dem Tinon entnommen, welches um viele Glieder gewachsen ist. Ich schicke mehr, wenn ich nicht bedächte daß es wohl besser sey diese Novitäten einige Monate aufzubehalten, damit man, bey erneuter Gegenwart, auch wieder mit neuen Gaben vor den Freunden erscheinen könne.

Nun das herzlichste Lebewohl. Die schönsten Grüße an die liebe Nanette und die sämmtlichen Kinder. Hat denn die ernste Verfahrungsart mir gar nichts mitzutheilen? Die Angelegenheiten des Vereins sind auch im Norden sehr wichtig.

Möge es Allen recht wohl ergehen.

W. d. 24. Octbr. 1813.

Goethe.

1799.

An Zelter.

So weit hätten wir es also gebracht, kein Monat nichts von einander zu hören. Durch eigene und fremde Leiden und Freuden hin und hergewogt, hab ich Sie gedenken. Jetzt, unter leidlichen Auspicien nach Hause gelangt, fühl ich gleichmäßig, daß man immer auf innern und äußern Krieg gerüstet seyn muß.

Nicht lange kann ich von meinem Kreuzzuge, in einiger Zeit erhältst du gedruckt meine Betrachtungen über Kunst und Alterthum, besonders über Wissenschaft, in den Rhein- und Mayngegenden. Es ist zwar meine Art nicht auf den Weg zu wirken, dießmal aber hat man mich so traulich und ernsthaft zu solcher Pflicht aufgefordert, daß ich mich nicht entziehen kann. Eigentlich spreche ich auch nur den Redenden, indem ich die Gesinnungen, Wünsche und Hoffnungen verständiger und guter Menschen ausspreche. In diesen Büchern, wie in allen andern, ist soviel gutes Willen als Verwirrung und Unvertraun; jeder möchte etwas leisten und zwar das Rechte, und niemand begreift daß das nur geschehen kann, wenn man mit und in einem Ganzen wirkt.

Indessen verständige, wie mein Tiefurt um viele Glieder vermehrt ist, worunter sich welche von der jüngsten und feinsten Sorte befinden. Es kann nun

ſchon, dem verſchiedenen Inhalt gemäß, in Bücher abgetheilt werden; manches Singbare wird ſich darunter finden, doch waltet, nach orientaliſcher Art, die Reflexion am meiſten darin, wie ſie auch den Jahren des Dichters geziemt.

Ferner iſt mein Aufenthalt in Neapel und meine Reiſe durch Sicilien, ſo ziemlich, nach Tagebüchern und Briefen, und aus der Erinnerung redigirt, und ſteht auf dem Puncte, abgeſchrieben zu werden. Die Reiſe bis Rom war ſchon in Ordnung ehe ich wegging. Aus dieſem Bändchen wird niemand viel lernen, aber Gegenden, Gegenſtände, Menſchen und Reiſende werden dem Leſer lebendig entgegentreten.

Von öffentlicher Muſik habe ich auf meiner Reiſe nichts Erfreuliches gehört. Einzelne liebenswürdige Stimmen zu Clavier und Guitarre ſind mir ſehr anmuthig entgegen gekommen. Gott und die Bajadere hört ich vortragen, ſo ſchön und innig als nur denkbar. Iſt denn das erſte Heft deiner geſtochenen Lieder nicht mehr zu haben? in Frankfurt war es nicht zu finden, jedoch die folgenden. Am Mayn weiß man nichts von dir, und der Rhein kennt dich nicht; wir haben daher dein Evangelium in dieſen Gegenden geprediget. In Heidelberg dagegen ſtehſt du im friſcheſten Andenken. Du erlaubſt ja wohl, daß ich etwas von deinen Canons und mehrſtimmigen Liedern hinſchicke, auch ſchickte ich gern die Partitur von Johanna Sebus. Eine Geſellſchaft Liebhaber verſammelt

zu gnädige Hoffe, was bin und verbannt sein! — Verbannt sein! — Du bist stumpf! Gott sei Dank! dein Gehirn ist verwundet, du kannst ihn nicht fassen den Gedanken: Verbannt sein! Du wünschst wahnsinnig werden! — — Nun! — O mir ist schwindlig! — Ich' wohl! — Lebt wohl! Nimmer wieder sehn! — Da ist ein bumpfer Todesblick in dem Gesicht! Nicht wieder sehn! — Horst! Stella! (Er ergreift ihre Hände.) Und hab' ich dich gefunden! — (Er sinkt vor ihr nieder und birgt sein Gesicht in ihren Schoß.) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich in bumpfen Schlaf, daß ich in hinreißenden Umarmen mein Leben hingäbe! Tod ist, wenn mich sein — du bist stumm! — (Er erhebt sich nach einer Pause wankend.) Ha, Verräterin! du bist so mit treulos, und mein Herz hier reißender sprang, fühlstest du nicht den Verräterin auf deiner Lippe, deiner Stirn! — Fühlstest du nicht mich heiligeren sich die entfernte, als sich mein Herz gegen dich entfernte! — Und du bebtest nicht vor mir zurück! Verfluchtest nicht! Entsetztest nicht! — Du kennst meine Schuld, mein Glück, mein Leben, so zum Zeitvertreib spielend, und preisgebend, und am Wege gedankenlos hinwerfend? — Stern! — Ha, Stern! — Meine Jugend! — meine goldnen Tage! — Und du trägst hier tiefe Nacht im Herzen! — Dein Weib! — deine Tochter! — Und mit mord'st sie in der Seele, wie wie ein Schlächtungmesser! — Blut, alles Blut Rächung — — Wo bist du, Stella! — (Der Vorhang fällt.)

sich unter kluger und geistreicher Anführung. In Frankfurt hat ein wohlwollender junger Mann eine Singschule angelegt, die ich zu fördern hoffe, ich wünschte ihr deine Prüfung. Das Unglück mit diesen Musikern ist dasselbe wie mit den Dichtern, daß jeder nur seine Arbeit vorträgt, und das was ihm ähnlich und erreichbar ist. Fräulein Hügel trägt die Händel'schen und Bach'schen Sonaten ganz trefflich vor, und ist leider in diesem Fache wie in allen übrigen kein Mittelpunct, nach dem ein jeder seufzt, indem er nur gewohnt ist, sich um sich selbst zu drehen.

Die erste Lieferung der neuen Ausgabe meiner Werke ist schon abgedruckt, Cotta secretirt sie aber und wartet mit der Subscriptionsanzeige auf besseres Wetter; wem will man auch jetzt zumuthen, sich mit solchen Dingen zu befassen? In den zwey Bänden kleiner Gedichte wirst du allerley wunderliches Zeug, und ich hoffe manches für deinen Gaum finden.

Unsere jungen Herrschaften sind in Berlin; ob sie für lauter Thätigkeit Raum finden werden, auf dich und dein schönes Thun Acht zu haben, weiß ich nicht.

Und so darf ich denn erwarten, daß du mir von deinem Thun und Lassen auch einige Nachricht gebest. Sage mir doch auch ein Wort, wie sich des Epimenides Urtheil ausgenommen, wie es mit Devrient steht und geht. Brühl hat uns Wolffs weggenommen, welches kein gutes Vorurtheil für seine Direction erregt. Es ist zwar nichts dagegen zu sagen wenn man

gebildete Künſtler ſich zuzueignen ſucht, aber beſſer und vortheilhafter iſt es, ſie ſelbſt bilden. Wär ich ſo jung wie Brühl, ſo ſollte mir kein Huhn auf's Theater, das ich nicht ſelbſt ausgebrütet hätte. Nun lebe ſchönſtens wohl und ſende auch irgend ein Liedchen oder Canon.

Weimar d. 29. Octbr. 1815.

G.

Kannſt du mir, nach deiner einſichtigen Schilderungsweiſe, eine recht deutliche Darſtellung von Tlle Düring machen, und das je eher je lieber, ſo erzeigſt du mir einen großen Gefallen, laß es aber niemanden am wenigſten ſie ſelbſt merken und bewahre mir dieſes Geheimniß, wie ſo manches andre.

7199.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Ich wünſche daß künftig das Austheilungsgeſchäft der Luſt- und Trauerſpiele ſo wie der Oper als commiſſariſches Geſchäft behandelt werde, indem für mich gar zu viel Unangenehmes daraus entſprang, daß ich daſſelbe gewiſſermaßen blos perſönlich behandelte. Ich erſuche daher meine hochgeehrteſten Herrn Mitcommiſſarien beyliegende Austheilung gefällig gleichfalls zu ſigniren, da ich denn, wenn nichts zu erinnern iſt, die Namen auf die Rollen ſchreiben werde. Zugleich wünſche, daß dieſe Dinge in ein Acten-Fas-

cicul geheftet und künftiger Notiz wegen aufbewahrt werden.

Weimar d. 31. Octbr. 1815.

Goethe.

7200.

An Riemer.

Mögen Sie lieber Professor veranstalten daß man mir von dem revidirten Bogen, wenn der reine Abdruck sich verspäten sollte, noch einen Abklatsch sende. Das heist wenn nach unsrer Revision alles berichtigt ist. Aushänge Bogen möchte ich wenigstens Vier haben. Wegen Morgen wird meine Frau sprechen.

W. d. 31. Octbr. 1815. G.

7201.

An J. F. H. Schlosser.

Durch Herrn Geh. Rath von Gersdorf erhalte so eben Ihren werthen Brief nebst dem Packet. Jedes Zeichen des Andenckens meiner lieben Landsleute und Verwandten erneuert immer die vergnügliche Erinnerung meines abermaligen glücklichen Aufenthalts. Wie sehr wünsche ich auch das nächste Jahr dieser Freuden theilhaft zu werden.

Die beyden Obligationen zusammen 500 f. so wie die eine zu 1000 f. haben Sie die Güte zu verkaufen und mir sodann gefällig zu melden auf wie viel ich assigniren könne. Bis dahin mag der gegenwärtige

Cassevorrath auch beruhen. Mich herzlich Ihnen und den theuren Ihrigen empfehlend aufrichtigst für treulich fortgesetzte Bemühung dankend.

W. d. 1. Nov. 1815.

Goethe.

7202.

An J. v. Schuckmann.

Ew. Excellenz

gütiges und vertrauenvolles Schreiben hat mich in einer Arbeit gestärkt, die, frohen Muthes unternommen, mir täglich unter den Händen wächst, und mehr Forderungen an mich macht als ich voraussehen konnte. Bey meinem Aufenthalte in Cöln fand ich unter den Einwohnern sehr viel Neigung und Freude an Kunst und Alterthum, bedeutende Reste älteren Besitzes, Lust zu sammlen, zu erhalten, zu benutzen und zu genießen, zugleich einen Durst nach Wissenschaft, das Gefühl des Bedürfnisses einer höheren Ausbildung. Wie diese schönen, aber zerstreut schwebenden Elemente zu vereinigen seyn möchten, darüber wurde vielfach verhandelt und man verlangte zuletzt daß ich aufzeichnen solle, was ich gesehen und erfahren, gehört und gedacht, damit man überblickte, was vorhanden, was erwartet, gewünscht und gehofft werde. Dieß habe ich, so gut es die Umstände zuließen, gethan und ferner in diesem Sinne die merkwürdigsten Orte, Rhein- und Maynaufwärts bis Basel und

Aschaffenburg theils bereist, theils Nachrichten daher gesammelt, woraus denn ein Heft entstanden, welches sich freylich in seinen Theilen nicht gleich seyn kann und wenn es seinem Zwecke vollkommen entsprechen sollte, neue Untersuchung und Bearbeitung erforderte. Da es aber der Wunsch der Personen, die mich veranlaßt, und auch mein eigener ist, auf den Augenblick, wo so vieles sich zu gestalten strebt, nach Kräften mitzuwirken, so fahre ich nun mit desto größerer Zuversicht fort, als dieses Unternehmen Ew. Excellenz Aufmerksamkeit auf sich ziehen können, wie ich denn dem Herrn Staatsrath Süvern den größten Dank schuldig bin, daß er mir diese Gunst verschaffen wollen.

Der Anfang des Manuscripts ist nicht mehr in meinen Händen, sobald aber ein Aushängebogen zu mir gelangt, so nehme mir die Freyheit solchen zu überschicken, mit der Bitte denselben als Handschrift einstweilen bey Sich niederzulegen. Ich werde nicht verfehlen bogenweis fortzufahren, und jedesmal dasjenige schriftlich nachzubringen, was man dem Druck anzuvertrauen Bedenken trug, und ich würde mich sehr glücklich schätzen wenn meine Betrachtungen in einer so wichtigen Angelegenheit irgend einen Einfluß haben und höchsten und hohen Orts gebilligt werden könnten.

Der Moment ist freylich gar zu schön und kommt nicht wieder, und also darf ich wohl Verzeihung

hoffen, wenn ich, gegen meine Gewohnheit, mich unaufgefordert mit Gegenſtänden beſchäftige, die nur von Männern behandelt werden ſollten, welche praktiſch einzugreifen, durch That und Werk die Richtigkeit ihrer Überzeugungen darzuthun berufen ſind. Mich verehrungsvoll empfehlend

Ew. Excell.

Weimar d. 1. Nov. 1815.

ganz ergebenſter Diener J. W. v. Goethe.

7203.

An Riemer.

Möchten Sie mir, mein lieber Profeſſor, Notiz geben, ob und wenn ich Sie etwa heute ſehen werde, nun den 2. Bogen zu revidiren. Auch etwas Manuſcript ſo viel Sie zu Ausfüllung des 3. Bogen drüben brauchen zu ajuſtiren. Es iſt grade noch bis an den Abſchnitt Frankfurt ſo viel als nöthig vorhanden.

Die ſchönſten Grüße.

d. 3. Novbr. 1815. G.

7204.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Der Aufſatz des Herrn Beuther iſt vortrefflich gedacht, und, wenn er in ſeinem ganzen Umfange ausgeführt wird, ſo können wir unſer Theater in Ab-

ſicht auf Decoration für vollendet erklären. Die Vorſchläge dieſes ebenſo kunſtreichen als fleißigen Mannes ſind in drey Abtheilungen verfaßt, über deren jede gegenwärtig ich meine Gedanken eröffne.

1) Alles bey dieſem Punct Ausgeſprochene trifft völlig mit meiner Überzeugung überein, denn leider haben ſich Autoren, Schauſpieler, Publicum und Urtheilende vereinigt, eine falſche, kunſtzerſtörende Natürlichkeit auf das deutſche Theater einzuführen. Da ſoll alles wirklich hingeſtellt und der Einbildungskraft nichts überlaſſen werden.

Bey den Acten werden ſich Aufſätze finden, wo ich gegen ſolchen Unfug geifere. Von dieſem Puncte wäre abgeſondert eine Abſchrift zu nehmen und der Regie zu übergeben, damit ſie die neue Einrichtung den ſämmtlichen Schauſpielern bekannt mache. Ich werde bey Proben und ſonſt immer dieſelbe Sprache führen.

2) Um nun den erſten Punct zu realiſiren, ſo wäre dieſer zweyte gleichfalls der Regie abſchriftlich mitzutheilen. Gr. Herzogl. Commiſſion würde jedoch Einrichtung und Fortgang dieſer neuen Anſtalt beſchleunigen und ſichern, wenn ſie in der nächſten Seſſion die Theatermeiſter vorbeſchiede, ihnen die Abſicht auseinander ſetzte, und ſie Herrn Beuther, welcher zum Geſchäft eines Theatermahlers auch noch das eines Decorateurs übernimmt, in ſolcher Qualität zu dieſem Zweck entſchieden ſubordinirte. Wir können von dieſer

Einrichtung desto mehr Gutes hoffen, da eine Einleitung hiezu schon bisher geschehen und zwischen dem Herrn Genast und Herrn Beutler das beste Vernehmen statt gefunden.

3) Hier wird uns vorgelegt, was noch von Decorationen und Einsatzstücken unserm Theater abgeht, und wie wir zur vollkommenen Übereinstimmung des Ganzen gelangen können. Was die Folge der Aufführung betrifft, so könnte man vielleicht mit den Partien altdeutscher Architektur vorrücken und diese zuerst fertigen, indem sie am öftersten verlangt werden, doch bin ich auch wohl zufrieden wenn man nach der hier aufgestellten Ansicht und Ordnung verfährt.

s. m.

Weimar d. 4. Novbr. 1815. G.

730.

An C. v. Knebel.

Gar freundlich blicken die zarten Gedichte aus den schönen Räumen, und wenn auch die Lettern anfangs etwas zu klein scheinen dürften, so befreundet man sich doch bald damit, da sie dem Inhalt angemessen sind, und manches Gedicht gerade dadurch einen schicklichen Platz ausfüllt. Habe herzlichen Dank, daß du sie mir so bald und liebreich übersenden wollen. Der erste ruhige Augenblick soll dir gewidmet seyn. Es freut mich sehr, dir einmal auf deinem stillen Musen-

pfade durchaus zu folgen. Leider ſchiebt ſich ein Hinderniß über's andre daß ich dich nicht beſuchen kann. Lebe und liebe.

W. d. 4. Nov. 1815. G.

7206.

An F. v. Schuckmann.

Ew. Excellenz

überreiche hierbey den erſten Bogen des bewußten Aufſatzes, zu geneigter Beurtheilung. Sie werden dieſen Blättern gleich anſehen, daß es blos ein exoteriſcher Text iſt, über den man mit Perſonen von Anſehn und Einfluß vertraulich zu communiciren hat, wenn er von einigem Nutzen ſeyn ſoll. Wie ſehr danke ich daher Denenſelben, daß Sie mir Gelegenheit gegeben, in hergebrachtem Vertrauen mich darüber zu äußern.

Ohne mich voreilig in die Frage einzulaſſen, inwiefern die Cölner hoffen können des Wunſches theilhaft zu werden, die Univerſität in ihren Mauern zu ſehen, ſo darf ich wohl vorausſetzen, daß die Sammlungen von dem, was zu Kunſt und Alterthum gerechnet wird, daſelbſt ihren Hauptſitz finden werden. Deshalb wäre zuvörderſt ein geräumiges Local auszumitteln. In dem Gebäude, welches ſonſt den Jeſuiten angehörte, ſoll, außer der ſchon dorthin verlegten Schulanſtalt, noch Raum genug ſeyn. Doch wäre vielleicht nicht einmal darauf zu beſtehen alles

unter einem Dache zu verſammeln. Es giebt in Cöln mehrere große Häuſer, welche wohl irgend eine Abtheilung des Muſeums faſſen könnten. Doch werden dieſes die dortigen Behörden näher beurtheilen.

Der zweite Punct betrifft die Sammlung des Herrn Canonicus Wallraf, mit welchem man baldmöglichſt eine Unterhandlung zu eröffnen hätte, um die von demſelben aufgehäuften Schätze dem öffentlichen Weſen für die Zukunft zu ſichern, und auch ſchon gegenwärtig auf dieſen wunderlichen Mann einigen Einfluß zu gewinnen. Er gehört nämlich zu den Perſonen, die bey einer gränzenloſen Neigung zum Beſitz, ohne methodiſchen Geiſt, ohne Ordnungsliebe geboren ſind, ja die eine Scheu anwandelt, wenn nur von weitem an Sonderung, ſchickliche Dispoſition und reinliche Aufbewahrung gerührt wird. Der chaotiſche Zuſtand iſt nicht denkbar, in welchem die koſtbarſten Gegenſtände der Natur, Kunſt und des Alterthums über einander ſtehen, liegen, hängen und ſich durcheinander umhertreiben. Wie ein Drache bewahrt er dieſe Schätze, ohne zu fühlen, daß Tag für Tag etwas Treffliches und Würdiges durch Staub und Moder, durch Schieben, Reiben und Stoßen einen großen Theil ſeines Werths verliert. Die Negotiation ſelbſt, wodurch dieſe Maſſe in landesherrlichen Beſitz käme, wird keine großen Schwierigkeiten finden. Er iſt bey Jahren, genügſam, ſeiner Vaterſtadt leidenſchaftlich ergeben, und wird ſich glücklich ſchätzen

[illegible] So groß! so [illegible]! — Der Blick [illegible], der mich in's Verderben riß! — — Ich haſſe dich! Weg! werfe dich weg! — So [illegible]! so lieb! — Mein! Mein! — Verderben! — Mich? — Mich? — Du! — Mich! — (Sie greift mit dem Meſſer nach dem Gemählde.) Ferdinando! — (Sie wendet ſich ab, das Meſſer fällt, ſie bricht mit einem Strahlenſtrom von Thränen vor dem Gemählde nieder.) Liebſter! Liebſter! — Vergebens! Vergeben!

Bedienter (kommt).

Gnädige Frau! wie Sie befehlen, die Pferde ſind an der hinteren Gartenthüre. Ihre Mäntze iſt aufgepackt. Vergeſſen Sie nicht Geld!

Stella. Das Gemählde!

Bedienter (nimmt das Meſſer auf, und bemerket das Gemählde von dem Rahmen und rollt's).

Stella. Hier 12 Gold.

Bedienter. Wird gethan!

Stella (nimmt Schreibzeug, und will etwas ſchreiben).

Bedienter! (Ab.)

Zweyter Auftritt.

Ferdinando.

Ich mich! Ich mich! Sieht da ſteht's mich wieder mit all der ſchrecklichen Deutlichkeit! — So kalt, ſo groß liegt alles vor mir — als wär' die Welt nichts — ich hätte keine einzige Empfindung — — Und

wenn das, was er hier gesammelt, auch künftig an Ort und Stelle beysammen bleiben soll. Schwieriger aber, ja kaum zu lösen wird man die Aufgabe finden, diese Dinge ihm aus den Händen zu ziehen, Einfluß zu gewinnen auf Ordnung derselben, und eine Übergabe einzuleiten, wo derjenige, der das Ganze übernimmt, sich nur einigermaßen legitimiren kann, was er denn erhalten.

Da ich mit einem ähnlichen Manne, dem Hofrath Büttner in Jena, zwanzig Jahre in einem peinlichen Verhältniß gestanden, kann ich hierüber aus Erfahrung reden. Bey der größten Schonung seines seltsamen Wesens war es doch nicht möglich, ohne Verdruß mit ihm zu verkehren. Einstmals z. B. eröffnete er mir, daß er die Sommerzeit anwenden wolle, die in einem großen Saale an der Erde übereinander geschichteten rohen, gebundenen und gehefteten Bücher zu ordnen, und verlangte deshalb Ein Repositorium. Ich ließ, in Hoffnung daß die Sache in Gang kommen werde, zwölf Repositorien aufstellen und diese hätten nicht hingereicht, er aber war hierüber sehr verdrießlich und hat mir diese Voreile in seinem ganzen Leben nicht verziehen. Dergleichen erwarte ich mir von Herrn Wallraf auch und glaube kaum, daß bey seinen Lebzeiten anders als mit großer Vorsicht und Gewandtheit etwas Schickliches auszuführen seyn wird.

Das Dritte betrifft die Gebrüder Boisserée, deren Sammlung von alten niederrheinischen und brabanti-

schen Mahlerwerken sich gegenwärtig in Heidelberg, gereinigt, restaurirt und prächtig eingerahmt, befindet. Von ihrem Werth und dem Verhältniß zu anderen Schulen derselbigen Epoche wird mein Heft unter dem Artikel Heidelberg im Allgemeinen Kenntniß geben. Die beyden Gebrüder Sulpiz und Melchior, gegenwärtig in den besten Jahren, waren erst zum Handelsstande bestimmt und bildeten sich aus zu schöner Kenntniß von Kunst und manchen Theilen der Wissenschaft. Zu ihnen gesellte sich ein dritter namens Bertram. Zufällig wurden sie selbst zu sammeln veranlaßt, und haben nun, seit mehr als zehn Jahren, Zeit, Kräfte und Vermögen angewendet, um eine Sammlung aufzustellen, die in ihrer Art einzig ist, und welche, selbst der größten Gallerie einverleibt, immer als würdige Abtheilung glänzen würde. Noch erwünschter wäre sie jedoch zu Begründung eines neuen Museums, weil sie alsobald alles was sich um sie versammelte zu gleichmäßiger Klarheit und Ordnung nöthigen würde. Es sind den Besitzern schon mehrere Anträge geschehen, allein es bleibt ihr fester Vorsatz, sich von diesen Bildern nicht zu trennen, sondern sich vielmehr mit ihnen zugleich an den Ort zu begeben, den höhere Hand und Wirkung bestimmte. Nach meiner Überzeugung haben diese jungen Männer nur zwischen zwey Städten zu wählen, zwischen Frankfurt und Cöln, beyde in der günstigsten Lage und im gegenwärtigen Augenblick beyde der Hoffnung lebend, daß

ein neues und bedeutendes Kunstleben unmittelbar hervortreten werde. Denn die Absicht jener Gebrüder ist nicht etwa nur Conservatoren eines todten Schatzes zu bleiben, sondern angestellt zu werden, da wo sie, durch Kenntnisse so wie durch Thätigkeit, fortwirken können zum öffentlichen Besten, wie sie bisher als Privatleute, für eigene Rechnung, zu eigener Freude und Nutzen gethan. In Frankfurt ist, bey dem hohen Alter des Herrn Städel, welcher seine sämmtlichen Kunstschätze an Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen, nebst einem geräumigen Local, und ansehnlichen Capitalien zu einer öffentlichen Anstalt gestiftet, wahrscheinlich daß dieses Vermächtniß bald realisirt werde. Die Executoren des Testaments haben wegen Theilnahme an diesem Institut, vorläufig im Stillen, genannten jungen Männern Anträge gethan. Ob ich nun gleich alle Ursache habe, meiner Vaterstadt das Beste zu wünschen, und nicht Veranlassung seyn möchte, daß ihr ein so wichtiger Anhaltepunct eines frischen Kunstlebens entginge, so ist jedoch bey mir ein gewisses Gefühl, von Gründen unterstützt, daß ich die Sammler sowohl als die Sammlung am liebsten in Cöln sähe. Der folgende Druckbogen giebt Nachricht von dem bedeutenden Kupferwerke, welches mehrbenannte junge Männer herausgeben, um den Werth und die Würde des Cölner Doms zu versinnlichen; auch hier wäre zu wünschen, daß eine öffentliche Casse mit einigem

Vorſchuß einträte, welcher genugſam geſichert werden könnte.

Dieſe drey wichtigen Puncte Ew. Excellenz erleuchteter Beurtheilung überlaſſend, füge nur noch hinzu, daß über die republicaniſche Form, die ich unter gewiſſen Umſtänden, bey Kunſtanſtalten den herkömmlichen Akademien vorziehe, unter dem Artikel Frankfurt weitläufiger gehandelt werden wird.

Nehmen Ew. Excellenz als einen Beweis meiner Verehrung die zutrauliche Offenheit, die mich an jene ſchönen Tage erinnert, die ich das Glück hatte, in Ihrer Nähe zu verleben. Bald hoffe ich bey Gelegenheit der nächſten Sendung, das Weitere nachzutragen.

Ew. Excell.

ergebenſt
verpflichteter Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar
d. 4. Nov. 1815.

7207.

An S. Boiſſerée.

Durch Ihren reich ausgeſtatteten Brief haben Sie mich erfreut und gefördert. Das Beyſpiel moderner Mutterfreude iſt erbaulich, und brachte mir jene angenehmen Stunden vollkommen wieder in's Gedächtniß. Ich läugne nicht, daß eine Schilderung jenes geſelligen Vereins, von Palamedes Hand, mir ſehr erwünſcht wäre und wenn auch der Prinz von Gavre

etwas parodirt werden müßte. Am Liebchen war nichts auszuſetzen.

Nun aber von unſerm Hauptwerk, welches durch jene Epiſoden, mehr als billig, retardirt wurde. Die zwey erſten Bogen ſind ſchon revidirt, der dritte wird es zunächſt. Mit dieſem gelange ich bis Maynz. Sodann wird Frankfurt, Hanau, Darmſtadt wieder ſoviel betragen, wann aber die Sonne über'm Heidelberger Schloſſe aufgeht, wird es der längſte Tag ſeyn. Ausführlich ſchematiſirt iſt ſchon, was ich über Ihre Sammlung zu ſagen gedenke. Riemer, dem ich es vortrug, war ſehr damit zufrieden. Ich hoffe, es ſoll nicht nur wahr, ſondern auch plauſibel werden. Ich halte mich an die ganze Arbeit ununterbrochen, doch mit Bedacht.

Denn ich kann im Vertrauen vermelden, daß der Hauptzweck ſchon erreicht iſt. Durch Herrn Staatsrath Süvern veranlaßt hat Herr Staats-Miniſter von Schuckmann von mir eine ſchriftliche Mittheilung verlangt, deſſen, was am Rhein von mir beobachtet und verhandelt worden. Ich ſchicke ihm nunmehr die Aushängebogen, als Text, mit vertraulichen Noten, und ſo iſt die Sache im Gange. Man tritt aufgefordert heran, und kann auf doppelte Weiſe zeigen, daß man unterrichtet iſt, indem man dem Publicum ſein Theil zu geben weiß, einwirkenden Geſchäftsmännern aber das Ihrige. Ich hoffe, dieſe für uns alle ſo wichtige Angelegenheit ſoll einen erwünſchten Erfolg haben.

Nun aber erſuche ich Sie, mir auch etwas über Schwetzingen zu ſagen, mir Namen und Titel des dort angeſtellten Botanikers zu ſchreiben und was Sie ſonſt noch für nöthig halten. Hanau wird auch einen recht hübſchen Artikel geben. Es macht überhaupt einen vergnüglichen Eindruck, wie an jedem Orte immer daſſelbe unter einer andern Geſtalt hervortritt.

Der Domriß hat noch einige Kunſtfreunde erbaut, und geht nunmehr, wohl eingepackt, mit der fahrenden Poſt ab, das Schwänchen ſoll bald folgen, hiebey bemerk ich, daß ich leider den Schlüſſel zum Schreibtiſch mitgenommen, er ſoll beygelegt werden.

Schreiben Sie mir bald, wie man ſich etwa vorläufig benehmen könnte, wenn von Berlin aus etwas Ernſtliches angetragen würde, ich hoffe das Beſte.

Nun leben Sie wohl, grüßen Sie alles.

Es war ſehr freundlich, daß Sie das Feſt des heiligen Wolfgang feyerten, die Meinigen haben es auch gethan, einigermaßen verdrießlich, daß ich den 28. Aug. immer auswärts zubringe. Und hiermit ſey denn für dießmal geſchloſſen.

Herzlichſt

Weimar den 6. Novbr. 1815. G.

[Beilage.]

Rheiniſcher Antiquarius. S. 789. 790.

Gegen dem Rathhaus über zeigt ſich die ſogenannte Jeruſalems Capelle, ſo vor dieſem die Judenſchule ge-

weiſen und worinn ein Gemälde zu betrachten iſt, das von Mahlereykennern des Apellis Arbeit gleichgeſchätzt wird.

Das iſt ja wohl das Dombild?

7208.

An C. H. Schloſſer.

[Concept.]

Ich erſuchte Sie vor einiger Zeit um einen Nachtrag von Notizen zu dem Artikel Frankfurt, wahrſcheinlich erhielt ich ſie noch nicht, weil Sie ſolche gern ausführlich geben möchten. Nun aber bin ich gedrängt, denn der dritte Druckbogen bringt mich ſchon bis Maynz. Dürfte ich Sie daher noch um folgende Namen erſuchen:

Wie heißt der Gärtner des Senckenbergiſchen Inſtituts, der Gartenbeſitzer vor Sachſenhauſen, links gegen den Mühlberg zu, der die ſchönen Pflanzen und die hübſche Tochter hat, ferner

Der Landſchaftsmaler, von dem wir die ſchönen farbigen Zeichnungen von den Gegenden um Frankfurt bey Grambs ſahen, ferner

Der junge Maler, der genanntem Kunſtfreunde aſſiſtirt?

Erhielt ich dieſe Namen mit umgehender Poſt, ſo wär ich ſchon gefördert. Ich hoffe von dieſem Unternehmen, bey welchem ich Ihnen ſoviel verdanke, gar mannigfaltiges Gute.

Meine herzlichſten Wünſche für Ihr Wohl, ſo wie die treuſten Grüße an die lieben Ihrigen.

Weimar d. 6. Novbr. 1815.

7209.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

danke, nur mit wenigen Worten, doch mit dem aufrichtigſten Herzen, daß Sie mir eine ſo ſchöne und gründliche Nachricht von Hanau mittheilen wollen. Wenn ich ſie gleich nach meinen jetzigen Zwecken nicht in extenso kann abdrucken laſſen, ſo ſehe ich mich doch im Stande Wahres und Sicheres mitzutheilen, und benutze das Übrige bey nächſter Gelegenheit.

Ew. Hochwohlgeb. aus der Gegend zu verlieren, die mir wieder ſo werth geworden, giebt mir keine erfreuliche Ausſicht. Nach früheren Äußerungen werden Sie Sich wohl nach Bayern wenden, erlauben Sie mir jedoch eine Frage: Am Niederrhein, in Cöln, Bonn und jener Umgebung muß ſich zunächſt große Wirkſamkeit für Kunſt, Wiſſenſchaft, Alterthum und für alles aufthun, was das Leben verſchönert. Haben Sie Blick und Plan nie dahin gerichtet? Ihre ſämmtlichen Beſitzungen ſchwämmen ſo bequem hinunter und fänden in dem alten Cöln oder in dem heitern Bonn hinreichende Räume. Iſt Ihr künftiger Zuſtand noch nicht entſchieden, und wären Sie nicht ganz abgeneigt

rheinabwärts zu ziehen, ſo könnte ich Anlaß zu Unterhandlungen geben. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit, es iſt aber mein beſter Wille Ihnen nützlich zu ſeyn, und wem wär ich es gerne mehr aus Überzeugung und Dankbarkeit.

Mich beſtens empfehlend

gehorſamſt

Weimar d. 6. Novbr. 1815. Goethe.

7210.

An J. H. Meyer.

[8. November 1815.]

Ein vacirender Bildhauer

Friedrich Voigt

von Stuttgard präſentirt das Gegenwärtige. Laſſen Sie Sich ſeine Geſchichte erzählen und ſchencken ihm etwas aus unſrer Caſſe daß er weiter reiſen kann.

G.

7211.

An Georg Moller.

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch die Sendung der beyden erſten Hefte Ihres ſchätzbaren Werks auf's angenehmſte überraſcht, indem ich nicht glaubte, daß die Arbeit ſchon ſo weit vorgerückt ſey. Es iſt höchſt verdienſtlich darauf hinzuwirken, daß uns der Kunſtwerth jener alten wür-

digen Gebäude, auf hiſtoriſchem Wege, bekannt und deutlich werde, und daß die deutſche Welt ſich zugleich überzeuge, wie gefährlich es ſey, die Geiſter der vorigen Jahrhunderte in die Wirklichkeit hervorrufen zu wollen. Daß Sie Sich hierüber in Ihrer Vorrede ſo deutlich ausgedrückt, weiß ich Ihnen recht viel Dank, und werde nächſtens Gelegenheit finden, mich über dieſen wichtigen Punct gleichmäßig zu äußern, nicht weniger der ſo glücklich begonnenen Unternehmung gebührend zu gedenken. Ich darf wohl hoffen, daß Sie mir einen Abdruck der erſten Platte des Facſimile, ſobald ſie fertig iſt, gefällig überſenden. Es war ein großer Fund, der, ſo wie alles was für den Cölner Dom geſchieht, nicht genugſam zu ſchätzen iſt. Wir haben denn doch nunmehr ein Muſterbild, wie die Einbildungskraft geregelt, ja begründet werden kann, und ſind in dem Falle, die willkürlichen Abweichungen derſelben innerhalb des gegebenen Kunſtkreiſes zu beurtheilen, und wir werden uns künftig nicht mehr aus dunkler, patriotiſcher Vorliebe für etwas entzücken, was tadelhaft iſt.

Auch ich wünſchte zu dieſem löblichen Zwecke das Meinige beyzutragen. Vielleicht kann ich Ew. Wohlgeboren in Erwiderung bald etwas von meiner Arbeit ſenden. Denn ich beabſichtige gleichmäßig die Verdienſte der ober- und niederrheiniſchen Mahlerſchulen und ihre Eigenthümlichkeiten dergeſtalt auseinander zu ſetzen, daß es leichter werde, ſich der dunkeln Prävention zu

ſie! — Ha! bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — Was iſt nun des Sinnens Ende? — Hier! und hier! Von einem Ende zum andern! durchgedacht! und wieder durchgedacht! und immer quälender! immer ſchrecklicher! — — (Sich die Stirn haltend.) Wo's zuletzt widerſtößt! Nirgends vor, nicht hinter ſich! Nirgends Rath und Hülfe! — Und dieſe zwei? Dieſe drei beſten weiblichen Geſchöpfe der Erde — elend durch mich! — elend ohne mich! — Ach! noch elender mit mir! — Wenn ich klagen könnte, könnte verzweifeln, könnt' um Vergebung bitten — könnt' in ſtumpfer Hoffnung nur eine Stunde hinbringen — zu ihren Füßen liegen, und in theilnehmendem Elend Seligkeit genießen! — Wo ſind ſie? — Stella! du liegſt auf deinem Angeſichte, blickſt ſterbend nach dem Himmel, und ächzeſt: „Was hab' ich Blume verſchuldet, daß mich dein Grimm ſo niederknickt? Was hatte ich Arme verſchuldet, daß du dieſen Böſewicht zu mir führteſt?“ — Cäcilie! Mein Weib! o mein Weib! — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Seligkeiten vereinigen ſich um mich elend zu machen! — Gatte! Vater! Geliebter! — Die beſten, edelſten weiblichen Geſchöpfe! — Dein! Dein? — Kannſt du das faſſen, die dreifache, unſägliche Wonne? — Und nur die iſt's, die dich ſo ergreift, die dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz — Und ich? — Hier iſt's zu! — tief! unergründlich! — — Sie wird elend ſein! Stella! biſt elend! — Was hab' ich dir

entziehen und demjenigen mit freyer Einſicht Ehre zu geben, dem ſie gebührt.

Uns und allen Freunden, denen dieſe löbliche Sache am Herzen liegt, alle Förderung wünſchend

ergebenſt

Weimar den 10. Novbr. 1815. J. W. v. Goethe.

7212.

An J. G. Schadow.

Weimar, den 12. November 1815.

Ew. Wohlgeboren

werden ſich überzeugen, wie angenehm mir Dero Schreiben vom 4. November geweſen, wenn ich verſichere, daß ich gegenwärtig keine andere Zufriedenheit kenne, als auf dem befreyten deutſchen Boden, in gereinigter Luft, frühere ſchöne Verhältniſſe wieder anzuknüpfen und für Kunſt und Wiſſenſchaft nach Kräften mitzuwirken. Empfangen Sie daher den verbindlichſten Dank für die freundliche Aufnahme meines Vorſchlags. Ich billige ſehr, daß der Künſtler ſich in ſeinem Unternehmen nicht irre machen laſſe; doch habe ich ſelbſt in manchen Fällen und Fächern die Vortheile gemeinſamer Berathung erprobt. Kunſtfreunde ſind eine Art von Vorpublicum; kommen ſie mit dem Künſtler überein, ſo werden ſie, wenn das Werk erſcheint, demſelben eine Schutzwehr gegen ſo manche unerfreuliche Urtheile, die in einer ungebildeten und wogenden Menge nicht fehlen können. Mit Verlangen erwarte daher das

zugeſagte zweyte Modell, und denke das erſte, welches indeſſen vor mir ſteht, immer wieder durch; man erkennt daran ſogleich den gewandten Meiſter. Die Geſtalt des Kriegers iſt brav, bewegt, geiſtreich, und man freut ſich ſchon zum voraus auf eine künftige Ausführung.

Könnten Ew. Wohlgeboren ſich im Januar kurze Zeit abmüßigen, ſo würde es mich ſehr glücklich machen, Sie bey uns zu ſehen. Daß es auf Veranlaſſung der Herrn Unternehmer geſchähe, iſt ſchon eingeleitet, und hiezu gäbe neuerdings das beſte Motiv der Umſtand, daß die Statue aus Kupfer getrieben werden ſoll. Unſer wackrer Pflug in Jena lebt noch, geſchickte Söhne ſtehen ihm bey, auch haben ſich, nach ſeinem Vorgange, an genanntem Orte, ſo wie auch hier in Weimar, noch zwey andere Meiſter gebildet, und es in dieſer Art zu arbeiten ſehr weit gebracht. Ew. Wohlgeboren würden ſie ſämmtlich prüfen und einen oder den andern vielleicht zu einer Probe veranlaſſen, und ſo jene wichtige Ausführung vorbereiten. Wie mancherley ſchlöſſe ſich wohl noch an, was zum Nutzen und Vergnügen gereichen könnte. Ich würde mich z. B. gern mit Ihnen berathen, wie man die Stelle unſeres voreilig abgeſchiedenen Weißers wieder erſetzen könnte, da Ew. Wohlgeboren gewiß junge Männer kennen, die ſich dazu qualificiren.

Da ich, in meinem erſten Schreiben an Herrn von Preen, mir ſchon die Freyheit genommen, auf

eine ſolche Zuſammenkunft anzuſpielen, ſo werde in meinem nächſten, mit anzuhoffender Ihrer Genehmigung, der Sache erwähnen, ohne jedoch Ew. Wohlgeboren letztem Entſchluſſe irgend vorzugreifen.

Empfehlen Sie mich Herrn Hofrath Hirt zum allerſchönſten; es freut mich ſehr, daß er mir die alte Beweglichkeit der Vorſtellung und Meinung noch zutraut. Grundſätze kann man nicht feſt genug bey ſich ſtellen, aber was die Anwendung betrifft, iſt es Pflicht, ſich freygeſinnt und nachgiebig zu verhalten.

Ergebenſt

Goethe.

7213.

An B. A. Weber.

[Concept.] [12. November 1815.]

Ew. Wohlgeboren

nach ſo langer Zeit wieder zu begrüßen iſt mir eine angenehme Pflicht, um ſo mehr als ich Hoffnung habe ein früheres angenehmes Verhältniß thätig wieder anzuknüpfen.

Zuvörderſt alſo eröffne meinen Wunſch des Epimenides Erwachen zum 30. Januar, als dem Geburtstag unſerer verehrteſten Großherzogin Königl. Hoheit, auf unſerem Theater zu geben, und erſuche Ew. Wohlgeboren deshalb mir die Partitur anzuvertrauen. Da wir noch zehn Wochen vor uns ſehen, ſo haben wir Raum genug um mit ſorgfältigem Be-

dacht dieſes Feſtſpiel unſeren kleinen Räumen ſchicklich anzupaſſen. Haben wir nach erhaltener Partitur die Stimmen unſerer Sänger und ſonſtige Mittel berechnet, ſo erlauben Sie daß ich weiter anfrage und um gefälligen Rath und Mitwirkung bitte.

Noch vor Ende des Jahrs hoffe ich den Entwurf einer Oper zu überſchicken zu vorläufiger Überlegung. Iſt der Componiſt mit dem Dichter, wegen Folge der Scenen und wegen Austheilung der Partien unter Sänger und Schauſpieler einig, ſo giebt ſich die Ausführung bald.

Des Herrn Grafen Brühl Hochgeboren bitte mich in geneigtes Andenken zurückzurufen, auch Herrn Profeſſor Levezow ſchönſtens zu grüßen, deſſen glücklicher und wohlausgeführter Gedanke den Epimenides fortzuſetzen mich höchlich erfreut hat.

Mehr ſage ich nicht für dießmal, als daß ich noch viele Grüße von den Meinigen hinzufüge, und von mir die Verſicherung eines fortdauernden hochachtungsvollen Zutrauens.

Weimar d. 11. Nov. 1815.

7214.

An Riemer.

Hier ſende, mein lieber Herr Profeſſor, den Bogen zurück mit wenigen Bemerkungen; mir ſcheint nicht nöthig, daß wir mündlich darüber conferiren. Viel-

leicht ſenden Sie ihn heute hinüber und ſo wären wir denn doch ſchon bis zum 3. Bogen. Vielleicht mögen Sie heute Abend in meine Loge kommen.

d. 12. Nvbr. [1815.] G.

7215.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Im Namen und Auftrag des hieſigen löblichen Frauen-Vereins eröffnete Unterzeichnetem die Frau Geheime Räthin von Fritſch, Excellenz, daß bey denen häufigen ihrer Caſſe zugemutheten Hülfsausgaben, dieſelbe gänzlich erſchöpft ſey, die Noth jedoch im Lande noch ſo groß und mannigfaltig, daß die vereinten Wohlgeſinnten die Abſicht der hohen Stifterin eben ſo wenig, als die Wünſche ihres eigenen guten Willens zu erfüllen von nun an im Stande ſeyen.

Da ſie nun durch Einſammlen an der Kirche, als auch durch Anſpruch an einzelne Perſonen alle Mittel erſchöpft, woher ſie einen Zugang hoffen könnten, ſo ſey ihnen der Gedanke beygegangen und der Wunſch entſtanden, daß Großherzogliches Hof-Theater zu ihren Gunſten eine Benefiz-Vorſtellung zugeſtehen möge, welches Geſuch gedachte Dame mit verſchiedenen Argumenten begleitete.

Dagegen hatte ich denn freylich zu erwidern, daß gleiche Geſuche, ſogar in größeren Nothfällen, an die

Commiſſion geſchehen, aber wegen beſorglicher Conſequenz jederzeit abgelehnt worden, worauf denn freylich die immer noch andringende Noth mit ſtarken Farben geſchildert wurde.

Indem ich nun gedachte Äußerungen zur Kenntniß einer Großherzoglichen Hof-Theater-Commiſſion hierdurch zu bringen nicht verfehle, geſtehe ich zugleich, daß ich durchaus für bedenklich halte, eine ſolche Benefiz-Vorſtellung zuzugeſtehen, gebe jedoch anheim, ob man nicht, in Betracht der hohen Stifterin und in Anſehung der thätigen wohlgeſinnten Glieder gedachten Vereines, aus der Theater-Caſſe ein mäßiges Geſchenk beſtimmen und dadurch wenigſtens einigermaßen ſeinen Antheil an einem ſo löblichen Inſtitute darthun wolle.

s. m.

Weimar den 14. November 1815.

Goethe.

7216.

An Caroline von Bode.

[Concept.]

Hochwohlgeboren, Verehrte!

Wenn Ew. Gnaden zutrauliches Schreiben, welches bey meiner Abreiſe von Heidelberg empfing, nicht ſogleich beantwortet wurde, ſo werd ich Verzeihung erhalten in Betrachtung, daß ich erſt die Zuſtände unſeres Theaters, welchem einige Veränderungen bevorſtanden,

zu erforschen und diese Angelegenheit mit meinen Herrn Collegen durchzusprechen hatte. Nach vielfachen Überlegungen und Berathungen ergiebt sich jedoch, daß jenes empfohlene Paar bey uns seine Rechnung nicht finden würde, indem die Stellung unseres Schauspiels und unserer Oper gegen einander die Aufnahme der beyden Talente zugleich nicht begünstigt. Der Vater ist auf seinen an mich gerichteten Brief hievon benachrichtigt worden, und mir bleibt nur noch die unangenehme Pflicht Ew. Excellenz gleichfalls hievon Nachricht zu geben, und zu bitten, mich bey der Frau Großherzogin, Königl. Hoheit, angelegentlichst zu entschuldigen, daß ich in dem gegenwärtigen Falle ihren Befehlen nicht nachleben können. Die verschränkten Verhältnisse theatralischer Beziehungen rauben den Vorstehern derselben fast allen freyen Willen, indem sie sich durchaus genöthigt sehen, nach inneren Rücksichten zu handeln. Es kann dieses nirgends ein Geheimniß bleiben, wo ein Theater in der Nähe zu beobachten ist.

Mit der angenehmsten Erinnerung der schönen in Ew. Gnaden Nähe verlebten Stunden, mit andringlicher Bitte, mich den höchsten Herrschaften unterthänigst zu empfehlen, rechne mir die Gelegenheit zum Glück, welche mir erlaubt mich verehrend zu unterzeichnen.

Weimar d. 15. November 1815.

7217.

An J. J. Willemer.

Ob ich gleich nicht mit dem frommen Paul Gerhard singen dürfte:

Den liebsten Buben den ich hab'
Der liegt beym Wirth im Keller,
Er hat ein graues Röcklein an,
Und heist der Musketeller.

so gesteh ich doch gern daß ein duzzend muntre Gesellen in unsern Gewölben angelangt, sehr willkommen gewesen. Die Unterhaltung mit ihnen würde noch erfreulicher seyn, wenn nicht dabey ein Nachklang der Entfernung und des Entbehrens obwaltete. Ist wohl indessen der ernste dilemitische König bey Ihnen angelangt? Ich wünschte wohl Ihre Gedancken über diesen seltnen Mann zu hören.

Auch würde es sehr freundlich seyn wenn die Liebe Kleine dem Gesang und der Cither ein Viertelstündchen entwendete und von Zeit zu Zeit etwas von sich sehen liesse. Die Winterabende scheinen noch einmal so lang wenn man der gewohnten Herbstfreuden auf einmal ganz und gar ermangelt. Tausend Dank für Sendung und Andencken!

unwandelbar

der Ihrige

Weimar d. 15. Nov. 1815. G.

Die Majeſtäten haben uns verlaſſen, der Großherzog iſt zurück, ſoll ich etwa jener Angelegenheit gedencken?

7218.

An H. F. v. Diez.

[Concept.] [15. November 1815.]

Wenn auf Ew. Hochwohlgeb. verehrliches und lehrreiches Schreiben in geraumer Zeit nichts erwidert, ſo wird mir zu einiger Entſchuldigung dienen eine viermonatliche Abweſenheit vom Hauſe. Daß ich ſogleich bey meiner Rückkunft wegen des Catalogs der orientaliſchen Sammlung nach Gotha geſchrieben, bezeugt beyliegendes Schreiben des Herrn Hofrath und Oberbibliothekar Jacobs, von welchem begleitet ich ein Exemplar vor einigen Tagen erhalten. Es geht mit der fahrenden Poſt an Ew. Hochwohlgeb. ab und ſteht ganz zu Dienſten. Wie erfreut es mich, daß ich für ſo viele Belehrung und Aufklärung hiedurch etwas Freundliches erzeigen kann. Sobald ich Herrn Lorsbach geſprochen, vermelde wie weit derſelbe mit der Reviſion gekommen. Durch Seetzens Tod geht denn nun leider noch ſo manches Bemerkte und Angeſchaffte verloren.

Das weite Feld des orientaliſchen Studiums giebt mir ſehr frohe Anſichten, leider fehlt mir die Kenntniß der Sprachen, an welche ſeit meiner Jugend kaum mehr denken können. Wie höchſt ſchätzbar daher jene

Vermittlung sey, die wir Ew. Hochwohlgeb. verdanken, darf ich nicht erst betheuern. Das Studium Ihrer Einleitungen in das Buch Kabus, sodann des Werkes selbst, vergegenwärtigt uns Sinn und Geist jener merkwürdigen Völker. Die Schrift Achmet Effendi setzt die neuere Denkweise und den gleichzeitigen Zustand in's hellste Licht. Wie ich denn auch den 2. Theil der Denkwürdigkeiten, nach Ihrer gefälligen Zusage, zum voraus dankbar, erwarte.

Höchst wichtig ist es für den Kunstfreund die alten Mythen, Fabeln und Legenden kennen zu lernen, aus welchen die Griechen ihre Gedichte, ja selbst ihre plastischen und mahlerischen Arbeiten, kunstreich gleichsam epitomisirt haben. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, Stoff und Behandlung zu vergleichen, welches mir bey ästhetischer Beurtheilung immer das Fruchtbarste zu seyn scheint. Nach dem Polyphem trage daher ein grosses Verlangen.

7219.

An A. Schopenhauer.

Weimar den 16. Novbr. 1815.

Gar sehr, mein Werthester, bin ich Ihnen dankbar, daß Sie durch Ihr freundliches und ausführliches Schreiben die Entfernung, die uns trennt, so glücklich aufheben wollen. Ich kann dasselbe nur theilweise erwidern und beruhige Sie daher vor allem

geraubt? Das Bewußtſein deiner ſelbſt, dein junges Leben! — Stella! — Und ich bin ſo kalt! (Er nimmt eine Piſtole vom Tiſch.) Doch, auf alle Fälle! — (Er ladet.)

Cäcilie kommt.

Mein Beſter! wie iſt uns? — (Sie ſieht die Piſtolen.) Das ſieht ja reiſefertig aus!

Fernando (legt ſie nieder).

Cäcilie. Mein Freund! Du ſcheinſt mir gelaſſener. Kann man ein Wort mit dir reden?

Fernando. Was willſt du, Cäcilie? Was willſt du, mein Weib?

Cäcilie. Nenne mich nicht ſo bis ich ausgeredet habe. Wir ſind nun wohl ſehr verworren; ſollte das nicht zu löſen ſein? Ich hab' viel gelitten, und darum nichts von gewaltſamen Entſchlüſſen. Vernimmſt du mich, Fernando?

Fernando. Ich höre!

Cäcilie. Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles, klagendes Weib; aber Entſchluß iſt in meiner Seele. — Fernando — ich bin entſchloſſen — ich verlaſſe dich!

Fernando (ſpottend). Kurz und gut?

Cäcilie. Meinſt du, man müſſe hinter der Thür Abſchied nehmen um zu verlaſſen was man liebt?

Fernando. Cäcilie!

Cäcilie. Ich werfe dir nichts vor, und glaube nicht daß ich dir ſo viel aufopfere. Bisher beklagte

über die Frage: ob jemand Ihre Abhandlung gesehen? und ich kann aufrichtig sagen: niemand! Doctor Seebeck besuchte mich auf dem Lande, wo ich Ihre Arbeit nicht bey mir hatte, ich dachte wohl daran, allein traute mir nicht genug Sammlung zu, um aus dem Gedächtnisse den gehörigen Vortrag zu machen; sodann auch, weil uns nur kurze Zeit verliehen war, wollte ich Seebeck in seiner Darstellung der Phänomene und deren Erläuterung nicht unterbrechen, welche sämmtlich zu der Abtheilung der physischen Farben gehören. Ferner hinderte mich der Zweifel, ob es Ihnen auch angenehm seyn könnte?

Wenn ich nun aber den Wunsch äußerte, Sie mit Seebeck in Rapport zu sehen, so gründete er sich darauf, daß ich meinen Freund auch für die physiologische Abtheilung und für das Allgemeine, Theoretische zu interessiren hoffte. Nun, da Sie es ablehnen, werde ich nicht weiter darauf bestehen.

So weit für dießmal, damit wenigstens meine Ansicht des Violetten diesen Brief begleiten könne. Zunächst habe sodann mich zu erklären über meine unüberwindliche Abneigung, auch nur den mindesten öffentlichen Antheil an dem Streite über die Farbenlehre gegenwärtig zu nehmen, sodann aber glaube ich Ihnen schuldig zu seyn, über Ihre Arbeit selbst, welche ich wieder mit Aufmerksamkeit betrachtet, meine Ansichten zu eröffnen. Wer selbst geneigt ist, die Welt aus dem Subject zu erbauen, wird die Be-

trachtung nicht ablehnen, daß das Subject, in der Erscheinung, immer nur Individuum ist, und daher eines gewissen Antheils von Wahrheit und Irrthum bedarf, um seine Eigenthümlichkeit zu erhalten. Nichts aber trennt die Menschen mehr als daß die Portionen dieser beyden Ingredienzien nach verschiedenen Proportionen gemischt sind.

G.

[Beilage.]

In meiner Vorstellung vom Violetten bestärken mich folgende Gründe.

1) Auf Saussures Cyanometer wird das allerdunkelste Blau Königsblau genannt, welches ohne ein Theil der rothe nicht denkbar ist. Diesen röthlichen Schein möchte ich nun für das Violette halten, welches sich in der feinsten Trübe auf dem entschiedensten Dunklen prägt. Auf so hohe Berge, um das Phänomen selbst zu beobachten, bin ich nie gekommen.

2) Man bereite ein ganz finsteres Zimmer, in dessen Thüre eine weiße Tafel mit scharfgeränderter Öffnung angebracht ist, man betrachte diese von außen und der leere Raum wird als ein schwarzer Gegenstand auf weißem Grund erscheinen. Diesen sehe man durch's Prisma an und das schönste Violett wird sichtbar werden, ohne daß denkbar sey, das finstere Zimmer werfe irgend Licht zurück.

3) Besitze ich unter meinem Apparat eine gemahlte Fensterscheibe, auf welche, an gewissen Stellen, die

feinste Trübe leicht aufgetragen ist, die bey durchfallendem Lichte ein vollkommenes Hellgelb, bey durchwirkender Finsterniß aber das herrlichste Violett sehen läßt. Man mag diesen Versuch vor einem schwarzen Hute oder vor jener finstern Öffnung des bemalten Zimmers anstellen.

Was die Herstellung des Weißen aus verschiedenen Farben betrifft, so kann ich mir sie auch nicht zueignen. Das gewaltsam wirkende Sonnenlicht hebt das Eisen der Farbe für unsere Sinne auf. Diese Finsterniß mag nun einfach als gelb und blau oder gestreift, verbunden und zusammengesetzt, oder auch durcheinander gemischt seyn.

Ich trat in eine nachgeahmte gothische Kapelle, die Fensterscheiben waren sämmtlich von buntem böhmischen Glase, und ich konnte bemerken, daß die Sonne, sie mochte durch eine Scheibe, durch welche sie wollte, in mein Auge kommen, mir immer farblos, nur etwas weniger geblendet erschien.

Man bilde aus den reinsten drey Pigmenten, Gelb, Blau und Roth, eine kleine Portion Schwarz, und mische diese in eine große Wanne Wasser, man wird dieser nichts anmerken, aber doch auch nicht behaupten, daß es dadurch klarer geworden sey.

Von sinnlichen Dingen giebt es eine Grenze, wo sie uns verschwinden, und sowohl bey Erfahrung als bey Urtheil sind wir hier an der gefährlichsten Stelle.

Was die Herstellung des Meinen und der Herstellung der gehörigen Angemessenheit betrifft, möchte
W. d. 16. Nov. 1815. G.

7220.

An J. H. Stimmel.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeb.

Ihr Schreiben vom 30. Oktbr. habe zu rechter Zeit erhalten und werde die von Ihnen bemerkte Summe von 28 th. 2 gr. gefälligst anweisen. Es soll auch der Rest der Kupferstiche so wie das übrige Werk möglichst gefördert werden. Vorher aber wünschte ich zu wissen, was Sie für die auf Seidenpapier gedruckten Bildnisse der russischen Monarchen verlangen möchten, indem solche vielleicht hiesiger Bibliothek angenehm wären. Der ich in Erwartung gefälliger Antwort mich mit den besten Wünschen unterzeichne.

Weimar d. 19. November 1815.

7221.

An Niemer.

Endlich erfolgt der vierte Bogen, das Manuskript zum fünften kommt hier. Einiges habe mit rother Tinte bemerkt, mit Bleistift Abänderungen die nicht alle gültig sind. Betrachtet man's recht; so ist's ein ewiges Geschäft und so mag ich's auch

gerne tundet. Das Frankfurgische Institut behandle jetzt unschicklicher. Es hat wirklich nicht seines Gleichen.

Und so leben Sie wohl und helfen uns über diese Schwelle abermals freundlich. Freytag derzeiten hoffe in Weimar zu seyn. Viele Grüße dem Frauchen!

Jena d. 21. Nov. 1815. G.

7222.

An Zelter.

Inliegendes, mein Bester, möchst du durch Gestalter erhalten, übrigens höflich, mir zu Liebe, persönlich, bey Tit. Häring. Mehr sage ich nicht. Hast du Anlage, so prüge mir sie an. Lebe wohl! Die Nächsten sind noch nicht angekommen. Vale

W. d. 24. Nov. 1815. G.

7223.

An Henriette Albertine Antonie von Fritsch, geb. Freiin Wolfskeel von Reichenberg.

Liebe werthste Freundinn.

Wenn ich auch persönlich geneigt wäre zu einem so löblichen Zweck Ihren Wunsch zu erfüllen und wo nicht eine Theatervorstellung, welche nach unserer Einrichtung nicht statt finden kann, doch wenigstens einen mäßigen Beytrag zu Ihren Casse aus der unsrigen

zu leiſten, ſo muß ich doch der Betrachtung Raum geben, daß unſer eigener Kreis manche dürftige Perſon umſchließt, deren billige und dringende Anforderungen wir ungern beſeitigen und entfernen, wie es noch dieſe Tage geſchehen. Verziehen ſey es mir daher, daß ich weder als Commiſſarius den verehrten vereinten Frauen, noch als Freund Ihrer Vorſprache wie ich wohl wünſchte genug thun kann. Möge ich hierauf Ihres Wohlwollens keine Verminderung ſpüren.

Weimar d. 26. Nov. 1815. G.

7224.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Wie ich Fr. Geh. Räthin von Fritſch geantwortet, folgt in Abſchrift zu den Acten. Da es die Caſſe betrifft, deren eigentlicher Zuſtand nicht ſogleich überſehbar iſt, ſo habe ich den Antrag abgelehnt, wenn ſchon die Stimmen gleich getheilt ſind, und daraus keine Entſchließung erfolgen kann.

Hiedurch will ich aber das Recht ſich in ſolchem Falle auf höchſte Entſcheidung zu berufen, für die Zukunft keinem Theile benommen haben.

Weimar d. 26. Nov. 1815.

Goethe.

7225.

An J. H. Meyer.

[27. November 1815?]

Mögen Sie, mein theuerſter, beykommende Scizzen beherzigen, Fromanns Brief leſen, die Sache überlegen und mir Ihre Gedancken ſagen!

G.

7226.

An C. G. v. Voigt.

Unterzeichnetem war längſt bekannt, daß in Blankenhayn ſich alte Schnitzwerke befänden, Heiligenbilder und andere kirchliche Gegenſtände vorſtellend. Er war begierig, nach vollbrachter Beſitznehmung der Grafſchaft, das Nähere zu erfahren und gab daher dem Badeinſpector Schütz zu Berka den Auftrag ſich gelegentlich nach jenen Alterthümern zu erkundigen. Dieſer bringt nunmehr die Nachricht, daß in dem herrſchaftlichen Schloſſe, in dem großen Saale, der nun als Stroh- und Heu-Magazin gebraucht wird, ein Flügelſchrank ſich vorfinde, worin drey große Figuren, an denen Vergoldung und Farbe ſich noch ziemlich erhalten, unter dem Geſtröhde im Wuſt auf der Erde liegen, wovon er durch Wegräumung gedachter Hinderniſſe Kenntniß genommen.

Im Thurm des Schloſſes ſey abermals ein altes Schnitzwerk befindlich, welches in einem von zwey

Thüren verſchloſſenen Kaſten enthalten ſey und viele geſchnitzte Köpfe vorſtelle.

In der katholiſchen Kirche ſeyen ebenfalls ähnliche Schnitzwerke vorhanden, die ſonſt gleichfalls im Schloß aufbewahrt worden; andere ſeyen, wie er gehört habe, abhanden gekommen.

Da nun die erſten in Kaſten verwahrten, mehr als halberhobenen Bilder offenbar zu den älteſten Kunſtwerken gehören, welche ſich vielleicht in Thüringen befinden, ſo iſt es Pflicht darauf aufmerkſam zu machen. Sie müßten vor allen Dingen aus ihrem gegenwärtigen Zuſtande ſorgfältig gezogen und ihre Beſchaffenheit näher unterſucht werden.

Die eine Figur hat ſich vom Grunde losgemacht, eine andere iſt an der Hand beſchädigt, die Kaſten ſelbſt nicht in dem beſten Zuſtande, welches denn an Ort und Stelle zu erwägen wäre, ſo wie dieſe Dinge denn ſorgfältig eingepackt hierher geſchafft werden könnten.

Mein Sohn, der Cammerjunker und Cammeraſſeſſor, erbietet ſich zu dieſem Geſchäft; er würde nach erhaltenem Auftrag ſich mit dem Badeinſpector Schütz nach Blankenhayn begeben, die beyden erſten obgenannten Gegenſtände unterſuchen, ihre Erhaltung ſichern und allenfalls ſolche ſogleich hereintransportiren, welches gegenwärtig auf dem Schlitten gar leicht geſchehen könnte.

Dieſe Gegenſtände wären um deſto erwünſchter, als man ſie zu Auszierung der Capelle auf der Wart-

burg brauchen und jenem Ritterſchloß abermals ein analoge Zierde geben könnte.

Bey der gegenwärtigen Liebe und Leidenſchaft z den Reſten der alten deutſchen Kunſt iſt dieſe Acqui ſition von Bedeutung und die Wartburg wird künfti noch manchen Pilger mehr zählen.

Ein Schreiben Ew. Excellenz an den Canzley-Rat Hercher wird dieſe ganz vernachläſſigten und miß geachteten Dinge ohne Anſtoß in unſere Hände bringen

An die in der Kirche aufgeſtellten Bilder macht man vorerſt keinen Anſpruch; der Beauftragte, de nicht ohne Kunſtkenntniß iſt, würde von ihrem Wert das Nähere referiren können.

Weimar d. 27. Nov. 1815. J. W. v. Goethe.

7227.

An Kirms.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu benachrichtigen daß Herr Capell meiſter Weber die Partitur des Epimenides geſende hat, ich übergebe ſolche ſogleich Herrn Capellmeiſte Müller, beſpreche die Sache mit Herrn Genaſt un Beuther, worauf denn eine genaue Note alles Er forderlichen erfolgen ſoll, damit wir am 30. Janua unſerer verehrten Großherzogin ein würdiges Opfe darbringen mögen. Wir können dieſer ſchwierige

Vorſtellung um deſto mehr Aufmerkſamkeit ſchenken als wir nicht für die Geburtstäge unſerer jungen Herrſchaften zu ſorgen haben, ja den Epimenides zu dem Geburtstage Ihro Kaiſerl. Hoheit wiederholen können, wie ich denn hiebey Ew. Wohlgeboren gefällige Aſſiſtenz hiedurch in Anſpruch nehme.

Weimar d. 28. Nov. 1815.

7228.

An A. G. Müller.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Überſende ſogleich die angelangte Partitur des Epimenides mit dem Erſuchen ſolche baldigſt durchzugehen, damit das Geſchäft überlegt, entſchieden und arrangirt werden könne. Da ich ohnehin verſchiedene Änderungen in dem Stück zu machen gedenke, die ſich auf Erleichterung und größere Wirkung auf unſerem Theater beziehen, ſo wünſche daß Ew. Wohlgeboren von Ihrer Seite auch daran gefällig denken mögen; auch wird eine gemeinſame Verabredung zu veranſtalten in den nächſten Tagen wohlgethan ſeyn. Zu dieſem wichtigen Werke die beſte Geſundheit und frohe Laune wünſchend.

Weimar d. 28. Nov. 1815.

ich deinen Verluſt; ich härmte mich ab, über das was ich nicht ändern konnte. Ich finde dich wieder, deine Gegenwart flößt mir neues Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle daß meine Liebe zu dir nicht eigennützig iſt, nicht die Leidenſchaft einer Liebhaberin, die alles dahingäbe den erflehten Gegenſtand zu beſitzen. Fernando! mein Herz iſt warm und voll für dich; es iſt das Gefühl einer Gattin, die, aus Liebe, ſelbſt ihre Liebe hinzugeben vermag.

Fernando. Nimmer! Nimmer!

Cäcilie. Du fährſt auf?

Fernando. Du marterſt mich!

Cäcilie. Du ſollſt glücklich ſein! Ich habe meine Tochter — und einen Freund an dir. Wir wollen ſcheiden ohne getrennt zu ſein. Ich will entfernt von dir leben, und ein Zeuge deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich ſein; du ſollſt Freude und Kummer in meinen Buſen ausgießen. Deine Briefe ſollen mein einziges Leben ſein, und die meinen ſollen dir als ein lieber Beſuch erſcheinen — — Und ſo bleibſt du mein, biſt nicht mit Stella verbannt in einen Winkel der Erde, wir lieben uns, nehmen Theil an einander! Und ſo, Fernando, gib mir deine Hand drauf.

Fernando. Als Scherz wär's zu grauſam; als Ernſt iſt's unbegreiflich! — Wie's nun will, Veſte! — Der kalte Sinn löſ't den Knoten nicht. Was du ſagſt, klingt ſchön, ſchmeckt ſüß. Wer nicht fühlte daß darunter weit mehr verborgen liegt; daß du dich

7229.

An A. Genaſt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

benachrichtige hierdurch daß die Partitur des Epimenides angelangt iſt und ſogleich Herrn Capellmeiſter übergeben worden, ich wünſche nun auch mit Ihnen dieſe wichtige Sache baldigſt zu überlegen, beſonders wegen der allenfallſigen Veränderung, welche die Aufführung dieſes ſchwierigen Stücks auf unſerem Theater erleichtern könnte, an welchem ich eine ſchon gewohnte Theilnahme beſtens empfehle.

Weimar d. 28. Nov. 1815.

7230.

An P. A. Weber.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht hiedurch dankbar zu benachrichtigen daß die Partitur des Epimenides glücklich angelangt iſt, und mir ſchon, inſofern ich ſie zu leſen verſtehe, großes Vergnügen gemacht hat. Sie iſt ſogleich an Herrn Capell-Meiſter Müller eingehändigt worden, der ſich gewiß alle Mühe geben wird eine glückliche Aufführung vorzubereiten, wie es denn an uns allen nicht fehlen ſoll. Die Abweſenheit der Frau von Heygendorf macht ein Hinderniß, worüber wir denn uns hinaushelfen müſſen, vielleicht kommt dieſe treffliche Sängerin und Schauſpielerin bis dahin wieder zurück.

Was ich in der Sache noch für Wünsche hege, davon schweige vorerst und hoffe Dieselben von meiner Dankbarkeit wegen dieser Mittheilung thätig zu überzeugen.

Von der neuen Oper darf ich noch nichts verrathen, sie ist märchen- und geisterhaft, dabey geht alles natürlich zu. Sie soll heiter werden und brillant, wobey es nicht an Leidenschaft, Schmerz und Jammer fehlen wird. Verzeihen Sie wenn ich hiedurch Ihre Neugier noch mehr rege mache. Möge mir und den Meinigen Ew. Wohlgeb. Andenken, immer gleich lebhaft und freudig erhalten seyn.

Weimar d. 28. Novbr. 1815.

7231.

An Duncker und Humblot.

[Concept.]

Der Herr Capell-Meister Weber hat die Gefälligkeit gehabt, die Partitur des Epimenides mir zu übersenden. Das Stück soll den 30. Januar, als den Geburtstag unserer verehrten Großherzogin, aufgeführt werden. Hiebey verlangt denn sowohl der Hof als das Publicum den Text. Möchten Ew. Wohlgeb. mir anzeigen wieviel Exemplare, um welchen Preis? Sie uns überlassen könnten, so bliebe Ihr Verlagsrecht ungestört, welches ich denn auch dagegen noch weiter als Ostern zugestehen wollte. Ich darf nicht hinzufügen, daß wir nichts dabey gewinnen, die Exemplare auch nur unsern Zuschauern austheilen werden.

Es ist mir sehr angenehm Sie bey dieser Gelegenheit abermals zu begrüßen und mein Andenken bey Ihnen zu erneuern.

Weimar d. 28. Novbr. 15.

7232.

An J. v. Schaffmann.

Zu geneigter Aufnahme lege Ew. Excellenz nunmehr den zweyten gedruckten Bogen vor, nebst den nöthigen, obgleich immer nur vorläufigen Erläuterungen.

p. 17. 18. 19. Hier ist nun von dem Beißereichen Werke, welches den Cölner Dom, wie er beabsichtigt war, darstellen soll, etwas umständlicher die Rede. Die Wichtigkeit und Schwierigkeit, so wie der Aufwand, den das Werk erfordert, treten mehr in die Augen, und eine höchste Regierung, der sich diese jungen Männer in der Folge widmen, wird sie gewiß nicht ohne Aufmunterung und Beyhülfe lassen.

p. 20. 21. Die Stiftung zu Unterhaltung des Doms und zum Fortbau, wenn auch nur einiger Theile desselben, ist freylich die wichtigste Angelegenheit. In meinem Aufsatze kann nur späterhin, wenn erst von ähnlichen Gebäuden rheinaufwärts die Rede gewesen, dieser wichtige Gegenstand zu mehrerer Klarheit gelangen. Doch füge hier einstweilen dasjenige, was über steinhauerische Technik in der Folge seine Stelle finden

wird, abschriftlich beg. damit gehabet werden könne wie schwer es sey, in unsren Tagen etwas, das vergangenen Jahrhunderten angehört, wieder hervorzurufen.

p. 21. 22. Das Werk, der älteren Baukunst am Unterrhein überhaupt gewidmet, verdient gewiß auch aller Beachtung und Aufmunterung.

p. 22. 23. Vielleicht wäre es gefällig dem Dom-Vicarius Hardy, den wir wohl nicht lange mehr besitzen werden, etwas Freundliches zu erzeigen. Er würde sich geehrt und gefördert fühlen, wenn man ein halb Dutzend seiner Wachsbilder bestellte, und sie einstweilen bey einem dortigen Vorgesetzten aufbewahren ließe. Überhaupt würde es räthlich seyn, ein Interimslocal einzurichten, wohin man schon jetzt manches Vorkommende zu retten Gelegenheit fände.

p. 24. Die Beantwortung der Frage, wie sein Schüler Hagdold, den in fleißiger Ausführung wohl niemand übertrifft, zu beschäftigen und in seiner Kunst zu steigern sey? würde hier zu weit vorgreifen und dürfte erst später, wenn die Hauptpunkte bestimmt sind, vorzunehmen seyn.

p. 25—30. Die Argumente der Cölner, wodurch sie ihre Wünsche, die Universität in ihren Mauren zu sehen, unterstützen, habe nur registrirt und rubrigirt.

p. 31. 32. Der eigentliche Zustand des Herrn Canonicus Pick in Bonn wäre von dortigen Behörden zuerst genau zu erforschen. Seine Sammlung kann man

ſich von ſeinem Hauſe nicht getrennt denken, ſie vom Platze rücken hieße ſie zerſtören, wie man umgekehrt die Wallrafiſche translociren muß um etwas daraus zu machen. Inwiefern das Haus ganz ſein gehört, oder Verwandte daran Antheil haben? wem er es nach ſeinem Tode zugedacht? und inwiefern es zugleich mit der Sammlung für den Staat zu acquiriren wäre? dieß ſind Fragen, deren Erörterung jeder andern Überlegung vorauszuſchicken ſeyn möchte.

Zu allem Ferneren willig und bereit, hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar d. Nov. 1815. J. W. v. Goethe.

Vorſtehendes war ſchon längſt bereit, Ew. Excellenz aufzuwarten, der verzögerte Abdruck des zweyten Bogens jedoch verzögerte die Abſendung. Nunmehr bin ich in dem Falle, auch den dritten beyzulegen, bey welchem ich nichts weiter zu bemerken wüßte. Iſt es mir aber erlaubt, das Ganze nochmals vorzunehmen, ſo ergiebt ſich daß wohl vor allen Dingen die Entſcheidung der Frage, wohin die Univerſität gelegt werde abzuwarten ſey, ſodann würde die Beſtimmung eines hinreichenden Locals und die Einleitung der Unterhandlungen mit denen Herren Wallraf, Pick und Boiſſerée das Nächſte ſeyn, worauf dann das Weitere theils berathen, theils ausgeführt werden könnte.

Erlauben Ew. Excellenz, daß ich in einiger Zeit die Fortſetzung dieſer kleinen Arbeit ſchicke. Da ich von denſelben Gegenſtänden, wie ich ſie in verſchiedenen Städten gefunden, zu ſprechen hatte, ſo habe ich die Betrachtungen darüber ausgetheilt um mich nicht zu wiederholen, noch auch durch allzu langes Verweilen an einem Orte den Leſer zu ermüden. Daher denn erſt, wenn das Ganze beyſammen iſt, meine eigentliche Abſicht deutlich erſcheinen kann. Womit ich mich denn dießmal, für das mir ſo günſtig erwieſene Zutrauen meinen aufrichtigen Dank wiederholend, zu fernerem gütigen Andenken empfehle, dieſen Blättern eine günſtige Aufnahme angelegentlich wünſchend.

ergebenſt

Weimar d. 29. Nov. 1815. J. W. v. Goethe.

7233.

An C. G. v. Voigt.

In der reinſten Überzeugung daß bey dem neuen großen Vorhaben auch für mich vollkommen geſorgt ſeyn würde, habe bisher zu allem was ich vernommen beruhigt geſchwiegen und nur geſtern, bey zufälligem Anlas, gegen Ew. Exzell. meine Anſichten und Hoffnungen ausgedrückt.

Das gütige und beſchleunigte Billet giebt mir das höchſt angenehme Gefühl daß dieſe Angelegenheit, beſſer als ich ſie je hätte faſſen können, am heutigen Morgen,

ſo gründlich durchdacht und, zu meinen Gunſten, ſo gnädig entſchieden worden als ich nur hätte wünſchen dürfen. Möchten Sie meinen gefühlteſten, aufrichtigſten Danck Ihro Königl. Hoheit, mich abermals geneigteſt vertretend, baldigſt vorläufig darbringen.

Ew. Exzell. aber deshalb das Anmuthigſte zu ſagen werde Ihre Frau Gemahlinn bey nächſter Aufwartung dringend erſuchen.

Mit den Jahren immer zunehmend an Vertrauen und Anhänglichkeit

treu verbunden und ergeben

W. d. 30. Nov. 1815. Goethe.

7234.

An die Kaiſerin Eliſabeth Alexiewna von Rußland.

[Concept.]

Ew. Kaiſerl. Majeſtät

Allerhöchſtem Befehl ſogleich nachzuleben war mir eine heilige und höchſt angenehme Pflicht. Es erfolgt daher anbey die Jenaiſche Literatur-Zeitung nebſt Ergänzungsblättern, ſo weit ſie bis jetzt erſchienen, und wird der Schluß des gegenwärtigen Jahres, ſo wie der Beginn des folgenden vierteljährig ununterbrochen nachgeſendet werden. Allerhöchſtdieſelben ſind überzeugt, wie unendlich ſchätzbar mir die Gelegenheit iſt, eine ungeheuchelte Verehrung und unbegränzte Dank-

barkeit für das erwieſene Vertrauen nur mit wenigen aber aufrichtigen Worten darzulegen.

Weimar den 1. Decbr. 1815.

7235.

An v. Uwarow.

[Concept.] [2. December 1815.]

Ew. Hochwohlgeb.

bin auf verſchiedene Sendungen noch den verbindlichſten Dank ſchuldig, welches Verſäumniß vielleicht dadurch Vergebung erhalten kann, wenn ich die Abſicht melde, die ich bisher immer gehegt, Denenſelben etwas von meiner Arbeit dagegen zu ſenden. Da ſich jedoch der Abdruck bis jetzt verſpätet, ſo will ich nicht länger ſäumen meinen Dank ſchuldigſt abzuſtatten und einen wahren und aufrichtigen Antheil an allen Ihren Unternehmungen zu verſichern. Durch eine beſondere Wendung habe ich mich dem Studium des Orients genähert, da mir denn freylich die Unkenntniß der Sprachen manches Hinderniß in den Weg legt, doch hab ich bey dieſer Gelegenheit Ihre Vorſchläge zu einer orientaliſchen Societät wieder zur Hand genommen und daraus auch für meine Zwecke viel Nutzen geſchöpft, weshalb ich denn gleichfalls meine dankbare Anerkennung nicht verſäume.

Glücklicher Weiſe kommt mir vor Abgang des Gegenwärtigen die Schrift eines Freundes in die

Hände welche für Hochdieſelben gewiß nicht ohne Intereſſe und wahrſcheinlich noch unbekannt iſt. Eine Verſetzung der Columnen auf dem Bogen O muß ich noch anmerken.

Mich zu fernerm gütigen Andenken angelegentlichſt empfehlend.

Weimar d. 1. Decbr. 1815.

7236.

An Johann Guſtav Gottlieb Büſching.

[Concept.] [5. December 1815.]

Ew. Wohlgeb.

meinen Dank für die angenehme Sendung baldigſt abzuſtatten, ſage ich nur mit Wenigem, daß ich das Unternehmen gar ſehr billige und die nächſte Gelegenheit ergreifen werde, meine Überzeugung öffentlich auszuſprechen.

Mit der Anwendung bekannter Mittel auf verwandte Gegenſtände geht es oft ſehr langſam. Gemmen auszugießen, war das Natürlichſte und längſt Geübte. Schon als Knabe goß ich Medaillen in Gyps ab, und wie lange hat es noch gedauert, bis die Numismatiker darauf gekommen ſind griechiſche Münzen abzugießen, deren Seltenheit ihrem Kunſtwerth gleich iſt.

Wie vielen Dank verdienen daher Ew. Wohlgeb. daß Sie eben dieſes Mittel auf die Siegel anwenden.

Denn da die Münzen jener Jahrhunderte flach und gewiſſermaßen nur mit Siegeln geſtempelte Metalle ſind; ſo hat man, durch die Bildſamkeit des Wachſes gelockt, die Siegel tiefer gegraben.

Da man nun weder die alten Grabſteine noch auch die Statuen, welche die Architektur begleiten, ſo leicht abgießen und um ſich her aufſtellen kann, ſo iſt nichts wünſchenswerther als daß Ihre ſchönen Bemühungen begünſtigt und nachgeahmt werden mögen.

Vergebens trachtet man das Plaſtiſche durch Zeichnungen und Kupfer mitzutheilen; das hiſtoriſch Allgemeine wird ohngefähr überliefert, aber das Eigenthümliche, was der Kunſtfreund einzig verlangt, geht verloren. Wie ſchätzenswerth ſind nicht z. B. die Köhleriſchen Münzbeluſtigungen und mit wie vieler Sorgfalt ſind die Nachbildungen verfertigt, und doch gilt das eben Geſagte auch von ihnen, denn ich beſitze mehrere Exemplare aus der Medaillen-Sammlung, deren ſich Köhler bedient und welch ein Unterſchied iſt zwiſchen dieſen identiſchen Originalen und der Abbildung. Ich brauche nicht mehr zu ſagen, und Ew. Wohlgeb. werden daraus erſehen, daß ich mit dem Recenſenten in der Jenaiſchen Literatur-Zeitung keineswegs einerley Meinung hege, welches an Ort und Stelle nicht verhehlen werde.

Weimar d. 2. Decbr. 1815.

ſelbſt betrügſt, indem du die marterndſten Gefühle mit einem blendenden eingebildeten Troſte ſchweigen machſt. Nein, Cäcilie! Mein Weib, nein! — Du biſt mein — ich bleibe dein — Was ſollen hier Worte? Was ſoll ich die Warum's dir vortragen? Die Warum's ſind ſo viel Lügen. Ich bleibe dein, aber —

Cäcilie. Nun denn! — Und Stella?

Fernando (ſteht auf und geht wild auf und ab).

Cäcilie. Wer betrügt ſich? Wer betäubt ſeine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Troſt? Ja, ihr Männer kennt euch.

Fernando. Überhebe dich nicht deiner Gelaſſenheit! — Stella! Sie iſt elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir ausjammern. Laß ſie! Laß mich!

Cäcilie. Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einſamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wiſſen. Jetzo macht ſie ſich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer für unglücklicher halten, wenn ich dich verließ', als ich wäre; denn ſie berechnete mich nach ſich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn ſie fühlte, daß ihr Glück Raub wäre. Es iſt ihr beſſer —

Fernando. Laß ſie fliehen! Laß ſie in ein Kloſter!

Cäcilie. Wenn ich nun aber wieder ſo denke: warum ſoll ſie denn eingemauert ſein? Was hat ſie verſchuldet, um eben die blühendſten Jahre, die Jahre

Nachſchrift.

Da ich Ew. Wohlgeb. löbliches Unternehmen wenigſtens zu meinen eigenen Zwecken vor der Hand nachzuahmen wünſchte, ſo erſuche Ew. Wohlgeb. die Art und Weiſe des Abformens, deren Sie Sich bedienen, näher zu bezeichnen, auch welche Art von Formen und Abgüſſen man ſenden müßte um gleichfalls Exemplare in Eiſenguß davon zu erhalten. Dieſelben entſchuldigen dieſe Anfrage um der Theilnahme willen wovon ſie ein Beweis iſt.

7237.

An C. F. W. Jacobs.

[Concept.] [6. December 1815.]

Ew. Wohlgeb.

haben mich durch Überſendung und Überlaſſung des bewußten Catalogs höchlich verbunden. Es iſt eine Rarität nach welcher die Freunde orientaliſcher Literatur gar lüſtern ſind und ich ſehe mich, durch Ihre Güte und Gefälligkeit, nunmehr im Stande, manchem Liebhaber damit aushelfen zu können. Nehmen Dieſelben dafür meinen verbindlichſten Dank. Der nächſte Wunſch wäre nun freylich, daß man erfahren könnte, was wirklich angekommen und in Ew. Wohlgeboren Gewahrſam ſteht. Vielleicht gelangen wir, wenn Herr Kirchenrath Lorsbach ſeine Arbeit vollendet hat, durch Ihre Vorſorge auch zu dieſer Notiz.

Herrn von Lindenau bitte mich vielmals dankbar zu empfehlen.

Weimar den 5. Decbr. 1815.

7238.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu melden daß der fünfte Band der neuen Ausgabe mit dem Poſtwagen abgeht. Es fehlt dem Manuſcript nicht an Ordnung und Deutlichkeit. Was ich wegen der Interpunction bemerkt, wird der Herr Reviſor gefälligſt im Auge behalten.

Daß man den Beſitzern der erſten Ausgabe dieſelbe nach der neuen zu complettiren erleichtere, finde ich ſehr billig, um ſo mehr als dabey für Verleger und Publicum und Autor geſorgt wird. Ich thue deshalb beyliegende Vorſchläge sub A. Wegen der Schrift Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden iſt mit Herrn Frommann alles in Ordnung, wir ſind gegenwärtig am ſiebenten Bogen. Es hat ſich ſo viel Stoff zugedrängt, daß wir auf achtzehn bis vierundzwanzig Bogen kommen werden, ja man könnte weitergehen wenn man wollte. In der Folge kann es einen Theil meiner Biographie ausmachen; wir gedenken es geheftet auszugeben, für den Umſchlag iſt geſorgt.

Indeſſen hält mich dieſe Arbeit von anderen Dingen ab. Der erſte Band der italiäniſchen Reiſe iſt ſo gut als im Reinen, die erſte Hälfte des zweyten gleichfalls. Es zeigt ſich jedoch daß man nothwendig einen Heft Kupfer dazugeben müſſe, da ſo vieles auf der Anſchauung beruht. Sind Sie dieſes zufrieden; ſo laſſe ich durch hieſige Künſtler anfangen; der Raum wird auf alle Weiſe geſpart, ſo daß auf eine Tafel mehrere Gegenſtände disponirt werden; wir können es wohlfeiler machen als irgendwo geliefert werden kann.

An den Fauſt habe ich gedacht und hoffe etwas liefern zu können, doch würde es etwa nur ein Blatt ſeyn, welches man als Dedication hinter den Titel entweder gedruckt oder geſtochen einheften könnte.

Zum Morgenblatt hoffe auch bald wieder etwas zu ſenden. Von der neuen Reiſeſchrift mache ich einen Auszug, dem ich Supplemente hinzufüge um das Intereſſe an dieſen Gegenſtänden zu vermehren und zu verbreitern, und ſende den Aufſatz daß er zugleich mit der Schrift erſcheinen könne.

Haben Sie die Güte mir gegen Ende dieſes Jahres meine Rechnung zu ſtellen; das letzte auf der Reiſe erhaltene Blättchen hat ſich unter meinen Papieren verkrochen, doch hatten Sie Sich darin, wie mir ſchien, um einige kleine Poſten Schaden gethan. Wahrſcheinlich ſind dieſe bey Ihnen in der Zwiſchenzeit eingerechnet worden.

Sodann wünſcht ich etwa noch 2 Dutzend Exemplare von Hermann und Dorothea, wenn ſie vorräthig ſind.

Von Was wir bringen. Fortſetzung Halle folgt eine reine Abſchrift mit der nächſten Sendung und ſo ſchließe ich für dießmal mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

ergebenſt

Weimar den 6. Decbr. 1815. Goethe.

A.

Die Beſitzer der erſten Ausgabe ſtellten ihren erſten Band bey Seite und an deſſen ſtatt die gegenwärtigen zwey erſten Bände unter dem Titel:

Erſter Band, erſte Abtheilung,

Erſter Band, zweyte Abtheilung.

Alsdann ginge die Bändezahl der erſten Ausgabe fort, bis zu dreyzehn, welcher die Wahlverwandtſchaften enthält.

Nun benutzte man den 14ten, welcher in der neuen Ausgabe dieſen Roman enthält, um dasjenige nachzubringen, was in die vorhergehenden Bände eingeſchaltet worden. Es gäbe zwar nur ein ſchwaches Bändchen, aber die Zahl würde doch erfüllt. Ich würde für eine ſchickliche Redaction ſorgen, wodurch etwas Gefälliges entſtünde; von da an ſchlöſſen ſich die ſechs letzten Bände der neuen Ausgabe ununterbrochen an, und ſie erhielten auf dieſe Weiſe neun Bände abgeliefert.

Mögen Sie, wenn dieſes mit Ihren Gedanken übereinſtimmt, ſolches in die zu erlaſſende Anzeige mit einrücken, oder mit mir darüber weiter conferiren.

Goethe.

7239.

An Riemer.

Ich bin veranlaßt nach Jena zu gehen und erſuche Sie, mein wertheſter Herr Profeſſor, was Sie von den überlieferten Manuſcripten durchgeſehen, Sonnabends mit den Botenweibern an mich hinüber zu ſenden. Das beykommende kleine Büchlein wird Ihnen gewiß Vergnügen machen.

Ich wünſche recht wohl zu leben und grüße die kleine Frau ſchönſtens.

W. d. 7. December 15. G.

7240.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Ihro Königl. Hoheit haben die Gnade gehabt, zu beſchließen, daß bey der neuen Staatseinrichtung in dem deshalb zu publicirenden Addreß-Calender die wirklichen Geheime Räthe zuerſt aufgeführt werden ſollen, da denn auch die mir bisher gegönnte Stelle unverrückt erhalten bliebe, welches mit unterthänigſtem Danke anerkannt.

Nun erfordert aber meine Pflicht geziemend anzufragen, welcher Behörde der kleine Kreis meiner

Thätigkeit ſich künftig anſchließen ſolle. Nach Natur der Sache, und nach Ihro Hoheit eigner Erklärung ſind die mir aufgetragenen Geſchäfte als von Ihro Höchſten Perſon ausgehend anzuſehen und ich würde daher den unmaaßgeblichen Vorſchlag thun, mich bey dem Hof-Etat aufzuführen und zwar ſogleich nach dem Hof-Marſchallamte, und zwar vorerſt die Bibliothek, worauf denn die Zeichenſchule und ferner die Jenaiſchen Muſeen folgten. Es möchte dieſer Platz um deſto ſchicklicher ſeyn, weil ich mich unter der Theater-Rubrik ſchon gegenwärtig zum Hof-Marſchallamt geſelle. Die Überſchrift könnte vielleicht ſeyn:

Oberaufſicht über die unmittelbaren Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt in Weimar und Jena.

Da denn endlich, nach der jetzigen Einrichtung, die unmittelbaren Commiſſionen wohl ſämmtlich wegfallen und den resp. Departements einverleibt werden, ſo würde mein Name an den übrigen Stellen, wo er bisher ſtehen geblieben, ausgelaſſen werden.

Alles höherem Ermeſſen devoteſt anheim ſtellend.

Weimar d. 15. December 1815

7241.

An J. G. Schadow.

Weimar, den 17. December 1815.

Ew. Wohlgeboren

muß die unerfreuliche Nachricht melden, daß das Modell ſehr übel zugerichtet bey mir angekommen.

Der ſonderbare und nicht vorzuſehende Zufall, daß die beyden ſtarken Drähte über den Schrauben abgebrochen, war die traurige Urſache davon. Auf der Poſt hat man wahrſcheinlich das Kiſtchen flach gelegt und ſo ſchwankte das Stehbild bey jeder Erſchütterung. Das Eiſen der Stäbe ſcheint ſehr ſpröde zu ſeyn und durch den Schraubenzug geſchwächt, auch kann die Kälte, die ſo ſtark auf Eiſen wirkt, dazu etwas beygetragen haben. Poſtament und Platte waren unverrückt.

Mich ſchmerzt dieſes Ereigniß um ſo mehr, als ich an dem, was ſich noch erhalten hatte, gar wohl erkennen konnte, daß das Ganze ſehr wohl gedacht geweſen, ſo wie geiſtreich und mit Freyheit ausgeführt und meinen Wünſchen gemäß. Eröffnen Ew. Wohlgeboren mir hierüber gefällig Ihre Gedanken! Man muß nach verlorner Schlacht den Feldzug doch fortſetzen. Um einen Schritt zu thun frag ich an, ob Ew. Wohlgeboren nicht zunächſt ein größeres Modell in Thon auszuarbeiten beliebten, welches, in Gyps ausgegoſſen, ſowohl zu mir als nach Roſtock geſendet werden könnte? Sind Sie dazu geneigt, ſo würde ich an Herrn von Preen ſchreiben: daß nach einer zwiſchen uns beyden getroffenen Übereinkunft ein zweytes Modell gefertigt worden, welches jedoch beſchädigt zu mir gekommen, woran ich aber, ſo wie aus Ew. Wohlgeboren brieflichen Äußerungen, genugſam erkannt, daß wir in dieſer Sache vollkommen übereinſtimmten. Ich glaubte daher

von meiner Seite keinen Zweifel hegen zu dürfen, daß eine in dieſem Sinne ausgeführte Statue der Abſicht, ein würdiges Denkmal zu ſtiften, völlig entſprechen werde, und daß man daher nicht irre gehen könne, wenn man mit Ew. Wohlgeboren auf ein größeres Modell, wodurch man der coloſſalen Errichtung ſchon näher rückte, baldigſt convenirte, auch ſonſt Ihre Gedanken und Vorſchläge wegen ſchleuniger Ausführung vorderſamſt vernähme, auch Sie vielleicht anher zu reiſen zu Beſchleunigung des Ganzen veranlaßte; indem man dieſe ſämmtlichen Bemühungen vorläufig, ihrem künſtleriſchen Werth und der darauf verwendeten Zeit gemäß, anſtändig honorirte. Wir haben Hoffnung, Herrn Capellmeiſter Weber in der zweyten Hälfte des Januar bey uns zu ſehen, vielleicht würden Ew. Wohlgeboren dadurch noch entſchiedener zu einem Beſuche bewogen, der uns ſehr ſchätzbar ſeyn müßte. — Herrn Hofrath Hirt die ſchönſten Grüße. Mich beſtens empfehlend

ergebenſt

Goethe.

7242.

An J. J. Willemer.

Herr Doctor Schloſſer wird Ihnen, verehrter Freund, eine kleine Aſſignation von 56 fl. 34 kr. vorlegen um beykommenden caſſirten Schein zu ſaldiren. Verwundern Sie Sich nicht wenn ich, Ihres edlen

Anerbietens gedenkend, gelegentlich mit einem größeren anklopfe. Dem gegenwärtigen Schreiben folgt zunächſt eine Mappe an Madame Städel addreſſirt; möge ſie zum heiligen Chriſtfeſt anlangen.

Dem lieben kleinen Criticus, der ſeinen Autor ſo ſorgfältig ſtudirt und, emſiger als die größten Philologen, alle die Umſtände zu entziffern ſucht, die zum Verſtändniß der wunderlichen Werke dienen können, ſagen Sie meinen herzlichſten und treulichſten Gruß, mit dem Vermelden, daß der 16. nicht fruchtlos vorübergegangen, wovon jene obgedachte Sendung einiges Zeugniß geben werde. Des Herrn Miniſter von Stein Excellenz empfehlen Sie mich zum allerangelegentlichſten.

Der zu früh abgeſchiedene Bildhauer Weißer hat meine letzte Büſte verfertigt. Ein Abguß davon ſteht im Brönneriſchen Laden. Im Fall ſie bey Beſchauung und Prüfung Beyfall erhält, ſo kann ich mit einigen Abgüſſen aufwarten. Die Formen ſind nach ſeinem Tode in den Händen des Induſtrie-Comptoirs.

Die liebe Kleine nicht am Clavier dencken zu können iſt mir ſehr peinlich. Wie glücklich ſind Sie, zu ihrer Erheiterung allerley Liebes und Gutes anwenden zu können.

Tauſend Grüße!

W. d. 18. Dez. 1815. G.

7243.

An C. G. v. Voigt.

Ihro Königl. Hoheit ſowohl als Ew. Excellenz haben meine Worte ſehr gut ausgelegt und meine Wünſche wohl verſtanden, für beydes bin ich freudig dankbar und ſende die Blätter zurück mit der Bitte, ſie copiren zu laſſen und ein oder das andere Exemplar zu unſeren Acten zu geben.

Einen Aufſatz lege ich bey, den ich ſchrieb in Sorge Ew. Excellenz Theilnahme zu verlieren; da ſich jedoch an der Hauptſache nichts ändert, und ich überdem vergeſſen habe, daß die Führung einer allgemeinen Regiſtrande tägliche Aufmerkſamkeit erfordert, ſo lege ich die Blätter wie ſie ſind Ew. Excellenz zur Prüfung vor. Verziehen ſey mir, daß ich ſoviel von mir ſelbſt geſprochen, aber dieſe auswärtigen Dinge greifen ſo in Geſchäft und Leben, daß ſie nicht zu ſondern ſind und ich wohl von dieſer auf mich drückenden, ganz eigenen und nicht abzuwälzenden Laſt, von der ſich niemand leicht eine Vorſtellung macht, an dieſer Stelle reden durfte.

Die Note für den Addreß-Calender werde ſogleich beſorgen und auch ohnzielſetzliche Vorſchläge zu Verbeſſerung unſerer Untergeordneten.

Da ich denn alsdann des näheren über meine Anſichten mich erklären werde.

der Fülle, der reifenden Hoffnung hinzutrauern, verzweifelnd am Abgrund hinzujammern? geſchieden zu ſein von ihrer lieben Welt? — von dem, den ſie ſo glühend liebt? — von dem, der ſie — Nicht wahr, du liebſt ſie, Fernando?

Fernando. Ha! was ſoll das? Biſt du ein böſer Geiſt, in Geſtalt meines Weibes? Was kehrſt du mein Herz um und um? Was zerreiſſeſt du das zerriſſene? Bin ich nicht zerſtört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Überlaß mich meinem Schickſal! — und Gott erbarme ſich euer! (Er wirft ſich in einen Seſſel.)

Cäcilie (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand). Es war einmal ein Graf —

Fernando (will aufſpringen, ſie hält ihn).

Cäcilie. Ein deutſcher Graf. Den trieb ein Gefühl frommer Pflicht von ſeiner Gemahlin, von ſeinen Gütern, nach dem gelobten Lande —

Fernando. Ha!

Cäcilie. Er war ein Biederman; er liebte ſein Weib, nahm Abſchied von ihr, empfahl ihr ſein Hausweſen, umarmte ſie und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte, und ward gefangen. Seiner Sclaverei erbarmte ſich ſeines Herrn Tochter; ſie löſ'te ſeine Feſſeln, ſie flohen. Sie geleitete ihn auf's neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffenträger! — Mit Sieg bekrönt ging's nun zur Rückreiſe — zu ſeinem edeln Weibe! — Und ſein Mädchen? — Er fühlte Menſchheit! — er glaubte an Menſchheit,

Nächſtens hoffe ich meine Freude über die glückliche Wendung der Sache mündlich auszudrücken.

auf's Neue
wie für immer
treulichſt verbunden
J. W. v. Goethe.

W. d. 19. Dec. 1815.

[Beilage.]

Wenn ich die unmittelbaren Anſtalten für Kunſt und Wiſſenſchaft im Großherzogthum Weimar, welche einer Oberaufſicht übergeben werden ſollen, im Einzelnen durchgehe, ſo findet ſich freylich eine größere Menge von Gegenſtänden, als man bey dem erſten Anblick glauben ſollte. Sie ſind auf beyliegendem Blatt sub A. nebſt dem Perſonal im Allgemeinen bezeichnet und es wäre hier nicht der Ort das Beſondere durchzugehen, daher nur das Nothwendigſte, was auf den gegenwärtigen Augenblick Einfluß haben kann.

Die Überſicht ſo mannigfaltiger Gegenſtände wird dadurch erleichtert, daß die Kabinette ſowohl als die practiſchen Anſtalten meiſtens in guter Ordnung ſind, auch daß die ihnen vorgeſetzten Männer mit Liebe und Fleiß ihre Pflicht leiſten. Doch darf man ſich nicht verbergen, daß, um alles in Stand und Schritt zu erhalten, die nöthigen Veränderungen, Anordnungen, Einkörperungen nach und nach zu beſorgen, Stockungen hinwegzuräumen, Gebrechen zu beſeitigen, ja wohl

gar neuprojectirte Einrichtungen zu treffen, nicht wenig Aufmerksamkeit und Thätigkeit erfordern wird.

Dabey hat man zu bedenken daß hier von lauter realen, sinnlichen Geschäften die Rede ist, welche nicht anders als durch wiederholte persönliche Gegenwart des Beauftragten zu behandeln und so die vorkommenden Zweifel zu lösen sind, und ich darf hier wohl ohne Anmaßung behaupten, daß in früheren Jahren mein längerer Aufenthalt in Jena zum Wachsthum und der klaren Ordnung, worin sich die Gegenstände befinden, sehr vieles beygetragen.

Da nun aber in den letzten traurigen Kriegsjahren bey den überhäuften Geschäften meines verehrten bisherigen Mitcommissarius, bey meiner wankenden Gesundheit und daher wiederholten Sommerabwesenheiten ein persönliches Einwirken gehindert und gestört worden; so haben wir, besonders, da Obrist von Hendrich, welcher zehn Jahre in diesem Geschäft getreulich mitgewirkt, von Jena abgegangen, seit beynahe zwey Jahren meinen Sohn den Cammerjunker und Cammer-Assessor beauftragt in unserem Namen und an unserer Statt jenen Geschäften die nöthige Aufmerksamkeit zuzuwenden, welches er wie beyliegendes von ihm geführtes Actenfascikel und unsere Commissionsacten beweisen, treulich besorgt hat. Da ich nun in dem Falle seyn würde mich desselben wie bisher durch Auftrag zu bedienen, so gebe ich anheim, ob es nicht höchst gefällig sey ihn mir förmlich beyzugeben. Er

ist von Jugend auf mit diesen Gegenständen bekannt, hat mehrere dieser Anstalten entstehen und wachsen sehen, und hat, da er meine Umgebung selten verließ, an Einsicht in Wissenschaft und Kunst stetig zugenommen. Er steht mit den Vorgesetzten und Local-Aufsehern durchaus in gutem Vernehmen, deren einigen er als Lehrern, andern als Commilitonen verbunden ist. Ferner hat er das Glück ein Mitglied der Großherzoglichen Cammer zu seyn, eines Departements wohin die Museen bey allen Baulichkeiten und neuen Localeinrichtungen sich zu wenden angewiesen sind. Möge dieses alles, so wie die Zeugnisse seiner Vorgesetzten dem Wunsche, den ich hier zu äußern wagte, das Wort sprechen.

Auf ähnliche Weise hat man sich in dem bisherigen Zustand, welcher ohne eigentliche Form, auf einem reinen guten Willen beruhte, auf allerley Weise auszuhelfen gesucht, da wo eigentlich eine kleine Canzley nöthig gewesen wäre. Wir beyde bisherige Commissarien haben Registraturen und Verordnungen zu entwerfen nicht verschmäht, das Gleiche hat mein Sohn seit mehrerer Zeit gethan, auch habe ich mit demselben wie mit dem Bibliotheks-Accessisten Kräuter dictando die nöthigen Expeditionen angefertigt. Abschriften sind sodann manchmal auf den Canzleyen, gewöhnlich aber durch Schreiber in meinem Solde gefertigt worden; deshalb ich denn bey vermehrtem Geschäft Sicherheit, Schnelligkeit und Consequenz zu behaupten, mir in

der Person des genannten Kräuters einen Secretär, in der Person eines jetzt aus dem Felde zurückkehrenden John einen Copisten erbitte. Jener verdient eine solche Stelle wegen seiner seit zehn Jahren um einen kümmerlichen Lohn bey Großherzoglicher Bibliothek treulich geleisteten Dienste, wegen Fleißes, Genauigkeit und Zuverlässigkeit; der andere als ein brustkranker Mensch, der bey diesem Feldzuge noch ungesunder geworden, eine gute Hand schreibt und sich zu einem stillen Leben und anhaltenden Geschäft gar wohl qualificirt.

Würde diese gebetene Einrichtung, welche eigentlich schon besteht und ohne gegenwärtige Veranlassung wohl noch eine Zeitlang im Stillen fortgeführt worden wäre, höchsten Orts sanctionirt, so wollte ich garantiren daß ein Ganzes gebildet würde, welches die Übersicht des Bestehenden jeden Augenblick möglich machte, das Nöthige mit fortgesetzter Thätigkeit behandelte und eine Repositur zu Sicherung der Einsicht für die Zukunft einrichtete. Zu welchem letzteren die Elemente sorgfältig aufbewahrt, bis jetzt aber noch nicht in Zusammenhang gebracht worden.

Möge es nun schließlich nicht als Anmaßung erscheinen, wenn ich zu Unterstützung des vorstehenden geziemenden Gesuchs bescheidentlich anführe, daß ich zu einer sehr lebhaften Wirkung nach außen seit vielen Jahren genöthigt bin. Weimar hat den Ruhm einer wissenschaftlichen und kunstreichen Bildung über

Deutschland, ja über Europa verbreitet; dadurch ward herkömmlich sich in zweifelhaften literarischen und artistischen Fällen hier guten Raths zu erholen. Wieland, Herder, Schiller und andere haben soviel Zutrauen erweckt, daß bey ihnen dieser Art Anfragen öfters anlangten, welche die gedachten Männer oft mit Unstatten erwiderten, oder wenigstens freundlich ablehnten. Mir Überbliebenen, ob ich gleich an solchen Anforderungen und Aufträgen selbst schon hinreichend fortlitt, ist ein großer Theil jener nicht einträglichen Erbschaften zugefallen.

Ich darf kaum hinzusetzen, daß ich durch die Kunstaufgaben und Ausstellungen, durch die Beurtheilungen der eingesendeten Stücke, Vertheilung der Preise und sonstige Wirkungen, gemeinschaftlich mit den theilnehmenden Weimarischen Kunstfreunden, den meisten deutschen Künstlern und Kennern dergestalt bekannt und verwandt geworden bin, daß die Chiffer W. K. F. in der Jenaischen Literaturzeitung als ein Zeichen unserer fortdauernden Bemühungen überall sich einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen hat.

Ferner habe ich durch meinen früheren Antheil an gedachter Literaturzeitung mit vielen Gelehrten, besonders auch durch naturwissenschaftliche Bemühung mit einer Anzahl Physikern, Chemikern, Mineralogen und sonstigen Freunden dieser Wissenschaften mich in Berührung gesetzt. Das Theater lockte eine Unzahl dramatischer Schriftsteller heran, durch ästhetische An-

beiten kam ich mit Dichtern und leider auch mit Dichterlingen in Verhältniß, so daß ich nun von allen diesen Geistern keine posttägliche Ruhe habe und viele Zeit wo nicht auf unentgeltliche [illegible], doch wenigstens auf ein freundliches Ablehnen verwenden muß.

Damit es aber nicht scheine als ob es in meiner Willkür stehe dergleichen Arbeiten zu übernehmen, so sey es mir erlaubt der zwey neusten Fälle zu gedenken.

Die unmittelbare Vorsprache der Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin Königl. Hoheit mußte mir ein Befehl seyn meine Theilnahme einer jenen Gegenden bedeutenden Unternehmung nicht zu entziehen. Die Großherzogl. Mecklenburgischen Landstände gedenken dem Fürsten Blücher zu Rostock, als seinem Geburtsort, ein Denkmal zu errichten; schon ist man so weit einig daß ein Standbild dieses Helden durch Director Schadow ausgeführt werden soll, mit welchem ich deshalb, besonders wegen Hin- und Hersendens der Modelle, wovon das letzte unterwegs zu Grunde gegangen, in einer bedenklichen Correspondenz stehe.

Herr Staatsminister von Schuckmann hatte vernommen, daß ich von Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden einen Aufsatz unter Handen habe und ich konnte ihm den die preußischen Staaten betreffenden Theil nicht versagen; weil aber diese Blätter nur dasjenige enthalten was allenfalls öffentlich

gräuchert werden kann, so mußte ich darüber weitere Auskunft geben, und bin beschäftigt an mich erlassene Fragen aufrichtig und umständlich zu beantworten.

In diesen beyden, so wie in den unzähligen vorhergehenden Fällen werde ich mich mit der Ehre zu begnügen haben gegen das liebe deutsche Vaterland als Facultät und Ordinarius um Gotteswillen mich einwirkend zu verhalten.

Da ich mich nun in solchen Verhältnissen wohl nicht mit Unrecht als öffentliche Person ansehen darf, so wird mir nicht verargt werden wenn ich einige Erleichterung von Staatswegen in beschrieben gebetener Maaße mir schmeicheln darf.

Verzeihung erbittend wegen dieser dem Gegenstande nicht ganz fremder Erörterung, gehe ich auf das mir künftig untergebene hoffende und zum Theil schmachtende Personal mit Zuversicht über.

d. 16. Dec. 1815 G.

7244.

An Louise Seidler.

Indem ich Sie, liebste Freundin, zum schönsten begrüße, ersuche ich Sie um eine kleine Gefälligkeit. Ich habe nämlich Hofrath Voigt zu verstehen gegeben, daß ich seine untere Etage für Großherzogliche Commission künftig zu miethen wünsche. Der Bildhauer habe ungefähr denselben Raum, nebst Küche, nur nicht so schicklich und freundlich; dazu Meubles, Betten,

Tischzeug und Service und andere Kleinigkeiten. Wir zahlen dafür überhaupt 44 Thlr., sage acht und vierzig Thaler.

Ob ich nun zwar in dem neuen Quartier gleiche Bedingungen nicht erwarte, so muß ich doch, da es nicht meine, sondern eine Commissionssache ist, ehe wir weitergehen, freundlich anfragen, was die Hausbesitzer etwa verlangen, was sie dafür leisten und wie wir uns arrangiren könnten. Gedenken Sie mein in Ihrem schönen Verein und besuchen Sie uns bald.

Mit den besten Wünschen zu den Festtagen und dem neuen Jahr

Ihr Ihrige

Weimar d. 20. Decbr. 13. Goethe.

7245.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

haben die gut neuen Einrichtung der Kunst-Akademie von mir gethanen Vorschläge gnädigst genehmigt; ein umständlicher, bald einzureichender Aufsatz wird die Gründe darlegen, worauf jene Wünsche beruhen.

Indessen verfehle nicht die Fortschritte anzuzeigen, welche bisher geschehen. Die schon in jenem Vorschlag angezeigte Theilung des Saales wird, wie sich bey dem Risse noch n. deutlich zeigt, durch die Lage der

Namine bestätigt; nur findet sich, daß man den Raum zu enge gedacht, und daß man das dem Vorsitzer bestimmte Arbeitszimmer zum Schulzimmer nehmen müßte, weil der Hauptsaal nur etwas über 20 Füße hat. Von einer solchen Einrichtung aber könnte man gegen hundert Schüler sehen, welches auch genug wäre. Da die Zeichenschule nicht wie bisher, in den leider so tumultuarischen Zeiten, ein Taubenschlag für kleine Kinder bleiben; sondern nur einsichtsvollen wahrhaft fleißigen und praktischen Jünglingen eingeräumt werden darf.

Ein Arbeitszimmer für Herrn Vorsitzer Jagemann läßt sich, auf Abrede mit Architekt Steiner, nach dem Garten zu, gar wohl anbringen, wenn man eine Thür durchschlägt, um Oberlicht zu gewinnen, wie es oft geschieht, da ja der ganze Arbeitsraum nicht die ganze Höhe zu haben braucht.

Genehmigen Ew. Königl. Hoheit diese Vorschläge im Ganzen, so würde bey näherer Untersuchung wohl noch manches Einzelne zu verbessern seyn. So könnte z. B. die Höhe des Saales und der Zimmer mit 14½ Fuß zu niedrig, und was dergleichen mehr ist.

Wollen sodann Höchstdieselben Herzogliche Cammer berechtigen, gegen den Architekt Steiner contractlich, den mit unterzeichnete Zettel, sub rh. anzugehen, (da in einem Anschlag gewöhnlich etwas vergessen ist, wie z. B. hier die Öfen) so würde alsdenn die Anlage besorgt, alles Nöthige verdungen werden, um den Bau

mit größter Schnelligkeit vermöchte zu bringen. Professor Jagemann kann inzwischen wieder, und das Übrige würde sich besprechen lassen.

unterthänigst

W. d. 20. Dec. 1815. Goethe.

7246.

An C. Reinhold.

[21. December 1815.]

Ihren lieben Brief hab ich, zu meiner größten Aufmunterung, erhalten, denn ich bin so eben mit dem Druck nach Jenaischer, und mit dem Manuscript nach Heidelberg gelangt. Wie viel langsamer geht die Feile, als wir uns dachten! Bedenken Sie aber, daß bey den neuen Verfügungen und der daraus entspringenden neuen Organisation jeder in seinem Kreise die Hände vollauf zu thun hat.

Wie ist die Oberaufsicht über alle von dem Geschäftsgang unmittelbar ausführende Anstalten für Wissenschaft und Kunst gemeynen, aber eigentlich nur gehindern. Da ist vielleicht das wunderlichste Departement in der Welt, ich habe mit neun Männern zu thun, die in einzelnen Fächern alle stimmfähig sind, unter sich nicht zusammenhängen und, bloß in mir vereinigt, eine ideelle Majorenn bilden.

Verzeihen Sie daher, wenn ich nichts weiter sage, als daß das Schweigen gepaart ist und so eben auf die sechzehnte Post soll.

und nahm ſie mit. — Sieh da, die wackre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegen eilt, ſieht all ihre Treue, all ihr Vertrauen, ihre Hoffnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben ſeine Ritter, mit ſtolzer Ehre von ihren Roſſen ſich auf den vaterländiſchen Boden ſchwingend; ſeine Knechte, abladend die Beute, ſie zu ihren Füßen legend; und ſie ſchon in ihrem Sinn das all' in ihren Schränken aufbewahrend, ſchon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beſchenkend — Edles theures Weib, der größte Schatz iſt noch zurück! — Wer iſt's die dort verſchleiert mit dem Gefolge naht? Sanft ſteigt ſie vom Pferde — — „Hier!" — rief der Graf, ſie bei der Hand faſſend, ſie ſeiner Frau entgegen führend, — „Hier! ſieh das alles — und ſie! nimm's aus ihren Händen — nimm mich aus ihren Händen wieder! Sie hat die Ketten von meinem Halſe geſchloſſen, ſie hat den Winden befohlen, ſie hat mich erworben — hat mir gedient, mein gewartet! — Was bin ich ihr ſchuldig? — Da haſt du ſie! — Belohn' ſie."

Fernando (liegt ſchluchzend mit den Armen über'n Tiſch gebreitet).

Cäcilie. An ihrem Halſe rief das treue Weib, in tauſend Thränen rief ſie: „Nimm alles was ich dir geben kann! Nimm die Hälfte deß, der ganz dein gehört — Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz! Jede ſoll ihn haben, ohne der andern was zu rauben" — „Und" rief ſie an ſeinem Halſe, zu ſeinen Füßen:

Es enthält: 1) Ein Exemplar Bodenlehre mit Tafeln (kann liegen).

2) Durchzeichnungen, auf dem Straßburger Münster befindlich. Die ersten Theile haben Sie schon, das Fundament ist Ihnen wohl interessant.

3) Ein Büchlein, für Herrn Hofrath Creuzer.

4) Die griechische Messe, die ich aber mir zurück erbitte.

5) Ein Packet für Herrn Hofrath Thibaut, das Verzeichniß der inliegenden Musicalien ist beygefügt; sie können abgeschrieben werden, wenn ich sie nur bald wieder gestellt erhalte. Vergeben Sie mir, daß ich dazu nicht schreibe.

6) Die verlangten Dissertationen, welche, weil sie mich gar sehr angezogen, diese Sendung verspäteten. Gegenwärtiges Exemplar haben Sie mir gefälligst zurück, vielleicht kann ich Ihnen diese interessanten Hefte in der Folge zum Eigenthum verschaffen.

7) Zwey Talismane, einen für Sie, den andern für den Schreiber. Sie sind die ersten uns bekannten Exemplare des entstehenden Welt; Loder nennt sie crystallisirten Granit, ich mit ihm. Dagegen wird sie niemand, wer sie aufmerksam betrachtet, für sicher vor gemeinen Gedanken, das wahre Hexenzeichen des Talismans!

Nicht ganz ein solches schien mir das cölnische Taschenbuch, in welchem wohl hie und da ein Amulet steckt, im Ganzen kann ich jedoch trotz aller Frömmeley seine wahre Frömmigkeit, d. h. nicht Kunst noch Kritik

noch Methode darin finden. Behalten Sie dieſe Meinung für ſich, wir überlaſſen billig das Übrige einer geliebten Leſewelt, ſo wie barmherzigen und unbarmherzigen Recenſenten.

Da noch ſoviel Platz iſt, ſo will ich gegen Ihre gedrängten und gehaltvollen Briefe nicht allzu laconiſch ſeyn; ſondern erzählen, daß wir alte kirchliche Schnitzbilder in einem unſerer acquirirten Landſtädtchen entdeckt haben, in Ställe und alte Gewölbe verſtoßen, doch leidlich erhalten. Von ſehr großem Maaßſtab, bis ſechs Fuß Höhe und acht Fuß Breite, beynah ganz erhabne Figuren, gemahlt und geſchmückt, auf Goldgrund aufgeſchraubt und genagelt.

Über die Zeit ihrer Entſtehung iſt man uneins, ich ſuspendire mein Urtheil.

Zu den intreſſanten Beſuchen gratulire ich. Des Herrn Dillis Ausſagen bemerk ich mir. Das eigentliche Kunſtſtück aber, das mir aufgegeben iſt, bleibt immer: auszuſprechen, worüber wir einig ſind, alles Problematiſche abzuweiſen, einen Grund zu legen, worauf Sie fortſammeln, ſtudiren und ſich unterhalten können. So ernſt ich auch das behandle, ſo wird das ſehr bald von der deutſchen Vielmeinerey mit Schutt überdeckt werden, wie es mir mit allem ergangen iſt, wo ich zu gründen ſuchte. Das rührt mich aber nicht, denn, wer des Feuers bedarf, ſucht's unter der Aſche. An dieſem orientaliſchen Sprichworte ſehen Sie, daß meine Verhältniſſe nach Oſten noch immer

beſtehn. Meine Sehnſucht in dieſe Regionen iſt unausſprechlich, und ſomit das herzlichſte Lebewohl. Der Schlüſſel folgt auch, den hätt ich wohl bewahren können: denn, wenn meine Sehnſucht nach Oſten ſtrebt, ſo liegt meine Hoffnung in Süd-Weſten.

W.

7247.

An Roſine Städel.

Nur Ein Wort, liebſte Roſette, für ſo viel gute Zeilen, Gedancken und Wercke; ſo auch der lieben Kleinen, für ſo manches, einige Laute. Ich bin unglaublich gedrängt und büße ſchwer den gefährlichen Müſſiggang abgeſchiedner Tage.

Der bunten und braunen Bilderchen folgen mehr. Vielleicht unterhält es Sie Sich zu wiederhohlen und beyliegende Umriſſe auszuführen; verſchencken Sie dergleichen: ſo dencken Sie dabey wie ſehr das Original mich freute.

Das Paquet reist freylich erſt mit den Feyertagen, möge es zum neuen Jahre willkommen ſeyn. Tauſend Grüße. Bitte um Nachricht ob Marianne wieder ſingt? Ich mag ſie mir in den langen Winter-Abenden gar nicht ſtumm dencken.

d. 21. Dez. 1815.

Goethe.

7248.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

überſende mehr einen Brouillon, als ein Concept, der mir doch Nachdenken genug verurſacht hat, weil ich weder gewohnt bin Belohnungen noch Gnaden auszutheilen. Haben Ew. Excellenz die Güte, die Vorſchläge nach außen, d. h. gegen die übrige Dienerſchaft, und nach innen gefälligſt zu betrachten. Meine krankhaften Zuſtände ſind mir dießmal ſehr im Wege, denn ſonſt wäre ich perſönlich erſchienen, weil ſich im Geſpräche alles ſchneller und leichter abthut; erlauben Sie meinem Sohn aufzuwarten, um Ihre Geſinnung zu hören und über einiges Auskunft zu geben.

Nur bemerke ich, daß bey meiner Arbeit drey naevos angetroffen, welche mir eigentlich zu ſchaffen gemacht.

Der erſte, daß bey dem langen Leben Herrmanns unſere Bibliotheksperſonen auf eine Verbeſſerung allzu lange geharrt und es, ungeachtet jener neuen Interimszulage, doch immer ausſieht, als wenn man ſie gegenwärtig zu ſehr begünſtigte.

Ein Gleiches iſt bey den Jenaiſchen Muſeen der Fall, wobey ich mir Vorwürfe mache, nicht auch in den ſchlimmſten Zeiten mehr zur Sublevation jener Männer in Vorſchlag gebracht zu haben.

Drittens hat dagegen eine große Disproportion in unſer Inneres gebracht, daß Ihro Königl. Hoheit

proprio motu dem Professor Jagemann 600 Rthr. zugewährt, den Bergrath Voigt durch Zulage von 100 Rthrn. auf 300 Rthr. gesetzt und durch eine Besoldung des Hofrath Oken von 400 Rthrn. außerhalb unseres Kreises denjenigen Personen, die innerhalb wirken, einen allzuhohen Maaßstab gesetzt hat.

Über alle diese Dinge habe ich mehrere Jahre her directe und indirecte Klagen und Vorwürfe erdulden müssen, die jedoch, als der Zeit und den Umständen angehörig, gern ertrug, gegenwärtig aber zur Sprache bringe, weil die Erwartung aller Menschen gespannt ist, und sich jedermann überzeugt hält, daß wenn er nicht bey dem neubewegten Teiche Bethesda gesundet, er wohl zeitlebens kränkeln möchte.

Nachsicht und Theilnahme erbittend

innigst verbunden

Weimar d. 21. Decbr. 1815 Goethe.

7249.

An C. C. v. Voigt.

Ew. Excell.

zu dem heutigen, schönen Tage Freude, Liebe, Bewunderung, Danck zu zollen hoffte ich, auf eine Weise die uns allein erlaubt aufrichtig zu seyn; in einem Liede nämlich. Die Leiden aber der letzten Wochen hinderten die Vollendung. Möge Ihre Frau Gemahlinn, bey ruhiger Stunde, Sie an unser viel-

jähriges Zuſammenleben erinnernd. Alles vorläufig zur Sprache bringen, dem ich, wenn ich es, zuſammengefaßt, dereinſt vorlege, eine günſtige Aufnahme, diesmal ſchweigend erbitte.

Ew. Exzell.

Weimar d. 22. Dez. 1815. verpflichtet verbundener J. W. v. Goethe.

7250.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

geſtrige gnädige Sendung habe ſogleich in ein Actenfascikul gefaßt, welches, hier beyliegend, mich zu nachſtehenden unmaaßgeblichen Vorſchlägen aufruft:

1) Der Wallroßſchädel iſt ſeit langen Jahren unſer Wunſch, ich will deshalb an Staatsrath Treitlinger nach Paris ſchreiben.

2) Das von Schreibers Angebotene iſt gleichfalls erwünſcht:

a) die Fiſche, in Weingeiſt aufbewahrt, hierher zu ſenden, halte mit ihm für räthlicher.

b) die Skelette von Gemſe etc. ſind auch dankbar anzunehmen.

c) eine Tiſchplatte ſoll ſorgfältig eingepackt und, nebſt Zeichnungen von dem Vorkommen dieſes Geſteines auf dem Harz, an Schreibers geſendet werden. Wie ich denn überhaupt mit ihm in Verhältniß zu bleiben gedenke.

Der Verſuch, nach Sömmerrings Vorſchlag, geiſtige Getränke zu concentriren, ſoll zum Nächſten in Jena angeſtellt werden.

unterthänigſt

Weimar d. 25. Decbr. 1815. Goethe.

7251.

An Charlotte v. Stein.

Daß Du zugleich mit dem heilgen Chriſt
An dieſem Tage geboren biſt,
Und Auguſt auch der werthe Schlancke,
Dafür ich Gott im Herzen dancke,
Dies giebt in tiefer Winterszeit
Erwünſchteſte Gelegenheit
Mit einigem Zucker Dich zu grüßen
Abweſenheit mir zu verſüßen,
Der ich, wie ſonſt, in Sonnenferne
Im Stillen liebe, leide, lerne.

am 25. Dec. 1815. Goethe.

7252.

An J. S. Voigt.

Weimar d. 25. December 1815.

Ew. Wohlgeb.

bin ich ſehr vielen Dank ſchuldig, für die angenehme und lehrreiche Unterhaltung, die Sie mir in dieſen langen Winterabenden verſchafft; das Manuſcript.

mit deſſen Inhalt ich vollkommen einverſtanden bin, hat das Verdienſt eines freyen und heitern Vortrags. Es ſetzt mit Recht eine gewiſſe Terminologie als bekannt und angenommen voraus, und da ſie hier nur in einzelnen Bemerkungen erſcheint, ſo wird ſie nicht anſtößig werden, ſondern ſich unter dieſer Firma vielmehr ſachte einſchleichen. Iſt der Aufſatz erſt gedruckt, ſo wird er uns zum Anlaß guter Unterhaltung dienen und ſelbſt der Widerſpruch wird Beyträge liefern müſſen. Erlauben Sie, daß ich es noch einige Zeit behalte.

Durch die Verfertigung des neuen Catalogs machen Sie Sich ein neues Verdienſt um das Lieblingsfeld, worin unſer gnädigſter Herr ſo gerne verweilt. Es wird gewiß nicht verkannt werden.

Neulich äußerten Ihro Hoheit gewiſſe Gedanken, wie Sie künftighin bey Ihrer Pflanzencultur nicht ſo ſehr in's Weite und Einzelne gehen wollten, ſondern ſich auf bedeutende Pflanzen mehr zu beſchränken gedächten, welches uns ja auch früher ſchon wünſchenswerth vorgekommen. Denken Sie doch bey Fertigung des Catalogs darüber nach und vernehmen bey der nächſten Aufwartung Sereniſſimi nähere Gedanken.

Zu den heiligen Feyertagen und dem eintretenden Neuenjahr alles Gute wünſchend und mich Ihnen und den lieben Ihrigen und der treuen Nachbarin ſchönſtens empfehlend

ergebenſt

Goethe.

7253.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

vermelde hiermit, daß Serenissimus Einen von den beyden Tischen des Hofrat Übergangssystems herüber nach Weimar befehlen. Existirt der Kasten noch, worin sie angekommen, so ersuche die Platte sorgfältig darin zu packen; auf jeden Fall aber mit solche, wohlverwahrt, durch einen Boten auf der Trage herüberzusenden. Accordiren Sie mit demselben und geben es ihm schriftlich, damit ich für die Bezahlung sorgen kann.

Die Nachricht von den schönen Acquisitionen dieses Jahres versäume nicht höchsten Orts vorzulegen und wünsche nichts mehr, als daß Ihnen in dieser neuen Epoche etwas Angenehmes begegnen möge.

Gedenken Sie mein in dem neuen Jahre, wie bisher.

ergebenst

Weimar d. 24. Decbr. 1815. Goethe.

7254.

An Carl Franz Anton von Schreibers.

[Concept.]

Ihro Königl. Hoheit, mein gnädigster Herr, ertheilen mir den angenehmen Auftrag, Ew. Hochwohlgeb. für die gefällig angebotenen Naturgegenstände verbind-

lichsten Dank abzustatten. Möchten Dieselben die für unsere naturhistorischen Museen bestimmten Seefisch-Exemplare, in dem Zustande, wie sie sind, in Weingeist aufbewahrt, über Dresden und Leipzig hierher senden, so würden sie hoffentlich bey uns glücklich anlangen. Ein Gleiches gilt von denen angeschafften Skeletten vierfüßiger Thiere und eines Adlers. Das Haus Fries & Comp. besorgt die Spedition und wird auch den sonstigen Betrag berichtigen.

Indem ich nun des höchsten Auftrags mich entledige, vermelde zugleich, daß nächstens eine ovale Tischplatte an Dieselben abgehen wird. Sie ist von dem merkwürdigen Gestein, welches den Übergang des Granits in eine Art Hornstein oder Jaspis auf dem Harze bildet und von meinem Freunde von Trebra und mir vor vielen Jahren beachtet und bis an den Ort seines Vorkommens verfolgt worden. Gedachte Platte schneidet sich noch aus jenen Zeiten her und machte ein Paar mit einer andern, welche in dem mineralogischen Kabinette zu Jena verbleibt. Eine diesen merkwürdigen geologischen Umstand erläuternde Zeichnung, mit Bemerkungen von Lasius und von Trebra, auch sonstige Notizen, die dieses Übergangsgestein erläutern, ermangle nicht nachzusenden.

Erlauben Ew. Hochwohlgeb., daß ich zum Schluß aufrichtig ausdrücke, wie lebr es mich freut, mit Denenselben, wie ich es schon lange gewünscht, in

„Wir ſind dein!“ — — Sie faßten ſeine Hände, hingen an ihm — Und Gott im Himmel freute ſich der Liebe, und ſein heiliger Statthalter ſprach ſeinen Segen dazu. Und ihr Glück, und ihre Liebe faßte ſelig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.

Fernando. Gott im Himmel! Welch ein Strahl von Hoffnung dringt herein!

Cäcilie. Sie iſt da! Sie iſt unſer (Nach der Cabinets-Thüre.) Stella!

Fernando. Laß ſie, laß mich! (Im Begriff wegzugehen).

Cäcilie. Bleib! Höre mich!

Fernando. Der Worte ſind ſchon genug. Was werden kann wird werden. Laß mich! In dieſem Augenblick bin ich nicht vorbereitet vor euch beiden zu ſtehen. (Ab.)

Cäcilie, hernach Lucie, hernach Stella.

Cäcilie. Der Unglückliche! Immer ſo einſilbig, immer dem freundlichen, vermittelnden Wort widerſtrebend, und ſie, eben ſo! Es muß mir doch gelingen. (Nach der Thüre.) Stella! Höre mich, Stella!

Lucie. Ruf' ihr nicht! Sie ruht, von einem ſchweren Leiden ruht ſie einen Augenblick. Sie leidet ſehr; ich fürchte, meine Mutter, mit Willen; ich fürchte, ſie ſtirbt.

näheres Verhältniß zu kommen. Sollten Sie in dieſen Gegenden irgend etwas zu beſorgen haben, werde ich ſolches mit Vergnügen ausrichten, wie ich mir denn die Erlaubniß erbitte, von Zeit zu Zeit mein Andenken zu erneuern.

Weimar d. 26. December 1815.

7255.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie, mein Werthester, nunmehr mit Schwerdgeburth das Inliegende beſprechen. Wie weit die beyden Bilder auseinander zu rücken ſind, will ich indeſſen ausmitteln, ſo wie auch die älteren Steinzacken. Das Beſte wünſchend

d. 26. December 1815. G.

7256.

An C. G. v. Voigt.

Da Ew. Excellenz geneigter Vortrag der Sache mehr als eine Reviſion und Abſchrift nachhelfen und nützen wird, ſo entſchließe mich die Aufſätze ſo wie ich ſie zurückerhalten abermals zu überſenden, mit Bitte die darin enthaltenen Geſuche theilnehmend zu unterſtützen.

Die Summe der gewünſchten unter der Rubrik Zulage unterſtrichenen Begünſtigungen beläuft ſich

auf etwa 1500 Rthr. wobey man ſich aber auch ſagen kann daß die gemeldeten Perſonen nunmehr das was ihnen obliegt mit Freudigkeit thun und neue vorauszuſehende Obliegenheiten ohne weitere Anforderung übernehmen können.

Eine umſtändliche Darſtellung der ganzen Sache ſoll binnen hier und Oſtern nicht fehlen.

gehorſamſt

Weimar d. 26. Decbr. 1815. Goethe.

7257.

An Louiſe Seidler.

Das Brieflein nebſt Inlage iſt mir wohl geworden; freylich hatt ich einige Hoffnung Sie dieſe Feyertage zu ſehen. Haben Sie Dank für die Beſorgung; mündlich mehr. Und nun das herzlichſte Lebewohl.

W. d. 28. Dez. 15. G.

7258.

An C. G. v. Voigt.

Die gefälligſt mitgetheilten, hierbey zurückkehrenden Münzen haben mir das angenehme Gefühl gegeben, daß einſichtige Liebhaberey und Kennerſchaft eine glückliche Mitgift iſt, die uns jederzeit zu ſtatten kommt. Die gleiche Größe und das ſonſtige Verhältniß iſt auffallend angenehm und jeder Berechnung günſtig. Die Inſchriften ſehr glücklich.

Mein Sohn wird auch meinen verbindlichſten Danck für die große Gunſt erſtattet haben. Nur innige Freundſchaft kann die Laſt ſo vieler Verpflichtungen ertragen helfen.

Mit den reinſten Wünſchen

W. d. 31. Dec. 1815. Goethe.

7259.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [1. Januar 1816.]

Ew. Königlichen Hoheit

meine treuſten Wünſche an dieſem Tage darzubringen, giebt mir ein feyerlicheres Gefühl als jemals. Denn ich bedenke, daß, ſo lange Jahre her, jeder aufrichtige heiße Wunſch nur als ein leerer Schall gegolten, indem wir die höchſten Perſonen, denen wir ſoviel ſchuldig ſind, von einem böſen Geſchick anhaltend und wiederholt gedruckt ſahen, ſo daß alle Hoffnung verſchwand, ſie jemals belohnt zu ſehen, für ſoviel Gutes, das ſie andern erzeigten.

Nun aber iſt es wirklich ſeit vielen Jahren das erſte Mal daß die Erfüllung dem Wunſche vorausgeht, und wir Ew. Königl. Hoheit erhabnes Haus auf eine Weiſe beglückt wiſſen, die zwar nicht dem Verdienſte gleich gehalten, aber doch als eine Anerkennung von Seiten der himmliſchen Weſen betrachtet werden darf.

7260.

An Windiſchmann.

Ew. Wohlgeb.

angenehmen Aufenthalt habe vorigen Sommer leider einmal rechts und dann auch links liegen laſſen, ohne Dieſelben begrüßen zu können. Bey meiner Rückkehr fand ich einen Kaſten Mineralien, welche nach allen Kennzeichen diejenigen ſind, die Sie mir zugedacht hatten. Sie waren ſämmtlich ſorgfältig numerirt, allein kein Catalog dabey.

Nun iſt mir in der großen Zerſtreuung einer viermonatlichen Reiſe entfallen, ob Sie mir dieſen Catalog vorausgeſchickt; eine Ankündigung dieſer Sendung wenigſtens hatte ich erhalten, auch wollten Sie mir eine illuminirte Karte zu geognoſtiſchem Verſtändniß überſenden. Haben Sie die Güte mich darüber mit einem Wort aufzuklären, damit ich der vorzüglich ſchönen Steinarten mich deſto mehr erfreuen könne.

Eine Frage, über einen ganz verſchiedenen Gegenſtand, erlauben Sie mir hinzuzufügen: ich habe nämlich gehört, daß bey einer in Aſchaffenburg ſpielenden Theatergeſellſchaft ein junges Frauenzimmer ſich befinde, Dlle Berviſſon, von einer Mutter oder Pflegemutter begleitet. Möchten Sie mir wohl von ihrer Geſtalt, Stimme und Talenten einige Nachricht geben, da das Theater überhaupt und ſo auch unſeres mancherley Wechſel unterworfen iſt. Zugleich wünſche zu

vernehmen, wie Sie Sich mit den lieben Ihrigen befinden, womit Sie Sich gegenwärtig beſchäftigen. Auch ich bin im Fall Dieſelben bald um freundliche Theilnahme an einer vorhabenden Arbeit zu bitten.

Mich ſchönſtens und angelegentlichſt empfehlend

ergebenſt

Weimar, d. 2. Jan. 1816. Goethe.

7261.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeb.

verdanke eine ſehr angenehme und werthe Bekanntſchaft in der Perſon des Herrn Ober-Baurath Coudray. Ich wünſche, daß dieſer vorzügliche Mann nächſtens zu den Unſrigen gehören möge.

Zu der Verſetzung nach München wünſche von Herzen Glück, ob ich gleich Sie und Ihre Thätigkeit höchſt ungern am Rhein und Mayn vermiſſe. Jener Wink, den ich neulich gab, deutete auf einen Wunſch und Plan, den ich deshalb hegte; daß es ſich aber zu Ihren Gunſten im Oſten entſchieden hat, iſt deſto beſſer, weil jenes weit ausſehend und ungewiß war. Laſſen Sie mich auch in Ihren neuen Verhältniſſen Ihres Andenkens genießen und bleiben von meiner fortdauernden Theilnahme vollkommen überzeugt.

gehorſamſt

Weimar d. 2. Jan. 1816. Goethe.

7262.

An C. v. Knebel.

Nur in Eile kann ich heut für das neuliche ſehr ſchöne orientaliſche Gedicht und für die Weiß-Pfefferkuchen danken. Letztere hat ſich meine Frau ſchon zugeeignet. Ich bin lange nicht vor die Thüre gekommen, aber von allerley Geſchäftstreiben und vielem Fremdartigen, was man ſich nach und nach auflädt, ſieht es um mich her immer turbulent aus, ſo daß ich deine Paradieſes-Ruhe oft beneide. Doch wird manches fertig, was dir früher oder ſpäter Freude machen ſoll. Nun lebe wohl, mit den lieben Deinigen, und gedenke mein.

Der Deine

W. d. 3. Jan. 1816. G.

7263.

An A. C. v. Preen.

Ew. Hochwohlgeboren

habe die Ehre, abermals die Lage des bewußten Geſchäfts zu melden. Es iſt nämlich, nach einer zwiſchen dem Herrn Director Schadow und mir getroffenen Übereinkunft, ein zweytes Modell gefertigt worden, welches jedoch beſchädigt zu mir gekommen, woran ich aber, ſo wie aus den brieflichen Äußerungen des Herrn Directors genugſam erkannt, daß unſere Über-

zeugungen nunmehr vollkommen übereinſtimmen. Um jedoch einer endlichen Entſcheidung baldigſt näher zu gelangen, hat ſich Herr Director Schadow entſchloſſen, ein drittes Modell zu fertigen, und ſolches Ende Januars nach Weimar zu bringen, damit man ſich ſchließlich darüber vernehmen könne. Ich beeile mich daher dieſes Ew. Hochwohlgeb. anzuzeigen, Denenſelben zugleich überlaſſend, was etwa zu weiterer Leitung und vorläufiger Förderung des Geſchäfts dortigen Orts zu thun wäre, damit, wenn man über dieſes dritte Modell einig geworden, die Arbeit bald verdungen werden könne. Iſt dieſes geſchehen, ſo wird erſt ein größeres Modell, worauf der Künſtler wenigſtens zwey Monate verwenden muß, verfertigt und auch darüber berathſchlagt, da man alsdann erſt an die ſchwierige Aufgabe der Ausführung ſchreitet, wobey es auch nicht an gemeinſamer Wirkung fehlen ſoll. Freylich wäre es ſchön, wenn der würdige Greis die Aufſtellung ſelbſt noch erlebte. Mit geziemender Bitte, mich Ihren verehrten Herrn Committenten angelegentlichſt zu empfehlen und mir ſelbſt ein geneigtes Andenken zu erhalten

ganz gehorſamſt

Weimar d. 4. Jan. 1816. J. W. v. Goethe.

7264.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[Concept.] [8. Januar 1816.]

Ew. Kayſerl. Hoheit ſind von meiner aufrichtigen Anhänglichkeit dergeſtalt überzeugt, daß ich meine treuen Wünſche bey dem eingetretenen Jahreswechſel nicht ſchriftlich ausdrücken würde, wenn ich mich nicht in dem Fall befände Ew. Hoheit eine angenehme Ausſicht mitzutheilen, von welcher wir uns ſämmtlich manche Zufriedenheit verſprechen können.

Der Ober-Baurath Goudray, welcher früher in Fuld-Oraniſchen Dienſten geſtanden und nachher die ſämmtlichen interregna jenes Landes mit durchlebt hat, wird in hieſige Dienſte treten und, ſoviel ich dieſen Mann habe kennen lernen, gewiß nützliche Dienſte leiſten und Ew. Hoheit Vertrauen ſich verdienen. Ja ich wünſchte nichts ſehnlicher, als daß wir das Glück hätten Ew. Hoheit ſchon gegenwärtig hier zu beſitzen und gedachter Mann wäre ſchon in ſeiner neuen Stelle. Doch die Ausſicht daß auch dieſe Wünſche ſich bald erfüllen werden, tröſtet mich über manches Bisherige in dieſem Fache und iſt mir beſonders erfreulich wegen des für Ew. Kayſerl. Hoheit eingeleiteten Baues, deſſen Betrieb durch mancherley Zufälligkeiten bisher verhindert worden. Doch geſtehe ich aufrichtig, daß es mir höchſt angenehm iſt, die Sache noch nicht weiter vorgeſchritten zu ſehen. Ich wünſche nichts mehr als

daß Ew. Kayſerl. Hoheit dieſelbige an ſich faſſen und ſich über das Bisherige beruhigen möchten. Nur in Ew. Hoheit Gegenwart und unter Anleitung eines Mannes, der die Sache überſieht und genugſames Anſehn hat, um dasjenige, was beſchloſſen worden auszuführen, kann ein Geſchäft und beſonders dieſes gedeihen, wo ſo manche Bedenklichkeit hervortritt die zu löſen niemand ſich ermächtigen mag.

Der Hauptpunct, vor welchem wir gegenwärtig ſtehen, iſt die Nothwendigkeit, den Zimmern und Sälen, jedem eine ſeiner Breite und Länge angemeſſene Höhe zu geben, da wo es nöthig iſt Decken einzuziehen und alſo das eigentliche Grundgerippe des Baues zu vollenden. Weil aber in der Proportion gedachter Maaße des Baumeiſters vorzüglichſte Kunſt ſich äußert, indem ja alle nachherige Verzierung von der Grundgeſtalt des Gefäßes abhängt, ſo wünſchte, daß gedachter Mann darin ſein Probſtück ablegte und, was dieſes bedeutende Erforderniß betrifft, nichts geſchehe, was künftighin zu bedauern oder umzuändern iſt. Da nun ohnehin die Jahrszeit nur langſame Fortſchritte des Baues erlaubt, ſo würde nichts verloren ſeyn, wenn man die Entſcheidung dieſer Fragen bis zum Eintritt gedachten Mannes verſchöbe, weil ich, von dem großen Schloßbau her, die traurige Erfahrung habe, daß ein Baumeiſter nicht leicht dasjenige unverrückt läßt, was ein anderer vor ihm angefangen und eingerichtet hat. Höchſt wichtig iſt es, daß nun-

mehr alles gleichen Schritt gehe, da die an mehreren Stellen höchſt nöthige Beleuchtung von oben neue Schwierigkeiten ſowohl in Abſicht auf Conſtruction als Decoration nach ſich zieht.

So ſind denn auch in der Gegenwart des Oberbauraths jene Bedenklichkeiten abermals zur Sprache gekommen, welche bisher der Fenſtererhöhung im Wege geſtanden und ſchon mehrmals beredet worden, wie ich ſie denn hier im Einzelnen vorzutragen mir die Freyheit nehme. Wenn man das neue Angebäude nicht als ein ganz beſonderes anſehen und decoriren, ſondern als eine Fortſetzung des Schloſſes betrachten wolle, ſo wäre in der Fenſterhöhe nicht wohl eine Veränderung zu machen. Die Breite derſelben wäre um 6 Zoll zu erweitern, die Fenſter ſeyen nicht wirklich ſo klein, als ſie gegenwärtig von außen und innen erſcheinen. Von außen, weil ihnen alle Verzierungen abgehen, von innen, weil die disproportionirte Höhe der kleinen Zimmer eigentlich den Mißſtand mache und gegenwärtig die wüſte Unfarbe der Wände nur kümmerlich erleuchtet erſcheine. Licht würden ſie genugſam geben, weil die Wände nicht dick ſind und alſo nicht wie in dem Schloſſe die ſtarken Mauern die Verbreitung des Tageslichts hinderten. Die ſchickliche Erniedrigung der Zimmer und eine muntere Behandlung der Decoration würden das Ihrige beytragen, ſo wie das Oberlicht bey den größern Gemächern.

Cäcilie. Was ſagſt du?

Lucie. Es war nicht Arzenei, fürcht' ich, was ſie nahm.

Cäcilie. Und ich hätte vergebens gehofft? O, daß du dich täuſchteſt! — Fürchterlich — Fürchterlich!

Stella (an der Thüre). Wer ruft mich? Warum weckt ihr mich? Welche Zeit iſt's? Warum ſo frühe?

Lucie. Es iſt nicht frühe, es iſt Abend.

Stella. Ganz recht, ganz wohl. Abend für mich.

Cäcilie. Und ſo täuſchſt du uns!

Stella. Wer täuſchte dich? Du.

Cäcilie. Ich brachte dich zurück, ich hoffte.

Stella. Für mich iſt kein Bleiben.

Cäcilie. Ach hätte ich dich ziehen laſſen, reiſen, eilen, an's Ende der Welt!

Stella. Ich bin am Ende.

Cäcilie (zu Lucien, die indeſſen ängſtlich hin und wieder gelaufen iſt). Was zauderſt du? Eile, rufe um Hülfe!

Stella (hält Lucien zurück). Nein, verweile. (Sie lehnt ſich auf Lucien, und ſie kommen weiter hervor.) An ſeinem Arm dachte ich durch's Leben zu gehen; ſo führt mich zum Grabe. (Sie hängen ſie langſam hervor und laſſen ſie auf der vorigen Seite auf einem Seſſel nieder.)

Cäcilie. Fort, Lucie! fort! Hülfe! Hülfe!

(Lucie ab.)

Ferner ſey eine gewiſſe Höhe zwiſchen den Fenſtern und der Decke ſogar wünſchenswerth, weil in der neuern Zeit ſehr viel Pracht und Zierde auf die Drapirungen der Vorhänge gewendet werden, deren Herabhängen gewöhnlich einen Theil hoher Fenſter verdecke, welches bey dem neuen Ameublement gar füglich vermieden werden könne.

Dieſe Bedenklichkeiten ſind es, weshalb bis jetzt die Fenſter in ihrem vorigen Zuſtand geblieben, indem ein Untergeordneter hierin zu entſcheiden ſich nicht ermächtigen darf.

Möchten Ew. Kaiſerl. Hoheit alles Vorgetragene mit gnädigen Augen anſehen um darin die Abſicht wahrzunehmen, Höchſtderoſelben Befehle und Wünſche nach Maaßgabe der vorliegenden Umſtände immer ſchuldigſt vor Augen zu haben.

So tritt denn auch bey Betrachtung des Obengeſagten der Umſtand ein, daß ſo lange die Höhe der Zimmer nicht genau beſtimmt iſt, an eine Vorarbeit zu Verzierung der Wände, Decke und Fußboden kaum geſchritten werden kann, weil die Hauptbeſtimmungen noch allzu vag und unentſchieden daliegen. Ja ich darf wohl geſtehen, daß dieſes ganze Geſchäft mir höchſt unerfreulich erſcheinen würde, wenn wir nicht an der Spitze unſeres ganzen Bauweſens bald einen Mann zu ſehen hoffen könnten, mit welchem zu arbeiten eine Luſt wäre. Ich müßte mich aber ſehr irren, wenn man nicht bey Ihro Kaiſerl. Hoheit per-

ſönlicher Gegenwart durch die Gewandtheit eines ſolchen Mannes in wenig Wochen weiter vorſchritte, als es jetzt in Monaten geſchehen kann. Erlauben Höchſtdieſelben, daß ich mich auf jene Epoche im voraus freue, indeſſen aber als Zuſchauer wenigſtens auf das zu merken ſuche, was zu den ſchon vorhandenen Hinderniſſen neue herbeyführte.

Möge das Gegenwärtige Höchſtdieſelben bey guter Geſundheit und frohem Muthe antreffen, wie ich mich denn dem Höchſten Paare noch ſchließlich zu Huld und Gnade angelegentlichſt empfehle.

Weimar den 3. Jan. 1816.

7265.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

erhalten durch den Poſtwagen den Sechsten Band meiner Werke. Hinzugefügt iſt: Was wir bringen in reinlicher corrigirter Abſchrift, zum fünften Band gehörig. Ferner liegt etwas bey für den Damen-Calender; Ew. Wohlgeb. werden jedoch verzeihen, wenn ich fortfahre, die Erzählerin der Tauſend und Einen Nacht nachzuahmen und die Neugierde auf's neue zu erregen ſtatt zu befriedigen.

Ferner habe ich die Abſicht, Ihnen Proben aus meinem Divan gleichfalls für den Damen-Calender zu überſenden. Sie hätten ja wohl die Gefälligkeit,

dieſe, wenn ſie etwas zu ſpät kommen ſollten, mit römiſchen Zahlen paginirt an die Spitze des kleinen Bandes zu ſetzen. Für das Morgenblatt theil ich alsdann eine kleine Notiz mit, worin ich von meinem Orientalismus vorläufige Rechenſchaft ablege.

Einige Aufſätze über bildende Kunſt ſende gleichfalls für's Morgenblatt, ſobald ich nur einigermaßen Luft habe.

Das kleine Werk über die Rhein- und Maingegenden, iſt bis zum achten Druckbogen gediehen. Mit dem zwölften werde ich ſchließen und ein zweytes Heft ankündigen. Da es broſchirt ausgegeben wird, ſo laſſe jetzt eine hübſche Decke in Kupfer ſtechen.

Auch wird der Umriß eines bedeutenden niederrheiniſchen Bildes als Umriß gegeben.

Soviel für diesmal und noch eine Bemerkung zur Rechnung. Auf dem mir abermals mitgetheilten Blat fehlen abermals die drey ſchon erwähnten Poſten.

1815.

Jan. 16.	an Stimmel	150 rh.
	an Gebr. Felix	100
	an Cammer C. Stözer	50
		rh. 300

Welche Ihnen zu Gute kämen.

Wollten Sie dieſe Differenz aufzuklären ſuchen?

Mich zum ſchönſten empfehlend

ergebenſt

W. d. 10. Jan. 1816. Goethe.

7266.

An Kirms.

Da wir die ſchöne Stimme des Herrn Eduard Genaſt noch in Reſerve haben: ſo ſollten wir die Blätter nicht nur beybehalten, ſondern dem Prieſter-Liede mehr Extenſion geben.

d. 11. Januar 1816. G.

7267.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey eine Sömmerringſche Abhandlung. Sehen Sie doch nach, ob vielleicht unter denen hierin angeführten und beſchriebenen Verſteinerungen ſich auch das problematiſche Exemplar befindet, welches in ſchwarzem Schiefer die ſeltſamen Pfoten enthält, die man für Kinderhändchen gehalten hat, und gegenwärtig in unſerm Muſeum aufbewahrt iſt. Sollte daſſelbe in der Sömmerringſchen Schrift nicht erwähnt ſeyn; ſo geben Sie mir nähere Kenntniß davon, damit ich ſolche dem würdigen Verfaſſer zuſchicken kann. Auch folgen die Briefe hierbey. Ich wünſche zu den ſchönen Acquiſitionen Glück und hoffe auch Ihnen bald etwas Erfreuliches melden zu können.

ergebenſt

Weimar d. 11. Jan. 1816. J. W. v. Goethe.

7268.

An Louiſe v. Knebel.

Mit vielem Dank für das angenehm Geſendete und Gemeldete überſchicke ich mit wenigen Worten einige ſehr ſeltſame Gedichte des wunderlichen Luck. Es iſt doch eine ganz eigene Originalität in dem Manne.

Meine Frau wird ſie gegenwärtig überbringen, nehmen Sie ſie freundlich auf.

Das ſchönſte Lebewohl.

Weimar d. 12. Jan. 1816. G.

7269.

An Johann Auguſt Sack.

Ew. Hochwohlgeboren

zutrauliches, für mich ſo ehrenvolles Schreiben hat mir die angenehme Empfindung gegeben, daß meine Verſäumniß, Hochdenenſelben vorigen Herbſt nicht aufgewartet zu haben, hierdurch zum Theil wenigſtens ausgeglichen wird. So wie denn auch des Herrn Staats-Miniſter von Stein Excellenz, durch Empfehlung meiner vorhabenden Arbeit, zu ſo vielem Guten, das ich dieſem trefflichen Manne ſchuldig geworden, noch ein neues und ſo vorzügliches hinzuthut.

Da die Sache von großer Wichtigkeit iſt, und eine Erklärung über dieſelbe viele Schwierigkeiten hat; ſo ſey es erlaubt mich aphoriſtiſch auszudrücken, vorher

aber die Entſtehung jener Druckſchrift, deren Ausgabe leider verſpätet worden, mit Wenigem anzugeben.

Bey meinem zweymaligen Aufenthalt am Mayn und Rhein, in beyden vergangenen Sommern, war mir angelegen, nachdem ich meine vaterländiſche Gegend ſo lange nicht geſehen, zu erfahren, was nach ſo vielem Mißgeſchick ſich daſelbſt, bezüglich auf Kunſt, Alterthum und Wiſſenſchaft befinde? wie man es zu erhalten, zu vermehren, zu ordnen, zu beleben und zu benutzen gedenke?

Ich beſah die Gegenſtände, vernahm die Wünſche, die Hoffnungen, die Vorſätze der Einzelnen, ſo wie ganzer Geſellſchaften, und da ich meine Gedanken dagegen eröffnete, forderte man mich auf, das Beſprochene niederzuſchreiben, um vielleicht eine öffentliche Überſicht des Ganzen zu geben und zu Privatunterhandlungen gleichſam einen Text zu liefern. Da ich aber auf gedachter Fahrt Ihro Königl. Majeſtät Staaten nur im Fluge berührte; ſo iſt leicht zu ermeſſen daß dieſer Theil des Aufſatzes der magerſte und unzulänglichſte ſeyn werde, wenn dasjenige, was über andere Ortſchaften und Gegenden geſagt wird, vielleicht befriedigender ausfallen möchte.

Bey allem konnte ich jedoch nur darauf ausgehen zu bemerken, was vorhanden und was für das Vorhandene allenfalls zu wünſchen ſey; das Wie hingegen habe ich von meinen Betrachtungen ausgeſchloſſen, weil dieſes nur von denjenigen beurtheilt werden

kann, welchen die Ausführung der Sachen, unter gegebenen Bedingungen der Zeit und Umstände, anvertraut iſt.

Die Rhein- und Mayngegenden, im breiteſten Sinne genommen, zeigen, ſo wie das übrige Deutſchland, ausgeſäte größere und kleinere Lichtpuncte.

Die Natur der nebeneinander gelagerten Staaten bringt mit ſich, daß wir niemals zu denen Vortheilen gelangen können, deren ſich die Pariſer, zwar mit Unrecht, aber doch zu eigenem und zum Vortheil der übrigen gebildeten Welt erfreuten. Alles Denkbare, was der mannigfaltig Thätige zu ſeinen Zwecken bedürfen mag, fand ſich beyſammen, ſo daß Männer wie Humboldt und Gall, wenn ſie ſich ſelber nicht verkürzen wollten, einen ſolchen Aufenthalt nicht verlaſſen durften.

Dieſer Körper iſt auseinandergefallen, und wenn der deutſche Freund der Kunſt und Wiſſenſchaft ſich umſieht, wo er irgend ähnliche Vortheile finden könnte; ſo wird er ſich als einen Reiſenden betrachten müſſen, da er denn freylich die größten Schätze von Wiſſenſchaft und Kunſt nach und nach wird aufſuchen und benutzen können.

Die Hauptrichtung meines kleinen Aufſatzes geht deshalb dahin, einem jeden Orte das Seinige zu laſſen und zu gönnen, das Vorhandene hingegen allgemeiner bekannt zu machen, damit man leichter beurtheile, wie

es erhalten und belebt und von Einheimiſchen und Fremden benutzt werden könne.

Wenn nun aber das Vorgeſagte hauptſächlich von demjenigen gilt, was wirklich ſchon beſteht, ſo findet bey dem, was erſt eingerichtet werden ſoll, eine neue Betrachtung ſtatt.

Die Bildung nämlich unſerer Zeit ſteht ſo hoch, daß weder die Wiſſenſchaft der Kunſt, noch dieſe jener entbehren kann. Seit Winckelmanns und ſeiner Nachfolger Bemühungen iſt Philologie ohne Kunſtbegriff nur einäugig. Alle mehr oder weniger gebildeten Völker hatten eine zweyte Natur durch Künſte um ſich erſchaffen, die aus Überlieferung, Nationalcharakter und klimatiſchem Einfluß hervorwuchs, deswegen uns alle alterthümlichen Reſte, von Götterſtatuen bis zu Scherben und Ziegeln herab, reſpectabel und belehrend bleiben.

Und ſo fördern die verſchiedenen Zweige der Wiſſenſchaften einander, wie denn auch die verſchiedenen Zweige der Kunſt einander fördern. Mit dem Bildhauer ſinkt der Medailleur, der Kupferſtecher mit dem Zeichner. Ein Kenner und Liebhaber der Naturgeſchichte kann das glücklich nachahmende Talent ſorgfältiger Künſtler nicht entbehren, und ſo geht es durch alles durch, bis Wiſſenſchaft und Kunſt endlich Technik und Handwerk zu Hülfe rufen und auch dieſe veredeln.

Wer ſich ein ſolches Ganze lebendig denkt, wird es an Einen großen Ort, wo alle Glieder ſich un-

mittelbar berühren, hinwünschen: denn gerade diese Berührung ist es, woraus das wechselseitige Leben und eine Förderniß entspringt, welche sonst auf keine Weise denkbar ist.

In diesem Sinne also mußte der Wunsch, diese Totalität in Cöln zu sehen, einem Fremden nicht tadlenswerth erscheinen, wenn er auch gleich, bey Unkenntniß der besondern Umstände, denselben nur problematisch auszusprechen wagte. In demselben Fall befinde ich mich und so habe ich mich auch in meiner Druckschrift gehalten und die Frage zwischen Bonn und Cöln schweben lassen.

Eine neue, mir bisher unbekannt gebliebene Eintheilung der Provinzen aber scheint die Vertheilung der verschiedenen Anstalten räthlicher zu machen. Ew. Hochwohlgeb. haben sich hierüber deutlich ausgedrückt und ich glaube auch die hierzu veranlassenden Gründe einigermaßen einzusehen. Wie sollte auch derjenige nicht seine Gründe wohl überdacht haben, der an Ort und Stelle schon längst vorläufig wirksam, einer von ihm einzuleitenden neuen Einrichtung den besten Fortgang zu sichern wünscht.

Es sey mir um der beliebten Kürze willen ein Gleichniß erlaubt: Man hat in dem Raume zwischen Mars und Jupiter längst einen grosen, allenfalls mit Satelliten umgebenen Planeten gesucht, und hat endlich an der Stelle vier kleine gefunden. So werden nun auch nach gedachten Vorschlägen die getheilten

Anſtalten ſich um die Centralionne des wiſſenſchaftlichen Vereins bewegen. Alles an einem Orte vereinet würde durch Realität und Lebenskraft der Oberaufſicht ſowohl das Überſchauen als das Einwirken erleichtern, anſtatt daß ſie, in dem gegenwärtigen Falle, ein ideeller Punct wird, der ſich mit mächtigen Attractions- und Repulſionskräften zu waffnen hat, wenn er die ſämmtlichen Bahnen um ſich her und unter ihnen ſelbſt in regelmäßiger Bewegung erhalten will.

Ich ſage dieß nicht, um gegen die vorgeſchlagene Einrichtung zu argumentiren, ſondern nur auszuſprechen, was gewiß ſchon bedacht iſt, daß nämlich jeder von dieſen beyden Fällen von obenherein eine andere Behandlung bedürfe.

Eine Beſorgniß jedoch muß ich noch ausſprechen, daß Deutſchland, ſo groß es iſt, kaum ſo viele mobile Individuen liefern werde, welche ſich qualificiren eine große Geſammt-Anſtalt am Rhein wahrhaft zu beleben, wobey doch mancher in verſchiedene Fächer eingreifen und durch ein mehrfaches Talent nützen könnte. Zu vertheilten Anſtalten aber iſt ein weit größeres Perſonal, das zugleich mehr Fähigkeit, Tüchtigkeit und guten Willen hat, erforderlich. Anderer ernſtern und anhaltenden Bemühungen der Vorgeſetzten nicht zu gedenken, welche nöthig ſeyn werden, um die ſchon an und für ſich getrennten und nun auch durch Ortsentfernung geſchiedenen Elemente in einer wechſelſeitigen, wohlwollend verbundenen Thätigkeit zu erhalten.

Stella, Cäcilie, (kommt) Fernando, (kommt) Lucie.

Stella. Mir ist geholfen!

Cäcilie. Wie anders glaubt' ich! Wie anders hofft' ich!

Stella. Du Gute, Tulende, Hoffende!

Cäcilie. Welch entsetzliches Schicksal!

Stella. Tiefe Wunden schlägt das Schicksal, aber oft heilbare. Wunden, die das Herz dem Herzen schlägt, das Herz sich selber, die sind unheilbar und so — laß mich sterben.

Fernando (tritt ein). Überwindet sich Lucie, aber ist die Botschaft wahr? Laß sie nicht wahr sein, aber ich suche deiner Großmuth, Cäcilie, deiner Langmuth.

Cäcilie. Mir wirft mein Herz nichts vor. Guter Wille ist höher als aller Erfolg. Eile nach Rettung, sie lebt noch, sie gehört uns noch.

Stella (die aufblickt und Fernando's Hand faßt). Willkommen! Laß mir deine Hand, (zu Cäcilien) und du die deine. Alles um Liebe, war die Losung meines Lebens. Alles um Liebe, und so nun auch den Tod. In den seligsten Augenblicken schwinden wir und verstehen uns. (Faßt die Hände beider Gatten zusammengehörigen.) und nun laßt mich schweigen und ruhen. (Sie fällt auf einen nahen Stuhl, der über den Tisch gebeugt ist.)

Fernando. Ja wir wollen schweigen, Stella, und ruhen. (Er geht langsam nach dem Tische hinter Stella.)

Daß dieses kräftigen, energischen, erfahrenen und geprüften und mit hinlänglicher Autorität versehenen Männern, die sich zum Mittelpunct constituiren, zu leisten möglich sey, will ich nicht in Zweifel ziehen; auch spreche ich hier nur als einer der sich einen Augenblick anmaßt, über das Wie seine Bedenklichkeiten zu eröffnen.

Sobald mein Aufsatz oder wenigstens dessen erstes Heft gedruckt ist, nehme mir die Freyheit solches zu übersenden. Es kann nichts die königlichen Provinzen Betreffendes enthalten, was Ew. Hochwohlgeboren nicht schon bekannt wäre. Wie man aber die Städte weiter aufwärts zu einem Verein einladen und sie dafür interessiren könne, hierüber werden vielleicht einige brauchbare Notizen hervorgehen.

Der ich, mit nochmaliger aufrichtiger Anerkennung des Werthes eines so schätzbaren Zutrauens, um Verzeihung bitte der flüchtig geäußerten Gedanken. Dero Schreiben ist mir erst am zwölften Tage zugekommen, deshalb ich gegenwärtiges beile. Sollte mir etwas Weiteres beygehen, das ich der Mittheilung werth achten dürfte, so wird mir die Erlaubniß solches nachzubringen gefällig gestattet seyn. Wie ich denn mit vollkommenster Hochachtung die Ehre habe mich fortdauerndem Zutrauen angelegentlichst zu empfehlen

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Weimar, den 15. Januar 1814. J. W. v. Goethe.

7270.

An Auguste Döring.

[Concept.] [17. Januar 1816.]

Daß nach Ihrem früheren so entschiedenen Schreiben eine verzögerte und zuletzt verneinende Antwort kein angenehmes Gefühl erregen konnte, ermessen Sie selbst, um so mehr als Sie von meinem Wunsche überzeugt sind, den ich hegte Ihnen gefällig und nützlich zu seyn. In dieser Lage werden Sie mir nicht verargen, wenn ich Ihre Erscheinung auf dem Weimarischen Theater ablehne, indem es für uns beyderseits kein zutrauliches und fröhliches Zusammentreffen werden könnte.

Möge Ihnen auf Ihrem Lebenswege alles Gute begegnen und in der Folge sich Verhältnisse und Empfindungen herstellen, die mir vergönnten mit Vergnügen auf eine oder die andere Weise Ihr schönes Talent kennen zu lernen.

Das Beste wünschend.

Weimar d. 12. Jan. 1816.

7271.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

geruhen auf Nachstehendes gnädigst zu reflectiren:

1) Die Harzer Tischplatte wird durch Krontath sorgfältig gepackt. Eine Zeichnung des Vorkommens

dieses merkwürdigen Gesteins ist in der Arbeit, auch ein Aufsatz deshalb.

2) Ein Sömmerring'sches Heft liegt bey. Wahrscheinlich ist das Jenaische im Jahr 1789 zu Riegelsdorf gefundene problematische Stück auch ein ähnlicher Crocodilestreif. Ich will Sömmerring davon Notiz geben, auch Herrn von Schreibers auf diese Abhandlung aufmerksam machen.

3) Des Canova Freude an jenen köstlichen Werken macht ihm Ehre; um so mehr als seine Kunst von jener durch eine große Kluft der Zeit und der Gesinnungen getrennt ist. Der Brief ist an Bertuch zurück.

4) Haben Höchstdieselben wegen dem Nilpferdschädel etwas an Treitlingern gelangen lassen? Oder soll ich es thun?

5) Das perpetuum mobile sende an Färber, welcher es im Zimmer der naturforschenden Gesellschaft aufstellt. Den Hofrath Voigt ersuche unter Assistenz des Ottens um Aufstellung.

6) Die Wolkenerscheinungen werden stark studirt und Musterbilder der verschiedenen Fälle aufgesucht. Nächstens hoffe den Cirrus in der größten Vollkommenheit vorzustellen.

7) Verzeihen Ew. Hoheit, daß ich noch immer, wie der fabelhafte Vogel Simrup im Felsennester verharre. Vielleicht befehlen Sie nächste Woche, daß ich einen Abend aufwarte und von den frisch ausgebrüteten asiatischen Paradiesvögeln einige vorzeige.

8) Die Aufführung des Epimenides zum 30. Januar wird, hoffe ich, gelingen und nicht unangenehm seyn. Capellmeister Weber kommt einige Tage früher.

9) Mit ihm Director Schadow wegen der Blücherischen Statue für Rostock. Möchten doch günstige Nachrichten aus hiesigen Gegenden unser Besorgniß wegen der theuren Erbgroßherzogin von Mecklenburg einigermaßen lindern.

Mich zu Gnaden und Hulden empfehlend

unterthänigst

Weimar den 17. Januar 1816. Goethe.

7272.

An L. J. Seebeck.

[Concept.] [21. Januar 1816.]

Ew. Wohlgeb.

beyde belehrende Briefe habe bey rechter Zeit zu meinem größten Vergnügen erhalten. Ich überzeuge mich immer mehr, daß die von Ihnen entdeckten und so sorgsam verfolgten entoptischen Farben den prismatischen Erscheinungen zum Grunde liegen und daß wir diesen wunderlichen und geheimnißvollen Gespenstern von hieher Seite endlich beykommen werden. Lassen Sie mich ja von Ihren Fortschritten jederzeit erfahren. Ich will suchen einen von meinen Doppelspathen nach Ihrer Angabe schleifen zu lassen, denn ich bin gar neugierig das Phänomen selbst zu sehen.

Dürfte ich mich nach meiner Weise darüber aussprechen, so würde ich Folgendes sagen: Es ist eine Art von physisch-chemischer Belebung, welche in jenen Körpern entsteht, in dem Stein bey seiner Crystallisirung; im Glas, Gummi u. s. w. bey Entstehung, Gestaltung, Halberstarrung und wie bey andern Körpern diese Bedingungen heißen mögen, und so erscheint mir das Phänomen als ein allgemeines überall verborgen liegendes, unter gewissen Umständen hervortretendes, wie denn bey den prismatischen Versuchen ein trübes dichtes Bild die Erscheinung an die dunkeln Ränder drängt. In dem prismatischen Bilde sehe ich Ihre epoptischen Phaenomena nur auf eine andere Weise manifestirt, und ich gehe im Stillen damit um, meine Abtheilung von physischen Farben nächstens umzuschreiben und wenn es auch nur zu meiner Unterhaltung wäre.

Wäre die Natur nicht so consequent liebenswürdig, gäbe es nicht Freunde, die sich redlich zu ihr halten, nicht treue Vertraute, welche zusammenhalten, so würde man gewiß einmal, von bösem Humor ergriffen, alle Vorarbeiten in's Feuer werfen, die Bücher zuklappen und sich selbst einen guten Tag machen.

7273.

An Franz Ludwig von Erstlinger.

[Konzept.]

Ew. Hochwohlgeb.

Gegenwärtiges zu überreichen und mit Denenselben in einige Verbindung zu kommen verbunde dem Auftrag meines gnädigsten Herrn des Großherzogs. Es hat derselbe nämlich durch Herrn von Schreibers von Wien vernommen, daß zu Paris in dem Magazin des vorzüglichsten Mineralienhändlers Allemon et Compagnie, Quai Malaquai N°. 15, sich ein sehr gut präparirter Hippopotamuszahn befindet, welcher für 150 Franken vielleicht auch für 120 zu erhalten wäre. Wollten Ew. Hochwohlgeb. zu soviel anderen Gefälligkeiten auch diese hinzuthun und für Rechnung Serenissimi gedachten Zahn ankaufen, so würden wir bey Erfüllung des Innliegenden Auftrags auch künftig Ihrer Gewogenheit zu erinnern haben. Der ich mir die Erlaubniß erbitte in andern Fällen mich an Dieselben wenden zu dürfen und die Ehre habe mich mit ausgezeichneter Hochachtung zu unterschreiben.

Weimar d. 25. Januar 1816.

7274.

An den Großherzog Carl August.

[25. Januar 1816.]

Ew. Königl. Hoheit

Gehorsam, anbey sogen Zeichenschule eine Vorschule auf dem Gymnasio, so wie auch andern hiesigen Schul-

anhalten zu gehen, habe sogleich mit Meyer und Penzel besprochen. Ersterer wird darüber etwas aufsetzen, letzterer wird zur Ausführung sowohl als seine Collegen sehr gern die Hand bieten, um so mehr, als das Ober-Consistorium schon aus eigner Bewegung den Versuch gemacht hat in Dornburg eine Zeichenschule zu gründen, der nicht gut gelungen ist. Vorschläge zur Einrichtung des Ganzen werden, sobald sie einigermaßen reif sind, unterthänigst vorgelegt werden.

Den 1. Band Wielandischer Briefe lese schon mit gutem Interesse. Sehr angenehm ist es, die Natur, die man im Alter gekannt, in der Jugenderscheinung zu sehen. Sehr merkwürdig ist die klare Selbstkenntniß in so jungen Jahren. Die heitere Nachgiebigkeit und stille Beharrlichkeit zwischen denen sein Wesen sich bis in die spätesten Jahre bewegte ist auch hier schon ausgesprochen.

Auf den nach Wien gesendeten Aufsatz, die Achtermannshöhe betreffend, warten Ew. Königl. Hoheit wohl einen Blick.

Zu Tennstedt ist wegen des Hippopotamusschädels geschrieben, durch dessen Acquisition einer meiner ältern osteologischen Wünsche erfüllt wird.

Indem hier von naturhistorischen Dingen die Rede ist, lege ein paar Federn bey, welche im Gewicht den erlegten Todtschlägen der allerliebsten Fasanen ausgezeigt habe, an welchen schon der durch Bergrath Voigt zur Sprache gebrachte Unterschied zu sehen ist, welcher

durch Einwirkung von Licht und Luft auf dieſe zarten und leicht zu metamorphoſirenden organiſchen Theile hervorgebracht wird. Die ſchmälere zu beyden Seiten ziemlich gleiche und gleichmäßig gefärbte Feder iſt eine von den obern Schwanzfedern, welche durchaus dem Lichte ausgeſetzt war. Die andere, wo die eine Seite breiter und wenig entſchieden gefärbt iſt, war von einer überliegenden Feder bedeckt, wie man die Gränze deutlich wahrnehmen kann. Ich werde mir den nächſtgeſchoſſenen Raubvogel erbitten um die bey Bildung und Färbung der Feder obwaltende Naturgeſetze in Beyſpielen vorzulegen.

In wie hohem Credit unſere mineralogiſche Geſellſchaft auswärts ſteht iſt aus dem zu Siegen geführten beyliegenden Protokolle zu erſehen. Wegen Dauer und Befeſtigung dieſer ſchönen Anſtalt habe manchen Gedanken.

Kupferſtecher Müller wird Brief und Zeichnung von Weinbrenner vorlegen. Ew. Königl. Hoheit Ermahnungen haben den Architekten [zu einem Plane] genöthigt der nicht verwerflich ſcheint. Jagemann wird einer ziemlichen Maſſe Farben bedürfen um ein ſolches Tuch zu bedecken.

Goethe.

Die überſendeten ſchönen Foſſilien beſtehen:

1) Zwey Rhinoceros-Zähne in der Kinnlade
2) Ein Fragment eines Pferde-Zahns

3) Backen-Zähne aus der unteren Kinnlade eines Hirſchen

4) Ein Knochen-Fragment in Kalk-Tuff.

Von den anderen beyden Mineralkörpern iſt der eine ſchörlartiger Beryll aus dem Zwitterſtock von Altenberg, das andere Kalkſpath-Cryſtalle auf ſchwarzem Marmor.

Pelzen wird deshalb die geognoſtiſche Tortur zuerkannt. Nicht unmöglich wäre es jedoch daß ein Schalk ihm dieſe [Dinge in ſeine] Räume geſchoben. Wenigſtens haben wir in unſrer Jugend uns dergleichen Poſſen erlaubt um nachfahrende Geognoſten irre zu machen.

Alles zuſammen wird, ſorgfältig eingepackt, nach Jena transportirt werden. Wie denn überhaupt ein kurzer Aufſatz über das merkwürdige Vorkommen dieſer Foſſilien nächſtens ausgefertigt werden kann.

Goethe.

7275.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeb.

habe leider ſeit langer Zeit weder geſehn noch auch ſchriftlich etwas von Denſelben gehört. Ich ergreife daher die Gelegenheit, Sie wieder einmal freundlichſt zu begrüßen, indem ich unſeres kleinen Geſchäfts mit Wenigem gedenke.

Ich ſende hier abermals etwas Manuſcript und bitte um möglichſt genaue Nachricht, wie weit wir, dieſes mit eingerechnet, in der Bogenzahl gelangen könnten. Da wir den Umſchlag, welcher nunmehro fertig iſt, wohl am beſten hier in der Nähe des Künſtlers und unter deſſen Aufſicht und Nachhülfe drucken laſſen, ſo wollte anfragen, was für eine Art Papier wir dazu nehmen ſollen und ob Sie mir davon ein Muſter ſchicken können. Es müßte ſtark genug ſeyn, daß man nicht nöthig hätte, die Decke zu füttern. Geheftet wünſcht ich ſodann das Heftchen recht ſauber, damit es die Leſer eine Weile benutzen könnten eh es auseinander fiele, auch hätten Sie die Gefälligkeit mir anzuzeigen wie viel Abdrücke nöthig ſind.

Noch ſetz ich die Bemerkung hinzu, daß wir ein freundliches nicht allzu dunkles Papier nehmen und auf einigen beſſern Exemplaren die Lichter aufhöhen wollen.

Haben Sie ſonſt noch etwas zu bemerken, ſo bitte mir es mitzutheilen, damit ich mich darnach richten und das Nöthige einleiten kann.

Mich Denenſelben und den lieben Ihrigen angelegentlichſt empfehlend

Weimar d. [27. Januar] 1816.

Goethe.

Einige Berliner Nova lege bey zu gefälliger Betrachtung.

Cäcilie (in ungeduldiger Bewegung). Lucie kommt nicht, niemand kommt. Iſt denn das Haus, iſt denn die Nachbarſchaft eine Wüſte? Faſſe dich, Fernando, ſie lebt noch. Hunderte ſind vom Todeslager aufgeſtanden, aus dem Grabe ſind ſie wieder aufgeſtiegen. Fernando, ſie lebt noch. Und wenn uns alles verläßt, und hier kein Arzt iſt, keine Arzenei; ſo iſt doch einer im Himmel, der uns hört. (Auf den Knieen, in der Nähe von Stella.) Höre mich! Erhöre mich, Gott! Erhalte ſie uns, laß ſie nicht ſterben!

Fernando (hat mit der linken Hand ein Piſtol ergriffen, und geht langſam ab).

Cäcilie (wie vorher, Stella's linke Hand faſſend). Ja ſie lebt noch; ihre Hand, ihre liebe Hand, iſt noch warm. Ich laſſe dich nicht, ich faſſe dich mit der ganzen Gewalt des Glaubens und der Liebe. Nein, es iſt kein Wahn! Eifriges Gebet iſt ſtärker denn irdiſche Hülfe. (Aufſtehend und ſich umkehrend.) Er iſt hinweg, der Stumme, Hoffnungsloſe. Wohin? O, daß er nicht den Schritt wagt, wohin ſein ganzes ſturmvolles Leben ſich hindrängte. Zu ihm! (Indem ſie fort will, wendet ſie ſich nach Stella.) Und dieſe laſſ' ich hülflos hier. Großer Gott! und ſo ſtehe ich, im fürchterlichſten Augenblick, zwiſchen Zweien, die ich nicht trennen und nicht vereinigen kann. (Es fällt in der Ferne ein Schuß.)

Cäcilie. Gott! (Will dem Schall nach.)

Stella (ſich mühſam aufrichtend). Was war das? Cäcilie, du ſtehſt ſo fern, komm näher, verlaß mich

7276.

An C. v. Knebel.

Weimar d. 27. Jan. 1816.

Hier, mein werther Freund, ſende dir Berolinensia, die dir, wenn du ſie nicht kennſt, einiges Vergnügen machen werden. Sie ſtehen dir erb- und eigenthümlich zu Dienſten. Auch ſende ich dir einen Probedruck des Deckels zum kleinen Reiſeheſte, der ein ganz munteres Anſehn hat. Für dießmal aber muß ich gleich Abſchied nehmen. Director Schadow und Capellmeiſter Weber ſind hier. Die Proben vom Epimenides gehen raſch und gut, doch wird uns die Trauer um die höchſtbedauerte Erbgroßherzogin von Mecklenburg wohl die Aufführung des Mittwochs verkümmern. Und ſo lebe denn ſchönſtens wohl.

G.

7277.

An A. Schopenhauer.

Wie oft hab ich Sie, mein Werthester, in dieſen Winterabenden hergewünſcht, da in dem vorliegenden Falle ſchriftlich keine Auskunft zu hoffen iſt. Ich ſetzte die Farbenlehre zwiſchen uns in die Mitte als Gegenſtand der Unterhaltung und die braucht ja nicht immer einſtimmig zu ſeyn. Doch um Sie nicht ganz, bey ſo ſchönem redlichen Bemühen, ohne ausgeſprochene Theilnahme zu laſſen, beſchäftigte ich mich zwey Tage in Jena, um ſoviel als möglich wäre, nachzuſehen,

was denn seit den letzten acht Jahren im In- und Auslande über die Farben zur Sprache gekommen. Ich wollte darauf meine fernere Unterhaltung mit Ihnen gründen. Dieser löbliche Vorsatz aber brachte die entgegengesetzte Wirkung hervor; denn ich sah nur allzu deutlich, wie die Menschen zwar über die Gegenstände und ihre Erscheinung vollkommen einig seyn können, daß sie aber über Ansicht, Ableitung, Erklärung niemals übereinkommen werden, selbst diejenigen nicht, welche in Principien einig sind, denn die Anwendung entzweyt sie sogleich wieder. Und so sah ich denn auch nur allzu deutlich, daß es ein vergebnes Bemühen wäre, uns wechselseitig verständigen zu wollen. Idee und Erfahrung werden in der Mitte nie zusammentreffen, zu vereinigen sind sie nur durch Kunst und That. Mit Ihrem Manuscript und Briefen habe ich mich beschäftigt, die letzten sogar mit eigenen Fingern eingeheftet, weil alles beysammen bleiben muß. Gern hätt ich mir einen Auszug daraus machen lassen, weil dieses aber nur durch einen Sachkundigen geschehen konnte, so hätt ich dadurch das Geheimniß verletzt. Mögen Sie es selbst thun, so würden Sie mir Freude machen, ja ich wünschte die Darstellung Ihrer Ansichten so in's Kurze gezogen, daß ich solche dereinst in die Farbenlehre inseriren könnte.

Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit wissen, womit Sie sich beschäftigen und Sie werden mich immer theilnehmend finden, denn ob ich gleich zu alt bin, mir

die Ansichten anderer anzueignen, so mag ich doch sehr gern, insofern es nur immer möglich ist, mich geschichtlich unterrichten, wie sie gedacht haben und wie sie denken.

Lassen Sie mich bald erfahren, daß diese Sendung Ihnen zu Handen gekommen ist.

Mit den aufrichtigsten Wünschen

Weimar den 28. Jänner 1816.

Goethe.

7278.

An S. und M. Boisserée.

Ihre herrliche Sendung, meine lieben Freunde, hätte mich erschreckt und beschämt, wär es mir nicht gerade zu Muthe gewesen, als brächten Sie mir diese liebliche Gabe in das Zimmer der Frau Amtmannin, denn ich komme seit 14 Tagen nicht aus Ihrer Nähe, und wallfahrte vom Schlosse zur Eckischen Capelle und so immer ab und auf. Haben Sie tausend Dank für die Freude die Sie mir gemacht haben, für die geistreichen und so wohl ausgeführten Bilder, für die glücklichen Erinnerungen und Anregungen und für alles liebende Wohlmeinen was Sie sich selbst bewußt sind hineingelegt zu haben. Danken Sie allen Theilnehmenden, Herrn Wilken und Köster. Warum kann ich nicht ein halb Jahr in Heidelberg seyn! ich wollte im Neßth und Talik hoffentlich meinen Dank zierlich schreiben lernen. Denn ob es gleich um mich her

auf alle Weise sauft und braust und ich in diesen Tagen wenig zu Ruhe komme, so wird doch immer des Orients lesend, schreibend und dichtend gedacht.

Der 8. und 9. Bogen des Heftes war eben in der Revision. Der Umschlag ist auch schon gestochen, worauf das Meiste gelungen, einiges mißlungen ist. Beydes wird Ihnen Spaß machen. Was ich die jetzt von Ihrer Sammlung gesagt habe ist ein wunderbarer Text zu einem ewigen Commentar, wovor ich selbst einige Apprehension habe. Mit welcher Frömmigkeit jedoch und Aufmerksamkeit ich dabey zu Werke gehe, ersehen Sie daraus, daß die 14 Folioseite des d'Agincourt mir nicht aus den Augen kommen, ein Werk das ich schätze, weil es mich höchlich belehrt und das ich verwünsche, weil es mir die Einbildungskraft verdirbt.

Soviel für diesmal, damit das Blatt nicht liegen bleibe. Der Steinmetzen Brüderschaft geht nächstens ab, die Diss. de Artificibus Palatinis mit mehrern ähnlichen Schriften folgt auch. Über Ihre vorigen Briefe hätte ich manches zu sagen. Was Canova bey seinem Zug durch Deutschland gesprochen, davon hab ich manches gehört und begreife es nicht recht. Die Künstler kommen mir oft vor wie Väter und Mütter, welche recht hübsche Kinder zeugen ohne zu wissen wie es zugeht.

Tausend Grüße

Weimar den 29. Jan. 1816. G.

7279.

An Christian Friedrich Gottfried Teuscher.

[Concept.] [29. Januar 1816.]

Ob es mir gleich öfters begegnet, daß mir von jungen Männern, die sich versuchen mochten, vollendete dramatische Arbeiten mitgetheilt werden; so setzt es mich doch immer in einige Verlegenheit: denn um mein Urtheil über ein solches Stück zu begründen, müßte ich erst jedesmal meine Grundsätze und Überzeugungen aussprechen, ja die Ursachen angeben, warum ich nicht eben mit der Praktik der neuern Zeit ganz einig bin, und auch da würde man vielleicht nur die Meinung des Einzelnen und nicht ein allgemein geltendes Gesetz, wornach man sich zu richten hätte, erkennen. Dem Verfasser des gegenwärtigen Stücks muß man Theaterkenntniß zugestehen, besonders indem sie sich auf Eindrücke der neueren Zeit gründet. So ist auch die Wahl des Gegenstands demjenigen Interesse ganz angemessen, welches ähnliche Stücke hervorbringen, auch herrscht durchaus ein Zartgefühl und reine schöne Gesinnungen.

Weiter darf ich nicht gehen, weil ich mich in Erörterungen einlassen müßte, die, nach dem Obigesagten, immer schwierig bleiben. Das beste Urtheil ist dasjenige, das man nach einigen Jahren selbst über seine Productionen fällt, wenn man sich durch weitere Ausbildung über selbige erhoben hat. Da ich nun überdieß die Aufführung auf unserm Theater nicht

räthlich finde, so halte mich nur destomehr in dieser Gränze, weil ich aus langer Erfahrung weiß, daß man nur durch die Aufführung mit dem Stück und dem Verfasser in ein wahres Verhältniß kommt. Vielleicht kann ich in der Folge durch Rath und Unterhaltung nützlicher seyn.

Das Beste wünschend.

Weimar d. 28. Jänner 1816.

72ter.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

überreiche ungern das Schreiben unseres guten Hofrath Voigt, welches die verunglückte Ankunft und also auch die mißlungenen Versuche mit dem Perpetuum mobile verkündigt. Nach der Relation haben sich die Auspackenden bey dem Geschäfte gut und sorgfältig benommen. Der Voigtische Brief ist in manchem Sinne belehrend, auch führt sehr oft ein mißglückter Versuch auf neue Entdeckungen. Mit Höchstderoselben gnädigsten Genehmigung will ich vorläufig alles billigen, was derselbe mit Zuziehung Ottenys zur Wiederherstellung und Erhaltung der Maschine vornehmen wird.

Gestern als den 27. verfügte mich in den Belgischen Steinbruch und belehrte mich genau über die mir wieder ganz aus dem Sinne gekommene Folge der Lagen und Schichten.

Befragt über den Ort wo die problematiſchen Steine vorgekommen, bezeichnete der Mann an der Stirn eines freyſtehenden Felſens eine Stelle, wo ein ziemlich tiefes nicht gar fußweites Loch meiſt horizontal hereingegangen, welches man mit dem Schaufelſtiel habe unterſuchen können. Dieſe Vertiefung ſey bey einem in der Nähe angelegten Schuß mit herunter gekommen und er habe dieſe Stufen darin entdeckt und ſie ſelbſt noch vom Felſen losgemacht.

Daß die Stufen wirklich in dieſer Höhlung gefunden worden, will ich nicht in Zweifel ziehen, er mag ſie auch etwas von Sand und Unreinigkeiten geſäubert haben, mit dem Geſteine aber waren ſie nicht verbunden, denn es ſind völlig fremde Mineralien, die ein Arbeiter vielleicht irgendwo hier aufgegriffen und in dieſe Höhlung verſteckt hat.

Von den beyden erſten Stücken denke ich noch wie vorher: No. 1 iſt ganz entſchieden aus dem Zwitterſtock von Altenberg. Dieſes Mineral iſt deswegen merkwürdig, weil es in der uns bekannten übrigen Welt nicht wieder vorkommt. Ich lege ein friſches von mir bey meinem letzten Beſuche dort erhaltenes Stück bey, welches bey Vergleichung als identiſch wird gefunden werden. Die ſpäter eingereichten Stücke ſind gehackte Kalkſpathe oder Kalkſpathe in ſehr feinen Tafeln. Der auf demſelben aufſitzende Bleyglanz deutet nach dem Harz, ob ich es gleich nicht behaupten will. Ich habe die Stücke numerirt und ſogleich an Lenz

geſendet, ohne ihm den geringſten Fingerzeig zu geben worauf es eigentlich ankommt. Sein Reſponſum lege ſogleich vor. Ew. Königl. Hoheit verzeihen, daß ich unſere geognoſtiſche Ehre gegen dieſen wunderbaren Zufall ſo hartnäckig vertheidige. Die eigenthümlichen wahren Merkwürdigkeiten jener Lagen ſollen nächſtens ſo genau als möglich auseinandergeſetzt werden.

W. d. 29. Jan. 1816.

Goethe.

7281.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hiebey einige Expedienda:

1) Votum wegen eines unterthänigen Vortrags, den Ausbau des Jenaiſchen Schloſſes zu Gunſten der Muſeen betr.

2) Bemerkungen über den Holzverbrauch bey der Zeichenſchule, gefälligſt zu benutzen bey den Etats, auch lege die darauf ſich beziehenden Acten bey.

3) Ein Schreiben an Herrn von Treitlinger zu geneigter Beförderung.

4) Ingleichen die Vorſchläge zu der neuen Einrichtung des freyen Zeichen-Inſtituts.

gehorſamſt

Weimar d. 29. Jänner 1816. Goethe.

7282.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

auch für meinen Theil für die geſtrigen ſchönen und ehrenvollen Stunden höchlich dankbar, überſende die wenigen von mir geſprochenen Worte. Leider konnt ich ſie, da mir die Veranlaſſung ſo ſpät gegeben wurde, vor der Feyerlichkeit nicht vorlegen. Gegenwärtig geſchieht es auf Veranlaſſung des Canzlers Müller und Vertuchs; eine Relation der Feyerlichkeit ſowie des Geſprochenen ſoll, wie ſie ſagen, gedruckt werden. Ob ſich meine Worte dazu qualificiren, überlaſſe Ihrer Beurtheilung. Darf ich mir dagegen das von Ew. Excellenz Geſprochene und das Gedicht, von welchem wir nur den Schluß gehört, gehorſamſt ausbitten.

Weimar, den 31. Januar 1816. G.

7283.

An C. G. v. Voigt.

Der Prolog iſt allerliebſt, rein und gut wie alles was aus Ew. Exzell. Geſinnung kommt und folgt. Nun hab ich aber die Bitte mir ihn zu überlaſſen. Dieſe bedeutende Erſcheinung nach Außen will ich zu regeln ſuchen. Meine Rede, ſie ſey was ſie ſey, geb ich nicht her, als wenn man mir die Redaction und Reviſion der Druckſchrift überläßt. Der Moment iſt

zu wichtig als daß man ihn den Zufälligkeiten der Induſtrie überließe.

Von Herzen angeeignet

W. d. 31. Jan. 1816. Goethe.

7284.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

lege abermals eine Angelegenheit vor, welche, gleich ſo manchen andern, lange Zeit geruht und nunmehr bey wieder eintretender Glückswitterung wieder aufthaut:

Der Hofmedicus Stark nämlich hat den Catalog der Präparate ſeines Vaters wieder eingereicht mit einer kurzen Überſicht des Inhaltes deſſelben.

Gleich nach dem Tode des Geheime Hofrath Stark kam die Sache zur Sprache und Ew. Königl. Hoheit erlaubten 600 rh. darauf zu bieten, weil freylich auf einmal dadurch unſer anatomiſches Kabinett ſich bedeutend bereichert hätte. Man war auch beynah einig, als die dazwiſchentretenden Kriegsvorfälle in allen Negotiationen dieſer Art eine große Pauſe machten. Auch jetzo, glaube ich, würde man dieſe Sammlung für 600 rh. erhalten. Die Acquiſition wäre immer wünſchenswerth, denn ob wir gleich manches Ähnliche beſitzen, ſo kann man doch von ſolchen Dingen kaum ſagen, daß es Doubletten ſeyen.

Freylich ſtehen zu völliger Einrichtung der Jenaiſchen Anſtalten noch wichtige Ausgaben bevor:

nicht. Es iſt mir ſo bange. O meine Angſt! Ich ſehe Blut fließen. Iſt's denn mein Blut? Es iſt nicht mein Blut. Ich bin nicht verwundet, aber todt krank — Es iſt doch mein Blut.

Lucie (kommt). Hülfe, Mutter, Hülfe! Ich renne nach Hülfe, nach dem Arzte, ſprenge Boten fort; aber ach! ſoll ich dir ſagen, ganz anderer Hülfe bedarf's. Mein Vater fällt durch ſeine eigene Hand, er liegt im Blute. (Cäcilie will fort, Lucie hält ſie.) Nicht dahin, meine Mutter, der Anblick iſt hülflos, und erregt Verzweiflung.

Stella (die halb aufgerichtet aufmerkſam zugehört hat, faßt Cäciliens Hand.) So wäre es geworden? (Sich aufrichtend und an Cäcilien und Lucien lehnend.) Kommt, ich fühle mich wieder ſtark, kommt zu ihm. Dort laßt mich ſterben.

Cäcilie. Du wankſt, deine Kniee tragen dich nicht. Wir tragen dich nicht. Auch mir iſt das Mark aus den Gebeinen.

Stella (ſinkt an den Seſſel nieder). Am Ziele denn. So gehe du hin, zu dem, dem du angehörſt. Nimm ſeinen letzten Seufzer, ſein letztes Röcheln auf. Er iſt dein Gatte. Du zauderſt? Ich bitte, ich beſchwöre dich. Dein Bleiben macht mich unruhig. (Mit Bewegung, doch ſchwach.) Bedenke, er iſt allein, und gehe!

(Cäcilie mit Heftigkeit ab.)

Lucie. Ich verlaſſe dich nicht, ich bleibe bei dir.

Stella. Nein, Lucie! Wenn du mir wohl willſt, ſo eile. Fort! fort! laß mich ruhen! Die Flügel

1) die Placirung und Begünſtigung Döbereiners, weshalb ich wegen des bezeichneten Gartens ſogleich nachgefragt,

2) die Verſetzung Körners,

3) obengedachten Kabinettes Anſchaffung, wobey ich mich nicht enthalten kann auf einen Beytrag von Seiten der Landſchaft zu rechnen und wäre es auch nur, um die Intereſſen der aufzunehmenden Capitale zu decken und einen Amortiſations-Fond zu gründen.

Man kann indeſſen obgedachtes Geſchäft ſachte angehen laſſen, da ohnehin vor Oſtern an keine Translocation zu denken iſt.

Weimar den 31. Jänner 1816.

Goethe.

7285.

An F. J. Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

verzeihen, wenn ich ohne ausdrückliche Anordnung Sereniſſimi und Veranlaſſung von Seiten ſeines Staatsraths Bedenken trage, meine Rede zum Druck zu übergeben, denn mir ſcheint daß die Publication von den Umſtänden einer ſo bedeutenden Handlung eigentlich von Großherzoglicher Canzley ausgehen ſolle, damit der Einzelne nicht verantwortlich werde. Ja ich würde mir ſodann die Communication der ſämmtlichen Piècen erbitten, ſo wie die Erlaubniß, zu dem ganzen Drama, in welchem ich eine Rolle mitſpiele, meine Gedanken zu ſagen.

Ich wünſche, daß Ew. Wohlgeb. mich bald hierüber beruhigen mögen

ergebenſt

Weimar den 1. Febr. 1816. Goethe.

7286.

An F. Bury.

[Concept.]

Indem ich Ihrem kunſtreichen Bruder für die mannigfaltigen Zierden danke, womit er uns in dieſen Tagen ausgeſtattet hat, darf ich nicht unterlaſſen, auch mich des Andenkens zu erfreuen, das Sie mir noch immer beybehalten.

Es war freylich nicht ganz löblich von mir daß ich den großen Augenblick verſäumte, wo die herrlichen Kunſtwerke in Paris noch beyſammen waren und daß ich nicht auch ſodann die Niederlande und Holland durchflog mich zu belehren und zu ergötzen. Doch haben meine Freunde an ſolchen Orten und in dergleichen Fällen an mich gedacht und mich zu ſich gewünſcht, welches ich durch meine Liebe zur Kunſt und zu den Künſtlern gar wohl verdient. So oft ich mich nach Ihnen erkundigte, hörte ich mit Vergnügen, daß es Ihnen wohl gehe und daß Sie in beſſern Zeiten der Gunſt und des Glücks genießen, die Sie in den ſchlimmſten feſtzuhalten wußten. Empfehlen Sie mich höchſten Orts auf's angelegentlichſte und bleiben meiner eingedenk.

Weimar d. 1. Febr. 1816.

7287.

An H. F. v. Diez.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben durch Ihr treffliches Werk mir und meinen Freunden die Winterabende ſehr verkürzt. Wir laſen es von Anfang bis zu Ende durch und ſind jetzt daran, es theilweiſe zu wiederholen. Die daraus gewonnene Belehrung iſt uns unſchätzbar und ſo konnt ich auch früher Ew. Hochwohlgeb. Arbeiten als die Baſis anſehen, worauf ſich meine Kenntniſſe des Orients gründeten, indem Genauigkeit und Sicherheit die köſtlichen Eigenſchaften Ihrer Werke ſind. Vom Einzelnen darf ich dießmal nicht reden, jedoch mit wenig Worten mein Bedauern ausdrücken, hier abermals ein Beyſpiel geſehen zu haben, wie die Gildemeiſter, anſtatt der guten Sache förderlich zu ſeyn, das Verdienſt zu hindern und zu verdrängen ſuchen.

Doch will es zu unſerer Zeit nicht recht mehr gelingen, indem das Echte und Tüchtige doch zuletzt ſeinen Platz behauptet.

Mich zu geneigtem Andenken auf das angelegentlichſte empfehlend.

Weimar d. 1. Febr. 1816.

7288.

An Pauline Serviere.

[Concept.]

Von Ihnen, liebe Freundin, hätte ich mir lange wieder einmal ein Briefchen erwartet, denn Ihre gründliche Logik sollte Sie überzeugen, daß man Nachrichten von seinen Theuern nicht gerne lang entbehren mag. Nun will ich aber vermelden, daß ich von meiner Seite nicht verfehlt habe Mayn und Rhein in Gedanken öfters zu besuchen und da ist mir denn auch das Gelübde wieder in den Sinn gekommen, welches im Winkel feyerlich gethan worden und auf die Verehrung des heiligen Rochus hinzielt. Die erste Kunstfrucht des wiedererworbenen Friedens ist daher eine sehr wohlgerathne Zeichnung von einem vorzüglichen Meister, welche im Großen auszuführen ein geschickter junger Künstler bereit ist, welchem ich die Arbeit für 12 Carolin verdingen könnte. Wollen Sie nun, werthe Freundin, fromme Seelen um gefällige Beyträge ansprechen, so würde von meiner Seite sorgen, daß der Künstler, wenn er die Zeichnung gefertigt, honorirt würde, ferner würde ich alles Übrige besorgen und dem ausführenden Künstler mancherley Vortheile verschaffen, damit er für obgemeldeten Preis etwas Gutes liefere. Das Bild könnte Anfangs July in Frankfurt eintreffen und in der Mitte Augusts an Ort und Stelle den Wallfahrenden in die Augen

leuchten. Den Rahmen anzuſchaffen überließe man der Binger Gemeinde. Möge mein frommer Vorſchlag Beyfall finden, übrigens wollen wir ſehen, ob wir nicht etwas Wunderthätiges in das Bild mit hineinmahlen können; am ſchönſten wäre es aber denn doch, wenn wir es an der frohen Feyer in loco zuſammen verehrten und im Winkel die glücklichen Folgen unſerer geſegneten Wanderung zuſammen genöſſen.

Tauſend Grüße den lieben Freunden.

Weimar, den 1. Febr. 1816.

7289.

An F. L. Seidel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

würde auf die erſten Briefe ſogleich geantwortet haben, wenn ich im Stande wäre, Ihre Wünſche zu erfüllen. Das Stück, wie es gegenwärtig vorliegt, iſt vor vielen Jahren aus dem Stegreife geſchrieben, um von einer eben vorhandenen Geſellſchaft von Liebhabern ohne große Umſtände aufgeführt zu werden. Wenn es aber gegenwärtig auf einem großen Theater erſcheinen und Effect machen ſollte, ſo müßte man das Perſonal gleichfalls kennen und das Stück darnach umarbeiten. Um dieſes zu thun fehlt es mir an Zeit, und an Stimmung: denn das Theater hat, nachdem dieſes Stück geſchrieben worden, zwey ähnliche Opern er-

halten, nämlich Nina und neuerlich die Schweizerfamilie. Beyde sind auch psychische Curen eines durch Liebesverlust zerrütteten Gemüths, und diese zu überbieten gehörte großer Aufwand an Erfindung und Ausführung. Es thut mir leid, daß ich Ew. Wohlgeb. in dieser Angelegenheit, wie ich sonst so gerne thue, nicht gefällig seyn kann.

W. d. 3. Febr. 1816.

7290.

An C. v. Knebel.

Es freut mich gar sehr daß es dem guten Karl nach Soldatenweise ganz wohl geht.

Mit den besten Wünschen

d. 5. Febr. 1816. G.

7291.

An Riemer.

Mit dem Wunsche diesen Abend mit Ihnen die Blätter durchzugehen

Weimar d. 5. Febr. 1816. G.

7292.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey ein Schreiben, wie solches abzusenden gedenke. Ich habe nicht abgeschlossen um nachbringen

zu können, was Ew. Wohlgeb. allenfalls zu bemerken hätten. In Hoffnung baldigen Wiederſehns und mündlicher Beredung.

Weimar d. 5. Febr. 1816.

Goethe.

7293.

An Riemer.

Da ich heute früh nach Hofe gerufen bin und nicht weiß wann ich entlaſſen werde, ſo wünſch ich, mein Werthester, daß Sie zum Eſſen kommen oder doch wenigſtens gleich nach Tiſche, weil Herr Director Schadow auch kommen wird.

Weimar d. 6. Febr. 16. G.

7294.

An S. Boiſſerée.

Die gegenwärtige Sendung begleite nur mit einigen freundlichen Grüßen. Heute Abend wird Epimenides aufgeführt, es iſt daher ein ſehr unruhiger Tag. Das Heftlein nahet ſeinem Ende und hat ein wunderliches Anſehn. Meine hieſigen Freunde ſind damit zufrieden, ich hoffe auch die auswärtigen die es näher angeht.

Mein beſtes Lebewohl.

W. d. 8. Febr. 16. G.

7295.

An C. L. v. Woltmann.

Weimar, den 8. Februar 1816.

Ew. Hochwohlgeboren

begrüßendes Schreiben traf mich eben bey Leſung Ihrer Geſchichte Böhmens, welche mir zur angenehmen Unterhaltung mit Ihnen in der Ferne diente. Ich habe dieſen Sommer freylich zu lange auswärts gezaudert, wodurch ich denn genöthigt bin, manches nachzuholen, welches um ſo ſchwieriger wird, als bey den neuen Acquiſitionen unſeres gnädigſten Fürſten manche Veränderung und Anregung vorkommt, welche ſich aber denn doch übertragen laſſen, weil es angenehme Dinge ſind.

Obgleich manche Reize und Lockungen mich nach dem Rheine ziehn, ſo wünſchte ich doch das gute alte Böhmen wieder zu ſehn, das mir durch Ihre Darſtellung, ſo wie durch die Sagen wieder auf's neue intereſſant geworden iſt.

Vor der Einbildungskraft und der Erinnerung ſteigt Böhmen wirklich als der Gegenſatz von den Rheingegenden hervor, und ich glaube recht nach Beſchreibung und Abbildung an die eminente Majeſtät von Prag. Von meinen Reiſebemerkungen erhalten Sie nächſtens ein Heft. Es ſtellt einen wunderſamen Zuſtand dar, einen ausgeſäten unzuſammenhängenden Reichthum.

Den beyden Herren, welche von Prag nach meiner Abreiſe an den Rhein gekommen, nicht begegnet zu haben, thut mir ſehr leid. Bey meinen Freunden ſtehen ſie in geſegnetem Andenken.

Die Anzeige einer neuen Ausgabe meiner Schriften wird auch zu Ihnen gelangen. Die beyden erſten Bände beſonders empfehle ich meinen Freunden; ſie werden darin manches finden, welches ſie überzeugt, daß ich in Scherz und Ernſt dieſe Jahre her mich immer heimlich mit Verſtändigen unterhalten habe.

Übrigens will die Klugheit und die Liebe zum Frieden, daß ich ein Bändchen Paralipomena und ſo manches andre vor der Hand ſecretire, welches alles, nach meinem ſeligen Hintritt, Ihnen empfohlen ſeyn ſoll. Möge der gute Genius uns dieſen Sommer mit ſoviel Kraft und Lebensluſt zuſammenführen, als den Umſtänden nach wünſchenswerth ſeyn kann.

Empfehlen Sie mich allen Wohlwollenden.

Gehorſamſt

Goethe.

7296.

An C. F. M. P. Graf v. Brühl.

Sie haben, mein Wertheſter, durch Beurlaubung des Herrn Capell-Meiſter Weber uns ſo eine beſondere Gefälligkeit erzeigt und Anlaß zu ſo manchem Guten gegeben, daß ich ihn nothwendig als Friedensboten an Sie entlaſſen muß.

Es iſt ein großer Unterſchied ob man von Freunden oder Fremden verletzt wird, jenen iſt man während einer Lebensreihe ſo manchen Dank ſchuldig geworden, daß man wohl auch einmal über einen Schaden den ſie uns zufügen hinwegſehen kann.

Herr Capell-Meiſter Weber wird von unſern hieſigen Zuſtänden und Exhibitionen Rechenſchaft geben. Sowohl er als Director Schadow haben uns ſehr angenehme und lehrreiche Stunden verſchafft.

Herrn Profeſſor Levezow haben Sie die Güte für das Überſendete und Gemeldete ſchönſtens zu danken, nur verzeihen Sie beyde, wenn ich, mannigfaltig beſchäftigt und bedrängt, nichts weiter hinzufüge als die wärmſten Grüße an die verehrten Ihrigen und den Wunſch, bey Ihnen immer in freundlichem Andenken zu ſtehen.

Weimar d. 10. Febr. 1816.

Goethe.

7297.

An Georg Carl Wilhelm Philipp von Donop.

[Concept.] [11. Februar 1816.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben durch die gefällige Sendung der Anzeige des zum Verkauf angebotenen vortrefflichen Münzkabinetts mich an eine frühere Geneigtheit erinnert mit der ſie mir den Catalog ſelbſt zum Geſchenk überſendet. Es

der Liebe ſind gelähmt, ſie tragen mich nicht zu ihm hin. Du biſt friſch und geſund. Die Pflicht ſei thätig wo die Liebe verſtummt. Fort zu dem, dem du angehörſt! Er iſt dein Vater. Weißt du, was das heißt? Fort! wenn du mich liebſt, wenn du mich beruhigen willſt.

(Lucie entfernt ſich langſam.)

Stella (ſinkend). Und ich ſterbe allein.

ſollte mir ſehr angenehm ſeyn wenn in dieſer Angelegenheit zu Ihren Wünſchen und Abſichten beytragen könnte. Sollt ich irgend einen Liebhaber zur Acquiſition dieſes Schatzes gewahr werden, ſo nehme mir die Freyheit nach dem Preiſe zu fragen. Indeſſen ſey mir vergönnt, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar d. 8. Febr. 1816.

7298.

An J. J. Dominikus.

[Concept.] [11. Februar 1816.]

Ew. Hochwürden

verbindliches Schreiben würde mir noch mehr Vergnügen gemacht haben, wenn ich mich nicht außer Stand befände demſelben Folge zu leiſten. Meine Geſundheit erlaubt mir nicht in dieſer Jahrszeit eine ſolche Fahrt zu unternehmen, welches ich gar ſehr bedauere, weil ich ſchon längſt ſehr viel Gutes von Ihren Anſtalten und Einrichtungen gehört habe. Ich muß mich aber auch dießmal begnügen von den hieſigen Brüdern zu vernehmen wie wohl es Ihnen ergangen. Damit ich aber doch nicht allen Antheil abzulehnen ſcheine, nehme mir die Freyheit in dem Schreiber dieſes, meinem Sohn, einen Stellvertreter zu ſenden, welchem ich eine günſtige Aufnahme von

den verehrten Brüdern wünſche, denen ich mich ſo wie Ew. Hochwürden angelegentlichſt empfehle.

Weimar d. 10. Febr. 1816.

7299.

An A. Schopenhauer.

Außer denen Schriften, welche Sie, mein Werthester, ſchon genannt haben, finde ich nur Nachſtehendes bemerkt:

1. Parrot, Grundriß der theoret. Phyſik 2. Thl. Dorpat und Riga 1811, Vorrede p. XX bis XXIV.
2. Benzenberg's Reiſe in die Schweiz. 2. Thl.
3. Recenſion der Farbenlehre Nr. XX January 1814 Quarterly Review.

Leider habe ich das erſtere vollſtändige Verzeichniß von Seebeck nicht bey der Hand, es ſtand in einem Briefe und iſt deswegen nicht zu meinen chromatiſchen Acten gekommen. Ich ſuche und ſchreibe darnach. Möge ich es Ihnen zur rechten Zeit noch ſenden können.

Wundershalber lege ich einen engliſchen Aufſatz bey, den ich mir bald zurück erbitte. Die wunderlichen Folgerungen aus einem wohlgeſehenen Phänomen können wohl zur Verzweiflung bringen.

Die entoptiſchen Farben gewinnen immer mehr Gewicht. Seebeck erhält wegen dieſer Entdeckung von

den Franzoſen die Hälfte des Preiſes, Brewſter die andere wegen andern Dingen; und ich gehe darauf aus, den Vortrag, die dioptriſchen Farben der zweyten Claſſe betreffend, umzuſchreiben, welches doch ſobald nicht geſchehen möchte. Kommt die Arbeit zu Stande, ſo bringt vielleicht die daraus entſpringende Aufklärung auch uns beyde näher.

Ebenfalls wird ein Werkchen des Bergrath Voigt, über die Farben organiſcher Naturen, der guten Sache förderlich ſeyn.

Ihren nochmals durchgearbeiteten Aufſatz erwarte mit Vergnügen im Druck.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar d. 11. Febr. 1816.

Goethe.

7300.

An Riemer.

Mögen Sie wohl, mein Werthester, dieſe Schlußblätter gefällig durchſehen und mir Ihre Gedanken darüber eröffnen. Einer Unterhaltung mit Herrn Frommann zu Folge möchte dieß gerade zum 12. Bogen hinreichen. Vielleicht kämen Sie gegen Abend, wo wir auch den 10. Bogen abthun könnten.

W. d. 11. Febr. [1816]. G.

7301.

An Kirms.

Da es mir aus mehrern Urſachen wünſchenswerth ſcheint, daß wir mit den Wolffiſchen Eheleuten in gutem Vernehmen ſcheiden, ſo erſuche Ew. Wohlgeboren um eine genaue und ausführliche Darſtellung, wie es denn eigentlich mit den Kleidern beſchaffen, wegen welcher noch eine Differenz obwaltet. Bis jetzt habe ich in der Sache nicht in's Klare kommen können.

Weimar d. 12. Febr. 16. G.

7302.

An S. Boiſſerée.

Weimar d. 12. Febr. 1816.

Schon vor einiger Zeit erhielt ich mit der reitenden Poſt ein Blättchen, worin gemeldet wird, daß den 17. Januar ein Päckchen an mich abgegangen, bezeichnet W. v. G., Inhalt: Zeichnungen und geſchriebene Sachen, welches alſo wohl die mir angekündigten Domriſſe ſind. Wie nun aber dieſes verſiegelte Blatt auf die reitende Poſt gekommen, indeß das Päckchen gewiß auf die fahrende gegeben worden, konnte ich nicht entziffern, habe auch bis jetzt vergebens darauf gewartet. Da mir nun wahrſcheinlich iſt, daß das Päckchen in Ermanglung des Briefes und ſeiner

Addresse irgendwo liegen geblieben, so gebe ich hievon Notiz um darnach gefällige Nachfrage zu thun.

Das Beste wünschend

Goethe.

7303.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

würde nicht einmal rathen, wenn das zurückkommende Blättchen auch einen Fremden beträfe, solches aufzunehmen, weil es durchaus unschicklich ist, geschweige da es mich so nah betrifft. Daß doch die lieben kostbaren Deutschen nicht lernen etwas mit Manier zu sagen! Ich danke übrigens für die Mittheilung recht sehr und werde in ähnlichen und andern Fällen immer gern meine aufrichtige Meinung äußern. Was ich zu Ihrer Zufriedenheit beytragen kann, werde jederzeit mit Vergnügen thun.

Ergebenst

Weimar den 12. Februar 1816. Goethe.

7304.

An A. G. v. Preen.

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde mit Vergnügen, daß Herr Director Schadow sich entschlossen, anher zu reisen. Dieser würdige Mann und treffliche Künstler langte den 27. Januar

hier an, und wir haben die bis heute verstrichene Zeit dazu angewendet, ein mitgebrachtes wohlgerathenes Modell, das Piedestal nebst Basreliefs und Inschriften zu betrachten und zu besprechen. Über alles, was gethan werden soll, sind wir vollkommen einig. Die Vorarbeiten sind sorgfältig und gewissenhaft geschehen und es kommt nur darauf an, ob die verehrten Herrn Unternehmer die Vorschläge genehmigen und besonders, wie sie ausgeführt werden sollen, entschriben.

Auf dreierley Weise ist die Ausführung denkbar. Das projectirte Standbild kann in Kupfer getrieben, aus Marmor gehauen oder in Erz gegossen werden. Über alle drey Arten sind Anschläge beygefügt. Die getriebene Arbeit hat die Wohlfeile vor sich, gegen sich aber, daß auf diesem Wege niemals ein Kunstwerk entstehen kann, welches das Auge befriedigt, außer allenfalls in großer Höhe oder Ferne gesehn.

Eine Marmorstatue hält den Mittelpreis und ist immer von edlem Ansehn. Bedenkt man aber die Schwierigkeiten, einen solchen Block, wenn er auch in Carrara rein gefunden würde, nach Berlin zu transportiren und von dort bearbeitet nach Rostock zu schaffen, bedenkt man ferner, daß, trotz aller Vorsorge, man niemals sicher ist, nicht auf einen Flecken oder Gebrechen des Steines, selbst bey der letzten Ausarbeitung, zu stoßen, daß ferner in jener Himmelsgegend eine Marmorstatue Winters zugedeckt werden muß, wodurch sie nicht allein ein Theil des Jahres den Augen ent-

zogen wird, sondern auch außerdem durch die bretteire Umgebung ein großer Mißstand entspringt und demohngeachtet, in den übrigen Jahreszeiten, Regen und salzige Seeluft die zarte Oberhaut des Marmors färbt und entstellt; so wird freylich der Kunstfreund, der einer trefflichen und ausführlichen Arbeit zugleich auch die längste Dauer, ferner der Patriot, der großen Thaten ein würdiges Denkmal aufgerichtet wünscht, in Hoffnung leben, daß man das Vollkommenste, obgleich Theuerste wählen werde. Herr Director Schadow ist nun bereit einen Accord einzugehen, weswegen Ew. Hochwohlgeb. ersuche, mit demselben sich gefällig unmittelbar in erneuerte Relation zu setzen, um die dortigen Wünsche, Entschließungen und allenfallsigen Bedingungen mit demselben zu verhandeln, auch wenn es gefällig mir von den Entschlüssen Nachricht zu geben.

Da die bisherigen Unterhaltungen mit diesem vorzüglichen Manne mir sehr nützlich und ermunternd waren, auch meine frühern Verhältnisse zu demselben wieder thätig angeknüpft worden, so benutze gewiß auch in der Folge dieses Geschäft als eine angenehme Gelegenheit mit ihm in Verbindung zu bleiben.

Verbinden Ew. Hochwohlgeb. mich abermals mit einem Schreiben so wünschte den Grundriß des Platzes, worauf die Statue zu stehen kommt, mit bezeichneter Himmelsgegend, als Beylage zu finden. Höchst wünschenswerth, ja unerläßlich ist es, daß die Statue den Rücken gegen Norden kehre, wenn auch mit einiger

Abweichung nach Osten oder Westen. Auf diese Weise erhält sie den Tag über ein Licht, welches ihre Theile abwechselnd hervorhebt.

Leider deutet die schwarze Einfassung meiner Briefblätter auf einen uns gemeinsamen Trauerfall, der uns, obgleich schon befürchtet, auf das schmerzlichste überraschte. Diese theuere Fürstin empfahl mir angelegentlichst das projectirte Monument, und auch um ihretwillen soll es von meiner Seite an sorgfältiger Mitwirkung nicht fehlen.

Das Modell sowohl als die Zeichnungen und Basreliefs hat Herr Director Schadow mit nach Berlin genommen, um den weiter fortschreitendem Geschäft auch diese allenfalls vorlegen zu können. Nicht weniger hoffe einige schickliche Inschriften zu geneigter Prüfung vorlegen zu können.

So weit war dieses Schreiben gediehen, als der hiesige Kupferschmied Hennigs ein paar nackte männliche Figuren ohngefähr 3 Fuß hoch, halb erhabene Arbeit, die er so eben zu Stande gebracht, producirte und dadurch die Überzeugung gab, daß auch etwas Getriebenes in der Nähe gefällig seyn könnte, so daß die frühere Abneigung des Herrn Directors gegen Arbeiten dieser Art gemildert wurde. Der Kupferschmied, ein junger Mann, ist nicht abgeneigt, mit seinem Bruder, zu Ausführung eines solchen Werks nach Berlin zu gehen. In eine vorläufige Forderung

wollte er sich nicht einlassen. Herr Director Schadow hat die Absicht, ihm eine Büste in Arbeit zu geben, da man dann eher seine Kunst beurtheilen und er seine Büste genauer zu schätzen im Stande seyn wird. Über alles dieß giebt Herr Director Schadow auf gefällige Anfrage weitere Auskunft.

Möge ich Ew. Hochwohlgeb. und Ihren Herrn Committenten bestens empfohlen seyn.

gehorsamst

Weimar d. 12. Febr. 1814. J. W. v. Goethe.

7365.

An C. W. v. Voigt.

Ew. Excellenz

zu gnädigster Beurtheilung übersende ein Promemoria von Dr. Schnauß nebst Beylage. Die meisten Punkte sind erledigt, nur bey dem dritten waltet einiges Bedenken ob. Der Frau Verkäuferin könnte man zu Ostern 1500 rh. zahlen, so wie auch den Betrag der 50 Ducaten Schüsselgeld, für welche Summe ich wohl Sorge tragen wollte. Was den Überrest anbetrifft, so ist dabey zu bemerken, daß wir das Vorderhaus wieder verkaufen wollen, wodurch wir in den Fall kämen, wenn wir den Wunsch der Frau Verkäuferin erfüllen, die 5000 rh. in ungetrennter Summe ihr schuldig zu bleiben, zugleich Creditoren und Debitoren zu werden. Ew. Excellenz überlegen diese Geld-

sachen mehr im Ganzen und im Zusammenhang, weshalb Tero Tijudicatur bei Seinem überlasse.

Was endlich Cirn und Wandschrank betrifft, könnte man Hr. Schnauseus Einsicht diesen Nebenumstand anheim geben.

Weimar d. 12. Febr. 1816.

Goethe.

1061.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

Brief vom 22. Januar meldet nichts von der Ankunft meiner Sendung vom 8. ej., welche außer dem 6. Band meiner Werke noch einiges Andere enthielt. Der Rest der Sendung liegt bereit. Ich will nur noch den Epimenides, wie er hier gezählt werden, hinzufügen.

Wegen den Rechnungsposten hat es seine Richtigkeit, wie ich auch auf nachstehendem Blatte versichere.

Für's Morgenblatt lege ich eine Notiz bey. Im Allgemeinen war mir ein Verhältniß zu den Gebrüdern Boisserée bekannt, nicht das Besondere das Sie mir melden. Da meine Absicht ist, mein erstes Heft sollt dem Herausgeber wie dem Verleger nutzen, so wird das zweyte nicht ermangeln beiden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Anzeige für's Morgenblatt folgt nächstens.

Gelichtet es mit Ihrer Verstimmung, so kann Aus meinem Leben zweyte Abtheilung erster Band

Claudine von Villa Bella.

Ein Singſpiel.

unter den vorigen Bedingungen baldigst in Empfang genommen werden.

Die Anzeige des ersten Hefts von Kunst und Alterthum folgt nächstens.

in großer
Hochachtung
ergebenst

Weimar d. 13. Febr. 1816. Goethe.

7357.

An Riemer.

Man sendet von Wolfs zwey Briefe, man giebt die Umstände an unter welchen Madam Wolf solche erhalten habe.

Wolf behauptet: daß sie von dem Theater keines mehr in Händen habe. Diesen entschiedenen Widerspruch aufzuklären, thue folgende Fragen:

1) Hat Madam Wolf bezeichnete Briefe aus den Händen Großherzoglicher Theater-Commission erhalten?

2) Wenn sie solche längnet, wie kann man es ihr beweisen?

3) Hat man es ihr ohne Quittung abgegeben, so steht es gar wie ein Geschenk aus.

4) Hat sie aber solche von der Geschäftlin vermittelst erhalten, so haben wir gar seine Ansprüche darauf.

Weimar, den 13. Februar 1816. G.

7309.

An F. A. Wolf.

[14. Januar 1816?]

Von Kindern, welche Madame Wolf unmittelbar von Ihrer Kaiserlichen Hoheit erhalten, ist nicht die Rede, sondern von 2 andern Kindern, welche J. K. H. an Großherzogliche Kammerdiener gegeben, und welche Madame Wolf, eines von ihrer Reise nach Leipzig und Berlin, das andere zur Zenobia auf dem Hof-Balle aus den Händen der Frau Obristen Hofrath Riemer bloß erhalten.

7310.

An den Großherzog Carl August.

Das Zeitgewitter ist zu erhaben, wie ich versucht die beiliegende unangenehme Sache aufzufassen. Möge sie dadurch ihre Erledigung nicht hemmen!

Weimar, den 14. Januar 1816. G.

7311.

An die Hoftheater-Kommission.

Unsere Groß-herzoglichen Theater-Kommission ist gewiß noch erinnerlich, daß, als unser Theater auf dem höhern Grade der Bildung stand wie gegenwärtig, Schauspieler sich manchmal erdreisteten über aufgeführte oder aufgeführte Stücke mißbilligend zu sprechen und dadurch die vorzüglichsten Glieder der

Aufsicht, ja bei Publikum lustig zu machen. Durch diesem Verfahren wird endlich dieses Übel völlig getilgt, so daß wir wenigstens keine Spur mehr davon wahrnehmen.

Nun aber scheint sich diese Roheit im Orchester eingefunden, indem ich, von vielen Seiten, hören muß, daß Mitglieder der Kapelle, im höchsten Grad der Unverschämtheit, gegen das Gemeinliche Einwachen und dessen Recht tätlichkeitlich aufstehen, so daß man nicht weiß, ob man über Gewohnheit oder Dünkel sich mehr verwundern sollte. Läßt man ein solches Verfahren ungeahndet, so bringt es in der Zukunft von solchen sinnlosen Menschen ab, ein, mit so vielem Bedacht, Sorgfalt, Mühe und Kosten zu Stande gebrachtes Werk zu verhindern und dessen Wiederholung zu verhindern.

Die Sache betrifft mich so nah, daß ich Großherzoglichen Kommissionen die Maßregeln deshalb völlig überlassen muß, nur das erkläre ich, daß keine auf meinen Text componirte Oper hier am Orte jemals aufgeführt werden kann, damit mir diese schöne und wichtige Theil unseren theatralischen Darstellungen nicht noch mehr Verdruß errege, als bisher schon geschehen ist.

Großherzogliche Kommissionen, wie obgedacht, die deshalb nähere Verfügungen nach Überzeugung, auch ohne meine Genehmigung, zu gewünschter Ausfertigung abzulassen.

Weimar den 18. Febr. 1824.

Goethe.

7311.

An S. Boisserée.

Briefe, Nachrichten und nun auch die Domrisse alles ist in gehöriger Folge und glücklich angekommen, alles sind erwünschte Ereignisse, welche Gutes bringen und versprechen. Den Heidelbergern Glück zu den Manuscripten: wer hätte solche Zeiten erwarten sollen, daß die auf dem vaticanischen Gletscher zusammengefrorenen Eisschollen wieder würden rheinabwärts treiben.

Eulen mag ich nicht nach Athen tragen, deswegen ich zum voraus billige, was Sie zu Ihrem eignen Besten thun. Dagegen kann ich nicht läugnen, daß ich nicht recht einsehe wie man Sie, gleichsam interimistisch, mit aller Ihrer Habe nach Berlin einladen kann. Als wenn ein Mädchen, das uns provisorisch eine Liebschaft anträgt, uns zugleich ganz naiv zum Altar führte.

Hier ein Abdruck des schweren, aber wie mich dünkt wohlgerathenen Wagnisses, von Ihrer Veronica Rechenschaft zu geben. Die Platte wird sorgfältig abgedruckt, so auch der Umschlag. Das Heftchen beträgt dreyzehn Bogen. Anfang März, hoff ich, soll es erscheinen. Möge die Wirkung Ihren Wünschen und Hoffnungen gemäß werden, mich aber mögen Sie immer durch allerley tröstliche und freundliche Zureden im Glauben stärken.

Auf die ſchönen Blätter iſt ſchon einiges geſchrieben, was für talismaniſch gelten mag, dagegen anderes, was ſich zu den Abraxas hinneigt. Muſterſtücke, die ich nächſtens ſende, werden Zeugniß geben.

Die Domriſſe ſollen, ſobald ſie von hieſigen Freunden genugſam beſchaut worden, ſogleich nach Berlin.

Zu der gelahrten Würde gratulire ſchönſtens, es iſt die erſte Stufe zu höherer Glanzvollkommenheit.

Soviel für dießmal mit den beſten Wünſchen und Grüßen

Weimar d. 21. Febr. 1816. G.

7312.

An C. G. v. Voigt.

Heideloff wird ſich mit einem wieder auferſtandenen Heiligen melden, welchen anzuſchauen bitte. Hiezu gehört noch eine fromme Dame, welche gleichfalls fertig iſt und ſo iſt auch der Grund, worauf ſie zu ſtehen kommen, die eine Flügelthüre nämlich, reſtaurirt und in Ordnung. Mit Ew. Excellenz Genehmigung könnten die fertigen Stücke nach und nach auf die Bibliothek geſchafft, dort verwahrt und, bis alles beyſammen, die Reſtaurationskoſten einſtweilen aus der Bibliothekscaſſe bezahlt werden. Wenn nach meinem Wunſche dieſe ſchätzbaren Dinge einſt auf die Wartburg kommen, ſo erſetzt uns die Eiſenachſche Cammer wohl die Auslagen.

gehorſamſt

d. 21. Febr. 1816. Goethe.

7313.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Ew. Kaiſerl. Hoheit gnädigſtes Schreiben hat mich ſehr glücklich gemacht, indem ich daraus erſehe, daß Höchſtdieſelben meiner noch immer mit Gunſt gedenken und dem guten Willen einigen Werth beylegen, welcher freylich bisher alles iſt was ich in Ihro Angelegenheiten habe darlegen können.

Auch gegenwärtig waltet ein böſes Geſchick, daß ich nicht ſo ſchnell als ich wohl wünſche Ihro Hoheit neue Befehle vollziehen und die angeordneten Riſſe beſchleunigen kann. Der Oberbaudirector Coudray nämlich iſt nach einem kurzen hieſigen Aufenthalte wieder nach Fulda zurück um ſeine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und dürfte vor Oſtern ſchwerlich zurückkehren. Ich werde jedoch nicht ermangeln ihn gleich bey ſeiner Ankunft auf dieſes wichtige Geſchäft aufmerkſam zu machen und mich zu demſelben durch das mir gnädigſt anvertraute Blatt gehörig legitimiren, auch von allem dem was mir ſonſt von Ew. Hoheit Willen und Abſichten bekannt geworden, zweckdienlichen Gebrauch machen. Möge doch alles zuſammenſtimmen um Ew. Hoheit bey Ihro Rückkunft den Aufenthalt an einem Orte zu verſchönern, wo Höchſtdieſelben ſo viele glücklich machen, beſonders aber den, der ſich mit unbegränzter lebens-

wiederiger Verehrung dem Höchsten Paare empfehlend mit aufrichtigster Anhänglichkeit unterzeichnet.

Weimar d. 23. Febr. 1816.

7314.

An Traugott Maximilian Oberwein.

Nach dem Wenigen, was Sie mir, mein werthester Herr Concertmeister, bey unserer Unterredung mitgetheilt, wie Sie bey Composition der Claudine zu Werke gegangen, mußte mir der Wunsch entstehen mit Ihnen und Ihrer Arbeit näher bekannt zu werden.

Leider hat sich indessen der Fall ereignet, daß bey der Aufführung des Epimenides durch ungeschickte Urtheile und mißwollendes Betragen soviel Verdrießlichkeit entstanden, daß ich ein Gelübde gethan, keine neue Composition auf einen meiner Texte hier sobald aufführen zu lassen, damit nicht etwa abermals die Gastfreundschaft gegen einen fremden Componisten, so wie der mir schuldige Respect verletzt werde. Es thut mir sehr leid, daß ich durch diesen Umstand verhindert bin, durch Theilnahme an Ihrer Arbeit meinen guten Willen so wie die günstige Meinung zu bethätigen, die ich von Ihren Talenten hege.

Mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichnend

Weimar, den 24. Febr. 1816.

Goethe.

7315.

An C. G. v. Voigt.

Beyliegender Zeddel von Tuyont enthält die Arbeiten und Reparaturen an dem großen Schnitzbilde und deſſen Flügelſchränken, ſo wie die Flügelſchränke des kleineren Bildes. Übrigens iſt alſo noch zurück die Arbeit an dem Mittelbilde erſtgenannter Flügelſchränke, ferner das Fußgeſims dazu.

Die Anſätze ſind ſehr billig und Ew. Excellenz werden lächeln über den Werth der einzelnen Reliquien.

W. d. 24. Febr. 16.

7316.

An Cotta.

Weimar d. 26. Febr. 1816.

Da ich noch keine Nachricht erhalten, ob das unter'm 8. Januar von hier abgegangene Packet, den 6. Band meiner Werke und einiges für den Damencalender enthaltend, bey Ihnen angekommen, ſo hab ich einen Laufzeddel fortgeſchickt, um von dieſer Ungewißheit befreyt zu werden und halte die gegenwärtige kleine Sendung nicht länger auf, wobey ich noch Folgendes bemerke:

Zu den orientaliſchen Gedichten laſſe in Jena kleine Druckerſtöckchen ſchneiden, welche ſehr zierlich von einem dortigen Künſtler gefertigt werden, wie Beylage ausweiſt.

Einiges verfehle nicht zu melden. Schon rühren sich unberufene Rathgeber gegen unsere neue Ausgabe mit der absurden Forderung, daß sie chronologisch solle eingerichtet werden. Wenn Ew. Wohlgeb. auch etwas dergleichen in einem öffentlichen Blatte vorkommt, so haben Sie die Güte, in den Blättern, die von Ihnen abhängen, nichts darüber sagen zu lassen. Ich meditire einen kleinen Aufsatz, worin ich heiter und faßlich dieser Störung begegne.

Auch stehe hier ein Auszug eines Briefs aus Berlin, in welchem man mir meldet, daß die Königlichen Prinzen den Entschluß gefaßt haben, den Faust unter sich aufzuführen und darzustellen in seiner ganzen Ausdehnung. Hierauf schreibt der Freund:

„Bey dieser Gelegenheit will ich doch erinnern, daß der Wiener Nachdruck Ihrer Werke, wegen Mangels, hier anfängt um sich zu greifen. Die Buchhändler verkaufen ihn meines Wissens zwar nicht, aber Bücherjuden und Trödler verbreiten ihn. Der Verleger wird also wohl thun, die neue Ausgabe zu beschleunigen, wenn er nicht Schaden leiden will. Auch die intendirte Aufführung des Faust trägt dazu bey: denn jeder sucht seinen Faust entweder hervor, oder kauft den ersten der ihm angeboten wird. Nach einem mäßigen Überschlag den ich soeben mache, kann der Schaden, den blos diese Gelegenheit hervorbringt, in 500 Exemplaren bestehen."

Aus der Stelle eines andern Briefs nehm ich die Vermuthung, daß die Speculanten den Nachdruck in Masse haben kommen lassen, um die verschiedenen

Stücke, je nachdem Nachfrage entsteht, einzeln gebeftet zu vertrödeln; denn so kann doch hier nur von 500 Exemplaren von Faust die Rede seyn. Hiebey gewinnen sie an einem einzigen Stück soviel, daß sie die übrigen um ein Spottgeld hausiren tragen und so das Ganze los werden. Auch hievon bitte in Ihren Tagesblättern nichts zu melden.

Für das Morgenblatt sende hiebey erstlich eine Anzeige des Heftes über Kunst und Alterthum, dessen Abdruck ich zu befördern bitte, sodann einen etwas verspäteten Nachtrag zu der Anzige des Festspiels zu Iffands Andenken, der jedoch auch gegenwärtig nicht ohne Interesse ist, ferner den Epilog zu Schillers Glocke, der um zwey neuer Stanzen willen wohl abermals die Aufmerksamkeit des Publicums verdienen wird. Soviel für dießmal. Mit den besten Wünschen

Goethe.

7317.

An C. F. v. Reinhard.

Ihr theures Schreiben, mein verehrter Freund, hat mich an die vielen Tage und Stunden erinnert des vorigen Jahres, wo ich, theils für mich im Stillen, theils mit Freunden durch Localitäten und hundert Reminiscenzen veranlaßt, an Sie in Liebe gedacht und Sie in unsere Mitte gewünscht habe. Beyliegendes Bild zeigt Ihnen den Ort wo ich mit Boisserie einige

Perſonen.

Alonzo, Herr von Villa Bella.
Claudine, ſeine Tochter.
Lucinde, ſeine Nichte.
Pedro von Caſtellvecchio, unter dem Namen von Rovero.
Carlos von Caſtellvecchio, unter dem Namen Rugantino.
Basco, ein Abenteurer.
Landvolk.
Vagabunden.
Bediente Alonzo's.
Bediente Pedro's.
Garden des Fürſten von Rocca Bruna.

Der Schauplatz iſt in Sicilien.

Zeit gewohnt und über Ihre Schicksale noch manches Besorgniß gehegt habe. Und so wollen wir uns denn vor allen Dingen Glück wünschen, daß Sie den seltsam wildesten Schicksalen entgangen, sich in der Nähe des friedlichen Orts befinden, wo ich so gern gewohnt.

Die jungen Freunde, die Sie mir früher zugewiesen, verdienen immerfort alles Lob, sie sind sich an Thätigkeit, Kunstliebe und klugem Betragen immer gleich geblieben, so daß man mit Vergnügen mitarbeitet um ihre Unternehmungen zu fördern. Sie stehen jetzt auf einem wunderbaren Puncte, wo man in sie dringt sich wegen der Zukunft zu entschieden. Die Lage ist Ihnen, verehrter Freund, gewiß nicht unbekannt, vermuthlich wird man Zeit zu gewinnen suchen und dieß ist hier das Beste wo nicht das Einzige was man thun kann.

Der Ihrige

Weimar den 24. Febr. 1816. Goethe.

Ich eilte zu schließen damit ein an Dr. Ehrmann abgehendes Packet auch das für Sie bestimmte Blättchen mitnähme, haben Sie die Güte beym Anschaun desselben meiner stets in Freundschaft zu gedenken. Bald hoffe ich mehr zu schicken und zu sagen.

7318.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, 26. Februar 1816.]

Unser gestriges Gespräch brachte mir das Verlangen der Gräfin Reden in's Gedächtniß. Hier ist ihr Brief und die Ausgabe. Vielleicht möchte unsre liebe Schardt eine Übersetzung versuchen, damit ich einen Zeugen der Schwierigkeit hätte. Auf alle Fälle aber würde jener Wunsch so gefördert werden daß wir darauf, wenigstens vorläufig, einiges erwidern könnten.

G.

7319.

An G. G. v. Voigt.

Die mir gefällig mitgetheilten Acten habe mit Aufmerksamkeit und Antheil gelesen, wovon Ew. Excellenz gewiß überzeugt sind, da ich den vorzüglichen Mann, von dem die Rede ist, von seiner ersten Ankunft an genau kenne, und ihm von der Weltseele bis zu den Kabiren getreulich gefolgt bin, auch ihm gar manches, was ich mir zueignen konnte, verdanke. Seine Persönlichkeit, Wesen, Eigenthümlichkeit, Charakter, Gesinnungen durchaus zu kennen, will ich mir nicht anmaßen, um so weniger, als ich bis auf die letzten Tage mit ihm in den besten Verhältnissen gestanden habe und stehe. Er hat mir immer die beste Seite gezeigt.

Wie aber vor einiger Zeit die Rede davon war dieſen bedeutenden Mann nach Jena zu verſetzen, ſo dachte ich bey mir im Stillen darüber nach und hielt es für einen ſehr bedenklichen Schritt. Gewohnt aber mich in meine engen Kreiſe zu ſchließen, äußerte ich gegen niemanden, auch nicht gegen Ew. Excellenz, wie Dieſelben mir bezeugen können, das Mindeſte.

Jetzt aber ſeh ich aus den mir geneigt mitgetheilten Papieren, wie die Angelegenheit ſtehe und wie weit ſie gediehen ſey. Ich erfahre, daß zwey entgegengeſetzte Meinungen, die eine gegen, die andere für die Anſtellung, obwalten, deren Gründe ich mir beyderſeits deutlich zu machen ſuchte.

Dieſe Gründe, wie ſie vorliegen, gegen einander abzuwägen, möchte ich mich nicht vermeſſen. Gewohnt an mich ſelbſt zu denken und mich zu prüfen, fühle ich mich von den Banden höheren Alters befangen. Denn nicht allein körperliche Kühnheit will dem Alter ſelten geziemen, auch geiſtige Kühnheit ſteht ihm nicht wohl. Wenn der Jüngere fehlt, ſo verbindet er ſich deshalb zu büßen und, wenn er tüchtig iſt, den Fehler wieder gut zu machen; der Ältere fürchtet die Folge ſeines Irrthums ſeinen Nachfolgern zu überliefern, deren Vorwürfe er ſich, als ein lang Erfahrner, ſchon ſelbſt articuliren kann.

Verzeihung deshalb, wenn ich, käme mir eine Stimme zu, auf die verneinende Seite träte. Hier ſind die Gründe aus der Gegenwart, dem Zuſtand,

der Erfahrung, der Beſchränkung genommen, welche doch jederzeit dem Geſchäftsmann höchſt ehrwürdig ſeyn ſollten, und ſo ſind ſie mir aus dem Verſtande geſchrieben, ebenſo wie die der bejahenden Seite aus dem Herzen: denn wir alle hoffen und wünſchen ja, daß es anders, beſſer, vorzüglicher werden ſolle, und warum ſollten wir einen Anlaß nicht ergreifen, hiezu mitzuwirken, wenn wir zu ſehen glauben, daß ein Mittel dazu dargereicht werde?

Wie ſehr wünſcht ich jedoch, daß man in einem ſo wichtigen Falle ſorglich in Bedacht nähme, daß eine Idee, die wir zu realiſiren gedenken, ſogleich empiriſch wird, daß die Akademie Jena etwas Wirkliches und der Mann den wir berufen auch ein wirklicher iſt. Wer darf ſagen: ich kenne ihn auf den Grad, daß ich ihn mit Zuverläſſigkeit zu dieſer hohen Stelle wählen darf; denn wie die Sache ſteht, ſo iſt er ganz entſchieden der Herr der Univerſität Jena durch die große Begünſtigung an Stelle, Rang, Beſoldung, Penſion, Einfluß in zwey Facultäten, ja in alle. Er erhält das Recht, das große Vertrauen, das man in ihn ſetzt, fernerhin zu fordern, und dieſes um ſo dringender, als man ihn aus einem Zuſtande herausruft, der, nach meiner Einſicht, der einzige iſt, in welchem er gedeihen kann, und aus dem er nicht herausgehen ſollte, wenn er ſich ſelbſt und die Welt mehr kennte.

Hätte er mich, als alter Freund, in dieſem Falle gefragt, ich würde geantwortet haben: haſt du von

unſerm alten Herrn und Meiſter Benedict Spinoza nicht ſoviel gelernt, daß wir und unſeres Gleichen blos im Stillen gedeihen? Hätte der Kurfürſt von der Pfalz dieſem klugen Juden auch völlige Lehrfreiheit in Heidelberg zugeſagt, ſo hätte der Verfaſſer des Tractatus theologico-politicus geantwortet: Ew. Durchlaucht, das können Sie nicht, denn Lehrfreiheit gegen das Beſtehende kann nur dazu führen, daß ich entweder ihren ſanctionirten Zuſtand umwerfe, oder daß ich daraus mit Schimpf und Schande vertrieben werde.

Zöge man Benedicten bey uns zu Rath und legte ihm die Acten vor, ſo würde er uns das Beyſpiel von Fichten anführen, den wir mit ähnlicher Kühnheit, als jetzt obwaltet, eingeſetzt, doch zuletzt nicht halten konnten.

Wenn ich auch, ohne mein redliches Votum durch beſondere Gründe zu motiviren, mich auf die verneinende Seite, blos als ſtimmgebend, inſofern es mir zukäme, gewiſſenhaft zu wenden fortfahre, ſo ſey es mir erlaubt zu ſagen, daß dieſe Kühnheit, wenn man es ſo nennen will, auf einer vierzigjährigen Praxis ruht und auf einer bis auf die letzten Zeiten fortgeſetzten Beobachtung literariſch-moraliſch-politiſcher Zuſtände. Wollte man die Akademie Jena wahrhaft neu fundiren, ſo müßte es nicht auf die früher von uns ſchon einmal verſuchte Weiſe geſchehen, ſie auf revolutionäre Wege zu ſtoßen, ſondern ſie auf die reine Höhe der Kunſt und Wiſſenſchaft, auf welche gewiß

Europa jetzt gelangt ist, zu stellen, zu erhalten und zu sanctioniren.

Um aber zu dem Gesagten mich noch einigermaßen näher zu legitimiren, bemerke ich nur Folgendes (denn gar manches, was mir bekannt ist, gehört nicht zu den Acten und sind Geheimnisse, die der Einzelne wohl zu verwahren hat, zu eigenem Gebrauch und Berathung).

Also nur einige Fragen: Weiß man denn ob er katholisch ist? Wäre er es und erklärte er es nach eingegangener Bestätigung seiner Annahme, könnte man zurücktreten und könnte man einem katholisirenden Philosophen über Religion zu dogmatisiren erlauben? Hätte er seine Stelle angetreten, selbst jetzt noch Protestant und er ging zur katholischen Confession über, was könnte man dann thun, und wenn er, wie alsdann vorauszusehen wäre, Proselyten machte, würde man ihn, wie Kaiser Alexander die Jesuiten, in einer Nacht vertreiben können?

Das alles halte ich vor meine Schuldigkeit auszusprechen, da unter den Vorwürfen, die ich mir mache, die heißesten sind, daß ich zur rechten Zeit nicht ausgesprochen habe, was ich wußte, und was für Unheil ich voraussah. Nicht alles Übel erfolgt, was man oft hypochondrisch vorzusehen glaubt; ich kenne aber noch ein hübsches Rest von Unheil, das bey dieser Gelegenheit flick werden wird.

Es fällt mir unmöglich, bey so prägnanten Fällen, die nur einzeln zu mir gelangen, das gehörige Maaß

zu treffen; mögen Ew. Excellenz von Vorſtehendem einſichtigen Gebrauch machen, ohne vielleicht die Blätter mitzutheilen. Sie werden mir gewiß perſönlich verzeihen, wenn es mir komiſch vorkommt, wenn wir zur dritten Säcularfeyer unſeres proteſtantiſch wahrhaft großen Gewinnes das alte überwundene Zeug nun wieder unter einer erneuten myſtiſch-pantheiſtiſchen, abſtrus-philoſophiſchen, obgleich im Stillen keineswegs zu verachtenden Form wieder eingeführt ſehen ſollten.

Weimar den 27. Febr. 1816. G.

7320.

An Riemer

[Februar 1816?]

Mögen Sie beykommendes gelegentlich leſen und mit mir beſprechen; ſo können wir es wenn das 1te Heft von K. u. A. gedruckt iſt hinüber ſenden.

G.

7321.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten anbey:

1) Einen mit Serenissimo beſprochenen Aufſatz an Denon. Sie ließen ihn ja wohl gefälligſt durch einen Canzley-Verwandten in's Franzöſiſche überſetzen, da ich ihn alsdann noch einmal zu ſehen wünſchte.

Ferner ſind Sereniſſimus geneigt, ein Briefchen zu

unterſchreiben, welches an gedachten Kunſtvermittler mit einigem Dank gerichtet wäre.

2) Einen Erlaß an Dr. Schnauß, wegen Negotiation mit Kirſten, in mundo.

3) Concept und Mundum eines Erlaſſes an Architekt Steiner. Ich habe die Sache an Ort und Stelle überlegt, es iſt ſo vollkommen räthlich und thulich, aber wir müſſen es ausſprechen, denn das Jagemanniſche Geſinde greift ſchon dergeſtalt um ſich, daß ſie den für den Diener nothwendig zu reſervirenden Raum ſchon mit altem Gerümpel willkürlich und eigenmächtig angefüllt haben.

Manches andere verſpare bis zu nächſter Sendung.

Weimar d. 1. März 1816.

Goethe.

7322.

An Gräfin Conſtanze v. Fritſch.

Für die ſchöne und umſtändliche Beſchreibung des orientaliſchen Einzugs bin zum allerbeſten dankbar, obgleich dadurch, wenn ich Ihnen, theuerſte Freundin, ſchon alles Gute gönne, eine Art Neid rege geworden: denn da ich eben im Orient mich gedankenweis herumtreibe, ſo kann ich eine Anſchauung, wie die, deren Sie genoſſen, nicht entbehren. Was will man aber machen, muß ich Ihnen doch die perſpectiviſchen Straßen gönnen, indeſſen ich, dem Koppenfelſiſchen Scheungiebel gegenüber, eines ſehr beſchränkten Horizonts genieße.

womit wir Sie bey Ihrer Rückkunft zu unterhalten und zu begrüßen hoffen.

Leben Sie recht wohl und laſſen Sie mich zu Gnaden und Wohlwollen empfohlen ſeyn.

Der Ihrige

Weimar den 2. März 1816. Goethe.

7323.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey einige Mineralien, welche zu benennen und, inſofern es möglich wäre, die Gegend anzuzeigen bitte, woher dieſelben allenfalls ſeyn könnten und wenn auch nur die Formationsepoche, in welcher dieſe und ähnliche Mineralien entſtanden, bezeichnet wäre.

Die Elegie auf den Tod der Prinzeß bliebe ungedruckt.

Mit den beſten Wünſchen und in der Hoffnung Sie bald zu beſuchen

Weimar d. 2. März 1816.

Goethe.

7324.

An Louiſe Seidler.

Mögen Sie mir doch, ſchöne Freundin, das Maaß der Leinwand ſchicken, die Sie zu dem verſprochenen Bilde anwenden können. Der hübſche Heilige wird

Erſter Aufzug.

Ein Gartenſaal mit offnen Arkaden, durch welche man in einen gekhmückten Garten hinausſieht. Zu beiden Seiten des Saales ſind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geſchmeide mit Geſchmack aufgehängt und geſtellt.

Lucinde mit zwei Mädchen, beſchäftigt ſich noch hie und da etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr Alonzo der alles durchſieht und mit der Anordnung zufrieden ſcheint.

Alonzo.

Das haſt du wohl bereitet;
Verdienſt den beſten Lohn!
Bekränzet und begleitet
Naht ſich Claudine ſchon.
Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum ſich denken läßt!
Ein Feſt der Vaterfreuden
Iſt wohl das ſchönſte Feſt.

Lucinde.

Ihr habt mir wohl vertrauet,
Ich habe nicht geprahlt;
Herr Onkel, ſchaut nur, ſchauet,
Hier iſt was ihr befahlt.

wahrſcheinlich bald ſeine Aufwartung machen und ſich Ihren liebenswürdigen Händen anvertrauen.

Die ſchönſten Empfehlungen in der Nachbarſchaft.

Weimar d. 2. März 1816. G.

7325.

An S. Boiſſerée.

Weimar, 5. März 1816.

Schon vor einiger Zeit iſt ein Packet an Sie unter Dr. Ehrmanns Addreſſe nach Frankfurt abgegangen, dem ich Gegenwärtiges nachſende. Die gedruckten Blätter bezeugen daß das Heftlein zum Buchbinder iſt, nachdem es länger als billig unterwegs aufgehalten worden. Demohngeachtet iſt mir der Abſchluß ein Wunder, bedenkend, was alles dazwiſchen trat. Nur noch ein wenig Geduld und es ſoll perſönlich aufwarten.

Die Blätter der köſtlichen Mappe enthalten ſchon mancherley Talismane, aber auch Abraxas, wie Beylage bezeugt.

Soviel für dießmal, mit dem Heftlein ſchreib ich mehr.

Die Domriſſe ſind nach Berlin abgegangen. Was ich über die Negotiation denke, wodurch man Sie nach Norden ziehen will, wiſſen Sie ſelbſt. Wer unter dem 50. Grade leben kann, verläßt ſeine Stelle nur leichtſinnig oder aus Noth. Ich wünſche, daß

Sie mir einen der Umriſſe der Veronica aufziehen und nach dem Gemälde coloriren, auch da, wo es nöthig wäre, verbeſſern laſſen. Ich würde, wenn das Publicum verſorgt iſt, die Platte ſorgfältig revidiren und dergeſtalt wieder herſtellen laſſen, daß Abdrücke davon immer ein angenehmes Geſchenk wären. Wie leicht könnte man einen Theil coloriren laſſen und ſo wäre es noch artiger.

Auch müſſen wir nun, nach Austheilung des 1. Hefts, hören und horchen, denken und bedenken, damit das 2. erſt recht wirkſam werde. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie alles, und ſchreiben mir bald.

G.

7326.

An Louiſe Seidler.

Die Breite der überſchickten Leinwand würde hinreichend ſeyn, zur Länge oder Höhe aber brauchen wir acht Fuß; haben Sie die Güte, ſelbige baldigſt kommen zu laſſen; der Heilige iſt im Begriff aufzubrechen und läßt ſich nicht lange mehr halten. Als Pilger ſteigt er ſchon die letzte Stufe ſeines Palaſtes herunter. Möge er Sie, meine Theuerſte, wenn er ankommt, recht munter und freundlich treffen und mit geſundem Blick von Ihnen begrüßt werden.

Weimar d. 9. März 1816.

Goethe.

7327.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey einige von Serenissimo aufgeſetzte Fragen in Original und Abſchrift zu gefälliger baldigen Beantwortung;

2) kommt das Schweiggerſche Journal zurück;

3) die Namen der auf dem Titelblatte gedachten Chemiker mit einigen literariſchen Notizen, mit dem Erſuchen, ſolche zu vermehren und zu vervollſtändigen, ſodann

4) wird die gute Nachricht ſchon zu Ihnen gekommen ſeyn, daß Sereniſſimus den Kauf des Hellfeldiſchen Hauſes genehmigt haben. Die Abſicht iſt, Ew. Wohlgeboren und dem Mechanicus Körner darin Quartier zu geben und in denen anſtoßenden ſchönen freyen Gartenräumen, was ſich auf Chemie und chemiſche Vorbereitung zu mechaniſchen Arbeiten bezieht, durch zweckliche Baulichkeiten zu begünſtigen. Haben Sie die Gefälligkeit das alles auf's genauſte zu überlegen. Wenn ich nicht ſelbſt komme, ſo wird mein Sohn zu Ende der Woche erſcheinen. Es ſoll mich ſehr freuen, wenn wir eine Anſtalt gründen können, welche die Zwecke unſeres gnädigſten Fürſten erfüllen, der Wiſſenſchaft nützen und Ew. Wohlgeboren Wünſchen gemäß ſeyn kann.

Weimar den 10. März 1816.

Goethe.

Gegenüberſtehende Fragen haben Sereniſſimus aufgeſetzt, wie ich denn das Originalblättchen hier beyfüge. Herr Bergrath Döbereiner wird erſucht, baldigſt darüber Aufſchluß zu geben.

Weimar den 10. März 1816. G.

7328.

An Cotta.

Indem Ew. Wohlgeboren vermelde, daß heute der 7. und 8. Band meiner Werke mit der fahrenden Poſt abgeht, wodurch alſo die 2. Sendung geſchloſſen iſt; ſchicke zugleich einiges für's Morgenblatt und erſuche den Herrn Redacteur nach der Weiſe, wie ich angezeigt, gefällig zu verfahren. Für den Damencalender werde paſſionirte, zärtliche und anmuthige Glieder des Divans ausſuchen. Gefällige baldige Nachricht der Ankunft des Packets mir erbittend

Weimar d. 11. März 1816.

Goethe.

7329.

An Zelter.

Du haſt wohl recht, mein würdigſter Freund, daß es eigentlich keine ununterbrochene Correſpondenz giebt, wenn man nicht klatſcht, und da das unſer Fall nicht iſt, ſo möchte es wohl natürlich ſeyn, wenn wir eine ganze Weile nichts von einander hören. Die Reſultate ſind denn auch hinterdrein wieder ſo bedenklich, daß man ſie kaum auszuſprechen wagt, da man den

Conclusionen ohne Prämissen sehr selten Beyfall versprechen darf.

Die Gegenwart der Herrn Schadow und Weber hat mich mit Berlin in nähern Rapport gesetzt, denn durch persönliche Mittheilung und freundliches Gespräch kann uns auch ein entfernter Zustand näher gebracht werden. Tausendmal hab ich deiner gedacht, wie du in einem solchen Meere auch persönlich schiffest, schwimmest, badest und watest.

Das Heftlein vom Rhein und Mayn, Kunst und Alterthum wird nun auch bald zu euch gelangen. Ich habe bey'm dreyzehnten Bogen abgebrochen, wie Scheherazade. Wenn ich die Bedeutung solcher Blätter früher erkannt hätte; so würde ich das ganze Geschäftlein abgelehnt haben, auch bin ich nur nach und nach hinein verführt worden und so mag es denn auch dahin fließen. Dagegen muß ich dankbar erkennen, daß ich ohne diese dringende Nöthigung niemals weder dem wichtigen Punct der Kunsterhaltung durch die barbarische Zeit hindurch, noch auch den Eigenthümlichkeiten nationeller und provinzieller Wiederherstellung Aufmerksamkeit hätte schenken können. Es ist da viel Zeug unserer geläuterten Sinnlichkeit zuwider, das man nur durch den Begriff zu etwas machen kann, denn das Absurde freut uns auch wenn wir uns darüber aufklären.

Der Divan ist angewachsen und stark. Die Dichtart, die ich ohne weitere Reflexion ergriffen und ge-

übt habe, hat das Eigene, daß ſie faſt, wie das Sonett dem Geſang widerſtrebt; auch iſt es merkwürdig genug, daß die Orientalen ihre Lieder durch Schreiben, nicht durch Singen verherrlichen. Indeſſen iſt es eine Dichtart, die meinem Alter zuſagt, meiner Denkweiſe, Erfahrung und Umſicht, wobey ſie erlaubt, in Liebesangelegenheiten ſo albern zu ſeyn, als nur immer die Jugend.

Hierbey ein allenfalls ſingbares Lied. — Mit dem beſten Lebewohl!

Weimar d. 11. März 1816. G.

7330.

An C. L. F. Schultz.

Der Antheil, welchen Ew. Wohlgeb. an chromatiſchen Unterſuchungen mit ſolcher Eigenthümlichkeit und liebevoller Schärfe und Genauigkeit genommen haben, iſt mir dieſe ganze Zeit her nicht aus dem Sinn gekommen; denn ich hätte nichts mehr wünſchen können, als Sie auf dieſen Wegen fortſchreiten zu ſehen.

Da die Sprache das Organ geweſen, wodurch ich mich während meines Lebens am meiſten und liebſten den Mitlebenden mittheilte; ſo mußte ich darüber, beſonders in ſpätern Zeiten, reflectiren und hierbey hat mir's niemals an trefflichen Freunden gefehlt, die, zu Forſchern in dieſem Fache berufen, großen und anhaltenden Fleiß darauf verwendeten.

Wenn ich nun gleich nach meiner eingebornen Art und Unart auf Correctheit und Reinlichkeit niemals genugſamen Fleiß zu wenden im Stande war; ſo habe ich doch auf's deutlichſte begreifen lernen, daß die Sprache nur ein Surrogat iſt, wir mögen nun das was uns innerlich beſchäftigt oder das was uns von außen anregt ausdrücken wollen.

Auf meinem Wege bin ich dieſe Unzulänglichkeit der Sprache nur allzu oft gewahr worden und habe mich dadurch abhalten laſſen, das zu ſagen was ich hätte ſagen können und ſollen. Ich durfte nur der Zeit vertrauen, daß dieſe redlichen Ausdrücke eines Einzelnen von mehrern würden verſtanden, d. h. in ihre Sprachen überſetzt werden.

Jene Scheu, deren ich mich eben anklage, überwand ich zu Liebe der Farbenlehre, die mich viele Jahre beſchäftigt hatte, und ich ließ mich nicht irren daß die ganze phyſiſche Gilde in hergebrachten hohlen Chiffern zu ſprechen gewohnt iſt, deren Abracadabra ihnen die Geiſter der lebendigen Natur, die überall zu ihnen ſpricht, möglichſt vom trocknen dogmatiſchen Leichnam abhält.

Ew. Wohlgeb. überzeugen ſich nun, wie erfreulich mir Ihre lebendige Theilnahme geweſen und wie gern ich mit Ihrem Heft, das ſich bey mir gewiß nicht verlieren konnte, eine freundliche Unterhaltung wiederholt angeknüpft habe. Denn ob ich gleich öfters in ganz fremde Regionen mich verlor, ſo trägt man doch

immer, Gott ſey Dank! das Auge mit ſich und ſo kann man denn auch Licht, Finſterniß, Helle, Schatten, Durch- und Undurchſichtiges, Trübe und die Belebung von allen dieſen, die Farbe, nicht los werden.

Geſchieht es mit Ihrer Einwilligung, ſo ſende das Manuſcript an Herrn Schweigger nach Nürnberg zu ſeinem Journal. Sollte dieſer, wie ich zweifele, irgend ein Bedenken haben, ſo würde man es alsdann leicht zum Druck befördern, welches kein großer Aufwand wäre und man könnte dieſer Erſcheinung immer eine theilnehmende Aufmerkſamkeit verſprechen. Das kleine Vorwort würde ich nach Ihrem Wunſche beſorgen und erwarte deshalb gefällige Beyſtimmung. Möchte ich doch auch von Ihrer Geſundheit das Beſte hören!

ergebenſt

Weimar d. 11. März 1816. Goethe.

7331.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey Aus meinem Leben zweyter Abtheilung Erſter Band. Den früheren Zuſatz „Wahrheit und Dichtung“ können wir dießmal entbehren, da der Inhalt dieſer Bogen nur allzu wahr iſt. Möchten Sie bald zu drucken anfangen, damit wir vor einer allenfallſigen Sommerreiſe ſchon recht im Gang wären. Die Reviſion ſchicken Sie an Freund Riemer, wie ich

denn auch erſuche, einen Überſchlag gefällig machen zu laſſen, wieviel das Manuſcript an gedruckten Bogen ausgeben werde. Der Kupferdrucker behauptet ſeine Schuldigkeit gethan zu haben. Freylich haben die Abdrücke auch nicht die mindeſte Zeit ſich einigermaßen auf dem Papier zu befeſtigen. Hat man nicht in ſolchen Fällen ein Mittel, durch Wärme eine ſchnellere Trocknung zu bewirken? Auf alle Fälle würde ich rathen mit dem Binden inne zu halten und auf irgend eine Weiſe zu denken, wie dieſem Anſtand abzuhelfen iſt. Auf einige Wochen früher oder ſpäter kommt es bey dieſer Erſcheinung nicht an, denn ſie iſt zwar beſtimmt auf die Zeit, nicht aber auf den Tag zu wirken. Wäre das Wetter nicht gar zu ſchlimm, ſo hätte ich ſchon das Vergnügen gehabt Sie und die werthen Ihrigen perſönlich zu begrüßen. In ſolcher Hoffnung

Ergebenſt

Weimar den 13. März 1816. Goethe.

7332.

An Döbereiner.

Weimar, den 14. März 1816.

Ew. Wohlgeboren

erſuche mir baldmöglichſt Nachricht zu geben wie

Steinkohlen-Theer

bereitet werde? Entweder ſchriftlich oder daß Sie

mir eine Abhandlung in Druck darüber ſenden. Möge mein Vorſatz, der Chemie eine gute Stätte in Jena zu verſchaffen, ausgeführt werden! Da Ew. Wohlgeboren eine ruhige und bequeme Lage auf alle Weiſe hoffen dürfen.

Goethe.

7333.

An F. J. Bertuch.

Mögen Ew. Wohlgeboren mir durch Überbringer die Gemmen ſenden? welche wohl Eine unſerer Anſtalten zu acquiriren wünſcht.

ergebenſt

Weimar, d. 17. März 1816. Goethe.

7334.

An Julius Eduard Hitzig.

Auf die von Ew. Wohlgeb. an mich erlaſſene zutrauliche Anfrage verfehle nicht ſogleich das Nothwendige zu vermelden.

Die Familie des gedachten John befindet ſich wirklich hier in Weimar, eine Mutter und unverheirathete Schweſter. Sein Stiefvater, Herr Geheime Cammerrath Büttner, iſt ein bejahrter und würdiger Großherzoglicher Diener, deſſen Söhne wohlgerathen und verſorgt. Durch mich ſollen dieſe guten Leute nichts von dem vorliegenden Falle erfahren.

Ihr habt nicht mehr getrieben,
Als ich mich ſelber trieb;
Ihr könnt die Tochter lieben,
Mir iſt die Nichte lieb.

(Zu Zwei.)

Alonzo.

Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum ſich denken läßt.

Lucinde.

Heut ſeid ihr zu beneiden,
Wie ſich's empfinden läßt.

Alonzo und Lucinde.

Ein Feſt der Vaterfreuden
Iſt wohl das größte Feſt.

Pedro (kommt).

Gewiß, ich will nicht fehlen,
Ich hab' es wohl bedacht!
Von Gold und von Juwelen
Habt ihr genug gebracht.
Die Blumen in dem Garten,
Sie waren mir zu ſtolz:
Die zärteſten zu wählen
Ging ich durch Wieſ' und Holz.

(Zu Drei.)

Alonzo.

Heut bin ich zu beneiden.

Lucinde (zu Pedro).

Heut iſt er zu beneiden.

Obgedachter John studirte mit meinem Sohne in Jena, dieser empfahl mir seinen Universitätsgenossen wegen schöner Handschrift und vorzüglichen Kenntnissen in alten und neuen Sprachen, und ich konnte die zwey Jahre, die er in meinen Diensten stand, ganz wohl mit ihm zufrieden seyn. Heimliche Untugenden, Neigung zum Trunk, Spiel u. d. g. wußte er geschickt zu verbergen, doch kamen solche mehr zum Vorschein, als er mich zweymal in's Bad begleitete, besonders aber das letzte Mal im Jahr 1813 in Töplitz.

Um seine heimlichen Ausgaben zu decken, hatte er Schulden gemacht, nicht eben auf meinen Namen, aber doch das Zutrauen mißbrauchend, welches ihm das nahe Verhältniß zu mir verschaffte. Ich entließ ihn und habe seit der Zeit nur im Allgemeinen von seiner Anstellung in dem Königreich Sachsen und Preußen vernommen.

Wenn nun Vorstehendes keineswegs zu seiner Empfehlung gereicht, so kann ich dagegen bezeugen, daß ich niemals an ihm eine politische Tendenz bemerkt habe, außer jenem löblichen patriotischen Eifer, welcher damals die deutsche Jugend belebte.

Ich erinnere mich nicht, daß er ein leidenschaftlicher Zeitungsleser gewesen, kann aber für gewiß sagen, daß ich nie eine politische Broschüre in seinen Händen gesehen. Die Bücher, die er mit in's Bad genommen hat, bezogen sich allein auf französische und englische Literatur, deshalb ich ihm Vorwürfe

machte, weil ich gewünscht hatte, daß er sich in der Rechtswissenschaft, in der er schon gut gegründet, ja bey einem desfallsigen Examen sehr wohl bestanden war, mehr ausbilden sollte.

Eben so kann ich versichern, daß ich in ihm gar keine schriftstellerische Neigung gekannt, ja daß er, wie sich's besonders am Ende ergab, alle Zeit, die ihm meine Geschäfte übrig ließen, zu heimlichem Wohlleben anwandte und in lustigen Gesellschaften vergeudete.

Sollte ihm nun jenes mir selbst unwahrscheinliche Verbrechen nicht erwiesen und er wegen seiner leichtsinnigen Handlung nicht gänzlich verstoßen werden, so würd ich, ob er es gleich nicht um mich verdient, die Vorbitte für ihn einlegen, daß man mit ihm, wiewohl unter strenger Aufsicht, einen nochmaligen Versuch zu seiner Besserung machen möge.

Wie ungern giebt man die Hoffnung auf, so schöne Talente untergehen zu sehen!

Mit vorzüglicher Hochachtung und mit Bitte, mir von dem Ausgang der Sache gefällige Nachricht zu ertheilen, habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den 18. März 1816. J. W. v. Goethe.

7335.

An Töpfereiner.

Weimar den 18. März 1816.

Außer denen neulich von Ew. Wohlgeboren beantworteten Fragen haben Ihro Königliche Hoheit noch folgende aufgegeben:

1) Ob die Proportion wie 1 : 5, 2 : 10 fortwährend steige, oder ob bey Vermehrung der ersten Zahlen die zweyten über Proportion steigen, was bisweilen der Fall seyn könnte, indem die Erhitzung schneller von statten ginge.

2) Ob durch Zuführung eines Maaßes kochenden (in Dämpfe aufgelösten) Wassers durch mehrere Röhren 5 Maaß temperirten Wassers schneller zum Kochen gebracht würden als durch Eine Röhre.

Wegen Wohnung und Garten nächstens das Nähere.

ergebenst

Goethe.

7336.

An J. G. Ehrmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mich seit einiger Zeit mit allerley Gutem aus allen Reichen der Natur und Kunst dergestalt überhäuft, daß ich für lauter Verwunderung nicht zum Danke gelangen konnte. Von den ernsthaftesten und wichtigsten Exemplaren des wunderbaren Minerals,

welches immer, wenigstens synonymisch, das Andenken unseres Freundes der mineralogischen Zukunft überliefern wird, bis zu Puppen und Vergißmeinnicht liegt alles, als das wunderbarste und extravaganteste Quodlibet, vor mir ausgekramt. Möchte ich nur auch dagegen mit etwas Angenehmem zu dienen im Stande seyn!

Leider ist die erste Ausgabe Werthers seit vielen Jahren nicht mehr in meinen Händen, auch hab ich sie kaum wiedergesehen. Vielleicht bin ich so glücklich, sie aufzutreiben, wo nicht, so erlauben Sie mir mit dem neusten Zwieback, wie er aus dem Ofen kommt, aufwarten zu dürfen. Zugleich bitte jedoch irgend eine gehabte Auslage mir gefällig zu melden; Hr. Schlosser wird solche ungesäumt berichtigen.

Die Hyalithe sämmtlich sind mir lieb und werth, der letzte jedoch über allen Ausdruck bedeutend. Der gute Müller, unser Universitätsfreund, ist mir durch sein wohlgerathnes Bild wieder recht nahe gekommen.

Hier wird aber ein Wunsch rege, den ich längst gehegt. Ew. Wohlgeboren möchten mir aus Ihrem glücklichen Gedächtniß mancherley Notizen über unsern gemeinschaftlichen Aufenthalt in Straßburg geben. Da Sie aus meinen gedruckten Bekenntnissen gar wohl gesehen haben, daß sich bey mir gar manche Gestalt und manches Verhältniß verwischt.

Die Münzen nehmen in meiner Sammlung einen ehrenvollen Platz ein. Ich habe sehr schöne Sachen, von dem 15. Jahrhunderte her bis auf den heutigen

Tag, hauptsächlich zu Kunstzwecken gesammelt. Haben Ew. Wohlgeb. vielleicht einiges Verhältniß zu dem Medaillenr Becker vor dem Wickenheimer Thore? er hat sehr schöne Münzen von Erasmus auch vom 15. und 16. Jahrhundert; wenn er um billigen Preis etwas erhielte, was mir gerade fehlt, so hätte ich wohl Lust es zu acquiriren. Vielleicht haben Ew. Wohlgeb. Gelegenheit mir deshalb einige Auskunft zu verschaffen.

Weimar d. 20. März 1816.

7117.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein werthester, an die Liste der Schüler denken, welche das Institut besuchen!

W. d. 20. März 1816. G.

7118.

An Riemer.

Mögen Sie, mein lieber Professor, beykommendes durchgehen. Die Veranlassung dazu mündlich.

d. 20. März 1816 G.

7119.

An C. H. Varnhagen von Ense.

Ew. Hochwohlgeboren

wünsche durch einigen vorläufigen Dank für die mir übersendeten Gedichte, von denen ich mit viel Freude

versprechen, so wie durch endliche Zurücksendung des nur zu lang bey mir verwahrten Papiers zu überzeugen, daß Ihre freundlichen Mittheilungen mir stets höchlich willkommen sind.

Ihrer Darstellung eines wirklich einzigen Zeitlaufes verdanke ich sehr viel Unterhaltung und Belehrung. Es ist höchst verdienstlich so ganz frische Thaten, Ereignisse und Gesinnungen aufzuzeichnen, damit das Wunderbarste nicht lebendig der Nachwelt erhalten werde.

Die deutschen Erzählungen haben einen besonders ernst-angenehmen Charakter, den ich mich näher zu bezeichnen kaum getraue.

Ihrer Frau Gemahlin bitte mich auf das angelegentlichste zu empfehlen. Ich hoffe, es soll mir denn doch zuletzt gelingen, das werthe Paar, das mir seit so vielen Jahren mit freylichem Antheil aufsichtbar zur Seite ging, zusammen zu sehen, um meinen Dank für so vielfache Aufmerksamkeit einigermaßen abzutragen. Unter den aufrichtigsten Wünschen für Ihr dauerndes Wohl empfehle ich mich Ihrem freundlichen Andenken

gehorsamst

Weimar den 21. März 1814. Goethe.

Tilsit.

An J. J. Becker.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey die mir mitgetheilten Blätter dankbar zurück; vergessen Sie, daß sie nicht ihre gekommen, und haben ja die Güte mich in ähnlichen Fällen zu nehmen. Denn wenn man älter wird, so anticipirt man gelegentlich einen Zank aus dem Nächsten Leben.

Ihre werthe unterrichtende Brief war mir höchst erfreulich, da schon seit mehreren Wochen der entoptische Apparat nicht von meinem Zweckmäßige kommt, auch alle Freunde und Fremde in die Spiegel sehen müssen, da denn mancherley Bemerkungen stattfinden. Ich habe angefangen mir die Phänomene nach meiner Weise zusammenzustellen, sie schließen sich an die früher bekannten gar hübsch an und sind das Complement der übrigen. Es ist die schönste Entdeckung, die seit langer Zeit gemacht worden, ja diesem Phänomen ist kein anderes optisches zu vergleichen. Die auf ihre ursprüngliche Einfalt zurückgeführte prismatische Erscheinung hat lange nicht den innern Werth, ja sie stammt gewiß aus hierher her. Haben Sie die Güte mich von Zeit zu Zeit mit dem Nächsten bekannt zu machen. Sobald mein Aufsatz einige Gestalt hat, werde ich ihn als Anlaß zu neuen Unterhaltungen.

Der Gedanke, in diesem Frühjahr Nürnberg zu besuchen, ist für mich sehr reizend und wäre ausführ-

her, ich möchte mich nächstens an den Rhein oder an die Weichsel wenden. Doch fürchte ich diesmal nicht so bald von Weimar und Jena losgekommen. Ihro Königliche Hoheit haben sämmtliche von Ihnen vermittelst abhängender Institute für Wissenschaft und Kunst in ein Ganzes versammelt, worüber Ihre Staatsminister von Voigt und ich, wie bisher, die Oberaufsicht führen. Reisende zu neuen Entdeckungen sind genehmigt, und bis dieses Vorhaben einigermaßen eingeleitet ist, darf ich nicht weit von der Stelle. Doch sollen Sie von Zeit zu Zeit hören, wie es hier und auswärts. Womit ich mich Ihnen und den lieben Ihrigen zum allerschönsten empfehle.

Weimar den 22. März 1816.

J. W. v. Goethe.

Nun aber noch eine kürzliche, doch bedeutende Frage. Wäre es denkbar, daß Sie sich zu den Ihrigen nähern möchten? Versichert, daß man Ihnen und den lieben Ihrigen eine convenable Stelle bereitet. Unter den aufrichtigsten Wünschen

G.

1141.

An den Großherzog Carl August.

Ihro Königl. Hoheit

Sodann endlich

1) Höchstdero Verantwortung der Lehrgegenstände

Jenaer.

Zu Ein Hochfürstlich Schreiben, dessen rothange-
strichenen Anfang und Ende zu gnädigst Aufmerksam-
keit empfehle.

d. 22. März 1816.

Goethe.

7182.

An den Großherzog Carl August.

Gewähren Ew. Königl. Hoheit beiliegendem einigen
Verdruß und fügen vielleicht noch einiges gnädig hin-
zu, so werde sogleich das Nöthige an die sämmtlichen
Interessenten besorgen.

unterthänigst

Weimar d. 23. März 1816. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Ihro Königl. Hoheit der Großherzog, als höchst-
denenselben verpflichteten Dank für die großen Be-
günstigungen des Instituts für Wissenschaft dargebracht
werden, gaben zu erkennen, höchstdieselben erwarteten
nunmehr daß jene Anstalten, sowohl für Ihro Lande
insbesondere, als für das Vaterland und die wissen-
schaftliche Welt überhaupt sich entschieden nützlich be-
weisen würden. Es ist daher Ihro Absicht, daß alle
Verhältnisse, unter dem Vorsitz der Oberaufsicht, eine
Zusammenstellung erhalten werde, deren Männer, welchen
die besondern Zweige der Wissenschaft anvertraut
werden, theils kurzgefaßte Übersichten
über einheimische und auswärtige Thätigkeiten, theils

ausführlichere Darstellung wichtiger neuer Entdeckungen oder Fortschritte in dem Bekannten gegeben, Briefstellen und sonstiges Interessante mitgetheilt werden. Hieraus würde schon in Jahresfrist eine reiche wohlzuordnende Sammlung entstehen und Ihro Hoheit selben nicht abgeneigt, eine Auswahl des wichtigsten unter der Form eines Journals in zwanglosen Heften eigens zu begünstigen. Nach diesen höchsten Absichten könnte zu Pfingsten die Erste Versammlung seyn. Bis zu diesem Termin liehe sich alles vorbereiten, näher besprechen und eine gründliche Einleitung erwarten.

Diese Sitzungen würden, wenigstens anfangs, nur privatim, unter den mitarbeitenden Personen vorgenommen, ein Protokoll geführt, worin nicht allein das Geschehene bemerkt, sondern auch das zunächst Vorzunehmende verabredet würde.

Möchten sodann Ihro Königliche Hoheit solchen Zusammenkünften Ihro gnädigste Gegenwart gelegentlich gönnen; so könnte man versichert seyn, daß die vierteljährigen Früchte recht erwünscht und genügend ausfallen würden.

Weimar d. 24. März 1816.

J. W. v. Goethe.

7343.

An C. A. v. Voigt.

Auf Ew. Excell. gestriges werthes Schreiben in welchem die verehrten Gesinnungen, die mich schon

Pedro (zu Alonzo).

Heut ſeid ihr zu beneiden.

Alonzo, Lucinde, Pedro.

Wie ſich's nicht ſagen läßt.
Ein Feſt der Vaterfreuden
Iſt wohl das größte Feſt.

Der herannahende Zug wird durch eine ländliche Muſik angekündigt. Landleute von verſchiednem Alter, die Kinder voran, treten paarweiſe durch den mittlern Bogen in den Saal, und ſtellen ſich an beide Seiten hinter die Geſchenke. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Frauenzimmern, feſtlich, nicht reich, gekleidet herein. Kurz eh' ſie eintritt, fällt der Geſang ein.

Alonzo, Lucinde, Pedro
(mit den Landleuten).

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabſt uns Claudinen,
Biſt uns ſo glücklich,
Uns wieder erſchienen,
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Ein Kind.

Sieh, es erſcheinen
Alle dir Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen,

lange beglücken, ſo deutlich abermals hervorleuchten ſah, überraſcht mich Herr Graf Edling mit der Nachricht daß ich bey dem Huldigungs-Act zur rechten Seite am Trohne in Ew. Exzell. Geſellſchaft ſtehen ſolle. Worauf ich denn nur meinen devoteſten Danck abſtatten konnte, und ſolches ſogleich zu vermelden nicht verfehle, mit Bitte mich an Feyer- Sonn- und Werckeltagen immer mit gleicher Gunſt und Neigung zu erfreuen

unverbrüchlich

W. d. 23. März 1816. Goethe.

7344.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

genehmigten den naiven Vorſchlag zu den cotyledoniſchen Anfängen eines künftigen höhern und förmlichern Inſtituts. Beygehendes wird daher Höchſtdieſelben gewiß erfreuen, wenn die Demuth von außen ſchon gelegnete Förderungen genießt.

Da Lenz in dieſem Sinne ſich mit jenen Perſonen nicht in Rapport ſetzen kann; ſo will ich mich nur erkundigen, ob und was er geantwortet. Erlaubten aber Ew. Hoheit, ſo würde ich gleich Profeſſor Sturm zu Rathe ziehen und ihm aufgeben, kürzlich zu verzeichnen, was nach Ew. Hoheit Anleitung und Befehl im ökonomiſchen Fache geſchehen und wie das, was jene

Gesellschaft interessirt, hier behandelt werde. Zugleich könnte bemerkt werden was man von ihnen allenfalls wünschen möchte. Ich wollte mich alsdann unmittelbar an den Director, Grafen Salm, wenden und ihm Notiz geben, was bey uns überhaupt in Wissenschaften vorgeht und demselben überlassen, was er davon zu seinen nächsten Zwecken mitgetheilt wünscht.

Man könnte sodann zu den vierteljährigen Sitzungen auch Prof. Sturm einladen und ihn verpflichten, von demjenigen, was seiner Vorsorge untergeben ist, summarisch schriftliche Rechenschaft zu geben. Dieses communicirte man regelmäßig jener Gesellschaft und so würde ein neues Verhältniß gepflanzt, das in der Folge doch wünschenswerthe Frucht tragen könnte.

unterthänigst

Weimar den 24. März 1816. Goethe.

7345.

An C. W. v. Voigt.

Den Inhalt einer mit Ihro Königl. Hoheit vor einigen Tagen gehabten Unterredung habe in beyliegendem Blatte aufgezeichnet, und Höchstdenenselben zur Approbation vorgelegt, da ich überzeugt war, daß Ew. Excellenz in dem Weg einer Akademie in herbo stimmen würden. Genehmigen Sie es, so laß ich Abschriften an die Herrn abgehen die darunter ge-

meint ſind. Es giebt immer eine Anregung die zu etwas führt.

Weimar d. 24. März 1816. G.

7346.

An C. C. G. Sturm.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erſehen aus beykommendem Schreiben, ſo wie demſelben beygelegten Schematismus, daß die K. K. Mähriſch-Schleſiſche Geſellſchaft zu Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, an die mineralogiſche Geſellſchaft zu Jena eine Note ergehen laſſen, woraus erhellt, daß ſie mit den hieſigen gleichen und ähnlichen Anſtalten in Verbindung zu treten wünſcht. Ob man nun gleich von Seiten der Jenaiſchen mineralogiſchen Geſellſchaft ſolches Zutrauen mit Dank erkennen und ſich mit jenen würdigen und wohlgeſinnten Perſonen in Rapport ſetzen wird; ſo kann doch ein ſolcher Bezug für beyde Theile viel fruchtbarer werden, wenn die näher verwandten Geſchäfte, welche Ew. Wohlgeb. Aufſicht anvertraut ſind, hier vorzüglich in Betracht kommen.

Ihro Königl. Hoheit haben daher auf unterthänigſten Vortrag mir zu befehlen geruht, Ew. Wohlgeb. zu veranlaſſen hierüber ein Gutachten zu verfaſſen, wie nämlich mit gedachter Geſellſchaft ein Verhältniß

anzuknüpfen seyn möchte und dasjenige, was Ihro Hoheit zu Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde gethan, jener Behörde am kürzesten und zweckmäßigsten mitgetheilt werde, ingleichen, was man allenfalls von derselben in Erwiderung sich ausbitten könnte.

Da Ew. Wohlgeb. eine vollkommene Übersicht über diese Gegenstände haben, auch Ihnen wahrscheinlich in früheren Zeiten von jener Anstalt manches bekannt geworden; so ersuche Dieselben baldmöglichst mir hierüber Ihre Gedanken zu eröffnen und wäre es auch nur vorläufig in laconischen Notizen.

Die nächste ganze Woche finden Ew. Wohlgeb. mich Mittags zu Hause, mögen Sie einen mäßigen Tisch mit uns theilen, so sind Sie freundlichst eingeladen. Ich wünschte alsdann über einige von Serenissimo gnädigst intentionirte neue Einrichtungen, zu Beförderung von Wissenschaft und Kunst aller Art, zu sprechen und Sie zur Theilnahme aufzufordern.

Weimar d. 21. März 16.

7347.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

danke verbindlichst, daß Sie mir die Ankunft des Packetes sogleich melden wollen. Der 9. Band, Faust und Consorten enthaltend, folgt bald. Auch die Wiener

Ausgabe kann ich nicht anders als billigen; wo das Gesetz nicht hilft, da muß die Klugheit rathen. Gegen die Forderung einer chronologischen Ordnung geht nächstens ein kleiner Aufsatz für's Morgenblatt ab. Andere sind im Werden. Auch für das Kunstblatt will ich einen Beytrag senden. Die Farbenlehre, deren Herr Böttiger mit Ehren erwähnt, müssen wir endlich auch einmal wieder zur Sprache bringen.

Eine gute Gelegenheit findet sich nächstens, da mehrere Schriften erscheinen werden, von sehr braven Selbstdenkern, die mit mir in der Hauptsache vollkommen übereinstimmen, jeder derselben aber seinen eigenen Weg geht.

Zu Ostern werde bey Herrn Frege etwas erheben und das Nähere melden.

Ein Porträt von mir besitz ich nicht, das beste was ich kenne besitzen die Herren Boisserées in Heidelberg. es ist in Öl erst vor einem Jahre von Lieutenant Raabe gemahlt, und hätte den Vortheil daß, da es klein ist, es in selbiger Größe gestochen werden könnte. Ich wüßte nichts zu erinnern wenn gedachte Freunde es zu diesem Zwecke herleihen wollten. Soviel für dießmal.

Weimar den 25. März 1816.

Goethe.

Da bey uns in diesen Tagen viele Translocationen vorgingen, hat auch der Kupferdrucker seine Werkstatt

verändern müssen; dadurch ist unser Heft um vierzehn Tage retardirt worden. Es geht aber alles wieder seinen Gang und ich hoffe das Schifflein wird bald vom Stapel laufen.

7348.

An Namann.

Weimar, den 25. März 1816.

Verehrter Herr Namann!

Ich wünschte durch Überbringer dieses einen halben Eymer Würzburger von der letzten Sorte, ingleichen wieder einen halben Eymer Elsasser desgleichen zu erhalten, welches derzeit meinem Mangel abhelfen würde.

Freundlich das Beste wünschend

J. W. v. Goethe.

7349.

An C. Boisserée.

Herrn Dr. Nour, den Überbringer, empfehle bey'm Eintritt zu freundlicher Aufnahme. Er wird sich bald als gebildeten Mann und schätzbaren Künstler bewähren.

Freundlichst begrüßend

sich selbst empfehlend

Weimar d. 26. März 1816. Goethe.

7350.

An J. S. Voigt.

Der mir übersendete so angenehme Band giebt abermals einen Beweis, wie gut es sey in gesunden und frohen Tagen zu arbeiten, weil daraus, selbst zur Zeit wenn wir uns übel befinden, für andere Vergnügen und Nutzen entspringen kann. Die vielen schönen Beobachtungen, wohl gedacht und überdacht, äußerlich gleichsam nur gereiht, aber sehr gut nach einer innerlichen Methode aufgestellt, im Stillen ein theoretischer Einfluß, ohne sichtbares hypothetisches Gerüste, leicht, faßlich und gut geschrieben, so daß ich dieses Werk niemals umgearbeitet, sondern nur, in der Folge, durch Zusätze und Noten erweitert und bereichert wünschte. Ich hoffe, wir wollen bald Gelegenheit zu lebhaften Fortschritten ergreifen. Das Verzeichniß der gewünschten Pflanzen erwarte also zunächst.

Auch ist jetzt in Belvedere in den Erdhäusern schöne Gelegenheit, über Etiolirung der Pflanzen Versuche anzustellen. Ich nehme meine frühern deshalb geführten Acten hervor und ersuche Sie, mir Ihre Gedanken mitzutheilen, was für Experimente Sie allenfalls wünschten. Das Keimen des Samen, das Fortwachsen der Pflanzen, das Abweihen der Stauden könnte zu gleicher Zeit vorgenommen werden, denn der Raum dazu wird ganz beträchtlich seyn.

In Ihrem Buche haben Sie die naturforschende Gesellschaft als noch existirend betrachtet und es geschehen von Zeit zu Zeit Anfragen, wie es mit ihr stehe. Sollte man sie nicht wieder beleben können, » gerade zu der Zeit, da Serenissimus, wie Sie aus der Beylage sehen, einen allgemeinen wissenschaftlichen Verein zu stiften beabsichtigen. Sie müßte für sich, abgesondert von der mineralogischen, bestehen, ihren eigenen Director haben, zu welchem Geschäfte Sie » Sich wohl verstünden und sie würde sodann von dem Kreise, der sich in Jena bilden soll, eingeschlossen. Denken Sie die erste Constitution durch, betrachten Sie den Verlauf der Sache und theilen mir die Resultate mit. Entschließt man sich dazu, so könnte man » durch einen öffentlichen Aufruf alle die noch lebenden Glieder, welche sich dazu bekennen wollen, zur Anmeldung veranlassen. Auf alle Fälle müßte man es weniger ängstlich und liberaler nehmen als Batsch, ja gewissermaßen etwas ganz Neues bilden. Mögen » Sie mir hierüber baldigst Ihr Gutachten mittheilen.

Das kleine Heft: über den Werth der Naturwissenschaften habe gleichfalls mit vielem Vergnügen gelesen. Es berühret die wichtigsten Puncte, von denen » gegenwärtig die Rede seyn kann. Vielleicht läßt sich einigen Stellen noch mehr Deutlichkeit geben. Die Sache liegt freylich so tief, daß es schwer ist, sie völlig an's Licht zu bringen.

Über dieſe einzelnen Puncte, ſo wie auch über Inliegendes, erſuche mir auf einzelnen Blättern in Form von Promemorias zu antworten, weil ſie in einzelne Acten zu vertheilen ſind. Ich wünſche nichts mehr, als daß Sie von Ihren Übeln bald völlig geheilt ſeyn mögen. Viele Empfehlungen der gewiß treuen Wärterinn.

ergebenſt

Weimar d. 26. März 1816. Goethe.

7351.

An Zelter.

Dir war freylich abermals eine harte Aufgabe zugedacht; leider bleibt das immer die alte Leyer, daß lange leben ſoviel heißt als viele überleben, und zuletzt weiß man denn doch nicht was es hat heißen ſollen. Vor einigen Tagen kam mir zufälliger Weiſe die erſte Ausgabe meines Werthers in die Hände und dieſes bey mir längſt verſchollene Lied fing wieder an zu klingen. Da begreift man denn nun nicht, wie es ein Menſch noch vierzig Jahre in einer Welt hat aushalten können, die ihm in früher Jugend ſchon ſo abſurd vorkam.

Ein Theil des Räthſels löſt ſich dadurch, daß jeder etwas Eigenes in ſich hat, das er auszubilden gedenkt, indem er es immer fortwirken läßt. Dieſes wunderliche Weſen hat uns nun tagtäglich zum Beſten und ſo wird man alt ohne daß man weiß wie oder warum.

Beſeh ich es recht genau, ſo iſt es ganz allein das Talent, das in mir ſteckt, was mir durch alle die Zuſtände durchhilft, die mir nicht gemäß ſind und in die ich mich durch falſche Richtung, Zufall und Verſchränkung verwickelt ſehe.

Du haſt unterdeſſen einen Brief von mir erhalten. Bald ſchick ich einiges. Mein Rhein- und Maynheft iſt geſchloſſen, die Verſendung durch Zufälligkeiten aufgehalten. Es iſt redlich gemeint und wird am Ende mir am meiſten nützen, denn es giebt mir einen Maaßſtab was denn auch in dieſem Falle von vernünftigen Wünſchen und Vorſätzen zu Stande komme. Ich fürchte es wird nicht viel ſeyn.

Daß ich dieſe Arbeit übernommen, reut mich nicht, beſonders da ich dieſe Tage manche frühern auf Reiſen ſorgfältig geſammelten Acten wiederfand, nur fand ich bey meiner Rückkehr niemals Muße zur Redaction und auch dießmal nur mit größter Anſtrengung. Dich wird es indeſſen gewiß intereſſiren, wo ich innehalte und was ich über die Fortſetzung ſage. Der Hergang der Kunſt durch das Mittelalter und gewiſſe Lichtpuncte bey der Wiedererſcheinung reiner Naturtalente haben, hoff ich, durch meine Darſtellung gewonnen. Nur werden leider die ſchreibſeligen Legionen Deutſchlands meine Ernte, wie ſie auch ſeyn mag, ſehr geſchwinde ausdreſchen und mit den Strohbündeln als reichen Garben am patriotiſchen Erntefeſt einherſtolziren.

Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an.

Alle (außer Claudinen).

Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an.

Alonzo.

Nur von dem Deinen
Bring' ich die Gabe:
Denn was ich habe,
Das all iſt dein.
Nimm dieſe Kleider,
Nimm die Gefäße,
Nimm die Juwelen,
Und bleibe mein.

Alle (außer Claudinen).

Sieh, wie des Tages wir
All' uns erfreun!

Lucinde.

Roſen und Nelken
Zieren den Schleier,
Den ich zur Feier
Heute dir reiche.
Blühen erſt werden ſie,
Wenn er dich ſchmückt.
Wenn du des Tages dich
Wandelnd vergnügteſt,
Wenn du in Träumen
Die Nächte dich wiegteſt,
Hab' ich mit eigner
Hand ihn geſtickt.

In eine ſehr groſſe wiſſenſchaftliche Thätigkeit werde ich verſetzt durch unſers Großherzogs Verlangen, unſere durch die ungeheuern Kriegsſchickſale wunderſamſt erretteten Anſtalten energiſch belebt zu ſehen. Da muß ich nun alles zuſammennehmen was ich weiß und will. Du ſollſt mancherley erfahren, aber, was ich dich erſuche, ſchreibe doch oft vom Theater, in welches du einen ſo reinen, tüchtigen und doch ſo gutmüthigen Blick haſt. Sage mir bald was über die Erſcheinung von Wolffs und wie ſich ihr Spiel zu der Umgebung und zum Publicum verhält. Grüße Herrn Staatsrath Schultz und erſuch ihn mir bald zu antworten. Es iſt gerade Zeit das Eiſen zu ſchmieden.

Gott erhalte dich.

Weimar d. 26. März 1816.

Goethe.

Wie es dieſen Sommer mir mit einer Badereiſe ergehen wird, weiß ich noch nicht; bey unſern neuen Organiſationen iſt mir auch in meinem Kreiſe manches Mühſame und Verwickelte zugefallen, weswegen ich vor Pfingſten ja vielleicht gar vor Johannis nicht von der Stelle kann. Sage mir von Zeit zu Zeit von deinen Planen, vielleicht kann ich mich darnach richten.

7352.

An J. G. Lenz, J. F. Fuchs, J. W. Döbereiner, F. S. Voigt und C. D. v. Münchow.

Ew. Wohlgeboren

erſehen aus Beykommendem, wie Ihro Königl. Hoheit aus eigner Bewegung ſich geneigt erklärt, einen Verein zu begünſtigen derjenigen Männer, welche denen von Höchſtdenenſelben unmittelbar ausfließenden wiſſenſchaftlichen Anſtalten in Jena vorgeſetzt ſind.

Eine vierteljährige Zuſammenkunft ſoll denſelben begründen, eine wechſelſeitige Thätigkeit erhalten, Nachrichten für die Zukunft bewahren, der Oberaufſicht Gelegenheit geben, von den Einzelheiten genaue Kenntniß zu nehmen, um alles möglichſt zu fördern; wobey denn als gewiß anzunehmen iſt, daß Ihro Königl. Hoheit, wie bisher, in alles perſönlich einzuwirken geneigt ſeyn werden.

Ew. Wohlgeboren würden mich beſonders verbinden, wenn Sie mir baldmöglichſt Ihre Anſichten hierüber mittheilen möchten, damit die Voranſtalten getroffen und baldigſter Bericht an die Höchſte Behörde erſtattet werden könne.

Mit beſonderer Hochachtung

ergebenſt

Weimar d. 27. März 1816. J. W. v. Goethe.

[Beilage wie zu 7342.]

7353.

An die Hoftheater-Intendanz.

Es hat bisher bey Theater und Capelle manche Unregelmäßigkeiten gegeben, die man aus bewegenden Ursachen nicht sagt. Bey einem neuen Reglement möchte wohl auf nachstehende Fälle einige Rücksicht genommen werden.

1) Ein Schauspieler hielt ohne Erlaubniß eine Anrede an's Publicum.
2) Sänger und Musiker haben in Erfurt ohne Urlaub und Erlaubniß ein Concert gegeben.
3) Ein Musiker erlaubte sich wiederholte Grobheiten gegen den Capell-Meister.
4) Es war darauf angelegt Wolffs nach Romeo und Julie herauszurufen und ihnen Gelegenheit zu einer Anrede an's Publicum zu geben.
5) Wolffs unterzeichnen sich auf einem Anschlagezeddel: Großherzogl. Hof-Schauspieler, und geben ein Declamatorium ohne Erlaubniß ihrer Vorgesetzten. Dieß alles wäre zu verpönen.

Weimar d. 27. März 1816.

Goethe.

7354.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeboren

geneigtes briefliches Andenken hat mich sehr erfreut. Nur mit Wenigem will ich erwidern, daß ich jenen

guten Künſtlern nichts vorſchreibe, ſondern was ſie für thulich und nützlich halten, gern fördern möchte. Da ſie ſich doch wohl nach einem Verleger umſehen, ſo würde dieſer das Techniſche und Mercantiliſche übernehmen; daß ſie etwas artiſtiſch Erfreuliches geben werden, daran zweifle ich nicht.

Wegen der Statue müſſen wir nun abwarten, was die vielerley Meinungen auf irgend einen Punct fixiren kann. In vorigen Zeiten ließ man den Künſtler gewähren, der es denn freylich am beſten verſtehen ſollte.

Dem hier gegenwärtigen Herrn Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin präſentire ſo eben die Acten über unſere Geſchäfte. J. K. H. werden daraus erſehen, daß man wenigſtens an Fleiß und Aufmerkſamkeit nichts geſpart hat.

Hofrath Meyer wird ein paar von den Nürnberger Apoſteln für Sie einpacken und zum Transport beſorgen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenſt

Weimar d. 28. März 1816. Goethe.

Zeugniß.

Was die Maske des Taſſo betrifft, ſo hat es mit derſelben folgende Bewandtniß. Er ſtarb zu Rom, im Kloſter St. Onofrio, wo man von ſeinem Geſicht nach dem Tode einen Abguß machte. Man

ſetzte die Maske auf eine Büſte, die noch in der Bibliothek benannten Kloſters ſteht. Ich erhielt die Erlaubniß darüber eine Form machen zu laſſen, und einen Abguß daraus habe ich ſehr gern Ew. Wohlgeboren mitgetheilt. Sie iſt als echt anerkannt und der Bildhauer Joſeph Cades hat ſie bey einer gefertigten Marmorbüſte zu Rathe gezogen. Dieſe kam in den Beſitz des Abbate Seraſſi, welcher das Leben des T. Taſſo ſorgfältig beſchrieben und in Rom 1785 herausgegeben hat. Ein ſehr zu empfehlendes Werk.

Weimar d. 28. März 1816.

Goethe.

7355.

An den Erbgroßherzog Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin.

[Concept.]

Ew. Königl. Hoheit

geruhen aus beykommendem Acten-Fascicul zu erſehen, daß ich den Antrag Höchſtdero Landesſtände, an einer Berathung des für den großen deutſchen Helden zu errichtenden Monumentes Theil zu nehmen, um ſo weniger ablehnen konnte, als ein gnädigſtes landesherrliches Reſcript vom 1. May 1815 auf eine ſolche Vorarbeit hindeutete, auch der Wunſch unſerer leider zu früh verewigten Fürſtin, ich möchte mich der Sache nicht entziehen, ſchon früher an mich gelangt war.

Der Umfang der Vorarbeiten ergiebt ſich aus beyliegenden Acten, welche bezeugen werden, daß man

ſich alle Sorgfalt zur Pflicht gemacht, und da dieſe Angelegenheit in der letzten Inſtanz an Ew. Königl. Hoheit gelangt, ſo habe ich nicht verfehlen wollen, von dem Gange der ganzen Verhandlung die einzelnen Schritte Höchſtdenenſelben vorzulegen, weil dadurch die Beurtheilung eines wichtigen und höchſt ſchwierigen, koſtbaren, durch ſchwankende Meinungen von ſeiner Vollendung öfters abgehaltenen Unternehmens um ein großes erleichtert wird.

Auch in der Folge werde nicht verfehlen, wenn erſt der Entſchluß gefaßt iſt, mit Director Schadow, der bey ſeiner hieſigen Anweſenheit unſer früheres gutes Verhältniß wieder erneuert hat, weiterhin in Rapport zu bleiben und durch gewiſſenhafte Einwirkung die Verehrung zu bethätigen, welche Höchſtdenenſelben für's Leben gewidmet habe.

Weimar d. 28. März 1816.

7356.

An Riemer.

Ihr fortdauerndes Übelbefinden, mein lieber Profeſſor, thut mir herzlich leid. Was iſt es denn eigentlich, laſſen Sie mir's durch das Frauchen mit ein paar Worten ſchreiben. Zugleich bitte um den kleinen Aufſatz den ich nun abſchicke. Vielleicht haben Sie einige Aſterisken und Obelisken an den Rand gezeichnet, die ich wohl entziffern will.

Baldige Beſſerung wünſchend.

W. d. 28. März 1816. G.

7357.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

mit Rückſendung des Communicirten erſuche mir gefällig anzuzeigen, was Sie dem Freunde in Ulm auf ſeine Anfrage wegen der Exiſtenz der naturforſchenden Geſellſchaft geantwortet haben, ingleichen, ob Sie der ökonomiſchen Geſellſchaft in Brünn ſchon geantwortet. Mit dieſer wird man ſich von hier aus in Rapport ſetzen.

Das Beſte wünſchend

Weimar d. 29. März 1816. Goethe.

7358.

An Louiſe Seidler.

Wir haben gehofft, unſere liebe Freundin bey Gelegenheit der italiäniſchen Theater-Productionen hier zu ſehen; da dieſer Wunſch aber nicht erfüllt worden, ſo frage an, ob Sie die grundirte Leinwand von Dresden bald erwarten? Der Carton nimmt täglich zu, und es wäre zu wünſchen, daß, ſobald derſelbe fertig iſt, die zierlichem Finger gleich thätig ſeyn möchten. Ob wir den Heiligen hinüberbringen, oder ob wir Sie erſuchen, ihn abzuholen, das wird von gebietenden oder vergönnenden Umſtänden abhängen.

Leben Sie indeſſen recht wohl und gedenken der Freunde.

Der Ihrige

Weimar d. 30. März 1816. Goethe.

7359.

An Hans Graf von Schlitz.

[Concept.] [30. März 1816.]

Ew. Hochgeboren

haben mir durch die gefällige Sendung eine außerordentliche Freude gemacht, und ich erkenne mit dem aufrichtigſten Dank, daß Dieſelben Sich eines ſolchen Schatzes mir zu Liebe entäußern wollen. Dagegen folgen einige Blätter berüchtigter Xenien von Schillers eigener Hand, deren einige, wie mich dünkt, ungedruckt geblieben, ferner von meiner Hand die erſten Scenen aus Nauſikaa, einem in Sicilien entworfenen, dort theilweiſe bearbeiteten aber leider nicht vollendeten Trauerſpiel. Nicht weniger einige Arien aus dem Groß-Cophta, der zuerſt als Oper ſollte behandelt werden. Von dem in der deutſchen Literatur nicht ungelobten Freunde, dem Major von Knebel, liegt auch eine Elegie bey. Von Wieland finde nichts zunächſt um mich her, in früheren Packeten muß ſich manches befinden, doch kann ich, wenn es beliebt, einiges nachſenden.

Auch liegen einige eigenhändige Zeilen bey von heute und die Nachricht von einem der wunderſamſten Stammbücher das man vielleicht geſehen.

Verehrungsvoll.

Weimar den 26. März 1816.

7360.

An J. H. Meyer.

Wollen Sie wohl, theuerſter Freund, mit Schwerdgeburth baldigſt ſprechen, wegen der Büſte, inwiefern er ſie zeichnen und in Kupfer ſtechen will, und was er dafür verlangt. Der Raum iſt ein Mitteloctavformat.

W. d. 30. März 16. G.

7361.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

lege ein Promemoria des Bergraths Voigt vor, welches von ſeiner Aufmerkſamkeit auf den ihm anvertrauten Garten zeugt. Die notirten Pflanzen betragen eine Summe von 37 Thalern. Er wünſcht, daß ſie unentgeltlich abgegeben werden möchten, welches ihm wohl zu verzeihen iſt, da er nicht weiß wie wohl uns Ew. Hoheit geſetzt haben. Es hängt daher ganz von Höchſter Entſcheidung ab.

unterthänigſt

Weimar den 30. März 1816. J. W. v. Goethe.

7362.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

lege ſo eben aus Wien erhaltene Papiere vor. Des Director von Schreibers vorläufiger Bericht enthält mehrere Puncte.

1) Den Ankauf und Transport der Schafe und Schweine betr., wozu der Brief des Öconomen Zahlbruckners gehört.

2) Verzeichniß der zur Abſendung beſtimmten naturhiſtoriſchen Gegenſtände.

3) Ankündigung einer Sammlung von Chromerzen.

4) Fortſetzung von Trattinicks Flora des öſterreichiſchen Kaiſerthums.

5) Anfrage wegen der Fortſetzung von Jahns Herbarium.

6) Ankündigung und Verzeichniß der Seefiſche p. welche abgehen ſollen.

Da mir von Darmſtadt auch ein monſtroſer Schädel geſendet worden und ich mir einen reinen weißen ausgebeten habe; ſo könnte dieſer zweyte gar wohl gut eingepackt über Nürnberg nach Wien ſpedirt werden, um dieſem gefälligen Mann auch mit etwas Seltenem zu dienen.

unterthänigſt

Weimar den 31. März 1816. J. W. v. Goethe.

Alle (außer Claudinen).

Nimm ihn, und trag' ihn,
Und bleibe beglückt.

Pedro.

Blumen der Wieſe,
Dürfen auch dieſe
Hoffen und wähnen?
Ach, es ſind Thränen —
Noch ſind die Thränen
Des Thaues daran.

Alle (außer Claudinen).

Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an.

Claudine.

Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich ſo fröhlich
Fühle, ſo ſelig,
Alles, was alles
Ihr für mich gethan.

Alle (außer Claudinen).

Nimm ſie, die Gaben,
Die herzlichen, an.

Claudine (ihren Vater umarmend).

Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu Lucinden und den Übrigen.)

7363.

An J. J. Willemer.

Der Fuhrmann Weiſe von Apolda hat mir ſchon manches Gute gebracht, dießmal aber war er und die zwölf Apoſtel beſonders willkommen. Die nähere Bekanntſchaft mit dieſen trefflichen Perſonen jedoch hat einige ſchlafloſe Nächte verurſacht. Es iſt freylich ein Unterſchied zwiſchen der Rhein- und Maynluft und der Thüringiſchen, jene verarbeitet alles beſſer. Meine Tage gehen, ich weiß nicht wohin, denn bis alles eingerichtet iſt, was ich in Auftrag habe, ſo werden wir ſchon ziemlich in's Frühjahr hereingerückt ſeyn. Wenn nur der Sommerwind günſtig in die Segel bläſt!

Indeſſen mag ich ſo gern meine Gedanken nach der Gegend richten, wo es mir ſo wohl gegangen, und wenn ſich meine lieben Landsleute unter einander auch immer ein Bißchen ſtreiten, ſo denke ich mir, es müſſe zum Guten gedeihen, woran ich denn auch Antheil zu nehmen wünſche.

Freund Ehrmann hat mir Unglaubliches geſendet, und er weiß recht gut daß es anerkannt wird, ſonſt hätt er's nicht gethan. Die liebe kleine Freundin wird ihm jeden Sonnabend in meinem Namen etwas zu Gute thun und mir es a Conto ſchreiben, ob ich gleich bey ſoviel Gutem und Freundlichem fürchten muß mich zuletzt für inſolvent zu erklären. Der alte Schelm aber, wie ich ihn wohl ſo nennen darf, hat

gegen das Unſchätzbare das Unmögliche gefordert; das mußt ich ihm nun bekennen. Jetzt muß ich aber ſehen, ob ich durch eine Beſchwörung der Elementargeiſter ſeine Forderungen befriedigen kann.

Soviel andere Gedanken, Vorſätze und Bearbeitungen wandeln immer um mich her, ohne wie jene Nachtgeiſter zu fragen, was ich für ein Geſicht dazu mache. Von dem famoſen Liede: dir zu eröffnen mein Herz verlangt mich — auf eine Baßſtimme berechnet, iſt mir eine Melodie zugekommen, mir ſehr wohlthätig. Sie wird nächſtens heranklingen und wünſche guten Anklang.

Und ſomit genug für heute, wo noch die übrigen Strophen des monoſtrophiſchen Liedes beyliegen.

Mit den ſchönſten Grüßen.

Das Lied iſt vorgeeilt!

Weimar d. 5. Apr. 1816. Goethe.

7364.

An C. C. F. A. Schleiermacher.

[Concept.]

Die vor einiger Zeit gefällig angekündigte Sendung des doppelten Exemplars jenes höchſt merkwürdigen ja einzigen monſtroſen Schädels iſt glücklich angelangt. Der Großherzog, mein gnädigſter Herr, ſieht dadurch einen ſeiner angelegentlichſten wiſſenſchaftlichen Wünſche befriedigt und zwar glücklicher

Weiſe gerade zu der Zeit, wo er für die Jenaiſchen Anſtalten auf eine höchſt fürſtliche Weiſe ſorgt. Ich hoffe nächſtens hinüber zu gehen und dieſe neue Acquiſition perſönlich einzurangiren.

Erlauben Sie mir bey dieſer Gelegenheit zu ſagen, daß jedesmal, wenn ich die mir untergebenen wiſſenſchaftlichen Sammlungen durchſchaue, die Ihrige als ein unerreichbares Muſter mir vor Augen ſteht. Auch habe ich mich nicht enthalten können, ſie öffentlich als eine ſolche anzurühmen.

Zugleich erbitte mir die Erlaubniß von manchem, was bey uns in duplo vorhanden iſt, einiges nach und nach zu überſenden was vielleicht angenehm ſeyn könnte. Das eintretende Frühjahr fordert wieder zur Reviſion der Kabinette auf. Vorläufig ſende nächſtens ein Paar der vorzüglichſten Cameen des Wiener Kabinetts in Gypsabguß, welche zuſammengehalten mit den Nachbildungen bey Eckhel höchſt belehrend ſind.

In Erwiderung des monſtroſen Schädels werde ſodann einen von denjenigen ſenden, welche wir zwiſchen hier und Jena aus einem hochgelegenen Grabhügel ausgegraben. Hofrath Blumenbach erklärt dieſe Nation für eine der ſchönſtgeformten. Die Familienähnlichkeit der ſämmtlichen aufgefundenen iſt höchſt merkwürdig, ſie ſcheint in den früheſten Zeiten unſrer Ära ſich von der Oſtſee nach Thüringen gezogen und auf der Höhe zwiſchen der Saale und der Ilm ihr Weſen getrieben zu haben.

Nun aber füge ich noch eine Bitte hiebey deren Verzeihung ich wohl hoffen darf, daß Ew. Wohlgeb. die Gefälligkeit haben mögen, mir den monſtroſen Schädel nochmals in einem weißen Exemplare, wie er aus der Form kommt ohne weitere Nachhülfe, geneigteſt zu gewähren. Es werden dadurch die Wünſche unſerer Anatomen erfüllt, welche die Vergleichung mit geſunden Schädeln ſoweit als möglich verfolgen möchten.

Mit Bitte, mich den gnädigſten Herrſchaften dankbarlichſt verpflichtet zu Füßen zu legen.

Weimar d. 5. Apr. 16.

7365.

An James Lawrence.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir durch die Mittheilung des ganz eigenen Theaterſtückes eine ſehr angenehme Unterhaltung gegeben, welche gewiß nicht wenig zu Wiederherſtellung von meinen Frühlingsübeln beytrug. Zu bewundern iſt, daß jemand, der an ſo ſchrecklichen Zuſtänden Theil nahm, ſie noch mit ſoviel Heiterkeit auffaſſen und das Verhaßte ſelbſt in ſeiner natürlichen Abgeſchmacktheit mit ſo gutem Humor darſtellen konnte, daß wir es im Augenblick zu unſerm Ergötzen mögen gelten laſſen. Ein jeder Leſer wird daſſelbige empfinden.

Mit der Vorſtellung aber, erlauben Sie mir es zu ſagen, iſt es ganz ein anderes. Ein alter Praktiker iſt wohl darüber zu hören. Wenn in einem alten bekannten Stücke Stellen vorkommen, die auf gegenwärtige Zuſtände deuten, dann iſt der Theaterſchauer höchſt entzückt, das ſogleich zu deuten, beklatſcht es als eine claſſiſche, als eine canoniſche Stelle. Bringen wir aber der Menge Gegenſtände, deren Wirklichkeit ihr ganz nahe lagen, ſo kann nach unſerer neuern Empfindungsweiſe das Publicum nicht angenehm mitfühlen, und ſolche Arbeiten finden immer nur eine trübe Theilnahme.

Daher geſtehe ich aufrichtigſt, daß ich Ew. Hochwohlgeb. verdienſtvolles Werk auf dem Weimariſchen Theater aufzuführen mich nicht getraute und es daher nur mit dem Danke zurückſchicken darf für das Erfreuliche, was mir deſſen Mittheilung in dieſen Tagen gegeben.

Weimar den 5. April 1816.

7366.

An C. G. v. Voigt.

Aus beyliegenden Acten geruhen Ew. Excellenz ſich gefällig die Lage bekannt zu machen, in welcher ſich die Angelegenheit des Ankaufs des Hellfeldiſchen Hauſes und deſſen künftiger Benutzung befindet. Da ich denn nur zu dem Fol. 33 eingehefteten letzten Gut-

achten des Architekt Steiners meine Bemerkungen hinzufügen will.

Nach meiner von Knebelschen Zeiten her genauen Kenntniß der inneren Einrichtung des großscheinenden Gebäudes, welches nur zur Noth zwey stille schwache Familien beherbergen kann, sah ich voraus, daß Döbereiner mit sechs Kindern, chemischer Bibliothek und Apparat, ein Auditorium bedürfend pp., und Körner mit seinen Werkstätten keinen Raum darin finden würden. So hat es sich denn auch bey genauerer Betrachtung ergeben, wie der Steinerische Aufsatz bezeugt.

Hierbey ist aber nichts verloren, denn wir haben das Haus noch wohlfeil genug und es würde sich für unsere Zwecke kein schicklichers gefunden haben. Wenn wir also Döbereinern den Fol. 5 roth angelegten Raum und also das Fol. 10 in seinen drey Etagen aufgeführte Haus übergeben; so hat derselbe vollkommen und für ewige Zeiten Raum und wir haben keine Klagen und Reclamationen, wie sie bey gemeinschaftlich Wohnenden niemals zu fehlen pflegen, zu befürchten und zu beseitigen. Was jedoch den übrig bleibenden Raum betrifft, welcher Fol. 5 mit No. 3 bezeichnet worden, so würde wünschen, daß man sich mit Veräußerung desselben nicht übereile. Es war vielleicht die klügste Handlung des Hellfeldischen Lebens, daß er diese nachbarlichen Grundstücke acquirirte, wodurch das seinige einen viel höhern Werth

bekam, welches sich wohl erwiesen haben würde, wär es nicht genöthigt gewesen im gegenwärtigen Augenblick loszuschlagen. Die Eile, womit diese Angelegenheit behandelt werden mußte, nöthigt nun im Fortgange zu immerwährender Überlegung.

Erst wenn man die Räume selbst mit Augen gesehen und die Bedürfnisse des ganzen wahrhaft großen Vornehmens durchdacht und überschlagen, wird man mit Gründlichkeit darlegen können inwiefern wir des gedachten fremden Raumes noch bedürfen. Ein Laboratorium ist auf alle Fälle anzulegen und es wird die Frage entstehen, ob nicht gerade hier der rechte Ort sey, denn der Raum No. 3 hat einen Brunnen, welcher dem übrigen Theile fehlt; so kann uns auch die Scheune, zu Niederstellung mancher Gerätschaften, welche des Jahrs nur einmal gebraucht werden, vielfach Nutzen bringen; anderes berühre nicht, bis nach eigner Inspection gründlicher darüber zu reden vermag. Hätte nicht Hr. Schnauß so gut mit Luden zu verfahren gewußt, so hätten wir nach des letzteren eigener Aussage vor das Haus soviel mehr bezahlen müssen, als jetzt die Baukosten betragen. Wie nun aber das Haus übernommen und dasselbe Töpferinnern nebst dem ihm bestimmten Garten-Antheil übergeben werden kann, macht sich nothwendig, gedachtem Vergrath davon vorläufige Kenntniß zu geben, damit derselbe sein gegenwärtiges Quartier vor Ostern aufkündigen und seine vorläufige Einrichtung darnach

treffen könne. Serenissimo habe ich davon umständlichen vorläufigen Vortrag gethan und Höchstdieselben überlassen alles unserer Überzeugung. Sind es Ew. Excellenz zufrieden, so könnte man dem Architekt Steiner den Auftrag geben, Tübereinern den Riß vorzulegen, ihm wegen seines Antheils die nöthige Erläuterung zu geben und den ihm bestimmten Gartenraum allenfalls, zur Vermeidung aller künftigen Unannehmlichkeiten, in gerader Linie mit dem Gebäude abzupfählen. Hätte Hr. Schnauß nächste Woche Raum sich mit hinüber zu verfügen, so gäbe man diesem den Auftrag, daß die Handlung, ohne die eigentliche Übergabe zu seyn, ihre völlige Legalität erhielte. Vielleicht könnte Hr. Schnauß zu gleicher Zeit die [illegible] Athlr., wovon er gemeldet haben wird, Hellfelden überbringen und so ginge die ganze Angelegenheit mit wenigen Schritten vorwärts. Die werthe Sache überdenke Tags und auch wohl Nachts, wenn der Schlaf sich so früh entfernt.

Unsere Angelegenheiten überhaupt verdienen und fordern es, Serenissimi Antheil ist groß, die Sache wichtig, sie hat guten Grund, wird doch aber für den Augenblick aus dem Stegreife behandelt. Ich werde nicht verfehlen derselben meine größte Aufmerksamkeit zu widmen. Das Currente und Bedenkliche werde gleich abthun, in bedeutenden Dingen Ew. Excellenz gütigen Rath und Bestimmung erbitten und von Zeit zu Zeit Registranda und Acten, die

tertlich ein etwas buntes Ansehn haben, zu geneigter Durchsicht und Billigung vorlegen.

Weimar d. 5. April 1816.

J. W. v. Goethe.

7307.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erlauben an diesem freien Tage einen Morgengruß mit gehorsamster Anfrage:

Da ich heute zu dem Stück gelange, so bitte meinem Wunsch nach äußerer Conformität dadurch zu begünstigen, daß Sie mir auf Nachstehendes eine geneigte Auskunft ertheilen:

Die beyden Sterne werden auf die Uniform geheftet, das Band des Falkenordens über der Uniform getragen, das Band des St. Annenordens hingegen unter derselben, so daß Schleife und Kreuz an der rechten Seite hervorsieht. Ist dieses so recht, so hoffe Ew. Excellenz in solcher Gestalt noch einigen Stunden zu begrüßen.

Weimar d. 7. Apr. 1816.

Goethe.

Wien,

An Georg Friedrich von Frieken.

Hochwohlgeborner Freyherr,
Hochgelahrtester Herr!

Ihr von Ew. Excellenz zutraulich an mich gelangte Anfrage ist sogleich mit Hofrath Weber in ihrem ganzen Umfang durchgesprochen worden. Unsere Erwiderung dagegen konnte keine Schwierigkeit finden, da wir in das Gutachten des Herrn Professor Hartmann völlig einstimmen, wovon beiliegender Aufsatz zeugt.

Wir danken beyde für das geneigte ehrenvolle Andenken und stehen in ähnlichen Fällen immer bereit.

Es ist traurig zu sehen, wie durch Personen, denen man ein langes Leben sehr gerne gönnen möchte, höchstschädliche vorgefaßte Vorurtheile und Irrthümer erhalten und fortgepflanzt werden, indeß an anderen Orten, ja oft an demselbigen, von helleren Geistern die Wahrheit erkannt und vortheilhaft ausgeübt wird. Der Königlichen Gallerie sey zu Ew. Excellenz treuer und ernster Vorsorge und zu Herrn Hartmanns umsichtiger Thätigkeit Glück und Heil gewünscht.

Sollten wir in den Fall kommen, diesen Sommer einige junge Künstler, die sich in eine höhere Sphäre sehnen, zu geneigter Aufnahme zu empfehlen, so sind wir deshalben schon vollkommen entweih und wünschen

Könnt' ich ohn' Schranken
Allen euch danken!
(Sie wendet ſich ſchüchtern zu Pedro.)
Könnt' ich —
(Sie hält an, die Muſik macht eine Pauſe, der Geſang fällt ein.)

Alle.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
(Der Zug geht unter dem Geſange ab; es bleiben

Claudine, Lucinde, Alonzo, Pedro.)

Claudine.

Vergebet meinem Schweigen: denn ich kann
Nicht reden wie ich fühle. Dieſe Gaben
Erfreuen mich wie ihr es wünſcht; doch mehr
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum
Mich erſt zu faſſen; dann vielleicht vermag
Die Lippe nach und nach zu ſprechen, was
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.

Alonzo.

Geliebte Tochter, ja dich kenn' ich wohl.
Verzeih des lauten Feſtes Vater-Thorheit!
Ich weiß du liebſt im Stillen wahr zu ſein,
Und einer Liebe Zeugniß zu empfangen,
Die, weder vorbereitet noch geſchmückt,
Sich deſto treuer zeigt. Leb' wohl! Du ſollſt
Nach deiner Luſt in Einſamkeit genießen,
Was eine laut gewordne Liebe dir
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,

nichts mehr, als eine unserem engen Kreise auch für Durchreisende etwas Angenehmes bereiten zu können.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Weimar den 4. April 1816. J. W. v. Goethe.

1360.

An C. G. v. Voigt.

Indem ich so eben mich hinsetze, Ew. Excellenz und uns allen zu dem gestern glücklich vollbrachten Fest Glück zu wünschen wollte, spüre ich, daß der böse Dämon, der mich verfolgt, zuletzt sich in's linke Auge geworfen und daselbst unbrauchbar gemacht hat, wo- aus er denn durch medicinische und chirurgische Behandlung zu vertreiben sein wird.

Doch will ich nicht säumen für die freundliche Mittheilung des so wohl gefühlten und gedachten Prologs freundlich zu danken, wobey ich mir eine Frage erlaube, ob Ew. Excellenz nicht eine Sammlung dieser Productionen gemacht. Sie haben sämmtlich einen eigenen Charakter, der sich wohl aussprechen ließe und würden gewiß auf jeden Leser, besonders auf Ew. Excellenz Freunde, wenn man sie den Jahren nach vor sich sähe, den erfreulichsten Eindruck machen. Vielleicht daß die Damen durch Anregung und Mitwirkung uns damit beschenken.

Mich zu fortdauernden freundlichen Gunsten, und Wohlwollendes zu gnädigster Nachricht empfehlend

verbunden

Weimar d. 8. Apr. 1814. Goethe.

Im dieser Woche wird eine Aufstellung der Inventarien gegeben werden, welches ja Verzeichnisse bitte. Es ist sehr angenehm auf einmal zu sehen, wie hoch es die Inventarisation in verschiedenen Gegenständen gebracht.

[1127.]

An den Hofrath Herr August

Ew. Königlicher Hoheit

erlesen gnädigst aus der Beilage die einfache Bücherherstellung des galvanischen Apparats, die durch den Druck der Bände gewonnene Einsicht in das Innere derselben, erfreut vielleicht die wenigen Kosten der Wiederherstellung, sie sollen aus der Museumscasse bezahlt werden. Wegen einer größern solchen Bände, die Voigt wünscht, läßt ja sich wohl einmal mit den Tischlern und Cotten Rücke nehmen.

unterthänigst

Weimar den 11. Apr. 1814. Goethe.

7371.

An G. G. v. Voigt.

Verehrende Blätter gelten zu erkennen, wie Sie zu einem Verein aufgefordert verschiedenen Männer sich gesellen, welche kann von einem jeden nach seinem Charakter und Talente gefragen.

Tätersinnes anhaltungs und geregelten Willig, in Sachen über seine Lage, von denen es nun schon bekannt ist; von Mäßigem, gelehrt, ruhig, verständig, richtige Ansicht, seine Gesinnung der Sache angemessen.

Lang, mit Geschäften gesellschaftlich sich thätigend, sich stets gemäßigt. Voigt, verständig, viel vorhabend, für den Augenblick unbestimmt. Hacht, sorgsam, tätlam, thätig, verlegen und abhaltend.

Wer aus diesen Elementen für eine kleine Welt entspringen könne, wird die Folge zeigen.

Weimar den 11. Dec. 1816. G.

7372.

An Riemer.

Machen Sie, mein Verehrtester, einen Plan auf viele Blätter, damit die Lücken des Tagebuchs nach und nach ausgefüllt werden.

d. 12. Dec. (1816.) G.

1791.

An Zelter.

Meine Briefe, mein Bleistift, überhaupt mich selbst empfehlen in meinen Absichten und gaben mir viel zu denken, ja sie erregten mich zu einer weitläufigen Unterhaltung in die Ferne; da kam Mendelssohn und da ich einmal im Zuge war und es von die empfohlen war; so sagte ich ihm was ich die wohl gelegt haben möchte, weshalb er wohl verdiente, da er sehr einfältig fragt und manche Verwunderung der Weisheit. Kunst und das Leben im Lauf des Gespräches zur Rede brachte. Die Einzigen sehe ich selber nicht gehen, sie bleiben nur einen Nachmittag hier, ich hätte sie gern heute zum Zeitvertreib gehabt und ihnen meine sieben Sachen vorgesagt.

Vom Staatsrath Schulz hab ich einen allerliebsten Brief. Wenn die Deutschen sich einer allgemeinern Unterhaltung befleißigen und auf eine höfliche Art hoeßnige abthun, was sie mit beiden Händen ergreifen sollten, so ist der Ausgang meistens himmlisch, wenn er kurz und artig hineinkommt und traulich schließt. Gehabe dich, wenn du ihn siehst, zum allerliebsten. Gerhard in Nürnberg hält sich tapfer, und ich will gar nicht läugnen, daß es mich höchlich freut, daß ein alter und so treuer Mitarbeiter im Reich des Herrn geworden, indessen die Deutschen sich wie Race Thierchen gegen uns betragen; es ist ihnen

aber nicht gestreift. ich warte nur auf schickliche Gelegenheit sie recht übel zu behandeln.

Von unsern neuen Einrichtungen in Jena werde ich einen ganzen theoretischen Apparat aufstellen, an den noch keine Akademie der Wissenschaften gedacht hat; bey dieser Gelegenheit sollen sie allerley hören. Doch ist in solchen Dingen nichts mit Gewalt zu thun, man muß abwarten, bis eine Meinung wie eine Constellation die Menschen ergreift.

Aufer zu sorgt mit seinen Theater-Recensionen. Es mag freylich bey euch wunderlich aussehen, wenn man über ein so nichtiges und herkömmliches Stück, wie Klärchen, nicht Herr werden kann. Ferner ist es eine recht deutsche Art, zu einem Gedicht oder sonstigen Werke den Eingang überall, nur nicht durch die Thüre zu suchen. Ich hatte Zeit meines Lebens Gelegenheit genug gehabt mich zu verwundern, daß vollkommen gebildete Personen ästhetische oder höhere sittliche Gesetze durchaus nicht anzuerkennen wissen. Ich möchte keinen Vers geschrieben haben, wenn nicht tausend und aber tausend Menschen die Productionen lasen und sich etwas dabey, dazu, heraus oder hinein dächten.

Der Herzog mag euch nach im künftigen Monaten manche angenehme Stunde bereiten. Wenn du fortfährst so gnädig zu seyn, wie gegen die unlustige gräfliche Person, so wirst du schon noch zu Wege bringen; daß gute und hergebrachte Sitten der Menschen ist in solchen Fällen gar häufig. Der unglaubliche Dünkel

in den die jungen Leute jetzt hineinwachſen, wird ſich in einigen Jahren zu den größten Narrheiten manifeſtiren.

Sieh doch manchmal in's Morgenblatt, dort findeſt du von mir einzelne Mittheilungen, die in's Ganze gehen und wovon du dir gewiß manches zueignen kannſt. Es liegen überhaupt ſehr viele Aufſätze bey mir; ſie zu retouchiren und zu publiciren macht mir dieſes Frühjahr einigen Spaß: iſt es denn doch der erſte Frühling, den man ſeit langer Zeit ohne Grauen und Schrecken herankommen ſieht.

Vergangnen Sonntag hatten wir die große Feyerlichkeit der Huldigung. Die Würden, Ehren und Auszeichnungen, die uns da zu Theil wurden, ſagten jedem Verſtändigen mit vernehmlicher Stimme, daß er ſich in der erſten Zeit nicht ſelbſt angehören werde. Mir wird indeſſen die heiterſte Aufgabe zu Theil, mir liegt nichts ob als was ich gut verſtehe, und ich fahre nur fort dasjenige zu thun, was ich ſeit 40 Jahren gethan habe, mit auslangenden Mitteln, großer Freyheit und ohne Qual und Haſt.

In den erſten Monaten komm ich nicht von hier weg; wenn du alſo nach dem Rhein gehſt, ſo richte dich ein, einige Tage bey mir zu verweilen, damit wir unſere Zuſtände wechſelſeitig aufklären und einander nützlich und behülflich ſeyn mögen.

Gewähre der erſtandene Chriſt deinen Concerten und Hochzeiten allen Segen!

Die letzte leere Seite mögen einige Verslein einnehmen, zu beliebigem Gebrauch.

Weimar d. 14. Apr. 1816. G.

7374.

An Kirms.

Daß man Mad. Wieland und Alle Vervisson jetzt gleich erkläre daß man sie behalten wolle, finde sehr billig, auch wäre zu überlegen ob man ihnen nicht noch etwas an Gage zugesteh.n wolle. Es sey mir erlaubt zu sagen, wir Weimarischen Theater-Vorsteher sind denn doch am Ende wie Vogelsteller, wir pfeifen den Leuten allerley Liedchen vor und wenn sie kommen, finden sie es ganz anders. Die Maxime, daß man während des Contracts nicht genöthigt werden könne Zulage zu geben, ist ganz richtig, daraus folgt aber nicht daß man keine geben dürfe, wenn man es für gut und billig hält. Das Mädchen wird sich täglich brauchbarer erweisen, ja wenn sie so fortfährt, bald unentbehrlich seyn. Damit man aber über diese Dinge nicht im Dunkeln bleibe, so wünsche Ew. Wohlgeb. ließen nächstens wieder einmal eine Tabelle der Gagen aufsetzen, damit man sieht wie diese Menschen gegen einander stehen. Was die Wiener betrifft, so fürchte ich, sie würden uns eine unbequeme Acquisition seyn.

Weimar d. 16. Apr. 1816. G.

7375.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey in Abschrift, was Sereniſſimus über die engliſchen Mineralien notirt. Heften Sie es zu dem Übrigen.

Könnten Sie mir bald eine kurzgefaßte Geſchichte unſeres mineralogiſchen Kabinetts von der Zeit an da das Walchiſche acquirirt und die hieſige Kunſtkammer hinübergeſchafft wurde u. ſ. w. mittheilen? Sereniſſimus wünſchen das Entſtehn und Wachsthum Ihrer wiſſenſchaftlichen Anſtalten zu überſehen.

Der ich übrigens recht wohl zu leben wünſche und nun bald meinen Beſuch abzuſtatten hoffe.

Weimar d. 17. April 1816. Goethe.

7376.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erſuche um die Gefälligkeit mir für 200 rh. ſächſ. Einlöſungsſcheine zu überſenden. Sodann werden zwey Aſſignationen zu Gunſten des hieſigen Hofſchauſpielers Herrn Haide, jede zu 400 rh., präſentirt werden, welche zu honoriren bitte, nicht weniger eine dritte zu Gunſten der Herrn Gebrüder Felix zu 152 rh.,

ſämmtlich für Rechnung des Herrn Dr. Cotta in Stuttgart.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar d. 18. Apr. 1816.

7377.

An J. H. Meyer.

Da mir, mein Theuerſter, dran gelegen iſt, daß Thomas bald in's Jägerhaus ziehe, indem, wie ich höre, auf die dortigen Räume ſchon ſpeculirt wird, und ich wegen Anſtellung eines neuen Dieners ſchon erwähnter Urſachen halben Bedenken trage; ſo haben Sie die Güte dieß dem Manne zu eröffnen und was der Mann etwa darauf erwidert mir etwa heute Mittag mitzutheilen.

W. d. 18. Apr. [1816.] G.

7378.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

Schreiben benachrichtigt mich, wie immer, von lauter guten Dingen. Ihre Frau Tochter habe geſprochen. Da Sie ſo reich an ruſſiſchem Glimmer ſind; wünſchte einige Blätter, ſo klar als möglich, wenn auch nur in der Größe eines Kartenblats. Möchten Sie ſolche

in ein Büchelchen legen! daß sie nicht beschädigt werden.

In Hoffnung Ihre schönen Einrichtungen bald zu bewundern.

W. d. 19. Apr. 1816. Goethe.

7379.

An Pauline Servière.

[Concept.]

Ich würde Ihnen, meine Beste, auf Ihren werthen Brief sogleich geantwortet haben, wenn ich Ihr Verlangen ungesäumt hätte erfüllen können. Auch jetzt bin ich noch nicht im Stande es zu thun. Der Carton, d. h. eine genaue Zeichnung in der Größe des künftigen Bildes, mit Licht, Schatten und Farben ausgeführt, auf Papier, wird diese Tage fertig. Das Bild selbst jedoch wird nach allen Seiten hin etwas größer, wie viel, kann man noch nicht sagen. Nur erst wenn dieses entschieden, der Blendrahmen gezimmert und die Leinewand aufgespannt ist, läßt sich das genaue Maaß angeben, dieses soll baldmöglichst erfolgen. Ich hoffe, daß alsdenn alles, bey denen immer sich verlängernden Tagen, recht förderlich vorwärts geht, damit das fromme Bild zur rechten Zeit an Ort und Stelle seyn könne, um an dem feyerlichen Tage die Augen und Herzen der Gläubigen auf sich zu ziehen. Mir nur ist verdrießlich dabey, daß ich nicht sicher

O theurer Pedro, werther Sohn des erſten,
Des beſten Freundes meiner Jugend! Wenn
Er nun auch von uns weggeſchieden iſt,
So ließ er mir in dir ſein Ebenbild.
Doch leider, daß du mich an dieſem Tage
Mit deinem Scheiden noch betrüben willſt.
Iſt's denn nicht möglich daß du bleiben kannſt?
Nur dieſe Woche noch, ſie endet bald.

Pedro.

Vermehre nicht durch deinen Wunſch die Trauer,
Die ich in meinem Buſen ſchon empfinde.
Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt' ich jetzt,
So fehlt' ich ſehr, und könnte leicht des Königs
Und meiner Obern Gunſt verſcherzen. Ja,
Du weißt es wohl, ich habe mich verſtohlen
Und unter fremdem Namen hergeſchlichen,
Dich zu beſuchen. Denn ſo eben kam
Der Fürſt von Rocca Bruna, der ſo viel
Bei Hofe gilt, auf ſeine Güter; nie
Würd' es der ſtolze Mann verzeihen können,
Daß ich ihn nicht beſuchte, nicht verehrte.
So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht,
Und jene Sorge hier entdeckt zu werden.

Alonzo.

Ich faſſe mich, und danke, daß du freundlich
Uns dieſen Tag noch zugegeben! Komm!
Ich habe manches Wort dir noch zu ſagen,
Eh' du uns ſcheidend, zwar ich hoffe nur
Auf kurze Zeit, betrübſt; komm mit! Lebt wohl!

(Alonzo und Pedro ab.)

bin, ob ich so glücklich seyn werde, persönlich an diesem schönen Feste theilzunehmen. Sobald wenigstens komm ich dießmal nicht vom Hause weg, doch es ist ja noch lange Zeit bis dahin.

Möchten Sie unterdessen meine Neugierde stillen und die in Ihren Briefen enthaltenen Räthsel gelegentlich auflösen, so sollten Sie Dank verdienen. Empfehlen Sie mich den werthen Freunden, deren Liebe und Neigung ich gewiß zu erkennen weiß. Eine kleine Sendung, die leider noch nicht beysammen ist, soll nächstens abgehen. Erhalten Sie mein Andenken nach allen Seiten.

Weimar d. 20. April 1816.

7380.

An J. Lawrence.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

überzeugen Sich, daß ich Ihr interessantes Stück mit vieler Aufmerksamkeit gelesen und ich will gestehen, daß mir selbst der Gedanke beyging, ob man nicht durch Auslassung solcher Stellen, welche allzu direct die Wirklichkeit berühren, dem Stücke eine günstige Aufnahme auf dem Theater bereiten könne. Allein ich ward zuletzt gewahr, daß, da alles auf den neusten Ereignissen, Persönlichkeiten, Charakteren und Verhältnissen beruht, wenn man auch noch soviel weg-

nähme, immer wieder ein neuer Anstoß hervortreten würde. Diese Überzeugung kann ich, selbst nachdem ich Ihr letztes verehrliches Schreiben aufmerksam gelesen und durchdacht, nicht aufgeben und beziehe mich daher auf dasjenige, was ich in meiner ersten Antwort geäußert.

Es thut mir unendlich leid, daß ich nicht nach Wunsch gefällig seyn kann. Die Aufführung jedoch eines jeden neuen Stückes von Bedeutung ist mit soviel Schwierigkeiten verknüpft und so mancher Verantwortlichkeit ausgesetzt, daß die sorgfältigste Prüfung demjenigen obliegt, welcher deshalb die Anordnung zu treffen hat.

Nehmen Ew. Hochwohlgeb. die reinsten Versicherungen meiner vollkommenen Hochachtung mit Geneigtheit auf.

Weimar den 20. April 1816.

7181.

An B. G. Niebuhr.

Ew. Wohlgeboren

haben durch Ihr gefälliges Schreiben mir ein großes Vergnügen gemacht, und mich aus einer peinlichen Ungewißheit gerissen. Es war über Ihre Sendung und besonders auch über Ihre Abreise so mancherley Rede, daß ich beynahe befürchten mußte, Sie seyen schon über die Alpen und ich würde das erwünschte

Glück nicht genießen. Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und ein lebhafteres Verhältniß für die Zukunft anzuknüpfen. Nun aber vermelde ich mit desto mehr Zufriedenheit, daß Dieselben mich bis zu Johanni entweder hier oder in Jena treffen werden, welches mir die angenehmste Aussicht giebt. Ich bereite mich indessen mit meinem Freunde Meyer, welcher sich zum allerbesten empfiehlt, Sie um manches zu ersuchen, Sie auf manche streitige Puncte aufmerksam zu machen und um gefällige Beachtung derselben zu bitten, damit auch wir unmittelbar theilhaft werden der gewiß herrlichen Wirkung Ihres Aufenthaltes in Italien. Auch kann nichts erwünschter seyn, als wenn Sie in der Folge uns von dorther mit Nachrichten und gefälligen Sendungen erfreuen wollen, dagegen wir ja wohl auch mit nördlichen Erzeugnissen gelegentlich aufwarten.

Den Julius Pronto kenne ich aus dem Eichstädtischen Programme und bin mit Ew. Wohlgeb. völlig der Meinung, daß es ein unschätzbares Document sey, wie ein jedes Bedeutende was irgend eine Stelle in der Kunstgeschichte einnimmt. Wenn ich bedenke, daß man von den frühesten Zeiten her bis auf die neusten eine Reihe geprägten Metalls zusammenlegen kann, wovon jedes seine Zeit und sein Land ausspricht, so wird man einem jeden Kupferpfennig zu schätzen wissen.

Das wichtige Werk des Quatremère de Quincy, das den Olympischen Jupiter an der Stirne führt, wird

Ew. Wohlgeb. auch zu Handen gekommen seyn. Die Weimarischen Kunstfreunde haben sich auch seit vielen Jahren zu solchen Restaurationen bemüht. Der Thron des Amyklaischen Apolls, die Kuh des Myrons, der Augus des Hephästion, der Leichenwagen Alexanders, die Gemälde des Philostrats, und was sonst nicht alles, hat unsere Thätigkeit erregt und viele Vor- und Halbarbeiten liegen da. Desto angenehmer ist es nun, die Bemühungen der Franzosen zu beachten und zu beurtheilen und wieder neue Anregung auf dieser Bahn zu erleben.

Ew. Wohlgeb. Aufenthalt in Italien verspricht uns eine schöne Jahreszeit für alles was für Kunst und Wissenschaft erfreulich ist. Sie werden, mit entschiedener Einsicht, dasjenige in voller Maasse geniessen, wozu wir andern uns nur, als mehr oder weniger geschickten Mustern, mit geistlichem Vergnügen zu bilden suchten.

Übrigens wünschen wir nichts mehr als Ihnen, in der schönen Jahreszeit, was unsere Gegend an Natur und Kunst Günstiges besitzt, vorzuzeigen, und eine geneigte Rückerinnerung bey Ihnen zu erregen.

Der ich mit empfundenster Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe

ergebenst

Weimar den 27. Apr. 1816. Goethe.

7382.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, daß ich in ſo langer Zeit nichts von mir hören laſſen. Zur Entſchuldigung möge mir dienen, daß ſeit einem Vierteljahr bey uns ſoviel im Innern vorgegangen, daß man kaum den Blick nach außen wenden durfte. Auch hatte ich, gleich nach Empfang Ihres werthen Schreibens, begonnen, die an mich erlaſſene Frage etwas umſtändlich, wie ſie verdient, zu beantworten: Ob man nämlich die Edelſteine abgeſchloſſen für ſich behandeln, und ihnen in der Natur gewiſſe Entſtehungsepochen anweiſen könne?

Schon früher, als Ew. Hochwohlgeb. einer ſolchen Arbeit gegen mich erwähnten, habe ich darüber nachgedacht, kann aber nicht in's Reine kommen. Mir ſcheint, als wenn die Natur, wie ſie im anorganiſchen Reiche die höhern chemiſchen Wirkungen niemals aufgeben kann, auch in jeder Zeit-Epoche die Veredlung an Form und Farbe pp. ſich vorbehalten habe, da ſie ja in den letzten Kalk- und Mergelepochen die ſchönſten und reinſten Bergcryſtalle zu bilden vermochte. Im Ganzen wäre jedoch wünſchenswerth, daß Ew. Hochwohlgeb. Ihre Bearbeitung dieſes Gegenſtandes an Ihre Unterſuchungen über das Vorkommen überhaupt anſchlöſſen, damit man erführe wie in den anerkannten Bildungsepochen unſerer Erde auch die-

jenigen Körper, die wir Edelſteine nennen, nach und nach zum Vorſcheine kommen. Doch wird es immer ſchwer werden hier eine Gränze zu ziehen, weil die Veredlung an Form, Durchſichtigkeit, Härte und Farbe entweder zuſammen oder doch theilweis den Mineralkörpern mehr oder weniger zukommt, ſobald ſie, gasförmig oder ſonſt aufgelöſt, in Freyheit geſetzt, in den erforderlichen Räumen ſich wieder zu verkörpern Gelegenheit finden. Ferner giebt es ja unter den urſprünglichen Gebirgsmaſſen und Gangarten ſolche, die gar wohl verdienen edel genannt zu werden, wie z. B. die Adulare. Im Gegentheil ſcheint nach den zu uns gekommenen Nachrichten der Diamant ein ſpätes Erzeugniß, und wenn wir bedenken, welche ungeheure Gebirge noch jetzt vom Meere bedeckt und gebildet werden; ſo dürfen wir vermuthen, daß noch bis auf den heutigen Tag ſolche Veredlungen vor ſich gehen; wie wir denn auch in alten Gruben Cryſtalle von Rothgültigerz auf Stempeln angeſchoſſen gefunden haben.

Nach allen dieſen Betrachtungen ſcheint es mir ſchwer ein echtes Naturverhältniß aufzufinden, in welchem die Edelſteine unter ſich betrachtet werden könnten. Ja wenn man bedenkt, daß ſie zuerſt blos aus Liebe zu Zierde und Putz zuſammengeſtellt worden und der Türkis wegen ſeiner angenehmen Farbe auch einen Platz unter ihnen fand ſo ſcheint mir dieſes dahin zu deuten, daß ſie wohl jemand zum Gegen-

ſtand ſeines Studiums machen könne, aber nur in empiriſcher Hinſicht, als etwa um des Handels willen, oder ſonſt aus Neigung zu der hohen Schönheit dieſer Naturgegenſtände. Wir haben hievon ein Beyſpiel an Brückmann und deſſen hinterlaſſenen Sammlungen; auch er konnte keine Gränze ziehen und die fremdartigſten Körper liegen in einem Schmuckkäſtchen beyſammen.

Auf alle Fälle werden Ew. Hochwohlgeb. Unterſuchungen gar manches Schöne und Belehrende zu Tag fördern, weil, wie ſchon erwähnt, die Hauptlehre vom Vorkommen dabey gewinnen muß, womit ich mich zu erfreuen bitte. So wie ich in der Folge zu erfahren wünſche, wie Ihre Ortsveränderung etwa eingeleitet und beſchloſſen iſt.

mit den aufrichtigſten Wünſchen

gehorſamſt

Weimar d. 29. Apr. 1816. Goethe.

7383.

An B. Hundeshagen.

An Ew. Wohlgeboren fortgeſetzter Thätigkeit habe ich nie gezweifelt, nun aber freut mich gar ſehr, daß ich von Verbeſſerung Ihrer Zuſtände höre. Möge zugleich Ihre Geſundheit ſich recht dauerhaft erhalten.

Mein gnädigſter Herr der Großherzog läßt für den überſendeten Plan ſchönſtens danken, und acceptirt

Ihren Antrag eines Entwurfs einer Specialkarte von den ehemaligen reichsritterſchaftlichen, Fuldaiſchen auch Heſſiſchen Diſtricten, welche nun zu Hochdero Großherzogthum gehören.

Der Auftrag Sereniſſimi dieſes zu überſchreiben, veranlaßt mich jedoch zugleich eine vertrauliche Anfrage und Erklärung zu thun. Ich habe in ähnlichen Fällen ſchon oft bemerkt, daß wackre Männer, die in Auftrag und Einſtimmung eines Fürſten Geſchäfte dieſer Art übernehmen, deshalb nicht billigermaßen belohnt werden, weil man zweifelhaft iſt, wie man ſolche Arbeiten etwa verhältnißmäßig honoriren ſolle. Darüber bleibt die Sache liegen und kommt zuletzt in Vergeſſenheit, wie es Ihnen ſelbſt mit dem Maynzer Plan ergangen, ohne daß vielleicht die Schuld an der Undankbarkeit oder Nichtanerkennung läge. Haben Sie alſo die Gefälligkeit, mir einen Maaßſtab anzugeben, wornach ich, wenn die Arbeit einlangt, wo der Werth noch ganz friſch anerkannt und der Nutzen derſelben empfunden wird, ſogleich Vorſchläge thun könne. Von Ihren übrigen antiquariſchen und künſtleriſchen Bemühungen bitte mir gelegentlich nach und nach einige Kenntniß zu geben.

Möge auch für Sie die Epoche des Glücks und der Thätigkeit recht dauerhaft ſeyn.

ergebenſt

Weimar den 30. Apr. 1816. Goethe.

Lesarten.

Claudine. Lucinde.

Lucinde.

Er geht, Claudine, geht; du hältſt ihn nicht?

Claudine.

Wer gäbe mir das Recht ihn aufzuhalten?

Lucinde.

Die Liebe, die gar viele Rechte gibt.

Claudine.

Verſchon', o Gute, mich mit dieſem Scherze!

Lucinde.

Du willſt, o Freundin, mir es nicht geſtehn.
Vielleicht haſt du noch ſelbſt dir's nicht geſtanden.
Die Gegenwart des jungen Mannes bringt
Dich außer Faſſung. Wie dein erſter Blick
Ihn zog, und hielt, und dir vielleicht auf ewig
Ein ſchönes Herz erwarb! denn er iſt brav.
Als er auf ſeine Güter ging, und hier
Nur einen Tag ſich hielt, war er ſogleich
Von dir erfüllt; ich konnt' es leicht bemerken.
Nun macht er einen Umweg, kommt geſchwind
Und unter fremdem Namen wieder her,
Läßt ſeinen Urlaub faſt verſtreichen, geht
Mit Widerwillen fort, und kehret bald,
Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich
Nicht wieder fort zu reiſen. Komm, geſteh!
Du gingſt viel lieber gleich mit ihm davon.

Claudine.

Wenn du mich liebſt, ſo laß mir Raum und Zeit,
Daß mein Gemüth ſich ſelbſt erſt wieder kenne.

Der sechsundzwanzigste Band, von Carl Alt herausgegeben, enthält Goethes Briefe vom Antritt der zweiten Rheinreise an (24. Mai 1815) bis zum 30. April 1816. Als Redactor ist Bernhard Suphan und stellvertretend Carl Schüddekopf betheiligt; die Vorarbeiten von E. v. d. Hellen, A. Leitzmann und A. Fresenius sind dankbar benutzt.

Zum Theil wiederholt aus den vorigen Bänden:

Über die für die Anordnung der Briefe und die Orthographie geltenden Grundsätze vgl. XXII, 401ff., über die zur Entlastung des Textes und Apparats getroffenen Massnahmen XXIII, 437 und Goethe-Jb. XXII, 299f.

Goethes Schreiber sind in diesem Bande: Friedrich Theodor Kräuter, Johann John, August von Goethe (hier durchgehends August genannt) und Carl Stadelmann; vgl. Burkhardt, Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII, Nr. 8—9.

Briefe an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck* (vgl. XXII, 403).

***7121.** Vgl. zu 2929. *Eigenhändig* 1, 15 *aus* nach *in* — 1, 8 vgl. Werke VI, 324.

***7122.** Vgl. zu 2929. *Eigenhändig* — 2, 16 vgl. Werke VI, 324.

7123. Vgl. zu 6161. Stadelmanns Hand 3, 23 *einem g aus ein* 4, 3—8 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 61. Dazu ein

Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 254, woraus zu bemerken: 3, 4 nur bald, daß 10 von nach immer 12 erfreut 15 die Blätter g^3 über sie 4, 1. 2 ausführlich g^3 nach viel 2—9 fehlt; dafür g^3 aR: Abgef. Freytag d. 2. Juni 1815. — 3, 19 Vom 30. März; S. Boisserée II, 57 Pieter Soutman (ca. 1580—1657); vgl. ADB. 34, 700 15. 16 Boisserée glaubte zwei Köpfe der drei Könige von Eyck als Portraits von Philipp dem Guten und Karl dem Kühnen erkannt zu haben (an Goethe, 11. Febr. 1815; S. Boisserée II, 55).

***7124.** Vgl. zu 7123. Stadelmanns Hand 4, 10 g 5, 10 Xer 6, 19—7, 9 g 26 R. fehlt 7, 6—8 aR Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 255, woraus zu bemerken: 4, 11 Das zweite ich gestrichen 14 diesen nach gewißen 15 Morgens — köstlichem g^3 aus Nach dem köstlichen 16 in dem] im g^3 aus in dem 17 recht] ganz 17. 18 Neapel — Sicilien] Neapel und Sicilien rücken vor 20 es endlich Zeit 5, 2 herrlicher g^3 aus herrlich 11 ist fehlt 13. 14 Herrlichen — Oden ursprünglich nach 5, 18 schicken, durch Verweisungszeichen hier eingefügt 16. 17 daß — man g^3 aus so schön als man etwas 21 Auch sind g^3 aus und so sind denn auch 22 frischer g^3 über neuer 24 beläuft g^3 aus belaufen 27 froh und g über schön ganz 6, 12 besser nach schon 15 Bibliothek g^3 aus Bibliotheksanstalt 16 sie g^3 über und 19—7, 8 fehlt, dafür im Concept 7, 12—9, 14 — 4, 21 Friederich von Luck; vgl. zu XXV, 26, 10. 11 5, 21 vgl. Werke VI, 324 22 Das Wiesbader Register, Werke VI, 314 6, 21 Ohne Datum: Eing. Br. 1815, 283 23 Am 6. Juni (Tageb.) 26 Franz Carl Joseph von Pfeiffer; vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 79.

***7125.** Handschrift von Stadelmann im G.-Sch.-Archiv. (7, 9—11 = 4, 11—6, 10 mit folgenden Abweichungen: 4, 14 versorgt] versichen 17. 18 Neapel — Sicilien] Neapel und Sicilien rücken vor 20 es endlich Zeit 23 ich was gehört 6, 15 Staatsblätter nach und 16 der schönsten] besten) 8, 1 jener g über der 2 Tach g üdZ 7 nicht g üdZ 12 der g über die 18 den aus denen 9, 15—10, 4 g 9, 20 empfiel aus empfielt Erbgrherzog 9, 3—12 gedruckt: Tageb. V, 372. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 255, woraus zu bemerken: 7, 9—11 vgl. zu 7124 8, 1 an-

dere] andere 2—4 jener — machen] der — machen *g* später eingefügt 2 DachSchiefer *g* aus Thonschiefer 4, 5 Ich — kommen *g* 8 köstliche g^3 aus köstliches 9 die] die Freunde g^3 aus gefreunde (?) zudencken, mitbringen g^3 aus zudachten 11 Eigenheiten 12, 13 der ich — verweilte] da ich — verweilte g^3 aus der ich mich sonst — Flötzgebirge verhielt 15 dieser *g* üdZ 18 den g^3 aus denen 19, 20 einen so über diesen 24 sicilische g^3 üdZ 9, 1 sich reihte g^3 über entstand 9 mehrere nach mir 10 wo ich denn g^3 aus wodurch ich 15—10, 4 fehlt; dafür g^3 aR: Abgesandt Donnerstag 8. Juni 1815 — 8, 15 Georgs Gemahlin war am 23. Mai gestorben, Franz war der Gatte von Antonia Brentano 27 Caroline Riemer, geb. Ulrich 9, 5 vgl. zu 6, 26 23 Genast 10, 1 Goethe wollte es offenbar kaufen; vgl. Christiane an Goethe (ungedruckt), Eing. Br. 1815, 283 und hier 29, 12. 35, 10. 39, 4.

***7126.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv — 10, 5 Werke VI, 77 und 389 7 Carl Kirms und Ernst Carl Constantin von Schardt; Kirms dankte am 26. Juni (Eing. Br. 1815, 330), Sophie von Schardt für ihren Gatten am 29. Juni.

***7127.** Vgl. zu 6330. Eigenhändig. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 32, woraus zu bemerken: 11, 16 würden kann *g* 16 Zu — 21 Wünsche fehlt 22, 23 Datum *g* 24—12, 28 fehlt zu 13, 1—5 eigenhändiges Concept Acta Bl. 30b 13, 3 Termine aus Zahlungstermine 4 nach gerechnet folgt: obgleich der Verf. 5 fehlt — 10, 15 Vom 2. Juni (Acta Bl. 30) 11, 3 Werke XLI, 1, 80; vgl. zu 7022 11 vgl. 7099 und Werke XIII, 2, 256 27 Werke XL, 119 28 Werke XIII, 1, 136.

7128. Vgl. zu 4102. Eigenhändig 14, 21 g^1 auf einem eingeklebten Zettel. Gedruckt: Briefwechsel II, 196. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 258, woraus zu bemerken: 13, 6 *g* Wiesb.] abgef. 12 zu] so 14, 7 ihm üdZ 18—21 fehlt — 13, 7 Briefwechsel II, 185 9 Gasthof in Wiesbaden 14, 3 Vers 745—752; vgl. Werke XVI, 545 9 7100; vgl. XXV, 410 15 Pauline Anna Milder-Hauptmann (1785—1838); vgl. zu XXIII, 189, 17. Goethe hörte sie 1823 in Marienbad; vgl. Briefwechsel mit Zelter III, 329 und Werke IV, 272.

***7129.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 259 14, 22 abgel. d. 17. Jun. 1815 15, 26 großes nach sehr 16, 12 soll aus sollte 13 Dies *g* über Daß feinesweges nach dieß Jahr — 14, 24 Kirms an Goethe, 9. Juni (Eing. Br. 1815, 293) 15, 8 Finale zu Johann von Paris; vgl. Werke XIII, 2, 207 und 213 21 Mad. Beuther, 1815—1818 Schauspielerin in Weimar 22 vgl. Schriften der G.-G. VI, 309 16, 4 Philippine Lade; vgl. XXV, 139, 5 20 Erzherzog Carl von Österreich (1771—1847); vgl. ADB. XV, 322 Henriette von Nassau-Weilburg (1797—1829); vgl. ADB. XV, 323 21 Erzherzog Joseph (1770—1847), seit 1795/6 Palatinus von Ungarn Hermine von Anhalt-Bernburg-Schaumburg.

***7130.** Vgl. zu 2929. Stadelmanns Hand 18, 19—23 *g*; der Massstab g^3, im Original doppelt so gross 19, 22—26 *g* Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 260b, woraus zu bemerken: 17, 2 im] in 3 auf's *g* aus auf 11 und zur Ordnung 15 deren *g* aus der 20 Speisehaus 27 Freunde nach theuren 18, 12 Ferne *g* aus Entfernung 19—24 fehlt 24 will nach so 19, 22—26 fehlt — 16, 24 Vom 9. Juni: Eing. Br. 1815, 305 17, 17 vgl. zu 16, 20 18, 9 Jubiläum von Kirms und Schardt; vgl. zu 10, 7; August schreibt darüber am 11. Juni (Eing. Br. 1815, 303) 11 vgl. zu 10, 5 15 Es ist wohl Kehr gemeint, den das Tagebuch allerdings erst am 6. August erwähnt; vgl. S. Boisserée I, 261 19, 23 Joseph Müller, Steinschneider in Carlsbad (1734—1817).

***7131.** Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Stadelmanns Hand 20, 1. 2 g^3 (3—8 = 16, 24—18, 18 und 18, 24—19, 21 mit folgenden Abweichungen: 17, 2 im] in 4 ziehen 20 Speisehaus 24 etwas üdZ 18, 24 auszufüllen 19, 16 günstigsten *g* aus günstigen) 20, 9 Randgloſſen — *Werneri* g^3 9 Tein—21 *g* 22 g^3 21 *g* — 20, 9 vgl. XXV, 4, 1 11 vgl. zu 18, 9 15 August schreibt am 29. Juni (Eing. Br. 1815, 323): „der Graf Reuss, welcher bisher in Jena war, ist zum Capitain, Brigadeadjutanten und Cammerherrn erhoben worden — !! —“ und am 26. Juni (Eing. Br. 1815, 324): „Am 20. habe ich das Decret als Cammerjunker erhalten, es kostet 25 rh. — Gross ist es auch geworden und zugleich Assessor beim Landschaftscolleg mit circa 400 rh. — !! —“ 16 vgl. XXIV, 112, 4 17 Stadelmann.

*7132. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 264 21, 1 einiger Zeit aus einigen Tagen 2 seine nach mich 3 näheren *g* aR für Äußerung seiner 5 mir nach gegenwärtig 9 in nach ich 10 früheren *g* über manchen 11 Zutrauen ich nach an Höchstdieselben 12. 13 gegenwärtig und *g* aus sowohl gegenwärtig als 14 beyzutragen — bin *g* aus beytragen werde 14. 15 Höchstdieselben *g* über Ew. Durchlaucht 16. 17 Sey — erhalten *g* aus Erhalten Höchstdieselben mir die — Huld 19 abgesendet d. 18 Jun 1815 *g* — Über den Adressaten vgl. zu XXV, 39, 11 21, 1 vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 95.

Bald nach 7132 dürfte das Concept eines nicht abgesandten Briefes an Carl August (Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 265) dictirt sein; denn bald nach dem 18. Juni erkrankte Stadelmann (Tagebuch vom 25 Juni: „Carls Krankheit verschlimmert"; vgl. hier 22, 22. 28, 15), der dann erst wieder nach Goethes Rückkehr von der Lahnreise als Schreiber auftritt. (Vgl. auch 31, 5 und 47, 3. 4)

Indem ich nun Ew. Durchlaucht zu der sich herannahenden Besitznehmung der so wohl verdienten als schwer errungenen Landschaften Glück wünsche, so kann ich mit Vergnügen sogleich melden, daß alle diejenigen höchlich erfreut sind, welche das Glück haben sollen, Sie als Landesherrn anzuerkennen. Ich will nur hier des Major von Roth gedenken, der nächst der Empfehlung des Fürsten Reuß eine angenehme Persönlichkeit mitbringt, und sich glücklich schätzen wird unter Ew. Königlichen Hoheit Befehlen seine Militairbahn fortzusetzen.

Ein Herr von Trümbach wünscht auch, daß seine Familiengüter durch Ew. Hoheit Besitznahme aus einer zweideutigen Lage möchten gesetzt werden. Der Hessische Lehnherr hat sie in Anspruch genommen und sie haben in dieser provisorischen Zeit nirgend Hülfe gefunden; dergleichen Dinge wird es freylich zu entwirren geben.

Sollten Ew. Hoheit, indessen Staatsmänner und Juristen die politischen Basen begründen, mir einen gnädigsten Auftrag ertheilen wollen, zu welchem meine allenfallsigen Kenntnisse der Landesarten, Gebirge und Boden, klimatischen Verhältnisse und der dadurch begünstigten Producte sonstiger physischer und menschlicher Betrachtung, nicht weniger, was aus Gesundheits und Krankheits Gegenstand der höheren Polizey angehört, einigen Auftrag

gnädigst ertheilen [so!], so wurde solches mit dem größten Vergnügen auszurichten suchen, wie man denn außerhalb der strengern Verhältnisse Personen von mancherley Seiten kennen lernt, wodurch dem Geschäft einiger Nutzen zuwachsen kann.

Etwas älteren Datums scheinen einige wohl auch für Carl August bestimmte Stadelmann dictirte Aufzeichnungen zu sein (Abg. Br. 1815, 263), die sich gleichfalls nicht genau datiren lassen (vgl. Tagebuch vom 5. Juni „Neuste Abtretungen und Besitznehmungen", und vom 13. Juni „Ländertausch").

Die großen Veränderungen, welche dem Länderbesitz des hiesigen fürstlichen Hauses bevorstehen, sind erst seit einigen Tagen bekannt geworden und machen große Sensation, doch glücklicher Weise meist günstige. Preußen gewinnt den Theil des rechten Rheinufers bis Ehrenbreitstein herauf, landeinwärts geht die Gränze von Neuhäusel auf Hachenburg und schließt Altenkirchen ein. (Wie es mit Siegen werden wird ist noch nicht ausgesprochen). Innerhalb jener Gränze kommt Preußen in Besitz aller Eisen- und Kupferwerke des jenseitigen Westerwaldes, die demselben unschätzbar sind, weil in dem Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark diese Materialien von jeher verarbeitet werden. Die Grafschaft Altenkirchen stand schon einmal von Bayreuth her unter preußischer Hoheit und eine strenge zugleich zielmäßige Verwaltung steht daselbst in gutem Andenken; auch die Besitzer der Gruben und Schmelzhütten sind zufrieden künftig mit den Verarbeitenden unter einer Hoheit zu stehen, weil sie hoffen dürfen, daß ihre Vortheile gleichmäßig bedacht werden.

Mediatisirte, wie Neuwied, mögen auch lieber unter ein höheres Oberhaupt gelangen, und was die Herzoge von Nassau betrifft, so besitzen und empfangen sie die schönsten Frucht- und Weinländer, der Bergbau konnte sie niemals in gleichem Grade interessiren. Einige oranische Beamte mögen vielleicht ungern wegen alten Jalousieen herüber gewiesen seyn. Auf alle Fälle werden dem hiesigen Hause schöne Gegenden zu Theil, wenn sie, Dillenburg mit eingeschlossen, bis herüber auf das linke Lahnufer alles Oranische in Besitz nehmen. Geschäftsleute sehen bey diesem Wechsel große Arbeit vor sich.

***7133.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv 23, 2—4 aR 23—26 aR — 22, 17. 18 „Am 20. habe ich das Decret als Cammer-Junker erhalten" (August an Goethe, 26. Juni; Eing. Br. 1815, 324) 23, 2 Prinz Bernhard hatte als Brigadecommandeur die Schlachten von Quatrebras und Waterloo mitgemacht; August schickte dem Vater einen gedruckten Brief von ihm an den Grossherzog 24, 13 Major Werner von Haxthausen (1780—1842); vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 176 und R. F. Arnold, Der deutsche Philhellenismus, 2. Ergänzungsheft des Euphorion S. 106 24 Johann Friedrich Carl Albert von Linker, Kammerherr und Oberforstmeister; vgl. Otto S. 95 21 vgl. 7143.

***7134.** Vgl. zu 2677. Eigenhändig 25, 12 Pr. 26, 18 Fr. 27, 25 aR Unvollständig gedruckt: Briefe von und an Goethe S. 104 — 25, 1 Vom 25 Juni 7 Wolzogen war am 17. Dec. 1809 in Wiesbaden gestorben 12 vgl. zu 23, 2 15 vgl. zu 16, 20 20 vgl. 24, 14 26, 15 Ein Sandfässchen, mit einem Brief der Gräfin Fritsch vom 27. Juni (Eing. Br. 1815, 320) durch Linkers überschickt; vgl. zu 35, 8 24 vgl. zu 24, 24 27, 4 Meyer berichtet ausführlich über die Auction von Wielands Bibliothek 7 „Unserm Lieber habe ich den Rath ertheilt ... über Sommer nach Dresden zu gehen", schreibt Meyer und beantragt eine Unterstützung für ihn 9 „Ihrem Wunsch zufolge habe ich über Einrichtung von Zeichenschulen einiges niedergeschrieben"; vgl. 7119 15 Quandt in Leipzig hatte Zeichnungen übersandt, die er später Goethe und Meyer schenkte (Meyer an Goethe, 25. Juni und 1. Juli) 23 Die mehrfach erwähnten neugriechischen Balladen (Anmerkung Riemers).

7135. Vgl. zu 6705. Eigenhändig 28, 11 entfert Gedruckt: Briefwechsel S. 32 — 28, 2 Vom 29. Juni (Eing. Br. 1815, 314) 7 Wahrscheinlich Georg Brentano 19 Sophie Bansa, Freundin von Antonia Brentano 20 vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 75 und S. Boisserée I, 280.

***7136.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv — 29, 9 Vom 26. und 29. Juni (Eing. Br. 1815, 324 und 323) 12 vgl. zu 10, 1 30, 4 vgl. 26, 24.

***7137.** Handschrift, eigenhändig, im Grossh. Sächs. Hausarchiv Abth. C, Litt. V, Nr. 9 32, 2 zur nach als

7 die üdZ — 31, 5 vgl. 7132/33 und 47, 5. 6 24 vgl. zu XXV, 39, 20 und hier 46, 9 32, 26 vgl. zu 16, 20.

7138. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung; eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek 33, 15 Graffich. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 93 — 33, 9 Eing. Br. 1815, 255 13 Es ist wohl Cramer gemeint.

***7139.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig 35, 3 falten 9 Hochheit 36, 2 Koppenf. 25 Fr. — 34, 15 Eing. Br. 1815, 308 35, 8 Es ist auffallend, dass Goethe das Sandfässchen (vgl. zu 26, 15) hier Täſſchen nennt; hierzu ertheilt C. Ruland folgende Auskunft: „Sandfass hiess jede Büchse oder Schale, in der der Streusand auf dem Schreibtische stand, ganz gleichgültig, welche Form sie hatte. Hier wirds wohl eine Schale mit Metallrand oder -henkeln gewesen sein. Im Goethehause ist nichts derartiges vorhanden“ 10 vgl. 10, 1. 29, 12 18 vgl. 8, 23 36, 2 vgl. zu XXV, 8, 23 5 vgl. zu 8, 15 26 Wohl Johann Stephan Schütze (1771—1839) nebst Familie; vgl. ADB. XXXIII, 146.

7140. Handschrift, eigenhändig, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Blüchers Monument zu Rostock von den Mecklenburgischen Ständen zu errichten, projectirt im Jahr 1815. 1815—1819“, Bl. 8 37, 25 zuſammen zu [zu nachträglich eingefügt!] überlegen 38, 7 d. 14. Jul. g^s Gedruckt nach einer Copie (in den zu 7194 erwähnten Acten des Rostocker Landesarchivs): Raumers historisches Taschenbuch, 1862, S. 350. Dazu eine eigenhändige cassirte Reinschrift, Abg. Br. 1815, 262, woraus zu bemerken: 37, 5 verbindlichſt aus aufs verbindlichſte bedeutende] angenehme 6 manigfaltigen fehlt die nach für angenehme fehlt 7 nächſtem] unſerm baldigen 7 ſoviel — 9 werden] manches Bedeutende zu erfahren 10 Diesmal] Gegenwärtig 12 wohl nach auch 13 Daher eröffne ich den aus Ich eröffne daher den 13. 14 Herr — verfertigen [verfertigen aus zu fertigen] aus man möge Herrn Schadow erſuchen ein Modell einer pedeſtern Statue auszuarbeiten; dieses aus daß man Herrn Schadow erſuchen möge ein Modell zur Statue des Helden zu Fuße zu bearbeiten 15 hiedurch über ſodann vorgelegt 16 es — Spielraum über und die Entſcheidung erleichtert 17 Ein Fußbild aus Eine

ſolche Statue zu Fuß: dieses aus Eine ſolche pedeſtre Statue hat — ſich] ſcheint mir viele Vortheile darzubieten 17. 18 ein reitendes] eine equeſtre 20 Modell zur Betrachtung aufgeſtellt 22 Dieſe — 38, 1 ſpringt] Dieſe Zwiſchenrede laſſe an Ew. Wohlgeb. gelangen in Hoffnung in der Folge dieſe drey Vorſchläge gemeinſchaftlich mit Ihnen zu betrachten. Vielleicht ſpringt aus und dieſe Zwiſchenrede an Sie gelangen laſſe. Können wir in der Folge dieſe drey Vorſchläge gemeinſchaftlich betrachten; ſo ſpringt vielleicht 1. 2 das — fördert] was den Unternehmenden auch wieder Gelegenheit zu neuem Nachdencken giebt 2. 3 wie — ausgeſprochen fehlt 4 überlegen] wägen das] dieſes 4. 5 nicht — werde] unaufgehalten ſey aus nicht aufgehalten werde 5 den üdZ 7 d. 14. Jul. fehlt — 37, 5 Handschrift von Laharpe, Erzieher Alexanders I 10 Über die Errichtung des Rostocker Blücherdenkmals vgl. Raumers historisches Taschenbuch, 1862, S. 343, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte I, 293, Werke XXXVI, 103; XLIX, 2, 76, Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten S. 139, 141, 144, 146 ff., 156, 159, 164, 174, 176 ff., Westermanns Monatshefte 77, S. 86 21 August Claus von Preen, Kammerherr in Rostock, gest. 1822 38, 7 Gellerts Geburtstag war der 4. Juli; auch im Tageb. notirt Goethe am 14. Juli: Gellerts Geburtstag (Haynichen).

7141. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Dr. H. Merian-Genast, Frankfurt a. M., nachträglich collationirt: 38, 14 lies wünſchte 17 Kirms fehlt 21 uns] es 22 nicht 39, 7 mit] mir Gedruckt: Theaterlocomotive, hrsg. von J. Koffka 1845, Nr. 5, S. 66 und Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers I, 244 — 38, 9 Vom 2. Juli; Eing. Br. 1815, 335 39, 4 vgl. zu 10, 1.

***7142.** Handschrift, eigenhändig, in demselben Fascikel wie 6849, Bl. 19 40, 1 dürften — 39, 16 Vom 1. Juli; Meyer berichtet, Graf Orlow (vgl. XXIV, 264, 11) sei wieder in Deutschland, Kriegsrath Weyland habe ihm einen jungen Mann in Darmstadt zum Hofmeister vorgeschlagen, die Grossfürstin liesse ihn, Goethe, bitten, sich der Sache weiter anzunehmen 19 Johann August Ernesti (1707—1781); vgl. ADB. VI, 235 Ernst Platner (1744—1818); vgl. ADB. XXVI, 258 40, 3. 4 Bei Wolfs Besuch im Juni 1814

Lucinde.

Um dir es zu erleichtern, was du mir
Zu ſagen haſt, vertrau' ich kurz und gut
Dir ein Geheimniß.

Claudine.

Wie? Lucinde, du,
Geheimniß?

Lucinde.

Ja, und zwar ein eignes, neues.
Claudine, ſieh mich an! Ich, liebes Kind,
Bin auch verliebt.

Claudine.

Was ſagſt du da? Es macht
Mich doppelt lachen, daß du endlich auch
Dich überwunden fühlſt, und daß du mir
Es grade ſo geſtehſt, als hätteſt du
Ein neues Kleid dir angeſchafft, und kämſt
Vergnügt zu einer Freundin, ſie zu fragen
Wie dich es kleidet. Sage mir geſchwind:
Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es iſt wohl eigen,
Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,
Vom Morgen bis zur Nacht geſchäftig, munter,
Das Mütterchen des Hauſes, biſt du auch
Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde.

Und was noch ſchlimmer iſt —

Claudine.

Noch ſchlimmer? Was?

12. 13 Concept und Reinschrift von Meyers Schreiben an Wolf befindet sich in den Acten (Bl. 6 und 8); vielleicht ist es gar nicht abgegangen 20 vgl. zu 37, 10 27 vgl. zu 23, 2; Prinz Bernhard berichtete unter anderm, dass die Preussen seine „noch sehr französisch gekleideten, aber sehr deutsch gesinnten Nassauer" für Franzosen gehalten und auf sie gefeuert hätten.

*7143. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung (vgl. Neuestes Verzeichniss 1874, S. 220); eine Abschrift verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek — 41, 20 vgl. zu 26, 15. 35, 8 21 Vom 27. Juni; Eing. Br. 1815, 320 42, 20 vgl. zu 16, 20 43, 8 vgl. XXIV, 140, 19 und Werke IV, 243.

7144. Vgl zu 6705. Eigenhändig 44, 14 mit nach mein 16 übrall Gedruckt: Briefwechsel S. 35 — 43, 15 Georg Brentano, der vierzehnjährige Sohn Antoniens 44, 5 Vom 4. Juli; Eing. Br. 1815. 329.

7145. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Weimarische Blätter v. Fr. Peucer S. 610 — 44, 20 Vom 3. Juli 45, 4 Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen, gedruckt: Morgenblatt 1815, Nr. 151 f.; voraus ging der Aufsatz „Zu Schillers und Ifflands Andenken" (Werke XL, 119).

*7146. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv 45, 21 seinen 46, 8 18ten — 46, 3. 4 Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland. 3 Bände. Wien 1814 5 vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 148 f. 9 Johann Aloys Joseph v. Hügel (1753—1826); vgl. ADB. XIII, 305 und Otto, Goethe in Nassau S. 96; darnach sind die Angaben bei Düntzer, Goethe und Carl August ² S. 935 und in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins XII, 31 zu berichtigen 10. 11 vgl. Chronik XII, 31.

7147. Handschrift, eigenhändig, wie 2666 48, 7 ich] in 8 über nach sah Gedruckt: Briefe an Voigt S. 581 — 47, 8 vgl. 7132|33 17 vgl. zu 22, 17. 18 48, 2 vgl. Carl August an Goethe, 28. Juli 1815 (Briefwechsel II, 54) und Briefe XXIV, 332 f. 49, 1 Schwester der Erbprinzessin Maria Paulowna, verwittwete Prinzessin von Oldenburg.

7148. Vgl. zu 6161. Eigenhändig. Gedruckt: S. Boisserée II, 64 — 49, 15 Vom 25. Juni; S. Boisserée II, 62.

7149. Vgl. zu 6161. Eigenhändig 50, 11 Laufen Adresse: Herrn Sulpiz Boisserée. Antwort durch den Überbringer erbittend nach Schlangenbad Gedruckt: S. Boisserée II, 65 — Über Goethes Lahnreise vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 150, über den Aufenthalt in Cöln Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken II, 83 50, 3 Ehrenbreitstein 6 Ferdinand Franz Wallraf (1748—1824); vgl. ADB. XL, 764 und Werke XXXIV, 1, 76, 21 9 Gerhard Kunibert Fochem (geb. 1771) war nicht Schulrektor, sondern Rektor der von Grooteschen Familienkirche zum Elend; vgl. Düntzer S. 96ff. Maximilian Heinrich Fuchs, Maler; vgl. Werke XXXIV, 1, 79, 4 10 Franz Pick; vgl. Düntzer S. 106.

***7150.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv 51, 2 von 52, 21 Besten? 53, 4 ehrenvollen — 51, 2 Eing. Br. 1815, 363 und 365 4 7155; vgl. 53, 1 6 7156; vgl. 53, 1 52, 5 Am 3. September sollte eine neue Hofuniform angelegt werden 7 August an Goethe, 20. Juli: „Der Grossherzog ist noch krank, sein Fuss an welchem er das Rothlaufen hatte, ist leider aufgebrochen und er darf gar nicht ausgehen" 10 August unterzeichnet sich: „Meines gütigen liebevollen Micio treuer Aeschinus"; vgl. zu XXI, 40, 12. 183, 14 15 Vom 19. Juli; Eing. Br. 1815, 349 53, 7 Tageb.: „An August mit Cramers Br. an Gerh. Lucks Gedicht".

***7151.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 266 53, 15 mich *g* üdZ 54, 9 die nach daß ich 13 zu fehlt 20 *g* — Der Adressat war Generalstabschef des Erzherzogs Carl; vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 103 53, 12. 13 Nicht erhalten 54, 10 vgl. zu 46, 3. 4 und Werke XXXVI, 98.

***7152.** Eigenhändiges Concept, Abg. Br. 1815, 269 54, 22. 23 welches nach welches 55, 3 welchem — weiß aR 4 daher aR 17 wiedergab durch Rasur aus wiedergegeben 56, 19 vereignigten Aus einem älteren Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 267, ist zu bemerken: 54, 21 *g* 22 allerhöchster *g* aus der allerhöchsten 23 Durchlaucht *g* aus Erlaucht von *g* aR für mit 55, 3 welchem] für welchen 4 daher fehlt 6 mich *g* üdZ 8, 9 nicht — öfter] ich nicht Ew. Durch-

leucht] Durchlaucht y aus Gelaucht] schon öfter auf meinem Lebenswege 10 Ehre ein Mitglied einer] der 11 Kaiserlich-Königlichen y üdZ Academie — Künste] Kunstacademie 12 gnädigst aus gnädigster 13 wie — auch] so wie 14 Stunden] Augenblicken meine Wohnung] mein Haus 15 beehrt 16 Wissenschafts- und Kunstfreunden] dem Freunde der Wissenschaft y aus dem wissenschaftlichen Menschen menschenswerthe] nothwendige 17 wiederzugeben hat 18 durch Höchst Ihre 20 Leider fehlt die nach zum Extremal 21 das Verschwinden y aus den Mangel 22 einem allgemeinen 23 lernt] muß 24 weil ich diese 24. 25 der — Epoche y aus den wichtigsten allgemeine Umsicht fordernden Augenblicken 26 sowohl fehlt Belohnung irgend eines 27 Aufforderungen 30, 1. 2 man — anregt] aber der Mensch durch das was er anregt vielleicht sich 2. 3 das — man] dasjenige was er 3 vollbringt y über leistet kann] darf 4 einer] dieser beschränkenem y aus dem beschränkenen 10—12 y 20 Vergönnt über Erlaubt schließlich] noch zum Schlusse 22 Wenn ja fehlt 27 jeder Ort aus in jedem Orte 28 zu mechselseitiger aus einer mechselseitigen 29 Kenntniß] Einsichten 30 Wäre über Sind 31 Ihr nach mir die zu gnädigst zur und Begünstigung üdZ 31 vollständigeren] ersten Verstandenen fehlt 32. 33 Schluß — 56, 22 vgl. 46, 11 und XXIV, 332 55, 1 Goethe-J. XIII, 259 Über Hügel vgl. 53, 1 56, 11 vgl. 6444.

7153. Vgl. zu 6705. Eigenhändig 57, 3 letzte Gedruckt: Briefwechsel S. 36 — 57, 1 Vom 2. August] Eing. Be. 1815, 379.

7154. Vgl. zu 6805. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 68.

°**7155.** Handschrift von Stadelmanns Hand im G.-Sch.-Archiv 58, 11 Plattenbach 20 Holzapfel 59, 11 Pettbarf nach früh 60, 1 Jugendlichen 4 Gerson 11 statt [Sodann] Lücke 61, 1. 2 des Großherzogs y üdZ 9 Berg y üdZ 11 ein y über beylegendes 12. 13 y — 58, 12 Alexander Westermann, vgl. Otto, Goethe in Nassau S. 151 13 Johann Jacob Moos (Otto S. 151) 14 Johann Heckler, hingerichtet 1802 (Otto S. 152) 21 vgl. Werke XXXVI, 98, 1 59, 21 vgl. zu 50, 4 23 vgl. Werke XXXIV, 1, 816. 24 vgl. Werke XXXIV, 1, 74, 3 178, 4 25 vgl. Werke XXXIV, 1, 177, 8 60, 1 vgl. Werke

XXVIII, 286, 6. XXXIV, 1, 72, 20 6 Albrecht Gottlieb Freiherr von Ende, 1807—1813 Hofmarschall der Erbprinzessin Maria Paulowna (vgl. 6122), 1815 Stadtkommandant von Cöln 9 Gemahlin von Eberhard von Groote (1793—1864); vgl. ADB. IX, 728 10 Gustav von Rauch (1774—1841); vgl. ADB. XXVII, 389, Werke XXXIV, 1, 79, 20 15 vgl. zu 50, 9 17 vgl. zu 50, 9 20 vgl. zu 50, 10 61, 2 vgl. zu 46, 20. 21 3 Vom 28. Juli; Briefwechsel II, 54 9 vgl. zu 49, 1 11. 12 vgl. zu 16, 20.

7156. Vgl. zu 2906. Eigenhändig 62, 6—12 eingeklebtes Blättchen aus der Zeitung 21 Gehorsam 25 Nov. 63, 20 28 — 29 Handschrift, eigenhändig, in der Autographensammlung der Bibliothek der Stadt Wien 20 21 halten erhalten und und 61, 20—63, 21 gedruckt: Briefe an Voigt 8, 312 63, 28—29 gedruckt und faksimiliert: Chronik des Wiener Goethe-Vereins XII, Nr. 7 — 61, 20 Vom 21. Juli; Ztng. Br. 1815, 247 62, 6 7155 28 „Wir fangen an den Stallflügel auszubauen, das Reithaus wird zum Stall gemacht" (Voigt an Goethe, 21. Juli).

°**7157.** Eigenhändiges Concept, Abg. Br. 1815, 272 64, 3 Stevenni 6 Schlichtigst all hingegen GdZ 9 verbeschrift aus ebenmäßig wie auch wegen bei Wagens verbeschalten Sahr 9 gnar all 23 nehme — Berichtigt all für gebende Salver, diesen über behalte mir alle vor 24 mir über von Gelaubnis nach mir Sie

7158. Vgl. zu 6196. Eigenhändig 65, 3 Gehorsamst 6 auf — Mühle all Gedruckt: Frese, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 66 — 68, 17 Vom 5. August; Ztng. Br. 1815, 285.

7159. Handschrift unbekannt. Gedruckt: H. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken II, 110 66, 22 fehlt. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1815, 274b, woraus zu bemerken: 65, 22 ich fehlt 23 darf g über kann 66, 1 nicht g GdZ 4 jenem] diesem 9. 22 fehlt; dafür: Verstehen den 9. August — 66, 8 vgl. Werke XXXIV, 1, 76, 20.

°**7160.** Handschrift unbekannt 66, 23—29 und 67, 12—25 gedruckt: Goethe-Jb. XXI, 57 nach dem Concept von

Stadelmanns Hand. Allg. Ztg. Nr. 1815, 771 66, 11 Zu — 13 Mensch y alt für Das hiesige Gespräch hat [hat y über dem] ich mich nicht entfernen ohne Ew. Excellenz] wiederholt 15 Gesicht aus Angesicht 16 richten y über thun 17 wenn y über indem 17 entschlossener y über glücklicher 67, 1 Grunde y alt für Lage 2 Verhältnis nach mir folglich Interessenten 3 alt für glücklichem 5 da y über indem 11—13 Späterer Zusatz 14—15 y nachträglich eingefügt 20 Sonntag 21 bei] bis 67, 21 vgl. Pertz, Leben des Ministers Freiherrn vom Stein IV, 542.

2161. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Einige Blätter der Erinnerung. Gesammelt und herausgegeben aus dem Nachlasse des Majors Friedrich von Lucke S. 15; daraus Stuhrsche L. 420 68, 1 an] von 68, 6 fehlt. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Allg. Ztg. Nr. 1815, 773, dem 68, 2 gefolgt und wovon hervorzuheben ist: 68, 1 fehlt 2 geschlungen y aus geschlungen 4 bis — 6 ich y aus eine für mich soweit angenehme als unterrichtende Seite ihrem Gehe entgegenbewegte 7 Zeit — 9 erfreulich y alt für Ganz erfreulich war mir nicht der Umstand 7 lang erbetene fehlt 9 war war der Anblick 10 Hügeln nach Ufern 12, 13 Gehänge, Blicke] wechselnden Blicke und Gehänge und 14 Gütten nach und 15 habe ich mich 15, 16 einfindet und ich 16 morgen] zu Orte des Morgens 17, 18 gesteigerten Gefühlen 18 ich schreibe auch hier y aus ich mich schreiben auch aufhalten 69, 1 mit in 2 empfehlen Du mich Abermal bestens gedankt und gegrüßet auch y] 3, 4 auch — Gründen y 4 fehlt — 69, 5 Vom 28. Juli; Klagg. Nr. 1815, 1251 69, 5 Krauseneck; vgl. zu XXV, 158, 15.

2162. Nach der Handschrift, im Besitz von Frau Auguste Rolle in Cöln, gedruckt: Goethe-Jbb. I, 251. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Allg. Ztg. Nr. 1815, 774, wovon zu bemerken: 69, 6 freundlichst] gefälligst 6, 7 benutzen] verwahrt 8 meines 8 jene] diese 10, 11 bin ich — nicht] bin ich nicht, so — genöthigt 12 diesen Gegenden 14 Kölnern] Westen 15 muß] nichts 16 mir fehlt 18 Du] Mit Hochachtung statt Mich] mich fehlt 24 fehlt 25 9 Mag. — J. J. Günther, Medicinalrath in Cöln (1771—1852); vgl. Goethe-Jbb. I, 250 69, 6 Vom 4. Juni; Klagg. Nr. 1815, 908 14 Günther schreibt von dem Fatalismus, mit dem er zuerst

1804 den Wilhelm Meister las: „Niemals ergriff mich dasselbst lieblich-rührende Bild (Mignon) so mächtig, dass ich meiner Aussprüche über dieses — darf ich wohl sagen eines der vorzüglichsten Kunstwerke dieses weiteren Genres — in den in Cöln herausgekommenen Verhandlungen des Rheindepartements, wie in meiner fragmentarischen Betrachtung über die Dichtkunst niederlegte.“ — 11 Günther hat Goethe ein Werkchen über die Krisen in Krankheiten widmen zu dürfen.

2162. Nach der eigenhändigen Handschrift, im Besitz des Herrn Prof. Carl Hamann in Weimar, gedruckt: Frankfurter Zeitung, 4. Mai 1900 (Nr. 122). — Der Adressat war Hofrat und Sekretär des Erbprinzenpaares. 20, 1 „Die Einlage war ein Brief an J. K. H. und ist am 25. Aug. durch Herrn v. Beulwitz übergeben worden.“ (Notiz des Adressaten); der Brief ist nicht erhalten. 3 „An Rath Völkel Weimar das Paquet Wolkonsky.“ (Tagebuch vom 19. August).

°**2164.** Vgl. zu 2029. Eigenhändig. 22, 4 + alt. — 20, 16 Kingl. Nr. 1815, 402. 21, 1 vgl. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer“ S. 45 und 83. Festschrift zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals S. 21. 4 Georg von Mecklenburg-Strelitz (1779—1860); vgl. A101, VIII, 4009. Caroline Friederike von Berg (1760—1826), Hofdame der Herzogin von Cumberland. 11 „Goethe wird zum alten Neujahrsfest zur Hochzeit des Baumeister Hess mit Jungfer Neuling auf das Forsthaus abgeholt“ (K. Heinemann I, 271). 11 Johann Georg Grambs (1756—1817); vgl. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt S. 361 und Werke XXXIV, 1, 108, 16. 20 Über die Feier von Goethes Geburtstag vgl. Creizenach S. 45, K. Heinemann I, 271, 11.; Bl. I, 343.

°**2165.** Concept von Riedels unserer Hand, Arg. Bl. 1815, 223. 72, 1 in — in zum zum. 23, 4 gepflanzt — 6 nach über. 24, 1 unterrichtet nach 5/6. 11 Vermögen. — 22, 1 Carl Augusts Geburtstag. 23, 15 vgl. zu 21, 4. 15, 21 vgl. zu 21, 4. 24, 12 vgl. 308, 11.

2166. Handschrift, eigenhändig, in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Gedruckt: Hoffmann von Fallersleben, Findlinge S. 140. Gwinner, Schopenhauers Leben.

S. 161 — 25, 1 vgl. G.-Jb. IX, 30 1 Über das Sehen und die Farben. Leipzig 1816.

2167. Handschrift unbekannt. Nach einer Abschrift in Riemers Sammlung gedruckt: Strehlke II, 455 — Adressat nach dem Tagebuch 25, 10 Vom 19 Mai, 2. Juni, 6. Juli, 6. August, 7. Sept. (Ring Nr. 1915, 266, 334, 338, 392, 413) 26, 1 Der Besuch kam nicht zu Stande; vgl. 207, 10.

*2168. Concept von Madelmanns Hand, Alg. Nr. 1915, 777 26, 11 1 jener — gebenden p⁴ aus mich (mich p⁴ aus mich nicht) jenes höhern Kunstlichts wieder zu erinnern 12 Hefte p⁴ aus Hier 14 fe — 15 ich p⁴ aus Zeitschriftmäßig Nicht Blatt vor mich zu nehmen erlaubte Sie mir beim ein neues lehrreiches Verhältniß bey ich den andern Morgen gehörte 27 noch auch wieder) 27, 1 wichtig nach wiederholt 2 — 14 Der Absatz ist jedenfalls in der Reinschrift völlig verändert worden, er ist ein merkwürdiges Beispiel für den Wechsel der Construction in der lebendigen Rede; Goethe verwechselt durch Streichen des Worts (27, 4) den Dativus zu verlassen, gab aber die Construktion als unmöglich gleich wieder auf. Hier ist mit einer einzigen Abweichung (27, 1 Herrschaft nicht auf) der Wortlaut des Concepts beibehalten 14 auf sie 15 auch Verb 15 zu unterbinden — 28, 11 vgl. zu 71, 2. 12, 1 vgl. zu 71, 1.

Nicht abgesandt ist ein Brief an W. v. Humboldt, zu dem ein Concept von Madelmanns Hand, Alg. Nr. 1915, 777⁸, erhalten ist. vgl. Humboldt an Goethe, 12. Juli 1816 (Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt 2. Teil) und den auch ungedruckten Brief Goethes an Humboldt vom 24. Juni 1816.

[Mitte September 1815.]

Wie ich ganz vortrefflich das aufklärende Gespräch erhalte, glaubte ich Ihre freundliche Mittheilung auch einstweilig lesend nicht versäumen zu dürfen. So bis mein Exemplar ich auch mein Text abgeschrieben, lasse mir ich immer im Fall Ihr Schreiben zu bitten, wenn nicht Ihre Güte in einer neuen Ausgang Ihnen eine genaue Erwiderung zu Ihre gleiche.

Wenn ich Sie in Paris denke, so kommt es mir wunderlich genug vor. Sie an einem Ort zu wissen, wo Sie sonst unter

ganz verfügbaren Exemplaren benutzt haben. Sie muß benutzt zu werden. Ich ich jetzt den [*L'Hermite de la Chaussée d'Antin*] welcher mich ganz köstlich unterhält, indem er mir in seiner bunten Manier die behaglichen Eigenheiten der Pariser vorführt; nun lese ich die Abhaltte sämmtlicher fremden Truppen Massenquartier durch zur Verwirrung verwirrend Verhandlungen, und ich gebrüte darüber. Ich ich diese Element nicht möchte in der Bibliothek sehn, wenn freylich nicht zu bequem ist, daß mein begehrtestes Exemplar

*2469. Concept von Vulpiusens Hand, Abg. Bl. 141, 277c. 24, 1 welchen ; aus welchen » viele aus vielen Bach 9 Gell. 1 für y über Bach » durch nach einer zu mich aus mußte » durch nach ich 24, 1 Christian Wilhelm Hufeland, Professor der Jurisprudenz in Jena (1761—1836); vgl. ADB. 13, 367 1 Voigt: Goethe war am 29. August gestorben.

*2470. Vgl. zu 2459. Eigenhändig — 24, 11 Vom 5. Sept.; Ring. Bl. 1415, 616 24, 12 vgl. zu XXV, 232, 11 ff. 2 Vom 28. August. Ring. Bl. 1415, 618 12 Mattingly vgl. zu XXV, 95, 10 14 vgl. zu 24, 1 Vom; das Hof- und Staatshandbuch auf das Jahr 1816 kennt zwei dieses Namens: Carl Jacob August Vom, Hofgerichtsrat, und Anton Michael Emanuel Vom, Kriminalgerichtsaktuar und Sportelcommissar in Weimar.

*2471. Vgl. zu 6130. Eigenhändig 81, 11 Das rechte über Gelb.

2472. Vgl. zu 6135. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel S. 37 — 82, 1 ; Aus 5. und 14. Sept. (Tagebuch) 11 Aus 16. Sept.

*2473. Vgl. zu 2459. Eigenhändig — Über die Reise nach Heidelberg vgl. S. Boisserée I, 294 ff.

2474. Nach der eigenhändigen Handschrift, im Besitze von M. Hasselhauer, Frag. gedruckt: G. Jb. V, 13 und VIII, 12*.

2475. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv 84, 10 Bll. 4to. Gedruckt: Neue Freie Presse 1877, Nr. 846, darnach in der Deutschen Rundschau XVI, 417 und nach einer Abschrift Th. Creizenachs im Briefwechsel zwischen Goethe und M. v. Willemer² S. 68 — 83, 22 vgl. Werke VI, 291 84, 1

Wilhelm den [illegible] geschaffenen Theaterintendanten, Maria Augusta, geb. Gräfin von Harrach 95, 2 vgl. H. Meisner in 1, 200 4, 9 vgl. 2189, die ganze Angelegenheit wird behandelt in einem Faszikel des Archivs Departementsakte „Akta die Verleihung des zweiten Classe der Kunst Akademie von Jägerhaus betr. 1825 – 1826“ 11 Aus 28 Regierungsakten fand die Unterzeichnung des Territorialabtretungsvertrages mit Preußen statt (Härtling, Grenzen S. 30), die Gebietskompensationen wurden noch „Zweites“ bezeichnet.

2129. Vgl. zu 2121. Eigenhändig 92, 6 meinen Gedruckt: Neue Freie Presse 1922, Nr. 240, Beilage Goethe und Marianne von Willemer“ S. 2.

2140. Vgl. zu 6045. Eigenhändig 98, 10 Gedruckt: Briefwechsel“ S. 22 — 101, 1 vgl. zu XXV, 42, 21.

2142. Handschrift eigenhändig, im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin 98, 4 Heft Gedruckt: G. Fr. IV, 266 — Ottenwald (1762–1826) war Gesandter und bevollmächtigter Minister am badischen Hof (Deutsches Adelslexikon VII, 54); 1806 wurde er am Darmstädter Hof akkreditiert (Mitteilung Meinecke).

*2145. Vgl. zu 4330. Eigenhändig 98, 21 Vom 99 Regt. (Bl. 56 des zu 4411 beschriebenen Faszikels) zu Johann Christoph Friedrich Haug (1761–1829); vgl. A140, XI, 18 und Briefe XXIV, 311.

2148. Vgl. zu 4104. Eigenhändig 99, 10 u. 25 ab — beinahe alt Gedruckt: Faust S. 42.

*2156. Handschrift eigenhändig 101, 21–27, 12 Bluden bis G. Hofs Archiv (Archivrat des Hofrats Dr. C. Heyer in Stuttgart vom 9. Okt. 1907, gedruckt G.-Jb. XXX, 91, 27, 12 Sp—30, 2 im Gerold Fünfte Hexenszene, vorgedruckt — 20, 5 Carl Christian Gmelin, Direktor des Naturalien-Cabinets in Carlsruhe (1762–1837; vgl. A140, IX, 273, über dessen Besuch im Naturalien-Cabinett auch Goethes Tagebücher X, 73 — Friedrich Weinbrenner, Oberbaudirektor (1766–1826); vgl. Eisenmann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 161 — Nikolaus der Großherzogin Carl Friedrich von Baden aus seiner zweiten morganatischen Ehe mit Luise Caroline Geyer von Geyersberg, die zur Gräfin Hochberg erhoben wird; es waren drei Söhne

Lucinde.

Ja! ja! ich bin gefangen, und von wem?
Von einem Unbekannten, einem Fremden,
Und irr' ich mich nicht sehr —

Claudine.

Du seufzest lächelnd?

Lucinde.

Von einem Abenteurer!

Claudine.

Seh' ich nun,
Daß du nur spottest.

Lucinde.

Höre mich! Genug,
Es nenne niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,
Was Erd' und Meer von ihm zu trennen scheint.
Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?
Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile;
Amors leichte Pfeile fliegen
Von dem schlanken goldnen Bogen;
Mädchen, seid ihr nicht getroffen?
Es ist Glück! Es ist nur Glück.

Warum fliegt er so in Eile?
Jene dort will er besiegen;
Schon ist er vorbei geflogen;
Sorglos bleibt der Busen offen;
Gebet Acht! Er kommt zurück!

Leopold (1790—1852; seit 1830 Großherzog), Wilhelm (1792—1859) und Maximilian (1756—1825); vgl. ADB. XV, 298 und zu XXV, 56, 4. — 4 Amalie, Schwester der Vorigen (1739—1807; vgl. ebenda — 10 Goethe und Kotzebues Feuergeist und ein Lustspiel: Die heimliche Ehe; vgl. S. Boisserée I, 298 — 11 vgl. 102, 17—20 — 12 Ludwig Wilhelm August, Sohn des Großherzogs Carl Friedrich aus dessen erster Ehe mit Caroline Louise von Hessen-Darmstadt (1763—1839); seit 1804 Großherzog; vgl. ADB. XVI, 402 und Briefe XXV, 12, 2 — 16, 4 vgl. zu XXV, 39, 4 — 6 vgl. zu 71, 13 — 11 Marco Antonio Zamondi, Kupferstecher (ca. 1475—1534) — 14 vgl. Werke XXXIV, 1, 105, 27 — 16 vgl. zu XXV, 39, 10 — 23 vgl. zu XXV, 39, 10.

2984. Vgl. zu 722. Eigenhändig. Gedruckt: Neue Freie Presse 1877, Nr. 173 und Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer 1, 6. 23 — 19, 4 vgl. S. Boisserée I, 299 — 10 vgl. Werke VI, 238, 4.

2985. Vgl. zu 2965. Schreiberhand. 102, 11 *g* Gedruckt: Grenzboten 1885, Nr. 25. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Klg. Br. 1825, 280, woraus zu bemerken: 102, 17 Schreiben auch gestrige — 20 verlangt über gefordert — 21 Sie — gemeint nun gut fort gelesen — 23. 24 ein — Werk aus eine leichte Schrift — 25 bei sehr aus die erste Arbeit — 102, 1 das aus die — 2 Schrift — 103, 10 Werke XLI, 1, 90 — 19 „Des Epimenides Erwachen", aufgeführt zur Feier des Sieges bei Waterloo, aufgeführt am 16. Juli (vgl. Grenzboten S. 623ff.). Lesarten übereinstimmend mit einem Brief vom 21. Juli (Eing. Br. 1815, 452) — 103, 2 Frankfurterisches Wochenblatt, hrg. von Lessing — 10 Vom 20. Juli (Eing. Br. 1815, 459).

2987. Vgl. zu 6625. Kräuters Hand. 104, 11 *g* Gedruckt: Leonhard I, 346. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Klg. Br. 1825, 280ff., woraus zu bemerken: 102, 16 Ihnen fehlt. Lesart *g* hier auch, dann noch wiederhergestellt — Freitäglich *g*° aus Täglich — gefüllet aus zurückgekehrt — 17 oder *g* — 21. 1 Halter *g* Ihrer wurden — 10 einwirke *g* aus — 11 allen aus fehlt — 104, 1 Ihr fehlt — 4 umständlich — gefällig — 5 fehlt — 103, 27 Werke XXXIV, 2, 35 104, 1 vgl. Werke XXXIV, 2, 61 — 3 Franz Joseph Albini (1749—1826; vgl. ADB. I, 224

*7188. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 286 104, 15 Muth nach den 105, 2 bereitwilligst — bethätigen *g* aus es mit der größten Bereitwilligkeit dankbar zu erwiedern — 104, 21 H. F. v. Diez; vgl. G. Jb. XI, 29 und hier 7218.

7189. Vgl. zu 208. Kräuters Hand 106, 1 zugleich Gedruckt: Briefwechsel II, 171 — 106, 13 vgl. S. Boisserée I, 288 20 ebenda S. 287 25 vgl. 88, 19 107, 1 vgl. zu XXV, 289, 2.

*7190. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 286 b 108, 9 und üdZ Der ganze Brief ist mit Bleistift durchstrichen — Der Adressat war Handelsmann und Hausfreund der Frau Rath.

7191. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 109, 12 selbsten 110, 27 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 68. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 284, woraus zu bemerken: 108, 17 Nun — Anfang *g*² aus Der Anfang ist 23 getroffen 24 durchzuschneiden 109, 6 wäre *g*² aus war 11 *le compliment g*² aus *les compliments* 13 denn] das 15 mitzugeben *g*² aus mitgegeben zu haben 16 Unserer Frau *g*² über Der 17 schönstens *g*² üdZ 23, 24 einzuführen nach zu begünstigen diese 25 24 zu üdZ 26 jener *g*² über der 110, 15 macht aK für hat 16 Spähen *g*² über Ansehen schönsten 20, 21 von — lassen [mit der Variante: mancher statt aller] *g*² aus mancher Art von Gästen geben 25 das *g*² üdZ 27, 28 fehlt — 108, 19, 20 vgl. zu XXV, 267, 7 109, 3 vgl. Werke XXXIV, 1, 163, 18 und XLIX, 2, 238 12 Carl Friedrich Christian Steiner; vgl. Tagebuch vom 20 Oct. 110, 3 vgl. Werke XLIX, 1, 3 15 Balthasar, Name eines der heiligen drei Könige, scherzhafte Bezeichnung für Bertram 25, 26 Der Inhalt des „Schwänchens" Tageb. V, 307 und hier 194, 11 zum Ausdruck: Werke VI, 434 f. (zu 215, 5), Hempel IV, 183, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer ² 104, Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste, Titelblatt, und Preussische Jahrbücher 99, S. 317.

7192. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Gwinner, Schopenhauers Leben S. 147. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 282b, woraus zu bemerken: 111, 9 sein *g*⁶ über seit 14 das zweite ich über Sie meinem *g*³ aus einem 18 bin *g*³ über sey 22 heute — noch] lege ich ein Blättchen bey 112, 2 Phänomene nach Gegenstände, oder neuen

Sie lieber wollen 4 hierin 10 Grund nach den 11 weiter 17. 20 aufgewart ist y^3 über begegnet 20 erforderte y^3 aus erfordert 21 zu große y^3 über eine 22 zu gewaltsamen y^3 über einen 23. 25 mich — verleyen y^3 aR 24. 26 meinem Freunde y^3 über Ihnen 113, 4 Mit — Wünschen fehlt — 111, 2 Über das Sehen und die Farben, Leipzig 1816 3 Vom 3. und 16. Sept., gedruckt: 41. Jb. IX, 50 und 52 22 Beilage zu 7219.

7193. Vgl. zu 4318. Schreiberhand 114, 11 y Gedruckt: Goethes Briefe an Leipziger Freunde ³ S. 385 und Briefwechsel S. 150. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 282, woraus zu bemerken: 113, 7 Mit über In 9 im Frühjahr y^3 über damals 11 solche y^3 aR 114, 3 auch vielleicht vielleicht auch hie und da 11 fehlt — 113, 4 Ring, Br. 1815, 225: Rochlitz theilt mit, dass er selbst auf einige Stücke aus dem Winklerschen Nachlass bieten wolle (vgl. Briefwechsel S. 145 und zu XXV, 216, 7) und bittet Goethe seine Aufträge einem Herrn Martini zu übertragen 8. 9 — post festum.

7194. Handschrift von Kräuters Hand, 116, 15. 14 y, in dem Fascikel des Rostocker Landesarchivs „Acta manualia des Cammerherrn August Claus von Preen auf Dummerstorf, als Deputirten des Löbl. Engeren Ausschusses der Mecklenb. Ritter- und Landschaft in der Angelegenheit, die Errichtung eines Ehrendenkmals für den Königl. Preussischen Feldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstadt in der Stadt Rostock betreffend. Vol. I 1815—1818“, Nr. 15. Das Fascikel wurde dem G.-Sch.-Archiv im October 1901 zur Benutzung übersandt. Gedruckt nach einer Abschrift: Weimarer Sonntagsblatt 1857, Nr. 16, nach dem Original: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 350. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 15b, woraus zu bemerken: 114, 17 nur allzu aus zu 24 von 115, 2 zu aus um 4 meinem Tafürhalten aus meiner Überzeugung 6 dergleichen ÜdZ. 6 ley, mich mit 7 in y^3 aus im nach sogleich 14. 15 die persönliche Gegenwart am meisten 25 auch — Ferne y^3 ÜdZ 28 und über solch 116, 7 erklären nach mich 13. 14 fehlt — 114, 16 Carl Bertuch war am 5. October 1815 gestorben 24 vgl. zu 37, 10 115, 27 Preen

an Bertuch, 9. Aug. (in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 6): „von einem braven vaterländischen Künstler, dem Bildhauer Wolf in Neu-Strelitz werden gleichfalls Vorschläge eingehen“; es ist Christian Philipp Wolff (vgl. Eggers, C. D. Rauch III, 54 und Register).

Ein amtliches Schreiben Goethes an Voigt vom 24. Oct. in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 1.

7195. Handschrift des eigentlichen Briefes, von Kräuters Hand, in der Nationalgalerie zu Berlin. 117, 11 mich — 13 *y* Gedruckt: Westermanns Monatshefte 77, S. 87. Handschrift der Beilage unbekannt; gedruckt: Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten S. 176 und Raumers Historisches Taschenbuch 1867, S. 412. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 15, woraus zu bemerken: 117, 3 so nach *Modelle* | Herrn nach an 11. 12 mich—ergebenst fehlt 14 fehlt 22 zu einigem *y*² aus zum einigen 23 liebe *y*² aus lieb 24 wären *y*² aus wäre 118, 3. 6 An — Faltenpartien *y*² aus Die Füße wünschte in größeren Partien durch Falten das Nackte 6. 7 Löwenhaut nach und die 6 und Kopf und Tatzen *y*² üdZ 7 real *y*² über wirklich 9 worin — Alten *y*² aus wie uns denn die Alten darin 10 ohnehin 11 zu nach allenfalls (über allenfalls *y*² besonders) verflächen *y*² aus verflechten 13 auf nach denn doch 15 Vielleicht — 22 zuerst in später fast völlig ausradierten Bleistiftzügen von J. H. Meyer alt [14 das nach noch räthlicher 15 mit nach und], dann vom Kräuter nachgeschrieben. Für Vielleicht möge der Kegel des Piedestals etwas abzukürzen und der viereckte Theil zu erhöhen 21 liegt nach liegt 119, 4 Weimar d. 21. Octbr. — 116, 10 vgl. zu 37, 10 117, 3 Copie von 7194 von Kräuters Hand (bis 115, 26).

***7196.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta Commissionis die Museen und andere wissenschaftliche Anstalten in Jena betr. vom März 1815 bis Ende“, Bl. 43. 119, 11 Da — 13 ist *y* aus Da ich nun — einen ausführlichen Bericht zu erstatten habe — 119, 14 vgl. XXIII, 316, 1. XXIV, 166, 11. XXV, 272, 28, 325, 1 17 In demselben Fascikel, Bl. 53.

7197. Vgl. zu 6965. Eigenhändig 120, 7 von Gedruckt: Briefwechsel ² 75 — 120, 10 vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 201 und Marbach, F. A. Wolf S. 91

121, 8 vgl. zu XXV, 122, 10 10 vgl. Werke VI, 190 13 vgl. Werke VII, 222 14 Werke VI, 193? 22 Sophie Jaenoy? vgl. Jügel, Das Puppenhaus S. 171, Briefwechsel ¹ S. 29 26 Verein zur Begründung einer Nationaltracht.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 27. October an die Hoftheater-Commission (Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10027, Bl. 98) ist gedruckt: Martersteig, P. A. Wolff S. 93, ein Schreiben der Commission an Wolff: Paqué, Goethes Theaterleitung II, 213.

7198. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 124, 1 unter nach hierzu 125, 8—13 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 200. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 287, woraus zu bemerken: 122, 23. 24 um — ist g^3 aus sich um — vermehrt hat 25 Er über Ich 123, 8 das zweite und g^3 öfl. 26. 27 hinschicke aus hinschickte 124, 1 unter nach hierzu 1 Fräulein von Hügel 14 mit g^3 über in 22 — 125, 1 fehlt 9 von] eurer 11 niemand 12 sie] ihr über sie [so!] Nach 13 folgt: Jetzt lebe wohl und sey überzeugt, daß deiner sehr oft unterwegs gedacht werden ist, und daß du von mir und andern oft herbeygerufen wurdest. Weimar d. 28. Octbr. 1815. — 123, 17. 18 Von Marianne von Willemer; vgl. S. Boisserée I, 280 124, 2 [Düring]; vgl. Werke XXXIV, 1, 121, 21 4 vgl. XXV, 41, 15 16 vgl. zu 101, 19 25 vgl. zu XXV, 263, 19 26 Paqué, Goethes Theaterleitung II, 201—225 und Martersteig, P. A. Wolff S. 88—103 125, 10 Auguste Düring, spätere Crelinger (1795—1865); vgl. ADB. IV, 584.

7199. Handschrift von Kräuters Hand im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9943, Bl. 1 125, 14 Da ich 21 daraus fehlt 21 ein fehlt Gedruckt: Schriften der G.-G. VI, 175 — 125, 19 Zum Westindier von Richard Cumberland (1732—1811), aufgeführt in der Bearbeitung von Kotzebue am 29. Nov. und 27. Dec. 1815.

***7200.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv.

7201. Vgl. zu 6106. Eigenhändig. Gedruckt: Frese S. 68 — 126, 11 Nicht erhalten.

7202. Handschrift von Augusts Hand in der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Varnhagens Nachlass) im August 1901 zur Benutzung übersandt 129, 1—10 mit Ausnahme des Datums *g* Gedruckt: Dorow, Denkschriften und Briefe zur

Charakteristik der Welt und Litteratur V, 94. Dazu ein Concept von Augusts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Correspondenz mit Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister von Schuckmann in Berlin, die Wiederbelebung der Künste und Wissenschaften in den Rheingegenden betreffend, nicht weniger mit Herrn von Sack zu Aachen 1815. 1816“ Bl. 3, woraus zu bemerken: 127, 12 lebt g^1 über so 21 überblickte nach es 128, 11 wie — 16 Zusatz von Kräuters Hand 13 dem fehlt 21 dem g^1 über zum 129, 5 beschäftigte 6—10 mit Ausnahme des Datums fehlt — 127, 1 Vom 13. Oct.: G.-Sch.-Archiv, Bl. 2 des obigen Fascikels 128, 13 Johann Wilhelm Süvern (1775—1829); vgl. ADB. XXXVII, 208.

Ein Schreiben der Commission an Rentamtmann Kühn vom 3. Nov. in demselben Fascikel wie 7196, Bl. 47.

*7203. Handschrift von Kräuters Hand im G.-Sch.-Archiv.

*7204. Handschrift von Kräuters Hand im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 92288, Bl. 12. 13 130, 15 für g aus er 131, 14 g — 129, 19 Bl. 6 des Fascikels 130, 5 Einschränkung des Missbrauchs der Versetzungen 20 Aufstellung der Decorationen und Versetzungen sind vom Theatermaler anzugeben, dem der Theatermeister und das übrige Personal subordinirt wird 131, 5 Stufenweise Bearbeitung der Decorationsabtheilungen nach einem detaillirten Plan.

7205. Vgl. zu 208. Kräuters Hand 132, 1 Leiber — 6 g Gedruckt: Briefwechsel II, 176 — 131, 16 Sammlung kleiner Gedichte, Leipzig 1815.

7206. Vgl. zu 7202. Augusts Hand 132, 28 nicht nach nicht 137, 14—17 g Auf der Rückseite Directiven Süverns für Schuckmanns Antwort Gedruckt: Borow, Denkschriften und Briefe V, 96 Dazu ein Concept von Augusts Hand wie zu 7202, Bl. 6, woraus zu bemerken: 132, 8 bloß] nur 19 Hauptsitz g^2 aus Sitz 133, 10. 11 Mann womöglich einigen 16 gerührt g^2 aus gedacht 19 Natur g^1 alt 26 seine g^2 alt Schwierigkeit 27 bey Jahren g^2 über alt 134, 2 bleiben soll g^2 aus bleibt 9 ähnlichen g^1 über solchen 11. 12 aus der Erfahrung 16 an der Oder g^1 alt 135, 6. 7 gegenwärtig g^2 statt 15 und nach Gewandtheit 19 in nach die 136, 16 genannten über jenen 17 gleich g^1 statt 18. 19 Anhaltepunct—suchen g^1 in

übergelassenen Lücke 20 doch 21 Trachten g^3 aus Fugen 137, 1 das zweite die g^3 über der 12 verleihen g^3 alt für verbringen 14—15 fehlt; dafür: besonders auch über die sehr schätzenswerthe Sammlung des Herrn Canonicus Fuchs in Bonn zu sprechen. Und diese zu öffentlichem Gebrauche und unverrückter Dauer zu acquiriren würde räthlich seyn und so mit diesen Puncten, insofern sie einzuleiten und auszuführen wären, über man den Stand gelegt, zu dem, was in den Rheinischen Provinzen für die Kunst zu wünschen und zu hoffen wäre, alle g^3 abgelenkt d. 6. Nov. 1815. — 133, 4 vgl. zu 50, 4 134, 20 vgl. Werke XXXIV, 1, 156 ff. 136, 9 vgl. zu XXV, 39, 4 und Werke XXXIV, 1, 107, 20 20 vgl. Werke XXXIV, 1, 92, 1 137, 2. 4 Werke XXXIV, 1, 113, 7; vgl. auch 80, 4 11 Im Sommer 1790 in Schlesien.

7207. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 137, 14 Prinz 4 über Brat 138, 4 überm g über vom 139, 22 g Gedruckt: s. Boisserée II, 73. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Kunst und Alterthum des Niederrheins Deutschlands. August 1815“, III, 52, woraus zu bemerken: 138, 4 zunächst g^3 über in diesen Tagen gelange g^3 aus gelang 6. 7 Sodann—Darmstadt g^3 aus Frankfurt, Cassel, Darmstadt werden 8 worin über'm vom 9 wird nach diesem 11 im Vertrauen g^3 GdZ 12 hoffen g^3 über von dem 14 indem g^3 über und daß 139, 8 erlaube g^3 anerlaub 21 fehlt 24 — 140, 6 fehlt — 137, 14 S. Boisserée II, 69 19 Antonio Palamedesz (1600—1673), holländischer Genremaler? 24 Egmont 138, 10 Werke XXXIV, 2, 264 138, 4 vgl. Werke XXXIV, 1, 193, 14 und S. Boisserée II, 78 4 Zeiher 20 vgl. zu 110, 25. 26 140, 4 vgl. S. Boisserée II, 79.

***7208.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie das Concept zu 7207, III, 53 140, 8 um GdZ 141, 4 trocken g^3 über trocnerthen — 140, 12 Gärtner im Neuenheimergischen Stift waren Heinrich Hüsser und Isermann; vgl. Werke XXXIV, 1, 126, 18 21 Daniel Jassoy; vgl. ebenda 127, 17 23 Sophie Jassoy; vgl. zu 121, 23 24 Anton Radl (1774—1852); vgl. ADB. XXVII, 136 und Werke XXXIV, 1, 116, 17 28 Carl Friedrich Wendelstädt (1795—1840); vgl. ADB. XLI, 716 und Werke XXXIV, 1, 108, 24.

7209. Vgl. zu 6615. Kräuters Hand 142, 1 *g* Gedruckt: Leuchard I, 501. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Allg. Nr 1815, 289, woraus zu bemerken: 141, 8 gleich *g*⁴ all nicht nach gleich 9 letzte *g*¹ aus 6ß 11 Stande *g*³ aus Stand Blatters nach nur 11 *g* alß 11 mit — *g* worden *g* über ich ältern betrube 11 wohl] wahrscheinlich 11 brauster noch da 142, 1 es *g*³ über Sie 4 grose *g*³ GlZ 7 fehlt — 141, 7 vgl. zu 1105, 11.

***7210.** Handschrift, eigenhändig, in dem Faszikel des Cultus-Departements „Verhandlungen des freien Zeichneninstituts hier 1808—1810". Darunter vom Meyers Hand: „Verweiserhielt 2 Rth. siehe d. 8. Nov. 1815."

***7211.** Handschrift, von Kräuter, im G.-Sch.-Archiv, als Geschenk der Frau Geh. Commerzienrath Merck-Möller in Darmstadt 143, 13 mus GlZ 144, 1 *g* Dazu ein Concept von Kräuters Hand wie zu 7207, Bl. 54, woraus zu bemerken: 142, 11 Schiphorn *g*³ aus Schiphaafen 12, 20 heraus hinzugefügt *g*⁵ GlZ 143, 6 wieder 14 ga — ch *g*³ aus gebildet werden kann 15 Raumverhältnisse 20 ga Verstheilen *g*³ aus beiden Verstheilen ga können 20 patriotischer *g*³ GlZ 22 ga nach von meiner Seite 22, 23 Bas — betgetragen *g*³ aus etwas betragen ga können 24 in *g*³ über als eine 25 beobachtige *g*³ über wünschte 29 werte *g*³ aus werde Textentum nach naturlichen 144, 1 fehlt — Georg Möller (1784—1852), Oberbaurath in Darmstadt; vgl. Hindermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahreszeiten II, 212 und Werke XXXIV, 1, 155, 29 142, 11 Denkmäler deutscher Kunst 143, 21 vgl. XXV, 57, 11, 8. Heinsius I, 226 und 230, Werke XXXIV, 1, 156, 2. 192, 18. XLIX, 2, 177, 179.

7212. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten S. 177; darnach: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 414. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Faszikel wie 7140, Bl. 27, woraus zu bemerken: 144, 1 fehlt 145, 21 eingeleitet nach bald 24, 25 einen — bezeichnen *g*³ aus einem aber dem andern vielleicht gar Preise etwas aufgiebt 25 B.] B. 146, 2 mus aber die 20 fortgeführt *g*³ aus fort verhalten *g*³ aus erhalten 21, 22 fehlt; dafür *g*: Abgegangen d. 12. Nov. 1815. — 146, 2, 20 Bl. 19 demselben Faszikels 145, 21 Christ. Gottl. Pflug, Hof-

kupferschmied zu Ottery und Henniger zu Carl Gottlob Weimar hatte sich am 2 April 1815 das Leben genommen; vgl. Boxberger, Goethebibliothek S. 129 146,1 Schadow hatte seinem Brief ein Schreiben Hufs vom 3. Nov. beigelegt, worin dieser ihm räth nach Weimar zu reisen und schreibt: „Übrigens werden Sie es mit einem Kunstfreunde zu thun haben, der eben so gern guten Rath annimmt, als giebt.“

°7213. Concept von Augusts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Aufführung des Epimenides auf dem Weim. Theater 1815“, Bl. 2 146, 11 alle ersetzte g° aus ersetzte alle 11 verschiedenen g° aus verschieden 147, 3 die Stimmen fälf lustige 7 einer nach zu — 146, 11 Die erste Aufführung fand wegen des Todes der Prinzessin Caroline erst am 7. Februar 1816 statt 147, 7 Der Löwenstuhl oder Ferndeddin und Kolaila; vgl. zu XXV, 3, 18. 185, 19. 255, 31 11, 16 vgl. zu 101, 19.

°7214. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv.

°7215. Handschrift von Kräuter im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 19557, Bl. 1 148, 4 Untergebenen die g aus Untergebenen der 149, 16 g — 149, 18 Krause stimmte für ein geringes Geschenk, Kirms und Edling dagegen; vgl. 7225 und 7226.

Ein Schreiben an Preen vom 14. Nov. (Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 26) ist offenbar nicht abgegangen, da es durch einen Brief Preens vom 17. Nov. (Bl. 26 desselben Fascikels), der die Zustimmung zu Schadows Reise nach Weimar enthielt, überflüssig geworden war. Es lautet:

Der Hochwohlgeb.

machten uns Ihre Excellenz einige nähere Nachricht wegen des Monuments. Da wir nun schon zur Mitte des Monats gelangt sind, halte ich für Pflicht Ihnen zu melden. Der Director Schadow, hat, um eine gemeinsame Berathung zu begründen, den Vorschlag gethan, auch ein Modell zu verfertigen, damit man eine verbesserte Art, wie die Figur befestigt werden könnte, vor Augen habe. Dieß Modell soll mit der ersten Hälfte des Decembers in meinen Händen seyn. Könnte man nun von Seiten der verehrten Unternehmer diese tüchtigen und wohlgebauten Künstler

vermöchten, doch es in der Hälfte Januars sich zu einer Reise nach Weimar entschlösse, so würde das Vorhaben sehr gefördert sein, und die geringen darauf zu verwendenden Kosten es mehr als einem Sinne dem Kunstwerke zu gute kommen. Eine schriftliche Unterhaltung, in Sachen des Geschmacks, hat immer große Schwierigkeiten, sollten aber auch die zu überwinden sein, so ist noch ein anderer Umstand zu bemerken. Ich hörte nämlich, daß man die Absicht hat die Statue aus Kupfer zu treiben, in welcher Kunst noch Niemand uns vorhergegangen Meister haben. Diese zu prüfen, ihre bisher gefertigten Arbeiten, unter das Großherzogliche Schloß manches aufgenommen hat, zu beurtheilen und ihnen vielleicht einiges zur Probe aufzugeben, dieses alles würde durch die Gegenwart des Herrn Tieckens sehr erleichtert werden, da es durch Correspondenz kaum ausgeführet ist. Welches alles Ew. Hochwohlgeb. zu geneigter Überlegung und weiterer Begünstigung anheim gebe, versichernd, wie euch nur nichts angelegener sey, als daß ein so wichtiges Werk zu seiner Ausführung näher gebracht werde.

Ich habe die Ehre, mit der vorzüglichsten Hochachtung mich zu unterzeichnen.

Weimar d. 14. Nov. 1815.

°7216. Concept von Krätzers Hand, Pkg Nr. 1815, 280 160, 2 Ew. — 22 wurde g^2 aus ich Ihr gutmüthiges — sogleich beantwortete 23 mehrere g^2 über der 1361, 4, 7 Aufnahme — *Talente* g^2 aus Anstellung von zwey *Talenten* 25 geben *g* üdZ 27 *Königl. g* üdZ 29 Begünstigungen g^2 aus Begünstigung 29 ein nach *sprach* — 162, 20 Vom 6. Oct. (Eing. Nr. 1815, 466) 150, 4 Der italienische Sprachlehrer der Großherzogin von Hessen-Darmstadt und seine Tochter 8 Nicht erhalten.

7217. Vgl. zu 7125. Eigenhändig. Gedruckt: Neue Freie Presse 1877, Nr. 171, Briefwechsel ° S. 77 — Der Advocat von Creuznach richtig erkannt, vgl. Tagebuch vom 15. Nov. 151, 1 Irrthum Goethes 2 Trinklied aus Fischarts Gargantua 12 König Kjekjaweus, dessen Lehren in dem Buch des Kalus vorgetragen werden, stammte aus der Dynastie der Dilemiten; vgl. Werke VII, 226, 20 152, 1 Vom 11. — 13. Nov. war die Kaiserin von Russland in Weimar.

Claudine.

Doch ich begreife nicht wie du ſo leicht
Das alles nimmſt.

Lucinde.

Das überlaß nur mir!

Claudine.

Doch ſage ſchnell, wie ging es immer zu?

Lucinde.

Was weißt du dran! Genug, es iſt geſchehn.
Wenn ich auch ſagte, daß an einem Abend
Ich durch das Wäldchen ging, nichts weiter denkend,
Daß ſich ein Mann mir in den Weg geſtellt,
Und mich gegrüßt und angeſehen, wie
Ich ihn, und daß er bald mich angeredet,
Und mir geſagt: er folge hier und da
Auf meinen Schritten mir ſchon lange nach,
Und liebe mich, und wünſche daß ich ihn
Auch lieben möge. Nicht? das klingt denn doch
Sehr wunderbar?

Claudine.

Gewiß!

Lucinde.

Und doch ſo iſt's.
Er ſtand vor mir; ich ſah ihn an, wie ich
Die Männer anzuſehn gewohnt bin, dachte
Denn doch, es ſei das klügſte nach dem Schloſſe
Zurückzugehn, und unterm Überlegen
Sah ich ihn an, und es gefiel mir ſo
Ihn anzuſehn. Ich fragt' ihn wer er ſei?

7218. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1845, 201 152, 17 noch g^3 über auch 21 Sprachen g^3 aus Sprache 24 daher nach eine jene g^3 über eine 153, 1 die wir g^3 aus wie wir sie 2 Tas nach Schon 3 Einleitungen g^3 aus Einleitung sodann — Werkes g^3 aus so wie das Werk 153, 5 Die — 7 Licht g^3 aus so wie uns die Schrift des Achmet Effendi die — Zustand ins hellste Licht setzt [in's — setzt g^3 über vergegenwärtigt] 7 auch g^3 üdZ Gedruckt: G.-Jb. XI, 29 — Datum nach Diezens Antwort vom 28. Nov. 152, 5 Vom 12. Juli; G.-Jb. XI, 25 9 7188 10 Ulrich Jasper Seetzen (1767—1811); vgl. ADB. XXXIII, 590 und G.-Jb. XI, 31 153, 3 vgl. Werke VII, 222 und Briefe XXV, 339, 16 5 Geschenk von Diez (G.-Jb. XI, 28) 8 Denkwürdigkeiten von Asien 17 Die Geschichte des oghuzischen Cyklopen; Denkwürdigkeiten II, 399—457 (auch separat gedruckt).

7219. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Gwinner, Schopenhauers Leben S. 149 154, 25 selbsten 157, 2 Man erwartet „ungetheilten" [vgl. G.-Jb. IX, 58]; doch lässt sich auch getheilten erklären, wenn wir an Ausdrücke wie „Herstellung eines Kranken, eines zerbrochenen Kruges" denken. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 18", Bl. 134, dem 153, 22 und 155, 26 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 153, 19 fehlt 21 Sie g^3 üdZ 154, 1 die Frage über den Punkt gesehn nach bey mir 3 besuchte mich g^3 aus sah ich 8, 9 in — unterbrechen] nicht zu unterbrechen in — Erläuterung 11 hinderte g^3 aus hindert 14 Seebeck g^3 über ihm 15 meinen — 17 hoffte g^3 aus wünschte meinen — interessiren 20 Ansicht — Violetten g aus Erklärung über's Violette 22 auch nach gegenwärtig 24 gegenwärtig g üdZ 25 selbsten 155, 4, 5 Nichts — mehr g^3 aus Tiefes aber trennt eben die Menschen so sehr 5 als fehlt 6, 7 Proportionen g^3 über Maasen 9, 10 In — Gründe g^3 aus Ihrer Vorstellung vom Violetten kann ich nicht beypflichten aus folgenden Gründen 12 Blau g^3 üdZ ein g^3 üdZ 13, 14 Tiefen — halten g^3 aus Tiefer röthliche Schein wird nun von mir für das Violette gehalten 15 dem entschiedensten g^3 aus der entschiedenst 16, 17 Auf — gekommen g^3 18 bereite g^3 aus bereitet 19, 20 eine — ist g^3 aus eine größere [größere g^3 üdZ] Öffnung Vor dieselbe eine weiße Blechtafel mit scharfgeränderter

kleiner [kleiner g^3 üdZ] Öffnung 20 betrachte g^3 aus betrachtet 22. 23 sehe — an g^3 aus betrachte man durch's Prisma 156, 1. 2 die — vollkommenes g^3 aus welche bey durchfallendem Licht vollkommen hell gilt [?] 4 mag g^3 aus macht 5 des g üdZ 7 Was nach Soviel über diesen Punct 21 schwarz nach grau 26 sowohl nach es ist 157, 1—3 fehlt — 153, 22 G.-Jb. IX, 54—65 154, 13 vgl. 112, 26 155, 11 Ein Blättchen von Kräuters Hand enthält die Verdeutschung: *Oeil de rouge* ins Rothe äugeln.

Ein Schreiben der „Commissio" an Deny vom 17. Nov. im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9934.

***7220.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6765, Bl. 32 157, 5 3. Octbr. 6 Ihnen nach von — 157, 5 Ebenda Bl. 27; vgl. 6765. 6766. 6881.

7221. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: Briefe von und an Goethe 8. 210 — 158, 1 vgl. Werke XXXIV, 1. 122, 20. 132, 9.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 22. Nov. 1815 in demselben Fascikel wie 7196, Bl. 67.

7222. Vgl. zu 4102. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 208 — 158, 8 fehlt 10 vgl. zu 125, 10, Briefwechsel II, 204, 209 und hier Nr. 7270.

***7223.** Handschrift unbekannt. Abschrift von Augusts Hand im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10357, Bl. 4 159, 2 dürftige Person g aus Nothdürftige; aR g: untergeordnete Person — Über die Adressatin vgl. Biedermann, Goetheforschungen S. 263 158, 16 vgl. 7215 und 7224.

***7224.** Handschrift von August im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10357, Bl. 5 — 159, 12 7223.

Amtliche Berichte Goethes vom 26. Nov. in demselben Fascikel wie 7196, Bl. 68b, 76 und 88.

***7225.** Vgl. zu 2677 (Mappe 1816). Eigenhändig 160, 1 lies: Scizze [?] — Auf dem Billet eine Notiz von Meyers Hand: „Kunst und Antiquitäten in den Rhein- und Maygegenden betreffend" 160, 1 Goethes Skizze zum Umschlage von Kunst und Alterthum im Goethe-Nationalmuseum 3 Vom 27. Nov.; Eing. Br. 1815, 494.

***7226.** Handschrift von August in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die in Blankenhayn vorgefundenen

geschnitzten Heiligen-Bilder betr. 1815*, Bl. 2 160, 15 große *g* üdZ Zu 162, 7 von Voigts Hand aR: „Ich bin zu einem solchen Schreiben erbötig C. G. v. Voigt*. — 160, 8 Die Grafschaft Blankenhain fiel im Wiener Congress an Weimar 161, 28 Die Schnitzereien sind von dem Grossherzog Carl Alexander von Sachsen dem Thüringer Museum in Eisenach überwiesen (Mittheilung des Herrn Schlosshauptmann von Cranach) 162, 8 Christian Friedrich Hercher.

Ein amtliches Schreiben Goethes an Otteny vom 27. Nov. in demselben Fascikel wie 7196, Bl. 79.

*7227. Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie 7213, Bl. 5 162, 23 mögen *g* über können 163, 2 vgl. Schalttäg' Werke V, 1, 176, 10 4 Ihro nach mehr — 162, 21 vgl. zu 146, 19

*7228. Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie 7213, Bl. 5b 163, 17. 18 auch — seyn *g* aus auch wird in — seyn eine gemeinsame Verabredung zu veranstalten; dieses *g* aus Eine Beredung wird in den nächsten Tagen wünschenswerth seyn 20 frohe über gute — Der Adressat war seit 1810 Hofkapellmeister in Weimar 163, 13 vgl. Werke XVI, 533, Hempel XI, 1, 119.

*7229. Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie 7213, Bl. 6 — 164, 6 vgl. zu 163, 13.

*7230. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7213, Bl. 7 164, 16 eingehändigt über übergeben 165, 1 in der über für diese 2 hoffe über wünsche — 165, 4 vgl. zu XXV, 3, 34. 185, 19. 255, 16 und hier 147, 7.

*7231. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7213, Bl. 8 165, 18 Möchten aR für Können 18 mir — 20 könnten *g* aus mir nun etwa ein paar hundert Exemplare um den Preis wie wir solche selbst abdrucken könnten überlassen 21 welches — auch aus wie ich denn auch zusag — 165, 15 vgl. zu 146, 19 20 vgl. zu XXIV, 309, 1. 2.

7232. Vgl. zu 7202. Augusts Hand 167, 13 dortigen üdZ 168, 9 möchten 10—13 *g* 169, 12 diesen — 15 *g* Als Beilage [vgl. 166, 23 — 167, 1] zum Brief ging eine Abschrift des in den Werken XXXIV, 1, 197, 4 — 199, 13 gedruckten Aufsatzes an Schuckmann, mit der Überschrift: „Steinhauer

Technik vom zwölften bis sechzehnten Jahrhundert" und folgenden Abweichungen: 197, 23 Brüderschaft] Gesellschaft 198, 26 Also organisirt 199, 3 dann] so nach 199, 12 folgt: Vorstehendes ist auf eingegangene Erkundigungen, besonders aber nach einer Druckschrift gearbeitet, welche den Titel führt: Der Steinmetzen Bruderschaft Ordnungen und Artikul, Ernewert auff dem Tag zu Straßburg auf der Haupthütten, auff Michaelis *Anno* 1563. Gedruckt: Dorow V, 101. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 7202, Bl. 12, woraus zu bemerken: 166, 6 nebst nach nebst den nöthigen 9 p. 17. 18. 19 g^3 aR [ebenso die Zahlen: 166, 17. 167, 5. 8. 17. 23. 26] 167, 13 bey irgend einem der dortigen 168, 2 Platze zu rücken 2 wie — 4 machen g^3 aR für: Er ist in allem das Widerspiel von Wallraf 7 den Sammlungen 10—13 fehlt; dafür: Weimar d. 8. Nvbr. 1815 14—169, 13 Augusts Hand 168, 15 verzögerte] verspätete 169, 4 hatte] habe 11 zu] die mich 12 diesen — 14 fehlt zu 15 *g* aR: Abgesendet *edd.* — 166, 10 vgl. Werke XXXIV, 1, 82, 7 17 ebda. 83, 24 167, 5 ebda. 84, 21 9 Caspar Bernard Hardy (1726—1819); vgl. ADB. X, 597 und Werke XXXIV, 1, 85, 2 18 Carl Hagbold (geb. 1775); vgl. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken II, 95 und Werke XXXIV, 1, 86, 9. 10 24 ebda. 87, 18. 88, 16 27 ebda. 90, 24 und Düntzer II, 106 168, 14 Seit dem 8. Nov. (vgl. oben zu 168, 10—13).

7283. Vgl. zu 2936. Eigenhändig 169, 17 für fehlt Gedruckt: Briefe an Voigt S. 345. Dazu ein eigenhändiges Concept im G.-Sch.-Archiv (alph.), woraus zu bemerken: 169, 16 reinsten über vollkommensten 19. 20 bey — Anlas] zufällig 22 Das — beschleunigte] Ew. Exzell. gütiges und beschleunigtes 23 höchst fehlt 23. 24 besser — können aR 24 Morgen aus Tage in weniger Morgenzeit 170, 1 so gründlich [gründlich über wohl] aR für besser 1. 2 und — als für worden als 3 gefühltesten fehlt 4. 5 mich — darbringen aR für darbringend Sich selbst das 7. 8 bey meiner nächsten Aufwartung recht dringend 11. 12 G nach der J — 169, 17 Die neue Organisation der Ministerien; Goethe behielt die Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft, Titel und Gehalt eines Staatsministers (das grossherzogliche Decret vom 12. Dec. in dem zu 7240 beschriebe-

nen Fascikel, Bl. 13); vgl. Düntzer, Goethe und Carl August ² S. 717 und hier 193, 14.

*7234. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 293 — Die Kaiserin war vom 11.—13. Nov. in Weimar gewesen.

Am 2. December schickte Goethe den 5. Band der Werke an Cotta mit einigen Bemerkungen zur Interpunction, die nach dem Concept Werke XIII, 2, 117 gedruckt sind. Statt: geglaubt — sey [letzte Zeile] hat die im Besitz von J. G. Cottas Nachf. in Stuttgart befindliche Reinschrift: auch den Sinn für geschlossen gehalten. Es folgt: Weimar d. 2 Decbr. 1815 Goethe.

Was wir bringen, Fortsetzung, Halle, kann aus dem Morgenblatte abgedruckt werden. G.

*7235. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 298 (vgl. Schmid, Goethe und Uwarow S. 1) 171, 22 — 172, 4 späterer Zusatz — Datum nach Uwarows Antwort (Schmid S. 23) 171, 5 Uwarow hatte am 4. Juni 1814 seine Schrift „L'Empereur Alexandre et Buonaparte", einen Aufsatz über Wilhelm Meister und Fehdeschriften von J. G. Buhle und Ch. F. Gräfe über ein Gedicht des Nonnos (vgl. zu 6826) übersandt; am 23. April 1815 schickte er die 2. Auflage seines Essai sur les mystères 18 vgl. zu XXII, 43, 2. 147, 6 23 Schelling, Über die Gottheiten von Samothrake: vgl. Schmid S. 23 und Schriften der G.-G. XIII, 265f.

*7236. Handschrift unbekannt, wohl identisch mit dem nach Strehlke I, 99 im Katalog Mecklenburg I, Nr. 267 und V, Nr. 401 angeführten Brief. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1815, 294 173, 1—10 späterer Zusatz 2 Siegeln über Fügen 18 ihnen *g* aus ihm 19 Medaillen üdZ 24 Recensenten *g* aus Recensent 174, 4. 5 die — Weise fehlt; ergänzt nach Büschings Antwort — Über den Adressaten vgl. ADB. III, 645 und G.-Jb. I, 252 Datum nach Büschings Antwort vom 17. Dec. 1815 (Eing. Br. 16, 4) 172, 9 Der alten schlesischen Herzoge, Städte, Ä[mter] u. s. w. Siegel in Abgüssen und Abdrücken. Breslau 1813 12. 13 Werke XXXIV, 1, 199, 24 173, 16 Über Johann David Köhler (1684—1755) vgl. ADB. XVI, 442; seine „Historische Münzbelustigungen" (22 Theile) begannen 1729 zu erscheinen 24 Jenaische ALZ. 1815, Nr. 216, unterzeichnet: H. St. F.

***7237.** Handschrift unbekannt; vgl. G.-Jb. XI, 168. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1815, 292 174, 13 höchlich *g* über gar sehr Es *g* aus Er 15, 16 sehe — Stande *g* aus freue mich — im Stande zu seyn 18, 17 manchem Liebhaber *g* über meinem Freunde 20 wirklich nach denn 175, 3 5. aus 2. — Datum nach G.-Jb. XI, 168 174, 13 vgl. 152, 8.

***7238.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand 176, 21 der fehlt 177, 8 *g* Dazu ein Concept von Auguste Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 38, woraus zu bemerken: 175, 17 und fehlt 18 *sub A* aR 22 wir — 23 gesorgt aR 176, 10 als es irgendwo 16—177, 9 Kräuters Hand 20 und — 23 könne *g* aR 20 daß *g* über damit 21 der fehlt 177, 8 fehlt 20 diesen] gedachten — 175, 8 Werke XIII, 2, 117; vgl. zu 7234,35 23 vgl. zu 160, 1. 233, 4 176, 8 vgl. 7098 und G.-Jb. XVIII, 279 12 Goethe hatte versprochen zu Cornelius' Faustbildern, gestochen von Ruscheweyh, ein Gedicht zu machen; vgl. S. Boisserée II, 71 und E. Förster, Cornelius I, 168 18 Werke XLIX, 1, 1 177, 4 vgl. 7234,35 und Werke XIII, 2, 117 11 vgl. Werke XLI, 1, 82, 5.

***7239.** Vgl. zu 6378. Kräuters Hand — 178, 9 Riemer dankt am 8. Dec.: „Für die Mittheilung der kleinen Schrift von Diez sage ich Ew. Excell. höchlichen Dank"; vgl. zu 153, 17.

***7240.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Privatacten enthaltend das Taufzeugniss des verewigten Herrn Geheime-Raths und Staatsministers von Goethe Excellenz und was über seine Anstellung pp. in Weimar pp. ergangen 1770—1822", Bl. 16 — Auf diesen Brief, der dann in der Reinschrift umfangreicher gewesen sein müsste, oder ein wenig späteres, verlorenes Schreiben bezieht sich wohl Voigt, wenn er am 18. Dec. an den Grossherzog schreibt: „In einem freundschaftlichen Handbriefe an mich äussert aber der Geheimerath von Goethe sich über diese Einrichtung folgendergestalt: Bey dem allen will mir nicht in den Sinn, daß ich Ew. pp. stete Theilnahme künftig zu entbehren habe" (in dem Fascikel des Cultusdepartements „Die Zeicheninstitute zu Weimar und Eisenach betr." 1797—1817, unpaginirt); vgl. 183, 1—8.

Ein amtliches Schreiben an den Grossherzog Carl August vom 15 Dec. in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 11.

7241. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten S. 178 und Raumers historisches Taschenbuch 1862, S. 415. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 28, dem 180, 2⁸ gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 179, 22 fehlt 25 sehr — zugerichtet *g* für ganz zerstört 180, 7 Schraubenzug *g* aus Schraubzug 12 sich nach vom Rumpfe gar wohl *g* üdZ 15 meinen nach soviel sich abnden ließ gemäß nach völlig 25 beschädigt nach höchst 181, 2. 3 der Absicht *g* üdZ 10 anher zu *g* aus zu uns anher 18 Januare 18. 19 Herrn — empfehlend! Mich bestens empfehlend und aufrichtig bedauernd diesen hinderlichen unangenehmen Vorfall. Herrn Hofr. Hirt die schönsten Grüße [Herrn — Grüße *g*] 20. 21 fehlt; dafür: Weimar d. 18. [18. *g* aus 17.] Decbr.; dazu *g* aR. abgel. *cod.* — 179, 25 vgl. zu 37, 10 180, 22 vgl. 7263.

7242. Vgl. zu 6965. Kräuters Hand 182, 9 sagen Sie *g* üdZ 21—22 *g* Gedruckt: Briefwechsel² S. 78 — 182, 3 Nach Creizenach einfache und colorirte Abzüge der im Briefwechsel² S. 81 und in den Schriften der G.-G. X, 10 besprochenen Radirung Rosettens 5 Marianne 19 vgl. zu 145, 21.

***7243.** Handschrift des eigentlichen Briefes, von Augusts Hand, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta Grossherzogl. Sächs. Oberaufsicht ... Die neue Organisation, so wie den neuen Etat dieses Departements betr. 1815—1817", Bl. 1; Handschrift der Beilage von derselben Hand in dem Fascikel „Acta generalia die Oberaufsicht unmittelbar betr. 1815—1857", Bl. 1 183, 16 von fehlt 184, 2—6 *g* 185, 17 besonders — 19 abgegangen aR 20 meinem dem 186, 3 Lehrer 190, 18 *g* — 183, 2 = 7240; Voigts Antwort in demselben Fascikel wie 7240, Bl. 14 21 „Ohnmaasgebliche Vorschläge zu Verbesserung der einer Oberaufsicht für alle unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft im Grossherzogthum Weimar untergebenen Personen" auf Bl. 4 des Fascikels, dem vorliegender Brief entnommen ist 184, 12 fehlt.

7244. Vgl. zu 6195. Kräuters Hand 191, 14 *g* Gedruckt: Uhde, Louise Seidler² S. 126 — 190, 23 Johann

Christoph Bischoff, Polizeiinspector in Jena; Goethe hatte sich seit 1806 in seinem Hause eingemiethet.

7245. Handschrift von J. Johns Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta die Verlegung der zweyten Klasse der Kunst-Academie ins Jägerhaus betr. 1815—48", Bl. 15 193, 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand ebda. Bl. 13, woraus zu bemerken: 191, 22 bisher *g* aR für indeßen 24 dem *g* aus jenem 192, 5 Bey *g* über Nach 9 für — Kinder *g* aR 10 erwachsenen nach von 10. 11 Zöglingen *g* über Kindern 12 Arbeitszimmer für *g* aus Arbeitskenner 13 auf *g* über nach 14 nach nach ein Zimmer 24 von — 25 von *g* aR 28 besorgt *g* aus besorgend um den *g* aus mit welchen der 193, 4 fehlt 5 *g* — 191, 18 7240 41 aR von Goethes Hand die Abschrift einer zustimmenden „*Res Serenissima*".

7246. Vgl. zu 6161. J. Johns Hand 193, 14 von *g* üdZ 15 für *g* üdZ 194, 2 liegen 195, 1 noch *g* über und darin *g* üdZ 2 das Übrige *g* über dergleichen 21 fortsammeln *g* aus sammeln 16 suchte *g* aus sucht 196, 3—5 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 92. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1815, 297, woraus zu bemerken: 193, 10 Bedenken — aber *g* aus Wenn sie aber denken 14 von fehlt 15 für fehlt 21 ideelle [so?] *g* aR 24 soll nach zurück 194, 1 I) nach von für (?) 2 liegen 4 bezüglich *g* aus befindlich Theile *g* üdZ 7. 8 aR 7 aber mir] mir aber wieder 9 5) *g* für 4 10 einliegenden 14 Dissertationen *g* über Decorationen 16 Gegenwärtiges *g* über Dieses 20. 21 uns — Welt *g* aus Gebilde — Welt, die uns bekannt sind 22 ich — ihm *g* aR 25 schien *g* über gewann 28 keine nach d. h. 195, 1 noch] und 2 das Übrige] dergl. 8 acquirirten nach neu 12 gemahlt nach und 16 ich gestrichen 17 Aussagen *g* aR für Bemerkungen 21 fortsammeln] sammeln 26 sucht 27 sehen nach sende 196, 1 bestehn *g* aus stehn in diese *g* aus dieser 3—6 fehlt; dafür *g*: W. d. 21. Dec. 1815. abgel. *eod.* — Datum nach dem Tagebuch 193, 6 Vom 2. Dec.; S. Boisserée II, 81 23 vgl. zu 110, 25. 26 194, 6 Creuzer dankt am 8. Januar 1816 (Eing. Br. 1816, 24) „für die Übersendung jenes Gedichts"; offenbar ist Gingo biloba gemeint (Werke VI, 346; vgl. S. 416 H[41]), obwohl Creuzer es im Spätherbst 1815 erhalten

haben will (Aus dem Leben eines alten Professors S. 111) 14 vgl. S. Boisserée II, 89 20 vgl. zu XXV, 236, 2 26 vgl. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken II, 117 195, 7 vgl. 7226 17 Johann Georg von Dillis, Maler, Radirer und Centralgaleriedirector in München (1759—1841); vgl. ADB. V, 229.

7247. Vgl. zu 7175. Eigenhändig 196, 14 Ihre Gedruckt: Neue Freie Presse 1877, Nr. 166 und Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer[2] S. 80 — 196, 17 vgl. zu 182, 3.

7248. Handschrift von August in demselben Fascikel wie 7243, Bl. 2 198, 18 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 340 und Briefe an Voigt S. 346 — 197, 2 vgl. zu 183, 21 15 vgl. zu XXV, 170, 1.

7249. Vgl. zu 2936. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 348 — 198, 19 Voigts Geburtstag war am 23. Dec. 22 Goethe führte den Plan erst zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum Voigts, am 27. Sept. 1816, aus; vgl. Werke IV, 15 und 77; V, 2, 12.

7250. Handschrift von J. John in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta die von Ihro Königl. Hoheit unmittelbar befohlnen Beziehungen nach Aussen ingl. innere kleine Geschäfte betr. 1815—33", Bl. 14 200, 4 *g* alt von Carl Augusts Hand: „24. 10br 15. Nach beyst. inhalt ersuche und authorisire ich H. Göthe an H. Schreibers in Wien, zu antworten, und die Aufträge zu ertheilen C. A." Darunter von Goethes Hand: „Wegen der Zahlung wendet sich v. Schreibers an das Compt. Fries. G." Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 168 und Briefwechsel II, 58 — 199, 9 Acta Bl. 2: Schreibers an Carl August, 12. Dec. 1815; Bl. 5: „Über eine neue Art Wein zu veredeln. Vorgelesen den 27. Junius 1814 von Samuel Thomas von Soemerring" 14 Franz Ludwig von Treitlinger, weimarischer Ministerresident in Paris 21 vgl. zu 6403 und hier 202, 9. 203, 12.

7251. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel[2] II, 446 und Werke IV, 249.

7252. Handschrift von Schreiberhand in Hirzels Sammlung; eine Collation verdanken wir der Leipziger Universi-

tätsbibliothek 201, 27 *g* Gedruckt: Strehlke II, 456 — Dass Voigt, wie schon Strehlke richtig vermuthete, der Adressat ist, ergiebt sich aus Voigts Brief vom 20. Dec. (Eing. Bc. 1815, 510). 200, 21 Die Farben der organischen Körper: vgl. Werke XXXVI, 109, 5 201, 3 Voigt schreibt: „Unserer Verabredung gemäss habe ich die Einleitung und die Auszüge aus Ihrer Farbenlehre weggelassen und letztere nur gegen das Ende hin einmal namentlich citirt, um doch das Zeugniss, sie gelesen zu haben, unvermerkt abzulegen" 25 Louise Seidler.

7253. Vgl. zu 3718, Nr. 2219. Schreiberhand 202, 16 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 367. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 15, woraus zu bemerken: 202, 6 jeden nach allen 8 mit üdZ 13 wünsche nach ich 16 fehlt — 202, 3 vgl. zu 6403 und hier 199, 21. 203, 12.

7254. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 368 nach dem Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 15 b. Über dem Brief: P. P. 203, 1 Dieselben aus Hochdieselben 2 Seefisch *g* üdZ 4, 5 über — anlangen *g* aus an Herrn Hauptmann von Verloren nach Dresden abfenden, so würde derselbe die weitere Spedition besorgen 6, 7 Scheleten — Thiere *g* aus vierfüßigen Thieren 20 verbleibt *g* über aufbewahrt wird 22 Zeichnung nach Tafel 23 dieses *g* über das 204, 3 ausrichten *g* über thun 4 die Erlaubniß *g* alt — Über den Adressaten vgl. ADB. 32, 477 202, 30 vgl. 7250 203, 12 vgl. zu 6403 und hier 199, 21. 202, 3 22 Georg Sigmund Otto Lasius (1752–1833); vgl. ADB. XVII, 733.

***7255.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 204, 10 vgl. Tageb.: „Gothische Zierrathen zu der Decke".

***7256.** Handschrift von August in demselben Fascikel wie 7243, Bl. 12 205, 8 *g* — 204, 15 vgl. zu 183, 21. 197, 2.

7257. Vgl. zu 6195. J. Johns Hand 205, 13 Und — 15 *g* Gedruckt: Uhde, Louise Seidler ² S. 126 — 205, 19 Eing. Br. 1816, 6, einliegend ein Brief von F. S. Voigt an L. Seidler vom 29. Dec.; vgl. 7244.

7258. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt 348.

Er ſchwieg ein Weilchen; dann verſetzt' er lächelnd:
„Nichts bin ich, wenn du mich verachteſt; viel,
Wenn du mich lieben könnteſt. Mache nun
Aus deinem Knechte was du willſt!“ Ich ſah
Ihn wieder an, und weiß doch nicht was ich
An ihm zu ſehen hatte. G'nug, ich ſah
Hinweg, und wieder hin, als wenn ich mehr
An ihm zu ſehen fände.

Claudine.

Nun, was ward
Aus Sehn und Wiederſehn?

Lucinde.

Ja, daß ich nun
Ihn ſtets vor Augen habe, wo ich gehe.

Claudine.

Erzähle mir zuerſt, wie kamſt du los?

Lucinde.

Er faßte meine Hände, die ich ſchnell
Zurückzog. Ernſt und trocken ſagt' ich ihm:
„Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu ſagen,
Verlaßt mich! Wagt es nicht mir nachzufolgen!“
Ich ging, er ſtand. Ich ſeh' ihn immer ſtehen,
Und blicke da und dorthin, ob er nicht
Mir irgendwo begegnen will.

Claudine.

Wie ſah
Er aus?

Lucinde.

Genug, genug! und laß, Geliebte,
Mich meine Schuldigkeit nicht heut verſäumen.

***7259.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 2 286, 19 wir fehlt.

7260. Handschrift von Schreiberhand in Hirzels Sammlung; eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek 208, 6 *g* Gedruckt: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1878, Nr. 359 — 207, 11 Vom 7. Juli 1815; Eing. Br. 1815, 336 13 vgl. zu XXV, 274, 3 21 Dem. Bervisson debutirte am 21. Febr. 1816 in Weimar, das sie schon zu Johannis desselben Jahres verliess; ihre Pflegemutter Mad. Wieland war vom 11. März — Juni 1816 am Weimarer Theater thätig; vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 284. 317 und hier 340, 4.

7261. Vgl. zu 6635. Kräuters Hand 208, 23 *g* Gedruckt: Leonhard I, 505 — 208, 10 Coudray überbrachte einen Brief Leonhards vom 11. Dec. 1815 (Eing. Br. 1816, 14) 13 Leonhard folgte einem Ruf König Max I. an die Akademie 16 vgl. 7209.

7262. Vgl. zu 268. J. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 181 — 209, 2 Ist der arabisch-italiänische Brief gemeint, den Knebel am 2. Dec. 1815 an Goethe sendet? 8 Knebel wohnte am „Paradies".

7263. Vgl. zu 7194. Kräuters Hand 210, 2 einer aus seiner 16 Aufgabe zu der 23 *g* Gedruckt: Raumers historisches Taschenbuch 1862, S. 354. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 33, woraus zu bemerken: 209, 17 Herrn fehlt 210, 2. 3 einer — gelangen] das Geschäft seiner endlichen Entscheidung baldigst näher zu bringen 15 man über es 16 der] zu der aus zur 19 geziemender üdZ 23 fehlt — 210, 3 Schadow an Goethe, 26. Dec. 1815; Bl. 31 des Fascikels.

Ein Concept zu einem Schreiben der „Oberaufsicht" an den Grossherzog Carl August vom 5. Januar in demselben Fascikel wie die Beilage zu 7243, Bl. 7.

***7264.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta das neue Appartement unserer gnädigsten jungen Herrschaften betr. 1815", Bl. 8 211, 1 Kayserl. g^1 über Königl. 8 Der — 11 wird g^1 aus Es will [will über wird] nämlich der — durchlebt hat 11. 12 diesen Mann g^1 über ihn 13 verdienen g^1 aus sich verdienen wird

15 schon gegenwärtig g^1 aR 17 die nach schon 19 diesem aus dem 20 Königl. [vgl. zu 211, 1. 212, 1] 24 Ich — mehr g^1 aus Und ich wünsche als fehlt 212, 1 Kayserl. g^1 üdZ 5 beschlossen g^1 aR für für Recht geachtet 6 Geschäft nach solches dieses nach wie 14. 15 gedachter Maaße g^1 aus gedachtermaßen 16 ja nach die 213, 1 da g^1 über als 3 auf nach sowohl 4 nach — zieht g^1 über eintreten 5 sind nach ist 8 mehrmals — worden g^1 über oft genug zur Sprache gekommen 17 erscheinen g^1 aus erschienen Verzierungen nach umgebende 21 erscheine aus erscheinen 26 würden g^1 aus werden 214, 8 weshalb ich bis 9 indem nach sind 12 Kaiserl. g über Königl. — Datum nach der Antwort der Erbgrossherzogin (Bl. 14): abgesandt wurde der Brief erst am 13. Jan. (Tageb.) **211**, 20 Ausbau des Westflügels des Weimarischen Schlosses; der Bau konnte erst 1822 begonnen werden; vgl. die Festschrift „Zum 24. Juni 1898 Goethe und Maria Paulowna" S. 166 213, 5 Dem Folgenden liegt ein Gutachten von Coudray (Bl. 6 des Fascikels) zu Grunde.

***7265.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand 216, 14—28 g 215, 24 — 216, 5 gedruckt: Goethes westöstlicher Divan, erläutert von H. Düntzer S. 81. Dazu ein Concept von J. Johns Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl 43, woraus zu bemerken: 215, 14 Postwagen nach heut abgehenden 216, 5 ablege g nach gebe 12 broschirt nach geheftet 14—28 fehlt; dafür g: pp. und aR: Abgesendet d. 10. Jan. 1816 — 215, 15 vgl. Werke XIII, 2, 117 17 Das Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817 brachte den Anfang der Neuen Melusine bis XXV, 150, 11 23 vgl. Werke VI, 354: J^2 216, 4 Werke XLI, 1, 86 6 Werke XLVIII, 162; XLIX, 1, 1 13 vgl. zu 160, 1. 233, 4 14 Werke XXXIV, 172.

Ein amtliches Schreiben an Voigt vom 10. Januar in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 22.

7266. Nach der eigenhändigen Handschrift gedruckt von Weisstein: Gegenwart 1878, Nr 29 — 217, 4 Werke XVI, 376, 380? Weisstein meint, an Epimenides sei kaum zu denken.

***7267.** Vgl. zu 3718, Nr. 2223 Kräuters Hand 217, 20 g — 217, 7 Über den Crocodilus priscus (= Denkschriften der Münchener Akademie V, Math.-Naturw. Classe S. 9); vgl.

226, 1 10 Lenz an Goethe, 13. Jan. (Eing. Br. 1816, 26): „Ich habe sie (Sömmerrings Abhandlung) durchgelesen, aber keine Anzeige von unseren problematischen Versteinerungen, die im Jahr 1789 auf dem Lindenschacht zu Riegelsdorf gebrochen, entdecken können."

Ein amtliches Schreiben an Voigt vom 11. Januar in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 20.

7268. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel mit Knebel II, 182 mit Ausnahme von 218, 5. 6 und mit der Überschrift: An Knebel. Der fehlende Satz zuerst bei Strehlke I, 364, der auch erkannte, dass der Brief nicht an Knebel gerichtet sein kann (wegen der Anrede „Sie" Z. 6), sondern wahrscheinlich an dessen Gattin: vgl. Briefw. II, 185.

Ein amtliches Schreiben vom 14. Jan. (an Voigt?) in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 23.

7269. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1868, Nr. 51. Dazu ein Concept von Augusts Hand in demselben Fascikel wie zu 7202, Bl. 22, dem 221, 3 und 11 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 218, 11 mein 15 Staats-Ministers Empfehlung nach die 16 Arbeit g^1 aus Arbeiten 19 und g^1 über zugleich aber 21 erlaubt nach mir aphoristisch nach darüber 219, 2 mit wenigen [so!] anzugeben g^1 eingefügt 6. 7 nach — Mißgeschick g^1 aR 8 und g^1 üdZ 12. 13 so — Gesellschaften g^1 aR 15 vielleicht g^1 üdZ öffentliche üdZ 18 Ihro — Maj. g^1 aus die königl. preuß. 19 berührt 21 wenn g^1 aR für da 24 darauf g^1 aus davon 25 zu nach dasjenige 220, 8. 9 Die — sich g^1 aus Es liegt in der Natur — Staaten 10 deren g^1 aR 11 zu — und g^1 aR 13 was g^1 über wornach 22 da er g^1 für wo 25. 26 Die — dahin g^1 aus Daher denn die — Aufsatzes dahin geht 27 das — hingegen g^1 aus und [und g^1 über nur aber] das Vorhandene 221, 4 findet über ist 13 Überlieferung g^1 aR für dem 14 climatischem Einfluß g^1 aus aus dem Climatischen 15 von Götterstatuen herab g^1 aR 16 herab g^1 gestrichen, dann wiederhergestellt 16. 17 und — bleiben g^1 für sind 19 wie — auch g^1 aR für so wie 20 einander nach sich 23 das — Künstler g^1 aus ein glücklich nachahmendes Talent eines sorgfältigen Künstlers 26 Wissenschaft nach Kunst Technik und g^1 aR für das 26 und — veredeln g^1 [diese aus dieses] 27 ein solches g^1 über dieses 222, 2 eine] ein g^1 aus

eine 5 der — 7 tadlenswerth g^1 aus einem Fremden der — sehen nicht unglücklich 11. 12 und die — lassen g^1 aR 14 die über zu 18 Wie — auch g^1 aus und wie 19. 20 an — wirksam g^1 aR 21 einzuleitenden neuen g^1 über abhängenden 24 Man — 26 gesucht g^1 aus wie man in dem Raume [in — Raume üdZ] zwischen Mars und Jupiter einen — Planeten suchte 26 und — 28 auch zuerst g^1, dann g aR für so fand man vier kleine Planeten und so wurden 28 die nach nunmehr auch dort getheilten nach sämmtlichen 223, 2 bewegen g^1 für zu drehen haben 5 in nach selbst 7 zu — hat g^1 aus waffnen muß 14 bedürfe g^1 aus bedarf 18 große nach so 19 mancher g^1 aR für jeder 20 mehrfaches g^1 aR für mannigfaltiges nutzen könnte g^1 aus kann 21 Zu — ist g^1 aR 21 Anderer nach seyn wird. 24 der Vorgesetzten g^1 aR 25. 26 um — sich g^1 aus ohne die ohnehin 26. 27 Ortsentfernung g^1 aR für Orte 224, 1 erfahrenen — 2 und] erfahrenen, geprüften g^1 aR 3 zu nach dennoch 5. 6 einen Augenblick g^1 aR für im Vorübergehen 6 Bedenklichkeiten g^1 über Gedanken 9 solches g^1 aus solchen zu nach sogleich 10 Es g^1 aus Er 12. 13 Wie — aufwärts g^1 aus Von jenen Städten aufwärts aber und wie man dieselbigen 14 könne g^1 aus konnte hierüber g^1 aR 17 schätzbaren g^1 aus schätzenswerthen 18 Dero — 20 beeile g^1 aR 19 mir — zugekommen aus erst — zu mir gekommen 23 gefällig nach wohl 23 Wie — 25 empfehlen g^1 aus Wie ich mich denn — habe zu unterzeichnen 25 zu nach und aufrichtig 26—28 fehlt — Über den Adressaten vgl. ADB. XXX, 152 218, 10 Bl. 18 des Fascikels 222, 28 „Die Pr. Rheinprovinzen bedürfen meines Erachtens eines Centralpunktes für die höhere wissenschaftliche Bildung, eines desgleichen für die altdeutsche, eines ähnlichen für die antike oder auf dem Studium des Antiken beruhende moderne Kunst und endlich eines über allen diesen verschiedenen Punkten schwebenden und sie alle zur erforderlichen Wechselwirkung leitenden wissenschaftlich-künstlerischen Vereins."

***7270.** Concept von Kräuters Hand, Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10084 225, 2 verzögerte nach so lange 12 Verhältnisse g aus Verhältniß 12. 13 Empfindungen g aus Empfindung 13 herstellen nach sich 14. 15 Ihr — lernen g aus mit Ihrem schönen Talent bekannt zu werden — Datum nach

dem Tagebuch. Auguste Düring (vgl. zu 125, 10) hatte sich anfangs bereit erklärt ein Engagement in Weimar anzunehmen, dann durch Graf Brühl absagen lassen, trotzdem aber den Wunsch ausgesprochen in Weimar ein Gastspiel zu geben; vgl. auch zu 158, 10.

7271. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 171 und Briefwechsel II, 62 225, 20 Tuffplatte 227, 6 dortigen *Briefw.*] obigen *Vogel* — 225, 18. 19 Carl Augusts Randbemerkungen: Vogel S. 171 und Briefwechsel II, 63 20 vgl. zu 199, 21 Johann Wilhelm Kronrath, Hofebenist und Schlossvoigt in Weimar 226, 3 vgl. zu 217, 7 und 10 9 Elgin Marbles; vgl. Briefw. II, 61 und 64 13 vgl. 229, 9 16 „Die Maschine heisst die Zambonische Säule" (Carl Augusts Randantwort) 20 vgl. Hempel 34, VIII 227, 1 vgl. zu 146, 19.

Amtliche Schreiben der „Oberaufsicht" vom 19. Januar an Stötzer, Vulpius, Lenz, F. S. Voigt, Münchow, J. H. Meyer in demselben Fascikel wie 7243, Bl. 15—18, ein amtlicher Brief Goethes an Voigt vom 20. Januar ebda. Bl. 27.

***7272.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 3 228, 1 Weiſe über Art 11 an nach gleich 18—23 fehlt; ergänzt aus K. Fischer, M. Seebeck S. 120 f., wo auch das Datum angegeben und 227, 14—19 gedruckt ist, mit folgenden Abweichungen: 227, 15 ſo fehlt 17 zum] zu — 227, 18 Vom 12. Nov. und 30. Dec. 1815 (Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 18", Bl. 83 und 87) 228, 15 vgl. zu 256, 3. 308, 6 und Tageb. vom 15., 22., 24. März u. ö.

Ein amtliches Schreiben vom 23. Januar (an Voigt?) in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 24.

***7273.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 33 229, 2 und üdZ 8 ſehr nach Schädel Unter dem Concept die Adresse Treitlingers und folgende Notiz von Kräuters Hand: Ward, da keine Antwort erfolgte, den 16. July ein kurzes *P. M.* an des Herrn Staatsministers von Voigt Excellenz zu gefälliger Beförderung übergeben. Th. K. — Über den Adressaten vgl. zu 199, 14 229, 5 Brief vom 12. Dec. 1815; Bl. 2 des Fascikels.

7274. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 21 231, 25—232, 18 auf einem besondern Bogen,

von Augusts Hand, alt ein grosses Fragezeichen, wohl von Carl August. Die Zugehörigkeit zu obigem Brief kann durch Format, Anordnung in den Acten und Fehlen der Anrede als gesichert gelten. Gedruckt ist 229, 20 — 230, 20 Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 181, Briefwechsel II, 87 (mit dem falschen Datum: September 1816); 231, 2.— 232, 18: Vogel S. 170, Briefwechsel II, 65; 230, 21 — 231, 24 ist ungedruckt — Das Datum ergiebt sich aus 230, 21. 22 (vgl. 7273) in Verbindung mit der Randnotiz Carl Augusts „Diese Veranstalten freuen mich sehr. C. Aug. 26. 1816." 230, 1. 2 vgl. Tagebuch vom 23. Jan.: „Mittag Geh Reg. R. Peucer, hauptsächlich wegen der Vorschule zum Zeichnen im Gymnasio" 10 Auswahl denkwürdiger Briefe von C. M. Wieland, hrsg. v. Ludw. Wieland. Wien 1815 18 Naturw Schr. X, 51; vgl. ebda. S. 226, hier 203, 22 und Tageb. vom 1. Febr. 27 vgl. zu 200, 21 231, 15 fehlt 19 Johann Christian Ernst Müller 19 vgl. zu 96, 16; Weinbrenner schickte am 13. Januar (Eing. Br. 1816, 37) „Herrn Professor Jagemann eine Zeichnung von dem Hochaltar in die hiesige neue lutherische Kirche"; vgl. 96, 21—25 25 vgl. Briefw. II, 65, 66 und hier 7280 232, 8 Besitzer eines Steinbruchs bei Weimar; vgl. 239, 21.

Ein Gutachten Goethes vom 26. Januar, Beschwerden gegen Eichstädt als Herausgeber der Jenaischen ALZ. betreffend, ist mit Erläuterungen in den Grenzboten 1878, Nr. 43 gedruckt.

7275. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv 233, 17 aufhöben *g* aus aufgeben Gedruckt: G.-Jb. VIII, 144 — 233, 4 Kupferstecher Schwerdgeburth quittirt am 10. Februar 1816 für „Eine ausgeführte Platte zu einem Umschlag nebst einer nachherigen Abänderung" und für den Stich der heiligen Veronica (in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Aus meinem Leben. Zweyter Abtheilung Erster Theil betr. 1816", Bl. 2); vgl. zu 160, 1 und Tageb. V, 308, 30 24 Datum nach dem Tagebuch 26 vgl. zu 234, 2.

7276. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 183 — 234, 2 Dichtungen von Levezow; dieser übersandte am 20. Januar (Eing. Br. 1816, 43) einige Korrekturabzüge von „Des Epimenides Urtheil" (vgl. zu 101, 19) und

zwei anderen Gelegenheitsarbeiten; vgl. Knebels Antwort vom 1. Febr. (Briefw. II, 185). 234, 8 vgl. Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten S. 146ff. und G.-Jb. I, 341 11 Sie war am 20. Januar gestorben 12 vgl. zu 146, 19.

7277. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Gwinner, Schopenhauers Leben S. 151. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 5, dem 235, 2 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 234, 17 schriftlich nach in 235, 4 brachte aber 11 seh 12 es üdZ 15 durch aR für zu 18 Fingern über Händen 22 werden 25 die Fortsetzung meiner Geschichte der Farbenlehre 236, 8 d 27. Jan. — 234, 22. 23 Die Frucht dieser Beschäftigung in Jena, wo Goethe sich vom 7.—14. Dec. 1815 aufhielt, dürfte eine eigenhändige Skizze „Zum Briefe an Arthur Schopenhauer“ sein (in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 18“, Bl. 135):

Lebendige Theilnahme an seinem redlichen Beharren.
Fahrt nach Jena
Ruhe Academische daselbst.
Versuch in die Bewegung zu sehen.
Seit Anfang des Jahrh. in der Farbenlehre.
Ohne von mir zu wissen.
Von mir wissend verschw[eigend?] verläugnend.
Mir widersachlich aus Gildenhaftigkeit.
Mir widersetzlich aus eigner Überzeugung.
Mit und Fortwirckende:
Phys. Schulze [aR: Runge].
Starke.
Phys. Seebeck.
Chem. Döbereiner
Fortarbeiten zu lassen ihr (und zu) arbeiten.
Ohne Bezug auf mich.
Durchaus Materiell atomistisch mechanische Vorstellungen.
Deren Absurdität sich wechselsweise bekämpft.
Wahre Apperçus bestialisch verbraucht.
Dr. Read.

235, 16 vgl. zu 75, 3; Schopenhauers Briefe vom 11. Nov. 1815 und 23. Januar 1816: G.-Jb. IX, 54 (vgl. S. 100).

7278. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 237, 27 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 101. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 9, dem 236, 18 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 234, 21 sind *g* üdZ 22 Herrn nach den 23 ich wollte *g* aus so wollte ich 24 in 237, 4. 5 war — Revision *g* für kommt nun auch zum Vorschein 7 bis nach aber 9 zu nach von 21 Briefe] Schreiben 27 fehlt — 236, 18 vgl. S. Boisserée II, 99 22 Friedrich Wilken (1777—1840); vgl. ADB. XLIII, 236 Christian Köster, Maler (1786—1851); vgl. Werke XXXIV, 1, 187, 8 24 vgl. Werke VI, 292 237, 5 vgl. zu 233, 4 13 Histoire de l'art par les monuments depuis sa décadence au IV. siècle jusqu' à son renouvellement au XVI. siècle. Paris 1810—23 18 vgl. Werke XXXIV, 197 und hier zu 7232 21 vgl. S. Boisserée II, 90. 98, Briefwechsel zwischen Goethe und Carl August II, 61 und hier 226, 9.

***7279.** Handschrift unbekannt 238, 20—24 gedruckt in einem Aufsatz von C. A. Kamprath zum Andenken Teuschers im Weimarischen Kirchen- und Schulblatt 1865, S. 148 in folgendem Wortlaut: Das beste Urtheil, welches ein Schriftsteller über sein Werk erfahren kann, ist das, was er selbst fällt, wenn er dem altclassischen Grundsatze folgt: *nonum prematur in annum*. Goethe. Hier nach dem Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 7 238, 1 von — 3 werden *g* aus junge Männer die — Arbeiten mittheilt [so!] 16 hervorbringen *g* aus hervorbringt 21 seine *g* über einige — Über Teuscher (gest. 1865 als Superintendent in Mellingen) vgl. Goedeke[3] III, 767 und den obengenannten Aufsatz 238, 8 Das Stück wird in Teuschers Begleitbrief vom 9. Jan. (Eing. Br. 1816, 19) nicht genannt und fehlt bei Goedeke; nach Burkhardt, Repertoire des Weimarischen Theaters S. 109 wurde am 24. Febr. und 1. April 1816 ein Singspiel von Teuscher und Eberwein „Das Liebhaberconcert" aufgeführt.

7280. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 39 240, 6 sey fehlt 241, 8 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 174, Briefwechsel II, 67 — 239, 12 vgl. zu 226, 16 240, 1. 2 vgl. 231, 25—232, 15; Carl August antwortete auf Goethes Brief vom 25. Januar: „Wegen Nachbar Pelz irren sich Ew. Liebden

gewaltig . . Wenn ich doch nur 1000 Schritte von der Sache selbst wohnte, so liesse ich mich doch hinbringen, um die Sache mit eignen Augen zu sehen, ehe es zur Relation auswächst" (Briefw. II, 66); Carl Augusts Randantwort ebda. S. 69.

*7281. Handschrift von Kräuter in dem Faszikel des Cultusdepartements „Acta der Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst. 1816. Januar — May incl.", III, 21 241, 11 g. Ihre Randbemerkungen Voigts: „ad 1) dieses Votum würde in einen unterth. Vortrag zu verwandeln seyn. ad 2) Ich behalte das zu Behuf der Etats noch an mich. Die Acten remittire ich. ad 3) wird abgewendet werden. ad 4) Soviel ich urtheilen kann, sind diese Vorschläge ganz vortrefflich bearbeitet. V." — 241, 11 727A.

7282. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Schäfer, Goethes Leben II, 326. Jahn (Briefe an Voigt S. 349, Anm. 2) meint, dieser Brief könne nicht an Voigt gerichtet sein, da er mit dem folgenden in Widerspruch stehe, Biedermann (Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung 1898, Nr. 53, S. 223) nimmt an, er wäre beim Empfang von Voigts Prolog überflüssig geworden und durch 7283 ersetzt worden; beide Annahmen sind hinfällig, wie Voigts Antwort vom 31. Jan. in dem Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Ordensfeyerlichkeit den 30 Januar 1816", III, 8 beweist. Goethe erhielt also Voigts Brief und Prolog umgehend und antwortete noch an demselben Tage — 242, 4 Werke XXXVI, 375 11 Voigt hatte zuerst für sich „zur Unterhaltung" den bei Jahn S. 347 gedruckten Prolog verfaßt und diese Jamben „in den Canzleystil übersetzt", als er durch Edling den Grossherzogs Verlangen erfuhr; nur diese Rede also, von der eine Abschrift III, 6 des genannten Faszikels erhalten ist, ist wirklich gesprochen worden; sie schloss mit einigen zum Theil aus dem Vorspiele herübergenommenen Jamben.

7283. Handschrift unbekannt, nach Jahn eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt S. 349 — 242, 18 vgl. zu 242, 11.

7284. Handschrift von Kräuter in demselben Faszikel wie 7281, III, 10. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 107, Briefwechsel II, 69; Carl Augusts Rand-

antwort ebda. S. 71 — 263, 1: J. (= Sr. Stark war am 11. Januar 1811 gestorben.

7285. Vgl. zu 6176. Kräuters Hand. 265, 1 g Gedruckt: G.-Jb. IV, 223 — 264, 11: vgl. zu 262, 6 — 12: vgl. 262, 8 ff.; die Publikation kam nicht zu Stande; zwei Briefe Herrlichs in dem zu 7282 erwähnten Faszikel, Bl. 11 und 13.

*7286. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 16b — 265, 1 Isaak Bury, Juwelier in Hanau; vgl. Werke XXXIV, 1, 147, 21 — 2 Ordensdecorationen, übersandt mit einem Brief vom 28. Jan. (Eing. Br. 1816, 40). — 4 Ein Brief von F. Bury vom 15. Nov. 1815: Eing. Br. 1815, 482. — 11 Bury an Goethe: ‚Die Frau Churprinzessin K. Hoheit trägt mir auf viele Empfehlungen an Ihro Excellenz zu machen‘; es ist die Kurprinzessin Friederike Christiane Auguste von Hessen-Kassel, geb. Prinzessin v. Preussen (1780—1841); vgl. Werke XXXVI, 39, 8. 4 und Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 296.

7287. Handschrift unbekannt. Nach dem Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 15, gedruckt: G.-Jb. XI, 33 266, 11 jedoch nach aber — 246, 3 Denkwürdigkeiten von Anton II.; vgl. Werke VII, 224, 21 und G.-Jb. XI, 33.

*7288. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 15b — 267, 11 J. H. Meyer — 12 Louise Seidler; über das Gemälde vgl. Werke XXXVI, 104, XLIX, 1, 358, Uhde, Louise Seidler S. 127, Goethes Briefwechsel mit Antonia Brentano S. 47 f. + und S. Boisserée II, 119.

*7289. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 17 268, 21. 22 und — meiden 23 — 21 Perlend nach gegenwärtig vorhandene — 22 glänzende g folgt — 22. 23 und — Stimmung g aber nicht weniger zu Ruh — 23 nachdem nach nachher — 269, 1 endlich nach die — 3 und — 4 Richtung g alt — 4 in nach in — 268, 12 Vom 10. Juni und 27. Sept. 1815 (Eing. Br. 1815, 234 und 235); es hat Goethe am 21. Januar (Eing. Br. 1816, 39) um eine Umarbeitung der Lida, die dann in Berlin aufgeführt werden sollte (vgl. 7104) — 269, 1 Es gab zwey Opern dieses Namens: von Halaytac, Marseiller und Fossenille-Lorenzi; wahrscheinlich ist die erste gemeint (Mittheilung Max Friedländers). — 3 Von Josef Weigl (1766—1846); vgl. ADB. XLI, 470.

Dein Vater will daß alle ſeine Leute
Mit einem Tanz und Mahl ſich heute freun.
Er hat mir aufgetragen wohl zu ſorgen,
Daß alles werde wie er gerne mag.
Es wäre ſchlimm, wenn ich an deinem Feſte
Zuerſt die Pflicht verſäumte, die ich lang
Mit froher Treue leiſten konnte. Nun,
Leb' wohl! ein andermal! — Nun ſieh dich um!
Wie biſt du denn? Du haſt die ſchönen Sachen
Kaum eines Blicks gewürdigt. Hier iſt Stoff,
Ein Dutzend Mädchen lang zu unterhalten.

(Ab.)

Claudine (allein).

(Sie beſieht unter dem Ritornell die Geſchenke, und tritt zuletzt mit Pedro's Strauß, den ſie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)

Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieſe Blumen werth.
Ehr' und Liebe von allen Seiten,
Kleider, Schmuck, und Koſtbarkeiten,
Alles was mein Herz begehrt;
Aber alle dieſe Gaben
Sind nicht dieſe Blumen werth.

Und darfſt du dieſen Undank dir verzeihen?
Was ein geliebter Vater heut gereicht,
Was Freunde geben, was ein kleines Volk
Unſchuldig bringt, das alles iſt wie nichts,
Verſchwindet vor der Gabe dieſes neuen
Noch unbekannten Fremden. Ja es iſt,
Es iſt geſchehn! Es ruht mein ganzes Herz
Nun auf dem Bilde dieſes Jünglings! nun

7208. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (Besitz der Großherzoglichen Bibliothek). 249, 9 es fehlt. Eindruck: Hamburger Nachrichten 1877, Nr. 60.

*7209. Handschrift von Krüger im G.-Sch.-Archiv.

Ein in den Jahrbüchern für Kunstwissenschaft II, 331 gedruckter, an Carl August gerichteter „Unterthänigster Vortrag" vom 5. Febr. (Handschrift vom Schreiberhand im Großherzoglichen Museum zu Weimar) bildet als amtliches Schreiben von der Ausgabe ausgeschlossen.

*7210. Vgl. zu 7195. Krügers Hand. 250, 1 allenfalls nach ja — 250, 11 — 7204. „Ein Excellens Schreiben an die Herren von Ilmbach ist ganz wie ich es wünschte" (Schnaase an Goethe, 5. Febr.; H. 41 des zu 7195 erwähnten Faszikels).

*7211. Handschrift von Krüger im G.-Sch.-Archiv.

7214. Vgl. zu 6151. Krügers Hand. Eingedruckt: S. Boisserée II, 160 — 250, 11 „An Boisserée, Steinhauser Bekanntschaft" (Tagebuch; vgl. zu 237, 10).

7215. Handschrift unbekannt. Eingedruckt: Deutscher Briefe 3, 23. Dazu ein Concept von Krügers Hand, Abg. Br. 1816, 59[a], woraus zu bemerken: 251, 8 fehlt a dem Putzmeyer zu empfehlen 9 Dienst 11 Briefen nach 16 zu Ch (16) gleich 19 würdige 21 Zeugniß Irgenden 22 ein] einen 252, 8 für g[t] alt 10, 11 als es den 12 Zahlenden 13, 14 fehlt; dafür: Weimar d. 8. Juny 1816 — 253, 1 schließt, im G.-Sch.-Archiv. vgl. „Entwurf der Geschichte Böhmens. Prag 1815" = Volksagen aus Böhmen (Lpz. von Kandler u. Wolfmann) Prag 1815 — 252, 1 Nach Wolfmanns Anmerkung Rausner und von der Hagen; aus Wolfmanns Brief jedoch ergiebt sich, daß der Abbé Dobrowsky und Graf Franz Sternberg gemeint sind; vgl. über Joseph Dobrowsky (1753—1829): Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich III, 334, über Sternberg: Jahn 58, 240.

7216. Vgl. zu 7214. Krügers Hand. Eingedruckt: Teichmann: Literarischer Nachlass S. 244. Dazu ein Concept von Krügers Hand, Abg. Br. 1816, 18, woraus zu bemerken: 252, 21 gepriesen 22 über über Jenen 253, 8 verschafft über erstehen 12 beide g. mit 17 im freundlichen 19, 20 fehlt

— 252,28 Durch das Eingreifen des Ehepaars Wolff und den durch Reichl vereitelten Versuch Löw, Häring für das Weimarer Theater zu gewinnen, war eine Verstimmung eingetreten; in einem Brief vom 3. Jan. (gedruckt Zeichnungen Literarischer Nachlass S. 155) suchte Reichl sich zu entschuldigen und eine Versöhnung herbeizuführen. 253,18 vgl. zu 234,1.

*2292. Concept von Krauters Hand, Abg. Hr. 1854, 20. — Über den Adressaten vgl. A140. V, 341; Datum nach dem Tagebuch. 253,20 Brief vom 19. Jan. (Kieg. Hr. 1854, 38).

*2293. Concept von Krauters Hand, Abg. Hr. 1854, 19. 254,1 diesen. 255,1 10. statt 9. — Über den Adressaten vgl. zu 6149 und A140. V, 356. 254,20 Vom 8. Febr. (Kieg. Hr. 1854, 68), mit einer Einladung zum fünfzigjährigen Stiftungsfest der Erfurter Freimaurerloge.

2295. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Gwinner, Schopenhauers Leben S. 152 — 255,4 vgl. G.-Jb. 18, 68 f. Georges Forster: Parent (1767—1852); vgl. Nouv. biogr. gén. 39, 260. 10 Johann Friedrich Hennenberg (1777—1856); vgl. A140. II, 258. 11 Brief vom 25. April 1812; vgl. XXII, 278,21 ff. und Nature. Schr. V, 1, 369. 19 „In Schopenhauers noch Dresden mit Gerds Antwort" (Tagebuch); über Gerd vgl. Werke XXXVI, 121, 1. 240, 21; Nature. Schr. XI, 147, 23. 23 vgl. K. Fischer, M. Seebeck S. 113; Nature. Schr. V, 1, 229. 256,1 David Brewster (1781—1868); vgl. Nature. Schr. V, 1, 237, 4. 256,28 Nature. Schr. I, 74; vgl. zu 228,21. 30, 4 vgl. zu 208,21.

*2296. Handschrift von Krauter im G.-Sch.-Archiv. 256,21 Gmes nach 7149.

Über den Inhalt eines nicht bekannten Briefs an Seebeck vom 11. Februar (vgl. zu 6126) und Tagebuch vom 11. Febr.) erfahren wir einiges aus Seebecks Antwort vom 15. März (in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 1ª", Bl. 89); Seebeck schreibt: „In Ihrem letzten werthen Briefe äussern Sie den Wunsch, einen zur Darstellung der cotegnischen Figur gehörig geschliffenen isländischen Spath zu erhalten. . . . Auch die Schwefelsäulen werde ich gern besorgen. . . . Sie befragen mich um Brewsters Werk on new philos. instr."

2391. Handschrift von Kräuters im Geh. Haupt- und Staatsarchive A 10027, Bl. 102. Gedruckt: Martersteig, P. A. Wolf S. 97 — Über den „Kleiderstreit“ vgl. Martersteig S. 95, Pasqué, Goethes Theaterleitung II. 218.

2392. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand. Gedruckt: H. Düntzer II, 104 — 107, 21 drei neu aufgefundene Nummern; vgl. H. Düntzer II, 80, 89, 95, 103.

2393. Vgl. zu 6027. Handschrift von Schreiberhand in F. Cohens Katalog 97, Nr. 144. Gedruckt: Briefe an Reichardt I 197 — 198, 1 Reichardt an Goethe, 9. Febr. (Eing. 14.) 1816, 20: „Erlauben Ew. Excellenz dass ich Ihnen, selbst einen von Breslau erhaltenen Fächerlein ein Avertissement zuschicke, welches mir, zum Einrücken ins Intelligenzblatt, von Hamburg zugekommen ist. Ohne Ihre Genehmigung will ich es nicht aufnehmen, indem wünscht der Einsender, in solchem Fall es bald zurückzuerhalten“.

2394. Vgl. zu 7134. Kräuters Hand 202, 1 *g* Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt 1857, Nr. 34, Hausers historisches Taschenbuch 1862, S. 355. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Faszikel wie 7140, Bl. 55, woraus zu bemerken: 250, 1 Fürstenhof nach den und *g* ihre nahe 21 das zweite man nach hat 22 ist, nicht *g* thät 25 den Grimm *g* all 26 zu nach des Mannes jener *g* aus jetzo 200, 1 macht *g* thät Hand thät 2 Hergebung *g* aus Hingeben entspringt *g* aus entsteht 4 einen tüchtigen aus zugleich mit tüchtiger zugleich *g* thät 7 ferner nach möchte 8 in leben *g* aus die Hoffnung legen 11 Unterhaltungen *g* ihre Verhandlungen 20 benutze — 21 Minden *g* aus benutze 22 belegenheit mich mit ihm zu unterhalten; dieses aus verhelfe gemäß auch in der Folge nicht hohe Gewichtigkeit als eine angenehme Gelegenheit mich mit ihm zu unterhalten auch fähig zu benutzen 201, 1 allmählich *g* über auf mannigfaltige Weise 2 einen — Zusammenhang aus eine aus genauere Zusammenhang 11 — 202, 1 spätere Zusätze 20 erhaltene 21 Ehe als für Durlach 22 einen — Kleide aus einer solchen Robe 202, 2 es thät 4 Mitte über Zeiten 7 Gehalten fehlt 7 Ihnen verehrten Herrn 9 fehlt 10 12 fehlt; dafür neben 202, 1. 4 all: Mitgetheilt d. 11. Febr. 1816 — 250, 11 Abschrift auf Bl. 39 des Faszikels 202, 2 vgl. zu 234, 4 21 Frau hatte am 12. Nov. 1815 (Bl. 20) den

Wunsch ausgesprochen, „dass auch die Inscriften des Monuments von einem Meister verfasst werden möchten“; vgl. Werke IV, 132.

*2865. Handschrift von Krüger in demselben Fascikel wie 2263, Bl. 3 292, 12 12 10 — Kinder aN — 292, 14 Bl. 29 des Fascikels; die Beilage in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta die Erbauung des vormaligen Lodersmischen, jetzt Voigtischen Hauses [ ] betr. 1816“, Bl. 6; es handelt sich um den Ankauf des Hauses für die Zeichenschule.

*2866. Vgl. zu 6330. Schreiberhand 264, 1 — 2 g 265, 10 — 266, 1 gedruckt: Goethes Dichtung und Wahrheit, erläutert von H. Düntzer I, 56. Dazu ein Concept von Krüters Hand in demselben Fascikel wie zu 6615, Bl. 35, woraus zu bemerken: 262, 21 Gebäude — 19 fehlt — 266, 2 spätere Zusätze — 4 fehlt; dafür: Zwei Pelz mützlerch 6 12 Zelte. — 262, 5 Acta Bl. 45 — vgl. 2265 — Für die Angabe B, vgl. Werke XVI, 134 — Werke XLI, 1, 46 — Cotta an Goethe, 22 Januar: „Was Ew Excellenz S. 19 und 19 Ihrer Rhein- und Mayndrolle [— Werke XXXIV, 1, 62, 83] bemerken, lässt mich vermuthen, dass wir nichts davon wissen, dass ich nicht nur die Summen zu diesem Stich hergab, sondern von H. Steinerts auch fl. 3000 Honorar für die Werk schon 1827 bezahlt“ — Das geschah nicht — Werke XLIII, 1, 1 — 264, 1 vgl. 261, 12.

Ein Schreiben der „Uebersicht“ an Schuchardt vom 13. Februar in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta privata. Die Erbauung des vormaligen Lodersmischen jetzt Voigtischen Hauses an der Esplanade und Windischengrabe betr. 1816“, Bl. 9; ein Concept dazu in demselben Fascikel wie 7263, Bl. 33.

2867. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 227 — Zur Sache vgl. zu 2861. Kirms Antwort lautete: „ad 1) Ja, mit Ew. Excellenz Vorwissen aus meinen Händen auf dem Hofamt. ad 2) Ihr Haus es nicht längere. ad 3) Was sie von der Hoheit erhielt, das wurde ihr in's Haus geschickt. ad 4) Beylingende Billet [von Edling, vom 3 Febr. Pasqué II, 218] zeigt solches an“.

2809. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Pangert, Goethes Theaterleitung II, 229 und Kurt Mautz, F. A. Wolf S. 94 — Datum nach Wolfs Brief an Jagemann vom Dienstag, 11. Febr. (Pangert II, 221).

2809a. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Pangert II, 222 — 240, z. T. mit kleinen Auslassungen.

Ein unterthänigster Vortrag der Theaterrevision, etwa vom 24. Febr., im Gräfl. Haupt- und Staatsarchiv A 9002.

2810. Handschrift von Krüger in demselben Faszikel wie 1974. Bl. 64 — 201, in Briefe nach ihr Gedruckt: Schriften der G. G. VI, 267. Datum von Caroline von Krügers Hand. Vgl. Br. 1481, 27, wonach zu korrigieren: Nicht i wenigstens wie a ausgeformen p über erstreten i eingeschoben aus eingeschoben r in auf — Zeit alt. r in aufgelöst nach anderen zu Gesagt.

Auf einem Brief Klingemanns an die Direktion des Hoftheaters vom 14. Febr. 1826 mit der Bitte um eine Abschrift der Rückantwortschreiben Götz von Berlichingens antwortete Goethe nicht selbst, sondern gab nur folgende Notizen:

Herrn Klingemann zum 20. Februar. Ich habe über die Bitte des Briefes keine besondere Verfügung gefunden, doch ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß Sie Ihren Wunsch erfüllt sehen werden. Ich bemerke nur, daß das Manuscript sehr unleserlich ist, weshalb es gegenwärtig für Sie nicht zu communiciren.

Dieses Billet, von Krügers Hand, gehört wie Klingemanns Brief der Münchener Sammlung an und ist von Ulrici, F. L. Schmidt II, 151 gedruckt; einer Collation verdanken wir die folgenden Unterschiedlichkeiten: auf Klingemanns Brief findet sich noch folgende Notiz: „gem. den 18. Febr. 1826. Gegeben den 21. Febr. 1826 Zurbeck. Theater-Secret.“ Durch die Überlieferung wird die Zugehörigkeit obiges Billets zum Brief vom 14. Febr. 1826 als gesichert gelten, obwohl von einer Beantwortung der Bitte in dieser Zeit nichts bekannt ist. Möglich bleibt immerhin, daß es sich auf einen älteren Brief Klingemanns vom 12. Sept. 1814 (Korr. Br. 1458, 21) bezieht, der den gleichen Wunsch aussprach, und dann etwa in den Januar 1815 gehört. vgl. zu 2809.

7211. Vgl. zu 4211. Schreiber Hand 267, 1 Bl. aus 6a 4.7 gekennzeichnet 268, 1 Bl. Gedicht 4. Hainweg II, 846 — 267, 1 Blatt zum 9. und 14. Febr., 4. Hainweg II, 847, 848, über die Daktylen vgl. zu 157, 21 — 4 vgl. Werke X.X.X.IV, 1, 290 — 21 vgl. zu 111, 4 — 268, 1 Blättchen der Handschrift Papiers, das Hainweg [illegible] schreiben wollte; vgl. 4. Hainweg I, 286, Werke VI, 191, gebunden wohl zu der [illegible] zu [illegible] Sendung — Nähere Kunde von der Heidelberger philosophischen Facultät war [illegible] erhalten.

*7212. Handschrift aus Kestner in deutschem Familienbesitz; vgl. 7210, Bl. 15 — 268, 21 Angelik blieb unverändert — 24 f. Bl. aus Voigts Hand: „Der Stadt 1/2 nach 7.“ — 269, 11 vgl. zu 7210.

Ein amtliches Schreiben Goethes an Voigt vom 25. Februar mit Schreiben der „Oberaufsicht“ an Kirchhof vom demselben Datum (beide im Concept) in derselben Familie wie 7211, Bl. 32 und 34 von Hülle mit Schlüssen von demselben Datum in dem zu 7212, 11 verzeichneten Familien, Bl. 9.

*7213. Concept von Kestners Hand in demselben Familienbesitz wie 7210, Bl. 19 — 269, 1 ab Brief — 11 allerhand — 269, 4 Vom 23 Januar (7 Febr.) 1780; Bl. 18 des Familienbesitzes wie Bl. 16.

7214. Handschrift verschollen; veröffentlicht Leipziger Zeitung [illegible] 1830, Nr. 12. Briefe und Briefe Angelus, den Brief an auch in der Abendzeitung 1832, Nr. 13 gedruckt, ist unterstrichen. Text zum Concept von Kestners Hand, Abg. Br. 1850, 28, wovon es [illegible] — 270, 1 den auch hier — 11 zu Sinne — Schluß [illegible] — [illegible] — 12 nach vorlage — 20 [illegible] — 21 Schreiben — Über den Schreiber vgl. Pangert, Goethes Übersiedelung II, 360 270, 4 vgl. 7210.

*7215. Handschrift von Kestner in deutschem Familienbesitz wie 7210, Bl. 24 — 271, 1 dem nach 31 — 11 von Voigts Hand: „Ich muss die grosse Billigkeit einsehen. Für eine halbe Hand eines Ochsen von 8 gr. und für einen halbgen Finger nur 1 gr. 6 d. beziehen zu lassen. V.“ — 272, 1 Hildebrandt in Weimar.

*7216. Vgl. zu 6530. Schmelzbrand. Text von Concept von Kestners Hand in demselben Familienbesitz wie zu 6611, Bl.

[illegible] 271, 20 fehlt 11 unter dem [illegible] 272, 4 Ew. Wohlgeb.] Ihnen 19 um aus und 271, 1 Ihnen nach hier 20 Weimar d. 26. Febr. 1816 — 271, 15 Tode 20 Hesse, vgl. Tagebr. vom 9. März: „Brief an Hesse. Anfang einer Tirolaise als Druckvignettenstempel in Holz zu schneiden" 272, 4 vgl. Werke XXX, 2, 90 10 Von Zelter (Briefwechsel II, 216, abweichende Lesarten: 272, 16 Ihrer] Ihnen 20 Ew. Wohlgeb.] und Gatte 21 intendirte] vorhin gewesen 22, 23 heute — selber] hab jetzo keinen Faust entweder sucht alten Ich den andern Faust 273, 4 vgl. zu 263, 22 11 Werke XXX, 2, 90 12 vgl. Werke XVI, 450 *Jº*.

2887. Vgl. zu 1899. Kräuters Hand 274, 18 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 216. Nach dem Concept von Kräuters Hand. Abgl. Nr. 2896. 25. woraus zu bemerken: 275, 2 zu erinnert] Jahren] bis wenigen Jahren erinnert 24 Sie — Mitte ab. Sie muß an Ihre Seite 276, 1 jungen aR für hohen 2 zu leicht] zu leicht, unverhofft Nach zu Weimar d. 26. Febr. 1816 — 277, 10 Vom 11. Febr.: Briefw. S. 153 20 vgl. zu 182, 1 und Werke IV, 66, Nr. 66.

2889. Vgl. zu 1156. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Frau von Stein" II, 400 — 275, 2 Johanna Caroline Fleischer von Reden, geb. Freiin von Riedesel zu Eisenbach (1724—1806), weilte an der Begräbnisstätte ihres Gatten eine Gedenktafel mit seinem Lieblingsspruch aus Pope anbringen, an bat Goethe am 29. Januar um eine Übersetzung; am 25. Februar war Goethe bei Frau von Stein, am 27. antwortete dieser, er habe die englischen Verse ihrer Schwägerin zugestellt. Die Übersetzung Sophiens von Schardt im Goeth. Archiv, bei dem Briefe der Grafin Reden). Goethe scheint wieder diese noch eine andere Übersetzung abgewartet zu haben, vgl. Briefe" II, 402.

Ein Schreiben der „Hofmeisterin" an Schnauss vom 24. Februar in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 49.

2890. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des Geh. Haupt- und Staatsarchivs „Acta die Berufung des Prof. Schelling an München auf eine ökonomische Lehrstelle zu Jena betr. W. Fehr. 1806" (A 4268), Bl. 22 277, 20 Er erhält *g* aus Gehalt 21 27 einem *g* Über dem 278, 11 mich *g* 20 gelten *g* aus gelten 21, 22 bis — Briefe *g* aus dem früher

— versuchten Wege 27 für *g* GdZ. Die reine *g* aus der reinen 279, 14 alsdann *g* über gewiß mit *g* über ich Gedruckt: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1877, Nr. 259, darnach Strehlke II, 321 — 275, 12 Schelling 15 Die Gottheiten von Samothrake, Tübingen 1815 276, 11 Eichstädt und Voigt 29 Gerstorff und Fritsch 277, 19 Schelling hatte sich neben der philosophischen eine theologische Professur, ein Gehalt von 1500 rh., eine Wittwenpension von 300 rh., und den Charakter eines Geheimen Hofraths ausbedungen 278, 1 Auch Gerstorff hatte auf die Berufung Spinozas durch den Kurfürsten von der Pfalz hingewiesen und daraus den Schluss gezogen, man solle Schelling entweder gar nicht oder mit unbeschränkter Lehrfreiheit berufen; Carl August entschied auf ein Gutachten Voigts hin gegen die Berufung Schellings 11 vgl. ADB. VI, 763 und Werke XXXV, 151.

Ein Schreiben der Commissio an P. A. Wolff vom 29. Febr. ist bei Martersteig, P. A. Wolff S. 101 gedruckt.

***7820.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv — 280, 11 Italiänische Reise: vgl. Tagebuch vom 22., 25. und 27. Febr.

7821. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 50 281, 7 es nach die S Voigt bemerkt neben Absatz 1) „Soll besorgt werden", neben Absatz 3) „Beystimmend. V." Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 314 — 280, 18 Dominique Vivant Denon (1747—1825), Künstler und Kunstkenner; vgl. Strehlke II, 493 und Tagebuch vom 28. Febr. 281, 3 In demselben Fascikel wie 7306/7, Bl. 12 4 Friedrich Kirsten, Bergrath, bewohnte das von der „Oberaufsicht" angekaufte Ludecus'sche Haus 281, 5 In demselben Fascikel wie 7245, Bl. 47.

Über zwei Schreiben der „Oberaufsicht" vom 1. März vgl. zu 281, 3 und 5.

***7822.** Handschrift von Schreiberhand in Hirzels Sammlung; eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek 283, 5 *g* Dazu ein Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1816, 26, woraus zu bemerken: 281, 21 nicht] kaum 282, 12 hat — abgleich aus hatte ich denn gleich 28 des fehlt 283, 3 fehlt — 281, 18 Vom 1. Januar: Eing. Br. 1816, 69 24 vgl. X, 79, 18. XV, 248, 4. XXV, 8, 23 282, 9 vgl. Werke

IV, 214 12 vgl. zu 234, 11 23 Friedrich August von Beulwitz, Kammerherr und Major.

*7323. Vgl. zu 3718, Nr 2246. Kräuters Hand — 283, 3 Lenz antwortet am 5. März (Eing. Br. 1816, 104): „No. 1 ist Pikrit oder nach Werner schörlartiger Beryll aus Altenberg“; vgl. 232, 5. 240, 18. 19 23 Vom Pfarrer Johann Friedrich Schwabe zu Wormstedt (1779—1854; vgl. Goedeke³ VII, 849), der zu ernsten und frohen Ereignissen im Weimarischen Fürstenhause der mineralogischen Gesellschaft Gedichte einzusenden pflegte.

7324. Vgl. zu 6195. Kräuters Hand. Gedruckt: Ulbe, Louise Seidler² S. 128 — 283, 21 vgl. zu 247, 14.

7325. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand. Gedruckt: S. Boisserée II, 109 — 284, 3 Es enthielt u. a. eine der zu 182, 3 erwähnten Ansichten von Frankfurt, mit den Versen „Erst Empfindung, dann Gedanken“ Werke IV, 66 10 vgl. zu 298, 1 16 Werke IV, 130: „Granit, gebildet anerkannt“ — An Legationsrath Eichhorn; vgl. S. Boisserée II, 105 21. 22 vgl. 267, 3—12 285, 1 vgl. zu 216, 14. 233, 8.

Ein Schreiben der „Oberaufsicht“ an Schmaus vom 5. März in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta privata Die Erkaufung des v. Heilfeldischen Hauses zu Jena betr. 1816“, Bl. 3, ein Concept dazu in dem Fascikel „Acta das Heilfeldische Haus und dessen Benutzung betr. 1816“, Bl. 24.

Kein selbständiger Brief ist ein vom 26. Februar datirtes Gutachten über Transparente Berliner Künstler zu Hans Sachs, es ist vielmehr die Beilage zu einem Briefe von J. H. Meyer an Schadow vom 5. März (vgl. Tageb.). Handschrift von Kräuter wie 7195. Nach einer Abschrift Zelters gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter II, 233 (vgl. ebda. S. 230). Die Abweichungen eines Concepts von Kräuters Hand (G.-Sch.-Archiv alph. unter „Schadow“) werden nicht verzeichnet.

Die hinterlassenen sechs transparenten Gemälde haben mir Gelegenheit zur Unterhaltung mit den abwesenden geschickten Künstlern gegeben, wovon Nachstehendes ein Zeugniß seyn mag.

1. 1. Der Dichter in seiner Werkstatt Sonntags früh. — Sehr lobenswürdig daß das Schurzfell ganz beseitigt

ist, und daß eine Gruppe Bücher das Handwerksgeräth im Gleichgewicht hält.

II, 2. Der Gruß des Dichters freundlich und herzlich, die Ehrbarkeit anmuthig genug, nur wünscht ich den Federstrich weg, der ihr das Bäuchlein in zwey schneidet; ich verlange zwar nicht daß sie, auf alte Holzschnittweise mit rund erholenem Leib komme, aber das Bäuchlein wünscht ich doch, vom Nabel an, in seiner Integrität, wie es bey der Muse schon weislich geschehen.

III. . . . . Hier fehlt ein Hauptbild' — Die Stelle

„Da macht sie ihm ein Fenster auf
„Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf."

würde ich zu Gunsten des bildenden Künstlers also verändern:

„Da thät sie die enge Mauer ihm auf."

die beyden Figuren träten weiter an die Seite, die mittlere Wand hätte sich aufgethan, die man durch allerley Kragsteinlein und Verzahnungen gar zierlich motiviren könnte und außen wünscht ich eine Landschaft zu sehen, wie sie uns Paul Bril, Jodocus Momper, Roland Savery meisterhaft, freylich nur im fliehenden vorgebildet haben.

„Unterm Himmel alles Weben —"

von der höchsten Bergspitze, durch alle Hütten-, Hammer- und Mühlenwerke, bis zum Thal, in den Fluß, zu Schiffen, Schiffahrt, Handelsstädten, Residenzen, (Schlössern an der Seite nicht zu vergessen,) bis in die offne See.

IV, 3. Das Zimmer schließt sich zu, Historia tritt ein; — ein lobenswürdig erfreuliches Bild. Hier darf nicht unbemerkt bleiben, daß der Maler vollkommen Recht hat, den Saum der Alten nicht mit weltlich Jugend- und Lastergeschichte zu verzieren. Die Einbildungskraft sieht wie sie damit zurecht kommt, der Blick würde dadurch verwirrt.

V, 4. Die Narren treten ein. — Nichts zu erinnern! Nur müßte deren kein Ende seyn und damit dieses sinnlich werde, wünscht ich in dem leeren Raum eine bäurische junge Weibsfigur, mit einer Art Storchennest statt eines Korbs auf dem Kopfe, woraus die kleine Narrenbrut herauswüchse und sich abgeschmackt, manier- und halbblick erwiese.

VI, 5. Die Muse kommt ihn einzuweihen, woran nichts zu erinnern ist.

Bewegt ſich's nur in Hoffnung oder Furcht,
Ihn zu beſitzen oder zu verlieren.

Pedro (kommt).

Verzeih, daß ich dich ſuche: denn es iſt
Nicht Schuld noch Wille. Jene ſtrenge Macht,
Die alle Welt beherrſcht, und die ich nur
Von Dichtern mir beſchreiben ließ, ergreift
Mich nun, und führt mich, wie der Sturm
Die Wolken, ohne Raſt zu deinen Füßen.

Claudine.

Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken
Betracht' ich hier die Gaben, die mir heut
So ſchöne Zeugen ſind der reinſten Liebe.

Pedro.

Glückſel'ge Blumen, welcher ſchöne Platz
Iſt euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

Claudine.

Ihr wollen, da ihr bleibt.

Pedro.

Was ſagſt du mir!

Claudine.

Ich wollte daß ich viel zu ſagen hätte,
Allein es iſt umſonſt. Mein Vater hält
Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, ihr ſolltet
Recht eilen. Nun er iſt ein Mann; er hat
Gelernt ſich eine Freude zu verſagen;
Doch wir, wir andren Mädchen, möchten gern

VII, a. Er wird seine Geliebte gewahr. Dieses Bild wünscht ich umgezeichnet, so daß ein recht derbes aber höchst liebliches deutsches und deutsch kostumirtes Mädchen im Vordergrund säße, im häuslichsten, beschränktesten aber anmuthigsten Garten, als ein tüchtiger Gegenstand da säße. Jene drey Figuren, die wir schon genugsam kennen, würden unter der Halle eines fernern Hauses in gemäßigter Weite sie belauschen.

Alles dieses, wie beym Votiren geschieht, *suivo meliori*.

Würde mein vorgeschlagenes III genehmigt, so würde eine Reihenfolge von Ausdruck des Dichters glücklich eingeleitet.

I. Drückt das innere Entzücken des Einsamen aus.

II. Die freundliche geübteste Aufnahme dessen, was als recht und gut erscheint.

III. Ein frohes uneigennütziges Entzücken an der allgemeinen Natur, die wir uns niemals zueignen können.

IV. Eine Bewunderung des Überlieferten, das uns immer etwas bänglich macht.

V. Die Scheu vor dem Absurden, welche sich nur durch guten Humor und Ironie überwinden läßt.

VI. Der Dank, den man höheren Wesen zollt, die uns aus so einfachen Verlegenheiten durch ihre bloße Gegenwart herausreißen.

VII. Das Entzücken am besondern Object, welches wir uns zuzueignen wünschen; kann aber nicht vorgestellt werden, sondern der Zuschauer tritt nun an die Stelle des Dichters und das Mädchen ist so hübsch und niedlich, daß sie sich jedermann zuzueignen wünscht, der Liebende aber mit seinen Begleiterinnen steht in der Ferne um uns nicht irre noch eifersüchtig zu machen.

Haben die guten talentvollen Künstler das alles durchgedacht und sich noch weiter um den Gegenstand bemüht; so wäre es vielleicht ein heiteres Unternehmen, das nicht unbelohnt bleiben könnte, wenn man diese Zeichnungen, in mäßigem Quer-Folio, dort wie sie gezeichnet sind radirte, und illuminirte und die bezüglichen Stellen auf der Gegenseite abdruckte. Was ich beytragen kann die Unternehmung zu erheitern und das Andenken jenes alten mir,

wie meinen Landsleuten noch immer werthen Versuchen zu beförderen, werde ich mit Freuden thun.

Weimar den 20. Febr. 1816 G.

Nachschrift.

Sollte man zum Schluß noch eine Apotheose, wie bey der Aufführung durch wirkliche Personen geleistet wurde, darstellen, so gäbe das ganze Gelegenheit zu einem angenehmen und bedeutenden Bilde, dem sich ein freundlicher Epilog anschlösse, da man nicht mehr Ursache hat, sich über Nichterhöhung des Dichters zu beklagen.

7826. Vgl. zu 6191. Kräuters Hand. Gedruckt: Uhde, L. Seidler[3] S. 128 — 285, 17 vgl. zu 247, 14. 283, 21.

7827. Vgl. zu 6653. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 94 — 286, 11 vgl. Werke XXXVI, 109, 18, zu 287, 1 Die Fragen lauten:

Lasse *D.* Döbereiner folgende Versuche machen:

Mit den Dämpfen eines beliebigen Volumens kochenden Wassers kaltes Wasser, nämlich von gewöhnlicher Temperatur, kochen zu machen und dann folgende daraus entstehende Fragen zu beantworten:

a) Kann man durch Dämpfe kochenden Wassers kaltes Wasser von gewöhnlicher Stubentemperatur (8—10°) kochen machen?

b) Kann dieses geschehen gleichviel ob die Dämpfe auf die Oberfläche oder Unterfläche des kalten Wassers geleitet werden?

c) Wie viel Zeit braucht ein Volumen Wasser von 8° + um durch Dämpfe kochend gemacht zu werden?

d) Wie könnte sich die Quantität kochenden Wassers zu einer Quantität kalten Wassers von 8° + verhalten, um letztere in der kürzesten Zeit durch Dämpfe kochend zu machen?

G. R.

***7828.** Vgl. zu 6230. Schreiberhand — 287, 9 Werke VI, 358: *J°* 12 vgl. Werke VI, 356: *J°*.

7829. Vgl. zu 6102. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 218. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 28, dem 289, 1 gefolgt und woraus ferner zu

bemerken ist: 287, 21. 22 Tor — hinterdrein] Hinterdrein sind denn auch die Resultate 288, 1 persönliche Mittheilung all und All 1. 4 freundliche Gespräch gestrichen, dann wiederhergestellt 21 wohl y über in möglichen y all für tüchtigen 24. 25 auch Ahnden y aus auf die Eigenthümlichkeiten — hätte meinen 25 da Ihl y über Lauter gartigen 27 Tor y über Der empfindlen y aus aufgemachten 28 ergriffen y aus angegriffen 289, 1—11 fehlt; dafür all: Bis hieher abgehandelt d. 11. März 16. Im Concept folgt noch ein nicht in die Reinschrift übergegangener Abschnitt:

Man fragte einen der orientalischen Dichter die Ursache zu nennen, warum er nur immer Liebesgesänge dichtete, worauf er antwortete, weil ich nur von jungen Leuten gesungen sein will.

Es ist auch sehr sonderbar, daß die orientalischen Gedichte von den frühesten Zeiten an, d. h. von Mahomet, etwas Casuistisches haben. Das Hohe Lied Salomonis hat was Aehnliches daran. Auch scheint es aber aus Bildern und Sprüchen zusammengesetzt zu sein, in denen man eben so geistreich als unverständig Zusammenhang und mystische Deutung finden will. Solch ein Casuistisches Spiel ist hier, über welches du deine mutwillige Herrschaft ausüben magst.

Hast du denn in deinem Leben den Geheimen Legationsrath von Turgot gekannt? Seine Schriften, Übersetzungen, Noten, Abhandlungen meiner täglichen Gesellschaft sind es ist ein Aufregung in diesen für mich noch immer sehr stürmischen orientalischen Werkeln. Daß es in seinem Lebenswerke etwas sonderbar, von der Welt abgewendet und eigen hat, nimmt mich nicht Wunder, denn viele sind es, die viel weniger Recht dazu haben. Hiermit will ich für diesmal abschließen. Es soll mich freuen, wenn die beyden Berliner Freunde uns ein gutes Zeugniß geben. Epimenides hat sich in solcher Prüfungszeit auch ganz gut aufgenommen, wir folgten auch hier unserer alten Maxime des Symbolisirens, wo der Raum seine Vielseitigkeit erlaubt.

289, 1 Werke VII, 131.

7330. Vgl. zu 6901. Kräuters Hand 291, 21 g Gedruckt: Briefwechsel S. 140. Dazu ein Concept vom Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 18“, Bl. 14, woraus zu bemerken: 289, 21. 22 wünschen können

Riemer aus gemacht 11 dadurch *Riemer* aus macht 20 den *Riemer* über meinen macht *Riemer?* aus macht 290, 2 und 6dZ. 3 werden aus gemachten 11, 8 Ich — verlassen *Riemer* aus Der Zeit verlassend und 11, 16 f. 18 11 Gelte *Riemer* über Meinen's 22 abhält aus abhalten 26, 2 wiederholt *Riemer* aus öfters wieder 291, 1 Durch- aus Tauglichtages 9 würde g über konnte leicht aus leichter 11 würde gl aus würd' 21 Nichts — 24 fehlt; dafür alle Abgelesen den 11. März 1816 Im Concept folgt noch ein nicht in die Reinschrift übergegangener Abschnitt:

Haben Ew. Wohlgeb. Notiz genommen von denen sogenannten entoptischen Farben, die in Gefolg der von Malus und andern zur Sprache gebrachten Erscheinungen von Cooper entdeckt wurden? Die Untersuchung ging von dem sonderbaren Phänomen der Doppelspathe aus, wo man wohl gewahrte, daß Reflexion und Refraction zusammentreffen; nun aber sah man Undurchsichtige durchsichtig werden, eine sonderbare Farbenerscheinung entstehen und sich umkehren, alles durch gering scheinende Mittel die gelegt immer auf vielfältige Bedingungen hinwiesen. Nun ist aber das Unglück, daß uns die Worte ausgehen, wir haben von Brechung und Spiegelung angefangen und die Phänomene deuten auf ein Drittes was keine von beyden ist.

Der Apparat kommt nicht von meinem Zimmer weg, damit alle Freunde und Bekannte Anmuth von dieser herrlichen Erscheinung nehmen. Ich suche die Bedingungen in's Enge zu fassen und die Darstellung dieser neuen Entdeckung mit denen der früheren Phänomene auf meine Weise zu verknüpfen. Mich unterhält dieser Gegenstand wie den Morgenländer eine neu entdeckte Insel. Genug für diesmal. Ew. Wohlgeb. nähere Bestimmungen entgegen sehend. 290, 21 vgl. zu XXV, 118, 1 291, 1 Der Aufsatz wurde im Journal für Physik und Chemie XVI, 2, 121 (auch separat Jena 1816) gedruckt.

Ein Schreiben der „Oberaufsicht" an Carl August vom 12. März in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta den Stat gemach. Oberaufsicht betr. 1816—47", III, 1.

7331. Die Handschrift kam am 1. Nov. 1899 bei L. Liepmannssohn zur Versteigerung. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 145.

7332. Handschrift, eigenhändig, in der Schardius'schen Autographensammlung der Dorpater Universitätsbibliothek.

Gedruckt: Diezsche Zeitung 1872, Nr. 292 und Briefe an Morgenstern, hrg. von Stahmer S. 28 — 292, 22 vgl. Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe II, 72 283, 2 vgl. zu 286, 11.

Ein Schreiben der „Oberaufsicht" an die Grossherzogliche Kammer vom 16. März in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta Rechnungswesen betr. 1816—17", Bl. 1.

7332. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Gleisers Zeitung 1873, Nr. 302.

7334. Handschrift unbekannt. Abschrift in Hirzels Sammlung mit dem Vermerk: „Goethes Antwort. Nach dem Original im Besitz des Herrn B. Friedländer", eine Collation verdanken wir der Leipziger Universitätsbibliothek. Auf dieser Abschrift beruht indirect auch der Druck: G.-Jb. XXII, 78. Dazu ein Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1816, 31, woraus zu bemerken: 293, 11 Familie über Eltern Jahn aus Jahns 15 ihr g' aus 19 g' 6dZ. 294, 4 Sohne g' aus Sohn 5 vergl. Brentrifs nach 11 gehen folgt: habe 295, 1 hatte g' über hätte 2 ja nach war, nach mehr 3 bejhalligen g' 6dZ. 4 auszahlen hätte g' aus auszahlen gehabt hätte 8 in 6dZ. 9 in lastigen g' aus hine Zeit nicht in der Ferne 11 unmaßgebliches g' aus nicht maßgebliches 11 Quittungen 12, 13 Gehalt — 295, 11 Vom 11. März (Hirzg. Br. 1816, 115; nach dem Concept gedruckt: G.-Jb. XXII, 77) 12 Carl John: vgl. über ihn XXIII, 437, Beilage zur Chronik des Wiener Goethe-Vereins XII, Nr. 8, S. 3, G.-Jb. XX, 89 und XXII, 81 13 John wurde beschuldigt eine politische Schmähschrift „Rechtfertigung des aus Königl. Sächsischen im Preussischen Dienst übergetretenen **Rath N." verfasst zu haben.

7335. Vgl. zu 6953. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefe an Oken etwas S. 97 — 296, 2 vgl. zu 287, 1.

***7336.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1816, 34 296, 21 mit nach beigehalt 297, 1 vorgängen nach und 2 liegt g über nicht 3 Nichts g aus Nicht 8 kaum g über nicht einmal 10—11 all 12 gehen haben aus haben 298, 1 es über etwas — Über den Advocaten vgl. zu 6462. Briefe von ihm vom 17., 29. Febr., 5. und 14. März im G.-Sch.-Archiv 297, 1 vgl. 312, 15 2 Ehrmann an Goethe, 14. März: „Mein heimgegangener Freund, der Sohn des alten

Glas Wilhers, ... dieser Sohn lebte mit uns zu gleicher Zeit in Strasburg, wo er promovirte — war ein trefflicher lebhafter Gesper und starb als Arzt des Seckenbergischen Stiftes allhier an der Schwindsucht in meinen Armen. Ob Sie sich wohl durch mein wohlgetroffenes Portrait vom Bacher seinen erinnern können?; vgl. Briefe IV, 204, 20? 19 vgl. 6402 298, 2 vgl. Werke XXXIV, 1, 109, 10.

*7287. Vgl. zu 7277. Eigenhändig.

*7288. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv — 298, 23 Werke XLI, 1, 96, vgl. 319, 21 und Tagebuch vom 31. März „An Cotta wegen chronologischer Angabe meiner Werke".

7289. Handschrift vom Kranter im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin, zur Ansicht eingesandt im August 1901 299, 2 erhalten nach ps 18 g Gedruckt: Literarischer Zodiacus 1835, II, 261. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1916, 32, dem 299, 8 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 299, 8 o Jhre — sind g aus es mit an Theilnahme und Anerkennung Ihres freundlichen Mittheilungen nicht fehle 9 verbunde g aus verdient 7 höchst g über hör fehle g aus fehlt 8 und g fehl 11—13 aR 16 werde g fehl 19 um all für und 21 fehlt 22 9. 19. März — 298, 18 Vermischte Gedichte, Frankfurt 1816, übersandt mit einem Brief vom 22. Febr 300, 1 vgl. zu 6223 5 Geschichte der Kriegszüge des Generals v. Tettenborn während der Jahre 1813 und 1814, Stuttgart und Tübingen 1814, übersandt mit einem Brief vom 15. Febr. 1815 (Eing. Br. 1815, 104) 12 Deutsche Erzählungen, Stuttgart und Tübingen 1815, übersandt mit einem Brief vom 6. Dec. 1815 16 vgl. G.-Jb. XIV, 127.

7290. Vgl. zu 6328. Schreiberhand 300, 16—21 g Gedruckt: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1885, Nr. 189 und K. Fischer, M. Seebeck, S. 142. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1916, 36, dem 300, 1.2. 301, 4. 14 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 300, 1 gekommen g aus kommen 4 mich nach nicht über 18 an, bester überall den und 21 zu den übrigen das zweite bis fehlt 301, 1 das zweite zu fehlt 2. 3 behalt nicht 8 die sämmtlichen 9 abhängenden 9.8 für — Kunst g aH 10 nicht] nicht 12 mich

denn Ihnen 11 zum allerschönsten] angelegentlichst 15—21 fehlt — 300, 2 Am 12. Nov. 1815 schickte Seebeck einen Bericht über die Organisation der Pariser Ecole polytechnique und ein Programme général derselben (in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 18", Bl. 86) 7 Vom 15. März (ebda. Bl. 89) 22 Wohl Naturw. Schr. V, 1, 239, für dessen Übersendung Seebeck am 26. Mai 1817 (ebda Bl. 94) dankt; vgl. Br. XXIV, 218, 20. XXV, 208, 10, hier zu 308, 6 und Goethe an Seebeck 6. Mai 1817 (ungedruckt) 301, 17 Seebeck bittet am 5. April (ebda. Bl. 91) um nähere Auskunft.

***7341.** Handschrift, eigenhändig, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Die nächste Form zu vereinter Wirksamkeit der verschiedenen Wissenschafts- und Kunstzweige 1816", Bl. 4 — 301, 21 ebda. Bl. 16; auf dem ersten Blatt von Goethes Hand: „Anbey die von Döbereiner soeben erhaltenen Beantwortungen. Goethe"; vgl. 287, 1. 286, 3 302, 1 vgl. zu 300, 7.

***7342.** Handschrift des Briefes, eigenhändig, in demselben Fascikel wie 7341, Bl. 1; Beilage von Kräuters Hand ebda. Bl. 2 302, 15. 16 Höchstdieselben — daß *g* aus daß Höchstdieselben nunmehr erwarteten 23 theils nach nun 303, 2 Fortschritte nach der 2. 3 Briefstellen nach wichtige 3 interessante *g* über Bedeutende 4 reiche *g* über bedeutende 6 seyn 7 unter nach und Bedeutenden 18. 19 gelegentl. *g* üdZ 22 *g* — Nachdem Carl August durch ein „*approb.*" aR seine Zustimmung ausgedrückt, ging die Beilage zunächst an C. G. v. Voigt (vgl. 7345), dann an die Professoren Fuchs, Döbereiner, Lenz, F. S. Voigt und Münchow ab (vgl. 7352).

7343. Handschrift unbekannt, nach Jahn eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Voigt 8. 349.

***7344.** Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Verhältniss zur Mähr.-Schles.-Ökonom. Gesellschaft zu Brünn 1816", Bl. 4 305, 16 *g* — 304, 13 Beilage zu 7342 15 Die Mähr.-Schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde hatte gewünscht mit der Mineralogischen Gesellschaft zu Jena in nähere Verbindung zu treten (Schreiben vom 4. Febr., Bl. 2 des Fascikels) 305, 4 Hugo Altgraf zu Salm (1776—1836); vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiser-

thume Österreich 28, 140 und Chronik des Wiener Goethe-Vereins, 6. Jahrgang, Nr. 89.

***7345.** Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7341, Bl. 11 aR von Voigts Hand: „Ich freue mich der Ausführung einer so schönen Idee und wünsche, dass ich dazu auf irgend einige Weise beytragen könnte. Voigt." — 305, 19. 20 Beilage zu 7342.

***7346.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7344, Bl. 6 — 307, 1 gethan nach zu befor 8 Ihnen *g* aR wahrscheinlich aR für vielleicht 9 in *g* über von 18 zu Beförderung *g* aR — 306, 5 vgl. zu 304, 19 22 Sturms Gutachten vom 31. März auf Bl. 12 des Fascikels — 307, 17 vgl. 7342.

***7347.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand — 308, 18 es fehlt — 307, 24. 308, 1 Cotta an Goethe, 19. März (Bl. 60 des zu 6415 beschriebenen Fascikels): „Zur Steuerung des Nachdrucks muss ich in Wien eine Ausgabe machen lassen, dort wollen sie nun aber schlechterdings Titelkupfern — etwas niedliches soll gegeben werden, aber besonders wünschte ich ein ähnliches Portrait von Ew. Excellenz zu geben und dürfte ich mir nicht schmeicheln dass Sie mir eine getreue und gute Zeichnung der Art möchten verfertigen lassen?" vgl. G.-Jb. XV, 168 — 308, 4 Werke XLI, 1, 96 5 Cotta an Goethe, 16. Januar (Bl. 44): „Fürs Morgenblatt bin ich auch zu allen und jeden Kupferbeilagen bereit als die Aufsätze erfordern sollten — ich wünschte eigentlich das Deutschland so sehr abgehende Kunstjournal auf diese Art zu ersetzen (?) und empfehle es auch in dieser Hinsicht Ihrer besondern Gewogenheit." 6 Werke XLVIII, 162? Vom Jahr 1817 an erschien bei Cotta „Zur Naturwissenschaft überhaupt" von Goethe mit den Aufsätzen Naturw. Schr. V, 1, 223 — 319; vgl. auch Tageb. vom 15., 22., 24. März und zu 300, 22 11 Schultz und F. S. Voigt; vgl. zu 291, 7. 200, 21. 201, 2 16 Ein Stich erschien im 17. Bande von B^1 (vgl. Zarncke, Goethebildnisse S. 38) 22 Schwerdgeburth: vgl. zu 233, 4.

7348. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte VI, 397 (nach Diezel auch: Berliner Montagszeitung 1877, Nr. 9, S. 5).

7349. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 309, 18 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 113 — 309, 13 vgl. zu 7008.

7350. Vgl. zu 6787. Handschrift, von Kräuter, zur Benutzung eingesandt im Febr. 1902 312, 3 von Promemorias *g* aus eines Promemoria weil sie *g* über welche 6 Viele — 8 *g* Gedruckt: G.-Jb. VII, 159. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7341, Bl. 13, woraus zu bemerken: 310, 1 Der aus Das 10 gut nach und 11 dieses Werck *g* aR für es 14 ergreifen *g* für erhalten 19 nehme *g* über suche 22 wünschten nach gemacht 311, 5 da aus daß wie nach eine 10 sie *g* üdZ 13 gleichfalls — vielem *g* aR für mit 25 Rede *g* über Sprache 27 völlig *g* über gefällig 312, 3 eines Promemoria weil sie] welche 6 Viele — 8 fehlt — 310, 1 vgl. zu 200, 21. 201, 2 311, 3 vgl. 320, 4 6 7352 nebst der Beilage zu 7342; vielleicht ging auch nur die Beilage zu 7342 an Voigt ab und der vorliegende Brief war zum Ersatz von 7342 bestimmt 22 Über den Werth der Naturgeschichte, Jena 1816.

7351. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 313, 19 kommen 21 gewisse aus gewisser 314, 18—25 auf einem aufgeklebten Zettel Gedruckt: Briefwechsel II, 223. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 38b, woraus zu bemerken: 312, 18 noch — Jahre aus nach vierzig Jahren 313, 9. 10 und — nützen fehlt 12 komme aus kommen 15 frühere 16 gesammelte 27 Gaben 314, 3. 4 wunderſamſt aR 10 von fehlt 18—25 fehlt — 312, 10 Zelters jüngster Sohn war am 17. Febr. in St. Michel an der Aisne am Nervenfieber gestorben (Briefwechsel II, 216) 18 vgl. 297, 7.

7352. Von diesem, nach dem Tagebuch und Concept an fünf Adressaten gerichteten Schreiben muss es fünf Handschriften gegeben haben. Eine Handschrift, von Kräuters Hand, ist in den Briefen an Döbereiner S. 97 abgedruckt. Unser Druck beruht auf der Handschrift des Briefes an Lenz (vgl. zu 3718, Nr. 2253) von Kräuters Hand 315, 4 begünſtigen (so auch im Druck!)] bilden 21 *g* Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7341, Bl. 12, dem 315, 4 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 315, 11. 12 um — fördern *g* aR 17 hierüber nach mir 21 fehlt. Von der Beilage kam eine Handschrift am 30. Oc-

tober 1893 bei J. A. Stargardt zur Versteigerung. An F. S. Voigt ging vielleicht nur die Beilage ab, während der Brief durch 7350 ersetzt wurde (vgl. zu 311, 6).

***7353.** Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 5924, Bl. 50 — Am 26. März wurde durch ein Rescript des Grossherzogs die Theater-Commission zur Hoftheater-Intendanz erhoben (Schriften der G.-G. VI, 324) 316, 12. 17 vgl. Martersteig, P. A. Wolff S. 103.

7354. Vgl. zu 7195. Kräuters Hand 317, 21 *g* Gedruckt: Westermanns Monatshefte 77, S. 87. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 41, woraus zu bemerken: 316, 23 jenen aR für den 317, 2 doch — 6 aR 6 auf nach irgend 9 Jn — Zeiten über Sonſt 12 — 16 aR 14 unſer Geſchäft 18 zum über den 20—23 fehlt 318, 6 ſie nach darnach 7. 8 kam — den aus iſt im — 316, 22 Vom 16. März (in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 49) 317, 1 vgl. 7325/26 18 vgl. XXIII, 205, 20. 208, 3. 254, 19. 305, 13 24 vgl. Briefe VIII, 158, 10 und Schriften der G.-G. V, 44; ein Abguss im Goethe-Nationalmuseum 318, 6. 7 Hier irrt Goethe: nicht eine Büste, sondern ein Gemälde hatte der Maler Giuseppe Cades (1750—1799; vgl. Singer, Künstlerlexicon I, 207) nach dem Originalgemälde von Gaetano und der Büste in S. Onofrio hergestellt; vgl. Serassi, Vita del Tasso S. 520.

***7355.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 51 318, 15 Höchſtdero Landesſtände aus der Mecklenburgiſchen Herrn Stände (Sämmtliche Correcturen bis auf 319, 6. 12 auf unleserlichen Goethischen Bleistiftzügen) 15 aus — 17 nehmen aR 15 einer über der 16 lies: Berathung wegen des 21 Fürſtin üdZ 21. 22 ich — entziehen aus daß ich mich — entziehen möchte 23 Umfang über Gang 319, 1 ſich — gemacht aus es an Sorgfalt nicht fehlen laſſen 2 in aR für auf 6 eines aus einer wichtigen und aR 7 ſeiner über ihrer 8 Unternehmens] Unternehmung über Arbeit; die Lesart des Textes wird durch die Correcturen 319, 6. 7 gefordert; wahrscheinlich hat Kräuter die flüchtigen Bleistiftzüge Goethes (vgl. zu 318, 15) falsch gelesen 10 Director über Herrn 11. 12 der — hat aus mit dem ich bey ſeiner hieſigen Anweſenheit unſer früheres — erneuert habe 13 durch aus da-

Uns eurer Gegenwart noch lange freuen.
Es ist ein andrer, froher Leben, seit
Ihr zu uns kamt. Ist's denn gewiß,
Gewiß so nöthig, daß ihr geht?

Pedro.

Es ist.
Und würd' ich eilen, wenn ich bleiben könnte?
Mein Vater starb, ich habe seine Güter
Auf dieser schönen Insel nun bereis't.
Er sah sie lang nicht mehr, seitdem der König
Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.
Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten:
Schon kenn' ich alles was das Haus besitzt;
Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen
Ich alles für das meine halten könnte.
Allein ich bin der Ält'ste nicht, und nicht
Der Einzige des Hauses. Denn es schwärmt
Ein älter Bruder, den ich kaum gesehen,
Im Reich herum, und führt, so viel man weiß,
Ein thöricht Leben.

Claudine.

Gleicht er euch so wenig?

Pedro.

Mein Vater war ein strenger rauher Mann.
Ich habe niemals recht erfahren können
Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder
Ein harter Kopf zu sein. Er hat sich nie
In diesen Jahren wieder blicken lassen.
Genug, mein Vater starb, und hinterließ
Mir alles, was er jenem nur entziehn

durch — 318, 19 Bl. 5 des Fascikels 21 Erbgrossherzogin Caroline, die Gemahlin des Adressaten und Tochter Carl Augusts, war am 20. Januar 1816 gestorben.

***7356.** Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv 319, 20 Sogleich 21 abschicken — 319, 21 vgl. zu 298, 13.

***7357.** Vgl. zu 3718, Nr. 2254. Kräuters Hand — 320, 3 J. Ludwig Kleemann (?) hatte am 12. März die Anfrage an Lenz gerichtet 6 vgl. 7344.

7358. Vgl. zu 6195. Kräuters Hand 321, 3 *g* Gedruckt: Uhde, L. Seidler ² S. 128 — 320, 12 Gastspiel Brizzis und seiner Tochter; vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 329 15 vgl. zu 247, 14.

***7359.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 37 b 321, 10 berüchtigter] berichtigter aus berüchtigte 12 von — Hand aR 13 dort aR 15 Trauerspiels 16 der nach da 322, 3 das aus die — Über den Adressaten Beziehungen zu Goethe vgl. „Denkwürdigkeiten des Grafen Hans von Schlitz, bearb. von A. Rolf. Hamburg 1898" S. 139, 157, 206 und Goethes Tagebuch vom 27. und 30. Sept. 1808, 14. 15. Juli 1814 (Hs: Schlick!). Datum nach dem Tagebuch 321, 6 Tagebuch vom 12. März: „Graf Schlitz sendet ein Handschreiben Friedrichs des Grossen"; fälschlich werden S. 206 der Denkwürdigkeiten die Verse: Werke IV, 175 hierauf bezogen; vgl. Suphan, Allerlei Zierliches von der alten Excellenz S. 32 10 Die Handschriften, die Prof. Reinhold Steig auf Schloss Schlitz in Mecklenburg aufgefunden, blieben unzugänglich 322, 1 vgl. XXV, 39, 23.

***7360.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 322, 2 Für die Wiener Ausgabe? vgl. zu 308, 16.

7361. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 51 322, 21 *g* aR von Carl Augusts Hand: „Bestelle nur in Belvedere die Ablieferung der Pflanzen. C. A." Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 177 und Briefwechsel II, 73 — 322, 11 Bl. 48 des Fascikels.

7362. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 53 323, 23 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 74 — 323, 7 Johann Zahlbruckner, Botaniker (1782—1851); vgl. Wurzbach, Biographisches Lexicon des Kaiserthums Österreich 59, 87 11 Leopold Trattinick (1764—1849); vgl. ADB. 38, 498 18 vgl. zu XXV, 90, 2.

Ein amtliches Schreiben Goethes an Voigt vom 2. April in demselben Fascikel wie 7243, Bl. 46; von demselben Datum drei Schreiben der „Oberaufsicht“: an die grossherzogliche Kammer ebda. Bl. 48, an J. H. Meyer ebda. Bl. 49, an Kühn in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta Justificationis. Die Rechnung über einige grossherzogliche wissenschaftliche Institute in Jena betr. 1814—22“, Bl. 16.

7363. Vgl. zu 6965. Kräuters Hand 324, 9 werden aus wird 21 Ihn 22 und fehlt 325, 18 g Gedruckt: Briefwechsel ⁶ S. 89 — 325, 1 vgl. 297, 7 312, 15 7 vgl. Werke VI, 57 8 Werke VII, 131 10 Von Zelter: vgl. Briefwechsel II, 221 und hier 289, 9.

7364. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 369 nach dem Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 63 325, 21 gnäd. 326, 6 daß ich jedesmal 14 fordert wieder alt für macht zur] die 25 sie — 28 alt 28 sich ödZ 327, 6 zu gewähren] gewähren mögen 12 5. April über 29. März — 325, 20 vgl. XXV, 90, 2 326, 9. 10 Werke XXXIV, 1, 135, 1 18 Joseph Hilarius von Eckhel (1737—1798), Numismatiker; vgl. ADB. V, 633 20—21 vgl. zu XXIV, 168, 21.

***7365.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1816, 42 327, 17 betrug *g* aus bewegetragen hat 19 nahm *g* über genommen hat auffaßen alt für darstellen konnte 21 so ödZ konnte ödZ 22 im alt für den 328, 6 bekannten *g* ödZ 19 Empfindungsweise über Individuenweise 21 mitfühlen aus mitempfinden — 327, 18 The Englishman at Verdun; or, the Prisoner of Peace; vgl. Werke XXXVI, 108, 17, an Gerning 3. Mai 1816, Publications of the English Goethe-Society V, 192, VI, 132 und G.-Jb. XIX, 100.

***7366.** Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta das Helfeldische Haus und dessen Benutzung betr. 1816“, Bl. 37 328, 21 welchem 331, 12 daß] und 331, 17 — 332, 4 von Vogel (Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 315) mit dem Anfang eines Briefes vom 3. Nov. 1817 (Handschrift in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta generalia. Die Jenaischen Anstalten überh. betr. 1803—1817“) contaminirt und nach Vogels Text auch Briefe an Voigt S. 350 gedruckt — 329, 28 Christian August

Friedrich von Helfeld, Professor an der medicinischen Facultät in Jena, Kammerrath 330, 19 Luden hatte 2100 rh. für das Haus geboten, die Regierung erwarb es für 2250 rh.

*7367. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv als Geschenk des Herrn Hofrath Dr. C. Beyer, Stuttgart — Voigt war Kanzler des Falkenordens 332, 17. 18 Am 7. April fand die Huldigung der neuerworbenen Gebiete des Grossherzogthums statt; vgl. an Zelter, 3. Mai 1816 (Briefwechsel II, 252).

7368. Handschrift von Schreiberhand in dem Archiv der Kgl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft zu Dresden, Cap. VII, Nr. 12, Bl. 52 334, 3. 4 *g* Eine Collation verdanken wir Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. K. Woermann. Gedruckt: Jahrbücher für Kunstwissenschaft, hsg. von A. v. Zahn, 4. Jahrgang, S. 259. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die von Dresden aus geschehene Anfrage die beste Art zu restauriren betr. Anno 1816", Bl. 15, dem 333, 17 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 333, 1. 2 *P. P.* 7 in baß für mit dem 8 wovon *g* über hier 17 oft nach auf 19—21 Der — gewünscht] Wir wünschen der königl. Gallerie Glück und Heil zu Ew. — Hartmanns einsichtiger Thätigkeit 22. 24 die — sehnen aR 26 derselben *g* aus desselben 334, 1 aus *g* über daß 2 Hochdieselben *g* aus Dieselben 3. 4 fehlt 5 d. 9. April — Friesen (1757—1824) war Chef der königl. Kunstsammlungen in Dresden 333, 6 Bl. 2 des Fascikels 8 Werke XLIX, 2, 141 13 Johann Anton Riedel (vgl. zu XXIII, 328, 22), der die Gemälde durch Überziehen mit öligen Substanzen „restaurirt" und dadurch viel Schaden angerichtet hatte, war soeben gestorben.

7369. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 335, 2 empfehle 3 *g* Gedruckt: Briefe an Voigt S. 351 — 334, 6 vgl. zu 332, 17. 18 13 Briefe an Voigt S. 439; Voigts Begleitbrief vom 8. April: Eing. Br. 1816, 129.

Ein amtliches Schreiben der „Oberaufsicht" an Carl August vom 8. April in demselben Fascikel wie 7366, Bl. 43, ein anderes vom 10. April ebda. Bl. 46, ein Schreiben an Schnauss von dem gleichen Datum in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta privata. Die Erkaufung des vormaligen Ludecussischen, jetzt Voigtischen Hauses betr." Bl. 19

(Copien in mehreren anderen Fascikeln), eins an Steiner in demselben Fascikel wie 7366, Bl. 45, eins an C. G. v. Voigt in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 60).

7870. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 68 335, 19 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 179 (ebda. Carl Augusts Randantwort und Goethes „Bemerkung" dazu) und Briefwechsel II, 78 — 335, 11 Ein Brief J. H. Voigts an Goethe vom 10. April 12 vgl. zu 222, 16. 239, 12.

***7871.** Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7341, Bl. 83 — 336, 9 vgl. 7352.

Ein amtliches Schreiben an C. G. v. Voigt vom 11. April in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 61.

***7872.** Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv — 336, 17 vgl. Tagebuch vom 12. April: „Seefahrt zur italiänischen Reise", vom 14. April: „Redaction und Durchsicht der Papiere über Sicilien", vom 15. April: „Einige Lücken in der Italiänischen Reise ausgefüllt".

7873. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 337, 1 mich fehlt 340, 2 beliebigen Gedruckt: Briefwechsel II, 242. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 43, dem 337, 1 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 337, 9 im nach sehr einsichtig 16 Unthеilnahme *g* aus Theilnahme 17 dasjenige nach auf 338, 6 chromatischen aR 12 über üdZ 16 zu *g* über von 15 nur üdZ 22 hinein *g* aus herein 29 wie aR 339, 1 sich *g* aus sie 3 von mir *g* üdZ 9 der — 11 sieht *g* aus daß erste daß man — herankommen kann 10 seit — Zeit aR 16 werde nach kann 27. 28 Gewährte — Segen *g* aus Möge der — Segen gewähren — 337, 1 Vom 4. und 6. April: Briefw. II, 229 und 238 4. 5 Abraham Mendelssohn war mit seiner Frau und Tochter Fanny auf der Durchreise nach Paris am 10. April bei Goethe; vgl. Tagebuch und Briefw. II, 233 15 Vom 6. April; Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz S. 141 24 vgl. Naturw. Schr. V, 1, 236, 6 338, 2 vgl. zu 308, 6; ist damals auch der Aufsatz: Naturw. Schr. V, 1, 321 entstanden (vgl. 330, 2. 21)? 23 vgl. 272, 12 und Pniower, Goethes Faust S. 110 339, 13 vgl. zu 332, 17. 18 17 vgl. zu 169, 17 340, 1 Werke V, 1, 101.

***7374.** Handschrift von Kräuter im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10989 — 340, 4 vgl. zu 207, 21.

***7375.** Vgl. zu 3718, Nr. 2258. Kräuters Hand — 341, 2.3 Nachrichten über Eisen-, Kohlen- und dergl. Stufen aus den Lagern von Wednesburgh bei Birmingham.

***7376.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 7063, Bl. 45 — 341, 16 Sodann nach Es hat damit keine Eile und ersuche

Nicht abgesandt ist ein im Concept (in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 65; Kräuters Hand) erhaltener Brief an Cotta vom 18. April; er wurde durch Freges Mittheilung vom 22. April (vgl. 7376): „und werden für sämmtliche Kosten Herrn Dr. Cotta, Stuttgart, unter Anzeige belasten" überflüssig.

Ew. Wohlgeb.

ersehen aus nachstehender kurzer Rechnung was ich in diesen Tagen bey Fregen erhoben. Die Summe von könnte nach Maaßgabe des Contracts verzinslich stehen bleiben.

Haben Sie die Gefälligkeit zur Jubilate-Messe nachzutragen, was ich außerdem etwa noch schuldig bin und was mir zu Gute kommt. Auch wünschte ich zu erfahren, ob und wann wir das Vergnügen haben werden Sie bey uns zu sehen, damit ich mich darnach einrichten konnte, Sie am Ort zu begrüßen und wegen mancher Angelegenheit Abrede zu treffen. Aufrichtigste Hochachtung versichernd.

Weimar d. 18. Apr. 1816.

***7377.** Handschrift von Kräuter als Geschenk des Herrn Carl Meinert im G.-Sch.-Archiv — 342, 7 In einem amtlichen Brief an Voigt vom 21. April (in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 74) schreibt Goethe: „Da der Diener bey der Kunstschule, Thomas, sich bereitet das ihm bestimmte Quartier im Jägerhause zu beziehen."

Zwei amtliche Schreiben Goethes vom 18. April in denselben Fascikeln wie 7245, Bl. 66 und wie 7366, Bl. 53.

***7378.** Vgl. zu 3718, Nr. 2259. Eigenhändig — 342, 17 Vielmehr Lenzens Stieftochter; sie wollte mit ihrem Mann von Jena nach Weimar übersiedeln und überbrachte ein Schreiben des Vaters vom 18. April (Eing. Br. 1816, 151).

***7379.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 48 343, 10 in *g* über von 11 Bildes *g* aus Bilds mit üdZ 15 gezimmert *g* über fertig 16 Leinewand *g* aus Leinwand 21 konne *g* über kann 22 verdrieslich *g* aR für heimlich [Hörfehler für peinlich?] 344, 6 Ihren Briefen *g* aus Ihrem Briefe 6.7 gelegentlich nach mir — 343, 11 vgl. zu 247, 14 344, 6 Vom 15. März und 16. April (Eing. Br. 1816, 120 und 147).

***7380.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 47 344, 17 selbst *g* üdZ 20 bereiten *g* über verschaffen 21 war 22 Persönlichkeiten nach Erö[erungen] 345, 7 unendlich *g* üdZ 8 Aufführung *g* aus Aufnahme 11 ausgelegt *g* über unterworfen — 344, 15 vgl. zu 327, 15 345, 3 Vom 13. April (Eing. Br. 1816, 140).

Diezel und Strehlke führen einen ungedruckten Brief Goethes an C. G. v. Voigt vom 21. April an mit den Anfangsworten: Ew. Excellenz wollte diesmal nur, den W. v. Biedermann besitzen soll, nach einer Mittheilung Biedermanns beruht das auf einem Irrthum.

Ein Votum vom 21. April im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10065, Bl. 58b, ein amtlicher Brief Goethes an C. G. v. Voigt vom 21. April in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 74, zwei Schreiben der „Oberaufsicht" an J. H. Meyer und Stötzer vom 25. April ebda Bl. 72. 73, ein Schreiben der „Oberaufsicht" von demselben Datum an Kühn in dem Fascikel des Cultus-Departements „Rechnungswesen betr. 1816—1817", Bl. 3, ein gleiches an Carl August vom 26. April in dem Fascikel des Cultus-Departements „Ankauf des von Hellfeldischen Hauses zu Jena betr.", Bl. 3.

7381. Vgl. zu 6228. Kräuters Hand 346, 10 deſſelben 347, 4 Amyclälſchen aus Amyclädiſchen 23 *g* Gedruckt: Sonntagsbeilage zur National-Zeitung 1895, Nr. 13 und Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 164. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 53, woraus zu bemerken: 346, 9 auf nach über 11 damit — 13 Italien aR 11 theilhaft nach der 347, 3 Der — 6 Philoſtrats *g*1 umgeziffert aus Der Leichenwagen Alexanders, der Rogus des Hephäſtion, der Thron des Amyclälſchen [aus Amycledilchen] Apolls, die Gemälde des Philoſtrats, die Kuh des Myrons Nach 18 ſuchten folgt im Concept: Auch werde ich mir die Freyheit nehmen bey

Ihrem Hierſeyn die Angelegenheiten unſerer katholiſchen Gemeinden zur Sprache zu bringen, welche jetzt, ohne biſchöflichen Hirten, interimiſtiſcher Halbheit überlaſſen ſind. Der Probſt Muth zu Erfurt, mit dem ich von Ew. Wohlgeb. Ankunft ſprach, erwartet Sie ſehnlichſt und hofft bey Ihrer Durchreiſe ſeine frommen Wünſche vorzulegen. 22 Rückerinnerung g^1 aus Erinnerung 25 fehlt — 345, 19 Vom 13. April; G.-Jb. VIII, 94. Gaedertz S. 163 345, 1 Goethe und Niebuhr haben sich nie gesehen; vgl. Gaedertz S. 168 18 Cornelius Fronto, spätrömischer Schriftsteller (gest. ca. 170); vgl. G.-Jb. VIII, 96 und Werke XXXVI, 125, 28 29 Cornelii Frontonis operum nuper in lucem protractorum [illegible] et specimen. Jena 1816 27 Antoine Chrysostome Quatremère de Quincy (1755—1849; vgl. Nouv. biogr. gén. 41, [illegible]). Le Jupiter Olympien ou l'art de la sculpture antique considéré sous un nouveau point de vue. Paris 1815 347, 4 Werke XLIX, 2, 3 5 vgl. Werke XXXVI, 65, 17, Tageb. vom 19. Nov., 1. und 26. Dec. 1811; eine Handschrift von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv 6 Werke XLIX, 1, 61.

7382. Vgl. zu 6635 Kräuters Hand 350, 16. 17 *g* Gedruckt: Morgenblatt 1834, Nr. 173 und Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben 1, 507. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 51, woraus zu bemerken: 348, 7 begonnen *g* über angefangen 14 in's nach mit mir 15 ſie üdZ 18 pp. g^1 üdZ da g^1 über wie 22 an — 24 in *g* aR für dergeſtalt einleiteten daß nach 24 in nach nach 348, 25. 349, 1 diejenigen — die *g* über dasjenige was 2 kommen *g* aus kommt 3 den *g* über allen 7 oder — aufgelöſt *g* aR 10 Gebirgsmaſſen *g* aus Maſſen 12 Im — ſcheint *g* aus So ſcheint denn 17. 18 vor ſich gehen über wohl geſchehen 21. 22 Nach — aufzufinden *g* aus Alle dieſe Betrachtungen ſcheinen mir entgegen zu ſtehen, daß ſich ein ächtes Naturverhältniß auffinden ließe 350, 1 konne aus konnte 4 Wir — 8 beyſammen *g* aus Doch ſehen wir ja ſogar ein Beyſpiel von Brückmann und deſſen hinterlaſſenen Sammlungen daß hier nicht wohl eine Gränze zu ziehen iſt und daß die fremdartigſten Körper in einem Schmuckkäſtchen beyſammen liegen 11. 12 weil — muß *g* aR 13 Das erſte zu nach in der Folge 16. 17 fehlt 18 d. 24. Apr. Ein zweites Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 49 hat alle

Correcturen aufgenommen und trägt das Datum des 29. April, so dass es sich nur durch das Fehlen von 350, 16. 17 von der Reinschrift unterscheidet — 348, 7 Vom 15. Febr.; Eing. Br. 1816, 87 12 vgl. zu XXIV, 59, 9 23 vgl. zu XXV, 213, 13 350, 5 Urban Friedrich Benedict Brückmann (1728—1812); vgl. ADB. III, 398.

7383. Handschrift von Kräuter am 24. April 1900 von L. Rosenthal, München, zur Benutzung eingesandt 351, 26 *g* Gedruckt: Fliegendes Blatt. Typogr. von F. X. Schlösser in Köln. Herausgegeben 1839; Deutsches Museum, Literarisch-belletristisches Unterhaltungsblatt der Neuen Frankfurter Presse 1878, Nr. 199; Strehlke I, 292. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 7250, Bl. 52, woraus zu bemerken: 350, 26 nie] nicht 351, 11 wie über was 12 solche nach für 17 einen nach vertraulich zu sagen 18 wenn nach bey der ein 20 Vorschläge aus Vorstellung 21 und künstlerischen alt 25 dauerhaft] erfreulich über angenehm 26 fehlt 27 d. 1. May — 350, 21 Hundeshagens Brief an Goethe vom 14. April: Bl. 48 des genannten Fascikels, ein Brief an Carl August von demselben Datum: Bl. 45 24 Von Strassburg und Kehl.

Postsendungen.

1815.

Juni

5. v. Luck, Mainz.
8. Christiane v. Goethe, Carlsbad [7124].
   A. v. Goethe, Weimar [7125].
18. —, nach der böhmischen Grenze [7130].
   —, Weimar [7131].
19. —, Frankfurt [7132].

Juli

17. —, Weimar [7141—7143?].
   —, Mannheim.
   —, Frankfurt [7144?].
20. —, Hanau.

September

16. —, Baden.
28. —, Frankfurt [7175].

October

1. —, Heidelberg.
3. —, Weimar [7178?].
5. —, Mannheim [7181?].
   —, Frankfurt [7179—7180?].
10. —, Frankfurt [7185].
18. Levezow, Berlin [7186].
19. Sartorius, Göttingen.

October

20. v. Leonhard, Hanau [7187].
23. Rochlitz, Leipzig [7193].
   Schopenhauer, Dresden [7192].
   Boisserée, Heidelberg [7191].
   Jacobs, Gotha [7188].
26. Schlosser, Frankfurt.
   Schadow, Berlin [7195].
   v. Preen, Rostock [7194].
27. Willemer, Frankfurt [7197].
28. —, Frankfurt.

November

1. Zelter, Berlin [7198].
   Schlosser, Frankfurt [7201].
2. v. Schuckmann, Berlin [7202].
6. v. Schuckmann, Berlin [7206].
   Schlosser, Frankfurt [7208].
   Boisserée, Heidelberg [7207.]
   v. Leonhard, Hanau [7209].
9. —, Heidelberg.
10. Moller, Darmstadt [7211].

November
11. —, Frankfurt.
12. Schadow, Berlin [7212].
Weber, Berlin [7213].
15. Willemer, Frankfurt [7217].
v. Bodé, Darmstadt [7216].
16. v. Diez, Berlin [7218].
Schopenhauer, Dresden [7219.]
20. v. Diez, Berlin.
26. Frommann, Jena.
29. v. Schuckmann, Berlin [7232].
30. Färber, Jena.

December
1. Humblot, Berlin [7231].
8. Jacobs, Gotha [7237].
Verlohren, Dresden.
Cotta, Stuttgart [7238].
Büsching, Breslau [7236].
18. Willemer, Frankfurt [7242].
Schlosser, Frankfurt.
Schadow, Berlin [7241].
22. Boisserée, Heidelberg [7246].
27. v. Schreibers, Wien [7254].
Lenz, Jena [7253].
28. Färber, Jena.

Ohne nähere Angaben sind in den Rechnungen der Diener und Gastwirthe noch folgende Briefe verzeichnet:

Mai 29 (2 Briefe).
Juni 4. 9. 14. 15. 16. 23. 25. 29. 30.
Juli 6 (2 Briefe). 7. 8 (4 Briefe). 12 (4 Briefe). 13. 14 (2 Briefe). 18. 20.
August 1. 4. 5. 7. 8 (2 Briefe). 10 (3 Briefe).
September 25.
October 1. 2.

Indessen können sich diese Angaben auch auf eingegangene Briefe beziehen.

1816.*)

Januar
3. —, Dresden.
4. —, Dresden.
8. Cotta, Stuttgart [7265?].
14. —, Berlin.

Januar
22. —, Nürnberg [7272].
—, Jena.
25. —, Dresden.
—, Leipzig.

*) Von den Postrechnungen des Jahres 1816 sind nur die der fahrenden Post vom Januar und April — Juni erhalten, die Rechnungen der reitenden und der königlich sächsischen Post haben sich nicht gefunden.

Nach den Gesetzen konnte; und der Hof
Bestätigte den Willen. Doch ich mag
Das nicht besitzen, was ein fremder Mann
Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtsinn einst
Verlor; geschwinger denn mein eigner Bruder.
Ich sucht' ihn auf. Denn hier und da erscholl
Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen
In einen Bund gegeben, schwärme nun
Mit losgebundnem Muthe, seiner Neigung
Mit unverwandtem Auge folgend, froh-
Und leicht-gesinnt am Rande d Verderbens.

Claudine.

So habt ihr nichts von ihm erfahren?

Pedro.

Nichts.
Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;
Allein umsonst. Und nun verzweifl' ich fast
Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß.
Er ist schon lang mit einem fremden Schiffe
In alle Welt, und lebt vielleicht nicht mehr.

Claudine.

So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald
Wird euch der Glanz des Hofes diese stille
Verlass'ne Wohnung aus den Augen bleiben.
Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht
An euch zu zweifeln scheinen.

Pedro.

Nein, o nein!
Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,
So eil' ich gern, um schnell zurückzukehren.

April
4. Felix, Leipzig.
7. Seebeck, Nürnberg.
Cotta, Stuttgart.

April
7. Voigt, Jena.
15. Cotta, Stuttgart.
29. Niebuhr, Berlin [7381].

Tagebuchnotizen.

1815.

Mai
24. Christiane v. Goethe, Weimar [7121].
27. Christiane v. Goethe, Weimar [7122].
Gerning, Frankfurt.
28. Cotta, Stuttgart („Proserpina").
Brentano, Frankfurt.
29. Willemer, Frankfurt.
Schlosser, Frankfurt.
Weinhändler Cappes.
30. v. Luck, Mainz („Epimenides").

Juni
2. Boisserée, Heidelberg [7123].
4. Servière, Frankfurt.
7. Christiane v. Goethe, Carlsbad [7124].
8. A. v. Goethe, Weimar [7125].
11. A. v. Goethe, Weimar [7126].
16. Cotta, Stuttgart [7127].
Zelter, Berlin [7128].
17. Kirms, Weimar [7129].

Juni
17. A. v. Goethe, Weimar [7131].
Christiane v. Goethe, Carlsbad [7130].
18. Fürst Reuss, Frankfurt [7132].
26. Brentano, Frankfurt.

Juli
5. A. v. Goethe, Weimar [7133].
J. H. Meyer, Weimar [7134].
6. Brentano, Frankfurt [7135].
Dohm, Pustleben.
11. A. v. Goethe, Weimar [7136].
12. C. G. v. Voigt, Weimar [7137].
Döbereiner, Jena [7138].
Christiane v. Goethe, Carlsbad [7139].
16. Genast, Weimar [7141].
J. H. Meyer, Weimar [7142].
Bertuch, Weimar [7140].

Juli

18. Gräfin Fritsch, Weimar [7143].
Kirms, Weimar.
Bothe, Mannheim.
Brentano, Frankfurt [7144].
v. Luck, Landau.
Peucer, Weimar [7145].

20. Toussaint, Hanau.
A. v. Goethe, Weimar [7146].

21. Carl August, Weimar [7147].

August

1. Boisserée, Schlangenbad [7149].

3. A. v. Goethe, Weimar [7150].
Toussaint, Hanau („mit Blatt an Fuchs").
De Lort, Mainz [7151].

4. Fürst Metternich, Paris [7152].

6. Brentano, Frankfurt [7153].

7. Willemer, Frankfurt [7154].
Nic. Schmidt, Frankfurt.

8. Carl August, Baden-Baden.
A. v. Goethe, Weimar [7155].
C. G. v. Voigt, Weimar [7156].
Toussaint, Hanau [7157].
Schlosser, Frankfurt [7158].

August

9. Toussaint, Hanau („Kästchen an Kr. R. Toussaint durch . . .").

10. v. Stein, Nassau [7160].
C. G. v. Voigt, Weimar („Aufsatz Lit. Zeitung").
v. Luck, Germersheim [7161].
Wallraf, Cöln [7159].
v. Ende, Cöln.
Günther, Deuz [7162].
Löhr, Wiesbaden.
Stritt, Wiesbaden.
Sack, Coblenz.

19. Völkel, Weimar [7163].
Cramer, Wiesbaden.

31. Christiane v. Goethe, Weimar [7164].

September

4. Carl August, Baden-Baden [7165].
v. Luck, Germersheim? („den alten Brief").

8. Schopenhauer, Dresden [7166].

10. v. Leonhard, Hanau [7167].

12. Christiane v. Goethe, Weimar [7170].

14. Carl August, Baden-Baden.

15. Brentano, Winkel [7172].
Christiane v. Goethe [?] Weimar („Kistchen nach Weimar"; 7173?).

27. v. Heygendorf, Mannheim [7174].
Städel, Frankfurt [7175].
Christiane v. Goethe, Weimar [7176].

October

2. v. Stryk, Mannheim.
   C. G. v. Voigt, Weimar [7178].
6. v. Heygendorf, Mannheim.
   Städel, Frankfurt [7179].
   Willemer, Frankfurt [7180].
   v. Otterstedt, Mannheim? [7181].
   Carl August, Carlsruhe? [7184].
   v. Marschall, Wiesbaden.
   Cotta, Stuttgart [7182].
   Schlosser, Frankfurt [7183].
18. Levezow, Berlin [7186].
19. Sartorius, Göttingen.
20. v. Leonhard, Hanau [7187].
23. Boisserée, Heidelberg [7191].
   Schopenhauer, Dresden [7192].
   Rochlitz, Leipzig [7193].
25. Schadow, Berlin [7195].
   v. Münchow, Jena [7196].
   Schlosser, Frankfurt.
27. Willemer, Frankfurt [7197].
28. „Dlle. D. [Düring?] durch Färber".
29. Zelter, Berlin [7198].

November

2. v. Schuckmann, Berlin [7202].
6. v. Schuckmann, Berlin [7206].
   Boisserée, Heidelberg [7207].

November

6. Schlosser, Frankfurt [7208].
   v. Leonhard, Hanau [7209].
10. Moller, Darmstadt [7211].
12. Schadow, Berlin [7212].
   Weber, Berlin [7213].
16. v. Bodé, Darmstadt [7216].
   Willemer, Frankfurt [7217].
   v. Diez, Berlin [7218].
   Schopenhauer, Dresden [7219].
21. Riemer, Weimar [7221].
24. Düring, Berlin.
   Zelter, Berlin [7222].
25. v. Münchow, Jena.
   Färber, Jena.
26. Frommann, Jena.
29. Otteny, Jena („Injections-Spritzen"; 7226/27).
   v. Münchow, Jena („Körners Versetzung").
   v. Schuckmann, Berlin [7232].

December

4. Cotta, Stuttgart („mit dem 5. Band meiner Werke").
   Schlosser, Frankfurt („Avisbrief wegen 1100 Fl. Rh. in zwey Assignationen, welche Hr. Haide erhalten").
   Ramann, Erfurt („Nachrichtl. dass 250 fl. in Frfurt a. M. erhoben werden können").

December

7. Büsching, Breslau [7236].
Jacobs, Gotha [7237].
Cotta, Stuttgart [7238].
Verlohren, Dresden.

18. C. H. Schlosser, Frankfurt („Assign. auf Willemer 56 fl. 34 kr.").
Fanny Caspers, Wien (vgl. Werke IV, 248).
Schadow, Berlin [7241].
Willemer, Frankfurt [7242].

December

20. Kühn, Jena („Das Quart. Bischofs").
Seidler, Jena [7244].

21. C. G. v. Voigt, Weimar [7248].
Boisserée, Heidelberg [7246].
Städel, Frankfurt [7247].

27. F. S. Voigt, Jena [7252].
Lenz, Jena [7253].
v. Schreibers, Wien [7254].

1816.

Januar

3. Windischmann, Aschaffenburg [7260].
v. Leonhard, Hanau [7261].
Schlosser, Frankfurt.

8. Cotta, Stuttgart („M. W. 6. Band: die neue Melusine, was wir bringen").
v. Preen, Rostock [7263].

10. Cotta, Stuttgart [7265].

13. Maria Paulowna, Petersburg (Entwurf 3. Jan.) [7264].

17. Düring, Berlin [7270].
Sack, Aachen [7269].
Färber, Jena.
J. H. Voigt, Jena („Münchener Perp. mobile").
Carl August, Weimar [7271].

21. Seebeck, Nürnberg (Conc. 7. Jan.) [7272].

Januar

21. F. S. Voigt, Jena („Manuscript").

22. Schlosser, Frankfurt („mit Quittung").

24. Färber, Jena („Auftr. an Hem. Ehermite beigelegt").

25. Frege, Leipzig
Verlohren, Dresden
Stimmel, Leipzig
Felix, Leipzig
} („mit Assignationen auf . . rh.")

27. Frommann, Jena [7275].
v. Knebel, Jena [7276].

29. Schopenhauer, Dresden [7277].
Cramer, Wiesbaden.
Boisserée, Heidelberg [7278].
Teuscher, Weimar [7279].

31. v. Münchow, Jena.
J. H. Voigt, Jena (vgl. 7280).

Februar

1. v. Schreibers, Wien („Achtermannshöhe“; vgl. 230, 1).
2. Services, Frankfurt [7288].
7. Färber, Jena („eine Capsel und verschiedene Aufträge“).
8. Boisserée, Heidelberg [7294].
11. Schlosser, Frankfurt („Paquet .. inliegend an Boisserée de Artificibus Palatinis und Journal des Mines für Leonhard. Einsiedels Reise für Schlosser selbst“).
v. Dornp, Meiningen [7297].
v. Woltmann, Prag [7295].
v. Preen, Rostock [7304].
Seebeck, Nürnberg.
Dominicus, Erfurt [7296].
Schopenhauer, Dresden [7299].
12. C. G. v. Voigt, Weimar [7305].
Kirms, Weimar [7301].
Cotta, Stuttgart („Ankündigung des Divans im Morgenblatt“).
Schlosser, Frankfurt.
Bury, Hanau.
Boisserée, Heidelberg [7302].
Eichstädt, Jena [7303].
13. Cotta, Stuttgart [7306].
14. Hoftheater-Commission, Weimar [7310].

Februar

21. Boisserée, Heidelberg [7311].
Ehrmann, Frankfurt („Veronica, Probedruck“).
22. Cotta, Stuttgart („Laufzettel wegen dem 6. Band meiner Werke“).
Frommann, Jena („Absendung des Schlusses so wie des Kupfers“).
23. Maria Paulowna, Petersburg [7313].
Eberwein, Rudolstadt [7314].
v. Reinhard, Frankfurt [7317].
26. Cotta, Stuttgart [7316].

März

2. Gräfin Fritsch, Petersburg [7322].
Lenz, Jena [7323].
Seidler, Jena [7324].
Frommann, Jena („400 Contourtafeln der Veronica geschickt“).
5. Eichhorn, Berlin („Kistchen mit den Cölner Desseins“).
Schadow, Berlin [7325/26].
6. Boisserée, Heidelberg [7325].
8. Frommann, Jena („Überlegen wegen Druck des italiänischen Calenders ... und wegen Accord

März
mit Hess darüber in Holz zu schneiden").
8. Hess, Jena („Auftrag zwey Turbane als Druckerstempel in Holz zu schneiden").
9. Frommann, Jena („mit 600 Contourtafeln").
10. v. Münchow, Jena („meteorologische Fragen").
Döbereiner, Jena [7327].
Lorsbach, Jena („Arabische Grammatik und Recension des Buchs Kalwe curtis").
V. H. Voigt, Jena? („Kupfer. Crystallformation").
11. Cotta, Stuttgart [7328].
Zelter, Berlin (Conc. 8. März) [7329].
Schultz, Berlin (Conc. 8. März) [7330].
13. Frommann, Jena [7331].
Schlosser, Frankfurt („Bestellung des Shawls").
16. V. H. Voigt, Jena.
17. Hitzig, Berlin [7334].
Döbereiner, Jena [7335].
20. Ehrmann, Frankfurt [7336].
Varrentrapp, Frankfurt [7339].
22. Seebeck, Nürnberg [7340].
25. Sturm, Tiefurt (Conc. 24. März) [7346].
Cotta, Stuttgart [7347].
26. Zelter, Berlin [7351].

März
27. Lenz, Fuchs, Döbereiner, Voigt, Münchow, Jena [7352].
Frommann, Jena („Paquet mit 1000 Stück Abdrücken zu Kunst und Alterthum").
28. Schadow, Berlin [7354].
30. Lenz, Jena [7357].
Seidler, Jena [7358].
Hess, Jena.
Graf Schlitz, Neustrelitz (Conc. 27. März) [7359].
31. Cotta, Stuttgart („wegen chronologischer Angabe meiner Werke").

April
5. Schlosser, Frankfurt („wegen der angekommenen Bilder").
Willemer, Frankfurt [7363].
Schleiermacher, Darmstadt [7364].
v. Schreibers, Wien („Übersendung der Ausgabe von 3000 fl. W. W.").
Lawrence, Weimar [7365].
6. Grossh. Kammer, Weimar.
J. H. Meyer, Weimar („Ostern").
Kühn, Jena („Ostern").
8. v. Friesen, Dresden [7369].
Willemer, Frankfurt.
9. v. Uexe, Berlin („wegen Lorsbachs erledigter Stelle").

April
2. Seebeck, Nürnberg („Schreiben mit dem Exemplar Doppelspath").
10. Seebeck, Nürnberg („Schultens Aufsatz über physiologische Farben für das Achromatische Journal").
Cotta, Stuttgart („die Morgenblatt über die Verbindung").
Hildebrand, Jena („wegen seines neuen Wohnorts").
Frommann, Jena („300 Thaler[n] enthalten").

April
11. J. H. Voigt, Jena („wegen dem Perpetuum mobile p.").
13. Fiorke, Jena („Darmstädter Schädel").
14. Zelter, Berlin [1825].
Cotta, Stuttgart („mit dem Aufsatz über Bayerdörfer Morgenblatt").
17. Frommann, Jena („300 Unterld.").
Lenz, Jena [1825].
18. Feger, Leipzig [1826].
Felix, Leipzig („mit Assignation von 150 rh.").
21. Serviere, Frankfurt [1826].
Lawrence, Weimar [1826].
27. Nicolai, Berlin [1826].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

27. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903.

Goethes Briefe

27. Band

Mai 1816 — Februar 1817.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1901

Ich sage dir kein Lebewohl; kein Ach
Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald,
Und würdiger vor dir. Und was ich bin,
Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,
Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!
Nimm deinem Freunde nicht den sichern Muth
Sich deiner werth zu machen. Der verdient
Die Liebe nur, der um der Ehre willen
Im kühnen Augenblicke von der Liebe
Entschlossen-hoffend sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme;
Hoch und höher schallen Chöre;
Ja es ist der Ruf der Ehre,
Und die Ehre redet laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut."

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Wolken
Mit den Lüften
Mit den frischen
Rothen Lüften,
Führet Amor,
Bringt Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! Dieses Lispeln! —
Soll ich folgen? Soll ich's hören?
Soll ich bleiben? Soll ich gehn?

Inhalt.

		Seite
1809.	Nr. [illegible] vom 1. Juni 1816	37
1810.	Nr. [illegible] vom 2. Juni 1816	38
1811.	Nr. [illegible] vom 3. Juni 1816	41
*1812.	Nr. [illegible] vom 3. Juni 1816	42
*1813.	Nr. [illegible] vom 3. Juni 1816	43
1814.	Nr. [illegible] vom 4. Juni 1816	47
1815.	Nr. [illegible] vom 4. Juni 1816	47
*1816.	Nr. [illegible] vom 4. Juni 1816	48
1817.	Nr. [illegible] vom 4. Juni 1816	48
1818.	Nr. [illegible] vom 4. Juni 1816	49
1819.	Nr. [illegible] vom 4. Juni 1816	50
1820.	Nr. [illegible] vom 4. Juni 1816	50
1821.	Nr. [illegible] vom 9. Juni 1816	52
1822.	Nr. [illegible] vom 11. Juni 1816	53
1823.	Nr. [illegible] vom 12. Juni 1816	53
*1824.	Nr. [illegible] vom 12. Juni 1816	54
1825.	Nr. [illegible] vom 13. Juni 1816	54
*1826.	Nr. [illegible] vom 13. Juni 1816	55
1827.	Nr. [illegible] vom 14. Juni 1816	55
*1828.	Nr. [illegible] vom 14. Juni 1816	56
1829.	Nr. [illegible] vom 14. Juni 1816	58
1830.	Nr. [illegible] vom 14. Juni 1816	58
*1831.	Nr. [illegible] vom 17. Juni 1816	59
*1832.	Nr. [illegible] vom 18. Juni 1816	60
*1833.	Nr. [illegible] vom 18. Juni 1816	62
1834.	Nr. [illegible] vom 18. Juni 1816	63
*1835.	Nr. [illegible] vom 18. Juni 1816	66
*1836.	Nr. [illegible] vom 19. Juni 1816	66
1837.	Nr. [illegible] vom 20. Juni 1816	67
*1838.	Nr. [illegible] vom 20. Juni 1816	69
*1839.	Nr. [illegible] vom 20. Juni 1816	71
1840.	Nr. [illegible] vom 21. Juni 1816	72
1841.	Nr. [illegible] vom 24. Juni 1816	72
1842.	Nr. [illegible] vom 1. Juli 1816	73
*1843.	Nr. [illegible] vom 1. Juli 1816	73
1844.	Nr. [illegible] vom 1. Juli 1816	74

Seite

*7445. An Cotta 8. Juli 1816 75
7446. An Eichstädt 9. Juli 1816 76
*7447. An J. G. Lenz 10. Juli 1816 77
7448. An J. G. Schadow 10. Juli 1816 77
7449. An S. Boisserée 10. Juli 1816 79
*7450. An Nees v. Esenbeck 10. Juli 1816 81
7451. An S. Boisserée 12. Juli 1816 82
*7452. An Cotta 12. Juli 1816 84
*7453. An J. F. H. Schlosser 13. Juli 1816 84
7454. An G. F. G. Frommann 13. Juli 1816 85
7455. An G. H. v. Voigt 13. Juli 1816 87
*7456. An G. H. v. Voigt 13. Juli 1816 92
7457. An Eichstädt 13. Juli 1816 94
*7458. An die geistliche Behörde in Bingen 15. Juli 1816 95
*7459. An G. F. G. Frommann 16. Juli 1816 97
*7460. An G. H. v. Voigt 16. Juli 1816 98
*7461. An G. F. G. Frommann 17. Juli 1816 99
7462. An G. v. Knebel 17. Juli 1816 100
*7463. An? 18. Juli 1816 101
7464. An Zelter 19. Juli 1816 101
7465. An Sartorius 19. Juli 1816 102
7466. An C. L. F. Schultz 19. Juli 1816 103
*7467. An T. J. Seebeck 19. Juli 1816 107
*7468. An J. G. Lenz 19. Juli 1816 109
*7469. An die Großherzogin Louise 19. [17.] Juli 1816 109
7470. An den Großherzog Carl August 19. Juli 1816 111
7471. An Antonie Brentano 19. Juli 1816 113
7472. An Riemer 19. Juli 1816 115
7473. An Amalie Gildemeister, geb. Kotzebue 20. Juli 1816 116
7474. An G. F. G. Frommann, T. J. Seebeck, S. Boisserée, Cotta und J. J. v. Willemer 22. Juli 1816 . . . 116
*7475. An die Großherzogin Louise 22. Juli 1816 117
7476. An Zelter 22. Juli 1816 118
*7477. An Heinrich Meyer 29. Juli 1816 122
*7478. An A. v. Goethe 25.—30. Juli 1816 124
*7479. An G. H. v. Voigt 1. August 1816 128
*7480. An G. H. v. Voigt 6. August 1816 129

		Seite
*7481.	An A. v. Goethe 6. August 1816	130
*7482.	An die Großherzogin Louise 7. August 1816	135
7483.	An E. Boisserée 7. August 1816	137
7484.	An Zelter 9. August 1816	140
7485.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 7. [13.] August 1816	142
*7486.	An Nees von Esenbeck, Mitte August 1816?	144
7487.	An C. G. v. Voigt 26. August 1816	145
*7488.	An Kirms 25. [27.] August 1816	147
7489.	An Zelter 28. August 1816	148
7490.	An Wilhelm Grimm 25. [29.] August 1816	151
7491.	An S. Boisserée 29. August 1816	153
*7492.	An W. v. Humboldt 1. September 1816	156
*7493.	An Gotta 2. September 1816	159
7494.	An Genast 3. September 1816	162
7495.	An C. v. Knebel 12. September 1816	163
*7496.	An J. H. Meyer 13. September 1816	163
7497.	An C. F. C. Frommann 14. September 1816	164
*7498.	An A. v. Goethe 19. September 1816	165
*7499.	An J. H. Meyer 19. September 1816	167
*7500.	An Johann Ludwig Heim 25. September 1816	167
*7501.	An C. G. v. Voigt 26. September 1816	169
7502.	An Zelter etwa 27. September 1816	169
7503.	An S. Boisserée 27. September 1816	169
7504.	An J. G. G. Büsching 27. September 1816	172
*7505.	An C. H. Schlosser 27. September 1816	173
*7506.	An L. J. Seebeck 27. September 1816?	176
7507.	An v. Leonhard 28. September 1816	177
*7508.	An Maximilian Heinrich Fuchs 28. September 1816	179
*7509.	An den Großherzog Carl August 29. September 1816	180
7510.	An Eichstädt 30. September 1816	181
7511.	An den Großherzog Carl August 2. October 1816	182
*7512.	An Carl Friedrich Bachmann 3. October 1816	183
7513.	An den Großherzog Carl August 5. October 1816	184
7514.	An den Großherzog Carl August 6. October 1816	193
7515.	An J. J. v. Willemer 6. October 1816	193
7516.	An C. F. A. von Schreibers 7. October 1816	195
7517.	An C. G. v. Voigt 8. October 1816	196

Seite
7518. An Charlotte Reſtner 9. October 1816 197
7519. An S. Boiſſerée 13. October 1816 197
7520. An Charlotte v. Schiller 13. October 1816 . . . 199
7521. An Zelter 14. October 1816 199
*7522. An die Hoftheater-Intendanz 20. October 1816 . . 200
*7523. An Kirms 20. October 1816 202
7524. An Heinrich Günther von Wigleben 22. October 1816 202
*7525. An Cotta 22. October 1816 203
7526. An H. F. v. Tiez 23. October 1816 205
7527. An Eichſtädt 24. October 1816 207
*7528. An Louiſe Seidler 24. October 1816 208
7529. An Zelter 25. October 1816 208
*7530. An J. G. Lenz 26. October 1816 209
7531. An F. A. Wolf 30. October 1816 209
*7532. An Cotta 30. October 1816 210
*7533. An Fritz v. Stein 1. November 1816 211
*7534. An J. G. Lenz 4. November 1816 213
7535. An H. F. C. vom und zum Stein 6. November 1816 214
*7536. An Auguſt Lilly 6. November 1816 215
*7537. An Cramer 6. November 1816 216
7538. An ? 6. November 1816 218
7539. An Zelter 7. November 1816 219
7540. An C. v. Knebel 7. November 1816 224
7541. An C. F. C. Frommann 7. November 1816 . . . 226
7542. An J. J. v. Willemer 8. November 1816 227
*7543. An L. J. Seebeck 8. November 1816 229
*7544. An die Hoftheater-Intendanz 8. November 1816 . 230
7545. An K. T. v. Münchow 9. November 1816 . . . 231
7546. An Theobald Renner 14. November 1816 . . . 231
7547. An Zelter 14. November 1816 232
*7548. An J. G. Lenz 17. November 1816 238
*7549. An den Großherzog Carl Auguſt 19. November 1816 238
7550. An Eichſtädt 20. November 1816 239
*7551. An T. Renner 20. November 1816 240
*7552. An C. G. v. Voigt 20. November 1816 240
7553. An Charlotte von Stein 21. November 1816 . . 241
*7554. An Riemer 21. [23.] November 1816 242
*7555. An J. G. Lenz 23. November 1816 244

Seite
7556. An C. G. v. Voigt 25. November 1816 243
*7557. An J. G. Lenz 26. November 1816 244
7558. An C. J. H. Trommsdorf 26. November 1816 . . . 246
*7559. An Emanuel Steiner 27. November 1816 246
*7560. An G. C. F. A. Schleiermacher 27. [30.] November 1816 247
7561. An Eichstädt 30. November 1816 247
7562. An C. G. v. Voigt 30. November 1816 248
*7563. An Jacob Friedrich Fries 2. December 1816 . . 249
7564. An C. G. v. Voigt 2. December 1816 249
*7565. An Georg Gottlieb Güldenapfel 2. December 1816 250
7566. An Johann Valentin Zeichmann 3. December 1816 251
7567. An W. C. L. Meinhard 3. December 1816 251
7568 [= 7235*]. An J. G. Lenz 4. December 1816 [1815, vgl. die Lesarten] 252
7569. An C. G. v. Voigt 4. December 1816 252
7570. An Döbereiner 5. December 1816 253
7571. An den Großherzog Carl August 5. December 1816 254
7572. An A. Genast 6. December 1816 255
*7573. An C. H. Schlosser 7. December 1816 256
*7574. An J. J. v. Willemer 7. December 1816 257
*7575. An J. H. Meyer 7. December 1816 258
7576. An Zelter 10. December 1816 259
*7577. An Friedrich Wilhelm Gubitz 10. December 1816 . 264
*7578. An Johann Adolf Lamprecht 10. December 1816 . 266
*7579. An W. F. Gmelin 10. December 1816 267
*7580. An Dominik Artaria 10. December 1816 268
7581. An Rochlitz 10. December 1816 268
7582. An Sartorius 10. December 1816 270
7583. An A. Meyer 10. December 1816 271
*7584. An C. G. v. Voigt 11. December 1816 272
*7585. An C. G. v. Voigt 13. December 1816 272
*7586. An F. J. Bertuch 15. December 1816 273
7587. An S. Boisserée 16. December 1816 274
*7588. An Cotta 16. December 1816 277
*7589. An J. G. Lenz 22. December 1816 279
*7590. An J. H. Meyer 22. December 1816 280
*7591. An A. Tilly 21. [23.] December 1816 280

*7002. An J. H. Meyer 23. December 1816 282
*7003. An G. H. v. Voigt 23. December 1816 282
7004. An v. Leonhard 24. December 1816 284
7005. An G. Peissenée 24. December 1816 284
*7006. An F. W. Gubitz 26. December 1816 286
7007. An Zelter 26. December 1816 287
7008 [— 7253]. An J. G. Lenz 26. December 1816 [1815. vgl. die Lesarten] 288
7009. An Nochlitz 27. December 1816 288
7010. An J. G. Schadow 27. December 1816 289
*7011. An M. H. Fuchs 28. December 1816 291
*7012. An Heinrich Nitzner 28. December 1816 292
*7013. An J. A. Wolfel 28. December 1816 293
7014. An Gerning 29. December 1816 294
7015. An J. J. v. Willemer 31. December 1816 296
7016. An Gerning 31. December 1816 297
*7017. An G. H. v. Voigt October 1816? 299
7018. An G. H. v. Voigt November 1816? 300
*7019. An den Großherzog Carl August Ende December 1816? 300
*7020. An den Großherzog Carl August 1. Januar 1817 . 301
7021. An Zelter 1. Januar 1817 302
7022. An C. v. Knebel 2. Januar 1817 303
*7023. An die Großherzogin Louise 2. Januar 1817 . . 304
*7024. An Ottilie Gräfin von Henckel-Donnersmarck 2. Januar 1817 305
*7025. An G. H. v. Voigt 2. Januar 1817 306
7026. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 3. Januar 1817 307
*7027. An C. F. A. v. Schreibers 6. Januar 1817 . . . 310
7028. An Louise Seidler 6. Januar 1817 311
*7029. An Cotta 7. Januar 1817 311
*7030. An Carl Lebrecht Hartmann Freih. v. Critz 8. Januar 1817 313
*7031. An J. J. Oerlebt 14. Januar 1817 315
*7032. An J. G. Lenz 15. Januar 1817 317
7033. An J. F. H. Schlosser 19. Januar 1817 317
*7034. An J. H. Meyer 19. Januar 1817 317
*7035. An C. Sterner 7. [30.] Januar 1817 318

Seite
*7626. An J. J. Seebeck 20. Januar 1817 319
*7627. An C. L. v. Münchow 20. Januar 1817 320
7628. An C. G. v. Voigt 22. Januar 1817 323
*7628A. An Johann Erdmann Hummel 25. Januar 1817 . 324
*7630. An Carl Haffner und Genossen 29. Januar 1817 . 325
7631. An J. G. Schadow 29. Januar 1817 326
*7632. An die Großherzogin Louise 30. Januar 1817 . . 326
7633. An J. H. Meyer 31. Januar 1817 327
*7634. An J. H. Meyer 31. Januar 1817 328
*7635. An den Erbgroßherzog Carl Friedrich 2. Februar 1817 328
*7636. An Antonia Bernhard 4. Februar 1817 329
*7637. An Kirms 5. Februar 1817 329
7638. An C. G. v. Voigt 7. Februar 1817 330
7639. An Zelter 7. Februar 1817 331
*7640. An Kirms 8. Februar 1817? 332
*7641. An H. v. Luck 8. Februar 1817 332
7642. An C. Beilfuß 10. Februar 1817 334
*7643. An Kirms 10. Februar 1817 335
7644. An Carl Joseph Raabe 11. Februar 1817 . . . 336
7645. An C. v. Knebel 12. Februar 1817 337
*7646. An J. J. Seebeck 13. Februar 1817 338
*7647. An Hans Albrecht v. Zerschau 13. Februar 1817 . 340
*7648. An Cotta 14. Februar 1817 341
*7649. An J. H. Meyer 14. Februar 1817 343
7650. An C. v. Knebel 15. Februar 1817 343
7651. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 15. Februar 1817 345
7652. An den Großherzog Carl August 18. Februar 1817 346
7653. An C. v. Knebel 19. Februar 1817 347
*7654. An die Hoftheater-Intendanz 20. Februar 1817 . 348
*7655. An die Hoftheater-Intendanz 20. Februar 1817 . 349
7656. An Zelter 23. Februar 1817 349
*7657. An die Hoftheater-Intendanz 23. Februar 1817 . 352
*7658. An Cotta 24. Februar 1817 353
*7659. An die Hoftheater-Intendanz 24. Februar 1817 . 354
*7660. An die Hoftheater-Intendanz 24. Februar 1817 . 355
*7661. An A. G. Müller 25. Februar 1817 360
*7662. An die Hoftheater-Intendanz 27. Februar 1817 . 360

*7661.	An G. T. v. Wanckum 27. Februar 1817	361
7664.	An J. G. Schadow 28. Februar 1817	362
7665.	An J. C. W. Lichtheim 28. Februar 1817	363
*7666.	An die Hoftheater-Intendanz Ende Februar 1817?	363

Lesarten 365
An die Frankfurter Freunde 10. Juni 1816 . . . 369
*An Johann Carl Salomo Thon 10. Juni 1816 . . 369
*An v. Leonhard 7. November 1816 424
*An Gichstädt 15. November 1816 425
*An G. W. G. Kühn 15. November 1816 425
*An Margaretha Schlosser 16. November 1816 . . 435
An J. J. v. Willemer 7. Januar 1817 444
Verbindungen 454
Tagebuchnotizen 474

Ich wenn Götter uns bethören,
Können Menschen widerstehn?

(Ab.)

Claudine.

Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Mort;
Ich weiß er wird vor Abend nicht verreisen.
O werther Mann! Sie bleiben mir die Heerde,
Das theure Paar, zu meinem Trost zurück,
Die holde Liebe mit der feinen Treue.
Sie sollen mich erhalten wenn du geh'st,
Und mich von dir beständig unterhalten.

Liebe schwärmt auf allen Wegen;
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt auch leicht entgegen;
Aufgesucht will Treue sein.

(Sie geht singend ab.)

Einsame Wohnung im Gebirge.

Eugenino mit einer Gitarre, auf und ab gehend, den Degen an der Seite, den Hut auf dem Kopfe. Vagabunden am Tische mit Würfeln spielend.

Eugenino.

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern herumschlagen,
Und mehr Gunst als Geld;
So kommt man durch die Welt.

Vagabunden.

Mit vielem läßt sich schmausen;
Mit wenig läßt sich hausen;

7364.

An C. v. Knebel.

Seit unendlicher Zeit habe ich unmittelbar von dir nichts vernommen, aber durch Freunde gehört, daß du wohl und munter bist. Ich hoffte immer dir etwas zu schicken, denn es wird vielerley gearbeitet; es fehlt aber immer am Abschluß und an einer communicablen Gestalt. In's Morgenblatt hab ich manches einrücken lassen, ich weiß nicht, ob dir dieses zu Handen kommt.

Das Hellbelsche Haus haben wir wohlfeil genug gekauft; ich gönne es Jedermann, aber ich leugne nicht, daß man es wohl selbst besitzen oder mit einem Freunde bewohnen möchte.

Von Goethe hör ich öfters, er ist sehr thätig und die Anerkennung im Auslande muß günstig auf ihn wirken. Ich folge seinen letzten Entdeckungen und habe sie immer vor Augen. Sie sind gleichsam der Punct auf's i zu meiner Farbenlehre. Gelieb ich, diese Phänomene mit jenen zu verknüpfen, so wird es für den Geist eine schöne Anschauung geben.

Angenehm ist es, die Communication zwischen England und Frankreich vollkommen hergestellt zu

ſehen, und höchſt erfreulich zu bemerken, wie umſichtig dieſe Nationen ſind und wie ſie von allem Notiz nehmen. In den Annals of Philosophy by Thomson, Januar d. J., finden ſich Döbereiners Bemühungen ſo gut wie eines jeden andern. Die Rechenſchaft, welche Thomſon giebt von alle dem was 1815 in Phyſik und Chemie gethan worden, iſt recht ſchön geordnet und ſehr lehrreich.

Den Meßkatalog habe noch nicht geſehen; wenn du in deinem Saal-Athen von einem neuen bedeutenden Werke hörſt, ſo zeige mir's an.

Hauptſächlich beſchäftige ich mich gegenwärtig mit meiner italiäniſchen Reiſe und habe mich in der letzten Zeit gar vergnüglich in Sicilien aufgehalten. Man kann erſt ſpäter, wenn viele Jahre vorüber ſind, bemerken, was für Einfluß ein ſolches Anſchauen auf's ganze Leben gehabt hat.

Daß ich ſoviel Briefe an Freunde, und an der Stelle niedergeſchriebene Bemerkungen übrig habe, giebt auch dieſem Theil der Reiſe ein freundliches Leben.

Cotta druckt an meinen Werken fort, mercantiliſche Betrachtungen hielten ihn ab früher damit hervorzutreten.

Schreibe mir doch auch einmal wieder, womit du dich beſchäftigſt und ob du dich bey dem ſchönen Wetter fleißig in den Garten begiebſt. In dem meinigen iſt es ganz anmuthig, obgleich die Dürre alles mehr oder weniger zurückhält.

Nun lebe wohl und laß dieſes einen geſegneten Anfang zu erneuter Unterhaltung ſeyn.

Weimar d. 1. May 1816. G.

7385.

An Ramann.

Durch Überbringer dieſes bitte mir einen halben Eymer Würzburger und einen halben Eymer rothen Elſaſſer gefällig aus. Die fehlenden Lücken meines Weinlagers ſchleunig auszufüllen, thut dießmal mehr Noth als je.

Freundlich alles Schöne wünſchend

Weimar d. 2. May 1816. J. W. v. Goethe.

7386.

An Zelter.

Deinen lieben Brief erwiedere ſogleich. Es freut mich daß Wolff gefallen hat, und durch dich zu wiſſen wie und warum. Die Weimariſchen Schauſpieler gelten am meiſten wenn ſie mit einander wirken, es iſt mir aber lieb zu hören, daß auch der Einzelne etwas vom Ganzen mit ſich fortträgt.

Ao. 1803, im Auguſt, kamen zwey junge Leute, Grüner und Wolff, hieher, die Geſellſchaft war in Lauchſtädt, ich hatte Zeit und Humor und wollte einen Verſuch machen dieſe beyden, eh jene zurückkämen, auf einen gewiſſen Punct zu bringen. Ich

dictirte die erſten Elemente, auf welche noch niemand hingedrungen iſt. Beyde ergriffen ſie ſorgfältig und Wolff iſt davon nie gewankt noch gewichen, deswegen er auch zeitlebens die ſchönſte Sicherheit behalten wird. Daß Grüner in Wien ſich zum mächtigen Schauſpieler, ja zum Director aufgeſchwungen, zeigt, daß auch er an einem gewiſſen Fundamente gehalten habe. Beyde waren mit Glauben und Neigung zu mir gekommen, der eine den Militär-, der andere den Kaufmannſtand verlaſſend, und beyde haben es nicht übel getroffen. Vor einigen Tagen, als ich alte Papiere ausklopfte, fand ich noch das Concept eines Briefs an Wolffs Mutter, der ſich auch jetzt noch recht artig ausnimmt. Zugleich das Concept von jenem Katechismus oder a b, ab; vornehmer könnte man es auch euklidiſche Elemente nennen. Vielleicht verführen mich dieſe Bogen, daß ich die Sache nochmals durchdenke. Sie gehen nicht weit hinein, denn die Geſellſchaft kam zurück und nun mußte alles practiſch werden.

Wir hatten aber damals ſoviel Luſt zu leben und zu theatriſiren, daß mich im Winter ein Theil der Geſellſchaft in Jena beſuchte um unſere Übungen fortzuſetzen. Durch den Schnee war die Schnecke impracticabel geworden, Grüner verlor das Heft, das er in der Taſche als einen Talisman trug, welches er aber einige Tage nachher wieder bekam, indem er in allen Schenken Lärm geſchlagen und es glücklicherweiſe ein Fuhrmann aufgeleſen hatte.

Wenn du Tlle Maas ſiehſt, ſo erinnere ſie freundlicherweiſe an dieſe Geſchichten, die ſie auch mit erlebt hat und nicht ohne einiges Vergnügen. Ich war ihr nämlich ſehr gewogen wegen ihrer großen Ruhe und allerliebſten klaren Recitation, deshalb ich einmal in einer Probe von Tell entſetzlich bös über ſie wurde, weil ſie ſich, Gott weiß warum! maulfaul erwies. Du ſiehſt, mich hat deine freundliche Nachricht in frühere Zeiten hingewieſen, wo das rein und richtig gewirkt wurde, was ſpäterhin fortwirkt. So lebe ich jetzt auf eine eigne Weiſe in meinem Sicilianiſchen Leben und ſehe nun jetzt erſt, was zehn Wochen in dieſem Lande auf mich gewirkt haben.

Nun zu einem andern Texte: Wenn man dir künftig von meiner Krankheit berichtet, ſo glaube es nicht, ſagt man dir ich ſey todt, ſo denke es nicht. Mit dem letzten, was zu dir gekommen iſt, verhält es ſich freylich etwas wunderbar, deshalb merke nun auf.

Das Feſt der Huldigung ſollte am Sonntag Palmarum den 7. April vor ſich gehen und ſo eigentlich der Schlußſtein eines neuen Gewölbes nach vielen zerſtörenden Leiden eingeſetzt werden. Den 2. April wurde ich von einem wunderlichen, nicht gefährlichen, aber doch ſtarken rheumatiſchen Übel befallen, daß ich mich zu Bette legen mußte, nach meiner Einſicht ſchien es beynahe unmöglich den 7. an meinem Platze zu ſeyn. Da fiel mir glücklicherweiſe ein Napoleon-

tiſcher Spruch in's Gedächtniß: l'Empereur ne connoit autre maladie que la mort, und ich ſagte daher dem Arzte, daß ich, wenn ich nicht todt wäre, Sonntag Mittag um 12 bey Hof erſcheinen würde. Es ſcheint daß der Arzt und die Natur ſich dieſen tyranniſchen Spruch zu Gemüthe genommen haben, denn ich ſtand Sonntag zur rechten Stunde an meinem Platze, rechts, zunächſt am Thron, zugleich auch konnt ich noch bey Tafel allen mir obliegenden Schuldigkeiten genug thun. Nachher aber zog ich mich wieder zurück und legte mich in's Bette, um zu erwarten, bis etwa der kategoriſche Imperativ uns wieder auf Leib und Leben hervorriefe. Bis jetzt iſt es auch recht gut gegangen. Ich hatte mich ſchon früher reſignirt bis Johannis zu Hauſe zu bleiben, wie du es auch thun mußt, denn die vor Jahr und Tag nach außen gewendeten empiriſchen Gewalten wenden ſich nach Gottes Willen jetzt nach innen; auch nur empiriſch, aber wir müſſen Gott danken daß es ſo iſt. Wenn wir jetzt zu Hauſe verharren, ſo können wir unglaublich viel Gutes thun, weil das ſich Neugeſtaltende immer eine unglaubliche Luſt hat ſich unzugeſtalten, um nur einen Schlendrian, über den das ungeheure Unglück uns hinausgehoben hat, wieder mit größter Behaglichkeit einzuphiliſtriren.

Was willſt du denn nun aber ſagen, wenn ich dir erzähle, daß ich in dieſen Tagen auch derb gedroſchen worden bin. Das gute Berka an der Ilm,

wo wir zuſammen mit Wolf und Weber und Duncker auf ſo mannigfaltige Weiſe gelebt haben! denke dir nun erſt das hübſche Wiener Clavier des Organiſten Schütz, ſeine Sebaſtian, Philipp Emanuel Bache u. ſ. w. dieſes Werka iſt vom 25. auf den 26. April von der Erde weggebrannt. Mit ungeheurer Geiſtesgegenwart und mit Hülfe von Wohlwollenden iſt das Clavier gerettet und noch manches vom Haushalt, worüber man erſtaunt, höchſtens in 7 Minuten: denn ein gewaltſames bey einem Bäcker aufgetriebenes Feuer warf um halb zwölf in der Nacht die Flammen rings umher. Alle des Organiſten alte von Kittel in Erfurt noch erworbene Bache und Händel ſind verbrannt, und bloß durch einen närriſchen Zufall oder Zurichtung, daß er ſie aus der bisherigen Unordnung in Ordnung in eine etwas abgelegene Cammer gebracht.

Alle dieſe Dinge ſind gewiß ſchon geſtochen und gedruckt, zeige mir an wie ich ſie bey Härtels in Leipzig oder ſonſt zu finden habe, denn ich möchte ihm gern von dieſer Seite etwas Erfreuliches entgegen bringen. Gott ſegne Kupfer, Druck und jedes andere vervielfältigende Mittel, ſo daß das Gute, was einmal da war, nicht wieder zu Grunde gehen kann. Siehſt du Geheimerath Wolf, ſo ſag ihm das Allerfreundlichſte, ſag ihm aber auch daß bey dieſem Brande das vermaledeyte Trompeterſtückchen gerettet worden ſey, durch den ſonderbarſten Zufall, daß es bey mir

in der Stadt war, wie denn auch noch manches durch Vertheilung übrig geblieben.

Schreibe mir mit eben der Reinheit und Ruhe wie sich die Wolff präsentirt, wenn du sie ohne Vorbild siehst, oder wenn du sie öfters gesehen hast, so auch mit ihm. Ich kann mit keiner Relation einig werden als mit der deinen, ich selbst seh es nicht so gut, denn entweder ich verhalte mich productiv, d. h. ich will daß derjenige der es jetzt nicht ganz recht macht besser machen solle und ich glaube daran daß er's besser machen werde, oder ich verhalte mich umgekehrt, daß der Unglaube eintritt, daß ich verfluche was geschieht, weil ich mich schäme erwarten zu können, daß es besser werden dürfte.

Die moralische Weltordnung erhalte dich.

Weimar d. 3. May 1816. G.

7387.

An Gerning.

Weimar d. 3. May 1816.

Auf Ihren reichhaltigen Brief, mein Theuerster, muß ich doch baldig etwas erwiedern. Ich sehe Sie in einem sehr lebendigen Kreise, indessen ich in der Eingezogenheit lebe, und Sie bringen mir durch Ihre Erzählung so manche liebe und würdige Person vor die Seele, daß ich wohl möchte einspannen lassen um mich so guter Gesellschaft miterfreuen zu können.

Das wird nun aber dieß Jahr ſobald nicht ſeyn, denn unſere neuen Erwerbungen nöthigen zu neuen Anſtalten, deren Einrichtung mich wohl noch eine Zeitlang hier halten wird. Vor Zeiten ging alles ſeinen hübſchen herkömmlichen Gang, in den letzten Jahren machte der Krieg alles ſtocken, in beyden Fällen konnte man ſich vom Hauſe entfernen, nun aber ſoll ſo manches belebt werden und das thut ſich ſo leicht nicht ab.

Das luſtige Blättchen, bey dem ich mich ſo gerne des Mayns erinnere, liegt bereit für Sie und die treffliche Toni, der ich mich tauſendmal empfehle. Möge es, wenn es ankommt, an mich zu erinnern dienen.

Mein Rhein- und Maynheft iſt durch allerley Äußerlichkeiten retardirt obgleich der Druck ſchon ſeit zwey Monaten geendigt iſt, nun wird es nicht lange mehr ausbleiben, denn die Leipziger Meſſe mahnt ſehr ernſtlich. Wir wollen nur ſehen was dieſes erſte Heft für Wirkung thut, in der Folge findet ſich alsdann immer Gelegenheit die Wünſche und Thätigkeiten meiner Freunde befördern zu helfen.

In dieſen Tagen wird ſich mit einem Empfehlungsblatte Ritter Lawrence bey Ihnen melden, ſollten Sie ihn nicht ſchon in Weimar gekannt haben? es iſt ein Engländer und ſehr geiſtreicher Mann und wünſcht in Frankfurt mit einigen Druckherrn bekannt zu werden, die vielleicht übernähmen etwas von ihm

Daß wenig bleiben ist,
Schafft nur die Luft herbei.

Augustino.

Will sie sich nicht bequemen,
So mögt ihr's eben nehmen.
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

Wagehunden.

Nicht alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und leid von Herzen hab;
Das ist das A und O.

Augustino
(tritt allein, dann mit den Übrigen).

So fahrt fort zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.
Schreit in Wohl und Weh
Dieß gellend A B C.

Augustino.

Nicht nun, ihr lieben Freunde, den Verlust
Auf einen Augenblick verklingen. Leid
Ist mir's daß Paulo sich nicht leben läßt;
Er darf nicht leben; denn die That ist da.
Ihr wißt daß in dem Schloß von Villa Bella
Ein Mädchen wohnt, Hermanns bes Wirths.
Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen
Hat mich, wie keinen je, gefesselt. Streng
Verherrlicht mich Amor, und ich muß sie bald
In meinen Armen drücken; sonst zerfrißt
Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt

zu verlegen. Führen Sie ihn da und dort ein und laſſen Sie ihn von Ihrer ausgebreiteten Bekanntſchaft Genuß ziehen. Er war unter den Engländern die in Verdun gefangen zurückgehalten wurden und hat den dortigen Zuſtand in einem Drama geſchildert, das zwar nicht aufführbar iſt, aber bey'm Leſen jedermann unterhalten wird. Eine deutſche Überſetzung, die er bey ſeinem dießmaligen Aufenthalt hier zu Stande gebracht hat, iſt recht gut gerathen, das Weitere werden Sie von dieſem intereſſanten Manne ſelbſt hören.

Beyliegendes Blättchen enthält noch einen andern Wunſch. Sie erinnern Sich gewiß noch der artigen Frau, die nun eine Reiſe nach dem Rhein und Mayn zu machen gedenkt. Das gute und geſchickte Ehepaar wünſcht ich allen meinen Freunden empfohlen. Da Sie, mein Werthester, wiſſen, wer auf ſolche Dinge Einfluß hat, ſo werden Sie bald erfahren können was zu hoffen iſt. Und ſomit leben Sie recht wohl, empfehlen mich aller Orten und Enden und laſſen mich bald wieder was von ſich hören.

G.

7388.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

möge es gefällig ſeyn aus beygehenden Acten und zwar der fol. 361 sqq. ſich in Erinnerung zu bringen,

welche Vorſchläge zu künftiger Einrichtung der freyen Zeichen-Anſtalt gethan und gnädigſt approbirt worden, welche, wenn auch im Einzelnen einiges nachzuhelfen wäre, im Ganzen beſtehen werden.

Um die Sache in Gang zu bringen habe ich in beyliegendem Wochenblatt No. 27 durch den Hofrath Meyer eine Aufforderung ergehen laſſen, worauf ſich denn auch eine ziemliche Anzahl Schüler gemeldet, da nun aber das nächſte Publicandum ſchon die Geſtalt und Eigenſchaft eines Geſetzes hat, ſo möchte es wohl von der Oberaufſicht pp unmittelbar zu erlaſſen ſeyn, wie denn deshalb ein Concept beyliegt, welches, wenn Ew. Excellenz es billigen, künftigen Sonnabend eingerückt werden kann, und ſo wäre wieder ein Schritt gethan, deren noch mehrere einzelne nöthig ſeyn werden, damit das Publicum nach und nach mit den Abſichten bekannt und an die Anſichten gewöhnt werde. Ich hoffe es ſoll ſich machen.

Sonntag gedenken Sereniſſimus nach Jena zu gehen, ich will Sonnabend dahin voraus, um von mancherley Dingen nähere Kenntniß zu nehmen. Bis dahin erbitte mir die Erlaubniß nochmals mancherley vorzutragen und einzuſenden.

Erlauben Ew. Exzellenz, daß ich, nach meinem Wunſche, Ihren verehrten Nahmen mit unterzeichnen kann?

Weimar d. 8. May 1816. G.

7389.

An S. Boiſſerée.

Ihr lieber Brief von Nürnberg erregt und erfreut mich, bisher war ich ſtill, weil unſere innere Staatsbewegung keine Wirkung nach außen zuließ. Auch habe ich Ihnen eigentlich nichts zu ſagen, als bis Sie das Heft geleſen haben, welches ſich durch technische Quängeleyen verſpätete. Ferner durfte ich ſchweigen, weil ich mich überzeugt hielt, daß Sie über Ihre Zuſtände nichts entſchließen würden, pars infidelium kann auch pars incertorum genannt werden, denn ſo etwas Unſicheres und ſich ſelbſt Widerſprechendes habe ich nicht leicht geſehen. Daß ich mich Ihnen zu Liebe mit Gegenſtänden beſchäftige, die mir einigermaßen abſeits lagen, iſt mir zu manchem Guten gediehen und wenn ich auch durch dieſen Anlaß einigen Zuſpruch von außen hatte, ſo war er mir nicht läſtig ſondern lehrreich: Ich lernte bedeutende Männer kennen und ihre Denk- und Handelsweiſe.

Nun iſt es aber ſehr hübſch und ein freundlicher Zufall, daß ich einige Augenblicke nach Empfang Ihres Briefs auch die miniirte Veronika erhielt. Das Bild iſt wirklich allerliebſt gemacht und wird mir dienen, die Kunſtfreunde zu überzeugen, daß ich nicht zuviel vom Original geſagt.

Auch jetzt enthalte ich mich manchen Wortes und es iſt mir gewiſſermaßen lieb, daß Sie mein Heft

nicht vor Ihrer Reise gesehen. Zustimmung und Gegensatz bleibt um desto reiner. Mich verlangt sehr nach dem was Sie mir über oberdeutsche Kunst versprechen; es wäre wirklich hübsch wenn wir über unsere Ahnherrn in's Reine kommen könnten. Daß Sie unsern Freund Seebeck in seinem Familienkreise gesehen ist mir sehr lieb, man muß ihn als Stamm- und Hausvater erkennen, wenn man seinen ganzen Werth einsehen will.

Mit meiner dießjährigen Reise sieht es noch wunderlich aus, wenigstens kann ich vor Johannis von hier nicht weg, auch möcht ich wohl einmal einen Sommer zu Hause bleiben, ich komme sonst in meinem Leben weder mit meinen Kunstbesitzungen noch mit meinen wissenschaftlichen und andern Arbeiten zu Stande und Ordnung. Auf alle Fälle hören Sie von mir. Lassen Sie mich aber wissen, wie es Ihnen auf der Reise ergeht.

Ich bin neugierig, auf welcher Poststation Ihnen mein Heft begegnet, auch hier müßte von rechtswegen der Zufall sich einen kleinen Scherz machen. Wenn Sie nach Hause kommen finden Sie einige Exemplare.

Nun leben Sie recht wohl, sehen Sie und erwerben Sie viel Schönes und geben mir Kenntniß davon.

Weimar d. 10. May 1816. Goethe.

7390.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Mögen Ew. Excellenz inliegende Zeddel, welches die letzten ſind in Bezug auf unſere wieder hergeſtellten Heiligenbilder, gleichfalls autoriſiren, ſo könnten ſie ebenfalls einſtweilen aus der Bibliothekscaſſe gezahlt werden. Herr Geheimerath Thon zu Eiſenach erhält die Acten worin die Maaße der Altarſchränke verzeichnet ſind. Die Kaſten zum Einpacken ſind fertig und die Bilder ſollen nächſtens ſorgfältig eingepackt werden. Man ſucht ein paar Rüſtwagen vom Militär zu erlangen, der Transport könnte einſtweilen geſchehen und die Kiſten im Fürſtenhauſe niedergeſetzt werden. Gegen Pfingſten ging mein Sohn und Dupont hinaus und die Aufſtellung auf der Wartburg könnte geſchehen, da man denn wohl die Reſtitution des Vorſchuſſes erwarten dürfte.

Weimar d. 10. May 1816.

7391.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

gnädigſter Äußerung zu Folge begebe mich heute nach Jena um dort in loco die bekannten Gegenſtände auf-

merkſam zu betrachten und zu Höchſtihro Empfang einiges vorzubereiten.

Beyliegende Dubia Voigts und Ottenys ſind wohl am ſicherſten am Orte zu beſeitigen.

Die Catalogen habe auf die Bibliothek gegeben, ein Werk iſt angeſtrichen worden.

In Hoffnung mich Ihro Gegenwart bald zu erfreuen.

unterthänigſt

Weimar d. 11. May 1816. Goethe.

7392.

An Zelter.

Jena den 21. May 1816.

Deine lieben Briefe erhalte ich hier, die Noten, wofür der ſchönſte Danck, erwarten mich in Weimar. Und jetzt nur einige Worte. Daß Wolfs durchgedrungen ſind freut mich ſehr, ihr Beyſpiel wird Nutzen ſtiften, es wäre ſchön wenn du mit ihnen und den Beſſeren etwas für Rezitation und Declamation thäteſt. Wer könnte das beſſer als du, gerüſtet mit muſicaliſchen Kräften und Künſten. Unſer Theaterweſen laß ich nicht ganz fallen, es iſt aber aus zu vielerley widerſtreitenden Elementen zuſammengeſetzt als daß Glauben Liebe und Hoffnung dabey ſtatt fänden.

Meine Zuſtände, nach denen du dich freundlich erkundigſt, ſind auf gutem Fuße. Die Oberaufſicht

über alle unmittelbaren Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt mir mit allem andern, dem Theater pp. geblieben. In utili et honorifico bin ich auch vorgeſchritten. Mein Sohn desgleichen, den ich auf einer ſehr guten Bahn, ruhig und ſtät vorſchreiten ſehe. Du ſiehſt daß ich alle Urſache habe zufrieden zu ſeyn.

Ein gut Exemplar meiner Wercke hebe ich dir auf und ſende es wenn es beyſammen iſt, ſonſt verzettelt ſichs.

Daß du dem Epilog zu Eſſex deinen Beyfall gönnſt freut mich ſehr. Die Wolf bat mich um einen Schluß, ich wollte das nicht mit Phraſen abthun, ſtudirte die Geſchichte und den Roman woraus das Stück gebildet iſt. Nun hätte ich freylich eben ſo gut eine neue Tragödie ſchreiben können als den Epilog, der denn wohl gehaltreich werden mußte. Denke dir nun daß er während der drey Tage der Leipziger Schlacht geſchrieben iſt; ſo wird dir manche ahndungsvolle Zeile noch bedeutender erſcheinen.

Herrn Staatsrath Schulz ſage daß ſein Aufſatz ſoeben hier in Schweiggers Journal, welches Döbereiner, in des bisherigen Redackteurs Reiſe-Abweſenheit, herausgiebt, abgedruckt werde. Es giebt circa 3 Bogen. Exemplare folgen bald möglichſt.

Übrigens blickt man in ein wunderliches Gewirre, wenn man in die Verflechtung der politiſchen, moraliſchen, Kunſt- Handwercks- und Wiſſenſchafts-Welt

hineinſieht. Alle Vortheile und Nachtheile zu Einer Zeit in allen Fächern. Alles was Ausdehnung und Vermehrung erleidet vortrefflich! Was Innigung und Einigung bedürfte, nahe dem Untergang.

Von Beethoven's Schlacht hörte ich dich ſehr gerne erzählen. Das ſind Vortheile der großen Stadt, die wir entbehren.

StaatsR. v. Hufland hat mich ſehr freundlich nach Berlin eingeladen, auf künftigen Winter, im Nahmen des Fürſten Radzivils. Dergleichen Expeditionen werden mir immer unmöglicher. Ich würde nur mir ſelbſt und andern zur Laſt fallen. Mein Befinden verlangt die größte Gleichheit im Leben und Genießen.

Nun lebe wohl. Die Feder hat mich weiter geführt als ich wollte. Spare nicht Papier und Dinte gegen mich.

In meinen zwey erſten Theilen findeſt du manches Neue, wenn auch nicht alles ſingbar. Späterhin erſcheinen noch allerley Späße.

NB. Die Rübchen ſind glücklich verzehrt, die Comödien-Zettel gebunden.

G.

Geh. R. Wolf die beſten Grüße.

7393.

An J. F. H. Schloſſer.

Jena d. 24. May 1816.

Von hier aus, wo ich mich ſchon vierzehn Tage befinde, muß ich, freylich etwas zu ſpät, melden daß der Shawl glücklich angekommen iſt und große Freude verurſacht hat, denn er war gerade wie man ſich ihn wünſchte und träumte.

Nächſtens bin ich vielleicht wieder ſo frey die Gewogenheit der lieben Freundin in Anſpruch zu nehmen. Es ſind gewiſſe Dinge, die wir hier im Mittellande, wir mögen uns ſtellen wie wir wollen, nicht habhaft werden können.

Indeſſen wünſcht ich meine lieben Freunde des Tags wohl auf ein paar Stunden zu mir. Die Naturwiſſenſchaften, die ich aus Neigung, Auftrag und Pflicht hier ſorgfältig pflege, haben durch die grimmigen Kriegsjahre kaum gelitten und werden nun durch des Großherzogs Neigung, Einſicht und neuſte große Reiſe-Erfahrungen höchlich gefördert. Die Beſchäftigung hiermit würde mir noch mehr Vergnügen machen, wenn ich nicht fürchten müßte dadurch von meinen lieben Landsleuten dieſes Jahr abgeſchnitten zu werden. Die neue Gründung einer chemiſchen Anſtalt fordert freylich alle Aufmerkſamkeit, da man in dieſer aufgeklärten Wiſſenſchaft nur allzuſchnell entdeckt, wer das Geſchickte oder wer das

Ungeschickte thut, welches nicht in allen Fächern der Fall ist.

Wenn ich so in diesem ruhigen Saalthale, das uns zu dergleichen Betrachtungen, die von der Welt abgesondert sind indem sie die Welt enthalten, Raum und Gelegenheit giebt, an meine Freunde denke, die im städtischen und allgemeineren politischen Treiben ihre Tage zubringen, so wird es mir fast wie einem Abgeschiedenen zu Muthe; längst hätte ich Sie ersucht mir von der Lage oder von dem Schwanken unserer städtischen Verfassung einige Notiz zu geben, ich fühle aber wohl wie schwer es ist.

Mein verspätetes Heft wird nun auch anlangen, möge es gute Aufnahme finden.

Wenn Dlle Pauline Serviere Ihnen 12 Carol. einhändigt, so nehmen Sie solche gefällig auf meine Rechnung. Mögen Sie mir sagen über wieviel ich in diesen Tagen allenfalls disponiren kann. Darf ich bitten mich Ihrer verehrten Frau Mutter zu empfehlen. Wird Bruder Christian nicht auch einmal wieder mit mir communiciren?

G.

7394.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

ersuche, da man in der Unterredung manches vergißt, auf folgende Puncte gefällig aufmerksam zu seyn:

Wir alle ausgeführt; ich sorge nun
Das ganze Schloß durch rare Späße gut.
Ich hasse mich, und werde thätig handeln.
Inzwischen mich nicht weit, und auf den Abend
Seid hier beisammen; wir besprechen dann
Die Sache weiter. Wie befohlen habt wohl!

(Ein Bedienter ab.)

Don Pedro zum ab.

Benedictino.

Willkommen, Herr; ich vermiß' ich lang.

Don Pedro.

Sei mir gegrüßt; bitt' ich oben auf.

Benedictino.

So müssen wir ja nicht unhöflich scheinen.
Drum bitt' ich mich wie bitt' ich dein Gebet.

Don Pedro.

Und deine Späße wird mir langsam nöthig.
Sag' an, was willst du? Sprich, was hast du vor!

Benedictino.

Ich will dort Rede zum Schloß von Viele Lärm
Mich freundlich bitten, will versuchen ob
Inzwischen mich am Fenster hören wird;
Und bitt' du mich, rathst du mich wohl auch.
Und läßt mich ein. Denkbarlich ist's ihr nicht;
Ich weiß, sie kann die eine Seitenthüre
Des Schlosses öffnen.

Don Pedro.

Gut, was beredest du dir
Für Noth! Wer ich was erfahren will,
Erfahren soll's auf seinen eignen Hals.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000929

1) Wie es mit dem Eisengehalte des übergebenen Sandsteins beschaffen seyn möchte?

2) In dem Gilbertschen Journal vom vorigen Jahre stand der Aufsatz eines Engländers, welcher die Wolkengestalten in ein System brachte. Ich wünschte das Stück zur Wiederansicht.

3) Ich habe die Bemerkung bey einem guten und unverfälschten Rheinwein gemacht, daß die erst angebrochene Flasche mit einer ziemlich hellen Farbe ausschenkt, steht sie aber angebrochen nur eine Nacht, so wird sie merklich dunkler, ohne daß sonst an ihrem Geschmack und Werth eine Veränderung zu bemerken wäre.

Jena den 25. May 1816.

Goethe.

7395.

An Riemer.

Jena d. 25. May 1816.

Ihr liederreiches Heft, mein Werthester, hat mir und Meyern recht angenehme Stunden verschafft. Diese Gedichte haben das Eigne, daß sie den Umstand unter welchem sie hervorgebracht worden genugsam enthüllen, ohne ihn zu verrathen. Ich hatte wohl den Schlüssel zu den meisten, aber auch bey Personen die ihn suchen müssen bringen sie gute Wirkung hervor. Ich habe es an Knebeln gesehen der für solche zarte Dinge das eigenste Gefühl hat.

Dieſe vierzehn Tage her führte ich freylich ein beweglicher und geſelliger Leben als die letzten Monate; auch ſind mir ſchöne Aufſchlüſſe geworden über die Elemente der natürlichen Dinge, die jetzt mit mehr Reinheit als ſonſt in die Erfahrung hervortreten und ſich in Zuſammenſetzungen darthun.

Daß ich Döbereinern und ſomit der Chemie in Jena für ewig eine Burg erbauen kann, giebt mir eine behagliche Thätigkeit. Alle übrige Anſtalten die Sie kennen ſind in beſter Zucht und Ordnung; alle lebendig wenn gleich nicht alle auf gleiche Weiſe ſproſſend und wachſend.

Da ich keine Bücher bey mir habe, ſo nahm ich aus der Büttnerſchen Bibliothek nur was mir Noth that und habe mich in den Thomas Hyde zum erſtenmal recht hineingeleſen. Auch von der Inſel Ceylon, die uns nunmehr immer intereſſanter werden muß, habe durch R. Knox eine hinlängliche Anſchauung gewonnen und ſo verſire ich, wie Sie ſehen, immer im Orient. Brächte man nicht aber ſoviel Form mit ſich, ſo wäre man verloren. Die eilf Bände Asiatic Researches ſind ein Abgrund in den man ſich nicht ungeſtraft hineinſtürzt.

Verbleiben Sie in den griechiſchen Regionen, man hat's nirgends beſſer; dieſe Nation hat verſtanden aus tauſend Roſen ein Fläſchchen Roſenöl auszuziehen.

Da indeſſen der Lebendige Recht hat, ſo werden nächſtens hier die teutſchen Turnübungen losgehen

und das Gespräch fangt schon an ein Pfänderspiel zu werden, wo man dem Redenden aufpaßt ob er ein Colonialwort vorbringt. Leider ist man nicht jung genug um bey dieser Gelegenheit nach einem süßen Kusse zu schnappen.

Dem Frauchen meine besten Grüße. Ich werde es ihr von Herzen danken wenn sie der meinigen in diesen Momenten beysteht.

Baldiges Wiedersehn

Goethe.

7396.

An C. L. F. Schultz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten in einiger Zeit ein Dutzend Exemplare von dem bedeutenden und werthen Aufsatz den Sie mir früher anvertrauten. Bey meiner Anwesenheit in Jena konnte ich den Abdruck in das Schweiggerische Journal, welches gegenwärtig hier redigirt wird, befördern. Ich habe für dessen möglichste Correctheit gesorgt auch gegen den Schluß zu eine Stelle verändert und statt „auf den Würfeln" — „beym Würfeln" — gesetzt. Die Sache verhält sich wie ich mich deren erinnere und sie auslege folgendermaßen: Ein König von Frankreich würfelt mit seinen Hofleuten. (Auf einem rothsammtnen Teppich.) Der König sieht scharf auf die Würfel wie beym Zusammenzählen geschieht. Der Gegenspielende nimmt die Würfel

ſchnell weg und der König, der den Ort wo ſie gelegen noch immer fixirt, ſieht die Spectra derſelben dunkelroth und hält ſie für Blutstropfen. Der Verſuch iſt leicht nachzumachen. Der Sammt darf nicht allzudunkel ſeyn.

Ich wünſche daß Sie die intereſſante Region des Farbenſpiels nicht verlaſſen, ſondern mir von Zeit zu Zeit neue Bemerkungen mittheilen mögen.

Die von Seebeck entdeckten entoptiſchen Farben haben mich ſehr beſchäftigt. Mir ſcheint daß man hier dem Geheimniß der phyſiſchen Farben mehr auf die Spur kommt.

Möge ich bald vernehmen daß Sie Sich wohl befinden und meiner freundlich gedenken.

ergebenſt

Goethe.

Jena, den 27. May 1816.

7397.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

möge gefällig ſeyn mit inliegendem Communicat die letzte Muſeums-Rechnung an Großherzogliche Cammer zur Reviſion gelangen zu laſſen, damit ſie quoad formale unterſucht werde. Den materialen Theil habe genau betrachtet und entwickelt. Überall geht es ſeinen regelmäßigen Gang, nur Lenz hat in der

Freude seines Herzens über die Schnur gehauen. Freylich ist es aus einem höhern Standpuncte genommen nicht der Mühe werth, es muß doch aber auch in den Theilen Zucht und Ordnung seyn. Das Probejahr mag hier seine Kunst beweisen. Mit diesem Wenigen mich andringlichst empfehlend

Jena d. 25. May 1816.

Goethe.

7398.

An v. Schmidt.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

die Ankunft des mir gesendeten ehernen Basreliefs früher dankbar anzuzeigen bin ich durch mancherley Umstände verhindert worden. Jetzt da ich meine Briefschulden sichte, so fällt mir diese am schwersten auf.

Über gedachtes halberhobnes Werk getraue mir Folgendes mitzutheilen. Abgüsse in Gyps sind mir schon bekannt. Das Werk ist von Künstlern geschätzt, und man traf es früher mehr als gegenwärtig in ihren Arbeitszimmern. Composition und Behandlung deuten auf die Zeiten von Bernini und Algardi, und man dürfte es letzterem Künstler vielleicht zuschreiben. Wenn das Exemplar, das sich in Ihrer Nähe befindet, so große und einnehmende Vorzüge hat, so möchte es wohl ein Originalguß aus der Zeit selbst seyn, den

der Künstler mit dem Grabstichel und sonst sorgfältig ausgearbeitet, weshalb es denn als ein achtenswerthes Kunstwerk angesehen werden müßte. Ich besitze selbst verschiedene Arbeiten dieser Art die mir sehr werth sind.

Die Aufmerksamkeit Ew. Hochwohlgeb. mich mit diesem Gegenstand bekannt zu machen und meine Gedanken darüber zu vernehmen, ist mir doppelt werth, da ich die hohe Achtung, welche Ihro Königliche Hoheit der Großherzog für Dieselben hegen, aus dieses vortrefflichen Fürsten eignem Munde vernommen. Haben Sie die Gefälligkeit meiner fernerhin zu gedenken und wenn irgend etwas von neuentdeckten Alterthümern oder Naturmerkwürdigkeiten bekannt wird, mir davon gefällige Mittheilung zu geben. Vielleicht haben wir auf der Rückreise das Glück uns der Gegenwart Ihres hoffnungsvollen Prinzen und der Ihrigen zu erfreuen.

Jena d. 25. May 1816.

7399.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

vermelde mit Vergnügen, daß der sämmtliche Transport glücklich und unbeschädigt zur größten Zufriedenheit meines gnädigsten Herrn des Großherzogs

angekommen und da Höchstdieselben so eben nach Meiningen zur Vermählung des Herzogs Bernhard abreisen, so erhalte ich den Auftrag Ew. Hochwohlgeb. den verbindlichsten Dank vorläufig abzustatten.

Die Kisten mit Naturalien wurden sogleich nach Jena geschafft, wo bey dem Auspacken alles im besten Zustand befunden ward, so wie denn auch die verschiedenen Gegenstände in ihre Kabinetts-Abtheilungen gebracht wurden, welche dadurch eine seltene Zierde und Bereicherung erhielten.

Für dießmal sage ich nicht mehr und füge nur noch meinen lebhaften Dank für die auch mir bey dieser Gelegenheit zugegangene Belehrung und Ergötzung bey. — Mich zu geneigtem Andenken angelegentlichst empfehlend.

Jena d. 27. May 1816.

7460.

An den Großherzog Carl August.

Die Anstellung eines Hof-Bildhauers in Weimar ist eine für den Fürsten sowohl als für den Künstler so bedeutende Sache, daß ich keinen Anstand nehme, meine Gedanken darüber aufrichtig und umständlich darzulegen.

Der genannte Bildhauer Kaufmann wird ein Mann etwa in den vierzigen seyn. Er hat Frau

und Kinder. Soviel mir bekannt geworden ist er geschickt, auch zeugt dafür seine Anstellung in Canova's Werkstatt. Erhält er daselbst nicht gar 500 rh. unseres Geldes; so kann er dafür in Rom, bey schmaler italiänischer Einrichtung, mit Familie leben, wird ihm aber auch daſſelbige in Weimar verwilligt, so wird er dadurch keineswegs gefördert seyn.

Ich vermuthe der gute Mann hat vom Ableben des Hof-Bildhauer Weißer gehört und denkt sich, es sey eine Stelle erledigt, wie man sie an königlichen und fürstlichen Höfen zu finden gewöhnt ist. Sie setzt eine ausreichende Besoldung voraus, nächst dieser ein hinreichendes Local, Material, Werkzeuge, ja Gesellen und Gehülfen und besonders immer fortdauernde Bestellung und Arbeit.

Von allen diesen ist nichts bey uns zu finden. Klauer, zwischen Künstler und Handwerker viele Jahre rüstig und thätig, genoß einer Besoldung von 300 rh. Zu jener Zeit waren ansehnliche Wohnräume in Weimar zu finden. Neigung, ja Leidenschaft, die Gestalt geliebter und verehrter Personen in Gypsbüsten zu besitzen, war an der Tagesordnung, und selbst die lästigen Kragsteine, worauf dergleichen von den Wänden umherschauten, gaben dem Bildner einigen Gewinn. Wie weit Klauer die Verbreitung plastischer Arbeiten in Gyps und Thon getrieben bleibt noch undergessen. Seine Söhne haben sich von diesen Gegenständen abgewendet und würden, auch

mit Willen und Verlaß, die Fußstapfen des Vaters nicht wieder finden können.

Der Schloßbau brachte Tieck nach Weimar, das Löbliche was er gethan steht vor aller Augen; aber kaum war der Bau vollbracht, so mußte er sich entfernen, weil keine Beschäftigung für ihn hier am Orte sich denken ließ. Mit bedeutenden Bestellungen begünstigt setzte er sich in die Carrarischen Marmorbrüche, in das Element des Bildhauers, wo ihm Natur, Handwerk und mittlere Kunst in die Hände arbeitet.

Tieck ließ den unglücklichen Weißer zurück. Dieser besaß ein sehr schönes Talent, aber einen in sich gekehrten und unerfreulich oft hervortretenden Widerspruchsgeist. So war er auch unsicher und willkürlich in dem was er that. Er veränderte an einer Büste Stellung, Haare, Kleidung ohne Ursache und Glück, im Thon, im Gyps, ja theilweise im Marmor. Er wußte sich daneben weder Gönner zu machen noch zu erhalten, hatte die unglücklichsten Zeiten mit zu ertragen. Mit einem geringen Gehalt, aus den ehemaligen Tieckischen Werkstätten vertrieben, nachdem er von Zeit zu Zeit benutzt worden, zog er sich in's Engste zurück. (Ich habe ihn eine Marmorbüste im Holzstall arbeiten sehen), und so versank er nach und nach in die tiefste Hypochondrie. Der Bart, den er sich zu seiner Unterhaltung wachsen ließ, entfernte ihn noch mehr von den Menschen und so er-

Angelico.

— Nicht so, mein Herzens! nicht so mich zu hart strafen,
Strenge dich für meine Liebe, —

Fosco.

Nun, so höchstens
Der Zeit zum Zeitvertreibe mir es sagt,
Und hast den Weg gefunden und geht ihn wieder.

Angelico.

Du redest es nicht, kannst du begreifen es nicht —

Fosco.

— Wenn es verständig ist, begreif' ich's nicht.

Angelico.

Du sahst mich selber! Du begreifst es nicht
Wie sehr mich hierher Mitleiden angetrieben.
Ich will nicht ihre Armut allein gestehen;
Ich will sie ganz und gar befreien.

Fosco.

Wie!

Angelico.

— Befreien will ich sie.

Fosco.

Du! Was du willst!

Angelico.

Toll, aber klug! Nicht sie mich einmal sie,
Wenn heut' ich ihr mit Leben und mit Herzen,
Wie allem was sie Mädchen besitzen mag,
Und geb' ihr gleich die allerbeste Ehre,
— Wie mich mein Herz es spricht. Du siehst gewiß

griff er den Entſchluß ſich zu entleiben gerade im Augenblick wo für alle, alſo auch für Künſtler, eine beſſere Zeit hervortrat. Und hiemit war in Weimar der letzte Funke von dem was man Plaſtik nennen möchte, ſowohl als ſelbſtbildend als auch als nachbildend, durchaus erloſchen.

Man ſieht daraus, daß die Stelle eines Hof-Bildhauers hier niemals exiſtirt hat. Klauer war ein begünſtigter Privatmann, zu ſeiner Zeit und nach ſeiner Art glücklich, Weißer einſam, einzeln, unbegünſtigt in einer von außen höchſt unglücklichen Zeit, von innen höchſt unglücklichen Gemüths.

Die Stelle eines Hofbildhauers iſt alſo ganz neu zu gründen, worüber ich mir das Weitere zu äußern vorbehalte und nur das Einzige hinzufüge, daß man einen ſolchen Mann wohl berufen, bezahlen und auch ſonſt die nöthigen Hülfsmittel verſchaffen könne, aber daß es bey uns ſchwer, ja unmöglich ſey ihn auf mehrere Jahre und in der Folge, (es giebt keine folgerechtere Kunſt als die des Bildhauers,) zu beſchäftigen.

Hierauf gründe ich mein unmaaßgebliches Gutachten, daß man dem wackern Mann gegenwärtig keine weitere Hoffnung mache, ſondern daß man ihn beſcheide: er möge ſich's bis man ihm annehmliche Bedingungen machen könne in ſeiner gegenwärtigen Lage gefallen laſſen.

Jena d. 26. May 1816.

G.

7401.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Da ich in meinem Vorigen geſagt habe: daß keine Kunſt mehr folgerecht ſey als die des Bildhauers, ſo iſt es hier nun Angelegenheit zu zeigen, wie wir einen Mann der gegenwärtig in Rom, in Canova's Atelier, gewiß an ſeine rechte Stelle, von dem Ober-Meiſter angewieſen, nicht wohl zu uns berufen und nur einigermaßen zu ſeinem Behagen beſchäftigen und belohnen können. Eine Büſte nach der Natur in Thon zu bilden und in Gyps auszugießen iſt ein Nothbehelf des Plaſtikers und ſelbſt dergleichen werden weniger verlangt als vor Jahren.

Wer begehrt, wer beſtellt eine Marmorbüſte? und geſchähe es, ſo würde der Künſtler immer in Verlegenheit ſeyn, denn wie ſchwer es hält einen Marmorblock bis nach Weimar zu bringen, haben wir ſchon erfahren, und ob alsdann dieſer einzelne Block nicht irgend einen Fehler, Sprung oder Flecken habe, kann niemand als unter der Arbeit erfahren. Ein Künſtler wie Kaufmann ſteht in Canova's Werkſtätte gewiß auf ſeinem Platz, ihm wird durch Handwerker und Unterkünſtler entgegen gearbeitet, wie er das ihm Aufgetragene des Obermeiſters letzter Hand entgegen zu führen ſtrebt. Er gewinnt ſeinen täglichen, freylich mäßigen, Unterhalt, aber mit Behagen. Wie ſoll es ihm hier zu Muthe werden? Da er kein Material,

keine Vorarbeiter und keine Leitung des Meiſters, weder hinter ſich noch vor ſich ſieht.

Nun frage man von unſerer Seite, weshalb wir ihn berufen, was wir von ihm verlangen! ſo wüßte ich darauf keine Antwort zu geben; denn die Anlage, die Einrichtung und Gründung einer Bildhauer-Werkſtatt, blos um einiger Büſten willen, zu verfügen, möchte doch wohl allzuſehr gewagt ſeyn. Ein Künſtler, der zwecklos angeſtellt wird, muß ſich Zwecke ſuchen und erfinden und da iſt der Bildhauer vielleicht gefährlicher als ein anderer.

Bey denen Bauten die wir vorhaben ſind noch gar viele Mittelkünſtler nöthig bis es eines Bildhauers bedarf. Quadratoren, Luſtriſten, Stuckatoren, Staffiermahler u. d. g. werden für ſtattliche Privathäuſer die wünſchenswertheſten ſeyn; Bildſchnitzer, Bronzirer, Vergulder, alle dergleichen Menſchen wären nach und nach wie die Gebäude wirklich wachſen mit mäßigen Bedingungen heranzuziehen, wo es zu thun giebt, gewinnt der Handwerker und Künſtler ohnehin.

Man denke ſich nun aber Weimar durch neue Baue nach Hoffnung und über Hoffnung belebt, ſo wird an den Bildhauer nicht leicht die Reihe kommen gerufen zu werden. Iſt er einmal da, ſo muß er ſich aus Noth und Gefälligkeit herunterwürdigen und das iſt keine Exiſtenz die ich ihm anbieten möchte.

Bedenkt man nun auch die ſchweren Reiſekoſten und ſo manche andere Zufälligkeiten, ſo möchte man

wohl die Anſtellung eines ſolchen Mannes auf ſpätere Zeit verſchieben.

Jena d. 27. May 1816. G.

7402.

An Louiſe Seidler.

[Jena, den 27. May 1816?]

Ändern Sie, liebe Freundin, nichts an dem Bilde, bis wir die Sache nochmals beſprechen. Am beſten wäre es, Sie beſorgten einen Streifen Papier, ſo groß als der Raum des Pflaſters, und wir verabredeten einen genauen Carton. Die Sache iſt ſchwieriger als man denkt. Geſtern Abend war es wirklich recht ſchön.

Alles Gute!

Goethe.

7403.

An J. D. Gries.

Ew. Wohlgeboren

haben mich aus dem regnichten Jena auf einmal in die heiterſte Gegend geführt, und bis in die tiefe Nacht hat mich Ihr Calderon feſtgehalten. Ich bewundere auf's neue dieſes außerordentliche Talent und das mit deſto mehr Behaglichkeit, als Sie uns Geiſt und Wort ſo glücklich überliefern.

In ein herrliches, meerumfloſſenes, blumen- und fruchtreiches, von klaren Geſtirnen beſchienenes Land

verſetzen uns dieſe Werke, und zugleich in die Bildungsepoche einer Nation, von der wir uns kaum einen Begriff machen können. Hier wirkt beſonders der Magus kräftig und es ließe ſich aus ihm der Zuſtand der Schule und Kirche, ſo wie der des Gemeinlebens jener Zeit gar wohl entwickeln. Vielleicht gelingt mir etwas von der Art, wodurch auch Ihr trefflich Unternehmen gefördert werden könnte; denn das Intereſſe des deutſchen Tages möchte wohl von dem Intereſſe jenes Zeitpunctes ſehr verſchieden ſeyn.

Noch Eins füge ich hinzu, daß mein Aufenthalt im Orient mir den trefflichen Calderon, der ſeine arabiſche Bildung nicht verleugnet, nur noch werther macht, wie man edle Stammväter in würdigen Enkeln gern wiederfindet und bewundert.

Soviel für dießmal. Vielleicht glückt es mir bald etwas Weiteres mitzutheilen.

Mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Jena d. 29. May 1816. Goethe.

7404.

An Gottlob Wilhelm Ernſt Kühn.

[Concept.]

Einen kleinen Auftrag, der für mich aber von Bedeutung iſt, übergebe hiermit, wertheſter Herr Rent-Amtmann, zu ſorgſamer Beachtung.

Bey Inſpector Biſchoff liegt ein emballirtes Kiſtchen mit zerbrechlicher Waare, H. D. S. X gezeichnet, welches nach Berlin durch einen Fuhrmann, wie beyliegender Frachtbrief ausweiſt, transportirt wünſche.

In Jena giebt es ja wohl Gelegenheit zu dergleichen unmittelbarem Transport, denn ich wünſchte freylich nicht, daß es unterwegs abgeladen und dadurch in Gefahr geſetzt würde. Möchten Sie Sich hiernach bey einem Handelsmann umthun und gedachten Ballen ſicher weiter ſchaffen, ſo würde mir dadurch ein beſonderer Dienſt geſchehen.

Weimar d. 30. May 1816.

7405.

An Ramann.

Sie erhalten, wertheſter Herr Ramann, durch die fahrende Poſt 200 rh. Sächſ. auf Abrechnung. Wollen Sie mir den Empfang gefällig melden und einen Eymer guten reinen Wertheimer bald möglichſt überſchicken. Auch wünſchte einige Flaſchen Malaga bald zu erhalten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche

J. W. v. Goethe.

Weimar d. 30. May 1816.

7406.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

belieben aus Beykommendem gefällig zu erſehen, was bey meinem Aufenthalte in Jena gewirkt worden.

Ich habe die darauf bezüglichen Papiere in Lecturen geſondert, um die Überſicht zu erleichtern. Sobald ich ſie zurück erhalte, werden die Exhibita nummerirt, in die Regiſtrande eingetragen und zu den verſchiedenen Acten geheftet. Es läßt ſich vorausſehen, daß eine fortgeſetzte Aufmerkſamkeit binnen Jahresfriſt eine entſchiedene Ordnung bewirken kann.

Über die geſtrige Sendung nächſtens einige Worte ſo wie mündlich über gar manches zu verhandeln ſeyn wird.

Mich andringlichſt empfehlend

Goethe.

Weimar d. 30. May 1816.

7407.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit, da ich die Verſuche mit ausgezogenen Pflanzenſäften fortzuſetzen gedenke, mir dazu die erforderlichen Reagentien mit einer kurzen Direction zu dem Gebrauch zu überſenden. Die Reſultate theile mit und wünſche daß die Hausreparatur ſchnell

und der Einzug glücklich von Statten gehe. Der ich recht wohl zu leben wünsche

Goethe.

Weimar den 1. Juny 1816.

7408.

An F. v. Schuckmann.

Ew. Excellenz

haben die ersten Proben meines Rhein- und Mayn-heftes so freundlich aufgenommen, daß ich für Schuldigkeit erachte, nunmehr auch das Ganze Ihrer Gunst und Gewogenheit zu empfehlen. Sollte es geeignet seyn irgend etwas Gutes zu wirken, so ist durch die Verspätung nichts versäumt, denn obgleich manches darin Gewünschte sich schon ereignet, so bleibt doch noch gar vieles einer von glücklichen Umständen begünstigten Thätigkeit überlassen.

Der Wunsch, Ew. Excellenz einmal wieder aufzuwarten und das auf so manche Weise und auch durch Kunstwerke wieder verherrlichte Berlin zu besuchen, ist ein Wunsch dessen Befriedigung ich kaum hoffen darf. Erst nach wiedererlangter Friedensruhe fühlt man was während des Kriegstaumels versäumt worden und findet sich in seinen Kreis gefesselt.

Wie dem auch sey! mögen Ew. Excellenz mich und das Meinige immer in gütigem Andenken erhalten.

gehorsamst

Weimar d. 1. Juny 1816. J. W. v. Goethe.

7402.

An H. F. C. vom und zum Stein.

[Concept.]

Ew. Excellenz

genehmigen die Sendung eines Hefftes das Ihnen seine Entstehung verdankt. Der langsame Gang neuer Zeitereigniße entschuldigt die Verspätung dieser Blätter, welche zu früherer und rascherer Wirkung bestimmt waren. Und obgleich manches darin Gewünschte sich schon ereignet so bleibt doch noch gar vieles einer von glücklichen Umständen begünstigten Thätigkeit überlaßen.

Vor einem Jahr um diese Zeit hatte ich das Glück mich schon in Ew. Excellenz Nähe zu befinden, wann es mir dieß Jahr werden möchte sehe ich noch nicht ab. Erst nach wieder erlangter Friedensruhe fühlt man was während dem Kriegstaumel versäumt worden und findet sich in seinen Kreis gefeßelt.

Von Zeit zu Zeit habe ich das Vergnügen zu erfahren daß Ew. Excellenz freundlichst meiner gedenken. Ich erkenn es dankbarlichst und bitte mich fortgesetzt mit Geneigtheit zu erfreuen.

Weimar d. 1. Juny 1816.

7410.

An A. C. v. Preen.

Ew. Hochwohlgeboren

erfreuliches Schreiben erhielt ich zugleich mit einem von Herrn Director Schadow. Mir war es ein ſehr erwünſchtes Ereigniß, daß dieſes bedeutende Geſchäft auf eine ſo entſchiedene Weiſe ſeinen Fortgang nimmt. Die an mich ergangene Frage, bey welcher man mir die Ehre der Entſcheidung überläßt, verfehle daher nicht nach meiner Überzeugung zu beantworten.

Da es einmal zur Sprache gekommen, ob nicht die Statue mit acht Fuß zu klein ſeyn könne; ſo dürfen wir die im Contract nachgelaſſene Erhöhung zu neun Fuß nicht aufgeben. Wenn man auch in ſolchem Falle weder mit den nahſtehenden Gebäuden noch mit dem Gewölbe des Himmels wetteifern will, ſo wird es doch wohlgethan ſeyn, dieſer Statue, die aus ziemlicher Ferne geſehen werden ſoll, eine der menſchlichen Natur nicht gegönnte Größe zu verleihen. Macht man die Statue neun Fuß hoch, ſo hat man alles gethan was zu fordern iſt, und die Argumente, die man dem entgegenſetzen dürfte, der mehr verlangt, ergeben ſich von ſelbſt.

Eins noch füg' ich hinzu aus optiſchen Gründen. Es iſt zu wünſchen daß eine Statue von Erz, welche immer ein dunkles Anſehn behauptet, ſo groß ſey, daß ſie im Auge etwas verlieren könne, weil der dunkle Körper gegen hellen Grund immer kleiner erſcheint.

Wie ich so liebe; kann auch meinem Herzen
Sich selbst nicht wehren. Nein, so unbarmherzig
Der Wankelmut der Liebe nicht, wenn ich sie pflege
Wie ich so liebe, wie ich mehr und mehr
Ein ewig Schuldner werde. Ja, so lange
Und diese Pulse mir in die Adern schlagen,
Ein eigensinnig Herze, hast du selbst verschworen;
Gemischt mit mir in diesen schönen Bergen
Der Wahrheit der Gemeinheit will ich trotzen.
Drum schwöre ich, wenn du
Geschäftigen Hilfe mir ich ganz und gar
Da lassen mag; daß ihr am Tod des Bruders
Auch Anteil habt; daß ihr eine Lanze
Gewinnt, so ihm Ehre kommt zu bringen;
Daß ihr besonders mir den Wunden schont,
Wenn ja ein Vorwurf euch verletzen sollte.

Marco.

Versprochen hast' ich dir's, und ihr kommt.
Sieh gleiche nicht zu schwer. Augustino!
Du bist bestellt. Sebastiano sieh
Wie in den Arm gebissen! Wut? Du willst
Den Wütenden machen! Setzt dir Gift den andern
In Adern, häufig zu genießen,
Du gehst und zu kommen, willst du ihn
Sich keinen Augenblick halten lebendig Wesen!
Was Gute und Gefundene haben? Nein, es ist
Mein Vorsatz so Krug, daß er nicht einen soll
Von den gemeinen Leuten werden Sterne.
Sieh daß die Gefahr war; so werden sie
Von Alter ab wo er steht, und kommen nicht
In Gefangnis auf. Ein jeden Krug sehn

Noch eine Bemerkung ſey mir erlaubt. Ob ich gleich nicht weiß, inwiefern ſich die Blutſtraße gegen den Hopfenmarkt wagerecht verhält, wahrſcheinlich aber der Unterſchied in Betrachtung des flachen Erdreichs nicht groß iſt; ſo wird demohngeachtet immer räthlich ſeyn, den Sockel des Piedeſtals noch um wenigſtens einen Fuß zu untermauern und von allen Seiten das Pflaſter heranzuführen. Auf das mehr oder weniger kann nur Einfluß haben, inwiefern das Terrain von allen Seiten gegen den Standort der Statue ſteigt oder fällt. Es iſt dieß eine Sache des Geſchmacks, die ein Baukünſtler wohl gleich ausmitteln wird, aber eine Hauptbetrachtung, weil der letzte Effect hievon abhängt.

Daß Herr Hofrath Hirt der Berathung bey dieſem wichtigen Werk ſich unterzieht, iſt höchſt erfreulich und dankenswerth.

Inſchriften in deutſcher Sprache ſind ſchwierige Aufgaben; ſcheint mir etwas zu gelingen, ſo ſende ſolches zur Beurtheilung.

gehorſamſt

Weimar, d. 2. Juny 1816. J. W. v. Goethe.

Beyliegendes Schreiben an Ew. Hochwohlgeboren war geſiegelt, als das Heft bey mir anlangte, welches durch meine vorjährigen Reiſen am Rhein und Mayn verurſacht worden. Ich enthalte mich nicht es zugleich zu überſenden, da man ſich gern überzeugt, daß

Deutſchland nach allen Himmelsgegenden Kunſtſchätze zu würdigen und Kunſterzeugniſſe zu befördern auf dem Wege geneigt iſt.

Da mein zu Sendendes hiedurch eine Art von kleinem Päckchen wird, ſo lege noch ein Steinmuſter bey mit folgender Bitte.

Unter den Muſtern, die von Mecklenburgiſchen geſchliffenen Tafeln oder Platten uns zu Theil geworden, befindet ſich auch beygehendes, welches für mich in geologiſchem Sinne von großer Bedeutung iſt, und wovon ſich auch hier auf dem großherzoglichen Schloſſe eine Tafel befindet. Sollte bey denen Arbeiten, welche zu dem Piedeſtal der Statue nöthig ſind, dieſe Steinart vorkommen, oder ſonſt auf der Schneide- und Schleifmühle ſich eine dieſer Art finden, ſo erſuche ich Ew. Hochwohlgeb. ſie für mich anzuſchaffen. Sehr angenehm wär es, wenn größere Theile von fremdartigen Geſchieben darin enthalten ſeyn könnten. Dabey würde es für mich von gleich großem Intereſſe ſeyn, wenn rohe Bruchſtücke oder Abfälle dieſer Art mir zugleich zu Theil würden.

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren dieſes ganz beſondere Anſuchen: eine ernſte Liebhaberey aber in einem gewiſſen Fach entſchuldigt auch die Unbequemlichkeit welche Gönner und Freunde zu erdulden haben.

gehorſamſt

Weimar d. 2. Juni 1816. Goethe.

7411.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeboren

erſehen aus der Abſchrift meines Schreibens an Herrn von Preen wie ich mich über die Angelegenheit geäußert, zu deren glücklichem Fortgang ich gratulire.

Den 9. Fuß der Höhe durften wir nicht ablehnen, weil wir uns ſonſt wegen der Wirkung verantwortlich machten.

Daß Herr Hofrath Hirt in dieſer Sache aſſiſtirt, iſt höchſt wünſchenswerth und erfreulich. Grüßen Sie mir den wackern Freund recht vielmals.

Zu der Giuſtinianiſchen Gallerie und andern guten Kunſtwerken iſt Berlin Glück zu wünſchen. Der Catalog iſt zu mir gekommen und friſcht mir und Hofrath Meyern die alte Erinnerung an. Leider will die Hoffnung nach Berlin zu kommen ſich nicht recht begründen.

Zwey Viſcheriſche Apoſtel, von den meinigen, warten in Jena, wohl eingepackt, auf eine glückliche Fahrt, ich hoffe ſie ſollen in dieſen Tagen abgehen. Des Künſtlers kleines Bild iſt mir von Nürnberg verſprochen, ſobald es ankommt, macht es ſich auf den Weg. Setzen Sie es unter Ihre Laren als Zeugen eigner bedeutender Erzarbeit.

Mit der Rückſeite jener Medaille bin ſehr wohl zufrieden, verzeihen Sie die Bemühung, die Ihnen dadurch zuwächſt.

Gedenken Sie mein unter Freunden, und laſſen mich von Zeit zu Zeit den Fortgang Ihres bedeutenden Unternehmens erfahren.

ergebenſt

Weimar d. 2. Juny 1816. J. W. v. Goethe.

7412.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

die Acten wegen des Hauſes auf der Esplanade zu überſenden, nehme mir die Freyheit. Vielleicht veranlaſſen dieſelben den Cammer-Conſulent, Dr. Schnauß, dem ohnehin die Angelegenheit ganz gegenwärtig ſeyn muß, den Bericht an Serenissimum aufzuſetzen. Das Sondern, Eintragen und Einheften der Jenaiſchen Expedition verlangt meine ganze Aufmerkſamkeit, und der Bericht macht ſich doch auch nöthig.

Meine Neigung zu orientaliſchen Zierrathen überwindet die Scham, Ew. Excellenz des Pracht-Exemplars zu berauben und eine eherne ſtatt goldener Rüſtung auszuwechſeln. Geſtern Abend habe ich das Werk nochmals recht ſorgfältig durchgeſehen; es iſt, ſoviel ich zu beurtheilen vermag, mit Gründlichkeit und gutem Geſchmack ohne prunkende Gelehrſamkeit verfaßt. Haben wir denn ein ſolches Specimen von Herrn Geſenius und ſollte man denn jenen Herrn auf

ihr Wort glauben, da gerade ja der Mann fehlt der hier ein giltiges Urtheil fällen könnte?

Den Pacht-Contract mit Döbereinern bitte zu unterzeichnen. Das jenſeitige Exemplar wird dagegen ausgewechſelt.

Hier folgt auch ein Rhein- und Maynheft zu geneigter Aufnahme. Ich bin neugierig was von den darin enthaltenen frommen Wünſchen ſich nach und nach realiſirt.

gehorſamſt

W. d. 2. Juni 1816. Goethe.

7413.

An Cotta.

Unſere gemeinſamen Geſchäfte ſind nunmehr zu einer Epoche gediehen, welche durch einen umſtändlichen Brief zu bezeichnen ſich wohl geziemt.

Sie zu Jubilate bey uns zu ſehen habe gewünſcht und gehofft, bis das eingelaufene Schreiben mir das Gegentheil meldete. Sehr gern hätte über ſo manches geſprochen und mich zugleich von Ihrem Wohlbefinden überzeugt.

Das Rhein- und Maynheft iſt denn endlich auch, nach überwundenen mancherley Hinderniſſen, vom Stapel gelaufen und ſcheint ſich einer guten Aufnahme zu erfreuen. Von Herrn Frommann habe davon erhalten

Velin 25 Exempl.

Schreibpapier 15 Exempl.

Die erste Lieferung meiner Werke habe nun auch in zwey Sendungen erhalten und zwar

Velin 20

Schreibpapier 24 Exempl.

Zwölf Exemplare weißes Druckpapier waren zufällig in den einen Ballen gerathen und sind dem Buchhändler Hoffmann auf sein Verlangen übergeben worden, indem er versicherte, daß er mit Ihrem Commis deshalb Verabredung getroffen habe.

Für die baldige Nachricht, der 9. Band sey angekommen, danke zum schönsten, der 10. folgt nächstens.

Was die Anstände und Bedenklichkeiten des Herrn Revidenten betrifft, so ist damit ganz recht verfahren worden und ich danke für die Aufmerksamkeit. Wegen der Interpunction lege ein Blatt bey. Einige in den zwey ersten Bänden bemerkte Druck- oder Schreibfehler sende nächstens, vielleicht zeigen wir solche im Morgenblatt an.

Mögen Sie mir das Original der zwey ersten Bände schicken, so könnte es mir nützlich seyn.

Da Herr Frommann die italiänische Reise wegen Mangel an Druckergesellen nicht fördern können, so habe ich das Manuscript wieder zurückgenommen, indem der eintretende Sommer und eine wahrscheinliche Abwesenheit mich hindern würde die Revision zu besorgen, auch ist Professor Riemer, der mir hierin

beyſteht, gar ſehr beſchäftigt. Ich überlege ob es nicht beſſer ſey Ihnen das Manuſcript da es ſehr reinlich iſt zuzuſenden. Ein aufmerkſamer des Italiäniſchen kundiger Corrector würde der Sache genug thun.

Nächſtens gehen auch die für den Damencalender beſtimmten Gedichte des Divans ab. Ich werde ſuchen die zarteſten herauszuheben und durch Stellung zu verbinden. Andere aus dem Buche des Unmuths und des Schenken können gelegentlich im Morgenblatt erſcheinen.

Der doppelt große Verluſt, den ich dieſes Jahr durch den Tod der Erbgroßherzogin von Mecklenburg und der Kaiſerin von Öſterreich erlitten, hat mich ſo getroffen, daß mein poetiſches Talent darüber verſtummt. Vielleicht erlaubt mir die Zeit mich deshalb auszuſprechen. Vorſtehendes mit den Beylagen war ſchon einige Poſttage verſpätet. Ich eile daher mit deſſen Abſendung ob ich gleich noch manches zu ſagen hätte.

ergebenſt

Weimar d. 3. Juny 1816. Goethe.

[Beilage.]

Die Interpunction betreffend, äußere Folgendes. Es hat ſich in der deutſchen Schrift, dadurch daß man mehr lieſt als hört, die Gewohnheit eingeſchlichen viel zu viel Commata zu machen. Wie

ſchädlich dieſes dem lebendigem Vortrag ſey hab ich ſeit dreyßig Jahren nur allzuſehr bemerken können, indem ich mir die Mühe gab Schauſpieler auszubilden.

Z. B. Glaubſt du denn, daß ſie dich liebt! — Hab ich dir nicht geſagt, daß ich nicht kommen kann? Dieſe hier roth gezeichneten Commata ſind es die ich möglichſt weggeſtrichen habe, weil ſie den Schauſpieler, den Vorleſer zu einem gehackten Vortrag verführen. Denn wenn es gleich Fälle giebt, daß man an einer ſolchen Stelle etwas anhält, ſo entſpringt doch eine ſolche Pauſe aus dem Gefühl, nicht aus dem Sinne, welcher allein durch die Interpunction zu bezeichnen iſt, wie denn ja in Verſen die Cäſur nicht immer einen Sinnesabſchnitt macht. Doch bin ich hier nicht pedantiſch und laſſe dem Herrn Corrector die völlige Freyheit in gewiſſen Fällen nach eignem Urtheil ein Comma herzuſtellen.

Weimar den 9. May 1816.

Goethe.

Hierbey eine Berechnung zu gefälliger Anſicht und Prüfung, mit dem Erſuchen, was ich noch etwa ſchuldig und was mir zu gute kommt, gelegentlich zu notiren.

Mögen Sie mir für das Rhein- und Maynheft 500 rh. zu gute ſchreiben, erkenn ich es dankbar.

Weimar d. 3. Juni 1816.

Goethe.

7414.

An J. F. H. Schloſſer.

Weimar d. 3. Juny 1816.

Nehmen Sie, mein Theuerſter, beykommendes Heft freundlich auf. Sie und der liebe Bruder kennen den Inhalt da er aus ernſtlicher und wohlwollender Unterhaltung entſprungen iſt. Mögen Sie Ein Exemplar zum Hausgebrauch verwenden, die übrigen an

Toni Brentano
Willemer
Ehrmann

gelangen laſſen, mit den freundlichſten Worten. Auch Herrn von Hügel bitte eins zu überreichen, mit dem Wunſch daß er ſich hiebey ſchöner zuſammen verlebter Tage und meiner Dankbarkeit erinnern möge.

Mehr ſage ich nicht verhindert von häuslichen ſchweren Unbilden.

G.

7415.

An Eichſtädt.

Weimar d. 4. Juny 1816.

Ew. Wohlgebornen

hätte gern vor meiner Abreiſe von Jena nochmals begrüßt und den Wunſch geäußert den ich hier nachbringe.

Ich habe Kenntniß genommen von dem engliſchen Dichter Lord Byron, der uns zu intereſſiren verdient.

Sein seltsames Wesen leuchtet aus seinen Gedichten hervor die gerade wegen seines wilden und doch geregelten Talentes große Gunst haben. Könnten Sie mir nachweisen wo ich von der Lebensgeschichte, dem Charakter u. s. w. dieses wundersamen Mannes nähere Nachricht finden könnte, so geschähe mir ein besonderer Gefalle. Das Beste wünschend

ergebenst

Goethe.

7416.

An Riemer.

Mögen Sie, mein lieber Riemer, beykommenden Heften einige Aufmerksamkeit schenken und sie kritisch durchgehen. Bey ganz gesunden Sinnen würde mir schwer seyn die Mängel zu entdecken, weil ich zu sehr das was da steht gewohnt bin. Jetzt in den mitkrankenden habe ich besonders auf's Einzelne gar kein Urtheil mehr.

d. 4. Juny 1816. G.

7417.

An C. v. Knebel.

Da du in Indien weileſt, ſo ſende eine der gehaltvollſten ihrer Erfindungen die als Symbol für jene ganze Mythologie gelten kann. Daß hier Sakontalas Abkunft zur Sprache kommt iſt gar ſchön.

Vielleicht ſiehſt du mich bald.

Weimar d. 8. Juny 1816. G.

Der Blumen viel für unſre Heerden; viel
Sind Mädchen über's ganze Land geſät,
Von einem Ufer bis zum andern. Nein,
Es iſt nicht möglich. Schleiche dich zu ihr,
Und ſchleiche wieder weg, und danke Gott
Daß ſie dich laſſen kann und laſſen muß.

Rugantino.

Nicht weiter, Basco, denn es iſt beſchloſſen.

Basco.

Ich ſeh' es, theurer Freund, noch nicht gethan.

Rugantino.

Du ſollſt ein Zeuge ſein wie es geräth.

Basco.

Nur heute wird's unmöglich dein zu ſein.

Rugantino.

Was kann euch hindern wenn ich euch gebietr?

Basco.

Bedenke, Freund, wir ſind einander gleich.

Rugantino.

Vermegner! Rede ſchnell, was haſt du vor?

Basco.

Es iſt gewiß, der Fürſt von Rocca Bruna,
Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
Von ſeinen Nachbarn ſich bereden laſſen.
Er fürchtet daß es laut bei Hofe werde;
Er iſt vor wenig Tagen ſelbſt gekommen,
Und ſeine Gegenwart treibt uns gewiß
Aus dieſer Gegend weg, ich weiß es ſchon.

7418.

An S. Boiſſerée.

Wenn dieſe Hefte an Sie ſo ſpäte abgehen, ſo ſind mancherley Unbilden daran ſchuld, ich wollte verſchiednes dabey bemerken, wozu ich aber jetzt nicht gelangen kann. Nehmen Sie dieſe Bogen freundlich auf, als hauptſächlich um Ihretwillen geſchrieben. Leider aber wird bey dieſer verworrenen und gleichgültigen Weltverfaſſung das Gemeine: was nicht hilft, wenn's nur nicht ſchadet! ſchon einige Beruhigung geben können.

Sobald ich einigermaßen freyen Geiſt habe, ſo will ich an die übrigen Künſtler gehen, die Ihr Kabinett verherrlichen. Auf Eyck muß ich immer mit Ehrfurcht zurückſchauen, dadurch wird erſt die Darſtellung deſſelben vollſtändig und lebendig. Schreiben Sie mir Ihre Gedanken, Ihre Wünſche und Ausſichten, damit ich auch in der Ferne wohl unterrichtet bleibe.

Leider werde ich Sie dieſes Jahr ſchwerlich beſuchen. Wohin ich mich wende iſt noch ungewiß, dagegen werden Sie manchen von Freunden und Mitbürgern ſehen, die ich wohl aufzunehmen bitte.

Grüßen Sie mir die lieben Ihrigen und alle werthen Freunde, und vorzüglich geben Sie mir bald Nachricht von Ihrem Reiſeverlauf.

Weimar d. 8. Juny 1816.

G.

Füge ich hinzu: daß meine liebe, kleine Frau uns in dieſen Tagen verlaſſen; ſo nehmen liebe Freunde gewiß Theil an meinem Zuſtande.

d. 8. Juni 1816. G.

7419.

An C. L. F. Schultz.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey einige Abdrücke des ſchätzenswerthen Aufſatzes. Möchten Sie geneigt werden in der Sache fortzuarbeiten, denn ſchwerlich möchte Jemand im Stande ſeyn den Faden da wieder aufzufaſſen wo Sie ihn niedergelegt haben. Leben Sie recht wohl und bleiben meiner vorzüglichen Hochachtung und Theilnahme verſichert.

Weimar d. 8. Juny 1816.

Goethe.

7420.

An Zelter.

Weimar d. 8. Juny 1816.

Deine Recenſion der Bilder, die dir in der Giuſtinianiſchen Gallerie am meiſten Freude gemacht, war mir ſehr lieb und werth. Ich ging auch mit Freund Meyer den Catalog durch und erinnerten uns mancher der darin angezeigten Bilder. Mehrere waren dem gedächtnißreichen Freunde unbekannt. Wahrſcheinlich hingen ſie nicht in der Gallerie, ſondern in Zimmern. Fahre auch fort mich vom Theater

zu unterhalten. Über Romeo und Julia ſteht ein ſehr vernünftiger Anklang in eurer Zeitung. So ſchwankend und albern das Volk im Ganzen iſt, ſo klären ſich doch gewiſſe richtige Anſichten gar hübſch in einzelnen Menſchen auf, beydes iſt der großen Bewegung gemäß und denen ſich ſo mannigfaltig durchkreuzenden Richtungen. Meine Geſchäfte hier und in Jena gehen einen ſehr gemeſſenen und glücklichen Schritt, auch von Außen naht ſich manches Gute.

Ob man gleich nichts vorausſagen kann, ſo melde ich dir doch wenigſtens einen halben Vorſatz, in der Mitte July nach Töplitz zu gehen. Ganz ohne Badeausflug bringe ich mich nicht durch, da unſer cimmeriſcher Sommer mehr niederhält als aufrichtet.

Daß du in meinen zwey erſten Bänden mancherley für deinen Gaum und manche melodiſche Anregung finden und erfahren würdeſt, hoffte ich auf alle Fälle. Ich danke dir daß du mich es verſicherſt.

Eberwein wies mir deinen Brief vor, auch der hat mir viele Freude gemacht. Des jungen Mannes Talent kennſt du, es iſt ein geerbtes, äußeres und mit nichts gefüttert, weder mit Charakter, noch Liebe, weder mit Gefühl noch Geſchmack. Deswegen klebt's mit Luſt an der Erde und begreift nicht warum es ſich nicht vom Boden heben kann. Er hat das allerletzte Elend von Proſa in einer kleinen Oper componirt, mit Behagen und Selbſtgenügſamkeit. Was ich mit Fauſt vorhatte ſollte er nicht begreifen, aber er

ſollte mir folgen und meinen Willen thun, dann hätte er geſehn was es heiße. Dieſe Menſchenrace, die, bey ſo manchen Vorzügen, des eigentlichen Beſten ermangelt, begreift nicht warum es mit ihr nicht rucken will; nun ſuchen ſie es durch Intrigue zu erreichen und Augenblicks verletzen ſie, durch Dünkel und Ungeſchicklichkeit, den erworbenen Gönner und ſo zerſtiebt das Mährchen, ja ſie ſind rückwärts ſtatt vorwärts gegangen.

Mit unſerm Theater ſieht's wunderlich aus, es hat aber etwas zähes, und ein immer ſich wieder zuſammenfindendes Leben. Keine Einigkeit unter den Gliedern, wie ſie aber auf's Theater kommen ſchwebt ihnen etwas Gemeinſames vor an das ſie ſich halten. Nun lebe wohl, ſchreibe mir bald und viel.

G.

Wenn ich dir derber, geprüfter Erdenſohn, vermelde daß meine liebe, kleine Frau uns in dieſen Tagen verlaſſen; ſo weist du was es heiſſen will.

d. 8. Juni 1816. G.

7421.

An J. H. Meyer.

Hier ſende, mein Freund, das nunmehr ajuſtirte Acten-Fascicul zu Anfriſchung des Gedächtniſſes. Die ausgehobene geheime Beylage heben Sie bey Sich auf. Leſen und betrachten gefällig fol. 44 sqq. Von

dem Publicandum iſt reine Abſchrift genommen, ich theile es Herrn Staats-Miniſter v. Voigt mit, dann erhalten Sie ſolches zu rechtzeitiger Beſorgung. Soviel für dießmal.

Weimar d. 9. Juny 1816. G.

7422.

An J. G. Schadow.

Der kunſtreiche Hof-Medailleur Herr Loos hat bey manchen Gelegenheiten kleine Schaumünzen geprägt, von welchen man Muſterſtücke wünſcht, und zwar von den kleinſten an, bis zum Gulden. Die Abſicht iſt Kinder bey ihren Fortſchritten durch ein ſolches Geſchenk zu erfreuen. Dieſe Muſterſtücke können ſich auf einige Thaler Werth belaufen.

Weimar d. 11. Juny 1816.

Goethe.

7423.

An Louiſe Seidler.

Den lieben Jenaiſchen Freunden und Nachbarn tauſend Dank für ihre tröſtlichen Worte. Bey dem großen Verluſte kann mir das Leben nur erträglich werden, wenn ich nach und nach mir vorzähle, was Gutes und Liebes mir alles geblieben iſt.

Sagen Sie mir, meine Beſte, wie ſieht es mit Ihrem Bilde aus, wann ſind Sie ſo weit, daß man darüber wieder einmahl berathen kann und ſoll, ich

würde mit Hofrath Meyer, wenn auch nur auf kurze Zeit, hinüberkommen.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die Freunde und bleiben meiner Anhänglichkeit gewiß.

Weimar d. 12. Juny 1816. G.

7424.

An die Kaiserin Elisabeth Alexiewna von Rußland.

[Concept.]

Auf allergnädigsten Befehl ward ein Exemplar der Jenaischen Literatur Zeitung und zwar der ersten Dreiviertelsjahr vom Jahrgang 1815 angeschafft, welches hoffentlich zu Ew. Majestät Allerhöchsten Händen zu Ende des vorigen Jahrs gelangt ist. Hierbey folgt schuldigstermaßen das letzte Quartal des vorigen, sowie das erste des gegenwärtigen Jahres. Möge beydes zu Höchstdero Zufriedenheit gereichen.

Diese Blätter, denen schon früher manche Aufmerksamkeit geschenkt, werden mir nun um so werther, als sie mir das Glück verschaffen Ew. Majestät die unverbrüchlichsten Gesinnungen von Verehrung und Anhänglichkeit zu betheuern der ich.

Weimar d. 12. Juny 1816.

7425.

An S. und M. Boisserée.

Die Überbringer des Gegenwärtigen, Herr Staats-Minister von Fritsch und Gemahlin, begleitet mein

Wunſch, daß Ihre Sammlung, meine Wertheſte, dießmal den Freunden ohne Unbequemlichkeit offen ſtehe. Laſſen Sie, inſoweit es möglich iſt, Ihre Schätze dieſen wohl- und zartgeſinnten Freunden mit Muße ſehen, damit ich das Glück habe unter den Bewohnern Weimars werthe Perſonen zu wiſſen, mit denen ich mich über Gegenſtände unterhalten kann, die mir ſo ſehr am Herzen liegen.

Leben Sie ſchönſtens wohl und gedenken mein.

Weimar d. 13. Juny 1816.

Goethe.

7426.

An Riemer.

Mögen Sie, mein lieber Herr Profeſſor, auch dieſen Blättern Ihre Aufmerkſamkeit ſchenken und mich bald mit dem Frauchen beſuchen.

Weimar d. 13. Juny 16. G.

7427.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

danke ſchönſtens für die mitgetheilte Rede; wie ſehr wünſcht ich ſie gehört zu haben. Auch ſie hat den Charakter der dießmaligen Schweſterloge, wo man die Sache ernſthaft und würdig nahm, und nicht wie vor alten Zeiten in's Scherzhafte und Parodiſtiſche zog.

So läßt auch Ihre Rede, ohne das Geheimniß zu verrathen, den Werth des Geheimnisses fühlen. Da es mir nicht gelang sie zu hören danke zum schönsten für ihre Mittheilung.

Den Herrn von Sinclair würde morgen früh um 11, wenn es seine Gelegenheit ist, mit Vergnügen sehen.

Verbindlichst

Weimar d. 14. Juny 16. G.

7428.

An den Großherzog Carl August.

Unterthänigster Vortrag.

Die Absicht den Bildhauer Peter Kaufmann aus Rom und Canova's Werkstatt hieher zu ziehen, schien mir anfangs bedenklich, indem eine Hofbildhauerstelle, sowohl in Absicht auf Besoldung als Local und Beschäftigung hier ganz neu zu gründen wäre, wobey sich denn manche Schwierigkeiten und Hindernisse finden würden. Doch hat sich meine Ansicht nach einer Unterhaltung mit Professor Jagemann um etwas geändert, so daß mir nunmehr die Sache thulicher erscheint.

Gedachter Kaufmann nämlich, der mir auch sonst als ein wackerer und guter Künstler gerühmt worden, soll zugleich ein sehr gefälliger und vielseitiger Künstler seyn, der nicht nur in Marmorarbeiten geübt, sondern auch im Modelliren und andern Vorbereitungen geschickt ist. Ferner soll er kleinere und tech-

nische Arbeiten nicht verschmähen, so daß er sowohl in Abformen als Ausgießen, Bildschnitzen, Verfertigung kleiner Modelle für Gießer, Bearbeitung von Zierrathen und dergl. ein geübter und thätiger Mann sey, wie er denn durch dergl. Nebenarbeiten sich in Rom einen Zuschuß zu verdienen stets bemüht gewesen.

In diesen Rücksichten möchte er nun freylich für Ew. Hoheit Residenz und Lande eine gute und brauchbare Acquisition seyn, und mein unterthänigster Vorschlag ginge dahin, solchem folgende Bedingungen zu offeriren.

1. Den Charakter als Hofbildhauer.
2. Eine Besoldung von 200 rh. als das Fundament seiner Haushaltung. (Diese Summe ist schon in dem Etat gnädigst ausgeworfen.)
3. Würden ihm für 400 rh. jährlich Herrschaftliche Arbeiten garantirt, da er denn durch beides zusammen seiner römischen Einnahme gleichgestellt würde.
4. Eine Pension von 200 rh. für seine Frau und Kinder bis auf ein gewisses Alter. (Sie würde dadurch der Beutherischen Gattin gleichgestellt.)
5. Die Reisekosten würden ihm mit etwa 300 rh. vergütet, welche ihm, sobald man einig geworden, in Rom und auf dem Wege angewiesen würden.
6. Für ein Quartier würde man auch Sorge tragen, weil eine solche Beschäftigung größeren Raum fordert.

Alles dieſes würde vorbereitet und beſorgt werden können, wenn es Ew. Hoheit gnädigſte Approbation erhielte. Der Bau des neuen Schloßflügels macht das Verſprechen herrſchaftlicher Arbeit auf einige Jahre leicht zu erfüllen, das Fernere wird ſich finden und geben.

Zu Bekraftigung des Obgeſagten lege ein Blatt des Profeſſor Jagemann bey

unterthänigſt

Weimar d. 14. Juny 1816. J. W. v. Goethe.

7429.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey ein Käſtchen mit außenſtehender Signatur. Es iſt darin ein kleines Gypsbild enthalten, ich wünſche daß ſolches glücklich anlangen möge.

Weimar d. 16. Juny 1816.

Goethe.

7430.

An Schopenhauer.

Weimar d. 16. Juny 1816.

Das ſchwarze Siegel meines Briefes muß mir abermals bey Ihnen, mein wertheſter Herr Doctor, zur Entſchuldigung dienen, wenn ich beynahe nur den Empfang Ihres wohlgedachten Aufſatzes melde. Die Krankheit meiner lieben Frau und ihr erfolgtes

Es kommt gewiß uns morgen der Befehl
Sogleich aus diesen Bergen abzuscheiden.
Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.

Rugantino.

Nun gut, so führen wir noch heute Nacht
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.

Basco.

O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.

Rugantino.

Was soll das geben? Sage, was es gibt?

Basco.

Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.

Rugantino.

Dir ziemt es gegen mich geheim zu sein?

Basco.

Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
Du hast mit seinem Knaben hier zu thun.

Rugantino.

So lang ich euch ernährte, ließet ihr
Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.

Basco.

Wie glücklich daß wir nun erwachsen sind,
Da deine Renten sehr in's Stocken kommen!

Rugantino.

Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
Den Männern und den Weibern abgelockt,

Ableben hat mich allem Wissenschaftlichen und namentlich der Farbenlehre entrissen, in die ich durch Ihre Arbeit, durch den Abdruck des Schulz'schen Aufsatzes, welcher beyliegt, und bey dem Transport meines sämmtlichen chromatischen Apparats nach Jena wieder hineingelockt worden. Auch wurden die Versuche der entoptischen Farben leider unterbrochen, so wie die der chemischen, wozu mich Voigts schätzenswerthe Schrift: die Farben organischer Körper angeregt. Indessen ist aus allem doch zu ersehen, daß der Punct, von dem wir sämmtlich ausgehen, lebendig fortwirkt, wenn gleich nach verschiedenen Richtungen. Möchten doch auch Sie nicht müde werden dieses schöne Feld zu bebauen und Ihre Ansichten fortzuhegen, damit wir vielleicht in einigen Jahren fröhlich in dem Mittelpunct wieder zusammen träfen, von dem wir herstammen; denn wir sind denn doch auf das höchste Alterthum gegründet und diesen Vortheil wird uns niemand entreißen. Lassen Sie manchmal von sich hören.

Mit den besten Wünschen

Goethe.

7431.

An die Großherzogin Luise Caroline Henriette von Hessen-Darmstadt.

[Concept.] [17. Juni 1816.]

Ew. Königliche Hoheit verzeihen gnädigst, wenn ich auf das höchstverehrliche Schreiben vom 5. April

erst jetzt meinen unterthänigsten Dank abstatte. Eine Abwesenheit hinderte mich den Schauspieler Hölken das erstemal zu sehen, traurige Ereignisse raubten mir das Vergnügen bey seinem zweiten Auftreten gegenwärtig zu seyn, doch soviel ich höre ist er mit der Aufnahme, die ihm geworden, nicht unzufrieden.

Möge Ew. Königlichen Hoheit nebst den höchsten Ihrigen alles Gute zu Theil werden und bleiben und mir das unschätzbare Glück, Ihro Vertrauen und Gnade immerfort wie bisher zu genießen.

Weimar d. 11. Juny 1816.

7412.

An Christian Gottfried Nees v. Esenbeck.

Ew. Wohlgeboren

frühere Schrift: über die Algen des süßen Wassers, habe gern und wiederholt gelesen und mich dadurch mit Ihrer Denkweise bekannt gemacht, welche mit der meinigen ganz nahe verwandt ist. Ich kann daher für das neuste übersendete Werk aufrichtig danken eh ich es noch studirt, und versichern, daß die flüchtigen Blicke die ich darauf geworfen mir einen angenehmen belehrenden Eindruck zurückließen.

Ich bin mit diesen Geschöpfen der Nachtseite, die am Tageslicht microscopisch und dem unbewaffneten Auge entzogen sind, wenig bekannt. Das Gestaltlose willkührlich Scheinende derselben zog mich nicht an, ja

die unendliche Menge schreckte mich eher; und doch wird man im Lauf der Naturbetrachtungen oft genöthigt sie einzeln zu bewundern.

Wenn nun Ew. Wohlgeb. diese Geschöpfe geistreich entwickelt, methodisch aufgeführt in einer übersehbaren Folge vorlegen; so werde auch ich Ihnen sehr viel schuldig. Die Gesetze der Umwandlung und Umgestaltung, die wir anerkennen, erscheinen hier vor- und rückwärts in ihrem elementarsten Wirken, und wenn es eine ahndungsvolle Betrachtung ist, daß der Sonnenstaub, den ein Gewitterregen aus der Atmosphäre niederschlägt, sogleich lebt und belebt, wie der grunelnde Geruch erquicklich andeutet; so ist es anderseits ebenso wichtig zu schauen, wie ein höheres Leben sich nicht sogleich aufgeben kann, ja lieber in geringerer Eigenschaft und Erscheinung fortwirkt, als daß es dem Tode sich entschieden überliefe.

Die Tafeln sind so schön, daß man fast zweifeln möchte ob es möglich diese Vollkommenheit der Ausführung allen Exemplaren zu verleihen. Haben Sie vielen Dank für das höchst bedeutende Heft und die Gefälligkeit mir die übrigen nach und nach zu senden, auch von Ihrem weitern Thun und Bemühen von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. Sollt ich irgend eine Gegengefälligkeit erzeigen können, so bitte mich von Ihren Wünschen zu unterrichten.

Damit ich aber nicht ganz leer vor Ihnen erscheine, sondern Ihre Neigung und Wohlmeynen einiger-

manchen erwiedere: so leg' ich ein Gedicht bey aus meinem Divan, von dem Ihnen vielleicht das Morgenblatt einige Nachricht überliefert. Ich bitte es nicht aus den Händen zu geben.

Aufrichtig theilnehmend und nächstens einiges mittheilend

Goethe.

Weimar d. 18. Juni 1816.

7411.

An J. H. Voß.

Ew. Wohlgeb.

werden mit Vergnügen durch Färber vernommen haben, daß die Angelegenheit wegen des von Heymischen Kabinetts glücklich beendigt worden und diese bedeutende Sammlung sich auf dem Wege nach Jena befindet. Gegen Ende der Woche werde ich selbst bey Ihnen einsprechen um zu sehen, wie weit es mit dem Tischen des neuen Saals gekommen auch inwiefern an den Schränken gearbeitet ist, denn ehe diese Vorbereitungen nicht vollkommen zu Stande sind, werden die Kasten nicht eröffnet, sondern bleiben einstweilen im Vorhause stehen, oder wo sie sonst unterzubringen sind.

Die Hauptbedingung, unter welcher uns diese Sammlung überlassen ward, ist, daß sie in der vom Besitzer beliebten Ordnung verbleibe und den Nach-

kommen als Beleg dessen prognostischer Theorie überliefert werde.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar d. 23. Juny 1816. Goethe.

7434.

An C. Heiserie.

Da ich in einigen Tagen nach Jena gehe, so will ich vorher noch ein Wörtchen herumwärts schicken. Möge das Heft zu guter Stunde bey Ihnen angelangt seyn und unserm guten Gallerie-Inspector Gelegenheit geben das besser unterrichtete Publikum zu examiniren. Melden Sie mir einige von den Späßen die allenfalls vorkommen. Viele der Weimarischen Freunde ziehen nach dem Rhein, nehmen Sie solche freundlich auf mit und ohne Reisebrief. Wenn der gute Krumund auch niemanden viel nutzt, so schadet er auch nicht leicht, wenn das überstanden ist, wodurch man ihn erworben hat.

Leugnen will ich Ihnen nicht, und warum sollte man großthun, daß mein Zustand an die Verzweiflung gränzt, deßhalb ich auch, indem ich mich zu zerstreuen suchte, auf das allerfalschste Mittel gerathen bin, indem ich nämlich mich unfähig fand, irgend eine Production des Augenblicks von mir zu erwarten. So habe ich die alten descriptiven Papiere hervorgesucht, wo zwar manches Erfreuliche und Brauchbare

sich findet, aber auch ein Wust den erst durchgeschmolzenen Gehirn, wo man ein schreckliches Feuer und Schmiedearbeit anwenden müsste, um das Bißchen metallische herauszugewinnen, und doch kann man es nicht über sich gewinnen dergleichen Blätter zu vertilgen, weil es immer Denksteine vergangener Zustände bleiben.

Die Heidelberger Jahrbücher haben mich in letzter Zeit sehr interessirt. Könnte man nicht die ersten sieben Jahrgänge um ein Billiges haben, daß man sie nicht blos gebraucht lesen müßte. Der 8te liegt gebunden vor mir, der 9te kommt zu seiner Zeit, heftweise regelmäßig schon bey mir an.

Die sämmtliche Judenschaft erzittert, da ihr grimmiger Gegner, den ich so eben aus dem 9ten Heft kennen lerne, nach Thüringen kommt. In Jena darf nach alten Gesetzen kein Jude übernachten. Diese löbliche Anordnung dürfte gewiß künftig hin besser als bisher aufrecht erhalten werden.

In Heidelberg ist es gewiß kein Geheimniß welcher Narrheit sich in den Heidelb. Jahrb. J. M. O. unterschreibt. Ich vermuthe es ist Daub oder Creuzer, vielleicht beyde.

Blos reine Vierhaberne, ja auch die leichteren und grillichten (wolgo Steckenpferde genannt,) dem armen, schwerern, leidtragenden Menschen für willkommene Schwimmwämser sind, hab' ich in diesen Tagen recht erfahren. Von Ehrmann erhielt ich die anmuthigsten

Späſſe, von Becker in Offenbach ſehr bedeutende Münzen, aus der beſten neueren Zeit. Alex. von Humboldt ſendete mir ein geringblättriges aber höchſtbedeutendes Werk: sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales, welches mich, trotz aller Verwirrung, auf die ſo lang betretenen und gewohnten Naturpfade wieder hinſtieß, und ſo iſt der dunkle Grund des gegenwärtigen Augenblicks durch heitere, erfreuliche und bunte Bilder geſchmückt. Laſſet mich nun auch von euch etwas Erquickliches hören. Der erſte behagliche Moment ſoll Meiſter Hemmling gewidmet ſeyn.

Ein Bild des heiligen Rochus, welches gar nicht übel, aber doch allenfalls noch von der Art iſt daß es Wunder thun kann, gelangt hoffentlich nach Bingen, um an dem großen Tage die Gläubigen zu erbauen. Es iſt wunderlich entſtanden. Die Skizze iſt von mir, der Carton von Hofr. Meyer und eine zarte liebe Künſtlerinn hat es ausgeführt. Sie werden es ſchwerlich dem Rochusberge in Ihre Sammlung entwenden. Es ſey aber an ſeinem Platze wirkſam und ſo iſt es recht und gut.

Zelter kommt in 8 Tagen und will mich mit nach Wiesbaden reißen, wenn ihm der Zauber gelingt, die Alraunwurzel aus dem Boden zu ziehen, ſo ſeht ihr mich doch noch; auf alle Fälle aber wird er nach meinem Wunſch und zu ſeinem Vortheil Heidelberg beſuchen und den dortigen Muſikfreunden die echte Freude bringen.

Und ſo will ich denn ſchließen, mit den beſten, obzwar etwas confuſen Wünſchen, möge euch in dieſer confuſen Welt etwas Sicheres und Geordnetes gelingen.

Weimar d. 24. Juny 1816. G.

7435.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

ſende einige Zeddel, die Kunſtſchule betreffend, zu gefälliger Autoriſation. Hofrath Meyer wird ſeinen noch fehlenden Atteſt nachbringen. Es iſt erinnerlich daß wir aus bewegenden Urſachen den Gehalt des Dieners in unſerer Caſſe behalten haben, auch dieſes mag das Probejahr hingehen.

Färber iſt denn auch von Meiningen glücklich zurück, der Thüringerwald wird in Muſterſtücken nun bald in Jena anlangen, etwa Sonnabend gedenke ich hinüber zu gehen und warte vorher noch auf.

Manches andere in unſerm Geſchäftskreis bereite vor und führe ſachte fort in Hoffnung günſtiger Genehmigung.

Weimar d. 24. Juny 1816. G.

7436.

An J. H. Meyer.

d. 25. Juny [1816].

Ein Brief von Färbern meldet mir, daß an der neuen Einrichtung von dem Tiſcher noch gar nichts

gethan worden, deswegen ein längerer Aufenthalt in Jena für dießmal nicht rathſam iſt. Wäre es Ihnen aber angenehm ſo führen wir morgen früh bey Zeiten um 7 Uhr hier ab und wären Donnerſtags Abends wieder da und ſo brauchten wir nur unſere Nachtſachen mitzunehmen, wir ſehen uns ja wohl noch heute Abend.

G.

7437.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

haben gewiß Antheil an meinem Zuſtande genommen, wenn Ihnen die Nachricht zukam, daß meine liebe kleine Frau, deren Anmuth Sie kannten, mich in dieſen Tagen verlaſſen hat. Die Verwirrung, die daraus in meinem Hausweſen entſtand, ließ beyliegenden Brief von Herrn Frommann vergeſſen; eben dadurch wurde auch die gegenwärtige Sendung verſpätet.

Halten Sie für gut und nöthig, daß man dieſen Gedichten, in dem Damencalender, einige Einleitung und Erläuterung hinzufügte; ſo bin ich dazu bereit und würde dabey das was im Morgenblatte geſtanden zum Grunde legen.

Leider konnt ich von unſerm geſchickten Holzſchneider nur die paar Stöcke erhalten, da er mit Accordarbeiten ſehr beſchäftigt war. Sie folgen mit

dem 10. Bande meiner Werke, welcher nächſtens abgeht.

Da Sie dieſe Proben des Divan's an die Spitze des Damencalenders mit römiſchen Zahlen paginirt ſetzen wollen; ſo kann ich Ihre Gedanken und Wünſche wegen jener proſaiſchen Zugabe noch abwarten.

Zu meiner Italiäniſchen Reiſe macht Herr Hofrath Meyer am Schluſſe anzudruckende Bemerkungen, welche auf Kunſtgeſchichte hinweiſen und das, was der Reiſende im Vorbeygehen bemerkt, willkommener und belehrender machen.

Von Herrn Frege & Comp. in Leipzig habe in dieſen Tagen zweytauſend Thaler erhoben. Was mir ſonſt zu Gute bleibt, laſſe ich ſtehen, bis etwa eine Reiſe in's Bad mich zu einer Dispoſition deshalb auffordert.

Wollen Sie doch nachſehen laſſen, wie es ſich mit dem verhält was mir wegen des Morgenblatts von 1815 und des Damencalenders von 1816 zukäme. Ew. Wohlgeb. Brief vom 20. December 1815 ſpricht davon als von zu machenden Berechnungen und ich finde die Gegenſtände nicht wieder erwähnt.

Wegen der Druckerſtöcke zu einer dereinſtigen anſtändigen Ausgabe des ganzen Divan werde ich mich mit Herrn Gubitz in Berlin in Connexion ſetzen, auch wegen des Preiſes und der Zeit zu conveniren ſuchen.

Das konnten wir mit frohem Muth verzehren.
Es ſoll auch künftig keinem fehlen; zwar
Iſt's dieſe Tage ſchmal geworden —

Basco.

Ja!
Warum denn dieſe Tage? Weil du dich
Mit einem Abenteur beſchäftigſt, das
Nichts fruchtet und die ſchöne Zeit verzehrt.

Rugantino.

So willſt du denn zum Abſchied noch den Fürſten,
Die ganze Nachbarſchaft verletzen?

Basco.

Du
Haſt nichts Beſonders vor! Ein edles Mädchen
Aus einem großen Hauſe rauben, iſt
Wohl eine Kleinigkeit, die niemand rügt?
Wer iſt der Thor?

Rugantino.

Wer glaubſt denn du zu ſein,
Daß du mich ſchelten willſt, du Kürbiß?

Basco.

Du!
Du Kerze! Wetterfahne du! Es ſollen
Dir Männer nicht zu deinen Poſſen dienen.
Ich gehe mit den Meinen, heut zu thun
Was allen nützt, und willſt du deine Schöne
Zu holen gehn, ſo wird es uns erfreuen
In unſrer Küche ſie zu finden. Laß
Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,

Wäre ein Porträt von mir aus jüngern Jahren angenehm, ſo würde eine Büſte, welche Trippel zu Ende der 80er Jahre verfertigt und wovon ſowohl ein erſter Gypsabguß als eine Ausarbeitung in Marmor ſich hier befindet, dazu dienen können. Herr Schwerdgeburth, ein ſehr geſchickter hieſiger Künſtler, übernähme wohl Zeichnung in's Kleine und Stich. Er verlangt 60 Thaler Sächſ. für die Arbeit. Es kommt darauf an ob Sie ſolche räthlich finden.

Mit dem Wunſch das Beſte von Ew. Wohlgeb. Befinden zu vernehmen.

ergebenſt

J. W. v. Goethe.

Weimar d. 26. Juny 1816.

Mit Herrn Frommann werde ich in dieſen Tagen ſprechen. Findet ſich ein Corrector dem das Italiäniſche und die Kunſtgeſchichte nicht ganz fremd ſind; ſo kann das Manuſcript des 1. Bandes, welches ganz rein gearbeitet iſt, nach und nach abgegeben werden.

7438.

An W. v. Humboldt.

[Concept.] [26. Juni 1816.]

Mit dem Gefühl des Verluſtes, in das mich das Abſcheiden meiner guten kleinen Frau verſetzt, weiß

ich nichts tröſtlicher, als umherzuſchauen, wie viel Gutes und Liebes mir noch übrig bleibe.

Von Ihnen, theuerſter Freund, hab ich in undenklicher Zeit nichts gehört und ſehne mich wiederum nach einem lieben Worte von Ihrer Hand und der Verſicherung Ihres Wohlbefindens. Leider muß ich Verzicht thun, Sie am ſchönen Mayn zu ſehen. Die Ärzte und ein gewiſſer Trieb weiſen mich nach Böhmen und noch könnt ich ſelbſt nicht ſagen, was ich ausführen werde. Laſſen Sie mich bald was von Sich hören und ſenden mir wieder einmal etwas Bedeutendes von Handſchriften. Mit alten hergebrachten Liebhabereyen ſchmeichelt man ſeinem Schmerz.

So bin ich auch Ihrem Herrn Bruder eine liebliche Tröſtung ſchuldig geworden, da ſein ſo bedeutendes und aufregendes Heft: Sur les lois p. gerade in den traurigſten Momenten zu mir kam und ſein Recht an mir ausübte, und ſo iſt es auch zeither der tägliche Text meiner Betrachtungen geworden. Laſſen Sie ihm die dankbare beyliegende Charte zukommen.

Möge Sie und die Ihrigen alles Erfreuliche durch's Leben begleiten. Ich mußte mir in dieſen Tagen eine wunderſame Unterhaltung aufdringen, indem ich den alten Papierkram der Vergangenheit durchſichtete, wo ſo vieles Angefangene und Verlaſſene, ſo viele Vorſätze und Untreuen keine Entſchuldigung zulaſſen,

sondern blos vergönnen im echten orientalischem Sinne an Gottes Barmherzigkeit Anspruch zu machen.

Leben Sie tausendmal wohl und lassen mich ja bald von Sich das Beste vernehmen.

Weimar d. 24. Juny 1816.

7439.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

finden anbey den von Architect Steiner gefertigten Anschlag zu dem Angebäude auf der Esplanade. Er beläuft sich, wie vorausgesagt worden, gegen [illegible] rh. Was die Nothwendigkeit und Nützlichkeit betrifft, berufe ich mich abermals auf den kurzen Aufsatz fol. 63. Actor. und ich habe mich persönlich überzeugt, daß der Aufbau unerläßlich ist. Hofrath Meyer hat indessen, um den Unterricht nicht stocken zu lassen, die Schüler in seine Wohnzimmer aufgenommen, freylich zur großen Unbequemlichkeit seiner selbst und ohne Bequemlichkeit der jungen Leute.

Sereniſſimus sind bey mündlichem Vortrage hievon unterrichtet und ich glaube wir können nicht fehlen wenn wir dem Architect Steiner auftragen nunmehr die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, die Accorde abzuschließen und die Zeit zugleich zu bestimmen, wann das Ganze fertig seyn kann und soll. Die Zahlungen könnten wir indessen von derjenigen

Summe leiſten, die uns zu Gute noch bey Hagen liegt und uns dann ſpäter den Erſatz erbitten.

Im Jägerhaus iſt alles ſchon im Gange und macht ſich für den Anfang recht hübſch.

gehorſamſt

Weimar d. 26. Juny 1816. J. W. v. Goethe.

7440.

An Vulpius.

Möchten Sie, mein wertheſter Herr Rath, nachforſchen: ob der Nahme

Valinco

in der Corſiſchen Geographie vorkommt, es ſey als District, Stadt, Ort oder Gebirg. Durch den Fund geſchieht mir ein beſonderes Vergnügen.

Das beſte wünſchend

Jena d. 27. Jun. 1816. Goethe.

7441.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

meinen Beſuch abzuſtatten, hinderte mich das böſe Wetter. Mögen Sie indeſſen beiliegendes Blatt anſehen und mir darüber Ihre Gedanken ſagen.

Ferner wünſchte, wenn es thulich wäre, einige Abdrücke von der Platte, welche Anno zehen die

Allgemeine Literaturzeitung eröffnete. Sie stellte Münzen meiner Sammlung vor.

Das Beste wünschend

ergebenst

Jena den 29. Juni 1816. Goethe.

7442.

An Louise Seidler.

Hier sende, meine schöne Freundinn, was von frommen Seelen bis jetzt eingegangen, an Nachträgen wirds nicht ermangeln. Haben Sie Dank für soviele Mühe und Geduld.

Jena d. 1. Jul. 1816.

J. W. v. Goethe.

7443.

An Becker.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

haben durch die gute Aufnahme meiner Sendung mir sehr viel Vergnügen gemacht. Vielleicht kann ich in der Folge weiter etwas Angenehmes erzeigen. Gegenwärtig aber führen Sie mich in allzu große Versuchung indem Sie mir abermals eine Anzahl bronzener Medaillen der ersten Jahrhunderte neuerer Kunst anbieten. Ich nehme sie indessen dankbar an, denn es sind nur drei darunter die ich schon besitze und zwar nicht in den besten Abdrücken.

Fände ſich irgendwo ein Verzeichniß derer gleichzeitig bedeutenden Männer welche die Paduaner auf Münzen verewigt; ſo geſchähe mir durch dieſe Notiz ein großer Gefalle. Jetzt da ich durch Ihre Gefälligkeit die entſchiedenen Abdrücke z. B. von Balthaſar Caſtiglione und Anton Contaren beſitze; ſo finden ſich mehrere welche auf dieſelbe Hand hindeuten.

Auch ſtrebe ich ſchon lange nach dem Museum Mazzuchellianum, Venet. 1761. 63. 2 Vol. fol., einem Werke das ſelten in Auktionen vorkommt. Sollte es irgendwo Ew. Wohlgeb. begegnen, ſo würde jede Auslage dafür dankbar erſtatten.

Um nur nicht ganz leer vor Ihnen zu erſcheinen, lege die von mir redigirte Biographie Hackerts bey, auch die Briefe Winckelmanns würde ich ſenden, wenn es mir nicht ſelbſt durchaus daran an Exemplaren fehlte. Eine Kupfertafel von bedeutenden Münzen, die auch in meinem Beſitz ſind, lege bey. Eine frühere Platte befindet ſich in der Jenaiſchen Allgemeinen Literatur Zeitung 1810. Ich will ſuchen auch davon einen Abdruck zu verſchaffen, denn zur Notiz iſt dergleichen ſehr angenehm.

Weimar d. 6. July 1816.

7444.

An C. v. Knebel.

Dank für die Mittheilung des hier zurückkommenden Briefes! Es iſt ein vorzüglicher Mann und klug

genug, um es mit den Kindern dieſer Welt aufzunehmen. Mir iſt nicht bang für ihn, er wird ſie ſchon Herr werden.

Zelter iſt angekommen und wünſcht gar ſehr dich zu beſuchen. Hätte ich nicht vor kurzem die Bekanntſchaft mit dem ſchrecklichen Mühlthal gemacht, ſo würde ich dir ihn hinüberbringen.

Anbey ein engliſches Product, welches in deinem Kreiſe nicht unwillkommen ſeyn wird.

Den famoſen Stein habe ich mit herüber genommen und laſſe einen Unterſatz dazu machen, da er denn bey dir figuriren ſoll.

Die dritte Gabe, die der Dechant verlangte, war ein Spiel Charten, das nie verlöre; mit dieſem gewinnt er dem Teufel die zwölf Seelen ab, die er zuletzt in den Himmel bringt.

Und ſo will ich denn für dießmal ſcheiden. Auf alle Fälle beſuche ich dich noch einmal, eh' ich in's Bad gehe.

Alles Gute!

Weimar d. 6. July 1816. G.

7445.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

Schreiben vom 2. July erhalte ſo eben als ich gegenwärtiges Packet abſenden will, und lege Gegen-

wärtiges ein und zwar verſiegelt damit ſolches, wenn Sie Sich ſchon im Bade befinden ſollten, nachgeſendet werde. Ihre freundliche Einladung und Herrn Boiſſerées beſtimmt mich wegen der dießjährigen Badecur mich nach Baden-Baden zu wenden. Haben Sie daher die Gütigkeit mir für ein Quartier zu ſorgen, zugleich für einen Freund und Bedienten, auch wünſche eine Remiſe für einen Wagen. Ende July oder Anfangs Auguſt treff' ich ein, da mir es denn das größte Vergnügen ſeyn ſoll, Sie wieder zu begrüßen und mich über viele Dinge zu beſprechen und zu berathen.

Mich mit den beſten Wünſchen zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar d. 8. July 1816.

Goethe.

7446.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

danke für die überſendeten Abdrücke auf's verbindlichſte; ſie ſind zu dem gegenwärtigen Zwecke recht gut gerathen. Vielleicht borgen oder überlaſſen Ew. Wohlgeboren mir die Platte zu einer Ausgabe des Catalogs meiner Münzſammlung.

Und nun hätte ich noch einen Wunſch: daß Sie mir die Recenſionen, die ich zur Allgemeinen Literaturzeitung geliefert, und die Stücke, worin ſolche be-

findlich, geneigteſt ausziehen ließen und womöglich in den nächſten Tagen, da ich zu Ende des Monats in's Bad zu reiſen gedenke.

Da ich wieder am Rhein und Mayn gehe, ſo ſollt' es mir angenehm ſeyn, wenn ich daſelbſt etwas für Sie ausrichten könnte.

Der ich indeſſen recht wohl zu leben wünſche

ergebenſt

Weimar den 9. July 1816. Goethe.

7447.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

erſuche mir ein Dutzend beſiegelte Diplome zu überſenden, die Namen in blanco. Ich werde in einiger Zeit eine Reiſe machen und würde manchen braven Mann erfreuen wenn ich ihn als Theilnehmer unſerer Bemühungen anerkennte. Vorher hoffe Sie noch in Jena zu beſuchen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar d. 10. July 1816. Goethe.

7448.

An J. G. Schadow.

Hierbey ſende Ew. Wohlgeb. die Zeichnungen ſo wie den Brief des Herrn Hofrath Hirts zurück. Mit der bewegteren Stellung des Schutzgeiſtes und des

Pferdes kann ich mich gar wohl befreunden, nur würd' ich dem erſten die kurze Waffe nicht in die Hand wünſchen, welche gar wohl eine ſchützende und ſegnende Bewegung annehmen könnte. Mit dem übrigen kann ich nicht eben ſo einig werden. Der ausführende Künſtler hat darin allein zu entſcheiden.

Die Engländer haben Herrn Fox eine Statue geſetzt, auch zu 9 Fuß, und ſo wären wir denn außer aller Verantwortung.

Möge Peter Viſcher glücklich angekommen ſeyn, die beiden Apoſtel gehen von Jena nächſtens mit Fuhrgelegenheit ab, die freylich ſehr ſelten nach Berlin gefunden wird.

Mögen Sie die beyliegende kleine Beſorgung gefällig übernehmen. Sobald ich die Muſter habe verſchreib ich eine gewiſſe Anzahl ſolcher kleinen Schaumünzen.

Ich gehe zwar an den Rhein, wollen Sie aber was allenfalls an mich zu richten iſt an meinen Sohn, den Cammerrath, addreſſiren, ſo wird derſelbe das Weitere beſorgen.

Ich wünſche indeſſen recht wohl zu leben und hoffe gegen Michael zu vernehmen, daß Ihr Geſchäft recht vorgerückt iſt.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

ergebenſt

Weimar d. 10. July 1816. Goethe.

Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher
Zu Hause seid als wir; und sei gewiß
Wir wollen ihr auf's beste dankbar sein,
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Rugantino.

Was hält mich ab daß ich mit dieser Faust,
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!

Vasco.

Die andre Faust von gleicher Stärke hier,
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.

Vagabunden (treten auf).

Horchet doch, was soll das geben,
Daß man hier so heftig spricht?

Rugantino.

Deinem Willen nachzugeben!
Frecher, mir vom Angesicht!

Vasco.

Nur als Knecht bei dir zu leben!
Junger Mann, du kennst mich nicht.

Vagabunden.

Was soll das geben?
Was soll das sein?
Zwei solche Männer
Die sich entzwein!

Rugantino.

Es ist gesprochen!
Es ist gethan!

7442.

An S. Boiſſerée.

Ihren lieben Brief von Stuttgart erhielt in dem Augenblick, als ein Schreiben von Herrn Dr. Cotta einlief mit einer dringenden Einladung nach Baden zu kommen. Der gleichſtimmige Ruf entſchied mich und ich werde kommen, obgleich Zelter, der mich eben verließ, mich eben ſo dringend nach Wiesbaden, wohin er ging, eingeladen hatte. Das pro und contra, was mich ſo lange ſchwanken ließ, will ich nicht wiederholen, wohl aber bemerken, daß Sie mir auf dem Hinweg erlauben werden, im Hecht abzutreten und nach einem kurzen Aufenthalt meine Reiſe fortzuſetzen. Der Auguſt darf zum Baden nicht verſäumt werden und alsdann bereden wir, wie es auf dem Rückwege zu halten iſt. Ich muß mich überhaupt dießmal kürzer faſſen.

Daß Sie mein Heft im Ganzen billigen, freut mich ſehr, es war ſchwierig genug zu ſchreiben. In dieſen Tagen las ich es wieder durch und finde, daß ein guter Grund gelegt iſt, um nunmehr weiter zu bauen. Man kann auf der einen Seite ſtrenger und auf der andern läßlicher werden. Im nächſten Stücke wollen wir ſuchen Ihre Sammlung abzuſchließen und gar manches hat ſich ſonſt ſchon gefunden.

Von oberdeutſcher Kunſt wünſch' ich von Ihnen zu hören. Sehr richtig iſt das Gefühl, daß es

ſchwierig ja beynahe unmöglich iſt vom Augenblick öffentlich zu ſprechen, man muß immer hie und da ſich Böttigerſcher Phraſen bedienen. Das Abſurde was man vertilgen möchte iſt gerade dem Menſchen das Wertheſte. Auch zu der Anſchauung des Leonard da Vinci möge Glück geſprochen ſeyn, das Vortreffliche iſt denn doch das erſte und einzige Labſal, es löst alle Räthſel des Gefühls, des Urtheils und der Meinung.

Wohlgemuth und Albrecht Dürer werden, in Ihrer Geſellſchaft betrachtet, erfreulich und unterrichtend ſeyn.

Hierbey eine Rolle von dem guten Rabe. Die Kirche iſt gut gerathen, doch wünſcht ich ad hunc Actum die Häuſer niedergeriſſen, welche den untern Theil verſtecken.

Haben Sie lange nichts von Berlin gehört? Ich habe Spur, daß man die Negoziationen mit Ihnen ernſtlicher anknüpfen wird. Die Hauptbedingung wird ſeyn, daß Sie Sich entſchließen, dem neuen Babylon anzugehören. Gegen Ende des Monats lang ich an und ſchreibe noch kurz zuvor.

Möge Ihnen alles wohl gelingen. Treulich verbunden.

Weimar d. 10. July 1816. G.

7450.

An Nees v. Esenbeck.

Die sogenannte Pietra fungaja wird in Wörterbüchern und sonst als ein Kalktuff beschrieben, auf welchem Schwämme wachsen. Die mir aus Italien zugesendete 15½ u schwere Masse ist aber ganz eigentlich eine colossale Trüffel, deren um sich greifendes Wachsthum manche fremden Körper, Wurzeln, Steine u. d. g. in sich aufgenommen hat und welche die Eigenschaft zu haben scheint, nach und nach ihre Vegetabilität mit einem steinhaften Wesen zu vertauschen. Kalkartiges ist nichts dabey. Nun kommt es aber hauptsächlich darauf an, ob diese harte Masse, die sich wie ein Thonklumpen schaben läßt, wenn man sie im Keller mit feuchter Erde bedeckt hält, wenigstens auf ihrer Oberfläche wieder zu quellen, zu vegetiren, fortzuwachsen und, wie man behauptet, eßbar zu werden anfängt. Der Versuch soll nächstens angestellt werden.

Der Versuch ward angestellt, fiel aber ganz unerwartet aus. Man hatte diese steinähnliche Masse in feuchte Erde in den Keller gestellt, wo sie nach und nach aufschwoll, riß und zerfiel. Die Trümmer wurden gesammelt. Davon sende hiebey etwas und zwar hauptsächlich deswegen, weil, so lange die Pietra fungaja unter der Erde war und schwoll, auf der Oberfläche des Humus mehrfarbige Schimmel hervor-

wuchſen, die wahrſcheinlicher Weiſe wieder entſtehen, wenn Ew. Wohlgeb. den Körper der Feuchtigkeit und Finſterniß abermals ausſetzten. Man würde daraus auf die Eigenſchaft des problematiſchen Gewächſes ſelbſt wohl näher ſchließen können.

Soviel in Gefolg einer weitern Betrachtung Ihres ſchätzbaren Werkes in Eil, da ich eben im Begriff bin eine Reiſe nach dem Rhein anzutreten.

Das Beſte wünſchend

ergebenſt

Weimar d. 10. July 1816. Goethe.

7451.

An S. Boiſſerée

Weimar d. 12. July 1816.

So eben verläßt mich Herr Geheimerath Schinkel und eilt vielleicht dieſem Briefe zuvor. Er bringt Bedingungen, welchen kein Mädchen widerſtünde, wahrſcheinlich auch die Jünglinge nicht. Einen Entſcheidungsgrund, den ich dem Papier nicht anvertrauen kann, bring ich mit. Noch immer hoff ich zu Ende Julys bey Ihnen zu ſeyn. Rückwärts löſ' ich mich los und vorwärts macht mein Sohn Anſtalten. Näheres möchte ſich nicht beſtimmen laſſen. Ich freue mich auf die glückliche Conſtellation, in die ich dießmal bey Ihnen eintrete. Bis dahin das ſchönſte Lebewohl!

Goethe.

7452.

An Cotta.

Der Überbringer des Gegenwärtigen iſt Herr Eduard Genaſt, Sohn unſeres verdienten Regiſſeurs als Sänger und Schauſpieler viele Hoffnung gebend.

Sein Vater, ob er gleich dem jungen Mann nicht gerade mißzutrauen Urſache hat, möchte doch eine größere Summe Geldes nicht auf einmal in ſeine Hände geben. Wollten daher Ew. Wohlgeb. die Gefälligkeit haben, die Einrichtung zu treffen, daß er jede Woche vierzehn Gulden rheiniſch auf Ihrem Comptoir gegen Quittung erheben könnte, ſo würde es als eine mir ſelbſt erzeigte Gefälligkeit anſehen und mich zur Erſtattung der Auslagen bekennen.

ergebenſt

Weimar d. 12. July 1816. J. W. v. Goethe.

7453.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Ihr gehaltreiches Packet brachte mir Freude, indem es mich Ihres Andenkens verſicherte, aber Betrübniß durch den Inhalt: denn verderbender bürgerlicher Zwiſt könnte nicht ſchrecklicher dargeſtellt werden. Mir wenigſtens war dabey ängſtlich zu Muthe, ja ich würde in einer ſolchen Lage verzweifeln. Be-

urtheilen kann ich nicht ob es unvermeidliche Nothwendigkeit war Herrn von Guaita auf eine unwiderrufliche Weise anzugreifen, in ähnlichen Verhältniſſen hab ich mich auch gewehrt, aber innerhalb der Verhältniſſe ſelbſt, und es wäre mir unmöglich geweſen, das Publicum, das nie richten kann noch wird, dergeſtalt als Inſtanz zu ehren.

Wenn ich mir denke, daß Sie mit dieſem angeſehenen bedeutenden Manne zeitlebens in Einer Stadt wohnen, öfters in Einem Collegium, vielleicht gar, als Rathsherr, in Einer Reihe mit ihm ſitzen ſollen, nachdem Sie ihm ſeine Herkunft vorgeworfen, ſeine Tüchtigkeit zu einem Geſchäft, zu dem er ſich erboten, öffentlich bezweifelt und nicht allein ihn, ſondern auch ſeine Freunde, Verwandte, Verbündete Sich zu Todfeinden gemacht haben, ohne vielleicht von dem gleichgültigen und ſchwankenden Publicum gebilligt zu werden; ſo ſtellt ſich mir Ihre und Ihres würdigen Bruders Lage ſo ſchrecklich vor, daß ich mich darüber kaum beruhigen kann. Laſſen ſich dieſe, vielleicht hypochondriſchen Anſichten zerſtreuen, können Sie mich auf einen mehr heitern Standpunkt ſetzen; ſo werden Sie mir eine wahre Liebe erzeigen.

Für den Augenblick aber trifft mich dieſer bürgerliche Zwiſt, ſo wie die übrigen in meiner theuern Vaterſtadt leider obwaltenden, ſo hart und bedenklich, daß ich meinen Weg nach Baden am Rhein über Würzburg zu nehmen entſchloſſen bin, um nicht da,

wo ich ſo gern friedlich eingekehrt wäre, auf Streit und Zerſplitterung zu treffen.

Nicht wenig wird es mich bey meiner Badecur erfreuen und erquicken, wenn ich vernehme daß Ihre und Ihres werthen Herrn Bruders Zuſtände nicht ſo bedenklich ſind, als ich mir ſie vorſtelle. Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft, auf die ich, nach dem großen Verluſte, der mich betraf, als auf ein wichtiges Gut zu zählen Urſache habe.

Weimar d. 13. July 1816.

7454.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

ſende den erſten Bogen mit Dank zurück. Das Werkchen wird ſich ſo recht gut ausnehmen. Mögen Sie pag. 13, ſowie durchaus, die Zahlen in Buchſtaben verwandeln, ſo wird es beſſer ſeyn. Das Datum über jedem Brief behielte ſeine arabiſche Zahl. Wegen dem Beginnen eines neuen Briefs könnte man feſtſetzen, daß wenn der vorhergehende Brief auf der Seite mit weniger als 11 Zeilen endigt, ſo finge man auf derſelben Seite einen neuen an, überſchritte er jene Zahl und alſo die Hälfte der Seite, ſo ginge man mit dem neuen Brief auf die folgende. Noch eins bemerke ich: es kommen öfters Abſätze vor ohne

Datum, zwiſchen dieſe würde nur ein Strich geſetzt und bis zu einem neuen Datum alſo continuirt.

Wär es möglich daß bis gegen Ende der nächſten Woche noch ein Bogen herüberkäme, ſo würde es mir angenehm ſeyn. Sonnabend den 20. d. gedenke ich von hier in's Bad zu reiſen und zwar nach Baden am Rhein, wohin mich Cotta dringend einlädt, dort ſeh ich ja wohl auch nach und nach die Aushängebogen.

Da übrigens bey dem Abdruck dieſes Werks manches Bedenken vorkommt, ſo wäre es gut, Sie ſchickten den Reviſionsbogen nebſt Manuſcript an Herrn Bibliotheks-Secretär Kräuter, von deſſen Hand das Ganze geſchrieben und welcher mit dem Gegenſtand und meinen Abſichten genau bekannt iſt. Ein paar Augen mehr machen das Geſchäft ſicherer. Wollten Sie ſelbigem auch zugleich ein Verzeichniß Ihrer Hieroglyphen ſenden, welche bey Correcturen und Reviſionen angewendet werden, ſo würde gegenwärtiger und künftigen Unternehmungen dadurch manches Förderniß zu Theil werden. Ich ſende den Anfang des Manuſcripts zurück, damit alles beyſammen bleibe. Auch folgt Venedig.

Haben Sie die Güte das Ganze nach Ihrer Weiſe roth durchfoliiren zu laſſen. Bey den jetzigen Abſätzen könnte eine Verwirrung entſtehen. Vielleicht auch haben Sie Zeit dieſe Abtheilung durchzuleſen und mir vor meiner Abreiſe noch einige Bemerkungen

zu machen. Das ganze Manuſcript erhalten Sie, eh ich weggehe.

Überhaupt aber ſeh ich nicht, warum man nach alter böſer Gewohnheit von ſeinen Freunden nichts hören ſoll, wenn man ſich von ihnen entfernt. Mögen Sie mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht geben von den Fortſchritten des Abdrucks, von Ihrem und der lieben Ihrigen Befinden, auch allenfalls was in Jena vorgeht; ſo wollt ich mich dagegen auch gern vernehmen laſſen. Die Briefe, an die Gebrüder Boiſſerée in Heidelberg addreſſirt, würden mich überall, wo ich mich auch hinwende, treffen und könnte dadurch der Hoffnung leben, daß mein Andenken in Ihrem Kreiſe immer lebendig bliebe.

ergebenſt

Weimar den 13. July 1816. Goethe.

7455.

An C. G. v. Voigt.

In beyliegendem Schreiben Nr. 137 wiederholt Lenz die fixe Idee, mit der er mich ſchon bisher geplagt, daß nämlich die Heimiſche Gebirgsfolge des Thüringer Waldes in Glasſchränken aufgeſtellt werden möge.

Da ich aber auf dem Vorſatz, daß ſolche in Schubladenſchränke, die wir ſeit ſo vielen Jahren zweckmäßig finden, niedergelegt werden ſolle, feſt be

ſtehen zu müſſen glaube; ſo kann ſolches nicht thun ohne Ew. Excellenz meine Gründe deshalb vorzulegen und um Beyſtimmung zu bitten.

Es mag hingehen, daß die oryktognoſtiſche Sammlung in Glasſchränken aufgeſtellt ſey, beſonders fallen die obern großen überglaſten Räume, wo die Prachtſtücke aufgeſtellt ſind, gut in die Augen und ſo auch die paar oberen Fächer. Je weiter es nun aber herunter kommt, um deſto mehr werden die hinterſten Exemplare verdeckt und das unterſte Fach iſt faſt gar nicht zu ſehen.

So liegen nun oft im Dunkeln, weil ſie nach dem Syſtem gereiht ſind, die prächtigſten Stücke, wie z. B. der Fall mit den Labradoren iſt, oder wenigſtens war. Rechnet man nun noch hinzu, daß mehrere Schränke gegen das Licht ſtehen, ſo würden, wenn es Ausrechnung gälte, zwey Drittel der Sammlung den Augen entrückt erſcheinen.

Freylich iſt das übrige Drittel noch prächtig und impoſant genug und alſo für die gaffende Menge, der man was vorgaukeln will, immer hinreichender Stoff. Auch einſeitige durchreiſende Kenner begnügen ſich mit dem was ſie ſehen, und finden Anlaß zu Belehrung und Bewunderung. Will man aber das Kabinett wirklich benutzen, dann geht erſt die Noth an, wie ich ſie noch erſt bey meinem neulichen Aufenthalte erfahren habe.

Man muß eine Tafel aufſtellen, die einzelnen

Vasco.

So ſei's gebrochen!
So ſei's gethan!

Vagabunden.

Aber was ſoll aus uns werden?
Den zerſtreuten, irren Heerden
Im Gebirge gleichen wir.

Augustino und Vasco.

Kommt mit mir! Kommt mit mir!
Euer Führer ſtehet hier.

Vagabunden.

Euer Zwiſt, er ſoll nicht währen;
Keinen wollen wir entbehren.

Augustino und Vasco.

Euer Führer ſtehet hier.

Vagabunden.

Wer gibt Rath? Wer hilft uns hier?

Augustino.

Die Ehre, das Vergnügen,
Sie ſind auf meiner Seite;
Ihr Freunde, folgt mir!

Vasco.

Der Vortheil nach den Siegen,
Die Luſt bei guter Beute,
Sie finden ſich bei mir.

Augustino.

Wem hab' ich ſchlimm gerathen?
Wen hab' ich ſchlecht geführt?

Käſtchen herausklauben, die Nummern zu reihen ſuchen, eine Operation, die immer ſchwerer wird, je tiefer unten grade die Mineralien liegen, nach denen man fragt. Der Gehülfe muß ſich auf die Erde legen um die hinterſten hervorzuziehen, und wie ſchwer iſt es, ja unmöglich bey Wiedereinräumen die Ordnung der Nummern beyzubehalten. Ein paar Verſuche das Kabinett in ſyſtematiſcher Reihe zu betrachten haben mich abgeſchreckt, dergleichen je wieder vorzunehmen, und ich bin überzeugt, daß ſeit dieſer Einrichtung das Kabinett, in dieſem Sinne, weder benutzt worden, noch benutzt werden kann.

Daß nun dieſe außer jenen Mängeln noch höchſt platzvergeudende Einrichtung auch in den neuen Zimmern rechter Hand beybehalten wurde, geſchah nicht nach meiner Überzeugung, doch mochte es der Conformität und des beliebten Scheins wegen hingehen, obgleich die daſelbſt aufgeſtellte Suitenſammlung keineswegs augenfällig iſt und bey Benutzung derſelben nicht einzelne Stücke ſondern ganze Reihen herausgehoben und betrachtet werden müſſen. Wovon ich die abſchreckende Unbequemlichkeit gleichfalls bey meinem letzten Aufenthalt erfahren habe.

In Vorgeſagtem liegt nun der Grund, warum ich, der ich dieſen Platz und Nutzung vergeudenden Unfug nicht wieder erneuert ſehen wollte, die untere neu einzurichtende Gallerie mit Schränken zu beſetzen den Vorſatz faßte, noch eh von der Heimiſchen Samm-

lung die Rede war. Meine Absicht ging dahin, die unscheinbaren Gebirgsfolgen aus dem obern Stock herunter in die Schubladen zu nehmen und augenfälligere, deren es auch wohl giebt, dafür in die Glasschränke einzurangiren.

Nun kommt die Heimische Sammlung dazu, und wollte man solche in Glasschränke bringen, so würde der untere Raum aufgezehrt, vielleicht nicht einmal hinlänglich seyn, anstatt daß ich nach der gegenwärtigen Einrichtung die Bergrath Voigtische Suite des Thüringer Waldes und die Fichtelbergische hier unterzubringen hoffe.

Es ist ein bloßer Wahn daß man sich einbildet, eine solche Reihe mit dem leiblichen Auge übersehen und ihr folgen zu können und noch sogar, wie Lenz will, in einem Augenblick, welches gerade das Flüchtige und Unzulängliche solchen Aufstellens ausspricht. Und bedenkt man das was ich eben von der Verborgenheit des größten Theils der oryktognostischen Sammlung gesagt habe; so wird man sich überzeugen, daß auf diese Weise die Heimische Sammlung für ewig vergraben seyn müßte.

Geheimerath Heim that einen Vorschlag in einem Brief an Lenzen, welcher viel vernünftiger ist, aber noch mehr Raum erfordert. Die Mineralien sollten auf lange Tafeln gelegt werden, dahinter Schränkchen, deren Thüren sich aufwärts aufklappen ließen, da man denn freylich, daran hergehend, die ganze Folge

überſehen könnte. Wer aber einigermaßen die Cuſtoden und ihre Behandlungsweiſe kennt, wird ſich überzeugen, daß in einigen Jahren Staub und Spinnen die Oberhand nehmen würden.

Was auch die Beſuchenden, die flüchtig überſchauenden Fremden Herrn Lenz mögen geſagt haben, ſo bleib ich doch des Glaubens, daß eine jede Folge dieſer Art nicht mit den Augen des Leibes ſondern des Geiſtes beſchaut werden müſſe. Dazu iſt eigentlich der Catalog, ich hab ihn durchgeleſen und weiß genau welche Rubriken ich zuerſt vornehmen werde. Man zieht alsdann die Schubladen heraus, die ohnehin nummerirt ſind und ſich auf den Catalog beziehen müſſen. Sind es mehrere die man zu überſehen wünſcht, ſo ſind Geſtelle und Tafeln bereit, welche man in's beſte Licht ſetzt, und ſo kann man, wenn man will, die ganze Folge auf's bequemſte betrachten.

Ich war über dieſen Gegenſtand ſo weitläufig, weil ich wünſchte, Ew. Excellenz die Lage der Sache ganz genau darzuſtellen und auch für die Folge die Urſache des Verfahrens bey den Acten aufzubewahren. Denn des guten Lenz Refrain wird ewig ſeyn: Glasſchränke, Glasſchränke! wobey er die Unart mit vielen Menſchen theilt, daß nichts als was er beſitzt oder gethan hat etwas gelten ſoll, wodurch er, trotz ſeiner guten Eigenſchaften, oft unerträglich wird.

Beyliegende Verordnung habe ich in obigem Sinne aufgeſetzt, wir wollen ſehen, ob wir ihn dadurch im

Zaum halten, denn er ist in den Eigenwillen, diese letzten zehn wilden Jahre her, so recht hineingewachsen.

Weimar d. 13. July 1816. Goethe.

7456.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hiebey den ersten Quartal-Extract unserer neuen Einrichtungen.

Die Einnahme erklärt sich von selbst.

Die Ausgabe verlangt vielleicht nachstehende Bemerkung.

1) Ober-Aufsicht und Geschäftsführung.

Hier wird das Quartier, das benöthigte Holz aufgeführt. Ingleichen was meine, des Assistenten und des Bibliothekars Gegenwart erfordert, wodurch dieses Capitel in's Klare kommt und dessen Nothwendigkeit sich beurtheilen läßt.

2) Beyhülfe.

Hier würde nun das dem jungen Göbel Gegönnte verschrieben werden.

Bey den nächstfolgenden ist nichts zu bemerken.

10) Neue Acquisitionen.

Diese Rubrik wird in der Folge leer bleiben. Ich glaubte aber auch wohlzuthun, diesen außerordentlichen Aufwand hier mit aufzuführen.

11) Generalia.

Dieses Capitel sollte meo voto in der Folge wenig oder gar nichts enthalten, sondern alles in die Capitel gewiesen werden wo es hingehört.

Die Gewährschaft betreffend.

a) Der Cassebestand läßt uns nach manchen Seiten hin Freyheit.

c) Sollte es nicht möglich seyn diesen Vorschuß aus Ihro Kaiserl. Hoheit Casse zu tilgen? und wenn man nur vierteljährig 100 rh. erhielte, so wären wir und die gute Fürstin der Sache ohne Beschwerde los.

b) Kann einstweilen beruhen, doch werden wir vor Abschluß der dießjährigen Jahresrechnung auch wohl in Ausgabe zu verschreiben haben.

Nach vorgezeichneten Nummern sind die Belege vor der Hand in Tecturen geordnet. Zu Michael kann die Sache nochmal bedacht und nach Überzeugung fortgesetzt werden, damit man nach geendetem Probejahr, in welchem doch auch so viel Neues und nie Wiederkehrendes vorgekommen, einen beschränkenden Etat aufsetzen könne, wodurch wir ganz allein zu freyer und mehr umsichtiger Behandlung als bisher begünstigt und berechtigt sind. Auf Ew. Excellenz günstige Theilnahme und Mitwirkung förderlamst vertrauend

Weimar d. 13. July 1816. G.

7457.

An Eichstädt.

v. Wohlgeboren

verpflichte ich auf's neue durch den ſchnellen gefälligen A , der Recenſionen; dabey bemerke ich, daß eigentli , die wilden Kriegszeiten meine Theilnahme unterbrochen haben. Möge uns äußere und innere Ruhe geſchenkt ſeyn! ſo kommt ja wol auch die Luſt zu ſolchen Arbeiten wieder.

Mögen Sie mir die Kupferplatte mit dem nächſten Boten überſenden, ſo könnte in meiner Abweſenheit die Vorbereitung zu meinem Hefte der „Münzbeluſtigungen" geſchehen, welche wir herauszugeben willens ſind. Ich erbiete mich gern zu einem Äquivalente oder ſonſtiger dankbarer Anerkennung.

Durch verſchiedene Umſtände bewogen, habe ich mich entſchloſſen nach Baden am Rhein zu gehen und wünſchte wol, daß die überhäuften Geſchäfte Ew. Wohlgeboren eine gleiche Veränderung erlaubten. Möchten Sie, damit meine Entfernung nicht auch eine Trennung werde, mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht geben, was intereſſantes in unſerm nordiſch literariſchen Kreiſe Bedeutendes vorgeht, wogegen ich aus dem ſüdlichen einiges zu vermelden nicht ermangeln werde.

Es iſt auch bey dieſer Reiſe meine Abſicht und Wunſch mit den Verfaſſern der Heidelberger Jahrbücher mehr Bekanntſchaft zu machen und Neigung

und Richtung, wie ſie in dortigen Gegenden obwaltet, näher kennen zu lernen.

Haben Ew. Wohlgeboren in jenen Gegenden irgend Bekannte und Geiſtesverwandte, mit denen ich ein freundlich Wort von unſern Verhältniſſen ſprechen dürfte, ſo würde mir, deren Namen zu erfahren, angenehm ſeyn.

Mich beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 13. July 1816. Goethe.

7458.

An die geiſtliche Behörde in Bingen.

[Concept.]

An Ew. Hochwürden geht hiebey mit der fahrenden Poſt ein Verſchlag ab, worin ſich ein Bild befindet, welches angeſehene und wohldenkende Perſonen am Rhein und Mayn der Capelle des hochgefeyerten Heiligen gewidmet. Man wünſcht, daß die glückliche Ankunft deſſelben baldigſt an Frau Antonie Brentano, geborne von Birkenſtock in Frankfurt, ſowie an Unterzeichneten vermeldet werde.

Die Beylagen erklären das Nöthige ſowohl den Gegenſtand des Bildes, als auch die Art den Kaſten zu eröffnen und die künftige Behandlung des Gemäldes. Man wünſcht glückliche Ankunft und geneigte Aufnahme.

Weimar d. 15. July 1816.

Gegenstand des Bildes.

Der heilige Rochus, in Pilgerkleidung, verläßt den schon von Dienern und Freunden völlig verlassenen Palast. Zu seiner Rechten sitzt ein Kind auf der Stufe, sich am Geschenk des silbernen Geräthes und Perlengeschmeides, das ihm zu Theil geworden, erfreuend. Zu seiner Linken flieht ein zu spät gekommenes um eine Gabe. Der Heilige schüttet freundlich die letzten Goldstücke aus dem Beutel, ja man erwartet, daß er den Beutel selbst hingebe.

Unten zu seiner Rechten springt ein frohes Hündchen ihn zu begleiten. Es kann hier nicht jener wundersam hülfreiche Hund verstanden werden, der den Heiligen in späterer Zeit speiste, man will nur hier seine Sanftmuth und Wohlthätigkeit auch gegen Thiere andeuten, wodurch er in der Folgezeit auch wieder von solchen Geschöpfen nach Gottes Willen erquickt wurde. Die gebirgige Gegend, in die man über die Hofmauer hineinsieht, deutet auf die rauhen Pfade, die er betreten wird. Der Zug Vögel auf Wanderschaft überhaupt.

Bey Öffnung des Kastens ist zu beobachten:

1) Daß die vier Nägel, die mit Kreuzen bezeichnet sind, ausgezogen werden.
2) Daß die beyden Deckel oben und unten eröffnet werden.
3) Wird sodann die Seite des Kastens, worauf die Addresse steht, aufgebrochen, da sich denn

4) die inneren kleinen Bretter, in deren runden Öffnungen das Bild schwebend gehalten wird, entdecken und die Rolle sich leicht herausheben läßt.

5) Bittet man das Bild sobald als möglich auf den Blendrahmen zu bringen und es allenfalls bis dahin an einer Wand aufzuhängen.

7436.

An C. A. H. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey abermals eine Abtheilung der Reise. Sie haben also in Händen

Von Carlsbad bis Venedig	182	Seiten
Venedig	130	—
Von Venedig bis Rom	84	—
	396	

Hiezu würde noch vor meiner Abreise senden:

Römischer Aufenthalt bis Ende 1786 .	98	Seiten
	494	Seiten
NB eingeschaltet	12	Seiten
	506	

und so würde dieser Band dem ersten der Biographie beykommen.

Haben Sie die Gefälligkeit mir bald möglichst wie dieses allenfalls zutreffen könnte Notiz nach Heidelberg zu geben.

Das Beste Ihnen und den werthen Ihrigen wünschend will ich mich hiedurch, bis auf Wiedersehen, » schönstens empfohlen haben.

Weimar d. 16. July 1816.

7468.

An C. G. v. Voigt.

In Paris, in dem Magazin des vorzüglichsten Mineralienhändlers Allisson & Comp., Quai Malaquais No. 15, befindet sich ein sehr gut präparirter » Hippopotamusschädel, welcher für 150 Franken, vielleicht auch für 120 zu erhalten wäre. J. K. H. der Großherzog ertheilten Unterzeichnetem den Befehl gedachtes Präparat für das Museum von Jena anzuschaffen. Er schrieb auch deshalb an den Staatsrath » von Treitlinger nach Paris, hat aber seither keine weitere Nachricht deshalb vernommen.

Da aber gedachter Schädel für die Jenaischen Musen sehr wünschenswerth, so würde eine gefällige Nachfrage, ob man sich auf denselben noch einige » Hoffnung machen dürfe, sehr dankbar anerkannt werden.

gehorsamst

Weimar d. 16. July 1816. Goethe.

Vasco.

Bedenkt meine Thaten,
Und was ich ausgeführt.

Beide.

Tretet her auf diese Seite.

Rugantino.

Ehr' und Lust!

Vasco.

Lust und Beute!

Beide.

Kommt herüber! Folget mir.

(Die Vagabunden theilen sich. Ein Drittheil stellt sich auf Rugantino's, zwei Drittheile auf Vasco's Seite.)

Vagabunden.

Ich begebe mich zu dir.

Vagabunden (auf Vasco's Seite).

Kommt herüber!

Vagabunden (auf Rugantino's Seite).

Nein, wir bleiben;
Kommt herüber!

Vagabunden (auf Vasco's Seite).

Nein, wir bleiben.

Vagabunden.

Kommt herüber; wir sind hier.

Rugantino.

Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Stimmen zählest;

7461.

An G. A. G. Hermann.

[Concept.]

Um Verzeihung.

erlauben, daß ich eiligst und zumtheils antworte.

1) Da Sie nach Durchsicht des deutlichen Manuscripts keine weitere Bedenklichkeit vor sich sehen, so wäre nur im außerordentlichen Fall hier anzufragen.

2) Der Holzschnitt ist gar gut gerathen und auch vollkommen correct. Diese Einschaltung wird sich gut ausnehmen.

3) Die Datums welche unten stunden habe ich ausgestrichen, wir wollen sie im Druck in klammern lassen, um anzuzeigen, daß eine neue Brief-Abtheilung angeht. Geschieht es uns ja wohl, daß wir einmal das Datum vergessen auszudrücken.

4) Das Fragezeichen S. 50 habe ich ausgelöscht. Es galt nur zwischen mir und einem Setzer.

Haben Sie den besten Dank für die Aufmerksamkeit! auf diese Weise gehen wir sicher und ohne weitläuftige Kreisen.

Venedig folgt hier zurück.

Rom bis Ende 1786 langt morgen an. Der Weg bis dahin ist auch in Ihren Händen.

Mögen Sie beiliegendem Büchgen einen Platz in Ihren Zimmern gönnen, so bin ich desto sicherer, daß

Sie mit in Gedanken in die heiteren Gegenden folgen in die ich mich begebe.

Ein glückliches und frohes Wiedersehen vom Herzen wünschend.

Weimar d. 17. Juli 1816.

7462.

An C. A. Knebel.

Da ich nun, mein theuerster Freund, künftigen Sonnabend nun hier zu scheiden gedenke, in Hoffnung einem bessern Klima und günstigern Witterung entgegen zu gehen, so begrüße dich noch zum Abschied auf's freundlichste. Möge dir im stillen Thal alles Gute werden.

Gönne beikommenden Büchgen einen Raum an deiner Wand, damit du mein beste alter und gewisser gedenkst.

Weiter weiß ich vor pressirenden Schlußarbeiten nichts zu sagen, nur daß ich theilnehmenden Freunden nicht verhehlen kann, wie mein Sohn in das Haushaltungs- und Geschäftswesen dergestalt eingreift, daß ich mit völliger Beruhigung scheiden kann. Sey ihm freundlich, wenn er nach Jena kommen sollte.

Magst du mir in etwa 14 Tagen ein Wörtchen schreiben, so trifft es mich in Heidelberg bey den Gebrüdern Boisserée oder wird mir von da nachgesendet. Lebe wohl mit den lieben Deinigen, möge

der kleine muntere Schelm recht frisch und froh heranwachsen.

Weimar d. 17. July 1816. G.

7463.

An ?

Es sollte einem fast bange werden unter seinem Dache hervorzugehen, da es in der Welt so toll und wunderbar aussieht. Für die Mittheilung des in manchem Betracht interessanten Briefs danke zum allerbesten.

W. d. 18. July 1816. G.

7464.

An Zelter.

Kaum hattest du mich verlassen, mein Theuerster, als der Versucher zu mir trat und zwar in mancherley Gestalt, und so gelang es ihm mich zu überreden, daß ich nach Baden am Rhein gehen müsse, wohin ich mich auch morgen über Würzburg und Heidelberg begebe, ohne einen Brief von dir gesehen zu haben.

Die vielfache Geschäftigkeit des Ordnens und Ablösens hat mich um die letzten Tage betrogen, womit ich denn sehr zufrieden bin, denn, aufrichtig zu gestehen, meine Lage ist mir noch gar zu fremd und wunderlich. Mache dich nun, sobald als Wiesbaden

ſeine Pflicht gethan hat, rheinaufwärts, wo wir uns denn wohl irgendwo treffen. Hofrath Meyer geht mit mir. Es wäre ſehr löblich, wenn ich einen Brief von dir bey den Gebrüder Boiſſerée in Heidelberg fände, auf alle Fälle wird er mir nachgeſchickt. Nun lebe wohl, denn es ſchwirrt noch gar manches um mich her. Geheimerath Schinkel war auf kurze Zeit hier, doch habe ich mit ihm angenehme und lehrreiche Stunden zugebracht.

Laß dir Hofrath Sartorius und ſeine Frau wohl empfohlen ſeyn. Es ſind ſehr wackre und brave Menſchen, mir alte geprüfte Freunde.

Schreibe mir ob ſonſt ein Bekannter und ſonſtiger Badegaſt ſich daſelbſt befindet und nun nochmals Adieu!

Weimar d. 19. July 1816. G.

7465.

An Sartorius.

Daß Sie, mein Theuerſter, gerade nach Wiesbaden gehen, wo ich einmal ausſetze, will mir nicht gefallen. Die Lage, in der ich mich befinde, iſt mir noch ſo neu, daß ich mich an Freunden gern wiedererkennen möchte. Meiner herzlichen Theilnahme an den Ihrigen ſind Sie verſichert. Grüßen Sie mir die liebe kleine Frau tauſendmal und gedenken meiner in Geſellſchaft von Zeltern, die Ihnen gewiß genug thut.

Ich eile nach Baden am Rhein, vielleicht bewegen Sie ſich auch den alten Fluß aufwärts, und wir treffen einander irgendwo, möge es zur glücklichen Stunde geſchehen.

Und nun ein herzliches Lebewohl!

Weimar, den 19. July 1816. G.

7466.

An C. L. F. Schultz.

Ew. Wohlgebornen

Verzeichniß der typographiſchen Sünden in unſerm Abdruck hat mich wirklich erſchreckt, und ich konnte mich nicht beruhigen bis ich in Jena, wo das Manuſcript geblieben war, fand, daß dieſes die Schuld trug. Das iſt aber nur ein leidiger Troſt, mit einen paar Cartonen wäre der Sache abgeholfen geweſen.

Merkwürdig iſt es, daß im Schreiben, beſonders aber im Abſchreiben oft, bey vielem Wiederholen derſelben Sache, das Entgegengeſetzte geſchrieben wird. So emendirte ich, bey Überſetzung des theophraſtiſchen Farbenbüchleins, Schwarz in Weiß, oder umgekehrt, ich erinnere mich ſelbſt nicht mehr. Unſer Freund Wolf freute ſich darüber. Er habe, ſagte er, zum Spaß ſchon einmal ſeinen Schülern vorausgeſagt, daß dergleichen Emendationen vorkommen würden.

Dabey will ich nicht verhehlen, daß gerade dieſe Stelle und die darauf bezüglichen mir trübe geblieben,

und daß, weil mein Organ zu jenem Gewahrwerden nicht geeignet iſt, der Wunſch bey mir recht lebhaft entſtand, mich über dieſe Dinge mündlich mit Ihnen zu beſprechen; dann würden auch für die Puncte, über welche wir diſſentiren, Mittelbeſtimmungen gefunden werden.

Das Glück führte mir Zeltern auf zwey Tage hieher, was ſehr wenig und ſehr viel iſt. Wir ſind durch dieſe neue lebendige Anregung gewiß geworden unſeres unzerſtörlichen Gemeinſeyns.

Auf dieſer Stelle trifft mich Ihr theurer Brief durch Herrn Schinkel. Ihr Wohlwollen gegen die Schrift des Bergrath Voigt, das ich zwar erwartete, konnte mich doch höchlich erfreuen. Auch ich halte das für den rechten Weg. Manches läßt ſich nicht beſſer ausdrücken und dann iſt es ſehr wacker, daß er dahin deutete, wohin er im Augenblick nicht gelangen konnte.

Nun kann ich erſt, nach ſolchen Vorarbeiten, die Bruchſtücke meines Gewahrwerdens ohne Noth und Qual herausgeben, und zum fernern Gebrauch den Lebendigen überliefern. Ein ſolches Buch iſt auch: Jäger über die Mißbildungen der Gewächſe Stuttgart 1814.

Mein kleines Heft: die Metamorphoſe der Pflanzen fiel vor 25 Jahren rechts und links in die Dornen und die Steine. Eine kleinere und größere Anſtalt, wie ich das durchführen wollte, blieb liegen, weil

doch auch nirgendsher Theilnahme und Mitarbeit erſchien. Nun, nach genanntem Werke, kann ich die uralten Kupferabdrücke monſtroſer Pflanzen illuminiren laſſen und mit wenigen Bemerkungen mittheilen. Sie dienen auch dieſem jüngeren Mann zur Förderniß.

Dr. Schopenhauer iſt ein bedeutender Kopf, den ich ſelbſt veranlaßte, weil er eine Zeitlang ſich hier aufhielt, meine Farbenlehre zu ergreifen, damit wir in unſern Unterredungen irgend einen quaſirealen Grund und Gegenſtand hätten, worüber wir uns beſprächen. Da ich in der intellectuellen Welt ohne eine ſolche Vermittlung gar nicht wandeln kann, es müßte denn auf poetiſchem Wege ſeyn, wo es ſich ohnehin von ſelbſt giebt.

Nun iſt, wie Sie wohl beurtheilen, dieſer junge Mann, von meinem Standpunct ausgehend, mein Gegner geworden, zur Mittelſtimmung dieſer Differenz habe ich auch wohl die Formel; doch bleiben dergleichen Dinge immer ſchwer zu entwickeln.

Möge ich doch bald über Ew. Wohlgeb. Befinden beruhigt werden, worüber mich ſowohl Zelter als Schinkel in Sorge geſetzt haben.

Und nun muß des, leider allzukurzen, Beſuchs des Herrn Geheimerath Schinkel gedenken, deſſen ſchöne Einſicht und Thätigkeit mich ſehr erfreut und belebt hat. Einem ſo reichen Talent iſt ein ſo weiter Wirkungskreis zu gönnen. Manche bedeutende Puncte durchzuſprechen verhinderte die Kürze der Zeit, doch

vielleicht läßt sich's nachholen, indem ich ihn am Rhein zu treffen hoffe, da ich eben im Begriff bin nach Heidelberg abzugehen und von da mich nach Baden zu begeben. Die herrliche Boisseréesche Sammlung wird auf dieser Tour ein sehr leuchtender Punct seyn.

In diesen letzten Tagen haben mich die entoptischen Farben noch sehr beschäftigt. Wenn man zwey starke Octavbände über einen Gegenstand hat drucken lassen, und sich in derselben Region wieder auf einmal vor einem Abgrund sieht, so giebt dieß gewiß eine herzerhebende Empfindung. In dieser Entdeckung liegt eigentlich das Wort des Räthsels, das sich aber selbst aussprechen muß. Die Phänomene schließen sich ganz natürlich an alle übrigen an, ich behandle sie nach meiner alten Art, indem ich sie wechselsweise in's Einfache ziehe und in's Mannigfaltige treibe.

Da Sie aus dem Schweiggerschen Journal die Umkehrung der Erscheinung kennen, so brauche ich kaum zu sagen, daß der hier hervortretende Gegensatz mit dem der physiologen Erscheinungen völlig identisch ist.

Und so würde ich fortfahren wenn nicht meine morgen bevorstehende Reise nach Baden am Rhein mich unterbräche.

Das Beste wünschend in Hoffnung guter Nachrichten von Ihrer Seite bey meiner Rückkehr.

Weimar d. 19. July 1816.

Goethe.

7467.

An T. J. Seebeck.

[Concept.]

Ihr werthes Schreiben trifft mich gerade in dem Augenblick, da ich mich zu einer Reise nach Baden am Rhein bereite. Mehr Anstoß und Einladung als innerer Trieb bestimmt mich zu diesem Schritte, der denn doch am Ende, wie die Freunde glauben, mir heilsam werden kann. Das hülfreiche Betragen meines Sohnes in der gegenwärtigen Epoche kann ich nicht genug rühmen. Haushaltung und Geschäfte laß ich in seinen und andern treuen Händen und kann von dieser Seite ganz beruhigt wandern. Hofrath Meyer begleitet mich und so kann man es denn wohl nicht besser wünschen.

Boisserée hat mir von Ihnen und den theuren Ihrigen das Liebste und Beste geschrieben, möcht ich nun auch, wie er, Ihres belehrenden Vortrags mich erfreuen.

Die von Ihnen entdeckten merkwürdigen Farben haben mich diese ganze Zeit her unablässig beschäftigt. Sie kennen aber meine Art und Weise wie langsam ich die Approchen gegen eine solche Festung führe. Geben Sie mir gelegentlich eine Ansicht auf welchem Puncte Sie geschlossen haben und was Sie späterhin vorzunehmen gedenken.

Bey meinen Versuchen hat mir ein trefflicher russischer Glimmer von der feinsten und klarsten

Sorte sehr gute Dienste geleistet, er kam wie gerufen von Petersburg. Lenz ist angewiesen Ihnen einige Blättchen zu senden, ich hoffe sie sollen bald anlangen. Merkwürdig fand ich, da ich viele Blätter zwischen den Spiegeln versuchen konnte, Abweichungen im Einzelnen, doch immer dasselbe Gesetz aussprechend, nur hie und da unsicherer, weniger entschieden. Ich habe Acten darüber geführt, konnte aber vor der Abreise nicht zur Redaction kommen, die ich jedoch nach meiner Rückkehr hoffe. Ich sende den Aufsatz alsdann zu gefälliger Prüfung.

Auf die Majolika des Herrn von Terschau behalten Sie ein wachsames Auge, 100 rh. Sächs. (180 fl.) gäb ich wohl dafür. Dergleichen Gegenstände haben etwas Zerstreuendes. Unschuldige Liebhabereyen erinnern an gute Zeiten und führen sie gleichsam zurück. Wegen der Glasfenster verhandeln wir in der Folge, freylich müßt ich wegen des Einpackens der Majolika Ihre freundschaftliche Sorgfalt erbitten, es würde vielleicht am besten seyn sie in mehrere Kisten zu packen.

Ein Physique experimentale finde ich vielleicht in Heidelberg. Ich werde auf die Capitel, die mich zunächst interessiren, aufzumerken nicht verfehlen.

Mehr sag ich nicht, nur füge ich noch den Wunsch hinzu, daß Sie und die lieben Ihrigen froh zusammen seyn und bleiben mögen. Auch darf ich wohl hoffen einen Brief von Ihnen: abzugeben bey den Gebrüder

Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Besten sind bei mir.

Basco.

Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Mäuler zählest;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Arme sind bei mir.

Alle.

Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun.

Basco (und die Seinen).

Geht nur, gehet in den Garten,
Gehet, wo die Nymphen ruhn.

Augustino (und die Seinen).

Geht und mischet eure Karten;
Wer gewinnt, der hat zu thun.

Alle.

Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun.

Boiſſerée in Heidelberg, in der ſchönen Rheingegend, will's Gott bey beſſerem Wetter, zu finden.

Weimar d. 19. July 1816.

7468.

An J. G. Lenz.

Weimar d. 19. July 1816.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey den mitgetheilten Brief. Ich zweifle nicht, daß unſere ſchönen Anſtalten unter Ihrer Leitung, wie bisher, glücklich gedeihen werden. Mögen Sie ein paar Blättchen von dem ſchönen Glimmer zwiſchen zwey Papieren gelegt an Herrn Dr. Seebeck nach Nürnberg ſchicken, ſo werden wir dieſes vorzüglichen Mannes Verſuche auch von unſerer Seite unterſtützen. Leben Sie recht wohl und bleiben meiner eingedenk.

Goethe.

7469.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.] [19. Juli 1816.]

P. P.

Die Sonne Ew. Königl. Hoheit Gnade und Gunſt war von jeher das Lebensprinzip meines Daſeyns, und wie tröſtlich erſcheint ſie mir nun, da ſie auf den dunkeln Grund meines Zuſtandes die heiterſten Farben des Wohlwollens geneigteſt aufdrückt.

Verzeihen Ew. Hoheit dieſen orientaliſchen Anfang! Das mitgetheilte Blatt erregte ſolche Bilder, aber unmittelbar aus der Tiefe des reinen Gefühls. Seltſam erſcheint freylich der Styl des proſaiſchen Canzleyverwandten. Es ſind dieſelben Bilder, die man im Orient ſchon über tauſend Jahre braucht, die in der Reihe der Zeiten ſich ſelbſt überbietend, endlich zu Schwulſt aufgelaufen und zu Phraſen geworden, nothwendig ein Lächeln erregen. Doch läßt ſich nicht leugnen, daß im Gange und am Schluſſe des Schreibens, etwas freundlich Naives die Oberhand behält. Das Original, nach zurückbehaltener Copie, lege ſchuldigſt wieder bey, mit Bitte meinen verpflichteten Dank dafür vorläufig gelegentlich gefälligſt abzuſtatten.

Bey der, auch in dieſen Gegenden höchſt unerfreulichen, läſtigen und ſchädlichen Witterung bin ich in Gedanken kaum von Ew. Hoheit Seite gewichen, bedauernd, daß der ſonſt ſo angenehme Aufenthalt dießmal das ländliche Vergnügen ſo wenig begünſtigt.

Daß der verehrteſte Fürſt ſich in Wiesbaden wohlbefindet, gereicht allen ſeinen Treuen zum höchſten Troſt. Mit der Geſelligkeit ſcheint derſelbe, wie man mir aus Briefen verſichern wollte, nicht eben ſo zufrieden zu ſeyn.

Nächſten Sonnabend gedenke nach Baden am Rhein abzugehen. Cotta's wiederholte dringende Einladung war kaum abzulehnen, und den Gebrüdern Boiſſerée

leuchten ſo glückliche Sterne, daß ich mich nicht enthalten kann in die Conſtellation mit einzutreten. Meinen Weg werde über Würzburg nehmen, um das uneinige Frankfurt in dieſem Augenblick nicht zu berühren. Höchſt wünſchenswerth wär es mir geweſen Ew. Hoheit auf dieſer Reiſe aufwarten zu dürfen. Habe ich das Glück Ihro Höchſten Anverwandten mich vorzuſtellen, ſo darf ich mich wohl Ew. Hoheit Huld und Gnade rühmen.

unterthänigſt.

Weimar d. 17. July 1816.

7470.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

vermelde ſchuldigſt nachſtehendes, was von einiger Bedeutung in meinem Kreiſe vorgefallen.

1) Die Zeichenſchule im Jägerhauſe iſt eröffnet worden, und ſogleich hat ſich der Vortheil der Einrichtung hervorgethan, daß man die Schüler in Claſſen ordnete und in zwey Zimmer vertheilte. Dadurch iſt die Ruhe auf einmal entſchieden und die Aufmerkſamkeit hergeſtellt. Der Eifer unter den Kindern iſt groß. wir wollen ſuchen, dieſen Sommer über ſoviel Feuer in die Sache zu bringen, daß der Winterfroſt allenfalls überwunden werden kann.

Der Anbau auf der Esplanade iſt auch im vollen

Gang. Das ausgegrabene Erdreich, da ein Keller angelegt wird, konnte gleich zum Aufſchütten hinter dem Vorwerke gebraucht werden. Haben wir dieſe noch beabſichtigten Räume, ſo ſind Lehrer nnd Schüler wohl untergebracht, und man darf unter dieſen Umſtänden gute Früchte erwarten.

2) Wegen des Bildhauer Kaufmann habe ich die Sache mit Jagemann beredet, und iſt dieſem ein kleiner Aufſatz gegeben, wornach er ihm den Antrag machen kann.

Die Zeichnung zu dem großen Altarblatt iſt von obenherein ſchon ausgeführt. Der Gedanke iſt recht gut. Wir haben über die räumliche Einrichtung des Ganzen freundliche Rückſprache genommen.

3) Das Heimiſche Kabinett iſt in 7 Kiſten in Jena angelangt, die Einrichtung des Zimmers, wo es aufgeſtellt werden ſoll, durch Umſtände verzögert. Der Catalog zeugt von unglaublicher Aufmerkſamkeit des Mannes auf dieſe Gegenſtände.

4) Döbereiner richtet ſich ein. Seine große zielgemäße Thätigkeit macht Freude. Er ſpricht nicht ein Wort, das nicht belehrend wäre. Ew. Hoheit haben ihn gut gebettet, und er wird uns bleiben.

5) Das Stück Garten der Sternwarte gegenüber laſſen wir nicht aus dem Auge; die Forderung von 800 rh. für 79 □ Ruthen Fläche iſt freylich unverſchämt.

6) Die Medaillen von Paris ſind auch zu uns

gelangt. Ew. Hoheit haben ſie geſehen, man kann damit gar wohl zufrieden ſeyn. Das Gewand nimmt ſich recht gut aus, doch konnten wir uns mit dem vorgeſchlagenen Lorbeerkranze nicht befreunden und haben darauf geſtimmt, daß es bey der erſten Beſtellung ſein Bewenden haben möge.

Futterale ſind auch beſtellt, für die goldenen ſämmtlich, für die ſilbernen zwölf.

unterthänigſt

Weimar d. 19. Jul. 1816. J. W. v. Goethe.

7471.

An Antonie Brentano.

Von Weimar kann ich nicht abgehen, verehrte Freundin, ohne Sie aus der Ferne zu begrüßen und zu melden daß ich mich von der Stelle bewege. Veranlaßt für dießmal nach Baden zu gehen, nähere ich mich dem Rhein, mich von Ihnen entfernend.

Die Hoffnung bleibt mir, daß es möglich ſeyn werde mit den Gewäſſern abwärts zu ziehen und bey Ihnen einzukehren. Nothwendig war es meine gegenwärtige Lage zu verändern. Freunde die mich forttreiben verſprechen das Beſte.

Gedenken Sie mein am 16. Auguſt. Das Bild des Heiligen iſt an die geiſtliche Behörde zu Bingen abgegangen mit dem Erſuchen, Ihnen von der glücklichen Ankunft deſſelben Nachricht zu ertheilen. Wir

wollen dieſes Gemälde für kein vollendetes Meiſterwerk ausgeben, aber es hat eine gute Anlage und iſt vor Auge und Geiſt faßlich und wird den unbefangenen Blick anſprechen. Zeit und Weihrauchdampf mögen dann auch das ihrige thun.

Mögen Sie mir ein Wort nach Heidelberg ſchreiben, es findet mich entweder bey den Gebrüder Boiſſerée oder wird mir nachgeſendet.

Von Ihren freundlichen Geſinnungen hat mir auch Herr von Stein gemeldet und ſie für die ſeinigen erklärt. Wie doppelt werth mir Neigung und Vorſorge geprüfter Freunde in dieſem Augenblicke ſeyn müſſen, fühlen Sie ſelbſt und empfinden meine Dankbarkeit, die ich auszudrücken nicht wage.

Und hier will ich denn den Gegenſtand jenes frommen Bildes einigermaßen beſchreiben, da es mir nicht gelang Ihnen eine Skizze davon, wie ich wünſchte, zu überſenden:

Der heilige Rochus, in Pilgerkleidung, verläßt den ſchon von Dienern und Freunden völlig verlaſſenen Palaſt. Zu ſeiner Rechten ſitzt ein Kind auf der Stufe, ſich am Geſchenk des ſilbernen Geräths und Perlengeſchmeides, das ihm zu Theil geworden, erfreuend. Zu ſeiner Linken fleht ein zu ſpät gekommenes um eine Gabe. Der Heilige ſchüttet freundlich die letzten Goldſtücke aus dem Beutel, ja man erwartet daß er den Beutel ſelbſt hingebe. Unten zu ſeiner Rechten ſpringt ein frohes Hündchen, ihn zu

begleiten. Es kann hier nicht jener wunderſam-hülfreiche Hund verſtanden werden, der den Heiligen in ſpäterer Zeit ſpeiſte, man will nur hier ſeine Sanftmuth und Wohlthätigkeit auch gegen Thiere andeuten, wodurch er in der Folgezeit auch wieder von ſolchen Geſchöpfen nach Gottes Willen erquickt wurde. Die gebirgige Gegend, in die man über die Hofmauer hineinſieht, deutet auf die rauhen Pfade, die er betreten wird, der Zug Vögel auf Wanderſchaft überhaupt.

Womit der Wanderer ſich und ſeinen Heiligen empfiehlt

Weimar d. 19. July 1816. Goethe.

7472.

An Riemer.

Wie leid es mir thut Sie, mein guter Riemer, mit meinem Sohne in einem Verhältniß zu ſehen welches mir nicht erlaubte Sie einzuladen, muß ich ausſprechen eh ich ſcheide.

Möge bey meiner Rückkunft alles ausgeglichen ſeyn.

Das Oſteologiſche Manuſcript wünſche auf die Reiſe mit .. dieſe Gegenſtände ſind in der Welt ſehr rege. Geben Sie es an Überbringer.

Der kleinen Frau die ſchönſten Grüße

W. d. 19. Jul. 1816. G.

7473.

An Amalie Gildemeiſter, geb. Kotzebue.

Bey der Veränderlichkeit irdiſcher Dinge kann uns nichts erfreulicher ſeyn als zu erleben daß frühere, auf reine Verhältniſſe gegründete Empfindungen die größte Dauer haben. Sie ſind überzeugt daß in dieſem Sinne Ihr werthes Blat für mich den höchſten Werth behalten muß.

Dankbar

W. den 20. Jul. 1816. Goethe.

7474.

An C. F. E. Frommann, T. J. Seebeck, S. Boiſſerée, Cotta und J. J. v. Willemer.

Am 20. July früh 7 Uhr fuhr ich mit Hofrath Meyer von Weimar ab, um 9 Uhr warf der Fuhrknecht höchſt ungeſchickt den Wagen um, die Achſe brach, mein Begleiter wurde an der Stirn verletzt, ich blieb unverſehrt. Hiebey blieb nichts übrig als nach Weimar zurückzukehren, wo wir denn auch gegen 1 Uhr wieder anlangten. Die Störung des Vorhabens und die Verwundung des Freundes machen es ungewiß, ja unwahrſcheinlich, daß ich die Reiſe von neuem antreten werde. Nur ſoviel hab ich Ihnen eiligſt melden wollen. Wie höchſt verdrießlich mir dieſer Vorfall ſey bedarf keiner Betheurung.

Das Beſte wünſchend

Weimar d. 22. July 1816. Goethe.

7475.

An die Großherzogin Louiſe.

Ew. Königl. Hoheit vergönnen, daß ich mich wieder in Weimar melde.

Am 20. dieſes früh 7 Uhr fuhr ich von hier ab, um 9 Uhr, kurz vor Münchenholzen, warf der ungeſchickteſte aller Fuhrknechte den Wagen um, die Achſe brach und der gute Meyer wurde an der Stirne beſchädigt. Das heftige Bluten der Wunde ſchien mir bedenklich, wir rafften uns ſo gut wir konnten aus dem Wagen. Hier war nichts zu thun als Succurs von Weimar zu berufen, welcher denn auch nach einigen Stunden ankam, die wir glücklicher Weiſe bey heiterem Himmel im Freien zubrachten.

Meyers Wunde hat nur die Haut geſpalten und iſt nicht gefährlich, doch unter vierzehn Tagen an keine vollendete Heilung zu denken, dadurch würde eine ohnehin etwas weit ausgreifende Reiſe verſpätet, und ich habe mich daher, um den beſten Monat nicht zu verlieren, ganz kurz entſchloſſen nach Tennſtedt zu gehen. Hofmedicus Rehbein, der dieſe Waſſer genau kennt, beſtärkte mich darin und verſpricht mir die beſte Wirkung. Hatte man mir doch vor einigen Jahren ähnliche Quellen angerathen. Was mir den Gedanken ſehr annehmlich machte war die Nähe von Weimar, ſobald Hofrath Meyer geheilt iſt folgt er nach.

Soviel habe ich für Schuldigkeit erachtet Ew. Königl. Hoheit, Höchſtihro Theilnahme verſichert, unterthänigſt zu melden.

Möge die Atmoſphäre, die ſich zu recolligiren ſcheint, Ew. K. H. Aufenthalt zum Schluſſe begünſtigen.

Weimar d. 22. July 1816.

7476.

An Zelter.

Unterm 19. iſt ein Brief an dich abgegangen, worin ich meinen Entſchluß nach Baden zu gehen vermeldete, Cotta hatte mir daſelbſt, im Badiſchen Hofe, ein Quartier beſtellt. Heute erhalte ich deinen lieben Brief, der mir anzeigt, daß du mir in Wiesbaden, in der Roſe gleichfalls ein Unterkommen beſorgt haſt. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen, wer weiß aber welche ich beziehen werde, da man mir heute durch einen Boten in Tennſtedt das dritte beſtellt hat. Wende das Blatt um, und lies die lamentable Geſchichte. Was der Menſch denkt wird anders gelenkt, es ſey nun daß ſich die obern oder untern Dämonen darein miſchen. Sobald ich in Tennſtedt angelangt bin, in Gottes großer Caſerne mein Käſterchen, (nach neuer deutſcher Mundart meine Roſe) bezogen habe, ſende ich einen Brief an dich. Denn dieſes Tennſtedt liegt nicht außerhalb der Welt; du findeſt es auf jeder Poſt-

Zweiter Aufzug.

Nacht und Mondschein.

Terrasse bei Gartenhaus von Villa Bella, im Mittelgrunde bei Theater. Eine doppelte Treppe führt zu einem offenen Gitter, hinter dem Gartenthür sichtbar. Zu der Seite Bäume und Gebüsch.

Augustino mit seinem Hut Vagabunden.

Augustino.

Hier, meine Freunde, hierher ist der Platz!
Hier bleibet, und ich suche durch den Garten
Gelegenheit dem Fenster mich zu nahn,
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein
In einem Seitenflügel hinter Schlosse.
So viel ist mir bekannt. Ich locke sie
Mit meiner Guitarr Ton an's Fenster. Dann
Geb' Amor Glück und Heil, der stets geschäftig
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet.
Nur bleibet still und wartet, bis ich euch
Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,
Wenn ihr auch Lärm und Handel hören sollt;
Es wäre denn ich schösse; dann geschwind!
Und seht wie ihr durch Gewalt und List
Mir helfen könnt. Lebt wohl! — Allein wer kommt?
Wer kommt so spät mit Waffen? — Still — es ist —

charte, zwiſchen Langenſalze und Weißenſee, auf dem Wege nach Leipzig. Ich ſehne mich unſäglich in's Waſſer, und zwar dießmal in Schwefelwaſſer, denn weder Gelenke noch Haut wollen mehr dem Willen gehorchen und ſpielen ihr eignes unbequemes Spiel. Antworte mir ſogleich nach genanntem Ort, wohin von Erfurt aus ſchnelle Spedition iſt. Eh ich reiſe ſchick ich ein Exemplar deiner Lieder an Andre nach Offenbach. Ich freue mich ſehr, daß meine byzantiniſche düſtre Ableitung dich hat anziehen können, ohne dergleichen Begründung und Ableitung iſt alles Urtheil Narrenspoſſe und damit iſt's noch nicht gethan, denn es gehört noch ein ganzes Leben Betrachtung und That hinzu, deshalb gönn ich Niemanden die Oberfläche der Erde lieber als dem Pfuſcher, der mit behaglicher Heiterkeit Nachſicht fordert, mit ſcheinbarem Ernſt ein aufrichtiges Urtheil verlangt und mit beſcheidener Anmaßung recht viel gelten will. Möge mein Commentar gegen deinen Text dankbar ſeyn.

Es iſt mir dieſe Tage viel Gutes und Liebes widerfahren. Ältergewordene, ſeit 25 Jahren nicht geſehene jüngere Freunde kamen unverſehens und freuten ſich vieles an der alten Stelle und manches Vorgeſchrittene vorſchreitend zu finden. Am Abende des 20., da ich mit Proteſt zurückgewieſen wurde, fand ich Chladni, der, die Meteorſteine und die Klangfiguren hartnäckig durcharbeitend, ſich ein großes Verdienſt macht. Er

arbeitet für eine Zeit, wo man ſich wieder freuen wird von andern zu lernen und dankbar zu benutzen, was ſie, durch Aufopfrung ihres Lebens, mehr für andere als für ſich gewonnen haben. Wenn man jetzt, ſogar vorzüglichen Menſchen, von etwas ſpricht was ſie durch Überlieferung lernen ſollten, ſo verſichern ſie, mit beſcheidenem Ernſt, ſie hätten noch nicht Zeit gehabt es zu unterſuchen.

Gebe dir Gott wenig gelehrige Schüler, damit doch etwas von deinen Tugenden auf der Erde bleiben möge, die andern aber, die ſich dem Höchſten gleich ſtellen, indem ſie auf den erſten Stufen krabbelnd dem Scheine huldigen, die laß ja in ihrer Behaglichkeit, denn es wäre Sünde ihre Welt zu zerſchlagen.

Man ſollte eigentlich nicht wiederkehren wenn man abgeſchieden iſt, doch dießmal gelang es mir noch, der Unterſchied war nur um wenig Stunden. Indeſſen iſt es doch wunderbar, das Leben krallt ſich gleich wieder an, und ich habe gerade durch die Haſt des Zuſtandes, weil man mich gleich wieder zu verlieren gedenkt, ſoviel erfahren und gewirkt als ſonſt in Wochen.

In meinem Hauſe ſieht's ganz freundlich aus. Auguſt, wie du ihn kennſt, greift in alles ganz verſtändig ein, wir haben in wenigen Stunden Fundamente zu künftigen Winterunterhaltungen gelegt. Chemiſche und phyſiſche Förderniſſe ſind mir auch geworden, ſo daß ich nicht weiß ob ich mich beklagen ſoll

heute Abend nicht in Würzburg einzutreffen. Herrn v. Hundeshagen grüße zum allerſchönſten, danke für ſeinen Brief, ich werde nächſtens ſchreiben.

W. d. 22. Jul. 1816. G.

Haſt du Auslagen wegen des beſtellten Quartiers, ſo erſtatte ich ſie mit Dank.

Am 20. dieſes früh 7 Uhr fuhr ich von hier ab, um 9 Uhr, kurz vor Münchenholzen, warf der ungeſchickteſte aller Fuhrknechte den Wagen um, die Achſe brach und der gute Meyer wurde an der Stirne beſchädigt. Das heftige Bluten der Wunde ſchien mir bedenklich, wir rafften uns ſo gut wir konnten aus dem Wagen. Hier war nichts zu thun als Succurs von Weimar zu berufen, welcher denn auch nach einigen Stunden ankam, die wir glücklicher Weiſe bey heiterem Himmel im Freien zubrachten.

Meyers Wunde hat nur die Haut geſpalten und iſt nicht gefährlich, doch unter vierzehn Tagen an keine vollendete Heilung zu denken, dadurch würde eine ohnehin etwas weit ausgreifende Reiſe verſpätet, und ich habe mich daher, um den beſten Monat nicht zu verlieren, ganz kurz entſchloſſen nach Tennſtedt zu gehen. Hofmedicus Rehbein, der dieſe Waſſer genau kennt, beſtärkte mich darin und verſpricht mir die beſte Wirkung.

Hatte man mir doch vor einigen Jahren ähnliche Quellen angerathen. Was mir den Gedanken ſehr an-

nehmlich machte war die Nähe von Weimar, ſobald Hofrath Meyer geheilt iſt folgt er nach.

W. d. 22. Jul. 1816. G.

7477.

An J. H. Meyer.

[Concept.] Tennſtedt am 29. Jul. 1816.

Mein ſehnlichſter Wunſch iſt zu erfahren wie es Ihnen geht?

Daß Sie nicht mit reiſten war für uns beyde ein Glück, denn ich habe niemals ſoviel Noth und Qual auf einem Wege von acht Stunden erlebt.

Daß Sie nicht hier ſind darüber tröſte ich mich auch, denn dieſe Witterung macht den Ort zu einem leidigen Aufenthalt, wo bey ſchönem Wetter wirklich ein thüringiſches Paradies möchte gefunden werden.

Ich habe angefangen die Lage des Orts zu beſchreiben, ſie iſt ſehr merkwürdig und hat vielleicht nicht ihres gleichen.

St. Rochus-Feſt iſt gefördert. Mögen Sie den verabredeten Aufſatz indeſſen zu Stande bringen, ſo können wir Michaelis das zweyte Heft zum Druck befördern.

Schreiben Sie mir gefälligſt wie weit Sie gekommen ſind. Ich ſende dagegen vielleicht bald das Schema von Künſtler-Freiheiten, -Muthwillen und -Grillen. Dergleichen Dinge führen nur zu weit ſo-

bald man ſie ernſtlich betrachtet, weil ſie überall hingreifen.

Das Wetter iſt fürchterlich. Geſtern, in einem freundlichen Zwiſchenmomente, ſahe ich, vom Thurm, den Ettersberg als wenn man ihn mit der Hand faſſen ſollte; da betrübte mich erſt recht der unwegſame Zwiſchenraum, der mich weiter von Weimar entfernt als dreißig Meilen Chauſſee. Und ſo müſſen wir denn wieder im Islam, (das heißt: in unbedingter Hingebung in den Willen Gottes) verharren, welches uns dann fernerhin nicht ſchwer ſeyn wird, wenn es uns ein wenig glimpflicher geht als bisher.

Eine wunderſame Kunſt- und Fabrik-Erſcheinung!

In meinem Zimmer ſind franzöſiſche Papier-Tapeten, die mich ſchon ſechs Tage in Erſtaunen ſetzen.

Damit dieſelben Bilder, welche die Wand füllen ſollen, nicht zu oft wiederkehren; ſo ſind vier größere und vier kleinere Späße ausgedacht, nach Categorieen die den Dichter beſchämen könnten.

Die Bilder ſind braun in braun, drey Tinten, dem Grund und dem aufgehöhten Weiß; alſo mit der heiligen Siebenzahl verfertiget! Die Patronen müſſen in das feinſte Meſſingsblech geſchnitten ſeyn und doch begreift man es noch nicht: denn jede Technik hat ihre Geheimniſſe.

So ſcheint mir zum Beyſpiel einiges nur dadurch zu erklären, daß ſie zuletzt den Grund, der ſollte ſtehen geblieben ſeyn, noch einmal oben auftragen.

Genug was Licht, Schatten, Haltung, Local-Tinten vermögen, iſt eben ſo zierlich als flügelmänniſch zum Effect benutzt.

Es iſt als ſähe man ein franzöſiſches Theater. Ich bringe ein paar Rollen mit.

Ja ich habe ſogar die Grille, daß wir dieſe Dinge den Schülern, die aus der zweyten Claſſe ſcheiden ſollen, als Übung, zum Probeſtück zumuthen könnten. Hier iſt noch keine Farbe; aber mehr als Farbe, da Helleres oder Dunkleres durch den Localton, wie im Kupferſtich, gegeben iſt.

Und ſo ſehen Sie hier ein Exerzitium wie ich, als Schreibemeiſter zu Tenſtet, ein ſonderbares Leben, in der abſoluteſten Einſamkeit führe. Geben Sie mir bald Nachricht, mein Sohn theilt die andern Tagesblätter mit. Möge Ihre Wunde völlig geheilt ſeyn.

G.

7478.

An A. v. Goethe.

Auszug aus dem Tagebuche.

Donnerstag den 25. July.

Um 5 Uhr aufgeſtanden. Reinecke Fuchs revidirt, das erſte Buch. Gebadet. Schema zum Rochusfeſt. Zu Kreisamtmann Juſt. Mit Dr. Schmidt an den Brunnen. Geſellſchaft daſelbſt. Hauptmann von Krug. Von Lauchſtedt bekannt. Leidend an den Folgen unſeliger Feldzüge. Gewitter, gewaltſamer

Platzregen. Mittag für mich. Am Schema dictirt. Mit Carl das Thal aufwärts. Mühle, durch heftig quellende Quellen auf der Stelle getrieben. Mühlsteine von Grawinkel auch hier gebraucht. Müllerin, wegen alter Erinnerungen freundlich behandelt. Um die Stadt an der einen Seite. Spät das Schema zum Rochus corrigirt.

Freitag den 26. July.

Um 5 Uhr aufgestanden, an St. Rochus corrigirt. Gebadet. St. Rochus weiter. Schwefelwasser getrunken. Fortgearbeitet. Geschlafen. Für mich gegessen. Fortgearbeitet. Carl schrieb ab. Unterhaltung mit Dr. Schmidt. Lateinisches Gedicht von Camerarius auf die Wasser von Plombieres, sehr schön und erfreulich. Hauptmann von Krug brachte mir eine poetische Arbeit, die er, schwer bleissirt, in Rußland gefangen, im schlimmsten Zustande begonnen hatte. Ein schon vorhandenes spanisches Rittergedicht, in guten Octaven nachgebildet. Es fehlte mir nicht an Zeitungen, Hallischen Litterarischen, Gothaischen, Leipzigern, Frankfurtern.

Sonnabend den 27. July.

Früh aufgestanden und gebadet. St. Rochus gefördert. Zum Brunnen mit Dr. Schmidt. Einige Bekanntschaften gemacht. Ging mit ihnen durch die Linden-Allee in den Gesellschaftsgarten. Alles ist so löblich und läslich daß nichts als gutes Wetter

fehlt. Als ich nach Verſteinerungen fragte ward mir ein verſteinerter Rindes-Fuß angekündiget.

Ich hoffte irgend eine Krokodilspfote, obgleich nicht wahrſcheinlich in unſern Flötzkalkſteinen. Man brachte mir das Exemplar. Es iſt würklich ein wunderſames Naturſpiel, aber anorganiſch. Das Nähere iſt aufzuzeichnen. Mittag allein. St. Rochus gefördert. Bey den freundlichen Wirthsleuten. Für mich, wie immer nachdenklich.

Sonntag den 28. July.

Um 6 Uhr aufgeſtanden. An die Quelle. Mit Baron v. Oldershauſen, Geſpräch, der mich wegen meiner Rückreiſe beruhigte, verſprechend mich um den gefährlichen Damm herumzugeleiten. Verſuch die untere Vorſtadt zu durchwandern. Durch den Koth gehindert. Zurück. Gebadet. Beſuch von Hofrath Brand. Nachricht von einem Concert welches der vorzügliche Hautboiſt Hermſtedt, Muſikdirector in Sondershauſen, nächſten Dienſtag, als den 30. hier geben wird. Wahrſcheinlich kommt der Herzog von Gotha von Gräfentonna herüber. Mit Dr. Schmidt auf den Thurm. Begriff von der Lage der Stadt. Nichts fehlt als gutes Wetter um höchſt angenehm hier zu leben.

Montag den 29. July.

Um 6 Uhr aufgeſtanden, es hatte die ganze Nacht geregnet und fuhr ſo fort. Zu Hauſe das

Waſſer getrunken. Gebadet. St. Rochus Abſchrift gefördert. Herr Dr. Schmidt. Über manche Verhältniſſe, der früheren Lage. Hauptmann von Krug communizirte mir v. Fouquee Gedichte. Mittag allein. St. Rochus Abſchrift vollendet. Mit Carl um die Stadt, entſetzlicher Koth, ſchöne An- und Ausſicht. Im Oſten immer der Ettersberg und in der Nähe manches Intereſſe.

Dienſtag den 30. July.

Und ſo wollen wir heute dieſe Depeſche ſchließen, weil Mittwoch früh Herr von Böhme nach Weimar abgeht und glücklich für ihn zu Pferde. Doch auch ſo mag er ſich wahren. Aus Beyliegendem ſieheſt du, daß wir uns wohl gehalten haben. St. Rochus im erſten und ſodann mundirten Concept macht ein beſchriebenes halbes Buch Papier. Das wäre freylich nicht bey ſchönem Wetter zu Stande gekommen.

Von fünf Bädern läßt ſich nichts ſagen, das ſchlechte Wetter hindert am regelmäßigen Trinken; aber ich habe gute Kennzeichen, daß die Quelle mir heilſam ſeyn wird. Laß dir Böhmen den eigentlichen Zuſtand erzählen, für mich würde bey gutem Wetter nichts zu wünſchen übrig laſſen.

Mögen acht Tage vorbey gehen! Dann melde ich das Nähere: denn wer will in den erſten Tagen ausreichend über neue Zuſtände ſprechen.

Laß an die Frau v. Stein, an Herrn Geheimen-

rath und Staats-Minister v. Voigt was Schickliches gelangen. Herrn Hofmedicus Rehbein und Herrn Regierungs-Rath Schmidt sage das Beste.

Findet sich Zeit so sage ich noch ein Wort vom Concerte.

Um vier Uhr als ich ins Concert gehen wollte traf Hofr. Meyer glücklich ein. Da er hier ist sey er willkommen gerathen hätt ich's nicht.

Carl macht seine Sachen Excellent, und nun, als Diener zweyer Herren, wird er erst recht glänzen.

Das Bad bekommt mir wohl das Wetter hindert an allem Guten.

Den Treppen Riß überleg ich. Grüße Kräuter und befinde dich wohl.

Tennstedt d. 30. Jul. 1816. G.

7479.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz ist die, auf Serenissimi gnädigsten Befehl angetretne Unterhandlung mit dem Bildhauer Kaufmann in Rom bekannt und waren Dieselben diesem Unternehmen selbst günstig. Zu Anfang July ging, durch Professor Jagemann, ein Blatt mit Bedingungen ab, worauf denn freylich erst im halben August Antwort erfolgen könnte.

Da nun Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin eine Rolle mit Zeichnungen gesendet wie

Ja es ist Don Mercio, der ein Gast
Des Hauses war. Er geht, mir recht gewogen,
Schon hier Nacht hinweg. Wenn er nur nicht
Den andern in die Hände fällt, die sich
Am Wege lagern, wildes Abenteuer
Unheil zu begehn. — Verschließt euch nur.

Pedro (zu seinen Leuten).

Ihr geht voran; in einem Augenblick
Folg' ich euch nach. Ihr wartet an der Hecke,
Da wo die Pferde stehn; ich komme gleich.

Hebet wacht, geliebte Bäume,
Wachet in der Himmels-Luft:
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euren Duft.

Doch was steh' ich und verweile?
Wie so schwer, so bang ist's mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber ach mein Herz bleibt hier.

(Ab.)

Ruganino (hervortretend).

Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!
Im Garten seh' ich Frauen auf und nieder
Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur.
Wir müssen sehen was das geben kann.
Vielleicht ist mir das Liebchen nah, und näher,
Als ich es hoffen darf. Nur fort! Bei Seite!

Claudine (auf der Terrasse).

In dem stillen Mondenscheine
Wandl' ich schmachtend und alleine.

Ihro neuen Zimmer verziert werden ſollen; ſo iſt die Nothwendigkeit der Anſtellung eines ſolchen Mannes zwiſchen mir und Herrn Hofrath Meyern zur Sprache gekommen, da denn unſer unmaaßgeblicher Vorſchlag wäre: gedachtem Kaufmann die zugeſagte Summe von 300 Thalern Reiſegeld ſogleich übermachen zu laſſen, da dann derſelbe Ende Auguſt ſeine Reiſe antreten und vor Winters hier ſeyn könnte, wo denn die Arbeit von halb erhobenen Zierrathen ſogleich angefangen und alles vorbereitet würde was zur Auszierung gedachter Zimmer erforderlich ſeyn dürfte.

Profeſſor Jagemann, als der Einſtimmung des Kaufmanns gewiß, wird auf Befragen dieſen Vorſchlag billigen.

Sollte je Kaufmann nicht abreiſen ſo könnte dieſe Summe ja wohl zur weitern Dispoſition in Rom bleiben. Weil man doch immer dorthin Einiges zu zahlen hat.

Tennſtedt d. 1. Aug. 1816. Goethe.

7480.

An C. G. v. Voigt.

Abgeſendet unter aufrichtigen Wünſchen für das Wohl der Nachkommen und Verwandten der werthen Frau.

Tennſtedt d. 6. Aug. 1816. Goethe.

7481.

An A. v. Goethe.

Zum Dienstag.

Der Muſikdirector Hermſtedt, von Sondershauſen, bläſt die Klarinette ſehr vorzüglich. Er hatte die ſämmtliche Harmonie, das heißt: über ein Dutzend blaſende Künſtler, mitgebracht, auf die der Fürſt viel verwendet, ſie machten ihre Sachen ſehr gut.

Mittwoch den 31. July.

Freundlicher Sonnenſchein. Getrunken und gebadet. Von Werthern und Böhme waren abgegangen. Bey Hofrath Brand, einem geſchickten Muſik ausführenden Liebhaber, Wiederholung des geſtrigen Duetts von Klarinet und Flügel. Dann beſchäftigten uns die von Petersburg gekommenen Riſſe, die innere Decoration der Zimmer unſerer jungen Herrſchaften darſtellend. Sie ſind ſehr glücklich gerathen und werden dieſes gefährliche Geſchäft gar gut fördern. Sind als Blumen anzuſehen.

Donnerstag den 1. Auguſt.

Getrunken und gebadet. Mit thüringiſchen Chroniken, ſehr angenehm und belehrend, beſchäftigt. Abends beſuchten wir die Tuffſteinbrüche und ſammelten viele Schnecken. Dann zu den Sandſteinbrüchen, von da auf den Hügel, wo die Ausſicht ſehr angenehm iſt. Der Ettersberg ſpielt überall eine Hauptrolle.

Nachricht von ausgegrabenen Menſchen-Schädeln und -Gebeinen. Durchaus erhaltene Zähne. Wahrſcheinlich uralt. Man verſpricht mir dergleichen.

Freitag den 2. Auguſt.

Die Cur regelmäßig fortgeſetzt. An St. Rochus gearbeitet. Von Hardenbergs, genannt Novalis, Necrolog. Er hat hier beym Amte drey Jahre practizirt. Seine kranke Geliebte war aus der Gegend.

Wallfahrt zu Frau Burgemſtr Hufland Grabe. Starb 1750.

Zu den Tuffſteinbrüchen. Sie liegen unterhalb der Stadt, in der Fläche. Größere und kleinere, unveränderte Muſcheln geſammelt. Es ſind eigentlich nur zweierley Arten, wovon nebenbey die Abbildung.

Abends thüringiſche Chronik, bis zur Regierung Heinrich des erſten.

Sonnabend den 3. Auguſt.

Cur fortgeſetzt. Man merkte keine Anſtalt zur Geburtstagsfeier. Kaufmann Otto von Jena, durchreitend. Erfuhr manches durch ihn.

Nach Tische besuchte mich Kreis-Amtmann Just, ein sehr verdienter und gebildeter Mann. In meinen Jahren. Wir konnten die Epochen der politischen, philosophischen und ästhetischen Entwickelungen, die wir erlebt, ziemlich aus gleichem Gesichtspuncte, besprechen.

Höhe nach Weißensee. Aussicht in die Runde, von der Sachsenburg bis zum Ettersberg, von da bis zum Inselsberg, ja bis zum Hörselsberg.

Nachts Ball, zu Ehren des Tags.

Sonntag den 4. August.

Cur fortgesetzt. Lage und Geschichte von Tennstedt, giebt ein hübsches Tableau. Spaziergang, den Grund gegen Urleben hinauf, der auch noch zur Tennstedter Flur gehört. Diese enthält neun Tausend Acker. Was sagest du zu einer solchen Stadt-Flur? Laß doch von einem Oekonomen ausrechnen wieviel zweyspännige Fuhren Mist jährlich gefahren werden müssen, um das Drittheil zu düngen. Der Dünger kommt alle aus der Stadt, durch eine lange Straße, entweder das obere, oder das untere Thor hinaus. Denke dir den Zustand des schlecht unterhaltnen Pflasters.

Montag den 5. August.

Und nun will ich diese Sendung schließen, die Herr von Wetzsch vielleicht mitnimmt. Die Cur bekommt uns beyden vortrefflich, wir sind jeden Tag beynahe 5 Stunden auf den Beinen. Das Frisel am

rechten Arm, das mich schon über ein viertel Jahr quält, ist so gut wie weggeheilt. Auch in Gliedern und Gelenken fühl ich mich freyer. Doch muß man erst die zwey und zwanzig Bäder abwarten und sehen was hernach zu thun ist. Das Wetter ist trocken, obgleich der Wind noch aus Westen geht und die Atmosphäre mit sich selbst noch uneinig ist.

Frau Hofrath Meyer wird wohl auf einige Wochen hierher kommen. Suche mir ein halb Dutzend Bouteillen Burgunder mit her zu schicken, dieser löbliche Trank wird gar sehr vermißt.

Sende auch was sonst noch Neues zu Handen ist und mich interessiren könnte. Vielleicht giebt Herr Geheimerath und Staats-Minister v. Voigt etwas mit. Inliegendes gieb an denselben. St. Rochus ist schon sehr weit gediehen. Wir sind an der dritten Abschrift. Da sich denn die Ausführung jedesmal verbessert und erweitert.

Die große Ruhe und Abgeschiedenheit, in der man hier lebt, ist solchen Arbeiten sehr günstig. Ich denke noch manches zu leisten eh ich von hier abgehe.

Vom Herzog von Gotha habe noch nichts vernommen; wird Wetter und Weg besser, so melde ich mich. Frau von Wechtolsheim ist bey ihm.

In die Nachbarschaft zu den wohlhabenden und sonst interessanten Gutsbesitzern Ausflüge zu machen hindert der schreckliche Weg.

Grüße Kräuter. Ich hoffe es ist etwas unterwegs hierher. Denn da man den Ettersberg noch sieht möchte man wissen wie es Hause steht.

G.

Da Herr v. Reich nicht über Weimar geht, sende gegenwärtiges mit der Post. Sende mit Fr. Hofr. Meyer auch etwas beschnittenes Mittel- auch Briefpapier und versäume die gute Gelegenheit nicht manches an mich zu spedirn.

Der Treppenbau mag ruhen bis ich wiederkomme. »
Theile Theilnehmenden aus dem Tagebuch mit. Schreibe wann Et. Wstr. von Voigt Jubiläumstag fällt. Sondire bey der Kammer und sonst was man ihm zu Ehren zu thun gedenkt. Lege dich nicht an Laden, aber sey nicht unthätig in diesem Falle. Nun lebe » wohl. Versieh das Haus gut. Sodann bemerke wann gegenwärtiges ankommt und melde mirs.

Auch gieb der Frau Hofr. Meyer sechs Exemplare Hermann und Dorothea mit, sie liegen ganz hinten in der unteren Papierschublade an meinem » Schreibtische rechts. Man bindet hier gar artig, wohlfeil und geschwind.

Einen Kasten mit allerley Gestein mache ich zurecht damit ihn der Kutscher mit zurücknehme. Das allerletzte Flözgebirg ist auch nicht ohne Interesse. »

Nun schließe ich wirklich und grüße zum schönsten.

Jennstedt d. 11. Aug. 1816.

G.

Eben als ich siegeln will kommt das Packet, welches mich sehr erfreut. Meudre soll gelebt haben, wenn er hier wäre ging es fröhlich zu mit meinen Expeditionen. Indessen lernt Carl etwas und ist beschäftigt.

Die Briefe von Boisserée und Cornelius enthalten Theilnahme.

Wegen Jena will ich denken. Es fällt mir nicht sogleich was ein.

Dieser Brief müßte der Analogie nach Freytag den 9ten zu euch kommen.

Nun lebet wohl und bereitet mir einen freundlichen Empfang.

G.

7492.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.]

Von Ew. Königlichen Hoheit eine gnädige Sendung hier am Orte zu erhalten war mir höchst wohlthätig: denn der wunderbare Entschluß mich, durch jenen Unfall gewarnt, nicht weit von Weimar zu entfernen, ward dadurch vollkommen gerechtfertigt. Auf der Rolle, die zugleich mit Ihro Höchstverehrtem Schreiben ankam, befanden sich die in Petersburg gefertigten Risse zur innern Ausziehung des neuen Augebäues.

Sie verhüten allen Verfall und werden zur Aus-

führung dieses, in manchem Sinne problematischen Geschäftes verspätete Erleichterung schaffen.

Darf ich von meinen Zuständen sprechen so scheint der alte Glaube an dieses Bad und ähnliche sich zu bewähren; wenigstens darf ich hoffen daß die Übel, an denen ich leide, so weit zurückgedrängt werden, daß man ruhig gehen kann, wenn sie den Winter über wieder vermehrt scheinen.

Herrath Meyer hat sich freundlich zu mir gefunden, ob ich ihm gleich die Hexerei wegen des überschwänglichen Wegs dringend abrieth. Der Ort hat eine der angenehmsten mittelländischen Lagen. Eine Darstellung seines Zustandes, die ich vorbereite, wird, wie ich hoffen darf, sich der Theilnahme Ew. Hoheit empfehlen.

Die thüringischen alten Chausseen liest man hier nicht an der Stelle, obgleich es immer schmerzhaft genug ist zu sehen wie das so schöne, über die Maßen fruchtbare und bewohnbare Land mehrere Jahrhunderte durch von Rohheit, Unverstand, Unzulänglichkeit und Verirrung auf das schmählichste leiden mußte.

Freylich giebt die übrige Welt in diesen Epochen auch keinen tröstlichen Anblick.

Terracina am 7. Aug. 1816.

7484.

An S. Boisserée.

Tennstedt den 7. August 1816.

Wunderlich kommt es mir manchmal vor wenn ich mit Meyern, mitten in Thüringen, in einem kleinen Land- und Badestädtchen auf- und abgehe und von den Vorzügen Ihrer Sammlung spreche, woran wir uns nun schon zusammen ergötzt haben sollten. Da es aber ein Geschehenes ist, welches man immer als eine Gottheit verehren muß; so möge das daraus Erfolgende heilsam werden!

Daß Ihre Angelegenheit so weit vorrückt und Sie vielleicht, eh noch dieses Blatt zu Ihnen gelangt, schon mit Herrn S. einig sind freut mich sehr. Nach Überzeugungen, wie sie mir seit einem Monat geworden, hätte ich nicht anders rathen können. Mein letzter Entscheidungsgrund ist, wie ich sehe, Ihnen kein Geheimniß und ist auch der Ihrige. Sie hätten noch Jahre lang am Neckar passen können bis etwas, nach Ihrem Sinne, am Niederrhein geschehn wäre. Ja, ich würde mir, nach meiner gegenwärtigen Einsicht, gar kein Gewissen machen das Beste und Brauchbarste von dort nach Berlin zu transportiren.

Zu den neuen Anschaffungen aus Ober- und Nieder-Deutschland wünsche Glück. Es muß Ihnen fortan, da Sie, bey Ihrer Einsicht und Umsicht, nun auch über reichliche Mittel gebieten, möglich werden, eine

Sammlung zuſammen zu ſtellen, von der man ſich, ohngeachtet des glücklichen und reichſten Anfangs, doch keinen Begriff machen kann.

Der Effect meiner Redekünſte, wie er auch mir ohngefähr bekannt geworden, freut mich ſehr. Da ich von Ihrer, als herrlich anerkannten Sammlung im Comparativ geſprochen, bleibt Freunden und Kennern der Superlativ anheimgeſtellt. Das mögen die Menſchen gar zu gern. Auch ziehe ich, durch dieſe Mäßigkeit, die Gleichgültigen, ja die Widerſtrebenden auf unſre Seite.

Die Frömmler und Dichterlinge mußten befehdet werden: denn ihre doppelt und dreyfachen Pfuſchereyen hindern, ja zerſtören alles Gute. Im zweyten Stück ſoll es noch beſſer kommen, an welchem ich, die vierzehn Tage meines hieſigen Aufenthaltes, arbeite.

Das Rochusfeſt 1814, von dem ich mich immer wegdrückte, iſt ſo gut als fertig. Ich darf eine heitere Wirkung hoffen. Auch iſt Meiſter Hämmling ſchon ſchematiſirt und die nächſtfolgenden Meiſter auf meine Weiſe durchgedacht. Und ſo hoffe ich noch gar viel zu fördern in dieſem, zwar heerdereichen aber menſchenſtillen Aufenthalt, da ich den Auguſt-Monat noch hier zu bleiben gedenke. Jeden Abend wandle im Angeſichte des Ettersbergs, denn der Ort liegt nur acht Stunden von Weimar, und ſieht gegen die Weſtſeite des genannten Gebirgsrücken. Auf eure herrlichen Gegenden habe für dießmal Verzicht gethan. Schrei-

Dieſes Herz iſt liebevoll,
Wie es gern geſtehen ſoll.

Rugantino
(unten und vorn, für ſich).

In dem ſtillen Mondenſcheine
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
Ach ſo ſüß, ſo liebevoll,
Wie die Cither locken ſoll.

(Mit der Cither ſich begleitend, und ſich nähernd.)

Cupido, loſer, eigenſinniger Knabe;
Du bat'ſt mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte biſt du geblieben,
Und biſt nun herriſch und Meiſter im Hauſe geworden.

(Claudine hat eine Zeit lang auf die Cither gehört und iſt vorübergegangen. Es tritt Lucinde von der andern Seite auf die Terraſſe.)

Lucinde.

Hier im ſtillen Mondenſcheine
Ging ich freudig ſonſt alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

Rugantino
(unten und vorn, für ſich.)

In dem ſtillen Mondenſcheine
Geht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin ſo unruhvoll,
Was ich thun und laſſen ſoll.

(Sich mit der Cither begleitend, und ſich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun ſitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;

ben Sie mir nur gerade hieher, ſo erhalte ich die Briefe ſehr bald, es iſt eine belebte Poſtſtation, zwiſchen Leipzig und Langenſalza. Setzen Sie nur auf den Brief über Erfurt. Grüßen Sie mir die lieben Ihrigen und bleiben meines unverbrüchlichen Antheils gewiß.

Das noch übrige weiße Papier zu benutzen finde ich Gelegenheit: denn ich muß Sie erſuchen, Herren Mohr und Zimmer für das zugedachte Geſchenk vorläufig zu danken. Den anzeigenden Brief erhielt ich noch in Weimar, das Packet hoffe ich dort zu finden.

Die thüringiſchen alten Chroniken lieſt man hier recht an der Stelle; obgleich es immer ſchmerzhaft genug iſt zu ſehen wie das ſo ſchöne, über die Maßen frucht- und bewohnbare Land, mehrere Jahrhunderte durch, von Rohheit, Unverſtand, Unzulänglichkeit und Verirrung auf das ſchrecklichſte leiden mußte. Freylich giebt die übrige Welt in dieſen Epochen auch keinen tröſtlichen Anblick.

Hier aber iſt der eigentlichſte claſſiſche Boden grenzenloſer Abſurditäten jeder Art. Religiöſe, revolutionäre, fürſtliche, ſtädtiſche, edelmänniſche; dahingegen hört man von tüchtigen Menſchen meiſt nur inſofern ſie zu Grunde gehen.

Und nehmen Sie mit meiner Reiſekanzley vorlieb, die noch ziemlich im Werden iſt!

Herrn Geh. R. Schinckel empfehlen Sie mich ſchönſtens. Dieſer vorzügliche Mann, ſo wie Zelter,

der dieſe Tage wohl bey Ihnen geweſen, wird den Entſchluß nach Berlin zu gehn begünſtigen.

Schreiben Sie bald. Sie ſollen auch von mir hören. Haben wir doch, da uns die Gegenwart abgeſchnitten iſt, den unſchätzbaren Vortheil brieflicher Mittheilung.

Tauſend Lebewohl. Meyer grüßt.

Am 7. Aug. 1816. G.

Um nicht ungerecht ja unartig zu ſeyn muß ich hinzufügen: daß ich einige bedeutende, in- und auswärtige Männer hier gefunden habe.

7484.

An Zelter.

Dein zweyter lieber Brief liegt nun auch vor mir und ich ſchreibe gleich. Eh ich mich gefaßt hätte wollte ich nichts ſagen: denn ich war über die gehäuften Übel doch ein wenig auseinander. Nun aber gehts wieder in's klare und glatte. Meyer iſt beynahe geheilt und wieder bey mir. Das Bad bekommt mir ſehr wohl, es iſt ein Schwefelwaſſer das ſich dem Weilbacher nahezu vergleicht. Es wird gebadet und getruncken. Der Ort ein heitres Landſtädtchen, nach ſächſiſcher Art. Sehr anmutig gelegen. Auf den nächſten Höhen ſieht man den Ettersberg und Inſelsberg, man findet ſich recht mitten in Thüringen. Auch gelingt mir manche Arbeit. Unſer Rochusfeſt von 1814

iſt ſogut als fertig. Es ſoll den zweyten Heft beleben. Ich möchte dir es gern vorlegen, daß es recht vollſtändig würde. Einiges mag mir entgangen ſeyn.

Daß du meine Ableitung der neuen Kunſt aus der alten ſo freundlich aufnimmſt, freut mich ſehr. Ich bin mir überzeugt einen guten Grund gelegt zu haben. Dein Paralellism mit der Muſic iſt ſehr willkommen.

Byzanz ſteht für Conſtantinopel, es iſt der alte Nahme, paßt beſſer in den Styl und wird in Sachen der bildenden Kunſt gewöhnlich gebraucht.

Schreibe mir doch den ſkizzirten Paralellismus etwas ausführlicher fürs zweyte Heft damit das fruchtbare ſolcher Anſichten erſcheine. Denn die lieben Deutſchen kenn ich ſchon: erſt ſchweigen ſie, dann mäckeln ſie, dann beſeitigen, dann beſtehlen und verſchweigen ſie.

So eben erhalt ich auch von Jena vier erſte Aushängebogen der Italiäniſchen Reiſe. Der erſte Brief datirt d. 3. Sept. 1786. Was ſagſt du dazu?

Mir iſt es wunderſam und rührend zu ſehen was wir für arme Narren ſind, die wir es ſo bitter ernſt nehmen und doch ſind wir, im beſten Sinne, Narren in unſerm Sack. Und nun lebe wohl! Plane mag ich nicht machen: Unter vier Wochen geh ich hier nicht weg, wenn mich der Engel des Herren nicht beym Schopfe faßt. Wo möglich laß uns auf deiner Rückkehr zuſammentreffen.

Tennſtedt d. 9. Aug. 1816. G.

7485.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[13. August 1816.]

Durchlauchtigſte Erbgrosherzoginn,
gnädigſte Frau,

Ew. Kayſerlichen Hoheit gnädigſtes Schreiben beglückt mich in einer ſeltſamen Einſamkeit, in Tennſtedt einem der wohlgelegenſten Landſtädtchen in Thüringen. Wie ich dahin verſchlagen worden iſt ein wunderliches Abenteuer; möge die Wirckung der Badecur erfreulicher ſeyn als die Veranlaßung mich hierher zu wenden! und ſo iſt denn ein Schreiben von Ew. Hoheit verehrteſter Hand mir unterpfändliche Verſicherung daß ich hier in einem ſichern Hafen gelandet ſey.

Beyderſeits Ew. Hoheiten rein menſchlicher Theilnahme, in guten und böſen Tagen, bin ſo vollkommen verſichert daß ich nichts genieße noch leide ohne Höchſtderſelben Gnade und Huld Zutrauensvoll zu gedencken.

Sehr erwünſcht waren ſodann mir und Hofr. Meyer die zugleich angekommenen Zeichnungen. Hier giebt die große Beſtimmtheit gefälliger Verzierungen — was auch im Einzelnen abzuändern beliebig ſeyn möchte — ein ſicheres Anhalten, höchſt nötig bey einem ſo wichtigen, und doch ſo manchem Schwancken und Zufälligkeiten ausgeſetzten Geſchäft. In der Hauptanlage ſind die Zeichnungen von nicht zu verkennendem guten Geſchmack und Zweckmäßigkeit, ihnen folgend läßt ſich nun nicht mehr irren und im Ein-

zelnen bleibt immer Spielraum genug übrig um weislich nachgeben zu können.

In Rückſicht auf dieſen bedeutenden Bau, der Ew. Hoheit eine angenehme Umgebung bewircken ſoll, war man früher mit einem Künſtler Nahmens Kaufmann ſchon übereingekommen, der bey Canova in Rom gegenwärtig arbeitet, auch in allem dem wo Plaſtik der Architectur zu Hülfe kommen, ja der Zierlichkeit anmuthiger Forderungen ſich fügen ſoll, gewandt iſt. Nun hat man Verfügung getroffen, daß er, wo möglich noch vor Winters, in Weimar einlange und die Arbeiten, welche den Zeichnungen gemäß erforderlich ſind, beginne; nicht weniger mit ſeinem Rath hinzutrete wie die Stuckarbeit, Staffirmahlerey und wie ſonſt die Erforderniſſe alle heißen, Vergoldung nicht zu vergeſſen, bey uns wieder herangebracht werden können, da ſeit Beendigung des Schloßbaues zwar einiges ſich erhalten, jedoch zu dem neuen Unternehmen keineswegs hinreichend.

Schließlich bedarf es wohl keiner Betheurung daß auch Meyer, welcher in dieſen ſchlimmen Tagen treulich bey mir gehalten, den Troſt gegen die Remora die uns in Thüringen hält, mit mir einzig darin findet: daß wir in der Stellung, eine Ew. Hoheit ſo nahe betreffende Angelegenheit immer im Auge zu behalten. Möge das Glück uns bald Ihro Beiderſeits erfreuliche Gegenwart gewähren.

Ew. Kayſerl. Hoheit

unterthänigſter

Tennſtedt d. 7. Auguſt 1816. J. W. v. Goethe.

7486.

An Rees v. Esenbeck.

[Concept.] [Mitte August 1816?]

Aus Ew. Wohlgeb. gefälligem Schreiben habe mit Vergnügen erſehen, daß meine Sendungen glücklich angelangt und wohl aufgenommen worden. Sobald ich nach Hauſe zurückkehre, ſoll Herr Bergrath Töbereiner ein Stück von dem bewußten Naturkörper zur Unterſuchung erhalten.

Ihren Aufſatz erwarte ich mit Verlangen und werde gerne in Ihrer Geſellſchaft auf der Nachtſeite verweilen, die als finſter und feucht, im Gegenſatz des Lichten und Trockenen, ſo höchſt belehrend iſt wie eine einfache, nackte Wurzel gegen die Mannigfaltigkeit eines verzweigten und belaubten Stammes.

In den Tagebüchern meiner Italiäniſchen Reiſe, an welchen jetzt gedruckt wird, werden Sie, nicht ohne Lächeln, bemerken, auf welchen ſeltſamen Wegen ich der vegetativen Umwandlung nachgegangen bin; ich ſuchte damals die Urpflanze, bewußtlos, daß ich die Idee, den Begriff ſuchte wonach wir ſie uns ausbilden könnten.

Und doch war damals dieſe Lehre ſchon längſt entdeckt, bekannt und angenommen lebendig, dann aber auf die wunderlichſte Weiſe verdrängt und ein Präformations-Wahn durch den geiſtreichſten Mann ſeiner Zeit eingeführt.

Ebenſo bedurfte es eines Newtons, die fratzenhafte Lehre der Lichtzerſplitterung dem Menſchenverſtand aufzudringen und die umſichtigſten Forſcher gegen alle fortſchreitenden Entdeckungen und deren Ausſprüche blind zu machen.

Das alles hat ſich nun nach und nach in's Klare geſetzt, ſo daß ich jetzt die Freude habe, eine fortſchreitende Umgeſtaltung des beynahe Geſtaltloſen von Ihnen durchgeführt zu ſehen.

Ich denke nun nach und nach meine älteren Aufſätze dieſes Fachs drucken zu laſſen, als geſchichtliche Documente, die, wie ich hoffen darf, das Vertrauen jüngerer Mitglieder mir noch mehr gewinnen ſollen.

Sind erſt Ihre Kupfer ſämmtlich beyſammen; ſo nehme Veranlaſſung über die Farben jener Nachtfinder bey Ihnen anzufragen. Denn indeſſen bey ausgebildeten Pflanzen das Licht zur Färbung ſo nothig iſt; ſo ſind dagegen manche dieſer Erſtlinge der Natur, wenn ſchon im Verborgnen erzeugt, auf den höchſten Grad gefärbt.

7487.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

ſchöne und manigfaltige Mittheilungen wüßte kaum mit etwas mehr als einem herzlichen Dank zu erwiedern: denn alle menſchliche Mittheilung iſt ſo ziemlich ſtill um uns her, dagegen alles Thieriſche

was ſich auf Feldbau bezieht in ſteeter Bewegung ſich ergeht, brüllt, bät, meckert und klappert. Wenn man aber auch bedenckt was die guten Bürger von Tennſtedt um eine ſo große 9000 Acker enthaltende Flur zu begatten, geſchäftig ſeyn müſſen; ſo lobt man an ihnen die Sorgfalt für ihre Heerden im Ganzen und im einzelnen. Daß die verſpätete Erndte hier jedermann in Verlegenheit ſetzt darf ich kaum erwähnen.

Der umſtändliche Aufſatz die neue deutſche Societät für Geſchichte betreffend hat mich viel unterhalten. Auch hier iſt wunderbar zu ſehen wie der patriotiſche Enthuſiasmus über Zweck und Mittel verblendet: denn wie ſoll ſo etwas gethan werden? und wenn es gethan iſt wem ſolls frommen? Doch ſind dergleichen Anſtöße und Anläße möglichſt zu benutzen. Ich will meine jungen deutſch geſinnten Freunde, beſonders über den 14 § befragen. Dieſer ſcheint mir der ſchwächſte, und man thut denn doch wohl daß man über das was die Zeit fordert nicht dunckel bleibt.

Herr König in London zieht ſich auf die beſte Weiſe aus der Sache daß er zahlen läßt. Lenzens Forderung war ganz unverſchämt und ich war neugierig was darauf erfolgen würde, nun löst ſich's ganz natürlich auf. Ich wünſche nur daß die Preiße mäßig ſeyn mögen!

Wenn Chladni für ein mäßiges in Jena zu fixiren iſt; ſo wird er immer wohlthätig wircken. Er hat die Klanglehre und die Meteorſteine feſtgehalten und emſig

durchgearbeitet, das ist immer ein gros Verdienst. Die Klangfiguren hat er jetzt auf einfachere Elemente zurückgeführt und dadurch der Naturlehre einen wahrhaften Dienst geleistet, indem dadurch analoge Erscheinungen andrer Regionen herangebracht und verglichen werden können. So ist seit einigen Jahren eine ganz ähnliche Erscheinung in der Farbenlehre entdeckt und sorgfältig bearbeitet worden.

Möge das alte Interdikt uns von dem Egyptischen Unsinn sträcklich befreyen! Diese und andere gute Nachrichten hoffe bald persönlich einzuholen. Denn Mittwoch den 11ten Sept. hoffe in Weimar einzutreffen. Gegenwärtiges bringt Hofr. Meyer der mir diese vier Wochen gar freundlich beygestanden. Er wird von Tenstedt mancherley erzählen das Ew. Exell. wohl Lust machen könnte einige Tage hier zu verweilen. Ihrem verehrten Familien-Kreise mich zu geneigter Aufnahme empfehlend. Sereniſſimi glückliche Rückkehr soll auch mir ein Festtag seyn.

Tennstedt d. 26. Aug. 1816. G.

7488.

An Kirms.

[27. August 1816.]

Ew. Wohlgeb.

danke zum schönsten für die gegebnen guten Nachrichten und hoffe nun bald wieder Theil an unserm gemeinsamen Geschäft zu nehmen.

Das zurückkommende Trauerſpiel habe mit Sorgfalt betrachtet, finde jedoch daß es bey uns nicht aufführbar iſt. Daher wäre es bald, mit Dank und Entſchuldigung, an den Verfaſſer wieder abzuſenden.

Unter Ihrer aufmerkſamen Leitung werden unſre Angelegenheiten ihren gewohnten guten Gang gehen. Grüßen Sie Herrn Genaſt vielmals

ergebenſt

Tennſtedt d. 25. Aug. 1816. Goethe.

7489.

An Zelter.

Tennſtedt den 28. Aug. 1816.

Geſtern kam dein lieber Brief zu rechter Zeit, damit ich mich heute daran erfreuen und mich mit dir unterhalten ſollte. Dieſen meinen Geburtstag feyre ich in beſonderer Einſamkeit. Hofrath Meyer, der vier Wochen bey mir verweilte, und Geheimerath Wolf, der auf anderthalb Tage einſprach, gingen heute früh weg und ſo bin ich mir ſelbſt überlaſſen.

Beyde genannte Männer, jeder von großen Vorzügen, ſind im Umgang die verſchiedenſten. Der erſte, obgleich ſeiner Sache eben ſo gewiß wie der andere, wird niemals eine Geſellſchaft verderben, weil er zu ſchweigen und zu lenken weiß; der zweyte dagegen hat ſich, auf die ſeltſamſte Weiſe, dem Widerſpruch ergeben, daß er alles was man ſagen kann, ja alles

Dein Muthwill' ſchüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und ſenget mich Armen.

(Indeß iſt Claudine auch wieder herbeigekommen, und hat mit Lucinden dem Geſange Rugantino's zugehört.)

Claudine und Lucinde.

Das Klimpern hör' ich
Doch gar zu gerne.
Käm' ſie nur näher,
Sie ſteht ſo ferne;
Nun kommt ſie näher,
Nun iſt ſie da.

Rugantino (zugleich mit ihnen).

Es ſcheint, ſie hören
Das Klimpern gerne.
Ich trete näher,
Ich ſtand zu ferne;
Nun bin ich näher,
Nun bin ich da.

Rugantino (ſich begleitend).

Du haſt mir mein Geräth verſtellt und verſchoben.
Ich ſuch', und bin wie blind und irre geworden;
Du lärmſt ſo ungeſchickt; ich fürchte das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

(Rugantino iſt unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgeſtiegen. Die Frauenzimmer haben ſich von innen an die Gitterthür geſtellt; Rugantino ſteigt die Treppen immer ſachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Thür ſteht.)

was da ſteht hartnäckig verneint und einen, ob man gleich darauf gefaßt iſt, doch endlich zur Verzweiflung bringt. Eine ſolche Unart wächſt von Jahr zu Jahr und macht ſeinen Umgang, der ſo belehrend und förderlich ſeyn könnte, unnütz und unerträglich, ja man wird zuletzt von gleicher Tollheit angeſteckt, daß man ein Vergnügen findet das Umgekehrte zu ſagen von dem was man denkt.

Man kann ſich vorſtellen was dieſer Mann als Lehrer, in früherer Zeit, trefflich muß gewirkt haben, da es ihm Freude machte tüchtig poſitiv zu ſeyn.

Deine ſchönen Erfahrungen und Genüſſe gönne ich dir, du verdienſt die Welt zu ſehen und dich ihrer zu erfreuen, da du ſie verſtehſt und billigen Theil an ihr nimmſt.

Deinen Aufſatz über die Catalani, Milder und Mara habe mit Freuden geleſen. Die Menſchen begreifen niemals daß ſchöne Stunden, ſo wie ſchöne Talente, müſſen im Fluge genoſſen werden. Wie abſurd ſich die Leipziger bey dieſer Gelegenheit benehmen, haben dir die Zeitungen ſchon verkündiget. Es thäte Noth daß man ſolchem verfluchten Volke die Gaben Gottes in Spiritus aufhübe, damit ſie ſolche, bey Gelegenheit, vergleichen und eine der andern unterordnen könnten.

Die alte niederländiſche Kunſt, wie du ſie in Heidelberg geſchaut haſt, wird dir großer Gewinn ſeyn, eben weil du damit nicht fertig werden willſt.

Lies mein Heft wieder und immer noch einmal, eben weil du die Sache ſelbſt geſehen haſt. Ich wollte dieſe Angelegenheit nicht abthun: denn wer kann und darf das? Ich weiß auch daß Niemand recht mit mir zufrieden iſt; aber das weiß ich auch daß der Verſtand hier einen Weg in's Holz finden kann.

Ich bin in dieſen Tagen veranlaßt einige Blicke in's Deutſchthum zu lenken und nach meiner Art kann ich nicht laſſen ſogleich einige Schritte zu thun. Kann ich dir dabey etwelche Balladen erhaſchen; ſo ſoll es mein größter Gewinn ſeyn. Der Angelegenheit ſelbſt will ich auch gerne dienen, nur iſt mir das betrübtſte daß die Deutſchen nicht immer deutlich wiſſen ob ſie volle Waizengarben oder Strohbündel einfahren.

St. Rochus-Feſt iſt, in dieſer meiner Reiſe-Canzley, endlich auch zu einer dritten, recht reinlichen Abſchrift gediehen. Gedruckt möchte es drey Bogen ausmachen. Ich wiederhole daß ich dir das Manuſcript vorlegen möchte. Es iſt zwar keine eigentlich ſtumpfe Stelle drinnen, aber manches könnte ausführlicher ſeyn; ob ich gleich zufrieden bin daß meine productive Sinnlichkeit noch ſo weit reichen konnte.

Deshalb vermelde daß, wenn die Dämonen nicht wieder grillenhafte Streiche ſpielen, ich den eilften September hoffe in Weimar zu ſeyn, wo du denn einkehren und nach Belieben verweilen könnteſt: denn das Leben wird immer kürzer und nimmt die Art an ſibylliniſcher Blätter.

Soviel für diesmal. Der lange Burſche, den du kennſt, hat ſich in dieſen ſechs Wochen auch im Schreiben recht artig herangebildet. Tauſend Lebe wohl!

G.

7190.

An Wilhelm Grimm.

[29. Auguſt 1816.]

Ew. Wohlgeboren

gehaltreiches Schreiben ward mir nach Tennſtedt geſendet, einem Thüringiſchen Badeort, wo ich mich, nach aufgegebner Hoffnung einer weiteren Reiſe, ſeit vier Wochen aufhalte. Die Bücher ſind in Weimar zurückgeblieben.

Meine Abſicht war: nach meiner Rückkehr die Wercke ſogleich, durch Ihren Brief geleitet, näher zu betrachten, und mit Ihnen überein zu kommen was vielleicht zu Förderung Ihrer löblichen Zwecke auch von meiner Seite geſchehen könnte.

Nun aber findet ſich eine Veranlaſſung früher zu ſchreiben und mich mit Ihnen, ohne Aufenthalt, in Bezug zu ſetzen. Beykommendes Heft giebt hierüber näheren Aufſchluß. Soweit ausſehend und beynahe unausführbar der Vorſchlag auch ſcheinen möchte; ſo kann und darf er doch nicht ohne Wirkung bleiben.

Möchten Sie mir daher, über das Ganze ſowohl, als beſonders über den vierzehnten Punckt Ihre Gedanken eröffnen. Dieſer ſcheint mir weitere Aus-

dehnung und nähere Beſtimmung zu fordern, welches Sie am beſten überſehen und beurtheilen werden, da Sie hier ganz zu Hauſe ſind.

Zugleich werden Sie gefällig überlegen unter welchen Hoffnungen und Ausſichten Sie geneigt ſeyn könnten mit einzuwircken. Mir ſcheint es räthlich guten Willen zu zeigen: denn Ihre eigenſten Abſichten können durch eine ſolche Anregung nur gefördert werden. Mögen Sie mir einen mittheilbaren Aufſatz hierüber ſenden; ſo kann ich ihn alsbald an die Hauptbehörde bringen.

Das Manuſcript erbitte mir baldigſt, unter meiner Addreſſe, nach Weimar zurück, da ich nur noch kurze Zeit hier bleibe. Leben Sie recht wohl und bleiben mit den Ihrigen meiner Theilnahme gewiß.

Tennſtedt d. 23. Aug. 1816.

Goethe.

Noch füge hinzu daß Sie nach Belieben eine Abſchrift nehmen könnten, nur bliebe ſie vorerſt in Ihrem engſten Kreiſe.

Auch würden Sie mich ſehr verbinden wenn Sie mir diejenigen Männer nennten auf die man in dieſer Angelegenheit am ſicherſten zählen dürfte.

Anderes fernerer Mittheilung vorbehaltend

G.

7491.

An S. Boiſſerée.

Tennſtedt den 29. Auguſt 1816.

Ihren letzten Brief, mein Werthester, welcher den 20. hier ankam, erwartete ich mit einiger Ungeduld: denn ob ich gleich voraus ſahe wie es werden müſſe: ſo wünſchte ich doch alles recht ordentlich ſchwarz auf weiß, und mir die Nachricht davon. Glück zu denn! daß alles auf's beſte gelungen iſt.

Ich darf Ihnen nicht ſagen daß ich Ihr Wollen, Thun und Abſicht, ſeitdem wie ich es näher kannte, immer redlich vor Augen gehabt und nicht ohne Sorge deshalb war; nun aber iſt alles recht und gut, ob Sie gleich noch dieſe zwey Monate im Erwarten, und den größten Theil des nächſten Jahres durch Veränderung des Ortes und der Verhältniſſe noch manches zu dulden und zu leiſten haben, wird das alles doch den drey Verbundenen nicht ſchwer werden.

An dem zweyten Heft kann der Druck beginnen, ſo bald ich nach Hauſe komme. Ausgeben dürfen wir es aber nicht, bis Ihr neues Verhältniß ausgeſprochen iſt. Dann läßt ſich, ſo ernſtlich als ſchicklich, eine Segens-Formel intoniren, deren Inhalt Sie ganz richtig bezeichneten. Im Ganzen aber gehören wieder eigene Redewendungen dazu um die niederrheiniſchen, märchenhaften Ausſichten des erſten Stückes auf eine ſchickliche Weiſe verſchwinden zu laſſen, ohne daß man

andere verletzt und ſich ſelbſt lächerlich macht; doch das ſoll wohl auch gelingen! wir ſchreiben einander öfter und da wird es an Motiven nicht fehlen.

Daß meine neuen Gedichte zur guten Stunde bey Ihnen ankamen und heilſame Wirkung thaten dazu wünſche ich mir Glück. Haben Sie Dank daß Sie mich es ſogleich vernehmen ließen: denn als Dichter iſt man gar oft im Fall in demſelben Augenblick zu darben, wenn andere ſich an unſern früheren Erzeugniſſen ergötzen.

Ich freue mich, daß Sie Zelltern bey Sich geſehen und wünſche Sie Beyde in Baden nunmehr beyſammen. An meinem geſtrigen Geburtstage ging Geheimerath Wolf und Hofrath Meyer zufällig Morgens ab, da ich denn den ganzen Tag meinen Grillen überlaſſen blieb und mich an die Eyckiſche Heilige, die mouſſelinenen Tulbände, Mayn-Ausſichten, Pfirſchen und Ananas halb traurig erinnerte. Doch müßte ich undankbar ſeyn wenn ich die ſchönen Epheubogen, die ſich ſelbſt in Heidelberg zeigen dürften, die reichen Blumenkränze, Torten, Bretzeln und Nachtmuſiken nicht rühmen wollte.

Vierzehn Tage werde ich noch hier ganz allein ſeyn; das Waſſer leiſtet mir vorzüglich gute Wirkung. Freylich kann man von einem Beſuche nicht fordern was ein längerer Aufenthalt wahrſcheinlich gewährte.

Nun erſuche ich Sie aber mir vor allem andern

Nachricht zu geben wie es mit Ihrem Domwerke ſteht? und wie weit die angefangenen Blätter gediehen ſind? auch wie Sie es mit dem Texte halten wollen? Denn dieſes iſt mir nun das Angelegentlichſte, und mein Wunſch daß eine Lieferung bald erſcheine. Es iſt gerade der rechte Zeitpunct, der benutzt werden muß, wie ich aus vielen Zeichen weiß und deute.

Auch über deutſche Sprache, Poeſie, beſonders auch Geſchichte, iſt manches im Werk, welches ich alles gerne nach Kräften fördern will, wenn es auch nicht völlig nach meiner Überzeugung eingeleitet und geführt wird. Hören Sie von ſolchen Dingen; ſo laſſen Sie mich Ihr eigenes und das allgemeine Urtheil wiſſen. Ich habe dieſen Winter ſo viel vor daß bis Oſtern ohne ſchmähliches Hinderniß der Dämonen, manches gethan ſeyn muß: denn eins drängt das andere.

Schließlich ermahne ich Sie Ihrer Geſundheit zu wahren: denn das worin Sie leben und was Ihnen bevorſteht, iſt keine Kleinigkeit. Das Abentheuer will phyſiſch und moraliſch beſtanden ſeyn.

Mehr ſetze nicht hinzu damit dieſe Blätter gleich abgehen.

Mögen Sie Ihnen zu guter Stunde begegnen!

treulich verbunden

Goethe.

7492.

An W. v. Humboldt.

[Concept.] Tennſtedt den 1. Sept. 1816.

Das große Werk, dem Sie, theuerſter Freund, einen ſchönen Theil Ihres Lebens gewidmet, konnte nicht zu beſſerer Stunde bey mir anlangen, es trifft mich hier in Tennſtedt, in einem, Ihnen wahrſcheinlich nicht ganz unbekannten thüringiſchen Land- und Badeſtädtchen, wo ich nun fünf Wochen hauſe und, ſeitdem mich Freund Meyer verlaſſen, allein geblieben bin.

Hier erlaubt ich mir nun zuerſt ein durchlaufendes Leſen, der Einleitung ſowohl, als des Stückes ſelbſt, zu meiner nicht geringen Erbauung. Und da ich nun wiederholt das Einzelne mit dem Ganzen genieße; will ich meinen Dank für dieſe Gabe nicht länger zurückhalten.

Denn wenn man ſich auch mit allem Löblichen und Guten was uns die älteſte und neuſte Zeit reicht freundlich theilnehmend beſchäftigt; ſo tritt doch eine ſolche uralte Rieſengeſtalt, geformt wie Ungeheuer, überraſchend vor uns auf, und wir müſſen alle unſere Sinne zuſammennehmen um ihr einigermaßen würdig entgegen zu ſtehen. In einem ſolchen Augenblick zweifelt man keineswegs hier das Kunſtwerk der Kunſtwerke, oder, wenn man gemäßigter ſprechen will, ein höchſt muſterhaftes zu erblicken. Daß wir nun dieſes

mit Leichtigkeit vermögen ſind wir Ihnen ſchuldig; auch muß Ihrer Bemühung, ob ſie gleich an ſich belohnend war, ein fortwährender Dank lohnen.

Das Stück war von jeher mir eines der betrachtungswürdigſten und durch Ihre Theilnahme ſchon früh zugänglicher als andere. Verwunderſam aber iſt mir jetzt mehr als je das Gewebe dieſes Urteppichs: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ſind ſo glücklich in eins geſchlungen, daß man ſelbſt zum Seher, das heißt: Gott ähnlich wird. Und das iſt doch am Ende der Triumph aller Poeſie im Größten und im Kleinſten.

Sehen wir nun aber hier wie dem Dichter die ſämmtlichen Mittel zu Gebote ſtehen, wodurch eine ſo ungeheure Wirkung hervorgebracht werden kann; ſo enthalten wir uns nicht der höchſten Verehrung. Wie glücklich der epiſche, lyriſche, dramatiſche Vortrag geflochten iſt und uns zur Theilnahme an ſolchen greulichen Schickſalen nicht nöthigt, ſondern anlockt! und wie gut die wenige didaktiſche Reflexion das ſprechende Chor kleidet! Alles dieſes iſt eben nicht genug zu preiſen.

Und ſo verzeihen Sie denn daß ich Eulen nach Athen als Dankopfer bringe. Ich könnte wirklich immer ſo fortfahren und Ihnen das vorerzählen was Sie längſt beſſer wiſſen.

So hat mich auch wieder auf's neue ergriffen daß jede Perſon, außer Clytemneſtra, der Unheilverketterin,

ihre abgeſchloßne Ariſteia hat, ſo daß jede ein ganzes Gedicht ſpielt und nachher nicht wiederkommt uns etwa auf's neue mit ihren Angelegenheiten beſchwerlich zu fallen. In einem jeden guten Gedichte muß die ganze Poeſie ſtecken, dieſes iſt aber ein Flügelmann.

Was Sie in Ihrer Einleitung über Synonymik ſagen iſt köſtlich, möchten doch unſere Sprachreiniger davon durchdrungen ſeyn! Doch in ſo hohe Angelegenheiten wollen wir die traurigen Mißgriffe nicht miſchen, durch welche die deutſche Nation ihre Sprache von Grund aus verdirbt; ein Unheil das man erſt in dreyßig Jahren einſehen wird.

Sie aber, mein Beſter, ſeyn und bleiben geſegnet für das Gute was Sie an uns gethan haben. Dieſer Ihr Agamemnon ſoll mir nicht wieder von der Seite.

Das rhythmiſche Verdienſt kann ich nicht beurtheilen; aber ich glaube es zu fühlen. Unſer tüchtiger, talent- und geiſtvoller, aber im Widerſpruch verwildernder Wolf, der einige Tage bey mir war, ſprach das Beſte von Ihrer ſorgfältigen Arbeit. Wie ſich die Heidelberger benehmen wird belehrend ſeyn.

Sagen Sie mir noch ein Wort ehe Sie nach Paris gehen und empfehlen mich der theuren Ihrigen. Wie ſehr hätte ich gewünſcht Sie dieſen Sommer zu ſehen! Denn es iſt ſoviel, nach allen Seiten, in Bewegung

Pedro
(mit gezognem Degen).

Sie ſind entflohn!
Entflohen, die Verwegnen!
Mich dünkt, mich dünkt,
Sie ſind hierher entflohn.

Rugantino
(indem er Pedro hört, und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten, eilig die Treppe herunter).

O doch verflucht!
Verflucht! was muß begegnen!
Pedro! Er iſt's!
Den glaubt' ich ferne ſchon.

Claudine und Lucinde
(die ſich wieder auf der Terraſſe ſehen laſſen).

Trete zurück!
Zurück! was muß begegnen!
Männer und Lärm!
Mich dünkt, ſie ſtreiten ſchon.

(Die Vagabunden ſind indeß zu Rugantino getreten; er ſteht mit ihnen an der einen Seite.)

Rugantino.

Hinter der Eiche,
Kommt, laßt uns lauſchen!

Pedro.

Hier im Geſträuche
Hör' ich ein Rauſchen! —
Wer da? Wer iſt's?
Seid ihr nicht Memmen,
Tretet hervor.

daß nur Tage hinreichen um zu beſprechen: was zu fördern wäre und wie? Glücklicher Weiſe für mich nahet mir nichts was ich ganz abzuweiſen brauchte, wenn auch nicht alles nach meiner Überzeugung begonnen und geleitet wird. Und gerade dieſes Sauerſüße iſt es was blos in der Gegenwart mündlich verhandelt werden kann.

7493.

An Cotta.

Tennſtedt den 2. September 1816.

So ganz zufrieden kann ich mich noch nicht geben, daß meine Reiſe auf das ungeſchickteſte unterbrochen wurde: denn ich bedurfte einiger Anfriſchung der Sinne, Erquickung des Gemüths, neue Gegenden, Bekanntſchaften und Theilnehmende; aber Ew. Wohlgeboren am Ziele meiner Reiſe zu wiſſen belebte vor allen Dingen meinen Vorſatz, weil es, vielleicht mehr als jemals, an der Zeit iſt daß zuſammenwirkende Freunde ſich beſprechen, über das Viele, das in Bewegung kommt und bey ſeinem Verlauf immer zuletzt nach Schrift und Druck ſtrebt, wie Ihnen mehr als jemanden bekannt wird.

Nun drängt ſich auch zu mir das Zutrauen ſo vieler Jüngeren, die, meinen guten Willen und meine Beharrlichkeit beachtend, ſich an mich ſchließen, wodurch ich in ſo manche ſchöne Thätigkeit hineinſchaue.

wovon ich das Einzelne bis zu bedeutenden Momenten mitzutheilen verſpare.

Und nun erlauben Sie daß ich das was uns zunächſt angeht punctweis berühre.

I. Meiner Werke eilfter Band folgt hierbey, der zwölfte ſoll nicht lange ausbleiben.

II. Von der Italiäniſchen Reiſe erſtem Band haben Sie wohl ſchon Aushänge-Bogen, denen ich eine gute Aufnahme wünſche, das Manuſcript iſt durchaus bereit.

III. Sodann könnten wir das zweyte Heft Rhein und Mayn ſogleich zum Druck befördern. Geſchieht's mit Ihrer Vergünſtigung, ſo laſſe ich die Decke, mit veränderter Nummer, ſogleich abdrucken, damit wir zuletzt nicht aufgehalten werden. Dieſelbige Platte, mit geringer Nachhülfe, wird ihre Dienſte thun.

IV. Sodann könnte der zweyte Theil der Italiäniſchen Reiſe vorgenommen werden, wozu alles vorbereitet und ein großer Theil in reinlicher Abſchrift vorhanden iſt.

V. Ferner würde der vierte Theil der erſten Abtheilung aus meinem Leben an die Reihe kommen und dieſe ſämmtlichen Bemühungen auf Einen Zweck arbeitend ihre Wirkung ſchwerlich verfehlen.

VI. Vielleicht iſt kaum erinnerlich, daß vor Jahren über organiſche Bildung und Umbildung eine

Sammlung erſcheinen ſollte, wovon die dazu gehörige Metamorphoſe der Pflanzen bey Frommann ſchon abgedruckt liegt.

Dieſe Dinge ſind nun auch an der Zeit. Jüngere Männer, die ſich nun mit Vergnügen zu den Ideen bekennen, die ich vor dreyßig Jahren emſig-mühſam aus der Natur auszuforſchen trachtete, haben auf dieſem Wege vieles geleiſtet und freuen ſich meiner Theilnahme, wie ich mich ihrer Arbeiten.

Die Erfurter naturforſchende Geſellſchaft geſtaltet ſich auch wieder. Und das, von mehreren Gliedern, mir zugedachte Präſidium wollte ich lieber ſtilltheilnehmend beſtätigen. Einige gedachter Freunde, meldet man mir, haben ſich mit Ew. Wohlgeb. in Relation geſetzt. Und auch in dieſem Sinne will ich in der Folge gern mit eingreifen.

VII. Unter dieſer Nummer möge lieber manches ruhen, was bey mir und meinen Freunden vorgearbeitet liegt, und, durch pedantiſche Widerſetzlichkeit der Gilden, durch vergeudende Unverſchämtheit der Präoccupanten, vorzüglich aber durch die gräßlichen Zeiten zurück gedrängt worden. Hievon ſoll nach und nach nähere Kenntniß und Anfrage erfolgen.

Alles kommt darauf an daß ein Unternehmen glücklich in die Zeit eingreife! Und eine ſolche Epoche ſoll auch der Farbenlehre noch zu Gunſten kommen. Was ich hier andeute iſt nicht fern, nur muß man jetzt von Tag zu Tag aufpaſſen. Das Rechte iſt

immer ſich ſelbſt gleich, unbedingt und ewig. Daß aber die Zeit es anerkennte und, was ihr ſo Noth thäte, zu ihren vielfach bedrängten Zwecken es nutzte, das iſt ein anders, deſſen auch ſelbſt die Götter nicht Herr zu ſeyn ſcheinen.

Sie ſehen aus dieſem vielen, da ich die Gränzen brieflicher Mittheilung in jedem Sinn überſchreite, wie viel und wie vielerley ich zu ſagen hatte, und daß ich dem ungeſchickten Fuhrmann auf ewig gram ſeyn muß.

Mich angelegentlichſt empfehlend

ergebenſt
Goethe.

7494.

An A. Genaſt.

Für die guten Nachrichten, mein wertheſter Herr Genaſt, danke zum allerſchönſten.

Es wird mir ſehr erquicklich ſeyn, bey meiner Zurückkunft einen friedlichen Zuſtand zu finden. Ein Glück das mir ſelten beſcheert war. Um deſto mehr ſollen Sie für Ihren Antheil an dieſem ſorgfältig Bewirkten gelobt werden. Iriny folgt, die wohlausgetheilten Rollen unterzeichnet. Nächſtens treffe ich ein. Viele Grüße indeſſen an die Ihrigen. Auch wünſche gute Nachricht von Ihrem Sohn zu hören.

Tennſtedt, d. 3. Sept. 1816. Goethe.

7495.

An C. v. Knebel.

Weimar d. 12. September 1816.

Für dein liebes Andenken, mein Beſter, welches mir noch in Tennſtedt geworden, danke zum allerſchönſten.

Sieben Wochen verweilte ich im Ganzen daſelbſt, davon bracht ich vier mit Meyern zu. Die drey einſamen hab ich mir durch Arbeit ſehr verkürzt, davon manches auch dir, hoff ich, Freude machen ſoll. Nach Jena komm ich bald möglichſt und hoffe dich und deine Lieben im beſten Zuſtande zu finden. Allerley Nova ſind mir zugekommen, doch grade nichts was ich mittheilen möchte.

Und hiemit ſchließ ich unter den beſten Wünſchen. Manches, was ſich hier gehäuft hat, will ich ſchnell wegzubringen ſuchen, um nicht lange das Vergnügen deines Wiederſehens zu entbehren.

G.

7496.

An J. H. Meyer.

Wer iſt wohl unter Ihren Freunden in der Schweiz, durch den man recht genaue Nachricht von der Erziehungsanſtalt zu Halwyl erhalten könnte, zugleich mit einem gewiſſenhaften Gutachten, inwie-

fern man Kinder und von welchem Alter man dort in Penſion geben könnte?

Weimar d. 13. September 1816. G.

7497.

An C. F. G. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

Sendung begrüßt mich freundlich bey meiner Ankunft, ich wünſche nunmehr bald meinen Beſuch in Jena abſtatten zu können. Anbey ſende den Schluß des Römiſchen Aufenthaltes, welcher freylich auch vielleicht nur drey Bogen betragen kann.

Leider iſt das Nächſte, was hierauf folgt, der Weg nach Neapel und der erſte Aufenthalt daſelbſt, noch nicht in Ordnung, ſonſt hätt ich davon auch noch ſoviel als nöthig geſendet. Ich bin jetzt nicht im Stande die Redaction vorzunehmen. Ich hatte von hinten hervor gearbeitet um mir mehr Luſt zur Vollendung zu machen. Es wird nun alſo nichts übrig bleiben, als dieſen Band etwas ſchwächer zu laſſen als die übrigen, weshalb ich denn mit Herrn Cotta zu conferiren bitte.

Ich lege den Brief von Moor und Winter bey, vielleicht könnte man Herrn Vogel in Leipzig an den Auftrag erinnern. Manches andere erſpare zu mündlicher Unterhaltung.

Mich Ihnen und den lieben Ihrigen angelegentlichst empfehlend

Weimar den 14. September 1816. Goethe.

7498.

An A. v. Goethe.

[Concept.]

Ohne in den besondern Fall einer zu übernehmenden Bürgschaft, den du mir, mein lieber Sohn, vorlegtest, einzugehen, muß ich dir Nachstehendes zu Herzen geben.

Als mich mein seliger Vater einigermaßen ausstattete, war unter andern guten Lehren, die er mir zugleich ertheilte, eine, die einem Befehl glich, daß ich bey seinem Leben keine Bürgschaft eingehen und auch nach seinem Tode diese Warnung immer bedenken solle.

Denn sagte er: wenn du baares Geld hast, so magst du es einem Freunde auch ohne große Sicherheit leihen. Willst du es verschenken, so ist auch nichts dagegen zu sagen, borgst du, so wirst du dich einrichten Interessen zu bezahlen und das Capital abzutragen; verbürgst du dich aber, so versetzest du dich in einen unruhigen Zustand, der desto peinlicher ist, als du dich unthätig ja leidend verhalten mußt. Niemand verbürgt sich leicht, außer wenn er glaubt, er laufe keine Gefahr, ist aber die Verbürgung geschehen,

so fühlt er sich gar bald, besonders in sorglichen Augenblicken, von einem in der Ferne sich zeigenden Übel bedroht, welches um so fürchterlicher erscheint, als er fühlt, daß er ihm nicht gewachsen sey, wenn es näher treten sollte.

Das Leben für einen Freund zu wagen wie für dich selbst, ist löblich, denn der Augenblick entscheidet; aber dir auf unbestimmte Zeit, oder wohl gar auf's ganze Leben Sorge zu bereiten, und deinen sichern Besitz wenigstens in der Einbildungskraft zu untergraben, ist keineswegs räthlich: denn unsere körperlichen Zustände und der Lauf der Dinge bereiten uns manche hypochondrische Stunde, und die Sorge ruft alsdenn alle Gespenster hervor, die ein heiterer Tag verscheucht.

So war die Gesinnung meines Vaters und so ist auch die meinige geblieben. Ich habe in meinem Leben viel, vielleicht mehr als billig, für andere gethan, und mich und die Meinigen dabey vergessen; dieß kann ich dir ohne Ruhmredigkeit sagen, da du manches weißt; aber ich habe mich nie verbürgt, und unter meinem Nachlaß findest du keinen solchen Act. Habe daher das alte Sprichwort vor Augen und gedenke mein.

Weimar den 19. September 1816.

7499.

An J. H. Meyer.

Hiebey sende, mein Theuerster, das Protocoll unserer Zusammenkunft und in Gemäßheit desselben den Entwurf eines Publicandums. Denken Sie solches durch ob vielleicht ein oder der andere Punct vergessen worden, ich will alsdann für die weitere Ausarbeitung sorgen.

Lassen Sie Sich heute zu beliebiger Stunde sehen.

d. 19. September 16. G.

7500.

An Johann Ludwig Heim.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Excellenz meinen gefühltesten Dank für die schöne Gabe womit Sie das Jenaische Kabinett verherrlicht mündlich darzubringen war ich schon auf dem Wege, und konnte hoffen den 21. July in Meiningen aufzuwarten, als ein unerwarteter Unfall meine Reise unterbrach, ja mich nöthigte jenen Vorsatz ganz aufzugeben und einen andern Sommeraufenthalt zu suchen.

In meiner achtwöchentlichen Abwesenheit ward die höchst interessante Sammlung in Jena geräumig und sorgfältig aufgestellt, so daß man sie in lehrreicher Folge übersehen kann. Da sie mir aus den

Catalogen genugsam bekannt ist, so war mein erster Wunsch sie mit Augen zu betrachten, wozu ich aber noch nicht habe Muße finden können.

Deshalb darf ich nicht länger säumen Ew. Hochwohlgeb. auch für meine Person den aufrichtigsten Dank abzustatten. Auch mir hätte kein größeres Geschenk werden können: denn bey fleißiger Lesung Ihrer geologischen Schriften konnte mir nicht verborgen bleiben, daß Hochdieselben die Übergänge, die ich auch mit Sorgfalt, wenn es Gelegenheit gab, aufgesucht, vorzüglich beachtet und deren große Bedeutung hervorgehoben haben, davon mich nun auch der Catalog auf's neue belehrt.

Wir haben bisher, wie das übrige Publicum, von Ihren anhaltenden und treuen Bemühungen Nutzen gezogen, gegenwärtig aber sind wir in dem Fall, mehr als andere uns diejenigen Überzeugungen zuzueignen, welche Erfahrung und Nachdenken bey dem genauesten Beobachter befestigt haben.

Erlauben Sie mir, indem ich mich angelegentlichst empfehle, zu betheuern, daß Ihr würdiges Andenken stets an einem Ort leben wird, den Sie so sehr begünstigt haben.

Der ich pp.

Weimar den 25. September 1816.

Rugantino (zu den Seinigen).

Bleibet zurück!
Der ſoll bei Seite,
Droht er, der Thor!

Alle.

Horch! Horch! Still! Still!
Claudine und Lucinde. Sie ſind auf einmal ſtille!
Pedro. Es wird auf einmal ſtille!
Rugantino und Vagabunden. Er iſt auf einmal ſtille!

Alle.

Was das nur werden will?

Pedro.

Wer da?

Rugantino.

Eine Degenſpitze!

Pedro.

Sie ſucht ihres Gleichen!
Hier!

(Sie fechten.)

Claudine und Lucinde.

Ich höre Degen
Und Waffen klingen;
O eil', o eile!

Pedro.

Es ſoll dein Degen
Mich nicht zum Weichen,
Zum Wanken bringen.

7301.

An C. G. v. Voigt.

Mit den wärmsten aufrichtigsten Wünschen für Ew. Excellenz und der verehrten Ihrigen Wohl

für und für

der Ihrige

W. d. 20. September 1816. Goethe.

7302.

An Zelter.

[etwa 27. September 1816.]

Das vorigemal fandest du mich in einem traurigen Zustande, jetzt muß ich dich darein versetzen. Beyliegender Brief enthält ein großes Unheil, wobey ich nur den Trost habe daß ich dich in meiner Nähe weiß und deine Leiden mitzutragen mich bereite.

G.

7303.

An S. Boisserée.

Beyliegende Farbenmuster, welche mir Prof. Jagemann beym Abschied für Sie einhändigte, erinnern mich nur zu oft an meine verfehlte Reise. Ich sende sie deshalb um sie los zu werden sowohl, als auch weil sie Ihnen nützlich seyn können. Ihr lieber Brief vom 31. August gelangte in Weimar zu meinen Händen. Er drückt den Zustand eines Bräutigams oder einer Braut aus, und wie könnt es auch anders seyn.

Valiosbrun und Kestrupe lösen den Conflikt des Alten und Neuen auf eine heitere Weise, die freylich in dieser gespaltenen Welt nicht denkbar ist: denn nicht allein durch leidenschaftliches Widerstreben, sondern auch durch unzulängliches Vereinen wird gefehlt und bey dem wunderlichsten Schwanken tritt in Deutschland ein sehr traurigs Phänomen hervor, daß nämlich jeder sich berechtigt glaubt, ohne irgend ein Fundament bejahen und verneinen zu können, wodurch denn ein Geist des Widerspruchs und ein Krieg aller gegen alle erregt wird. Ich halte mich beobachtend, meide die Menschen nicht und suche sie nicht. Wir müssen auf alle Fälle diese Dinge besprechen eh Sie Ihre neue Lebensbahn betreten.

Der erste Band der Italiänischen Reise wird wahrscheinlich in der Michaelismesse ausgegeben. Mir ist dabey zu Muthe, als wenn man ein Portrait oder Silhouette frühere Jahre betrachtet. So auch hier. Ich begreife recht gut, warum ich nicht mehr so sehn, denken und schreiben kann.

Darnach beginnt sogleich der Druck des zweyten Heftes von Rhein und Main. Ein Aufsatz geht darum. Die Geschichte der neuen stömmelnden Unform von den 80er Jahren her. Es wird uns manche saure Gesichter zuziehen, das hat aber nichts zu sagen! In 50 Jahren begreift kein Mensch diese Grille, wenn Gleichzeitige den Verlauf nicht bemerken. Indessen soll die möglichste Schonung herrschen, das kann aber

nur im Anstand thun, denn an der Sache ist nichts zu schonen.

Hierauf wird denn das Nachstehende von 1816 wiederholt. Eine Letture im Innern fromme Betrachtung.

Zunächst giebt denn Ihre Sammlung Anlaß die mehr nicht angemaßte heilige Kunst zu rühmen. Meister Hemmling ist schon in Zeitschrift durchgedacht. Ich setze in meiner alten Weise fort. In Schriften über solche Gegenstände muß der Verstand sprechen, damit der Verständige auch eher die Gegenstände zu sehen, sich daraus was abnehmen könne. Die Gegenwart ist es alsdann, die zu den Sinnen spricht, die Einbildungskraft erregt, das Gemüth rührt, den Enthusiasmus entflammt.

Mehr sag ich nicht, denn es muß gethan werden. Mein eigenes Notizte, vieles von Ihnen Versprochene, kommen mir hinten zu Hülfe. Sollte mir irgend etwas abgehen, so haben wir Zeit darüber zu conferiren.

Grüßen Sie mir die lieben Ihrigen. Der geistreiche Gallerie-Inspector soll gerühmt seyn. Danken Sie Herrn Mohr und Zimmer für die übersendeten Jahrbücher. Durch einen Mißverstand verspätet erhalt ich sie erst jetzt, doch immer gütig genug.

Nennen Sie erfahren wer der Recensent meiner Farbenlehre in den Heidelberger Jahrbüchern 1816 No. 27 pag. 417—430 seq., so geschieht mir ein Ge-

faßt; denn gemiſchte Urtheile begreift man weit ſchneller wenn man das Individuum kennt aus deſſen Geiſt es hervortritt.

Grüßen Sie den guten Jung ich hoffte bey meiner nächſtkünftigen Reiſe mich unſerer herkömmlichen Freundſchaft wieder recht gründlich zu erfreuen.

Weimar am 27. Sept. 1816. G.

7264.

An J. H. G. Völcking.

Ew. Wohlgeb.

hätte ſchon längſt für die freundliche Zueignung und die mit vieler Theilnahme von mir beachteten Arbeiten meinen Dank abſtatten ſollen. Wollte ich die Verſäumniß entſchuldigen, ſo müßte ich mancher für mich ſchmerzlicher und unangenehmer Dinge gedenken, lieber will ich ſogleich einen Beytrag überſenden, der Sie intereſſiren kann und vielleicht zu Ihren Zwecken brauchbar iſt. Wollten Sie einiges von den ſeltſamen Vorſtellungen in Kupfer ſtechen laſſen, ſo würde ich rathen ein ſymboliſches Alphabet herauszuſuchen, z. B. Kaiſer, Richter, Beſitz, Habe ꝛc. Die Vorſtellungen kommen immer wieder. In den Vorarbeiten finden Sie Anklänge hierzu, die ich jedoch wieder durchzugehen außer Stande bin. Mögen Sie mir anzeigen, was Sie etwa davon zu nützen geneigt wären, ſo würde ich aufgeregt, noch eins und das andere hinzuzufügen.

Gegenwärtig nur, damit die Sendung nicht ſaume, meine beſten Wünſche für Ihr Wohl.

ergebenſt

Weimar d. 27. September 1816. Goethe.

7505.

An C. H. Schloſſer.

[Concept.]

Um dieſe Zeit, mein Theuerſter, hofft ich bey Ihnen zu ſeyn, aber mein wohlbedachter Plan ward unterbrochen und zerſtört: Unfälle auf Unfälle häuften ſich und ich ſchwieg den Freunden lieber: denn nichts iſt ſchlimmer als wenn man traurige hypochondriſche Momente in die Ferne mittheilt. Nun will ich aber nicht länger ſchweigen und kürzlich nur weniges an Sie gelangen laſſen.

Mit Ihrem Büchlein iſt es mir wunderbar gegangen, ich habe mich dergeſtalt in die Region der Wiſſenſchaft und Kunſt zurückgezogen, daß ich die Welt ihr übriges gar gern für ſich behandeln laſſe. Ihre Vorrede las ich mit Vergnügen und Antheil. Der Franzos erinnerte mich an verdrießliche Dinge, aber in Ihren Anmerkungen hört ich einen Freund ſprechen und vernahm eine ſinnige gewohnte Stimme. Und ſo bin ich gerade ein umgekehrter Leſer den Sie nicht erwarten ſollten. Ich habe die Noten geleſen, den Text nicht, denn bey einiger Zeiterfahrung be-

lehrten mich die Noten was im Text hätte ſtehen ſollen.

Wie ſehr mich dieſe Ihre wohlgefühlten und gedachten Äußerungen erfreuten können Sie daraus ſehen, daß ſelbſt das, was Sie über Hierarchie ſagen, mir keineswegs zuwider war, ob ich gleich unter diejenigen gehöre, die das Jubiläum der Evangeliſchen Kirche, das uns im nächſten Jahre hereintritt, am herzlichſten feiern. Das Eigene, was ich mir bey dieſer Feier denke, dürft ich nur mündlich ſagen, Sie würden lächeln und, wenn ich ſogar als Collectant käme, einem Beytrag nicht abgeneigt ſeyn.

Grüßen Sie mir Ihren Herrn Bruder auf's herzlichſte. Ich darf kaum ausdrücken wie ſehr mir Ihr beiderſeitiges Glück und Gedeihen anliegt. Hab ich doch außer meinem Sohn ſo wenig Verwandtes und Angehöriges. Mag derſelbe mir eine kurze Notiz geben, worauf dieſes Quartal rechnen kann, ſo wird es mir eine Gefälligkeit ſeyn. Erſuchen Sie Ihre theuere Frau Mutter und Schwägerin, daß Sie mir manchmal einen kleinen Auftrag verzeihen, ſowie meinem Sohne, der mich in meiner häuslichen und Geſchäfts-Lage durchaus erleichtert.

Haben Sie ja die Güte mir das Verzeichniß des neuen Rathes zu ſenden und käme irgend ein neuer Stadt- und Staats-Calender zu Stande, mir ſolchen zu überſchicken. Sie haben ſo wenig Bezug zu uns, ſonſt würd ich den unſrigen ſehr gerne ſenden.

Es ſteht noch ein Kaſten Mineralien, der von Coblenz gekommen iſt, bey Ihnen, haben Sie die Güte ſolchen an Herrn Nikolaus Schmidt zu überantworten, der ſolche Beſorgungen gefälligſt und prompteſt zu übermachen die beſte Gelegenheit hat.

Überhaupt laſſen Sie uns ja künftig nicht ſo lange ohne gegenſeitige Kenntniß, ja wenn ich ſchweige ſo mahnen Sie mich. Es liegen noch manche Dinge bey mir, bezüglich auf früheres Beſprechen. Es ſoll mich ſehr freuen wenn Sie das Stockende wieder in Fluß bringen, es wird meiner neuen Lebensweiſe ſehr heilſam werden.

Mein zweytes Rhein- und Maynheft rückt heran, möchten Sie was für Frankfurth gewünſcht ward, was geſchehen und was zu hoffen iſt mir nach der Weiſe mittheilen, in welcher wir uns verſtehen, ſo hoffe ich ſchicklichen Gebrauch davon zu machen. Das Senckenberger Stift liegt mir beſonders am Herzen, an dieſem ſieht man recht, daß wir keine Engländer ſind, ob man uns gleich als Frankfurter auch nicht ſchelten ſoll.

Mögen Sie nach ſolchen ernſthaften Betrachtungen die theuere Mutter noch erſuchen, daß Sie mir noch einen derben Kaſten mit Offenbacher Zwiebacken ſenden möge. Alles was Sie mir ſchicken wollen kann auf der fahrenden Poſt gehen, da ich poſtfrey bin. So kann auch jene obenbemerkte Kiſte Mineralien, die nach der mir gemachten Anzeige nicht allzugroß

seyn soll, gleichfalls mit der fahrenden Post hieher gesendet werden.

Verzeihen Sie alle diese Unbequemlichkeiten und erlauben Sie daß ich zu einiger freundlichen Erwiderung ein Exemplar meiner Werke, wenn die zwanzig Bände beysammen sind, in's Haus stifte, da wir sonst aus Thüringen nicht leicht nach dem Rhein und Mayn etwas Erfreuliches zu senden vermögen.

Weimar d. 27. September 1816.

7506.

An T. J. Seebeck.

[Concept.]

Die Unterbrechung meiner Reise hat in manches andere leider Unordnung gebracht und so auch in meinen Briefwechsel. Verzeihen Sie daher, wenn ich erst gegenwärtig auf Ihr werthes Schreiben vom 9. September einiges erwidere. Was die Majolika betrifft, so wollen wir sie noch ruhen lassen. Herzlichen Dank für die gefälligen Bemühungen. Es sind denn doch immer subalterne Kunstwerke und es läßt sich für diesen Preis doch manches von höherm innerm Werth anschaffen, doch geb ich sie nicht ganz auf und bitte die Sammlung im Auge zu behalten.

Eine Anstalt, worauf sich jene Frage und Andeutung bezog, ist mir leider noch nicht gelungen, und auch gegenwärtig wüßt ich nichts bestimmtes

zu ſagen. Die Jenaiſchen Gelehrten führen ſich ſeit einiger Zeit ſo unartig auf, daß es kein Wunder iſt, wenn die Fürſten ihren thätigen Antheil den Wiſſenſchaften, die dem Staat ſo verderbliche Früchte tragen, entziehen. Wie weh mir es thut wohlüberdachte Pläne ſtranden zu ſehen, bedarf keiner weitläufigen Ausführung. Was ſchon da iſt zu erhalten findet ſchon Schwierigkeit, wir thun das Mögliche um die Ihnen bekannten Anſtalten nicht ſinken zu laſſen, doch ſind die Menſchen ſo gewöhnt an Streit und Fehde, daß ſie ſich mitten im Frieden eh man ſich's verſieht in Kriegszuſtand erklären.

Herr Profeſſor Heller hat mich beſucht, er wird Ihnen meine Grüße gebracht haben.

[27. September 1816?]

7507.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeb.

ſind allzu überzeugt von dem Antheil, den ich an Ihnen und den theuren Ihrigen nehme, als daß Sie mein langes Stillſchweigen mißdeuten ſollten. Der Verluſt, der mich betraf, und den Sie ſo freundſchaftlich betrauerten, hat mich in eine ganz ungewohnte Lage verſetzt. Eine unterbrochene Reiſe verwirrte abermals meine Pläne und Vorſätze, ſo daß ich einige Monate, dem Zufall preisgegeben, nach

außen weder Wort noch Wirkung hatte. Ihre geneigten Briefe überzeugen mich, daß ich noch immer in Ihrem Andenken lebe. Herr Geheime Kirchenrath Niethammer, der mich vor kurzem besuchte, beruhigte mich auch wegen Ihrer dortigen Einrichtung: denn freylich war Ihre Hanauer Wohnung, deren ich mich noch immer mit Freuden erinnere, so schön und für Ihre ausgebreitete Thätigkeit dergestalt geeignet, daß wohl schwerlich eine dergleichen zu finden seyn möchte.

Haben Sie ja die Güte mich immer mit dem was Sie vorhaben und vollbringen bekannt zu machen. Ihre Tabellen sind mein und meines Sohnes beständige Gefährten.

Unter Jena bey Dornburg hat man einen sehr schönen Cölestin gefunden, als in unsern Kalkflötzen gelagert. Ferner hat man bey Sulza einen neuen Schacht auf Salzquellen abgeteuft und 190 Fuß tief ein Flötz, etwa 6 Zoll stark, grauen festen Mergels gefunden, welches durchgängig in seiner Mitte eine Lage Hornstein oder wenn man will Feuerstein mit sich führt. Es ist dieß zwar in Thüringen nichts seltenes, auch in unsern obern Flötzen, aber es ist immer merkwürdig es auch in solcher Tiefe zu erfahren. Ferner ist Farbe und Habitus ganz anders. Ich bin kein glücklicher Beschreiber und Bestimmer, deshalb von beiden Mineralien nächstens Musterstücke sende.

Rugantino.

Dich ſoll mein Degen,
Willſt du nicht weichen,
Zur Ruhe bringen.

Vagabunden.

Ich höre Degen
Und Waffen klingen,
Ganz in der Nähe.

Claudine und Lucinde.

O ruf' den Vater,
Und hol' die Leute;
Es gibt ein Unglück;
Was kann geſchehn!

Vagabunden.

Hier ſind die Deinen,
Bewährte Leute,
In jedem Falle
Dir beizuſtehn.

Pedro.

Ich ſteh' alleine;
Doch ſteh' ich feſte.
Ihr wißt zu rauben,
Und nicht zu ſtehn.

Rugantino.

Laßt mich alleine,
Ich ſteh' ihm feſte!
Du ſollſt nicht Räuber,
Sollſt Männer ſehn.

(Während dieſes Geſangs fechten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Abſätzen. Zuletzt entfernen ſich die Frauenzimmer; die Vaga-

Damit dieſer Brief nicht länger liegen bleibe, ſchicke ich ihn ab, obgleich noch manches zu ſagen wäre. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

gehorſamſt

Weimar d. 28. September 1816. J. W. v. Goethe.

7508.

An Maximilian Heinrich Fuchs.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

mich wieder in's Angedenken zu rufen iſt mir eine angenehme Pflicht, da ich verhindert worden bin dieſen Sommer Cöln und die dortigen werthen Perſonen zu begrüßen. Möchten Sie die Gefälligkeit haben mir kurze Nachricht zu geben, was ſich, ſeit einem Jahre, in Cöln, Bonn und Coblenz Vortheilhaftes für Wiſſenſchaft und Kunſt hervorgethan. Ich würde Gelegenheit ergreifen daſſelbe mit Vergnügen öffentlich zu erwähnen.

Ferner wünſcht ich Ihre geneigte Mitwirkung bey einem kleinen Geſchäft. Wir beſitzen hier nämlich junge Frauenzimmer, ſehr geſchickt im Blumenmahlen, ſodaß die gewöhnlichen Vorbilder ihnen nicht mehr genugthun. Nun hab ich bey meiner Anweſenheit in Cöln ein Blumenſtück von Segers, bey einem Kaufmanne geſehen, deſſen Name mir entfallen iſt, ſowie ich auch das Bild nicht genugſam gegenwärtig habe um zu entſcheiden, ob es zu ſolchem Zweck geeignet ſey.

Es hat in der Mitten ein Basrelief grau in grau von mehreren Blumengruppen umgeben. Soviel erinnere ich mich daß die Rosen etwas verbleicht schienen. Wollten Sie wohl die Güte haben das Bild anzusehen, nach dem Preise zu fragen und mir Ihre Gedanken wissen zu lassen. Ich erinnere mich wohl daß es etwas nachgedunkelt hatte, doch hierüber geben Sie mir ja wohl gefällige Nachricht.

Sollte sich irgend ein anderes dergl. verkäufliches Bild in Cöln befinden, so ist es Ihnen gewiß nicht unbekannt und geben mir davon auch einige Kenntniß.

Empfehlen Sie mich allen werthen Freunden die uns so liebreich aufnahmen und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Weimar den 28. September 1816.

7509.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

sehe mich gedrungen anzuzeigen daß beym Theater so bedeutende und verwickelte Ereigniße hervortreten, die durch schriftlichen Vortrag nicht zu erschöpfen sind. Ich würde mir die Erlaubniß erbitten persönlich deshalb aufzuwarten, wenn ich mich nicht in einer Lage befände die es unmöglich macht. Möchten Höchstdieselben daher dem Geh. Hofr. Kirms, etwa morgen

früh einen Vortritt erlauben um die Umstände auseinander zu setzen. Ein schriftlicher Vortrag der Intendanz wird alsdann kurz gefaßt folgen können.

Mit Kirms habe alles besprochen. Die Rationes decidendi und dubitandi sind jedoch nur mündlich einander gegenüber zu stellen.

Entschuldigung erbittend

unterthänigst

W. d. 29. Sept. 1816. Goethe.

7510.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

werden gewiß in dem Intelligenzblatte das Andenken unseres verehrten Freundes feyern. Zu diesem Zwecke wünschte ich beyzutragen durch ein Gedicht, welches demselben schön geschrieben und verziert überreicht wurde, ohne daß ich es drucken lassen. Mögen Ew. Wohlgeboren dasselbe einschalten, so soll es mir angenehm seyn.

Zugleich ersuche die auf beyliegendem Blättchen verzeichnete Anfrage gefälligst durch Ihre Expedition beantworten zu lassen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar den 30. September 1816. Goethe.

7511.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

beachten gnädigſt beykommendes Fascicul mit dem es folgende Bewandniß hat:

Schon im Laufe des gegenwärtigen Jahres vernahm ich von Berlin daß man die Abſicht habe von dorther die deutſche Nation anzuregen, daß ſie gemeinſam für Geſchichte und Literatur zweckmäßige Bemühungen unternehmen möge. Staatsrath von Niebuhr empfahl bey ſeiner Durchreiſe dieſelbe Angelegenheit.

Nun aber bringt Canzler von Müller einen weitläufigen Aufſatz, den Plan umſtändlicher vorlegend, aber auch eben dadurch die Schwierigkeit ja Unmöglichkeit deſſelben an den Tag bringend. Er erhielt ihn aus den Händen des Herrn Staats-Miniſters von Stein.

Da ich in dieſen Regionen mich nur als Gaſt und Wanderer aufgehalten; ſo erſucht ich die Gebrüder Grimm, in Caſſel, als Männer vom Handwerk, mir hierüber ein freyes Gutachten zu erſtatten, welches ſie, ſehr genügend wie mir ſcheint erfüllt, und ich ſtand im Begriff dieſe Papiere dem Miniſter von Stein, als ein Zeichen der Aufmerkſamkeit zu weitern Gebrauch zu überſenden. Ehe aber dieſes geſchieht wünſche vorher Ew. Königl. Hoheit gnädigſte

Beyſtimmung, inwiefern ich hier blos als Privatmann handeln ſoll, oder vielleicht einige Hoffnung zu Höchſtdero Theilnahme erregen dürfe.

Es kann und wird immer etwas Gutes daraus entſtehen, ſobald ſich irgendwo ein thätiger Mittelpunct feſtſetzt, andere zur Nachfolge reizt und mehrere ſolche Lebenspuncte ſich in Rapport ſetzen. Und ſo würde ſich nach und nach eine Geſellſchaft organiſiren, welche jetzt aus vielen, aber zerſtreuten Mitgliedern beſtehend, nur eine unſichtbare Kirche macht.

Bey Rückkehr des Herrn Staats-Miniſters von Voigt, der dieſen Gegenſtand nach allen Seiten überſieht, würde ſich das Weitere ergeben.

unterthänigſt

Weimar d. 2. October 1816. Goethe.

7512.

An Carl Friedrich Bachmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

gefällige Sendung Ihres neuſten Werks kam ſehr erwünſcht und ich habe dafür zwiefach zu danken: denn ich bin eben im Begriff meine Arbeiten im naturhiſtoriſchen Fache zu redigiren, indem ich zerſtreute Blätter ſammle. Wie nothwendig es bey dieſer Arbeit ſey die leitenden Principien nochmals zu prüfen, welche mir auf meinem Wege vorgeſchwebt, werden Sie am beſten anerkennen und hiezu giebt

mir Ihr Werk die schönste Gelegenheit. Vielleicht hab ich bald das Vergnügen in Jena mich mit Ihnen über diese Angelegenheit zu besprechen. Aus Ihrem Buche seh ich, daß ich mit Ihnen in gleicher Richtung gehe. Das Beste wünschend.

Weimar d. 3. October 1816.

7513.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

gnädigste Befehle so schnell und genau, als in meinen Kräften steht, auszuführen, habe ich jederzeit für meine erste Pflicht gehalten; nur dießmal, gesteh' ich, überfiel mich ein Zaudern, als Höchstdieselben meine Gedanken über die Zeitschrift Isis vorzulegen befahlen.

Ich überwinde jedoch alle Bedenklichkeit und Nachstehendes wird Höchstdieselben überzeugen, daß ich Ursache hatte, mit Besorgniß an's Werk zu gehen.

Manchem dürfte, bey Betrachtung der Acten, wünschenswerth däuchten, daß man sogleich bey'm Erscheinen der Ankündigung von Polizeiwegen das Blatt verboten hätte, wie denn dieser Behörde ganz ohne Frage in einem solchen Falle aus eigener Autorität zu verfahren zusteht, wie ein erfahrenes und geprüftes Mitglied derselben fol. 36 unbewunden ausspricht. Da es aber nicht geschehen, sondern von gedachtem

Blatte ſchon mehrere Nummern ausgegeben worden; ſo hat man dabey den traurigen Vortheil, zu ſehen, wie ungehinderte Verwogenheit täglich wächſt und ihre gränzenloſe Natur offenbart.

Beyliegende Acten enthalten die Blätter, welche künftigen Geſchäftsmännern nothwendig als ein Gräuel erſcheinen müſſen. Der würdige Vorſitzende der Landes-Direction hat in ſeinem Vortrag ſol. 1—5 mit Klarheit und Mäßigung den Unfug vorgeſtellt und dadurch mehrere vorzügliche Geſchäftsmänner in den Stand geſetzt, die Lage zu beurtheilen und ihr Gutachten, wie dem Übel geſteuert werden könne, vorzulegen. Dieſes iſt geſchehen und ſie ſind in der Sache vollkommen einig. Ihre Vorſchläge gehen dahin, man ſolle

1) dem Herausgeber ſeine Ungebühr mündlich oder ſchriftlich verweiſen und ihn
2) bedrohen, daß bey erneuerten Ausfällen auf einzelne Perſonen, oder ganze Stände, ſein Blatt ſogleich verboten werden ſolle.

Hierzu fügen ſie

3) den Vorſchlag, daß man den Fiscal gegen ihn aufregen und auf dem Wege Rechtens den bisher Beleidigten Genugthuung verſchaffen möge.

Hierüber aber meine Meinung zu eröffnen, finde ich mich in großer Verlegenheit; denn ſo bedeutend und kräftig auch dieſe Maaßregeln ſcheinen möchten, ſo bin ich doch genöthigt, auszuſprechen, daß ſie mir

eher geeignet ſcheinen, das Übel zu vermehren, als demſelben Einhalt zu thun. Ich will die mir vorſchwebenden möglichen Folgen gedachter Schritte nicht verhehlen.

Ad 1. Citirt man den Herausgeber zu einem Vorhalt und er bleibt aus, wie ſoll man alsdann verfahren? Will man ihn durch Militär holen laſſen, oder was ſonſt für eine Maaßregel ergreifen?

Wenn er nun aber erſchiene und vor der Behörde eben ſo kühn und unverſchämt ſpräche, wie er drucken läßt — (und ihm fehlt es nicht an Redegabe) — will man ihn dann auf die Hauptwache ſetzen, oder ihn triumphirend ziehen laſſen?

Geſetzt aber, er betrüg ſich beſcheiden, regiſtrirte aber ſogleich den ganzen Vorfall und ließ ihn im nächſten Stück abdrucken, mit directer und indirecter Verſpottung der Behörde, wozu ihm Druckerſtöcke und andere Narrenspoſſen hundertweis zu Gebote ſtehen: will man alsdann mit dem angedrohten Verbot vorſchreiten, da die Behörde als Partei erſcheint und eine ihr angethane Beleidigung ahnden muß, nachdem ſo viele andere Verhältniſſe ungeſtraft preisgegeben worden?

Daſſelbe kann und wird er thun, wenn man ihm ſchriftlich Verweis und Drohungen zugehen läßt.

Und es iſt keine Seitenbetrachtung, wenn ich ſage, daß ein ſolcher Vorhalt niemals meine Billigung hatte. In meinem Geſchäftsgange fiel nur einer vor,

einem andern habe ich aus der Ferne zugesehen. Vorhalt, Vorwurf, Verweis ist ein Recht des Präsidenten, des Vorgesetzten einer subalternen Masse.

Wenn er menschlich ist und sein Handwerk versteht, so wird er an einzelner Anmahnung, an väterlicher und pädagogischer Bildung es nicht fehlen lassen. Will das nicht fruchten, so fordere er den Ungeschickten vor's Collegium, bedeute ihn seiner Pflicht und bedrohe ihn mit Entlassung; das ist recht, gut und nothwendig. Daß man aber dasselbige auch bey anderen Staatsdienern anwendete, war nur ein Nothbehelf. Man hüte sich, in dieser Form fortzufahren, weil sie in der neueren Zeit nothwendig einmal brechen muß. Man betrachte das gegenwärtige Beyspiel. Der Herausgeber ist ein Mann von Geist, von Kenntnissen, von Verdienst, ihn als einen Schulknaben herunter zu machen, ziemt sich nicht; hat er aber bey allen seinen Vorzügen nebenher noch einen partiellen Wahnsinn, der dem Staate schädlich, ja verderblich ist, so bändige man diesen und die Sache ist mit Ehren gethan.

Ad 2. Sodann will man ihn bedrohen. Auch davon kann ich keine Frucht erwarten. Würde man wohl einem Mohren bey Strafe aufgeben, sich weiß zu waschen?

Das Blatt soll mäßiger, bescheidener werden, es soll sich selbst beschränken! Man betrachte den Inhalt oder die Form dieser Flugschrift: wo soll die

Beſchränkung herkommen? Es umfaßt encyclopädiſch alles Denkbare und ſogar das, was es ſcheinbar ausſchließt, nimmt es beleidigend wieder auf. Die Form iſt wild, frech, ohne Rückſicht auf irgend ein Verhältniß, ohne Geſchmack in der Darſtellung: wie ſoll dieſe Form ſich vernünftig geſtalten?

Und giebt es denn eine Gränze des Wahnſinns, der Unbeſcheidenheit, der Verwogenheit? Sie und ihre Geſchwiſter und ihre Verwandte ſind, ihrer Natur nach, unbedingt, nicht zu belehren und nicht zu bändigen.

Und wo wäre dann der Maaßſtab der Geſetzloſigkeit? Man will das Blatt fortdauern laſſen und wer ſoll dann beurtheilen, ob der Verfaſſer in ſich gegangen, ob wirklich ſein Blatt ſich der Sitte, ſich dem Erträglichen nähert? Fürwahr der hundertſte Theil deſſelben iſt eben ſo ſchlimm, als das Ganze, und nach der Bedrohung können mancherley Fälle eintreten. Entweder der Herausgeber fährt auf die bisherige Weiſe fort: wird man reſolut genug ſeyn, die Drohung zu erfüllen? Oder er wirft ſich in die Ironie, welche von ihrem zarteſten Gipfel bis zu ihrer platteſten Baſe hundert Formen darbietet, die Leute zu quälen, ohne daß man ſich beklagen darf: wird man ihm wehren, die Druckerſtöcke zu vervielfältigen, jedes Blatt mit Rebus zu ſchmücken, wozu er ſchon auf dem Wege iſt? Wer wird ihn hindern, in Räthſeln, Logogryphen, Charaden, ſeine

bunden ſtehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linke, und ſtellt ſich gegen Rugantino.)

Rugantino.

Laßt ab, ihr ſeid verwundet!

Pedro.

Noch genug
Iſt Stärk' in dieſem Arm, dir zu begegnen.

Rugantino.

Laßt ab und fürchtet nicht!

Pedro.

Du redeſt menſchlich.
Wer biſt du? Willſt du meinen Beutel? Hier!
Du kannſt ihn nehmen; dieſes Leben ſollſt
Du theuer zahlen.

Rugantino.

Nimm bereite Hülfe,
Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht trauſt,
So laß die Noth dir rathen, die dich zwingt.

Pedro.

Weh mir! Ich ſchwanke! Blut auf Blut entſtrömt
Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,
Wer ihr auch ſeid! Ich fühle mich gezwungen,
Von meinen Feinden Hülfe zu begehren.

Rugantino.

Hier! Unterſtützt ihn, und verbindet ihn,
Bringt ihn zu unſrer Wohnung ſchnell hinauf.

Leidenſchaft zu verhüllen, und iſt es einer Behörde anſtändig, den Ödipus zu einer ſolchen Sphynx zu machen?

Und noch das Letzte und Schlimmſte: er hat den Fürſten innerhalb der Staatsverhältniſſe angegriffen, wird er lange ſäumen, die Familienverhältniſſe anzugreifen? Und wird man alsdann abermals zaudern, Einhalt zu thun, weil die griechiſchen Kaiſer es für unwürdig gehalten haben, gegen ſie gerichtete Beleidigungen zu beſtrafen?

Was ſoll denn nun aber geſchehen? — Die Anfangs verſäumte Maaßregel muß ergriffen und das Blatt ſogleich verboten werden.

Man fürchte ſich ja nicht vor den Folgen eines männlichen Schrittes; denn es entſtehe daraus, was da wolle, ſo behält man das ſchöne Gefühl, recht gehandelt zu haben, da die Folgen des Zauderns und Schwankens auf alle Fälle peinlich ſind. Mit dem Verbot des Blattes wird das Blut auf einmal geſtopft; es iſt männlicher, ſich ein Bein abnehmen zu laſſen, als am kalten Brande zu ſterben.

Wenn ich nun durch dieſen chirurgiſchen Schnitt die Krankheit auszurotten dringend anrathe, ſo kann ich dagegen keineswegs räthlich finden, fiscaliſche Klage gegen den Herausgeber zu erheben; hierdurch würde eine Sache, die abgethan und der Vergeſſenheit übergeben werden ſollte, verewigt und erſt recht in die Breite getreten.

Ad 3. Wie gegen den Herausgeber geklagt werden ſolle, iſt in den Acten ſelbſt und beyliegenden Blättern umſtändlich auseinander geſetzt. Wenn er nun aber die gegen ihn gerichtete Klage, mit Noten verſehen, abdrucken ließ und vor Gericht erwidert: es könne niemand der Wahrheit wegen beſtraft werden, er getraue ſich, Alles haarklein darzuthun, was er habe drucken laſſen? Und was kann der Fiskal dagegen thun und welches iſt das Gericht, dem man eine ſolche Sache unterwerfen möchte? Sehen wir doch, damit auch dieſes ausgeſprochen ſey, in Facultäten und Dikaſterien Perſonen von gleichem revolutionären Geiſte belebt und es wäre gar wohl möglich, daß der Herausgeber vor einem ſolchen Sanhedrin am Ende Recht behielt und gelobt würde.

Aber auch geſetzt, es wäre in dieſer geſpaltenen Zeit ein Gericht denkbar, das nach alten, unwandelbaren Geſetzen ſpräche: iſt es denn ſchicklich, daß ihm ein ſouverainer Fürſt die innerſten Fragen zur Entſcheidung vorlege, die er allein, berathen von ſeinem Miniſterium, umgeben von ſeinen Landſtänden, entſcheiden kann? Keineswegs iſt es eine Rechtsſache und darf es nicht werden.

Noch werfe ich die Frage auf: ſollte ein auswärtiger Gerichtshof wohl getadelt werden, wenn er ablehnte, in dieſer Sache zu ſprechen? Es iſt eine Polizeiſache, die nur an Ort und Stelle beurtheilt und abgeurtheilt werden kann.

Man laſſe das Alles ruhen. Das Geſchehene iſt geſchehen und ſelbſt das Reſultat einer rechtlichen Behandlung würde darthun, daß man zu lange nachgeſehen hat. Ich kehre daher zu meiner, oben ausgeſprochenen, einzigen Maaßregel zurück und zwar dergeſtalt: man ignorire den Herausgeber ganz und gar, aber man halte ſich an den Buchdrucker und verbiete dieſem bey perſönlicher Selbſtgeltung den Druck des Blattes.

Die Polizei ſey wachſam, daß nichts Ähnliches, oder Schlimmeres an den Tag ſpringe. Die erſte Folge dieſes gethanen Schrittes wird ſeyn der allgemeine Beyfall aller Rechtlichen im In- und Auslande.

Noch einige Bemerkungen füge ich hinzu. Warum iſt denn in dieſer Sache das Wort Hochverrath vorgekommen, warum konnte man nur fragen, ob es Hochverrath ſey oder nicht? — Die Antwort iſt ſehr einfach: wie ſoll das Verrath ſeyn, was öffentlich geſchieht?

Des Herausgebers Unternehmen iſt catilinariſch und wer hätte Luſt, den Cicero zu ſpielen, der ſchlechten Dank verdiente, daß er die Stadt rettete?

Noch ein Punct von großer Bedeutung iſt zu berühren.

In den Acten und Blättern, die zu mir gekommen ſind, nimmt man als etwas Bekanntes an, daß dieſer Zuſtand auf Selbſtrache hinführe. Mit Verwunde-

rung habe ich geſehen, daß man das Schreckliche eines ſolchen Bekenntniſſes nicht zu fühlen ſcheint. Ich will jetzt für den Herausgeber ſprechen, gegen den ich geſprochen habe. — Wie ich oben eine ſchülerhafte Demüthigung von ihm abzulehnen gedachte, ſo will ich jetzt die Gefahr ſchmählichſter Behandlung von ihm ablenken. Wer ſteht dafür, daß die Scenen ſich erneuern, die durch Schlözers Anzeigen die Welt erſchreckten, aber leider über größere Gräuel vergeſſen ſind? Wafern wurde das Haupt abgeſchlagen, Graf Münſter mit Hetzpeitſchen lederweich traktirt und das ſollte ſich wiederholen? Wer will dann dem Herausgeber, der noch immer verdient, in der Wiſſenſchaft eine glänzende Rolle zu ſpielen, wer will ihm zu Hülfe kommen, wenn ihn gereizte junge Leute auf's gräßlichſte mißhandeln?

So eben wird mir ein ausführlicher, wohlgedachter Aufſatz mitgetheilt über die künftige Cenſur-Einrichtung, welcher mich in der umſtändlich geäußerten Überzeugung noch mehr beſtätigt. Denn es geht daraus hervor, daß der Preß-Anarchie ſich ein Preß-Despotismus entgegen ſetze, ja ich möchte ſagen, daß eine weiſe und kräftige Dictatur ſich einem ſolchen Unweſen entgegen ſtellen müſſe, um daſſelbe ſo lange zurückzudrängen, bis eine geſetzliche Cenſur wieder hergeſtellt iſt. Wie dieſes zu thun ſey, bedarf einer weiteren Berathung.

Gegenwärtig aber bleibt mir nur übrig, Ew.

Königliche Hoheit dringend um Verzeihung zu bitten, wegen meiner vielleicht zu lebhaften Äußerungen. Gewiß würde ich, wenn es die Zeit erlaubte, das Ganze nochmals durcharbeiten und ſo könnte es vielleicht ſchicklicher und mäßiger verfaßt werden, aber es kömmt hier nicht auf Styl und Schonung an. Mein einziger Wunſch iſt, Ew. Königliche Hoheit und alle Wohldenkende zu überzeugen, nicht ſowohl von einem Übel, das uns bedroht, ſondern von einem, das uns befallen hat.

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigſt treu gehorſamſter

Weimar den 5. October 1816. J. W. v. Goethe.

7514.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit erſehen gnädigſt das Nähere der Jenaiſchen Anordnungen, ingl:

Wie weit es mit der Form der freien Kunſt-Anſtalt gediehen.

Unterthänigſt

Weimar, den 6. October 1816. Goethe.

7515.

An J. J. v. Willemer.

Entbehrung iſt ein leidiges Weſen, an ſich ſelbſt nichts und das Wenige aufzehrend was der Tag noch

allenfalls enthalten könnte. So verlebe ich nun ſchon bald ein Vierteljahr, ohne mir fremd und ohne mir ſelbſt zu ſeyn. Wenn ich alſo auf der Mühle nicht erſcheine und weder den Mühlherrn noch die Müllerin noch Knappen und Sippſchaft begrüße; ſo deutet das auf nichts weiter als daß ich immer da bin und aus der Ferne die traurige Entbehrung nicht auch noch mit Worten beſiegeln mag.

Da laß ich nun das hübſche Bildchen des Mayns zwiſchen den Aſchen hundertmal wiederholen und meyne immer ich könnte dadurch auf den Altan gelangen; wie denn dieſe Tage eins dergleichen an die Herzogin von Cumberland abgehet, um ihr zu ſagen, wie hübſch es da den andern Morgen war, wo ſie ſich zu Nachtzeit mit Laterne hin verirrte.

Jenes Blättchen aber, dem 28. Auguſt 1815 gewidmet, hatte 1816 kein Gegenſtück: denn gerade an dem Tage verließen mich zwey Freunde, die, als gute Geſellen und Beſuch, in dem mittelländiſchen Thüringen mit mir gehauſt hatten.

Nicht ohne freundliches Angebinde, Muſik und dergleichen, verſtrich Tag und Abend, und ſo konnte ich denn doch in freundlicher Umgebung des vorjährigen Feſtes im Stillen gedenken.

Nach Hauſe zurückgekehrt, fand ich weder den kosmiſchen noch politiſchen noch phyſiologiſchen Himmel erheitert, welches wohl an mir liegen mochte, und nur ſoviel kann ich meinen werthen Freunden, die

mir das Beſte wünſchen, verſichern, daß nur ununterbrochene Thätigkeit nach innen und außen mich lebendig erhält, und daß ich nichts mehr wünſche, als Ihnen möge dadurch auch etwas Erfreuliches erwachſen. Freundliche Nachrichten, wenn die Stadt wieder bezogen worden, und Verſicherungen, daß auch dort meiner gedacht wird, gereicht mir zur ſchönſten Erquickung, dabey bleibt aber immer Wahrheit, daß Entbehrung eine ſchlechte Sache ſey, beſonders auch, weil ſie das Wort in die Ferne kürzt. Die weltbürgeriſchen, wohlgemeinten Worte, in Weimar freundlichſt aufgenommen, ſind nach Jena befördert. Der unchriſtliche Chriſtian E. ſcheint ſeinen Spott abermals mit mir zu treiben, indem er ſein Pfeifchen vor meiner Hausthüre ankündigt. Es iſt aber ſchon Beſtallung auf ihn gemacht und es erwartet ihn eine leidliche Haft, wornach ſich zu achten. Möge ein ſchöner Sonnenuntergang die Stunde der Ankunft dieſes Schreibens bezeichnen.

treu verbunden.

W. d. 6. October 1816.

G.

7516.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb. habe die Ehre, bey meiner Rückkunft von einer Badereiſe, ſchuldigſt zu vermelden, daß die in Ihrem geneigten Schreiben vom 28ſten July an-

gezeigte Sendung, in dem beſten Zuſtande, zur rechten Zeit, hier angekommen. J. K. H. erkennen Deroſelben abermalige Bemühungen mit dem vollkommenſten Dank. Auch ich, für meine Perſon, habe Urſache, für die neue Bereicherung unſerer Sammlungen mich dankbarlichſt auszudrücken.

Habe ich eine Stelle Ihres Briefes recht verſtanden, ſo kann es mit einer neuen Anweiſung auf die zu entrichtende Summe noch einigen Anſtand haben; ſollte es aber nöthig werden und Zahlungen zu leiſten ſeyn; ſo bitte, mich gefälligſt davon zu benachrichtigen, da ich dann die baldige Beſorgung nicht verfehlen werde.

Mehr ſage ich nicht, damit dieſe verſpätete Briefſchuld ſogleich abgetragen ſey, ob ich gleich über die einzelnen Theile und Sendungen mein Vergnügen und Anerkennung auszuſprechen hätte.

Der ich mich mit der ausgezeichneteſten Hochachtung zu unterſchreiben die Ehre habe.

Weimar d. 7. October 1816.

7517.

An C. G. v. Voigt.

Wenn Ew. Excellenz an dem Ausdruck meiner wahren und treuen Geſinnungen Freude hatten, ſo macht es mich ſehr glücklich. Keine Gelegenheit werde ich verſäumen ſie auch in der That zu beweiſen. Wie

ſehr war Ihnen, verehrter Freund, ein heiterer Aufenthalt in freier Luft und Welt zu gönnen!

unwandelbar

Weimar den 8. October 1816. Goethe.

7518.

An Charlotte Keſtner.

Mögen Sie ſich, verehrte Freundinn, heute Abend meiner Loge bedienen, ſo holt mein Wagen Sie ab. Es bedarf keiner Billete. Mein Bedienter zeigt den Weg durchs Parterre. Verzeihen Sie, wenn ich mich nicht ſelbſt einfinde, auch mich bisher nicht ſehen laſſen, ob ich gleich oft in Gedanken bey Ihnen geweſen. Herzlich das Beſte wünſchend

W. d. 9. October 1816. Goethe.

7519.

An S. Boiſſerée.

Es ſoll mir eben dieſes Jahr nichts zu Glück ſchlagen. Indem ich Zeltern mit Verlangen erwarte kommt ein Brief von Berlin, der den Tod ſeiner jüngſten und liebſten Tochter ankündigt, die ihm als haushaltend ſo nothwendig war. Das muß ich ihm nun zum Empfang vermelden. Zwar, wie Sie ihn kennen, ſtand er auch bey dieſem Schlag wie eine alte Eiche, der es auf einen Aſt mehr oder weniger nicht ankommt. Ich von meiner Seite holte hervor

was ich vermochte um irgend ein augenblickliches Intereſſe zu erregen, nach zwey Tagen eilte er Herrn Wilken nach und ſo endigte ſich eine heiter und glücklich vollbrachte Reiſe auch an einem Trauervorhang. Sie fühlen mit, daß dieſes neue ärgerliche Ereigniß keineswegs zu meiner Erheiterung dienen konnte.

Anhaltende Beſchäftigung iſt nunmehr meine einzige Zuflucht. Der erſte Band der Italiäniſchen Reiſe wird nächſtens ausgegeben, das 2te Rhein- und Mayn-heft nähert ſich dem Druck. Alte Papiere ſuch ich hervor und redigire ſie ſo gut es gehen will. Abwechslung find ich da genug, denn es iſt unglaublich ja mannigmal komiſch wo man in ſeinem Leben allenthalben hingetaſtet hat, wodurch man endlich ſo weit kommt, zu wiſſen wo die Zäume hängen, wenn man nicht mehr reiten mag.

So viel für dießmal. Herzliche Grüße den lieben Ihrigen.

Noch eins füge hinzu. Haben Sie ja die Güte mir alles zu ſammlen, was in den neuen weſtlich preußiſchen Staaten für Wiſſenſchaft und Kunſt geſchieht. Es ſoll mir angenehm ſeyn wenn daraus ein erfreulicher Anblick entſpringt. In Berlin rührt man ſich auch. Man will die Alterthümer zuſammen in ein Muſeum ſammlen, da denn freylich ſchöne Sachen zuſammen kommen.

Nochmals mein herzliches Lebewohl!

Weimar d. 13. October 1816. G.

Pedro.

Bringt mich hinein nach Villa Bella.

(Er wird ohnmächtig.)

Rugantino.

Nicht!
Er ſoll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf,
Und ſorgt für ihn auf's beſte. Dieſe Nacht
Iſt nun verdorben durch die Schuld und Thorheit
Der zu verwegnen Raubgeſellen. Geht,
Ich folge bald.

(Vagabunden mit Pedro ab.)

Ich muß mich um das Schloß
Noch einmal leiſe ſchleichen: denn ich kann
Der Hoffnung nicht entſagen, noch vor Morgen
Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,
Doch anzuknüpfen. Warte, Baſco, wart'!
Ich denk' es dir, du ungezähmter Thor!

Alonzo und Bediente

(inwendig an der Gartenthür).

Alonzo.

Schließt auf! und macht mir ſchnell die ganze Runde
Des Schloſſes; wen ihr findet, nehmt gefangen.

Rugantino.

Ein ſchöner Fall! Nun gilt es muthig ſein.

Alonzo.

Die Frauen haben ein Geräuſch der Waffen,
Ein Ächzen tönen hören. Sehet nach;
Ich bleibe hier, bis ihr zurücke kehrt.

(Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)

7520.

An Charlotte v. Schiller.

Ihre freundliche Zuſchrift, verehrte Freundin, iſt mir zur rechten Zeit geworden, leider aber kann ich die verlangten Zeichnungen nicht finden, obgleich die Porteſeuillen bey mir liegen. Sobald Meyer von Rohrbach zurückkommt wollen wir ſie zuſammen ſuchen und wohlverwahrt nach Rudolſtadt ſenden. Möge Ihnen dort alles erfreulich ſeyn.

Mit herzlichem Dank für Ihre fortdauernden freundlichen Geſinnungen empfehle mich zum ſchönſten.

Weimar d. 13. October 1816. Goethe.

7521.

An Zelter.

Zu wenig waren die paar Tage, wie manches blieb noch zu beſprechen und vorzuweiſen. Auch wurde ſogleich nach deiner Abreiſe die heimliche Heyrath ganz vollkommen aufgeführt, wobey ich wohl deine Gegenwart gewünſcht hätte.

Den neuen Abdruck der Pflanzen-Metamorphoſe ſende hiebey, das fehlende hab ich nachſchreiben laſſen, denn es möchte in Berlin wohl ſchwerlich zu finden ſeyn. Wenn du das Werklein in ruhiger Zeit wieder lieſeſt, ſo nimm es nur ſymboliſch und denke dir immer dabey irgend ein anders Lebendige, was ſich aus ſich ſelbſt fortſchreitend entwickelt. Ich habe

diese Tage Linnés Schriften wieder vorgenommen in denen er die Botanik begründet und sehe jetzt recht gut, daß ich sie auch nur symbolisch benutzt habe, d. h. ich habe diese Methode und Behandlungsart auf andere Gegenstände zu übertragen gesucht und mir dadurch ein Organ erworben, womit sich viel thun läßt. Und so mag dieses schnell abgehen damit du nur von mir höreſt. Dank für deinen Brief, ich mache bald wieder etwas für dich zusammen.

Weimar d. 14. October 1816.

G.

7522.

An die Hoftheater-Intendanz.

Die Vorschüsse und Verbürgungen mit denen man bey jedem Theater den Schauspielern aushilft sind eigentlich retardirte Gehaltszulagen. Der Schauspieler macht einige Schulden, er wird gedrängt; im Laufe des Contracts will man ihm keine Zulage geben: man verbürgt ihm daher ein kleines Kapital, wohl voraussehend, daß bey einem nächsten Contract er sich eine Gagenerhöhung um die Schuld los zu werden bedingen wird. Eben so hat man auch oft den Contract mitten in seinem Lauf verlängert und dem Schauspieler gleich eine Gagenerhöhung zugestanden, dabey war das Princip, daß durch einen Abzug bis zu Ende des Contracts das verbürgte Kapital abgetragen seyn sollte.

Die eigentlichen Schauspiel-Directoren, an deren Stelle die Intendanz tritt, haben von jeher solche Vorschüsse aus Politik gegeben, weil sie den Schauspieler eher dadurch in Händen haben und nur vorzügliche Schauspieler hoffen dürfen, von andern Directionen ausgelöst zu werden.

Dieß ist jedoch in der neuern Zeit besonders von den Königl. Preußischen und Würtenbergischen Theatern mit großer Aufopferung geschehen, so wie denn die neue Leipziger Bühne Unzelmann auszulösen sich erboten hat. Fällt nun dessen Summe von denen bey hiesiger Theater-Casse garantirten Schulden weg, so bleiben, wie beyliegender Auswurf zeigt, kaum 2000 rh. übrig, wovon nur der geringste Theil gefährdet seyn könnte. Verlöre man auch etwas durch den frühzeitigen Tod eines Schuldners, so müßte man es zu den Unglücksfällen oder faux frais rechnen, dergleichen es in jedem Geschäft, besonders bey dem Theater, gar manche giebt. Eine lange Reihe von Jahren hat bey dieser Einrichtung wenig Schaden gebracht.

Demohngeachtet ist es mit unterthänigstem Dank zu erkennen, wenn J. K. H. auch hierin selbst eigne Einsicht zu nehmen geruhen, und es möchte der Sache ganz gemäß seyn, wenn es der Intendanz erlaubt wäre, bis auf 500 rh. und herabwärts, nach Verhältniß größerer und kleiner Gagen zu garantiren. Sollte mehr verlangt werden, so wird es Pflicht, deshalb unterthänigsten Vortrag zu thun, aber

auch bis zu genannter Summe darf es nur selten kommen.

Sind wir das böse Beyspiel Unzelmanns einmal los, so wird ohnehin mehr Maaß und Ziel in der Sache seyn, ja bedenkt man, daß manche dieser Schulden durch die Plünderung und Einquartierung verursacht worden, daß ferner die jetzt verbesserten und über ihre Zukunft beruhigten Schauspieler doch auch endlich gut wirthschaften sollten; so läßt sich ja auch hier das Bessere wohl voraussehen.

Weimar d. 20. October 1816. J. W. v. Goethe.

7523.

An Kirms.

In die Verbesserung unserer Schauspieler, insofern die Casse solches vermag, werd ich sehr gerne einwilligen, so wie alles dasjenige, was unser gnädigster Herr für diese Personen zu thun geneigt sind, mit unterthänigstem Dank anzuerkennen seyn wird.

Weimar d. 20. October 1816. G.

7524.

An Heinrich Günther von Wißleben.

Hochwohlgeborner!

Insonders Hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochwohlgeboren haben die ersten Bogen meiner Italiänischen Reise so freundlich aufgenom-

men, daß ich nicht verfehlen kann auch die Folge zu senden.

Mögen sie etwas enthalten, das Denenselben zum Vergnügen gereichte. In Hoffnung, daß die Wirkung des Bads Ihnen heilsam gewesen, und mit Bitte, meiner geneigtest zu gedenken, habe die Ehre, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Weimar d. 22. October 1816. J. W. v. Goethe.

7523.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

vermelde dankbar, daß die Exemplare der zweyten Sendung glücklich angekommen sind. Druck und Papier nehmen sich recht gut aus, auch den metteur en pages muß man höchlich loben, daß er ohne übermäßigen Aufwand von Raum die Gedichte, besonders den Epimenides wohl eingetheilt hat. Der Abdruck aus meinem Leben, zweyte Abtheilung 1ter Theil, ist nun auch in die Welt gegangen, möge er gut aufgenommen werden. Sobald Herr Frommann zurückkommt, soll es an das Übrige gehen.

Hiebey folgt der zwölfte Band, die übrigen nach und nach; auch erhalten Sie hiermit das Portrait von Herrn Raabe gemalt, wobey ich auf einem be-

sondern Blättchen eine Bemerkung mache, welche dem Kupferstecher mitzutheilen bitte.

Da der Kupferstecher Schwerdgeburth noch nicht angefangen hatte, als mir die Nachricht zukam, daß Raabe ein Porträt liefern wolle, so habe die Sache auf sich beruhen lassen, und es kommt auf Ew. Wohlgeb. an, ob man damit vorschreiten solle.

ergebenst

Weimar d. 22. October 1816. Goethe.

NB. Die angezeigte Sendung folgt nach.

Ich kann dieses Blatt nicht abschicken, ohne Ew. Wohlgeb. meiner aufrichtigsten Theilnahme zu versichern, die ich empfinde, wenn ich vernehmen muß, was Sie wegen Ihren wahrhaft patriotischen und gemäßigten Gesinnungen erdulden müssen. Die neuerlichen Vorfälle, wovon die Allgemeine Zeitung Nachricht giebt, haben mich sehr geschmerzt. Freylich muß man sich sagen, daß man ähnliche Scenen in ähnlichen Fällen schon erlebt, soll man denn aber die Hoffnung ganz aufgeben, daß die Welt jemals zu vernünftigen Gesinnungen kommen werde und daß der Conflict zwischen den Kräften und Gewalten jemals beyzulegen seyn möchte?

[Beilage.]

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß mein linkes Auge etwas größer ist als das rechte, weil aber das

linke hier in Verkürzung steht und doch etwas größer erscheint, als das andere, welches ganz gesehen wird, so entspringt dadurch etwas Starres, des sich gleichsam widersprechenden Blickes. Der Kupferstecher wird daher sich in acht nehmen, und nach eignem Urtheil und Gefühl an dieser Stelle verfahren.

68.

7326.

An H. F. v. Diez.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir abermals einen großen Beweis Ihres Wohlwollens gegeben, indem Sie Ihre wichtigen Geschäfte aus Handen legend, meinen Wünschen auf die freundlichste Weise entgegen kommen.

Diesen Sommer bin ich mit mehrern Personen zusammen getroffen, welche das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft genießen und alle von gleicher Verehrung und Hochschätzung erfüllt sind. Leider erfuhr ich aber auch durch diese, daß Ihre Thätigkeit nicht nach Verdienst durch Gesundheit begünstigt wird. Freylich müssen wir in einem gewissen Alter schon zufrieden seyn, wenn unser Wirken noch einigermaßen fortdauert, und uns vergönnt ist leidlicher Tage zu eigner Zufriedenheit und zum Nutzen anderer zu genießen. Möge das große Werk an dem Sie arbeiten unter Ihren Händen vollendet werden.

Wie sehr wünscht ich in Ew. Hochwohlgeb. Nähe zu verweilen, mündliche Belehrung würde mich sehr glücklich machen, denn da ich in einem für mich beinahe ganz neuen Feld nicht blos nach Namen und allgemeinen Begriffen strebe, sondern das Eigenthümlichste zu erfahren wünsche; so kann freylich nur derjenige, der die Gegenstände gründlich durchsieht, rathen und helfen.

Daher bin auf's dankbarlichste verpflichtet, daß Ew. Hochwohlgeb. mir das Eigenthümliche des orientalischen Spaßmachers in einigen Geschichten darlegen wollen. Die Stellung solcher Lustigmacher an Höfen bleibt immer dieselbe, nur das Jahrhundert und die Landschaft machen Abstufungen und Schattirungen und so ist denn dieser sehr merkwürdig, weil er den ungeheuren Mann begleitet der in der Welt so viel Unheil angerichtet hat und den man hier in seinem engsten und vertrautesten Zirkel sieht.

Von Petersburg hab ich in diesen Tagen ein Blatt Handschrift des persischen Gesandten Mirza Ghoul Hassan Chan erhalten. Die Übersetzung folgt hierbey. Hätt ich nicht durch das Buch des Koheb und durch manche Stellen der Werke Ew. Hochwohlgeb. einen Begriff von den orientalischen Complimentirmanieren, so würden mir diese Wendungen und sonderbaren Andeutungen wohl schwerlich ihrem wahren Sinne nach klar geworden seyn. Nun scheint mir aber diese Poesie und Prosa gar wohl diplo-

matisch und einem Gesandten der aus so fernen Landen kommt wohl angemessen. Möchte ich doch gelegentlich Ew. Hochwohlgeb. Gedanken darüber vernehmen, und zugleich erfahren daß Ihr Befinden die Arbeit nicht unterbricht, die Ew. Hochwohlgeb. zu einem so ausgebreiteten frommen Zweck unternehmen.

Weimar d. 23. October 1816.

7127.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

ersuche um die Gefälligkeit, welche Sie mir gleich gerne zugestehen.

Man hat nämlich den Verleger des Herrn Staatsministers von Voigt Excellenz auch durch eine Medaille zu ehren. Hierzu wünscht' ich nun einige lateinische Inschriften, und es wird Ew. Wohlgeboren nicht schwer seyn mehrere classische Stellen zu diesem Zweck aufzufinden. Ich erbitte mir deshalb mehrere, weil eine vor der andern Gelegenheit zur bildlichen Darstellung, womit wir die Rückseite verzieren möchten, geben dürfte.

Unserm würdigen Freund ist die kleine Ausflucht zu seinen Verwandten und Angehörigen recht wohl bekommen, möge sie zur Befestigung seiner so theuren Gesundheit beitragen!

Mit dem Wunsch von Ew. Wohlgeboren guten und heitern Befinden bald zu vernehmen, unterzeichne mich hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 24. October 1816. Goethe.

7428.

An Luise Seidler.

Hier, liebe Louise noch einen Nachus-Segen, ich hoffe daß es nicht der letzte seyn soll!

W. d. 24. Octb. 1816. G.

7429.

An Zelter.

Weimar d. 25. October 1816.

Dein lieber Brief der so eben angekommen erfreut mich sehr, sahst ja sogl meiner Einsamkeit aus deiner bunten Welt wunderliche Gestalten herüber zu senden. Ich führe meine eigene Art zu leben, die du kennst, immer fort, ich wenig Menschen und lebe eigentlich nur in der Vergangenheit, indem ich alte Papiere aller Art zu ordnen und zu redigiren trachte. Möge herkommende Frucht dieser oft lästigen Arbeit dir einige angenehme Stunden machen. Mehr sag ich heute nicht und füge nur die Bitte hinzu, daß du mir die kleinen Gedichte wieder senden mögest. Nicht

Rugantino.

Am beſten iſt's der drohenden Gefahr
In's Angeſicht zu ſehen. Laßt mich erſt
Durch meine Cither mich verkünd'gen. Still,
So ſieht es dann recht unverdächtig aus.
Cupido, kleiner loſer, ſchelmiſcher Knabe!

Alonzo.

Was hör' ich! Eine Cither! Laßt uns ſehen.
(Herabtretend.)
Wer ſeid ihr, daß ihr noch ſo ſpät zur Nacht
In dieſer Gegend ſchleicht, wo alles ruht?

Rugantino.

Ich ſchleiche nicht, ich wandle nur für mich,
Wie's mir gefällt, auf breiter freier Straße.

Alonzo.

Um unſre Mauern lieben wir nicht ſehr
Das Nachtgeſchwärm'; es iſt uns zu verdächtig.

Rugantino.

Mir wär' es lieber, eure Mauern ſtänden
Wo anders, die mir hier im Wege ſtehen.

Alonzo (für ſich).

Es iſt ein grober Gaſt, doch ſpricht er gut.

Rugantino (für ſich).

Er möchte gern an mich, und traut ſich nicht.

Alonzo.

Habt ihr nicht ein Geſchrei vernommen? Nicht
Hier Streitende gefunden?

gerne möcht ich meine jetzige Sorgfalt dergleichen Dinge zu ſammlen unterbrochen ſehen. Ein tauſendfaches Lebewohl.

G.

7530.

An J. G. Lenz.

Herrn Profeſſor Everett und George Ticknor beyde aus Boſton empfehle zum allerſchönſten Empfang.

Das Beſte wünſchend.

Weimar d. 26. October 1816. Goethe.

7531.

An F. A. Wolf.

Die Herren Everett und Ticknor ſind bey mir angelangt und ich habe ſie freundlich empfangen, auch nach Jena empfohlen und ſo werden ſie denn ihren Zweck erreichen und Menſchen und Gegenſtände kennen lernen.

Ihre glückliche Rückkehr hatte ſchon vernommen und wem kann ein Aufenthalt in Göttingen angenehmer ſeyn als Ihnen, der, vor ſo vielen andern, ſolche Bibliotheksſchätze zu würdigen und zu nützen weiß.

Und nun ein kleines literariſches Erſuchen. Ihr treffliches Gedächtniß erinnert ſich wohl noch daß Sie mich einmal aufmerkſam machten auf eine Ab-

handlung Caſpar Friedrich Wolfs, die Metamorphoſe der Pflanzen betreffend, und es ſchwebt mir vor als ſtehe ſie in den Commentarien oder Acten der Petersburger Akademie. Nun iſt dieſes Werk ganz vollſtändig bey uns, aber ich habe mich und andere vergebens gequält jene Abhandlung darinne aufzufinden. Auch ſteht ſie nicht in dem Verzeichniß das nach ſeinem Tode der Akademie eingereicht worden, vid. Nova Acta Acad. Sc. Petropolit. T. XII. pag. 7 sqq. (1794.) Sollte dieſer Aufſatz in einer andern Sammlung ſtehen?

Können Sie mir verehrter Freund aus dieſer Verwirrung und zu gedachter Abhandlung helfen, ſo werden Sie mich ſehr verbinden; denn ich bin veranlaßt dieſe Gegenſtände wieder vorzunehmen.

Möge ich viel gutes und erfreuliches von Ihren Zuſtänden erfahren.

Der Ihrige

Weimar d. 30. October 1816. Goethe.

7532.

An Cotta.

Weimar d. 30. October 1816.

Beykommendes bietet man dem Morgenblatte unentgeltlich an. Sollte man Bedenken tragen den Aufſatz einzurücken, ſo erbitte mir ſolchen baldigſt wieder zurück.

Dabey vermelde daß die wohlgerathenen Kupfer zu

Fauſt glücklich angelangt ſind, wofür Ew. Wohlgeb. verbindlichſten Dank abſtatte. Auch hat Madame Huber ſich recht wohl und zart gehalten. Grüßen Sie dieſe werthe Frau zum ſchönſten. Ich vergeſſe nie daß ſie ſich jederzeit mit Neigung und Wohlwollen gegen mich erwieſen hat.

Das Beſte wünſchend

G.

7533.

An Fritz v. Stein.

[Concept.]

Sehr gerne will ich Ihnen, mein lieber Freund und Sohn, meine Gedanken über die zu errichtende Statue mittheilen, welches ich um ſo eher zu thun im Stande bin, als ich zu der ſchon im Werke ſeyenden Statue Blüchers für Roſtock mitgewirkt habe. Vor allen Dingen alſo muß ich ſagen, daß ich nicht rathen dürfte eine equeſtre Statue zu unternehmen. Weder Kunſt noch Technik, weder Handwerk noch Geld reichen bey uns zu ſolch einem Werke hin, deshalb man ſich auch von Seiten der Mecklenburgiſchen Herrn Stände begnügt dem Helden ein Standbild von gegoſſenem Erz aufrichten zu laſſen.

Auch hierzu waren die Vorbereitungen mit ſo vielen Schwierigkeiten verbunden, daß ein ganzes Jahr darüber hinging. Herr Director Schadow verfertigte drey Wachs-Modelle, brachte das dritte ſelbſt hieher, worüber wir uns denn vereinigten und wobey es

blieb. Im May dieses Jahrs verfügte sich ein Mecklenburgischer Abgeordneter nach Berlin und der Contract wurde abgeschlossen auf 21,000 rh. Preuß. curr. Die Statue erhält 9 Fuß Höhe und soll in drey Jahren fertig seyn. Wie ich höre ist ein Modell von mittlerer Größe in der Arbeit, wie denn auch der für die Statue bestimmte colossale Kopf modellirt ist.

Sie sehen hieraus, mein Bester, daß die Breslauer Unternehmung sehr erleichtert würde, wenn man eine Repetition jenes Standbildes von Herrn Director Schadow verlangte, man würde wohlfeiler und schneller bedient seyn.

Damit Sie aber, mein Werthester, geschwinder mit der Sache bekannt werden, lege ich Ihnen meine Acten bey. Sie enthalten zwar nichts Geheimes p. jedoch bitte ich, sie nicht aus Händen zu geben. Wenn Sie solche durchlesen finden Sie den lebendigen Verlauf des Geschäfts, an dessen glücklichem Gelingen ich nunmehr nicht zweifele.

Melden Sie mir bald die Ankunft dieses Packets und senden dasselbe nach Benutzung zurück. Sollten Sie diese Unternehmung weiter führen, so werde gern meine Gedanken auch fernerhin mittheilen.

Der ich von Herzen wohl zu leben wünsche.

Weimar d. 1. November 1816.

So eben seh ich fol. 50 der beykommenden Acten, daß, als in Berlin von der Schlesischen Statue zu-

gleich mit der Mecklenburgiſchen die Rede war, eine Perſon von Bedeutung die Meinung hegte, es müſſe Verſchiedenheit beobachtet werden. Ein ſolcher wichtiger Gegenſtand iſt freylich werth, daß man ihn von allen Seiten betrachte eh man zur Ausführung geht.

7534.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey

1) ein Stück Schwerſpath, der am Taunusgebirge gangweiſe vorkommt, bitte um deſſen kunſtmäßige Beſchreibung und um Nachricht wo er hinzurangiren ſeyn möchte.

2) Eine Hornblendekugel, in's Voigtiſche Kabinett gehörig.

3) Ein Blechſchächtelchen mit Turmalinen. Die dem Muſeum gehörigen ſind bey phyſiſchen Verſuchen mit den meinigen durch einander gekommen, leſen Sie jene heraus und ſenden mir die andern gefällig zurück.

Der Omphazit iſt eine vortreffliche Erſcheinung. Wo fand er ſich vorher eh man ihn bey Hof entdeckte?

ergebenſt

Weimar d. 4. November 1816. Goethe.

7535.

An H. F. C. vom und zum Stein.

[Concept.]

Hochwohlgeborner Freyherr,
Hochverehrter Herr!

Ew. Excellenz diesen Sommer nicht aufgewartet zu haben, ist mir ein wahres Herzeleid, wie sehr ich dagegen unsern Canzler von Müller beneidet habe, der mehrere Tage in Ihrer Nähe zubrachte, darf ich nicht betheuern. Ein Aufsatz den er mittheilte, Vorschläge zu einer großen deutschen Societät enthaltend, giebt mir Gelegenheit zu dem Gegenwärtigen, welches Ew. Excellenz geneigt aufnehmen mögen.

In dem Felde, welches durch die neue Gesellschaft angebaut werden soll, bin ich niemals einheimisch geworden; da ich jedoch als Wanderer und Gast mich öfters dort aufgehalten, so konnte ich mir allgemeine Übersicht erwerben, besonders auch Verhältnisse zu jüngern Männern anknüpfen, die sich diesem Fach ganz eigens widmen. Ich habe mir deswegen die Freyheit genommen, gedachten Aufsatz dem Bibliothekar Herrn Grimm, in Cassel, mitzutheilen, um ihn zur Theilnahme aufzumuntern. Was er dagegen sowohl offensibel als vertraulich äußert, lege in beykommenden Blättern vor. Möge das darin enthaltene Ew. Excellenz Absicht einigermassen entsprechen, und mir auch in der Folge das Glück werden auf irgend

eine Weise ein Unternehmen zu fördern, das einem Manne am Herzen liegt, an den ich mich nur mit verehrender Dankbarkeit erinnern kann.

Mich zu fortdauerndem Wohlwollen angelegentlichst empfehlend.

Weimar d. 6. November 1816.

7536.

An August Lilly.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben erwidere dankbar für das gehegte Zutraun. Ich will gern gestehen daß Talente, die sich jugendlich hervorthun, mir immer ein großes Interesse erregten, weil, wenn es sich gerade trifft, oft mit wenigem viel zu thun ist. Für die mir Empfohlene hatte ich durch einige Nachrichten schon ein gutes Vorurtheil, destomehr ist es mir Leid nach jetziger Lage unsers Theaters, wo sie wenig Beschäftigung und viel Rivalität finden würde, sie nicht einladen zu können. Aber auch so werde ich nicht verfehlen von ihren öffentlichen Erscheinungen auf der angezeigten Privatbühne durch zuverlässige Freunde noch nähere Erkundigung einzuziehen. Bleiben Sie überzeugt, daß ein reines Vertrauen mir immer ehrwürdig ist, und daß ich solche Andeutungen nicht aus dem Sinne lasse, da es mir auf diesem Wege oft gelang viel Gutes zu wirken.

Weimar d. 6. November 1816.

7387.

An C. W. Cramer.

[Concept.] [6. November 1816.]

Ew. Wohlgeb.

liebwerthen Brief nicht früher beantwortet zu haben, mache mir schon längst ein Gewissen. Möge ich dadurch bey Ihnen entschuldigt seyn, daß auch mir im Laufe dieses Jahrs so manches Unerfreuliche, Hindernde und Störende begegnet, wodurch ich auswärtigen Freunden brieflich zu erscheinen gehindert wurde.

Nun will ich wenigstens mit einigen Worten dieses Schweigen unterbrechen und versichern, daß mein aufrichtiger Antheil an Ihrem und der lieben Ihrigen Schicksal sich immer gleich bleibt.

Gerade jetzt in diesen traurigen Rebellagen gehe ich die schönen Stufen durch, deren Reihe ich Ihnen schuldig bin, und da glänzt denn das crystallisirte Rothkupfererz von Kaiserstuhl wie ein schönes Juwel. Das phosphorsaure Kupfer von Rhein-Breitenbach in vielen Musterstücken heißt mich auch Ihrer dankbar gedenken.

Mögen diese wenigen Worte nur Vorläufer seyn, um anzuzeigen daß ich Ihre Wünsche um Mittheilung verschiedener Bücher und anderer Nachrichten nächstens, wenigstens zum Theil, zu erfüllen hoffe.

Geologisch glücklich halt ich Sie, daß Sie im Übergangsgebirg in der Nähe so bedeutender Bergwerke wohnen, da wir zufrieden seyn müssen auf unsern letzten Kalkhöhen ein wohlerhaltnes Ammonshorn zu finden.

Doch will ich nicht ganz ungerecht seyn, sondern vielmehr bekennen, daß unsere Tuffsteinlager, die jetzt wegen lebhafter Bauten stark angegriffen werden, uns die Reste von Elephanten, Rhinoceros, mächtigen Hirschen, nichtlichen Pferden, zwar nicht häufig aber doch hinreichend zur Ausbeute geben. Das ist aber alles doch nur modern gegen die antiken Hyäthrolithen denen wir einmal so ämsig nachjagten.

Möge es eine Art von Geisberg in der Nähe von Dillenburg geben, den Sie mit Freunden so froh besuchen, als wir zu jener guten Zeit. Dergleichen giebts für mich in unsrer Gegend nicht und ich lebe nur in der Hoffnung am Rhein solche Wanderungen in Ihrer Gesellschaft zu wiederholen.

Grüßen Sie Herrn Pfarrer Achenbach zum schönsten und lassen die mir in der Ferne gewiesene Stufe Gerthit mir nicht verloren seyn, die, ob sie gleich den Namen verloren hat, mir doch immer sehr werth seyn würde.

Was sagen Sie zu beyliegender Charte. Ich entferne gewöhnlich alle Weinhändler, aber dieser brachte einen so angenehmen Namen mit, daß ich ihm unmöglich unfreundlich begegnen konnte.

Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und wenn ich manchmal zu verſtummen ſcheine, ſo erinnern Sie mich nur mit wenigen Worten an vergangene gute Tage und vertrauen mir, was Sie in den neuſten wünſchen mögen.

Ihr in Wiesbaden zurückgelaſſenes Kabinett liegt mir immer im Sinne; warum geht doch kein Fluß oder Canal vom Rhein und Mayn nach Thüringen.

Übrigens hoff ich daß Sie bey Ihren hochwürdigen Conſiſtorialgeſchäften die Eheſcheidung am wenigſten begünſtigen werden.

7538.

An ?

Gleich heute früh hab ich mit meinem Sohn über die häusliche Angelegenheit geſprochen. Er iſt mit mir einſtimmig dem guten und hübſchen Kinde Glück zu wünſchen, daß ſie eine ſo vortheilhafte in jedem Sinne günſtige Anſtellung gefunden hat. Sobald eine ſchon im Schwung ſeyende Wäſche wieder in den Schränken iſt ſoll ſie aufwarten, welches wahrſcheinlich nächſten Montag geſchehen kann.

Das Beſte wünſchend und baldiges Wiederſehen hoffend.

Weimar d. 6. November 1816.

Goethe.

Rugantino.

Nichts dergleichen.

Alonzo (für ſich).

Der kommt von ungefähr, ſo ſcheint es mir.

Rugantino (für ſich).

Ich will doch höflich ſein, vielleicht geräth's.

Alonzo.

Ihr thut nicht wohl, daß ihr um dieſe Stunde
Allein auf freien Straßen wandelt; ſie
Sind jetzt nicht ſicher.

Rugantino.

O ſie ſind's für mich.
Geſang und Saitenſpiel, die größten Freunde
Des Menſchenlebens, ſchützen meinen Weg
Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.
Es wagt kein Thier, es wagt kein wilder Menſch
Den Sänger zu beleid'gen, der ſich ganz
Den Göttern, der Begeiſt'rung übergab.
Nur aus Gewohnheit trag' ich dieſen Degen;
Denn ſelbſt im Frieden ziert er ſeinen Mann.

Alonzo.

Ihr haltet euch in dieſer Gegend auf?

Rugantino.

Ich bin ein Gaſt des Prinzen Rocca Bruna.

Alonzo.

Wie? meines guten Freundes? Seid willkommen!
Ich frage nicht, ob ihr ein Fremder ſeid;
Mir ſcheint es ſo.

7539.

An Zelter.

Ich pflichte dir vollkommen bey, daß in den langen Winterabenden ein lebhafter Briefsverkehr höchſt erquicklich ſey, deswegen will ich bey Empfang deines Briefs vom 25. October gleich einige Worte ſagen. Indeſſen iſt wohl die Italiäniſche Reiſe angekommen.

Freylich erfahren wir erſt im Alter was uns in der Jugend begegnete. Wir lernen und begreifen ein für allemal nichts! Alles was auf uns wirkt iſt nur Anregung und, Gott ſey Dank! wenn ſich nur etwas regt und klingt. Dieſe Tage hab ich wieder Linné geleſen und bin über dieſen außerordentlichen Mann erſchrocken. Ich habe unendlich viel von ihm gelernt, nur nicht Botanik. Außer Shakespeare und Spinoza wüßt ich nicht, daß irgend ein Abgeſchiedener eine ſolche Wirkung auf mich gethan.

Wunderſam iſt es, aber ganz natürlich, die Menſchen ſpeculiren auf unſere letzte Zeit wie auf ſibylliniſche Blätter, da ſie die vorhergehende kalt und freventlich auflodern ließen. Auch an den Rhein hab ich dringende und lockende Einladungen, von denen du wahrſcheinlich gehört haſt, da man es dort ſchon als etwas Ausgemachtes vorausſetzt. Was ſoll mir aber das alles! Leugnen will ich nicht, daß ich einſehe am Rhein und Mayn die paar Sommer gut gewirkt zu haben, denn ich habe ja nur das Teſtament

Johannis gepredigt: Kindlein liebt euch, und wenn das nicht gehen will: laßt wenigstens einander gelten. Und da wirst du mir Beyfall geben, wenn diese himmlische Botschaft in eurem Ninive einigermaßen griffe, so wärt ihr ganz andere Leute, ohne mehr oder weniger zu seyn als ihr seyd.

Wozu aber der Aufwand von Tagen und Stunden persönlich gegenwärtiger Wirkung. Ich will doch lieber in meiner stillen und unangefochtenen Wohnung soviel dictiren und copiren, und drucken und liegen lassen, damit es hinausgehe, oder hinnen bleibe; damit jeder, wie du ganz richtig fühlst, verschweigen könne woher er's hat, und denn doch das ganze Menschenwesen ein bißchen aufgestutzt werde.

Die sämmtlichen Narrheiten von Prä- und Postoccupationen, von Plagiaten und Halbentwendungen sind mir so klar und erscheinen mir läppisch. Denn was in der Luft ist und was die Zeit fordert, das kann in hundert Köpfen auf einmal entspringen ohne daß einer dem andern abborgt. Aber — hier wollen wir Halt machen, denn es ist mit dem Streit über Priorität wie über Legitimität, es ist niemand früher und rechtmäßiger als wer sich erhalten kann.

Wenn Jfegrimm seine Absurdität gegen mich immer wieder erzählt, so deutet das auf ein böses Gewissen, er wird nicht referiren wie bestialisch ich dagegen mich geäußert habe. Glücklicher oder unglücklicherweise hatt' ich so viel Gläser Burgunder mehr als

billig getrunken und da hielt ich auch keine Maaße. Meyer ſaß dabey, der immer gefaßt iſt, und ihm war nicht wohl bey der Sache.

Es war der 27. Auguſt, Nachts, und ich hatte mir ſchon freundlich ausgedacht den 28. Auguſt meinen Geburtstag mit dieſem unerwartet angekommenen Freunde zu feyern. Meyer mußte durch Zufälligkeiten am Morgen fort, und ich ließ, obgleich ungern, jenen vortrefflichen Unerträglichen dahin fahren und blieb den 28. vergnügt allein. Jener im Widerſpruch Erſoffene hätte mir am Ende gar zur Feyer meines Feſts behauptet, ich ſey nie geboren worden.

Dieß aber alles wird ihm zu Haus und zu Hof kommen und zuletzt wird er nicht wiſſen wo er hinaus ſoll. Herder hatte ſich auch ſolche jugendliche Unarten bis in's Alter durchzuführen vermeſſen und iſt darüber verzweiflend in die Grube gefahren. Unterſuche dich ja ob dir dergleichen Zeug in den Gliedern ſteckt, ich thu es alle Tage. Man muß von den höchſten Maximen der Kunſt und des Lebens in ſich ſelbſt nicht abweichen, auch nicht ein Haar, aber in der Empirie, in der Bewegung des Tages will ich lieber etwas Mittleres gelten laſſen, als das Gute verkennen, oder auch nur daran mäkeln.

Das theatraliſche Weſen laß mir nur immer in deinem Sinne vor Augen ſeyn, dadurch bleibt mir der ruhige Begriff, was ſie dort leiſten und thun, und das, anderes Bekannte mit eingerechnet, wahrhaftig

nicht ſchlecht iſt. Weil aber jedes mitreden, mitſchreiben und klatſchen will, ſo vernichten ſie ſich einander, wenigſtens in Worten, und niemand bedenkt, wie ſchwer es ſey etwas Kunſtreiches unter den tauſend und aber tauſend Bedingungen einigermaßen darzuſtellen.

Unſer Theater hat nun ſeine Syſtole. Ich behandle es blos als Geſchäft, glückt es aber, ſo wollen wir im nächſten Winter ſchon uns wieder diaſtoliſirend erweiſen, und da werden ſie hinterdrein ſagen, das ſey eben recht und natürlich, da ſie jetzt verzweifeln.

Und ſo ſag ich dir dieß, dem, der die Singakademie hat entſtehen ſehen, mitgegründet und erhalten hat.

Und nun noch zum Schluß eine öconomiſch-mercantiliſche Frage: wenn Herr Wild 5000 rh. werth iſt, was iſt denn Moltke werth? ich glaube ſeine Schätzung würde höher ſteigen, wenn er Brizzi nicht gehört hätte.

Und ſo hab ich denn auch noch den Wunſch, daß du mögeſt aufmerkſam ſeyn auf ein junges Frauenzimmer in Berlin Auguſte Tilly genannt, ſie wird dieſen Winter auf einem kleinen Theater Urania ſpielen. Wenn du auch nicht ſelbſt hingehen und ſie beobachten könnteſt, ſo thut es wohl ein guter Freund. Zwar hab ich jetzt eigentlich keinen Platz für ſie, aber gerade ein Weſen, wie ſie mir beſchrieben wird, geht mir denn doch ab und zuweilen kommen bey

dem Theater ſo viele Veränderungen vor, wo es doch gut iſt, wenn man etwas in Reſerve hat.

Das Rochusfeſt, abermals durchgearbeitet und nochmals abgeſchrieben, hat an Beſtimmtheit und Glanz gewonnen. Wenn man es nicht macht wie die Maler, die jemehr ſie ausführen, deſtomehr ſie auch wieder laſiren, um die Gegenſtände auseinander und wieder zuſammenzubringen, ſo kann aus ſolchen Dingen nichts werden.

Der erſte Aufſatz des 2ten Hefts wird gewaltigen Lärm erregen; wie du aus der Überſchrift erwarten kannſt, ſie heißt: Neu-deutſche, fromm-patriotiſche Kunſt.

Der Deine

Weimar den 7. November 1816. G.

Eben als geſiegelt werden ſoll kommt dein Schreiben, welches die Ankunft der Italiäniſchen Reiſe meldet. Es ſtickt gar mancherley drinne und ich freue mich wenn es zur Anregung und zur Erkenntniß dient. Daß ſie von dir öfters geleſen werde wünſche und hoff ich. Herrn Staatsrath Schulz empfiehl mich beſtens und danke ſchönſtens, die Bücher wünſche unfrankirt zu mir geſendet. Überhaupt mache man ſich kein Gewiſſen mir etwas auf dieſe Weiſe zu ſchicken, da ich Portofreyheit habe, welche mir lieber iſt als Preßfreyheit, deren ich mich doch auch gelegentlich bediene.

Vom übrigen nächſtens. Es wird überhaupt in gar manchem Gutes und Vortreffliches geſchehen können, wenn ſich ausgebildete Männer vereinigen conſtitutiv zu verfahren. Wir Deutſche ſtehen ſehr hoch und haben gar nicht Urſache uns vom Wind hin- und hertreiben zu laſſen.

Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn!

Weimar den 7. November 1816.

Goethe.

7540.

An C. v. Knebel.

Vielen Dank für die freundlich wiederholten Zuſchriften, die mich immer anregen bey euch einen Beſuch und wär es auch nur einen kurzen abzuſtatten: denn es iſt am Ende gar zu drückend, wenn man immer auf einem Platze verharren ſoll. Da treten aber mancherley Gebrechen hervor und die unſichern Nebel- und Regentage ſind keineswegs aufmunternd. Daß ich euch durch meine Italiäniſche Reiſe etwas Erfreuliches bereiten konnte, macht mir ſehr viel Vergnügen; ich denke ſo fort zu fahren und ſo hilft mir das Bild früherer Tage über den Ungenuß der gegenwärtigen.

Die Farbentafel iſt wunderſam ſauber geſtochen und illuminirt, ich möchte wohl das ganze Werk ſehen. Dieſe 4. Tafel deutet freylich auf das was ich in

meiner Farbenlehre aufgeſtellt habe, worauf die Engländer nach und nach kommen, ſo wie es die übrige Welt auch anerkennen wird, wenn wir gelegentlich aus ihrer Mitte geſchieden ſind.

Jetzt beſchäftigen mich die Seebeckiſchen entoptiſchen Farben ſehr lebhaft. Ich ſchreibe ein Supplement-Capitel zu meiner Farbenlehre als ein Tüpfchen auf's i. Da meine ganze Bemühung von jeher dahinauslief die Phänomene klar vorzuzeigen und ſie zu ſondern und nach ihrer Verwandtſchaft zu ordnen, ſo kommt mir jede neue Entdeckung zu paß, denn ſie fügt ſich an und füllt eine Lücke. Die Newtoniſche Optik, dieſer Mickmack von Kraut und Rüben, wird endlich einer gebildetern Welt auch ſo ekelhaft vorkommen, wie mir jetzo.

Schweigger hat viel Gutes und Bedeutendes aus dem unendlich rührigen England mitgebracht. Ihre Gasbeleuchtung iſt ſchon bis in den Jenaiſchen Schloßhof gedrungen, wie du vielleicht vernommen haſt.

Es langt ſo vielerley bey mir an, und ſo manches dringt auf mich ein, daß ich mündlich viel zu erzählen hätte, was ſchriftlich nicht wohl gelänge.

Das eigentlich Intereſſanteſte ſind die Abdrücke der Wiener Gemmen, wo freylich etwas zu ſehen und zu lernen iſt.

Ein ganz entgegengeſetztes Intereſſe hat Profeſſor Renner wieder bey mir aufgeweckt, die längſt ent-

ſchlafene comparirte Anatomie. Ich will meine Sammlung nach Jena hinüber ſchaffen, ſie iſt in manchem Sinne ſehr ſchätzbar.

Auch hab ich mich in dieſen trüben Winterſtunden durch Betrachtung der vom Weſterwald mitgebrachten Mineralien aufgeheitert. Man läßt die Sachen, die man aus der Fremde zuſammenſchleppt, nur allzulange unbenutzt liegen, weil man bey der Nachhauſekunft gar zu ſehr gleich wieder beſtürmt wird. Sehr ſchöne Beyſpiele zur Erläuterung der ſchweren Lehre von Verſchiebung der Gänge hab ich an der Lahn gefunden. Einen Aufſatz darüber fing ich an, nur kann man ohne bildliche Darſtellung nichts leiſten, ja Zeichnungen wollen nichts helfen, es müſſen Modelle ſeyn.

Das beſte Lebewohl

Weimar d. 7. November 1816. G.

7541.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Hoffnung Sie hier zu ſehn viel Vergnügen gemacht. Mögen Sie ſolche bald erfüllen. Manuſcript wird die nächſte Woche in ziemlicher Maſſe abgegeben werden können. Zu Mittag nehmen Sie mit uns vorlieb. Mögen Sie Sonnabends zu Fidelio bleiben, ſo ſteht ein Nachtquartier zu Dienſten.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

ergebenſt

Weimar den 7. November 1816. Goethe.

7342.

An J. J. v. Willemer.

Zu großem Nutz und Frommen iſt in das ſtille Hausweſen abermals eine Geſellſchaft von zwölf Apoſteln gekommen, welche den beſten Segen verſprechen.

Von der vorigen Sendung war noch ein Individuum übrig geblieben, welches wir gar ſorgfältig aufbewahrten und ſolches als ein Heckemännchen ſehr verehrlich behandelten. Indeſſen wurden aber allerley heidniſche, ja noch ſchlimmere Handlungen vorgenommen, um ähnlichen Genuß zu erlangen, wie beykommende Figur andeutet. Die angebohrten Tiſche jedoch wollten keine Erquickung geben, bis denn endlich wahre, freundſchaftliche, ſegenreiche, fromme Wohlthat in Haus und Keller gelangte. Damit aber der ſchuldige und ſogern entrichtete Dank nicht verzögert werde, ſo möge Beykommendes ſogleich abgehen, eh ich noch das liebliche Lied zu einer freundlichen Zither vernommen habe. Dieſer Winter liegt leider ſehr klanglos um mich her, daher mir ſehr oft der Eintritt in das rothe Männchen als höchſt wünſchenswerth wo nicht gar

als nothwendig erſcheint. Denn ob gleich ein jeder gar wohl thut, an dem Orte wo er ſich befindet feſt zu halten und nach Möglichkeit zu wirken; ſo iſt die Verſuchung doch gar zu groß, offne Freundesarme und Thore in der Ferne mit der zutraulichſten Gewißheit vor ſich zu ſehen. Möge es Ihnen allen wohlergehen, wie ich denn hoffe, daß Sie nicht erſchrecken ſollen, wenn es in tiefer Nachtzeit am ernſthaften Thore zuweilen poltert und klingelt. Möchte das Geſpenſterweſen doch einmal in Wirklichkeit ausarten.

Ein tauſendfaches Lebewohl!

Weimar d. 8. November 1816. G.

7543.

An J. J. Seebeck.

[Concept.] [8. November 1816.]

Von Ihnen darf ich etwas ähnliches hoffen, denn in dieſen Tagen hab ich tauſendmal an Sie gedacht. Die entoptiſchen Farben verfolgen mich wie grazioſe Eumeniden und ich muß ein Supplement-Capitel zu meiner Farbenlehre ſchreiben. Da hab ich nun immer alles um mich was ich Ihrer Gefälligkeit und meiner anhaltenden Sorgfalt ſchuldig bin. In dem angezeigten Sinne darf ich nur vereinfachen und ich komme mir wirklich vor wie ein Profeſſor der für ſein Compendium arbeitet.

Rugantino.

Ein Fremder hier im Lande.
Doch hab' ich auch das Glück, daß mich der König
Zu ſeinen letzten Dienern zählen will.

Alonzo (bei Seite).

Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.

Rugantino.

Ich darf euch wohl um eine Güte bitten?
Ich bin ſo durſtig; denn ſchon lange treibt
Die Luſt zu wandeln mich durch dieſe Felder.
Ich bitt' euch, mir durch einen eurer Diener
Nur ein Glas Waſſer freundlich zu gewähren.

Alonzo.

Mit nichten ſo. Was? Glaubt ihr, daß ich euch
Vor meiner Thüre laſſe? Kommt herein!
Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen
Die Leute, die ich ausgeſchickt. Man hatte
Nah' an dem Garten Lärm gehört, das Klirren
Der Waffen, ein Geſchrei von Fechtenden.

(Die Bedienten kommen.)

Was gibt's? Ihr hörtet niemand? fandet keinen?

(Die Bedienten machen verneinende Zeichen.)

Es iſt doch ſonderbar, was meine Frauen
Für Geiſter ſah'n? Wer weiß es was die Furcht
Den guten Kindern vorgebildet. Kommt!
Ihr ſollt euch laben, ſollet anders nicht
Als wohl begleitet mir von hinnen ſcheiden.
Und wenn ihr bleiben wollt, ſo findet ihr
Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Können Sie mir, ohne Ihre große Beſchwerde, die Literatur von Malus her mit wenigem andeuten; ſo fördern Sie mich zu meinem größten Dank. Der Tag geht bey mir vorüber ohne daß ich recht weiß wo er hinkommt und ich möchte doch dieſen unſchätzbaren Entdeckungen nicht fremd ſeyn, die unſere Zeit erleuchten.

Profeſſor Schweigger hat mir manches Gute und Erfreuliche mitgetheilt, leider nur vorübergehend. Gewiſſe Dinge halt ich feſt, denn ich weiß, daß ſie gelten müſſen wenn wir auch vorüber gegangen ſind.

Nun hab ich noch einige Dinge die ich mittheilen und warum ich Sie erſuchen möchte. Können Sie mir von dem Grabe des heiligen Sebalds die allerflüchtigſte Skizze gezeichnet, beſonders das architectoniſche, auf das ſchnellſte ſchicken, auch nur von einer Seite, und vielleicht nach und nach die ſämmtlichen Seiten, aber auch nicht überſorgfältig und ſchnell noch vor Ende des Jahrs, ſo werden Sie mich ſehr verbinden und ich will den Künſtler, der es unternimmt, ſehr gerne honoriren, daß ihm ſeine Zeit billig bezahlt werde, wenn er von jetzt bis zu Ende des Jahrs ſie darauf verwendet. Je geſchwinder ich wenige Blätter erhalte, deſto erfreulicher iſt mir's.

Auch möcht ich Ihnen noch vor Winters den Handel der Derſchauiſchen Majolika nochmals an's Herz legen. Beygefügt iſt das erſte Verzeichniß wofür ich zu bezahlen geneigt bin. Die Winterabende

ſind lang und ich ſehne mich in dem cimmeriſchen Nebel nach einer ſolchen Augenluſt. Das Einpacken und deſſen Sorgfalt würde ich gern und gut bezahlen.

Eine Notiz, die mir von Herrn Staatsrath Schultz aus Berlin zugekommen, überſende hiebey. Haben Sie einige Kenntniß davon? überhaupt brennt das Farbenweſen überall und in zwanzig Jahren wird das Herumtappen nach dem Rechten was ſchon vorhanden iſt in der Wiſſenſchaftsgeſchichte ein närriſches Capitel machen, wenn nicht alle Capitel ſchon närriſch wären. Kennen Sie A new elucidation of colours original prismatic and material by James Sowerby. Lond. 1809? Prof. Schweigger hat mir nur die 4. Tafel davon zurückgelaſſen, wo auf eine mühſelige Weiſe ſehr zierlich dargeſtellt wird, was bey mir auf reinerem Wege zu finden wäre. „Gott hat den Menſchen einfach gemacht aber ſie ſuchen viel Künſte".

Sollte man wegen der Majolika einig werden, wie ich vermuthe, ſo haben Sie die Güte mir wegen des Einpackens ein Wort zu ſchreiben. Auch wegen der Koſten da ich ohnehin noch in Ihrer Schuld bin, ich würde wegen des Ganzen eine Aſſignation nach Leipzig ſchicken.

Nächſtens mehr.

7544.

An die Hoftheater-Intendanz.

Meine Überzeugung iſt dieſelbige. Denn man hätte Großherzogl. Intendanz nicht tadeln können,

wenn ſie in einem ſo wichtigen Falle, wo es um Glück und Unglück einer jungen Perſon zu thun iſt, beyde Theile vorgefordert und ihre ausdrückliche Erklärung verlangt hätte.

Da dieſes alſo hinterdrein geſchieht und ein obwaltender Irrthum aufgeklärt wird, ſo hab ich nicht das mindeſte Bedenken, daß die genannte Unzelmann beybehalten und der Contract, auf den ſie ſich beruft, ihr ausgehalten werde.

Weimar d. 8. November 1816. G.

7545.

An K. D. v. Münchow.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß jene Stelle, die Unterſchiede der Wolken betreffend, zu finden ſey in Gilberts Annalen, Jahrg. 1815, Stück 9 und 10. Sollte meine eigene Arbeit über dieſen Gegenſtand zur Reife gedeihen, ſo werde dieſelbe mitzutheilen nicht ermangeln.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

gehorſamſt

Weimar d. 9. November 1816. Goethe.

7546.

An Theobald Renner.

Auf Ew. Wohlgeb. ſo eben erſt erhaltenes Schreiben vom 12. November trägt Großherzogl. Ober-Aufſicht kein Bedenken zu erklären, daß die Anſchaffung

des bewußten Grundstücks nochmals in Erwägung gezogen werden solle, welches schon die Absicht war, als die schnelle öffentliche Feilbietung dazwischen trat. Will daher der Eigenthümer sich den Zuschlag vorbehalten, so würde man nichts dagegen zu erinnern finden. Denn freylich müßte man mit der Sache ganz im Klaren seyn, eh man die mit solchen Geschäften verknüpfte Verantwortlichkeit über sich nähme.

Wollen daher Ew. Wohlgeboren vorläufig den Maurer-Meister Timmler veranlassen, Riß und Anschlag über das zunächst Erforderliche zu fertigen, wie er es allenfalls in Accord nehmen wollte, so würde schon Zeit gewonnen seyn.

Übrigens wünsche nichts mehr, als Ew. Wohlgeb. durch die That zu überzeugen daß es mir eine ernstliche Angelegenheit sey, Ihren Aufenthalt in Jena so angenehm und folgereich zu machen als möglich.

ergebenst

Weimar den 14. November 1816. Goethe.

7547.

An Zelter.

Beyliegenden Entwurf sende im Concept. Er ist zwar sehr eilig, ja übereilt, allein zu Anbiß und Anregung genug. Setze deine Gedanken und Forderungen gleich daneben und sende die Blätter zurück, so wird sich alles geschwind gestalten.

Die Leſer und Meiner, die mir dein letzter Brief vorführt, mögen zu den Geſellen in Auerbachs Hof gehören, von denen Mephiſtopheles ſchon vor 50 Jahren geſagt hat: alles ſpüren die Kerle nur nicht den Teufel und wenn er ihnen noch ſo nah iſt.

Auch hier merken ſie nicht, daß ſie mit dem Regenwurm, der ſo glatt hinunter zu gehen ſcheint, einen Angel verſchlucken der ihnen zu ſchaffen machen wird. Das Büchlein wird ſie noch manche Zeit im Bauche grimmen.

Die Schiffer-Melodie ſtand in einem Bande Rouſſeau'ſcher Lieder-Compoſitionen die etwa vor 30 Jahren herauskamen, ſie iſt mir wie tauſend andere Dinge abhanden gekommen ſonſt würd ich ſie ſenden.

Und ſomit allen Muſen empfohlen

Weimar d. 14. November 1816. G.

[Beilage.]

Um die freundliche und aufregende Unterhaltung nicht ſtocken zu laſſen, ſag ich ein Wort zu jenem Vorſatz, dem Reformations-Jubiläum eine Cantate zu widmen; im Sinne des Händelſchen Meſſias, in welchen du ſo wohl eingedrungen biſt, würde ſich es wohl am beſten ſchicken.

Da der Hauptbegriff des Lutherthums ſehr würdig begründet iſt, ſo giebt er ſchönen Anlaß ſowohl zu dichteriſcher als muſikaliſcher Behandlung. Dieſer Grund nun beruht auf dem entſchiedenen Gegenſatz

von Geſetz und Evangelium, ſodann auf der Vermittelung ſolcher Extreme. Setzt man nun, um auf einen höheren Standpunct zu gelangen, anſtatt jener zwey Worte die Ausdrücke Nothwendigkeit und Freyheit, mit ihren Synonymen, mit ihrer Entfernung und Annäherung; ſo ſiehſt du deutlich, daß in dieſem Kreiſe alles enthalten iſt, was den Menſchen intereſſiren kann.

Und ſo erblickt denn Luther in dem alten und neuen Teſtament das Symbol des großen ſich immer wiederholenden Weltweſens. Dort das Geſetz, das nach Liebe ſtrebt, hier die Liebe, die gegen das Geſetz zurückſtrebt und es erfüllt, aber nicht aus eigener Macht und Gewalt, ſondern durch den Glauben; und zwar durch den ausſchließlichen Glauben, an den allverkündigten und alles bewirkenden Meſſias.

Aus dieſem Wenigen überzeugt man ſich, wie das Lutherthum mit dem Papſtthum nie vereinigt werden kann, der reinen Vernunft aber nicht widerſtrebt, ſobald dieſe ſich entſchließt, die Bibel als Weltſpiegel zu betrachten; welches ihr eigentlich nicht ſchwer fallen ſollte.

Dieſe Conceptionen in einem ſingbaren Gedichte auszuſprechen, würde ich mit dem Donner auf Sinai, mit dem: Du ſollſt! beginnen; mit Chriſti Auferſtehung aber, und dem: Du wirſt! ſchließen.

Zu mehrerer Erläuterung meines Plans ſetze die Folgenreihe des Ganzen hieher.

Erſter Theil.

1) Die Geſetzgebung auf Sinai.
2) Das kriegeriſche Hirtenleben, wie es uns das Buch der Richter, Ruth u. ſ. w. darſtellt.
3) Die Einweihung des Tempels Salomonis.
4) Das Zerſplittern des Gottesdienſtes, der ſich auf Berge und Höhen wirft.
5) Die Zerſtörung Jeruſalems, und in Gefolg derſelben die Gefangenſchaft zu Babel.
6) Propheten und Sibyllen, den Meſſias ankündigend.

Zweyter Theil.

1) Johannes in der Wüſten, die Verkündigung aufnehmend.
2) Die Anerkennung durch die drey Könige.
3) Chriſtus erſcheint als Lehrer und zieht die Menge an ſich. Einzug in Jeruſalem.
4) Bey drohender Gefahr verliert ſich die Menge; die Freunde ſchlafen ein; Leiden am Ölberg.
5) Auferſtehung.

Hält man die beyden Theile gegen einander, ſo erſcheint der erſte abſichtlich länger, und hat eine entſchiedene Mitte, woran es jedoch dem zweyten auch nicht fehlt.

Im erſten Theile paralleliſiren No. 1 und 5: Sinai und die Zerſtörung, die Zeit der Richter und der Baalsdienſt; No. 2 und 4: idylliſch enthuſiaſtiſch, die Einweihung des Tempels als höchſter Gipfel u. ſ. w.

Im zweyten Theile würde sich das morgendliche, der Sonnenaufgang in No. 1 und 5 steigernd ausdrücken. No. 2 und 4 sind im Gegensatz. No. 3 Einzug in Jerusalem, möchte die freye, fromme Volksfreude, wie die Einweihung des Tempels die fürstlich priesterliche Begränzung des Gottesdienstes ausdrücken.

Tausend andere Verhältnisse werden dir bey'm ersten Anblicke einfallen. Diese Dinge dürfen nicht historisch sondern lyrisch verknüpft werden; jedermann kennt das Ganze und wird sich auf Flügeln der Dichtkunst gern aus einer Region in die andere versetzen lassen.

Der Text bestünde aus biblischen Sprüchen, bekannten evangelischen Liedern, dazwischen Neugedichtetes, und was sich sonst noch finden würde. Eigene Worte Luthers möchten kaum anzuwenden seyn, da der treffliche Mann durchaus dogmatisch-praktisch ist; so auch sein Enthusiasmus. Doch ist es deine Sache, dich in den Schriften selbst umzusehen. Vor allen Dingen lies die ganz unschätzbare Vorrede zu dem Psalter. Ferner die Vorreden und Einleitungen in die übrigen biblischen Bücher. Wahrscheinlich triffst du hier auf anwendbare Stellen, zugleich durchdringst du dich vom Sinn der ganzen Lehre, deren Geschenk wir feyern wollen.

Vielleicht ist's hier am Platze zu dem Obgesagten, den Katholicismus betreffend, ein Wort anzufügen. Bald nach ihrer Entstehung und Verbreitung litt die

christliche Religion durch sinnige und unsinnige Ketzereyen, sie verlor ihr ursprüngliches Reine. Als sie aber gar rohe Völker und verderbte Gesittete bändigen und beherrschen sollte, waren derbe Mittel nöthig: nicht Lehren, sondern Dienst bedurfte man. Der einzige Mittler zwischen dem höchsten Gott des Himmels und den Erdemenschen war nicht genug u. s. w. was wir alle wissen; und so entstand eine Art von heidnischem Judenthum, das noch bis auf den heutigen Tag lebt und webt. Das mußte alles in den Gemüthern umgeworfen werden, deshalb bezieht sich das Lutherthum einzig auf die Bibel. Luthers Verfahren ist kein Geheimniß, und jetzt da wir ihn feyern sollen thun wir es nur alsdann im rechten Sinne, wenn wir sein Verdienst anerkennen, darstellen was er seiner Zeit und den Nachkommen geleistet hat. Dieses Fest wäre so zu begehen, daß es jeder wohldenkende Katholik mitfeyerte. Doch davon ein andermal.

Baue dir, wenn mein Plan gefällt, selbst etwas auf, theil es mit und ich will eingreifen. Soviel, wo nicht zuviel für dießmal.

In eben dem Sinne ist auch das Monument schon erfunden, die Weimarischen Kunstfreunde arbeiten vor. Wir machen kein Geheimniß daraus, und wollen wenigstens einen Stein in's Brett setzen.

Weimar, den 14. November 1816. G.

7548.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Briefe zurück, nebſt einer ſchönen geologiſchen Charte von Baden, mit einem Commentar derſelben, erſtere von Sereniſſimo, den zweyten nach meiner Vorſtellung, doch wird ſich alles mehr aufklären wenn die verſprochenen Suiten bey Ihnen einlangen werden.

Mit aufrichtiger Theilnahme an allem was Ihnen gelingt.

Weimar d. 17. November 1816. Goethe.

7549.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königl: Hoheit

überſende hiebey, da uns der Himmel heute nicht begünſtigen will, den ganzen Gehalt der Erde und zwar in Leonhards akademiſcher Rede, die er Höchſtdenenſelben, ſich unterthänigſt empfehlend, zu Füßen legt.

Als Beweisthümer folgen zugleich einige tüchtige Klötze in das Mineralreich herübergezogener Vegetationen, nebſt dem Briefe des Überſenders.

Sollten die kleinen franzöſiſchen Bändchen noch

Rugantino.

Ihr macht mich ganz beſchämt, und zeiget mir
Mit wenig Worten euern edlen Sinn.

(Für ſich.)

Welch Glück der Welt vermag ſo viel zu thun,
Als dieſes Unglück mir verſchafft!

(Laut.)

Ich komme.

(Beide durch die Gartenthür ab.)

Wohl erleuchtetes Zimmer in dem Schloſſe von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine.

Wo bleibt mein Vater? Käm' er doch zurück!
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie ſo ſtill?

Lucinde.

Ich denke nach, und weiß nicht wie mir iſt;
Ich weiß nicht ob mir träumte. Ganz genau
Glaubt' ich zuletzt die Stimme des Geliebten
Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine.

Wie? des deinen?
Ich hörte Pedro's Stimme ganz genau.
Ich kann vor Angſt nicht bleiben; laß uns hin,
Laß uns zum Garten.

nicht bekannt ſeyn, ſo werden ſie eine angenehme Unterhaltung gewähren.

In Hoffnung in dieſen Tagen Höchſtderoſelben Gegenwart mich erfreuen zu dürfen.

Weimar d. 19. November 1816.

7550.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Zeichnung zu Begleitung einer Inſchrift, die wir Ihnen verdanken. Unterdrunter wünſcht man mit kleinerer Schrift Jahr und Tag des Feſtes; es fragt ſich: nimmt man dazu den römiſchen oder neuen Calender?

Um das Profil auf der Vorderſeite würde man Vor- und Zunamen und Würde ſetzen; dürften wir uns hiezu die rechten Ausdrücke und allenfallſigen Abbreviaturen ausbitten?

Sollte man das Alter des würdigen Greiſes unter das Bild ſetzen? Auf den ältern deutſchen Münzen iſt es immer geſchehen, in der neueren Zeit ſeltener, worüber ich mir, zum voraus dankbar, baldige gefällige Nachricht erbitte.

Ergebenſt

Weimar den 20. November 1816. Goethe.

7351.

An J. Renner.

[Concept.]

Auf Ew. Wohlgeb. nachrichtliches Schreiben haben Seremissimus gnädigst befohlen, daß auf Haus und Grundstück quaest. 10 rh. mehr geboten werden sollen. Würde dieses Gebot abermals überseht, so würde ja wohl Herr Conrector Gabisius, zu seinem eignen Vortheil, den Zuschlag abermals suspendiren und wegen eines fernern Gebotes Höchsten Anordnungen entgegen sehen.

Die Baulichkeiten sollen unterdessen näher untersucht und die Ausführung bestimmt werden, wie Sie denn auch diese Angelegenheit gewiß fördern, wenn Sie Anschläge zu allen von Böttchern und Tischlern anzufertigenden vorerst höchstnöthigen Gegenständen baldigst einsenden.

Der ich, den besten Fortgang zu dem anzutretenden Geschäft wünschend, mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar d. 30. November 1816.

7352.

An C. A. v. Voigt.

Auch ich sollte glauben, daß der Titel Hof-Mechanikus, den Renner bisher schon im Publico geführt, der schicklichste sey.

Manche andere Einleitung und Erudition besorge, auch werde nächstens auf die Bemerkung Serenissimi, wegen des Etats, einiges zu erwidern das Vergnügen haben.

Ew. Excellenz mich zu geneigtem Wohlwollen empfehlend

gehorsamst

Weimar d. 20. November 1816. Goethe.

7333.

An Charlotte v. Stein.

Man kommt, verehrte Freundin, für lauter gutem Willen oft nicht zur That, so ist mir's diesmal auch mit dem versprochnen Mährchen gegangen, das ich gegenwärtig um so mehr zu schicken versäumt habe als die Dämonen mir allerley leidige Hausmährchen erzählten. Und so schick ich denn zur Sühne hier einen ganzen Band, den ich mir gelegentlich zurück erbitte. Der erste Band hat sich verzettelt, wird aber bald wieder im Buchhandel erscheinen. Wenn Sie Ihrer Mecklenburgischen Freundin den Titel dieser Sammlung überschrieben, so würde sie dadurch in den Stand gesetzt, auf viele Jahre die kleine Nachkommenschaft glücklich zu machen.

Gestern Abend verehrte mir der Erb-Großherzog das famose Brennglas. Da ich nun das Vergnügen, das es mir macht, Ihrem freundlichen Einfluß schuldig zu seyn glaube, so danke dafür zum allerschönsten

und bitte, dem lieben Fürsten gelegentlich für diese Aufmerksamkeit meinen Dank zu wiederholen.

Daß es Bernstein sey ist nun wohl außer Zweifel.

in der Einsamkeit verbunden

Weimar d. 21. November 1816. G.

7154.

An Niemann.

[Concept.] [23. November 1816.]

Ew. Wohlgeb.

versehle nicht sogleich zu vermelden, daß die mehreren Stücke versteinten Holzes glücklich bey mir angelangt und sogleich Ihro Königl. Hoheit vorgelegt worden. Höchstdieselben haben mir aufgetragen Ew. Wohlgeb. für diese Sendung verbindlichst zu danken, wie auch für die Zusage, sich um grünes Holz ferner zu bemühen.

Hierbey will ich bemerken daß, wenn etwa ein bedeutendes Stück schon in den Händen eines Liebhabers wäre, man dieserseits gern den gebührenden Preis dafür bezahlen würde.

Indem ich nun deshalb weiterer gefälliger Nachricht entgegensehe so wollte Dieselben zugleich ersucht haben mir von dem Vorkommen dieses versteinten Holzes überhaupt Notiz zu geben. In welcher Gegend und unter was für Umständen es sich in so großen Blöcken, wie ich sie in früherer Zeit gesehen und wie auch die übersendeten sind, finden lasse.

Der ich auch von meiner Seite dankbarlichst solcher Mittheilung gewärtig mache.

Weimar d. 21. November 14.

7344.

An J. H. Voß.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit beykommendes Schreiben an Herrn Riemann mit Beförderung des Ihrigen zu übersenden. Immerfortgesetzte Theilnahme so vorzüglicher Männer allen unsern Unternehmungen anwünschend.

Weimar, den 23. November 1814. G.

7345.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz wird kein Geheimniß seyn, daß Ihre Verehrer dem glücklich gefeyerten Jubiläum eine Medaille widmen. Möge das Brustbild Facius wohl gerathen! Wegen der Inschrift habe mit Gichstädt communicirt; da er mehrere Vorschläge thut, getraue ich nicht zu entscheiden und entschlage mich Ew. Excellenz gewogten einsichtigen Rath mit zu erbitten. Die Nächste schreibt mir gefällig und bedeutend.

Entschuldigung erbittend

Weimar den 23. November 1814. G.

7557.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

habe zum Antrage Serenissimi durch Gegenwärtiges zu melden.

Da nämlich unter den hier schönen Massen Coburger Heiligthümer hin grünes sich befunden, wünschen Höchst Dieselben das unter Ihrem Verschluß Befindliche mit dem Hierherzekommenen zu confrontiren. Im Januar soll es wieder an Ort und Stelle seyn.

Ferner ist J. K. H. Absicht dem Erbherzog Johann seine Stadt des Teutschen Gebiets zu senden, deshalb ich anverlangte dergleichen mir baldigst herüber zu schicken ersuche.

Auch was sonst Ihre Anstalt Liebes und Gutes widerfahren wünsche bald zu vernehmen.

Mich geneigtem Andenken empfehlend.

ergebenst

Weimar d. 28. November 1817. Goethe.

7558.

An C. A. C. Ironmann.

Ew. Wohlgeboren

gefälliger Brief hat uns nicht erfreut, auch ist mir das Vergnügen nicht geworden Sie in Jena besuchen zu können. Deshalb sende den Anfang des zweyten

Rhein- und Maynheftes, mit der Bitte, den Druck bald möglichſt zu beginnen. Über 100 Blätter dieſer Hand und Art liegen bereit. Doch muß ich bitten, daß Sie uns eine Reviſion herüber ſchicken, der Schreiber iſt gar zu unachtſam, ſodaß durch ihn kein reines Manuſcript zu erhalten iſt, weil er immer neue Fehler in die Abſchriften hineinbringt. Auch ſind der Eigennamen gar zu viel, welche ſehr verzeihliche Irrthümer verurſachen können. Haben Sie bey der Durchſicht noch irgend etwas zu erinnern, ſo haben Sie die Gefälligkeit es mir mitzutheilen.

Bey mir ſind indeß ſo manche angenehme Dinge angekommen, daß es mich recht verdrießt, ſie nicht bey Biſchoffs aufſtellen zu können, um mich doch auch wieder einmal an der Theilnahme Jenaiſcher Freunde zu erquicken. Sie werden mir zugeſtehen daß gewiſſe Zeiten doch gar zu ſchön waren, als daß man Verzicht darauf thun ſollte, etwas Ähnliches wieder erſcheinen zu ſehen.

Immer eine baldige perſönliche Zuſammenkunft hoffend empfehl ich mich Ihnen und den werthen Ihrigen zum allerbeſten.

ergebenſt

Weimar d. 26. November 1816. Goethe.

Möchten Sie mir wohl anzeigen, wie viel allenfalls Blätter dieſes Manuſcripts auf einen gedruckten Bogen gehen?

7559.

An Emanuel Steiner.

[Concept.]

Es iſt mir in dieſem Jahre zu mancherley Leiden auch manches Gute widerfahren und ich verſäume keine Zeit die Verſicherung Ihnen auszuſprechen, daß das mir zugedachte Blumenſtück zu den vorzüglichſten Gaben gehört, welche mir geworden.

Mein Wunſch geht nun vor allen Dingen dahin, daß Sie mich näher mit Sich möchten bekannt machen und mir von Ihrer Lebens- und Studiengeſchichte ſoviel mittheilen als nöthig iſt, um einzuſehen wie Sie Ihr angebornes Talent bis auf dieſen hohen Grad haben ausbilden können.

Andere Wünſche, die ſich auf unſere freye Kunſt-Anſtalt beziehen, will ich nur kürzlich andeuten; daß ich nämlich einige kleinere einfachere Bilder von Ihnen wünſche, verſchiedenen unſerer Schüler, welche ſich in dieſem Fache ganz brav halten, eine höhere Anſicht deſſelben aufzuſtellen und neuen Eifer zu erregen.

Das Mehrere über Ihre bewundernswürdige Arbeit im Verfolg einer fernern Mittheilung.

Weimar den 27. November 1816.

7560.

An C. C. F. A. Schleiermacher.

[Concept.] [30. November 1816.]

Das hiebey folgende Käſtchen ſteht ſchon eine Zeit lang gepackt und iſt zurückgeblieben, weil man es vergeſſen hatte ein Verzeichniß beyzulegen.

Wenn ich aber bedenke daß ſolches nach Anleitung des Eckhelſchen Werkes gar leicht gefertiget werden kann ſo erſuche mir die Nummern welche Sie gegenwärtig erhalten gefällig anzuzeigen damit ich nachſehen könne, ob nicht vielleicht mit neuern hieher gelangten Wiener Sendungen noch einige Doubletten eingegangen, um ſelbige gelegentlich nachzuſenden.

Darf ich hoffen daß Sie den gnädigſten Herrſchaften mich angelegentlich empfehlen und ſelbſt meiner mit geneigtem Wohlwollen gedenken mögen?

Weimar den 27. November 1816.

7561.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgebornen

vermelde eilig, daß der vierte Theil meiner Biographie zwar nicht herausgekommen, aber wohl der erſte Band der zweyten Abtheilung, welcher meine Fahrt nach Italien enthält und wovon ich, um der beliebten Kürze Willen, hier ein Exemplar beylege.

Für die Bemühung wegen der Medaille erwidere meinen verbindlichen Dank, für den Pedell wird ja wohl ein Exemplar abfallen. Das Beſte wünſchend

ergebenſt

Weimar den 30. November 1816. Goethe.

7562.

An C. G. v. Voigt.

Weimar d. 30. November 1816.

Ew. Excellenz

vermelde eine Verlegenheit worin ſich die Künſtler und Kunſtfreunde befinden.

Die auf den beygehenden Zeichnungen wegen der Größe gar ſchicklichen und anſtändigen Inſchriften gehen des Raums wegen nicht auf die Medaille. Sie erhält die Größe der Wielandſchen, welche beyliegt, und leider hat Facius kein Alphabet das um etwas weniges kleiner wäre, als das womit der Name Wieland ausgedruckt iſt. Sollen die beyden Vornamen mit allen Lettern erſcheinen, ſo gehen dieſe ſchon über die Mitte des Cirkels. Die untern beyden Zeilen ließen ſich mit kleinerer Schrift allenfalls anbringen, auf der Rückſeite aber müßte man, wie bey der Wielandſchen Medaille, kleinere Schrift und zu dem post I. annos noch kleinere nehmen. Für den Titel aber wäre kein Rath und das will mir doch auch nicht gefallen. Überdenken Ew. Excellenz die Sache nochmals und

Lucinde.

Still! Es kommt dein Vater.

Alonzo. Rugantino. Bediente.

Alonzo.

Hier bring' ich einen ſpäten Gaſt, ihr Kinder!
Empfangt ihn wohl, er ſcheint ein edler Mann.

Rugantino (zu Alonzo).

Ich bin beſchämt von eurer Güte;

(Zu den Damen.) bin

Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt
Das Glück ganz unerwartet an, und hebt
Mich heftig in die Höhe, daß mir ſchwindelt.

Claudine.

Seid uns willkommen! Wart ihr bei dem Streite?

Alonzo.

Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn ſingend,
Als ich zur Thüre kam, und alles ſtill.

Lucinde (für ſich).

Er iſt's! O Gott! Er iſt's! Verberge dich,
Gerührtes Herz. Mir zittern alle Glieder.

(Claudine ſpricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und abgehend.)

Rugantino (heimlich zu Lucinden).

So find' ich mich an deiner Seite wieder;
Beſchließe mir nun Leben oder Tod.

Lucinde.

Ich bitt' euch, ſtill! Verſchonet meine Ruhe,
Verſchonet meinen Namen! ſtill, nur ſtill!

beſprechen ſolche mit dem Künſtler ſelbſt den ich deshalb abſende. Mich zu geneigtem Wohlwollen empfehlend.

G.

Noch eine Frage: ob man die U, V ſchreibt!

7563.

An Jacob Friedrich Fries.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

für das überſendete Werk meinen Dank perſönlich abzutragen, hatte ſchon längſt gehofft, da ſich aber eine Fahrt nach Jena abermals verzögert ſo will ich nicht verfehlen ſchriftlich zu verſichern, daß ich mit vielem Antheil Ihre Anſichten über ſo wichtige Gegenſtände geleſen habe und nichts mehr wünſche als hierüber und noch manches andere mich mit Ihnen gelegentlich zu beſprechen.

In dieſer Hoffnung mich unterzeichnend und das Beſte wünſchend.

Weimar den 2. December 1816.

7564.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz Entſchluß wegen der auszulaſſenden Inſchriften trete völlig bey. Facius iſt davon benachrichtigt; er wird dadurch vieler Sorge überhoben. Er, der überhaupt ein beſorglicher und bedenklicher

Künſtler iſt. Sobald dieſe Medaille vollendet, kann man ja Anſtalt machen in Bronze, wie die beykommende Wielandiſche, da denn die ſämmtlichen Inſchriften anzubringen ſind. Mir gefällt es gar ſehr, wenn Münzen auf einander hinweiſen.

Das kleine Silberſtück iſt mir deswegen merkwürdig, weil es meine frühere Behauptung beweiſt, daß man zu jener Zeit ſich byzantiniſcher Künſtler oder ihrer Schüler überall bedient.

Leider will es mit meinen körperlichen Umſtänden nicht recht glücken, ſonſt hätte ich längſt wieder perſönlich angefragt.

Weimar d. 2. December 1816.

G.

7365.

An Georg Gottlieb Güldenapfel.

[Concept.]

Schon längſt hätt ich gewünſcht Ew. Wohlgeb. für das überſendete, ſo nützliche als angenehme Werk meinen Dank mündlich abzuſtatten; da ſich aber meine Abreiſe nach Jena noch immer verzögert, ſo will ich nicht länger ſäumen es ſchriftlich zu thun. Sie haben uns das ältere Jena wiedergegeben, und uns auf das neue aufmerkſam gemacht, und ſich dadurch ein großes Verdienſt erworben, weil dieſe Arbeit gewiß nicht ohne Folgen bleiben wird. Ich habe mir wenigſtens für meinen Wirkungskreis Verſchiedenes gemerkt,

woran ich ohne dieſen Anlaß vielleicht nicht gedacht hätte, und bin Ihnen daher für meine Perſon beſondern Dank ſchuldig.

Weimar den 2. December 1816.

7566.

An Johann Valentin Teichmann.

Sehr leid thut es mir immer, wenn ich jungen Perſonen, die ein Vertrauen auf mich ſetzen, zu Ausbildung ihrer Talente nicht behilflich ſeyn kann, und ich komme doch oft in den Fall dergleichen Anträge ablehnen müſſen. Unſer Theater iſt gegenwärtig ſtark beſetzt, und mir ſelbſt bleibt nicht ſoviel Muße, um auf jüngere Glieder wie ſonſt eine anhaltende Aufmerkſamkeit wenden zu können. Ich vermelde dieſes ungern, aber doch bald, weil Sie es verlangen. Möchten Sie die Erfüllung Ihrer Wünſche auf irgend einem Wege erfahren!

Weimar den 3. December 1816.

Goethe.

7567.

An W. C. L. Gerhard.

An allen Arbeiten wodurch Ihr Talent ſich äußert nehm ich aufrichtigen Antheil, an jenen früher geſendeten Stanzen, ſo wie an gegenwärtigen Bearbeitungen anakreontiſcher Lieder, und bezweifle nicht eine gute Aufnahme. Nur ſcheinen mir die Lieder nicht

ganz geeignet einem Fürſten öffentlich gewidmet zu werden, welchem ernſtere Productionen allenfalls darzureichen wären. Ich habe deshalb darüber keine Anfrage thun mögen und verfehle nicht ſolches mit dankbarer Rückſendung der anvertrauten Blätter ungeſäumt zu melden; mit den beſten Wünſchen und Geſinnungen

Weimar den 3. December 1816. Goethe.

7368.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

Thätigkeit wird immerfort durch das Glück begünſtigt, wie es denn auch ganz billig iſt. Aus den hieher rückkehrenden Briefen habe ich ſolches abermals mit Vergnügen geſehen, und Großherzogl. Commiſſion wird nicht verſäumen auch gelegentlich nunmehr an Ihre Verbeſſerung zu denken. Der ich mich beſtens empfehle und wohl zu leben wünſche.

Weimar den 4. December 1816. J. W. v. Goethe.

7369.

An C. G. v. Voigt.

In herzlichſter Erwiderung würde mein Gedanke ſeyn, daß man die Jahrzahl unter die Kränze ſetze, weil dieſe eigentlich auf's Feſt deuten, unter das Bild aber das Alter; ſo correſpondirt beydes. Aetatis &c.

steht gewöhnlich auf den besten Münzen des 16. Jahrhunderts. Auf der Hauptseite stünd' alsdann der Name mit allen Buchstaben und es würde alsdann doch im engen Raume ein Ganzes.

Beyliegenden Erzeugnissen des Fleißes und Unfleißes bitte einige Aufmerksamkeit zu schenken; diese Anstalt soll nach ihrer jetzigen Einrichtung gewiß recht schöne Früchte bringen.

Weimar d. 4. December 1816.

G.

7370.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

haben in einem Schreiben an Serenissimum Folgendes gemeldet:

„Ich habe gefunden, daß Kohle und Wasser bey „ihrer Wechselwirkung in hoher Temperatur das „wohlfeilste und reinste Feuergas geben, und „hätte ich Geld, um diese Entdeckung durch Versuche weiter fortsetzen und sie zum Nutzen für „das Leben ausarbeiten zu können, so würde ich „vielleicht im Stande seyn, die Bereitung des „Lichtgases wohlfeiler und einfacher auszuführen, „als dieses von den Engländern geschehen ist durch „Benutzung ihrer Steinkohlen."

Ihro Königliche Hoheit wünschen über diesen Gegenstand vollkommen unterrichtet zu werden und

zu vernehmen, wie viel auf dieſe Verſuche verwendet werden müßte, um bedeutende Reſultate herauszubringen. Vielleicht würden Höchſtdieſelben etwas dazu verwilligen.

Zugleich mache ich mir ein Vergnügen anzeigen zu können, daß Sereniſſimus Ew. Wohlgeboren die Summe von 100 rh. jährlich zu Experimenten zugeſtanden, wovon Sie vielleicht ſchon unterrichtet ſind. Weihnachten erhalten Sie den vierten Theil von dieſer Summe zum erſtenmal.

Die gedrängte Darſtellung Ihres Lehrbuchs hat meinen ganzen Beyfall. Jetzt da alle Wiſſenſchaften ſo ſehr in's Breite gehen, iſt es höchſt verdienſtlich, die Elemente derſelben in's Enge zu bringen und dem mündlichen Vortrag viel zu überlaſſen. Bey nachfolgenden Ausgaben, welche, da das Buch den verdienten Beyfall erhält, bald gefordert werden müſſen, verſäumen Sie gewiß nicht es vollkommner zu machen.

Das Beſte wünſchend und an allen Ihren Fortſchritten theilnehmend

Weimar den 5. December 1816. Goethe.

7571.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

verlangten das Stück grünes Holz, welches von Coburg gekommen war, um es mit dem hieſigen zu vergleichen.

Lenz hat mich deshalb nicht verſtanden oder verſtehen wollen, weil er wahrſcheinlich befürchtet, es möchte nach Wien geſchickt werden. Er ſendet drey Stücke, die nicht ohne Verdienſt ſind, däucht Ew. Hoheit desgleichen ſo könnte man anfragen, ob er ſie bey'm Kabinett entbehren kann, ſo könnte man ſie vorläufig nach Wien ſchicken, bis ſich Riemann auf das Frühjahr mit größeren Stücken einfindet.

Das größere Stück Cöleſtin iſt deshalb ſehr intereſſant, weil es auf der Mergelſchicht aufſitzt. Soll ich dieſes zuſammen an Zahlbruckner in Ew. Hoheit Namen ſenden? Das grüne Holz kommt, ſo viel ich mich erinnere, an das Kaiſerliche Muſeum, doch könnte beydes zuſammen abgehen. Dem Hyoscyamus und Conſorten hingegeben, der Bettwärme empfohlen, werden doch manche kleine Geſchäfte abgethan

unterthänigſt

Weimar d. 5. December 1816. Goethe.

7572.

An A. Genaſt.

Herr Oels hat mir einen Vorſchlag gethan wegen Zudeckung, nicht Wegſchleppung der gemordeten Helene im morgenden Stück. Mir ſcheint dieſer Ausweg ſehr vortheilhaft eine unangenehme Stelle zu verbeſſern und es würde mir ſehr angenehm ſeyn, wenn es auf dieſe Weiſe geſchähe.

W. d. 6. D. 1816. Goethe.

7573.

An C. H. Schloſſer.

[Concept.]

Der Überbringer des Gegenwärtigen iſt Herr Kühnlen, vormals Capellmeiſter des Badner und Presburger Theaters, ich lege der beliebten Kürze wegen die Abſchrift ſeines Billets bey, wodurch er ſich mir, von vielen Seiten empfohlen, ankündigte.

Da er ein ſehr beſcheidener und denkender Künſtler iſt, ſo getrau ich mir Ihnen denſelben zu empfehlen, Sie werden als Kunſtfreund einige Stunden mit ihm angenehm zubringen und ihn durch Bemerkungen und Rath zu fördern die Gefälligkeit haben. Wegen ſeines Geſuchs am Frankfurter Theater würden Sie ſeine Schritte im Allgemeinen wohl gefällig dirigiren, und mir geneigte Nachricht wie es ihm ergangen ertheilen.

Körperliche, Geiſts- und Geſchäftszuſtände haben mich einige Zeit gehindert in die Ferne zu ſchauen und zu wirken und ich verſäumte ſogar beyliegendes Blättchen Ihrem Herrn Bruder zurückzuſenden.

Der Druck des 2. Rhein- und Maynhefts beginnt nun, haben Sie Zeit und Luſt mir zu melden was Sie das Jahr von jenen frommen Wünſchen des erſten Heftes in Erfüllung gehen ſehen, ſo würde ich davon Gebrauch machen können. In den preußiſchen Provinzen, hör ich, hat man ſich gerührt, in Frankfurt wird ſich wohl die neue Verfaſſung erſt

conſolidiren müſſen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein auch im neuen Jahr mit den theuren Ihrigen in Freundſchaft und Liebe.

Weimar d. 7. December 1816.

7574.

An J. J. v. Willemer.

[Concept.]

Verzeihen Sie wenn ich Ihnen einen ſchmucken, jungen Menſchen in's Haus ſchicke und gönnen ihm eine augenblickliche freundliche Aufnahme. Es iſt der junge Genaſt, hieſiger Hofſchauſpieler und Sohn unſeres Regiſſeurs, auch einer meiner theatraliſchen Taufpathen. Es entwickelte ſich in ihm eine ſehr ſchöne Baßſtimme, deshalb er nach München zu Herrn Häſer geſendet worden, von wo er nunmehr zurück kommt und in Frankfurt ihm zugeſtandne Gaſtrollen ſpielen wird.

Mögen Sie und die lieben Ihrigen ihn am Claviere hören, erzeigen Sie ihm die Ehre ſeinen Vorſtellungen beyzuwohnen und will der liebe kleine Kritiker mir alsdann ſein Urtheil nicht vorenthalten, ſo werde mich herzlich freuen daß wenigſtens ein Abgeordneter von mir in Ihrer Nähe war und ich von ihm unmittelbar erfahren werde, daß Sie meiner wohlwollend gedenken. Brächte er mir ein paar Worte und ein Liedchen zurück, ſo würde er mir ganz willkommen ſeyn.

Schon wieder wandle ich am Rhein und Mayn, aber leider nur in Gedanken. Der Druck des 2. Heftes beginnt ſo eben.

Für die letzten freundlichen Blätter und die gute Aufnahme meiner Höllengäſte danke zum verbindlichſten. Tauſend Lebewohl!

Weimar d. 7. December 1816.

7575.

An J. H. Meyer.

Frommann will erlauben, daß das innere Kupfer ſo groß wie das der Hauptſeite des Umſchlags werde, aber ja nicht größer, welches denn Schwerdgeburthen zu notificiren und das Werk gefälligſt zu betreiben bitte.

Die Zeichnungen für Gräfin Egloffſtein folgen hiebey, mit dem Erſuchen, ſie nach Abrede zu behandeln. Können Sie dem Rhein- und Maynbogen noch heute Ihre Aufmerkſamkeit widmen und mir ſolchen heute Abend mitbringen, ſo würde es ſehr erwünſcht ſeyn. Ich gehe nicht in's Theater. Morgen früh würde Vulpius nochmals revidiren und morgen Nachmittag könnte der Bogen abgehen. Unſer Manuſcript reicht für das ganze Stück hin, welches uns ſehr erwünſcht iſt.

Weimar d. 7. December 1816. Goethe.

Alonzo (zu den Bedienten).

Ein Glas gekühltes Waſſer bringt herauf,
Bringt eine Flaſche Wein von Syrakus.

(Zu Rugantino.)

Auf alle Fälle, wackrer Fremdling, nehmt
Euch künftig mehr in Acht, und geht ſo ſpät
Nicht mehr allein. Wir ſind in dieſer Gegend
Sehr übel dran; es iſt uns ganz nicht möglich,
Das Raubgeſind, das liederliche Volk
Von unſern Straßen zu vertreiben. Denken
Auch zwei, drei Nachbarn überein, und halten
In ihren Gränzen Ordnung; ja ſo ſchützt
Gleich im Gebirg' ein andrer Herr die Schelmen;
Und dieſe ſchweifen, wenn ſie auch des Tags
Nicht ſicher ſind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr ſich findet.

Rugantino.

Gewiß gehorch' ich euerm guten Rath.

Alonzo.

Ich hoff', es ſoll mit nächſtem beſſer werden.
Der Prinz von Rocca Bruna hat beſchloſſen,
Was nur verdächtiges Geſindel ſich
In ſeinen Bergen lagert, zu vertreiben.
Ihr werdet es von ihm erfahren haben;
Denn er iſt ſelbſt gekommen, den Befehl
Des Königs und der Nachbarn alte Wünſche
Mit ſtrenger Eil' und Vorſicht zu vollbringen.

7576.

An Zelter.

Weimar d. 10. December 1816.

Das Liedchen iſt angekommen; wir danken zum ſchönſten für das trefflich Gerathene. Wenn die Melodie nach dem Inhalt, wie du angezeigt, variirt wird, ſo muß es den ſchönſten Eindruck machen. Hier ſende dagegen das Schema zur großen Cantate weiter entwickelt, laß es auch in dir ferner aufblühen. Eine Abſchrift hab ich zurückbehalten.

Beyliegt auch ein freundlicher Brief an Gubitz mit einer vorläufigen Gabe zu ſeinen Zwecken. Ich wünſche daß du ihm das Günſtige ſelbſt überreicheſt und füge nichts hinzu als ein herzliches Lebewohl!

G.

Da die Rübchen, wie ſo vieles andere dieſes Jahr mißrathen, ſo habe die Gefälligkeit mir einigen Zander zu ſchicken. Auch thu mir die Liebe, mir vor Neujahr von denen artigen Neujahrswünſchen zu ſchicken, die ſie beweglich, durchſcheinend und auf ſonſtige Weiſe in Berlin gar artig fabriciren. Wir halten jetzt einen Geſchäftsträger in Berlin, welchem ich den Auftrag ertheilen werde deine Auslagen zu erſetzen; auch haſt du noch deine Wiesbader Auslage zum Theil bey mir gut. Das 2. Rhein- und Mayn-Heft iſt im Druck, unſer Rochus-Feſt noch reiner durchgearbeitet.

Herr Gubitz nannte deinen Namen in ſeinem Briefe, und in nomine tuo ward er auch erhört. Eben ſo denk ich an dich, wenn mancherley Haus- und Landkreuz mich drückt und bedrängt. Im Ganzen geht es jedoch gut und günſtig. Auguſt hält ſich ſehr brav. Sage mir doch auch ein Wort von deiner neuen Haus-Einrichtung.

Ich erinnere mich kaum, ob ich dir wegen der Tilly gedankt und eine Frage gethan habe. Sie iſt nicht ohne Stimme ſchreibſt du, heißt das, daß ſie etwas ſingen kann, daß ſie allenfalls zur Choriſtin nöthig wäre?

Wir haben freylich jetzo ein allerliebſtes Mädchen von Königsberg erhalten, der man nicht ſogleich eine Rivalin gegenüberſtellen darf.

Lebe recht wohl, gedenke meiner im Guten.

G.

[Beilage.]

Erſter Theil.

Symphonie.

Zum Schluß Donner auf Sinai.

Zudringendes Halbchor. (Volk).

Es will in der Nähe ſehen was da vorgeht.

Abhaltendes Halbchor. (Leviten).

Das Volk wird von Sinai zurückgedrängt und betet an.

Sprecher (Aaron).

Leitet das Ereigniß ein, erwähnt des Abfalls zum goldnen Kalbe.

Das Volk demüthigt ſich und empfangt das Geſetz.
Sprecher (Joſua).
Zug durch die Wüſte.
Eroberung des Landes.
Kriegeriſche Hirtenchöre, im Sinne derer meiner Pandora.
Sprecher (Samuel).
Den ſchwankenden Zuſtand zwiſchen Prieſterthum und Königthum ausſprechend.
Beharren des Königs und des Volkes bey dem Begriff des einzigen Nationalgottes.
Salomons Regierungsantritt.
Frauenchöre.
Sulamit die Geliebteſte in der Ferne.
Prieſterchöre.
Einweihung des Tempels.
Chöre aller Art.
Sprecher (Elias).
Die Abweichung gegen Baal vorbereitend.
Dienſt auf Höhen und im Freyen.
Chöre des Volks, das zur Heiterkeit früheren freyern Himmelslebens zurückkehrt.
Muntere Feſtlichkeit, minder religiös.
Chöre der Prieſter Baals, pfaffenartig mit Härte und Rohheit imponirend.
Sprecher (Jonas).
Drohungen. Große Feindesmaſſen in der Ferne weiſſagend.

Herandringen des Feindes.
Beängſtigung.
Untergang des Reichs, gewaltſam.
Gefangenſchaft.
Lieblich lamentabel.
Sprecher (Jeſaias).
Rettung und künftiges Glück verkündend.
Chöre es dankbar aufnehmend, aber im irdiſchen Sinne.
Propheten und Sibyllenchöre, auf das Geiſtige und Ewige hindeutend.
Schließt glorios.

Zweyter Theil.

Symphonie.
Sonnen-Aufgang.
Das Lieblichſte der Morgenluft.
Ländlich nicht hirtlich.
Weite Einſamkeit.
Sprecher (Johannes).
Die Verheißung aufnehmend.
Den Geburtsſtern erblickend als Morgenſtern.
Die Annäherung der Könige vorbereitend.
Zug der drey Könige.
Es iſt kein Widerſpruch, wenn hier Janitſcharen Muſik gebraucht wird: denn dieſe iſt uns ja über den Orus hergekommen. Beſonders würde ſie erfreulich ſeyn bey Ankunft des dritten

Königs, der immer als etwas wild vorgestellt wird. (Diese Scene müßte der Abwechselung wegen entschieden dramatisch seyn.)

Abzug der Könige in die Ferne.

Sprecher (Christus).

Tritt auf lehrend.

Chor aufmerksam aber schwankend.

Gesteigerte Lehre.

Andrang und Beyfall des Volks, immer im irdischen Sinne.

Christus steigert seine Lehre in's Geistige.

Das Volk mißversteht ihn immer mehr.

Einzug in Jerusalem.

Sprecher (drey Apostel).

Furcht vor Gefahr.

Christus: tröstend, stärkend, ermahnend.

Einsames Seelenleiden.

Höchste Qual.

Sprecher (Evangelist).

Kurze Erwähnung des physischen Leidens.

Tod. Auferstehung.

Chor der Engel.

Chor der erschreckten Wächter.

Chor der Frauen.

Chor der Jünger.

Das Irdische fällt alles ab, das Geistige steigert sich bis zur Himmelfahrt und zur Unsterblichkeit.

Der Componiſt wird die Beziehungen aller Theile unter einander auf's genauſte erwägen, und ſich von dem Donner auf Sinai immer Steigerungen vorbehalten, welche durch Abwechſelung zu erreichen ſind.

Ich habe nach Anleitung des Händeliſchen Alexander-Feſtes ſtatt des dortigen einen Timotheus mehrere Sprecher aufgeführt, welche theils blos recitirend, theils in Geſang übergehend, theils mit dem Chor wetteifernd gedacht werden können, wie man ſich's im Gange der Beſchäftigung überlegen wird.

Die Sprechenden ſind meiſt Männer; es laſſen ſich aber auch, wenn es nöthig wäre, Frauen ſubſtituiren. Vor allen Dingen wünſcht' ich zu erfahren, wie etwa die Hauptſtimmen zu vertheilen ſind und an welchen Stellen man eigentliche Arien einſchaltete, zu welchen man bibliſche und andere fromme Sprüche alsdann umbildete, damit ſie noch kenntlich wären und zugleich rhythmiſch bequemer.

7577.

An Friedrich Wilhelm Gubitz.

[Concept.]

Schon längſt hätte ich mir eine Gelegenheit gewünſcht Ew. Wohlgeb. zu danken für die manchen angenehmen Augenblicke, welche ich an Ihren Kunſtwerken, auch dichteriſchen und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten genoſſen. Ich ergreife die gegenwärtige und kann Sie meiner aufrichtigen Theilnahme verſichern.

Eben dieſe Verbindlichkeit aber die ich gegen Ew. Wohlgeb. fühle ſetzt mich in einige Verlegenheit. Außer dem Cottaiſchen Almanach werden Sie nirgends Beyträge von mir finden und doch vergeht wenig Zeit, daß nicht dergleichen freundliche Wünſche zu mir kommen. Aber eine Art Gelübde hält mich ab, ſie zu gewähren, deſſen Veranlaſſung ich gar wohl vertraulich mittheilen kann. Ich mußte ſehen wie ältere Zeitgenoſſen, vor allen Wieland und Gleim ihre Namen zuletzt höchſt geringſchätzig machten, jener daß er den ſeinigen auf dem Merkurtitel ſtehen ließ, ohne den mindeſten Antheil mehr daran zu nehmen, dieſer, daß in allen Almanachen, Zeitheften und Blättern unter ſeiner Firma die unbedeutendſten Reimlein ausgeboten wurden. Unter meinen Papieren liegen noch Spottgedichte die ich deshalb verfaßt, mit dem feſten Vorſatze, auf keine Art mich in den gleichen Fall zu ſetzen.

Bis jetzt bin ich dabey verharrt, und muß mir erſt überlegen was gegenwärtig vergönnt und Recht ſey.

In Betrachtung nun ſo mancherley Verhältniſſe, welche in andern Fällen nicht Statt fanden, will ich ein kleines Gedicht, das Wohlthätigkeit empfiehlt, zu Ihrem erſten Zweck überſenden; zu Ihrem zweyten Vorſatze beyzutragen, kann ich mir wenigſtens einige Hoffnung machen.

Dabey kommen Sie aber auch ſelbſt in Gefahr. Der Gedanke meinen weſt-öſtlichen Divan heraus-

zugeben beſchäftigt mich gegenwärtig. Zu ſolchem Zweck ſind kleine Druckerſtöcke höchſt wünſchenswerth. Die weſtliche Gewohnheit, Gedichte mit Bildern zu ſchmücken, um ihren Inhalt zu ergänzen und anſchaulich zu machen, ließe ſich mit der öſtlichen Sitte, die ganz geſtaltlos iſt, anmuthig verbinden. Z. B. würde an der Stelle des * eine Vignette, wie die beykommende, einen bedeutenden und angenehmen Eindruck machen. Vielleicht könnten Sie gleich dieſes anmuthige Bild benutzen und durch Ihre kunſtreiche Hand dem Gedicht ſeine wahre Bedeutung geben.

Weimar d. 10. December 1816.

Die Zeichnung iſt ſo bald nicht fertig geworden und überhaupt iſt mir wegen der Zierrathen noch ein anderer Gedanke beygegangen. Mögen Sie mir mit umgehender Poſt das Format ſchicken, in welchem Ihre Schrift herauskommen ſoll, ſo könnten wir mit unſern Vorſchlägen ſchon einige Schritte weiter gehen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar d. 10. December 1816. Goethe.

7578.

An Johann Adolf Darnſtädt.

[Concept.]

Sie haben, mein wertheſter Herr Darnſtädt, durch die Überſendung des meiſterhaften Kupferſtiches mir ein großes Vergnügen gemacht und ich werde nicht ver-

fehlen dieſer ſchönen Arbeit öffentlich zu gedenken. Können Sie die Seite des Cölner Doms mir baldigſt ſchicken, ſo wird auch dieſem Blatt, von dem ich ſchon Probedrucke kenne, ſein verdientes Lob nicht entgehen. Haben Sie ſonſt etwas unter Händen oder Vorgeſetztes, ſo machen Sie mich auch damit bekannt, da ich mit vorzüglichen Künſtlern gerne in Verhältniß bleibe.

Hofrath Meyer empfiehlt ſich Ihrem Andenken, und ich unterzeichne mich mit aufrichtiger Anerkennung Ihres Talentes.

Weimar d. 10. December 1816.

7579.

An W. F. Gmelin.

[Concept.]

Von Ew. Wohlgeb. erhielt ich ſchon längſt ein Schreiben aus Rom d. d. den 10. October d. J. worin Sie mir das angenehme Geſchenk Ihrer neuen Pouſſins ankündigten. Zu meiner Freude ſah ich daraus, daß Sie meiner noch gedenken und, wie ſeit langen Jahren, auch jetzt mich Ihrer trefflichen Arbeiten theilhaft machen wollen. Bis heute hab ich jedoch noch nichts von Herrn Artaria erhalten, ich ſchreibe deshalb an ihn, doch will ich nicht länger ſäumen Ew. Wohlgeb. für die freundliche Gabe zu danken, von der ich das Beſte hoffen kann. Möge ſie noch zeitig genug ankommen, daß derſelben in einem zur

Herausgabe bereiten Heft mit Neigung gedacht werden kann.

Herr Hofrath Meyer, welcher mir immer treulich zur Seite ſteht, empfiehlt ſich beſtens Ihrem werthen Andenken, in welchem auch ich fortzuleben wünſche.

Weimar d. 10. December 1816.

7580.

An Dominik Artaria.

[Concept.]

Herr Wilhelm Friedrich Gmelin zu Rom meldete mir unter'm 10. October d. J. daß ich durch Herrn Artaria zu Mannheim ein Exemplar ſeiner neuen Pouſſins, wie auch noch zwey andere neue Blätter erhalten würde. Bis jetzt aber iſt dieſe Sendung noch nicht angelangt und ich erſuche Dieſelben daher, mir einige Kenntniß zu geben, wie es ſich damit verhalte; denn ich wünſchte ſie bald möglichſt zu beſitzen, weil ſich nächſtens eine Gelegenheit ergiebt, von ihnen öffentlich nach Verdienſt ſprechen zu können.

Das Beſte wünſchend.

Weimar d. 10. December 1816.

7581.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgeb.

ſchöne Gabe ward mir ſchon längſt und diente mir in trüben Stunden zur angenehmſten Erheiterung be-

Rugantino.

Ich weiß, er denkt mit Ernſt an dieſe Sache.

(Für ſich.)

Das hatte Basco richtig ausgeſpürt.

Claudine.

So habt ihr keinen Streit und nichts vernommen?

Rugantino.

Nicht einen Laut, als jenen Silberton
Der zarten Grillen die das Feld beleben,
Und einem Dichter lieb wie Brüder ſind.

Lucinde.

Ihr dichtet auch ein Lied?

Rugantino.

Wer dichtet nicht
Dem dieſe ſchöne reine Sonne ſcheint,
Der dieſen Hauch des Lebens in ſich zieht?

(Leiſe zu Lucinden.)

Dem es beſchert war nur ein einzigmal
In dieſes Aug' zu ſehen? Draußen ſtand ich,
Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,
Und weinte jammernd in mein Saitenſpiel.
Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,
Der hohe Mond ſchien tröſtend zu verweilen;
Da ſah mich Amor und erbarmte ſich.
Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
In dieſer Nacht erbarmen willſt —

Lucinde.

Ihr ſeid
Verwegen-dringend. Ihr verkennt mich ſehr;
Nun ſchweigt!

ſonders gab die Schreckensgeſchichte jener Schlachttage einen bedeutenden Wink, wie man geringerern Übeln nicht unterliegen ſolle, da der Menſch die größten beſteht und aus ihnen oft gerettet wird.

Die Bildung Ihres Charakters und Styls erſcheint hier im vortheilhafteſten Lichte: es thut immer eine große Wirkung, wenn der Mann auch ſeine ſchlimmſten Erfahrungen würdig darzuſtellen weiß.

Mit dem Altern iſt es freylich ſo eine Sache. Die Jahre könnte man allenfalls noch wohl ertragen, wenn ſie flüchtig wie die früheren vorüber gingen, da ſie aber ſo manches, auch von außen, heranſchleppen, womit ſich die Jugend ſelbſt nicht befaſſen möchte, ſo ſpürt man freylich den Mangel an Kraft und Ausdauer doppelt und dreyfach. Hat man indeſſen ſo lange des Guten genoſſen und ſich in das Schlimme gefügt: ſo bleibt wohl nichts übrig, als daß man ſeine Kräfte zuſammen nehme, um bis an's Ende etwas werth zu ſeyn.

Erhalten Sie mir Ihre Theilnahme und bleiben der meinigen gewiß. Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und auch in dem Löhriſch-Keiliſchen Hauſe.

Schließlich, da ich mich zu Ihnen verſetzt hatte, fällt mir noch ein Wunſch ein: könnten Sie mir gelegentlich eine recht gute Federzeichnung von Guercin um billigen Preis verſchaffen, es ſey Landſchaft, Kopf. oder Halbfigur, ſo geſchähe mir ein ganz beſonderer

Gefalle. In jener von mir verſäumten Auction waren deren mehrere.

Nochmals mich beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar d. 10. December 1816. Goethe.

7582.

An Sartorius.

Dieſes Jahr vergeht mir unter mancherley Leiden, unangenehmen Zufälligkeiten und Bedrängniſſen, daß alles Gute, was mir dazwiſchen geworden, dadurch einigermaßen verdüſtert wird. Ich mußte mich ſehr zuſammennehmen, um innerhalb wirkſam zu bleiben, und konnte nach außen wenig thun. Am wenigſten erfuhren meine Freunde von mir, an die ich oft am meiſten dachte, und ſo waren Sie und die lieben Ihrigen oft der Gegenſtand meiner innigſten Unterhaltungen.

Völlig jedoch ſoll das Jahr nicht herum gehen, ohne daß ich wenigſtens ein Lebenszeichen von mir gäbe. Möge unterdeſſen einiges, das von mir ausging, Ihnen Freude gemacht haben. Anderes folgt nach, womit ich mich im Stillen beſchäftige und zerſtreue. Gehe es Ihnen wohl und bleiben Sie geneigt, mir davon Kenntniß zu geben. Ihre Empfohlenen habe ich freundlich aufgenommen.

Mit Bitte um ein baldiges Wörtchen

Weimar, den 10. December 1816. Goethe.

7583.

An R. Meyer.

Damit es mir nicht wieder ergehe wie bisher, ſo will ich gleich, wenn auch nur wenig, ſchreiben. Ihre Sendungen habe ich ſämmtlich dankbar erhalten. Daß ich nichts dagegen ſchickte, daran waren die ungünſtigen Ereigniſſe dieſes Jahres Schuld, die auf mich einſtürmten und an deren traurigſtem Sie gewiß, jugendlicher froher Jahre ſtets eingedenk, aufrichtigen Antheil genommen haben. Daß Ihnen manches Gute widerfahren, iſt mir höchſt erfreulich, da das Unangenehme, welches Sie betroffen, dadurch überwogen wird.

Bleiben Sie meiner herzlichen Theilnahme verſichert, nehmen Sie meinen beſten Dank für die intereſſante Medaille, die wohl als ein Unicum angeſehen werden kann. Ihrer ausgeſprochenen und angedeuteten Wünſche hoffe ich im nächſten Jahre zu gedenken. Erinnern Sie ſich manchmal meiner und ſagen ein Wort, wenn ich auch vielleicht ſchweige, denn ich bin dergeſtalt nach innen und außen beſchäftigt, daß gerade die werthеſten Freunde, von denen ich Verzeihung hoffe, zurückſtehen.

Möge alles Gute Ihnen und den lieben Ihrigen zum nächſten Jahre beſcheert ſeyn. Herzlich gedenkend

Weimar den 10. Dec. 1816. Goethe.

7584.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Unſer fleißige Facius hat die Rückſeite der Medaille recht fleißig und ſauber angelegt, wie der beyliegende Abdruck beweiſt, eine reinliche Ausführung wird von ihm nicht verſäumt werden. Nun geht er an die Hauptſeite. Vor- und Zuname werden mit allen Buchſtaben geſchrieben. Wegen des Alters frage an, ob AET. oder ANN. LXXIII? auch bitte Nachſtehendes zu überlegen: der Stern kommt bey dem Abdruck zu ſtehen, wie er hier ſteht, auf der linken Seite, wäre der Falken-Orden deutlich zu bezeichnen, oder nur überhaupt ein achteckigter Stern? Im zweyten Falle bedeutete er Decoration überhaupt, und ſchlöß alſo den Annen-Orden mit in ſich. Es giebt in ſolchen Fällen ſo vielerley zu bedenken, daß man aus Vorſchlägen und Zweifeln gar nicht herauskommt. Bitte um gefällige Überlegung.

Weimar den 11. December 1816.

7585.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

lege die Vollmacht vor, welche Kühn im Adjudicationstermin morgen bedarf. Da dieß der Abſicht und Anordnung gemäß iſt, ſo habe ſolche beſiegelt und unter-

ſchrieben; geſchieht es mit Ihrer Genehmigung, ſo füll ich die Lücke, wie ſchon mit Bleyſtift geſchehen, mit Tinte aus; die 125 rh. kann er aus unſerer Caſſe zahlen. Die Cabiſiuſiſche Angelegenheit ſoll auch in dieſen Tagen in Ordnung gebracht werden und Ew. Excellenz vorgelegt ſeyn.

gehorſamſt

Weimar den 13. December 1816. Goethe.

7586.

An F. J. Bertuch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

dieſe Tage nach Wunſch einmal wieder zu ſehen hält mich ein ſehr böſer Katarrh und manches andere widerliche Gebrechen ab, daher ich mich mit einem ſchriftlichen Anſuchen an Sie wende.

In meiner Lebensbeſchreibung bin ich gerade an der Epoche wo unſer gute Krauſe, der in Weimar einen Beſuch gemacht hatte, nach Frankfurt kommt, und uns von dem angenehmen und hoffnungsvollen Zuſtand in Weimar erzählt, es fiel in die Zeit, da der Herzog ſeine Gemahlin abholte. Nun wünſcht ich jene Schilderung recht treu, vollſtändig und lebhaft, und ich finde in der Erinnerung noch manches Schöne und Gute. Weil ich aber als Fremdling eintrat, und durch neue Gegenſtände afficirt und zerſtreut wurde, ſo bringe ich kein reines Bild zuſammen, und nehme

mir deswegen die Freyheit, mich an Ew. Wohlgeb. zu wenden. Sie waren in jenem Zustand heran-gewachsen, besaßen schon eine schöne Stelle, zu welcher Ihre Wirksamkeit Sie erhoben hatte; Sie kannten den Hof, die Stadt, das Bestehende, das Bewegte, das Gethane so wie die Vorsätze, sollte es Ihnen nicht ein angenehmes Geschäft seyn, sich jener Ihrer eigenen Blüthenzeit wieder zu erinnern und mir einen Aufsatz darüber mitzutheilen, von dem ich alsdann dem Gegenstande gemäß den heitersten Gebrauch machen wollte. Schon mehrere Freunde z. B. Klinger und Trebra erzeigten mir dieselbe Gefälligkeit, und ließen mich von ihrer Seite in Epochen zurücksehen, die ich von der meinen niemals eben so würde durchschaut haben. Wie wichtig es mir und überhaupt ist, die Anfänge von Weimar klar und freundlich hinzustellen davon sind Sie überzeugt; die Fortschritte werden sich alsdann schon entwickeln.

Mein Gesuch um Ihre gefällige Theilnahme wiederholend.

Weimar den 15. December 1816.

7587.

An S. Boisserée.

Auf Ihren letzten lieben Brief habe noch nichts erwidert, bin aber in Gedanken oft bey Ihnen gewesen. Heute kommt mir der neuste vom 3. d. M.

zu recht ominoſer Zeit: Ich ſtudirte das Manuſcript des 4. Bandes meiner Biographie, welcher theilweiſe geſchrieben und deſſen letzte Bogen, ſo wunderlich es auch ſcheinen möchte, ſchon in Ordnung ſind. Dieſer Band endigt mit dem Entſchluſſe von Heidelberg aufzubrechen und nach Weimar zu gehen. Sehr gut paßte hiezu Ihr lieber Brief, worin auch von Entſchluſſen die Rede iſt, und mit jener Zeit vortrefflich harmonirt, da jugendlicher Muth mich belebte, von dem Sie nun durchdrungen ſind. Ich rühme Ihre Behutſamkeit, Feſtigkeit und Klugheit, preiſe Ihr Glück, welches Sie zu erfaſſen munter und aufmerkſam genug ſind. Es wäre gewiß höchſt merkwürdig, wenn jenes Zögern Ihnen einen heitern Platz anwieſe. Was die Nachſchrift meldet, iſt freylich ganz nach meinem Sinne und Wunſch: Rath und Entſchluß hat Ihnen in Ihrem Kreiſe niemals gefehlt.

Aus der Anbetung des Lammes hab ich eine Gruppe alter Herrn in dem letzten Hefte des d'Agincourt gefunden, ihre Mützen, Geſichter, Mäntel, Bücher und Gebärden wunderſam vermannigfaltigt und köſtlich componirt. Möge ich die Copien dereinſt an Ihrer Seite bewundern. Ihre Sendung erwarte mit Freude und Dank und werde den Wiederſchein Ihrer Schätze, den Sie mir gönnen, gar treulich gewahr werden und hegen. Ihr freudiges Aufnehmen meiner Italiäniſchen Reiſe thut mir ſehr wohl und ich werde um deſto fleißiger an dem 2. Theile arbeiten.

Wie vor Zeiten die älteren Autoren für uns Jünglinge schrieben, so müssen wir für euch Jünglinge schreiben. Einem Verfasser müßte schaudern, wenn er bedächte, wie viele Leser nichts zum Buche hinzubringen, weder Kenntniß noch Empfänglichkeit, ja wie viele blos leben um dabey geruhig einzuschlafen. Den Sturmschritt haben Sie ganz richtig empfunden und sind ihm treulich zur Seite geblieben. Auch die Ungerechtigkeiten beurtheilen Sie einsichtig und gerecht. Dergleichen herbey Unreife paßt wohl zu dem Drange des Beginnens, alles dieses wird, noch eh der Reisende über die Alpen zurückkehrt, süßer und genießbarer. Enthielt ich nicht die getreuen Tagebücher und beinah sämmtliche aus Italien geschriebene Briefe, so könnte das Werkchen diese Unmittelbarkeit und Frische nicht haben. Die früheren Eindrücke verlöschen, die Resultate bleiben freilich, das ist denn auch wohl der Zweck, aber früher war das Leben.

Daß Sie mich darin wieder erkannten und mit Neigung unseres späteren aber gewiß auch belebten und unschätzbaren Verhältnisse gedachten, erfreut mich tödtlich. Wie manches Gute ist mir dabey geworden. So wie z. B. gerade in diesem Augenblick Ihr Brief mir anregend und aufrichtend erscheint.

Das Horn- und Manuskript, 2. Stück, liegt in den Händen des Setzers. Es enthält das famose Nachspiel, dem ich meine Sommer-Einsamkeit in Jennstedt gewidmet hatte und einen Aufsatz, überschrieben: Neu-

Deutsche religiös-patriotische Kunst. Ich wünsche daß es gerathe, ja billig gefunden werden möge. Die Liebhaber, welche die älteren Kunstwerke retten und sammeln, werden höchlich gepriesen, den Künstlern, die jene alte Art wieder hervorrufen, wird ein Spiegel vorgehalten, den wir recht hübsch blank zu schleifen und gut zu polizen gesucht haben. Ob von Ihren Besitzungen zu reden Platz bleibe, ob und was davon zu sagen? darüber läßt sich noch conferiren. Mögen Sie mir etwas über den Straßburger Münster mittheilen, so soll es mir sehr willkommen seyn. Viele Grüße dem wackern Gesellen.

Abgegangen
Weimar d. 16. December 1816. Goethe.

7588.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

vermelde hiedurch, daß der 13. und 14. Band meiner Werke, supplirt und revidirt, mit der fahrenden Post an Dieselben abgeht. Der 15. und 16. wird gleichfalls zu Anfang des nächsten Jahres folgen, und so die vier ersten Lieferungen in Ihren Händen seyn.

Den Betrag der dritten mit 3000 th. erhebe von Herrn Herge und ersuche Ew. Wohlgeb. mir zu Neujahr die Rechnung von 1815 und 1816 im Zusammenhang aus Ihren Büchern copiren zu lassen.

Die einzelnen auf kleine Blätter geschriebenen Rechnungen habe nicht mehr vollständig beisammen und wünschte doch einmal das Ganze mit meinen Papieren vergleichen zu können.

Die ersten Bogen der 2. Klein- und Maybeth erhielt ich zur Revision, da die Sache nun einmal im Gang und das Manuscript beisammen ist, so wird es nun hoffentlich rasch gehen. Die Umschläge werden schon gedruckt, der Kupfer gestochen, so daß wir den Frühling damit triumphiren können.

Gefälligst Blech konnte ich Herrn Gubitz eine Gefälligkeit erweisen, daß er zu der Ausgabe des Tiroms mit Holzschnitten gerade das Geringe beitragen würde. Nun entstehen aber manderley Fragen, welche zu beherzigen sind, eh man an's Werk schreitet.

Erstlich, könnte es wohl Ihre Convenienz seyn, daß jene grösmüdte Ausgabe in Berlin gedruckt würde? weil die größte Gewalt dazu gehört, die neue Art der Holzschnitte, wo öfters schwarze Flächen vorkommen, abzudrucken, wozu wir die Einrichtung und Fertigkeit nicht haben.

Zweytens, sollte man, da unser Band theuer werden wird, nicht auch zugleich eine wohlfeilere Ausgabe, die in Jena gedruckt werden könnte, vorbereiten? Da die Sammlung fertig liegt, so könnte das in Zeiten geschehn, wenn die Journalschen Pflichten ausgeschöpft wären. Hierüber ich mir Ihre Gedanken erbitte, um das Weitere zu überlegen und vorzubereiten.

Rugantino.

Ich ſoll verzweifeln. Mir iſt's Ein's
Zu leben oder gleich zu ſterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunſt verſagſt.

Claudine

(die indeſſen mit ihrem Vater geſprochen, und wieder herbeitritt).

So gebt uns doch ein Lied, ich bitte ſehr,
Ein ſtilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino.

Wie gern!
Das rauſchende Vergnügen lieb' ich nicht,
Die rauſchende Muſik iſt mir zuwider.

(Bald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gekehrt, und ſich mit der Cither begleitend.)

Liebliches Kind!
Kannſt du mir ſagen,
Sagen warum
Zärtliche Seelen
Einſam und ſtumm
Immer ſich quälen,
Selbſt ſich betrügen,
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen
Da wo ſie nicht ſind?
Kannſt du mir's ſagen?
Liebliches Kind?

Alonzo

(hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernſtlich geſprochen. Man konnte aus ihren Geberden ſehen, daß von Rugantino die Rede war, indem ſie auf ihn deuteten, und ihrem Herrn etwas zu betheuern ſchienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonzo hervor, und hört zu; da ſie geendigt iſt, ſpricht er)

Sie haben eine wohlfeile Ausgabe meiner Gedichte, wie ich höre, veranstaltet; wollen Sie mir ein Dutzend Exemplare davon zusammen lassen, um solche Freunden und Freundinnen zum neuen Jahr auf's Clavier zu legen?

Bey der neuen fürstlichen Regierungsveränderung habe ich sogleich an Ew. Wohlgeb. gedacht und den Wunsch und die Hoffnung gehegt, daß für Sie manches Gute daraus entspringen dürfte.

Könnte man von den tollen Streichen, welche den Tod Sr. Majestät veranlaßt haben, einige Exemplare erhalten? sie wären mir um deswegen merkwürdig, weil mir dieselben auch hier in der Nähe haben, gerade wie sie der Aufsatz im Morgenblatt beschreibt. Eine Vergleichung wäre wünschenswerth. Wahrscheinlich könnte man auch erfahren, wieviel höher Darmstadt als Mannheim liegt! weil man dadurch genau die Höhe bestimmen könnte auf welcher die Wolke im Gleich zu jener Zeit gestanden.

Mit den aufrichtigsten Wünschen

ergebenst

Weimar den 14. December 1816. Goethe.

An

Dr. J. H. Voß.

Ich wünschte eine recht genaue Nachricht von der Aufführung meines Gedichtes, dessen Vortrag

Anmerkungen und Abänderungen. Der Aufsatz soll auf Serenissimi Befehl an den Erbprinz Johann gesendet werden, machen Ew. Wohlgeboren deshalb denselben recht sittlich und gelehrt.

Weimar d. 22. Januar 1816. Goethe.

7269.

An J. H. Meyer.

Lassen Sie nun, theurer Freund, nach Maaßgabe der Durchzeichnen Vorräthen, innerhalb der vier Punkte perspectivische Züge einspielen lassen. Die Seitendreiecke in den Nähmchen wünscht ich in abgestumpfte verwandelt wie auch meine Skizze andeutet, damit etwas hineingeschrieben werden kann. Lassen Sie übrigens die Nähmchen ganz leer, bis wir weiter darüber gesprochen haben. Vielleicht seh ich Sie heute Abend bei mir.

Weimar d. 22. Januar 1816. G.

7270.

An B. Lilly.

[Concept.] [22. Januar 1816.]

Ew. Wohlgeb.

hochgeschätztes Vertrauen nehme mit vielem Dank, obgleich die Lage unseres Theaters noch immer dieselbige bleibt und ich nach keiner Aussicht habe das talentvolle

Frauenzimmer anzuſtellen. Hierüber trage um ſo mehr Leid als ich von einem einſichtigen Freunde, welcher ſie in den Verwandtſchaften ſpielen ſehen, das beſte Zeugniß von ihr empfangen habe.

Herr Hofrath Küſtner beſuchte mich neulich und als auf die neue Einrichtung ſeines Theaters die Rede kam, wollt ich ihm eben Dlle Tilly empfehlen, von der ich ſo viel Gutes gehört hatte. Weil es aber immer bedenklich iſt, ſich in fremde Angelegenheiten zu miſchen, ſo unterließ ich es. Jetzt aber da Sie mir ſelbſt melden daß Sie mit Leipzig in einige Verbindung gekommen, ſo werde, wenn es verlangt wird, was mir über Dlle Tilly mitgetheilt worden, ſehr gerne an die Leipziger Theater-Direction gelangen laſſen. Bey dieſer neubelebten Anſtalt ſollte, wie mich dünkt, gute Gelegenheit ſeyn für eine junge Schauſpielerin, ſich zu bilden, wo ſie gleich in die Rollen kame die ihr convenirten und Übung iſt doch eigentlich bey'm Theater die Hauptſache. An Anleitung würde es ihr auch nicht fehlen, da Herr Hofrath Küſtner als ein Theaterkenner bekannt iſt, der ſich ſelbſt practiſch geübt hat.

Soviel kann ich ſagen um meinen guten Willen zu zeigen, den ich, wenn es die Umſtände zuließen, gern reeller bethätigen würde.

Ihnen beyderſeits das Beſte wünſchend empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar d. 21. December 1816.

7592.

An J. H. Meyer.

Mit Bitte auf der letzten leeren Seite das Oval anzudeuten, in welches die Hände kommen ſollen. Wird man es gerade in die Mitte ſetzen? alsdann könnte oben und unten noch eine orientaliſche Zierrath angebracht werden.

d. 23. December 16. G.

7593.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

zu dem heutigen ſonnenhellen Feſttage meine herzlichſten Wünſche freudig darbringend, melde eine nicht ganz unerfreuliche Nachricht. Man ſchreibt mir nämlich aus Frankfurt, daß man dort geneigt ſey das Jenaiſche Ober-Appellationsgericht gleichfalls als höchſte Inſtanz anzuerkennen. Man wünſcht von mir zu hören, wie man dieſen Gedanken hier anſehe.

Iſt Ew. Excellenz hievon etwas bekannt geworden und was antwortete man wohl? Der Vorſchlag iſt ehrenvoll, ja, wenn er auch nicht durchginge, iſt immer ſchon die ausgeſprochene Möglichkeit alles Dankes werth.

Daß man von dort aus die übrigen freyen Städte auch zu dieſer Vereinigung einladen werde, meldet man mir gleichfalls.

Ich wünschte baldmöglichſt zu antworten, weil in einer Sitzung am 28. dieſes die Sache zur Sprache kommen wird.

Mit herzlichſter Begrüßung

Weimar d. 23. December 1816. Goethe.

7594.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeb.

haben der ganzen wiſſenſchaftlichen Welt und mir beſonders durch Ihre akademiſche Rede ein großes Geſchenk gemacht, auch mein gnädigſter Herr, der Großherzog, lieſt ſolche mit Aufmerkſamkeit und dankt beſtens für die Mittheilung. Ich habe dieſe Darſtellung benutzt um mich daran zu prüfen und ſo auf einmal eingeſehen was ich wußte, was ich vergeſſen und was noch zu lernen ſey. Möge es Ihnen an der neuen Stelle recht wohl gehen, da ſie Ihnen Gelegenheit giebt in ſolchem Grade wirkſam zu ſeyn.

Zugleich hat es mir viel Freude gemacht zu ſehen, daß Ew. Hochwohlgeb. auf diejenigen Stellen dieſer Wiſſenſchaft hindeuten, wo bedeutende Mängel unter der Hülle des Vorurtheils eine ehrenhafte Rolle ſpielen. Daß Sie des braven und einſichtigen Charpentiers gedenken, und zwar ſo ehrenvoll, war mir höchſt erwünſcht, denn aus ſeinem zurückgeſchobenen Büchlein muß unſerer Ganglehre, die gar ſehr im Argen liegt, früh oder ſpät ein Heil hervorgehen. Möge es Ihnen,

trefflicher Mann, gelingen den Eckstein, den die Bauleute verworfen, an der rechten Stelle zu gründen.

Zur Lehre: von Verrückung der Gänge, die noch lange Problem bleiben wird, habe die instructivsten Musterstücke im Kleinen zusammengebracht. Die Exemplare sind nur handgroß, sprechen aber das Factum auf das allerdeutlichste aus. Sehen und schauen kann man hier bequem, aber was soll man denken und sagen?

Soviel für dießmal.

Indem ich dieses Blatt nochmals durchsehe, muß ich bemerken, daß kein Wort von der herrlichen Darstellung, wovon Ihre Rede recht musterhaft glänzt, gesagt ist. Sie wird von allen Lesern bewundert und so will ich auch nur dieses Wenige, das sich schon von selbst versteht, über die Form Ihrer so gehaltreichen Rede hinzugefügt haben.

Mir fortdauernde Mittheilung und Belehrung erbittend

gehorsamst

Weimar d. 24. December 1816. Goethe

7595.

An S. Boisserée.

Ich eile zu verkünden, daß die Rolle, zu meinem größten Vergnügen, angelangt ist. Nichts natürlicher als daß in Gegenwart des Gemäldes eine solche Nachbildung nicht völlig genug thut, wieviel ist es aber

nicht in der Ferne! und beſonders hier, wo ſo wenig Anregungen des Kunſtſinnes obwalten.

Höchſt merkwürdig iſt die ſcheinbare Vergrößerung des Umriſſes nach Hemmling. Das Bild, in der Erinnerung, ſteht mir wenigſtens ein Drittel kleiner. Solche Täuſchungen haben gewiß einen optiſchen Grund, der ſich wohl nachweiſen ließe.

Der Druck des 4. Bogens vom Rhein und Main iſt in Bewegung, dießmal wird von Ihrer Sammlung nichts weiter ausgeführt, aber erwähnen muß ich derſelben. Legen Sie mir in den Mund, was ich von den bisherigen Negociationen ſagen ſoll. Städel in Frankfurt iſt nun geſtorben und hinterläßt ein ungeheures Vermögen. Ich wüßte wohl, wenn ich mitzureden hätte, wofür ich einen Theil davon verwenden würde. Sagen Sie mir doch irgend ein Wort, wenn Sie etwas von Erfüllung der frommen Wünſche des erſten Heftes vernommen haben. Auch verſäumen Sie nicht mir über Hütten-Anſtalten des Straßburger Münſters das Zugeſagte mitzutheilen.

Soviel für dießmal, damit der Brief nicht liegen bleibe.

Die herzlichſten Wünſche zum neuen Jahr!

Weimar d. 24. December 1816. G.

Nachſchrift. Beyliegende Bogen ſind vielleicht ſchon mit der Nemeſis zu Ihnen gekommen. Die Erſcheinung iſt mir aber gar zu lieb und werth, als daß ich ſie

nicht mittheilen ſollte. Sie verdient wiederholt geleſen und beherzigt zu werden. Das iſt auch einmal wieder ein junger Mann der einen über die alten Narren, Pedanten und Schelme tröſtet!

7786.

An J. W. Gubitz.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey das verſprochene kleine Gedicht auf drey Seiten vertheilt; auf der 4. Seite eine Vignette angedeutet, davon deutlichere Ausführung beyliegt. Ob es räthlich ſey mit einer kleinen Einfaſſung die Seiten zu verzieren, wird Ihr geprüfter Geſchmack entſcheiden, auch auf welche Weiſe. Die Gedichte ſind zwar orientaliſcher Sippſchaft, gehören aber eigentlich der ganzen Welt an und es möchte nicht einmal räthlich ſeyn an jene immer etwas wunderliche Bücherverzierungen zu erinnern. Nehmen Sie einſtweilen damit vorlieb bis ſich etwa Raum und Gelegenheit findet, daß ich zu Ihren übrigen Zwecken beytragen kann. Es laſtet gegenwärtig ſo viel auf mir, daß ich nicht weiß wie Kräfte und Zeit einzutheilen ſeyn möchten. Leben Sie recht wohl und gedenken meiner freundlich. Für die Mittheilung der meiſterhaften Vignetten danke zum allerſchönſten.

Weimar d. 26. December 1816.

7397.

An Zelter.

Weimar d. 26. December 1816.

Deinen werthen mit meinen Vorſchlägen übereinſtimmenden Brief habe erhalten, vorerſt aber zu meinen übrigen Papieren gelegt, denn wie ich weiter eingreifen kann ſeh ich nicht klar. Wären wir beyſammen, dann würde es ſich geſchwinder ergeben. Nun aber laſtet die Witterung zugleich mit einer Menge Einzelheiten auf mir, daß ich, wenn ich mir auch ein glücklicheres Jahr denke als das vorige, es nicht weiß wie ich fertig werden will.

Doch kommt zu ſolchen Dingen manchmal ein ganz unvermutheter Anſtoß, darauf wollen wir hoffen und vertrauen. Siehſt du Herrn Director Schadow, ſo ſag ihm daß mir ſeine Sendung viel Freude gemacht hat. Herrn Gubitz ſchick ich eine Kleinigkeit, aus der er aber etwas machen kann.

Möge es dir wohlergehn! mich quält ein Katarrh ſeit vier Wochen, ſo daß ich dazwiſchen, weil doch manches gethan ſeyn muß, nur eine fieberhafte Thätigkeit ausüben kann. Das 2. Rhein- und Maynheft iſt im Druck und ſchiebt mich mehr fort als daß ich es ſchiebe.

Das beſte Lebewohl!

G.

7398.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

vermelde hiermit, daß Serenissimus Einen von den beyden Tischen des Harzer Übergangsgesteins herüber nach Weimar befehlen. Existirt der Kasten noch, worin sie angekommen, so ersuche, die Platte sorgfältig darin zu packen, auf jeden Fall aber mir solche, wohlverwahrt, durch einen Boten auf der Trage herüber zu senden. Accordiren Sie mit demselben und geben es ihm schriftlich, damit ich für die Bezahlung sorgen kann.

Die Nachricht von den schönen Acquisitionen dieses Jahrs versäume nicht Höchsten Orts vorzulegen und wünsche nichts mehr, als daß Ihnen in dieser neuen Epoche etwas Angenehmes begegnen möge.

Gedenken Sie mein in dem neuen Jahre wie bisher.

ergebenst

Weimar d. 26. December 1816. Goethe.

7399.

An Nochlitz.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

neuste gefällige Gabe hat mich gleich von außen durch den schönen Einband erfreut, daß ich mir wohl einen solchen Künstler in die Nähe gewünscht hätte. Nun

Die Frage ſcheint verfänglich; doch es möchte
Sich ein und andres drauf erwidern laſſen.

(Er geht wieder zu den Bedienten, und ſpricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters; indeß Rugantino und die beiden Frauenzimmer ſich an der andern Seite unterhalten.)

Alonzo (zu den Bedienten).

So ſeid ihr ganz gewiß, daß er es ſei,
Der Rädelsführer jener Vagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.
Du kennſt ihn ganz genau? Geſtehſt mir nur:
Selbſt unter ihm gedient zu haben? Gut!
Dir ſoll's nicht ſchaden daß du es geſtehſt.
Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht
Zu einem falſchen Tritt verleitet. Still!
Ich will die Kinder ſingen machen, daß
Wir ſchicklich noch beiſammen bleiben können.

(Er tritt zu den andern.)

Wie geht es? Habt ihr's ausgemacht? Ich dächte
Ihr gäbt ihm das zurück als kluge Mädchen!

(Die Bedienten beobachten den Rugantino heimlich und genau, und verſichern von Zeit zu Zeit ihrem Herren, daß ſie der Sache gewiß ſind; indeß ſingen)

Claudine und Lucinde.

Ein zärtlich Herz hat viel,
Nur allzuviel zu ſagen.
Allein auf deine Fragen
Läßt ſich ein Wörtchen ſagen:
Es fehlt, es fehlt der Mann,
Dem man vertrauen kann.

finde ich mich aber in dem Falle unsrer verehrten Großherzogin zum 30. Januar 1817. als Ihrem Geburtstag. die herausgekommenen acht Bände meiner Werke zu verehren. Ich nehme mir daher die Freyheit mit der fahrenden Post dieselben an Ew. Wohlgeb. abzusenden mit dem freundlichsten Ersuchen. diese in acht besondere Bände auf das zierlichste, wo nicht auf das prächtigste binden und mir solche vor gedachtem Termin wohlgepackt übersenden zu lassen.

In Hoffnung etwas Angenehmes dagegen erwiedern zu können empfehle mich bestens auch im nächsten Jahr zu geneigter Theilnahme.

Weimar d. 27. December 1816.

Text.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeb.

Ihre erfreuliche Sendung kam genau zur rechten Zeit, so daß mein Sohn auf eine heitere Weise mir solche, mit andern Freundesgaben, zum Christgeschenk vorlegen konnte. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für dieses so wohlgerathene Werk und für die Bemühung, die Sie sich im Kleinen gaben, da Sie im Großen soviel zu thun haben. Bey einer Medaillen-Sammlung wie die meinige, die sich von einigen hundert Jahren herschreibt, ist es immer eine angenehme Empfindung, wenn der Besitzer sein Bildniß auch mit

anfügen kann, und zu dieſem Zwecke ſind die Erzgüſſe höchſt ſchätzenswerth, und doppelt ſind ſie es, weil Ew. Wohlgeb. Kunſt und Geſchmack hier ſo freundlich mitgewirkt hat.

Da aber die eigentlichen Vorzüge der Arbeit im Wachs freylich deutlicher in die Augen fallen: ſo wollte Ew. Wohlgeb. erſuchen mir von dem Porträt einige Wachsgüſſe zu verſchaffen, und zwar in Rahmen und unter Glas; dergleichen Einfaſſungen werden in Berlin ſehr ſauber gemacht, wie ich an Porträten des geſchickten .... öfters geſehen habe. Die Auslagen bitte mir gefällig zu notiren damit ich nicht gar zu tief in Schuld gerathe. Herrn Hofrath Hirt danken Sie ſchönſtens für das glückliche Motto. Da ich ſelbſt Freunden, Münz- und Kunſt-Luſtigen dieſes Rund anzubieten gedenke ſo war ein naives Wort der Art ſehr wünſchenswerth.

Für Ihren früheren Brief vom 12. November a. c. danke auf's verbindlichſte; es war mir höchſt merkwürdig zu ſehen, mit welchen Gegenſtänden ſich die Künſtler abgeben, und daß doch noch manches Vernünftige darunter iſt, der Unſinn nach Dante iſt mir auch willkommen, denn man wird nun nach und nach einſehen lernen, wohin uns falſche Wege führen.

In meinem zweyten Rhein- und Maynheft, welches ſich auch wohl bis an die Donau und Spree, ja in alle Fluß-Regionen Deutſchlands begeben möchte,

wünſchte etwas über das Blücheriſche Monument zu ſagen. Mögen Sie mir anzeigen wie weit das Geſchäft gediehen iſt, und was Sie davon öffentlich ausgeſprochen wünſchen.

Von Breslau aus hat man auch bey mir, wegen eines ähnlichen Monumentes angefragt; ich habe die Freunde an Ew. Wohlgeb. gewieſen. Iſt wohl etwas deshalb an Sie gelangt?

Einen Abguß von der Medaille den Michel Angelo vorſtellend erhalten Dieſelben ſogleich wenn ein geſchickter Gypsgießer vorhanden iſt, der uns ſeit Weiſers unglücklichem Tod völlig abgeht.

Kann ich zu dem dießjährigen Künſtlerfeſt nichts leiſten, ſo ſchick ich künftig etwas.

Mich vielmals dankbar empfehlend.

ergebenſt

Weimar d. 27. December 1816. Goethe.

7601.

An M. H. Fuchs.

Ew. Wohlgeb.

danke für die angewandte Bemühung und die gegebene Nachricht. Was das Blumengemälde der Hofmanniſchen Erben betrifft, ſo bin ich nicht abgeneigt ſolches anzuſchaffen; denn wenn es auch nur eine Copie iſt, ſo deutet Ihre Zeichnung doch auf ein gutes zum Grunde liegendes Original. Glauben daher Ew.

Wohlgeb. daß es ſich zu meinen Zwecken eignet, daß nämlich blumenliebende Kunſtjünger daran etwas Bedeutendes lernen können, ſo ſenden Sie mir ſolches in ein Kiſtchen wohlgepackt, und außerdem noch in Stroh emballirt, mit dem Poſtwagen, eine Aſſignation auf 9 Carolin ſoll ſogleich erfolgen. Das beſte wünſchend

W. d. 28. Dez. 1816. Goethe.

7602.

An Heinrich Rittner.

[Concept.] [28. December 1816.]

Der treffliche Müllerſche Kupferſtich nach der Raphaeliſchen Madonne iſt mir zu Geſicht gekommen und hat mir großes Vergnügen erweckt. Nun wünſche ich ein Exemplar ſelbſt zu beſitzen, und zwar ein vorzügliches, wie ich denn die Auswahl Ihrer eignen Einſicht und Fürſorge für mich überlaſſe. Den Betrag bitte mir anzuzeigen, welchen ſogleich in Dresden anweiſen werde. Sorgfältiges Packen darf ich nicht empfehlen. Die Abſicht der Weimariſchen Kunſtfreunde iſt in dem zweyten Heft von Kunſt und Alterthum des gedachten Kunſtwerks nach Würden zu gedenken, wozu es einer fortgeſetzten Beſchauung und Überlegung bedarf.

7663.

An J. A. Völkel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erlauben, daß ich durch Gegenwärtiges Dieſelben in einer kleinen Angelegenheit um Vermittlung anſpreche.

Auf Ihro Kaiſerl. Hoheit, der Frau Erbgroßherzogin Befehl ward zu Anfang des Jahres 1813 ein aſtronomiſches Inſtrument bey dem Hof-Mechanikus Körner beſtellt, auch demſelben deshalb, zu Oſtern deſſelbigen Jahrs, von Töplitz aus, ein Vorſchuß von 400 rh. gnädigſt zugeſtanden, welche aus der Jenaiſchen Muſeums-Caſſe bezahlt wurden. Gar mancherley äußere und innere Hinderniſſe haben die Beendigung dieſer Arbeit aufgehalten, welche jedoch, da Körner nunmehr nach Jena zieht, und alles bis auf Poliren und Zuſammenſtellen fertig iſt, unter Beyrath des Herrn Profeſſor von Münchow nächſtens bewirkt werden ſoll. Da nun die neue Einrichtung dieſes Jahres manchen Aufwand erfordert, auch durch Ankäufe, Baue und Anſchaffungen unſere Caſſe ziemlich angegriffen worden, ſo würde Ew. Wohlgeb. mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen wenn Sie die Reſtitution jener 400 rh. gefällig bewirken wollten, wobey ich bemerke, daß die durch mancherley Zufälligkeiten dem Hof-Mechanikus Körner bey dieſem Geſchäft zugewachſene mehrere Arbeiten und Auslagen von der Muſeums-Caſſe getragen werden, ſo daß Ihro Kaiſerl.

Hoheit außer jenen erſten zugeſtandenen 400 rh. keineswegs ein weiteres angeſonnen werden kann. Ich nehme mir um ſo mehr dieſe Freyheit als Ihro Kaiſerl. Hoheit dieſer Angelegenheit neulich gnädigſt gedacht und mich zu einer nähern Erörterung der Sache gleichſam aufgefordert haben.

W. d. 28. Dez. 1816. G.

7604.

An Gerning.

Durch Ihren ausführlichen Brief haben Sie mich endlich einmal wieder, mein theuerſter Freund, gar ſehr erfreut indem Sie mich mitten in Frankfurt verſetzten. Nehmen Sie dafür den allerſchönſten Dank und bringen mich bey den Liebegeſinnten durchaus in Erinnerung.

Haben Sie Sich nicht bey Aufzeichnung der Städelſchen Verlaſſenſchaft um eine Null verſchrieben, ſo iſt es wirklich zum Erſtaunen; man ſieht was man den Frankfurter Käuzen zutrauen kann. Sagen Sie mir von Zeit zu Zeit, was man für Anſtalten trifft, auch was ſonſt Gutes in Frankfurt vorgeht, damit ich deſſen im zweyten Heft gedenken könne, ſo wie Ihres koſtbaren Geflügels.

Könnte ich erfahren ob ſchon etwas von den Braſilianiſchen Producten nach Neuwied gekommen, ſo würde mir es angenehm ſeyn.

Der Gedanke, wegen unſeres Appellations-Gerichtes macht dieſer Anſtalt beſondere Ehre, ich zweifle aber auch nicht daß ſie es verdienen werde. Wenn die zur Souverainität gelangten kleinen Fürſten ſich anſchließen wollten, würden ſie wahrſcheinlich angenehm ſeyn, auch der Beytritt der freyen Stadt Frankfurt beiden Theilen erſprießlich, nicht ſo was die nordiſchen Städte betrifft. Der Zuſtand derſelben und das rechtliche Intereſſe was daraus hervorgehen muß, iſt allzuweit von dem unſrigen entfernt. Auch möchte das Gleichgewicht im Innern durch ſo große hinzutretende Maſſen geſtört werden, da die Anſtalt nach ihrer jetzigen Einrichtung eine ſehr ſchöne Proportion hat. Geben Sie mir nähere Nachricht von irgend einem Erfolg.

Die wiederkehrende Sonne bringt ſchon mehr Heiterkeit in unſere nördlichen Gauen, was dieſen Sommer aus mir werden wird weiß ich noch nicht zu ſagen. Wollen Sie indeſſen, bis ich die friſchen Früchte wieder mit Ihnen genieße, etwas getrocknete, wohl eingepackt, auf der fahrenden Poſt unfrankirt mir überſenden, ſo wird dieſe Gabe meinem kleinen Haushalt ſehr willkommen ſeyn.

Hiebey erhalten Sie unſern Staats-Calender, mit dem Erſuchen den Frankfurter neuſten, ſobald er erſcheint, mir gefällig dagegen zu ſenden.

Glück und Behagen zum neuen Jahr

Weimar d. 29. December 1816. Goethe.

7695.

An J. J. v. Willemer.

Das Chriſtkindchen hat dieſes Jahr, man muß es geſtehen, ſich ſehr liebenswürdig erwieſen, doch kann es eine gewiſſe Tücke nicht laſſen, denn ob es gleich herkömmlich iſt, daß man des Papſts Pantoffel küſſe, weil ein Kreuz drauf, wohl auch daß man die Füße der Geliebteſten liebkoſe, um anzudeuten, daß man ſich dem Willen ganz hingiebt, der ſich uns ergeben hat; ſo iſt es doch unerhört, daß man eine würdige Perſon durch magiſche Zeichen nöthige die Hülle ſeines eigenen Fußes zu verehren, wozu moraliſch und phyſiſch gar wunderbare Gebärden nöthig wären.

Mit allem dem aber ſind Geſchenke der Götter, wenn ſie auch, wie immer, etwas Problematiſches mit ſich führen, alles Dankes und aller Freude werth, wie denn ja durch das begleitende Süße alles etwa Bedenkliche aufgehoben wird.

Die hinzugefügten kleinen eingewickelten Geſtalten bringen in die Einſiedler-Hütte eine wunderſame Bewegung. Dieſe kleine Figuren thun manchmal die Wirkung Congrevſcher Raketen und ich fürchte ſehr die Zeitungen werden ehſtens von entzündeten Burgen einige Nachricht geben.

Ähnliche magiſche Wirkung läßt ſich denn auch bey dem Anblick des ſo unſchuldig ſcheinenden Landſitzes ſpüren, denn das Blättchen hat völlig die Art

der Klapperſchlange, man ſieht es immer lieber an, je gefährlicher es anzieht.

Hieraus iſt denn abermals deutlich, daß nichts ſchön, gut und erfreulich ſeyn kann, ohne gewiſſermaßen bedenklich zu ſeyn, wir aber wollen die Nutzanwendung daraus ziehen, daß der Gedanke, er mag denken oder bedenken, dem Genuß ſo ſehr zu Statten kommt, den er nicht ſtört, als der Genuß dem Gedanken, wenn er ihn auch auf kurze Zeit ſtören ſollte.

Und um nicht ganz amphiguriſch zu ſchließen, ſetze ich Folgendes hinzu. Um das Porträtiren mag es freylich eine bedenkliche Sache ſeyn, da es ſogar dem heiligen Lucas nicht gelungen ſeyn ſoll. Ob man der Bemühung eines orientaliſchen Wortſchilderers ein beſſeres Zeugniß geben wird, ſteht zu erwarten. Hievon zunächſt einige Proben. Heute nur den herzlichſten Danck!

Freude und Liebe ins neue Jahr hinüber.

W. d. 31. December 1810. G.

Toni.

An Gerning.

Mein Letztes, welches unſern Staats-Calender begleitete, wird nunmehr in Ihren Händen ſeyn. Ich habe darin wegen des bekannten Antrags einige Bedenklichkeiten geäußert, da es aber im Anfange einer

Negociation immer beſſer iſt, derſelben nicht ſogleich zu erwähnen, ſondern abzuwarten ob ſie ſich in der Folge von ſelbſt zeigen; ſo ſende hiebeyliegend ein Blatt, welches vorerſt keiner Schwierigkeiten gedenkt, ſondern das Acceptabele im Allgemeinen ausſpricht und Ihnen daher, bey irgend einer Einleitung, wohl gute Dienſte thun kann.

Das Weitere erwartend empfehle mich zum allerſchönſten

Weimar d. 31. December 1816. G.

[Beilage.]

Die an mich gebrachte gütige Anfrage kann zwar von mir nicht direct zur Sprache gebracht werden, aber ihr Gegenſtand iſt für beide Theile wichtig und ſehr bedeutend.

Daß das auf dem 7. Januar 1817 zu eröffnende Jenaiſche Ober-Appellations-Gericht der Sachſen-Erneſtiniſchen und der Fürſtlich Reußiſchen Häuſer durch Erweiterung ſeines Sprengels und durch Anſtellung noch eines oder mehrerer trefflichen Rechtsgelehrten in Anſehen und Zutrauen und ſelbſt die Univerſitätsſtadt Jena an Celebrität und Zugang gewinnen werde, iſt nicht zu zweifeln. Es wird daher über die Aufnahme mehrerer deutſchen Bundes-Staaten in dieſes Gericht vorzüglich bey dem Großherzoglich Weimariſchen Hofe kein Bedenken vorwalten können.

Von der andern Seite würde eine ſolche Combi-

Rugantino.

Um einen Mann zu ſchätzen, muß man ihn
Zu prüfen wiſſen.

Lucinde.

Ein Verſuch geht eher
Für ein Mann, als für ein Mädchen an.

Alonzo (zu den Bedienten).

Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:
Denn hab' ich ihn, ſo ſind die andern bald
Von ſelbſt zerſtreut. Du feiner Vogel, kommſt
Du mir zuletzt in's Haus? Ich halt' ihn hier,
Geb' ihm ein Zimmer ein, das ſchon ſo gut
Als ein Gefängniß iſt und doch nicht ſcheint.

(Laut.)

Mein Herr, ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich laſſe
Euch nicht hinweg, ihr ſollt mir ſicher ruhen,
Und morgen gibt der Tag euch das Geleite.

Rugantino.

Ich danke tauſendmal. Schlaft, werthe Freunde,
Auf's ruhigſte nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinden.)

Entſchließe dich! Mir brennt das Herz im Buſen:
Und ſagſt du mir nicht eine Hoffnung zu,
So bin ich meiner ſelbſt nicht mächtig, bin
Im Falle, toll und wild das Äußerſte zu wagen.

Lucinde (für ſich).

Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;
Ich will ihm leider nur ſchon allzuwohl.

nation gewiß ein weiſer Entſchluß ſeyn. Die freyen Städte Deutſchlands haben immerfort bey den Jenaiſchen Dikaſterien Rechtsſprüche einholen laſſen und dadurch ihr Zutrauen beurkundet. Dieſes würde dadurch noch erhöht werden, wenn die freyen Städte eigne Beyſitzer zu dieſem Gericht anſtellen dürften, ja nicht ohne Ausſicht bleiben in der Folge vielleicht ſelbſt die Präſidentenſtelle zu beſetzen.

Vornehmlich würden die vaterländiſchen liberalen Geſinnungen des Großherzogs einem Gericht, was er hauptſächlich errichtet und beſchützt, das verdienteſte Zutrauen zuziehen können. Ja es wird gleichſam ein Mittelpunct für Recht und Gerechtigkeit dadurch in Deutſchland entſtehen und benutzt werden können.

Weimar d. 31. December 1816.

J. W. v. Goethe.

7607.

An C. G. v. Voigt.

[October 1816?]

Ew. Excellenz

lebhafte Oppoſition gegen den zweyten Punct jenes Aufſatzes iſt mir höchſt intereſſant. Die Papiere mögen liegen bis ich gelegentlich die Sache nochmals mit Ihnen durchgeſprochen habe. Ich leugne nicht daß ich von meiner Seite die abſolute Aufhebung aller Anonymität in Druckſchriften für die größte Wohlthat halte die man einer Nation be-

ſonders der deutſchen in ihrer jetzigen Lage erweiſen könnte. Das Weitere mündlich.

Mich beſtens empfehlend

G.

7608.

An C. G. v. Voigt.

[November 1816?]

Was ſoll ich zu dem Zurückkommenden ſagen? als daß bey ſoviel Preßfreyheit uns doch auch die Nicht-Leſefreyheit bleiben müße.

Den lieben jungen Mann wünſche oft zu ſehen.

G.

7609.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Ende December 1816?]

[Concept.]

Das Käſtchen an Erzherzog Johann iſt auf dem Wege, mit einem inſtructiven Blatt von Lenzens Weisheit.

Die geologiſche Sammlung aus dem Großherzogthum Baden iſt ſehr willkommen zu einſtweiliger Aufklärung der mitgebrachten Charte. Man hat noch einige fehlende Mineralien aus der Nähe von Baden von dem ſendenden Freunde verlangt.

Profeſſor Döbereiner wird von der Exploſion, die ſo glücklich an ihm vorübergegangen, ſelbſt referirt und den Wunſch geäußert haben, die Verſuche im

Kleinen fortzuſetzen. Wir kommen freylich der Natur öfters auf ihre Geheimniſſe, bis wir ſie aber zu unſern Zwecken benutzen, muß gar manches geſchehen.

Die ſchönen und harten Kieſel ſind, wie die Lage von Liebſtedt zeigt, in der uralten Unſtrutregion, gleichſam wie in einer Mermelmühle abgeſtumpft und rundgewaſchen worden. Es ſind die härteſten Theile der Urgebirge, von denen ſich früher gar manche Ströme und jetzt noch manche Bäche in das weite Thal ergießen. Auch bey Tennſtedt hab ich große Blöcke der entſchiedenſten Urgebirgsarten gefunden.

7610.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. K. H. genehmigen eine wohlgemeinte Sendung begleitet von den aufrichtigſten Wünſchen.

Wenn man einem jedem Autor gerne zugeſteht, daß er auf ſeine Arbeiten einigen Werth legen dürfe, ſo wird mir das beſonders gute Geſchick daß ich beyliegenden Bänden eine beſondere Werthſchätzung zu widmen habe. Einigen bin ich das Glück ſchuldig Ew. K. H. anzugehören, die andern wären ohne Höchſtderoſelben fortdauernde Huld, Gnade und Nachſicht niemals zu Stande gekommen. Wenn ſie nun alſo gegenwärtig zu ihrem Urſprung zurückkehren darf

ich ihnen eine gute Aufnahme verſprechen ſowie den folgenden, deren Ende ich noch nicht abſehe und mich nur in der Hoffnung erfreue Höchſtdenenſelben von Zeit zu Zeit etwas Unterhaltendes und Gefälliges zum Zeichen meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit überreichen zu dürfen.

Weimar d. 1. Jan. 1817.

7611.

An Zelter.

Die Neujahrsbilder ſind am Sylveſtertage glücklich angekommen und konnten daher am Abend, ſo wie am andern Morgen, dem geſelligen Scherz hülfreiche Hand leiſten. Sie ſind artig genug; man muß denken, daß ſie nicht für uns, ſondern für das junge verliebte Volk erfunden und geſtempelt ſind.

Eben mit dem Neuen-Jahr erklärt ſich die Heyrath meines Sohnes mit der ältern Fräulein von Pogwiſch; es iſt der Wille der beiden jungen Leute, gegen den ich nichts einzuwenden habe. Hof und Stadt billigt die Verbindung, welche recht hübſche geſellige Verhältniſſe begründet.

Zugleich muß ich dir die wichtige Neuigkeit melden, daß die beiden letzten Strophen jener widerſpenſtigen Ballade: die Kinder ſie hören es gerne, glücklich angelangt ſind. Das Gebet des Paria dagegen hat noch nicht pariren wollen.

Herrn Director Schadow, der mir durch die Medaille ſehr viel Vergnügen gemacht hat, hab ich ein Lied zum Künſtlerfeſte geſchickt; möge es dazu beytragen den düſtern Geiſt der durch unſere Kunſthallen ſchleicht endlich verbannen zu helfen. Er überbietet freylich ſchon ſich ſelbſt und allernächſt werden die Bekenner und Beförderer mit Schrecken ſpüren daß ſie ſich auch mercantiliſch verrechnet haben.

Lebe recht wohl! und verſäume nicht von Zeit zu Zeit deine Schwanen- und Trappenfeder für mich in Bewegung zu ſetzen.

Weimar den 1. Jan. 1817. G.

7612.

An C. v. Knebel.

Deinem lieben ausführlichen Brief kann ich nur in kurzer Erwiderung heute begegnen. Zum neuen Jahre geht es etwas bunt um mich her. Die Nachricht, daß mein Sohn die ältere Fräulein von Pogwiſch heirathet, wird ſchon zu dir gelangt ſeyn. Es iſt der Wille der beiden jungen Leute, die ſchon längſt einander wohlwollten. Ich hatte mir ſchon früher erwartet, daß es ernſtlicher werden müßte, und jetzt iſt es gerade die ſchicklichſte Zeit. Jedermann überſieht leicht, daß durch dieſe Verbindung gar manche gute und angenehme Verhältniſſe ange-

knüpft werden. Hof und Stadt ſcheinen zufrieden und ſo mag es denn gewagt ſein.

Daß es dir wohlgeht, meldet mir dein Brief; auch Ziegeſar erzählte mir das Heiterſte. Grüße die lieben Deinigen, habe Dank für das Nürnbergiſche Gebackne und gedenke mein.

Weimar d. 2. Jänner 1817. G.

7613.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Indem bey der immer bedeutenden Epoche des Jahreswechſels mich in dem Fall befinde Ew. Königlichen Hoheit die mir gnädigſt geliehene Blätter dankbar zurück zu ſenden; ſo fordert mich der Inhalt derſelben zu einiger Betrachtung auf. Es iſt darin von einer wichtigen, frommen, belebten und allgemein geförderten Angelegenheit die Rede.

Möge Ew. Königl. Hoheit Höchſtem Hauſe ein gleiches Schickſal bevorſtehen und das durch Perſönlichkeit und Beſitz ſo wohl Gegründete immerfort zunehmen, wachſen und gedeihen, und zwar unter den Augen derjenigen die, durch Thun und Ausharren, die eigentlichen Schöpfer und Erhalter des Ganzen ſind.

Der ich mich und die Meinigen zu fortdauernder Huld und Gnade empfehle.

Weimar den 2. Januar 1817.

[Beilage.]

Die Geſchichte der Bibel-Societät iſt ein Werk einzig in ſeiner Art. Die Größe des Gegenſtandes, die Möglichkeit ſolchen zu vermannigfaltigen, zu vervielfältigen, mitzutheilen; ein durch mehrere tauſend Jahre vorbereitetes und genährtes Intereſſe, das nun auf einmal die ganze Welt entzündet, daher eine ſonſt nie denkbare Übereinſtimmung ſo vieler gleichüberzeugten Handelnden. Die kleinen Anfänge, die großen Fortſchritte, die beſiegten Hinderniſſe, die geringſten wie die höchſten Mittel: Geiſt, Vorurtheil, Armuth, Reichthum, alles muß einem Zwecke dienen, der unendlich iſt, und eine Wirkung ausüben und vorbereiten die ſich nicht berechnen läßt. Das Werk hat mich dieſe Tage her ganz abſorbirt. Des trefflichen Buchanans geſchieht auch in allen Ehren Erwähnung.

Mir iſt der Gedanke beygegangen: ob man nicht ſuchen ſolle zur Büttneriſchen Bibliothek, die auf ſolche Sprachſeltenheiten fundirt iſt, einige der merkwürdigſten Überſetzungen in Sprachen die von uns abliegen zu erhalten, ich will deshalb einen Auszug machen und die Bibel-Geſellſchaft wird gegen eine billige Reſtitution nicht abgeneigt ſeyn.

7614.

An Ottilie Gräfin v. Henckel-Donnersmarck.

[Concept.]

Ew. Excellenz

in gegenwärtiger alle Wünſche aufregender Epoche perſönlich aufzuwarten, wäre mir Pflicht und Freude; ich will es aber doch lieber ſchriftlich thun, weniger im Gefühl meiner katarrhaliſchen Gebrechen, als in der Beruhigung, daß gewiſſe Fälle recht geeignet ſind, in ſchriftlichen Worten eine treue Aufbewahrung zu finden.

Alſo vorerſt meinen lebhafteſten Dank für das köſtliche Geſchenk, das Sie uns vertrauensvoll am Sylveſter-Abende gewährten, und alsdann meinen ſehnlichſten Wunſch, daß Ew. Excellenz lange Jahre Zeuge ſeyn mögen, wie wir dieſe Gabe zu ſchätzen wiſſen.

Mich und die Meinigen zu fortdauernder Gnade und Neigung empfehlend.

Weimar d. 2. Jänner 1817.

7615.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Ew. Excellenz

freundliches Blatt krönte den Abend eines guten Tages, dem ich manche folgende wünſche.

Ja! ich darf es aufrichtig geſtehen, daß ich in Be-

trachtung des Glücks, das Ew. Excellenz nach ſo manchem Verluſt und manchen trüben Stunden geworden, ich auch die ſtille Hoffnung hegte, daß ein guter Genius mir auch etwas Ähnliches bereiten werde. Dieß iſt nun erfolgt und ich darf zu meinem größten Vergnügen darauf rechnen, daß dieſe Verbindung jüngerer Perſonen mich auch den würdigen Freunden wieder näher anknüpfen werde, von denen mich ein trüber verdroſſener Zuſtand bisher mehr als billig entfernte. Schon ſeh ich im Geiſte mein Haus der Geſelligkeit wiedergegeben und ich wünſche nichts mehr als Ew. Excellenz und die theuern Ihrigen bey mir willkommen zu heißen und zu verehren.

Weimar d. 2. Jänner 1817.

7616.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Wenn Ew. Kaiſerl. Hoheit bey einer frohen und hoffnungsreichen Epoche irgend etwas vorzulegen unternehmen ſollte, ſo müßte es eigentlich heiter ſeyn, aus dem Leben gegriffen und in's Leben zurückführend. Davon erfolgt aber gerade das Gegentheil, denn das Beykommende iſt vielleicht das Abgezogenſte was Menſchen-Geiſt und Sinn von ſich ſelber hören kann.

Dieſe Blätter jedoch einzureichen bewegt mich nur die mir bekannt gewordene Gewißheit, daß Ew. Kaiſerl.

Hoheit schon etwas davon vernommen und nicht abneigt seyen, einen Blick darauf zu werfen. Demohngeachtet konnte ich nicht unterlassen ein Blatt hinzuzufügen wodurch die Strenge eines allzuscharfen Denkers vielleicht gemildert und erheitert werden könnte.

Der ich mich, mit den aufrichtigsten lebhaften Wünschen für Höchst Ihro und der Hohen Ihrigen Wohl in treuster Anhänglichkeit unterzeichne.

Weimar d. 3. Jänner 1817.

[Beilage.]

Beyliegende kurze Darstellung der Kantischen Philo- »
sophie ist allerdings merkwürdig, indem man daraus den Gang, welchen dieser vorzügliche Dencker genommen, gar wohl erkennen mag. Es hat seine Lehre manchen Widerspruch erlitten und ist in der Folge auf eine bedeutende Weise supplirt, ja gesteigert »
worden. Daher gegenwärtige Blätter schätzenswerth sind, weil sie sich rein im Kreise des Königsbergischen Philosophen halten.

Eine Bemerkung jedoch, die mir bey Durchlesung aufgefallen, will ich nicht verschweigen. Im § 3 »
scheint mir ein Hauptmangel zu liegen, welcher im ganzen Laufe jener Philosophie merklich geworden. Hier werden als Hauptkräfte unseres Vorstellungsvermögens Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft aufgeführt, die Phantasie aber vergessen, wodurch »
eine unheilbare Lücke entsteht. Die Phantasie ist die

Rugantino (für ſich).

Ich muß noch ſuchen, alle ſie zuſammen
Im Saal zu halten; meine Schöne gibt
Zuletzt wohl nach. O Glück! O ſüße Freude!

(Laut.)

Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr fangt.
Ihr habt gewiß die Männer ſehr beleidigt;
Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;
Allein wie viel Geſchichten könnt' ich euch
Von ewig unbegränzter Liebe ſagen!
Die Erde freut ſich einer treuen Seele,
Der Himmel gibt ihr Segen und Gedeihn;
Indeß die ſchwarzen Geiſter in der Gruft
Der falſchen Bruſt, der lügenhaften Lippe,
Wohl-ausgedachte Qualen zubereiten.
Vernehmt mein Lied! Es ſchwebt die tiefe Nacht
Mit allen ihren Schauern um uns her.
Ich löſche dieſe Lichter aus; und Eines
Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit
Sich mein Gemüth mit allen Schrecken fülle,
Daß mein Geſang den Abſcheu meiner Seele
Zugleich mit jenen ſchwarzen Thaten melde.

(Das Theater iſt verfinſtert, bis auf Ein Licht im Hintergrunde. Die Damen ſetzen ſich. Claudine zunächſt an die Scene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Alonzo geht auf und ab, und ſteht meiſt an der andern Seite des Theaters. Rugantino ſteht bald zwiſchen den Frauenzimmern, bald an Lucindens Seite. Er flüſtert ihr zwiſchen den Strophen geſchickt einige Worte zu; ſie ſcheint verlegen. Claudine, wie durch die ganze Scene, nachdenklich und abweſend. Alonzo nachdenklich und aufmerkſam. Kein Bedienter iſt auf dem Theater.)

vierte Hauptkraft unsers geistigen Wesens, sie supplirt die Sinnlichkeit, unter der Form des Gedächtnisses, sie legt dem Verstand die Welt-Anschauung vor, unter der Form der Erfahrung, sie bildet oder findet Gestalten zu den Vernunftideen und belebt also die sämmtliche Menschenanlage, welche ohne sie in öde Untüchtigkeit versinken müßte.

Wenn nun die Phantasie ihren drey Geschwisterkräften solche Dienste leistet, so wird sie dagegen durch diese lieben Verwandten erst in's Reich der Wahrheit und Wirklichkeit eingeführt. Die Sinnlichkeit reicht ihr rein umschriebene, gewisse Gestalten, der Verstand regelt ihre productive Kraft und die Vernunft giebt ihr die völlige Sicherheit, daß sie nicht mit Traumbildern spiele, sondern auf Ideen gegründet sey.

Wiederholen wir das Gesagte in mehr als einem Bezug! — Der sogenannte Menschen-Verstand ruht auf der Sinnlichkeit, wie der reine Verstand auf sich selbst und seinen Gesetzen. Die Vernunft erhebt sich über ihn ohne sich von ihm loszureißen. Die Phantasie schwebt über der Sinnlichkeit und wird von ihr angezogen; sobald sie aber oberwärts die Vernunft gewahr wird, so schließt sie sich fest an diese höchste Leiterin. Und so sehen wir denn den Kreis unserer Zustände durchaus abgeschlossen und demohngeachtet unendlich, weil immer ein Vermögen des andern bedarf und eins dem andern nachhelfen muß.

Diese Verhältnisse lassen sich auf hundertfältige

Weise betrachten und aussprechen — z. B: Im gemeinen Leben treibt uns die Erfahrung auf gewisse Regeln hin, dem Verstand gelingt es zu sondern, zu vertheilen und nothdürftig zusammen zu stellen und so entsteht eine Art Methode. Nun tritt die Vernunft ein, die alles zusammenfaßt, sich über alles erhebt, nichts vernachläßigt. Dazwischen aber wird unablässig die alles durchdringende, alles ausschmückende Phantasie immer reizender, jemehr sie sich der Sinnlichkeit nähert, immer würdiger, jemehr sie sich mit der Vernunft vereint. An jener Gränze ist die wahre Poesie zu finden, hier die echte Philosophie, die aber freylich, wenn sie in die Erscheinung tritt und Ansprüche macht von der Menge aufgenommen zu werden, gewöhnlich barock erscheint und nothwendig verkannt werden muß.

s. m.

Weimar d. 31. December und 2. Januar
1816 und 1817.

7617.

An G. J. K. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

an den Großherzog meinen gnädigsten Herrn gerichtetes Schreiben habe sogleich zu überreichen nicht verfehlt, worauf denn Ihro Königl. Hoheit Antwort hier beyliegt.

Jede Versicherung daß Ew. Hochwohlgeb. unserer gedenken und theilnehmen an den Bemühungen die wir Künste und Wissenschaft in unserm kleinen Kreise ununterbrochen fortsetzen dient mir zu großer Aufmunterung und so konnte auch Ihr gefälliges Schreiben nicht anders als höchst erfreulich seyn.

Möchten Dieselben im Laufe dieses Jahres uns Ihre Gewogenheit ferner gönnen, und mir auch Gelegenheit geben für so vieles Gute etwas Angenehmes erwidern zu können.

Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne.

Weimar d. 6. Jänner 1817.

7618.

An Louise Seidler.

Weimar, den 6. Januar 1817.

Besitzen Sie das Blättchen noch, liebe Freundin, wodurch ich Ihnen die Wolkennegociation empfahl, so haben Sie die Güte, es mir mitzutheilen. Ich habe die Stelle vergessen, wo von diesen Dingen in Gilbert's Annalen die Rede ist.

7619.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

erhalten durch die fahrende Post den 15. und 16. Band meiner Werke, worin das Leben B. Cellini's

begriffen ist. Bey dem ersten Abdruck wurde dieses Werk so mit Kommaten überladen, daß man es kaum lesen konnte. Sie sind sorgfältig wegcorrigirt und dadurch die Interpunctien, so wie hie und da der Styl verbessert. Ich habe an Setzer, Corrector und Revisor eine inständige Bitte beygelegt: um sorgfältige Beobachtung dieser Correcturen. Auch Hrn. Wolfgb. empfehl ich diese typographische Angelegenheit.

Die vier letzten Bände können vor Ostern noch in Ihren Händen seyn. Was den letzten betrifft, so denk ich nicht mit einzelnen Aufsätzen zu schließen, sondern, wenn Sie einstimmen, Rameaus Neffen, die dazu gehörige Bemerkungen über französische Literatur und sodann die kurze chronologische Übersicht meiner sämmtlichen Arbeiten bis auf die letzte Zeit zu geben, wodurch das Ganze sich auf eine schickliche Weise abrundete.

Das 2. Rhein- und Mayheft ist im Gange. An dem Umschlag wird gleichfalls gedruckt, so daß es auf die Jenaischen Partien ankommt wie bald es ausgegeben werden soll.

Wäre es Ihnen convenienz nicht entgegen, so wünschte zu Ostern 2000 rh. und zu Michael 1000 rh. zu erheben, wodurch denn der Betrag der neuen Ausgabe saldirt würde.

Das Dutzend Exemplare meiner kleinen Gedichte ist angelangt, wofür ich schönstens danke.

Wegen des Tivano werde das Weitere in Überlegung ziehen und das Nähere melden.

Alles Gute und Freundliche wünschend

ergebenst

Weimar d. 7. Jänner 1817. Goethe.

760.

An Gustav Adolph Hartmann Freiherrn v. Gotta.

[Concept.]

Hochwohlgeborener

Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochwohlgeb. gruten dem Überbringer des Gegenwärtigen einige Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist ein junger Mensch, Namens Ferdinand Schreiber aus Worms gebürtig, der vergangene Ostern sich mir zum Dienst anbot, in welchem ich ihn denn auch wegen seines leidlichen Betragens aufnahm. Er zeigte sich sehr willig, geschickt und thätig und bildete sich sehr bald zu allem was bey der Aufwartung überhaupt besonders aber zum nähern Dienste meiner Person nöthig war. Wie es sich denn auch in dem Bade zu Tennstedt, wohin er mich begleitete, dergestalt erwies, daß ich mir keinen bessern Bedienten hätte wünschen mögen.

Unglücklicherweise sieht es sich bey seiner Rückkehr verführen ein schlechtes Haus zu besuchen wo er von einem Übel ergriffen wurde, das früher offenbart und

besser behandelt, vielleicht als Kleinigkeit vorübergegangen wäre. Da man aber mehrere Wochen zu seiner Wiederherstellung nöthig wissen, wie es denn, nach ärztlichen Aussprüchen, namentlich völlig geheilt ist, so kann ich ihn doch in so wesentem Betracht nicht füglich wieder in meinem Dienste anstellen und um meine Person gebrauchen. Er ist jedoch ein sehr gutartiger Mensch und ich nehme mir die Freiheit ihn deshalb an Ew. Hochwohlgb. zu weisen. Er hat gute Anlagen zum Schreiben und Rechnen, ist in allen Arten von Thätigkeiten gewandt.

Ew. Hochwohlgb. haben so einen weiten Wirkungskreis und sind in dem Falle manche Menschen hier Art anzustellen und zu beschäftigen, so daß ich hiebey meist zu einiger gefälligen Aufmerksamkeit empfehlen darf, da er dem Großherzogl. Hause als Landeskind angehört und außer seinem Dienstritt sich nicht das Geringste hat zu Schulden kommen lassen. Wäre es auch nur daß ihm für den Augenblick von Ihrer Seite einige Beschäftigung gegeben würde, so gewiß ich nicht daß er für die Folge sich nicht zu empfehlen im Stande wäre.

In Hoffnung Ew. Hochwohlgb. bald bey uns zu begrüßen und eine gewisse Berücksichtigung meines angebrachten Gesuchs zu vernehmen habe die Ehre mich mit vollkommenster Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar d. 2. Januar 1817.

7021.

An F. J. Gerhard.

[Concept.]

Euch Ew. Wohlgeb. kann für mich kein interessanteres Geschäft als Majestätsfeste mit solcher Aufmerksamkeit und Geduld folgen machen, dafür bin ich Ihnen dankbar und kann mich sehr, daß diese Sache zusammen sich ihrem Abschluß nähert. Für die freundliche Art wie Ihre von Zerstören sich erklärt hat bin ich besonders gleichfalls verbunden und werde nicht verfehlen zum Schlusse mehrere Verhandlungen über ein dauerhaftes Wort zu sagen. Ich nimme also damit überein daß 200 th. rmnv. Gold (20 L. Fuß) gepackt werden, wovon 40 th. in Jena an Herrn Frähauf baar abgegeben, für die übrigen 160 th. eine Assignation nach Leipzig folgen soll. Hiezu will ich noch 10 th. fügen, damit Sie Ihre Auslagen und die abgehende Person davon bezahlen und alle eine Assignation auf 170 th. stellen. Das Übrige haben Sie die Güte in Jena zu behalten; vielleicht werden Sie mir, während der kalten Jahreszeit, ein Fäßchen mit Nürnberger kleinen Pfefferküchen, die mir lange entbehren.

Übrigen bei Ihnen bestätige ich mich ganz, doch wünsche daß die Sendung bald hier oder dort, wo ich sie will abholen lassen, weil der lange Transport derselben nicht durchaus in der besten Zucht und Ordnung ist.

Wegen der übrigen Punkte, sowohl wegen des Ablesens als der Stammbücher, nächstens das Nähere.

Vielen Dank für die chromatische Literatur: das polarisirte Licht und die Licht-Moleküls, die sich um ihren Schwerpunkt drehen, wollen mir freylich nicht in den Kopf. In meiner Sprache wird man mit den Sache geschwinder fertig. Merkwürdig, aber ganz natürlich ist es, daß bey Umkehrung des schwarzen Kreuzes in ein weißes die Farbenumkehrung auch die physiologische ist. Dieses Phänomen zeigt sich gar hübsch und besonders wenn man fortfährt in den Spiegel zu sehen, nachdem man den Cubus schnell weggenommen.

Ich habe seit dieß Dinge immer zu betrachten und stelle sie mir nach meiner Weise zusammen und da erscheinen sie fast identisch mit den übrigen Phänomenen, die mir unter der Rubrik der physischen aufstehen, und ich sehe diese Ihre Entdeckung noch immer als das Täglichen auf's i an, wodurch das ganze Wort klar wird, anstatt daß jene Herrn vom Handwerk mit höhnen Redensarten die einfach begreiflichen Erscheinungen verfinstern und aus dem Reiche der Natur in das Reich höllischer Phantasien auf ihrem eingebildeten exacten Wege hinüber schleppen.

Möchte ich mich mit Ihnen bald über dieses und anderes mündlich unterhalten können.

Weimar d. 14. Januar 1817.

7622.

An J. G. Lenz.

Mit dem Wunſche: das ganze Jahr möge eben ſo folgereich ſeyn!

Weimar d. 15. Jänner 1817.

G.

7623.

An J. F. H. Schloſſer.

Ungeſäumt ſende Ihnen, theuerſter Mann, die ſchuldige Quittung. Verzeihen Sie daß meine Anweiſungen den Caſſe-Beſtand überſtiegen.

Nehmen Sie den verbindlichſten Dank für alle Ihre freundlichen Bemühungen und bleiben dagegen meines aufrichtigſten Antheils gewiß.

Herr Staats-Miniſter von Humboldt verläßt mich eben, der auch für Sie und Ihren lieben Bruder wahrhafte Neigung und Hochſchätzung hegt.

Die Verheirathung meines Sohns wird die Frau Mutter notificirt haben. Ich empfehle das junge Paar gütiger Theilnahme und Vorſorge.

Das beſte Lebewohl! und aufrichtige Grüße.

Weimar d. 19. Jänner 1817. Goethe.

7624.

An J. H. Meyer.

Können Sie mir, lieber Freund, die erſten Bogen der Anmerkungen ſchicken, auch die Aushängebogen.

In Jena lechzen die Setzer. Vielleicht kämen Sie zu Tische.

d. 19. Jänner 1817. G.

7625.

An C. Steiner.

[Concept.] [20. Januar 1817.]

Der ruhig-sinnige Blick, den Sie auf Ihr vergangnes Leben zurückwerfen, ist dem friedlichen Geschäfte sehr gemäß dem sich Ihr Künstler-Talent gewidmet hat. Ich danke zum schönsten für die Mittheilung der höchst interessanten Blätter. Man sieht darin einen jungen Mann von wahrhaft künstlerischer Anlage, sich selbst überlassen, in der weiten Welt umhersuchend, Studium, Arbeit, Genuß verbindend und vermischend und ohne Plan sich doch zuletzt auf einen Grad ausbildend, den er sich früher nicht hätte deutlich machen können.

Die vor mir stehende schöne Arbeit deutet auf einen reinen Blick in die Natur; nicht zu verkennen sind große Aufmerksamkeit im Auffassen; liebevoller, anhaltender Fleiß im Ausführen. Das Ganze ist wohl gedacht und erfreulich zusammen gebaut. Es macht Ihnen Ehre daß man unwillkürlich dabey an die vorzüglichen Männer denkt, die in diesem Fache gearbeitet haben.

Wollen Sie mir zwey solcher Bilder, nach dem

Augustino.

Es war ein Bube frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen,
Und liebgekos't und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgescherzt,
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht' und weint' und bet't' und schwur;
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund' als sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauf't sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer,
Und ritt auf alle Seiten;
Hinüber, herüber, hin und her;
Kann keine Ruh erreiten;
Reit't sieben Tag' und sieben Nacht,
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterschein
Gemäuer wer' entgegen,
Bind't's Pferd hauß' an und kriecht hinein,
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt, und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Maaße das Sie beylegten verfertigen, ſo geſchieht mir eine beſondere Gefälligkeit. Den Betrag werde zu übermachen nicht verſäumen, ſo wie ich mir auch vorbehalte für das größere Bild von Zeit zu Zeit etwas Freundliches zu erweiſen. Nehmen Sie vielen Danck mir durch dieſe ſchöne Blumengabe die grauen Wintertage erheitert zu haben.

Weimar d. 7. Jänner 1817.

7626.

An T. J. Seebeck.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

vermelde in Gefolg meines letzten Briefs daß man nicht abgeneigt iſt für jenen angekündigten geographiſchen Atlas zwölf Carolin zu zahlen. Er könnte in einem Käſtchen, wohlgepackt, auf der fahrenden Poſt hierher gehen. Im äußerſten unwahrſcheinlichen Falle, daß er nicht angenehm wäre, ſollte er franco zurückgeſendet werden.

Nun hab ich noch einen Wunſch: Ew. Wohlgeb. möchten mir eine kurze dem größeren Publicum verſtändliche Anzeige baldigſt ſenden, wie in Verfolg der Unterſuchungen über den Doppelſpath Dieſelben jene ſchöne Entdeckung von den entoptiſchen Farben gemacht, inwiefern Brewſter gleichzeitig daſſelbe entdeckt, wie die Nachricht von beiden zu den Franzoſen gelangt, wie dieſe ſich dabey benommen, wie endlich

der Preis zwiſchen Ihnen beiden getheilt worden und worin der Preis beſtanden und was etwa ſeit jener Zeit ſich weiter ergeben? Ich wünſche einen ſolchen Aufſatz für das Rhein- und Maynheft, welches nach und nach wohl die ganze Hydrographie Deutſchlands durchſchiffen wird, und deſſen ſchon im Druck befangenes 2. Heft.

Weder von Ihrem Verdienſt noch von der Aufmerkſamkeit der Franzoſen weiß kein Menſch in Deutſchland etwas, eins wird mit dem andern verſchwiegen. Mein 2. Heft legt ſich im Kunſtfache ſehr an Laden und ich möchte auch auf andere Fächer leiſtlich hinweiſen.

Weimar d. 29. Jänner 1817.

7627.

An C. T. v. Münchow.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

gefällige Erkundigung, wie weit es uns gelungen, jene neuerlich methodiſcher als ſonſt beachtete Lufterſcheinungen bildlich darzuſtellen, hat mich aufgeregt, dieſe jetzt ruhenden Betrachtungen wieder aufzunehmen, und ich will ſuchen mit Hilfe unſrer jungen, nach allen Seiten hin beſchäftigten Künſtler, endlich auch jene Vorſätze zu vollbringen. Bey näherer Unterſuchung glaube gefunden zu haben, daß die Geſtalten der

Wolken-Phänomene vom Barometer-Stande und folglich auch von Barometer-Höhe abhängen.

Nimbus bezieht sich zunächst auf die Erde und wird in Form eines Streifregens von ihr angezogen.

Stratus entschwebt der Erde; von der ersten Entstehung an bis er zu höhern Regionen gelangt.

Cumulus bildet sich immer in höhern Regionen und alsdann ganz rein. Massenhaft einzeln oder sich weit erstreckend.

Wenn wir einen Cumulo-stratus sehen, so steht der letzte nicht, wie es manchmal scheinen möchte, in gleicher Höhe mit jenem, sondern viel tiefer, jedoch unserm Auge scheinbar vor ihm.

Cirrus gehört der höchsten Region an.

Cirro-cumulus entsteht, wenn bey hohem Barometer-Stande dieser in jenen aufgelöst wird. Ich habe davon in meiner Reise durch Tyrol einige Beyspiele gegeben.

Cirro-stratus kommt vor bey hohem Barometerstande, wenn die über den Bergen zusammen gezogene Wolkenstreifen sich in die höhere Region erheben, wo sie denn manchmal an ihren obern Säumen, manchmal aber auch wenn die Erhebung geschwinder geschieht in ganzen Massen geflockt und gekämmt werden.

Die Erscheinung, welche Ew. Hochwohlgeb. an einem bedeckten aber doch wellenhaft bezeichneten Himmel beobachtet, wie eine andere mir bekannt gewor-

dene, wo man den Himmel gegittert nennen könnte, wollt ich unter den Cirro- rechnen. Beide mögen wohl nur bey höherm Barometer-Stande und auch in der höhern Region vorkommen.

Von Humboldt hat hoch über dem Chimboraſſo eine Wolkenlinie geſehen, die man wohl auch dem Cirro- unterordnen kann.

Einen ſolchen ungeheuren Bogen von reinen Cirro-Flocken, der den ganzen Zenith einnahm, ſah ich in Girgent; der eine Fuß ſtand auf Sicilien auf, der andere, wie mir die Einwohner verſicherten, deutete auf den Punct wo Malta liegt.

Ich hoffe bald im Stande zu ſeyn zur Fortſetzung Ihrer Beobachtungen, die auch mir vom größten Intereſſe ſeyn müſſen, das Meinige, durch bildliche Darſtellungen, beytragen zu können.

Weimar den 20. Januar 1817.

Noch kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß ich am 9. December 1815 bey einem ſehr lebhaften Nordwinde und ſonſt nicht klaren Himmel als ich an das Umpferſtädter Chauſſeehaus kam über den Jenaiſchen Bergen die ſämmtlichen obengenannten Erſcheinungen, nur den Cirro-stratus nicht, über einander aufgethürmt und bewegt geſehen habe. Eine Skizze auf der Stelle entworfen hoffe ich aus meinen Papieren, wo ſie ſich verſteckt hat, wieder herauszufinden.

7028.

An C. M. v. Voigt.

Wenn Ew. Excellenz lange nichts von mir vernehmen, ſo iſt es ein Beweis, daß ich mich nicht zum beſten befinde. Ich habe dieſe Tage her zwar nicht ſchmerzhaft doch viel gelitten, beynah in völlige Unthätigkeit verſetzt.

Hiebey auf den letzten Blättern des kleinen Acten-Fasciculs das Neuſte von Frankfurt. Den Schriftſteller kann man eben nicht loben. Der Aufſatz iſt mehr unſicher als vorſichtig. Indeſſen will ich die Connexion erhalten; wenn auch aus den Vorſchlägen ſich nichts weiter entwickeln ſollte, ſo thut man doch einen Blick in die ſeltſamen, von einander abweichenden Zuſtände der vier Städte. Welch ein wunderbarer Antagonismus entſteht hieraus! Vielleicht war nie ein wunderlicherer Bund von vier gleichbenamſten und innerlich von einander höchſt verſchiedenen Staaten.

In Ober-Aufſichts-Angelegenheiten expedire vorfallende Kleinigkeiten. Im Winter ruht ohnehin alles, nur allein die Körneriſche Anſtalt iſt im Gange und macht ſich unter Färbers Unteraufſicht recht glücklich heraus. Ich lege das Acten-Fascicul zu gefälliger Einſicht bey.

Die 400 rh. Körneriſchen Vorſchuß habe von Ihro Kaiſerl. Hoheit Scatoulle wieder in unſere Caſſe gebracht, auch iſt von der Ruſſiſchen Kaiſerin der Be-

trag für die Auflage der J. A. L. Zeitung wieder eingegangen, und somit ist wieder etwas wo nicht gewonnen doch in Ordnung gekommen.

Für Ostern bereite einen übersichtlichen Bericht, Vorschläge zu einem Etat, und ich hoffe wir wollen ganz gut bestehen.

Mögen Ew. Excellenz durch die nächsten sehr bedeutenden allgemeinern Geschäfte von der besten Gesundheit durchgeleitet werden. gehorsamst

Weimar d. 22. Jänner 1817. J. W. v. Goethe.

7629.

An Johann Erdmann Hummel.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeb.

die glückliche Ankunft der übersendeten Gemälde mit Dank anzuzeigen habe verschoben, bis ich zugleich melden konnte daß dieselben heute nach Cassel an ihre höchste Bestimmung abgegangen sind.

Die Weimarischen Kunstfreunde haben mit Sorgfalt sowohl die Intention dieser Bilder zu erforschen gesucht, als auch die Ausführung und Vollendung derselben mit Theilnahme betrachtet. Vielleicht findet sich bald Gelegenheit hierüber ein Wort zu äußern, wie ich denn nichts angelegentlicher wünsche als zu vernehmen daß es Ihnen und dem Freunde auf Ihrem Lebensgange förderlich und vergnüglich ergehen möge.

Mich mit p.

Weimar d. 25. Jänner 1817.

7439.

An Carl Haffner und Genossen.

[Concept.]

Meine Herrn!

Dankbar für das Vertrauen welches Sie mir bezeigen thut es mir leid, daß ich nicht sehe wie es in der kurzen Zeit möglich seyn möchte, Ihren Wünschen Gnüge zu leisten.

Was ich über die große Angelegenheit auszusprechen wagte ist in Rede und Gesang durch das für Berlin mit Vergnügen gearbeitete Festspiel: Epimenides, geschehen und so wüßt ich auch nicht, wie ich, im Allgemeinen genommen, verschiedene Chorgesänge des Stücks überbieten könnte.

Der Fall freylich, in dem Sie Sich befinden, ist von der Art, daß er wohl eine besondere Behandlung zuläßt, wie sie die Kunst der Musen wohl zu gelegener Zeit einflößen könnte.

Sollte mir im Lauf des Jahrs etwas dieser Art gelingen, so werde ich nicht verfehlen es mitzutheilen und es würde mich glücklich machen, wenn Sie in der Folge bey Ihrem bedeutenden Feste auch meiner gedenken möchten.

Weimar d. 29. Jänner 1817.

7631.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeboren

danke ergebenſt für die Sendung und werde von dem Brief des Herrn von Preen ſogleich Gebrauch machen. Wollten Sie mir nur mit Wenigem anzeigen, wie weit Sie mit der Arbeit ſelbſt vorgerückt ſind, damit auch dieſes Punctes Erwähnung geſchehe.

Für alle Bemühungen, die Sie meinetwegen unternehmen wollen, höchlich dankbar und verbunden. Nicht mehr für dießmal.

ergebenſt

Weimar d. 29. Jänner 1817. Goethe.

7632.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Wenn Ew. Königl. Hoheit nicht ſo oft als ich wohl wünſchen möchte, zu nahen das Glück habe, ſo bleibt mir doch das hoffnungsreiche Gefühl, in meiner Stille vielleicht etwas hervorzubringen, was Höchſtdenenſelben einen angenehmen Moment bewirkte.

Erlauben Ew. Königl. Hoheit deshalb, daß ich an dem heutigen Tage mit kleinen Gaben erſcheine und zu dem Wunſche für Höchſtderoſelben Heil den ſelbſtiſchen Wunſch hinzufüge, daß in den beykommen-

den und nachfolgenden Bänden einiges Gefällige enthalten ſeyn und mich Höchſtderoſelben Gnade und Wohlwollen auch für die Zukunft empfehlen möge.

Weimar den 30. Jänner 1817.

7633.

An J. H. Meyer.

Weimar d. 31. Jänner 1817.

Dießmal muß ich, mein lieber Freund, mit Bedauern berichten, daß mir einiges Gedicht zu den Tableaux ganz unmöglich fällt. Die Unruhe äußerlich und innerlich iſt zu groß, als daß an Faſſung und Production zu denken wäre.

Entſchuldigen Sie mich ſo gut als möglich, denn ich werde nicht verfehlen der Vorſtellung beyzuwohnen, und vielleicht gelingt es mir alsdann etwas nachzubringen, denn nur wo ich einen äußern Anlaß habe kann mir etwas der Art gelingen. Sollte ſich vielleicht Canzler von Müller, der in dieſen Dingen eine hübſche Fertigkeit hat, bereden laſſen etwas dergleichen zu unternehmen? ein junger Mann fände vielleicht ehr Anlaß den hübſchen Kindern was Artiges zu ſagen.

G.

7634.

An J. H. Meyer.

d. 31. Jänner [1817].

Wie wär es, lieber Freund, wenn Sie Inliegendes mit einem Vorwort an Canzler v. Müller ſendeten und mit meinem Sohn die Folge der Beſchreibung der Tableaux beſprächen, ſo könnte vielleicht ſchon morgen früh etwas Schickliches zum Druck gelangen. Wir müſſen ja ohnehin nach und nach den jungen Talenten Platz machen.

G.

7635.

An den Erbgroßherzog Carl Friedrich.

[Concept.]

Ew. Königl. Hoheit

nehmen zu dem heutigen feſtlichen Tage eine gewiſſermaßen ganz einheimiſche Gabe gnädigſt auf.

Möchten Höchſtdieſelben in den ſpäteſten Jahren dieſen Bänden einen Blick zuwerfend ſich ſagen: alles dasjenige was damals in Weimar vorbereitet, geſtiftet, begründet, auferbaut und vollendet worden, allem dieſen habe ich eine ſtäte ununterbrochene Folge gegeben und freue mich nun auch in der Reihe des früher Gethanen deſſen was ich geleiſtet. Nicht im Selbſtgeſpräch ſondern in Gegenwart einer zahlreichen Nachkommenſchaft möge aller Mitlebenden und auch desjenigen huldvoll gedacht werden, welcher das Glück hat ſich zu unterzeichnen.

Weimar den 2. Februar 1817.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen;
Er rafft sich auf, und trabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen,
Irrführen ihn die Quer und Läng',
Trepp-auf Trepp-ab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal,
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel untenan,
Mit weißen Tüchern angethan;
Die wend't sich —

(Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzo's Bedienten unterbrochen.)

Zwei Bediente Alonzo's.

Herr, o Herr, es sind zwei Männer
Von Don Pedro's braven Leuten,
Vor der Thüre sind sie hier,
Und verlangen sehr nach dir.

Alonzo.

Himmel, was soll das bedeuten!
Führet sie geschwind zu mir.

Zwei Bediente Pedro's.

(Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt.)

Ganz verwirrt und ganz verlegen,
Voller Angst und voller Sorgen,
Kommen wir durch Nacht und Nebel,
Hülf' und Rettung rufen wir.

7636.

An Antonia Brentano.

[Concept.]

Sollte Ihnen, ſo oft ich an Sie denke, ein merkliches Zeichen erſcheinen; ſo würden Sie nur allzuſehr beunruhigt werden. Deshalb ich zugleich auf einmal ein Dutzend Wiederholungen des heiligen Bildes, mir durch Ihre Nachbarſchaft ſo werth, hiermit freundlichſt überſende. Haben Sie die Güte jedem der frommen Theilnehmer an unſerem Gelübde ein Exemplar davon zu überreichen. Möge ſolches auch zum Andenken meiner bey ſo vielen Trefflichen, Freunden und Gönnern für die Zukunft dienen, da ich kaum hoffen kann dieſes Jahr mein Andenken perſönlich anzufriſchen.

Möge Ihnen und den theuern Ihrigen, denen ich mich beſtens empfehle, alles zum beſten gelingen und gerathen.

Weimar d. 4. Februar 1817.

7637.

An Kirms.

Ich wünſche die Acten:

1) Die erſte Erſcheinung des Herrn Grafen Edling bey uns.
   Ingleichen was ſonſtige Einführungen betr.
2) Die Obliegenheiten des Regiſſeurs und deſſen Anſtellung betr.

3) Die Tabellen, die monatliche Beſchäftigung der Schauſpieler betr. vom September v. J. an.
4) Die ſämmtlichen Zettel der aufgeführten Stücke gleichfalls vom September an.

Weimar d. 5. Februar 1817. Goethe.

7638.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

hören einmal wieder etwas von mir und zwar iſt es dießmal der Himmel der mich veranlaßt. Herr von Münchow empfahl mir auch mündlich die Sache dringend. Der Vorſchlag ſcheint einem verſtändigen Manne ganz gemäß zu ſeyn, doch habe ich geglaubt den Vortrag ſo einrichten zu müſſen wie er beyliegt, beſonders da ich zu einer ſolchen Geldausgabe ohne tiefere Einſicht in die Sache nicht rathen kann. Wollen Ew. Excellenz übrigens bey den wichtigen landſtändiſchen Geſchäften auch meiner gedenken, indem der bretterne Land- und Stadtſpiegel mir dießmal viel zu ſchaffen macht.

Möge Ihre freundliche Theilnahme mich zu jeder Zeit erfreuen und erquicken.

gehorſamſt

Weimar den 7. Februar 1817. G.

7639.

An Zelter.

Weimar d. 7. Februar 1817.

Schon lange hab ich, mein theurer Freund, nichts von dir vernommen, kann auch von mir nichts weiter sagen, als daß ich die Zeit in großer Unruhe gelebt. Eine bedeutende Veränderung bey unserem Theater hat uns ziemlich in Athem erhalten und dieß ist auch Ursache warum ich gegenwärtig schreibe.

Ein junger Mann, Namens Teichmann, der seit Ernennung des Grafen von Brühl zum General-Intendanten, in dessen Bureau als Journalist angestellt ist, hat sich bey mir zum Schauspieler erboten. Dieses geschah im November v. J., wo ich es ablehnen mußte.

Gegenwärtig ersuch ich dich, in Vertrauen, den jungen Mann zu sprechen und wo möglich etwas von ihm recitiren oder declamiren zu lassen, sodann mir davon so wie von seiner Figur, Anstand und Betragen, nach deiner Weisheit, auslangende Kenntniß zu geben, auch ihn zu veranlassen, daß er ein ausführliches Curriculum vitae aufsetze, ingleichen ein Verzeichniß der Rollen in welchen er zu reussiren denkt. Je geschwinder dieses zu mir gelangen kann, desto besser ist es. Nichts weiter alio, als die Versicherung meiner ewigen Anhänglichkeit.

G.

7640.

An Kirms.

[Weimar, 8. Februar 1817?]

Anfragen und Wünſche.

(Dieſes Blatt bringt mir Sprung jederzeit zurück, weil ich daraus ein Actenſtück zu machen gedenke.)

Goethe.

1) Iſt das Stück: welches iſt die Braut? in Weimar, oder woher iſt es zu erlangen?
2) In Mahomet ſind, ſoviel ich weiß, zwey Rollen unbeſetzt: Omar und Seide; beide wünſche zu erhalten.
3) Ich ſchrieb ein Blatt: Bemerkungen über Achill, dieß wünſche auch zurück. Die Beutheriſche Erklärung darüber iſt in meinen Händen.
4) Die Comödien-Zeddel rückwärts auf einige Jahre wünſch ich.
5) Ingleichen die Tabellen der aufgeführten Stücke und Rollen.

7641.

An F. v. Luck.

[Concept.]

Eines alten Freundes Siegel und Hand wieder zu erblicken, war mir ſehr erfreulich, ſo wie mein Wunſch erfüllt: von ſeinem bisherigen Leben und gegenwärtigen Zuſtänden etwas zu erfahren. Möge es Ihnen immer

recht wohl gehen, so wie ich mich auch nach mancherley Wechsel der Dinge recht leidlich befinde.

Was die Mnemosyne betrifft, so stand sie auf meinem Pult, vor meinen Augen, bis unsere Durchlauchtigste Erb-Großherzogin zurückkam, der ich solche bey Gelegenheit mittheilte. Nach ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit nahm sie das Büchlein geneigt auf, ob sie sich gleich den wunderlichen Poeten nicht ganz verdeutlichen konnte.

Seit der Zeit aber ist die Göttin des Gedächtnisses leider von mir an einen andern Ort hingelegt und wahrscheinlich sehr gut verwahrt worden, jedoch daß ich mich desselben nicht gleich erinnere, weshalb aber keine Sorge wegen ihres Wiederfindens zu tragen ist. In einigen Zimmern und Behältern, wo ähnliche Dinge verwahrt werden, läßt sich der unangenehmen Witterung wegen nicht nachsuchen; mit dem zunächst eintretenden Frühjahr aber soll eine genaue Umsicht sogleich erfolgen, von der man sich das Beste versprechen kann.

Gedulden Sie Sich also bis dahin und gedenken Sie meiner.

Aus meinen neusten, so wie aus meinen älteren Schriften mögen Sie Sich freundlich herausnehmen, was Ihnen am besten behagt und alles Gute Sie begleiten wie meine Wünsche.

Weimar d. 8. Februar 1817.

7642.

An S. Boiſſerée.

Ihr lieber Brief und die ſchöne Sendung kam eben zur rechten Zeit. Der Aufſatz wird abgedruckt, wie er iſt, weil er nicht beſſer ſeyn kann. Überhaupt war ich dieſe Tage in Gedanken, wie ich Sie zu einer lebhafteren Theilnahme an dem Rhein- und Maynheft einladen wollte. Da ich nun glücklicherweiſe aus Ihrem Aufſatze gerade das erſehe was ich zu bemerken und zu erfahren wünſchte; ſo werde ich um ſoviel leichter mich erklären können, welches nächſtens geſchehen ſoll, ſobald ich einigermaßen daran komme.

Von Berlin meldet man mir, daß die Urſache der Verzögerung Ihres Geſchäftes dieſe ſey: daß Sie zu Bedingung gemacht hätten, Ihre Bilder nur auf zwey Jahre nach Berlin zu bringen, dann aber damit nach Cöln zu ziehen. Sagen Sie mir, was daran iſt, und wie ſich die Sache verhält.

Können Sie mir im Vertrauen den Namen des Recenſenten von Grieſens Calderon in den Heidelberger Jahrbüchern verſchaffen? ſie iſt gar zu ſchön und einen ſolchen Mann ſollte man kennen.

Hiermit will ich ſchließen und nur noch hinzufügen, daß der zehnte Bogen des 2. Rhein- und Maynheftes unter der Preſſe ſchwitzt. Ihr Aufſatz kommt in den eilften.

Sagen Sie mir von Zeit zu Zeit etwas wenn auch nur weniges. Frankiren Sie Ihre Briefe nicht, denn ich bin postfrey. Ich führe wider meinen Willen ein sehr bewegtes Leben.

Weimar d. 10. Februar 1817. G.

7643.

An Kirms.

Bemerkungen und Anfragen.

Worüber ich mir auf der gegenüberstehenden Columne Antwort erbitte; damit nichts verſäumt werde, ſoll hieraus ein Acten-Fascicul gebildet werden.

1) Herr Graf Edling giebt zu erkennen: der Hof wünſche den Schutzgeiſt verkürzt zu ſehen; das Publicum hegt gleichen Wunſch. Er iſt nicht ohne Schwierigkeit und Beſchwerde zu erfüllen, doch werde ich gleich an's Werk gehen, das unter drey Wochen zu vollbringen unmöglich iſt.

2) Ich habe daher die Rollen von ſämmtlichen Schauſpielern abfordern laſſen.

3) Sonnabends würde daher ein ander Stück angeſagt werden müſſen. Ich ſchlage die kleine Zigeunerin vor, die nur einmal gegeben iſt.

4) Ich gedenke Mahomet in Gang zu bringen. Sollten die Rollen von Omar und Phanor

fehlen wie es ſcheint; ſo müßten ſie gleich ausgeſchrieben werden.

5) Gedenken Sie Athalia Abonnement suspendu zu geben?

Weimar d. 10. Februar 1817. G.

7644.

An Carl Joſeph Raabe.

Ihren werthen Brief, theuerſter Herr Raabe, vom 5. October v. J. nebſt dem dazugefügten Bilde habe zu ſeiner Zeit erhalten; aus dem erſten erſehen, daß Sie ſich wohlbefinden, ſo wie das zweyte mir von Ihrer fortgeſetzten treuen künſtleriſchen Thätigkeit ein Zeugniß giebt. Nehmen Sie für beides meinen Dank! und wenn Sie Gegenwärtiges über Berlin erhalten; ſo fördern Sie gefälligſt den Wunſch des thätigen und zuverläſſigen Kunſthändlers Herrn Wittichs, welcher gleichfalls ein Bildniß von mir verlangt, um ſolches ſtechen zu laſſen.

Wenn Sie den Ort verändern, ſo haben Sie die Gefälligkeit mir davon Nachricht zu geben, damit ich in jeglichem Fall wiſſe, wo ich Sie zu finden habe. Im gegenwärtigen füge ich nur den Wunſch bey für Ihr Wohl. An Beſchäftigung kann es Ihrem ſchönen Talent und unausgeſetzten Fleiße niemals fehlen.

Gedenken Sie mein zu guter Stunde!

Weimar den 11. Februar 1817. Goethe.

7645.

An C. v. Knebel.

Du haſt mir, lieber Freund, ſo viel Gutes geſchrieben und zugedacht, daß ich mir Vorwürfe mache, lange kein Zeichen des Lebens geſendet zu haben. Dir hat Frau Fama gewiß in deine beneidenswerthe Einſamkeit die Nachricht überliefert, daß ich die Theaterlaſt in alten Tagen nochmals auf mich genommen habe, eben als wenn wir noch junge Burſche wären. Dadurch daß mein Sohn mir zugegeben iſt, wird eine ſolche Führung in der bedenklichen Lage nur allein möglich. Doch eben das Bedenkliche giebt den wahren Reiz. Ich hoffe, daß man zu Oſtern ſchon ſehen ſoll, was ſich mit Ernſt und Kraft thun läßt.

Am Rhein- und Maynheft wird fortgedruckt, es wird euch bald mit wunderlichen Dingen begrüßen. Überhaupt iſt mein Glück, daß ſo vieles vorgearbeitet daliegt und die jetzt drängende Noth mich mehr aufregt etwas bey Seite zu ſchaffen, als daß ſie mich hinderte.

Es kommen mancherley kleine gedruckte Hefte an mich, worunter ich aber nichts Erfreuliches finde. Wenn die Deutſchen anfangen einen Gedanken oder ein Wollen, oder wie man's nennen mag, zu wiederholen, ſo können ſie nicht fertig werden, ſie ſingen immer unisono wie die proteſtantiſche Kirche ihre Choräle.

Vielleicht daß meine gegenwärtige Theaterqual den Jenaiſchen Freunden, ja ſogar auch dir etwas Angenehmes bereitet.

Lebe wohl und laß manchmal von dir hören!

Der Deine

Weimar d. 12. Februar 1817. G.

7646.

An T. J. Seebeck.

[Concept.] [13. Februar 1817.]

Ew. Wohlgeb.

haben durch geneigte Beſorgung der Majolika großes Verdienſt um mich erworben, und der Erfolg hat Ihre ſchönen Bemühungen gekrönt. Die Kiſte kam den 10. d. M. wohlbehalten an und ich hatte Urſache bey'm Auspacken, dem ich ſelbſt vorſtand, die Sorgfalt des Einpackens zu bewundern. Nicht das mindeſte war beſchädigt, ſogar die in voriger Zeit zerbrochenen und wieder hergeſtellten Stücke waren ganz und unverletzt.

Die ſämmtlichen neuen Ankömmlinge wurden ſogleich auf den Boden neben einander geſtellt und die wenigen die ich ſchon beſaß hinzugefügt, ſo daß es ein ganz ſtattlicher Anblick war.

Kaum hatte ſich eine muntere an dieſer ſchönen Acquiſition freundlich theilnehmende Geſellſchaft bey Tiſche bis zum Deſſert mit mancherley kunſthiſtoriſchen Geſprächen ergötzt, als auch die Würſtchen ankamen davon denn ſogleich ein Theil zum Nachtiſch auf

Alonzo und Claudine.

Rettet, rettet!

Augustino und Lucinde.

Sagt, sagt!

(Zu Vier.)

Sagt an, was soll das hier?

Pedro's Bedienter.

Von verwegnem Raubgesindel
Diesen Abend überfallen,
Haben wir uns wohl vertheidigt;
Doch vergebens widerstanden
Wir der überlegnen Macht.
Wir vermissen unsern Herren;
Er verlor sich in die Nacht.

Claudine.

Welch ein Unheil! Welche Schmerzen!
Ach, ich kann mich nicht verbergen.
Eilet, Vater, eilet, Leute,
Unserm Freunde beizustehn.

Alonzo.

Wo ergriffen euch die Räuber?

Bedienter.

Noch im Wald von Villa Bella.

Claudine.

Wo verlort ihr euern Herren?

Bedienter.

Er verfolgte die Verwegnen.

gebraten wurde. Sagen Sie Ihrer theuern Gattin dafür den ſchönſten Dank und erſuchen ſelbige, ſo lang es die Witterung zuläßt, alle vier Wochen mich mit einer gleichen Portion zu erfreuen. Die Quittung auf 40 rh. Sächſ. von Herrn Frühauf iſt in meinen Händen. Was Sie für mich für Auslagen haben könnten, werde auf Bemerkung ſogleich an gedachten Handelsmann bezahlen.

Der von Hallerische Atlas wird für 12 Carolin behalten. Nächſtens wird die Zahlung deshalb an Ew. Wohlgeb. erfolgen. Die am 28. Januar an Dieſelben abgegangene Aſſignation auf 170 rh. Sächſ. wird nun auch in Ihren Händen ſeyn, weshalb mir gefällige Nachricht erbitte. Frege & Comp. ſind avertirt. Ein Brief an Herrn von Derſchau liegt bey, welchen mit vielen Empfehlungen zu übergeben erſuche.

Möchten Sie mir von dem übrig Angebotenen nähere Kenntniß geben: bunten Fenſterſcheiben, Stammbüchern, Autographen u. d. g. ſo könnten vielleicht dafür Liebhaber zu finden ſeyn.

Begegnen Ihnen einzelne Majolika-Teller, ſo bitte ſie für mich anzuſchaffen; je größer eine ſolche Sammlung wird, deſto belehrender iſt ſie.

No. 5 der Schüſſeln wornach ich fragte hat ſich gefunden, ſie iſt wahrſcheinlich nur bey'm Abſchreiben überſehen worden, es iſt ein ſchönes bedeutendes Stück, wie auch ſchon ſein Rang andeutet. Nochmals allen Dank für Sorgfalt, Treue und Glauben und was

damit verſchwiſtert iſt. Mögen Sie mir Herrn von Derſchaus Vornamen und ſonſtige Lebens- und Familienumſtände näher bezeichnen, ſo geſchieht mir ein Gefalle. Ich pflege, ſowohl in meinen Catalogen als bey Aufſtellung der Gegenſtände ſelbſt die Abſtammung meiner Beſitzungen zu bemerken.

7647.

An Hans Albrecht von Derſchau.

[Concept.] [13. Februar 1817.]

Ew. Hochwohlgeb.

haben Sich zu meinen Gunſten einer ſeit langen Jahren ſorgfältig zuſammen erleſenen und lange mit Vergnügen und Antheil beſeſſenen Sammlung zu entäußern beliebt, wofür ich hiemit den verbindlichſten Dank abſtatte.

Sie iſt geſtern glücklich angekommen ohne die mindeſte Beſchädigung, welches denn freylich in ſolchem Falle von der größten Wichtigkeit iſt. Nach wiederholtem Überſchauen kann ich hinzufügen, daß dieſe Sendung meinem Erwarten völlig entſpricht, denn man muß freylich wiſſen was man von ſolchen ſubalternen Kunſtwerken zu fordern hat. Von welchem Werth ſie aber auch ſeyn mögen, ſo wird man ſich immer wundern, wie eine Kunſt, ja eine Technik welche in älterer Zeit die hohen kirchlichen Anſprüche befriedigte, nach und nach bis zur Töpferwaare herunterſteigend, noch ſo ſchöne Reſte bewahren konnte

Alle Stücke dieſer Sammlung ſowie auch die, die ich ſchon beſaß, deuten alle auf höheren Urſprung.

Jedes Vergnügen, das mir und meinen Freunden durch dieſen neuen Beſitz zu Theil wird, ſoll im Andenken von Ew. Hochwohlgeb. gefeyert und der zu ihrer Aufbewahrung beſtimmte Schrank mit Ihrem Namen bezeichnet werden.

Weimar d. 11. Februar 1817.

7648.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

vermelde ſogleich über die Anfrage wegen des 14. Bandes meine Meinung, indem ich ſie auf nachſtehendem Blatte auseinanderſetze. Sollte noch irgend ein Bedenken obwalten, ſo bitte mir es anzuzeigen und um Vergebung daß ich mich heute ſo kurz faſſe.

Das 2. Rhein- und Maynheft iſt gegenwärtig bis zum 10. Bogen gelangt.

ergebenſt

Weimar d. 14. Februar 1817. Goethe.

[Beilage.]

Zu Aufſtellung des vierzehnten Bandes, den Beſitzern der älteren Ausgabe zu Lieb, bedarf es nur einer Collationirung der dreyzehn erſten Bände gegenwärtiger Ausgabe mit denen der vorigen. Man druckt das in der neuen Neueingeſchaltete, wie es Band nach

Band ſteht, hinter einander fort. Bey dem Inhaltsverzeichniß wäre es gut die Pagina anzugeben, wo jedes Gedicht in der neuſten Ausgabe ſteht.

Der 14. Band würde alſo folgendermaßen anfangen:

Zueignung.
Lieder.
Geſellige Lieder.
Balladen.
(Die übrigen Rubriken fallen weg.)
Sonette.
Vermiſchte Gedichte.
Aus Wilhelm Meiſter.
An Perſonen.
Kunſt.
Paraboliſch.
Gott, Gemüth und Welt.
Sprichwörtlich.
Epigrammatiſch.

(Dieſe Gedichte würden, es möchten ihrer viel oder wenig ſeyn, durch Schmutztitel getrennt. Ebenſo würde man mit den folgenden Bänden, bis zum 13. Bande incl. verfahren und nur immer durch Schmutztitel: derjenigen Abtheilung gleich, woraus die Stücke genommen ſind, die Abſchnitte charakteriſiren. Dieſe Arbeit würde ein jeder Druckverwandte ſehr leicht zu Stande bringen.)

Weimar d. 14. Februar 1817. Goethe.

7649.

An J. H. Meyer.

Sie könnten mir, theuerſter Freund, den größten Gefallen erzeigen, wenn Sie um 11 Uhr zu mir kämen, um 12 mit mir ſpazieren führen, zu Mittage bey uns blieben u. ſ. w. nach Belieben. Können Sie auch nur einen Theil dieſer Wünſche gewähren, ſo verbinden Sie mich gar ſehr. Ich bitte um ein Wörtchen Antwort.

Weimar d. 14. Februar 1817. Goethe.

7650.

An C. v. Knebel.

Deinen freundlichen Nachrichts- und Lehre-reichen Brief kann ich ſogleich mit etwas Angenehmen erwidern, was mir begegnet iſt. So wohl wird es uns freylich nicht immer. Du haſt gewiß die Majolika des Herrn von Derſchau in Nürnberg geſehen; hiebey das Verzeichniß, zu bequemerer Erinnerung. Dieſe ſchöne und bedeutende Sammlung iſt durch freundliche Vermittelung unſeres wackern Seebecks in meinen Beſitz gekommen, ja ſogar ſchon glücklich angelangt, ohne die mindeſte Beſchädigung.

Wenn man weiß, was man von ſolchen Arbeiten zu erwarten und zu fordern hat, ſo wird man dieſe ſchöne Geſellſchaft an dem Platz, den ſie in der

Kunst- und Handwerksgeschichte einnimmt, höchlich schätzen. Sie wird aufgestellt und ich wünschte mir nahe Hoffnung, sie dir vorzeigen zu können. Die Schaale, die ich deiner Güte zu verdanken habe, nimmt hier einen ehrenvollen Platz ein; die letzten Nummern 21 bis 23 sind wirklich unschätzbar, und so kündigt sich mir das Frühjahr freundlich genug an.

Ich warte diese Tage auf das seltsamste Document, auf Herrn Städels Testament, welcher Haus und Kunstsammlungen nebst einer Summe von

Dreyzehnmal hunderttausend Gulden

zu einer Kunstanstalt vermacht hat, wozu noch gar keine Anstalt gemacht ist. Daß über die Verwendung eines so ungeheuren Geldes Reichsstädter nicht unter einander einig werden können, läßt sich denken. Es sind hierüber zwey Parteyen entstanden, die mir beide die Ehre erzeigen, mich in die Sache ziehen zu wollen. Der Executor des Testaments will, wie billig, nach demselben und seiner Einsicht verfahren; die andere Partey behauptet, ich müsse die Leitung des Ganzen übernehmen. Indessen beide sich streiten, lassen sie mir Zeit, den Vorsatz bey mir reif werden zu lassen, daß ich auf keine Weise etwas damit zu thun haben will.

Von Berlin habe ich auch wunderliche Anträge. Ich ehre das Zutrauen, aber ich will in alten Tagen nicht noch so ungeheure Verbindlichkeiten übernehmen. In solche sich einzulassen, müßte man in voller

Kräften seyn und zwanzig Jahr in Hoffnung vor sich sehn.

Demohngeachtet kann man sich nicht enthalten, wenigstens dahin zu blicken, wo so Großes unternommen wird. Leider weiß man nur zu sehr, wie die Alltagswelt dergleichen in ihre Sphäre herabzuziehen, ja zu vernichten pflegt.

Hieraus, mein Lieber, ersiehst du, daß ich recht vorsätzlich faullenzen müßte, wenn ich mir nur einen Augenblick Langeweile fühlen sollte; denn dergleichen Anläße, man mag sich gebärden wie man will, zerren einen doch in Gedanken hin und her, wenn man sich auch vor der That in Acht nimmt. Schreibe mir bald. Kann ich nicht kommen, so werde ich doch etwas zu senden bald im Stande seyn. Grüße die werthen Deinigen.

Weimar d. 15. Februar 1817. G.

7451.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

K. K.

So oft ich mich in Gedanken an Ew. Kaiserl. Hoheit wende, schreine ich mir immer von einem orientalischen Blumengarten umgeben, und so kann ich, bey der winterlichsten Einsamkeit, mich an den schönsten Frühlingstagen erquicken. Hievon hab ich

ein schwaches Bild zu entwerfen gewagt, welches Höchstdenenselben an heutigem Fest zu Füßen stelle. Möge das, was in der Unterlage vielleicht weniger freudlich erscheint, durch den heiter emporstrebenden Wuchs ergötzlicher werden und Ew. Kaiserl. Hoheit einen theilnehmenden Blick abgewinnen.

Der ich p.

Weimar d. 13. Februar 1817.

7052.

An den Herzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

neuliche gnädigste Äußerungen überraschten mich so angenehm dergestalt daß ich einen Augenblick wähnte auch im benannten Fall Höchst Ihro unschätzbares Zutrauen einigermaßen verdienen zu können.

Ich habe gebührend diese Zeit über die Sache und meine Kräfte hin und wieder gewogen und finde mich zuletzt jenen Posten zu bekleiden außer Stand.

Die bisherige Oberaufsicht werde mit Vergnügen pflichtmäßig fortsetzen, in ein näheres Verhältniß zur Academie darf ich mich nicht wagen und bin Ew. Königl. Hoheit meine mit vielen Gründen zu unterstützende Bedenklichkeit aufs baldigste vorzulegen schuldig um ferneren Entschluß nicht aufzuhalten. Meine Dankbarkeit für ein so ehrenvolles Vertrauen

wünsche in dem bisher mir eröffneten Felde beweisen zu können.

Ewig anhänglich

unterthänigst

W. d. 18. Februar 1817. Goethe.

7653.

An C. v. Knebel.

Da wir einmal im Zuge sind, mein Lieber, so schreib ich wieder gleich ein paar Worte, indem ich eine Englische Notiz zu senden habe, die dir Vergnügen machen wird, wenn sie dir noch nicht zu Handen kam.

Heute wird die Majolika aufgestellt. Möcht ich mich deiner persönlichen Theilnahme bald erfreuen können.

Wegen Frankfurt und Berlin hast du ganz recht. Bey aller Appreheusion mich in fremde Händel zu mischen, hab ich doch interloquirt und die Sache nicht ganz abgewiesen. Auch nur zu erfahren was vorgeht, ist schon einiger Mühe werth.

Auch darin stimm ich überein, daß die Frankfurter am allervernünftigsten handelten, wenn sie den größten Theil der Interessen ihres Capitals auf Künstler verwendeten, die sie in alle Hauptstädte von Europa schickten. Unterdessen werden sie's machen wie die Menschen überhaupt; wir sind ja selbst nicht

davon kurz, daß wir zu viel Vorbereitungen machen, anstatt sogleich zur Sache zu schreiten.

Nun leb wohl, grüße die Deinen und gedenke mein.

Weimar d. 11. Februar 1817. G.

7654.

An die Hoftheater-Intendanz.

Weimar den 8. Febr. 1817.

Heute morgens erschien der bisherige Regisseur Herr Genast und erklärte, daß er sich willig in Sonntägliche Anordnungen füge, wobey er zugleich einige Bitten anbrachte die man zu begünstigen versprach.

Ferner bezeigte er sich geneigt den neuen Regisseur Herrn Cels in allem nöthigen einzuleiten und demselben anfangs zur Seite zu stehen als auch Großherzogl. Theater-Intendanz sowohl jetzt als künftig in allem zu Diensten zu seyn. Wie er denn sogleich einige nützliche Vorschläge that und sich dagegen gnädiger Fürsorge empfahl.

Nachrichtlich

Weimar d. 20. Februar 1817. Goethe.

Lucinde.

Habt ihr ihm denn nicht gesehen?

Bedienter.

Ja gewiß, und laut und öfter.

Augustino.

Habt ihr das Gespräch gehört?

Bedienter.

Will mich verloren sein.

Mariane (für sich).

So sehr mich das bestürzt,
So sehr es mich verdrießt,
So muß' ich doch,
Verbrennt' ich hier Gesichtspunkt.
Es ist die schönste, höchste Zeit,
Daß ich erst hören Vogel singe!

Claudine.

O hättest euch nicht so lange!

Mariane.

Liebes Kind, ich geh', ich gehe!

Lucinde.

Still! Er ist wohl in der Nähe.

Augustino.

Laßt mich euern Zweiten sein.

Mariane (zu den Bedienten).

Alle zusammen! Satteln die Pferde!
Holet Pistolen! Holet Säbel!
Willig versammelt euch hier in dem Saal!

(Die Bedienten gehen murrend ab.)

7553.

An die Hoftheater-Intendanz.

Weimar den 8. Februar 1817.

Erschien der zum Regisseur ernannte Hof-Schauspieler Herr Cels, dankte für das ihm bewiesene höchst verehrliche Vertrauen und gelobte, daß er in seinem neuen Geschäft an Fleiß und Treue es nicht wolle fehlen lassen. Da er aber selbst noch nicht übersehen könne, inwiefern er diesen Obliegenheiten gewachsen sey, so wünschte er sie nur auf Ein Jahr zu übernehmen, nach dessen Verlauf sowohl ihm als Großherzogl. Theater-Intendanz eine Aufkündigung frey bleiben möchte; wie denn solches zu beiderseitiger Beruhigung gar wohl zulässig sey. Man erwiderte seine Erklärung bejahend und mit der Überzeugung daß er seine Pflicht nach Kräften erfüllen werde.

Nachrichtlich

Weimar d. 20. Februar 1817. Goethe.

7554.

An Zelter.

Dank für deine beiden gehaltvollen Briefe. Der Bewohner einer großen Stadt ist doch immer zu beneiden, weil ihm der Ruf und Ehr kommt wovon wir Kleinstädter nie einen Begriff erhalten. Deine Länger hast du meisterhaft geschildert.

Durch die guten Worte, womit du Johannem so freundlich ehrst, bin mir gleichfalls geliebt und gepriesen. Die wunderbare Entstehung der zweiten Redaction schildert die Italiänische Reise. Johannis auf Delphi wird wohl unvollendet bleiben. Es ist eine Notiz da, daß die alten Exegeten diesen Gegenstand behandelt haben, der mich nothwendig reizen mußte weil ich in das Aeußere Haus mich so eingelebt hatte. Eine sittliche Behandlung hat viele Vortheile, nur daß wir Neuern uns nicht recht darein zu finden wissen. Aeußerst gefällt du gleich beym ersten Schilderung des jungen Freymaurers, dessen Wesen und Naturell mir ganz wohl gefällt. Er hat mir auch recht verständig geschrieben und gerathen was ich begehrte; auch scheint er eine allerliebste Hand.

Nun ist seit der Zeit als ich das erstemal die Idee eine unermeßliche und alle billigen Veränderung des ersten Theiles vorgegangen, welche durch die einzige Scene, besonders bey jetzo gut eingerichteten Lehren, völlig genug zu euch gekommen seyn wird. Ich habe die Sache wieder auf den Schultern, wie vor soviel Jahren, lange wieder an wie damals. Den Mahomet hab ich schon wieder auf die Bühne gebracht, als Exercitium der ersten grammatikalischen Übungen. Die Sache steht wunderlich genug, für mich so günstig als möglich. Im eigentlich Aesthetischen, Technischen, Conventionellen kann man sich seine Einrichtung besser wünschen, nur ersorgte zuletzt eine gröbliche Behandlung

Wiederholung. Weil aber die darin zusammen gestoppelten Motive doch manches Interessante haben, gerade wie es die Leute wünschen, so fuhr ich herein und machte den Schutzgeist des Schutzgeistes. Er bleibt mir auf dem Repertoirium und schon dadurch ist meine Mühe reichlich belohnt.

Lebe wohl und schreibe bald.

Weimar d. 21. Februar 1817.

Der Deine

G.

2657.

An die Hoftheater-Intendanz.

Eine der nothwendigsten Vorfallen die wir sogleich zu treffen haben ist die: ältere Vorhangstücke mit neueren, besonders aber mit den neuen Decorationen in Harmonie zu bringen. Dieses müßte jedesmal vor der Aufführung eines ältern Stückes geschehen, würde das aber versäumt, doch sogleich nachher.

So habe ich z. B. gleich die Decorationen der Schweizerfamilie zu Grunde. Diese, in ihrer Anlage und Einrichtung nicht ganz übel, macht, wie sie jetzt erscheint, ein jämmerliches Gesicht; jeder Theil einzeln ist nicht zu verwerfen, nur ist es ein großer Mißstand, daß sie untereinander weder durch Farbe noch durch Haltung irgend ein Verhältniß haben.

Um es im Einzelne zu sehen, so ist der Hintergrund zu hart gemacht und krank nicht. Will man ihn aber

doch brauchen, ſo muß die davorſtehende Mauer, welche theilweiſe durchlöchert und im Ganzen verblichen iſt, aufgemahlt und durch Localfarbe und Schatten dem Auge entgegen gedrängt werden.

Derſelbe Fall iſt mit der Schweizerhütte, welche zu matt und unkräftig daſteht. Auch dieſer muß durch Farbe, Licht und Schatten nachgeholfen werden. Ich habe darüber ſchon mit Herrn Beuther geſprochen, welcher meine Überzeugungen theilt und ſogleich erbötig iſt, den Anfang dieſer Verbeſſerung zu machen, wenn vorher die zum Schutzgeiſt erforderlichen Einſetzſtücke fertig ſind.

Weimar den 23. Februar 1817. G.

7058.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

vermelde ſogleich daß das eingeſchaltete Manuſcript am rechten Platze liegt, es hat ſich ſpäter gefunden und erhält einen Schmutztitel mit der Aufſchrift

Die guten Weiber.

Es iſt der kleine Dialog, der einmal im Damencalender ſtand, als Parodie eines anderen Aufſatzes Die böſen Weiber.

Mich beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar d. 24. Februar 1817 Goethe.

7659.

An die Hoftheater-Intendanz.

Es war vorauszusehen daß eine Erneuerung der Zauberflöte an Decorationen, Kleidern und andern Erfordernissen, wenn man auch mit größern Theatern nicht wetteifern wollte, doch sehr weit führen und manche Müh und Unkosten verursachen würde. Dieses tritt aus Herrn Beuthers Aufsatz noch deutlicher hervor.

Vor seiner Abreise nach Leipzig kann er die Decorationen nicht fertigen und wenn er es könnte, würde es nichts helfen, denn wir können sie ohne ihn nicht ausführen. Nach meiner Überzeugung sollte man ihn auf die gesetzte Zeit reisen lassen, die Sommerzeit mit Muße anwenden die Decorationen mit Sorgfalt und Ruhe zu malen, Kleider und Requisiten zu erneuen, zur Vorbereitung aber möglichst Kosten-Anschläge zu machen was an Leinwand, Pappe, Farben und sonstigen Zuthaten nöthig seyn möchte.

Seine Zeit kann Herr Beuther in den nächsten Monaten sehr gut anwenden, wenn er vorerst die Einsetzestücke und was sonst unserm erneuerten Theater widerspricht in Ordnung brächte. Nicht weniger die Beleuchtung nach seinen Vorschlägen wozu schleunigst Anstalt zu machen wäre.

Auch müßte man ihm einen Gehülfen zugeben den er zu jeder Zeit zu seinem Dienste haben könnte. Der

geringe Aufwand einen ſolchen Taglöhner zu bezahlen wird zehnfach erſetzt, wenn ein thätiger Mann wie Beuther niemals gehindert iſt.

Weimar den 24. Februar 1817. G.

7660.

An die Hoftheater-Intendanz.

Der Weimariſchen Oper ſowohl als dem Schauſpiel fehlt es nicht an trefflichen Elementen. Ja wir haben Aufführungen geſehen welche nichts zu wünſchen übrig ließen. Leider gerieth die ganze wohl gegründete ja ſogar wohl erhaltene Anſtalt in der letzten Zeit in ſolch ein Stocken daß es endlich unerträglich werden mußte. Die vielfachen zuſammentreffenden Urſachen würde unfreundlich ſeyn aufzuzählen, da vielleicht niemand der Theilnehmenden, von oben bis unten, ganz ſchuldlos an dieſem Unheil war.

Als daher Ihro Königl. Hoheit in dem gnädigſten Reſcripte vom 29. Januar a. c., wodurch eine Veränderung in der bisherigen Organiſation befohlen ward, ſich eine weitere Entſchließung wegen der Oper vorbehielten, mir auch bekannt war, daß man noch einen tüchtigen Tonkünſtler hieher berufen wolle; ſo hielt ich es für Pflicht der Sache fleißig nachzudenken und nehme mir die Freyheit die Reſultate meiner Überlegung gegenwärtig vorzulegen, da durch ein gnädigſtes Handbillet vom 21. Februar uns die Höchſte Willensmeinung bekannt geworden.

Die Oper bedarf bey dem Gehalt ihres Personals, so wie das Schauspiel, nur eines Anstoßes um sogleich alle Forderungen zu befriedigen. Allein hiezu gehört nicht nur ein ernster fester Entschluß, sondern eine ununterbrochene Thätigkeit und durchgreifende Bemühung. Alle Hindernisse, welcher Art sie auch seyen, müssen augenblicklich beseitigt werden wenn die vier von Serenissimo benannten Personen den guten Willen, den sie gewiß hegen, zum Vortheil des Ganzen zur That bringen sollen, und nichts, was ihre Thätigkeit nur einigermaßen hindert oder sogar lähmt, darf auch nur einen Augenblick geduldet werden.

Ich gehe sie, wie sie das gnädigste Blatt bezeichnet, von unten auf durch. Der Correpetitor muß das Recht haben das Einlernen der Stimmen zu betreiben. Es muß ihm zur Pflicht gemacht werden, wenn es irgendwo stockt, es sogleich bey der Intendanz anzuzeigen.

Dasselbe gilt von dem Director des Chors, welcher nach seiner Bestimmung mit dem Correpetitor zusammen wirken und mit ihm gemeine Sache machen wird. Der Kapell-Meister bleibt in seinen Functionen, in denen er bey Krankheits- und anderen Verhinderungsfällen durch den Nachgesetzten sublevirt wird. Der Regisseur endlich übersieht das alles, hebt alle Hindernisse und insofern dieß ihm nicht gelingen wollte, thut er Anzeige bey der Intendanz.

Betrachtet man nun den Gang, den die Oper von

der Austheilung an bis zur Aufführung nimmt, so überzeugt man sich alsbald, daß der Regisseur ein zwar sehr geregeltes, nicht eigentlich beschwerliches, aber doch ununterbrochene Thätigkeit forderndes Geschäft auf sich nimmt.

Man fange nur an von der Revision der Partituren, dem Ausschreiben der Rollen, dem Einstudiren derselben, den Quartettproben im Zimmer und gehe endlich zu den ganzen Proben daselbst, zu den Vorproben auf dem Theater, zur Hauptprobe, ja zur Aufführung; so sieht man gar leicht daß ein solches Unternehmen bey jedem Schritt aufgehalten werden kann. Hierin mit Leichtigkeit und rasch zum Zwecke zu wirken trägt sehr viel bey wenn der Regisseur selbst ein ansehnliches Mitglied der Oper ist, wie es sich denn nach Serenissimi Höchstem Willen dießmal ereignet.

Diesen mannigfaltigen Bemühungen kommt freylich das Fundament zu Statten welches dem Schauspiel fehlt: es ist die Partitur, der ausgesprochene Wille des Componisten, so daß Ton, Ausdruck, Bewegung, Körperstellung beynah nicht verfehlt werden kann. Eine Oper hört man überall beynahe als eben dasselbe Kunstwerk; die Schauspiele dagegen klingen auf jedem Theater anders, so daß man sie oft nicht wiedererkennt.

Übernimmt nun der Regisseur der Oper eine schwere Aufgabe, die er sich aber nothwendig selbst auflegen

muß: alle Woche eine gangbare, alle vier Wochen eine neue oder erneute Oper zur Schau zu ſtellen, ſo hat er dagegen den Vortheil daß das Mechaniſche des Theatergeſchäftes auf den Schultern des Schauſpiel-Regiſſeurs verbleibt. Dieſer beſorgt alles was ſich auf Bühne, Decoration, Einlegſtücke, Beleuchtung, Garderobe und Requiſiten bezieht, nachdem er ſich vorher mit dem Regiſſeur der Oper darüber verſtändiget und verabredet.

Hiebey wird eine Übereinſtimmung um deſto gewiſſer ſeyn, als Großherzogl. Theater-Intendanz künftighin genaue Einſicht in alle dieſe Erforderniſſe nehmen wird, ſowohl in artiſtiſcher als ökonomiſcher Hinſicht. Weshalb denn jedesmal eine Tabelle verfertigt wird mit nachſtehenden Columnen:

Perſonen | Austheilung | Kleider | Decorationen | Requiſiten (Zwiſchenmuſik, bey'm Schauſpiel). Hiervon werden Exemplare der Intendanz und der Regie eingehändigt. Ward etwas vergeſſen oder verändert, ſo wird es ſogleich gemeldet, weil beſonders nichts was Koſten verurſacht ohne Einwilligung der ökonomiſchen Section der Theater-Intendanz angeſchafft werden kann.

Da nun nach Serenissimi höchſter Intention der Cammer-Sänger Stromeyer die Stelle eines Regiſſeurs bey der Oper auf ein Jahr einnehmen ſoll, da denn zu Ende gegenwärtigen Jahres beiden Theilen die Aufkündigung frey ſtünde, wie denn auch der

Augustino.

Ich bin bereitet, hier ist mein Degen!
Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!
Meine Gerechtigkeit prüf' ich einmal.

Mengo

(indem er die Degenspitzen dem Augustino abwendet).

Ich wozu nützen hier Pistölchen?
Nur euch zu hindern schleudert der Degen.
(Zu den Bedienten.)
Bringt ein Paar andre, bringt ein Schwert.

Augustino.

Dankbar und freudig, daß ihr mich waffnet;
Jegliche Wehre, die ihr ergreifet,
Doppelt und dreifach ist sie mir werth.

Mengo

(Zwischen die Degenspitzen gehend).

Legt die Pistolen auf bis an den Morgen.
Nehmet den Degen, gebt, vermahrt ihn!

Augustino

(indem er Claudien den Degen gibt).

Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,
Laßt ich's geschehen; aber erbarmt euch
Eures entwaffneten gänzlichen Zustands!

(Claudie geht mit den Waffen ab, Mengo und Augustino treten zurück und sprechen leis mit einander, wie auch mit den Bedienten, die sich nach und nach im Grunde versammeln.)

Claudine (für sich).

Voller Angst und auf und nieder
Strigt der Vater; kaum noch halten

Regisseur Oels sich diese Bedingung erbeten, so nimmt unsere Regie-Verfassung die Art eines Contracts an. Mit Oels war er leicht zu verabreden weil er in die sämmtlichen Befugnisse und Rechte des vorhergehenden Regisseurs eingesetzt wurde, bey Stromeyern ist es ein anderes, es ist eine ganz neue Function, deren Wirkungskreis und Gränze erst zu bestimmen ist.

Für denselben wäre daher eine Instruction aufzusetzen und die daraus entspringenden Veränderungen in der Instruction der Schauspiels-Regie zu bemerken. Es ist kein wichtigerer Punct als in eine schon vorhandene Kette ein neues Glied aufzunehmen; drum wünsche ich, daß in gegenwärtigem Falle die sämmtlichen Glieder der Intendanz ihre Gedanken eröffnen nach Einleitung vorstehenden Voti und Serenissimi gnädigsten Handbillets.

Ich habe selbst noch mehrere Puncte zurückgehalten, welche im Zusammenhang gleich erörtert werden müssen, damit man nicht künftig im Einzelnen sich zu wiederholen, sondern nur auf das einmal Festgesetzte zu beziehen brauche. Es ist gegenwärtig der Moment wo alles zur Sprache kommen muß, und die Theater-Intendanz darf künftig keine Schuld auf sich nehmen die sie nichts selbst verwirkt hat.

Zu aufrichtigster und redlichster Theilnahme mich erbietend

Weimar d. 24. Februar 1817. Goethe.

7061.

An A. G. Müller.

Da Ew. Wohlgeb. sich leider Ihres Übels wegen wieder zu Hause halten müssen, so bringe ich von Zeit zu Zeit einige Anfragen und Wünsche schriftlich an Dieselben. Ich schreibe sie auf ein gebrochen Blatt, haben Sie die Gefälligkeit mir darauf Ihre Gedanken zu eröffnen. Vorläufig bemerke, daß die gottige Musik zu den beiden Stücken sehr passend ausgefallen.

1) Frage an: wann Hoffnung ist die vereitelten Stücke aufzuführen.

2) Was sagen Ew. Wohlgeb. zu El Bondocani? sollte man die beiden Frauenzimmer nicht durch die Unzelmann und Niemann besetzen, theils um diese Personen in Übung zu bringen, theils, wenn es von obenherein fehlt, etwas Gesang zu haben? Diese kleinen Opern wären mir höchst schätzbar weil es sehr oft vorfällt daß unsere Vorstellungen aus zwey Theilen bestehen müssen.

Weimar d. 27. Februar 1817. G.

7062.

An die Hoftheater-Intendanz.

Wir haben an Herrn Beuther einen vortrefflichen Decorateur und können sehr zufrieden seyn, daß auch sein Holdermann ein so schönes Talent besitzt. Allein

man hat bisher den Fehler begangen, daß man beide separat arbeiten ließ. Sie können nicht in einem Zimmer mahlen, aber sie werden künftig in einem Sinne mahlen. Was ich darunter verstehe lege ich auseinander.

Die Theatermahlerey hat eine doppelte Perspective, die der Linien und die der Haltung, über eine wie die andere werden sich beide Männer künftig berathen, und ich werde sehr gern auch in diesem Punkte mitwirken. Damit aber dieses rein, ohne Hinderniß und Verwirrung geschehen könne, so darf von nun an keine Bestellung bey dem einen oder andern mündlich geschehen, sondern schriftlich und von mir unterschrieben, wie ich die Decorationen des Schauspieles betreffend hier einen Entwurf beylege, worauf ich sogleich zu wirken und mit beiden Männern zu berathen anfange.

Weimar den 27. Februar 1817. G.

Zwölf.

An C. T. v. Münchow.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten hierbey ein Stückchen Acten die bewußte Angelegenheit betreffend, die ich wegen ihres vorzüglichen Interesses gern recht genau eingeleitet sähe.

Der Bau-Revisor Klein wird sich bey Demselben in diesen Tagen melden, was ihm aufgetragen ist,

beſagt das in den Acten befindliche Concept. Das kleine Heft hab ich ſo ſorgfältig eingepackt weil ich hoffen darf daß es noch mehr als einmal in Sereniſſimi Hände kommen wird.

Mich beſtens empfehlend und mit der Hoffnung im Frühjahr vom erfreulichen Fortgange dieſer Angelegenheit Augenzeug zu ſeyn.

W. d. 27. Februar 1817.

7664.

An J. G. Schadow.

Weimar d. 28. Februar 1817.

Ew. Wohlgeboren

vermelde nur mit wenigen Worten, daß die ſehr wohlgerathenen Abgüſſe glücklich angekommen ſind und mir viel Vergnügen machen. Die Auslagen deshalb ſollen gleich wieder erſtattet werden, ich ſende das Geld mit den rückkehrenden Zeichnungen.

Ich und mein Sohn wünſchen alles häusliche Glück der neuen Verbindung, letzterer iſt überzeugt von dem Antheil, den Sie an der ſeinigen nehmen.

Mehr nicht für dießmal damit der Brief gleich abgehe

ergebenſt

Goethe.

7665.

An J. H. W. Tiſchbein.

Auf das angenehmſte überraſchte mich Ihre werthe Sendung, deren glückliche Ankunft ich hiermit vermelde. Sie fand mich in einem Drang von Umſtänden, der mir nicht erlaubt, recht ausführlich und gemüthlich Ihre freundſchaftliche Mittheilung zu erwidern.

Der erſte ruhige Augenblick ſoll Ihnen gewidmet ſeyn.

Dieß zur Nachricht, welche Sie ungeſäumt erwarten können.

Treu verbunden

Weimar, den 28. Februar 1817. Goethe.

7666.

An die Hoftheater-Intendanz.

[Ende Februar 1817?]

Wegen der aufzuführenden Stücke bis Sonnabend vor Palmarum mache folgende Bemerkung:

Es iſt zu hoffen daß bis dahin Athalie zweymal, desgleichen die vereitelten Ränke und der Schutzgeiſt zweymal gegeben werden. Mittwoch den 12. März könnte Clavigo ſeyn. Wegen beider letzten Stücke liegt eine Tabelle bey, welche zu prüfen und die leer gelaſſenen Stellen auszufüllen bitte.

G.

Lesarten.

Der siebenundzwanzigste Band, von Carl Schüddekopf herausgegeben, enthält Goethes Briefe von Mai 1816 bis Februar 1817. Die Vorarbeiten der früheren Herausgeber wurden dankbar benutzt; als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Zum Theil wiederholt aus den vorigen Bänden:

Über die Grundsätze, welche für Reihenfolge und Orthographie der Briefe gelten, vgl. Band XXII, 401ff., über die zur Entlastung des Textes und Apparats getroffenen Massnahmen: Briefe XXIII, 437 und Goethe-Jahrbuch XXII, 299.

Als Goethes Schreiber kommen für diesen Band in Betracht: Friedrich Theodor Kräuter, Johann John, August von Goethe (hier durchgehends August genannt), welche Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII, Nr. 8—9 behandelt hat, und ein bisher Unbekannter, Ferdinand Schreiber, über den die Lesarten zu den Briefen 7477, 7489 und 7620 Näheres bringen; seine krause Orthographie (ſchwär, unbedüngt, ſöhnlichſt, gefertert, franzöiſch, Faberid u. s. w.) bleibt unberücksichtigt.

Briefe an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck* (vgl. XXII, 403).

7384. Vgl. zu 268. Kräuters Hand 2, 28 im Gedruckt: Briefwechsel II, 185 — 1, 1 Knebels letzter Brief war vom 1. Februar 1816 (Briefwechsel II, 183); einer vom

1. Mai kreuzte sich mit 7384 6 vgl. Hirzels Verzeichniss (1884) S. 79 9 vgl. 21, 7. 35, 22. 112, 20 und zu XXVI, 286, 11 11 vgl. 7626 2, 4 Das Januarheft von Thomsons Annals of Philosophy (vgl. Tageb. VI, 34, 5, Naturw. Schriften X, 63) übersendet Döbereiner am 29. April (Eing. Br. 1816, 168): Thomas Thomson (1773—1852), Professor der Chemie in Edinburg, vgl. Dictionary of National Biography 56, 271.

7385. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte VI, 397 und Berlin. Montagszeitung 1877 Nr. 9.

7386. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 4, 17 die Sache *g* über sie 20 einige nach glücklicherweise 8, 15 *g* Mit der Notiz Zelters: „erhalten am 8. Mai 1816". Gedruckt: Briefwechsel II, 250. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1816, 57, woraus zu bemerken: 3, 17 1803 fehlt 4, 6 er auch 7 Fundament 10 verlassend g^1 aus verlassen 15 euclytische 17 die Sache] sie 18 gehn 23 ward 26 aber glücklicherweise einige 5, 11 eigene 12, 13 zehn—Lande aus diese zehn Wochen 13 mich in der Folge gewirkt 25 starcken *g* üdZ 27 beynah 6, 3 Sonntags 7 Platz 8 konnte 11 in's] zu 14 mich *g* aus ich 24 mit größter aus eine größere 7, 2 denke nach das 3 nun *g* aus nur 5 April] dieses M. 6 ungeheurer *g* aus der ungeheuern 11 um *g* über von in der Nacht *g* üdZ 12 des Organisten *g* über seine alten 13 erworbenen Händeln 22 Kupfer üdZ 22. 23 jedes—Mittel *g* aus jeden andern vervielfältigenden 27. 28 sey gerettet worden 8, 1 manches dieser durch 15 fehlt 16 W. d 3 May 1816 *g* aK — 3, 11 Vom 20.—24. April 1816 (Briefwechsel II, 246) 4, 1 vgl. Werke XL, 139. 421 11 vgl. zu 4709 22 vgl. Tageb. III, 90 f. 23 Schnecke = die Strasse nach Jena 5, 25 vgl. Tageb. V, 220, 10. 11. 13. 16. 17 6, 7 vgl. Tageb. V, 221, 13 7, 4 vgl. zu XXV, 41, 16 5 vgl. Tageb. V, 226 12 Johann Christian Kittel (1732—1809), bedeutender Orgelspieler, vgl. ADB. 16, 45 19 Gottfried Christoph Härtel (1763—1827), Inhaber der Firma Breitkopf & Härtel, vgl. ADB. 3, 300 27 vgl. Goethes Briefe an F. A. Wolf S. 41, Tageb. V, 352.

7387. Vgl. zu 6749. Kräuters Hand. Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 20. Juni 1897",

Mich hier Glieder. Ach ich finde!
Meine fremde Seele flieht.

Lucinde

(hat wieder Bewußtsein und zu Claudinen tritt).

Nein gewiß, du siehst ihn wieder:
Ach ich theile deine Schmerzen.

(Bei Seite, hastig nach Augustino hin umblickend.)

Ach daß ich ihn gleich verliere!
Wenn ihm nur sein Liebe gelächelt!

Augustino

(gerührt beide betrachtend).

Kommt nur! Er kommt euch wieder,
Ja, wir schaffen ihn Geliebten.

(Heimlich zu Lucinden.)

Ach, ich bin im Paradiese,
Wenn sein Auge freundlich lacht.

(Zu Ihm, laut für sich.)

Claudine.

Ach, schon denken mich die Augen!
Nein! Aber hilft, nur tröstet mich!

Augustino.

Nein, ich hab' mich nicht betrogen;
Ja, sie liebt — sie lebt für mich.

Lucinde.

Ach! wie bin ich ihm gewogen!
Ach! wie schön — Mir liebt er mich!

(Indessen haben sich die Gebliebenen beschäftigt im Hintergrunde
aufzuwecken.)

S. 24 — 8, 18 Vom 1. April (Eing. Br. 1816, 127) 9, 19 Die Radirung Rosette Städels nach Anton Radl (Ansicht Frankfurts von der Gerbermühle) mit den Versen „Fluth und Ufer, Sand und Höhen", datirt „Weimar, 5. Mai 1816", vgl. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt, Frankfurt 1862, S. 418, Heuer S. 26 12 Die Verse für Antonie Brentano „Wasserfülle, Landesgrösse", ebenfalls vom 5. Mai 1816, bei Jung, Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano S. 41, Werke, IV, 69 15 Die Versendung des 1. Rhein- und Mainheftes erfolgte am 2. Juni, vgl. 7408 f., Tageb. V, 238 24 Über James Lawrence und sein Drama „The Englishman at Verdun: or, the Prisoner of Peace" vgl. zu 7365 10, 17 Fehlt; die „artige Frau" ist wohl Beata Lortzing, geb. Elsermann, vgl. Tageb. V, 227, 13. Gerning antwortet am 17. Mai (Eing. Br. 1816, 192): „Leider ist unser Theater bis [Lücke] so mit Gastrollenden vor besetzt, dass Ihre werthen Empfohlenen nicht auftreten können."

Ein von Strehlke (I, 167, III, 167) angeführter Brief Goethes an Eichstädt vom 4. Mai 1816 steht hier als Nr. 7415 unter'm 4. Juni 1816. — Ein Verschen zu einem Ring für Rosette Städel, datirt W. d. 5. May 1816, ist abgedruckt von Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 357. — Ein Schreiben der Oberaufsicht an die Grossherz. Kammer vom 7. Mai 1817 in demselben Fascikel wie 7362?, Bl. 10. Concept dazu in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 82.

7388. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des Grossherz. Museums „Acta die Gebrechen der Zeichenschule und deren Verbesserung betr. 1814—16", Bl. 35 11, 5 ein 25—27 *g* Gedruckt: Zahns Jahrbücher für Kunstwissenschaft II, 333 — 11, 9 Bekanntmachung der Oberaufsicht vom 9. Mai 1816 im Weimarischen Wochenblatt Nr. 38 (Handschrift von Kräuter, *g* durchcorrigirt, Acta Bl. 36), vgl. Hirzels Verzeichniss S. 79 21 Goethe ging am 11. Mai nach Jena (Tageb. V, 229, 28 und 7391).

Ein am 9. Mai 1816 concipirter Brief an Cotta wurde erst am 3. Juni abgesandt (vgl. 7413). — Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 9. Mai 1816 an den Rentamtmann Kühn und an Hagen in demselben Fascikel wie 7366, Bl. 60. 61.

7389. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 13, 3 Daß aR Gedruckt: S. Boisserée II, 116 — 12, 1 Vom 3.—6. Mai 1816. ebda. II, 113 5 vgl. zu 9, 15 20 vgl. Tageb. V, 229, 12, Werke 36, 103; Seebeck schreibt: „Das colorirte Kupfer der Veronica . . . wird jetzt ohne Zweifel in Ihren Handen sein" 13, 20 vgl. 63, 7.

***7390.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7226, Bl. 25 14, 1 inliegende aus inliegenden 7 Die nach Gegen Pfingsten gehn mein Sohn und — Zur Sache vgl. 7226 und 7421/2 14, 12. 13 vgl. zu XXVI, 271, 1.

7391. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 88 15, 7—9 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 81 — Carl Augusts Randbemerkungen dazu: Briefwechsel II, 82.

Von einem Brief Goethes an T. J. Seebeck vom 11. Mai 1816 ist nur bekannt, dass Goethe darin den Wunsch ausspricht, Seebeck möge Schopenhauers Schrift „Über das Sehen und die Farben" baldmöglichst lesen (vgl. K. Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck S. 120, G.-Jb. VII, 331).

7392. Vgl. zu 4102. Eigenhändig 17, 1 Einer aus einer 8 Etwas R. Gedruckt: Briefwechsel II, 270 — 15, 12 Zelters Briefe vom 8. bis 12. Mai 1816: Briefwechsel II, 255—269. Die Noten waren für den Organisten Schütz in Berka bestimmt, vgl. 7, 19 ff.; Briefwechsel II, 258 f. 16, 11 vgl. 6630 f., Briefwechsel II, 267 21 vgl. zu 7330, 7396 17, 5 Beethovens Symphonie „Schlacht bei Vittoria", am 8. Mai 1816 in Berlin aufgeführt, vgl. Briefwechsel II, 260 Adlt. 2, 262 8 Christian Wilhelm Hufelands (1762—1836) Brief war nicht aufzufinden; über Anton Heinrich Fürst von Radziwill vgl. zu XXIV, 213, 15.

Ein amtliches Schreiben Goethes an C. G. v. Voigt vom 23. Mai 1816 in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 92. — Eine amtliche Notiz Goethes von demselben Tage, das Heim'sche Mineralienkabinett betr. (Kräuters Hand), ebda Bl. 92.

7393. Wgl. zu 6106. Kräuters Hand 19, 4 zu fehlt Nach einer Notiz Schlossers „empf. 2. Jun. 1816". Gedruckt Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 68 — 19, 13 vgl

zu 9, 15 15 Für den „Heiligen Rochus“, vgl. Eing. Br. 1816, 147 20 vgl. 7504.

7394. Vgl. zu 6053. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 98 — 20, 4 Lukas Howard (1772—1864), Essay on modifications of clouds, vgl. 7545. 7618. 7627, Tageb. V, 195, 3. 4. 380, Briefwechsel mit Carl August II, 63, Naturwissensch. Schriften XII, 5—58, Werke 3, 98. 36, 100. 111. Döbereiners Antwort vom gleichen Tage: Eing. Br. 1816, 200.

7395. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv (alph.) 20, 22 bei üdZ 21, 15 Heyde 22, 9 *g* Gedruckt: Briefe von und an Goethe S. 212 — 20, 17 Blumen und Blätter von Silvio Romano, Leipzig 1816; vgl. Tageb. V, 233, 17 21, 7 vgl. zu 1, 9 15 Thomas Hyde, Historia religionis veterum Persarum, Oxford 1700 (vgl. Tageb. V, 142, 17—21, Werke 36, 106) 18 Knox, An historical relation of the island of Ceylon, London 1681 (vgl. Werke 36, 106).

7396. Vgl. zu 6901. Kräuters Hand 22, 23 Teppich nach Kissen 23, 15 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 143. Dazu ein Mundum (23, 10 mich seit der Zeit) und ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 7380, Bl. 21 resp. 22; aus letzterem ist zu bemerken: 22, 12 in einigen Tagen Exemplare g^1 über hiebey einige Abdrücke 13 bedeutenden aus höchstbedeutenden und werthen g^1 aR 14 anvertrauten *g* aus anvertraut hatten Bey meiner g^1 aR für Meine 15—17 konnte — befördern g^1 aR für trug vielleicht dazu bey daß er correcter ist, als er sonst gewesen wäre. 17—22 Ich — Frankreich] Hiebey ist es Pflicht zu bemerken, daß ich eine Stelle verändert und statt „auf den Würfeln“ — „beym Würfeln“ — gesetzt habe. Die Sache verhält sich etwa so: Franz I. von Frankreich 24. 25 wie — geschieht] wie man beym — thut 23, 1—3 der den — dunckelroth g^1 aR für sieht die Gestalten (g^1 über Würfel) dunkel (g^1 aus dunkler als vorher) auf dem Teppich 3 hält sie] hältß 3—17 fehlt: dafür folgt auf neuer Seite ein nicht in die Reinschrift übergegangener Abschnitt:

Nun hätt ich aber auch mögen die folgende Stelle verändern oder weglassen, in die ich gleich zu Anfang als ich sie las nicht einstimmen konnte. Sie sagen: es ist durchaus falsch pp. setzen Sie aber anstatt scharf, welches doch eigentlich nur den empirischen Akt des Interesses bezeichnet, mit Ruhe, aufmerksam, mit

Intention, mit Leidenſchaft, ſo wird die Sache berichtigt ſeyn und ſelbſt wenn Sie Abſtraction nennen was uns geſchickt macht ohne Anſtrengung dieſe Phänomene zu gewahren, iſt eine Dispoſition, in die ſich das Subject ſetzt, um quietiſtiſch von Äußerlichkeiten berührt zu werden, auf einem Grad, den nicht einmal das Wollen, wenn es ſich aus der Zerſtreuung ſammelt, hervorbringen kann.

Verzeihen Sie wenn ich das zu ſpät bringe, es iſt mir aber erſt im Druck recht klar geworden und dann bin ich gewohnt alle Controverſen innerhalb abzuthun. Dieſe Tugend zu üben kann man in meinen Jahren keinen beſſern Wahlplatz finden, als eine Academie, wo ſie alle daſſelbe wollen und keiner will wie der andere.

Erlauben Sie daß ich von meinem beſondern Verhältniß an dieſem Orte ſpreche: die Academie iſt vierherriſch, der Großherzog aber, als der Landsherr, hat mehrere unmittelbare Inſtitute, die ſein Werk und Wille ſind. Dieſen habe ich das Glück ſeit 40 Jahren vorzuſtehen, und dieſe Anſtalten ſind wunderſam aber nicht ohne Menſchenkraft und Theilnahme durch die ungeheueren Unbilden der Zeit durchgerettet worden. Alles ſteht ſo friſch und hübſch, wie man es von Baumſchulen erwarten darf. Worin ich aber eine tägliche Belohnung meiner Thätigkeit finde, iſt: eine chemiſche Anſtalt zu gründen, wo die luſtige und unvergleichliche Lage des Wohnhauſes den Bewohner niemals loslaſſen kann und ſo reizend iſt, daß ſie auf ewige Zeiten friſche und frohe Menſchen heranziehen muß.

Meinen ſämmtlichen chromatiſchen Apparat habe nach Jena herüber gebracht und ſecretire ihn in einem Beyzimmer unſerer Muſeen. Wie ſchwer es iſt ohne fremde Worte zu reden ſehen Sie hieraus, ich verheimliche ihn nicht, weil jedermann wiſſen kann daß er da iſt, er bleibt aber doch *in secreto* im Abgeſonderten weil ſich niemand darum bekümmert, ja weil manche dagegen Apprehenſion haben. Dieſes würde umſchrieben in ächter deutſcher Sprache heißen er widert ihnen, er iſt unbequem, iſt verdrießlich, läſtig, furchtbar und gehäſſig. Zu ſolchen Umſchweifen nöthigt uns die Sprachreinigkeit der wir uns doch auf alle Weiſe zu fugen Urſache haben.

Möge ich nur hören daß Ihre Geſundheit ſich ſtärkt. Je älter man wird, je mehr fürchtet man Jüngere zu verlieren, wovon ich in dieſen Tagen peinliches erlebt habe.

Jena d. [25.] May 1816.

22, 13 vgl. 50, 7. 103, 8 und zu XXVI, 291, 7 19 vgl. § 99 des Aufsatzes 23, 3 vgl. Düntzers Quellenangaben im Briefwechsel S. 144, Anm. 1 9 vgl. Naturwissensch. Schriften V 1, 229 13 vgl. 59, 8. Dem Brief lag früher eine Karte bei, worauf nach Düntzer (Briefwechsel S. 144 Anm. 3) die Worte stehen: „Die Farben der organischen Körper. Wissenschaftlich bearbeitet von F. S. Voigt. Jena 1816. Herrn Staatsrath Schultz zu empfehlen, als ein recht glücklicher Anfangs- und Einleitungsversuch."

***7397.** Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv (alph.)

***7398.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 62 24, 17 schon g^1 üdZ, von Kräuter mit Tinte nachgezogen 18 und nach denn 20 Algardi g^1 aus Algarti 20. 21 und — zuschreiben g^1 aR für Es darf letzteren nicht verdrießen wenn man es ihm zuschreibt. Von Kräuter mit Tinte nachgezogen 25, 7 und g^1 üdZ, von Kräuter mit Tinte nachgezogen 10. 11 aus — vernommen g^1 aus mir aus — Munde bekannt geworden. Von Kräuter mit Tinte nachgezogen 16—18 uns — erfreuen g^1 aus Ihren hoffnungsvollen Prinzen und (der) Sie bey uns zu sehen. Von Kräuter mit Tinte nachgezogen — Der Adressat, „Gouverneur Sr. Hoheit des Herzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin", sendet am 29. März (Eing. Br. 1816, 154) aus Genf den Abguss eines Basreliefs, „welches angeblich unweit Mannheim in einem Grabe gefunden worden" 24, 20 Giovanni Lorenzo Bernini (1598—1680); Alessandro Algardi (1598—1653), italiänische Bildhauer 25, 17 Paul Friedrich, später Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin (1800—1842), vgl. ADB. 25, 243.

***7399.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 95 26, 2 Herzogs g über Prinzen 4 vorläufig g aR 8 in nach sogleich 11. 12 nur noch über auch 12 lebhaften üdZ — 25, 22 vgl. 7254 26, 2 Mit Ida Prinzessin von Sachsen-Meiningen; die Vermählung fand am 30. Mai 1816 in Meiningen statt, vgl. Tageb. V, 232, 15. 236, 26.

Eine Anweisung Goethes vom 25. Mai 1816 an den Hofmechanikus Körner in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 77 (Concept von Kräuters Hand). — Drei amtliche Notizen Goethes von demselben Tage (Kräuters Hand), „Büttnerische

Bibliothek betr.", „Die Wiener Sendung betr.", „Englische Bücher", in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 93. 94. 96. — Eine amtliche Notiz Goethes von demselben Tage (Kräuters Hand), „Das Hellfeldische Haus betr.", in demselben Fascikel wie 7366, Bl. 78.

7400. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7388, Bl. 44 27, 3 Erhält er *g* geändert in Er erhält daſelbſt, dann wiederhergestellt 9 Weiſer aus Weiſers 10 an nach ſich 19. 20 Wohn-Räume *g* aus Räume 23 Krag *g* über Grab 28, 3 Tieden *g* aus Tieck 5 Bau *g* aus Schloßbau 8 Carrariſchen *g* aus Cararischen 17 Stellung, Haare, *g* über ihre 18 ja theilweiſe *g* üdZ Das zweite und dritte im *g* aus in 29, 23 dem] den Gedruckt: Zahns Jahrbücher für Kunstwissenschaft II, 342 — 26, 22 Johann Peter Kaufmann (1764—1829) vgl. ADB. 15, 474 und unten Nr. 7479 27, 9 vgl. zu XXVI, 145, 24 17 Martin Klauer starb 1803, vgl. XI, 28. 315 28, 3 Christian Friedrich Tieck (1776—1851) vgl. ADB. 38, 247 29, 1 vgl. 27, 9.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 26. Mai 1816 an den Rentamtmann Kühn (Kräuters Hand) in demselben Fascikel wie 7366, Bl. 88.

7401. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7388, Bl. 47 30, 12 ? *g* 17 habe aus haben 22 letzter *g* aus letzte 25 werden? *g* üdZ Gedruckt: Zahns Jahrbücher für Kunstwissenschaft II, 344 — Zur Sache vgl. 7400 und 7428.

7402. Handschrift unbekannt. Gedruckt (nach einer Abschrift): H. Uhde, Louise Seidler S. 158 mit dem Datum: 1. Juli 1816 (vgl. dazu v. Biedermann, Goethe und Dresden S. 27), 2. Auflage S. 131 undatirt; vollständiger in Dörings Sammlung der Briefe Goethes (Leipzig 1837) S. 289, mit dem Datum: Weimar, 27. Mai 1816, vgl. dazu Tageb. V, 235, 16. 17. 21 — 32, 4 Der heilige Rochus, vgl. zu XXVI, 247, 14.

Drei amtliche Notizen Goethes vom 28. Mai 1816 (Kräuters Hand), „Zirkulation der Englischen Journale" und „Büttnerische Bibliothek betr.", in demselben Fascikel wie 7281. Bl. 99. 101. 102.

7403. Vgl. zu 7082. Kräuters Hand 33, 3 besonders nach man 19 *g* Gedruckt: Beilage zur Leipziger Allg. Zeitung 1840 No. 101, (Campe) Aus dem Leben von J. D. Gries S. 118; vgl. Hamburg. Correspondent 1875 Nr. 200. Dazu eine cassirte Reinschrift von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 63, woraus zu bemerken: 32, 15 geführt denn über versetzt und 16. 17 bewundern — Talent aus habe aufs — Talent bewundert 33, 3. 4 der Magus besonders 9 wohl über denn doch 11 füg' 19. 20 (Unterschrift) fehlt — 32, 15 Gries hatte am 28. Mai (Eing. Br. 1816, 206) aus Jena den zweiten Band seiner Calderon-Übersetzung gesandt; er enthält „Das laute Geheimniss" und „Der wunderthätige Magus".

***7404.** Handschrift von Schreiberhand 1889 im Besitz des Herrn Oberstleutnant v. Strantz in Stargard; hier nach dem Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 65 33, 22. 23 wertheſter — Amtmann aR 34, 3. 4 durch — Fuhrmann aR 6 unmittelbaren 9 hiernach um bey — umthun aR für nach solcher Gelegenheit umthun 10 mir nach es — Vgl. Tageb. V, 237, 16—18: „Brief an Rentamtmann Kühn nach Jena, wegen dem Transport des Paquets an Schadow" (vgl. zu 41, 18) 34, 1 vgl. zu XXVI, 190, 23.

7405. Handschrift unbekannt. Abgedruckt von H. Uhde im Archiv für Literaturgeschichte VI, 397.

***7406.** Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7281, Bl. 103.

7407. Vgl. zu 6053. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 99 — 35, 22 vgl. zu 1, 9.

7408. Vgl. zu 7202. Kräuters Hand 36, 19 Kriegstaumel 23 *g* Auf der Rückseite ein Concept zu Schuckmanns Antwort vom 15. August 1816 mit Correcturen Süverns (Original im G.-Sch.-Archiv, Eing. Br. 1816, 336). Gedruckt: Dorow, Denkschriften und Briefe V, 107. Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 7202, Bl. 32, woraus zu bemerken: 36, 6. 7 Mayntheſts 7 für nach es 13 einer nach glü(cklichen) 19 Friedensruhe nach Ruhe 20 fühlt] erf[ennt] aR dem Kriegestaumel 22 ! *g* 24. 25 fehlt — Zur Sache vgl. 7202. 7206. 7232.

7409. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 66 37, 17 Ew. p. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 58 — Zur Sache vgl. G.-Jb. XXI, 58.

Ein „Unterthänigster Vortrag" der Oberaufsicht vom 1. Juni 1816 an den Grossherzog Carl August in dem Fascikel des Cultusdepartements „Geh. Staats-Canzley-Acta den Ankauf des Ludecussischen Hauses in der Esplanade für die hiesige Zeichenacademie betr. Weimar 1816—40", Bl. 1; Concept dazu in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 82.

7410. Vgl. zu 7194. Kräuters Hand 39, 21. 40, 26 *g* Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 364, Weimarisches Sonntagsblatt 1857 Nr. 17. Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 58, woraus zu bemerken: 38, 2 ich fehlt 6 Die nach Auf 8 beantworten über erwiedern 20 der] welcher 22 füge 24 sey aus seyn 39, 2. 3 in wiefern — verhält *g* aus wie sich wagerecht die Blutstraße gegen den Hopfenmarkt verhält, dieses aus in wiefern sich das Niveau der Blutstraße gegen den Hopfenmarkt verhält 3. 4 wahrscheinlich — Unterschied *g* aus doch (über und auch) wahrscheinlich die Differenz 4 Erdreichs *g* über Terrains 5 demohngeachtet *g* über doch 7 untermauern *g* aR für erhöhen 8 das — heranzuführen. *g* aR für heranzupflastern, so daß der Sockel ja nicht zu tief stehe, sondern das Erdreich unter ihm schon erhöht sey. 15. 16 Berathung — Werk *g* aus Mitarbeitung dieses wichtigen Werks 21. 22 fehlt 22 Weimar d. 30. May 1816. 23 — 39, 25 als „Nachschrift an Herrn von Preen" auf Bl. 61 desselben Fascikels 24 anlangt 40, 3 geneigt aR (sollte wohl auf dem Wege ersetzen) 5 Steinmuster nach kleines 8 Tafeln oder Platten aR für Steinen 10 im geologischen 15 ich fehlt 26. 27 fehlt — 38, 2 Vom 23. Mai 1816, in demselben Fascikel Bl. 56 3 Vom 25. Mai 1816, ebda. Bl. 55 39, 18 A. v. Preen schreibt: „Die Hofnung dass dies Denkmal des grossen teutschen Helden, mit den Inschriften des ersten teutschen Dichters geziert seyn werde, erhöht unsre Freude darüber". Goethes Inschrift „In Harren und Krieg" zuerst in Kunst und Alterthum III 1, 177; Werke IV, 131.

7411. Vgl. zu 7195. Kräuters Hand 42, 4 *g* Gedruckt: Westermanns Monatshefte 77, S. 88. Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie

7140, Bl. 59b, woraus zu bemerken: 41, 4 glücklichen 11 Juſtinianiſchen will über iſt 17 Fiſcheriſche Apoſtel aus Apoſteln von über und 42, 4. 5 fehlt 5 d. 1. Juny — 41, 2. 3 = 7410 11 vgl. Tageb. V, 237, 11: „Catalog der Giustinianischen Gallerie, mit Zelters Brief“ (Briefwechsel II, 247. 273); die Sammlung des Marchese Vincenzo Giustiniani war 1807 nach Paris gekommen, von da 1815 nach Berlin, vgl. Galleria Giustiniana, Rom 1631 17 vgl. zu XXVI. 317, 18, Seebeck an Goethe (19. April 1816) und Nr. 7404 24 vgl. Chronik des Wiener Goethe-Vereins XII, 46; Schadow schreibt an Goethe, 25. Mai 1816: „Die gegossne Medaille, welche auf der einen Seite Dero Porträt haben soll, betreffend, schlage ich vor auf deren Rückseite den geflügelten Pegasus abzubilden; haben Sie was dagegen? oder wünschen Sie was anders?“

*7412. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta ... Die Zeicheninstitute zu Weimar und Eisenach betr. 1797—1817“, loses Folioblatt; zum ersten Absatz aR die nachträgliche Notiz: „Der vom Cammerconsulenten Schnauß inzwischen aufgesetzte und von mir unterzeichnete Vertrag folgt anbey.“ 43, 10. 11 *g* Unvollständig (Absatz 2 und 4) gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 316 und Briefe an C. G. v. Voigt, S. 352 — 42, 7 vgl. zu 1, 9 16. 18 Szafieddini Hellensis ... Carmen arabicum edidit interpretatione et latina et germanica annotationibusque illustravit G. H. Bernstein, Lipsiae, 1816; vgl. Tageb. V, 226, 4. 5. 237, 24. 25 und Eing. Br. 1816, 219. Über den Herausgeber, Georg Heinrich Bernstein (1787—1860) vgl. ADB. 2, 485 23 Über Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius (1786—1842) vgl. ADB. 9, 89, Tageb. VIII, 368. Es handelte sich um die Berufung eines Orientalisten nach Jena.

*7413. Vgl. zu 6330. Schreiberhand (wohl Kräuter) 45, 21 *g* Die Kommata 46, 5. 6 sind mit rother Tinte, aber nicht g^3 eingetragen. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 70, woraus zu bemerken: 43, 15 zu üdZ 22 vom aus von 44, 1 25 Exempl.] 25 nach 10b 1. 2. 6 Exempl. fehlt 10 Ihrem nach dem 22 ſchicken] zuſenden mir es 26 eintretende aR 27 würde fehlt 45, 7 Divans von hier ab. 10 des *g* aus der gelegentlich nach ein-

mal 17—22 fehlt 24 die deutsche 46, 5. 6 Die Kommata mit Röthel eingetragen 7. 8 Comma's 8—10 möglichst — verführen *g* aus hier durchaus [*g* üdZ] weggestrichen haben [!], denn sie gewöhnen den Schauspieler — Vortrag 10 gleich nach auch 13 Sinn 15 Geffur [Hörfehler] 20—28 fehlt — 43, 16 Vom 2. Mai 1816, in demselben Fascikel, Bl. 64 44, 18 In demselben Fascikel, Bl. 71[d] 23 Der Druck erfolgte später doch bei Frommann in Jena, vgl. G.-Jb. VIII, 145 45, 7 vgl. Hirzels Verzeichniss S. 82 10 Ist nicht geschehen 13 Die Erbgrossherzogin Caroline von Mecklenburg-Schwerin starb am 20. Januar 1816 (vgl. zu XXVI, 234, 11), die Kaiserin Maria Ludovica von Österreich am 7. April 1816 in Verona, vgl. Briefwechsel mit Carl August II, 80 5 vgl. Werke XIII 2, 118.

7414. Vgl. zu 6106. Kräuters Hand 47, 11 dem] den Mit einem Vermerk Schlossers: „empf. 6. Jun. 1816." Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 70 — 47, 2 vgl. zu 9, 15 14. 15 vgl. Tageb. V, 236–239.

7415. Handschrift von Kräuter (vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30. Oct. 1893, Nr. 54) im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig, dem G.-Sch.-Archiv im Juli 1896 zur Benutzung eingesandt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 198 mit dem falschen Datum: 4. Mai 1816, ebenso Strehlke I, 167. III, 167 — 47, 21 vgl. G.-Jb. XX, 3 und Eichstädts Briefe vom 7. und 28. Juni (Eing. Br. 1816, 225. 249).

***7416.** Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv (alph) — 48, 10. 11 Wohl die zwei ersten Bände seiner Werke für die Ausgabe B (vgl. Tageb. V, 237, 3. 4) 14. 15 Über Goethes Erkrankung vgl. Tageb. V, 239, 2. 3.

7417. Handschrift von Kräuter, umrändertes Sedezblatt, im Besitz der Grossh. Bibliothek, deponirt im G.-Sch.-Archiv 48, 20 Sakontalas Gedruckt: Briefwechsel II, 194 — 48, 19 vgl. Tageb. V, 239, 26. 27 „Fragment aus dem Ramajan an Major von Knebel"; von Knebel am 25. Juni 1816 zurückgesandt (Briefwechsel II, 196).

7418. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 50, 1—4 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 117 — 49, 1 vgl. zu 9, 15 50, 2 Am 6. Juni 1816, vgl. Tageb. V, 239. 390.

Mienge (zu den Soldaten).
Seid ihr gekommen? Seid ihr bereit?

Soldaten.
Wir gekommen, alle bereit.

Mienge.
Suchet den Verräter, bringt lebendig! —
(Auf Augustino deutend.)
Dieser, hier dieser entkommt gefangen!

Claudius und Soldaten.
Kommt, was hier ist!

Mienge.
Nehmt ihn gefangen!

Augustino.
Du, welche Schändlichkeit
Mich hier begangen!
Haltet!

Mienge (zu den Soldaten).
Gehorchet mir!

Augustino.
Haltet!

Soldaten (zu Mienge).
Gehorchen hier.
(Zu Augustino.)
mich nicht!

Augustino (zu Mienge).
Verräter, entgeh mir die Rache!
Sage, was hab' ich mit dir zu schaffen!
Sage, was willst du!

7419. Vgl. zu 6901. Kräuters Hand 50, 11 bleiben ūdZ Gedruckt: Briefwechsel S. 144 — 50, 7 vgl. zu 22, 13.

7420. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 51, 6 mannigfaltig aus mannigfaltigen 52, 17—20 *g* auf einem angeklebten umränderten Sedezblättchen; von Zelters Hand die Notiz: „erh. 15—[Juny 1816].“ Gedruckt: Briefwechsel II, 276 — 50, 16 Im Briefe vom 23. Mai, Briefwechsel II, 273 51, 2 Der Bericht über die Aufführung vom 24. Mai steht (nach Mittheilung von Max Morris) in der Vossischen Zeitung vom 28. Mai 1816 12 Goethes Reise nach Töplitz wurde vereitelt; vgl. 65, 22. 70, 9. 76, 5 26 Über Franz Carl Adalbert Eberwein (1786—1868) vgl. ADB. 5, 588; ist „Das Liebhaber-Concert“, Singspiel in 1 Act, von Teuscher und Eberwein, aufgeführt am 24. Februar und 1. April 1816 (Burkhardt, Repertoire S. 109) gemeint? 52, 14 vgl. zu 50, 1.

Einen Brief Goethes an T. J. Seebeck vom 8. Juni 1816 citirt K. Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck S. 141 (vgl. G.-Jb. VII, 141). Der dictirte Brief behandelt den geschliffenen Doppelspath und das darin beobachtete Farbenphänomen, das G. auf seine Elemente zurückzuführen emsig beschäftigt sei, aber Zerstreuung und „häusliche Wehethaten“ liessen ihn nicht zu einer ruhigen Betrachtung gelangen. Unter dem Finalstrich des Briefes finden sich noch folgende Worte: „Leider muss ich noch zum Schlusse hinzufügen, dass meine gute Frau uns in diesen Tagen verlassen hat. Und somit leben Sie mit den lieben Ihrigen recht wohl.“

7421. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7388, Bl. 54; auf der Rückseite eine undeutliche figürliche Bleistiftskizze von Goethes Hand. Gedruckt: Zahns Jahrbücher für Kunstwissenschaft II, 335 — Zur Sache vgl. 7388. 7400f.

Hier folge ein Brief an die Frankfurter Freunde, den Goethe in der Rolle seines Sohnes verfasste und (nach Tageb. V, 240, 18—20) am 10. Juni „an Schlosser, Willemer, Brentano-Birkenstock in Frankfurt und Fr. von Niebecker zu ..... [vgl. Tageb. V, 226, 13]“, am 13. Juni „an Frau Schöff Stock, an Frau Melbert in Frankfurt“ als Trauer-Notification über den Tod seiner Frau absandte; gedruckt:

Briefwechsel mit A. Brentano S. 44 und Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 112 (über den Brief an Frau Schlosser vgl. Creizenach, Briefwechsel mit Marianne v. Willemer S. 87 Anm. 2). Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 68 (verehrte Freunde aus verehrter Freund in häuslichen nach ihm zu mühlthätiger nach uns). Der Brief lautet:

Wenn ich Ihnen, verehrte Freunde, das Absterben meiner lieben Mutter vermelde, so ist es schon hinreichend, Ihnen den Zustand zu vergegenwärtigen, in welchem wir uns befinden. Mein Vater sucht durch festgesetzte Thätigkeit sich aufrecht zu erhalten und mich belebt der Gedanke, in häuslichen und geselligen Verhältnissen ihm möglich und angenehm zu sein. Schenken Sie uns festgesetzt Ihre Theilnahme, welche nothwendiger sein wird als je.

Weimar d. 10. Juny 1816. Der Ihrige
J. W. von Goethe.

Ebenfalls in der Rolle seines Sohnes verfasst ist folgender Brief Goethes an Johann Carl Salomo Thon, Geh. Regierungsrath in Eisenach, wie dessen Antwort vom 22. Juli 1816 (in demselben Faszikel wie 7226, Bl. 21) beweist. Der Brief ist im Concept von Kräuters Hand in demselben Faszikel wie 7226, Bl. 18, erhalten und trägt die Adresse: „An Herrn Geheimenrath Thon Hochwohlgeb. zu Eisenach. Den Transport der in Blankenhayn vorgefundenen alten heiligen Bilder auf die Wartburg betreffend." Datirung nach Thons Antwort vom 22. Juli; ein zweiter Brief Augusts vom 10. August (abgegangen 12. August 1816) in derselben Angelegenheit (Concept von Kräuters Hand im gleichen Faszikel, Bl. 24) ist ein selbständiges Elaborat.

[10. Juni 1816.]

Hochwohlgeborner,
Insonders Hochgeehrtester Herr Geheimerath!

Mit grossem Vergnügen ergreife ich eine Gelegenheit mich mit Ew. Hochwohlgeb. in schriftliche Verbindung zu setzen, indem der Gegenstand gewiß einiges Interesse und Beachtung verdienen wird.

4. 5 intum — Gegenstand g über welche

Aus beigebrachten sicheren Akten-Beweisen werden Ew. pp. Des mehreren ersehen, wie man sich von Seiten der Ober-Aufsicht über alle unmittelbare Aufsehen für Wissenschaft und Kunst im Großherzogthum Weimar für die Erhaltung und Restauration einiger in dem Schlosse zu Dornburg aufgefundenen mit gemahlten Heiligenbildern gezierten Altartäfel interessirt hat und wie weit es mit deren Wiederherstellung bis jetzt gediehen ist.

Da man nun von Seiten oberwähnter Ober-Aufsicht pp. diese Altartäfeln nach völlig bewerkstelligter Wiederherstellung beibehalten, auf die Aufstellung Achtung und Behutsamkeit aufwenden zu lassen gesonnen ist; so ist mir der höchst angenehme Auftrag geworden, mich mit Ew. Hochwohlgeb. darüber zu besprechen, wie dieses am schicklichsten und gemächlichsten auszuführen seyn möchte.

Zuerst wäre es wohl nöthig, die diese Altartäfeln von bedeutendem Gewicht sind, gehörigen schicklich befestigte Plätze im Local des Schlosses auszumitteln. Hierzu möchten sich wohl die Räume der Zimmer in welchen die alten Malereyen und Vergoldungen aufbewahrt werden am sichersten eignen, indem die bequemen Plätze abgetäfelt und bekleidet sind. Die Zimmer in welcher diejenigen gemahlet und gelebt, deren schöne Arbeiten jetzt sorgfältig aufbewahrt werden.

Ferner wird die Herstellung auch dieser alten Denkmäler der Vorzeit für bedeutende Einheimische und Fremde noch interessanter machen und vielleicht eine Anregung geben zu gemächlicher Besserung des Locals, wenn diese Altartäfeln aufgemacht werden, etwas zu thun.

Aus beiliegendem Plan sub A werden Ew. Hochwohlgeb. die Maaße der Altartäfeln, wenn solche gefälligst entnehmen, um deren künftige Standorter auszumitteln. Da dieselben aufgeklappt in der Breite den doppelten Raum einnehmen so wäre zu wünschen daß beim gänzlichen Aufklappen kein Hinderniß wegen der Zahl-Windrade im Weg stünde.

---

a die — Restauration alle ... Akten möchten es wohl nöthig seyn ... gedrungene — Plätze ... schickliche Plätze ... zu — Zimmer ... die Zimmer ... abgetäfelte Saal ... auch alle ... zu Einheimische und Saal ... alle für Nah bewahrten Alten sind ... dieser Altartäfeln ... zu planiren sind.

Das letzhafte Interesse welches Ew. pp. von jetzt an der Abstimmung, als dem ältesten thüringischen Monumente genommen, läßt mich hoffen, keine Fehlbitte gethan zu haben, wenn ich ergebenst ersuche, mir Ihre einsichtsvolle Meinung und Rath in dieser Angelegenheit mitzutheilen.

7225. Vgl. zu 7195. Kräuters Hand. Ungenau gedruckt: G.-Jb. XVII, 238.

7226. Vgl. zu 7195. Kräuters Hand. Gedruckt: H. Uhde, L. Seidler[1] S. 130 — 53, 21 vgl. zu 32, 4 und Tagebb. V, 244, 11 — 24. 246, 14. 24. 27.

*7226a. Concept von Kräuters Hand, Alag Br. 1816, 71 — Zur Sache vgl. 7224, 4 und 7234.

7228. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 54, 9 bis 9 aus den Gedruckt: S. Boisserée II, 118 — Ein gleichzeitiges Empfehlungsschreiben für Carl Wilhelm v. Fritsch (1769—1851) an Bertram in Heidelberg (Tagebb. V, 241, 19) ist nicht bekannt.

*7229. Vgl. zu 6378. Kräuters Hand, auf unverändertem Siegelblatt 55, 14 dem] den — 55, 18. 19 vgl. zu 7216, 4 Goethe fuhr mit Riemers Frau Nachmittags nach Belvedere (Tagebb. V, 241, 25).

7227. Vgl. zu 6283 (Nr. 254, Bl. 16). Kräuters Hand. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877, N. 63 — 56, 1 vgl. Tagebb. V, 242, 9. 10 vom 15. Juni 1816: „Herr von Wurmb, ein Schutte.“

1) Die Kreuzung der Maria.
2 Fuß hoch und 2 Fuß breit, mit aufgeschlagenen Flügelthüren aber 4 Fuß breit.

2) Scheint ein Postscript gewesen zu seyn, welches [Lücke] enthält, von eben der Größe wie das vorige. Dazu gehört ein Untersatz von 12 Fuß Länge und 4 Fuß Höhe, welches ebenfalls in einem verschlossenen Schrank mit Flügelthüren den Tod der Maria enthält.

3) Ein kleineres Altarblatt von ohngefähr 4 Fuß Höhe und Breite, dieses könnte vielleicht am Abschlußchen in der Capelle aufgestellt werden.

1 Seidler aH. 2 Uhde nach haben

***7627.** Handschrift von Krauters in dem Faszikel des Cultusdepartements „Acta ... Anstellung des Hofbildhauers Peter Kaufmann aus Rom betr. 1816—30“, III, 2. — Zur Sache vgl. 112, 7, 7601f., 7677.

7629. Vgl. zu 7195. Krauters Hand, darunter: „Kann höchstens drei Thaler Werth haben. Berlin 26. Juny 1816. G Schadow.“ Gedruckt: G.-Jb. XVII, 258.

7630. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Gwinner, Schopenhauers Leben S. 151 — 59, 10 allen fehlt, von Gwinner ergänzt — Antwort auf Schopenhauers Brief vom 6. Mai 1816 (G.-Jb. IX, 70), mit dem er seine Schrift „Über das Sehen und die Farben“, Leipzig 1816, übersandte, die Goethe am 9. und 10. Mai las (vgl. 105, 4 und Tagebr. V, 229, 12. 13) 58, 1 vgl. zu 22, 12 — „Die Farben der organischen Körper. Wissenschaftlich bearbeitet von F. T. Voigt“, Jena 1816, vgl. 104, 12 und Tagebr. V, 206.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 18. Juni 1816 an C. D. v. Münchow (Concept in dem Faszikel des Cultusdepartements „Acta ... Wissenschaftliche Anstalten zu Jena betr. Vol. III, 1816“, III, 7.

***7631.** Concept von Krauters Hand, Abg. Br. 1816, 67 (61, 2 Hölle aus Hölle) — hier y über verstehen 68 all für mich—hin — Über die Adressatin, Tochter des Landgrafen Georg von Darmstadt, 1726 vermählt mit Ludwig I. Grossherzog von Hessen, † 26. October 1829, vgl. ADB. 19, 552 59, 10 Eing. Br. 1816, 181 60, 1 vgl. Tagebr. V, 229, 6. 240, 1. 2; Hölken gastirte am 13. Mai als Karl Hauss im Vogels „Rose und Ernste“ und am 8. Juni als Mortimer, vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 330.

***7632.** Goethes Briefe an Daniel Christian Gottfried Nees v. Esenbeck befanden sich seit September 1887 als Geschenk des Herrn Dr. Moritz Kleser in Breslau im G.-Sch. Archiv. Krauters Hand 61, 11 hier Zusammenhang 62, 5—6 y Hier zu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 69, worüber zu bemerken: 60, 11 Alpen y aus Alpen(?) 11 Gabriele 12 Zugeständ 61, 1 ehe 11 abstrangelle 12 möglich bis Liebe 62, 1—6 fehlt — Antwort auf den Adressaten Brief vom 12. Mai 1816 (Nature. Correspondence II, 14), mit dem

es sein „System der Filze und Schwämme“ übersandte, das Goethe am 13. Juni las (Tagebb. V, 241, 20; vgl. auch Werke 36, 119 — 60, 11 „Die Algen des süssen Wassers, nach ihren Entwicklungsstufen dargestellt“, 1814 — 61, 16 Vom Sturm, vgl. Nature. Correspondence II, 15 — 62, 1 vgl. Nees' Antwort vom 26. Juli 1816 (Nature. Correspondence II, 18).

*7682. Vgl. zu 3718, Nr. 2283. Kräuters Hand — 62, 10 vgl. Tagebb. V, 244, 21 — 12 Über die Erwerbung der Mineraliensammlung des Geheimrats Heim zu Meiningen für Jena vgl. 60, 11; 7455. 7569 und Werke 36, 110.

7683. Vgl. zu 6951. Kräuters Hand; von Riemers der Vermerk „empfang. am 10 Aug. ant. am 13 Aug.“ — 63, 4 unten — 64, 11. 12 Ire — Irene all. — 65, 4. 5 Der Titel nachträglich eingesetzt — 21. 22 wird es g aus würde — Gedruckt: R. Riemers II, 118 — 65, 1 Am 27. Juni (Tagebb. V, 246, 10) vgl. zu 13, 28 — 8. 12 Der ersten sieben Jahrgänge der Heidelberger Jahrbücher erhielt Goethe durch die Verleger Mohr & Zimmer in Heidelberg, vgl. 58, 16. 123, 8. 164, 20. 171, 22—27. R. Riemers II, 120 — 11 Jacob Friedrich Fries (vgl. zu 171, 27) hatte in den Heidelberger Jahrbüchern 1816 I Nr. 1—3. 5. 241 ff.) drei gegen das Judenthum gerichtete Schriften angezeigt (vgl. Tagebb. V, 244, 8. 9. 11); Henke, J. F. Fries 6, 157); die Heidelberger Jahrbücher entlieh Goethe der Weimarer Bibliothek am 18. Juni — 12 „Der Revenant J. M. G. ist weder Creutzer noch Daub, sondern der Justizrath Mayer in Frankfurt, ein Pietist und Schriftsteller über tödtliche Alterthümer“ antwortet Riemer (II, 120) am 27. Juli — 21 Johann Christian Ehrmanns (vgl. zu 6402. 7836) Brief vom 23. Mai erhielt Goethe am 10. Juni 1816 (Tagebb. V, 240, 21) — 65, 1 vgl. zu 7647 — 2 vgl. zu 70, 17 — 11 vgl. zu 62, 8 — 21 vgl. zu 54, 14.

*7685. Handschrift von Kräuter in demselben Faszikel wie 7430?, Bl. 9; alt von C. G. v. Voigt: „Ich bin ebenso neugierig auf diese Acquisition, als dankbar, dass Ew. Excellenz sich deren bald Anfangs, ehe derselben eine Verwirrung oder Schmälerung durch die bekannte Öffentlichkeit zugefügt wird, mit Autorität annehmen wollen. V.“ — Zur Sache vgl. 7631.

°6682. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 66, 21 Joh. Michael Fischers Brief vom 24. Juni 1816 in demselben Fascikel wie 7435, Bl. 34.

°6682. Vgl. zu 6335. Kräuters Hand 68, 23. 25 g Text: ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 76, woraus zu bemerken: 68, 25 Lassen nach er 25 die] der 28 Tiroler 30 Ihrer Gnaden 31 Zeit nach Zeichen 69, 1 jüngeren 4 Skizzirgeb 5 folge nach die Zeichnungen 11. 12 Gehilfe 16—19 dem — sich nur der mit dem Italienischen und der Kunstgeschichte nicht ganz fremd; 20 des — Handels aus zum — Handel — 67, 11 vgl. zu 50, 3 16 „Westöstlicher Divan. Versammelt um Goethe. In den Jahren 1814 und 1815“ in dem Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817, S. I—XVI, zwölf Gedichte ohne Erklärung 68, 1 vgl. Tagebr. V, 245, 11 11 Am 17. Juni, vgl. Tagebr. V, 243, 9—4 12 In demselben Fascikel wie 6415, Bl. 62 21 vgl. 7527 69, 1 Über die Trippelschen Goethebüsten vgl. Bellett, Goethe-Bildnisse S. 81; Schwerdgeburths fürste Zeichnung und Stich nicht aus, sondern das Haaleweche Porträt Goethes wurde von Rahl gestochen, vgl. Bellett S. 136 und 7525 11 Dies geschah am 28. Juni (Tagebr. V, 247, 6 21).

°6684. Concept von Kräuters Hand, Allg. Ztg. 1816, 27 70, 11 seines — 69, 22 vgl. zu 50, 3 70, 6 vgl. XXVI, 320 6 vgl. zu 51, 12 12 Über Goethes Autographensammlung vgl. zu 6351. 6358, Tagebr. V, 148* 21 vgl. zu 69, 6 22 Schiller 71, 1 vgl. 125, 6.

°6685. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7532 3, Bl. 264 22, 3 gl. oft von C. G. v. Voigts Hand: „Ich glaube, aus guten Ursachen, dass es wohlgethan sey, bald Hand an dieses Werk zu legen, und bin sehr verwundert, wenn Ew. Excell. den Architekt hierauch anweisen wollen. V.“ — Zur Sache vgl. Werke 36, 105 f.

6689. Handschrift, eigenhändig, auf der Veste Coburg. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 68 — Zur Sache vgl. Werke 36, 110. Tagebr. V, 246, 21. 247, 21. 248, 1 und die Antworten von Kräuter und Vulpius vom 29. Juni: Ztng. Bl. 1816, 250. 251.

6691. Vgl. zu 6197. Handschrift, eigenhändig (vgl. List & Francke Autiquariatskatalog vom 4. Okt. 1897, Nr. 373. A. Cohns Catalog 216, Nr. 227, nicht benutzt); gedruckt:

Briefe an Eichstädt S. 199 — 72, 21 Die Abdrücke von der Platte zur Jahrgang 1810 der Jenaischen A.L.Z., Münzen aus seiner Sammlung darstellend (vgl. XXI, 161, 10), wünschte Goethe zu einer neu erschienenen Ausgabe des Catalogs seiner Münzsammlung, vgl. 7466 und 74, 17.

7662. Handschrift, eigenhändig, nicht im G.-Sch.-Archiv (vgl. zu 6236). Gedruckt: H. Uhde, L. Seidler S. LII. Nicht „um eine Wohlthätigkeitsangelegenheit" handelt es sich, wie L. Seidler aus gütlicher Erinnerung berichtet, sondern um die von den römischen Freunden aufbewahrten Beiträge zum Kochaltäre, über die das G.-Sch.-Archiv ein Verzeichniss besitzt; vgl. auch 7429.

Ein amtliches Gesuch Goethes vom 5. Juli 1816 über seinen Aufenthalt in Jena vom 27. Juni bis 3. Juli in dem-selben Fascikel wie 7430, Bl. 12.

*7663. Concept von Kräuters Hand, Abg. Nr. 1414. 74, 23 Mittelfeld. Seh 74, 1 Zeile 4f. aus Länge zu 6.6 a danach aus Gartlaune + Seite g aus Sach + Faust — fol. alt 11 Regierungsrath von Schreibers aus Wien bestimmte in 1810 GJZ — Der Advocat, Medicinae in Gothaisch (vgl. XXVI, 294, 1), schweilt am 23. April an Rhomann und am 25. Mai an Goethe (Ling. Nr. 1414, 172, 294) 74, 2 vgl. zu 72, 21.

7666. Vgl. zu 288. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 199 — 74, 21 Von Schubert in Ludwigslust, den Knebel am 6. Juli überreichte 75, 4 Am 5. Juli (Tagebr. V, 288, 21) + Vgl. Tagebr. V, 296, 14. 289, 8.

*7665. Vgl. zu 6330. Kräuters Hand 76, 8 mit Schl zu Sr — 75, 21 In demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 77 Bl. 1 vgl. zu 73, 1 + vgl. 84, 22. 86, 1. 96, 21. 107, 11. Cottas Antwort vom 13. Juli in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 83.

7666. Vgl. zu 6497. Handschrift unbekannt; vgl. List & Francke Autiquariatscatalog vom 4. Oct. 1897, No. 340 77, 1 gezeigt Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 199 — 76, 21 vgl. zu 7661 25 vgl. 96, 9; wollte Goethe seine Recensionen in der Jenaischen A.L.Z. schon in die Ausgabe seiner Werke von 1815 ff. (B) aufnehmen? 77, 4 vgl. zu 76, 1.

*7667. Vgl. zu 117, 21 No. 2285. Kräuters Hand — 77, 11 vgl. zu 78, 1.

7689. Vgl. zu 7195. Kräuters Hand 79, 21 Schöpe 21 p Gedruckt: Westermanns Monatshefte 22. S. 29 — Zur Sache vgl. 7611.

7690. Vgl. zu 4161. Kräuters Hand 79, 21 im auch erb abgetreten nach zurückgetreten? 80, 1 Gehöft aus Gehöft 21 zu Zweifel bedauern p Gedruckt: S. Bisweilen II, 122 — 78, 1 Vom 2 Juli (S. Bisweilen II, 120) p Vom 2. Juli, vgl. 75, 21.

***7690a.** Vgl. zu 7632. Kräuters Hand 82, 20 p — 81, 1 Über die Pietra fungaja, die Goethe 1820 von Giuseppe Gentori in Mailand erhielt (vgl. Tagebr. IV, 75, 21. 210, 6), vgl. zu 4155. Neue Antwort vom 26. Juli 1826: Nature, Correspondence II, 26 82, 1 vgl. zu 7632 2 vgl. zu 7661.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. Juli 1826 an den Conservationsdirektor Hüttner, sowie an den Conservationsmaler Meyer, (Concept), in demselben Faszikel wie 7702A, Bl. 26; ein Schreiben an die gesamten vgl. Kommiss. (Concept), in demselben Faszikel wie 7703, Bl. 57 und wie 7702B, Bl. 26.

7691. Vgl. zu 4243. Kräuters Hand 82, 21 Gleere aus Gleiere 21 dem Papyre aus der Papyrus Gedruckt: S. Bisweilen II, 124 — 82, 21 vgl. 102, 1, Tagebr. V, 214, 19—20. 252, 1—2 21 Zur Deutung der Gelatine Bisweilen nach Berlin, vgl. 107, 11. 275, 4 21 vgl. zu 7665.

***7692.** Vgl. zu 4320. Schreiberhand 83, 4 trat bei — 84, 4 vgl. K. Grosse, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers I, 209.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. Juli 1826 an August v. Goethe, sowie drei gehörige Instruktionen vom 10. Juli, in dem Faszikel der Kultusdepartements „Acta die dem Chef Generalverwl. Oberaufsicht zugeordnete Aemtern betr. 1826/27", Bl. 4—6; Concepte zu beiden ebda. Bl. 1—3v. — Ein amtliches Schreiben Goethes vom gleichen Tage (an C. G. v. Voigt?) in demselben Faszikel wie 7692A, Bl. 18.

***7693.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1826, 74 94, 1 Buchbinder nach Füller 2 zu Gleere g aus eines 21 Gleere g aus eines 21 zu nachher g zB. Das Original, vom 14. Juli 1826 datiert, befand sich früher im Nachl. Nowkowy, vgl. Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 79 — Auf

[illegible] auf F. Schlossers Brief vom 28. Juni (Eing. Br. 1816, [illegible] 84, 9 vgl. zu 76, 8.

7454. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, [illegible] 87, 10 postumigen Datums Concept von Kräuters [illegible] in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Aus meinem [illegible] zweyter Abtheilung siebter Theil" betr. 1816", Bl. 9, [illegible] 86, 10 gefolgt und ersuche Sonne zu bemerken ist: 87, 11 Perle 17 Perlen 19 man einen neuen auf derselben 20 Blattscheere 9 eine Blattscheere 23 bemerk 86, 3 Wäre 9 eine Bitte 10 Bierbei 12 bitte 9 ein wir Sie nach de(n) 14 mit auch auch 16 machen auch neben dem Geschäfte [illegible] Mailien — senden alt 17 billigem! Herrn Kräuter 18 der Reise über den 17 9 alt 19 diese Abtheilung 9 alt 21 die das Manuscript 87, [illegible] 5 d. 20. d. 13. Juli 1816. 9 [illegible] betreffend auf Liepmannssohns Brief vom 9. Juli, in demselben Fascikel, Bl. 8 87, 12 Von der „Italiänischen Reise" [illegible] 14 vgl. zu 76, 5.

7455. Handschrift von Krätzer in demselben Fascikel [illegible] 6951, Bl. 10, ohne Adresse; zum zweiten Absatz alt von Voigts Hand: „Ich bin mit Überzeugung einverstanden. C. M. v. V." 87, 24 hilfe aus helfen 88, 28 stellen 9 GdZ 89, 1 herausfinden nach einzelne 4 lesen 9 aus den 12 auch 13 als machte aus macht 20 1826 9 über keineswegs 90, 11 hilfen Kartoffeln 9 aus hilfen Kartoffeln [Hörfehler für hilfen Kartoffelbau] 17, 8 müssen 9 aus werden 21 obigen 25, 1 mittler 9 fehl. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 116. Briefe an C. M. v. Voigt S. 352 — 87, 17 [illegible] 18 vgl. zu 7453 90, 18 Exhibit, vgl. auch 7457,8.

7456. Handschrift von Krätzer in demselben Fascikel [illegible] 7032,5, Bl. 23. Neben dem Schlussatz alt von Voigts Hand: „Darüber will wie ein Fascikel entstehen. V." 93, 22 einem 92, 11 im August, vgl. zu 7452,3 93, 10 vgl. zu [illegible].

7457. Handschrift unbekannt; vgl. Liepmannssohns Autographenkatalog vom 14. Oct. 1886, Nr. 209. Gedruckt: Briefe an Reichardt S. 189 — 96, 1 vgl. 76, 24 8 vgl. zu 7441 12 Goethes „Winkelschulgängen" sind nicht zu Stande gekommen, vgl. 7441 16 vgl. zu 76, 5 24 Herausgeber der Heidelberger Jahrbücher waren der Historiker Schlosser

Mienzo (zu den Dienern).

[illegible]

Negretino.

— [illegible]!

(Nach einem Degen.)

Ich gehe nicht! Ihr seid gerufen.

(Zu Ali, indem die anderen hinausgehen helfen.)

Rasch ist die Mittel, ich will es helfen!

Ihr helfen helfen auch mich entlassen.

Gefangen? Nimmer! Ich halt' es wie!

(Zieht. Negretino gibt einen Schlag hinaus, folgt Mienzino bis an Zieht, und legt ihn den Schlag auf die Brust.)

Endlich nicht! aber ich töte Sie!

Ali (zu Negretino).

— [illegible]!

Negretino (zu Mienzo).

Du folgst mein Blut
Und hinter Helfer nieder.

(Zu Ali.)

Mienzo und Fariabo.

[illegible]!

[illegible]!

Giovbico.

— [illegible]!
Bist du, was nicht zu gewinnen!

Negretino.

[illegible]!

Ali (zu Negretino).

[illegible]!

in Frankfurt, der Physiker Munke und der Philologe Bachr; vgl. zu 64, 10.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14 Juli 1816 (Concept) an J. G. Lenz in Jena, das Heim'sche Mineralien-cabinet betreffend, in demselben Fascikel wie 7430 1, Bl. 19.

*7458. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 70, 95, 11 hiebey] zuerst in, dann den 18 d., darüber mit 16 Antonie *g* aus Anthenie 20—22 als — Gemäldes *g* durch übergeschriebene Zahlen aus Die Art den Ka) die künftige Behandlung des Gemäldes und vor allen Dingen die Art den Kasten zu eröffnen 26, 11 Rechten *g* aus Rechtes 13 wunderlam hülfreiche *g* aus wunderlame 14 man über Es 15 andeuten aK für angedeutet werden 17 von — nach für durch solche Geschöpfe durch 21 sodann *g* üdZ 97, 1 kleinen *g* üdZ 3 die Rolle *g* über das Bild 5 Pittet man bittet man Adresse: An die hochwürdige geistliche Behörde in Bingen a. R. — 97, 7 folgt: Behandlung des Bildes selbst. Darunter auf einem eingeklebten Octavblatt von J. H. Meyers Hand:

Da das Gemälde an keiner Stelle sehr eingeschlagen ist sondern überall deutlich in die Augen fällt, so hat man weder Eyweiß noch Firniß darauf bringen wollen und bittet woferne etwas vom Papier welches beym Einpacken dazwischen gelegt worden auf der Malerey kleben bleiben sollte solches mit einem in lauwarmem Wasser angefeuchteten Schwamm abzuwaschen.

Nach zwey bis drey Monaten würde es sehr angemessen seyn wenn man das Gemälde firnissen wollte wodurch die Farben an Lebhaftigkeit und Übereinstimmung gewinnen würden.

Hierzu würde der Firniß folgender maßen bereitet. 8 Loth gutes Therpentinöhl (nicht Therpentin *Spiritus*) werden in eine gläserne Flasche gethan und dazu 4 Loth weißer Mastix (unreine Stückchen werden ausgelesen und weggeworfen) auf einen warmen Ofen gesetzt und fleißig geschüttelt, wenn sich der Mastix aufgelöst hat und der Firniß klar geworden, so überstreicht man das Gemälde damit wozu man sich am füglichsten eines großen etwas weichen Borstpinsels bedient. Würde das Gemälde recht glänzend verlangt; so kann wenn der erste Anstrich von Firniß trocken geworden, das heißt nach zwey oder drey Tagen, ein zweiter Anstrich gegeben werden

Zur Sache vgl. 7471.

***7459.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 7454, Bl. 10 97, 12 Dembig nach Von 15 vor — Abreise üdZ 16 1786.] über 98 Seiten 18. 19 Am Schluss der Seite *g* hinzugefügt 98, 4. 5 wünschend aus wünschen — Zur Sache vgl. 7454.

***7460.** Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7435, Bl. 20 98, 20 demselben 21 dürfen 23 *g* — Der Adressat ergiebt sich aus der Notiz, die unter dem Concept von 7273 steht. Zur Sache vgl. ebda.

***7461.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 7454, Bl. 13 99, 5 in 8 Tiefe aus Tif 14 Nach anszudrücken folgt Dief 100, 5 Darunter *g*: Rom abgereiset am 18ten Juli 68. — Antwort auf Frommanns Brief vom 16. Juli (in demselben Fascikel, Bl. 11) 99, 7 Zu der „Zeittafel" (Vergleichungs-Kreis der italiänischen und deutschen Uhr), Aus meinem Leben II, 1, S. 108/9 23 Die Ansicht von Frankfurt (vgl. zu 9, 10), Tageb. V, 254, 14.

7462. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 209 — 100, 12 vgl. zu 99, 23 101, 1 Knebels Sohn.

***7463.** Umrändertes Sedezblatt, Kräuters Hand, im G.-Sch.-Archiv, 1889 vom Schuchardt in Weimar angekauft — Adressat unbekannt; C. G. v. Voigt oder Friedrich v. Müller?

7464. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 285 — 101, 10 Am 8. Juli früh (Tageb. V, 250, 21) 13 vgl. zu 76, 5 102, 7 vgl. zu 82, 13 20 vgl. 7465.

7465. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Neue freie Presse, 8. Januar 1878, Morgenblatt — 102, 24 vgl. 102, 10 103, 1 vgl. zu 76, 5.

7466. Vgl. zu 6901. J. Johns Hand 104, 4 wurde 105, 10 hätten fehlt 12 mußte 13 poetischen 106, 2 da fehlt 4 begeben auf Rasur. Gedruckt: Briefwechsel S. 148 — 103, 6 Schultz übersandte am 20. Juni (Briefwechsel S. 146) ein „Sündenregister" von Druckfehlern in seinem zu 22, 13 citirten Aufsatz 18 Theophrast VI, 74. vgl. Naturw. Schriften III, 51. Briefe XVI, 11—18 24 In Schultz' Aufsatze S. 140 104, 7 vgl. Tageb. V, 249, 21. 250, 21 12 vgl.

zu 82, 13. 105, 24 13 vgl. zu 59, 8 23 vgl. Werke 36, 110, Tageb. V, 248, 11. 381 25 Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, Gotha 1790 (Hirzel S. 36) 105, 6 vgl. zu 7430 26 vgl. zu 104, 17 106, 3 vgl. zu 76, 9.

*7467. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 83 107, 2 zu nach gerade nach Baden üdZ 3 Anstoß nach äußerer 7 der gegenwärtigen *g* über dieser 12 wünschen *g* nach haben 13 theuren *g* über lieben 108, 3 ich — anlangen *g* aus wenn Sie solche ihm abverlangen 13 (180 fl.) aR 14 wohl *g* über doch 18. 19 der Majolika aR 109, 1 in der nach von Ihnen 2 besseren Bruchstückweise gedruckt: K. Fischer, Erinnerungen an M. Seebeck S. 144 (107, 9 anderen 11 man] ich) — 107, 1 Vom 15. Juli (Eing. Br. 1816, 298) 13 Am 2. Juli 1816 (S. Boisserée II, 122) 108, 2 vgl. 7468 10 vgl. Naturw. Schriften V 1, 246ff. 17 vgl. zu 7047 22 vgl. Werke 36, 121.

*7468. Vgl. zu 3718, Nr. 2288. Kräuters Hand — 109, 6 Unbekannt 10 vgl. zu 108, 2.

*7469. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 78 110, 2 Unbekannt 15 Wilhelmsthal bei Eisenach 26 vgl. zu 67, 8.

7470. Handschrift von J. John in demselben Fascikel wie 7412 (unpaginirt) 113, 9 10 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 83. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 80—82, woraus zu bemerken: 111, 21—23 suchen — kann aR für sehn wie lange sich das erhält 24—112, 6 (Vid. besond. Blat) *g* aR 112, 3. 6 noch beabsichtigten *g* aR 5 untergebracht *g* über placirt und es liegt nicht an der Einrichtung 5. 6 man darf — Frucht erwarten *g* aus sind — Früchte zu erwarten 8 ein aus einen 11—14 (Vid. beſ. Blat) *g* aR 16 die — Zimmers *g* aus das Zimmer 17 durch — verzögert *g* aR für wird eingerichtet 22—27 Ew. Hoheit — unverschämt *g* 22 Ew. Hoheit nach Wir (*g*) 26 800 rh. für *g* aR 113, 9. 10 fehlt — 111, 18 vgl. zu 7388 24 vgl. zu 7412. 7439 112, 1 vgl. zu 7400 f. 7428 15 vgl. zu 7433. 7455 20 vgl. zu 1, 9.

7471. Vgl. zu 6705. Schreiberhand 114, 12 Freunde mit in Gedruckt: Briefwechsel mit Antonia Brentano, S. 45 — 113, 22 vgl. 7458 114, 2 In einem Briefe vom 17. Juni (Eing. Br. 1816, 244).

7472. Handschrift, eigenhändig, in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig, die eine Collation einsandte. Gedruckt: G.-Jb. II, 278 — Zur Sache vgl. Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 21.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 19. Juli 1816 an C. G. v. Voigt (vgl. Tageb. V, 255, 19) in dem Fascikel des Cultusdepartements „Das Grossherzogl. Münzkabinet zu Weimar betr. 1819—21", Bl. 4.

7473. Handschrift, eigenhändig, in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig, die eine Collation einsandte. Gedruckt: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1878, Nr. 359, und Strehlke I, 209 — Antwort auf der Adressatin Brief vom 5. Juli (Eing. Br. 1816, 265), mit dem sie ein von Albers in Bremen ihrem Schwiegersohn anvertrautes Packet und ein Gedicht übersendet.

7474. Von diesem Collectivschreiben sind mehrere Ausfertigungen, mit geringfügigen Abweichungen unter einander, erhalten, so an Boisserée, Willemer und Cotta (ungedruckt); abgedruckt: S. Boisserée II, 124, Briefwechsel mit M. v. Willemer ² S. 90 (vom 24. Juli datirt). Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Tennstedt 1816", Bl. 4, woraus zu bemerken: 116, 12 Stirne — 21. July Adresse: An Fromann in Jena — Seebed in Nürnberg — Boisserée nach Heidelberg — Cotta nach Baden — Willemer nach Frankfurt — Zur Sache vgl. Tageb. V, 255 f.

***7475.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 7474, Bl. 4ᵇ — 117, 3 hier nach ihr — 10 denn alt — 12 im Freien alt — 14 unter *g* über ist vor — 21 Wirkung. Hatte *g* aus Wirkung daraus, hatte — Zur Sache vgl. 7469, 7474.

7476. Vgl. zu 4102. Kräuters (118, 1—121, 6) und J. Johns (121, 7—122, 2) Hand. Von Zelter die Notiz: „erhalten Wiesbaden 25. Jul." — 118, 22 Rose *g* aus Cose, *g* alt nochmals Rose — 25 Oberflächen Pfuscher *g* aus Fuscher 120, 6 gewonnen *g* aus gewannen — 12 krabbelnd *g* aus grabbelnd — 20 man *g* über *er* Gedruckt: Briefwechsel II, 286 — 118, 1 = 7464 — 11 Vom 15. Juli (Briefwechsel II, 282) — 17 = 121, 1 ff. — 22 vgl. Grimms DWB. V, 26. 1574 — 119, 6 vgl. Briefwechsel

II, 284 10 vgl. 141, 4—10, Briefwechsel II, 285 23 vgl. Werke 36, 115; von den dort Genannten sind hier gemeint: von Laffert und Chladni, vgl. Tagebb. V, 254ff. 26 vgl. 146, 26, Tagebb. V, 256, 4 121, 1 Vom 13. Juli 1816.

*7477. Concept von Ferdinand Schreibers Hand, g^1 durchcorrigirt (vgl. 124, 12. 13), Allg. Ztg. 1816, 86 123, 21 dem g^2 aus den 124, 4 Grillen 9 da g^1 über denen 13—17 g^2 — Da Meyer schon am 30. Juli in Tennstedt ankam (vgl. 128, 7, Tagebb. V, 259, 15. 16), könnte es zweifelhaft erscheinen, ob dieser Brief noch zur Absendung gelangte; doch vgl. 130, 10. 11 122, 4. 5 vgl. Tagebb. V, 257, 19—21 14 In demselben Fascikel wie zu 7474, Bl. 18; sie wird in dem Nachtragsbande V 2 zu den Naturw. Schriften abgedruckt werden (vgl. 132, 12. 13. 136, 13) 17 vgl. zu 32, 4 18 Der verabredete Aufsatz ist „Neu-deutsche religiös-patriotische Kunst" (Kunst und Alterthum I 2, 3—162, Werke 49 I, 21—60), den Goethe schon im Juni mit Meyer in Jena besprach (vgl. Tagebb. V, 246, 17. 247, 25. 26. 248, 21); vgl. ferner 138, 18. 170, 21. 223, 10. 277, 1 21 Unbekannt 123, 9 vgl. 71, 1 124, 2. 3 Zu „flügelmännisch" vgl. 158, 5 12. 13 Bezieht sich auf die zahlreichen Correcturen in Schreibers Concept.

7478. Handschrift von F. Schreiber im G.-Sch.-Archiv (alph.), auf 2 Foliobogen 125, 10. 10 in guten aus ein gutes 20 Hallische Litteraturzeitung 20. 21 Leipziger 21 löblich und löblich 126, 6 Georganisch 11 Rücken beruhigte 19 Handbeuist Herrnstedt 20 gegeben 21 Gleiten Ienna 24 hier fehlt 127, 4 9 Hemmen 14 das nach alles 15 wäre] wahr 21 sey nach ist 25 denn fehlt 128, 6—15 g Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 7474, Bl. 20, von Goethe g^2 durchcorrigirt, dem zu 125, 27. 126, 6. 12. 24. 127, 6. 16. 25 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 124, 20 Reinecke — verändert g^1 aus reinecke gemacht 21 unbilliger g^1 all für unzähligen 125, 9 Um nach Abends 6 an nach der 9 ferrigirt g^1 aus fergirt 21 löblich g^2 aus löblich 126, 6 Anorganisch g^1 aus Agorganisch 12 Das Komma nach Ciderobauten g^2 15 Rückerle beruhigte g^2 aus Rücker beruigte 17 Brand g^2 aus Brantt 18 Handbeuist g^2 aus Handbeuist Herrnstedt g^2 aus Herrnstett 19. 20 Bluhdürrchter in

Sondershausen. g^3 aR 127, 2 Das Komma nach Verhältnisse g^3 4 v Hennser g^3 zwischengeschrieben 9 g^3 12 für ihn g^3 aus vor ihm 12. 13 doch — mahren g^3 zwischengeschrieben 16 halbes g^3 üdZ 21 Zeh g^3 aus Eßt 22 bey auch er 23 nichts g^3 aus nicht 24 Wegen g^3 über Ab laße nun 24. 25 Tonn — Nähren: g^3 aus und [lies um] von allem das nähere zu melden 6—13 fehlt; dafür schliesst sich ohne Alinea Nr. 7481 an — Über Goethes Aufenthalt in Tennstedt vgl. Tageb. V, 257 ff., v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 284 ff., II, 179 ff., Hermann Wohlfarth, Tennstedt in Gegenwart und Vergangenheit, Tennstedt 1894, S. 198 ff. 124, 12 Célestin August Just (1750—1822), Kreisamtmann in Tennstedt, vgl. Allg. 14, 743, Biedermann I, 287, Wohlfarth S. 206; Karl August Schmidt († 1839), Amtsphysicus und Badearzt, Bruder des Weimarischen Geh. Regierungsrats, bei ihm wohnte Goethe 24 Friedrich Albert Franz Krug von Nidda (1776—1843), vgl. Biedermann I, 284 125, 2 „Carl" ist Bedientenname für Ferdinand Schreiber, vgl. zu 124, 17. 18. 151, 1—2 3 vgl. 194, 3. XXVI, 28, 29, Werke I, 187 ff. 16. 18. Florian's „Gonsalvo von Cordova", vgl. Biedermann I, 291, Krug von Niddas Brief an Goethe vom 20. Febr. 1817 (Eing. Br. 1817, 91) und Goethes Antwort vom 17. Mai 1817 126, 12 Baron v. Oldershausen aus Gebain (Biedermann II, 186) 16. 17. Hofrath Brandis der Tennstädter Acciscommissar und Steuerprocurator, spätere Hofrath Dr. Hans Georg Brandis (Biedermann I, 288, Wohlfarth S. 201), der als musikalisch gerühmt wird 18 Über den Schwarzburg-Sondershausenschen Musikdirector Herrnstedt vgl. 130, 1, Tageb. V, 277, 23, Werke 36, 114, Biedermann I, 288 f. 127, 4 vgl. Schriften der G.-G. XIV, 309 11 Rittmeister August Wilhelm v. Böhme aus Weimar, vgl. Biedermann II, 185 128, 2. 3 Rehbein und Schmidt hatten Goethe zu Tennstedt geraten und ihm durch Just und Schmidt Wohnung verschafft (vgl. Eing. Br. 1816, 391 f.) 5 vgl. 130, 2—6 7 vgl. 136, 9 13 vgl. 134, 16. Abg. Br. 1816, 109.

*7479. Handschrift, von Ferdinand Schreiber, im G.-Sch.-Archiv (alph.) 129, 11 gedachten 16 zu 19 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 88, woraus

zu bemerken: 128, 17 auf — angetretenen g^3 aK 19 bildl g^3 GdZ 20—22 ging — ab g^3 aus ist — abgegangen 21 erst nach ist 22 könnte g^3 aus kann 23 Frau g^3 GdZ 129, 2. 3 Manuscr abermals zwischen 5 wäre g^3 aK für ist 6 Thalern g^3 aus Thalern in 7 da denn g^3 über so könnte 8 könnte wo denn g^3 aus da den 10 würde g^3 über werden könnte 16 zu [?] weitern aus zu unserer weitern 19 Datum g — Zur Sache vgl. 7409f. 7428 128, 20 vgl. Tagob. V, 249, 17. 18 24 vgl. 135, 20. 142, 17.

Vier Schreiben der Oberaufsicht vom 3. August 1816 (Concepte) an Rentamtmann Kühn in Jena, an den Architecten Steiner in Weimar, an den Hofebenisten Koch in Jena und an Joh. Michael Färber in Jena in demselben Fascikel wie 7430 1. Bl. 23. 24. 25. 25b.

*7480. Vgl. zu 2666. Eigenhändig — Zur Sache vgl. 131, 9. 10 und Tagob. vom 5. und 6. August (V, 262, 21): „Hufl. Epitaphium an Geh. R. v. Voigt". Über C. G. v. Voigts erste Gattin, Johanna Victoria Hufeland, und ihre Eltern in Tennstedt vgl. G. Jahns Einleitung S. 13.

*7481. Handschrift von F. Schreiber im G.-Sch.-Archiv (alph.) auf 3 halbbrüchig beschriebenen Folio- und 1 Quartbogen 130, 2 Herrmstedt 3 Werther 10 einem geschickten g aus ein eingeschickten 12 nach beschäftigten g GdZ mit, dann wegradirt 21 Topfsteinbrüche 22 von da g aK 131, 1 Menschen g GdZ 9. 10 g aK Die Zeichnung der beiden Muscheln ebenfalls g auf g^3 132, 3 Sprachen nach erlebten 9 Gerichtsberg 21. 22 Tendr — Pfaffenb. g 133, 12 zu nach ist 134, 1—135, 14 g 134, 1—135, 14 auf besonderem Quartbogen. Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 7474, Bl. 21, woraus zu bemerken: 130, 1 Zum Dienstag g^3 aK 2 Herrmstedt g^3 aK 3 Mittwoch g^3 aus Mittwog 10 einem g^3 aus ein 11 gestrigen g^3 aus gestrten 12 Matinet g^3 aus Matinet 17 [illegible] 21 Topfsteinbrüche 22 von da fehlt 24 überall g^3 GdZ 131, 1 Menschen fehlt 6 genant g^3 aus genanten 8. 10 fehlt 11 Topfstein g^3 aus Topfstein unterhalb g^3 aus unter 17 Abbildung fehlt 20. 21 Kaufmann — ihn g^3 aK, danach folgt: Rechnung festgesetzt 132, 2 gebildeter g^3 aus gebildeten 9 die erhaltenen Sprachen 9 Gerichtsberg 13 giebt nach erörtert Tableau

g¹ aK für Tabelle 11 doch nach die 14 Zeichen g¹ über Karten 19 Der Jünger g¹ über Dieser 21. 22 Tendenz — Pflanzen. fehlt 25 vortrefflich nach sehr 27 am g¹ aus an dem 133, 1 weggeht g¹ über weggeht 3 fehlt g¹ über viel 4 die g¹ DdZ 7 mit nach immer 11 nach denselben folgt: Ich finde die das Concept [!] weil seine Zeit ist es abzuschreiben. 22 noch nach ich 25. 26 und — interessirten g¹ aK 134, 1—135, 14 fehlt — 130, 1 vgl. zu 126, 14 2 Baron von Werthern aus Wiehe (Biedermann II, 185) 11 vgl. 135, 20 und 7485 12 vgl. 136, 21 131, 6 vgl. Schriften der G.-G. XIII, XLVI. 8. 10 vgl. zu 7489 26 Friedrich Wilhelm III., König von Preussen, war am 3. August 1770 geboren (ADB. 7, 709) 132, 4 vgl. zu 124, 22 12. 13 vgl. zu 122, 14 17 August berechnet am 12. August (Eing. Br. 1816, 283) die Zahl auf 2000 Fuder 18 Kammerjunker und Premierleutnant Baron v. Motsch aus Weimar (Biedermann II, 180), vgl. 134, 5 135, 6 vgl. Tageb. V, 264, 9 134, 8 vgl. zu 132, 25 30 vgl. zu 128, 13 32 C. G. v. Voigts fünfzigjähriges Dienstjubiläum fiel auf den 27. September 1816, vgl. 7501, 7519 135, 6 Vom 27. Juli (S. Boisserée II, 124) und 28. Juli (Eingeg. Br. 1816, 290).

Zu diesem Briefe gehört als Beilage vermutlich folgender Bücherzettel (G.-Sch.-Archiv, Goethes Briefe an J. H. Meyer, Jahrg. 1816, am Schluss einige Buchstaben abgerissen) von J. H. Meyers (1—4) und Goethes (5—10) Hand geschrieben:

Der Rheinbund, herausgegeben von Lief.
Stromboldi Wanderungen p. denselben.
Der Bund der Kirche mit den Künsten von A. W. Schlegel. (wird in dessen Schriften zu finden sein.)
Europa, Zeitschrift, herausgegeben v. Friedrich Schlegel.
Novellis Schriften.
Apollo, Zeitschrift von Aloys Wilh. Hartmann u. A. m.

Erkundigung einzuziehen ob vorhandene Druckschriften auf der Bibliothek oder sonst [in] Weimar zu finden. [Sch]r.
Diese bedarf ihrer gleich nach seiner Zurückkunft.

Zu Zeile 1 hat Kräuter mit Röthel die Signatur der Weimarischen Bibliothek (Bd. 4: 415) beigeschrieben. Zeile 6 „Apollo" steht irrthümlich für „Phöbus". Zur Sache vgl.

Tagebuch vom 6. Aug. 1816: „Kinnlose Anstöße ..... Alles an Augusts.“ Meyer kehrte am 28. August nach Weimar zurück und schreibt am 29. an Goethe, er habe ausser Sternbalds Wanderungen „alle auf unserer Liste verzeichneten Bücher“ von der Bibliothek erhalten; vgl. auch Kräuter an Goethe, 30. Aug. (Eing. Nr. 1816, 344).

***7482.** Concept von F. Schreibers Hand, Abg. Nr. 1816, 92. Adresse Der Großherzoglich Königl. Hoheit Wilhelmeth. *g* 135, 19 genehmigt *g* aus Genehmigt 136, 1 manchen 6 leide aus leiden 12 einer aus einen 24 *g* — 135, 14 Nicht erhalten 20 vgl. 128, 14 136, 9 vgl. zu 128, 7 21 vgl. zu 122, 14 24 vgl. zu 130, 15 u. 139, 17—18.

7483. Vgl. zu 6161. F. Schreibers Hand 137, 4 und *g* alt 13 einen 21 wichtige aus wichtigen 138, 14 zerstören aus gestören 24 zu fehlt 139, 11 Jahrhunderten 12 classische aus classischen 14 sie *g* fehlt 17—140, 11 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 128. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1816, 93, woraus zu bemerken: 137, 1 *g* 3. 4 werden mit nun — hätten] Zuerst: die wir nun schon mit einander gehabt haben, dann: mit einander beschaut haben hätten 8 möge *g* aus mag 11 seit *g* unter fand 16 ist *g* fehlt Übrige aus Übrigen 21 Anschaffungen *g* aus Anschaffung 23 muß *g* über kann 24. 25 Die — reichlichen Mitteln [?] gebieten *g* aus es Ihnen bey — auch nicht an reichlichen Mitteln fehlen 28 möglich werden *g* alt 138, 2 ohnerachtet 7 Comparatio *g* aus Comparatio 8 anhergestellt *g* alt für übrig 9 geht *g* über habe 11 unter *g* über meine 14 hinderen, zu größeren *g* aus hinderet, zu größet 19 wegdrückte *g* aus weggedrückt habe 21 heitere *g* über gute 22 Hämmling *g* aus Trembling 23—25 Und — Gebirgsrücken.] Zuerst auf Bl. 91b: Diese bitte ich auch zu fördern in diesem zwar sonderbaren aber Merckwürdigen Aufenthalt (*g* über bey einem stillen Aufenthalt). Den Augst Monat denke (*g* aus Meine Absicht ist den Augst Monat) noch hier zu bleiben; die völlige Abgeschiedenheit, im Angesicht des Ettersberges, denn der Ort liegt nur acht Stunden von Weimar auf der Westseite des genannten Gebirgsrückens. Dann auf Bl. 90 die jetzige Fassung 24 zu fehlt 25 Ganz *g* über Gm. 139, 2 belebte auch hier 8 Vorgebirge *g* aus Vorgebürge 12—19 fehlt

20—24 verkehrt auf Bl. 90b geschrieben 20 Boden *g* aus verboten 21. 22 revolutionäre aus revolutionähr 25—140, 11 fehlt — 137, 12 S. = Schinkel, vgl. zu 7451 22 vgl. S. Boisserée II, 125 138, 15 vgl. zu 7451 139, 9 vgl. zu 64, 10 12 vgl. zu 136, 16.

7484. Vgl. zu 4102. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 297 — 140, 12 Vom 1. August (Briefwechsel II, 294) 141, 7. 11 vgl. Briefwechsel II, 295f. 8 vgl. 119, 10, Briefwechsel II, 295.

7485. Handschrift, eigenhändig, als Geschenk von Frau Maria Paulowna Janowsky in Komotau seit 1893 im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt in der Festschrift: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna" S. 18. Dazu ein Concept von F. Schreibers Hand, Abg. Br. 1816, 94, woraus zu bemerken: 142, 1. 2 fehlt, Adresse *g*: Der Erbgroßherzoginn Kayserl. Hoheit. 3. 4 beglückt g^3 aR für erfreut 5 in] von 7 der Badecur fehlt 8. 9 mich — wenden fehlt 10 verehrteſter g^3 aus verehrter mir fehlt unterpfändliche g^3 aR 12 Beyderſeits g^3 aR Hoheiten nach Königl. 14. 15 Höchſtderoſelben 16 mir ſodann 16. 17 und Hofr. Meyer g^3 aR 22—25 Ju — irren J. H. Meyer mit Blei aR für Jn der Hauptanlage läßt ſich nicht mehr irren 143, 1 bleibt Meyer mit Blei nach iſt übrig Meyer mit Blei üdZ 2 Nach können g^3 ebenso aR nicht ausgeführtes Verweisungszeichen 3 dieſen ſo bedeutenden 5 früher nach ſchon 6 ſchon übereingekommen g^3 aR in Rom bey Kanova 6. 7 gegenwärtig fehlt 9 Nun nach ſchon übereingekommen 9. 10 hat — getroffen g^3 aus iſt — geſchehen 13 wie] wo 15. 16 heißen — herangebracht] heiſen mögen, auf [s] ſchnellſte wieder, durch verſchiedene Individuen heran gebracht 18 jedoch] aber doch zu g^3 über mit 19 ſchließlich — Betheurung g^1 aR 20 welcher] der ſchlimmen und beynahe ſich verſchlimmernden Tagen 22. 23 hält, einzig darin ſucht daß 23 Stellung bleiben eine 25 Nach behalten folgt g^1: bedarf keiner Proteſtation; g^1 gestrichen 25—29 fehlt; Tennſtedt am 7. Auguſt 1816 *g* aR — 142, 17 vgl. zu 128, 14 143, 5 vgl. zu 7400.

***7486.** Nicht abgesandtes Mundum, vielfach durchcorrigirt, von F. Schreibers Hand, Abg. Br. 1816, 99 144, 15 Lächeln g^3 aus Läckeln 20 damals nach ſchon 145, 7 iezt *g*

Bianca. Gianbino. Lucinde.

Ich war selbst, war abwesend
Sieh her Buch! Wer hat mir's bei!

Negretino.

Du hast kein Blut
Hier meinem Leben [illegible]!

(Er [illegible])

Bianca und Lucinde.

[illegible]
[illegible]!

Gianbino.

Nehmt mein Blut!
Bist du, und nicht du genommen?

Negretino.

[illegible]!

Wie vorige Negretino.

[illegible]!
Ich war selbst, war abwesend
Sieh her Buch! Wer hat mir's bei!

Gianbino.

Ich bin, Vater, ich bin Giulio,
Wär' er auch schuldig, und rette mich frei!

Negretino.

Rasch ein Wort! Wie ist's gegangen.
Ich weiß bei, und sie ist bei.

Lucinde.

Du bist genommen! Du nicht du!
Bei ein Wunder und gib sie bei.

über nun 7. 8 eine fortſchreitende g^3 aR für die 8. 9 von Ihnen, g^3 aR für durch Sie 11 dieſes Fachs g aR als nach wenn auch nur 12. 13 die — ſollen g am Ende der Seite unter wie ſauer etwas zu einer Zeit muß erworben werden was zur andern ſich von ſelbſt verſteht. 14—20 fehlt, da die Seite zu Ende war. Dazu ein Concept von derselben Hand im G.-Sch.-Archiv (loser Foliobogen, halbbrüchig beschrieben, alph.) dem 145, 14—20 entnommen und woraus ferner zu bemerken ist: 144, 1 Wohlgeb. g^3 aus Hochwohlgeb. 3 angelangt g^3 aR für angekommen ſind 8 gerne nach mich 9 als nach uns durchaus durch 11 nackte g^3 üdZ 12 verzweigten und g^3 üdZ Stammes g^3 nach Standes 16 vegetativen g^3 aR für g^3 üdZ geſchriebenes vegetabiliſchen 18 wir g^3 üdZ 19 Hier folgt der Absatz 145, 6—9 20 ſchon damals g^3 udZ längſt g^3 über früher 21 und g^3 üdZ lebendig g^3 üdZ dann aber g^3 aR für und 22. 23 ein präformations Wahn g^3 für ein atomiſtiſcher ⟨g^3 für der⟩ Irrthum 145, 1 Eben ſo bedurfte es g^3 aR für ſo wie es eines Newtons bedurfte um ⟨g^3 aus und⟩ fratzenhafte g^3 aR für ſeltſame ⟨g^3 über alte⟩ 3 aufzudringen g^3 aus aufzudrängen umſichtigſten Forſcher g^3 aus ſchaffichtigſten [!] Menſchen 4 fortſchreitenden g^3 über neue 6 Dies 7 ich g^1 über Sie jetzt] nun die Freude habe g^1 aR 7. 8 eine fortſchreitende] die 8. 9 durch Sie durchgeführt zu ſehen g^1 aR für durchzuführen Freude habe 11 dieſes Fachs fehlt laſſen, wenn auch nur als 12. 13 Documente wie ſauer etwas [g^3 über das] zu einer Zeit muß erworben werden was zur andern ſich von ſelbſt verſteht [g^3 nach auf die [!] Markte zu haben iſt]. Darauf folgt g^1 aR: Doch hiebey ſuche zugleich meinen eigenen Vortheil. 15 jener g^3 über dieſer 16 indeſſen g^3 aus indes 17 Färbung g^1 aus Farbe 19 Auf Natur folgt ſo ſchön gefärbt wenn — Verborgnen g^3 über am finſterſten Orte Auf erzeugt folgt ein nicht ausgeführtes Verweisungszeichen, dann ſo habe ich in ſchlecht gebackenen Commisbrote — 144, 2 Vom 26. Juli 1816 (Naturw. Correspondenz II, 16) 3 vgl. 7432. 7450 5 Pietra fungaja 7 Untersuchung der Pietra fungaja, im Manuscript 23. 24 Linné.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. August 1816 an die grossherzogl. Kammer (Concept, nur von Voigt signirt), in demselben Fascikel wie 7430 I, Bl. 36.

7487. Vgl. zu 2666. Eigenhändig 147, 9. 10 Egyptischen 17 mich üdZ Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 356 — 146, 4 vgl. zu 132, 18 9. 10 Über den „Berliner Plan für Deutsche Geschichte, im Sommer 1816", bei Pertz, Leben Steins VI, 2, 101 abgedruckt, vgl. G.-Jb. XXI, 59 16 Die Gebrüder Grimm, vgl. zu 7490 26 Ernst Florens Friedrich Chladni (1756—1827) ging nicht nach Jena, vgl. ADB. 4, 124 147, 9. 10 „Der Egyptische Unsinn" ist Okens „Isis", vgl. zu 7513 13 vgl. Tageb. V, 267, 4.

***7488.** Handschrift, eigenhändig, unbekannt; hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv — 148, 1 nach Tageb. V, 267, 4 „Niebelungen" betitelt, von unbekanntem Verfasser.

7489. Vgl. zu 4102. F. Schreibers Hand. Mit der Notiz Zelters: „Erhalten zu Baden — 4. 7ber." 148, 12 erfreuen *g* aus erfreue 13 Geburtè aR 149, 3 von] zu 4 seinem 12 schöne 150, 1 und üdZ 151, 1—4 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 305. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 101, woraus zu bemerken: 148, 11 dein aus ein 12 erfreun oder erfreue? mich nach ich 13 Geburtstag] Tag 14 feyre *g* aus feure 16 der üdZ einsprach nach bey mir 149, 3 von] zu 4 seinem 5 förderlich aus beförderlich 11 da alt für als 16 Catalani aus Catalanin 150, 4 Zuerst: das? auch weis ich, dann g^3: das auch? Ich weis 5 daß nach auch 6 hier] mit mir g^3 aR für hier 10 etwelche *g* über einige 12 betrübte 14 Weizengarben *g* aus Weizengarn Strohbündel einfahren *g* aus Strohbündlein fahren 21 reproductive 151, 1—4 fehlt — 148, 11 Aus Heidelberg, vom 20. August (Briefwechsel II, 299) 16 vgl. 154, 14. 158, 21. 194, 18, Tageb. V, 266 f., Briefe an F. A. Wolf S. 79 149, 16 Zelter hatte die Catalani in Berlin und Frankfurt singen hören und übersendet am 20. August (Briefwechsel II, 300) „was er darüber [in der Haude- und Spenerschen Zeitung Nr. 95 vom 8. August 1816] öffentlich zu bemerken veranlasst worden"; vgl. auch zu 7532 150, 8 vgl. zu 7490 25 Goethe traf am 10. Sept. wieder in Weimar ein (Tageb. V, 269) 151, 1 „Der lange Bursche" ist Ferdinand Schreiber, hier (125, 1) „Carl" genannt, der Ostern 1816 in Goethes Dienste trat (vgl. 7620), und den Zelter bei seinem Besuche in Weimar vom 5. bis 8. Juli kennen lernte.

7490. Handschrift, eigenhändig, früher in Herman Grimms Besitz, jetzt in der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Gedruckt: Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 135, Schriften der G.-G. XIV, 214. Dazu ein Concept von F. Schreibers Hand, Abg. Br. 1816, 96 (fehlerhaft abgedruckt von Steig S. 258), woraus zu bemerken: 151, 8 aufgegebener 12 nach Anleitung Ihres Briefes näher fehlt 14. 15 auch — könnte] deshalb öffentlich zu sagen seyn möchte 17. 18 in näheren Bezug 18 Heft, welches vorerst geheim [gestrichen, dann wiederhergestellt] zu halten bitte, giebt 19 aussehend *g* aus auch sehent 19. 20 und — Vorschlag scheinen möchte: *g* aus und von beynahe und möglicher [!] Ausführung der Vorschlag sein möchte 22 daher *g* aR 24—152, 25 Auf eröffnen folgt: und dasjenige was von eigener Thätigkeit in Gefolg des an mich erlassenen Schreibens noch nach zu bringen nöthig seyn möchte vielleicht wäre die Hauptabsicht entschiedener auszusprechen Ihre Vorarbeit nicht zu verschweigen und Ihre Zwecke zu bezeichnen möchten Sie unbewunden erklären was Sie zu einem Beytritt aufgefordert zu leisten gedächten und was Sie dagegen für Förderniß thätige Theilnahme ja Unterstützung erwarteten so könnte ich der ich mit den Personen die sich für die Sache sehr lebhaft interessiren in genauer Verbindung stehe der Angelegenheit selbst und denjenigen die sich früher aus uneigennützigen innerm Triebe mit solchen Gegenständen beschäftigt dienstlich und förderlich seyn welches mir um so erfreulicher wäre als ich selbst in diesen heimischen Gauen nur als unstehender [Hörfehler für unstäter] Wandler mich von jeher umgetrieben habe ohne mich irgend wo an zu siedeln.

Mögen Sie mir sodann eröffnen welche Mitarbeiter in diesem vaterländischen Weinberg Sie auf den Grad kennen und schätzen daß Sie solche sich selbst und dem ganzen beygesellen möchten so wird auch dieses zu schnellerer Beförderung des guten das man beabsichtigt gereichen. Wollen Sie mir ferner das Vertrauen schenken auch desjenigen zu gedenken, was Sie an den Zeitgenossen nicht billigen so verspreche alle Verschwiegenheit und zugleich Benutzung zum Vortheil der Sache der ich mich nicht auf den Grad widmen kann um auf eigenen Wegen genügende Einsicht zu erlangen.

Abgegangen Tenstedt
d. 29ten. doch
abgek.[ürzt]

151, 6 Vom 1. August 1816 (Steig S. 108, Schriften der G.-G. XIV, 206); Goethe erhielt es am 14. August, die Bücher kamen am 27. August nach (Tageb. V, 264, 17. 266, 26. 28) 12 Hildebrandslied, Hausmärchen, Deutsche Sagen, Edda, Der arme Heinrich, Altdeutsche Wälder, vgl. Schriften der G.-G. XIV, 361 f. 18 Der „Berliner Plan für Deutsche Geschichte“ (vgl. zu 146, 9. 10), dessen § 14 die altdeutsche Litteratur behandelte 19 Grimms Antwort vom 20. Sept. 1816 nebst „Plan zu einer Gesellschaft für altdeutsche Litteratur“ G.-Jb. IX, 34, Steig S. 138 ff., Schriften der G.-G. XIV, 216.

7491. Vgl. zu 6161. F. Schreibers Hand 154, 13 den *g* üdZ 16 Gyckische aus Gyckischen 155, 22—26 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 132. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 108, woraus zu bemerken: 153, 5. 6 ſchwarz auf weiß *g* aus auf ſchwarz und weiß 8 ich nach ſeyd dem 9 ſeitdem ich es *g* aR 10 immer nach ſie gehabt *g* über hatte 12 im Erwarten, *g* aR für immer warten 13. 14 Veränderung aus Veränderungen 15 wird nach ſo [*g* über doch] doch *g* aR 19 es aber aus aber es 20 Dann *g* aus Da ſo nach denn 23 um *g* über und 25 ſchicklichе aus ſchicklichſte 154, 6 Sie *g* aR für ſich 12 und nach haben 13 An *g* über Zu 14 zufällig aus zufälligſt 15 den *g* üdZ 16 Heilige *g* aus Heiligen 17 Mayn- *g* aR für mein 20 dürften *g* aus dürfen 155, 3 wollen? g^3 üdZ 5 daß nach iſt 12 Hören Sie — Dingen; g^3 aus Wenn Sie — Dingen hören 16 manches nach zu Ostern 18 Ihrer g^3 aus Ihre 22—26 fehlt, dafür *g* aR: abgesendet Tennstedt d. 30. Aug. — 158, 2 Vom 13. August (S. Boisserée II, 128) 3 vgl. Tageb. V, 265, 18 7 Es handelt sich um den durch Schinkel herbeigeführten vorläufigen Abschluss der Verhandlungen mit Preussen, die Übersiedlung der Boisserée'schen Sammlung nach Berlin betreffend 17 Rhein und Main, Heft II, vgl. zu 9, 15 154, 4 Die neue Ausgabe von Goethes Gedichten (Werke, Band I. II) Stuttgart und Tübingen 1815 11 vgl. Briefwechsel mit Zelter II, 299 14 vgl. zu 148, 16 18—22 vgl. 194, 21—24; ein Glückwunschschreiben des Raths zu Tennstedt vom 28. August, das eine „kurze Abend-Musik“ ankündigt, in den Eing. Br. 1816, 343 155, 8 vgl. zu 7491.

***7492.** Concept von F. Schreibers Hand, Abg. Br. 1816, 112; Adresse: Herrn Staatsminister von Humboldt Excellenz Frankfurt am Mayn. 156, 10 mir *g* üdZ 19 ungeheuer 157, 7 Gewebe aus Gewerbe 28 Clymneſtra [Hörfehler] 158, 1 abgeſchloſſen *g* aR hat, *g* üdZ 9 hohe aus hohen 26 mich nach Sie 159, 3 ganz zu abzuweiſen — 156, 2 Aeschylos Agamemnon übersetzt von W. v. Humboldt, Berlin 1816, kam am 27. August in Goethes Hand (Tageb. V, 266, 27, Werke 36, 113, Bratranek S. 259), und zwar in 5 Exemplaren für Goethe selbst, Frau von Wolzogen, Frau von Schiller, Riemer und v. Gersdorf 157, 5 vgl. XII, 81, 18. 123, 5. XIV, 103, 24. XV, 123, 24 158, 3. 6 vgl. zu 124, 2. 3 9 vgl. zu 7396 21 vgl. zu 148, 16.

Schreiben der Oberaufsicht vom 1. September 1816 an Rentamtmann Kühn und Joh. Färber in Jena (Concepte, nur von Voigt signirt) in demselben Fascikel wie 7430,1, Bl. 46. 46b.

***7493.** Vgl. zu 6150. F. Schreibers Hand 159, 12 Gemüth 162, 9 Fahrmann 11—13 *g* Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 81, woraus zu bemerken: 159, 8 fehlt 10 auf — ungeſchickteſte *g* aus ſo ungeſchickt 11 Anfriſchung nach Auf(friſchung) 12 Erquickung nach eine 12. 13 Bekanntſchaften und *g* aus Bekanntſchaft, neue 160, 27 Vielleicht iſt *g* aus Bier iſt vielleicht 161, 1 wovon *g* über und daß 7 aufzuforſchen 13 beſtätigen] bethätigen gedachter *g* aR für dieſer 27 fern *g* über weit 162, 2 anerkennen 3 ihren — Zwecken *g* aus ihrem — Zwecke 7 brieflicher *g* aus briefliche 9 Fahrmann 11—13 fehlt — Eine erste eigenhändige Skizze zu unserm Briefe in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Tennstedt 1816" auf demselben Blatt 6, welches auch die ersten fragmentarischen Aufzeichnungen über Pressfreiheit und Okens „Isis" enthält (vgl. zu 7513), lautet:

An Cotta.

1) Meiner Werke eilfter Theil.
2) Verſprochne kurze Autor Biographie.
3) Ital. Reiſe 1 Band.
4) Rhein u Mayn Heft 2. Stück
5) Ital. Reiſe 2 Band.

6) Erster Abtheilung 4 Band.
7) Organische Bildung.

160, 28 = Naturw. Schriften VII, 1 ff. 161, 2 vgl. zu 104, 28.

7494. Handschrift von Schreiberhand, früher in einer Berliner Handschriftensammlung, dann in Liepmannssohns Auctionskatalog vom 11. Mai 1891, Nr. 218. Abgedruckt von G. Weisstein in der Gegenwart 1878, Nr. 29; vgl. auch Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers I, 247 — Antwort auf Genasts Brief vom 25. Aug. (Eing. Br. 1816, 351) 162, 20 Genast übersandte die Rollenaustheilung für Körners Zriny, die Goethe vom 1. bis 3. September durchging (Tageb. V, 267, 28. 268, 3. 19).

7495. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 202 — 163, 2 Vom 20. August (Briefwechsel II, 201) 3 vgl. zu 147, 12 9 Erst am 21. März 1817 kam Goethe wieder nach Jena (Tageb. VI, 23).

***7496.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 163, 20 Halwyl ist ein Gedächtnissfehler Goethes für Hofwyl, den Sitz von Philipp Emanuel v. Fellenberg's (ADB. 6, 612) berühmter Erziehungsanstalt.

7497. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 146 164, 20 bis Mehr — 164, 3 Aushängebogen 5—18 der Italiänischen Reise nebst Brief vom 13. September (in demselben Fascikel wie zu 7454, Bl. 14) 6 vgl. zu 163, 9 20 Vom 11. Juli (Eing. Br. 1816, 336), womit die Verleger das Geschenk der sieben ersten Bände der Heidelberger Jahrbücher ankündigten (vgl. zu 64, 10); der Commissionär Vogel in Leipzig übersandte sie.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 14. und 16. September 1816 an den Rentamtmann Kühn und Joh. Michael Färber in Jena (Concepte) in dem Fascikel des Cultusdepartements „Den gegenwärtigen Zustand und künftige Behandlung der wissenschaftl. Anstalten zu Jena betr. Vol. IV. 1816—18". Bl. 9. 11.

***7498.** Concept von J. Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (Keil'sche Sammlung G. 6) — Veranlassung unbekannt.

***7499.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 167, 1. 2 Kräuters Protocoll „Actum Weimar den 17. Sept. 1816. In Gegen-

wart Sr. Excellenz des Herrn Staats Ministers von Goethe und des Herrn Hofrath Meyer" über Beförderung älterer Schüler und Aufnahme neuer in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta, Die Prüfung, Beförderung und Annahme der Schüler an dem Grossh. freyen Zeichen-Institut zu Weimar betr. Michael. 1816", Bl. 1; ebda. Bl. 20 von J. Johns Hand ein Concept zu dem „Publicandum" vom 30. Sept. 1816, vgl. Hirzels Verzeichniss S. 79.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 21. September 1816 an die Grossherz. Kammer (Concept) in demselben Fascikel wie 7332/3, Bl. 36.

***7500.** Concept von J. Johns Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta Commissionis 1) Die Verpflichtung des Bibliotheks- und Museumsschreiber Michael Färber zu Jena 2) einige neue Einrichtungen bei den Herzogl. Museen zu Jena . . . betr. 1814—1816", Bl. 48 168, 9 Das erste bis fehlt Dazu ein früheres Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 116, woraus zu bemerken: 167, 11 meinen nach mündlich 14 konnte nach ich 14 ja nach und 168, 21 betheuern über versichern — Zur Sache vgl. 7433. 7455.

***7501.** Handschrift unbekannt; hier nach einer Abschrift des Freih. W. v. Biedermann im G.-Sch.-Archiv — Zur Sache vgl. zu 134, 12.

7502. Vgl. zu 4102. Eigenhändig; Quartbogen nebst Couvert, auf dem die eigenhändige Adresse:

Herrn Professor Zelter

Vergehung dem bösen Gnu!

Beiliegt ein Brief von Martin Heinrich Carl Lichtenstein (ADB. 18, 556) an Zelter aus Berlin vom 19. September 1816, worin er ihm den Tod seiner jüngsten Tochter Clara meldet; gleichzeitig schreibt Lichtenstein an Goethe (Eing. Br. 1816, 379): „Möge er noch nicht bei Ihnen durchgereist sein, damit er in Ihrer tröstenden Nähe den ersten Schmerz verwinde. Vielleicht gestatten es die Umstände, dass Sie selbst ihm seinen Verlust hinterbringen. Wessen Mund vermöchte eine solche Nachricht mehr zu mildern als der Ihrige und nun vollends für unsern unglücklichen Freund, der mit so unbegrenzter Liebe an Ihnen hängt". Zelter traf auf der

Rückreise von Wiesbaden am 28. September in Weimar ein; Goethe wird ihm Lichtensteins Brief mit seinen Begleitworten bei der Ankunft halben einhändigen lassen, letztere also Tags zuvor geschrieben haben.

7503. Vgl. zu 6161. F. Schreibers Hand 170, 5 unzulaͤnges aus unzulaͤßliches 12 und — nicht *g* üdZ müſſen *g* für wünſchen 171, 1 Ausdruck mit Blei aus Abdruck 21 Kein Alinea 172, 7 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 138. Dazu ein Concept von J. Johns und Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 117b, woraus zu bemerken: 169, 12—14 Beyliegende — oft J. Johns Hand, das Übrige von Kräuter 12 Farbenmuſter *g* aus Fabelmuſter 14 können *g* über kann 170, 5 unzuläßliges *g* aus unzuläßliches 24 Es nach darſtellend 171, 13 den aus dem 17 Mein eigenes Notirte [zuerst: Notirtes] *g* aus Meine eigenen Noten 18 zu aus zur 23 Mohr *g* aus Moor 25 ſey üdZ 172, 4 guten *g* über alten 8 mich nach die alte?) — 169, 17 vgl. S. Boisserée II, 133 170, 1 „Vor einigen Tagen fiel mir zu meinem grossen Vergnügen Ihr Paleophron und Neoterpe in die Hände. Das passt ganz allerliebst auf unsere Versetzung nach Berlin", schrieb Boisserée (II, 134) 18 Er kam am 19. Oct. 1816 in Weimar an (vgl. 198, 9. 203, 1, Tageb. V, 279, 6. 7) 22 Vgl. zu 9, 15; eingeleitet wird das Heft durch J. H. Meyers Aufsatz „Neudeutsche religios-patriotische Kunst" (S. 5—62), dann folgt „Sanct Rochus-Fest zu Bingen" (S. 63—132) 171, 9 Über Meister Hemmling vgl. Tageb. V, 394 f. 22 Der geistreiche Gallerie-Inspector ist nach Boisserée II, 135 Johann Baptist Bertram, vgl. zu XXII, 178, 24 23 vgl. zu 64, 10 26—28 Boisserée antwortet am 9. Oct. 1816 (II, 141): „Die Recension Ihrer Farbenlehre in den Heidelberger Jahrbüchern von 1814 ist von dem Philosophen Fries", vgl. zu 64, 15.

7504. Die Handschrift, von Schreiberhand (172, 9 Zuneigung), im Besitz von Prof. H. Hüffer in Bonn, wurde nicht neu verglichen; gedruckt: G.-Jb. I, 256. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 126, woraus zu bemerken: 172, 11 Wollte *g* aus Wollt 17 würde *g* aus würd 18 ein nach gleichſam 23 würde *g* aus würd 24 andere hinzuzufügen *g* aus andere vielleicht hinzuzufügen im Stande ſey 173, 3 fehlt — Über den Adressaten vgl. zu 7236 172, 9

Büsching übersandte am 18. Juni 1816 den Goethe gewidmeten ersten Band seiner „Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters", die Goethe in Kunst und Alterthum I. 195 empfohlen hatte 13 Christianens Tod und Goethes Reiseunfall 14 Zeichnungen zum Sachsenspiegel, vgl. 6596, Tageb. V, 329, und Goethes Brief an Büsching vom 10. Juli 1817; die Beschreibung erschien 1818 als „Das deutsche Recht in Bildern. Nach Zeichnungen mitgetheilt durch Herrn Geheimrath von Goethe" in Büschings Wöchentlichen Nachrichten IV 1, 1—10.

***7505.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 122b 173, 7 zerſtört nach ſo 174, 17 derſelbe *g* über er 18 dieſes Quartal *g* aR für ich 22. 23 und Geſchäfts aR 175, 6 fünftig aR 24 Ofenbächer 27 So nach Ich wiederhole 176, 2 geſendet nach zu ſen(den) — Antwort auf Schlossers Brief vom 4. Juni 1816 174, 8 vgl. zu 7547 175, 3 Philipp Nicolaus Schmidt, Handelsmann in Frankfurt, vgl. zu XXV, 39, 4. 13 vgl. zu 170, 22 — Schlosser antwortet am 13. Oct. 1816.

In den Concepthefte folgt auf Bl. 125, zwischen 7505 und 7504, folgender Anfang eines undatirten Concepts von Kräuters Hand: Herrn Canzler von Müller nach Jena. Ew. Hochwohlgeb. haben uns zu ſchnell verlaſſen.

***7506.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 119b 176, 18 höherm aus höherem 177, 5 entziehen *g* üdZ 6 ſtranden *g* aus branden 10 ſo gewöhnt an *g* üdZ daß nach ſo gewohnt 11 mitten nach mit den frieden Frieden *g* aus Fried 12 Kriegszuſtand nach den 14 *g'* folgt auf neuer Zeile Glimmer. Das Datum nach der Stelle in den Concepthefte und nach Tageb. V, 273, 24. 274, 1. 15. 16 — 176, 14 Eing. Br. 1816, 375 14 Der Besitzer (vgl. zu 7647) verlangte 40 Carolins 22 Es handelte sich um eine Berufung Seebecks nach Jena 177, 1 Besonders Oken, vgl. zu 7513.

7507. Vgl. zu 6635. J. Johns Hand 177, 20 ſie 178, 7 beter 179, 4 *g* Gedruckt: Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 532. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 121b, woraus zu bemerken: 177, 17 allzu über alſo 18 theuern nehmen 178, 16 Kalkflözen nach

ſſlöz 20 welches nach in dem 20. 21 eine Lage *g* üdZ — 177, 21 In einem Briefe vom 5. Juli (Eing. Br. 1816, 272) 178, 4 vgl. Tageb. V, 272, 11. 12.

***7508.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 120ᵇ 179, 12 in — Coblenz aus sowohl in Bonn als Cöln 14 Gelegenheit nach eine 15 zur 18 im] in 21 von Segers, aR 24 solchem *g* aus solchen ſey *g* über wäre 180, 2 gruppen *g* üdZ — Über den Adressaten vgl. XXI, 295, 15. XXVI, 50, 9. 60, 17, Werke 34 I, 79, 4; seine Antwort vom 7. December in den Eing. Br. 1816, 495.

***7509.** Handschrift, eigenhändig, im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10061, Bl. 15 — Unzelmann hatte an den Grossherzog und die Intendanz ein Gesuch gerichtet, ihm zur Tilgung seiner Schulden eine Zulage zu bewilligen oder ihn vor Ablauf seines Contracts zu entlassen. Der Grossherzog entschied, Unzelmann solle entlassen werden, nachdem er zuvor seine Schulden (2698 Th. 10 Gr. 7 A) bezahlt hätte; vgl. ferner zu 7544.

7510. Handschrift unbekannt (vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 381). Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 200, falsch datirt vom 20. Sept. 1816. Eichstädts Antwort aus Schulpforta vom 8. Oct.: Eing. Br. 1816, 403 — 181, 12 Das funfzigjährige Dienstjubiläum C. G. v. Voigts am 27. Sept. 1816, vgl. zu 134, 12, Tageb. V, 273, 7 und Goethes Briefe an Voigt S. 115 13 Goethes Gedicht „Von Berges Luft, dem Aether gleich zu achten" (Werke IV, 15. 77) erschien im Intelligenzblatt Nr. 75 der Jenaischen ALZ. von 1816, vgl. Hirzels Verzeichniss S. 79.

7511. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die Errichtung einer deutschen Gesellschaft für Geschichte und Sprache betr. 1816", Bl. 23 183, 14 *g* Gedruckt: G.-Jb. IX, 45, Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 155 — Zur Sache vgl. 7490. 7535. Von Carl Augusts Hand folgende Bemerkung aR: „4ten 8ber 16. Für mein Theil, ist es mir gewiss wünschenswerth, dass du theil an dieser nützlichen Anstalt nehmest, der ich gerne das beste gelingen wünsche. C. A."

***7512.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 126ᵇ 183, 17 Ihres — Werks *g* aus Ihrer — Arbeit 22 leitenden *g*

Alonzo.

Ach, wozu bin ich gezwungen!
Nein! — doch ja, ich laſſ' ihn frei.

Alle (außer Rugantino).

Ach wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer ſteht uns bei?

Rugantino (zu Alonzo).

Ja, du retteſt, du erbarmeſt
Dich dein ſelbſt, und machſt ſie frei.

Alonzo.

Verwegner!
Ja, gehe!
Entferne dich eilend,
Ja, fliehe nur fort!
Du haſt mich gebunden,
Du haſt überwunden,
Da haſt du mein Wort!

Rugantino
(noch Claudinen haltend).

Ja, ich traue deinem Worte,
Das du mir gewiß erfüllſt:
Und verſprich, daß zu der Pforte
Du mich ſelbſt begleiten willſt.

Alonzo.

Traue, traue meinem Worte,
Wenn du auch dein Wort erfüllſt;
Und ich führe dich zur Pforte,
Wenn du ſie mir laſſen willſt.

über leibigen 184, 1 ſchönſte *g* aR für beſte — Der Adressat, Professor der Philosophie in Jena (ADB. 1, 753), sandte am 23. Sept. (Eing. Br. 1816, 384) sein neuestes Werk „Über die Philosophie meiner Zeit, zur Vermittelung. Jena 1816“ ein, das Goethe am 2. Oct. 1816 las (Tageb. V, 275, 4); vgl. auch Briefwechsel mit Knebel II, 204.

Ein amtliches Schreiben Goethes an seinen Sohn August vom 4. October 1816 (Kräuters Hand) in demselben Fascikel wie 7500, Bl. 46 (Copie von J. Johns Hand ebda. Bl. 50); zwei Schreiben der Oberaufsicht vom demselben Tage an die Lehrer der 2. und 3. Classe bei dem Grossherzogl. Kunst-Institut, Müller und Temmler (Concepte), in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta. Die Prüfung, Beförderung und Annahme der Schüler an dem Grossherzogl. freyen Zeichen-Institut zu Weimar betr. Michael 1816“, Bl. 4. 5.

7512. Die Handschrift, welche dem Druck im Briefwechsel mit Carl August II, 88 zu Grunde liegt, blieb unauffindbar; das gedruckte Exemplar des Briefwechsels im Grossh. Geh. Haupt- und Staatsarchiv hat jedoch Randbemerkungen in Blei, die nach O. Lorenz, Goethes Politische Lehrjahre, Berlin 1893, S. 137, auf das Original zurückgehen sollen. Unserm Text wurde trotzdem nicht dieser Druck, sondern eine Abschrift von neuerer Hand im G.-Sch.-Archiv (Depositum der Grossh. Bibliothek) zu Grunde gelegt, weil sie die spätere Fassung repräsentirt, während der Druck dem unten beschriebenen Concept näher steht. Die Abweichungen des Drucks von unserm Text sind hier nicht verzeichnet, ebenso wenig die zweier Abschriften im Kanzler Müller-Archiv (Nr 607). — Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Jenensia . . . d) Okens Urtheil, wegen Unziemlichkeiten so in der Isis vorgekommen“, 12 Foliobl. grauen Conceptpapiers, woraus zu bemerken: 184, 8 gnädigſte Befehle aus gnädigſter Befehl 9 ich fehlt 11 als *g* über daß 18 mit Beſorgniß *g*¹ aR, von Kräuter mit Tinte nach- gezogen, über *g*¹ gestr. nachdenklich, dieses für mit Überlegung ans Werk *g* aus zu Werke 17 bey — Acten *g*¹ aR, von Kräuter mit Tinte nachgezogen 18 ſo üdZ 20 verboten nach ſogleich 21 eigner 22 zuſteht nach ohn ein nach ſolches erfahrnes 23 unbewunden nach der beyliegenden

Akten 24 ſondern von *g* aus ſondren um 185, 1 mehrere] Eilf 3 Verwegenheit 5 die eilf [*g* über gedachten] Blätter 8 Vortrage von ſol. 10 mehrere] drei 14 Hauptſache 16 Herausgeber der Iſis ſeine 18 bey nach er 18. 19 auf einzelne *g* aus einzelner 19 ganze *g* aus ganzer 21 Hiezu 24 möge *g* nach ſolle 28 bin ich doch *g* aus finde ich mich doch 186, 2 mir *g* üdZ 5 den Herausgeber] Oken 6 ſoll] will 9 und nach den 1 der Behörde] dem *Collegio* 11 ihm als einem mehrjährigen Docenten fehlt 12 Hauptwache *g* aus Hauptwach 14 betrüge 14. 15 beſcheiden und der Sache gemäß, regiſtrirte ſich aber 15 ihn *g*¹ über es 16 Stücke 20 die Behörde] das Collegium 21 ihr] ihm ahnden *g* aR für rächen 26—187, 21 Mit Verweisungszeichen (*g*¹) am Schluss auf Bl. 8ᵇ nachgetragen 187, 1 hab 3 ſubalternen *g*¹ aus Subalternen 5 Das zweite an fehlt 8 ſeiner *g*¹ aus ſeine 9 Entlaſſung *g*¹ über Remotion 10. 11 daſſelbige auf andere Staatsdiener erſtreckte 11. 12 Nothbehelf, denn es iſt auch nur mit zwey Jenaiſchen Profeſſoren vorgefallen. Man 13 in nach nothwendig neuern nothwendig *g*¹ üdZ 14 Man betrachte *g*¹ aR für Gerade 15 Der Herausgeber] Oken 18 aber *g*¹ üdZ noch nebenher 20 bändige *g*¹ aus bendige 22 Sodann — bedrohen, davon *g*¹ aR für Und von eben dieſer Bedrohung 27 beſchränken. Iſis ſoll nicht mehr Iſis und Oken nicht mehr Oken ſeyn. Man 188, 1 Beſchränkung] Begränzung *g*¹ aus Begrenzung 2. 3 es] er 8 Verwegenheit? 10 und fehlt 12 der] für 13 das Blatt] die Iſis 17 deſſelben] der Iſis 18 nach erfolgter Bedrohung können wieder mancherley 19 Entweder nach und der Herausgeber] er 189, 1 einer Oberen Behörde 2 einem ſolchen Sphinx-Harlequin 3 Hier folgt mit Alinea: Will man, damit ich nichts verhehle, abwarten, bis er ſeine neuen Collegen, mit denen er in offenbahrer Fehde liegt, antaſte und zu einer Zeit, da man Eichſtädten verboten, die Werke Jenaiſcher Profeſſoren zu recenſiren, neu angekommene wahrlich nicht unverwundbare [wahrlich — unverwundbare *g* aR] Männer Preiß geben? 7 abermals über wieder 8 die nach es für nach es 11—13 Nicht geſperrt 12 Schritts 16 da fehlt 19 des Blattes] der Iſis 21 Brand 22 nun aber, durch 25 den Herausgeber] ihn hiedurch 190, 1 den Herausgeber] ihn 4. 5 verſehn 5 läßt 6 geſtraft 8 Nach laſſen folgt: Wer [*g*¹ aus wer] hindert ihn die Blöſen der Roſtocker Facultät,

an denen es nicht fehlen mag, ans Licht zu schleppen? wer hindert ihn die drey und zwanzig Punkte die er in *No.* 11 gegen die Weimarische Verfassungsurkunde aufgestellt zu commentiren und wiederholt auszusprechen, daß dieses Staatsdocument nichts tauge und was sonst noch in seinen Blättern offen oder versteckt liegen mag [aR für hingeworfen liegen mag], zu wiederholen und zu bekräftigen 12. 13 revolutionärem 14 der Herausgeber] Oken 16—23 Mit Verweisungszeichen (g^1) am Schluss auf Bl. 8 nachgetragen; dazu g^1 aR: Rechtlich doch nicht geeignet für die [?] Verfassung 16 Aber auch gesetzt auf g^1 Selbst gesetzt [?] 22. 23 Keineswegs, es ist keine Rechtssache und darfs 191, 3 lang 4. 5 ausgesprochen 6 den Herausgeber] Oken 13. 14 Ausland 14 Hier folgt mit Alinea: Verzeihen Ew. K. H. diese aufrichtigen und lebhaften Äußerungen, gewiß [folgt 193, 3—10] Weimar d. 5n Oktbr 1816. Darauf mit Alinea: Ich habe mich daher so kurz als möglich gefaßt und gar manches an der Seite liegen lassen, indem ich wohl sagen darf, daß ich, als Schriftsteller, in litterarischen und akademischen Dingen ziemlich Bewanderter mehr als andere wissen (*g* über sehen) kann, wie es mit solchen Sachen aussieht (wie — aussieht g^1 aR), weil ich dem Herannahen dieser Ereignisse schon seit geraumer Zeit in stillem zusehe, die Persönlichkeiten, die Absichten und heimlichen Wege recht gut zu kennen glaube.

Und so muß ich denn endigen ohne zu schließen, denn gar vieles drängt sich noch auf, z. B. die Frage: ob man außer einem Verbot an den Buchdrucker den Hofrath Oken bedeuten solle, daß man, wenn er auf andere Weise die Preßfreyheit dergestalt zu mißbrauchen sich ferner erfrechte, sich genöthigt sehen werde, mit ernstlicher Ahndung gegen ihn vorzuschreiten. Vielleicht ist dieses nöthig, denn wer steht davor daß er irgend ein Manifest gegen den Staat, dem er sich gleich dünkt, [auf irgend eine] ausgehen zu lassen [vorhaben] gedenkt.

Darauf folgt mit Alinea und Verweisungszeichen 190, 16—23 191, 15 Noch — hinzu aR 16 dieser Sache] den *rotis* 18 Antwort] Sache 21 Okens Unternehmen g^1 aR für Es [ohne Alinea] 22 wer hätte aR für ich habe nicht 23 Darauf folgt mit Alinea und Verweisungszeichen 186, 26 — 187, 21 192, 1 hab 2 zu fühlen scheint g^1 nach einsieht. Darnach folgt mit Alinea: Die Regierung, die sich das sagt oder sagen läßt, ist auf-

gelöst und ich will jetzt für Oken sprechen 7 ablenken] ablehnen 10 Graf nach der, dieses aus dem 11 mit nach wurde 12 sich nicht wiederholen? 12. 13 denn diesem Oken, der 14 glänzende über brillante fortzuspielen aus zu spielen wer will ihre g^1 aR 15 ihn g^1 aus ihm gereizte junge Leute] junge Mecklenburger überraschend [überraschend g^1 aR] 16 Hier folgt ohne Alinea: und wie kann [g^1 über will] ein Staat solche Handlungen bestrafen [über Meuchelmörder (dafür g^1 aR Meuchler) strafen], der sie hervorruft indem er sich [der — sich g^1 aR] selbst in den Naturzustand erklärt und den Krieg aller gegen alle verfassungsmäßig macht.

Mag mir [g^1 üdZ] mancher vorwerfen, daß ich einsiedlerisch und hypochondrisch diesem Ereigniß einen falschen Blick zuwende [g^1 aus zuwerfe], soviel aber weiß ich, daß ich fester und sicherer stehe als die, die sich vom Tag hin und hertreiben lassen. Aber ebenso klar seh ich daß es schwer ja unmöglich ist, die Menschen von der eindringenden Gefahr zu überzeugen. Hab ich doch selbst in Tagen der andringenden ungeheuern Noth [g^1 über Gefahr] mich stundenweis betrogen und verzeihe also einem jeden, der im Augenblicke leicht nimmt was in einer Stunde ihn erdrücken wird.

192, 17 — 193, 2 auf einem besondern Foliobogen 192, 18 die fehlt 24. 25 entgegenstellen und dasselbe solange zurückdrängen müsse, 27 weitern 193, 2 vielleicht gar zu 3—13 fehlt — Über den Verlauf der Angelegenheit vgl. Briefwechsel mit Carl August II, 88 und O. Lorenz, Goethes Politische Lehrjahre S. 31 ff. 134 ff. Goethes erste fragmentarische Aufzeichnungen über Pressfreiheit und Okens Isis finden sich in einem eigenhändigen Concept des Fascikels „Tennstedt 1816", auf demselben Blatt 6, welches auch die Skizze zum Briefe an Cotta vom 2. September 1816 (Nr. 7493) enthält. Sie lauten: [Was] will das heisen daß wir fremdes Joch los sind wenn das veraltete einheimische auf und [verschrieben für uns] innen lastet was hilfts daß wir gegen spanische Inquisition in Zeitungen eifern wenn ein academisches Auto da fe über unsere Blätter gebieten kann Doch das ist nur Scherz. 185, 7. 8 Der Vorsitzende der Landesdirection war Anton Freiherr von Ziegesar (vgl. zu 304, 4).

7514. Handschrift unbekannt. Eigenhändig. Abgedruckt von H. Uhde in Westermanns Monatsheften, Juni 1876, S. 254 — Zur Sache vgl. 7513. 7470.

7515. Vgl. zu 6965. J. Johns Hand 194, 5 Sippſacht 10 meyne fehlt; aus dem Concept (*g*) ergänzt 195, 14 Peiſchen 20—22 *g* Gedruckt: Briefwechsel [2] S. 91. Dazu ein Concept von F. Schreibers (193, 20—194, 22 und ſo) und Kräuters (194, 22 konnte — 195, 19) Hand, Abg. Br. 1816, 127, dem zu 194, 10 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 193, 12 das — aufzehrend *g* durch übergeschriebene Zahlen aus aufzehrend das Wenige 194, 5 Knappen *g* aus Knappe begrüſſe *g* aus zu begrüſſen 10 Aſchen *g* aus Aeſchen meyne *g* aus meine 11 auf nach wieder 13 Kumberland *g* aus Kemberland 15 Laternen 21. 22 und dergleichen *g* aR 195, 1 nur *g* üdZ 2 lebendig *g* über thätig 8 immer die alte Wahrheit 20 fehlt 21 *Weimar 5. Octbr. 1816. g* — 194, 4 vgl. zu 125, 4. 5 9 vgl. zu 9, 10 13 Die Widmung an die Herzogin von Cumberland ging erst am 18. Juni 1826 ab; vgl. Creizenach [2] S. 84 und Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethedenkmales, Wien 1900, S. 21 ff. 18 vgl. zu 154, 14 21—24 vgl. 154, 19—22 13 Christian Ehrmann, vgl. zu 6462.

7516. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 371, nach dem Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 60 196, 2 J. K. H. nach welches 5 Sammlungen *g* aus Sammlung 8 neuen üdZ 12 baldige *g* aR für nöthige — 195, 25 Schreibers' Brief vom 28. Juli 1816 („praes. Tennstedt 14. Aug. 1816") in demselben Fascikel wie 7435, Bl. 39.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 7. October 1816 an den Hofmechanikus Otteny zu Jena in demselben Fascikel wie 7500, Bl. 56.

7517. Handschrift unbekannt. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 331 — Zur Sache vgl. zu 134, 12, 7501. 7510. 7527.

7518. Handschrift, eigenhändig, 1884 im Kestner-Archiv zu Dresden. Gedruckt: G.-Jb. VI, 19 — 197, 6 vgl. Tageb. V, 273, 12. 278, 15. 279, 8, G.-Jb. XIV, 288 und Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund S. 311 f.

7519. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand. Gedruckt: S. Boisserée II, 142 — 197, 15 vgl. zu 7502 198, 3 Friedrich Wilken (vgl. ADB. 43, 236) ging als Oberbibliothekar

von Heidelberg nach Berlin; vgl. S. Boisserée II, 138, Tageb. V, 274, 4. 9 s. 9. vgl. zu 9, 15. 170, 16.

7520. Handschrift von Kräuter im Besitz von R. Brockhaus in Leipzig, dem Archiv 1896 zur Benutzung übersandt. Gedruckt: G.-Jb. XI, 92 — Antwort auf Charlottes Brief vom 12. October 1816, abgedruckt: G.-Jb. III, 280 199, 3 Von Schillers ältester Tochter Caroline.

7521. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 200, 1 Linées Von Zelters Hand die Notiz: „erhalten den 24. 8br in Berlin". Gedruckt: Briefwechsel II, 326 — 199, 11 28. September — 2. October (Tageb. V, 274, f.) vgl. zu 7502 13 Oper von Cimarosa, aufgeführt am 5. und 7. October 1816 (Burkhardt, Repertoire S. 102) 16 Im ersten Heft „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie", Stuttgart und Tübingen 1817, S. 1—60 200, 1 vgl. Tageb. V, 276, 1.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 15. October 1816 an die Grossherzogl. Kammer (Concept) in demselben Fascikel wie 7439, Bl. 38.

***7522.** Handschrift von Schreiberhand im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 9701 (lose eingelegter Foliobogen) 201, 7 dem 12 bleiben fehlt, von Kirms aR ergänzt 17 *fraix* Kirms hat dieses, an die Hoftheater-Intendanz gerichtete Schreiben Goethes, das als solches nicht Concept war, umgearbeitet zu einem Schreiben der Intendanz an den Grossherzog, indem er zum Eingang aR notirte: „Unterthänigster Vortrag", 201, 22 aus J. K. H. „Ew. K. H." machte und am Schluss die Respectsformel hinzufügte: „Die wir in tiefster Verehrung verharren Ew. pp. unterthänigst treu gehorsamste Theater-Intendanz" — Zur Sache vgl. 7509.

***7523.** Handschrift von J. John im Geh.- Haupt- und Staats-Archiv A 10059 202, 16 unterthänigten — Kirms hatte am 10. October 1816 eine Gehaltszulage für den Schauspieler Uschmann beantragt.

Ein Communicat Goethes vom 20. October 1816 an C. G. v. Voigt (Kräuters Hand) in demselben Fascikel wie 7439, Bl. 37.

7524. Handschrift von Schreiberhand in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Abgedruckt von Gaedertz im Magazin

für Litteratur, Jahrgang 60, Nr. 36, S. 562 und Bei Goethe zu Gaste S. 287 — Über den Adressaten, Geh. Bergrath aus Dürrenberg, vgl. Tageb. V, 267, 24. 25. 269, 2, v. Biedermann, Goethe-Forschungen II, 187: die ersten Bogen der „Italiänischen Reise" hatte er in Tennstedt erhalten. Die Antwort des Adressaten aus Halle vom 30. October: Eing. Br. 1816, 422.

***7525.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand 204, 8. 9 *g* 10—23 Kräuter 203, 14. 15 *Maitre en page* [20 auch im Conc.] 204, 1 den 23 möchte Dazu ein Concept von J. Johns Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 90, woraus zu bemerken: 203, 16 von über und die Gedichte nach besonders 24 auf nach einen 204, 3—23 folgt auf 24—205, 6 8—10 fehlt 14 was Sie Kräuter aus wie Ew. Wohlgeb. wahrhaft Kräuter aus wahren 19 die nach denn 23 folgt: Weimar d. 23n Octbr. 1816. 205, 1 in der Verkürzung 1. 2 größerer scheint 3 starres und wunderbares — 203, 13 Nach einem Laufzettel der Cottaschen Buchhandlung vom 28. Sept. (in demselben Fascikel, Bl. 87) 20 Exemplare auf Velin und 24 auf Schweizerpapier von Band 5—8 der Ausgabe B 19 vgl. Tageb. V, 279, 6. 7 24 vgl. zu 69, 2 22 vgl. Tageb. V, 279, 28. 280, 17 204, 3 vgl. zu 69, 2 13 Cotta schreibt am 26. September 1816 (in demselben Fascikel, Bl. 86): „Möchte ich nur meine dornige politische Laufbahn einmal geendiget sehen! . . . Je wilder der Zeitgeist sich äussert, je schwieriger die Befriedigung der Ansprüche der Schreier ist, die nicht das Allgemeine Beste sondern nur ihr Privatinteresse vor Augen haben — desto fester muss man auf seinem Weg des Wahren und Gerechten fortschreiten, aber desto schlüpfriger wird er auch, und desto ungewisser die Erreichung des Ziels." Über Cottas Conflicte in der württembergischen Ständeversammlung (September 1816) vgl. Schäffle, Cotta, Berlin 1895, S. 112 ff.

7526. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 129 205, 20 wenn aus d(aß) 206, 7 rathen aus berathen Gedruckt: G.-Jb. XI, 36 — Antwort auf des Adressaten (vgl. zu 7116) Brief vom 11. October 1816 (Vorarbeiten zum Divan 38, Bl. 101, excerpirt: Werke VII, 286) nebst Beilage, fünf Erzählungen des Nassreddin Chodscha enthaltend, von denen

die vierte in den Divan aufgenommen ist 205, 21 vgl. Werke VII, 223, 4—6 22 Nicht zu Stande gekommen 206, 15 vgl. Werke VII, 223, 19—24 25 vgl. Werke VII, 248, 6; abgedruckt ebda. S. 78—82.

7527. Handschrift unbekannt, vgl. List & Franckes Autographencatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 382. Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8, 201 — Eichstädts Antwort vom 3. Nov.: Eing. Br. 1816, 426 207, 14 Über die von Facius hergestellte Medaille auf C. G. v. Voigts funfzigjähriges Dienstjubiläum vgl. 7550, 7556, 7561 f., 7564, 7569, 7584 21 Nach Allstedt, vgl. zu 197, 1.

***7528.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (unvollendetes Kärtchen in Seder) — Zur Sache vgl. 7442.

Zwei amtliche Schreiben Goethes vom 24. October 1816 an seinen Sohn August (Kräuters und J. Johns Hand) in demselben Fascikel wie 7560, Bl. 59 und wie zu 7546, Bl. 5, eins an J. M. Färber in Jena von demselben Tage (Kräuters Hand) in demselben Fascikel wie 7497 a, Bl. 18.

7529. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 208, 11 bey nach ist 12 meiner aus meine 14 ich nach und Gedruckt: Briefwechsel II, 330 208, 18 Vom 14.—20. October 1816 (Briefwechsel II, 321) 21 Die Italiänische Reise, vgl. Zelters Antwort vom 4. Nov. Briefwechsel II, 333.

***7530.** Vgl. zu 5718, Nr. 2345. Kräuters Hand 209, 2 28 aus 25 — Zur Sache vgl. zu 7531 und 7582, Tagb. V, 280, 21. 22, Goethes Gespräche III, 269.

Zwei „Unterthänigste Vorträge“ vom 28. October 1816 an den Grossherzog Carl August (Kräuters Hand, von Goethe und Voigt unterzeichnet) über Kaufmanns Anstellung und Gehaltslage für Ilmenauer in dem Fascikel des Cultusdepartements „Geheime Staats-Canzley-Acta. Die sämtl. unmittelbaren Anstalten für Wissenschaften und Kunst betr.“ Vol. I (1816—1841), Bl. 2 (Nachtrag dazu vom 17. November: Bl. 19 und Bl. 9.

7531. Vgl. zu 4917 und 5116. Kräuters Hand 210, 14 g Gedruckt: Goethes Briefe an F. A. Wolf 3. 119 — 209, 1 Wolf schreibt am 12. September 1816 aus Göttingen: „Zweigelehrte, angenehme, der deutschen Litteratur nicht unkundige Amerikaner, die mich hier oft besuchen, fordern mit un-

gestimmen Bitten ein Empfehlungsrecht an den ersten der Musageten, den sie auf ihrer Reise nicht gerochen zu haben sich natürlich nicht verreden würden. Erlauben Sie mir, den jungen Männern — der eine, Everett, der gelehrte, ist Prof. auf der Univ. Cambridge bei Boston, der andere, Tichnor, studirt ganz eigentlich hier — diesen Schreiben zu solchem Behuf mitzugeben". vgl. zu 7560. 14 Im September 1816 hatte Wolf von Göttingen aus eine Reise nach Hayneode, Nordhausen und Ilsenburg gemacht, vgl. Körte II, 132 ff. 210, 1 vgl. Naturw. Schriften VI, 147 ff., Werke 36, 110 und Wolfs Antwort vom 9. Nov. 1816, die auf die Nov. Commentar. Acad. Sc. Petropol. T. XII (1268) p. 403 und auf Merkels Schrift „Über die Bildung des Darmkanals", Halle 1812, S. 57 verweist.

***7582.** Vgl. zu 6330. Kräuters Hand — 210, 21 Nach Tagebl. V, 281, 17. 18 „zum Aufsatz über Mme Catalani", abgedruckt im Morgenblatt 1816, Nr. 275—279 vom 15. bis 20. November, mit der Chiffre R. und der Überschrift: „Beleuchtung der über Madame Catalani bekannt gemachten Urtheile. Hannover, im Oktober 1816". Verfasser unbekannt; an Zelter (vgl. zu 149, 6) ist nicht zu denken. 211, 1 Über die Retzsch'schen Cartons zu Faust vgl. Tagebl. V, 299. 2 Therese Huber war seit dem 1. September 1816 Herausgeberin des „Morgenblatts"; über ihre Beziehungen zu Goethe vgl. G.-Jb. XVIII, 132 und Geiger, Therese Huber, Stuttgart 1901, S. 312.

***7583.** Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Blüchers Monument für Breslau. 1816", Bl. 5. 211, 16 Rauh nach seiner Quittung nach seiner Geld nach seiner 17 bey und Gelt 20 gegebenen Gelt 21 hinging aus hingings 212, 1 in bei aus für die 4 Repetition aus Repetiren 11 behelfe nach Benutzung alt für wenn für es benutzt haben Zeiten aus Zeit 13—213, 1 alle 21 als in Berlin tilf. 21—214, 1 zugleich Mecklenburgischen tilf. — Antwort auf F. v. Steins Brief vom 22. Oktober 1816, in demselben Fascikel, Bl. 7; vgl. ferner 291, 1. Tagebl. V, 292, 2. 293, 16—18, Goethes Briefe an Schindler, v. Fleyn und an J. H. Meyer (4. Juli 1817).

***7584.** Vgl. zu 5718, Nr. 2551. 213, 3 bei aus bei 21 g
Gerstäcker Bl. 18. Bleu 21 22 27

7385. Concept von Kräuters Hand, Alg Br 1816, 170 (Loose Folioblogen) 214, 1. 2 über *Zur. Ersten*; 3 mitheilte *g* über mittheilte 14 konnte *g* aus kennt 15 Verhältnisse *g* aus Verhältniß 22 einigermaßen *g* Gdz 215, 2 mich *g* Gdz 4 erinnern *g* über denken 4 f. Rohr über 2 f. Ochse. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 59 — Zur Sache vgl. 7400. 7511.

***7386.** Concept von Kräuters Hand, King. Br. 1816, 439b 215, 11 jetzigen *g* aus der jetzigen 14. 15 der — Privatbühne *g* aus dem — Privattheater 21 hiesem *g* über dem alt *g* Gdz viel nach alt 24 — Gewächsen auf der Rückseite eines Gesuchs von August Tilly, kgl. preuss. Geh. Secretair im Finanzministerium, vom 14. October (King. Br. 1816, 429) um Anstellung seiner siebenjährigen Nichte Auguste Tilly (vgl. A 101. 58. 314) am Weimarer Theater; vgl. 222, 21 und zu 7501.

***7387.** Concept von Kräuters Hand, Alg. Br. 1816, 131 216, 16 mir — Jemd alt 217, 17 weites *g* über der 20 Bleyfeuch — 216, 1 Vom 20. Aug. (King. Br. 1816, 347, vgl. Tagb. V, 267, 21 14 vgl. 226, 1 217, 21 Über Heinrich Adolf Achenbach, Pfarrer in *Siegen*, und das von ihm entdeckte Goethit vgl. Naturw. Schriften VI, 102 21 Wohl ein Personennamt.

7388. Handschrift von Schreiberhand in der Schreiberschen Autographensammlung der Grossherzogl. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe, vgl. Centralblatt für Bibliothekswesen VII, 92. Gedruckt: G.-Jb. XI, 93 — Adressat unbekannt; nach der Provenienz mehrerer Autographen aus der obigen Sammlung könnte Johanna Schopenhauer in Betracht kommen.

Ein „unterthänigster Vortrag" vom 6. November 1816 an den Grossherzog Carl August (1 Johns Hand, von Goethe und Voigt unterzeichnet), Erweiterung des Pelzerschen Gartenhauses betr., in demselben Faszikel wie 7530, 1. 6.

7389. Vgl. zu 4102 219, 1—223, 1 J. Johns Hand, 223, 11—224, 1 Kräuters Hand auf einem besonderen Quartblatt 223, 14 *g* Von Zelters Hand die Notiz: „Angek. 12. Mai." Gedruckt: Briefwechsel II, 256. Dazu ein Concept von Kräuter (219, 1—223, 1) und J. Johns (223, 1—11) Hand, Alg. Br. 1816, 133, woraus zu bemerken: 219, 1. 8 ein

Rugantino.

Dieß Verſprechen, dieſe Worte
Sind ihr Leben, ſind dein Glück.

(Zu Lucinden.)

Bring' ſogleich mir meine Waffen,
Bring', o Schöne, ſie zurück.

Lucinde.

Ach, ich weiß mich kaum zu finden,
Welch ein Unheil! Welches Glück!

Claudine (zu Alonzo).

Ach, ich kehr' zu deinen Armen
Aus der Hand des Tods zurück.

Alonzo.

Meine Liebe, deine Kühnheit
Iſt dein Vortheil, iſt dein Glück.

Alle.

Dieſe Liebe, dieſe Kühnheit
Iſt ſein Vortheil, iſt ſein Glück.

Rugantino.

Dieſe Liebe, dieſe Kühnheit
Iſt mein Vortheil, iſt mein Glück.

Alle.

Ein grauſames Wetter
Hat all' uns umzogen;
Es rollen die Donner,
Es brauſen die Wogen;

für allemal *g* alt 9 nur *g* fehlt 220, 9 vertraulich gegenwärtiger *g* alt für und von gegenwärtiger 11 12 damit aus mit da mich 221, 5 August fehlt 8 jene 12 Tage 222, 9 um — und *g* aus Nächtigen Winter aus 223, 4 bekommts *g* aus jemehr 11 20. b. 7 Nov 1816 *g* alt 11—224, 9 fehlt — 219, 4 Briefwechsel II, 327 5 vgl. zu 223, 11 11 vgl. 209, 4 218, 14 F. A. Wolf, vgl. 148, 14 221, 11 vgl. Werke 36, 255 222, 14 Zelter schreibt (Briefwechsel II, 329) „Herr Wild (Tenorist in Wien hier und verlangt 5000 Thaler Gehalt" 17 vgl. XXIII, 143, 4 22 vgl. zu 7536 223, 4 vgl. zu 7548 25 vgl. zu 122, 14 27 Vom 4. Nov. 1816 (Briefwechsel II, 331) 28 vgl. Briefwechsel II, 334.

7560. Vgl. zu 268. J. Johns Hand 225, 14 gebührten 226, 14 *g* fiedruckt) Briefwechsel II, 336. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Alig. Nr. 1816, 137, dem zu 225, 14 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 224, 15 es statt 15 aber *g* über denn 225, 10 zu leidern und alt 11 was *g* über aber 226, 14 fehlt 11 T. G. — 224, 12 Vom 24. September, 22. Oktober und 5. November (Briefwechsel II, 331f.) 27 vgl. Briefwechsel II, 334ff. 12 Knebel übersandte am 5. Nov. eine Farbentafel, die, wie sich alsbald herausstellte (vgl. 230, 15), aus Hayerleys Schrift „A new elucidation of colours original prismatic and material", London 1809, stammte, vgl. Tagebr. V, 284, 4 225, 1 vgl. zu 228, 10 10 „Märkmark" vgl. Werke V, 102, 204 10 vgl. Tagebr. V, 282, 1. 4. 12. 21. 283, 10—11. Briefwechsel mit Carl August II, 65f. 21 vgl. 7560, Tagebr. V, 282, 1, Briefwechsel mit Knebel II, 267 24 vgl. 7546, Tagebr. V, 281, 1. 4. 9 226, 1 vgl. 214, 12.

7561. Handschrift im Besitz des Herrn Fritz Hirschfeld in Prag, vgl. das Beschreibende Verzeichnis seiner Autographensammlung. 2 Ausgabe, Prag 1908, S. 88, fiedruckt, unter dem falschen Datum 4. November, im Ruf. XIII, 167, vgl. Tagebr. V, 284, 9 — 226, 24 Fidelio wurde am Sonnabend den 9. November gegeben, vgl. Burkhardt, Repertoire S. 102, Tagebr. V, 285, 2.

Nicht abgesandt ist ein im Concept von Kräuters Hand (Alig. Nr. 1817, 19) erhaltener Brief an v. Leonhard vom

7. November 1[illegible], aus Schluss mit der Bemerkung p: 39 nicht abgegangen 66. Er wurde ersetzt durch Zink:

Herr Hochwohlgeb.

Durch aufrichtigst für die schöne Sendung. Sie haben Ihre Pflicht als Akademiker vollkommen erfüllt. Denn meine Überzeugung ist, daß die einzelnen Bilder ganz sich beschäftigen mögen, wie es ihrem Werth und Neigung eingibt, aber das Ganze soll sich auch gegen die ganze Welt aufmerksam betragen, wie Sie Erhebung und Stand der Wissenschaft und alles was dem anhängt in's Licht setzen, darüber ist Ihnen, auch für meine Person, die beste Zeit lage. Denn ich habe in vielen wenigen Tagen was ich weiß und was ich nicht weiß, besonders das Neuste und Best das Beste ich nur durch Hall und Widerhall mir in die Ohren gekommen. Natürlich ist es mir immer wenn ich kann verschaffen sich auch jüngere Bildnisse zu meinen alten Betrachtungen gelangen und es ist insbesondere mir die Zeit recht.

Ihre Hochwohlgeboren haben z. B. jung [illegible] der Wissenschaften Mangelhaftes in Absicht Erfindung gegen vielen tüchtigen Mann mit allerley einseitigen Hypothesen gebadet. Das sehen ich Ihnen nicht zur Sünde, denn so thun wir alle wenn wir öffentlich reden, aber im Vertrauen darf ich wohl sagen, daß ich seit beynahe Jahren einverstanden bin Ihnen gegen vielen gestimmt, ob es gleich nicht bei beisammen Männer, da ich denn hinzufüge, daß so lang Menschen Meinungsfest, die schönsten Säle nur unbewohnt. Den Physiognomie allgemein als offenbar erfüllend, in vielen ganzen Lehre nicht verwerflich zu heißen ist. Denn wenn auch einzelne Aufsätze und geschriebe lange Männer, wie Sie selbst in meinen und erfahren, in das Rechte hineinfallen, so bleibt doch immer eine gewisse Tiefsinn, die, wenn sie nicht ausgewiesen wird, dem Nachdenken schwer zu schaffen macht als wenn es traut wäre.

Ihre Hochwohlgeb. Natur bey so vielen kann beschauen Übersehen, bey der schönen Übersicht auf einen Stelle wie vielleicht auch niemand, weiter Sie sich hier alten Bildern aus dem Reich gegeben werden, damit man gewinn können. Besonders will ich gern, daß Sie nach suchen, besonders in Zeichnungen, zu mildern

---

a Hier g' Silber auch so Schwer b Wort g aus Alles c Schwer g' hilf in in aus mit

ich, aber erlauben Sie mir, daß ich in Deutscher Luft und Heiterkeit bin, im größten Vertrauen, daß es nur zu Ihnen gesprochen ist.

Wie mir Ihre gesagt so feurig, will ich unbetrübter erklären. Im nächsten Jahr feyert die Protestantische Kirche ihr Jubiläum. Sie sollte sich eigentlich nur die evangelische nennen, denn daß Christus wieder auf ihren Ursprung reformirt gemacht wurden, das ist die Hauptsache.

Und so weiß ich hierbei Ihnen von meiner Seite das Lob beizulegen, daß ich wie Luther kein Blatt vors Maul nehme, nicht einen öffentlich, denn der Gemeinschaft bin ich satt, aber gegen zuverlässige Personen, die der Wichtigkeit klug und mäßig verständig werden. Und so wiederhol ich zum Allgemeinen das Gefühl, daß die Strauß'sche Substitutions-Theorie der Theologie Nöthigeres entgegen setzt, als das Heidenthum dem Evangelium, so muß sich ganz für nichtig erklärt werden. Wie die Theologie nun stehen bleiben

Das ungeheure, vielleicht nie vorgekommene Phänomen von Verschiedenheit, Verwirrung des Einzigen scheint sie ja schon für abthun einem jeden der Sinne hat. Einer hohl wichtige Offenbarung hab ich Nachricht die mich glücklich machen, aber ich habe keinen Glauben mache sie mitzutheilen. Indessen schreib ich es auf und stelle es zusammen und so kann es künftig als Text in einem Zusammenhang stehen, wodurch Sie als Resultat erhalten werden.

Mit der Taschenuhr geht es eben so und ich bin gewiß daß sie gebraucht ist und daß ich sehr, wie sich subtile Interessen in der Welt bewegt, ohne nun mir zu meinen aber Natur zu nehmen.

Lassen Sie ja die Welt mich mit Ihren Jahrbüchern und Ihren Verhältnissen bekannt zu machen. Betrachten Sie meine Briefe, denn sie sind blos im Vertrauen auf Ihre gezeigte gute Absicht und auf Ihre reputirte Freundschaft geschrieben, denn ich kann nicht viel mehr nachsehen, als das alles mehr schwatzlich und tändlich sey

Grüßen Ihnen und den lieben Ihrigen auch in München das beste Neue zu Theil werden.

Eisenach d. 7. November 1815.

---

10 Sie aus vor 14 für p über sich 21 einem nach in

[illegible]

Es stellen die Zwölf sich wieder ein
und mögten gern getrunken seyn
Sie kommen wie die 3 Könige aus der Fern
Zu ihrem lieben gnädigen Herrn
Es nehme der Herr sie freundlich auf
Und vergelte sie in seinem Leben Lauf.

[illegible]

[illegible]

jedoch in Weimar bleiben und sich von ihm scheiden lassen. Schließlich erklärte Charlotte, bey vorwaltenden eingetretenen veränderten Umständen' in Weimar bleiben zu wollen; sein Gesuch wurde am 12. März, der seiner Frau am 27. Februar 1817 genehmigt.

2566. Handschrift in der Manuskriptsammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Abgedruckt von Gerhard in Magazin für Literatur, Jahrg. 66, Nr. 36, S. 563, ohne Angabe des Adressaten (vgl. G.-J. XIII, 291), und Bei Goethe zu Gaste S. 208 — 212, z. T. Von Howard, vgl. zu 39, 6.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 12. November 1816 an den Großherzog Carl August (über Jagemanns Hilfsbedürftigkeit und Körners Versetzung nach Jena. J. Johns Hand, von Goethe und Voigt unterzeichnet) in demselben Faszikel wie 2559/3, Bl. 12 und 13; zwei „Unterthänigste Nachträge" dazu vom 17. November 1816: ebda. Bl. 14 und 17.

2568. Handschrift von Kräuter (G.-Sch.-Archiv (Gegenstand der Gesellsch. Bibliothek). Gedruckt: Gartenl. Zeitung 1876 Nr. 198 vom 29. August. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Faszikel des Hofstallgartenamts „Acta die Anstellung des Professor Kräuter und Anlegung einer Lehranstalt betreffend" 1816 bis 12. November 1817", Bl. 18, weiter zu benutzen: 213, 12 Namenlos! bis 232, 16 ist) so — 21, 11 Ob. G. Cämmerlichkeit — Zur sache vgl. 225, 21. 323, 18. 2554.

Drei in demselben Aktenfaszikel an C. A. v. Voigt gerichtete amtliche Schreiben Goethes vom 14. November (Kräuters Hand), 19. November (Ampachs Hand) und 21. November 1816 (Kräuters Hand) in dem gleichen Faszikel wie 2568, Bl. 13. 24. 28.

2567. Vgl. zu 4107. Kräuters Hand 233, 1 Mephistopheles 1 Mann. Von Schön Hand die Notiz: „Erhalten 22 — [Nov. 1816]". Gedruckt: Briefwechsel II, 182. Das Original der „Beilage", von Schön zurückbehalten (vgl. Briefwechsel II, 184), befindet sich nicht im Goethe-Schönschen Briefwechsel des G.-Sch. Archivs, dagegen ein Concept von J. Johns Hand in dem Faszikel „Schreiben zu einem genauen Credentiam und Inhalt zu benutzen: Die Sendung des Memoir", Bl. 1—6, weiter zu benutzen: 233, 11 prose y that every — 11 how

g über componiren 21 welchem [illegible] bei Darstellung solcher Extreme g auf g' aR für und bei der Darstellung 2, 3 um — gelangen g aR 4 die Tonleiter fehlt 5 Das zweite mit g üdZ 7 in diesem Kreise g über hinein 9 endlich g über sieht 10 das Symbol g über sich den weiß [Mißlichen] 12 hier g üdZ 21 nicht aber eigner 24, 25 und nun hier durch den g über und zwar den 25, 26 allerschönsten und allen g aR 26 Meßias g über Christus 27 übergeht man sich g über sieht man deutlich das nach sich [illegible] tragen g über vortragen 29, 30 sobald sie sich entschließt g aus welchen die Mißlichen für wenn sie sich] entschließen 30 [illegible] g hinzugefügt 235, 1 Erster Theil nach der Ueberschrift 3 es fehlt 4 der sich g üdZ 7 Hölen 8 Jenischen 10 auszulöschen [g aus palelliziren] sich Sinn [g aus Ton] 12 g: No 3 idyllisch kriegerisch, No 4 idyllisch [illegible] g aus die Zeit das erste Motiv idyllisch kriegerisch, das zweite [illegible] 236, 2 der g über vor 4 freye, [illegible] g aR 5 wie g üdZ 5, 6 die fürstlich priesterliche [g über salbende] — auszulöschen g aR für die Königl. Vollendung auszulöschen 13, 14 bekannten g aus bekannter 16 dogmatisch g über [illegible] 18 ganz unschätzbare g aR 20 Ferner nach weiche ganz auszulöschen ist 22 durchdringst g aus durchdringts 25 Liebe g aus Licht 237, 2 sie verlohr g aR 3 Gesittete g aus Gesitten 5 Ochse 6 zwischen dem g aus sich einem [Mißlichen] höchsten aus höchstem 7 und — Erdemenschen fehlt 10 dem 12 beschäftigt g über und so 12 Luthers g für dabey, dennoch g über weil nur es 14 es g üdZ im nach es 15 anzubauern g aus anbauern 15, 16 darstellen g üdZ 17 Tiefes g über und hier [illegible] auch nicht 20 gefällt nach die 24 Weimarischen 25 Schluß — Dazu ein früherer Entwurf von 233, 1—10 im G.-Sch.-Archiv [Goethesche Sammlung K. 10] g', welcher lautet:

Du hast mir zum Gefallen vorgeführt, das ist der wahre Vorschritt Hellas. Wenig [Sophokles] sagte schon vor 50 Jahren

---

Dem Sinnen [illegible] Jahre l[eben] und imm[er] find[en] daß die Welt lange dauernde G[ebäude] und schlechte inn[ere] Ehr[en] be[ste]ht

232, 2 Über die „Cantate zum Reformations-Jubiläum“ vgl. 7576, 7597, Werke 16, 570—578 233, 1 Vom 8. November 1816 (Briefwechsel II, 340 f.) 11 vgl. Briefwechsel II, 340.

Hier folgen zwei Briefe vom 15. November 1816 an Eichstädt und Rentamtmann G. W. F. Kühn in Jena, die Goethe in der Rolle seines Sohnes verfaßte; Concepte von Kräuters Hand in dem Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die Voigt. Medaille betr. 1816“, Bl. 5, 7 (zur Sache vgl. 7527):

Wohlgeborner,

Insonders hochzuverehrender Herr Geheime Hofrath!

Die Idee, welche man von Seiten Großherzoglicher Cammer gefaßt hat, eine Medaille auf das Dienst-Jubiläum Sr. Excellenz des Herrn Geheimerath und Staats-Minister von Voigt zu prägen, ist Ihnen bereits durch meinen Vater, welchen Sie mit so sinnreichen lateinischen Inschriften zu diesem Zweck erfreut haben, bereits [!] bekannt geworden.

Ich verfehle nun nicht Ew. Wohlgeb. zwey Subscriptions-Gelaße von Seiten Großherzoglicher Cammer mitzutheilen und ersuche zugleich Dieselben, mit dem derzeitigen Herrn Protector gefällige Rücksprache zu nehmen, inwiefern die Circulation und Subscription sowohl bey der Academie, als übrigen Honoratioren, am schicklichsten zu bewirken seyn dürfte.

Hier hat man es durch einen Cammerboten herumtragen und das Geld eincassiren laßen und in Jena werden Ew. Wohlgeb. wohl auch ein schickliches Subject zu diesem Zweck auszumitteln wißen. Das Geld sowohl als die Subscriptionslisten würden dann dem Rentamte zuzustellen seyn, welchem die weitere Besorgung aufgetragen ist.

Indem ich mich zu geneigtem Andenken ergebenst empfehle, erbitte mir zugleich einige gefällige Nachricht von dem Fortgang und der Ausführung dieser Angelegenheit.

Weimar d. 15. November 1816.

Aus der abschriftlichen Beylage werden Sie, werther Herr Rent-Amtmann, ersehen, was wegen der auf das Jubiläum Sr. Excellenz des Herrn Staats-Minister von Voigt zu prägenden Medaille ergangen. Herr Geheime Hofrath Eichstädt ist ersucht

werden das Nöthige wegen der zu eröffnenden Subscription in Jena einzuleiten und wird das etwa eingehende Geld an Sie abliefern lassen, welches sodann mit den beizufügenden Subscriptionslisten als Beleg an den hiesigen Cammer-Accessist Hartmann einzusenden bitte. Zugleich ersuche Sie mit Herrn Geh. Hofrath Eichstädt wegen dieser Angelegenheit einige Rücksprache zu nehmen.

Weimar d. 15. November 1816.

*7548. Vgl. zu 3718, Nr. 2357 238, 6 den] dem 6 versprochenen aus versprochene — 238, 8 vgl. 300, 15.

*7549. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 144 238, 10 französischen 239, 1 so aK 3 Höchstderoselben nach mich 4 mich udZ — 239, 14 Leonhards Antrittsvorlesung in der Münchener Akademie „Bedeutung und Stand der Mineralogie" erhielt Goethe am 6. Nov. (Tageb. V, 284, 2. 3. 12. 13); vgl. zu 7541/2 und 7594 20 Sophie Lavalette de Gay, Anatole, Paris 1815 (Werke 36, 108, Tageb. V, 285, 20)?

7550. Handschrift unbekannt; vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 383. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 202 — Eichstädts Antwort von demselben Tage s. da. S. 202ff. (Auctionscatalog Nr. 384), vom 22. Nov. Eing. Br. 1816, 493. Zur Sache vgl. zu 7527.

*7551. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 7546, Bl. 30 — Zur Sache vgl. 7546.

*7552. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7550 I, Bl. 18 241, 7 g

7553. Vgl. zu 6139 Kräuters Hand 241, 11 ich auf Hasur für sich 242, 4 g Gedruckt: Briefe an Frau von Stein ³ II, 448 — 241, 11 Kinder- und Hausmährchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Zwei Bände, Berlin 1812, 1815 18 Fräulein von Bose, frühere Hofdame der Erbgroßherzogin Caroline v. Mecklenburg-Schwerin, wie sich aus Frau v. Steins Antwort vom 22. Nov. 1816 (Briefe ³ II, 449) ergiebt 21 Über das Brennglas aus Bernstein vgl. Tageb. V, 288, 2. Schuchardt, Goethes Sammlungen III, 291, Nr. 7.

*7554. Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements „Das Mineralogische Museum zu Jena betr. 1816—1824", Bl. 3 242, 11 für — Sendung aK 21 Notiz über gefällige Nachricht — Der Adressat, einer

der eifrigsten Correspondenten der mineralogischen Gesellschaft in Jena, lebte in Coburg; zur Sache vgl. 7555. 7557. 7571 und Tageb. V, 288, 20—21.

***7555.** Vgl. zu 3718, Nr. 2363. Kräuters Hand 243, 5 beykommenden — Zur Sache vgl. 7554.

7556. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8, 329 — Zur Sache vgl. zu 7527.

***7557.** Vgl. zu 3718, Nr. 2370. Kräuters Hand 244, 16 *g* — 244, 4 vgl. 7554 9, 10 vgl. 7571. 7589. 7609.

7558. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 147 — 245, 1 vgl. zu 170, 22 4 Johann John 16 vgl. zu XXVI, 190, 23.

***7559.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 145 246, 2. 3 versäume seine Zeit *g*' alt für eilte 4 mir nach von Ihnen 7 Sie über sich — Der Adressat hatte „im Nov. 1816" (Eing. Br. 1816, 454) aus Winterthur ein Gemälde (Blumenstück in Wasserfarben) an Goethe gesandt, vgl. J. H. Meyers „Entwicklung des Blumenstücks" in Kunst und Alterthum I 2, 181 f.; Goethes Wunsch (246, 7) erfüllte Steiner am 27. Dec. 1816 (Eing. Br. 1817, 25) in einem 20 Seiten langen Schreiben; vgl. 7625.

***7560.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 145b 247, 1 sieht aus geht 6 nicht nach leicht mit neuern *g*' aus durch neuere 6. 9 gelangte 9 Wiener Sendungen *g*' aus Wiedersendung 10 eingegangen *g*' über verursacht werden — Zur Sache vgl. zu 225, 15 und Tageb. V, 290, 7—10. 16—18 8 vgl. zu XXVI, 326, 15.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 29. November 1816 an den Cammeraccessisten und Rechnungsführer Weber (Concept von Kräuter) in demselben Fascikel wie 7439, Bl. 50.

7561. Die Handschrift, 1897 im Besitz von L. Liepmannssohn in Berlin (vgl. dessen Auctionscatalog vom 14. Oct. 1896, Nr. 210, Catalog 125, Nr. 252, Catalog 127, Nr. 452), wurde im G.-Sch.-Archiv collationirt. Kräuters Hand 248, 4 *g* Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8, 294 — 247, 10 vgl. 208, 11. Tageb. V, 290, 19 248, 1 vgl. zu 7527.

***7562.** Handschrift von Kräuter in dem Convolut des G.-Sch.-Archivs „Die dem Herrn Staats-Minister von Voigt zu seinem funfzigjährigen Dienst-Jubiläum gewidmete Me-

daille 1816ᵃ, Bl. 1 — Zur Sache vgl. 7527. Voigts undatirte Antwort in demselben Fascikel, Bl. 9.

*7563. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 147ᵇ 249, 6 da] daß 9 verzögert aus verzögerte 11 über über für — Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. November (Eing. Br. 1816, 433) bei Übersendung seines Buchs „Vom deutschen Bund und deutscher Staatsverfassung".

7564. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8, 330 — Zur Sache vgl. 7527.

*7565. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 147 — Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. November (Eing. Br. 1816, 446) bei Übersendung seines „Jenaischen Universitäts-Almanachs" (Tageb. V, 285, 18).

7566. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Teichmanns Literarischer Nachlass S. V, Aus dem Leben einer Verstorbenen, Berlin 1880, II, 57, Strehlke II, 314. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 148ᵇ, woraus zu bemerken: 251, 7. 8 und ich komme doch *g* aus und leider komme ich doch, dieses aus: so komm ich doch leider 11 auf jüngere Glieder aus jüngeren Gliedern 12 wenden zu können *g* aus zu wenden 16 3.] 2. 17 fehlt — Antwort auf Teichmanns Brief vom 9. Nov. (Eing. Br. 1816, 452); vgl. ferner 331, 8ff., ADB. 37, 542, Tageb. V, 291, 10. 11.

7567. Vgl. zu 7025. H. E. Webers Hand 252, 2 welche ernsteren Gedruckt: v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 299. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 148, woraus zu bemerken: 252, 2 welche ernsteren 2. 3 darzureichen wären *g* über zu weihen sind 4 nicht *g* üdZ 8 3.] 2. — Antwort auf Gerhards Brief vom 29. Nov. (Eing. Br. 1816, 465) bei Übersendung seiner handschriftlichen Übersetzungen aus Anakreon und Sappho, die er dem Grossherzog Carl August widmen wollte (Tageb. V, 291, 12. 13).

*7568. Vgl. zu 3718, Nr. 2207. Augusts Hand — Statt 1816 ist 1815 zu lesen und der Brief als Nr. 7235ᵃ in Bd. XXVI, 172 nachzutragen.

7569. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8, 330 — Zur Sache vgl. 7527 253, 3 Fehlen 4 Das freie Zeicheninstitut zu Weimar.

Wir ſchweben in Sorge,
In Noth und Gefahr,
Es treiben die Stürme
Bald hin uns, bald wieder;
Es ſchwanken die Füße,
Es beben die Glieder;
Es pochen die Herzen,
Es ſträubt ſich das Haar.

(Indeſſen hat Lucinde die Waffen dem Augustino zurückgegeben. Alonzo begleitet ihn hinaus.)

7570. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 99 254, 12 an fehlt — 253, 12 vgl. Briefwechsel mit Carl August II, 101 254, 11 Grundriss der Chemie und Stöchiometrie, Jena 1816, vgl. Schade S. 39.

7571. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7554, Bl. 74 255, 10 Mergelschicht auf Kasur aus Mörtelschicht 255, 11 Zahlbrud Unvollständig gedruckt: Briefwechsel mit Carl August II, 109 — Zur Sache vgl. 7554. 7557 255, 7 vgl. 7554,5 11 vgl. XXVI, 328, 7 14 — Bilsenkraut.

Ein zweiter Brief Goethes vom 5. December 1816 an den Grossherzog Carl August (Schreiberhand, „unterthäniget Goethe" *g*), auf eine „deutschliebende Gesellschaft" in Berlin bezüglich, mit eigenhändiger Rückantwortung Carl Augusts, in Liepmannssohns Auctionscatalog XXII vom 7. März 1898, Nr. 416, blieb unzugänglich.

7572. Handschrift im Schillerhause zu Weimar, hier nach einem Facsimile, früher im Besitz des Freih. Hugo v. Donop in Weimar. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877 Nr. 59 — 255, 20 „Helene" die Tochter Zrinys in Körners Trauerspiel, dargestellt am 7. Dec. 1816 (Burkhardt, Repertoire S. 102) von Ille Lortzing.

***7573.** Concept von Kräuters Hand, Abg Br. 1816, 149 256, 1 Herr nach der 4 von — empfehlen alß 11 geneigte über gefällige 257, 1. 2 mit — Ihrigen dtz. — 256, 6 Kienlen [sic] schreibt an Goethe am 3. Dec. (Eing. Br. 1816, 474); er wird am 5. Dec. vom J. F. Bertuch und Henriette v. Pogwisch (Eing. Br. 1816, 469 f.) empfohlen, vgl. Tagcb. V, 292, 15 17 Fehlt 19 vgl. zu 170, 22.

***7574.** Concept von Kräuters Hand, Abg Br. 1816, 150 257, 6 hierüber — und gestrichen, dann wiederhergestellt 11 Baßstimme aus Baßstimme nach nach zu 15 und nach ihn 21 meiner aus mein — 257, 6 Eduard Genast kehrte am 30. Dec. 1816 zurück (Tagcb. V, 298, 21); vgl. Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers I, 278 19 Wilhelm Häsers Brief aus Stuttgart vom 31. Oct. (Eing. Br. 1816, 438 258, 5 vgl. 228, 1—9.

***7575.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 258, 6 Sanct Rochus in Kunst und Alterthum I, 2.

7576. Vgl. zu 4102. Kräuters (259, 1—12) und J. Johns (259, 14 — 260, 16) Hand 259, 11 einiger 12. 13 zu schicken fehlt 18 durchscheinen 23 zum Theil noch Unvollständig gedruckt: Briefwechsel II, 358. Die Beilage (260, 18—263, 27) ist wie die zu 7547 im Original nicht erhalten, sondern nur in einer Abschrift Kräuters in demselben Fascikel wie 7547. III. 10; vgl. Werke XVI, 574ff. 260, 23 Abhaltendes g^1 aus Abhalten des Leviten g^1 aus Levitten 27 zum g^1 über vom 261, 13 Frauenchöre über Sul(amit) 20 in 262, 1 verkündend g^1 aus versprechend 21 erblickend. [Alinea] Als Morgenstern. 263, 2 lies Abwechslung 7 schwankelt 264, 1—12 fehlt. Dazu ein Concept von J. Johns Hand in demselben Fascikel, III. 6, woraus zu bemerken: 260, 29 Zum Schluß fehlt 31 Zudringendes g über Erschrockenes 32 Sie — vorgeht fehlt 33 Abhaltendes g über Gebietendes 34 und fehlt 35 (Aaron) g aR 36 Leitet — ein fehlt 261, 1 (Josua) g zugesetzt 5 Kriegerische g aus Griechische 5. 6 Pandora g aus Pantera 7 (Samuel) g zugesetzt 10. 11 Beharren — National Gottes g aR 12 Regierungsantritt g aus Regierung 13 (Frauenchöre) g zwischengeschrieben 14. 15 fehlt 18 (Elias) fehlt 21. 22 das — zurückkehrt fehlt 23 Munterer] Heitere religiöse] religiose 24 pfaffenartig fehlt 26 (Jonas) fehlt 27 Trabungen — Ferne] Störungen durch die heranbringende Feindesmasse 262, 1 des Feindes fehlt 4 Die Gefangenschaft aus Wanderschaft 6 (Jesaias) fehlt künftiges — verkündend] Aussicht versprechend 9 aber fehlt 10 Geistliche 12 Glorios schließend 24. 25 Jamitchaar 25—263, 2 denn — wird fehlt 3 wegen fehlt 10 Sinn 11—12 Jemehr Christus seine Lehre ins geistige versteigert, desto mehr mißverstehen sie ihn 14 Sprecher, die dem Apostel, Unterredung 15 vor der Gefahr 18 Zu ihnen Christus 24. 25 Chor der Frauen, der Jünger 27 und zu den Glauben an Unsterblichkeit 264, 8 übergehend g^1 aus übergehen 10 überlegen wird g^1 über erst ausdenken kann 12 wäre g^1 über wir 13 wünscht' g^1 aus wünscht 14 sind g^1 über wären 15 einschaltete g^1 über wünschte 16 welchen g^1 aus welchem 17 alsdann g^1 aR — 259, 2 vgl. Briefwechsel II, 344. 356 6 vgl. zu 7547 9 = 7577 17 vgl. 302, 6 und Briefwechsel II, 363. 367 20 Carl Rabe, Kgl. preuss. Domainen-Kammer-Director, Minister-Resident (vgl. Hof- und

Staats-Handbuch auf das Jahr 1816, S. 13) 260, 1. 2 Vom 27. November (Eing. Nr. 1816, 472) 2 vgl. zu 7536 und 222, 21 14 Demoiselle Bervisson (vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 284)?

*7877. Concept von Kräuters Hand, Abg. Nr. 1816, 155 264, 11 auch g¹ aR 21 die gegenwärtige g¹ aus sie gegenwärtig 265, 2 in nach jetzt einige g¹ üdZ 4 doch g¹ über es 7 gar nach Ihnen 11 es nach man den seinigen g¹ aus seinen Namen dem g¹ aus den 12 mehr g¹ aR nehmen g¹ über haben 14 Nach Firma folgt: wie es nicht anders seyn kann 20 und gegenwärtigem [?] aus und ich in gegenwärtigem Falle 23 mit g¹ üdZ 26 machen g¹ nach geben 27 selbst g¹ aR Gelahr nach einige 266, 1. 2 solchem Zweck g¹ aus solchen Gedichten 3 die nach um Gewohnheit g¹ über Art 4 um g¹ über und 5 liehe sich mit g¹ üdZ Hilfe g¹ üdZ 6 anmuthig g¹ über zu 7—8 eine — machen aR für ein paar Hände, wovon die eine einen weißen Ärmel (und eine) (hinter) über einer mit Ringen geschmückt zeigte welche (g¹ aR) ein Geldstück in eine nackte Hand fallen läßt, die nur durch ein Stückchen Leinwand schlecht, einen angenehmen Eindruck machen 10 benutzen über anbringen ihre [?] g¹ über die 11 aR Darauf folgt im Concept, nur bis zum Bogenschluss (man den) g¹ gestrichen, aber auch im Übrigen sicher nicht in die Reinschrift aufgenommen: Käme (g¹ aus Käm) in der Folge Ihrer Prof. Wilken nach Berlin so ersuchte man den trefflichen Mann (g¹ über denselben) seine großen Kenntnisse uns zu diesem Zweck zu leihen. In dem Damen-Calender hab ich's mit ein paar Turbanen versucht. Nun wären anzubringen (g¹ üdZ) Waffen, Reichs-Insignien, Waaren, geschliffene Glasflaschen, Nasen, dressirte Nachtigallen, Juwelenketten, Ringe (g¹ aus Ringen), Perlenschnuren, Spiegel u. s. w. Dann ihre berühmtesten Früchte: Melonen, Trauben, unter den Blumen die Lilien nicht zu vergessen (anzubringen) um so leichter, als wir in den Reisebeschreibungen dergleichen Gegenstände genau beschrieben, ja in Kupfer gestochen werden. Wer würde hier einer solchen Ausgabe mehr Glanz verleihen können, als Ew. Wohlgeboren und Ihre Schüler. Sie sehen hieraus, daß Ihr Schreiben weit entfernt eine Abneigung bey mir zu erregen, nur die Neigung die ich längst zu Ihnen trage in Lebens- und Thätigkeit setzt.

Laden Sie mich (Boern) alle indem ich kleine Dinge finde (indem — finde g' all) für die Besinnung danken ein heiteres und nicht unbedeutendes Werk gemeinschaftlich mit Boern zu unternehmen. Dies mal nicht mehr damit Sie sich bald von meinem guten Willen überzeugen mögen.

Weimar d. 2. December 1816.

268, 11—22 vom Schreiberhand in Riemers Nachlass (vgl. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek S. 222), ohne Adresse, aber, wie sich aus Gehlts Antwort vom 16. Dec. (Eing. Nr. 1816, 476) ergiebt, sicher als Nachschrift zu unserm Briefe gehörig. Gedruckt: Strehlke II, 456; hier nach einer Collation der Leipziger Universitätsbibliothek. — Antwort auf den Adressaten (vgl. 68, 28 und ADB. 19, 86) Brief vom 27. Nov. (Eing. Nr. 1816, 472), worin er um Beiträge Goethes für seine neuen Unternehmungen: „Gaben der Milde“ und „Der Gesellschafter“ bittet. 265, 2 Cottas „Taschenbuch für Damen“ 1808. 1809. 1810 und 1814—1817 hat Beiträge von Goethe; s. zu vgl. Werke V 1, 163, 41. Jb. XIV, 208 und Briefwechsel mit Zelter IV, 363. V, 259f. 21 „Wonne der Wehmut“ in Gehlts Gaben der Milde, 2. Bändchen, S. 1 (vgl. Tagebl. V, 401). 266, 2. s Gehlt, vgl. die Nachschrift.

*252a. Concept von Kräuters Hand, Abg. Nr. 1816, 151 266, 11 Tanzlust, vgl. aber ADB. 4, 759. 267, 2 diesem aus Diesel. 4 Verbindlichkeit sein verdientes Lob aus seinem verdienten Lobe. 6 Vorgefühles aus vorgefühl. — Antwort auf den Adressaten Brief vom 30. Sept. (Eing. Nr. 1816, 396), mit dem er seinen neuesten Stich von Klengels Landschaft „Der Morgen“ übersandte (vgl. Tagebl. V, 293, m. n., Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 129, Nr. 253 und J. H. Meyers Besprechung in Kunst und Alterthum I 2, 176f.).

*252b. Concept von Kräuters Hand, Abg. Nr. 1816, 151b 267, 17 gedenken aus gedachten. 19 theilhaft aus theilhaftig. wollen aus wollten. 24 bestehen nach ich. — Über den Adressaten vgl. zu 68,28. 267, 24 Eing. Nr. 1816, 419. Tagebl. V, 401. 25 vgl. 7589. 268, 4 J. H. Meyers Besprechung der drei Stiche erschien in Kunst und Alterthum I 2, 171 ff.

***7380.** Concept von Krüdeners Hand, Abg. Br. 1816, 154 [illegible] 2 Goudin aus Gronlin — Zur Sache vgl. 7379; Arteria's Antworten vom 16. und 18. Dec.; Eing. Br. 1816, 497, 506.

7381. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Jahn, Briefe an Leipziger Freunde S. 327, 1 S. 328, 2 Biedermann, Briefwechsel mit Reichlin S. 152 — 208, 21 Neue Erzählungen von F. Reichlin, 2 Bände, Leipzig und Zürichau 1816 209, 1 „Tage der Gefahr", ebda. II, 149 ff., vgl. Tagebb. V, 283, 7—4. Werke 36, 109. 41 II. 117 21 die Wittwe des Leipziger Banquiers Löhr nebst Tochter und Schwiegersohn Keil, vgl. v. Biedermann a. a. O. S. 402.

7382. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Neue Freie Presse, Morgenblatt vom 8. Januar 1878. Dazu ein Concept von Krüdeners Hand, Abg. Br. 1816, 154b, woraus zu bemerken: 270, 21 Sehr — wohl aus Mögr es — wohl geben und bliben Sie gesigt aus und Sie gesigt wen 24 fehlt — Antwort auf den Adressaten Brief aus Göttingen vom 10. September 1816, in dem er die Nordamerikaner Tickner und Everett empfiehlt (vgl. zu 7380. 7381).

7383. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an N. Meyer S. 37. Dazu ein Concept von Krüdeners Hand, Abg. Br. 1816, 152, woraus zu bemerken: 271, 3 ich fehlt 4 traurigsten aus traurigsten 21 herzlich gebrochen fehlt — 271, 3. 4 Am 23. Febr. 1816; am 25. Nov. 1816 meldet N. Meyer an Goethe warme Worte über Christianes Tod 21 Eine „in Perlmutter geschnittene Jubelmedaille der Utrechter Universität" (N. Meyer an Goethe, 25. Nov. 1816).

***7384.** Concept von J. Johns Hand in demselben Fascikel wie 7382, Bl. 3 272, 1 LXXIII? all — Zur Sache vgl. 7327. Voigts undatirte Antwort in demselben Fascikel, Bl. 11: „Ich möchte wohl dem AET. LXXIII. den Vorzug geben; es wird damit bestimmter gesprochen, statt dass ANN. immer noch einige Dunkelheit veranlassen könnte. Ein Ordensstern bezeichnete überhaupt die tragenden Decorationen; wer will, mag es auf den Falkenorden anwenden, der linken Seite wegen."

***7385.** Handschrift von J. John in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta Den Ankauf des Prinz. Garten-

flecks in der Nähe der Sternwarte zu Jena betr. 1816[8], Bl. 11[a] — 273, 4 vgl. zu 7546.

Ein eigenhändiges Billet Goethes vom 14. December 1816, vermuthlich an C. A. Vulpius gerichtet, in A. Cohns Catalog 217, Nr. 101. 221, Nr. 149, blieb unzugänglich. Goethe übersendet damit einen Druckbogen, den er morgen vor Tisch zurück zu erhalten wünscht — „so würde ich sehr gefördert seyn." Nach Tageb. V, 294, 14. 19 war es der zweite Bogen des zweiten Rhein- und Mainheftes, den er an Vulpius schickte.

*7586. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 158 273, 10 sehen *g* über sprechen 13 Sie *g* über Ihnen 23 afficirt über fehr und *g* aR lies: zerstreuet 24 bringe *g* aus bring nehme nach ich 274, 6 Vorsätze *g* aus Vorsetzer 10 heitersten *g* aus heitern 12 Trebra nach die — Eine Antwort Bertuchs ist leider nicht erhalten; am 17. December 1816 war er persönlich bei Goethe „wegen früherer Weimarischer Zustände" (Tageb. V, 295, 9. 10). Über die beabsichtigte Fortsetzung von Dichtung und Wahrheit vgl. Werke 29, 251. Alt, Studien zur Entstehungsgeschichte von Goethes D. u. W, S. 73 274, 11 vgl. 6820 12 vgl. G.-Jb. IX, 11—20, Briefe XXIII, 120, 27. XXIV, 89, 12.

7587. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 275, 20 Ihre 276, 14 sämmtlich 277, 7 zu fehlt Gedruckt: S. Boisserée II, 151. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 161, dem zu 276, 14. 277, 7 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 274, 22 lieben üdZ 23 oft üdZ 24 neuste über letzte 275, 5 Entschluß 6 Nach gehen folgt: hier die letzte Seite 7. 8 worin — ist aR für der sich anschloß 8 jener über der harmonirt aus harmonirte 9 Sie nun aus nun Sie 20. 21 Ihre — Gebärden aR 21. 22 köstlich nach höchst 276, 1—6 Wie — einzuschlafen aR 9 gerecht über richtig 19 darinnen 21 und fehlt 23 wie über ist 25 Das 2te [üdZ] Rhein und Maynheft liegt 26. 277, 1 Neu — deutsche, religios-patriotische *g* über Neu-religiose, fromm-patriotische 277, 6 schleifen üdZ 8. 9 ob davon zu reden und was? darüber 11—13 Viele — Abgegangen fehlt — 274, 22 Vom 7. Nov. 1816 (S. Boisserée II, 143) 24 Vom 3. bis 7. Dec. 1816 (S. Boisserée II, 147) 275, 3 vgl. Werke 29, 190 ff. 8 Nach Berlin

zu gehen, vgl. zu 7451 14. 15 vgl. S. Boisserée II, 150 f. 18 Von Michael Coxies nach van Eyck (S. Boisserée II, 149) 19. 20 vgl. zu XXVI, 237, 11 276, 7 S. Boisserée schreibt am 3. Dec. über Goethes Italiänische Reise: „Ist es doch . . . ein wahres Sturmlaufen auf das ächte und rechte in den Dingen" 25 vgl. zu 170, 22 26. 27 vgl. zu 7548 28 vgl. zu 122, 18.

***7588.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand 278, 25 konnte 27 waren 279, 10 Konnte 20. 22 (Datum) Kräuter 21 *g* Dazu ein Concept von J. Johns Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 93b, woraus zu bemerken: 277, 16 13. und 14. über 14 und 15. 21 3000 fehlt 278, 1 geschriebenen *g* aus beschriebenen 2 haben aus habe mehr *g* üdZ beysammen *g* üdZ 6 Sache *g* üdZ 13 Divans *g* aus Libans 16 wohl *g* üdZ 24 Jena *g* aus jener 28 zu überlegen und *g* aus zu Ueberlegung 279, 2 wolten 3. 4 Freunden *g* aus Freund 16 wie viel aus wie hoch 20. 21 fehlt 22 28. d. 18 Dez 1816 *g* aR — 277, 18 vgl. Tageb. V, 295, 18. 20 19 vgl. 311. 21 22 vgl. 7588,9 278, 11 vgl. 7577 279, 1 Von Cotta am 27. Dec. 1816 übersandt (in demselben Fascikel, Bl. 96) 6 König Friedrich von Württemberg starb am 30. Oct. 1816, ihm folgte sein Sohn Friedrich (ADB. 8, 56. 43, 209) 14 „Ueber die Ausgrabung fossiler Knochen zu Canstatt", Morgenblatt 1816, Nr. 279–282.

Ein geschäftliches Schreiben Goethes vom 16. December 1816 an C. G. Frege & Comp. in Leipzig (Bestellung von 3000 Thalern auf Cottas Rechnung, vgl. 277, 17 und Tageb. V, 294, 25) in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 93 (Concept von J. John).

Hier folge ein Brief an Frau Schöff Margarethe Schlosser, den Goethe in der Rolle seines Sohnes verfaßte (Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 160):

Verehrteſte Frau Schöff.

Da ich bey dem herannahenden neuen Jahre meinem Vater, der ſich leider gegenwärtig nicht ganz wohl befindet, und mich fortdauernder Freundſchaft und Wohlwollen empfehle, ſo erſuche Dieſelben uns auch gegenwärtig Ihre herkommliche Güte nicht zu verſagen.

Wir wünschen nämlich ein Kästchen mit Frankfurter Zuckerwerk.

Ferner gehen mir, als Haushälter, an der Tischwäsche die kleinern Gedecke ab; ich wünschte daher deren sechse, jedes zu sechs Servietten und Tischtuch von proportionirter Größe.

Sodann hat man in Frankfurt Wachstuch, wie parketirtes Holz gemalt, und zwar wünschten wir vorerst Muster, Maaß und Preis. Damit Ihnen aber dadurch nicht allzu große Beschwerde zuwachse, so liegt ein Blättchen bey, wodurch ich die Fabrik oder das Handelshaus ersuche, sich deshalb unmittelbar mit mir in Connexion zu setzen.

Ihre Herren Söhne und Frau Schwiegertochter, denen wir uns bestens empfehlen, nehmen ja wohl Theil an diesen unsern Wünschen. Beyliegendes Blättchen empfehle gleichfalls.

Weimar den 16 December 1816.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. Dec. 1816 an den Architecten Carl Friedrich Christian Steiner in Weimar (Ausbau des Hauses an der Esplanade betr., Concept von Kräuters Hand) in demselben Fascikel wie 7245, Bl. 87.

*7589. Vgl. zu 3718, Nr. 2386. Augusts Hand — Zur Sache vgl. 7557.

*7590. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 280, 1 Orientalische Zierraten zum Divan, vgl. Tageb. V, 296, 15. 16 und 7592.

*7591. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 163 281, 1 Hierüber trage *g* über welches mir 2 als nach thut 3 fremde *g* über dergleichen 16 gute nach eine 21 als üdZ — Antwort auf Tillys zweiten Brief (vgl. zu 7536) vom 14. Dec. (Eing. Br. 1816, 489) 281, 1 vgl. zu 215, 12 2 Zelter, vgl. Briefwechsel II, 355 5 Karl Theodor Küstner (1784—1864) übernahm im Sommer 1816 die Leitung des neuen Theaters in Leipzig, das am 26. August 1817 eröffnet wurde, vgl. ADB. 17, 440 und v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 185.

---

5 gehen *g* aus gäben 6 parketirtes *g* aus packetirtes 7 Nach gemalt *g* Verweisungszeichen, ebenso aR, unausgeführt wünschten nach von erst

***7592.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 282, 4 konnte — Zur Sache vgl. 7590.

***7593.** Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta. Den Beytritt der freyen Städte zu dem Ober-Appellationsgericht zu Jena betr. 1817". Bl. 1 — 282, 8 Voigt war am 23. Dec. 1743 in Allstedt geboren; vgl. auch Tageb. V, 296, 23—25 11 J. J. v. Gerning am 16. Dec. (Eing. Br. 1816, 502 f.); vgl. 7594. 7606. 7686.

7594. Vgl. zu 6635. Kräuters Hand 284, 2 der rechten aus die rechte 20 *g* Gedruckt: Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 533. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 166, woraus zu bemerken: 283, 7 der — Welt aus der akademischen Welt 14 und nach hatte 15 gehn 22 in Ehren gedenken 24 unserer nach aus 284, 2 verworfen haben, an 11—17 Nachträglich alt 20 fehlt — Dieser Brief trat an die Stelle des nicht abgesandten Concepts vom 7. November 1816, vgl. 7541 2, wo auch Näheres zur Sache.

7595. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand. Gedruckt: S. Boisserée II, 153. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 167, woraus zu bemerken: 284, 24 in über die 24. 25 eine — Nachbildung alt 28 wieviel über Was 285, 1. 2 wenig neue Anregungen 12 über die Hütten-Anstalten was auch im Text stehen sollte 25—286, 4 fehlt — 284, 22 Boisserée sandte am 3. Dec. 1816 (II, 148) eine Rolle mit einem Umriss nach Dürer, einer Durchzeichnung nach Hemmling und einer Landschaft von Roux 285, 13—14 J. J. v. Gerning schreibt am 16. Dec. (Eing. Br. 1816, 502): „Der 89r Städel starb auch jüngst hier und hinterliess nur 1300,000 fl. Das war ein Kunst-Kautz! Fast Alles wird auf seine Anstalt verwendet, auch dazu ein eigenes Haus gebaut" 25 Karl Ruckstuhl, „Von der Ausbildung der Teutschen Sprache, in Beziehung auf neue, dafür angestellte Bemühungen" in Ludens Nemesis Bd. 8, St. 3, S. 336—386 (vgl. Tageb. V, 232, 10. 11. 296, 15. 16. 297, 14, Kunst und Alterthum I 3, 39ff., Werke 36, 109. 41 1, 109 und L. Hirzel, Karl Ruckstuhl, QF. 17, 15ff.).

***7596.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1816, 168 286, 8 davon] lies deren Im Tageb. V, 297, 11 vom 25. De-

cember datirt — Zur Sache vgl. 7577. Das übersandte Gedicht „Wonne des Lebens“ ist in den Gaben der Milde II, 1 auf einer Seite, ohne Verzierung, abgedruckt.

7597. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand. Mit Zelters Notiz: „erhalten 30. Decbr durch Prof. Gubitz“. Gedruckt: Briefwechsel II, 368 — 287, 2 Vom 15.—16. Dec. 1816 (Briefwechsel II, 363), vgl. zu 7547 14 vgl. zu 7600 15 vgl. zu 7596.

7598. Gehört in's Jahr 1815 und ist bereits als Nr. 7253 in Bd. XXVI, 202 gedruckt; vgl. zu 7568.

7599. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 3 288, 10. 11 daß — hätte *g* aR 289, 1 aber *g* üdZ 3 acht *g* aR für 6 7 in acht *g* aR für 8 besondere *g* aus besondern s und nach zu lassen Nach dem Concept gedruckt: v. Biedermann, Briefwechsel mit Rochlitz S. 153 — 288, 19 vgl. zu 268, 20 289, 6 vgl. Tageb. V, 298, 1—4. 299, 3—6.

7600. Vgl. zu 7195. J. Johns Hand 290, 2 Doppel 15 Herr 291, 18 *g* Gedruckt: Westermanns Monatshefte 77, S. 90. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 168[b] und 165, woraus zu bemerken: 289, 18 solche *g*[1] aus solches 20 geben wollen 290, 2—4 und — hat aR 6 deutlicher *g*[1] aus deutlich 11 geschickten *g*[1] aus Geschichten 13 Schuld nach die 18 *a. c.* fehlt 21 und *g*[1] üdZ 23 wird *g*[1] aus wir 26 meinem *g*[1] aus meinen 26. 27 welches *g*[1] aus welcher 28 alle üdZ [291, 4 ausgesprochen *g*[1] über gesagt 12 unglücklichen — 289, 18 Goethe erhielt am 25. Dec. (Tageb. V, 297, 16) Schadows Sendung nebst Brief an August vom 17. Dec. (Eing. Br. 1816, 509), bestehend in Wachs- und Bronzeabgüssen des Goethischen Profils, das Schadow auf Augusts Wunsch in Wachs bossirt hatte, und der darnach gefertigten Medaille (Rollett, Die Goethe-Bildnisse S. 142. Zarncke, Verzeichniss S. 94); vgl. 303, 1. 2 und Goethes Brief an N. Meyer vom 14. Dec. 1817 12 Schadow schreibt am 17. Dec.: „Die griechische Umschrift hat der Hofrath Hirt noch ausgewählt — ich glaube von Fragmenten des Euripides“ (vgl. Rollett S. 143) 18 Eing. Br. 1816, 507 mit dem Catalog der Berliner Kunstausstellung 22 vgl. Kunst und Alterthum I 2, 215 f., Schriften der G.-G. XIV, 345, Werke 3, 281; der Berliner Correspondent Goethes, gegen den Achim

Dritter Aufzug.

Wohnung der Vagabunden im Gebirge.

Pedro (allein).

Langſam weichen mir die Sterne,
Langſam naht die Morgenſtunde:
Blicke mit dem Roſenmunde
Mich, Aurora, freundlich an.
Wie ſehnlich harr' ich auf das Licht des Tages!
Wie ſehnlich auf den Boten, der mir Nachricht
Von Villa Bella ſchleunig bringen ſoll.
Ich bin bewacht von ſonderbaren Leuten;
Sie ſcheinen wild und roh und gutes Muths.
Den einen hab' ich leicht beſtechen können,
Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.
Nach ſeiner Rechnung könnt' er wieder hier
Schon eine Viertelſtunde ſein. Er kommt.

Vagabund
(tritt herein und gibt Pedro ein Billet).

Pedro.

Du haſt den Auftrag redlich ausgerichtet:
Ich ſeh's an dieſem Blatt. O liebe Hand,

v. Arnim (Schriften der G.-G. XIV, 134) eifert, war also Schadow 291, 1 vgl. Kunst und Alterthum I 3, 103—107, Werke 49 II, 76—82 3 vgl. zu 7533 9 Schadow schreibt am 17. Dec. an August: „Von dem unvergleichlich schönen Michelangeloprofil den Ihr Herr Vater in Metall besitzt hätte ich gerne einen Gipsabguss oder Form — weiss aber nicht ob jemand in Weimar itzt dergleichen macht" (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 71, Nr. 180) 13 Schadow schreibt ferner: „Zum 6ten Januar als am H. 3 König Tage wird unser Künstler Verein wieder ein Fest geben; wer darf es wagen Ihren Herrn Vater um einige Zeilen dazu anzusprechen? wenn es einer bildlichen Illustrirung bedürfte, möchte es auch beinahe zu späte sein". Goethe schickte noch mit diesem Briefe sein Gedicht Dem edlen Künstlerverein zu Berlin (Epiphanias 1817) „Zu erfinden, zu beschliessen" (Werke 3, 115).

***7601.** Handschrift, von J. Johns Hand, «tur¹» ramponirt, im April 1900 von L. Rosenthal in München ans Archiv eingesandt 292, 6—8 Das — Goethe und Datum *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1816, 164ᵇ, woraus zu bemerken: 291, 23 Ihre *g*¹ aus ihre 292, 2 blumenliebende *g*¹ aus Blumen liebende 3 so *g*¹ aR 6 auf 9 Carolin *g*¹ aR sogleich erfolgen *g*¹ nach folgen 6—8 Das — Goethe fehlt — Zur Sache vgl. 7508 und des Adressaten Brief vom 7. Dec. (Eing. Br. 1816, 495).

***7602.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1816, 164 292, 13 denn die Auswahl *g*¹ aR für solches 14 Fürsorge für mich *g*¹ aR für Neigung Den *g*¹ aus Dem 17 Weimarischen *g*¹ über Rheinischen — Datum nach Tageb. V, 298, 12. Der Adressat, Kunsthändler in Dresden, übersendet mit Brief vom 4. Jan. (Eing. Br. 1817, 21) den Stich der Sixtinischen Madonna von F. Müller, der am 10. Jan. (Tageb. VI, 3, 12) anlangte und in Kunst und Alterthum I 2, 165ff. von J. H. Meyer (vgl. Weinsäcker p. CXXXIII) besprochen wurde.

***7603.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7439, Bl. 63; von Goethes Hand die Notiz: „praes. d. 29 Dec. 1816" 293, 5 Beichl üdZ 8, 10 Jenaischen aR 12 welche aus welches 16 soll aus solle 21 wollten nach konn(ten) 21—294, 2 wobey — kann aR 23 werden] wird

294, 3 um so mehr aK für nunmehr dieſe aus die Ihro über die : *g* — Über den Adressaten vgl. zu 7163; zur Sache 93, 10. Die Zahlung der 400 Thaler erfolgte am 3. Jan. 1817 (Tageb. VI, 2, 1—6).

7604. Vgl. zu 6749. J. Johns Hand 294, 15 nicht um 17 kann fehlt 21 nach Neuwied *g* üdZ 295, 27. 28 *g* Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 29. Juni 1897", S. 27. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 3b, woraus zu bemerken: 294, 15 nicht um 17 kann] darf 20 Hefte 295, 19 indeſſen nach mir 27. 28 fehlt — 294, 8 Vom 16. December (Eing. Br. 1816, 502) 14. 15 vgl. zu 285, 12—14. 344, 9 und Werke 34, 137. 49 II, 62 295, 1 Gerning schreibt, er hoffe am 28. durchzusetzen, dass Frankfurt sich mit den Hansestädten dem Obergericht in Jena anschliesse; vgl. 7393. 7606. 7628. 7686.

7605. Vgl. zu 6865. J. Johns Hand 297, 13 da aus das 18 Zeugniß *g* üdZ 16—20 Hievon — G. nebst Datum *g* Gedruckt: Briefwechsel[3] S. 93. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 1, woraus zu bemerken: 296, 3 eine *g* üdZ gewiße aus gewiß Tücke (aus Tücken) nach nicht nicht laſſen aus doch nicht unterlaſſen 5 drauf steht, wohl Die Füße *g* über den Pandoffel 6 liebkoſe *g* über küße 8. 9 eine würdige Perſon *g* über jemanden 10 verehren *g* über küſſen 12 allem dem aus allen Dingen 14 Freude *g* über Verehrung 297, 9 stören] überwältigen 15 Wortſchilderers *g* aK für Wortſchilders, dieses *g* über Wortmahlers 16—20 Hievon — G. fehlt — Erwiderung einer Sendung (vgl. Tageb. V, 297, 9. 10), die ein Paar Pantoffeln, von Marianne gestickt, Frankfurter Conditorwaaren (296, 17) und eine neue Ansicht der Gerbermühle (296, 24) enthielt 297, 11 Über amphigurisch, amphigourique = verworren, dunkel, grübelnd, vgl. Creizenach[3] S. 94 Anm.

7606. Vgl. zu 6749. Kräuters Hand. Der eigentliche Brief gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 29. Juni 1897", S. 30. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 6b, woraus zu bemerken: 297, 28 Antrages 298, 2 ſie üdZ 3 Acceptabele *g* aus Acceptabel Die Beilage, von Kräuters Hand, ist facsimilirt in den „Blättern zu Erinnerung an die Feier der Enthüllung des

Göthe-Monuments zu Frankfurt a. M. Am 22. October 1844" — 297, 21 = 7604 23 vgl. zu 295, 1.

*7607. Abschrift von Schreiberhand im Kanzler Müller-Archiv (Nr. 782) mit folgender Notiz F. v. Müllers: „Innliegendes Billet schrieb Goethe im Jahr 1816 an seinen Collegen, den Minister von Voigt, zu der Zeit, als bey dem ersten Erscheinen der Isis von Ocken durch mehre freche Aufsätze die Frage über Pressfreiheit von neuem aufgeregt wurde und mehre Entwürfe zu einem Gesetz darüber dem Grosherzoge Carl August vorgelegt worden waren worüber Voigt mit Goethe correspondirte". — Demnach gehört das Billet vermuthlich in den Anfang October 1816.

7608. Vgl. zu 2936. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 358, unter dem October 1816 — 300, 8 Der „liebe junge Mann" ist vermuthlich Friedrich Osann, Voigts Stiefsohn (vgl. Jahns Einleitung S. 114), der in Goethes Tagebuch am 28. März, 14. November und 20. December 1816 erwähnt wird; wegen der auf die Isis-Angelegenheit zielenden Äusserung über die „Pressfreiheit" scheint nur der November in Frage zu kommen.

*7609. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 5b 301, 11 bey über in 12 Blöche Der fehlende Name des Adressaten ergiebt sich aus 300, 18. 19 und dem Briefwechsel mit Carl August II, 102; das Datum aus Tageb. V, 299, 1. 2. Zur Sache vgl. ferner 7557. 7589 300, 18 vgl. 238, 3 18 vgl. Döbereiners Brief an Goethe vom 13. Dec. (Eing. Br. 1816, 500).

*7610. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 9 301, 18 daß] das 22 fortdauernd — 301, 14 vgl. Tageb. VI, 1, 2. 31 „Meine Werke durch August an Serenissimum".

7611. Vgl. zu 4102. J. Johns Hand 302, 8 am Sylvestertage von Kräuters Hand üdZ 12 sonder 22 die — gerne von Kräuters Hand üdZ 303, 8 hallen von Kräuters Hand üdZ Gedruckt: Briefwechsel II, 373 — 302, 8 vgl. zu 259, 17 18 vgl. 303, 12. 306, 10. 307, 6. 317, 14, Tageb. V, 299, 10. 11 22 Werke III, 3. 378 23 Werke III, 9. 379 303, 2 vgl. zu 289, 18 3 vgl. zu 291, 13 4 vgl. zu 290, 22.

7612. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 210 — 303, 14 Vom 30. Dec. 1816 (Briefwechsel

II, 289) 17 vgl. zu 302, 15 304, 4 Anton Freiherr von Ziegesar, Präsident der Landesdirection und Assessor des Gemeinschaftlichen Hof-Gerichts zu Jena (vgl. zu 185, 7. 8).

*7613. Concept des Briefes von J. Johns Hand, Abg. Br. 1817, 9b, der Beilage von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 5 304, 5 Zu dem immer nach uns 9 mich über uns dem] den 10 die *g* über einige gnädigst *g* üdZ 11. 12 derselben *g* aus desselben 12 darin aus darinne 13 einer [aus einem] über dem allgemein aus allgemeiner 14 geförderten *g* aus beförderten Angelegenheitrn 16 das *g* aus daß 17 gegründete *g* aus gegrundet 305, 3. 4 vervielfältigen *g* über vermehren 14 Des] Das 15 Butterbüchsen 19 einige der *g* über und die 23 nicht nach dazu — Als Adressatin der Beilage ist nach 304, 10 und Briefwechsel mit Carl August II, 98. 103 die Grossherzogin Louise zu vermuthen; vgl. ferner Tageb. V, 298, 5. 14—16. 21. 28 und Briefe an Eichstädt S. 331 305, 15 Über Claud. Buchenan vgl. Tageb. V, 211, 19. 385.

*7614. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1817, 10 306, 3 wäre mir *g* aus war mir die größte 4. 5 weniger im *g* über ich ein 10 vertrauensvoll nach für 14—16 Kräuters Hand — Die Adressatin, Oberhofmeisterin des erbgroßherzoglichen Paares, geb. Gräfin v. Lepel († 1843), war die Grossmutter von Goethes Schwiegertochter Ottilie v. Pogwisch; in ihrer Antwort vom 3. Januar 1817 (im Original irrthümlich: 1816), deponirt im G.-Sch.-Archiv, heisst es: „Zutrauungsvoll übergebe ich Ihnen meine Enkelin, überzeugt dass sie in Ew. Excellenz einen treuen zärtlichen Vater finden wird. Ottilie hegt schon jezt die höchste Verehrung für Sie, und wird als Tochter sich Ihrer Liebe und Fürsorge werth machen."

*7615. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 10b 306, 20 Ja! *g* aus Ja 307, 11 ich üdZ — Antwort auf Voigts Gratulation zu Augusts Verlobung vom 1. Jan. 1817, worin es heisst: „Möge Ihnen dieser Abschnitt des Lebens in Antretung neuer Verhältnisse so stärkend und erholend seyn, wie mir meine zweite Verbindung gewesen ist". Über Voigts zweite Ehe mit Amalie Hufeland, verw. Osann, vgl. Briefe an C. G. v. Voigt S. 111.

7616. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 11 und 7 307, 22 jedoch einzureichen g^1 über vorzulegen 308, 8 in treufter g über mit dreifter 12 vorzügliche Denker g^1 aR für merkwürdige Philoſoph 13 ſeine g über dieſe 16 gegenwärtige g über dieſe 18 Philoſophen g^1 aR für Denkers 26—309, 1 iſt — ſie g^1 aR 4 bildet nach reicht 4. 5 oder findet g^1 aR 6 Menſcheneinheit g^1 aus Menſchenkraft öde nach eine 10 dieſe lieben Verwandten g aR für jene 12 rein g^1 über wahre 18 reine g^1 aR 20 ſich von ihm loszu g und g^1 aR aus ihn von ſich loszu 22 ſobald g^1 über wird 23 gewahr] gewahrt g^1 aus gewahr wird g aR dieſe g^1 aR für jene 310, 1. 2 gemeinem 4 und — ſtellen g aR 7 aber g üdZ 17 g^1 Gedruckt: G.-Jb. XIX, 34 und: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna" S. 20, wo auch das Nähere zur Sache — 307, 20 Das „Beykommende" ist die „Kurze Vorstellung der Kantischen Philosophie von D. F. V. R. [Dr. Franz Volkmar Reinhard]", welche Goethe am 25. August 1816 in Tennstedt durch den Kreisamtmann Just erhielt (Tageb. V, 266, 17—19); vgl. Tageb. VI, 1, 13. 14. 18—20.

Eine „nachrichtliche" Notiz und eine Quittung Goethes vom 3. Jänner 1817 (Kräuters Hand) über die von der Erbgrossherzogin gezahlten 400 Thaler für das parallaktische Instrument (vgl. 7603) in demselben Fascikel wie 7439, Bl. 64f.

***7617.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 11[b] 310, 23 Ihro — Hoheit aR für eine 311, 7 uns üdZ 8 ferner gönnen aR für fortſetzen — Antwort auf des Adressaten Brief vom 19. Dec. 1816 (Eing. Br. 1817, 4); vgl. Briefwechsel mit Carl August II, 99.

7618. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Döring, Goethes Briefe S. 310 (combinirt mit Nr. 6474) und H. Uhde, L. Seidler [2] S. 132 Anm. — Zur Sache vgl. zu 20, 4.

***7619.** Vgl. zu 6330. Kräuters Hand 313, 4 g Dazu ein cassirtes Mundum von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 100, woraus zu bemerken: 311, 22—312, 1 worin — begriffen iſt] welche das Leben des B. Cellini in ſich begreifen 312, 11 letzten Band betrifft 13 Sie mit einſtimmen 14 dazugehörigen 24 Michael. 313, 4 fehlt — Cottas zustimmende Antwort vom 18. Jan. in demselben

Fascikel, Bl. 102 311, 21 vgl. 277, 16 312, 6 Fehlt 27 vgl. zu 279, 1.

Hier folge ein Brief an J. J. v. Willemer, den Goethe in der Rolle seines Sohnes schrieb (J. Johns Hand, vgl. zu 6965); gedruckt: Briefwechsel ² S. 99:

Verehrtester Freund!

Sie und das liebe Christkindchen werden mir verzeihen, wenn ich erst jetzt für alle das Liebe und Erfreuliche, was uns durch Sie am vergangenen Christfest geworden, herzlich danke, ich habe aber angestanden um zugleich meine herzlichsten Wünsche für Ihr Wohl in diesem neu angetretenem Jahre darzubringen.

Die freundlichen Beweise Ihrer Zuneigung geben mir die frohe Ueberzeugung, daß Sie und die werthen Ihrigen an meinem Glücke, welches mir durch die am Sylvester-Abend vollzogene Verlobung mit Fräulein Ottilie von Pogwisch, älteste Tochter der hiesigen Hofdame Frau von Pogwisch und Enkelin der Ober Hof Meisterinn Frau Gräfin Henkel von Donnersmark geworden, herzlichen Antheil nehmen werden.

Mein guter Vater, erfreut über dieses Ereigniß, hofft fröhliche Zeiten von dieser Verbindung.

Meine Braut und ich empfehlen uns Ihnen und den lieben Ihrigen auf das Angelegentlichste und es gehört zu meinem erfreulichsten Blicken in die Zukunft Ihnen dieselbe einmal in Frankfurth persönlich vorstellen zu können.

Mit unausgesetzter Liebe und Freundschaft der Ihrige.

Ew. Hochwohlgebohren

ergebenster Diener

Weimar d. 7. Jan. 1817. J. A. W. von Goethe.

*7620. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 13 313, 17 meiner nach bey Wie nach Mir 23 offenbahrt über bekannt 314, 6 meinem Dienste anstellen aus meine Dienste nehmen — Adressat, Geheimer Rath, Kammerherr und Landrath des Kreises Neustadt, zu dem auch Weida gehörte, lebte in Wernburg bei Pösneck; seine abschlägige Antwort vom 3. Febr.: Eing. Br. 1817, 71 313, 10 vgl. zu 7477. 7489.

*7621. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 17 315, 6 Terschau *g* aus Terschau 8 werde aus werden 9 ihm

nach dem 12 für üdZ 14 Sie *g* aus ſie 20 *g* später zwischengeschrieben 21 ich *g* aR 22 wo nach ſo 23 kurze *g* über kleine 316, 7 nach fertig folgt: Mäßigung des Lichtes bey nothwendiger Schwächung im Reflexionsfalle ſpricht ſchon viel aus. Dunkel gegen Hell, Hell gegen Dunkel gilt für die Spiegel und die Glimmerblätter 18 ſehe *g* aus ſeh 22 verfinſtern *g* aus zu finſtern — Antwort auf Seebecks Brief vom 7. Januar 1817 in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Chromatica 18", Bl. 102. Seebecks Antwort vom 24. Januar: Eing. Br. 1817, 61; vgl. zu 7647.

***7622.** Vgl. zu 3718, Nr. 2400. Kräuters Hand — Vgl. Tageb. VI, 4, 17. 18.

7623. Vgl. zu 6106. Kräuters Hand; mit Schlossers Notiz: „empf. 23. Jan. 1817. F. Schlosser". Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 70 — Antwort auf Schlossers Brief vom 4. Jan. (Eing. Br. 1817, 17) 317, 11 Über Wilhelm v. Humboldts Besuch vom 15. bis 18. Januar vgl. Tageb. VI, 4f. 14 vgl. zu 302, 18; die Hochzeit fand erst am 17. Juni 1817 statt (Tageb. VI, 62, 27).

***7624.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 317, 20 Zum zweiten Rhein- und Mainheft, vgl. Tageb. VI, 5, 27. 28.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 19. Januar 1817 an den Museumsschreiber J. M. Färber in Jena (Concept von Kräuters Hand) in demselben Fascikel wie 7551, Bl. 53.

***7625.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 12 318, 4 ruhig-ſinnige *g* aus ruhige 16 nicht — ſind *g* aR 17 liebevoller *g* aR für ruhiger 18 Nach Ausführen folgt: ſind nicht zu verkennen 319, 2 beſondere *g* über große 5 Nehmen — Dank *g* für Haben Sie mir 6 die gestrichen und durch *g* überschriebenes mir ersetzt, dann wiederhergestellt 7 erheitert zu haben *g* aus erheitern wollen — Zur Sache vgl. 7559.

***7626.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 22 319, 19 baldigſt *g* aR 320, 4 Rhein- nach zweite 6, 7 befangenes *g* über verführendes 10 wird *g* aus würde 12 an aus am — 319, 10 = 7621 21 vgl. Naturw. Schr. V I, 223 22 David Brewster, A Treatise on new philosophical Instruments, for various purposes in the arts and sciences with experiments on Light and Colours. Edin-

burgh 1813, vgl. Tageb. VI, 6, 25. Werke 36, 211. Naturw. Schr. V 1, 237. 256.

***7627.** Concept von J. Johns (320, 15—321, 18. 321, 26—322, 17) und Kräuters (321, 19—25. 322, 18—26) Hand, Abg. Br. 1817, 14b 320, 17 sonſt *g* über bisher beobachtete aus beobachteter 18 dieſe aus dieſen 19 jetzt ruhenden g^1 aus bisher beruhenden 321, 1 vom aus von 2 abhängen] abhängt 6 er] es 8. 9 Maſſenhaft — erſtreckend *g* zwischengeschrieben 10 Cumulo *g* aus Cumulus 15 hohem *g* aus hohen 16 jenen *g* aus jenem 19—25 aR 24 geplockt 26 Die Erſcheinung *g* aR für Das Beyſpiel welche *g* aus welches an *g* über well(enhaft) von 28 beobachtet *g* über geben wie nach ſie eine andere *g* aus ein anderes 28. 322, 1 mit — gewordene *g* üdZ 322, 1 gegittert *g* über Gewitter 2 wollt *g* über möcht unter den *g* aus unter'm 3 höherm *g* aus höhern 8 von reinen *g* über vollkommenen 9 Flocken *g* aR 11 deutete über theilte [Hörfehler] 12 liegt *g* aus liege 13 zur *g* über die 14 größtem *g* aus größten 15 das nach bald — 320, 16 Vom 3. Januar (Eing. Br. 1817, 1). Zur Sache vgl. zu 20, 4 322, 19 vgl. Tageb. V. 195, 5.

7628. Handschrift von Kräuter im Besitz von C. A. H. Burkhardt in Weimar, der eine Collation im G.-Sch.-Archiv gestattete 324, 5 zu nach von 9 gehorſamſt *g* Gedruckt: Grenzboten 1873 IV, 93 — 323, 7 vgl. zu 295, 1 19 vgl. zu 7546 23 vgl. zu 93, 19 25 vgl. zu 7424.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 23. Januar 1817 an den Museumsschreiber J. M. Färber in Jena (Concept von J. John) in demselben Fascikel wie zu 7551, Bl. 54.

***7629.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 23 324, 19. 20 findet ſich *g* aus finde ich 21 ich *g* üdZ angelegentlicher] angelegentlich aus angelegentlichers 22 dem Freunde *g* aus Ihrem Freund — Der Adressat (vgl. ADB. 13, 387) hatte mit Begleitbrief vom 24. Dec. 1816 (Eing. Br. 1817, 8) auf Burys Veranlassung zwei der Kurprinzessin von Hessen gehörige Gemälde (Portrait der Königin von Holland, von Bury, und einen eigenen Versuch „Mond- und Kerzen-Licht zusammen zu stellen") übersandt, die Goethe am 25. Jan. nach Kassel beförderte (Tageb. VI. 7, 11—16) 324, 30 Ist

nicht geschehen 23 Friedrich Bury, vgl. Schriften der G.-G. V, S. XXVIII.

***7630.** Die Handschrift von Schreiberhand („ergebenst Goethe" *g*) blieb unzugänglich (vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 145). Hier nach dem Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 23[b] 325, 2. 3 bezeigen aus begeugen — „Im Namen der Studirenden zu Berlin" wandten sich am 22. Januar (Eing. Br. 1817, 57) C. W. Tottien, A. Müller, W. Martens, C. v. Amsberg, M. D. G. Pfeiffer und C. Haffner, „Medicinae studios. wohnhaft Friedrichs- und Mittelstr. Ecke No. 10", an Goethe mit der Bitte, für eine Feier des 9. Februars, an welchem die Berliner Studenten 1813 ihre Studien verliessen, sie mit patriotischen Liedern zu erfreuen.

7631. Vgl. zu 7195. Kräuters Hand 326, 10 *g* Gedruckt: G.-Jb. XVII, 238 — 326, 3 vgl. Tageb. VI, 8, 11, Kunst und Alterthum I 3, 103ff.

***7632.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1817, 26 326, 14 fleinem — 326, 15 Die ersten acht, in Leipzig eingebundenen Bände von Goethes Werken, vgl. zu 7599 und Tageb. VI, 9, 2.

7633. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 106 — 327, 13 Geschah: vgl. „Bilder-Scenen. Zur Feier des 2. Februar 1817", Werke IV, 59.

***7634.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — Zur Sache vgl. 7633.

***7635.** Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1817, 25 328, 16. 17 allem diesem 17 steete 19 dessen nach auch — Vgl. zu 326, 18 und Tageb. VI, 9, 19.

***7636.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 26[b] 329, 9 dielem — 329, 4 St. Rochus; nach Tageb. VI, 10, 27 sandte Goethe am 8. Februar auch an Pauline Servière eine Anzahl von Abzügen.

***7637.** Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Hoftheater Intendanz Acta Monatliche Wöchentliche Tägliche Beschäftigungen. 1817", Bl. 7 — Zu 329, 21 schreibt Kirms aR: „Auch die des Capellmeisters und Correpetitor". Vgl. ferner 7640. 7643.

In dem Fascikel A. 9550 des Geh. Haupt- und Staats-Archivs befinden sich auf Bl. 28—30 hinter Goethes Rede vom 6. Februar 1817 bei Einführung seines Sohnes als Mitgliedes der Hoftheater-Intendanz (abgedruckt von Burkhardt im G.-Jb. X, 114) drei amtliche Schreiben der Intendanz an Genast, Oels, A. E. Müller und ein Rundschreiben an das Theaterpersonal vom 6. Februar 1817 (Concepte von Kräuters Hand, exped. 7. Februar), die hier keine Aufnahme fanden (vgl. 7654 f.).

7638. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 330, 21 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 359 — 330, 17 vgl. 331, 5. 337, 6. 350, 21.

7639. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 378 — 331, 5 vgl. zu 330, 17 8 vgl. 7566 20 Teichmann sandte das Curriculum vitae am 18. Februar ein (Eing. Br. 1817, 83).

***7640.** Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7637, Bl. 8. Dazu folgende Antworten von Kirms aR: 1) „Erwartet Herr Genast von Bamberg". 2) Omar „hat Unzelmann"; „Seide ist abgeliefert"; „Palmire fehlt". 3) „Wird Herr Genast überliefern und sich von Herrn Beuther zurück geben lassen". 4. 5) „Sie sind so wie die Tabellen sämtlich nun abgegeben worden". — Vgl. ferner 7637. 7643.

***7641.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 28 332, 18 mein aus ein 19 bisherigen aus ge(genwärtigen) 333, 7 das Büchlein über solche 10 die Göttin des Gedächtnisses aR für sie 11 an einen andern Ort über wo anders 12. 13 jedoch — erinnere aR 13 aber über gar 14 wegen üdZ 18 eine nach auch hier 24 mögen — herauszunehmen aus nehmen — heraus — Antwort auf des Adressaten Brief aus Münster vom 28. Jan. 1817 mit der Bitte, die handschriftliche Gedichtsammlung „Mnemosyne", die er 1814 Goethe in Wiesbaden mitgetheilt habe (vgl. zu 6991), an die Prinzessin Luise von Preussen, vermählte Fürstin Radziwill in Berlin, zurückzusenden.

7642. Vgl. zu 6161. J. Johns (334, 1—21) und Kräuters (334, 22—335, 8) Hand 334, 19. 20 Heidebergen 22. 23 hinzufügen, daß fehlt. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 29, woraus zu bemerken: 334, 18 in 22 —

Die zitternd dieſen Namen ſchrieb! ich küſſe
Dich tauſendmal. Was wird ſie ſagen? Was!

(Er lieſt.)

„Mit Angſt und Zittern ſchreib' ich dir, Geliebter!
„Wie ſehr erſchreckt mich deine Wunde! Niemand
„Iſt in dem Hauſe: denn mein Vater folgt
„Mit allen Leuten deinen Feinden nach.
„Wir Mädchen ſind allein. Ach, alles wagt
„Die Liebe! Gern möcht' ich mich zu dir wagen,
„Um dich zu pflegen, zu befrein, Geliebter.
„Zerriſſen iſt mein Herz; es heilet nur
„In deiner Gegenwart. Was ſoll ich thun?
„Es eilt der Bote; keinen Augenblick
„Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann
„Von dieſem Blatt, ich kann von dir nicht ſcheiden."
O ſüßes Herz! Wie bringt ein Morgenſtrahl
In dieſen öden Winkel der Gebirge!
Sie weiß nun wo ich bin; ihr Vater kommt
Nun bald zurück; man ſendet Leute her;
Ich bleibe ruhig hier und wart' es ab.

(Zum Tagelöhner.)

Du ſiehſt, mein Freund, du warteſt, ach verzeih!
Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab' ich dich
Und deinen Dienſt vergeſſen. Hier! Entdecke
Mir, wer ihr ſeid, und wer der junge Mann
Am Wege war, der mich verwundete.
Ich lohne gut, und kann noch beſſer lohnen!
Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen
Und insgeheim ein Wort zuſammen ſprechen.

(Beide ab.)

335, 4 fehlt 5 Weimar d. 8ten Febr. 1817. Abgegangen eod. Thk. Gedruckt: S. Boisserée II, 159 — 334, 1 Vom 30. Jan. 1817 (S. Boisserée II, 158) mit dem Aufsatz über den „Strassburger Münsterbau“ (Kunst und Alterthum I 2, 184) 19 Boisserée antwortet am 18. Febr. (S. Boisserée II, 162): „Der Recensent des zweiten Bandes von Griesens Calderon ist der Ihnen wohlbekannte Abeken in Rudolstadt“.

7643. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7635, Bl. 9. Dazu folgende Antworten von Kirms aR: 1) „Es spielt freylich zu lange, wenn dessen Verkürtzung daher möglich wäre: so würden die Anstrengungen der Schauspieler nicht vergeblich gewesen seyn“. 3) „Es wird den höchsten Herrschaften diese Umänderung zu melden seyn. Die kleine Zigeunerin hindert wenigstens den Gang der Athalia nicht“. 4) „Den Omar hat Herr Unzelmann, den Phanor Herr Malkolmi, wie mir Herr Genast sagt“. 5) „Ich sollte glauben, denn diese Oper hat viel gekostet. F.K.“ — 335, 11 vgl. Werke XIII 2, 342 19 Sonnabend den 15. Februar 1817 wurde Kotzebues Schauspiel „Die kleine Zigeunerin“ gegeben (Burkhardt, Repertoire S. 103) 22 Mahomet (von Goethe nach Voltaire) wurde am 19. Februar gegeben; Athalia, Oper nach dem Französischen, von Wohlbrück und Poissl, am 15. und 19. März (Burkhardt a. a. O. S. 104), vgl. zu 363, 14.

7644. Handschrift von Schreiberhand im Nordböhmischen Gewerbe-Museum zu Reichenberg in Böhmen, als Geschenk des Freih. Joh. v. Liebig. Gedruckt: Mittheilungen des Nordböhmischen Gewerbe-Museums, XVII. Jahrgang (1899), Nr. 2, S. 43. Hier nach einer Abschrift des Herrn Alfred Rosenbaum in Prag — 336, 7 Eing. Br. 1816, 493; über Raabes Goethebildniss vgl. zu XXII, 15, 5.

7645. Vgl. zu 268. Kräuters Hand 338, 3 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 212 — 337, 2 Am 17. Jan. 1817 (Briefwechsel II, 211) 6 vgl. zu 330, 17 21—25 vgl. Riemer, Briefe von und an Goethe S. 358 (unter'm 12. Dec. 1817).

***7646.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 30 338, 8 durch nach Sich 14. 15 Frege — avertirt aR — Antwort auf Seebecks Briefe vom 24. und 28. Januar (Eing. Br. 1817,

61. 69), vgl. Tageb VI, 7, 28. 8, 3—5; die „glückliche Ankunft der Majolika von Nürnberg“ verzeichnet das Tagebuch (VI, 11, 21) am 10. Februar 21 „Mittag Fräulein Ottilie [von Pogwisch]“, Tageb. VI, 11, 23 339, 9 vgl. zu 319, 12 15 = 7647 24 Seebeck schreibt am 24. Januar: „Über die im letztgesandten Verzeichniss fehlende 5te Nummer wusste H v. L. keine Auskunft zu ertheilen; vielleicht ist sie im Abschreiben vergessen worden“ 340, 2 vgl. zu 7647.

***7647.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 31b 340, 22 in — Zeit *g* üdZ 341, 1 ſo wie *g* über und 3 und nach wer(den) — Die Vornamen des Adressaten (vgl. 340, 2) ergeben sich aus dem gedruckten „Verzeichniss der seltenen Kunst-Sammlungen ... des dahier verstorbenen Königlich-Preusischen Hauptmanns Herrn Hans Albrecht von Derschau, welche zu Nürnberg ... von Montag den 1ten August 1825. und an den folgenden Tagen ... versteigert werden sollen. Nürnberg, bei dem verpflichteten Auctionator Schmidmer“, welches in Abtheilung I, S. 36ff. eine weitere Majolikensammlung (vgl. Briefwechsel mit Zelter IV, 438) aufführt (dem Archiv von der Nürnberger Stadtbibliothek zur Benutzung übersandt). Goethe berichtet über den Ankauf ganz kurz in den Annalen von 1817 (Werke 36, 125); auch Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 349 schweigt über die Provenienz. Vgl. 229, 26. 315, 2 und Briefwechsel mit Knebel II, 217 341, 6. 7 ist nicht geschehen.

***7648.** Vgl. zu 6330. Kräuters Hand 341, 17 *g* 342, 28 Dieſer Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 103b, woraus zu bemerken: 341, 10 wegen üdZ 15—17 fehlt 23 neuen] letzten 342, 22 Bänden üdZ 22. 23 bis *incl.* zum 28 fehlt — Antwort auf Cottas Brief vom 3. Februar (ebda. Bl. 103); über den 14. Band der ersten Ausgabe vgl. Hirzels Verzeichniss S. 83.

***7649.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — Vgl. Tageb. VI, 13, 11. 12: „Mit Hofr. Meyer spazieren gefahren. Derselbe zu Mittag“.

7650. Vgl. zu 268. J. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 214 — 343, 10 Vom 14. Februar (Briefwechsel II, 213) 13 vgl. zu 7646 f. 344, 9 vgl. zu 294, 13 18 Grambs,

vgl. Werke 34, 137 25 vgl. an Zelter, 29. August 1817 (Briefwechsel II, 408).

7651. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 27 345, 19 **mich** in über meine Kayſerl. *g* über Königl. 22 an nach immer an einem 346, 8 Kayſerl. *g* aR für Königl. 8 einen — abgewinnen *g* aus einige Theilnehmende Augenblicke ablocken Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna" S. 27 — 346, 2 Goethe verehrte der Erbgroßherzogin zu ihrem Geburtstage die acht ersten Bände seiner Werke (Tageb. VI, 14, 1); die Sendung scheint von einem Blumenarrangement begleitet gewesen zu sein (vgl. „Zum 24 Juni 1898" S. 169).

7652. Vgl. zu 427. Eigenhändig. In der Überschrift lies: Großherzog. Gedruckt: Briefwechsel II, 104 — 346, 12 „Es handelte sich um die Stelle eines Curators und ausserordentlichen Regierungsbevollmächtigten für die Universität Jena" (Vogel); vgl. Tageb. VI, 14, 20 17 Über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst.

7653. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 218 — 347, 8 Knebel dankt am 28. Febr. (Briefwechsel II, 219) für den „Monthly Advertiser" 11 vgl. zu 7647 14 vgl. 344, 17. 25 und Briefwechsel II, 217 22 vgl. Werke 49 II, 62.

***7654.** Handschrift von Kräuter im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10083, Bl. 1 — Zur Sache vgl. 7637/8 und 7655.

***7655.** Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7654, Bl. 2 — Zur Sache vgl. ebda.

7656. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 352, 9 *g* Von Zelters Hand die Notiz: „Erhalten den 2. März 1817." Gedruckt: Briefwechsel II, 385 — 349, 17 Vom 11.—14. und 16. Februar (Briefwechsel II, 379. 383) 21 Antonin aus Paris und die beiden Vigano (Briefwechsel II, 383 f.) 350, 1 Nach Aufführung der Iphigenie am 11. Februar (Briefwechsel II, 379 f.) 12 vgl. zu 7566. 7639 und Briefwechsel II, 381 21 vgl. zu 330, 17 351, 25 vgl. zu 335, 11.

***7657.** Handschrift von Schreiberhand im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9662, als Nr. 3 gezählt — 352, 18 Die Schweizerfamilie, Oper von Castelli und Weigl, war zuletzt

am 22. Februar 1817 in Weimar gespielt (Burkhardt, Repertoire S. 102).

*7652. Vgl. zu 6330, Schreibertand 351, 21 ff. — „Die guten Weiber" wurden im 13. Bande der Ausgabe *B* von Goethes Werken S. 157—195 abgedruckt; vgl. Werke 18, 430; zuerst standen „Die guten Frauen" im Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801, S. 171—196.

*7653. Handschrift von Schreibertand in demselben Fascikel wie 7652, als Nr. 1 gezählt; darunter von Kräuters Hand der Vermerk:

NB. Die Verbesserungen sind Zusätze und in meine Akten gelegt wo man sie leicht beisammen kann im Fall man endlich an sie Hand legt.

W. d. 4. März 1817. G.

354, 1 Die Zauberflöte wurde unter Goethes Direction zuletzt am 11. April 1818 gegeben (Burkhardt, Repertoire S. 133).

*7660. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7654, Bl. 6 354, 21 und — darf gar nicht 354, 22 lehnt 355, 1 Partituren gar aus Partitur 355, 2 Quintetten 355, 2 sieht 355, 3 ist gar 355, 4 heraus gar über haben 355, 4 gleich gar 355, 5 lustig gar 355, 6 — Vgl. die weitere Ausführung in Nr. 7675.

*7661. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7652, Bl. 49 360, 2 wieder nach 3b — Die Antworten des Advocaten (vgl. zu 6473) Bl. 1: „Hoffentlich 8 Tage nach der Aufführung der Athalia" 2: „Die Oper Klementine[?] kenne ich genau, denn ich habe diese für die Wittwe Zumsteeg ganz[?] Klavierauszug gemacht. Die Musik ist schön, und unser Theater bedarf solcher kleiner Opern. Die von Ew. Excellenz vorgeschlagenen Sängerinnen könnten die Partien wohl singen, da mir aber Se Königl. Hoheit unser gnädigster Herr nach der Aufführung der Griseldis durch den Herrn Graf von Edling sagen lassen: daß Se Königl. Hoheit die Mad. Unzelmann in keiner ersten Rolle weiter zu sehen wünschten, so möchte ich Mad. Unzelmann nicht gern dazu vorschlagen. Für Dem. Riemann scheint mir die Parthie der Musa zu wenig zu bedeutend". 361,

s. zu „Die verwirrten Klänge", Oper von Cimarosa, wurde unter Goethes Direction gespielt am 28. Juli 1809, „Rhodus dulcans", Oper von Zinzendorf, gegeben am 16. August 1809 gespielt (Burkhardt, Repertoire S. 111. 114).

***2662.** Handschrift von Schreiberhand in demselben Fascikel wie 2657, als Nr. 2 gezählt, das folgende Blatt enthält linkerseits eine Aufzählung der hiesigen, rechterseits der auswärtigen Correspondenten etc. zu den einzelnen Scenen des „Schutzgeistes", auf Rasur und Holzbemalung vertheilt, unterzeichnet: Weimar den 27. Juli 1817. G.

***2663.** Concept von Krüters Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta betr. Anlage an die Sternwarte zu Jena betr. 1817". Bl. 4 [illegible] Jena [illegible] liches Angelegenheit all. — Zur Sache vgl. zu 2661,2.

2664. Vgl. zu 2195. Krüters Hand [illegible] Jahrbücher d. Lit. XVII, 298 — Antwort auf den Adressaten Sendung, die am 27. Februar eintraf (Tagebuch VI, 17, 20); vgl. zu 2701,4. Der Begleitbrief fehlt.

2665. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Aus Tieck's Leben und Briefwechsel II, 114. Hertigs Archiv II, 283. — Antwort auf den Adressaten (vgl. Abth. IV, 3656) Brief aus Köln vom 15. Februar 1817 (vgl. Tagebuch VI, 16, 2) mit dem er zehn seiner Zeichnungen übersendet.

***2666.** Handschrift von Schreiberhand in demselben Fascikel wie 2657, als Nr. 4 gezählt, zwischen Actenstücken vom 23. Februar und 12. März die beigelegte „Tabelle", wohl auf Decorationen bezüglich, ist nicht erhalten. — 2672, 13 Normalsaal von Februar bis 1817 auf den 24. März 18 Athalia, Oper nach dem Französischen, von Winkelstrick und Feind, wurde am 15. und 19. März, der Schutzgeist am 8. März, die verwirrten Klänge und Cinzigo überhaupt nicht, am 12. März „Pflicht um Pflicht" von Wolff und „Der arme Poet" von Kotzebue gegeben (Burkhardt, Repertoire S. 111 f.); vgl. zu 2[illegible]

Postwechsungen.

1816.*)

Mai

11. Cotta, Stuttgart (Packet).
13. Hermann, Frankfurt, 1 Packet.
24. Schmidt, Genf (7396).

Juni

3. Hamann, Erfurt.
9. Thon, Eisenach (vgl. 7421 2).
Hennevier, Heidelberg (7418).

Juni

10. Schulte, Berlin (7419).
15. Stark, Frankfurt, Melbert, Frankfurt (vgl. 7421 2).
16. Jahn, Berlin.
17. Schopenhauer, Dresden (7420).
Voigt, Leipzig.
v. Münchow, Jena.
23. Voigt, Leipzig.

Tagebuchnotizen.

1816.

Mai

1. v. Knebel, Jena (7394).
Frommann, Jena (mit 30 Abdrücken*).
v. Leonhard, Hanau (7392 = XXVI, 346, vom 29. April).

Mai

1. Hundeshagen, Wiesbaden (7393 = XXVI, 350, vom 30. April).
3. Zelter, Berlin (7396).
v. Gerning, Frankfurt (7397).

*) Von den Postrechnungen des Jahres 1816 (und 1817, soweit es für diesen Band in Betracht kommt) sind nur die der fahrenden Post vom Januar und April — Juni 1816 erhalten, die Rechnungen der reitenden und der Königlich sächsischen Post haben sich nicht gefunden (vgl. XXVI, 457).

Mai

10. Seebeck, Nürnberg (vgl. 7391 Z).
Beisswenz, Heidelberg (7389).

11. Cotta, Stuttgart („Paquet ... 9 Bll. meiner Werke").
Ehrmann, Frankfurt („Paquet ... Sendung nach Frankfurt. Nachtrag an Willemer. Cellini und Minona an Herder. Rolle mit Bayerland an Grandu. Einige meiner Schriften für Ehrmann").

17. ? Weimar („Nach Weimar das Taschenbuch").
Grossherzog Carl August, Weimar („Diplom und Brief für und von Zahlbruckner").

21. C. G. v. Voigt, Weimar.
August v. Goethe, Weimar.
Christiane v. Goethe, Weimar.
Vogel, Weimar („wegen des Address Calenders" vgl. 26. Mai).

22. Grossherzog Carl August, Weimar.
August v. Goethe, Weimar („durch einen hier vorbeireisenden Kourier").
Grossherzog Carl August, Weimar („Antwort durch den Husaren").

24. Grossherzog Carl August, Weimar („Antwort retour").

Mai

24. August v. Goethe, Weimar („Musick und Steine [sic]").
[Ulbrecht], Jena (7394).
Kühn, Jena („Packt Cigarren").
Mönchow, Jena („Kleines Schreiben").
Fuchs, Jena („Reisslinie für stark wegen der Feigwarte").

26. „Aufsatz in den Address Calender" (vgl. 22. Mai).
v. Schmidt, Gera (7396).
Schlosser, Frankfurt.
Paulus-Verein, Frankfurt.
Riemer, Weimar (7395).
} „Aufsatz in den Address Calender" (vgl. 22. Mai).

v. Schreibers, Wien (7399).
C. L. F. Schultz, Berlin (7398).
C. G. v. Voigt, Weimar (7392).

28. Kühn, Jena („Verordnung ... wegen Reparatur des Hellfeldischen Hauses und Autorisation auf die darauf zu verwendende Summe von 165 rh. 19 gr.").

29. Geiss, Jena (7403).

31. Hamann, Erfurt (7405).

Juni

1 Reise, Jena (1404
Hülsemann, Jena (1417).

2 H.F. Cramer, Frankfurt
Frankfurt (1405
Schlosser, Frankfurt
(1418 Rhein und Main
1 Heft zu 5 Exemplaren
Klemens v. Metternich,
Wilhelm).

3 v. Schuckmann, Berlin
(1406
Schadow, Berlin (1411).
v. Fiquet, Dortmund (1419
Klett, Stuttgart (1420).

4 F. H. v. Voigt, Weimar
(1412).
Parth, Mainz
Eichstädt, Jena (1414).

5 v. Knebel, Jena (1417).

10 Hülsemann, Heidelberg
(1414).
C. L. F. Schultz, Berlin
(1415).
Zelter, Berlin (1420).
Merkel, Nürnberg („mit
dem Schicksalsbuche Adri-
ans").
Wilhelm Wilmans Buch-
handlung, Buchhändler in
Frankfurt Friedrich Nico-
lovius in P. („Friedens-
Subskriptionen" — vgl.
1813 I).

12 Reise, Jena („Englische
Journale").
L. Seidler, Jena (1425).

13 Regierungsrat John, Dres-
den.

Juni

14 Frau Schiff Mark, Frau
Meinert in Frankfurt
(„Trauer-Notifikatio-
nen" — vgl. 1821 I).
Hülsemann, Heidelberg
(1425).
Bertram, Heidelberg
(„Empfehlungsschrei-
ben ... für Herrn Staats-
minister von Fritsch
und Frau").
F. L. Graf zu Stolberg,
Münster („Empfeh-
lungsschreiben ... für
Lieutenant von Knebel
— vgl. 15. Juni).

17. v. Minckwitz, Jena („neue
Berufung nach Greifs-
wald betr." — vgl.
1810 I).
Schlegenhauer, Dresden
(1430).
Gerstenbergk von Bessen,
Darmstadt (1431).
Fleger & Comp., Leipzig
(„wegen der Brief- auf
Gotta's Rechnung").
Gebrüder Hamann, Erfurt
(„mit einer Assignation
auf Schlosser in Frank-
furt von 250 fl. Rhein.
oder 150 rh. Kurs.").
Schlosser, Frankfurt
(„Avisbrief wie vorige").

19. Schadow, Berlin (1429).

21. Fleger & Comp., Leipzig
(„Quittung über sich

Juni

[illegible] Vergütung der [illegible] fl. Kosten [illegible] 29 Xrn.")

21. Hübschmann, Jena („Auf [illegible] Wahlverwandtschaft")
V. H. Voigt, Jena („Mineralogie, [illegible]")
Lenz, Jena [1817].
Wieland, Jena („Anfragen wegen seiner Übersetzungen")

28. Cotta, Stuttgart [1832]
Heinsius, Heidelberg [1836].
W. v. Humboldt, Frankfurt [1834].
Joh. Schopenhauer („mit Empfehlungs-Schreiben an Freunde [illegible] Rhein und Mayn").

Juli

6. Gothaische Hofkasse, Erfurt („Anfrage ob die Anzeigen auf Schlosser vom [illegible] fl. vom 17. Juny richtig angekommen")
Hoffer, Offenbach [1841].
Hermann, Frankfurt („mit Wortlaut Leichn. Original Ausgabe")
v. Knebel, Jena [1841].

8. Cotta, Stuttgart [1841].

10. Voigt & Compr., Leipzig („mit 9616 fl. Einlösungsobligation")
L. Schiller, Jena.
Lenz, Jena [1817].

Juli.

11. Eichstädt, Jena.
Schlosser, Berlin [1841].
Heinsius, Heidelberg [1839].
Nicolai, Carlsruhe, Hofbuchhandlung [1830 — vgl. Tagebl. vom 12. Juli].

12. Heinsius, Heidelberg [1836].
Cotta, Stuttgart [1832].
Kayser, Weimar („mit dem Landschaft für Ed. Gedicht").
Landkarten Institut, Weimar („wegen Glasbedeckung für Jena").
Zelter, Berlin („Paquet, Fräulein v. Pogwisch mitgegeben").

14. An die geistliche Behörde, Eisenach [1824 — vgl. Tagebl. v. 14. Juli].
Schlosser, Frankfurt [1841].
Frommann, Jena [1839].
Hübschmann, Jena („Rolaus wegen, dem 50 fl. für den Hofbesuch Goethe").
Klein, Jena („Rolaus wegen Ausstellung derselben").

17. Frommann, Jena [1841].
v. Knebel, Jena [1841].

18. Hofrath Hoffer (Offenbach) („Verzeichniß der alten Münzen")
Frommann, Jena („Rom bis 1746").

Juli

19. Maria Jena („Tagen Mittheilungen betreffend“).

19. Zelter, Wiesbaden [1810].
Hufeland, Wiesbaden [1810].
C. L. F. Schultz, Berlin [1810].
Meyer, Nürnberg [1807].
J. G. Lenz, Jena [1810].
Großherzogin Louise, Wilhelmsthal [1811].
Großherzog Carl August, Wilhelmsthal [1811].
A. Feustel, Frankfurt [1811].

23. Freesemann, Jena [1810].

22. Meyer, Nürnberg [1810].
Trapp & Comp., Leipzig („300 th. Thlr. verlangend“).
v. Wolfram, Frankfurt [1810].*)

21. Heinsius, Heidelberg [1810].
Cotta, Baden [1810].
Großherzogin Louise, Wilhelmsthal [1811].
Zelter, Wiesbaden [1810].
Frau Geh. Kirchenrathin Paulus, Heidelberg.

28. August v. Goethe, Weimar.

30. August v. Goethe, Weimar [1811].

August

1. C. G. v. Voigt, Weimar [1811].

4. C. G. v. Voigt, Weimar [1811].
August v. Goethe, Weimar [1811].

7. Großherzogin Louise, Wilhelmsthal [1811].
H. Heinsius, Heidelberg [1811].
Gebrüder Ramann, Erfurt („mit dem Bisten“).

9. Zelter, Wiesbaden [1810].

11. Erbprinzessin Maria Pawlowna, † [1811].
August v. Goethe, Weimar („durch plötzliches Unwohlsein des Herzogs Hoheit“).

20. August v. Goethe, Weimar („Hofr. Meyers Abgang p. p. durch Müller“).

22. C. G. v. Voigt, Weimar [1811].
Großherzog Carl August, Weimar.
Kirms, Weimar [1811].
August v. Goethe, Weimar.

23. Zelter, Baden [1811].

30. Heinsius, Heidelberg [1811].

31. W. v. Humboldt, Frankfurt [1811].
Cotta, Baden [1811].

---

*) Von Kestner im Tagebuch vermerkt unter dem 25. Juli erwähnt.

Basco mit seinen Vagabunden, welche Mantelsäcke und allerlei Gepäcke tragen.

Basco.

Herein mit den Sachen,
Herein, nur herein!
Das alles ist euer,
Das alles ist mein.
So haben die andern
Gar trefflich gesorgt;
Wir haben es wieder
Von ihnen geborgt.
Wie sorglich gefaltet!
Wie zierlich gepackt!
Auf unsere Reise
Zusammengepackt.

(Die Vagabunden wollen die Bündel eröffnen, Basco hält sie ab.)

Nein, Freunde, lassen wir es noch zusammen,
Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.
Wir machen sichrer gleich uns auf den Weg.
Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut
Und sicher wohnen; dort vertheilen wir
Die Beute, wie es Loos und Glück bestimmt.
Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,
Ob Augustino sich nicht zeigen will.
Und kommt er nicht, so thunt ihr immer gehen;
Ich warte hier auf ihn, er komme nun
Mit einem Weibchen oder nur allein.
Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon
Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch
Ein braver Mann, den wir nicht missen können.

September

3. Riemer, Weimar („Frau und Keller, Contract Hildebrandt, durch Bote zu Ramann in Erfurt", vgl. 1826
7. Riemer, Weimar („durch städt. Bote").
12. v. Knebel, Jena (1826).
Frommann, Jena.
16. Frommann, Jena (1827).
24. Riemer, Offenbach.
29. Jagemann, Weimar („Anfangsgründe der Mineralchemie Christ").

Oktober

10. Dr. Schmidt, Tennstedt.
26. Riemer, Meiningen (1826).

November

21. Genehmigung Carl August, Weimar („über die Thomaskirche in der gräflichen Capelle").
23. Döbereiner, Dresden (1826).
C. W. Schlosser, Frankfurt (1826).
Genehmigung (1826).
Eichstädt, Jena (1826).
v. Knebel, Winterhuse (1826).
Genehmigung Carl August, Weimar (1826).

Oktober

1. Jagemann, Weimar („wegen des Altarblattes").
W. H. Farbe, Köln (1826).
9. Cotta, Jena („Frau ... Auftrag auf das so vollkommenste [illegible]

Oktober

gesellschaft, der Herausgabe gegrollen zu [illegible]").
11. Voigt & Comp., Leipzig („Empfangbestätigung wegen einer auf Rechnung Hrn. Dr. Cotta auf das [illegible] Folio ausgestellten Anweisung auf 150 Thlr. Sachen für Weimar, ingl. auf eine dieser Sendung seiner verlangte Sendung von 1000 rh. Sachen, in 20 Ries").
Carl Felix, Frankfurt („mit der Anzeige auf 150 rh. Sachen").
17. Genehmigung Carl August, Weimar („Einbeziehung [illegible] wegen Holzanlage").
23. Frommann, Leipzig (?).
Zelter, Berlin (1827).
Riemann, Heidelberg (1826).
Frau v. Schiller, Rudolstadt (1826).
27. v. Wolzogen, Ilmenau (1826).
Schlosser, Frankfurt („wegen einer auf die ausgestellten Anweisungen zu Gunsten Ramann in Erfurt").
Ramann, Erfurt („Brief und Anzeigen").

Oktober.

21. Cotta, Stuttgart [7535] (vgl. Tagb. vom 21. und 27. Oktober).

24. August v. Goethe, Weimar („Indemnität für den nach Jena reisenden Gesandtschafts-Canzelisten wegen Kontrolle, warum die Translation der Schriften so lange daure").

25. [illegible], Berlin [7536].

26. Frege & Comp., Leipzig. F. A. Wolf, Berlin. F. A. Wolf, Berlin [7537]. Frau v. Wolzogen, Rudolstadt. Cotta, Stuttgart [7538].

November.

6. Lenz, Jena [7539]. [illegible], Jena („will [illegible]"). [illegible], Jena („wegen d. Gallert. Journal"). [illegible], Berlin (Cour. [illegible]) [7540]. [illegible] vom [illegible]-Verein Frankfurt a. M. [7541]. [illegible] (vgl. Tagb. Sachse bei Leipzig „Ansuchen [illegible] entlassen"). A. Tulp, Berlin [7542]. Cassel, Hildesheim [7543]. Zelter, Berlin [7544]. [illegible] v. Knebel, Jena [7545]. Frommann, Jena [7546].

7. Färber, Jena („wegen [illegible] St. Pappenk. f. Mineralien").

8. v. Willemer, Frankfurt [7542]. [illegible]beck, Nürnberg [7543].

10. [illegible]beck, Nürnberg („Widerruf wegen des Grabe[illegible]baldi").

13. Zelter, Berlin (Conc. 26. Nov.) [7547].

14. Grossherzog Carl August, Weimar [7549].

20. Hummel, Weimar („Tancred").

[illegible], Jena [?] („Buttmann contra Wolf zurück").

Eichstädt, Jena [7550].

Bonner, Jena [7551].

v. Münchow, Jena („wegen Ankauf des Pelzer Gartenstücks", vgl. [illegible]).

Färber, Jena („Die drei letztern Sachen zur Besorgung abgesendet").

Hermann, Coburg [7554].

Lenz, Jena [7555].

Böhn, Jena („Erlass wegen des erkauften Heinrichsbergs").

Lenz, Jena [7557].

Färber, Jena („autorisirte Quittungen").

Frommann, Jena [7558].

Hilers, Leipzig (vgl. Tagb. vom 28. Nov.).

November

29. Steiner, Winterthur [7559].
30. Schleiermacher, Darmstadt [7560] — vgl. Tageb. vom 29. Oct.]. Eichstädt, Jena [7561].

December

4. Frommann, Jena („wegen dem zum Rhein- u. Mayuheft zu fügenden Rochusbilde“). Lenz, Jena [7568]. Güldenapfel, Jena [7565]. Färber, Jena („alles zusammen . . . zur Besorgung“). Teichmann, Berlin [7566]. Gerhard, Leipzig [7567].
5. Böttiger, Jena [7570]. Grossherzog Carl August, Weimar [7571].
7. Färber, Jena („für Prof. Rennes Abstendig. Präparate. Quittung über d. Überrock“). Kühn, Jena („Erlass wegen dem vormal. Pelzer. Grundstück“). C. H. Schlosser, Frankfurt [7574]. v. Willemer, Frankfurt [7573].
8. Frommann, Jena („erster Revisionsbogen zurück“).
11. Zelter, Berlin [7576]. Gubitz, Berlin [7577]. Darmstedt, Dresden [7578].

December

11. Gmelin, Rom [7579]. Artaria, Mannheim [7580]. Rochlitz, Leipzig [7581]. Sartorius, Göttingen [7582]. N. Meyer, Minden [7583].
15. Frommann, Jena („II Heft Mayn und Rhein“).
16. Cotta, Stuttgart [7588 — vgl. Tageb. v. 18. Dec.]. Frege & Comp., Leipzig („Bestellung der Sendung von 3000 rh.“ — vgl. 7588,9). Bertuch, Weimar [7586]. Boisserée, Heidelberg [7587]. Frau Schiff. Schlosser, Frankfurt („Anlage an Dr. Christian Schlosser und Wachtuchsbegehr“ — vgl. 7588,9).
21. Frommann, Jena („Revision des dritten Bogens Kunst & Alterthum“ — „Einige Neujahrsbilder“). Hofrath Voigt, Jena („Quittung wegen der Salamander“ — „Einige Neujahrsbilder“). Färber, Jena („Belobung mit vorgemeldeten Paqueten“).
23. F. v. Stein, Breslau („wegen Krumbholzsaamen“). Tilly, Berlin [7591].

December
25. Gubitz, Berlin [7596].
Zelter, Berlin [7597].
v. Leonhard, München [7594].
Boisserée, Heidelberg [7595].
26. Färber, Jena („Geld für die Literatur Zeitung für die Russische Kaiserin an Vulpius").
Kreuznacher, [?] („Geld für Wildpret").
Kühn, Jena („in der Cabisius'schen Kaufsache").
27. Rochlitz, Leipzig (vgl. Tageb. vom 30. Dec.) [7599].

December
28. Fuchs, Cöln [7601].
Schadow, Berlin (vgl. Tageb. vom 29. Dec.) [7600].
Rittner, Dresden [7602].
30. Erzherzog Johann, Wien („Mineralien-Sendung").
v. Willemer, Frankfurt.
Rochlitz, Leipzig („Paquet mit Bd. 1—8 meiner Werke ... um solche einbinden zu lassen, ingl. den Abguss meines Profils von Schadow geschenkt").

1817.

Januar
2. Frommann, Jena („an Färber addressirt").
v. Knebel, Jena [7612].
Frege & Comp., Leipzig („Ankündigung der angekommenen 3000 rh.").
Zelter, Berlin [7611].
3. Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar [7616].
6. v. Schreibers, Wien [7617].
7. Frommann, Jena („mit den 5 Revisions-Bogen").
9. v. Erffa, Wernburg (Conc. 8. Jan.) [7620].
14. Seebeck, Nürnberg [7621].

Januar
15. Frommann, Jena („6. Revisionsbogen retour").
Lenz, Jena [7622].
19. Färber, Jena („Zeddel und Verordnungen").
Frommann, Jena („den 7. Revisionsbogen ret.").
Jarick, stud. jur., Breslau [vgl. King. Br. 1817, 35].
20. Steiner, Winterthur [7625].
Schlosser, Frankfurt [7623].
Rittner, Dresden („4 Ldr.").
Seebeck, Nürnberg [7626].

Januar

22. Frommann, Jena („7. Revisionsbogen retour. Moet die Anmerk. u. Belege").
Färber, Jena.
24. C. F. Schortmann, Saalfeld.
25. Kurprinzessin von Hessen, Cassel („langer Kasten . . . die Berliner Gemälde enthaltend").
Frommann, Jena („Die Anmerkk. zum 2. Rhein u. Main Hft").
Hummel, Berlin [7629].
28. Seebeck, Nürnberg („mit einer Assignation auf 170 rh. 8. für die Majolika").
Kappelmann, Leipzig („mit einer Assignation auf 12 rh. 8 gr. 8. für den Einband meiner Werke").
Frege & Comp., Leipzig („Notiz von beiden Assignationen").
Lenz, Jena („Rücksendung einiger mitgetheilten Briefe").
30. Haffner, Berlin [7630].
Schadow, Berlin [7631].
Grossherzogin Louise, Weimar [7632].

Februar

2. Erbgrossherzog Carl Friedrich, Weimar [7635].

Februar

8. Boisserée, Heidelberg [7642].
Pauline Servière, Frankfurt („mit Abbildungen von St. Rochus zu Bingen").
Zelter, Berlin [7639].
Frommann, Jena („den 9. Bogen von Rhein und Mayn retour").
10. Helmine Chézy, geb. Freyin Klencke, Berlin („Übersetztes Calderonisches Schauspiel remittirt").
Seebeck, Nürnberg („Vorläufige Meldung der glücklichen Ankunft der Majolika", vgl. 7646).
11. Raabe, Breslau [7644].
Färber, Jena („autorisirte Rechnungen remittirend").
12. Frommann, Jena („den 10. Revisionsbogen von Rhein und Mayn retour").
v. Knebel, Jena [7645].
Färber, Jena („das falsche Exemplar der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung retour").
13. Seebeck, Nürnberg (Conc. 10. und 11. Febr.) [7646].
v. Derschau, Nürnberg (Conc. 11. Febr.) [7647].
14. Cotta, Stuttgart [7648].

Januar
Cancleirat Vogel, Weimar („Die Bezahlung des Nürnberg. Atlas betr.").
15. Frommann, Jena („Manuscript 4—n (sic) zum 2 Rhein- und Mayn-Heft").
v. Knebel, Jena [7650].
16. Erbgroßherzogin Maria Paulowna, Weimar [7651].
18. Großherzog Carl August, Weimar [7652].
19. v. Knebel, Jena [7653].

Januar
19. Färber, Jena („6 Exempl. meiner Gedichte einzubinden und Maass zu einem Bilderrahmen").
23. Frommann, Jena.
Färber, Jena („autorisirte Rechnungen remittirt. Gentianen verlangt").
Zelter, Berlin [7656].
24. Cotta, Stuttgart [7658].
27. Baurevisor Klein, Jena (Conc. 28. Febr.).
v. Münchow, Jena [7663].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

28. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903.

Goethes Briefe

28. Band

März — December 1817.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1903.

Pedro (tritt herein).

Was ſeh' ich! Meine Sachen! Mein Geſchirr!

Vasco (für ſich).

Was will uns Der! Bei'm Himmel! Don Alvaro.
Wie kommt er hier heraus? Das gibt 'nen Handel:
Nur gut, daß wir die Herrn zu Hauſe ſind.

Pedro.

Wer ihr auch ſeid, ſo muß ich leider ſchließen,
Daß ihr die Männer ſeid die mich beraubt.
Ich ſehe dieß Gepäck; es iſt das meine,
Hier dieſe Bündel, dieſe Decken hier.

Vasco.

Es kann wohl ſein daß es das eure war;
Doch jetzt, vergönnt es nur, gehört es uns.

Pedro.

Ich will mit euch nicht rechten, kann mit euch
Verwundet und allein nicht ſtreiten. Beſſer
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.

Vasco.

Sagt eure Meinung an, ob ſie gefällt.

Pedro.

Hier ſind viel Sachen, die euch wenig nutzen,
Und die ich auf der Reiſe nöthig brauche.
Laßt uns das Ganze ſchätzen, und ich zahle
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe. — Hier
Reich' ich die Hand, ich gebe Treu' und Wort,
Daß ich, was ich verſpreche, pünctlich halte.

Inhalt.

		Seite
[illegible]	An G. J. P. Zimmermann 2. März 1817	1
[illegible]	An C. Pfeiffer 4. März 1817	1
[illegible]	An H. Gerstner 6. März 1817	2
[illegible]	An Pauline Wieck 6. März 1817	3
[illegible]	An G. J. C. v. Schneider 7. März 1817	4
[illegible]	An Hiller 9. März 1817	6
[illegible]	An den Musikdirektor Karl Banck 9. März 1817	7
[illegible]	An die Hoftheater-Intendanz 9. März 1817	8
[illegible]	An Rieme 11. März 1817	9
[illegible]	An Rieme 12. März 1817	10
[illegible]	An J. M. Schulze 12. März 1817	10
[illegible]	An J. H. Reuß 10. [11.] März 1817	12
[illegible]	An Rieme 17. März 1817	22
[illegible]	An C. v. Rudel 17. März 1817	23
[illegible]	An G. J. P. Zimmermann 18. März 1817	25
[illegible]	An A. v. Weber 18. März 1817	26
[illegible]	An die Hoftheater-Intendanz 20. März 1817	26
[illegible]	An Rochlitz 20. März 1817	27
[illegible]	An Böttcher 22. März 1817	29
[illegible]	An C. M. v. Weber 22. März 1817	29
[illegible]	An Hagen u. Goethe 24. März 1817	31
[illegible]	An G. J. P. Zimmermann 24. März 1817	33
[illegible]	An C. M. v. Weber 24. März 1817	34
[illegible]	An A. v. Luck 24. März 1817	35
[illegible]	An J. M. Lotz 24. März 1817	35
[illegible]	An C. M. v. Weber? 26. März 1817	36
[illegible]	An C. M. v. Weber? 26. März 1817	36
[illegible]	An Louise Wilhelmine Pauline Henriette v. Pogwisch 27. März 1817	37

		Seite
7695.	An F. v. Müller 27. März 1817	37
*7696.	An August v. Goethe 28. März 1817	38
*7697.	An Heinrich Grafen Vitzthum von Eckstädt 28. März 1817	39
7698.	An v. Uwarow 28. März 1817	40
*7699.	An J. H. Meyer 28. März 1817	42
7700.	An Eichstädt 29. März 1817	42
*7701.	An August v. Goethe 31. März 1817	43
*7702.	An Friedrich Theodor Kräuter 30. [31.] März 1817	44
*7703.	An J. H. Meyer 31. März 1817	44
7704.	An Charlotte v. Stein 31. März 1817	45
7705.	An Döbereiner 4. April 1817?	47
*7706.	An F. L. Kräuter 6. April 1817	47
*7707.	An Ottilie v. Pogwisch 8. April 1817	50
7708.	An Rochlitz 9. April 1817	50
7709.	An C. G. v. Voigt 10. April 1817	51
*7710.	An F. L. Kräuter 11. April 1817	53
7711.	An Eichstädt 12. April 1817	54
*7712.	An J. H. Meyer 13. April 1817	54
7713.	An C. F. E. Frommann 14. April 1817	56
7714.	An den Großherzog Carl August 15. April 1817	56
*7715.	An Cotta 17. April 1817	58
7716.	An S. Boisserée 17. April 1817	61
7717.	An Eichstädt 17. April 1817	64
7718.	An C. G. v. Voigt 22. April 1817	64
7719.	An J. H. Meyer 24. April 1817	66
*7720.	An J. H. Meyer 24. April 1817	69
*7721.	An Ullmann 24. April 1817?	69
*7722.	An? 24. April 1817	70
*7723.	An F. L. Kräuter 25. April 1817	70
*7724.	An C. G. v. Voigt 25. April 1817	72
*7725.	An C. Steiner 26. April 1817	73
*7726.	An F. L. Kräuter 28. April 1817	74
7727.	An Eichstädt 28. April 1817	76
7728.	An C. G. v. Voigt 29. April 1817	76
*7729.	An Philipp Emanuel v. Fellenberg Ende April 1817?	79
7730.	An Eichstädt 2. Mai 1817	80
7731.	An C. G. v. Voigt 2. Mai 1817	81
7732.	An Eichstädt 5. Mai 1817?	82

Seite

*7733. An L. J. Seebeck 6. Mai 1817 82
*7734. An F. L. Kräuter 6. Mai 1817 83
*7735. An J. H. Meyer 6. Mai 1817 84
7736. An Eichstädt 7. Mai 1817 84
7737. An A. G. v. Preen 7. Mai 1817 85
7738. An Eichstädt 14. Mai 1817 86
7739. An Eichstädt Mitte Mai 1817? 89
*7740. An Nees v. Esenbeck 15. Mai 1817 90
7741. An F. v. Müller 16. Mai 1817 92
7742. An C. G. v. Voigt 16. Mai 1817 93
7743. An C. G. v. Voigt 16. Mai 1817 93
*7744. An F. L. Kräuter 16. Mai 1817 94
*7745. An Sophie Caroline v. Hopfgarten, geb. v. Fritsch 17. Mai 1817 95
7746. An Krug von Nidda 17. Mai 1817 96
*7747. An Christian Georg Carl Vogel 20. Mai 1817 . 98
*7748. An F. L. Kräuter 20. Mai 1817 98
*7749. An Cotta 20. Mai 1817 99
7750. An Eichstädt 21. Mai 1817 100
7751. An J. H. Meyer 23. Mai 1817 96
7752. An C. F. C. Frommann 26. Mai 1817 97
7753. An S. Boisserée 27 Mai 1817 98
*7754. An Cotta 27. Mai 1817 100
*7755. An August v. Goethe 27. Mai 1817 101
7756. An J. H. Meyer 28. Mai 1817 103
7757. An Zelter 29. Mai 1817 105
7758. An C. v. Knebel 30. Mai 1817 107
7759. An Rochlitz 1. Juni 1817 108
7760. An Charlotte v. Kalb 1. Juni 1817 113
7761. An J. F. H. Schlosser 1. Juni 1817 113
*7762. An den Großherzog Carl August? 1. Juni 1817 . 116
*7763. An Ferdinand Gotthelf Hand 1. Juni 1817 . . 117
*7764. An F. L. Kräuter 3. Juni 1817 117
7765. An C. G. v. Voigt 5. Juni 1817 118
*7766. An A. v. Goethe 5. Juni 1817 120
7767. An J. H. Meyer 7. Juni 1817 123
*7768. An A. v. Goethe 13. Juni 1817 126
*7769. An H. C. v. Witzleben 16. Juni 1817 126
7770. An S. Boisserée 18. Juni 1817 128

Seite

*7771. An J. G. Schadow 18. Juni 1817 130
*7772. An G. Ulmann 18. Juni 1817 130
*7773. An Ottilie v. Goethe 18. Juni 1817 131
7774. An C. G. v. Voigt 18. Juni 1817 131
*7775. An Clemens Wenzeslaus Coudray 19. Juni 1817 . 132
7776. An Döbereiner 19. Juni 1817 134
*7777. An Johann Heinrich Meyer 19. Juni 1817 . . 134
7778. An Eichstädt 20. Juni 1817 135
*7779. An A. v. Goethe 20. Juni 1817 136
*7780. An Ottilie v. Goethe 20. Juni 1817 137
*7781. An Ottilie v. Goethe 22. Juni 1817 138
*7782. An Ottilie v. Goethe 23. Juni 1817 139
*7783. An C. G. C. Vogel 23. Juni 1817 139
7784. An C. G. v. Voigt 24. Juni 1817 141
7785. An J. H. Meyer 24. Juni 1817 144
*7786. An Friedrich Christoph Perthes 26. Juni 1817 . 145
7787. An Rochlitz 26.—27. Juni 1817 147
*7788. An August und Ottilie v. Goethe 27. Juni 1817 . 150
*7789. An J. C. F. Körner 29. Juni 1817. 152
*7790. An Johann Friedrich Daniel Lobstein 29. Juni 1817 152
*7791. An C. F. A. v. Schreibers 29. Juni 1817. . . . 153
*7792. An L. W. Cramer 29. Juni 1817 154
7793. An S. Boisserée 1. Juli 1817 155
*7794. An A. C. Grafen von Edling 2. Juli 1817 . . . 159
*7795. An Johann Carl Wesselhöft 2. Juli 1817 . . . 159
7796. An C. v. Knebel 2. Juli 1817 160
7797. An F. H. Jacobi 3. Juli 1817 160
7798. An J. P. v. Langer 4. Juli 1817 162
*7799. An A. v. Goethe 4. Juli 1817 164
*7800. An Ottilie v. Goethe 4. Juli 1817 165
*7801. An J. G. Lenz 4. Juli 1817 166
*7802. An J. H. Meyer 4. Juli 1817 167
*7803. An die Cotta'sche Buchhandlung 6. Juli 1817 . . 172
7804. An C. F. E. Frommann 6. Juli 1817 172
*7805. An J. H. Meyer 8. Juli 1817 173
7806. An C. G. v. Voigt 8. Juli 1817. 176
7807. An Hegel 8. Juli 1817. 177
*7808. An August und Ottilie v. Goethe 10. Juli 1817 . 178
7809. An J. G. Büsching 10. Juli 1817 178

Seite

7810. An C. F. E. Frommann 14. Juli 1817 180
7811. An J. J. v. Willemer 11—17. Juli 1817 180
*7812. An v. Trebra 17. Juli 1817 183
*7813. An C. F. A. v. Schreibers 19. Juli 1817 184
7814. An Hugo Franz Altgrafen zu Salm 20. Juli 1817 185
7815. An Sartorius 20. Juli 1817 186
*7816. An J. H. Meyer 21. Juli 1817 189
7817. An C. v. Knebel 21. Juli 1817 191
7818. An C. L. F. Schultz 22. Juli 1817 192
7819. An C. v. Knebel 24. Juli 1817 192
*7820. An C. F. A. v. Schreibers 25. Juli 1817 193
*7821. An J. H. Meyer 25. Juli 1817 194
*7822. An Caroline v. Heygendorf 25. Juli 1817 . . . 195
*7823. An C. G. v. Voigt 29. Juli 1817 196
7824. An S. Boisserée 18.—29. Juli 1817 198
*7825. An J. H. Meyer 29. Juli 1817 201
*7826. An J. E. Hitzig 29. Juli 1817 202
*7827. An Felix Ferdinand Heinrich Kuſtner 29. Juli 1817 203
7828. An den Fürſten Metternich 30. Juli 1817 . . . 204
*7829. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 1. Auguſt 1817 205
*7830. An C. T. v. Munchow 1. Auguſt 1817 208
7831. An J. G. Schadow 1 Auguſt 1817 209
7832. An C. v. Knebel 3. Auguſt 1817 210
*7833. An A. v. Goethe 5. Auguſt 1817 211
*7834. An J. C. W. Voigt 5 Auguſt 1817 212
7835. An C. L. F. Schultz 6. Auguſt 1817 212
7836. An F. S. Voigt 6. Auguſt 1817 213
7837. An C. v. Knebel 8 Auguſt 1817 213
*7838. An Johann Friedrich Gabriel Schulin 10. Auguſt 1817 214
*7839. An J. G. Lenz 13 Auguſt 1817 216
*7840. An J. H. Meyer 13. Auguſt 1817 216
7841. An Carl v. Stein 15. Auguſt 1817 216
7842. An Sophie Caroline v. Hopfgarten 16. Auguſt 1817 217
*7843. An die Großherzoglich Sächſiſche Landes-Direction 15. [17.] Auguſt 1817 218
*7844. An C. T. v. Munchow 17. Auguſt 1817 220
*7845. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 18. Auguſt 1817 221

Seite

*7846. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 19. Auguſt 1817 223
7847. An Zelter 20. Auguſt 1817 225
7848. An C. v. Knebel 22. Auguſt 1817 226
*7849. An A. v. Goethe 27. Auguſt 1817 228
*7850. An C. W. v. Fritſch 29. Auguſt 1817 228
7851. An C. C. v. Voigt 30. Auguſt 1817 229
*7852. An J. G. Lenz 31. Auguſt 1817 230
*7853. An Sartorius 31. Auguſt 1817 231
*7854. An J. G. Lenz 2. September 1817 232
*7855. An die Großherzogin Louiſe 2. September 1817 . 233
*7856. An Johann Auguſt Gottlieb Weigel 3. September 1817 234
*7857. An Carl v. Gimbernat 3. September 1817 . . . 234
*7858. An Carl Chriſtian Gmelin 3. September 1817 . . 235
7859. An C. L. F. Schultz 3. September 1817 . . . 236
7860. An F. v. Müller 4. September 1817 237
7861. An Roſine Stadel 4. September 1817 238
7862. An S. Boiſſerée 5. September 1817 239
*7863. An Chriſtian Wilhelm Hufeland 5. September 1817 242
*7864. An Cotta 6. September 1817 244
7865. An C. L. F. Schultz 7. September 1817 246
7866. An v. Leonhard 15. September 1817 249
*7867. An Carl Gallieli 16. September 1817 251
7868. An C. v. Knebel 17. September 1817 251
7869. An Louiſe Seidler 18. September 1817 253
*7870. An C. T. v. Munchow 20. September 1817 . . . 254
*7871. An J. H. Meyer 20. September 1817 255
7872. An Roſine Städel 20. September 1817 255
7873. An J. H. H. Schloſſer 21. September 1817 . . . 257
7874. An den Großherzog Carl Auguſt 23. September 1817 258
*7875. An P. E. v. Fellenberg 24. September 1817 . . . 259
*7876. An H. Rittner 24. September 1817 260
7877. An C. L. F. Schultz 24. September 1817 261
*7878. An J. G. Lenz 26. September 1817. 263
7879. An C. C. v. Voigt 29. September 1817 263
*7880. An Auguſt Michael Tauſcher 30. September 1817 . 265
7881. An Georg Friedrich Creuzer 1. October 1817 . . 266
7882 An Sophie Caroline v. Hopfgarten 1. October 1817 268

Seite
7883. An G. G. v. Voigt 3. October 1817 269
7884. An G. G. v. Voigt 5. October 1817 270
7885. An G. G. v. Voigt 5. October 1817 271
*7886. An G. G. v. Voigt 6. October 1817? 271
7887. An G. v. Knebel 9. October 1817 272
*7888. An J. G. Lenz 9. October 1817 274
*7889. An Hesse 9. October 1817 274
*7890. An den Großherzog Carl August 10. October 1817 275
7891. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 12. October 1817 276
7892. An G. v. Knebel 13. October 1817 277
*7893. An v. Trebra 14. October 1817 278
*7894. An Nees v. Esenbeck 15. October 1817 279
7895. An S. Boisserée 17. October 1817 281
7896. An J. J. v. Willemer 17.—19. October 1817 . . 284
*7897. An Cotta 25. October 1817 287
7898. An J. H. Meyer 28. October 1817 289
7899. An G. A. Vulpius? 28. October 1817 291
7900. An A. G. v. Preen 29. October 1817 294
7901. An J. F. H. Schlosser 29. October 1817 297
7902. An G. G. v. Voigt 3. November 1817 299
*7903. An G. G. v. Voigt 3. November 1817 300
7904. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 5. November 1817 300
7905. An G. G. v. Voigt 12. November 1817. 301
7906. An G. v. Knebel 15. November 1817 302
*7907. An J. F. H. Schlosser 17. November 1817 . . . 303
*7908. An G. G. G. Vogel 21. [24.] November 1817. . . 304
*7909. An den Großherzog Carl August 24. November 1817 305
*7910. An F. T. Kräuter 24. November 1817 306
7911. An Rochlitz 24. November 1817 307
7912. An G. L. F. Schultz 24. November 1817 308
7913. An Carl Friedrich Anton v. Gonta 27. November 1817 311
*7914. An H. Grafen Vitzthum von Eckstädt 28. November 1817 314
*7915. An A. v. Goethe 28. November 1817 315
*7916. An A. v. Goethe 2. December 1817 318
7917. An S. Boisserée 4. December 1817 319
7918. An G. G. v. Voigt 4. December 1817 321

		Seite
7919.	An G. H. v. Voigt 7. December 1817	321
7920.	An H. H. v. Voigt 7. December 1817	322
7921.	An Carl Wilhelm Constantin Stichling 7. December 1817	323
*7922.	An Friedrich Ludwig v. Froriep 9. December 1817	323
*7923.	An A. v. Goethe 12. December 1817	325
7924.	An H. F. A. v. Gerstenbergk 13. December 1817	327
7925.	An M. Meyer 14. December 1817	328
*7926.	An A. v. Goethe 14. December 1817	329
7927.	An den Großherzog Carl August 14. December 1817	331
*7928.	An J. F. H. Schlosser 14. December 1817	333
7929.	An Zelter 16. December 1817	334
7930.	An Eichstädt 18. December 1817	337
7931.	An H. F. A. v. Gerstenbergk 19. December 1817	338
*7932.	An A. v. Goethe 19. December 1817	339
*7933.	An H. T. v. Wunnenow 19. December 1817	340
*7934.	An Gaetano Gallaneo 14.—20. December 1817	341
7935.	An H. v. Knebel 22. December 1817	349
*7936.	An Sophie Caroline v. Hopfgarten 23. December 1817	349
*7937.	An Abraham Jakob Penzel 23. December 1817	350
*7938.	An H. H. v. Voigt 23. December 1817	351
*7939.	An H. F. A. v. Schreibers 24. [26.] December 1817	352
*7940.	An J. A. H. Weigel 24.—28. December 1817	354
7941.	An H. H. v. Voigt 30. December 1817	356
7942.	An Zelter 31. December 1817	357
Lesarten		363
	An L. Kenner 5. April 1817	375
	*An Berthold Georg Niebuhr 16.[17. April 1817	378
	*An F. Riemo 17. April 1817	382
	*An den Großherzog Carl August 23. Mai 1817	390
	*An B. G. Niebuhr etwa 7. Juni 1817	398
	*An J. T. Leisler & Comp. 22. September 1817	427
	*An J. T. Leisler & Comp. 3. October 1817	431
	An Johanna Caroline Friederike Gräfin von Reden October—November 1817	437
	An J. F. H. Schulin 19. November 1817	439
Tagebuchnotizen		452

7667.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey abermals etwas Manuſcript. Ich wünſchte daß Sie es ſetzen ließen, damit man erführe was noch nachzuſenden iſt. Ich wünſchte daß es 13 Bogen gäbe und auf die letzte Seite dasjenige zu ſtehen käme was beyliegendes Couvert (»ul« ⟨-⟩) enthält. Nach meiner Abſicht würde die Seite mit einem Perlenſtäbchen eingefaßt, worin die Beſchreibung des närriſchen Gemäldes alsdann zu ſtehen käme.

Wenn ich allenfalls weiß wie viel Raum noch zwiſchen dieſer letzten Seite und dem vorhergehenden bleibt, ſo ſende das nöthige Manuſcript und wir wollen ſehen inwiefern wir ihn glücklich ausfüllen. Mich zum ſchönſten empfehlend.

Weimar d. 2. März 17.

7668.

An S. Boiſſerée.

Überbringer, Herrn Hof-Medicus Dr. Rehbein, dem ich als einem geſchickten und ſorgſamen Arzt dieſen

Winter über viel ſchuldig geworden, nehmen Sie um meinet- und ſeinetwillen freundlich auf und laſſen ihn einen Blick in Ihre Schatzkammer thun. Der Brief vom 18. Februar iſt zu ſeiner Zeit wohl angelangt, auf welchen ich nächſtens umſtändlich erwidern werde.

Für dießmal leben Sie wohl und laſſen mich durch ein freundliches Blatt erfahren wann Dr. Rehbein bey Ihnen geweſen.

der Ihrige

Weimar d. 6. März 1817. G.

7669.

An A. Steinau.

[Concept.] [Weimar, 8. März 1817.]

Auf Ew. Wohlgeb. werthes Schreiben vom 19. Februar würde früher geantwortet haben, wenn ſich nicht bey unſerm Theater Veränderungen ereignet hätten, welche bi[illegible]er die Beſtimmung einiger Gaſtrollen unmöglich machten. Auch jetzo befinden wir uns noch in demſelbigen Falle und es iſt mir um ſo unangenehmer Ihren Wünſchen nicht entſprechen zu können, als wir Ihnen für verſchiedene Gefälligkeiten unſern Dank abzutragen haben. Es geſchieht dieſes gegenwärtig einſtweilen mit Worten welchen den Wunſch hinzufüge, daß ich bald in der That etwas Gefälliges erzeigen könne.

Basta.

Das läßt sich hören; nur ist hier der Platz
Zu der Verhandlung nicht; ihr müßt mit uns
Noch eine Weile gehn.

Pedro.

Herrum dem Hof!

Basco.

Es ist nicht anders, und bequemt euch nur.

Pedro.

Zunächerst sagt mir an: Es hing am Pferde
Von Leder eine Tasche, die allein
Mir etwas werth ist. Briefe, Documente
Führt' ich in ihr, die ihr nur gnädigst
In's Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie;
Ich gebe dreißig Ungern, sie zu haben.

Basco (zu den Seinen).

Wo ist die Tasche? Hab ich sie nicht hier
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?
Wo ist sie!

Pedro.

Daß sie nicht verloren wär!

Basco.

Sieht, eilt und sucht, sie nutzt dem jungen Mann,
Und bringt uns dreißig Ungern in den Beutel.

Augustino

(tritt auf mit der Reisetasche, welche er entfernt hat, und die Papiere enthält).

Kaum trau' ich meinen Augen. Liebe Briefe,
An meinen Bruder los' ich sie gerichtet.

7670.

An Paulus Ufteri.

Ew. Wohlgeb.

erlauben daß ich eine ſich mir anbietende Gelegenheit ergreife die vorzügliche Hochſchätzung, welche Denenſelben ſchon längſt gewidmet habe, mit wenigen Worten auszuſprechen und zugleich den Überbringer, unſern Hof-Medicus Dr. Rehbein, vorzuſtellen. Daß er ein trefflicher Arzt ſey kann ich betheuern, indem ich ihm dieſen Winter über viel ſchuldig geworden. Einige Unterhaltung wird Ew. Wohlgeb. hievon am ſicherſten überzeugen. Da er auf ſeiner Geſchäftsreiſe zugleich von Ihro Königl. Hoheit dem Großherzog, einem großen Freunde der Pflanzenkunde, den Auftrag hat, in der Schweiz botaniſche Connexionen für hieſige Anſtalten einzuleiten, ſo kann ſeinem Vorhaben keine beſſere Richtung geben, als daß ich ihn bey Denenſelben einführe.

Möge ich bey ſeiner Rückkehr von ihm erfahren daß Sie Sich wohl und in erwünſchter Lage befinden, ſo wird es mir zu beſonderm Vergnügen gereichen. Fügt er noch hinzu daß Sie meiner mit Geneigtheit gedenken und meine Fürſprache gelten laſſen, ſo iſt einer meiner angelegentlichſten Wünſche erfüllt.

Der ich die Ehre habe mich mit beſonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar d. 8. März 1817. J. W. v. Goethe.

7671.

An G. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

P. P.

Ew. Hochwohlgeb. nehme mir die Freyheit in Auftrag Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs meines gnädigſten Herrn folgende Wünſche zu äußern.

In dem Lambertiſchen Pinuswerke, wozu die Zeichnungen von Ferdinand Bauer ſind, welches in der Kaiſerl. Königl. Handbibliothek und in der des Herzogs Albert v. S. Teſchen Hoheit aufbewahrt wird, befinden ſich drey Species wovon Ihro Königl. Hoheit Abbildung und Beſchreibung zu haben wünſchen. Es ſind ſolche:

1. Dombaya excelsa, sive Norfolk Island Pinus,
2. Pinus Damara, sive Pitch Pinus from Amboina
3. Pinus Columbaria.

Ihro Hoheit würde es zu beſonderm Vergnügen gereichen, dieſe Abbildungen in derſelben Größe gezeichnet und illuminirt, auch die Beſchreibung in gleichem Format ſauber copirt zu ſehen.

Ferner haben Ihro Königl. Hoheit bemerkt daß in der öſterreichiſchen Flora ſehr ſchöne Gentianen vorkommen und würden ſehr gerne von den verſchiedenen Arten derſelben Samen erhalten. Ew. Hochwohlgeb. wiſſen am beſten woher dergleichen zu ſchaffen, ich bitte daher ſolche baldmöglichſt unter meiner Adreſſe hieher gelangen zu laſſen.

Zugleich lege die Copie eines uralten Monumentes bey, welches bisher in der Außenseite der Kirche Heilsbergs, eines zwey Stunden von Rudolstadt gelegenen Dorfes, eingemauert gewesen und vor kurzem nach Weimar gebracht worden. Ew. Hochwohlgeb. selbst als Kenner des Alterthums sich bewährend, an einem Orte wo viele trefflich unterrichtete Männer sich befinden, könnten wohl zur Auflösung dieses Räthsels behülflich seyn. Auch ist mir beygegangen, ob ein geübter Dechiffreur, der noch wunderbarere Zeichen zu diviniren hat, hier nicht gute Dienste leisten könnte. Von dieser Inschrift ist das Nähere in den Curiositäten der p. Vor- und Mitwelt 5. Bandes 6. Stück pag. 507. Weimar 1816. zu ersehen.

Mehr setz ich nicht hinzu als die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und des herzlichsten Dankes auch von meiner Seite für so mannigfaltige mir gleichfalls höchst interessante Bemühungen.

Weimar d. 9. März 1817.

7672.

An Zelter.

Wenn dir, mein Theuerster, Frau Fama oder Fabula Nachricht von Krankheit gebracht hat, die mich soll befallen haben, so mochte sie veranlaßt seyn dadurch, daß ich seit vier Wochen kaum aus dem Hause gekommen bin, und wirklich an dem seltsamen

Unternehmen krankte, wovon ich dir ſchon gemeldet habe: an der Bearbeitung des Schutzgeiſtes nämlich für unſer Theater. Geſtern bin ich nun von dieſem Übel geneſen, wie du aus beyliegendem Anſchlagzettel ſiehſt, mit welchem du der Frau Hiſtoria ein Geſchenk machen kannſt. Was du aber auf dem Zettel nicht lieſeſt, iſt das glückliche Gelingen. Ich habe bey meiner Redaction nur das Wirkſame behalten und das Nothwendige in die Enge gebracht. Die langen ausführlichen Erzählungen zu kurzen kräftigen Darſtellungen umgeſchrieben, die matten Verſe überarbeitet und die Lücken, die ich mit grauſamer Scheere hineingeſchnitten, wieder zuſammengefügt und übermalt, ſo daß es jetzt ein intereſſantes glatt hintereinander weggehendes Stück und beynahe um eine Stunde kürzer geworden.

Soviel von meinen neuſten Thaten, wozu ich noch fügen muß, daß die ganze Aufführung nach alter Weimariſcher Weiſe mit Präciſion ſowohl des Auftretens, Gehens und Bewegens, Gruppirens, nicht weniger der Recitation und Declamation gegeben worden. Schreibe mir nun auch wieder bald ein Wort von dir. Athalia iſt noch nicht gegeben wegen Krankheit Stromeyers. Wir hoffen ſie nächſten Sonnabend den 15. dieſes aufzuführen. Ein herzliches Lebewohl!

Weimar d. 9. März 1817. G.

7673.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Unterthänigſter Bericht.

Ew. Königl. Hoheit können wir den durch zwey gnädigſte Reſcripte abgeforderten Bericht über Aufſuchung und Erhaltung geiſtlicher und weltlicher Monumente der Vorzeit nicht beſſer und ungeſäumter unterthänigſt vorlegen, als wenn wir die Worte des, dieſe wünſchenswerthe Anſtalt veranlaſſenden Oberconſiſtorii mit Überzeugung wiederholen: „daß es nämlich unleugbar von großem Nutzen und Intereſſe ſeyn möchte, über die in den Kirchen und Gewölben, Kreuzgängen und Vorhallen zerſtreuten Kunſtdenkmale eine genaue Überſicht, die ſich augenblicklich zu jedem beliebigen Zweck benutzen ließe, zu erlangen."

Wenn nun die Großherzogl. Oberconſiſtorien in ihrem Wirkungskreiſe die nöthigen Nachrichten einziehen und auf Ew. Königl. Hoheit gnädigſten Befehl die übrigen Behörden das Gleiche thun, ſo werden wir nicht verfehlen, dasjenige was etwa ſchon in unſern Gewahrſam gelangt oder wovon wir Nachricht erhalten haben zu verzeichnen und auf's baldigſte ſchuldigſt einzureichen.

Iſt man nun über das Vorhandene im Klaren, ſo wird ſich der Werth und Unwerth ſolcher Dinge beſſer beurtheilen laſſen; auch kann alsdann erſt über-

legt werden, was an Ort und Stelle einzeln verbleiben, oder was in eine Art von Muſeum zuſammengeſtellt werden ſoll, zu welcher letzteren Anſtalt denn aber vor allen Dingen ein ſchickliches, geräumiges und zu ewigen Zeiten dieſem Zwecke gewidmetes Local auszufinden wäre. Wie denn auch für Reſtauration und allenfalls Transport immer ein anſehnlicher Aufwand vorauszuſehen iſt, welchen zu beſtreiten eine Summe auszumitteln, feſtzuſetzen und hienach die Unternehmung und deren Eintheilung auf verſchiedene Jahre zu reguliren wäre. Welches denn alles nach hinlänglicher Vorbereitung umſtändlicher wird ausgeführt werden können.

Da nun aber wegen eintretendem Reformationsfeſte dieſer Gegenſtand dringender zur Sprache kommt, ſo haben wir nicht verfehlen wollen dieſen vorläufigen Bericht unterthänigſt abzuſtatten. Die wir uns pflichtmäßig vorbehalten das Weitere zu bedenken und deshalb ausführlicher unſer ohnmaaßgebliches Gutachten vorzulegen, die mitgetheilten Acten beyſchließend.

Weimar den 9. März 1817.

7674.

An die Hoftheater-Intendanz.

Gegen die Annahme des Hunnius, nach denen in vorſtehendem Votum ausgeſprochenen Bedingungen, weiß ich nichts zu erinnern. Nur müßte es in dem

Contract nicht heißen: an Malkolmi's Stelle sondern, wie es in den andern Contracten heißt: er verbinde sich zu allen seinem Alter und Talenten angemessenen Rollen welche ihm von Großherzogl. Intendanz zuertheilt werden. Und so würde denn schleunigst unterthänigster Vortrag wegen demselben als wegen beygehendem Gesuch des jungen Genast zu erstatten seyn.

W. d. 9. März 1817. G.

7073.

An Kirms.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das Reglement für die Regisseurs und übrige Theater-Dienerschaft. Ich bin dabey so zu Werke gegangen, daß ich

1) Alles in Einen Aufsatz gebracht und mit fortlaufenden Nummern bezeichnet habe, weil es nothwendig ist daß jeder eines andern Pflichten und Befugnisse kennt.

2) Hab' ich mich so kurz als möglich gefaßt. Alles was noch hinzuzufügen wäre kann als Note nachgebracht werden und mit der Nummer des § bezeichnet.

3) Wünsch' ich daß Ew. Wohlgeb. das Ganze nochmals überdenken und was Sie in die Noten gebracht wünschen notiren.

4) Meo voto communicirte man baldmöglichſt das Ganze denen Herrn Oels und Stromeyer zur Erklärung: ob ſie auf dieſe Bedingungen und Anordnungen die beyden resp. Regien anzutreten und Ein Jahr ſorgſam zu verwalten geneigt ſind, da denn beyden Theilen künftige Weihnachten eine Aufkündigung frey bleibt.

5) Die erſten Aufſätze aus welchen der meinige genommen liegen bey und das Ausgelaſſene kann gleichfalls in Noten nachgebracht werden. Die beſondern Bemerkungen die hieher nicht gehören habe zurück gehalten.

6) Unter Repetitor verſtehe ich Herrn Häſer.

Alles zu gefälliger Theilnahme empfehlend.

Weimar d. 11. März 1817.

[Beilage.]

Schauſpiel.

1.

Bey Großherzogl. Theater-Intendanz werden öfters Manuſcripte eingereicht, mit dem Wunſch: ſolche auf der Weimariſchen Bühne aufgeführt zu ſehen — Findet man dieſelben einigermaßen annehmlich, ſo erhält ſie der Regiſſeur zu ſorgfältiger Prüfung; auch erkundigt ſich derſelbe außerdem fleißig was etwa ſonſt handſchriftlich oder im Druck Brauchbares erſcheinen möge, giebt Kenntniß davon, und reicht die Stücke, wenn ſie ihm zu Handen kommen, baldigſt ein.

2.

Wird ein Stück approbirt, so erhält solches der Regisseur um es dem Rollenschreiber zu übergeben. Die ausgeschriebenen Rollen legt er vor, und die Austheilung derselben geschieht mit seinem Beyrath. Die Intendanz unterschreibt diese Vertheilung und der Vorsitzende schreibt die Namen der Schauspieler auf die Rollen, welche der Regisseur, durch den Theaterdiener, den Schauspielern einhändigen läßt. Das Buch erhält er gleichfalls und verwahrt es bis zur Aufführung, wo es der Souffleur erhält. Nach geendigter Vorstellung übergiebt es dieser dem Theaterdiener, welcher es sorgfältig verwahrt und an die Theater-Bibliothek abliefert.

3.

In den nun wöchentlich einmal (zeither Donnerstags) gehaltenen und künftig zu haltenden Beredungen werden die Beschäftigungen der nächsten Woche in Ansehung der zu gebenden Stücke und Opern, ingleichen der dazu erforderlichen Proben regulirt, und auf die übrige Zeit die Lese- und andere Proben in Gegenwart der Regien und des Capellmeisters bestimmt, von der Intendanz approbirt oder abgeändert und dann in duplo ausgefertigt.

Das eine Exemplar bekommt der Capellmeister, welcher es dem Repetitor und Correpetitor mittheilt, und der Capelle die Proben von Tag zu Tag ansagen läßt.

Das andere Exemplar aber kommt an den Regisseur des Schauspiels, welches es durch den Theaterdiener bei den Mitgliedern circuliren, dann Abschriften davon machen und solche in den Garderobezimmern anschlagen läßt, damit sich keiner mit der Unwissenheit entschuldigen möge.

3.

Wenn denn in gedachten Zeitungen die Beschäftigungen regulirt worden, so hat der Regisseur sich mit dem zu gebenden neuen Stück genau bekannt zu machen, und, ist es eine Oper, mit dem Regisseur des Singfaches alles wohl zu verabreden, sodann aber der Intendanz vorzuschlagen, was nach seiner genauen Kenntniß der Garderobe für bereits vorhandene Garderobestücke zu dieser oder jener Rolle mit Nutzen, ohne vergeblichen Aufwand zu machen, gebraucht werden können, dann die durchaus neu anzuschaffenden aber vorzuschlagen, daß mit wenigen Mitteln ein erwünschter Effect hervorgebracht werden möge; deshalb denn auch Anschläge vorzulegen sind.

4.

Ein gleiches gilt von den Decorationen, Einsetzstücken und sonstigen Erfordernissen sowohl bei neuen Stücken als bei älteren welche mit dem Decorateur umständlich zu besprechen sind, welchem denn auch das Resultat schriftlich angefertigt wird. Damit die Theatermeister nach dieser Anordnung alles

Es kann nicht sein: denn wer nennt sich Pedro
Von Castelmonchio noch als er? Wie kann
Er in der Nähe sein? Ich bin betört.

Pedro (zu Bianca).

Da kommt er eben nicht mit meiner Leiche.
Ist dieser von den Euren?

Bianca.

Ja, der Stolze,
Möcht' ich mich sagen, wenn ich selbst nicht wäre.

(Lacht.)

Du findest glücklich diese Leiche wieder;
Dem diesem jungen Mann gehört sie zu.

Augustino (zu Pedro).

Gehört sie dir!

Pedro.

Du hast in deinem Blick,
In deinem Mienen, was mein Herz zu dir
Gesinnen muß; ja ich gestehe es dir:
Ich bin vom Hause Castelmonchio.

Augustino.

Du!

Pedro.

Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,
Warum ich mich mit einem fremden Namen
Auf dieser Reise nennen ließ, genug.

Augustino.

Ich will es gern vernehmen. Nimm die Leiche,
Und laß mich hier allein.

zu rechter Zeit aufstellen mögen, und daß bey Vor- und Hauptproben [illegible], besonders aber bey Vorstellungen es an nichts fehlen möge, wozu denn überhaupt noch eine besondere Instruction für den Decorateur dieser Anordnung beygefügt ist.

4.

Von der Regie bekommt nun der Requisiteur den Requisiten-Zettel, welcher bey der Hauptprobe schon vorhanden seyn und von der Regie durchgesehen werden müssen.

5.

Der Garderobier erhält das Verzeichniß der zu jedem neuen Stück erforderlichen Garderobestücke, so wie die Anzahl der nöthigen Statisten, mit Bestimmung der Stunde, wenn solche zur Probe zu bestellen sind, von der Regie, welche demnächst dafür zu sorgen hat, daß diese Verzeichnisse in die Bücher der resp. Theatermeister und Garderobiers zu fernerm Gebrauch von dem Souffleur eingetragen werden. Die nöthig zu fertigende Scenaria, die Belegung der Zettel in die Textbücher und dergl. nicht zu gedenken.

6.

Der neuen und Hauptstücken wird die Intendanz nicht beywohnen und sich überzeugen, daß der Saal der Rollen vollkommen gesetzt worden. Das nehmliche gilt von Abendproben, da denn die Neu-

men und Gehen, Stellen, Bewegen, Gruppiren, theils wie routinirte Schauspieler das Rechte leisten genehmigt, theils in besonderen Fällen angegeben und festgesetzt wird. Bey älteren Stücken bleibt es bey dem Herkommlichen, überhaupt aber wäre der Tanzmeister nicht nur bey Tänzen, Aufzügen und Gefechten zu Rathe zu ziehen, sondern auch bey Gruppirungen, ja selbst Stellung, Gehen und Kommen würde mit seinem Beyrath geschehen, weil die Intendanz nicht jedem einzelnen Schauspieler ihre Wünsche bey öffentlicher Erscheinung mittheilen kann, wohl aber im Ganzen einem Manne dessen Metier es ist, in allem was man Tragen des Körpers nennt andere zu unterrichten.

12.

Da der Regisseur des Schauspiels bey den zu gebenden Opern nur insoweit interessirt ist, als dieselben den Dialog betreffen, so ist derselbe von allen Chor-, Clavier- und Quartettproben gänzlich befreyt, daher außer der Textprobe, die er zu halten hat, erscheint derselbe erstlich bey der ersten Theaterprobe mit Dialog, und seine Functionen bey Aufführung der Opern sind die nämlichen wie beym Schauspiel und stehen mit diesen in der genauesten Verbindung.

13.

Übrigens hat der Regisseur im Ganzen auf die Geschäfte der Garderobiere, des Theatermeister, des

Theaterdieners, auf die Erleuchtung und alles zu sehen, was zur guten Ökonomie und Ordnung abzweckt, worinnen derselbe jederzeit von der Intendanz geschützt werden soll.

Oper.

11.

Die Bestimmung, welche Opern gegeben werden soll, es sey nun eine neu einzustudierende oder eine aus früherer Zeit wieder aufzunehmende, kann, auf verschiedene Weise veranlaßt werden. Ein Höchster Befehl, der Wunsch des Publikums, die Überzeugung der Intendanz, eine Veranlassung von Seiten des Kapellmeisters, ja der Sänger selbst, eins wie das andere wird berücksichtigt.

12.

Ist eine neue Oper bestimmt, so erhält der Kapellmeister die Partitur, geht sie durch, corrigirt sie und läßt sie den angestellten Notenschreiber in Stimmen ausschreiben, reicht sodann eine nach Maßgabe der Talente unserer Sänger eingerichtete Austheilung an die Intendanz ein, worüber in der Session gesprochen wird. Ist die Austheilung gebilligt, so schreibt der Vorsitzende die Namen der Sänger auf die Sprechrollen.

13.

Der Kapellmeister berathet sich nunmehr vor allen Dingen mit denen Personen welche das Einlernen der

Partitur belegen und kommt mit ihnen bey Zeiten allein wie die Tempi genommen werden sollen.

11.

Nun gilt die Function des Repetitors und Correpetitors an, es sey nun von einzelnen Partien oder vom Chor die Rede, und zwar geschieht das Einlernen in dem Theaterzimmer, wo die Virtuosen allein Unterricht zu geben verpflichtet sind. Italiänische Opern besonders gehören in das Fach des Repetitors, so wie dieser zugleich auch Chor-Director ist, im übrigen bleibt die Function des Correpetitors unter des Repetitors Leitung wie bisher.

12.

Sind Sänger und Musiken gehörig vorbereitet, so tritt der Capellmeister ein. Es werden Quartettproben gehalten, wozu stets von jeder Instrumentalstimme zugegen seyn werden. Hier werden die Tempi näher regulirt, die in den Orchester-Stimmen eingeschlichenen Schreibfehler berichtigt. Man schreitet zu den Vorproben, sodann zu den Hauptproben, zuletzt zur Vorstellung.

13.

In allen diesen Geschäften wird der Capellmeister bey eintretenden Krankheitsfällen oder andern Behinderungen von dem Repetitor und Correpetitor subsidirt und haben die Sänger einem jeden dieser Männer gerechte Folge zu leisten.

17.

Daß Verlust gedroht und daß überhaupt alle Gefahren, die dem Gerichtsstand von Anfang bis zu Ende entgegen stehen können, überwunden werden, dafür hat der Kläger bei Cave Sorgfalt zu tragen, alles Vergessenen zu verhüten und wenn es dieses nicht hilft in Güte vorzugehen, bis der Intimbang angeklagten Beweis Anzeige zu thun. Es ist daher seine Angelegenheit durchaus nöthig, welches dann auch so wenige Mühe fallen kann, da der Gerichtsdiener selbst Zeuge und alle auf bezweifelte Thatsachen bekräftigt und instruirt ist.

18.

Es ist es denn auch, sobald eine Cave ordinirt und ausgetheilt ist, mit dem Gerichtsdiener sich zu besprechen und zu vereinigen, was an diesen Gerichtsorten, es sey Wochentage, Jahrmärkte, Execution, Einkehrhäusern oder sonst nöthig sein möchte. Dieses alles legt der Gerichtsdiener Gerichtsprotokoll. Ferner Intimbang zur Protokollirung und Genehmigung vor und besorgt die Ausführung, wie es denn auch die Erkundigung des Inhalts anordnet und Verfügen bestimmt, auch von der ersten Verhandlung an den Ganzen Theil nimmt.

19.

Von allen Cave, wenn Aufgang, Tang, Gerichts-Stellungen u. d. g. verfassenen wird der Tangmeister

gleich bei der ersten Theaterprobe hingegangen, mit Familien des Rathes verbrachen, dem edeln Kaufmann und Verfasser, damit die beiden Regisseure ihre Instrumentation auf andere Dinge wenden können und in complicirten Fällen sich nicht ohne Noth abquälen dürfen.

Zweite.

Die Rieme.

Herr Theatergehülfen

vermuthe wenn es nicht schon bekannt ist daß Herr Kapellmeister Freitag Abend Concert geben wollen und daß deswegen Donnerstag kein Probe von Athalie sein sollte. Die Sache ist an den Kapellmeister gelangt welcher das Nöthige veranlaßt hat.

Ich hoffe auch daß die Athalie ohne große Schwierigkeiten nicht gegeben werden kann. Wenn also Donnerstag Abend Concert sein soll, so würde uns nichts übrig als Dienstag den ganzen Donnerstag zu überlassen, Freitag Probe von Schauspiel anzusetzen, Samstag den Schauspiel zu spielen, Sonntag Abend Vorstelle von Athalie, Montag Hauptprobe zu halten und dann Ihnen den Mittwoch zu geben, sonstlich wird unsere Einrichtung wieder sehr schwierig werden, wenn gleich Hr. Theatergehülfen mir ich glaube in meinem Vorschlag zustimmen, so haben Sie die Güte das

Kattigs angenehmen und den ersten Staatsmännern Preußens Achtung Preußens daraus Nutzen zu ziehen.

Weimar d. 12. März 1817. G.

2677.

An J. H. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

gefällige Sendung ist, wie ich Ihnen versichern darf, mir sehr willkommen gewesen, zu seiner Zeit glücklich angelangt und ich verfehle nicht Ihr dadurch verursachtes Auslagen zu erstatten. Nach Kenntniß der Zeichnungen möchte gerathen, wegen welchen ich mich also in einigen Verlegenheit befinde.

Was den allgemeinen Vortrag anbetrifft, so ist es einzusehen, daß ich in der Hauptsache die wenige auch da das Bild einige Hülfe hat, so sind die kleinen Abweichungen nicht zu wichtigen. Hingegen der andere Vortrag will mir auf mehr als einen Anlaufe nicht gelingen, denn

1) ist die ganz schwarze und Nacht gegen das Durchsichtige des ersten gar zu hell ist.

2) Möchte ich den Gedanken nicht ganz so im Innern wohnen haben, wie er hier erfolgreich. Aber eine Erscheinung, wie es sich darstellt, ist dieser auch unendlich besser, denn gegenwärtig weiß man in einiger Entfernung nicht unterscheiden können, ob es todt oder lebendig sey.

[illegible] gerettet worden, schreibt [illegible] zu, der auf der frühern [illegible] über ihn biegt, wodurch eine [illegible] entsteht! Daß dieser Schutz- [illegible] ein Herr von Rostitz ge- [illegible] gehört die Geschichte an, die bildende Kunst darf sich aber damit nicht befassen.

Es ist durchaus zweideutig, ob der Uhlan, dem der junge Mann in den Zügel fällt, Freund oder Feind ist. Das letztere vermuthet man bey'm ersten Anblick, das erste muß man sich sagen lassen.

Es ist meine Meinung die ich diese Tage öfters überlegt hatte, und nichts davon zu ändern wüßte.

Obgegeben daß man Liebhabern und Bestellern etwas zu Willen thun kann, so darf es doch nicht so weit gehen, daß der Künstler in einem so wichtigen Falle sich einem gegründeten Tadel aussetzen dürfte.

Nach meinem Dafürhalten also, welches freylich nur zufällig und nicht entscheidend ist, bliebe es bey der ersten Vorstellungsart und durch die Beugung des Schutzgeistes hat glücklich verbesserten Vorstellung.

Übrigens wünsche Glück zu dem guten Fortgang. Manchen Erfahrungen und Übungen, welche bey dieser mühsamen Arbeit gewonnen werden, künftige ähnliche Unternehmungen erleichtern und in Berlin den Vorsatz, den Sie gefaßt, unter Ew. Wohlgeb. [illegible] Vollkommenheit gelangen.

Für gefällige Besorgung der Medaille, mit welcher ich schon manchem Freunde Vergnügen gemacht, nochmals meinen herzlichsten Dank.

Möchte ich bald zu der vollzogenen Verbindung auch meine Glückwünsche aussprechen können

ergebenst

Weimar d. 12. März 1817. J. W. v. Goethe.

N. S.

Noch muß ich hinzufügen, daß mir die eingesendeten Distichen keineswegs Beyfall ablocken können. Ferner gehörte, wie Ew. Wohlgeb. ganz recht bemerken, nur Eine tüchtige Zeile, Ein ächter Kernspruch auf eine solche Degenscheide. Aber auch das will mir nicht gefallen: denn dem Künstler entgeht dadurch der Raum sie plastisch zu verzieren. Bringe man die rechten Worte, die ich freylich nicht gleich zu finden weiß, auf die Tafeln, so bedarf es anderer Nebensprüchlein nicht. Und überhaupt, wie soll der Beschauer an die colossale Statue hinauf nach Buchstaben blinzen. Verzeihen Ew. Wohlgeb. wenn ich etwas geradezu spreche, es liegt mir jetzo so vieles ob, daß ich nur fertig werde wenn ich in jedem Geschäft meine Meinung aufrichtig sage; euphemistische Wendungen zu suchen verbietet mir die Kürze der Zeit und des Lebens

d. 12. März 1817. ergebenst

Goethe

7678.

An J. A. Barth.

[Concept.] [13. März 1817.]

Ew. Wohlgeboren

würde für die Sendung des merkwürdigen und wohlgerathenen polyglottischen Friedens-Monumentes schon längst meinen verbindlichen Dank abgestattet haben, wenn ich nicht etwas beyzulegen wünschte, welches Ihnen wohl einiges Vergnügen gemacht hätte.

Der Anblick des schönen Werkes erregte in mir den Wunsch auch von meiner Arbeit darin zu sehen, welches mir um so möglicher schien als das Ganze aus einzelnen Blättern besteht. Diesen Vorsatz auszuführen ist mir bis jetzt nicht gelungen, ich geb ihn aber noch nicht auf, sende jedoch das gegenwärtige Blatt, um nicht durch längeres Säumen in Verdacht einer unverzeihlichen Undankbarkeit zu gerathen.

Mögen Sie Herrn Professor Büsching in meinem Namen grüßen und ihm für die letzte Sendung, die ich vor einigen Tagen erhielt, zum schönsten danken!

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar d. 10. März 1817.

7679.

An Rixius.

Vorstehendem voto trete bey, auch will mich bedünken daß es Befugniß der Intendanz sey ohne

Pedro.

O ſage mir,
Wie komm' ich aus den Händen dieſer Männer?

Rugantino.

Du ſollſt es bald erfahren. Laß mich nur.
(Pedro ab.)

Rugantino (zu Basco).

Das ſind die Sachen dieſes Fremden?

Basco.

Ja.
Sie waren unſer, und ſie ſind nun wieder
Auf leibliche Bedingung fein geworben.

Rugantino.

Schon gut, laß mich allein; ich rufe dir.

Basco.

Hier iſt nicht lang zu zaudern; fort! nur fort!
Ich fürchte ſehr, der Fürſt von Rocca Bruna
Schickt ſeine Garden aus, noch eh' es tagt.

Rugantino.

Noch eh' es tagt, ſind wir gewiß davon.
(Allein.)
Mein Bruder! Welch Geſchick führt ihn hierher?
In dieſen Augenblicken, da die Liebe
Mich jede Thorheit, die ich je beging,
Bereuen läßt. Er ſcheint ein edler Mann;
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.
(Nach einigem Schweigen.)

unterthänigſten Bericht in dieſer Angelegenheit ſelbſt zu verfügen indem die Berichterſtattung nur alsdann eintritt wenn der Gegenſtand Einfluß auf's Ganze hat und auf die Dauer wirkt.

Weimar d. 17. März 1817. J. W. v. G.

7080.

An C. v. Knebel.

Weimar d. 17. März 1817.

Für den mitgetheilten behaglichen Brief danke zum allerſchönſten; man ſieht in wunderliche Zuſtände hinein. Deswegen wird mir auch meine Sammlung von eigenhändigen Briefen bedeutender Menſchen immer intereſſanter, ja zuweilen furchtbar; man wird in ein vergangenes Leben, als in ein gegenwärtiges verſetzt, und wird verleitet das gegenwärtige als ein vergangenes anzuſehn.

Den Aufſatz von Ruckſtuhl haſt du wohl ſchon in der Nemeſis geſehen. Ich ſchicke dir aber einen beſondern Abdruck zu Erb- und Eigenthum; man kann ſich nicht genug daran erfreuen, noch ihn genugſam beſonders jungen Leuten empfehlen.

Mein zweytes Rhein- und Maynheft wird ehſtens aufwarten und wird als eine Bombe in den Kreis der Nazareniſchen Künſtler hinein plumpen. Es iſt gerade jetzt die rechte Zeit ein zwanzigjähriges Unweſen anzugreifen, mit Kraft anzufallen, und zu

seinen Wurzeln zu erschüttern. Die paar Tage, die mir noch gegönnt sind, will ich benutzen, um auszusprechen, was ich für wahr und recht halte, und wär' es auch nur, um, wie ein dissentirender Minister, meine Protestation zu den Acten zu geben. Der Aufsatz jedoch selbst, mit seinen lehrreichen Noten, ist von Meyern und dient als Confession, worauf die Weimarischen Kunstfreunde leben und sterben.

Nun hab ich nach dem Schutzgeiste gleichfalls ein Kotzebuisches kleines Stück für unser Theater eingerichtet, was ich mit mehrern zu thun Willens bin, weil alles darauf ankommt, daß unser Repertorium wieder vollständig, ja reich werde; hernach macht mir das Geschäft eigentlich nur noch wenig zu schaffen. Indem ich nun diese Exercitien eines vorzüglichen, aber schluderhaften Talents corrigire, lern ich es immer mehr kennen und will einmal zur heiteren Stunde zu eigner und der Freunde Satisfaction meine Gedanken ordnen und schriftlich aufsetzen. Es ist wohl der Mühe werth den Widerstreit, in welchem er mit sich selbst, mit der Kunst und dem Publicum sein Leben zubringt, klar auszusprechen und ihm selbst, so wie denen, denen er gefällt oder mißfällt, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Denn er bleibt in der Theatergeschichte immer ein höchst bedeutendes Meteor.

Ich lege ein Bändchen Gedichte bey, die vielleicht dir, gewiß aber unsern niederdeutschen Freunden,

welche ich schönstens zu grüßen bitte, viel Vergnügen machen. Majolika und die übrigen Nürnberger Schätze sind nun glänzend aufgestellt, Kennern und Liebhabern zur Freude gereichend.

Lebe wohl und liebe.

G.

7681.

An G. A. G. Krommann.

Nach Ew. Wohlgeboren Anleitung habe noch einige Artikel dazwischen geschoben. Das Arrangement des letzten halben Bogens in diesem Sinne lege bey. Die Skizze des absurden Bildes käme auf die letzte Seite. Hat die Officin nicht ein Rähmchen das ein bißchen schmucker ist, man hat ja so artige Perlenstäbchen u. d. g. Die Kupferabdrücke sollen mit dem Postwagen folgen.

Da es mir jetzt unmöglich ist, auf irgend etwas meine Gedanken ernstlich zu concentriren, so schlage vor, daß wir gleich am dritten Rhein und Mainheft anfangen, wozu schon Manuscript parat liegt. Wenn wir ja auch nur einige Bogen vorwärts kommen, so haben wir soviel Vorsprung und können zu Michael gewiß wieder ein Stück herausgeben. Einige heiße Sommermonate helfen sodann wohl zu manchem wünschenswerthen Übrigen.

Mich bestens empfehlend und bey heiterem Himmel mich immer wieder in Ihre Nachbarschaft sehnend. Allen Lieben viele Grüße. Hat sich Herr Dr. Gries

nicht über die Recension in den Heidelberger Jahrbüchern gefreut? Ich war gewissermaßen böse, daß mir der Recensent wegnahm, was ich über den Magus zu sagen hatte, dann war ich wieder vergnügt, daß es Andere gibt, die das Verdienst des Originals und der Übersetzung anerkennen wie ich.

Wenn man sich bereiten muß vom Schauplatz abzutreten, so ist das schönste Gefühl, daß unsere Überzeugungen in Anderen fortleben. Man kann die Deutsche Nation recht lieb haben, denn wenn man ihr Zeit läßt so kommt sie immer auf's Rechte.

Mit den besten Wünschen

Weimar den 18. März 1817. Goethe.

7082.

An J. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

würden morgen früh um 11 Uhr mit einer freundlichen Gesellschaft, welche selbst einzuladen bitte, herzlich willkommen seyn.

Mich bestens empfehlend

W. d. 18. März 1817. Goethe.

7083.

An die Hoftheater-Intendanz.

Der fremde Schauspieler, Herr Blumauer, hat mich besucht, mir seine Zustände und Wünsche er-

öffnet, auch einige Gedichte vorzulesen. Seine Gegenwart, Gestalt, Vortragen, Sprache, Ausdruck, alles spricht zu seinen Gunsten und ich halte bey gegenwärtiger Lage der Weimarischen Bühne ihn für ein sehr brauchbares Mitglied.

Da seine Reise, wie offenbar, nur unternommen worden um Engagement zu suchen, so wird es gut, wenn man ihm einige Hoffnung und billigen Unterhalt giebt, hier verweilen. Ich schlage daher vor, daß man ihm eine billige Sustentation, etwa auf sechs Wochen zusage und sich einrichte, daß man gleich nach Ostern, etwa den 7. und 14. April, Clementine und Dienstpflicht in Stand brächte. Ich würde ihn in der Zwischenzeit manchmal sehen und mir von ihm sowohl Prosa als Verse recitiren lassen, wornach ich ihn hinlänglich werde beurtheilen können. Die beiden Gastrollen wären alsdann nur Anfragen an Hof und Stadt.

G. M.

Weimar d. 20. März 1817. 68.

7084.

An Nochlitz.

Ew. Wohlgebornen

geneigtes Schreiben hat mir viel Freude gemacht, ich sehe daraus daß mein Andenken bey Ihnen lebendig ist, und daß Sie auf die freundschaftlichste Art

meiner Neigung zu befriedigen wünschen und mir für belehrende Unterhaltung Sorge tragen wollen. Ich nehme daher das Anerbieten wegen des Guercin. Bildes dankbar auf, bitte mir solches zu senden, und nicht zu verfehlen was ich dafür schuldig werde.

Die geschnittenen Steine betreffend, so lassen Sie sich nicht traun mir davon gemurrt zu haben. Seine Waare muß man ausstellen, aus hirten, wenn man sie los werden will. Unsere gnädigsten Herrschaften sind gegenwärtig nicht geneigt dergleichen anzuschaffen; ich habe jedoch einen andern Gedanken: Wir stehen mit den Hanauer Goldarbeitern in gutem Verhältniß theils wegen des Faßfassens, theils wegen mancher Geschenke welche die Fürsten öfters abreichen müssen. Solche Fabriken haben hundertfältig Gelegenheit auf Tafeln, bey Schmuck, Ringen und d. gl. dergleichen anzubringen. Möchten Sie mir ein detaillirtes Verzeichniß zusenden, was die Steine vorstellen, von welcher Größe sie sind, vielleicht legten Sie auch einige Gypsabgüße der größten, oder für vorzüglich gehaltenen bey, so wollt ich das alles nächstens nach Hanau spediren, da ich ohnehin dort etwas zu bestellen habe. Es sollte mir gerade recht Ihren Wünschen hiedurch entgegen zu kommen.

Möcht ich vernehmen daß Sie sich wohl und heiter befinden.

ergebenst

Weimar d. 28 März 1817. Goethe.

7683.

An Döbereiner.

Da ich doch einige Ungeduld habe, die Versuche des Stahlenlaufens zu sehen; so wünschte daß Ew. Wohlgeboren morgen ein Stündchen dazu ausseyten. Nach Ihrer Frühstunde könnten wir das Nähere besprechen.

Jena den 22. März 1817. Goethe.

7684.

An C. A. v. Voigt.

Ew. Excellenz

vergönnen daß ich mir, wie schon seit vielen Jahren gefchehen, in der Entfernung eine frohe Stunde mache und mich in Ihre Nähe verfetze, von dem was uns gemeinfam an- und obliegt Rechenfchaft gebe, Ihre Beftimmung erbitte, manches mittheile und Mittheilung hoffe.

Wahrfcheinlich ift fchon durch unfern Gefandten dasjenige nach Weimar gelangt, was in Frankfurt wegen dem Beytritt der freyen Städte zu unferm Appellationsgericht vorgekommen, ich finde es jedoch, mit Beylegung einiger Frankfurterifchen.

Nicht weniger lege ich den Gerningifchen Brief bey, woraus man die Mißwürkung der Heidelbergifchen Recenfion erfieht. Wir können indeß dem Erfolg zufehen.

Mit den hieſigen Anſtalten, welche unſerer Ober-Aufſicht untergeben ſind, ſteht es gar erfreulich. Einiges was bey eintretendem Frühjahr eingeleitet und angeregt werden muß läßt ſich gar wohl thun. Lenz hat durch ſeine Thätigkeit wieder vieles hereingebracht.

Ich lege ein Heft eines engliſchen Journals bey; der Herausgeber deſſelben, James Sowerby, hat ſehr inſtructive Exemplare der meiſten auf Platte 43, 44, 45 wohlgeſtellten Mineralien eingeſendet, und erhält dagegen ein Diplom, ſchönen Dank und neue Anforderungen.

Das Heft überhaupt wird Ew. Excellenz gefallen, wir erhalten bald das ganze Werk, das deswegen ſehr ſchätzbar iſt, weil die Kupfer erfreuliche Surrogate der Originale ſind, die man im Leben niemals ſehen würde. Von den übrigen ältern Anſtalten gebe ich nach und nach Rechenſchaft.

Die neu angelegte Veterinair-Schule iſt in einem alten, ſeltſamen, labyrinthähnlichen Gebäude gar zweckmäßig eingeniſtet, und wird vom Lehrer, Amanuenſen und Schülern gar ſchwunghaft betrieben, ich werde alle Sorge tragen, daß hier an nichts ermangle welches gar wohl geſchehen kann, weil die Theilnehmenden bey mäßigen Forderungen die Anſtalt durch Thätigkeit befördern.

Herr von Bünau, ein junger Mann und Gutsbeſitzer, im letzten Krieg Freiwilliger zu Roß, dem die

genaue Kenntniß der nutzbaren zahmen Thiere ſehr angelegen zu ſeyn ſcheint und der mit ſeinem Aufenthalt hier ſehr zufrieden iſt, wünſcht die Erlaubniß außerhalb der Stadt wohnen zu dürfen, welche ihm als akademiſchen Bürger verſagt wird. Reicht er mir ſein Geſuch ſchriftlich ein, ſo überſende es zu gefälliger Begünſtigung.

Eigentlich ſollte man allen Theilnehmern der Veterinair-Schule in der freiſten Luft zu leben anbefehlen, denn was das für ein doppelt und dreyfach widriges Studium ſeyn müßte dem, der ſich nicht eigens berufen fühlte, läßt ſich bey einem curſoriſchen Blicke ſchnell genug überzeugen.

Soviel für dießmal. Laſſen Sie mich in Ihrem verehrten Familienkreiſe leben, mich von Zeit zu Zeit ein erfreuliches Wort vernehmen, und verbleiben meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit gewiß.

Jena den 22. März 1817. J. W. v. Goethe.

7687.

An Auguſt v. Goethe.

[Jena, 24. März 1817.]

Ich wünſche den ſämmtlichen Apparat zu den entoptiſchen Farben herüber.

1) Das Geſtell, wobey die obere Schraube herauszunehmen und beſonders einzupacken wäre.

2) Die Spiegel könnte man mit den Gläſern auf einander legen, wenn man vorher genugſam weißes

Papier dazwiſchen gebracht. Dieſe können alsdann auf einander gebunden werden.

Alsdann findet ſich im Deckenzimmer rechts, wenn man vom Saal hereingeht, der Spieltiſch, in deſſen Schublade der übrige Apparat beyſammen liegt.

3) Iſt zuförderſt das grüne Buch worinnen Glimmerblätter liegen mit Bindfaden zuzuſchnüren und ein Käſtchen aufzuſuchen, worein es paßt, oben drauf können alsdann die beiden Spiegel und Nachſtehendes gepackt werden.

4) Eine größere und kleinere Glaskugel.

5) Kleine viereckigte Glasplatten.

6) Dergl. dreieckigte.

7) Dergl. runde.

8) Die beiden dicken aufeinander liegenden Glasplatten welche von Kräuter erhalten.

9) Einige Stücke Marienglas.

10) Einige größere Platten viereckigt von Spiegelſcheiben, ſonſt zum Chladniſchen Apparat gehörig, alles findet ſich zuſammen in derſelben Schublade, meiſt in der vordern Reihe.

11) Das Fascikel Acten entoptiſche Farben wünſche gleichfalls.

12) Auch das hölzerne Keilchen, welches unter die Spiegel geſchoben wird, wäre nicht zu vergeſſen.

Nach großen Fiſchen ſind Netz und Angel ausgeworfen.

Ihr Zweifel! Weg! Laßt meiner Freude Raum,
Daß ich ſie ganz, daß ich ſie recht genieße!
(Gegen die Scene gekehrt.)
Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

Pedro (tritt auf).
Sag' an, was du verlangſt; ich höre gern.

Rugantino.
Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann
Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.
Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,
Und zwar mit Recht: er war ein wilder Menſch;
Allein gewiß aus einem edeln Hauſe.
Und mir vertraut' er, denn wir lebten ſehr
In Einigkeit, er ſei von Caſtellvecchio,
Er ſei der Älteſte des Hauſes, Carlos
Mit Namen. Sollteſt du ſein Bruder ſein?

Pedro.
O Himmel! welche Nachricht gibſt du mir!
O ſchaff' ihn her, und ſchaffe die Verſichrung,
Daß er es ſei; du ſollſt den ſchönſten Lohn
Von ſeinem Bruder haben: denn ich bin's.
Wie lange ſuch' ich ihn! Der Vater ſtarb,
Und ich beſitze nun die Güter, die
Ich gern und willig mit ihm theile, wenn
Ich ihn an dieſen Buſen drücken, dann
Zurück zu unſern Freunden bringen mag.
Du ſtehſt in dich gekehrt? O welch ein Licht
Scheint mir durch dieſe Nacht! O ſieh mich an.
Wo iſt er? Sage mir, wo iſt er?

7688.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey:

1000 Abdrücke des Umriſſes von Rochus.

1000 dergleichen vom Umſchlag.

Der Umriß wird gegen das Titelblatt über geheftet.

Auch folgt Manuſcript welches nach unſerer geſtrigen Unterredung bitte bald ſetzen zu laſſen, damit bey meinem Hierſeyn der Druck in Gang komme, gegenwärtiges Manuſcript wird nicht viel gegen einen Bogen betragen, ich habe aber um den zweyten zu füllen manches zur Einleitung Schickliches.

Die Seite wird mit römiſchen Zahlen bezeichnet, künftig aber die Hefte durchpaginirt. Die Titel bitte noch zu überlegen, vielleicht ſprechen wir noch darüber ehe Sie beginnen. Die Reviſion des Schluſſes erbitte mir ſobald es bis dahin iſt.

Für die geſtrigen ſchönen Stunden danke ich zum allerbeſten. Oberbaudirector Goudray hat mich geſtern überraſcht. Sie erlauben mir daß ich ihn Ihrem lieben Kreiſe zuführe.

Mich beſtens empfehlend und einen Abdruck der begonnenen Metamorphoſe der Pflanzen erbittend.

Jena den 24. März 1817. G.

7689.

An C. G. v. Voigt.

Das Schillerische Gartenhaus betreffend.

Schiller baute in die linke Ecke seines Gartens ein kleines Häuschen, wo zu einem einzigen Zimmer im ersten Stock eine frei stehende Treppe führte. Diese ist so wie die allzu tief liegenden unteren Schwellen verfault, diese wären höher neu einzuziehen, die Treppe in das Gebäude zu verlegen, und das Ganze so herzustellen, daß man zu dem obern Zimmer gelangen und Fremde dahin führen könne.

Diese wallfahrten häufig hierher, und meine Absicht ist den hergestellten Raum nicht leer zu lassen, sondern des trefflichen Freundes Büste daselbst aufzustellen, an den Wänden in Glas und Rahmen ein bedeutendes Blatt seiner eigenen Handschrift, nicht weniger eine kalligraphische Tafel, meinen Epilog zur Glocke enthaltend.

Hiezu wünscht ich nur einen Stuhl, einen kleinen Tisch dessen er sich bedient. Vielleicht Tintenfaß, Feder oder irgend eine Reliquie.

Alles sollte so viel es der Raum gestattet anständig und zierlich aufgestellt werden, den Wunsch Einheimischer und Fremder zu erfüllen und diese Freundespflicht gegen ihn zu beobachten.

Jena den 24. März [1817].

7690.

An F. v. Luck.

Jena, 26. März 1817.

— — — Indeſſen aber mache ich Ihnen zur Freundſchaftspflicht, mich bey Ihro Königlichen Hoheit zu entſchuldigen, und das ſollen Sie, lieber Sonettenmeiſter, in einem Sonette leiſten, worinnen Sie mich dem Schein nach heftig anklagen, im Grunde jedoch lieblich entſchuldigen. „Mnemoſyne" wird ſich gewiß früher wiederfinden als im Gedächtniß, das ſeine alte Lebhaftigkeit zu verläugnen anfangt, doch das Andenken lieber Freunde noch immer friſch zu erhalten weiß.

Aus dieſem ruhigen Zufluchtsort der erſte Blick nach fernen Freunden.

7691.

An J. G. Lenz.

Herr Bergrath Lenz erhält hiebey das Verzeichniß Brückmanniſcher Edelſteine, gegenwärtig in Beſitz Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs.

Man wünſcht daß Herr Bergrath bedenken möge inwiefern dieſe Sammlung in ſyſtematiſche Ordnung aufzuſtellen ſey, nicht weniger was allenfalls daran fehlen möchte da man denn bey der Aufſtellung Lücken ließe, um ſie nach und nach auszufüllen.

Man wünscht daß diese Angelegenheit durchdacht, besprochen und alsdann ein schriftlicher Aufsatz verfaßt werde.

Jena den 26. März 1817.

J. W. v. Goethe.

7692.

An C. G. v. Voigt?

Die ruhigen Stunden meines hiesigen Aufenthaltes benutzte vor allen Dingen um die künftige Gestalt meines Verhältnisses zum Theater durchzudencken. Hier das Resultat.

In allem was eigentlich die Kunst betrifft, es sey Vorbereitung oder Ausführung, werde nach wie vor eifrig mitwircken; alles Übrige hingegen muß ich ablehnen. Will man meine Meynung, meinen Rath vernehmen, auch da werde ich aufrichtig zu Handen seyn; mein Votum aber zählt nicht bey der Entscheidung, deswegen enthalte mich aller Signatur und Unterschrift, und entbinde mich dadurch aller Verantwortung.

Jena d. 26. März 1817.

Goethe.

7693.

An C. G. v. Voigt?

Die hier zurückkommenden Conzepte sind ganz in meinem Sinne, nur kann ich für Genast den Titel

eines Theaterkonsulenten nicht anrathen, der eines Commissionsraths scheint mir angemeßner.

Zur Berathung nicht Abstimmung

Jena d. 26. März 1817. Goethe.

7694.

An Ottilie Wilhelmine Erneſtine Henriette v. Pogwiſch.

Hier meine liebe Tochter abermals eine Pflanzen-Lection, ſtudire ſie fleißig damit du dich der gegenwärtigen Zeit freudig erinnern könneſt, wenn ſie oft wiederkehren und immer wieder dieſelben ſind.

Mir iſt ein großer altindiſcher Schatz zugekommen in engliſcher Sprache, von welchem nächſtens mehr.

Hundert Grüße, gemüthlich auszutheilen, und ein herzliches Lebewohl.

Jena den 27. März 1817. G.

7695.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die genaue Beſchreibung einer chroniſchen Rechtskrankheit.

Weit entfernt daß ich, alter Practikus, hier einige Heilung hoffen ſollte, habe ich doch das in mich geſetzte Vertrauen des Patienten, nicht weniger den Glauben an meinen Einfluß auf die würdigſten Juſtizfreunde ſo ganz von der Hand weiſen können.

bitte daher um freundliche Aufnahme, und, insofern es möglich wäre, geneigte Theilnahme.

Mich bestens empfehlend, mit Bitte bey Gattin, Freundinnen und Schönheiten meiner eingedenk zu seyn, als eines Freundes der verwundert ist, sich unter dem jenaischen Himmel so schnell von mancherley einsiedlerischen Grillen geheilt zu sehen und aus innerm Antrieb frohe Gesellschaft zu suchen.

Mögte ich doch auch bald der Ihrigen wieder genießen.

gehorsamst

Jena den 27. März 1817. Goethe.

7696.

An August v. Goethe.

[Jena, 28. März 1817.]

Nachstehendes wünsche theils durch den zurückkehrenden Wagen, theils durch die Sonnabends-Boten zu erhalten:

1) Drey Muster von Pappekästchen, von steigender Größe. Wie sie zum Zwecke unsrer Mineralogischen Sammlung nütze sind.

2) Wachholder Aeste zum Dreßlen von Dosen und dergl. Es findet sich hier ein sehr geschickter Arbeiter. Er hat schon Rahmen zu den Eisenmedaillen gemacht.

3) Die Fucus (Tang) Arten sie liegen auf dem Pulten des Bücherzimmers. Sie wären in zwey Pappen zu verwahren.

4) Von Linnée

Termini Botanici

Philosophia botanica

5) Ich wünſche ein halb Dutzend Schräubchen, oben mit meſſingenen Riegelchen aber nicht größer als das hier mitkommende; ſie ſollen dazu dienen die Rähmchen aufzuhängen, in welchen meine Medaille befeſtigt ward.

6) In der mittlern großen Schublade des Schreibtiſches an der Thür meines Zimmers liegen ganz hinten Zeichenſtifte aller Art wie ſie von Wien gekommen ſind, ich wünſche von jeder Sorte ein halb Dutzend.

7) Ferner den in Saffianpapier gebundenen Catalog des kleinen Mineralienkabinetts, er liegt auf dem Schränkchen im gewölbten Zimmer.

8) Von Kant

Kritik der reinen Vernunft

Kritik der Urtheilskraft.

7697.

An Heinrich Grafen Vitzthum von Eckſtadt.

[Concept.] [Jena, 28. März 1817.]

Hochgeborner Graf,

Hochzuverehrender Herr!

Ew. Excellenz mögen die Freiheit, womit ich, in vollkommenem Zutrauen auf Wohlwollen und Geneigtheit, Gegenwärtiges erlaſſe, günſtig aufnehmen.

Von Großherzoglichem Theater bereitet ſich ein junges Mitglied zu einer Kunſtreiſe, Eduard Genaſt, der ſich ſchmeichelt auf dem Königl. Sächſiſchen Hoftheater vor Ew. Excellenz erſcheinen zu dürfen.

Die Natur hat ihn begünſtigt, Fleiß und Aufmerkſamkeit ließ er nicht fehlen, zur Übung fand ſich Gelegenheit und man darf daher viel Gutes von ihm hoffen.

Hochdieſelben werden ſeine Fähigkeiten und Fertigkeiten am ſicherſten ſelbſt beurtheilen, wann ich aber hinzufüge: daß es ein junger Mann von guter Art iſt, unter meinen Augen aufgewachſen, mit deſſen Familie ich ſeit vielen Jahren alle Urſache habe zufrieden zu ſeyn; ſo werden Ew. Excellenz um deſto eher entſchuldigen, wenn ich durch Gegenwärtiges für den Überbringer ein günſtiges Vorurtheil zu erwecken ſuche.

Der ich die Gelegenheit ergreife jene vorzüglichſte Hochachtung auszuſprechen womit ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

7698.

An v. Uwarow.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir durch das öffentliche Zeugniß Ihres Wohlwollens, Ihrer Neigung ſehr glückliche Augenblicke bereitet. Denn derjenige, der ſich angetrieben fühlt etwas zu leiſten, findet, indem er lebt und wirkt, überall Widerſtand und Hinderniſſe, ſo daß er ſelten des Tages genießt, an welchem er das Gute vollbringt.

Auch regt ſich in ihm immerfort das Beſtreben nach dem Beſſeren, ſo daß das Gethane ſelbſt ihm nicht hinreichend, ja kaum beachtenswerth erſcheinen kann; ſpäterhin erſt, wo die Wirkung hervortritt, wenn er bemerken kann, daß die Zeitgenoſſen ſeine Hoffnungen in ſich aufnahmen, ſie verwirklichten, förderten, dann empfindet er ſich mit anderen zuſammen als ein Ganzes, als ein wahrhaft lebendiges Weſen.

Solche Gefühle erregte mir jede Ihrer Sendungen, vorzüglich nun die letzte, wo Sie auf das freundlichſte mich namentlich in den Kreis Ihrer Wirkſamkeit aufnehmen.

Ich eile meinen vorläufigen Dank herzlich auszudrücken und behalte mir vor, bey Überſendung eines eben im Drucke zu beendigenden Heftes mich ſowohl über das Verdienſt Ihrer Arbeit, als über den ſchönen und ſo richtigen Gedanken: von Benutzung verſchiedener Sprachen zu verſchiedenen charakteriſtiſchen Zwecken meine Freude weiter auszuſprechen. Denn gerade zu der jetzigen Zeit kommen dieſe Worte als erwünſchtes Evangelium, dem Deutſchen zu ſagen: daß er, anſtatt ſich in ſich ſelbſt zu beſchränken, die Welt in ſich aufnehmen muß, um auf die Welt zu wirken. Ihr Beyſpiel iſt unſchätzbar!

Mich auf's angelegentlichſte empfehlend

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorſamſter Diener

Jena, d. 28. März 1817. J. W. v. Goethe.

7699.

An J. H. Meyer.

[Jena, 28. März 1817.]

Hierbey, mein theuerſter, wird Ihnen Kräuter einen Brief an Herrn von Outwaroff zuſtellen und zwar ungeſiegelt, damit unſre liebe Hoheit allenfalls wiſſe was Sie abſendet. Dieſe acht Tage war ich in der tollſten Bewegung, ganz im Gegenſinn meines bisherigen Lebens. Es iſt auch das wieder einmal gut. Erfreulich iſt mir daß alles was von der Ober Aufſicht abhängt im ſchönſten Stande und beſten Vorſchreiten ſey. Ihre Papiere die Zeichen Anſtalt betr. habe ich bey mir. Nächſte Woche erhalten Sie einen Aufſatz. Schreiben Sie mir manchmal. Empfehlen Sie mich wo und wie Sie wiſſen. Den lieben Prinzeſſinnen die ſchönſten Grüße aus Griesbachs Garten; er macht ſchon recht freundliche Miene.

G.

7700.

An Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

verſchaffen mir ja wol gefälligſt eine Karte von Indien. Die große Rennels iſt vielleicht nicht da, doch mir jede andre auch hinreichend.

Ergebenſt

Jena den 29. März 1817. Goethe.

Carlos.

Hier!

Ich bin's!

Pedro.

Iſt's möglich!

Carlos.

Die Beweiſe geb'
Ich dir und die Gewißheit leicht genug.
Hier iſt der Ring, den meine Mutter trug,
Die nur zu früh für ihren Carlos ſtarb;
Hier iſt ihr Bild.

Pedro.

Ihr Götter, iſt's gewiß?

Carlos.

Ja, zweifle nur ſo lang, bis ich den letzten
Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.
Ich habe dir Geſchichten zu erzählen,
Die niemand weiß als du und ich; mir bleibt
Noch manches Zeugniß.

Pedro.

Laß mich hören.

Carlos.

Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde, und ſprechen leiſe unter lebhaften Geberden.)

Basco (kommt).

Was haben die zuſammen? Wie vertraut!
Ich fürchte faſt, das nimmt ein böſes Ende.

7701.

An A. v. Goethe.

I. Privata.

a) Sonnabends wird ein Käſtchen von Rochlitz angekommen ſeyn, welches ich uneröffnet baldigſt herüber wünſche.

b) Da in dieſen Tagen das botaniſche Muſeum eingeräumt wird, ſo packe alles zuſammen was du von Pflanzengebilde und Ungebilde los ſeyn willſt, beſonders die Verbreiterung der Zweige.

Die Aufſtellung dieſes Theils wird ſehr angenehm und unterrichtend werden.

c) Der Fund von ein paar Dutzend Verſteinerungen aus altem Straßenſchutt, den die letzten Waſſerfluthen zerriſſen und umgewendet, iſt ſo ſeltſam und problematiſch als irgend ein Fall der mir vorgekommen.

d) Lenz behauptet du hätteſt noch das Walchiſche Verſteinerungsſyſtem, ſende es herüber. Da dieſes Fach im Heimiſchen Saal bequem aufgeſtellt iſt, ſo will ich es bey meinem Hierſeyn ernſtlich durchgehn.

e) Unter denen bey Seite geſtellten Bildern befindet ſich eine Hexe von Endor, Ölgemälde auf Holz in Rahmen. Sende es mir wohl verwahrt herüber.

f) Ferner wünſche 2 Flaſchen Champagner, um ſolche auf eure Geſundheit mit Knebel auszuleeren.

Vale

J. d. 31. März 1817. G.

7702.

An Friedrich Theodor Kräuter.

II.

Ich wünsche durch die nächsten Boten zu erhalten

1) Ein halb Dutzend Bronzemedaillen meines Bildes, sie liegen in der linken Schublade des Zeichentisches unter dem Spiegel.

2) Die farbigen Glocken im gewölbten Zimmer stehend, Körner packte sie wohl selbst ein, und das Kästchen wäre den Botenleuten ernstlich zu empfehlen.

3) Ein paar Dutzend Couverte von feinem Papier wie beykommendes Muster.

4) Mögen Sie, lieber Kräuter, in unsern Angelegenheiten so fortfahren wie bisher, und mir von dem Einzelnen und Besondern von Zeit zu Zeit Nachricht ertheilen.

Jena den 30. März 1817. G.

7703.

An J. H. Meyer.

Manches, mein lieber Freund, möchte mittheilen! heute nur so viel: Was Sie wegen der Zeichenstunde bemerkt erfolgt in oberaufsichtlicher Form nächstens, an meinen Sohn, der alles mit Ihnen wird besprechen und an den Herrn Staatsminister von Voigt gelangen lassen.

Haben Sie noch einige Ruckſtuhls? ſo ſchicken Sie mir ſolche, es bleibt in unſerer Zeit nichts uorig als offenſiv zu gehen. Worauf ich mich ganz einrichte.

Herr von Bielke beſahe ſich heute Griesbachs Garten, möge der dießmalige Vollmond nicht auf ähnliche folgende deuten, ſonſt möchte den guten fürſtlichen Kindern übel gerathen ſeyn.

Empfehlen Sie mich zum allerſchonſten höchſten Ortes, und laſſen mich manchmal ein theilnehmendes Wörtchen hören, ich bin geſchäftig, thätig und fleißig und habe ſchon manches vorwärts, auch manches hinter mich gebracht.

So eine Universitas literaria iſt doch von allen Seiten höchſt anregend, jeder eifert in ſeinem Fache, und alles zuſammen iſt doch im Grunde nur Ein Streben, das jedem einzelnen Streben wieder zu Gute kommt.

Tauſend Lebe wohl, aus feuchter Cimmeriſcher Athmosphäre.

J. d. 31. März 1817. G.

7704.

An Charlotte v. Stein.

Da ich zu bemercken glaube daß, durch die Vermittlung des guten Knebel, einiges Misverſtändniß einſchleichen konnte, wende ich mich, verehrte Freun-

dinn, gerade an Sie, dankbar für den lieben und herzlichen Antheil. Alſo die Sache:

Um die bey der Regie beliebte Veränderung nützlich und für die Anſtalt fruchtbar zu machen, übergab ich einen Verfaſſungs Entwurf, der das Glück hatte, Sereniſſimo und meinen Mitgeordneten wohl zu gefallen. Hiernach arbeitete ich Reſolutionen aus, welche ſchon expedirt ſind und deren Erfolg nun erwarte.

Auſſer dieſen Verordnungen, die Regiſſeurs, den Capellmeiſter, den Re- und Correpetitor betreffend, ſind noch andre zurück, um die übrigen Untergeordneten ſogleich anzuſchließen.

Das alles zuſammen wohl auszudencken und ins Werck zu ſetzen iſt gegenwärtig meine dringendſte Angelegenheit in meiner Jenaiſchen Ruhe und Stille. Iſt es, wie ich hoffen kann, bald gelungen; ſo wird ſich mein Verhältniß leicht ausſprechen laſſen in welchem ich zur Zufriedenheit meiner höchſten Gönner, mit Rath und That auf eine Anſtalt fernerhin wircken könne, der ich meinen Antheil niemals entziehen kann. Indeſſen mir Huld und Nachſicht wie vor Alters erbittend.

Leider kann ich Sie, liebe Freundinn, nicht herüber laden. Das Mühlthal iſt zerriſſen, das Wetter abſcheulich. Laſſen Sie mich nah und fern Ihren Antheil immer vorausſetzen.

J. d. 31. März 1817. G.

7705.

An Döbereiner.

[Jena, 4. April 1817?]

Es iſt mir ſehr angenehm, daß der Verſuch vor ſich gehen kann, nur hab ich vergeſſen anzufragen, ob er draußen in Ihrem Hauſe oder im Schloß-Laboratorium vorgenommen wird?

G.

7706.

An Kräuter.

Nachdem geſtern Eilfertigkeit und Zerſtreuung manches zu beſprechen gehindert, ſo erſuche Sie hiedurch mein lieber Kräuter Nachſtehendes theils ſelbſt zu beſorgen theils meinem Sohn zu empfehlen.

1) Die Verwahrung und Bewachung des Hauſes. Dafür wird ſchon Sorge getragen ſeyn, doch wünſchte ich, wenn Sachſe unten ſchläft, daß John oben ſchläft in Carls Bette, damit das Hinterhaus nicht ohne Wache ſey. Sie kämen alsdenn Morgens und viſitirten wie ſich alles befindet.

2) Das Gemälde von Leipzig nebſt einigen andern Dingen ſollte Sonnabend den 29. März durch Hofzahnarzt Angermann in Weimar ankommen, erkundigen Sie ſich, ob er da iſt, und ob er ſolches mitgebracht hat, vielleicht hält er es zurück weil ich abweſend bin.

3) Es ist ein Pappenschränkchen im Hause mit vielen kleinen Schubladen von Lortzing gefertigt, das Wort- und Buchstabenspiel. Ich wünsche es herüber.

4) Von jeder Sorte unserer Kartoffeln wünsche ein Tausend Exemplare.

5) Bey den weimarischen Glasern werden sich wohl zerbrochene Stücke geschliffener Spiegelgläser finden, sie dürften aber nicht stärker seyn als beykommendes Muster, sie brauchen aber keine besondere Größe zu haben, indem sie in kleine Tafeln zerschnitten werden, wie Figura ausweist.

6) Ich wünschte daß der Cammerrath beym Besuch in Stützerbach die Präparatengläser zu erinnern nicht versäumte.

7) Auch schnell abgekühlte Glastropfen bestellte. Dergleichen werden von den Arbeitern unaufgefordert gemacht, um von Gästen Trinkgeld zu erhalten, deßo

eher werden sie es thun, wenn man es verlangt oder bestellt.

8) Die Relation, was die Gemäldegallerie betrifft, ist sehr gut gerathen und hat mir zu großer Zufriedenheit gedient.

9) So wie ich auch alles, was sich auf's Theater bezieht, durchzusehen werde, wie nicht weniger andere Ober-Aufsichtliche.

10) Dem Cammerrath wünsche ich glückliche Reise und Expedition, auch baldige Nachricht von seiner Rückkehr, wie ich ihm solche dann bald zu senden wünsche.

11) Was Sie dem Hofbildhauer Herrn Hauptmann Gutes und Liebes thun können, daran lassen Sie es nicht fehlen. Vernehmen Sie es nun, daß er gleich nach seiner Ankunft Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister von Voigt die Visite macht.

12) Fragen Sie beim Conducteur Kirchner an, ob er nicht etwa solche Druckstücke von Typographien irgend besitzt und uns etwas davon mittheilen mag.

13) Die entoptischen Farben machen sich alle Tage schöner, und unter der Mitwirkung der hiesigen Künstler und Chemiker, die beständige Aufmerksamkeit auf die Phänomene [haben], hoffe um ein gutes Theil weiter zu kommen.

Jena den 6. April 1817. G.

1707.

An Cäcilie v. Vogwisch.

Da der treffliche Freund, nach wahrhafter Gammerrathe Maxime: daß nichts besser schmecke als was man selbst spießt, sich in Ilmenau mit Forellen tüchtig austüttern wird, ohne daß wir eine Gräte fehen werden, so sollst du liebe Kleine auch nicht ohne Fischgericht bleiben, deßhalb sende dir ein bissiges Geschöpf, das uns zwar ins Garn lief, aber doch nur durch Tobias Engel lebend gehohlen werden konnte.

Wegen dieser Lebendsamkeit sende so gar die Leber mit, welche du, um den Remedi zu verscheuchen, gegenwärtig noch nicht auf Kohlen zu verbrennen brauchst; laß sie aber, so wie das ganze Geschöpf, gesotten, dir und den Deinen wohlschmecken.

Grüße, gebenk und liebe!

Jena den 8. April 1817. G.

1708.

An Nachtig.

Ew. Wohlgeb.

können, mitten in Leipzig, umgeben von eignen Kunstschätzen und Sammlungen andrer, sich unmöglich einen Begriff machen wie es mir zu Muthe sey, in dem zwar geistvollen, doch gestaltlosen Jena, auf einmal eine so lieberwirkte Erscheinung zu sehen als

das Bild, mir zur freundlichsten Gabe dargereicht. Es hat mich schon zu hundert Betrachtungen veranlaßt, und soll immer vor meinen Augen, mich an Ihre Verdienste und Ihre Neigung zu mir täglich erinnern.

Nehmen Sie meinen verbindlichen eiligen Dank und verzeihen wenn ich das schöne Geschenk nicht so unbewunden annahm als Sie es anboten. Wer sich fast unablässig mit der wilden Welt herumbalgen muß vermißt oft das zarte Gefühl den Handdruck eines Freundes gebührend zu erwiedern; lassen Sie mich also doppelt und dreyfach Ihnen ehrlichen Schuldner bleiben.

ergebenst

Jena d. 9. April 1817. Goethe.

Hr. Ringermann hatte die Artigkeit mir das Mädchen hier persönlich zu überreichen.

Wegen der Summen nächstens.

Frau

Rn C. M. v. Voigt

Ew. Wohlg.

vermehrt, durch einen täglich wachsenden Beten, thätigkeit und eifrigkeit, daß die Kupferplatten und Konturen glücklich angelangt, unter Glückwünschen nächstens in Ihr Reich prangen werden. Anderes durch Kutz Vogel

Überlebtes hoffe handlich umfangen zu Nutzen und Freude. Ein besonders aber ausführlicher Bericht erfolgt nächstens zu Ihr Lachen und unsere Empfehlung bey Zimmermann.

Die Herren Gerta und von Hof gaben bedächtig zu Werke, sorgfältig aufmerksam. Ich habe ihnen meine Überzeugungen gesagt, mit dem Ersuchen mir gleichfalls zu verfahren wenn sie es anders finden. Werden die schädlichen Reflexen diesem Knochenbau ausgemerzt; so wird sich wohl Fein und Zierde miteinstellen. Solch ein Körper wäre sterblich lange tot wenn er nicht unsterblich wäre.

Aus meinen Gedichten sieht Ew. Exzell. daß Anatomie wieder bey mir aufwacht. Meinere Thätigkeit ist tastlich sehr anregend. Ein wahrer Lehrer schwimmt! Die Anstalt gedeiht gewiß!

Ew. Exzell. geben gewiß den neuen Einrichtungen mit freundlicher Huld und Liebe zu Werke. Warum sollte man nicht hoffen daß eine Epoche wie gegenwärtige uns wieder vergütete was eine verlorene uns verkümmert hat. Solche Hoffnungen begünstigt das schöne Wetter, davon gleichen Genuß auf den Gebirgen wünsche. Ihrem verehrten Kreise mich angelegentlichst empfehlend

Jena d. 10. Apr. 1817. Goethe.

Die Leidenſchaft des Thoren zu Lucinden
War ſchon der lieben Freiheit ſehr gefährlich.
Und wie man ſonſt ein theatraliſch Werk
Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt,
So, fürcht' ich, unſer ſchwärmend luſtig Leben
Wird ſich mit einer ſchalen Ordnung ſchließen.
Ihr Herrn, was gibt's? Vergeßt ihr daß der Tag
Zu grauen ſchon beginnt, und daß der Fürſt
Die Räuber, den Beraubten mit einander,
Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

Carlos.

O theile meine Freude, fürchte nichts!
Dieß iſt mein Bruder.

Basco.

Hätteſt ihn ſchon lang,
Wenn du ihn ſuchen wollen, finden können.
Das iſt ein rechtes Glück!

Carlos.

Du ſollſt es theilen.

Basco.

Und wie?

Carlos.

Ich werfe mich, von ihm geleitet,
Zu meines Königs Füßen; die Vergebung
Verſagt er nicht, wenn ſie mein Bruder bittet.
Lucinde wird die meine. Du, mein Freund,
Sollſt dann mit mir, wenn es der König fordert,
In ſeinem Dienſte zeigen was wir ſind.

Basco.

Das Zeigen kenn' ich ſchon und auch den Dienſt.
Nein, nein, lebt wohl! Ich ſcheide nun von euch.

[illegible]

An Meyern.

Indem ich nicht verfehlen kann, daß die beiliegenden Bemerkungen mir angenehm und günstig gewesen, so erfülle abermals folgende Aufträge und Wünsche.

1) Blumenbachs Anatomia comparativa wünsche nächstens bestätigt zu finden.

2) An Demoiselle Brawer war ein Brief, wo er im Concept beiliegt, in Ihrem Namen abzulassen. Der Datum ist aus unserm Tagebuch-Calender zu supplieren.

3) Der Anfang des 3. Stücks und Manuscript liegt in dem rechten Aufschubfächgen meines Schreibtischs, in der bekannten Cartonmappe englisch Velin, diese wünschte bestätigt.

4) Wenn mein Sohn nach Hause kommt, so bin Schlatter bei zu dem Schreibtisch an der Thüre, so wird die mittlere große Schublade aufgemacht, darinnen liegen die drei Bände Wahrheit und Dichtung, vom Doctor Vulpius redigirt, auch diese unsern bestätigt zu schicken.

5) Was die Glasstäbchen betrifft, so wollen wir es bewenden lassen, denn ich habe dergleichen hier zu finden Gelegenheit gehabt.

6) Da eben kommt zu meinem großen Vergnügen

G. Inspektor von Berka.

7711.

An Reichardt.

Ew. Wohlgeboren

möchten mir eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie nachstehende Notizen, die ich wünschte, nochmals mitteilen möchten:

Simmi, Geburtsjahr

—— Todesjahr

Gerhard Wittkow, Geburtsjahr

—— Todesjahr

Dorothea Viehl, Vorname

—— Geburtsjahr

—— Todesjahr

Kuppe Flora Anemone, erste Ausgabe?

Ergebenst

Jena den 12. April 1817. Goethe.

7712.

An J. H. Meyer.

Wir erhalten soeben lieber Freund zwey Blätter, eins zu Ihrer Notiz und Billigung. Das andere ist der beliebten Kürze wegen, so eingerichtet, daß Sie es den Acten beylich abschreiben können.

Krauter hat mir eine unschätzbare Relation geliefert, nach der ich verfahren und manches berichtigen werde. Ich fühle mich so wohl und verbinde

in unterbrochener Thätigkeit und Bewegung. Es
daß ich mich soll hören nicht kann. Und dein Ohr
ver hat der Gebrauch der Gesetze der nun auf
[illegible]den Verwegenheit getan. Wenn so [illegible]
und glückliche Wirkung Liebe ich noch nicht rühmt.
als hörte ganz gütlich der gänzlich einander Ge-
legenheit von mir ergriffene Mittel gänzlich tut. Es
ist mir keinesfalls lange die sachkundige Übersetzung,
mischte mir den Gebrauch allgemeinen abhandeln.

Jetzt mag ich Dir noch nicht einladen, im Gärt-
nerhaus ist die Stadt abscheulich und die Gegend un-
erträglich. Wenn der Nebelsumm bläst, muß es
schon lustiger werden.

Auch hier in der herrlichen Gegend einen
zu finden findet sich in seiner Jahres Zeitschrift,
und wo nicht Hinderung durch Ordnung und Natur-
haben. Ich komme auf ein Kaufmannsmittel für die
Gesellschaft. Wer wenig eine von Jena und für Jena
zu bestimmen sey. Habe ich diese Tage meines mit vielen
Mayen gelebt.

Gnädigen Dank empfehlen Sie mich zum allerliebsten,
wenn denken denn angenehm die lieben Meinen besuchen
zu kommen?

Daß ich bis Freitag sey, hoffe hängt die Theile
der langen Tagereise.

Louise Lebenwohl

Jena den 11. April 1817. G.

3713.

An C. A. H. Frommann.

Ew. [illegible]

[illegible] Manuscript, mit Bitte es [illegible] damit man beurteilen könne [illegible] Bogen noch nötig sey.

W. J. [illegible] recht schönstens für geneigte Aufnahme und [illegible] zur Wiederkehr.

[illegible] folgen hiebey zur Probe.

ergebenst

J. d. 14. Aug. 1827. Goethe.

3714.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

kommen, wie Höchst sie oft gnädigst geschehen, meinen Wünschen entgegen, ja zuvor. Ich glaubte sie nunmehr legen zu dürfen Ihr, nach jenem von Höchstdenenselben mit Beifall aufgenommenen Entwurf, die Instructionen an die Unterzeichneten abgegangen und was [illegible] zu modificiren [illegible] möchte durch Erfahrung nach und nach sich ergeben wird.

Nehmen Sie [illegible] meinen verpflichteten Dank für alle Gnade und Nachsicht, die ich im Laufe des Geschäfts genossen, und auch in der Folge auf denjenigen

Theil deſſelben einigen Einfluß zu haben von welchem ich mir Kenntniß und Übung zutrauen darf, ſey mir gnädig vergönnt.

Zugleich erlauben Höchſtdieſelben die unterthänigſte Bitte meinen Sohn ebenfalls von dieſem Geſchäft zu entbinden, da eigentlich ſeine Wirckſamkeit dabey nur inſofern bedeutſam ſeyn konnte als er die täglich, ja ſtündlich zudringenden Einzelnheiten aufnehmen und mit vermittlen konnte; mein gegenwärtiges Verhältniß aber ſich nur auf ſolche Fälle beziehen kann in welchen Reife und ruhige Berathung gefordert wird.

Die beſondere Gnade welche Höchſtdieſelben meinem Sohn abermals, mir zu größter Danckverpflichtung, erzeigt, dringt mir jenen Wunſch doppelt ab. Soll er ſich während eines Jahrs in den Baugeſchäften dergeſtalt umſehen daß er ſich werth mache den Auftrag künftig weiter zu führen, oder wenigſtens einem Nachfolger gründlich vorzuarbeiten; ſo iſt vollkommenſte Aufmerckſamkeit auf dieſes Geſchäft zu richten und alle Zeit hierauf zu verwenden.

Von hieſigen Oberaufſichts Angelegenheiten, welche Ew. Königl. Hoheit mir zur erneuten angenehmen Pflicht machen, kann ich nur das Erfreulichſte melden. Nirgends finde ich Stockung oder Hinderniß, einiges was den Winter über geruht ſetzt ſich im Frühjahr von ſelbſt in Bewegung. Ausführlicher Bericht und Etatsvorſchläge ſind in Arbeit.

Daß meine Gegenwart der neuen Einrichtung Kenners und Körners zuſtatten kommt, darf ich mir wohl ſchmeicheln und mir deshalb verlängerten Urlaub erbitten. Möge dieſe bedeutende Stiftung Ew. Königl. Hoheit zu Freude wie zu Ruhm gereichen! und mir dabey einiges Verdienſt erworben ſeyn.

Mit wiederholten vielfältigen Dankſagungen

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigſter

Jena d. 15. Apr. 1817. J. W. v. Goethe.

Verſäumen darf ich nicht nachſchriftlich die trefflichen engliſchen Werke zu rühmen die mir zukamen. Mit gnädigſter Erlaubniß ſende noch einiges Wünſchenswerthe aufgezeichnet an Ganzl. R. Vogel.

unterthänigſt

Goethe.

7715.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

in dieſen Wochen zu ſehen hatte bis jetzt gehofft und, da ich gegenwärtig in Jena bin, ſchon Vorſicht gebraucht Sie nicht zu verfehlen; Ihr letztes Schreiben jedoch benimmt mir leider dieſe Ausſicht, und ich beeile mich daher die drey Bände aus meinem Leben zu überſenden.

Rameaus Neffe wird auch bald folgen, die summarische Andeutung der Chronologie meiner schriftstellerischen Arbeiten, auf den Gang meiner ästhetischen und wissenschaftlichen Bildung bezüglich, wird zunächst in hiesiger Stille meine Arbeit seyn. Was ich auf die Bemerkung des Herrn Factors erwiedere, hat wohl die reitende Post schon gebracht. Das zweite Rhein- und Maynheft ist fertig, das dritte angefangen. Bildung und Umbildung organischer Naturen belebt sich auch wieder. Darf mein Aufenthalt in Jena von einiger Dauer seyn, so sollen die ersten Bogen des zweiten Theils meiner Reise durch Italien gleichfalls an die Reihe. Allen diesen und andern Schriften fehlt nur die letzte Revision, welche wirksam zu betreiben der Setzer ganz allein die wahre Kraft besitzt.

Wegen des Divans thue nächstens Vorschläge; wir wollen die Sache ganz einfach nehmen, denn Zeichner, Kupferstecher und Holzschneider sind mit Vorausbestellungen so überhäuft, daß mit ihnen durchaus nichts anzufangen ist.

Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen. Wie geht's Ihrem Herrn Sohn in Göttingen, oder wo er sich sonst befindet?

Wohin ich mich diesen Sommer wende weiß noch nicht zu sagen. Meine Wünsche gehen freilich den Rhein aufwärts, die Ärzte wollen mich nach Böhmen. Wohin ich keine sonderliche Lust habe, am

Ende wird es leider, wie so manches Jahr, von Zufälligkeiten abhängen.

Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken.

ergebenst

Jena den 17. April 1817. Goethe.

[Beilage.]

Mit Herrn Factor Reichels Bemerkung bin ich vollkommen einverstanden. Wir geben der Ankündigung gemäß an die Besitzer der älteren Ausgabe die zwei ersten Bände Gedichte der neueren.

In den vierzehenden Band kämen sodann:

Aus dem fünften

1) Theatralische Gelegenheitsgedichte.

Aus dem achten

2) Maskenzüge.

3) Carlsbader Gedichte.

4) Des Epimenides Erwachen.

Aus dem neunten

5) Das neueste aus Plundersweilern.

6) Satyros.

7) Epilog zu Schillers Glocke.

Aus dem zehenden

8) Die Zeichen der Zeit.

Aus dem eilften

9) Pandora.

Aus dem dreyzehenden

10) Die guten Weiber.

Wenn auch bey den Nummern 1, 2, 5, 7 einiges mit abgedruckt wird, welches in den älteren Banden ſchon ſteht, ſo hat es nichts zu ſagen, denn das Neuere unter dieſen Rubriken läßt ſich von dem Alten nicht ſondern.

Den Zuſatz zu Stella laſſen wir weg, der kann dereinſt mit auftreten, wenn allenfalls die Umarbeitung des Götz von Berlichingen und andere eigenen und fremden dramatiſchen Arbeiten abgedruckt werden ſollten. Mehr wüßte über dieſe Gegenſtände nichts zu ſagen.

Jena den 17. April 1817. Goethe.

7716.

An S. Boiſſerée.

Bey Rückkunft unſeres wackern Rehbein erging es mir eben ſo wie Ihnen bey ſeiner Ankunft, mir brachte die Erzählung des friſchen Mannes die wertheſten Freunde, mit allem Lokal, Schloß, Garlsplatz, Markt und Kirche, ſo klar vor die Augen, daß mich eine wahrhaft-unerträgliche Sehnſucht ergriff, die ſich zu ſteigern alle Gelegenheit findet da ich in Jena, von Freunden und Wiſſenſchaften reichlich umgeben, den größten Theil der Zeit doch einſam und, bey ſchlechtem Wetter, eingehauſet verbringe.

Hier gedenke ich nun erſt, nach verklungenem weimariſchem Wintertreiben und Cuirlen, daß ich Ihnen

lange nicht geschrieben, gar manches aber zu erwiedern habe, vielleicht fällt mir nicht alles bey, weil Ihre Briefe mir nicht alle zu Handen sind.

Zuvörderst will ich also bekennen daß jener Abdruck Ihrer Gemäldebeschreibung auf meine Veranlassung geschah. Man muß sich gedruckt sehen wenn man soll drucken lassen.

Im zweyten Rhein- und Maynheft finden Sie Ihre Architectonica. Ich hatte ihr S. V. darunter gesetzt, das durch Zufall wegblieb, und Sie erfreuen sich auch diesmal des vollkommensten Incognito.

Bey jedem schriftlichen Aufsatz soll der vollständige, reine, klare Begriff dem Geiste schon vorliegen. Wollen wir aber von bildender Kunst Rechenschaft geben, so muß mehr geschehen, hier muß wohl überlegt werden, wie dasjenige, was nebeneinander vor unsern Augen steht, in einer Wortfolge wieder lebendig werden könne. Zu dieser Kunst des Darstellens gehört freilich ein eignes Naturell, es läßt sich aber auch manches überliefern und auffassen, da eine solche Arbeit an das rhetorische grenzt.

Ich besitze zum Beyspiel von Ihnen eine umständliche Beschreibung des großen Hemmlingschen Bildes. Meine Absicht war längst alles was Sie und wie Sie es verzeichneten in einer andern Ordnung vorzutragen, um practisch auszusprechen, wovon eigentlich die Rede sey. Aber die Welt rennt unter einem weg wie der Schrittschuh, man muß sich vorwärts

Sagt an wie ihr die Sachen löſen wollt.
Nur kurz: denn hier iſt jedes Wort zu viel.

Pedro.

Eröffne dieſen Mantelſack; du wirſt
Hier an der Seite funfzig Unzen finden.
Scheint dieſes dir genug, daß du den Reſt
Uns frei und ungepfändet laſſen magſt?

Basco
(der indeß den Mantelſack eröffnet und das Geld herausgenommen hat).

Ich dächte, Herr, ihr legtet etwas zu.

Carlos.

Ich dächte, Herr, und ihr begnügtet euch.

Basco.

Gedenkt an euer Schätzchen! Dieſer Mann
Hat es mit mir zu thun.

Pedro
(einen Beutel aus der Taſche ziehend).

In dieſem Beutel
Sind ferner zwanzig Unzen. Iſt's genug?

Carlos.

Es muß und ſoll! Es iſt, bei Gott, zu viel.

Basco.

Nun, nun, es ſei! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!
Leb' wohl, Freund Rugantino! Dich zu laſſen,
Verdröſſ' mich ſehr, du biſt ein wackrer Mann,
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven

beugen um nur nachzukommen, rückwärts darf man nicht schauen.

Hier will ich mich aber laut beklagen, wie ich oft im Stillen that, daß mir vor'm Jahr die Reise zu Ihnen mißlang; dadurch wurden meine schönsten Plane und Vorsätze verrückt. In Gesellschaft mit Meyern sollten wir das weite Feld überschauen und durchsprechen, uns über so manches verständigen und vereinigen, damit auch in der Ferne ein gemeinsames Bearbeiten möglich würde. Das unterblieb nun, und ich komme erst jetzt, als Einsiedler, dazu mich hierüber zu beschweren.

Was diesen Sommer aus mir werden wird sehe ich nicht voraus. Seit mehreren Jahren war mein Reiseentschluß gewöhnlich aus dem Stegreife gefaßt, der Erfolg aber dem Zufall unterworfen. Ich denke also lieber gar nicht daran, und will Grünendes und Blühendes erst hervorkommen lassen und erwarten, wohin es mich zieht oder wohl treibt.

Daß ich mich am liebsten südwestwärts bewegte, davon sind Sie überzeugt. Auch bin ich in böhmischen Bädern, wohin mich die Ärzte haben wollen, außer aller Verbindung. Ältere Verhältnisse sind zerstoben, und neue mag man nicht mehr im Getümmel suchen.

Leben Sie recht wohl, schreiben Sie bald, und erinnern Sie mich, ob ich noch auf etwas Antwort oder Auskunft schuldig bin. Grüßen Sie die lieben An-

wohnen der Kirche, und danken für die freundlichen Briefe. Der gefürchtete Schenke schriebe mir auch wohl einmal ein Blättchen von seiner neuesten Lebensweise.

Möge es den drey Magis recht wohl gehen.

Jena den 17. April 1817. G.

7717.

An Eichstädt.

Mögen Ew. Wohlgeboren mir von dem neusten, was wir dem Herrn Staatsrath Niebuhr verdanken, einige Notiz geben und zugleich auch etwa bemerken, was Sie hin und her für Wünsche hätten. In der Sendung, die ich eben bereite, könnte alles hingelangen.

Ergebenst

Jena den 17. April 1817. Goethe.

7718.

An C. C. v. Voigt.

Auf manche geneigte Mittheilung ein dankbares Erwiedern.

Unter den Begünstigten freute ich mich unsern Münchow zu finden, er verdient's und brauchts. Auch Döbereiner und Voigt dem j. hätte etwas gegönnt, und wäre es auch nur weil grade diesen Männern Ew. oft persönlich Aufträge geben die nicht ohne Zeit- und Geldaufwand geleistet werden können; wie noch

in diesen Tagen geschehen. Vielleicht ist es vergönnt in der Folge hierauf hinzudeuten.

Dem Gothaischen Hofe auf unsere Oberaufsichtliche Geschäfte Einfluß zu geben können wir nicht rathen; da es aber gerade eine von Ihr. neueren Lieblingsideen zu seyn scheint; so hielt ich für meine Pflicht darüber nachzudenken. Anfangs May will der Fürst mit Herrn v. Lindenau hier zusammen treffen und da möchte wohl die Sache zur Sprache kommen. Deswegen schicke nächstens meine Gedanken zu geneigter Prüfung damit man nicht unvorbereitet sey.

Wegen Kirstens Einquartirungs Anliegen haben Ew. Excell. die Akten zurück. Wegen Kaufmann und Düpont folgt meine Ansicht.

Zweihundert Thaler, zur Thierheilkunde, sind mit Dank anzunehmen.

Einhundert Thaler, zu anatom. Instrumenten (doch auch wohl zu Präparaten durch diese Instrumente verfertigt) dankbar acceptirt.

Dreyhundert 24 th. für Preisaufgaben. Sollen die auch bey uns einfließen? Neuer Zuwachs von Gitz und Canal!

Wegen Güldenapfel völlig einverstanden.

Was ich wegen dem Einfluß Gothas auf unser ober-aufsichtliches melde bleibt ein Geheimniß unter uns.

Soviel für diesmal. Könnte noch etwas für Döbereiner und Voigt geschehen; so würde es unserm Geschäft förderlich seyn. Jena d. 22. Apr. 1817.

Goethe.

7719.

An J. H. Meyer.

Hiebey erhalten Sie, mein werthester Freund, unsern Rhein- und Maynheft, welcher eine ernst-heitere Miene macht. Was er Ihnen verdankt, erkenne ich auf's allerbeste. Geben Sie ihn noch nicht aus Händen, bis er von Leipzig her schwirrt, am dritten Heft wird schon angefangen zu drucken, damit nur etwas vorgearbeitet ist, denn was in den Druckereyen für ein Gedrucke ist, erfahre ich erst jetzt, wenn ihnen die Messe nicht auf die Nägel brennt, so fördern sie bald das eine, bald das andere, wie' es ihnen bequem und vortheilhaft ist, und man kommt nicht vom Flecke.

An der Morphologie wird auch gedruckt, und ich denke so manchen versandeten Kahn wieder vom Ufer in's frische Wasser zu schieben.

Man wird Ihnen zugleich mit diesem Packete die Portugisische Zeichnung bringen, Sie erinnern sich der beabsichtigen Unterschrift. Da der Raum unter dem Bilde so schmal ist, so ging das von Ihnen gezeichnete Schildchen nicht hinein, ich dächte wir verführen damit folgendermaßen.

Sie ließen einen ſchmalen Streifen mit der Farbe des Grundes färben, und durch einen Schönſchreiber, deren es ja mehrere giebt, die Worte:

Johann Friedrich Churfürſt zu Sachſen.

drunter ſchreiben, vielleicht ohne Einfaſſung und in gerader Linie; doch wünſchte ich die altdeutſchen Buchſtaben, wie ſie uns die Titel der engliſchen Bücher häufig darbieten. Wäre der Name reinlich geſchrieben, ſo legten Sie den Streif in den Rahmen, und man hätte nicht zu beſorgen, daß bey dieſer Gelegenheit an der Zeichnung etwas beſchädigt würde. Das fertige Ganze wird Ihro Königl. Hoheit der Großherzogin zugeſtellt.

Wollen Sie die 40 Blätter Anfangsgründe der Landſchaftszeichnung für die 3. Claſſe anſchaffen, ſo würde es mir ſehr angenehm ſeyn. Ich freue mich unendlich daß unſere Sachen ſo gut gehen, und hoffe die günſtigen Muſen werden auch unſern babyloniſchen Bau zu Stande bringen. Bis dahin wollen wir uns noch ein wenig geniren und alsdann Geduld und Hoffnung durch eine erfreuliche Ausbreitung belohnt ſehen.

Laſſen Sie die W. K. F. nur, wie herkömmlich, mit Ernſt und Treue fortſchreiten, das Echte drang ſchon durch und wirkt immer ſo fort. Boiſſerée ſchrieb mir ein ſehr erfreuliches Urtheil über dieſen Fiorillo. Er ſieht mit uns ein, daß man alles was man aus ihm lernt umlernen müſſe, wenn es dem

ſinnigen Menſchen brauchbar ſeyn ſoll. Wir behandeln die Niederländer auch als Landsleute, denn ſo närriſch iſt der patriotiſche Deutſche, daß er verſichert er könne ganz für ſich beſtehn, indem er ſich ſogleich die Verdienſte aller Völker anmaßt und verſichert alle Nationen ſtammen von ihm ab, oder ſeyn wenigſtens ihm von der Seite verwandt. Ein luſtiges Adamskind.

Erlebe ich hier ſchönes Wetter und gute Zeit, ſo ſind Sie, wenigſtens auf einige Tage, eingeladen, ſind die lieben Prinzeßchen hier, ſo gäben Sie ja wohl etwas zu.

Fräulein Martin grüßen Sie zum ſchönſten, geſtern unter Schnee-Sturm und Geſtöber will man die Nachtigall gehört haben, ſie mag ſich ſehr verwundern im Saalathen, wo ſie ſonſt ſchon am 15. vom Frühling empfangen wurde, gegenwärtig ſo ſchlecht aufgenommen zu ſeyn, ſobald ich ſie ſelbſt höre, erhält die Freundin Nachricht durch eine Eſtafette, nur fürchte ich durch dieſe die Ankunft der lieben Kinder nicht beſchleunigt. Auch wünſche ich niemandem jetzt in Jena zu ſeyn, der nicht viel in der Stube zu thun hat.

Empfehlen Sie mich Ihro Kaiſerl. Hoheit auf's angelegenſte, ſchreiben Sie oft und mancherley, an freundlicher Erwiderung ſoll's nicht fehlen. Das herzlichſte Lebewohl.

Jena den 24. April 1817. G.

7720.

An J. H. Meyer.

Wegen des Rahmens bin ich in einiger Verwirrung und Verlegenheit, könnten Sie den Knoten lösen?

Haben Sie den Rahmen unmittelbar bestellt? oder sollte die Bestellung durch mich gehen? Das könnte in der letzten wilden Zeit seyn vergessen worden. Schicken Sie mir also das Maaß, ich will die Arbeit möglich zu beschleunigen suchen. Es ist schwerer als man denkt, den hiesigen Arbeitern etwas abzulocken, sie haben meist den vernünftigen Sinn, nicht mehr zu arbeiten, als sie allenfalls zu einem lustigen Leben brauchen.

Jena den 24. April 1817. G.

7721.

An Gabriel Ulmann.

[Concept.] [Jena, 24. April 1817?]

Da unser Hofbildhauer Herr Kaufmann nunmehr glücklich angekommen, entsteht für mich eine neue Nothwendigkeit, manches nach Rom zu senden, besonders an Herrn Geh. Staatsrath Niebuhr, Königl. Preußischen Residenten. Ich wünschte ein Päckchen Bücher etwa ein Pfund schwer an ihn zu schicken, und zwar portofrei, welches Sie ja wohl einleiten könnten, wenn der Umschlag an das Haus Torlonia

gerichtet wäre. Könnte man wissen durch welche Gelegenheiten solche kleine Packete gehen? Zu meiner Zeit gingen sie durch die Couriere heraus, welches ebenso viel hieß als die reitende Post. Die Kosten waren nicht groß, doch wünschte das Nähere zu erfahren.

7722.

An ?

[Concept.]

In diesen Tagen hat man gefunden, daß bey'm Erhitzen und Verkühlen des Stahls eine Erscheinung sich ergiebt, an Form und Farbe völlig analog derjenigen, welche Doctor Seebeck am schnell abgekühlten Glase bemerkt und entoptisch genannt hat, wodurch denn abermals ein Bezug der physischen Farben unter einander sich offenbart und neue Aufklärung über dieselben vorbereitet wird.

In dem Schweiggerischen Journal wird das Weitere nächstens erfolgen.

Jena den 24. April 1817.

7723.

An Kräuter.

Hiebey, mein lieber Kräuter, sende verschiedenes was zu expediren wäre, ingleichen manche Resolutionen. Was möglich ist besorgen Sie baldigst und das Übrige nach und nach.

1) Ein Packet an Herrn Hofrath Meyer! Zugleich mit demſelben wird das unter Glas und Rahmen gefaßte Bild des Churfürſten Johann Friedrich an denſelben überliefert.

2) Ein Packet mit der Addreſſe an den Herrn Canzler von Müller.

3) Ich wünſche geſendet: den Anfang meiner Reiſe nach Neapel, er liegt im Schränkchen meines Schreibtiſches rechter Hand, in einer Tektur engliſch Leder, die Sie kennen.

4) Wünſche ein Exemplar meiner Werke 8 Bände Schreibpapier ungeheftet.

5) Beyliegendes an Rath Vulpius.

6) Brief an Stadelmann, wegen der Weinſendung, beantwortet.

7) Ferner wünſche jederzeit dieſe Bogen, worauf Geſendetes und Gewünſchtes verzeichnet iſt, wieder zurück, weil ich ſonſt, bey nicht immer hinreichendem Gedächtniß, manchmal in Zweifel ſchwebe ob ich eine Sache beſtellt oder ob nur die Abſendung ſich um einen Botentag verſpätet, welches denn auch kein Unglück iſt.

8) Ich wünſche ½ Pfund geräucherten Lachs.

9) Ein paar Gerichte echte italiäniſche Maccaroni, Offenbacher Pfeffernüſſe.

10) Die Acten die Thierarzneyſchule betreffend wünſche ich baldigſt.

11) Nicht weniger beschnittnes Concept Papier sechs Buch, diese Sorte geht bey mir reißend ab.

12) Ich sende die Rolle worauf das alte Griechenland gesendet worden zurück. Ich wünsche das neue Griechenland, welches in dem Industriecomptoir verlangt werden kann, auf eben diese Weise zu erhalten.

Was von diesen Dingen mit den rückkehrenden Boten nicht gesendet werden kann folgt mit Gelegenheit.

[Jena] d. 25. Apr. 1817. G.

Meinem Sohne schreib ich mit der Post.

G.

7724.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

ersehen gefälligst wie, auf Veranlassung des Oberconsistorium, die Ober-Aufsicht befehligt worden über kirchliche und weltliche Denkmale, deren Daseyn und Erhaltung zu berichten. Dieser Gegenstand kam, bey herandringendem Reformationsfest, abermals zur Sprache. Wir erstatteten vorläufigen Bericht, mit Billigung des Unternehmens, jedoch mit Andeutung: daß die Wichtigkeit desselben gute Überlegung, wohlgegründeten Plan und gesicherte Kosten voraussetze.

Der Bibliothekar Vulpius erhielt hiernach den Auftrag zu berichten was in seiner Gewahrsam von dergleichen Dingen auf Großherzoglicher Bibliothek

Schnell umgemeiſtert hätte. Fahre wohl,
Ich geh' mit freien Leuten Freiheit finden.

Carlos.

Leb' wohl, du alter Trotzkopf! Denke mein!

(Basco geht mit ſeinen Vagabunden ab; zu den übrigen, die bleiben, ſpricht)

Carlos.

Ihr folgt uns beiden; wir verſprechen euch
Vergebung, Sicherheit; an Unterhalt
Soll's auch nicht fehlen. Traget dieſe Sachen,
Und eilet nur auf Villa Bella zu.

Pedro.

Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir ſelbſt
Iſt viel daran gelegen, daß uns nicht
Der Fürſt von Rocca Bruna fangen laſſe.
Geſchwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

Claudine.

Ich habe Lucinden,
Die Freundin, verloren.
Ach, hat es mir Armen
Das Schickſal geſchworen?
Lucinde, wo biſt du?
Lucinde! Lucinde!
Wie ſtill ſind die Gründe,
Wie öde, wie bang!

befindlich, welches er denn auch mit Eifer und Liebe zur Sache umständlich geleistet hat.

Ferner ward er veranlaßt auch die von Blankenhayn und Kranichfeld hierhergebrachten Schnitzwerke, welche, in producibler, restaurirten Gestalt, noch in meinem Gartenhause stehen, aufzuzeichnen. Nachdem nun auch dieses geschehen, reiche Ew. Excellenz das kleine Actenstückchen, mit vielem Dank für die bisherige Theilnahme an diesen Ausgeburten einer älteren Kunstepoche, mit Zutrauen dar, mit der gehorsamsten Bitte Serenissimo durch einen gefälligen Vortrag was geschehen zur höchsten Kenntniß zu bringen, damit sowohl die Wünsche des Oberconsistorium befriedigt, als auch gelegentlich eine Andeutung erfolgen möge was etwa fernerhin zu überdenken, vorzubereiten und zu leisten sey.

Jena den 25. April 1817. Goethe.

7725.

An G. Steiner.

[Concept.]

Die an mich abgelassene Sendung ist zur rechten Zeit in Weimar angekommen, aber da ich mich auswärts befinde, nicht zeitig genug in meine Hände. Empfangen Sie daher nur eilig meinen Dank für die sorgfältige Kunst, welche Sie auf Blumen und Früchte und sonstige Geschöpfe zu unseren Gunsten

verwendet haben, unſere Schuld werde dagegen nächſtens abtragen.

Die übrigen beygelegten Arbeiten laſſen mich auf eine ſehr angenehme Weiſe in übrige ſonſtige Thätigkeit hineinſchauen, wie ſie mir die biographiſche Skizze ſchon freundlich näher gebracht. Nächſtens werden Sie auch unſere gute Meinung im Druck vernehmen. Meinen Danck aufrichtig wiederholend.

Jena den 26. April 1817.

7726.

An Kräuter.

Da Sereniſſimus künftigen Mittwoch hier eintreffen und einige Tage verweilen; ſo kann unſere donnerſtägige Zuſammenkunft in Kötſchau nicht ſtatt finden. Ich bemerke daher bey Zeiten was ich Mittwochs durch die Boten wünſche, und was mir auch allenfalls vorher durch reitende und fahrende Poſt zukommen könnte, wovon ich die Wahl der Beurtheilung überlaſſe.

1) Den aus Mecklenburg angelangten Stein wünſche zu meiner Ergötzung hierher! Wenn er eingepackt wird wie er angekommen iſt; ſo wird er ohne Gefahr herüber gebracht werden, doch wünſche daß es durch die Boten geſchehe.

2) Wenn Sie die dritte Lieferung meiner Werke auspacken und zu den übrigen bringen, wird es löb-

lich ſeyn. Senden Sie mir ein Exemplar auf Schreibpapier damit mein hieſiges Exemplar voll werde.

3) Das Luſtſpiel der Rothmantel ſchicken Sie mir baldigſt herüber, ich kann es mit geringer Mühe in den Zuſtand verſetzen, wie ich es erhalten habe.

4) In der mittlern Schublade der rechten Seite meines großen Schreibtiſches liegt ein Packet in Quarto, worauf geſchrieben ſteht Wilhelm Meiſters Wanderjahre welches herüber wünſche.

5) Ferner Leonide de Monbreuil, Roman, wenn er auf Großherzogl. Bibliothek iſt.

6) Zwey Exemplare meiner Italiäniſchen Reiſe.

7) Zwölf Exemplare des erſten Rhein- und Maynhefts, halb Velin halb Schreibpapier; lieber geheftet als ungeheftet.

8) Die Platte des Umſchlags zum Rhein- und Maynheft wird mit Beyliegendem an Kupferſtecher Müller gegeben.

Und ſo wünſche ich von Herzen, die Trennung von einem guten Vater bedauernd, daß Sie mit Ihrer lieben Frau glücklich leben mögen.

Für alle gute und ſorgfaltige Ausrichtung erkenntlich.

Jena den 28. April 1817. G.

7727.

An Eichstadt.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit Beyliegendes dem Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung inseriren zu lassen. Ich [illegible] die Priorität einer nicht unbedeutenden [illegible] meinem hiesigen Aufenthalte zu vindiciren.

Ferner bemerke Folgendes: Mein Aufsatz über die Metamorphose der Pflanzen, im Jahre 1790 herausgekommen, ward in den Göttinger Anzeigen und der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung bald recensirt. Die beiden Recensionen wünschte zu sehen. Vielleicht giebt es auch ein literarisches Hülfsmittel zu erfahren, ob mehrere Recensionen davon vorhanden sind.

Ew. Wohlgeboren verzeihen die Bemühung und erlauben mir nächstens ähnliche Freiheit zu nehmen.

Ergebenst

Jena den 28. April 1817. Goethe.

7728.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

gefällige Theilnahme erbitte mir in dem Falle, welchen vorzutragen ich veranlaßt bin. Es war voraus-

zuſetzen, daß die Veterinair-Anſtalt, eine der wichtigſten, allgemein eingreifenden, wegen ihrer Verwandtſchaft mit dem verworfenſten Geſchäft einige Prüfungen werde erleiden müſſen, und ſo hat ſich's auch gefunden.

Bald nach meiner Ankunft konnte man das Hin- und Wider-Reden im Publicum bemerken, das ſich aus der niedrigen Claſſe in die mittlere zog, ich erwartete früher oder ſpäter ein Ereigniß wovon man Anlaß nehmen könnte in der Sache zu wirken. Nun fängt das gemeine- beſonders Weibs-Volk ſchon an auf die untern Angeſtellten zu hetzen, die Tochter der Aufwärterin, den Sohn des Schmieds mit pöbelhaften Ausfällen zu verfolgen, ja der Profector ſelbſt (der freilich im Lande umher reitet, um die ſonſt verabſcheuten Cadaver zuſammen zu bringen) findet ſich ſchon indirecten Beleidigungen ausgeſetzt. Ich habe der Sache im Stillen zugeſehen, weil dieſes Vorurtheil der Menge von Alters her und nicht mit Unrecht auf ſolchen Geſchäften ruht, ja in früheren Zeiten zum Vortheil der bürgerlichen Geſellſchaft begünſtigt wurde. Jetzt aber, da wir das Nützliche über Alles zu ſchätzen Urſache haben, weil das Schädliche, Gefährliche von allen Seiten auf uns eindringt, müſſen wir ſolche Anſtalten, eben wegen ihrer anrüchigen Verwandtſchaft, deſto kräftiger ſchützen.

Selbſt unſre Caſſe wird durch ſolchen böſen Leumund verletzt und ſchon bisher müſſen wir die Aufwärterin theurer lohnen als billig, nur um ſie zu

erhalten, und weil ſich ſchwerlich eine andere zu ſolchem widerwärtigen und zugleich dem Schimpf ausgeſetzten Dienſte finden möchte.

Die bey mir eingegangenen Beſchwerden ſind zwar auffallend genug, aber weil die Händel zwiſchen Weibern und Kindern vorgefallen, nicht von der Art, daß man darauf Unterſuchung gründen und ernſte Beſtrafung veranlaſſen könnte. Mein Vorſchlag geht alſo dahin, daß die hieſige Polizey veranlaßt würde, im Wochenblatt eine Verwarnung zu publiciren, wozu, beliebter Kürze wegen, einen Entwurf beylege. Ew. Excellenz um gefällige Theilnahme und geneigte Beſchleunigung gehorſamſt erſuchend.

gehorſamſt

Jena den 29. April 1817. Goethe.

Bekanntmachung.

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog haben, unter andern vielen Wohlthaten, welche Sie Ihro Landen, beſonders auch der Stadt Jena zugewendet, eine Heilſchule für Pferde und andere Hausthiere errichtet. Wenn nun jeder verſtändige Staatsbürger die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer ſolchen Anſtalt mit Dank zu ſchätzen weiß; ſo giebt es doch noch kurzſichtige Menſchen genug, welche wegen eines äußern Scheins den wichtigen und heilſamen Zweck verkennen. Tritt nun Rohheit eines ungebildeten Betragens und leidenſchaftliche Gemüthsart hinzu, ſo iſt voraus zu

sehen ja schon durch die Erfahrung erwiesen, daß allerley widerwärtiges Beginnen sich ereignen werde. Man sieht sich also veranlaßt, einen jeden Hausvater aufzufordern, daß er Kinder und Gesinde über die Wichtigkeit jener Anstalt ernstlich aufkläre, sodann auch kräftig verwarne, alles was derselben entgegen wirken könnte, sorgfältig zu vermeiden. Wie man denn hiermit erklärt, daß jede unziemliche Nachrede, Schimpf oder wohl gar Bedrohung, welche der geringsten bey dieser Schule angestellten Person, oder irgend jemanden, der damit in Verbindung steht, widerführe, auf geschehene Anzeige, sogleich untersucht und gebührend bestraft werden solle.

7729.

An Philipp Emanuel von Fellenberg

[Concept.] [Jena, Ende April 1817?]

Von Ihrem Bestreben und Thun, trefflicher, hochgeschätzter Mann, hatte ich leider bisher nur allgemeine, dunkle Vorstellung. Dem Gange Pestalozzis hatte nicht folgen können; wie der Ihrige sich davon herleitete, übereinstimmend oder abweichend, ward mir noch weniger deutlich. Als nunmehr ein holdes, mir in manchem Sinne empfohlenes Kind Ihrer Leitung übergeben werden sollte, wünschte ich mir endlich auslangende Kenntniß, diese ward mir glücklicher Weise durch Herrn Lippe, welcher, in kurzem Gespräch, mich

über Ihre Thatigkeit und Zustände höchst erfreuend unterrichtete, wie denn das Rechte und Verständige gar schnell mitzutheilen ist. Und nun verdank ich dem wackern, treuen Rehbein, nach so vielem andern Guten, auch noch einen freien Blick in Ihre Kreise.

Höchst erwünscht wird es mir daher seyn wenn Sie Ihren Vorsatz mich noch weiter aufzuklären, baldigst ausführen werden, an aufrichtiger Theilnahme werden Sie nicht zweifeln, und verspreche gern, wo es verlangt wird, Geheimniß: denn die größten redlichen Absichten können selten in der gewöhnlichen Sprache des Tags ausgedrückt werden.

Grüßen Sie Herrn Lippe zum schönsten, auch unsern, Ihrer Sorgfalt anvertrauten Zögling, und lassen mein Andenken in Ihrem Kreise lebendig seyn.

Möge Beykommendes Ihnen einiges Vergnügen machen und den jungen Männern die Sie umgeben theilweise nützlich werden.

7730.

An Eichstädt.

Wenn beykommendes Werk noch nicht in den Händen eines Recensenten ist, so kann dieses Exemplar dazu dienen eine Recension zu veranlassen. Es ist ein trefflicher Mann, der alle Anerkennung verdient.

Wie sehr freut es mich die neuliche Besorgniß Ew. Wohlgeboren einigermaßen zerstreut zu sehen.

Unſern würdigen Freund habe geſtern wie immer theilnehmend, aber freilich noch nicht von allen Übeln befreit gefunden.

Mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Jena den 2. May 1817. Goethe.

7731.

An C. G. v. Voigt.

Von Ihrer eignen, verehrten Hand ein Blat zu erhalten hat mich ſehr glücklich gemacht, tauſendmal dancke ich dafür. Kaum war ich über das Befinden unſrer verehrten Grosherzoginn durch ihre Anherkunft beruhigt; ſo erſchreckt mich eine böſe Poſt von dem Anfall den Sie erlitten. Glücklicherweiſe erfolgt ſogleich beſſere Nachricht. Mögen Sie uns und mir erhalten ſeyn! Indeſſen ich in unſerm alten Sinne auch hier zu wircken fortfahre, muß ich tauſend Betrachtungen anſtellen, die zuletzt auslaufen da wo auch Sie hindeuten. Nicht mehr! Gute Botſchaft von Ihrem und der theuren Ihrigen Befinden iſt das Nächſte und angelegentlichſte was ich wünſche.

anhänglich wie immer

Jena d. 2. May 1817. G.

7732.

An Eichstädt.

[Jena, 5. Mai 1817?]

Auch ich bin ſehr beſorgt. Ein gleichfalls mir zugekommener eigenhändiger Brief beruhigt mich nicht. Und wie mag man ſich einen gränzenloſen Verluſt vorausdencken!

G.

7733.

An T. J. Seebeck.

[Concept.]

Ihr letztes reiches Schreiben, mein Werthester, hat mich ſehr erfreut. Zuförderſt danke ich nochmals für das ſo ſorgfältig beendigte Majolikageſchäft.

Sodann vermelde daß ich die Bezahlung des alten Atlas in Weimar urgirt wenn ſie noch nicht geleiſtet ſeyn ſollte. Er iſt auf die Bibliothek gekommen, und das Geld wird an Sie gezahlt werden. Kommt ſonſt was curioſes vor, was Sie unſerer Liebhaberey gemäß halten, ſo zeigen Sie es gefällig an.

Ihre geneigte Mittheilung wie ſich die Entdeckung der entoptiſchen Farben ergeben, nähert ſich der Druckerpreſſe. Ich nehme einen wunderlichen Anlauf um was bey mir ſo lange geſtockt, endlich in Fluß zu bringen. Dazu iſt denn aber meine Gegenwart in Jena nöthig, die ſo lange als möglich fortzuſetzen gedenke.

Ach, hat es mir Armen
Das Schickſal geſchworen?
Ich ruf' um Erbarmen,
Ihr Götter, um Gnade!
Wer zeigt mir die Pfade?
Wer zeigt mir den Gang?

(Sie geht nach dem Grunde.)

Basco (mit den Seinigen).

Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit
Auf eine Weile bleiben können; ſo
Verſprach's der Pachter, und er hält's gewiß.
Tragt dieſe Sachen hin; ich gehe nur
Nach einer guten Freundin, die vom Wege
Nicht ferne wohnt, zu ſehn. Am friſchen Morgen
Hat Amor mir die Leber angezündet,
Als er mit ſeiner Mutter aus dem Meere,
Die über jenen Bergen leuchtet, ſtieg.
Ich folge bald; es wird ein froher Tag.

(Die Vagabunden gehen; er erblickt Claudinen.)

Was ſeh' ich dort? Wird mir ein Morgentraum
Vor's Aug' geführt? Ein Mädchen iſt's gewiß:
Ein ſchönes zartes Bildchen. Laßt uns ſehen,
Ob es wohl greifbar und genießbar iſt?
Mein Kind!

Claudine.

Mein Herr! Seid ihr ein edler Mann,
So zeiget mir den Weg nach einer Wohnung;
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.
Es ward ein junger Mann verwundet; er
Ward hier herauf gebracht. Wißt ihr davon?

Eine Akademie hegt doch immer das alte Leben, indem Lehrende und Lernende ſich immer erneuern. Für Jena tritt eine friſche Epoche heran. Weimar und Gotha führen jetzt die Sache allein, die übrigen wenig nahrhaften Nutritoren laſſen ſich's gefallen. Gotha erweist ſich ſehr theilnehmend, und wenn man das Hoffen nicht verlernt hätte, ſo ließe ſich von ſolchen Vorkehrungen etwas hoffen.

Sogleich muß ich jedoch eine Nachricht hinzufügen, die Sie gewiß erfreuen wird. Meine Unterhaltungen mit Döbereiner haben uns den Fund gebracht, daß bey'm An- und Ablaufen des erhitzten Stahls Erſcheinungen ſich ergeben, die ſich nach der Geſtalt des polirten Metalls richten, in Form und Farbe den entoptiſchen ähnlich. Man konnte es aus den Prämiſſen oder wie man ſonſt zu ſagen pflegte a priori vermuthen. Die Verſuche werden fortgeſetzt, um das Phänomen zur erfreulichen Evidenz zu bringen. Nächſtens hören Sie mehr davon.

[Jena] Abgeſendet den 6. May 1817.

7734.

An Kräuter.

Für alle gute und prompte Expedition dankſagend wünſche Folgendes zu erhalten.

1) Bredows Tabellen.

2) Die Kupfer zu Fauſt.

3) Das Manuscript von St. Helena.

4) Hier folgt der Rothmantel, welcher zugleich Herrn Cotta zuzustellen.

5) Tischbeins Heidenbüchlein, mit inliegendem Brief.

Soviel für dießmal.

Jena den 6. May 1817. G.

7735.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten, mein werthester Freund, hierbey die erbetenen Nahmen. Daß sie für unsern jungen Fürsten bestimmt dabey sey, bezeugt beygelegtes Maaß. Mir begegnet hier viel Gutes, das Beste jedoch daß ich meinem Handwerk getreu bleiben kann. Die Druckbogen schleichen wenigstens vorwärts.

Wenn die Prinzessinnen kommen, so sind Sie ja auch höchsten Orts eingeladen. Sie finden Ihr Zimmer in meiner Nähe, mit den herkömmlichen Unbequemlichkeiten, von allen Freunden würden Sie wohl empfangen seyn, auf's beste von mir.

Jena den 6. May 1817. G.

7736.

An Eichstädt.

Herr Hofrath Meier schreibt von gestern:

„Herr Staatsminister von Voigt war dieser Tage am Husten und Schnupfenfieber bedenklich krank; jetzt

gelt's wieder besser und heute Morgen um 10 Uhr, als ich nachfragte, soll er eben aus dem Bette aufgestanden seyn."

Jena den 7. May 1817. G.

7717.

An K. G. v. Voigt.

Da Ew. Hochwohlgebohren gewiß auch in irgend einem Fache sich durch leidenschaftliche Liebhabereyen auszeichnen, so werden Sie mitempfinden können, wie viel Vergnügen mir die überbrachte Urkunde gemacht hat. Von diesen alten problematischen Personen habe ich eine schöne Sammlung und die gegenwärtige gehört unter die merkwürdigsten. Nehmen Sie daher meinen verpflichteten Dank, welchen ich auch dem Herrn Schubart, dessen Besuch wir bald zu hoffen haben, mündlich abtragen werde.

Die Erwähnung des von Ew. Hochwohlgebohren so eifrig betriebenen Denkmals wird im dritten Hefte meiner Zeitschrift Statt finden. Das gewährt mir die Freyheit hiebey zu übersenden.

Mich zu fernerem geneigten Andenken angelegentlichst empfehlend.

gehorsamst

Jena den 7. May 1817. Goethe.

1776.

An Gleditsch.

Nächsten Ew. Wohlgeboren mit Schillers Leben von Körner, der neuesten Ausgabe seiner Schriften beigefügt, verschiedene und folgende Fragen beantworten lassen, so gefällte mir ein großer Gefalle.

Wenn kamen Schillers Räuber heraus?

Wann Don Carlos?

Wann ist das erste Stück der Horen herausgekommen?

Wann ist Wieland gestorben?

Wann kam die Kritik der reinen Vernunft heraus?

Die Kritik der Urtheilskraft 1790?

Jena den 14. Mai 1817. Goethe.

1776.

An Gleditsch.

[Jena, Mitte Mai 1817?]

Die hellenische Bibliothek von Koraï, besonders die Prolegomena, wünschte zu sehen.

G. a

1781.

An Herm. v. Pfeubel.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen haben mir durch die Sendung des letzten Bandes einen abermaligen Beweis Ihres freundlichen Andenkens gegeben, und einen lebhaften

Wunsch dadurch erfüllt: denn ich konnte nur wenn ich Ihre ganze Arbeit vor mir sah in das Fach einpassen wagen, das mir immer fremd geblieben war. Ich freue mich nun methodisch darin umherschauen zu können, und mit Ihnen, dem ich die Auflösung desselben schuldig bin, in ein noch näheres gültiges Verhältniß zu treten. Vieles ist mir gegenwärtig sehr erwünscht, da ich meine trüberen Versuche, die sich auf Bildung und Umbildung organischer Wesen beziehen, um sie dem Druck zu übergeben revidire. Da sie denn mehr als ein historisches Zeugniß meiner Bemühungen gelten mögen, als daß sie, da die Wissenschaft soweit vorgerückt ist, bedeutende Wirkung hervorbringen könnten. Das angenehmste jedoch, was mir dabey zu Theil werden kann, ist daß Ew. Wohlgeboren und andere Freunde höherer Naturansichten mit desto mehr Zutrauen mir ihre Entdeckungen mittheilen und ihre Gedanken an den Tag legen werden. Wie wichtig muß es mir seyn, daß ich ein Geschäft, das ich vor dreyßig Jahren einsam anfing, nunmehr in so guter Gesellschaft mit größerer Breite recapitulirn und meine trüberen Versuche durch andere glücklich vollendet sehen kann. Wie sehr wünschte ich eine persönliche Zusammenkunft, da ich mir aber hierzu keine Hoffnung machen darf, so trete, als ein Surrogat von meiner Seite, dieß wenigen Blätter bittend um freundlichen Empfang und Verheimlichung.

Jena den 15. May 1817.

1711.

[illegible] v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

gütige Gesinnung im Geleit so schöner Tonen hatte die besten Eindrücke zurück gelassen, und wir haben uns noch zusammen an der beiden Erinnerung tief in die Nacht erfreut.

Hierbey mit Dank das problematische Manuscript, worüber die Welt wohl eben so wenig wird einig werden wer weiß wer Verfasser ist, wie über den Autor des tollsten und sinnvollsten Buch Mosis welche sie eben auf 2ⁿ Pergamente in lateinischer, griechischer und deutscher Sprache mir zur Hand kommen. Dazu sind gefügt 2 transparente Spiegel, worinnen man gar nichts sieht, als wenn junge Leute dahinter zur Hölle genommen werden, da denn aber dem Beschauer zu seiner Verwunderung, manchmal zum Entsetzen, nichts weniger bleibt.

Mit beiliegendem Kontraktvertrage werden Ew. Hochwohlgeboren nur belästigt, weil Sie mein neulich Eingereichtes so gnädig befördert haben. Mir ist daher dieser Tanz geworden, und man redet mir die Ehre zu glauben daß ich wirklich einigen Einfluß im Staate habe.

Tausend Verwandt. Die zurückgelassenen Taschenbücher werden von einer magischen Spiegelung näheren Bekanntniß geben.

gehorsamst

Jena den 1ⁿ May 1817. G.

1782.

An G. H. v. Voigt.

Ihre Zeile von Ew. Exzell. verehrter und lieber Hand erwartet immer eine länglich empfundene Antwort, mag sie mir bis an mein Lebensende werden.

Mein Sohn, der mich gestern besuchte, wird so verlegen antragen und einige empfehlen. Mögen Sie den beiden durch Ihren gemeinten Mannen (Voigt Vater und Sohn) die gründlichsten Erkundigungen (Rat, Gehalt und Gefälle) gutteilen; so wird der Sache und mir, insofern ich sie behandle, gross Zeichnis gefallen.

Hz. K. Gotha hat mich über einige Zweifel aufgeklärt, mein Sohn über andre, beide junge Männer werden unter Ew. Exzell. Leitung der Sache wohl abhelfen.

Die Botanische Schule steht schon viel, doch leidet sie noch über Erwartung. Ich darf mir schmeicheln daß meine Gegenwart hier entscheidenden Nutzen tun. Sie wurde doch so [illegible] und man entwickelt sich erst nach und nach die vielfachen Verhältnisse und um so thätiger als Kenner sehr thätig, ja unermüdet ist. Hamburg kommt auch wieder sehr gesetzmäßig in Aktivität.

Weimar habe bisher wenig Zeit gehabt [illegible] jetzt aber scheint mir die Sache nicht so schlimm als es sie macht. Wenn es von Tropfen zusammenkommt wo-

[illegible] ich es abermal. Dero Ew. Exzell. mündige Geschäftsführung auch in ihm verletzt zu sehen thut mir [illegible] weh. Also an mir ist zu erhalten und zu lieben [illegible] gewiß nicht fehlen.

Die Rückkunft der Großherzoginn nötigt mich abzubrechen und anbringlich empfehlend

Jena d. 16. May 1817. Goethe.

7744.

An C. A. v. Voigt.

Ew. Excellenz

werden gewiß billigen, wo nicht gar mich loben, daß ich 52 Thaler Gold für eine magliche Gemäldigkeit angekauft, unserm Bibliothek einzuverleiben. Die Kupferstich findet sich auf verlorgenem Blatte. Ich schätze selben 4 Bogen hinaus, konnte es aber doch am Ende nicht aus Händen lassen. Einer auf dem Lande Cappung den Haushalt verlassende Nichtmeisters Familie hält es im Gedächtnis seit mehreren Jahren für den größten Schatz und bringt es nur an Tag, weil der Glaube sich mindert, und die Noth sich mehrt.

Ich denke es hier zu behalten, und indessen die Kupferstiche sammt Texten und Futteral herüber machen zu lassen, denn wieder macht es immer in Kappichen aufbewahrt. Ich halte es für nicht so alt als es sich angibt. Doch ist es immer noch hübsch genug, um

Präsidialbekanntmachung in Verwahrung zu bringen und einen tüchtigen Mann in die Gemeinde zu verordnen.

Kanzlei- und Tagesnotiz.

Jena den 16. Mai 1817. G.

7744.

An Reinhart.

Mit gewöhnlicher aufmerksamer Thätigkeit zu Verfügung.

1) Herr Hofrath Voigt wird Tagesblätter übersenden, für Ihnen dann auch allenfalls übersendet werden. Letzteres bis Herrn Kanzler wird man bei uns mit Pünktlichkeit besorgte Sache geben, wobei vorgesetzt, gelesenen Tagesblatt beigelegt.

2) Das Packetchen an Herrn von Hamm, welches von der Jenaischen Post zurückgekommen, weil sie mancherlei Umstände machen.

3) Herrn Kanzler von Müller wird gleichfalls angegeben, so wie folgende

4) Die Correspondenz.

5) Die Herrn Staatsminister von Voigt.

6) Zwölf Blättchen Herrn Müller und Schweighäuser zuzustellen, auch um Beförderung des Briefes zu bitten.

7) Das Blatt von Nro 100 von Wochenblatt über Voigt und Schwarzburg. Acta und Kupfer beizulegen.

[illegible] die Gestalten der Wolken [illegible], welche leichter, sie lagen auf meinem [illegible] an der Bibliotheksthür in einem Portefeuil, vielleicht findet es sich noch so.

Die Weimarischen Manuscripte werden Großherzoglicher Bibliothek offerirt.

Ich wünsche ein Exemplar von meinem Aufsatz zu Erklärung der Steinschneider Müllerischen Naturabdrücke.

Ingleichen das Gedichen über die Mineralien von Joachimsthaler.

Die drey letzten Jahrgänge von Leonhards Taschenbuch.

Die Farb der Farben, worinn die Unterhaltung der Naturforschenden Recht.

Jena den 16. Mai 1817. G.

1245.

An Caroline Herder in Oberweimar, geb. v. Fritsch.

Montag Früh.

Da ich [illegible] nach Weimar zu fahren; so nehme mir die Freyheit mich nochmals heute bey Tisch einzuschleichen, um das bisher eingerichtete zu vernehmen, auch was allenfalls in Weimar ausrichten könnte zu haben. Zugleich mich gnädigem und geneigtem Andenken zu empfehlen.

gehorsamst

d. 17. Mai 1817. Goethe.

Basco.

Ich hab' an eignen Sachen g'nug zu thun,
Und kümmre mich um nichts was andre treiben.

Claudine.

Dort ſeh' ich eine Wohnung; iſt's die eure?

Basco.

Die meine nicht; ſie ſteht nicht weit von hier
Um dieſe Felſen. Kommt! Noch ſchläft mein Weib;
Sie wird euch gut empfangen, und ich frage
Bald den Verwund'ten aus, nach dem ihr bangt.

(Da er im Begriff iſt ſie wegzuführen, kommen Carlos und Pedro.)

Carlos.

Nur dieſen Pfad! Er geht ganz grad hinab.

Pedro.

Was ſieht mein Auge! Götter, iſt's Claudine!

Claudine.

Ich bin es, theurer Freund.

Pedro.

Wie kommſt du her?
O Himmel! Du hierher!

Claudine.

Die Sorge trieb
Mich aus dem Schloſſe, dich zu ſuchen. Niemand
War in dem Hauſe mehr! Der alte Pförtner
Allein verwahrt' es; alle folgten ſchnell
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.

7746.

An Friedrich Albert Franz Krug von Nidda

Ew. Hochwohlgeboren

angenehme Sendung ist mir in Jena geworden, wo ich eingedenk früherer Zeiten der akademischen Muße Freiheit und Belehrung genieße. Ich danke zum allerbesten für die angenehme Unterhaltung, die Sie mir abermals und vollständig geben und welche mir doppelt erfreulich ist, da ich bey persönlicher Bekanntschaft auch in der Abwesenheit Ihr Talent und anhaltenden Fleiß desto theilnehmender bewundern kann. Ich wünsche dieser Arbeit im Allgemeinen die Aufnahme, die sie bey mir findet, wenn ich mich gleich dabey immer fragen muß, ob mich Ihre freundliche Zuneigung nicht bestecke. Allein es scheint mir, als wenn ich auch ganz fern der Person, an dem Werke selbst unparteiische Freude würde gehabt haben. Rührend ist es zugleich, wie ich nicht verschweigen darf, wenn ich denke, welchen traurigen Zustand Ihnen die Muse überstehen half, und wie das Talent der sicherste Schutzgeist bleibt, uns über dornige Lebenspfade nicht nur hinüber zu geleiten, sondern sogar dieselben zu schmücken. Möge dieser gute Genius bis an das Ende nicht von unserer Seite weichen.

Jena, den 17. May 1817. Goethe.

7747.

An Christian Georg Carl Vogel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren übersende hiebey die Fortsetzung meiner Biographie, worin Sie Ihren werthen Namen dankbar finden und sich gewiß gern jener guten Zeiten erinnern.

Können Sie veranlassen daß bey einer Sendung aus England von verschiedenen Schmirgelsorten etwa von jeder ein Pfund hierher gelange, so werden Sie unsern Mechanikern und mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen.

Den Betrag beyliegender Quittung ersuche mit dem Postwagen an mich herüber zu senden. Das Beste wünschend.

Jena den 20. May 1817.

7748.

An Kräuter.

1) Ich wünsche eine Schiefertafel herüber mit Stift.

2) Der geologische Aufsatz über den Cammerberg bey Eger wird sich in einem zusammengebundenen Packet finden, überschrieben Über Mineralogie. Es liegt entweder in dem Schranke in Johns Zimmer oder in der Schublade des kleinen Schreibtisches an der Thüre meines Zimmers.

3) Das Löbelische Buch an Rehbein.

Die besten Wünsche.

J. d. 20. M. 1817. G.

7749.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

erhalten durch die fahrende Post Diderots Rameau. Die Geſchichte meiner Autorſchaft wird zu rechter Zeit erfolgen und die ſämmtlichen Epochen in gedrängter Kürze der Reihe nach enthalten.

Welchen lebhaften und aufrichtigen Antheil ich an den Stuttgarter Ereigniſſen genommen und wie ſehr ich das Unangenehme, was Ihnen dabey widerfuhr mitempfunden, davon ſind Sie überzeugt. Die allgemeine Zeitung beruhigt mich einigermaßen, doch wünſchte darüber von Ihnen ſelbſt ein Wort zu hören.

Das Beſte wünſchend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Die Summe rh. habe in Leipzig noch nicht erhoben, weil über deren Anwendung noch zufällig einiger Zweifel obwaltet. Meine Poſten habe mir indeſſen auszahlen laſſen.

ergebenſt

Weimar d. 29. May 1817. Goethe.

[Beilage.]

Die Anfrage des Herrn Factors beantworte folgendermaßen. Da das Vorſpiel Was wir bringen, Fortſetzung, im Juli 1814. Halle. bey Gelegenheit der

Eröffnung des neuen Schauſpielhauſes gedichtet worden, ſo kann es gar wohl unter der Rubrik: theatraliſche Gelegenheitsgedichte mit abgedruckt werden und zwar als das erſte derſelben.

Jenes erſte Was wir bringen, von dem das zweyte die Fortſetzung iſt, wird nicht abgedruckt, da es in der alten Ausgabe ſteht.

Weimar d. 20. May 1817. G.

7750.

An Eichſtädt.

Erbitte den Band der Allgemeinen Literaturzeitung, worin das Programm ſteht den Hades des Polygnots betreffend.

Jena den 21. May 1817. G.

7751.

An J. H. Meyer.

Könnte man ſich nur auf Augenblicke zu ſeinen Freunden verſetzen, ſo wäre manches ſchnell abgethan. Jetzt will ich nur weniges melden und wünſchen.

Die Elgin Marbles beſchäftigen mich ſehr, das Buch iſt unſchätzbar, beſonders wegen der Verhöre über dieſe wichtige Sache, wovon Henry Rankes Esq. in the Chair kein Wort verſteht, er müßte denn der größte Schelm ſeyn und die Zubefragenden myſti-

ficiren wollen, senden Sie mir doch das Heft in welchem Sie Ihre Gedanken hierüber geäußert haben. Ich sehe nun erst recht wie wunderlich man dort herum tappt.

Von den Jahrmarktsbildern hat sich auf die wunderlichste Weise zu mir verirrt: David Teniers fait dire la bonne Aventure a un Femme grave par Surugue. Ich sage nicht mehr davon, als daß die ganze Mahlerkunst darin enthalten ist und daß wenn sie verlohren ginge sie vollkommen daraus wieder hergestellt werden könnte.

Die wissenschaftlichen Stunden der lieben Prinzessinnen machen sich recht hübsch. Ich begleite sie nah und fern. Es wird mehr erreicht, als man davon gehofft hat. Sagen Sie gelegentlich der lieben Hoheit vorläufig zur Beruhigung das Beste. In wenigen Wochen wird sich's ausweisen.

Tausend Lebewohl

Jena d. 24. May 1817. Goethe.

2782.

An C. J. C. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

würden unsere Vorsätze gar sehr fördern, wenn Sie Beykommendes so schnell als möglich absetzen ließen. Unser ganzes Heft Morphologie und Compagnie bedürfte nur noch weniger Columnen Ausfüllung und

es wäre doch vergnüglich, wenn wir das Heft noch vor Johannis in die Welt schickten.

Anderem würde Raum. Und ich fürchte sehr dazu Muße zu finden, da leichtsinniges Wandeln auf feuchtem Grund und Boden mir ein Übel am Fuße zugezogen hat, da ich dann wenigstens auf einige Zeit mich besonderem Fleiße widmen kann. Mich den werthen Ihrigen bestens empfehlend

Jena den 26. May 1817. G.

Ein vollständiges Exemplar der sechs respective acht Bogen Morphologie erbitte mir, da die Aushängebogen sich durch einzelne Mittheilungen zerstreut haben.

7753.

An S. Boisserée.

In meiner jenaischen Einsamkeit, in der ich mich schon seit Ostern mit Redaction älterer Papiere und am Abdruck derselben treulich beschäftige, habe ich Zeit genug meiner werthen, abwesenden Freunde zu gedenken, und da versetze ich mich denn gar oft in die Mitte der Heidelberger lieben Drey-Brüderlichkeit. Der Zustand, den Ihr letzter Brief mir meldet, liegt mir am Herzen, Ihr ruhiges, consequentes und sicheres Betragen, so wie die Würde Ihres Besitzes verbürgt mir eine glückliche Folge.

Hier denn auch das zweyte Heft Rhein und Mayn. Möge es Ihren Gesinnungen und Absichten zusagen,

Man ist in Deutschland niemals von dem Eindruck sicher, den eine Druckschrift in dem Augenblick ihrer Erscheinung machen kann, gegenwärtig am wenigsten, und was jede wünschenswerthe Wirkung betrifft, so habe ich sie zeitlebens immer erst in der Folge gefunden, wo sie mir aber — der moralischen Weltordnung sey Dank — niemals gefehlt hat.

In diesem Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten, den ich hier zubringe, ward ich von allen Seiten wissenschaftlich angeregt und habe mit Heiterkeit meine alten Papiere wieder vorgenommen, welche zu benutzen einige Schwierigkeit jetzt wie sonst finde. Man fühlt wohl das frühere Bestreben ernst und tüchtig zu seyn, man lernt Vorzüge an sich selbst kennen, die man jetzt vermißt, dann aber sind doch reifere Resultate in uns aufgegangen, jene Mitteglieder können uns kein rechtes Interesse abgewinnen. Dazu kommt noch, daß das Jahrhundert auf rechten und falschen Wegen nach allen Seiten in die Breite geht, so daß eine unschuldig Schritt vor Schritt sich bewegende Naivität wie die meinige vor mir selbst eine wunderliche Rolle spielt. Wie ich mich bey diesen Bemühungen verhalte, sehen Sie am besten aus der Beylage, wenn Sie dem Verfolg dessen was Sie schon kennen einige Aufmerksamkeit schenken mögen. Geben Sie doch die wenigen Blätter nicht aus Händen. In Kunst wie in Wissenschaft sind die currenten Maximen nicht erfreulich. Der Grundsatz daß man den Künstlern nur

Unterhalt gebe und sie übrigens solle gewähren lassen, was sie können und wollen, entspringt aus der Anarchie, die einen schwankenden Empirismus jeder geprüften, anerkannten Gesetzlichkeit vorzieht, sich mit Originalität schmeichelt und hofft aus fortgesetztem Spielen und Pfuschen solle zuletzt ein Kunstresultat hervorgehen. Und das sind mitunter fromme Leute, die nicht merken wie sehr unser Atheismus. Eine Welt soll sich zufällig aus schwirrenden Elementen zusammensetzen: Gienge nur nicht so vieles Gute, Tüchtige und Verständige darüber zu Grunde, so hätte es nichts zu sagen.

Nicht mehr für diesmal, damit das schon einige Zeit fertige Packetchen nicht länger liegen bleibe. Tausend Grüße.

Jena den 27. May 1817. Goethe.

7754.

An Cotta.

Ew. Wohlgeb.

erinnern mich an eine alte Schuld, die ich Ihnen und manchen guten Herren abzutragen versäumt habe. Noch diese Tage erinnerten mich jenaische Freundinnen an das nußbraune Mädchen, und ich ward aufgeregt die frühern Entwürfe wieder vorzunehmen. Für dieß Jahr leider zu spät.

Habe ich nun dem Damenkalender schon zwey Räth-

ist anvertraut, so folgt hier das dritte, vielleicht daß es nun mit Auflösung und Abschluß geschwinder geht.

Von neuerer Belebung älterer naturwissenschaftlicher Bezüge wird nächstens ein fertiges Heft Zeugniß geben. Diese Bearbeitungen sind mir um desto angenehmer als sie sich an die neuesten Forderungen der Zeit anschließen.

Ich empfehle mich zum geneigten Andenken, mit Versicherung aufrichtiger Theilnahme.

ergebenst

Jena den 27. May 1817. Goethe.

4114.

An K. v. Goethe.

[Concept.]

Die heitere Aussicht in das botanische Gartenquartier zu ziehen, welches mir Voigt gar freundlich abtritt, wird durch das anhaltende Regenwetter getrübt ja vernichtet, zu diesem Übel gesellt sich ein Geschwulst am linken Fuße, den ich mir durch unablässiges Spazierengehen auf feuchtem Boden mag zugezogen haben. Nebbein, den ich schon einen Boten geschickt hatte, war zufällig hier und es hat allerley löbliche Verfehrungen getroffen, wobey mir vor der Hand das Leiden und die Unbequemlichkeit bleibt. Diese Umbilden benutze ich zu meinen Redactionen, besonders der Reise nach Neapel und Sicilien. Im Hegereuter gelangen gedenke ich des Himmels.

Frommann iſt wieder zurück. Mit meinen naturhiſtoriſchen Heften geht es auch ganz friſch vorwärts, ſo daß die ſchlechteſten Tage doch immer für die Folge etwas Nützliches und Vergnügliches bereiten.

So eben ſtürzt das Regenwaſſer durch die Gaſſen der Stadt, als wenn es Mittwoch oder Sonnabend wäre. So rein iſt Jena lange nicht gewaſchen worden.

Hof-Mechanikus Auch wird eine von mir authoriſirte Quittung produciren, den Betrag für die Uhr ſechs Carolin, mit der ich ſehr wohl zufrieden bin.

Mehr wüßte ich nicht zu ſagen, obgleich allerley um mich vorgeht, das jedoch keinen Bezug auf dich hat.

Nun lebe wohl und laß mich bald etwas hören. Und ſende mir Fachinger Waſſer ſobald es ankommt. Rehbein quält mich daß ich es mit weißem Wein trinken ſoll, deswegen laß deine nächſte Sendung weißem Wein gewidmet ſeyn.

Die überſendeten Georginen wünſche dereinſt blühen zu ſehen, man verſichert mir, es ſeyen ſchöne Sorten. Lebe wohl! und melde mir Gutes von dir und Ottilien, die ein Platzregen glücklicherweiſe in Kötſchau hielt, denn es würde ihr doch keinen Spaß gemacht haben, den Papa lahm zu finden. Dem Hofmarſchall habe ich mein Übel vertheimlicht.

Jena den 27. May 1817.

Pedro.

Ich faſſe mich und meine Freude nicht.

Carlos.

Mein werthes Fräulein!

Claudine.

Muß ich euch erblicken!

Pedro.

Daß ich dich habe!

Claudine.

Daß ich zeigen kann,
Wie ich dich liebe.

Pedro.

Himmel, welch ein Glück!

Claudine.

O geht und ſucht! Lucinde kam mit mir;
Ich habe ſie verloren.

Carlos.

Wie, Lucinde?

Claudine.

Sie irrt in Männertracht, nicht weit von hier,
Auf dieſen Pfaden. Muthig legte ſie
Ein Wämmschen an; es ziert ein Federhut,
Es ſchützt ein Degen ſie. O geht und ſucht!

Carlos.

Ich fliege fort! Ihr Götter, welch ein Glück!

Pedro.

Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.

(Carlos ab.)

7756.

An J. H. Meyer.

Aus meinem botaniſchen Gartenlogis ſchreibe gleich in den erſten Stunden, Sie zu begrüßen und zu melden, daß Hofrath Rochlitz ſich auf's freundlichſte über unſer Heft aus dem Stegreif herausgelaſſen. Nachdem er ſich durch Schätzung des Echten und Rechten der alten Kunſt eifrig verwahrt, fährt er fort:

„Nun aber jener Mißbrauch bey der kunſtbefliſſenen Jugend! — Nach dem, was Sie darüber äußern, ſcheint es faſt, es iſt Ihnen noch nicht bekannt worden, bis zu welchem Grade er aufgeſtiegen. Ich bin darüber, und zuverläſſig, von Rom, Wien, München und andern bedeutenden Orten unterrichtet. (Die Dresdner, Friedrich ausgenommen, ſchlendern nur mit; Hartmann und Kügelgen haben der Zeit ſparſame und wohlfeile Opfer gebracht.) Was ich von dort erfahre, erregt mich zu ſchmerzlichem Mitleid, welch ein herrlicher, ſeit langen Jahren unter deutſcher Malerjugend nicht ſo angehäufter Fonds von Geiſt, Kraft, Liebe, Geſchicklichkeit, Fleiß und Beharrlichkeit durch ſolche geiſtige Onanie fruchtlos vergeudet wird. Daß ich nur Einiges anführe! In Rom haben ſich die Altneuen von allen Andern nun völlig und rottenweis geſondert, und bezeigen dieſen nicht nur die entſchiedenſte Verachtung, dulden ſie nicht unter ſich, ſondern höhnen, ſchmähen und verfolgen offenſiv, wenigſtens

die jungen deutſchen Ankömmlinge und Studirenden, wenn ſie ſich nicht bekehren laſſen und, was damit in unmittelbare Beziehung gebracht wird, zum Katholicismus übergehen wollen. Cornelius und Overbeck, beſſere Menſchen und beſſere Künſtler, ſind zwar nicht unter den Häuptlingen, müſſen aber zuhalten. Selbſt Männer, wie unſer Reinhard, werden frech gehudelt, bis etwa Einer mit der Fauſt dreinſchlägt; wozu wenigſtens dieſer ſtets ſchlagfertig ſteht. Dieß reizt nun allerdings wieder eine Oppoſition, und treibt wieder dieſe — entweder zu entgegengeſetzten, gleichfalls ſchädlichen Extremen, oder zu unmuthigem, die Zeit verachtenden Nichtsthun, wie eben Reinharden. Die vornehmen Römer und andere wahrhaft bedeutende Nichtdeutſche aber verachten jene Jugend und ihr Weſen, laut oder geheim, und eben ſo um ihres katholiſchen Fanatismus als um ihrer Kunſtabgötterey willen. — Von Wien aus habe ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Gemälde und eine Menge Zeichnungen von den Brüdern Schnorr (Söhne Schnorrs in Leipzig), von den Brüdern Olivier (Söhne des Deſſauiſchen Pädagogen) und von andern jungen Männern geſehen, die mir das Herz, eben um jenes Guten und Schlimmen willen, tief bewegt haben. Und ſo weiter!"

Zu Bethätigung daß er immer ſo gedacht, auch früher ſolche Wünſche freilich läslicher geäußert, ſendet er ein Blatt muſikaliſcher Zeitung, aller Ehren werth. Ich habe ihn aufgerufen Theil zu nehmen, wie Sie

Ruckſtuhlen. Da ſich alles in Vereine trennt, ſo werden wir den unſrigen ja wohl auch ſammlen.

Ein Geſchwulſt am linken Fuße, den ich mir durch unvorſichtige Wandelung auf feuchtem Boden zugezogen habe, iſt mir im Moment beſchwerlich und deutet mir auf zukünftige Hinderniſſe. Die ehrenwerthen Äußerungen unſerer hohen Damen erregen leider nur in mir Bedauern, denn wie ſollte ich mit ſolchen Gebrechlichkeiten der Welt nur einigermaßen angehören. Gedenken Sie mein, und ſchreiben Sie mir bald.

Jena den 28. May 1817. G.

7757.

An Zelter.

Deine lieben Briefe habe ich nach und nach erhalten, und die Empfohlnen, die mich nicht verfehlten, freundlichſt aufgenommen. Keine Wirkung aber in die Ferne, auch nicht gegen die Liebſten habe gelten laſſen. Zehen Wochen concentrirte ich mich auf die Vergangenheit, ſie zu beleben beſchäftigt. Vom dritten Rhein- und Mayn-Heft, Erinnerung der Folgetage des Rochus-Feſtes, ſind ſchon drey Bogen gedruckt. Die neue Belebung von Jena hat auch für mich im Natur-Fache viel Anregendes gebracht, und ich ſtehe wie Heſekiel verwundert, daß das alte Knochenfeld auf einmal lebendig wird. Vor Johannis, denke ich, ſoll ein

Heft von zwölf Bogen ausgehen, wo ich, in mehreren Colonnen, meine alten Garden der Naturbeherrschung werde aufmarschiren lassen. Das alles konnte ich um so ruhiger thun, als mein zweytes Heft Rhein und Mayn zu euch auf dem Wege war, das denn auch wohl einige Täglichkeiten werth ist.

Die darin enthaltene Kriegs- und Friedenserklärungen werden unausgesetzt verfolgt werden. Ich habe nicht viel Zeit mehr aufrichtig zu seyn, wir wollen sie benutzen: der Anblick ist nur gar zu närrisch, wenn man von unserm Standpuncte aus deutlich schaut, was für unglaubliche Vorzüge und Vortheile das Jahrhundert hat, was für treffliche Individuen darin wirken, und wie doch alles durch einander geht, eine Wirkung die andere aufhebt, so daß mir alle Menschen, die ich einzeln spreche, vernünftig und, wie ich sie in Bezug betrachte, verrückt erscheinen. Das geht so weit, daß ich mir manchmal selbst zweyschürig vorkomme und mich erst wieder von solchem Zweifel erhole wenn ich mit Menschen spreche, die theoretisch und practisch in ihrem Fache zu Hause sind. Woran es mir auf einer Akademie wie die unsrige war und ist, niemals gebrechen kann.

Da ich nun eine schöne heitere Gartenwohnung bezogen, so soll der zweyte Theil meiner Italiänischen Reise auch an die Reihe, freilich mit dem alten Motto auch Ich in Arkadien. Dieses Italien ist ein so abgedroschnes Land, daß wenn ich mich darin nicht

ſelbſt als in einem verjüngenden Spiegel ſähe, ſo möchte ich gar nichts davon wiſſen.

Dieſes ſind meine Thätigkeiten, ob ich gleich zu Ende May in der lieblichſten Gartenwohnung unbehaglich umnebelt friere, und erſt recht einen ungeheuern Ofen von 1661 in meinem mäßigen Zimmer begreife. Was waren doch unſere Vorfahren für geſcheute Leute!

Möge dein Augenübel ſich verbeſſert haben! Leider bleiben für uns und andere nur leere Wünſche. Auch bey mir werfen ſich die Übel hin und wieder, ich ſuche mich nach Möglichkeit tagtäglich zu erhalten, eine herkömmliche Wirkſamkeit iſt immer ein ſchöner Genuß. Soviel für dießmal. Ehe ich mich vom Platz bewege, vernimmſt du ein Wort, mein größter Wunſch iſt zu bleiben wo ich bin, unterdeſſen ſind wir nicht Herren unſeres Aberglaubens und unſerer Hoffnungen.

Vale

Jena d. 29. May 1817. G.

7758.

An C. v. Knebel.

Bald werde ich, da Schnürſtiefeln angekommen ſind, wieder einmal von meiner Höhe herabſteigen, wo es denn auch ganz luſtig ausſieht. Hiebey ſende ich einige Blätter Gubitz, artige Sachen enthaltend. Nur iſt das Schlimme, daß man hier nur die Woge

sieht, welche mit schwimmenden Kähnen, Balken und Planken spielt, nirgends Steuerruder, Segel und Zucht. An Verstand fehlt es nicht, auch nicht an gutem Willen. Kenntniß der wünschenswerthen Zwecke ist auch vorhanden, nirgends aber Determination zum Rechten. Menschen die Talent und Thätigkeit haben, zugleich aber verrückt sind, thun den größten Schaden.

Schöne englische Bücher hat der Großherzog mitgebracht, die meisten geistlichen Inhalts, die Missionen in Indien und den neuen Bischof in Calcutta betreffend; dergleichen sende ich dir aber nicht wieder in dein heydnisches Revier. Denn die Bildungsgeschichte der trefflichsten Männer geht immer von College zu College und man weiß niemals was man daraus nehmen soll. Die Engländer sind so confus wie wir, und so wollen wir einander sammtlich verzeihen.

Jena den 30. May 1817. G.

7759.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

herzlicher, aus freier Brust geschriebener Brief, hat mir große Freude gemacht. Ich hatte freilich auf Sie gezählt, daß Sie aber so schnell, augenblicklich, unmittelbar sich äußern, dafür weiß ich Ihnen den größten Dank. Freund Meyer, dessen Um- und

Übersicht alter und neuer Zeit Sie in dem kühnen Aufsatze nicht verkennen werden, trägt mit mir diese Gesinnungen schon viele Jahre auf dem Herzen, und es schien gerade der rechte Augenblick, wo das Absurde sich selbst überbietet, wo alle echte Gleichzeitigen, besonders die Väter und Pfleger talentvoller, durch diesen Zeitwahnsinn verrückter Söhne, in Verzweiflung sind, mit historischem, billigem, das Talent würdigendem, die Abweichung scharf bezeichnendem Vortrag aufzutreten. Tausend und aber tausend Wohldenkende werden sich gewiß schnell versammeln, der reine Menschen- und Kunstverstand wird laut werden, und wir kommen auch denen zu statten, die jetzt wider Willen dem Strom in den sie sich eingelassen haben gehorchen.

Von dem Überschwenglichen der Tollheit wie Sie es mir schildern, hatten wir freilich noch keinen Begriff, da wir aber, es entstehe daraus was wolle, immer auf diesen Fleck zu schlagen gedenken, so haben Sie die Gefälligkeit, mich von Zeit zu Zeit von dem Besondern zu unterrichten. Wir möchten, wie auch schon in dem ersten Aufsatz geschehen, das talentvolle Individuum schonen und fördern, wie Sie auch thun und gethan haben, aber auf die falschen, krankhaften und im tiefsten Grunde heuchlerischen Maximen derb und unerbittlich losgehen, und, wie Sie ganz richtig anrathen und verlangen, dasjenige immer und immer wiederholen, was wirken soll. Das nächste dritte

Heft wird nicht allein in diesem Fache, sondern auch in andern aufrichtig seyn.

Haben Sie die Güte mir alles anzuzeigen, was Sie von Persönlichkeiten und Individualitäten wissen, ich mache keinen Gebrauch davon, ehe ich ihnen die Redaction vorgelegt habe. Es ist eine Gewissenssache, mit der wir zusammen wirken müssen. Die Masse ist breit, aber schwach, und ich denke ihnen noch von ein paar andern Seiten in die Flanke zu fallen.

Hievon nur diese Andeutung! Wie erfreulich ist mir der reine, freie Ausdruck Ihres Briefes, auch nur als Sprachäußerung betrachtet, und zu welchen ekelhaften, befremdenden Narrheiten wollen uns die deutschen Männer zwingen! auch gegen die werden wir auftreten, und welche wackere junge Theilnehmende wir für unsere Überzeugung hoffen können, davon zeugt beyliegendes Heftchen.

Nennen Sie schon den Aufsatz, so ist es Ihnen wohl angenehm ihn zu besitzen und Freunden mitzutheilen. Man muß jetzt auch Partei machen, das Vernünftige zu erhalten, da die Unvernunft so kräftig zu Werke geht. Lassen Sie uns bedenken, daß wir dieß Jahr das Reformationsfest feiern, und daß wir unsern Luther nicht höher ehren können, als wenn wir dasjenige was wir für Recht, der Nation und dem Zeitalter ersprießlich halten, mit Ernst und Kraft, und wäre es auch mit einiger Gefahr verknüpft, öffentlich aussprechen, und wie Sie ganz richtig urgiren, öfters wiederholen.

Das mir geneigt geſpendete Bild gewährt mir immer viel Freude. Aus einem Kunſtwerk, das wahrhaft gut iſt, läßt ſich viel herausſehen, und was es anregt iſt immer unendlich.

Ich weiß nicht, ob ich ſchon gemeldet habe, daß meine Vorliebe für's ſechzehnte Jahrhundert mich auch verleitet hat, eine anſehnliche Sammlung Majolika aus Nürnberg mir eigen zu machen, welche glücklich angekommen einen vergnüglichen Anblick geben, dabey aber auch ausſagen, daß dergleichen ſubalterne Kunſtwerke nur in Maſſe können beurtheilt werden, wo ſowohl ihre Vorzüge als ihre Mängel zur Schau ſtehen. Finden Sie, um billige Preiſe, von dieſer Art in Leipzig, ſo erzeigen Sie mir den Gefallen davon Notiz zu geben.

Die Abdrücke der Sammlung geſchnittener Steine ſende in dieſen Tagen zurück. Zu jenem erſten Vorſchlag bewog mich die Meynung es ſey eine Sammlung Cameen, die zu Schmuck, Putz und Modezwecken für Kenner und Nichtkenner brauchbar ſind. Mit Intaglios will man ſiegeln, und da möchte man intereſſante beliebte Perſonen, deren ſich, beſonders für die neue Denkweiſe, unter der Folge römiſcher Kaiſer wohl wenige finden möchten.

Den Abdruck eines Titelblatts ſende hiebey, vielleicht bald nach Johannis das Heft ſelbſt. Meinen längern Aufenthalt in Jena benutze, da ich gerade nicht Luſt zu friſchem Thun empfinde, zum Wieder-

abdruck älterer, auf Natur ſich beziehenden Schriften, zu Sichtung und Redaction aufgehäufter Manuſcripte. Bey dieſer Gelegenheit erſcheint, beinahe zum Entſetzen, wie wir von den diſparateſten Gegenſtänden afficirt, aufgeregt, hingeriſſen werden können. Hierdurch nun werde ich genöthigt mancherley Stückwerke mit Lebensereigniſſen in Verbindung zu bringen, damit das Ganze nicht allzu verworren und ſeltſam ausſehe. Und gerade dieſe Mittelglieder ſind es die ich Ihrem Antheil empfehlen möchte. Laſſen Sie zunächſt unſere wechſelſeitige Unterhaltung auf das lebhafteſte würken, es giebt Epochen, wo es räthlich ja unvermeidlich iſt das Eiſen gemeinſchaftlich zu ſchmieden.

Mit vielem Antheil und Vergnügen höre ich, daß Sie Konnewitz wieder hergeſtellt, und ſich und den Ihrigen einen angenehmen Aufenthalt bereitet haben. Ich mußte mehrmals meine Exiſtenz aus ethiſchem Schutt und Trümmern wieder herſtellen, ja tagtäglich begegnen uns Umſtände, wo die Bildungskraft unſerer Natur zu neuen Reſtaurations- und Reproductions-Geſchäften aufgefordert wird, helfe der Geiſt nach, ſo lange es gehen will.

Hier alſo ein Abſchluß weil doch einmal zu ſchließen iſt. Baldige Erwiederung hoffend

ergebenſt

Jena den 1. Juny 1817. Goethe.

Basco (für ſich).

Ich gehe nach, und fällt ſie mir zuerſt
In meine ſtarken Hände, ſoll ſie nicht
So leicht entſchlüpfen. Eine muß ich haben;
Es gehe wie es wolle. Nur geſchwind!

(Ab.)

Claudine.

Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,
Der nach ihr ging, hat unſer Haus mit Schrecken
Und Sorgen dieſe Nacht erfüllt. Wer iſt's?

Pedro.

Was dir unglaublich ſcheinen wird, mich ließ
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.

Claudine.

Es drängt ein Abenteuer ſich auf's andre.

Pedro.

Der wilden Nacht folgt ein erwünſchter Tag.

Claudine.

Und deine Wunde? Götter! Freud' und Dank!
Iſt nicht gefährlich?

Pedro.

Nein, Geliebte! Nein!
Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen
Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.
Du biſt auf ewig mein.

Claudine.

Es kommt der Tag!

Pedro.

An dieſem Baum erkenn' ich's; ja wir ſind
Auf deines Vaters Grund und Boden; hier

7760.

An Charlotte v. Kalb.

Sie haben mir, verehrte Freundin, durch den Beweis Ihres fortgesetzten Vertrauens viel Freude gemacht, mir aber auch zugleich Schmerzen bereitet indem ich Ihre Wünsche zu erfüllen nicht im Stande bin. Sie hörten vielleicht in der Zwischenzeit, daß ich dem weimarischen Theater und folglich überhaupt dem Theaterteufel, nebst allen seinen Werken, Worten und Wesen förmlich entsagt habe und also jede Mittheilung dieser Art ohne weiteres ablehnen muß. Gerne hätte ich jedoch theilnehmend beobachtet, wie ein sittliches Ereigniß dieser Art auf Sie gewirkt und was es in Ihrem Innern angeregt; aber was Sie befürchteten ist erfolgt, es war mir nicht möglich die Schrift zu entziffern, und das Manuscript mir in einer gewissen Folge zu verdeutlichen. Ich sende es deshalb sogleich zurück, mit der Versicherung des herzlichsten Antheils, der aber nur Qual erregt weil er unwirksam bleiben muß und sich daher nicht einmal in Worten ergehen darf.

In treuer, leider unfruchtbarer Theilnahme.

Jena den 1. Juny 1817. Goethe.

7761.

An J. F. H. Schlosser.

Die Wirkung in die Ferne, theuerste geliebte Freunde, läßt deshalb immer nach, weil wir doch

eigentlich Menſchen ſind, die am Augenblick und vom Augenblick leben, und wenn wir uns mit entfernten Freunden von dem was uns innigſt intereſſirt unterhalten ſollen, ſo fühlen wir einen Zweifel, ob denn das was uns eben beſchäftigt auch gerade dort greife und nicht vielleicht als ein Fremdes und Unwillkommenes auftrete?

So habe in allem dem, was ich ſonſt mit Freund Chriſtian zu verhandeln pflegte, manches vor mich gebracht, das ich mitzutheilen zaudere, weil ich nicht unmittelbare Theilnahme und Förderniß erwarten kann: denn wie verſchieden iſt mein Zuſtand in dem für Wiſſen und Unterricht neu erregten und doch ſtillen Jena, gegen Ihr Frankfurter Leben, das an und für ſich ſchon das bewegteſte iſt und nun durch das wogende Intereſſe von ganz Deutſchland noch gewaltſamere Brandungen bildet und erlebt.

Wenn ich nun alſo zur Eröffnung einiger erneuten Mittheilung vermelde, daß ich, in meinen Betrachtungen zurückſchreitend, ältere Papiere und deren naturwiſſenſchaftlichen Inhalt zu redigiren und drucken zu laſſen vorhabe; ſo ſpricht ſich gleich mein Zuſtand gegen den Ihrigen ſehr deutlich aus. Möge das was ich jetzt im Druck verfaſſe zunächſt Ihnen beiden geliebten Brüdern zu irgend einer Aufregung des Gefühls oder Gedankens Anlaß geben.

Von Kunſtſachen etwas anzuſchaffen habe wenig Gelegenheit gehabt. Mein Studium des ſechzehenten

Jahrhunderts verleitete mich eine Sammlung Majolika in Nürnberg zu kaufen, diese Acquisition gereut mich nicht, denn wenn diese Fabrikarbeiten einzeln wenig Werth haben, so sind sie doch bedeutend wenn sie zusammen auf eine abklingende höhere Kunst hindeuten. Sollte sich etwas der Art in Frankfurt finden, so bitte meiner zu gedenken.

Das zweyte Rhein- und Mayn-Heft liegt hieben, ich wünsche demselben Ihre Theilnahme und Mitwirkung. Die weimarischen Kunstfreunde hielten es für eine Gewissenssache länger zu schweigen, vielleicht hätten sie früher sprechen sollen, denn was für schöne Talente auf diesem falschen Wege vergeudet werden, ist bejammernswürdig; von Rom hört man die seltsamsten Ausbrüche einer Parteiwuth ohne gleichen. Haben Sie mir etwas Tröstliches zu sagen, so thun Sie es ja.

Wunderbar trifft mit diesen germanischen Verirrungen der glückliche Umstand zusammen, daß die kostbarsten Reste der alten Kunst nach Europa gebracht werden. London und München werden künftig die Freistädte wahrer Kunstbildung bleiben. Über andere Dinge wo das Zeitalter auch sich vom rechten Wege zu verlieren scheint, hätte ich noch gar manches zu sagen, verspare es aber auf erfrischte Wechselwirkung, die ich zunächst am Rhein und Mayn wünschte persönlich hervorblühen zu sehen.

Nach diesen erfreulichen und höheren Dingen will

ich denn auch eines beschränkten Irdischen gedenken. Ich säumete zu schreiben da Sie äußerten, daß die Wittwe Ochs, unter Anführung einiger günstiger Hoffnungen, um Stundung gebeten habe. Ist diese Hoffnung nicht erfüllt, hat sie ihre Obliegenheiten nicht geleistet, so bitte den Rechtsgang in seiner Strenge walten zu lassen. Möchte sich der von Ihnen genannte Rechtsfreund mit mir in Rapport setzen, so würden Sie, mein Werthester, durch diese unangenehme Sache nicht gerade persönlich behelligt. Streng zu seyn geziemt wohl dem Eigenthümer und dem Sachwalter, die Mittelsperson hat immer eine peinliche Lage.

Viele Empfehlungen den theuren Ihrigen!

anhänglichst

Jena d. 1. Juni 1817. Goethe.

7762.

An den Großherzog Carl August ?

[Concept.] [Jena, 1. Juni 1817.]

Beygehende Kapsel wird da eröffnet, wo das Wort Oben steht, alsdann findet sich darin eine Rolle, diese wird, wie auch darauf bezeichnet ist, da wo das Wort Oben steht und wo sie verklebt ist, nicht eröffnet, sondern unten wo nicht zugeklebt ist, und die darin befindliche Pflanze, ein Equisetum (die Species ist noch auszumitteln) sachte wie ein militarischer Feder-

buſch herausgezogen, und die Pflanze in Waſſer an einen kühlen Ort geſtellt. Sie kommt zwar in dieſen Gegenden aber nicht leicht ſo ſchön vor. Ihre Eigenſchaft und Naturgeſchichte ſoll nächſtens folgen.

7763.

An Ferdinand Gotthelf Hand.

[Concept.] [Jena, 1. Juni 1817.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche Überbringern dieſes einige Aufmerkſamkeit zu gönnen. Er heißt Eichmann, iſt beym Rechnungsweſen angeſtellt, hat aber die unüberwindlichſte Luſt zu ſtudiren, müßte noch auf der Schule eine gute Zeit verweilen, ehe er auf die Akademie zieht. Zu beiden hat er keine Mittel. Wie ſchwer es fällt, Unterſtützung aufzufinden, iſt bekannt. Indeſſen dauert mich dieſes jungen Menſchen unüberwindliches Streben, das doch vielleicht nicht einmal auf ein wahres Talent hindeutet. Gönnen Sie ihm ein Colloquium und ſagen mir gelegentlich Ihre Gedanken. Verzeihung dieſes zutraulichen Wunſches.

7764.

An Krauter.

[Jena, 3. Juni 1817.]

Nachſtehendes wünſche:

1) Das Nagelſcheerchen und auch das andere kleine, beide werden auf meinem Schreibtiſch zu finden ſeyn.

2) Doctor Reads Octavband über die Farben.

3) Zwey andere englische Octavbände über Färberey, der Name des Verfassers ist mir nicht erinnerlich.

4) Daß Schwerdgeburth die Platte aufsticht, kann mir angenehm seyn.

5) Will Schwerdgeburth seine Majolika um ein Billiges lassen, so vermehre ich gern meine Sammlung.

6) Sechs Stangen Siegellack.

G.

7765.

An G. G. v. Voigt.

Von dem düstern Hauptwach-Schloßplätzchen in die freiere Atmosphäre des botanischen Gartens ziehend, hoffte sogleich Ew. Excellenz von meinen Zuständen Nachricht zu geben und mit dem verbindlichsten Danke manches zu verkünden. Da fand sich nun ein Geschwulst am linken Fuß ein, von welchem die Ärzte sagen, ich habe Gott zu danken daß es nicht der rechte sey. Da blieb mir nun nichts übrig als mich zu gedulden. Indessen hat ein von Serenissimo höchstselbst verordneter Schnürstrumpf Wunder gethan, und wenn sich das Übel so fort und fort vermindert, so werde ich's gar bald los; möchte sich in eben dem Maaße Ew. Excellenz Befinden wiederherstellend vervollkommen, so würden wir ein so freundliches als fröhliches baldiges Begegnen erleben.

Den aufrichtigsten Dank habe zu sagen für die

Beförderung jener ehrenhaften Beynamen, es hilft mir persönlich, und also gewiß auch unsern gemeinsamen Geschäften, über manches hinaus; so viel kann ich im Ganzen versichern daß die hiesigen uns untergebenen Anstalten sämmtlich Prüfung nicht fürchten. Sie sind noch von der alten Zeit, wo man durch Sorgfalt, Kenntniß und Ausdauer mehr leistete, als auf andern Wegen geschehen kann.

Ich habe mich verführen lassen meine alten naturwissenschaftlichen Papiere zu sichten und das allenfalls Brauchbare drucken zu lassen, es mag seyn! die neusten Ansichten widersprechen meinen ältesten nicht; wenn man auch schnell und viel weiter gegangen ist als ich wagte, so mögen diese Hefte zum Zeugniß dienen, was ich früher im Sinne trug.

Derjenige, an dem ein neues Gesetz zum erstenmal ausgeübt wird, ist immer überrascht und hat Ursache sich zu beklagen. Das Gefühl unserer Freunde theile ich redlich, es ist aber immer sehr schmerzhaft, wenn man nur der Zeit die Heilung eines ethischen Unfalls anempfehlen muß.

Wie wird es nun gar mit unserm neuen Criminalgesetz gehen? wie werden sich die Menschen verwundern, wenn die Gebrechen, in denen und zu denen sie erzogen sind, auf einmal zu Verbrechen werden!

Die Akademie im Ganzen wird sich gewiß an Frequenz und Thätigkeit der Lehrer wie der Schüler

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000930

heben, alles andere sind Zwischenfälle, die man wie andere Unfälle erdulden muß.

Daß die deutschen Studirenden eine einzige Burschenschaft errichten, ist der Zeit ganz gemäß, und der allerliebste Zeitgeist präsidirt auch hier. Recht wunderbar! daß in dem Momente wo man die Innungen aufhebt, neue Innungen sich bilden, und es kommt jetzt blos auf einen einzigen kühnen Meister Maurer, Zimmermann, Becker und Fleischer an, so entstehen Corporationen, denen das neuste deutsche Reich nichts zu befehlen hat, und vor denen der Bundestag sich entsetzen müßte. Verzeihen Ew. Excellenz diese einsiedlerischen Äußerungen, eben als wenn sie mündlich geschehen wären, dergleichen Sie mir in unsern glücklichsten Zeiten manche nachgesehen haben.

Wünsche bleiben mir wenig zu thun, da mir mehr als ich verdiente geworden ist, aber ich habe die recht angelegentliche Hoffnung, daß wir, die wir auf dem Kahne des Lebens so lange zusammen fuhren und schwankten, auch in Charons Nachen unzertrennt hinüberziehen möchten!

Jena d. 5. Juny 1817. G.

7766.

An A. v. Goethe.

[Concept.]

Da du dergleichen Worte zu schätzen weißt, so melde ich dir daß die moralische Weltordnung

nach an mir verübten unverantwortlichen Tyrannei mich auf einmal, erhoffter aber nicht erwarteter Weise, begünstigt hat, dadurch daß sie mich die Auflösung des Räthsels der entoptischen Farben, die mich so lange Zeit beschäftigt, seit zehn Wochen aber beunruhigt und geäfft haben, endlich finden ließ, und zwar auf die seltsamste Weise, so daß in den letzten Augenblicken noch immer etwas Zweifelhaftes übrig blieb. Ich hielt aber nicht einen Aal bey'm Schwanze, sondern einen Drachen am Kragen, und würgte ihn so lange, bis er sich ergeben mußte. Nun ist die Auflösung des Räthsels so unendlich einfach, daß man sich selbst absurd findet, es nicht gleich errathen zu haben. Man tröstet sich daß es eben in diesen individuellen Dingen immer dasselbe bleibt.

Alles was hier von uns abhängt, steht gut, schön und ordentlich, es hat sich Dauer zu versprechen; wenn das Element worauf wir wirken breiter wird, mag sich zeigen was wir angelegt und für was wir gesorgt haben.

Mir ist mein hiesiger Aufenthalt ganz unschätzbar, und meine Beschäftigung recht unterhaltend, der Seher rückt mir auf die Stube, das hätte vor Jahren geschehen sollen, so wären wir weiter. Nun geht es aber rasch, denn ich habe zwey Lichter jedes an zwey Enden angezündet. Leuchtet's nicht, so tröpfelt's doch.

Da du die Aushängebogen die ich dir wohl schicken könnte, schwerlich lesen würdest, so schicke ich

Iſt von den Garden nichts zu fürchten, die
Der Fürſt von Rocca Bruna ſtreifen läßt.

Claudine.

O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun,
Da ſich die Nacht von Berg' und Thälern hebt!
Bin ich es ſelbſt? Bin ich hierher gekommen?
Es weicht die Finſterniß; die Binde fällt,
Die mir um's Haupt der kleine Gott geſchlungen;
Ich ſehe mich, und ich erſchrecke nun
Mich hier zu ſehn. Was hab' ich unternommen?
Mich umfängt ein banger Schauer,
Mich umgeben Qual und Trauer;
Welchen Schritt hab' ich gethan!

Pedro.

Laß, Geliebte, laß die Trauer!
Dieſes Bangen, dieſe Schauer
Deuten Lieb' und Glück dir an.

Claudine.

Kann ich vor dem Vater ſtehen?

Pedro.

Laß uns nur zuſammen gehen.

Beide.

Ja, es bricht der Tag heran.

Claudine.

Ach, wo verberg' ich mich
Tief in den Bergen?

Pedro.

Hier in dem Buſen dich
Magſt du verbergen.

dir ein brauchbares weißes Blättchen, welches du vielleicht bequemlich beherzigen würdest, wenn deine Gelegenheit nicht gar zu unbequem zu seyn Gewohnheit hätte.

Der Brief den ich dir hier schicke, nebst Quittung, sey dir anempfohlen, daß du's freundlich abthust. Das Verhältniß war nicht rein, wie ich längst fühlte, danke Gott daß du es los wirst, und laß dich das Einfalle-Bier nicht verdrießen.

Mit deinem neuen Zustande hältst du dich umsichtig, das braucht Polonius nicht zu sagen. Ich thue das meinige um für die nächste Zeit nicht ungeschickt zu handeln.

Der Welt entläuft man übrigens nicht. Malkolmi ist hier, sehr zufrieden für den leidlichen Preis eine angenehme Wohnung zu haben. Haide und Graff, die ihn hierher begleiteten, waren bey mir, beinahe kann ich sagen, so etwas Sonderbares habe ich nicht erlebt, denn ich sahe erst ohne mich zu rühmen die Riesenkräfte in Bramanischer Duldungs-Beharrlichkeit, die durch beynahe dreyßig Jahre nöthig waren um aus nichts Etwas zu machen. Und das Etwas war, bey allen seinen späteren Mängeln, doch so hübsch, daß ich mich ungern von ihm abwendete und nur mit Bedauern ausrief

Rentre dans le neant dont je t'ai fait sortir.

Haides Vortrag und Erzählung, obgleich vorsichtig und klug genug, hat mich in den Pfuhl des Ver-

derbens hinein sehen lassen, in welchem zunächst alle verzweifeln werden. Wir haben das Getränk zuletzt wenigstens in der Essiggährung erhalten, nun aber tritt die Fäulniß mit Macht ein, deren Eilfertigkeit man kennt.

[Jena] 5. Juni 1817.

7767.

An J. H. Meyer.

Zuvörderst muß ich Ihnen, mein Theuerster, mit einigem Triumph die Nachricht geben, daß ich, für mancherley Leiden und Gebrechen, genugsam entschädigt worden, daß ich die Grundphänome der entoptischen Farben endlich entdeckt, nachdem sie mich auf meinem, wie ich wohl wußte, recht eingeschlagenen Wege zehen Wochen lästerlich geäfft hatten. Weil man immer nur durch ein Gegebenes zu solchen Dingen herankommt, so schleppt man auf eine unbehülfliche Weise die alten Schalen und Häute mit, da ein guter Erfolg blos darauf ankommt, daß man sie abwirft.

Zelter hat auch schon geschrieben, ganz entschieden gegen die Nazarener. Wir wollen aufmerken, wieweit ein jeder herausgeht, der sich zu unserer Partei schlägt, es sind gewiß Legion, aber kleine Reservationen für Freunde und Sippen werden immer vorkommen, wogegen wir nachsichtig zu seyn alle Ursache haben, die Hauptwirkung wird groß und tüchtig bleiben: denn alle Welt ist dieser Kinder-Päpsteley satt, rein wollen

wir uns erhalten, und es hängt von uns ab, immer derber heraus zu gehen. Denken Sie der Sache nach, wie ich auch thue. Vom dritten Rhein- und Mayn-Heft sind schon zwey bis drey Bogen gedruckt. Ruckstuhl ist eingeführt, ich habe mancherley, und, wenn Sie einstimmen, können wir die letzten Bogen zur Höllenmaschine laden.

Welker, der verwelkte Böttcher, wird schlecht weg kommen, er hat in seiner Sappho eine Eseley gegen mich ausgehen lassen, die ihm soll theuer zu stehn kommen, wenn ich den Humor behalte. Denken Sie auch nach was alles wir zunächst thun sollen, um die Herzensergießung der weimarischen Kunstfreunde recht im vollem Maaße hervorströmen zu lassen. Es muß nun Schlag auf Schlag gehen, ich zünde auch im naturwissenschaftlichen Fache das Kriegesfeuer an allen Orten und Enden an.

Die allerliebste Hoheit sagte mir neulich daß sie auch dieses Jahr wünschte etwas für unsere Anstalt zu thun. Da wir immer bedürftig sind, verhältnißmäßig zu unsern Zwecken, so lege den Titel eines Buches bey, das wir schon lange gern besäßen, das uns zur vergleichenden Anatomie unentbehrlich ist, aber wegen der Theurung und sonstigen literarischen und ökonomischen Wunderlichkeiten nicht anzuschaffen war. Erhalten wir dieses Werk aus so verehrter Hand, so ziehen wir daraus den erwünschten Nutzen, lassen die Verkleinerer schwatzen was sie wollen.

Knebel der noch immer, nach alter herkömmlicher Weise, in's Blaue hinein Künstler beschützen möchte ohne sie bilden zu können, nimmt sich eines genannten Voigt an, ich höre auch, wenn ich nicht irre, Gutes von ihm durch Sie, und er hat das entschiedenste Vertrauen zu Ihnen behalten. Das ist nun gerade nicht abzulehnen, weil man aber, in diesen seit Lustren wohlbekannten Constitutionen und Propagationen nur am Ende selbst compromittirt wird, so wollte ich Sie nur hievon avertiren, daß, wenn der junge Mensch einmal nach Weimar gelaufen kommt, Sie doch wenigstens einige Notiz von dem Zustand haben.

Durch ganz eigentlichen Zufall bin ich im botanischen Garten wohnhaft. Es kann seyn daß ich mich in dem Bischoffischen Quartier mit den entoptischen Farben und andern hypochondrischen Räthseln noch länger gequält hätte; hier tritt manches Freundliche hervor. Der fürstlichen Kinder Zustand und Unterricht verfolge gewissenhaft in der Stille. Was nach ein paar Monaten zur Evidenz kommen kann wird gewiß erfreulich seyn, mir wenigstens, da sich ergeben wird daß etwas geschah was auf die Folge nützlich und wirksam ist.

Nun leben Sie recht wohl, ich sehe Sie in diesen Tagen.

Jena den 7. Juny 1817. G.

7768.

An K. v. Goethe.

[Concept.]

Wenn wir andern Schriftsteller unsere Handschriften nicht reinlicher in die Druckerey schickten, als ihr junge Leute wichtige Documente einreicht, so würden Setzer, Corrector und Revisor wunderliche Gesichter schneiden, und Druckfehler auf Druckfehler sich häufen.

Deshalb habe ich das Concept abermals in's Concept schreiben lassen, ein paar Noten mit Bleistift hinzugefügt. Da es denn Montag abgeschrieben vorgelegt werden kann. Richte dich ein, daß ich allenfalls Mittagessen fände, damit mir frey stehe früher oder später zu kommen. Sonst wüßte ich nichts, obgleich manches Interessantes vorgekommen ist. Lebe wohl und grüße Ottilien.

Jena den 13. Juny 1817.

7769.

An H. G. v. Witzleben.

Hochwohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochwohlgeboren danke verbindlichst für die Gelegenheit die Sie mir geben Ihnen eine kleine Gefälligkeit zu erweisen. Der bey Dornburg entdeckte Cölestin hat sich freilich etwas rar gemacht

und zwar deshalb weil man im Anfange aus allzugroßer Freude über diese Findung nicht haushältisch damit umging und zu spät bemerkte daß, so viel auch noch in der Flötzlage verborgen ſeyn möchte, man doch keinen Bergbau darauf treiben könne, sondern mit dem zufrieden ſeyn müſſe, was bey Anlegung des neuen Weges gewonnen ward.

Indeſſen iſt es mir ſehr angenehm aus dem ziemlichen Vorrath, für welchen denn doch gesorgt war, ein paar Stücke zu finden, an denen die Art und Eigenſchaft dieſes Geſteins gar wohl zu erkennen iſt. Möge Ew. Hochwohlgeboren Zufriedenheit dadurch erweckt werden. Beyliegendes kleine Stück zeugt beſſer von der Farbe, die dem Stein den Namen gegeben, ſo wie auch von der möglichſten Politur.

In welches Bad die Ärzte mich dieſes Jahr zu ſenden geneigt ſind, iſt mir noch nicht ganz klar. Ich habe mehrere Lockungen nach den Rhein und Main, weshalb ich denn noch in einiger Unentſchiedenheit ſchwebe. Mögen Ew. Hochwohlgeboren Vorkommendes freundlich aufnehmen, wozu ich bey meinem dortigen früheren Aufenthalt veranlaßt wurde.

Die beſten Wünſche zur nächſten Cur in einer Jahreszeit, die ſich beſſer anläßt als die vorjährige, mit Bitte meiner geneigt zu gedenken

gehorſamſt

Weimar, den 16. Juny 1817. J. W. v. Goethe.

2222.

An S. Boisserée.

Aus dem Datum des beiliegenden Gedichtes sehen Sie, mein Werthester, daß gestern in meinem Hause ein großes Fest war das sich nicht leicht wiederholt. Die jungen Leute sind das eigenste Paar das es vielleicht giebt und scheinen wirklich für einander prädestinirt. Es ist mir nicht bang um sie.

Zugleich auch hab ich gestern bey unserer verehrten Großherzogin Abschied genommen: sie hat mir ausdrücklich aufgetragen Sie zu grüßen und hofft Ihre herrlichen Sachen zu guter Stunde bewundern zu können. Sie wird vorerst nur durchreisen ohne sich aufzuhalten, und Sie könnten bey dieser Gelegenheit diese vortreffliche Dame begrüßen. Bey ihrer Rückreise von Baden will sie einen Tag in Heidelberg bleiben. Vielleicht gehen Sie selbst in jene Gegend, um deren Anblick und Genuß ich Sie beneide.

Alle Stimmen schicken mich nach Carlsbad, Ärzte und Nichtärzte. Freilich ist es wahr daß früher dieses Wasser mir sehr vielen Vortheil gebracht, doch gehe ich erst Ende Juli, wenn die Gastfluth sich verlaufen hat oder verläuft. Ich kann also immer noch einige Zeilen von Ihnen erwarten.

Mein Heft zur Naturwissenschaft ist fertig, es muß nur trocknen und dem Buchbinder eingehändigt werden.

Ich habe noch zu guter letzt großes Glück gehabt, indem ich das wahre letzte Verhältniß eines Phänomens erſt entdeckte, da eine zwar nicht falſche aber doch untergeordnete Anſicht ſchon abgedruckt war, und ich glaube ich wäre nicht auf's Rechte gekommen, wäre ich nicht im Begriff geweſen das Halbwahre zu ſtempeln.

Es iſt das erſtemal daß ich mich von dem Setzer hetzen laſſe und recht merkwürdig wie man ſich zuſammen nehmen kann wenn man muß. Ich habe in meinem Leben viel zu viel gedämmert und ſuche jetzt meine alten Papiere durch, wo ich manches Gute finde, einzeln von Bedeutung, aber nichts ausgeführt. Überall ſieht man Drang zur Sache und Zerſtreuung in's Leben.

Am zweyten Theil der Italiäniſchen Reiſe wird auch gedruckt und ſo zünden wir mehr als ein Licht an beiden Enden an: Leuchtet's nicht ſo tröpfelt's doch. — Ich gehe heute Abend wieder nach Jena und hoffe noch drey bis vier Wochen fleißig zu ſeyn.

Leben Sie wohl! Sie hören bald wieder von mir. Grüßen Sie Hausgenoſſen, Nachbarn und Freunde zum allerſchönſten.

wie immer

Weimar den 18. Juny 1817. G.

7771.

An J. G. Schadow.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

wieder einmal zu ſchreiben werde durch den Wunſch veranlaßt zu vernehmen wie weit Ihr wichtiges Geſchäft vorwärts gegangen? In meinem zweyten Hefte Kunſt und Alterthum ging mir der Platz aus, den kleinen ſchon gefertigten Aufſatz zu inſeriren, deshalb ich in dem dritten gern von den weitern Fortſchritten ſprechen möchte.

Meine dankbare Sendung von 5 1/2 Louisd'or, unter'm 13. März abgeſchickt, wird hoffentlich glücklich angekommen ſeyn. Das Bildniß findet immer bey Freunden vielen Beyfall.

Ich empfehle mich Ihrem freundlichen Andenken und Antheil.

Weimar d. 18. Juny 1817.

7772.

An G. Ulmann.

[Concept.]

Herr Banquier Ulmann wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Carl Steiner, vorzüglichen Mahler in Winterthur, den Betrag von zwölf Ducaten auszahlen zu laſſen und der Erſtattung dieſer Summe alſobald gewärtig zu ſeyn.

Weimar d. 18. Juny 1817.

7773.

An Ottilie v. Goethe.

Mit einem ſchönen guten Abend empfehle Beyliegendes zu geneigter Beſtellung:

Den Brief an Eberweins, die ich denn doch wohl um der Vorſprecherin willen in die Fremde empfehlen muß.

Das Büchlein der Mama mit den ſchönſten Grüßen. Es liegen noch allerley Haroldskinder, Chillonsgefangene und Träume im Hintergrund

liebend und hoffend

Weimar d. 18. Juny 1817. G.

7774.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

gedachte Beykommendes heute früh ſelbſt zu überreichen, vernehmend aber Ihre wahrſcheinliche Abweſenheit in den Mittagsſtunden überſende ſolches mit den beſten Grüßen und Wünſchen.

Ihr und der verehrten Ihrigen Antheil an meinem geſtrigen längſt vorbereiteten Familienfeſte hat mich an dieſem guten Tag begleitet. Dieſe Verbindung iſt mit ſo viel Mäßigung begonnen, daß man ihr wohl einen ruhigen Vorſchritt von den guten Geiſtern hoffen und erbitten darf.

Claudine.

Ja dir, o Grauſamer,
Dank' ich die Qual.

Pedro.

Ich bin ein Glücklicher
Endlich einmal.
Faſſe, faſſe dich, Geliebte,
Ja, bedenke, daß die Liebe
Alle deine Qualen heilt.

Claudine.

Es ermannt ſich die Betrübte,
Höret auf das Wort der Liebe;
Ja, ſchon fühl' ich mich geheilt.

Beide.

Nun geſchwind, in dieſen Gründen
Unſre Freundin aufzufinden,
Die uns nur zu lang verweilt.
Sei gegrüßet, neue Sonne,
Sei ein Zeuge dieſer Wonne!
Sei ein Zeuge, wie die Liebe
Alle bangen Qualen heilt.

(Ab.)

Felſen und Gebüſch.

Lucinde in Mannskleidern. Voraus Basco.
Beide mit bloßen Degen.

Lucinde.

Lege, Verräther, nieder die Waffen!
Hier zu den Füßen lege ſie mir.

Als einen Gegensatz von Verwirrung lege zu dem kleinen heitern Gedicht die zauberhaften Seltsamkeiten bey. Jedes Jahrhundert hat seine Fratze und wenn wir unsere Preßfreyheits-Gespenster in Chiffern brächten, so würden sie vielleicht nicht klüger aussehen als wie diese Zeichen. Haben Sie die Gnade dieses Werk nach genugsamer Beschauung auf die Bibliothek zu geben, wo Vulpius wohl überlegen wird, inwiefern das Publikum damit unterhalten werden könne.

Auch verfehle nicht anzuzeigen, daß ich von des Fürsten Metternich Durchlaucht des Herrn von Hammers Erklärung unserer alten Steinschrift begleitet mit dem eigenhändigen Schreiben Ihrer Durchlaucht erhalten habe. Die Auflösung ist höchst merkwürdig und ebenso wahrscheinlich.

Mich zu Gunst und Hulden empfehlend

gehorsamst .

Weimar d. 18. Juny 1817. Goethe.

7775.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ersuche um gefällige Aufmerksamkeit auf einige den Hofbildhauer Kaufmann betreffenden Puncte. Dieser Mann ward eigentlich wegen des beschlossenen neuen

Vaues nach Weimar berufen, man gab ihm die mäßige Beſoldung von 200 rh., verſprach ihm aber für 400 rh. Arbeit im Laufe des Jahrs. Nun iſt zwar der Bau ſuspendirt worden, der Künſtler wird aber doch auf mancherley Weiſe beſchäftigt, wie ihm denn ein Basrelief bey Erneuerung des Büffetzimmers aufgetragen worden. Auch hat er die Büſte Sereniſſimi boſſirt. Nun kann aber der Mann mit 50 rh. ſeine vierteljährlichen Ausgaben nicht beſtreiten, auch nicht wohl bis zu völliger Fertigung und Ablieferung der Arbeit ſich gedulden und wünſcht daher, in Verhältniß wie ſeine Arbeit vorrückt, einige abſchlägige Zahlung, die ihm wohl nicht zu verſagen ſeyn möchte. Ew. Wohlgeb. erſuche daher dieſe Angelegenheit in Betracht zu ziehen und für dieſen Mann zu ſorgen, da Großherzogliche Ober-Aufſicht alles was ihr oblag und noch mehr gethan.

Ferner lege einen kleinen Betrag für Carrariſchen Marmor bey, welchen Kaufmann angeſchafft hat und der noch unterwegs iſt. Da die daraus zu fertigende Büſte Sereniſſimi eine längſt gewünſchte Hauptzierde des Schloſſes werden ſoll, ſo wäre dieſer Marmor auch wohl aus der Schloßbau-Caſſe zu bezahlen weshalb ich Ew. Wohlgeb. um gefällige Beachtung und Verfügung erſuche.

Weimar d. 19. Juny 1817.

7776.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey ein Stückchen Holz, welches man mir als das echte Lignum nephriticum ankündigt, das mir noch nie zu Handen gekommen. Mögen Ew. Wohlgeboren daſſelbe in Späne ſchneiden und mit deſtillirtem Waſſer übergießen, damit wir erfahren, ob ſich denn wirklich ein trüber Liquor erzeugt, welcher denn, wie ganz natürlich, die bekannten Eigenſchaften der Trübe haben müßte, von dunklem Grund blauroth und blau, von hellem gelbroth und gelb zu werden. Hiebey würde vortheilhaft ſeyn, wenn man bey Gewinnung dieſes zarten Liquors das Violet darſtellen könnte, welches nicht leicht geſchehen kann, weil der erſte zarteſte Grad von Trübung hiezu erfordert wird.

Haben Sie die Gefälligkeit, von den Reſultaten Nachricht zu geben.

Jena den 19. Juny 1817. G.

7777.

An Johann Heinrich Menken.

[Concept.]

Die mir überſendeten Zeichnungen ſchicke nach Verlangen baldmöglichſt zurück und füge wenige Bemerkungen hinzu, welche jedoch dem einſichtigen Künſtler hinreichen werden. Gern hätte ich mich

über die Verdienste der genannten Vorgänger umständlicher geäußert, doch dazu wollte meine jetzt sehr beschränkte Zeit nicht auslangen. Doch kann ich vielleicht nächstens diesen mir sehr interessanten Gegenstand wieder vornehmen.

Senden Sie mir doch auch gelegentlich etwas von den Bemühungen Ihres Sohnes und geben mir Nachricht von den Fortschritten Ihrer Arbeit.

Das Trauerspiel Bertram betreffend, so ist schon schwerer darüber zu sprechen. Die Würdigung des Gehaltes, die Untersuchung inwiefern es übersetzbar sey verlangt Nachdenken und, wenn man sich darüber unterhalten will, genauen Ausdruck. Vielleicht kann ich bald Herrn Ilen darüber meine Gedanken eröffnen. Betrachtungen dieser Art greifen freylich nach allen Seiten und sind schwer zusammen zu fassen.

Jena d. 19. Juny 1817.

7778.

An Eichstädt.

Zurückkommender Brief, der in jeder Zeile absurd ist, bliebe füglich unbeantwortet; wollten aber doch Ew. Wohlgeboren aus irgend einer Rücksicht etwas zu vernehmen geben, so wäre darauf zu sagen, „daß man zu Jena von einem Bacchus in geschlagenem Eisen nichts wisse noch wissen könne, weil man sich hier nur mit Literatur abgäbe, keineswegs aber eine

Sammlung von Alterthümern und Curiositäten solcher Art hier zu finden sey." Ich wüßte auch nicht die geringste Hypothese dieses Räthsel zu lösen.

Jena den 20. Juny 1817. G.

7779.

An A. v. Goethe.

Jena d. 20. Juny 1817.

1) Beykommende Rolle und Brief werden schnell auf die Post gegeben.

2) Wünsche den 6. Jahrgang von Leonhard's Mineralogischem Taschenbuch.

3) Noch eine Partie Briefpapier, das aber in eine Pappe oder sonstige Tectur zu legen wäre, damit es nicht zerknillt werde.

4) Canzler von Müller wäre als Verfasser des Hochzeitgedichts zu grüßen.

5) Kirms und Genast waren zu gratuliren gekommen, auch diesen wäre etwas Freundliches zu erzeigen.

6) Kupferstecher Müller wäre zu ermahnen daß er mir einige hundert Abdrücke der letzten Kupferplatte herüber schicke.

7) Freund Rehbein zu grüßen und um baldige Nachricht zu bitten wann ungefähr Garten-Inspector Sckell nach Carlsbad gehe?

Jena d. 20. Juny 1817. G.

NB. Herr Genaſt wird 32 fl. Rhein. die ich an Häſern in Stuttgart auszahlen laſſen wieder erſtatten, welche für meine beſondere Rechnung in Einnahme zu nehmen wären.

7780.

An Ottilie v. Goethe.

Da ich vermuthen darf daß meine geliebte Tochter etwas mehr Wirkung in die Ferne ausüben wird als mein lieber Sohn, ferner, daß gewiſſe Ausrichtungen ihrer ſtillen Häuslichkeit mehr anzuvertrauen ſind als dem hochgeſchäftigen Staatsdiener; ſo ſende beyliegendes Blättchen, worauf ſich verſchiedene Wünſche verzeichnet finden.

Sodann möchte eine Skizze der Begebenheiten und Abenteuer des 18. und 19. dieſes gar angenehm ſeyn, wenn ſie, von Dame Ottiliens Feder, zu dem einſamen obgleich von der Sonne ſchön beſuchten Garten gelangte.

Wogegen kürzlich erzähle, daß ich bey meiner Ankunft, Abends, den Schönebunds-Tag, mit einem Freunde, bey einbrechender Nacht, vom Paradies zur Schneidemühle hinüberſetzte, das auf der Landveſte, in der langen ſchönen Linden-Allee, aufgetiſchte und erleuchtete Commerce erſt aus der Ferne beſchaute, ſowie dem Geſang zuhörte, ſodann aber, über die Brücke zurückkehrend, dieſe jugendlich-patriotiſchen Freuden in der Nähe unmittelbar mitgenoß.

Der 19. war ganz dem Setzer und Buchdrucker gewidmet, deshalb nicht viel davon zu melden iſt, ſo wie

vom 20., welcher ebenfalls in der Stille zugebracht wurde, damit Welt und Nachwelt deſto größern Lärm davon habe.

Und ſo lebt denn wohl für dießmal und laßt mich erfahren daß und wie ihr lebt.

An Bertram wird fort überſetzt, es geht aber ſehr langſam, denn, wie man ſich auch ſtelle, wird man entweder übertrieben oder flach. Indeſſen läßt ſich nicht leugnen daß das Original ſich in einer löblichen genießbaren Mitte hält, und daß eine poetiſche Ader durch die ganze Fratze durchgeht.

Von Peter Pindar ſchickt ich auch wohl ein Bändchen, hoffe aber wenig Beyfall, der Kerl iſt jetzt über 70 Jahr alt und gehört nicht allein einem andern Land ſondern auch einer andern Zeit an.

Jena d. 20. Juny 1817. G.

7781.

An Ottilie v. Goethe.

Für gute Nachrichten und ſorgfältige Beſtellung danke zum ſchönſten und lade euch dagegen auf nächſten Donnerſtag hieher. Ihr ſtieget bey mir ab, machtet in meinem Wagen Viſiten. Um ein Uhr fänden wir uns im Bären zuſammen. Wolltet ihr

eine Nacht hierbleiben ſo beſuchten wir Ziegeſars in Drakendorf, das ſoll von euch und den Umſtänden abhängen. Ich ſchreibe dieß bey Zeiten, weil ich euern Entſchluß gern vor Mittwoch erführe.

Und ſomit lebet wohl und fahrt fort zu leben und zu lieben.

Jena d. 22. Juny 1817. G.

7782.

An Ottilie v. Goethe.

Jena d. 23. Juny 1817.

So eben findet ſich ein Lachs ein, zum Vortheil der Wiſſenſchaft und der Küche. Um 6 Uhr war er gefangen, um 8 unter den Händen des Proſectors und um 9 geht ein derbes Stück an euch ab, welches mit Freunden wohl zu verzehren wünſche.

Das wunderſame Geſchöpf war mit großer Sorgfalt ausgewaidet und gereichte zum ſchönen Verſtändniß. Und ſo lebet wohl!

G.

7783.

An C. G. C. Vogel.

[Concept.]

Dießmal habe nur einige Anfragen welche nach London zu befördern und Herrn Hüttner meinen lebhafteſten Dank für bisherige Förderung abzuſtatten bitte.

Elginiſche Marmore.

In dem engliſchen Werke, das unter dieſem Titel uns zugekommen, ſind nur zwey Statuen der neuerworbenen abgebildet, ein ſogenannter Herkules und Ulyſſus, ſodann noch ein Pferdekopf, dazu ſind gefügt früher ſchon herausgegebene Platten der Basreliefs der inneren Zelle.

Nun höre ich von reiſenden Engländern, daß, wie freylich ſchon zu vermuthen war, man die Abſicht habe ſämmtliche Marmore zeichnen und zunächſt in Kupfer ſtechen zu laſſen. Ein ſolches Werk würde freylich alle Kunſtfreunde höchlich intereſſiren, da die neun erſten Platten obgenannten Werkes uns einen allgemeinen Begriff geben von dem was 1683 noch vorhanden war und nicht von dem einen beſtimmten was übrig geblieben iſt. Es entſtünde daher eine doppelte Frage.

1) inwiefern die Abzeichnung der Marmore wirklich im Gange iſt und wann man etwa hoffen könnte eine Herausgabe und wäre es auch nur theilweiſe zu erleben?

2) Da ſolches wahrſcheinlicherweiſe ſich verziehen könnte, ob und für welchen Preis man Zeichnungen erhalten könnte, von drey oder vier dieſer Überreſte welche uns gegenwärtig zu artiſtiſchen und literariſchen Zwecken am meiſten intereſſiren und in welcher Zeit ſie etwa zu erlangen wären. Man würde alsdann ſogleich diejenigen Figuren bezeichnen deren Abbildung man wünſcht.

Geologiſcher Gegenſtand.

Man wünſcht eine unterrichtende Folge von der engliſchen Zinnformation. Es iſt hier nicht um koſtbare und außerordentliche Zinnſtufen zu thun, obgleich unter den inſtructiven Stücken auch wohl ſchöne würden angenehm ſeyn. Hauptſächlich wär man aber darauf geſtellt die nächſte Gang- und Gebirgsart, ja die entferntere, zu beſitzen. Denn da das Zinn in Wallis wie überall in einem nur ſcheinbaren Granit vorkommt ſo wünſchte man von dem entferntern echten Urgebirg, und wenn es mehrere Stunden weit davon läge, Muſterſtücke zu beſitzen. Man wagt nicht deshalb eine Beſtellung zu machen, weil die Bemühung dergleichen zu ſammeln und der völlige Mangel von Schätzung als Geldeswerth dergleichen Aufträge unſicher macht. Könnte man aber nur einigermaßen erfahren: ob und um welchen Preis eine ſolche Sammlung irgendwo zu erhalten ſey, ſo würde ſich ſchon das Nähere beſtimmen laſſen.

Jena d. 23. Juny 1817.

7784.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

endlich einmal in Jena zu wiſſen war mir ſehr erfreulich, weil mir, ohngeachtet Zeit und Umſtände mich hinderten Sie ſelbſt zu begrüßen, doch nunmehr

Basco (weichend).

Junker, wo anders mach' dir zu ſchaffen.

(Für ſich.)

Liebliches Vögelchen, hab' ich dich hier?

Lucinde.

Wandrern zu drohen wagſt du verwegen;
Doch wie ein Bübchen
Fliehſt du den Streit.

Basco (der ſich ſtellt).

Zwiſchen den Fingern brennt mich der Degen;
Wir ſind, o Liebchen,
Noch nicht ſo weit.

(Sie fechten. Lucinde wird entwaffnet und ſteht in ſich gekehrt und beſtürzt da.)

Basco.

Sieh, wir wiſſen Rath zu ſchaffen,
Haben Muth und haben Glück.

Lucinde.

Ohne Freund und ohne Waffen,
Armes Mädchen, welch Geſchick!

Basco.

Sieh, wir wiſſen
Rath zu ſchaffen.
Laß dich küſſen.
Seht den Affen! —
Welch Entſetzen,
Welch ein Blick!

die Hoffnung blieb, daß, zu Wiederholung einer ſolchen Fahrt, der Entſchluß eher könne gefaßt werden.

Unſere wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten machen ſich ſehr ſchön; Sereniſſimus zeigen, auch abweſend, viel Antheil und ſenden ſo koſtbare als inſtructive Gegenſtände und Bücher. Möchten Ew. Excellenz ſich einmal die Zeit nehmen, an Ort und Stelle Altes und Neues zu beſchauen.

Die Erklärung der Steinſchrift ſende ehſtens mit meinen frühern Vorarbeiten die ich aber aus Ungeduld fahren ließ und glücklicherweiſe die Sache in die beſten Hände brachte. Nur werde ich bitten vor der Hand die Papiere als Geheimniß bey ſich zu behalten. Vulpius iſt gut und brav, aber ſeine Thätigkeit an zwey Journalen läßt ihn die Dinge manchmal übereilen. Da Fürſt Metternich einen ſo freundlichen Antheil genommen, ſo wird die Sache ernſthaft und ich wünſchte eine anſtändige Herausgabe, wobey man den Wiener Freunden und Gönnern etwas Angenehmes erzeigen könnte. Vielleicht giebt das Pipiniſche Document einigen Aufſchluß und dann wäre es gar hübſch beides zu einer Diſſertation zu verbinden.

Ew. Excellenz Beyfall zur magiſchen Acquiſition macht mich ſehr glücklich. Es iſt wirklich ein ganz eigen Sachſen-Weimariſches Monument von der wunderlichſten Art. Der Bibliothekar wird ſchon deshalb Recherchen machen.

In der famoſen Preßangelegenheit geſchieht freylich ſpät was gleich hätte geſchehen ſollen. Wie man den Muth hatte die Iſis gleich auf die Ankündigung zu verbieten, ſo war man in integrum hergeſtellt und man konnte dem närriſchen Volke, das doch einmal ſchwatzen und gellen will, hinterdrein alle Freyheit erlauben wenn ſie auf den Exceß Verzicht gethan hatten.

Doch was haben wir nicht beide darüber geſagt und geſchrieben! Ja ich muß aufrichtig bekennen daß ich unſern guten Fürſten bedaure dem dieſe Angelegenheit manche trübe Stunde gemacht hat und der in die freie Welt gehen mußte, um ſie nach ſeinem Gefühl entſcheiden zu können.

Wegen Luthers Feſt will ich mir's geſagt ſeyn laſſen und Ew. Excellenz Wünſche ſollen mich über die Bedenklichkeiten ſtärken, die ſich alſobald regen, wenn man mit denen akademiſchen Herrn zu thun hat. Wegen Erfindung der Medaille will mit Meyern conferiren und zunächſt Bericht erſtatten.

Gute Nachricht von Ihrem Herrn Sohn theilen Sie mir ja wohl baldigſt mit.

von alters her und immer von neuem angeeignet

Jena d. 23. Juny 1817. Goethe.

7785.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theurer Freund, was ich über Fabeln gefabelt. Daß es viel mehr Ausführung und Bestimmtheit bedürfte wird Ihnen nicht entgehen. Mögen Sie indessen etwas über das Potterische Bild hinzufügen, so ist der Grund gelegt auf dem wir weiter fortfahren können. So ein Aufsatz, wenn er ein halb Jahr liegt, giebt zu reiferer Behandlung alsdenn gar schnellen Anlaß.

Staatsminister von Voigt regt mich an die Feyerlichkeiten welche die Akademie zum Reformationsfest vor hat, einigermaßen in's Auge zu fassen. Ich will es thun, obgleich mit Vorsicht: einzeln hab ich mit den Professoren sehr gern zu thun, aber als Glieder ihres mystischen Körpers sind sie durchaus intraitable. Warum ich jedoch dieses Festes erwähne, ist eigentlich weil derselbige Freund auch eine Medaille für dieses Fest geprägt wünscht, vielleicht haben Sie einen guten Gedanken und so wär es artig ihn ausführen zu lassen, weshalb man sich nach Berlin zu wenden gedenkt, da bey der weimarischen hypochondrischen Quengeley gar nichts herauskommen will.

Vale & fave!

Jena den 24. Juny 1817. G.

7786.

An Friedrich Christoph Perthes.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

theilnehmendes Schreiben beantworte mit verbindlichem Dank. Die Weimarischen Kunstfreunde versprachen sich von ernsten Männern Beyfall und Mitwirkung, diese Hoffnung wird nun sehr schön erfüllt und man kann sich ermuthigen weiterzuschreiben wenn man sich in guter Gesellschaft fühlt. Da kommen denn gleich zu Anfang die beiden Fragen vor, die Sie aufwerfen. Es ist darauf Antwort zu geben, aber keine erfreuliche: die Sache ist so weit hinein böse daß die Krankheit gar wohl darzustellen, die Cur aber gar schwer auszumitteln ist.

Das Gesagte mag nun vor allen Dingen wirken; was noch irgend Heilsames fernerhin wirksam seyn könnte, darf man nicht eher vorbringen als den rechten Augenblick. Gegenwärtig und auch nur auf die vorgelegten Fragen kurz zu antworten würde immer nur Darstellung des anerkannten Übels seyn. Wegen Maler Müller wird sich auch etwas Billiges und Bedeutendes sagen lassen. Am interessantsten wär es wenn man ihn veranlassen könnte, seine innerlich immer thätige, seit langen Jahren abgeschlossene, nach außen weniger wirksame Individualität darzustellen und zu offenbaren.

So eben als ich dieſen Brief vorbereite ſind ein paar muſikaliſch-dramatiſche Künſtler, Mann und Frau Eberwein, im Begriff nach Niederſachſen zu gehen, und erſuchen mich um eine Empfehlung nach Hamburg. Dergleichen ertheile ich nicht gern, doch geb ich dem Gedanken nach ihnen dieſen Brief mitzugeben. Er ein recht braver Violoniſt, ſie eine gute Sängerin und als ſolche eine angenehme Schauſpielerin. Ich hoffe ſie ſollen Ihnen weniger läſtig als erfreulich ſeyn.

Unſer Gauby, der durch alle Feldzüge glücklich durchgekommen und in unſerm Militär bis zum Premieur-Lieutenant heraufgewachſen iſt, gedenkt noch immer Ihrer frühern Verwendung mit vielem Dank. Er hat ſich recht hübſch herausgebildet und iſt dabey immer noch ſo natürlich wie Sie ihn gekannt haben.

Das vorige Jahr war eins der ungünſtigſten meines Lebens deſſen Folgen ich noch kaum verwinde und ſo ſollte ich auch im Laufe deſſelben Ihre perſönliche langgewünſchte Bekanntſchaft vermiſſen.

Das Werk von Spix: Cephalogenesis. Monachiae 1815 fol. max. ſoll, ſagt man mir, bey Ihnen in Commiſſion zu haben ſeyn; wir wünſchten davon ein Exemplar auf gewöhnlichem Papier wovon der Preis auf 7 Carolin angeſetzt iſt. Möchten Sie mir ein ſolches überſenden. Da das Format ſehr groß iſt, ſo wünſchte viele Sorgfalt bey'm Einpacken.

vielleicht läßt es ſich um einen Stab wickeln, doch ſey Ihnen dieſe Sorgfalt völlig überlaſſen. Mögen Sie bemerken was wir dafür ſchuldig werden, Zahlung ſoll ſogleich erfolgen. Die Sendung geſchieht unter meiner Adreſſe, unfrankirt.

Einige ruhige Monate habe ich verwendet auf Redaction älterer Arbeiten zur Naturkunde. Ich empfehle Ihnen das erſte Heft welches nächſtens erſcheinen wird. Ein eignes buntes Anſehn ſoll ihm, hoff ich, weder bey Freunden der Wiſſenſchaft noch des Verfaſſers Schaden bringen.

Und ſomit wünſche daß Gegenwärtiges Sie geſund und wohlgemuth antreffen möge. — Eberweins halten ſich unterwegs auf, deswegen ſende dieſes voraus und gebe ihnen nur ein Blatt mit zur Legitimation daß ſie's ſind.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar d. 26. Juny 1817.

7787.

An Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

verpflichten mich abermals durch ein ſo freyes und wohldurchdachtes Schreiben, das ſo viele reine Erfahrung und gemüthliche Thätigkeit vorausſetzt. Wie ſehr freut mich, daß die Hoffnung der Weimariſchen

Kunſtfreunde auf lebendige Mitwirkung gleichdenkender Männer ſo ſchön erfüllt wird. Von dem Mitgetheilten werde mit Vorſicht ſpäterhin Gebrauch machen, denn es möchte gut ſeyn vor der Hand zuzuſehen wie jene Aeußerung im Publikum wirkt und wo man am ſchicklichſten nachhilft.

Nun eine kleine Bitte: In dem Catalog von Dauthe S. 92 No. 81 (das Blättchen lege bey,) ſtehn die Cartons aus Hampton-Court. Da nun die Worte hinzugefügt ſind: vortreffliches Werk, ſo vermuthe ich daß es gute Abdrücke ſind und alsdann möcht' ich ſie gerne beſitzen. Gäben Sie wohl jemand den Auftrag welcher die Abdrücke beurtheilen könnte und ſie für mich acquirirte, ſo geſchäh mir ein beſonderer Gefalle. Zehn bis zwölf Thaler wohl auch mehr wollte ich dafür geben. Die Auslage erſetze ſogleich dankbar.

Da ich zu Ende July, vielleicht Anfang Auguſt, wahrſcheinlich nach Carlsbad gehe, ſo hab' ich das Vergnügen Sie in Franzensbrunn zu treffen und hoffe einen Abend mit Ihnen zuzubringen, worauf ich mich von Herzen freue. Mögen Sie, nach Ihrer Ankunft daſelbſt, mir ein Wort ſchreiben: wie es dort ausſieht, ſo werden Sie mir einen Vorſchmack unſeres Zuſammentreffens geben.

Das Käſtchen mit den Siegelabdrücken iſt wohl durch die Poſt ſchon zu Ihren Händen gelangt? — Mehr ſag ich nicht denn auch ich bin ſehr gedrängt

manches zu arrangiren, das, wo nicht geendigt doch gefördert werden muß.

Möge die persönliche Erneuerung und Anfrischung unseres schönen Verhältnisses uns bald gegönnt seyn

in Hoffnung!

Weimar d. 26. Juny 1817. G.

Anfragende Nachschrift.

Sollte nicht in der seltsamen Sammlung des Bauschreiber Dedike irgend etwas befindlich seyn das einen Kunstfreund erfreuen könnte? es ist fast unmöglich daß ein Sammler zeitlebens dem Absurden nachjage, ohne daß ihm nicht auch einmal irgend was Schätzbares in die Hände liefe. Haben Sie nicht vielleicht einen Freund fähig dergleichen zu beurtheilen und gefällig es zu erstehen? Unter den kleinen bronzenen Figuren sollte sich vielleicht etwas finden, vielleicht auch unter den getriebenen halb oder schwach erhobenen Bildern, wo nicht von alter doch von neuer guter Kunst, sollte nicht unter den Tellern etwas von Majolika stecken? Da diese Dinge schwerlich zu hohen Preisen weggehen, so würde man kaum irren können.

Weimar d. 27. Juny 1817. G.

1788.

An August und Ottilie v. Goethe.

Jena d. 27. Juny

während des stärksten und
anhaltendsten Regens den ich lange
nicht gesehen habe. Mittag 1 Uhr.

Daß ihr Donnerstag nicht kamet zeugt mir von eurem sorgfältigen, warnenden Genius. Denn die schönen großen Krebse womit ich euch tractiren wollte waren in der Nacht desertirt, die Sandtorte dagegen sitzen geblieben. Mit den übrigen Wohlmeinenheiten ging es nicht viel besser. Möge nächsten Dienstag wo ich euch erwarte der Küchen-Zeitgeist mit unsern Wünschen nicht allzusehr in Opposition stehen.

Beyliegende Briefe bitte bald und sorgfältig zu bestellen. Unsere Geschäfte gehen zu zwey sehr rasch und wirksam fort, die nächsten vier Wochen sollen Wunder leisten. Hiezu wünsche aber mit Fachinger Wasser und weißem Wein vorzüglich begünstigt zu werden, das eine zu Befreyung des Geists, das andere zu dessen Anregung.

Den Elephanten hab' ich auch besucht und zwar in Gesellschaft von Renner; da hat es denn sehr schöne Bemerkungen gegeben und das Gewußte kam recht zum Bewußtseyn.

Klare Tage, Hitze, Gewitter haben wir abwechselnd erlebt. Das Heu ist sehr schön hereingekommen.

ttilie mag selbst versuchen Knebels Herz zu ge-
en. Gegen uns verleugnet er streng und steif
Übersetzung aus Byron.
Lebet wohl und richtet euch ein daß ihr mir
twoch jedesmal zwey kalte, gebratene Hähnchen
kt damit ich früh und Abends etwas habe. Alles
ratene ist hier versotten und verschmort, dagegen
mich auch wieder mit Nixen und Müllerinnen zu
ten Gunsten diplomatisch benehmen werde.
Über dem letzten Lachs der mir ganz und unaus-
weiden überliefert wurde hat es wieder Händel mit
em herrschaftlichen Koch gegeben. Dagegen haben
ir ein Präparat für comparirte Anatomie gewonnen
on der größten Schönheit. Es war lustig zu sehen
wie der Prosector den Köchen in die Hand arbeitete.

G.

Wär es Winter so müßte eine Somnambule den Tod des Elephanten weissagen und dieser müßte dann so regelmäßig sterben wie jene Majestät. Meine größte Freude wäre in dem Bauche des Ungeheuers den Professor und zwey Prosectoren emsig ihre Messer wetzen und brauchen zu sehen.

Eh ich schließe ist der Himmel wieder heiter und das schönste Wetter von der Welt.

Halb 3 Uhr Nachmittag.

Wie ihr seht werden meine Briefränder bald auf Wernerische Weise beschrieben seyn.

Lucinde.

Möcht' ich wiſſen
Rath zu ſchaffen.
Ach, zu miſſen
Meine Waffen,
Welch Entſetzen,
Welch Geſchick!

Carlos (tritt eilig auf).

Hab' ich, o Engel, dich wieder gefunden!
Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

Lucinde.

Seltenes Schickſal! Gefährliche Stunden!
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

Pedro und Claudine treten auf.

Claudine.

Haſt du ſie glücklich hier wieder gefunden?
Alles gelinget den Glücklichen heut.

Pedro.

Kaum iſt der Bruder mir wieder gefunden,
Iſt ihm auch eine Geliebte nicht weit.

(Pantomime, wodurch ſie ſich unter einander erklären; indeſſen ſingt)

Basco.

Hat ſich das Völkchen zuſammengefunden?
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos.

Weilet, o weilet, ihr ſeligen Stunden!
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

7789.

An J. C. F. Körner.

Könnten wir, bester Herr Hof-Mechanikus, nicht das von S. 75 an erwähnte Phänomen mit Augen sehen? es würde Herrn Professor von Münchow so gut wie uns beide gewiß interessiren.

[Jena] d. 29. Juny 1817. G.

7790.

An Johann Friedrich Daniel Lobstein.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Wohlgebornen gefällige Sendung hat für mich einen vielfachen Werth, die so wohlgerathene Übersetzung ehrt einen Mann den ich selbst zu schätzen alle Ursache habe, sie beweist Ihre Theilnahme an uns und unsern wissenschaftlichen Bemühungen, erinnert mich an die vielfache Belehrung die ich Ihrem Herrn Vater schuldig geworden und versichert mir das Andenken seines schätzbaren Herrn Sohnes indem ich dadurch ein werthes Zeugniß der Talente desselben erhalte.

Nehmen Sie dafür meinen verpflichteten Dank und fahren fort durch Ihren hiesigen Freund uns manchmal Ihrer gelehrten Arbeiten theilhaft zu machen.

Das für unsern gnädigsten Herrn bestimmte Exemplar ist sogleich abgegeben worden, vielleicht finden

Sie nächſtens Gelegenheit ihm in Strasburg ſelbſt aufzuwarten.

Jena d. 29. Juny 1817.

7791.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

höchſt angenehme Sendung iſt mir ſchon vor einiger Zeit geworden und ich beeile mich meinen dankbaren Beyfall für den ſo klaren, ſcharfſinnigen und kenntnißreichen Aufſatz auszuſprechen. Nächſtens bin ich ſo frey ein kleines Packet an Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht zu überſenden. Die gnädigſte Theilnahme, ſo wie das dabey gezeigte unſchätzbare Andenken, mußte mir höchſt erfreulich, ja rührend ſeyn; ich werde nicht verfehlen meine Empfindungen unmittelbar auszudrücken. Mögen Sie mich in Herrn von Hammers Gedächtniß zurückrufen und demſelben meine Dankbarkeit noch beſonders bezeugen, die ich auch auf das letzte Stück der Fundgruben ausgedehnt wünſchte, welches ſowohl mich als auch unſeren wackern Vorſteher der neuen Veterinärſchule zu Jena, Profeſſor Renner, höchlich erfreut und belehrt hat.

Meinen gnädigſten Herrn Großherzog habe ſogleich nach Baden, wohin ſich Höchſtdieſelben begeben, von dieſem angenehmen Ereigniß Kunde nachgeſendet.

Weimar d. 29. Juny 1817.

7792.

An C. W. Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

hat mein Stillschweigen beunruhigt und ich war selbst deshalb in einiger Verlegenheit, denn ich wollte keinen leeren, ablehnenden Brief senden und es ging so mancherley vor daß es mir nicht ganz unmöglich schien Ihren Wünschen gemäß zu wirken. Nun aber verschwindet mir, wenigstens für dießmal, die Hoffnung und ich würde dieses auch vielleicht noch nicht sagen wenn mich nicht Ihr Schreiben dazu aufforderte. Glauben Sie daß ich mitfühle wie lästig Ihnen in Ihrer jetzigen Lage die sonst so erfreuliche Sammlung seyn muß und daß ich nichts mehr wünschte als meinen aufrichtigen Antheil durch die That beweisen zu können.

Sie diesen Sommer wieder zu sehen und mich mit Ihnen über so manches zu unterhalten hab ich Veranlassung, ja Einladung; wie es mir aber ergehen wird weiß ich selbst noch nicht, denn ich werde von mancherley Umständen und Betrachtungen hin und wieder gezogen, so daß nur der letzte Augenblick entscheiden kann. Der Wunsch jene lehrreichen, unterhaltenden Augenblicke zu erneuen ist bey mir lebhaft und daß man von Ihnen nicht weggeht ohne mit gastfreundlichen Gaben beladen zu seyn ist mir genugsam bekannt geworden.

Leider muß ich mich dießmal begnügen so Weniges und Unerfreuliches zu sagen. Möcht ich doch von Zeit zu Zeit vernehmen, daß Sie mit den werthen Ihrigen sich wohl und vergnügt befinden.

Weimar d. 29. Juny 1817.

7793.

An S. Boisserée.

Indem Ihr angenehmer Brief unterwegs war, ist der meinige vom 18. dieses ihm begegnet. Unsere Großherzogin ist wie ich höre nicht über Heidelberg gegangen, ihr fester Vorsatz aber war bey Ihnen nach der Rückreise einzusprechen. Da Sie gegen Anfangs August eintreffen, so gelangt sie ohne Unbequemlichkeit der werthen Besitzer zu dem so sehr gewünschten Genusse.

Nach dem Wunsche der besten Fürstin und nach meinem eignen sollt' ich um diese Zeit auch bey Ihnen seyn, allein ich weiß nicht was aus mir werden kann. Von andern Sorgen und Geschäften befreyt, hab' ich mich seit eilf Wochen in Jena auf Naturbetrachtungen und auf ältere dahin bezügliche Papiere geworfen. Das daraus entstandene Heft, wovon Sie die Musterblätter billigten, soll bald in Ihren Händen seyn.

Herrn Hegel grüßen Sie zum allerschönsten und danken ihm daß er mir so mächtig zu Hülfe kommt. Er wird in gedachtem meinem Hefte, und ich hoffe

zu seiner Zufriedenheit, die Elemente der entoptischen Farben entwickelt finden. Die Träume des Herrn Malus und Consorten müssen nach und nach verschwinden. Des Herrn Tobias Meyer seltsame mit Polen und Aquatoren versehene Lichtkügelchen habe ich seit meinem Hiersein mit völligem Ernst vortragen hören, wobey man sich des unbequemsten Apparats bediente, so daß niemand sah was er sehen sollte, und daß das nichts heißen wollte, was man sah.

Da nunmehr die höhere Philosophie dem Licht seine Selbstständigkeit, Reinheit und Unzerlegbarkeit vindicirt, so haben wir andern gewonnenes Spiel, und können in unserer Naivität ganz gelassen den höchsten Betrachtungen vorarbeiten.

Was mir besonders interessant ist bekenn ich gern: daß dieses reine Licht von Heidelberg kommt wo man gerade bey einer Recension Hegelschen Werks so unartig und zwar mit Namens-Unterschrift gegen mich verfahren ist.

Empfehlen Sie mich Herrn Hegel schönstens, den man ja noch vor ein paar Jahren von Heidelberg aus bedauert hat, daß er als ein sonst ganz wackerer Mann mit mir auf einer so niedrigen Stufe wissenschaftlicher Bildung verweile. Geben Sie ihm beiliegend Blättchen, worauf Sie die schon bekannte mystische Figur erblicken werden. Ich liefere hiedurch in seine Hände alles was jemals bey doppelter Spiegelung vorgefallen ist und vorfallen kann. Erräth

er das Räthsel, so bitt ich es zu verschweigen bis meine Auflösung erscheint.

Die freundliche Aufnahme meines Rochusfestes erfreut mich gar sehr. Ich hatte vorm Jahr in meiner Tennstedter Einsamkeit alle Liebe und Treue auf diese Darstellung verwendet die mich in so schöne Zeit in jene Gegenden versetzte. Auch Ihre Freundschaft schwebte mir immer vor, so wie die heitern, lehrreichen Stunden die wir zusammen genossen. Ich zweifelte nicht an Ihrer Theilnahme, da Sie an jener Epoche so viel Theil genommen.

Von Ruckstuhl hab' ich auch ein recht freundliches Wort darüber, der mir im Ganzen seine Ansichten über meine schriftstellerischen Arbeiten gesendet. Es war ein recht erfreulicher Anblick sich in einem so klaren, jungen, ungetrübten Spiegel wieder zu sehen.

Wegen W. K. F. sind schon manche Reclamationen und Approbationen eingegangen; alles wird sorgfältig zu Acten geheftet und wird daraus ein entschiedener Blick in die deutsche Kunstwelt, ihr Wollen und Vollbringen hervorgehen, welches ohne diesen kühnen Schritt nicht gewesen wäre. Eine Vermittlung wird sich um desto eher bilden lassen, als die kleine Schrift, genau besehen, sie schon enthält, worüber ich das Weitere bis zur Vollendung der Zeit nicht aussprechen mag. Eigentlich sollten wir zusammen eine Reise nach Brabant und Holland

machen, wo sich alles von selbst ergäbe. — Wenn ich nur auf den Gebrauch der mineralischen Wasser nicht die schönste Sommerzeit verwenden müßte!

Übrigens drängt am stärksten die englische Literatur auf uns. Die wieder eröffnete Verbindung, besonders des Großherzogs Reisen und Theilnahme bringt uns Älteres und Neueres mit Gewalt und Fülle, woraus denn manche gute Unterhaltung in Jena entspringt, wo für jedes Bedeutende gewiß Interesse herrscht, wie Sie in Heidelberg glücklicherweise auch finden.

Leben Sie schönstens wohl, grüßen Sie die lieben Haus- und Kunstgenossen mit denen ich wohl wieder einmal in den heiligen Räumen zu Tische sitzen möchte. Ich habe mehrere Briefe hinter einander abgeschickt, verzeihen Sie daher wenn ich mich wiederhole. An gewissen Gegenständen muß ich freilich haften, wenn etwas geleistet werden soll. Nichts ist schwieriger als aus dem Verwickelten und Verworrenen sich in's Einfache zu ziehen, das man, hat man es auch erfaßt, wieder zu verlieren Gefahr läuft. Ihre zu hoffenden Briefe bitte nach Weimar zu addressiren.

Tausend Lebewohl!

anhänglichst

Jena d. 1. July 1817. Goethe.

7704.

An K. C. Grafen von Edling.

[Concept.]

Ew. Hochgeboren

haben durch die ſchnelle Sendung des intereſſanten Werks mich und mehrere Naturfreunde überraſcht und erfreut, indem gerade dieſe letzten Epochen der Weltſchöpfung auch bey uns wieder an die Tagesordnung gekommen. Ich ſpreche daher den verpflichtetſten Dank im Namen aller Theilnehmenden aus und verfehle nicht in dieſen Tagen auch dieſelbe Schuldigkeit Sereniſſimo zu entrichten.

Der ich die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Jena d. 2. Jul. 1817.

7705.

An Johann Carl Weſſelhöft.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das fernere Manuſcript; die Folge kann von Tag zu Tag eingeſendet werden. Das Ganze enthält hundert ſolcher Folioblätter, wovon etwa 10 unbeſchriebene abzurechnen ſind. Wollten Sie die Gefälligkeit haben überſchlagen zu laſſen, wie viel Bogen es geben könnte und ob der Druck noch im Laufe des Julius, was ich ſehr wünſche, zu vollenden wäre. Gleichfalls überſende eintauſend

Stück Abdrücke der Kupferplatte zur Naturlehre, welche vollkommen trocken seyn werden, 200 sind noch zurück.

Der Buchbinder wäre zu verwarnen, daß er nicht, wie bey dem 2. Rhein- und Maynheft geschehen, unten beschneide; gedachtes Heft ist für das künftige Zusammenbinden beinahe unbrauchbar geworden, wie denn, abgeredtermaßen, das Kupfer an der bezeichneten Stelle einzuheften nicht einzukleben ist.

Mit dem freundlichsten Guten Morgen!

Jena den 2. July 1817. Goethe.

7796.

An C. v. Knebel.

Hiebey die wunderliche Depesche zurück. Die Prinzessinnen lassen anfragen, ob du heute weniger Timon bist als neulich und wünschen dich heute zu Tafel zu sehen. Sagst du zu, so hol' ich dich ab. Nach Tische steht deiner Frau der Wagen zu Diensten, um welche Stunde sie will. Wir gehen nach Hause; so kannst du unterwegs bey mir eintreten. Laß mich Antwort wissen.

Jena d. 2. July 1817. G.

7797.

An F. H. Jacobi.

Gar oft, mein theurer alter Freund, komme ich in Versuchung dir von meinen Zuständen und Thätig-

seiten einige Notiz zu geben, dann aber steh ich wieder an, weil man niemals weiß, ob denn das was uns interessirt, grade auch die Freunde unterhalten, beschäftigen und aufregen werde. Da überläßt man es denn dem Glück, wie irgend etwas in ihre Hände oder sonst zur Kenntniß gelange, ohne weitere Theilnahme zu hoffen oder zu fordern.

Gegenwärtig senden wir ein hübsches, artiges, gutes Kind nach München, um dort, als am günstigsten Orte, ihr Künstler-Talent auszubilden. Empfange sie um meinetwillen freundlich, bis du, aus eignem Trieb und Überzeugung, ihr wohlgefällig und nützlich seyn magst. Sie kann dir von unsern Umgebungen, Wirksamkeiten und Getreibe aus eigner Ansicht erzählen, vielleicht treuer und lebendiger als man es selbst thäte.

Ich bin jetzt schon ein Vierteljahr in Jena und, meinen alten Neigungen gemäß, fast nur mit Naturgegenständen beschäftigt. Wohin ich mich vor Ende des Sommers noch wende, ist mir selbst nicht ganz klar. Leider werden mich meine Wanderungen auch dießmal schwerlich in deine Nähe führen.

Und somit lebe wohl und gedenke mein unter den Deinigen

guter Zeiten eingedenk

Jena den 3. July 1817. Goethe.

Basco (mit ihnen bei Seite).

Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!
Eil' ich und eil' ich und trage mich weit.

Die Garden des Fürſten von Rocca Bruna.

Der Anführer.

Eilet, euch umher zu ſtellen!
Hier, hier ſind' ich die Geſellen;
Haben wir die Schelmen nun!

Die Garden (indem ſie anſchlagen).

Wage keiner der Geſellen
Hier zur Wehre ſich zu ſtellen;
Schon gefangen ſeid ihr nun.

Die übrigen Perſonen.

Hier auf fremdem Grund und Boden
Habt ihr Herren nichts zu thun.

Der Anführer.

Denkt ihr wieder nur zu flüchten?
Nein, ihr Frevler, nein, mit nichten!
Denn der Fürſt von Rocca Bruna,
Und der Herr von Villa Bella,
Beide ſind nun einig worden,
Beide Herren wollen ſo.

Die übrigen Perſonen.

Weh, o Weh! Was iſt geworden!
Weh, o Weh! Wer hilft uns flüchten!
Nimmer werd' ich wieder froh.

(Da ſie den Alonzo kommen ſehen, treten ſie mit beſtürzter Geberde nach dem Grunde des Theaters. Die Garden ſtellen ſich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.)

7798.

An J. F. v. Langer.

Ew. Wohlgeboren

haben von jeher auf meine Empfehlungen so freundlich geachtet, daß ich keinen Anstand nehme Alle Beidler welche sich nach München verfügt Gegenwärtiges mitzugeben.

Das Kunst-Talent dieses Frauenzimmers, welches ich von Jugend auf in allem Guten habe heranwachsen sehen, beurtheilen Ew. Wohlgeboren am sichersten selbst und helfen ihr gewiß sich weiter auszubilden. An Fleiß und Aufmerksamkeit läßt sie es nicht fehlen, so wie ihr anmuthiges, einfaches Wesen den Lehrer so gut als die Gesellschaft anspricht.

So viel Gutes ich ihr wünsche, so beneid ich sie doch einigermaßen [um] die Anschauung so vieler trefflicher Kunstwerke und Ew. Wohlgeboren lehrreiche Unterhaltung. Mir will es so wohl nicht werden, ob ich gleich jedes Jahr Blick und Wunsch in Ihre Gegend wende.

Beygehendes Heft widme ich Ew. Wohlgeboren besonders, da ich überzeugt bin daß Sie die Gesinnungen der Weimarischen Kunstfreunde theilen. Es ist die höchste Zeit den Jammer dieser Seuche laut auszusprechen, wenn man auch nicht so gleich sieht wo die Heilung herkommen soll. Aus allem was deshalb seit der Zeit bey mir einläuft, es sey billigend oder mißbilligend, verdammend oder schonend, sieht man

durchaus daß das Übel viel weiter um sich gegriffen hat als man dachte. Alle Arten von Stärken und Schwächen, Edles und Jämmerliches, Talent und Nichtigkeit, Religion und Aberglaube, Frommer Wahn und Sinnlichkeit, das alles zusammen bildet eine Societät, die vielleicht noch nicht in der Welt gewesen ist. Mögen Sie mir von Ihren neusten Erfahrungen mittheilen, so verbinden Sie mich sehr, wir möchten gern in diesem Sinne klar sehn, wie sich's im Augenblick verhält.

Junge, recht geschickte Künstler, die sich auf diesem Wege übt, verfertigen schon auf alte Bretter altscheinende Bilder, um weniger einsichtige Liebhaber zu hintergehen. So bietet man gegenwärtig in Berlin zwey Lucas von Leyden und einen Martin Schön zum Verkauf. Was für eine Confusion in die Kunst-Kenntniß und Praxis kommen muß, fällt in die Augen. Haben Sie ja die Güte mich von Ihrer Seite zu belehren, denn das Nächste, was die Weimarischen Kunstfreunde äußern dürften, müßte in's Leben kräftig eingreifen. Vorerst treten doch ältere geprüfte Künstler und alle Bildhauer, auch die jüngern, auf die rechte Seite.

Soviel für diesmal! Möge die Dazwischenkunft der guten artigen Schülerin eine lebhafte Communication zwischen uns erneuern!

ergebenst

Jena den 4. July 1817. Goethe

7750.

An A. v. Goethe.

Ich habe mich entschlossen nochmals Futter besonders Hafer holen zu lassen, da man von dem hiesigen nicht gut spricht. Sende mir es dir möglich durch den Rückkehrenden

das halbe Ohmer Fäßchen, auch

das Kistchen mit Wein;

sodann wünscht ich durch die Boten

1) Das Kistchen aus dem hiesigen Schreibtische.

2) 60 rh. an Geld aus meinem weimarischen Schreibtische, es sind gerade 3 Rollen zu 20 rh. darinne zu finden, da denn noch 200 rh. übrig bleiben.

3) Ein ℔ Chocolade.

4) Etwas Confecte.

5) Die innere Rolle erhält so gleich Herr Hofrath Meyer. Auf das darum gewickelte Schreib-Papier mache ich dich aufmerksam. Es ist Concept-, Schreib- und feines Briefpapier von der Arnstadtischen Mühle. Den Preis weiß ich nicht, es scheint aber brauchbar.

Weiter möchte ich nichts zu sagen. Mit dem morgenden Boten kommt noch ein Übriges. Sonnabends Abend lasse von Ottilien einige Specialia zu vernehmen.

Jena d. 6. July 1817. G.

7800.

An Ottilie v. Goethe.

Meine geſtrige Sendung hat faſt alles erſchöpft. den Brief an Grafen Edling wünſche bald beſtellt. Das Recept zum Mandelgebacknen hatte ſich nach Groß-Griechenland verirrt und findet ſich erſt jetzt wieder.

Was mit der Fourage-Fuhre nicht herüber ſpedirt werden konnte, erwarte ich morgen.

Geſtern war mit Renner in Dornburg wo es freilich heiter und ſchön ausſieht.

Für dießmal alſo ſey es genug.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

Jena d. 4. July 1817. G.

7801.

An J. G. Lenz.

Jena d. 4. July 1817.

Die Großthaten der mineralogiſchen Geſellſchaft unter Ew. Wohlgeb. Anführung haben mich im Verzeichniß ſehr erfreut. da ich ſie in ihrer wirklichen Wirkſamkeit ſchon einzeln kenne. Verſäumen Sie ja nicht halbjährig dergleichen abzugeben damit Sereniſſimus und des Herrn Staatsminiſter von Voigt Excellenz das Reſultat erfahren von dem was ſo eigentlich Gutes geſchieht.

Nun aber möcht ich Sie an den problematiſchen globuloſen Sienit-Porphyr erinnern, von dem ich freilich eine genaue Beſchreibung von Ihrer Meiſterhand zu erhalten wünſchte. Nächſtens mündlich das Mehrere.

G.

7802.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theuerſter Freund, viererley Waare:

1) Freye Zeichen-Anſtalt.

2) Jubiläums-Medaille.

3) Blüchers Monument für Breslau, ingleichen Inſchrift für Roſtock.

4) Schadows Brief wegen gedachter Monumente und nazareniſchen Unfugs.

Was zurückſteht morgen mit den Boten.

Jena d. 4. July 1817.

G.

[Beilagen.]

Freye Zeichen-Anſtalt betreffend.

Jena den 4. July 1817.

Was die Ausſtellung der Zeichenanſtalt im September betrifft, wäre ich der Meinung daß man unter den gegebenen Umſtänden unſern größern Saal im Jägerhaus dazu widmete. Tiſche und Bänke müßten freilich in die Nebenzimmer und oben hinauf, wozu ſich noch Rath finden wird. So wie die Vorſchriften

der dritten Classe von den Wänden weg zu schaffen wären. Hiebey wollte ich zugleich den Vorschlag thun, daß man künftighin die Probeblätter der ersten und zweiten Classe, und derjenigen die aus der dritten hinüber locirt würden, in Rahmen faßte, welches also schon eine Art von Vorzug und Prämie wäre. Die der dritten Classe legte man in Portefeuille auf schickliche Tische. Was dagegen etwa von vorzüglich eingesendeten fremden oder sonst merkwürdigen Arbeiten würdig befunden wäre, fände wie sonst den ersten Platz.

Wegen Translocation und Prämienertheilung wünschte daß baldmöglichst vorläufige Überlegung gepflogen würde, denn man sieht ja wohl schon jetzt, wo es mit den jungen Leuten hinaus will.

G.

Jena den 4. July 1817.

Dieses zufällig halbirte Blatt benutze doch noch um über die neuste Anfrage unsere Anstalt betreffend zu sprechen. Wegen Aufnahme neuer Schüler außer der Zeit geb' ich Ihnen gern alle Macht und Gewalt; retardiren Sie so lange Sie können und geht es nicht mehr so thun Sie als hätten Sie angefragt und es wäre zugestanden worden. Es will nun ein für allemal kein Mensch begreifen daß ein vernünftiges Gesetz einem jeden nützt, jeder will nur Ausnahme für sich und die lieben Seinigen. Hinterdrein, wenn eine

Sache zu Grund geht, sperren Sie die Mäuler auf und niemand fällt's ein daß er's war der mit Consorten eine löbliche Anstalt ruinirte. Handeln Sie also nach Überzeugung nachsichtig wenn es nicht anders gehen will.

G.

Jubiläums-Medaille

Nach vorstehender Skizze würde sich das Kupfer wohl auffinden lassen von welchem mir die Erinne-

rung geblieben ist. Mir gefiel der Gedanke gar wohl, es ist eins von denen biblisch-physischen Symbolen, dergleichen in früher kirchlich-frommer Zeit mitunter glückten. Die Bundeslade deutet auf's alte Testament und könnte noch bedeutender verziert werden. Die Sonne des Evangeliums beleuchtet sie, bildet aber in dem Hof (Halo) um sich her ein paar Nebensonnen. Man kann, dächt ich, abweichende Religionsparteien nicht ironisch artiger darstellen. Zu verändern ist nichts am Bilde, so mag man auch nicht gern etwas Vorhandenes wieder brauchen, allein ich send es doch, vielleicht regt es etwas Ähnliches auf.

Jena d. 4. July 1817. G.

Blücherſches Monument für Breslau.

Als Abwechslung jenes für Rostock beliebten Stehbildes erscheint hier ein Schreitebild, das man nicht mißbilligen kann. Das Profil zeigt rasche und edle Bewegung, von vornen wird sich's gut ausnehmen wenn der Säbel, so wie er auf der Zeichnung erscheint, zwischen der Wade und dem Knöchel durchgeht, wobey die Perspective vom Standpunkte des Zuschauers etwas zu Rathe zu ziehen ist; nur ist zu befürchten daß die Seitenbewegung etwas verliert.

Die Männchen an den Ecken des Piedestals können ganz artig werden. Der Wirklichkeitsforderung wäre ohnehin nicht zu widerstehen und wenn sie sich selbst

ſchlecht ausnähmen. die überragende Lanze wird man auch wohl ſchwerlich los.

Das Basrelief kann nicht gebilligt werden. Eine hübſche Nymphe deren Welle eine Trophäe beſpült iſt ein artiger Gedanke, dieß müßte aber auch alles auf dem Raume ſeyn. Die ſchreitende Victoria iſt abgedroſchen und das Schild verengt unnöthig den Platz.

Soviel nur flüchtig! die Sache hat keine ſo große Eile daß wir uns nicht einmal noch darüber unterhalten ſollten. Notiren Sie Sich nur alles, daß wir das Nothwendigſte abſolviren.

Jena d. 4. July 1817. G.

Was ſagen Sie zu den inliegenden Aufſchriften. Ich wünſchte immer daß es ein anderer machte.

Schadows Brief ſpricht für ſich ſelbſt, theils wegen der Monumente, theils wegen des nazareniſchen Unfugs, wovon Frau von Voigt aus einem Briefe von Rauch viel zu erzählen wußte. Unſere Bombe hätte nicht zu gelegenerer Zeit und nicht ſicherer treffen können. Die Nazarener ſind, merk ich, ſchon in Bewegung wie Ameiſen denen man im Haufen ſtört, das rührt und rafft ſich um das alte löbliche Gebäude wieder herzuſtellen. Wir wollen ihnen keine Zeit laſſen. Ich habe einige verwünſchte Einfälle, von denen ich mir viel Wirkung verſpreche.

Jena d. 4. July 1817. G.

7803.

An die Cotta'sche Buchhandlung.

Rameaus Neffe ist bestimmt den 20. Band anzufangen. Es wäre demselben daher der Haupttitel dieses Bandes vorzusetzen. Da der übrige Inhalt noch nicht ganz entschieden ist, so wäre das Verzeichniß desselben bis auf den Schluß zu versparen.

Viele Empfehlungen an Herrn Dr. Cotta.

Weimar d. 6. July 1817. Goethe.

7804.

An C. F. E. Frommann.

Besitzen Ew. Wohlgeboren die vorige Tübinger Ausgabe meiner Werke in 13 Bänden, so erbäte mir einen der letzten Theile, in welchem die kleinen Notizen über Italien stehen.

Zugleich bitte um die Erlaubniß heute nach Ihrem und der werthen Ihrigen Befinden fragen zu dürfen, da mir gestern das Vergnügen nicht ward, Sie zu Hause anzutreffen.

Mit den besten Wünschen

Jena d. 6. July 1817. Goethe.

Alonzo
(mit Gefolge, alle bewaffnet).

Habt ihr, Freunde, ſie gefangen?
Brav, das war ein gutes Stück!

Der Anführer.

Sie zuſammen hier gefangen;
Wohl, es war ein gutes Glück!

Carlos, Lucinde, (die den Hut in die Augen drückt,) und Basco (treten vor Alonzo).

Werther Herr, laßt euch erweichen!
Laſſet, laſſet uns davon.

Alonzo.

O von allen euren Streichen
Kennen wir die Pröbchen ſchon.
(Jene drei Perſonen treten zurück, Pedro kommt hervor.)

Pedro.

Lieber Vater, darf ſich zeigen
Euer Freund und euer Sohn?

Alonzo (nach einer Pauſe).

Ach die Freude macht mich ſchweigen.
(Ihn umarmend.)
Lieber Freund und lieber Sohn!

Carlos, Lucinde, Basco
(die eilig nach einander hervorkommen, indeß Claudine auf einem Felſen im Grunde in Ohnmacht liegt).

Ach Hülf' und Hülfe!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was iſt geſchehn!
(Sie kehren eilig wieder um.)

7805.

An J. H. Meyer.

Jena den 8. July 1817.

Den schönsten Dank, mein theuerster Freund, für
1) alles Gute. Zuvörderst also die Vorschläge zur Medaille. Ich wünschte daß man sie beide brauchen könnte als Vorder- und Rückseite, da sie denn einander gar hübsch antworteten. Man machte die Medaille etwas stark und prägte die Inschrift auf den Rand, doch will ich auf so etwas Ungewöhnliches nicht antragen. Ist zu wählen, so möchte wohl die Wahl auf den Vorhang fallen der so schön eröffnet und verbirgt. Das Nähere schreibe Herrn von Voigt.

2) Liegt ein Blatt bey wegen der Prämien.

Denken Sie darüber nach und melden mir das Weitere.

3) Die sowohl für uns, als für die Bibliothek anzuschaffenden Kupferwerke billige durchaus, ich habe sie in beyliegendem Catalog nochmals roth vorgezeichnet, auch hab ich manches schwarz angestrichen, was ich wohl um einen leidlichen Preis besitzen möchte. Das warum? werden Sie Sich bey dem Einzelnen wohl auslegen. Auch sprechen wir nochmals darüber denn ich muß doch nächstens einmal nach Weimar. Halten Sie Sich eine kleine Nota was alsdann noch etwa zu verhandlen wäre.

4) Für die Beyträge zur Thierfabel danke schönstens. Sehen Sie einmal gelegentlich auf der Bibliothek die Kupfer zu Lafontaines Fabeln in Folio. Die Künstler waren auch auf dem falschen Naturwege. Und so mögen diese Blätter denn auch zu früherem oder späterem Gebrauch still liegen.

5) Hierbey auch die Revisionsbogen meines ersten Aufenthalts in Neapel. Druckfehler lassen Sie Sich nicht irren, sie sind verbessert, lassen Sie aber dieses Schattenspiel mit Bedacht vorüber gehen und deuten mir an womit ich allenfalls noch meinen 3ttägigen 2. Aufenthalt in Neapel ausstatten und würzen könnte. Es sind noch recht artige Sachen zurück auch schon redigirt. Es fällt Ihnen gewiß noch etwas ein was mir Lethe schon getrübt hat. Erinnere ich mich recht so stand Herkules Farnese schon in der Porcellan-Fabrik, der Toro aber war noch in Rom. Sagen Sie mir doch auch etwas von Venuti, was man dem zu Lieb und Ehren noch anbringen könnte. Alle diese Dinge sind so weit weg und werden noch durch das Interesse des Tags verdunkelt.

6) Drey Bogen von Kunst und Alterthum sind gedruckt. Hier mag eine Pause stehen. Viel Stoff ist da, manches schon geordnet und behandelt. Ruckstuhls Brief theile nächstens mit; benehmen Sie Sich freundlich mit ihm, er verdient's, ich schreib ihm auch noch im Laufe dieses Monats.

7) Die große Bewegung die unter Nazarenern und Hellenen durch das 2. Stück hervorgebracht worden, giebt uns zu Ernst und Scherz köstliche Gelegenheit. Zuerst, dächt ich, wären wir ganz stille, ja ließen ein Stück vorübergehn ohne der Angelegenheit zu erwähnen. Darnach hab' ich einen Einfall dem ich Ihren Beyfall wünsche, und den ich mündlich zu fernerm Nachdenken mittheile.

8) Die Abgüsse der geschnittenen Steine am Cölner Reliquienkasten wären dankbar anzunehmen und zu erforschen ob man etwa Herrn Pick etwas Freundliches erzeigen könnte. Ich habe die Steine freilich nur bey Kerzen-Grubenlicht gesehen, wo sie nicht zu würdigen waren. Finden sich keine Werke von großem Kunstwerth so ist doch vielleicht manches historico-curiosum darunter. Eine Rennbahn z. B. schien mir recht nett zu seyn.

9) Hiebey ein Vorschlag zur Medaillen-Inschrift. Ich schickte sie Herrn von Voigt mit dem Zusatz: in gegenwärtigem Augenblicke ist es vielleicht den Umständen gemäß auf die Zukunft hinzudeuten, da in so vielen protestantischen Gemüthern die katholische Legende spukt.

Den
Evangelischen
ins
Vierte Jahrhundert
segenreiche
Wirkung.

Weimar
MDCCCXVII.

(6.

Von Ihrem Befinden erbitte mir einige Nachricht.

7806.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

freundliche Sendungen und ununterbrochne Theilnahme erwidere mit dem aufrichtigsten Dank. Meine Körperlichkeiten, die mich keine großen Sprünge machen laſſen, erlauben mir wenigſtens innerhalb meiner Clauſur auf dem Blumen- und Pflanzenberge in meiner Art ſchriftlich und drucklich thätig zu ſeyn, wovon vielleicht nächſtens einiges mit Vergünſtigung mitzutheilen wäre.

Der hierbey zurückkommende Vorſchlag zur Jubiläums-Medaille hat auch meinen vollkommenſten Beyfall. Dieſen großen Vortheil hat der bildende Künſtler daß er ſo viel auf einmal zur Anſchauung bringen

kann; geiſtreich ſeyn kann, durch Zeichen und Symbole, wie es mit Worten nicht möglich wäre. Inſtändig aber wollt ich bitten: niemand weiter zu fragen, am wenigſten die Akademiker. Es iſt ein Glück daß die Fächer getrennt ſind, ſo daß es niemals zum Vorſcheine kommen kann, wie abſurd es mit dem Ganzen ausſieht. Sollte man dieſe meine Anſicht für hypochondriſch oder ungerecht halten, ſo ſpricht für dieſelbe: daß kaum je zwei, höchſt ſelten ſie ſich zu drei vertragen. Woraus hervorzugehen ſcheint daß doch im Grunde dieſes Zuſammenſeyns ein innerer Widerſpruch obwalten muß.

Zur Johanniskirche will ich mich begeben. Beſſer wär alles zuſammen ſtehen geblieben, wie vor Alters. Erſt ſollte das Capellchen abgetragen, dann zur Mutter Gottes der Siegerinn erhoben werden. Da auch das mißglückte, ſo wird auch kein Stein auf dem andern bleiben. Schon bey der erſten Zerſtörungsbewegung war ich dort. Die gemalten Gedächtnißtafeln ſtanden in der großen Gottesackerkirche im Wege. Sie waren alle von der Art daß man ſie nicht freventlich, ohne Veranlaſſung zerſtört, aber ſich doch auch zu ihrer Erhaltung keine große Mühe gegeben hatte. Bey ſolchen Dingen, die von ihrem alten Platz genommen werden, iſt es ſo ſchwer einen neuen zu finden weil ſie nirgends hinpaſſen. In dieſem Sinn iſt mir der Vorſchlag des Conſiſtoriums: die alten kirchlichen Bilder zuſammen zu bringen, etwas über-

eilt. Ich trug auch in unterthänigem Berichte darauf an erſt an einen Platz zu denken.

Ich lege einen Inſchrifts-Vorſchlag bey, doch ohnvorgreiflich. Auf die Zukunft hinzudeuten iſt vielleicht, in gegenwärtigem Augenblicke, den Umſtänden ganz gemäß, da in ſo vielen proteſtantiſchen Gemüthern die katholiſche Legende ſpukt.

Mich herzlichſt empfehlend

Jena den 8. July 1817. G.

7807.

An Hegel.

Jena d. 8. July 1817.

Ew. Wohlgeboren ſo willkommene als entſchiedene Art ſich zu Gunſten der uralten nur von mir auf's neue vorgetragenen Farbenlehre zu erklären, fordert meinen aufrichtigſten Dank doppelt und dreyfach, da mein Entſchluß über dieſe Gegenſtände mich wieder öffentlich vernehmen zu laſſen, ſich nach Freunden und Theilnehmern umſieht. Hiebey ſogleich der Theil eines Heftes, welches nächſtens ausgegeben wird. Das Ganze folgt baldigſt nach und wünſcht Ihnen empfohlen zu ſeyn.

Freude und Belehrung hoff' ich von Ihrem Werke, welches nächſtens in meinen Händen ſeyn wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenſt

Goethe.

7808.

An Auguſt und Ottilie v. Goethe.

Jena d. 10. July 1817.

Abermals ein Abſageſchreiben. Der Katarrh, den ich freylich ein wenig ritterlich behandelt hatte, will nun auch böſe werden und Starke räth mir ab Sonnabend hinüberzufahren. Und ſo wär denn auch der Spaß verdorben, dagegen kommt Hyoſcyamus und Conſorten wieder an die Tages-Ordnung. Ich hoffe daß ihr dieſen Brief zeitig genug erhalten werdet.

Lebet wohl in Hoffnung baldigen Wiederſehns.

G.

7809.

An J. G. Büſching.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen daß ich auf Ihre mir höchſt intereſſante Sendung ſo lange nichts erwidert; ich bin aber dieſe Monate durch ſo vielerley Anforderungen hin- und hergezogen worden, daß ich durchaus nur einen Theil deſſen was ich vorhatte habe liefern können. Gegenwärtig da ich mich zu einer ſpäteren Badereiſe vorbereite, werde erſt dieſer alten Schuld wieder gewahr und will lieber, da mir Ihr letzter Brief nicht zur Hand iſt, alles Empfangene zurückſenden, weil ich weder eine Auswahl treffen kann, deſſen was Sie nöthig haben, noch auch an der Sache ſelbſt irgend

etwas zu thun im Stande bin. Übrigens finde die mir zugeſendeten neueren Arbeiten ſehr ſchön und zu dem vorgeſetzten Zwecke vollkommen hinreichend. Es kommt ja hier darauf an daß man das Intereſſe anregt, nicht daß man es befriedigt, und ich bin überzeugt, daß wir nach Erſcheinung dieſer Aufſätze und der dazu beſtimmten Bilder, gar bald von vielen Seiten Beyträge und nähere Beſtimmung erhalten werden. Mir ſcheint es auf alle Fälle ſehr bedeutend: dasjenige was in Bezug auf geiſtliche Bücher und Bilder ſchon gethan iſt, auch für das Rechtliche, Bürgerliche und Politiſche zu leiſten. Es wird dabey zur Sprache kommen, daß nicht allein der ungebildete, ſondern auch der durchaus reingebildete, natürliche Menſch dasjenige mit Augen ſehen will, was ihm durch's Ohr zukommt, deshalb denn auch die bilderreichen ſo wie die bilderloſen Religionen ihren Charakter im entſchiedenen Gegenſatz bethätigen.

Nur ſoviel für dießmal, damit die Sendung nicht länger zurückbleibe. Haben Sie nöthigen Gebrauch davon gemacht, ſo erbitte mir die mir zuſtehenden Papiere, auf dieſelbe Rolle gewickelt, gefällig zurück.

Mit den beſten Wünſchen für das Gedeihen Ihrer Thätigkeit.

ergebenſt

Weimar den 10. July 1817. Goethe.

7810.

An C. F. G. Frommann.

Bey näherer Überlegung halte meine erst übersendeten Manuscripte zurück, die Ew. Wohlgeb. nicht mehr nöthig haben, und entschuldige mich nochmals wegen verzögerter Sendung.

Jena d. 14. Juli 1817. G.

7811.

An J. J. v. Willemer.

Wenn ich dießmal, und zwar schon seit drey Monaten, in das jenaische Bergthal aus meinen Fenstern hinausblicke und einer wirklich herrlichen Vegetation täglich genieße, so darf ich jene liebliche Zeichnung, von der famosen Mühle aus, die ich manchen hiesigen Freunden an die Wand gestiftet, nur zufällig wieder in's Auge fassen; so wird mir denn doch der Unterschied zwischen dort und hier gar zu auffallend und meine Sehnsucht nach den lieben Freunden wird einmal über das andere aufgeregt. Nun kommen süße Einladungen, Nachrichten von körperlichen Übeln, bey denen man, wo nicht als heilender Arzt, doch als theilnehmender Freund zu wirken wünschte. Dann hören wir von der Gegenwart vorzüglicher Tonkünstler und von so manchem andern was zu Trost und Freude des Lebens gereichte. Das alles giebt beun-

ruhigende Gefühle, die man allenfalls beschwichtigt, so lange man sich an einen festen Aufenthalt durch Geschäfte gebunden sieht; lösen sich aber diese Bande, wird verlangt, ja gefordert daß man sich vom Platze bewege, daß man, zu Gunsten seiner Gesundheit, sich zu Aufopferung von Zeit und Kräften aller Art entschließe, so möchte man denn freylich den Weg dahin richten, wo Freundschaft und Neigung den reinsten Empfang versprechen. Nun singen aber die sämmtlichen unbarmherzigen Ärzte ihr entscheidendes Prophetenlied: daß in den böhmischen Gebirgen für dießmal allein Heil zu finden sey! Noch immer wehr' ich mich, fürchte aber jedoch daß ich unterliegen werde, zumal da auch mein Sohn auf der Seite derer steht, die mich nach Osten wollen. Viel Zeit ist nicht mehr übrig und man bereitet mir zu Anfang August wider meinen Willen eine verdrießliche Badefahrt. Dagegen ist mein Vertrauen auf Mayn, Rhein und Neckar so groß, daß ich dort ohne heißes, oder sonst geistreiches Wasser vollkommen zu genesen hoffte.

Dieser fortdauernde Zwiespalt zwischen meinen Wünschen und den ärztlichen Geboten wird geschärft durch die Einladungen unserer gnädigsten Herrschaften, die sich gegenwärtig alle südlich befinden; durch den Ruf der Freunde, der mir auch aus Zeit und Ferne noch immer so nahe tönt. Und ich werde dadurch vom Schreiben abgehalten, das ich jetzt noch verzögerte,

Pedro.

Ach helfet, helfet!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was iſt geſchehn!
(Er eilt nach dem Grunde.)

Alonzo.

Wem iſt zu helfen?
Wer liegt in Ohnmacht? —
Was muß ich ſehn?
(Indeſſen hat ſich Claudine erholt, ſie wird langſam hervorgeführt.)

Claudine.

Ja du ſiehſt, du ſiehſt Claudinen:
Willſt du noch dein Kind erkennen,
Das ſich hier verloren gibt?

Alonzo.

Kind, erheitre deine Mienen!
Laß dich meine Liebe nennen!
Sage, ſaget, was es gibt.

Lucinde (die ſich entdeckt).

Ja, ich muß mich ſchuldig nennen;
Ich beſtärkte ſelbſt Claudinen,
Den zu ſuchen, den ſie liebt.

Pedro.

Ja, ich darf mich glücklich nennen!
Kann ich, kann ich es verdienen?
Du verzeihſt uns, wie ſie liebt.

Carlos.

Laß, o Herr, mich auch erkühnen
Carlos mich vor dir zu nennen,
Der Lucinden heftig liebt.

wäre es verantwortlich Ort und Stelle zu verlaſſen, ohne den Freunden wenn auch ein unerfreuliches Wort zu ſenden.

Ihr originaler Muſicus giebt mir viel zu denken. Ich hatte ſchon längſt im Sinne meiner Farbenlehre auch eine Tonlehre ſchematiſirt, d. h. nach derſelben Methode punctweis unter mehrere Rubriken verfaßt, was bey der Tonlehre zur Sprache kommen könnte. Da würde denn freylich ſehr förderlich ſeyn mit Jemanden zu conferiren, der dieſes Geſchäft auf originalem Wege verfolgt, Theorie und Praxis zuſammen walten läßt, beſonders auch durch Unterricht die Faßlichkeit und Brauchbarkeit ſeiner Überzeugungen bewahrheitet. Der wackre Mann und die liebe Schülerin würden mich ſehr weit bringen, da hier nicht von Bekehrung, ſondern von freundlicher Belehrung und herzlicher Überzeugung die Rede ſeyn kann. Soll das nun alles aufgegeben werden, ſo gehört dazu freylich eine Reſignation, die man ſo ſpät ausſpricht als möglich. Und ſo muß es denn ſeyn wenn ich nicht ſtumm von hinnen ſcheiden ſoll, welches zu Anfang Auguſts geſchehen wird.

tauſend Lebewohl

Jena den 11. July 1817. Goethe.

Doch kann ich das Gegenwärtige nicht abſenden, ohne auszuſprechen daß ich baldigſt Nachricht vom allſeitigen Befinden wünſche. Hör' ich denn gar nichts

mehr von der lieben guten Roſette! von Kindern und Enkeln! Was vernimmt man vom Sohne? ſind denn die Hausfreunde, ihre Pfeifchen und Schwänke ganz verſtummt? Sollten die Freundinnen mir nicht einmal eine ruhige Stunde widmen und mir von allen Umgebungen und Eigenthümlichkeiten umſtändliche freundliche Nachricht geben? Ich entſage dagegen den ſämmtlichen Bundestagsverhandlungen, enthalte mich aller Theilnahme an Juden und Judengenoſſen, nicht weniger an manchen andern Frankfurtenſien, die ich aus Beſcheidenheit zu nennen unterlaſſe, und bemerke nur daß alles an mich nach Weimar Addreſſirte mir ſchnell folgen wird wohin ich mich auch wende.

Mich zu freundlichem und herzlichem Andenken empfehlend

Jena den 17. July 1817. G.

7812.

An v. Trebra.

[Concept.]

Die guten Freyberger haben ihren Werner lebendig nach Dresden geſchickt und ihn zwar mit großen Ehren aber doch todt zurück erhalten. Daran ſollen die Lebenden erkennen, daß ſie ſo lang und ſo viel als möglich unter einander in Verbindung bleiben ſollen, indem früh oder ſpät die Nacht kommt, die alles verzettelt. Deshalb, mein Theuerſter, ſend' ich dir wieder einmal ein Päckchen, das wohl einiges enthält was

dir und andern Freude macht. Bediene dich deſſen in freundlicher Erinnerung meiner und laß mir bald aus deinem Reichthum wieder einige Broſame zufallen. Gehört es zur Zinnformation ſo gelangt es wieder in mein Lieblingsfach; doch alles was von dir kommt iſt lehrreich und ſo erfreue und belehre mich durch irgend einen Beweis deines Andenkens.

Weimar d. 17. July 1817.

7813.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

hiermit zwey Packete zuzuſenden und um deren weitere Beförderung zu bitten nehme mir die Freyheit. Die darin eingeſchloſſenen Hefte überreiche zugleich Hochdenenſelben mit dem Wunſch: daß dem Inhalt einiger Beyfall zu Theil werden möge.

Wenn ich die Muße, die mir dieſen Sommer gegönnt war, beſonders dazu anwendete um ältere und neuere Arbeiten, auf Naturwiſſenſchaft bezüglich, abdrucken zu laſſen; ſo geſchah es nicht ſowohl in der Überzeugung, daß daraus für Kenner und Liebhaber großer Vortheil entſpringen werde, als vielmehr um dieſem würdigen Kreiſe meine Ehrerbietung zu bezeigen und mich inſofern zu legitimiren: daß ich niemals aufgehört ſolchen geiſterhebenden Gegenſtänden ruhige Aufmerkſamkeit zu widmen und, wo nicht

tausgreifend doch an Grund und Hauptlehren feſt-
tend, mich dergeſtalt auszubilden daß ich nicht
ge unwerth geachtet werden einer freundlichen Theil-
me auch von Seiten der Meiſter ſo anziehender
ſſenſchaften. Als einem ſolchen lege jene Hefte
Hochwohlgeb. vor, mir fernere geneigte Aufmerk-
keit und Förderung erbittend.
Weimar d. 19. July 1817.

7814.

An Hugo Franz Altgrafen zu Salm.

Hochgeborner Graf,
Hochverehrter Herr!

Ew. Excellenz geneigtes Schreiben mit ehrenvoller
lage iſt mir ſeit geraumer Zeit ſchon geworden
ich hätte nicht ermangelt Hochdenenſelben, ſowie
verehrten Geſellſchaft meinen gefühlteſten Dank
ſtatten, wäre die Sendung die ich beyzufügen
ſchte früher als nachher die Umſtände erlaubten
ſtändig geworden.
Da nun aber wenigſtens beyliegende drey Hefte
ſchloſſen ſind, ſo mache mir zur Pflicht ſolche un-
umt abzuſenden, mit dem Wunſche: daß die darin
altenen Bemühungen auch in Ihrem Kreiſe den
unden der Natur und Kunſt, ja des Wiſſens über-
pt, einigen Antheil abgewinnen mögen.
Da mir für jetzt Abſonderung und Muße gegönnt
ſo denke ich früher aufgeſtellte, bisher beſtrittene

Behauptungen zu völliger Klarheit zu bringen, welches ich mir um ſo mehr zur Pflicht rechne, weil ich hoffen darf, daß der Theoretiker ſowohl als der Praktiker erleichternde Vortheile dabey finden werde.

Ich verfehle auch künftig nicht die Fortſetzung meiner Arbeiten der verehrten Geſellſchaft ungeſäumt vorzulegen, um mich der Auszeichnung, womit ich beehrt worden, einigermaßen würdig zu machen.

Der ich auch Ew. Excellenz immer empfohlen zu ſeyn wünſche und von den Arbeiten Ihrer thätigen Geſellſchaft, von der mir ſchon mancherley Rühmliches zugekommen, von Zeit zu Zeit etwas zu vernehmen hoffe.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und Anerkennung

Ew. Exzell.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar, den 20. Juli 1817. J. W. v. Goethe.

7815.

An Sartorius.

Alle dieſe Tage her, mein Wertheſter, widme ich Ihnen eine Zuſchrift, welche mancherley enthalten ſollte, und nun kommt Ihr freundliches Schreiben, meinen Glauben beſtärkend an den alten Magus, welcher ſpricht: Immanet aër sicut anima communis quae omnibus praesto est, et qua omnes communicant invicem. Quapropter multi sagaces spiritus

ardentes subito ex aëre persentiscunt quod cogitat alter homo. Hierauf denn ſogleich einige, wenn auch flüchtige Erwiderung.

Seit dem 21. März bin ich in Jena und habe in meinem Leben hintereinander nicht ſo viel Altes wiederholt, durchgedacht, aufgefriſcht, redigirt, dictirt, ja immerfort drucken laſſen, als wie dieſe Zeit her. Es mußte ja wohl auch einmal eine ſolche Epoche kommen, und ich wünſche, daß ich ſie zu unterbrechen nicht nöthig habe.

Das Heft, welches ich durch mein Schreiben begleiten wollte, geht nächſtens hier ab; geben Sie Ordre, daß es Ihnen an die Schwefelquelle nachgeſandt werde. Es iſt wunderlich genug, um allenfalls dort einige Unterhaltung zu geben. Sogleich ein paar Bogen als Vorläufer, die ich aber nicht aus Händen zu geben bitte.

Lebhaft wie Ihr Wunſch iſt der meinige, daß wir uns einmal wieder ausſprechen und ausſchwätzen mögen; denn gerade bey der Preßfreiheit und Preßſicherheit mag man nicht mehr ſchreiben, man muß immer fürchten, das babyloniſche Idiom noch mehr zu verwirren. Zu Michaelis erhalten Sie auch Neapel und Sicilien in dem Sinn, wie die vorhergehende Reiſe, und ſie wird Ihnen, hoff' ich, ebenſo viel bringen. Mir iſt um nichts mehr zu thun, als ſo lang es noch gehen will, mich mit denen zu unterhalten, die mir gewogen ſind.

Da hab' ich denn, welches ich nicht verſchweigen will, einen beſonderen idioſynkratiſchen Trieb; daß ich meinen weſtöſtlichen Divan, von dem Ihnen ja wohl irgend ein paar Muſterſtücke vorgekommen ſind, gar zu gern meinen lieben beiden Gevattersleuten vorleſen möchte, und dieſer Wunſch iſt nun lebhaft ſeit 1815, wo das Werklein zu ſeiner gegenwärtigen Geſtalt gelangte. Seit der Zeit iſt nichts mehr daran geſchehen, denn dergleichen, was aus dem Leben entſprang, will wieder lebendig mitgetheilt werden, damit es friſch wieder aufſchwelle und in ſeinen möglichen Knospen und Augen fortwachſe. Nun ſtockt das alles in dem Winter politiſcher Zwieſpaltsgegenwart, wo man ja auch nicht einmal in guter Geſellſchaft ein heiteres, Geiſt und Seele befreyendes Lied ſo leicht mehr vernehmen wird.

Nach Italien, wie ich aufrichtig geſtehe, habe ich keine weitere Sehnſucht; es iſt ein in ſo manchem Sinn entſtelltes und ſo leicht nicht wieder hergeſtelltes Land; von meinen alten Liebſchaften und Thätigkeiten fänd' ich vielleicht keine Spur mehr. Neues zu ſäen und zu pflanzen iſt zu ſpät, und wer möchte ſich mit den neueſten Verirrungen dortiger deutſcher Künſtler perſönlich befreunden oder befeinden.

Was mich aber, wenn ich einigermaßen mobil wäre, gewiß vom Platze ziehen würde, wären die Elginiſchen Marmore und Conſorten, denn hier iſt

doch allein Geſetz und Evangelium beyſammen; alles Übrige könnte man allenfalls miſſen. Das vorläufige deshalb herausgegebene Werk läßt freylich noch Mehreres hoffen. Ich habe in England aufgeſtellt, um Kupfer oder einſtweilige Zeichnungen baldmöglichſt zu erhalten. Es iſt doch wenigſtens eine wohlthätige Andeutung.

Und ſo immer im Anblick der jenaiſchen Kalkberge, welche dieſes Jahr bey feuchtem Wetter höher hinauf als gewöhnlich grünen, den Freunden freundlichſt angeeignet.

Jena, den 20. July 1817. G.

7816.

An J. H. Meyer.

Schreiber hat mit mir geſprochen und ich habe ihm, wie Sie wohl voraus ſehen konnten, dringend angerathen den Dienſt bey Frau von Heygendorf anzunehmen. Bis Michael mag er in dem bisherigen Verhältniß bleiben, alsdann ſoll es ganz auf Sie ankommen, wie Sie Ihr Revier wollen bedienen laſſen. Bey dem jetzigen geſpalteten Geſchäft kann ohnehin die Dienerſtelle auf bisherige Weiſe nicht beſetzt werden. Möchten Sie doch durch die Courage unſeres Rehbein bald wieder hergeſtellt werden.

Auch mich hatte eine Verkältung in ſehr ſchlechte Zuſtände verſetzt, weshalb ich auch meinen Beſuch in Weimar aufgeben mußte. Geh. Hofrath Starke wirkte

ſogleich durch Spaniſche Fliege und Gift, wodurch denn freylich das Übel ſchnell genug vertrieben wurde, aber das Cerebral-Syſtem empfindet von der Cur noch einige Hinderniß.

Die Prinzeſſinnen ſind ſehr munter und artig; zu Ende des Monats gehen ſie von hier ab und es wird beiden Theilen erfreulich ſeyn wenn Sie, mein Werthe-ſter, die guten Kinder und ihre freundliche Umgebung manchmal in Belvedere beſuchen, ihre hieſigen Studien haben recht artig gefruchtet.

Der Brief den Sie mir rückſendeten iſt freylich der ſeltſamſte Miſchmaſch. Ein ſchönes praktiſches Talent liegt zum Grunde, Maximen, Überzeugungen, Individualität, äußere Einwirkung gehen aber chaotiſch durch einander. Manche andere Briefe, auch perſönliche Unterhaltung, woran es hier mit Einheimiſchen und Fremden nicht fehlt, ſind zwar in ſich ſelbſt nicht ſo widerſprechend, deuten aber auf die ſchrecklichſte Weltverworrenheit. Jedes Fundament worauf beſonders bildende Kunſt gegründet ſeyn müßte iſt durchaus verloren, weder im Praktiſchen nach Theoretiſchen ſieht man Heil. Nicht mehr iſt Wahrheit dem Irrthum, ſondern Irrthum dem Irrthum entgegen geſetzt, wir werden zu wunderlichen Litaneyen bey'm Wiederſehen vollen Anlaß haben. Da wir nun aber einmal die kühnen Worte durch den Zaun der Zähne durchgelaſſen haben, ſo müſſen wir nun wohl überlegen, inwiefern zu ſchweigen,

abzuwarten und weiter zu ſprechen ſey. Ich bilde mir ein hierüber einige gute Offenbarungen mittheilen zu können, denen ich die Beyſtimmung Ihrer Geiſter wünſche.

Auf dieſen und andern Thätigkeiten beruht meine Hoffnung für den nächſten Winter. Mein naturwiſſenſchaftliches Heft folgt nächſtens. Möge ich bald vernehmen, daß es Ihnen wohl geht.

Jena d. 21. July 1817. G.

7817.

An C. v. Knebel.

Herzlichen Dank für deine Liebe und Sorgfalt. Laß dir die böſe Wirkung deiner geſtrigen Lectüre eine Warnung ſeyn! Nach dem bibliſchen Ausſpruch mögen die Philoſophen ihre Philoſophen begraben. Gleicherweiſe nehm ich auch das Anerbieten von etwas älterem Weine an und ſchicke deshalb noch heute ein Dutzend Flaſchen, auch allenfalls etwas mehr. So läßt ſich alsdann jenes leichtere jugendlichere Feuer wohl dazwiſchen vertragen. Zugleich ſende, um alle leidige abſtracte Geiſter zu verjagen, ein Packet concreter Heiterkeit; laß dich das wenige Corrigirte und zu Corrigirende nicht irren. Nur gleich friſch hinunter mit der Doſe: probatum est! Übrigens müſſen wir heute nothwendig eine Stunde ſpazieren fahren.

Treugeſinnt

Jena den 21. July 1817. G.

Basco (für ſich).

Könnt' ich irgend mir verdienen,
Von dem Volke mich zu trennen,
Das mir lange Weile gibt.

(Die ganze Entwickelung, welche die Poeſie nur kurz andeuten darf und die Muſik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erſt lebendig. Alonzo's Erſtaunen, und wie er nach und nach, von den Umſtänden unterrichtet, ſich faßt, erſt von Verwunderung zu Verwunderung, endlich zur Ruhe übergeht, die Zärtlichkeit Pedro's und Claudinens, die lebhaftere Leidenſchaft Carlos und Lucindens, welche ſich nicht mehr zurückhält, die Geberden Pedro's, der ſeinen Bruder dem Alonzo vorſtellt, der Verdruß Basco's, nicht von der Stelle zu dürfen: alles werden die Schauſpieler lebhaft, angemeſſen und übereinſtimmend ausdrücken und durch eine ſtudirte Pantomime den muſikaliſchen Vortrag beleben.)

Alonzo (zu den Garden).

Dieſe Gefangenen
Geben ſich willig.
Es iſt ein Irrthum
Heute geſchehn.
Dieß iſt mein Boden:
Alle ſie führ' ich
Eilig nach Hauſe.
Grüßet den Fürſten,
Ich wart' ihm auf.

(Die Garden entfernen ſich.)

Alle.

Welch ein Glück und welche Wonne!
Nach den Stürmen bringt die Sonne
Uns den ſchönſten Tag heran,
Und es tragen Freud' und Wonne
Unſre Seelen himmelan.

7818.

An C. L. F. Schultz.

Jena den 22. July 1817.

Ew. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben datirt vom 12. July, dem Poststeichen nach aber erst am 17. ej. abgegangen, erhalte den 22. d. M. Ich vermelde daher nach Leipzig poste restante daß Sie mich in den ersten Tagen des Auguft hier finden werden, wo mir nichts Angenehmers begegnen könnte, als Ihre langersehnte persönliche Bekanntschaft zu gewinnen und über ein gemeinsames Geschäft zu sprechen welches mir in der letzten Zeit besonders neuen Antheil abgewonnen hat.

Mich bestens empfehlend

Goethe

7819.

An C. v. Knebel.

Hier sende, mein lieber Freund, eine Melone, welche baldigst mit den lieben Deinigen zu verzehren bitte; ich habe auf den Genuß dieser schönen Frucht ganz renunzirt.

Zugleich aber kommt eine Blumenkohlstaude, welche heute Abend, wenn es gefällt, collegialiter gespeist werden könnte.

Um 5 Uhr wäre wohl abermals, wenn das Wetter sich hält, eine Spazierfahrt zu versuchen.

Jena d. 24. July 1817. G.

7829.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß durch den Postwagen eine Sendung an Dieselben abgegangen. Ein Packet, in schwarzem Wachstuch, enthält drey Hefte mannigfaltigen Inhalts, welche zu geneigter Aufnahme bestens empfehle; auch zu weiterer Beförderung die beiden Packete an des Herrn Fürst Metternich Ochsenhausen Durchlaucht, wie auch an des Herrn Altgrafen von Salm in Brünn Excellenz.

Möchte mir durch diese Arbeiten eine nähere Verbindung mit den dortigen Freunden der Wissenschaft und Kunst und manche Belehrung über die angeregten Gegenstände zu Theil werden! So wie durch die Auflösung des lapidarischen Räthsels mir und allen thüringischen Alterthumsfreunden große Belehrung und Ergötzung geworden ist.

Mein gnädigster Herr der Großherzog ist von der Badereise noch nicht zurück, und ich freue mich denselben bey seiner Wiederkunft unter andern wissenschaftlichen Erfreulichkeiten, vorzüglich durch jene antiquarische Entdeckung würdig zu empfangen.

Mich zu fortdauernder Wohlgewogenheit auf's angelegentlichste empfehlend.

Weimar den [25.] July 1817.

7821.

An J. H. Meyer.

Jena d. 25. July 1817.

Hierbey, mein Beſter, die verlangte Empfehlung. Ich überlaſſe Ihnen ob Sie den Brief Schreibern ſelbſt einhändigen wollen damit er ihn an die Dame bringe, oder ob Sie ihn durch Rehbein wollen überreichen laſſen, der wohl noch ein kräftiges Wörtchen dazu ſpricht. Manches andere hab ich in Gedanken, worüber wir uns wohl einmal ſprechen.

Da Frau von Hopfgarten freylich bey der großen und ſchnellen Unterbrechung der hieſigen Lehrſtunden alle Hoffnung auf Sie, mein Wertheſter, geſetzt hat; ſo darf ich Sie zu Anfang künftigen Monats nicht herüber laden. Staatsrath Schultz kommt zu mir, und da werden die Farben ſchön herum tanzen. Sobald er weg iſt kommen wir einmal in Kötſchau zuſammen da wir denn das Nothwendigſte beſprechen wollen.

Die Bewegungen unter den Nazarenern zeigen durchaus, daß ſie gar wohl fühlen Ihr ganzes Weſen habe auf Schonung beruht und müſſe wo die verſagt wird untergehen.

Einen heitern Einfall den ich ſogar für gut halte communicire nächſtens.

In dieſen Tagen wird mein Abſchied von Kniep in der Druckerey geſetzt und mit Ende des Monats

bin ich dieser wiederholten Reisenoth los. Es hängt nun von mir ab ob ich mich wieder in eine neue begeben, oder von meinen Fenstern aus im Angesicht des Hausbergs und Jentzigs erwarten will, was sich zu mir herbewegt.

Die Aufträge wegen der Kupferwerke sind unmittelbar nach Leipzig; ich wünsche doch daß wir manches erhalten. Einiges Rückstehende besorge und wünsche bald von Ihnen zu hören.

G.

7822.

An Caroline v. Heygendorf.

[Concept.]

Sehr gern ergreife ich eine Gelegenheit, liebe schöne Freundin, Ihnen zur glücklichen Wiederkehr meinen Antheil zu bezeigen. Frau Hofrath Schopenhauer erzählt mir daß Sie wohl und munter sind und ich freue mich schon zum voraus auf das Vergnügen welches Sie uns für die nächste trübe Jahreszeit versprechen.

Die Veranlassung zu Gegenwärtigem ist jedoch ein Gesuch des N. N. Schreiber, welcher eine Zeitlang bey mir Bedienter gewesen und empfohlen zu seyn wünscht da ihm einige Hoffnung geworden in Ihre Dienste zu treten. Als er in die meinigen kam war er noch ziemlich roh, allein ich konnte mit seiner Bereitwilligkeit, bey guter körperlicher Constitution, so wie mit

seiner Thätigkeit und Gewandtheit in allen Arten von Dienstleistungen gar wohl zufrieden seyn.

Eine Zufälligkeit, die ihn gerade eine Zeitlang unbrauchbar machte, als ich eine sorgfältige und anhaltende Wartung am nöthigsten hatte, konnte ihm weder meine Gunst noch mein Vertrauen entziehen, so daß ich ihm bisher möglichst nachgeholfen habe und ihn auch, wenn ich gerade nicht schon gut versehen wäre, allenfalls wieder in meine Dienste genommen haben würde. Dieses alles berechtigt mich zu einer aufrichtigen Empfehlung, die er, wie ich ihm schon mündlich eingeschärft habe, wenn er das Glück erhalten sollte Ihnen nah zu seyn, durch das beste Betragen verdienen mag.

Bewahren Sie mir ein geneigtes Andenken und geben mich nicht vorbey, wenn Sie die angenehmen Gegenden von Jena durch Ihre reizende Gegenwart zu verschönern sollten angeregt werden.

Möge Ihnen alles Gute gegönnt seyn!

Jena den 25. July 1817.

7824.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Ew. Excellenz

habe seit einiger Zeit nicht geschrieben und Ihren gewogentlichen Brief bisher unbeantwortet gelassen; aber eben eine Stelle desselben beschleunigte den Entschluß

er unsere Bibliotheks-Angelegenheiten meine Ge-
nken zu sammeln, schnell eingreifend Vorschläge zu
un und zu einsichtiger Beurtheilung darzulegen.

Mündlich möchte wohl der ganze Complex des
eschäftes, welches weitläufig genug ist, einmal zu
sprechen seyn; vor der Hand glaub ich, daß eine
inrichtung wie die in beyliegendem Pro-Memoria
orgeschlagen ist, einen Anfang und Eingang zu
nftiger besserer Ordnung und geregelter Thätigkeit
achen werde. Wären die Anfänge des Geschäfts
f diese Weise bestimmt, so könnte man nach und
ach an die übrigen Puncte gehen, wo sich denn
anche Stockung auflösen und ein ordnungsgemäß
sgemessener Schritt für die Zukunft herfließen würde.

Die verschiedenen in beykommenden Blatte bezich-
ten Geschäfte machen eigentlich einen Complex aus,
elchen zusammen der Secretär Kräuter gar wohl
ernehmen könnte. Er arbeitet schon über ein Jahr
nter meiner Leitung und seit sechs Wochen, daß er
er ist, hab ich durchaus das Augenmerk gehabt ihn
cht allein in allen demjenigen was Ganzleyführung
, sondern auch in typographischen Ansichten und
rtigkeiten, nicht weniger zu höherem Literarischen
amer weiter anzuführen, zu prüfen und zu bilden.
enehmigen Ew. Excellenz meine Vorschläge so kann
r allem mit dem neuen Vermehrungsbuch der An-
ng gemacht werden, das ohnehin schon vorschrifts-
äßig ist, dadurch wird ein Grund gelegt auf wel-

dem man weiter fortbauen kann. Ist einmal Ein Theil des Geschäfts bestimmten Personen überwiesen, so kann man alsdann wegen Vertheilung der übrigen Geschäfte an die andern Personen Verfügungen treffen und sie zur Pflicht remuntern ohne wegen des vergangenen Mißfallens sträflich zu thun.

Sie verstehen worauf ich ziele. Jene Vernachlässigung war mir selbst höchst unangenehm, auch werde mich darüber mündlich näher erklären und es wird sich auf dem eben von mir vorgeschlagenen Wege gar wohl zur Remedur gelangen lassen.

Jena d. 27. July 1817.

7834.

An S. Boisserée.

Die Heidelberger Kunstfreunde schauten zufällig Abends in der Dämmerung auf das von Godefroi Mittelbild. Die rothen Gewänder des Joseph und der Königin erschienen ihnen ganz dunkelfichtroth, das blaue Gewand der Maria hingegen zu ihrem großen Erstaunen hell-weißlich, gleichsam als wäre die Farbe davon abgerieben. Sie holten Licht, und siehe, gleich stellte sich das alte Verhältniß der Farben wieder her, ohne daß irgend am Firniß oder sonst etwas verändert worden wäre.

Hierüber läßt sich, der echten Farbenlehre gemäß, folgende Auskunft geben. Jene Bilder sind auf

weißen Grund gemalt und die Naturen, der große Vortheil der Emaillerey, einsichtig technisch durchaus angewendet. Die Hauptmaxime worauf alle diese Vortheile beruhen ist, daß die Farbe als ein Durchsichtiges einen hellen Grund hinter oder unter sich haben muß, der sie erst zur Erscheinung bringt. Nun ist die rothe Farbe der Gewänder, (wer weiß wie oft,) über den hellen Grund gezogen, bis der Purpur seine völlige Kraft und Sättigung erlangt hatte. Daher wird ein helles Licht erfordert um durch diese Farbenlagen hindurch bis auf den weißen Grund zu dringen und von daher die Kraft des Rothen dergestalt zu beleben, daß es dem Auge in seiner Specification erscheine. Dagegen mußte in der Dämmerung jenes Roth schwarz aussehen, weil nur das allgemeine, die Dunkelheit und Düsterheit der Farbe dem Auge fühlbar wird, das Umgekehrte aber fand sich beym Blau. Dem Gewande der Maria liegt nämlich gleichfalls ein reines Weiß zum Grunde, über welches nur ein leiser Hauch von Blau gezogen ist, das am Tage als die schönste Färbung erscheint. In der Dämmerung aber verschwindet das Minimum des specificirten Blau: es wird zu einem Grau und das unterliegende Weiß gewinnt seine Kraft. So erscheint das Gewand, gewiß aber nur an den hellsten Theilen, weißlich und wie alles Weiß in der Dämmerung graulich.

s. m.

Jena d. 18. July 1817. G.

Jena d. 29. July 1817.

Verehrtester! Liegt mir Ihr Schema schon eine Weile und sollte eigentlich nur Vorlage seyn. Heute aber soll es, da die Schleuse einer Expedition geöffnet wird, auch mit durchgehen und wenn es auch nichts weiter als sich selbst brächte.

Zuvörderst also, daß mein Heft von 12 Bogen, wovon ein Theil schon in Ihren Händen seyn muß, fertig ist um auszuliegen, aber nicht fertig dem innern Sinne und der Behandlung nach, als wo wir niemals fertig zu werden hoffen. Ferner ist der zweite Band der Italiänischen Reise gleichfalls zu Ende gedruckt und der arbeitige Wanderende sieht so einen die Campagna felice mit dem Rücken an. Gar vieles ist vorbereitet und schematisirt und das alles hab' ich unter guter gesegneter Gesellschaft in vier Monaten zu Stande gebracht.

Was aber folgt daraus, als daß ich, zwar nicht müde, aber doch auch nicht unbeschäftigt bin. Aber eben jetzt, weil so manches geschrieben, seh' ich wie unendlich viel zu thun ist. Vielleicht wäre es gescheidter gewesen dieß alles in's Feuer zu werfen, neue zu gewinnen und noch einmal mit Lust in's bewegte Leben hinein zu gehen. Es sollte aber auch nicht seyn und ob ich gleich ziemlich mich in alles finde, was sich ereignet, so verwünsch ich doch manchmal wieder den Zahl-Dilettanten, der uns auf dem Wege zu Ihnen umwarf. Es ist unglaublich was

ein ſolcher Zufall eine Lebensthätigkeit und folglich eine Lebensgeſchichte verrückt.

Nun leben Sie recht wohl da ich durch die ausgeſprochene Betrachtung genugſam andeute, daß mich die Aufforderung Ihres letzten Briefs ungeduldig, ja beynah unglücklich macht.

Möge Ihnen alles ſo wohl ergehen, als ich aufrichtig an dem was Sie betrifft und berührt herzlichen Antheil nehme.

Jena d. 29. July 1817. G.

Ihr Nächſtes trifft mich in Weimar.

7825.

An J. H. Meyer.

Jena den 29. July 1817.

Einen wunderlichen Zweifel einer Gedächtnißverwechslung muß ich Ihnen vorlegen. Es ſcheint mir als ganz gewiß daß ich den Herkules Farneſe in dem mittlern Saal der neapolitaniſchen Porzellan-Fabrik Anfangs Juny 1787 geſehen habe, und doch will es mit den übrigen Erinnerungen nicht recht zuſammen ſtimmen. Mögen Sie dem Überbringer, da Sie die Sache allein und bald entſcheiden können, das letzte Wort ſagen und mich dadurch aus meinem Zweifel reißen.

Nächſtens mündlich gar manches andere.

G.

1826.

An J. E. Hitzig.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben durch Ihr geneigtes Schreiben eine sehr angenehme Empfindung in mir erregt, denn da ich, an der Stelle welche mir ein günstiges Geschick zuzutheilen beliebte, den Glauben nicht verlieren darf, daß der Mensch einer Besserung, Ausbildung und Vollendung fähig sey und daß der größte Vorzug seiner Gattung darin bestehe, daß er sich zur Selbstbeherrschung erheben könne; so muß mir nichts willkommner seyn, als wenn diejenigen, welche bestellt sind gegen das Gesetzlose zu wirken, nach Einsicht und Gewissen, von gleicher Hoffnung geleitet, zu mildem Entschluß sich bewogen fühlen.

Konnten die redlichen Aufklärungen die ich in der Sache zu geben im Stande war etwas dazu beytragen, daß bey den hohen und höchsten Behörden jener Glaube gestärkt und einem wirklich fähigen und brauchbaren Menschen Zeit und Raum gelassen wurde seine Verirrungen einzusehen, zu vermeiden und in reine Thätigkeit aufzulösen, so muß ich mich nothwendig darüber höchlich freuen, mit dem Wunsch, daß dieser humane Versuch gelingen und zu ähnlichen in der Folge Überzeugung und Muth geben möge.

Zugleich wünsche nichts mehr als daß Ew. Wohl-

geboren meiner Dankbarkeit für geneigte Einwirkung und mir mitgetheilte gefällige Nachricht versichert seyen.

Jena d. 29. July 1817.

7827.

An Felix Ferdinand Heinrich Küstner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, daß ich durch eine längere Abwesenheit und manches unerwartet zudringende Geschäft gehindert Dero geneigtes Schreiben vom [10. Mai] bisher noch nicht erwidert, noch den Empfang der zugesagten Summe durch Herrn Genast anerkannt und bescheinigt habe.

Nehmen dagegen Ew. Wohlgeboren die Versicherung daß ich bey dem so großen und manche Schwierigkeit androhenden Unternehmen sehr gern auf jede Weise meine Theilnahme bethätigen werde. Wie ich denn zum Beyspiel wenn dereinst die Aufführung der beiden Theile des Götz von Berlichingen sich nähern sollte, manche Bemerkung und Veränderung besonders zur ersten Hälfte gern mittheilen werde. Ich ward neulich veranlaßt darüber nachzudenken, und glaube noch einiges Erleichternde und Wirksame gefunden zu haben.

Lassen Ew. Wohlgeboren mich von Zeit zu Zeit

erfahren wie Ihre Angelegenheit vorschreite und was allenfalls wünschenswerth seyn könnte.

Der ich die Ehre habe mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Jena d. [29?] July 1817.

7828.

An den Fürsten Metternich.

Durchlauchtigster Fürst,
gnädigster Herr,

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht haben die Gnade gehabt eine vielfache Gabe mir unerwartet zuzutheilen und mein Vertrauen vollkommen zu bestätigen, welches mir den Winck gegeben: daß nur da befriedigende Auflösung eines uralten Wort-Räthsels zu hoffen sey wo diplomatische und literarische Talente sich vereinigen. In dem Kreise welchen Höchstdieselben beleben sind beyde unabläßig wirckſam und so kommt denn auch mir und denen die sich mit vaterländischen Alterthümern beschäftigen solcher Vortheil zu statten. Hr. v. Hammers vielseitiges Talent leuchtet auch hier und ich verfehle nicht ihm meinen Danck für so manigfache Belehrung, bey einer sich mir eben darbietenden Gelegenheit gebührend abzutragen.

Daß nun jene durchaus überzeugende Enthüllung mir zugleich ein Beweis Höchstihro unschätzbaren Andenckens wird macht mich Höchst glücklich. Die Munifizenz eines deutschen Kayſers gegen ein Thüringisches

Kloſter, vor tauſend Jahren erſcheint mir um ſo bedeutender als die verehrlichſte Auszeichnung, deren unſeres gegenwärtig glorreichſt regierenden Monarchen Majeſtät mich würdigte, aus Ew. Durchlaucht vermittelnden Händen mir zu Theil ward.

Verzeihen endlich Höchſtdieſelben wenn, in dem Gefühl daß meine literariſche Wirckſamkeit einiges Intereſſe für Ew. Durchl. behalten, ich beykommende Hefte zu überſenden mir die Freyheit nehme; deren frühere ſich an die Zeit anſchließen wo die Allerhöchſte Gunſt am wiedergewonnenen, vaterländiſchen Rheine mich überraſchen, beglücken und zum ewigen Schuldner machen ſollte.

Der ich mich zu fortdaurenden Gnaden und Hulden dringend empfohlen wünſche. Verehrend

Ew. Hochfürſtlichen
Durchl.
unterthänigſter
Diener

Weimar d. 30. Juli 1817. J. W. v. Goethe.

7829.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Durchlauchtigſte Erb-Großherzogin
Gnädigſte Frau!

Ew. Kaiſerl. Hoheit in dieſem Momente ſchriftlich unterthänigſt aufzuwarten, wo die lieben, theuren

Häupter Jena verlassen, halte ich für dringende Schuldigkeit; mir ist das Glück zu Theil geworden, dieser hoffnungsvollen Jugend während ihres Aufenthaltes öfters zu nahen und die Eindrücke zu beobachten, welche der ihnen ertheilte Unterricht nach und nach bewirkte.

Hiebey darf ich nun soviel versichern, daß die sämmtlichen Männer das ihnen geschenkte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt und jeder nach Beschaffenheit und Art seiner Wissenschaft das Faßliche und, insofern es die Gegenstände erlaubten, das Unterhaltende und Angenehme zur Sprache gebracht. Hiedurch ist ein Anfang eingeleitet, welcher fortgesetzt werden, ein Grund gelegt, worauf man bauen kann. Da ist mir denn bey der Aufmerksamkeit, der Fassungskraft, dem Gedächtniß unsrer lieben Schülerinnen die Überzeugung geworden, daß auch eine Unterbrechung gerade nicht schädlich seyn werde: denn was einmal jungen Geistern anvertraut, in ihnen aufgeregt ist, wirkt im Stillen fort und vermehrt sich durch allgemeine tägliche Erfahrung, indem alle, auch die verschiedensten Einzelheiten irgendwo angereiht und eingeordnet werden können, weil schon durchgreifende Lehren und ähnliche Gegenstände ordnungsgemäß eingeprägt worden, wornach sich alles Hinzutretende gern und methodisch richtet. Deshalb kann man auch überzeugt seyn daß jede didaktische Fortsetzung solcher Übungen, sie geschehe wann sie wolle, den

ganzen Wissensvorrath sogleich wieder beleben und in Zug bringen müsse.

Die gnädigsten Denkzeichen Ew. Kaiserl. Hoheit zufriedener Anerkennung haben sämmtliche Männer mit unterthänigstem Dank empfangen und wünschen nichts mehr, als Gelegenheit den ihnen selbst so angenehmen und zu mancher wichtigen Bemerkung Anlaß gebenden Unterricht seiner Zeit fortsetzen zu dürfen.

Da die würdige Frau Oberhofmeisterin sich selbst in dem Laufe dieser Wochen mit den Gegenständen bekannt zu machen, sich von den Lehren zu durchdringen gewußt, so wird dieselbe persönlich die Fortleitung und Vermehrung des einmal Gewonnenen bey den theuern Zöglingen am besten bewirken können.

In wenigen Tagen hoffe auch ich in Weimar wieder nachzufragen und in Beystand des Hofrath Meyers für den Augenblick wenigstens soviel zu wirken, daß, bis zum Einlangen Ihro Kaiserl. Hoheit gnädigsten Befehle, die Zeit auf's beste benutzt und durch Verwendung auf Zeichnen und Sprachstudium ausgefüllt werde, somit auch diese nothwendigen Theile höherer Bildung an die Reihe kommen. Wie denn was besonders Mineralogie betrifft, eine mitzutheilende kleine methodische Sammlung zu beliebiger Anfrischung des Gedächtnisses Anlaß geben kann. Auch der Belvederische botanische Reichthum wird in Spazierstunden gewiß mehr Aufmerksamkeit als sonst an sich ziehen und zu Erweiterung der einmal aufgefaßten sinnlichen

Welt genugsam beytragen, worüber Höchstderoselben Anordnungen und Befehle erwartend, alles Heil und Segen wünschend p p.

Jena den 1. August 1817.

7830.

An C. D. v. Münchow.

[Concept.]

Möge Beykommendes Ew. Hochwohlgeb. mehrmals angenehm erinnern, wie nützlich Sie unsern lieben Fürstenkindern gewesen, welche dießmal sehr ungern von hinnen scheiden, da zu einem heitern ländlichen Aufenthalt sich eine gründliche und erfreuliche Belehrung gesellte.

Ihro Kaiserl. Hoheit finden große Beruhigung in dem Gedanken, wie vieles Gute sich aus solchen glücklichen Anfängen entwickeln werde, und wünschen nichts mehr, als daß eine Fortsetzung so schöner Bemühungen früher oder später Statt haben könne.

Möge uns gegönnt seyn an dem Wachsthum dieser hoffnungsvollen Sprößlinge noch manche Jahre als theilnehmende thätige Zeugen reinen Genuß zu erleben.

Daß ich befehligt sey, einen so hohen Auftrag auszurichten, rechne mir zu Glück und Ehre und empfehle mich zu fernerm gewogenen Andenken.

Jena den 1. August 1817.

7831.

An J. G. Schadow.

Weimar, den 1. August 1817.

Ew. Wohlgeboren

kann ich zwar in dem Augenblick auf Ihre reiche Zuschrift nicht, wie ich wohl wünschte, umständlich erwidern, das aber will ich zu sagen nicht verfehlen, daß es mir viel Freude gemacht hat, von Ihren Ansichten, Wirken, Überzeugungen und Urtheilen das Nähere zu vernehmen. Besonders wünsche Glück, daß Sie ein paar geschickte technische Arbeiter zur Hand haben, worauf denn doch bey der Vollendung alles ankommt. Sieht man nur erst einmal, daß die Schwierigkeiten des Erzgießens nicht so unüberwindlich sind, als wie man sie gewöhnlich hält, so wird die Plastik, von welcher die bildende Kunst in Deutschland doch nur allein ihr Heil zu erwarten hat, immer mehr in Ausübung kommen. Wozu uns allen, besonders auch Ew. Wohlgeboren als thätigem Künstler Glück wünsche.

Was mich aber veranlaßt Gegenwärtiges abzusenden, sind die Vorschläge zu den Inschriften des Rostocker Monuments; es sind nur Vorschläge, damit doch wenigstens etwas zur Beurtheilung in der Mitte liege.

Die Figur des Helden zum Breslauer Monument ist recht glücklich variirt und wird sich recht gut ausnehmen; die Bürschchen am Piedestal machen sich ganz

artig. Das Basrelief müßte freylich viel einfacher seyn, die Vorschläge der guten Herrn Beauftragten kommen mir nicht sehr künstlerisch vor. Da jedoch die Sache noch im Weiten steht, so könnte darüber noch manchmal consultirt werden.

Wahrscheinlich haben die Berliner Medailleurs auch auf das Reformations-Fest vorgearbeitet und kleinere Denkpfennige wie die früher überschickten, von einem Gulden bis zu einem Thaler ausgeprägt; ist dieß der Fall, oder geschieht es noch in diesem Monat, so wünschte deren etwa für zwey Louisd'or, welche auf der fahrenden Post an mich zu senden bitte; sollten sie noch nicht fertig seyn, so ist es noch Zeit wenn ich sie vor Anfang Septembers erhalte. Ein Wörtchen Nachricht würde mir deshalb sehr angenehm seyn; die Erstattung geschieht sogleich.

Der ich recht wohl zu leben und mir Neigung und Antheil zu erhalten wünsche.

Goethe.

7832.

An C. v. Knebel.

Hiebey sende das Imhofische Manuscript, ingleichen Klage und Klatsch um Wernern, geschrieben und gedruckt. Diesen Nachmittag um 4 Uhr sende ich dir den Wagen, du trittst einen Augenblick bey mir ab. Wir fahren zusammen an den bestimmten Ort.

Alles Gute wünschend

Jena den 3. August 1817. G.

7833.

An A. v. Goethe.

[Concept.] [Jena, 5. Auguſt 1817.]

Nach vollbrachten drey Tagen in Geſellſchaft des Herrn Staatsrath Schultz ſehe ich nun wohl ein, daß wenn wir heute und morgen noch hier bleiben, ſo entledigen wir uns aller Studien und Pflichten. Deshalb iſt mein Vorſatz Donnerſtag früh von hier abzugehen, und vor Tiſche bey euch zu ſeyn, worauf ihr euch freundlichſt einrichten möget. Mittwoch Abends erwarte ich noch ein Wort von dir; Speiſe und Trank iſt gerade nicht nöthig, von letzterem bleibt mir noch etwas übrig. Kann ich jedoch eine Melone erhalten, ſo wird es mir ſehr angenehm ſeyn, um Knebeln, der ſie ſehr liebt, noch zum Schluſſe eine Artigkeit zu erzeigen.

Seltſam genug, habe ich vom Geheimen Rath Wolf einen Brief vom 1. Auguſt, welcher mancher Kleinigkeiten erwähnt, aber des Brandes nicht. Hat hier der Geiſt der Seltſamkeit bey ihm gewirkt, oder iſt es eine Fabel, das muß ſich nächſtens aufklären.

Übrigens iſt mir alles im Ganzen gelungen. Was mich perſönlich und das Geſchäft betrifft, iſt alles geordnet und abgeſchloſſen, ſo daß ich ſogar nach Carlsbad gehen könnte, wo mein altes Quartier zum 16. Auguſt leer wird. Wie mir Frommann ſchreibt, der in demſelben Hauſe eine Etage höher wohnt.

Nun ſage für die 150 rh. ſchönen Dank.

Erwin und Elmire.

Ein Singspiel.

7834.

An J. G. W. Voigt.

[Concept.]

Sie erhalten Gegenwärtiges durch Herrn Lieutenant Püttmann, in Preußiſchen Dienſten, welcher auf einer Tour über den Thüringer Wald bey Ihnen einſprechen wird. Er wünſcht ſeine militäriſchen Zwecke mit geologiſchen zu verbinden, wobey Sie ihm gefällig beyſtehen werden, wie ich denn ihm überhaupt eine gute Aufnahme zuſagen durfte. Bey ſeiner Rückkehr über Weimar ſoll es mir ſehr angenehm ſeyn von ihm zu hören daß Sie ſich wohl und munter befinden und auch meiner mit Antheil gedenken mögen.

Jena den 5. Auguſt 1817.

7835.

An C. L. F. Schultz.

Das Herrn von Münchow zukommende Heft bitte der Überbringerin mitzugeben. In Hoffnung baldigen Wiederſehns.

Jena den 6. Auguſt 1817. Goethe.

7836.

An F. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

ſprachen von einer Zeichnung des Auges welche Sie beſitzen, dürft ich mir ſie auf einen Tag ausbitten?

Da ich morgen mit Herrn Staatsrath Schultz auf einige Tage nach Weimar gehe, so erbitte ich mir die Erlaubniß, heute Nachmittag um 4 Uhr mit gedachtem Freunde aufzuwarten, für bisherige mir gegönnte freundliche Wohnung zu danken und mir die Fortsetzung derselben für meine nächste Zurückkunft zu erbitten.

Das Beste wünschend.

Jena den 6. August 1817. Goethe.

7837.

An C. v. Knebel.

Da ich, mein theurer Freund, gern mit gutem Geruch von hinnen scheiden möchte, so sende dir eine duftende Frucht, welche deinen und der Deinigen Appetit erregen soll.

Aus beyliegenden Briefen wirst du ersehen daß die Weimaraner etwas mehr Festsinn haben, als die Jenenser, nicht weniger, daß man die Kerne der Frucht wohl und sorgfältig zu erhalten wünscht; ich bitte mir solche zu senden, damit wir folgendes Jahr dergleichen abermals hoffen können.

Lebe recht wohl, habe du und die Deinige allen Dank für Freundlichkeit und Vorsorge; in 14 Tagen hoffe ich wieder bey euch zu seyn; möge uns allen alles gut gerathen. Staatsrath Schultz grüßt.

Jena den 8. August 1817. G.

7838.

An Johann Friedrich Gabriel Schulin.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Insonders Hochgechrtester Herr!

Vor seiner Abreise hat Herr Rath Schlosser mich von der Lage unterrichtet, in welcher das von Ihnen gefällig übernommene Geschäft sich gegenwärtig befinde. Eine Abschrift desjenigen Aufsatzes wodurch solches geschehen lege ich bey; wäre es auch zum Überfluß, da alles schon mit Denenselben besprochen worden.

Zugleich erfolgt gedachtem Aufsatz gemäß, eine Vollmacht, nach welcher nunmehr zu verfahren bitte.

Wollten sodann Ew. Wohlgeboren mir, durch irgend einen Sachverständigen, eine Notiz von der eigentlichen Lage des Hauses am Markte, nicht weniger einen Auf- und Grundriß der verschiedenen Etagen, auch Beschreibung des Gelasses überhaupt baldigst fertigen lassen und mir solchen zusenden und die Auslage geneigt bemerken; so würde ich dafür besonders verbunden seyn.

Nicht weniger wünscht ich einige Kenntniß inwiefern das Haus in baulichem Wesen erhalten worden und was daran vielleicht sogleich nothwendig zu repariren, oder sonst herzustellen sey.

Der ich für die bisherigen Bemühungen höchlich dankbar mir die Erlaubniß erbitte in rechtlichen Fällen mich jederzeit an Dieselben wenden zu dürfen.

Weimar d. 10. August 1817.

[Beilage.]

Endesunterzeichneter ertheilt hiedurch Herrn Johann Friedrich Gabriel Schulin, beider Rechte Doctoren, Advocaten und Procuratoren, unter nochmaliger Ratification deſſen was derſelbe in der Inſatzklage gegen die Wittib Ochs gethan, nunmehro Vollmacht, dahin, daß auf den Fall daß das verpfändete Haus

litt. L no. 156 auf dem Markt gelegen, zum kleinen weißen Becher genannt,

für Capital, Zinſen und Koſten in solutum eigenthümlich zugeſchlagen werden ſollte, derſelbe vorerſt für deſſen beſtmöglichſte Vermiethung, es ſey im Ganzen oder theilweiſe, nach eignem Ermeſſen Sorge tragen möge, ſodann einen weitern Verkauf dieſes Hauſes einzuleiten befugt ſey, darauf welche Bedingungen zu erhalten ſeyn dürften Unterzeichneten wiſſen laſſe, damit eine weitere Entſchließung folgen könne.

Weimar d. 9. Auguſt 1817.

7839.

An J. G. Lenz.

Indem ich zu dem eingelangten mannigfaltigen Guten gratulire, ſo überſende hiebey das Schema zu dem Diplom. Laſſen Sie ſolches ſetzen und ſchicken

mir eine Reviſion die zum Abdruck baldigſt zurückgehen ſoll.

Das Beſte wünſchend.

W. d. 13. Auguſt 1817. G.

7840.

An J. H. Meyer.

Weimar d. 13. Auguſt 1817.

Mit den beſten Grüßen und Wünſchen ſende ein Heft welches zu beherzigen und Herrn Legationsrath Falk mitzutheilen bitte.

Wiſſen Sie vielleicht ob Herr Rath von Otto in Abweſenheit Rath Völkels die Caſſe der Großfürſtin führt, und ob man ohne Bedenken die 7 Carolin für Spix die mir zugerechnet worden von ihm verlangen kann?

Ich wünſche wohl einmal wieder ausführliche Beredung.

G.

7841.

An Carl v. Stein.

Ew. Hochwohlgeb.

geprüfte Neigung und Freundſchaft erkenne vollkommen an der mir erzeigten neuerlichen Aufmerkſamkeit. Möchte die Douane von Kochberg nach vorgängiger Unterſuchung des verdächtigen Packets, wie damit weiter verfahren werden ſolle, pflichtmäßig beurtheilen

und ihre Überzeugung zur Ausführung bringen, so wird dadurch gewiß vollkommene Zufriedenheit erreicht ſeyn.

Der ich mit aufrichtigem Dank für Ihr geneigtes Benehmen, unter den treueſten Wünſchen für das Wohl Ihres geſchätzten und geliebten Hauſes, zu geneigtem Andenken und Fortſetzung wohlwollender Geſinnung mich angelegentlich empfehle

gehorſamſt

Weimar, den 15. Auguſt 1817. Goethe.

7842.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Ew. Gnaden

vermelde ſchuldigſt daß Herr v. Münchow ſich erklärt: daß er mit Vergnügen den angefangenen Unterricht fort zu ſetzen geneigt ſey; daß aber ein dauernder Aufenthalt in Weimar nur vom 29. Sept. bis 29. Octbr einzurichten ſey.

Ich habe daher ſogleich die Frage an ihn ergehen laſſen:

ob er den Sept. über eine wöchentliche Anweſenheit allhier veranſtalten, auch vorläufig die Tage, ſo wie die Dauer des Aufenthalts beſtimmen könne?

Sobald ich Antwort erhalte vermelde dieſelbe ſogleich. Überlaſſend ob vorläufig Ihro Hoheit einige Meldung zu thun.

Auf Morgen erbitte mir die Erlaubniß aufwarten zu dürfen, um noch einiges andre zu besprechen. Es sey mir vergönnt zur Tafel zu bleiben.

Für heute wünsche: daß beykommendes, als ein wohl und herzlich gemeynter, festlicher, kleiner Beytrag aufgenommen werden möge!

Hochachtungsvoll

gehorsamst

W. d. 16. August 1817. J. W. v. Goethe.

7843.

An die Großherzoglich Sächsische Landes-Direction.

[Concept.] [17. August 1817.]

Eine Hochansehnliche Großherzoglich Sächsische Landes-Direction hat in No. 76 des vorjährigen weimarischen Wochenblattes eine verehrliche Verfügung gegen die im Parke verübten Frevel publicirt. Man nimmt sich die Freyheit auf ähnliche Unarten in den anstoßenden Promenaden aufmerksam zu machen.

In der Ackerwand steht eine Reihe Castanienbäume; sobald nun die Früchte einigermaßen zu reifen anfangen, werfen die Knaben mit Steinen darnach, ohne sich im mindsten um die Vorübergehenden zu bekümmern.

Ferner wird man nicht nur auf gedachter Straße, sondern auch in den Garten beläſtigt; nach Obſt-

bäumen die an der Mauer her ſtehen werfen unbändige Knaben, bey noch völlig unreifen Früchten, Steine ja Knittel, und der Beſitzer, in Gefahr auf eignem Grund und Boden verletzt zu werden, ſieht ſich in der Hoffnung getäuſcht ſeine Früchte zu genießen.

Ja was ganz ſeltſam ſcheinen muß, daſſelbe geſchieht mitten im Winter an unbelaubten Bäumen, auf denen nicht etwa ein Neſt oder ſonſt etwas zu bemerken iſt, welches Aufmerkſamkeit oder Begierde erregen könnte. Wie denn der Gensd'armes Lenger, dem ich die bis in die Mitte meines Gartens geflogene Steine vorgewieſen habe, bezeugen kann.

Möge es einer hohen Behörde gefallen, dieſen, die öffentliche und Privat-Sicherheit gefährdenden Unarten durch weiſe Anordnung und kräftige Maßregeln für die Zukunft zu begegnen.

Weimar d. 1817.

Weil ich nicht gern in meinen Privatangelegenheiten den höheren Behörden beſchwerlich falle, ſo hielt ich Vorſtehendes eine Zeitlang zurück; da ich aber nach meiner Rückkunft von Jena, bey gegenwärtig reifenden Früchten, den Unfug immer wachſend antreffe, ſo ſeh ich mich genöthigt dieſes geziemende Erſuchen endlich abgehen zu laſſen. Wobey ich zugleich bewähren kann, daß es eine öffentliche Sache ſey: denn indem ich, aus meiner Gartenthüre heraustretend, dergleichen frevelnde Knaben zur Zucht

verwies, ſtimmten mehrere von ihren Krautländern zurückkehrende Menſchen in meine Rede mit ein, verſichrend: daß ſie auf dieſem ſo gangbaren und unvermeidlichen Wege durch ſolchen beſchwerlichen Unfug getroffen und verletzt zu werden öfters in Gefahr geriethen. Weshalb ich denn meinen obigen Vortrag auch im Namen dieſer in häuslichen Geſchäften, beſonders gegenwärtig, nothgedrungen hin- und herwandelnden Perſonen geneigter Gewährung hochachtungsvoll zu empfehlen nicht länger anſtehe.

Weimar d. 15. Auguſt 1817.

7844.

An C. T. v. Münchow.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

geneigte bereitwillige Erklärung wird gewiß Höchſten Orts viele Zufriedenheit erwecken. Damit aber deſto ſchneller eine Übereinkunft ſtatt finden könne, ſo erlaſſe hiedurch geziemend eine zweyte Frage: ob nämlich Dieſelben den September über etwa eine wöchentliche Anweſenheit hier veranſtalten könnten? ob die Tage zu beſtimmen wären? ſo wie die Dauer des Aufenthalts?

Nach gefälliger Äußerung würde ſogleich ſchuldigen Bericht erſtatten und baldiger gnädigſten Entſchließung mit Sicherheit entgegen ſehen.

Weimar d. 17. Auguſt 1817.

7845.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

P. P.

Ew. Kaiſerl. Hoheit gnädigſte Äußerungen über das bisher Geſchehene verpflichten mich zu unterthänigſtem Danke und zu ſträcklicher Befolgung Höchſt Dero Befehle, worüber ich mir einen kurzgefaßten Vortrag unterthänigſt erbitte.

Die Anfrage wegen des Griesbachiſchen Gartens habe durch den größtmöglichen Umweg thun laſſen, obgleich nicht zu hoffen war daß der Beſitzerin die eigentliche Abſicht verborgen bleiben könne. Ihre Antwort iſt daher keineswegs befriedigend. Sie wolle, hieß es, den Garten noch ein Jahr behalten und denſelben in ſeinen früheren Zuſtand zu ſetzen bemüht ſeyn. Würden aber 6000 rh. Caſſe G. geboten, ſo könnte dies eine Änderung in ihrem Vorhaben hervorbringen. Daß dieſes nur Vorwände ſeyen iſt offenbar und wie man die Menſchen überhaupt, beſonders auch die Beſitzerin kennt, ſo iſt es nicht wahrſcheinlich daß ſie einen ſo nahen wahrſcheinlichen Vortheil aus Händen laſſen und durch irgend eine Vorſtellung zu bewegen ſeyn werde das Grundſtück wohlfeiler zu geben.

Da nun aber die Sorge, als könne daſſelbe öffentlich feil geboten werden, durch gedachte Erklärung gehoben iſt, auch überhaupt eine ſolche Feilbietung nicht zu vermuthen, weil der wahre Werth dadurch immer

Personen.

Erwin.
Elmire.
Rosa.
Valerio.

eher zu Tage kommt, ſodann die Beſitzerin, wenn ſie mitbieten wollte, immer in Gefahr ſtünde das Grundſtück wieder an ſich nehmen zu müſſen, ſo hätte man wenigſtens dieſen ganzen Winter Zeit ſich zu bedenken. In dieſer Hinſicht werde bey Ihro Kaiſerl. Hoheit glücklicher Zurückkunft einen Gedanken zu äußern mir erlauben, wie vielleicht die Sache anzugreifen ſey, und würde der Vorſchlag gebilligt danach ungeſäumt verfahren.

Abgeſendet d. 18. Auguſt 1817.

Wegen des genannten Tennſtedt von Magdala hab' ich bey Profeſſor Sturm Nachricht eingezogen, welcher mit demſelben, was ökonomiſche Botanik heißt, höchlich zufrieden iſt. Ich werde ihn dieſe Tage ſelbſt ſprechen ſowohl um ſeine Perſönlichkeit zu beurtheilen, als auch das Nähere von ihm zu hören, ohne jedoch etwas merken zu laſſen worauf es abgeſehen ſey. Da er alle Woche nach Tiefurt kommt, ſo könnte er, entweder denſelben Tag oder den folgenden, in Belvedere Stunden geben und von da nach Magdala zurückkehren; dadurch würde die Sache ſehr erleichtert. Auch kann man mit ihm einen billigen Accord treffen, da man einen Maaßſtab hat an dem was ihm Sturm abreicht.

Die Naturwiſſenſchaft zeigt hundert Seiten; die ökonomiſche, dem Menſchen unmittelbar nutzende, Hohen und Niedern täglich begegnende, iſt beſonders an-

genehm und lebendig; da hiebey alles auf Nahrung angeſehen iſt, ſo führt die Botanik von dieſer Seite zur Kenntniß aller Bedürfniſſe für Menſchen und Thiere, keine Willkür findet ſtatt und der Kreis, ob er gleich geſchloſſen ſcheint, iſt unendlich weit. Zu einer allgemeinen Welt-Botanik wieder überzugehen iſt alsdann etwas Leichtes. Wie denn was die in Belvedere blühenden Pflanzen betrifft, und zwar ſolche vorzuzeigen auch einzulegen, die dort angeſtellten Gärtner ſich bereitwillig finden laſſen.

Schließlich verfehle nicht zu vermelden daß geſtern in Belvedere durch Auslegung verſchiedener Bilder nebſt anderen kleinen Unterhaltungen der theuren Jugend, ihrer Umgebung, wie mir ſelbſt erfreuliche Stunden bereitet waren.

7846.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[Concept.] [19. Auguſt 1817.]

P. P.

Wie Ew. Kaiſerl. Hoheit von der Frau Ober-Hof-Meiſterin wohl ſchon vernommen, hat Herr von Münchow ſich bereitwillig erklärt den angefangenen Unterricht in den nächſten Michaels-Ferien vom 29. September bis 29. Oktober ununterbrochen fortzuſetzen. Da jedoch eine Stelle ſeines hier beygebogenen Schreibens dergeſtalt zu deuten war, als ſey er ge-

neigt früher, jedoch nur von Zeit zu Zeit, herüber zu kommen; so ließ ich deshalb eine abermalige Anfrage an ihn ergehen.

Auf welche Weise aber derselbe diesen Antrag abgelehnt, ersehen Ew. Kaiserl. Hoheit aus dem beyliegenden zweyten Schreiben. Hiernach ist er den 25. September herüber zu kommen bereitwillig und wünscht deshalb gnädigste Beystimmung, welche ich mir durch Gegenwärtiges unterthänigst erbitte.

Nun haben wir zwar bis zu jener Epoche die Hoffnung Ew. Kaiserl. Hoheit wieder glücklich bey uns zu sehen, da denn das Nähere von Höchstdenenselben angeordnet werden könnte. Demohngeachtet aber wäre es wünschenswerth wenn Höchstdieselben im Allgemeinen vorläufig aussprächen: wie es mit dessen Wohnung, Beköstigung, Bedienung und was dem anhängt gehalten werden solle. Deshalb mir die Freyheit nehme eine Notiz beyzulegen, was bisher in ähnlichen Fällen geschehen, um dadurch einigen Anlaß zu fernerer Überlegung zu geben.

Die Fortsetzung der botanischen Studien betreffend hoffe die Vergünstigung nächstens einige Vorschläge zu thun.

Hofrath Meyer kehrt in acht Tagen von Berka zurück.

7847.

An Zelter.

Herr Staats-Rath Schultz reist eben von mir weg, nachdem wir vierzehn Tage, theils in Jena theils hier, vergnüglich und nützlich zusammen zugebracht. Deiner ist oft gedacht worden und so gedenke ich auch heute meiner Sünde, daß ich dir so lange nicht geschrieben. Du hast, weiß ich, mancherley erduldet, dein gewohntes Haus verlassen, an den Augen gelitten und was dir sonst widerfahren seyn mag. Laß mich hören daß dir dazwischen auch manches Gute begegnet.

Ich habe einen ruhigen viermonatlichen Aufenthalt in Jena benutzt um manche alte beynah verlegene Papiere in's Leben zu rufen und dem Tageslicht zu übergeben. Mein naturwissenschaftliches Heft, so wie der zweyte Theil meiner Italiänischen Reise werden dich aufsuchen und dir da oder dort begegnen. Reinliche Exemplare leg' ich für dich zusammen, damit ich dir zu seiner Zeit eine kleine Bibliothek sende.

Ich habe mich nach meiner Weise leidlich befunden, kann aber von weiterm Thun und Unternehmen nichts erzählen, weil jene Beschäftigung meine ganze Zeit absorbirt. Jetzt ist es zu spät nach Carlsbad zu gehen, wohin mich die Ärzte beorderten, und ich muß versuchen wie ich, auch ohne diese Nachhülfe, durch den Winter komme.

Mir kann es, wenn ich arbeiten will, an Unterhaltung nicht fehlen, denn es liegt mehr vor mir als ich gewältigen werde.

St. R. Schultz hat mich auf's freundlichste nach Berlin eingeladen, und manchmal kommt mir vor daß eine solche Reise räthlich und thulich sey; dann aber verändert sich auf einmal die Ansicht und ich sehe doch nicht recht wo am Ende der Entschluß herkommen soll. Am besten ist's darüber gar nicht zu denken, sondern die Charwoche herankommen zu lassen und abzuwarten: ob das Grauische Oratorium zuletzt die Wagschale niederzieht.

Das große Unheil was euer Theater überfallen hat erschreckt mich, ja drückt mich noch. Die Lebensereignisse nah und fern scheinen immer wilder zu werden, da Friede selbst keinen friedlichen Charakter annimmt. Man fürchtet jeden Tag daß eine frische Maske der allgemeinen Schicksals-Hydra vor uns aufsteige. Wie erfreulich mir deshalb die Gegenwart des St. R. Schultz gewesen kannst du dir ja wohl denken.

Lebe wohl! und laß bald von dir hören!

Weimar d. 20. August 1817. G.

7848.

An C. v. Knebel.

Nachdem wir so lange Zeit uns täglich gesehen und einander so mancherley mitgetheilt, wird es mir

zur peinlichen Entbehrung dir nicht mancherley auf der Stelle vorzulegen, die ich jetzt um so lebhafter fühle, als Staatsrath Schultz von hier abgereist ist. Ich habe mit diesem vorzüglichen Manne manche bedeutende Unterhaltung gehabt, manches gelernt und manches entwickelt. Seine Art die physiologen Farben anzusehen ist höchst bedeutend und die entoptischen werden immer glänzender. Sein letztes und dringendes Anliegen war, mich nach Berlin einzuladen, worauf er schon während seines ganzen Hierseyns präludirte. Wozu ich mich auf's Frühjahr entschließen werde, weiß ich nicht; denn gar vieles lockt mich dorthin und manches ist abschreckend.

Laß mich bald von dir hören und sende mir die Werneriana, auch die Melonenkerne, an beides werde ich erinnert. Manches geht bey mir ein, doch gerade nichts, was ich dir interessant glaube. Pfaffen und Schulleute quälen unendlich, die Reformation soll durch hunderterley Schriften verherrlicht werden; Maler und Kupferstecher gewinnen auch was dabey. Ich fürchte nur, durch alle diese Bemühungen kommt die Sache so in's Klare, daß die Figuren ihren poetischen, mythologischen Anstrich verlieren. Denn, unter uns gesagt, ist an der ganzen Sache nichts interessant als Luthers Charakter und es ist auch das Einzige, was der Menge eigentlich imponirt. Alles Übrige ist ein verworrener Quark, wie er uns noch täglich zur Last fällt.

Nun lebe schönstens wohl, grüße die lieben Deinigen. Den Inhalt dieser Schachtel gieb dem kleinen Wildfang und schicke sie mir zurück. Ich bin fleißig und bringe besonders Papiere und Mineralien in Ordnung. Das Beste wünschend

Weimar d. 22. August 1817. G.

7849.

An A. v. Goethe.

Da es nicht wahrscheinlich ist daß man in dem Wetter nach Paulinzelle steigen könne; so wünsche dich morgen früh hier zu sehn. Das weitere läßt sich berathen.

Stadt Ilm

Mittw. d. 27. Aug. 1817. G.

Solltest du retardirt werden so erwarte dich auf alle Fälle hier.

7850.

An Friedrich August Freiherrn v. Fritsch.

[Concept.]

Meinen verpflichteten Dank, werther, würdiger Freund, für die liebreiche liebenswürdige Feier des gestrigen Tages weiß nicht besser auszudrücken, als wenn ich sogleich ein Gesuch ergehen lasse und dessen baldige Gewährung erbitte.

Ich wünsche nämlich einen Localriß der Lage der Kirche von Paulinzelle gegen die anstoßenden Berge und dort zusammenlaufende Thäler. Die Weltgegend ist leicht zu bestimmen, da die Kirche der Länge nach gegen Morgen liegt. Um die gegenwärtig stehenden Gebäude ist es nicht zu thun; wäre muthmaßlich auszumitteln wo das Kloster gestanden, wohin sich dessen Gehöfte erstreckt, so würde mir solches höchst erfreulich seyn.

Mögen Sie Jemand Ihres Generalstabs dazu beordern, so würde demselben sehr gern eine liberale Gebühr entrichten, da mir an einer solchen Einsicht viel gelegen ist.

Denn ich möchte, um es aufrichtig zu sagen, dieser freundlichen Feier ein Denkmal errichten, das demjenigen, der den Ort nach uns besucht, zur Gesellschaft diente und manchem einsamen Wanderer durch das Bild unserer Geselligkeit zum angenehmen Geleitsmann würde, und Ihnen auch dort nach vielen Jahren dankbar begegnete.

Weimar d. 29. August 1817.

7851.

An C. G. v. Voigt.

Das Gefühl daß Ew. Excell., nach einer so wohl verdienten, kurzen Ruhezeit, von verdrießlichen Geschäften würden empfangen werden hat mir den Ge-

nuß dieser Tage verbittert und mich, selbst in der friedlichen Umgebung baukünstlerischer Vorzeit nicht verlassen. Möchten doch meine Wünsche alle Belohnung auf Sie häufen können! wie ich überzeugt bin daß der reine freundschaftliche Antheil, den Sie mir so lange gegönnt, mir immer bleiben werde. Möge eine nächste freudenvolle Zeit eilig die Eindrücke einer zudringlichen Gegenwart auslöschen!

Ein gutes Omen das mir geworden verschweig ich nicht. Seit drey Jahren vermisse ich Ew. Exzell. werthes Geschenck der bedeutenden Autographen; das ganze Haus ward umgekehrt und sorgliche Nachfrage gehalten. Nur nicht am rechten Orte. Ich trug den Verlust gekränckt im Stillen. Gestern findet sichs wieder und ich traue meinen Augen kaum das wieder zu sehen worauf ich längst Verzicht gethan hatte. Wie und wo? mündlich. Sey dies ein Symbol unverhofften erfreulichen Wiederfindens!

Zeitlebens angeeignet

W. d. 30. Aug. 1817. Goethe.

7852.

An J. G. Lenz.

Ihro Königl. Hoheit die Frau Großherzogin wünschen einigen Naturforschern, die sie unterwegs kennen gelernt, schöne Stücke Cölestin zu verehren. Ew. Wohlgeboren ersuche daher mir zwey oder drey, die sich gut

unehmen, zu übersenden, dagegen sollen auch die beiden
erlangten schätzbaren Bücher nächstens wohl einge-
unden mit dem Wunsche eines glücklichen Gebrauches
rfolgen.

Das Beste wünschend.

Weimar d. 31. August 1817. Goethe.

7833.

An Sartorius.

[Concept.]

Auf Ihren werthen Brief vom 17. dieses, welchen
erst jetzt erhalte, vermelde schnell daß Sie mich in
der Gegend finden. Kommen Sie nach Weimar, so
weiß mein Sohn wo ich bin und in wenig Stunden
kann ich des unschätzbaren Vergnügens genießen Sie
wieder zu sehen.

Quartier kann ich Ihnen nicht anbieten denn
meine liebe Schwiegertochter bewohnt jene Räume.
Die liebe Gevatterin soll mir tausendmal gegrüßt
seyn, aber geplagt wird sie werden, daß das radicale
Böse sich auch in Ihrem schönen Herzen geregt hat.
Hätte sie mir eine Stelle andeuten lassen, die ihr
vorzüglich Vergnügen gemacht, so wär ich beschämt
gestanden, nun aber giebt sie selbst einen Beweis daß
sich der Leser mit dem Verfasser gleich in Opposition
setzt, demohngeachtet aber soll sie freundlichst em-
pfangen seyn. Die Meinigen hoffen gleichfalls auf
die Freude Sie beiderseits zu begrüßen.

Erster Aufzug.

Ein Garten, mit einer Aussicht auf Land- und Lustschlösser.

Erster Auftritt.

Rosa und Valerio.
Kommen mit einander singend aus der Ferne.

Rosa.

Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Herzen des Liebchen regieren!

Valerio.

Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Thal
Sein Liebchen am Arme zu führen!

Rosa.

Wen sieht mit Herrude die Wellen nun ziehn,
Die Bäche mit Ruhe nun fließen!

Valerio.

Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
Kann alles gehoffet genießen!

Beide.

Die Tage der Jugend so glänzen und blühn;
O laß uns der Jugend genießen!

Können Sie noch einen Brief Ihrer Ankunft vorauslaufen lassen, so richte mich desto sicherer darnach ein.

Tausend Lebewohl!

Weimar d. 31. August 1817.

7851.

An J. H. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

danke schönstens für den übersendeten Cölestin; es wird unserer gnädigsten Fürstin zur Freude gereichen.

Zu dem Angekommenen und Erwarteten wünsche Glück, nicht weniger alle Freude zu dem bevorstehenden Feste. Da Sie das große Werk von Leonhard schon besitzen, so schicke ich Ihnen das kleinere, die tabellarische Übersicht nämlich; das sind 2 vortreffliche Werke. Ist nun Ihres erst vollständig so wird zur Erleuchtung über anorganische Wesen nichts mehr nöthig seyn, und die sämmtliche Christenheit hohen und niederen Standes muß Ihre Collegia fleißig besuchen. Was wird's erst werden wenn der Protector sein Licht leuchten läßt! das wird einen schönen prächtigen Mondschein geben. Die Briefe kommen nächstens zurück.

Und nun das schönste Lebewohl!

Weimar d. 2. September 1817. Goethe.

7553.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.]

E. K.

Ew. K. H. vermelde unterthänigst, daß zwey ganz präsentable Stücke Cölestin von Jena gekommen sind. Lenz empfiehlt sich zu Gnaden. Ich übersende Höchstdenenselben die Exemplare nicht; weil sie sehr gebrechlich sind werd ich sie sorgfältig einpacken und, wenn Ew. K. H. befehlen, denen Herrn Gmelin und Gimbernat, denen sie, wenn ich mich recht erinnere, bestimmt sind, in Höchst Ihro Namen zusenden.

Das Muster eines Leuchters dreyzehnlöthigen Silbers folgt und wird ein solches Paar vielleicht 45 th. unseres Geldes kommen. Wollen Höchstdieselben die hierauf zu verwendende Summe bestimmen, so würde rathen die Leuchter zu Michael von Frankfurt kommen zu lassen. Dorthin bringen zur Messe die Augsburger die neusten Formen und man erhält das Silberzeug am wohlfeilsten und besten. Ich würde die Bestellung schuldigst übernehmen und durch meine dortigen Freunde besorgen lassen.

Wenn die bey mir aufgestellten Heiligen mir das Glück verschaffen Höchstdieselben bey mir zu verehren, so werde ich sie, obgleich ein eifriger Protestant, selbst im Reformationsjahre höchlich schätzen und werth halten.

Weimar d. 2. September 1817.

7836.

An Johann August Gottlieb Weigel.

[Concept.]

Aus dem mir zugegangenen werthen Schreiben vom 28. August und der beiliegenden Note habe ersehen wie Dieselben den Ihnen ertheilten Auftrag für den Erbprinzen so günstig ausgerichtet, daß der Kunstliebhaber, und wäre er selbst gegenwärtig gewesen, seinen eigenen Vortheil nicht besser hätte wahrnehmen können. Empfangen Sie daher meinen aufrichtigen Dank und eine Assignation von hundert Thalern Sächsisch auf die Herren Frege und Compagnie.

Was die Verwendung des Überschusses betrifft melde nächstens das Weitere, indem ich hoffen kann daß Sie fernerhin auch für meine Sammlung sorgen werden. Wahrscheinlich giebt es in der Messe Gelegenheit etwas für unsere hiesigen Zwecke zu erlangen, welche nächstens ausspreche, mit der Überzeugung meine Angelegenheit in den besten Händen zu wissen.

Weimar d. 3. September 1817.

7837.

An Carl v. Gimbernat.

[Concept.]

Die Gelegenheit, daß Ihro unserer Großherzogin von Weimar Königl. Hoheit mir befehlen Ew. Hoch-

wohlgeb. ein Stück der bey Tennstedt zwischen Kalk- und Mergelflötzen entdeckten Gebirgsart zu übersenden, ergreife mit Vergnügen um mich für die Belehrung dankbar zu erweisen, welche aus Ew. Hochwohlgeb. Charte der Badischen Umgebungen gewonnen habe. Auch die vermehrte neue, welche unsere gnädige Fürstin mitgetheilt, giebt mir Anlaß zu Betrachtung und Bewunderung.

Möchten Ew. Hochwohlgeb. mir von denen 27 darauf angegebnen Gebirgsarten mäßig große instructive Exemplare gefälligst übersenden, welches durch den Postwagen geschehen könnte, so würden Sie mich sehr verbinden, weil ich bisher manche Zeit dem geologischen Studium gewidmet habe und mir darin immer mehr Aufklärung wünsche.

Sollte dagegen etwas Angenehmes erzeigen können, so würde es mit Vergnügen thun.

Der ich die Hoffnung nicht aufgebe den mir einigemal mißlungnen Versuch in Boden in dem nächsten Jahre abstatten zu können.

Weimar d. 3. September 1817.

7858.

An Carl Christian Martin.

[Concept.]

Indem ich von meiner gnädigsten Fürstin, Königl. Hoheit, den Befehl erhalte Ew. Wohlgeb. ein Exemplar des bey Tennstedt gefundenen Gebirgs zu über-

[illegible] gedenke mit dem größten Vergnügen der so angenehmen als lehrreichen Stunden die ich Ew. Wohlgeb. besonderer Gefälligkeit verdankte und welche zu erneuern mir bisher nicht glücken wollen. Höchst erfreulich war mir deshalb durch unsere dießjährigen Jenaer Badener Badegäste zu vernehmen, daß Ew. Wohlgeb. sich in erwünschtem Wohlseyn und gewohnter Thätigkeit befinden. Möchten Sie bey Betrachtung dieses zwar unscheinbaren wegen seines Vorkommens doch immer merkwürdigen Minerals meiner mit Zuneigung gedenken.

Weimar d. 2. September 1817.

[illegible]

An H. v. A. Schulz.

Ew. Wohlgeboren

liebenswürdiger Brief ist mir zwischen den Mauern von Venedig[illegible] durch meinen Sohn überreicht worden, dem ich beistand, als er von Almenau kam, zu bezeichneter Stunde abgeschlossen begegnete. Haben Sie den besten Dank für die Theilnahme an dieser stillen Feier und erhalten mir jene unschätzbaren Gesinnungen die so wohlthätig auf mich wirken. Auch sandte ich an derselben Stelle Ihres Reisegefährten Erzählung durch den Postzug erwidernd den ich seiner Bemerkung gab: daß eine so einfache Bauart wie diese keineswegs durch sechzigen Kost nachgeahmt werden könne.

Leider, gleich in den erſten Stunden nach Ihrem Abſchied, fand ſich manches noch Vorzuzeigende, manches ergab ſich, worüber zu fragen und zu ſprechen geweſen wäre. Dieß iſt nun aber immer das Schickſal in ſolchen Fällen.

Die ſchlimmſte Folge Ihres Abſchieds jedoch war das auf einmal eintretende Gefühl: daß ich wohl ſchwerlich je nach Berlin kommen werde. Ihre Gegenwart, Ihre freundliche Einladung ſchien mir wie ein Zauber der mich für einen Augenblick aus mir ſelbſt gerückt hätte. Doch wollen wir nicht grübeln, ſondern Winter und Frühjahr walten laſſen. Im Grunde wär es hübſch, wenn der letzte Heide nach Gethſemane wallfahrten müßte. Ihr trefflicher Aufſatz liegt in Abſchrift vor mir, ich gehe ſie nächſtens durch und ſende das Original. Fahren Sie in Ihren Betrachtungen fort, ich kann nicht unterlaſſen es von meiner Seite zu thun.

Den zweyten Band der Italiäniſchen Reiſe bitte nicht aus Handen zu geben.

herzlich geeignet

Weimar d. 3. September 1817. Goethe.

7860.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſtatte zuvörderſt meinen verbindlichen Dank ab, daß Sie neulichen Abend, in ſo guter Geſellſchaft, meiner

freundlich gedenken wollen. Sodann aber erſuche um die Gefälligkeit die auf beyliegendem Blatt verzeichneten kleinen Münzen durch Ihren Herrn Bruder in Berlin, dem ich mich beſtens empfehle, anſchaffen und baldigſt hieher ſenden zu laſſen; ſie ſollen zu einiger aufmunternden Belohnung bey der freyen Zeichen-Anſtalt verwendet werden. Die Zahlung erfolgt ſogleich.

Der ich in Hoffnung baldiger mündlicher Unterhaltung mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

ergebenſt

Weimar d. 4. September 1817. Goethe.

7861.

An Roſine Stadel.

Auf das freundliche Schreiben meiner lieben Nichte vermelde ſogleich, was ſie wahrſcheinlich in Verwunderung ſetzen wird, daß ich nämlich den ganzen Sommer zwiſchen Jena und Weimar zugebracht habe, ohne mich zu dem mir ſo eifrig angerathenen Carlsbad entſchließen zu können. Ich müßte ſehr irren oder mich hat ein Zug nach Süd-Weſten von der Reiſe nach Oſten abgehalten und nun macht mich das ſchöne Septemberwetter ganz unruhig, ſo daß mich nur ſehr bedeutende Hinderniſſe von einem Beſuch auf der Mühle oder in der Sandgaſſe abhalten können.

Das Meßgetümmel wird, wenn dieſe Witterung ſo fortdauert, ſehr erfreulich werden. Zugleich muß ich

bekennen daß meine hieſigen Freunde an einer ſolchen Spätreiſe nicht verzweifelten, ja mir ſchon Aufträge ertheilten, mit deren Ausrichtung ich nun die lieben Freundinnen beläſtigen ſoll.

Man wünſcht zwey ſilberne Leuchter, Augsburger Probe (13 löthig) und guter Form und möchte etwa zehn Carolin daran wenden. Thun ſich die Silberläden auf, ſo haben Sie die Gefälligkeit dieſes kleine Geſchäft des Luxus zu beſorgen, da Sie ſo manche Bemühung menſchlicher Noth und Bedürfniß widmen. Freund Willemer eröffnet mir ja wohl ſo lange ſeine Caſſe, bis dieſer Auftrag und einige andere womit ich die Freundinnen plagen werde vorüber ſind. Haben Sie irgend ein Bedenken, ſo bitte mir's anzuzeigen.

Frau Gräfin Henckel kommt heute hier an und ich werde mich ſogleich von meiner lieben Nichte unterhalten. Tauſend Empfehlungen auf der Mühle

herzlichſt

Weimar den 4. September 1817. Goethe.

7862.

An S. Boiſſerée.

Endlich muß ich doch, theuerſter Freund, wieder einen Anlauf nehmen mich mit Ihnen, was ich ſo gern thue, zu unterhalten. Ich habe für lauter Schreibens- und Druckensnoth dieſen Sommer mich und alles Auswärtige vergeſſen; mein Schweigen ſoll,

hoffe ich, durch das, was ich nach und nach zu senden habe, einigermaßen entschuldigt werden. Zuvörderst also beziehe ich mich auf die Beylagen. In der ersten finden Sie einen abermaligen Versuch jene merkwürdige Erscheinung auf ihre Elemente zurückzuführen. Mögen Sie mir dagegen eine Abschrift schicken, wie ich den Fall zuerst ausgelegt; ich erinnere mich dessen recht wohl überhaupt, doch möchte ich das Nähere wiedersehen. Betrachten Sie nun meine neuere Auslegung abermals genau und sagen mir Ihre Gedanken darüber. Ich bin überzeugt, daß wir endlich auf das Rechte kommen!

Wahrscheinlich haben Sie mein Schweigen dem vermutheten Aufenthalt in Carlsbad verziehen, allein ich bin nicht dahin gelangt: erst konnt ich mich von meinen Arbeiten nicht trennen, dann kam Staatsrath Schultz von Berlin, dessen vierzehntägige Unterhaltung mir viel Nutzen und Freude gebracht hat. Er haftet auf die wunderſamſte Weiſe an den chromatiſchen Erſcheinungen und zieht ſich ſo bedeutend in das Subject zurück, daß ich ſelbſt ihm nur mit großer Aufmerkſamkeit folgen kann. Wichtige und folgereiche Puncte jedoch ſind mir ganz klar und in's Ganze höchſt fruchtbar geworden.

Unſere theuere Großherzogin, nur die Kürze der Zeit bedauernd die ſie der Beſchauung Ihrer Bilder widmen konnte, erfreut ſich an dem Eindruck der ihr feſtgeblieben. Sie ſpricht davon auf eine Weiſe, die

ich an ihr selten kenne, auch iſt bey ſo trefflichen Werken ein empfänglicher Geiſt in einem Augenblick für Lebenslang ausgeſtattet.

Die Chur-Prinzeſſin von Heſſen ging hier durch, ſie hat die Anbetung des Lammes von Eyck, ſo auch die Votivbilder von Hemmling geſehen und wie viel nicht ſonſt! Sie führte ſehr ſchöne Zeichnungen mit ſich und verehrte mir eine trefflich ausgeführte Federzeichnung von Heemskerk: Daniel in der Löwengrube, No. 8 der geſtochenen Folge. Sehr günſtig zeugt das Original für das Zartgefühl des Künſtlers, das in der Copie verloren ging.

Hierbey will ich nicht vergeſſen, daß mir die Handſchrift Roſtopſchins ſehr angenehm ſeyn würde und was Sie mir der Art ſonſt ſenden mögen. Durch ein wunderbares Ereigniß bin ich angeregt worden meine bedeutende Sammlung wieder vorzunehmen und einzurangiren, was ſeit einigen Jahren eingelaufen war.

Damit dieſer Brief nicht länger liegen bleibe, ſende ihn fort ohne die Beylagen. Die zweyte ſollte das Räthſel des Glimmerblättchens aufzulöſen ſuchen.

Grüßen Sie Herrn Hegel vielmals und danken ihm für ſeinen Brief. Seine entſchiedene Theilnahme hat mich ſehr aufgemuntert und ſeine Erinnerung aufmerkſam gemacht.

Auch Caſpar und Melchior ſollen mir ſchönſtens gegrüßt ſeyn. In Gedanken bin ich täglich unter Ihnen.

Weimar d. 5. September 1817. G.

Rosa.

Ich drücke meine Treude dir, Geliebter,
Mit seinen holden süßen Worten aus.
Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun
Dein treues, einzig-treues Herz! Vergib,
Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte.
Doch du mir werth bist, zeigt dir meine Sorge.

Valerio.

Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,
So lang mein Athem wechselt, je entfernen.
Vergib, wenn ich aus angeborner Neigung,
Mit einem jeden gut und froh zu sein,
Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach:
Denn du allein besitzest dieses Herz.

Rosa.

So sei es! Deine Hand! Vergiß, und ich
Will auch vergessen.

Valerio.

O bekämpfe ja
Das Übel, das in deinen Augen sich
Nach wider deinen eignen Willen schlicht.
Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,
Auf immer uns verbunden bald zu sein,
Macht diese Gegend einem Paradiese
Mit allen seinen Seligkeiten gleich.
Gewiß, gewiß! Ich fühl' es ganz; und schwebten
Wohlthät'ge Geister um uns her, die uns
Dies Glück bereitet, so erfreuen sie
Sich ihres Werkes. Lach uns ungestraft
Vor ihren Augen der gepaarten Lust
Mit holdseliger Dankbarkeit gerühen.

7864.

An Christoph Wilhelm Hufeland.

[Concept.] [5. September 1817.]

Ew. Hochwohlgeb.

gewogene Sendung findet mich eben in dem Augenblick, da ich durch manche Zufälligkeiten über die wichtige Materie die Sie behandeln nachzudenken veranlaßt bin. Ich habe Ihnen daher vielen Dank zu sagen für die kurzgefaßte Darstellung deſſen, was man als frühere und spätere Erfahrung anerkennen und als Factum zugestehen kann und muß.

Sobald etwas in den Complex der Wirklichkeit hineintritt, in welchem wir leben und wirken, ohne alles genau zu kennen, wo wir gar manches auf Treu und Glauben gelten laſſen, ſo hört für mich das Wunderbare ſogleich auf. Während dem Laufe unſeres Lebens fielen Steine häufig vom Himmel, mehrere Perſonen ſtiegen dagegen in die Lüfte, und der thieriſche Magnetismus bethätigte ſich durch unzählige Phänomene. Nichts von allem dieſem beunruhigt mich, ſie ſtehen in dem Kreiſe der Erfahrung und ob ich gleich bey keinem Falle perſönlich zugegen war, ſo freue ich mich doch daß ſolche Kräfte entdeckt und benutzt werden.

Nun bin ich bey der Anwendung dieſer, dem Menſchen inwohnenden, auf den Menſchen wirkenden, in ihm zu erregenden Kraft gleichfalls der Meinung,

daß jedem Individuum welches ſich damit hervorthun will geſetzliche Einwilligung ertheilt werden müſſe. Soll Magnetismus als Heilmittel gelten; ſo habe blos der geprüfte, angeſtellte Arzt das Recht hiezu.

Was jedoch die Aufſicht darüber betrifft, ſo ſcheint mir daß es nicht wohlgethan ſey einer Ober-Medizinalbehörde die einzelnen Curen zur Beurtheilung zu unterwerfen. Iſt eine ſolche Behörde der Sache ungünſtig, ſo kann ſie hindern, iſt ſie ihr günſtig, mehr als billig fördern. Meo voto würde der privilegirte Arzt ſich zu melden haben, daß er den Magnetismus als Heilmittel anzuwenden beabſichtige. Hierauf erhielte derſelbige Erlaubniß mit der Auflage: die genauſten Tagebücher zu führen, die er jedoch nicht eher vorzulegen brauche als in dem Fall einer gegen ihn angebrachten Beſchwerde; er würde ſich alsdann in dem Fall eines Handelsmanns befinden, von deſſen Büchern niemand als im ſtreitigen Falle Kenntniß erlangt. Was mich zu dieſem Vorſchlage beſonders beſtimmt, iſt die Überzeugung daß jede magnetiſche Cur für den Practicirenden ſelbſt etwas Geheimnißvolles behalten wird, ſo daß er weder ſich noch andern ſchrittweiſe vollkommen Rechenſchaft ablegen kann. Sollte er dieß gegen Vorgeſetzte zu leiſten verpflichtet ſeyn, ſo würde er Gefahr laufen an der Wahrheit zu rücken und zu beugen. Wie ich denn überhaupt nicht billigen kann, daß die Sache aus dem heilſamen Eſoteriſchen in das allzubreite

Exoterische geführt worden, woran jedoch alle Wissenschaften in unserm communicativen Jahrhundert zu leiden haben. Ich erbitte diesen Äußerungen Nachsicht und Prüfung, so wie der Beylage geneigte Aufnahme.

Weimar d. July 1817.

7864.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

werden durch Herrn Frommann besonders aber durch Aushängebogen benachrichtigt worden seyn, daß ich diesen Sommer unsern gemeinsamen Geschäften gewidmet. Das zweyte Heft Kunst und Alterthum ist ausgegeben und vom dritten drey Bogen gedruckt. Die Metamorphose der Pflanzen ist endlich auch vom Stapel gelaufen und in naturwissenschaftlicher Gesellschaft in's Publikum gelangt. Der zweyte Theil der Italiänischen Reise ist gleichfalls beendigt. Ich hoffe Herbst und Winter soll mir manchen Raum geben, so daß auf Ostern das Weitere erfolgen kann.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben mir anzuzeigen was noch allenfalls zum 20. Bande meiner Werke an Materie nöthig wäre. Die im Morgenblatte einmal versprochene Chronologie meiner Schriften bin dießmal zu liefern noch nicht im Stande. Ich habe die Arbeit angefangen und übersehe sie ganz wohl.

doch führt sie viel weiter als ich dachte. Eine Recapitulation meines ganzen Lebens ist nöthig und zwar in einem mehr als summarischen Zusammenhang. Indessen ist es mir angenehm hiezu veranlaßt zu seyn; es giebt eine Vorarbeit, in jedem Sinne für die Folge nützlich.

Wie wollen Sie es mit dem Subscriptions-Verzeichniß halten? könnte man diese immer unerfreulichen Blätter nicht ganz entbehren?

Herr Tieck war in diesen Tagen bey mir und berichtete unter anderem daß er in Ihrem Verlag einen Musen-Almanach herauszugeben gedenke und daß Sie beiderseits wünschten, ich möchte dazu etwas liefern. Ich habe unzählige Anmuthungen dieser Art mit den günstigsten Erbieten, ich lehne aber alles ab, weil ich meine Arbeit nicht zersplittern und unser Verhältniß nicht beeinträchtigen mag. Wünschen Sie es jedoch so will ich in dem gegenwärtigen Falle gern behülflich seyn.

Hiebey will ich auch Ew. Wohlgeboren nicht läugnen, daß mich Ihre politische unruhige Laufbahn nicht allein um Ihretwillen betrübt, sondern auch um meinetwillen geschmerzt hat. Denn mir war Ihr Antheil an meinen Arbeiten immer höchst wünschenswerth und Ihren Beyfall wußte ich zu schätzen. Möchten Sie nach einem so glücklichen Erfolg Ihrer Bemühungen auch der vaterländischen Literatur wieder einige Aufmerksamkeit schenken und auch mich auf

meinen Wegen, soweit sie führen können, theilnehmend begleiten.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

W. d. 6. Sept. 1817. Goethe

Unsere Geldverhältnisse betreffend melde folgendes. Die 3000 rh. welche Ostern erheben sollte stehen noch, weil ein Geschäft wegen Entfernung der Theilnehmer sich unverhofft verspätete, sie mögen fernerhin ruhen.

Zu Michael erhebe, schon gemeldeter Maßen, 4000 als letzte Zahlung des Honorars für die Werke. Dann wünschte 2000 rh. für den zweyten Band der Italiänischen Reise gleichfalls zu erheben.

Was sonst uns noch wechselseitig zu Gute kommt würde Weynachten zu berechnen seyn.

ergebenst

W. d. 6. September 1817. Goethe

7865.

An C. L. F. Schultz.

Mit vielem Dank sende den mir anvertrauten Aufsatz, wovon eine Abschrift behalten, hiermit zurück. Meo voto bearbeiten Sie nun, insofern es nöthig, beide Nummern, und man ließe sie zusammen, als ein kleines Heft, besonders abdrucken, damit der Naturfreund das Ganze überschauen, sich daran er-

götzen und belehren könnte. Ich habe bey'm Collationiren und außerdem Ihre Darſtellung mir noch ferner anzueignen geſucht und einiges bemerkt wie folgt.

Ihr erſter § enthält ein Axiom welches mich anlächelte indem die Verkleinerung des ſchwarzen Bildes gegen das weiße daraus abzuleiten ſchien. Sie wenden Sich von da ſogleich in das Innere des Organs, wo ich mich erſt orientiren und Ihre Schritte verfolgen lernen muß.

Jene Maxime will jedoch bey den phyſiſchen Verſuchen nicht ganz zutreffen, denn hiernach müßte bey jenem perpendicularen Hebeverſuch mit dem Cubus das ſchwarze Bild vom weißen Grund ſich abſondern und dem Beſchauer näher rücken als der Grund, auch müßte umgekehrt das weiße Bild verſenkt erſcheinen, welches beides nicht ſtatt hat, ſo wenig als bey grauen und farbigen Bildern.

Auch tritt in Ihrem 18. §, da Sie des 1. § wieder gedenken und zwar in Bezug auf phyſiſche Erſcheinungen, die Differenz unſerer beiderſeitigen Vorſtellungsarten hervor über die wir uns aufklären müſſen um an einander nicht irre zu werden. Ich brauche zu meiner Conſtruction Hell, Dunkel und das vermittelnde Trübe, wie ich ein ſymboliſches Chärtchen beygelegt habe, das ich mir gelegentlich wieder zurück erbitte; Sie vermitteln hingegen das Trübe aus dem Hellen und Dunkeln, welches, wie es mir ſcheint, bey

den physiologen Phänomenen gar wohl statthaben oder wenigstens angenommen werden kann. Denn die Differenz beider Arten sich auszudrücken ist sehr zart, und wo bey elementaren Erscheinungen ein Drittes nöthig ist, kann bey organischen dieses Dritte gar wohl aus den beiden ersten vermittelt werden. Haben Sie die Gefälligkeit Ihre Betrachtungen ganz besonders darauf zu wenden.

Eigentlich aber wäre mein nächster Wunsch, den ich wiederholt ausspreche, daß Sie beide Aufsätze gegen einander ausarbeiteten und ajustirten und daß wir solche als ein eigenes Heftchen herausgäben. Es ist schon viel Nachfrage von Seiten der Ärzte nach den einzelnen Abdrücken Ihres ersten Aufsatzes und nun wäre es nicht gerathen den zweyten besonders drucken zu lassen. Sagen Sie mir Ihre Gedanken darüber, mir wäre viel daran gelegen, daß die Ausgabe bald möglichst geschähe; wir dürfen jetzt in der Sache nicht zaudern.

Die Lehre vom directen und obliquen Wiederschein hat sich in einem erst erbauten Maler-Atelier jetzt bewahrheitet und zwar auf das wundersamste. Ein einziges großes Fenster ist nach Norden gerichtet; der Künstler klagte mir: er habe, selbst bey völlig klarem Himmel, in den ersten Morgenstunden, ein widerwärtiges Licht. Es verbessere sich bey unveränderter Atmosphäre gegen die Mittagsstunden und verschlechtere sich wieder gegen Abend. Ich brachte

ſogleich meine Spiegelung, zeigte ihm das ſchwarze und weiße Kreuz, und klärte ihn möglichſt darüber auf. Die Lehre die daraus erfolgte war freylich nicht die erbaulichſte, denn hiernach muß der Künſtler nicht zu früh aufſtehen und, außer dem höchſten Sonnenſtande, nur wenige Stunden des Tags arbeiten. Der Allerfleißigſte müßte ſeine Werkſtatt auf einem Drehzapfen beweglich anlegen, um ſie, wie eine Windmühle nach dem Wind, ſo nach dem directen Widerſchein von Stunde zu Stunde richten zu können. Bey Beſchauung fertiger Bilder kommt dieſelbe Bedingung in Anſchlag. Alles übrige werden Sie Sich ſelbſt aus jener fruchtbaren Naturmaxime gar leicht entwickeln. Der kleine Apparat ſoll der gegenwärtigen Sendung bald folgen. Leider geben die Gläſer, je länger ſie auf einander liegen deſto ſtärkere epoptiſche Farben, die den Verſuch einigermaßen verwirren.

Nächſtens mehr

Weimar d. 7. September 1817. G.

7866.

An v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

und Ihre mitarbeitenden Freunde übertreffen ſich ſelbſt und alle unſere Erwartung durch das höchſtbedeutende Werk, welches den Verehrern der Wiſſenſchaft nicht mehr von der Seite kommen darf. Mir war es in

dieſer kurzen Zeit ſchon von bedeutendem Nutzen. Sie nennen es eine Vorſchule, es kann aber auch ſehr gut für eine Nachſchule gelten: denn was vergißt man nicht und freut ſich es wieder aufzunehmen, ja wer kann ein ſo ungemeſſenes Feld ſelbſt durchlaufen und ſicher hin und her wandeln. Nehmen Sie alſo den ſchönſten Dank für dieſen ſichern Leitfaden, ſo wie für die einzelnen Bemühungen, wovon Ihr Taſchenbuch fortdauerndes Zeugniß ablegt.

Erlauben Sie daß ich das Wenige was ich dagegen mitzutheilen hätte zuſammenſpare bis es auch nur eine Art von Sendung giebt. Indeſſen wünſcht ich daß Sie und Ihre Freunde auf das was ich im naturwiſſenſchaftlichen Hefte über die entoptiſchen Farben geäußert habe, mit aufmerkſamer Neigung betrachteten. Mir wenigſtens will bedünken, daß wir auf dieſem Wege näher als auf dem bisherigen zur Einſicht in die Doppelbrechung und der damit verbundenen Phänomene gelangen. Eine umſtändlichere Ausführung dieſer Gegenſtände beſchäftigt mich in dem Augenblicke. Möge Ihnen dadurch gleichfalls etwas zu Dank und Nutzen gereichen.

Mich angelegentlichſt empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 15. September 1817. Goethe.

7867.

An Carl Callisti.

[Concept.]

Da ich überzeugt bin, daß Sie die Ihnen gegönnte Gelegenheit einige Jahre zu ſtudiren wohl benutzen werden, ſo hab ich wegen Ihrer Gedichte nur ſoviel zu rathen: daß Sie Sich mit einem der Herausgeber unſerer zahlreichen Tagesſchriften in Verbindung ſetzen möchten, welches die beſte Gelegenheit iſt dem Publikum bekannt zu werden und ſich vielleicht einer günſtigen Aufnahme zu verſichern. Mehrere unſerer jetzt bekannten ja berühmten Schriftſteller haben dieſen Weg mit Glück eingeſchlagen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar d. 16. September 1817.

7868.

An C. v. Knebel.

Leider iſt man, mein Theuerſter, hier nicht ſo beweglich wie in Jena, daß man ſeine Freunde des Tags ein paarmal überlieſe. Ich treibe mich hier im eigenſten Zirkel herum, ohne aus dem Hauſe zu gehen. Die folgenden Hefte meiner Unternehmungen werden bereitet, indem ich die alten Teiche und Sümpfe meiner Studien wieder anzapfe. Solche Mühe hat Gott dem Menſchen gegeben.

Ein Schauspiel für Götter,
Zeus Tischrede zu sein!
Das schönste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie sich! nach einander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele taucht!
In schwebenden Gestalten
Sieht sich Hand um Hand,
Und ein schauervolles Erkennen
Knüpft ein dauernd Verständnis.

(Merkur, der die Pantomime zu bisher Mein gegen seine Gattin vorgebracht hat, sieht sie gelangt in den Arm, und sie umschlingt ihn mit dem Gegen.)

Wie um und um ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Götter, das ist euer Bild.

(Zu Zeus.)

Das ist euer Bild, ihr Götter!
Seht, Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abreisen wollten, und machen eine Pause. Juno scheint sie sich zu besinnen, und kommen gleichsam begeisterungsvoll wieder herein.)

Juno.

Noch laß uns auch an unsre Hoheit denken.
Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht
Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl
An diesem schönen Tage still bei sich
Verschlossen? oder wandelt sie im Walde
Gedankenvoll, betrübt, allein?

Das längſt ſchuldige Heft folgt hierbey als Appendix des beſten Willens. Die mir verliehene Weisheit der Indier iſt höchſt umſichtig, groß und eine koſtbare Sammlung, das poetiſche Verdienſt der Behandlung hingegen weit unter unſerm Reineke Fuchs. Hier ſchwankt eben das Urtheil der Welt und unſer eigenes, daß Form und Stoff ſich ſo ſchwer gegen einander in's Gleichgewicht der Achtung ſetzen läßt.

In Mineralogicis und Geologicis haben uns Leonhard und Conſorten ganz unglaublich gefördert: in dieſem mäßigen Foliobande von Tabellen und Ausfertigungen erblicken wir eben alles was man jetzt weiß; und wenn auch darunter viel Unzulängliches und Unerfreuliches getroffen wird, ſo kommt es uns doch ohne Mühe und Weitläufigkeit zur Hand.

Mir gereicht es zur großen Beyhülfe, da ich endlich das gern ausſprechen möchte, was mir im Kragen ſitzt. Wunderlicherweiſe iſt mir Werner zu früh geſtorben; denn wenn ich mich als ſeinen Gegner erkläre, ſo könnte man glauben, ich träte auf die Seite der Freyberger Pfaffen. Glücklicherweiſe hat er ſchon längſt ganz unbewunden erklärt: ich habe ihm meine Meinung über Carlsbad und andere ähnliche Gegenſtände weitläufig mitgetheilt, er könne aber keineswegs mit mir übereinſtimmen. Daſſelbe hat er mir nach ſeiner höflichen Art ſchon längſt in's Geſicht geſagt und die ſtille Kriegserklärung, pag. VI Naturwiſſenſchaft überhaupt, war gedruckt ſchon vor ſeinem

Tode; wir wollen alſo ohne weiteres Bedenken unſern Weg gehen. Möge dir und den Deinigen das Beſte begegnen.

Weimar d. 17. September 1817. G.

7869.

An Louiſe Seidler.

Ihr Brief, meine liebe Freundin, hat mich vielfach gefreut: er kommt bald, iſt ausführlich, giebt mir von Ihrer glücklichen Künſtlerlage und von dem Wohlbefinden ſo mancher theuern Freunde angenehme Kunde. Was ſoll ich für Sie weiter wünſchen! Daß Sie in eine herrliche Kunſtwelt gelangen, daß Sie ſolche nach Kräften benutzen, daß Sie überall wohl aufgenommen ſeyn würden, war vorauszuſehen; und nun höre ich die Beſtätigung zu beſonderem großem Vergnügen.

Seit einigen Tagen bin ich wieder in Weimar, nachdem ich Jena in ſeinem ſchönſten Nebelglanze verlaſſen. Alles iſt in dem Zuſtande den Sie kennen. Drackendorf hat ſoeben eine neue Bewohnerin mit chriſtlicher Weihe bewillkommt.

Vorſtehendes iſt leider eine ganze Weile liegen geblieben, und als ich in dieſen Tagen wieder in Jena, im alten Quartier, Herberge nahm und die liebe Nachbarin hinter ihren Vorhängen nicht gewahrte,

erinnerte ich mich meiner Schuld, und ſogleich nach meiner Rückkunft eile ich, dieſes Blättchen abzuſenden. Frommanns werden in dieſen Tagen erwartet; wie ſich andere Freunde befinden, haben Sie gewiß directe Nachricht. Laſſen Sie mir die Ihrige nicht fehlen; denn ich möchte gar zu gern dem Gang Ihrer ferneren Kunſtbildung folgen; auch von den werthen Freunden wünſche Einiges zu erfahren. Von mir weiß ich nichts zu ſagen, als daß ich nach meiner Weiſe fleißig bin und Ihrer mit herzlichem Antheil gedenke.

In fidem

Weimar, den 18. September 1817. Goethe.

7870.

An C. D. v. Münchow.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

habe nunmehr die Ehre anzuzeigen, daß Donnerstag den 25. früh ein Wagen ſich bey Ihnen melden wird, mit welchem hier einzutreffen Sie ſchönſtens eingeladen ſind. Das beſtimmte Quartier wird bis dahin eingerichtet ſeyn. Wollen Sie von Ihrer Ankunft Herrn Hof-Marſchall von Bielke Kenntniß geben, ſo wird derſelbe für alles Nöthige und Angenehme ſehr gern Sorge tragen, wie ich denn zugleich hoffen darf, daß Ew. Hochwohlgeb., wenn ich in irgend etwas dienen kann, ſolches zutraulich eröffnen werden.

In Hoffnung baldiger angenehmer und belehrender Unterhaltung mich unterzeichnend.

Weimar d. 20. September 1817.

7871.

An J. H. Meyer.

Unſere verehrte Grosherzoginn wünſcht Ihnen, mein Theuerſter, durch Beykommendes einiges Vergnügen zu machen.

W. d. 20. Sept. 1817. G.

7872.

An Roſine Städel.

Die Leuchter, meine liebe Nichte, Freundin p. und was für hübſche Namen Ihnen allerwegs gebühren, ſind glücklichſt angelangt und haben wohl gefallen; empfangen Sie den ſchönſten Dank dafür.

Mögen Sie inliegendes Briefchen an Herrn Rath Schloſſer ſenden, ſo hat er die Gefälligkeit den Betrag zu berichtigen.

Nun aber muß ich verſichern, daß es keine peinlichere Lage ſey, als wenn man nicht gebunden und nicht frey, ſondern los und locker iſt, deshalb auch dieſe Worte gewöhnlich eine ſchlimme Deutung mit ſich führen. In der großen Ruh und Abſonderung des vergangenen Sommers hab' ich viel gethan, mich aber noch mehr compromittirt, ſo daß ich immer fortzuarbeiten genöthigt bin und mich vor einer Be-

freyung, die nicht unmöglich ſcheint, fürchten, wo nicht entſetzen muß.

Meinen Kindern, denen ich das Beſte gönne, wird ſoviel vorgeſprochen von dem Schönen und Guten was alles in jenen Gegenden zu Hauſe iſt, und da kamen denn auch die in hieſigen Gegenden ganz fremde Leckereyen zur Sprache: ein großer Appetit nach Artiſchocken regte ſich. Möchten daher die Freundinnen eine Schachtel, oder lieber ein dauerhaftes Schubkäſtchen uns mit dergleichen Markt- und Küchenwaaren baldigſt durch die fahrende Poſt zuſenden; ſo würden Sie eine wo nicht rührende, doch höchſt angenehme Familienſcene veranlaſſen.

Auch iſt bey nächſt eintretender Weinleſe und glücklicher Kelterung ein angenehmer Moſtſenf zu hoffen, davon ich mir auch ein paar ſteinerne Flaſchen voll erbitte.

Sie ſehen hieraus, meine Lieben, daß ich Sie nicht loslaſſen möchte und von Zeit zu Zeit etwas zu vernehmen hoffe.

Inwiefern ich Ihnen dagegen ein Schwänchen bereiten kann, das Ihnen auch vergnüglich und ſchmackhaft wäre, deshalb dürfen uns einige Verſuche nicht reuen. Laſſen Sie mich nicht aus Ihrer Nähe; mir wenigſtens will es ſcheinen daß jede Art des Zuſammenſeyns in dieſer wunderlichen Zeitlichkeit höchſt tröſtlich und erfreulich bleibe.

der Ihre

Weimar d. 20. September 1817. Goethe.

7873.

An J. F. H. Schloſſer.

Beyliegendes, mein Theuerſter, ſollte früher abgehen; nun aber hat es wahrſcheinlich Ihre erfolgte Rückkehr abgewartet. Nehmen Sie meinen wiederholten Dank für Ihre gütige Sorgfalt. Herrn Dr. Schulin hab' ich geſchrieben. Ich vernehme durch ihn oder Sie wie die Sache ſteht und was räthlich zu thun ſey.

Laſſen Sie mich von Ihrer glücklich vollbrachten Reiſe etwas erfahren. Ich habe mich dieſen ganzen Sommer in Jena aufgehalten; für mich zum Vortheil, daß ich viele alte Gedanken und Vorſätze losgeworden, ob andere daraus auch Nutzen und Freude ſchöpfen werden ſteht zu erwarten. Die Zeit hat etwas eigenes, niemand kann auf den andern hören, deshalb eil' ich möglichſt zum Druck: das vernimmt ein und der andere Mitlebende und der Zukunft iſt nicht benommen daran Theil zu nehmen.

Freund Chriſtian hat einige unſerer vorzüglichen Perſonen kennen gelernt, auf die er, wie ich verſichern kann, ſehr guten Eindruck gemacht hat.

Ihre Frau Mutter und liebe Gemahlin erlauben ja wohl daß ich einige Commiſſionen nächſtens überſchreibe.

Herrn Geheimerath Willemer bin ich 96 fl. 24 Xr. ſchuldig geworden, mögen Sie dieſe gefälligſt berichtigen. Sollte meine Caſſe nicht hinreichen, ſo erſetze ungeſäumt das Erforderliche.

Erhalten Sie mir allerſeits theilnehmende Freundſchaft, man bedarf deren immer mehr, und laſſen Sie, wenn wir wieder zuſammentreffen, uns dergeſtalt empfinden, als wenn wir nie getrennt geweſen wären.

Weimar d. 21. September 1817. Goethe.

7874.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

genehmigen hiebey:

1) Ein Verzeichniß des Mitgebrachten zu gnädiger Berichtigung und Nachträgen.
2) Die Abſchrift des Aufſatzes über Einwirckung der Elektrizität auf die Pflanzen. Es wäre wohl intereſſant nach zu verſuchen.
3) Einige Notiz über die glutinoſen Vogelneſter.
4) Die Bibliothèque Britannique und univerſelle betr.

Sonſt noch manches iſt geordnet und vorbereitet, weshalb gnädige Aufforderung und Stunden Beſtimmung erbitte.

Der ſilberne Hirſch ſetzt jederman in Erſtaunen; auf welche Weiſe er gefertigt worden? ſind ſo viel Meynungen als Beſchauer.

unterthänigſt

Weimar den 23. Sept. 1817. Goethe.

7875.

An P. E. v. Fellenberg.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

zutrauliches Schreiben und geneigte Sendung habe wohl erhalten und mich deren höchlich erfreut; ich verkenne die großen und edlen Zwecke nicht und bewundere die schon vorhandenen Mittel und geleisteten Wirkungen. Was ich von meiner Seite beytragen kann die gute Meinung die man von Ihrer Anstalt gefaßt hat dadurch zu vermehren, daß ich Personen die gar keinen Begriff davon haben nach meiner Einsicht und Überzeugung mit diesem Gegenstand bekannt mache, geschieht gern und mit Freuden.

Erlauben Sie mir sodann, daß ich Sie auf das was ich für die Farbenlehre gethan aufmerksam mache. Besitzen Sie meine Arbeit noch nicht, so übersende solche sobald Sie es verlangen und mir anzeigen: wohin ich das Packet, (das die Gestalt eines starken Quartbandes haben würde,) addressiren soll, daß es Ihnen bald und sicher zukomme.

Aus vieljähriger Erfahrung, Theilnahme von Freunden und eigener Einwirkung weiß ich, daß diese Lehre, wie ich sie vortrage, unmittelbar in's Leben übergeht und gewiß auch der Art und Weise Ihres Unterrichts zusagt. Ist einer Ihrer jungen Männer von herkömmlichen Vorurtheilen frey, hat man ihm die Redensarten, mit denen man sich seit hundert

Jahren trägt, noch nicht eingelernt, so wird er sich sehr bald darein finden und ich erbiete mich zu An- und Einleitung. Mein Vorsatz, einen Auszug zu didaktischen Zwecken zu liefern, wird gewiß dadurch beschleunigt. Der Apparat ist nicht kostbar, will aber zusammen getragen seyn; ich erbiete mich auch hierin zu einiger Mitwirkung.

Meinen theuren Freund Meyer verlier ich für diesen Winter, wodurch mir ein Großes abgeht. Die Ärzte haben ihm die vaterländische Luft angerathen; möge sie ihm doch gedeihlich seyn!

Und so will ich denn noch kürzlich hinzufügen, daß unser gnädigster Herr, der Großherzog, gesund und munter und von Ihren Thätigkeiten erbaut zurückgekehrt ist.

Weimar d. 24. September 1817.

7876.

An Rittner.

[Concept.]

Wahrscheinlicher Weise befinden sich unter den vielen Landschaften die in Dresden theils schwarz, theils illuminirt ausgegeben werden auch einige den Basaltfels zu Stolpen vorstellend; haben Sie die Gefälligkeit mir von denen vorzüglichsten ein Exemplar zuzusenden und den Kostenbetrag zu bemerken, welchen sogleich berichtigen werde.

Da mir niemand bekannt iſt der hierin beſſer willfahren könne, als Dieſelben, ſo erſuche im Vertrauen auf Ihre Gefälligkeit um baldige Beſorgung dieſes kleinen Geſchäfts.

Das Beſte wünſchend.

Weimar d. 24. September 1817.

7877.

An C. L. F. Schultz.

So eben war Beykommendes in Begriff abzugehen, als Ihr werthes Schreiben bey mir eintrifft. Herr Hofrath Hirt erfreut mich durch ſeinen Beſuch, daher nur ſchnell einige Worte. Aber- und abermals empfehl ich die beiden Aufſätze. Wenn wir dasjenige ausſprechen was wir im Augenblick für wahr halten, ſo bezeichnen wir eine Stufe der allgemeinen Cultur und unſerer beſondern; ob ich mich ſelbſt, oder durch andere zurechtweiſen laſſe, iſt für die Sache ſelbſt gleichviel, je geſchwinder es geſchieht deſto beſſer. Iſt doch nichts in der Welt was nicht eine Gegenrede erduldete. In unſerm Falle iſt das Eiſen heiß und Zeit zu ſchmieden.

Ich habe Ihren Vortrag immer vor Augen und ſuche mich ihm zu fügen. In früheren Zeiten ſuchte ich nur an Freunden die zuſtimmende Seite, da ſich denn im Laufe des Umgangs die abſtimmende oft von ſelbſt zeigte; jetzt ſuch ich die Differenzen zuerſt, damit die Einigkeit daraus hervorgehe. Es iſt doch zuletzt alles eine Art von Sprache, wodurch wir uns erſt

Valerio.

Sie ist
Nicht zu beklagen. Seit der gute Jüngling,
Der sie so hoch geliebt, und dem sie selbst
Sich heimlich vermählt,
Durch Mörder, schmerzende Verwandtschaft viel
Gequält, gelegt es nicht mehr Trug und Hort
In alle Welt, Gott weiß wohin, entflieht;
Entfernt verfolgt und schilt der Oheimde
Ihr Innerstes, weicht einer Seele sie
Gequält, und welche Liebe sie verschwiegt.

Rosa.

Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie
Mit freundlichen Gesprächen unterhalten.
Es pflegt uns wohl, wo wir so glücklich sind,
Den Schmerzen andrer liebreich beizustehen.

Zweiter Auftritt.

Julia. Die Vorigen.

Rosa und Valerio
(ihr entgegen gehend, zu Julia).

Liebes Kind, du stehst uns wieder!
Romeo, begleite diese Lieben!
Diese Tag, so hohe, so hohe,
Sahst im Glanze uns begehn.

Julia.

Liebe Freunde, kommt ihr wieder!
Ach mich hält der Romeo wieder.

mit der Natur, und auf gleiche Weise mit Freunden unterhalten möchten. Diese haben nun etwa einen wenig abweichenden Dialect und da giebt es wohl einmal ein Mißverständniß, das aber wohl zu lösen ist wenn man sich eines gemeinsamen Idiodikons befleißigt.

Lassen Sie Sich ja die entoptischen Farben empfohlen seyn, ist man hier zu Hause, so genießt man der freysten Aussicht, mittlerweile die Unseligen sich mit polarisirten Schnellkügelchen herumtreiben. Das Seltsamste ist, daß niemand begreifen will: die Wissenschaften seyen um der Brauchbarkeit willen da; und doch schreyt jedermann nach dem Nützlichen.

Die Englischen Bücher erbitte mir sobald ich wieder an das Geschäft gehe, jetzt bin ich nach anderen Seiten hingezogen.

Unsern guten Meyer verlier ich für diesen Winter; ich bin seinetwegen sehr in Sorgen. Die Ärzte rathen ihm für ein hartnäckiges Übel die vaterländische Luft, und es ist immer ein böses Zeichen wenn einen diese Herrn auf Reisen schicken. Von Zeltern habe ich den freundlichsten Brief. Halten Sie übrigens gefällig das Büchlein geheim.

Herrn Hirt's Gegenwart hat mir die Berliner Freunde und Zustände wieder sehr herangezogen; möge der Winter sich gegen uns leidlich betragen! und ein fröliches Wiedersehn vorbereiten!

herzlich verbunden

Weimar den 21. September 1817. Goethe.

7878.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey:

1) Die communicirten Briefe mit Dank zurück.

2) Muster eines Gesteins, welches in den neu acquirirten sonst fuldaischen Landestheilen sich findet. Es scheint mir mit den rheinischen Mühlsteinen genau überein zu kommen, da es aber leicht zerreiblich ist, so wäre die Frage: ob es, gemahlen, nicht als Traß dienen könnte.

3) Achtzig und ein Stück sicilianische Marmore, welche, als eine sehr interessante von der Herzogin Mutter sich herschreibende Suite aufgehoben wünsche.

4) Erfolgt eine Anfrage: ob Herr G. Mawe, Author of the Mineralogy of Derby-shire, Travels in Brazil, Treatise upon Diamonds and others precious Stones ein Diplom von uns erhalten hat; wenn nicht, so ersuche um dessen baldige Ausfertigung.

Das Beste wünschend

ergebenst

Weimar d. 26. September 1817. Goethe.

7879.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

nehmen beyliegende Aufsätze freundlich an. Sie sind das Resultat meines jenaischen Sommer-Aufenthalts

und möglichſt genauer Beobachtung des Geſchäftes. Da ich hiedurch einen Grund künftiger Beurtheilung und Führung des ſo ſehr complicirten, aus mehreren kleinen individuellen Welten beſtehenden Thätigkeitskreiſes für uns und Nachfolger legen möchte, ſo bitte Ew. Excellenz mir freundlichſt anzuzeigen, wenn noch irgend etwas weiteres verlangt oder einiges bezweifelt werden könnte.

Wenn man ſich ſo lange mit einem Gegenſtande beſchäftigt, ſo nimmt man für bekannt an was man ſelbſt weiß.

Aus der Rubrik fol. 26 erſehen Ew. Excellenz, daß die Überſicht des Ganzen noch nachzubringen iſt, welches nächſtens geſchehen ſoll, ſobald der Extract des jetzt vergangenen Quartals in meinen Händen iſt. Auch denk ich zuletzt ein Wort von der Benutzungsart und von dem Verhältniß dieſer Anſtalten zur Akademie zu ſprechen.

Indeſſen erfährt man was unſere Herrn Commiſſarien drüben eingeleitet und ausgeführt haben, wovon mir einige Kenntniß mitzutheilen bitte.

Zunächſt gedenk' ich ſodann unſere hieſigen beiden Anſtalten unter Ew. Excellenz geneigter Theilnahme zu bearbeiten, wo uns die Tis- und Translocationen auch große Unruhen, Schwierigkeiten und Koſten verurſacht haben. Doch hoffe ich, daß zu Oſtern alles im regelmäßigen Gange ſeyn ſoll, wenn nicht Nova emergentia neue Überlegung und Thätigkeit fordern.

Der Gegenwart des Herrn Staatsrath Hufeland hoffe mich mehrmals zu erfreuen.

Ich wünsche, wie immer, empfohlen zu seyn.

Weimar d. 29. September 1817. G.

7880.

An August Michael Tauscher.

[Concept.]

Wenn Jemand zu unserer Zeit seine Überzeugung ausspricht: daß noch jetzt eine Entstehung neuer Organismen statt finde und fortwähre, so werden ihm gewiß viele beystimmen; denn durch die Vorstellung einer successiven Schöpfung, welche jetzt ihre Bekenner hat, wird eine immer fortdauernde schon eingeleitet. Auch sollte, da man neue entstehende Welten in den unendlichen Räumen annimmt, die Entstehung neuer Thiere und Pflanzen auf unserm beschränkten Erdkörper nicht allzu parador erscheinen.

Jede Idee hat das Recht sich an der Erfahrung zu prüfen, aber es ist zu wünschen, daß solches nicht streng dogmatisch und in Form scharfen Beweises geschehe. Stelle der Naturfreund seine Ansichten ruhig dar als wenn sie individuell wären, und erwarte die Beystimmung von Geistesverwandten. Nöthigen läßt sich doch niemand zum Beyfall, und jede Überzeugung ist nach Beweisen auf Beweise doch zuletzt ein Act des Willens.

Ich würde daher zu einer Ankündigung wie die mitgetheilte nicht rathen: das Publicum nimmt von unsern Vorsätzen und Kümmernissen wenig Notiz, achtet es doch öfters nicht einmal auf das was gethan ist.

An Ihrer Stelle würde ich mein Werck möglichst ausarbeiten, meine Überzeugungen so objectiv wie möglich machen, und alsdann durch eine kurze Anzeige das fertige zu empfehlen suchen.

Da diese Ihre Vorstellungsart der meinigen nicht widerstrebt, so bin ich nicht abgeneigt einem Entwurf oder einem Theil Ihrer Ausarbeitung eine theilnehmende Aufmerksamkeit zu widmen.

Weimar d. 30. September 1817.

7881.

An Georg Friedrich Creuzer.

Ew. Wohlgeboren

bin ich für die übersendeten Hefte den größten Dank schuldig. Sie haben mich genöthigt in eine Region hineinzuschauen, vor der ich mich sonst ängstlich zu hüten pflege. Wir andern Nachpoeten müssen unserer Altvordern, Homers, Hesiods u. a. m., Verlassenschaft als urkanonische Bücher verehren; als vom heiligen Geist Eingegebenen beugen wir uns vor ihnen und unterstehen uns nicht, zu fragen: woher, noch wohin? Einen alten Volksglauben sehen wir gern voraus, doch

ist uns die reine charakteristische Personification ohne Hinterhalt und Allegorie Alles werth; was nachher die Priester aus dem Dunklen, die Philosophen in's Helle gethan, dürfen wir nicht beachten. So lautet unser Glaubensbekenntniß.

Gehts nun aber gar noch weiter, und deutet man uns aus dem hellenischen Gott-Menschenkreise nach allen Regionen der Erde, um das Ähnliche dort aufzuweisen, in Worten und Bildern, hier die Frost-Riesen, dort die Feuer-Brahmen; so wird es uns gar zu weh, und wir flüchten wieder nach Jonien, wo dämonische liebende Quellgötter sich begatten und den Homer erzeugen. Demohngeachtet aber kann man dem Reiz nicht widerstehn, den jedes Allweltliche auf Jeden ausüben muß. Ich habe die gewechselten Briefe mit vielem Antheil wiederholt gelesen, wenn aber Sie und Hermann streiten, was macht unser einer als Zuschauer für eine Figur!

Wiederholten Dank also für die Hin- und Hersicht, wenn auch für mich keine Umsicht möglich ist. Manches bisher Unsichere versteh ich wenigstens besser, und es ist nicht zu läugnen, die Ihnen angeborene Behandlungsart, bey so großem literarischen Reichthum, muß auch dem anziehend seyn, der sich dafür fürchtet.

Der französischen anmuthigen Freundin sprechen Sie meinen Dank aus und lassen mir gelegentlich etwas Näheres von ihr erfahren. Boisserées Krank-

heit beunruhigt mich sehr. Es ist mir so oft begegnet, jüngere vor mir scheiden zu sehen, daß die Krankheiten der noch in den letzten Jahren mir gegönnten Freunde mich am meisten beunruhigen.

Meinen innigsten vieljährigen Freund und Mitarbeiter, Hofrath Meyer, sehen Sie auch in diesen Tagen und erfreuen sich seiner gewiß. Sein Glaube, daß ein verdrießliches Übel durch vaterländische Luft geheilt werden könne, belebt auch meine Hoffnung, ob mir gleich durch seine Abwesenheit ein unentbehrlicher Wintertrost geraubt wird.

Empfehlen Sie mich allen Orten und Enden und gedenken meiner freundlich in Ihrem edlen Kreise.

Ergebenst

Weimar den 1. October 1817. Goethe.

7882.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Ew. Gnad.

wird beykommendes Buch, welches zu meinem Andencken gefälligst zu benutzen bitte, hinreichend seyn um der thierischen Natur in allen ihren Gestalten folgen zu können.

Mich allerseits bestens empfehlend

gehorsamst

W. 1. Octbr 1817. Goethe.

7883.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

sehen aus beyliegendem Brouillon, dessen Papiere und andere Unschicklichkeiten bestens zu entschuldigen bitte, daß ich über den Antrag des Großherzogl. Ober-Consistorii mit mir selbst unrins bin. Man wird schwerlich ausweichen können und doch ist Gefahr dabey diese kostbaren Denkmale zu diesem theatralisch-religiosen Feste ganz aus unsern Händen zu geben, und doch auch bedenklich, durch Theilnahme einen Theil der Verantwortung zu übernehmen. Nehmen Ew. Excellenz meiner Unentschlossenheit geneigt zu Hülfe.

gehorsamst

Weimar d. 3. October 1817. Goethe.

7884.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

Beyfall, den Sie meinen jenaischen Arbeiten gewähren, ist mir unendlich theuer; denn wie kann man Ihnen für so unübersehliches Thun und Treiben nur einigermaßen dankbar seyn, als daß man sich in dem kleinen beschränkten Kreise thätig erzeige. In acht Tagen

hoffe ich mit dem Aufsatz fertig zu seyn, doch muß ich noch den Mühselichen Casuistel-Artikel abwarten, der sich wegen Störung der Jenaischen Gasse etwas verspätet wird. Sobald diese Arbeit vollbracht, werde ich an die Bibliothekgeschäfte gehen.

Hier folgen abermals die Volumina, denen Glückliges zu begünstigen, das Unartige aber zu beseitigen seyn wird. Wie dieses ohne Hülfe und auffallende Schritte geschehen kann, werde Ew. Excellenz nächstens schuldigen Vortrag thun.

Sollten dieselben in dieser Woche gegen die Mittagsstunde Ihre Spazierfahrt einmal bey mir vorbey nehmen und mit Frau Gemahlin und Herrn Staatsrath für ein Viertelstündchen absteigen, so wird ein schönes Schweizer Panorama, welches Serenissimus mitgebracht und bey mir aufgestellt ist, gewiß einiges Vergnügen machen.

Mich zu wohlwollendem Andenken empfehlend

gehorsamst

Weimar d 5. October 1817. Goethe.

Als Nachschrift sey mir eine Anfrage erlaubt:

Voigt d. J. hat in einem Schreiben an Serenissimum um ein akademisch Avancement gebeten; darf er hoffen hierinfalls gestillt zu werden?

d. 5. October 17. G.

Jena.

An G. H. v. Voigt.

Ew. Excellenz

vergeben, wenn ich der freundlichen Einladung nicht Folge leiste, indem ich die Abende seit längerer Zeit im Hause zuzubringen für das Nützlichste halte, wodurch ich denn freylich manches Guten verlustig gehe. Dagegen hoff ich, verlangen Sie mir die Freude nicht, Sie mit den sämmtlichen lieben Gästen und Angehörigen eines Morgens bey mir zu verehren. Tag und Stunde hängt ganz von Ihrer Bestimmung ab.

Der kurzlich verfehlte Besuch wird mundirt, und soll zur Unterschrift baldigst erfolgen. Möge dieses Blatt an uns vorüberziehen!

Mich zu bedeutendem Wohlwollen angelegentlichst empfehlend

gehorsamst

Weimar d. 4. October 1817. Goethe.

Jena.

An G. H. v. Voigt.

[4. October 1817?]

Ich erhalte Ihr gefälliges Billetchen, durch ein Versehen erst diesen Augenblick. Ist Noth, Ihnen

Sei der Tag auch noch so schön,
Kann ihn nicht mit euch begehn.

Rosa und Valerio.

Hab' drei Verlangen,
Hab' drei Gedanken:
„Bräutlein hier Blumen!
Bräutlein mein Kranz!"
Kann mich nicht retten,
Ich bin gebückt!

Almira.

Hab' drei Verlangen,
Hab' drei Gedanken:
„Ach! ich bin Bräutlein
Blieder im Kranz!"
Ich nicht retten,
Bleib nicht gebückt.

Rosa und Valerio.

Gott umkränz' die Sonne schönen!

Almira.

Licht, o Liebe, Licht mich meinen!

Rosa und Valerio.

Sieh, die Blumen blühen all!
Ehr', es blühet die Tugendlust!

Almira.

Leider, sie verblühen all!
Traurig blühet die Tugendlust!

noch hier so erwarte ich ihn mit Vergnügen diesen Morgen je eher je lieber.

G.

Der Zwanzigjährige Brief lag schon in einem andern den ich zurückfinde.

7867.

An C. v. Knebel.

Weimar d. 9. October 1817.

Habe vielen Dank, mein Theuerster, für die freundlichen Briefe und den ermunternden Zuruf. Möchte ich euch doch aus meinen alten Schichten noch allerley Willkommenes zu Tage fördern.

Durch Hermann, Creuzer, Zoega und Welcker bin ich in die griechische Mythologie, ja bis in die Orphischen Geheimnisse gedrungen. Es ist eine wunderliche Welt, die sich einem da aufthut, leider wird sie bloß durch die Bemühungen so vorzüglicher Männer nicht völlig in's Klare gesetzt werden, denn was der eine aufhellt, verdunkelt der andere wieder.

Hier das chinesische Drama, das anfangs nicht munden will, das aber, wenn man es mit Ruhe durchliest und zuletzt überschaut, als ein höchst merkwürdiges und verdienstliches Werk muß angesprochen werden.

Sartorius ist seit einigen Tagen mit seiner Frau hier, das giebt denn viel Bewegung und manches

kommt zur Sprache. Übrigens leb' ich sehr allein und komme fast nicht aus dem Hause. Dadurch wird denn gar manche Arbeit gefördert und wenn sich meine Gesundheit diesen Winter über hält, so gedenke manches vor mich zu bringen.

Dein Carl wird dir von einem Schweizer Panorama erzählt haben, welches sehr artig ist, es soll mit andern topographischen und geologischen Dingen nach Jena geschafft werden, der Großherzog brachte selbige von seiner Reise mit. Alles zusammen wird dir recht wohl gefallen.

Durch Sartorius habe ich manchen bedeutenden Blick nach Göttingen thun können; dort steht freylich alles auf bedeutenden Fundamenten, so daß die Bewegungen des Augenblicks, wie sie auch entstehen können, keinen sonderlichen Einfluß darauf haben. Ein glücklicher Umstand kommt ihnen noch zu Hülfe: daß der Herzog von Nassau Göttingen für seine Landesuniversität erklärt hat, Stipendien, Freytische u. d. gl. dorthin stiften will. Es ist ein sehr glücklicher Gedanke, welcher große Kosten und Quälereyen erspart. Nassau hatte ohnehin kein schickliches Local, Gießen und Marburg zu nah und so unbedeutend.

Lebe zum schönsten wohl und grüße die lieben Deinigen.

G.

Hast du vielleicht gehört, daß auf den 18. dieses ein Preußisch Regiment in Eisenach angesagt ist?

Dieſe Erſcheinung möchte denn doch wohl dem Feſte eine andere Geſtalt geben.

7888.

An J. G. Lenz.

Weimar d. 9. October 1817.

Sereniſſimus haben, wie Ew. Wohlgeb. bekannt, ein Kabinett Edelgeſteine von L. D. R. Ludecus gekauft. Es iſt etwas daran in Unordnung gerathen, welchem Übel abzuhelfen Sie berufen werden. Richten Sie Sich dergeſtalt ein, daß Sie Sonntag den 12. dieſes bey mir eintreffen, auch die folgende Nacht hierbleiben können, um Montags die Prinzeſſinnen in Belvedere zu prüfen, ob die guten Lehren einigermaßen gefruchtet haben. Ich werde manches zurecht legen worüber Ihr einſichtsvolles Urtheil wünſche.

Goethe.

7889.

An Heſſe.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben durch die Übernahme des kleinen Auftrags mir eine beſondere Gefälligkeit erwieſen, wofür ich um ſo mehr meine Dankbarkeit ausſpreche, als ich mich in dem Fall befinde Dieſelben nochmals anſprechen zu müſſen. Man wünſcht nämlich ſämmtliche Münzen noch einmal zu erhalten, deren Verzeichniß ich nicht

abermals mitsende weil es sich noch in Ew. Wohlgeb. Händen befindet, oder der Künstler aus seinen Büchern wird nachkommen können. Den Betrag wird Herr Hauptmann Müller die Geneigtheit haben zu erstatten und gelegentlich hieher einrechnen, da denn die Vergütung sogleich geschehen soll.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend, dankbare Gesinnungen wiederholend habe die Ehre mich zu unterzeichnen.

Weimar d. 9. October 1817.

7890.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

verfehle nicht anzuzeigen, daß Nachstehendes zu weiterer gnädigsten Verfügung bey mir bereit stehe und liege.

1) Landschaftliche Darstellung des Schlosses und Basaltfelsens zu Stolpen. Da solcher mir aus frühere Zeit bekannt ist, habe ich die sehr gut gepackte Rolle nicht eröffnen wollen.

2) von Racknitz über den Basalt, kleine aber gehaltvolle Schrift.

3) Leonhards Taschenbuch, 11. Jahrgang, worin die Beschreibung und Charte vom Meißner befindlich.

Lenz wird nächsten Sonntag, wenn die Durchschnitte dieses Bergbaus in seinen Händen sind, sie

mitbringen, da denn die Sendungen nach Befehl abgehen könnten.

Ferner.

4) Ist das Panorama von Neufchatel zusammengeklebt und in dem angeordneten Zirkelbogen aufgestellt, wo es sich ganz munter ausnimmt.

5) Die erhabenen Berg-Modelle sind durch Inschriften, an den Seiten angebracht, näher bestimmt und zu Vergleichung mit Landcharten geeigneter gemacht worden. Alles könnte nunmehr gelegentlich nach Jena gebracht und dort einrangirt werden, wozu mir die nächste Woche auf einige Tage gnädigsten Urlaub erbitte.

---

6) Der silberne Wunderhirsch, welcher Abtheilung ist er einzuverleiben? vielleicht der Kunstsammlung auf hiesiger Bibliothek?

unterthänigst

Weimar d. 10 Octbr 1817. Goethe

7891.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Fürstinn
gnädigste Frau.

Ew. Kayserl. Hoheit haben mir durch gnädigste Mittheilung des danckbarlichst zurückerfolgenden Briefes die größte Freude gemacht. Was kann wünschens-

werther ſeyn als wenn die Entbehrungen dieſes Winters einem ſo werthen Freunde reichlich zu Gute kommen. Ew. Kayſerl. Hoheit gnädigſter Theilnahme uns fortdaurend empfehlend

Ew. Kayſerl. Hoheit
unterthänigſter
Weimar d. 12 Octb. 1817. J. W. v. Goethe.

7892.

An C. v. Knebel.

Du erhältſt, mein Beſter, hierbey die folgenden Bände der großen Thier-Fabel. Möge ſie dir zur Unterhaltung dienen und du ſie zu meinem Andenken gern aufbewahren. Es iſt übrigens ein Zeichen der Zeit, und nicht zu verwundern, daß dieſes revolutionaire Gedicht von Bremen her verdeutſcht kommt, denn dort ſind dieſe Geſinnungen am lebhafteſten im Umtrieb. Man muß dieſem Weſen eben zuſehen und zuhören, ſtill ſeyn und eigenen Geſchäften nachgehen.

Auch das Buch Kabus widme ich dir erb- und eigenthümlich. Ich beſitze noch ein Exemplar; es iſt ein Werk das man nicht hinter einander weg leſen kann, und wiederholt leſen muß.

Die wunderbarſte Erſcheinung war mir dieſe Tage das Trauerſpiel Manfred von Byron, das mir ein junger Amerikaner zum Geſchenk brachte. Dieſer ſeltſame geiſtreiche Dichter hat meinen Fauſt in ſich auf-

genommen und für seine Hypochondrie die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Er hat alle Motive auf seine Weise benutzt, so daß keins mehr dasselbige ist, und gerade deshalb kann ich seinen Geist nicht genug bewundern. Diese Umbildung ist so aus dem Ganzen, daß man darüber und über die Ähnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Original höchst interessante Vorlesungen halten könnte; wobey ich freylich nicht läugne, daß einem die düstre Gluth einer grenzenlosen reichen Verzweiflung denn doch am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruß, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft. Sobald unsere für diesen Mann passionirten Frauen das Werk verschlungen, soll es dir auch zu Theil werden.

der deine

Weimar d. 13. October 1817. G.

7893.

An v. Trebra.

[Concept.]

Nun säume ich nicht länger auf den erfreulichen Brief vom 5. August zu antworten und sollte es auch nur entschuldigend seyn.

Schon längst liegt ein kleiner Aufsatz die verschiedenen Fragen beantwortend mir zur Seite, den ich noch nicht beendigen können, nächstens aber ge-

schieht es, auch die verlangten Gebirgsmuster werden hinzugefügt. Übrigens geht mir's in diesem Falle wie gewöhnlich dem Menschen: insofern er für andere ernstlich Sorge trägt vergißt er sich selbst. Meine Carlsbader Sammlung ist unvollständig und noch nicht einmal nach meinen eignen Nummern rangirt, die Jenaische übervollständig und doublettenreich; aber auch nach einem älteren Aufsatze geordnet. Nun soll des Freundes Verlangen mich anregen beide durchzugehen und seine Wünsche zu erfüllen.

Und hiemit, mit den besten Segnungen, das aufrichtigste Lebewohl. Lenz ist eben hier und ich habe Gelegenheit gehabt ihn mit den sächsischen vom Freunde verehrten Zinnsuiten in Erstaunen zu setzen. Empfehlungen der theuern Familie. Meine jungen Leute befinden sich ganz munter.

Weimar d. 14. October 1817.

7894.

An Nees v. Esenbeck.

Auf die verlangte Pietra fungaja will ich Ew. Wohlgeboren nicht lange warten lassen. Beykommendes Kästchen enthält deren so viel, als Sie etwa zu Ihren Versuchen benöthigt sind. Ob Sie gleich nur kleine Bröckchen erhalten, so bitte zu beachten, daß die Masse an der Luft fester geworden; auch das bey mir verwahrte größere Stück brockelt sich nicht mehr so

leicht als damals da es nach dem verunglückten Versuch aus der Erde kam. Ich freue mich sehr auf Ihre Behandlung des geheimnißvollen Gegenstandes.

Der Aufsatz über die Gentianen ist mir gleichfalls höchst erfreulich. Diesem Geschlecht hab' ich von jeher eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und noch neulich wurden durch schöne Exemplare der österreichischen Flora unsere Herbarien glücklich vermehrt.

Wenn Sie die Anwendung der Idee, des Begriffs der Metamorphose, wie Sie solche in Ihren Blättern darlegen, der kindlichen, ja beynah kindischen Sorgfalt vergleichen, mit der ich, gerade vor dreyßig Jahren, diesem Gedanken nachgehangen und solches nunmehr im zweyten Bande meiner Italiänischen Reise deutlich erscheinen lasse, so werden Sie Sich des Lächelns nicht enthalten. Ich aber darf zufrieden seyn, daß meine Prophezeyungen durch thätige, junge Männer in Erfüllung gegangen und ich dasjenige im Einzelnen zu schauen anfange, was ich im Allgemeinen innigst anerkannt hatte. Nehmen Sie meinen besten Dank und lassen mich von Ihren Thätigkeiten ferner erfahren.

Glück zu allen Fortschritten wünschend

ergebenst

Weimar d. 15. October 1817. J. W. v. Goethe.

7055.

An S. Boisserée.

Kaum entwind ich mich heute fremden und einheimischen Andringlichkeiten um Ihnen wieder einmal ein herzliches Wort zu sagen. Die Nachricht von Ihrer Krankheit hat mich sehr betrübt. Für meine jüngsten Freunde, deren ich so manchen verlor, hege ich immer die meiste Sorge, denn leben heißt doch eigentlich nicht viel mehr als viele überleben; seyn Sie mir daher als Genesener auf's beste gegrüßt. Mögen wir alle den Winter glücklich überstehen! welches ich auch vorzüglich unserm Freund Meyer wünsche, dem ich gönne Ihre Schätze mit so theilnehmendem Sinn angeschaut zu haben.

Er hat mir mit der größten Wärme davon geschrieben. Mir war nicht gegönnt diesen freundlichen und einsichtigen Versammlungen beizuwohnen, doch wird für uns alle manches Gute daraus entspringen.

Seitdem ich von Jena zurück bin, werd' ich mehr als jemals hin und wieder gezogen und diese neun Wochen hab' ich in ununterbrochener Thätigkeit zugebracht, wobey freylich manches geleistet wird, aber doch meistens die alte Legende eintritt, wo der Hausvater nahrhaften Brei, den er seinen Schnittern bestimmte, dem Propheten zur Löwengrube bringen muß. Daß mir die Churprinzessin von Hessen die Abbildung dieses Wunders in einer sehr ausführ-

(Ab Ton.)

Ton, Ton, Nachtigall!
Meiner Klagen
Olivia. Deiner Seufzer } Wiederhall.
Nolo und Valerio. Deiner Seufzer

Nolo.

O toller Jüngling! Will denn keine Ruh
Für deinen Freiheitsgesang sich finden?

Valerio.

Ist deiner Schwermut so eingewohnt zu Hause,
Daß sie auf keine Stunde sich entfernt?

Olivia.

Ich leider, ach! Schwermut bleibt ihre
Der Liebe Schwergen, den Gefühl der Treue.
Verlache mich, meine Freunde; denn auch hilft's?
Die Liebe Gegenwart, die tröstliche,
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.
Bin ich allein, so denk' ich meinetwegen,
Ihr's Zauberbildes wiederspiegeln, und
Auch nur verdrießlich oft zu klagen mehr.

Valerio.

Ihr Bilder einer Freundin wiederhallend
Verliert sich auch mit mit der Schwergen Ton.

Olivia.

Ich bedaure ganz den schwerglichen Schmerz,
Der wie ein Geierbeißen Ihr entgegen.

Nolo.

Die Freunden suchen Leiden auch mit auch
Und mit mit Lieb zu neuen Freuden hin.

lichen Federzeichnung von Hemskeerk verehrte war mir sehr ominos.

Aus einer Leipziger Kupfer-Auktion habe schöne Sachen, auf niederländische Schule bezüglich erhalten. Aus verschiedenen Kupfern nach van Mander darf ich schließen, daß ich eine unendlich reiche, reinliche Federzeichnung von diesem Künstler besitze. Und so helf ich mir mit Brosamen durch indessen Sie Sich die fettesten Bissen auftischen. Den Christuskopf von Hemmling rühmt Meyer höchlich.

Doch hab' ich diese Tage auch ein sehr hohes Anschauen gewonnen. Ich fuhr bey'm heitersten Himmel spazieren und fühlte auf einmal Lust und Muth aus dem Stegreif in die weite Welt hinein zu rücken. Ich eilte nach Rudolstadt um die beiden Köpfe der Colossen von Monte Cavallo zu sehen, die schon seit zwölf Jahren, von mir ungeschaut, in Gypsabgüssen dort aufgestellt sind. Ich mußte freylich erstaunen und leider empfinden daß unser anschauendes Gedächtniß das Erhabene so wenig als das Schöne festzuhalten vermag. Zu diesem Abenteuer drängten mich, um den Anlaß zu bekennen, die Bemühungen, die ich mir um die äginetischen, athenischen und phigalischen Marmore gebe, um sie mir und andern anschaulich zu machen. Von den erstern hab' ich endlich Zeichnungen erhalten, von den zweyten Copien der in Paris befindlichen Zeichnungen, 1683 verfertigt, auch einige englische, theils ausführliche, theils nur an-

deutende Werke; von den dritten die geſtochenen Umriſſe und die davon in unſerm Induſtrie-Comptoir genommenen Copien.

Wie übrigens alles zuſammentrifft, um der ſchon bekannten Geſchichte der alten Kunſt noch mehr aufzuhelfen, ſie zu erläutern, zu beſtätigen, iſt ſehr erfreulich und nöthigt mich die hieher bezüglichen Schriften von Hermann, Creuzer, Schelling, Wagner, Dallaway u. a. genauer durchzuleſen, woraus viel zu nehmen iſt; nur geht es leider in dieſen Dingen wie nach heitern Tagen, die Meinungswolken und Grillennebel vergrauen gar bald Himmel und Horizont. Mich rührt es nicht, denn ich weiß recht gut auf welcher Seite ich ſtehe und welche Denkweiſe mir angemeſſen iſt. Dieſe ſuch ich in mir auszubilden, es ſey an Natur oder Kunſt, andere mögen anders verfahren, ſtreiten werd ich niemals mehr.

Und nun laſſen Sie mich auch von Ihrem und Ihrer Sammlung Schickſal ſprechen, es liegt mir ſehr am Herzen und im Sinn! Den Aufſchluß möcht ich noch erleben. Daß Sie im Süden ſich feſtſetzen mag ſehr wünſchenswerth ſeyn, im Norden ſieht es gar zu babyloniſch aus, und hätten wir andern uns nicht ſeit vierzig Jahren angeſiedelt, verſchanzt und gerüſtet, ſo müßten wir auf und davon gehen. In Frankfurt kann freylich nichts werden! Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit erfahren, wie Sie die Sache, nach Ihrer herkömmlichen Klugheit behan-

deln; auch von den übrigen Geschäften vernehme gern etwas.

Das chromatische Problem betreffend, sag ich in Bezug auf meine erste Auslegung folgendes. Jedes Pigment, das unserm Auge als blau erscheint, hat entweder aufgestrichen einen weißen Grund unter sich, oder es bringt in seinem Staubzustande ihn mit sich; wie unter dem Safflor (Smalte) das gemalne feine Glas versteckt liegt, unter dem Ultramarin Alaunerde und andere. Die dunkelsten von beiden Pigmenten sind die schwersten, wie das tiefste Ultramarin und das Königsblau, sie führen vielleicht das meiste metallische mit sich. Die Aeschels und Asche sind die leichtesten und hellsten. Ich lege ein Stückchen blau Papier auf weißes gezogen bey, die blaue Mitte wird Ihnen in der Dämmrung grau, aber niemals, der Umgebung gleich, weiß erscheinen. (Das Blätchen folgt.)

Sehnsüchtig den morgenden Tag mit Ihnen zuzubringen.

W. d. 17. Octbr 1817. G.

7896.

An J. J. v. Willemer.

Und so sind denn abermals zu meiner Beschämung die Boten des Herrn angekommen, die ich zwar freundlichst begrüße, den Gruß jedoch lieber an die Sendenden selbst wendete. Ich habe mit den lieben Freunden

mich bisher so oft in Gedanken unterhalten, daß ich selbst nicht mehr weiß was geschrieben ist und was in Geist und Herzen zurückblieb. Auch heute muß ich kurz seyn, denn der Aufenthalt in Weimar hat die wunderbare Eigenschaft, daß die Tage vorübergehen ohne sonderliche Spuren von sich übrig zu lassen. Man thut viel ohne es zu empfinden, weil man immer thut was man nicht will.

Die liebe nach Eisenach ziehende Jugend macht unsere Umgebung lebhaft und erregt besonders alle Frauenköpfe. Es ist keine die sich nicht hinsehnte und ich kann's ihnen nicht übel nehmen, denn es mögen hübsche Kerlchens dort zusammen kommen. Wir andern müssen ruhig bleiben und den Ausgang des Abenteuers abwarten.

Was soll ich nun aber zu der freundlichsten Einladung sagen, die mir weit lockender ist als alle diese Feste! und doch erinnert sie mich gerade an dasselbige Fest, welches ich zum erstenmal in der glücklichsten Umgebung feyerte. Was seit jener Epoche vorgegangen darf ich mir kaum zurückrufen und meinen gegenwärtigen Zustand nicht mit manchen schönen Tagen und Stunden zusammen halten. Denn ich bin in die irdischen unerfreulichen Zufälligkeiten verwickelt mehr als jemals. Von einem Geschäft das in Masse schlimm war, fühl ich mich, Gott sey Dank! befreyt, nun aber ergreifen mich andere, die im Detail keineswegs erfreulich sind und zusammen auch wieder Masse machen.

Sie denken also leicht wie mir zu Muthe sey, wenn ich mich einen Augenblick an den heitern Fluß unter seine Anwohner versetze, im stillsten Gartenstübchen der lebhaftesten Ufer gedenke. Davon muß ich denn also den Blick zurückziehen und aussinnen, was ich den Freunden Unterhaltendes und Angenehmes vorbringen könne, welchen Beschäftigungen meine angenehmsten und freysten Stunden gewidmet sind. Und so muß ich denn mit dem lebhaftesten herzlichsten Dank schließen, für so wohlthätige Erinnerungen, die wenn sie auch nicht so angenehm erneuert würden, dennoch unauslöschlich bey mir seyn müßten. Nicht ohne sehnsüchtige Gefühle scheide ich von diesem Blatt, das, je länger ich dabey verweile, mich immer täuschender dahin versetzt, wohin ich nicht gelangen kann. Und in dem einzigen Sinne beneid ich diejenigen die nach Eisenach ziehen, nicht weil ich die dortigen Feier und Feuer zu schauen wünschte, sondern weil mir angelegen wäre, dieses Fest auf der herrlichen Zinne wieder zu begehen und die Flämmchen und Flammen des allgemeinen und besondern Wohlwollens am Horizont und in der Nähe auflodern zu sehen.

Weimar den 17. October 1817.

Nachschrift.

Und so wären denn die Feuer, am schönsten Abend, abermals abgebrannt und an dem freylich beschränkten Thüringer Horizont in ihrer Klarheit noch ganz

luſtig beſchaut worden; dem famoſen Frankfurter Panorama doch nicht zu vergleichen. Selbſt der Kupferſtich mit den rothen Flämmchen ſcheint noch weiter und breiter zu ſeyn als die nordiſche Wirklichkeit. Wurde es abermals auf dem Mühlberg gefeyert, ſo waren wir gewiß im Geiſte nah beyſammen.

Nun will ich ſchließen und nur noch der ſchmackhaften, angenehmen Erdfrüchte gedenken, womit die liebe Nichte mich ſo reichlich erfreut hat.

Und ſo, mit Tauſend Grüßen, das herzlichſte Lebewohl!

Weimar d. 19. October 1817. G.

7897.

An Cotta.

Ew. Wohlgeboren

geneigtes Schreiben vom 18. September fand mich in Weimar, mancherley wieder anknüpfend. Was ſich auf uns gemeinſchaftlich bezieht, ſetz ich mit Freuden fort, doch iſt mir (ich darf wohl ſagen leider) ein höchſter Auftrag zugegangen: die jenaiſche Bibliothek umzubilden und ihr, die mit andern ſächſiſchen Höfen gemeinſchaftlich war, unſere weimariſchen bisher abgeſonderten Bücherſchätze zum Theil einzuverleiben. Hiezu gehört denn nun, was uns nicht gerade bey der Hand iſt, Jugend, Geſundheit, beſonders aber Glaube, daß das Werk im rechten Sinne vollendet werden

könne. Die langen Winterabende werden unſerm Plane nachhülflich ſeyn.

Der Bezug auf Wien war mir ganz unbekannt, Frommann abweſend, ſeine Zurückgelaſſenen unentſchloſſen. Künftig läßt ſich's leicht machen daß Ihre Zwecke erfüllt werden.

Ihrer verſchiedenen Zeitſchriften will ich gern gedenken, nur bin ich freylich ſo zerſtreut und zerſtückelt daß das Beſte was geſchehen könnte und ſollte nicht geſchieht. Die Hauptpuncte alſo nur für dießmal.

Die Fregiſchen Zahlungen ſind geſchehen, 6000 Thaler hab ich baar erhalten, dagegen noch 3000 Thaler in suspenso ſind. Kleinere Poſten bemerke zum Neuenjahr. Verzeihen Sie wenn ich wiederhole, was ſich bey Ihnen von ſelbſt verſteht: wenn man älter wird und in ſolchen Dingen nicht fehlen möchte, erlaubt man ſich eine unnöthige Genauigkeit. Nun aber noch eine Anfrage, auf ein beſonderes Blatt geſchrieben, die ich baldigſt zu beantworten bitte.

Der ich, gefällige Nachricht erwartend, die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen

ergebenſt

Weimar d. 25. October 1817. Goethe.

[Beilage.]

In dem neu erſchienenen Damen Almanach für 1818 befindet ſich ein Kupfer: Venus die Amor'n

den Bogen nimmt nebſt einem Sylvan. Ein Kunſtfreund iſt begierig, zu erfahren, nach welchem Original dieß Blatt gezeichnet und geſtochen worden und wo es ſich befindet. Es giebt Duplicate von dem Gemälde, ſo daß es intereſſant wäre ſie allenfalls vergleichen zu können. Das uns bekannte Bild iſt von der Gegenſeite, wie es bey Kupferſtichen öfters geſchieht.

d. 25. October 1817. G.

7898.

An J. H. Meyer.

Weimar d. 28. October 1817.

Ihr, mit Sehnſucht erwarteter Brief iſt glücklich angekommen und mit Freuden empfangen worden. Die liebe Hoheit nimmt fortdauernd treulichen Antheil an Ihren Zuſtänden. Eh ich aber erzähle wie mir's bisher gegangen erwidre ich zuerſt den Inhalt des Schreibens. Es wird ſehr löblich ſeyn wenn Sie über die Boiſſereeſchen Beſitzungen nach dem angedeuteten Sinne einen kleinen Aufſatz fertigten, der uns und den Freunden diente. übrigens bin ich völlig der Meinung daß wir, da die Sache anfängt in Worten ſtreitig zu werden, bei dem was ſchon geſagt iſt beruhigt, unſere Aufmerkſamkeit auf Gegenſtände wenden die näher liegen und für uns fruchtbar ſind.

Was die Anſchaffung von Kunſtwerken betrifft, ſo wollen wir in unſerm alten Gleiſe bleiben, auf

Gemälde renunziren und was uns, besonders von Kupfern, wohlfeil in die Hände läuft annehmen. Die sämmtlichen Leipziger Bestellungen habe sehr wohlfeil erhalten. Ich werde mit Weigel in Verbindung bleiben, aufpassen was die Liebhaber gerade jetzt nicht mögen und darnach greifen. Von Romeyn de Hooghe, ein Blatt, welches sämmtliche Tugenden des Meisters enthält, trefflichen Abdruck, habe für Einen Groschen erhalten. Bey dieser Gelegenheit habe mehrere große Blätter von Niederländern und Italiänern, wichtige Weltbegebenheiten darstellend, zusammen gelegt, bildliche Zeitungen die im 17. Jahrhundert sehr Mode waren, von den fertigsten Künstlern geistreich radirt: Luytkens Bartholomäusnacht p., finden Sie etwas der Art so nehmen Sie es mit, es sind öfters zerstreute Blätter aus größern Werken. Von Stella erhielt ich ein sehr schönes Florentinisches Fest. In allen diesen Blättern ist eine Art Poesie, wodurch der Vorfall eindringlich wird, spätere Darstellungen der Art werden gemein prosaisch, obgleich sehr genau und sauber gestochen.

Nun glaub ich aber nicht besser thun zu können, als daß ich meine Tagbücher nachsehe, die Hauptpuncte mit denen ich mich beschäftigt Ihnen kürzlich vorlege.

Gleich am Tage Ihrer Abreise kam jene Leipziger Sendung an. Das Betrachten und Einrangiren der Blätter veranlaßte eine Bewegung in meiner Sammlung die noch fortfährt. Man fand daß neue Porte-

feuilles müßten angeſchafft werden wenn man einigermaßen zu Ordnung und Klarheit kommen wollte. Dieſes iſt nun im Werk und wird ſich zwar eine Schule vor der andern, doch keine ganz leer ausnehmen.

Eine Darſtellung der jenaiſchen Muſeen, damit man endlich einmal über dieſe Gegenſtände und die erforderlichen Koſten klar werde, hat mir viel Zeit geraubt. Indeſſen iſt doch etwas gethan. Nun will der Großherzog das ſtockende Weſen der jenaiſchen Bibliothek aufgelöſt und in's Leben gebracht ſehen; das iſt eine langwierige und ſchwierige Sache aber nicht unmöglich wenn man Schritt vor Schritt geht. — Schriften von Hermann, Creuzer, Welcker haben mich über alte Kunſt und Mythologie denken machen, aus den Bemühungen dieſer Männer entſpringt viel Gutes, nur wird das gefundene Rechte gleich wieder durch entgegengeſetzte Individualitäten verſcharrt und verſchüttet. Die Maſſe von Worten nimmt zu, man ſieht zuletzt von der Sache gar nichts mehr. Dagegen aber nur Perſonen, wo ein jeder ſich anders nimmt. Welcker hat Zoega's kleine Abhandlungen geſammelt, überſetzt und mit Noten begleitet, dieß iſt eine verdienſtliche Arbeit, und da Zoega noch von der älteren Zeit iſt, ſo findet man ſich in bekannter gewohnter Geſellſchaft. — Herr von Münchow kam nach der Hoheit Wunſch herüber, und da er den wahren Sinn des Zuſtands gefaßt hat, daß

Elmire.

Wenn andre ſich ihr Glück verdienen, hab'
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.
Nein, nein! Verlaßt mich, daß im ſtillen Hain
Mir die Geſtalt begegne, die Geſtalt
Des Jünglings, den ich mir ſo gern entgegen
Mit ſeiner ſtillen Miene kommen ſah.
Er blickt mich traurig an, er naht ſich nicht,
Er bleibt von fern an einem Seitenwege
Wie unentſchloſſen ſtehn. So kam er ſonſt,
Und drang ſich nicht wie jeder andre mir
Mit ungeſtümem Weſen auf. Ich ſah
Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem andern
Zu ſehen ſchien; er merkt' es nicht, er ſollt'
Es auch nicht merken. Scheltet mich, und ſcheltet
Mich nicht. Ein tief Gefühl der Jugendfreuden,
Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald
Verſcherzen, um die lange, lange Wandrung
Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten
Verbunden, anzutreten; dieß Gefühl
Hielt mich zurück zu ſagen wie ich liebte.
Und doch auch ſo! Ich hätte können zärter
Mit dieſer guten Seele handeln. Nur
Zu nah liegt eine freche Kälte neben
Der heißeſten Empfindung unſrer Bruſt.

Roſa.

Wenn du es willſt, ſo gehn wir nach den Buchen,
Wo heute die Geſellſchaft ſich verſammelt.

Elmire.

Ich halt' euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,
Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerſtreuen.

Bildung und Belehrung gleichen Schrittes gehen müſſen, ſo iſt und war ſeine Gegenwart ſehr vortheilhaft; kann die Hoheit ſich auch überzeugen, daß Thätigkeit im ruhigen Gang ſchön und zweckmäßig wirkt, und daß es weder Hetzens noch Sorgens bedarf, um zu einem edlen wohl in's Auge gefaßten Ziel zu gelangen; ſo wird dem Geſchäft, ihr ſelbſt und uns allen geholfen ſeyn. Denn gerade das Bißchen zu viel was ſie in die Sachen legt giebt dem Widerſpruchsgeiſt eine Art von Recht, auch das zu tadeln was nothwendig iſt. Die Kinder im ganzen ſind ſo gut umgeben als möglich. Frau v. H., überverdient zu dieſer Stelle, iſt als Ober-Gouvernante beſtätigt, die beiden andern ſtehen gar zu hübſch in ihren Rollen und ob ich gleich der Abweſenden ſehr günſtig bin, ſo fürcht ich doch bei ihrer Rückkehr eintretende Wahlverwandtſchaften, deren Pro- und Educte man nicht berechnen kann. — Von England ſind uns die koſtbarſten Sachen zugekommen. Man weiß nicht wie man alles zurecht legen ſoll. Die Elgin Marbles mit dem ganzen Gefolg, immer wieder und wenigſtens bequemer dargeſtellt, ſind uns beynah ſo bekannt als wenn wir ſie geſehen hätten. Die Preiſe der Gypsabgüſſe ſind auch ſchon da und das Continent wird bald mit dieſen herrlichen gebildeten Maſſen überſetzt ſeyn, wie mit ſchlechtem Cattun und ſonſtigem Gewebe. Den einen Pferdekopf will ich gleich beſtellen, damit es unmöglich ſey die dazu gehörigen Heroen zu ent-

behren. — Die Architecten haben ſich auch trefflich erwieſen und uns ein Werk mit den genauſten Abriſſen, auf's vollkommenſte geſtochen mitgetheilt, wodurch wir das alte Eleuſis und ſeinen Bezug auf Athen gar lebendig kennen lernen. Da iſt ein Tempel der Diana in Antis mit zwey Säulen dazwiſchen, ein Schatzkäſtchen, das Niedlichſte was die Welt je geſehen hat und das eben, weil ſie ſich in einem mäßig ausgedehnten aber formreichen Raum bewegt. Auch hat einer eine Kunſtgeſchichte phraſenhaft aber nicht ſchlecht, wie es jetzt wohl möglich iſt, aufgeſtellt, gleichſam als Einleitung, denn das höchſt Intereſſante des Buches iſt die Geſchichte, wie in England die Liebe der plaſtiſchen Reſte begonnen und überhand genommen. Lord Arundel ſteht oben an, vom übrigen darf ich nichts ſagen weil es gar zu menſchlich, wunderlich, individuell, fatal und unerfreulich iſt. Von allen dieſen ſenden wir Ihnen die Titel und vielleicht nähere Bezeichnung. — Am allerzudringlichſten aber ſind die bedeutenden Werke wodurch wir Indien immermehr kennen lernen; ſo haben wir Java nun ganz zur Hand und man muß geſtehen daß dergleichen Öffentlichkeit noch niemals war. Wir erfahren alles was in der Welt vorgeht und wie und warum, Engländer erzählen es uns mit der größten Gemüthsruhe, weil ſie wiſſen daß die Welt ihnen gehört.

Nun will ich aber, da das Blatt zu Ende geht, Sie noch ſchönſtens begrüßen und das Beſte wünſchen.

Schreiben Sie auch manchmal und ſenden bald. Die ſchöne Hoheit theilt mir Ihre Briefe mit und das iſt eine Art Zuſammenſeyn da ich nicht mehr aus dem Haus komme, als mit den Kindern zu ſpeiſen wie geſtern, damit das Evangelium umgekehrt werde, indem die kleinen artigen Weſen manchmal verlangen daß ich bey ihnen erſcheine. Alles ſteht übrigens da ſo gut, daß man gern gegenwärtig ſeyn mag. Und nun ein tauſendfaches Lebewohl!

Weimar den 29. October 1817. G.

7899.

An C. A. Vulpius?

Ich wünſche daß der junge Menſch den Sie empfehlen ſich morgen früh um zehen Uhr bey mir einfinde und einige Zeit bey mir arbeite, damit ich ihn prüfen könne.

W. d. 28. Octb. 1817.

Goethe.

7900.

An A. C. v. Preen.

Ew. Hochwohlgeboren

ſchätzenswerthe Sendung hat mich höchſt angenehm überraſcht. Schon als Zeugniß Ihres fortdauernden Andenkens wäre ſie mir ſehr willkommen geweſen, nun aber enthält ſie ſo viele wichtige Stücke, welche

gerade meiner Sammlung abgehen und kommt gerade an zu der Zeit, als ich Herrn Brocchi's Abhandlung über das Fassathal studire, durch Jahrszeit und Witterung aber von Jena abgeschlossen bin, und daher, zu meinem größten Vergnügen, Exemplare aus jener interessanten Gegend vor mir sehe. Das Verständniß genannter trefflicher Schrift wird nun erst recht möglich.

Dankbar vermelde ich sogleich die Ankunft und Benutzung dieser Naturschätze und freue mich der glücklich zurückgelegten Reise, wo Sie gewiß zu Ihren Zwecken sowohl im Geiste als an Besitz trefflich mögen gewonnen haben. Von Berlin hör' ich alles Gute und es läßt sich sicherlich hoffen daß das Werk mit Ehren aufgestellt seyn wird, wenn Ew. Hochwohlgeboren fortfahren den Muth des Künstlers zu beleben und Abweichungen zu verhindern. Über alles, worüber Herr Director Schadow mich fragen mochte, hab' ich ihm aufrichtig meine Gedanken gesagt; freylich ist jeder Künstler, der ein öffentliches Werk fertigt, wegen so mancher wunderlichen Einrede übel dran.

Sollte man, was die Inschriften betrifft, etwas anderes belieben, so stehe gern zurück.

Der ich, bereitwillig zu jedem freundlichen Gegendienst, mit wiederholtem Dank mich angelegentlichst empfehle.

gehorsamst

Weimar den 29. October 1817. Goethe

Obſchon alle überſendete Stufen höchſt intereſſant und mir ſehr willkommen ſind, ſo zeichne doch billig den Andaluſit hier aus, der ein Gebirg im Kleinen bildet, ſo ſchön und ausdrucksvoll als mir noch nicht vorgekommen. Ferner iſt die Prehnitſtufe ſehr merkwürdig, indem Herr Brocchi von dieſer Art Folgendes äußert: — „Obſchon der Prehnit gewöhnlich in das ſo eben beſchriebene Geſtein eingewickelt iſt, ſo hab ich ihn doch, wiewohl ſelten, auch im unmittelbaren Zuſammenhange mit dem Trapp-Porphyr gefunden, wo er die Wände der Gangſpalten überkleidet, in welche er wahrſcheinlich ſpäter durch Infiltration eingedrungen iſt". — Und ſo könnt' ich zu den übrigen auch manche Bemerkung machen, will aber nur ſoviel hinzufügen, daß ich mich in dieſem Fall wie in mehreren über die disparate Nomenclatur betrübt habe, betrübt, im eigentlichen Sinne, weil dieß der Wiſſenſchaft, die auf dem Anſchaun ruht, vom unglaublichſten Schaden iſt, wenn nahverwandte Gegenſtände mit himmelweit entfernten, aus fremden Sprachen entlehnten disparaten Klängen und Tönen benannt werden. Dem Unheil war nicht auszuweichen, ich weiß es; blos dadurch wird es in etwas gemildert, daß man weiß es ſey ein Unheil.

Wie viel bin ich Ihrer Sendung ſchuldig, daß ſie mich darauf abermals aufmerkſam macht und mir dagegen zu Hülfe kommt.

Danckbar, das beſte wünſchend

G.

7901.

An J. F. H. Schlosser.

Man wird, mein Werthester, mit diesem eine Anweisung auf 172 fl. Rhein. einreichen, die ich zu Gunsten der Herrn Leisler und Comp. in Hanau ausgestellt habe, welche gefällig zu honoriren bitte.

Was die Klage gegen die Wittwe Ochs betrifft, so äußere mich deshalb nächstens, und glaube durch einigen Aufschub nichts zu versäumen, da sowohl Sie als unser trefflicher Rechtsfreund, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, zu einiger Nachsicht für diese Frau wegen ihrer traurigen Umstände geneigt scheinen; um so mehr als wir uns dadurch nichts vergeben und die fernere Rechtshandlung auf demselben Puncte immer wieder aufgenommen werden kann.

Mögen Ew. Wohlgeboren mir nun, da die Abzugsfreyheit ausgesprochen ist, Mittel und Wege zeigen, wie nach und nach der Vermögensrest dort entledigt und hierher übermacht werden könnte, so würden Sie mich auf's neue verbinden.

Ganz eigentlich betrübt mich in diesen immer sich ausdehnenden Winterabenden die Unmöglichkeit einige derselben in Ihrem theuren Zirkel zuzubringen. Immermehr werde ich gewahr was es heißt, mit Angehörigen sowohl von Seiten der Verwandtschaft als der Gesinnungen umzugehen. Diese Sehnsucht vermehren mir jene vorzüglichen Männer, die das Vergnügen

hatten im Bade Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen und ſich deren mit Freuden erinnern. Wie vieles und vieles hätte auch ich zu ſagen, und kann nur ſchließen, das Beſte Ihnen und den lieben Ihrigen wünſchend.

Weimar d. 29. October 1817.

Goethe.

[Beilage.]

Weimar d. 29. October 1817.

Möchte Freund Chriſtian, den ich zum ſchönſten grüße, über Nachſtehendes einige Auskunft geben:

Indem ich bey dieſen immer ſich verlängernden Winterabenden das Studium der anorganiſchen Natur wieder ernſtlich vornehme, auch die darauf bezüglichen Sammlungsacten fleißig durchſehe, finde ich das Verzeichniß einer Sendung, die mir, vom linken Rheinufer aus, vor einigen Jahren nachgeſchickt worden, und welche ganz intereſſante Stufen jener Gegenden zu enthalten ſcheint. Unglücklicher Weiſe ſteht weder Name noch Datum dabey, doch erinnere ich mich, daß ich die damals mir in jenen Regionen begegnenden Wohlwollenden, die meine Sammlung zu vermehren geneigt waren, erſuchte ihre Gaben an Herrn D. Schloſſer nach Frankfurt zu ſenden. Nun will mir auch in dunkler Erinnerung ſchweben, daß Freund Chriſtian mich benachrichtigt, es ſey eine ſolche Kiſte angekommen, die aber wegen ihrer Schwere auf Ge-

legenheit warten ſollte. Dieſes ſind freylich alles nur Dinge die mir wie durch einen lethäiſchen Nebel vorſchweben. Da indeſſen in meinem Leben mir mehrmalen begegnet daß dergleichen verſpätete Sendungen in Vergeſſenheit gegangen und irgendwo hingeſtellt worden, wo ſie nur durch belebende Erinnerung ſich wieder aufgefunden, ſo könnte ja wohl dieß auch hier der Fall ſeyn. Ich würde durch die Auffindung vielleicht in den Stand geſetzt, dem Freunde, der die Zeit über nichts weiter von mir gehört, meinen verſpäteten Dank auszuſprechen. Verziehen ſey mir die Anfrage da mir bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Umgebung oft nur zu ſpät irgend eine Rückerinnerung wieder begegnet. Das herzlichſte Lebewohl!

Goethe.

7902.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

haben die Güte beykommenden Aufſatz mit geneigter Aufmerkſamkeit durchzuleſen, ich habe mich ſo lange damit beſchäftiget, daß ich ihn nicht mehr beurtheilen kann. Sollte noch irgend eine Auskunft nöthig ſeyn, ſo bitte es anzuzeigen. So wie ich denn auch die Concepte der gnädigſten Reſolutionen zu ſehen wünſche, damit dieſes unſer Fundamental Geſetz für künftige Zeiten einſtimmig gegründet werde

gehorſamſt

Weimar, den 3. November 1817. Goethe.

7803.

An C. G. v. Voigt.

Die Mittheilung der zurückgehenden Concepte erkenne mit schuldigstem Dank und wüßte nichts dabey zu erinnern.

Da uns Abschriften dieser Ausfertigungen zugedacht sind, so wünschte gleichfalls Copien von den übrigen Beylagen:

1) Nota des Herrn von Hof, Gotha den 20. September 1817.

2) Nota derer Herren Conta und Hof vom 2. October 1817.

3) Registratur des Herrn Conta vom 2. November 1817.

Weimar d. 3. November 1817. G.

7804.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Fürstinn
gnädigste Frau.

Das huldvoll mitgetheilte Schreiben, das von dem leidlichen Zustande des werthen Freundes zeugt, sende danckbarlichst zurück. Zugleich mich für einen kurzen Aufenthalt in Jena beurlaubend

Ew. Kayserl. Hoheit
unterthänigster
Weimar d. 5. Nov. 1817. Goethe.

7905.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

verzeihen, wenn ich, in einem Strudel von augenblicklichem Andrang, in der Stube hin und wieder gehend, mich nach alt erlaubter Weise dictando an Dieselben wende.

Wie sehr freut mich Ihre gütige Theilnahme an dem seltsamen Aufsatz; Serenissimus äußerten sich heiter und gnädig darüber.

In dem Bibliotheksgeschäft hoffe auch Gelegenheit zu finden Serenissimo und seinem Staats-Ministerio ein Lächeln abzugewinnen. Die Personae Dramatis nehmen sich mitunter ganz lustig aus. In Ganzem ist die Sache so schwer, daß man sie nicht unternehmen sollte; da sie aber einmal angefangen ist, so will ich sorgen, daß kein falscher Schritt geschieht, daß auf jeden Fall etwas nützliches bewürkt wird, und die faux frais so gering als möglich seyen. Alles kommt darauf an, daß man diese Sache stufenweis führe, so daß man sie auf jedem Niveau könnte stehen lassen, ohne daß Unheil daraus entstände. Denn Unheil droht von allen Seiten, wir wollen deshalb unter einem Jahr uns nicht glücklich preisen und auch alsdann wenn es gut geht nur bescheiden fortwürken.

Es bildet sich ein Stückchen Acten im umgekehrten Sinne lustig, wie jener Museums-Bericht, bey diesem

Valerio.

So werden wir gewiß dich nicht allein
Mit deinem Kummer im Geſpräche laſſen.

Elmire.

Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt,
So ſchmeichelt meiner Trauer, ſtört ſie nicht.

Roſa.

Beliebt es dir zu ſingen?

Valerio.

Wenn du magſt —?

Elmire.

Recht gern! Ich bitte, laßt uns jenes Lied
Zuſammen ſingen, das Erwin ſo oft
Des Abends ſang, wenn unter meinem Fenſter
Er ſeine Cither rührte, hoch und höher
Die Nacht ſich über ſeinen Klagen wölbte.

Roſa.

Verzeih!

Valerio.

Es gibt ſo viele, viele Lieder!

Elmire.

Das Eine wünſch' ich, ihr verſagt mir's nicht.

Roſa.

Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand
Gebückt in ſich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.

Valerio.

Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und muntrem Sinn

waren die Resultate vieler Jahre zu lesen, bey jenem aber werden die Irrungen und Schwankungen des Tags erscheinen. Und doch ist das der einzige Weg von dem seltsamen Unternehmen, ja Unterfangen, andern einen Begriff zu geben, und sich selbst den Begriff zu erhalten.

Wegen Riemers Gebäude nächstens.

Verzeihung meinen Verworrenheiten!

Beykommendes Winckleriſche Gesuch empfehle zum besten.

Jena d. 12. November 1817. G.

7800.

An C. v. Knebel.

Nach Weimar berufen gehe ich ab in dieser Stunde. Bald hoffe ich wieder bey euch zu seyn.

Da ich nicht aufgeben kann für Weller mitzuwirken; so wünsche ich daß er ein kurzes Curriculum Vitae aufsetze damit man von seinen Zuständen einige Rechenschaft geben kann, auch von seiner Handschrift Probe giebt.

Dank für alles Gute! Hierbey novissima.

Jena d. 15. Nov. 1817. G.

7807.

An J. G. L. Schlosser.

[Concept.]

Indem ich die Aussicht habe nunmehro den Rest meines Vermögens von Frankfurt wegzuziehen und mich außer Verband mit meiner Vaterstadt zu setzen, so fühl ich auf's neue die große Verbindlichkeit die ich Ihnen schuldig geworden: daß Sie meine Geschäfte, als wären es die Ihrigen, bisher so gefällig besorgt haben. Und wenn es mir gewissermaßen eine unangenehme Empfindung macht mich von meinen lieben Landsleuten förmlich loszusagen, so wird sie dadurch gemildert, daß ich Ihnen ein zwar geringes aber doch immer beschwerliches Geschäft abgenommen sehe. Mögen Sie daher die Güte haben beykommende Papiere an Herrn Dr. Schulin mit meiner Empfehlung abzugeben, die Gelder nach und nach zu kündigen und überall nach Ihrer Einsicht und Überzeugung zu handeln.

Das Haus wünschte lieber verkauft als vermiethet zu sehen, freylich wäre zu trachten daß man die gebotene Summe von 4000 fl. steigern könnte, indem in dieser Angelegenheit der Schaden ohnehin groß genug ist. Herr Dr. Schulin wird unter Ihrem Beyrath das Mögliche thun.

Könnten Sie mir allenfalls gegen Weihnachten einige Nachricht geben auf welche Gelder Ostern zu

rechnen seyn dürfte, so würde meine Einrichtungen darnach treffen können.

Die Trierer Mineralien scheinen durch ein gutes Geschick verspätet worden zu seyn, da sie gerade zu einer Zeit ankommen, wo sie zu meinen Studien höchst willkommen sind.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Bruder bestens; Wir erwarten ihn mit Freuden, die dadurch jedoch einigermaßen getrübt werden daß wir ihm keine Wohnung anbieten können. Meine jungen Leute nehmen die ehemaligen Gastzimmer ein und in den freyen Räumen hausen Tüncher und Maler. Sollte ich in Jena seyn so ist er mir auch dort herzlich willkommen.

Die freundlichsten Wünsche zum Schluß.

Weimar d. 17. November 1817.

7108.

An C. G. C. Vogel.

[Concept.] [Jena, 24. November 1817.]

Man ist auf Herrn Bewicks Zeugniß gar wohl zufrieden, daß der jüngere Landseer die gewünschten Zeichnungen übernehme. Da sie jedoch nur nach und nach gefertigt werden können, so würde es zur Beruhigung beider Theile beytragen, wenn man verrißt die eine Figur

One of the Fates, fünf Guineen.

zur Ansicht erhalten könnte; so würde man auch dadurch mit der Art des Künstlers bekannt, mit dem Technischen, dessen er sich bedienen mag. Es sey auf weiß Papier mit schwarzer Kreide, oder Federumriß und getuscht, wie es auch seyn möchte, genug man verständigte sich eher durch eine Probe. Ein Fuge noch eine hinzu: sollte, da die Figuren sitzen, der Künstler vortheilhafter finden sie etwas größer zu machen, so hängt es von ihm ab. Man würde die daraus etwa entspringende mehrere Arbeit gern honoriren.

Herrn Berwicks Billet liegt wieder bey und Herr Hüttner verbindet mich abermals durch diese für mich höchst interessante Besorgung.

Weimar den 21. November 1817.

7180.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

gerufen aus beyliegendem Aufsatz den Fortgang meiner Studien über die neuen Acquisitionen im Kunstfache zu ersehen, und demselben einige Bemerkungen zu gönnen. Wie denn vielleicht Graf Edling über Leben, Kunstgang und Schicksale des Vossi nähere Aufschlüsse mittheilen kann.

Ich wünschte diesen Aufsatz, da mir alles gegenwärtig ist, in akademischer Abgeschiedenheit umständlicher zu entwerfen, denselben in Gegenwart der Freih-

mungen selbst in Weimar zu rectificiren und Ew. Königlichen Hoheit Prüfung zu unterwerfen; da es denn so sorgfältig als möglich bearbeitet Ihrem Gattinnen zugesendet werden kann.

Es ist zu erwarten, daß man alsdann noch manche schöne Aufschlüsse von diesem erhalten und sich im Stande sehen wird, der fernern Abhandlung möglichste Vollendung zu geben. Das Werk des Pessi ist höchst interessant, würde aber ohne Ansicht der Zeichnungen und ohne Gattinnes Bemerkungen kaum verständlich, noch weniger brauchbar seyn. Eine große Anregung, über diese Gegenstände zu denken und sich das Verdienst eines der größten Meister die jemals gelebt zu vergegenwärtigen, ist freylich gegeben, und daß eine solche Gelegenheit nicht versäumt werde höchst zu wünschen.

unterthänigst

Jena den 24. Nov. 1817. Goethe.

7910.

An Knebel.

Hierbey erhalten Sie, mein Werthester:

1) Schreiben an Nees-Esenbeck,
2) Desgl. an Canzleyrath Vogel.

Mit diesem wird ein englisches Billet übergeben, welches auf meinem Schreibtisch liegt.

3) Die Briefe an Rochlitz und Schultz werden auf die Post gegeben.

Ferner wünschte ich zu erfahren:
a) Ob alle Capitel des Realcatalogs eingeliefert sind?
b) Ob von einem Manlandischen Maler Voß einige Nachrichten irgendwo zu finden sind?

Jena d. 24. Nov. 1817. G.

7911.

An Nesselrode.

Verzeihen Sie, Verehrtester, daß ich erst spät auf Ihre Anfrage zur Antwort komme; ich führe jetzt ein etwas unstätes Leben, und spiele *navigare et navis* zwischen Weimar und Jena, wo es an beiden Enden zu thun gibt, ganz nicht außer meiner Sphäre, doch auch innerhalb derselben nicht ganz erfreulich.

Haben Sie herzlichen Dank für alle Bemühung und Theilnahme, auch für Ihre Betrachtung über mein Thun und Wesen. Das Liebste muß ich immer liegen lassen und für lauter Treiben und Arbeiten komme ich zu keinem Genuß, am wenigsten zu einer Besinnung, was man erhalten, fördern, fahren lassen oder verbrennen soll. Wir wollen sehen, wie lange wir's treiben, und wo wir noch vor uns bringen. Stimmen Sie mir Ihre Theilnahme für und für, und erhalten mir und meinem Andenken guten Willen in Ihrem Wirkungskreise.

Das übersendete Kupfer ist leider, wie Sie selbst sehen, keineswegs tröstlich, dem guten Manne, der

so wunderlich aus dem Blättchen herausſieht, wird das Denken doppelt ſchwer, und der Beſchauer kann ſich einer peinlichen Empfindung nicht erwehren. Der Zeichner, den die Künſtler durch Vergleichung ſelbſt gefunden haben, iſt freylich ſehr entſtellend. Der Keim zu allem dieſem lag ſchon im Original, das ich den mackrern Vorfahren überſandte, von Copie zu Copie iſt es immer ſchlimmer damit geworden.

Mögen Sie das mit Schonung an die guten Leute bringen, die mit ſo vielem reinen Willen ihre Kunſt geprieſen haben, denn der Stich iſt wirklich verdienſtlich. Ich bitte auch die Sache ignoriren, denn als ich hier einigen Freunden das Blatt vorzeigte, wurde ich übel angeſehen. Dieſes Wenige zu ſagen, finde ich in Jena gerade eine ruhige Stunde; kommen Sie in Fall mir etwas zu ſchicken oder zu ſagen, ſo ſenden Sie es nach Weimar und bleiben meiner Theilnahme und Dankbarkeit verſichert.

ergebenſt

Jena den 24. November 1817. Goethe.

7912.

An C. L. Schultz.

Das zweyte Mal nach Ihrer Abreiſe will ich nicht in Jena ſeyn, ohne von hieraus zu ſagen, wie gerne ich mich Ihrer Gegenwart erinnere.

Die entoptiſchen Erſcheinungen ſind irrlichtartig, und man kann ſich wohl verſehen, hin und her von

ihnen geführt zu werden. Dieſe neckiſchen Geſpenſter haben mich mehr geäfft als billig.

Ich finde hier ein Blatt mit Bleiſtift geſchrieben, bey Veranlaſſung Ihrer lieben Briefe; laſſen Sie mich den Inhalt dictiren, die Verbindungspartikeln finden Sie ſelbſt am beſten.

Die Lehre vom directen und obliquen Licht iſt ſo fruchtbar, daß ich ſelbſt noch oft dafür erſchrecke. Mehrere Fälle, die ſeltſamſten, löſten ſich mir auf durch das Einfachſte was jeder längſt ſchon weiß.

In der Stille arbeite ich immer fort und habe wieder recht gute Sachen erhaſcht, ſtets auf dem alten Wege, die einfachſten Maximen in allen ihren proteiſchen Erſcheinungen nicht los zu laſſen.

Was iſt einfacher als eine Whiſtkarte, die Geſetze dieſes Spiels! und wer ſpielt denn vollkommen Whiſt.

Die Natur iſt ganz praktiſch, deswegen müſſen ihre Maximen ganz einfach ſeyn. Brauchte ſie ſo viele Umſtände als Newton zu ſeiner Optik, ſo wäre nie ein Weltchen zu Stande gekommen, ja kein Steinchen wäre vom Himmel gefallen.

Seltſam iſt es daß man die Wiſſenſchaft als etwas für ſich Beſtehendes behandelt, und doch iſt ſie

nur Handhabe, Hebel womit man die Welt anfassen und bewegen soll. Soviel für dießmal, damit nur wieder etwas zu Ihnen gelangt.

Ich habe Biots Capitel, wo er Licht und Farben behandelt, wieder angesehen; man fühlt sich, wie in egyptischen Gräbern. Die Phänomene sind ausgeweidet und mit Zahlen und Zeichen einbalsamirt, der wissenschaftliche Sarg mit bunten Gestalten bemahlt, welche die Experimente vorstellen, wodurch man das Unermeßliche, Ewige im einzeln zu Grabe brachte. Jeder Freund der Naturlehre hat stündlich zu rufen und zu seufzen: wer errettet mich aus dem Leibe dieses Todes.

Mein hiesiger Aufenthalt nöthigt mich in die bibliothekarische Gelahrtheit. Das ist ein schrecklicher Zustand, ich muß aber doch sehen wie ich mich darein finde. Wäre nur nicht die Aussicht nach Ihnen zu getrübt.

Meine Kinder versehen mich mit gutem Frühstück, und melden, daß ich Ihnen diese Gabe verdanke. Das ist denn auch gar schön und löblich, und ich will mich dessen hier, besonders in meiner Abgeschiedenheit von Küche und Keller, freuen.

Um den Platz auszufüllen, setze hinzu:

Ich bin seit vier Wochen mit Universitätsgelehrten in Geschäftsberührung, wofür ich mich, ob ich gleich über 40 Jahr in Jena lebe, immer gehütet habe.

Ihr Zuſtand aber läßt ſich billiger Weiſe alſo ausſprechen, wenn ich die Forderungen neuerer Zeit in's Auge nehme: Ein ſolcher Mann ſoll in dem Fache, worin er Meiſter iſt, lehren, ſich auf das täglich und ſtündlich zu Lehrende vorbereiten, um ſich, wenn er es auch in- und auswendig kennt, für den Moment fertig zu machen, er ſoll nicht allein das Hergebrachte überliefern, er ſoll auch vom Neuen und Neuſten Rechenſchaft geben, irgend eine akademiſche Schrift ausarbeiten, oder in ſonſtigen Druckſchriften ſich gewandt und tüchtig zeigen, nebenher Journale bedienen, eigene und fremde Schriften redigiren und corrigiren, auch wohl einmal —

Das Weitere entbehren Sie wohl womit ich ſchließen wollte. Wo ſollten wir für unſere Art zu ſeyn, zu ſehen, zu denken und zu handeln irgend eine Förderniß hoffen? Wenn man ſich nur von Zeit zu Zeit ein Viertelſtündchen ſehen könnte, ſo brauchte es aller dieſer weit ausgeholten Betrachtungen nicht.

Jena den 24. November 1817. G

7913.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

Ew. Wohlgeboren

erhalten einen verſpäteten Dank für Ihre freundlichen Zuſchriften; Ihre lebhafte Theilnahme an dem Muſeumsbericht war mir ſehr viel werth, denn was

Daher, daher,
Die Wieſe her und lang.

Elmire.

Ach, denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die ſchönſte Blume der Natur,
Ach nur ein kleines Veilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Buſen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelſtündchen lang!

Roſa.

Ach aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.

Valerio.

Und ſank und ſtarb und freut' ſich noch;
„Und ſterb' ich denn, ſo ſterb' ich doch
Durch ſie, durch ſie,
Zu ihren Füßen doch!"

(Zu Drei.)

„Und ſterb' ich denn, ſo ſterb' ich doch
Durch ſie, durch ſie,
Zu ihren Füßen doch!"

Elmire.

Und dieſes Mädchen, das auf ſeinem Wege
Unwiſſend eine Blume niedertritt,
Sie hat nicht Schuld; ich aber, ich bin ſchuldig.
Oft hab' ich ihn, ich muß es doch geſtehn,
Oft hab' ich ihn gereizt, ſein Lied gelobt,

ſollte man mehr wünſchen, als ein Geſchäft, das man in Liebe und Leidenſchaft ſo viele Jahre betrieben, mit jugendlicher Kraft neu aufgenommen zu ſehen und eine fortſchreitende Dauer für die Zukunft hoffen zu können. Laſſen Sie ſich dieſe Geſchäfts- und Wiſſenſchaftszweige jetzt und immer treulich empfohlen ſeyn.

Nun einige Anfragen! In dem neuen akademiſchen Etat finde ich 300 Thaler für die Bibliothek ausgeſetzt; von welchem Termin an ſind ſie zu erheben? iſt Befehl ertheilt ſie auszuzahlen? wohin iſt ſchon etwas ausgezahlt? Rentamtmann Lange kann mich nicht in's Klare ſetzen.

Ferner ſind 50 Thaler für den Bibliotheksſchreiber und 50 Thaler für anzuſtellende Studenten ausgeſetzt. Ich muß wünſchen, daß dieſe Poſten in suspenso bleiben, denn die Leute nehmen dergleichen Gelder ſehr gern als Pfründe und wollen nachher für jede Arbeit bezahlt ſeyn. Dieſe 100 Thaler können im einzelnen abverdient werden zum wahren Vortheil des Geſchäfts.

Ew. Wohlgeboren äußerten einmal: es ſey von verſchiedenen Poſten des Etats vielleicht etwas abzudingen und zu anderweitigem Gebrauch zu verwenden. Könnte es geſchehen, ſo würde es wohlgethan ſeyn, um neue Verwilligung nicht nöthig zu machen. Dabey erlaube ich mir eine Bemerkung.

Der Etat war beſtimmt und ausgeſprochen, als mir am 7. November ein Geſchäft aufgetragen wird,

so weit aussehend, Zeit, Kraft und Geld verlangend wie wenige, ich soll es ausführen mit Güldenapfel und Baum, die (ihre moralischen Kräfte nicht herabzuwürdigen) ohngeachtet der ihnen gegönnten und zugedachten Zulage immerfort in Dürftigkeit und Zeitkargheit leben.

Indem ich nun ohngeachtet der unzulänglichen Mittel doch ungesäumt vorwärts schreite, ersuche Ew. Wohlgeboren um vorläufige Notiz über jene erste Fragen und um fortgesetzte Theilnahme, wie ich denn Vorstehendes nur vertraulich zur Notiz bringe, mir in einer nächsten Unterredung das Weitere vorbehaltend.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, mir die ältern Geh. Canzley Acten zu übersenden, worinnen die Anstellung des Geh. Hofraths Eichstädts nach Müllers Tode beliebt wurde.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Des Herzogs von Gotha Durchlaucht haben mir einen sehr gnädigen Brief in Betreff der jenaischen Bibliotheksangelegenheit zugesendet. Darf ich bitten beykommendes Antwortschreiben gefällig bestellen zu lassen.

ergebenst

Jena den 27. November 1817. J. W. v. Goethe.

7914.

An H. Grafen Vitzthum von Eckstädt.

[Concept.] [Jena 28. November 1817.]

Ew. Excellenz

haben, durch günstige Aufnahme, Anstellung und milde Behandlung des jungen Genasts mir thätig und vollständig auf mein erstes Schreiben zu antworten geruht, wofür ich den lebhaftesten Dank empfinde. Eben so erkenne ich die Geneigtheit, womit Sie mir die genausten Umstände seiner Entlassung zur Einsicht bringen.

Ich sehe leider nach einer nahezu dreyßig Jahre fortgesetzten Amtsführung hier nur die Auftritte wieder, die ich verschiedenemal selbst erlebt, und kann daher nicht anders, als ganz natürlich finden, daß ein zwar wohlmeinender und gutwilliger, aber doch sich übereilender und vielleicht sich überschätzender junge Mann in eine solche Verwickelung gerieth, daß ihm nicht weiter zu helfen war.

Ich bedaure ihn, daß er ein Verhältniß verscherzte, das nach allem, was ich davon erfuhr, höchst wünschenswerth und günstig war. Mögen Ew. Excellenz die Geduld nicht verlieren gegen andere junge Talente gleich wohlthätig, und wie im gegenwärtigen Falle möglichst nachsichtig zu seyn.

Verzeihen Hochdieselben der fremden Hand; ohne solche Beyhülfe würde meine ohnehin oft retardirte

Correspondenz völlig in Stocken gerathen. Mich wohlwollendem Andenken auf das Beste empfehlend, und auch des Vaters dankbare Gesinnungen aussprechend.

7913.

An A. v. Goethe.

1) Indem durch deinen Hofdienst die Haushaltungscasse einige Pause macht, so werde ich wohl thun, nächste Woche noch hier zu bleiben, besonders wenn Ottilie in der Stadt umher speist. Demohngeachtet aber sende einige gute Stücke von einem Reh, wovon ich gebraten nichts verlange, aber wohl von einem Botentag zum andern ein gutes Huhn.

2) Von meinen schlechten Zuständen finde ich mich in den letzten Tagen recht leidlich wieder hergestellt, und da ich weiß wie es zusammen hängt, so darf ich mit einiger Aufmerksamkeit an eine gute Folge glauben.

3) Laß mich wissen wie es Herrn Nirms geht, diese feste Naturen brechen zuletzt auf einmal, im ganzen Geschäftswesen gäb es eine große Lücke.

4) Der Tod der Generalin fällt der guten hochst leidenschaftlichen Ziegesar höchst schmerzhaft.

5) Von manchen Seiten habe ich sehr angenehme und fördernde Briefe erhalten.

6) Das Bibliotheksgeschäft macht sich recht gut, es ist der sonderbarste Fall von der Welt, alles ist vorbereitet und klar, und von allen erwünscht was

man thun soll, und es ist gar nichts zu thun als daß man thut; wie ich in dem Niederlegen der Mauer gleich das Symbol gegeben habe.

7) Lenz hat kostbare Sachen erhalten, leider mag man aber in dieser Nässe und Trübe sich mit dem Gestein in den Museumszimmern nicht abgeben. Sende mir also das Kistchen von Frankfurt. Kräuter legt das Verzeichniß hinzu; mit dem aufzusuchenden Briefe hat es Zeit.

Die Nächte werden gar zu lang, und man muß etwas Sinnliches haben, um durch diese Finsternisse durchzukommen.

8) Wenn die Maler aus den Zimmern heraus sind, so laß alles ruhen bis ich wieder komme, daß wir uns über die Vorhänge vereinigen; der Teppich wird ja ohnehin zuletzt und schnell gelegt.

9) Die Landschaft nach Tizian, das Original unsers Tellers, ist leicht zu finden, sie liegt auf dem Gestelle in der blauen Stube links gegen den Ofen zu. Kräuter wickelt solche auf eine der vorhandenen Stäbe und schickt sie mir wohl eingepackt herüber.

10) Herr Mawe ist höchst geehrt durch das Diplom, wir haben von ihm das Beste zu erwarten. Der Wintertag, der mir die Zinnstufen aus Cornwallis bringt, soll mit einem Stern bezeichnet werden. Überhaupt wird das ganze Studium so klar und consequent, daß ich hoffen kann, meine Ideen beynahe ohne mein Zuthun realisirt zu sehen.

11) Einen Aufsatz über das Abendmahl von Vinci und über die neuen bey Jagemann aufgestellten Acquisitionen werfe ich auch im Sinne hin und her. Ein Schema davon habe von Nemnich mit Bemerkungen zurück. Sieh doch die Sachen auch an und sprich dich gleich schnell darüber aus, in einer Viertelstunde dictirst du Kräuter alles was du darüber zu sagen hast.

12) Die Abende lade ich mir meistens jemanden ein, freylich keine zwey, denn das widerspricht sich gleich, und man kommt zu keinem Zweck.

13) Nun springe ich wieder in's Culinarische. Ihr erhaltet schöne Rapunticawurzeln. Laßt sie eine Weile liegen, frisch verbraucht sind sie giftig.

14) Deine Anweisung soll honorirt werden, die Quittung bringe ich unterschrieben mit.

15) Heute früh war Studio's N. bey mir, der in der Wartburgsgeschichte eine bedeutende Rolle spielt. Es ist ein allerliebstes Wesen, wie die Jugend überhaupt mit allen ihren Fehlern von denen sie sich zeitig genug verbessert, wenn nur die Alten keine solche Esel wären, denn die verderben eigentlich das Spiel. Für die vielen kleinen Holzstöckchen sollte man Ihnen einen großen Gielekopf schneiden lassen, nur daß die Tafel nicht groß genug seyn konnte.

Nun gehe ich wieder in etwas Lieblicheres über; sage Ottilien: es gehen bey mir sehr anmuthige Bücher ein, welche dem Frauenverein zu widmen sind.

Sende mir dieſe Blätter mit Noten an der Seite zurück, damit ich wiſſe, was geſagt und geſchehen.

Und ſo möge das abgehen. Die beſten Grüße und Wünſche.

Jena den 28. November 1817. G.

7916.

An A. v. Goethe.

Hier mein lieber Sohn abermals ein Blatt Notizen und Aufträge.

1) Knebels Geburtstag iſt ganz munter gefeiert worden. Hiebey das Gedicht, was ich ihm überreicht, hebe es für die Paralipomenen auf. Es ſind noch allerley Artigkeiten und Anmuthen vorgefallen.

2) Seit den letzten Tagen befinde ich mich recht wohl, auch meine Geſchäfte haben ihren guten Fortgang.

3) Sonnabend erfährſt du, ob ich mich den Sonntag auf den Weg mache. Es ſchlingt ſich freylich hier eins in's andere, und ich möchte nicht weg gehen, bis ich das Geſchäft bis auf eine gewiſſe Epoche gebracht habe, ſo daß es eine Weile von ſelbſt geht.

4) Von Frege habe ich Nachricht, daß unſere Aſſignationen bezahlt ſind, du wirſt nun über das Haus weiter nachdenken und das Nebenhaus nicht aus den Augen laſſen.

5) Ein Brief an Canzleyrath Vogel liegt bey, bald zu beſtellen.

6) Die Geſtelle zum Schweizer Panorama ſind im Katafalk zu finden, und durch Schneidewein zu ſchicken.

7) Das Buch von den indiſchen Jagden, wofür ein Zettel beyliegt, wünſche ich freylich ſehr wohl eingepackt mit der Poſt herüber. Baldigſt, weil ich es wieder mit zurücknehmen muß.

8) Und hiemit wollen wir für dießmal ſchließen, gieb mir Notiz von deinen Zuſtänden. Wenn die Mahler noch nicht aus den Hauſe ſind, ſo bleibe ich lieber noch hier, an dem Abendmahl des Leonard arbeite ich fleißig, und das kann ich ſo gut hier als drüben, bis ich zuletzt des Anſchauens der Werke wieder bedarf.

Sey mit Ottilien gegrüßt.

Jena den 2. December 1817. G.

Kein Gebratenes brauch ich dießmal nicht, ich habe deſſen mehr als ich verzehren kann.

7917.

An S. Boiſſerée.

Ihr allerliebſter Brief trifft mich in Jena, an einem ganz einſamen Abende, in demſelben Zimmer wo ich vor Jahren Ihre Domzeichnungen entfaltete, und wo von ſo lange her Ihre oft erneute Erinnerung ſchwebt; auch Ihr vorletzter Brief hat mich hier erfreut und beſchäftigt; nun aber will ich mich vor

allen Dingen der ſpät-frühen Veilchen erfreuen, die ich immer im Auge behalten werde.

Soll ich es Ihnen ſagen? — ja! — und Sie werden es ſich zurecht legen: — alles geht jetzt bey mir ſo ſchnell und ſpurlos vorüber, daß ich ſchon nicht mehr weiß, daß jenes Büchelchen gedruckt ſey. Ihre freundlichen Worte rufen mir ſo viele friſche Geiſter hervor, und ich gewahre gern, daß ich Ihnen ſolche erſt zugezaubert.

Laſſen wir alles andere; aber mich freut gar ſehr, daß Sie den Stoff der Nauſikaa gleich als tragiſch erkannt; Ihnen traut' ich's zu und es betrübt mich auf's neue, daß ich die Arbeit damals nicht verfolgt. Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, welche rührende, herzergreifende Motive in dem Stoff liegen, die, wenn ich ſie, wie ich in Iphigenie, beſonders aber in Taſſo that, bis in die feinſten Gefäße verfolgt hätte, gewiß wirkſam geblieben wären.

Dieß Blatt ſoll fort, und doch möchte ich Ihnen etwas beylegen, was Ihnen näher brächte womit ich mich beſchäftige. Hier der Entwurf zu einem ſchon größtentheils geſchriebenen Aufſatz! Alles, was uns innigſt angehört, kommt hier abermals zur Sprache. Begegnet Ihnen Voſſis Werk, ſo werden Sie es mit Freude und Belehrung leſen, und hinterdrein kann ich hoffen wird Ihnen meine Rede nicht unwillkommen ſeyn.

Freude und Gelingen!

Jena den 4. December 1817. G.

7918.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

entrichte herzlichen Danck für fortgeſetzte Mittheilung.

Die franzöſiche Note enthält in höchſter Klarheit was erwartet ja gefodert wird. Leider befinden wir uns in einem Zuſtande weder uns noch andern helfen zu können.

Der gute Dieterich kann von uns die Erlaubniß nicht erhalten, anfragen iſt nicht räthlich.

Mein rückkehrender Brief betrübte mich. Was erleben wir nicht alles! — Daß wir in Anſicht des Unglücks übereinſtimmen iſt nun unſer ganzes Glück! — Liebe und Vertrauen!

J. d. 4. Dec. 1817. G.

7919.

An C. G. v. Voigt.

Eine bey mir vielfach hin und her erwogene Angelegenheit folgt hiebey zu gefälliger Prüfung des Gegenſtandes und des Modus. Schön wär es wenn wir jene Bücher mit dem neuen Jahre anfangen könnten. Gebunden ſind ſie und werden liniirt.

Den beſten Danck für die heut erhaltne Depeſche. Wegen Döbereiner nächſtens.

J. d. 7. Dec. 1817. G.

Ihn wiederholen laſſen, was er mir
In's Herz zu ſingen wünſchte; dann auch wohl
Ein andermal gethan als wenn ich ihn
Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab' ich verbrochen.

Valerio.

Du klagſt dich ſtreng, geliebte Freundin, an.

Elmire.

Weit ſtrenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Roſa.

Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire.

Sie hat vielleicht ihn anderwärts entſchädigt.
Ich bin nicht bös geboren; doch erſt jetzt
Erſtaun' ich, wie ich liebloß ihn gemartert.
Man ſchonet einen Freund, ja man iſt höflich
Und ſorgſam, keinen Fremden zu beleid'gen;
Doch den Geliebten, der ſich einzig mir
Auf ewig gab, den ſchont' ich nicht, und konnte
Mit ſchadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio.

Ich kenne dich in deiner Schilderung nicht.

Elmire.

Und eben da lernt' ich mich ſelbſt erſt kennen.
Was war es anders, als er einſt zwei Pfirſchen
Von einem ſelbſtgepfropften Bäumchen friſch
Gebrochen brachte, da wir eben ſpielten!
Die ſtille Freude ſeiner Augen, nun
Dieß erſte Paar der lang erwarteten,

7920.

An C. G. v. Voigt.

Vertraulichſt füge zu beyliegendem Promem. hinzu: daß es in jedem Sinne wünſchenswerth wäre die Sache käme jetzt ins Reine. Ich habe die Umſtände nach allen Seiten erforſcht und der Prinz iſt, genau beſehen, ſehr kompromittirt, der junge Mann beträgt ſich ſehr gut, Knebel hingegen iſt außer ſich.

Für mich iſt es der Hauptpunckt daß ich dieſem Subjeckt ſelbſt vertraue und kein beſſeres wüßte dem jetzigen Bibliotheckperſonal entgegen zu ſtellen. Als Adjutant wäre er in dieſem Geſchäft was Färber im andern. Perſönlich alles auszurichten iſt weder möglich noch ſchicklich.

Haben Ew. Exzell. die Gnade die Sache nochmals durchzudencken. Graf Edling ſchien nicht abgeneigt mitzuwircken. Was halten Sie von meinem Modus? Da wir auf die Büttneriſche Bibl. losarbeiten; ſo hat unſre Oberauff. Caſſe gewiß auch Aufwand und darf ſich eines ſolchen Zuſchuſſes nicht ſchämen. Auch machte die Sache ſo das wenigſte Aufſehn.

Wäre es nicht zuwider, ſo ſendete den jungen Mann. Sie werden ſich nicht wundern daß er dem Fürſten auffiel. Und ſeine ſchöne Hand wird unſern Regiſtern und Catalogen zu Gute kommen. So viel! Und viele Entſchuldigung.

Jena d. 7. Dec. 1817. G.

7921.

An Carl Wilhelm Conſtantin Stichling.

Ew. Wohlgeboren

ſage den verbindlichſten Dank für die mir gegebene Nachricht, und es ſteht zu hoffen, daß Herr Geh. Hofrath Eichſtädt die Vereitwilligkeit, die er überall zeigt, auch hier bethätigen werde. Ohne Ew. Wohlgeboren mühſame Arbeit hätte ich nicht wagen dürfen, die meinige zu beginnen, die freylich vorerſt nur darinnen beſteht, die ſeit vielen Jahren verdunkelten und getrübten Verhältniſſe in's Klare zu ſetzen, damit man beurtheilen könne, was man und durch wen man es thun will. Haben Ew. Wohlgeboren die Geneigtheit, auch fernerhin von Ihrer Seite zu dauernder Ordnung mitzuwirken!

Die eingeſendete Quittung ſoll ungeſäumt bezahlt werden.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenſt

Jena, den 7. December 1817. Goethe.

7922.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

darf man wohl jetzt zu den Folgen Ihrer Reiſe in jedem Sinne Glück wünſchen, möchten Sie derſelben auch an guter Geſundheit reichlich genießen.

Die mir übergebene große Gebirgszeichnung habe durchſchaut und durchdacht, bildlich dürfen wir die ungeheuern Gebirge nicht auf unſer Blatt bringen, aber angeſchrieben an der Seite kann das Maaß wohl werden, wie ich es bey dem vorhandenen Exemplar beſorge und es alsdann zurückſende.

Bey dieſer Betrachtung iſt mir eingefallen, daß man, wo nicht dieſelbe Platte, doch eine ähnlich behandelte gar wohl brauchen könnte, um Howards Lehre von den Wolken-Formen höchſt anſchaulich darzuſtellen, auch geognoſtiſche Probleme bequem vor's Auge zu bringen. Da unſer erſter Verſuch in Frankreich und England nachgebildet worden, ſo wäre wohl auch für die genannten Gegenſtände, gleicher Weiſe behandelt, einige Gunſt zu hoffen. Kurze Aufſätze würden jenes erſt gedruckte Heft verſtärken und den Naturfreunden wieder in Erinnerung bringen. Dürfte ich mir zu dieſem Zweck ein illuminirtes und zwey blanke Exemplare ausbitten? ſo würde ich balde das Nähere hierüber vermelden können, da ich eben für Sereniſſimum jene Wolkenlehre auszuarbeiten den Befehl habe. Der ich mein Andenken in Ihrem Kreiſe freundlichſt zu erneuern bitte.

Jena den 9. December 1817.

7923.

An A. v. Goethe.

Meine beſten Grüße zuvor, vermelde mancherley wie folgt:

1) Hat Schloſſer über die Vermögensreſte angefragt, betreffend

a) Den Verkauf des Ochſiſchen Hauſes.

b) Verſilberung des Wuſtiſchen Inſatzantheils.

c) Ingleichen der Frankfurter Papiere.

und was ſonſt noch ſeyn möchte.

Sie gehen ſo eilig damit zu Werke, daß ſie ſchon zur Neujahrsmeſſe nach Leipzig aſſigniren wollen.

Da ich nun eine ſo bedeutende Angelegenheit nicht für mich entſcheiden [möchte], auch noch hie und da einige Bedenklichkeit obwaltet, ſo wünſchte Ew. Weisheiten Gutachten darüber zu vernehmen, und erſuche dich daher, Sonntags bey guter Tageszeit hier einzutreffen, da denn noch manches Andere zu beſprechen ſeyn wird. Auf beyliegendem Blatte bemerke einiges, welches mit den Botenfrauen herüber wünſche.

2) Ob ich denn gleich nicht verlangen kann, daß du dich zu gleicher Zeit einrichteſt, die Rechnung der ſämmtlichen Baulichkeiten dahier völlig abgeſchloſſen zu ſehen, ſo wird ſich doch über die Sache umſtändlich ſprechen laſſen, und man wird diejenigen Schritte verabreden, welche man thun muß, um dieſes übrigens keineswegs verwickelte Geſchäft in Stand zu bringen.

Jena d. 12. Dec. 1817. G.

[Beilage.]

Folgendes wäre zu senden, zu besorgen und mir allenfalls Nachricht zu geben:

1) Auf meinem Tisch am Ofen liegen mehrere Papiere übereinander gehäuft, meistens ungeheftet, sämmtlich auf die oberaufsichtlichen Geschäfte bezüglich, diese wünsche zusammen gebunden, wohl eingepackt mit den Botenfrauen.

2) Gegen Weihnachten den 22. oder 23. December ist des Herrn Staats-Minister von Voigt Geburtstag. Kräuter weiß, wie viel Theile meiner Werke derselbe vor'm Jahre erhalten, die folgenden Bände wären auf eine freundliche Weise, mit einem breiten Band zusammen gebunden, vorzubereiten, ich schicke einen Brief zur Begleitung dieser Gabe.

3) Von denen angelangten Rübchen, erbitte mir einige Portionen für die hiesigen guten Freunde, denen ich für die mancherley guten Bissen, die ich ihnen abschmause, doch auch gerne etwas Freundliches erzeigen möchte.

4) Pastor Putzsche macht mir ein Sortiment aller seiner Kartoffeln zusammen, er wünscht dagegen etwas peruanische, wovon er ganz abgekommen ist, besorge mir ein Säckchen von mittlerer Größe, zum Legen vortheilhaft.

5) Findet sich das Lexikon des Meninsky, Türkisch, Arabisch, Persisch, Wien 1780, auf der Großherzoglichen Bibliothek?

6) Herr Hofrath Jagemann hat einen ziemlichen Vorrath von ſpaniſcher weißer Kreide, davon Herr Müller vielleicht ein paar Stückchen abgeben könnte.

Jena d. 12. Dez. 1817. G.

7924.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Wohlgeboren

nehmen gewiß Antheil, wenn ich verſichere, daß im Bibliotheksgeſchäfte Alles nach Wunſch geht, wobey ich denn freylich geſtehen muß, daß die Vorarbeiten des Herrn Staats-Miniſters v. Ziegeſar, des Herrn Geheime Cammer-Rath Stichling, ingleichen die Einleitung der weimariſch-gothaiſchen Herren Commiſſarien mich vorzüglich in den Stand ſetzen, entſchiedene Schritte mit Sicherheit zu thun. Meine nächſten Wünſche habe deshalb in beyliegenden Blättern einzeln verzeichnet. Möchten Ew. Wohlgeboren in dieſen überdrängten Geſchäftstagen die hienach erforderliche Expedition gefällig beſchleunigen; ſo werden Sie Sich um mich und um das gegenwärtige Vornehmen abermals beſonderes Verdienſt erwerben.

ergebenſt

Jena den 13. December 1817. Goethe.

7925.

An N. Meyer.

Die Nachricht, die Sie mir geben, mein Theuerſter, daß es Ihnen und den lieben Ihrigen wohl geht, daß Sie Ihre Geſchäfte mancher Art mit Glück fortſetzen, iſt mir ſehr erfreulich, und ich danke, daß Sie mir die Gelegenheit geben, auch von meiner Seite die Verſicherung alter, treuer Neigung zu wiederholen.

Nächſtens ſende ein Medaillon in Eiſenguß, welches Herr Director Schadow mir zu Lieb und Ehren ausbildete. Gedenken Sie meiner dabey; aber verzeihen Sie wenn ich ausſpreche, daß bey zunehmenden Jahren alle meine Kräfte nach innen gerichtet ſeyn müſſen, wenn nur irgend etwas Würdiges geleiſtet werden ſoll. Ich kann mich daher nicht wie ſonſt nach außen verbreiten, und muß meiner eigenſten Neigung Einhalt thun, daher denn auch aller Mitwirkung bey Ihrer Bibelausgabe entſage, und Sie bitte, daß Sie dieß nicht für unfreundlich, ſondern nur als nothgedrungen anſehen möchten.

Ebenſo geht es mir in andern Dingen, z. B. mich erfreut wohl der Gedanke, daß auswärtige Freunde Theil nehmen werden, wenn ich etwas dem Druck übergebe, allein die Zeit wo man Exemplare verſendet, um ſeinen Lieben und Werthſten unmittelbar Freude zu machen und ſich perſönlich ihrer Theilnahme zu verſichern, iſt leider nicht mehr, und ich kann nur

wünſchen, daß das, was dem Allgemeinen übergeben wird, auch dem Einzelnen Freude mache.

Soviel mußte ich ſagen zu meiner Entſchuldigung, wenn Sie lange von mir nichts hören und ſehen. Grüßen Sie mir die theuern Ihrigen, leben Sie glücklich wie es Ihre Thätigkeit verdient, und gedenken mein, wenn ich auch in ſchweigſamer Entfernung verharre.

Dieſes ſchreibe ich in Jena, wo Ihrer noch vor kurzem mit freundlicher Erinnerung gedacht wurde, freylich aus einer Zeit wo wir uns alle noch friſch fühlten; und wir wollen nicht klagen, daß der Frühling vorüber iſt, wenn der Herbſt uns nur mit Früchten ſegnet. Nochmaligen Gruß Ihnen und den Ihrigen.

Jena den 14. December 1817. Goethe.

7926.

An A. v. Goethe.

Da ich Verſchiedenes ſchon heut bey Seite bringen kann, ſo ſende ich es gleich. Ob ich gleich erſt Mittwoch durch die Boten Antwort und Sendung erwarte.

1) Eine Quittung auf 25 rh., die nicht paſſiren kann, kommt zurück,

2) eine andere auf 10 rh. wird ausgefüllt,

3) noch eine auf 10 rh. iſt autoriſirt und wird gezahlt.

4) Was ſich auf's hieſige Bauweſen bezieht, wahrſcheinlich nur auf's Döbereiniſche Haus, davon

ſchafft du die Papiere von Steinert und ſendeſt ſie herüber.

5) Daß die 30 rh. für den Gehülfen auf der Sternwarte zur Ober-Aufſichts-Caſſe gezahlt werden, dafür ſorgſt du.

6) Die Geſtelle zum Schweizer Panorama werden herübergeſchickt, ingleichen

7) die beiden Bände: Leonhards Propädeutik und Tabellen.

8) Das vierteljährige Geld wird herübergeſendet.

9) Ich ſchicke hiebey den Schlüſſel.

10) Du ſendeſt das Geld, das in der Schublade nach dem Fenſter liegt, ingleichen das in der Schublade nach der Thüre liegt.

11) Du ſendeſt den Tivan im rothen Saffianband.

12) Ich ſende hier das Trieriſche Verzeichniß der Mineralien; Kräuter wird einen Brief nach Hand und Datum gar wohl in den geheſteten Fascikeln finden können.

13) An Rath Vulpius wird das Billet abgegeben.

14) An Meyer nach Bremen wird Packet und Brief, auch

15) der Brief an Zelter auf die Poſt gegeben.

16) Wünſche das Indiſche Gedicht Megha-Duta herüber.

17) Dieſe Sendung iſt doch für die Boten liegen geblieben, und es hat ſich noch manches hinzugethan.

18) Packet für Serenissimum.

19) Brief an Herrn Staats-Minister von Voigt.

20) Ferner erinnere daß du mir baldmöglichst den Quartal-Extract von Weimar sendest. Kühn hat zwar das Oster-Quartal vorschußweise erhalten, da ihm aber die Gläser und eine Liquidation von Schnauß zugerechnet worden, so wird er nicht weit langen, die liebe Veterinair-Anstalt ist immer noch ein zehrendes Capital.

21) Die Rübchen bitte nicht zu vergessen.

22) Und dieses Blatt mit Noten zurück zu schicken.

Jena den 14. December 1817. G.

7927.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

nehmen gewiß gnädig auf und glauben ohne Betheurung, daß ich in diesen Zeiten viel für Sie und mit Ihnen gelitten. Die Zustände bewegen mich dergestalt daß ich alle Gesellschaft meide, weil ich fürchten muß irgend jemanden gelegentlich eben so hart anzulassen als vormals Einsiedeln. Mein bester Trost jedoch, gnädigster Herr, nährt sich aus Ihro gutem Humor, der, auf Gleichmuth und Charakterkraft gegründet, Sie mit einem heitern Element umgiebt, und in den schlimmsten Tagen sich am glorreichsten erweist. Dann sag ich mir auch manchmal, ob mit oder ohne

Gepflegten Frucht, gleich einer Gottheit mir
Zu überreichen, ſah ich nicht; ich ſah
Sie damals nicht, — doch hab' ich ſie geſehn;
Wie könnt' ich ſonſt des Ausdrucks mich erinnern?
Ich dankt' ihm leicht und nahm ſie an, und gleich
Bot ich ſie der Geſellſchaft freundlich hin;
Er trat zurück, erblaßte; ſeinem Herzen
War es ein Todesſtoß. Nicht ſind's die Pfirſichen,
Die Früchte ſind es nicht. Ach, daß mein Herz
So ſtolz und kalt und übermüthig war!

Valerio.

Wenn es auch edel iſt ſich ſeiner Fehler
Erinnern, ſie erkennen, und ſich ſelbſt
Verbeſſern, o ſo kann es keine Tugend,
Nicht lobenswürdig ſein, mit der Erinnrung
Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.

Elmire.

Befreie mich von allen dieſen Bildern,
Vom Bilde jeder Blume, die er mir
Aus ſeinem Garten brachte, von dem Blick,
Mit dem er noch mich anſah, als er ſchon
Beſchloſſen hatte, ſich von mir zu reißen.

Erwin! o ſchau, du wirſt gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gib mir den Tod.

So jung, ſo ſittſam zum Entzücken!
Die Wangen, welches friſche Blut!
Und ach! in ſeinen naſſen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesgluth!

Grund: Irgend eine Explosion war vorauszusehen, halten wir es für ein Glück daß sie so schnell und ungeschickt hervorgebrochen!

Einige Arbeiten die ich als Talismann gegen die bösen Geister ausbildete, werden nächstens vor Höchstdenenselben erscheinen. Instrucktion für den Meteorologen des Ettersberg mit bildlicher Darstellung wird so eben in's Reine gebracht und gegen Weynachten aufwarten.

Über L. da Vinci Abendmahl ist auch schon das Meiste ausführlich zu Papiere. Möchten Sie befehlen daß die Lucidi wohlgepackt herüber gesendet würden; so könnte vor Neu Jahr das Ganze beysammen seyn. An Gattaneo habe einen freundlichen Brief geschrieben, um einige Notizen meinen Aufsatz ankündigend gebeten. Da ich Bossis Werck zum Grunde lege, und sonst auch der italiänischen Denck- und Redeweise mich zu nähern suche; so hoffe ich man wird das kleine Heft bald in iene Sprache übersetzen.

Über Döbereiners Wünsche werde nächstens meine Gedancken eröffnen. Zeugnisse seiner Thätigkeit liegen mehrere bey, mit besondern Erläuterungen.

Das Arrangement mit Artaria wird die Geschäfte sehr vereinfachen und die Defeckte bald herstellen.

Von meinen Jenaischen Angelegenheiten kann ich immer nur Gutes sagen. Der beste Wille findet sich überall weil das Interesse von niemanden verletzt, ia vielmehr einiger Vortheil befördert wird.

Hier ſey mir erlaubt zu ſchließen und meinen Wolcken-Boten nochmals auf Weynachten anzukündigen.

unterthänigſt

Jena d. 14. Dec. 1817. Goethe.

7928.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Fahren Sie fort, mein Wertheſter, und ermüden nicht für einen dankbaren Freund fernerhin wie bisher Sich zu bemühen. Da ich ganz in Ihre und Herrn Dr. Schulins Geſchäftsbehandlung zu meinem Vortheil das größte Vertrauen habe, ergebe ich mich wie billig Ihrem Rath und Vorſchlägen, ich genehmige alſo, daß das Ochſiſche Haus für die Summe [von 4700 fl.] losgeſchlagen werde; doch wird gewiß Herr Anwalt bey der einigermaßen bedenklichen Bedingung, daß nur ein geringer Theil angezahlt, das Übrige aber in einem Jahr erſt entrichtet werden ſolle, mich dergeſtalt zu ſichern wiſſen, daß die Intereſſen ſowohl auf ein Jahr von dieſem Capital geleiſtet werden, als auch daß man bey'm Ablauf des Termins der Zahlung gewiß ſeyn könne.

Die Realiſirung des Wuſtiſchen Inſatzantheils und des rechnenamtlichen Giltbriefs überlaſſe ganz Ihrer Überzeugung und einſichtigen Behandlung und bitte die daraus zu erlöſende Summe, wenn es geſchehen

kann, mir an das Haus Frege & Compagnie in Leipzig, mit welchem ich immer in Verhältniß ſtehe, aſſigniren zu laſſen.

Der ich, um dieſes Blatt nicht weiter aufzuhalten, nichts weiter hinzu füge, als meinen wiederholten Dank und die beſten Empfehlungen.

Was an mich durch Ihre Geneigtheit von Briefen und Packeten abgeht, bitte immerfort nach Weimar zu ſenden, das Käſtchen mit Mineralien iſt glücklich angelangt.

Jena den 14. December 1817.

7929.

An Zelter.

Von Weimar aus kommt mir die Nachricht, daß die periodiſchen Rübchen wieder glücklich angelangt ſind, und ſo will ich mich denn durch dieſes Erderzeugniß aufmahnen laſſen, meine Gedanken zwar nicht, die oft bey dir ſind, aber doch ein ſchriftliches Zeugniß derſelben an dich zu wenden. Es iſt ſo lange her, daß wir keine Nachrichten gewechſelt, ſo daß wir alſo beide im Reſt ſtehen, wie lange es aber auch ſey, kann ich verſichern, daß ich mich jeden Tag gemüht habe, das haſt du auch gethan, noch kräftiger und nothgedrungener als ich.

Meine Neapel- und Sicilien-Reiſe haſt du freundlich aus Schultzens Exemplar aufgenommen, und ſo

habe ich jetzt weiter nichts zu ſchicken; denn was an Bänden, Bändchen und Heften auf dein Theil kommt, liegt ruhig beyſammen, bis zur endlichen allgemeinen Abſendung.

Ich lebe zwiſchen Weimar und Jena; an beiden Orten habe ich Geſchäfte die mir Freude machen, in Jena kann ich ſogar thun und lernen zugleich; die Naturwiſſenſchaft, beſonders die Chemie, iſt ſo lebendig daß man auf die angenehmſte Weiſe wieder jung wird, indem man ſeine früheſten Ahndungen, Hoffnungen und Wünſche realiſirt findet, und Belege zu dem Höchſten und Beſten wozu man ſich im Gedanken erheben konnte. Mein nächſtes Heft zur Naturlehre ſoll dir, hoffe ich, manches bringen, was dir gewiß als Symbol deiner lieben und guten Vorſätze dienen wird.

Auf dieſe unſchuldige Weiſe halte ich mich im Stillen, und laſſe den garſtigen Wartburger Feuerſtank verdunſten, den ganz Deutſchland übel empfindet, indeß er bey uns ſchon verraucht wäre, wenn er nicht bey Nord-Oſt-Wind wieder zurück ſchlüge und uns zum zweytenmal beizte.

In ſolchen Fällen muß es denn auch dem Einzelnen, der an der allgemeinen Thorheit leidet, erlaubt ſeyn, ſich mit einiger Selbſtgefälligkeit zu ſagen, daß er das alles, wo nicht voraus geſehn, doch voraus gefühlt, daß er in denen Puncten die ihm klar geworden nicht allein widerrathen ſondern auch gerathen, und

zwar das was alle, da die Sache ſchief geht, gethan haben möchten. Dieſes berechtigt mich zur Impaſſibilität, deshalb ich mich denn auch wie die Epikuriſchen Götter in eine ſtille Wolke gehüllt habe, möge ich ſie immer dichter und unzugänglicher um mich verſammeln können.

Leider wenn ich an Muſik denke, kommt es mir ſeltſam vor, daß ich von dieſem höchſten und ſchönſten Genuß gänzlich abgeſchnitten bin; finde ich nun dabey daß mir doch noch manches Lied gelingt und dein guter urkünſtleriſcher Wille mir immer zur Seite ſchwebt, ſo kommt es mir ganz wunderlich vor, daß, indeſſen die ganze Welt pfuſcht, etwas der Ordnung gemäß nicht zu Stande kommen kann.

Ein Werk, das der Großherzog von Mayland mitgebracht hat, bezüglich auf das Abendmahl von Leonard da Vinci daſelbſt, hält mich ſehr feſt. Der Kupferſtich von Morghen iſt gewiß mehrmals in Berlin, wenn du ihn auch ſchon kennſt, laß dir ihn wieder zeigen, und betrachte ihn mit ehrfurchtsvoller Aufmerkſamkeit. Alsdann wirſt du rührend finden, wenn du durch mich auf's genauſte vernimmſt, wie das Bild veranlaßt, erfunden, ausgedacht, ausgearbeitet, verfertigt und als Weltwunder vollendet worden, und wie es wieder allſogleich in ſich ſelbſt verfallen, vernachläſſigt, beſchädigt, hergeſtellt, und durch die Herſtellung ſelbſt völlig zu Grunde gerichtet worden. Ferner wird dich freuen, wie die

Mayländer durch Verehrung dieses Leichnams, durch Erhaltung und Belebung der Spur seines Andenkens sich immerfort Ehre machen.

Und so weit wären wir denn gekommen! wo ich nur, in Hoffnung einer baldigen Erwiderung, hinzufüge, Gruß an Freunde.

Herrn Schultz sage, daß ich täglich sein gedenke. Was uns beide beschäftigt, ist herrlich als Erscheinung, ehrenwerth als Theil des Naturganzen und als Symbol seiner Geschwistertheile ehrwürdig. Diesen Gruß erließ ich mit mehrerer Freudigkeit, würde mir die Hoffnung euch künftiges Frühjahr zu sehen, nicht mit jedem Tage mehr umnebelt.

Herrn Director Schadow danke zum schönsten, daß er mir die Reformations-Medaillen semmelwarm überschicken wollte, ich bekenne die Schuld und werde sie nächstens abtragen.

Da hörten wir also mit einer abzutragenden Schuld auf, erinnert wie es denn eigentlich mit uns beschaffen sey.

and so forth and for ever

Jena, 16. Dec. 1817. G.

7560.

An Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die englischen Hefte mit Dank zurück, zugleich auch eine Dissertation, von welcher der Herr

Staatsminister von Voigt eine baldige günstige Recension wünscht.

Was den Theil dieser Arbeit betrifft, den ich beurtheilen kann, d. h. alles was sich auf Localität bezieht, auf den Charakter der verschiedenen Landstriche, Feldbau, Sitten, ist vortrefflich und so, wie ich es vor vierzig Jahren gesehen, nur verschlimmert.

Das Ärztliche, welches gleichfalls sehr consequent scheint, müßte der Praktiker beurtheilen; Sprache, Ausdruck, Vortrag unterliegt Ew. Wohlgeboren Schätzung. Vielleicht ließe sich eine collective Recension in kurzem fertigen.

Mich bestens empfehlend

Jena den 18. December 1817. Goethe.

7031.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Wohlgeboren

den Brief des werthen und wohlgesinnten Mannes und Freundes in Gotha dankbar zurücksendend, füge noch den Wunsch hinzu, daß diese Angelegenheit vor der Hand ja ruhen möge. Wenn man den eigentlichen Zweck einer solchen Anstellung bedenkt, so läßt sich mehr als eine Form finden, unter welcher das beabsichtigte Gute statt haben kann, ohne daß geradezu ein auffallend verneinender Entschluß ausgesprochen zu werden braucht. Ich werde die Sache, an der mir

mehr in wissenschaftlicher als ästhetischer Hinsicht gelegen seyn muß, fernerhin überdenken und in vertraulichem Gespräch mich weiter darüber äußern. Bis dahin empfehle ich Ihnen die sämmtlichen Geschäfte, auf die ich einigen Bezug habe, zu geneigter Mitwirkung, wie ich sie bisher und noch in diesen letzten Tagen erfuhr.

Mit den aufrichtigsten Wünschen

ergebenst

Jena den 19. December 1817. Goethe.

7932.

An A. v. Goethe.

Jena den 19. December 1817.

Zuvörderst betrachte, mein lieber Sohn, was von dem vorigen Blatte noch nicht herüber expedirt ist.

1) Megha-Tuta ist mir an unentbehrlichsten.

Sodann wünsche

2) Morgenblatt vom 31. October 1817.

3) Heidelberger Jahrbücher December 1816.

4) Leonard da Vinci, Tractat von der Mahlerey, italiänisches Original.

5) Lomazzo über die Mahlerey.

6) Wie auch ein beygefügter Zettel für die Bibliothek besonders andeutet.

7) Brauche ich Schreibmaterialien aller Art. Sende mir etwas vorläufig, was zum Neuenjahr von der Geh. Canzley kommt schicke mir alles.

8) Versäume nicht das Bild auf das Neuste von Blunderosweilern bezüglich einpacken zu lassen. Rath Vulpius, den ich zu den Feiertagen herüber beschieden habe, kann es im Wagen mitnehmen, versäume es ja nicht, und schenke diesem Punct einige Aufmerksamkeit, denn du hast schwerlich einen Begriff von der Länge dieser jenaischen Winterabende, und wie nöthig es ist, bey denen durchaus fatalen Verhältnissen irgend etwas heiteres Fremdartiges zu Markte zu bringen.

9) Anliegende Briefe und Packete besorgst du. Das Kästchen kommt wieder mit zurück, um gegen die südlichen Kastanien nördliche Rübchen auszutauschen. Unter den schon gesendeten befanden sich schon verschimmelte, laß sie ja durchsuchen, um die Ansteckung zu verhüten.

10) Nun aber laß dich ja erkundigen wie sich Herr von Gerstenbergk befindet, er hat bey seiner neulichen Ankunft durch ein schnelles Übelbefinden seine hiesigen Freunde in Schrecken und Verlegenheit gesetzt, laß ihn von meinetwegen grüßen.

Jena d. 19. Dec. 1817. G.

7811.

An C. T. v. Münchow.

[Concept.]

Bey einer Arbeit, die ich über das Abendmahl des Leonard da Vinci zu Mayland vorhabe, waltet einiger Zweifel ob über das Maaß des Bildes und

der Figuren. Ew. Hochwohlgeboren werden mich darüber leicht gefällig aufklären.

La Condamine sagt, das Abendmahl habe 20 Fuß Breite, Bossi widerspricht, es seyen ohngefähr 28. Da der erste wahrscheinlich französische Fuß gemeint hat; so sollte man wohl denken, der andere habe gleiches Maaß im Sinne, und man dürfe daher das Bild zu 28 pariser Fuß Breite aufsprechen.

Richardson sagt, die Figuren des Abendmahls seyen in natürlicher Größe. Bossi widerspricht und sagt, sie seyen um die Hälfte größer, und zwar vier und einen halben Braccio. Nehme ich nun den Braccio als eine unserer Ellen, die Elle zu zwey Fuß, so sind die Figuren neun Fuß. Welches mit der Menschengestalt und einer gebräuchlichen Kunst-Vergrößerung übereinkommt.

Nun erginge meine Anfrage, da es hier keineswegs auf höchste Genauigkeit ankommt: wie verhält sich der französische Fuß zum italiänischen Braccio, und wie spräche man jene Breite des Bildes zu der Höhe der Figuren in annähernden Zahlen aus, und liese bestimmenden Reisenden eine genauere Ausmessung.

J. 19. Dec. 1817.

7934.

An Gaetano Gattanco.

Noch immer gedenk ich mit Bedauern, hochgeschätzter Herr, meiner Abwesenheit von Weimar zu jener Zeit

Erwin! o ſchau, du wirſt gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gib mir den Tod.

(Rosa und Valerio bemühen ſich während dieſes Geſangs ſie zu tröſten, beſonders Valerio. Gegen das Ende der Arie wird Rosa ſtill, tritt an die Seite, ſieht ſich manchmal nach den beiden unruhig und verdrießlich um.)

Rosa (für ſich).

Ich komme hier mir überflüſſig vor;
Der Freund ſcheint auf die Freundin mehr zu wirken,
Als eine Freundin. Gut, ich kann ja wohl
Allein durch dieſe Gänge wandeln, finde
Auch einen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(Sie geht ab, ſich noch einigemal umſehend. Elmire und Valerio, welche mit einander fortſprechen, bemerken nicht, daß ſie ſich entfernt.)

Valerio.

Ich laſſe dich nicht mehr, und leide nicht,
Daß dieſe Schmerzen ewig wiederkehren.
Es fehlt der Menſch, und darum hat er Freunde.
Es haben gute weiſe Menſchen ſich
Dazu gebildet, daß ſie den Gefallnen
Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen.
Ich habe ſelbſt auch viele Schmerzenszeiten
Erleben müſſen; wer erlebt ſie nicht?
Die angeborne Heftigkeit und Haſt,
Die ich nun eher bändigend beherrſche,
Ergriff mich oft, und trieb mich ab vom Ziel.
Da führte mich zu einem alten, edeln
Und klugen Manne mein Geſchick. Er hörte

als dieser zwar kleine und unansehnliche, in manchem Sinn aber bedeutende Platz das Glück hatte Dieselben aufzunehmen, nach Möglichkeit zu unterhalten und noch Bürden zu verehren. Noch unangenehmer ist mir die Erinnerung, daß Sie mir einen Brief zurückließen, in welchem Sie die freundlichste Theilnahme bezeigen an meinem Vornehmen und Thun, ja sich geneigt erklären, meinen mannigfaltigen Liebhabereyen durch Nachrichten und Beyträge förderlich zu seyn.

Denn betrachte ich nun aber daß dieser Ihr Brief ohne Antwort blieb, so scheint es mir beynahe unmöglich: denn hätte auch die gewöhnliche Höflichkeit nicht schon eine freundliche Erwiderung verlangt, so hätte doch die Habsucht, die einem jeden Liebhaber in seinem Fache lebendig erhält, mich antreiben sollen von Ihrem geneigten Erbieten Vortheil zu ziehen. Wenn ich hierauf nun eine so ganz ungehörige Vernachlässigung zu entschuldigen denke; so kommen mir leider die allertrifftigsten Gründe zu Hülfe, denen Sie selbst, und wenn Sie mir glauben sollten, nicht widerstehen werden; ich darf nur ausrufen: welche Schicksale haben wir nicht seit jener Zeit erlebt! Wie oft waren wir von Freunden geschieden, mit Widerwärtigen vereint! Welch eine Welt ist an uns her, ja über uns weg gegangen! — und noch ist uns nicht vollkommen klar, was wir denn waren und was wir sind?

Die schönste Frucht der neuern Zeit aber für uns Weimaraner zunächst ist die freye Muße, die unser

Fürst gewann, über die Alpen zu gehen und alldort, zum Ersatz schwerer in schlimmen Jahren ausgestandener Uebel, zum Lohne lebenslänglicher verdienstvoller Wirkung, endlich den heitern Himmel Italiens zu begrüßen und eine frische wie gesundere Luft zu schöpfen. Die ehrenvolle freundliche Aufnahme, die diesem Fürst-Menschen nicht fehlen konnte, mußte ihn doppelt erfreuen, als er sich sogleich in seinem eigensten Element fühlte, und sich von Verlegern umgeben sah, die ihn mit allem schnell bekannt machten, was Natur, Kunst, Wissenschaft und ein ausgebildetes Leben Herrliches hervorbringen; und so kam er neu gestärkt zu den Seinigen zurück.

Aber auch mir zu Hause, die mir, in schönlichster Erwartung seiner Rückkehr, ihm jede Freude so gern gegönnt, auch mir sollten nicht Leer ausgehen, indem er so viel bedeutende Gegenstände zurückbrachte, deren Studium uns noch lange beschäftigen wird.

Ihnen, verehrter Mann, sind wir hierbey den größten Dank schuldig geworden. Sie haben des Fürsten Aufmerksamkeit auf bedeutende Gegenstände gelenkt. Sie haben, als er sich solche zuzueignen beschloß, mit der größten Sorgfalt gewirkt daß die weite Reise diesen Schätzen nicht gefährlich werden sollte, und wir sehen alles wohlerhalten vor unseren Augen aufgestellt, was uns nothwendig über die Alpen versetzt indem es sich zu uns herüber begab.

Lassen Sie mich, Würdigster, nach dieser Einleitung

zuerst geschehen daß die Betrachtung der Durchzeichnungen, verbunden mit der Lesung des Werks unseres so früh abgeschiedenen Voß, alles in mir aufgeregt hat was ich jemals über Leonardo und über seine mir theils im Original, theils in Abbildung bekannt gewordenen Werke selbst gedacht und empfunden habe, lassen Sie mich bekennen daß ich den Trieb fühle sowohl Voßens Werk, als die darauf bezüglichen Kunstschätze meinem Vaterlande bekannter zu machen. Ich bearbeite deshalb einen Aufsatz, welcher den Inhalt jenes Werks kürzlich darstellen, meine Bemerkungen enthalten, und auf die in Weimar befindlichen Lucidi sich beziehen soll. Wie hilf mich dabey die gehaltreichen Andeutungen, die ich von Ihrer Hand auf den Textuarn und sonst vorfinde, aufgeklärt und geleitet haben, werden Dieselben ermessen wenn ich glücklich genug bin gedachten Aufsatz zur geneigten Prüfung zu überreichen. Vorläufig jedoch erbitte mir zu diesem Zweck einige biographische Nachrichten, zu Erfüllung deren, was ich aus den schätzbaren Nouveaux funerale habe nehmen können, zum Beyspiel: in welchem Alter Voß das erste Mal nach Rom gegangen, wann er nach Paris gegangen und wie lange er daselbst geblieben? überhaupt die nähere Zeitbestimmung der Epochen die in seinem Leben bedeutend gewesen.

Indem ich nun für diesmal schließend vorzügliche Hochachtung und Anerkennung betheure, so erbitte mir zugleich die Gefälligkeit nächstens Dieselben an

das geneigte Anerbieten zu erinnern: meiner Neigung nämlich zu den Künſten und meinen darauf gegründeten Sammlungen mit gefälligen Beyträgen nachzuhelfen. Zu allen freundlichen Gegendienſten erbötig.

Weimar den 14. December 1817.

Erlauben Sie nun, theuerer, verehrter Mann, daß ich, in Gefolg meines erſten Schreibens vom 14. December, nunmehr meine Wünſche und Hoffnungen, wozu mich Ihr früheres Anerbieten berechtigt, nach ſo langer Zeit endlich laut werden laſſe.

Und ſo will ich denn zuvörderſt ausſprechen, daß mir alles, was ſich auf die Kunſtgeſchichte des 15. und 16. Jahrhunderts bezieht, höchſt lieb und werth iſt, ob ich gleich den folgenden Gang der Kunſt bis auf den heutigen Tag zu betrachten nicht verſchmähe.

Da nun der Privatmann Urſache hat mit dem Raum zu geizen, ſo wären mir Medaillen ſehr erwünſcht, die (von allen übrigen Vortheilen abgeſehen) uns die Kunſtepochen, beſonders der Plaſtik, auf's genauſte bezeichnen. So beſitze ich zum Beyſpiel die vollſtändige Original-Folge päpſtlicher Medaillen in Erz, von Martin dem 5., oder vielmehr Paul dem 2. an, bis auf den heutigen, und, wo nicht alle, doch die meiſten bedeutenden wie ſie Bonanni aufgeführt. Manches der Art, worauf Graf Cigognara aufmerkſam macht, iſt auch bey mir vorhanden, und was von Bildniſſen weltlicher Herrſcher und Helden auf dieſem

Weg überliefert worden davon beſitze ich auch viel Schönes und wohl Erhaltenes, worüber ich vielleicht in der Folge ein Verzeichniß überſende.

Vorerſt vermiſſen wir das Museum Mazuchellianum. Könnte uns ein Exemplar davon zu Theil werden, ſo würde man den Preis dankbar erſtatten. Ferner enthält meine Sammlung nichts von allen den Medaillen, welche Maffei aufführt, außer der letzten welche einen Unbekannten Mazantius darſtellt. Höchſt erwünſcht würde mir alſo jede von den übrigen ſeyn.

Gleichfalls richte ich meine Kunſtbetrachtung auf die Cavinäer, welche zu Padua ſo vieles leiſteten und zur Prüfung der Münzkenner ihre nachahmenden Arbeiten bis faſt zur Höhe der Alten hinanſteigerten. Von dieſen beſitze ich die meiſten, wie ſie das Cabinet de la Bibliothèque de Ste. Geneviève par A. du Molinet aufſtellt. Doch ſind mir auch diejenigen ihrer Originalmedaillen, wo ſie bedeutende Männer ihrer Zeit kunſtreich abgebildet, ſehr vieles werth; ſo wäre mir die kleine Medaille, worauf Johann Cavinus und ſein Mitarbeiter M. Baſſianus vorgeſtellt ſind, ſehr angenehm.

Gegen alles dieſes habe ich freylich erwidernd wenig anzubieten, allein vielleicht bin ich ſo glücklich, in einem andern Fache Denenſelben irgend eine Gefälligkeit zu erzeigen.

Um nun noch zuletzt auf die neuſten Zeiten überzugehen, ſo wäre mir ſehr erwünſcht die Medaille,

welche vor einigen Jahren auf Bodoni geſchlagen ward, nicht weniger ein Abguß des Medaillons, Canovas Bildniß vorſtellend, wie es mein gnädigſter Herr durch Ihre Geneigtheit erhalten hat. Sollten dieſe gehäuften Bitten und Wünſche einigermaßen für unbeſcheiden geachtet werden, ſo diene mir zur Entſchuldigung, daß ich ein langes Verſäumniß nachzuholen habe und daß ich wohl nicht weiter zögern darf, von der früher angebotenen Gunſt in einem glücklichen, das ſchönſte Verhältniß zwiſchen Uns und Italien neueinleitenden Augenblick in Anſpruch zu nehmen.

Wegen der Anfuge mich entſchuldigend, auch fernere Mittheilungen und Anfragen mir ergebenſt vorbehaltend, habe ich die Ehre mich mit vollkommenſter Hochachtung zu unterzeichnen.

danckbar verpflichtet

Jena d. 20. Dez. 1817. J. W. v. Goethe.

Schließlich habe ich noch die Bitte daß Sie beyliegendes Diplom, ausgefertigt von jenaiſcher mineralogiſcher Geſellſchaft, Herrn Inſpector Brocchi möchten zuſtellen laſſen. Seine höchſt intereſſante und geiſtreiche Abhandlung über das Thal von Faſſa in Tyrol iſt uns erſt dieß Jahr durch eine deutſche Überſetzung vollkommen bekannt geworden. Herr Geheime Finanz Rath Blöde, einer unſer vorzüglichſten Mitarbeiter, hat ſie mit Sorgfalt bearbeitet, mit einſichtigen Anmerkungen erläutert und bekräftigt.

Sie wird großen Einfluß haben auf eine Darstellung deſſen, was über die Trappformation überhaupt bekannt iſt, worauf wir uns vorbereiten.

Nun ſchätzen wir uns zur Ehre, Herrn Brocchi als den Unſrigen zu begrüßen, und wünſchten ſowohl das Original ſeines Werkes zu beſitzen, als auch eine zu Beleg- und Erläuterung deſſelben dienende Sammlung von Mineralien, wie er ſie in ſeinem Werke vollſtändig anführt und beſchreibt, in dem jenaiſchen Muſeum aufſtellen zu können, wo ſie bis jetzt nur unvollſtändig vorhanden iſt.

Um dieſen Wunſch zu rechtfertigen füge hinzu: daß wir jetzt beſonders beſchäftigt ſind, die Gebirgsfolgen mehrerer Länder bey einer ſich immer mehr erweiternden Erdkunde zu ſammeln, damit der angehende Geognoſt ſich belehre und ein ſchon geübter Kenner vergleichende Nachleſe finden könne.

Eine ſolche Vermittelung würden wir Ihnen, geſchätzter Mann, auch gern verdanken und jede Auslage ſogleich ſchuldigſt erſtatten; nicht weniger Herrn Inſpector Brocchi einige Mineralien unſerer Gegend und auch wohl des höheren Nordens, ſobald wir wiſſen womit ihm gedient ſeyn kann, ſehr gerne freundlichſt erwidern. Verzeihung auch dieſem vielleicht zudringlich ſcheinenden Auftrag.

ergebenſt

Jena d. 29. Dez. 1817. J. W. v. Goethe.

7935.

An C. v. Knebel.

Dieser Wolkenbote, welcher eben im Begriff ist, nach Weimar zu segeln, kehrt noch einen Augenblick bey dir ein und wünscht freundliche Theilnahme.

Da Vincis Abendmahl ist in einer kleinen genießbaren Copie soeben angelangt, zur Vorbereitung auf die gleichfalls hier anwesenden erstaunenswürdigen Durchzeichnungen.

Möge ich von deinem Befinden Gutes vernehmen. Auf mich ist manches Seltsame, obgleich nicht Verdrießliche eingestürmt.

Und so wäre denn auch der kürzeste Tag überwunden.

Jena den 22. December 1817. G.

7936.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

[Concept.]

Ew. Gnaden

begrüße durch Herrn von Münchow zum allerschönsten, ich bitte mich den lieben Prinzessinnen und sämmtlicher Umgebung bestens zu empfehlen. Herr von Münchow übernimmt das Honorar für Weickart zu berichtigen, ist dieses geschehen, so läßt sich alsdann gegen Müller auch gleich in Richtigkeit gelangen. Mögen Ew. Gnaden die Gefälligkeit haben, mir die

Stunden die er die Woche giebt anzuzeigen, so läßt sich alsdann das Weitere bedenken. Mögen Sie die Gelegenheit nehmen, Ihro Kaiserlichen Hoheit meine Verehrung auszusprechen, so werden Sie mich sehr verbinden. Meine treusten Wünsche erstrecken sich auch in's nächste Jahr, wo ich denn hoffe baldigst aufzuwarten.

Jena den 23. December 1817.

7937.

An Abraham Jakob Penzel.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

beide Schreiben, an Herrn Geh. Hofrath Eichstädt und mich gerichtet, habe wohl erhalten und erwidere vorläufig darauf daß bey der akademischen Bibliothek gegenwärtig nur von den allgemeinsten Vorarbeiten die Rede sey, und sowohl die angestellten Personen als die aufgeforderten Handwerker nur mechanisch beschäftigt sind. Was in der Folge für literarische Anstalten nöthig seyn möchten, läßt sich gegenwärtig noch nicht übersehen, ebenso wenig inwiefern von Ihrem geneigten Anbieten Gebrauch zu machen seyn möchte.

Mit den besten Wünschen.

Jena den 24. December 1817.

7938.

An C. G. v. Voigt.

Über beyliegendes Döbereiniſches Schreiben eröffne die ſeit einiger Zeit ſchuldig gebliebenen Gedancken.

In dem Beſoldungsetat der Oberaufſicht ſteht er mit 439 rh. 14 gr., darüber erhält er 100 rh. zu Experimenten, hat freye Wohnung am neuen Thor, Laboratorium und Auditorium im Schloße, für den Garten an jenem Wohnhauſe zahlt er 25 rh. Pacht.

Nun wäre freylich zu wünſchen geweſen er wäre bey Gelegenheit des neuen Academiſchen Etats auch mit verbeſſert worden, weil die dort ausgetheilten anſehnlichen Beſoldungen ihn freylich in ſeiner Lage nachdenklich machen.

Seinen Studien gleicht keines der übrigen Profeſſoren an Aufwand; was die reichen fremden Nationen entdecken und erfinden darf nicht ohne Nachverſuch bleiben, nicht ohne Prüfung, ja nicht ohne Bemühung ihnen vorzueilen. Andre Verſuche auf unmittelbar in's Leben greifende Erfahrungen und Vorſchläge ſich beziehend dürfen auch nicht unbeachtet bleiben.

Welche Pflichten von häuslicher Seite einem ſolchen Manne eine jezt ſchon aus ſechs Kindern beſtehende, jährlich ſich vermehrende Familie auferlegt iſt kaum zu überſehen bey den erhöhten Preiſen aller Bedürfniſſe.

Mich liebreich an; und die verworrnen Knoten
Des wild verknüpften Sinnes löſt' er leicht
Und bald, mit wohlerfahrner treuer Hand.
Ja, lebt er noch, denn lange hab' ich ihn
Nicht mehr geſehn, ſo ſollſt du zu ihm hin;
Ich führe dich, und Roſa geht mit uns.

Elmire.

Wo iſt ſie hin?

Valerio.

Ich ſehe ſie dort unten
Im Schatten gehn.

Elmire.

Wo wohnt der theure Mann?

Valerio.

Nicht allzu weit von hier, in dem Gebirge.
Du weißt, wir gingen neulich durch den Wald,
Und an dem Berge weg, bis zu dem Orte,
Wo eine Felſenwand am Fluſſe ſtill
Uns ſtehen hieß. Der kleine Steg, der ſonſt
Hinüber führt, war von dem Strom vor Kurzem
Hinweg geriſſen; doch wir finden ihn
Jetzt wieder hergeſtellt. Dieß iſt der Weg;
Wir folgen einem Pfade durch's Gebüſch,
Und auf der Wieſe kennen wir gar leicht
Den Fußſteig linker Hand, und dieſer führt
Uns ſtets am Fluſſe hin, um Wald und Fels,
Durch Buſch und Thal; man kann nicht weiter irren.
Zuletzt wirſt du die Hütte meines Freundes
Auf einem Felſen ſehn; es wird dir wohl
Auf dieſem Wege werden, wohler noch,
Wenn du dieß Heiligthum erreichſt.

Zuforderſt würde wohl die Erlaſſung des ihm zur Reiſe verwilligten Vorſchuſſes als der erſte Schritt ihm aufzuhelfen angeſehen werden, wodurch er in den völligen Genuß ſeiner ihm ſchon verwilligten Beſoldung gelangte.

Wie demſelben aber eine Zulage zu machen ſey liegt auſſer dem Kreiſe meiner Beurtheilung. Der oberaufſichtliche Etat iſt abgeſchloſſen und könnte ihm nur bey irgend einer Eröffnung etwas zugewieſen werden. Wie aber unſre Caſſe in Abſicht auf die Verwaltungskoſten ſtehe läßt ſich erſt Oſtern beurtheilen. Unſre Obliegenheiten ſind ſo gros, ja wachſend daß wir ſchwerlich etwas neues übernehmen können.

Ein Titel würde ihn zwar nicht entſchädigen aber erfreuen. Dieſe Rangbezüge haben ſich auch in den letzten Zeiten ſehr geſteigert. Sollte mir im Laufe des Geſchäfts etwas behufigers beygehn würde ich es nachzubringen nicht verfehlen.

Jena d. 25. Dez. 1817. Goethe.

7839.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.] [Jena, 26. December 1817.]

Ew. Hochwohlgeb.

ſchreibe leider dießmal nicht mit dem guten Muth und Geiſtesfreyheit wie ſonſt, da uns nur Angenehmes und

Belehrendes aus der Kaiſerſtadt ankam, dagegen ich bekennen muß, daß Dero letztes Schreiben mich ziemlich in Verlegenheit ſetzt.

Von den Centurien getrockneter Pflanzen iſt mir nur ſoviel bekannt geworden, daß Ihro Königl. Hoheit der Großherzog zur Zeit des Wiener Congreſſes Antheil an dem Werke zu nehmen ſich entſchloſſen und zwar dergeſtalt, daß von Jahr zu Jahr ein Band zu erwarten wäre. Dabey beruhigte man ſich, obgleich diejenigen Männer, denen ſolche Sammlung bey uns gewidmet iſt, den Preis allzuhoch finden wollten. Man erwartete abermals einen Band nach verſtrichener Zeit, welchen die Caſſe zu honoriren bereit war. Nun werden aber deren dreyzehn angekündigt, und der Betrag derſelben ungeſäumt verlangt.

Da ich mich gegenwärtig, in akademiſchen Angelegenheiten, in Jena befinde und meinem gnädigſten Herrn davon nicht mündlichen Vortrag thun kann, ſo habe zu vernehmen gehabt, daß die Sache höchſtdemſelben ganz unerwartet, ſehr unangenehm aufgefallen, dergeſtalt daß eine Losſagung vom ganzen Geſchäfte vielleicht zu befürchten wäre. Ich habe daher nicht gewagt, einen zweyten Antrag zu thun, und wende mich lieber an Ew. Hochwohlgeboren ſelbſt, Dieſelben um guten Rath und Vermittelung zu erſuchen. Denn durch die Eile, womit die dreyzehn Bände zuſammen gebracht worden, vermindert

ſich das Zutrauen zu dem ganzen Unternehmen, und man zweifelt, daß bedeutende Pflanzen durchaus gewählt worden, auch kann man ſich nicht überreden, daß die Sorgfalt gleichförmig geblieben. Alles dieſes zuſammen zeigt die Nothwendigkeit an eine Auskunft zu denken, wie, durch eine anſehnliche Verminderung des Preiſes, terminliche Zahlung und ſonſt, dieſer verwundeten Sache wieder aufzuhelfen ſeyn möchte.

Bey den großen und verwickelten Geſchäften, welchen Ew. Hochwohlgeb. vorſtehn, ſind dergleichen Fälle nicht ohne Beyſpiel, und ich habe um deſto mehr zu hoffen, daß wohl geprüfter Rath und wohlwollende Theilnahme auch mir bey dem gegenwärtigen Ereigniß zu ſtatten kommen werde. Ew. Hochwohlgeb. vermehren dadurch nur die Verbindlichkeit, die wir Ihnen vor ſo manche angenehme Gabe und Mittheilung ſchuldig geworden, die uns keinen Zweifel an Ihrer Geneigtheit und thätiger Mitwirkung übrig läßt. Der ich die Ehre habe mich mit der vorzüglichſten Hochachtung zu unterzeichnen.

Jena den 24. December 1817.

7940.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Den mir überſendeten Kupferſtich-Catalogus habe wohl erhalten und dabey ein Blättchen gefunden, welches die griechiſchen Dichter und Proſaiſten ver-

zeichnet, die in Ihrem Verlag erſchienen ſind. ich erbitte mir ein Exemplar der ſämmtlichen Autoren, wie ſie das rückkehrende Blättchen enthält, und zwar will ich meine Abſicht nicht verhehlen. Ich komme öfters in den Fall, jungen Leuten eine Artigkeit zu erzeigen, beſonders Studirenden und Reiſenden aus fernern Landern, da ich ihnen denn gern ein Buch mit meines Namens Einſchrift verehre. Gegenwärtig möchte ich den hieſigen Griechen und Ungarn etwas, dergleichen anbieten, und wüßte nichts ſchicklicheres, als die Bändchen von Ew. Wohlgeboren Ausgabe. Ich erreiche dadurch meine Zwecke und denke zugleich Ihre Abſicht zu erfüllen, Ihr Unternehmen in größerer Weltbreite bekannt zu machen.

Weimar den 24. December 1817.

Zugleich folgt auch ein Verzeichniß der Kupferſtiche, die ich mir in dem geſendeten Catalog notirt habe, wobey ich die allgemeine Bemerkung mache, daß ich nur von denjenigen, die ich roth angeſtrichen habe, den Beſitz beſonders wünſche; doch kommt es auch hier darauf an, daß es gute Abdrücke ſeyen und der Preis leidlich. Wegen der zwey bedeutenden Werke, die Cartons von Dorigny ſowie Ovids Verwandelungen von Bauer, ingleichen von dem Abendmahl nach Leonard da Vinci von Morghen gilt ebenfalls daß es ächte Drucke ſeyen und der Aufwand mäßig.

Was die übrigen ununterſtrichenen betrifft, ſo überlaſſe ich Ew. Wohlgeboren zu beurtheilen, ob hie und da ein Rathkauf zu machen ſey. Kupferſtiche kann man ohnehin nur entweder ſelbſt, oder durch einen einſichtigen Freund kaufen.

Da ich die kleinen griechiſchen Autoren bald zu haben wünſche; ſo haben Sie vielleicht vorläufig die Gefälligkeit, über meine Beſtellung Ihre Gedanken zu ſagen, da Ihnen die Sammlung wahrſcheinlich ſelbſt bekannt iſt, und Sie das Schätzenswerthe der einzelnen Blätter zu beurtheilen wiſſen. Über die zwey obenbenannten Hauptwerke und über das Abendmahl von Morghen wünſchte beſonders Ihre Vorſchläge zu erfahren.

Abgeſendet d. 28. Dec. 1817.

7941.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

erhalten den verzögerten Aufſatz über Döbereiner, es iſt ſehr zu wünſchen daß Zufriedenheit ihn feſthalte, unter den mobilen Chemikern möchte wohl keiner ſeine Stelle erſetzen. Leider iſt bey dem neuen Etat ihm nichts zugewendet worden, ſolch ein Mann vergleicht denn doch zuletzt ſeine Thätigkeit und Aufwand mit dem Würcken andrer Begünſtigten. Schwer iſt es immer nachzuholen und nachzuhelfen.

Unſerer Caſſe dürfen wir nichts mehr aufbürden.

Dabey darf ich nicht erinnern daß die 400 rh. Vorſchuß von der Cammer zu tragen ſeyen: denn unſer Beſoldungs Etat verträgt kein Extraordinarium.

So viel für diesmal mit den herzlichſten Empfehlungen.

Der Rath V. beträgt ſich höchſt lobenswürdig. Innerhalb acht Tagen hoffen wir einen Zuſtand herzuſtellen, in welchem das Nöthige bis Oſtern geleiſtet und alsdann die Haupt Arbeit angegriffen werden kann.

Möge Sereniſſimi und Ew. Exzell. Beyfall unſre Mühe belohnen.

Hier zu Lande haben wir eben ſo wenig Danck zu hoffen als Theilnahme zu finden. Daß aber auch keine Einmiſchung gilt iſt die erſte und einzige Bedingung der Möglichkeit des Unternehmens.

Hier überraſcht mich der Bote.

Ins neue Jahr mit alter Anhänglichkeit!

Jena d. 30. Dec. 1817. Goethe.

7942.

An Zelter.

Die wenigen poetiſchen Blätter, die ich bey mir habe, ſehe ich auf deine Anregung durch, und finde nur beykommendes vielleicht zu euren geſelligen Zwecken brauchbar. Es ward aus dem Stegreif meinem älteſten

Freund Knebel an ſeinem 73. Geburtstag übergeben. Wohl der Geſellſchaft, die es zu gewiſſen Epochen gleichfalls anſtimmen mag!

Die muſikaliſche Bewegung erinnert an das belobte: Laſſet heut im edlen Kreiſe pp. Den Charakter wirſt du jedoch ganz anders finden, und nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen die Ausführung leiſten.

Bey dem Narrenlärm unſerer Tagesblätter geht es mir wie einem der in der Mühle einſchlafen lernt, ich höre und weiß nichts davon.

Mit meinem Beſuch bey euch ſieht es windig aus. Sie haben mir bedenkliche Geſchäfte aufgeladen, wo man wenigſtens das erſte halbe Jahr mit Sinn und Geiſt gegenwärtig ſeyn muß, und dann iſt mein Winter von der Art, daß ich dieſes Frühjahr ein Bad nicht verſäumen darf. Dem ſey nun wie ihm wolle, wir müſſen es gewähren laſſen, ich habe die letzte Zeit immer etwas anders gethan als ich mir vorſetzte.

Meine Kinder ſchreiben mir, das Eingemachte ſey glücklich angekommen, mir haben ſie noch nichts davon geſchickt. Sodann will ich dir ſagen daß mich deine Reiſe recht ſehr gefreut hat, beſieh dir ja die weite Welt gelegentlich, ſo lange ſie dir Spaß macht. Ich habe mir die äſthetiſche Anſicht derſelben (die landſchaftliche) durch die wiſſenſchaftliche ganz verdorben, und dabey kommt endlich auch nicht viel heraus.

Und hiemit lebe zum ſchönſten wohl!

Jena den 31. December 1817. G.

Da unſere Correſpondenz ohnehin nur ruckweiſe gehen kann, ſo will ich, weil die Schleuſe einmal gezogen, noch eins und das andere nachſenden.

Alſo zuerſt auf deine Anfrage wegen Leonards Abendmahl. Von dieſem unſchätzbaren Werk, der erſten completten maleriſchen Fuge, die alle vorhergehenden übertrifft und vor keiner nachfolgenden zurücktreten darf, iſt an Ort und Stelle nur noch der Schimmer geblieben, wie ohngefähr die Figuren gegen einander geſtanden haben.

Daß wir aber noch zu einem gewiſſen Begriff davon gelangen können, dazu helfen uns mehrere Copien, wovon ich nur drey anführen und charakteriſiren kann.

1500—1512.

Zu Caſtellazzo, in dem Speiſeſaale eines aufgehobenen Kloſters von Marco d'Oggionno, etwas kleiner als Leben, höchſt charakteriſtiſch, nach Leonards Lehren und Beyſpiel ſchmeckend.

1565.

Zu Ponte Capriasca, ſchwächer als die vorige, aber in demſelben Sinn, höchſt nützlich bey der Vergleichung.

1612—1616.

Auf der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mayland, die Figuren bis auf die Tafel, gemalt von Andrea

Bianchi genannt Vespino, Figuren in Lebensgröße wie das Original, brav und tüchtig, wirksam, aber keine Spur mehr von Leonard. Die Physiognomien gehen schon in's Allgemeinere, in's Leere, wie man sie in Zeichenbüchern antrifft.

Nach diesen drey Copien ist die Zeichnung zu Morghens Kupferstich redigirt sowohl als Bossi's Carton und Gemälde in wirklicher Größe, wonach zu Mayland eine ungeheuere Mosaik, auf Befehl des Vicekonigs, gefertigt wurde.

Genaue Durchzeichnung mit Rothstein auf Transparent-Papier, scharfe Umrisse ausführlich schattirt, habe ich vor mir liegen, zum größten Gewinn und Vergnügen, da doch alles Urtheil auf Vergleichen ruht.

Soviel aber kann ich dir zum Troste sagen, daß bey Morghens Kupfer die alte ächte Copie von Castellazzo mit sorgfältiger Gewissenhaftigkeit durchgängig zu Rathe gezogen worden, so daß uns also noch mehr übrig geblieben ist, als wir denken.

Bis du nun meine Redensarten darüber umständlich erfährst, wie es wohl durch mein Heftlein Kunst und Alterthum zu Ostern geschehen kann, so suche eiligst auf die Heidelberger Jahrbücher December 1816, wo Müller in Rom, sonst Mahler Müller genannt, einen sinnigen Auszug aus Bossi's Werk, mit einsichtigen Noten geliefert hat, daraus du dir schon viel abnehmen wirst. Die Lücken die er läßt fülle ich aus.

Sobald dir das Kupfer wieder zu Geſicht kommt, ſo wende deine Contrapunctsgeſetze darauf an, und du wirſt viel Freude haben.

Luſtrum iſt ein fremdes Wort!
Aber wenn wir ſagen:
Luſtra haben wir am Ort
Acht bis neun ertragen,
Und genoſſen und geliebt
Und geliebt bisweilen;
Wird, wer nach dem Gleichen ſtrebt,
Heute mit uns theilen
Wenn wir ſagen: das iſt viel!
Denn das Leben ſtreuet
Blum und Dorne! — Ziel iſt Ziel!
Das uns heute freuet.

dem 30. November 1817. G.

Von dem Nachlaſſe des Capellmeiſter Müllers erfährſt du nächſtens.

Addreſſire deine Briefe nur immer nach Weimar.

Elmire.

O bring' mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne
Mich nach dem stillen Gang, nach den Worten
Des guten Greises, dem ich meine Schuld
Und meine Noth gar gern bekennen werde.

Valerio.

Und trügt mich nicht was ich an ihm bemerkt,
So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.
Sein ungetrübtes freies Auge schaut
Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.
Die Melodie des Schicksals, die um uns
In tausend Kreisen klingend sich bewegt,
Vernimmt sein Ohr; und wir erhaschen kaum
Nur abgebrochne Töne hier und da.
Betrüg' ich mich nicht sehr, so wird der Mann
Dir mit dem Trost zugleich auch Hülfe reichen.

Elmire.

O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts
Berg-auf, Berg-ab gestiegen, sind gegangen
Nur um zu gehen! Laß uns dieses Ziel,
So bald als möglich ist, erreichen. Nein!
Ist unsre Freundin?

Valerio.

Gleich! ich hole sie.
Auch wünsch' ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,
Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme;
Sie bleibt mir ewig werth; doch fürcht' ich stets,
Sie macht mich elend; denn die Eifersucht
Nagt ihre Brust wie eine Krankheit, die
Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht

Lesarten.

Der achtundzwanzigste Band, von Carl Schüddekopf herausgegeben, enthält Goethes Briefe von März bis December 1817. Die Vorarbeiten der früheren Herausgeber wurden dankbar benutzt; als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Zum Theil wiederholt aus den vorigen Bänden:

Über die Grundsätze, welche für Reihenfolge und Orthographie der Briefe gelten, vgl. Band XXII, 401 ff., über die zur Entlastung des Textes und Apparats getroffenen Massnahmen: Briefe XXIII, 437 und Goethe-Jahrbuch XXII, 299.

Als Goethes Schreiber kommen für diesen Band in Betracht: Friedrich Theodor Kräuter, Johann Michael Färber (für Jena, vgl. Tageb. VI, 285), Johann John, August von Goethe (hier durchgehends August genannt) und Carl Stadelmann; vgl. Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII, Nr. 8—9.

Briefe an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck* (vgl. XXII, 403).

***7667.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu **7454**, Bl. 43 1, 13 ihn aR für den Raum — 1, 2 Zum 2. Heft von Kunst und Alterthum, vgl. 23, 20, Tageb. VI, 18, 16 und zu XXVII, 170, 23; es erschien am 17. April 1817 (Tageb. VI, 38, 17) 5 Das 2. Heft hat 13½ Bogen; die Beschreibung des „närrischen Gemäldes"

(von Schoppe, vgl. zu XXVII, 290, 22 und Schriften der G.-G. XIV, 153. 345) steht auf der letzten Seite 216, von Perlenstäbchen eingefasst, vgl. 7681.

7668. Vgl. zu 6161. J. Johns Hand 1, 17 einen 2, 3 und und 9 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 163. Dazu ein Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 33, woraus zu bemerken: 1, 16 überbringern 17 einen 2, 9 fehlt — 2, 4 Gedruckt: S. Boisserée II, 160 7 Boisserée antwortet am 6. April 1817 (S. Boisserée II, 165f.) und dankt für das durch Rehbein überbrachte Medaillon Goethes in Eisenguss (vgl. zu XXVII, 289, 13). Vgl. ferner 61, 13.

Bemerkungen Goethes „Zur Session, Donnerstag den 6ten März" (Kräuters Hand) in demselben Fascikel wie 7676 (unpaginirt); Kirms' Antworten aR. — Zwei Schreiben der Hoftheater-Intendanz vom 6. März 1817 an Oels, Beuther und Holdermann, expedirt 10. März (J. Johns und Kräuters Hand), in demselben Fascikel (unpaginirt).

***7669.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7637, Bl. 67; Datum nach Tageb. VI, 20, 3. Adressat war Schauspieler und derzeitiger Theaterdirector in Bamberg — 2, 11 In demselben Fascikel, Bl. 44, um ein Gastspiel in Weimar nachsuchend.

7670. Handschrift unbekannt. Gedruckt: (S. Hirzel) Briefe von Goethe an helvetische Freunde (Leipzig 1867) S. 21, Strehlke II, 333. Dazu ein Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 37, woraus zu bemerken: 3, 3 die nach Ihnen 7 betheuern aR für bezeugen 9 Ew. nach dieſes hievon üdZ 10 überzeugen aus bezeugen 19 beſonderem 25—27 fehlt, mit Ausnahme des Datums — Über den Adressaten vgl. ADB. 39, 399 und Goethes Naturw. Schriften VI. 161. 12. 170, 1.

***7671.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 35 4, 4 folgende — äußern aus folgenden Wunſch zu erkennen zu geben 8 Hoheit *g* üdZ aufbewahrt wird *g* aR über Handbibliothek befindlich iſt 19—25 Linksspaltig auf Bl. 36 nachgetragen 21 ſehr gerne *g* über mit Vergnügen 22 derſelben *g* üdZ 23 woher *g* über wie ich *g* über und 5, 3 zwei — von aR für 8 Stunden von hier, bey 5 Da üdZ vor Ew. ist im Text gestrichen, weil die Construction wechselt 6 als

aus ein 6, 7 an — Orte üdZ 7, 8 befinden nach in Ihrer Nähe 8 könnten [*g* aus könnte] nach ſo wohl über vielleicht 8, 9 zur — behülflich ſeyn über die — zu hoffen ſeyn 9 Auch *g* üdZ für Zugleich, dieses über Auch 11 nicht *g* üdZ 12 Von nach Dieſe Inſchrift iſt ſchon einmal herausgegeben und zwar in 14 *pag.* 507. üdZ zu erſehen *g* zwischengeschrieben — Des Adressaten (vgl. zu 7254) Antwort vom 30. April: Eing. Br. 1817, 301; vgl. Briefwechsel mit Carl August II, 124 (falsch datirt) 4, 5 vgl. Kunst und Alterthum I 3, 87 20 vgl. 280, 8 5, 1 Zur „Inschrift von Heilsberg" vgl. 7791. 7820. 7828, Hempel 29, 244, Werke 36, 126, Goethe-Jb. XXI, 64.

7672. Vgl. zu 4102. J. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 394. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 34, woraus zu bemerken: 6, 4. 5 Anſchlagezettel aus Anſchlagezeddel 7 lieſeſt über leſen kannſt 15 beinah 25. 26 Ein — Lebewohl! fehlt — 5, 21 vgl. Zelters Brief vom 28. Februar 1817 (Briefwechsel II, 388) 6, 2 vgl. zu XXVII, 335, 11. 351, 25; die erste Aufführung fand am 8. März statt (Burkhardt, Repertoire S. 103) 23 Athalia, Oper in 3 Acten von Wohlbrück und Poisl nach dem Französischen, zuerst am 15. März gespielt (Burkhardt a. a. O. S. 104), vgl. 7676.

***7673.** Concept von J. Johns Hand, mit der Notiz Kräuters: „Expedirt d. 10. März 1817", in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Das Auffinden und Erhalten alter kirchlicher Kunst-Denkmale, so wie die Anlegung eines Deutschen Antiquitäten-Cabinets betr. 1817", Bl. 4 7, 1 Bericht *g* über Vortrag 10 möchte nach müßte 23 der *g* aus über den 24 beurtheilen *g* aus urtheilen 8, 13 folgt mit Alinea: Da dieſer Gegenſtand wegen der eintretenden Jubiläumsfeyer mit einiger Eil zu betreiben iſt, ſo glaubten wir Höchſtdero Abſichten und ſelbſt den Worten des erſten gnädigſten Reſcripts zu entſprechen, wenn wir eine Abſchrift des gegenwärtigen unterthänigſten Berichts Großherzogl. Oberconſiſtorio ohngeſäumt mittheilten und demſelben unſere bereitwillige Theilnahme freundlichſt anzeigen. Wie wir denn dieſen Gegenſtand ſchuldigermaßen ſtets im Auge behalten werden. 15 zur üdZ 20 die — beyſchließend Kräuters Hand, von dem Bl. 6 folgende Notiz: „Iſt *sub hod.* dem Rath und Bibliothekar D. Vulpius

der Auftrag ertheilt worden, ein Verzeichniss aller kirchlichen und weltlichen Monumente die unter bibliothekarischer Obhut stehen zu verfertigen und solches fördersamst anhero einzureichen. Nachrichtl. Weimar d. 18. März 1817. Th. K.“ Vulpius' Berichte vom 25. März und 24. April 1817 folgen auf Bl. 7—24; vgl. ferner 7724. 7806.

*7674. Handschrift von Kräuter im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A. 10082 (unpaginirt) — Nach Goethes Vorschlage wurde am 14. März 1817 mit Friedrich Wilhelm Hunnius ein Contract auf 3 Jahre abgeschlossen.

*7675. Handschrift von Kräuter (9, 10—10, 13. 15, 3—18, 6) und J. John (10, 16—15, 4) im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A. 10083, Bl. 13—20 10, 3 zu fehlt 13 Dazu aR: Incumbenz der Regie 11, 13. 14 und — abliefert Von Kräuter später zwischengeschrieben 12, 10 neuem 20 Anſchläge aus Vorſchläge [?] 13, 8 welcher aus welche 14, 10 nicht üdZ jedem] jeden 24 dieſen] dieſem 16, 8 beſonders mit Blei üdZ 11. 12 unter — Leitung g^1 aR, von Kräuter mit Tinte nachgezogen 17, 7 in Güte üdZ 18, 1 Nach Theaterprobe folgt aR mit Blei, später ausradirt: in ſo weit es ſeine Lehrſtunden bey den herrſch. Kindern geſtatten wollen — Zur Sache vgl. Tageb. VI, 20, 26. 27. 21, 21. 22. 27. 28, 7637/8. 7655 und 7660.

*7676. Handschrift von August im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A. 9662 (unpaginirt) 18, 24 einſtimmen aus einſtimmten Auf demselben Blatt Kirms' undatirte Antwort: „Der Donnerstag und Freitag müssen jederzeit mit Conzerten verschont bleiben“ — Die Probe von „Athalia“ (vgl. zu 6, 23) fand am Freitag den 14., die Aufführung am Sonnabend den 15. statt (Tageb. VI, 21, 25. 22, 4).

7677. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten S. 179, Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 370 und Weimarer Sonntags-Blatt 1857 S. 168 19, 9 welchen] welcher 19 im] in 21 wo] wie 20, 9 den] die Hier nach einer Abschrift in demselben Fascikel wie 7194, Nr. 48. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 75, dem zu 19, 18. 21 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 19, 7 Auslagen dankbar zu 18 erſten g über andern 19 Helden g aus Held 22 gegenwärtig g über hier 20, 3 ſchirmend ſich

27 wie über so hoch als 21, 4 Möcht 6. 7 fehlt, mit Ausnahme des Datums 7 12.] 10. 11 gehörte g^1 aus gehörten 12 Eine g^1 aus eine Ein] ein 20 blinzeln 26. 27 fehlt — 19, 5 Auf Schadows Brief vom 22. Februar 1817 (in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 70) und seine am 27. Februar eingetroffene Sendung der Medaillen und Wachsmedaillons von Goethes Bildniss (vgl. zu XXVII, 289, 15) sowie der Durchzeichnungen zum Rostocker Blücherdenkmal hatte Goethe in 7664 kurz geantwortet 14 Blücher bei Ligny gestürzt und von Nostitz (vgl. 20, 5) gerettet 21, 10 Auf den Säbel des Fürsten Blücher (in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 67); vgl. 209, 20. 295, 22 16 vgl. zu XXVII, 39, 18.

*7678. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 38 22, 5 beizulegen wünschte g aus hätte beylegen wollen 7 erregte nach belebte mich 8 von nach etwas 9 schien aus erschien 11 nicht nach noch 14 einer unverzeihlichen über der — Der Adressat (vgl. zu 6224) übersandte am 18. August 1816 (Eing. Br. 1816, 370) ein Exemplar seines „typographischen Friedensdenkmales“ (Tageb. VI, 18, 22. 19, 21. 290), zu dem er am 10. April und 26. Mai (Eing. Br. 1816, 144. 211) vergebens einen Beitrag Goethes erbeten hatte 22, 16 Vom 4. December 1816 (Eing. Br. 1817, 101); vgl. zu 7809.

Ein Schreiben der Hoftheater-Intendanz vom 13. März 1817 (Concept von Kräuter) an Beuther in demselben Fascikel wie 7676 (unpaginirt); drei Schreiben derselben vom 14. und 15. März 1817 (Concepte von Kräuter, expedirt am 17. März) an Capellmeister A. E. Müller, Oels und Stromeyer in demselben Fascikel wie 7675, Bl. 21—23.

*7679. Handschrift von Kräuter im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A. 10060, Bl. 22, unter Kirms' Votum: „Dass dem jungen Genast während seines Urlaubs, der lange dauert, und während er an andern Theatern etwas verdienen kann, die hiesige Gage nicht fortgezahlt werde, ist billig; aber eben so billig, dass man ehe er etwas verdienen kann, sie ihm die ersten vier Wochen lang liesse.“ Daneben ein zweites Gutachten von Kirms; Genasts Gesuch vom 6. März ebda. Bl. 18, der Bericht der Commission an den Grossherzog, der genehmigt wurde, ebda. Bl. 23.

7680. Vgl. zu 268. J. Johns und Kräuters Hand 24, 17 es fehlt 25, 4 gerichen Gedruckt: Briefwechsel II, 221 — 23, 6 Von dem Minister des Fürsten Oettingen-Wallerstein, vgl. Knebels Brief vom 4. März 1817 (Briefwechsel II, 220) 15 vgl. 45, 1. 91, 10. 124, 4. 5. 157, 12 und zu XXVII, 285, 25 20 vgl. zu 1, 2 24, 6 vgl. zu XXVII, 122, 18 21 „Die Bestohlenen" aus Kotzebues Almanach dramatischer Spiele, Leipzig 1817. vgl. Tageb. VI, 17, 27. 28. 18, 10. 18. 19. 26. 19, 2. 3. 16. 20, 15. 21, 3. 20. 22, 5. 6. 11. 12 27 Unbekannt, vgl. Tageb. VI, 22, 15 25, 2 vgl. zu 7647.

7681. Handschrift unbekannt, vgl. J. A. Stargardts Auctionscatalog vom 3. Juni 1889. Nr. 84. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 148 — 25, 8 vgl. zu 1, 2 10 vgl. zu 1, 3 16 Das dritte Heft von Kunst und Alterthum erschien erst Mitte April 1818, vgl. 53, 11, Tageb. VI, 196, 6. 19 26, 1 Von Bernhard Rudolf Abeken, vgl. zu XXVII, 334, 13.

***7682.** Vgl. zu 6243. Kräuters Hand — 26, 16 vgl. Tageb. VI, 23, 6. 7.

***7683.** Handschrift von Kräuter im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A. 10079 (unpaginirt) 27, 19 *g* — Goethes Vorschlag wurde angenommen und am 23. April 1817 mit Carl Blumauer ein Contract auf ein Jahr geschlossen 27, 12 Clementine, Schauspiel von Weissenthurn, wurde am 9. April gespielt (Burkhardt, Repertoire S. 104); am 12. April folgte „Der Hund des Aubri", Tags darauf Goethes Entlassung von der Theaterleitung.

7684. Vgl. zu 4318. Schreiberhand 28, 27 *g* Gedruckt: Briefe an Leipziger Freunde S. 329, [2] S. 387, Briefwechsel mit Rochlitz S. 161. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 39, woraus zu bemerken: 28, 1 mir üdZ 5 verhehlen *g*[1] aus verfehlen 6 Die — betreffend *g*[1] aus Was die — betrifft geschnittnen 16 Gelegen (Schreibfehler) 27. 28 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 27, 22 Vom 15. März 1817 (Briefwechsel S. 158) 28, 3 Eine „einfarbig braune Skitze in Öl", Entwurf zu „Christi Leichnam, umgeben von vier anbetenden Engeln", aus Winklers Nachlass stammend; nach Rochlitz von Guercino's eigner Hand, nach Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 328, aus der Neapolitanischen Schule des Spagnoletto 6 Im

Brief vom 11. Jan. 1817 (Briefwechsel S. 156) bot Rochlitz aus Winklers Nachlass eine Sammlung von 156 geschnittnen edlen Steinen, die römischen und deutschen Kaiser von Cäsar bis Carl VI. darstellend, zum Ankauf an: vgl. III, 16 12 vgl. Werke 34, 147.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. März 1817 (Concept von Kräuter) an Rentamtmann Kühn in Jena, Benutzung eines Gartenflecks durch Färber und Schröter betr., in „Acta personalia den Museumsschreiber Färber betr. 1814—45", Bl. 14; eine Notiz Goethes „Decorationen, Einsetz-Stücke und Requisiten betr." und ein Schreiben der Intendanz von demselben Tage (Concept von Kräuter, expedirt 22. März) an Beuther in demselben Fascikel wie 7676 (unpaginirt).

7685. Vgl. zu 6053. Handschrift unbekannt, vgl. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 15. Febr. 1892, Nr. 21. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 101 — Goethe war am 21. März nach Jena übergesiedelt, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis zum 7. August blieb (Tageb. VI, 23—91). Döbereiner berichtet am 22. April (Eing. Br. 1817, 250) Näheres; vgl. zu 76, 2. 83, 11, 7722 und Tageb. VI, 24, 3. 13—15.

7686. Handschrift von Färber im Besitz von C. A. H. Burkhardt in Weimar, der sie zur Collation herlieh. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 317 und Briefe an C. G. v. Voigt S. 360 (darnach bei Strehlke II, 355. III, 171) unter'm 25. März 1817, von Burkhardt selbst in den Grenzboten 1873 II 2, 94 mit dem richtigen Datum 30, 10 wohlgestellten Hörfehler für vorgestellten? — 29, 16 vgl. 7604 und 7606 19 Vom 14. März (Eing. Br. 1817, 150), worin es heisst: „Alles war auf dem besten Wege, bis der fatale Gensler mit seiner Heidelberger Jahrblätter-Krikeley auftrat" 30, 8 vgl. zu XXVII, 224. 22 19 vgl. Tageb. VI, 24, 1. 2 27 vgl. Tageb. VI, 27, 21—23.

Ein bei Riemer, Briefe von und an Goethe S. 107, unter'm 23. März 1817 gedruckter Brief Goethes an J. H. Meyer steht als Nr. 7751 unter'm 23. Mai 1817.

Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie hier Herauben,
Die reinsten mir vergällt, verzweifelt' ich fast,
Und der Entschluß sie zu verlassen hing,
Wie ein Gespenst, in meinem Busen auf.

Elmire.

Gefährdet, gefährdet, daß und der weise Mann
Zusammen rathe, Trost und Hülfe gebe,
Wenn ihm die Kraft vom Himmel gegeben ist.

(Indem sie dringend Valerie's Hände nimmt.)

Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann.

Valerie

(der ihre Hände schüttelt und ihre Freundlichkeit erneuert).

Ich will mit Freude gehen,
Wie schön er trösten kann.

Rosa

(die ungeduldig Entschlossenheit und sie beobachtet, für sich).

Weh mir, weh mir ich gehen!
Du böser falscher Mann!

Elmire (zu ihm).

Der Trost aus seinem Munde
Wird Nahrung meinem Schmerz.

Valerie (zu ihm).

Er heilet deine Wunde,
Beseligt dein Herz

Rosa (zu ihm).

O welche tiefe Wunde!
Es bricht, es bricht mein Herz!

***7687.** Vgl. zu 292ᵃ. Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, 161, mit Kräuters Notiz: „expedirt d. 25. März 1817“ und seinen Antworten linksspaltig. Das Datum nach Tageb. VI, 25, 4—6.

7688. Handschrift von Färber im G.-Sch.-Archiv, vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 3. Juni 1889, Nr. 85 33, 10 um] in Gedruckt: G.-Jb. VIII, 149 — 33, 2. 4 Zum zweiten Hefte von Kunst und Alterthum, vgl. zu 1, 7 4 Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie, Heft I 15 vgl. Tageb. VI, 24, 18—22. 24—26. 25, 2. 3.

7689. Handschrift von Färber in dem Fascikel des Cultusdepartements „Die Sternwarte zu Jena betr. 1812—1820“, Bl. 24 34, 15 mein 16 zu 22. 23 Freundespflicht nach Pflicht Gedruckt: Döring, Goethes Briefe 8. 311, Briefe an C. G. v. Voigt 8. 330. Vgl. „Erste Bekanntschaft mit Schiller“ (Werke 36, 246), zuerst gedruckt: Zur Morphologie 1, 90. — Ein Auftrag an den Maurermeister Timler und den Zimmermeister Nürnberger vom 4. April 1817 zur Taxation der Reparaturen an Schillers Gartenhaus (Färbers Hand) in demselben Fascikel, Bl. 25.

Ein Empfehlungsbillet Goethes für den jüngeren Genast, lautend: Eduard Genast, von der Natur begünstigt, durch Fleiß und Uebung gefördert, nehme die besten Wünsche zum Geleit auf seine Kunstreise! Jena, den 25. März 1817., gedruckt: Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers 1, 288 und Strehlke 1, 198.

7690. Handschrift unbekannt, vgl. zu 6991 35, 11. 12 *g* Gedruckt: „Einige Blätter der Erinnerung. Gesammelt und herausgegeben aus dem Nachlass des Majors Friederich von Luck“, Berlin 1845, 8. 16 mit folgenden einleitenden Worten: „Aus einem dritten Briefe vom 26. März 1817 aus Jena, der sich auf ein für Prinzess Wilhelm [von Preussen] bestimmtes Gedicht Luck's („Mnemosyne“ genannt) bezieht, entnehmen wir folgende Stellen“ — Zur Sache vgl. 6991. 7161.

***7691.** Vgl. zu 3718, Nr. 2451ᵃ. Färbers Hand — 35, 15 vgl. XXVI, 350, 5.

***7692.** Handschrift, eigenhändig, in demselben Fascikel wie 7240, Bl. 22 — Als Adressat könnte ferner Kirms oder die Hoftheater-Intendanz in Betracht kommen. Zur Sache vgl. 7675. 7704 und Schriften der G.-G. VI, 326 f.

***7693.** Handschrift, eigenhändig, zweispaltig auf gelochtem Foliobogen, in Hirzels Nachlass; hier nach einer Abschrift der Leipziger Universitäts-Bibliothek. Als Adressat könnte noch Kirms in Betracht kommen.

Eine undatirte, zwischen den 17. und 27. März 1817 fallende Antwort Goethes auf einem Circularschreiben, lautend: Leider hindert mich mein Gesundheits Zustand an aller Theilnahme an öffentlichen Festen. Goetze, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta privata Die Feyer des Jubelfestes des Herrn Geh. Kammerraths Büttner betr. am 27. März 1817“, Bl. 4.

***7694.** Die Handschriften der Briefe Goethes an seine Schwiegertochter Ottilie v. Pogwisch sind als Eigenthum der Familie Henckel-Donnersmarck im G.-Sch.-Archiv deponirt. Färbers Hand — 37, 9 Megha-Duta, der Wolkenbote, vgl. Tageb. VI, 23, 28. 26, 12. 291. Werke 7, 239. 30. 127. Hempel 29, 811.

7695. Vgl. zu 6243. Bl. 18. Färbers Hand 37, 17 nicht aus nichts 38, 11 *g* Gedruckt: Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59 — Nach Tageb. VI, 24, 13 stand die „Beschreibung einer chronischen Rechtskrankheit“ in einem Schreiben von Schultz, vgl. ferner 88, 18. 19.

***7696.** Handschrift, eigenhändig (38, 14—39, 3) und von Färbers Hand (39, 4—14), in den Eingeg. Br. 1817, 179, linkespaltig Auguste Antworten (von Kräuters Hand mit rother Tinte) 39, 6 mitkommende *g'* als für *gesendete* 10, 11 ganz hinten *g'* als 12 der] zur — 38, 19 Über „dressen“ = dreschen vgl. Grimms DWB. II, 1406, Sanders, Wörterbuch I, 413 39, 10—12 vgl. Tageb. VI, 29, 10. 11. 22. 23. 31, 20—24. 48, 2. 3. 53, 2. 3. 54, 8. 10. 69, 4. 5. Zur Morphologie II, 103. Naturw. Schr. XI, 46. 377.

***7697.** Concept von Färbers Hand, Alg. Br. 1817, 40 40, 16 jene—18 *g* — Adressat war Intendant des Dresdener Hoftheaters; seine Antwort vom 7. Nov. (Eing. Br. 1817, 695) berichtet schon über Genannte Entlassung, vgl. 7689 90. 7914. Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers II, 1—54.

7698. Vgl. zu 6117. Gedruckt: Schmid, Goethe und Warow S. 25, mit der verlesenen Unterschrift „J. v. Goethe“. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Alg. Br. 1817, 42.

woraus zu bemerken: 41, 4 beitreffe] erscheint 7 empfindet *y* aus empfind 9 Sendungen aus Sendung 15 in Trnk 16 zu nach zu verschiedenen Sprachen 19 ausgesprochen 21 dem [*y* aus den] nach um 23, 19 Die Welt in *y* über in welchen 26 Beispiel und Ausspruch sind 28—29 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 40, 20 Uwarow hatte am 1. März 1816 (Schmid S. 23) seine Goethe gewidmete Schrift „Nonnos von Panopolis, der Dichter", St. Petersburg 1817, angekündigt und inzwischen übersandt; die Dedication ist bei Schmid S. 25 abgedruckt 41, 18 Sein Versprechen löste Goethe in Kunst und Alterthum I 3, 64—65 (Werke 41 I, 126).

*7699. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Geheimrats Schnitzler in Cöln, mit Riemers Notiz: „Jena Frühjahr 1817" 42, 4 Zu aus Sie 7 ist fehlt. Datum nach Tageb. VI, 26, 28; Meyers Antwort vom 1. April: Eing. Br. 1817, 172 — 42, 7—7698 8 vgl. 44, 18. 49, 4. 7712 und 7712 3 11 Die Prinzessinnen Marie und Auguste, vgl. 45, 8. 55, 12. 68, 14. 84, 14.

7700. Handschrift, eigenhändig, unbekannt 42, 18 da fehlt 19 hinrichen Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 205 — 42, 17. 19 Wohl zum Studium des „Wolkenboten", vgl. zu 37, 7. Tageb. VI, 24, 8. 7. 27, 8. 28, 1. 29, 3; v. Biedermann, Briefe an Eichstädt S. 334 vermuthet dagegen die Schriften über die englischen Missionen in Indien, vgl. zu 7613 und 7758.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 29. März 1817 (Concept von Kräuter) an den Cammeraccessisten Weber als Rechnungsführer, Rechnungsangelegenheiten betr., in demselben Faszikel wie 7532 3, Bl. 71; ein amtliches Schreiben Goethes vom 30. März 1817 (Färbers Hand) an August v. Goethe, das Vorzeigen des paralliactischen Instruments bei Hofe betr., in den Acten der Oberaufsicht „Die Sternwarte zu Jena betr. 1812—1820", Bl. 31.

*7701. Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, 162 43, 24. 25 *y* 31 aus 30 Linkespaltig Auguste Antworten, von Kräuter mit rother Tinte geschrieben: 43, 2 „ist bis jetzt noch nicht angekommen" (vgl. 28, 1. 47, 16. 51, 1. Tageb. VI, 32, 10—14) 19 „Habe das kleine Walchische Versteinerungswerk schon vor Jahren abgeliefert" 20 „Folgt anbey" (unbekannt).

°7702. Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, [illegible] 44, 1 Stiften in den einzeln und besondern Linkespaltig Kräuters Antworten, mit rother Tinte geschrieben — 44, 8 Von Schadow, vgl. zu XXVII, 289, 18.

°7703. Vgl. zu 2677. Färbers Hand 44, 16 Manches] Tag (g aus Tag) manches 45, 2 bleibt g aus bleib 7 Gelegenheit aus Zeigen 19—21 g Meyers Antwort vom 1. April: Eing. Br. 1817, 172 — 44, 18 vgl. zu 42, 7 45, 1 vgl. zu 23, 13 8 vgl. zu 42, 18.

7704. Handschrift, eigenhändig, nicht in den Kirchberger Briefbänden (vgl. zu 6136), sondern aus G. v. Loepers Besitz im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: Duntzer, Charlotte v. Stein II, 445, Briefe an Frau v. Stein °II, 472, °II, 454. Der fehlende Name der Adressatin ergiebt sich mit Sicherheit aus Frau v. Steins Antwort vom 12. April 1817 (Briefe ° II, 472). — 45, 1 vgl. zu 23, 13 21 vgl. Knebels Brief an Charlotte v. Schiller vom 28. März 1817 (Ulrichs, Charlotte v. Schiller III, 326) 46, 8 vgl. zu 7675.

Ein eigenhändiger Brief Goethes an Frommann vom 3. April 1817, beginnend „Wäre es möglich vor den Festtagen“ (J. Bärs Antiq. Anzeiger 468, Nr. 4939, Goethe-Catalog 1899, Nr. 3, Catalog 370, Nr. 305), blieb unzugänglich.

7705. Vgl. zu 6953. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner 8, 101. Datum nach Tageb. VI, 30, 27—28 (vgl. auch 35, 2. 4).

Ein Billet an den Professor T. Renner in Jena, gedruckt in der Grenzer Zeitung 1874, Nr. 198, lautend:

Den Staats-Rath Schulz in Berlin Herrn Prof. Renner zu gefälliger Theilnahme.

Ostern 1817. Goethe

Gilt nach Tageb. VI, 31, 1—2 auf Ostersonnabend den 5. April 1817 und bezieht sich auf den Separatabdruck von Schultz' „Über physiologe Gesichts- und Farbener-scheinungen“ (vgl. zu XXVI, 291, 1, XXVII, 22, 21).

°7706. Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, 198, mit Kräuters Antworten linkespaltig — 47, 16 „ist bereits am 1ten Feyertage durch Hrn. Angermann Fw. Fa[illegible] persönlich überliefert worden“ (vgl. zu 43, 1) 48, 1 „Wir

ohne Hülfe des Herrn Commerzrath nicht zu kaufen“ 13 vgl. Tagebb. VI, 37, 25 49, 3 vgl. zu 42, 8 11 Am Donnerstag den 10. April (vgl. Eing. Nr. 1817, 302) 18 vgl. zu XXVII, 38, 18.

*7197. Vgl. zu 7054. Färbers Hand. Adresse: Herrn Cölln von Pogwisch auf der Bärenbaude in Weimar bei Herrn von Pogwisch zu erfragen. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Nr. 1817, 44, woraus zu bemerken: 50, 4 ein Briefe 8 heraus nach an 10 Nemethi 15, 11 gegenwärtig nach g aR 15 g Rpr. nach Hla(y) Ottiliens Antwort vom 9. April: Eing. Nr. 1817, 193.

7198. Vgl. zu 6814. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel mit Reichlitz S. 164. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Alg. Nr. 1817, 45, woraus zu bemerken: 50, 18 ohnmöglich 20 doch] aber 21 liebenswürdige aus liebe werthe 51, 1—3 Feldmäß, welches Sie mir zur freundlichsten Gabe bereiteten.

Immer unter meinem Augen soll es mich täglich an Sie, Ihr Verdienst und Ihre Neigung zu mir erinnern. 4 verlässigere nach zuverlässigen 7 wenn nach für 8 Wer g Oder wäre 9 unabhängig g aus unverlässig 10 bleiben g aR 20 vermißt g aR für 20 ist 21 einen g über den 24—25 fehlt — 51, 1 vgl. zu 28, 8 25 vgl. zu 47, 16.

7199. Vgl. zu 7086. Eigenhändig 52, 8 zu Werth nach und þ Gedruckt: Briefe an C. A. v. Voigt S. 263 — 51, 25 vgl. zu XXIII, 176, 18. XXIV, 91, 8. Tagebb. VI, 33, 8 52, 8. 9 vgl. 7114 9 Über Carl Friedrich Anton v. Conta (1778—1850) vgl. G.-Jb. XXII, 52. ADB 47, 517; über Carl *Ernst Adolf v. Hoff, geh. Assistenzrath in Gotha und Immediatcommissar für Jena*, vgl. XXIV, 148, 21. 295, 12. XXV, 196, 7 und ADB. XII, 564.

*7210. Handschrift von *Färber*, Eing. Nr. 1817, 308, mit Kräuters Antworten linkerspaltig 53, 26—28 g — 53, 8 vgl. Tagebb. VI, 39, 13 1—8 fehlt; auf einen Brief Paulines Servières vom 4. Febr. (Eing. Nr. 1817, 73, falsch datirt von 1816) hatte Goethe am 8. Febr. 1817 geantwortet und Abbildungen von St. Beuvon übersandt (vgl. zu 7036 und Tagebb. VI, 10, 21. 22); nach P. Servières Antwort vom 24. April (Eing. Nr. 1817, 272) scheint es, als ob Nr. 7630, trotz der an A. Breslaus gerichteten Adresse mit diesem Briefe ident-

[illegible] vgl. zu 25, 22 — 27, 22 Wohl der Einzeldruck von 1811 f., für die Ausgabe B revidirt — 31 Johann Heinrich Friedrich Schütz (1779—1829), Bibliotheksekretär in Berka, vgl. zu XXV, 61, 20.

7711. Handschrift unbekannt, vgl. List & Francke Auktionskatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 385. Eingedruckt: Briefe an Eichstädt II, 295, mit Eichstädts Randanstreichen. — Goethe wünschte die Notizen zur „Geschichte seines botanischen Studiums“ (*Zur Morphologie* I p. XX, vgl. Tagebr VI, 35, 11—13), wo er jedoch keinen Gebrauch davon machte; dagegen findet sich dort als Erscheinungsjahr der „Flora Jenensis“ 1718 angegeben, was Eichstädt nicht ermittelt hatte.

*7712. Vgl. zu 2677. Färbers Hand 55, 20 findet sich p. 642 — 56, 16 vgl. 7712 [illegible] 20 vgl. zu 42, 9 — 55, 2 vgl. Tagebr. VI, 26, 25 — 23 vgl. zu 42, 21; Demoiselle L. Martin antwortet am 15. April (Eing. Br. 1817, 216).

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 13. April 1817 (Färbers Hand) an die Oberaufsicht, Bewilligung des Hofbildhauers Kaufmann betr., in demselben Faszikel wie 7263, Bl. 55; ein amtliches Schreiben von demselben Tage (Färbers Hand) an J. H. Meyer, Aufnahme von Schülern in's Zeicheninstitut betr., in demselben Faszikel wie 7412 (ungedruckt).

7713. Handschrift, eigenhändig, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Radowitz 7187. Eingedruckt: G.-J. I, 252, Strehlke II, 457 (fälschlich als an Reichel gerichtet, vgl. v. Biedermann im Archiv für Litteraturgeschichte XII, 614). — 56, 1 vgl. zu 33, 6 — 2 vgl. zu 33, 7.

7714. Vgl. zu 627. *Eigenhändig* 57, 7. 10 Verhältniß eingedruckt: Briefwechsel II, 106 — *Antwort auf den vertraulichen Privatbrief* (Briefwechsel II, 105) und *offizielles Schreiben* (Schriften der G.-G. VI, 327) vom 13. April 1817, *durch die Goethe den Abschied als Theaterintendant erhielt* 56, 12 vgl. 2675 — 57, 5 vgl. 5637,9 und 7717,6.

Nicht abgesandt ist ein Brief an Barthold Georg Niebuhr, zu welchem sich folgendes Schema (Färbers Hand, Bleistift) auf der Rückseite des Tagebuchs vom 14. April 1817 mit Goethes eigenhändiger Notiz „NB. wird nicht schreibt“ findet (vgl. zu 7717 und Tagebr. VI, 291).

Brief an Nicolai.
Johannes der Täufer.
Satyros oder Apotheose.
Julius Aemilia.
Prosa Fragmente.
Versuch über Zeit zu Zeit von Ihm zu verschaffen.
Übersetzung des Plato mit Anmerkungen.
Versuch des Homers und Pindars zu übers.
Gedanken über die Religion.
Zuerst jungen Leute wichtigliches Nachrichtigkeit in Rom.
Über die handgehende Gewissensfreiheit, daß man seine Meinung ändern kann.
Gedächtige Erziehung.
Die Kinder der Armen Leute.
Über Gesetz der Bildenden Künste.
Einen kurzlige Widerrede des beiden Briefes Jakobi und Ludwig Tieckes.
Einige Stücke eines Manuskriptes Joh. Peters bei am Tode auch hilfe.
Bibelstellen aus den 1500 und 1600 Jahrhundert, Vergleich zu auf das neue Testamentliche Wort.

Das ausgeführte erste Verzeichnis des Bücher vom 16. oder 17. April 1781. (Kürzere Hand. Mag. für 1782, 31) handet (vgl. Briefe 1782):

Ein Gedankenlosigkeiten

enthalten hier die lange krankhaftigkeit Schreiben, zu deren nutzlicher Aufbewahrung mir eine absonderliche Mühe machen wollte. Ihr ist gegenwärtig in Ihrer gewesen, nicht daß ich so viel zu sagen hatte, als daß mir das persönliche Gefühl Ihr verhilft zu haben die lebhafte Übersetzung aufhinge. Ich würde viel zu sagen haben, wenn ich meine schriftliche Unterhaltung an eine verborgenste menschliche anknüpfen könnte. Sie muß sich einmal gezeigt haben, und ich will nur so viel aussprechen, daß ich gerade zu der Zeit als Sie durch Weimar gingen, mich mit Ihrer persönlichen Größe, Julius Arnold, in einem überempfindsamen Verhältnisse befand.

[illegible]

an Verbindung eines Jugendfreundes zu der Quelle der Wahrheit und Tugend, und über die Vergänglichkeit eines sündigen Jahrhunderts und seiner abgöttischen, abtrünnigen Völker wurde Betrachtungen anstellen. Indessen ist es doch, daß man im Vorübergehen der Kunst, welche man als Klassiker als einen schwachen Vorgang muß, immer wieder so gern auf die wahren Bedürfnisse der Menschheit zurückkehrt. Und darum an Gessner hat man sich in Wahrheit, aber als man ein Kindisches Spielzeug gar vornehm hat auch einmal zu nehmen Freuden.

Ich will während der Zeit nicht weitläuftig, noch mich den Lesern Ihres unendlichen Vergnügen zu erfreuen, und mich stumm in Ihre Zeichnung die wahre aufrichtigen alten Freundschaft entgegen.

Wenn ich Ihnen versichere das Ihnen vorhanden Vorsatz Sie Ihnen nicht wenn einen Freundschaft zu verschaffen. Wenn man von vorhandenen Freunden in Ihre Herzen Neigung erwarten kann, so ist man schon sehr weit. Denn man kommt oft ein wahren Freunden in Ihre Herzen nicht zu kommen.

Wenn ich aber gleich etwas in die Welt bringe, so habe mir Wohlwollen ein Gefallen des Leser Ihre Herz mein Aufenthalt an Klein und Klein hin sehr Neigt gehen. ich wünsche sich besonders bei gewis die Ihnen Freuden und Gefallen haben. Denn Dichterin nie, sondern es ist Ihnen gefallen Sein, angenehmen machten. Jemand Wenn vorhanden hat Ihnen und einen Wissen Freund auch sehr. Ihre noch ich wie zu gleich und anfangen, um einige Gefälligkeit zu leben.

Verzeihen Sie meinen Mann auf Ihr Ihnen als Ihnen an Ihnen Sie ich an Ihnen Sie, um eine Unterhaltung einander

---

1 am y ihnen und Ihr . . mich — Sie y als Sie sich Ihre 2 und — allerliebster y sehr und will Sie einen abgöttischen und in ich sehr abwechslungsvoll 3 e mancher — gefallen y will Sie besonderen und mich Ihnen eigen 4 Mann y ich zu- gewandt 5 Gessner y ihren Lesern 6 seine Sie Gedanken y ihren unterhaltungsvollen einander sich y ihren einen Lieben 7 Sachen y von Schriften 10 unendlichen y von unendlichen zu Ihnen — einander y will Sie zur Betrachtung 11 Ihr mich sich 12 in Sie Sie von Ihnen und Ihr 13

Deutsche Künstler nach Italien wenige, kam wirkend, Kunst und Künstler begünstigend, waren mir immer höchlich werth; Deutsche im Ausland sich ein Vaterland begründend, an fremden Kunstschätzen der Jugend, Gegenstände und Sitten sich aufferbauend, müssen wesentlich viel mehr als jemals der Grille entgegengehalten werden, die den Deutschen vernichten will, indem sie ihn auf sich selbst gewiesen weiß.

Es muß die Meinung der jungen deutschen Künstler, welche zu Dresdnischen Kunstfreunde in dem zweiten Heft der Rhein- und Mainlandschaft schriftlich abgelegten und die Albernheiten beschlossen haben, Ihnen gewiß eine unangenehme Empfindung geben, denn indem man in dem jungen Künstler den guten gutmüthigen Menschen, der seine Talente und das redliche Streben schätzt, würdigt man ihn zu hindern, ihm wo es nöthig ist zu helfen und bei täglich das peinliche Gefühl, daß er auf dem falschen Weg ist, ohne daß man die Möglichkeit sieht, ihn davon abzuleiten. Es ist eine Gemüthskrankheit von der sich keine Rettung hoffen läßt, weil es eine Schwäche ist, die an sich gut und liebenswürdig eine Stärke zur Seite hat, sie heiße Religion oder Patriotismus.

Haben Sie ja die Güte mir bestens Ihre Überzeugung zu sagen. Sie mögen mir zur Hoffnung oder Verzweiflung gerathen, denn so eben schickt man uns von Rom eine Zeichnung den wilden Jäger vorstellend, welchem zu wehren ich zwar auch schon einige Vorsätze gefaßt habe, so ist doch mein Gemüth aufrichtig wird, seine leidliche Gefälligkeit ist von Norden her vorübergehen liebe, von Rom her aber mir ganz unerträglich bläst.

Hätte ich das Glück gehabt Ihre Frau Gemahlin zu kennen, so würde ich sie erbeten haben mir die Lokalitäten der Nazarener, Hellenen, Lucchesischen Mißhandlungen und wie sie sonst heißen, gefällig zu beschreiben. In diesem Kreise lernten die Frauen mehr als die Gelehrten, mögte meine bisherige Blöße bei ihr stattfinden, ich sage eine Blöße weiblichen Geschlechts meist unheilige bei.

---

1 vorliegt *g* alle für gebrochen 2 sich ein *g* über ihr beginnend *g* aus begonnen 3 den Gemälde *g* alle für dem Narrenthum 4 die *g* über Rat für *g* über er ihn *g* aus ihm 5 Schluß *g* aus Schlüssen 6–7 folgt im Konzept auf 379, 24. 25 8 Schlüsse Schluß alle für gleich

Ich habe die vollſtändigſte Suite der Medaillen der Familie Hameran, nur von dem erſten konnte ich nie eine Arbeit erlangen, ſein Bildniß ſteht auf einer Medaille von ſeinem Sohne geſchnitten, wo er tuchtig genug ausſieht die That zu entſchuldigen, die ihn aus dem Vaterlande trieb.

Eben ſo iſt die Familie Pichler lange mein Augenmerk, können Sie mir von dem Ahnherrn Johann Anton einige Abdrücke verſchaffen, ſo würde mich das höchlich ergötzen; von Johann dem Sohn, den ich das Glück hatte perſönlich zu kennen, iſt die Paſtenſammlung hier, und ich habe von Rom die Abdrucke mitgebracht; können Sie mir von ſeinen noch lebenden vortrefflichen Söhnen Joſeph und Ludwig einige Paſten, beſonders die gerühmte von Pius dem 7ten verſchaffen, ſo wurde ich auch von dieſer Seite befriedigt ſeyn. Hätte uns Mengs auch ſolche Söhne gegeben, ſo wären wir vielleicht beſſer daran als mit ſeinen Schülern.

*7715. Vgl. zu 6330. Schreiberhand (wohl Färber) 60, 4 *g* — 58, 22 vgl. zu 53, 18. 19 59, 1 Rameau (vgl. 95, 2. 171, 1 und XXVII, 312, 19) erſchien erſt 1819 im 20. Bande von *B.* ebda. am Schluss die „Summariſche Jahresfolge Goetheſcher Schriften“ 6 Die „Beilage“ (60, 6—61, 12) wurde demnach durch die reitende Poſt vorausgeſchickt, vgl. Tageb. VI, 38, 23 8 vgl. zu 1, 2 und 25, 16 9 vgl. zu XXVII, 160, 20 12 vgl. 166, 28. 129, 16. 244, 16 17 vgl. 188, 2. XXVII, 68, 28 21 Johann Georg v. Cotta (1796—1863) vgl. ADB. IV, 502 24 vgl. 63, 15 60, 10 vgl. 7648; Goethes damalige Anweiſung beruhte auf einem Irrthum, vgl. Reichels Anfrage in demſelben Faſcikel wie zu 6415, Bl. 107 61, 6 vgl. Werke XI, 191. 415 8 Werke 39 I, 409.

7716. Vgl. zu 6161. Färbers Hand. Gedruckt: S. Boiſſerée II, 166. Dazu ein Concept von derſelben Hand Alg. Br. 1817, 46. voraus zu bemerken: 61, 18 eine wahrhaft *g* durch übergeſchriebene Zahlen aus wahrhaft eine 24 Wintertreiben *g* aus Winterträumen 62, 6 geſchah *g* aus geſchahe 8 Mayn- und Rheinheft 21 rhetoriſche *g* aus reetoliſche 21 und nach hier 25 verzeichneten *g* aus verzeichnet in nach nur 28 um — auszuſprechen *g* alK für als ein Beiſpiel 63, 8 uns über *g* über und 10 würde aus wird 12 beſchweren *g* nach

5 That alK für Urſache

Elmire (wird ſie gewahr).

Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen
Und unſre Sonnenhüte nehmen. Du
Biſt doch zufrieden, daß wir neue Wege,
Geleitet von Valerio, betreten?

Roſa.

Ich dächte faſt, ihr gingt allein, vermiedet
Der Freundin unbequeme Gegenwart.

Elmire.

Wie, Roſa? Mich?

Valerio.

Mein Kind, bedenke doch
Mit wem du redeſt, was du mir ſo heilig
Vor wenig Augenblicken noch verſprachſt.

Roſa.

Bedenk' es ſelbſt, Verräther! Nein, ich habe
Mit dieſen meinen Augen nichts geſehn.

Valerio.

Das iſt zu viel, zu viel! du ſiehſt mich hier
Mit warmem Herzen einer edeln Freundin
In trüber Stunde beizuſtehn bemüht.
Iſt dieß Verrath?

Roſa.

Und ſie ſcheint ſehr getröſtet.

Elmire.

Kann deine Leidenſchaft mich auch verkennen?

Valerio.

Beleid'ge, Roſa, nicht das ſchöne Herz!
Geh in dich ſelbſt, und höre was dein Freund,

beklagen 64, 1 neusten *g* neuen 3 fehlt — 61, 13 vgl. zu 2, 1 62, 8 Kunst und Alterthum I 2, 210 f. („Heidelberg") 9 Eleda I 2, 184 ff. („Alt-Deutsche Baukunst"), vgl. zu XXVII, 334, 1 *ff* vgl. XXIX, 38, 11 63, 15 vgl. zu 59, 15 64, 2 August Wilhelm Pauius (1802—19) vgl. zu XXV, 236, 2.

7717. Handschrift unbekannt, vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 386, Catalog 329, Nr. 709. Gedruckt, Briefe an Eichstädt 8. 206, Eichstädts Antwort vom 21. April Lpz. Lit. Ztg. 1817, 245, das vom ihm übersandte Intelligenzblatt der Jenaischen A.L.Z. 1817, Nr. 25, mit Niebuhrs neuen Entdeckungen, Allg. Lit. Ztg. 1817, 76 — 64, 3 vgl. 7714, 5.

Hier folgt ein Schreiben vom 17. April 1817 an F. Kirms, das Goethe in der Kürze seines Zeitens verfaßte (Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7240, Bl. 28):

Ew. Hochwohlgeboren

werden aus beyliegendem copeylichen Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Staats Ministers Grafen Edling gefälligst entnehmen, wie Se Königl. Hoheit der Großherzog auf Nachsuchen meines Vaters auch mich von den Geschäften der Großherzogl. Hof-Theater-Intendanz entbunden haben.

Ich verfehle daher nicht alle diejenigen Akten und sonstigen Pieçen, welche noch in unsern Händen befindlich, anbey mittelst Designation zu übersenden.

Zugleich lege auch das alphabet. Repertorium der gespielten Stücke bey und bemerke, daß der seither versäumte Nachtrag bis auf den heutigen Tag sorgfältig bewirkt worden ist.

Ich danke Ew. Hochwohlgeboren für den treuen Rath und aufrichtige Theilnahme welche Sie mir bey den zwar kurz geführten Theater-Geschäften gütigst geschenkt haben und empfehle mich zugleich Ihrem gütigen und wohlwollenden Andenken.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Weimar d. 17. April 1817.

ergebenster

Es folgt die angekündigte „Designation" der übergebenen Acten; Bl. 28 Kirms' Antwort vom 17. April 1817.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 17. April 1817 (Concept von J. Johns und Krüters Hand) an die Großherzogliche Kammer, Besoldung des Hofbildhauers Kaufmann betr., in demselben Fascikel wie 7243, Bl. 56.

7718. Vgl. zu 2936. Eigenhändig 64, 19 *Ser.* tdZ Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8, 304 — 64, 1 Friedrich Siegmund Voigt (1781—1850) wurde 1817 (vgl. 89, 6. 113, 1. 270, 21) Ostern 1818 ordentlicher Professor 65, 1 vgl. 84, 2. 6.-Jb. XXII, 54 6 vgl. 6877, Strehlke I, 411 14 vgl. zu XXVI, 271, 1 21 Georg Gottlob Güldenapfel (1776—1823) wurde 1817 ordentlicher Honorarprofessor der Philosophie, vgl. XXIX, 30, 28.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 22. April 1817 (Concept von J. John) an die Großherzogliche Kammer, Übersendung von Rechnungen betr., in demselben Fascikel wie 7332/3, Bl. 75.

7719. Vgl. zu 2677. Färbers Hand 67, 11 etwas *g* über nichts 14 gründe *g* über blätter 68, 7. 8 Ein — Adams sind. *g* zwischengeschrieben 10 eingeladen *g* tdZ Gedruckt: 6.-Jb. IV, 166 — 66, 6 vgl. zu 1, 7; über „der Heft" vgl. Grimm DWB. IV 2, 709, Briefe XII, 27, 11. 12, Schillers Briefe III, 106, 12 9 vgl. zu 25, 18 17 vgl. zu 50, 9 21 vgl. 71, 8 67, 25 Am 30. Dec. 1816 (8. Bonserée II, 157 f.) 68, 13 Demoiselle Louise Martin de Lonay, Gouvernante der Prinzessinnen Marie und Auguste.

***7720.** Vgl. zu 2677. Färbers Hand — Zur Sache vgl. 66, 20 ff. 84, 9.

***7721.** Concept von Färbers Hand, Alg. Br. 1817, 54 69, 17 Päkchen 20 *Harlemia* Datum nach der Stellung im Concepthefte — Adressat war Hofcommissar in Weimar vgl. XVI, 268, 18. XXII, 249, 13 69, 13 vgl. Tageb. VI, 40, 24 16 vgl. 7714/5.

***7722.** Concept von Färbers Hand, Alg. Br. 1817, 55 70, 12 unter *g* über auf — Adressat unbekannt; zur Sache vgl. 7685 und 83, 11.

***7723.** Handschrift von Färber (70, 19—71, 14) und Stadelmann (71, 15—72, 12). Eingeg. Br. 1817, 258 71, 3 vgl. 66, 21 72, 11 fehlt (Tageb. VI, 43, 5).

*7724. Handschrift von Färber in demselben Fascikel wie 7673, Bl. 26 — 72, 19 vgl. 7673 73, 3. 4 vgl. zu 7226.

*7725. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 49 73, 15 Tie über Ihre] zu 20 zu — Gunsten g aK 74, 5 die nach durch 6. 7 werden Sie g nach werde ich 7 im Druck g aus in Druckschrift 8 g 9 26. aus 16. — Zur Sache vgl. 7559 und 7625; am 23. Febr. (Eing. Br. 1817, 105) hatte Steiner die gewünschten Bilder (XXVII, 318, 23) übersandt.

*7726. Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, 277; linkespaltig Kräuters Antworten 74, 11 unsere g über meine — 74, 19 vgl. Tageb. VI, 44, 8—45, 8 18 vgl. zu 7737 75, 2 vgl. 84, 2, Tageb. VI, 46, 3 und Kräuters Brief vom 26. April (Eing. Br. 1817, 260) 17 vgl. Tageb. VI, 43, 7. 8 20 Kräuter meldete am 28. April (Eing. Br. 1817, 268) den am 27. erfolgten Tod seines Vaters.

7727. Handschrift unbekannt, vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 387, F. Cohens Catalog 97 Nr. 146. Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8, 206; Eichstädts Antwort vom 27. April: Eing. Br. 1817, 263 — 76, 2 „Neue Entdeckungen" Ebereiners über die entoptischen Erscheinungen beim Erhitzen und Verkühlen des Stahls (vgl. zu 7685) im Intelligenzblatt 34 der ALZ. (Mai 1817) 5 vgl. Naturw. Schriften VI, 159 f. 247; eine Recension in der „Hamburger Zeitung" (Briefe IX, 261, 5) fehlt daselbst.

7728. Handschrift des Briefes von Färbers Hand in demselben Fascikel wie zu 7546, Bl. 80. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen 8, 29, Briefe an C. G. v. Voigt 8, 365, die Beilage hier nach der gedruckten Bekanntmachung in No. 38 der „Privilegirten | Jenaischen | Wöchentlichen Anzeigen. | Mittwochs den 14. May 1817". Voigts Votum vom 10. Mai aK: „Diese Darstellung ist so gründlich, dass die Gfherzogl. Policey Commission kein Bedenken finden kann, dem Antrag Gnüge zu leisten und das gemeinnützige Veterinär Institut zu unterstützen. Ich sollte glauben, dass eine mündliche Begrüssung und Ersuchen durch einen abzusendenden Subalternen den Zweck erreichen würde. Ich schlage diesen kürzesten Weg vor, weil ich Krankheitswegen die Sache mehrere Tage schon aufgehalten

habe“; Carl Augusts Resolution: „genehmigt. exclus.“. Vgl. Tagebb. VI, 42, 10. 70. 43, 21. 56.

*7729. Concept von Färbers Hand, Abg. Hr. 1817, 50, Adresse: „An Herrn Fellenberg zu Hofwil“ 79, 15. 16 allgemeine *g* über sage 17 hatte — können; *g* alk für konnte ich nicht folgen 18. 19 ward mir — deutlich *g* aus konnte mir — deutlich werden 21 glücklicher Weise *g* alk für endlich 23 in nach mit kurzem Gespräch *g* alk über kurze Unterredung, dieses *g* für kurze Zeit 80, 1 Zustände *g* aus Zustand 2 das Rechte und Verständige *g* aus Rechtes und Verständiges 3 mitzutheilen ist *g* aus mitgetheilt wird dem [*g* aus den] nach den (denn?) 5 werden Sie *g* aus werde ich und *g* alk 10 werden nach seyn — Antwort auf den Adressaten (vgl. Alk. 6, 512 und zu 7496. 7875) Brief vom 28. März 1817 79, 16 Vom Postscript liegen drei Briefe im G.-Sch.-Archiv, der letzte vom 20. Mai 1817 23 vgl. Tagebb. VI, 14, 9—11, Werke 36, 153 80, 4 vgl. Tagebb. VI, 37, 4—6.

7730. Handschrift, eigenhändig, unbekannt, vgl. F. Cohens Catalog 97 Nr. 147 (vom 12. Mai 1817 datirt). Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8. 207 — 80, 12 Unbekannt 21 vgl. 80, 21; nach Biedermann S. 333 glaubte Eichstädt sich durch gewisse höchsten Orts in Bezug auf die Bibliotheksverwaltung gefasste Beschlüsse zurückgesetzt und gekränkt, aber ohne Grund: gleichzeitige Angriffe in Okens „Isis“ hatten ihn gereizt und verbittert 81, 4 C. G. v. Voigt? vgl. 7731. 7732. 7736.

7731. Vgl. zu 7686. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 207 — Zur Sache vgl. 7732. 7736.

7732. Handschrift, eigenhändig, unbekannt; vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 388. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 208 — Antwort auf Eichstädts Brief vom 4. Mai (Eingeg. Hr. 1817, 282), worin es heisst: „Haben Sie einige Nachricht von dem Befinden des Hn. Staatsministers v. Voigt? Hr. Graf v. Edling brachte mir vorgestern ein paar Zeilen mit, welche der treffliche Mann auf dem Bett geschrieben hatte. Ich bin sehr besorgt“; vgl. 7731. 7736, Tagebb. VI, 45, 20.

*7733. Concept von Färbers Hand, Abg. Hr. 1817, 60 82, 20 in *g* über von 10. 11 geleitet nach geleben 11 wie *g*

über die 83, 2 frische g über neue heran g über herein 4 erweist g aus hat sich — erwiesen 10 Unterhaltungen g aus Unterhaltung 13 14 des — Metalls g* aH 15—17 Man — vermuthen. g* aH — 82, 4 Vom 28. März 1817 (Fascikel „Chromatica" fol. 16. 104) 8 vgl. zu 7647 10 vgl. XXVII, 309, 9 13 vgl. XXVII, 319, 22 83, 3 vgl. zu 65, 3 11 vgl. 7685. 7722.

*7734. Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, 300; linksspaltig Kräuters Antworten 83, 22 beaflagt — 83, 23 vgl. zu XXIII, 84, 20 84, 1 Manuscript venu de Sainte-Hélene d'une manière inconnue, Londres 1817, vgl. 86, 6, Tageb. VI, 44, 13. 264, Werke 36, 129, Eing. Briefe 1817, 229. 267 2 vgl. zu 75, 3 3—7735.

*7735. Vgl. zu 2677. Färbers Hand — 84, 5 vgl. zu 7729 14 vgl. zu 42, 13.

7736. Handschrift unbekannt, vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 389. Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8. 208 — Zur Sache vgl. 7731. 7732.

7737. Handschrift von Färber in demselben Fascikel wie 7194, Nr. 53 85, 11 g Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862 S. 374. Dazu ein Concept von gleicher Hand, Abg. Br. 1817, 58, woraus zu bemerken: 85, 10 die aus dieser 14 mündlich nach melden 15 50 g ödZ 17 meiner Zeitschrift g über meines kleinen Kunstbestres 21. 22 fehlt, mit Ausnahme des Datums — Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. April (Eing. Br. 1817, 261), womit er dem in Nr. 7410 erbetenen mecklenburgischen Granit übersendet (vgl. 74, 18. 294, 10) 85, 13 Preen hatte den Stein durch Gotthilf Heinrich v. Schubert in Ludwigslust (1780—1860), den Verfasser der „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft" und des „Handbuchs der Mineralogie" (vgl. ADB. 32, 631) erhalten; vgl. zu XXVII, 74, 23 16 „Blüchers Denkmal", Kunst und Alterthum I 3, 103, Werke 49 II, 76 17 vgl. zu I, 2.

7738. Handschrift unbekannt, vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 390. Gedruckt: Briefe an Eichstädt 8. 208, linksspaltig Eichstädts Antworten, die Goethe für seinen Aufsatz „Glückliches Ereigniss" im 1. Heft „Zur Morphologie" S. 90 brauchte.

7739. Handschrift, eigenhändig, unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 209 — 86, 13 Ausgaben griechischer

Klassiker mit neugriechisch geschriebenen Prolegomenis; Goethe war wohl durch den Griechen Papadopulos (vgl. Tagebb. VI, 293, Werke 36, 132) darauf hingewiesen.

***7740.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1847, 61 87, 2 das *g* auf g^1 aus daß 4 nun *g* auf g^1 alt für nun deine mehr umherschauen *g* auf g^1 für mich — umsehen darin *g* aus darinnen 5 mit Ihnen dem ich *g* auf g^1 über indem ich Ihnen 6 in nach mit Ihnen noch nach *g* auf g^1 ddZ 7 treten *g* auf g^1 über kommen Tiefer ist *g* auf g^1 alt für welches 8 wär ernünicht ist, da *g* auf g^1 aus uns so ernünichter ist, als früheren *g* aus frühern 10 um redigirte *g* auf g^1 aus gegenwärtig redigirt, und für dem Druck übergebe 11 Bemühungen g^1 aus Bemühung 11 Entdeckungen g^1 aus Entdeckung 12 werden g^1 ddZ 13 wie nach und daß ich ein g^1 aus das ich in einem 16, 17 bittend g^1 aus bitte — Antwort auf den Adressaten undatirten Brief (Eing. Br. 1847, 307) mit den letzten Tafeln zu seinem „System der Pilze und Schwämme", vgl. 91, 21 und zu 7432 87, 9 vgl. zu 30, 9.

7741. Vgl. zu 6243. Färbers Hand 88, 11 kommen *g* am Schluss der Seite zugefügt 16 *g* Gedruckt: Allg. Zeitung 1877 Nr. 120 — 88, 2 vgl. Tagebb. VI, 48, 14: „Zu Knebel, Canzler von Müller, Gräfin Egloffstein, Gräfin Bernst. Blieb nach deren Entfernung bis Nachts" 4 „Manuscript von St. Helena", vgl. zu 84, 1 und Tagebb. VI, 48, 21. 22 5 vgl. zu 30, 10 11 „Vorstellung der Ziegenhayner", Tagebb. VI, 48, 22 14, 19 vgl. zu 7695.

7742. Vgl. zu 7641. Eigenhändig 88, 1 — 8 Die eingeklammerten Worte unten alt 13 Schluß 16 nun nach nun auf Zeilenschluss 17 daß ddZ Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 3, 368 — 89, 4 vgl. Tagebb. VI, 48, 4 6, 7 vgl. zu 64, 17 21 Carl Ludwig Hemberg, *Prosector in Jena* (vgl. XXI, 265, 25 Naturw. Schriften VIII, 115, 1) 23 vgl. zu 80, 21 90, 5 vgl. Tagebb. VI, 48, 24.

7743. Vgl. zu 7666. Färbers Hand 90, 14, 15 Copyhung — wohnende alt 17 am 91, 6 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 3, 369 — 90, 11 Von Färbers Hand: *„Biblior magicor* Das ist die ganze heilige Abschrift alten Testaments von Hans Weymar des sechsten und siebenden Buchs Mosis, Summarien der magischen biblischen Bücher richtiger Ein-

[illegible] Beschwörungen, nützlich zugerichtet im Jahr Christi 1805 auf 22 Pappetafeln und 2 durchscheinenden Blättern. In Hebräischer, Syrischer und Deutscher Sprache mit grossen farbigen Lettern geschriebenes Werk"; vgl. 132, 2 u. s. 142, 20, Tagebb. VI, 45, 7 zu Johann Gottfried Ludwig Kosegarten (1792—1860), Orientalist, seit 1817 in Jena, vgl. ADB. 16, 742.

*7744. Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, 330 [illegible] 4 zu fehlt 5 anverlangt 21 Herr 92, 11 Strangdrahten Linkssp[illegible]altig Kräuters Antworten; ebda. zu 91, 19 der Zusatz: Treten Adresse Herr Hofrath sogleich mitzuhändigt. — 91, 19 vgl. zu 25, 13 11 vgl. 7737 24 vgl. 7740 92, 1 vgl. zu XXVII, 20, 6 * vgl. Naturw. Schriften IX, 10.

*7745. Handschrift, eigenhändig, im Gr.-Sch.-Archiv — 92, 10. 19 vgl. 282, 18, Tagebb. VI, 43, 3. 10.

7746. Handschrift unbekannt, vgl. A. Cohns Catalog 217 Nr. 102, Catalog 221 Nr. 150. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe in Tennstädt, Dresden 1872, S. 8, Strehlke I, 327. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 389, [illegible] zu bemerken: [illegible] 4 Ruhr, Jeuchst und Beichtung g aus Streberen (r aus Streberi) Hinte und Beichtungen (g aus Beichtung) 5 abermals und vollständig g auf g' alk für dadurch [illegible] g auf g' für der 6 ihr über der 7 hohe Heimsuchung g auf g' alk 11 wenn g auf g' alk für ob 12 [illegible] Allein g auf g' aus beleuchte, allein 14. 15 an — [illegible] g auf g' alk für der Würde als ein herrvorgebrachten Grade Streube gemacht haben [illegible] 16 zugleich nach mir 17 weichen g auf g' aus in weichem 18 überstehn 21 gute Gemüt g auf g' alk 23 17, 1 14. — Der Adressat (vgl. zu XXVII, 124, 26, ADB. 17, 222 und W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 284) hatte im Juli 1816 in Tennstedt sein spanisches Rittergedicht (vgl. XXVII, 125, 19) „Gonsalvo von Cordova" nach Florian Goethen im Manuscript überreicht, am 20. Febr. (Eing. Br. 1817, 91) um die Erlaubniss der Dedication gebeten und am 26. April (Eing. Br. 1817, 290) den Druck übersandt, vgl. Tagebb. VI, 45, 9, wo Goethe „v. Flug" verschrieben hat für „v. Krug".

*7747. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 62 [illegible] 4 Für mit — Der Adressat (vgl. zu XXIII, 62, 16) war

1786 als Geheimesekretär Carl Augusts mit in Carlsbad, vgl. Werke XXX, 23; er vermittelte die Correspondenz mit Johann Christian Hüttner in London, vgl. 7784. 7809, seine Antwort vom 22. Mai: Eing. Br. 1817, 333.

°7748. Handschrift von Färber. Eing. Br. 1817, 343; linkspaltig Kräuters Antworten 94, 23 — 25, 9 — 94, 15 vgl. Naturw. Schriften IX, 76 21 Ed. Leop. Lobenstein-Lobel, Die Anwendung und Wirkung der Weine in lebensgefährlichen Krankheiten und über deren Wirkung, nach eigenen Ansichten und Erfahrungen, (Leipzig 1816). 1817 ins Französische übersetzt von Joh. Friedr. Dan. Lobstein, vgl. zu 7790.

°7749. Vgl. zu 6850. Kräuters Hand 95, 13—20, 9 mit Ausnahme des Datums — 95, 2 vgl. zu 59, 1 1 vgl. zu 59, 1 1 vgl. 345, 21, zu XXVII, 294, 11 und Schäffer, Cotta S. 114 21 vgl. Werke (B) Band IV, S. 401; Reichels Anfrage vom 29. April in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 111.

7750. Handschrift, eigenhändig, unbekannt, gedruckt: Briefe an Fichtelstädt S. 309 — Fichtelstädts Antwort vom gleichen Tage: Eing. Br. 1817, 339.

Ein Brief Goethes aus Jena vom 22. Mai 1817 an einen unbekannten Adressaten (J. A. Stargardts Auctionscatalog vom 12. Nov. 1859 Nr. 229) blieb unzugänglich. Ins Vers für Wilhelmine Herzlieb vom gleichen Tage („Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet"): Werke IV, 48.

7751. Vgl. zu 7677. Färbers Hand. Unvollständig und vom 21. März 1817 datirt gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 197 (vgl. G.-Jb. XIX, 10) 96, 15 von *g* bis *g* bdZ 20 Jahrestagsfeyer *g* aus 30 betragsfeyer 97, 1—5 *Inwol* — Naturgen *g* 5 hatte aus hätten 12 bis *g* bdZ 15 11 *g* — 98, 11 Über Goethes Beschäftigung mit den Elgin Marbles vgl. G.-Jb. XIX, 10. Tagebr. V, 225, 21. 26. VI, 49, 12. 50, 1. 17. 51, 21. 295, Werke 36, 124 97, 1 Denkschrift über Lord *Elgins Erwerbungen in Griechenland nach der zweiten englischen Ausgabe bearbeitet. Mit einer Vorrede von* C. A. *Böttiger und Bemerkungen der Weimarischen Kunstfreunde, Leipzig und Altenburg* 1817 9—11 vgl. XIX, 36, 21 15.

Hier folgen Berichte an den Grossherzog Carl August, die nach Tagebr. VI, 51, 21. 26 („Sendwesen. Elgin Marbles. Botanische Cultivateur. Orographische hydrographische Karte")

am 23. Mai 1817 gemeinsam abgingen, hier aber, da sie keine ausgesprochene Briefform tragen, in den Apparat verwiesen wurden. Concepte von Färbers Hand. Abg. Br. 1817, 133—136, in falscher Reihenfolge, unter Concepten von Ende Juli 1817; der erste Absatz („Elgin Marbles") gedruckt im G.-Jb. XIX, 3.

Elgin Marbles.

Ein Werk von großer Bedeutung. Der Katalog dessen was diese Sammlung enthält, ist wichtig und erfreulich, und daß dabey die schon in England vorhandenen Sammlungen, die Kunstreste von Phigalia und Aegina zur Sprache kommen, und von ihrem sämmtlichen Kunstgehalt und allenfallsigen Geldeswerth die Rede ist, giebt sehr schöne Einsichten.

Die Verhöre nun über Kunst- und Geldeswerth der Eginischen Sammlung besonders, wie auch über die Art wie solche acquirirt worden, sind höchst merkwürdig. In der Überzeugung der höchsten Vortrefflichkeit dieser Werke stimmen die Herren alle überein, doch sind die Motive ihres Urtheils und besonders die Vergleichungsweise mit andern berühmten und trefflichen Kunstwerken höchst seltsam und unsicher. Hätte jemand einen kurzen Abriß der Kunstgeschichte und ihrer verschiedenen auf einander folgenden Epochen gegeben; so war die Sache klar, alles und jedes stand an seinem Platz und wurde da nach Würden geschätzt. Freylich würde alsdann sogleich hervorgesprungen seyn die Albernheit der Frage, ob diese Kunstwerke so vortrefflich seyen, als der Apoll von Belvedere? Indessen ist es höchst interessant zu lesen, was Flaxman und West bey dieser Gelegenheit sagen. *Henry Hunkes, Esq. in the Chair* versteht freylich gar nichts von der Sache, er müßte sich denn sehr verstellt haben. Denn wenn er, mit Bewußtseyn, die ironischen Antworten einiger Befragten ruhig einsteckte, und immer fortfuhr, ungehörige Fragen zu thun, so muß man ihn als Muster der Verstellungskunst rühmen.

Ew. Königliche Hoheit vermißten sehr mit Recht eine bekleidete, weibliche Figur, von deren Vortrefflichkeit uns die fünfte

---

2 Das zweite und *g* fehlt. 8 allenfallsigen aus allemfalsigem 9 acquirirt *g* aus aquirirt 18 seyen *g* aus seyn 20 Flachsmann 25 Muster aus Meister

und neunte Platte, nach Zeichnungen welche 1683 verfertigt worden, einen zwar unzulänglichen aber doch den höchsten Begriff giebt. Sie gehört gewiß zu dem herrlichsten was die Kunst hervorgebracht hat, in dem Katalog *pag.* 70 steht sie unter Parthenon, *A. Num.* 6 *Group of two female figures*, dazu gehört wahrscheinlich *Num.* 13 *Female figure sitting (supposed to belong to group marked Num.* 6).

Eine Zeichnung dieser drey Figuren in mäßiger Größe, vielleicht etwas größer als die von Platte 10 und 11, Herkules und Ilissus vorstellend, würde ein großes Geschenk seyn welches Ew. Hoheit den weimarischen Kunstfreunden zu gute kommen ließen.

Eben erinnere ich mich daß Ew. Hoheit von Copien sagten, die Sie in Paris machen ließen, wahrscheinlich nach denselben Zeichnungen von 1683 welche Stuart benutzt.

Herrn *Du Mont de Courset* habe, als einen alten Freund, zum schönsten begrüßt, er soll zwischen mir und Voigt nachbarlich gut gehalten werden. Beym Durchblättern des ersten Theils zog mich das Capitel *des Terres* gleich wieder an, im sechsten die Familie der Leguminosen, die ich immer mit besonderer Vorliebe betrachte. Sie ist vor andern durch Bau, Mannigfaltigkeit der Gestalten bey fest gehaltener Übereinstimmung, durch Eigenheiten der Stoffe und was alles noch sonst seyn mag höchst merkwürdig. Wenn nun noch überdies die Sensibilität mehr oder weniger der ganzen Familie eigen bleibt, und sich zuletzt *Hedysarum gyrans* beynahe animalisch erweist; so wächst immer die Theilnahme und wir finden uns in dem seltenen Falle daß die Betrachtung in Erstaunen übergeht.

Den *Botaniste Cultivateur* in Jena zu studiren macht mir doppelte Freude, indem daraus hervorgeht daß wir vor so viel Jahren sehr wohl gethan, mit Beystimmung des Hofrath Büttners, auf Überzeugung des guten Batsch, den botanischen Garten nach dem natürlichen System angelegt zu haben. Denn schon damals war uns klar, was jetzt aus dem belobten Buche unwidersprechlich hervorgeht, daß man gar wohl nach dem Familiensystem, nicht

---

3 giebt gestrichen, dann wiederhergestellt 6 *Sitting g* über *Hang to g* üdZ 23 seyn mag *g* über ist

Was dein Geliebter ſagt, und was dir ſchon
Dein eigen Herz ſtatt meiner ſagen ſollte.

Roſa
(weinend und ſchluchzend, indem Valerio ſich um ſie bemüht).

Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten.
Worte, ja Worte habt ihr genug.
Liebe und lieble dorten nur, dorten!
Alles erlogen, alles iſt Trug.

(Sie wendet ſich von ihm ab; und da ſie ſich auf die andre Seite kehrt, kommt ihr Elmire entgegen, ſie zu beſänftigen.)

Freundin, du Falſche!
Sollteſt dich ſchämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.
Doppelte Falſchheit,
Doppelter Trug!

Valerio.

So iſt es denn nicht möglich daß du dich
Bemeiſtern kannſt? Doch ach, was red' ich viel!
Wenn dieſer falſche Ton in einem Herzen
Nun einmal klingt, und immer wieder klingt;
Wo iſt der Künſtler, der es ſtimmen könnte?
In dieſem Augenblick verwundeſt du
Mich viel zu tief, als daß es heilen ſollte.
Wie? Dieſe redliche Bemühung eines Freundes,
Der Freundin beizuſtehen, die Erfüllung
Der ſchönſten Pflicht, du wagſt ſie mißzudeuten?
Was iſt mein Leben, wenn ich andern nicht
Mehr nutzen ſoll? Und welches Wirken iſt

aber nach dem Linneiſchen kultiviren könne. Die Linneiſche Anordnung war zu ihrer Zeit geeignet ein unendliches Wiſſen zu verſammeln, und brachte, durch ſcharfes Trennen, Sondern und Beſtimmen, der Pflanzenkund[illegible] großen Vortheil. Das von *Jussieu* hingegen, nach vierjährigen Vorarbeiten ſämmtlicher Botaniker, endlich aufgeſtellte Syſtem verdient auch darum das natürliche genannt zu werden, weil es der zuſammenſtehenden Pflanzen eigenthümliche Cultur andeutet.

Orographiſch-hydrographiſche Karte.

Ein vortreffliches Werk, ſowohl dem Gedanken als der Ausführung nach. Er ſetzt eine ungeheuere Erfahrung voraus, welche freylich in der letzten Zeit, durch die anhaltenden Arbeiten in dieſen Fache, möglich gemacht wurde, und deutet auf einen talentvollen Verfaſſer, bedient von Künſtlern welche ſich darauf verſtehen in ſolchen Darſtellungen ſymboliſch zu verfahren, das heißt: das Detail der Idee, dem Begriff, dem Zweck unterzuordnen, ein Verdienſt welches ich ſchon an mehreren Wiener Karten kenne, und das ſo vielen andern abgeht, die vor lauter Vollſtändigkeit und Gelehrſamkeit niemand leſen kann.

Der Geologie im tiefſten und weiteſten Sinne wird dieſe Tafel ſehr zu Statten kommen, man kann alles was man weiß darin recapituliren, und das wichtigſte von dem was man nicht weiß lernt man kennen um darnach zu fragen. In wenigen Stunden hat ſie mir ſchon viel genutzt.

Damit ſie nun immer gebraucht und erhalten werde, habe ich einen Stehrahmen machen laſſen, an welchem befeſtigt ſie auf den Zimmern der Suitenſammlungen aufgeſtellt bleiben, und zu täglicher, ſtündlicher Nachfrage bereit ſeyn kann.

7752. Handſchrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 149 97, 22 vgl. Tageb. VI, 52, 19 (Vorwort „Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt“) 98, 5 vgl. 101, 15. 16. 105, 3. 107, 11. 30. Tageb. VI, 52, 15. 21. 54, 1.

4 *Jussieu* *g* aR für *Tussieu* 8 andeutet *g* 13. 14 talentvollen *g* aR 14 bedient von Künſtlern *g* aus und ſeine Künſtler 17 an *g* üdZ kenne *g* über gönne 18 das *g* aus daß 20 weiteſten *g* aus weiſeſten 20. 21 dieſe Tafel *g* über ſie 23 um *g* über und weiß 25 ſeyn *g* über bleiben

7753. Vgl. zu 6161. Färbers Hand. Gedruckt: S. Boisserée II, 172 99, 8—100, 23 Mit einigen Änderungen (vgl. unten) schon vorher gedruckt in „Zur Naturwissenschaft überhaupt", pag. VIII als Vorwort („Einem auswärtigen Freund"). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 63, woraus zu bemerken: 98, 18 verſetz 19 lieben *g* aus Lieben 99, 8 Für den Abdruck diesem g^1 gestrichen, dafür g^1 aK dem 11 Papiere g^1 aus Papire Nach benutzen g^1 üdZ ich (vgl. den Abdruck) 17 Nach Intreſſe g^1 üdZ mehr (vgl. den Abdruck) 19 eine nach ſie unſchuldige g^1 aus unſchuldig (vgl. den Abdruck) 26 Alineu 27 currenten *g* aus correnten 28 den Künſtlern *g* aus dem Künſtler 100, 1 gewähren [*g* aus bewähren] und machen laſſen 2 was — wollen *g* aK 3 einen *g* aus ein 8 hier — Atheismus *g* aus daß es der pure Atheismus ſey 13—15 fehlt — 98, 20 Vom 27. April 1817 (S. Boisserée II, 168) 24 vgl. zu 1, 2 99, 23 fehlt; nach Boisserée II, 174 zwei Druckbogen aus dem 1. Heft „Zur Morphologie".

***7754.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand (wohl Färber) 101, 10 *g* Dazu ein Concept von Färbers Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 113, woraus zu bemerken: 101, 2 geſchwinder nach diesmal 3 neuerer Belebung *g* aus neuer Belebung 5 Bearbeitungen *g* aus Bearbeitung 6 neuſten 7 der Zeit üdZ 9 aufrichtigſter 10, 11 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 100, 21 vgl. zu XXV, 239, 4 24 „Das nussbraune Mädchen" und „Die neue Melusine" im Taschenbuch für Damen 1816, S. 1—34, und 1817, S. 1—24 101, 1 „Der Mann von funfzig Jahren", ebda. 1818, S. 1—34 (vgl. Tagebuch VI, 53, 12) 4 vgl. zu 59, 8.

***7755.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 65 101, 15 ein] eine 19 war g^1 aus zwar 102, 3 die ſchlechteſten nach ich 8, 9 authoriſirte g^1 über producirte 24 Papa g^1 aus Pappa — 101, 12 vgl. 103, 1. 107, 4. 21. 118, 11. 125, 15. Tageb. VI, 53, 18. 19 15, 16 vgl. zu 98, 5: über das Geschlecht (ebenso 105, 3), vgl. XXVII, 186, 26. 27. 202, 3. Grimm DWB. IV, 4012.

7756. Vgl. zu 2677. Färbers Hand. Unvollständig abgedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 108 — 103, 1 vgl. zu 101, 12 4 vgl. zu 1, 2 6 vgl. Briefwechsel mit Rochlitz S. 167 12 Caspar David Friedrich (1774—1840),

vgl. ADB. 8, 64 11 Ferdinand August Hartmann (1774—1842), vgl. ADB. 10, 682 14 Gerhard v. Kügelgen (1772—1820), vgl. ADB. 17, 305 104, 4 Peter v. Cornelius (1783—1867), vgl. ADB. 4, 484 4, 5 Friedrich Overbeck (1789—1869), vgl. ADB. 25, 7 7 Johann Christian Reinhart (1761—1847), vgl. ADB. 28, 72 20 Julius Veit Hanns (1794—1872), Ludwig Ferdinand (1788—1853) und ihr Vater Veit Hanns Friedrich Schnorr v. Carolsfeld (1764—1841), vgl. ADB. 32, 182. 189. 191 21 Johann Heinrich Ferdinand (1785—1841) und Woldemar Friedrich Olivier (1791—1859), vgl. ADB. 24, 308 105, 3 vgl. zu 98, 5.

7757. Vgl. zu 4102. Färbers Hand 105, 13 **Teine** aus **Teinen** 107, 18. 19 *g* Mit Zelters Notiz: „— 7. Junii angek.“ Gedruckt: Briefwechsel II, 402. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 69, woraus zu bemerken: 105, 14 **mich** — **verfehlten** *g* aus ich — verfehlte 15. 16 **in die Ferne**, *g* aR für nach auſſen 21. 22 **Natur Fache** *g* aus naturwiſſenſchaftlichem, dieſes *g* aR für naturhiſtoriſchen 106, 8 **Täglichkeiten** *g* aR für Prüflichkeiten 7. 14 **darin** *g* aus darinnen 9 **aufrichtig** nach um 11 unſerm *g* über meinen 11. 12 **deutlich ſchaut** *g* aR für ſieht 13 was nach und Nach 23 Verweisungszeichen, später gestrichen 27 **ein ſo** aus ſo ein 28 **Darin** *g* üdZ 107, 1 **ſelbſt** *g* aus ſelbſten verjüngenden *g* aus verjüngten ſähe *g* aus ſehe 9 verbeſſert nach ſchon 12 **Tag** *g* aR 18 fehlt 19 d. 1 Juni 1817 *g*¹ aR — 105, 13 Vom 6.—8. April, 11. April und 24. Mai 1817 (Briefwechsel II, 395—402) 14 Stud. med. Casper aus Göttingen und Frau Mendelssohn mit Sohn (Briefwechsel II, 395. 397) 19 vgl. zu 25, 16 106, 1 vgl. zu 59, 9 4 vgl. zu 1, 2 23 vgl. zu 59, 12 107, 4 vgl. zu 101, 12 11 vgl. zu 98, 5.

7758. Vgl. zu 268. Färbers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 223 — 107, 20 vgl. zu 98, 5, Tageb. VI, 54, 1 23 vgl. zu 7577 108, 9 vgl. zu 7613.

7759. Vgl. zu 4318. Schreiberhand (wohl Färber) 112, 21—28 *g* mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel mit F. Rochlitz 8, 172 109, 27 **immer und immer**] immer und bümmer 110, 13 **befremdenden**] befremdeten Dazu ein Concept von gleicher Hand, Abg. Br. 1817, 71, dem zu 109, 27. 110, 13 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 108, 20

aus nach recht 109, 8. 9 würdigendem *g* aus würdigten 9 bezeichnendem *g* aus bezeichnetem 13 auch nach gewiß 14 sie nach sich 17 hatten wir *g* aus hat mir 18 wir *g* über mir 19 schlagen g^1 aus schlafen 27 anrathen nach aus Weltkenntniß immer und immer *g* üdZ 110, 3 ehe *g* über wie [Hörfehler] 8 ihnen *g* über Ihnen 11 der — Ausdruck g^1 über die — Mittheilung 12 Sprachäusserung *g* aR für Styl, dieses *g* [mit!!] aus Stiel 13 befremdenden *g* aus befremdeten 14 teutschen *g* aus deutschen 14. 15 werden wir auftreten *g* aus werde ich wagen aufzutreten 15 welche *g* über wie 18 Nonnen 111, 1 geneigt gespendete g^1 aR für gesendete 2 immer nach noch 3 und nach aber 7. 8 Majolika aus g^1 aR für in 9 einen nach würcklich 10 dabey g^1 über zugleich 18 es nach das 20 für nach die 21 Intaglios g^1 aus Intalios möchte g^1 über will 24 wohl g^1 üdZ 112, 4 wie nach die den g^1 üdZ 5 hingerissen g^1 aR Hiedurch 10 möchte g^1 über kan 11 wechselseitige 12 wo — ist g^1 aR 15 und den g^1 über mit den 16 Aufenthalt nach Sitz 17 ethischem g^1 aR für edlichen 18 Nach Trümmern g^1 üdZ oftere, dann g^1 gestrichen 20. 21 Restaurations- Reproductions- aR für Restitutions- 22 nach nach ihr 23—26 fehlt, mit Ausnahme des Datums 24 d. 1 Jun. 1817 g^1 aR — 108, 20 Vom 22 Mai 1817 (Briefwechsel S. 165), vgl. 103, 6 109, 28 vgl. zu 25, 18 111, 1 vgl. zu 28, 3 8 vgl. zu 7647 16 vgl. zu 28, 6 23 Des 1. Heftes „Zur Naturwissenschaft überhaupt“ 112, 15 In Connewitz bei Leipzig besass Frau Rochlitz ein in der Leipziger Schlacht abgebranntes Landhaus.

7760. Handschrift, in Privatbesitz, unbekannt. Schreiberhand (wohl Färber) 113, 20 *g* Gedruckt ohne Adressaten: G.-Jb. XI, 93. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 68, woraus zu bemerken: 113, 2 Vertrauns 5 hörten *g* aus haben — gehört 9 ablehnen nach zu bedenken, dieses *g* aus Bedenken 11 ein nach an gewirkt *g* aus gewürkt 12 Ihrem *g* üdZ 13 Sie befürchteten g^1 aus ich befürchtete 16 sogleich nach das Manuscript 18 unwirksam *g* aus unwürksam muß gestrichen, dann g^1 wiederhergestellt — Antwort auf der Adressatin Brief aus Homburg vom 23. Mai 1817 (gedruckt: G.-Jb. XIII, 70), mit dem sie ein unbekanntes dialogisches Drama übersandte, vgl. Tageb. VI, 55, 7. 8.

7761. Vgl. zu 6106. Färbers Hand 113, 22 lies geliebten 115, 12 früher nach es sprechen *g* über thun 116, 14—18 *g* Mit Schlossers Notiz: „empf. 5. Jun. 1817 F. Schlosser“, Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 71. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 66, woraus zu bemerken: 113, 22 Würckung g^3 aus Würckung geliebten g^3 aus geliebte 114, 1 eigentlich g^3 aus eigentliche Augenblick nach und am 2 entfernten nach fre(mden?) 5 was — beschäftigt g^3 aR 7 auftrete? g^3 aus auftrete. 8 dem] denn 9 verhandeln nach unterh(andeln) 10 das g^3 aus daß 11 unmittelbare g^3 über gerade 13 erregten g^3 über belebten 18 Interesse g^3 aus Intresse 16. 17 gewaltsamere g^3 aus gewaltsame 17 bildet und üdZ 24 im g^3 aus in 24. 25 geliebten] lieben 115, 5 höhere g^3 aR 8—24 Das — scheint Auf einem aufgeklebten halben Folioblatt, das ursprüngliche, stark durchcorrigirte Concept verdeckend 12 sie es früher thun sollen 23 sich üdZ 28 würckung g^1 aus würckung 21 wünschte g^1 aR für erwünschter persönlich g^1 üdZ hervorblühen sehe 116, 2 Ich — äusserten g^1 aR für Mein säumiges Schreiben veranlaßte Ihre Auserung 8 mir unmittelbar in Rapport *g* aus Rabort 9 unangenehme *g* aus immer angenehme 14—16 fehlt, mit Ausnahme des Datums 16 1 Juni 1817 g^1 aR — 114, 21 vgl. zu 59, 9 115, 1 vgl. zu 7647 8 vgl. zu 1, 3 116, 2 vgl. zu 7838.

***7762.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 82, linksspaltig, ohne Datum und Adressaten 116, 18 darin aus darinnen üdZ 117, 3. 4 Eigenschaft aus Eigenschaften Rechtsspaltig steht folgendes frühere Concept von derselben Hand:

Beigehende Kapsel enthält eine zweite Rolle darinnen Equisetum fluviatile (Wasserpflanze) (Wasserschlotten).

Auf der blauen Rolle steht gezeichnet Oben, diese Stelle ist verklebt und bleibt zu, die entgegengesetzte ist bezeichnet Unten, diese wird geöffnet, und die Pflanze an dem Stiel herausgezogen, wie ein militarischer Federbusch aus seinem Futteral, und sodann die Pflanze sogleich in frisches Wasser gestellt.

Zur Sache vgl. Tagebr. VI, 55, 12—15: „*Equisetum (fluviatile?)* ein Exemplar eingepackt, an Serenissimum mit der

zurückkehrenden Broschke geschickt", VI, 58, 11. 18. Vielleicht ist die Instruction an C. G. C. Vogel gerichtet.

***7763.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 81 117, 9 **mußte über** ist er 13 dieses *g* aus diesen 15 ein *g* über indessen — **Adressat** (1786–1851) war Professor der klassischen Philologie in Jena, vgl. ADB. 10, 499 117, 2 vgl. Tagel., VI, 55, 13. 16. 61, 29.

***7764.** **Handschrift** von Färber, Eing. Br. 1817, 376 118, 8 *g* Linkespaltig Kräuters Antworten vom 4. Juni — 118, 1 vgl. zu XXVI, 255, 19 4 Zum 3. Heft von Kunst und Alterthum, vgl. zu 25, 16, Eing. Br. 1817, 365.

7765. Vgl. zu 2666, Färbers Hand 118, 12 meinem 120, 6 den 19 den Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8. 370. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 83, woraus zu bemerken: 118, 10 Hauptwach- aus Hauptwachen 11 Gartens *g* aus Garten 21 los *g* aus loß seyn 22 wiederherstellend nach sich verve(ükommen) 23 ein nach mir als über und 24 baldiges *g* aR 119, 4 die nach sich 8 auf nach durch Geld 9 alte 14 so nach und Gelegenheit hatte 16 an über von 120, 20. 21 auch — mochten *g* 20 ungetrennt 22 J. d. 5. Juni 1817 *g* — 118, 11 vgl. zu 101, 12 13 vgl. zu 98, 5 119, 1 vgl. zu 64, 12 14 vgl. zu 59, 9 120, 3 Über die Gründung der deutschen Burschenschaft vgl. Rob. und Rich. Keil, Die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 und 1867, Jena 1868.

***7766.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 85 121, 1 **dadurch — mich** *g*¹ aR für daß ich 5 beschäftigt *g*¹ aR seit nach besonders 5. 6 aber — haben, *g*¹ aR für beschäftigt und geäfft haben 10 ihn *g*¹ aus ihm 13 es *g*¹ über das complizirteste 16 hier *g*¹ üdZ 18 mag *g*¹ über wird 19 angelegt *g*¹ über gegründet 23 hes ruckt das *g*¹ aus daß 122, 2 wenn über denn 3 — 4 Der Text scheint verderbt 9 verdrießen *g*¹ aus verdrüßen 11 Polonius *g*¹ aus Pollonius 20 Bramanischer *g*¹ über unschätzbarster Tuldungs- *g*¹ aR Beharrlichkeit *g*¹ gestrichen, dann *g*¹ wiederhergestellt 21 waren *g*¹ aus war 22 Und nach Leider war ich genöthigt, zwar hart genöthigt zum weimarischen Theater zu sagen 23 das *g* aus daß 26 *g* 29 den *g* üdZ 123, 2 das nach wie 2. 3 zuletzt wenigstens *g* durch übergesetzte Zahlen aus wenig-

stens zuletzt « *g* aK — 121, 4 vgl. 125, 11. 125, 17. 129, 2. Naturw. Schriften 5 I, 240. Werke 36, 123. Tageb. VI, 55—62 122, 7 Unbekannt » Ein undatirtes Billet an Riemer (G.-Sch.-Archiv) lautet: „Laß dir meine liebe Tochter von Wolf erklären was ein Einfalle-Bier sey, und wenn er es recht gut macht, so gewähre ihm seine Wünsche. G." Burkhardt verweist auch auf das Weimar. Wochenblatt 1817, Nr. 9, wonach die in Nr. 3 angekündigte Niederlage von Schwerstedter Bier im Helbigschen Hause, als der Brauordnung zuwider, nicht stattfinden konnte 14, 16 Über die Weimarischen Schauspieler Malcolmi, Haide und Graff vgl. XXV, 148 20 Aus Racines Bajazet II, 1 (nach Mittheilung des Herrn Prof. W. Mangold in Berlin).

7767. Vgl. zu 2677. Färbers Hand. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe 8, 110. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 75, woraus zu bemerken: 123, 9 genugsam nach Beute 21 Legion aus Legionen 124, 1 uns *g* aK für sie auch 5, 6 wenn — wir *g* aK für es hängt von uns ab, auch 7 laden nach zu 12 nach *g* über alles alles *g* ndZ 19 wünsche 21 zu — Zwecken *g* aus gegen unsere Zwecke 26 so verehrter über offerirter [Hörfehler] 125, 7 man *g* aK 7 seit nach und 8 Constitutionen *g* aus Constitution 8, 9 Propagationen *g* aus Propagation 20 in nach selbst 21 wird *g* über ist, dieses nach weiß 22 seyn *g* ndZ da aus daß 23 daß etwas geschah *g* aus da wenigstens etwas geschehen — 123, 11 vgl. zu 121, 4 15 Unbekannt 124, 3 vgl. zu 25, 16 4, 5 vgl. zu 23, 15 8 vgl. Werke 48, 172 22 vgl. zu 146, 22 125, 15 vgl. zu 101, 13.

Hier folgt ein zweites Concept des nicht abgesandten Briefes an Barthold Georg Niebuhr (vgl. 7714,5), das, von Färbers Hand, unvollständig in den Abg. Br. 1817, 77, zwischen Concepten vom 7. Juni eingeheftet ist:

Ew. *Hochwohlgeboren*

erhalten hier ein lange beabsichtigtes Schreiben, zu dessen wirklicher Ausführung mir eine akademische Muße werden mußte, die ich gegenwärtig in Jena genieße; nicht daß ich so viel zu sagen hätte, als daß mir das peinliche Gefühl Sie verfehlt zu haben

Ihnen und jenen Männern hiedurch aufs beſte. Anderſeits thut es mir leid, daß der erſte Aufſatz verdienſtvollen von mir hochgeſchätzten Künſtlern in Rom eine unangenehme Empfindung machen könne.

Teutſche Künſtler nach Italien verſetzt, dort wirkend, Kunſt und Familie fortpflanzend, waren mir immer höchlich werth; Teutſche, im Ausland ſich ein Vaterland begründend, an fremden Vortrefflichkeiten der Zuſtände, Gegenſtände und Sitten ſich auferbauend, müſſen vielleicht jetzt mehr als jemals der Grille entgegengeſtellt werden, die den Teutſchen vernichten will, indem ſie ihn auf ſich ſelbſt zurückweiſt.

Ich habe die vollſtändigſte Suite . . .

***7768.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 87 126, 9 **Montag** aus **Montags** 9. 10 **vorgelegt** nach **ihn** 11 **Mittagseſſen fände** aus **Mittags eſſen könnte** — 126, 3 vgl. Tageb. VI, 61, 5: „Abſchrift der Eheberedung" 9 Goethe fuhr am Montag, den 16. Juni nach Weimar, wo am 17. Auguſts Hochzeit ſtattfand (Tageb. VI, 62, 4. 27).

***7769.** Handſchrift von Kräuter, unvollſtändig (127, 17 geneigt — Ende), ſeit November 1900 im G.-Sch.-Archiv (Sickel'ſche Schenkung) 127, 10 lies ſenden 22 lies frühern 24 lies Jahrszeit Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1817, 88, woraus zu bemerken: 126, 20. 21 **entdeckte** aR für **gefundene** 127, 4 **möchte** *g* üdZ 10 **denen über welchen man** 11 **zu erkennen iſt** *g* über **erkennen mag** 13—15 Von Färbers Hand aR 20—24 Färbers Hand 22 **früheren** *g* üdZ 26. 27 fehlt, mit Ausnahme des Datums — Über den Adreſſaten vgl. zu 7524 127, 20—22 Nach Tageb. VI, 63, 3 das zweite Rhein- und Main-Heft.

7770. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 129, 25 *g* Gedruckt: S. Boiſſerée II, 175. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1817, 89, woraus zu bemerken: 128, 2 **mein Werthеſter** fehlt 11 **nur durch Heidelberg durchreiſen** 12 **bey dieſer** aus **dieſe** 14 **Rückkehr** 18 **ſchicken** aR

1—4 **Anderſeits — könne** mit Verweisungszeichen auf Bl. 79 für **Hier muß ich aber zugleich auch anfangen, um einige Gefälligkeit zu bitten.** ⊢ *vid. fol. seq.* 9. 10 **entgegengeſtellt** *g* über **entgegengeſetzt**

nach wollen 21 wenn *g* über wann 22 oder aR für und 129, 9 recht nach es ist mir 10 muß; ich 11 und *g* über ich 13 einzeln nach aber aber *g* üdZ 19 geh 20 Wochen recht fleißig 22 Sie hören nach und 24 Hausgenossen aR 25 fehlt. Das Concept trägt ferner folgende Correcturen: 128, 1—3 siehst du wie vor einiger Zeit mein Hausfest gefeiert worden *g*¹ aR 7—17 *g*¹ eingeklammert 22. 24 Ich — erwarten *g*¹ eingeklammert 129, 19—21 *g*¹ gestrichen 22—24 *g*¹ eingeklammert; wohl als Vorbereitungen für einen nicht abgegangenen Brief an Zelter (vgl. 7847) — 128, 1 Nach 136, 14 ein Gedicht des Kanzlers v. Müller auf Augusts und Ottiliens Hochzeit; nach Boisserée II, 176 dem Briefe nicht beigelegt 8 vgl. Tageb. VI, 62, 18 24 vgl. zu 59, 9 129, 2 vgl. zu 121, 4 16 vgl. zu 106, 25 19 vgl. Tageb. VI, 63, 17.

***7771.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 90[b] — 130, 6 vgl. zu 85, 16 9 vgl. Tageb. VI, 21, 19 11 vgl. zu 19, 5.

***7772.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 90[b] — Über den Adressaten vgl. zu 7721, über Emanuel Steiner zu 7759.

***7773.** Vgl. zu 7694. Kräuters Hand 131, 10 *g* — 131, 3 vgl. 146, 3 und Tageb. VI, 63, 12 7. 8 „Child Harold" und „The prisoner of Chillon" von Lord Byron, vgl. Tageb. VI, 62, 12. 13 und G.-Jb. XX, 7.

7774. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 132, 18 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 372 — 131, 18 vgl. zu 126, 9 132, 2. 3 vgl. zu 7743 14 vgl. 142, 10, 782[8] und Schriften der G.-G. XVII, 198, 355.

***7775.** Concept von Kräuters Hand (fälschlich von Weimar aus datirt) in demselben Fascikel wie 7428, Bl. 26 — Zur Sache vgl. zu 7400, Tageb. VI, 63, 25.

7776. Vgl. zu 6053. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 101; Döbereiners Antwort vom 25. Juni: Eing. Br. 1817, 452 — 134, 3 vgl. Tageb. VI, 63, 27. 69, 16. 25. 26.

***7777.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 91 135, 7 Bemühungen aR für Arbeiten — Antwort auf des Adressaten, Malers in Bremen (vgl. ADB. 21, 357), Brief vom 27. Mai (Eing. Br. 1817, 398), mit dem er einige Skizzen

Wohl beſſer angewandt, als einen Geiſt,
Der, leidenſchaftlich ſich bewegend, gern
Sein eignes Haus zerſtörte, zu beſänft'gen?
Nein! Nein! ich folge jenem Trieb, der mir
Schon lang den Weg zur Flucht gezeigt, ſchon lange
Mich deiner Tyrannei auf ewig zu
Entziehen hieß. Leb' wohl! Es iſt geſchehn!
Zerſchlagen iſt die Urne, die ſo lang
Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen
In ihrem Buſen willig faßte; raſch
Entſtürzet das Gefühl ſich der Verwahrung,
Und fließt, am Boden rieſelnd und verbreitet,
Zu deinen Füßen nun verſiegend hin.

Höret alle mich, ihr Götter,
Die ihr auf Verliebte ſchauet:
Dieſes Glück, ſo ſchön gebauet,
Reiß' ich voll Verzweiflung ein.

Ach ich hab' in deinen Armen
Mehr gelitten als genoſſen!
Nun es ſei! Es iſt beſchloſſen!
Ende Glück, und ende Pein!

(Ab.)

Elmire.

Hörſt du, er hat geſchworen;
Ich fürcht', er macht es wahr.

Roſa.

Sie ſind nicht alle Thoren,
Wie dein Geliebter war.

Elmire.

Gewiß, er muß dich haſſen;
Kannſt du ſo grauſam ſein?

von den für die deutsche Übersetzung von Giambattista Castis Fabelgedicht „Gli Animali parlanti“ bestimmten Radirungen einschickte. Goethes Urtheil darüber (vgl. 144, 2. 173, 1. 277, 9, Tageb. VI, 60, 21) in Kunst und Alterthum I 3, 70 (Werke 49 I, 348); Meyken antwortet am 15. Juli (Eing. Br. 1817, 510) 135, 9 Von Maturin, vgl. 138, 9. G.-Jb. XII, 12.

7778. Handschrift unbekannt; vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 391. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 209 — Antwort auf Eichstädts Anfrage vom 17. Juni (Eing. Br. 1817, 424): „Können Ew. Excellenz mir vielleicht einige Auskunft über den Bacchus *en fer battu* geben, über welchen mir gestern beyl. sonderbarer Brief eingehändigt worden ist? Wer mag die 3000 Fr. schuldig seyn? Sollte der Brief nach Berlin gehören? — oder für das hiesige mineralogische Museum?“ Vgl. Tageb. VI, 64, 22: „Billet von Eichstädt. Närrische Anfrage von Nismes; Antwort“.

***7779.** Handschrift von Kräuter, Eing. Br. 1817, 427: linksspaltig Ottiliens Antworten, Nachschrift von August — 136, 14 vgl. zu 128, 1 23 Am 6. Juli; vgl. Rehbeins Antwort vom 25. Juni: Eing. Br. 1817, 455.

***7780.** Vgl. zu 7694. Kräuters Hand 137, 22 Gomez; Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 92, woraus zu bemerken: 137, 8 mehr] eher aus mehr 13 des *g* über vom 18 schön aus schone 18 Abends] spāten *g* über Abends [sic!] 20 das aus da es 21 schonen fehlt 22 Gomez 138, 7 lebet 9—19 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 137, 10 = 7779 19 = Weller, vgl. Tageb. VI, 63, 19—22 138, 9 vgl. zu 135, 9 18 Peter Pindar (Pseudonym für Wolcot), Works, London 1816, 4 Vol., vgl. Werke 36, 128.

***7781.** Vgl. zu 7694. Kräuters Hand — Zur Sache vgl. 150, 5. Tageb. VI, 68, 6. 7.

***7782.** Vgl. zu 7694. Kräuters Hand — Zur Sache vgl. 151, 10. Tageb. VI, 66, 4—13.

***7783.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 93, ohne Adressaten; aR „Wegen verschiedener Anfragen nach London“ 139, 18 habe aus haben 140, 5 sodann — Pferdekopf aR 10 zunächst *g*¹ über 11 der Folge 12 nenn *g*¹ über 9 14 noch vorhanden *g*¹ aR 16 nach Frage gestrichen: erstlich ob

man von drei bis vier 23 erhalten nach davon **141.** 5 wohl g^1 über vorzüglich 6 würden — seyn g^1 aR für und auffallende gewünscht werden, sondern 7 aber g^1 üdZ 15 Schätzung als g^1 aR für einigen Geldes g^1 aus Geld Der Absatz über „Elginische Marmore" gedruckt: G.-Jb. XIX, 4 — Zur Sache vgl. zu 7747. 7908.

7784. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 142, 6 senden üdZ 12 die nach in 21 Pipinische aus Pippinische 143, 23 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 373. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 96, woraus zu bemerken: 141, 23 mir über ich, wegen 142, 1 die Hoffnung blieb über hoffen konnte 1. 2 einer — Fahrt aR für nun 2 der — eher aus eher der Entschluß 13 glücklicherweise nach die ich die Sache üdZ 12 Hände zufällig brachte 22 wär 143, 4 war aus wär 6 hinterdrein üdZ 8 hatten aus hätten 11 bedauere 13 sie aR für diese Angelegenheit 15 seyn über haben 23. 24 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 142, 16. 17 vgl. zu 132, 14 24 vgl. zu 7743 143, 3 vgl. zu 7513 11. 12 vgl. 144, 16 21 Osann, vgl. Tageb. VI, 60, 17.

7785. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 144, 14 sie] sich Unvollständig gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 144 — 144, 2 vgl. zu 7777 10. 16 vgl. zu 143, 15.

***7786.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 99 145, 6 ermuthigen nach nun 9 Es nach sie zu beantworten 15 eher üdZ 21 innerlich aus innerlichen 22 thätige g^2 aus thätigen abgeschlossene aus abgeschlossenen 23 weniger nach immer wirksame aus wirksamen 146, 1 Oberwein g^2 unterstrichen ein g^2 aus in 6 diesen g^2 über einen 13 gedenkt g^2 aus bedenkt 147, 4. 5 Die — unfrankirt alt 6 verwendet auf g^2 aus angewendet zur — 145, 2 Vom 1. Juni (Eing. Br. 1817, 438); Perthes giebt darin Auskunft über Ph. O. Runge, in Anschluss an Kunst und Alterthum I 2, 213 6 Perthes fragt: „Wohin der Weg geführt hätte, der ebne und glatte, der vor den 80ger Jahren betreten war, wenn er nicht durch die religieus-patriotische Richtung abgeleitet worden wäre? oder welche andere und bessere (?) Richtung als Gegenwirkung hätte entstehen können?" 19 Perthes schreibt: „Das Erwähnen der Einwirkung des sogenannten Maler Müllers in Rom durch Leben und Schrift, was auf das

jetzige Kunst-Bestreben bedeutend war, fanden wir nicht erwähnt" 146, 3 vgl. 131, 3: Perthes antwortet am 12. Juli (Eing. Br. 1817, 307): „Gut ist's dass sie durch's Theater Engagement schon gesichert ist, da es schwer seyn würde durch musikalischen Vortrag allein beyden hier ein Publikum zu verschaffen, da wir fast überschwemmt worden sind mit Virtuosen diesen Sommer" 146, 11 vgl. zu 7056 7 und G.-Jb. VI, 18 22 Joh. Bapt. von Spix, Cephalogenesis, sive capitis ossei structura, formatio ac significatio per omnes animalium classes, genera ac aetates digesta . . . München 1815, von Perthes am 12. Juli übersandt, vgl. zu 7825, 124. 22. 216, 12, Tageb. VI, 83, 24 147, 8 vgl. zu 59, 9.

7787. Vgl. zu 4318. Schreiberhand (wohl Kräuter) 149, 5 *g* Gedruckt: Briefwechsel mit F. Rochlitz S. 189. Dazu ein Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 98. woraus zu bemerken: 147, 21. 22 das so viel — voraussetzt Kräuter auf g^1 aR 23 mich nach es 148, 1 lebendige Kräuter auf g^1 über thätige 4 mit Vorsicht aus vorsichtig 4 möchte Kräuter auf g^1 über wird Hand erst zuzusehen 8, 9 Dauthe steht S. 92 (Das Blättchen lege ich bey) No. 81. Die 9 aus Kräuter auf g^1 aus auf 16 mehr nach noch etwas wollt 17 dankbar fehlt 18 vielleicht Anfang August fehlt 20 Franzenbrunn g^1 aus Franzenbrunnen 21 hoffentlich 22 Sie mir nach 26, 27 aR 149, 1 das] was 3 persönliche Kräuter auf g^1 üdZ 4 schönen üdZ 5 fehlt 6 26.] 25 7—23 fehlt — 147, 21 Vom 21. Juni 1817 (Briefwechsel S. 177) 148, 8 Joh. Friedrich Carl Dauthe (1749—1816), Kupferstecher und Baumeister in Leipzig; sein Nachlass kam zur Versteigerung 10 vgl. 154, 18. 155, 16. 161, 20. 181, 11. 211, 22. 225, 22. 240, 14 26 vgl. Tageb. VI, 67, 15—17 149, 9 Joh. Christian Dedike, Bauschreiber und Röhrmeister in Leipzig; vgl. Stimmel an Goethe, 21. Juni (Eing. Br. 1817, 457).

***7788.** Vgl. zu 7694. Kräuters Hand 151, 17—27 aR — 150, 3 vgl Tageb. VI, 68, 28 5 vgl. 138, 22 11 vgl. Tageb. VI, 71, 5 14 vgl. Tageb. VI, 69, 6—11 15 Kräuter war mit nach Jena gegangen (Tageb. VI, 63, 17) 21 vgl. Tageb. VI, 68, 17 151, 1 Ottilie schreibt am 24. Juni (Eing. Br. 1817, 450), sie wolle nichts von Knebel, „als dass er die Nothwendigkeit einer Trennung von mir em-

pfinden, und ihm [?] der Schmerz zu der Herausgabe der Übersetzung des Byronschen Farewell bringen soll". Darnach scheint es sicher, dass die Übersetzung „Lebe Du wohl. Von Lord Byron" (G.-Jb. XX, 5) nicht von Goethe sondern von Knebel herrührt; vgl. ferner Tageb. VI, 140, 11 f. 221, 8 vgl. zu XXIII, 288, 21 10 vgl 7782 27 Zacharias Werner, vgl. Schriften der G.-G. XIV, 23.

***7789.** Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv (alphab. schmaler Papierstreifen, auf dessen Rückseite von fremder Hand: „Zu Schweigger XIX. p. 75" — Zur Sache vgl. Tageb. VI, 70, 11—16, wo statt „Schweizerischen" zu lesen ist „Schweiggerischen".

***7790.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 108 Adresse: Herrn Professor Lobstein [über Schweighäußer] nach Strassburg. 152, 10 einen *g* auf *g*¹ über den 11 sie nach Es beweist Ihre *g* aus giebt ein Zeugniß Ihrer 11, 12 an uns üdZ 12, 13 erinnert nach und 16 werthes über schätzbares 153, 1 Straßburg *g* aus Straßburg — Antwort auf des Adressaten Brief aus Strassburg vom 29. April (Eing. Br. 1817, 306); vgl. Tageb. VI, 48, 19. 20 (wo fälschlich Löbenstein statt Lobstein) und 295 152, 14 Des Adressaten Vater, Johann Friedrich Lobstein (1736—84), Professor der Anatomie und Chirurgie (ADB. 19, 53), war Goethes Lehrer in Strassburg.

***7791.** Concept von Kräuters (153, 4—20) und Färbers (153, 21—24) Hand. Abg. Br. 1817, 102 153, 3 für den *g* aus dem 8 Aufsatz aus Aufsatze 9 Hoch *g*¹ üdZ 10 gnädigste *g* aus gnädige 13 lies gefällig [*g* aR] zurückrufen 16 noch — bezeugen *g* zwischen geschrieben 18 unseren aus unserem 19 zu Jena üdZ 20 höchlich *g* aR 21 lies Meinem — Antwort auf v. Schreibers Brief vom 9. Juni 1817, vgl. ferner 7813, 7820. 153, 8 vgl. zu 5, 1 und 7828 14 Über Joseph von Hammer vgl. XXV, 415, über seine „Fundgruben" Tageb. VI, 62, 18. 63, 28.

***7792.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 101 154, 6 Ihren nach etwas 7 die aus diese 9, 10 aufforderte *g*¹ aus aufgefordert hätte 21 jene über die 23 nicht üdZ 24 ist *g* aus ich 155, 1 muß über will — Antwort auf Cramers Briefe vom 28. Nov. 1816, 24. Jan. und 17. Mai 1817 (Eing.

Br. 1816, 482, 1817, 65, 444), mit Anfragen über den Verkauf einer Mineraliensammlung. Nach Cramers Antwort vom 20. Juli (Eing. Br. 1817, 539) ging das Original unsers Briefes erst am 1. Juli ab, vgl. Tageb. VI, 71, 17.

7793. Vgl. zu 6161. Färbers (155, 6 — 157, 2) und Kräuters (157, 3 — 158, 24) Hand 158, 25 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 177. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 103, woraus zu bemerken: 155, 10 gegen für denn ündZ 11 eintreffen wird; so gelangt sie *g* über wird sie — gelangen können 15 dieser 18 seit — Wochen *g* auf *g*¹ aR 156, 1 nach und nach nach hoff' ich 8 bediente nach von der Welt 12 wir Kräuter auf *g*¹ über die 21. 22 von — aus aR 22 wackrer 27. 28 doppelter Spiegelung aus Spiegelungen 157, 1 vorm Jahr ündZ 6 diese über jene die aR schone aus schöner 15 recht aus rechter 18 Wegen aR für Gegen 20 das nach etwa 158, 2 auf den aus nicht dem 3 nicht aR 8 in nach besonders 16 daher fehlt 20 ziehen] finden 21. 22 Ihre — addressiren fehlt 24 fehlt — 155, 6 Vom 23. Juni 1817 (S. Boisserée II, 173) 7 = 7770 20 vgl. zu 33, 6. 59, 9 22 Hegel hatte (vgl. Werke 36, 124), Tageb. VI, 297, G.-Jb. XVI, 75) in seiner „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundriss", 1817, § 270, 318, 320 gegen Newton polemisirt; Boisserée (II, 175) übersandte die Druckblätter am 4. Juli (Tageb. VI, 73, 2). Goethe dankt in 7807 156, 1 vgl. Naturw. Schriften 3 Etienne Louis Malus (1752—1812), vgl. XXVI, 417 4 Johann Tobias Mayer (1775—1830), vgl. ADB. 21, 116, Werke 36, 122 157, 3 vgl. zu XXV, 28, 3, XXVII, 32, 4. 12 vgl. zu 24, 15.

***7794.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 102b 159, 12 2. Jul. *g* über 29 Juny — Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. Juni (Eing. Br. 1817, 465), mit dem er im Auftrage des Grossherzogs, Brocchi, Conchiologia fossile subapennina", 2 Vol. c. fig., Milano 1814, übersendet; vgl. Tageb. VI, 69, 28 (falsch VI, 297) Vgl. ferner 165, 2.

***7795.** Handschrift von Kräuters Hand im G.-Sch.-Archiv (angekauft im December 1889 von J. A. Stargardt-Berlin, vgl. seinen Auctionskatalog vom 3. Dec. 1889, Nr. 59). In W. v. Biedermanns Abschrift fälschlich als an Frommann gerichtet aufgeführt. Dazu ein Concept von Kräuters Hand

(Adresse: „An Herrn Wesselhoeft Wohlgeboren“). Abg. Br. 1817, 109, woraus zu bemerken: 159, 20 was — wünsche fehlt 160, 10 fehlt — Wesselhoefts Antwort von demselben Tage: Eing. Br. 1817, 463.

7796. Vgl. zu 268. Kräuters Hand 160, 11 dich fehlt Gedruckt: Briefwechsel II, 224. Angeklebt ist mit der Überschrift: Neueſter deutſcher poetiſcher Sternhimmel — folgender gedruckter Ausschnitt:

„Hagen, Clemens Brentano, Büſching, Fouque, Gravell, K. Grumbach, F. W. Gubitz, Hoffmann, Theodor Hell, Franz Horn, Jahn, Guſtav Jordens, Julius Korner, Friedrich Kuhn, Langbein, Graf von Loeben (Iſidorus Orientalis), K. Muchler, K. L. M. Müller, Pratzel, Purgold, Reſe, v. Rohr, Franz Seewald, Karl Stein, L. Tieck, Weißer, Zeune, die verehrten Frauen: Louiſe Brachmann, Helmina von Chezy, die Verfaſſerin von „Julius Briefen“ und Andere“.

7797. Vgl. zu 239. Kräuters Hand Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi S. 274. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 110, woraus zu bemerken: 160, 21 komm 161, 3 gerade 8 10 günſtigſtem 11 bis du aK für bis ſie 12 ihr aK für dir 15 magſt aus mag 16 Wirkſamkeiten aus Wirkſamkeit 16 thäte aK für konnte 18 meinen nach bin 19 Wohin nach geweſen 25 fehlt — 161, 8—16 Der Absatz über Louise Seidler gedruckt bei H. Uhde, L. Seidler S. 166, 2 S. 139, vgl. auch 7798.

7798. Handschrift von Schreiberhand (wohl Kräuters) in der Hirzelschen Sammlung, hier nach einer Collation der Leipziger Universitätsbibliothek 163, 21 9 Gedruckt: H. Uhde, L. Seidler 2 S. 137. Langers Antwort vom 21. November: Eing. Br. 1817, 716 Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 111, woraus zu bemerken: 162, 11 den aK für die 13 mißgönn ich ihr 22 den Jammer nach mich mit, daraus aK mich um, daraus wenigſtens 163, 9 gerne 15 zum Verkauf aK 22, 24 *jungeren* 25 *fehlt* — 162, 19 vgl. zu 1, 2.

7799. Vgl. zu 2929. Kräuters Hand 164, 20 lies wußt — 164, 1, 2 vgl. Tageb. VI, 72, 19—21 15 vgl. 7802, Tageb. VI, 72, 11—13.

***7890.** Vgl. zu 7694. Kräuters Hand — 165, 1 vgl. 7799 2 = 7794 4 vgl. Tagob. VI, 72, 24.

***7891.** Vgl. zu 3718, Nr. 2493. Kräuters Hand 165, 11 Großthaten y

***7892.** Vgl. zu 2677. 4 Quart- und 3 Folioblätter, Kräuters (166, 3—17. 167, 1: — 170, 26) und Färbers (166, 18 — 167, 15) Hand. 166, 11 Rufug 167, 19 über üdZ 168, 1 lies für 168, 20 wobey über weil 170, 6 statt schreitende lies schreibende 7 unnöthig den] unnöthigen Hörfehler Unvollständig gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 112. 114 — 166, 18 vgl. Tagob. VI, 104, 27. 111, 8. 21 168, 6 Das der Goethischen Zeichnung zu Grunde liegende Kupfer war nicht aufzufinden; vgl. ferner 172, 4. 210, 7 169, 14 vgl. 269, 23 und zu 7533 170, 13 Nicht erhalten 15 Vom 28. Juni (Eing. Ba. 1817, 445) 24 vgl. 174, 6. 191, 2. 194, 22.

***7893.** Vgl. zu 6130. Kräuters Hand — 171, 1 vgl. 95, 2.

7894. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 149 — 171, 21 Goethes Werke (A), Bd. XII, enthaltend Röm. Carneval. Über Italien, Fragmente eines Reisejournals. Cagliostro's Stammbaum (vgl. Tagob. VI, 73, 23. 74, 21 24 vgl. Tagob. VI, 74, 1. 2.

***7895.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 172, 18 Kupferwerken 173, 27 Bogen nach Epo Unvollständig gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 113. 115 — 172, 6 vgl. zu 168, 7 173, 1 vgl. zu 7777 16. 17 vgl. 201, 15 Hempel XXIV, 151. 349. 721 18 Über Ludovico Venuti vgl. Hempel XXIV, 327. 354 21. 22 vgl. zu 23, 13 174, 6 vgl. 170, 24 11 Über die Sammlung des Canonicus Fisch in Bonn vgl. Kunst und Alterthum I 1, 31—36, Werke 34 1. 80, 49 1, 7, G.-Jb. XXI, 65 18 vgl. zu 168, 7.

7896. Vgl. zu 2681. Kräuters Hand 176, 9 höchst nach und zwei 8, 10 vertrogen nach und drei Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8, 375 — 175, 29 vgl. zu 168, 7 176, 11 Die Herzogin Anna Amalia hatte 1774 eine katholische Kapelle am Jägerhause errichtet. Carl August liess 1817 im Erdgeschoss derselben für die katholische Gemeinde die Johanniskirche herstellen, welche 1818 eingeweiht wurde;

vgl. Schöll, Weimars Merkwürdigkeiten S. 277 f. — 27 vgl. zu 7073. — 177, 3 vgl. zu 168, 1.

7807. Handschrift (Schreiberhand, wohl Kräuter) unbekannt. Gedruckt: Briefe von und an Hegel II, 7. — Zur Sache vgl. zu 155, 22. 200, 4.

***7808.** Vgl. zu 7694. Kräuters Hand. — Zur Sache vgl. 178, 22. Tageb. VI, 75, 14—19. 21. 22.

7809. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Westermanns Monatshefte 1876, S. 236; auszugsweise in Häckings „Wöchentlichen Nachrichten" IV 1, 9. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 117, woraus zu bemerken: 178, 11 Sendung *g* aK für Wirkung — 14 durch nach der — 21 sich wieder hieher — 179, 3 vorgelegten aus vorgelegtem hinreichend *g* aK für brauchbar — 4 mit *g* üdZ — 5 auf nach es — 10 ihnen *g* üdZ — 11, 18 im — bethätigen *g* nach durchaus bethätigen — 21 mit zutreffenden *g* üdZ — 22 gefällig *g* üdZ — 25 heißt — 26 Weimar nach Jena S. — 178, 22 vgl. zu 22, 18. — 29 Vom 11. Mai (Fing. Br. 1817, 127). — 179, 6 vgl. zu 7504.

7810. Handschrift, eigenhändig, unbekannt; hier nach einer Abschrift C. Redlichs, die 180, 5 statt „Jena" fälschlich „W." hat. Gedruckt: Hamburg. Correspondent von 1875, Nr. 199. Redlichs Vermuthung, dass das Billet an Cotta gerichtet sei, ist unwahrscheinlich.

7811. Vgl. zu 6865. Kräuters Hand. — 182, 23 *g* Über der Nachschrift (182, 23) mit Bleistift von Mariannens Hand (Creizenach[2] S. 101) das Datum: „17. Juli 17". Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 100. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 115, woraus zu bemerken: 180, 4 bitte *g* über lebe — 10 richtigen *g* über mittagen (Hörfehler) — 11 bitte *g* aK für liebe — 18, 19 Tann — der *g* aK für in — 20 von so manchem *g* aus so manches — 21 aus zum — 23 Freude nach zur — 181, 4 wird nach so — 5 bewege aus bewegen — 8 wo nach die entschiedenste günstige Aufnahme — 12, 13 werde. Mein Sohn ist entschieden auf der Seite derer die — 17 meinem — 23 gerufen *g* aus gerufen — 24 Gebieten *g* über Verordnungen — 25, 26 wird geschärft (über vermehrt) durch die *g* aK für zwischen den — 26 Herrschaften *g* aus Herrschaft — 28 gegenwärtig *g* aK für doch — 29 Auf *g* über Trotz der — 182, 1 verantwortlich *g* aK für verstärkt und begünstigt, das alles zusammen hat mich abgehalten

zu Strecken und ich müßte es jetzt noch nicht thun wenn es nothwendig wäre 7 Brief g alle 7 punktirte 14 machte 15 hier nach ist 20 denn daß sey 21 23 fehlt, mit Ausnahme des Datums 24 II.] 107 25 — 183, 16 fehlt — 180, 4 vgl. zu XXVII, 9, 10 6 Willemer schreibt am 2. Juni (Lang Br. 1817, 185): „Für Anna M. [ariaune] hat 5 Wochen zu Bett gelegen an einem Geschwür zunächst der Brust wir sind dadurch spät auf die Mühle gekommen" 12 Willemer schreibt am 2. Juni begeistert von einem ungenannten Musiker (vgl. Goethe an S. Boisserée, 1. Mai 1818), dem Lehrer Mariannes; nach Geiger-nach 9 S. 101 ist Johann Nepomuk Schelble (1789—1837, ADB. 30, 745) gemeint 181, 11 vgl. zu 148, 12 182, 6 Willemer schreibt: „Gießen sie der Welt eine Tonleiter wie sie eine Farbenleiter gaben" 183, 1 Rosette Städel 4 Abraham v. Willemer war seit Mai 1816 als Kapitän dem zweiten westpreußischen Infanterie-Regiment aggregirt und zur Allgemeinen Kriegsschule commandirt; er fiel am 18. Juni 1818 im Duell 5 Johann Christian Ehrmann, vgl. zu 64, 2.

*7812. Concept von Kräuters Hand. Alg. Br. 1817, 118 183, 11 ist g¹ aus ist 11 stellen g¹ GdZ 12 zu verpflegt g¹ aus verpflegt 184, 1 Pariamen g¹ aus Parlamen 4 das zweite und GdZ — Der Brief mit den drei Heften (Kunst und Alterthum I, 1. 2, Zur Naturwissenschaft I) ging nach Tagebr. VI, 81, 1 erst am 22 Juli ab 183, 17 Abraham Gottlob Werner starb am 30. Juni 1817 in Dresden (ADB. 42, 39, vgl. 210, 11. 227, 17).

*7813. Concept von Kräuters Hand. Alg. Br. 1817, 121 b 184, 20 kommt zum Kräuter auf g¹ über vorher einige und nach nehme nur die 21 eingeschlossenen Kräuter auf g¹ über enthaltenen 22 in daß — möge Kräuter auf g¹ als für einiges dann enthalten sey möge, was Ihnen und den würdigen Freunden zu einigem Vergnügen gereichen könne 25 um GdZ 11, 12 begegen aus begegen 26 solchen Kräuter auf g¹ über diesen 28 solche Kräuter auf g¹ über eine Stelle 185, 1 Quartichen aus Quartiche 4 aufgezählten Kräuter auf g¹ als für zu begründen 4, 5 auch — Wolfenthalten Kräuter auf g¹ als für auch den Herrn Doctor Wolfenthalten 8 einem aus einen Opfer über Pflegen 9 wie nach und 9 Weimar vor

Jena — 186, 10 An Fürst Metternich [1825] und drei Salm (7814; vgl. 7791. 7820. Tagebb. VI, 82 — 11 Kunst und Alterthum I, 1. 2. Zur Naturwissenschaft I.

7814. Handschrift von Schreiberhand, im Besitz des Fürstlich Salm'schen Archivs in Raitz — 186, 12—17 gedruckt: Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Jahrg. VI, Nr. 8/9. Dazu ein russirtes Manifest von Kräuters Hand, Abg. Hr. 1847, 106, woraus zu bemerken: 187, 7 Gott durch Gyrr — 9 Hochverehrtes] aus Hochgeehrtes — 10 Staats, — 11 ich fehlt — 186, 12—17 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 21 20.] 10. — Antwort auf des Advocaten Brief aus Berlin vom 13. März (Eing. Nr. 1847, 41), abgedruckt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Jahrg. VI, Nr. 8/9, mit dem Diplom der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde — 1 Kunst und Alterthum I, 1. 2 und Zur Naturwissenschaft I, vgl. Tagebb. VI, 82, 18.

7815. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Neue freie Presse, 8. Januar 1878, Morgenblatt, falsch datirt vom 30. Juli 1817 (vgl. Tagebb. VI, 78, 11; 80, 1—2). Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Hr. 1847, 112b, woraus zu bemerken: 186, 18 der — fehlt — nach Wertherleiden fehlt 19—187, 1 welche — Gründerung] in verkürzt — 9 aus übersetzt] nachahmte. Darauf folgt ein Verweisungszeichen, dann ein ausgestrichenes all entspricht — 187, 1 unterbunden — 2 unterdrücken — 11 niedergeschrieben — 12 Fort — 13 Zugleich — 14 über Kurz — 15 Verschiedenheit] Vielseitigkeit. Was vielleicht im Text ausgelassen ist — 21 in Neapel und Sicilien — 22 unterstrichen — 23 Ernst — 24 soll ich dem — 25 nicht — 26 Hier folgt mit Absatz (vgl. 186, 21—189, 2):

Und Italien, wie ich natürlich gerathe, habe ich keine weitere Sehnsucht, es ist nun so so manches Feine enthüllen und schaut nicht wieder hergestellten Land. Ich könte vielleicht seine Frau meiner alten Liebhaberei.

Was mich aber heute in der Welt gesetzt um den Fuchs wiederfand zu gebrauchen: Das sind die Römischen Marmore.

1 könte vielleicht — 2 all für nicht — 3 Hier folgt ein Verweisungszeichen, dann ein ausgestrichenes all entspricht

Roſa.

Und kann er mich verlaſſen,
So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein verſiegeltes Blättchen an Roſa bringt.)

Elmire.

Welch ein Blättchen bringt der Knabe?
Knabe, ſage mir, wer gab dir's?
Doch er ſchweigt und eilet fort.

Roſa
(Elmiren das Blatt gebend).

Ach, an mich iſt's überſchrieben!
Liebe Freundin, lies, o lies es,
Und verſchweige mir kein Wort.

Elmire (lieſt.)

„Ich flieh', ich fliehe,
Dich zu vermeiden,
Und mit den Schmerzen
Und mit den Freuden
Nicht mehr zu kämpfen.
Siehſt mich nicht wieder;
Schon bin ich fort!"

Roſa
(auf das Blatt ſehend).

O weh! o wehe!
Was muß ich hören!
Was muß ich leiden!
Aus meinem Herzen
Entfliehn die Freuden;
Es flieht das Leben
Mit ihnen fort.

Ich bin nicht ganz über das Theaterst und sähe einmal überlaute England um diese Unterhaltungsfreuden wissen zu lehren. Man muß nemlich Begriff haben, was diese Stücken heißen wollen, um die ganze Theaterei einer solchen Nation ganz verachtung zu sehen. In meinem Leben hab ich niemand comödirt gesehen als diesen *Henry Bunbury*, *King in the Chair*; überhaupt sind jene Localitäten ganz verrückt. Die Franzosen Pantomime und die modernen Italienischen unsers von dem tristesten Unbegriff über diese Localitäten. Ich bin dagegen unendlich dankbar alles gethanen Leben; wahrscheinlich sind Erziehung und Stand Schuld im Werk, ich habe deshalb so manches nachgetragt. Erfahren Sie einmal durch nähere Verhältnisse so lassen Sie mich's ja wissen, da sie diese mir in meinem alten Tagen noch zu machende heftige Leidenschaft gewiß nicht mißbilligen.

140, 2 besonders Trieb als für *Fall* 3 Gemüthszustand 4 so leicht tödt 11 stehen 14 persönlich g' all 20 ich nie und 21 Tieck 140, 1 einstweilige über verlassen — 140, 20 Aus Göttingen, vom 5. Juli 1817 21 Theophrastus Paracelsus? Ausführliches Urtheil in „Meteore des literarischen Himmels“ (Natürl. Schriften XI, 249) 141, 4 vgl. zu 2685 199, 11 Hartorius schreibt: „Allerhand Gerüchte über die Verhalten für die nächste Zeit haben sich hier verbreitet, unter anderm, dass Sie nach Italien zu reisen gedächten“ 21 vgl. zu 141, 18. Hartorius antwortet am 17. August 1817, vgl. 7851.

*2816. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 140, 11 gespaltnen aus gespaltnem 21 hatte aus hat 139, 11 dem Irrthum nach und — Unwillkürlichkeit gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 115 — 140, 11 vgl. Tagebr. VI, 87, 21. XXVII, 317, 7821, 7822 21 vgl. 179, 2 139, 11 Von Schadow? 141, 1 vgl. zu 139, 21 4 vgl. zu 59, 5.

2817. Vgl. zu 2816. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 226 — Antwort auf Knebels Brief vom 21. Juli (Briefwechsel II, 225) 140, 21 vgl. Tagebr. VI, 89, 2. 3.

2818. Vgl. zu 6001. Kräuters Hand 142, 6 *punto* umdruckt: Briefwechsel S. 152 — 142, 1 *King Hr.* 1817, 626; nach dem Concept vom 11. Juli 1817 gedruckt: Brief-

1 meinen y über den 2 muß nach mir ich 3 Bild nach das

vorkommt N. 151 / Schulze war vom 2. bis 17. August bei Goethe in Jena und Weimar (vgl. 196, 11. 211, 2. 709, 17. Tagebb. VI, 60, 21. 67, 11—30, 17).

2*19. Vgl. zu 208. Kräuters Hand. Gedenkbuch: Brentanos kommt II, 227 — 192, 28. 29 vgl. Tagebb. VI, 81, 27 — 29 vgl. Tagebb. VI, 82, 1—5.

*2*20. Concept von Färbers Hand. Abg. Br. I*12, 134 192, 1 welche aus welchen 4 gut besitzen aus besitzen 5 von Gotz 10. 11 entsprechende Gesinnung aus entsprechende Gesinnungen 12 würdig zu empfangen g nach zu ergötzen Text aus früherem Concept von Krämers Hand. Abg. Br. I*17, 123*, woraus zu bemerken: 193, 2 / Bey in seiner Jugend eine / durch das grössere Vermögen, dann in einem, dann Eine zuletzt g' Zur Vorsicht 4 Mäßigung nach einem 5—9 enthält den ganz verschiedenen Inhalts — empfehle und Ihro) zu gleich der beiden Briefe zu weiterer Beförderung g' als für enthält / als befinden sich) des Kaisers; eines an den Herrn (g' Gotz) Kanzler Metternich-Winneburg Durchl. (g' Gotz), das andere an den Herrn (g' Gotz) Minister von Stein zu Frey. Excell. (g' Gotz), das dritte an Ew. Hochwohlgebohren 11 durch den Inhalt 12 der über für 17 Meinen gnädigsten Herrn der g' über Ihrer gnädigsten Herr der 18—21 und ich empfehle mich bey dieser Gelegenheit abermals zu fortdauernden geneigten Andenken 22 Weimar nach Jena — Zur Sache vgl. 7294. 7413. Tagebb. VI, 85, 2. 3 193, 14 vgl. zu 5, 1.

*2*21. Vgl. zu 2027. Kräuters Hand. 195, 4 Jenaische aus Hiesige — 196, 2—2*22 / vgl. zu 1958, 11 / vgl. zu 192, 1 / vgl. zu 1730, 28 / vgl. Hempel XXIV, 1164.

*2*22. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. I*17, 122* 195, 21 und — wünscht g' aus 19, ihn zu empfehlen / sein g' über statt 196, 1 Wartung g' aus Aufwartung 2 ihm g' aus ihn 4 ich über mich 5 allenfalls nach ihn wieder nach und 10 haben g' als für auch 11 Bemühen g' als für Erbitten 12 mich g' Gotz 17 wegnehmen Gotz 18 angelegt als für gesetzt — Zur Sache vgl. zu 1958, 11. XXVII, 267 195, 11. 12 vgl. Tagebb. VI, 81, 21—22.

*2*23. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. I*17, 131 196, 21 habe aus haben Hiera nach auf 22 24 gemeinschaftlichen g über freundschaftlichen 25 befehlen g aus zu empfehlen

[illegible]

gegen Carl Julius gebildete Untersuchung berichtet, vgl. zu 2356, 41 Bl. XXII, 77. Vgl. VII, 304, 4 f.

*2497. Concept von Schröters Hand, Allg. Bl. 1827, 130 (mit, o Zeus nach auf + nicht aus nichts zu Stande g über auf zu und über Jacob zu entgegenlaufen zu Umwandlung nach Verwandlung) zu Ich werd g will für werde ich zu Bestätigen nach würde, indem g—z: und — indem g will für ich zu gelaufen wäre zu mich nun g will für neu zu Zeit aus zu Zeite — 2501, 4 Ring. Bl. 1827, 324. Schröter vgl. Alfieri, Vita, 69: zeigt darin den Empfang der drei Wassergeister: Gitta von Barkirkingen, Stella und Rosaura und Julia und Ulrike, erwähnt die Lenardine durch Eduard Genast (vgl. 2492, 2494).

Zeitg. Handschrift, eigenhändig, in d. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien, formuliert in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XVI, Nr. 1132; gedruckt Wiener Zeitung 1902 Nr. 151, und Schriften der G.-G. XVII, 190. Dazu ein corrector Manuskript, eigenhändig, Allg. Bl. 1827, 129 (mit zu bemerken: 2501, 11 Ihr zwischen der Blick g' gestrichen zu Ja die Schwächste zu Schwächste 24—25 fehlt zu nun, wie Verblühung g' ihrer Verblühung zu wie fehlt wie die 2502, 1 glorreich + und g' nun auch + endlich fehlt + Schwalbe g' nun schalkte 12. 13 überschäumt und Jugendlust statt 12. 13 Festbezeugender Duft und Glanz 16. 17 Der Zauberstab Nature ein Concept von Schröters Hand, Allg. Bl. 1827, 130, (mit, zu bemerken: 2501, 4 eine nach war Glanz zu Glanz wie g fehlt 10 Bestaunen g zu Bestaunen 11 gepflegt] gab die Schwächste aus eine Schwächste g über die wache 12. 13 mit schwer naturlichhöhen Bestimmtheit Schwächste Kräuter auf g' aus für schwer — schwerlösen 21 Solche Thorheit g' aus Solche Thorheit 24—25 fehlt 25 Ihnen aus Ihnen] glänzt zu ihm fehlt 26 Beschützen bei 27 zum] zu Verblühung] Verführung 28 wie fehlt 29. 30, 1 Rufen vor Tausend Jahren gegen — Blicken erblickt 30, 3 du nach ich Neue Kräuter auf g' fehlt 3. 4 neben gegenwärtig glorreich vgl. Mensch Kräuter auf g' aus neben gegenwärtigen glorreich vgl. Menschen 4 Pflanze fehlt auch wundrigen Kräuter auf g' will 5 wie zu Ziel durch Kräuter auf g' über empfing 6 endlich fehlt wenn ich, so 7 Schritt Kräuter auf g' über Rosaura + belauscht g' aus belauschen 10. 11 Göttin Mensch g'

[illegible] Sächsischen Staatsbeamten 13 wiedergewonnenen fehlt
[illegible] Kräuter auf g' als für Ohren 17. 18 überraschend
[illegible] Kräuter auf g' aus auszeichnen und über-
[illegible] 19 fortdauernden g' aus fortdauernden 14. 15
[illegible] und Goethe 21—22 Tarnowitz — Goethe. fehlt 29 30,1
28.? — 208, 2 Metternichs Brief vom 1. Juni, am 3. Juni
[illegible] Schönbrunn übermittelt, am 16. Juni von Goethe in
[illegible] angekündigt (vgl. Tagebr. VI, 82; falsch: Schriften der
[illegible] XXII, 255; vgl. zu 7294) 12 Über die Heilsberger
[illegible] vgl. zu 3, 2. Chronik des Wiener Goethe-Vereins
[illegible] 30 206, 1 Über die Verleihung des Leopoldordens
[illegible] XXXV, 66. 72 3 Kunst und Wissenschaft I, 1. 2, Zur
[illegible]

*7038. Concept von Fischers Hand in dem Fascikel des
[illegible] Acta das Lehrerthum der Fürstl. Kinder in
[illegible] und den Erbstg betreffend 1817. 1818°, Bl. 2 205,
19 zusammen g auf g' über angefügt 206, 6 bewirkte g
auf g' nach hervorgebracht 13 nachher g auf g' üdZ 14 man
kann g auf g' über gehaut werden 16. 17 Da ist mir denn
g aus g' über und zwar ich mir 20 gethan g auf g' über der
21. 22 allgemeine nach die 23 Einzelnheiten 25 durchgreifende
g auf g' als für ähnliche 26 ähnliche g üdZ 28 worden g
auf g' über statt 27 auch nach heute 29 solcher Übungen g
auf g' üdZ 207, 12 aufzubringen g auf g' aus nachfragen
13. 14 zu machen g auf g' aus machen 22 Sonnen 23 mitzutheilende
g auf g' üdZ 25 gehen g auf g' aus gegeben werden — 206,
2 vgl. Tagebr. VI, 86. 207. 2 vgl. 208, 3. 9 Sophie
[illegible] s. Regierungsrath, vgl. 7962.

*7039. Concept von Fischers Hand. Abg. Br. 1817, 137
208, 12 wünsche 17 Briefe hochverehrtesten g aus so hochverehrungswürdigen
22 Grüssen — 208, 1 Nach Tagebr. VI, 86, 17. 18 eine
goldene Dose, Geschenk der Erbgroßherzogin Maria Paulowna; vgl. auch 207, 2. 7961. 7964. 19. 20 vgl. 7842. 7846.

7040. Vgl. zu 7216. Handschrift unbekannt. Gedruckt:
Schaden, Kunstwerke und Kunstansichten S. 181, Raumers
Historisches Taschenbuch 1867, S. 629, Berliner Sammlung
III 1, 207 — 208, 1. 2 Vom 28. Juni (Eing. Br. 1817
[illegible] 3 vgl. zu 12, 27 19 vgl. zu 169, 20 210, 7 vgl. zu
[illegible]

Ein amtliches Schreiben vom 2. August 1817 (Concept von Färber) an den Rentamtmann Kühn in Jena, den Wochenlohn der Bertholdin betr., in demselben Fascikel wie zu 7546, Bl. 82.

7832. Vgl. zu 268. Färbers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 227 — 210, 20 vgl. Tageb. VI, 86, 12 21 vgl. zu 183, 17 24 vgl. Tageb. VI, 88, 17—20.

***7833.** Concept von Färbers Hand. Abg. Br. 1817, 138ᵇ 211, 1 vollbrachten g^1 aus verbrachten 3 wenn g üdZ 11 um g über und 12 noch üdZ 17 hier über ihn 18 daß g aus daß 23 wird g über würde 24 demselben g aus denselben — 211, 2 vgl. zu 194, 11 5 Goethe kehrte am Donnerstag, dem 7. August mit Staatsrath Schultz nach Weimar zurück (Tageb. VI, 91), vgl. 213, 1. 22 15 Liegt im Archiv 16 Das Berliner Schauspielhaus brannte am 29. Juli 1817 ab, vgl. 226, 13, Tageb. VI, 87, 25. 89, 25, Teichmanns Lit. Nachlass S. 119ff. 23 Am 27. Juli (Eing. Br. 1817, 328) 25 Für's Museum, vgl. Tageb. VI, 88, 3. 89, 18. 21.

***7834.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 138; Adresse: „An Herrn Bergrath Voigt in Ilmenau" 212, 1 gegenwärtiges g aus gegenwärtig 2 Puttmann 3 über g aR für auf 4 militarischen 6 ihm g aus ihnen 7 zusagen nach bey Ihnen Bey nach Wenn er — 212, 2 Der Leutnant Marcel Püttmann war der Schwager des Staatsrath Schultz, vgl. Tageb. VI, 87, 22. 23. 90, 1—3. 93, 20. 94, 14. 95, 17. 259.

7835. Vgl. zu 6901. Färbers Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 152 — Schultz war seit dem 2. August in Jena, vgl. zu 194, 11.

7836. Handschrift von Färber (nicht eigenhändig, wie G.-Jb. IX, 114 gesagt) im Besitz von Herrn Prof. Dr. Edm. Stengel in Greifswald, zur Benutzung an's Archiv gesandt. Gedruckt: G.-Jb. IX, 113 — 212, 17 vgl. Tageb. VI, 90, 18—21 213, 1 vgl. zu 211, 5 3 vgl. Tageb. VI, 90, 24. 25.

7837. Vgl. zu 268. Färbers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 228. Der Brief ist einen Tag zu spät datirt, vgl. zu 211, 5 — 213, 12 Wohl eine Melone, vgl. 192, 14 u. 22 Goethe kehrte erst am 21. November zu längerem Aufenthalte nach Jena zurück (Tageb. VI, 138).

***7838.** Concept von Kräuters Hand in dem Convolut des G.-Sch.-Archivs „Beendigung der Frankfurter Vermögensangelegenheit betr.“, Bl. 2 214, 10 nunmehr *g'* über gefälliig 215, 16 Unterzeichnetem — Zur Sache vgl. 7761. 7873. 7901. 7907. 7928.

***7839.** Vgl. zu 3718, Nr. 2523. Kräuters Hand — 215, 21 Das Schema zu dem Diplom für Prinz Christian Friedrich von Dänemark (Tageb. VI, 93, 19) fehlt.

***7840.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 216, 1. 8 vgl. Tageb. VI, 93, 6. 7 19 vgl. zu 146, 22.

Ein eigenhändiges Stammbuchblatt Goethes für den Staatsrath Schultz (Spruch aus Thomas Campanella: „Scientia infinita est; Sed qui Symbola animadverterit omnia intelligit, licet non omnino. G. W. d. 14. Aug. 1817.“) gedruckt: Briefwechsel S. 153, facsimilirt bei Suphan, Allerlei Zierliches von der alten Excellenz, Berlin 1899. — Ein eigenhändiger undatirter Spruch für J. G. Lenz „Glück auf! G.“ fällt nach seiner Stellung in den Acten der mineral. Societät zu Jena (vgl. zu 3718, Nr. 2526, in die Mitte des August 1817.

7841. Handschrift von Schreiberhand, unbekannt (wohl in Kochberg) 217, 9 *g* Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte IV, 399, wo Näheres zur Sache bemerkt ist. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 139b, woraus zu bemerken: 216, 21 Paquetes 217, 5 unter nach mich treuten 6 zu nach mich 8 angelegentlichst 9. 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums 10 15.] 17. — Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. August (Eing. Br. 1817, 345); Stein antwortet wieder am 29. August (Eing. Br. 1817, 364).

7842. Handschrift, eigenhändig, unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. I, 259 (ohne Namen der Adressatin), Strehlke II, 457, Archiv für Litteraturgeschichte XI, 427; nach W. v. Biedermann (Beilage zur Leipziger Zeitung 1880, S. 452) an die Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Oberhofmeisterin der Herzogin [?], gerichtet — Zur Sache vgl. 7830. 7844. 7846.

***7843.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 140 218, 21 gedachter über der 219, 10 Venger *g* alt für Vencher 11 Das erste die *g* üdZ. 16 begegnen aus begegenen 18 Weil *g* über Da 19 falle *g* über bin 20 Vorstehendes nach gegen

wär(tiges) zurück nach unter meinen Papieren 21 nach *g* über bei 22 antreffe *g* über antraf 23. 24 geziemende *g* üdZ 24 endlich *g* üdZ 27 dergleichen nach sogleich freveinde *g* aK 220, 3. 4 unvermeidlichen *g* aK für ihnen so nothwendigen 6 meinen — Vortrag *g* aus mein obiges Ersuchen 7 häuslichen nach den 9. 10 geneigter — empfehlen *g* aus in Vertrauen auf geneigte Gewährung abzulassen — Zur Datirung vgl. Tageb. VI, 94, 9. 10. 21. 22. 95, 4. 5 218, 12 vgl. Weimarisches Wochenblatt. Nr. 76. Den 20. September 1816, Bekanntmachung vom 14. September, unterz. „Grossherzgl. S. Landes-Direction das. Carl Hufeland" 219, 10. 11 vgl. Tageb. VI, 21, 11.

***7844.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7829, Bl. 11 — Nach einem Briefe der Frau von Hopfgarten vom 7. August hatte Goethe „Vorstehendem Gemäß bey Hr. von Münchow im Allgemeinen angefragt. W. d. 13. Aug. 1817 G." (Notiz *g* in demselben Fascikel, Bl. 9); der Brief (vgl. Tageb. VI, 93, 16) und Münchows Antwort waren nicht aufzufinden; vgl. ferner 7846, 7870.

***7845.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7829, Bl. 20 221, 4 strecklicher 8 gröst *g*' aus gröszten 10 könne aus könnte 11. 12 Sie — es *g*' aK für sie ging dahin: daß man 12. 13 denselben nach suchen wolle 13. 14 bemüht seyn *g*' aK 14 Gasse G *g*' aK für auf dieses Grundstück 15. 16 dies — hervorbringen *g*' aK für gemeldeter Vorsatz vielleicht dadurch verändert werden und sie geneigt seyn denselben abzulassen 19 wahrscheinlichen *g*' aK 20 weil nach so 222, 1 sodann *g* über auch 2 stunde *g* aus stände 3 an — müssen *g*' über zurück zu erhalten 4 bedenken *g*' gestrichen, dafür berathen *g*' aK, dann wiederhergestellt 5 Ja — werde *g*' aK 6 einen aus meinen nach werde 6. 7 zu äußern mir erlauben *g* und *g*' aus äußern 7 vielleicht — bey *g*' aus vielleicht in der Sache zu operiren seyn möchte 8 würde — gebilligt *g*' aus wenn — gebilligt wurde 10 *g* aK. Darauf folgt (vgl. 7846):

Professor von Münchow erbietet sich vom 20. September bis 20. Oktober in Weimar zu verbleiben und die Lehrstunden fortzusetzen. Im wietern er auch im September tagesweis bey überkommen könne, hierüber erwarte seine Erklärung. Da ich

denn wegen des Transportes, der Wohnung, Verköstigung und sonst höchstdero gnädigste Anordnung mir erbitten werde*).

11 Wegen des aK für Den 20 zeigt g^1 aK für hat 27 täglich nach im Leben 223, 3 für g^1 aus von 6—10 aK 13 nebst — kleinen g^1 aus und anderer kleiner 14 Ihrer nach und erfreuliche nach höchst 15 bereitet waren g^1 aus bereitete — 221, 2 vgl. zu 7*29 7 vgl. 7943. 7947. 7954 222, 11 August Wilhelm Bennstedt, Dr. med. und Professor der Botanik, Bearbeiter des „Hortus Belvedereanus", vgl. Tageb. VI, 283 12 Carl Christian Gottlob Sturm, Professor der Ökonomie und Cameralwissenschaften in Jena 223, 11. 12 vgl. Tageb. VI, 93, 8. 9.

*7846. Concept von Kräuters Hand in demselben Faszikel wie 7*29, 31. 42 223, 18 hat nach haben 21 ununterbrochen aK 22 hier beygebogenen *g* üdZ 23 dergestalt *g* aK für so 224, 2 abermaliger *g* üdZ 4 aber aK für jedoch 4. 5 abgelehnt *g* aus ablehnt, dieses aus ablehnend 14 Höchstdieselben Ohne Ersatz gestrichen 17. 18 Deshalb — nehme *g* aus Ich nehme mir deshalb die Freyheit 19 was *g* über wie es 19 geschehen *g* über gehalten werden 20 Überlegung *g* über Entschließung 21—23 *g* — Zur Sache vgl. zu 7830 223, 18 vgl. 7842 27 fehlt 224, 6 fehlt 24 vgl. Tageb. VI, 93, 6. 95, 28. 100, 10.

7847. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand, mit Zelters Notiz: „erh. 25 — [August 1817]". Gedruckt: Briefwechsel II, 407. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 143, woraus zu bemerken: 225, 2 mir über er 11 beinahe 20 weiterem 226, 1. 2 es an — fehlen wenn ich arbeiten will, denn 10 sondern] und 14 erschreckte mich aK drückt aus druckte 17 Man nach und 18 Hydera 19 deshalb aK für überhaupt 21 laß mich bald — 225, 1 Am 18. August (Tageb. VI, 95, 19) 11 vgl. zu 59, 9 14 vgl. zu 106, 25 20 vgl. zu 145, 19 226, 2 vgl. 227, 9. 237, 6 11 Der Tod Jesu, Text von Kamler, alljährlich am Karfreitage aufgeführt 12 vgl. zu 211, 16.

*) mir — werde Ohne ich zu streichen geändert in zu erbitten wäre.

7848. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 228 — 227, 3 vgl. zu 225, 1 9 vgl. zu 226, 5 15 vgl. zu 183, 17 18 vgl. zu 198, 7 228, 3 Bernhard von Knebel, vgl. Knebels Antwort vom 22. August (Briefwechsel II, 229).

***7849.** Handschrift, eigenhändig, Eing. Br. 1817, 573; Adresse: „HE. Cammerrath v. Goethe Ilmenau." — 228, 4 Goethe fuhr am 27. August Morgens nach Stadt Ilm, von dort am 28. August Morgens mit seinem Sohne und dem Oberforstmeister von Fritsch (vgl. 7850) nach Paulinzelle zur Feier seines Geburtstages, vgl. Tageb. VI, 98 f. 300, Werke 36, 150.

***7850.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 145 228, 18 lasse aus lassen 229, 1 der nach über 7 gestanden nach und b(ie) 9 Gehöfde 10 Generalstaabe 11 einsamen 18 — Zur Sache vgl. zu 7849.

7851. Vgl. zu 2666. Eigenhändig 230, 15 meinen] meine Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8, 377 — 230, 2 vgl. zu 7849 11 vgl. 241, 16, zu 6457, Tageb. VI, 100, 4. 27. 28. 101, 12. 13.

***7852.** Vgl. zu 3718, Nr. 2539. Kräuters Hand 231, 1 bagen 2. 3 eingebund — 230, 22 vgl. 7854, 7855, 7857, 7858 231, 2 vgl. 7854 und Lenzens Briefe vom 24. August, 1. und 2. September (Eing. Br. 1817, 502, 575, 577).

***7853.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 146 — Antwort auf Sartorius' Brief vom 17. August, worin er seinen und seiner Frau Besuch in Weimar für Mitte September ankündigt (vgl. Tageb. VI, 107, 11. 108, 4. c. 118, 17—22. 119, 2. 9. 10. 14. 15. 18. 19. 22) 231, 14 Die Mansarden des Goethehauses 17 Sartorius schreibt: „Meine Frau hat auch ihre Anliegen Ihnen vorzutragen, und einige Zweifel wegen Ihrer Äusserungen die Frey-Exemplare betreffend" 232, 1 Dies geschah in einem Briefe vom 8. September 1817; vgl. 272, 22.

***7854.** Vgl. zu 3718, Nr. 2541. Kräuters Hand 232, 9 Gewartetem aus Gewarteten 10, 11 bevorstehendem aus bevorfuhrenden — 232, 7 vgl. zu 230, 22 11. 12 vgl. zu 231, 2.

***7855.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 149, mit dem Vermerk Goethes (g^2): „eigenhändig expedirt" —

Elmire.

Komm, ermanne dich, Geliebte!
Noch iſt alles nicht verloren,
Nein, du wirſt ihn wiederſehn.

Roſa.

Laß, o laß die tief Betrübte;
Nein, er hat, er hat geſchworen,
Ach, es iſt um mich geſchehn.

Elmire.

Ich weiß ein Plätzchen
Und eine Wohnung;
Ich wett', er eilet,
Ich wett', er fliehet
An dieſen Ort.

Roſa.

O was verſprech' ich
Dir für Belohnung!
O eil'! o eile!
Er flieht, er fliehet
Wohl weiter fort.

Elmire.

Bin bereit mit dir zu eilen;
Dort den eignen Schmerz zu heilen,
Find' ich einen heil'gen Mann.

Roſa.

O Geliebte, laß uns eilen,
Dieſe Schmerzen bald zu heilen,
Die ich nicht ertragen kann.

231, 1 vgl. zu 230, 22 — 7. 8 vgl. 7857. 7858, Tagebb. VI, 102, 16. 17 — 10 vgl. 238, 5. 257, 23; das undatirte Dankschreiben der Grossherzogin: Eing. Br. 1817, 580 — 20 Vermuthlich die Heiligenbilder aus Blankenhain, vgl. zu 7229 und 7421,2.

*7856. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1817, 147 — 234, 1 werthen g^3 üdZ — 2 Note g^3 über Rechnung — 3 habe erheben g^3 aus erhebe — 5 wie g^3 über daß — 11 meine Sammlung g^3 aR für mich — 'orgen g^3 gestrichen, dann wiederhergestellt — 15 unsere hiesigen g^3 aR für meine — 18 Von Kräuters Hand, darunter ebenso: „Mundirt *eodem* Th. K.“ — Johann August Gottlieb Weigel (1773—1846, vgl. ADB. 41, 449), Buchhändler in Leipzig, war zugleich Universitätsauctionator; im Archiv ein Fascikel „Verhältniss zu Auctionator Weigel in Leipzig von 1817—1822“, darin Bl. 8 Weigels Brief vom 29. August 1817, vgl. 290, 4.

*7857. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 151[b], mit Kräuters Notiz: „Mundirt *eodem* Th. K.“ — Adressat lebte in Baden-Baden, vgl. Werke 36, 119; zur Sache vgl. 7852. 7855 — 235, 3. 4 vgl. Tagebb. VI, 102, 7. 8.

*7858. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 151 — 236, 4 deshalb g^3 über daher — 7 bei üdZ aR die Notiz Kräuters: „Mundirt d. 3.Sptbr 17. ThK.“ Über den Adressaten, Professor der Naturgeschichte und Director des Naturaliencabinets in Karlsruhe (1762—1837), vgl. zu XXVI, 96, 2; zur Sache vgl. 7852. 7855.

7859. Vgl. zu 6901. Kräuters Hand — 237, 20 *g* fehldruckt: Briefwechsel S. 155. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 150, woraus zu bemerken: 236, 20—25 Von Stadelmanns Hand aR — 24 Seinerseits g^3 üdZ hinter Rolf — 25 könne g^3 aus konnte — 237, 2 noch Vorzugzeigende *g* aus was noch hätte vorgezeigt werden sollen — 9 freundliche Einladung aus freundliche Einladungen — 12 gth — 20. 21 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 21 3) 2. — 236, 14 Vom 23. August 1817 (Briefwechsel S. 153) — 15 vgl. zu 7849 — 21 vgl. zu 212, 2 — 237, 4 vgl. zu 228, 5 — 14 Der zweite Aufsatz über physiologe Farben, vgl. 266, 19. XXV, 118, 1. Werke 36, 123 — 19 vgl. zu 106, 22.

7860. Vgl. zu 6243. Kräuters Hand — 238, 4 beim] bei m *g* fehldruckt: Hamburg. Nachrichten 1877, Nr 50, Morgen-

ausgabe — 238, 2 fehlt 3 Carl Friedrich Müller, vgl. zu 275, 4 und XIX, 208, 10.

7461. Handschrift, von Kräuter, im G.-Sch.-Archiv 239, 15 g Gedruckt: Briefwechsel mit Marianne v. Willemer ² S. 102. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Nr. 1817, 147 b, woraus zu bemerken: 238, 21. 22 mich nur g³ über ich 22 von nach nicht 23 und in der Sendgabe ab g³ alt 26 wird g³ über muß 29 sehr nach dieses Jahr 239, 2 ja g³ über daß sie 4 ihnen g³ üdZ 5 beläßigen soll g³ nach ersuchen muß 6 (Blätting) fehlt und ganz Form g³ alt für zuvorkommig, doch so daß man die Arme herunter nehmen kann und möchte g³ alt für man möchte 7 Thun sich g³ alt noch indem sie eigentlich nur leicht und niedlich zu seyn brauchen. Wenn sich 8 auf g³ aus aufthun kleine g³ aus kleines 10 menschlicher — widmen g³ alt für den Bedürfniß widmen 11 zu fehlt 12 derselben sind g³ nach beendigt sind 13 Haben — 14 g³ alt 15—19 fehlt, mit Ausnahme des Datums 19 4.] 5. Darunter: „Mundirt d. 5. ej. Th. K." — 238, 13 Unbekannt: über die „Nichte" vgl. Preitzenach ² S. 102 15—17 vgl. zu 14⁸, 19 239, 5 vgl. zu 233, 10; die Leuchter gingen laut Postschein am 14. September nach Weimar ab. 15 vgl. Tagebr. VI, 104, 10. 11. 106, 11.

7462. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 241, 1 an fehlt Gedruckt: S. Heinsius II, 188. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Nr. 1817, 153, woraus zu bemerken: 239, 23 Schreibens und Trudens g³ über Schreiber- und Truder- 240, 6 dagegen g³ alt 8 hetten] es möchte nach nicht 10 abermals g³ üdZ 11 gelangt g³ über gekommen konnte 20 giebt sich g³ alt für bringt 21 zurück nach des 22. 23 Wichtige und folgereiche g³ alt für Einige sehr bedeutende und einflußreiche 25 in's g³ alt für tür das 26 leichst g³ üdZ 27 theure 29 seht g³ über davon 241, 1 an fehlt kenne g³ über könne 3 Lamme 4 gieben 7 Zeichnungen g³ aus Zeichnung 9. 10 Löwengrube g³ aus Lebengrube [Hörfehler] 12 No. 8 nach Es ist Sehr nach und 14 gugt g³ aus gigt 15 der g³ über die 16 würde zu erhalten und 17 senden können mögen. 17 und fehlt 19—20 Kräuters Hand 20 „Mundirt [Schreibfehler für Concipirt?] d. 3. Spthr. 1817. Mundirt d. 5. ejusd. Th. K." — 240, 1 fehlen, vgl. 241, 19—21 6, 1 Von Heinsius

am 24. September übersandt (II, 192) 11 vgl. zu 146, 17 12 vgl. zu 196, 11 241, 4 vgl. 241, 18, Tagek. VI, 198, 10 6 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 305, Nr. 819 11 Ihre Billet des Grafen Reuterschiöld vom 20. October 1816 liegt in Goethes Autographensammlung 14 vgl. zu 230, 11 15 vgl. zu 240, 7 20 Melchior Boisserée und Bertram.

*7462. Concept von Krüters 242, 1—11. 243, 6 daß — 17 erlangt. 244, 1 Ich — 11 und Färbers (242, 11 — 243, 6 mit. 243, 17 Was — 244, 1 haben) Hand. Abg. Br. 1817, 1264. 242, 1 Zufälligkeiten aus zufällige Veranlassung 7 als aber aus 10 im Holz 11 wo wir g alt für und 15 mehrere nach und Menschen 15—243, 6 Von Färbers Hand auf besonderem Folioblatt (242, 16 im — erregenden g alt) aufgeklebt auf dem ursprünglichen Concept von Krüters Hand, woraus zu bemerken: 242, 15 mehrere Personen g alt 17 diesen aus diesem 18 und ob g über Ob bei seinem Falle g alt aus seinem Fall, dieses g aus bei seinem Verlust 19—21 persönlich — werden g alt für aber Verfall der genannten gegenwärtig gewesen, man doch gar manche Kraft entdeckt, angewendet und benutzt 21 Nun — Anwendung g alt für Nun aber bey (über von) der Anwendung 23 imaginirenden und auf 24 gleichfalls nach hin ich 243, 1 jedem nach für 2 gefügliche (nach vorher) Einwilligung — mehr, g alt für gefüglich mehr angefunden werden. 3 Fall g aus fall Magnetismus g über es 5 Rücksicht aus Übersicht 6 Ich nach und ich in Ruhe zu meinen 10 streitigen g aus Streitenden 11 Was — 244, 1 haben Mit Verweisungszeichen auf Bl. 12a 11 behalten g aus gehalten 21 wurde es g aus wurden 244, 1 communicativen aus communicativen g alt für communicativen — Datum nach Tagek. VI, 196, 4 Antwort auf den Adressaten (vgl. AHB. 13, 286) Brief vom 1. Juni (Kling. Br. 1817, 204) bei Übersendung der „Erläuterungen seiner Zusätze zu Stieglitz' Schrift über den animalischen Magnetismus", Berlin 1817; vgl. Tagek. VI, 59, 1—7, 296.

*7464. Vgl. zu 6132. Krüters Hand 246, 1—3 g 10 komme? Dann ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Faszikel wie zu 6413, Bl. 119, woraus zu bemerken: 244, 14 11 in — in's g' aus die naturwissenschaftliche Gelehrsamkeit zum 20 Band 245, 4 r unterstützen g' aus unterstützt

10 Viele Tage 11 anderen 12 gebende] die Kälte habe 18 je doch] aber 19 gütig 2 wußt 240, 3—4 fehlt, mit Ausnahme des Datums 5 6 | 7. 4—17 fehlt, dafür g auf Bl. 129a:

Rotz
Wegen befangtlichen 2000 fl
Wegen zu empfangenden 4000
als letzten Termin der Werke
Wegen
2000

Ital. Reise

Kleinere Bemerkungen zu Neujahr.

244, 11 vgl. zu 1, 2 12 vgl. zu 25, 16 14 Im 1. Heft „Zur Morphologie", 1817, S. 1—69 15, 16 vgl. zu 106, 25 17 vgl. zu 59, 1 245, 1. 2 Das Subscribenten-Verzeichniss erschien tatsächlich in H. vgl. zu 242, 22 3 Am 2. September, vgl. Tageb. VI, 102, 2—4; der Almanach kam nicht zu Stande, vgl. 288, 1 6 vgl. XXVII, 265 11 vgl. zu 95, 7. Cottas Antwort vom 28. Sept. 1817 in demselben Faszikel, Bl. 122.

246. Vgl. zu 6291 Krüters Hand 249, 2—9 Gedruckt: Briefwechsel S. 156—286, 11 vgl. zu 237, 11 13 Diesen und den zu XXV, 118, 3 erwähnten, vgl. 248, 20 247, 5 „Das Nahe und das Helle haben die gemeinschaftliche Eigenschaft, vom durchsichtigen Medium in direktem Verhältnisse weniger gebrochen zu werden, als das Ferne und das Dunkle. In Rücksicht auf Brechung kann daher Hell und Nahe, Fern und Dunkel als gleichbedeutend angenommen werden". 248, 20 Ferdinand Jagemann, vgl. Naturw. Schriften 5 I, 308.

248. Vgl. zu 6655. Krüters Hand 250, 24 g Gedruckt: Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben 1, 569. Dann ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 159, woraus zu bemerken: 249, 11. 12 durch — Werk aus von dem angekündigten Werke 21 Denkern der aus Freunden dieser 250, 3 ungemessene aK für weitläufige 9 obligt nach gibt M. 23 fehlt, mit Ausnahme des Datums — Antwort auf Leonhards Brief vom 30. August (Eing. Br. 1817, 584), mit dem er seine, in Gemeinschaft mit J. S. Kapp und K. L. Gärtner

verfasste „Propädeutik der Mineralien“, 1817, übersandte; vgl. Tageb. VI, 109, 6. 108, 8.

*7867. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1817, 155 251, 4 rathen über sagen 8 jetzt üdZ. Adresse: „Herrn Carl Calliski zu Magdeburg“ — Antwort auf des Adressaten („Carl Kalisky“, Handlungsbeflissenen in Magdeburg, Weissgerbergasse No. 3) Brief vom 14. September (Eing. Br. 1817, 595), mit dem er, beim Übergang zum Studium, Poesien zur Beurtheilung einsendet.

7868. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 231 — 252, 1 Zur Naturwissenschaft I 2. 3 Bidpais Fabeln [Guhrauer]? Vgl. Werke 7, 30. 77. 121, 36, 136 und Tageb. VI, 107, 12. 13. 108, 21. 25. 26 9. 10 vgl. 7866 11 vgl. zu 183, 17.

7869. Vgl. zu 6195. Kräuters Hand 253, 13 lies großen 254, 6 lies fernern 11 g Gedruckt: H. Uhde, L. Seidler S. 177, 2 S. 147 — 253, 5 Unbekannt 18 Freih. von Ziegesar 23 vgl. XXVIII, 47, 5—8.

*7870. Concept von Kräuters Hand im demselben Fascikel wie 7829, Bl. 19 254, 14 anzuzeigen g^1 über zu vermelden 18 von Ihrer g^1 aus Ihre 19. 20 Kenntniß geben g^1 über melden — Zur Sache vgl. 7844. 7846.

*7871. Vgl. zu 2677. Eigenhändig — 255, 5 Unbekannt.

7872. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: Briefwechsel mit Marianne Willemer 2 S. 103. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1817, 156, woraus zu bemerken: 255, 8 p fehlt 10 und fehlt 11 empfangen Sie g^1 aR für und Sie sollen den — dafür nehmen 19 Ruhe 20 des vergangenen g^1 über dieses 256, 3 das Beste g^1 aR für alles Gute 11 durch die fahrende g^1 aus mit der fahrenden 20 dagegen g^1 aR 22 dürfen g^1 aus wollen wir — lassen 26. 27 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 255, 8 vgl. zu 253, 10 12 = 7873 256, 7. 8 vgl. 287, 8. XXV, 4, 4 7 vgl. zu XXVI, 110, 25. 26.

7873. Vgl. zu 6106. Kräuters Hand. Mit Schlossers Notiz: „vorgefunden Frankfurt 26. Sept. 1817 F. Schlosser beantw. 13. Oct. 1817 (exp. 14. eiusd.) F. Schlosser“. Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 73. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br, 1817, 157b,

woraus zu bemerken: 257, 2 nun g^1 aus nur 8. 9 Ich — aufgehalten aR 21 Geh. R. von Willemer 258, 8 21.] 20. Unterschrift fehlt — 257, 4 vgl. 7848 21 vgl. zu 233, 10.

Ein Verzeichniss von Büchern, Karten und Ansichten, Modellen, Mineralien etc., die der Grossherzog Carl August im September 1817 aus Italien mitgebracht und an Goethe zur Vertheilung übergeben hatte, unterzeichnet: Weimar d. 22. Sept. 1817 J. W. v. Goethe, in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 63.

Hier folgt ein geschäftliches Schreiben an J. D. Leisler & Comp. in Hanau, das Goethe in Kräuters Rolle verfasste (Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 155b, vgl. ferner 7883/4):

Man wünscht hieselbst Proben von Teppichen und Borduren zu erhalten, die jedoch nicht zum Prunk sondern zu gewöhnlichem Gebrauch bestimmt sind um eine anständige Bedeckung gangbarer Fußboden zu seyn. Deshalb auch stille Farben gewünscht werden. Rhombische Muster wären angenehm.

Um baldige Sendung ersuche Dieselben nebst Bezeichnung des Preises unter der Addresse an Großherzogl. S. Bibliothek zu Weimar.

Mich bestens empfehlend

Weimar d. 22. September 1817. Th. K.

7874. Handschrift, eigenhändig, in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 62. Gedruckt: Briefwechsel II, 110 — Carl Augusts Randantwort: „Beyl. danknehmigst remittirend, wünsche ich den Sonntag Vormittag *ambulando* Ew. Lbd. zu sehen. C. A.“ gedruckt: Briefwechsel II, 111 258, 10 vgl. Tageb. VI, 113, 24 13 vgl. Tageb. VI, 64, 26. 65, 6.

Ein „Unterthänigster Vortrag“ Goethes und C. G. v. Voigts vom 23. September 1817 (Kräuters Hand) an den Grossherzog Carl August, J. H. Meyers Urlaub betr., in „Geh. Staats-Canzley-Acta. Die sämtl. unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst betr.“ Vol. I (1816—41), Bl. 45.

***7875.** Cassirtes Mundum von Kräuters Hand, im G.-Sch.-Archiv (alph.). Ebda. ein Concept von gleicher Hand

1 und Bordüren aus und der Porduren aR 2 sonder gewöhnlichen 3 Darauf folgt ein leerer Raum für drei Zeilen

auf gebrochnem Foliobogen, woraus zu bemerken: 259, 1 hochlich *g* aR ge in gefreut *g* gestrichen, aber ohne Ersatz, dann *g*¹ wiederhergestellt 12 ſodann *g* über hiernach 18 die nach ich 260, 4 zu nach gerade. Ferner hat das Concept folgende Correcturen *g*¹, die nach Abfassung des Mundums fallen, aber zum Theil nur angedeutet sind und daher unserm Text nicht zu Grunde gelegt werden konnten: 259, 8—11 hat — Freuden *g*¹ gestrichen, dafür *g*¹ aR und üdZ: hat zu vermehren thu ich gern und mit Überzeugung indem ich nach meiner Einſicht Perſonen die gar keinen Begriff von Ihren Einrichtungen haben damit bekannt mache 12 Erlauben — ſodann *g*¹ gestrichen, dafür *g*¹ aR: Ja ich kann den Verſuchen [*g*¹ aus Verlangen] nicht widerſtehen in Ihren Kreis mit einzuwirken. Ein Stell [?] 19 Vor Aus *g*¹ aR Denn 20 dieſe *g*¹ in die 23, 24 Iſt — Vorurtheilen *g*¹ gestrichen, dafür *g*¹ aR: Alles kommt darauf an daß einer Ihrer jungen Männer von der Darſtellung ergriffen wird und ſie ergreift, für das Übrige iſt mir nicht bang. — Zur Sache vgl. zu 7729. Antwort auf Fellenbergs Brief vom 5. September 1817, mit der gedruckten „Vorläufigen Nachricht über die Erziehungsanstalt für die höheren Stände zu Hofwyl bei Bern in der Schweiz“ 260, 8 vgl. 262, 16. 268, 6. Tageb. VI, 112, 3. 113, 3.

*7876. Concept von Kräuters Hand auf Bl. 2ᵇ desselben Foliobogens im G.-Sch.-Archiv wie 7875; Adresse: „An Herrn Rittner angesehenen Kunsthändler in Dresden“ 260, 21 von — ein p aR für mir Exemplare davon — Über den Adressaten vgl. zu 7602 260, 20 vgl. 275, 16.

7877. Vgl. zu 6901. Kräuters Hand 262, 26. 27 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 161 — 261, 7 Apparat zu den entoptischen Farben (Tageb. VI, 112, 14) 8 Vom 13. Sept. 1817 (Briefw. S. 158) 9 vgl. Tageb. VI, 111, 9. 12. 24. 26. 112, 5. 9. 16 11 vgl. zu 248, 10 262, 13 Zwei Schriften über Farbe und Licht von Gibbes Walker Jordan, London 1799. 1800, vgl Briefwechsel S. 161 18 vgl. zu 260, 8 20 Vom 13. 14. September (Briefwechsel II, 412).

Eine amtliche Niederschrift Goethes vom 25. September 1817 über die „Wirkung der Elektricität auf die Pflanzen“ (vgl. zu 258, 10) in demselben Fascikel wie 7250, Bl. 65.

***7878.** Vgl. zu 3718, Nr. 2560. Kräuters Hand 263, 13 *G. Maue* lies *J. Maue* 19 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in den Oberaufsichts-Acten „Das Mineralogische Museum zu Jena betr. 1816—24“, Bl. 27, woraus zu bemerken: 263, 6. 7 genau *g*¹ über nicht 8 nicht gemahlen] gemahlen aR 9 Traß *g*¹ aus Trass 10 und ein fehlt 18 *Stones* ɔ 17 Anfertigung aus Abfertigung 19 fehlt 20 26.] 25. — Lenz antwortet am 30. September (Eing. Br. 1817, 619); vgl. ferner 316, 27.

In demselben Fascikel wie zu 7878, Bl. 27ᵇ, steht folgendes Fragment eines Briefconcepts von Kräuters Hand:

Herrn Hofrath Wolfel Wohlgeb. allhier.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit nachfolgende Fragen zu beantworten, welche zu erlassen ich auf eine sonderbare Weise veranlaßt bin.

1) Von welcher Mat[erie?]

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 26. September 1817 (Concept von Kräuter) an den Professor Renner in Jena, Klagen gegen die Bertholdin betr., in demselben Fascikel wie zu 7546, Bl. 89.

7879. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 264, 12 Ew. nach noch Gedruckt: Briefe an C. A. v. Voigt 8, 379 — 263, 23 Der umständliche Aufsatz wegen der „Museen zu Jena. Übersicht des Bisherigen und Gegenwärtigen, nebst Vorschägen für die nächste Zeit. Michael 1817“ (Acta, Tit. 2, Nr. 14), vgl. 291, 6. 299, 17. 301, 1. 25. 311, 24. Werke 36, 116. Tageb. VI, 114 f. 264, 19. 20 vgl. zu 52, 8 265, 1 vgl. zu 7683. Hufeland war Voigts Schwager: Voigt antwortet am 3. Oct. (Eing. Br. 1817, 613): „Mein Schwager war sehr ermuntert durch E. E. gütige Aufnahme“ (am 29. September, vgl. Tageb. VI, 115, 2, Werke 36, 134 und zu 7885).

***7880.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 160; Adresse: „Herrn . . . . Tauscher Allhier“ 265, 1. 8 werden ihm — beystimmen *g*¹ aus wird er gewiß viele Beystimmende finden 9 jetzt *g*¹ über schon 10 hat *g*¹ aR für findet 12 unendlichen üdZ 15 sich *g*¹ üdZ 17 scharfen *g*¹ aR [auf radirtem *g*¹ entscheidenden?] für strengen 22 Beweisen auf Beweise *g*¹ aus hundertfältigen Beweisen 266, 2 nimmt aus benimmt

3 wenig nach immer 6 mein Werck g^1 über dieses Blatt 8 machen g^1 aus zu machen suchen 9 das fertige g^1 über daſſelbe 11 Nach widmen g^1 gestrichen: Der ich recht wohl zu leben wünsche — Der Adressat, nach Tageb. VI, 116, 2 „Adjunct in Blankenhayn“ findet sich weder im Weimarischen Staatshandbuch noch unter Goethes Correspondenten. Nach dem „Neuen Nekrolog der Deutschen“, Jahrgang XIX (1841) II, 1156, ist August Michael Tauscher, geb. zu Sayda im sächsischen Erzgebirge 1771, als Dr. phil und Privatgelehrter im Juli 1841 zu Dresden gestorben; in einer seiner Schriften „Versuch die Idee einer fortgesetzten Schöpfung oder einer fortwährenden Entstehung neuer Organismen aus regelmässig wirkenden Naturkräften darzustellen“, Chemnitz 1818, scheint er seine Theorie, die er in einer Ankündigung Goethe mittheilt (vgl. Tageb. VI, 115, 16), weiter ausgeführt zu haben.

7881. Original im British Museum; hier nach einer Collation J. Pawels von 1894 266, 13 fragen] sagen Pawel 268, 8 Luft] Luft Pawel Gedruckt: F. Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors, Leipzig und Darmstadt 1848, S. 113 Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 161, woraus zu bemerken: 266, 14 ich fehlt 20 Altvordern g^1 über Urvorfahren Homers, Hesiods g^1 aus Homer, Hesiod 21. 22 wir beugen uns vor ihnen g^1 alt vor als 23 eingegebenen g^1 aus eingegeben 22. 23 und unterstehen uns g^1 aus unterstehen wir uns 267, 1 charakteristische g^1 aK 2 allein alles 4. 5 so — Glaubensbekenntniß g^1 aK für das in unserer [?] Religion 6 aber g^1 üdZ 9 in Worten und g^1 aus theils in Worten, theils in hier die] dort die g^1 aus dort in 10 die g^1 über in 12 dämonische Quell-Götter g^1 aK liebend g^1 aus die liebenden Quellen Goethe beabsichtigte also zu schreiben: wo dämonische Quell-Götter liebend sich begatten 14. 15 auf einen jeden 20 Umsicht] Übersicht 21 Vor bisher üdZ mir, dann g^1 gestrichen wenigstens nach nunmehr 23. 268, 1 Anfall g^1 über Krankheit 2 die nach mich 4 am nach noch 14. 15 fehlt, mit Ausnahme des Datums 15 1. October] 28. September — Antwort auf Creuzers Brief vom 12.—14. September 1817, mit dem er die zwischen ihm und Gottfried Hermann gewechselten Briefe „Über Homer und Hesiodus vorzüglich

über die Theogonie", Heidelberg 1817, und anderes (vgl. zu 267, 26) übersandte 267, 25 Frau Wyttenbach, geb. Gallien, übersandte Théagène, Paris 1815, und Banquet de Leontis, Paris 1817, vgl. Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors S. 113 25 Creuzer fügt in einer Nachschrift vom 14. September hinzu: „Unser würdiger Freund HE. Dr. Sulpiz Boisserée kam vorgestern unpäßlich von Stuttgardt an. Er hatte Fieber und phantasirte etwas. Jetzt kann ich jedoch Eurer Excellenz die Versicherung geben, daß es sich wieder zur Besserung neigt, und daß der Arzt keine Hauptkrankheit befürchtet", vgl. ferner 381, 4 208, 6 vgl. zu 200, 8.

7882. Handschrift, eigenhändig, 1893 im Besitz des Herrn K. Baedeker in Leipzig. Gedruckt: G.-Jb. XIV, 160.

7883. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 269, 11 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 378. Auf der linken Spalte des Foliobogens Voigts Antwort (Jahn S. 378 Anm.): „Die ganze Operation kann nicht ohne Gefahr für die unschätzbaren Bilder geschehen, welche bey der Commission zu übernehmen, man nicht gemeint seyn kann. Ich muß sogar zweifeln, ob von Sr. Königl. Hoheit eine vorübergehende Zierlichkeit wichtig genug angesehen werden wird, die Bilder von neuem in Gefahr einer Beschädigung zu setzen. Daher wird wohl eine unterth. Berichts-Erstattung nothwendig seyn; es betrifft ein hohes Familienstück. S. m. Voigt." — Zur Sache vgl. 7073, 7886,7 und 7889,90.

Hier folgt ein zweites geschäftliches Schreiben an J. D. Leisler & Comp. in Hanau, das Goethe in Kräuters Rolle verfaßte (Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 165, vgl. 7873,4):

Von denen übersendeten Mustern ist *No.* 149 gewählt worden. Das Zeug ist, bey genauer Messung, keine ganze Brabanter Elle breit, die Länge aber, welche das Muster einschließt, hat eine Brabanter Elle.

Wir brauchen zu unserer Absicht 77 solcher länglichen Quadrate wie das Muster ist, also circa 77 Brabanter Ellen, und sind

---

1 aber *g* üdZ einschließt *g* über bezeichnet 2. 3 länglichen — Ellen *g* aR für Quadrate welche bald möglichst wie das Muster ist

Elmire.

Zwei Mädchen ſuchen
Mit Angſt und Sorgen,
Die Vielgeliebten
Zurück zu finden;
Es fühlet jede
Was ſie verlor.

Roſa.

O laß die Buchen
Am ſtillen Morgen,
O laß die Eichen
Den Weg uns zeigen!
Es finde jede
Den ſie erkor.

Beide.

Und zwiſchen Felſen
Und zwiſchen Sträuchen,
O trag', o Liebe,
Die Fackel vor!

überzeugt daß Sie billigen Rabatt geben werden, da die Bezahlung ungeſäumt erfolgt und für die Zukunft eine Einleitung dadurch gemacht wird.

Das Ganze wird wohl emballirt durch Fuhrleute an hieſige Großherzogl. Bibliothek geſendet, da denn der Betrag ſogleich durch Anweiſung übermacht werden ſoll. Mögen Sie die Preiſe Ihrer beſſern Teppiche und Borduren, auch kleiner Teppiche, wie ſie vor die Sopha's gelegt werden, vermelden, ſo wird es angenehm ſeyn. Die Muſter kommen nach Ankunft der Sendung ſogleich zurück.

Weimar den 3. October 1817.

7884. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 270, 1 zu fehlt 19 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8. 380 — 270, 1 vgl. zu 263, 24 5 vgl. 285, 27. 287, 18. 291, 10. 299, 22. 301, 9. 310, 14. 312, 2, Briefe an C. G. v. Voigt 8. 382 11 Hufeland, vgl. zu 265, 1. 273, 6. 276, 6 15 vgl. 273, 6. Tageb. VI. 110, 7. 25. 116, 7. 14. 22. 118, 6. 20. 119, 7. 10 22 vgl. zu 64, 12.

7885. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 271, 5 verluſtigt 18 *g* 17 5] 6. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8. 381 — Antwort auf Voigts Brief vom 5. Oct. (Eing. Br. 1817, 617): da sich Voigt in diesem Billet mit Hufelands auf den andern Morgen anmeldet, das Tagebuch aber Hufelands Besuch nur am 6. October Morgens verzeichnet, so muss das Datum des Briefs (6. October) verschrieben sein.

7886. Vgl. zu 2666. Eigenhändig — Zur Sache vgl. zu 7885.

Ein Gutachten Goethes und C. G. v. Voigts (von letzterem eigenhändig concipirt) vom 6. Oct. 1817 an den Grossherzog Carl August, die Überführung der drei Cranachschen Kurfürstenbilder aus der Bibliothek in die Stadtkirche betr., in demselben Fascikel wie 7673, Bl. 28; vgl. 7883, 7889,90.

7887. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 236 — 272, 6 Vom 19. September, 3. und 7. October (Briefwechsel II, 232 f.) 11 Vgl. zu 7861 18 Laoseng-urh or An Heir in his old age. A Chinese Drama.

---

6 übermacht werden *g* über erfolgen die Preiſe aus den Preiß

London 1817, vgl. Hempel, XXIX, 812 — 22 vgl. zu 7853. 273, 4 vgl. zu 270, 15 — 27 Zum Wartburgfest der Studenten, vgl. 285, 9. 317, 18. 331, 17. 335, 18. 19.

7888. Vgl. zu 3718, Nr. 2566. Kräuters Hand 274, 17 legen *g* — Zur Sache vgl. 275, 21 und Carl August an Goethe, 9. Oct. (Eing. Br. 1817, 629). 274, 5 Landesdirectionsrath Johann Wilhelm Carl Ludecus in Weimar.

***7889.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 164. 274, 10 **meine — ausspreche** über **Dankbar erweise** 21 **nicht** 6dZ Adresse: „An Herrn Hesse nach Berlin". Nach Tageb. VI, 119, 20 hiess der Adressat „Hess" — 275, 4 vgl. zu 238, 8.

Ein Schreiben der Oberaufsicht (Concept von Kräuter) an das Grossherzogl. Oberconsistorium in Weimar, die Überführung der drei Cranach'schen Kurfürstenbilder betr. (vgl. 7886 ?), in demselben Fascikel wie 7673, Bl. 33.

***7890.** Handschrift von Kräuter, Eing. Br. 1817, 638. 276, 17. 18 *g* Mit Carl Augusts Antwort aK: „1. 2. 3. Kan auf die Geh. St. Canzley geschickt werden zur weitern Besorgung 4. 5. könt nach Jena 6 an mich zurück C. A." — 275, 16 vgl. 260, 20 — 19 Joseph Friedrich Freih. v. Racknitz (1744—1818), Schreiben an einen Freund über den Basalt, Dresden 1790, vgl. ADB. 27, 106 — 21 vgl. 7888 — 276, 4 vgl. zu 270, 15.

7891. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna" S. 28 — Antwort auf den undatirten Brief der Erbgrossherzogin (Eing. Br. 1817, 631), mit dem sie ein Schreiben J. H. Meyers von seiner Reise (vgl. zu 260, 8. 284, 2. 300, 17) übersandte.

7892. Vgl. zu 268. Kräuters Hand 278, 16 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 238 — 277, 3 Die redenden Thiere; ein episches Gedicht in 26 Gesängen, aus dem Italienischen des Casti (von Ihm), Th. 2. 3, Bremen 1817; vgl. zu 134, 18 und 144, 2. Tageb. VI, 121, 16 — 1 vgl. zu XXV, 339, 16 — 22 vgl. G.-Jb. XX, 7. Tageb. VI, 121, 5. 12. 123, 11 — 23 Lyman aus Boston, durch einen Brief Everetts aus Göttingen eingeführt (Eing. Br. 1817, 632. 633), vgl. Tageb. VI, 120, 26. 27. 121, 9. 10. 22.

***7893.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1817, 169. 278, 21 **die] der** 22 **beantwortend** *g*³ aK mit zur *g*³ über zu

der 279, 1 geschieht g^3 über soll es geschehen 1 auch nach und werden g^3 üdZ 2 Übrigens nach werden 4 Sorge trägt g^3 über sorgt — 278, 19 Nicht erhalten 279, 12 vgl. Tagebb. VI, 121, 21. 22. 122, 4. 5.

7894. Vgl. zu 7432. Kräuters Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 163, woraus zu bemerken: 279, 18. 19 Ew. Wohlgeb. g^3 über Sie 20 als g^3 über wie etwa g^3 über wohl 21 benötigt sind g^3 über brauchen Sie g^3 über es 22 erhalten g^3 über sind zu beachten g^3 aus= darauf zu achten 23. 24 bey mir verwahrte g^3 aR 280, 1 da g^3 über als 1. 2 nach — Versuch g^3 aR 6. 7 und noch neulichst — schöne g^3 aR für und sind durch schöne (g^3 aus in die schönen) 9 die g^3 über Ihre der Idee g^3 üdZ 10 wie Sie solche g^3 aus welche Sie Blättern nach mitgetheilten 11 der nach mit beinahe 13 diesem g^3 aus diesen und solches nunmehr g^3 aR für die, dieses für wie solches 14 im zweiten Bande g^3 aus in dem 2n Bde 14 deutlich gestrichen, dann g^3 wiederhergestellt 15 lasse g^3 über wird 16 Ich nach können darf g^3 über kann 18 in Erfüllung g^3 aus sich erfüllen gegangen fehlt ich nach daß 18. 19 im Einzelnen zu g^3 aR für zu 19. 20 was — innigst [üdZ] anerkannt hatte g^3 aR für was ich dunkel geahndet hatte 23—25 fehlt, mit Ausnahme des Datums 25 15.] 14. — Antwort auf Nees v. Esenbecks unlatirten Brief, der am 11. October eintraf (Tagebb. VI, 121, 1) 279, 18 vgl. zu 6155 und 7450 280, 1 Nees v. Esenbeck übersendet einen Einzeldruck seiner Abhandlung „Über die Enzianarten mit bärtigem Schlunde“ 4 vgl. zu 4. 28.

7895. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 282, 21 drängten g aus= drängte 283, 1 den aus dem 284, 8 Smalte g über Zaffer 18—23 g Gedruckt S. Boisserée II, 192. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 169b, woraus zu bemerken: 281, 1 entwind] wind heute aus fremden 4 verlor g^3 aus verloren habe 21 wo g^3 über daß 21. 22 Hausvater aR für Prophet 22 nahrhaften nach den 23 Propheten g^3 aus Prophet zur g^3 über in die 24 Churprinzeß g^3 aus= Cronprinzeß Hessen g^3 aR für Cassel 282, 1 von g^3 aus vom 17 ungeschaut g^3 aus ungesehen dort g^3 üdZ 21 drängte 21 physalischen g aus physalischen 28. 283, 1 an=

deutende g^3 über einleitende 1. 2 gestochnen Umrisse g^3 aus Original Umrissen 7 hierher g^3 aR für darauf 9 Talla-way u. a.] u. andern g^3 zwischengeschrieben durchzusen [?] 11 nach nach bei uns 12 vergrauen nach vertrüben 20. 21 Den — mögt ich noch erleben. g^3 aR 22 mag g^3 über kann 23 uns g^3 gestrichen, dann g^3 wiederhergestellt 24 vierzig g^3 aR für 40 26 freilich nach es 28. 284, 1 behandeln aus behandelt 6 aufgestrichen g^3 üdZ weißen Grund g^3 unterstrichen 7 in nach ihn 8 ihn g^3 üdZ 8—10 Wie — gemahlen — andre. g^3 aR für Der Saffior das gemahlne feine Kobalt- (g^3 üdZ) Glas, der Ultramarin eine Erde 12 vielleicht g^3 üdZ 13 Gischelé 14 leichtsten 15 Stückchen nach blau 15 die — 21 fehlt — 281, 4 vgl. zu 267, 28 und S. Boisserées Brief vom 24. September 1817 (S. Boisserée II, 190) 6, 1 vgl. J. Frese, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 76 13 Am 1. — 2. October aus Heidelberg und am 13. October aus Stäfa, vgl. zu 282, 10. 16 24 vgl. 241, 4, Tageb. VI, 108, 18, Werke 36, 132 282, 15 vgl. Tageb. VI, 120, Werke 36, 124.

Ein amtliches Gutachten Goethes vom 17. October 1817, „Bildende Kunst in Jena betr." (Schreiberhand), in den Oberaufsichtsacten „Die Anstellung eines Lehrers der Zeichenkunst in Jena betr. 1817—19", Bl. 5.

7896. Vgl. zu 6985. Kräuters Hand 286, 24 Die Nachschrift auf besonderm Octavblatt 287, 5 auf dem An der Seitenwende doppelt. Gedruckt: Briefwechsel mit Marianne v. Willemer[2] S. 105. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 166, woraus zu bemerken: 285, 2 was geschrieben ist g aus was ich geschrieben habe 6 Spur 10 unsre g über die 13 dort] daselbst 19 das erstemal glücklichste 28 Masse aus Massen 286, 3 im g über Im 7 hervorbringen 9 den 10 Dank aus Dankgrüß so nach die 11 angenehm] wohlthätig 23 17.] 16. 24 Die Nachschrift auf besonderm Foliohlatt 25 am — Abend fehlt 27 in — Klarheit fehlt 287, 1 dem famosen aus das famose 2 doch fehlt 3 den aus dem 4 und breiter aR — Antwort auf J. J. und Marianne v. Willemers undatirten Brief (Eing. Br. 1817, 621), der am 5. October in Weimar eintraf (Tageb. VI, 118, 24) und eine abermalige Sendung von „12 Aposteln" (Rheinwein von 1811, vgl. zu XXVII, 227, 6) ankündigte

285, 9 vgl. zu 273, 27 19 vgl. zu XXV, 62, 21 25 Von der Theaterleitung (Creizenach ² S. 105)? 286, 25 vgl. Tageb. VI, 124, 7. 8 287, 8 vgl. zu 256, 7. 8.

*7897. Vgl. zu 6330. Kräuters Hand 288, 23 *g* 25 erſchienen Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 124, woraus zu bemerken: 287, 14 in nach wieder 17 ich Gestrichen, dann wiederhergestellt 19 Nach und *g* üdZ mit, dann gestrichen 20 war *g* über ist uniere Weimariſchen *g* aR 20. 21 abgeſonderte 21 zum — einzuverleiben. *g* aR für zu vereinigen 22 gehörte *g* aus gehört was nach freilich 24 das Werck *g* aR für es 288, 7 Ihrer aus Ihre 14 Neujahr 17 Genauigkeit über Zeit 20—24 fehlt 28 neu erſchienenen] dießjähr(igen) 289, 2 erfahren] wißen nach mache(n) 3 gezeichnet und geſtochen *g* über gemacht 4 Tupplicate *g* aus Tublicate 8 Weimar d. 26. October 1817 — 287, 14 In demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 122, aber vom 28. September datirt, am 5. October in Weimar eingetroffen (Tageb. VI, 118, 24) 18 vgl. zu 270, 288, 1 Cotta schreibt: „Ich bitte nur die Einrichtung zu treffen, dass von dem neu Gedrukten immerhin eine Abschrift durch Frommann nach Wien abgehen kan, damit es dort censirt und zwar im Manuscript censirt wird, weil diess der einzige Weg ist dem fernern Nachdruk in Wien Einhalt zu thun“ 7 Cotta bittet um Beiträge zum Taschenbuch für Damen und Morgenblatt, in zweiter Linie für Tiecks Musenalmanach (vgl. zu 245, 10) 289, 1. 2 vgl. Carl August an Goethe, October 1817 (Briefwechsel II, 111 f.); Cotta beantwortet am 1. Nov. 1817 die Anfrage in einer besondern, in dem Fascikel zu 6415, Bl. 125 fehlenden Anlage.

7898. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 289, 21 unſere nach und wenden aus wendeten 290, 6 Von *g* über Den treflichen Unvollständig gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 116 — 289, 10 Aus Stäfa, vom 13. October 1817, liegt im Archiv 16 Meyer schreibt über die Boisserée'sche Sammlung, speciell über die Stücke des Meisters, „der das Bild im Dom zu Cölln gemalt hat“: „Ein Wort dächte ich müssten wir über diese Dinge doch gelegentlich sagen und ich will sehen ob ich einen wenn auch nur kurzen Aufsatz darüber schreiben kan“ 290, 4 vgl. 7856 7 vgl.

Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 164. 170. 185 14 vgl. ebda. I, 169 20 vgl. Tageb. VI, 113, 3. 9 291, 6 vgl. zu 263, 22 10 vgl. zu 270, 5 14 vgl. zu 283, 8. 9 22 G. Zoëga. Abhandlungen, hsg. mit Zusätzen von F. G. Welcker, Göttingen 1817, vgl. Tageb. VI, 119, 4. 12 27 vgl. zu 7830. 7844. 7870 292, 12 Sophie Caroline v. Hopfgarten, vgl. zu 7745 13 Das Staatshandbuch von 1816 führte als Gouvernante der Prinzessinnen nur auf: Demoiselle Louise Martin de Lonay; über Auguste Pallard und Frau Professor Amalie Batsch vgl. zu XXIX, 3, 2. 3 20 vgl. zu 140, 1 ff. 293, 2 The united Antiquities of Attica: comprising the architectural remains of Eleusis, Rhamnus, Sunium and Thoricus. By the Society of Dilettanti, London 1817, vgl. Tageb. VI, 116, 9 10 James Dallaway, On statuary and sculpture among the ancients, with some account of specimens preserved in England, London 1816, vgl. zu 283, 9. Tageb. VI, 116, 5. 6 21 Thomas Stamford Raffles, The history of Java, London 1817, vgl. Tageb. VI, 126, 18, Werke 36, 129 294, 2 vgl. zu 276, 22 5 vgl. Tageb. VI, 127, 19. 20.

7899. Handschrift, eigenhändig, auf der Veste Coburg. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 88 — 294, 11 „Der junge Mensch" ist Stadelmann, vgl. Tageb. VI, 128, 18. Vulpius ist als Adressat zu vermuthen wegen der fehlenden Anrede, wegen der Provenienz des Billets (vgl. zu 7440) und weil Goethe in diesen Tagen mit ihm über den Jenaer Real-Catalog verhandelte (vgl. Tageb. VI, 127—129).

7900. Vgl. zu 7194, Nr. 60. Kräuters Hand 295, 22 man fehlt 27 *g* 296, 22 aufzuweichen 28 *g* Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 379. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 173, woraus zu bemerken: 294, 18 höchst] sehr 20 sehr] höchst 295, 6 Gegend durch Ihre Geneigtheit vor 20. 21 Künstler übel dran der — Werk fertigen soll, wobey denn freilich manche wunderliche [aR] Einrede Statt findet. 23 anders 24 bereitwillig nach mich 25 angelegentlichst] bestens 27. 28 fehlt, mit Ausnahme des Datums 28 29.] 28. 296, 9 habe 14 will nach und 19 ist] thut 23 es wird blos dadurch etwas gemildert aus und es kann blos dadurch etwas gemildert werden 28. 29 fehlt — 294, 18 Aus Braunschweig übersandte Preen am 20. October

(Eing. Br. 1817, 6661) die in 7410 erbetenen Mineralien (vgl. zu 74, 18. Tageb. VI, 127, 23—26) 295, 2 Brocchi, Mineralogische Abhandlung über das Thal von Fassa in Tirol, mit Zusätzen. Aus d. Ital. übers. von K. A. Blöde, Dresden 1817. vgl. 347, 20. Tageb. VI, 125, 17. Werke 36, 119 18 vgl. zu 7677. 7831 22 vgl. zu 21, 10. Preen antwortet am 8. Febr. 1818 (wie zu 7140, Bl. 77).

7901. Vgl. zu 6106. Kräuters Hand 297, 10 um *g* 299, 8. 9 vielleicht — gesetzt über veranlaßt werden Mit Schlossers Notiz: „empf. 3. Nov. 1817 F. Schlosser". Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 74 ff. als zwei verschiedene Nummern — 297, 3 vgl. 7883,4 5 vgl. zu 7838 298, 15 Von Eichhorn in Coblenz, vgl. zu 304, 3.

Aus einem sonst nicht bekannten Briefe Goethes an Johanna Caroline Friederike Gräfin von Reden von Ende October oder Anfang November 1817 ist folgende Stelle in einem Briefe der Gräfin Reden an die Gräfin Itzenplitz vom 14. November 1817 enthalten (gedruckt: Goethes Briefe an Frau v. Stein ³ II, 681, mit der Vorbemerkung: „Goethe schreibt mir vor Kurzem über den verehrten Mann folgendes — und ich theile es Ihnen gern mit, denn es ist mir aus dem Herzen gesprochen —"):

. . . . Ich habe diesen Mann, welcher Ihr zweites Ich — Ihr Leben im Leben war, zu den seltensten, liebenswürdigsten Erscheinungen des meinigen gerechnet — ich habe ihn nicht nur gekannt — ich habe ihn geschätzt, geliebt und die herrlichsten Tage an seiner Seite verlebt, denn wir sind zusammen gereift; und doch vermag ich nicht, ihn als Bild zu gestalten, noch mit wenigen Worten zu sagen, wie er eigentlich war, auf welche Weise er sich im Leben bewegt, welche Anmuth und Würde ihn umkleidet hat — denn das war eben das Ausgezeichnete bei ihm, daß keine Eigenschaft hervorstechender schien, als die andere, sondern alle sich in gleichem Grade in ihm entwickelt und ausgebildet hatten zu einer seltenen Größe! . . .

Zur Sache vgl. Tageb. VI, 120, 7. 8, Briefe an Frau v. Stein ³ II, 689. ³ II, 660 und Eleonore Fürstin Reuss, Friederike Gräfin von Reden. Ein Lebensbild, Berlin 1888, I, 292.

7902. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta generalia. Die Jenaischen Anstalten überhaupt betr. 1803—1817". Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 315, contaminirt mit dem Schluss von 7366 (XXVI, 331, 17 — 332, 4), und darnach auch von O. Jahn, Briefe an C. G. v. Voigt S. 350 wiederholt — 299, 17 vgl. zu 263, 22 22 „Wegen der Jenaischen Bibliotheks-Angelegenheit" (Tageb. VI, 131, 1—3) vgl. zu 270, 5. 300, 1.

***7903.** Vgl. zu 2666. Kräuters Hand — 300, 1 vgl. zu 270, 5.

7904. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna", S. 28 — 300, 17 vgl. zu 276, 22 19 Goethe war vom 6. bis 15. November in Jena, dann zu längerem Aufenthalt vom 21. November 1817 bis 21. Februar 1818 (Tageb. VI, 132. 135. 138. 174).

Ein amtlicher Bericht Goethes vom 11. November 1817 (Schreiberhand) über die Anstellung des Dr. Roux in Jena als Zeichenlehrer in demselben Fascikel wie 7895/6, Bl. 7.

7905. Vgl. zu 2666. Färbers Hand 301, 6 Wie — Ihre *g* aR für Ihre 9 dem Bibliothekgeschäft *g* aus der Bibliotheks-angelegenheit 17 setzen *g* aus sen 302, 7—11 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 382 — 301, 7 vgl. zu 263, 22 9 vgl. zu 270, 5 17 vgl. XX, 261, 26. XXII, 346, 25. XXVII, 201, 17. 28 vgl. zu 263, 22.

7906. Vgl. zu 268. Eigenhändig. Unvollständig gedruckt: Briefwechsel II, 239 — 302, 12 vgl. zu 300, 19 11 Christian Ernst Friedrich Weller (1790—1854), vgl. 7920, Strehlke II, 373, Werke 36, 143.

***7907.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Eigener Haushalt und Geschäfte von 1810 bis 1820", Bl. 70 — 303, 3 vgl. R. Jung, Goethes Ausscheiden aus dem Frankfurter Bürgerverbande, G.-Jb. XIII, 211 13 Die Vollmacht für Dr. Schulin (vgl. zu 7838), abgedruckt im G.-Jb. XIII, 214, lautet:

Da ich das Frankfurter Bürgerrecht nicht länger beyzubehalten, sondern auf dasselbe Verzicht zu leisten gesonnen bin, so ertheile ich dem Herrn Doctor Johann Friedrich Gabriel Schulin zu Frank-

furt a. M. Special-Vollmacht und Gewalt, hiervon bey Hochedlem Senat daselbst die nöthige Anzeige zu machen, damit ich, gegen Berichtigung der laufenden Schatzungs- und sonstigen Gebühren, in den Bürger-Registern gelöscht, meine zum Insatzbuch geleistete Caution aber wiederum freygegeben werde. Kraft eigenhändiger Namens-Unterschrift und beygedrucktem Pettschaft.

Weimar den 19. November 1817.

J. W. v. Goethe.

304, 3 vgl. zu 298, 15 — 7 vgl. 7901.

***7908.** Concept von Färbers Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Verhältniss zu Herrn Hüttner in London". Bl. 10 — Hüttner (vgl. zu 7747) schreibt am 10. Oct. 1817 (ebda., Bl. 11): „Bewick (von welchem beykommendes Billet zu meiner Rechtfertigung erfolgt, welches ich mir aber zurück erbitte) ein talentvoller Künstler erklärte mir mit Entzücken die unvergleichlichen Schönheiten in Proportion, Falten-wurf, Stellung pp. Ich hoffte er würde selbst die verlangte Arbeit übernehmen: doch lehnte er sie ab und empfiehlt dafür den jungen Landseer, auch einen sehr gegeschickten Mann welcher fordert für Proserpina & Ceres zehn Guineen, Two of the Fates zehn Guineen, One of the Fates fünf Guineen".

***7909.** Handschrift von Färber in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Das Abendmahl zu Mayland. November 1817", Bl. 15; linksspaltig Carl Augusts Antwort mit Notizen über Bossi aus Cattaneos Munde. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Fascikel, Bl. 5b, woraus zu bemerken: 305, 16 beyliegendem g^1 aus beyliegenden 18 demselben g^1 aus denselben 20 Leben nach das Kunstgang nach den 21 denselben in J(ena?) g^1 aR Gegenwart g^1 aus hingegen ward (Hörfehler) 24. 306, 1 Zeichnungen g^1 aus Zeichnung 2 Königliche 6 diesem g^1 über denselben 8 Bossi g^1 aus Bossis 10 Bemerkungen g^1 aus Bemerkung 11 Eine nach wirde 13 zu nach haben 16. 17 fehlt, mit Ausnahme des Datums 17 g aR — 305, 16 „Entwurf. Bossi Über Leonards da Vinci Abendmahl zu Mayland", vom 24. November 1817, Werke 49 II, 222, vgl. 307, 3. 317, 1. 319, 11. 320, 22. 332, 10. 336, 15. 339, 15. 340, 23. 344, 3. 349, 4. Werke 36, 125 19 Carl August antwortet: „Gr. Edling kennt nichts über Bossi Leben und

'Treiben" 306, 3. 4 vgl. zu 7934 5 Guiseppe Bossi, Del cenacolo di Leonardo da Vinci. Milano 1810. vgl. Tageb. VI. 136, 6 9 Lucidi: Die von Bossi gemachten Durchzeichnungen des Abendmahls von Leonardo da Vinci. vgl. Tageb. VI. 150, 8, Briefwechsel mit Carl August II. 115.

***7910.** Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817. 712 307, 5 *g* Linkespaltig Kräuters Antworten — 306, 19 = 7909 20. = 7908 21 vgl. 305, 11 23 = 7911. 7912 307, 2 vgl. zu 7899 3 Kräuter antwortet: „Ew. Excellenz erhalten hierbey den von Cattaneo auf Bossi gehaltenen Leichen-Sermon, da mir jedoch solcher an biograph. Notizen ziemlich arm zu seyn scheint, so werde mich bemühen noch andere Nachrichten von ihm aufzuspühren." Vgl. zu 305, 16.

7911. Vgl. zu 4318. Schreiberhand 308, 19 *g* Gedruckt: Briefe an Leipziger Freunde S. 339, 2 S. 397, Briefwechsel mit F. Rochlitz S. 194. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 177, woraus zu bemerken: 307, 8 *rouge et noir g* zwischengeschrieben 21 meinem *g* aus meinen 24. 308, 1 dem *g* aus den 5 entstellend *g* aus entstellt 6 schon nach freylich 7 wackern 11 Kunst nach gute 19. 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums 20 24.] fehlt — 307, 7 Vom 10. Juli 1817 aus Franzensbrunn, Briefwechsel S. 192 8 vgl. XXIII, 227, 23 8. 9 vgl. 335, 5. 23 23 Das übersendete Kupfer, Goethes Bildniss nach dem von Carl Joseph Raabe gemalten Ölbild (vgl. zu XXII, 15, 4. 5), sollte als Viguette zum 17. Band der Werke (*B*) dienen.

7912. Vgl. zu 6901. Färbers Hand 310, 10 einzelm 14 Gelahrheit 17 guten 311, 9 neuere 12 für über wohl Gedruckt: Briefwechsel S. 169. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 175. 178[b], woraus zu bemerken: 308, 23 — 309, 1 hin — werden. *g* aus daß man von ihnen hin und her geführt wird 2 als *g* über wie 4 lieben *g* üdZ 5 dictiren nach hierher 7 obliquen *g* aR für oblisen 9 auf nach schon 10 schon Gestrichen, dann wiederhergestellt 12 stets *g* über immer 23 Seltsam ist es *g* aus Seltsames (Hörfehler) 310, 4 — 12 Mit Verweisungszeichen auf Bl. 176[b] 6 ausgeweidet *g*[1] aus ausgeweitet 8 bunten *g*[1] aus bunden 10 einzelnen *g*[1] aus einzeln 13 in *g* üdZ 14 Gelahrheit 16 nicht dadurch die 17 daß nach mir 22 — 311, 20

Zweiter Aufzug.

Waldig-buſchige Einöde, zwiſchen Felſen eine Hütte mit einem Garten dabei.

Erſter Auftritt.

Erwin.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erſte Knöſpchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging.

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angeſichte
Hoffnung in dem Herzen ſchlug.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Auf Bl. 178b mit der Notiz *g* aR: „An Staatsrath Schultz Nachtrag S. fol. 1.“ 22 lege aus legen 24 nach mich üdZ immer, dann gestrichen 25 immer üdZ 311, 2 neuere 5 um sich *g* aR für und um 12 eigene — korrigirten *g* aR 13 auch wohl einmal angreifend und sich vertheidigend erscheinen. Als Mitglied des Senats soll er seinen Rath geben, da wo kein Entschluß zu fassen ist, soll [aus sollte] sich in Ceremonien ergehen [aus ergeben], und den Verwirrungen des Tages der guten Gesellschaft wegen nicht fremd seyn. 14—17 hoffen? aR 17 Wenn — 20 fehlt — 308, 22 vgl. zu 300, 19 309, 7 vgl. Schultz an Goethe, 17. Oct. 1817, Briefwechsel S. 164 310, 4 vgl. ebda. S. 166 12 vgl. Riemer, Mittheilungen II, 679 16 vgl. zu 270, 5.

7913. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1878, Nr. 45, Strehlke II, 458, ohne Angabe des Adressaten, über den zu vgl. G.-Jb. XXII, 52 ff. — 311, 24 vgl. zu 263, 22 312, 11 Friedrich Immanuel Lange, Rentamtmann des Rentamts Zwätzen 28 vgl. zu 270, 5 313, 2 Georg Gottlieb Güldenapfel, a. o. Professor der Philosophie und Unterbibliothekar, vgl. zu 65, 23, Werke 36, 142 3 Eduard August Baum, Schreiber bei der Bibliothek in Jena 20. 22 fehlt.

***7914.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 178 314, 9 sehe leider nach *g* über finde freilich bey 13 ein zwar *g* aus eine war (Hörfehler) 14 überschätzender *g* aus selbst schätzender 17 ihn *g* aus ihm 18 daß *g* aus daß 21. 22 wie — Falle *g* aR 22 möglichst *g* aus nach Möglichkeit 23—315, 4 aR 24 oft *g* aR 315, 1 völlig *g* üdZ in aus ins — Antwort auf des Adressaten Brief vom 7. Nov. (Eing. Br. 1817, 695), worin er die Entlassung Eduard Genasts vom Dresdener Hoftheater meldet; vgl. zu 7697 und E. Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers II, 54 315, 2 Anton Genast (1765—1831).

***7915.** Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, 717: linksspaltig Augusts Antworten (von Kräuters Hand) mit einer Nachschrift Ottiliens — 315, 5 August meldet am 26. Nov. (Eing. Br. 1817, 710), dass er in der ersten Decemberwoche den Hofdienst bekomme 16. 19 August schreibt: „Schlüsslich melde Ihnen dass die Ober Stallmeisterin von Seebach mit Tode abgegangen, der Geheime Hofrath

Kirms aber bedeutend krank ist" 21 vgl. zu 270, 5 316, 7 vgl. zu 298, 15 22 vgl. zu 7878 317, 1 vgl. zu 305, 15 17 vgl. Tageb. VI, 141, 6. 7 27 So befindet sich ein Exemplar von der „Herbstreise nach Venedig von Fr. v. Raumer", 2 Theile, Berlin 1816 (vgl. Tageb. VI, 141, 14. 15) mit Goethes eigenhändiger Einzeichnung: „Dem verehrten Weimarischen Frauenverein der Verfasser durch Goethe d. 2. Dec. 1817" in der Bibliothek der Kaiserin Augusta im Königlichen Palais in Berlin.

***7916.** Handschrift von Färber. Eing. Br. 1817, 722; linkspaltig Augusts Antworten — 318, 6. 9 Am 30. November (Tageb. VI, 142, 3); Goethes Gedicht vgl. 361, 4—16, Werke IV, 44 22 fehlt 319, 1 vgl. zu 270, 15 4 „Prachtwerk indischer Jagden, besorgt von Howett", Werke 36, 129, Tageb. VI, 143, 8. 11 vgl. zu 305, 16.

7917. Vgl. zu 6161. Färbers Hand 320, 15 Motive aus Motiven 27 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 202. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1817, 186, woraus zu bemerken: 319, 21 Jahren nach so vielen 320, 3 Solle sagen g^3 aus fragen 15 Motiven dem g^1 aus den 17 in g^1 über sie 21. 22 einem — Aufsatz g^1 aus einen Aufsatz, der schon größtentheils geschrieben ist 27. 28 fehlt, mit Ausnahme des Datums 28 4] 3. — 319, 19 Vom 26. November (S. Boisserée II, 200), in Jena am 3. Dec. eingetroffen (Tageb. VI, 143, 23) 21 vgl. 5994. 5999 23 Vom 15. bis 21. November (S. Boisserée II, 197) 320, 6 Italiänische Reise, Theil II 11 vgl. Hempel 24, 285 22 Entwurf zu Bossi, vgl. zu 305, 16, Werke 49 II, 20 ff.

7918. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 383 — 321, 3—6 „Betrifft wahrscheinlich die Wartburgsfeier" Jahn, vgl. Tageb. VI, 143, 28 („mit der Wiener Depesche") 7 Dr. Friedrich Gottlieb Dietrich, Hofgärtner zu Eisenach und Wilhelmsthal, wünschte botanische Kupferwerke aus der Weimarischen Bibliothek zu erhalten; zwei Bibliotheksscheine vom 1. Dec. 1817 liegen dem Briefe bei.

7919. Vgl. zu 2666. Eigenhändig 321, 16 Schon Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 384 — 321, 17 „Sie waren bestimmt für die Ordnung der Bibliothek. Vogel, Goethe

in amtl. Verh. S. 78* Jahn 20 vgl. 332, m. 351, 1, Briefwechsel mit Carl August II, 112.

7920. Vgl. zu 7666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 384 — 322, 1 fehlt 8 „Der junge Mann" ist Weller, vgl. zu 302, 14.

7921. Handschrift von Färber in den Herderpapieren der Kgl. Bibliothek zu Berlin, nachträglich zur Benutzung an's Archiv gesandt 323, 3 lies werde; ohne Ew. Wohlgeborenen 16—18 *g* mit Ausnahme des Datums 24 lies Andenken Gedruckt: Strehlke II, 459, ohne Angabe des Adressaten.

***7922.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1817, 187. 324, 1 dem *g*¹ aus den 9 gar *g*¹ über da 10 Formen *g*¹ aK 10, 11 darzustellen *g*¹ aus darstellen 12 zu *g*¹ üdZ 14 gleichet *g*¹ aus auf gleiche 22 Andenken *g*¹ aK für Zubringen — Froriep übersendet die gewünschten Abdrücke am 12. Dec. (Eing. Br. 1817, 744).

7923. Handschrift des eigentlichen Briefes von Färber, Eing. Br. 1817, 745 325, 12 möchte fehlt 19—26 Mit *g* *Verte* auf Bl. 745ᵇ 28 *g* Linkespaltig Auguste Antwort. von Kräuters Hand. Handschrift der Beilage von Färber, Eing. Br. 1817, 760; die erledigten Punkte 1—3. 5. 6 von August *g*ᵃ durchstrichen, seine Antworten vom 20. December *g*ᵃ linkespaltig 326, 17 mancherley nach guten 21 von nach mit 327, 1 Herr nach Es giebt in Holz gefaßte weiße Kreide, dergleichen ich selbst besitzen habe, vielleicht kann HE. Müller ein Stück davon verschaffen. Auch hat hat *g* aK 327, 4 *g* — 325, 3 In einem Briefe vom 4. December 1817 in demselben Fascikel wie 7907, Bl. 89, vgl. ferner 7928 15 vgl. Tageb. VI, 147, 28 17 = Beilage 326, 6. 9 Am 23. December, vgl. zu 6455. 7593 21 vgl. 331, 10. 334, 14 29 Carl Wilhelm Ernst Putsche, Pfarrer zu Wenigen-Jena und Camsdorf; vgl. Tageb. VI, 143, 3—5. 151, 4. 5 33 Befindet sich in der Weimarischen Bibliothek; vgl. Kräuters Antwort vom 14. Oct. (Eing. Br. 1817, 765).

7924. Handschrift unbekannt, vgl. zu 7913. Gedruckt: Grenzboten 1878, Nr. 45, Strehlke II, 460, ohne Angabe des Adressaten — 327, 14. 15 Ein Promemoria vom 12. December,

vgl. Tagebb. VI, 146, 20 u. 147, 4; Cottas Antwort vom 16. December: Eing. Br. 1817, 757, vgl. 44. Jb. XXII, 57.

7925. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an N. Meyer S. 37. Dazu ein Concept von Färbers Hand. Abg. Br. 1817, 188, woraus zu bemerken: 328, 2 es g üdZ 4 daß nach Ihnen 5 die fehlt 7 welches g über den 8 mir nach mit 10 Bibel g¹ aus Bibel entlage aus entlagen bitte aus bitten 12 f. P. g¹ üdZ 13 Theil nach daran wenn ich etwas g¹ aus was ich 23 werthen 25 leider nicht mehr g¹ über vorüber 329, 1 Tem g aus den 10—14 fehlt, mit Ausnahme des Datums: 14 Jena d. 15 Dez 1817 g — Antwort auf Meyers undatirten Brief vom November (Eing. Br. 1817, 735; 328, 1 vgl. zu XXVII, 289, 21 16 Meyer schreibt: „Im letzten [47.] Stücke [des Mindener Sonntagsblatts] habe ich mich über die Idee geäussert zum Andenken des Reformationsfestes, und für das Bedürfniss der Zeit, die Herausgabe einer Frucht-Bibel zu Stande zu bringen"; er bittet Goethe seine Ansicht darüber in seinem Blatte zu äussern.

***7926.** Handschrift von Färber, Eing. Br. 1817, 763; die erledigten Puncte 1—3, 13—15, 17—19, 21 vom August g² durchstrichen, seine Antworten vom 20. December g¹ linkspaltig 330, 21 Izirtche g² aus Izirtche 22 einen g² aus ein 29 finden nach gar wohl 31 Billet g² über Verzeichniß 331, 2 auch g² zwischengeschrieben 3 an Zelter g¹ üdZ 5. 25 g² — 329, 24 vgl. zu XXVII, 1, 5 — 330, 1 lies: Steiner (Carl Friedrich Christian, Architect in Weimar) 4 vgl. zu 270, 15 6 vgl. zu 7846 17 vgl. zu 298, 15 21 fehlt 23 = 7925 24 = 7929 25 vgl. zu 37, 7 331, 1 = 7927 2 fehlt 10 vgl. 326, 21.

7927. Vgl. zu 427. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel II, 114 — Antwort auf Carl Augusts Brief vom 12. December (Briefwechsel II, 112; 331, 25 Carl August schreibt: „Die nächsten Tage sind bestimmt um den tollen Humor des Fürsten Metternich zu geniessen, den Professor Friesens Absurditäten auf der Wartburg verursacht haben"; vgl. 273, 27. 325, 18. 19 332, 6 vgl. Tagebb. VI, 146, 1 6 10 vgl. zu 307, 7 12 vgl. zu 308, 7 14 = 7834 20 vgl. zu 321, 20; ein Bericht Goethes „Über beikommende Aufsätze

von Leidesdorf", datirt: Jena, 14 December 1817 (Concept von Färbers Hand im Kasten „Meteorologie, Chemie, Physik" III, Nr. 43).

*7928. Concept von Färbers Hand in demselben Fascikel wie 7907, Bl. 88. — Zur Sache vgl. 7907. 7923.

7929. Vgl. zu 4102. Färbers Hand 337, 19—21 *g* Mit Zelters Notiz: „29 Dec. erhalten und 23 beantwortet"; „Cap. M. Müller in Weimar soll todt seyn". Gedruckt: Briefwechsel II, 414. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag. Br. 1817, 189, woraus zu bemerken: 334, 13 Mädchen *g* über Nägen (Härtel-Schr.) 16 die — sind *g* aK 19 im *g'* aus in 20 wie *g* über (e 21 mich] mit jeden *g'* aus jedem 21 das *g* aus daß 335, 1 kann nach besonders 1 egen *g* aK 12 dem *g'* aus den 14 lasse *g* aus laß 16, 19 Feuerstand aus Feuergestand 19 den *g* aK für der im übel *g* aus Uebel 20 in Berlin *g* ndZ 21 der *g'* über durch 336, 2 gut *g* aus 32 einer 4 diesem *g* aus diesen 11 urkundlichen *g'* und *g* aus Urkundlichkeit 17 Kreuzes aus Kreuzes beleibt *g* aK für in Mayland 20 ihm *g* über es 21 rührend nach es 23 das Bild *g* über es 24 als Weltwunder *g* aK 25 allsogleich aus allzugleich 26 Herren *g* über Daher 337, 2 der *g* über seiner 4 sich *g* ndZ 6, 7 wo ich nur *g* aus und ich will nur 7, 8 hinzufüge *g* aus hinzufügen 8 Gruß nach den 9 Schultze fag 9 des Naturgenyen *g* aK für eines Ganzen 11 nicht *g* aK 16 die Schuld nach mich als sein Schuldner, ich 16—18 schuldt, mit Ausnahme des Datums 21 16.] 15. — 334, 11 Durch Augusta Brief vom 20. Dec. (King. Br. 1817, 141.); vgl. 331, 10 24 Zelters letzter Brief vom 13.—14. September; Briefwechsel II, 412 24 vgl. Briefwechsel II, 413 335, 5 vgl. 307, 6. 9 10, 19 vgl. zu 331, 18 336, 21 vgl. zu 307, 3 19 vgl. [illegible], pr. 300, 1. 16., Werke 40 I, 247 337, 21 vgl. 216, 1.

7930. Vgl. zu 4097. Handschrift unbekannt; vgl. List & Francke's Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 392; F. Cohens Catalog 97, Nr. 148. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 210—337, 18 vgl. Tagebb. VI, 147, 19 21 „De regionibus Italiae aere pernicioso contaminatis; observationum, quae munia professoris ordinarii publici in celeberrima universitate Berolinensi subeunte communitorium prodromi instar ad lectiones de epi-

dronis et contagio halcyonidae offert J. F. Kaup[†], besprochen in der *Jenaischen* ALZ. 1818, Nr. 11 338, 7 Vierzig falsch für dreissig.

7981. Vgl. zu 7913. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1878, Nr. 45, S. 255 und Strehlke II, 460 ohne Angabe des Adressaten; G.-Jb. XXII, 22 nach dem Concept von Färbers Hand, Alg. Br. 1817, 197, woraus zu bemerken: 338, 21 Wohlgeborenen 22 ein g[2] aus eine 339, 8 + trefflichem g[1] aus trefflichen 11—8 fehlt — 338, 21. 22 Carl Ernst Adolf von Hoff, Gustav Brief an Goethe vom 16. December beigelegt, die Anstellung des Malers Jacob Michael Christian Reinhardt als Leiters der projectirten Kunstschule in Jena ablehnend (vgl. G.-Jb. XXII, 57).

***7982.** Handschrift von Färbers, Eing. Br. 1817, 241. 339, 12 den 13 ihre am 340, 1 Jenaischen g dd[2] + irgend aus nirgend 21 g Linkespaltig und auf Blatt 242 Kräuters (zu Punct 1—4) und Augusta Antworten g[1] vom 20. December 1817 — 339, 13 vgl. zu 37, 9 13 Trattato della Pittura di Leonardo da Vinci, Roma 1817, vgl. Kunst und Alterthum I 3, 188, Werke 49 I, 248 14 Giov. Paolo Lomazzo, Trattato dell' Arte della Pittura, Milano 1585. 340, 1 vgl. Werke 16, 418 17 Georg Friedrich Conrad Ludwig von Gerstenbergk, genannt Müller, Regierungsrath und Geh. Archivarius in Weimar.

***7983.** Concept von Färbers Hand in demselben Fascikel wie 7909, Bl. 16 341, 1 gefällig g dd[2] 4 Ihren g[1] aus Ihm, darüber aus Ihr 8 Poesie g[1] dd[2] 10 12 Ihre g aus Ihr 12 13 Poesie g aus Poesie 13 eine g aus ein 14 dd[2] nach mühige 14—16 Welches — übersenden g später zwischengeschrieben 15 gebräuchlichen Rand — g[1] alt für mühigen 23 g[2] alt — Zur Sache vgl. Werke 49 I, 247. II, 225; Müllers Antwort vom gleichen Tage in demselben Fascikel, Bl. 17.

***7984.** Handschrift von Färbers im G.-Sch.-Archiv, 1880 aus Valtahns Nachlass angekauft, vgl. A. Cohns Autographencatalog vom 27. Februar 1880, Nr. 155. Drei Quartbogen, gleichzeitig abgesandt 342, 16. 17. 348, 21. 27 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1817, 180, woraus zu bemerken: 341, 28 Hochgebietender 342, 10 nun aber g[2] ge-

Abschnitt, dafür γ^2 alt Text; dieser später wie es scheint wiederholt gestrichen und dafür nun aber γ^2 wiederhergestellt. Der Abschreiber scheint Text als ungestrichen versehentlich mit aufgenommen zu haben, so diese zu lesen 4 aber Versuche ich nun aber 5 von nach nicht 343, 1—4 zum — Dichtung alt für nachdem es in den schlimmsten Lagen mehr als bisher ist gelitten, und mehr als anerkannt gemacht 5 schlimmere γ^2 über den letzten 6 gestimmte γ^2 aus eingestimmte 344, 2 und nach ab,es 7 lassen — Text γ^2 alt für und hab ich mich angestrengt 8 benutzt nach sich 10 die ich γ^1 alt 11 verstehe γ^1 alt 345, 1 nämlich γ^2 statt meinen γ^2 über besser 3 14 II. 4 Schreiben γ^2 aus Schreiben 6 meine über einige Quinanzen γ^2 aus Quinanz 10 dem γ^2 aus den 11 tausen γ^1 aus taut 12 Klammer γ^2 abgelöst γ^2 aus abgesprungen 13 Original alt 14 meiten γ^2 aus meist 15 Pomeni γ^2 aus Pomeani 17 Einsprache γ^2 zwischengeschrieben 19 Bildnissen γ^2 alt mittlichen Querschlag γ^2 aus mittlichen Querschlägen halten γ^2 aus halten 346, 1 überliefert nach aus wachen γ^2 über ist 3 Hier folgt: Nun will ich aber denjenige bemerken der mir eigentlich abgeht. 4—6 Verrath — erhalten. γ^2 alt 7 Jenner — nichts γ^2 alt aus Meine Sammlung enthält nichts für Ihr Institut allen γ^2 aus all den 8 Maffei γ^1 aus Maffeni selbst der letzten γ^2 aus nur die letzte 9 Magentino γ^2 zwischengeschrieben 10 übrigen γ^2 über Ihrigen 11 Gemmen γ^1 aus Gemmeri 12 gut — Münzkenner γ^2 aus zum Verkauf der Münzsammlung 13, 14 Cabinet — Medaillen γ^2 alt für Cassier Museum von der Gemmiere 17 enthält γ^2 aus enthalten ihrer γ^1 aus Ihr 20 kleine γ^2 alt Ich γ^2 statt 21 Al Hamiano γ^2 alt 22, 23 Ihr angenehm γ^2 aus werde [?] mir Ihr angenehm seyn 24 vielleicht bin ich γ^2 durch Zahlen aus bin ich vielleicht 25 irgend eine γ^2 aus eine andere 347, 1 verstellen γ^2 über von [Lücke] 4 gnadigst γ^2 über gehalten 6 weiter γ^2 alt für länger 9 das schiefe γ^2 alt 10, 11 behält, mit Ausnahme des Datums 12 Schließlich γ^2 aus Schließlich 13, 14 Ironischen mineralogischen 20, 348, 4 11 Freude γ^2 aus Freud 24 vollkommen γ^2 alt 27 Bemerkungen aus Bemerkungen 348, 1 eine Vorstellung γ^2 alt aus ein Vorsatz [?] 3 überhaupt γ^2 alt 4, 5 vollständig γ^2 alt 10—11 wo — besonders γ^2 alt für wie sind nemlich jetzt besonders 12 sind

g° GdZ 10. 11 erforderlichen g° eine erforderliche 11 welches wie g° eine weiß eine 20 Quelle nach welchen eine 21 einige g° alt 22 bei Schiller Nachtrag g° alt für den weiteren nächsten 23 freundlichst nach einem seine Mitteilung Dichter g° eine Dichter 25 gutmüthig klingenden g° eine gutmüthige 26. 27 selbst — Zur Sache vgl. zu 7903, Strodtbeck I, 104 342, 2. 3 Gaetano Cattaneo war im Juli 1812 in Weimar Der Karlsbader Cicerone führt einen Marquis de Cattaneo unter dem 7. Juni 1811 auf : Vom 1ª. Juli 1812, liegt im Archiv 23 Im September 1817 344, 1. 2 vgl. zu 305, 25 26 vgl. zu 3073 346, 2. 3 vgl. XXVII, 74, 4—5 347, 26 vgl. zu 295, 2.

7985. Vgl. zu 280. Färbers Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 263 — 348, 1 vgl. zu 37, 2 2 vgl. 360, 26.

Ein Schreiben an J. Mayer (vgl. zu 363, 23) vom 21. Dezember 1817 aus Jena, gedruckt Hempel XXXIII, 324, bietet nur den Briefumschlag wiedergebend.

***7986.** Concept von Färbers Hand, Allg. Nr. 1817, 193 349, 21 Bellers nach mich 350, 1 ergiebigen — Zur Sache vgl. 7930, 7947, 7961.

***7987.** Concept von Färbers Hand, Allg. Nr. 1817, 192ª. Adresse: „An Herrn Doctor Posselt dahier" 350, 26 Gleß. g° GdZ 27 nöthig nach nicht 28 interessiren alt — Adressat (1769—1849, vgl. ADB, 25, 362) lebte in Jena als Lector der Englischen. Briefe an Goethe von ihm liegen im Archiv; die 350, 26 erwähnten sind nicht erhalten.

***7988.** Handschrift, eigenhändig, in dunnellem Fascikel mit 7530 I, 10, 53 351, 22 Erhaltungen von Erhebung 352, 2 die GdZ 3 Bestätigung Mit der Notiz von fremder Hand: „eingeh. 2. Jan. 1818" — Zur Sache vgl. zu 321, 10.

***7989.** Concept von Färbers Hand in dem Fascikel des ehem. Archivs „Acta die Fortsetzung der Oesterreichischen Flora und wenige Beschäftigung von Wien betr. 1818", 10, 3 352, 17 gegenwärtig aus gegenwärtiges 18. 19 Kupfergravirten g aus Kupfergravirt 19 besonders g über enthalte — kann, be g GdZ 20 zu nach doch (g über aber) 20. 21 Gesichtsbeschreibungen 22 vergriffen g über be 23 zu Beschreibungen unter g alt für erfolgen dürfte 354, 1 zu dem ganzen g aus auf daß [?] ganze 2 Beschreibe nach Gesandt : werden g GdZ 4 aufgefallen g

[illegible] 1 Wo hat Ihre Frau 2. 11 verfolgen g aus wollen 12 verfolgt aus beunruhigt 13 Ihre g aus Ihr 14 Thätigen g aus Thätigen 1882 g ohne Satz — Zur Sache vgl. Zwei Briefwechsel mit Carl August II, 28. 117.

*1980. Concept aus Fürstens Hand, Alkg. Nr. 1917, 199–204. 11 Augenblicke 14 weniger auch anderes hierzu 1951, 2. 3 wie — erzählt (nach Erzählungen?) g alt. 4 verfolgten g ohne weiteres 5 Gleichheit g ohne unterbleibt 6 Ihr aus Ihnen 7 Zufriedenheit g ohne Ihnen auch g fehlt 11 natürl g ohne empfindsam 12 was g fehlt Irrsinnigen g ohne wenigen 13 Bekannten g ohne ganz erschlichen 14. 15 Ruhe — Herzen g aus 16 Kommt Ihnen 17 Ihnen g aus Ihr 18 Endlich geschrieben, dann wiederholungsweise Einigen g aus Einem 19 von Ihnen g ohne Ihre Seele 20 Ihnen g aus Ihm 21. 22 Mahnend möchte ohne Zweifel g als für Ihnen nicht übersetzbar. Darauf folgt:

Ich habe keine Poesie hier gelesen weil sie mein zerstreutes Herz am Lesen für mich langen werden. Da sie jetzt den Winter wilden Dingen genau kennen, so möchten sie mir vielleicht, ehe sie Ihnen zugingen, eine rauhe Stimme anbieten, auf die ich mich vorzubereiten hätte.

2001, 1. 2 Sie und Sie g° ohne es 3 zu wenden g° alt 5 Ihr auch Ihre 11. 12 Vorschlag g° unter Abstandes 21 g° alt 22 Zur Sache vgl. 2006 2004, 22 vgl. Tagch. VI, 150, 1. 2. 23 u. 151, 14. 21. 152, 21 24 vgl. Tagch. VI, 152, 24. 25 2005, 2 Papageien und Amoren, vgl. Tagch. VI, 160, 21 u. 161, 21. 162, 1. 2. 23 Nicolas Poussin (1607–1765) auch die Carracci Bilder 24 Ferdinand Hauer, vgl. zu 6, 1 25 vgl. zu 150, 1.

2981. Vgl. zu 2980. Eigenhändig. Mit Voigts Notiz „empf. d. 12. Dec. 1817“. Handschrift: Briefe an C. G. v. Voigt. 2, 264.

2982. Vgl. zu 6502. Fürstens Hand. Mit Zelters Notiz „erhalten den 3 Januar 1818“. Zwei Quartbogen grau klaren Conceptpapiers, zusammengelegt, mit gleichem Wasserzeichen I C B 2006, 4 hat g ohne auch 2010, 1—2012, 2 Auf dem zweiten Quartbogen, im Briefwechsel II, 662 als besonderer Brief gezählen 2981 (vom 16. Februar 1818) und Zelters Antwort vom 1. März 1818 gedruckt, aber einen

zu 1842 gehörig; denn Goethes Hinweis auf Leonardo da Vincis Abendmahl (330, 10 f.) bezeichnet Zelter am 22. Dec. 1827 (Briefwechsel II, 430): „Theile mir doch einen Aufschluss über Deine Nachricht mit, betreffend das Gemälde des Leonard da Vinci", und für Goethes Aufschluss (330, 10 f.) dankt Zelter wiederum am 3. Jan. 1828 (Briefwechsel II, 437): „An Deiner Meinung über Leonardo Abendmahl habe ich mich mit Langeweilen aufrichtig erfreut"; auf 330, 11. 12 endlich antwortet Zelter am 9. Januar 1828 (II, 439): „Dein Unterhalt wird täglich erneuert". Auch im Concept von derselben Hand, Alg. Lit. 1828, 1. Abtheil. beide Briefhälfte auf einander, allerdings in umgekehrter Reihenfolge (vielleicht auf ein früheres Concept deutend); ferner ist daraus zu bemerken: 330, 1 heut' nach (Hörbiger) — Diese von Cicero — beliebt von beliebt — u. zu Lesegesellschaften von Lesegesellschaften — und noch u. s. w. — 330, 9 gegen ihr, noch — einen y von einen — Opinion] et l'Opinion y all für Unbekannte — 330, 1 Planch y von Planer zu Marsh y all für genauer — Pic y all für Pius — 331, 4—10 fehlt; dafür etwa auf Bl. 2 y all: Delavi, Donnerstag d. 22ten Febr. 1827, linkespaltig y quer geschrieben: Mascon. Pompé. Hemppia. Pantheatre Tivoli. Planch Grangen Gartes. M. Agathe Vernet à — von 22. bis 25 Febr. und (vgl. Italiänische Reise, Hempel 24 I, 240 f.). — 331, 21 — 332, 4—10; über Zelters Compositionen vgl. Tageb. VI, 257 f. 272. zu 330, 8 — Werke I, 126, von Zelter componirt in den Gesängen der Berliner Liedertafel 1811, S. 30 — vgl. zu 72, 1 — Am 10. Dec. (Ring) fr. 1827, 781 — zu Nach Hamburg und Rotenburg (Briefwechsel II, 434 f.) — 331, 6 Werke IV, 66; einer bisher unbenutzten Hs. seit 1805 in der Berlinischen Bibliothek im Archiv — vgl. Zelters Brief vom 22. Dec. 1827 (Briefwechsel II, 431).

So iſt es denn vergebens, jenes Bild
Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell
Bleibt die Geſtalt und glänzend vor mir ſtehn.
Je tiefer ſich die Sonne hinter Wolken
Und Nebel bergen mag, je trüber ſich
Der Schmerz um meine Seele legt; nur heller
Und heller glänzt im Innerſten dieß Bild,
Dieß Angeſicht hervor, ich ſeh', ich ſeh's! —
Sie wandelt vor mir hin, und blickt nicht her.
O welch ein Wuchs! o welch ein ſtiller Gang!
Sie tritt ſo gut und ſo beſcheiden auf,
Als ſorgte ſie zu zeigen: „Seht, ich bin's.“
Und doch geht ſie ſo leis und leicht dahin,
Als wüßte ſie von ihrer eignen Schönheit
So wenig als der Stern der uns erquickt.
Aber bald wächſ't das Gefühl in meinem Buſen;
Dieſe ſtille Betrachtung, heftiger, heftiger
Wendet ſie Schmerzen tief in der Bruſt.
Unwiderſtehlich faßt mich das Verlangen
Zu ihr! zu ihr! und dieſe Gegenwart
Des ſchönen Bilds vor meiner Seele flieht
Nur mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.

(Gegen Hütte und Garten gekehrt.)

O theurer Mann, den ich in dieſer Öde,
So ſtill und glücklich fand, der manche Stunde
Mir Frieden in das Herz geſprochen, der
Zu früh nach jenen ſeligen Gefilden
Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,
Das ich mit Blumen kränzte, ſprich zu mir;
Und kannſt du mich nicht retten, zieh mich nach!

Tagebuchnotizen.*)

1817.

Mai.

1. Färber, Jena („Verschiedenes").
2. Frommann, Jena (7667).
4. v. Indow, Berlin (= 7668, Band XXVII, 367).
7. Trachsdorff, Zofingen (= 7669, Band XXVII, 367).
8. Bergrath Voigt, Jena („Stein schont").
Meyer, Hamburg (7670).
9. Boisserée, Heidelberg (Ges. d. Wiss. 7671).
Schlosser, Darmstadt (Ges. d. Wiss. Bruno [v. Schlözer] auf seiner Reise mitgegebene Empfehlungsschreiben").
Escher, Zürich (Ges. d. Wiss. 7672).
C. F. A. Schreiber, Wien (7673).
Zelter, Berlin (vgl. 10. Mai 7677).

Mai.

11. Frommann, Jena („mit 1 Blatt Manuscript").
13. Barth, Breslau (7678).
Schulow, Berlin (7677).
16. Färber, Jena („Paquet ... darin: 1) Bestellung von 2 Silberrahmen u. d. g. 2) an Frommann 12 Correctur-Bogen retour. 3) an Major v. Knebel plattdeutsche Gedichte" [= 7680]).
18. Frommann, Jena (7681).
19. Kühn, Jena („Erlass ... wegen diesjähriger Benutzung des Gartenlocks an der Veterinärschule durch Bibliotheksschreiber Färber und Schröter").
20. A. v. Goethe, Weimar (7687).
26. C. G. v. Voigt?, Weimar („Expedition der

*) Tagebuchnotizen vom Jahre 1817 haben sich nicht vorgefunden, wahrscheinlich in Folge des Übergangs sämmtlicher Papiere an den Fürsten von Thurn und Taxis (vgl. Werke 36, 332. Tagbh. VI, 4. [illegible], Weimar. Wochenblatt 1817. No 2).

März

Theaterangelegenheit / Theatralia durch Seidler nach Weimar gesendet" [= 7692. 7693?]

27. F. v. Luck, Münster [7690].
Sturm, Jena („Billet").
v. Münchow, Jena („Billet").
Klein, Jena („wegen der Sternwarte, auch der Veterinär-Schule").
Ottilie v. Pogwisch, Weimar [7694].
F. v. Müller, Weimar [7695].

28. E. Genast, Dresden („Liederband. Assign. 32 fl. Auftrag Mspte. Vitzthum Brief versprochen").
A. v. Goethe, Weimar [7696].
Kräuter, Weimar.
Vitzthum v. Eckstädt, Dresden [7697].
v. Uwarow, St. Petersburg [7698].
J. H. Meyer, Weimar [7699].

30. Prorector [J. T. L. Danz], Jena („Erlass ... wegen des Herrn von Bünau Gartenwohnung").
Ottilie v. Pogwisch, Weimar („Jasmin und Bouquet").
A. v. Goethe, Weimar.
Kräuter, Weimar [7702].

März

31. C. G. v. Voigt?, Weimar („Die Zahlung an Kabisius betreffend mit den Acten und dem hiesigen Quartal-Extract. Votum, wegen Separatcasse der Gewährschaft. Systematisch geordneter Catalog der Edelsteinsammlung").
A. v. Goethe, Weimar [7701].
J. H. Meyer, Weimar [7703].
F. Jagemann, Weimar („wegen Serenissimi Portrait für das Ober-Appellationsgericht").

April

2. Kräuter, Weimar („Aufsatz über die Erfordernisse bey der Zeichenschule, Auftrag deshalb ... nähere Untersuchung und Ordnung der Belege zur vorjährigen Rechnung, weitere Bildung des Etats").

3. Frommann, Jena („den bevorworteten Inhalt der Morphologie").

10. Kräuter, Weimar („Paquet ..., eingeschlossen 1) an Kirchner ... 2) an Rochlitz ... 3) an Staatsminister von Voigt").

April
19. Kirchner, Weimar („mit 10 Thlr. 10 Gr. Sachs.").
Rochlitz, Leipzig [7708].
C. G. v. Voigt, Weimar [7709].
13. J. H. Meyer, Weimar („1) wegen Kaufmanns Besoldung 2) wegen Vulpius Remuneration 3) wegen Annahme der Schüler").
Lehrer der Zeichenschule, Weimar [wie an J. H. Meyer].
J. H. Meyer, Weimar [7712].
F. Jagemann, Weimar.
15. Grossherzog Carl August, Weimar [7714].
C. G. v. Voigt, Weimar. („Brief")
A. v. Goethe, Weimar („item").
Kräuter, Weimar („Aufträge")
18. Cotta, Stuttgart [7715].
S. Boisserée, Heidelberg [7716].
Kräuter, Weimar („Aufträge und Nürnbergische Rechnung").
19. Kräuter, Weimar („Bibliotheksrechnung zur Revision").
Kirst, Weimar („wegen der Einquartierung des Vorder- und Hinterhauses").

April
19. A. v. Goethe, Weimar („Brief").
21. Frommann, Jena („Manuscript des 3. Mayn und Rhein-Heftes").
22. C. G. v. Voigt, Weimar [7718].
A. v. Goethe, Weimar („Einladung auf den Donnerstag").
25. F. v. Müller, Weimar („Mein Bildniss von Bronze").
Vulpius, Weimar („Auftrag zur Bezahlung des Nürnberger alten Atlas").
J. H. Meyer, Weimar [7719. 7720].
Kräuter, Weimar [7723].
26. C. G. v. Voigt, Weimar [7724].
28. A. v. Goethe, Weimar („den Wolkenboten, manches zur Nachricht und Desiderirtes").
Kräuter, Weimar [7726].
Kupferstecher Müller, Weimar („wegen der Kupferplatte").
29. [C. G. v. Voigt, Weimar] „Promemoria wegen der Thierarzneyschule und Proclama" [7728].

Mai
6. A. v. Goethe, Weimar („durch Schiller").

Mai

6. Seebeck, Nürnberg (Conc. 29. April) [7733].
Kräuter, Weimar [7734].
Vulpius, Weimar („Autorisirte Quittungen").
J. H. Meyer, Weimar [7735].

12. v. Preen, Rostock [7737].

15. Nees v. Esenbeck, Bonn [7740].

16. Bibliothek, Jena („Böttnersche Botanik").
Ruckstuhl, [Bonn] („Erstes und zweites Heft Rhein und Mayn").
Grossherzog Carl August, Weimar („Löbensteins [*lies: Lobsteins*] Übersetzung von Löbels medicinischem Weingebrauch, Hundeshagen Brief").
F. v. Müller, Weimar [7741].
C. G. v. Voigt, Weimar [7742. 7743].

20. C. G. C. Vogel, Weimar [7747].
Felix, Leipzig („Assignation von 100 Thlr.").
Frege, Leipzig („Avisbrief").
A. v. Goethe, Weimar („Bestellung").
Kräuter, Weimar [7748].

22. Grossherzog Carl August, Weimar („Nachricht von der Ankunft des Gesendeten").

Mai

23. Grossherzog Carl August, Weimar („Elgin Marbles. *Botaniste Cultivateur*. Orographisch-hydrographische Karte. Spitzmaus") [→ 7751.2].

26. Frommann, Jena [7752].

27. S. Boisserée, Heidelberg [7753].
Cotta, Stuttgart [7754].
Gräfin Julie } v. Egloff-
Gräfin Lina } stein („Zwei Stammbücher").
Johann Christoph Sachse, Weimar („wegen Kräuters Quartier").

Juni

1. Zelter, Berlin (Conc. 28. Mai) [7757].
Rochlitz, Leipzig (Conc. 28. Mai) [7759].
Charlotte v. Kalb, Homburg [7760].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt [7761].
Lieutenant v. Kalb, Kalbsrieth.

5. Grossherzog Carl August, Weimar („die Morphologie").
C. G. v. Voigt, Weimar [7765].
A. v. Goethe, Weimar [7766].

7. Grossherzog Carl August, Weimar („den Brief des Palatinus zurück, ver-

Juni
nisste botanische Papiere. *Equisetum ebur-neum* gesendet").
7. J. H. Meyer, Weimar [7767].
A. v. Goethe, Weimar („Ankunft gemeldet").
9. J. F. Fuchs [Jena] („Expedition").
Kühn [Jena] („Expedition").
18. H. G. v. Witzleben, Halle [7769].
S. Boisserée, Heidelberg (vgl. 20. Juni) [7770].
Schadow, Berlin [7771].
[C.] Ehmann, Weimar [7772].
19. C. W. Coudray, Weimar [7775].
J. F. C. Körner, Jena („Convex-Spiegel und kleine Platten").
Inbereiner, Jena [7776].
Renner, Jena („Fundgruben des Orients").
Rehlein, Weimar („wegen Carlsbad").
Kupferstecher Müller, Weimar („Kupfer-Abdrücke").
20. J. H. Menken, Bremen [7777].
S. Boisserée, Heidelberg (vgl. 18. Juni) [7770].
[A. v. Goethe,] Weimar („Verschiedene Anfragen und Aufträge") [= 7779].

Juni
20. Eichstädt, Jena [7778].
23. Ottilie v. Goethe, Weimar [7782].
24. C. G. C. Vogel, Weimar [7783].
C. G. v. Voigt, Weimar (Conc. 24. Juni) [7784].
Pfeilschifter, ? („Paquet . . . mit Merkel-Freymüthigem und 1 Stück Mode-Journal").
J. H. Meyer, Weimar [7785].
A. v. Goethe, Weimar („Alles diess zusammen [7782—85] in ein Paquet . . . durch die Wenzein").
Rochlitz, Leipzig („Ein flaches Kistchen . . . durch Frau Hofräthin von Schiller nach Weimar zu weiterer Spedition mitgenommen").
27. Rochlitz, Leipzig (Conc. 25. Juni) [7787].
Perthes, Hamburg [7786].
J. H. Meyer, Weimar.
Rehlein, Weimar („mit dem aus 25 Exemplaren Carlsbader Mineralien bestehenden Paquet an Müller in Carlsbad").
J. Müller, Carlsbad.
A. und O. v. Goethe, Weimar [7788].

Juli

1. C. F. A. v. Schreibers, Wien [7791].
Cramer, Dillenburg [7792].
S. Boisserée, Heidelberg [7793].
Friedr. Kirchner, Weimar („inliegend 4 Thlr. 16 Gr. Sächsisch").
3. Wesselhöft, Jena [7795].
J. H. Meyer, Weimar [7802].
F. H. Jacobi, München [7797].
J. P. v. Langer, München [7798].
A. C. Graf v. Edling, Weimar [7794].
[A. v. Goethe], Weimar („Expedition und Vollendung der Sendung nach Weimar durch die Fuhre, welche Fourage zu holen abgeht") [→ 7799].
6. Vulpius, Weimar.
8. J. H. Meyer, Weimar [7805].
C. G. v. Voigt, Weimar [7806].
Hegel, Heidelberg [7807].
Seebeck, Nürnberg („2. Hälfte des naturwissenschaftlichen 1. Heftes").
Cotta, Tübingen [7803].
A. v. Goethe, Weimar („Die Türkenbund-Lilien . . . nebst einem Brief gesendet").
10. A. und O. v. Goethe, Weimar [7808].

Juli

11. Vulpius („Paquet . . . deutsche Grammatiken tel.").
A. v. Goethe, Weimar („Brief").
16. J. Möller, Carlsbad („12 Exemplare der Carlsbader Mineralien").
Madame Heiligbötter, Carlsbad („Brief").
18. J. J. v. Willemer, Frankfurt [7811].
Büsching, Breslau [7809].
21. A. v. Goethe, Weimar („durch Kirchner Varia, ferner Malcolmi's Angelegenheit").
J. H. Meyer, Weimar [7816].
Sartorius, Göttingen (Conc. 18. Juli) [7815].
22. C. L. F. Schultz, Berlin [7818].
A. v. Goethe, Weimar („durch rückkehrenden Expressen . . . Kaufcontract des Treuterischen Hauses").
Frege & Comp., Leipzig („Drey Assignationen für Hofadvocat Büttner, 1) zu 1500 Thlr. Sächs. 2) zu 1100 Thlr. Sächs. 3) zu 413 Thlr. 8 Gr. Sächs.: 3013 Thlr. 8 Gr. Sächs.").
v. Trebra, Freyberg [7812].
24. C. v. Knebel, Jena [7819].

Juli

24. C. A. G. Weigel, Leipzig („Bestellung zur Kupferstich-Auction nach Leipzig". — „Brief und Verzeichniss der Commissionen").

25. C. F. A. v. Schreibers, (vgl. 29. Juli) Wien [7820].
Fürst Metternich, Wien (Conc. 21. Juli) [7828].
H. F. Altgrafen zu Salm, Brunn [7814].
J. H. Meyer, Weimar [7821].
Vulpius, Weimar („Brief ..... 3 Stücke der Iris *in triplo*").
A. v. Goethe, Weimar („Desiderata").
F. A. Wolf, Berlin („durch Göttling mein I. naturhistorisches Heft").

29. C. G. v. Voigt, Weimar (Conc. 28. Juli) [7823].
Vulpius, Weimar („dasselbe Promemoria, Anregung zur neuen Bibliotheks-Einrichtung, Lob des Ausgegrabenen").
Papadopulos, Jena („die Bremer Mittheilung").
C. F. A. v. Schreibers, Wien („Ankündigung des Paquets" vgl. 29. Juli) [7820].
S. Boisserée, Heidelberg [7824].
Schaslow, Berlin [7831].
J. H. Meyer, Weimar [7825].

August

1. Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Homburg [7829].
C. D. v. Münchow, Jena [7830].
Gräfin Henckel v. Donnersmarck („mit obgedachtem Brief [7829] und Abschrift").

8. C. G. C. Vogel, Weimar („wegen der englischen Bestellung").

11. J. F. G. Schulin, Frankfurt a/M. [7838].

13. J. G. Lenz, Jena [7839].
J. M. Färber, Jena („Aufträge, 19 Thlr. 8 Gr. vom Cammerrath").
C. D. v. Münchow, Jena („wegen der Fürstlichen Kinder").

14. Frau Hofrath Voigt, Jena.

16. C. D. v. Münchow, Jena [7844].

17. Landes-Direction, Weimar [7843].
C. W. Coudray, Weimar („Fracht der Marmorblöcke").

18. Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Ems [7845].

19. Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Ems [7846].
Vulpius, Weimar („Erlass").

20. Zelter, Berlin [7847].

23. C. v. Knebel, Jena [7848].

August

24. Bücher-Commissionär Freudentheil, Hannover.

30. F. A. Freih. v. Fritsch, Weimar (1856).

31. J. G. Lenz, Jena (1852).
Färber, Jena („wegen Beschlagung der Krippen in der Veterinär-Schule").
Sartorius, Göttingen (1853).
Kirms, Weimar.

September

2. J. G. Lenz, Jena (1854).
Grossherzogin Louise, Weimar (1855).

4. J. A. H. Weigel, Leipzig (1856).
Frege & Comp., Leipzig („Avisbrief").
C. G. C. Vogel, Weimar („Bestellung an Herrn Hüttner nach London").
C. v. Gimbernat, Badenbaden (1857).
C. G. Gmelin, Carlsruhe (1858).
C. L. F. Schultz, Berlin (Conc. 2. Sept.) (1859).
J. G. Lenz, Jena („Briefe zurückgewendet").

5. Rosine Städel, Frankfurt (1861).
S. Boisserée, Heidelberg (1862).
C. W. Hufeland, Berlin (1863).

September

7. Cotta, Stuttgart (Conc. 5. Sept.) (1864).
Markgräfin von Baden, Carlsruhe („Zwey Exemplare des Hamburger Collectiv, 1. an Hofrath Gmelin nach Carlsruhe (1858), das 2. an Herrn Carl von Gimbernat nach Baden (1857) enthaltend").
C. L. F. Schultz, Berlin (1865).

10. C. B. v. Münchow, Jena („vorläufige Bestimmung wegen seines Heimkommens").

11. C. C. v. Leonhard, München (1866).

16. C. Kalisky, Magdeburg (1867).

17. C. v. Knebel, Jena (1868).

18. L. Seidler, München (1869).

19. J. H. Meyer, Weimar („Promemoria ... wegen Alterthümer aus dem XVI. Jahrhundert").

21. C. B. v. Münchow, Jena (1870).

22. Rosine Städel, Frankfurt (1872).
J. F. H. Schlosser, Frankfurt (1873).

23. Grossherzog Carl August, Weimar („Vortrag ... wegen zu gebendem Urlaub an Hofrath Meyer zu einer Reise in die Schweiz").

September

24. H. Ritter, Dresden [2826].
C. L. F. Schultz, Berlin [2827].

25. J. G. Lenz, Jena [2828].
Kramer, Jena („Erlass").
Voigt, Jena („die Candidie *Hortus Monspelliensis*").
Körner, Jena („Auftrag wegen Electrisirung der Pflanzen. Quittung über 50 Thlr.").

October

1. A. M. Tauscher, Hankenheim [2829].
G. F. Creuzer, Heidelberg [2831].

3. Frege & Comp., Leipzig („wegen 4000 Thlr. (für mich), 100 Thlr. an Felix (für Weimar)").
J. A. G. Weigel, Leipzig („wegen der künftigen Kupfer-Anschaffung").

5. Leisler & Comp., Hanau (vgl. 2834).
Färber, Jena („3 autorisirte Quittungen").
C. G. C. Vogel, Weimar („englische Bestellungen betreffend").

6. Grossherzog Carl August, Weimar („Den Bericht ... wegen der vom Consistorio verlangten Bibler monirt").
G. C. v. Voigt, Weimar [2844].

October

9. C. v. Knebel, Jena [2847].
J. G. Lenz, Jena [2848].
Hess, Berlin [2849].
Oberconsistorium, Weimar („Das Communicat ... wegen der verlangten Lenzischen Churfürsten concipirt" an 2849 [9]).

13. C. v. Knebel, Jena [2852].
Frege & Comp., Leipzig („Ankunft der 4000 Thlr. meldend und neue 2000 Thlr. verlangend").

16. Neee von Esenbeck, Erlangen [2854].

17. S. Boisserée, Heidelberg [2856].
v. Trebra, Freyberg [2858].

19. J. J. v. Willemer, Frankfurt [2860].

23. Frege & Comp., Leipzig („die Ankunft der 2000 Thlr. meldend").
Färber, Jena („Erlass ... wegen Anfuhr von 3 Klaftern weichen Flossholz für die Veterinärschule. Quittung für Schröttern auf 25 Thlr. Sächs. convent. weise").

27. Cotta, Stuttgart [2867].
Knorr, Jena.

29. J. G. Lenz, Jena („mitgetheilte Briefe zurück").
Färber, Jena („unterschiedene Quittungen und

Oktober
- 4 Thlr. 18 Sgr. baar für den Buchhändler").

30. A. C. v. Preen, Rostock [7909].
Leisler & Comp., Hanau [vgl. 7883 4].
J. H. Meyer, Stäfa (Conv. 29. und 29. Oct.) [7908].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt [7901].

November
2. Christian Schlosser, Frankfurt („wegen der verspäteten Mineraliensendung", vgl. Beilage zu 7901).
J. M. Fischer, Jena.

3. [C. Gl. v. Voigt.] Weimar („den Bericht wegen der Jenaischen Museen expedirt") [— 7902].

4. Academie, Jena („Mundum des Erlasses ... wegen Einrichtung der Bibliothek").

12. C. Gl. v. Voigt, Weimar [7905].
A. v. Goethe, Weimar („Briefe").

15. L. Genast, Weimar [?]

18. J. A. G. Weigel, Leipzig.

21. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [7907].
Renner, Jena; Kühn, Jena („Verordnungen ... wegen der Veterinär-Schule").

November
24. Kräuter, Weimar [7910].
Gesandtschaft Carl August, Weimar [7909].
Rochlitz, Leipzig [7911].
C. L. F. Schultz, Berlin [7912].
C. Gl. C. Vogel, Weimar [7906].

28. Herzog August von Gotha, Gotha („Antwortschreiben").
C. F. A. v. Conta, Weimar [7913].
Heinrich Vitzthum v. Eckstädt, Dresden [7914].

30. C. Gl. v. Voigt, Weimar („Brief ... mit der Abendpost").

Dezember
2. A. v. Goethe, Weimar [7916].

4. Eichstädt, Jena.
S. Boisserée, Heidelberg [7917].
C. Gl. v. Voigt, Weimar [7918].
Vulpius, Weimar.
A. v. Goethe, Weimar („Vorstehendes eingeschlossen und sodann Brief von Frege").

5. A. v. Goethe, Weimar („mit 2 ℔ Castanien").

7. C. Gl. v. Voigt, Weimar [7920].
C. W. C. Stichling, Weimar (Conv. 6. Dec.) [7921].

Welch ein Liſpeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

(Gegen die andre Seite gekehrt.)

Schweige, zarte liebe Stimme!
Mit den ſanften Zaubertönen
Lockſt du mich, vermehrſt das Sehnen,
Marterſt mit vergebnem Schmerz.

(Wie oben.)

Welch ein Liſpeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Wer kommt am Fluſſe her, und ſteigt behende
Den Fels herauf? Erkenn' ich dieſen Mann,
So iſt's Valerio. Welch ein Geſchick
Führt ihn auf dieſe Spur? Ich eile ſchnell
Mich zu verbergen. — Was beſchließ' ich? Was
Iſt hier zu thun? — Geſchwind in deine Hütte!
Dort kannſt du horchen, überlegen dort.

Zweiter Auftritt.

Valerio

(eine blonde Haarlocke in der Hand tragend).

Nein, es iſt nicht genug, die Welt zu fliehn!
Die ſchönen Locken hab' ich gleich entſchloſſen
Vom Haupte mir geſchnitten, und es iſt

December

7. Grossherzog Carl August, Weimar („Steinplatte pp.").
   A. v. Goethe, Weimar („Varia. Vorstehendes eingeschl.").
9. F. L. v. Froriep, Weimar [7922].
   A. v. Goethe, Weimar.
12. C. F. A. v. Conta, Weimar (Conc. 10. u 11. Dec.) [7924].
   A. v. Goethe, Weimar [7923].
13. Zelter, Berlin [7929].
   N. Meyer, Minden [7925].
15. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [7928].
16. Cattaneo, Mailand (Conc. 12. Dec.) [7934].
21. Grossherzog Carl August, Weimar („Aufsatz über das Abendmahl, Brief von Schreibers, Botanisches aus Stuttgardt").

December

21. C. G. C. Vogel, Weimar („zugleich Aufsatz an Mawe, neue Bücher").
23. A. v. Goethe, Weimar („die Putschischen Kartoffelmuster").
   C. G. v. Voigt, Weimar („Diplom für Koreff").
   Grossherzog Carl August, Weimar („die Wolkenlehre").
26. C. F. A. v. Schreibers, Wien (Conc. 24. Dec.) [7939].
   Grossherzog Carl August, Weimar („wegen der gestrigen Anfrage").
   C. G. C. Vogel, Weimar („die Mawesche Abschrift").
   A. v. Goethe, Weimar („Varia").
28. J. A. G. Weigel, Leipzig (Conc. 24. Dec.) [7940].
31. Zelter, Berlin [7942].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

29. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1904.

Goethes Briefe

29. Band

Januar — October 1818.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1904.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
7943.	An Sophie Caroline v. Hopfgarten 2. Januar 1818	1
7944.	An C. G. v. Voigt 2. Januar 1818.	3
*7945.	An C. F. E. Frommann 4. Januar 1818	4
7946.	An C. G. v. Voigt 9. Januar 1818.	4
7947.	An Sophie Caroline v. Hopfgarten 13. Januar 1818	5
7948.	An C. G. v. Voigt 15. Januar 1818	6
7949.	An Antonie Brentano 16. Januar 1818	7
7950.	An J. G. Schadow 16. Januar 1818	10
7951.	An S. Boisserée 16. Januar 1818	11
*7952.	An August v. Rode 19. Januar 1818	15
7953.	An Ambrosius Hubert Eichhorn 19. Januar 1818	16
7954.	An Sophie Caroline v. Hopfgarten 20. Januar 1818	17
7955.	An Zelter 20. Januar 1818	18
7956.	An F. v. Muller 22. Januar 1818	21
*7957.	An J. A. G. Weigel 23. Januar 1818.	22
*7958.	An C. G. C. Vogel 23. Januar 1818	23
7959.	An Carl Friedrich Burdach 25. Januar 1818 . .	23
*7960.	An Kräuter 27. Januar 1818	26
7961.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 27. Januar 1818	28
7962.	An C. G. v. Voigt 27. Januar 1818?	29
*7963.	An den Großherzog Carl August 30. Januar 1818	31
*7964.	An die Großherzogin Louise 30. Januar 1818 . .	33
7965.	An C. G. v. Voigt 30. Januar 1818	33
*7966.	An ? 30. Januar 1818?	34
7967.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 3. Februar 1818	35
*7968.	An A. v. Goethe 3. Februar 1818	37
*7969.	An C. F. A. v. Schreibers 4. Februar 1818 . . .	38

Seite

7970. An F. v. Müller 6. Februar 1818 40
7971. An C. G. v. Voigt 6. Februar 1818 41
*7972. An J. A. C. Weigel 10. Februar 1818 44
*7973. An August und Ottilie v. Goethe 10. Februar 1818 45
7974. An C. F. C. Frommann 12. Februar 1818 . . . 46
7975. An Louise Seidler 12. Februar 1818 47
*7976. An F. W. Schwabe 13. Februar 1818. 48
7977. An A. v. Goethe 13. Februar 1818. 48
*7978. An J. F. H. Schlosser 13. Februar 1818 50
*7979. An F. v. Müller 16. Februar 1818. 52
*7980. An Adalbert Schopke 16. Februar 1818 53
7981. An Zelter 16. Februar 1818 54
*7982. An J. C. Stark 17. Februar 1818 57
*7983. An Christian Wilhelm v. Tohm 19. Februar 1818 58
7984. An A. C. v. Preen 19. Februar 1818 59
7985. An C. v. Knebel 20. Februar 1818 60
7986. An C. F. C. Frommann 21. Februar 1818 . . . 61
7987. An Sartorius 23. Februar 1818 61
*7988. An C. Meller 24. Februar 1818 63
7989. An J. H. Meyer 24. Februar 1818. 64
7990. An C. F. C. Frommann 27. Februar 1818 . . . 67
*7991. An H. Mylius 28. Februar 1818 67
*7992. An C. Cattaneo 28. Februar 1818 68
7993. An J. C. Schadow 2. März 1818 69
*7994. An T. Ariaria 2. März 1818 70
*7995. An das Großherzogliche Stadtgericht zu Weimar 3. März 1818 72
7996. An C. G. v. Voigt 4. März 1818 73
*7997. An Johann Gottfried Ludwig Kolegarten 5. März 1818 73
*7998. An J. C. Wesselhöft 5. März 1818. 74
*7999. An F. v. Müller 5. März 1818 74
8000. An Ernst Gottfried Freiherrn v. Odeleben 6. März 1818 75
8001. An Carl Sondershausen 6. März 1818 76
8002. An C. v. Knebel 7. März 1818 76
8003. An Zelter 8. März 1818 77
8004. An C. G. v. Voigt 8. März 1818 81
*8005. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 10. März 1818 81

Seite

8006. An C. v. F. Schultz 11. März 1818 83
*8007. An C. T. v. Münchow 11. März 1818 85
*8008. An F. v. Müller 11. März 1818 86
*8009. An C. G. Frege und Comp. 13. März 1818 . . . 86
8010. An C. v. Knebel 16. März 1818 87
*8011. An A. v. Goethe 18. März 1818 87
8012. An Zelter 19. März 1818 88
*8013. An den Großherzog Carl August 19. März 1818 . 92
8014. An Döbereiner 22. März 1818 93
8015. An August und Ottilie v. Goethe 22. März 1818 . 94
*8016. An A. v. Goethe 23. März 1818 94
*8017. An J. A. C. Weigel 23. März 1818 95
*8018. An C. C. C. Vogel 23. März 1818 97
8019. An Carl Gustav Carus 23. März 1818 97
8020. An F. v. Müller 25. März 1818 100
8021. An C. F. C. Frommann 25. März 1818 101
*8022. An Ottilie v. Goethe 26. März 1818 101
*8023. An A. Genast 26. März 1818 103
8024. An J. H. Meyer 26. März 1818 104
8025. An Antonie Brentano 26. März 1818 110
*8026. An A. v. Goethe 27. März 1818 111
*8027. An die Gebrüder Felix 27. März 1818 113
*8028. An Matthias von Flurl 28. März 1818 113
*8029. An v. Trebra 28. März 1818 114
*8030. An F. C. Hand 28. März 1818 115
*8031. An Julie Auguste Christine Freifrau v. Bechtelsheim 29. März 1818 115
8032. An C. C. v. Voigt 29. März 1818 116
8033. An C. F. C. Frommann 31. März 1818 119
*8034. An A. v. Goethe 31. März 1818 120
*8035. An Carl Ernst Schubarth 2. April 1818 121
*8036. An den Großherzog Carl August 3. April 1818 . 123
*8037. An C. C. v. Voigt 3. April 1818 126
*8038. An A. v. Goethe 3. April 1818 128
8039. An C. v. Knebel 3. April 1818 129
*8040. An Adolph Müllner 6. April 1818 129
*8041. An August Herrmann 7. April 1818 130
8042. An C. C. v. Voigt 7. April 1818 132
*8043. An F. v. Müller 7. April 1818 134

		Seite
*8044.	An Christian Ernst Friedrich Weller 7. April 1818	134
*8045.	An den Großherzog Carl August 10. April 1818 .	134
*8046.	An die Großherzogliche Oberbaudirection 10. April 1818	137
8047.	An J. F. H. Schlosser 10. April 1818	138
*8048.	An T. Artaria 10. April 1818	139
8049.	An C. v. Knebel 11. April 1818	140
8050.	An J. v. Müller 12. April 1818	140
8051.	An Tobereiner 12. April 1818	141
8052.	An C. G. v. Voigt 14. April 1818	142
8053.	An Koch 15. April 1818	143
*8054.	An v. Trebra 16. April 1818.	144
*8055.	An C. F. A. v. Schreibers 16. April 1818 . . .	145
8056.	An Weller 16. April 1818	149
8057.	An Kräuter 17. April 1818	150
8058.	An Weller 18. April 1818	150
8059.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 20. April 1818	151
*8060.	An C. G. v. Voigt 20. April 1818	152
*8061.	An Nees v. Esenbeck 21. April 1818	152
8062.	An S. T. v. Sömmerring 21. April 1818 . . .	153
*8063.	An C. G. v. Voigt 24. April 1818	154
*8064.	An die Großherzogliche Ober-Baudirection 25. April 1818	155
*8065.	An J. v. Müller 27. April 1818.	156
8066.	An C. G. v. Voigt 28. April 1818	156
*8067.	An J. G. Hand 28. April 1818	157
8068.	An Weller 29. April 1818	157
8069.	An S. Boisserée 1. Mai 1818	157
8070.	An C. G. v. Voigt 8. Mai 1818.	163
8071.	An C. W. C. Stichling 8. Mai 1818	165
*8072.	An A. v. Goethe 9. Mai 1818	166
*8073.	An Kräuter 9. Mai 1818	168
*8074.	An Cotta 10. Mai 1818	168
8075.	An C. G. v. Voigt 13. Mai 1818	171
*8076.	An den Großherzog Carl August 15. Mai 1818 .	172
8077.	An v. Uwarow 18. Mai 1818	175
*8078.	An F. M. v. Klinger 19. Mai 1818?	177
8079.	An C. G. v. Voigt 19. Mai 1818	178

Seite

8080. An C. v. Knebel 19. Mai 1818?. 180
8081. An S. Boisserée 21. Mai 1818 180
*8082. An C. G. v. Voigt 25. Mai 1818 183
*8083. An Nees v. Esenbeck 21. [25.] Mai 1818 185
*8084. An C. F. Tieck Ende Mai 1818? 186
*8085. An A. v. Goethe 2. Juni 1818 188
*8086. An G. Cattaneo 2. [5.] Juni 1818 189
8087. An C. G. v. Voigt 5. Juni 1818 190
8088. An J. F. H. Schlosser 8. Juni 1818 192
*8089. An v. Trebra 21. Mai – 6. [8.] Juni 1818 . . . 193
*8090. An C. G Frege und Comp. 7. [8.] Juni 1818 . . 196
8091. An C. L. F. Schultz 8. Juni 1818 196
8092. An Güldenapfel 15. Juni 1818 199
8093. An F. v. Müller 18. Juni 1818. 200
8094. An C. G. v. Voigt 19. Juni 1818 201
8095. An Töpfereiner 20. Juni 1818 204
*8096. An Ottilie v. Goethe 21. Juni 1818 204
8097. An J. G. Schadow 21. Juni 1818 206
8098. An C. G. v. Voigt 22. Juni 1818 206
*8099. An den Großherzog Carl August 27. Juni 1818 . 207
*8100. An G. Cattaneo 27. Juni 1818 209
*8101. An Joseph Cogswell 27. Juni 1818 212
8102. An J. F. H. Schlosser 27. Juni 1818 214
*8103. An Cotta 27. Juni 1818 216
*8104. An C. G. Frege und Comp. 25. [27.] Juni 1818 . 217
*8105. An J. A. G. Weigel 28. Juni 1818 217
8106. An Zelter 28. Juni 1818 218
8107. An Alexander Vattemare 30. Juni 1818 222
8108. An Auguste Pallard? 30. Juni 1818 222
*8109. An C. G. v. Voigt Ende Juni 1818? 222
8110. An Weller 1. Juli 1818 223
*8111. An J. H. Meyer 5. Juli 1818 224
*8112. An C. G Frege und Comp. 6. Juli 1818 . . . 224
*8113. An J. F. H. Schlosser 7. Juli 1818 225
8114. An Töpfereiner 7. Juli 1818 225
8115. An C. v. Knebel 8. Juli 1818 226
*8116. An C. F. A. v. Schreibers 8. Juli 1818 227
8117. An K. C. Schubarth 8. Juli 1818 227
8118. An Weller 8. Juli 1818 229

An keine Wiederkehr zu denken. Hier
Weih' ich der Einſamkeit den ganzen Reſt
Von meinem Leben. Felſen und Gebüſch,
Du hoher Wald, du Waſſerfall im Thal,
Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!

Hier! Es iſt mein feſter Wille,
Euch, ihr Nymphen dieſer Stille,
Weih' ich dieſes ſchöne Haar!
Alle Locken, alle Haare,
Zierden meiner jungen Jahre,
Bring' ich euch zum Opfer dar.
(Er legt die Locke auf den Felſen.)

Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio
(ohne Erwin zu ſehen).

Mein Herz iſt nun von aller Welt entfernt,
Ich darf mich wohl dem heil'gen Manne zeigen.

Erwin
(in der Thür der Hütte).

Vergebens will ich fliehn; ſie zieht mich an,
Die Stimme, die mich ſonſt ſo oft getröſtet.

Valerio.

Er kommt! O Heiliger, vergib, du ſiehſt —
(Er erſtaunt und tritt zurück.)

Seite

*8119. An J. H. Meyer 9. Juli 1818 230
*8120. An J. H. Meyer 11. Juli 1818 230
8121. An den Großherzog Carl August 12. Juli 1818 . 231
*8122. An Johann Friedrich Gille 13. Juli 1818 . . . 232
8123. An Gotthard Ludwig Kosegarten 14. Juli 1818 . 233
8124. An den Großherzog Carl August 13.—14. Juli 1818 233
8125. An J. G. Schadow 14. Juli 1818 236
8126. An Weller 15. Juli 1818 237
8127. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 15. Juli 1818 238
8128. An S. Boisserée 16. Juli 1818 239
*8129. An J. H. Meyer 16. Juli 1818 241
*8130. An Albert Batzovsky 17. Juli 1818 242
*8131. An G. Gattaneo 17. Juli 1818 242
8132. An C. G. v. Voigt 17. Juli 1818 244
8133. An den Großherzog Carl August 18. Juli 1818 . 244
8134. An C. G. v. Voigt 18. Juli 1818 246
*8135. An C. G. v. Voigt 19. Juli 1818? 246
8136. An Antonie Brentano 20. Juli 1818 247
*8137. An J. H. Meyer 21. Juli 1818 249
*8138. An Friedrich Wilhelm Schwabe 21. Juli 1818 . 249
8139. An C. F. v. Reinhard 21. Juli 1818 251
*8140. An Ottilie v. Goethe 21. Juli 1818 252
*8141. An Carl Gottfried Nelle 22. Juli 1818 253
*8142. An August und Ottilie v. Goethe 1. August 1818 . 254
8143. An C. F. A. v. Schreibers 3. August 1818 . . . 256
8144 An Gräfin Josephine O'Donell 4. August 1818 . 258
*8145. An A. v. Goethe 8. August 1818. 259
8146. An Zelter 8. August 1818 260
8147 An Schopenhauer 9. August 1818 260
*8148. An A. v. Goethe 15. August 1818 261
*8149. An den Großherzog Carl August 15. August 1818 264
*8150. An Kräuter 15. August 1818? 266
*8151. An Carl Ernst Adolf v. Hoff 18. August 1818 . 267
8152. An Weller 18. August 1818 269
8153. An August und Ottilie v. Goethe 19. August 1818 270
*8154 An August und Ottilie v. Goethe 28.—29. August 1818 271
8155. An Wilhelm Dorow 29. August 1818. 274

Seite

8156. An Wenzel Joseph Tomaſchek 1. September 1818. 275
*8157. An Auguſt und Ottilie v. Goethe 4. September 1818 276
8158. An C. v. Knebel 4. September 1818 278
*8159. An Beſchorner 7. September 1818 279
8160. An Fürſt Metternich 12. September 1818 . . . 281
*8161. An A. C. Grafen v. Edling 18. September 1818 . 282
*8162. An Weller 19. September 1818 283
*8163. An Weller 19 September 1818 285
8164. An C. F. C. Frommann 19. September 1818 . . 285
8165. An C. v. Knebel 19. September 1818 287
*8166. An C. F. C. Frommann 20. September 1818 . . 288
*8167. An den Großherzog Carl Auguſt 20. September 1818 289
8168. An C. C. v Voigt 29. September 1818 289
*8169. An J. C. Huttner 21. September 1818 290
8170. An A. C. v. Preen 21. September 1818 291
8171. An J. C. L. Kofegarten 23. September 1818 . . 292
*8172. An C. F. C. Frommann 24. September 1818 . . 293
*8173. An Weller 24. September 1818 294
8174. An S. Boiſſerée 26. September 1818 295
8175. An C. F v Reinhard 28. September 1818 . . . 296
*8176. An den Großherzog Carl Auguſt 29. September 1818 296
8177. An K. F M. Grafen Brühl 1. October 1818 . . 299
8178. An J. Renner 2 October 1818 301
*8179. An J. C. S. Schweigger 2. October 1818. . . . 302
8180. An C. C. v. Voigt 4. October 1818. 303
*8181. An den Großherzog Carl Auguſt 5. October 1818 304
8182. An Sophie Caroline v. Hopfgarten 6. October 1818 305
8183. An Weller 7. October 1818 307
8184. An C. C. v. Voigt 7. October 1818. 307
*8185. An C. C v. Voigt 10 October 1818 308
*8186. An den Großherzog Carl Auguſt 12. October 1818 309
8187. An C. W. Freiherrn v Fritſch 12. October 1818 . 310
*8188. An Lorenz Panſner 22. September [13. October] 1818 310
*8189 An F. v. Muller 16. October 1818. 311
*8190. An F. W. v. Bielke 18. October 1818 312
8191. An C. F. A. v. Conta 19. October 1818. . . . 313
*8192. An v. Trebra 20. October 1818 313
8193. An Johann Baptiſt Grafen Paar 21. October 1818 314

Seite

*8194. An Bury und Comp. 22. October 1818 316
*8195. An Sophie Caroline v. Hopfgarten 22. October 1818 316
*8196. An den Großherzog Carl August 23. October 1818 316
*8197. An C. G. v. Voigt 25. October 1818 317
8198. An Weller 25. October 1818 318
*8199. An J. G. Lenz 26. October 1818 319
*8200. An J. G. Lenz 26. October 1818 320
8201. An C. G. v. Voigt 27. October 1818 321
*8202. An C. G. Carus 28. October 1818 322
*8203. An Johann Christian August Grohmann 24. [28.] October 1818 322
8204. An C. G. v. Voigt 29. October 1818 323
*8205. An J. G. Lenz 30. October 1818 323
8206. An S. Boisserée 31. October 1818 324
*8207. An Ottilie v. Goethe 31. October 1818 326

Lesarten 327
*An August v. Goethe? 31. März 1818 358
*An Nees v. Esenbeck 17. Mai 1818? 372
*An Häfer 15. Juni 1818 378
*An J. C. Hüttner Mitte Juli 1818 391
*An J. M. Grubers Erben 17. Juli 1818 393
*An David Knoll? 11. August 1818 398
*An den Großherzog Carl August Ende August 1818? 402
*An? Anfang October 1818? 410
Tagebuchnotizen 417

7943.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Ew. Gnaden

kommen mir mit einem liebwerthen Schreiben zuvor, aber gewiß nicht mit Gedancken, die ich sehr oft in den freundlichen verehrten Cirkel sende. Möchten Sie mich doch allerseits zum besten und schönsten empfehlen.

Ihro Kayserlichen Hoheit unverbrüchlichst gewiedmet wünschte die wenigen Aufträge zu Höchster Zufriedenheit auszurichten. Soviel vorläufig. Herr von Münchow hat mir zugesagt das Honorar Herrn Weickarts zu reguliren. Ist das geschehen; so bitte mir anzuzeigen wieviel Stunden Müller aufwartet; so wird auch er befriedigt werden können. Mit Herrn von Münchows jedesmaliger Remuneration scheint es mir bedencklich. Ich würde immer rathen Ostern herankommen zu lassen wo man ihm eine ausreichende Summe anbieten könnte. Die Sache ist delicat, ich werde sie durchdencken und Ihro Kayserl. Hoheit nächstens, mit andern Gegenständen, davon unterthänigsten Vortrag thun. Welches, mit meinen dringendsten Empfehlungen, geneigt zu vermelden bitte.

Wegen dem Garten ist leider keine veränderte Gesinnung bey der Besitzerinn zu hoffen. Ew. Gnaden sprechen die Absicht entschieden aus die man hegt dort wieder den Sommer zu zu bringen. Sie sagen es im Vertrauen, allein es ist allgemein angenommen und Fr. G. weis und glaubt es. Nun hat sie ja schon vor einem Jahre über eigne Entbehrung einer Landwohnung geklagt und es ist noch die Frage ob sie nicht Schwierigkeit machen wird ihn diesen Sommer zu vermiethen. Die Art von Maske die ich Ihro Hoheit vorschlug würde unter den gegebenen Umständen keine Wahrscheinlichkeit haben und nicht fruchten ja eher schädlich seyn. Befehlen Ihro Hoheit so will ich durch Freunde Erkundigung einziehen. Die Besitzerinn ist aber viel zu klug, ihrer Sache so gewiß daß direckte und indirekte Behandlung gleiche Wirckung hervorbringen werden.

Aus eigner Erfahrung kann ich sagen wie hartnäckig in solchen Fällen die Besitzer sind. Die Treuterischen Erben wußten daß ich ihren Garten nicht entbehren könnte und ich mußte, nach langem Zögern, endlich doch Haus und Garten um einen übermäßigen Preis acquiriren wenn ich nur einigermassen in meinem Eigenthum Genuß finden wollte.

Soviel, meine gnädige für diesmal, da ich nichts erfreulichers zu sagen habe. Den lieben Zöglingen alles Gute von heut auf lange Jahre! Die bunten Papierchen drehen sich im Kreise und machen wunder-

liche Sprünge, welche hoffentlich Vergnügen zu verſchaffen das Glück haben. Mad. Batſch und Dem. Pallard die beſten Empfehlungen mit dem Wunſch alle zuſammen, nach überſtandnem Winter im Grünen zu ſehen.

Mögen Sie mir Neigung und Vertrauen auch fernerhin erhalten!

Ew. Gnaden

ganz gehorſamer Diener

Jena d. 2. Jan. 1818. Goethe.

7944.

An C. G. v. Voigt.

Excellenz

Diesmal nur ein Wort zu Begleitung beyliegender dringender Bitte. Ew. Excell. geben ja wohl dem Patienten den Erlaubnißſchein, ſich in's Unglück zu ſtürzen, aus dem er nicht zu retten iſt.

Möge deſſen Liebe und Leidenſchaft nicht ſo blaß werden wie ſeine Dinte.

Mancherley mitzutheilendes nächſte Woche. Am luſtigſten wird Rath Vulpius ſeine hieſigen Thaten und Ereigniſſe erzählen.

Academica nehmen ſich ſchwarz auf weiß immer ſchlecht aus.

gehorſamſt treu ergeben

Jena d. 2. Jan. 1818. Goethe.

7945.

An C. F. E. Frommann.

Haben Ew. Wohlgeb.

vielleicht in diesen Tagen Zeit an den Divan zu dencken. Es wäre mir sehr angenehm, wenn wir bald zum Beschluß gelangten. Die besten Wünsche wiederholend

ergebenst

J. d. 4. Jan. 1818. Goethe.

7946.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten den verbindlichsten Danck für die geneigten Bemühungen für Weller. Die Ackten folgen zurück. Erhalt ich die Expeditionen; so bescheid ich den jungen Mann darnach und man läßt alles ruhen bis Ostern; alsdann wird er verpflichtet und kann im academischen Bibliotheksgeschäft nützlich werden.

Was in gedachter Angelegenheit zum Beginn geschehen, werden Ew. Exzell. aus beygehendem Bericht und Aufsatz geneigt ersehen, möge es zu einiger Zufriedenheit gereichen. Eine Abschrift welche Kräuter fertigen kann von beyden erbitte mir zurück zur Revision und Unterschrift; noch einiges Anzufügende:

Accorde mit den Handwerckern
Casse Bestand
Allgemeine Anmerckungen

füge sodann hinzu.

Meine Acten theile nächſtens Ew. Exzell. im Vertrauen mit. ſie ſind nicht Canzleymäßig.

Vulpius bringt ſeine Diarien mit, die auch zu ſecretiren ſind, für uns höchſt intereſſant. Ein Faſcikel älterer Müllerischer Privat Protocolle bringt er gleichfalls. Ich hoffe er wird meine dringenden Wünſche erfüllen und künftig auf gleiche Weiſe verfahren.

Eine abermalige Wartburgs Darſtellung erſcheint. Ich greife dem Urtheil nicht vor. Zu entbehren wäre ſie geweſen; doch iſt ſie klug und abſichtlich genug. Okens Rede erinnert an die Perorationen der Feldherrn im Livius. Sie iſt offenbar ein ſpätes Producktt.

Da Weller vor Oſtern nicht angeſtellt wird ſo ſchweigen wir bis dahin gegen jedermann.

Mich unter den beſten Wünſchen zudringlich empfehlend

Jena d. 9. Jan. 1818. G.

7947.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Ew. Gnaden

Vermelde eiligſt durch meinen Sohn daß mir heute gelungen Fr. Griesbach den Garten abzumiethen. Sie überläßt ihn auf die Monate May. Juni. Juli. mit den Möbels die ihr gehören wie voriges Jahr. dafür verlangt ſie 150 rh. und wird ihre übrigen

Einrichtungen darnach treffen. Nächstens wegen des Übrigen

gehorsamst

Jena d. 13. Jan. 1818. Goethe.

7948.

An C. A. v. Voigt.

Ew. Excellenz

Zufriedenheit mit unsern Bemühungen ist mir unendlich viel werth, was wir auch vornehmen und beendigen mögen, bleiben wir doch immer in Ihrer Schuld.

Das Diarium des Bibliothekars ist viel werth, dasselbe und der Bericht zeigen daß die Sache auf gutem Wege ist, schneller und besser als wir hoffen konnten. Nun erbitte ich mir baldige gnädige Resolution damit ich mit den Handwerksleuten abschließen kann, denn es dauert immer eine Zeit bis sie sich einrichten und das Geschäft angreifen. Da es überhaupt aus lauter einzelnen Theilen besteht, so ist es desto nöthiger daß es in einer gewissen Folge geschehe, deswegen ich auch hier bleiben muß, bis alles völlig im Gang ist.

Von dem was nach diesen Vorbereitungen am eigentlichen Geschäft zu thun sey, wird sich noch vor Ostern ergeben.

Dem Bibliothekar habe ich dringend angelegen, daß er auch in Weimar solche Protokolle führe, es

ist ja ehrenvoll für ihn, wenn seine Vorgesetzten wissen was er thut.

Die Museumsangelegenheiten bedürfen vor Ostern auch eine genaue Umsicht, es wird uns nicht schwer werden zu zeigen daß wir den Zuschuß von [illegible] rh. vierteljährig gar sehr bedürfen.

Möge alles dieses bey Ew. Excellenz zu einiger Zufriedenheit gereichen. Ihr Wohlseyn und Wohlwollen ist mein eifrigster Wunsch.

Und so für alle Zeit

treu anhänglich

Jena d. 15. Jan. 1818. G.

7948.

An Antonie Brentano.

Da mein Bürger-Schifflein (leider nicht reichlich beladen) den Anker lichtet, so ist es sehr liebenswürdig daß die Freundinnen mit dem Tüchlein winken, um den Scheidenden zu erinnern daß das Beste zurückbleibe. Haben Sie Dank für Ihren Wink und nehmen meinen Gegengruß in beiliegenden Blättern, die Ihnen ganz allein verständlich seyn können.

Schon im Gedanken freue ich mich ein so kostbares Bild, wie Sie mir anzeigen, in Ihrem Besitz zu wissen. Schreiben Sie mir wie Sie es aufgestellt haben; denn ich weiß noch recht gut wie Ihre Bilder versammelt und vertheilt sind. Vielleicht findet sich auch ein Kupfer desselben.

Erwin.

Vergib, mein Freund, du ſiehſt nur ſeinen Schüler.

Valerio.

Iſt's möglich? welche Stimme! welches Bild!

Erwin.

Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entſtellt?

Valerio.

Er iſt's! er iſt's! mein Freund! Erwin mein Freund!

Erwin.

Der Schatten deines Freundes ruft dich an.

Valerio.

O komm an meine Bruſt, und laß mich endlich
Des ſüßen Traumes noch mich wachend freuen.

Erwin.

Du bringſt mir eine Freude, die ich nie
Mehr hoffen konnte, ja nicht hoffen wollte.
Mein treuer, beſter Freund, ich ſchließe dich
Mit Luſt an meinen Buſen, fühle jetzt,
Daß ich noch lebe. Irrend ſchlich Erwin,
Verbannten Schatten gleich, um dieſe Felſen:
Allein er lebt! Er lebt! — O theurer Mann,
Ich lebe nur um wieder neu zu bangen.

Valerio.

O ſage mir! O ſage viel, und ſprich:
Wo iſt der Mann, der Edle, der dieß Haus
So lang bewohnte?

Ihr Freund ist meist auf Entbehrung eingerichtet, doch besuchen ihn manchmal dergleichen Heilige, Götter und Abgötter, die denn auch nach Würden ihre Verehrung finden.

Den guten Grambs bedaure ich; und doch müssen wir ihn glücklich preisen, daß er ein unerfreuliches, ja leidendes Leben durch die so zarten als hohen Kunstfreuden nicht nur erträglich, sondern auch erquicklich machte.

Freundin Paula meldete mir ihre Abreise nach Paris und erbot sich Aufträge zu besorgen; ich habe von dorther mancherley zu wünschen und will sehen was sie mir mitbringt, es wäre möglich daß sie es ohne Auftrag gerathen hätte. Ihr echt deutsches Wesen mag sich dort nicht sonderlich behagen.

Öffentliche Nachrichten von dem Befinden des Herrn Minister von Stein beunruhigen uns; empfehlen Sie mich ihm dringend, er ist ein Stern den ich bey meinem Leben nicht möchte hinab gehen sehen. Sagen Sie mir auch etwas von seiner zweyten Tochter! das ist ein wunderliches Kindesbild, das ich nicht los werden kann. So verfolgen mich mitunter Gestalten und Wesen mit eigner Lieblichkeit und Kraft. Hätte man aber auch nicht die Sicherheit dieser unwillkürlichen Eindrücke, wie könnten uns unsere fernen Freunde immer gegenwärtig seyn.

Was übrigens Ihr Freund für ein unschuldiges, einsiedlerisches Leben führe, können Sie daraus ersehen, daß ihm keins von denen vielen, tagtäglich

bey uns herumflatternden Blättern, Blättchen, Heften und Heftchen vor Augen kommt. Ungerechtigkeit und Unbilligkeit sind an der Tagesordnung; wie können Partheyen gegen einander irgend eine Rücksicht nehmen? wie soll man abgeschiedene Vorzüge würdigen, da es nur darum zu thun ist currente Unarten gelten zu machen? Wahrscheinlich ist es so in dem Falle worüber Sie Sich beschweren. In meiner Tagesordnung ist die Maxime: man muß sich selbst schonen wo nichts geschont wird, und wie Diogenes sein Faß in der allgemeinen Verwirrung hin und her wälzen. Das haben Sie denn fürtlich, verehrte Freundin, um ein Großes besser, am Sonnenende des herrlichen thätigen Frankfurts, wo das schlimme Wetter selbst nicht schlecht ausehen kann, und wo Sie im Hause, wenn Sie im schönsten Familienkreise noch irgend eine Art Ungeduld überfiele, nur vor Ihren von Tuch treten dürfen und von da, an allerley irdischen und himmlischen Bildern vorbey, bis zum berühmtesten aller Haine zu wandern haben um völlig hergestellt zu seyn. Das alles will ich Ihnen nicht beneiden, sondern im Geiste Ihrem Glücke folgen.

Nun aber nehme ich für dießmal Abschied, und bitte, mich Ihrem Herrn Gemahl, in Ihrem Kreise und der Nachbarschaft auf's liebenswürdigste zu empfehlen.

auch aus der Ferne

gegenwärtig

Jena d. 16 Jan. 1818. Goethe.

1818.

An J. H. Schadow.

Ew. Wohlgeboren

haben mir mit der Sendung der herrlich geprägten Luthers viel Freude gemacht. Meine Schuld konnte ich noch nicht abtragen, die Medaillen liegen in Weimar und ich bin seit jener Zeit in Jena, auch war bey einigen der Preis nicht beygedruckt. Mögen Sie mir gefällig sagen was ich zu entrichten habe, es soll sogleich erfolgen.

Doch wäre ich vielleicht noch länger in Ihrer Schuld geblieben, wünschte ich nicht in meinem verspäteten dritten Heft Kunst und Alterthum jenen frühern Antheil nunmehro zu bringen, wobey ich denn umständlich und genau sagen möchte, wie weit Ihnen Ihr großes Geschäft gelangt seyn kann. Lassen Sie mich alles wissen was Sie wünschen daß das Publikum erfahre.

Meine Gedanken besuchen Sie immer in Berlin, jene Besuche meines ältesten und jüngsten dortigen Freundes, deren Herren Hirt und Schultz, haben mir für den Augenblick doppelte Anregung gegeben als wenn ich Sie allerseits besuchen müßte. Möge mir ein solches Frühjahr heran kommen, daß dieser Wunsch nicht blos ein Traum bleibt.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

ergebenst

Jena d. 14. Jan. 1818. Goethe.

1761.

An L. Wolfferts.

Ihr liebreiches Andenken fand mich gerade allein am Weihnachtsabend, in meiner wunderlichen jenaischen Wohnung, wo alles Gemeinfest nur aus der Tiefe des Bewußtseins entspringen kann; ich versetzte mich gern zu den drei Königen an die Krippe und betrachtete mit Freude was auch mir an diesem lieblichen Abende geworden war.

Das Stammbuch in den königlichen und Reichsgruben, zu Anfang des dreißigjährigen Krieges, von Fürsten, Herren und Hauptverwandten mit Feder und Pinsel gezeichnet, ist höchst merkwürdig: Tüchtigkeit, Ernst und Muth walten überall vor.

Ein mehr wunderliche als bedeutende Bibliothekgeschäft habe ich nun so gestellt, daß ich die Thüren finde habe. Mein wachsendes drittes Heft bewegt sich mächtig und wird wohl bis Johannem beisammen sein. Wahrscheinlich nehme ich den Aufsatz über das Abendmahl darin auf. Diese Untersuchungen waren für mich von der größten Bedeutung, sie nöthigten mich, dem außerordentlichsten Künstler und Menschen wieder einmal auf allen Spuren zu folgen, wo man denn doch über die Linie der Möglichkeit entdeckt, die sich in einem einzigen Menschen offenbaren kann.

Ueber ist aber begreife alles was er geleistet hat

den Zimmern entzückt, und wir scherzhaftweise gedachte ich Ihres Christusbildes von Overbeck, von welchem so eben Antonia mit ungewohntem Selbstbewusstsein gegen mich sprach.

Übrigens muss ich, wie schon vormals gesagt, von Tag zu Tage gehen, das Interesse des Augenblicks bleibt mir, und frühere mündliche Zeit. Weiteres bringt gar nichts! und so ist denn das allgemeine Menschen-Los noch immer erträglich genug.

Da weil war ich gelangt am 1ten Abends, als Ihr lieber Brief ankam. Lassen Sie mich Folgendes kurzhin vorbringen. Zuerst spende ich meine Zustimmung aus aber die sich unter uns immer mehr ausgleichende Überzeugung, auch diesmal stimme ich völlig ein. Winckelmanns Weg, zum Kunstbegriff zu gelangen, war durchaus der rechte. Meyer hat ihn ohne Abweichung verfolgt, und ich habe ihn auf meine Weise gern begleitet. Der wichtigen neuen Mitarbeiter in diesem Felde gab es auch recht noch; bis bald aber gab sich die Betrachtung in Deutung über und verlor sich gelegt in Deutelnen; man mag zu schauen machte fing an zu meinen und so verlor man sich in ephemeride und inhaltlose Formen, da man das Werk im Vordergrunde ganz aus hatte. Hegel fing schon an zu schwanken. Niethammer taktete überall herum, am liebsten im Dunkeln und man hatte nun immerfort an den wichtigen historischen Motiven zu leiden. Creuzer, Manso und man auch Welcker entgingen und

lich mehr die großen Vortheile der griechischen sinnlichen Mannigfaltigkeit und der würdigen charakteristischen Einheit.

Hermann in Leipzig ist dagegen mein eigentlicher Vorfechter. Die Briefe, welche ihm und Creuzer gewechselt, kennen Sie. Der Streit ist unerfreulich. Sage nun seine lateinische Dissertation über die alte Mythologie der Griechen macht mich ganz krank: denn mir ist es ganz einerlei, ob die Hypothese philologisch-kritisch bestritten wird, gewiß, sie ist kritisch-historisch patriotisch und aus seiner Entwickelung und an Beispielen ist so unendlich viel zu lernen als mir nicht leicht in so wenigen Blättern zu Nutzen gekommen ist.

Mit meinem Fach Kunst und Alterthum geht mir's wunderlich. Die Rhein- und Mainluft verweht mich gerade, und ich habe Sie auch hierwegen nicht weiter aufgesucht. Man verlangt von mir bei Jahren über so verschiedne Gegenstände, und nun kann ich mich auf diesem Weg auf einmal an mehrere Zeitgenossen wenden; doch so gilt Zeit und Raum dahin, ohne daß man sieht, was es fruchtet. Denen kommt was davon doch wieder, die mir was verleihen, und meinem Glauben irgend ein Fördern zu Hülfe, so erhalte ich vor einigen Tagen ein Heft mit der Überschrift:

„Über die Aufgabe der Mineralogie, bei Eröffnung des königlichen anatomischen Kabinets in Königsberg, von C. A. Pierbach, Professor der Anatomie."

Kommt Ihnen das Programm vor Augen, so schicken Sie ihm Aufmerksamkeit, man kann alsdann ein Weiteres unterreden.

Tausend Lebewohl!

Jena den 16. Januar 1818. G.

Lassen Sie mich nun Ihren eigenen Angelegenheiten ein besonderes Blatt widmen! Schon früher wünschte ich, was Sie auch nun zu thun scheinen, daß Sie Ihre Forschungen sammelten und Ihre Übergruppung aussprächen. Richten Sie es ein, daß es ein Bändchen wird, und Sie werden, selbstständig erscheinend, sich und andern Freude machen. Wollen Sie das Manuscript vor meinen Augen vorübergehen lassen, so soll es an freundlichen theilnehmenden Blicken und, wenn Sie's verlangen, an Vorwort nicht fehlen.

Soll ich in Berlin Anregung thun? Ich kann es auf Umwegen sehr leicht. Doch wünsche Ihre Zustimmung.

Das wollte vom Jahr' damit die letzte Seite nicht leer bleibe!

G.

Worin sind des Lebens Bild —
Nicht ein Bild? Es sind ein Schatten!
Tagen heute, denken mild
Was wir haben, was wir hatten —
Was wir hatten wo ist's hin?

Und was iſt denn was wir haben? —
Nun! wir ſprechen! Raſch im Fliehn
Haſchen wir des Lebens Gaben.

am 19. Jan. 1818. G.

7952.

An August v. Kode.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben eine vieljährige freundſchaftliche Geſinnung ſowohl gegen mich als den unvergeßlichen Behrisch ganz unerwartet bethätigt, indem Sie die hinterlaſſenen Papiere, die auf eine ſo wunderſame Weiſe verborgen und aufbewahrt geblieben, wieder in meine Gewahrſam bringen. Im allgemeinen war mir ſchon eine Nachricht davon zugegangen, und ich ſehe erſt jetzt wie übel ich gethan jenen Wink zu vernachläſſigen.

Deſto mehr bin ich Ew. Wohlgeboren verpflichtet daß Sie mein Verſäumniß unaufgefordert verbeſſern, und ich werde gewiß mich jederzeit bey dieſer mir in manchem Sinne bedeutenden Gabe ſo wie früherer Tage alſo auch der guten Stunden erinnern, die ich das Glück hatte in Ihrer Geſellſchaft zuzubringen, der ich mich auch für das Künftige Ihrer freundlichen Theilnahme auf's allerbeſte empfehlen möchte.

Weimar den 19. Januar 1818.

7953.

An Ambrosius Hubert Eichhorn.

Ew. Wohlgeboren

mußten mich länger als zwey Jahre für sehr undankbar halten, daß ich auf die mir 1815 gefällig zugesagte, im April 1816 von Trier abgegangene und unter dem 29. May dieses Jahres mir angemeldete sehr angenehme Mineraliensendung bis jetzt noch kein Lebenszeichen von mir gegeben. Folgendes möge zu meiner Entschuldigung dienen. Jene Sendung kam zu rechter Zeit bey meinen Freunden in Frankfurt an, der zerbrochene Kasten nöthigte die Stufen auszupacken, man legte sie bey Seite, und über mancherley Umstände vergaß man die fernere Expedition. Auch ich, durch mancherley harte Schicksale meinen Studien und Neigungen entfremdet, unterließ zu erinnern. Erst vor kurzem, als ich eben in Betrachtung ähnlicher Gebirgsbildungen beschäftigt war, fand ich unter meinen Papieren jenes Trierische Verzeichniß und erhalte nun auf Anregung, gerade zur rechten Zeit, diesen mir gleichsam aufgehobenen Schatz, nachdem mir von einer ganz anderen Seite, aus den Fassathal nämlich, ähnliche mineralische Gebilde zugekommen waren.

Mögen Ew. Wohlgeboren Sich meines zwar verspäteten aber aufrichtigen und desto lebhaftern Danks versichern, haben Sie die Güte meiner zu gedenken, so wie die mir geneigtest übersendeten Schaustücke Ihr

Andenken an meine Studien und Liebhaberey immerfort anknüpfen werden.

ergebenſt

Weimar den 19. Januar 1818. J. W. v. Goethe.

7954.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Ew. Gnaden

machen mich ſehr glücklich durch die Nachricht daß Ihro Kayſerl. Hoheit die Verhandlung wegen des Gartens gnädigſt billigen und allzuwohl ſehe ich ein daß den lieben Kindern für dieſes Jahr beſonders ein ſolcher Aufenthalt unentbehrlich ſey. Möchte doch gelingen auch für die Zukunft dieſe beliebte und erfreuliche Wohnung der höchſten Familie zu ſichern.

Wollte man balde jemanden herüber ſenden daß wegen der Moebles Abrede genommen würde, zuerſt was Frau Griesbach überläßt, ſo dann was allenfalls zu miethen wäre. Dieſes Letztere wäre zeitlich abzuthun, und mit den Verleiheren auf die drey Monate May, Juni und Juli zu kontrahiren. Oſtern fällt früh, man erwartet mehrere Studirende, die wohlhabenden ſehen ſich nach guten Moebles um was als dann im April noch zu haben ſeyn möchte könnte nicht befriedigen. Ich weis nicht ob man es räthlich findet ein paar Wagen damit von Weimar herüber zu ſenden.

Erwin.

Dieſe kleine Hütte,
Sein Körper nnd ſein Kleid ſind hier geblieben;
Er iſt gegangen! Dorthin wohin ich ihm
Zu folgen noch nicht werth war. Siehſt du, hier,
Bedeckt mit Roſen, blüht des Frommen Grab.

Valerio.

Ich wein' ihm keine Thräne: denn die Freude,
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl
Von Schmerz und Tod aus meiner Bruſt gehoben.

Erwin.

Ich ſelbſt erkenne mich für ſchuldig; oft
Weint' ich an ſeinem Grabe Thränen, die
Dem edlen Mann nicht galten. Freund, o Freund!

Valerio.

Was hab' ich dir zu ſagen!

Erwin.

Rede nicht! —
Warum biſt du gekommen? ſag' mir an!

Valerio.

Die Eiferſucht der Liebſten trieb mich fort.
Es konnte dieſe Qual mein treues Herz
Nicht länger tragen.

Erwin.

So verſcheuchte dich
Ein allzugroßes Glück von ihrer Seite.
Ach wehe! weh! — Wie bringt die Gegenwart
Des alten Freundes, dieſe liebe Stimme,
Der Blick, der tröſtend mir entgegen kam,

Wegen Weickarts und Müller liegt ein Blätchen bey, wegen v. Münchow habe viel auf dem Herzen. Nach der Persönlichkeit dieses Manns, seiner Anhänglichkeit an die höchste Familie, seinen bisherigen Bemühungen und Opfern, wäre zu wünschen daß er zu Ostern noch eine nahmhafte Summe an Geld erhielte und sodann ausgesprochen würde was ihm vierteljährig zu Theil werden sollte. Auf dem bisherigen Weg kommen wir zu tief in seine Schuld. Deshalb hab ich auch das mir gesendete Gold zurückbehalten. Man brauchte sich beyderseits nicht für immer zu binden; Ein Jahr aber auszusprechen möchte billig, schicklich und beruhigend seyn.

Befehlen Ihro Kayserl. Hoheit; so äußere ich mich weiter darüber, denn ich wünschte daß bey wiederholtem Aufenthalt alle Verhältniße klar würden; alle Verlegenheit wäre verbannt.

Mit den heißesten Wünschen für glückliche Erfüllung unsrer Hoffnungen!

gehorsamst

Jena d. 20. Jan. 1818. Goethe.

7955.

An Zelter.

Da du deine Kunstgewandtheit dießmal uns zu Gunsten hast eilig walten lassen; so soll der Dank dagegen auch nicht zaudern, sondern sogleich entrichtet werden. Unsere Frauenzimmer haben sogleich gebüh-

rende Anſtalt getroffen, und ſobald ein paar Dutzend Hinderniſſe werden beſeitigt ſeyn, hoffe ich wieder einmal deine Stimme in ſo viel andern zu hören.

Was du bey dieſem Stück zu erinnern haſt, werden wir nicht finden, ob wir gleich auch wohl wiſſen daß ihr Tonherrn aus dem Stegreif zu arbeiten genöthigt und gewohnt ſeyd.

Ferner fragt ſich, ob du guten Humor genug haſt beykommende Noten anzuſehen und mir ein Wort darüber zu ſagen. Der Kreis, aus dem dieſe Lieder kommen, iſt zwar beſchränkt, aber heiter, von gutem Muth und Willen. Ich weiß recht wohl daß daraus kein Kunſtwerk entſteht, alſo hängt es von dir ab, ob wir ſollen fallen laſſen und ablehnen.

Mein drittes Heft Kunſt und Alterthum (denn ſo muß ich es nennen, da die Rhein- und Maynluft nach und nach darinnen verwehen wird) geht nun raſch vor ſich, um es euch vor Oſtern in die Hände zu bringen. O! ihr Athenienſer, ſeyd ihr denn werth daß man ſich um eurentwillen ſolche Bemühung giebt? Ein gutes Wort findet eine gute Statt, aber ein vernünftiges keine.

Übrigens habe ich mich nicht zu beklagen, ich finde mich bey einem gleichen Lebenswandel ganz wohl und thätig, und wanke und weiche nicht aus meiner Bahn, obgleich der Journaliſten-Teufel, zwiſchen Weimar und Jena, nicht zu vieren (à quatre) ſondern zu Dutzenden los iſt.

Daß der Platz ausgefüllt werde einige Excerpta und Notata.

Übrigens, to be or not to be, kommen oder nicht kommen, that is the question!

Man fragte Rossini, welche seiner Opern ihm selbst am besten gefalle? Er antwortete: Il Matrimonio segreto.

In der Oper Elena des alten Mayer von Bergamo soll im zweyten Act ein Sextett vorkommen von der größten Wirkung. Eine böhmische Volks-Melodie, eine Art Notturno, soll zum Grunde liegen. Wäre es wohl möglich zur Partitur dieses Sextetts zu gelangen?

Seit mehreren Jahren liegt in Jena unter mehreren Papieren dein Fasch, diesmal fand ich ihn und las ihn, auf einen Sitz, mit großer Erbauung. Wie versetzt uns das in eine andere Welt! und wie nimmt sich ein altes Welt-Geschichts-Inventarien-Stück von einem König so gar wunderlich aus. Ich sage alt, und er ist noch nicht vierzig Jahre todt, doch ist sein Thun und Lassen schon veraltet, doch mag das wohl an der Eile der neusten Zeit liegen. Nun lebe wohl! und melde bald etwas Freundliches.

Und so fort an und für ewig

Jena den 20. Januar 1818. G.

7766.

An J. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mehrmals in Rückſicht auf meine Vorſprache gewiſſe Geſchäfte beſchleunigt, und ich ſtehe daher im Credit daß ich einigen Einfluß zu Beförderung des Guten habe. Nun erinnere ich mich ſogar, aus uralten Zeiten, daß beym Cammergericht zu Wetzlar das Sollicitiren geſetzlich war. Um ſo mehr hoffe ich werden Sie entſchuldigen, wenn ich beyliegenden Brief überſende. Die Bittende ſcheint zwiſchen die neuen Landes- und Staatsverhältniſſe gequetſcht zu ſeyn. Wird ihr geholfen, ſo vermehren Sie dadurch mein moraliſches Anſehn, erneuern meine Dankbarkeit und verſchaffen mir wahrſcheinlich zugleich Gelegenheit, Sie in einem ähnlichen Fall wieder zu begrüßen, denn mannichmal empfind ich gar wohl in meiner jenaiſchen Einſamkeit, daß ich von meinen lieben Weimaranern allzulang getrennt bin.

Empfehlen Sie mich aller Orten und Enden, und erhalten mein Andenken einigermaßen aufrecht.

gehorſamſt

Jena den 22. Januar 1818. Goethe.

7957.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.] [Jena, 23. Januar 1818.]

Ew. Wohlgeboren

danke für die baldige Sendung der griechischen Autoren und bitte damit fortzufahren wie sie nach und nach herauskommen, ich denke meinen jungen Freunden viel Vergnügen damit zu machen. Die meisten lernen das Altgriechische sehr emsig. Es ist überhaupt ein wunderbarer Trieb in dieser Nation.

Von dem beyliegenden Verzeichniß gilt wie von dem vorigen daß mir die roth unterstrichenen vorzüglich wünschenswerth, die übrigen um ein wohlfeilen Preis angenehm sind. Sollten bedeutende Blätter von um geringe Preise, wie es wahrscheinlich ist, weg gehen; so sind sie mir willkommen, besonders solche die gleichzeitige Weltbegebenheiten vorstellen. Mehr sag ich dießmal nicht und versichere nur, daß mich das Verhältniß zu Ew. Wohlgeboren das Beste für meine Sammlung hoffen läßt. Können Sie mir einmal eine Zeichnung von dem hoffnungsvollen jungen Schnorr zum Ansehen schicken, so soll es mich freuen auch mit diesem schönen Talent bekannt zu werden. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

7968.

An C. W. C. Vogel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ersuche abermals um eine Gefälligkeit:

Der Wiener Maler, welcher die herrlichen Blumenstücke malte welche in Serenissimi Zimmern sind, heißt, soviel ich mich erinnere, Koch; nun wünschte ich auch seinen Vornamen und wo möglich etwas von seiner Lebensgeschichte zu wissen. Könnte ich ferner die auf Papier gezeichneten Umrisse, um einen Stab gewickelt, auf kurze Zeit erhalten, nebst Erklärung der Nummern; so würde ich sehr gefördert seyn, indem ich Gelegenheit habe ihm etwas Freundliches öffentlich zu sagen.

Mögen Sie mich Serenissimo zu Gnaden empfehlen, diese Wünsche höchst Demselben vortragen und, nach Gewährung, die Expedition beschleunigen; so verbinden Sie mich auf's neue.

Mit den besten Wünschen.

Jena den 21. Januar 1818.

7969.

An Carl Friedrich Burdach.

Ew. Wohlgeboren

gehaltvolle Sendung kommt mir grade in dem Augenblicke zu gute, als ich mich eben bereite, ältere Arbeiten zusammenzustellen und bey mir jede Betrach-

tung im Einzelnen wieder anzuknüpfen, die ich im Allgemeinen niemals unterbrochen habe.

Ich schätze mich glücklich zu erleben, daß eine so bedeutende Anstalt wie die Ihrige auf Grundsätzen aufgebaut wird, die ich immer für die rechten gehalten habe, und nun fühle ich mich versichert, daß eine glückliche Methode die Erfahrung erweitern und zugleich erleichtern kann, welches Beides zu verbinden bisher unmöglich schien.

Die großen Vortheile der vergleichenden Anatomie, für deren Grund und Resultat wir die Morphologie wohl ansprechen dürfen, sehe ich täglich vor mir, indem unter Direction des Herrn Prof. Renner eine Veterinärschule gedeiht, die, in fünf Vierteljahren, vom ersten Augenblicke bis jetzt, mannichfache Erfahrung über die Thierkunde verbreitet, von den nothwendigsten und nützlichsten Geschöpfen ausgeht und, um zum vollständigen Begriffe derselben zu gelangen, über alles Lebendige sich ausbreiten muß.

Nach den geforderten Präparaten, die sich schon gesammelt haben, gab es auch Gelegenheit, dergleichen von weiter verwandten Geschöpfen auszuarbeiten und es wird immer augenfälliger, daß eins auf das andere hindeutet, daß, wenn wir den Hauptgedanken festhalten, selbst die größte Mannichfaltigkeit uns nicht mehr irre machen kann.

Ew. Wohlgeboren sehen hieraus, mit welchem Eifer ich Ihr Programm lesen und wieder lesen mußte, da

ich es durchaus mit meiner Sinnesweise übereinstimmend fand. Sie haben ſich ganz im Allgemeinen gehalten, ich glaube aber, Ihrem Vortrage einen Theil des Beſonderen unterlegen zu können, deſſen Fülle Sie nach und nach reichlich entwickeln werden.

Zwar iſt nicht zu läugnen, daß die Ausbildung der Morphologie, wenn man von der menſchlichen Anatomie ausgeht, ſchon ſchwieriger wird. Man hat immer nur mit Abweichung der Geſtalt zu thun, aber nicht mit Gegenſätzen (Weib und Mann allenfalls). Der Menſchenzergliederer ſcheint irre zu werden, wenn er auf die Thiere hinblickt, der Zootom hingegen ſieht in der menſchlichen Geſtalt das vereinigte Ziel aller ſeiner Wünſche. Da er nun ſogar aus Beruf mehrere von einander unterſchiedene, ja einander entgegengeſetzte Geſchöpfe, wie Pferd, Stier, Schaf, Hund behandeln und erforſchen muß; ſo iſt er immerfort zu bedeutenden Vergleichungen genöthigt, die ihn früher dem allgemeinen Begriffe entgegenführen. Und ſo glaube ich denn auch aus Ihrem Programme geſehen zu haben, wie Sie mit Klugheit zu Werke gehen, und aus der höchſt geheimnißvollen Beſchränkung menſchlicher geſunden ja kranken Bildung in die leichter faßlichen thieriſchen hinüberdeuten, um nach der Stellung, die Ihnen akademiſch angewieſen iſt, auch an das von vielen Seiten zugängliche Ziel gelangen zu können.

Wenn ich hier nichts weiter ſage, als was Sie ſchon denken mußten, ehe Sie Ihr Programm ſchrieben,

so sehen Sie doch daraus den Antheil, den ich an allem zu nehmen genöthigt bin, was Ihre neue und große Anstalt der Wissenschaft gewiß bedeutende Vortheile bringen muß. Haben Sie die Güte, mir von Zeit zu Zeit von Ihren Fortschritten Nachricht zu thun, und schreiben Sich's zu, wenn ich in meinen öffentlichen Mittheilungen vielleicht schneller verfahre, als ich ohne Ihre Anregung würde gethan haben.

[Jena, 25. Januar 1818.]

7960.

An Kräuter.

Endlich einmal, mein Werthester, einige Aufträge und Notizen.

1) Es ist mir sehr angenehm wenn auf der Bibliothek alles munter geht, zu Ostern wird sich zeigen was für Plane auch für den Sommer zu machen sind, denken Sie indessen immer darüber nach.

2) Liegt ein Billet an Kupferstecher Müller bey, senden Sie das von ihm zu erhaltende Packet unter Bibliotheksiegel hierher an Färber.

3) Sorgen Sie doch dafür daß die beiden Gestelle, worauf das Panoram zu stehen kommt, nächstens durch Schneidewein hierher baldigst gesendet werden.

4) Das große Portefeuille, worauf die Inschrift neuere Florentiner steht, sehen Sie doch einmal sorgfältig durch und nehmen die Blätter heraus, wor-

auf die Propheten und Sibyllen von Michel Angelo gestochen sind. Und senden Sie mir selbige, zwischen ein paar Pappen gepackt, herüber.

5) Die Papier-Rechnung lasse ich gleich bezahlen, schicken Sie mir nur die Rechnung, was Sie von den zwanzig Thalern, die Sie von mir in Händen haben, ausgegeben, damit ich alles auf einmal abthue.

6) Bey meinem Sohn habe ich mir einen Plumpudding bestellt mit so viel Rum als nöthig ist ihn zu entzünden. Es wäre mir sehr angenehm wenn er Sonnabends mit den Boten ankäme.

7) Sodann wünsche Riemers griechisches Lexikon, sodann das kleine französische Hand-Dictionnaire von Cramer.

8) Beygesteckte Zettelchen wäre Herrn Canzleyrath Vogel mit meinem Complimente zu überbringen, und zur gelegentlichen Besorgung zu empfehlen.

9) Wünschte ich alles was vom Morgenblatt und der Allgemeinen Zeitung angekommen zu erhalten.

10) Auch wünschte ich die Blätter der vorjährigen Isis, sie mögen auf der Bibliothek oder in meinem Hause seyn, zu erhalten. Den Schluß habe ich hier und will das Ganze sogleich binden lassen.

11) An Conceptpapier fehlt es mir ganz und gar, mit einem andern bin ich ganz reichlich versehen. Doch wünschte ich auch noch etwas blaues Papier.

12) Zufälliger Weise kann ich durch einen rückkehrenden Boten Gegenwärtiges abschicken. Heute

Wenn ſich mein Herz verzweifelnd ſpalten wollte,
Wie bringſt du, theurer Mann, mir eine Welt
Von Bildern, von Gefühlen in die Wüſte! —
Wo biſt du hin auf einmal, ſüßer Friede,
Der dieſes Haus und dieſes Grab umſchwebte?
Auf einmal faßt mich die Erinnrung an,
Gewaltig an; ich widerſtehe nicht
Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.

Valerio.

Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten
Mehr Troſt und Glück als du dir hoffen darfſt.

Erwin.

Die Hoffnung hat mich lang genug getäuſcht;
Wenn du mich liebſt, ſo ſchweig' und laß mich los.

Rede nicht! Ich darf nicht fragen.
Schweig', o ſchweig'! Ich will nichts wiſſen.
Ach was werd' ich hören müſſen!
Ja, ſie lebt, und nicht für mich!

Doch was haſt du mir zu ſagen?
Sprich! ich will, ich will es hören.
Soll ich ewig mich verzehren?
Schlage zu und tödte mich!

Valerio

(der zuletzt, anſtatt Erwinen zuzuhören und auf ſeine Leidenſchaft zu merken, mit Staunen nach der Seite hingeſehen, wo er hereingekommen).

Ich ſchweige, wenn du mich nicht hören willſt.

Erwin.

Wo blickſt du hin? Was ſiehſt du in dem Thale?

Abend geht sowohl an Sie als an meinen Sohn das Weitere fort.

Jena den 27. Januar 1818. G.

7961.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Fürstinn
gnädigste Frau,

Von der gnädigsten höchsterfreulichen Morgenerscheinung noch ganz geblendet sage nur, um den rückeilenden Boten nicht aufzuhalten, was freylich Höchstdenenselben längst bekannt ist: daß es mich immer unendlich glücklich macht von Ew. Kayserl. Hoheit Gegenwart nur Augenblicke begnadigt zu seyn, deren Erinnerung durch alle Folgezeit mich erquickt.

Muß ich dieses unschätzbaren Gutes entbehren, so fühle ich nur zu schweer die Bande die mich in ferner Nähe gefesselt halten, meinem Geist aber nicht wehren können Höchstdieselben und alles was Ihnen lieb und werth ist Schritt für Schritt zu begleiten und also auch auf dem Gipfel des Festes ganz nahe zu stehen.

Erlaubt sey mir des Gedichtes mich noch kurze Zeit zu erfreuen und sodann wiederholend mich aber und abermals zu bekennen

Ew. Kayserlichen Hoheit
unterthänigster

Jena d. 27. Jan. 1818. J. W. v. Goethe.

7982.

An C. G. v. Voigt.

[Jena, 27. Januar 1818?]

Und was ſoll ich denn abermals Ew. Exzell. auf alle die unerfreulichen Nachrichten erwiedern? Für deren ſchnelle Mittheilung ich jedoch höchlich danckbar bin. Jederzeit weis ich vier und zwanzig Stunden voraus was für ſchlechtes Wetter von Oſten in Weſten anlangen wird, ohne auch nur im mindeſten wehren oder helfen zu können und ſo beunruhigt mich wieder die Wirckung dieſer Meteore die von dort herüber ſchallt und trifft. Durch dieſes Unweſen iſt auch hier die Geſellſchafft in ſtumme Apprehenſion gerathen, niemand traut dem andern, und wäre man nicht genöthigt zu lehren und zu lernen, von Morgens bis in die Nacht würde durchgeklatſcht, was mit wenig vernünftigen Worten abzuthun iſt.

Wes Brodt ich eſſe des Lied ich ſing. Die Herren eſſen das Brodt der Preſsfreyheit, kein Wunder daß ſie ihr zu Ehren die heftigſten Hymnen ſingen.

Das Publicum verhält ſich wie Beylage sub ♂ beſagt; doch iſt ein merckwürdiges Phänomen daß niemand mehr an die allgemeinen Angelegenheiten denckt; ſondern ein gränzenloſer Haß gegen Kotzebue ſich hervorthut, der denn ſeinen Feinden gut Spiel macht. Alles was gegen ihn geſchieht wird gebilligt, jede Maasregel für ihn getadelt. Barth mit der

eiſernen Stirn wird an's Licht gezogen und als das willkommenſte Document betrachtet. Man droht mit neuem Abdruck desſelben, und freylich würde dieſer Scandal gutes Geld eintragen.

Bürger wie Studenten wüthen öffentlich gegen den Erbfeind, wie ſie ihn betrachten. Alle frühern Geſchichten: wie K. der Academie und Stadt zu ſchaden geſucht werden hervorgehoben, Hiſtorien die denn nur allzuwahr ſind und jener Zeit uns beyden nicht wenig zu ſchaffen machten. Es entſtehen gewiß noch die unangenehmſten Folgen aus dieſem ſeinem Aufenthalt in W. Daß es ſchlecht ablaufen würde konnte jeder vorausſagen. Wie? iſt leider ſchon offenbar.

ad Seria!

Der Januar geht zu Ende, wie ſteht es mit dem Depoſitum das der Bibl. Caſſe zu Gute gehen ſollte? Möchten Ew. Exzell. mir deshalb nähere Nachricht geben! Ich wünſchte daß es uns förmlich zugeſprochen und vergönnt würde davon zu erheben. Jetzt bedürfen wir's nicht, vielleicht aber verwendete man einen Theil auf die Grunerische Aucktion. Ich laſſe gleich die Aushängebogen des Catalogs durchgehen, damit man Zeit hat ſich zu berathen. Von 425 Büchern die man nachgeſehen hat ſind nur 74 auf der academiſchen Bibliotheck. Einen ſolchen Fall müſſen wir nothwendig zur Sprache bringen.

Prof. Güldenapfel iſt ſehr kranck, ich erſchrack als

ich ihn ſeit vier Wochen zum erſtenmal wiederſah. Das Verhältniß zur Literatur Zeitung iſt ihm drückender als jemals. Und doch ſeh ich nicht wie der Sache zu helfen wäre. Die Arbeit kann er nicht thun und das Geld nicht entbehren.

So viel für den Augenblick, mit dringender Bitte um Fortſetzung der Staats Nachrichten.

Verbundenſt

Goethe.

5

In Holland 1615

ging es mit Verbietung der allzugemeinen pasquilliſchen Bücher und Schmähkarten, wie in Deutſchland mit der Münz, daß es immer verboten, und doch immer fortgetrieben wurde. Iſt alſo das unnütze Bücher-Schreiben eins von denen Dingen, die jedermann tadelt und jedermann gern hat, kauft und lieſet, ſonſt würde es des Druckens nicht verlohnen.

Renovatum Jena 1818.

7963.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Der Director Herr von Schreibers erzählt auf den vier erſten Seiten ſeines Briefs die Geſchichte der Beſtellung jener getrockneten Pflanzen-Exemplare, und eine deshalb gepflogene Verabredung, woraus erhellet daß eigentlich die elegante Aufſtellung und Ver-

wahrung der Herbarien, welche anfangs beliebt worden, die Kosten um ein so Ansehnliches erhöhe.

Wenn er nun auf der vierten Seite Num. 1 den Vorschlag thut, daß man noch sechs solcher schon fertigen und vorräthig liegenden Lieferungen um den vorigen Preis annehme, dagegen aber terminliche Zahlung leisten möge; so dürfte wohl kaum diesem Antrag auszuweichen seyn und es käme nur drauf an wie man die Zahlungstermine bestimmen wollte? ob zwey? Ostern und Michaelis, oder drey? Ostern, Michaelis und Weihnachten.

Was nun ferner das auf der sechsten Seite Num. 2 Angeführte und Vorgeschlagene betrifft, so könnte man sich vorbehalten: wenn erst die sechs Bände abgeliefert sind und, wie man, bey gefällig zugesagter Aufmerksamkeit, gewiß erwarten kann, allen Beyfall finden; so werde man überdenken was von den übrigen Pflanzen und in welcher äußern Form zu bestellen seyn möchte. Da denn die von Herrn von Schreibers gethanen Vorschläge auch einer solchen Überlegung nothwendig zum Grunde liegen würden.

Was das Letzte betrifft so möchte dabey kein Bedenken seyn; denn der gedruckten Anzeige nach sub ⊙ würden 150 Pflanzen 18 Gulden Wiener Währung kosten, welches gegenwärtig 6 Gulden Münze betrüge. Wobey ganz unbegreiflich scheint wie die luxuriose Aufstellung, wie sie von Schreibers nennt, so außerordentliche Kosten verursachte. Auf alle Fälle sieht

man daß die Theilnahme an dem jenaiſchen Unternehmen mit geringem Aufwand wird fortzuſetzen ſeyn.

Jena d. 30. Jan. 1818. G.

7964.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Durchlauchtigſte Fürſtin!

Gnädigſte Frau.

Ew. Königliche Hoheit halten Sich überzeugt, daß in jeder Entfernung Höchſtdenenſelben ich mit treuſtem Wunſch und Antheil nahe bleibe. Das heutige Feſt erlaubt mir auszuſprechen was ich alle Tage meines Lebens empfinde. Jedes Glück das Ew. Königlichen Hoheit widerfährt iſt auch das meine, ſo wie alles Unfreundliche was Höchſtdieſelben berühren könnte auch meine heiterſten Stunden zerſtört. Möge mir ein gnädiges Andenken von Zeit zu Zeit gewährt ſeyn.

Jena den 30. Januar 1818.

7965.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

erhalten das Mitgetheilte danckbarlichſt zurück. Was will man zu allem dieſem ſagen als daß es vorauszuſehendes Unheil ſey. Der Grhz. liegt mir am Herzen und ich ſegne Ew. Exzell. daß Sie auch wie immer an der Stelle halten und dem Tage gemäß das Beſte thun.

Das Jenaiſche Bibl.-Weſen ſoll, nach nunmehr eingelangtem billigendem Reſcript, für das ich zum allerſchönſten danke, ungeſäumt weiter ſchreiten.

Möchte ich doch nach Oſtern meinen Verehrteſten durch das neue Labyrinth hindurch begleiten!

Können Sie auf Eichſtädt einwircken daß er die Bibliotheks-Rechnung abſchließe und die, wie Stichling ſagt, ganz liquiden 297 Thlr. abzahle; ſo wäre alles im Reinen. Ich begreife nicht ganz warum er einen endlichen Abſchluß verzögert. Er hat Widerſacher genug, warum ſollen wir auch noch über ihn klagen.

So viel vor heute ein geringer Abtrag großer Schuld.

Jena d. 30. Jan. 1818. Goethe.

7966.

An?

[Concept.]

Ew. Excellenz

verehrten und geliebten Namen finde unter einem gnädigſten Reſcript, welches meine bisherigen Bemühungen um die akademiſche Bibliothek zu beſtätigen und zu billigen geruht. Ich unterlaſſe nicht für geneigte Mitwirkung meinen verbindlichſten Dank abzuſtatten, und für die Folge mir ein gleiches zu erbitten.

In dieſer mit mancherley Bedenklichkeiten durchflochtenen Angelegenheit werde ſorgfältig Schritt

halten, damit ſie in jeder Epoche, deren ihr mancherley bevorſtehen, immer zu überſehen ſey. Und ob ich gleich nicht verfehle jüngere Untergeordnete dergeſtalt anzuleiten daß ſie den Umſtänden jederzeit gewachſen ſeyn, ſo kommt es doch hauptſächlich darauf an, daß diejenigen denen die oberſte Leitung anvertraut iſt mit aufmerkſamer Neigung den Gang des Geſchäfts begleiten. Mögen Ew. Excellenz die mir ſchon ſeit langer Zeit geſchenkte Theilnahme auch in dieſem Falle freundlichſt bethätigen.

Jena den [30. Januar?] 1818.

7967.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Erbgroßherzoginn,
gnädigſte Fürſtinn und Frau,

Ew. Kayſerlichen Hoheit gnädigſte Sendung hat mich in die gröſte Unruhe verſetzt, ja mich völlig mit mir ſelbſt entzweyt: denn ſchon hatte ich mich darein ergeben die Reihe der ſchönen Feſte, welche gegenwärtig Weimar verherrlichen, diesmal zu entbehren und meine frommen Wünſche aus ſtiller Einſamkeit den verehrteſten Perſonen zuzuſenden. Nun aber theilen Höchſtdieſelben mir ein Gedicht mit, das, indem es aufs klarſte vorführt was feyerliches dort und anmuthiges erſcheinen ſoll, mich unmittelbar an jene Zeit erinnert wo mir vergönnt war, durch Erfindung

und Rath, Anregung und Leitung, manches zum Vergnügen meiner Höchſten Gebieter beyzutragen. Nichts konnte mir das Wegſchwinden von Tagen und Kräften mehr zu Gefühl bringen als dieſe Betrachtung, die, wenn uns gleich nicht fremd, doch unter Umſtänden, uns immer wieder einmal empfindlich werden kann.

Die vollkommenſte Beruhigung jedoch ſo wie die glücklichſte Erheiterung gab mir Ew. Kayſerlichen Hoheit gnädigſtes Schreiben ſelbſt und heilte mich ſo ſchnell als es mich verwundet hatte: denn ich erkannte ja daraus HöchſtIhro wohlwollende Geſinnung, welche mir Augenblicke erwünſchteſter Gegenwart jeder Zeit und um ſo mehr an den erfreulichſten Tagen gerne gönnen mag. Überzeugen Sich Ew. Kayſerliche Hoheit daß ich nur in dieſem Gefühl das Leben eigentlichſt genieſſe und in fortdaurender Überlegung bleibe wie auch den theuren Prinzeſſinnen ein heitrer und nützlicher Sommer zu bereiten ſey. Über Mittel, Art und Weiſe das Umſtändlichere zu verhandlen, bleibt noch ſchöne Zeit, während welcher dieſes mir ſo theure Anliegen aus dem Sinne nicht kommen ſoll. Mögen Ew. Kayſerlichen Hoheit Wünſche und Hoffnungen, mit denen ſich die unſern auf das treulichſte vereinigen, im reichſten Maaſe erfüllt und ſo dieſes Jahr zu den ſchönſten unſres Lebens gezählt werden.

Wie ich denn wohl ſchlieslich hoffen darf am heutigen und morgenden Tage, denen Beyden verehrten

und geliebten Gefeyerten, durch Höchſtderoſelben gewichtige Worte, für jetzt und immer empfohlen zu ſeyn.

Ew. Kayſerlichen Hoheit

unterthänigſter

Jena d. 3. Febr. 1818. J. W. v. Goethe.

7968.

An A. v. Goethe.

Heute, mein lieber Sohn, erfährſt du nicht viel von mir ob ich gleich nur Gutes zu vermelden habe, alles geht glücklich ohne ſonderliche Anfechtung.

Das Manuſcript zu Kunſt und Alterthum iſt nun ganz in die Druckerey und wird nun bald das Heft beyſammen ſeyn. Sende mir nun den Pappekaſten worauf ſteht Naturwiſſenſchaft. Kann ich auch dieſes zweyte Heft vor Oſtern, wenigſtens die Hälfte zwingen, ſo iſt ſchon viel gethan.

Der Divan kommt auch in Gang, und ſo treibt ein Keil den andern.

Soeben kommt die Sendung, die Geſtelle ſowie der Wein.

Sende jetzt vor allen Dingen das Recept zum Pudding, Knebeln hat er ſo gut geſchmeckt, daß gleich eine Form mußte gemacht werden.

Einige Relation von euern Feſtlichkeiten möchte ich wohl auch vernehmen, nicht weniger die dabey erſchienenen Gedichte erhalten.

Valerio.

Zwei Mädchen ſeh' ich, die den ſteilen Pfad
Mit Mühe klimmen. Ich betrachte ſchon
Sie mit Erſtaunen eine Weile. Sanft
Regt ſich der Wunſch im Buſen: „Möchte doch
Auf dieſen Pfaden die Geliebte wandeln!“
Mein unbefeſtigt Herz wird mehr und mehr
Durch deine Gegenwart, o Freund, erſchüttert.
Ich finde dich ſtatt jenes edeln Weiſen;
Ich weiß die Freude die noch deiner wartet;
Ich fühle daß ich noch der Welt gehöre;
Entfliehen konnt' ich, ihr mich nicht entreißen.

Erwin
(nach der Seite ſehend).

Sie kommen grad herauf; ſie ſind gekleidet
Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren
Sie ſich in das Gebirg'? Es folgt von weitem
Ein Diener nach; ſie ſcheinen nicht verirrt.
Herein! Herein! mein Freund; ich laſſe mich
Vor keinem Menſchen ſehn, der aus der Stadt
Zu kommen ſcheint.

Valerio.

Sie irren doch vielleicht;
Es wäre hart ſie nicht zurecht zu weiſen. —
O Himmel, trügt mein Auge? — Retter Amor!
Wie machſt du es mit deinen Dienern gut!
Sie ſind es!

Erwin.

Wer?

Valerio.

Sie ſind es! Freue dich!
Das Ende deines Leidens iſt gekommen.

Mit der Bibliotheksangelegenheit geht es hier ſo hübſch daß ich nur wünſche ſie ebenmäßig bis an's Ende durchzuführen.

Fändeſt du Gelegenheit das ganze Porteſeuille der neuen Florentiniſchen Schule herüberzuſchicken, ſo brauchteſt du dich nicht mit dem Ausſuchen zu quälen. Sendeſt du die Zelteriſchen Lieder, ſo laſſe ich ſie zu unſerm Gebrauch hier gleich abſchreiben. Drüben kommſt du doch nicht dazu und es iſt mir ſehr viel daran gelegen nicht retardirt zu werden, denn das Leben läuft doch ſchneller unter uns weg als das neu erfundene Räderwerk unter dem Hintern der Studenten.

Und ſo lebe wohl, wenn bis Abends nichts ſonderliches vorfällt.

Das große Perſpectiv erbitte mir. Es liegt in der oberſten Schublade meiner Comode rechts. Ich habe weit umher zu ſchauen! Valete!

Jena den 3. Februar 1818. G.

7969.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Hochwohlgeborner

Inſonders Hochgeehrteſter Herr.

Ew. Hochwohlgeboren habe ungeſäumt im Namen unſeres trefflichen Fürſten mit ſeinen eigenen Worten „recht viel Schönes zu ſagen daß Sie ihn ſo ſorgſam

und ſo weiſe aus dem fatalen Heuhandel herausgezogen“. Beyliegend finden Sie einen Creditbrief auf Eintauſend Gulden Conventions-Münze, woraus erſichtlich daß die fertigen ſechs Bände des Herbariums angenommen und die Bezahlung dafür in drey Terminen geleiſtet werden ſoll. Die weitern Vierhundert Gulden werden Ew. Hochwohlgeboren laut Inhalt deſſelbigen Blattes zur Beſtreitung vorfallender Ausgaben gefällig erheben, und das Übrige geneigteſt beſorgen.

Sind die ſechs Bände abgeliefert und in unſern Händen; ſo ſoll ſogleich in Überlegung gezogen werden inwiefern man an der Fortſetzung Theil nehmen möchte; da denn ſcheint daß man ſich für eine bejahende Entſchließung entſcheiden müßte. Denn nach der gedruckten Anzeige ſoll eine Centurie 12 Gulden Wiener Währung Pränumeration koſten, wobey denn freylich die ungeheuere Differenz, welche durch die luxurioſe Aufſtellung entſpringt, nur allzuſehr in die Augen fällt. Wie denn auch nur zu klar wird daß der gute wohlſelige Bertuch nicht nach den Maximen eines Induſtrie-Comptoiriſten gehandelt hat.

Dagegen Ew. Hochwohlgeboren Dero längſt erprobten Charakter und ungemeine Geſchäftsfertigkeit zu unſerer dankbarlichſten Anerkennung abermals bethätigt und das unbegränzte Vertrauen welches Herr ſowohl als Diener in Dieſelben geſetzt auf das gründlichſte bewährt haben.

Der ich um dieſe Sendung nicht aufzuhalten mich nur noch zu geneigtem Andenken empfehle, und mich mit vollkommenſter Hochachtung unterzeichne

gehorſamſt

Jena den 4. Februar 1818. J. W. v. Goethe.

7970.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

gefällige Sendung erſchien freylich höchſt contraſtirenden Inhalts. An einer Seite fand ich das umſtändliche, höchſt motivirte Urtheil wodurch einem Tagesblättler eine harte, ihn auf eine Zeitlang von der Welt ausſchließende Strafe zuerkannt wird, auf der andern erſahe ich aus wenigen dichteriſchen Zeilen daß eine griechiſche Gottheit, ungeſtraft, in wenigen Augenblicken mehr Unheil ſtiften kann als die ſämmtlichen ägyptiſchen Götter in einem ganzen Jahr. Ich danke meiner Abgeſchiedenheit daß ich verſchont geblieben, ermangle aber nicht ſowohl dem Sonnengotte als dem freundlichen Glück aus der Ferne für die mir ſchriftlich gegönnten Geſchenke den allerſchönſten Dank zu ſagen.

Die empfohlne Clientin, Wittwe Jacobi geborne Vieglein, hat unter dem 26. Januar ein Schreiben bey Sereniſſimo einreichen laſſen. Kommt dasſelbe zur Berichtserſtattung, oder durch Subnotation

in Ihre Hände ſo haben Sie die Gefälligkeit nach eigener Überzeugung günſtig zu wirken.

Nochmaligen Dank für die ſchriftliche Copie der wohl ausgeſonnenen richterlichen Arbeit, worüber ich, wie über manches andere Dieſelben bald zu ſprechen wünſche. Für dießmal, ſowohl zu Hauſe als in der Nachbarſchaft, mein Andenken geneigt zu erhalten bittend.

gehorſamſt

Jena den 6. Februar 1818. Goethe.

7971.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

habe vor allen Dingen meinen verpflichteten Dank zu ſagen für das ſchöne belobende gnädigſte Reſcript, welches meinen eifrigen Bemühungen neue Anregung ertheilt. Ich denke täglich und ſtündlich über die Sache nach, demohngeachtet bleibt die Art der Ausführung immer noch bedenklich. Was wir wollen iſt klar, das wie aber muß uns erſt noch offenbar werden. Indeſſen bleibe ich bey dem von Ew. Excellenz gebilligten Gange; noch iſt kein Schritt geſchehen, der nicht in's Ganze nützlich wäre, im Einzelnen mag geſchehen was will.

Gegenwärtiges erlaſſe ich vom rechten Saaluſer aus. Ich habe mich eingerichtet in dem Erker der

Tanne, unmittelbar an der Camsdorfer Brücke, die sonnigen Stunden des Tags zuzubringen. Erst Nässe, dann Schnee hinderte die Fußbewegung, nun ein halblahmes Pferd auch die im Wagen. Um nun nicht gar Licht und Luft zu entbehren lasse ich mich täglich, zur guten Stunde, auf diese Zinne bringen welche mit allen schönen Aussichten um Jena wetteifert und begrüße von da im Stillen meine Werthesten.

Wie ich höre hat eine neue Einwirkung der Preßfreiheiten abermals eine andere, gebe Gott! eine günstige Wendung verliehen. Verlangend bin ich das Innere und Nähere zu vernehmen.

Die übrigen Oberaufsichtlichen Geschäfte sehen ganz gut aus, nichts geht zurück, weniges steht still und das meiste ist im Vorschreiten.

Renner beträgt sich in fortwährender Thätigkeit; Lenz durch seine Capuzinerhafte Unverschämtheit bringt die kostbarsten Dinge zusammen. Ew. Excellenz erinnern sich vielleicht kaum noch daß Sie vor mehrern Jahren, 1801, ein schätzbares Werk über die kärnthnischen Bleierze der Societät verehrt. Lenz hat so lange an einem alten Werkmeister getrieben bis dieser versprochen hat, seine kostbare Sammlung herzugeben, so daß uns das, was dort im Kupfer geweissagt ist, in natura nächstens zukommen wird. So deutet, bey vernünftigem Unternehmen und Beharrlichkeit, eins auf's andere.

Überhaupt wäre in dem Jena nicht der politische Narrenteufel los, wodurch denn doch, genau besehn, kein Hund aus dem Ofen gelockt wird, vielmehr die Großen durch solche lächerliche Ereignisse immer apprehensiver werden müssen, so wäre eine Masse von Wissenschaft vorhanden, womit man manches andere größere literarische Institut beschämen könnte. Ew. Excellenz haben so viel dafür gethan und kennen es am besten; aber auch am besten die obwaltenden Hindernisse.

Sollten Ew. Excell. die Wellersche Sache zum Schluß bringen; so wäre mir in manchem geholfen. Kann man ihm entschieden sagen was er auf ein Jahr erhalten wird so kann man seine Zeit in Anspruch nehmen und sonst einer gewissen Leitung sich unterziehen. Bis jetzt mußte alles in suspenso, nicht einmal provisorisch bleiben.

Die Reihe von Festen hat auch nicht wenig zerstreut und zum Ablehnen manches Guten geholfen. Das sind wir aber denn gewohnt und lenken endlich wieder ein, wie Ew. Excell. im benannten Falle zu thun bitte.

Verzeihung! der Promemoria-Form eines vertraulichen Schreibens. Meine über-saalische Canzley ist noch im Werden.

Alles Gute und Liebe!

Jena d. 6. Febr. 1814. G.

Mit dringender Bitte um Fortsetzung ministeriellen Tagebuchs.

Noch erwähne daß der Versuch zu machen wäre ob der Prinz nicht 150 rh. jährlich opfern wollte. Legten wir die 50 rh. zu die auf Schreiberey ausgesetzt ist; so könnte man die Verwendung seiner meisten Zeit von ihm fordern. Jemand der sich anhaltend auch nur des mechanischen beym Geschäft annimmt ist unentbehrlich, besonders da, wie ich nun wohl sehe, das Verhältniß Güldenapfels zu der A.L.Zeitung nicht wohl zu lösen ist. Noch manches andre spricht für die Sache.

G. L. M.

7972.

An J. A. H. Weiget.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verzeihen wenn ich Ihre dringenden Geschäfte noch einmal unterbreche; es ist mir aber gar zu viel daran gelegen daß ich

Verandelle, Théorie élémentaire de la locomotion,

baldigst erhalte. Haben Sie die Gefälligkeit anzuordnen daß es mir baldigst durch die fahrende Post nach Jena, wo ich mich gegenwärtig befinde, gesendet werde.

können zwey Exemplare der Dissertation des vortrefflichsten Hermanns, dem ich gelegentlich meine Verehrung auszudrücken bitte.

De Graecorum mythologia antiquissima,

beygelegt werden, so würde es mir sehr angenehm seyn. Auch sollte es mich höchlich erfreuen wenn in der angebaren Auction etwas Günstiges für mich erstanden wäre.

Mit den besten Wünschen mich zum schönsten empfehlend.

Jena den 10. Februar 1818.

7973.

An August und Ottilie v. Goethe.

[Concept.] [Jena, 10. Februar 1818.]

Daß ich euch besonders wohl will bemerke ich daran: daß ich niemal auf meine Zimmer gelange ohne zu wünschen daß ich euch dort finden, oder empfangen möchte. Heute war Hofrath Voigt und Frau gegen Mittag bey mir, zu welchen Herr von Wolfe sich gesellte.

Louise Seidler hat mir ein Geschenk gemacht, wie es die talentreiche Anmuth allein geben kann. Eine Abtheilung des phigalischen Frieses: Herkules mit der Amazonen-Königin in Conflict, noch zwey Streit-Paare und zwey Pferde. Eine Elle hoch, nicht gar drey Ellen lang, auf blau Papier, schwarz

Kreide, weiß gehöht. Und wie es, in diesem Sinne, und bey ihrem Talente möglich ist, ein Facsimile in der Größe des Originals, alle Verstümmelungen angedeutet, die verhältnißmäßig gering sind.

Es ist ein Abgrund von Weisheit und Kraft, man wird sogleich 2000 Jahre jünger und besser. Mehr ist nicht zu sagen, komm und sieh!!

Dieser blaue, reich begabte Streifen nimmt sich auf der blaßgelben Wand meines Zimmer, bey vollem Licht gar herrlich aus und macht mich, was viel gesagt ist, glücklich. Wenn die in England bestellten auch so einschlagen, so werden wir viel Freude und Verehrung haben; in eben der Größe habe ich sie verlangt.

7974.

An C. A. G. Brommann.

Könnten Ew. Wohlgeboren es einrichten, daß der Probebogen vom Tiran diese acht Tage gesetzt würde, so geschähe mir ein großer Gefallen, weil ich wahrscheinlich im Laufe der nächsten Woche nach Weimar zu gehen veranlaßt bin. Bey dem ersten heitern Tage lasse anfragen ob's gefällig wäre auf der Zinne einige Morgenstunden zuzubringen, eine vortreffliche Arbeit von der guten Seidler daselbst zu sehen.

ergebenst

Jena den 12. Februar 1818. Goethe.

2425.

An Louise Seidler.

Nicht einen Augenblick will ich säumen, mit den schönsten Worten zu sagen, daß Sie mich durch Übersendung des Wasserlieds in die größte Bewegung und Betrachtung versetzt haben! Jetzt bedarf es nicht mehr zu vergnügtesten Stunden; hinter wiederholte ich nur immer das Lied:

Der Vorhang rollt sich hin und her
Vor meiner Nachbarin u.

weshalb auch zuletzt eine Ortsveränderung Noth that. Wo aber Ihr Singen reichlich ausgebildeter Stimme, auf klassischem Grunde, sich herrlich ausnimmt, rathen Sie wohl nicht. Auf dem rechten Ufer der Saale, im Park der Tanne, wo es wirklich schöner ist, als man es sich denken darf, da bewirthen Sie mich und meine Freunde mit der schönsten Gabe, wofür Ihnen der wärmste Dank entrichtet wird. Wie heute früh bey'm Gläserklang in Gesellschaft von hübschen jungen Leuten geschah. Die hellen, mitunter sonnenreichen Stunden des Tages verbringe ich auf hiesiger Zinne, wo der letzten Gemüsebeete Pflanzen immer lebhaft unten raucht. Nur die Nacht über wohne ich in der alten Nachbarschaft. Gleich jetzt erlebe ich den schönsten Sonnenuntergang. Mehr setze ich nicht hinzu, damit dieses Blatt nicht säume. In wenigen Tagen mehr.

Jena, den 12. Februar 1815. Goethe.

Erwin.

Du täuſcheſt mich.

Valerio.

Die allerliebſten Mädchen,
Roſette, mit — Elmiren!

Erwin.

Welch ein Traum!

Valerio.

Sieh' hin! Erkennſt du ſie?

Erwin.

Ich ſeh', und ſehe
Mit offnen Augen nichts; ſo blendet mich
Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.

Valerio.

Elmire ſteht an einem Felſen ſtill.
Sie lehnt ſich an und ſieht hinab in's Thal;
Ihr tiefer Blick durchwandelt Wieſ' und Wald;
Sie denkt; gewiß, Erwin, gedenkt ſie dein.
Erwin! Erwin!

Erwin
(aus tiefen Gedanken).

O wecke mich nicht auf!

Valerio.

Roſette ſchreitet heftiger voraus.
Geſchwind, Erwin, verberge dich; ich bleibe,
Erſchrecke ſie mit dieſem kurzen Haar,
Mit Ernſt und Schweigen. Mag der kleine Gott
Uns alle dann mit ſchöner Freude kränzen!

1970.

An J. H. Schmeh.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe mit vielem Dank die hinterlassene Zeichnung empfangen und bitte Ihren Bruder mich bestens zu empfehlen und zu entschuldigen, wenn ich vor der Hand nicht bestimmen kann welchen Antheil ich an dem Taschenbuche nehmen könnte. Meine Zeit ist genau eingetheilt und ich weiß nicht wie ich alles treiben will was mir dieses Jahr bevorsteht. Mag indessen Ihr Freund mir von den Kupfern, wie sie nach und nach fertig werden, Abdrücke senden, so gäbe das vielleicht Anregung und Gelegenheit. Die Redaction kann ich auf keinen Fall übernehmen, will man mir aber die Mitarbeiter nennen, so kann ich mich darnach richten und, wenn es Bekannte sind, mit ihnen conferiren und dadurch vorzüglich den guten Willen zeigen den ich auf irgendeine so mittelmäßige als beifällige Darstellung der mir gerne walten kann. Mich bestens zu geneigtem Andenken empfehlend.

Jena den 13. Februar 1819.

1971.

An H. v. Goethe.

Du erinnerst mich, mein lieber Sohn, an jenen König der den goldnen Becher zum drittenmal in

den Strudel mast ohne zu bedenken, daß der Tanzplatz indeß seine Kraft erschöpfte.

Ich sage soviel: Hättest du mir, gleich als ihr den Gerichtsbaß sahrt, Verlaß und Bündnis gemeldet; so wäre vielleicht etwas zu thun gewesen, nun scheint es aber ganz unmöglich. Von Herrn von Müller vernahm ich das erste Wort, und dachte in meiner Art nach, was Poetisches allenfalls hier zu thätiger kommen könnte, wobey ich denn fand daß eine allgemeine Einleitung hierzu doch, ja allein schicklich sey: denn da sie Leuten bekannte Massen sind, so kann man die leichte Auflösung der Mißhelle der Gegenwart des Zuschauers wohl überlassen. Wollte man aber ja ein jedes Stück einführen, so müßte es ein drittes schicklicheres thun als der Dichter selbst, der sich eigentlich nur wiederholen müßte, wenn der dritte gegen ihn und das Publicum jedesmal gelassen bey sey. Hiezu dieses Herrn Complex vor, in welchem Einem ich bereits gar glücklich. Es hilft euch wohl bald aus aller Verlegenheit. Ihr müßen ja nicht ewig Stangen seyn, für jedes Stück fände sich eine eigne Form.

Im Gefühl daß ich auch was Schickliches und Artiges zu dieser Handlung hinzuthun könnte, habe ich schon gestern Abend einiges zusammen, es gelang aber nicht und ich mochte es stehen lassen.

Meine Schlußworte sind also hier: helft euch auf obgelegte Weise! bedenkt Ihr mir den Weg

nicht ab, wenn ich ihn noch betreiben kann. Bringe ich etwas zusammen, so laß ich's gleich hier drucken, habe hie's durch einen Boten kurz vor Thorschluß. Suchet aber nicht darauf: denn ich weiß jetzt noch gar nichts davon.

Daß die drei dürren Stämme wegbleiben ist sehr gut und braucht keine Entschuldigung. In ihrer alten derblichen Gestalt sind sie zum Teufel geschickt und wie sie jetzt, von Leuten wiederkehrend, abermals unten und wachen, würden sie, ähnlich maskirt, sich auf einem Maskenball sehr schlecht ausnehmen.

Soviel für diesmal! Grüße die sämmtlichen Wohlwollenden zum allerschönsten, sie mögen ja fleißig beten, damit noch etwas zu Stande komme; die Muse besonders und die Hoffnung sollen's an ihrem Einfluß nicht fehlen lassen.

Auf dem Tennenbühl
d. 13. Febr. 1818. G.

2978.

An J. A. C. Schleiter.

[Frankfurt.]

Ihr liebes Schreiben, mein Werthester, Bester, vom 7. Februar erhalte ich, wegen meiner Abwesenheit von Weimar erst heute den 13. Da ich nun darauf und aus der Beylage des Herrn Dr. Schulin einen abermaligen, unerwarteten Verlust von 300 Gulden erblicke, und bey dem neuen Gebot nicht deutlich

iſt ob und wann die Kaufſumme abgezahlt werden ſoll, welches bey der vorigen Unterhandlung nicht ausgeſprochen war; ſo bleibt mir, beſonders da mich dieſe Angelegenheit gerade in einem drangvollen Momente berührt, nichts übrig als an Ihre reine Liebe und Güte Anſpruch zu nehmen und ſowohl für mich als für meine Erben und Nachfahren auf das allerfeierlichſte zu erklären:

Daß ich alles das was Sie, mein Werthefter, in der Angelegenheit des Verkaufes des Ochſiſchen Hauſes beſchließen werden eben ſo als wenn ich es ſelbſt ausgeſprochen hätte anſehn will und werde, ſo daß gegenwärtiges Blatt die völlige Eigenſchaft einer Specialvollmacht haben und behalten ſolle.

Was den Wuſtiſchen Inſatz betrifft ſo erſuche dagegen deſſen Verkauf nicht vorzunehmen. Denn da er ſicher und gut iſt, und Sie wegen des Ochſiſchen Hauſes noch immer einige Qual um meinetwillen haben werden, ſo laſſen wir denn dieſe Sache auch auf ſich beruhen. Fahren Sie nur fort mit der ſeltenen Gefälligkeit und Treue ſich meiner Angelegenheiten ſo als Ihrer eignen anzunehmen.

Ihrem werthen Familienkreiſe mich andringlich empfehlend.

Jena den 13. Februar 1818.

7979.

An F. v. Müller.

Gar wohl empfand ich daß mein Zutrauen zu Ew. Hochwohlgeboren nicht könnte zu Schanden werden. Also nur eiligst den allerschönsten Dank und einige Bemerkungen.

1) Die Zahlen würde ich weglassen.

2) Es wird abgedruckt jedesmal zwey Stanzen auf eine Seite, und so geben sich die acht ersten Seiten von selbst.

3) Wollen Sie die eingelegte Stanze Seite 9 gelten lassen, so rückte man sie in die Mitte der Seite ohngefähr wie sie hier geschrieben ist.

4) Alsdenn kämen die drey letzten Stanzen gegen einander über Seite 10 und 11 und die Seite 12 blieb leer. Doch alles Ihrer nähern Einsicht überlassend.

5) Da aus der Bemerkung über der 13. Stanze hervorzugehen scheint, als wollten Sie die drey letzten Stanzen später produciren, so könnte doch die meinige an eben der Stelle mit abgedruckt werden, oder auch auf einem besondern Blatte wie es Ihnen gefällig ist.

Alles iſt ſchön und gut. Um den Boten nicht aufzuhalten ſage nur nochmals herzlichſten Dank und wünſche fröhlichſtes Gelingen.

mich allerſeits

empfehlend

Jena den 16. Februar gegen 9 Uhr. 1818. G.

7980.

An Adalbert Schöpke.

[Concept.]

Auf Ihre freundliche Sendung halte ich mich verpflichtet zu erwidern: daß die mir mitgetheilten Compoſitionen ſowohl hier als in Berlin, wohin ich ſie an Freunde und Kenner geſendet, gute Aufnahme gefunden, deshalb ich Sie denn wohl ermuntern darf auf dem Wege den Sie erwählt und den Ihnen die Natur anweiſt treulich zu verharren.

Die Fragen die Sie mir vorlegen laſſen ſich vielleicht gar nicht beantworten, ob ſchon im Geſpräch Andeutungen zu geben wären, die dem praktiſchen Künſtler Vortheil brächten.

Auf Ihre Frage zum Beyſpiel was der Muſiker mahlen dürfe? wage ich mit einem Parador zu antworten Nichts und Alles. Nichts! wie er es durch die äußern Sinne empfängt darf er nachahmen; aber Alles darf er darſtellen was er bey dieſen äußern Sinneseinwirkungen empfindet. Den Donner in Muſik

nachzuahmen ist keine Kunst, aber der Musiker, der das Gefühl in mir erregt als wenn ich donnern hörte würde sehr schätzbar seyn. So haben wir im Gegensatz für vollkommene Ruhe, für Schweigen, ja für Negation entschiedenen Ausdruck in der Musik, wovon mir vollkommene Beyspiele zur Hand sind. Ich wiederhole: das Innere in Stimmung zu setzen, ohne die gemeinen äußern Mittel zu brauchen ist der Musik großes und edles Vorrecht.

Empfehlen Sie mich in Ihrem ehrwürdigen Kreise, und [lassen mich] wenn ich dieß Jahr nach Töplitz kommen sollte einer freundlichen Aufnahme genießen.

Jena den 16. Februar 1818.

7981.

An Zelter.

Du hast, mein Werthester, aus dem Abgrunde deines Tonvermögens schöne und gute Worte spendirt, daß ich sogleich die Pflicht fühle dir etwas Freundliches zu erwidern.

Du kennst Jena zu wenig als daß es dir etwas heißen sollte wenn ich sage: daß ich auf dem rechten Saaleufer, unmittelbar an der Camsdorfer Brücke, über dem durch die Bogen gewaltsam strömenden, eisbelasteten Wasser, eine Zinne (vulgo Erker) in Besitz genommen habe, die schon seit so vielen Jahren mich, meine Freunde und Nachkommenschaft gereizt

hat daſelbſt zu wohnen, ohne daß nur Jemand ſich die Mühe gegeben hätte die Treppe hinauf zu ſteigen. Hier verweile ich nun die ſchönſten Stunden des Tags, den Fluß, die Brücke, Kies, Anger und Gärten und ſodann das liebe närriſche Neſt, dahinter Hügel und Berge und die famoſeſten Schluchten und Schlachthöhen vor mir. Sehe bey heiterm Himmel die Sonne täglich etwas ſpäter und weiter nordwärts untergehen, wornach meine Rückkehr zur Stadt regulirt wird.

In dieſer, nahezu abſoluten, Einſamkeit iſt das dritte Heft von Kunſt und Alterthum dem Druck zugefertigt. Das zweyte zur Morphologie bewegt ſich auch. Die Darſtellung der entoptiſchen Farben, im Zuſammenhang mit meiner Farbenlehre, denke ich vor Oſtern auch noch zu gewältigen. Sage das Freund Schultzen, wenn du ihn irgend wo habhaft wirſt.

Dabey darf ich nicht vergeſſen daß wir die entſchiedenſten Anſtalten haben Witterung zu beobachten, wobey ich an meiner Seite die Wolkenformen und Himmelsfarben mit Wort und Bild einzuweben ſuche.

Da das nun aber alles, außer Windesbraut und Waſſerrauſchen, vollkommen tonlos abläuft, ſo bedarf es wirklich einiger innern Harmonie um das Ohr aufrecht zu erhalten, welche blos möglich iſt im Glauben an dich und was du thuſt und ſchätzeſt. Daher nur einige Stoßgebete, als Zweige meines

Paradieſes! Magſt du ſie mit deinem heißen Elemente infundiren, ſo ſchlürft man's wohl mit Behagen und die Heiden werden geſund.

Apocalypſe am letzten: Vers 2.

Einen Spaß den ich dir meldete haſt du nicht verſtanden. Jenem Componiſten nannte man einige ſeiner Werke und fragte ihn welches er für das beſte hielte. Er antwortete Il matrimonio segreto, die Compoſition von Paeſiello meinend. Dadurch wird die Antwort geiſtreich, artig, wie ich dir nicht zu entwickeln brauche.

Dem böhmiſchen Freunde will ich alſo freundlich antworten. Rath und That muß freylich jeder bey ſich ſelber ſuchen.

Da ich ſo manches Liebe von deiner eignen Hand empfange und dagegen wenig erwidere, ſo ſende ich dir ein uralt Blättchen, das ich nicht verbrennen konnte, als ich alle Papiere, auf Neapel und Sicilien bezüglich, dem Feuer widmete. Es iſt ein ſo hübſches Wort auf dem Wendepunct des ganzen Abentheuers, und giebt einen Dämmerſchein rückwärts und vorwärts. Ich gönne es dir! Bewahre es fromm. Was man doch artig iſt wenn wir jung ſind!

und ſofort und ewig

Jena den 16. Februar 1818. Goethe.

7182.

An J. G. Stark.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Erklärung der Frau Geh. Kirchenräthin Griesbach, zugleich ein Verzeichniß welches Herr Hof-Marschall von Bielke von Weimar mitgebracht. Was die zehn Bettstellen anbetrifft so war ihm selbst nicht klar ob man denn dazu gar keine Betten verlangt. Dieses wird sich ergeben. Bey Ew. Wohlgeboren jedoch frage ich an ob sich das Verzeichniß der vorjährigen gemietheten etwa gefunden hat? Auch ob wegen der Schornischen Wohnung für die Frau Oberhofmeisterin etwas bewirkt worden? In einigen Tagen gedenke ich nach Weimar zu gehen und wünschte alles dort zu besprechen und abzuthun.

Zugleich soll ich im Namen meiner Kinder Ew. Wohlgeboren ganz freundlichst ersuchen sich der jungen Frau in ihren gegenwärtigen Zuständen gefällig anzunehmen, auch in den kritischen Augenblicken die sich Anfang März einstellen dürften zu unserer aller Beruhigung beyzustehen. Hochachtung und Zutrauen unabänderlich betheurend.

Jena den 17. Februar 1818.

Vierter Auftritt.

Valerio (an der andern Seite auf einem Felſen ſitzend).

Roſa.

Roſa.

Hier iſt der Platz! — O Himmel, welch ein Glück!
Valerio! Er iſt's! So hat mein Herz,
Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!
Ich find' ihn wieder. — Freund, mein theurer Freund,
Was machſt du hier? Was hab' ich zu erwarten?
Du höreſt meine Stimme, wendeſt nicht
Dein Angeſicht nach deiner Liebſten um?
Doch ja, du ſiehſt mich an, du blickſt nach mir,
O komm herab, o komm in meinen Arm!
Du ſchweigſt und bleibſt? O Himmel, ſeh' ich recht!
Dein ſchönes Haar haſt du vom Haupt geſchnitten;
O was vermuth' ich! was errath' ich nun!

Kannſt du nicht beſänftigt werden?
Bleibſt du ſtill und einſam hier?
Ach, was ſagen die Geberden,
Ach, was ſagt dein Schweigen mir?

Haſt du dich mit ihm verbunden,
Iſt dir nicht ein Wort erlaubt;
Ach ſo iſt mein Glück verſchwunden,
Iſt auf ewig mir geraubt.

Valerio.

Du jammerſt mich, und doch vermag ich nicht,
Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur

7983.

An Christian Wilhelm v. Tehm.

Ew. Excellenz

wollte nicht eher für das Übersendete meinen verbindlichsten Dank aussprechen als bis ich diesen schätzbaren Theil eines höchst willkommenen Werks gelesen und mich darüber mit Freunden, nach geschehener Mittheilung, mehrmals besprochen. Nun aber darf ich sagen daß auch diese Fortsetzung allgemeine Zufriedenheit bewirkt, und daß Ew. Excellenz jedermann verpflichtet ist wenn Sie die, von uns zwar verehrte aber, durch neue Zeitereignisse, nur allzusehr in den Hintergrund gedrängte Epoche so lebhaft wieder hervor rufen und uns dadurch ganz eigentlich verjüngen.

In gleicher Gesinnung hat mir mein gnädigster Herr befohlen hochdenenselben Dank und Antheil zu versichern.

Möge der Winter der mich diesmal ganz freundlich behandelt sich zu Ew. Excellenz Gunsten gleichfalls erklärt haben.

ganz gehorsamst

Jena den 18. Februar 1818. J. W. v. Goethe.

7984.

An A. G. v. Preen.

Hochwohlgeborner
Höchstgeehrter Herr

Von Ew. Hochwohlgeborn Sendung habe jedesmal nur Angenehmes zu erwarten und so hat mir auch die letzte besonderes Vergnügen gewährt, welches ich in einer mündlichen Unterhaltung wohl auszusprechen wünschte.

Aus dem beygefügten Aufsatz tritt nun freylich das Einzelne allzulebhaft heraus, was mir im Ganzen, als ich jenen Versuch der Inschriften entwarf, dunkel vorschwebte, deswegen auch jene Zeilen nur als Versuch nicht aber als Vorschlag mitzutheilen wagte.

Die höchst ehrenvolle Theilnahme die mir an dem ersten höchst folgereichen deutschen Monumente gegönnt wird läßt mich auch in dieser Zwischenzeit nicht ruhen, ich habe die Inschriften oftmals hin und wiedergedacht und doch nichts besseres, auch nicht einmal etwas anderes finden können. Der Dichter muß sich in solchen Fällen auf Eingebungen verlassen, die ihm vielleicht ganz allein recht scheinen, weil er sie wiedergiebt wie er sie empfangen hat.

Mit dem Verfasser der Beylage wünschte ich wohl ein paar Stunden eine heitere Unterhaltung, nicht um ihn zu überreden, sondern ihm die Ansichten wie ich sie hege freundlich mitzutheilen. Schriftlich aber mich

darüber zu äußern fällt mir ganz unmöglich; indem gerade der jetzige Augenblick für mich in vielfachem Sinne prägnant iſt und die Gegenwart alle meine Aufmerkſamkeit fordert, ſo daß Tag und Kraft kaum hinreichen wollen.

Ich eile daher zu verſichern: daß alles was man in dieſer Angelegenheit beſchließen möchte meinen vollkommenſten Beyfall hat: denn diejenigen welche auf ein bekanntes Publicum, nach entſchiedenen Zwecken zu wirken berufen ſind ſtehen in einem ganz andern Verhältniß als der Entfernte, der von dem was er billigt und mißbilligt nur ſich und einem nahen Kreiſe, und das nicht immer, Rechenſchaft geben kann.

Da übrigens die Sache nicht äußerſt dringend iſt und die Hauptpuncte alle glücklich beſtätigt worden, ſo ſoll mir höchſt erfreulich ſeyn wenn Ew. Hochwohlgeboren mich mit weiteren Mittheilungen beglücken. Ergiebt ſich auch indeſſen bey mir nach Ihren Wünſchen ein guter Gedanke, ſo verfehle nicht ihn, ſelbſt ohne weitere Aufforderung, anzudeuten.

ganz gehorſamſt

Jena den 19. Februar 1818. J. W. v. Goethe.

7985.

An C. v. Knebel.

Schon ſeit einigen Tagen iſt es nicht ganz juſt mit mir, deswegen ich heute zu einiger Medicin greifen

mußte, um nicht morgen von meiner Reiſe abgehalten zu werden. Ich vermiſſe daher ungern gute Speiſe und Geſellſchaft zu Mittag. Die beſten Wünſche in Hoffnung baldigen Wiederſehens.

Jena den 20. Februar 1818. G.

7986.

An C. F. E. Frommann.

Zu freundlichem Abſchied und Hoffnung baldigen Wiederſehens, Beyliegendes zur gefälligen Vertheilung.

Jena den 21. Februar 1818. G.

7987.

An Sartorius.

Eine Antwort, mein Theuerſter, auf Ihren lang erwarteten Brief hat ſich von Woche zu Woche verzögert. Seit dem 21. November v. J. bin ich anhaltend in Jena, wo ich außer meinen gewöhnlichen Geſchäften auch noch die akademiſche Bibliothek zu behandeln übernommen, worüber die Göttinger aber, ich mag mich bemühen, wie ich will, nicht eiferſüchtig ſeyn werden.

Das dritte Heft von Kunſt und Alterthum wird dieſem Briefe bald folgen; möge darin einiges für Sie erfreulich ſeyn. Der Divan iſt auch in Druck

gegeben, bey deſſen Reviſion ich mich immer mit Vergnügen der guten Stunden erinnere, die ich mit meinen werthen Freunden und Gevattern zugebracht. Gelangt dieſer Aſtermahometaner dereinſt zu Ihnen, ſo werden Sie ihn in ſeiner Maskenhülle freundlich aufnehmen, indem Sie einen wohlbekannten Freund dahinter nicht verkennen.

In Jena hab' ich mir ein freundliches Quartier ausgeſucht; unmittelbar über der Camsdorfer Brücke, in dem Erker eines hohen Gebäudes, wo ich denn ein bewegtes Hin- und Herwandern der beiderſeitigen Uferbewohner täglich vor Augen habe, bald ſchleichenden, bald rauſchenden Fluß, ruhende Stadt, in einem Thale, das täglich anmuthiger zu werden verſpricht.

In dieſem Jena ſelbſt, das gegenwärtig ſo viel Lärm in die Welt ſendet, iſt es jetzt ſo ſtill als niemals, weil Jeder in ſeinem eignen Laboratorium die Raketen und Feuerkugeln verfertigt, womit er die Welt in Staunen ſetzen und womöglich entzünden möchte. Bey dieſen Eruptionen ſitz ich ruhig wie der Einſiedler auf der Somma. Und hiermit allen guten Geiſtern empfohlen. Möge ich von Ihrem Befinden das Beſte hören.

Gruß und Treue

Weimar [Jena] den 23. Februar 1818. Goethe.

7988.

An G. Moller.

Ew. Wohlgeboren

angenehme Sendung war mir doppelt erfreulich, als ſie mir einen Beweis gab Ihrer fortgeſetzten Thätigkeit ſowohl, als auch eines geneigten Andenkens. Dieſe Sammlung giebt immer mehr Licht über jene frühern Zuſtände und über die Art in der Kunſt zu denken und zu wirken. Sehr angenehm war mir die Spitze des Pfarrthurms: der wackere Künſtler hatte die Abſicht dem guten Frankfurt eine ganz andere Anſicht zu geben, die jetzt, bey der noch ſo ſchönen Lage, durch den ſtumpfen Thurm höchſt unerfreulich bleibt. Ich habe von Jugend auf das Gefühl gehabt, daß dieſe flache Mütze durchaus widerwärtig ſey.

Das Fac simile des Cölner Doms empfange mit Dank und wünſche irgend etwas Angenehmes und Nützliches dagegen zu erwidern. Die Aufopferung des Originals ſcheint mir wahrhaft heroiſch und um deſto löblicher und rühmlicher. Wenn man dort gute Anſtalt macht dieſen Schatz zu bewahren, ſo wird dieſer Ihr guter Wille noch in ſpäten Zeiten geprieſen werden.

Schließlich darf ich nicht unterlaſſen die höchſt reinliche Genauigkeit Ihrer Blätter zu rühmen; ſie erfreut bey allen architectoniſchen Zeichnungen, am meiſten aber iſt ſie bey dieſer altdeutſchen Bauart

willkommen, weil das Schlanke des Ganzen, das Zarte und Zierliche des Einzelnen uns dadurch auf das Angenehmſte entgegentritt.

Womit ich denn, unter den beſten Wünſchen mich angelegentlichſt empfehle.

ergebenſt

Weimar den 24. Februar 1818. Goethe.

7989.

An J. H. Meyer.

Wenn Sie, mein Theuerſter, dieſe Zeit in die Ferne nichts von mir vernommen, ſo war es darum, weil ich eben jetzt Ihre Nähe gar ſehr vermißte: Das dritte Heft von Kunſt und Alterthum hab ich ausgefertigt, wobey denn freylich Ihr Beyrath und Beyfall mir ſehr heilſam geweſen ſeyn würde. Veranlaßt durch ein Werk des verſtorbenen Boſſi in Mayland: über das Abendmahl des Leonardo da Vinci, bey Gelegenheit von Durchzeichnungen die der Großherzog mitgebracht, welche Boſſi ſelbſt über verſchiedene Copien des Bildes verfertigt, noch mehr angeregt von Bemerkungen welche Gaetano Cattaneo dieſen Blättern hinzugefügt, habe einen Aufſatz geſchrieben, der beynahe fünf gedruckte Bogen füllt und das dritte Heft abſchließt. Zu meiner großen Erbauung habe bey dieſer Gelegenheit mich um Leonardo's Lebensgeſchichte und den Inhalt ſeiner Schriften in der Nähe bekümmert, da man denn mit

immer neuer Verwunderung dieſes außerordentliche Talent betrachten lernt.

Auch iſt der Abdruck eines Manuſcripts der Vaticana von ſeinem Trattato della Pittura in vorigem Jahr zu Rom erſchienen, worin mehrere bisher unbekannte Capitel, ja Bücher, befindlich, und auf 22 Kupfertafeln kleine, leichte, geiſtreiche Figuren beygefügt, wie ſie Leonardo zwiſchen ſeine Manuſcripte hineinzuſchreiben pflegte. Es iſt nicht unwahrſcheinlich daß dieſe Copie, mit großer Sorgfalt, was Text und Kupfer betrifft, im ſechzehnten Jahrhundert gemacht worden. Der römiſche Herausgeber, unter Beyſtand des Herrn de Roſſi, hat es an größter Sorgfalt nicht fehlen laſſen. Nur ein flüchtiger Blick welchen ich hineinthun konnte überzeugt mich von dem großen Gewinn der uns dabey zu Theil wird.

In vielen andern Stücken war mein jenaiſcher Aufenthalt gleichfalls fruchtbar: Ein Heft zur Morphologie iſt vorbereitet, am Divan der Druck angefangen und ſo wollen wir ſehen was wir dieſes Jahr fördern können.

In der Naturwiſſenſchaft wird durch vorzüglich gute Köpfe das Summa Summarum gezogen von verſchiedenen Capiteln, wodurch uns denn der Erwerb mehrerer Jahrhunderte mit Bequemlichkeit zu Theil wird. Curt Sprengels Geſchichte der Botanik und des Dresdner Carus Handbuch der Zootomie geben uns die erfreulichſten Überſichten. Ich, für meine

Person, habe dabey die Zufriedenheit, daß meine alten Ideen sich täglich mehr bestätigen und der Einfluß meiner Arbeiten auf die Wissenschaft nach und nach anerkannt wird. Dieses kommt mir sehr zu Paß da ich wirklich einige Ermuthigung brauche wenn ich meine alten Papiere, die mir von solchen Bemühungen sehr zerstückelt übrig sind, confrontiren und redigiren soll.

Wünschenswerth ist es für uns daß Sie bald wiederkehren, ob es für Sie selbst ersprießlich und heilsam ist, werden Sie am besten fühlen und beurtheilen. Die Aussicht auf den See läßt sich freylich im mittlern Lande nicht ersetzen, indessen hab' ich mich so gut als möglich postirt, indem ich in Jena mein Quartier über der Camsdorfer Brücke, in dem Erker der Tanne genommen, wohin Sie denn schönstens eingeladen sind um wenigstens eines rauschenden Flusses, einer rauchenden Stadt und eines anmuthigen Thales nicht zu ermangeln. In diesem Jena selbst, das jetzt so viel Lärm in die Welt sendet, ist es stiller als niemals, weil jeder in seinem eignen Laboratorium die Raketen und Feuerkugeln verfertigt, womit er die Welt in Staunen setzen und wo möglich entzünden möchte. Bey diesen Eruptionen sitz ich ruhig wie der Einsiedler auf der Somma. Und hiermit allen guten Geistern empfohlen.

Weimar den 24. Februar 1818. G.

7990.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten zugleich mit dem Gegenwärtigen, oder doch bald darauf, durch den Bibliotheks- und Muſeumsſchreiber Färber die Abſchrift von den ſechs erſten Bogen des dritten Heftes Kunſt und Alterthum; haben Sie die Güte ſolche baldigſt nach Wien zu ſchicken, denn Herr von Cotta in ſeinem letzten Briefe ſagt: daß wenn auch nur ein Theil des Manuſcripts bey der Cenſur eingereicht würde, dadurch ſchon dem Nachdrucker das Handwerk gelegt ſey. Übrigens wird fleißig fortgeſchrieben und das übrige Manuſcript kann auch bald abgehn.

Hier in Weimar bin ich wiederholten Feſtlichkeiten nicht entgangen, wobey ich mir geſtehn muß, daß unſere Leutchen ihren Aufzug ſehr lobenswerth vollbracht haben.

Mich beſtens empfehlend in Hoffnung baldigen Wiederſehens

ergebenſt

Weimar den 27. Februar 1818. Goethe.

7991.

An H. Mylius.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten auch einmal von mir ein Schreiben deſſen gute Aufnahme ich mir wohl erbitten darf. Sie haben

Zum Troſte ſag' ich dir: Noch iſt nicht alles,
Was du zu fürchten ſcheinſt, gethan; noch bleibt
Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß
In dieſem Augenblick den Druck der Hand
Und jeden liebevollen Gruß verſagen.
Entferne dich dorthin, und ſetze dich
Auf jenen Felſen; bleibe ſtill und nähre
Den feſten Vorſatz, dich und den Geliebten
Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Roſa.

Ich folge deinen Winken, drücke nicht
Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder
Gegeben biſt. Dein freundlich-ernſtes Wort,
Dein Blick gebietet mir, ich geh' und hoffe!

Fünfter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio.

Erwin! Erwin!

Erwin.

Mein Freund, was haſt du mir
Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,
Was ſoll ich denken? Denn von ungefähr
Sind dieſe Frauen nicht hieher gekommen.
Grauſamer Freund, du haſt die ſtille Wohnung
Doch endlich ausgeſpäht, und kommſt mit Liſt,
Mit glatten Worten, mit Verſtellung, mich
Erſt einzuwiegen, führeſt dann ein Bild

für unſern gnädigſten Herrn ſo viele Aufmerkſamkeit daß ich wohl hoffen kann daß auch mir davon ein Theil werde zu Gute kommen.

Da Sie mit Herrn Gaëtano Cattaneo in ſo genauer Verbindung ſtehen, ſo lege ein Blatt an denſelben bey, welches ihm zu interpretiren bitte. Ich thue dieß mit ſo mehr Zuverſicht, als ich mir die Freyheit nehme die darin gedachte Summe von Franken an denſelben auszuzahlen, wogegen ich hier mit Sereniſſimi Rechnungsführer ſogleich Richtigkeit pflegen werde.

Mehr füge ich dießmal nicht hinzu, weil Ihro Königl. Hoheit wegen der Bücher aus Boſſi's Auction ſogleich zu antworten gedenken.

Ew. Wohlgeboren und Frau Gemahlin empfehle mich zum allerbeſten.

Weimar den 28. Februar 1818.

7992.

An G. Cattaneo.

[Concept.]

Herr Director Gaëtano Cattaneo hat die beſondere Gefälligkeit gehabt mir zwey Verzeichniſſe von Bronze-Münzen zu überſenden. Nun erſuche hiermit denſelben ſowohl aus dem Verzeichniß A als B für die Summe von Franken nach eigner Überzeugung geneigt auszuleſen, wobey es denn hauptſächlich darauf ankommt

1) daß die Medaille ein gutes Kunſtwerk und möglichſt erhalten ſey.

2) ſtellt ſie zugleich eine bedeutende Perſon vor ſo iſt es deſto beſſer.

3) wäre vorzüglich auf das 15. und 16. Jahrhundert zu reflectiren.

4) lege ein kurzes Verzeichniß bey welche Stücke ich, vorausgeſetzt daß ſie gut erhalten ſind, vorzüglich wünſche.

Ich bitte die Kürze dieſes Blattes zu entſchuldigen und hoffe nächſtens einen Aufſatz über das Abendmahl des Leonard da Vinci, welcher ſo eben in's Franzöſiſche überſetzt wird, zu günſtiger Prüfung zu überſenden.

Mich angelegentlichſt empfehlend, aufrichtige Dankbarkeit verſichernd.

Weimar den 28. Februar 1818.

7993.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey mit vielem Dank meine rückſtändige Schuld, und wünſche daß dieſe Sendung Sie in gutem Wohlſeyn antreffen möge. Für die Notizen, die Sie mir wegen Vorbereitung des Guſſes geben, bin ich höchlich dankbar. Es iſt ſehr intereſſant zu ſehen wie eine ſolche Technik ſich aufklärt und erleichtert. Wie

gern möcht ich von dieſem bedeutenden Geſchäft mich perſönlich belehren. In meinem dritten Heft von Kunſt und Alterthum geb' ich dießmal nur die allgemeine Einleitung des Unternehmens; wie man von der Arbeit ſelbſt und von der Ausführung dem Publicum Kenntniß giebt, wird erſt zu überlegen ſeyn.

Mit den beſten Wünſchen und in Vertrauen auf Ihr fortgeſetztes Wohlwollen

ergebenſt

Weimar den 2. März 1818. Goethe.

7994.

An D. Artaria.

[Concept.]

Vielen Dank bin ich Ihnen, mein wertheſter Herr, für die Gefälligkeit ſchuldig daß Sie baldigſt eine bedeutende Sendung von merkwürdigen Kupfern an mich abgehen laſſen; nur muß ich geſtehen: ich äuſſerte jenen Wunſch gegen Ihren Herrn Bruder in der Vermuthung, die Preiſe der Blätter könnten ſich denenjenigen einigermaſſen annähern, welche ich ſeit ſo vielen Jahren, für mich und für öffentliche Anſtalten ſammelnd, zu zahlen gewohnt war.

Nun erſehe ich aber aus dem nachgeſandten Verzeichniß daß der Geldwerth ſolcher Kunſtwercke ſehr hoch geſtiegen, welches mir zwar angenehm ſeyn kann,

indem ich manche davon beſitze, aber mich auch zugleich ſchmerzt, weil ich auf eine weitere Anſchaffung Verzicht thun muß.

Beyliegendes Blatt bemerckt die wenigen Kupfer welche auszuwählen ich mich nicht enthalten konnte. Die übrigen kommen ſorgfältig gepackt nächſtens wieder zurück. Herr Rath Schloſſer in Frankfurt iſt angewieſen den Betrag gegen Quittung auszuzahlen und ich verfehle nicht meinen Dank abzuſtatten für die zwar angenehme aber verführeriſche Unterhaltung welche Sie mir geſtatten wollen. Denn ich will nicht leugnen, daß die meiſten Abdrücke vortrefflich und ſehr wohl erhalten ſind.

Eine Übereinkunft die man mit Ihrem Herrn Bruder von Seiten Großherzogl. Bibliothek getroffen wird mir Gelegenheit geben von Zeit zu Zeit etwas von Ihnen zu vernehmen.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Mögen Sie einigen Rabatt geben, ſo werd' ich es dankbar erkennen; er möchte um ſo mehr billig ſeyn als das treffliche Kupfer: die Bekehrung Pauli von Michel Angelo ringsherum beſchnitten iſt. Leider hatten noch einige ſchätzbare Blätter dieſer Sammlung daſſelbe Schickſal, die ich ſonſt wohl behalten hätte.

Weimar den 2. März 1818.

7995.

An das Großherzogliche Stadtgericht zu Weimar.

[Concept.]

Der neue Beſitzer des ehemaligen Hertelſchen Hauſes am Frauenthor, Kammerdiener Lämmermann, gedenkt, unter Anleitung des Hof-Zimmer-Meiſters Schenk, den an meinen Garten ſtoßenden Theil ſeines Gebäudes zu verändern. Aus dem eingereichten anliegenden Riſſe geht hervor daß man eine niedrige Wand über die Gebühr erhöhen, nicht weniger mehrere in meinen Garten ſchauende Fenſter anbringen wollen.

Mündliche Äußerungen des Beſitzers und Zimmermanns ſtimmen mit dem Riſſe nicht überein, ja man leugnet das was derſelbe ganz deutlich ausſpricht. Übrigens ſcheinen zwiſchen beiden Verhältniſſe obzuwalten wodurch die Sache trübe wird.

Da ich nun hieraus manche Unannehmlichkeit und Verdruß zu befürchten habe, und keineswegs zu leiden verbunden noch geſonnen bin daß meine natürliche Freyheit von dergleichen läſtigen in mein Garten-Eigenthum gehenden Fenſtern willkürlich beeinträchtigt werde; ſo erſuche hiedurch Hochlöbliches Stadtgericht, gedachten Bau zu ſiſtiren und denen Unternehmern deutlichen Grund- und Aufriß anzubefehlen, woraus ihre Abſichten und Wünſche unfehlbar zu erkennen ſeyen, damit man das Rechtliche ohne Weiteres zugeſtehen, das Widerrechtliche aber ebenmäßig ablehnen könne.

Weimar den 3. März 1818.

7996.

An C. G. v. Voigt.

Darf ich Ew. Exzell. um die Acten wegen Wellers bitten? Vor Oſtern wünſchte die Sache abgethan, da ich Gelegenheit habe den Prinzen zu ſprechen übernehm ich es gern.

Vulpius zeigt ſich wie immer völlig ohne Reflection über ſich ſelbſt.

Was ſoll man zu Fries Selbſtvertheidigung ſagen?

W. d. 4. März 1818. G.

7997.

An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

werden mit dem Gegenwärtigen die letzte Reviſion des Erſten Bogens meines Divans erhalten. Mögen Sie die Gefälligkeit haben ſolchen durchzugehen, wenn Sie etwas zu erinnern finden, es zu bemerken und alsdann an mich zurückzuſenden. Sie werden mich durch Ihre einſichtige Theilnahme ſehr verpflichten; wie ich denn nächſtens wieder einer belehrenden Unterhaltung entgegen ſehe.

Mit den reinſten Wünſchen und beſten Empfehlungen.

Weimar den 5. März 1818.

7998.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den Correcturbogen zurück. Ich erbitte mir noch eine Reviſion, welche an Herrn Prof. Koſegarten mit beyliegendem Brief zu übergeben wäre, der ſie mir ſodann gefällig zuſchicken wird.

Wollten Sie dem Buchbinder bemerken, daß die für mich beſtimmten Exemplare des dritten Hefts von Kunſt und Alterthum nicht beſchnitten werden.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

W. den 5. März 1818.

7999.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

für die Mittheilung der Selbſtvertheidigung und der übrigen Acten, welche noch heute zurück erfolgen ſollen, höchlich dankbar, bitte nur mit einem Worte anzuzeigen, ob dieſe Selbſtvertheidigung ſchon im Druck ausgegangen.

Mit den reinſten Wünſchen und beſten Empfehlungen

gehorſamſt

Weimar den 5. März 1818. Goethe.

8000.

An Ernſt Gottfried Freiherrn v. Odeleben.

[Concept.]

Ein Verzeichniß von italiäniſchen Mineralien, welches Ew. Hochwohlgeboren den Liebhabern der Oryktognoſie und Geognoſie anbieten, iſt mir zu Handen gekommen. Dadurch veranlaßt, erſuche ich Dieſelben mir Nachſtehendes gefällig zu überſenden.

Ein Analzim mit Kalkſpath, Faſerzeolith ꝛc. in Mandelſtein.

Drey Fiſchverſteinerungen von Monte Bolca.

Ein Exemplar Grünerde Brentanico (vielleicht kryſtalliſirt?).

— — Bologneſerſpath.

— — Gyps, kryſtalliſirt, von M. Donato bey Bologna.

— — Ruinenmarmor, rohes Stück.

— — Analzim von den Cyklopeninſeln.

Da mir hierbey hauptſächlich zu thun iſt, einen Eingang fernerer Verbindung zu machen, ſo erſuche Dieſelben, mir inſtructive Stücke in Mittelgröße zu ſenden nebſt den nächſten Preiſen. Wollen Sie mir überhaupt ein Verzeichniß mit Ihren Preiſen ſchicken, ſo wird ſich eher beurtheilen laſſen, inwiefern man weiter gehen könnte.

Der ich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

Weimar, den 6. März 1818.

8991.

An Carl Sondershauſen.

Indem ich das mitgetheilte Melodram dankbar zurückſende, halte ich für Pflicht zu bemerken, daß der Hauptgedanke nicht deutlich genug ausgeſprochen, die Ausführung aber zu weitläufig gerathen iſt. Worüber vor allen Dingen ein einſichtiger Componiſt zu befragen wäre.

ergebenſt

Weimar, d. 6. März 1818. Goethe.

8992.

An C. v. Knebel.

Wenn unſer Freund ſeine Noten an's engliſche Miniſterium nicht reinlicher verfaßt als den beykommenden Brief, ſo weiß ich nicht, was die Herren denken ſollen. Hohler, leerer, abſurder und pracheriger iſt mir nie etwas vorgekommen und doch zieht der Kerl immerfort ſeine ewige Knicker-Silhouette, die immer magerer wird, je vornehmer er thut.

In kurzer Zeit denk ich wieder bey euch zu ſeyn. Möge dem kleinen Menſchenkind das getrocknete Obſt wohl bekommen, es iſt auch nicht eine Gerningiſche Mirabelle dabey.

Meine Zuſtände dieſe letzten Tage waren nicht die beſten. Eine Parallelgeſchichte zu deinem Thee hat

mich auf eine Weile unbrauchbar gemacht. Ich würge mich indeſſen durch und bringe Tag vor Tag, ja Stunde vor Stunde, nur das Nothwendigſte zur Seite. Man weiß gar nicht, wie viel man trägt und wie viel man ſich dazu noch aufläd't.

Nun lebe zum ſchönſten wohl und grüße die Deinigen.

Weimar den 7. März 1818. G.

8003.

An Zelter.

Den ſchönſten Dank für dein Mitternachts-Andenken. Hier etwas über den alten Mayer aus einem Buche das dich unterhalten wird. Möchte ich doch auf Fauſts Mantel getragen mich in's Opernhaus zu deiner großen Function niederlaſſen. Irdiſche Mittel und Wege bringen mich ſchwerlich nach Berlin. Nächſtens mancherley.

W. den 8. März 1818. G.

[Beilage.]

A Bergame, on a encore la fureur des musiques d'église. J'ai cru voir les Italiens de 1730.

Les beautés de la musique d'église sont presque toutes de convention, et, quoique Français, je ne puis me faire au chant à tue-tête. Rien ne coûte aux Bergamasques pour satisfaire leur passion; elle

Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz
Auf's neue regt, das weder Troſt noch Hülfe
Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.

Valerio.

Nur ſtille, lieber Mann; ich ſage dir
Bis auf das Kleinſte, wie es zugegangen.
Nur jetzt ein Wort! — Sie liebt dich —

Erwin.

Nein, ach nein!
Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle.

Valerio.

Du ſollſt ſie ſehen.

Erwin.

Nein, ich fliehe ſie.

Valerio.

Du ſollſt ſie ſprechen!

Erwin.

Ich verſtumme ſchon.

Valerio.

Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir ſtehn.

Erwin.

Sie nähert ſich. Ihr Götter, ich verſinke!

Valerio.

Vernimm ein Wort. Sie hofft, den weiſen Alten
Hier oben zu beſuchen. Haſt du nicht
Ein Kleid von ihm?

est favorisé par deux circonstances, le célèbre Mayer habite Bergame ainsi que le vieux Davide. Marchesi et lui furent, à ce qu'il me semble, les Herrain de la musique vocale, des grands talens destinés à amener le règne du mauvais goût. Ils furent les précurseurs de madame Catalani, et Pachiarotti, le dernier des Romains.

Mayer eût pu trouver un sort plus brillant, mais la reconnaissance l'attache à ce pays. Né en Bavière, le hasard l'amena à Bergame, et le chanoine comte Scotti l'envoya au Conservatoire de Naples, et l'y soutint plusieurs années; dans la suite on lui offrit la chapelle de Bergame, et, quoiqu'elle ne soit que de douze ou quinze cents francs, les offres les plus brillantes n'ont pu l'attirer ailleurs. Je lui ai ouï dire à Naples, où il a fait la cantate de Saint-Charles, qu'il ne voulait plus voyager: en ce cas, il ne composera plus. Il faut toujours en Italie que le compositeur vienne sur les lieux étudier la voix de ses chanteurs et écrire son opéra. Il y a quelques années que l'administration de la Scala offrit dix mille francs à Paisiello; il répondit qu'à quatre-vingts ans l'on ne courait plus les champs, et qu'il enverrait sa musique. On le remercia.

Mayer, comme on voit, est dû à la générosité d'un amateur riche; il en est de même de Canova, il en est de même de Monti. Le père de Monti ne lui envoyant plus d'argent, il allait quitter

Rome en pleurant; il avait déjà arrêté son vetturino. L'avant-veille, il lit par hasard quelques vers à l'Académie des Arcades. Le prince Braschi le fait appeler: „Restez à Rome, continuez à faire de beaux vers; je demanderai une place pour vous à mon oncle.“ Monti fut secrétaire des commandements du prince.

Il trouva dans une maison un moine, général de son ordre, homme plein d'esprit et de philosophie. Il lui proposa de le présenter au prince neveu: il fut refusé. Cette modestie si singulière piqua le prince; on eut de stratagème pour lui amener le moine, qui bientôt après fut le Cardinal Chiaramonti.

Le patriotisme est commun en Italie; voyez la vie de ce pauvre comte Fantuzzi de Ravenne, que l'on m'a contée à Bergame; mais ce patriotisme est dégoûté de toutes les matières et obligé de se perdre en niaiseries.

A Bergame, Mayer et Rovida dirigent une musique d'église; on leur donne un oro, c'est-à-dire une pièce d'or.

On nous redonne un opéra de Mayer, Elena, qu'on jouait avant la Testa di Bronzo. Comme il paraît languissant!

Quels transports au sestetto du second acte! Voilà cette musique, de nocturne, douce, atten-

déchirante, vraie musique de la mélancolie, que j'ai si souvent entendue en Bohême. Ceci est un nouveau de génie que le vieux Mayer a gardé depuis sa jeunesse, ou qu'on lui a donné; il a soutenu tout l'opéra. Voilà un peuple né pour le beau: un opéra de deux heures est soutenu par un morceau délicieux qui dure à peine six minutes; on vient de cinquante milles de distance pour entendre ce sextette chanté par Mlle Fabre, Rosmirini, Rossi, Benedetti etc., et pendant quarante représentations, six minutes font passer sur deux heures d'ennui. Il n'y a rien de choquant dans le reste de l'opéra, mais il n'y a rien.

Vorstehendes sind Auszüge aus einem seltsamen Buche: Rome, Naples et Florence, en 1817. Par M. de Stendhal, Officier de Cavalerie. Paris 1817. welches du dir nothwendig verschaffen mußt. Der Name ist angenommen, der Reisende ist ein lebhafter Franzose, passionirt für Musik, Tanz, Theater. Die paar Mädchen zeigen dir seine freye und freche Art und Weise. Er zieht an, stößt ab, interessirt und ärgert, und so kann man ihn nicht loswerden. Man lieh das Buch immer wieder mit neuem Vergnügen und möchte es stellenweis auswendig lernen. Er scheint einer von den talentvollen Menschen, der als Officier, Employé oder Spion, wohl auch alles zugleich, durch den Kriegesbeben hin- und wieder geworfen

worden. An vielen Orten ist er gewesen, von andern weiß er die Tradition zu benutzen, und sich überhaupt manches Fremde zuzueignen. Er übersetzt Stellen aus meiner Italiänischen Reise und versichert das Geschichtchen von einer Marchesina gehört zu haben. Genug man muß das Buch nicht allein lesen, man muß es besitzen.

Weimar den 8. März 1818. G.

5183.

An C. M. v. Voigt.

Ew. Excellenz

senden, wie ich von Seereisenden vernehme, diese englischen Zeitungen gewöhnlich nach Jena; könnten Sie einleiten daß, nach gemachtem Gebrauch, solche an den Bibliotheks- und Museumsschreiber Färber abgegeben würden, so dürften sie uns sehr zu Gute kommen, denn nach darin enthaltenen Notizen möchte auch wohl in der Folgezeit öfters Nachfrage seyn.

gehorsamst

W. den 8. März 1818. Goethe.

5184.

An die Erbgroßherzogin Marie Paulowna.

[Concept.]

Unsern theuern Prinzessinnen hat Herr Professor von Münchow in dem vorigen Jahre nicht allein den

auf Mathematik bezüglichen Unterricht nicht in Jena
ertheilt sondern auch die Stunden des Professor Rei-
chardt allhier eingeleitet und, von Zeit zu Zeit herüber-
kommend, nachgesehen und gehalten. Ferner hat er
auf Sittlichkeit, Ordnung und Betragen eingewirkt,
Aufmerksamkeit erregt und festgehalten und was er
sonst noch für Verdienste um die theuern Zöglinge sich
erworben hat. Ihre Kaiserl. Hoheit haben deshalb
einigemal gnädigste Erkenntlichkeiten ihm zufließen
lassen, die er dankbar empfing. Seine Reisen hierher
waren frey so wie seine Wohnung und Verpflegung.

Alles dieses machte für einen angenehmen aber
vorübergehenden Zustand gelegig sein. Da man aber
höchsten Orts wünscht, daß bey nächstem Sommer-
Aufenthalte in Jena die Lectionen festgesetzt, eine
theilnehmende Bemühung beybehalten, auch in der
Folge ein hiesiger Aufenthalt statt finden möge, so
hat man zu Vereinigung beyder Theile annehmlich
gefunden, irgend ein Fixum auszusetzen und sich
wechselseitig auf das laufende Jahr zu verbinden.
Professor von Münchow würde das was bisher ge-
leistet worden fernerhin übernehmen, wogegen man
bemeldten höchsten Orts [vierhundert Thaler] in
vierteljährigen Raten auszahlen zu lassen gemeint wäre.
Wegen seiner Reisezeit und dessen hiesigem Aufent-
halt blieb' es beym Alten.

In der Überzeugung daß hierdurch eine größere
Festheit in dem wechselseitigen Verhältniß statt fin-

den werde, hat man Gegenwärtigst Ihre Neugier, Gehirn, nach mancherley Gedacht, vorzulegen für Pflicht geachtet.

Weimar den 14. März 1814.

XXXVI.

An C. L. F. Schultz.

Für liebes theures Kind, mein Herz, fand mich im Bette, unbehaglich an einem vorübergehenden Übel, doch war die Lage keineswegs von der Art daß man mit Freuden den Plan einer großen Stadt hätte betrachten können, durch deren Anleitung man sich munter und schnell durch das Labyrinth der Straßen bis zu seinen Freunden finden sollte.

Von meinem Winter-Aufenthalt in Jena darf ich mich gut erhalten, weil ich mit Sorgfalt den drohenden Übeln auszuweichen im Stande war. Hier aber, wo ich mich niemals schonen kann, lag ich schnell darnieder, weil Verstimmung und was dem anhängt meiner Übel entscheidet. Und so ist denn an keine Reise zu denken so wenig als an einen behaglichen Aufenthalt bey meinen auswärtigen Freunden. Die Ärzte bestehen darauf daß ich Anfang May's nach Carlsbad soll, da ich denn Anfang Juny's wieder zurück seyn werde.

Freund Meyer ist noch in der Schweiz, und wird in geschickter Zeit wahrscheinlich wieder hier seyn. Durch

alles trifft zusammen mit dem Inhalt Ihres Briefes, wenn ich ihn recht verstehe; und so müssen wir denn weiß unsere Wünsche bis auf den Sommer ausreifen.

Überhaupt bin ich genöthigt auszusprechen, daß mir jede Reise und auswärtige Aufenthalt außer denen Sommermonaten unmöglich wird, auch daß ich der unleidlichste Gast bin, dem man nur auf seine eigentliche Art etwas zu Gute thun kann, weil man ihm sonst gewiß immer etwas zu Leide thut. Überjetzt hat mich das Wohlwollen meiner hiesigen lieben Wirthe auf acht Tage unbrauchbar gemacht. Also ich bey dem Sommer-Aufenthalt an einem großen Ort verliere darf ich nicht sagen noch schreiben; was ich gewinne, hab' ich dankbar angenommen, wie ich denn in jedem Sinne mäßig und genügsam zu leben suche.

So eben als ich schließen will fällt ein Paket Schnee und treibt mich einzupacken, daß ich in der nächsten Woche die herrliche Aufklärung der Grammatischen Fragen nicht mitgenießen kann. Tausend Grüße an die werthen Ihrigen und an alle Freunde. Herrn Minister den Altenstein mich auf's ehrerbietigste empfehlen wünschend.

Weimar den 11. März 1818. G. v.

1814.

An G. F. v. Münchow.

Kissingen] [11. März 1814.]

Ew. Hochwohlgeboren

Noch wie ich glaube nicht abgeneigt Ihren Einfluß auf Unterricht und Bildung unsers lieben Jüngsten Kindes mir bisher fortgesetzt, so hoch theils eine gefällige Nachricht theils in den Sommermonaten ein persönlicher Unterricht statt finden. Da nun das vergangene Jahr gewisse Zeichen thätlicher Gefälligkeit durch meine Hände gegangen sind, ich aber nicht wüßte daß solche mittheilenden und gratificirenden gefälligen Gaben den Geber wie den Empfänger oft in Verlegenheit setzen, so muß es mir angenehm daß unsere langen Geschäfte für das nächste Jahr eine gewisse Verbindlichkeit auferlegen und Ew. Hochwohlg. eine Remuneration von 400 rh. Sächsisch in vierteljährigen Raten gedenken mögen. Gefällt es mit Ihrem Einverständniß so bleibt übrigens alles beym alten sowohl wegen des hiesigen hierher Reise und dem hiesigen Aufenthalt. Zu Ostern würde der erste fällige Termin durch mich abgereicht werden, es hätte mir sehr angenehm seyn wenn wir dadurch auf diesen Fall aus aller Verbindlichkeit gesetzt würden, und die Zahlung bestellt würde eine wechselseitige Meldung nach verflossenen Vierteljahren immer Statt finden. Mich bestens empfehlend.

[illegible]

An J. v. Müller.

Ew. Hochwohlgebohrn

das Mitgetheilte dankbar zurückfordend, frage an: ob Sie nicht vielleicht das auf beygefügtem Blättchen begehrte Manuskript durch Herrn von Verlohren von Londen beschaffen lassen. In Berlin ist die Partitur mit dem übrigen verbrannt.

W. den 11. März 1818. G.

[illegible]

An C. G. Boerner und Comp.

[illegible]

Ew. Wohlgebohren

werden nicht folgende Nachricht zu ertheilen. Meine Geschäftsfreunde in Frankfurt a/M. haben ein Negoz zu unternehmen, und welchem gegen Ende des Monats die Summe von neuntausend Gulden Rheinisch und beider für mich könnte erzielt werden. Kommt es zu Stande, so nehme mir die Freyheit gedachtes Geld an Dieselben durch ein Frankfurter Haus übermachen zu lassen und bitte solche für meine Rechnung so lange bey Sich zu verzeichnen bis ich darüber zu disponiren Gelegenheit finde.

Ich werde hier wie andere Gefälligkeiten dankbar anerkennen und meine desfallsige Schuld mit Vergnügen abtragen.

Weimar den 11. März 1818.

8010.

An C. v. Knebel?

Hiebey erfolgt die prinzliche Schlußerklarung, welche die Gabe für Weller nur auf Ein Jahr bestimmt. Mehr war durch Vorstellungen und Zögern nicht zu erlangen.

Aus der OberAufS.Casse erhält W. daher vierteljährlich die Summe von 37 rh. 12 gr. Cassegeld gegen Quittung deren Art und Form hier bey liegt. Lebe wohl und nimm mit dem besseren Willen vorlieb

Jena d. 16. März 1818. G.

8011.

An A. v. Goethe.

Da Herr Geheime Hofrath Stark nach Weimar geht will dir mein lieber Sohn noch einiges vermelden.

1) In der Auction zu Kahla wird alles übertheuer bezahlt. Pächter und Landleute putzen mit den Meubles ihre Häuser, Apotheker Schwarz hat so manches, sogar ein paar Doppelpistolen gekauft.

2) Wenn Ottilie sich munter fühlt die Sibyllen auf künftigen Montag in's große Zimmer zum Abendmahl des Herrn einzuladen so sende Sonnabend die fertige Druckschrift.

3) Der lieben Mittheilerin des Shakespearschen Gedichts sage den schönsten Dank, es ist gewiß von

Erwin.

Ein neues Kleid iſt da;
Man ſchenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte
In ſeinem alten Rock begraben ſein.

Valerio.

Verkleide dich.

Erwin.

Wozu die Mummerei?
Was er verlieh, bleibt mir verehrungswerth.

Valerio.

So iſt kein Scherz; du ſollſt nur Augenblicke
Verborgen vor ihr ſtehn, ſie ſehn, ſie hören,
Ihr innres Herz erkennen, wie ſie liebt,
Und wen!

Erwin.

Was ſoll ich thun?

Valerio.

Geſchwind, geſchwind!

Erwin.

Doch mein Geſicht, mein glattes Kinn wird bald
Den Trug entdecken; ſoll ich dann beſchämt,
Verloren vor dir ſtehn?

Valerio.

Zum guten Glück
Hat meine Leidenſchaft des holden Schmuckes
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,
(Er nimmt das Haar vom Helm.)
An's Kinn gepaßt, macht dich zum weiſen Mann.

ihm und also ganz herrlich. Ich quäle mich mit einer Übersetzung damit es euch einigermaßen nahe kommt.

4) Auf inliegendem Blatt stehen einige Wünsche, erhalte ich's mit den Sonnabends-Boten, so ist es auch schon gut.

Jena den 18. März 1818. G.

5) Beykommender Brief meldet etwas höchst erfreuliches. Wünsche guten Empfang.

6) Die Musik gieb der lieben Gräfin, vielleicht macht sie sich solche so schön zu eigen, wie Mitternacht.

Möge euch alles wohl gerathen, das häßliche Wetter ist wirklich auf der Tanne so häßlich nicht.

Das allerbeste!

G.

8012.

An Zelter.

Zum grünen Donnerstag soll dieser Brief abgehen, zur Zeit da du deine großen Thaten verrichtest, welche dir (da an der Ehre weiter gar nichts mehr gelegen ist) in den Geist Freude und Geld in den Beutel bringen sollen. Schreibe mir von dem Erfolg was du gerne willst und magst, so derb als möglich, denn das kleidet euch Berliner doch immer am besten.

In dieſen Tagen haſt du mir eine große Wohlthat erzeigt, denn das mitternächtige Lied iſt mir gar gehörig und freundlich vorgetragen worden, von einem weiblichen, zarten Weſen, ſo daß es nur der letzten Strophe etwas an Energie fehlte. Da haſt du nun einmal wieder deine Liebe und Neigung zu mir recht redlich und tüchtig abgeſtempelt. Mein ſchwer zu bewegender Sohn war außer ſich, und ich fürchte er bittet dich aus Dankbarkeit zu Gevatter.

Ich ſtehe wieder auf meiner Zinne über dem rauſchenden Brückenbogen, die tüchtigen Holzflöße, Stamm an Stamm, in zwey Gelenken, fahren mit Beſonnenheit durch und glücklich hinab. Ein Mann verſieht das Amt hinreichend, der zweyte iſt nur wie zur Geſellſchaft. Die Scheite Brennholz dilettantiſiren hinterdrein, einige kommen auch hinab wo Gott will, andere werden in Wirbel umgetrieben, andere interimiſtiſch auf Kies und Sandbank aufgeſchoben. Morgen wächſt vielleicht das Waſſer, hebt ſie alle und führt ſie Meilen weit zu ihrer Beſtimmung, zum Feuerheerd. Du ſiehſt daß ich nicht nöthig habe mich mit den Tagesblättern abzugeben, da die vollkommenſten Symbole vor meinen eigenen Augen ſich ereignen.

Soll ich aber aufrichtig ſeyn ſo iſt dieſe Ruhe nur ſcheinbar: denn gerade das muſikaliſche Weſen eurer Charwoche hatte ich lange zu verehren und zu genießen gewünſcht und nun ſchwebt Auge und Geiſt über das der Scheitholzflöß-Anarchie.

Um mich aber wirklich rein auszusprechen, so tröstet mich's wenn ich dir sage: Bist du recht ehrlich gegen mich gesinnt; so wirst du mich nicht einladen nach Berlin zu kommen — und so fühlt Schulz, Hirt, Schadow und wer mir eigentlich wohl will. Unserm trefflichen Jsegrimm, den ich viel zu grüßen bitte, ist es ganz einerley: denn es fände sich nur ein Mensch mehr dem er widersprechen müßte. Von den hundert Hexametern mag ich eben so wenig wissen als von den hundert Tagen der letzten Bonapartischen Regierung. Gott behüte mich vor deutscher Rhythmik wie vor französischem Thronwechsel. Dein mitternächtiger Sechsachtel Tact erschöpft alles. Solche Quantitäten und Qualitäten der Töne, solche Mannichfaltigkeit der Bewegung, der Pausen und Athemzüge! Dieses immer Gleiche immer Wechselnde! Da sollen die Herren lange mit Balken und Hütchen — ⏑ ⏑ — sich unter einander verständigen, dergleichen bringen sie doch nicht heraus.

Nun vergessen sie immer daß sie uns früher, bis zur langen Weile, versicherten: ein Poet sey kein Grammatiker! Homer, Homeriden, Rhapsoden und alle das confuse Geschlecht haben so hin gefaalbadert wie Gott gewollt, bis sie endlich so glücklich gewesen daß man ihr dummes Zeug aufgeschrieben, da denn die Grammatiker sich ihrer erbarmt und es nach zweytausendjährigem Renken und Rücken endlich so weit gebracht, daß außer den Priestern dieser Mysterien

niemand mehr von der Sache wiſſe noch wiſſen könne. Neulich verſicherte mich jemand, Xenophon habe eben ſo ſchlechte Proſa geſchrieben als ich; welches mir denn zu einigem Troſte dienen ſollte.

Den Raum zu füllen gedenke ich noch eines Scherzes der mich unterhält. Unſere Mayländer Freunde, die wir durch des Großherzogs Reiſe gewonnen, Männer von außerordentlicher Bedeutung, Kenntniſſen, Thätigkeit und Lebensgewandtheit, welche zu cultiviren ich alle Urſache habe, verſtehen kein Teutſch.

Nun laſſe ich meinen Aufſatz über's Abendmahl hier in's Franzöſiſche überſetzen. Durch einen gewandten Franzoſen, der als Emigrirter zu uns kam, die Invaſionsviſite ſeiner lieben Landsleute und was draus folgte bey uns ausgehalten hat. Dieß iſt ein ganz eigener Spiegel wenn man ſich in einer fremden Sprache wieder erblickt. Ich habe mich um die Überſetzung meiner Arbeiten nie bekümmert, dieſe aber greift in's Leben ein, und ſo giebt ſie mir viel Intereſſe. Will ich meine deutſche, eigentlich nur ſinnlich hingeſchriebene Darſtellung im Franzöſiſchen wieder finden; ſo muß ich hie und da nachhelfen, welches nicht ſchwer wird, da dem Überſetzer gelungen iſt die logiſche Gelenkheit ſeiner Sprache zu bethätigen, ohne dem ſinnlichen Eindruck Schaden zu thun.

Bin ich dir nun oben mit Erzählung von Stammholz-Floßen läſtig geworden, ſo muß ich zum Schluß

doch noch ſagen: daß Heute, Gründonnerſtag, an deinem Feſte, auch in Köſen an der Saale, über Naumburg, der große Holzmarkt gefeiert wird, wo künftige Stadt- und Landgebäude zu hunderten roh auf dem Waſſer ſchweben. Gebe der Baumeiſter aller Welten ihnen und uns Gedeihen. — Auf der Saal-Zinne in Sturm und Regen

tui mmmmmmmmmm.

[Jena] am 19. März 1818. G.

8013.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

erſehen gewiß, aus beykommendem Briefe des Director von Schreibers, Vol. 16 und 17 anliegender Acten, mit Vergnügen, daß der famoſe Heuhandel ſich glücklich und gänzlich zerſchlagen hat und alſo die ſchon beſtimmten und angewieſenen 600 Gulden gerettet ſind.

Als die Sache zur Entſcheidung kam zeigte ſich daß der unſelige Jahn von denen angekündigten ſechs Bänden auch nicht einen befriedigend vorlegen konnte, ſo daß Director von Schreibers berechtiget war ihm den ganzen Handel aufzukündigen. Das fünfte Hundert, welches mit der nächſten Sendung anlangen ſoll, iſt von dem früheren Vorrath bezahlt und noch 200 Gulden übrig.

Mit der neuen Anweisung von 1000 Gulden wollen wir weislich verfahren. Nach Verabredung mit Renner werde von bedeutenden Skeletten einiges bestellen, bey welcher Auswahl uns die Arbeiten von Spix und Carus zu Gute kommen. Das Museum auf dem Heinrichsberg wächst auch recht lobenswürdig, und da man über diese Dinge weit mehr Klarheit hat als vordem, so soll, hoffe ich, nur Nützliches geleistet werden.

Wegen der Fortsetzung der Flora Austriaca wollen wir uns wohl bedenken. Auf alle Fälle ist gute Witterung abzuwarten, wo man wieder auf den Museen arbeiten kann. Vorkommende Acten erbitte mir zurück, ich werde sogleich den guten Schreibers trösten, der in Verzweiflung zu seyn scheint daß er nur einen Augenblick jenem unzuverlässigen Menschen traute.

Aufrichtigst wünschend

Jena, auf dem Tannenwipfel, verharrend
gaukelt wie ein horstender unterthänigst
Rabe. d. 11. März 1818. Goethe.

3014.

An Töpfer.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu melden, daß Serenissimus wünschen, Dieselben möchten in diesen Tagen nach Weimar kommen. Ich wünsche hierüber nähere Auskunft zu

geben und würde morgen früh um 10 Uhr anfahren, um eine lang entbehrte Unterhaltung zu genießen.

Jena den 22. März 1818. Goethe.

3015.

An August und Ottilie v. Goethe.

Das Einzige wünscht ich daß meine Kinder ein paarmal im Parabiese mit mir auf und ab liefen, sie würden sich erfreuen über den verwandelten Papa. Ich bin, wenn nicht aus dem Regen in die Traufe, doch aus der Traufe in den Regen gerathen. Theater und Universität! Eins und ebendasselbe! — Mit Pudelchen bin ich gesegnet, der größere, ja der größte soll euch eine treue Mahlzeit seyn. Gedenket

Jena d. 22. März 1818. G.

3016.

An K. v. Goethe.

Zu wünschen:

1) Herr Canzleirath Vogel wünscht einen Brief von Herrn Hüttner wieder zu erhalten, er muß sich unter den letzten Papieren finden, die ich zurückgelassen habe, es ist daß sie auf dem Schreibtisch liegen geblieben oder daß sie in das Schränkchen geschoben worden, es wäre gut wenn man ihm solchen auffinden könnte.

2) In Paris hält sich ein Lord Egerton auf, Abkömmling des großen englischen Hauses, er sendet unsern Bibliotheken zum Geschenk seine Werke in mehreren Exemplaren, welche von Bedeutung zu seyn scheinen, auch niemals in Handel gekommen sind. Ich wünschte von ihm Particularia zu erfahren, weil ich antworten und danken muß. Sagen unsere literarischen Hülfsmittel nicht genug von ihm, so hätte Seine Excellenz der Herr Staats-Minister von Voigt die Gnade durch den Herrn von Treutlinger nöthige Notiz einzuziehen.

3) Ich habe vor meiner Abreise einen Brief vom Herrn Director Gattaneo erhalten, den ich in Weimar zurück ließ und jetzt gerne hier hätte, er muß wie der Hüttnerische entweder auch auf dem Schreibtische oder in den Schreibschränken liegen.

4) Bey Kupferstecher Ermers nachzufragen, ob derselbe an den Buchstaben der alten Inschrift zu schneiden angefangen habe, und ob ich davon Abdrücke haben könne.

Jena den 21. März 1818. G.

1017.

An J. H. G. Weiget.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch Ihre neuste Sendung besonderes Vergnügen gemacht, wovon Sie sich desto gewisser über-

zeugen werden da Ihnen die Preiſe ſolcher Kunſtwerke bekannter ſind als mir ſelbſt. Nur wenige dieſer Blätter erreichen die Summe die ich mir perſönlich als Ziel würde geſetzt haben. Die übrigen hätte ich, wären ſie mir nach und nach angeboten worden, durchaus theuerer angekauft.

Haben Sie die Gefälligkeit auch in der Folge gleiche Sorgfalt für mich zu tragen. Könnte ich übrigens den Catalog dieſer Auction, mit beygeſchriebenen ſämmtlichen Preiſen erhalten, ſo würde mir es zur Belehrung und künftig zu einiger Richtſchnur dienen. Den Winkleriſchen Auctions-Catalog und andere beſitze ich ſchon auf dieſe Weiſe.

Was das engliſche Papier betrifft, ſo würde mir ein Buch, ſorgfältig auf eine Rolle gewickelt und gut eingepackt, mit der fahrenden Poſt willkommen ſeyn.

Um gefällige Nachricht bittend wenn ſonſt etwas im Kunſthandel Merkwürdiges vorfällt. Mich zum geneigten Andenken empfehlend.

Zugleich bemerke daß ich poſtfrey bin, und daß auch künftig größere Packete mit der fahrenden Poſt an mich geſchickt werden können.

Jena den 23. März 1818.

8018.

An C. H. C. Vogel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben gewünscht einen Brief Herrn Hüttners wieder zu erhalten, ich schreibe deshalb nach Weimar wo ich denselben zurückgelassen habe. Sollte man ihn nicht finden so werde ich ihn bey meiner Rückkunft sogleich aufsuchen. Eine Kleinigkeit, die ich noch von London wünsche, habe ich hierbey bemerkt und ersuche Dieselben um gefällige Beförderung.

Herrn Hüttner wäre wegen seiner gefälligen Sorgfalt verbindlichster Dank abzustatten und zugleich nachstehender Nachtrag zu entschuldigen.

Man wünscht vom Philosophical Magazine und zwar vom Jahr 1803 auch noch den Monat August № 63, man bemüht Herrn Hüttner ungern in dieser Angelegenheit abermals.

Mit den besten Empfehlungen.

Jena den 23. März 1818.

8019.

An Carl Gustav Carus.

Ew. Wohlgeboren

Sendung kommt mir zu einem glücklichen und bedeutenden Moment: denn indem ich seit einem Jahr den

Erwin.

Noch immer wechſelſt du mit Ernſt und Scherz.

Valerio.

Vergnügter hab' ich nie den Sinn geändert.
Sie kommt, geſchwind.

Erwin.

Ich folge; ſei es nun
Zum Leben oder Tod; es iſt genug.

(Sie gehen in die Hütte.)

Sechſter Auftritt.

Elmire (allein).

Mit vollen Athemzügen
Sang' ich, Natur, aus dir
Ein ſchmerzliches Vergnügen,
Wie lebt
Wie bebt,
Wie ſtrebt
Das Herz in mir!
Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Hohene Freuden
Ach, ſäuſeln im Winde,
Hoffen die belebende,
Die ſterbende Bruſt.
Himmliſche Zeiten!
Ach, wie ſo geſchwinde
Dämmert und blinket
Und ſchwindet die Luft.

Auftrag habe in Jena, unter Leitung Herrn Professor Renners, eines vorzüglichen Mannes, dessen Verdienste Ihnen gewiß nicht unbekannt sind, eine Schule der Thierkunde einzuleiten und zu fördern, damit uns die höchst nothwendigen und nützlichen Haus-Geschöpfe, im gesunden und kranken Zustand, sodann auch in ihrem Bezug zu der übrigen animalischen Welt genauer bekannt würden; so gab mir dieß den schönsten Anlaß ältere leidenschaftliche Studien zu erneuern, meine Papiere vorzunehmen und einiges, als Zeugniß meines innigsten Antheils, dem Publikum darzulegen.

Wenn ich nun schon längst ein Compendium entbehrte, welches methodisch genug angelegt wäre den hohen Begriff zu erleichtern und die ungeheuere Naturidee knapp im Einzelnen und lebendig im Allgemeinen nachzuweisen; so mußte mir Ihre Arbeit höchst erwünscht seyn und ich zweifle nicht daß in wenigen Jahren sich der akademische Unterricht nach Ihrer Leitung richten werde. Wie sehr hätte ich gewünscht dieses nächsten Sommer schon bey uns zu erleben.

Da ich mich seit vierzig Jahren in diesem Felde redlich abquäle; so gehöre ich gewiß unter die welche Ihr Werk höchlich schätzen. Nur wenige Stunden konnte bisher darauf verwenden, allein ich sehe schon auf jedem Blatt, auf jeder Tafel meine Wünsche erfüllt. Das von andern Geleistete, Bekannte, aber in

tausenderley Schriften und Heften Zerstreute gesammelt und mit Neuem, Eignen vervollständigt.

Ich nehme nun mit desto mehr Zuversicht meine alten Papiere vor, da ich sehe daß alles was ich in meiner stillen Forscher-Grotte für recht und wahr hielt, ohne mein Zuthun, nunmehr an's Tageslicht gelangt. Das Alter kann kein größeres Glück empfinden als daß es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt und mit ihr nun fortwächst. Die Jahre meines Lebens die ich, der Naturwissenschaft ergeben, einsam zubringen mußte, weil ich mit dem Augenblick in Widerwärtigkeit stand, kommen mir nun höchlich zu Gute da ich mich jetzt mit der Gegenwart in Einstimmung fühle, auf einer Altersstufe wo man sonst nur die vergangene Zeit zu loben pflegt.

Nehmen Sie beykommendes Heft freundlich auf: Sie finden größtentheils darin worüber wir einig sind. Zu Michael hoffe ein zweytes zu senden. Unterrichten Sie mich von Zeit zu Zeit von Ihren Zuständen und Arbeiten, ich habe Pflicht und Muße daran Antheil zu nehmen.

Vergessen darf ich zum Schlusse nicht daß die geistreiche Behandlung der Tafeln für den allgemeinen Begriff, wie er hier erwartet werden kann, sehr willkommen erscheint. Verzeihen Sie übrigens eine etwas eilige Behandlung Ihrer so wichtigen Arbeit. Bey so vielem Zudrang bin ich gewohnt daß Freunde es nicht so genau mit mir nehmen: denn manchen lieben

werthen Brief ließ ich unbeantwortet eben weil ich etwas Würdiges zu erwidern mir zur Pflicht machte.

Das Beste wünschend

ergebenst

Jena d. 23. März 1818. Goethe.

8020.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

geneigte Sendung erfreut mich höchlichst als Zeichen Ihrer Andenckens und Wohlwollens. Übrigens beschäftigen mich seit mehreren Tagen: schlechte Finanzen, Notablen auf Notablen, General Staaten, National Convent, National Garden und das volle Drunter- und Drüber von Jakobinern, Feuillans, die rechte und lincke Seite, Mord und Todschlag, nebst höflichem Ersuchen an's Volck: es möge sich doch auf andre Weise amüsiren. ppp. Hieraus sehen Sie, mein Theuerster, daß ich mich nicht verwundern darf wenns in der Welt wunderlich und geschwind geht. Wenige Monate waren hinreichend erst genannte Geburten, mit tausend vor- und nach Geschwistern hervorzubringen.

Leben Sie wohl, gedencken mein. Grüßen Sie alle schönen Tugenden und Vorzüge

von dem Alten

[Jena] d. 25. März 1818. auf dem Tannehorst.

8021.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten abermals einen Theil des Manuſcripts, das fehlende, drittehalb Bogen betragende, iſt zunächſt verſprochen worden.

Auch wünſchte zu wiſſen, wann der Druck des zweyten Hefts der Morphologie angefangen werden könnte, damit ich mich wegen einem kurzen Aufenthalt in Weimar danach richten könnte.

Sodann ſende ein merkwürdiges Manuſcript, welches wir in demſelben Format, wie es liegt, Seite für Seite wünſchten abdrucken zu laſſen. Die dazu gehörigen ſeltſamen Schriftzeichen ſind deshalb in Holz geſchnitten worden. Es hat damit Zeit bis nach der Meſſe: doch wünſchte vorher noch einen Überſchlag der Koſten.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

Kupferſtecher Müller wird erinnert und reſp. beauftragt

ergebenſt

Jena den 25. März 1818. Goethe.

8022.

An Ottilie v. Goethe.

Du mußt, meine liebe Tochter, doch kein ganz echtes Vaterlandsgefühl in dir hegen, ſonſt hätteſt

du dem, obgleich versiegelten Packet seine Gottlosigkeit angefühlt. Bedenke nur! dieser schreckliche Dramatiste läst die wahre preußische, uralte Dreieinigkeit Perkunos, Potrimpos, Pikollos aus dem ewigen Eichenlaub herabstürzen, weil das leidige Gelichter: Ottokar von Böhmen, Rudolph von Habsburg, ja sogar ein anonymer Graf von Habsburg sich einfallen lassen meine edlen alten Bernstein-Preußen heimzusuchen und zu cristenen (Frage die liebe Mutter was das heißt).

Werners Kreuz an der Ostsee hat uns dieses garstige Spectakel schon einmal zugemuthet; da war es aber doch wenigstens Original; jetzt kann es keineswegs passiren, am wenigsten vor mir als einem echten Bernstein-Patrioten.

Willst du deshalb, meine allerliebste Tochter, mit einigen Redensarten, die dir vielleicht zu Gebote stehen, uns höflichst herausziehen, so conformire dich, in meinem Namen, mit Geheime Rath Wolf, welcher zum Druck räth und einen, für den einzelnen Beurtheiler höchst lästigen Ring und Reif, oder Kette wie man will (in der Kunstsprache Cyclus genannt) dem Publicum an den Hals wirft, das recht gut weis wie es dergleichen Dinge los werden soll. Überzeugt daß du dir eine Freude machst dergleichen, einem wahren Ostsee-Freunde höchst widerwärtige Dinge zu beseitigen, überlaße ich deiner vorsteherlichen Weisheit Mittel und Wege zu erwählen und zu ergreifen.

Dazu kann ich nicht unbemerkt laſſen daß der Dramatiſt der Erfinder der vor Zeiten rumorenden Fabrküchen iſt und, da dieſe nicht ſonderlich Schmackhaftes hervorgebracht, es jetzt in einem andern Geſchmacksfelde verſuchen will.

Möge für dieſe Peinen die ich dir auflade dir alles andere zu Gute kommen und Mons. Misele geputzt und glänzend bald unſere ſämmtliche Begrüßungen auffordern.

Grüße die verehrten Sibyllen, die heitern Muſen und was ſonſt froh und nützlich vereint ſeyn mag.

Das ſchönſte Lebewohl!

Kannſt du für das ſehr wohlgerathne, mir ſehr liebe Bild des unvergeßlichen Grafen Reden irgendwo einen Danck abſtatten ſo verpflichteſt du mich durch Erfüllung dieſer Pflicht.

Friede dir! und Wohlgefalle
bey allen guten Leuten.

Jena den 26. März 1818. G.

8023.

An A. Genaſt.

[Concept.]

Da ich ſchon längſt der Frau Geheime Regierungsräthin von Voigt die Mittheilung beykommenden Büchleins ſchuldig bin, ſo ergreife um ſo lieber eine Gelegenheit daſſelbe abzuſenden als ich zugleich mich

erkundigen kann, wie ſich Herr Geheime Hofrath befindet, wie es Ihnen und den lieben Ihrigen geht, da ich mich denn freylich auch zum freundlichen Andenken empfohlen wünſche.

Möge genannter werthen Freundin beykommendes Heft auch einigen Antheil abgewinnen. Nächſtens perſönlich das Weitere hoffend.

Sehen Sie Herrn Beuther ſo danken Sie ihm für die überſendeten prächtigen egyptiſchen Decorationen. Können Sie mir einen Wink geben wie ich dieſem geſchickten und gefälligen Mann auch einmal etwas Freundliches erwieſe, ſo würden Sie mich verbinden.

Mit den beſten Wünſchen.

Jena den 26. März 1818.

8024.

An J. H. Meyer.

Eigentlich, mein theurer Freund, haben wir uns, vor und nach dem Abſcheiden, ein wenig unbehülflich benommen, daß wir uns nicht wegen einer fleißigeren Communication verabredeten. Ich hatte ſo manches zu ſchicken, das ich bis an die Grenze frankiren konnte; weil man uns aber die Schweiz in allem ſo theuer vorſpiegelte, ſo fürchtete ich immer Ihnen disproportionirte Koſten zu verurſachen. Daraus mag denn das Gute entſpringen daß wenn wir uns wiederſehn manches ganz friſch mitzutheilen ſeyn wird.

Zunächſt aber ſchreiben Sie mir doch: wenn Sie die Rückreiſe anzutreten gedenken. Meine Abſicht iſt ſehr frühe nach Carlsbad zu gehen, ehe der Menſchenſtrudel ſich um dem Waſſerſtrudel wirbelt. Auch um bald wieder hier zu ſeyn, da es gar manches zu thun und anzuleiten giebt, ſchwerlich ſind Sie um dieſe Zeit ſchon wieder hier! Woher kommt es daß Sie gar keine Neigung zeigen Ihr ſchweizeriſches Baaden zu beſuchen? ich würde mich glücklich ſchätzen ihm ſo nahe zu ſeyn.

Was Ihre Rückreiſe betrifft wage ich keinen Rath zu geben; thun Sie was Ihnen zuletzt am erfreulichſten ſcheint; doch würde mich zunächſt Ulm und München anreizen. In Ulm ſollen nach Hirts Verſicherung ſich wunderſame altdeutſche Dinge befinden, unter andern nennt er einen Meiſter Hans Baldung Grien*) mit großer Hochachtung, von dem er ſelbſt ein ſehr ſchätzenswerthes Bild acquirirt hat.

In München ſind Abgüſſe der Phigaliſchen Basreliefs angelangt. Louiſe Seidler hat mir eins, blau Papier, ſchwarze Kreide, weiß gehöht, in Größe des Originals zugeſchickt, unter Langers Einfluß ſorgfältig gearbeitet. Es iſt ein Abgrund von Herrlichkeit, und wohl unerläßlich ſolche zu betrachten: denn, genau beſehen, wird an den Aeginetiſchen wenig Freude

*) Doch ich irre! das Hauptbild dieſes Meiſters iſt nicht in Ulm, ſondern zu Freiburg im Brisgau.

zu haben seyn. Es sind zusammengestoppelte Tempelbilder, von ganz verschiedenem Kunst-Werth (die liegenden vielleicht zugearbeitet) die immer problematisch bleiben müssen. Glauben wir doch nicht daß die Alten alle ihre Röcke aus ganzem Tuch geschnitten haben.

Den Phigalischen aber muß man nachsagen daß sie kapital und echt sind. Bereiten Sie sich vor von den Münchner Wissenden Folgendes zu hören: „Das Lebendige, die Großheit des Styls, Anordnung, Behandlung, das Relief alles ist herrlich. Hingegen kann man bey so viel Schönem die außerordentliche Gedrungenheit der Figuren, die oft kaum sechs Kopflängen haben, überhaupt die vernachläßigten Proportionen der einzelnen Theile, wo oft Fuß oder Hand die Länge des ganzen Beins oder Arms haben u. s. w. kaum begreifen. Und was soll man sagen daß man an den Coloß beynahe in allen Vorstellungen erinnert wird."

Mir löst sich dies Räthsel folgendermaßen auf: diese Basreliefs sind nicht selbständige Werke, sie sind architektonischen Zwecken, einem allgemeinen Effect untergeordnet.

1. Die Figuren sind gestutzt in Bezug auf dorische Ordnung.
2. Der Haupteffect sollte erreicht werden durch Zusammen- und Gegenstellung der Figuren und zwar nur in Absicht auf die bedeutenden Körpertheile. Hier ist nichts versäumt! Wie sich be-

deutende Gelenke und Schlußglieder, Hand, Knie, Faust, Kopf pp. zusammen verhalten, es fordert Anbetung.

Nun aber dieses zu bewirken und um zu allererst die massenhaften Partien zu reguliren, Pferdehals und Männerbrust einander entgegen zu stellen, und dazwischen doch noch einen Amazonenbusen geltend zu machen, da bleibt einmal ein Fuß gestaucht, verlängert sich ein Arm über die Gebühr. Wollte man das in's Gleiche bringen so entstünde ein nettes, aber würkungsloses Getreibe.

Sieht man nun in diesem Sinne die übrigen amazonischen und centaurischen Gebilde, nur wie sie uns das Industrie Comtoir gegeben, so findet man überschwengliche Kunst und Talent, höchste Weisheit und Thatkraft, unbedingt frey, einigermaßen frech.

So dürfte man auch wohl annehmen, daß bey dergleichen weitläufigen, verdungenen Arbeiten man keineswegs erst Modelle gemacht und mit Fäden, Zirkeln oder sonst, höchst gewissenhaft verfahren. Wenn der Hauptbegriff gegeben war, so arbeitete der Künstler wohl auch aus dem Stegreife, wie denn auch jetzt nicht immer Cartone gemacht werden, dagegen auf grundirter Leinwand, wo nicht inventirt und skizzirt, doch wenigstens aus freyer Hand gezeichnet und dann frisch drauf los gemahlt wird.

Man bemerkt, wie die Freundin meldet, verschiedene Behandlungsarten: oft das genauste Studium der Na-

Du lachst mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.
Weh mir! Ich sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen;
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen.

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab in's Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg' ich und sehe;
Auf den Morgen
Durch Sturm und Regen,
Jahr' ich und sieh' ich
Und suche dir Qual.
Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O werde, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt.

tur in den männlichen Körpern, dagegen wieder manches roh und flüchtig. Alles dieſes ſcheint mir auf eine raſche, hohe, verwegene Thätigkeit hinzudeuten.

Der Bemerkung wegen Wiederholung des Coloſſen würde ich entgegen ſetzen: man möge doch bedenken wie man uns nun bald ſeit 2000 Jahren mit Muttergottes-Bildern ennuyirt habe.

Dies alles wünſcht ich freylich von Ihnen beurtheilt: denn nach leichten Umriſſen des Ganzen und einer einzelnen, treu-fleißigen Nachbildung kann man doch nur im Allgemeinen urtheilend herumtappen.

Und ſo will ich denn ſchließen, und meinen Discurs über das Abendmahl beylegen. Indem er Ihnen zu denken giebt wird er manches zu wünſchen übrig laſſen. Mir ſcheint bey allen dieſen Dingen, die doch mehr oder weniger rhetoriſch ſind, der Hauptzweck daß man Werth und Würde der Kunſt immer wieder einmal zur Sprache bringe.

Vale iterum atque iterum.

fröhliches Wiederſehn!

Jena den 26. März 1818. G.

Die Leipziger Kunſtlotterie (denn ſo darf man wohl jede Kupferſtichauction nennen) iſt höchlich zu unſern Gunſten ausgeſchlagen. Etwa ein halb Dutzend nur ſind zu dem Preis gelangt wo ich mir ſelbſt Grenzen geſetzt hätte; ſehr viele höchſt billig und der größte Theil noch unter unſern gewöhnlichen Preiſen.

Auf die Franzoſen, die nun wie billig im Verſchiß ſind, bietet niemand. Den Olymp von Primaticcio, etliche dreyßig Figuren, gut erhalten für 2 Groſchen und ſo weiter von ihm und Roſſo. Die Landſchaften nach Gaspar Pouſſin von Glauber, Glaubers eigene Erfindungen und Arbeiten, allerliebſte Sachen wie geſchenkt, von Sebaſtian Bourdon eine Menge ſelbſt radirt, worunter Haupt- und Nebenblätter ſein Verdienſt zu erkennen, um gleichfalls ſchimpfliche Preiſe. Eigenhändige Radirungen von Champaigne nach eigenen großen Bildern, auf die er ſich was zu Gute that, koſtbare Abdrücke immer in ſelbigem Maaßſtab bezahlt. Leichte frevelhafte Radirungen von Watteau; das luſtigſte aber Watteau's Portrait vor ihm ſelbſt gemahlt, von Boucher radirt, das höchſte Document galliſcher Kunſt-Nichtigkeit in jenen Jahren! würde ich um keinen Preis hergeben, koſtet 2 Groſchen. Le Sueur viel und vorzüglich.

Noch viel toller aber iſt es mit den Niederländiſchen Weltgeſchichts- und Zeitungsbildern, vom Schluß des 17. Jahrhunderts. Da ich dergleichen unbedingt verlangte, ſo iſt ein Hagelwetter von Romeyn de Hooghe, Joh. und Georg Lütkens über mich hergefallen, worunter ganz koſtbare Sachen ſind, welche, mit dem was wir ſchon beſitzen, den Begriff der Zeit völlig abſchließen. Die größten Platten verſchollener Schlachten, mit ihren Helden ad vivum vorgeſtellt, wurden, nur daß es was hieße, für einen Groſchen hingegeben;

anderen Sammlungen, wie Lütkens Kirchengeſchichte, ging es viel ſchlechter.

Eine Handzeichnung von Romeyn (Einen Thaler) ſpricht das Verdienſt ihres Meiſters in Abſicht auf Conception und Effect vollkommen aus.

Der Einzug von Ludwig dem 14ten in Dünkirchen, von van der Meulen ſelbſt radirt, übertrifft alle Erwartung. Ein ſpäter gleichfalls mitgekommner, nachgearbeiteter Abdruck läßt erſt das Verdienſt des älteren recht erkennen.

Sollte ich nun ſchließen ohne zu ſagen daß Paul Brill, durch Egidius Sattler und Rieuland, Jodocus Momper, durch Theodor Galle, beſonders aber durch Ekbert von Panderen, Mucian aber durch Cornelius Cort, in vortrefflichen, mehr oder weniger erhaltenen, wiederhergeſtellten, oder geringeren Abdrücken zu uns gekommen ſind, ſo habe ich viel geſagt. Und dennoch muß ich noch hinzuſetzen daß von den Rubeniſchen Landſchaften eben ſo viel zu rühmen iſt. — Damit ich ende ſage ich nur daß Einhundert Blätter der Italieniſchen Schule gleichfalls gefunden ſind.

in fidem

Jena den 26. März 1818. G.

8025.

An Antonie Brentano.

Sie haben uns, verehrte Freundinn, auf das anmuthigſte durch eine köſtliche Sendung überraſcht, ſie

giebt uns, in diesen, immer etwas bedencklichen Tagen, neue Hoffnung und Zuversicht: denn wie sollten die Götter ungefällig genug seyn das Familienfest zu stören dessen Feyer die wohlgesinnteste Freundschaft statlichst vorbereitet. Nehmen Sie den aufrichtigsten Danck für so thätige Theilnahme, und verzeihen der Kürze dieses Briefes, den ich nicht verlängern will um unser frohes Anerkennen eiligst auszudrücken.

Möge die Beylage einiges Vergnügen gewähren und mich Ihnen wäre es nur auf Augenblicke näher stellen. Den theuren Hausgenossen und Nachbarn die lebhaftesten Grüße

treu verpflichtet

Jena d. 26. März 1818. Goethe.

8026.

An A. v. Goethe.

Zu wünschen:

1) Daß du einen Zeddel machst was dir aus der Museums Casse zu Gute kommt wegen deiner diesjährigen Expeditionen hierher.

2) Und mir eine Papierscheere sendest.

3) Daß Ermer veranlaßt werde seine Rechnung für die geschnittenen Buchstaben zu machen.

4) Daß beyliegendes Briefchen zu Kupferstecher Müller komme.

5) Auf den Repositorien an der Thüre steht ein deutsches Manuscript welches in Hexametern eine Reise

auf das Riesengebirge darstellt, dieses wünscht' ich herüber.

6) Unter'n französischen Revolutionsschriften befindet sich eine die den Titel führt Actes des Apôtres. Diese wünsche bald herüber.

7) Nächstens werden die 4000 rh. Sächs. von Leipzig her auf den Hals kommen, eile sie unterzubringen.

8) Dagegen laß mich aber nicht immer in der Weinklemme, einzeln bey Freunden zu borgen ist beiden Theilen unbequem, unschmackhaftes Zeug theuer bezahlen ganz verdrießlich. Das Beste wird seyn man beredet's mit Ramann daß er von Zeit zu Zeit einen Eimer hierher schicke. Ich sehe nicht warum man sich mit einem Zwischendepot doppelte Mühe und unangenehmes Versäumniß machen soll.*)

9) Beykommende Packete und Briefe besorgst du in der Stadt und auf die Post.

10) Die Sendung an Meyer habe offen gelassen damit du solche leseſt, besonders in Bezug auf die neue Kupferstichacquisition.

Valete

Jena d. 27. März 1818. G.

*) Da du vor Abgang des Gegenwärtigen die durstigen Seelen hinlänglich gelabt hast; so soll dir deswegen das gebührende Lob nicht ermangeln.

8027.

An die Gebrüder Felix.

[Concept.]

Die Herren Vorſteher der akademiſchen Roſenkellerey haben bey mir, ſchon ſeit einigen Jahren, den Burgunder getrunken mit welchem Sie mich regelmäßig zu verſehen pflegen; da man nun dieſen Wein an und für ſich für gut befunden, zugleich aber auch mit ſeiner Egalität, inſofern ſolche zu erwarten, zufrieden geweſen, ſo hat man den Entſchluß gefaßt ſich deshalb mit Ihnen in Connexion zu ſetzen. Mögen Sie das durch Herrn Rent-Amtmann Lange zu eröffnende Verhältniß, wie ich nicht zweifle, mit Vergnügen erwidern, ſo werden Sie bey guter und immer gleicher Lieferung wahrſcheinlich auch von Ihrer Seite zufrieden ſeyn. An prompter Bezahlung wird es niemals fehlen.

Jena, den 27. März 1818.

8028.

An Matthias v. Flurl.

[Concept.] [Jena, 28. März 1818.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben, einſtimmig mit Herrn Oberbergrath Wagner, das Kabinett der mineralogiſchen Geſellſchaft in Jena dergeſtalt bereichert daß, ob uns gleich manches Gute und Lehrreiche zu Theil wird, Ihre Sendung jedoch zu einem beſonderen Danck auffordert.

Unser gnädigster Herr der Großherzog, welcher für alles Bedeutende was geschieht, und um so mehr wenn es heimische Zwecke befördert, ein anerkennendes Gefühl hegt, betrachtete die nunmehr anständig aufgestellte Folge jener höchst bedeutenden Mineralien mit viel Vergnügen und Theilnahme, daher glaube ich mich berechtigt von denen mir anvertrauten sehr gut gerathenen Bildnissen zwey Exemplare zuzusenden, mit dem Wunsch daß die wohlwollenden Freunde Sich unserer dabey immer so gern erinnern mögen als wir durch Ihre reichliche, unterrichtende Gabe immerfort zu einem dankbaren Andenken verpflichtet sind.

Jena den 26. März 1818.

8020.

An v. Trebra.

[Concept.] [Jena, 28. März 1818.]

Mit dem freundlichsten Dank für die gute Aufnahme meiner kleinen Sendung übersende sogleich eine chemische Zauber-Formel nach dem neusten Schnitt, welche die Wissenden von Freiberg gewiß allogleich lösen und benutzen werden.

Wäre noch eine Notiz von der Prüfung jenes merkwürdigen Erzgesteins übrig, woraus sich ersehen ließe was solches noch außer den Metallen enthalten, und ob etwa Schwefel beygemischt gewesen? so würde es für uns sehr interessant seyn.

Dank nicht weniger für das geneigte Andenken an meine Kinder. Ich habe sie vor ohngefähr zehn Tagen ganz munter verlassen und höre daß sie sich in Erwartung und Hoffnung geduldig hinhalten.

Soviel für diesmal, damit die wissenschaftliche Anfrage nicht aufgeschoben werde!

Jena den 25. März 1818.

3163.

An A. W. Hand.

[Concept.]

Schon lange habe ich das Vergnügen entbehrt mich mit Ew. Wohlgeboren zu besprechen. Geschähe es mit Ihrer Zufriedenheit so würde ich Sie morgen früh gegen 11 Uhr zu einer Spazierfahrt abholen.

Jena den 28. März 1818.

3164.

An Julie Auguste Christine Freifrau v. Wechtolsheim.

[Concept.]

Wenn, theuerste Freundin, ich mir die Freiheit nahm in Ihre Blätter einzugreifen, so geschahe es um Ihr Eigenstes aufzuregen, alles also was Sie empfinden, denken, urtheilen und verbessern ist recht: denn es war ja nur bey mir der leichte Federzug eines Augenblicks.

Ob Sie gleich, meine Beste, in allem Guten gewandt sind so könnten Sie doch immer von uns alten Herrn noch etwas lernen: setzten Sie in Ihrem lieben Paris statt vor dreyßig Jahren, seit dreyßig Jahren, so hätte man sich das Unwahrscheinliche überreden lassen, weil es gar zu schmeichelhaft wäre.

Verzeihen Sie der fremden Hand und überzeugen Sich von der treuen Anhänglichkeit Ihres alten Freundes und Verehrers.

Jena den 29. März 1818.

8402.

An C. G. v. Voigt.

Wohlthätiger konnte mir nichts kyn als daß Ew. Excellenz wieder zum Vortrage sich eingefunden, und daß ich sodann von Ihrer eigenen Hand vernahm wie das uns alle beängstigende Übel auch nur ein Übergang gewesen. Mögen die in unserer lieben Zeitlichkeit immer wechselnde Zustände einem so theuren Freunde und dadurch uns selbst zum Allerbesten gerathen.

Die verspätete Zahlung erfolgt hierbey. Ich habe die Exemplare mit gutem Muth und Wunsch in die Sparbüchse von lieben Kindern niedergelegt, und es mag kyn daß wir uns auf unsere Eigenheit etwas einbilden, aber diese Medaille wird sich künftig im hohen Range erhalten. Daß Ew. Excellenz, noch auf-

gewendeter Sorge und Mühe, wenigstens ohne Schaden und Mühe geendigt, ist in dieser lieben deutschen Zeitlichkeit schon dankenswerth, wo jeder dem andern den heutigen Tag verkümmern muß, um nur nothdürftig selbst etwas zu gelten. Mögen Sie außer dem was für die Bibliothek bestimmt ist, auch Ein Dutzend für die Zeichenschule zurück behalten und beide Zahlungen geneigtest aus der Casse heben, so wird in folgender Zeit gar manchen jungen nachstrebenden Gemüthern etwas höchst Erfreuliches zu Theil werden.

Was Ew. Excellenz beygetragen um ein so ehrenhaftes und unserm theuern Fürsten wahrhaft so nothwendiges Verhältniß wieder herzustellen möge Ihnen und uns wie Tausend Anderes zum Segen gedeihen.

Angeregt durch ein Wort Ihres Schreibens, wo die Zeit als ein seltsamer Genius zur Bedeutung kommt, möcht ich so viel sagen: hat man denn ganz vergessen daß die Zeit ein Element ist, das nur Werth und Würde durch den Sinn des Menschen erhält. Was ist denn Wasser und Feuer wenn wir sie gewähren lassen aus Ohnmacht, Unverstand oder Leichtsinn? und so ist's auch hier — und wie viel wäre noch hinzuzusetzen.

Was mich [illegible]er Sinne, bey einer in Großherzoglichen Landen vielleicht einzigen An- und Aussicht, dennoch betrübt ist das Gefühl der Einsamkeit und Überzeugung daß ich die werthesten und würdigsten

Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerie.

Valerie.

Wirft eine Klage tönet um das Haus!

Elmire.

Wirft eine Stimme tönet mir entgegen!

Valerie.

Es ist ein Freund, der hier sich wieder findet.

Elmire.

So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.

Valerie.

Ich meine Freundin, heute gab ich dir
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
In einem Augenblick, da ich nicht
Erdachte, daß ich selbst des Trostes bald
Auf immer mangeln würde.

Elmire.

Wie, mein Freund!

Valerie.

Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,
Ich von der Welt.

Elmire.

O ferne sei uns das!

Valerie.

Ich darf nur wenig leben, nur bis Einiges
Was nöthig ist. Du wirst den Sohn sehen,

Freunde dieses obgleich sehr bedingten doch immer
tüchtigen Genusses nicht theilhaft machen kann.

Ein Wagstück weitläufiger Commissionen in eine
Leipziger Kupferstichauction zu geben ist mir besonders
geglückt; denn da mir nur darum zu thun ist meine
Sammlung in kunstbrüderlichem Sinne zu vervoll-
ständigen habe ich meistens nur solche Dinge bezeichnet
die jetzt in Verachtung oder gar, wie die Studenten
sagen, in Verruf sind, dadurch ist eine Last von
guten Kunstwerken zu mir gekommen, die mir noch
lange Zeit nach dem ersten Genuß genugsam zu denken
geben. Und daß eine solche Unterhaltung hier am
Ort höchst nöthig sey ermessen Ew. Excellenz ohne daß
ich umständlich werde. Die Societät ist hier, wie
überall und vielleicht noch mehr, von dem wichtigen
Interesse des Tags erschüttert, wo jeder Einzelne das
allgemeine Wohl und Weh zum Vorwand nimmt um
seine Absurditäten möglichst wirksam zu bethätigen.

Nächstens sende das dritte Heft von Kunst und
Alterthum, dessen Abfassung, Druck und Revision
mir manche lange Winterzeit verkürzten und die Nächte
zum Tag verlängerten.

Schließlich nehmen Ew. Excellenz gewiß freund-
lichsten Antheil, wenn ich vermelde daß ich mich so
wohl befinde als ich nach Jahren und Umständen nur
hoffen kann. Auf Morgen ist mir die erste Dose
frischen Löwenzahns versprochen, wovon ich denn die
wirklichen Wirkungen schon vor'm Jahre zu preisen

hatte. Möge bald mir das Glück werden persönlich aufzuwarten, gar manches zu erörtern und mir sonst Rath und Beystand zu erbitten.

Ihrem verehrten Archiv mich angelegentlichst empfehlend

treu gesinnt

Jena den 29. März 1814. Goethe.

441.

An C. A. H. Brommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey den Anfang des nächsten Stücks Kunst und Alterthum, es könnte ein Schutztitel vorausgehen mit der Aufschrift Bildende Kunst, auch würde ich rathen den Hauptitel mit der Bezeichnung zweites Band gleich vorausgehen zu lassen, damit man ihn zuletzt nicht nöthig hätte. Die Morphologie würde ich rathen ohne alle Titel fortzusetzen, die Wagen- und Leitergicht giebt Anleitung genug. Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn diese Dinge bald in Bewegung kämen, da sie schon viele Jahre sich ruhig verhielten.

Darf ich noch einen Wunsch äußern, so ist es der: daß ich wünschte jenen Aufsatz über das Zusammenfassen einzuleiten. Wobey ich versichere, daß ich nur meine eigene Erbauung und Belehrung zur Absicht habe. Zu Ihrem Ruh kommt ein Kupfer, welches dann auch wohl auf dem Titel angezeigt wäre. Doch

Inzwischen werde ich mich so wie über manches andere mit Meister Johann seiner Zeit besprechen.

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen

ergebenst

Jena den 31. März 1818. Goethe.

4614.

An K. v. Goethe.

Hierbey erhältst Du, mein liebes Kind,

1) Ein Manuscript für meine Sammlung.

2) Ein Verzeichniß für die Numeration der Bibliothekexemplare.

3) Kassirte Quittung für Cotta.

4) Ottiliens Auctionsbestellung leider mit Porto passirt.

5) Vermuthe daß die Manuscripte zunächst Hofräthen wieder in meinen Händen sind, da ich denn Ottiliens eigenen Wunsch vernehmen möchte. Jetzt sind über 4 Hefte, soll noch ein siebentes hinzukommen, so möchten sie besser in ein Band als in ein Couvert kommen. Dieses Band könnte man sodann wieder in einen viereckten Kasten bringen. Wüßte für mich hierüber freundschaftliche Auskunft, so werde ich das Möglichste thun bey Zukunft ihren Hausgütter heraus zu suchen.

6) Die verlangende Mittheilung des Ossianischen Katalogs möchte bedingt vergleichen.

7) Das Gymnasium hat Vorgehen welches auf meinem Schreibtische steht.

Was sich heute an Briefen und Zeitungen angefunden hat, schicke ich abwärts.

Jena den 31. März 1814. G.

1815.

An Karl Ernst Schubarth.

[Konzept.] [Jena, 2. April 1814.]

Ihr Büchlein, mein Werthester, das Sie mir anvertrauen, ist noch nicht zu mir gekommen, deswegen ich noch keinesweges günstig davon, ohne mich im Besonderen auszusprechen. Da Sie mir in einer Art von Liege zu sein scheinen wie ich es vorzeiten gewesen bin, so halte ich für Pflicht Sie herzlichst zu begrüßen.

Wenn man das Leben angebracht hat sein Innerstes auszubilden, mit dem Vorsatz auch nach außen gewirkt und nützlich zu werden, so kann uns nichts erfreulicher begegnen als wenn wir vernehmen daß Gleichgesinnte, auch weils aber daß Jüngere sich mit unseren bekannt gemachten Arbeiten dem Wesen nach beschäftigen. Wenn andere sie bloß thun, so spenden sie uns: daß sie nicht aus bezweifle muß einer Jugend gemäß ist sich aus den Verlegenheiten heraus arbeiten müssen, welches bequem wäre, auch gewöhnlich gewöhnt und allenfalls gelten kann, suchen daß sie

gen schätzen wir es denn eigentlich um ihren Vorzügen gethanden und wie solcher, bey entschiedenen, von der Natur aufgedrungenen Anlagen, erst dem Genius schadlich, durch's Ungeschick sich durchgehalten, denn dem Geschick nachgeschlichen und auf der wilden Bahn des Lebens doch noch, ohne gerade zu stranden, sich in irgend eine leidliche Bucht geworfen?

Hat dieser den ganzen Zustand im Auge, so bereitet es sich selbst die mannichfaltigste Bildung; denn ob wir eine einzelne Thätigkeit, die sich mit der Welt mißt, sonder den Zusam einen Ulyß, eines Robinson Fahrte aufsuchen, oder etwas ähnliches an unsern Zeitgenossen, im Kreis sittlicher, bürgerlicher, ästhetischer, literarischer Gegenstände wahrnehmen ist ganz gleich. Alles was geschieht ist Symbol, und, indem es vollkommen sich selbst darstellt, deutet es auf das Uebrige. In dieser Betrachtung scheint mir die höchste Anmuthung und die höchste Weisheit zu liegen. Diese Ansicht haben wir mit dem Obersten und dem Geringsten gemein.

Um nun von diesen überschwenglichen abstrusen Betrachtungen auf das Nächste zurückzukehren, will ich gern bekennen daß ich von Personen, denen es gefiel vornehmlich über mich zu reflectiren manches gelernt und für Verstand gehalten und bewundert habe. So hat mich Taktik aufmerksam gemacht daß meine kleinen, wenigen Gedichte an Licht die zartesten unter allen seyen. Das hatte ich nie gedacht auch viel weniger gewußt

und es iſt wahr! es macht mir jetzt Vergnügen es zu denken und anzuerkennen. Und ich beeile mich Ihnen dieß zu ſagen, noch ehe Ihre Blätter zu mir kommen. Was ich ſodann erwidern kann hängt von manchen innern und äußern Zufälligkeiten ab; doch wünſch ich mir einen ſo guten Augenblick wie dieſen wo ich in vollkommener Freyheit Ihren guten Willen erwidern könnte.

8026.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 3. April 1818.]

1) Es wird von großer Bedeutung ſeyn, wenn jene Camelia reifen Samen tragen ſollte. Ich habe das Innere der ſehr ſchönen Krone genau unterſucht, und alle die, Dachziegelartig übereinander geſchobenen Blätter, die man gar wohl für Nectarien anſprechen kann, ließen keine Spur von Antheren ſehn. Eben ſo intereſſant iſt daß der Fruchtknoten etwas orangeartiges zeigt, da das natürliche Syſtem die Camelien dorthin annähert.

2) Die beiden ſorgfältigen denkend-praktiſchen Pflanzenfreunde Guſhing und de Couriet machen mir große Freude. Wer die Reſultate will muß auf die Mittel achten, und ſo haben ſie die beiden Haupterforderniſſe Boden und Klima immer im Auge. Japan iſt überall wo man es zu erſchaffen weiß.

Hat sich doch der Keulenbaum in Belvedere einheimisch gefühlt.

3) Den Aufsatz über's Abendmahl lasse ich durch Lavos in's Französische übersetzen um den Mailändischen Freunden einigermaßen freundlich entgegen zu kommen. In dieser Sache ist aber etwas Seltsames das ich noch nicht zu entziffern weiß. Schon die wenigen Worte welche Cattaneo auf die Lecturen der Lucidi schrieb sind durchaus zu Bossis Ungunsten, und ich habe mich deshalb mit rednerischen Phrasen hingeholfen. Nun aber in seinem letzten Briefe, in welchem er mir nähere Erläuterungen über Bossis Leben giebt, bringt er eine so verwünschte Schilderung, daß der arme verblichene Teufel auf ewig vor dem Publicum verloren wäre, könnte ich täppisch genug seyn mich dieser Notizen, so wie sie da liegen zu bedienen. Wenn vom Parnaß die Rede seyn wird muß ich mir erst einen eignen Bossi machen, soll der Mensch und das Bild dem Deutschen erfreulich werden. Diese Italiener sind seltsame Personen, hohle Enkomiasten in ihren öffentlichen Vorträgen, heimliche Detractoren wenn sie Gelegenheit finden. Ich muß mich sehr irren oder Cattaneo hat in der Stille mit Graf Verri dem Gegner Bossis conspirirt.

Verzeihen Ew. Hoheit diese verdachtlichen Vorstellungen dem Alten auf dem Tannenhorst. Gutem Willen eines Jeden will ich gerne nachhelfen, wo ich aber Mißwollen fühle, bin ich auf meiner Hut,

um mich nicht unversehns als Mitschuldigen zu ertappen.

4) Ew. Königlichen Hoheit Wohlbefinden, durch Döbereiner bestätigt, hat mir die Ankunft dieses geschickten muntern Mannes dreyfach erfreulich gemacht. Das Concept seiner Tabelle ist höchst angenehm übersichtlich, wo Traditionen und Vorurtheile immer nur im Dunkeln ließen.

Auch sind die Versuche über die Differenz der Luftarten in den Gewächshäusern besonders die über der Blumenpyramide höchst wichtig. Auch ist mir auf meinem Wege die neuste, so genaue als geistreiche Chemie höchst förderlich geworden.

5) Decandolle Catalog des südlichen botanischen Gartens, der gar viel Freundliches zu denken giebt, folgt hierbey. Möchten Ew. Hoheit befehlen daß Decandolle Théorie élémentaire de la Botanique verschrieben würde, so wäre es für mich ein großer Gewinn. In Leipzig woher ich ihn eiligst verlangte war er nicht zu finden. Auszüge belehren mich wie er von seiner Seite die Metamorphose der Pflanzen darstellt; ich darf mir aber noch immer einbilden, daß meine Methode reiner und zugleich faßlicher und also besser ist. Da ich diese Dinge in meinen Heften wieder anknüpfe; so möchte ich nicht unbekannt scheinen mit dem was unsere Zeitgenossen denken und sinnen.

6) Auf einem Spaziergang entdeckte ich gestern die seltsamen Naturwesen, die sich von abgebissenem Gras,

wie jene Schweizer Geschöpfe von Steinen, eine Hülle bilden um dahinter zur Vollkommenheit zu gelangen. Mögen sie lebendig und thätig die kleine Reise vollenden!

8037.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

werde nächstens einen ad Serenissimum gerichteten Bericht wegen der hiesigen Bibliotheksangelegenheiten übersenden. Alles was durch Handwerker geleistet werden kann gewinnt täglich ein besseres Ansehen, die Beyhülfe gelehrter Arbeiter wird nicht so leicht von statten gehen. Einstweilen sende jedoch einen Bericht Güldenapfels wegen dem bösen Willen der hiesigen Buchdrucker.

1) Dieselben werden am besten beurtheilen wie nach der jetzigen Gerichtsverfassung diesen Personen allenfalls beyzukommen wäre.

Der Mangel einer Controlle bey aufgehobener Censur ist freylich ein Haupthinderniß; der unter 8 gethane Vorschlag wäre wohl auslangend, die Ausführung aber würde von Seiten der Buchdrucker Widerspruch, und von Seiten der Syndikatsgerichte wenig Thätigkeit zu erwarten haben wenn man die Bemühung nicht honorirte, die doch von einiger Bedeutung ist.

2) Anbey bemerke daß Serenissimus neulich den Druck des Hammerischen Briefes, eine Erklärung des Heilsberger Monuments enthaltend, ernstlich urgirt, und ich habe nach vielem hin und her Überlegen endlich für das Beste gefunden die darin vorkommenden seltsamen Schriftzüge in Holz schneiden zu lassen. Dieses ist ganz wohl von statten gegangen und sende davon nächstens einen Abdruck. Die Auslagen dafür sind ungefähr 20 Thaler. Nun macht Frommann einen Ueberschlag was der Druck des Ganzen kosten könnte. Es gäbe drey Bogen in Folio, Titel, worauf die Inschrift als Vignette, und ein Blatt Einleitung, sodann auf zwey Bogen der Brief selbst. Der Aufwand würde nicht groß seyn, man druckte es vielleicht für Rechnung der Bibliothek, Serenissimus verschenkte die Exemplare als gelehrte Alterthumsgabe.

Cotta kommt nächstens aus Italien zurück, vielleicht übernähme derselbe eine Partie Exemplare für seine Rechnung. Doch wollen wir vor allen Dingen den Kostenanschlag abwarten.

3) Auch liegt ein Schreiben eines armen geschickten verwachsenen Niemands bey, welchem die Erlaubniß bey Kornern seinen Lebensunterhalt zu verdienen und dabey auch durch Frequentation der Collegien sich mehr zu qualificiren wohl wurde zu gönnen seyn. Mögen Ew. Excellenz diese billige Exemtion wie schon mehr geschehen gnädigst verfügen und mir davon zur

Der hier nun glücklicher als ehmals wohnt.
Er saß in seiner Hütte still, und sah
Die Zukunft zwei bedrängter Herzen schon
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
Sogleich will ich ihn rufen.

Dimitri.

Lautrab Tanf!
O ruf' ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
Will ich ihm meine Noth und meine Schuld
Mit hoffnungsvoller Reue gern gestehn.

Achter Auftritt.

Dimitri. Orsin in langem Kleide mit wichtigen Mienen tritt aus der Hütte.

Dimitri (singt).

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Sie hebt sie auf und verbirgt die Bewegungen ihres Herzens.)

Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen hier mein armes Herz.
Sieh' mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,
War so lieb, es war so gut!
Ach, so redlich liebt' er mich!
Ach, so heimlich quält' er sich!

Beruhigung dieses in Körners Werkstatt mir längst Bedauern erregenden Subjects zugehen lassen.

1) Die höchst interessanten Blätter die uns über die nördliche Verbindung unserer Welttheile so wundervolle Hoffnung geben liegen gleichfalls bey. Knebel dankt mit mir zum allerschönsten. Möge besonders die Folge des geschmolzenen Eises auch uns diesen Sommer günstig seyn. Freylich wußten wir die letzte Zeit nicht mehr welche Jahrszeit wir uns widmen sollten.

2) Wegen eines andern, genannten Freund mit betreffenden Geschäftes nächstens dankbare Erwiderung.

Nächstens noch manches

treu ergeben

Jena d. 3. Apr. 1818. G.

8168.

An A. v. Goethe.

Heute nur mein lieber Sohn ein Weniges.

1) Körners Quittung liegt bey.

2) Verschaffe mir baldigst meine Postauslagen.

3) Sende so bald möglich die 200 rh. an Kühn mit deiner Zurechnung, es wird das nicht hinreichen: denn bey der Veränderung des Rentbeamten thut sich alles hervor was sonst nur schlich und sich auf's folgende Jahr hinhielt.

4) In dem Töpfchen steht ein Glas mit wunderbaren Naturwesen, welches sogleich mit inliegendem Packet an Serenissimum geschickt wird.

5) Thut es mir besonders leid daß ich Herrn Grafen Löpel abermals verfehle. Er bey seinem großen Kunstbesitz wird deine Mappen und Pappen nicht sehr hoch anschlagen. Empfiehl mich ihm zum schönsten und dem ganzen werthen Freunde-Chor. Und somit Gott befohlen. Sende dieses Blatt zurück mit Bemerkung des Ausgerichteten.

Jena den 3. April 1818. G.

3419.

An C. v. Knebel.

Hierbey der so interessante als wunderliche 3te Theil mit Dank zurück.

Ich wünschte daß Dr. Weller mich wenn Ihr gespeist habt besuchte, damit unser Geschäft abgeschlossen werde. Vale.

J. d. 3. Apr. 1818. G.

3420.

An Adolph Müllner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

würde schon längst für die freundliche Sendung meinen besten Dank erwidert haben, wenn Sie solche

nicht durch eine geringe Zugabe sehr unfreundlich gemacht hätten.

Ich bin so alt, daß ich alles was begegnet nur historisch betrachten mag und also auch jedes Musen-Erzeugniß nur dem Lustrum aneignen darf wo es entstanden. In diesem Sinne schätze ich Ihre Arbeiten.

Und da nun in jeder Welterscheinung von absoluter Billigung die Rede nicht seyn kann; so muß man die relative Achtung in sicherster Sorgfalt bedächtig pflegen.

Dieser Tugend mich befleißigend habe den schönen, reinen Abdruck Ihres Trauerspiels nochmals durchgelesen und redlich durchgedacht, wie ich denn auch künftig an Ihren Productionen jederzeit aufrichtig Theil nehmen werde.

Jena den 6. April 1818.

8041.

An August Herrmann.

[Manuscript.] [Jena, 7. April 1818.]

Das hiebey zurückgehende Manuscript wäre schon längst wieder in Ihren Händen, hätte ich nicht gewünscht ein freundliches und bedeutendes Wort anzufügen; leider aber wenn man in Kunsturtheilen redlich und zugleich verständlich seyn will muß man zu weit ausholen, und dieß erlaubt die kurz gemessene Zeit nicht. Lassen Sie mich aber wenigstens etwas

sagen das Ihrem Thun und Vornehmen vielleicht nicht ganz unfruchtbar bleibt. Wenn deutsche Jünglinge und Männer von mittlerem Alter sich nothgedrungen fühlen Empfindungen, Begebenheiten, Umgebungen rhythmisch auszudrücken so ist nichts natürlicher und nothwendiger in der Welt.

Bedenke man aber nur wie viel tausend Musikliebhaber sich auf ihrem Instrument kräftigst beüben ohne auf öffentliche Gegenerscheinung Anspruch zu machen. Hier haben wir die Parallele zur Hand. Wer poetischen Drang in sich fühlt folge ihm, bilde ihn aus im Kreise seiner Familie, seiner Freunde, und hüte sich vor dem großen Publicum, in dessen Wellen er sehr bald verschlungen wäre.

So will ich sodann auch ohne Schmeicheley sagen daß ich Ihnen auf Ihren gebirgichten Pfaden, die mir nicht fremd sind, gern gefolgt bin, weil etwas Wirkliches, tüchtig Gesehenes aus Ihren Zeilen uns entgegentritt. Wie aber hieraus ein eigentliches Gedicht sich entwickelte, darüber müßte man einige Zeit an Ort und Stelle manches Zwiegespräch führen und hinterdrein würde noch über die Technik des deutschen Hexameters, mit den ächten Contrapunktisten, neue Verhandlung einzugehen seyn. Leider sage ich Ihnen hiedurch nichts was Ihnen nützen kann; halten Sie aber das fest daß alles was Sie in dieser Art vornehmen zuerst Ihnen und Ihren Freunden Freude bringe, bis irgend ein Kenner zufällig in Ihren Kreis

tritt, und ſo ſind Sie ſchon auf dem rechten Standpunkt.

Das beyliegende gedruckte Heft erfolgt blos zufällig weil es mir zur Hand iſt, ſollte es auch Sie gerade nicht ſelbſt intreſſiren, ſo iſt in Ihrer Nachbarſchaft ſo mannichfaltige Bildung daß Sie vielleicht einem Freunde damit Freude machen.

Noch eine Lebensregel nehmen Sie geneigt auf: ſenden Sie ja kein Manuſcript weg ohne es abgeſchrieben zurück zu behalten: es giebt ſo viele Zufälligkeiten in der Welt daß man ſich und andern die Verlegenheit eines Verluſtes zu erſparen alle Urſache hat.

Jena den 31. März 1818.

8042.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

erhalten hiebey ein Danckſagungsſchreiben, an Ihro Hoheit den Erbgroßherzog von Dr. Weller gerichtet, verſchaffen Sie ihm eine gnädige Aufnahme, ſo wie Sie das an Dieſelben gewendete Schreiben eines günſtigen Blickes würdigen.

Um nun dieſen jungen Mann in Thätigkeit zu ſetzen würden wir ihn, wie ſchon früher beſprochen worden, bey Grosherzogl. Oberaufſicht in Pflicht nehmen, ihn auf eine zu ertheilende Inſtruction im all-

gemeinen und auf einzelne zu erfolgende Aufträge verweisen laſſen.

Möchten Ew. Exzell. deshalb einen Erlaß an Conſiſtorialrath beſorgen, welcher ſchon einigemal für uns dergleichen Verpflichtung vorgenommen, und das Mundum geneigt unterſchreiben; ſo wäre auch dieſer Schritt geſchehen. Erhielte ich das Blat noch dieſe Woche, ſo könnte vor meiner Abreiſe das Ganze abgethan ſeyn und ich theils noch einige Anordnungen hinterlaſſen, theils bey meiner Ankunft in Weimar das Nächſte beſprechen; da ſich denn ergeben würde wie nötig noch eine Perſon gerade dieſer Art ſey, ſchnelle und bey einigem Bedacht ſchöne Hand, litterariſche Vorbereitung bis auf einen gewiſſen Grad, geſetztes, nicht unfreundliches Betragen u. ſ. w.

Sowohl wegen der Muſeen als der academiſchen Bibliotheck erfolgen Berichte vielleicht noch dieſe Woche, oder ich bringe ſie in der nächſten. Die Abreiſe Serenissimi und die Ankunft eines kleinen Gaſtes in meinem Hauſe laſſen mich denn doch nicht länger alhier verweilen.

Wie ſehr wünſchte ich alsdann perſönlich und mündlich verſichert zu werden wie es Ihnen und den theuren Ihrigen nah und ferne wohlgeht.

Die Mayländer Medaille iſt eine gar erfreuliche Erſcheinung!

Treu verbunden

Jena d. 7. Apr. 1818. Goethe.

8043.

An F. v. Müller.

Jena den 7. April 1818.

Mein einzigster diplomatiſcher Freund erſieht aus dem Siegel daß ſein geſchätzter Ring in meinen Händen wohl verwahrt und nicht unbrauchbar iſt.

In Gold habe ich die höchſt erfreuliche Medaille durch Serenissimi höchſte Gnade geſehen, wann aber wird mir durch Freundes Thätigkeit Silber und Kupfer zu Theil werden?

Heute von 3 Uhr an war ich ſehr beneidenswerth, deshalb aber doch nicht übermüthig, begrüße zum allerfreundlichſten und treuſten.

G.

8044.

An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller.

Könnte ich heut Abend um fünf Uhr Herrn Dr. Weller auf der Tanne ſehen, und etwas von den Abſchriften erhalten beſonders den Erlaß an meinen Sohn, ſo wäre mir es ſehr angenehm.

J. d. 7. Apr. 1818. G.

8045.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 10. April 1818.]

1) Die Medaille hat den großen Vortheil guter Kunſtwerke, daß ſie immer beſſer wird je länger man

ſie anſieht. Das Bildniß hat trefflichen Charakter und Styl und es kann uns freuen den Künſtler der Canova's Bild ſo vorzüglich gearbeitet hat hier wieder näher kennen zu lernen. Die Rückſeite iſt allerliebſt gedacht und erinnert, was ſehr geiſtreich iſt, mehr an alte Gemmen als an Münzen.

2) Der Abdruck der Heilsberger Inſchrift, eine ſehr bedenkliche Aufgabe, nähert ſich, nach mancherley Vorſchlägen und Ueberlegungen, endlich der Ausführung. Eine glückliche Vorbedeutung iſt, daß Ew. Königl. Hoheit dieſen Ort vor kurzem zum erſtenmal betreten.

Die in Burbaum ſehr zierlich und genau geſchnittenen Lettern folgen in Abdruck hiebey gegen Wiedererbittung.

Sie ſind ſo eingerichtet, daß ſie, nach typographiſcher Technik, zwiſchen die herkömmlichen Lettern ſich bequem einfügen laſſen.

Nach beygelegter ſaubern Abſchrift ſoll das Ganze ohngefähr Seite für Seite abgedruckt werden.

Die Unkoſten ſind gering und würde angenehmſchicklich ſeyn, wenn es gar nicht in den Buchhandel käme, und Ew. Hoheit ſich vorbehielten Alterthums-Freunden dadurch etwas Angenehmes zu ertheilen.

Zu den vier Blättern fügen ſich noch zwey, ein Titel worauf die Inſchrift ſelbſt und ein Blat kurz gefaßte Nachricht von dem Orte, den Schickſalen, der Publication, bisheriger und letzterer Auslegung des Steines.

3) Was in diesen Tagen im botanischen Garten zu Jena geblüht giebt wohl Gelegenheit zu Vergleichung des weimarischen belvederischen Klima.

4) Die wunderlich eingehausten Larven sind, wie Beylage zeigt, den Naturforschern bekannt, auch ähnliche Geschöpfe, aber dergleichen die auf große Geschiebe sich Wohnungen gesellig bauen, fanden sich bis jetzt in Büchern noch nicht aufgezeichnet. Voigt wird weiter nachsuchen.

5) Döbereiner hat mir seine Tabelle vorgezeigt, es ist eine Freude zu sehen, was eine Wissenschaft wirken kann, wenn sie ihren ganzen Kreis methodisch durchzuarbeiten unternimmt und die einzelnen Gegenstände zu rangiren weiß.

6) Lenzen ist dieser Tage ein sonderbarer Fall begegnet, aus Ungarn meldet man ihm: ein sorgfältig emballirtes Kästchen bedeutender Mineralien sey an ihn abgegang[illegible] und habe man solches einer Sendung an den Professor Fischer in Moskau beygefügt, in Hoffnung daß er das ihm Zugedachte sicherer und bequemer erhalten werde.

Die Unkenntniß der Geographie konnte Lenz diesem wohlwollenden Correspondenten nicht verzeihen.

7) Dagegen ist er heute höchlich erquickt worden: denn so eben kommt er auf die Tanne ganz eigentlich gesprungen und notificirt, daß zwey Kisten ganz postfrey von Lübeck her durch Munificenz der Schwedischen Patrone in Jena ankommen sollen.

Ich bin ſelbſt voll Verlangen was ſie enthalten. Es wird wieder neue Schränke koſten.

Glücklicher Weiſe tritt der Frühling ein, wo man dieſe kalten und verkältenden Gegenſtände wieder ohne Gefahr näher behandeln kann.

8046.

An die Großherzogliche Oberbaudirection.

[Concept.]

Indem Unterzeichneter die gefällige Bemühungen einer hochanſehnlichen Ober-Bau-Direction dankbarlichſt erkennt, erklärt derſelbe in Übereinſtimmung mit dem einſichtigen und billigen Gutachten, daß er, wenn die auf dem beygelegten Riſſe durchgeſtrichenen Fenſter ſämmtlich wegfallen, dagegen die beiden Oeffnungen a und b in ihrer Breite, vorausgeſetzt daß ſie 6 Fuß 6 Zoll über den jenſeitigen Fußboden, der unteren Linie nach, erhoben ſeyen, inſofern zugeben wolle, daß ſie mit nicht zu eröffnenden Glasfenſtern verſchloſſen werden.

Dabey will er jedoch ſich vorbehalten, daß es ihm und den künftigen Beſitzern des Gartens unbenommen bleibe von ſeiner Seite gleichfalls ein Gebäude zu erheben, ohne daß die Beſitzer des Nachbarhauſes aus gegenwärtiger Nachgiebigkeit ein Recht ſolches zu verbieten ableiten könnten.

Die mitgetheilten Acten-Blätter erfolgen zunächſt.

Jena den 10. April 1818.

Sieh' mich, Hell'gre, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernehme kein Stammen Hirten,
Hab ich kaum' ihn gehört jetzo;
Hielte mein Gefühl zurück,
Könnt' ihm keinen hellen Blick.
Sieh' mich vor dir ausgestellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so bangt' und quält' ich ihn;
Und nun ist der Arme hin,
Schwebt in Kummer, Aengst, Noth,
Ist verloren, er ist todt.
Sieh' mich, Hell'gre, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Omaia zieht einen Schnitzelmesser heraus und schneidet mit gierender Hand einige Aeste, schlägt die Zeit zu, und gibt sie Almiren. Eilig will sie die Blätter aufnehmen; es hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles bis Folgende.)

Almire.

Ja, mürb'ger Mann, ich ehre deinen Muth,
Ich überlasse dich der Einsamkeit,
Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann
Die Blätter öffnen? wann die hell'gen Züge
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?

(Sie kniet in die Ferne.)

Du jener Linde? Wohl! so bleibe die
Der Liebe treu, wie du ihn mir bezeichnet.
Leb' wohl! Mein Herz bleibt hier mit dir'gem Laube.

(Ab.)

8047.

An J. F. H. Schlosser.

Wäre Ihnen, mein Theuerster, nicht gleich bey der Geburt die entschiedenste Geschäftsthätigkeit und Fertigkeit von guten Geistern beygelegt worden und hätten sich nicht durch Anstrengung und Fleiß daraus nach und nach alle Tugenden Ihres ewig verehrten Vaters entwickelt, so daß Sie mehr für andere als für sich im Leben zu handeln geneigt ja genöthigt sind; ich wäre bey jeder neuen Sendung betroffen und beschämt, welche Mühe bis in's Einzelne Kleinste meine, obgleich nicht höchst wichtigen Geschäfte, Ihnen verursachen.

Bleiben Sie überzeugt meiner treusten Dankbarkeit und fahren fort bis sich dann doch zuletzt dieser Faden nach und nach abspinnt.

Zuerst also die Nachricht daß die Wechsel in Leipzig wohl angelangt, die Summe mir zu Gute geschrieben, sodann der größte Theil davon, auf mein Verlangen, hieher gesendet worden.

Zunächst folgt die Quittung über den Cassebestand vom ersten April. Wenn das zu Hoffende eingeht haben Sie die Gefälligkeit es mir anzuzeigen, vielleicht finde ich alsdann etwas draußen zu berichtigen.

Nächstens erfolgt die Vollmacht für Herrn Schulin, und kann ich die Bedingungen, worauf dieses

Geschäft endlich abgeschlossen worden, nicht anders als höchlich billigen.

Indem ich so eben mit den besten Grüßen, Wünschen und Segnungen schließen will, erhalte ich von Hause die Nachricht, daß ein neuer Sprößling in die Familie getreten.

Und als ich dieß vermelde darf ich hoffen, daß Ihr Haus einen Gevatter-Brief freundlich ansehen wird.

und so fort u. für ewig

Jena den 10. April 1818. Goethe.

8048.

An D. Artaria.

[Concept.]

Die von Ew. Wohlgeb. mir zugesendete ansehnliche Kupferstichsammlung habe unter dem 4. März mit Dank zurück gesendet; auch wegen der wenigen Blätter, welche ich behalten, eine Anweisung auf Frankfurt hinzugefügt und meinen dortigen Geschäftsträger davon benachrichtigt.

Da ich nun aber von Denenselben keine Kenntniß erhalten, daß die Kiste glücklich angekommen, auch aus der vierteljährigen Berechnung meines Freundes nicht ersehe daß gedachter Posten dorten eingefordert worden und ich wegen jener höchst bedeutenden Sendung vollkommen beruhigt zu seyn wünschte, so ersuche Dieselben mir baldige Nachricht zu ertheilen.

Zu angenehmen Erwiderungen jeder Zeit erbötig.

Weimar [Jena] den [10. April 1818.]

8049.

An C. v. Knebel.

Das deutſche Recht in Bildern wird dir gewiß Vergnügen machen. Heut Abend hoffe [dich] endlich wiederzuſehen.

[Jena] d. 11. Apr. 1818. G.

8050.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren ſchönſtens zu begrüßen, für vielfältiges Andenken und manche Sendungen beſtens zu danken, ergreife eine mir ſich darbietende Geſchäftsgelegenheit.

Es hielt immer ſchwer mit den hieſigen Buchdruckern, welche an die fürſtlichen Nutritoren Exemplare abzuliefern haben, in Ordnung zu kommen. In Gefolg der neuen Ereigniſſe jedoch wird dieſes Verhältniß immer unangenehmer, wie Dieſelben aus beygehendem Schreiben des Prof. Güldenapfel geneigt erſehen werden.

Da mir die gegenwärtige Stellung der verſchiedenen Behörden, welche hier wirken könnten, keineswegs deutlich iſt, Dieſelben aber hierüber am beſten zu urtheilen wiſſen, ſo wünſchte, daß Sie mir deshalb guten Rath ertheilten und die Wege anzeigten, welche man einzuſchlagen hat. Denn von Seiten der Oberaufſicht ſich mit den einzelnen Perſonen einzulaſſen

würde das unangenehmſte Geſchäft ſeyn, beſonders bey völlig ermangelnden rüſtigen Subalternen.

Nächſtens hoffe ich wieder bey Ihnen einzutreffen und darf mir wohl, wegen gewiſſer eintretender Umſtände, einen vorzüglich freundlichen Empfang erwarten.

Der ich indeſſen recht wohl zu leben wünſche und mich und die Meinigen zu geneigtem Andenken angelegentlich empfehle.

gehorſamſt

Jena den 12. April 1818. Goethe.

8051.

An Döbereiner.

Ihro Königliche Hoheit

werden morgen, Montag den 13ten, bey Ihnen anfahren und wünſchen die Operation des Überſteigens des Waſſerſtoff-Gaſes über glühende Kohlen zu ſehen, woraus das Gewiſſe Etwas entſteht.

Sagen Ew. Wohlgeboren mir durch Überbringer, inwiefern Sie hoffen etwas Erfreuliches zu leiſten. Ich bin den ganzen Abend zu Hauſe, wenn Sie mit mir ſich darüber zu beſprechen wünſchten.

Mit beſtem Willen und Wünſchen

Jena den 12. April 1818. Goethe.

8052.

An C. G. v. Voigt.

Sereniſſimus waren geſtern froh und gnädiges Muths, betrachteten manches mit Theilnahme und Beyfall. Die Ausſicht von der Tanne gewährte grünendes Land von flüchtigem Schneegeſtöber heimgeſucht.

Für Wellers beſchleunigte Anſtellung danke zum beſten. Seine Beyhülfe kommt mir erwünſcht, da eben gerade jetzt Färber heirathet. Doch war dieſer auch ſeither fleißig. Wie Sie geneigt aus beyliegendem Ackten-Faſcikel ſehen werden. Das Inventarium der Veterinair Schule ward dieſe Tage gefertigt, man glaubt nicht was für Einzelnes in einer ſolchen Anſtalt enthalten iſt. Den Bibliothecks Bericht bringe mit. Den Muſeen Bericht mit Bilanz konnte nicht enden, da Kühn vor ſeinem Abgang unendlich beſchäftigt iſt; doch ward alles vorbereitet, die Belege nach der neuen Etatsform von mir ſelbſt geordnet, einsweilige Summen gezogen; ſo daß ſich alles überſehen läßt. Sobald die Rechnung gefertigt und revidirt iſt können auch wir abſchließen. Der neue Rechnungsführer hat reinen Anſchnitt und das Geſchäft iſt für die Zukunft geſichert und erleichtert.

Da ich zunächſt aufzuwarten hoffe, lege nur noch ein Heft bey, zu geneigter Aufnahme. Umſtändlichen Geſpräches mich zum voraus erfreuend

anhänglichſt

Jena d. 14. Apr. 1818. Goethe.

8053.

An Könitz.

Ew. Wohlgeboren

Verdienſte um die Großherzogliche mineralogiſche Societät ſind mir ſeit langer Zeit bekannt. Sie haben unſer Muſeum ſchon vorlängſt nicht allein durch bedeutende Mittheilungen bereichert, ſondern auch die Ihnen von uns empfohlenen, wißbegierigen jungen Leute geneigt, ja gaſtfrey aufgenommen und ſind, wie mir Herr Director Lenz verſichert, nicht abgeneigt, von Ihren bergmänniſchen Schätzen uns manches Erfreuliche fernerhin zukommen zu laſſen.

Alles dieſes zuſammen berechtigt mich, von denen mir anvertrauten, Sereniſſimi Bildniß darſtellenden Medaillen Ew. Wohlgeboren eine zu überſenden, in der Gewißheit, daß Dieſelben mit hohem Vergnügen das wohlgetroffene Bild eines Fürſten beſitzen werden, der alles Gute und Nützliche beachtet, vorzüglich auch diejenigen Perſonen zu ſchätzen weiß, welche die einheimiſchen Zwecke und Anſtalten von nah und ferne her befördern mögen.

Erhalten Sie uns ein geneigtes Andenken und fahren fort, an unſern wiſſenſchaftlichen Zwecken ehrenvollen Antheil zu nehmen.

Jena den 15. April 1818. Goethe.

8054.

An v. Trebra.

[Concept.] [Jena, 16. April 1818]

Hierbey, mein theuerſter, verehrteſter Freund, erhältſt du ein Büchlein, woraus du dir etwas Gefälliges herausſuchen, übrigens aber ſolches Freunden und Lieben überlaſſen mögeſt.

Im Januar dieſes Jahres machteſt du uns mit einem Herrn von Odeleben bekannt, welcher italieniſche Mineralien anbietet. Der Director der mineralogiſchen Geſellſchaft, welcher ſich das gratis liebt, legte die Blätter bey.

Da aber, wie du ſelbſt fühlſt, die Präſidenten etwas liberaler denken, wählte ich einiges für eigene Rechnung aus, theils weil mir dieſe Gegenſtände fehlten, theils um zu erfahren, wie es mit den Preiſen des Herrn von Odeleben beſchaffen ſey.

Nun weiſt er mich an dich und ich lege die kleine Nota hier abermals bey.

Magſt du dieß Minimum von Geſchäft für mich arrangiren, ſo beſtimme die Preiſe, ſende mir die Stufen wohl eingepackt unter meiner Addreſſe nach Jena, und die Zahlung wird ungeſäumt erfolgen.

8075.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.] [Jena, 16. April 1818.]

Nicht leicht erlebt man einen ſo wunderbaren Ausgang eines unangenehmen Geſchäftes! Denn ob er gleich nicht erwünſchter hätte ſeyn können, ſo erregt er doch bey Ew. Hochwohlgeboren das verdrießliche Gefühl einem unzuverläſſigen, widerwärtigen Menſchen auch nur einen Augenblick getraut, und ſich irgend zu einer billigen Vermittelung entſchloſſen zu haben. Glücklicher Weiſe verſchlimmerte ſich die Sache dadurch keineswegs, die Entdeckung ſeiner unzulänglichen Mittel gereicht uns zum Beſten, indem ſie uns Freyheit läßt nach wohl zu überlegenden Zwecken eine anſehnliche Summe zu verwenden.

Ueber die Fortſetzung der Flora Austriaca werde, nach erfolgter nächſten Sendung, mit unſern Pflanzenfreunden Rath pflegen, und Ew. Hochwohlgeboren Winke beſtens benutzen.

Die angekündigten Skelette erwarten wir mit Verlangen, da nächſten Sommer zum erſtenmal bey uns recht gründlich und eigentlich vergleichende Anatomie geleſen wird. Man hat gerade in dem Augenblick alle Urſache dieſem herrlichen Wiſſen mehr Freunde und Schüler zu berufen, da des Herrn Profeſſor Doctor Carus in Dresden Lehrbuch der Zootomie, mit beygefügten Tafeln, uns eine höchſt wünſchens-

werthe methodiſche Ueberſicht zu Theil werden läßt. Dürfte ich daher Dieſelben erſuchen auch künftig für uns in dieſem Fache Sorge zu tragen, weshalb ich mir eine kurze Schilderung unſerer Bedürfniſſe wohl erlauben darf.

Vor allem alſo vom Oſteologiſchen! da dergleichen Präparate ſich am beſten transportiren und erhalten laſſen; wobey ich bemerke daß wir eigentlich nur zu didacktiſchen Zwecken ſammeln, wo die Repräſentanten von Thiergeſchlechtern und Arten ſchon befriedigen.

Von Hausthieren beſitzen wir alles; an ſchönen Pferden, die unſer Marſtall nach und nach verlor, iſt leider kein Mangel, die nächſten Geſchöpfe des Feldes und Waldes an harmloſen und wilden Thieren ſind auch vorhanden. Mehrere Affen, Tiger, Phoken und ein ſehr ſchöner Elephantenſchädel, ferner Geweihe, Hörner und dergleichen gehen nicht ab; daſſelbe gilt von Vögeln von denen, wenn auch nicht ganze Skelette, doch die bedeutenden Häupter vorhanden ſind.

Die von Ew. Hochwohlgeb. angekündigten Geſchöpfe erwarten wir mit Begierde, ſie füllen bedeutende Lücken unſerer Sammlung; könnten wir nun nach und nach diejenigen Gegenſtände erhalten die auf anliegendem Blatte verzeichnet ſind ſo würden unſere ferneren Wünſche befriedigt ſeyn: doch gebe Folgendes zu bedenken: um einen Künſtler, wie derjenige iſt von dem wir durch Ew. Hochwohlgeboren Vorſorge ſo manches beſitzen, ſammelt ſich gar vieles was be-

ſonders zu didacktiſchen Zwecken nützlich ſeyn kann. So würden zum Exempel einzelne Theile bedeutender Geſchöpfe, es ſey nun vom Schädel, Rumpf oder Extremitäten ſehr angenehm ſeyn: denn wenn man dergleichen im Ganzen auch ſchon beſitzt, ſo mag man doch dergleichen Exemplare ſchonen und würde ſie um gewiſſer Speculationen willen nicht gerne ſprengen, zerſchneiden oder zerſtückeln. Auch giebt es lehrreiche Zuſammenſtellungen, wo man einen Theil des Körpers, nach den Stufen ſeiner Metamorphoſe, durch viele Thierarten nebeneinander ſtellt; ich will nur des Vorderarms erwahnen der aus der Function einer blos tragenden und ſich allenfalls bewegenden, gegliederten Säule, ſich zu der gewandteſten Supination und Pronation herauf bildet.

Verzeihen Ew. Hochwohlgeb. daß ich ausſpreche was Ihnen längſt bekannt iſt, es geſchieht nur um anzudeuten wie wir uns mit den Broſamen, die von einem Kaiſerlichen Tiſche fielen, gar gerne begnügten.

Noch eine kleine gefälligſt leicht zu erfüllende Bitte füge hinzu.

Von dem grau und meiſt klein geſprenkelten Wiener Pflaſterſteine beſitze wohl einige geſchliffene wohlgearbeitete Gefäße, aber es fehlt meiner Sammlung ein geſchliffenes Blättchen, das ich von beygezeichneter Größe wünſchte.

Noch mehr aber intereſſirt mich ein rohes Stück zu beſitzen mit vielſeitigem friſchen Bruch. Mögen

Ormia

[illegible]

Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch himmlisches Gefühl!
Sollt' ich mich täuschen?
Was ich aus ihren
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ha! riefst du wahrer!
Hält du's noch, Sonne?
Hält du's noch, Göttin?
Zeuge mir Himmel,
Heiliger Berg!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Neunter Auftritt.

Ormia. Valerio. Knaben Elmire. Knaben Nolo.

Valerio.

Sie liebt dich! Sie liebt dich!
Sieht du, die Seele
Quillt so belebet,
Sie blüht nur immer,
Immer grünet!

Ormia.

Ich bin so freudig,
Meine ganze Liebe!

Ew. Hochwohlgeb. mir zugleich Kenntniß geben, wo dieſer Stein eigentlich vorkommt und in welcher geologiſchen Verbindung, ſo werden Sie mir etwas beſonders Angenehmes erzeigen.

[Beilage.]

Zum Behuf der Zootomie wird gewünſcht:

1) Skelettirter Büffelskopf, womöglich mit den Halswirbeln. (Könnte man mit mäßigen Koſten das ganze Skelett erhalten, ſo würde es angenehm ſeyn.)
2) Skelett vom Wolf,
3) — vom Biber,
4) — vom Känguruh,
5) — vom Singſchwan,
6) — von der Rohrdommel,

(wenigſtens wünſcht man die Bruſtknochen dieſer beiden Vögel, merkwürdig, weil die Luftröhre darin eingeſchloſſen iſt).

7) Ein Skelett von Charadrius Himantopus.

Ferner wenn es möglich wäre:

8) Ein Exemplar Proteus anguinus,
9) Ein Exemplar Rana pipa,

(Beide jedoch in ihrer Integrität, weil man ſie hier zu ſeciren denkt).

10) Theile von Skeletten, als Extremitäten von bedeutenden Geſchöpfen, Wirbelknochen, Schädelfragmente und ſonſtiges würde nicht unangenehm ſeyn.

Jena den 8. April 1818.

Nachſchrift.

Indem ich kurz vor meiner Abreiſe von Jena ſiegeln will kommt die Sendung von Wien, zwar angekündigt aber doch unvermuthet an, und ich kann ſagen, da ſie gleich in meiner Gegenwart ausgepackt wurde, ſehr glücklich, welches freylich kein Wunder iſt, da alles Zerbrechliche und Verbiegliche ſo vortrefflich gepackt war.

Die Aufſtellung des Strauß-Skeletts ſoll gleich nach meiner Rückkunft erfolgen. Ich gehe morgen nach Weimar, weil Sereniſſimus den 20. dieſes Sich nach Ems verfügen.

Die Samen, Edelſteine und braſilianiſchen Nachrichten nehme mit hinüber und bin gewiß viel Vergnügen dadurch zu erwecken. Gönnen Ew. Hochwohlgeboren mir ſtets ein gewogenes Andenken.

8056.

An Weller.

Sie erhalten hier, mein Beſter! etwas zum Troſte unſeres guten Lenz. Sorgen Sie daß das Gedicht gleich geſetzt und der Abdruck corrigirt werde. Senden Sie mir alsdann eine Reviſion, und zwar doppelt: der Bote hat Ordre es abzuwarten. Da er nun wenigſtens morgen früh bey Zeiten zurückkommt, ſende ich das Blatt durch die Boten zurück. Dienſtag früh wünſche ich 50 Exemplare hier zu ſehen. Wie viel

der Vergrath will abdrucken lassen und wie er sie auslesen mag hängt von ihm ab, nur bleibt es dabey daß es keine Societätssache wird, sondern, wie der Titel andeutet, ein Privatscherz.

Ich darf wohl kaum bemerken, daß, in der vorletzten Strophe, der erste und zweyte Vers, wie auch angezeichnet, umzusetzen sind.

Das schönste Lebewohl! und die besten Grüße.

Weimar den 16. April 1818. G.

4057.

An Kräuter.

Gegenwärtiges wird dem Bibliotheks-Secretär Kräuter hierdurch dergestalt übergeben, daß derselbe alles hierbey Nöthige auf's genauste besorge und sowohl das Eintragen des Angenommenen, als das Rücksenden des Übrigen bewirke.

Weimar den 17. April 1818. J. W. v. Goethe.

4058.

An Weller.

Danke recht sehr für schnelle Besorgung des Abdrucks sowohl als der übrigen Geschäfte. In dem Gedicht bleibt in der fünften Strophe die Abbreviatur wie sie steht

s'

hierdurch soll nämlich angedeutet werden, der Vers heiße:

Wissende haben (s') sie zusammen gestellt.

Die übrigen Geschäfte wollen wir sachte hingehen lassen. Zu Ende der andern Woche hoffe ich wieder bey Ihnen zu seyn, indessen schreiben Sie mir mit der Post oder mit den Boten wenn irgend etwas Interessantes vorfällt.

Viele Empfehlungen an die Freunde. Mit den besten Wünschen.

Weimar den 1ⁿ April 1818. Goethe.

447.

An die Erbgroßherzogin Maria Pawlowna.

Durchlauchtigste Erbgroßherzoginn
gnädigste Frau,

Ew. Kayserl. Hoheit morgen früh aufzuwarten werde leider abermals verhindert. Es eben erfahre daß man die bestimmte Stunde angesetzt hat um dem kleinen Ankömmling die Taufe zu ertheilen, wobey der Großvater wohl nicht fehlen darf. Sonst war Höchstdenselben Donnerstag um elf Uhr mein Erscheinen nicht unangenehm, darf ich auf Höchste Bestimmung hoffen?

Ew. Kayserl. Hoheit
unterthänigster

Weimar d. 20. April 1818. J. W. v. Goethe.

5092.

An C. H. v. Voigt.

Ew. Excellenz

werden in ruhiger Stunde auf Vorkommendes geneigte Blicke. In diesen Tagen warte ich auf um sowohl den Inhalt berichten als manches andere zu besprechen.

Mich andringlichst empfehlend

gehorsamst

Weimar den 2ten April 1818. Goethe.

5093.

An Nees v. Esenbeck.

Ew. Wohlgeboren

verbinden mich immer auf's neue, wenn Sie mich mit Ihren letzten Arbeiten gefällig bekannt machen. Durch Ihr größeres Werk konnte ich mich zuerst mit jenen fast unsichtbaren Naturerzeugnissen bekannt machen, da ich vorher als Freund sichtlicher Gestalten beynahe einen Widerwillen gegen diese schwer zu unterscheidenden Gebilde, wie ich nicht läugnen will, empfand. Nun aber geben sie mir zu mancherley Betrachtungen Anlaß die ich nicht so leicht los werde.

Der Anblick jener in Ihrer neusten Sendung eingelegten Gentianen war mir höchst erwünscht, ich werde sie unter Glas fassen und Ihre Bemühungen an diesem schönen Geschlechte wieder beherzigen. In einer getrockneten österreichischen Flora, die unter Gruß-

herzog mit von Wien gebracht, kommen herrliche Species hervor, auch die nahverwandte Sweertia fehlt nicht. Leider können wir diese hochgesinnten Pflanzen nicht in unsere niedrigen Gärten herunter ziehen. —

Ihre Anstellung als Lehrer freut mich unendlich, es ist ein großer Gewinn wenn man genöthigt ist sich mündlich mitzutheilen, besonders der Jugend, alles reift schneller weil man gar bald gewahr wird daß man das Gleichnißliche in's Gestaltige verwandlen und durch eine Wechselwirkung beider die wahre lebendige Wissenschaft aufbauen müsse.

Die Pantheriche Schrift habe nicht erhalten, auch bis jetzt noch nicht gesehen, Ew. Wohlgeboren kommen meinem Verlangen nach diesem Werk so freundlich zuvor, daß ich mir kaum ein Gewissen mache Ihr gütiges Erbieten dreust anzunehmen.

Mögen Sie Sich von meiner unwandelbaren Theilnahme dagegen überzeugen und mir bald Nachricht geben wie es Ihnen auf Ihrem neuen Lehr- und Lebenswege geht.

ergebenst

Weimar den 21. April 1818. Goethe.

3013.

An C. L. v. Hammerstein.

Ihre werthe Sendung, mein theuerster Freund! hat mich doppelt und dreyfach erfreut, da sie über den schätzbaren Gehalt mich auch noch Ihres fortdauern-

den Andenken versichert. Es wird sich noch mehr als eine Gelegenheit finden um auszusprechen, was ich und Andere, und die Wissenschaft Ihnen schuldig sind. Auch uns beschäftigen die seltsten Reste der Vorwelt, in unsern Tuffsteinlagern, ja in dem aufgeschwemmten Kies finden wir Elephanten, Rhinocerosse, Hirsche und Pferde, letztere besonders häufig, ganze Schädel mit allen Zähnen. Dieß ist uns seit geraumer Zeit bekannt, aber neuerlich wird man aufmerksam auf unsere Thüringer Kalktöpfe, welche unsere geologischen Epochen eigentlich abschließen, und uns bisher nur Ammonshörner und manche Reste geschaftiger Muscheln darboten. Von größerer Aufmerksamkeit finden wir nun höher organisirte Überbleibsel, jedoch nicht häufig, bis jetzt schwer zu entziffern. Durch Ihren Vorgang angeregt soll es diesen Sommer an thätiger Arbeit nicht fehlen.

Andenken und Liebe!

ergebenst

Weimar am 21. April 1818. Goethe.

An C. H. v. Voigt.

Nach dem von Ew. Excellenz gnädig gebilligten Inhalt bestimmender Acten, habe die nöthige Ausfertigung, wie beyliegt, besorgt und bitte um gnädigste Vollziehung.

Weimar den 24. April 1818. Goethe.

zwei.

An die Großherzogliche Ober-Baudirection.

(Concept.)

Gegebenes Promemoria.

In dem bey Großherzogl. Hochlöbl. Ober-Baudirection vom Zimmermeister Eckerl eingereichten Promemoria, d. d. den 7. März d. J. und dem bey'm Herrn Ober-Baudirector Coudray aufgenommenen Protocoll haben Baukyrr Commerzbirnes Zimmermann und Zimmermeister Eckerl einmüthig und bestimmt erklärt: „daß von denen in meinen Garten stoßenden Fenstern des aufzuführenden Zimmermannischen Hintergebäudes nur die zwey auf dem Flügel in der mittlern Etage als wirkliche Lichtlöcher gebraucht die übrigen aber blos zur Zierde in Zinck verkittet und angestrichen werden sollen."

Da ich aber jetzt deutlich wahrnehmen muß, daß man nicht gesonnen ist obige Versprechen zu halten, unter dessen strenger Erfüllung ich doch allein verstattet, zwey in meinen Garten gehende Lichtlöcher anzubringen, vielmehr allem Anschein nach sechs wirkliche Fenster angelegt werden sollen, so ersuche eine Hochlöbliche Ober-Baudirection zu bewirken: daß Baukyrr und Zimmermeister streng angehalten werden ihrem Versprechen pünktlichst nachzukommen.

Der ich die Ehre habe mich mit vollkommenster Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 25. April 1818.

[illegible]

An J. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

für die gefälligen Mittheilungen zum Neujahrsfest bestens, sende die verlangten Blätter zurück. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit vernehmen was vorgeht. Meiner schönen Schülerin hätt' ich freylich die Stammbuchzeichnung nicht angesehen.

Mit den besten Wünschen und Segnungen

Weimar den 27. April 1818. G.

[illegible]

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hiebey die verabredeten Expeditionen zu gefälliger Vollziehung. Sollte in Mund- oder Styluntes versehen seyn, so bitte um Rectification.

Wir gehen nicht ausschließlich aber doch vorzüglich technischen Verrichtungen am Bibliothekgebäude sind äußerlich glücklich gelungen und innerlich ist auch so viel schönlicher Raum gewonnen, so daß uns nichts hindert den vorgeschriebenen Plan verhältnißig auszuführen.

Erhalten Sie mir Neigung und Theilnahme, und so will ich mich auch wohl über Wasser halten.

Was von Neuwallmoden vernommen wird bitte mir zu mittheilen.

Treulichst

Jena den 28. April 1818. Goethe.

[illegible]

An J. H. Meyer.

Ihr Brief von Ihrer Anwesenheit mit übergebenem Versprechen bei den Städtischen Kindern zu erhaltenden Strafen sind auch mündlich dem städtischen Gerichte empfohlen; möchten Ihr Wohlgeboren mir anzeigen welche Vor- oder Nachmittagsstunden Ihnen bequem wären.

Wegen des gewünschten Bildes ist Einleitung getroffen, der erste Transport wird nächstens anlangen.

Wolle mündliche Unterredung beifreud.

ergebenst

Jena den 2ten April 1814. Goethe.

[illegible]

An Voltaire.

Ihnen, mein verehrter, bin ich Ihr nicht auf den Leim.

Verführerisches möchte abzuschreiben, aber auf Einem Wagen, so hoch es dem Leben beliebt einzunehmen.

Viel Empfehlungen

J. 2ten Apr. 1814. Goethe.

[illegible]

An C. Reinhard.

Dem Geschäftsbrief vergönnen Sie vielleicht noch den Zusatz so lange nicht gleichsehen. Der Zweck des

Ach, er vergißt mich,
Er hat vergeben!

Valerio.

Nein, ihn blenden
Thränen der Liebe.

Orsino.

Er ja verläßen
Mich, mein Theil!
Er liebt mich!

Valerio.

Er liebt dich!
Wo ist er hin?

Orsino.

Ich schickte ihn hinaus.
Mich jener Grobe, daß mir nicht das Herz
Vor Zorn und Bosheit brechen sollte. Dann
Hat er auf einem Lärchlein, das ich
Ihm in die Hände gab, das Thier gerühmt
„Er ist nicht weit!"

Valerio.

Er kommt! Gleichwohl, er kommt.
Von einem Wagestück in sich gekehrt!

(Er verbirgt sich.)

Orsino.

Er ist nicht weit!
Wie hat' ich ihn wunder!
Er ist nicht weit!
Wir haben ihn gefunden.

Leben wird immer wunderlicher, man verbraucht seine Kräfte in der Nähe und es bleibt endlich zur Wirkung in die Ferne nichts mehr übrig. Möge in beiliegendem Heft einiges enthalten seyn das Ihnen Freude macht und zum Weiter-Denken Anlaß giebt. Das zweite ist auch schon angefangen, wobey die ersten Bogen eine Weile als Verzeichniß stehn zum künftigen Zurechtlegen.

Die Aerzte wollen mich nach Carlsbad, ich gehe ungern hin, weil ich den Glauben daran verloren habe, ferner wird man gewohnt mancherley zu leiden und ist nicht so empfindlich wie in der Jugend, wo man sich einbildet eine unbeschränkte und unbedingte Freyheit erreichen zu können.

Uebrigens war ich auf vielfache Weise thätig, wovon manches glücklich zu Ihnen gelangen soll. Habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich ein heiteres Concilium auf dem nächsten Landtage unmittelbar an die Bühne bezogen habe? Einen Erker von wo man Stadt, Land und Gäste zum schönsten besieht. Eben ist jetzt die herrliche Blüthenzeit, wie mag das erst bey Ihnen aussehen, aber vielmehr ausgesehen haben.

Viele Tage hatte ich ein besonderes Vergnügen das ich wohl mit Ihnen theilen möchte: mir ward ein Brief anvertraut den Mignon über Ihre Sammlung geschrieben hatte. Es ist höchst erquicklich anzusehen wenn ein so alter Goldschmid und Juwelenhändler echte Waare gewissenhaft und freudig taxirt.

Es wollte ſich nicht ziemen eine Abſchrift zu erbitten, vielleicht giebt es Gelegenheit.

Hat ſich in dem Hauptpunkte noch nichts entſchieden? von Berlin höre nichts als den alten Rundgeſang.

Das Schickſal indem es mir die Anordnung der akademiſchen Bibliothek überwies ſcheint ſich wegen des Fauſtiſchen Monologs und jener frevelhaften Geringſchätzung alles Wiſſens rächen zu wollen. Wir müſſen ſuchen auch hier durchzukommen.

Bey Gelegenheit von Fauſt fällt mir ein zu fragen: iſt Ihnen denn wohl das Trauerſpiel Manfred von Lord Byron in die Hände gerathen? für mich war es höchſt merkwürdig zu ſehen wie er meinen Fauſt kennt und nach ſeiner eigenen Weiſe hypochondriſch miſanthropiſch umarbeitet. Wenn ich zugleich verſichere daß ein außerordentlicher Geiſt, großes Talent, Durchdringen der Welt und Selbſtbewußtſeyn darin waltet, ſo wird man, wollte man mir auch gerade zu nicht glauben, doch auf dieſes Produkt aufmerkſam werden.

Ihren dem Muſikus Klein mitgegebenen Brief erhalte ich erſt dieſe Tage von Berlin, der Mann ging mit Geſellſchaft durch Weimar und konnte ſich nicht aufhalten, leider alſo daß mein guter Wille Ihre Empfehlung zu honoriren getäuſcht worden. Zelter ſcheint ſehr wohl mit ihm zufrieden zu ſeyn. Geheime Rath Willemer ſchrieb mir vor einiger Zeit

daß ein Musikus bey ihm auf der Mühle gewesen, von dem er das Beste prädizirt; ist es etwa eben derselbige? denn er hat mir ihn nicht genannt.

Ich höre daß Freund Thibaut fleißig Singakademien hält, sagen Sie mir doch auch gelegentlich ein Wort darüber.

Hegel, vernehme ich, geht nach Berlin, auch Seebeck soll dahin versetzt werden. Minister Altenstein scheint sich eine wissenschaftliche Leibgarde anschaffen zu wollen. Wir müssen sehen was er gegen die bepfründete, starre Akademie ausrichten kann, das unbesoldete, bewegliche Publikum nimmt gewiß auch daran nur tagtäglichen Antheil. Sind die Händel über die Hierodulen auch zu Ihnen gelangt? Böttcher (wahrscheinlich der Widersacher) hat in ein heftiges Wespennest gestochen. So lange er tückisch handelte ging ihm alles hin. Wer offen befehden will muß nicht so viele schlechte verwundbare Seiten blos geben. Von unsern innern Händeln sage ich nichts, ich ignorire sie sogar an Ort und Stelle und kenne nichts tagverderblicheres als dergleichen Partheiklatsch.

Hundert und aber hundert Gedanken und Ansichten möchte ich mit Ihnen mündlich theilen und austauschen, lassen Sie mich daher noch einiges vorübergehend erwähnen.

Die famose Bildergallerie der Philostrate beschäftigt mich schon seit vielen Jahren, wobey Meyer redlich mitwirkte, ich habe die alten Vorarbeiten jetzt

wieder aufgenommen, ſie ſollen im vierten Stück redigirt erſcheinen. Dieſe, zwar gleichfalls ernſte, aber doch heiter behandelte Gegenſtände contraſtiren wunderbar mit dem bedenklichen Bilde des Leonards da Vinci zu Mailand.

Die Engländer haben Facſimiles von Handzeichnungen aus der königlichen Sammlung herausgegeben. Daß man durchgängig die wundervollſten Dinge gewählt habe läßt ſich denken.

Daniel, der die großen indiſchen Proſpecte vor Jahren herausgab, hat eine niedlich kleine mahleriſche Reiſe von Gravesand nach China gleichfalls bunt gedruckt herausgegeben. Es iſt ein ſehr verkäufliches Büchlein, zugleich auch voller Geiſt und Geſchmack. Wahrſcheinlich haben Sie es auf der akademiſchen Bibliothek.

Artaria war bey uns mit allerley alterthümlicher Trödelwaare, vor der unſere Fürſten ſich hüteten. Seine Gemälde gaben meiſt die Apprehenſion neuere Hände möchten daran das Beſte und Schlimmſte gethan haben.

Sein Bruder Dominikus ſendete mir ein Portefeuille alter italiäniſcher Kupfer, höchſt löblich, treffliche Abdrücke, aber auch die Preiſe darnach. Nur mit Carolinen ſteigen ſie. Ich habe etwan ein halb Dutzend behalten, unſchätzbar wegen Gedanken und Ausführung. Faſt hätte ich mich verleiten laſſen mehrere zu wählen, der Cammer-Präſident aber widerſetzte ſich dem Gallerie-Inſpector.

Aus einer Leipziger Auction dagegen habe ich eine Unzahl guter Blätter erhalten, höchst schätzbar zur Complettirung meines historischen Sammelns. Die Franzosen gelten jetzt gar nichts und so erhielt ich Sebastian Bourdon, Le Sueur, Glauber nach Pouſſin und zuletzt Watteau und Boucher fast umsonst, selbst Primaticio galt nichts, weil er in Frankreich gemahlt hat.

Ebenso geht es mit gewiſſen Niederländern, besonders die zu Ende des 17. Jahrhunderts Zeitereigniſſe, Schlachten, Brand und Maſſacre mit Geiſt und Geſchick eigenhändig radirten. Als Romega de Hooghe, Lutkens und andere. Callot und Stella werden nicht viel beſſer bezahlt. Ich mache eine Sammlung von dergleichen Dingen bis herauf in's 18. Jahrhundert. Sie geben, verbunden mit den satyriſchen Bildern, den lebhafteſten Begriff damaliger Zuſtände; auch Hof- und Theaterfeſte haben ihren eigenen Charakter, von den letztern beſitze ich ſchöne Blätter, gezeichnet und geſtochen von Auguſtin Carrache. Die meiſten ſind groß Folioblätter, worauf ein ungeheueres Gewühl dargeſtellt iſt. Unſere Kupferſtecherey hat dagegen ihre Syſtole in den Almanachen und die Politik diaſtoliſirt in Tages- und Monatsblättern.

Und nun laſſen Sie mich wie ſonſt mit einem Verslein ſchließen.

„Warum ist Wahrheit fern und weit?
Birgt sich hinab in tiefste Gründe?“

Niemand versteht zur rechten Zeit! —
Wenn man zu rechter Zeit verstünde:
So wäre Wahrheit nah und breit,
Und wäre lieblich und gelinde.

Und so, mit den freundlichsten Segnungen
verbunden

Jena den 1. May 1818. Goethe.

8070.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten dankbarlichst die unterzeichneten Quittungen.

Jedes unserer gemeinsamen Werke hat mich immer höchlich erfreut, nur haben Sie diesmal wie so oft Gefahr und Mühe allein übernommen. Doch genügt es, daß man sagen kann, es ist etwas Dauerndes Erfreuliches entstanden.

Heute drängt mich's zu schließen, denn ich habe den lieben Fürstlichen Kindern einen kleinen Spaß bereitet, der mich gerade von Abend beschäftigt.

Übrigens geht es in Bibl. und Museums-Sachen durchaus nur wünschenswerth und wenn ich Doctor Wellers Anstellung mit Ew. Excellenz geneigtester Theilnahme früher zu bewirken trachtete, so kommt sie gerade jetzt zur rechten Zeit, da er in das auf-

geregte Geschäft eintretend seine Mitwirkung bethätigen kann.

Das bisher fehlende Vermehrungs-Buch, nicht weniger das gleichfalls neue Ausleihungs-Buch ist ihm übertragen.

Eifer und Anhaltsamkeit läßt sich auf diesen beiden Puncten am besten beweisen.

Die Handwerker zeigen den besten Willen; nächstens werde ich im Stande seyn vorzulegen wie die ganze Angelegenheit im October stehen wird.

Noch manches andere nicht unerfreuliche habe zu vermelden. Auf der Tanne lebe ich wie im Lande Goien, heiter und klar, indeß über dem Ninive-Jena die schwarze Wolke der Politik, durchkreuzt vom Blitz der Straf-Urtheile, zu ruhen sich Gelegenheit nimmt.

Von unserm gnädigsten Herrn wünsche ich die besten Nachrichten. Nächstens will ich die bisherigen thätigen Ereignisse zusammenfassen und sie Denenselben übersenden.

Unsere verehrte Großherzogin geht, wie ich höre, nach Tornburg, geben Ew. Exzellenz mir einen Wink, so träfen wir uns vielleicht daselbst.

Es ist am Ende wirklich, als müßte man reisen um seine Freunde zu sehen.

Mich angelegentlichst empfehlend

so fort und für ewig

Jena den 8. May 1818. G.

8071.

An H. W. G. Stichling.

Ew. Wohlgeboren

habe diese Zeit her mehr als einmal hierher gewünscht.

Den armen Kühn verfolgt bey seiner Ortsveränderung das Unheil auf allen Schritten, er selbst liegt jetzt am Auge beschädigt danieder. Indessen bleibt das vorjährige Manual mit allen, zwar wohlgeordneten, aber doch noch nicht ganz berichtigten Belegen versiegelt in meinen Händen.

Der neue Rentamtmann scheint zu dieser Rechnungsführung nicht geneigt. Kühn hat dem Accessisten eine kleine Summe gegeben, größere habe ich schon vorgeschossen und so trübt sich das neue Rechnungsverhältniß, indem das alte noch nicht aufgeklärt ist.

Wäre es möglich, daß Ew. Wohlgeboren in diesen Tagen herüberkämen, wir würden bald auf's Reine seyn. Fast hätte ich Lust den Rentamtmann Lange auch als Rechnungsführer der Museums-Casse vorzuschlagen; die Bequemlichkeit wäre groß.

Ich habe jedoch auch wieder Bedenken dagegen.

Mündlich wäre das alles bald durchgesprochen.

Übrigens geht alles nach Wunsch, innerhalb der Bibliothek verspricht man die Handwerks-Arbeit bis Ende Mai fertig, außerhalb bis Ende Juli.

Anfangs Juni operiren die Bibliothekaren, und eh der October herankommt soll schon ein Bedeutendes

gleitet seyn. Welches mir sehr angenehm seyn wird, weil Serenissimus auf dieses Geschäft einen besondern Werth legen.

Ew. Wohlgeboren werden deshalb gewiß, wie überhaupt gern eingreifen.

Des Kühns Verletzung und Unfälle paralysiren mir grade die bedeutendste Seite, und wenn ich die Sache nicht so gut im Kopf hätte, so würden mich die Papiere in Verlegenheit setzen. Gönnen Sie mir also die Hoffnung, Sie auf der Tanne zu bewirthen, wo ich diesmal wenigstens für ein Gericht Spargel gutsagen kann.

Zu geneigtem Andenken mich empfehlend

ergebenst

Jena den 8. May 1818. Goethe.

6472.

An K. v. Goethe.

Das gestrige Fest gelang zur großen Zufriedenheit der lieben Kleinen und wird weil das Lokal gar zu hübsch ist wohl manche Wiederholung erleben.

Gegenwärtiges bringt Rinaldo, warum er schon wieder nach Weimar läuft ist mir nicht deutlich. Wie die Menschen das Wort Feiertag hören, so sind sie alle verrückt, und niemand denkt daß er die größte Zeit seines Lebens müßig herum läuft oder gestreckt da liegt.

Sey so gut und schick mir etwas rothen Wein, der Löwenzahn bekommt mir mit diesem Vehikel am besten.

Beykommende Pflanzen lag ja gleich legen, sie sind bunt und artig, es wird hübsch seyn wenn sie sich fortpflanzen, vielleicht haben sie auch verschiedene Blüthen daß davon auch einige Gartenzierrath zu hoffen ist.

Eine Artigkeit von Knebel lege ich bey, sonst wüßt ich nichts mitzutheilen.

Nach den Feiertagen versprechen alle Handwerker und Buchdrucker alle Thätigkeit, es soll mir lieb seyn wenn dieser Monat auch mir gute Früchte bringt.

In den Wochen kommen Schweigert und Lyncker von Carlsbad zurück, im Allgemeinen gab ich Auftrag wegen des Quartiers. Man vernimmt alsdann das Nähere von den dortigen Zuständen.

Laß mir von den einzigen wissen, ich wünsche und hoffe daß euch alles zum Besten gedeihe.

Heute Nacht schlafe ich zum erstenmal auf der Tenne, denn es will nicht mehr schmecken die herrlichen Morgen im Brunnen zuzubringen.

Es wäre gar nicht übel wenn du einmal recht bey Zeiten angeritten kämest.

Grüße Ottilien zum allerschönsten, wenn sie gelegentlich wieder mobil ist soll sie mir herzlich willkommen seyn.

Jena den 9. May 1814. G.

O Verzweiflung! O Elend!
Wo geh' ich, wo bleib' ich,
Wo finn' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erbarmt euch,
O gebt ihn zurück!
Orosie! Orosie!

Orosie (kommt).
Olaire!

Olaire.
Bleib mir!

Orosie (zu ihren Füßen).
Ich bin's.

Olaire (in seinen Arm).
Du bist's!

Valerie (kommt).
O Jammer! Entsetzen!
Ihr Götter, blieb Mord!
Du hast du ihn wieder?
Du nimmst du zurück!
(Ab.)

Orosie.
Ich habe dich wieder!
Nun bin ich glücklich.
Ich finde vergessen,
Was meine war Elend.

Olaire.
Ich habe dich wieder!
Was wollt ich vor Elend.

8073.

An Kräuter.

Mit höchstem Unwillen hat man die angestrichnen Stellen des beykommenden Blattes bemerckt. Was sollen Vorgesetzte dencken und erwarten wenn junge Angestellte sich solche Unziemlichkeiten erlauben? Jena d. 9. May 1818.

Goethe.

8074.

An Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße zum freundlichsten auf deutschem Grund und Boden höchlich erfreut daß die Reise glücklich vollendet worden: denn immer ist man doch in Sorgen, von so mancherley Zufälligkeiten möchte eine und die andere unterwegs die Theuern und Lieben ergreifen. Gar sehr hätte ich gewünscht von Ihnen gleich recht frisch die Schilderung des gegenwärtigen Italiens zu vernehmen; wie ich von manchen Seiten höre so ist es fast ein ander Land als ich es kannte. An hohem Genuß und freudiger Theilnahme die Ihnen beschert sey habe ich niemals gezweifelt.

Wir andern mußten unterdessen unsern Geist durch geistige Arbeiten beschwichtigen, einiges ist vollbracht manches vorgearbeitet. Das dritte Heft von Kunst und Alterthum wird in Ihren Händen seyn; am vierten ist angefangen zu drucken, das morpholo-

gische kommt gleich nach Pfingsten an die Reihe. vom Divan sind fünf Bogen gedruckt. und so wollen wir denn sehen was bis Michael zu fördern sey. Zum Damenkalender sende den Schluß der neuen Melusine, gute Aufnahme demselben wünschend. Wegen des letzten Bands meiner Werke wüßte so viel zu sagen. Rameaus Neffe nimmt, wie Sie früher schrieben, zwölf Bogen ein, daran schließt sich manches was die Propyläen enthalten; eine kurze chronologische Übersicht meiner Arbeiten würde hinzugefügt.

Wenn Sie alsdann die Pränumerantenliste wollten hintenan drucken lassen, so wünsche ich deren Communication, um vielleicht Städten und Freunden etwas Artiges zu erzeigen und ein trockenes Register mit einer geistreichen Wendung abzuschließen.

Die Abschrift des dritten Hefts von Kunst und Alterthum ist nach Wien, das reine Manuscript vom Divan wird aufbewahrt und kann zu seiner Zeit, auf Anordnung, gleichfalls dorthin abgesendet werden.

Was und in welcher Ordnung aus den Propyläen zu nehmen wäre zeigt die Beylage, sowie auch eine Berechnung hinzufüge welche mit der Ihrigen zusammenzuhalten bitte. Eine kleine Note von Auslagen füge hinzu. Kommt mir würklich hiebey etwas zu Gute so würde ich es gleich von Herrn Frege beziehen, damit zu Ostern reiner Abschluß wäre. Meiner nächsten Sendung werde ein Promemoria beylegen

eines Autors der empfohlen zu ſeyn wünſcht. Mit dergleichen bin ich niemals beſchwerlich und auch dießmal wünſch ich für mich und ihn eigentlich nur eine klare Anſicht der Sache wie Sie Ew. Hochwohlgeboren allein geben können.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen mich beſtens empfehlend.

gehorſamſt

Jena den 10. May 1818. Goethe.

[Beilage.]

Zu dem zwanzigſten Band meiner Werke, aus den Propyläen und zwar in folgender Ordnung abzudrucken.

I. Band 2. Stück Diderots Verſuch über die Mahlerey. Seite 1 — 44.

II. Band 1. Stück Fortſetzung und Schluß. S. 4 — 47.

I. Band 1. Stück Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit der Kunſtwerke. S. 55 — 65.

II. Band 2. Stück Der Sammler und die Seinigen. S. 26 — 122.

Die Seitenzahl beträgt alſo

44
43
10
96

193 = 12 Bogen, 1 Seite.

Jena d. 10. May 1818.

8075.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

in Dornburg zu begegnen habe ich nun die nächste Hoffnung. Die Damen gehen, wie bekannt, Donnerstags hinaus, mögen Dieſelben über die nächſten Tage disponiren. Wäre es ſpäter gefällig, ſo kann ich bey der Nähe meines Aufenthaltes auch wohl einen Beſuch daſelbſt wiederholen.

Ihro Hoheit ſchienen von dem geiſtlichen Frühſtück nicht übel zufrieden, ich hielt mich an's leibliche, das bey dieſer Gelegenheit bereitet war.

Die fürſtlichen Kinder ſind froh und genießen der freien Welt. Ich hatte ihnen in den ſogenannten Teufels-Löchern einen kleinen Scherz bereitet, der wohl ablief und Vergnügen machte. In dieſen Jahren bedarf es einen geringen Anlaß, um überraſcht zu werden und zufrieden zu ſeyn. Meine Wohnung auf der Tanne wird mir dreyfach lieb, da ſie mir nun als unentbehrlich erſcheint. Ich komme dadurch aus aller Berührung mit den Menſchen, die, wie ſich allgemein und öffentlich beweiſt, ſich ihrer Denkart dergeſtalt hingegeben haben, daß einer, der ſie nicht leidenſchaftlich mit ihnen theilt, nicht zehen Worte ſprechen kann ohne ſich zu befeinden.

Das ganz iſolirte Bibliotheks-Geſchäft iſt deshalb ſehr erfreulich und geht ſeinen raſchen Gang fort, wo-

von in einiger Zeit Relation abstatte, welches am besten geschehen kann, wenn ich bey Rath Vulpius Rückkehr die sämmtlich eingeführten Diarien mittheile. Dadurch wird die leichteste Übersicht möglich und die leichte Mühe, die man sich jeden Tag giebt, überhebt uns der großen Beschwerlichkeit das Vergangene im Ganzen wieder aufzunehmen, wenn das Einzelne längst schon verwischt ist.

Diese Tagebücher vertreten die Stelle der Acten, welche in einem solchen Geschäft nicht können geführt werden.

Wir beeilen uns, daß Sereniſſimus bey Ihrer Zurückkunft schon etwas Entschiedenes mit Augen sehen.

Die zugestandenen 1200 Thaler sollen bedeutende Wirkung hervorbringen.

Zu dauernder Neigung mich wiederholt empfehlend

Jena d. 13. May 1818. Goethe.

8076.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [Jena, 15. Mai 1818?]

1) Vor allen Dingen vermelde daß die Münchner Freunde höchst geehrt und vergnügt sich über die Medaille ausgesprochen haben, sie scheinen ihre erste Sendung dagegen gar nicht in Anschlag zu bringen, sondern bekennen sich vielmehr als Schuldner.

2) Sodann iſt denn auch, zu großem und würdigem Entzücken des Vergraths, der nordiſche Transport, in zwey Kiſten, frank bis in Schloßhof, angekommen, und iſt das Geſchenk eines Kronprinzen wohl würdig. Etwa Exemplare alle von der größten Schönheit und Bedeutung. Island, die Weſtküſte von Grönland, Lappland, Färöerinſeln, Schweden und herab bis zur Inſel Bornholm, alles wovon man theils gehört, theils kleine Stücke beſeſſen. Sie werden, nach Ländern, ſodann in ſich ſyſtematiſch geordnet, erfreulich und belehrend ſeyn.

3) Die Wiener Sendung iſt höchſt bedeutend. Der Strauß auffallend und erſtaunenswürdig, Reiher und Kormoran ſehr löblich, ſowie auch die kleinen Schafſchädel mit unendlich gedrehten Hörnern.

4) Ein ganz eigenes Geſchenk hat Herzog von Egerton, reicher Engländer, der lange in Paris wohnt, der Jenaiſchen Bibliothek verehrt. Er läßt ſeit 1796 ſeine gelehrten Werke, und auch ſolche worin er Familiennachrichten mittheilt, koſtbar in Paris drucken, ſie kommen nicht in Buchhandel, ſondern er verſchenkt ſie nur. Eine vollſtändige Sammlung hat er der Jenaiſchen Bibliothek gewidmet, eine andere woran nur ein griechiſches Werk fehlt, ſoll der Vorſteher dieſer Anſtalt ſich zueignen, und ein drittes liegt bey zu deſſen weiterer Dispoſition. Dieſes iſt ſogleich nach Weimar abgegangen. Wir wollen dieſe Schenkung als ein gutes Omen für das Geſchäft betrachten.

5) Auch geht es raſch genug vorwärts. Während der Pfingſtfeiertage kommt das bisher völlig fehlende Ausleihebuch, ſowie das Vermehrungsbuch zu Stande, der Rath Vulpius iſt hier und hält ſich brav. Es hat ſich noch ein junger thätiger Mitarbeiter gefunden.

Vor Ende May ſind die Handwerksleute aus dem Hauſe. Anfangs Juny beginnt die Translocation, in den Sommermonaten kann viel gethan werden, für die Winterarbeit beſtimmt man die Catalogen.

6) Verappung des Hauſes, Verſenkung des Hofes, äußere vollkommene Reinlichkeit iſt vor Anfangs Auguſt verſprochen und eh' das Jahr umgelaufen kann die Sache ſo geſtellt ſeyn, daß ſie durch böſen Willen und Trägheit nicht leicht wieder rückgängig zu machen iſt.

7) Da die Anweſenheit der lieben fürſtlichen Kinder zu allerley Unterhaltungen auffordert, ſo habe einen Verſuch gemacht denen ſogenannten Teufelslöchern eine gewiſſe Zu- und Ausgänglichkeit, letztere nach der Höhe zu verſchaffen, wo man einer ſehr angenehmen Ausſicht genießt. Statt der vielen wunderſamen Geſchöpfe, die das Mährchen dämoniſch dort walten läßt, hatten wir freylich nur ausgeſtopfte Thierchen und Vögel, ſie thaten aber doch auf die kleinen Gemüther gute Wirkung, beſonders da zuletzt, anſtatt des großen unterirdiſchen, magiſchen Teiches, ſich wenigſtens in einer Gelte kleine lebendige Fiſche merken ließen. Die Witterung begünſtigte den Scherz, und wenn man von Zeit

zu Zeit dieſer extemporirten Anlage nachhilft, ſo kann eine Erfreulichkeit mehr in der ohnehin ſo ſehr begünſtigten Gegend gar wohl entſtehen.

8) Unſere jungen Herrſchaften kamen bey bedenklicher Witterung geſtern allhier an, warteten ein allgemein ausgebreitetes Gewitter ab, und fuhren um 5 Uhr bey heiterem Wetter nach Dornburg. Der dem munteren Kleinen bisher ertheilte Unterricht ward im Einzelnen beachtet und ſchien Beyfall zu gewinnen. Wobey es eine große Freude iſt die theuern Zöglinge geſund und munter zu ſehen.

8077.

An v. Uwarow.

Ew. Excellenz

als Vorſitzenden der Peterſburger Akademie zu verehren macht mir die größte Freude, denn wenn in Wiſſenſchaften viel gethan iſt, ſo kommen doch Retardationen, ja Rückfälle gelegentlich vor, und ſollte man da nicht wünſchen den geiſtreichſten Männern die Aufſicht hierüber anvertraut zu ſehen beſonders in einem ſo weiten Kreis, als der jetzt Ihrer Sorgfalt übergebene!

Nehmen Sie meine dankbare Erwähnung in beykommendem Hefte freundlich auf! Die hohe Freiheit eines angebornen und durchgeübten Talents wird wohl billig den guten Deutſchen vorgeführt, welche wähnen

in der Beſchränkung liege die Kraft. Welches im ſtrengſten Sinne wohl wahr ſeyn mag, aber die rollende Zeit will andere Umſichten.

Nun aber laſſen Sie ſich Wunſch und Bitte nicht verdrießen! Ich habe von einem Grafen Tolſtoi ein medaillenartig, wenig erhobenes Kunſtwerk in Gipsabguß geſehen, das mich in Verwunderung ſetzte. Könnten Sie mir von den Arbeiten dieſes verdienten Mannes etwas zuſenden, auch von ſeinem Leben und Künſtlerbeginnen einige Nachricht vermelden laſſen, ſo würden Sie mich ſehr verbinden. Denn wir Scheidenden müſſen täglich mit größerer Liebe und Neigung auf dasjenige hinblicken, was wir zunächſt thätiges zurücklaſſen.

Ich lege noch einiges bey, woran Sie Theilnahme haben und erregen. Gar wunderlich wird es Ew. Excellenz auffallen, wenn Sie die Aushänge-Bogen eines Diwans finden, der ſoeben gedruckt wird. In ſchrecklichen und unerträglichen Zeiten, denen ich perſönlich nicht entfliehen konnte, floh ich in jene Gegenden, wo mein Schatz und auch mein Herz iſt. Nur koſten und nippen konnt ich an Kewſers Quell, wobey denn doch eine wünſchenswerthe Verjüngung erreicht ward.

Möge das Ganze Ihnen dereinſt gefällig ſeyn und mir das Zeugniß erwerben, daß ich in ein Reich, wo Sie völlig zu Hauſe ſind, nicht ganz ohne Geſchick und Glück hineinſtreifte.

Mögen Sie mir auch nur einen Wink zukommen laſſen von dem, was Sie thun und vorhaben, ſo werden Sie mich erfreuen und beleben. Den reinſten Antheil trauen Sie mir zu, ſo wie ich die von Ihrer Seite mir gegönnte Neigung verehrend mich aufrichtigſt unterzeichne

gehorſamſt

Weimar [Jena], d. 18. May 1818. J. W. v. Goethe.

8078.

An F. M. v. Klinger.

[Concept.] [Jena 19. Mai 1818?]

Dießmal will ich, mein Werthester, nicht verſtummend eine Sendung abſchließen. Nehmen Sie Beyliegendes freundlich auf und theilen mit Freunden was jeden anmuthet. Im wunderbarſten Wechſel der Dinge bin ich ohngefähr auf derſelben Erdſcholle, wo Sie mich kannten, ja ſelbſt in dem Garten an der Ilm wandle ich mit Kindern und nun einem Enkel. Viele Zeit verarbeite ich in Jena, jetzt mit Vereinigung und Ordnen der Bibliotheken beſchäftigt. Man verzeiht nicht leichter den Menſchen ihre Verrücktheit, als wenn man ſich mit dem abgiebt, was öfter ſchon eben ſo närriſch war.

Allerley laſſe ich drucken, aus alten und neuen Papieren Veranlaſſung nehmend. Der vierte Band meines frühern Lebens, wozu Sie mir über Sich ſelbſt

O ſchauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Roſa

(welche ſchon, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Verſöhnung mit dem Geliebten pantomimiſch ausgedrückt).

Da hab' ich ihn wieder!
Du haſt ihn zurück!
O ſchauet hernieder,
Ihr Götter, dieß Glück!

Valerio.

Eilet, gute Kinder, eilet,
Euch auf ewig zu verbinden.
Dieſer Erde Glück zu finden
Suchet ihr umſonſt allein.

Alle.

Laßt uns eilen, eilen, eilen,
Uns auf ewig zu verbinden!
Dieſer Erde Glück zu finden
Müſſet ihr zu Paaren ſein.

Erwin.

Es verhindert mich die Liebe,
Mich zu kennen, mich zu faſſen.
Ohne Thräne kann ich laſſen
Dieſe Hütte, dieſes Grab.

Elmire. Roſa. Valerio.

Oft, durch unſer ganzes Leben
Bringen wir der ſtillen Hütte

höchſtfreundliche Aufklärung gaben, geht mir jetzt im Sinne hin und wieder. Nur iſt es Sünde, daß Ihre ſchönen, aufrichtigen und vergleichlichen Worte ſollen zerſtückt werden. Ich wage was jener Zeit gehört, aber Ihre Darſtellung muß unangetaſtet aufbewahrt bleiben.

8079.

An C. G. v. Voigt.

So ſehr ich gewünſcht hätte Ew. Excellenz und werthe Familie endlich in Jena einmal zu begrüßen, beſonders da auch bey Regenwetter in den freundlichen Sälen der Muſeen gar manches Herrliche und Erfreuliche vorgezeigt werden kann, ſo will ich doch nicht läugnen, daß ich, bey Unſicherheit der Atmoſphäre, bey ſchlimmem Weg in dem höchſt zerriſſenen Mühlthal, ſelbſt nicht rathen könnte eine zweifelhafte Reiſe zu unternehmen.

Rath Vulpius wird das Tagebuch ſeiner hieſigen Beſchäftigungen gehorſamſt vorlegen und mündlich deshalb umſtändlichen Rapport thun. Aus beiden zuſammen werden Ew. Excellenz geneigt erſehen, daß alles friſch vorwärts geht, daß für die Zeit eines halben Jahres ſchon manches gethan iſt und bey einer ſolchen Vorbereitung bis Michael gar viel geſchehen kann. Haben wir nur den Juni überſtanden und gut angewendet, ſo können wir hoffen, daß das Geſchäft nicht wieder zurückgeht.

Mein Glaube bestärkt sich, die sämmtlichen Angestellten nehmen wahrhaften Antheil und die Professor-Weise, deren Maxime blos ist zu hindern und zu lähmen, kann uns nichts mehr anhaben.

Gar vielen scheint es ein Dorn im Auge, daß ein Todter mit so wenigem wieder aufgeweckt wird.

Den Bericht über die Statuten werde nächstens übersenden; wir können uns sehr kurz fassen, indem wir uns auf die weitläufige Darstellung des letzten Hauptberichtes berufen. Ich habe dort, die akademischen Anmaßungen vorausſehend, alles derb und umständlich ausgesprochen, wir können jetzt desto kürzer und höflicher verfahren.

Über gewisse Dinge, welche die Ober-Aufsicht nicht berühren, erlauben Ew. Excellenz mir einige vertrauliche Bemerkungen:

In dem Statuten-Entwurf der philosophischen Facultät stehen die allerkomischsten Dinge. Eben dieselben Menschen, die eine unbegrenzte Preßfreiheit mit Wuth verlangen, wollen die Lehrfreiheit ihrer Collegen auf das unerlaubteste begrenzen und so erscheint überall nichts als Selbstsucht und heftige Wahrung des eigenen Vortheils.

Die Mittagsstunde ruft mich nach Dornburg, man sagt nicht viel Gutes vom Wege, der freilich nur ein übereilter Sommer-Weg ist. Weil dorther die Rückkunft nicht bestimmt werden kann, so schließe dieses Blatt mit den besten Wünschen und Grüßen, damit

es noch mit den heutigen Boten zu Ew. Excellenz gelange.

und ſo fort und für ewig

Jena den 19. May 1818. G.

8080.

An C. v. Knebel.

[Jena, 19. Mai 1818?]

Gieb mir, mein beſter, doch einige Nachricht wie es in Dornburg ausſieht. Es ging ein Gerücht der Großherzog ſey in Ems unwohl. Was vernahmſt du davon? Heute eilf Uhr gedencke ich hinab zu fahren. Was macht der kleine? Weller käme vielleicht um 10 Uhr.

G.

8081.

An S. Boiſſerée.

Nur mit wenigen Worten, aber gleich will ich für Ihren liebwerthen Brief meine Dankſagung abſtatten.

Mich freut es höchlich, daß Sie größtentheils mit meinen Äußerungen zufrieden ſind, denn auch bey denſelben Prämiſſen zeigt es ſchon von einem hohen Grad Zuſammenlebens, Mitempfindens und Denkens, wenn wir im Urtheil öfters übereinſtimmen. Mehr ſage ich nicht! Dieſes Blatt möchte ſtocken, und füge, damit der Brief nicht gar zu gewichtlos

ſey, uralte Wunderſprüche über Menſchen-Schickſale hinzu.

Empfehlen Sie mich Herrn Thibaut ſchönſtens. Wahrſcheinlich beſitzt er die Duette von Durante. ſonſt kann ich ſie communiciren. Ich wünſche ihm und Ihnen Glück zu einem ſo wohl angelegten und durchgeführten Unternehmen.

Gruß den Dreyen!

wie immer

Jena den 21. May 1818. G.

Urworte, orphiſch.

Daimon.

Wie an dem Tag der Dich der Welt verliehen
Die Sonne ſtand zum Gruße der Planeten,
Biſt alſobald und fort und fort gediehen
Nach dem Geſetz wonach Du angetreten.
So mußt Du ſeyn, Dir kannſt Du nicht entfliehen,
Das ändern nicht Sibyllen, nicht Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerſtückelt
Geprägte Form die lebend ſich entwickelt.

Tyche.

Die ſtrenge Grenze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
Nicht einſam bleibſt Du; bildeſt Dich geſellig,
Und handelſt wohl ſo wie ein andrer handelt.
Im Leben iſt's bald hin- bald wiederfällig,
Es iſt ein Tand und wird ſo durchgetandelt.
Schon hat ſich ſtill der Jahre Kreis gerundet,
Die Lampe harrt der Flamme, die entzündet.

Ερως.

Sie bleibt nicht aus! — Er ſtürzt vom Himmel nieder
Wohin er ſich aus alter Oede ſchwang.
Er ſchwebt heran auf luſtigem Gefieder
Um Stirn und Bruſt den Frühlingstag entlang,
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, ſo ſüß und bang.
Gar manches Herz verſchwebt im Allgemeinen,
Doch widmet ſich das Edelſte dem Einen.

Ανάγκη.

Da iſt's denn wieder wie die Sterne wollten:
Bedingung und Geſetz und aller Wille
Iſt nur ein Wollen weil wir eben ſollten
Und vor dem Willen ſchweigt die Willkür ſtille;
Das Liebſte wird vom Herzen weggeſcholten
Dem harten Muß bequemt ſich Will und Grille.
So ſind wir ſcheinfrei denn, nach manchen Jahren,
Nur enger dran als wir am Anfang waren.

Ελπίς.

Doch ſolcher Grenze, ſolcher ehrnen Mauer
Höchſt widerwärtige Pforte wird entriegelt,
Sie ſtehe nur mit alter Felſendauer!
Ein Weſen regt ſich leicht und ungezügelt.
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenſchauer
Erhebt ſie uns, mit ihr durch ſie beflügelt,
Ihr kennt ſie wohl, ſie ſchwärmt nach allen Zonen;
Ein Flügelſchlag! und hinter uns Aeonen.

Jena 21. May 1818.

8082.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.]

Ew. Excellenz

erhalten hiebey den ſchuldigen Bericht wegen der akademiſchen Statute. Ich habe ihn einigemal umgeſchrieben, weil es ſchwer war deutlich zu werden, nichts Unfreundliches zu ſagen, und ſich ſo kurz als möglich zu faſſen. Ob ich zuletzt nicht vielleicht die Klarheit aufgeopfert habe, werden Sie ſelbſt am beſten beurtheilen.

Ich habe ſogleich, ſchnellerer Förderung wegen, die Abſchrift beſorgt. Sollten Ew. Excellenz etwas zu erinnern finden, ſo iſt die Mühe eines zweyten Mundums nicht groß. Ich enthalte mich aller Anmerkungen über die Nützlichkeit ſolcher Statutenhefte, da doch alles auf die Befolgung ankommt die ſich niemand hier will gefallen laſſen. Videatur die ſehr ſchöne Bibliotheks-Ordnung von 1811 deren Haupt-Puncte ſämmtlich übertreten werden, und es wird noch manchen Verdruß geben, bis man die einzelnen Herrn befolgen macht, was die Herrn ſämmtlich beſchloſſen haben.

Erfreulicher war der mitgetheilte Brief. Wie ſehr gönne ich dem jungen rüſtigen fleißigen Mann die Unterſtützung, die ihm ſo liebevoll angedeiht, und die er zu belehrendem Genuß ſo treulich anwendet.

Ich bin ſehr verlangend, was er mir über das Philoſtratiſche Werk ſagen wird, das ich jetzt nach

meiner künſtleriſchen Weiſe behandle oder vielmehr deſſen frühere Behandlung ich gegenwärtig wieder aufnehme und redigire.

Ganz gewiß wird eine kritiſche Bearbeitung des Textes manche Stelle aufklären und auch für den Künſtler beleben.

Eben ſo erfreulich iſt es mir wenn ich durch Ew. Excellenz und auch durch Ober-Baudirector Coudray vernehme, daß Heſſens Bildung gelingt, daß er Glück und Gunſt hat und beides verdient.

Eine Perſon auch nur dem Architekten ähnlich gebildet zu ſehen habe längſt gewünſcht, da man mit Betrübniß gewahr wird wie ſeit dem ungeheuren Aufwand von Kunſt und Geld, wodurch das fürſtliche Schloß, wie es möglich iſt, wurde, das Baukünſtliche bey uns unter das gemeinſte Handwerk hinunter geſunken iſt, es verhält ſich mit dieſen Dingen wie mit den organiſchen Weſen, der Menſch wächſt langſam aber verfault geſchwind. Möge Coudray dieſen Lazarus aus dem Grabe rufen ehe er noch mehr —

Auf das angekündigte Werk mit Gänſe-Füßen, die Stimme des Zeit-Geiſtes an das deutſche Volk, bin ich ſehr neugierig und enthalte mich aller voreiligen Bemerkung, aber ſoviel ſieht man doch, daß es noch alt und wohl denkende Menſchen giebt, die gelegentlich auch nicht ſchweigen werden.

[Jena] d. 25. May 1818.

8083.

An Rees v. Grenbeck.

[Concept.] [Jena, 25. Mai 1818.]

Ew. Wohlgeboren

reichhaltige Sendung, die ich Ihrem Fleiß, Ihrer Aufmerksamkeit ja der freundlichsten Aufopferung verdanke, gedachte ich mit einem nicht ganz gehaltlosen Briefe zu erwidern, auch hatte ich schon weit hinein dictirt, als ich bemerkte, daß meine gegenwärtige Lage mir nicht erlaubt, mich an diesen Gegenständen genug zu sammeln, um etwas einigermaßen Zulängliches an denjenigen zu senden, der ganz im Besitze solcher Kenntnisse sich befindet. Nehmen Sie daher meinen verbindlichsten kurzgefaßten Dank, mit der Bitte, auf Ihrer neuen Laufbahn, die ich doppelt und dreyfach segne, auch meiner zu gedenken. Wie ich denn dagegen was Sie thun und leisten, nicht aus den Augen lasse.

So eben druckt man am zweyten Stücke meiner Morphologie, da ich denn täglich aufgefordert werde mich Ihrer zu erinnern, und mir gar oft ein Stündchen Unterhaltung wünschte. Nehmen Sie beyliegenden Text zu gefälliger Betrachtung auf und laßen mich bey Recapitulation dieser uralten concentrirten Darstellung menschlichen Geschickes, geistig in Ihrer Nähe walten.

Jena, den 21. May 1818.

8084.

An L. T. Tieck.

[Concept.] [Jena, Ende Mai 1818?]

Wenn ich das Datum Ihres werthen Briefes vom [26. Februar], welcher in weniger als vier Wochen mir zugekommen, bedenke, so finde ich freylich höchst unrecht daß man sich nicht öfters ein Merckmal giebt, man sey auf diesem Weltkörper körperlich noch beysammen.

Sie haben, werthester Herr Tieck, so viel Zeugnisse Ihres kostbaren Talents bey uns aufgestellt, daß wir weder treppauf- noch treppabwärts gehen könnten, ohne Ihrer zu gedenken, und wenn wir, in jener nicht lange vergangenen Zeit, manchmal nicht ganz übereinstimmten, so findet sich nun, es waren ganz kleine Differenzen gegen die Widerstreite, welche sich in den letzten Kunstjahren hervorthaten.

Wenn dasjenige, was die Weimarischen Kunstfreunde zuletzt aussprachen, Ihnen Freude gemacht hat, so beweist dieß, daß wir alle zusammen immer im alten Sinne verharren, in welchem wir sonst so thätig wirkten. Daß Sie es von Ihrer Seite nicht fehlen lassen, daran habe ich nie gezweifelt.

Freylich kommt es hauptsächlich darauf an wie der Künstler beschäftigt wird. Äußere Nöthigung gereicht ihm zum Vortheil wie zum Nachtheil.

Nun erlauben Sie mir aber einen kleinen Auftrag, den ich an Sie ergehen lasse und den Sie zu erfüllen geneigt seyn werden, wenn er Ihnen auch einige Mühe macht.

Sie kennen sehr wohl den sogenannten Florentinischen Ruinen-Marmor, ich besitze ihn selbst in größeren und kleineren Stücken zu Tuzenden, er wird in Florenz verarbeitet und kann nicht rar seyn. Niemals habe ich aber erfahren können wo er eigentlich bricht, noch weniger aber ist mir jemals ein rohes Stück, mit frischem unpolirtem Bruch zu Handen gekommen. Sie werden mich deshalb sehr verbinden wenn Sie mir den eigentlichen Punct [angeben] wo er bricht, und was für Marmor-Arten, wie sie uns durch Trivialnamen der Steinschneider schon bekannt sind, in seiner Nähe brechen.

Am meisten würden Sie mich verpflichten, wenn Sie mir einige derbe, faustgroße Stücke mit frischem Bruch, von Bearbeitern und Schleifern ganz unangetastet, gelegentlich anschaffen und senden möchten, da Sie ohnehin nach Teutschland schwerere Dinge zu schicken Gelegenheit haben. In München finden sich Freunde, die dergleichen Packete gerne zu mir gelangen lassen.

Neuen Dank und neue Bitte,
Daß uns bleibe, was ſie gab.

Alle.

Laßt uns eilen, eilen, eilen!
Dank auf Dank ſei unſer Leben.
Viel hat uns das Glück gegeben;
Es erhalte, was es gab.

[illegible].

An A. v. Goethe.

Eigentlich, mein lieber Sohn, wäre gerade heute Ottiliens Gegenwart sehr wünschenswerth gewesen, denn die Übel haben sich zusammen genommen um zu siechen, aber leider durch die Augen, da man denn indessen gar nichts sieht.

Ob in einigen Tagen die Thätigkeit wiederkehren könnte muß sich zeigen, es bedarf Geduld, Tropfen, und Kräuter-Büschen. Für den Augenblick bin ich sehr matt und kann im Kopf nichts zusammen bringen.

Herkules, mit welchem sich die gewaltigen Trucker-Pferden schon längst beschäftigen sollten, spukt nur leider wie ein ekelhafter Schatten hinter verbundenen Augen.

Im Reiche der Wirklichkeit kommen mir gute Bissen aus Madame Frommanns Küche sehr schmackhaft entgegen. Könntet ihr mir ein Täßchen leichte Citronen-Gelée senden, so würdet ihr mich sehr erquicken, vielleicht erhieltet ihr auch aus der Confiturei etwas Himbeersaft, Eingemachtes und Cuittenbrod.

Meine Mutter sagte immer, niemand dürfe außerhalb Frankfurt wohnen, in der Stadt könne man doch einem Kranken ungeräumt alles reichen, wozu es Lust habe.

Frau v. Schiller ist angekommen. Gestern meldete sich Herr Barclay de Tolly bey mir. Wer ihn von

euch zuerst sieht entschuldige mich, es war nicht möglich ihn anzunehmen.

Es ist bald 5 Uhr und der Kutscher noch nicht zurück, die Boten erwarte ich auch später und wüßte daher weiter nichts zu sagen, als daß die andere Hälfte des Ehrentractes sich bey mir noch nicht gefunden hat, worüber Ottilie sehr lachen wird. Sie war überhaupt allerliebst und gerade heute vermisse ich sie gar sehr.

Nun lebet wohl, auf ein baldiges Wiedersehen, ich will indessen ruhen und schlafen und mich erholen; die Nächte sind gar viel besser und da wird sich's in einigen Tagen schon ergeben. Lebet wohl und grüßt Alles.

Jena den 2. Juni 1814. G.

[Concept.]

An C. Gattaker.

[Jena, 2. Juni 1814.]

Mit sehr viel Vergnügen befolge ich die Befehle meines gnädigsten Herren des Großherzogs, wodurch ich den Auftrag erhalte Ihnen auf das letzte inhaltige Schreiben vom 24. April eine vorläufige Antwort dankbar zu ertheilen und zu vermelden, daß Höchst Dieselben mit dem Inhalte und allem was angekündigt wird höchst zufrieden und daran erfreut sind, gegenwärtig aber bey dem Aufenthalte im Bad

Ihre sich außer Stand befinden sogleich ausführlich zu antworten.

Nehmen Ihre Hoheit nächstens zurück so wird es unverzüglich geschehen. Mit alle männiglich unsern verehrtesten Herren, an Geist und Leib recreirt, bald wieder zu begrüßen.

Was mich betrifft so vermuthe, daß die angezeigten Stiften noch nicht bey uns angekommen sind, bewegen ich auch auf Ihren werthen höchst interessanten, belehrenden Brief noch nichts erwidert.

Ich freue mich gar sehr auf diese Sendung und bin Ihnen für alle Sorgfalt und vielfache Bemühung höchlich dankbar. Auch versichere voraus, daß ich alles was Sie gnädigst für mich gethan vollkommen billige, dankbarlichst anerkenne und mir die Freiheit erbitte auch künftig Ihre Theilnahme zu meinen Sammlungen und Studien anflehen zu dürfen. Mich zu geneigtestem Andenken angelegentlichst empfehlend.

Jena den 2. Juni 1818.

8007.

An C. G. v. Voigt.

Mit Tage sind mir freylich wieder durch höchst unerfreuliche Übel verleidet gegangen und ich hätte solche noch übler empfunden, wäre nicht durch treuen Fleiß der Angestellten der Bibliotheks-Geschäft ungestört fortgeschritten.

Den Bibliothekar bitte auf nächsten Sonntag schon
herüber zu citiren und mit Ende der Woche mich
schon den Anfang gemacht sein.

Was Ihre Erstellung wegen der Zukunft betreffen
schicke Freitag und hoffe bestens schon vergangener
Woche meiner Mutter begleitend vorgetragen. Es ge-
schieht nächstens. Die Einrichtung gibt ganz natür-
lich aus der Sache selbst hervor.

Dort ich bitten beiliegenden Brief an Gattano
nach Mailand befördern zu lassen. Der andere Gen-
tilitte möge Nevinsinne gleich nach Ihrer Ankunft
zu Handen kommen.

Rückkehrender Heft ist überaus von Bedeutung.
Gastfreundlich und Überblick haben im Gleichgewicht.
Bezüglich auf Verfassung, scheint der Rates auf dem
Punct zu stehen, wo die Franzosen 1798 den 17. Juni.
Wir müssen abwarten wie der Deutsche jenen raschen
Fall in seinen Epochen nachbilden wird. Aber
sagen muß man, daß es das schönste Schauspiel
von der Welt ist, das zu wandeln nochmals auf dem
Papiere zu erleben, was man dort im gewaltsamsten
Drange aufeinander folgen sah.

Der Brief von dem jungen Chemiker hat mir viel
Freude gemacht, es ist gerade in den Jahren alle Hoff-
nung Vortheile solch benutzen zu können.

Übrigens will ich nicht längnen daß ich schon
längst überzeugt war, man habe nicht gar zu große
Vorsicht die aufgegebenen Fächer aufzuräumen zu lassen.

In der Bibliothek fehlt noch sehr viel, wenn auch wenig Manuscripte besitzen.

Den hiesigen botanischen Garten habe ich mit Verwunderung, ja mit Bewunderung gesehen. Ich möchte aber bei Ihnen nicht gar zu bald aufgefüllt werden. Pflanzung und Bewegung in so mannichfalten Verhältnissen bringen etwas Leben, das ganz nahe an Gefühl einer organischen Production hat. Haben Sie indeß die Güte mir mitzutheilen, was Sie weiter davon vernehmen.

Manches andere verspare zu nächster Sendung da ich heute leider noch mit sehr trüben Sinnen sperre.

Mich angelegentlichst empfehlend, bestätigte Blätter wünschend

gehorsamst

Jena den 3. Juni 1818. J. W. v. Goethe.

668.

An J. H. C. Schultheß.

Sie vergeben, mein Werthester, wenn ich Ihnen um einen Augenblick meiner heute kärglichen Zeit, es ist aber gar zu nöthig als daß ich mich hätte enthalten können.

In Frankfurt verkauft man ein optisches Instrument von Achat wie eine Lorgne Zucker-Büchse, indem man durchsieht erblickt man farbige, regelmäßige Bilder, die sich bey der geringsten Bewegung mit der

größten Regelmäßigkeit verfahren, es ist eine Verbesserung. Der Name macht ihn nicht weiß angegeben, in einem Punkt schließen sich Kalbsbraten. Dann beschließen würde ja heißen. Der Hausmann wird sie sorgfältig einsenden. Senden Sie mir solche gefälligst durch die fahrende Post, und schreiben den Betrag auf Rechnung.

Die Bibliothek geht nach Dienstag nur unvollständig.

Die Weinigen, denen es nicht recht gelt, empfehlen sich mit mir Ihnen und den theuren Ihrigen zum schönsten.

ergebenst

Jena den 8. Juni 1814. Goethe.

An v. Zedlitz.

Concept.] [Jena, 8. Juni 1814.]

Die Sendung schwedischer Mineralien, so wie der Nachricht ist mir wohl geworden und ich habe daraus deine Liebe und Freundschaft abermals deutlich erkannt. Der gute v. Charpentier ist mit schönen Worten gerechtfertigt, man aber schreibt ihm zum Entschuldigungen nicht der vollkommne Sinn von Ruhe gegeben zu sein, wenn besondere Lehrung und Belustigung gewinnen. Und nun gar noch eine Krankheit! Hätte sie nicht seine Weisheit-Note gefällig ausgefüllt und den Nachtrag besorgt, so wüßte man nicht wessen man wäre. Nun aber ist alles gut, erfreulich und unbe-

nächstens. Die Summe die ich zum Anbiß bestimmte ist eine Kleinigkeit und um desto mehr habe ich deine freundliche Vorsorge zu verehren.

In Erwiderung beider hier eine Assignation auf [illegible] fl., was meine Schuld abgezogen, übrig bleibt dir noch deiner Übersiedlung zu verwenden, besonders würdest nach deinem Geschmack (um mich deines eigenen Worts zu bedienen) eine wunderschöne Stufe von Gelbeisen, ganz weiß in herrlichen Crystallen. Wie sichtbaren für einen ausgezeichneten Liebhaber übrig bliebe, würdest du auf einen solchen gefälligst verwenden.

Nächstens wollte ich dich ersuchen, da doch bey deinem Packen, Verladen und Auspacken immer irgend ein Bruch-Stück abfällt, doch du mir einige Crystalle von abgemeldetem Gelbeisen schickest, die ich dem Chemiker übergeben könnte, damit mir dieses dem Namen nach etwas problematische Mineral, welches seiner Schönheit wegen alle Aufmerksamkeit verdiente, auch dem Gehalt nach auf's genaueste bekannt werde.

Die aus den Untersuchungen entspringende Zahlen und Jahrsberichte sollen dir alsdann ungesäumt mitgetheilt werden.

Den Brief an Junge lege bey, welcher mit der Assignation gefällig abgehen kann.

Noch Verschiedenes hätte zu sagen, aber nur noch eben so vielfachen Dank und Gruß.

Jena den 21. Mai 1818.

Und da sich nur das Vorstehende, theuerster Freund, du wirst mich bedauern. Das liegt nun schon so löblich vierzehn Tage, nur daß die Beylagen fehlten, ich aber ziehe mir indessen, schuldig oder unschuldig, eine grimmige Verkältung zu, die Ärzte, im Streit, ob daraus ein Rheuma oder Katarrh entstanden ist, lassen beide Teufel sich in meinen Gliedern balgen und ich befinde mich noch sehr schlecht davon.

Auf Anlangen deines lieben Mahnbriefes ist das erste Vernünftige, was ich thue, dir nochmals zu danken. Und füge nur noch lakonisch hinzu, um schöne Exemplare, leidlichen Preis, gutes Packen darf ich dich ja nicht einmal bitten.

Um eine recht gute Gypsplatte von Monte Donato wollte ich dich auch noch ersuchen, nicht größer als die letzte, aber so klar als möglich und ohne inneres Farbenspiel, ich bedarf derselben zu entscheidenden optischen Versuchen.

Und hiemit lebe bestens wohl. Meine jungen Leute, denen ich dein Andenken rühmte, grüßen zum freundlichsten. Sie würden zusammen passen, wenn sie sich auch nicht liebten, und das kleine dritte Wesen thut seinen herkömmlichen Effect.

Gott erhalte dich, sende bald, aber nach Weimar. Ich hoffe mich soll nichts hindern dir sogleich zu melden und zu danken.

Jena den 6. Juni 1818.

8090.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.] [Jena, 8. Juni 1818.]

Ew. Wohlgeboren verfehle nicht zu vermelden, daß ich zu Gunsten des Herrn Ober-Berghauptmann v. Trebra in Freiberg eine Assignation auf 50 Thaler Sachsisch ausgestellt habe, welche gefälligst zu honoriren und Herrn v. Cotta in Stuttgart auf Rechnung zu zeichnen bitte.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

hochachtungsvoll.

Jena den 7. Juni 1818.

[Beilage.]

Die Herren Frege und Compagnie in Leipzig belieben an Herrn Ober-Berghauptmann v. Trebra in Freiberg oder Ordre gegen diese meine Assignation für Rechnung Herrn von Cotta in Stuttgart die Summe von 50 rh. Sächs. gefälligst auszahlen zu lassen. Jena den 7. Jun. 1818.

8091.

An C. L. F. Schultz.

Schon längst hätte ich gewünscht Ihre liebe Handschrift einmal wieder zu sehen, jetzt betrübt sie mich durch die Nachricht von einem so langen und schweren Übel. Was soll ich aber sagen, da wir nur zum

Wechsel-Leiden auf diese liebe Erde berufen zu seyn scheinen! Auch ich erdulde jetzt, zwar kürzere, aber doch alles mein Unternehmen für eine Zeit lähmende Wehetage. Es ist das katarrhalische Zeug was uns das Klima immer in den Weg wirft! Das mag denn seyn, wir müssen darüber hinaus zu kommen suchen.

Die Zeithefte, die Sie kennen, habe ich sämmtlich gefördert; manche Bogen sind gedruckt, auch der Divan rückt vor, dem ich, wenn er erscheint, Ihre frühere Gunst wünsche. Das Bibliotheks-Geschäft geht seinen raschen Gang und da jüngere, einsichtige Männer mit eingreifen, habe ich deshalb keine Sorge.

Den 20. Juni kommt unser Fürst. Die Niederkunft der Erbgroßherzogin wird zu gleicher Zeit erwartet. Bis in die erste Hälfte des Juli hinein bin ich gefesselt; dann aber muß ich nach Carlsbad, was ich trotz meines behaupteten Unglaubens endlich für höchst nothwendig halte. Nach dem letzten katarrhalischen Anfall kehre ich leider meine ganze Thätigkeit nur wie mit Besen zusammen.

Meyer bedient sich gegenwärtig, auf dringenden Rath, des Badener Wassers bey Zürich, ich weiß kaum, ob ich ihn hier erwarten werde, und so hat denn freylich der Hoffnungs-Blick auf das Berliner Freundes-Bild ein ziemlich blasses Ansehn. Lassen Sie uns den August erwarten und sehen was uns bestimmt ist.

Die Befreiung des Prometheus.

Bruchſtücke.

Aus dem Nachlaß.

Sollte es uns aber beſſer gehen als dem heiligen Apoſtel? welcher ſagt: als ich jung war ging ich wohin ich wollte, jetzt da ich alt bin nöthigt man meine Wege.

Von meinen jungen Leuten dagegen kann ich nur Erfreuliches melden, ſie paßten zuſammen und wenn ſie ſich auch nicht liebten. Das höhere Weſen übt ſeine vermittelnden Kräfte, ſie genießen ihre guten Zuſtände in Weimar, und wünſchen nichts mehr, als daß ich ſie mit ihnen theilen möchte. Eben beſuchen ſie mich und grüßen zum ſchönſten.

Herrn Miniſter v. Altenſtein empfehlen Sie mich zum dringendſten. Von jeher habe ich deſſen Einſichten und Antheil, wovon mir ſo viel zu Gute kam, höchlich verehrt, und es ſchmerzt mich ſolchen Winken gegenwärtig nicht folgen zu können. Laſſen Sie uns abwarten, was das Spätjahr bringen kann.

Von mannichfacher Thätigkeit in Berlin vernehme ich gar Vieles. Hier ſind wichtige Zwecke, bedeutende Mittel und productive Kraft genug um hiernach Plane zu entwerfen, und die Ausführung zu leiten. Möge alles zum beſten und erfreulichſten gedeihen.

Da man in der letzten Zeit mit niemand mehr reden mag, ſo laſſe ich einſtweilen drucken; wer lieſt, nehme es auf, lehne es ab, darüber bleibe ich ganz ruhig. Wenn ich nichts zu ſagen hätte, als was den Leuten gefiele, ſo ſchwiege ich gewiß gar

und gar stille. Wenn meine Freunde mich nur immer wieder erkennen!

Die Lehre von den entoptischen Farben denke ich im nächsten Hefte abermals um eine Stufe heraufzuheben. Ich habe gar hübsche Analogien gefunden, wodurch sich diese Erscheinung, die erst ganz isolirt dastand, daß man neue Hypothesen ausklügeln mußte, sich immer gelenker und bequemer an das Bekannte schließt. Daß Sie Ihre Arbeiten in diesem Fache nicht fortsetzen konnten, thut mir sehr leid; denn wenn Sie solche nicht bis zu einem Grad zum Abschluß führen, so laufen wir Gefahr daß sie sich in's allgemeine verlieren und ohne Dank aufgespeist werden. Je länger man sich in diesem wissenschaftlichen Weben und Treiben umsieht, je weniger darf man hoffen, daß irgend etwas zusammentreffendes, zusammenbrennendes sich sobald zeigen werde. Jedermann urtheilt nach andern Prämissen, oder urtheilt anders nach ebendenselben.

und so fort und für ewig.

Jena den 8. Juni 1818. Goethe.

5492.

An Güldenapfel.

Ew. Wohlgeboren

ersuche um nochmalige Gefälligkeit, mir eine der Reisebeschreibungen in die nordamerikanischen Staaten auf

kurze Zeit zu überlassen, wobey es hauptsächlich auf eine Karte dieses merkwürdigen Erdstrichs angesehen ist. Das ernste Studium des mir geneigtest mitgetheilten Werkes macht mir sehr viel Vergnügen, indem es über jene Zustände die wichtigsten Aufschlüsse giebt. Dankbar mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Ergebenst

Jena, den 15. Juni 1818. Goethe.

8092.

An J. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

Gefälligkeit nach langer Pause wieder einmal anzusprechen und Dieselben zugleich schönstens zu begrüßen, nehme mir die Freiheit.

Es wird erinnerlich seyn, daß ich meinen Aufsatz des Herrn Prof. Güldenapfels wegen der Buchdrucker, welche die schuldigen Exemplare abzugeben theils versäumt, theils verweigert, vor einiger Zeit übersendete, da Dieselben mir Hoffnung machten, daß bey einer allgemeinen Verfügung auch dieses Puncts gedacht werden sollte.

Weil ich aber gar wohl weiß, daß dergleichen in's Ganze greifenden Einrichtungen manches Hinderliche im Wege steht, von mehr als einer Seite aber veranlaßt bin in diesem Falle einige Vorschritte zu thun; wollte ich um die doppelte Gefälligkeit bitten, einmal

mir jenen Aufsatz zurückzusenden, sodann mir aber geneigtest anzuzeigen, auf welchem Wege ich etwa, bis das Allgemeinere bestimmt wird zu diesem besondern Zweck gelangen könnte. Denn Güldenapfels Vorschlag ist zu weitläufig, und da man von Seiten der Bibliotheks-Direction keine Zwangsmittel in Händen hat, so würde man, bey jetzt allgemein gewordener Renitenz, sich, wenn man Ernst brauchen wollte, nicht sonderlich im Vortheil sehen.

Der ich in Erwartung geneigter Antwort mich zum allerbesten empfehle.

gehorsamst

Jena, den 18. Juni 1818. Goethe.

8034.

An C. A. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten endlich wieder einmal einige schriftliche Worte, die ich Ihnen hundert ja tausendfältig viele Zeit her zugewendet. Der fatalste katarrhalische Zustand hat mich vierzehn Tage für die nächste Nähe unbrauchbar gemacht; an eine Wirkung in die Ferne war gar nicht zu denken. Das Bibliotheksgeschäft ging indessen glücklich fort, weil der einmal eingeleitete Gang nur verfolgt werden durfte. In kurzem wird das Fach der Naturgeschichte aufgestellt seyn, als ein Versuch ob die übrigen auf gleiche Weise behandelt wer-

den können. Rath Vulpius berichtete wohl daß die Localität, ob zwar einfach eingerichtet, doch das Geschäft und den künftigen Gebrauch der Bibliothek höchlich begünstige. Bey allem was ich vornehme frage ich Ew. Excellenz immer im Geiste, und glaube, nach so vielen Jahren glücklichen Mitlebens, immer gemeinten Rath und günstige Zustimmung zu finden.

Auch das Museumsgeschäft soll hoffe ich bald in Rechnungsklarheit kommen. Der gute Kühn hat, als Hypochondrist, so vielerley übereinander schichten lassen daß es schwer wird alles rein zu entwickeln. Doch muß es sich machen. Er hat das Manual und die Belege mit nach Heusdorf genommen und die Art wie Rent-Amtmann Müller die Sache angreift verspricht schon ein ganz klares Johannis Quartal und so die folgenden. Die Geschäfte in sich gehen durchaus einen löblichen Gang; sind sie auch bis in's Einzelne der Ausgaben schnell übersehbar, so bleibt nichts zu wünschen übrig.

Gar sehr freut mich daß Ottann und Lyß fortfahren ihre Zeit gut anzuwenden und Ew. Excellenz Beyfall zu verdienen. Nichts kann wünschenswerther seyn als junge Leute zu sehen die sich einem bedeutenden Fach mit Ernst und Anhaltsamkeit widmen.

Die englisch literarischen Notizen folgen mit dem besten Dank. Dort wird im größten Maasstab die ächte Staatsmaxime durchgesetzt: daß die Regierung

beisammen anschaffen, zusammenhalten und verwigen muß was der Einzelne mit vielem Fleiß gesammelt hat.

Der Besuch unseres alten Freundes Seebeck war diese Tage höchst erfreulich und belehrend, nur über eins habe ich mich zu beschweren: er offenbarte das Geheimniß des wunderlichen Guck-Kastens. — Der Mensch ist wohl ein seltsames Wesen! Seitdem ich weiß wie es zugeht, interessirt mich's nicht mehr. Der liebe Gott könnte uns recht in Verlegenheit setzen, wenn er uns die Geheimnisse der Natur sämmtlich offenbarte, wir wüßten für Untheilnahme und langer Weile nicht was wir anfangen sollten.

Einige Dutzend gegossne und geprägte Medaillen aus Erz sind mir von Mailand gekommen. Treffliche Männer! Einige von den besten Künstlern.

Noch eine wunderliche Ausfüllung der unendlich langen Tage ist mir zufällig geworden. Ich befinde mich in einer Fülle von Schriften und Blicken den Zustand der vereinigten Staaten von Nordamerika entwickelnd. Es ist der Mühe werth in solch eine wachsende Welt hinein zu sehen.

Vergebung dem Einsiedler! der Sie auf seiner Zinne nur einmal der schönen Aussicht theilhaftig machen möchte!

Jena d. 19. Jan. 1818. G.

8095.

An Döbereiner.

Mögen Ew. Wohlgeboren gefälligſt mir die Operation anzeigen, wodurch der ſo fein getrübte Liquor entſtanden, welcher künftighin keinem Phyſiker fehlen ſollte, um die wichtige Erſcheinung des Violetten bey dem erſten Grad der Trübe darſtellen zu können. Ich bin ſo eben im Begriff, im zweyten Hefte meiner naturwiſſenſchaftlichen Zeitſchrift dieſes Verſuchs und Ihrer fortdauernden Theilnahme dankbar zu gedenken.

Ergebenſt

Jena den 20. Juny 1818. Goethe.

8096.

An Ottilie v. Goethe.

Dein ausführliches Schreiben, meine liebe Tochter, hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht und ich erwidere dir ſogleich einiges in Hoffnung euch bald wieder zu ſehen. Wenn du das Schweſterchen einige Zeit bey dir beherbergen willſt, ſo wird es mir ſehr erfreulich ſeyn, beſonders wenn es in die Zeit fällt, wo ich auch zu Hauſe bin; da wir uns denn, wie ich hoffe, recht gut vertragen werden. Daß die Sibyllen in der öſtlichen Luft ſich wohl befanden freut mich ſehr, ſo wie es ganz natürlich ſchien, da ſie ſich ihres Urſprungs dorther wieder erinnern mußten. Die

Wirkung dieſer Gedichte empfindeſt du ganz richtig, ihre Beſtimmung iſt, uns von der bedingenden Gegenwart abzulöſen und uns für den Augenblick dem Gefühl nach in eine gränzenloſe Freiheit zu verſetzen. Dieß iſt zu einer jeden Zeit wohlthätig, beſonders zu der unſeren. Ebenſo darf ich dir die fünf Stanzen fernerhin empfehlen. Wie jene Gedichte das Gefühl, die Einbildungskraft erweitern, ſo eröffnen dieſe dem Nachdenken einen unendlichen Raum, und laſſen alles, was wir nur erfahren haben, wie in tauſendfältigen Spiegeln wieder erblicken.

Vor allen Dingen aber möchte ich euch wohl in Weimar wiederſehen, ich richte mich ein, daß es nach Verlauf einer Woche möglich wird; freylich habe ich zu thun, bis das Verſäumte der unglücklichen vierzehn Tage wieder eingeholt wird. Mit einiger Anhaltſamkeit wird ſich es auch wohl geben.

Mittlerweile iſt ja wohl auch der Kleine von ſeiner erkünſtelten Krankheit geneſen.

Wenn mich die liebe Mutter Donnerſtag beſuchen wollte, ſo richtete ich mich darauf ein, je eher ich es weiß deſto beſſer iſt es, ſonſt iſt es auch Mittwoch Abends Zeit durch die Boten.

Der Eurige

Jena den 21. Juny 1818.

G.

8097.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeboren

begrüße zum ſchönſten durch einen alten geprüften Freund, den Herrn Doctor Seebeck, welchem Sie gewiß gern einige Blicke in die Thätigkeit Ihrer Werkſtätten vergönnen mögen.

Darf ich zu gleicher Zeit Sie erſuchen, mir gefällig anzuzeigen, auf welchen Punct der Ausführung die Statue unſeres Helden gelangt iſt, ſo wird in dem vierten Stück meiner Zeitſchrift davon gebührend Erwähnung geſchehen.

Wie ſehr wünſchte mich perſönlich von dem allen überzeugen zu können, leider trübt ſich die Ausſicht, die ich hatte, Sie dieſen Sommer zu beſuchen. Eine Reiſe nach Carlsbad iſt unerläßlich. Was der Herbſt geben kann müſſen wir erwarten. Bleiben Sie, wie dem auch ſey, meines aufrichtigen ununterbrochenen Antheils gewiß

ergebenſt

Jena den 21. Juny 1818. Goethe.

8098.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hiebey einige Geſchäftsſachen, da ich denn zu einem jeden Falle einiges notirt habe, welches zu beherzigen bitte.

1) die neue Muſeums-Rechnung und den Rentamtmann Müller betreffend.
2) bezüglich auf akademiſche Bibliothek.
3) Kaufmanns Vorſchuß.

Noch gar manches halte zurück, weil ich mich nächſtens mündlich auszuſprechen hoffe.

Was verlautet Näheres von Sereniſſimi Ankunft und mögen Ew. Excellenz mir von dem Vernommenen geneigteſte Kenntniß geben.

Übrigens da ich mich von hier loszumachen ſuche empfind ich wieder mit wieviel Verhältniſſen uns ein halbes Jahr verſchlingen kann, und wie, bey möglichſter Thätigkeit, doch manches zurückbleibt. Die verlohrnen 14 Tage haben mich ſehr verkürzt, doch ſeh ich alles Nothwendige iſt nachzuholen, ehe ich, und ich hoffe bald, das Glück habe perſönlich wieder aufzuwarten.

Tauſendfach verbunden

Jena den 22. Jun. 1818. J. W. v. Goethe.

8099.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 27. Juni 1818.]

Unterthänigſtes Promemoria.

Was die Bibliotheksangelegenheit betrifft dürften wir wenn es nicht ruhmredig klänge verſichern daß

die Strategie im Äußern und Innern bisher gut gelungen und eins dem andern glücklich gefolgt sey, eins in's andere gut eingegriffen habe. Noch acht bis vierzehn Tage und wir können einen reinlichen Zustand produciren. Alle vorgeschlagene und gnädigst approbirte Vorarbeiten sind meistens vollbracht, sogar einiges in der Ausführung mit geringerem Aufwand von Zeit und Kräften hergestellt.

Nun sind wir an der Taktik und daß diese denn auch zum Gewinn führe wird neue Aufmerksamkeit gefordert. Das Fach der Naturgeschichte ist aus der Schloßbibliothek in die neuen Räume der akademischen gebracht, alles was dieser Art in der akademischen zerstreut umherstand ist gesondert und in eben demselben Raume aufgestellt. Nun geht die Verbindung vor sich, und der nunmehr vereinigte Vorrath wird nach einem mit Hofrath Voigt verabredeten Schema geordnet. Nun müssen, bey dieser ganz neuen Aufstellung, alle Bücher frisch gezeichnet, und die Einleitung der künftigen Catalogen, wonach jedes Buch an seiner jetzigen Stelle zu finden ist, muß getroffen werden, wozu Aufmerksamkeit, ruhige Behandlung und Genauigkeit erfordert wird. Um die Arbeit zu erheitern, haben wir als Probe das angenehme und in sich selbst naturgemäß leicht anzuordnende Fach der Naturgeschichte gewählt. Hier soll nun, ohne daß irgend etwas anders angerührt wird, ein Muster aufgestellt werden wie alle übrigen Fächer zu behandeln seyen.

Der große Vortheil den wir auf diesem Wege erreichen ist daß wir die übrige Bibliothek nicht zu schließen brauchen und immer noch Bücher jedes andern Fachs wöchentlich, wie bisher, zweymal ausgegeben und eingenommen werden können.

Bey dem mineralogischen Museum sind die über Moskau von Ungarn aus instradirte Mineralien, wahrscheinlich durch die Vernunft eines Zwischen-Spediteurs, doch noch bey Zeiten angekommen.

Hiebey kann ich nicht genug die Thätigkeit sämmtlicher Angeordneter rühmen, welche, jeder in seiner Art, unabläßig theils gearbeitet, theils die Arbeiter angetrieben und beaufsichtiget, es wird daher auf eine billige Remuneration derselben zu denken seyn.

Freylich ist am meisten zu wünschen daß das bisher Geschehene in höchsten und hohen Augenschein möchte genommen werden, in etwa vierzehn Tagen wird das Ganze zwar noch nicht fertig, das meiste aber doch zu produciren seyn.

8[66].

An G. Gattaneo.

[Concept.]

Die glückliche Ankunft der für Weimar bestimmten Sendung von Büchern und Medaillen verfehle nicht sogleich zu vermelden. Jene enthalten für den Kunstfreund wahrhafte Schätze und diese haben mir ein

großes Vergnügen gewährt, ſo daß ich für Ihre geneigte Bemühung und für die Sorgfalt, womit Sie die Aufträge ausrichten wollen, den verbindlichſten Dank abſtatte.

Da nun aus dieſer erſten Sendung hervorgeht, daß noch manche wünſchenswerthe Gepräge in jenen Sammlungen vorhanden ſeyn mögen, ſo erſuche Dieſelben mir noch hundert dergleichen Medaillen nach eigner Überzeugung gefällig auszuſuchen, wobey ich jedoch die Bitte hinzufüge, daß Sie ſich möchten auf das 15. und 16. Jahrhundert beſchränken und nur ſolche wählen, welche wahrhaften Kunſtwerth haben und wohl erhalten ſind.

Ich beile mich Gegenwärtiges abzuſenden und füge nur noch meinen verbindlichſten Dank hinzu für die ſchönen neueſten in Mailand geprägten Medaillen, wodurch mir die dortigen verdienten Künſtler näher bekannt geworden.

Vorzüglich hat mich das Bildniß der Höchſtſeligen Kaiſerin gerührt, indem es mich an die glücklichen Tage erinnerte, wo mir das günſtigſte Schickſal zu Theil wurde, dieſer unvergleichlichen Dame in engerem Kreiſe aufzuwarten. Iſt mir doch als wenn der Künſtler, indem er ſie als eine ſchwebende Gottheit vorſtellt, ihr Hinſcheiden geahndet und ſo Willkommen und Abſchied zugleich vorgeſtellt hätte.

Zum Schluſſe ſey mir noch eine Bemerkung erlaubt, daß nämlich die Bücherkiſten in einem ſehr

zerbrochenen Zuſtand angelangt, obgleich dadurch dem Inhalt nicht geſchadet worden.

Eben ſo iſt auch das Kiſtchen mit den Medaillen in Stücken zerbrochen angekommen, da es aber zwiſchen die Bücher eingeklemmt war, auch die Medaillen ſorgfältig gepackt waren, ſo haben ſie keinen Schaden gelitten. Ich bemerke dieſes mit der Bitte bey der nächſten erbetenen Sendung einen ſtarken wohlverwahrten Kaſten nehmen zu laſſen. Denn freylich mögen ſolche Waaren beſonders bey'm Übergang der Gebirge viel zu leiden haben.

Die für unſern Fürſten beſtimmten zwey ſilbernen Medaillen werden, ſo wie die übrigen Zeugniſſe Ihres gefälligen Urtheils bey ſeiner nächſten Ankunft freundlich empfangen.

Herrn Brocchi danken Sie auf das verbindlichſte für die überſendeten Werke. Die mannichfaltigſte Belehrung, die mir ſchon bey früherer Kenntniß derſelben geworden, verpflichtet mich zu beſonderer Anerkennung. Möchte ich doch demſelben, ſo wie auch Ihnen, verehrter Mann, für ſo viele Theilnahme und Bemühung etwas Freundliches erzeigen können. Der ich mich zu geneigteſtem Andenken beſtens empfehle und nur noch ſchließlich melde, daß eine franzöſiſche Überſetzung meines Aufſatzes über das Abendmahl von Leonard bald erfolgen werde.

Ich ſchließe nur ungern, denn manches ſteht noch zu ſagen zurück, und ſo muß ich noch ausſprechen

und wiederholen, wie ſehr die Medaille zum ehrenvollen Andenken unſers Fürſten alle ſeine anhänglichen Diener und Verehrer in Freude geſetzt hat, indem dadurch auch ihre Wünſche und das, was ſie auszuſprechen ſo gern Gelegenheit nehmen, von fremden Landen her ausgeſprochen worden.

[Jena] Ende [27.] Juni 1818.

8101.

An Joſeph Cogswell.

(Concept.) [Jena, 27. Juni 1818.]

La lettre dont vous venez de m'honorer, Monsieur, n'auroit jamais pu arriver plus à propos; car consacrant quelques semaines de loisir à étendre et à perfectionner l'idée générale que j'avois conçue de la situation tant passée que présente des États-unis de l'Amérique, je m'entoure de tous les ouvrages anciens, ainsi que des descriptions de voyage les plus récentes.

La contemplation de cet état immense, composé de tant de diverses régions, a fait naître en moi le désir bien naturel d'en connoître les rapports géologiques qui, en désignant la forme de la surface de la terre, déterminent souvent la division des provinces diverses et nous mettent à même de juger jusqu'à un certain point, de leurs produits. Surtout quand nous savons y joindre les propriétés du climat.

Sous les ouvrages que j'avois consultés jusqu'à ce moment ne m'ayant procuré qu'une lumière très-incertaine je m'étois vu, dès le premier pas, arrêté dans mon travail, qui ne devoit pas être superficiel; ainsi vous jugerez facilement de l'agréable impression qu'a faite dans un tel instant sur moi l'ouvrage que vous m'avez envoyé, je me suis hâté de le parcourir, et je m'empresse de vous en temoigner ma vive gratitude.

Ayant à faire une réponse rélativement à l'envoi de Ms. Cattaneo, et désirant d'y joindre la présente, je ne puis m'étendre autant que je le voudrois, ni peindre l'admiration, que me causent la richesse de l'ouvrage et son excellente méthode. Je me bornerai à vous observer que la société minéralogique de Jéna recevra avec reconnoissance tout envoi qui nous éclairera sur les rapports géognostiques des États-unis. Nous désirons ardemment les documents des observations, indiquées à la fin de l'ouvrage, depuis page 637 jusqu'à page 641, qui nous donneroient une idée claire et parfaite de la carte géographique illuminée; et nous recevrons de même avec gratitude tout ce qui peut jeter quelque jour sur les importantes localités des États-unis, dont l'ouvrage fait mention. Si vous voulez bien nous faire cet envoi, ayez la bonté de l'adresser à la direction de la société minéralogique de Jéna, à remettre au château du prince, et comme la voie

de Hambourg paroit la plus sûre, on pourroit le confier aux soins de Monsieur Justus Perthes, libraire très renommé de cette ville commerçante.

Désirant faire hommage à la bibliothèque publique de Boston de ceux de mes ouvrages qui pourroient avoir quelque intérêt pour les habitants d'outremer, ainsi que de ceux de quelques autres personnes, oserois-je vous prier à mon tour de me marquer occasionnellement où je devrois adresser un tel envoi. Puissent ces circonstances me fournir l'avantage de connoître de plus en plus ce pays étonnant, qui fixe sur lui les regards de l'univers, par l'état légal de paix, lequel favorise un accroissement, dont on ne sauroit préjuger les limites. Honorez-moi de votre souvenir, et tant que nous séjournerons ensemble sur ce globe, donnez-moi de tems à autre de vos nouvelles et de celles de vos compatriotes.

Abgesendet Ende Juni 1818.

8102.

An J. F. H. Schlosser.

Die Nachricht von der Vermählung Ihres Herrn Bruders macht mir große Freude; sie beweist mir, daß er in seinem neuen Zustande befestiget sey. Möge ihm alles das Gute werden, das er verdient. Bey meinem Aufenthalt in Frankfurt erinnere ich mich das Frauen-

zimmer geſehen zu haben. Ich überzeugte mich ſchon damals, auch nur dem allgemeinen Blicke nach, daß dieſe beyden Perſonen ein glückliches Paar machen könnten.

Die beyden Schaurohre ſind glücklich angelangt, da ich denn für geneigte Anſchaffung und ſorgfältiges Packen doppelt Dank zu ſagen habe. Sie zeigen die Geſtalten ausgeſucht ſchön. Man macht dieſe Rohre auch ſchon bey uns, aber es fehlt ihnen freylich die ſorgfältige Wahl der einzelnen Gegenſtände, worauf ſo vieles ankommt. Mögen Sie die Gefälligkeit haben das Geld, was für mich bey Ihnen vorräthig liegt, in Kopfſtücken wohlgepackt auf der fahrenden Poſt unter meiner Addreſſe nach Weimar zu ſenden, ſo bedarf es keines weiteren Umweges.

Ich wiederhole meinen tauſendfältigen Dank für alle Sorgfalt, die Sie meinen Geſchäften gewidmet, und bitte wegen des Ochſiſchen Hauſes und was davon abhängt auch fernerhin um Dero geneigte Theilnahme. Empfehlen Sie mich und die Meinigen unter lebhaften Glückwünſchungen in Ihrem theuren Familienkreiſe.

Bis jetzt hatte noch einige Hoffnung dieß alles perſönlich auszurichten, die Ärzte aber beordern mich nach Carlsbad, denen ich denn wohl gehorchen muß.

Alles erſpriesliche wünſchend

treu verbunden

Jena d. 27. Jun. 1818. Goethe.

8103.

An Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht in Gefolg Ihres letzten werthen Schreibens vom 4. Juny einen kleinen Beytrag zum Damenkalender zu überſenden. Möge derſelbe gut aufgenommen werden.

Auch iſt das Promentoria des Profeſſor Lavès beygelegt. Dieſes Werk iſt, wie er ſelbſt geſteht und wie es auch ganz natürlich iſt, aus dem Geſichtspunkte der franzöſiſchen Nation geſchrieben, und ruht auf dem Urtheile ihrer vorzüglichſten Kritiker. Sollten Sie nicht abgeneigt ſeyn mit dem Manne ſich einzulaſſen, ſo könnte er einige Hefte ſenden, woraus die Behandlung der alten, mittlern und neueren Zeit ſich beurtheilen ließe. Von Herrn Frege erhebe 442 rh. 15 Groſchen, da jene Zahlung an Felix meiner Aufzeichnung und Bewußtſeyn nach ihre Richtigkeit hat.

Möchten Dieſelben mir abermals einen Credit auf's künftige bey gedachtem Hauſe eröffnen, ſo würde es dankbar erkennen und auf meiner Sommerreiſe, die mich dießmal in das bergumſchloſſene Böhmen führt, davon genießen können.

Mein eifriger Wunſch iſt, daß Ihnen Alles zu Glück ſchlage, und Ihnen die mancherley bisherigen patriotiſchen Duldungen reichlich mögen vergolten werden.

gehorſamſt

Jena den 27. Juny 1818. J. W. v. Goethe.

8104.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.] [Jena, 27. Juni 1818.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit gehabt eine Aſſignation von 50 rh. Sächſ. zu Gunſten Herrn Ober-Hauptmann Trebra's zu honoriren, da ich denn gegenwärtig vermelde, daß ich an Herrn Auctionator Weigel unter dem heutigen Datum eine gleichmäßige ausgeſtellt habe.

Nun kommen mir, wie Herr v. Cotta wird gemeldet haben, bey'm Rechnungsabſchluß von demſelben 442 rh. 15 Groſchen zu Gute, und ich würde daher Ew. Wohlgeb. erſuchen, mir nach Abzug jener 100 Thaler das Übrige und zwar dergeſtalt gefällig auf der Poſt nach Weimar zu überſenden, daß für 100 rh. Sächſ. öſterreichiſche Einlöſungs-Scheine, oder wie ſonſt das dortige Papiergeld gegenwärtig genannt wird, dabey wären, das übrige aber in Kopfſtücken.

Der ich mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Jena, den 25. Juni 1818.

8105.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Die für mich abermals gefällig erſtandenen Kupfer ſind glücklich angekommen, und ich muß für den

[Chor der Nereiden.]

Auf mächtigen Pfeilern
unten von Wogen des Meers umflossen
ruhen kühne Gewölbe.
Da dringen die Strahlen der Sonne
treffend herein und spielen mit
immer lebendigen Schatten.
Tief innen wohnet heiliger Dämmer.
Dort erwartet von allen
Schätzen des Meeres umgeben
Thetis den Gatten.

Ihnen der Erderschütterer
Und Poseidon bauten sie auf
mit Kräften der Götter.
Berge stürzten zusammen und
andere Riegen aufgerichtet
Empor, ewige Zeichen
Ihrer Herrschaft.

[Prometheus.]

Auch meiner Seele nimmt hinweg dein Licht den Gram
des tiefen langen Sinnens über meinen Schmerz
den unverdienten.

---

wohl überlegten Einkauf, eben wie für ſorgfältige Packung den beſten Dank ſagen.

Durch Ihre Bemühungen erhält meine auf Kunſtgeſchichte hauptſächlich gerichtete Sammlung nach und nach eine erfreuliche Vollſtändigkeit; indem ich von den bedeutendſten Meiſtern, wenn es auch nur einzelne Stücke ſind, dadurch erhalte.

Fahren Sie fort auch in der Folge meiner Liebhaberey zu gedenken. Die beyliegende Aſſignation auf 50 rh. läßt einen kleinen Caſſevorrath, welcher die nächſten Bände der griechiſchen Autoren zu berichtigen gewidmet ſey. Auch wünſche abermals den Catalog von der nächſt vergangenen Auction mit beygeſchriebnen Preiſen.

Haben Sie die Gefälligkeit alles, was Sie an mich ſenden, nach Weimar zu addreſſiren.

Jena den 28. Juni 1818.

8106.

An Zelter.

Höchſt erfreut hat mich deine Sendung vom 21. Juny, ſie kam gerade zur rechten Zeit, als ich mich, nach einem zerſtückelten Zuſtand von vierzehn Tagen, endlich wieder zuſammen gefunden hatte; eigentlich war es nur Verkältung, bey dem heißen Wetter und ſcharfen Nordoſtwinde kaum abzuwenden. Nun geht es wieder gut, und ich treibe mein Weſen wieder fort, weiß aber nicht was zunächſt aus mir werden wird

Uns iſt ein Prinz geboren, deſſen Taufe wir nun abzuwarten haben. Dann wollen mich die Ärzte in's Carlsbad, wozu ich keine Luſt empfinde: denn mein gegenwärtiger Zuſtand, in welchem ich nach manchen Seiten hin thätig ſeyn kann, iſt mir ſehr erwünſcht und meine heitere Wohnung möcht ich nicht gern verlaſſen. Da wiege ich mich denn in Unentſchloſſenheit, erwartend wo ich denn zuletzt durch eine überwiegende Nöthigung hingetrieben werde.

Deine Motette hat mich erfreut und betrübt; erfreut, inſofern ich ſie mit den Augen aufnehmen und einigermaßen genießen konnte, betrübt, weil ich die Hoffnung aufgeben muß ſie zu hören. Denn ich habe nicht einmal Knebeln den Spaß machen können das Geburtstagslied vortragen zu laſſen. Es ſind unter den jungen Leuten hier recht hübſche Stimmen und Chorweiſe machen ſie ihre Sachen auch gut. Was aber nicht nach Lützows wilder Jagd klingt, dafür hat kein Menſch keinen Sinn. Auch iſt es, wie die Sachen ſtehen, nicht einmal räthlich ſich näher an ſie zu ſchließen. Drüben in Weimar iſt es eben ſo ſchlimm. Molke ſingt nichts als ſeine eignen Lieder, ſo daß die Geſellſchaft, zu deren Vergnügen man ihn einlädt, zuletzt davon laufen möchte.

Mir bleibt alſo nichts übrig, als mich für einen Somnambüle zu geben, der durch verwechſelte Sinne zu ſeinen Vorſtellungen gelangt.

Wäre es dir nicht unangenehm, ſo ſendete ich eine

Abſchrift von dieſer Partitur an Thibaut nach Heidelberg, er iſt, obgleich Juriſte, von Hauſe aus eine weiche muſikaliſche Natur, und hat, wie ich höre, auf ſolide Weiſe um ſich her einen Kreis verſammelt wo ſie ältere Compoſitionen mit Liebe, Leben und Sorgfalt aufführen. Es iſt ein Abglanz von euch heraufgeregt; ich weiß zwar nicht wie rein er leuchtet, aber verſtändige Menſchen waren damit ſehr zufrieden.

Von meinem Divan ſind zehen Bogen gedruckt, von Kunſt und Alterthum neune, von Morphologie vier. Wo nicht alles doch ein Theil muß dir Michaelis zu Handen kommen. Keine Geſellſchaft giebts mehr, wenigſtens nicht für mich, und da unterhalte ich mich dictando in der Gegenwart, hoffend es werde künftig in die Ferne wirken.

Überhaupt kommt es einem ſo wunderbar vor wenn man das Treiben der Menſchen (ich will zum Beyſpiel nur von der bildenden Kunſt reden die mir am nächſten liegt) mit Ernſt und Wohlwollen betrachtet. Die ſchönſten Talente fragen bey mir dringend an was ſie thun ſollen? und wenn ich's ihnen redlich mittheile, und ſie, überzeugt, die erſten Schritte thun; ſo laſſen ſie ſich vom abſurdeſten Wochentage gleich wieder in die gemeinſte Pfuſcherey hineinſchleppen, und ſind ſo wohlgemuth dabey, als wenn es gar nicht anders ſeyn könnte. Ich indeſſen bleibe auf meinen alten Reden und ſie thun als wenn ich gar nichts geſagt hätte. Wenn ich nicht irre ſo habt ihr Meiſter

der Tonkunſt dadurch einen größeren Vortheil, daß ihr gleich anfangs eure Schüler nöthigen könnt das anerkannte Geſetzliche anzunehmen. Wie willkürlich damit in der Folge freylich ein Individuum nach dem andern verfährt, will ich auch nicht unterſuchen. Und ſo lege ich denn dieſer Sendung einige Vor-Fragmente bey, wobey du wenigſtens den Vortheil haſt daß du Herrn Sickler nicht zu berufen brauchſt um ſie aufzurollen. Dieſes alles ſchreibe ich dir unter einem bedeutenden Gewitter, welches, von Abend herüber, gerade auf meine Fenſter ſtrebt. Erſt durch Stauberregung, dann durch allgemeinen Regenguß, der den ganzen Himmel einnimmt, mehr als durch Blitz und Donner merkwürdig. Dieß zu beobachten iſt meine Zinne herrlich gelegen, ich weiß nicht wie ich dieſen Überblick aufgeben will. Noch vieles wäre zu ſagen, aber das Papier kanns nicht tragen.

und ſo fort und für ewig

Jena d. 28. Jun. 1818. G.

Morgenblatt 240. 1818.

Ein ſtrenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doctor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenſter hinaus,
Sogar den Wilhelm Meiſter.
Er ganz allein verſteht es recht.
Daran iſt gar kein Zweifel:
Denn geht es ſeinen Helden ſchlecht,
Ergiebt er ſie dem Teufel.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000931

8107.

An Alexander Vattemare.

Herrn Alexander wüßte nicht entſchiedener meinen Beifall auszuſprechen als durch die Erklärung: daß ich allen denen ihm ſchon ertheilten Zeugniſſen mit Vergnügen beiſtimme.

Zu empfehlen weiß er ſich ſelber.

Jena 30. Juni 1818. J. W. v. Goethe.

8108.

An Auguſte Pallard?

Darf ich anfragen, ob ich Morgen Mittwoch nochmals zu Tafel aufwarten darf, da ich Donnerſtag von hier für diesmal ſcheiden muß.

gehorſamſt

[Jena] d. 30. Jun. 1818. Goethe.

8109.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.] [Jena, Ende Juni 1818?]

Das zwar ſchon bekannte für uns ſo glückliche Ereigniß durch Ew. Excellenz freundlichſtes Schreiben bekräftiget zu ſehen, erfreut mich doppelt und dreyfach.

Was haben wir nicht zuſammen für mannichfaltiges Gute und Glückliche erlebt! Leider daß zwiſchen das Beſte und Erfreulichſte der abſurde Weltlauf ſich immer hineindrängt.

In wenigen Tagen hoffe ich persönlich aufzuwarten und sende hier einen Revisions-Bogen zugleich mit dem Manuscript vom Hammerischen Briefe über die Heilsberger Inschrift. Die Hindernisse waren mannichfach und ich denke man wird uns die Retardation verzeihen, da man denn doch seit ungefähr tausend Jahren nicht wußte was das eigentlich heißen sollte.

Gar manches auf Kunst und Alterthum Bezügliche ist bey mir erregt worden und zugleich die Erinnerung einer kleinen antiken Münze, auf welcher der kleine Herkules mit den Schlangen sich herum balgt. Ich glaubte sie in Schwefel-Abguß zu besitzen, kann sie aber nirgends finden, Ew. Excellenz geben mir gewiß einige Nachweisung?

Aus den 15. und 16. Jahrhundert habe sehr schöne, meist gegossene Medaillen von Mailand erhalten. Höchst erfreulich ist es durch dieselben aufgefordert zu werden, daß man nachfrage, wer denn ein solcher Mann, und wo er zu Hause gewesen. Da kommt man denn auf ganz eigene Entdeckungen.

8110.

An Weller.

Ich wünsche die sämmtlichen Tagebücher der bey der akademischen Bibliothek angestellten Personen.

Jena den 1. July 1818. G.

8111.

An J. H. Meyer.

Indem ich Ihnen, mein Wertheſter, einſtweilen vier Monate Tabellen der dritten Claſſe überſende ſpreche den Wunſch aus Sie heute Mittag zu Tiſch zu ſehen, da denn auch mancherley gute Kupfer aufgetiſcht werden ſollen.

Weimar den 5. July 1818. G.

8112.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

letzte Sendung vom 1. July d. J. wodurch mir 342 rh. 16 Groſchen Sächſiſch theils baar in Kopfſtücken theils in Einlöſungsſcheinen übermacht worden, iſt wohl bey mir angelangt, welches hiedurch anzuzeigen nicht ermangele.

Wie ich denn über gedachte Summe hiermit quittire, das Geſchäft als abgeſchloſſen anerkenne und mit verbindlichem Dank mir die Erlaubniß erbitte auch künftighin an Ihre Gefälligkeit Anſprüche machen zu dürfen.

Mich zu geneigtem Andenken angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 6. July 1818.

8113.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Die 900 Gulden sind mir glücklich eingehändigt worden, wofür ich den schönsten Dank sage, darüber quittire, nicht weniger die Quittung über die ganze Berechnung unterschrieben beylege.

Es thut mir sehr leid daß, eben in dem Augenblick, da ich hoffe Sie, mein Theuerster, von weiterer Bemühung wegen meiner Angelegenheiten befreit zu sehen, neue Hindernisse eintreten, wodurch Sie abermals behelligt sind. Darin bin ich völlig Ihrer Meinung daß man deshalb an den Bundestag nicht klagbar werden solle, und erwarte gern welches Auskunftsmittel Sie gefällig ausdenken.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und empfehlen mich den werthen Ihrigen.

Weimar den 7. July 1818.

8114.

An Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey ein Stück weißen Cölestin aus Sicilien zu gefälliger Untersuchung. Die Crystallisation desselben, wie sie auf dem Derben aufsitzt, ist außerordentlich schön, welches ich gelegentlich vorzuzeigen hoffe.

Mit dem Wunsch gute Nachricht von Ihrer Gesundheit zu erhalten

ergebenst

Weimar den 7. July 1818. Goethe.

8115.

An C. v. Knebel.

Weimar den 8. July 1818.

Nach verklungenen Festen kann man sich denn einmal auch wieder nach Feld und Garten umsehen und da besuch ich dich denn vor allen Dingen und trage meine Schuld ab, mit Beyfüge einer patriotischen Zugabe.

Von mir kann ich nur sagen, daß meine Zeit hingeht mit Ordnen, Zurechtelegen und Abschließen, weil die Zeit Ernst macht und der July nach seiner Hälfte eilt.

Leider fehlt es nicht an Wiederanknüpfen, denn das Leben hört nicht auf zu enjambiren. Übrigens geht mir's wohl, den Meinigen auch und so hoff ich dich in einiger Zeit auf der Durchreise gleichfalls wohl und vergnügt zu begrüßen. Mit den herzlichsten Wünschen.

G.

[Okeanos?]

Höret an die ihr tief in der Nacht
in den Höhlen geworfene Brut
auf den Thronen euch setzend dahin

8116.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.] [8. Juli 1818.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß Ihre Königliche Hoheit der Großherzog in diesen Tagen glücklich angekommen und nach dem frohen Ereigniß der Geburt eines Fürstlichen Enkels bald sich in Jena umgesehen und die von Ew. Hochwohlgeboren gesendeten Naturerzeugnisse mit Vergnügen beschaut, auch mir verbindlichen Dank deshalb und die freundlichsten Empfehlungen aufgetragen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um von meiner Seite für die wohlbehalten angekommenen höchst interessanten Granitmuster auf das angelegentlichste zu danken. Ich werde dadurch über einen bedeutenden geologischen Punct klar, über den ich mich bisher immer im Dunkeln befand.

Dürft ich zu denen neuerlich erbetenen osteologischen Präparaten auch noch ein Wolfsskelett gelegentlich erbitten, so würde unsere Sammlung auch von dieser Seite den erwünschten Zuwachs gewinnen.

8117.

An K. E. Schubarth.

Ihre beiden Briefe, mein Wertheſter, habe wohl erhalten und in der Zwiſchenzeit Ihr Heft geleſen.

da ich denn Urſache finde, mich für den Antheil, den Sie mir und meinen Arbeiten gegönnt, dankbar zu erzeigen. Dieſes wüßte ich vorerſt nicht beſſer zu thun als daß ich Ihre Frage mit Wenigem beantworte und Sie erſuche, auf dem Wege, den Sie eingeſchlagen, ſtandhaft zu verharren.

Es iſt ganz einerley, in welchem Kreiſe wir unſere Kultur beginnen, es iſt ganz gleichgültig, von wo aus wir unſere Bildung in's fernere Leben richten, wenn es nur ein Kreis, wenn es nur ein Wo iſt. Verharren Sie bey'm Studium meines Nachlaſſes: dieß rathe ich, nicht weil er von mir iſt, ſondern weil Sie darin einen Complex beſitzen von Gefühlen, Gedanken, Erfahrungen und Reſultaten, die auf einander hinweiſen, wie Sie ſchon ſelbſt ſo freundlich und einſichtig dargeſtellt haben. Genügt Ihnen in der Folge dieſe abgeſchloſſene Region nicht mehr, ſo werden Sie von ſelbſt ſich daraus entfernen; führt Ihnen das Leben eine neue Wahlverwandtſchaft zu, ſo werden Sie ſich von Ihrem erſten Lehrer abgezogen fühlen und doch immer dasjenige ſchätzen, was Sie durch ihn gewonnen haben. Eine productive Bildung, die aus der Einheit kommt, ziemt dem Jüngling, und ſelbſt in höheren Jahren, wo wir unſere Fortbildung mehr hiſtoriſch, mehr aus der Breite nehmen, müſſen wir dieſe Breite wieder zur Enge, wieder zur Einheit heranziehen.

Freilich weiß ich wohl, daß Sie mit der Welt in

Widerſpruch ſtehen, die auf dem großen Jahrmarkt des Lagers Zeit und Kräfte vergeudet; deßwegen thäte man wohl, zu ſchweigen und für ſich fortzuhandeln, wenn Mittheilung zum Leben und Wachſen nicht ſo höchſt nöthig wäre.

Mehr ſage ich nicht und ſchließe mit dem aufrichtigen Wunſch für Ihr Wohl und mit dem Verlangen von Zeit zu Zeit etwas von Ihnen zu hören.

Weimar, den 8. Juli 1818. Goethe.

8118.

An Weller.

Mir iſt es ſehr erfreulich daß man ſich auf der akademiſchen Bibliothek durch Zufälligkeiten nicht hat irre machen laſſen. Möge es immer ſo ſeyn und mir gelangen zu unſerm rühmlichen Zweck.

Das wunderliche Feſt iſt merkwürdig genug, bemerken Sie ja dergleichen Dinge im Einzelnen, denn ſie bezeichnen den Geiſt des Augenblicks. Könnten Sie mir von Herrn von Holzſchuher, den ich beſtens zu grüßen bitte, oder vom Herrn Prof. Daug die Carlsbader Badeliſte, die ſie wahrſcheinlich mitgebracht haben, auf einige Tage verſchaffen, ſo geſchäh' mir ein beſonderer Gefalle.

Fahren Sie fort die Handwerker zu treiben die ſich durch Tod und Leben gar gern retardiren laſſen. Notiren Sie alles was zu bedenken und zu beſorgen wäre ehe ich nach Carlsbad gehe.

Könnte ich auch nur die ersten Bogen der französischen Übersetzung des Abendmahls nächstens erhalten so wär' es mir sehr angenehm, denn auch dieses kleine Geschäft müssen wir in 8—14 Tagen beendigt sehen. Mit den besten Wünschen

Weimar den 8. July 1818. G.

8119.

An J. H. Meyer.

Wegen des Verschlages, den Sie auf Ihren Boden wünschen, hab' ich meinen Sohn gesprochen, welcher den kürzesten Weg angiebt: daß Sie Herrn Baurath Steiner ersuchen daß er dieses Bedürfniß in die Bauregistrande einzeichne, da es denn an die Oberbaubehörde gelangt, welche deßhalb das Nöthige anordnen wird.

Weimar den 9. July 1818. G.

8120.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie wohl heute, nach vier, wenn Ihre Stunden geendigt sind, auf die Bibliothek kommen um dort wegen Catalogirung der Kunstsachen zu sprechen.

Beiliegendes insinuirten Sie Steinerten.

Das andre besprechen wir.

W. d. 11. Jul. 1818. G.

8121.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

gnädigſter Anmahnung und Befehl gemäß hat ſich Unterzeichneter geſtern ſogleich mit Hofrath Meyer auf die Kunſtkammer verfügt, wo man ſich, wie die Beylage ausweiſt, eine allgemeine Überſicht zu verſchaffen ſuchte. Nach dieſen Rubriken, welche ſich in der Folge noch vermehren und rectificiren werden, wird nun das Ganze aufgeſtellt und geordnet, catalogirt und, wenn alles vollkommen berichtigt iſt, numerirt und ein eigentliches Inventarium gefertigt.

Damit nun alles dieſes noch vor Winters in Ordnung kommt, ſo iſt die Einrichtung getroffen worden, daß das ſämmtliche Bibliotheks-Perſonal die Vor- und Nachmittagsſtunden, (nur Mittwoch und Sonnabend früh ausgenommen,) oben arbeite. Hofrath Meyer wird täglich einige Stunden ſich daſelbſt aufhalten und alles was geſchieht kunſtgemäß leiten. Hiebey wird hauptſächlich Rückſicht genommen daß alle Gegenſtände theils zur Evidenz kommen, theils ſo aufbewahrt ſind, daß man ſie leicht finden kann, damit dem verlangten oder befohlenen Vorzeigen derſelben keine weitere Hinderniß im Wege ſtehe und dieſe ſo anſehnliche Sammlung zu Nutzen und Vergnügen jederzeit geſchaut werden könne.

Entſpricht nun Vorgeſagtes Ew. Königlichen Hoheit gnädigſten Intentionen, ſo wird eine ausdrückliche Billigung und erneuter Befehl dem Geſchäft erſt ſein wahres Leben und eine baldige Förderniß verleihen.

unterthänigſt

Weimar den 12. July 1818. J. W. v. Goethe.

8122.

An Johann Friedrich Gille.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

beachten gefällig beykommende Papiere und gönnen mir in dieſen Tagen das Vergnügen einer mündlichen Unterhaltung.

Man denkt an die Großherzogliche Landes-Direction von Seiten der Ober-Aufſicht p., welcher jetzt das akademiſche Bibliotheksgeſchäft aufgetragen iſt, dieſe Angelegenheit durch ein freundliches Communicat zu bringen, wobey es jedoch, wegen mancherley Verhältniſſen, förderlich ſeyn möchte, wenn die Sache vorher beſprochen würde. Wie denn auch noch mehrere Stellen aus den ältern Acten beyzubringen ſind.

Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 13. July 1818.

8123.

An Gotthard Ludwig Kosegarten.

Das ſo unterhaltende als belehrende Verhältniß zu Ihrem Herrn Sohn macht mir die Wohnung in Jena beſonders werth und angenehm, und iſt mir doppelt erfreulich da es mich an frühere Zeiten erinnert, wo ich den Einfluß von Ew. Hochwürden Arbeiten gar mannichfaltig empfand; deshalb mich auch die Diſtichen ſehr gefällig überraſchten und erfreuten.

Überdieß begünſtigte der wiederkehrende Reiſende meine Liebhaberey zu Naturproducten, indem er mir längſt gewünſchte Denkmale der Vorzeit von der Inſel Rügen mit eigner Beſchwerlichkeit mitbrachte.

Zu gleicher Zeit erhielt ich frühere Abbildungen jener Gegenden von der Hand eines wehrten abgeſchiedenen Freundes doppelt und ich entſchloß mich ſogleich, ſie Ihren guten Hausgeiſtern zu widmen.

Nehmen Sie dieſe Sendung freundlich auf und gedenken dabey mit den werthen Ihrigen eines aufrichtig Theilnehmenden.

ergebenſt

Weimar den 14. July 1818. J. W. v. Goethe.

8124.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Königliche Hoheit!

Das auf beykommenden Blättern eingeleitete Geſchäft gehört wohl vor die LandesDirection; wollten

aber Höchſtdieſelben mir befehlen ſolches vorzubereiten; ſo ſollten bis zu meiner Rückkunft alle aufgeſtellten Punckte erörtert und die Ausführung alsdann nach Ihro Anordnung geſchehen können. Hiezu iſt der Winter günſtig und Oſtern 1819 könnte alles vollbracht ſeyn.

unterthänigſt

W. d. 14. Jul. 1818. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Es iſt ein alter Wunſch, daß ſowohl der äußere als innere Thurm des Löberthors abgetragen und der Graben ausgefüllt werden möge; wodurch außerhalb ein ſchöner Platz gewonnen, nach innen aber eine freiere Communication mit der Stadt eröffnet würde. Dadurch wären gar manche Vortheile erreicht, ja man kann ſich von der Nothwendigkeit dieſer Einrichtung an jedem Markttage überzeugen. Dort halten die Wagen der Holzverkäufer, ſowohl des Brennholzes als der Bretter und Pfähle, welche ſich einander Platz und Weg verſperren. Kommt aber nun noch, wie in letztem Jahre, ein lebhafter Fruchtmarkt hinzu, ſo iſt keine Polizey im Stande Verwirrung und daraus entſtehendes Unheil zu verhindern.

Betrachtet man nun gar die enge Paſſage, die auf dem Riß mit einem Stern bezeichnet iſt, welche durch das Nutzholz eines dort wohnhaften Wagners noch mehr verengt wird, ſo ſieht man wie bald bey

irgend einem Unglücksfalle ſelbige verſperrt und der Weg aus der Stadt und aus der Vorſtadt nach den Teichen gehindert werden könne.

Allem dieſem wird abgeholfen, wenn das äußere Thor abgetragen, ein kürzerer Canal geführt und der Graben ausgefüllt wird. Will man alsdann auch an den innern Thurm gehen, ſo iſt Herr Hofrath Succow, deſſen Haus ein Eckhaus würde, gar wohl zufrieden den dadurch nöthig werdenden Bau zu übernehmen.

Maurer-Meiſter Timmler verſichert: das Ganze müſſe ohne Koſten geleiſtet werden können, indem die gewonnenen Materialien den Arbeitslohn übertrügen. Dieſer Gegenſtand iſt alſo wohl von der Art, daß er vorerſt eine genauere Erörterung verdiente, deren ſich die Behörden mit weniger Bemühung allenfalls unterziehen könnten.

Eine neue Anregung hiezu gibt die gnädigſt befohlene Verappung des Bibliotheks- und Carcer-Gebäudes, welche, wie die roth punctirte Linie andeutet, mit dem Succowſchen Hauſe ohngefähr gleiche Richtung haben. Würde nun das Löberthor abgetragen und dort alles in reinlichen Stand geſetzt, ſo hätte man die ganze Reihe von dem Thurm der Anatomie bis an das Succowſche Haus in einem Zuſtande, wie es einer Reſidenz- und Univerſitäts-Stadt allenfalls geziemt und es gäbe vielleicht Anlaß, daß die übrigen Außenſeiten nach und nach

diesem aufgestellten Muster wünschenswerth ähnlich würden.

unterthänigst

Weimar den 13. July 1818. Goethe.

8125.

An J. G. Schadow.

Ew. Wohlgeboren

letztes Schreiben hat mich höchlich erfreut: denn nach den Zeitungsberichten mußte ich glauben der Hauptguß sey verunglückt. Das mindere Übel, obgleich groß genug, hat mich daher getröstet. Möge das wichtige und bisher so kunstreich-glückliche Unternehmen auch am Schlusse gelingen, Ihnen zur verdienten Ehre!

Wegen der Inschriften kann ich nur Folgendes sagen: ich habe sie, so gut sie gelingen wollten, Herrn Cammerherrn von Preen vor geraumer Zeit zugesendet; ich erhielt darauf eine umständliche Kritik derselben, woraus hervorging daß man damit keineswegs zufrieden sey. Man schickte mir zugleich eine andere, die mir nicht gefallen konnte, weil der Verfasser von Grundsätzen ausging, die nicht die meinigen seyn können. Ich antwortete freundlich: daß ich es nicht besser zu machen wüßte und daher die Bestimmung der Inschrift denen Herrn Anordnern völlig überlassen müßte.

Es sollte mir Leid thun wenn Ew. Wohlgeboren durch diesen Incidentpunct aufgehalten werden sollten,

Bruchstücke einer Tragödie.

Aus dem Nachlaß.

denn ſchwerlich können die Herrn ſich über dieſen Punct vereinigen. Dergleichen muß auf Verantwortung gethan, Lob und Tadel aber der Zukunft überlaſſen werden.

Ich gehe ſo eben nach Carlsbad und erſuche Dieſelben mir unmittelbar dorthin von dem Gelingen Ihres Hauptguſſes gefällige Nachricht zu geben.

Der ich das Beſte wünſche, für die gute Aufnahme des Dr. Seebeck ſchönſtens danke und mich zu geneigtem Andenken angelegentlich empfehle

ergebenſt

Weimar den 14 Juli 1818. Goethe.

8126.

An Weller.

Weimar, den 15. July 1818.

Sie haben mir durch Ihre Sendung viel Freude gemacht. Die Sorgfalt, mit der Sie und Herr Profeſſor Lavés zu Werke gegangen, iſt muſterhaft, ſo wie die letzte Abſchrift. Für alles dieſes bekenne ich mich als Schuldner. Daß Sie die Sendung nach Mailand mir fix und fertig in die Hand geliefert, dafür weiß ich Ihnen beſondren Dank. Sie kam zur glücklichen Zeit; denn ſo eben iſt Herr Mylius, dort anſäſſig und ein genauer Freund von Cattaneo, hier angekommen, der die Spedition ſogleich übernimmt. Hierbey folgt der Brief, deſſen Überſetzung ich mir gleich-

falls erbitte. Ich lege ein Couvert bey, damit auch die Aufschrift gleich gefertigt werden könne.

Nachstehendes Buch wünschte ich, bey Mauke bestellt, sobald als möglich zu erhalten; ich setze voraus, daß mir der Rabatt gleichfalls zu Theil wird: Geschichte der schönen Redekünste Persiens, von Joseph von Hammer. Wien 1818 in Quart. — Sonntags erscheine ich in Jena, um dort einige Tage zu verweilen. Mit Vergnügen werde ich die Fortschritte der äußern und innern Bibliothek betrachten.

8127.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Fürstinn,
gnädigste Frau;

Ew. Kayserl. Hoheit morgen aufzuwarten sollte das längst erwünschte Glück haben; so eben jedoch werde beordert die Mayländischen Gäste nach Jena zu begleiten und die dortigen Merckwürdigkeiten vorzuzeigen. Vergebung also und gnädigste Erlaubniß auf folgende Tage und Stunden!

Die anvertrauten Papiere vorläufig dankbar zurück.

Verehrend, angeeignet
Ew. Kayserl. Hoheit
unterthänigster

Weimar d. 15. Juli 1818. J. W. v. Goethe.

8128.

An S. Boisserée.

Ehe ich nach Carlsbad gehe muß ich Ihnen für Ihren letzten Brief vom 29. Juny den schönsten Dank sagen.

Zuvörderst also vermelde ich, daß das mir verehrte Stammbüchlein jetzt erst in völlige Ordnung gekommen. Ein geschickter Buchbinder hatte solches zwar schon längst nach alter Weise geschmackvoll gebunden, die letzte Seite jedoch blieb auf dem vorigen Deckel kleben; diese ist nun auch abgelöst und gar zierlich angelegt. Das Denkmal Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen möge also noch ein paar hundert Jahre unverrückt bestehen.

Herrn Hofrath Creuzer danke zum schönsten für Büchlein und Nachricht. Sagen Sie ihm: er möge ja verzeihen, wenn ich in meinen schriftlichen oder gedruckten Äußerungen den Kreis des Dichters und Künstlers überhaupt auf's engste begränze. Dieß geschieht zum Vortheil der Productivität, die sich gar leicht in's Nichtige verliert wenn sie nicht streng zusammengehalten wird. Dagegen hat der Liebhaber, Kenner, Ausleger völlig freie Hand die Symbole zu entdecken, die der Künstler bewußt oder bewußtlos in seine Werke niedergelegt hat. Mögen Sie gleicherweise den Dragoman gegen die übrigen Freunde machen! mich bey Herrn Leonhard entschuldigen daß ich ihm

ſo lange nicht geſchrieben und für manches nicht gedankt. Es ſoll mich unendlich freuen wenn er in Heidelberg, wie ich nicht zweifle, einen ihm völlig gemäßen Wirkungskreis findet.

Herrn Voß danken Sie für die Ankündigung. Ich wünſche daß mir das Werk in dieſen Tagen zu Handen komme, damit ich mich auf der Reiſe und im Bade recht heiter daran erfreue.

So grüßen Sie auch ſämmtliche Freunde und Genoſſen zum allerſchönſten und Sich Selbſt thun Sie ſo gütlich als Sie können. Das Emſer Bad hat neuerlich Wunder gethan und ich hätte ſelbſt Vertrauen darauf.

Daß meine Orphika bey Ihnen gut aufgehoben ſeyen wußte ich voraus. Wenn man das diffuſe Alterthum wieder quinteſſenziirt, ſo gibt es alſobald einen herzerquickenden Becher, und wenn man die abgeſtorbenen Redensarten aus eigener Erfahrungs-Lebendigkeit wieder anfriſcht, ſo geht es wie mit jenem getrockneten Fiſch, den die jungen Leute in den Quell der Verjüngung tauchten und als er aufquoll, zappelte und davon ſchwamm, ſich höchlich erfreuten das wahre Waſſer gefunden zu haben.

Bey dieſem orientaliſchen Gleichniß muß ich gedenken, daß der Divan bis auf den zwölften Bogen abgedruckt iſt. Ob ich genöthigt ſey bey Durchſicht und Reviſion dieſer Gedichte bey Ihnen und in erfreulicher Umgebung zu verweilen, werden Sie ſelbſt er-

meſſen. Viel Neues finden Sie nicht darin, ich hoffe jedoch manches was ſich in der guten Geſellſchaft zeigen kann. Wie geſchwind das Leben wegrauſcht ſieht man erſt wenn man genöthigt iſt ſolche Productionen nach einigen Jahren mit Aufmerkſamkeit wieder zu beachten.

Möge in Ihrer Nähe den unvergeßlichen Freundinnen Freude aus der Gegenwart und in der Erinnerung geworden ſeyn. Brachte denn der unglückliche Vater erſt die Nachricht des traurigen Geſchicks mit? Betrachte ich dieſen Fall und den Wahnſinn des guten Schelvers, ſo ſehe ich freylich die Welt von der Nacht- und Nebelſeite, die ich leider auch längſt kenne.

Und ſomit allen guten Geiſtern befohlen!

W. d. 16. Jul. 1818. G.

8129.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein Werthester, beykommendes Heftchen leſen und ſodann die angeſchloſſene Handſchrift, um zu beurtheilen, inwiefern letztere in Gefolg des Vorhergehenden ſchicklich und nützlich ſeyn könne.

Bis auf Morgen das beſte Lebewohl!

Weimar den 16. July 1818. G.

8130.

An Albert Batzovsky.

[Concept.] [17. Juli 1818.]

Ew. Wohlgeboren

der Mineralogiſchen Societät gewidmete Sendung hat ſo große Vorzüge und genoß des Beyfalls unſeres gnädigſten Herrn des Großherzogs K. H. in einem ſolchen Grade, daß ich nicht anſtehen kann Denenſelben das wohlgerathene Bildniß dieſes vortrefflichen Fürſten zu überſenden, in der Hoffnung daß es Ihnen angenehm ſey und Sie Sich dabey unſerer dankbaren Geſinnungen manchmal erinnern werden.

Weimar den 12. July 1818.

8131.

An G. Cattaneo.

Monsieur

Me voyant enfin à même de vous envoyer la traduction de mon petit traité sur la cène de Leonard et de Bossi, je ne me permettrai d'ajouter que très-peu de chose, en ce que le point capital, dont tout dépend, a été effleuré dans le cours de l'ouvrage. Il s'agit donc de savoir si les connoisseurs de Milan et vous surtout, Monsieur, approuvez ce que j'ai dit et avancé, puisque vous avez encore en original sous les yeux les objets dont je traite d'après des co-

pies, et que vous avez été témoin oculaire de la conduite qu'on a observée, pendant que je n'en suis instruit que par l'histoire. Ce qui me fait espérer cependant qu'en général je n'ai pas beaucoup dévié de la vraie route c'est que j'ai commencé par suivre l'ouvrage de Bossi, et que là où j'ai cru devoir m'en éloigner, je m'en suis tenu à vos observations qui accompagnoient les dessins.

Si vous vouliez bien m'honorer encore de vos judicieuses remarques, il en résulteroit pour moi une instruction inappréciable.

Je m'en remets également à votre jugement pour savoir si cette traduction pourroit alors être livrée à l'impression.

La visite de monsieur Mylius et de son excellente épouse nous a causé une très-agréable surprise, et je n'ai pas besoin de vous dire que vous avez été l'objet de nos entretiens les plus doux et les plus animés.

J'ai l'honneur d'être,

Monsieur,

avec la plus parfaite estime et la plus haute considération,

votre dévoué serviteur

Weimar le 17. juillet 1818. de Goethe.

8132.

An C. G. v. Voigt.

Der Incidentpunct daß man mit den eingereichten Statuten überhaupt nicht zufrieden zu ſeyn ſcheint und die Höchſten Höfe deshalb neue Bearbeitung befohlen haben, überhebt uns einer baldigen Berichtserſtattung. Ich übergebe daher dasjenige was die philoſophiſche Facultät eingereicht, mit Bitte, wenn die Sache in meiner Abweſenheit ernſtlich zur Sprache käme, nichts inſeriren zu laſſen was unſern Muſeen und der oberaufſichtlichen Behandlung des akademiſchen Bibliotheksgeſchäftes zuwider wäre.

Weimar den 17 Juli [1818.] Goethe.

8133.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

geruhen auf beykommende Actenſtücke einen gnädigen Blick zu werfen.

1) Die Anordnung und Catalogirung des Kunſtkabinetts betreffend; woraus erſichtlich, was in dieſen Tagen geſchehn. Zugleich auch, daß das Hauptgeſchäft mit Ende des Monats vollbracht ſeyn kann. Eine Bearbeitung in's Einzelne durch Bemerkung und Hinweiſung auf Schriften und ſonſt findet nach und nach ſtatt; vorerſt wird das Kabinett in ſolchen Stand geſetzt, daß es jeden Augenblick in allen

ſeinen Theilen vorgezeigt werden kann, weshalb auch eine beſtimmte Anordnung ergehen wird.

2) Den Transport der Schloßbibliothek betreffend; woraus erſichtlich, welche Maſſe von Büchern ſchon in die akademiſche Bibliothek gebracht worden. Dieſe nun methodiſch aufzuſtellen, braucht das jenaiſche Perſonal vielleicht Zeit bis Michael. Alle die Bücher der genannten Fächer werden herauf in den neuen Saal gebracht und mit den hier verzeichneten verbunden. Sodann wird ſich ergeben, was den Winter über vorzunehmen und zu leiſten ſey.

3) Tagebuch des Dr. Weller. Daraus iſt der tägliche Gang des Geſchäfts ſeit dem April zu erſehen und dient zum Zeugniß der Anſtelligkeit genannten jungen Mannes. Bibliothekar Güldenapfel und Bibliotheksſchreiber Baum führen auch dergleichen, und nur durch dieſe Anſtalt wird es möglich, ein ſo complicirtes Geſchäft, worüber eigentlich keine Acten zu führen ſind, auch in der Entfernung zu überſehn.

4) Die Abtragung des Löberthors betreffend; fol. 6 derſelben findet ſich ein Verſuch, die alte Inſchrift an dem äußern Thurm abzuſchreiben und zu entziffern. Man wird bey Abtragung dieſen Stein zu erhalten ſuchen.

Gnädige Erlaubniß morgen früh bey Zeiten aufwarten zu dürfen erbittend

unterthänigſt

Weimar den 18. July 1818. Goethe.

8134.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

genehmigen nochmals meinen herzlichſten Abſchied, mit dem treuſten Wunſche für Ihr und der theuern Ihrigen Wohl, und empfangen zugleich

1) das Communicat an die Landes-Direction mit Beylagen, welches zu befördern bitte.
2) Die Statuten der philoſophiſchen Facultät, mit Bemerkung.

In Jena werde alles dergeſtalt einrichten, daß bis zu meiner Rückkunft die Geſchäfte im Gange bleiben. Sollte etwas Unerwartetes vorfallen, ſo ſey den Zurückgebliebenen erlaubt an Ew. Excellenz zu recurriren.

Mich aber- und abermals empfehlend

Weimar den 18. July 1818. Goethe.

8135.

An C. G. v. Voigt.

[19. Juli 1818?]

Ew. Excellenz

erſehen aus Beyliegendem gefällig das Verhältniß wie es um das Exemplar der Jenaiſchen A. L. Z. ſteht, welches noch an die dortige Univerſitätsbibliothek abzugeben iſt. Wir können nunmehr mit gutem Gewiſſen das Anerbieten des Herrn Geh. Hofrath Eich-

ſtädt annehmen, welches er in einem Briefe an Dieſelben gethan. Der fehlende Jahrgang läßt ſich ja wohl bey Gelegenheit aus einer Auction oder ſonſt completiren. . . .

8136.

An Antonie Brentano.

Da mein Lebenswandel, verehrte Freundin, durch Zufälligkeiten ſchon ſo oft beſtimmt worden, ſo hatte ich immer noch eine Art von Hoffnung Sie dieſen Sommer zu ſehen, die nun verſchwindet, da meine Päſſe wirklich für Carlsbad ausgefertiget ſind.

Auch nicht ohne Veranlaſſung ſchreibe ich dießmal; denn vor allem muß ich melden, daß wir nicht ſo unklug mit dem köſtlichen Wein verfahren als mein Dankbrief wohl ſollte vermuthen laſſen. Der Speiſemeiſter von Cana würde uns höchlich getadelt haben, wenn wir ſo verſchwenderiſch damit umgegangen wären. Im Gegentheil iſt das Fäßel erſt dieſer Tage angezapft und ein paar Flaſchen mit Kennern auf Ihre Geſundheit ausgetrunken worden.

Ferner muß ich vermelden, daß Sie im ganz eigentlichen Sinne eine entſchiedene Eroberung gemacht haben und zwar an unſerem Fürſten, welcher mit Lebhaftigkeit Ihrer und Ihrer Kunſtbeſitzungen wiederholt gedenkt, worin ich denn, wie Sie überzeugt ſind, ſehr gern einſtimme und ſo manche gute Stunde mit dieſem trefflichen Herrn verlebe.

Hieraus entſpringt nun wiederum ein Auftrag, zu dem ich noch vor meiner Abreiſe veranlaßt werde. Sie haben nämlich Ihro Hoheit aufmerkſam gemacht auf den Nachlaß eines Handelsmannes, deſſen Namen mir gerade nicht einfällt, ob ich den Mann gleich vor einigen Jahren unter ſeinen Kunſtſchätzen lebend angetroffen. Nun iſt der Fürſt nicht abgeneigt, verſchiedenes, was er dort geſehen, anzuſchaffen, allein weil auch Kupferſtiche darunter ſind, die man durch einen Mandatarius nicht wohl kaufen kann, indem alles auf den Abdruck ankommt, ſo wollte bey Ihnen anfragen, ob Sie uns nicht irgend einen einſichtigen und zuverläſſigen Mann anzeigen könnten, durch den wir das Geſchäft einleiten und führen möchten. Denn es entſtehen gar mancherley Fragen, welche vorläufig zu beantworten wären.

Ob man einen detaillirten Catalog der Kunſtwerke zu erwarten hätte, auf welche Weiſe ſie verkauft werden ſollten, ob durch Auction oder ſonſt aus der Hand?

Ferner um welche Zeit der Verkauf vor ſich gehen könnte, und was dergleichen mehr iſt. Es iſt Ihnen gewiß ein zuverläſſiger Mann bekannt dem man einen ſolchen Auftrag gäbe, und welcher für die Gebühr das Geſchäft beſorgte. Geben Sie mir einige Nachricht hierüber nach Carlsbad, ſo trifft mich der Brief daſelbſt bis Ende Auguſt, bringt mir ſogleich erwünſchte Nachricht von Ihrem Befinden, und be-

ruhigt mich über ein Geſchäft das mir einige Sorge macht.

Mit tauſend Wünſchen und Grüßen!

anhänglichſt

Weimar den 20. Juli 1818. Goethe.

8137.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey mein Werthester die Probezeichnung wie man den Titel zur Heilsberger Inſchrift wünſcht. Mögen Sie ſelbige nun an Ermern abgeben und mit ihm den Akkord ſchließen was er dafür verlangt. Er läßt ſich immer ſehr billig finden. Mit dem Abdruck hat es Zeit bis zu meiner Rückkunft.

Möge Ihnen in der Zeit meiner Abweſenheit alles wohl gelingen, und Ihre Geſundheit ſich immer mehr befeſtigen. Beſuchen Sie mannichmal die meinigen.

Jena den 21. July 1818. G.

8138.

An Friedrich Wilhelm Schwabe.

[Concept.]

Wer mit der Geſchichte neuerer Mahlerkunſt nur einigermaßen bekannt iſt, hat von dem Abendmahl gehört, welches Leonard da Vinci in dem Dominicaner-

Kloſter zu Mailand zu Anfang des 16. Jahrhunderts gemahlt. Dieſes Meiſterwerk hatte das Unglück an einem feuchten Platze angebracht zu ſeyn, verdarb deshalb nach und nach und ward durch ungeſchickte Reſtauration völlig überdeckt und verdorben. Der Werth dieſes Bildes kam abermals zur Sprache, als der Vice-König von Italien im Jahre 1807 die Nachbildung deſſelben in Moſaik anordnete. Weil nun hiezu das Original nicht mehr Gelegenheit bot, ſah man ſich nach Copien um, deren älteſte in einem Kloſter zu Caſtellazzo ſich befand, eine ſpätere hingegen auf der Ambroſianiſchen Bibliothek.

Ritter Boſſi, ein vorzüglicher Künſtler, ward beauftragt hienach Carton und Copie zu verfertigen. Beides ward ausgeführt und das Bild in Moſaik geſetzt, welches denn nun auch fertig geworden und nunmehr nach Wien transportirt wird.

Zu jener Arbeit, das verlorene Bild wiederherzuſtellen, mußte Ritter Boſſi jene Copien genau ſtudiren; er zeichnete die Köpfe von beiden, die Hände von der letzten durch, wonach er dann ſeine ſchwierige Arbeit einrichtete. Als Ihre Königl. Hoheit der Großherzog von S. Weimar im Jahre 1816 ſich eine Zeit lang in Mailand aufhielte, wurden gedachte Durchzeichnungen Höchſtdenenſelben bekannt. Sie waren nach dem Tode Ritter Boſſi's verkäuflich und als wichtige Documente der Mahlerkunſt befinden ſie ſich gegenwärtig in Weimar.

Hievon nahmen die Mailändiſchen Verehrer Ihro Königl. Hoheit die Veranlaſſung eine Medaille prägen zu laſſen, die auf der einen Seite das fürſtliche Bildniß, auf der andern die Bildniſſe Leonard da Vinci's und Ritter Boſſi's mit ſchicklichen Umſchriften darſtellt. Dieſe iſt es, welche man hiedurch den Liebhabern der Kunſt und den Verehrern des Fürſten darbietet. Wer ſich übrigens von dem Bilde ſelbſt und deſſen Schickſalen, auch von den Copien, ihrem Werth und der Bedeutſamkeit der Durchzeichnung näher unterrichten möchte wird in

Goethes K. u. A. 1. Bandes 3. Heft

genugſame Nachricht finden.

Jena den 21. July 1818.

8139.

An C. F. v. Reinhard.

Oft genug, verehrter Freund, habe ich in der ſchweigſamen Zeit Ihrer gedacht und mich immer nach Ihnen erkundigt, jetzt aber finde ich mich doppelt und dreyfach aufgeregt, ein ausgeſprochenes Wort an Sie gelangen zu laſſen. Der Großherzog, mein gnädigſter Herr, bringt mir Gruß und Nachricht, Frau v. Wolzogen desgleichen. Nicht ganz erwünſchte, denn daß Ihre Lage etwas Peinliches haben müſſe, kann ich mir denken; möge Ihr geprüfter Charakter Ihnen in Ihrer Lebensepoche auch beyſtehen.

So eben bin ich bereit nach Carlsbad zu gehen, wo ich an ſo vielen Stellen der ſchönen Tage gedenken werde, die wir, zwar in bedenklicher Zeit, doch in freudiger und lebhafter Theilnahme genoſſen.

Sie erhalten anbey verſchiedene Druckſchriften, mit denen ich mich ſeither beſchäftiget. Sie finden darin gar manchen Gegenſtand, über welchen wir uns früher unterhielten. Möge mein Andenken dadurch recht lebhaft erneuert werden. Kennen Sie ſolche ſchon, ſo bewahren Sie dieſe Exemplare zu meinem Andenken.

Einiges folgt.

treu anhänglich

Jena den 21. Juli 1818. Goethe.

8140.

An Ottilie v. Goethe.

Du erhältſt hiebey meine liebe Tochter das Gewünſchte, doch mit wiederholter Bitte die Hefte nicht aus der Hand zu geben. Leſen und vorleſen laſſen bey dir kannſt du nach Belieben. Denn die Neugierigen ſtrecken ſchon ihre Hände nach dieſem aus, mit keinem Intereſſe, nur um ſagen zu können wir haben's ſchon geleſen. Grüße die großen und kleinen Freunde.

Kräuter möge wöchentlich einmal nach Carlsbad über Leipzig ſchreiben. Auch ſoll er ſogleich zwey Hefte über das Abendmahl zu Mailand an Herrn Hofrath Schwabe zuſtellen.

Auguſt mag beſondere Sorgfalt anwenden, Beykommendes baldigſt zu ſpediren, da er aus einer Addreſſe ſehen wird daß ich einen alten Wunſch von ihm endlich erfülle.

Mein großes Zutrauen zu euren muſikaliſchen Kühnheiten könnt ihr daraus erſehen daß hiebey noch eine Partitur erfolgt, leider auch nur Baß und Tenor. Könnt ihr ſie mir auch zu Ohren bringen, ſo ſollt ihr doppelt gelobt ſeyn.

Stadelmann ſoll auch das lange runde Futteral mitbringen, worinnen ſich große Papiere gut transportiren laſſen.

Und ſo Ade,
Dem Miſelé,
Dem ſchweigſamen Mann
Der Frau die reden kann pp

Jena den 21. July 1818. G.

8141.

An Carl Gottfried Kelle.

[Concept.] [Jena, 22. Juli 1818.]

Ew. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben und intereſſante Sendung iſt mir zu rechter Zeit geworden, unmöglich war es mir aber, im Drange der Geſchäfte vor meiner Abreiſe nach Carlsbad, ein bedeutendes Wort zu erwidern, laſſen Sie ſich alſo dieſe nackte Anzeige gefallen und ſenden

das Übrige, von dem Sie melden, unter meiner Addreſſe nach Weimar, daß ich bey meiner Rückkehr ſolches vorfinde und Ihr Zutrauen wie es Zeit und Umſtände zulaſſen dankbar erwidere.

Den Inhalt Ihres mitgetheilten Aufſatzes konnte ich im Augenblicke nicht gründlich würdigen. Der Erinnerung nach jedoch kann ich nicht anders als der Anſicht und Auslegung Beyfall geben. Mit den beſten Wünſchen.

8142.

An Ottilie v. Goethe.

Sonnabend den 25. trafen wir Hauptmann von Seebach in Franzensbrunn, welcher uns, wie mehrere andere, wegen des Unterkommens in Carlsbad angſt machen wollte; wir fuhren aber getroſt dahin, vor die drey Mohren, da wir denn gleich für die Nacht in einem ſtattlichen Quartier, das für Capo d'Iſtria beſtellt war, den erfreulichſten Raum fanden. Des andern Morgens wurde mein altes Quartier im dritten Stock leer, das wir ſogleich bezogen und uns bis jetzt gar wohl und vergnüglich darin befinden.

Der Neubrunnen ſagt uns beyden zu, den Sprudel jedoch müſſen wir vermeiden. Alle Mitgäſte ſind freundlich und behülflich, die Öſterreicher ganz beſonders. Fürſt Metternich hat den Abdruck des v. Hammerſchen Briefs ſehr gnädig aufgenommen, auch mir ſogleich ausgezeichnete Gunſt bewieſen.

Madame Catalani iſt angelangt, ingleichen Fürſt Blücher, auch viele alte Freunde und Bekannte, deren jeder etwas Intereſſantes mit ſich führt. Und ſo muß ich auch die beſondere Aufmerkſamkeit der Fürſtin Reuß-Köſtritz rühmen, die mich gleich den erſten Tag zum Thee auf den Hammer lud, und mich auf der Troſchke hinaus fuhr.

Wer Luſt hätte zu Feſtgelagen, könnte ſie in dieſen Tagen befriedigen: der Könige von Preußen und Sachſen Geburts- und Namenstäge werden gefeyert. Am Ende gehen dieſe Erfreulichkeiten doch wohl wieder auf einigen Verdruß hinaus.

Eine ruſſiſche Dame, glaube Wranitzky, hat ſich höchſt theilnehmend nach unſerer Erbgroßherzogin erkundigt. Frau Gräfin Henckel bringt ja wohl höchſten Orts deshalb ein freundliches Wort an.

Da der Tag ſehr lang iſt ſo habe ich an meinen mitgenommenen Arbeiten die beſte Unterhaltung; nicht weniger ſind die Steinkiſten auf dem Boden ſchon ausgeleert, und ihr Inhalt wird ſorgfältig geordnet. Ich bringe die hundert Stücke der Sammlung zuſammen, treffliche Exemplare und deſto intereſſanter als des guten alten Müllers Confuſion durch ſeinen ſeligen Hintritt ganz unauflöslich geworden iſt. Um in dem engen Hauſe Platz zu gewinnen, bleibt den Erben faſt nichts übrig als den ganzen Plunder auf die Chauſſee zu ſchaffen.

Bey allem dieſem Guten muß man die Theurung

ertragen lernen. Sie haben die alten Zahlen der Preiſe beybehalten, und der Gulden ſteht beynahe 8 gute Groſchen. Dagegen wird aber auch nichts gekauft, weil jeder ſein Geld zur täglichen Ausgabe braucht, indeſſen folgt hier etwas Chokolade, Stecknadeln und dergleichen. Aufträge der Art, welche Stadelmann erhalten, kommen mit Deny etwa in vierzehn Tagen.

So viel für diesmal!

Carlsbad d. 1. Aug. 1818. G.

8143.

An C. F. A v. Schreibers.

Ew. Hochwohlgeb.

in der Zeit meines Carlsbader Aufenthaltes zu ſchreiben galt mir für eine angenehme Pflicht; daß aber ſolches gleich Anfangs geſchieht dazu werde von meinem gnädigſten Herren veranlaßt.

Es hat nämlich demſelben Herr von Boos, kayſerl. Rath und Garteninſpecktor zu Schönbrunn, verſprochen Pflanzen der Justicia cristata zu ſenden, welches aber noch nicht geſchehen. Da jedoch Ihro Königl. Hoheit eher alle andre Schuld als eine botaniſche erlaſſen; ſo bin ich aufgefordert Ew. Hochwohlgeb. zu erſuchen gedachte Pflanze in Erinnerung zu bringen und die Überſendung derſelben zu bewircken.

Zugleich habe förderſamſt zu melden daß mir das Glück geworden Ihro des Herren Fürſten von

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Tochter Hyrnd, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, seine Augenden, ihr Verhältniß mit Vergnüglichkeit aussprechend.

Sohann gewahrwerdend der beschränkten Gegenwart, gebrauend und exponirend den Zustand, das Verhältniß zum Vater u. s. w.

Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche aufgehoben: Spric. Irant. Ct u. s. w.

Zweite Scene.

Bewegung im Hintergrund.

Eginhard mit Hadrin. Enthusiastisches Erstaunen. Unbegreiflichkeit, da sie um keinetwegen eingetreten ist. Irrthum, daß der Vater nachgegeben, nicht noch daß der Vater dem Kaiser nachgibt. Exposition mit schicklicher Verlegenheit Eginhards.

Metternich Durchl. hier ſchuldigſt aufzuwarten um mich von einer fortdauernden gnädigen Geneigtheit zu überzeugen.

Nicht weniger gereicht mir zum größten Vergnügen daß Höchſtdieſelben den Abdruck des v. Hammeriſchen Schreibens mit Wohlgefallen aufnahmen; wovon ich denn auch ein Exemplar hier beylege, mit Bitte ſolches dem geiſtreichen Herrn Verfaſſer mit meinen beſten Empfehlungen zuzuſtellen. Das Titelkupfer welches die Inſchrift enthält iſt noch in der Arbeit.

Da es die Abſicht nicht ſeyn konnte dieſes Kleinod in den Buchhandel zu geben, ſo iſt ſolches Freunden der Literatur als eine angenehme Gabe beſtimmt, und ich werde nicht verfehlen, ſobald das Ganze beiſammen iſt, Ew. Hochwohlgeb. eine Anzahl Exemplare zu geneigter Vertheilung zuzuſenden. Wir haben uns, wie Sie ſehen, bemüht eine Art von Facſimile des merkwürdigen Schreibens hervorzubringen, und jedermann, der es bisher geſehen, hat darüber ſeinen Wohlgefallen bewieſen, und die glückliche Auflöſung bewundert.

Mehres zu ſagen verbietet die abſtumpfende Brunnenkur!

gehorſamſt

Carlsbad d. 3. Auguſt 1818. Goethe.

8144.

An Gräfin Josephine O'Donell.

Die Freude meine verehrte, geliebte Freundinn so unvermuthet wieder zu sehen, war so gros daß mir der Ausdruck fehlte, und ich mich gar wunderlich dabey mag benommen haben. Als ich Sie verlies ergriff mich der Gedancke einige Tage zu bleiben, der aber leider den nächsten Bedingungen meiner Reise weichen mußte. Wie sehr hätte ich gewünscht jene schmerzlichen Erinnerungen, die wir so werth und heilig halten, mit Ihnen zu erneuern und der Erfüllung des Wunsches näher zu treten das unschätzbare Andencken das in unsern Herzen ewig lebt, auch schriftlich zu bewahren. Können Sie, bey Ihrer Rückkehr, von dem Lebensgange der Verehrtesten nähere Kenntniß geben; so würde die Erinnerung der herrlichen Gegenwart, die uns bis jetzt eigentlich nur betrübt, wieder mit einiger Freude lebendig, indem eine fromme Huldigung uns selbst zum Trost gereichte.

Ihrer Frau Schwägerinn und Herren Schwager bitte ich mich wiederholt zu empfehlen und meine nächtliche Zudringlichkeit zu entschuldigen, deren Anlas wohl Verzeihung bewircken mag.

Gegenwärtiges wäre früher abgegangen, hätte ich nicht die Ankunft der versprochenen Tasse zu melden gewünscht, die mir noch nicht zugekommen ist. Jenes Büchelchen das ich Ihrer Güte verdancke hat mich an

Rhein, Mayn und Neckar begleitet, um die Handſchrift gar manches wohlwollenden Freundes aufzunehmen. Und ſo habe ich Ihr köſtliches Andencken auch in jenen Gegenden nicht von der Seite gelaßen.

Und ſo fort und für ewig

GW. d. 4. Aug. 1818. G.

8145.

An A. v. Goethe.

Carlsbad den 8. Auguſt 1818.

In gegenwärtigem Kaſten befinden ſich:

1) Steine, welche bey Seite gelegt werden.
2) Steck- und Haarnadeln, nach den Adreſſen abzugeben.
3) Trüffeln für die Winterküche aufzubewahren.
4) Getrocknete Früchte zum verſchmauſen.

Weiter ſage ich nichts als daß wir uns, bey dem herrlichſten Wetter, ſehr wohl befinden. Die große Hitze wird durch friſche Lüfte gedämpft, die faſt den ganzen Tag über wehen, auch kommt die Sonne ſpät in das Thal und geht früh wieder hinaus. Schattige Spaziergänge ſind immer aufzuſuchen, die Geſellſchaft iſt bedeutend, angenehm und verbindlich; darüber geht aber auch der Tag hin und gethan wird gar nichts!

Dieſer Sendung folgt bald eine andere die Carlsbader Steinſammlung enthaltend, und nun ein ſchönſtes Lebewohl.

G.

8146.

An Zelter.

Dein Brief vom 9. July iſt mir erſt ſpät in Carlsbad geworden. Heute ſage nur ſoviel daß ich etwa in 4 Wochen von Carlsbad weggehe und nachher in Weimar oder Jena zu finden bin.

Sollte dieſer Brief dich noch ereilen, ſo empfange ſogleich die Nachricht, daß es mir wohl geht. In dieſen Worten iſt gar viel begriffen. Wünſche Gleiches und damit Adieu.

Carlsbad, den 8. Auguſt 1818. G.

8147.

An Schopenhauer.

Endlich einmal wieder von Ihnen zu hören war mir ſehr angenehm: Sie gehen raſch Ihren Weg mit Freudigkeit, wozu ich Ihnen Glück wünſche. Das angekündigte Werk leſe gewiß mit allem Antheil. Geben wir uns doch viele Mühe zu erfahren, wie unſre Ahnherrn gedacht, ſollten wir unſern werthen Zeitgenoſſen nicht gleiche Aufmerkſamkeit widmen. Daß der Artikel Farbe in dem neuen Lexikon erſcheint, iſt recht löblich; manches wäre dabey zu erinnern, doch alles muß einen Anfang haben. Wenn wir nur erſt die Controvers los wären, die immer, auf oder ab, dem reinen natürlichen Vortrag ſchadet. Möge

die italiäniſche Reiſe glücklich ſeyn! An Vergnügen und Nutzen wird es nicht fehlen. Vielleicht machen Sie von einliegender Carte Gebrauch. Wohlwollende Landsleute bitte zu grüßen.

Das Beſte wünſchend

Carlsbad d. 9. Aug. 181 Goethe.

8148.

An A. v. Goethe.

Der Garten-Inſpector Sckell bereitet ſich zur Reiſe, und ſo will ich denn eine kleine Sendung zurecht legen. Anbey folgt ein Glas für Ottilien, an beſſere Gaben läßt ſich nicht denken. Das Silber fällt immerfort im Preiſe und alle Lebensbedürfniſſe bleiben im alten Tax, da muß man ſich denn zuſammenhalten, damit die Caſſe ausreicht. Auch beklagen ſich die Kaufleute gar ſehr daß ſie keine Abnehmer finden. Alles iſt ohnehin viel theurer als ſonſt und von Tag zu Tage durch den Curs noch theurer. Die Billigkeit und Rechtlichkeit die ſonſt in den Carlsbadern war iſt gänzlich verſchwunden, ſie üben das Strandrecht gegen jeden aus, den die Krankheit an ihr Ufer verſchlägt.

Dagegen iſt das Wetter noch immer ganz erfreulich, nach einigen Gewittern des Morgens kalt genug, im ganzen aber trocken und öfters heiter.

Die Oeſtreichiſchen Herrn und Damen bleiben freundlich und theilnehmend. Ihre trefflichen Mittags-

mahle kommen mir, auf die gewöhnliche Kost der Speisehäuser, sehr zu statten. Der Hofmedicus ist munter und ich hoffe auch ihm soll die Cur recht wohl thun, mir bekommt sie sehr gut, nur daß ich dießmal nichts arbeiten kann. Meine Papiere bringe ich wieder zurück wie ich sie mitgenommen habe. Zu Michaelis wird nur das Stück Kunst und Alterthum ausgegeben, das übrige mag zur Winterunterhaltung dienen.

Ein angenehmes Geschenk habe ich erhalten, eine kleine Statue von Erz, deren Schattenriß beyliegt. Freund Meyer mit meinen schönsten Grüßen vorzulegen.

Sonst giebt es hier in einer Prager Kunsthandlung noch sehr schöne Sachen, an Kunstwerken und Curiosen; Preise jedoch die mich gleich aus dem Laden hinaus gejagt haben, alles nach Dukaten. Unsere Sammlung würde hiernach ganz unschätzbar seyn.

Am 8. August sendete ich, mit der fahrenden Post über Hof, ein Kistchen mit getrockneten Früchten, Trüffeln und Gesteinen. Wahrscheinlich ist es in euren Händen wenn ihr Gegenwärtiges empfangt. Schreibt mir ja gleich über Leipzig so erhalte ich den Brief am achten Tage.

Wegen meiner Abreise bleibt es bey'm Alten. Richtet es so ein daß ich Sonntag den 13. September früh hier abreisen kann, wobey ich wegen des Wagens Folgendes zu bemerken habe.

Die Fenster an der Vorderseite sind ganz unbrauchbar und können nicht gemacht werden, sorge dafür daß man sie heraus nimmt und ein Leder anschafft, womit man die Vorderseite zumachen kann, weil sonst vor Regen und Wind gar kein Schutz ist.

Und so will ich hinzusetzen daß ich mich gestern doch verführen ließ einige versteinte Fische vom Monte Bolca für deine Sammlung anzuschaffen. Sie sind aber gar zu reizend und auch im Zootomischen Sinne höchst merckwürdig.

Und so nehmt denn die besten Grüße und Wünsche! Otilie und Wisele sind hoff ich wohl. Ich muß diese Tage sowohl körperlich als geistig loben. Es ist mir manches unerwartete Gute, zu rechter Stunde wiederfahren. Adieu!

C W. d. 15. Aug. 1818. Goethe.

An die Freundinnen viele Grüße.

Anbey noch den dringenden Wunsch daß für einen Schreiber gesorgt werde. Diese sechs Wochen bringen mich sehr zurück so daß ich nothwendig bey meiner Rückkehr zur größten Schreibethätigkeit gelangen muß.

8149.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

auch wieder einmal schriftlich aufzuwarten bedarf es bey hiesiger Cur- und Lebensweise wirklich einer Anregung. Will man schreiben, so muß man aussetzen; und dann bemercke ich daß mir das Wasser mehr als sonst zu Kopfe steigt und auf die Augen wirckt; doch will ich nicht läugnen daß es mir für den Augenblick sehr wohl bekommt, möge es gleiche Folgen haben!

Eckel, der gegenwärtiges überbringt, hat mir erzählt wie gut meine botanischen Landsleute sich betragen haben und ich freue mich gar sehr auf die angelangten Gewächse.

Die mir gnädigst aufgetragnen Begrüßungen wurden alle ehrerbietigst und freundlichst aufgenommen und erwiedert. Fürst Metternich empfing die Probebogen des von Hammerischen Briefs mit Genugthuung und Beyfall. Ein Exemplar ist nach Wien abgegangen und die Justicia cristata dringend erinnert worden. Das Titelkupfer zur Heilsberger Inschrift wird zierlich und sorgfältig gestochen und so näherte sich diese kleine Unternehmung auch einem erfreulichen Ausgang. Zu ähnlichen Zeugnissen unserer literarischen Thätigkeit werde bey meiner Rückkunft Vorschläge zu thun mir die Freyheit nehmen.

Die Fürstl. Schwarzenbergische Familie hat mich mit besonderer Gunst in ihrem Zirkel ausgezeichnet. Graf Bouqoy empfiehlt sich zu Gnaden. er ist noch immer gleich aufmerksam auf alles Wissenschaftliche und gleich thätig im Technischen. Capo d'Istria ist mein Hausgenosse. gestern machte ich keine Bekanntschaft.

Vor allem aber hätte erwähnen sollen daß Fr. Gräfinn Edmel in Franzensbrunn, bey meiner Durchfahrt getroffen, und von hier aus einigemal Briefe gewechselt. Sie bleibt Ew. Hochwürd immer in Gedanken anhänglich und der große Verlust hat in ihrem Gemüth den Werth älterer Freunde nur erhöht. Am 19ten hoffe sie hier zu seyen.

Die Absichten Ew. Königl. Hoheit auf den Hochmeisterischen Nachlaß schienen mir nicht besser zu fördern als daß ich Frau v. Bernstano um Rath fragte. Was sie vorgeschlagen und eingeleitet erhellt aus beyliegendem Schreiben. Wenn Friedr. Schlosser. der Vormund, das Nähere meldet lege solches alsobald vor und erbitte weitere Befehle.

Nun aber will ich ganz harmonisch abschließen indem ich vermelde daß Mad. Catalani sich hier aufhält und sich schon mehrmals öffentlich und abgeschlossen hören ließ. Sagen läßt sich nichts über diese seltene Natur- und Kunstproduckt. Hier stehe ein Impromtü das ihr Gesang einem enthusiastischen Zuhörer abdockte:

Im Zimmer, wie im hohen Saal
Hört man sich immer gern:
Denn man begrüßt zum erstenmal
Worum man Ohren hat.

Möge die Harmonie des Lebens Ew. Königl. Hoheit immer umschweben!

unterthänigst

G. P. d. 15. Aug. 1818. Goethe.

6150.

An Kräuter.

[Concept.] [Carlsbad, 15. August 1818?]

Für die wiederholten mir gegebenen Nachrichten von Weimarischen Vorfallenheiten danke zum schönsten, weil ich sonst von demjenigen was dort geschieht ganz entfremdet würde.

Der Titel zur Heilsberger Inschrift gefällt mir jetzt sehr, ich habe deshalb meine Approbation darunter geschrieben damit solche Ermern eingehändigt werde.

Es ist mir auch sehr angenehm daß unsere Kunstschätze einsichtigen fremden Liebhabern vorgezeigt werden können. Führen Sie das Vermehrungsbuch des Museums sorgfältig. Sobald ich wieder komme wollen wir davon denken auf welche Weise man eine denkbare Erinnerung denjenigen Personen widmet denen wir den gegenwärtigen Besuch schuldig sind und die ferner-

Dritte Scene.

Von ferne kommt ein Zug (S. Decoration).

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters mit den nächſten und allgemeinſten Umſtänden. Die Leiche kommt näher und wird niedergeſetzt. Sie wirft ſich bei ihr nieder. Expoſition früherer Verhältniſſe.

Der Knabe wirft ſich zugleich nieder, wird weggeſtoßen. Das ganze Verhältniß und der ganze Sinn der Sache wird exponirt. Alle gehen ab; es bleiben

---

Vierte Scene

Der Treue, Wache haltend, ſtumm;

Der Knabe, ſich erholend, gegen die Leiche. Der Treue läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch ein Weg ſei die Leiche zu retten, wie ſie vorher zuſammen ſich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt dem Knaben die Wache bei der Leiche.

Fünfte Scene.

Der Knabe allein, der zuletzt entſchläft.

---

hin etwas beytragen. Man erfüllt dadurch eine Pflicht und mancher wird angeregt irgend etwas Schätzenswerthes das er einzeln beſitzt einem ſchon gebildeten Ganzen einzuverleiben.

Ihren letzten Brief vom 8. Auguſt erhalte ich den 14., da ich nun den 13. September von hier abzugehen gedenke; ſo ſehen Sie hieraus daß Sie mir noch einigemal ſchreiben können, worum ich Sie hierdurch erſucht haben will.

8151.

An Carl Ernſt Adolf v. Hoff.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

höchſterfreuliches Schreiben erhielt in dem Augenblick als ich meine Reiſe nach Carlsbad anzutreten im Begriff war, und es trug nicht wenig dazu bey daß ich die eingeleiteten Geſchäfte mit guter Hoffnung und Zuverſicht hinter mir laſſen konnte. Wenn ich jedoch bisher meinen ſchuldigen Dank verſpätet, ſo darf ich wohl die höchſt angreifende Brunnencur als Entſchuldigung vorſchützen, welche den Act des Schreibens verbietet, ja ohnmöglich macht; ſodann iſt eine zahlreiche Geſellſchaft, welche ſich aller freyen Augenblicke bemächtigt, gleichermaßen anzuführen.

Da ich nunmehr aber in der Hälfte meiner Laufbahn einige Tage pauſiere und meine Briefſchulden überſchlage, ſo verfehle nicht zu allervörderſt auch

Denenselben auf das lebhafteste zu danken daß Sie mir die günstige Nachricht mittheilen und mich dadurch außer aller Sorge setzen wollen. Darf ich bitten bey Gelegenheit Ihro des Herzogs unseres gnädigsten Herrn Durchlaucht mit unterthänigster Empfehlung für die gewährte fürstliche Gabe die tief empfundene Dankbarkeit auszusprechen, wozu ich mich aufrichtigst bekenne und die unsere Nachkommen, wenn sie den Werth und den Nutzen der begünstigten Anstalt gewahr werden, auch für ewige Zeiten empfinden müssen. Mein unterthänigster nach Michael einzureichender Bericht wird eine Wiederholung dieser treuen Gesinnungen enthalten, sowie eine umständliche Darstellung des bisher Geschehenen.

Doch kann ich mich wegen dieses letzteren in der Zwischenzeit schon gänzlich beruhigen, indem ich hoffen darf daß Ew. Hochwohlgeboren den jenaischen Bibliotheks- und übrigen Anstalten, bey Ihrer Anwesenheit, geneigte Aufmerksamkeit und einigen Beyfall gegönnt und deshalb vorläufige günstige Relation abzustatten beliebt haben. Wenn es mir leid that denen beyden Herrn Commissarien nicht selbst die neuen Einrichtungen vorweisen und die Ursachen warum dieses oder jenes geschehen persönlich vortragen zu können, so bedenke ich dagegen daß man einsichtigen, billig denkenden Männern ohne Sorge die Beurtheilung einer Anstalt überlassen kann, die mit beschränkten Mitteln zu ihrem eigentlichsten Zwecke hingeführt

werden soll; da denn freylich manches, besonders was äußere Form und Eleganz betrifft, zurück stehen mußte. Indessen kann ich hoffen daß wenn alles nach den einmal gefaßten Vorsätzen durchgeführt seyn wird, das Neue und Erneute mit dem Alten äuserlich in einiger Harmonie bleiben, innerlich aber ansehnlich verbessert erscheinen werde.

Auch für die Folge geneigten Antheil, günstige Aufmerksamkeit und Mitwirkung erbittend.

Carlsbad den 18. August 1818.

8152.

An Weller.

Carlsbad, den 18. August 1818.

Den schönsten Dank für Ihre Sendung und beygefügte Nachricht. Die Übersetzung kam eben zu rechter Zeit, daß ich sie dem Griechengönner Capo d'Istrias überreichen konnte. Sagen Sie das Herrn Papadopulos mit den besten Grüßen. Mir geht es sehr wohl; der Brunnen wirkt wie vor Alters, und ich hoffe, mir einen leidlichen Winter zu unseren Arbeiten vorzubereiten. Daß diese in meiner Abwesenheit ununterbrochen fortgehen würden, erwartete ich von dem guten Willen, den Kenntnissen, der Thätigkeit und Anstelligkeit aller Handelnden. — Bernhards Geburtstag hätte ich wohl persönlich mitzufeyern gewünscht, und es freut mich, daß mein Beytrag gut aufgenommen

worden. Wegen Schlegel ſoll Freund Knebel keine Sorge tragen. Es war hier am Orte nichts von ihm zu ſehen; gedacht ward ſeiner auch nicht, und aus einigen Andeutungen vermuthe ich gerade das Gegentheil von dem, was man uns möchte glauben machen.

Übrigens bin ich in eine ſehr diplomatiſche Zeit gekommen und dadurch in Verhältniſſe zu bedeutenden Perſonen, wovon mündlich mehr. Das Wetter, obgleich abwechſelnd, begünſtigt Cur und Spazieren. Die alte Gebirgsluft tritt auch wieder hervor; manches Geſtein wird angeſchlagen. Den 13. September gehe ich von hier ab. Mögen Sie mir noch einmal ſchreiben, ſo ſey's Ende Auguſt.

8153.

An A. v. Goethe.

H. Geh. JR. Martin geht Morgen von hier ab und bringt Euch dieſen Grus. Vom Trincken und Baden bin ich noch immer gar wohl zufrieden. Die Geſellſchaft vermindert ſich, doch giebts immer wieder neue Bekannte und Theilnehmende, ſo daß man fort und fort im Schweben erhalten wird.

So geht ein Tag nach dem andern hin. Vier Wochen ſind vorüber und die übrigen drey werden eilig folgen. Abermals iſt ein köſtliches Erzbild bey mir eingekehrt, das unter die erſten die wir beſitzen zu rechnen ſeyn wird. Und ſo wird mancherley ge-

wonnen, nur die Arbeit ſtockt worüber man ſich tröſten muß.

Heute geht abermals ein Kiſtchen durch die fahrende Poſt ab. Es bleibt ſtehen bis ich zurückkomme. Carlsbader Gebirgsarten enthält es.

Gar manchen ſchönen wiſſenſchaftlichen Gewinn habe ich auch zu rühmen. In ſo einer großen Maſſe von Menſchen finden ſich immer bedeutende deren Studien und Neigungen ſich auf uns beziehen.

Und ſo lebet wohl und gedenckt mein. Mr. Miſele hoffe ich erwachſen zu finden.

C. B. d. 19. Aug. 1818. Goethe.

8154.

An A. v. Goethe.

Eure ausführlichen Briefe und reichliche Sendung verdienen beſchleunigſten Danck und Antwort. Alſo entſchließe mich vorerſt zu ſagen daß es mir wohlgeht, daß ich die letzten Tage zur Cur wohlbenutzen und ſonſt wohl gebrauchen werde.

Am 26ten, dem erſten völlig ſchönen Tag, waren wir in Schlackenwalde. Das Zinnweſen von oben überſchauend, alter Zeiten gedenckend und mich in den Gegenſtand einrichtend. Der Bergmeiſter, von früheren Verhältniſſen her mir verpflichtet, hatte ſchöne Sachen zurückgelegt, die er mir anbot. Zu Completirung unſrer Zinnfolgen konnte nichts erwünſchter ſeyn.

Mit Gr. Capodistrias wohne in einem Hause und gutem Bezug. Ohngefähr wie vormals mit dem König von Holland. Man begegnet sich, man kennt sich, man hat nichts zu theilen, destomehr mitzutheilen.

Die Professoren Weiß aus Berlin, Schweigger von München geben höchst unterrichtende Gespräche zum Besten. Ein junger langbeiniger Bergläufer macht mich endlich mit böhmischer Geologie bekannt.

Für das Bibliotheks Museum habe köstliche uralte und alte Elfenbeinschnitzereyen gekauft. Für mich einige Bronzen. Die Wohlfeile des Silbers und Theure der Waaren lehrt Maas halten, sonst war noch manches Verführerische zugegen.

Mit der Fürstl. Schwarzenbergischen Familie und Grafen Bouqoy ist für mich der gesellig belebte Kreis fortgezogen. Wie wohl es mir darin ergangen sollt Ihr mündlich vernehmen.

Nun geht es aber erst wieder an ein Steineklopfen. Einige Kasten werden bey Euch ankommen. Mehrere Centner bleiben hier. Auf dem Boden der drey Mohren ist abermals eine Vorrathskammer angelegt. Soviel und so wenig also von mir. An Euch gedenckend bedaure zuförderst Ottiliens Leiden und Entbehrungen. Ich hatte sie mir bey diesen Festlichkeiten recht staatlich im Schleppkleide gedacht. Miseln begrüß ich, auch den Juncker und Rath bey Hof und Cammer. Ottiliens ausführliches Schreiben hat in mir den Wunsch erregt bald wieder bey euch zu seyn, auch gedencke

mich diesen Winter nach Euern Wünschen einzurichten, um ihn bequemer, geselliger und hoffentlich besser als den vorigen zuzubringen. Arbeit giebt es genug, ich sehne mich recht wieder in Gang zu kommen.

Der Fr. Grosherzoginn empfiel mich zum allerbesten. Grosmama und Mama gleichfalls. Line soll schönstens gegrüßt seyn. Hier gab es manche Gelegenheit zur Untreue, jedoch ist ihr nichts entwendet worden.

Zum heutigen Tage gedenck ich Eurer fleißig. Einige schöne Geschencke sind mir geworden. Ein Apparat zu den Entoptischen Farbenerscheinungen höchst nett und bequem. Sehr willkommen weil mich eben diese Betrachtung beschäftigt.

Carlsb. d. 28. Aug. 1818. G.

Nun zur Erfüllung noch einiges! Kräuter vorerst soll wegen seiner Frst-Beschreibung höchlich gelobt werden. Er qualificirt sich zu einem Correspondenten des Morgenblats.

An dem Aufzug orientalischer Liebenden haltet fest. Bey der Rollenaustheilung habe einiges zu erinnern, welches um so leichter ausgeglichen werden kann, als noch zwey Paar hinzukommen. Ausgelegt muß die fremde Erscheinung gleichfalls werden, dafür will ich schon sorgen.

H. Graf Egloffstein hat mich zum Geburtstage freundlichst begrüßt, wobey der lieben Seinigen aufs beste gedacht worden.

Empfehlt mich der Fr. Oberhofmeisterinn, den allerliebsten Prinzessen, Mad. Batsch und den Schweizerinnen.

Aus beyliegendem Gekratze wird Freund Meyer schon den Werth des neuen Hausgötzen herausfinden. Es ist dieselbe Größe. Neugierig bin ich wo im Alterthum sich etwas ähnliches findet. Man hielt es für eine Sybille, vielleicht Vestale? Nun lebt wohl und gedenckt mein. Inliegendes baldigst zu Post.

G. P. d. 29. Aug. 1818. G.

8155.

An Wilhelm Dorow.

Carlsbad, 29. August 1818.

Ew. Wohlgeboren

bedeutendes Unternehmen nicht aufzuhalten, sende ich die mitgetheilten Papiere, die mir in Carlsbad zugekommen, baldigst zurück, wobey es mir sehr leid thut, daß ich nicht Ihren Wünschen gemäß einige Theilnahme zusagen kann.

Hätten mich meine Sommerreisen nach Wiesbaden geführt, so würde die Oertlichkeit, so wie die Gegenwart der aufgefundenen Schätze, auch Ew. Wohlgeboren Kenntniß und Einsicht mich wahrscheinlich nach Ihrem Verlangen bestimmt haben, aus der Entfernung jedoch eine passende Einleitung zu bewirken, findet so manche Hindernisse, die zu überwinden wir nicht Kraft fühlen.

Von Studien dieſer Art bin ich für den Augenblick weit entfernt, ſo daß es mir auch bey völliger Muße ſchwer werden müßte, mich darein zu verſetzen. Nun aber ſehe ich dieſen Winter auch nicht einmal Raum vor mir, wo dieß möglich werden wollte, indem ich mit entgegengeſetzten Dingen mich nothwendig beſchäftigen muß.

Verzeihen Sie daher, wenn ich ablehne, was ich zu einer andern Zeit begierig ergreifen würde, und erlauben mir Ihres Unternehmens bey Gelegenheit freundlichſt zu gedenken.

Von Hamanniſchen Schriften beſitze ich manches, wovon ich ein Verzeichniß überſende, ſobald ich nach Hauſe komme. Mit den beſten Wünſchen

J. W. v. Goethe.

8136.

An Wenzel Joſeph Lomaſcheck.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich nicht früher die Ankunft Ihrer gefälligen Sendung vermeldet und die hinzugefügte geneigte Anfrage nicht ſogleich beantwortet habe. Entſchuldigen dürften mich die geiſtabſtumpfenden Curtage und die Anforderungen einer bedeutenden Geſellſchaft, der man ſich ſo willig hingiebt.

Ihre Theilnahme an meinen Liedern werde ich erſt recht zu ſchätzen wiſſen, wenn ich, nach Hauſe zurück-

kehrend, wiederholt vorgetragen höre, wie Sie Blumen und Blüthen meiner früheren Zeit neu belebt und aufgefriſcht.

Wollen Sie bei'm folgenden Hefte über den meinen Liedern ſchon gewidmeten Antheil noch eine beſonders ausgeſprochene Widmung hinzufügen, ſo werde ich mich doppelt geehrt und eine vielfache Belohnung finden des fortwährenden Eifers, meine Lieder dem Lebens- und Kunſtkreiſe des Muſikers anzunähern.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen

ergebenſt

Carlsbad, am 1. September 1818. J. W. v. Goethe.

8157.

An Auguſt und Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Gegenwärtiger, wahrſcheinlich letzter Brief bringt nicht ſo gute Nachrichten als die vorigen. Meinen Geburtstag feyerten wir, zwar im Stillen, doch muthig und frohen Sinnes. Kurz darauf zog ich mir, durch Erkältung, ein Übel zu ſchlimmer als jenes wovon mich die Schröpfköpfe befreyten.

Hier war die Gegenwart des heldenmüthigen Arztes höchſt erwünſcht und tröſtlich: er rief ſogleich eine Schaar Blutegel zu Hülfe, welche ſich trefflich erwieſen und, in Geſellſchaft anderer Heilmittel, die Natur bald wieder auf ſich ſelbſt zurück brachten, ſo daß ich mich jetzt auf beſtem Weg befinde und Sonn-

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Der Alte erwacht, weckt den Knaben und alles iſt zwiſchen beiden, als wenn er gewöhnlich aufwacht. Gewahrwerden, daß ſie unter der Erde ſind. Der Knabe exponirt umſtändlich wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit Andern, um den Leichnam zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbünden ſich gleich mit ihm. Mit wenigem iſt die Anſtalt gemacht und ſie vertheilen ſich froh als ob nichts geweſen wäre.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Vollendeter Taufact.

Biſchof, Tochter, Sohn; geiſtliche, weltliche Zeugen. Rede des Biſchofs, das Erfreuliche der Neophyten darſtellend. Heitere Anerkennung der Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Übergang

tags, den 13. gar wohl von hier abgehen kann. Sollte ich einen Tag länger ausbleiben, ſo ſeyd deswegen nicht in Sorge. Ich ſchreibe Gegenwärtiges weil ihr durch Madam Weiß, welche dieſen Brief mitnimmt, vielleicht von meiner Krankheit, nicht aber von meiner Geneſung erfahren würdet: denn ich verweile bis jetzt noch im Zimmer und lehne Beſuche ab weil die Geſichtgeſchwulſt der rechten Seite noch nicht ganz zurückgetreten iſt.

Sodann wünſche ich auch daß Freunde und Gönner dieß erfahren, weil es immer eine unangenehme Empfindung macht wenn derjenige, den man als Geneſenen zu empfangen denkt, ſich als Geneſenden ankündigt und um Schonung bittet.

Doppelt und dreyfach freue ich mich diesmal bey euch auszuruhen, da das bewegte Leben, bey der ohnehin angreifenden Cur, ſich denn zuletzt in dieſe Criſe aufgelöſt hat.

Möge ich hierdurch meinen Tribut für den Winter abgetragen haben und wir deſto vergnügter und ungeſtörter beyſammen wohnen. Dein Brief vom 28. war heute früh Zeuge meines leidlichen Befindens, auch war mir Kräuters Brief und Gabe ſehr angenehm.

Ferner iſt es mir lieb daß mit Thon die Einleitung getroffen iſt, da ich ihn kenne und leiden kann.

Ich habe viel nachzuholen und werde mich Anfangs ſehr in Acht nehmen müſſen. Dieß alles hoffen wir

mit Geduld und gemäßigter Thätigkeit zu überwinden, möge ich euch wohl und munter antreffen!

Empfehlt mich wie es ſich ſchicken will den höchſten Herrſchaften. Bey Frau v. Hopfgarten, Freunden und Freundinnen die beſten Grüße.

Iſt denn das Schweſterchen noch nicht angekommen? Es wäre ſehr artig wenn ich euch alle zuſammen träfe und eine ſolche Familienſcene uns einmahl ungetrübt gelänge.

G. V. d. 4. Sept. 1818.

8158.

An C. v. Knebel.

Dir, ſey, mein verehrter Freund, hiedurch vermeldet, daß ich nach meinem Geburtstag, den ich noch ganz froh und munter beging, einen böſen katarrhaliſchen Sturz auszuſtehen hatte, von dem ich mich aber durch Hülfe unſeres Rehbein ſchnell genug erhole, ſo daß ich Sonntag den 13. von hier abzugehen gedenke. Ich ſchreibe dieß, damit deine Freundſchaft durch Gerüchte nicht in Sorge geſetzt werde.

Übrigens ſcheint dieſe Anmahnung an mich ergangen zu ſeyn, damit man ſich nicht allzuglücklich fühle und dünke; denn die erſten fünf Wochen iſt mir alles über Wunſch gegangen und gelungen, wovon viel zu ſprechen ſeyn wird. Grüße die lieben Hausgenoſſen und alle Freunde; verzeih mir auch, wenn

ich allenfalls durch Jena durchgehe, ohne bey dir einzukehren.

Treffliche Menſchen habe ich kennen gelernt, manches Wichtige zur Erfahrung geſammelt, auch ſchöne Kunſtwerke erworben um wohlfeilen Preis, wenn ich ineinander rechne, was mir geſchenkt ward und was ich bezahlen mußte. Und ſo will ich aufhören, damit ich nicht in weitläuftige Relationen gerathe und mir vorwegnehme, was ich zu erzählen hoffe. Leider kann Eins der erſten Ereigniſſe gar nicht zur Sprache kommen. Von Madame Catalani darf unſer Einer nur ſagen: ich habe ſie gehört, und da iſt man auch ſchon fertig. Gelte das Impromptu als ein Stoßſeufzer, da uns Worte ermangeln:

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört man ſich nimmer ſatt,
Denn Du erfährſt zum erſtenmal,
Warum man Ohren hat.

Carlsbad am 4. im Sept. 1818. G.

8159.

An Anton Beſchorner.

[Concept.]

Unter die unangenehmen Folgen, die meine plötzliche Krankheit nach ſich gezogen, rechne beſonders die Verhinderung Ew. Wohlgeboren in Carlsbad ſprechen zu können. Wie gerne hätte ich Ihnen mündlich ausgedrückt wie ſehr es mich freute, nach ſo manchen

Jahren mein Andenken bey Ihnen ſo lebendig und Ihre Theilnahme ſo thätig zu finden! Jener frühere Beſuch, in ſo werther, nun abgeſchiedener Geſellſchaft, iſt mir unvergeßlich geblieben und wie ſehr danke ich Ihnen daß Sie ſeit jener Zeit meiner gedacht und mich dergeſtalt bedacht daß mir auch von dem dießmaligen Zug eine höchſt angenehme und belehrende Erinnerung bleiben muß.

Noch angenehmer würde es mir ſeyn wenn ich, auch gegen andere, des freundlich Mittheilenden immerfort erwähnen dürfte; doppelt werde ich daher deſſen Aufmerkſamkeit im Stillen feyern.

Möge nächſtes Jahr mich wieder in dieſe Gegend führen, da ich denn zu allererſt Ew. Wohlgeboren geſund und vergnügt, im Familienkreiſe wieder anzutreffen hoffe. Sollte ich aus unſeren Gegenden etwas Freundliches erwidern können, ſo würde es mir viel Freude machen. Wie ich denn ſogleich noch einige Stücke Cöleſtin der Poſt anvertrauen werde, die aber, wegen ihrer ſtänglichen Bildung, nicht ohne Gefahr zu verſenden ſind.

Mich nochmals fortwährendem geneigten Andenken empfehlend.

C. B. d. 7. Sept. 1818.

8160.

An Fürſt Metternich.

Durchlauchtigſter Fürſt,
gnädiger Herr.

Die von Ew. Durchlaucht gnädigſt mitgetheilten Hefte haben mich zu ruhigen Stunden höchſtwillkommen beſchäftigt und zu gar vielfachen Betrachtungen Anlaß gegeben. Bis man aber ſich nur einigermaßen deutlich macht wohin ſo mancher bedeutende Mann, jeder von ſeinem beſonderen Standpunkte aus, hinzielt, bis man allenfalls gewahr wird wo, bey einer ſolchen Leitung, das allgemeine Ziel geſteckt ſey, da vergeht ſchon einige Zeit, Aufmerckſamkeit und Vergleichung wird gefordert. Glaubt man ſich denn zuletzt im Ganzen aufgeklärt; ſo tritt die neue Schwierigkeit hervor dasjenige durch Worte zu verdeutlichen womit der Gedancke ſich allenfalls begnügt.

Stünde ich nun auch auf dieſem Punckte, ſo würde das unerwartete Übel das mich befallen hat jede freye Behandlung unterſagen; indem ich leider mich nur inſofern zu erholen ſtrebe daß ich ungehindert meine Heimath erreichen möge.

Herrn von Genz, der mir die ſchönen Roſenquarze, ein gnädiges Andencken, überbrachte, habe ich meine Bewunderung jenes trefflichen Aufſatzes ausgeſprochen, wie ich ſie fühle. Möge die Folge, zu einer wirckſamen Stunde, uns gleichfalls beſcheert ſeyn!

Erlauben Höchſtdieſelben daß ich in einiger Zeit mich über die Jahrbücher der Literatur, von denen vielleicht noch das dritte Heft mir indeſſen zur Hand kommt, dergeſtalt erkläre, daß daraus erhelle wie ich dieſe Angelegenheit nicht aus den Sinne gelaſſen und wie ich nichts mehr wünſche als das Höchſte unſchätzbare Vertrauen durch eine danckbare Thätigkeit anzuerkennen und zu erwiedern.

Ew. Durchl.

unterthäniger

Carlsbad am 12. Sept. 1818. J. W. v. Goethe.

8161.

An A. C. Grafen v. Edling.

[Concept.]

Ew. Excellenz

verfehle nicht die vom Herrn Grafen Capo d'Iſtria mir wiederholt aufgetragenen Begrüßungen ſogleich ſchriftlich abzuſtatten. Noch in den letzten Augenblicken verſicherte mir dieſer treffliche Mann, mit welchem mehrere Wochen unter einem Dache zu wohnen ich das Glück hatte, daß es zu ſeiner Beruhigung dienen würde, wenn er in Frankfurt a/M., wo er den 20. dieſes anzukommen gedenkt, Nachricht von Ew. Excellenz und den verehrten Ihrigen erhalten könnte. Bald hoffe mündlich das Weitere und die Verehrung auszuſprechen, womit ich mich gegenwärtig unterzeichne.

W. den 18. September 1818.

8162.

An Weller.

Sie empfangen hiebey, mein wertheſter Herr Doctor:

1) Die überſendeten Quittungen autoriſirt zurück;
2) Jord. Brunus von Nola, der akademiſchen Bibliothek gehörig, wogegen mein mehrjähriger Zettel einzulöſen wäre.
3) Eine vorläufige Reſolution wegen des mediciniſchen Auditoriums.
4) Rath Vulpius wäre zu begrüßen; auf ſeine ſämmtlichen Anfragen könnte Mittwoch Antwort und Entſcheidung erfolgen.

W. d. 19. Sept. 1818. Goethe.

[Beilage.]

Das mediciniſche Auditorium betreffend, wäre gegenwärtig nur vorläufige Berathung zu halten, jedoch bis auf weitere Reſolution nichts zu rühren.

1) Der Saal wird von Meiſter Werner ausgemeſſen.
2) Ein Anſchlag gefertigt, wie hoch das Dielen könnte zu ſtehen kommen.
3) Ausmeſſung und nähere Beſtimmung, inwiefern die Repoſitorien der Schloßbibliothek dem mediciniſchen Auditorium angepaßt werden könnten.
4) Was Meiſter Werner verlangt, dieſe Verände-

rung vorzunehmen und zwar für das Abbrechen, Anſchaffen und Aufſtellen, alles zuſammen.

5) Machte Meiſter Timmler den Anſchlag, was die Thür durchzubrechen, das Gewände aufzuſtellen u. ſ. w. koſten würde.

6) Ferner Tiſchler und Schloſſerarbeit wegen der Thüre ſelbſt.

7) Was es koſte den Saal gelb wie die unteren Zimmer anzuſtreichen.

8) Wegen der Portraite wird Überlegung gepflogen werden.

Iſt Vorſtehendes alles berichtigt und verzeichnet, auch die Summe ausgeworfen, ſo wird alles an mich herüber zu weiterer Entſchließung geſendet.

Weimar den 19. September 1818. Goethe.

Zugleich wäre ein Anſchlag zu machen, wie lange es dauren würde, wenn man die ſämmtlichen Bücher der Schloßbibliothek noch vor Winters in das akademiſche Gebäude ſchaffen wollte, vorausgeſetzt, daß ſie Platz finden, um einſtweilen alles unterzubringen. Hierüber würde mit Rath Vulpius und Prof. Güldenapfel zu ſprechen ſeyn. Könnte ich über alles Mittwoch Aufklärung haben, ſo würde die Entſchließung ſogleich gefaßt werden können.

G.

8163.

An Weller.

Hätten Sie mir, mein lieber Doctor, vor meiner Abreiſe Ihre Verlegenheit entdeckt; ſo hätte ich über die Mittel dencken können Sie daraus zu befreyen. Da wir jedoch, wenn ich Ihren Brief recht verſtehe, nunmehr bis d. 18. Octbr. Zeit haben; ſo will ich die Sache ernſtlich bedencken und das Weitere darüber mit Ihnen beſprechen. Mein nächſter Bericht ſoll auch zu Ihren Gunſten verfaßt ſeyn. Bis dahin guten Muth!

W. d. 19. Sept. 1818. G.

8164.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

mit den theuren Ihrigen hätte bey meiner Durchreiſe ſehr gern zu begrüßen gewünſcht, doch ich behalte mir's vor bey einem längern Aufenthalte, und frage gegenwärtig nur an: wie es bequem und gefällig wäre unſere vorſeyenden Arbeiten nach und nach zu fördern.

Vor allen Dingen würde das Manuſcript zu den letzten drey Bogen von Kunſt und Alterthum überſenden. Das dazugehörige Kupfer iſt fertig und wird durch Müller abgedruckt. Zur Decke wollen wir die Platte von nun an nicht weiter benutzen, Sie haben vielmehr die Gefälligkeit für einen gedruckten Umſchlag zu ſorgen.

Der Titel zur Heilsberger Inſchrift iſt auch fertig und gut gerathen; ich lege einen Probedruck bey. Haben Sie die Gefälligkeit mir ſo viel von dem Papier herüberzuſenden, worauf der von Hammer'ſche Brief gedruckt iſt, als nöthig iſt um für die ſämmtlichen Exemplare den Titel zu erhalten.

Vom Divan erbitte mir die Aushängebogen 13 und 14; das noch nöthige Manuſcript zum 15. erfolgt nächſtens. Mit den Noten und Zuſätzen fangen wir einen neuen Bogen an.

Was zur Morphologie gehört und ſonſt, erfolgen die Sendungen wie eine gewiſſe Maſſe Manuſcript beyſammen iſt, damit Sie Ihre Einrichtung darnach machen können; und ſo wird ſich denn nach und nach das ſeit acht Wochen Verſäumte nachholen laſſen.

Möge ich bey meinem nächſten Aufenthalt in Jena Sie und die theuren Ihrigen wohl und vergnügt antreffen. Zu erzählen giebt es manches, auch bin ich ſo glücklich geweſen von Kunſt und Alterthümern und Naturproducten mehreres Bedeutende zu gewinnen, zu deſſen Genuß ich Sie wohl allerſeits einmal hierher einladen möchte.

Hat der liebe Sohn ſeine Stelle in Hamburg angetreten und was hat ſich ſonſt in Ihrem Kreiſe Freundliches ereignet? worüber mir einige Nachricht erbitte.

ergebenſt

Weimar den 19. September 1818. Goethe.

der biſchöflichen Rede aus dem Weichen in's Gefährliche und Furchtbare. Begriff vom Märtyrerthum. Abermals einzulenken in's Gefällige.

Zweite Scene.

Eginhard als Werber. Geringer Widerſtand des Biſchofs, Aſſens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhards.

Dritte Scene.

Der Treue kommt dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur ſimulirt iſt; dadurch trennt er und ſein Gefolge den Sohn von den Übrigen.

Vierte Scene.

Der Alte tritt ein, und ſchneidet Eginharden von der Tochter ab, ſo daß die Fremden in der Mitte ſind. Die Fremden werden entlaſſen.

Das beykommende Schächtelchen enthält einen Beweis, daß ſogar die Carlsbader Stahlfabrikanten den vaterländiſchen Poeten in die Hände arbeiten, mögen die Frauenzimmer ſich dabey des Abweſenden erinnern.

8165.

An C. v. Knebel.

So nahe bey dir, verehrter Freund, vorbey zu fahren, habe ich kaum über mich vermocht; meine Rückkehr jedoch war dießmal ſo verklauſulirt, daß ich vorwärts mußte, ohne mich lange zu beſinnen. Weller gab mir Zeugniß von eurem Wohlbefinden und ein Blick in die Bibliothek, wo alles ſo gar löblich und ordentlich zu ſehen war, machte mir mein kurzes Stillhalten höchſt erfreulich.

Hier hab' ich alles wohl und munter gefunden und wünſche nur kurze Zeit im Stillen zu leben, weil denn doch der letzte Sturz, zu Anfang Septembers, mich zur Aufmerkſamkeit anregt, obgleich der Arzt, dem ich in dieſem Falle gern glaube, verſichert, es ſey zum Heil geweſen.

Dem lieben Bernhard, den ich nun ſchon als einen großen Menſchen behandele, ſende ich Schreibevorſchriften, wie in Prag Jedermann ſchreibt. Wenn er ſie nur vor Augen hat, ſo wird ſich's ſchon eindrücken, wie er einmal die Feder führen ſoll.

Und hiermit für dießmal mich Allen zum ſchönſten empfehlend.

Weimar den 19. September 1818. G.

8166.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende ſogleich die Gedichte welche noch in das Buch des Paradieſes kommen ſollen. Da der Vortitel hiezu ſchon auf dem 14. Bogen ſteht, ſo folgten die Gedichte auf dem 15. wie nachſteht:

Berechtigte Männer.
Auserwählte Frauen.
Begünſtigte Thiere.
Siebenſchläfer.
Abſchied.

Die drey erſtern folgen hierbey, die zwey letzteren ſind ſchon in Ihren Händen.

Füllen dieſe zuſammen den letzten Bogen, ſo wäre es gut, ſollte noch etwas fehlen ſo möchte auch Rath zu ſchaffen ſeyn; weshalb mir geneigte Nachricht erbitte.

Mit den freundlichſten Grüßen und treulichſten Wünſchen ſchließend.

Weimar den 20. September 1818.

8167.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

geruhen aus beykommendem Hüttnerischen Briefe zu ersehen: wie Höchst Ihro anfängliche Intention, Zeichnungen in natürlicher Größe von den Elginischen Marmoren zu erhalten, durch eine sonderbare Wendung noch realisirt wird.

Den Hüttnerischen ausführlichen Vortrag wiederhole nicht, sondern vermelde nur soviel, daß ich mit Hofrath Jagemann gesprochen, welcher den Antrag sehr acceptabel findet und sich freut die beiden leeren Wände seiner Werkstatt so würdig verziert zu sehen. Geschieht es mit Ew. Hoheit gnädigster Zustimmung so würde bald ein Brief an Hüttner abzulassen seyn, damit noch vor Winters der Transport geschehen könnte.

unterthänigst

Weimar den 20. September 1818. Goethe.

8168.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

auf das allerfreundlichste zu begrüßen ergreife die Gelegenheit da ich um Unterschrift bitte einer Verordnung an Kühn, dessen Krankheit man doppelt bedauern muß, weil er dadurch sehr unglücklich wird und unser Geschäft bisher nicht so weit geführt werden

konnte, daß man das vergangene Jahr überſehen könnte. Doch iſt der größte Vortheil daß Rentamtmann Müller mit einem ganz neuen Anſchnitt anfängt und dadurch das Laufende ſich in vollkommener Ordnung befindet.

Nächſtens hoffe meine perſönliche Aufwartung zu machen, bis jetzt wollte es mir noch nicht ganz gelingen mich wieder in's Gleichgewicht zu ſtellen.

Treulichſt verpflichtet

Weimar den 20. September 1818. Goethe.

8169.

An J. C. Hüttner.

[Concept.]

In Gemäßheit beyliegenden Original-Briefes des Herrn Haydon und der beygefügten Vorſchläge Herrn Hüttners wird genehmigt: daß die Fates in Lebensgröße gezeichnet für 10 Guineen, ferner die lebensgroße Zeichnung des Theſeus für 15 Guineen angenommen werden. Man bittet die größte Vorſicht bey'm Einpacken anzuwenden, auch, wenn es noch vor Winters möglich iſt, die Sendung nach Deutſchland zu befördern.

Glücklicherweiſe findet man ſich in dem Fall den Abſichten der vorzüglichen engliſchen Künſtler zu entſprechen, indem die Zeichnungen gleich nach ihrer Ankunft an einem ſehr günſtigen Platze aufgeſtellt werden können.

Weimar den 21. September 1818.

8170.

An A. C. v. Preen.

Ew. Hochwohlgebornen

geneigtes Schreiben erhalte bey meiner Rückkunft aus Carlsbad, wo ich, wie nicht zu läugnen iſt, in der erſten Hälfte des Auguſts, gewiſſe peinliche Stunden verlebte, weil die Nachricht von dem vollendeten Guſſe länger als zu vermuthen war außen bliebe. Ich wohnte unſerm verehrteſten Fürſten gegenüber und fürchtete, in hypochondriſcher Stimmung, daß ich eine Hiobspoſt würde zu hinterbringen haben. Endlich erfreute mich Herr Obriſt von Noſtitz, deſſen freundliche Aufmerkſamkeit ich überhaupt nicht genug rühmen kann, mit einem Berliner Zeitungsblatt, und kurz darauf erſchien ein Brief des Herrn Director Schadow. Hierdurch war ich nun gänzlich beruhigt und befreyt, und ergriff die Gelegenheit unſerm Helden-Greiſe dieſes Ereigniß als ein glückliches Omen bey'm Abſchiede auszulegen.

Möge der Vollendung und baldigen Aufſtellung dieſes erſten Denkmals, zu unſer aller Freude, beſonders auch zur Belohnung Ew. Hochwohlgeb. nichts weiter entgegen ſtehen.

Die Abänderung mit der Inſchrift laß ich mir ſehr gern gefallen. Ich habe ſo oft die Erfahrung gemacht daß man, bey dem beſten Willen und der größten Aufmerkſamkeit, nicht immer den rechten

Punct trifft, welchen andere mit friſchen Augen gar bald gewahr werden.

Auf eine Reiſe nach Berlin muß ich dieſes Jahr ungern Verzicht thun, die zwey Monate in Carlsbad haben mich ſchon gar ſehr aus der Richte gebracht. Von Zeit zu Zeit den Fortgang des Geſchäftes zu vernehmen wird mir höchſt erfreulich ſeyn, der ich die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

gehorſamſt

Weimar den 21. September 1818. J. W. v. Goethe.

8171.

An J. G. L. Kosegarten.

Weimar den 23. September 1818.

Sogleich nach meiner Ankunft verfehle nicht Ew. Wohlgeb. auf's beſte zu begrüßen und zu vermelden, daß ich einen ſehr freundlichen Brief von Ihrem Herrn Vater erhalten habe; machen Sie ihm dagegen meine ſchönſte Empfehlung. Er ſagt mir einiges von ſeinen poetiſchen Arbeiten zu, möge er es gelegentlich überſenden.

Zugleich nehme ich mir die Freiheit Sie zu erſuchen, beygehendes Gedicht gefällig anzuſehen. Ich habe es in irgend einer Reiſebeſchreibung proſaiſch gefunden und in dieſe freie Art von Rhythmen umgeſetzt: nun weiß ich aber nicht, wo es ſteht, noch weniger aus welchem Zeitalter ſich das Original her-

ſchreibt, woran mir doch gegenwärtig viel gelegen wäre. Gewiß können Sie mir darüber Auskunft geben. Sodann würde ich, wenn Sie erlauben, nächſtens noch einige Nachfragen und Anſinnen folgen laſſen.

Der ich mich beſtens empfehle und nichts mehr wünſche, als bald in Jena Ihres belehrenden Umgangs zu genießen.

8172.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Auf die geneigt mir gegebene Nachricht ſende ſogleich ein Gedicht welches gerade drey Seiten füllen wird, und zwar folgen die Gedichte des letzten Bogens nunmehr dergeſtalt auf einander:

Berechtigte Männer.
Auserwählte Frauen.
Begünſtigte Thiere.
Höheres und Höchſtes.
Siebenſchläfer.
Abſchied.

Hievon mir eine Reviſion erbittend.

Ingleichen lege Manuſcript zu Kunſt und Alterthum bey; der Verfolg kommt ungeſäumt nach.

Das Papier iſt glücklich angekommen, der Abdruck des Titelblattes wird beſorgt. Das werthe Hegeliſche Ehepaar habe das Vergnügen gehabt einen Augenblick

zu ſprechen: wie ſehr hätte ich eine längere Unterhaltung gewünſcht.

Der ich mich beſtens empfehle und Ew. Wohlgeb. bey Ihrer Rückkunft von Leipzig geſund und wohl im Kreiſe der lieben Ihrigen zu begrüßen hoffe.

W. den 24. September 18.

8173.

An Weller.

Sie erhalten hiebey mein wertheſter Herr Dr.

1) Die Quittungen autoriſirt zurück.

2) Eine Verordnung an Bibliothekar Güldenapfel. nach welcher das Translocationsgeſchäft mit Anfang October geſchloſſen wird. Alsdann wird man verabreden, wie es den Winter über gehalten werden ſoll. Suchen Sie Timmlers Anſchlag zu beeilen, weil ich meinen Bericht baldigſt erſtatten möchte.

3) Eine Erläuterung der Schröteriſchen Angelegenheit.

Unter vielen Empfehlungen das Beſte wünſchend
Weimar den 24 September 1818. G.

4) Ein Blatt Herrn Dr. Werneburg mit meinen beſten Grüßen einzuhändigen.

[Beilage.]

Wegen Schröters dient Folgendes zur Erläuterung:

Schröter erhält vierteljährig 50 rh. Besoldung, ohngekürzt. Ferner 30 rh. vierteljährig für Auslagen, Präparate u. d. g. Über diese legt er beym Jahresschlusse Rechnung ab, welche der unserigen appendicirt wird; wodurch denn abermals eine Simplification unserer Museumsrechnung bezweckt wird.

Weimar den 24. September 1818. G.

8174.

An S. Boisserée.

Ihren liebwerthen Brief aus Ems empfing ich in Carlsbad, wo aber Brunnencur, Geselligkeit und hunderterley Zerstreuungen das Antworten ganz unmöglich machten. Nun will es hier in Weimar abermals stocken. Da ich aber durch Herrn Hegel vernehme daß Sie glücklich zurückgekommen sind, so begrüße Sie schönstens mit einigen Worten, denen ich Meyers gar löblichen Aufsatz hinzufüge. Bald hoffe das vierte Heft von Kunst und Alterthum nachsenden zu können, dem ich guten Empfang wünsche.

Der Divan ist abgedruckt wird aber noch zurückgehalten, weil Erläuterungen und Aufklärungen anzufügen sind. Denn ich hatte an meinen bisherigen

Hörern und Lesern, (alles höchst gebildete Personen,) gar sehr zu bemerken, daß der Orient ihnen völlig unbekannt [illegible]; weshalb ich denn, den augenblicklichen Genu[illegible] fördern, die nöthigen Vorkehrungen treffe. Sie könn[illegible]nken wie oft mir unter diesen Arbeiten der Heid[illegible] Platz und Schloß unter die Augen tritt.

Weimar den 26. September 1818.

8175.

An C. F. v. Reinhard.

Gleich nach meiner Rückkunft vermelde, verehrtester Freund, daß ich Ihren theilnehmenden Brief in Carlsbad zu guter Zeit erhalten und, nach dessen Andeuten, weitere Nachricht abzuwarten gedencke. Für die übernommene Bemühung und Vorsorge sage meinen allerschönsten Danck.

Nach Carlsbad kam ich diesmal in der allerlebhaftesten Zeit, wo mir gar manches Gute geworden und meine Gesundheit glücklicherweise der Geselligkeit keinen Eintrag that. Mit Grafen Capo d'Istria wohnte in Einem Hause und kam dadurch diesem bedeutenden Manne näher als sonst wohl der Fall gewesen wäre. Daß ich mich dem Fürsten Blücher mehrmals vorstellen, in der Fürstl. Schwarzenbergischen Familie einiges Vertrauens mich erfreuen konnte, Mad. Catalani mehrmals hörte und sonst an mancher-

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Der Alte, von der Möglichkeit ſeines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

Zweite Scene.

Vater und Sohn, im Conflict des Alten und Neuen, kriegeriſcher und politiſcher Weiſe. Sie werden nicht einig.

Dritte Scene.

Vater allein.

Vierte Scene.

Vater und Tochter, im Conflict des Alten und Neuen, religiöſer und herzlicher Weiſe. Sie werden nicht einig.

Fünfte Scene.

Vater mit dem Treuen. Die Möglichkeit zu entkommen zieht ſich enger zuſammen. Entſchlüſſe und Vorkehrungen auf jeden Fall.

ley Gutem theilzunehmen aufgefordert war mußte höchst erfreulich seyn.

Vorstehendes hatte nach dem Abscheiden der höchsten Herrschafften so eben geschrieben als mir ein Päckt-
» chen überraschend zugesendet wird das goldene Kreuz der Ehrenlegion enthaltend. Wie sehr ich Ihnen für die Wendung verpflichtet bin, welche Sie diesem Geschäft zu geben wußten werden Sie selbst ermessen.

Nun aber lege folgende Documente in Copien bey:
» 1.) Ordre royal de la Legion d'honneur.

2.) Lettre de Notification et d'envoi.

3.) Lettre à Mr. Treitlinger.

Sodann

4.) Conzepte der Antwort auf No. 1 und 2.

» Ihre große Geneigtheit wird mich fernerhin unterrichten und leiten, deshalb folgende Fragen ergehen:

ad 1 und 2. Was für Titulatur und Courtoisie bedient man sich in einem Schreiben an den Ordens-Canzlar Herzog von Tarent.

» ad 3.)

Ist ein Schreiben an Herzog von Richelieu nöthig? Und welche Titulatur und Courtoisie würde dabey gebraucht?

ad 4.)

» Ist beykommendes Conzept eines Danksagungs-Schreibens, so wie der Beylage, von der Art daß eine französche Übersetzung gut aufgenommen zu werden hoffen könnte.

NB ein gleichfalls eingesendeter Empfangschein geht sogleich ausgefüllt zurück.

Mehr sage nichts bey eilender Post, als wiederholten, aufrichtigen Danck. Und füge nur einige Bogen hinzu. Mögen sie eine heitre Unterhaltung gewähren und mein Andencken beleben! Das Ganze folgt in einigen Wochen.

treu geeignet

Weimar d. 28. S. 1818. Goethe.

8176.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

geruhen, in Gefolg beyliegender Decoration, und der angefügten Schriften Sich unterthänigst vortragen zu lassen wie es Ihro Majestät dem Könige von Franckreich gefallen, bey dem letzten Ordens-Feste, unterzeichneten zum Officier der Ehrenlegion zuzulassen.

Weil ich jedoch einer solchen Auszeichnung mich alsdann nur erfreuen kann, wenn Höchstdieselben Ihro Fürstliche Genehmigung dazu ertheilen; so habe deshalb mein schuldiges Gesuch hiermit vorlegen sollen.

Mit lebenswieriger Verehrung und Anhänglichkeit

unterthänigst

Weimar d. 29. Sept. 1818. J. W. v. Goethe.

5177.

An K. F. M. Grafen Brühl.

Sie, mein theuerſter Herr und Freund, möchte ich nicht ohne ſchnelle Antwort laſſen; verzeihen Sie deswegen meinen eiligen Worten.

Als Herr Muſikdirector Seidel mir ſchrieb, er habe Lila in Muſik geſetzt, ſo wünſchte ich er hätte mir das früher eröffnet, damit ich noch etwas hätte daran thun können, um das Stück dem eigentlichen Singſpiel zu nähern. So wäre es aber etwas ganz anderes geworden und da es nun ſo hingehen ſoll mache ich folgende Bemerkung:

Das Sujet iſt eigentlich eine pſychiſche Cur, wo man den Wahnſinn eintreten läßt um den Wahnſinn zu heilen. Haben Sie alſo ja die Güte daß der erſte Aufzug ſehr gut proſaiſch, familienhaft, nicht zu ſchnell, expoſitionsmäßig vorgetragen werde.

Im zweyten Act heben Sie es gleich in eine fremde Region; daß Lila, der Magus und Almaide als Sprechende und Singende ihre Pflicht leiſten dafür iſt gewiß geſorgt.

Dem Friedrich, der im dritten Aufzug wieder ganz proſaiſch hereintritt, geben Sie von Anfang eine uniforme de gout, daß er in das phantaſtiſche Zauberweſen nicht allzufremd eintreten möge; eben ſo geben Sie den übrigen keine ganz proſaiſchen Uniformen damit die Cur dem Zuſchauer nicht allzu bizarr erſcheine.

Was die Kleidungen betrifft, sagt das Stück selbst: daß man zu diesen psychischen Kurzwecken schon vorhandene Masken- und Ballkleider anwende und darin lag auch der Spaß unserer ersten Aufführung auf dem dilettantischsten aller Liebhaber-Theater. Da Sie es nun aber in die höchste Region führen; so bleibt Ihnen auch auf diesem Standpunct ganz dieselbe Behandlung.

Der Ogre wird wie eine Art von wilder Mann krausbärtig, so nackt, als es sich schicken will mit schwarzem Bärenpelz einigermaßen bekleidet und mit der gehörigen Keule vorgestellt, wo möglich, breit und derb. Der Magus dagegen lang gekleidet, verhüllt, langbärtig. Der Dämon, welcher blos Tänzer ist, mit seiner Umgebung leicht, fabelhaft doch prächtig.

Almaide einfach und edel doch reich. Die Feen hiezu passend. Die Gefangenen können, wenn man will, verschiedene Nationalkleidungen tragen, aber alle mit einer Schärpe von schwarzem Pelz als Diener des Ogres.

Wenn bey uns alles von allen geleistet, gesprochen, getanzt und gesungen wurde; so beruht eigentlich darauf der Spaß der psychischen Kur, der durch eine höhere Vorstellung wie Sie solche geben müssen, gewissermaßen verstärkt wird. Können Sie also sorgen daß das Auseinandertreten der Poesie und Prosa, des Alltäglichen und Phantastischen nicht störend wird, sondern sich mit einander verbindet und zuletzt eine fröhliche An-

erhaltung des Gewöhnlichen bey den Zuschauern nicht die Exaltation aufhebt, so ist es möglich daß das Stück Gunst erhalten und behalten kann.

Ihr Brief mein Werthester vom 25. September ist mir erst am 1. October geworden, deshalb schicke ich nach Seifersdorf und Berlin Duplicate der Antwort. Möge Ihnen nach einem ausgestandenen ungeheuren Unheil, das mich redlich und innig geschmerzt hat, alles Gute gelingen im Großen und Kleinen.

Mit diesem Abentheuer will ich zum freundlichsten abgeschlossen haben.

treugesinnt

Weimar den 1. October 1818. Goethe.

8178.

An J. Renner.

Ew. Wohlgeboren

interessirt gewiß das Kupfer in dem beyliegenden englischen Kunstheft und die Vergleichung der beiden Pferdeköpfe. Um selbst urtheilen zu können bleibt uns wohl nichts übrig als Abgüsse von beiden anzuschaffen. Indessen erregt der kurze Aufsatz von Haydon und das, was er von Mr. Charles Bell's Anatomy of Expression sagt, besondere Aufmerksamkeit. Kennen Sie das Werk? und sollte man es nicht kommen lassen?

Mit dem Wenigen mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar, den 2. October 1818. Goethe.

817.

An J. C. C. Schweigger.

[Dresden, Ende Juli 1817.]

Ew. Wohlgeboren

auf's freundlichste zu begrüßen finde eine schöne Gelegenheit. Herr Dinne, ein junger Mann von gutem Hause, gebildet, wie Sie bald gleich finden werden, kommt um seine chemischen und physikalischen Studien fortzusetzen nach Erlangen. Wie dient ich ihn besser empfehlen als wenn ich Ew. Wohlgeboren ersuche, ihn freundlich aufzunehmen und ihm zu seinen Zwecken behülflich zu seyn.

Für das mitgetheilte optische Instrument wiederhole meinen besten Dank, um so mehr als mir gerade jetzt der Gebrauch desselben bedeutende Vortheile bringt. Ich hoffe daß Sie den übrigen mir anvertrauten Apparat und die dazu gehörigen Einzelnheiten in Gastfreud bey den dort Musen gefunden und gefällig übernommen haben.

Wie gern ich mich jener angenehmen und lehrreichen Stunden erinnere, davon haben Sie gewiß die volle Überzeugung. Möchten Sie mir einige Nachricht geben wie Ihre Reise nach Leipzig geglückt, so würden Sie mich sehr verbinden.

Erlauben Sie noch daß ich Empfehlung und Bitte hinzufüge.

Sie kennen so genau die Schönheitsart des Bayreuther Marmors, nun kommen unter den dortigen

Platten ſolche vor die, in ſchwarzem Grund, weiße kalkſpäthige Ammoniten enthalten. Bey dieſen tritt, obwohl ſelten, der Fall ein, daß eine Kluft durchgeht welche die Ammoniten verſchiebt.

(wird Platz gelaſſen zu einem Quadrat von drei Zollen)

Wär es möglich mir eine größere oder kleinere Platte dieſer Art zu verſchaffen, ſo geſchähe mir ein ganz beſonderer Gefalle.

Kann ich für ſo manches Angenehme was Sie mir erwieſen und erweiſen auf irgend eine Art zu Dienſten ſeyn, ſo wird es mich auf's höchſte freuen.

Unter den aufrichtigſten Wünſchen und der Bitte mich Herrn Nees von Eſenbeck zum allerſchönſten zu empfehlen.

Weimar den 2. October 1818.

8180.

An C. G. v. Voigt.

Auf beyliegendes, unmittelbar, mit einem Wincke zur Beſchleunigung, mir zugekommenes Schreiben, habe mich eiligſt erklärt. Es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn wenn dieſe Angelegenheit noch vor dem zu erſtattenden Hauptbericht in's gleiche käme. Länger beſtehen kann das Verhältniß nicht. Wie es aufzulöſen habe nicht ausſinnen können. Mögen Ew. Exzell. dieſem Räthſel das günſtige Wort finden.

gehorſamſt

W. d. 4 Octb. 1818. Goethe.

8181.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Die mir gnädigst mitgetheilten akademischen Acten, deren Kenntniß mir schon früher gegönnt gewesen, habe fleißig durchgesehn und darf wohl sagen, daß das Geschäft zu endlichem Abschluß genugsam vorbereitet zu halten sey. Die revidirten Statuten, die Berichte der beiden Commissarien, die Vota des Herrn Staatsministers von Voigt, die vom Legationsrath Conta aufgestellte methodische Übersicht lassen über das Ganze keinen Zweifel mehr, so daß alle und jede Puncte durch eine endliche Entscheidung gar bald erledigt werden können.

Hiebey wollte ich jedoch die in früheren, bey den Acten befindlichen Aufsätzen gethane Bitte wiederholen daß alle auf die akademische Bibliothek bezüglichen Puncte vorerst beseitigt und bis zu einem erneuten Bibliotheks-Statut aufgehoben werden möchten.

Und zwar dürfte namentlich des §. 13 des Hauptstatuts siebente Abtheilung:

„Das Recht zu erlangen, daß die von der Facultät zum Ankauf für die Universitäts-Bibliothek vorgeschlagenen Bücher, nach Verhältniß des Antheils den die Facultät an der Bibliothekscasse hat, wirklich angeschafft werden" wegfallen, weil diese ältere Einrichtung schon seit dem Jahr 1810 nicht mehr be-

obachtet worden, und ehe dieſelbe wieder neueingeführt werden kann, manches vorher zu bedenken und zu beſprechen ſeyn möchte.

Ferner würden ſolche Specialeinrichtungen, wie in §. 5 und zwar in der Anmerkung zur dritten Abtheilung ausgeſprochen ſind, ausgelaſſen, wenn es heißt: „Anmerkung. In jedes angeſchaffte theologiſche Buch wird der Preis und die Art der Gewinnung des Buchs eingeſchrieben; und eben dieſes iſt auch im Bibliotheks-Catalog zu bemerken.“ Da einem ſolchen Bedürfniß durch das neueingeführte Vermehrungsbuch zum Theil ſchon abgeholfen, die Anordnung aber, wie ſie hier ausgeſprochen iſt, nicht wohl ſtattfinden kann.

Eben dieſes gilt von dem folgenden vierten Paragraph, welcher heißt: 4) „Auch hat der theologiſche Decan die Verpflichtung die halbjährige Viſitation der Bibliothek bey dem Consilio arctiori in Anregung zu bringen, und die dabey bemerkten Mängel der Facultät anzuzeigen.“ Denn ſolange die interimiſtiſche Einrichtung dauert, und Großherzogliche Aufſicht beſchäftigt iſt die Schloßbibliothek der akademiſchen einzuverleiben und das Ganze methodiſch aufzuſtellen, kann eine Viſitation von Seiten der Akademie nicht ſtattfinden. Doch arbeitet man künftigen höchſt wünſchenswerthen Viſitationen auf alle Weiſe vor, beſonders durch das Vermehrungsbuch worin alle neuangeſchafften Bücher aufgezeichnet werden. Ferner durch eine überſehbare Ordnung des Aufſtellens, nicht

weniger indem man durchgreifende Catalogen beabsichtigt.

Wenn man also unterthänigst bittet vorgemeldete Stellen aus den Statuten wegzulassen, so fügt man noch einen Wunsch hinzu: daß die redigirten und in's Reine gebrachten Statuten Großherzogl. Ober Aufsicht nochmals communicirt werden möchten, weil man bey der gegenwärtigen Lage der Acten doch einiges könnte übersehen haben.

Zum Schlusse jedoch will man bemerken, daß das von der Akademie selbst verfaßte und dem Bibliothekar übergebene Bibliotheks-Statut alles erschöpft, was die innere Verwaltung dieser Anstalt erfordert. Wobey Großherzogl. Ober-Aufsicht nichts angelegener ist als diese wohl überdachte Anordnung aufrecht zu erhalten und in Ausübung zu bringen, welches jedoch wegen unseliger Renitenz einzelner Personen bis jetzt nicht völlig zu erreichen gewesen.

Weimar den 5. October 1818.

8182.

An ?

Mit viel Vergnügen warte morgen auf. Herrn Dr. Roehden zu treffen wird mir sehr angenehm seyn.

Die besten Empfehlungen allerseits.

d. 6. October 1818. G.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Sohn und Tochter werden heraufgebracht und gefeſſelt.

Zweite Scene.

Der Knabe ſteckt die Fackeln auf, exponirt den ganzen Zuſtand und übergibt ihnen die Dolche.

Dritte Scene.

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt ſich; er ſtirbt.

Der Knabe wirft die Schlüſſel hinunter und erſticht ſich.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge.

Reſumé und Schluß.

8183.

An Weller.

Da der Termin herannaht, an welchem Ihre Schuldverschreibung verfallen ist, und ich schwerlich bis dahin nach Jena komme; so will ich nur soviel sagen: Daß ich jene Einhundert Thaler mit Interessen auf ein Jahr garantiren und Sie im Laufe desselben in Stand setzen kann diese Schuld abzutragen. Richten Sie die Angelegenheit hiernach ein und melden mir den Verlauf. Mit den besten Wünschen.

W. d. 7. Octbr 1818. G.

8184.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

Wunsch und Winck, wie ich hoffe, gemäß thue folgenden Vorschlag.

1) Geh. Hofr. Eichstedt entläßt Prof. Güldenapfel zu Weynachten in Frieden, welcher Besoldung und Deputat behielte.

2) Benamst G. H. R. Eichst. ein Subjeckt das er an dessen Stelle setzen will. Diesem können wir 8 Scheffel Korn 8 Sch. Gerste aus der Museums Casse versprechen. Für Anschaffung und Verantwortung trage Sorge.

Bey Abfassung des Museums und Bibliothecks Berichtes beseitige diese Sache indem ich ihrer nur im Vorbeygehn als abgethan gedencke, und höchste Billigung des Geschehnen erbittend.

Doch wünschte vorerst daß mein Vorschlag Güldenäpfeln ein Geheimniß bliebe, damit man sich vor allen Dingen seiner künftigen Thätigkeit bey der Acad. Bibliotheck, nach Befreyung von der Literaturzeitung versichern könne.

Indessen beeile die Aufsätze zu den Berichten, sie Ew. Exzell. vorzulegen.

treu verbunden

W. d. 7. Octbr. 1818. J. W. v. Goethe.

8185.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hiebey Verschiedenes, welchem ich geneigte Aufnahme erbitte.

1) Den Museumsbericht, dessen Entwurf schon seit Ostern bey mir liegt. Wegen Verspätung der Kühnischen Rechnung blieb er so lang zurück, erst jetzt hab' ich die Summen genau auswerfen können. Genehmigen Ew. Excellenz denselben so kann er alsbald mundirt und eingereicht werden.

2) Das auslangende Votum, auf das Communicat der Landes-Direction bezüglich, lasse in Form eines

Communicats abſchreiben, und es ſteht zu hoffen daß dieſe Angelegenheit ſich auch erledigen wird.

3) Zwey in der Rauiſchen Auction, durch Ew. Excellenz Vorſorge, acquirirte ſehr ſchätzbare alte Drucke.

gehorſamſt

Weimar den 10. October 1818. Goethe.

8186.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Einen von Mayland angekommenen ſehr bedeutenden literariſchen Bericht lege Ew. Königl. Hoheit vor, mit der einzigen Bemerkung daß er deshalb ſchwierig zu leſen iſt, weil, weder durch Rubriken noch Marginalien, der höchſt mannichfaltige Inhalt geſondert, noch ein Überblick erleichtert worden. Wollen daher Höchſtdieſelben nach genommener Einſicht dieſe Blätter mir wieder zurückſenden; ſo kann ich eine gedrängte ſummariſche Darſtellung gar leicht fertigen und dieſelbe zu gnädiger Benutzung vorlegen.

Zugleich erwähne dankbar der letzten außerordentlich intereſſanten Foſſilien-Sendung.

Weimar den 12. October 1818.

8187.

An C. W. Freiherrn v. Fritsch.

Ew. Excellenz

ausgezeichnet schätzbare Gabe wäre uns jederzeit höchst willkommen gewesen, zur gegenwärtigen aber wird sie es doppelt, da wir vor kurzen das Bibliotheks-Museum geordnet, catalogirt und dadurch das Vorhandene sowohl als jedes Zuwachsende erfreulicher und genießbarer gemacht. Unser bereitwilliger Hofrath Meyer wird diesen Gemälden sogleich ihren gebührenden Glanz ertheilen, und wir werden uns die Freude erbitten daß Ew. Excellenz sie gelegentlich, ihrem Werthe gemäß zu Ehren des Gebers aufgestellt, freundlichst betrachten mögen. Nehmen Sie indessen unsern verbindlichsten Dank und erhalten den wissenschaftlichen sowohl als Kunstanstalten eine geneigte Gesinnung.

gehorsamst

Weimar den 12. October 1818. J. W. v. Goethe.

8188.

An Lorenz Panáner.

[Concept.] [13. October 1818.]

Ew. Wohlgeb.

haben mich mit einem erneuerten Diplom der verehrten Petersburger Gesellschaft für gesammte Mineralogie nicht wenig erfreut und ich verfehle nicht Dieselben zu

erſuchen, meinen verpflichteten Dank dafür allerſeits abzuſtatten. Damit derſelbe jedoch nicht ganz leer erfunden werde, nehme ich mir die Freyheit, mehrere Exemplare von kleinen auf Geologie bezüglichen Aufſätzen beyzufügen, welche der Aufmerkſamkeit der angeſehenen Vorſteher und Mitglieder beſtens empfehle.

Der gute Joſeph Müller iſt in einem hohen Alter vor einem Jahr geſtorben, und die durch das Heft angezeigte Sammlung nicht mehr zu haben; doch gelang es mir bey dem dießjährigen Aufenthalt in Carlsbad eine vollſtändige zuſammen zu bringen. Kann dieſelbe der hochangeſehenen Societät zu einigem Nutzen gereichen, ſo erbiete mich ſolche zu überſenden, wenn mir der Weg angewieſen würde, auf welchem ſie zu ſpediren wäre. die Kiſte würde nicht völlig einen Centner an Gewicht haben.

Der ich mich hiemit zu geneigtem Andenken beſtens empfohlen wünſche.

Weimar den 22. September 1818.

8189.

An J. v. Müller.

Frau Caroline von Müller, Einladung zum Abendeſſen Freytag den 16. October 1818.

J. W. v. Goethe.

8190.

An F. W. v. Bielke.

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit ein Blatt zu überreichen, welches in Gefolg der Befehle Ihro Kaiserl. Hoheit geschrieben worden. Nicht daß dieser Vorschlag gerade befolgt werde, ist die Absicht, sondern daß etwas in der Mitte stehe um beurtheilt zu werden. Eine Bemerkung sey mir wegen der Ausführung erlaubt.

Die Möglichkeit auch diese zu übernehmen lag mehrere Jahre her nur in meinem Verhältniß zum Theater; Regisseur und Untergeordnete behandelten einen Aufzug wie ein neues Stück das nur nicht auf der Bühne gegeben wird. Eine solche Unternehmung lag also völlig in meinem gewöhnlichen Geschäftsgang. Da nun dieses Verhältniß aufgehört hat, auch noch die Jahre hinzukommen die mich hindern persönlich einzugreifen und dadurch, bey Proben und an Festtagen selbst, eintretenden Zufälligkeiten zu begegnen, so wäre hierauf besondere Rücksicht zu nehmen und die nöthige Einrichtung zu treffen. Möchten Ihro Kaiserliche Hoheit sich von meinem besten Willen gnädigst überzeugen.

gehorsamst

Weimar den 18. October 1818. J. W. v. Goethe.

8191.

An C. F. A. v. Conta?

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit mir wiſſen zu laſſen ob für uns nach dem in der Beylage ausgeſprochnen Wunſche etwas zu hoffen wäre.

ergebenſt

W. d. 19. October 1818. Goethe.

8192.

An v. Trebra.

[Concept.]

Das allerliebſte Büchlein, welches die höchſt intereſſante Lebensepoche meines theuren Freundes darſtellt, hat mich bey meiner Ankunft vor einigen Wochen freundlichſt empfangen und iſt ſogleich, mitten im Tumulte hoher Durchreiſenden, verſchlungen worden. Heute aber erſt gelange ich dazu meine Freude darüber auszuſprechen und meinen Dank abzuſtatten. Wie ſchön und herrlich haſt du dich ſelbſt in voller Thätigkeit jüngerer Jahre geſchildert und dadurch bewieſen, daß der Trieb mit Leidenſchaft und Verſtand das Gute zu wirken in dir noch immer lebt und thätig iſt. Du erleuchteſt mit dieſer Fackel zugleich deine eigene Wirkſamkeit und eine höchſtwichtige Epoche des ſächſiſchen Bergbaues. Wie lebhaft, gegenwärtig, treu und redlich iſt alles gedacht und geſchrie-

ben, so daß es einem jeden, in jedem Geschäft höchst anregend werden muß.

Alles dieses und noch so manches Gute aus vorigen Zeiten besprach ich noch gestern Abend mit unserm Fürsten in munterer Gesellschaft, wodurch denn alles was sich auf den werthen Freund bezog vollkommen lebendig ward, und ich nun am frühen Morgen angeregt bin gegenwärtiges zu vermelden und, damit dieses Blatt sogleich abgehe, nur noch hinzufüge die besten Segenswünsche in der Hoffnung eines baldigen Wiederbegegnens. Diesen Sommer, als ich Gemahlin und Tochter antraf, dachte ich immer, es könne nicht fehlen der Freund werde sie abzuholen erscheinen, da denn Musterstücke der sämmtlichen Gebirgsarten auf dem Tische ausgebreitet, sowie in der Natur im Großen feststehend auf den Empfang sich in voraus etwas zu Gute thaten.

Und hiemit allen frommen Geistern und Seelen befohlen.

Weimar den 20. October 1818.

8193.

An Johann Baptist Grafen Paar.

[Concept.] [21. October 1818?]

Hierbey mein verehrter Freund erhältst du das versprochene Instrument zur Vermehrung deiner schon so weit gediehenen Sammlung. Da ich mich bey der

Wahl deſſelben ganz auf fremden Geſchmack verlaſſen mußte, ſo wünſche daß derſelbe nicht möge fehl getroffen haben, daß du in nachdenklichen rauchumwölkten Stunden dich dabey meiner freundlichſt erinnern mögeſt.

Da ich bey unſern leider nur allzu kurzen Verhandlungen bemerken konnte, daß du manchen Aufſchluß über meine oft diplomatiſchen Dichtungen verlangteſt womit ich nicht allſogleich zu Handen war, ſo ſende einige ſchriftliche Äußerungen des jungen Mannes, der auf eine eigenſinnige Weiſe ſich mit meinen Productionen beſchäftigt und deſſen Bemerkungen wenn ſie auch nicht immer buchſtäblich zu nehmen ſind, doch immer als aufklärend und aufregend ſchätzbar bleiben.

Dieſem mitgetheilten jedoch füge ich eine Bitte hinzu, die ich dir ernſtlich an's Herz lege. Sonſt führte ich manches Büchlein mit mir worinnen ich Gönner und Freunde Ihre Namen zu ſchreiben bat, dießmal verſäumt ich es auf meiner Reiſe und bitte dich nun freundlichſt das Verfehlte nachzuholen. Verſchaffſt du mir die Hand und Namensunterſchrift des verehrten Greiſes, mit welchem ich ſo glückliche Stunden verlebte und wo mir ſo manches unverdiente unſchätzbare Glück geworden, ſo werde ich dir auf's neue höchlich verpflichtet ſeyn; und hiemit den ſchönſten Dank zu dem ich ſtündlich aufgefordert werde, indem die bedenkliche Sibylle mir immer vor Augen ſteht

und mich mit ihrer edlen Geſtalt an die Stunde des Abſchieds mahnt wo ich ſie zuerſt erblickte.

8194.

An Bury und Comp.

[Concept.]

Dieſelben erhalten das für mich früher gearbeitete Ordenskettchen hiedurch zurück, indem ich, nach beyliegender Skizze, daſſelbe zu vier Ordenszeichen eingerichtet wünſche. Hiebey bemerke daß man dem St. Annenorden wohl auch eine Krone geben ſollte.

Weiter ſetze nichts hinzu weil Sie die Einrichtung eines ſolchen Schmucks am beſten ſelbſt verſtehen, nur erſuche um baldige Förderniß und Rückſendung.

Weimar den 22. October 1818.

8195.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Mit dem größten Vergnügen warte auf.

W. d. 22. Octbr 1818. Goethe.

8196.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königl. Hoheit

erhalten hiebey unter den treulichſten Begrüßungen zur glücklichen Wiederkehr

Decoration.

Erſter Aufzug. Unterirdiſches, mehr im Sinne der Catomien, als [eigentliches] Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterſchiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens, auf die wunderlichſte Weiſe, darzuſtellen. Troglodytiſch.

Nach der Größe des Theaters kann über einer beſchränkten Nähe eine weite und in dieſem Sinne wieder beſchränkte und practicable Ferne errichtet werden, wie man ſehen wird.

Zweiter Aufzug, wo das Vorgeſagte bedeutend wird, bleibt die Scene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gothiſch oder altdeutſch. Was von Stein, muß ganz maſſiv, was von Holz, ganz tüchtig ſein. Dem Geſchmack des Decorateurs bleibt überlaſſen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieſelbe Decoration.

Fünfter Aufzug. Iſt nur durch eine ſkizzirte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauchen müßte und ſich doch niemand herausfinden würde.

1) das Manuſcript der Sappho.

Es kann dieſes Stück noch zu mancher angenehmen Unterhaltung Gelegenheit geben: denn es urtheilt ſich am heiterſten wenn man bey dem was man billigt noch etwas zu erinnern hat.

2) die ſehr in's enge gebrachte Relation des Herrn Cattaneo.

Ich läugne nicht, daß es mir ſchwer geworden iſt mich durch dieſes Perioden-Labyrinth durchzuſchlingen.

3) Das erſte Exemplar von der Heilsberger Inſchrift; ſobald ſie beyſammen ſind ſo beſorge die Sendung an Herrn von Schreibers und wo ſonſt hin Ew. Hoheit Exemplare befehlen.

Weimar den 23. October 1818.

8197.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hiebey einige Expeditionen die ſich nach Jena nöthig machen; die Berichte wodurch ſie veranlaßt worden liegen bey. Sollte noch etwas zu erläutern ſeyn, ſo würde es Dr. Weller, der eben gegenwärtig iſt, mit Vergnügen thun wenn ihm erlaubt würde heute Abend aufzuwarten.

In dieſen Tagen hoffe ich ſelbſt die Vergünſtigung wieder anfragen zu dürfen.

gehorſamſt

Weimar den 25. October 1818. Goethe.

8198.

An Weller.

Aufträge.

1) Die Tagebücher von Güldenapfel, Baum und mir in acht Tagen an Großh. S. Ober-Aufſicht einzuſchicken.

2) Soll Mechan. Ottenÿ noch in nächſter Woche den Windfang für ſechs Thaler auf die rauchbringende Eſſe ſetzen.

3) Kann ſogleich mit nächſter Woche die ſyſtematiſche Aufſtellung der Glottic im neuen Expeditions-Zimmer vor ſich gehen, die in der akademiſchen Bibl. ſich befindenden Bücher der Glottic mit ordnungsgemäß beygefügt, die Zettel berichtiget, die Bücher ſignirt, numerirt und dann der Catalogus gefertiget werden, und zwar für ſich beſtehend, weshalb auch Papier geſendet wird.

4) Das Einheizen, Kehren der Expeditions-Zimmer und Bibliothek-Säle ſo wie noch einige andern dahin gehörenden Arbeiten werden vor der Hand von dem Diener Chriſtian Römhild beſorgt, wofür ſelbigem von Zeit zu Zeit eine Remuneration aus der akademiſchen Bibl.-Caſſe gereicht werden ſoll.

5) Die Angelegenheit mit Timmler wäre dergeſtalt in Ordnung zu bringen, daß man auseinanderſetzte was er accordgemäß geleiſtet und

dann Punct für Punct aufzuſchreiben was außer Accord iſt gethan worden. Sodann zu ermeſſen wie lange Zeit und mit wie viel Leuten er gearbeitet und wenn dieß geſchehen in ihn zu dringen, daß er Punct für Punct ſeine Forderungen angiebt.

6) Gleichermaßen iſt Rentamtmann Lange anzuhalten daß er die in ſeinem letzten Quartal-Extracte angegebene ſpecificire, damit man ſehe was auf jedem Poſten verwandt worden. Hiebey wäre ihm, daß das Geſchäft gefördert wäre, möglichſt zu helfen.

7) Für Anſchaffung des Holzes zu ſorgen.

8) Wünſche zu erfahren wie weit die Thüre am mediziniſchen Auditorium vom Fenſter entfernt iſt.

9) Wäre in dem Manual des Rentamtmann Lange nachzuſehen und auszuziehen, wie viel der Transport aus der Schloßbibliothek in die akademiſche bisher gekoſtet?

Weimar den 25. October 1818. J. W. v. Goethe.

8159.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

danke vielmalen für die Mittheilung ſo guter Nachrichten. Die Papiere ſende nächſtens zurück und werde nicht verfehlen für die einſendenden Freunde

Portrait-Medaillen auszuwirken. Auch wünſchte ich, daß Sie mir in einem Briefe die Verdienſte des Herrn Grafen Bedemar vom Anfange an auseinanderſetzten, weil ich auch demſelben etwas Freundliches erzeigen möchte.

Der ich recht wohl zu leben und fortdauerndes Sammlungs-Glück anwünſche.

ergebenſt

Weimar den 26. October 1818. Goethe.

8200.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

abermals angenehme Nachricht hat mich höchlich erfreut und es wäre recht gut wenn Sie die ſchönen Herbſttage Sich eine kleine Bewegung machten um die angebotenen Geſchenke perſönlich zu acceptiren und Sich ſonſt umzuſehen. Die Reiſekoſten wird unſere Muſeumskaſſe gerne tragen.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 26. October 1818. Goethe.

8201.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

haben mich durch den Beyfall, den Sie den byzantiniſchen Alterthümern gegönnt, gar höchlich erfreut. Ein neu-

eres auch intereſſantes liegt bey. Die neueſte Ordnung unſeres Muſeums reizte mich dieſen Zuwachs in Carlsbad anzuſchaffen. Ferner ſind mir auch hier einige runde Elfenbeinbilder von Bedeutung angeboten, um die ich mit gehoffter Beyſtimmung feilſche. Da Jedermann gegenwärtig nach der Kunſt des Mittelalters fragt, ſo iſt es wohlgethan eine geſchichtliche Reihenfolge von ſolchen Monumenten bey Gelegenheit zu ſammlen.

Dr. Weller, der ſich durch Ew. Excellenz gnädige Aufnahme ſehr geehrt fand, iſt, neben den unterzeichneten Verordnungen, noch mit ſchriftlichen und mündlichen Aufträgen geſtern abgegangen, dergeſtalt daß vor Weihnachten noch manches ſowohl am Local als am Geſchäft ſelbſt geſchehen kann.

Ein Bedürfniß unſerer Zeichenſchule und wie demſelben, auf Verabredung mit Hofrath Meyer, abzuhelfen iſt, zeigt ſich aus der Beylage welche zu unterzeichnen bitte.

Baldige perſönliche Aufwartung mir vorbehaltend

gehorſamſt

Weimar den 27. October 1818. Goethe.

Was Lenz für Schätze erhalten zeigen die gleichfalls beygefügten Papiere.

Noch bemercke daß, da Güldenapfeln ſein Penſum für den Winter vorgeſchrieben iſt, der beſchloſſene Abgang von der Literaturzeitung ihm wohl nunmehr

anzukündigen und ihm die Verpflichtung ſeine Zeit dem Bibl. Geſchäft zu widmen, aufzuerlegen wäre.

G.

Vor allem aber den ſchönſten Danck für die gütigſte Belobung und reichliche Zugabe.

G.

8202.

An C. G. Carus.

Das mir neuerlich zugeſendete Heft habe mit beſonderm Vergnügen geleſen und mich der Anſichten erfreut die ſich Ihnen auf dem eingeſchlagenen Wege des Naturſtudiums eröffnen mußten. Ich werde dieſes neuen Zeugniſſes Ihrer Thätigkeit in meinem nächſten Hefte nach Verdienſt gedenken und empfehle mich zu fernerem wohlwollenden Andenken und Theilnahme.

ergebenſt

Weimar den 28. October 1818. Goethe.

8203.

An Johann Chriſtian Auguſt Grohmann.

[Concept.] [28. October 1818.]

Ew. Wohlgeboren

danke mit wenigen Worten für das Überſendete. Sie ermeſſen ſelbſt wie angenehm es mir ſeyn mußte aus jener großen und bedeutenden Stadt endlich Antheil und Zuſtimmung zu erfahren, woher mir ſonſt nur Widerwille und Verneinung entgegen kam. In mei-

nem nächſten Hefte gedenke mit Freuden Ihrer Arbeit, da mir nichts Tröſtlicheres begegnen können als mich Denkart und Überzeugung nach in jungen Männern wieder aufleben zu ſehen.

Mit den beſten Wünſchen mich zu fortdauerndem geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 24. October 1818.

8204.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excell.

erhalten meinen verpflichteten Danck für die Vermittlung des unangenehmen Geſchäftes. Wie lebhaft und aufrichtig er ſey geht daraus hervor wenn ich bekenne daß das Academiſche Bibliothecksgeſchäft mir, ohngeachtet ſeines guten Fortgangs dennoch laſtet und nun ein großer Theil Sorge weggehoben iſt, da man von Güldenapfel anhaltende Bemühung fordern kann. Gleiche Theilnahme fortdauernd mir erbittend

treulichſt

W. d. 29. Octbr. 1818. Goethe.

8205.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erſuche mir Wulfens Abhandlung vom kärnthiſchen Bleyſpathe herüberzuſenden, damit man einen anſchaulichen Begriff geben könne von der wichtigen Vermehrung des Kabinettes.

Ich hoffe Portrait-Medaillen auszuwirken

1) für Herrn Leopold Marx, Hüttenverwalter,
2) für denjenigen der zu dieſem Geſchenke mit beygetragen, den er in ſeinem Briefe an Sie genannt,
3) für jenen Freund in Ungarn, deſſen Sendung Sereniſſimus perſönlich bewundert, weshalb mir die beiden letzteren Namen ausbitte.

Vielleicht läßt ſich für den Empfänger auch etwas auswirken.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 30. October 1818. Goethe.

8206.

An S. Boiſſerée.

So eben ſcheidet unſer trefflicher Zelter, und ich ſäume nicht Sie ſogleich wieder einmal zu begrüßen. Nur wenige Tage ſind alten geprüften Freunden hinreichend, um ſich vollkommen wieder zu erkennen und ſich auch einmal über den Beſtand der menſchlichen Dinge zu freuen. Mag doch die Geſtalt der Welt vergehen, wenn befreundete Geſinnung ſich gleich bleibt; wenn man zu beiden Seiten fortfährt das Gleiche zu lieben und das Gleiche zu haſſen; demſelben Weg zu folgen, den entgegengeſetzten zu meiden. So ging mir's dießmal mit einem alten echten Freunde, möge es mir

doch auch wenigſtens im nächſten Jahre mit lieben Jüngeren eben ſo wohl werden.

Das empfohlene Büchlein hat er mir übergeben und ich werde gleich daran gehen, ſobald ich wieder zur griechiſchen Kunſtregion zurückkehre, wovon mich gegenwärtig eine doppelte Ferne ſcheidet.

Einmal die Hof- und Feenwelt, die ſich ganz eigens, bey Annäherung hochzufeyrender Gäſte in Bewegung ſetzt; zweitens, die öſtlichen Räume in denen ich, wie die Beylage beſagt, ſorgfältig zu pilgern mich wieder entſchließen mußte. Schnell genug wird auf dieſe Weiſe der Winter vorübergehen. Denn an Zufälligkeiten fehlt es niemals, wodurch alle Zwiſchenräume von Zeit und alle Reſte von Kräften aufgezehrt werden.

Möchten Sie mich zu Weihnachten mit der Nachricht von vollkommen günſtiger Erfüllung Ihrer Wünſche und Plane glücklich machen!

Noch muß ich vermelden daß ich in der Zwiſchenzeit gar manches Schöne theils mir, theils unſeren Muſeen zu eigen gemacht. Von zwey kleinen Statuen ſende die Schattenriſſe. Die ſtehende Figur iſt von Bronze, unſchätzbar an Würde und Großheit; die ſitzende von Elfenbein, vielleicht ſchon aus dem dreyzehnten Jahrhundert zu ſchätzen. Erſtere werden Sie mir gönnen. Letztere wünſcht ich Ihnen, läge mir nicht unſer Muſeum ſo nahe am Herzen, welches nach und nach eine wohl zuſammenhängende Reihe

ſolcher Kunſtwerke enthält. Von der älteſten byzantiniſchen Flacharbeit habe drey koſtbare Tafeln angeſchafft. Sie enthalten in Miniaturſchnitt unzählige Heilige reihenweis geordnet.

Nun ereignet ſich aber der ſonderbare Fall, daß wir keinen geſchickten Silhouetteur mehr hier haben, deswegen die geſtern Abend unternommenen Schattenriſſe nicht communicabel ſind, das Blatt jedoch ſoll nicht liegen bleiben, vielleicht gelingt es ein andermal beſſer. Den gedruckten Bogen bitte zu ſecretiren.

Tauſend Grüße an die Haus- und Gallerie-Genoſſen.

Weimar den 31. October 1818. G.

8207.

An Ottilie v. Goethe.

Da man veranlaßt worden den Zug von Oberon, Titania, Feen und Elfen durch Kinder vorzuſtellen, ſo werden Sie, meine liebe Tochter, es den Frauenzimmern die hierbey intereſſirt ſind, anzeigen und zugleich die Verſicherung geben, daß man Sorge getragen habe, ihnen dagegen andere angenehme Rollen zuzutheilen, mit dem Wunſch baldiger Beſorgung.

Weimar den 31. October 1818. Goethe.

[Tochter.]

Will der holde Schlaf nicht ſäumen?
Ach! aus himmelſüßen Träumen,
Von den ſeligſten Gebilden,
Aus umleuchteten Gefilden
Kehr' ich wieder zu den wilden
Um mich aufgethürmten Steinen;
Finde mich immer in denſelben
Ungeheuren Burggewölben,
Wo Natur und Menſchenhände
Sich vereinen,
Schroffe Wände,
Felſenkerker aufzubauen.
Unerbittlich, wie ſie ſtehen,
Taub und ſtumm bei allem Flehen —
Könnt' es auch ſein Ohr erreichen —
Iſt des Vaters groß Gemüthe,
Deſſen Weisheit, deſſen Güte
Sich in ſtarren Haß verwandelt,
Wie er an der Tochter handelt.

[Tochter.]

Hier ſah ich nur die Nacht in Nacht verſinken
Und ſehe nun des Bruders Augen blinken,
An dieſem ſchweigſam klangberaubten Orte
Vernehm' ich nun die Troſt- und Liebesworte,
Wo ich mich fühlte todt ſchon und begraben.

Lesarten.

Der neunundzwanzigste Band, von Carl Schüddekopf herausgegeben, enthält Goethes Briefe von Januar bis October 1818. Die mit dem Fortschreiten der Ausgabe naturgemäss immer spärlicher werdenden Vorarbeiten der früheren Herausgeber wurden dankbar benutzt; als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Zum Theil wiederholt aus den vorigen Bänden:

Über die Grundsätze, welche für Reihenfolge und Orthographie der Briefe gelten, vgl. Band XXII, 401 ff., über die zur Entlastung des Textes und Apparats getroffenen Massnahmen: Briefe XXIII, 437 und Goethe-Jahrbuch XXII, 299.

Als Goethes Schreiber kommen für diesen Band in Betracht: in Weimar Friedrich Theodor Kräuter, Johann John (ständig seit 21. September 1818, vgl. Tageb. VI, 245, 2) und ganz vereinzelt August von Goethe, in Jena Christian Ernst Friedrich Weller, Johann Michael Färber und Ludwig Daniel Maria Lavés, Lector der französischen Sprache (vgl. zu 8086), in Carlsbad Carl Stadelmann und in zwei Fällen der Weimarische Hofmedicus Dr. Wilhelm Rehbein, Goethes Hausarzt, der ihn in's Bad begleitete (Lavés und Rehbein fehlen bei Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII, Nr. 1—2, 8—9).

Briefe an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck* (vgl. XXII, 403).

7943. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn C. Meinert in Dessau, im October 1889 zur Collation an's Archiv gesandt 1, 6 Ihr 13 Münchow 3, 1 weich 9 Er Gedruckt: Strehlke I, 276; identisch mit dem von Strehlke I, 244. III, 175 angeführten, in Privatbesitz befindlichen angeblichen Briefe von demselben Tage an die Gräfin Ottilie Henckel v. Donnersmarck, vgl. zu 7842 und 7947. 7954: Antwort der Adressatin: Tageb. VI, 155, 10. 11 — 1, 2 Nicht erhalten 10 Dr. Carl Christ. Wilh. Adolph Weichardt (1786—1828), Professor der Mathematik am Gymnasium zu Weimar (Neuer Nekrolog der Deutschen 1828 VI 2, 508), vgl. 18, 1. 82, 2. 3, Tageb. VI, 176, 6 2, 1 vgl. 57, 3. 7845 6 Fr.[au Kirchenrat] G.[riesbach] 20 vgl. zu XXVI, 10, 1 26 vgl. zu XXVIII, 42, 12 30 Wohl ein Geschenk Goethes für die Prinzessinnen 3, 2. 3 vgl. zu XXVIII, 292, 13.

7944. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 386 — 3, 13—17 Der „Patient" ist nicht der Museumsschreiber Färber, wie O. Jahn S. 386 nach 142, 7 folgert, sondern Ferdinand Jagemann, Director des grossherzogl. freien Kunstinstituts, der am 30. December 1817 bei der Oberaufsicht um den Consens zu seiner Heirat mit Conradine Voelkel, geb. Johannson, nachsucht („Acta ... Anstellung und Beförderung des unter Grossherzogl. Ober-Aufsicht stehenden Personals, insbesondere das freie Zeichen-Institut betr. 1817—1820", Bl. 2). Das Gesuch ist mit sehr blasser Dinte geschrieben; Einwilligung der Oberaufsicht, von C. G. v. Voigt signirt, ebda. Bl. 1.

***7945.** Handschrift, eigenhändig, unbekannt. Hier nach einer Abschrift W. v. Biedermanns im G.-Sch.-Archiv — 4, 2 vgl. 37, 15. 46, 16. 65, 19. 73, 12. 74, 2. 176, 18. 197, 10. 220, 2. 295, 20. 325, 9.

Ein vom Strehlke I, 129. III, 175 verzeichneter Brief Goethes vom 4. Januar 1818 an Clemens Wenzeslaus Coudray (vgl. 7775), den Umschlag zu einem Buche betreffend und beginnend „Ew. Wohlgeboren haben die Gefälligkeit", befindet sich nicht mehr im Besitz der Nachkommen und blieb daher unzugänglich.

7946. Vgl. zu 2666. Eigenhändig 5, 1 nächstens üdZ Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 387 — 4, 19 vgl. 5, 14.

43, 11. 44, 6. 73, 1. 142, 5. 163, 22, XXVIII, 302, 14. 322, 5 15 Bibliotheksumbau, vgl. 11, 13. 126, 7. 171, 24. 207, 21 und zu XXVIII, 270, 8, Tageb. VI, 156, 11. 12 5, 3 vgl. 6, 10 9 D. G. Kieser, Das Wartburgfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Jena 1818 19 Anmahnung an die auf der Wartburg versammelt gewesenen Studirenden der deutschen Universitäten, in Kiesers Schrift S. 111ff. 5, 14 vgl. zu 4, 10.

7947. Handschrift, eigenhändig, 1892 im Besitz des Herrn K. Baedeker in Leipzig 6, 2 Übrigen Gedruckt: G.-Jb. XIV, 161 — Zur Sache vgl. 7845. 7943.

7948. Vgl. zu 2966. Färbers Hand 7, 6 bedarfen 10—12 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 398 — 6, 6 vgl. zu 4, 10 10 vgl. 5, 2.

7949. Vgl. zu 6705. Schreiberhand (wohl Färber) 7, 16 errinnen 8, 24 fernern 9, 1 herumflatterden 17 überfiele, Sie nur Leyd 26—27 *g* Gedruckt: R. Jung, Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano S. 51. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 7, dem zu 8, 24 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 7, 19 allein völlig verständlich Vermuthlich ist völlig nur durch ein Versehen in der Reinschrift fortgefallen 8, 18 sehn 24. 25 fernen — seyn *g*¹ aR für Freude gegenwärtig seyn 28 ihm *g*¹ über ihn 9, 2 abgeschiede [!] *g*¹ aus abgeschieden 7 in] mit 12 verehrte *g*¹ aus geehrte 13 Sonnenende *g*¹ aus schönen Ende herrlichen *g*¹ aR für großen 16 wenn nach selbst 17 vor Ihren *g*¹ aus vorn 18 dürfen *g*¹ aus durften 24 in nach und 24. 25 und — Nachbarschaft *g*¹ aR 26. 27 fehlt — Antwort auf den Brief der Adressatin vom 29. Dec. 1817 (Eing. Br. 1818, 18) 7, 13. 14 Über Goethes Ausscheiden aus dem Frankfurter Bürgerverbande vgl. zu 7807 und G.-Jb. XIII, 211 18. 19 Kunst und Alterthum, Heft II, mit dem „Sanct-Rochus-Fest zu Bingen", wozu Goethe die Anregung der Gastfreundschaft der Familie Brentano in Winkel im Herbst 1814 verdankte 21 A. Brentano schreibt: „Lieber als je sähe ich Sie hier Verehrter seit uns das Glück einen ganz köstlichen Van dyck in seltner Grösse und Schönheit zugeführt, ein Altarblatt aus des Meisters bester Zeit, eine Grablegung vorstellend, 9 gross vollendete Figuren zieren

dieses beinahe 12 Schuh hohe und über 7 Schuh breite herrliche Gemählde, in dessen Anblick man wirklich leidensfähiger, ergebungsvoller wird" 8, 1 A. Brentano: „D: Grambs musste nach unsäglichen Leiden endlich, vor kurzem, sterben"; vgl. zu XXV, 40, 6 9 Pauline Serviere (vgl. zu XXV, 59, 17) fragt am 20. Oct. 1817 (Eing. Br. 1817, 660): „Haben Sie Etwas in Paris zu bestellen, in 10—12 Tagen reise ich dorthin um einige Monate da zu bleiben"; A. Brentano: „Unsre Paule ist seit 2 Monathen in Paris, um sich am Heimweh nach den Frankfurter Pfarrthurm abzuquälen, es will ihr dort durchaus nicht gefallen" 16 A. Brentano schreibt vom Freiherrn v. Stein, dass er „leider viel an Gicht und Augenschmerzen leide", vgl. Pertz, Steins Leben V, 160 19 Steins zweite Tochter Therese, damals 15 Jahre alt, heirathete 1827 ihren Vetter Graf Louis Kielmannsegge 9, 1. 6 A. Brentano schreibt: „Ohnehin bin ich Ihren Weimar sehr böse, das meines geliebten Oheims Sonnenfels [vgl. ADB. 34, 628] so bös satyrisch erwähnt, und so schöne, seine kleinen Schwachheiten weit überwiegenden Geistes und Herzen-züge nicht einmahl gegen jene aufzuwiegen geneigt sein will, die hiesige Zeitung hat dieses grelle Gemählde aus der Weimarer entlehnt" 10. 11 vgl. XXV, 193, 12, Werke II, 272 12. 20 Eins der beiden in G. L. Kohlbachers Catalog der Brentanoschen Gemälde (Frankfurt 1870) unter Nr. 80 und 81 verzeichneten Thierstücke des Jan Weenix.

7950. Vgl. zu 7195. Färbers Hand 10, 10. 11 verspäten 20. 28 *g* Gedruckt: Westermanns Monatshefte 77, S. 91. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 6, woraus zu bemerken: 10, 4 die Medaillen *g* aR für sie 6 beygedruckt *g* aus begedruckt 7 eé *g* aR für Es 10 meinem *g* aus meinen 10. 11 verspäten 11 jenen *g* aus jenem 12 nunmehro nach den zu *g* üdZ 13 umständlich nach wünschte möchte *g* über zu können 14 seyn kann *g* über ist 15 wunschen nach wis(sen) 17 Darnach folgt: ja die Gegenwart des theuern Herrn Staats-Rath Schulz, des alten gegen mich immer freundlichsten Freundes Hofrath Hirt, hat in [üdZ] mir den frevelhaften Gedanken eine(r) Reise nach Berlin erregt, einen schönen Traum begünstigt, von dem ich nun leider nach

und nach wieder erwache 18 hertigen g^1 über doppelten 19 haben g^1 aus hat 20 doppelte g^1 aK für viele 21 Sie g^1 aus sie Möge g^1 aus möge 22 daß g^1 aus das 25 fehlt 26 Jena — 1818 g aK — 10, 2. 3 vgl. XXVIII, 210, 7. 337, 15 11 vgl. 11, 15. 13, 15. 19, 15. 37, 9. 70, 3. 118, 19. 144, 2 und zu XXVIII, 25, 16 12 „Blüchers Denkmal", Kunst und Alterthum I 3, 103, Werke 49 II, 76, vgl. XXVIII, 85, 16. 130, 6 19 vgl. zu XXVIII, 192, 7. 261, 9.

7951. Vgl. zu 6161. Färbers Hand (11, 1—14, 16; 14, 23—15, 2) und eigenhändig (14, 17—22; 15, 4) 12, 16 bekleidet 13, 10. 11 halibar — hellenisch g aK 14, 13 an g üdZ 14, 17—22 g 15, 2 Fliehe aus Fliehen 4 g Gedruckt: S. Boisserée II, 207. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Alg. Br. 1818, 3, woraus zu bemerken: 11, 6 diesem g aus diesen 9 Anfange 10 und Ganzlebverwandten g aK für kurz vor Anfang des dreißigjährigen Krieges 14 darin aus darinnen 20 nöthigten g aus nöthigte 12, 2 von welchem g aK für dessen 4 sprach g nach gedachte 5 schon nach ich vormals gesagt g aK für erwähnte 7 früherer g aus früher 8 ist denn g aK für ist 9 Loos g aK für Schicksal Darnach g aK Jena d 16 Jan 1818 13 sich nach immer unter uns g^1 aK 18 bekleitet [!] g^1 aus bekleidet 21 Teutelewen g^1 aus Teutelehn 22 da — Weste g^1 aK für was man im g^1 aus in Vordergrund 24 Zorga g^1 aus Zoecha 25, 26 tastete — Tunckein g^1 aK für extrahirte [darüber g^1 vogirte, dann wieder ausradirt] 27 dionysischen g^1 aus dionisischen leiden g^1 aus leiten 28 Weltes g^1 aus Worlter 13, 1 Täglich mehr g^1 aus nun immermehr 4 Herrmann nach Alinea und Da man in Leipzig eigenster g^1 aus eigentster 8 kennen nach sind unschätzbar 10. 11 hellenisch fehlt 11 aus nach an (einer) 12 mir g^1 über wir 17 Sie g^1 über sie 18 Jahre 19 kann ich mich g^1 aK für fange ich an 21 wenden g^1 aK für zu entledigen doch g^1 üdZ Raum g^1 aK für Platz 22 Denn — 25 Auf Bl. 5b, ohne Verweisungszeichen 23 denn fehlt unserm g^1 aus unsern 14, 1—5 fehlt; dafür g aK Jena d. 16. Jan. 1818; dann folgt auf demselben Bl. 5b:

Sie werden dieses Programm mit Interesse lesen, es ist völlig in dem Sinne in welchem ich auch denke. Warum der Verfasser gar sehr ins Allgemeine gespielt hat, weiß ich freilich nicht zu

sagen, daß [lies: da] seine Behandlungsart im Ganzen viel Klugheit zeigt, so wollen wir abwarten was weiter daraus erfolgen kann, mich fördert eine solche öffentliche auf eine öffentliche Notiz gegründete Erklärung gar sehr, ich kann solcher zu Werke gehen, und darauf kommt jetzt alles an.

6. 7 Lassen — wünsch' fehlt 9 Forschungen g' aus Forschung 12 erscheinend g' aus erscheinen 14 Blicke g' aus Blick 14. 15 und — verlangen, Vorwerke nicht fehlen g' aR für nicht fehlen. Darnach folgt mit Absatz: Eigentlich lebe ich in einer wunderlichen Einsamkeit, über die ich mich nicht beklagen will, indem sie mir erlaubt ganz zu sein was ich noch sein kann. 21—15, 6 fehlt — 11, 1 vgl. Boisserée II, 205: „Kurz vor Weihnachten das schöne Stammbuch von Herrn v. König gesandt" (nach einem Vermerk Boisserées auf Goethes letztem Brief vom 6. Dec. am 14. Dec. 1817 abgegangen); vgl. 239, 1, Tageb. VI, 151, 21. 153, 6 10 vgl. zu 6, 10 10 vgl. 10, 11 10 vgl. 87, 19. 104, 6. 108, 12. 111, 9. 251, 12 und zu XXVIII, 305, 26 12, 2 vgl. XXVIII, 62, 22 3 vgl. 70, 24. 161, 16 21 Vom 5. Januar 1818 (S. Boisserée II, 205) 31 Georg Zoega (1755—1809), vgl. ADB. 45, 396 35 Carl August Böttiger (1760—1835), vgl. ADB. 3, 205 36 Georg Friedrich Creuzer (1771—1858), vgl. zu 7881 Johann Arnold Kanne (1773—1824), vgl. ADB. 15, 77 Friedrich Gottlieb Welcker (1784—1868), vgl. ADB. 41, 653 13, 6 vgl. XXVIII, 293, 6. 291, 16 7 vgl. 45, 6 15 vgl. zu 10, 11 16—20 vgl. 7959 14, 21 vgl. Werke IV, 71.

*7952. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 9 15, 1 Preiß 11 führte — Der Adressat, anhaltischer wirkl. Geh. Rath in Dessau (1751—1837, vgl. ADB. 29, 2), hatte, nachdem der Buchhändler C. Ackermann in Dessau am 9. September 1817 (Eing. Br. 1817, 586) wegen der in Behrisch's Nachlass vorhandenen Goethischen Handschriften angefragt hatte, ohne dass Goethe antwortete (15, 11), am 24. December 1817 durch Knebels Vermittlung bei Goethe angefragt, „ob er diese ihm gewiss interessanten Urkunden seiner Jugend", in welchen er sich „in dem Augenblick" seiner ersten geistigen Entwicklung zu erblicken vermöchte, zu erwerben wünschte, vgl. G.-Jb. VII, 119f., Tageb. VI, 157, 14. 15. Goethe bezahlte vier Louisd'or für die Manuscripte, vgl. Tageb. VI, 169, 20. 21. Rode antwortet am

28. Jan. (Eing. Br. 1818, 35): „Ew. Hochwohlgeboren durch die Übersandten Papiere einen angenehmen Dienst geleistet zu haben, gereicht mir zur wahren Genugthuung. Der vorige Besitzer derselben fühlt sich durch das dafür erhaltene Geschenk mehr beglückt".

7963. Handschrift von Schreiberhand (wohl Färber) in der Kgl. Bibliothek zu Berlin 16, 22 Sich *g* ödZ 23 lies bem 24 verführen *g* ödZ 17, 1 *g* Gedruckt: Gaedertz, Magazin für Literatur, 5. Sept. 1891, vgl. G.-Jb. XIII, 284, und Bei Goethe zu Gaste S. 289. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1810, 10, woraus zu bemerken: 16, 2 länger nach als Jahren 4 den 5 reihrt *g* aus reihen 12 die Stufen *g* über sie 14 Sturm *g* aus Sturz 17 den 22 Sich fehlt 23 Tanf 24 verführen fehlt 17, 2 werde 3, 4 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 16, 3 Eichhorns Brief vom 29. Mai 1816 in den Eing. Br. 1818, 29, vgl. XXVIII, 304, 3 20 vgl. zu XXVIII, 295, 2.

7964. Handschrift, eigenhändig, in der Hirzelschen Sammlung; hier nach einer Abschrift der Leipziger Universitätsbibliothek 17, 22 zuerst Gedruckt: Strehlke II, 460 — Zur Farbe vgl. 7943 18, 1 vgl. zu I, 10 2 vgl. 6007.

7965. Vgl. zu 4102. Färbers Hand 19, 4 hielten *g* aus hielten 11 guten 20, 1 Tak *g* aus Tas 2 *that — questum! g* 3 Rossini welche aus welchen 4, 1 *Il — sovrà. g* 4 *Elena g* Mayer *g* aus Meyer 5, 11 Sechstett *g* (?) aus Sechsbett 11 *Notturno g* Blöt *g* aus Blöt 14 Seyt *g* (?) aus Seyb in Jena ödZ 20 tob 24 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 453. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 11, woraus zu bemerken: 19, 2 getroffen *g* aR aus gemacht 4 diesen 11 gnat nach so guten 12 wohl *g* über gut 20 wollen solche *g* aR für willig so 21 hieran *g* nach führen (*a quatre*) *g* zwischengeschrieben 20, 1, 2 *g* 1—20 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 18, 23 Durch die am 9. Januar 1818 übersandte Composition des Liedes zu Knebels Geburtstag („Lostrom ist ein fremdes Wort"), vgl. 20, 1, XXVIII, 288, 1, 301, 6, Briefwechsel II, 427 19, 9 Von Adalbert Schöpke, vgl. zu 7940 13 vgl. zu 10, 14 20, 2 Über Goethes Berliner Reise vgl. 77, 16, 83, 21, 90, 6, 197, 20, 292, 2

und zu XXVIII, 220, 1 — 5 vgl. 36, 1—11 — 6 vgl. 77, 20. 21 G. zu Zelter, K. F. C. Fasch, königl. preuss. Kammermusikus, Berlin 1801. vgl. Tageb. VI, 155, 22.

7356. Vgl. zu 6261. Färbers Hand 21, 1 in 19 erneuern 21 manigmal in g Gedruckt: Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 12, dem zu 21, 1. 12 gefolgt und worauf ferner zu bemerken ist: 21, 1 Gelichtitern g¹ aus Gelichtitern 10 Staatsverhältnisse g¹ aus Staatspreise 11 erneuern g¹ aus erneuer 11 verhältten g¹ aus verhälte Gelegenheit nach die 14 einem g¹ aus einen — 21, 9 vgl. 60, 21 und Tageb. VI, 161, 21—23 (‚Canzler von Müller, das Gemach der verwittweten Jacobi betreffend').

*7357. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 15 22. 60 g¹ aus 61 3 dem g aus den 11 angenahm Sah g aus angenehmen Gelten g aus hilten 15 dem g aus den 17 diesem g aus diesen Datum nach Tageb. VI, 161, 22. 23 — 22, 1 vgl. zu 7360 11 vgl. zu XXVIII, 106, 20.

*7358. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 16 23. 10 meine g aus meete — Zur Sache vgl. Tageb. VI, 161, 20. 27. Uhde, L. Seidler², S. 120.

7359. Handschrift unbekannt. Gedruckt: K. F. Burdach, Rückblick auf mein Leben, Leipzig 1848, S. 229 25, 21 aus Datum ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 13, dem zu 25, 21 gefolgt und worauf ferner zu bemerken ist: 25, 21 Wohlgeborenen 27 dem g aus den 29. 31 Augenblick 31. 32 Arbeiten g über Papiere 34, 1 erneuern g über erhalten 6 erleichtern kann g aus erleichtert 12 eine auch unter meinen Augen 21 Augenblick manigfache g¹ aK 24 den nach und 24 um g üZ 27 gröberen g¹ über nothwendigen 32 auf g über und 33 daß man g¹ über und behält wie 37 da g über und welches 25, 1 es g üZ 2 kann g über kann 4 Ihnen g aus Ihren Vertrag 3—5 einen — Sie g¹ aK für das (g aus daß) Bedürfniß bequem vorliegen zu können, wie Sie solches 5 möglich g¹ über daraus 6 Ihnen g¹ über Freilich 10 Mich — allenfalls g¹ aK 11 in nach immer bei g¹ aus daß 14 mehrere g¹ aus mehreren 17 dem g über zum Vogel Ihnen g¹ aus sieht 20 Ihnen g aus Ihren Programm 21 und g über um, dass

Br[uder]

Vernimm!

Schw[eſter]

O ſchweig, und laß mich in der Fülle
Des neuen Lebens aus mir ſelbſt entfalten
Was ich oft kühn genug in öder Stille
Gewagt als Hoffnungsbilder zu geſtalten.
Wenn mich ein freundlich Walten
Des Gottes, dem wir beten, hell umfloſſen
Und ich zu Nacht des Tages Glück genoſſen;
Da war es ſchon voraus was jetzt erfüllt wird,
So hold ein Sehnen wie es jetzt geſtillt wird.
Den Vater ſah ich mild verſöhnt, die Kinder
Zu ſeinen Füßen, den Segnungen ſich beugende,
nicht minder
Den treuſten Freund, den du und ich nur hatten,
Den edlen Mann, nun endlich meinen Gatten,
So wird's auch ſeyn! o führe mich behende
Daß ich zum Vater wende
Dieß aufgefriſchte Herz, in meinen Armen
Erfreu' er ſich am endlichen Erbarmen.
Und da ich hochentzückt dieß Heil nun ſchaue,
So fühl' ich daß ich Gott mit Recht vertraue.
Wie ſonſt in Sorgen immer neue Sorgen,
So liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet
Und Wunder ſind mit Wundern ſtets verkettet;
Und wenn er dich mich zu befrein geſendet,
So hat er auch zum Glauben ſich gewendet.
Wir werden uns nun ſtets vereinigt kennen,
Nichts wird ihn mehr von ſeinen Kindern trennen.
Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale

vornehmlich angestrichen blieb und so in die Reinschrift gelangte 21, 21 unsichtbahrt g¹ aus bey unsichtbahren 21 gehoben ja fremden g aR 24 und] und 25 Thiere g¹ aus thn unbemerkt g¹ aR für in der Wirklichkeit 27 bald g¹ aus bey 28, 1 sie g¹ aR für da 2 den g¹ aus denn 3 allein g¹ aus allen 6 würde g¹ aus würden 9 Jena den 20. Januar 1818 — 23, 22 vgl. 13, 21; Borsdorfs Begleitbrief ist vom 23. Nov. 1817 datirt 24, 6 Die Kgl. anatomische Anstalt in Königsberg 13 vgl. zu 7946.

*7960. Handschrift von Färber, Sing. Nr. 1919, 43, rechtsspaltig; linke Kräuters Antworten vom 28. Januar 26, 20 werde 22 trauen g aus traue 27, 1 Ophiden 8, 9 Plum Pudding 9 — 26, 22 Gehl 23 vgl. zu XXVIII, 270, 1 24 vgl. 26, 1 27, 4 vgl. 27, 22 1 Gehlt.

7961. Vgl. zu 6877. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 26. Juni 1828. Goethe und Maria Paulowna", S. 29 — 29, 4 Maria Paulownas Brief vom 12./24. Januar 1818, abgedruckt: „Goethe und Maria Paulowna" S. 63, vgl. Tageb. VI, 163, 17. 22 22, 22 Die von der Erbgroßherzogin zur Geburtstagsfeier ihres Gemahls am 2. Februar angeordnete Festlichkeit, bei der ein vom Hiesser gedichtetes Maskenzug (Riemers Gedichte 1, 90) aufgeführt wurde; vgl. 7967.

7962. Vgl. zu 7956. Eigenhändig 29, 4 bis 31, 27, vornehmlich über nur geschriebenes 31, 22—24 Auf besonderm Quartblatt 25—27 Färbers Hand 28 g Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt II, 299. Datum nach Tageb. VI, 163, 27. 28 — 29, 22 vgl. Tageb. VI, 159—163 29 Katalogus Pamphlet „Hortus Paludit mit der einzigen Stirn, oder Die deutsche Union gegen Zimmermann", o. O. 1799, vgl. Goedeke³ V, 276 30, 2 Genaue, Professor der Medizin in Jena; vgl. 139, 22, Tageb. VI, 170, 22, 176, 21, 177, 4, 196, 24, 202, 22, 256, 4 und Werke 36, 142f. 30 vgl. Werke 36, 142 31, 22—24 vgl. Tageb. VI, 161, 4. 5, 211 f.

*7963. Handschrift von Färber in demselben Faszikel wie 7959, Bl. 10, rechtsspaltig 33, 1 g Auf Spalte 1 links Carl Augusts Antwort: „1.ᵐᵉ 2. 3ᵗᵉ Diesen Vorschlage trete ich gänzlich bey: wir wollen also auch 6 Cent. im besseren Zustand nehmen, und sie in drey termines bezahlen, auf jeden 200 fl. CM. und hinter dem Vorlegen war mit

den andern angehörenden zu machen sey". Zur Sache vgl. 7939. 7941. 8014. 8015. — 32, 9 Vom 10. Januar 1818. in demselben Fascikel wie 7939. Bl. 5–6.

*7963. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 17 34, 1 Höchst Denenselben nach von treuen 10 daß *g* aus daß 11 einen *g* aus einige 14, 15 alles Bekannteste *g* aus ich vom alles Bekannten 15 gerührt *g* aus gerühret — 33, 8 Der Geburtstag der Grossherzogin, vgl. Tagch. VI. 164, 21.

7965. Handschrift, nach Jahn eigenhändig, unbekannt. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 3. 269 — 34, 2 vgl. zu 7966 und Tagch. VI. 165, 2. 3.

*7966. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 18 34, 11 unter uns unsern 21 In *g* über Wir Gedenklichkeiten nach durchflochtenen 23, 24 durchflochtenen *g* aus durchflochten 35, 3 überhöhen *g* aus überhöhe 4 Entgegenkommende *g* aus ungeehrte 4 hege *g* aus für Sich 5 sich *g* über dem — Datum nach Analogie von 7966 und der Stellung in den Conceptheften. Als Adressat könnte der gothaische Minister Bernhard August v. Lindenau (1779–1854, vgl. ADB. 18, 681) in Betracht kommen; an C. G. v. Voigt ist wohl wegen 34, 3–5. 41, 19–22 nicht zu denken.

7967. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 26. Juni 1828. Goethe und Maria Paulowna", S. 30. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 19, woraus zu bemerken: 35, 22. 23 fehlt 24 Durchlaucht 24 Höchst Dieselben auch mir mit *g* 36Z. 25. 27 49 mir auf 28 mich auch nicht 36, 2 Nichts aus Nicht 4, 6 doch durch gewisse Ereignisse immer 7 Lenz *g* über Sternen 9 glücklichste *g* über freundlichste 10 selbst fehlt 12 schnell] geschwind 13 *g* über ich 13 Gnaden fehlt 16 und — mehr *g* aR für dazu auch 16, 17 eigentlich *g* aR für deutlich 17 fortdauernder *g* aus fortdauernden 20 auch fehlt 20 aus dem heiterer 20 verbreitete Heiterkeit 21, 22 ich diese mir so höchst werthe [*g* aR für unschätzbare] Begebenheit nicht auch den Sinne verliehre 23 so den *g* aus gut 25 anfreut Darnach folgt aR: Jena den 31. Januar 1828. 25–37, 2 *g* 26 Tag 37, 3–5 fehlt, mit Ausnahme des Datums 6 J[ena] J. — Zur Sache vgl. zu 7961.

*7968. Handschrift von Färbers Abg. Br. 1818, 38 39, 3 so fehlt — 37, 8 vgl. zu 10, 12 20 vgl. zu 4, 2 20 vgl.

27, 9 22 vgl. zu 7961 36, 1 vgl. zu 4, 15 5 vgl. 26, 22 7 vgl. zu 18, 23 12 vgl. Tageb. VI, 164, 17. 18. 166, 6. 311.

***7969.** Cassirtes Mundum von Färbers Hand in demselben Fascikel wie 7939, Bl. 13 39, 3—10 Nachträglich auf Bl. 14 hinzugefügt für und werden das Uebrige gefälligst besorgen 24 Geſchäftsfertigkeit *g* aus Geſchäftsthätigkeit 40, 4 *g* — Zur Sache vgl. 7963 38, 23 In einem Briefe an Goethe vom 2. Febr. 1818 (in demselben Fascikel wie 7939, Bl. 12), welcher beginnt: „Den besten Danck für alles liebes und gutes! Sage an Schreibers recht viel schönes dass er mich so sorgsam und so weise aus dem fatalen Heuhandel herausgezogen hat" 39, 21 Der Landkammerrath Carl Bertuch († 5. October 1815).

7970. Vgl. zu 6243. Färbers Hand. Gedruckt: Allg. Zeitung 1877, Nr. 120. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 20[b], woraus zu bemerken: 40, 17 Zeilen aus Theilen 19 allerſchönſten nach freu(ndlichſten?) 21 Wittbe 41, 1 die nach ſie 3 der aus des 6 ſowohl nach mehr, dafür *g* aR mir 9. 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 40, 7 vgl. Tageb. VI, 167, 14. 15: „Canzlar von Müller. Okens Urtheil in Copia" 15 Okens „Isis" 21 vgl. zu 21, 9 und Eing. Br. 1818, 67.

7971. Vgl. zu 2666. Färbers Hand 41, 21 Einzelnen *g* aus Einzeln 42, 17 in fortwährender *g* aus auf fortwährende 21 1801 *g* aR ohne Verweisungszeichen 22 kärnthniſchen *g* in Lücke 25 uns *g* über mir 26 in nach uns 43, 4 durch nach ſelbſt [liederliche] Hörfehler für widerliche? 11—44, 2 *g* Mit Voigts Notiz: „resp. 9. Febr. 1818". Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 392. Die Nachschrift (44, 3—13), *g* auf einem besondern Folioblatt, undatirt, aber vermutlich hierher gehörig, gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 384, Anm. 2 — 41, 13 vgl. zu 34, 2 42, 1 vgl. 45, 13. 46, 9. 20. 47, 9. 50, 17. 54, 20. 62, 8. 66, 15. 89, 16. 93, 19. 158, 18. 171, 17. 208, 24 43, 11 vgl. zu 4, 10 18 vgl. zu 28, 18. 19, XXIII, 259, 9 44, 6 Wellers, vgl. zu 4, 10.

Den Aufenthalt auf der Tanne benutzte Goethe vom 8. bis 19. Februar 1818 zur Aufzeichnung ungedruckter meteorologischer Beobachtungen (Quartbogen, Färbers Hand und *g*), die das G.-Sch.-Archiv 1888 von G. v. Loeper erwarb; vgl. 55, 18—22.

*7972. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 21[b] 45, 4 *De Graecorum g* aus *Degretorum* — 44, 18 vgl. 125, 19 45, 4 vgl. 13, 7.

*7973. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 23 45, 19 Armuth 20 phigalischen g^1 aus phikalischen 21 noch nach mit 22 Streit g^1 aR Paare g^1 aus Paaren zwey nach noch Pferde g^1 aus Pferden 46, 2 Facsimile in g^1 aR für Facimile mit 3 alle g^1 aus mit allen 4 angedeutet, g^1 aR 13. 14 verlangt g^1 nach bestellt — 45, 15. 16 vgl. Tageb. VI, 169, 24. 25 16 vgl. zu 7975 46, 11 vgl. zu 7908.

7974. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 150 — 46, 16 vgl. zu 4, 2 19 Am 21. Februar, vgl. 61, 1. 4, Tageb. VI, 174, 19 23 vgl. zu 7975.

7975. Vgl. zu 6195. Färbers Hand. Gedruckt: H. Uhde, L. Seidler S. 184, [2] S. 153. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 22, woraus zu bemerken: 47, 1 mit nach Ihnen 4 jetzt nach und 5 vergnügtesten nach den 7. 8 Lücke 14 da *g* üdZ bewirthen Sie *g* aus bewirthet mich 15 der schönsten *g* aus ihrer schönen 15 wofür — wird. Jede Stunde der Tages Hälfte *g* aR für Die Hälfte der Zeit bringe ich in unsern Brunnen bey der Hauptwache zu. Die Tageshälfte auf der Zinne die in diesem Gesichtskreis ihres Gleichen nicht hat.

Ob ich gleich aus Ihren Worten und aus den früheren allgemeinen Begriff mir die Vorstellung machen kann des unerfreulichen Verhältnisses Langers gegen das Publikum, so wünschte ich doch Sie schickten mir die Schmähschriften damit ich mir einen Begriff machen könnte was die andern wollen und schelten

16—18 Wie — geschah fehlt 19—22 Die — Nachbarschaft aR 21 wohn g^1 über bin 22 Gleich — 25 fehlt — 47, 2 vgl. 45, 18. 105, 20. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 289, Nr. 676, Eckermanns Gespräche vom 20. October 1828. Uhde, L. Seidler [2] S. 153 7. 8 vgl. zu XXVIII, 253, 23 9. 12 vgl. zu 42, 1.

*7976. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 25. Adresse: „An Herrn Hofrath Schwabe nach Weimar" 48, 2 vielem *g* üdZ 4 und — sich *g* aR für nur kann ich 5 läßt *g* üdZ 7 wie aR für was alles *g* üdZ 12 man *g* über

47 13 den [illegible] denn 14 derofelbe *g* über Ew. Wohlgebornen 17 laſſe aus laſſen 17. 18 zu — Andenken *g* aR — 48, 3 L. W. Wittich in Berlin (vgl. XXVII, 336, 14) bittet am 6. Januar (Eing. Br. 1818, 74) um einen Beitrag zu seinem Taschenbuch oder um dessen Redaction und übersendet durch seinen Freund, den Hofrath Schwabe in Weimar, Zeichnungen zu den darin aufzunehmenden Kupfern.

7977. Handschrift von Schreiberhand (wohl Färber) unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1873 III, 297 48, 20 jenem 50, 7 seiner 17. 18 *g* Dazu ein Concept von Färbers Hand. Abg. Br. 1818, 26, dem zu 48, 20. 50, 7 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 48, 20 jenen nach den 21 den goldnen Pokal aus ein Pokal 49, 1 daß *g*¹ aus das 9 wobey *g*¹ aus dabey 19 Er *g*¹ über Dieſer 20—22 Es — ſſorm. *g*¹ aR 25 einiges vorgenommen, *g*¹ aR für etwas gewonnen 28 den nach nicht 50, 1 nicht *g*¹ üdZ Bringe nach wenn ich 2 etwas nach noch 9 von — abermals *g*¹ aR für abermals wieder 10 obgleich nach ſich ſich *g*¹ üdZ 17. 18 fehlt — Antwort auf Augusts Brief vom 11. Februar (Eing. Br. 1818, 79), worin er zur Feier des Geburtstages der Erbgrossherzogin (16. Februar) im Namen von 50 Theilnehmenden um Stanzen zur Vorführung von 7 Goethischen Stücken (Epimenides, Laune des Verliebten, Mahomet, Egmont, Iphigenie, Tasso und Götz) bittet; vgl. Tageb. VI, 171, 11. 12. 19. 20. 172, 18—21. Goethe dichtete nur eine Stanze „So wandelt hin, lebendige Gestalten", vgl. Hirzels Verzeichniss 1884, S. 84 und 7979 48, 21 Schillers „Taucher" 49, 6 vgl. Tageb. VI, 170, 22 50, 6 August schreibt über die Vorführung des Epimenides: „Die feindlichen Dämonen, der List, des Kriegs und der Unterdrückung, bleiben weg weil niemand da war sie vorzustellen, und man könnte sogar in den zu machenden Versen eine Anspielung darauf machen".

***7978.** Concept von Färber in demselben Fascikel wie 7907, Bl. 100 50, 22 und *g*¹ üdZ 51, 12. 13 gegenwärtiges *g*¹ aus ich das gegenwärtige 15 den] denn 22 ſo nach ſich wie 23 Ihren — Antwort auf Schlossers Brief mit Beilage Schulins vom 7. Februar 1818 in demselben Fascikel Bl. 96; Schlossers Antwort vom 20. Februar 1818: ebenda Bl. 101. Vgl. 8009.

*7979. Vgl. zu 6243. Färbers Hand 52, 19 an eben *g* aus neben 20 oder nach und einem] einen 53, 4. 5 *g* — Zur Sache vgl. zu 7977.

*7980. Cassirtes Mundum von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 24. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 29, woraus zu bemerken: 53, 10 wage ich *g* aR zu *g* üdZ 23 Sinneseinwirkungen *g* aus Sinneseinwirkung Ton *g* über Ein Musik nach der 54, 2 in mir *g* aR für ausdrückt daß in Menschen als fehlt wenn nach wird 2. 3 ich — hörte *g* aus er — hört 5 würde mir sehr *g* üdZ 4 Ruhe, für Schweigen *g* aR für Ruhe 5 entschiedenen nach vo(llkommenen?) 8 zu brauchen *g* aR, darüber *g*¹ sonderlich 10 Ihren 11 lassen mich fehlt 12 sollte aR 13 Jena gegen über. den 16. Februar 1818 — Antwort auf des Adressaten („Theolog im 4. Jahre") Brief aus Leitmeritz vom 1. Januar (Eing. Br. 1818, 30) worin er seine Lebensgeschichte erzählt, Compositionen Goethischer Lieder (mit Guitarrebegleitung) zur Prüfung übersendet und fragt: „Welches sind die Gränzen der Nachahmung in der Tonkunst? Welchen Berührungspunkt haben Natur und Kunst in derselben? Wie läßt sich das Schöne in der Musik definiren?" Vgl. dazu 19, 9. 56, 12, Briefwechsel mit Zelter II, 435f.

7981. Vgl. zu 4102. Färbers Hand; mit Zelters Notiz: „23. Febr. erhalten". Gedruckt: Briefwechsel II, 438. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 30, woraus zu bemerken: 54, 15 Tonvermögens so schöne 18 etwas *g* aus was 19 sage nach dir 21 Bogen nach geneigtesten 55, 6 Schluchten aus Marschschluchten 18 wir *g* üdZ 23 Windesbraut und Wasserrauschen *g* aus dem (*g* aR für das) Wasserrauschen und Lufttsturm 28 einige Stoßgebete *g* aus ein Stoßgebet 28. 56, 1 meines Paradieses! *g* aus aus meinem Paradiese 56, 1 sie *g* über es 4 am — 2 *g* nach Cap(itel) 5 Einen nach 27(ed?) 14 Darnach folgt aR: Jena den 7. Febr. 1818. 15 deiner *g* über eurer 16 ich fehlt 20 Abentheuers *g* aus Abendtheuers 21 einen *g* aus ein 24. 25 fehlt — 54, 15 In seinem Briefe vom 29. Januar 1818 (Briefwechsel II, 435) 20 vgl. zu 42, 1 55, 11 vgl. 10, 11 12 vgl. zu 65, 18. 99, 16. 101, 6. 169, 1. 220, 11. 286, 11 13 vgl. 199, 3 19 — 22 vgl. zu 7971, 2 20 vgl. zu 77, 9 56, 5 vgl. 20, 5 12 vgl. zu 7980

17 Angeklebt ist Goethes eigenhändiger Brief an Charlotte v. Stein aus Palermo vom 18. April 1787 (= 2589).

Ein weiterer undatirter Brief Goethes an Zelter, beginnend „Da unsere Correspondenz ohnehin", den Strehlke II, 423. III, 175 im Anschluss an 7981, Dörings Sammlung S. 317 unter dem 25. Februar 1818 aufführt, ist als Beilage zu 7942 in Band XXVIII, S. 359 abgedruckt.

Ein undatirter Brief Goethes an Charlotte v. Stein, beginnend „Leider war alles bestellt", den Strehlke II, 294. III, 175 nach der ersten Auflage des Briefwechsels III, 455 auf den 17. Februar 1818 setzt, gehört vermuthlich unter den 10. November 1807, vgl. Briefwechsel ³ II, 696. III, 637.

*7982. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 32 57, 7 ergeben g^1 über aufklären 8 jedoch g üdZ 9 gemiethten etwa g aus gemiethet hat 10. 20 Hochachtung — betheurend g — 57, 3 vgl. zu 2, 1 11 Sophie Caroline v. Hopfgarten 12 vgl. zu 46, 18 18 Goethes erster Enkel Walther wurde am 9. April geboren, vgl. 87, 10. 89, 2, Tageb. VI, 194, 2.

*7983. Handschrift von Färber, 1894 im Besitz von v. Zahn & Jaensch in Dresden (vgl. deren Catalog 42, Nr. 142) 58, 17 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 33, woraus zu bemerken: 58, 4 gelesen nach selbst 14 Dank nach in seinem Nahmen 19. 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums 20 19.] 18. Ferner ein cassirtes früheres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 32ᵇ, woraus zu bemerken: 58, 2 ehre g^1 aus ehr 2. 3 verbindlichsten g^1 aus verbindlichen 4 Werke selbst gelesen 6 besprochen g^1 aus gesprochen 8 daß g^1 üdZ 9 wenn Sie g^1 üdZ 11 gedrängte g^1 aus gestellte 14 Hochdenenselben in seinem Nahmen Dank 15 der mich g^1, von Färber mit Dinte nachgezogen, über den ich 17 zu nach gleichfalls 19. 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums 20 19.] 18. — Antwort auf Bohms (vgl. ADB. 5, 297) Brief aus Pustleben vom 4. Jan. 1818, mit dem er den 3. Band seiner „Denkwürdigkeiten" übersendet, vgl. Tageb. VI, 164, 9. 24. 165, 2.

7984. Vgl. zu 7194. Färbers Hand 60, 21 g Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 382. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem gleichen Fascikel wie 7140, Bl. 81, woraus zu bemerken: 59, 1. 2 Färber auf g^1

3, 4 jedesmal g^1 aR 4 und g^1 üdZ 5 besonderes g^1 aus besondres 6 wohl g^1 üdZ 9 heraus g^1 aus hervor 10 Inschriften g^1 aus Inschrift 11 auch g^1 aR 14 höchst nach gewiss 15 auch in dieser g^1 für auch in der 16 die g^1 aus diese 17 einmal g^1 aus einmals 22 Beilage g^1 aus Beilagen 24 ihm g^1 aus ihn 60, 2 vielfachem g^1 aus vielfachen 4 kaum g^1 über nicht 9 nach g^1 über zu 11 dem g^1 aus den 12 daß g^1 aus daß 15 werden g^1 üdZ 16 Ergiebt nach mögen auch bey mir g^1 üdZ indessen g^1 aR mit Verweisungszeichen 19 selbst g^1 über auch 20 Aufforderung g^1 unter Anregung anzudeuten g^1 nach mitzutheilen 21. 22 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 59, 8 Vom 8. Februar 1818, in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 77 8 „Unmaasgebliche Gedanken über die Inschriften zum Blücherschen Monument", von Preen, in demselben Fascikel, Bl. 78f. 10 vgl. 10, 12. 236, 12. 291, 21 und zu XXVII, 39, 18. XXVIII, 21, 16.

7985. Handschrift von Färber im G.-Sch.-Archiv, als Depositum der Grossherzoglichen Bibliothek. Gedruckt: Briefwechsel II, 244; vgl. dazu H. Uhde in den Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 60 („just" statt „gut") — 60, 23 vgl. Tageb. VI, 174, 4. 5 61, 1 vgl. zu 46, 18, Tageb. VI, 174, 18.

7986. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 150 — 61, 6 vgl. zu 46, 18.

7987. Handschrift unbekannt; gedruckt: Neue Freie Presse, Morgenblatt vom 8. Januar 1878 62, 4 Aftermohametaner 17 eigenen 20 fit 21 Sonne Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 36, dem zu 62, 6. 17. 20. 21 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 61, 10 von nach auch 11 v. J. fehlt 13. 14 behandlen 62, 2 ich üdZ 5 freundlich 11 beiderseitigen g aus beiden 13 ruhen-de] rauchende, was aus Analogie zu 66, 13 wohl in den Text aufzunehmen ist 15 gegenwärtig g über jetzt 20 ich so ruhig 22 befohlen 24. 25 fehlt, mit Ausnahme des Datums — Antwort auf des Adressaten Brief vom 15. November 1817, worin er für die Aufnahme in Goethes Hause (vgl. zu 7853) dankt 61, 11 vgl. zu XXVIII, 300, 19 17 vgl. zu 10, 11 19 vgl. zu 4, 7. XXVIII, 198, 3 62, 6 vgl. zu 42, 1 18—21 vgl. 66, 19—26.

***7988.** Vgl. zu 7211. Kräuters Hand 64, 6 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 33[b], woraus zu bemerken: 63, 10. 11 durch den *g* aus aber dem 13 Reihe fehlt Mühe nach stumpfe 22—64, 3 aR mit Verweisungszeichen 23 Schließlich *g* aus Schlüßlich 25 meisten ist sie eben bei 64, 2 dadurch *g* üdZ 4—7 fehlt, mit Ausnahme des Datums 7 24.] 23. — Antwort auf das Adressaten (vgl. zu 7211) Brief vom 6. December 1817 (Eing. Br. 1818, 107), mit dem er die Fortsetzung seiner „Denkmäler deutscher Kunst" und seinen Stich des Kölner Doms übersendet (vgl. Tageb. VI 174, 19. 20).

7989. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 64, 19 Gattano 66, 4 Baß Theilweise gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 119, Mittheilungen II, 673. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 34, woraus zu bemerken: 64, 23 Leonarbo 26 mitgebracht nach von Mayland 29 Gaetano *g* aus Gaebano 34 denn immer mit 65, 2. 4 Vaticana *g* aus Vaticaner 5 Jahre 8 Leonhard 10 diese aus dieser 11 Kupfer] figuren 18. 19 Morphologie p 19 vorbereitet nach *gleichfalls* 22 den Natur-Wissenschaften 22. 24 verschiedener Capitel gezogen 26 Curt *g* aus Curté 27 Catusé *g* aus Chrusé 66, 4 Baß 19 Thalé 21 stiller aus es jetzt so still 24 möchte aus möchten 24. 25 ich so ruhig 25. 26 hiemit 26 befohlen 27 24.] 23. — 64, 11 vgl. zu 10, 11 14 vgl. zu XXVIII, 305, 16 16 vgl. zu XXVIII, 306, 9 19 vgl. zu 7934 65, 4 vgl. zu XXVIII, 339, 17 18 vgl. zu 55, 12 19. 20 vgl. zu 4, 2 28 Kurt Sprengel, Geschichte der Botanik. Neu bearbeitet. Th. I. II. Altenburg und Leipzig 1817. vgl. Tageb. VI, 151, 21 27 vgl. zu 8019 66, 15 vgl. zu 42, 1 19—26 vgl. 62, 15—22.

7990. Handschrift unbekannt, vgl. Liepmannssohns Catalog 104, Nr. 296. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 150 — 67, 1 vgl. zu XXVIII, 288, 3 13 vgl. Tageb. VI, 174 ff.

***7991.** Concept von Kräuters Hand auf einem Folioblatt des G.-Sch.-Archivs, rechtsspaltig 68, 2 kann *g* über darf 2. 3 ein Theil *g* üdZ 15 und üdZ — 68, 5 = 7992 13 vgl. Tageb. VI, 176, 17; ein Brief von Mylius an den Grossherzog Carl August vom 24. Januar 1818 in den Eing. Br. 1818, 110. Vgl. ferner zu 243, 15.

***7992.** Concept von Kräuters Hand auf demselben

Blatt wie 7992. rechtsspaltig 68, 10 besonders *g* aus. 11 gerügt aus gerüllig 69, 1. 2 und — Ire *g* nach Ire 7 Stücke *g* aus. 15. 16 aufrichtige — verfahrend, *g* — Zur Sache vgl. 7934. 7991 68, 19 vgl. Tageb. VI, 176, 17. 20 69, 19 Die Übersetzung des Aufsatzes über Leonardos Abendmahl stammte von Ludwig Daniel Maria Lavès, Lector der französischen Sprache in Jena, vgl. 91, 12. 211, 20. 230, 2. 242, 13 und Tageb. VI, 172, 8. 9. 183, 17—19.

7993. Vgl. zu 7195. Kräuters Hand 70, 10 *g* Gedruckt: Westermanns Monatshefte 77. 91 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 37, woraus zu bemerken: 69, 13 hieben 22 Verbreitung aR 23 ist nach war 70, 1 Geschäft und seinen Einzelnheiten mich 3 Hefte 5 R. u. W. 5 selbst aR 6 Mit aus Mich mit und nach angelegt(entlich) 11 Münz] Jeder. — 69, 19. 20 „12 Thlr. für die Medaillen" Tageb. VI, 178, 20 21 In einem Briefe vom 27. Januar (König. Br. 1818, 37) 70, 3 vgl. zu 10, 11.

***7994.** Concept von Färbers Hand. Abg. Br. 1818, 28 70, 13 baldigst *g* aus mir so bald 19. 20 äußerte jenen *g* über daß ich diesen Wunsch — gehegt 17 die nach daß 17. 20 der — annähern *g* aR für denjenigen sich nähern könnten 22 war *g* über gewesen 22 der — sehr *g* für dergleichen Blätter in ihrem Gelderwerth sehr 71, 1. 2 zugleich *g* aus sogleich 2 weil *g* über indem 4 Beiliegenden — Kupfer *g* aus Auf beiliegenden Blatt habe ich die wenigen verzeichnet 9 Betrag nach seinen 10 die aus dies 11—13 Denn — sind Kräuters Hand aR 15 gegl. Bibliothek — 26 Kräuters Hand — 70, 14 vgl. 161, 21. Tageb. VI, 169, 19. 170, 6. 21. 171, 22. 174, 22. 175, 2. 11. 12. 21. 26. 176, 9. 19. 20. 21. 178, 21—23 und 8048 16 vgl. 12, 2. 71, 15. 161, 16 71, 1 vgl. Tageb. VI, 178, 20. 21.

***7995.** Concept von Kräuters Hand in dem *Fascikel* des G.-Sch.-Archivs „Acta privata. Den intendirten Hinterbau des Nachbar Lämmermann betr. 1818", Bl. 1 72, 1 Herrlichen aus Herberlichen 2. 6 anliegenden aR 12—19 und — werde; aR 19 Stadtgericht über Bau-Departement 26 Münz aus Jeb(raar) — Zur Sache vgl. 8046. 8064. Der Lämmermannsche Neubau lag auf der Rückseite des Goethischen Gartens, an der Ecke der Ackerwand und Marienstraße, vgl. Tageb. VI, 178, 4. 11. 16. 20. 179, 1.

Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
Du bringſt nun, Bruder, mich mit einemmale
Dem Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

[Sohn.]

Sie will nicht hören, nun ſo wird ſie ſehn.
Vorzubereiten dacht' ich ſie. Umſonſt!

Der Schlag der treffen ſoll, der trifft.

[Tochter.]

Welch ein neues Flammenleuchten
Breitet aus ſich in den Höhlen!
Seh' ich recht, es ſchwanken Träger
Neben der verhüllten Bahre,
Schreiten langſam, ſchleichen leiſe,
Als ob ſie nicht wecken möchten
Jenen Todten den ſie tragen.
Bruder ſag', wer iſt der Todte,
Warum ſteigt er zu uns nieder?
Sollen dieſe Kerkerhallen
Künftig Grabgemächer werden?
Steig' ich nun empor zum Licht,
Sag', wer kommt mich abzulöſen?

[Sohn.]

Wollteſt du's von mir nicht hören,
Hör' es nun von dieſem andern,
Unwillkommne Botſchaft immer,
Selber aus dem liebſten Munde.

7996. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 393 — 73, 1 vgl. zu 4, 10 1 „Rechtfertigung des Professor Fries gegen die Anklagen, welche wegen seiner Theilnahme am Wartburgs-Fest wider ihn erhoben worden sind. Aktenmässig dargestellt von ihm selbst. Jena 1818", vgl. 74, 11, Tagebb. VI, 178, 21. 28. 179, 1—4. Über die Parodie vgl. Tagebb. VI, 312.

*7997. Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1819. 1820", Bl. 2 — 73, 12 vgl. zu 4, 5.

*7998. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7997, Bl. 2b — 74, 2 vgl. zu 4, 5 4 — 7997 1 vgl. zu 10, 11.

*7999. Vgl. zu 6243. Kräuters Hand 74, 10 g — 74, 10 vgl. zu 73, 1.

8000. Handschrift unbekannt. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge, Stuttgart 1877, S. 206, wohl nach dem Concept, da der Name in der Unterschrift fehlt — *Über den Adressaten vgl. Biedermann a. a. O. S. 205; Goethes Brief wurde veranlasst durch ein von Oppeln unter'm 6. Januar 1818 gedrucktes ausgegebenes „Verzeichniss der zu Kleinwaltersdorf bei Freiberg befindlichen italienischen Familien". Vgl. ferner 8054.*

8001. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1874 Nr. 199 — 76, 1 vgl. Tagebb. VI, 179f.

8002. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 245 — 76, 9 *J. J. v. Gerning, vgl. Knebels Brief vom 27. Februar 1818 (Briefwechsel II, 244)* 11 *Knebels* Sohn Bernhard.

8003. Vgl. zu 4107. Kräuters Hand 77, 9—11 *Auf einem unveränderten Sedezblättchen, mit Zelters Notiz: „Erhalten den 12. März"; die Beilage auf einem besondern Quartbogen* 78, 11 *Naples nach Bergami* 21 *Fadmiration* Zur Nachschrift (80, 14—81, 1) ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 40, woraus zu bemerken: 80, 16 Vorfahrte 20 *frohe* g über *prächtige* 21 *heure* 21 *Gaspard, Byron, oder auch* 21 *Kriegsheim* 81, 2. 3 *und* — *gegangen* fehlt — 77, 9 *Wie am 1. März (Briefwechsel II, 444) Ober-*

sandte Composition von Goethes „Um Mitternacht“ (Werke III, 47), vgl. 55, 28 10 vgl. 20, 8 13 Der Aufführung der Graunschen Passion (Tod Jesu) am Charfreitag, vgl. 84, 20. 88, 18 14 vgl. zu 20, 3 17 In den Auszügen aus Stendhals (Henry Beyles) Schrift sind die Lesarten des Originals (S. 292ff. S. 19f.) wieder hergestellt; Goethe las sie am 18. und 19. Januar 1818 (Tageb. VI, 159f.)

8004. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 81, 12 gemachten 16 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 395.

***8005.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7829, Bl. 43 82, 2. 3 Weißhart 23 Lücke — Zur Sache vgl. 7829. 7830. 7842. 7846. 7913. 7954. 8007 82, 2. 3 vgl. zu 1, 10 23 vgl. 85, 14.

8006. Vgl. zu 6901. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 175. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 41, woraus zu bemerken: 83, 7 war aus ward 10. 11 Straßen zu seinen Freunden finden aus Straßen bei seinem Freunde befinden 13. 14 drohenden *g* üdZ 17 denn in der nächsten heiligen Woche an 20 Anfang aus Anfangs 84, 9 Gute] Liebe 15 wie ich über liegt [Hörfehler] denn fehlt 20 der nach im — 83, 5 Vom 25. Februar 1818 (Briefwechsel S. 172) 6 vgl. Tageb. VI, 177, 13. 14 8 Schultz hatte einen Plan von Berlin übersandt, auf dem mit Rothstift die Wohnungen der Berliner Goethefreunde ausgezeichnet waren 17 vgl. zu 20, 3 20 vgl. 105, 3. 158, 9. 167, 16. 197, 17. 206, 14. 215, 28. 219, 3. 237, 5. 239, 1. 247, 9. 248, 26. 252, 1. 22. 253, 21 21 vgl. zu XXVIII, 260, 8 84, 20 vgl. zu 77, 13.

***8007.** Eigenhändiges Concept mit Bleistift, schwer leserlich, in demselben Fascikel wie 7829, Bl. 44 85, 6 ſtatt nach wie bi(sher) 15 Geſchieht nach Sind Über mit ein unleserliches Wort gestrichen 17 frühen üdZ — Zur Sache vgl. zu 8005.

***8008.** Vgl. zu 6243. Kräuters Hand, umrändertes Sedezblättchen — 86, 4 Die Oper Elena von Simon Mayer (vgl. 20, 8. 79, 23); denn Zelter schreibt am 1. März 1818 (Briefwechsel II, 445): „Die Oper Elena von Mayer ist verbrannt“. Über Heinrich Ludwig Verlohren vgl. zu 6340.

***8009.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7907, Bl. 113 — Schlosser meldet am 17. März

1818 (in demselben Fascikel, Bl. 109) dass 5310 Th., 6 Groschen in 6 Wechseln an Frege abgegangen seien. Freges Antwort, falsch vom 13. März 1818 datirt, in demselben Fascikel, Bl. 108.

8010. Handschrift, eigenhändig, in der Hirzelschen Sammlung (unvollständig gedruckt: Neuestes Verzeichniss 1874 S. 222, an August v. Goethe?), hier nach einer Abschrift der Leipziger Universitätsbibliothek — Nach Knebels Beziehungen zu Weller (vgl. XXVIII, 302, 14. 322, 6) ist er, nicht August v. Goethe, als Adressat anzunehmen.

***8011.** Handschrift von Färber im G.-Sch.-Archiv (alph.), Foliobogen, rechtsspaltig beschrieben 87, 10 Starcke — 87, 10 vgl. zu 57, 18 19 vgl. zu 11, 18 20. 21 „Aus einem Stammbuch, von 1604", Kunst und Alterthum II 3, 32, Werke III, 46. 387f. 88, 10 Gräfin Caroline Egloffstein, vgl. zu 89, 4.

8012. Vgl. zu 4102. Färbers Hand, mit Zelters Notiz: „24. März 1818" 92, 8 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 453. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 44. woraus zu bemerken: 88, 23 Berliner *g* aus Berlinern 89, 2 erzeigt *g* aus erzeugt 3 einen 9 Gevatter *g* aus Gevattern 13 Ein Mann *g* aus Einer 18 wächſt *g* aus wächſe 23 ſich *g* üdZ eräugnen *g* aus eraugnen 25 daß *g*¹ über dieſes 26 eurer *g* über bey einer 28 der *g* aR 91, 2 michs *g* aus mich 3 wirft *g* aus würft 4 Der Strich *g* üdZ 8 dem *g* aus denn er *g* über man müſſte *g* unter kan 11 Rythmik *g* aR für Ritmik 12 Thronwechſel *g* aus Tonwechſel 12. 13 mitternächtiger *g* aus mitternächtige 13 Solche *g* über Dieſe 14 ſolche *g* über dieſe 15 Das zweite der *g* über dieſe 16 Da nach daß 17 Die Verſüsse *g* üdZ 20 ſie *g* über die Herren ſie aus Sie *g* üdZ 22 Homeriden *g* aR Rhapſoden *g* aus Rapſoten 22. 23 und — Geſchlecht *g* aR 26 und es *g* aR für mit 27 Renken *g* aus Ränken 91, 4 ſollte *g* aus ſolle 5 Den — ich aR für Des Platzes wegen will ich 6 der nach gedenken unterhält nach noch 7 durch *g* über auf 9 welche *g* aR für die 13 hier *g* üdZ 16 eigner 19. 20 Intreße 26 von *g* üdZ 6 Auf — 9 fehlt — 88, 18 vgl. zu 77, 13 89, 2 vgl. zu 77, 9 4 vgl. zu 88, 10 9 vgl. zu 57, 18 10 vgl. zu 42, 1 26 vgl. zu 77, 13 90, 4 vgl. zu 20, 3 6 Friedrich August

Wolf, vgl. Zelters Brief vom 1. März 1818 (Briefwechsel II, 446) 9 Zelter schreibt von F. A. Wolf: „Hat er Dir denn nicht seine 100 Hexameter geschickt? womit er nichts Geringeres intendirt als solche Hexameter zu machen die sich wie ein non plus ultra von Prosa ausnehmen sollen"; vgl. Tageb. VI, 186, 4. 5 91, 12 vgl. zu 69, 12.

***8013.** Handschrift von Färber in demselben Fascikel wie 7939, Bl. 17 92, 12 anliegenden 93, 18—21 *g* Linksspaltig Carl Augusts Antwort vom 22. März: „HE. v. Schreibers ersuche ich abermahls herzlich für seine sorgfalt zu dancken, die fernere Benutzung des Credites und der Anweisungen überlasse ich Ew. Exellenz um sie nach und nach zum besten der Museen zu verwenden" — 92, 11 Vom 4. März, praes. 19. März 1818, in demselben Fascikel Bl. 15; vgl. 7963. 7969 93, 1 vgl. 98, 2 und zu 7546 14 vgl. 8055 20 Carl August schreibt: „Übrigens wünsche ich dass es auf dem Tannen Wipfel dort entlich ein mahl Windstille werde".

8014. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 102 — 94, 1 vgl. 125, 4, Tageb. VI, 186, 14.

8015. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Alexander Meyer Cohn, vgl. den Catalog seiner Autographensammlung S. 38, früher in der Sammlung Wagener, vgl. R. Lepkes Auctionscatalog vom 26. Febr. 1878, Nr. 724. Gedruckt: Albert Cohn, Ungedrucktes, Berlin 1878, S. 83. Sollte 1818 verschrieben sein für 1817? Dann gehörte das Billet als Nr. 7684a in Band XXVIII, 29.

***8016.** Handschrift von Färber, Eing. Br. 1818, 160, rechtsspaltig; linksspaltig Augusts Antworten, von Kräuters Hand 94, 14 vgl. 8018 95, 1 vgl. 173, 17, Tageb. VI, 202, 5, Werke 36, 143 10 vgl. zu 7273 13 Vom 11. Februar 1818, im G.-Sch.-Archiv 18 Zur Inschrift von Heilsberg, vgl. 101, 9. 111, 21. 127, 3. 135, 7. 223, 3. 249, 7. 254, 23. 257, 5. 264, 20. 266, 13. 286, 1. 317, 10 und zu XXVIII, 5, 1.

***8017.** Concept von Färbers Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Verhältniss zu Auctionator Weigel in Leipzig von 1817—1822", Bl. 30 95, 24 deſto gewiſſer *g* über ſelbſt 96, 1 da Ihnen *g* aR für indem 3 bekannter nach Ihnen 4 hätte *g* über wirde 5 wären ſie mir *g* aus wenn man mir ſie worden *g* über hätte 6 angekauft haben. 19

merkwürdiges nach etwas — 95, 22 vgl. 108, 22. 118, 3. 162, 1, Tageb. VI, 185, 13. 27. 186, 2. 15; Weigel's Brief vom 13. März 1818 in demselben Fascikel, Bl. 24 [illegible]6, 14 Weigel antwortet am 13. März auf Goethes Anfrage wegen „farbigen Papiers“: „Man kann dergleichen hier in ziemlich grossem Medianformat und in verschiedenen Farben das Buch zu 1 rh. 20 gr. haben“.

***8018.** Concept von Färbers Hand in demselben Fascikel wie 7908, Bl. 12 97, 7 hierbey *g* über nächst und *g* über so — 97, 2 vgl. 94, 14.

8019. Die Originale von Goethes Briefen an Carl Gustav Carus wurden im Juni 1891 für das G.-Sch.-Archiv erworben. Färbers Hand 100, 3—5 *g* Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus, Leipzig 1843, S. 4. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 47, woraus zu bemerken: 97, 20 indem nach ich 98, 4 die aus diese 5 Haus — *g* aR 6 sodann *g* üdZ 7 zu der übrigen animalischen *g* aus auf die übrige animalische genauer *g* aus genau 12 — 99, 7. 8 Wenn — empfinden auf einem besondern Folioblatt eingeklebt (98, 26 konnte bisher *g* üdZ 99, 2 eignen *g* üdZ 4 ich üdZ) für eine gestrichne frühere Fassung, woraus zu bemerken: 98, 11 schon längst *g* aR für schon früher ein Compendium aus den Mangel eines Compendiums 14 methodisch genug *g*¹ für gleich von Haus aus 15 hohen fehlt 16 knapp] ernst im Einzelnen *g*¹ aR lebendig *g*¹ über spielend 20 wird 20—22 Wie — erleben.] Es thut mir weh [*g*¹ über leid] daß dieses nicht schon diesen Sommer bey uns geschieht. 23—25 Da — schätzen. *g*¹ aR für Da ich mich seit vierzig Jahren redlich [*g*¹ über endlich] abquäle so gehöre ich gewiß unter die welche [*g*¹ über die] Ihre Leistung [*g*¹ über Arbeit] am höchsten zu schätzen wissen. 25. 26 Bis jetzt konnte ich nur wenige Stunden darauf [*g*¹ aus auf das Werk] verwenden 26 sehe] sah 27—99, 7. 8 erfüllt — empfinden] erfüllt und ich nehme desto eher [*g*¹ aus ehr] mit Zuversicht meine alten Papiere vor, da [*g*¹ über weil] ich — empfinden 11 mit nach mich 12 stand *g* aR für befand 13 mit der Gegenwart *g*¹ und *g* aus im Augenblick 17 darin aus darinnen 18 Michael aus Michaeli 25. 26 eine etwas leichte Behandlung gestrichen, dann wiederhergestellt 26 eilige *g*¹ unter leichte Ihrer *g*¹

über einer 100, 2 mit g^1 üdZ 3—5 fehlt — 97, 19 Adressat (vgl. ADB. 4, 37) übersendet am 10. Februar (Eing. Br. 1818, 100) sein „Lehrbuch der Zootomie, mit 20 von ihm selbst radirten Kupfertafeln", Leipzig 1818; vgl. 65, 27, 8055. 8202, Tageb. VI, 173, 2. 18. 174, 11 98, 3 vgl. zu 93, 3 99, 16 vgl. zu 55, 12.

8020. Vgl. zu 6243. Eigenhändig. Gedruckt: Allgemeine Zeitung 1877, Nr. 120, mit dem falschen Datum vom 25. Mai 1818 — 100, 9 In dem Werke von Jean François Georgel: Mémoires pour servir à l'histoire des évènements de la fin du dix-huitième siècle, depuis 1760 jusqu' à 1810, par un contemporain impartial. Avec la gravure du fameux collier. Paris 1817, vgl. Tageb. VI, 183 ff.

8021. Handschrift unbekannt, vgl. J. A. Stargardts Auctionscatalog vom 3. Juni 1889, Nr. 86. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 150 — 101, 2 Wohl zu Kunst und Alterthum, Heft II 6 vgl. zu 55, 12 9 vgl. zu 95, 18.

***8022.** Vgl. zu 7694. Färbers Hand 102, 2. 3 Dramatiſte aus Drammatiſte 18 und *g* aR 22 weis *g* aus weiß 103, 1 daß *g* aus das 2 Drammatiſt 3 ſonderlich *g* aus ſonderliche 13—19 *g*, mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 57, woraus zu bemerken: 101, 22 hegen g^1 aR für tragen 102, 2. 3 Drammatiſte *g* aus Drammatikus 13 kan nach aber 18 und *g* üdZ 103, 2 vor Zeiten rumorender *g* aR für jener 3 und *g* aR dieſe *g* über jene ſonderliche aus ſonderliches 7 *Mons. Miele g* 8 ſämtliche *g* aus ſämtlichen 13—19 fehlt, mit Ausnahme des Datums, welches *g* — Ottilie übersendet am 25. März (Eing. Br. 1818, 165) ein handschriftliches Drama von Friedrich v. Kurowski-Eichen (vgl. Tageb. V, 342, Goedeke III^1, 762) mit den Worten: „Wenn Ihnen beiliegendes Packt, lieber Vater, gegen meine preussische Abkunft einigen Unwillen giebt, so darf ich nichts dagegen einwenden, nur aber bemerken, dass Geheimrath Wolff nicht nur mein Mitschuldiger ist, sondern eigentlich der Hauptanführer. — Der Himmel weiss was für christliches Unheil in der Prutena stecken mag". Der Verfasser selbst schreibt in seinem Begleitbriefe aus Suhl vom 18. März (Eing. Br. 1818, 162): „Der Herr Geheimrath Wolf in Berlin, welcher dieses Schau-

spiel bereits bey der Berliner Theaterdirection unter seinem Schutze eingereicht hat, schreibt mir, dort würde es bis zur Aufführung noch wenigstens ein Jahr dauern, er rieth mir es drukken zu lassen, zuvörderst aber womöglich mir das Urtheil Ew. Excellence gehorsamst zu erbitten“ 102, 11 vgl. Schriften der G.-G. XIV, 309 103, 3 vgl. zu XXIV, 115, 12 7 Ottilie schreibt: „Miselés Garderobe vermehrt sich fast täglich, und ich wollte er benutzte sie bald“ (vgl. zu 57, 18) 10 Ottilie dankt für das 2. Heft von Kunst und Alterthum und fügt hinzu: „In diesen Tagen werden sich die Sibillen dazu versammeln, die Zeit her keine Sitzung gehabt da Fr. v. Schardt verreist, und meine Mama unwohl war“; vgl. 204, 18 14 Von August am 25. März (Eing. Br. 1818, 163) übersandt, vgl. Tageb. V, 205, 4. 5. VI, 187, 24. 313, Briefe XXVIII, 498.

*8023. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 56 104, 3 beikommendes nach auch 6 auch *g* üdZ 11 und üdZ — 108, 22 Byrons „Manfred“, vgl. 159, 12, Tageb. VI, 188, 19 104, 6 Leonardos Abendmahl, vgl. zu 11, 18.

8024. Vgl. zu 2677. Färbers Hand. Unvollständig gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 122. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 49, woraus zu bemerken: 104, 19 das *g* aus daß 20 aber *g* üdZ 21 vorſpiegelte *g* aus vorſpiegelt immer nach eben doch 21. 22 disproportionirte *g* aus noch dieſe proportionirte 105, 1 aber nach ſchr(eiben) 14 ſollen g^1 aus ſoll 16. 17 Hans — Grien fehlt, ebenso die Anmerkung 19 Phigalischen g^1 aus Phikaliſchen, so immer 22 Langé 106, 2 Kunſt und Werth 2. 3 (die — zugearbeitet,) g^1 aR 5 alle g^1 üdZ 6 nachſagen nach dies 6. 7 daß — ſind. g^1 aR 7 Bereiten Sie ſich g^1 aus ſie bereiten ſich 8—18 „Das — wird.“] fehlt, dafür: (*Inseratur* die bewußte Stelle) 21 einem g^1 über im 107, 2 es g^1 üdZ 4 Neu nach Um Dieſes nach Br und — allererſt] und um vorher g^1 aR für um 8 da g^1 aR geſtaucht g^1 aus geſtaugt 12—16 Sieht — frech] Derselbe Absatz in früherer Fassung mit den Abweichungen: 12 nun fehlt Sinn 13 Gebilde an, ſo wie ſie g^1 aR für es 14 ſo g^1 üdZ findet *g* über ſieht 14. 15 überſchwengliche nach eine 15 höchſte nach die 16 un-

bedingt — frech] die ſchen etwas frech wird am Schluss von Bl. 50[b] und Anfang von Bl. 52[a] gestrichen 19 Modelle g^1 aus Modell 22 denn ja auch jetzt g^1 aR für auch wohl 23 werden g^1 aus wurden dagegen man g^1 aR für noch werden wo 24 wo nach vielmehr 108, 1 männlichen g^1 aus menſchlichen 2 rohe g^1 aus rohes 3 verwegene nach und 4—11 Der — herumtappen] Dieselben Absätze in früherer Fassung mit den Abweichungen: 7 ennuyirt g^1 aR für energirt 8. 9 beurtheilt zu ſehen: denn 9. 10 und einer einzelnen Nachbildung g^1 aus von einer einzeln einzigen Nachbildung 11 im Allgemeinen g^1 aR herum tappen g^1 aus herum tappeln auf Bl. 52[a] gestrichen 5 würde g^1 aus wird 7 Bildern g^1 aus Bilder ennuyirt g^1 aR für anergirt 10 bringe g^1 aus bringt 19 *Vale — iterum* g^1 aR 20. 21 fehlt 24 Etwa g^1 aus Etwan 109, 1 im g^1 über auf den 2 Primaticcio g^1 aus Primadiccio 4 Roſſo g^1 aR für Rauſſau 5 Pouſſain g^1 aus Pouſain 6 Erfindungen g^1 aus Erfindung 13 bezahlt g^1 üdZ 14. 15 ihm — Boucher g^1 aR für Bouſche 16 Kunſt- fehlt 17 15 Le — vorzüglich fehlt 19 den Niederländiſchen g^1 aR für den 22 Romeyn g^1 aus Romayn, so immer Hooghe g^1 aR für Gaeto, dieses nach Bo 23 u g^1 üdZ 26 Platten g^1 über Bogen verſchollener g^1 aus verſchollene 27 vorgeſtellt g^1 aR für vorſtellend wurde 28 für [zwey] einen Groſchen g^1 aR für 2 Groſchen 110, 1 anderen g^1 aus andern 3 Einen] 1 5 gleichfalls mitgekommner fehlt 8. 9 nachgearbeiteter g^1 aus ausgearbeiteter 12 Nieuland g^1 aR für Nieland 12. 13 Jodocus Momper g^1 aus Godocus Monper 14 von Panderen g^1 aus Wanbanteren Mucian g^1 aus Lucian 17—19 Und — iſt fehlt, dafür g^1 aR: Daſſelbe iſt faſt von ſämmtlichen Rubens Landſchaften zu ſagen 20—23 fehlt, dafür mit Alinea: Der ganzen Italieniſchen Schule nicht gedenkend woher auch eine Erndte [g^1 aus Ernde] von Simon von Peſaro [g^1 aR für Begaro], Cuido [?], den Carraches [g^1 aus dem Carraſchus], Dominichi [g^1 aus Dominicin] — 105, 2 Meyer wird am 2. Juli 1818 zuerst wieder in Goethes Tagebuch (VI, 224, 11) erwähnt 3 vgl. zu 83, 20 — vgl. 197, 23 18 vgl. Hirt's undatirten Brief an Goethe, Eing. Br. 1818, 113 20 vgl. zu 7975 106, 8 Louise Seidler in ihrem Briefe an Goethe vom 2. Februar 1818 108, 13 vgl. zu 11, 10 22 vgl. zu 8017 109, 1 vgl. 118, 9.

8025. Vgl. zu 6705. Eigenhändig. Gedruckt: R. Jung. Goethes Briefwechsel mit A. Brentano S. 57. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 54, woraus zu bemerken: 110, 26 daß g^1 aus daß allerannuthigſte 111, 2 ſollten g^1 aus ſollen 3 Götter ſo ungefällig ſeyn ein 4 deſſen nach deren 5 ſtattlichſt g^1 aus ſo ſtattlich 6 ſo] ſolche der g^1 über Sie die 7 den g^1 aus denn 8 unſer — auszudrücken] nicht [g^1 über die] unſer frohes Anerkennen auch nur Augenblicklich [g^1 aR für die Beilage nicht] zurück zu halten 9 die Beylage g^1 über ſie Ihnen 10 es auch nur ſtellen] bringen 11 theuern 11. 12 lebhafteſten g^1 über aufrichtigſten 12 Grüße und Empfehlungen 13. 14 fehlt, mit Ausnahme des Datums 14 26.] 25. — 110, 25 vgl. 247, 12. 13 und Tageb. VI, 184, 8—10: „Brief von Frau von Brentano, Wein ankündigend. Van Dyck aus Carrara". Das Original von dem im Briefwechsel mit A. Brentano S. 55 nach dem Concept abgedruckten Briefe vom 19. Februar in den Eing. Br. 1818, 116 111, 3 vgl. zu 57, 18 9 nach Tageb. VI, 188, 23 der Aufsatz über Leonardos Abendmahl, vgl. zu 11, 18.

***8026.** Handschrift von Färber, Eing. Br. 1818, 170, rechtsspaltig; links Augusts Antworten — 111, 21 vgl. zu 95, 18 22 fehlt 25 vgl. zu 8041 112, 6 vgl. 86, 12. 138, 15 18 = 8024.

***8027.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 60.

***8028.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 55 113, 21 Dank g aR für Anerkennung Nach Tageb. VI, 193, 1 erst am 6. April abgegangen. Adresse: „Herrn General-Salinen-Administrator von Flur [?] und Herrn Obristbergrath Wagner in München"; über den eigentlichen Adressaten vgl. ADB. 7, 140. Flurl's Antwort vom 24. April 1818 in demselben Fascikel wie zu 8053, Bl. 3; vgl. 172, 19.

***8029.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 43 114, 19 Prüfung nach merkwürdigen 22 ſo nach iſt 115, 1 an g über für 3 ſich g üdZ 4 Hoffnung aus Hoffnungen — 114, 16 nach Tageb. VI, 189, 9 „Übereiners Elementarberechnung der reichen Minen des östlichen Amerika" 115, 1 Trebra schreibt am 17. März (Eing. Br. 1818, 157): „Die jungen Leute befinden sich sehr wohl, sagte meines Freundes voriger Brief. Gott gebe, dass es noch so sey.

Empfiel mich ihnen mit meinem Gruss — Glück auf!“ 2 am 14. März, vgl. Tageb. VI, 182, 22 4 vgl. zu 57, 18.

*8030. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 59b 115, 10 Sie üdZ — Das Tagebuch verzeichnet erst am 2. April 1818 (VI, 191, 3—4): „Nach Tische Prof. Hand, besprochen das Collegium über Alterthümer und dessen Arrangement. Der Prinzessinnen Unterricht in der römischen Geschichte.“ Über den Adressaten vgl. zu 7763. 8067.

*8031. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 59. Adresse: „An Frau Geheime Räthin von Bechtolsheim Excellenz“ 115, 15. 16 Talent empfinden — verbessern *g* aR für denken und thun 17 nur nach auch 116, 2 doch *g* üdZ von *g* über noch an 3 noch nach immer setzten *g* über denn bitten lieben *g* aR 4 statt nach gesetzt 6 weil nach eben 7 überzeugen nach die — Antwort auf der Adressatin Brief aus Stetten vom 19. März 1818, worin sie für Goethes Verbesserungen ihrer Sonette „Weimars Meistersinger“ (vgl. Carl Graf Oberndorff, Erinnerungen einer Urgrossmutter, Berlin 1902, S. 222 ff.) dankt, einige neue Veränderungen zur Prüfung vorlegt und „einen kleinen Roman in vierzehn Liederchen“ (Lianens Rosen- und Dornengewinde) in Aussicht stellt. Sie schliesst: „Auch dies ist ungeschickt dass ich Ihnen das alles voraus sage denn nun werden Sie vielleicht beym Lesen dieser Produkte heimlich ausrufen: n' est ce que cela? Allein beym Erwägen dass es der Nachglanz, die Gestaltung einer vor mehr als dreissig Jahren lodernden Flamme ist, so verdient auch dies cela Bewunderung und Respekt.“ Vgl. ferner den undatirten Brief der Adressatin (Eing. Br. 1818, 115) und Tageb. VI, 177, 10—12. 16—18. 25. 26. 189, 5. 6.

8032. Vgl. zu 2666. Färbers Hand 119, 6 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8. 395. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 61, woraus zu bemerken: 116, 21 lieben nach den 21 und gestrichen, dann wiederhergestellt 117, 7 Zahlungen *g* aus Zahlung 13 Verhältniß *g* aR 14 und und üdZ 19 daß *g* aus das das *g* aus daß 19. 20 Werth und Würde *g* aus werdt- und würde 21 ist *g* aus in wir sie *g* aus sie sich 22 Unterstand nach ob(er) 23. 24 und — hinzuzusetzen fehlt, dafür folgt mit Alinea:

[Tochter.]

Biſt du's Eginhard?

[Eginhard.]

Ich bin es!
Zaudre nicht, an meinem Herzen
Längſt erprobter Liebe Dauer
Dich aufs neue zu verſichern.
Ja ich bin's (Kniend.) zu deinen Füßen!
Ja ich bin's (Sich nähernd.) in deinen Armen!
Bin der Redliche, der Treue,
Der, und wenn du ſtaunend zauderſt,
Der, und wenn du fürchtend zweifelſt,
Immer wiederholt und ſchwöret:
Ewig iſt er dein und bleibt es!
Und ſo ſag' ich, wenn du ſchweigeſt,
Wenn du ſinnend niederblickſt:
„Dieſes Herz es iſt das Meine!
Ja ſie hat es mehr erprobet
Daß ſie mein iſt unverbrüchlich,
Mehr durch ein unendlich Dulden
Als du je erwidern könnteſt.“
Glaube doch, mir iſt das Leben
Wünſchenswerther jetzt als jemals;
Aber gerne wollt' ich's laſſen
Und zum Aufenthalt der Sel'gen
Gleich mit dir hinübereilen,
Daß ich gleich mit Geiſtes-Augen
Ewigkeiten vor mir ſchaute,
Glänzend wie der Sommer Sonnen,
Tief wie klare Sternen-Nächte,
Und ich immer unaufhaltſam,

(Hier iſt eine große Lücke welche der vortreffliche Freund ſehr leicht ausfüllen kann.) Aeolus hatte die Winde in einen Schlauch gefaßt, wer lies ſie los? nicht Ulyß ſondern als er ſchlief ſeine Geſellen. Sie werden wieder nach Hauſe kehren, unterdeſſen manches Unheil anrichten.

Ich leſe jetzt mit Sammlung die Geſchichte der franzöſiſchen Revolution und finde, indem ich den höchſt ſchätzbaren Grund reſpectire, woher die Hauptſache kommt und wohin das Ziel gelangen kann, alles was tagtäglich bey uns geſchieht nur als einen abſurden Nachklang jenes Ungeheueren.

Verzeihen Sie, Verehrteſter, Theuerſter, die Äußerung ſolcher Gedanken, die mir auf einem wirklich zur Sturmzeit auf einen[!] ſchwankenden Tannengipfel auf und ab ſteigen und die ich vielleicht in jedem Moment gegen mich ſelbſt anders ausdrücke.

118, 1 ſehr nach nic(ht?) 1. 2 doch — hübſchen *g* aR 4. 5 iſt — denn *g* aR für Glücklicher Weiſe 7 nur *g* aR für auf bezeichnet *g* über Commiſſion gegeben 14 werde aus werden 15 wichtigen] nichtigen, was vielleicht vorzuziehen ist 16 Intreße daß *g* aus daß 18 Abneigungen *g* aus Abneigung 27 Löwenzahns *g* aus Löbenzahn 28 ſchon *g* aR für von Jahr 119, 1 hatte nach ſeyn 2 gar nach und 4 — 7 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 116, 19 „36 Thlr. für die Medaillen“ (Tageb. VI, 189, 7); vgl. O. Jahn, Briefe an C. G. v. Voigt S. 396 Anm. 1 117, 25 vgl. zu 42, 1 118, 4 vgl. zu 3017 9 vgl. 109, 1 19 vgl. zu 10, 11 27 vgl. 167, 2, zu XXVIII, 55, 4, Tageb. VI, 26, 22. 189, 26.

8033. Handschrift unbekannt, vgl. O. A. Schulz, Autographen-Catalog 20, Nr. 676. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 151 — 119, 9 Kunst und Alterthum, Heft IV, vgl. 158, 6. 168, 23. 220, 10. 262, 7. 285, 17. 293, 20. 295, 18 14 vgl. zu 65, 18. 19 20 vgl. Tageb. VI, 194, 14. 15 23 vgl. zu XXIII, 219, 11, Tageb. VI, 181, 2. 3 120, 9 Frommanns Schwager, Johann Carl Wesselhöft, vgl. zu 7795.

***8034.** Vgl. zu 2929. Färbers Hand. Foliobogen, rechtsspaltig beschrieben — 120, 13 Silhouetten? 23 vgl. zu 30, 22.

Hier folgt ein fragmentarisches Concept (von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 65[b]), das vermuthlich an August v. Goethe gerichtet ist, vgl. XXVIII, 120 f. und Augusts

Antwort vom 1. April (Eing. Br. 1818, 172): „Bester Vater! Tausend Dank für Ihre freundlichen und aufmunternden Worte, wodurch man recht eigentlich befestigt wird, um in den mancherley Lagen des Lebens, die leider nicht immer die angenehmsten sind, die bestimmte Richtschnur nicht zu verlieren und doch noch ein leidliches Resultat herausspringen sieht.“:

Besonders will ich dir noch vermelden wie sehr es mich gefreut hat daß wir durch die großen Urworte so leicht und leidlich über den Augenblick hinaus kommen. Das Absolute, die moralische Weltordnung, Systole und Diastole! es braucht nicht viel mehr sich zu verständigen. Daß nächste mal daß wir zusammen kommen muß ich dir noch einen Begriff vom Dämonischen geben, dann bedarf es nichts weiter. Eine Reihe orphischer Urworte die du nächstens in Stanzen aufgeklärt erhalten wirst [vgl. 181, 11] sind nur Zugabe und Umschreibungen. Somit aber lebe wohl.

Geschrieben auf der Zinne 28° 1, 5‴ beym heitersten Sonnenschein und lieblichklar wolkenbedufteter Atmosphäre. Nun so lebe zum schönsten wohl!

Jena den 31. März 1818.

*8035. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 66 121. 21 würden *g* aus würde bequem nach sehr 22 allenfalls *g* aR daß nach allenfalls 122, 4 durch's — durchgehalten *g* aR 11 Das zweite eines *g* über oder 13 im Laufe *g* aR für in 13. 14 sittlicher — Ereigniſſe *g* aus sittlichen — Ereigniſſen 17 In nach und so scheint mir scheint mir *g* üdZ 19 Obersten *g* über Höchsten 21 Lies Und nun, das Komma ist *g* eingesetzt abstrafen *g* aR 24 zu fehlt 123, 2 zu — anzuerkennen *g* aR für zu denken 5 manchen — Zufälligkeiten *g* aus manchem Innern und Aeußern — Antwort auf des Adressaten (vgl. ADB. 32, 606) Brief aus Leipzig vom 27. März (Eing. Br. 1818, 168), worin er um Goethes Urtheil über seinen Versuch „Zur Beurtheilung Goethes“, Breslau 1818, bittet; vgl. zu 8117 und Tageb. VI, 215, 19 122, 26 Johann Friedrich Ferdinand Delbrück (1772—1848, ADB. 5, 36), Gymnasiallehrer in Berlin, zeigte Goethes Gedichte in Nr. 1. 2 der Jenaischen ALZ. vom 1. und 2. Januar 1809 an, vgl. XX, 13, 2. 9. 249, 16—25. XXI, 41, 12—16. 44, 22—25 27 Lida ist Charlotte v. Stein.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 2. April 1818 an J. M. Färber in Jena (Concept von Färber), das Inventarium der Thierarzneischule betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Die Behandlung und künftigen Etat der Veterinair Anstalt zu Jena betr.", 1817—21, Bl. 39.

***8086.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 74 123, 17 folgt mit Alinea: 2) Das Abendmahl von Vinci für den Moment abgeſchloſſen liegt bey 18 denckend= *g* üdZ 124, 4 in um *g* über und 7 daß[!] nach doch 8 auf — der *g* aR für unter die 13 bringt *g* über gieb eine ſo *g* aus ſo eine 15 täppiſch genug *g* aR für ſo ungeſchickt 18 eignen *g* aR 18. 19 ſoll — werden *g* aus wenn — werden ſoll 20 Enkomiaſten *g* aR für Equmiaſten 23 in der Stille *g* aR für heimlich 24 Boſſis *g* aus von Boſſi 26 Gutem *g* aus Dem guten 28 fühle *g* über ſehe 125, 2 Darunter folgt *g*[1] alt: *Decandolle theorie Elementaire de la Botanique* [vgl. 125, 16. 17] 3 Königliche 16 daß *g* aus daß 18 ſo *g* üdZ 19 eiligſt *g* über neulichſt 21 Pflanze 22 noch immer *g* aus hiernach immer noch 24 reiner nach die 28 von aus vom 126, 2 um *g* aR für und 3. 4 vollenden nach machen — 123, 19 J. Cushing, Der exotiſche Gärtner oder die Art und Weiſe wie die Engländer die Pflanzen in den Gewächshäusern behandeln und vermehren. A. d. Engl. mit Anmerk. und einem Anhang vermehrt von G. F. Seidel. Dresden 1817, vgl. Tageb. VI, 180, 27. 28. Über George Louis Marie *Dumont de Courset*, *Le Botaniste cultivateur*, Paris 1798—1805, vgl. XXVIII, 391, Tageb. VI, 295 124, 4 vgl. zu 91, 19 9 vgl. zu XXVIII, 306, 9 11 Vom 11. Februar 1818 125, 4 vgl. zu 93, 24 14 vgl. Naturwiss. Schriften VI, 264. 275. VII, 118 19 vgl. 44, 18 28 „Waſſerlarven" vgl. 129, 2. 136, 4. Tageb. VI, 191, 25. 26.

***8087.** Handschrift von Färber, Eing. Br. 1818, 195, rechtsspaltig; linksspaltig Voigts Antworten 126, 6 *Sereniſſimus* 128, 14—16 *g* Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1818, 70, woraus zu bemerken: 126, 6 *Sereniſſimus* 7 Bibliotheksangelegenheit 10 gelahrter 19 die nach er 21 der *g*[1] aus deß 127, 2 Hammeriſchen *g* aR für Hammiliſchen 3 Monument 5 darin aus darinnen 7. 8 und — Abdruck *g* aR für wie die Beilage zeigt 13 auf nach die zw(ey) 14. 15 druckte eß *g* aus druckten 22—128, 16 fehlt —

126, 7 vgl. zu 4, 15 12 vgl. 200, 15, Tageb. VI, 191, 27. 195, 20. 251, 21 127, 3 vgl. zu XXVIII, 5, 1 23 vgl. Tageb. VI, 191, 28: „Körnerischen Gesellens Vergünstigung" 128, 3 vgl. Tageb. VI, 190, 24: „Nachricht von der vorseyenden Expedition der Engländer nach dem Nordpol".

***8038.** Handschrift von Färber, Eing. Br. 1818, 179 — 128, 18 vgl. zu 95, 18 129, 2 vgl. zu 125, 28 5 August schreibt am 1. April (Eing. Br. 1818, 172): „Ich habe gestern die interessante Bekanntschaft des Grafen Löpel gemacht, dem es sehr leid that Sie nicht hier zu sehen. Ich ... werde ihn mit einigen Portefeuilles und andern Kunstgegenständen geziemend zu unterhalten suchen".

8039. Handschrift, umrändertes Sedezblatt, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv als Depositum der Grossh. Bibliothek. Gedruckt: Hamburger Nachrichten 1877, Nr. 60 — 129, 13 Von „Sechs Wochen in Paris" (Tageb. VI, 190, 6—8. 191, 9)? 16 vgl. Tageb. VI, 191, 21.

***8040.** Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 72 — Antwort auf des Adressaten (ADB. 23, 149) Brief vom 8. März (Eing. Br. 1818, 136), worin es heisst: „Als ich verwichenen Sommer in Jena die Ehre hatte, Ew. Exzellenz meine Aufwartung zu machen, schienen Sie von beiliegendem Buche [König Yngurd. Trauerspiel, Leipzig 1817?] so günstig zu denken, als es nur immer die Ihnen wohlbekannte Wahrheit erlaubt, die ich auf das Futteral geschrieben habe. Ich wähl' es daher, um leiblich wenigstens das mir so theure Geschenk aufzuwägen welches Sie vor 5 Jahren mit der natürl. Tochter mir gemacht haben. Die drey Journalblätter, in welche ich es gewickelt habe, enthalten einiges, was Sie vielleicht nicht ohne allen Antheil läsen." Goethes Urtheil über „König Yngurd": Goethes Gespräche VIII, 375; die „geringe Zugabe" ist unbekannt, vgl. aber 221, 20 ff. Das Exemplar von Müllners „König Yngurd", das sich 1825 noch in Goethes Bibliothek befand, ist nach C. Rulands Mittheilung in dem von Kräuter 1839 angefertigten Katalog nicht mehr verzeichnet.

***8041.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 68 131, 15 sodann nach Ihnen Reste eines früheren Concepts von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 64 f., z. Th. auf einem

abgeschnittnen Folioblatt zeigen folgende wichtigere Abweichungen: 131, 10 ſo iſt's paralelle 11 den wie er dieſen ... tiſch in ſich 13 vor dem *g* aus vorm 15 Ihnen redlich ſa(gen) 18 des aus (*g* über in) Ihren 19 tritt über ieb. Wie *g* über Daß 20—22 das ſich dürfte ... der müßte ... einen Mo ... Stelle darüber ... würde ... [Techn]ik des deut- 24 Leiber nach Weiter 28. 132, 1 bis — und *g* und g^1 aR 132, 1 dem g^1 über einem 3 gedruckte *g* üdZ 12 zu erſparen *g* über vorzuſehen — Antwort auf des Adressaten Brief, datirt „Ritterguth Birkenberge bey Guben in der N. Lausitz" den 21. December 1817 (Eing. Br. 1818, 9), worin er, angeregt durch Hermann und Dorothea, Vossens Luise und Baggesens Parthenais, „eine Art von Darstellung des Riesengebirgs als idyllisch-romantisches Epos in mehreren Gesängen" übersendet; am 13. März (Eing. Br. 1818, 150) erbittet er die ersten drei Gesänge zurück, da er sie nur einmal im Manuscript besitze, vgl. 111, 25 132, 3 Wohl das III. Heft von Kunst und Alterthum.

8042. Vgl. zu 6243. Eigenhändig 133, 4 Der Name fehlt an der Seitenwende 25 eine fehlt. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt, S. 398; 133, 16 ff. auch bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 319 — 132, 17 vgl. zu 44, 6 133, 19 vgl. zu 57, 18 25 Die Mailänder Medaille auf Carl August, vgl. 134, 5. 18. 135, 7. 143, 13. Tageb. VI, 314.

***8043.** Vgl. zu 6243. Färbers Hand — 134, 5 vgl. zu 133, 25 9 vgl. Tageb. VI, 193, 8: „Um 3 Uhr Gräfin Egloffstein".

***8044.** Handschrift, eigenhändig, in der Hirzelschen Sammlung; hier nach einer Abschrift der Leipziger Universitätsbibliothek — 134, 14 vgl. Tageb. VI, 193, 9. 10.

Eine amtliche Notiz Goethes vom 9. April 1818 (Wellers Hand) über die Acten der Veterinair-Anstalt zu Jena in demselben Fascikel wie 8035/6, Bl. 38.

***8045.** Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 77 134, 18 den *g* über einen 135, 3 Canova's *g* aus Canoba's 12 zierlich aus zierlichen 13 Lies im 25 worauf nach und eine für ein Blat *g* aR für eine 26 Orte nach Sch(ickſalen) 136, 2 wohl über mir 5 auch *g* über nicht wenig 7 fanden nach find 18 und habe man *g* aus man habe einer nach

an den Prof. Fischer 22 Lenz *g* über er — 134, 18 vgl. zu 133, 25 135, 7 vgl. zu 95, 18; Carl August schreibt am 6. April (Eing. Br. 1818, 190): „Hier überschicke ich dir die Mayl. Medaille, sie ist schön erfunden und gut ausgeführt ... So eben reise ich nach Heilsberg wo ich noch niemalen war, komme aber diesen Abend wieder“ 136, 4 vgl. zu 125, 28 16 vgl. 209, 7. 242, 2, Tageb. VI, 219, 21 27 vgl. 173, 2.

***8046.** Concept von Färbers Hand in demselben Fascikel wie 7995, Bl. 5 — Zur Sache vgl. 7995, Tageb. VI, 194, 20. 21. 195, 21. 22.

8047. Vgl. zu 6106. Wellers Hand 139, 9 *g* Mit Schlossers Notiz: „empf. 15. April 1818 F. Schlosser“. Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 76. Dazu ein Concept von derselben Hand im gleichen Fascikel wie 7907, Bl. 130, woraus zu bemerken: 138, 2 Geschäftsthätigkeit aus Geschäftsthigkeit 8 und *g* über ja 9 Mühe *g* über mir [Hörfehler] 13 fort nach Sie denn 17 sodann *g* über ja 19 Zunächst *g* über Sodann 22 finde *g* über habe 24 Nächstens *g* über Ebenfalls 139, 2 höchlich *g* aR 7 Und alsō aus Alsō *g* über Indem 9. 10 fehlt — Antwort auf Schlossers Brief vom 3. April 1818, in demselben Fascikel, Bl. 132 138, 15 vgl. zu 112, 6 24 vgl. zu 7838. 7907. 8102 139, 5 vgl. zu 57, 18.

***8048.** Concept von Wellers Hand in demselben Fascikel wie 8016, Bl. 1 139, 11 zugesendete aus zugesendeten 13 Blätter *g* aR 14 behalten aus ich zurück behalten 16 benachrichtigt *g* über avertirt 17 Denenselben *g* aus denselben 17. 18 Kenntniß *g* über Nachricht 19 aus nach als 20 nicht *g* üdZ gedachter *g* über dieser Posten gestrichen und *g* üdZ durch Kasten ersetzt, dann wiederhergestellt eingefordert nach nicht Datum nach Tageb. VI, 194, 22 — Zur Sache vgl. 7994.

8049. Handschrift, unrändertes Sedezblatt, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv, als Depositum der Grossherzogl. Bibliothek 140, 2 dich fehlt Gedruckt: Briefwechsel II, 245 — 140, 1 Nicht U. F. Kopp, Bilder und Schriften der Vorzeit, Th. I. II, 1819 (wie Guhrauer II, 245 vermuthet) sondern: „Das deutsche Recht in Bildern. Nach Zeichnungen mitgetheilt durch Herrn Geheimrath von Goethe“,

in Büschings Wöchentlichen Nachrichten IV 1, 1—10, vgl. zu XXVII, 172, 14. XXVIII, 179, 6.

8050. Vgl. zu 6243. Wellers Hand 140, 13. 14 beigebenden 141, 10 *g* Gedruckt: Allgemeine Zeitung 1877, Nr. 120 — 140, 14 vgl. 200, 1°. 232, 14. 308, 23, Tageb. VI, 195, 20. 251, 20. 21 141, 3 Am 16. April (Tageb. VI, 196f.) 4. 5 vgl. zu 57, 16.

8051. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 103 — 141, 13 vgl. 142, 1—4 und Tageb. VI, 195, 23—26.

8052. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 399 — 142, 1—4 vgl. 141, 13 5 vgl. zu 4, 10 7 vgl. zu 3, 13—17 14 Als Rechnungsamtmann nach Heusdorf, vgl. 165, 3. 289, 20 23 Kunst und Alterthum, Heft III (Tageb. VI, 196, 6), vgl. zu 10, 11.

8053. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 371. Die Berliner Sammlung III 1, 1026 nennt den Adressaten, über den auch aus den Acten der mineralogischen Societät in Jena nichts zu ermitteln war, „König“. Dazu ein Concept von Wellers Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Die wissenschaftlichen Anstalten zu Jena betr. Vol. V. 1818 bis Sept. 1819“, Bl. 4, mit der Adresse „Herrn Bergcommissair nach [?] Könitz“, woraus zu bemerken: 143, 4 schon vorlängst *g* aR 4. 5 bedeutende *g* üdZ 5 Mittheilungen *g* aus Mittheilung 7 ja *g* üdZ 10 fernerhin *g* üdZ 11 berechtiget 14 Gewißheit *g* über Überzeugung mit hohem Vergnügen *g* unter gewiß 15 Bild *g* über Portrait besitzen werden *g* aus zu besitzen erfreuen wird 16 der *g* über welcher beachtet *g* aus geachtet 17 Personen *g* üdZ 22 ehrenvollen *g* aus Ihren vollen — 143, 13 vgl. zu 133, 29, Tageb. VI, 196, 18.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 15. April 1818 (Wellers Hand), die Ausfüllung und Aufmauerung des Stadtgrabens in Jena betr., in den Acten der Immediat-Commission „Die Baue und Reparaturen an den akademischen Gebäuden in Jena betr.“ 1817—19, Bl. 46; eine amtliche Notiz Goethes von demselben Tage (Kräuters Hand), Lieferung der Inventarien der Veterinair-Anstalt zu Jena betr., in demselben Fascikel wie 8035,6, Bl. 40.

***8054.** Concept von Wellers Hand. Abg. Br. 1818, 73 144, 6 Oeleben *g* aus Oteleben 13 mit den Preiſen *g* aus um die Preiſe 14 beſchaffen ſey nach zu erfahren 19 unter — Jena, *g* aR Datum nach Tageb. VI, 196, 19 — 144, 2 Kunst und Alterthum Heft III, vgl. zu 10, 11 6 vgl. 8000. 8089 7, 8 J. G. Lenz in Jena 15 In einem Briefe vom 20. März (Eing. Br. 1818, 187).

***8055.** Concept von Färbers (145, 1—147, 19) und Wellers (147, 20—149, 16) Hand in demselben Fascikel wie 7939. Bl. 19 145, 4 verdrießliche *g* aR für wiederliche 6 und nach zu haben. Gl(ücklicher) 8 verſchlimmerte *g* aus ſchlimmerte 10 Freiheit nach die 18 nächſten *g* über den 22 deß nach durch die Arbeit 23 Lehrbuch nach durch ſein Zootomie *g* aus Zotomie 24 uns *g* üdZ höchſt *g* über ſo 146, 1 methodiſche *g* aus medotiſche werden läßt *g* aR für geworden 3, 4 weshalb ich mir *g* über und erlauben daher 4, 5 wohl — darf *g* zugesetzt 9 didactiſchen *g* aR für dictatiſchen die nach uns 10 von — befriedigen *g* aus vom andern Thiergeſchlecht ſchon hinreicht 12 nach und nach *g* aR 13 kein nach auch 13, 14 Feldes und *g* aR 14 harmloſen *g* über zahmen 15 Tieger nach und 16 ein ſehr ſchöner *g* aus einen ſehr ſchönen 20 von Ew. Hochwohlgeb. *g* aR 21 Begierde *g* aR für Vergnügen 22 unſerer nach in 22, 23 nach und nach über zunächſt 23, 24 anliegendem *g* aus inligenden 25 gebe *g* aR für gäbe 26 um nach in einer ſo großen Stadt wie Wien kommt gar manches vor woran wir andern nicht denken können und 28 ſammelt nach ſo 147, 1 didactiſchen *g* über dictatiſchen 2, 3 bedeutender *g* aus von bedeutenden 3 Geſchöpfen es nach uns ſ(ehr) 7 Speculationen *g* über Betrachtungen 9 des nach um 10 Metamorphoſe *g* über Entwickelung 12 der aus deren 14 gewandteſten *g* aus gewandeſten Supination *g* aR für Subernation 16 ausſpreche nach hier 19 begnügten *g* aus begnügen 22 klein *g* über dicht geſprengelten 25 beigezeichneter [!] *g* aus beigezeigeter 148, 3, 4 etwas beſonders durch Zahlen aus beſonders etwas 9 Scelet aus Scelete 11 Kenchru 149, 4 doch *g* aR 5 da aus daß 10 Ich nach denn 11 Sich *g* üdZ 16 mir üdZ — Zur Sache vgl. 8013 145, 23 vgl. zu 8019 146, 6 vgl. 173, 12 148, 5 vgl. 173, 12 149, 2 vgl. Tageb. VI, 196, 13. 22 12 vgl. 156, 20. 197, 14. 211, 14. 227, 3. 240, 11.

Ein eigenhändiger Eintrag Goethes in einem Exemplar der Cotta'schen Taschenausgabe von „Hermann und Dorothea", Stuttgart 1814, lautend: „Herren Ferientaek zu freundlichem Andencken des Aufenthalts im Saalthale, Goethe Jena d. 15. Apr. 1818", ist abgedruckt von Schröer in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Bd. IV (1889), Nr. 2, S. 10 (vgl. Tageb. VI, 196, 22. 23).

8056. Die Originale der Briefe Goethes an Weller befinden sich zum grössten Theil seit 1888 im G.-Sch.-Archiv aus G. v. Loepers Besitz. Kräuters Hand. Gedruckt: Berliner Sammlung III 1, 1027 — 149, 18 Goethes Gedicht „Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter von Goethe. Den 21. April 1818" (Werke IV, 46), vgl. 8058 und Tageb. VI, 196, 27. 28. 197, 8. 25—27. 198, 7. 8.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 16. April 1818 an den Rentamtmann Kühn in Jena (Concept von Weller), die Übergabe der Belege zur Museumsrechnung betr., in den Abg. Briefen 1818, 133.

8057. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Fürsten Schwarzenberg in Prag. Abgedruckt von G. Weisstein in der Gegenwart 1878 Nr. 29 — Schluss eines Actenstücks?

8058. Vgl. zu 8055. Kräuters Hand. Gedruckt: Berliner Sammlung III 1, 1028 — Zur Sache vgl. zu 8056; in der Weimarischen Ausgabe IV, 47 ist der Druckfehler Baden's beibehalten, vgl. V 2, 29. Ebenso f' apokopirt für fie: Werke V, 180, 1, Hempel II ² 432.

8059. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna", S. 31 — 151, 14 vgl. Tageb. VI, 199, 12 16 vgl. Tageb. VI, 200, 14. 15.

***8060.** Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 152, 4 *g* — 152, 3 vgl. Tageb. VI, 201, 12.

Ein zweites Schreiben Goethes an C. G. v. Voigt, nach Strehlke II, 356. III, 176 ebenfalls vom 20. April 1818, steht hier als Nr. 8066 unter'm 28. April 1818.

***8061.** Vgl. zu 7432. Kräuters Hand. Antwort auf des Adressaten Brief vom 12. März (Eing. Br. 1818, 218), vgl. 8063 und Tageb. VI, 199, 25—28: „Prof. Nees von Esenbeck nach Sickershausen, Dank für die letzte Sendung, Acceptation

des Werks: Über die Bebrütung des Hühnchens" 152, 11 „System der Pilze und Schwämme", vgl. zu 7432 22 vgl. zu 7959. 7963 153, 8 Als Professor der Botanik in Bonn 12 Über die Bebrütung des Hühnchens. 1818.

8062. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Rudolph Wagner, S. T. v. Sömmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen, Leipzig 1844, I, 23 — Antwort auf Sömmerrings Brief vom 22. März (Eing. Br. 1818, 167), der seine Dissertationen über die fossilen Eidechsen und Fledermäuse begleitete (Tageb. VI, 189, 11. 12).

***8063.** Vgl. zu 2666. Kräuters Hand.

***8064.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7995, Bl. 7 — Zur Sache vgl. 7995. 8046, Tageb. VI, 200, 17. 18. 201, 5.

***8065.** Vgl. zu 6243. Kräuters Hand. Der Brief ist am 27. April früh vor 9 Uhr in Weimar geschrieben (Tageb. VI, 202, 1) — 156, 8 Gräfin Julie v. Egloffstein, vgl. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller* S. 28. Tageb. VI, 201, 19—21.

8066. Vgl. zu 2666. Färbers Hand 156, 22 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8. 400, datirt vom 20. April 1818 — 156, 19 „In academischer Bibliothekssache" (Tageb. VI, 202, 18) 20 vgl. zu 149, 12.

***8067.** Handschrift von Färber im G.-Sch.-Archiv, aus G. v. Loepers Besitz 157, 1 den 10 *g* Bei Strehlke II, 375, III, 176 als an Weller gerichtet verzeichnet — Zur Sache vgl. Tageb. VI, 202, 12 und zu 8030.

8068. Handschrift, eigenhändig, 1898 in Albert Cohns Besitz; vgl. dessen Catalog 214, Nr. 133, 216, Nr. 228. Gedruckt: Greizer Zeitung 1873 Nr. 202 (157, 12 sah 14 wünschte abzuschreiben 18 Ort und Datum fehlt) — 157, 12. 13 Wegen der Fahrt nach Dornburg, vgl. zu 156, 8 und Tageb. VI, 202f.

Eine amtliche Notiz Goethes vom 30. April 1818, für den Professor Renner in Jena, in demselben Fascikel wie zu 7546, Bl. 98.

8069. Vgl. zu 6161. Färbers Hand 163, 7—9 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 214. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 80, woraus zu bemerken: 157, 20 Der nach hat 158, 2 endlich *g* über zuletzt 7 eine Weile

Ungehindert, ungeſtöret,
Neben dir, den Herren preiſend
Und dir dankend, wandlen könnte.

[Tochter.]

Du warſt ein ſanfter Mann
Wenn trauliches Geſpräch dich letzte,
Ein ſtiller Bach der auf dem Sande rann,
Doch brauſend wenn ein Fels ſich widerſetzte;
Und wenn dein großes Herz von Unmuth ſchwoll
Daß alle Plane dir mißlingen ſollten,
Zerriß der Strom das Ufer übervoll,
Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten.

Nun liegſt du hier in unbewegter Nacht,
Von all den Deinigen geſchieden,
Vom armen Knechte ſorglich treu bewacht.
Doch gegen wen? Du ruhſt im letzten Frieden
Dein feurig Auge ſchloß ſich zu,
Dein ſtolzer Mund, der Sanftmuth hingegeben,
Verkündet deines Weſens tiefſte Ruh.
Wie anders, ach! wie anders war dein Leben.

Du rufſt nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht

Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
Das Märtyrthum es wird von uns gefodert.

Denn dort bekämpft man ſich und haßt ſich nicht.

g über immer nur 12 ist *g* über dies 22 herrliche *g* über schönste 27 Juwelen *g* aus Jubelen 159, 3 dem Hauptpunkte *g* aus den Hauptpunkten 4 höre ich nichts 8 jener *g* über der 13 Byron *g* aus Byren war *g* über ist 14 meinen *g* alt 17 großes nach ein 18 darin aus darinnen 23 der Mann *g* über erhalten, er 28 Willemer *g* aus Wilmerr 160, 1 von nach und Thibaut aus Thiebaut 7 geht *g* aus gehe 11 bepfründete *g* aus begründete 15 wahrscheinlich der Widersacher *g* aus mag der Wiedersacher seyn oder nicht, so hat [hat gestrichen und durch übergeschriebenes ist ersetzt, dann wiederhergestellt] er in 20 und *g* über ich 20. 21 Tagverderblicheres *g* aus tagverderbliche 21 Partheiflatsch aus Partheiflatschen 22 mündlich nach theilen 28 mitwirckte *g* aus mitgewirckt hat 161, 1 aufgenommen *g* aus vorgeruckt 4 des *g* üdZ 6, 7 von Handzeichnungen *g* aus der Handzeichnung 7 aus *g* üdZ 10 großen üdZ 12 Graveland nach *g* aus Grabesan und 18 Apprehension *g* über Abrebention 21 Sein *g* vorgesetzt 162, 4 jetzt *g* üdZ 5 Bourdon *g* aus Bourdain Le Sueur *g* über Leisier Poußain [!] *g* aus Poußein 6 Wattau [!] *g* aus Watto Boucher *g* alt für Bouiche 7, 8 weil — hat *g* zwischengeschrieben 11 Masacre *g* aus Masacer 12 Hooghe *g* üdZ 13 Lytkens nach de 20 Carroche *g* aus Carrasch 24 diastolifirt *g* aus astolifirt 25 folgt *g* alt: abgesendet d. 1. May 1818. 26—163, 9 fehlt — 157, 19 vgl. zu 57, 18 158, 4 vgl. zu 10, 11 6 vgl. zu 119, 9 9 vgl. zu 83, 20 18 vgl. zu 42, 1 28 An die Erbgrossherzogin Maria Paulowna (vgl. zu XXVIII, 276, 22. 289, 16)? 159, 3 Ankauf der Boisserée'schen Sammlung, vgl. 325, 18 12 vgl. zu 103, 22 22 Vom 15. Januar 1818 (S. Boisserée II, 206) 160, 6 vgl. 181, 3. 220, 1 16 vgl. XXVIII, 283, 8. 291, 14 26 vgl. 183, 25 161, 10 *Tom and William Daniell, A picturesque voyage to India; by the way of China*. London 1810. (Tageb. VI, 200, 9) 16 vgl. zu 12, 3 21 vgl. 7994. 8048 162, 1 vgl. zu 95, 23 163, 1 fehlt in den Werken.

8070. Vgl. zu 2666. Wellers Hand 164, 1 seine nach und 26 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 401 — 163, 18. 19 vgl. 166, 16. 171, 13. 174, 16. Tageb. VI, 206, 12. 18 20 vgl. zu 4, 10 164, 12 vgl. zu 42, 1 16 vgl. zu 149, 12 21 vgl. Tageb. VI, 207, 17.

8071. Handschrift von Weller in den Herderpapieren der Kgl. Bibliothek zu Berlin 166, 14 *g* Gedruckt: Strehlke II, 462 — 165, 3 vgl. zu 142, 14 9 Lange, vgl. 113, 9. 165, 16.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 8. Mai an die Immediat-Commission für Jena, bezw. an C. W. C. Stichling (Wellers Hand), die Instandsetzung des Carcers in Jena betr., in demselben Fascikel wie 8053/4, Bl. 36.

***8072.** Vgl. zu 2929. Färbers Hand — 166, 16 vgl. zu 163, 18. 19 167, 2 vgl. zu 118, 27 15 vgl. zu 83, 20 20 vgl. Tagebb. VI, 297, 10.

***8073.** Handschrift, eigenhändig, in der Keil'schen Sammlung (F. 23) des G.-Sch.-Archivs. Beiliegt Kräuters Brief an Vulpius vom 5. Mai 1818, worin folgende Stelle angestrichen ist: „Ermüdend ist sie [die Collationirung des Grunerischen Catalogs; vgl. zu 30, 22] in geistiger, noch mehr aber in körperlicher Beziehung, denn ich spühre, wenn ich den ganzen Tag vor den Catalogen hin und hergetappelt, am Abend vor Müdigkeit kaum Arme und Füsse, ich bin allemal wie geprügelt. Ich könnte mir es gar sehr erleichtern und abkürzen dieses ennuyante Geschäft wenn ich es überhaupt nicht so sehr genau nähm. Und am Ende ist man denn vielleicht doch eigentlich doch umsonst gequält worden."

***8074.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand (wohl Weller) 170, 8. 27 *g* Dazu ein Concept von Färbers Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 128, woraus zu bemerken: 168, 11 so *g* über denen 15 wie *g* über was 169, 2 fun[*g* über rer 3 was *g* über das 7 Rameusä *g* aus Rameses 9 Propyläen *g* unter Probien 10 würde aus würden 21. 22 Propyläen *g* aus Propyläen 24. 25 Eine — hinzu. *g* alt 170, 2 ihn aus ihm 5 allein nach nur 8. 9 fehlt, mit Ausnahme des Datums, welches *g*; die Beilage auf Bl. 131 11 Propyläen *g* alt für Probilen 11. 12 abzudrucken *g* zwischengeschrieben 13 Tiberotä *g* aus Titterotä 27 *g* Beiliegt auf Bl. 130 eine Berechnung der „Auslagen" (183 Th. 21 Gr.) von Färbers Hand, *g* datirt vom 10. Mai 1818, und eine eigenhändige Aufstellung seines Gutachtens, datirt vom 11. Mai 1818; dabei auf Bl. 132 die Notiz von Wellers Hand: „Nachgehefteter *Broudlon* einer Berechnung ward nebst Belegen zu allfälliger

Notiz und Legitimation aufgehoben, ob es gleich durch die eigentliche Berechnung *Fid.* unnütz gemacht wird. Jena den 11. Mai 1818“ — Antwort auf Cottas Brief vom 18. April 1818, in demselben Fascikel, Bl. 127, nach seiner Rückkehr aus Italien 168, 21 vgl. zu 10, 11 21 vgl. zu 119, 9 169, 1 vgl. zu 55, 12 2 vgl. zu 4, 7 4 vgl. Hirzels Verzeichniss S. 86 7 vgl. zu XXVIII, 59, 1 9 vgl. 170, 16—26 10 vgl. XXVIII, 59, 1. 244, 12 12 vgl. zu XXVIII, 245, 1 16 vgl. zu XXVIII, 265, 5.

8075. Vgl. zu 2666. Wellers Hand 172, 8 den 17. 10 *g* Mit Voigts Notiz: „resp. 19 Mai“. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 402 — 171, 2. 4 vgl. Tageb. VI, 208, 18—26. 210, 26. 27 11 vgl. zu 163, 16 17 vgl. zu 42, 1 24 vgl. zu 4, 13 172, 12 vgl. zu 149, 12.

***8076.** Concept von Färbers (172, 19—174, 12) und Wellers (174, 13—175, 11) Hand, Abg. Br. 1818, 89 173, 7 Herumspeln 10 Johann in sich *g* aR für und einzeln 19 worin aus worinnen 21 sie *g* üdZ 23 eine andere *g* aus ein anderes nur *g* üdZ 174, 19 letztere aus letzterer 22 freilich nur aus nur freilich 24 Lies kleine 175, 1 lebt *g* üdZ Das Datum nach Tageb. VI, 208, 18—20 — 172, 19 vgl. zu 8028 173, 2 vgl. zu 136, 21 12 vgl. zu 8055 21 vgl. zu 95, 1 174, 16 vgl. zu 163, 19 175, 5 vgl. Tageb. VI, 208, 18—20.

8077. Vgl. zu 6117. Gedruckt: G. Schmid, Goethe und Uwarow S. 27. Dazu ein Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 27, woraus zu bemerken: 175, 30 übergebene *g* auf *g*¹ über anvertraute 31 dankbare *g* auf *g*¹ üdZ 31. 32 beykommenden *g* aus dem beykommenden 176, 6 medaillenartig — erhobenes durch *g* auf *g*¹ übergeschriebene Zahlen aus ein wenig erhobenes groß — medaillenartig gearbeitetes 8 den *g* über seinen 8. 9 dieses — Mannes *g* aR für der Art 10 vermelden lassen *g* auf *g*¹ über geben 11 Tenn *g* über Tenen 12 täglich *g* auf *g*¹ über immer 13 auf — hinblicken *g* auf *g*¹ aus dahin blicken 14 auch nach auch zunächst thätiges *g* auf *g*¹ aR 16 Ew. nach zunächst 17 Sie die *g* auf *g*¹ über ich den 18 finden *g* auf *g*¹ über beylege 21 völlig *g* aus voll 22 hineinstreifte *g* auf *g*¹ aus hineingestreift habe 177, 4 die *g* üdZ 5 mir nach die 7. 8 fehlt, mit Ausnahme des Datums 8 18] 6. — 175, 13 Uwarow wurde am 12. Januar 1818 zum Präsi-

deuten der Petersburger Akademie der Wissenschaften ernannt (Schmid S. 27) 21, 22 Kunst und Alterthum I 3, 63—65 (Werke 41 I, 126), vgl. zu XXVIII, 41, 13 176, 4 Der Gipsabguss einer Schaumünze, welche Russland darstellt, wie es seine Völker bewaffnet; von Goethe besprochen in Kunst und Alterthum II 1, 177 9 Dieses geschah in Uwarows Antwort vom 10. (23.) August 1818 (Schmid S. 29) 10 vgl. zu 4, 2.

*3078. Concept von Wolfers Hand, Abg. Br. 1818, 93, 177, 8. 10 verstummend *g* aus erstummend 12 jeden anmuthet *g* aber Ihnen belieben mag 19 berichten aus ber — 177, 11 Kunst und Alterthum, Heft III (Tagebb. VI, 210, 20) 14 Im Sommer 1776 (vgl. Rieger, Klinger I, 147ff.) 22 Dichtung und Wahrheit, Band IV, erschien erst nach Goethes Tode, im 48. Bande der Ausgabe letzter Hand; über Klingers Beiträge vgl. 6*20.

*3079. Vgl. zu 3036. Wolfers Hand 178, 12 ich aus ich 180, 1 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 493. Dazu ein Concept von Wolfers Hand, Abg. Br. 1818, 98, woraus zu bemerken: 178, 4 Familie] Angehörigen 12 ich] ich Unsicherheit *g* alt für anderweitigen Verhältnissen 12 berg — Berg *g* alt 14 eine — Reise *g* aus einen — Weg 20 unabhängigern 180, 1. 4 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 178, 4 vgl. 171, 7 — 179, 7 vgl. 183, 2. 244, 2. 245, 7 10 vgl. Tagebb. VI, 210, 20, 21.

*3080. Vgl. zu 208. Eigenhändig. Adresse: „Dem Herrn Major v. Knebel Hochwohlgeb." 180, 7 Ursprung Gedruckt: Briefwechsel II, 412 (Nachtrag 4) undatirt; bei Strehlke I, 359. III, 173 vom „September 1817" datirt. Vgl. aber Güntzer, Goethe und Carl August² S. 706f. und Tagebb. VI, 210, 20, 21. Den Brief Carl Augusts vom 26. Mai 1818 aus Eisenach (Briefwechsel II, 120) hatte Goethe noch nicht, als er dies Blatt schrieb.

*3081. Vgl. zu 6161. Wolfers Hand 180, 10 ältere *g* aus elt 181, 1. 2. 192, 20 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 222. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 102, woraus zu bemerken: 180, 14. 15 den [?] — beruhen *g* alt für die Welt doch ein jeder von andern 15 zeigt nach aus, und da zeigt aus zeugt 21 Mitempfindens *g* aus Empfindens

10 oft g GdZ. übereinstimmen gestrichen, dann wiederhergestellt 20 diese nach damit möchte Rodau g nun nicht Rodau 21 fügt g über legt 181, 2 hinzu g nach bey 4 er — Tuscanie g aK für er die Doubette von Dourante 5, 6 ihm und GdZ 6—182, 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 180, 11 Vom 12. Mai 1818 (S. Boisserée II, 217) 16 Im III. Heft von Kunst und Alterthum 181, 1 „Urworte, orphisch“ (Werke III, 95) vgl. 8034, 5 2 vgl. zu 140, 4 4 Francesco Durante, vgl. XXI, 120, 12.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 21. Mai 1818 an den Rentamtmann Kühn (Concept von Weller), den Rechnungsabschluss der Museumskasse betr., in den Acten der Oberaufsicht „Die Museums-Casse zu Jena betr. 1817. Vol. I“, Bl. 24.

1818. Concept von Wellers Hand, Abg. Nr. 1818, 104 103, 6 man über nicht und(zutheilt) 11 es g über man 12 geben g über haben Herrn g aK 20 war aus waren 21 bis GdZ 184, 1 für GdZ 11 Eine nach Daß wieder 12 zu seyn g aK für würde längst nach ich 13, 15 da — wie aK für daß 15 möglich GdZ 17 verhält sich über ist 21 g aK. Ferner zu 184, 1—21 ein früherer Conceptentwurf von derselben Hand, Abg. Nr. 1818, 103, welcher lautet:

Von Ew. Excellenz und dem Ober-Baudirector zu vernehmen, daß der junge Hoffe verstorben sammt, Glück und Gunst findet und bestens verdient, ist mir höchsterfreulich. Eine Aufmunterung scheint allerdings der architectonischen Linie bey uns, welche, nach Beendigung des Schloßbaues, gar bald verschwunden war. Genugsam Talent und Passion verschiedentlich haben uns alles Gute hoffen, sowohl für die Anleitung junger Männer, als für die Ausführung zu unternehmender Arbeiten.

Auf das empfehlungswürdige Werk: die Stimme des Zeit-Geistes an das deutsche Volk, bin ich sehr neugierig, enthalte mich aller voreiligen Bemerkungen, aber soviel sieht man doch, daß es noch Männer gibt, die den alten Sinn erhalten, und von Zeit zu Zeit ein Wort mitzureden gewinnt. Es wird dieses von der besten Wirkung seyn, denn es läßt sich schon bemerken, daß mehreren jungen Leuten das neuere Treiben verdächtig vorkommt, worüber man von Zeit zu Zeit bedeutende Aeußerungen zu vernehmen hat.

183, 1 vgl. zu 179, 1. n Friedrich Genast, der Stiefsohn C. G. v. Voigts, vgl. 191, n. 202, n. 302. o vgl. zu 160, n 184. p Emil Hess, ein von Voigts zweiter Frau erzogener Adoptivneffe, der zu seiner Ausbildung als Architekt eine Reise nach Paris und Italien unternommen hatte, vgl. 202, n, Briefe an C. G. v. Voigt S. 407 f. 184, n „Die Stimme des Zeit-Geistes an das deutsche Volk", 1813, vgl. 191, 19—n, Tagebr. VI, 214, n.

*[illegible]. Concept von Wolfens Hand, Abg. Br. 1828, 102 185, 1 Entschuldigung g über Unentschlossenheit 1 erlaubt g aus erlaube mich g über mit 11. 11 bis — lagen g alt 11 mich — riemen, g unter an Sie zu denken 10 wünschte aus wünschen nach mir Ihnen 11 lasse mich g über gebrochen meiner 2 Recapitulation nach der 11. 11 gütig — walten g Ihnen ein nicht abgesandtes Mundum eines früheren Briefes (vgl. 185, 1) von Wolfens und Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 96 (11 ich g über immer), welches lautet (die Abweichungen eines Concepts davon von Wolfens Hand, Abg. Br. 1818, 95, sind unter'm Strich verzeichnet):

Ew. Excellenz

bisherige Sendung verbietet mich mehr zu; denn obgleich in meiner gegenwärtigen Lage nur flüchtige Blicke werfen kann auf den Reichthum und zu Grunde, so sind ich doch mein geistiges Glück, daß alles mit meinem eigenen Hoffnungen und Wünschen nicht etwa nur übereinstimmt, sondern sie eigentlich belebt und verwirklicht. Sie geben sich daher gewiß den Trost 5/16 und sehnen zu Ihren Wohlthaten fort.

Die Gestalten unter Glas lassen mich nun abermals mit Augen sehen, daß durch die Schule und Tugend der Menschen so schön die Epoche hervorgebracht werden, wie die Geschichte auch.

---

4 nicht 6dZ. 6a g' alt für bis 9 nun abermals g' unter nun (g' aus nur) 10 Schule g' aus Schule Tugend g' aus Tugend 11 sie — auch. Weller auf g' alt; darnach folgt alt: Ihre Wohnstätte hier bewegliche Erscheinungen gibt mir viel Belehrung, Belustigung und Antrieb für: (an die Gestalten will ich gar nicht [6dZ] reden). Alsdann sind doch beigegeben sein

Die Gemüter der Gläubigen beschäftigt noch über lange, noch die erhabene Gestalt des Heilandes und der Tod. Da ist immer ein Geheimniß, das sich bis ins Unendliche verwandelt. Die Natur spricht mit sich selbst und wie über die über die Relationen des Tod.

Da kann mir begegnen, daß ich mich in meinem Denken widerspreche, das mag vielleicht gegen mein Gewissen, aber auch für meine volle Überzeugung.

Gläubige Herrn treffen wir in allen Konfessionen gekommen und Sie sind meinem verehrtesten Antipode gewiß.

Daß Sie mir sagen, was Ihnen A'Kempis sagen sollte, damit mir zu verschiedener Verehrung: Denn ich mich noch als die Religionen bekennen und wünsche Ihr ganz ihm einmal Gewissheit ergriffen. Ihr Gläubigkeiten verbinden mich wenn Sie mir einen Weisheit geben.

Nun aber will ich, um nicht allgemein meinen Ansichten beizupflichten, noch einige Betrachtungen beifügen, die mir den Standpunkt Ihrer werthen Ansicht beleuchten. Zuerst die Betrachtung der Gläubigkeiten, Natur und Unsterblichkeit nach dem Begriff von Wandelung und Verwandelung, wie Sie mir über die Gestalten ein Synonimen gegeben, beginnt eine neue Epoche für die Belebung der Menschheit es ein Glück ist, daß diese mit so viel Wissenschaft und Gottseligkeit begonnen wird, damit das Alte und Neue in einander schmelze: denn auch die Terminologie wird sich solche verwandeln müssen, ohne daß das Heiligen beleidigt werden werde. Einige Jahrzehnt es sonstlich einige Zeit und es ist ein Glück für die Wissenschaft, daß jüngere Männer den schönen Weg eingehen und mit der Lösung geben, daß andere Menschenmassen sich der Bestrebung erfreuen.

---

1 von Gläubigkeit g^1 von an Gläubigkeiten der Tod g^1 von der Natur 2 daß g^1 von da sich Unendliche sich [g^1 hdZ] immer verwandelnd 4 über noch doch von 7 gewiß g^1 von gläubig 8. 9 noch für g^1 noch für 9 Lehre hdZ. 10 in allen g^1 über an 11 Sich g^1 ab. für überzeugen sich (g^1 über mich) gewiß g^1 hdZ 12 ergriffen g^1 von ergangen mich gestrichen und durch g^1 übergeschrieben mir erwirkt, dann wiederhergestellt denn — mir g^1 ab. 13 geben g^1 von zu geben 14 Über Folgende von Wahren Hand 17 sich noch mich 18 Sie g^1 von Sie

Zeichen ⊙ [auch] von vielen Seiten gar manches rege, was durch [seine] Richtung [erhaltet]. Der Bericht Richards über die Cultivirung ist [sehr] [gelungen]. Indem [diese] unregelmäßigen Gebilde auf die Regel [zurückgeführt] werden, so hätten wir also [nunmehr] [sämmtliche] Phänomene in [das] System der Dreyfl [vereinigt].

Antwort *auf den Adressaten Brief vom* 29. April (Eing. Br. 1818, 296); *vgl. zu* 9662.

*9664. *Concept von Wolfens Hand.* Abg. Br. 1818, 94; Datum *nach der Stellung im Concepthefte* 186, 2 in nach vor : vor *g* aR 5 Verdienst *g über* Zeugniß 8 diesen vor den 10 vorm *g* aR jener über Jena 11 vergangener 11. 12 einander nach miteinander 12 vom *g* aR 13 Widerstande vor Widerstreite 17 alle zusammen *g* ddZ 19 thätig *g über* muthig 187, 1 kommt *g vor* kommen 6 Ruinen *g* aR 11 angeben schätzt 12 wie sie *g über* die 15 Steinscheider 17 Drechslern und Schleifern *g vor* Drechslern und Schleifer — 188, 1 Aus Carrara, Eing. Br. 1818, 161 3 vgl. Schriften der G.-G. XIII, 249ff.

Ein amtlicher Bericht der Oberaufsicht vom 25. Mai 1818 an den Grossherzog Carl August, die Vorschläge des akademischen Senats betr. (Weller Hand), in dem Fascikel des G.-Arch.-Archivs „Acta, Die neuen Statuten der Universität Jena betr. 1824", Bl. 7.

Ein ungedruckter Brief Goethes vom 25. Mai 1818 an F. v. Müller, den Goethe I, 460. III, 176 nach dem Abdruck in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* 1877, Nr. 120 verzeichnet, beginnend: „Ew. Wo. gnaedigste Sendung", ist identisch mit dem hier als Nr. 9629 abgedruckten vom 25. März 1818.

*9665. Vgl. zu 9652. Weller Hand — 188, 2 Über Goethes Erkrankung *vgl.* 190, 21. 195, 6. 197, 6. 201, 17. 205, 15. 210, 20. 276, 27 und Tageb. VI, 258 22 Der IV. Artikel

---

1 Cultivirung *g* aus Cultivirt 2 *In* ddZ, *g*[1] gestrichen hatten *aR für* hatten *[?]* 3 in dem *g über* auf das 4 vereinigt *g aR für* gebracht. Darnach folgt: Eine Aussicht auf Erweiterung anderer mehr complicirter Fälle.

„Herkules“ in „Philostrats Gemählde“ (Kunst und Alterthum II 1, 107, Werke 49 I, 72), vgl. Tageb. VI, 210 ff. 24 vgl. Tageb. VI, 214, 19.

***8086.** Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 106; Adresse *g*: „Al Signore Signore Gaetano Cattaneo Direttore del Imp. Real. Cabinetto delle medaglie Milano“ 189, 20 dankbar *g* üdZ 22 und — erfreut *g* aR 190, 1 sich — befinden *g* aus außer Standes sind 3 nächstens *g* aR für wieder 4 wir nach und 5 bald *g* üdZ 10 noch üdZ 15 dankbarlichst — und *g* aR 17 aufrufen zu dürfen *g* für zu genießen 18 angelegentlichst *g* üdZ — 189, 19 Liegt im G.-Sch.-Archiv 190, 1 vgl. zu 149, 12 8 vgl. Tageb. VI, 216, 11. 217, 19.

Dazu das Concept einer französischen Übersetzung, die vermuthlich an Stelle des deutschen zur Absendung gelangte, von der Hand des Professor Lavés (vgl. zu 6091 [= 6245a]. 8100. 8101. 8131) in den Abg. Br. 1818, 109:

C'est avec un vrai plaisir que je m'acquitte des ordres de mon très-gracieux souverain, Monseigneur le Grand-Duc, qui a daigné me charger de répondre préalablement à votre dernière lettre du 24 avril, et m'a autorisé à vous exprimer sa reconnoissance et son entière satisfaction, tant à l'égard du contenu de la lettre que par rapport aux divers objets qui y sont annoncés, et à vous prévenir que, se trouvant pour le moment aux bains d'Ems, il se voit forcé de différer une réponse détaillée jusqu' à son retour, qui n'est plus éloigné. Nous flattant de revoir Son Altesse Royale dans l'état de santé le plus prospère, aussi bien au moral qu'au physique, il n'est aucun de nous qui ne fasse les voeux les plus ardents pour en hâter l'époque si désirée.

En mon particulier, j'ai l'honneur de vous marquer que, les caisses attendues n'étant pas encore arrivées, je n'ai pu encore répondre à la lettre aussi intéressante qu'instructive que vous m'avez adressée.

Cet envoi au reste me cause la joie la plus vive, et je ne saurois assez vous rendre grace de tous les soins et de toutes les peines que vous avez bien voulu prendre. Je donne un plein assentiment à tout ce que vous avez eu la bonté de faire pour moi, et vous demande la liberté de pouvoir recourir

désormais pour mes collections et études à votre indulgente sollicitude.

Me rappelant à votre souvenir, je vous prie d'agréer l'expression de ma haute estime et de ma parfaite considération.

Auf Bl. 109ᵇ steht neben Federproben Goethes und Wellers das Concept der Unterschrift: *Weimar ce 5. Juin 1818. Votre tres humble et tres obeissant Serviteur de Goethe.*

8087. Vgl. zu 2666. Wellers Hand 191, 15. 16 Bezüglich der Autor auf Verfaßung, scheint auf dem Punkt zu stehen wo 192, 15 *g* 16 5. aus 4. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 405. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 107, woraus zu bemerken: 191, 7 nächst [!] nach uns 11 *Serenissimo* g^1 aus an *Serenissimum*, dieses g^1 aus *Serenissimus* Ihro g^1 über seiner 15 Bezüglich g^1 aR für bezieht sich der Autor g^1 aR 18 nachhinken g^1 über nachgeben 21 dort nach sonst 26 will nach neh(me?) 28 ausgegrabenen Rollen g^1 aus ausgegrabene Rolle 192, 3. 4 Verwunderung, ja mit g^1 aR 4 gesehen g^1 aR für gelesen 9 mir nach ihn 12 mit g^1 aR für in 13. 14 bestätigtes — wünschend g^1 zugesetzt 15. 16 fehlt — 190, 21 vgl. 188, 3 191, 9 — 8086 (falsch O. Jahn, Briefe an C. G. v. Voigt S. 405. Anm. 2) 13 vgl. zu 184, 22 23 vgl. zu 183, 21 28 Osann hatte über die herculanischen Papyrus Mitteilungen gemacht, vgl. 221, 8 und Briefe an C. G. v. Voigt S. 406 192, 3 vgl. 192, 22. 203, 7. 215, 5, Tageb. VI, 218, 23, S. Boisserée II, 225 f., Briefe an C. G. v. Voigt S. 406.

8088. Vgl. zu 6106. Wellers Hand 193, 1. 2 Londener 12 *g* Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 77. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 114ᵇ, woraus zu bemerken: 192, 22 kurze *g* üdZ 193, 1. 2 Londener 2 Erfindung *g* aus Verbindung 3 beschiffrire *g* aus beschifferir 12. 13 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 192, 22 vgl. zu 192, 3.

***8089.** Concept des ersten Theils (vom 21. Mai 1818) von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 100, der Nachschrift ebda. Bl. 110 193, 16 Liebe üdZ 17 Obeleben aus Onteleben 20 Accuratesse *g* aus Accouradesse 22 seine *g* aus deine

Aus fremden Sprachen.

Dramatiſche Bruchſtücke.

Aus dem Nachlaß.

24. 193, 1 Nun — unterrichtend. *g* aR 7 mich üdZ 11 Liebriten *g*¹ aus Liebriten 14 ſolchem *g*¹ aus ſolchen 15 Bruch üdZ 19 verdiene 195, 1 ſieh *g* über Sie 3 fehlten *g*¹ aus fehlen 7 ſich üdZ 14 *Monte Donato* *g*¹ aus *Mondo Donado* 23 ſogleich *g*¹ aus zugleich — Zur Sache vgl. 8000. 8054 194, 3. 24 vgl. 217, 2—4 24 = 8090 195, 5 vgl. 188, 2 21—23 vgl. 198, 5—10.

***8090.** Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 111 196, 9 *g*¹ 14 gefälligſt üdZ — Zur Sache vgl. 194, 24.

8091. Vgl. zu 6901. Wellers Hand 197, 22 Meier 199, 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 179. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 112, woraus zu bemerken: 196, 16. 17 Handſchrift *g* auf *g*¹ aus Hand 17 wieder *g* auf *g*¹ üdZ betrübt ſie *g* auf *g*¹ über betrifft es 18 durch die Nachricht *g* auf *g*¹ über da ich 19 Was nach befinden Nachricht erhalte (*g*¹ aus erhalten). 197, 2 erdulde *g* auf *g*¹ aus erleide 3 für — lähmende *g* auf *g*¹ aR für emporſteigende lebende 4 Wehetage *g* auf *g*¹ aus Wehthaten 9. 10 Divan *g* auf *g*¹ aR für Tiban 18 behaupteten *g* auf *g*¹ aR für taugenden 20 leider *g* auf *g*¹ üdZ 21 wie üdZ 25. 26 der — Freundes Bild *g*¹ aus das Hoffnungsbild die Berliner Freunde zu ſehen 198, 1 aber *g*¹ üdZ 2 ging *g*¹ aus gieng 6 melden *g*¹ aR für nennen 9 wünſchen *g*¹ aus wünſche 12 Herrn *g*¹ aus Herr 15 ſolchen nach gegen(wärtig) 20 um *g*¹ üdZ 199, 1. 2 Wenn — wiedererkennen. *g*¹ zwischengeschrieben 4 im *g*¹ üdZ abermals — herauf *g*¹ über wieder etwas hervor 6 ganz iſolirt *g*¹ über regulirt 7 man — mußte *g*¹ über ſie — mußten 12. 13 laufen — werden *g*¹ aus möchten Sie Gefahr laufen, verloren zu geben; dazu *g*¹ aR mit Verweisungszeichen oder zerſplittert 19 eben *g*¹ üdZ 20. 21 fehlt — 196, 16 In seinem Briefe vom 2. Juni 1818 (Briefwechsel S. 176) klagt Schultz über Krankheit und andere Sorgen 197, 4 vgl. zu 188, 2 9. 10 vgl. zu 4, 2 14 vgl. zu 149, 12 15 Der Erbprinz Carl Alexander wurde am 24. Juni 1818 geboren, vgl. 219, 1. 227, 4, Tageb. VI, 221, 18. 17 17 vgl. zu 83, 20 23 vgl. 105, 8 25 vgl. zu 20, 2 198, 2 Ev. Joh. 21, 18: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten

und führen, wohin du nicht willst" 8—10 vgl. 195, 21—23 199, 3 vgl. 55, 13. 204, 7 und zu XXVIII, 121, 4.

Ein bei Strehlke II, 339. III, 177 unter'm 8. Juni 1818 verzeichneter Brief Goethes an Alexander Vattemare steht hier als Nr 8107 unter'm 30. Juni 1818.

8092. Handschrift von Weller im G.-Sch.-Archiv 200, 2 Erdtreiche 3 Lies: geneigt 8 wichtigsten *g* aus merkwürdigsten 7. 8 Lies: empfehlend ergebenst 9 *g* 9 15. aus 13. Gedruckt: Westermanns Monatshefte 1876, 40, 255, G.-Jb. II, 283 (ohne Adressaten), vgl. Strehlke I, 232. III, 177 — 199, 24 vgl. 203, 20, 8101, Tageb. VI, 216, 27. 217, 6. 21. 22. 218, 8. 17. 18.

Hier folgt ein Schreiben an den Chordirector Häser in Weimar, das zugleich ein Attestat für den Studiosus Franke ist und daher nicht in den Text aufgenommen wurde (Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 116):

Der Studiosus Franke aus Mühlhausen, welcher sich einige Mal im jenaischen Concert mit Beyfall hat hören lassen, wünscht sich in der Musik zu vervollkommnen und wenn es möglich wäre sich derselben ganz zu widmen. Da nun gegenwärtig in Weimar unter Direction des Herrn Häsers ein Theater-Chor errichtet wird, so konnte diesem jungen Mann nichts Glücklicheres begegnen als wenn er der Belehrung eines so vorzüglichen Meisters genösse.

Ich wüßte daher keinen bessern Rath zu geben, als daß er sich nach Weimar verfüge und bei Herrn Chor-Director Häser melde, um geneigte Prüfung bitte und da ich seine Fähigkeiten nicht beurtheilen kann, sich durch gegenwärtiges Blatt wenigstens legitimire, daß der Schritt, den er thut, auf mein Anrathen geschehen.

Jena den 15. Juni 1818.

8093. Vgl. zu 6243. Wellers Hand 201, 12 *g* Gedruckt: Hamburg. Nachrichten 1877 Nr. 59 — 200, 14 „Meinen Aufsatz" soll wohl heissen „mein Exemplar des Aufsatzes", vgl. 126, 12. 140, 14. 246, 5. 18. 19, Tageb. VI, 219, 4. 5. 28. 220, 26. 27.

8094. Vgl. zu 2666. Färbers Hand 203, 14—21 *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 407. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 117, woraus zu bemerken: 201, 15 einige — Worte *g* aus ein schriftlich Wort 16 die *g* über

von mir nachdem hundert nach solche 202, 1 berichtete wohl *g* aus wird berichtet haben 4 begünstige *g* aus begünstigt 5 frag 11 übereinander nach sich 13 muß es sich *g* aus wird sichs 19 nichts nach zu 21 besten *g* alt für größten 203, 1 Geheimniß nach wund(erſame) 4 Seit dem *g* alt für bey dem 9 michs *g* aus mich 14—25 fehlt — 201, 17 vgl. zu 188, 3 202, 10 vgl. zu 142, 14 21 vgl. zu 183, 21. 184, 9 26 vgl. Tageb. VI, 219, 3. 4 203, 4 vgl. 206, 3. 237, 9. Tageb. VI, 217, 15. 27. 218, 18. 19. 23. 24 219, 7. 24. 220, 2 7 vgl. zu 192, 3 15 vgl. zu 133, 25 20 vgl. zu 199, 24 24 vgl. zu 42, 1.

8095. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 103 — 204, 7 In dem Aufsatz „Entoptische Farben". Zur Naturwissenschaft I 3, 126 (Naturw. Schriften 5 I, 253).

***8096.** Vgl. zu 7694. Wellers Hand 204, 13 sogleich *g* aus zugleich 205, 13 nach *g* über von 22 ist *g* üdZ 26 *g* 204, 11 Vom 20. Juni (Eing. Br. 1818, 371) 14 Ottilie schreibt: „Meine Schwester Ulrike kehrt in den ersten Tagen des Augustes mit meiner Tante aus Frankreich zurück, und wird entweder ganz hierbleiben oder doch wohl 5 bis 6 Monate . . . deshalb lieber Vater wünschte ich mir von Ihnen die Erlaubniss Ulriken 4 Wochen beherbergen zu dürfen"; vgl. 278, 6 10. 19 „Hätte sich jedes bewundernde Wort was die Sybillen [vgl. zu 103, 10] neulich über den Divan aussprachen, selbst niedergeschrieben, so bekämen Sie einige dicke Hefte zu lesen" 205, 6 „Urworte, orphisch" vgl. zu 181, 1 15 vgl. zu 188, 3 19 Die inoculirten Blattern; vgl. „Goethe über den Impfzwang", G.-Jb. XXIII, 216. Tageb. VIII, 205, 11.

8097. Vgl. zu 7195. Wellers Hand 206, 17 *g* Gedruckt: Westermanns Monatshefte 1886, 77, 92 — 206, 3 vgl. zu 203, 4 8. 9 vgl. zu 10, 17 14 vgl. zu 83, 20.

8098. Vgl. zu 2666. Wellers Hand 207, 10—19 mit Ausnahme des Datums *g* Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 409 — 207, 4 Der Bericht darüber, von Wellers Hand, in demselben Fascikel wie 7428, Bl. 28 7 vgl. zu 149, 12 14 vgl. zu 188, 3.

***8099.** Cassirtes Mundum von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 125 207, 21 dürften *g* aus dürfen 22 wenn — flänge *g* aus mit einiger Ruhmredigkeit 208, 2 und nach sey, dieses

y über ist *fett y* üdZ 3 habe *y* aus hat 5 Alle *y* aus Alles 6 Vorarbeiten — meistens *y* über ist 12 alles *y* üdZ 14. 15 eben — aufgestellt *y* aus demselbigen Raum gebracht 16 sich — wird *y* üdZ 18 geordnet — dieser *y* über da denn, der freilich neuen *y* aus neuer 19 frisch *y* über neu 21 muß *y* üdZ 25 wozu *y* aR für Dieses kann nur durch Ruhe ruhige Behandlung *y* üdZ 27 erfordert wird *y* über geschehen 28. 29 Um — als *y* über und wir haben zur 29 angenehme *y* aus Angenehme 30 naturgemäß — anzuordnende *y* über leicht zu entscheidende 31 gewählt *y* über genommen 209, 1 auf diesem Wege *y* aus bey dieser Behandlung 4. 5 wöchentlich — eingenommen *y* über ausgegeben 5 Nach Ihnen folgt: Der Augenschein wird hierüber die beste Aufklärung geben 9 Expeditäre 14 derselben *y* aR 16 u. hohen üdZ — 207, 21 vgl. zu 4, 15 209, 7 vgl. 136, 16. 242, 2. Tageb. VI, 219, 21.

***8100.** Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 119 209, 30 Weimar *y* aR für uns 210, 4 Exemplare *y* aR für Stücke 6. 9 nach — Überzeugung *y* aR 10 auf nach gefälligst 17 dortigen *y* aus dortig 21 wo mit *y* aus womit 211, 15 Brocchi *y* aus Brocki 17 Die manigfaltigste *y* aus Durch die manigfaltige 19 verpflichtet [für fordert] mich *y* über bin ich 20 Möchte nach verpflichtet demselben *y* aus denenselben 21 Ihnen *y* über ich 22 erzeigen *y* aus erzeugen 26 Leonhard 212, 4 ihre *y* aus Ihre sie *y* aus Sie 7 *y*° aR — 209, 30 vgl. Tageb. VI, 216, 10—12. 217, 18—21 210, 19 Die Kaiserin Maria Ludovica von Österreich; diese Stelle fehlt in den Schriften der G.-G. XVII, LXVI 211, 14 vgl. zu 149, 12 16 vgl. zu XXVIII, 295, 2 20 vgl. zu 91, 12 212, 1 vgl. zu 133, 25.

Dazu folgendes Concept einer französischen Übersetzung von Professor Lavès in Jena (vgl. zu 8086, Tageb. VI, 220, 1. 2. 15—17. 19. 20), dessen Mundum vermutlich an Stelle des deutschen zur Absendung gelangte (Wellers Hand, gebrochner Foliobogen des G.-Sch.-Archivs):

Je m'empresse Monsieur de Vous annoncer que l'envoi en livres et medailles destiné pour Weimar est arrivé à bon port. Ceux là sont un véritable trésor pour l'amateur des beaux arts, celles ci m'ont fait un si grand plaisir que je me hâte

de Vous remercier mille et mille fois de Vos peines et des soins obligeants que Vous avez donnés aux commissions dont Vous voulez bien Vous charger en notre faveur.

Ce premier envoi de médailles me donne la conviction que dans le fond de boutique il doit s'en trouver d'autres dont la possession seroit très desirable; j'ose donc Vous prier, Monsieur, d'en choisir encore une Centaine. Je m'en remets pour ce choix à Vos lumières et à Votre goût; Vous observerez cependant que les médailles devroient être du XV et XVIe siècles, au surplus je souhaite qu'elles soient bien conservées et qu'elles aient une valeur réelle par rapport à l'art.

Prenant de faire partir la présente, je me borne à Vous exprimer toute ma reconnoissance à l'égard des charmantes médailles, récemment frappées à Milan, qui me mettent en état d'apprécier les talents des artistes actuels de ces contrées.

Le portrait de S. M. feu l'impératrice reine, en me rappellant les jours fortunés où j'ai joui du bonheur indicible de présenter dans son intérieur mes respectueux hommages à cette dame incomparable, a fait sur moi la plus forte impression, car il m'a semblé que l'artiste, en la représentant comme une divinité qui plane dans les airs, a pressenti son décès, et peint de cette manière le bien venue et les derniers adieux.

Avant de terminer, qu'il me soit permis d'observer que les coins des livres étoient dans un très mauvais état à leur arrivée, mais que malgré cela le contenu heureusement n'a rien souffert. Il en est de même de la petite caisse aux médailles; elle étoit en morceaux, cependant comme elle se trouvoit très-bien enchassée entre les livres et que les médailles avoient été soigneusement empaquetées, il n'en est résulté aucun dommage. Je joins à cette remarque la prière qu'au premier envoi Vous vouliez bien faire prendre une caisse bien conditionnée et d'un bois fort, parce qu'il est évident que ces effets sont cruellement cahotés, surtout lors du passage des montagnes. Les deux médailles destinées pour notre prince lui seront rendues au moment de son retour, et il les recevra avec la plus vive satisfaction ainsi que tous les autres témoignages de Votre obligeante bonté.

Remercies de ma part très-affectueusement Mr. Bruschi des ouvrages qu'il nous a envoyés, j'en commencerai déjà une

partie et l'instruction variée que j'y ai puisée m'oblige à une double gratitude. Que ne puis-je faire penser lui et pour Vous, Monsieur, quelque chose qui Vous soit agréable, et qui Vous prouve combien je suis touché de votre obligeance et sensible à l'intérêt que Vous me témoignez! En Vous priant de me conserver une place distinguée dans Votre souvenir je Vous prévieus que je Vous ferai passer sous peu une traduction française de mon mémoire sur la côte de Lézard.

C'est à regret que je termine, car il me resterait encore beaucoup de choses à dire, et je ne saurais m'abstenir de Vous répéter quelle est la joie que ressentent les fidèles serviteurs et les admirateurs de notre grand-Duc à la vue de la médaille frappée en son honneur et souvenir, en ce qu'ils voient leurs voeux et leurs sentiments dignement interprétés par des étrangers, qui à cette occasion rivalisent avec nous de patriotisme.

Kingsbridge Cobe Juni 1818.

*s101. Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 121, nach einem verlornen Concept des Professor Lavés (vgl. zu s97ei. Tageb. VI. 220), mit vielen Abschreibefehlern, die hier nicht verzeichnet werden 213, 1 *Sinn*] *Lieu Tenu* 214, 17. 18 *computrates g*° nach *proches* 19 *g* — 212, 4 Undatirt (Eing. Br. 1818, 360); Cogswell erinnert darin an seinen Besuch in Jena am 27. März 1817, vgl. Tageb. VI. 29, 1, wo statt „Loyswell" zu lesen ist „Cogswell", und Life of Cogswell S. 4° 17 vgl. zu 199, 21 213, 11 — s103 214, 5 vgl. G.-Jb. V. 219, XXV, 6ff.

Dazu folgendes deutsches Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 121, mit der eigenhändigen Adresse: „Herren Joseph Cogswell aus seine de Mss. Welles et Williams à Paris":

Der Brief womit Sie mich, mein Herr, beehren, hätte nicht zu gelegenerer Zeit ankommen können; denn schon seit einigen Monaten beharre ich mich bey mir gegebener Mühe, um den allgemeinen Begriff, den ich bisher von den ältern und neuern Zuständen der amerikanischen Freistaaten gehabt, weiter auszubilden, weshalb ich denn sowohl frühere Werke, als die neueren Reisebeschreibungen um mich versammelte.

Nichts war natürlicher, als daß ich bey Betrachtung dieses unermeßlichen und auf mancherley Verhältnisse lehrreichen Staates,

die geologischen Verhältnisse zu kennen wünschte, welche, so wie sie die Gestaltung der Erdoberfläche hervorbringen, also auch zur Eintheilung der verschiedenen Provinzen Anlaß geben, so muß denn durch genaue Kenntniß derselben in den Stand gesetzt wird, die Erzeugnisse eines jeden Erdstriches so bald man die klimatischen Einwirkungen zu Hülfe nimmt, hie auf einen gewissen Grad beurtheilen lernt.

Da mir nun in allen vorliegenden Schriften nur unvollkommene Nachweisungen zu Theil geworden und ich mich gleich beym Eintritt in meiner Arbeit, in der ich nicht oberflächlich verfahren wollte, gehindert sah, so können Sie denken, wie angenehm das überreichte Werk mir in einem solchen Augenblick seyn mußte. Ich habe es sogleich durchlaufen und beeile mich dafür meinen verbindlichsten Dank abzustatten. Ich darf nicht weitläufig seyn, und meine Verwunderung über den reichen Gehalt und die zweckmäßige Methode beyderley nicht auseinandersetzen weil sich eine Antwort auf Herrn Gattenerer Sendung nothwendig machte, da ich der Gegenwärtigen beyzulegen wünschte.

Nur soviel sag ich, daß der mineralogischen Gesellschaft zu Jena jede Sendung besonders angenehm seyn wird, welche uns in den Stand setzt die gegenwärtigen Verhältnisse der vereinigten Staaten näher kennen zu lernen. Wir wünschen nichts mehr, als Belege zu denen Bemerkungen, welche am Ende des mitgetheilten Werkes von pag. 437 bis 441 verzeichnet sind, und zugleich vollkommenen Aufschluß über die illuminirte Landcharte geben würden, welche uns denn übrigens alles, was auf die in dem Werke selbst bemerkten bedeutenden Localitäten der vereinigten Staaten einiges Licht werfen könnte, sehr willkommen seyn müßte.

Zu addressiren wäre eine solche gefällige Sendung an die Direction der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, abzugeben im herzoglichen Schlosse. Über Hamburg kann sie uns vielleicht am sichersten zu, wo sie der Sorgfalt des Herrn Justus Perthes, empfohlenen Buchhändlers anvertrauen wäre.

Wollten Sie mir dagegen gefälligst anzeigen, wohin ich eine Sendung zu addressiren hätte, die ich in einiger Zeit bereit haben könnte, aus theils eigner, theils fremder Schriften, welche über dem Werke einiges Interesse haben könnten, der öffentlichen Bibliothek zu Boston zu widmen. Möge mir dadurch das Vergnügen und der Vortheil werden immer näher mit dem wunder-

vollen Lande bekannt zu werden, welches die Augen aller Welt auf ſich zieht, durch einen feierlichen geſetzlichen Zuſtand der ein Wachsthum befördert, welchem keine Grenzen geſetzt ſind. Erhalten Sie mir Ihr geneigtes Andenken und laſſen mir, ſolange wir noch auf dieſem Erdball zuſammen verweilen, von ſich und den Ihrigen manchmal Erfreuliches vernehmen.

8102. Vgl. zu 6106. Färbers Hand 214, 20 Ihres] Ihrem 215, 15 weiterem 21 Ihren 26—28 *g* Mit Schlossers Notiz: „empf. 1. Jul. 1818 F Schlosser beantw. 2 einsd. F Schl.“ Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass. S. 78. Dazu ein Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 130, woraus zu bemerken: 215, 6 Anſchaffung nach Beſorgung 10 einzelnen aR 24 beordern mich *g* aus haben mich — beordert 26—28 fehlt — 214, 20 Schlosser meldet am 17. Juni (Eing. Br. 1818, 377) „das uns sehr beglückende Ereigniss der bevorstehenden Verheirathung meines Bruders mit Dlle Helene Gontard“; die Frau starb bereits am 4. Nov. 1820 in Paris, vgl. Schlosserbriefe S. 112 215, 5 vgl. zu 192, 3 18 vgl. zu 8047 25 vgl. zu 83, 20.

***8103.** Vgl. zu 6330. Schreiberhand (wohl Weller) 216, 10 Ihrer 18 gedachten 25 *g* Dazu ein Concept von Wellers Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 141, woraus zu bemerken: 216, 6 Labes 10 Ihrer für der 13 alten *g* üdZ 18 künftige nach folge(nde) eröffnen *g* über machen würde *g* aus wird 23 und Ihnen *g* über von denen [Hörfehler] bisherigen *g* üdZ 25. 26 fehlt, mit Ausnahme des Datums 26 27.] 25. — 216, 3 In demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 140; Goethes Beitrag zum Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1819, S. XIX—XXXVI, ist der Schluss der „Neuen Melusine“, vgl. 169, 4. 5 6 „Cours de Littérature françoise depuis Marot jusqu'à nos jours“ (in demselben Fascikel, Bl. 144); Cotta lehnt am 5. Juli 1818 (ebda. Bl. 143) den Verlag ab 14 vgl. 8104 20 vgl. zu 83, 20.

***8104.** Concept von Wellers Hand in demselben Fascikel wie zu 6415, Bl. 142 217, 2 eine aus meine 11 das Übrige *g* üdZ 12 nach Weimar von Färbers Hand üdZ rh. Sachs. *g* üdZ 14 gegenwärtig *g* üdZ — Zur Sache vgl. 8089. 8103. 8105.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. Juni 1818 an Prof. Renner und Rentamtmann Müller in Jena (Concept von Färber), Schröders Besoldung betr., in demselben Fascikel wie 8035/6, Bl. 62.

***8105.** Concept von Wellers Hand in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 46 218, 1 wohl *g* üdZ eben wie *g* über sowohl, als 7 *g* — 19 In einer Leipziger Auction vom 14. Mai; Goethes Aufträge dazu, datirt vom 8. und 11. Mai, in demselben Fascikel, Bl. 38—45, vgl. Tageb. VI, 208, 2. 3 20 vgl. Tageb. VI, 221, 22. 23. 27. 28 218, 9 vgl. 8104.

8106. Vgl. zu 4102. Färbers Hand 219, 11 mit fehlt aufnehmen *g* aus aufnehme 220, 22 und *g* üdZ überzeugt aus überzeuget nach sich 221, 16 Noch — 19 *g* 20—28 von J. Johns Hand auf einem angeklebten Quartblatt. Mit Zelters Notiz: „erh. 7. Jul. —". Gedruckt: Briefwechsel II, 463. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 134, woraus zu bemerken: 219, 4 nach *g* über auf 11 aufnehme 17 gut nach recht 18 Lützow's g^1 aus Lützow 22 daß g^1 aus das 23 einlädt g^1 aus einläd 24 zuletzt g^1 aus zu 220, 5 Liebe g^1 aR 7 leuchtet g^1 aus leichtet 14 *dictando* g^1 aus *dictanto* 16 einem g^1 aus ein 17. 19 Die Klammer g^1 19 betrachtet g^1 aus betrachten 22 mittheile, sie sich überzeugen [g^1 in überzeuge geändert, dann wiederhergestellt] 23. 24 gleich wieder g^1 aR 28 habt g^1 aus hab 221, 2 Schüler g^1 aus Spieler 3 anzunehmen nach gleich 8 Sickler g^1 zwischengeschrieben 9 einem g^1 aus einen 11 strebt g^1 aus trebt 13 mehr g^1 üdZ 14 Dies nach war 16 Überblick g^1 unter Anblick 18 Noch — 28 fehlt — 218, 18 Briefwechsel II, 462 20 vgl. zu 188, 3 219, 1 vgl. zu 197, 15 3 vgl. zu 83, 20 10 vgl. Briefwechsel II, 462 15 vgl. zu XXVIII, 361, 4—16 18 Theodor Körners bekanntes Lied, componirt von C. M. v. Weber 22 vgl. „Ein Goethisches Lied. Für den 11. October 1903 in Druck gegeben von Carl Schüddekopf", S. 5 220, 1 vgl. zu 160, 4 9 vgl. zu 4, 9 10 vgl. zu 119, 9 10. 11 vgl. zu 55, 12 221, 8 vgl. zu 191, 28, 6319. 20 vgl. zu 8040, Werke V 1, 184.

8107. Handschrift unbekannt; hier nach einem lithographirten Facsimile „de la Collection de Mr. Alexandre", in der New York Public Library, Astor Lenox and Tieden

Foundations, mitgetheilt durch L. L. Mackall im November 1902. Gedruckt: L. Kalisch, Pariser Leben, Mainz 1880, S. 85, Strehlke II, 339. III, 177 (falsch datirt vom 8. Juni 1818) — Der Adressat, 1814 als französischer Chirurg nach Deutschland gekommen, trat später dort als Schauspieler und Bauchredner auf, vgl. Tageb. VI, 223, 12. 226, 3. 4. 308 und Strehlke II, 338 f.

8108. Handschrift, eigenhändig, unbekannt; abgedruckt von H. Rollett in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Jahrg. III, S. 24; über die Adressatin vgl. ebda. III, 36, G.-Jb. X, 289. 294.

***8109.** Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 129 222, 13 freundlichſtes *g* üdZ 223, 5 ich *g* üdZ Datum nach 222, 12. 13 und der Stellung in den Concepthefte n — 222, 12. 13 Die Geburt des Erbprinzen Carl Alexander, vgl. zu 197, 15 223, 3 vgl. zu 95, 18 16 vgl. zu 133, 25.

8110. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. XI, 95.

***8111.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand — 224, 2 Des freien Zeicheninstituts in Weimar 3 vgl. Tageb. VI, 225, 8. 9.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 5. Juli 1818 an den Museumsschreiber Färber in Jena (Concept von Kräuter), den Plumpbrunnen in der Veterinair-Anstalt betr., in demselben Fascikel wie 8035, 6, Bl. 70.

***8112.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7907, Bl. 146 — 224, 8 Mit Begleitbrief vom 1. Juli 1818, in demselben Fascikel, Bl. 139.

***8113.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 7907, Bl. 150 — 225, 1 Mit Schlossers Brief vom 2. Juli 1818, in demselben Fascikel, Bl. 141 7 Schlosser meldet in Betreff des Verkaufs des ehemals Ochs'schen Hauses von einem Beschluss des Frankfurter Senats, „nur Bürgern das Recht zuzugestehen, hypothekarische Geldanlagen in den hiesigen Gebieten zu besitzen", räth aber trotzdem ab, sich beschwerend an den Deutschen Bundestag zu wenden.

8114. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Oberreiner S. 104 — Vgl. Tageb. VI, 226, 14. 15.

8115. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 246 — 226, 6 Bei Gelegenheit der Taufe des Erbprinzen am 5. Juli 1818 (Tageb. VI, 225, 10) 9. 10 „Pro-

log auf die Errichtung eines Turnplatzes. Zum Schluss des Schuljahres und zur Feier der Herbstprüfung 1817 am königl. Gymnasium zu Bonn von Karl Ruckstuhl, Oberlehrer am Gymnasium", Bonn 1817 (L. Hirzel, Karl Ruckstuhl, Strassburg 1876, S. 30ff.); vgl. Knebels Antwort vom 10. Juli 1818 (Briefwechsel II, 246f.). Falsch ist Guhrauers Vermuthung (ebda. S. 246, Anm. 2), dass es sich um Ruckstuhls Aufsatz „Von der Ausbildung der Teutschen Sprache" handle, vgl. zu XXVII, 285, 25 18 Nach Carlsbad, vgl. zu 83, 20.

*8116. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 137 227, 3 glücklich *g* üdZ 5 in aus im 11 wohlbehalten *g* über glücklich — 227, 3 vgl. zu 149, 12 4 vgl. zu 197, 15 6. 7 vgl. 8055 12 vgl. 147, 22ff. 16. 17 vgl. 148, 5ff.

8117. Handschrift nicht benutzt. Zuletzt nach dem Originale abgedruckt von H. Hettner, Deutsche Rundschau II, 25; vgl. ferner Strehlke II, 207. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 138, woraus zu bemerken: 228, 1 finde *g* über habe 3 erzeigen *g* über beweisen wüßte *g* aR für weiß 5 Weg 7 Kreis 9 fernere *g* aus ferne 12 darin *g* aus darinne besitzen *g* aR für haben 15 schon *g* über von 20 Sich *g* üdZ fühlen *g* über werden 24 in höheren *g* aus höhere 25 aus der *g* über in die 26 wir *g* über selbst 229, 1 Jahrmarkte 2 Tags 7 Wunsche mit *g* aR — Zur Sache vgl. zu 8035 227, 20 Vom 27. März und 23. Juni 1818, beide im G.-Sch.-Archiv.

8118. Vgl. zu 8055. Kräuters Hand. Gedruckt: Berliner Sammlung 3 I, 1030 — Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. Juli (Eing. Br. 1818, 414) mit der ausführlichen Schilderung eines studentischen Festes, das gegen die Burschenschafter gerichtet war 17 Weller schreibt: „Als wir uns Gestern Mittag eben bei Knebels mit Rath V.[ulpius] zu Tische setzen wollten kam der Herr von Holzschur aus Nürnberg bei uns an. Er war mit Professor Danz aus Carlsbad hieher gefahren und bleibt einige Zeit bei uns"; vgl. Knebel an Goethe, 10. Juli 1818 (Briefwechsel II, 247) und ADB. 13, 32 über den Nürnberger Bürgermeister Johann Carl Siegmund v. Holzschuher (geb. 1749). Über Johann Traugott Leberecht Danz (1769–1851), Professor der Theo-

logie in Jena, vgl. ADB. 4, 752 19 vgl. Tageb. VI, 227, 12 21 vgl. zu 83, 20 230, 2 vgl. zu 91, 12.

*8119. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand.

*8120. Vgl. zu 2677. Eigenhändig — Zur Sache vgl. 8121 und Tageb. VI, 277, 17–24.

8121. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta ... Die Anordnung und Catalogirung des Kunstkabinets betr. 1818“, Bl. 1, rechtsspaltig 231, 1 Königliche 232, 5 *g* Linksspaltig Carl Augusts Antwort vom 13. Juli 1818. Gedruckt: Zahns Jahrbücher für Kunstwissenschaft II, 339. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta ... Grossherzogl. Bibliothek betr. 1818–1823“, Bl. 8, woraus zu bemerken: 231, 18 und nach arbeiten 22 damit *g* über daß 232, 5. 6 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 231, 3 vgl. 244, 15 ff.

*8122. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 140 232, 14 diese — durch aR — Zur Sache vgl. zu 126, 12 und Tageb. VI, 227, 24: „An Landes-Directionsrath Gille wegen des Jenaischen Druckwesens und der abzuliefernden Freyexemplare“.

8123. Handschrift unbekannt. Gedruckt: H. Petrich, Pommersche Lebens- und Landesbilder, Stettin 1884, II, 113 und H. Franck, Gotthard Ludwig Kosegarten. Ein Lebensbild. Halle 1887, S. 348. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 140b, woraus zu bemerken: 233, 2 die Wohnung *g* über den Aufenthalt 5 ich den geändert in mich der, dann wiederhergestellt 6 mannigfaltig *g* aus mannigfalt empfand *g* über entflammt [Hörfehler] 7 sehr gefällig *g* üdZ 19. 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums 20 14.] 13. Ein vorausgehender Brief des Adressaten (vgl. Petrich und Franck a. a. O., ADB. 16, 745) ist nicht vorhanden. Nach Tageb. VI, 229, 20 erst am 17. Juli abgegangen; Kosegarten antwortet am 28. Juli 1818; vgl. 292, 14 — 233, 2 vgl. zu 7997. 8171 7 „Sprüche der Sträussermädchen“, 89 an Zahl, die Kosegarten im Januar 1818 auf einem Maskenballe durch seine Tochter Emma und eine Freundin derselben mit Blumensträussen vertheilen liess, vgl. Petrich S. 112, Franck S. 318 8 Johann Gottfried Ludwig Kosegarten (vgl. zu 7997) brachte eine Sammlung von Versteine-

rungen von der Insel Rügen mit 11 Radirungen von Philipp Hackert, sechs Landschaften, Ansichten von der Insel Rügen, vgl. Tageb. VI, 219, 13—14. 229, 21.

8124. Handschrift des eigentlichen Briefes, eigenhändig, im Besitz von Fräulein Similde Gerhard in Leipzig, abgedruckt von G. Witkowski im G.-Jb. XXIII, 71; Handschrift der Beilage, von Kräuters Hand, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta. Die Abtragung des Loeberthores zu Jena betr. 1818. 1819", Bl. 2 236, 3 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 408. Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel Bl. 1, woraus zu bemerken: 234, 10 und *g* aR 13 eröffnet] gewonnen 14 wären *g* über würden 19. 20 im letzten 235, 1 Unglücksfall 4 diesen 8 ein nach alsdann 9 den aus die 15—17 deren — könnten *g* aus welche man sich mit weniger Bemühung allenfalls verschaffen könnte 20 welche aus welches roth *g* üdZ 24 die nach alsdenn 26. 27 es — geziemt *g* aus es so einer Stadt geziemt 28 nach und nach *g* aus Nach nach von Jena 236, 1. 2 diesem — würden *g* aus ihre gegenwärtige Gestalt verbesserte 3. 4 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 234, 24 Ein farbiger Plan des Löberthors, gezeichnet von Wenzel 1818, liegt bei den Acten 235, 15 Auf Bl. 4 folgt, von Kräuters Hand, ein Promemoria Goethes in dieser Sache, datirt vom 14. Juli 1818.

8125. Vgl. zu 7194, N. 78 A. Kräuters Hand 237, 11 *g* Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 383. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 141, woraus zu bemerken: 236, 7 Berichten *g* über Artikeln 9 wichtige *g* über große 10 kunstreich- *g* aR für kunstreiche und 13 wollten *g* aus wollte 14 Preen *g* aus Brern 17 sey *g* über war 18 nicht nach wieder 237, 1 können *g* über werden die aus diese sich *g* üdZ 2 vereinigen nach sich 3—4 Dergleichen — werden. *g* 10 angelegentlich *g* üdZ 11. 12 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 236, 6 Vom 4. Juli (Eing. Br. 1818, 417), worin es heisst: „Was die Zeitungen erzählt haben betraf den Guss von den beiden Tafeln mit den historischen Reliefs, wo bei der Einen die Explosion entstand, wovon die Umstehenden ihr Theil bekamen"; vgl. 8170 13 vgl. zu 7984 237, 5 vgl. zu 83, 20 9 vgl. zu 203, 4 12 Im Tageb. (VI, 229) datirt vom 16. Juli 1818.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. Juli 1818 an die Grossherzogl. Kammer (Kräuters Hand, signirt von Goethe und Voigt), die Übersendung zweier Kaufbriefe betr., in demselben Fascikel wie 7362/3, Bl. 38.

8126. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Döringe Sammlung S. 321, Berliner Sammlung 3 I, 1033 — 237, 16 vgl. zu 91, 12 18 vgl. zu 8131 21 vgl. 238, 15. 243, 15. 8135,6, Tageb. VI, 228, 8. 15. 17. 229, 11. 18. 230, 13. 24 24 vgl. 8131, Tageb. VI, 229, 5. 6 238, 5—7 vgl. Werke VII, 231 ff.

8127. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna", S. 32 — 238, 15 Madame Mylius, vgl. zu 237, 21 18 vgl. Tageb. VI, 229, 23—25.

8128. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand 239, 24 Tragomann 241, 14. 15 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 227. Dazu ein Concept von Stadelmanns und Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 142, woraus zu bemerken: 239, 1 gehe] abreise 8 jedoch blieb aus blieb jedoch 9 Tiefe aus Dieses angelegt] eingetragen 13 danke ich zum 14 Sagen nach und 15 verzeihen *g* aus verzeihn 17 aufs — begränze *g* aus enger schließe 23 den *g* üdZ Herrn von Leonhardt 240, 7 komme aus kommt 9. 10 und Genossen *g* aR 12 Vertraun 15 seyen *g* aus sey 16. 17 wieder — Becher, aR von Kräuters Hand 17 wenn man *g* üdZ 24 muß — 241, 6 Kräuter 25 vorlesen [!] vierzehnten *g* aR für zwölften 27 mit *g* über bei 27. 28 erfreulichster 241, 1 finden — darin *g* aus werden Sie darin nicht finden 2—13 Stadelmann 7 in — Nähe *g* üdZ 8 Freude nach in Ihrer Nähe 13 leider *g* über hier 14. 15 fehlt, mit Ausnahme des Datums 15 16.] 17. — 239, 1 vgl. zu 83, 20 2 vgl. S. Boisserée II, 224 5 vgl. zu 11, 8—12 13 Creuzer übersendet am 24. Juni 1818 den zu XXVIII, 267, 26 erwähnten Dialog „Banquet de Leontis" (Paris 1817) von Frau Wyttenbach, geb. Gallien 25 vgl. S. Boisserée II, 226 und Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 598 240, 5 Boisserée schreibt: „Und dass ich schliesslich den Auftrag des jungen Voss nicht vergesse: ich soll Ihnen sagen, es würde Ihnen der erste Theil der neuen Übersetzung von Shakespeares Werken aus Rudolstadt zukommen. Sie möchten das Buch freundlich aufnehmen, er

würde chester Tage diese Bitte in seinem Brief selbst wiederholen" 11 vgl. zu 149, 12 16 vgl. 181, 11 ff. 25 vgl. zu 4, 2 241, 1. 2 Marianne Willemer und Rosine Städel, vgl. S. Boisserée II, 224 30 S. Boisserée II, 224: „Willemer kam vorgestern in sehr trauriger Stimmung, ihnen nachreisend, er hat seinen Sohn in einem widerwärtigen Zweikampf verloren" 11. 12 Über Franz Joseph Schelvers (ADB. 31, 30) magnetische Heilversuche vgl. S. Boisserée II, 225.

Zwischen Concepten vom 17. und 21. Juli 1818 (Nr. 8128 und 8139) steht in den Abg. Briefen 1818, 145 folgendes undatirte Concept an J. C. Hüttner in London (von Stadelmanns Hand), vgl. auch Tageb. VI, 229, 9. 10:

Die Zeichnung der ſitzenden weiblichen Figur iſt glücklich angekommen und hat den verdienten Beyfall erhalten. Sollte der Künſtler noch nicht angefangen haben die beyden andern zu zeichnen; ſo kann er es ohne Bedenken thun, indem man ſie mit Vergnügen erwartet.

***8129.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand.

***8130.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 139 b, mit der Adresse von J. G. Lenz' Hand, auf besonderm Quartblatt: „Herrn Albert Batzovszky Königl. Domainen- und Salinen-Oberinspector in Soovar" — 242, 2 vgl. zu 136, 16 6 vgl. zu 143, 13.

***8131.** Handschrift von unbekannter, kalligraphischer Schreiberhand im Besitz von R. Brockhaus, der sie 1893 und 1896 zur Benutzung aus Archiv einsandte (früher in Maltzahns Besitz, vgl. A. Cohns Auctionscatalog vom 27. Febr. 1890, Nr. 152, G.-Jb. XII, 288). Dazu ein Concept von der Hand des Professor Ludwig Daniel Maria Lavès (vgl. zu 8086) auf einem Quartbogen im G.-Sch.-Archiv (alph.), woraus zu bemerken: 242, 16 *cours* über *corps* 243, 1 *occulaire* 4 *cependant* üdZ 11 *inapaisable* 13 *cette* nach *après les corrections* 25 *de Goethe* fehlt — 242, 13 vgl. zu 91, 13 243, 6 vgl. zu XXVIII, 306, 8 15 vgl. zu 237, 21.

Im G.-Sch.-Archiv (alph.) liegt ferner der deutsche Entwurf zu diesem Briefe (Concept von Kräuters Hand Adresse: „A Monsieur Monsieur Gaetano Cattaneo Directeur du Cabinet des Medailles de S. M. Imp. et Royale à Milan"), welcher lautet:

Mein Herr!

Indem ich endlich mich im Stande sehe Ihnen die Übersetzung meiner kleinen Schrift: über Leonard's und Bossi's Abendmal zu übersenden, darf ich nur weniges hinzufügen, denn den Hauptpunkt worauf alles ankommt hab' ich in der Schrift selbst schon berührt. Es ist nämlich die Frage: ob Sie und die Mayländer Kenner dasjenige billigen was ich gesagt habe. Denn Sie haben die Gegenstände, von denen ich nur nach Copien rede, noch im Original vor Augen und haben den ganzen Gang des Geschäftes, der mir nur historisch bekannt worden, persönlich mit erlebt. Was mich jedoch hoffen läßt daß mein Vortrag im Ganzen nicht weit vom rechten Wege abweicht, ist mein Verfahren, daß ich erst dem Werke Bossi's folgte und da, wo ich von demselben abweichen zu müssen glaubte, mich an Ihre den Durchzeichnungen beigefügte Bemerkungen hielt. Möchten Sie mich abermals mit solchen belehren, so würde der für mich daraus entstehende Unterricht höchst schätzenswerth seyn.

In wiefern man diese Übersetzung alsdann dem Druck übergebe, ist gleichfals Ihrer Beurtheilung anheimgestellt.

Der Besuch des Herrn Mylius und seiner trefflichen Gattin hat uns aufs Angenehmste überrascht. Sie können denken daß auch Ihrer in diesen Tagen auf das lebhafteste und dankbarste gedacht wird.

Der ich die Ehre habe mich mit vollkommenster Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar d. 17. July 1818.

8132. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Die neuen Statuten der Universität Jena betr. 1818“, Bl. 11 — Zur Sache vgl. zu 179, 7.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 17. Juli 1818 an die Grossherzogl. Sächsische Landesdirection (Concept von Kräuter), die Ablieferung der Pflichtexemplare betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta. I. Die Renitenz der Jenaischen Buchhändler betr. . . . 1818—53“, Bl. 7.

8133. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II. 122 — 244, 15 vgl. 8121 245, 3 vgl. zu 4, 15 12 vgl.

---

7 Sie nach es bleib 17 schätzeswerth [!] *g* über belehrend 19 Darauf folgt *g* mit Alinea Der ich die

zu 4, 10 20 vgl. 8124 23 vgl. Tageb. VI, 230, 23 („Um 8 Uhr zu Serenissimo").

8184. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8. 410 — 246, 2 vgl. zu 83, 20 5 vgl. zu 126, 13 7 vgl. zu 179, 7.

***8135.** Vgl. zu 2666. Quartbogen, Kräuters Hand, nur eine Seite beschrieben, das untere Drittel des Bogens abgeschnitten — 246, 18. 19 vgl. zu 126, 12.

Auf Seite 4 desselben Quartbogens wie das Concept zu 8181 steht von Kräuters Hand folgendes Concept eines, laut Tageb. VI, 230, 19—22, am 19. Juli 1818 abgesandten Geschäftsbriefes an J. M. Grubers Erben zu Lindau am Bodensee (vgl. zu 8100):

Herr Mylius aus Mayland, welcher sich gegenwärtig bey uns in Weimar aufhält, giebt mir Ew. Wohlgeboren Adresse und versichert mich, daß Sie die Geneigtheit haben werden Briefe, Paquete und sonstige Sendungen zwischen Weimar und Mayland zu spediren. Wie ich mir denn in Gefolg dieses die Freyheit nehme, eine Rolle beyzulegen, welche an Herrn Gaetano Cattaneo zu befördern bitte. Sollten künftig Kisten von Mayland für uns anlangen so bitte solche gefällig untersuchen zu lassen ob sie unterwegs keinen Schaden genommen, welches beim Übergang über das Gebirg gar leicht geschieht, und deshalb die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Die Auslagen und was wir sonst schuldig geworden werde jederzeit mit Dank erstatten, wie ich denn um gefällige Nachricht von Ankunft des Gegenwärtigen ersucht haben will.

Weimar d. 17. July 1818.

8136. Vgl. zu 6705. Schreiberhand (wohl Weller) 249, 3—5 *g* Gedruckt: R. Jung, Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano S. 58. Dazu ein Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 147, woraus zu bemerken: 247, 9 ausgefertigt 18 auf — Gesundheit g^1 aR 248, 1 ein fehlt 2 zu üdZ 5 den Mann g^1 über ihn 6 lebend üdZ 10 indem g^1 alt für weil 12. 13 einen — Mann g^1 aus Jemand Einsichtiges u. Tröstliches 14 möchten g^1 aR für könnten 17 einen g^1 aus ein 18 hätte, selbst auf 24 gäbe g^1 über geben könnte 25 das Geschäft g^1 aus des Geschäftes daß 27 bringt g^1 unter und gieb zugleich g^1 aus sogleich 249, 3—5 fehlt, mit Ausnahme des Datums

— 247, 6 vgl. zu 83, 20 12. 13 vgl. zu 110, 25 21 Der Grossherzog Carl August kam am 14. Juni 1818 auf der Rückreise von Ems nach Frankfurt und blieb hier einige Tage 248, 4 Der Handelsmann Clemens Aloys Hohwiesner starb am 25. Mai 1818 und hinterliess eine der reichsten Frankfurter Privatsammlungen, vgl. R. Jung a. a. O. S. 60. Antonie Brentano antwortet aus Brüssel am 4. August (Eing. Br. 1818, 519): „Was ich bey der Entfernung von Frankfurt in Rücksicht des hohwisner'schen Kunstnachlasses thun konnte, habe ich von Antwerpen aus in so ferne eingeleitet, dass ich an Fridrich Schlosser, den Vormund der eilf verwaisten hohwisner'schen Kinder schrieb, Ihnen umgehend nach Carlsbad zu melden, ob ein Catalog dieses Nachlasses zu erwarten, auf welche Weise er, ob durch Auction oder aus der Hand verkauft, und um welche Zeit der Verkauf statt finden werde &c." Vgl. ferner 265, 15. Die Versteigerung fand 1819 und 1820 statt (Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt S. 540), und sowohl Carl August wie auch Goethe erstanden einzelne Stücke; Goethe besuchte die Sammlung am 10. September 1815 (Tageb. V, 180, 27).

***8137.** Vgl. zu 2677. Färbers Hand — 249, 7 vgl. zu 95, 18 13 vgl. zu 83, 20.

***8138.** Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1818, 149, ohne Adressaten, welcher sich aus Tageb. VI, 231, 13—15 ergiebt 249, 18 Wer *g* aus Ein jeder, wer neuerer *g* aus der neueren 20 da Vinci *g* aR für Davinzi 250, 11 eine aus spat Eine 24 Lies: aufhielten 251, 11 unterrichten aus berichten 14 Färbers Hand — Zur Sache vgl. zu 11, 18 und 7909 251, 2 vgl. zu 133, 25 12 vgl. zu 10, 11.

8139. Vgl. zu 5409. Wellers Hand 252, 11—13 *g* Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S. 158. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 146, woraus zu bemerken: 251, 21 daß über durch 23 Ihnen ödZ 252, 11—13 fehlt — 251, 16 Seit 26. Februar 1816 (Nr. 7317) 20 vgl. zu 247, 21 252, 1 vgl. zu 83, 20 2 Kunst und Alterthum I, Heft 1—3, Zur Morphologie, Heft I (Tageb. VI, 231, 16. 17).

***8140.** Vgl. zu 7694. Färbers Hand — 252, 14. 15 Zelters Partitur von „Lustrum ist ein fremdes Wort" pp. (vgl.

zu XXVIII, 357, 23) Ferner ... Aushängebogen von Divan und von Kunst und Alterthum" (Tageb. VI, 231, 17—20) 22 vgl. zu 83, 20 25 vgl. 8138 253, 1. 2 wohl 8139 mit Beilagen 7 vgl. zu 252, 14. 15 10 Stadelmann begleitete Goethe nach Carlsbad 14 Goethes Enkel Walther, vgl. 263, 12. 271, 10. 272, 25, Goethes Briefe an Frau v. Stein ² I, 406, ³ I, 481.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 21. Juli 1818 an C. W. C. Stichling (Färbers Hand), die Ausfüllung und Aufmauerung des Stadtgrabens in Jena betr., in demselben Fascikel wie 8053/4, Bl. 45.

***8141.** Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1818, 151 Adresse: „Herrn Karl Gottfried Kelle Pfarrer zu Kleinwaltersdorf bey Freiberg" 253, 20 zu aus zur 254, 1 den 4 Umſtände eß zulaßen 8 Anſicht und *g* über vermittelnden, dieses *g* aR für geäußerten — Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. Juni (Eing. Br. 1818, 399), mit dem er einen Aufsatz „über ein uraltes italisches Kunstwerk" (den Emissar am Albanersee) übersendet. Eine zweite Sendung Kelles vom 15. August: Eing. Br. 1818, 506.

***8142.** Vgl. zu 7694. Stadelmanns Hand 254, 11 Franzenbrun 255, 1 Catalni 10 und Namens *g* üdZ 13 glaube Wranitzki *g* aR 19 dem] den 256, 8. 9 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 155, woraus zu bemerken: 254, 10 25. *g* aus 26. 11 Franzenbrunn *g* aus Franzenbrunnen 13 machen *g* aR 15 einem *g* aus ein 17 wurde nach früh 24 aufgenommen nach und freundlich 255, 1 angelangt *g* aus angekommen 5 rühmen *g* über erinnern 8 Feſtgelagen *g* aus Feſten 10 und Namens fehlt 13 glaube Wranitzky fehlt 19 dem *g* aus den 20 ausgeleert *g* aus ausgelehrt 25. 26 bleibt — übrig *g* aR 256, 8. 9 fehlt — 254, 10 vgl. Tageb. VI, 232, 16; Hans Quirinus Friedrich Ludwig von Seebach, grossherzoglich sächsischer Hauptmann und Kammerherr 15 Über den russischen Staatssekretär Grafen von Capodistrias vgl. 265, 5. 269, 14. 272, 1. 282, 13. 296, 18 und Tageb. VI, 236, 20. 27. 237, 18. 238, 14. 15. 241, 7 23 vgl. 257, 1. 5. 264, 16 255, 1 vgl. 265, 23. 265, 23. 279, 11. 296, 24, Tageb. VI, 233, 21. 24. 234, 3. 26. 246, 15 Fürst Blücher: 291, 7. 15. 296, 21, Tageb. VI, 236, 26. 241, 14 5 Die Carlsbader Curliste verzeichnet (Tageb. VI, 317): „Se. Durchl. der regier.

Fürst Reuss LIV von Lobenstein mit Frau Gemahlin, Ihre Durchl. die verwitw. Fürstin Reuss-Köstritz, Ihre Durchl. die Prinzessin Karoline Reuss-Köstritz"; vgl. ferner Tageb. VI, 232, 22. 23. 233, 3. 5—7. 234, 7. 235, 25 19 vgl. 259, 21. 22 23 vgl. 8147/8, Tageb. VI, 232, 24, Naturw. Schriften IX, 10 ff. 256, 7 vgl. 259, 10, Tageb. VI, 235, 14.

8143. Handschrift, eigenhändig, in der K. K. Hofbibliothek zu Wien. Gedruckt: G.-Jb. V, 14. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 152, woraus zu bemerken: 256, 11 in der Zeit] Im Laufe Aufenthalts 12 galt mir] hielte 13 zu Anfange 13. 14 durch meinen 14 Herrn 17 Pflanzen von der *Justicia Cristata* *g* zwischengeschrieben senden] schicken 18 jedoch] nun aber 19 andere Schuld aus Schulden eine *g* über die 22 und nach und dieselben zu ersuchen g(eneigtest?) geneigtest *g* aR mit Verweisungszeichen vor zu 24 Herrn *g* aR von fehlt 257, 1 schuldigst aufzuwarten *g* aus meine schuldige Aufwartung zu machen 2 fortdaurenden *g* üdZ zu nach abermals 9. 10 Titelblatt, auf welches die Inschrift [*g* aus Umschrift] selbst [*g* üdZ] gestochen wird, ist 11 diese Bogen 12 ist] sind aR für werden solche den *g* üdZ 13 bestimmt *g* über gesendet 16 zuzuschicken 17 wie — sehen fehlt 17. 18 des — Schreibens fehlt 18 und fehlt 19 darüber] deshalb 20. 21 Auflösung des Räthsels [aR] bewundert 22—25 fehlt, mit Ausnahme des Datums 25 *g* aR — 256, 17 Justicia cristata, Pohl, ex Nees, in Decandolle Prodr. XI, 358 (Brasilien), vgl. 264, 19, Tageb. VI, 248, 4. 5 257, 1. 5 vgl. zu 95, 18. 254, 23.

8144. Vgl. zu 6356. Eigenhändig. Gedruckt: R. M. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 163, Schriften der G.-G. XVII, 89. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 153b, woraus zu bemerken: 258, 1 geliebte *g* üdZ 2—4 daß ich keinen Ausdruck dafür hatte und mich gewiß deshalb gar wunderlich wo nicht ungeschickt [wo — ungeschickt *g* aR] benommen habe 4. 5 Als — der *g* aR für Mein erster 5 war einige Tage bey Ihnen zu 6 aber *g* über denn 6. 7 den — mußte *g* aus durch die nächsten Umstände und Bedingungen meiner Reise vernichtet wurde 8 Erinnerungen *g* aus Erinnerung 11 ewig *g* üdZ 12 dem Lebensgange *g* aR 15 bis jetzt *g* aR eigentlich immer nur 16 indem] weil 16. 17 eine

Zu Einſiedels Luſtſpiel
Die Mohrin
nach dem „Eunuchus“ des Terenz.

Phädria.

Wie? der Nebenbuhler
In unſer Haus!

Gnatho.

Bedenkt! es lebt kein Menſch
Für ſich allein, er muß viel andre ſehn,
Und unter dieſen ſind der Thoren viel.
Die lernt man dulden, wenn ſie brauchbar ſind
Und dieſer iſt's; denn, habt ihr Langeweile;
So macht er euch auf ſeine Koſten lachen.
Wollt ihr ein Feſt, er ſtellt es an, und wird
Der Göttin ſeines Tempels, zum Tribut,
Das Neuſte bringen und dem Himmel danken,
Wenn ſie ſich nur mit ſeinen Federn ſchmückt.
Das alles bringt in Rechnung. Als Rival
Iſt er in keinem Sinne dir zu fürchten.
Ein Weib, wie Thais, unterſcheidet wohl
Den Mann vom Gecken, wie wir ſchon geſehn.
Und würd' er endlich allen gar zu läſtig;
Nun ſo entſchließt euch kurz und jagt ihn fort.

— Huldigung *g* aus ein frommer Dienſt der hohen Abgeſchiedenen dadurch geleiſtet wird; mit Verweisungszeichen nach dadurch *g* aR aufſteigt, dieses gestrichen und durch ein zweites, unausgeführtes Verweisungszeichen ersetzt 17 uns — gereichte fehlt 18 Ihre Herrn 19 ich fehlt 20. 21 deren — mag fehlt 24 die — iſt *g* aR 25 an den *g* aus am 259, 1 um *g* aR für und 2 aufzunehmen *g* aus aufgenommen 3 köſtliches *g* über freundliches 5. 6 fehlt — 258, 2 Am 25. Juli 1818 in Franzensbrunn, vgl. 265, 9, Tageb. VI, 232, 15. 235, 13—15. 237, 3 8. 13 An die Kaiserin von Österreich, vgl. Schriften der G.-G. XVII, LXVI 18 Graf Hans O'Donell und dessen Gattin Caroline, geb. Fürstin Clary (Werner, Goethe und die Gräfin O'Donell S. 162) 23 Gräfin O'Donell kündigte am 29. Juli aus Franzensbrunn die Übersendung einer Tasse an (Schriften der G.-G. XVII, 89) 25 Album für Autographen, vgl. zu XXIII, 169, 2.

***8145.** Vgl. zu 2929. Stadelmanns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 158, mit der Adresse: „An die Kinder nach Weimar" — 259, 10 vgl. 256, 6. 7 21. 22 vgl. 255, 19.

8146. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 468. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 158[b], woraus zu bemerken: 260, 7 wünſche ein Gleiches 9 fehlt — 260, 1 vgl. Briefwechsel II, 467 5 Zelter schreibt in einer Nachschrift vom 19. Juli: „Morgen früh fahre ich mit der ordinairen Post über Magdeburg und Göttingen nach Cassel. Schreib' mir nach Göttingen, Poste restante, wo Du bist, damit wir uns beide treffen können."

8147. Handschrift unbekannt. Gedruckt: W. Gwinner, Schopenhauer's Leben, Leipzig 1878, S. 154. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 157 (Adresse *g*: „HE. Docktor Arthur Schopenhauer in Dresden"), woraus zu bemerken: 260, 11 höchſt *g* über ſehr angenehm durch *g* übergeschriebenes erfreulich ersetzt, dann wiederhergestellt 12 Ihnen gestrichen 12. 13 Ihr angekündigtes 13 allem fehlt 14 zu nach geſchichtlich 15 unſere werthen *g* üdZ 16 Auf Zeitgenoſſen folgt *g* üdZ und Nachfahren 18 manches — erinnern *g* üdZ 19 alles muß jedoch [jedoch *g* üdZ] 20 los wären *g* üdZ immer nach doch 261, 1 die] Ihre 1. 2 Ver-

gnügen und Nutzen durch übergeschriebene Zahlen aus Nutzen und Vergnügen 2 machen Sie *g* aus mögen Sie — machen 5 fehlt 6 9.] 8. aus 7. — Antwort auf Schopenhauers Brief vom 23. Juni 1818 (G.-Jb. IX, 71), worin er die Vollendung seines Werks „Die Welt als Wille und Vorstellung" ankündigt 260, 17 Der Artikel „Farbe" von dem Dresdener Professor der Chemie Ficinus in Piers Wörterbuch der Physiologie und Medicin, Band III 261, 1 Schopenhauer meldet, dass er im Herbst 1818 nach Italien reise und bittet um ein Empfehlungsschreiben.

Hier folgt ein vielleicht an David Knoll gerichtetes Gutachten Goethes (Concept von Stadelmann, Abg. Br. 1818, 162):

Die Joseph Müllerische
Verlassenschaft
an Carlsbader
Gebirgs- und Steinarten
betreffend.

Über die Verlassenschaft des abgeschiedenen, guten Joseph Müller und deren Benutzung etwas auszusprechen fällt in der gegenwärtigen Lage sehr schwer. Der so thätige Mann war niemals zu bewegen die vielerley Steinarten, die er aus der umliegenden Gegend zusammentrug, in einige Ordnung zu bringen, wodurch er sich die Übersicht erleichtert und seine Nachkommen in den Stand gesetzt hätte die Cabinette, vollständig wie er sie ausgegeben, an Liebhaber zu überlassen: denn nur in diesem Sinne hätten die vorhandenen Steinmuster einigen Werth, leider aber liegen sie durch einander gemischt, auf einem Haufen, sind der Hausbewohnerin lästig und können weder gesondert noch benutzt werden.

Zuförderst also müßte man diese Steine in einen größeren Raum ausbreiten, sie nach Anleitung des Catalogs wissenschaftlich aus einander lesen, da sich denn finden würde daß kaum Ein

1—5 g^1 am Schluss auf Bl. 163 7 Müller aus Müllers 8 so thätige *g* aR für gute 9 die nach in 11 und nach hätte 12. 13 ausgegeben *g* aus auszugeben 14 hätten *g* über haben Steinmuster *g* aR für Exemplare 15 durch nach gegenwärtig 16 noch *g* aus nach 17 Hier folgt mit Alinea: Das erste was d 19 wissenschaftlich *g* aR

ganzes Cabinet aus der großen Anzahl zusammen zu bringen sey. Der gute Mann verfuhr eben deshalb so langsam mit Ausbildung seiner Cabinette weil er oft, zu Aufsuchung einzelner Stücke die ihm fehlten, weit umher ging, wozu gegenwärtig Niemand weder Kenntnisse noch Muse hat. Bey Zusammenstellung der Cabinette ferner ist das Format genau zu beobachten, so daß größere und kleinere Sammlungen (von welchen die letzteren wegen Leichtigkeit des Transports immer beliebt waren) aufgestellt würden. Wobey denn ferner die Schwierigkeit eintritt daß die Exemplare instructiv seyn sollen, damit sie, groß oder klein, den Charakter der Bergart ausdrücken, in wiefern er bedeutend ist und den Liebhaber intressirt.

Da nun diese angezeigten Bedingungen kaum zu erfüllen seyn möchten, so würde es schwer werden ein ausreichendes Gutachten abzugeben. Einige auf die hiesigen heißen Quellen sich beziehenden Steine möchten vielleicht nach und nach an Badegäste zu verkaufen seyn; aber auch hierzu wird Zeit, Platz und Mühe erfordert, wogegen die Einnahme höchst gering erscheinen dürfte. Hiernach werden die Herrn Erben wenn sie deshalb zu Rathe gehen, sich vor allen Dingen überzeugen: daß der Werth dieser geologischen Verlassenschaft nicht sehr hoch anzuschlagen seyn möchte, weil um sie in's Geld zu setzen das Leben eines thätigen, kenntnißreichen Mannes nöthig wäre.

Carlsbad den 11. August 1818.

***8148.** Vgl. zu 2929. Stadelmanns Hand 261, 7 Sceel 263, 2 lies: zugemacht 6—22 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 159 (Adresse: „An die Kinder in Weimar"), woraus zu bemerken: 261, 18 üben *g* unter lieben 262, 6 zurück *g* über mit 23 Schreibt *g* aus schreib 24 Tag 27 Mieth-Wagens [Mieth- *g* aR] 263, 2 Lies: zugemacht 4 vor *g* über für 5 Hier folgt mit Alinea: Ferner laß den kleinen

---

1 zusammen — sey aus würde zusammen zu suchen seyn 2 Der nach weil verfuhr *g* üdZ 3 weil nach verfuhr 7 Sammlungen *g* aR für Cabinette 10 damit *g* aus daß 11 der — ausdrücken *g* aR für des Gesteins anzeigen 13 kaum *g* über schwerlich 14 werden *g* über seyn 18 dürfte *g* über möchte 19. 20 zu Rathe gehen *g* aR für sich deshalb berathen 20. 21 dieser geologischen *g* aR für dieses Theils der 22. 23 *g*

viereckigen Mantelſack auf den Vorderſitz binden damit ich ſo viele Kleinigkeiten die ſonſt im Wagen herumfahren darin zuſammenhalten könne. 6—22 fehlt — 261, 7 Johann Skell, Gartenintendant in Belvedere, vgl. 264, 10, Tageb. VI, 233, 1. 10 8 vgl. Tageb. VI, 236, 8 23 vgl. 254, 22 262, 2 Dr. Wilhelm Rehbein, Hofmedicus 7 vgl. zu 119, 9 11 vgl. zu 270, 22 19 vgl. 8145 26 vgl. 267, 6. 270, 11. 277, 1. 278, 14, Tageb. VI, 242, 16 263, 12 vgl. zu 253, 14.

***8149.** Handſchrift, eigenhändig, Abg. Br. 1818, 165. Fehlt im Tagebuch (nicht abgesandt?) 265, 1 Familie aus Familiche 16 ſchienen aus ſchien — 264, 4—9 vgl. Contas Bericht in der Deutschen Rundschau 1901, November, S. 234 10 vgl. zu 261, 7 16 vgl. zu 254, 23 19 vgl. zu 256, 17 20 vgl. zu 95, 18 265, 1 Über die Familie des Feldmarſchalls Fürſten Karl zu Schwarzenberg vgl. 272, 14. 296, 22. 315, 23, Schriften der G.-G. XVII, LXXXI 3 Über Georg Franz August v. Longueval, Graf v. Bucquoi vgl. 272, 15 und zu 6602 5 vgl. zu 254, 15 9 vgl. zu 258, 2 15 vgl. zu 248, 4 23 vgl. zu 255, 1, Tageb. VI, 246, 15, Goethe-Zelter IV, 300. 320 27 vgl. 279, 13, Werke IV, 252.

***8150.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 164 266, 21 man eine g^1 aus meine Lies: dankbare 22 denjenigen g^1 aus demjenigen 23 den aus denjenigen Datum nach Tageb. VI, 236, 8 und Analogie von 8148. 8149 — 266, 9 Vom 26. Juli, 2. und 8. August (Eing. Briefe 1818, 464. 471. 474) 13. 15 vgl. zu 95, 18; Kräuter übersendet am 8. August eine Probe des Ernerschen Stichs vom Titelblatt in altdeutscher Schrift, während Goethe früher die lateinische gewählt hatte 18 Kräuter berichtet von dem Besuch zweier Griechen, de Negry und Kallinsky, in der Weimarischen Bibliothek 267, 6 vgl. zu 262, 26.

***8151.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 167, ohne Adressaten (vgl. aber Tageb. VI, 236, 22) 267, 13 es g üdZ 19 iſt nach auch 268, 2 mir üdZ günſtige aus günſtigſte 7 wozu g aR aus zu der 18 und übrigen g aR 21 haben g üdZ 22 Einrichtungen g aus Einrichtung 24 vortragen nach geſchehen 25 einſichtigen g aus einſichtig und 269, 5 äuſerlich g üdZ 6. 7 innerlich — werde g für ſoll woraus denn doch zuletzt einige Befriedigung entſpringt' — Zur Sache vgl.

zu XXVIII, 52, 5 267, 11 Nicht erhalten 17 vgl. zu 264, 3 268, 4 Herzog August Emil Leopold von Sachsen-Gotha.

8152. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Döring, Goethes Briefe S. 321, Berliner Sammlung 3 I, 1034 — Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. August (Eing. Br. 1818, 478), mit dem er vier Exemplare der neugriechischen Iphigenia-Übersetzung von Papadopulos (vgl. zu Tageb. VI, 38, 7, Werke 36, 132 f.) übersendet 269, 14 vgl. zu 254, 15 22 Weller schreibt: „Das Knebelsche Haus empfiehlt sich Ew. Excellenz angelegentlichst ... Bernhard [Knebels jüngster Sohn] läßt vorzüglich für das schöne Feuerwerk unterthänig danken, es hat alle recht sehr belustigt“; vgl. 287, 20 270, 1 Weller: „Der Herr Major [Knebel] möchte gar so gern wissen, ob Friedrich Schlegel beim Fürsten Metternich wäre, weil der dictatorische Frommann neulich ganz leidenschaftlich sagte, der Fürst M. wollte den Fr. Sch. nun ganz allein für sich behalten etc. Da hat sich der Herr Major fürchterlich geärgert“ 11 vgl. zu 262, 26.

***8153.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig — 270, 14 Dr. Christoph Martin, Geh. Justizrath und Ober-Appellationsgerichts-Rath in Jena 22 Die Bronzestatue der Vestalin, Geschenk des Grafen Paar, vgl. 262, 11. 273, 10. 274, 4—8. 279, 6. 325, 22. 23, Tageb. VI, 236, 16, Werke IV, 21. 78, Schriften der G.-G. XVII, 342 271, 10 vgl. zu 253, 14.

***8154.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig — 271, 13 Von Ottilie und August, 11.—16. August, Eing. Br. 1818, 511—516 18 Vielmehr am 25. August, vgl. Tageb. VI, 238 21 Anton Beschorner, vgl. zu 8159 272, 1 vgl. zu 254, 15 2. 3 vgl. G.-Jb. XV, 111 5 Über den Mineralogen Christian Samuel Weiss (1780—1856) vgl. ADB. 41, 559, Tageb. VI, 237, 11. 16. 238, 17. 239, 2. 7. 26. 240, 24. 26. 241, 6. 9. 14. 25, Werke 36, 140; über den Physiker Johann Salomo Christoph Schweigger (1779—1857) vgl. 8179, ADB. 33, 335 7 Über den „jungen weitschreitenden Bergfreund“ Franz Xaver Riepel — von Goethe in den Annalen (36, 139) und im Tageb. VI, 237, 20 Reupel genannt — vgl. Tageb. VI, 319, Hlawaçek, Goethe in Karlsbad [2] S. 95 10 vgl. 321, 2. 325, 24 14 vgl. zu 265, 1 15 vgl. zu 265, 3 23 Ottilie klagt in ihrem Briefe über ein Zahngeschwür 25 vgl. zu 253, 14; Ottilie schreibt: „Miele

wird gross und stark; Ihrem Befehl gemäss wird er öfters auf den Teppich gelegt, was er sich auch ganz gerne gefallen lässt, doch bleibt er noch ganz still liegen, und macht zum Kriechen gar keine Anstalt“ 273, 6 Gräfin Caroline v. Egloffstein: Ottilie schreibt: „Line ist Ihnen noch immer treu und ergeben“ 10 vgl. zu 270, 22 11 Von Schweigger zum 28. August geschenkt, vgl. Werke 36, 138 16 Kirchgang der Erbgrossherzogin Maria Paulowna 19 Zum Maskenzuge vom 18. December 1818 (Werke XVI, 242) 23 vgl. Tageb. VI, 238, 28.

8155. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Dorow, Denkschriften und Briefe IV, 167 275, 5 Raum] saum Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 169, dem zu 275, 5 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 274, 13 nicht nach ist ich fehlt 13 leid üdZ 18 Hätte — Sommerreise 19 die nach mich 20. 21 auch — Wohlgebohrnen — mich g aR 22 Verlangen g über Wünschen 24 wir — fühlen] mir — fühle 275, 1 den g über diesen 4. 5 auch — Raum g aR für keine Zeit 5 dies nach mir 14. 15 Mit — Goethe fehlt — Antwort auf des Adressaten (vgl. ADB. 5, 359) Brief aus Wiesbaden vom 13. August (Eing. Br. 1818, 521), in dem er Goethe um eine Vorrede zu seiner Schrift „Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein“, Wiesbaden 1819—21, bittet, zu der er Zeichnungen nebst Beschreibung einsandte. Zugleich kündigt Dorow den Plan einer Gesammtausgabe von Hamanns Werken an.

Nach Carlsbad, vermuthlich in das Ende des August 1818 (vgl. Tageb. VI, 236 ff.), fällt folgendes Fragment eines Conceptes an den Grossherzog Carl August, welches g^1 auf der Rückseite einer Preisliste der „Weinhandlung von Joseph Knoll junior zum rothen Herz auf der Wiese“ steht:

Da gestern sich der ganze diplomatische Kreis aufgelöst und die meisten Glieder sich entfernt hatten.

Ich nahm aus dieser Ruhe ein gutes Vorbedeutungszeichen [daß] auch diese Epoche Ew. Königl. Hoheit mehr Zufriedenheit

1 die me[isten] g^1 über alle 3 eine gute g^1 aus ein gutes Vorbedeu zeichen [’] nach Omen daß

und Ruhe bringen werde als die bisherigen. Möge dies in Erfüllung gehn zum schönsten Genuß so großer Vorzüge die das [Lücke] Ihnen gegönnt hat.

In meinen Hoffnungen bestärckt mich was ich im allgemeinen vernehmen konnte. Gesprochen habe ich noch Fürst Metternich Fürst Kaunitz General Wolzogen und Adam Müller.

8156. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Ost und West, 1838, Nr. 10, Strehlke II, 327. Dazu ein Concept von Rehbeins Hand, Abg. Br. 1818, 170, woraus zu bemerken: 276, 9 Musikers unter Künstlers 10—12 fehlt — Antwort auf des Adressaten (vgl. ADB. 38, 431) Brief aus Prag vom 29. Juni (Eing. Br. 1818, 477), mit dem er das erste Heft seiner Compositionen zu Goethischen Gedichten übersendet und bittet „zu einem Separathefte (den Erlkönig, den König in Thule, den Fischer enthaltend) Ihro gefeierten Namen voransetzen zu dürfen“; vgl. Tagel. VI, 239, 15, Hlawatsch, Goethe in Karlsbad 9 8, 99.

***8157.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 171 277, 15 diesmal *g* über vielmehr 21 Dein aus Deinen 23 Lies: John 278, 1 gemäßigter *g* aR für Größe der [?] Nach überwinden *g* üdZ suchen 4 Bey — Hopfgarten, *g* aR 6 eine nach daß 8, 9 und — ungetrübt *g* aR für ungemahlt 10 *g* aR — 276, 17 vgl. 188, 2. 278, 14. 279, 21. 281, 17. Tagel. VI, 239f. 19 Rehbein, vgl. S. 329 277, 1 vgl. zu 202, 26 4 vgl. Tagel. VI, 240, 29 21 Eing. Br. 1818, 531 23 Eing. Br. 1818, 533, mit einem Autogramm „des grossen Befreyers der neuen Welt“ [Washington] 25 August schreibt: „Alles ist zu Ihrer Ankunft bereit auch hat John übernommen von 9—1 Uhr alle Tage zu kommen und in Schreiberey hülfreiche Hand zu leisten“ 278, 4 vgl. zu 7943 6 Ulrike v. Pogwisch, vgl. zu 204, 14.

8158. Vgl. zu 208. Rehbeins Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 249. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 174, woraus zu bemerken: 278, 11 werther hierdurch 15 unseres] des trefflichen schnell nach mich 21 dünkte *g* über denkt die *g* üdZ 27 ergangen 28 sprechen] erzählen lieben fehlt 279, 1. 2 bey dir einzusehren] anzusprechen 6 ineinander] zusammen 7 will] muß 8 weitläufige

Relation 11 darf *g* über kann 12. 14 Geiste — ermangeln. *g* 15—18 fehlt 19 G. B. d. 4 Sept. 1818 *g* aR — 278, 14 vgl. zu 276, 17 16 vgl. zu 262, 26 279, 3 vgl. zu 270, 22 11 vgl. zu 255, 1 13 vgl. 265, 27.

*8159. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 175 279, 21 rechne *g* aR für zähle ich 22 sprechen nach nicht 280, 5 Ihnen nach es 6 hergestalt *g* üdZ mit nach für 7 eine nach die *ange(nehmste)* 16 unseren *g* aus unseres 20. 21 nicht — sind. *g* aR für unterwegs gewöhnlich beschädigt werden 22 fortwährenden *g* aus fortwährend zu 23 empfehlend *g* aus zu empfehlen 24 *g* aR — Antwort auf des Adressaten (vgl. zu 271, 21) Brief vom 29. August (Eing. Br. 1818, 523) 279, 21 vgl. zu 276, 17 280, 3 vgl. Naturwiss. Schriften IX, 127.

8160. Handschrift, eigenhändig, im Fürstl. Metternichschen Archiv in Plass. Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 201. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1818, 173, woraus zu bemerken: 281, 1. 2 fehlt 4 aber *g* üdZ 7 mancher *g* üdZ Mann aus Männer 8 von nach besonders besonderen *g* üdZ hinzielt *g* aus zielen 9 nur allenfalls *g* aus nur einigermaßen 10 sey, da *g* über ist 11 Aufmerksamkeit *g* aR für und manche Betrachtung 12 Glaubt nach Hat man sich zuletzt auch all(enfalls) denn *g* üdZ zuletzt auch 12. 13 im Ganzen *g* über allenfalls mit sich selbst 14 dasjenige durch *g* üdZ nach und 16 nun *g* üdZ 17 freye nach freue 18 verlagen *g* aus verhindern nach behindern 20 erreichen möge *g* aus erreiche 21 Genz *g* aus Gentz 21. 22 der — überbrachte] dem ich die schönen Rosenquarze verdanke 23 jenes] des 282, 1 in einiger Zeit *g* über gegen Ende des Jahres 3 mit indessen *g* aR 4 hergestallt nach mir ich *g* über mir 5 Sinn gegriffen *g* über gekommen 6. 7 unschapbare *g* zwischengeschrieben 8 und zu erwiedern *g* 9—11 fehlt, mit Ausnahme des Datums 11 12ten *g*[1] aus 5ten — Antwort auf Metternichs Brief aus Franzensbad vom 19. August 1818 (Schriften der G.-G. XVII, 200) 281, 2. 3 Die beiden ersten Hefte der neugegründeten „Jahrbücher der Literatur", vgl. Schriften der G.-G. XVII, XCVIII, 356 17 vgl. zu 276, 17 21 vgl. Tageb. VI, 239, 16. 17 22 Genta's Aufsatz über Preßfreiheit in England, Jahrbücher der Literatur I, 210. 255; die Fortsetzung blieb aus.

***8161.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 178 282, 14 mir nach hie — 282, 13 vgl. zu 254, 15. Goethe verliess Carlsbad am 13. September und traf am 17. wieder in Weimar ein (Tageb. VI, 242f.)

***8162.** Handschrift des eigentlichen Briefes, ungedruckt, von Kräuters Hand, im G.-Sch.-Archiv (vgl. zu 8055). Handschrift der Beilage unbekannt, früher in A. Spitta's (R. Zenne's) Besitz, gedruckt: G.-Jb. III, 317 — Vgl. Tageb. VI, 243, 22—25.

***8163.** Handschrift, eigenhändig, 1894 im Besitz des Antiquariats v. Zahn & Jaensch, Dresden (Catalog 42, Nr. 143; wohl auch A. Spitta's Verzeichniss XXXI, Nr. 1637) — Zur Sache vgl. 8183.

8164. Handschrift, von Kräuter, im Besitz von R. Brockhaus in Leipzig, im Juli 1896 zur Benutzung an's Archiv gesandt. Unvollständig gedruckt: G.-Jb. VIII, 151. Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie zu 7454, Bl. 50, woraus zu bemerken: 285, 10 Gw. p. 19, 20 mit von nun an bis Platte nicht 286, 3—5 Papier, worauf — Hammerrische — ist, herüberzusenden, als 12 und Alterthümern fehlt 25 freundlichere GdZ 27, 28 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 285, 11 Am 17. September, vgl. 287, 6—12, Tageb. VI, 243, 6—7 17 vgl. zu 119, 9 286, 1 vgl. zu 93, 19, Tageb. VI, 243, 13. 14 7 vgl. zu 4, 2 und 8166 11 vgl. zu 101, 6 19 vgl. zu 270, 22. 272, 10 23 Friedrich Johannes Frommann trat im Herbst 1818 in Hamburg in das Geschäft von Perthes & Besser ein, vgl. Das Frommannsche Haus ° S. XIX.

8165. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 250 — 287, 6 vgl. zu 285, 11 16 vgl. zu 276, 17 20 vgl. zu 269, 22, Tageb. VI, 243, 25.

***8166.** Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie zu 7454, Bl. 51 288, 6 Gw. p 14 des letztern — Zur Sache vgl. zu 4, 2 und 8172. Im ersten Druck des Divan (Stuttgart 1819) steht „Chuld Nameh. Buch des Paradieses" auf dem letzten Blatt von Bogen 14; auf Bogen 15 folgt: „Berechtigte Männer. Auserwählte Frauen. Begünstigte Thiere. Höheres und Höchstes. Siebenschläfer. Gute

Nacht!", auf Bogen 16 „Besseren Verständniss"; vgl. Werke VI, 248 ff.

*8167. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7908, Bl. 21, rechtsspaltig; links Carl Augusts Bescheid: „Es geschehe. C. A." — Zur Sache vgl. 8169 289, 9 Aus London, vom 14. August 1818 (in demselben Fascikel, Bl. 13) 11 = 8163.

8168. Vgl. zu 2926. Kräuters Hand 289, 9 *g* Gedruckt: Briefe an C. A. v. Voigt S. 410 — 289, 20 vgl. zu 142, 14.

*8169. Concept von J. Johns Hand in demselben Fascikel wie zu 7908, Bl. 20 290, 12. 14 Erbmägde zu englischen StZ 13 lebt über Sohn — Zur Sache vgl. zu 8167.

8170. Handschrift von J. John in demselben Fascikel wie 7194, Nr. 93 292, 9 *g* Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 387. Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 89, woraus zu bemerken: 291, 1. 4 in der ersten aus die erste 3 fürchtete *g* aus fürtete 11 erschien *g* StZ ein aus einen 16. 17 Abschiede *g* aus Abschießen 20 Ew 29. 292, 1 andere nach ein 5 Richte *g* aus Richtung 9. 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 291, 2 Aus Schwerin vom 14. September 1818, in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 87 5 vgl. zu 8125 7 Dem Fürsten Blücher, vgl. zu 255, 2 10 vgl. Tagebb. VI, 240, 21. 241, 17. 20. 319 11 Vom 29. August 1818, in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 85, vgl. Tagebb. VI, 240, 20 13 vgl. Tagebb. VI, 241, 14. 21. 24 22 Frorn schreibt über Goethes Inschrift zum Blücherdenkmal (vgl. zu 52, 10): „Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass wir uns dazu dankbar die Vorschläge anzeignen, womit Ew. Excellenz uns so gütig beschenkt haben; nur scheint es der allgemeinere Wunsch zu seyn, statt der gewiss sehr inhaltreichen Worte auf der Rückseite: die Seinigen — das Vaterland zu setzen; ich schmeichle mir, dass diese Abweichung, mit eben der gütigen Nachsicht von Ew. Excellenz aufgenommen werde, die Sie früherhin, einigen sehr misslungenen Ansichten zu gestatten, die Gewogenheit hatten" 292, 9 vgl. zu 20, 5.

8171. Handschrift unbekannt. Abgedruckt von G. John in den Grenzboten 1868, Nr. 23, S. 397. Dazu ein Concept

Zu einer Bearbeitung des „König Ödipus".

Da, in den engen Schluchten lenkte mir ein Mann
Den Wagen zu, wie du mir ihn beſchreibſt,
Mit vier Begleitern, und ich ſtand bedrängt.

von J. Johns Hand, Abg. Br. 1818, 176, woraus zu bemerken: 292, 12. 13 Um Mehlgrab g über Sie 14 legte aus legt 22 hiele aus hielet 293, 6 Datum am Schluss — 292, 14 Vom 28. Juli 1818, Antwort auf 8123 20 Das ‚beigehende Gedicht' ist ‚Unter dem Felsen am Wege Zwischlagen liegt es', in die Noten und Abhandlungen zum Divan aufgenommen (Werke VII, 12), dem eine 1814 lateinisch und deutsch erschienene Übertragung von Freytag zu Grunde liegt, vgl. Hempel IV, 233; über Kosegartens undatirte Antwort vgl. Werke VII, 292.

*8172. Concept von Krüters Hand in demselben Fascikel wie 7454, Bl. 52 293, 13 g aK 21 ber nach Es wird etwas über einen Bogen betragen 294, 3 und nach u. vielleicht noch nach (g über vor) Um. Wohlgebornen Ihrerie mich in Jena darstelle 5 hoffe aus hoffend — 293, 26 vgl. zu 8161 29 vgl. zu 119, 9 32 vgl. zu 127, 4 33. 34 vgl. 295, 15, Tageb. VI, 245, 23. 29.

*8173. Handschrift des eigentlichen Briefes, von Krüters Hand, im Besitz des verstorbenen Oberstleutnants Dr. Max Jähns in Berlin, 1899 zur Collation an's Archiv eingesandt 294, 13 Zämmirs Handschrift der Beilage, von Schreiberhand, in Fliesbers Sammlung in Budapest, gedruckt: G.-Jb. XI, 96 als Beilage zu Goethes Brief an Weller vom 26. Febr. 1819 — 294, 29 vgl. zu 4, 23 30 zu Beilage.

8174. Vgl. zu 6161. Krüters Hand. Gedruckt: S. Boisserée II, 231. Mit Boisserées Notiz: ‚am 1. Octob. durch Zelter — Schorns Buch [vgl. zu 324, 5] u. am 11. —' Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 183, woraus zu bemerken: 295, 11 Pfannenfest und Gebäligfest 22 sind fehlt 296, 3 können fehlt 4 der Gdz 5 26.] 27. — 295, 10 Vom 17. August 1818 (S. Boisserée II, 228) 11 vgl. zu 295, 28. 29 20 vgl. zu 119, 9 29 vgl. zu 4, 3.

8175. Handschrift, eigenhändig 297, 4. 5 Faskihen 11 Notfeuden 12 6 Im Kanzler Müller-Archiv (Nr. 752), vermuthlich von Kanzler v. Müller 1817 entschlossen; nach Tageb. VI, 267, 5—11 am 28. September expedirt. Gedruckt: Briefwechsel S. 161. Dazu ein Concept von Krüters Hand, Abg. Br. 1818, 179, welches, wie bei Nr. 6194, den Text in dem gedruckten Briefwechsel stark beeinflusst hat und woraus Folgendes zu bemerken ist: 296, 7 und] bey Kräftigkeit

nach Weimar wenden 21 theilnehmenden] gefälligen 22 Bedauern — Nachricht] Bedauern Ihre freund gewogte Mittheilung 23 lage all für hatte 24. 25 zum wenigsten meinen über den 26 Nach that folgt: Die hohen Ehrenpforten jedoch blieben hinter mir für mich ganz verwandt. 29 wohnt ich in 30 Manne auch menschlich näher 31—297, 1 Rücker und Schmerzenberg [s. S. 48] verhüllen. Mit— Gestalten hören und doch so mannigfalten theilnehmen konnte, war mir ganz erfreulich 297, 2—298, 1 Möchte ich doch vernehmen daß in dieser Zeit daß Ihre Gesundheit gleichfalls gut gehalten.

Weimar d. 23 Septbr. 1818. Mit aufrichtigster Ergebenheit.

296, 20 Vom 2. August 1818 (Briefwechsel S. 130) 22 vgl. zu 254, 11 23 vgl. zu 255, 2 30 vgl. zu 255, 4 36 vgl. zu 255, 5 297, 3. 4 Des Kaisers und der Kaiserin von Russland, vgl. Tageb. VI, 245ff. 4 vgl. 9176, Tageb. VI, 247, A. Fischer, Goethe und Napoleon ² S. 177 12 vgl. zu 7273 21 fehlt.

*9176. Handschrift, eigenhändig 297, 24—29 von 25 im G.-Sch.-Archiv („Aus dem Archive des Vaters"), rechtsspaltig auf einem Folioblatt; linkespaltig Carl Augusts Antwort: „rudera. Von Herzen freue ich mich dieser gewünschten Anzeichnung, und werde sie sehr gerne von dem empfänger tragen sehn. Carl August" — Zur Sache vgl. zu 297, 4.

9177. Handschrift von *J. John* im Besitz des Grafen Beckh in Seyffensdorf. 1890 zur Benutzung an's Archiv gesandt 299, 11. 300, 2 21 gütliche 299, 28 halten 300, 20 Verfassung 301, 1 bei Gemüthlichkeit Das Duplicat des Briefes, ohne die Worte „und Berlin" (vgl. 301, 6), befand sich 1890 im Besitz des Majors v. Kronigk in Posen. Nur die ersten vier Absätze (299, 1—23), gedruckt in *J. V. Teichmanns* Literar. Nachlass, hsg. v. Franz Dingelstedt, Stuttgart 1863, S. 245. Dazu ein Concept von Krätters Hand, Abg. Br. 1818, 184, dem zu 299, 11. 300, 2. 21. 299, 28. 300, 20. 301, 1 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 299, 1 meinen aus wenn meinet 11 ja aus gar 21 schönstens g aus schönsten 21 den g über vor denen Lesart der Lücke schöne g all für Gesprächsstoffe 300, 1 Einbezogen nach übrigen

9 [illegible] *g* Hdl. 9 heute aus heutzue 9 Schlittenfahrt aus Schlittenfahrten 10 freundschaftig *g* Hdl. 11 hergliedrig *g* eH. für Form die Hals aus dem Kurt und die Ziegen aus den Ziegenbraunen herausbildenerab 11—12 mit — gerichtet *g* eH. für auch Minnalde Nieren einen entfernten Bezug zu Kleidung und einander haben 12 Gedanken 20 ehe nach Komm für Ich 20 auf Eigent folgt mündlich tragen, darüber *g* abgeschrieben 201, 1 ein auch heute 1 Tapetenist aus Tapetenten 1, 2 umgeben 22. 23 fehlt, mit Ausnahme des Datums — Antwort auf das Adressirten Brief aus Berlin vom 25. September 1818, worin er für eine geplante Aufführung von Goethes „Lila“ mit der Composition Friedrich Ludwig Seidels (vgl. zu 7194. 7299) um Gesellschaftsscenen bittet (Tagebb. VI, 269, 20). Die erste Aufführung in Berlin fand am 9. December 1818 statt (Teichmanns Lit. Nachlass S. 439) 201, 4 Brühl schreibt: „Morgen reise ich nach Seifersdorf bei Dresden, und Ihre gütige Antwort wird mich dort am sichersten treffen“ 9 Der Brand des Berliner Schauspielhauses am 29. Juli 1817, vgl. zu XXVIII, 211, 20.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 1. October 1818 (Kräuters Hand), den Abschluss der Kühn'schen Manumissionsangelegenheit betr., in demselben Faszikel wie 7302 B, Bl. 20.

9178. Handschrift von Schreiberhand, 1899 im Besitze L. Hirzels, vgl. List & Francke Auctionscatalog vom 4. Oct. 1897, Nr. 465 (an Eichstädt), Liepmannssohns Catalog 1904, H. I (vgl. G.-Jb. VI, 206). Gedruckt: G.-Jb. XI, 94, ohne Angabe des Adressaten, der sich aus Tagebb. VI, 269, 20. 21 und aus dem Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 101, ergiebt, weshalb ferner zu bemerken: 201, 21 in Beilagenform 22 erregt *g* eH. für bleibt Gefühlen 22 bei aus bey 23 bekommen *g* über erregt 23. 24 fehlt, mit Ausnahme des Datums — Über den Adressaten vgl. zu 7361 und Goethes Brief an ihn vom 22. December 1818.

***9179.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 102 202, 2 und pünktlichen *g* eH. 7 Pro. 10 bey *g* über die 12 Eigenart *g* über Individualität — 202, 2 vgl. zu 183, 20, Tagebb. VI, 269, 21. 22 21 Schweigger traf mit Goethe in Carlsbad zusammen, vgl. zu 272, 1.

Nach Weimar — dessen Kräuter war nicht mit in Carlsbad — vermuthlich in den Anfang des October 1818 fällt folgendes Fragment eines Concepts an einen unbekannten Advocaten von Kräuters Hand. Allg. Br. 1818, 186:

Ihr lieber Brief, mein Wertheste, hat mir nach so manchem Peinlichen die so mir verschlungenen Tage wieder froh gesehen, ein höchst erfreuliches und auch zugleich wehmüthiges Gefühl gegeben. Könnte man sich jeden Monat nur ein paar Stunden sprechen, so wäre alles gethan.

Zwischen in Jena und jetzt wieder in Carlsbad hab' ich zwar einen unerfreulichen und unerquicklichen Strauß erlebt.

9248. Handschrift (eigenhändig?) unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. V, 16. Über den Advocaten vgl. M. Bernays im G.-Jb. VI, 362 — 365, in Wahl Professor Güldenapfels Verhältniss zur Jenaischen AllZeitung, vgl. 307, 13. 321, 25. 323, 10. Tageb. VI, 283, 10.

9249. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 9242. 10. 13 306, 9 zu hoffen *g* üdZ 12 wollte *g* aus wollt' 13. 15 in früheren — Aufsätzen *g* aus im früheren — Aufsatze 15 entnahm *g* über nahm 17 möchte *g* über möchte 18 siehente Abtheilung *g* aus und zwar siehte Abtheilung No. 7 305, 1 ehe *g* aus eh 4 möchten *g* über möchtens 6 ausgelassen *g* über ausgelassen 7 Sie üdZ 10 wollten üdZ 20. 306, 1 nicht weniger *g* über auch 4 Wesen *g* über Jedwen 7 man üdZ 8—12 hat — Statut — erschöpft *g* aus hie — Statuten — erschöpfen 15 weist — Verordnung *g* aus für Verfügung 17 einzelner aus entgegen — Zur Sache vgl. 9242.

9252. Handschrift unbekannt; hier nach einer Abschrift W. v. Biedermanns im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: General-Anzeiger für Thüringen, Franken und Voigtland 1872 Nr. 49 (306, 20 Wilhelm 20 [1819] 1823), Strehlke II, 451, ohne Adressaten. Sophie Caroline v. Hopfgarten (vgl. zu 2443) ergiebt sich aus ihrem Briefe vom 6. October (Eing. Br. 1819, 562) als Adressatin (vgl. Tagcb. VI, 250, 23. 24) — 306, 20 vgl. Tagcb. VI, 249, 10. 250, 10. 252, 6. 253, 10. 29 und Strehlke II, 29.

9253. Handschrift, eigenhändig, unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. IV, 169 — Zur Sache vgl. 9243.

8184. Vgl. zu 2666. Eigenhändig 307, 16 G. H. R. Sichst. üdZ Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 411 — 307, 13 vgl. zu 303, 21. Tageb. VI, 252, 3. 4.

***8185.** Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 309, 4 acquirirten 6 *g* — 308, 18 vgl. zu 142, 16 21 vgl. zu 140, 14. Tageb. VI, 251, 20. 21.

***8186.** Concept von J. Johns Hand. Abg. Br. 1818, 188 309, 8 Mayland *g* über meinen sehr *g* über höchſt 9 literariſchen *g* aR 13 noch ein Überblick *g* über und 14. 15 Höchſt dieſelben nach — Einſicht [*g* über Überſicht] — zurückſenden *g* aR für Höchſt dieſelben (aR) dieſen Blättern eine flüchtige (*g* üdZ) Ueberſicht gönnen 18. 19 erwähne — Sendung *g* aus bemerke daß die letzte Sendung von Foßilien außerordentlich interessant iſt. Dazu auf Bl. 189b verkehrt geschrieben folgender Passus: Nachſtehender Bericht von großem Werthe macht jedoch eine kleine Vorarbeit nöthig. Er iſt in einem Laufe ohne Abtheilungen geſchrieben und deswegen wenigſtens fürs erſtemal ſchwer zu leſen. Dieſem abzuhelfen ſtehe folgende Inhalts-Anzeige. — 309, 9 vgl. 317, 7. Tageb. VI, 252, 7. 13. 14. 255, 13. 29.

8187. Handschrift von J. John im Besitz des Freiherrn C. v. Fritsch auf Seerhausen, 1898 zur Collation an's Archiv gesandt 310, 8 ihrem Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 249. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 188b, woraus zu bemerken: 310, 2 ausgezeichnet *g* über höchſt 5 Vorhandene über Ganze 6 Zuwachſende nach Ein(zelne) Neue 9. 10 Freude erbitten *g* aus Ehre ausbitten 10 ſie *g* üdZ 11 zu nach und aufgeſtellt *g* aR für gemäß freundlichſt *g* aus freundlich 15. 16 fehlt, mit Ausnahme des Datums — Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. October 1818 (Acten der Oberaufsicht „Grossherzogl. Bibliothek betr. Vol. VII. 1818—23", Bl. 16), worin es heisst: „Ew. Excellenz sey es mir vergönnt die Bildnisse von Gellert und Rabener vorzulegen, die unter dem Nachlasse meines seligen Vaters sich vorgefunden haben und so viel mir bekannt von Schenau [?] gemahlt sind. Finden Ew. Excellenz diese Gemählde nicht ganz schlecht, so ist es mein Wunsch solche der hiesigen Grosherz. Bibliotheck zu widmen, auf welcher bereits einige Portraits und Büsten früherer deutscher Schriftsteller aufgestellt sind; diesen sey

alsdenn auch das Bild jener Männer beygesellt und die Sammlung damit vermehrt". Vgl. Tageb. VI, 251, 15. 16. Die beiden Bilder befinden sich jetzt im Grossherzogl. Museum.

*8188. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1818, 177 Adresse: An Herrn Director Lorenz Panöner [*g* über Doktor Hausner] nach Petersburg) 310, 19 Nach Petersburger *g* aR mit Verweisungszeichen Mineralogischen, dann gestrichen gesammte nach die 20 nicht wenig *g* aR für neulichst, dieses *g* über in diesen Tagen 311, 1 allerseits *g* üdZ 4 Geologie *g* aus Theologie 5 beyzufügen nach mit 9 nicht nach ist 10 Nach dießjährigen *g* aR längeren, dann gestrichen in aus inö 12 dieselbe *g* aus dieselbige genug einigen 14 sie *g* über solche 15 würde — Centner *g* über könnte ungefähr [dann Lücke] — 310, 19 Durch den Staatsrath Beck am 18. September 1818, vgl. Tageb. VI, 243, 19—21 311, 4 „Hefte über die Carlsbader Gebirgsarten" (Tageb. VI, 253, 1. 2) 7. 10 vgl. zu 8147/8.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. October 1818 an die Grossherzogl. Sächs. Landesdirection (Concept von J. John und Kräuter), die Ablieferung von Pflichtexemplaren betr., in demselben Fascikel wie 8132/3, Bl. 12.

*8189. Vgl. zu 6243. Umrändertes Sedezblatt, Kräuters Hand — Vgl. Tageb. VI, 253, 23. 24. 254, 10.

*8190. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv, als Depositum der Grossherzogl. Bibliothek 312, 18 an üdZ 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Die Feyerlichkeiten, bey Anwesenheit Ihro Majestaet der verwitweten Kaiserin von Russland, betr. 1818", Bl. 2, woraus zu bemerken: 312, 4 Nicht nach und werde gern auch in der Folge beyräthig seyn 7. 8 Eine — erlaubt durch übergeschriebene Zahlen aus Wegen der Ausführung sey mir eine [über folgende] Bemerkung erlaubt 13 gegeben aR für aufgeführt 17 persönlich nach in einzugreifen nach Antheil zu nehmen 20 und nach und ein ge- 21. 24 fehlt, mit Ausnahme des Datums — 312, 2 „Redouten-Aufzug", in demselben Fascikel, Bl. 3, gedruckt: Werke XVI, 457; vgl. Tageb. VI, 254, 12. 14. 23—26.

8191. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1878, Nr. 45, S. 235, Strehlke II, 463 — Adressat nach Tageb.

VI, 255, 7: „An Conta, Anfrage wegen eines Holzdeputats“ 313, 3 fehlt.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 19. October 1818 an das Grossherzogl. Sächs. Oberconsistorium (Concept von Kräuter), Manuscripte des Rector Rüdel in Triptis betr., in demselben Faecikel wie zu 8121, Bl. 17; eins von demselben Tage an den Museumsschreiber Färber in Jena (Kräuters Hand), Benutzung der Luftpumpe durch Prof. v. Münchow betr., in den Acten der Oberaufsicht „Die wissenschaftlichen Anstalten zu Jena betr. Vol. V. 1818 bis Sept. 1819“, Bl. 2.

*8192. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 189 313, 7 Doß nach Daß 8 theuren nach interessan- 10 freundlichst g üdZ 11 hohrr g über fremder 16 der Trieb g über die Kraft 314, 8 gegenwärtiges g über alles dieses 11 Wiederbegrenzs 16 feststehend g aus feststehen den aus dem — Antwort auf Trebra's Brief vom 29. August (Eing. Br. 1818, 555), mit dem er seinen „Bergmeisterroman“ (F. W. v. Trebra, Zwölfjähriges Bergmeisterleben und Wirken in Marienberg vom 1. Dec. 1767 bis August 1779, Freiberg 1818) übersendet; vgl. Tageb. VI, 244, 19. 245, 3 314, 3 vgl. Tageb. VI, 255, 13.

8193. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1818, 180 314, 22 schon g über nun 315, 3 habe 3. 4 rauhumwölkten 9 allzugleich 16 Tiefe 23 Stunden nach Derst Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 141 — Datum nach Tageb. VI, 256, 1—3 (Concept vom 13. und 18. October: Tageb. VI, 253, 2—4. 254, 20). Über den Adressaten vgl. Schriften der G.-G. XVII, LXXXII 314, 22 „Tobakskopf“ (Tageb. VI, 256, 1) 315, 10 K. E. Schubarth, Zur Beurtheilung Goethes, Breslau 1818; vgl. zu 8034. 8117 23 Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, vgl. zu 265, 1 28 vgl. zu 270, 22.

*8194. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 187 316, 6 daß g über ob Et. g üdZ 7 wohl g über nicht sollte g über und also das Kreuz verkleinern solle. Ferner könnte ja wohl die Riegel so ein (Adresse: „An die Herrn Bury & Comp. in Hanau, ausgez. Goldarbeiter“) — Zur Sache vgl. zu 7286.

***8195.** Handschrift, eigenhändig, unrändertes Sedezblatt, im G.-Sch.-Archiv. — Vgl. Tageb. VI, 256, 23—25.

***8196.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1818, 190 316, 15 Begrüßungen g^1 aus Begrüßung 317, 7 Gattanco g^1 aus Gattanio 8 ſchlingen g^1 über winden 12 Schreiberś g^1 aus Schreiber — 316, 16 Von der Revue zu Langensalza, vgl. Tageb. VI, 255, 19 317, 1 Die erste Aufführung von Grillparzers „Sappho" in Weimar fand am 5. September 1818 statt, vgl. Tageb. VI, 320 7 vgl. zu 309, 9 10 vgl. zu 95, 16.

***8197.** Vgl. zu 2666. Wellers Hand 317, 21 g — Zur Sache vgl. 321, 10 ff., 8198 und Tageb. VI, 257, 15—21; darnach scheint es, als ob der Brief vom 24. October zu datiren sei.

8198. Handschrift von Weller, Foliobogen, rechtsspaltig beschrieben, im Besitz des verstorbenen Oberstleutnant Dr. Max Jähns in Berlin, 1899 zur Collation an's Archiv eingesandt 319, 2 Sodann nach 6. 9 Lücke 11 daß üdZ Mit der Notiz von fremder Hand: „Die Thüre 5 Fuss breit 9 Fuss 3 Zoll lang". Gedruckt: Westermanns Monatshefte 1876, Bd. 40, S. 259 — 319, 7 vgl. zu 142, 14.

***8199.** Vgl. zu 3718, Nr. 2769. Wellers Hand 320, 8 g — Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. October (Eing. Br. 1818, 604), worin er die Schenkung mehrerer Mineraliensammlungen für das Jenaische Museum meldet 320, 3 vgl. Naturwiss. Correspondenz I, 30.

***8200.** Vgl. zu 3718, Nr. 2772. Kräuters Hand 320, 11 Eich aus ſich 18 g — Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. October (Eing. Br. 1818, 602), worin er neue Schenkungen für das mineralogische Museum in Jena meldet.

8201. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 321, 21—322, 6 g mit Ausnahme des Datums, 322, 4—6 auf besondern Sedezblatt. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt S. 412 — 321, 1—3 vgl. zu 272, 10 4 vgl. 326, 1—4 10 vgl. zu 8197 16. 17 Durch Schmellers Anstellung, vgl. Tageb. VI, 258, 7 21 vgl. 8199. 8200 28 vgl. zu 303, 21.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. October 1818 an Joh. Heinr. Meyer (Concept von Kräuter), die Anstellung Joseph Schmellers am freien Zeicheninstitut betr., in dem

Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia den Zeichenlehrer Schmeller betr. 1818“, III, 2.

***8202.** Vgl. zu 8019. J. Johns Hand. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 191, woraus zu bemerken: 322, 1. 8 besondern 9 sich fehlt 10 eröffnen nach sich freilich von selbst 14. 15 fehlt, mit Ausnahme des Datums 15 28.] 24. Darüber *g* Abgef. d. 28. — Antwort auf des Adressaten Brief aus Dresden vom 26. September 1818, mit dem er ein von ihm verfasstes Programm der Dresdener Akademie „von den Naturreichen“ übersendet (Tageb. VI, 257, 6).

***8203.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 190[b] 322, 18 mußte aus mußten 19 endlich *g* üdZ 21 entgegen kam *g* über zukam 323, 2 mich *g* über meine 3 nach *g* üdZ 7 Darüber *g* abgef. d. 28. — Antwort auf des Adressaten (vgl. ADB. 9, 709) Brief aus Hamburg vom 23. September (Eing. Br. 1818, 596), mit dem er seine Abhandlung „In memoriam Christoph. Daniel Ebelingii“, Hamburg 1818, einen „rohen Entwurf über die Metamorphose der Natur“, übersendet (Tageb. VI, 257, 5).

8204. Vgl. zu 2993. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt 8, 413. — Zur Sache vgl. zu 303, 21.

***8205.** Vgl. zu 3718, Nr. 2774. Kräuters Hand 324, 12 *g* — Lenz übersendet das Gewünschte am 3. Nov. (Eing. Br. 1818, 623) 324, 3—5 Caspar Spitteler, Maire in Kärnthen 6—8 Albert Patzovsky, kgl. Romainen- und Salinen-Ober-Inspector in Soovar, vgl. 8130.

8206. Vgl. zu 6161. J. Johns Hand 324, 21 fortfährt aus fortgefährt 325, 10 ich mich, wie Gedruckt: S. Boisserée II, 235. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 192, woraus zu bemerken: 324, 16 wenig 16. 17 alten — hinreichend *g* aus hinreichend für alte, geprüfte Freunde 18 sich *g* üdZ 325, 1 lieben *g* alt 5 mich *g* aus ich 10 wie nach mich 12 Tenn an *g* aus Tem am 13 fehlt es *g* über findet sich 18 folgt aK das Datum 24 schon nach aus 326, 9—13 fehlt — 324, 14 Am 1. November, Abends 10 Uhr (Tageb. VI, 260, 24) 325, 3 Schorns Buch „Über die Studien der griechischen Künstler“, am 10. October 1818 durch

Zelter Obermandt (vgl. zu 8174. S. Boisserée II, 234 und Goethes Brief an S. Boisserée vom 7. August 1819) 7 vgl. zu 8190 9 vgl. zu 4, 2 10 vgl. zu 159, 2, S. Boisserées Antwort vom 21. December 1818 (II, 236) 12. 20 vgl. zu 270, 21 24 vgl. zu 272, 16 326, 1—6 vgl. 321, 6 10 Aus dem Divan, vgl. 325, 9—11.

*8207. Vgl. zu 7094. J. Johns Hand 326, 16 68 g 8d3 19 ihrn aus Ihnen — Zur Sache vgl. zu 8190.

Aus dem Trauerſpiel
Bertram
von Charles Robert Maturin.

Zweiter Act. Dritte Scene.

[Erſtes Fragment.]

Wall-Terraſſe des Schloſſes, deſſen einen Theil man ſieht, das übrige durch uralte hohe Bäume verſteckt.

Imogine allein, ſie ſchaut eine Zeit lang nach dem Monde, alsdann kommt ſie langſam hervor.

Imogine.

Mein eigenſt liebes Licht!
Verehrt von jedem ſanften tiefen Geiſte
So recht geliebt von Liebenden! Wie hold
Und ſelig ſelbſt erfreuſt du dich am Einfluß
Auf Ebb' und Fluth der tiefbewegten Seele.
Licht gönnſt du dem Entzücken, der Verzweiflung
Und ſpiegelſt von der Hoffnung Roſenwange,
Von bleichen Kummerzügen gleich zurück.

[Zweites Fragment.]

Bertram

(kommt langſam aus dem Grunde, Arme gefaltet, Augen zur Erde gerichtet. Sie erkennt ihn nicht.)

Imogine.

Ein ſolch Gebild ſtürmt oft in meine Träume.

Tagebuchnotizen.*)

1818.

Januar

9. C. G. v. Voigt, Weimar [7946].
A. v. Goethe, Weimar („verschiedene Notizen").
Grossherzog Carl August, Weimar („über mehrere Puncte").
10. C. G. v. Voigt, Weimar.
11. Grossherzog Carl August, Weimar / A. v. Goethe, Weimar („Notiz [über Sendung der Zinnstufen von Weimar]").
16. Antonie Brentano, Frankfurt [7949].
J. G. Schadow, Berlin [7950].
S. Boisserée, Heidelberg [7951].
A. v. Goethe, Weimar ([7949—51] „zu fernerer Expedition").
20. C. G. v. Voigt, Weimar („Rücksendung des Rescripts in der Ilmenauer Steuersache").
A. v. Rode, Dessau [7952].

Januar

20. A. H. Eichhorn, Coblenz [7953].
A. v. Goethe, Weimar („poetische und prosaische Thorheiten der neuern Zeit").
21. Markgräfin [Grossherzogin] v. Baden („für Gimbernat ein Stück Cöletin [vgl. 7957]").
J. A. G. Weigel, Leipzig [7957].
F. v. Müller, Weimar [7956].
Zelter, Berlin [7955].
C. G. C. Vogel, Weimar [7958].
A. v. Goethe („Alles [7955—58] an meinen Sohn mit dem 13. und 14. Stück des Volksfreunds").
27. C. F. Burdach, Königsberg (Conc. 25. Jan.) [7959].
Vulpius, Weimar.
Kräuter, Weimar [7960].
A. v. Goethe, Weimar.
Grossherzogin Louise, Weimar [7964].

*) Postsendungslisten vom Jahre 1818 haben sich gleichfalls nicht vorgefunden, vgl. XXVIII, 452.

Januar

27. C. G. v. Voigt, Weimar [7952].

30. Grossherzog Carl August, Weimar [7953].

C. G. C. Vogel, Weimar („Knebel's Brief an Robinson").

A. v. Goethe, Weimar („sämmtliche Inlagen, die Haushaltungsbilance. Fröhliche Erndtepredigt mit Bemerkung").

Februar

1. Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar [7957].

3. Kräuter, Weimar („die Bibliothekangelegenheiten betreffend, inliegend 1 Thlr. 16 Gr. 6 ₰").

A. v. Goethe, Weimar [7960].

4. C. G. Frege und Comp., Leipzig („200 Thlr mit der Post zu schicken").

Dieselben, Leipzig („Avisbrief wegen der 100 Thlr. für Felix, die Anweisung auf 100 Thlr.").

C. F. A. v. Schreibers, Wien [7959].

6. C. F. A. v. Conta, Weimar („wegen der Mangoldischen Gelder, 1600 Thlr.").

Februar

6. F. v. Müller, Weimar [7970].

A. v. Goethe, Weimar („Assignation an Felix auf 100 Thlr. und Avisbrief").

Grossherzog Carl August, Weimar („Varia").

C. G. v. Voigt, Weimar [7971].

10. J. C. Stark, Jena („Billet ... wegen dieser Angelegenheit [Sommeraufenthalt der Prinzessinnen]").

Vulpius, Weimar („mit einem Registrande, Ankündigung der überwandten Bücher, Aufmusterung").

Kupferstecher Johann Christian Ernst Müller, Weimar („Kupferplatten zum Umschlag, No. 3").

Bibliotheks-Secretär [Kräuter] [Weimar] („Auftrag wegen der Completirung des Vermehrungsbuchs").

J. A. G. Weigel, Leipzig [7972].

A. v. Goethe, Weimar [7973].

13. F. W. Schwabe, Weimar [7976].

Grossherzog Carl August, Weimar („die Hornblendekugel betreffend").

Februar
10. A. v. Goethe, Weimar [7977].
Louise Seidler, München [7975].
13. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [7978].
16. F. v. Müller, Weimar [7979].
17. Kräuter, Weimar („12 Thlr. für Hey [lies: Heu?]").
Vulpius, Weimar („Marlow Lichterzeddel").
Grossherzog Carl August, Weimar („Neu Schottlands Frühling, Jenaische Atmosphären-Erscheinung").
A. v. Goethe, Weimar („Alles . . . mit Notizen").
20. C. G. Frege und Comp., Leipzig.
21. C. W. v. Dehm, Pastlehen [Pastlehen] bei Neidhausen [7983].
A. C. v. Preen, Rostock [7984].
22. G. Müller, Darmstadt [7986].
Sartorius, Göttingen [7987].
J. H. Meyer, Stäfa [7989].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt.
25. J. M. Färber, Jena („Die zwey ersten revidirten Bogen vom Grumerischen Catalog").

Februar
28. J. C. Stark, Jena („vom Grumerischen Catalog die beyden ersten Bogen").
J. C. Wesselhöft, Jena („den 12. Bogen von Kunst und Alterthum zurück").
L. D. M. Lavès, Jena („den 10. Bogen desselben für den Abarbeiter").
J. M. Färber, Jena („Einiges").

März
1. Julie Auguste Christine Freifrau v. Bechtolsheim, Eisenach.
2. H. Mylius, Mailand [7991].
C. Cattaneo, Mailand [7992].
3. Stadtgericht, Weimar [7995].
4. Staatsrath Schad, Berlin („dessen Bücher zurück gewandt").
J. G. Schadow, Berlin [7995].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt („Anweisung wegen Artaria").
D. Artaria, Mannheim [7994].
J. A. G. Weigel, Leipzig („Assignation an Frege auf 150 Thlr. Sächs.").
C. G. Frege und Comp., Leipzig („dem vorigen anliegend, Anweisung").

März
4. J. M. Färber, Jena.
5. J. C. Wesselhöft, Jena [7998].
J. G. L. Kosegarten, Jena [7997].
6. E. G. Freih. v. Odeleben, Klein-Waltersdorf [8000].
J. C. G. Vogel, Weimar („inliegend ... an Hüttner").
J. C. Hüttner, London („einige Zeilen wegen Howard").
L. D. M. Lavés, Jena („mit Raynouard Elémente de la Grammaire de la langue Romaine avant l'an 1000").
C. Sondershausen, Weimar [8001].
Louise Vary, Glogau.
7. C. v. Knebel, Jena [8002].
8. Zelter, Berlin [8003].
10. Erbgroßherzogin Maria Paulowna, Weimar (Conc. 9. März) [8005].
11. C. L. F. Schultz, Berlin (Conc. 8. und 10. März) [8006].
J. M. Färber, Jena („letzte Revision des ersten Bogen des Divan").
C. D. v. Münchow, Jena [8007].
12. C. G. Frege und Comp., Leipzig [8009].
13. C. W. C. Stichling, Weimar.

März
16. C. v. Knebel, Jena („Expedition [= 8010?]").
17. A. v. Goethe, Weimar („Notizen von meinem Zustand und einige Wünsche").
18. A. v. Goethe, Weimar [8011].
19. Zelter, Berlin (Conc. 16. und 17. März, Mund. 19. März) [8012].
Großherzog Carl August, Weimar [8013].
J. C. Stark, Jena („den dritten Bogen des Grunerischen Catalogs").
20. A. v. Goethe, Weimar („das dritte Heft von Kunst und Alterthum").
22. A. v. Goethe, Weimar („Geschäftsanfrage und Sendung, Kühns Quittung auf die 500 Thlr. auszuwechseln").
23. A. v. Goethe, Weimar [8016].
J. A. G. Weigel, Leipzig [8017].
C. G. C. Vogel, Weimar [8018].
25. F. v. Müller, Weimar [8020].
27. A. v. Goethe, Weimar [8026].
Ottilie v. Goethe, Weimar [8022].
A. Genast, Weimar [8023].
J. H. Meyer, Stäfa [8024].

März

27. Antonie Brentano, Frankfurt [8025].
C. G. Carus, Dresden (Mund. 19. März) [8019].

28. Julie Auguste Christine Freifrau v. Bechtolsheim, Stetten [8031].
C. G. v. Voigt, Weimar [8032].
v. Trebra, Freyberg [8029].

April

2. C. E. Schubarth, Leipzig [8035].

3. Grossherzog Carl August, Weimar [8036].
C. G. v. Voigt, Weimar [8037].
A. v. Goethe, Weimar [8038].

6. J. C. Stark, Jena („Bogen des Grunerischen Cataloges").
M. v. Flurl, München (Mund. 28. März) [8028].

7. August Herrmann, Birkenberge [8041].
Adolph Müllner, Merseburg [8040].
C. G. v. Voigt, Weimar [8042].
F. Kirms, Weimar.
C. G. C. Vogel, Weimar.
F. v. Müller, Weimar [8043].
A. v. Goethe, Weimar („Museumsgeschäfte").

April

10. Grossherzog Carl August, Weimar [8045].
C. W. Coudray [resp. Grossherzogliche Oberbaudirection], Weimar [8046].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt [8047].
D. Artaria, Mannheim [8048].
Kupferstecher Johann Christian Ernst Müller, Weimar („Auftrag wegen den Farbentafeln").
Ernst Wilhelm Gottlob Kühn, Jena („Quittung wegen 400 Thlr.").
A. v. Goethe, Weimar („Alles . . . mit Promemoria").

12. F. v. Müller, Weimar [8050].
C. W. Coudray, Weimar („die Papiere wegen des Hintergebäudes").

14. C. G. v. Voigt, Weimar [8052].
A. und Ottilie v. Goethe, Weimar („Ankunft notificirt").

16. Bergcommissär Könitz, ? [8053].
v. Trebra, Freyberg [8054].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [8055].
Ferjentsák („Herrmann und Dorothea") [vgl. 8056/7].

April
16. J. C. Stark, Jena („die Bogen N. O. des Grunerischen Catalogs").
E. W. G. Kühn, Jena („Verordnung . . . mit der Mappe, Rechnung und Belege").
17. [Christian Ernst Friedrich Weller, Jena] „Gedicht nach Jena durch einen Boten" [8056].
Grossherzog Carl August, Weimar („etwas von der Wiener Sendung").
18. C. E. F. Weller, Jena [8058].
C. W. C. Stichling, Weimar („Einiges wegen den Jenaischen Angelegenheiten, Schriftliches").
19. J. F. H. Schlosser, Frankfurt („Brief und Vollmacht").
C. E. F. Weller, Jena („academische Bibliothek betreffend").
22. Anton Kirchner, Frankfurt („Dank für dessen Beschreibung von Frankfurt und dessen Umgegend").
C. G. Frege und Comp., Leipzig („Meldung der angekommenen 4000 Thlr. und weitere Bestellung").
J. G. Büsching, Breslau.
Nees v. Esenbeck, Sickershausen [8061].

April
22. Hofmaler Primavesi, Darmstadt („Dank für Rheinbeschreibung").
L. F. Hesse, Rudolstadt („Dank für Paulinzelle").
v. Trebra, Freyberg („das Gedicht eingesiegelt").
Hofrath Himly, Göttingen.
Antonie Brentano, Frankfurt.
S. T. v. Sömmerring, München [8062].
25. F. G. Hand, Jena / Vulpius, Weimar / J. M. Färber, Jena („Hands archäologische Vorlesungen betreffend").
Grossherzogliche Oberbaudirection, Weimar [8064].
26. Gräfin [Caroline] v. Egloffstein, Weimar („Brief . . . mit Allart van Everdingens kleinen radirten Landschaften").
28. C. G. v. Voigt, Weimar [8066].
Vulpius, Weimar („Heidelberger Jahrbücher December, Grunerischer Catalog G—N").
A. v. Goethe, Weimar („verschiedene Aufträge").

Mai
1. J. W. Döbereiner, Jena („Anfrage . . . wegen des Metallspiegels").

Mai

1. Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, Jena („den vierten Bogen des Divans").
   A. v. Goethe, Weimar („Eingeschlossen" die folgende Nummer).
   Grossherzog Carl August, Weimar („Heidelberger Jahrbücher").
   S. Boisserée, Heidelberg [8069].
8. C. G. v. Voigt, Weimar [8070].
   C. W. C. Stichling, Weimar [8071].
11. Cotta, Stuttgart (Conc. 4. Mai) [8074].
   J. A. G. Weigel, Leipzig.
19. v. Uwarow, St. Petersburg [8077].
   F. M. v. Klinger, St. Petersburg [8078].
   A. v. Goethe, Weimar („Quittung auf 500 Thlr. für die Museen").
25. C. G. v. Voigt, Weimar [8082].
   S. Boisserée, Heidelberg [8081].
   Vulpius, Weimar („Zwey Bogen Grunerischen Catalog").
   A. v. Goethe, Weimar („Alles ... eingepackt").
   Nees v. Esenbeck, Erlangen [8083].

Juni

5. C. G. v. Voigt, Weimar [8087].
   G. Cattaneo, Mailand [8086].
8. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [8088].
   v. Trebra, Freyberg (Conc. 20. Mai) [8089].
   C. L. F. Schultz, Berlin [8091].
19. A. v. Goethe, Weimar („Brief ... mancherley Notizen").
   Ottilie v. Goethe, Weimar („Orphisches")
   C. G. v. Voigt, Weimar [8094].
   F. v. Müller, Weimar [8093].
20. J. C. Wesselhöft, Jena („Billet").
23. C. G. v. Voigt, Weimar [8098].
   A. v. Goethe, Weimar („auszuwechselnde Quittung von 500 Thalern").
   Ottilie v. Goethe, Weimar („das Heft von Schubarth").
27. Grossherzog Carl August, Weimar [8099].
   G. Cattaneo, Mailand (Conc. 17. Juni, vgl. 21. und 22. Juni) [8100].
   J. Cogswell, Baltimore (Conc. 17. Juni, vgl. 21. und 22. Juni) [8101].

Juni

27. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [8102].
Cotta, Stuttgart [8103].

Juli

5. C. G. Frege und Comp., Leipzig [8112].
E. W. G. Kühn, Heussdorf („Einsendung der Rechnung").
8. C. v. Knebel, Jena [8115].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [8116].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt.
J. G. Lenz, Jena („mit einem Stück Skorodith).
J. W. Döbereiner, Jena [8114].
C. D. v. Münchow, Jena („Bessel, Bradley'sche Astronomie in die astronomische Bibliothek gegeben").
9. Grossherzog Carl August, Weimar („Bericht ... wegen der disponiblen Summe im Museums-Etat").
K. E. Schubarth, Leipzig [8117].
J. M. Färber, Jena („Sendung ... durch einen Expressen, englische Journale u. d. g. enthaltend").

Juli

12. Grossherzog Carl August, Weimar [8121].
J. F. Gille, Weimar [8122].
14. Grossherzogliche Kammer, Weimar („Communicat ... Löberthors Abtragung" [= 8124, Beilage]).
15. C. E. F. Weller, Jena [8126].
16. J. G. Schadow, Berlin [8125].
S. Boisserée, Heidelberg [8128].
C. G. C. Vogel, Weimar („die Mawische Expedition nach London betreffend").
17. G. L. Kosegarten, Greifswald [8123].
A. Batzowsky, Soovar [8130].
18. Grossherzog Carl August, Weimar [8133].
C. G. v. Voigt, Jena [8134].
19. J. M. Grubers Erben, Lindau („mit einer Rolle Manuscript des Aufsatzes über Leonardo da Vinci"; vgl. 8135/6).
G. Cattaneo, Mailand [8131].
21. J. H. Meyer, Weimar [8137].
Antonie Brentano, Frankfurt [8136].
F. W. Schwabe, Weimar [8138].

Juli

21. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [8139].
Ottilie v. Goethe, Weimar [8140].
22. Wilhelm Fenner, Bremen.
C. G. Kelle, Kleinwaltersdorf [8141].

August

4. C. F. A. v. Schreibers, Wien [8143].
8. Gräfin Josephine O'Donell, Franzensbrunnen („Gemahlter Becher ... durch Deny. An dieselbe Gedicht, durch die Post").
A. Schopenhauer, Dresden [8147].
14. „Sendung nach Weimar vorbereitet [8148—50]: Merckw. Gefäss 8. Curiositäten".
18. C. E. A. v. Hoff, Gotha [8151].
C. E. F. Weller, Jena [8152].
23. Zimmer und Sohn, Frankfurt („Assignation auf 200 fl.").
C. G. Frege und Comp., Leipzig („Meldung").
30. W. J. Tomascheck, Prag [8156].

September

4. A. und Ottilie v. Goethe, Weimar [8157].
C. v. Knebel, Jena [8158].
8. J. Beschorner, Schlackenwalde [8159].
12. Fürst Metternich, Wien [8160].
Graf Boucquoy, Prag („Medaille").
18. A. C. Graf v. Edling, Weimar [8161].
19. C. E. F. Weller, Jena [8162].
C. F. E. Frommann, Jena [8164].
C. v. Knebel, Jena [8165].
20. E. W. G. Kühn, Heussdorf („Erlass ... wegen abzulegender Museumsrechnung").
C. F. E. Frommann, Jena [8166].
Grossherzog Carl August, Weimar [8167].
26. C. F. E. Frommann, Jena [8172].
C. E. F. Weller, Jena [8173].
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
J. G. L. Kosegarten, Jena [8171].
28. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [8175].
29. Grossherzog Carl August, Weimar [8176].
30. Vulpius, Weimar.

October

1. Rentamtmann J. A. Müller, Jena („Erlass ... mit 106 Thlr. p. (geht künftigen Sonnabend

October
[3. October] mit der Post dahin ab)".

3. T. Renner, Jena [8178].
J. S. C. Schweigger, Erlangen [8179].

6. C. F. A. v. Conta, Weimar („Die Acten").

7. K. F. M. Graf Brühl, Berlin und Seifersdorf „in duplo" [8177]
J. M. Färber, Jena.
C. E. F. Weller, Jena [8183].
Grossherzogliche Kammer, Weimar („Communicat ... mit der Museumsrechnung von 1817—1818, dem Kabisiusischen Kaufbriefu d g.").

10. C. G. v. Voigt, Weimar [8185].
Grossherzogliche Landesdirection, Weimar („Communicat ... wegen der Jenaischen Buchdrucker").

11. J. C. Wesselhöft, Jena („10. Revisionsbogen von Kunst und Alterthum 4. Stück").

12. Grossherzog Carl August, Weimar [8186].
C. W. Freih. v. Fritsch, Weimar [8187].
J. C. Wesselhöft, Jena („Paquet ... mit 1400 Stück Abdrücken von Myrons Kuh, zum 4. Heft

October
von Kunst und Alterthum geheftet").

13. L. Passner, St. Petersburg [8188].

14. J. C. Wesselhöft, Jena („Paquet ... Manuscript zu den beyden letzten Bogen von Kunst und Alterthum").

15. „Einladungskarten" [= 8189].

18. C. D. v. Münchow, Jena.
F. W. v. Bielke, Weimar [8190].

19. C. F. A. v. Conta, Weimar [8191?].

21. J. B. Graf Paar, Wien (Conc. 13. und 18. October) [8193].
J. C. Wesselhöft, Jena („700 Abdrücke von Myrons Kuh — Ausserdem ... Schluss-Manuscript von Kunst und Alterthum 4. Stück (letzteres durch die Boten)").
Georg Gottlieb Güldenapfel, Jena („Erlass").
J. M. Färber, Jena („Erlass").
L. D. M. Lavés, Jena.
C. E. F. Weller, Jena („Die Bogen N.—Z. vom Grunerischen Catalog").
v. Trebra, Freyberg [8192].

22. Bury & Comp., Hanau [8194].

So finſter wild, ſo ernſt gefaßt und ſtolz!
Regt ſich es jetzt im Wachen auf mich zu?
(Bertram tritt ganz hervor auf die Bühne, und ſteht ohne ſie anzuſehen.)

Imogine.

Ich ließ dich rufen, Fremdling, denn das Volk
Das wilde draußen hetzt nur deine Wunde.
Du biſt verwundet — ſcheiterte dein Gold,
Dein weltlich Wohl an unſeres Felſens Roheit;
Das kann ich heilen — gleich mein Schatzbewahrer —

Bertram.

Umſonſt auf mich häufte der Welten Reichthum.

Imogine.

So leſe ich deinen Verluſt — dein Herz verſank
In ſchwarzen Waſſers Unbarmherzigkeit.
Ein theuerer Freund, ein Bruder, ſeelgeliebter
Verſank. Das jammert mich, mehr kann ich nicht —
Gold kann ich geben, kann nicht Tröſtung geben,
Ich ſelbſt bin troſtlos! —
Doch wär' mein Athem regelhaft zu ſammlen
Zu ſolchem Trauerdienſt wär ich geſchickt:
Denn Kummer ließ mir keinen andern Klang.

Bertram (auf ſein Herz ſchlagend).

Kein Thau erquickte den verſengten Boden.

Imogine.

Fremd iſt dein Bildniß, deine Worte fremder.
Mir wird es ängſtlich dieſes Redewechſeln.
Sag' dein Geſchlecht und Heimath!

October
27. C. G. C. Vogel, Weimar („wegen der Medaillen").
C. G. v. Voigt, Weimar [8201].
29. Zelter, Berlin [?].
J. C. A. Grohmann, Hamburg [8203].
C. G. Carus, Dresden [8202].
C. F. A. v. Conta, Weimar.

October
31. S. Boisserée, Heidelberg [8206].
J. G. Lenz, Jena [8205].
G. G. Güldenapfel, Jena (Conc. 29. October) („Erlass ... wegen Ablösung von der Mitarbeit an der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung").

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

30. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1905.

Goethes Briefe

30. Band

Undatirtes und Nachträge.
Regiſter zu Band 19—30.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1905.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

Nachträge zu Band I—XXIX.

		Seite
2a.	An Ludwig Ysenburg von Buri 6. Juli 1764 . .	3
222a.	An Henrich Christian Boie 4. Juni 1774 . . .	4
240a.	An Johann Kaspar Lavater Mitte August 1774 .	5
246a.	An J. K. Lavater zweite Hälfte August 1774 . .	6
328a.	An Johann Georg Zimmermann 3. Mai 1775 . .	6
*378a.	An Philipp Erasmus Reich 1. Januar 1776 . .	7
380a.	An J. G. Zimmermann 5. Januar 1776	7
413a.	An J. G. Zimmermann 6. März 1776	9
*430a.	An Christian Wilhelm Steinauer Anfang April 1776?	9
*526a.	An Johann Ludwig Freiherrn von Mauchenheim, genannt v. Bechtolsheim 14. November 1776 . .	10
*575a.	An Reich 16. März 1777	10
*673a.	An den Grafen Heinrich XXVI. zu Reuß-Ebersdorf 13. Februar 1778	11
678a.	An Anton von Gatharin? 28. Februar 1778 . .	12
*1008a.	An Carl Christian v. Herda 1. September 1780 .	13
1148a.	An Wilhelm Christoph Reichsfreiherrn v. Diede 6. März 1781	14
1209a.	An W. C. v. Diede 22. April 1781	15
*1210a.	An Sylvius Friedrich Ludwig v. Franckenberg 23. April 1781	16

		Seite
*1378a.	An G. G. v. Herda 3. Januar 1782	17
1408a.	An W. G. v. Tiede 18. Februar 1782	18
1517a.	An W. G. v. Tiede 15. Juli 1782	20
1551a.	An W. G. v. Tiede 8. August 1782	21
1589a.	An W. G. v. Tiede 12. October 1782	23
*1614a.	An G. G. v. Herda 7. November 1782	25
1658a.	An Adam Friedrich Oeser 19. December 1782	26
*1740a.	An Friedrich Justin Bertuch Ende Mai 1783?	27
*1743a.	An G. G. v. Herda 6. Juni 1783	27
*1753a.	An Jacob Friedrich Freiherrn v. Fritsch 26. Juni 1783	28
*1850a.	An G. G. v. Herda 2. Januar 1784	30
1914a.	An Julie v. Bechtolsheim 18. April 1784	31
1921a [= VII, 366].	An Johann Georg Lenz April 1784	31
1962a.	An Julie v. Bechtolsheim Anfang August 1784	32
1983a.	An Julie v. Bechtolsheim 2. October 1784	32
1991a.	An Julie v. Bechtolsheim 23. October 1784	33
*2124a.	An Jacob Friedrich Freiherrn von Fritsch 23. Mai 1785	34
2127a.	An Elisabeth Charlotte Constantia von der Recke 30. Mai 1785	35
2149a.	An? 30. August 1785	37
*2150a.	An Sylvius Friedrich Ludwig v. Franckenberg 8. September 1785	37
2340a.	An Johann Cornelius Rudolf Ridel 12. Juli 1786 [= Seite 298]	38
2492a.	An Johann Christoph Schmidt 13. August 1786	39
2518a.	An den Freundeskreis in Weimar Anfang November 1786?	40
2649a.	An Christian Friedrich Schnauß 24. März 1788	41
*2657a.	An Berezy 30. Juni 1788	43
2714a.	An F. J. Bertuch Anfang Januar 1789?	43
*2737a	An G. G. v. Herda 20. März 1789	44
2754a.	An J. C. R. Ridel Anfang Juni 1789	45
*2766a.	An G. G. v. Herda 10. Juli 1789	45
*2768a.	An G. G. v. Herda 20. Juli 1789	46
2806a.	An Georg Joachim Göschen 3. März 1790	47
*2806b.	An F. J. Bertuch 5. März 1790	47

Seite

2824ᵃ. An G. J. Göſchen Anfang Juli 1790 48
2915ᵃ. An Georg Chriſtoph Lichtenberg 11. Mai 1792 . 48
2989ᵃ. An Julie v. Bechtolsheim 21. Juni 1793 50
3007ᵃ. An G. C. Lichtenberg 11. Auguſt 1793 50
3030ᵃ. An G. C. Lichtenberg 29. December 1793 51
*3047ᵃ. An den Herzog Carl Auguſt 20. März 1794 . . 52
3063ᵃ. An G. C. Lichtenberg 9. Juni 1794 54
3068ᵃ. An C. G. Voigt 10. Juli 1794 55
3072ᵃ. An Johann Iſaak Gerning 25. Juli 1794 . . . 55
3100ᵃ. An Jakob Stock 26. November 1794 56
3129ᵃ. An J. J. Gerning 21. Februar 1795 57
*3232ᵃ. An den Herzog Carl Auguſt 21. November 1795 . 57
3293ᵃ. An Auguſt Wilhelm Iffland 30. März 1796 . . 59
3293ᵇ. An G. C. Lichtenberg 30. März 1796 59
Zu 3340. An Schiller 9. Juli 1796 60
*3418ᵃ. An Franz Kirms 22. October 1796 60
3453ᵃ. An Chriſtoph Martin Wieland 24. December 1796 60
*3474ᵃ. An den Herzog Carl Auguſt 27. Januar 1797 . . 61
3477ᵃ. An Jean Joſeph Mounier 31. Januar 1797 . . 62
3541ᵃ. An J. J. Mounier 4. Mai 1797 63
3595ᵃ. An J. J. Gerning 3. Juli 1797 63
*3742ᵃ. An F. Kirms 25. Februar 1798 63
*3746ᵃ. An den Herzog Carl Auguſt 3. März 1798 . . . 64
*3900ᵃ. An F. Kirms Mitte October 1798 65
*3907ᵃ. An die Hoftheater-Commiſſion zweite Hälfte October 1798 65
*3907ᵇ. An die Hoftheater-Commiſſion zweite Hälfte October 1798 67
*3907ᶜ. An die Hoftheater-Commiſſion 23. October 1798 . 68
*3907ᵈ. An die Hoftheater-Commiſſion 24. October 1798 . 68
3972ᵃ. An C. G. Voigt 12. Januar 1799 69
3984ᵃ. An C. G. Voigt 31. Januar 1799? 69
*4035ᵃ. An Zapf 30. April 1799 70
4054ᵃ. An Nicolaus Friedrich Thouret 20. Mai 1799 . . 71
*4096ᵃ. An F. Kirms 19. Auguſt 1799 72
*4105ᵃ. An F. Kirms 30. Auguſt 1799 72
*4204ᵃ. An die Hoftheater-Commiſſion 26. Februar 1800 . 72
*4287ᵃ. An F. Kirms 20. September 1800 73

		Seite
*4298a.	An F. Kirms 30. September 1800	73
*4305.	An Ferdinand Hartmann 27. October 1800	74
*4389a.	An den Herzog Carl August April 1801	74
*4392a.	An Rabe? 11. Mai 1801	75
*4453a.	An Johann Christian Gädicke 5. December 1801	75
*4462a.	An Christian Friedrich Tieck 11. Januar 1802	75
*4476a.	An C. G. Voigt 22. Januar 1802	76
4483a.	An Charlotte v. Stein 2. Februar 1802	76
4530a.	An Joseph Hoffmann 9. Mai 1802	76
*4542a.	An die Hoftheater-Commission 18. Juni 1802	77
*4740a.	An Johann Ludwig v. Herda 12. October 1803	78
*4757a.	An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 19. November 1803	78
*4777a.	An F. Kirms 10. December 1803	79
*4798a.	An Carl Wilhelm Freiherrn von Fritsch? 30. December 1803	79
*4801a.	An Johann Ludwig v. Herda? 3. Januar 1804	80
*4810a.	An Anne de Stael Mitte Januar 1804?	80
4878a.	An C. G. Voigt 29. März 1804	81
4892a.	An Christian Heinrich Ramann 14. April 1804	81
*4972a.	An F. Kirms 9. October 1804	82
4973a.	An Amtsrath H. W. Meyer 10. October 1804	82
4984a.	An Carl Adolph Schultze 7. November 1804	83
4992a.	An ? 2. December 1804	83
5008a.	An Charlotte v. Stein, Mitte Januar 1805	84
5022a.	An J. J. Gerning 30. Januar 1805	84
5025a.	An J. Hoffmann 1. Februar 1805	84
*5103a.	An G. J. Göschen 12. Juni 1805	85
5128a.	An Johann Peter v. Langer 20. September 1805	86
5205a.	An C. H. Ramann 20. Juni 1806	86
5224a.	An den Herzog Carl August 4. August 1806	87
5248a.	An Henrich Steffens September oder Anfang October 1806	90
*5286a.	An C. G. Voigt? 27. November 1806	91
5306a.	An J. J. Gerning 6. Januar 1807	93
*5324a.	An den Herzog Carl August 5. März 1807	94
*5345a.	An F. Kirms 12. April 1807	97
*5380a.	An A. Genast 5. Juni 1807	98

Seite

*5387a. An A. Genaſt 24. Juni 1807 99
*5387b. An A. Genaſt 25. Juni 1807 101
5390a. An Carl Friedrich Anton v. Conta 30. Juni 1807 101
5396a. An C. G. v. Voigt 18. Juli 1807 103
*5413a. An Friederike Caroline Sophie Prinzeſſin von Solms-Braunfels 6. September 1807 105
*5457a. An F. Kirms 19. November 1807 105
5471a. An C. v. Knebel 18. December 1807 106
*5474a. An den Herzog Carl Auguſt 31. December 1807 . 106
*5513a. An C. G. v. Voigt 2. April 1808 110
5530a. An C. G. v. Voigt 1. Mai 1808 111
*5538a. An F. J. Bertuch 11. Mai 1808 113
5580a. An Marianne v. Eybenberg 14. Auguſt 1808 . . 114
5599a. An Johann Jacob Otto Auguſt Rühle von Lilienſtern 20. September 1808 115
5607a. An C. G. v. Voigt 10. October 1808 116
5631a. An Caroline Sartorius geb. v. Voigt 7. November 1808 117
*5632a. An die Hoftheater-Commiſſion? 8. November 1808 118
*5639a. An den Herzog Carl Auguſt 15. November 1808 . 118
5661a. An F. Kirms erſte Hälfte December 1808? . . 120
*5674a. An F. Kirms 8. Januar 1809 120
*5676a. An die Hoftheater-Commiſſion 10. Januar 1809 . 121
*5695a An F. Kirms 28. Februar 1809 123
5705a. An C. G. v. Voigt 7. April 1809 124
5719a. An Silvie v. Ziegeſar 5. Mai 1809 126
*5735a. An A. Genaſt 1. Juni 1809 126
5756a. An Carl Friedrich v. Reinhard 13. Juli 1809 . 127
*5845a. An C. G. Frege und Comp. 20. October 1809 . . 128
*5869a. An Georg Sartorius Ende November oder Anfang December 1809 128
5869b. An Charlotte v. Stein Mitte December 1809 . . 129
*5902a. An Leon de Yacovleff 5. Februar 1810 129
*5904a. An die Hoftheater-Commiſſion 8. Februar 1810 . 130
*5906a. An F. Kirms? Mitte Februar 1810 132
5925a. An C. G. v. Voigt 3. März 1810 134
*5928a. An C. W. v. Fritſch 5. März 1810 136
*5929a. An C. W. v. Fritſch 7. März 1810 137

		Seite
5936.	An Behrendt 21. März 1810	138
*5943a.	An A. Genaſt 29. März 1810	140
5945a.	An C. v. Knebel 1. April 1810	141
*5949.	An J. H. Meyer [Beilage] 13. April 1810	141
*5954a.	An C. G. Frege und Comp. 17. April 1810	143
*5959a.	An die Hoftheater-Commiſſion 20. April 1810	144
5977a.	An Silvie v. Ziegeſar 6. Mai 1810	144
5998a.	An C. v. Knebel 15. Mai 1810	145
5998b.	An C. v. Knebel 15. Mai 1810	145
6016a.	An Fürſt Carl Lichnowsky 7. Juli 1810	146
6021a.	An Cotta 29. Juli 1810	146
*6021b.	An Auguſt v. Goethe 30. Juli 1810	148
6021c.	An C. G. v. Voigt 31. Juli 1810	151
*6035a.	An C. G. Frege und Comp. 25. September 1810	155
*6035b.	An A. Brizzi 4. October 1810	155
*6045a.	An A. Brizzi 22. October 1810	157
6051a.	An den Herzog Carl Auguſt 5. November 1810	158
6057a.	An Cotta 16. November 1810	158
*6072a.	An die Hoftheater-Commiſſion? 8. December 1810	161
6074a.	An den Herzog Carl Auguſt 12. December 1810	162
6119a.	An Heinrich Ludwig Verlohren 28. Februar 1811	162
6307.	An C. G. v. Voigt 21. April 1812	163
6383a.	An C. G. v. Voigt 28. September 1812	165
6398a.	An C. F. A. v. Conta 20. October 1812	167
6420a.	An Gabriel Ulmann 13. November 1812	168
*6526a.	An den Herzog Carl Auguſt 6. März 1813	168
*6716a.	An Ernſt Chriſtian Auguſt v. Gersdorff 21. Januar 1814	171
6731a.	An Friedrich Wilhelm Riemer 6. Februar 1814	172
6800a.	An C. G. v. Voigt 23. April 1814	172
6804a.	An C. G. v. Voigt 26. April 1814	175
*6819a.	An J. H. Meyer 7. Mai 1814	177
6822.	An C. G. v. Voigt 8. Mai 1814	178
6834a.	An Charlotte v. Schiller 12. Mai 1814	181
6844a.	An F. W. Riemer 22. Mai 1814	181
*6883a.	An Cotta 29. Juli 1814	182
*6951a.	An F. Kirms 16. December 1814	182
7072.	An C. G. v. Voigt 19. April 1815	184

Bertram.

Und was hälf' es!
Elend iſt heimathlos, der Name Heimath
Sagt Wohnung, Lieb', Verwandtſchaft, treue Freunde,
Geſetz und Schutz; das bindet Mann an Mann.
Und nichts davon iſt mein, bin ohne Heimath.
Und mein Geſchlecht — des jüngſten Tags Poſaune
Erweckt, verſammelt eher die zerſtreuten
Gebeine meiner Ahnen, als Trompetenſchall
Zu edlen Waffenreihen, unbefleckten Schilden,
Verlornen Enkel ruft.

Imogine.

Sein Reden ſchreckt,
Das fürchterliche Gellen ſeiner Stimme!
Ein Geiſt vergangner Tage ſchrillt darein —
Hilft meine Güte, meine Thräne nicht,
Fremdling leb' wohl. Für dich im Elend betend
Reih auch ein fremdes großes Elend an.
(Sie entfernt ſich mit Entſetzen, er hält ſie zurück.)

Bertram.

Du ſollſt nicht gehen.

Imogine.

Soll nicht? ſprich wer biſt du?

Bertram.

Und ſoll ich ſprechen — Eine Stimme war's
Die alle Welt vergeſſen durfte, nur nicht du.

Seite

7165. An C. G. v. Voigt 12 Mai 1815 187
7937. An Johann Dietrich Gries 23. December 1817 . 189
8058. An C. G. v. Voigt 18. April 1818 190

Undatirtes. 1773—1818.

*8208. An die Schwestern Moritz? 195
*8209. An Katharina Elisabeth Goethe? 195
8210. An Charlotte v. Stein 195
*8211. An Caroline v. Wolzogen 196
8212. An Marianne v. Eybenberg, geb. Meyer [30. August 1810] 196
8213. An Caroline v. Heygendorf, geb. Jagemann . . . 197
*8214. An C. G. v. Voigt 197
*8215. An C. G. v. Voigt 198
*8216. An C. G. v. Voigt 198
*8217. An C. G. v. Voigt 199
*8218. An C. G. v. Voigt [Anfang Februar 1799?] . . 199
*8219. An C. G. v. Voigt 200
8220. An C. G. v. Voigt 200
8221. An C. G. v. Voigt 200
*8222. An C. G. v. Voigt 201
*8223. An C. G. v. Voigt? 202
8224. An C. G. v. Voigt? 202
*8225. An F. Kirms 202
*8226. An F. Kirms 203
*8227. An F. Kirms 204
*8228. An F. Kirms 204
*8229. An F. Kirms 204
*8230. An F. Kirms? 205
*8231. An J. H. Meyer 205
*8232. An J. H. Meyer 205
*8233. An J. H. Meyer 206
*8234. An J. H. Meyer 206
8235. An? 206
*8236. An? 207

Nachtrag.

*2108. An Johann Cornelius Rudolf Nibel 12. Juli 1780 Seite 208

Lesarten 209

Berichtigungen zu Band I—XXIX 251

Register zu Band XIX—XXX 1
Goethes Schriften 190

Nachträge zu Band I—XXIX.

2°.

An Ludwig Ysenburg von Wurl.

Ich bin meinem Freunde sehr verbunden, daß er ihnen eine so vorteilhafte Meynung von mir beygebracht hat. Wenn sie mich sehen und dieselbe beybehalten so soll es mir angenehm seyn. Ich fürchte sehr daß mein äuserliches — doch was hat man nötig von sich selbst zu schwäzen. Sie werden mich schon sehen. Dennoch wünsche ich daß es geschähe ehe ich aufgenommen würde. Da es aber nicht wahrscheinlich ist, daß sie so balde zu uns kommen und noch unwahrscheinlicher daß sie mich balde bey ihnen sehen, so wollte ich anfragen, ob sie es nicht vor genehm hielten einen Ort der zwischen uns beyden ist zu bestimmen wo wir uns mit einander besprechen könnten. Dieses mein Herr ist nur, ein ohngefährer Vorschlag den sie nach Belieben annehmen oder abschlagen können.

Nun will ich das was die Gesellschaft über mich verhänget erwarten. Nur will ich gebeten haben daß sie mich manchesmahl wenn es ihre Geschäfte zu lassen mit einigen Zeilen vergnügen. Und wenn sie auch

gleich nichts anders zu schreiben wissen als wie sie sich befinden: so wird es dennoch stets angenehm seyn denn der stets bleiben wird

Mein Herr

dero

aufrichtigst ergebenster

Diener

Ffurt den 6. Juli 1764. J. W. Goethe.

222*.

An Henrich Christian Boie.

Ich habe einen Brief von Schönborn vom 16 Apr. aus Algier, der mich sehr gefreut hat. Er enthält eine umständliche Beschreibung seiner Reise und das was für mich merckwürdig seyn konnte.

Der H. Ziegler hat noch keine Anweisung das Geld quaest. zu zahlen. Auch bitt ich Sie mir zu melden: was von dieser Summe für Göz ist? denn das ist alleine mein, wie das übrige allein Mercken gehört.

Ich begreiffe nicht wie Wiel. sich über die Farce so ungebärdig stellen konnte.

Daß ich eine Schandschrifft auf die Jakobi gefertigt habe ist wahr, allein gedruckt ist sie nicht, soll auch nie aus meinen Händen kommen. Wie denn die Farce nie gedruckt worden wäre, wenn ich sie nicht Freunden kommunizirt hätte.

Von kleinen Sachen hab ich gar nichts, und was ich habe ist so ungezogen, daß es sich in Taschenformat und vergüldt aufm Schnitt nicht darf sehn lassen. Was ich sonst gefertigt habe will ich ehstens in's Publikum sprengen.

Schreiben Sie mir doch wie das Stück Der Hofmeister ein Lustspiel aufgenommen worden.

Leben Sie wohl, und wenn Ihre Freunde was ausprichnendes produzirten, lassen Sie mich auch Theil daran nehmen.

[Frankfurt] am 4 Juni 1774. Goethe.

210*.

An Johann Kaspar Lavater.

[Frankfurt, Mitte August 1774.]

Kriegst diesen Brief statt durch Metzern durch mich. Schreibe nur ein Wort. Ich habe mein Schifflein abermal gestickt und wag's weiter. Habe gute Tage genossen in Ems u. Coblenz. Auch mit Basedow der mit mir herkommen ist. Schreib mir kürzlich von deiner Reise. Grüs Pfenninger u. Passavant. Sie sollen was von sich hören lassen. Basedow kommt zu euch auf Pfenningers Brief. Möcht du Ruhe finden nur so viel als nötig ist, dir deine Reise zu fruchten. Grüs die Fr. Schulthes, u. dein Weib. Adieu. Schick mir mit Messgelegenheit all meine Schreibereyen zurück.

246*.

An J. K. Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte August 1774.]

. . . Lieber Lavater, eine Bitte! Beschreibe mir mit der Aufrichtigkeit eines Christen, aber ohne Beschreiberei — Gerechtigkeit ist gegen dir, was Gesundheit gegen Kränklichkeit — deine ganze That wider den Landvogt Grebel, was deine Schrift oder Rede veranlaßt, was darauf erfolgt ist, plutarchisch — damit ich dich mit deiner That messe, du braver Geistlicher! du ehrster Mann! Eine solche That gilt hundert Bücher, und wenn mir die Zeiten wieder aufstehen, will ich mich mit der Welt wieder aussöhnen. Schreib mir's ganz, ich beschwöre dich — um deinetwillen. . . .

328*.

An Johann Georg Zimmermann.

Hier schick ich L. Zimmern. Briefe von Lav. über die höchst ärgerliche Sache. Ich bitte Sie, helfen Sie mir ihn tag täglich unempfindlicher zu machen, gegen all das Nebel und Kröten Geschlecht, das gegen ihn aufsteigt, und mehr ausgerottet noch gedemüthigt werden mag. Der Magnet zieht die Feilspäne aus Staub und Sperr an sich, und so ist's doch am Ende mit dem Edlen auch, er wühlt unter der Menge mit liebendem Würken, und zieht nur wenige zu sich, o

die seinen Natur sind. Können Sie nun aber wieder der Menge verdenken, wenn sie sich gegen das Plätzen und Märkern auflehnet, das sie nur drängt und schiebt, ohne Einfluß auf sie zu haben. Antworten Sie doch o Natur, halb, und Leben recht wohl.

Frankf. d. 3 May 75. Goethe.

278*.

An Philipp Erasmus Reich.

Weimar d. 4. Jan. [1776]. Ich melde Ihnen nur doch Sie gewiß mit der Meintag von hier abgehenden Post, gewiß ein Packet Philosophemist erhalten wer- 10 den. Ich weis noch nicht ob ich und in welchen Verhältnissen ich etwa nach Leipzig komme, denn dank ich gegenwärtig nur für die gütige Einladung.

Goethe.

280*.

An J. G. Zimmermann.

Wenn ich Euch nicht gleich antworte lieber Freund 15 und Herr, seyt Ihr wohl überzeugt von langem Gericht Nachricht von mir. Alle heut den ganzen Tag auf dem Sie. nach Lichte ein Packet von Frankf. darinn auch euer Brief und nun an der Fr. v. Stein Schmidtlich und einem guten Abend. Sie kommt eben 20 herein, hat eine große Zopfität Kinder, die heut Abend Comödie probirt haben, und Streiche treiben. Ich

bin anders wo hin gelaufen und versprochen werd aber wohl dableiben.

Tanck Euch für alles! für die Silhouetten! Lotten hab ich nicht erkannt und nachher herzlich über ihr sittliches Unterfinn gelacht. Dancke für den Chymischen Brief. Grüßen Sie den Schreiber herzlich. Die Antworten haben mich in vielem bestärckt, und ich spüre wohl daß Chymie mir eine herrliche Aussicht bricht.

Mit Lavatern hab ich Lakonisch. also auch Tanck vor dasse.

Hier bin ich herzlich wohl.

1775. Weimar

Wies Gott wenn ich das Vorige schrieb. heut ist aber d. 5. Jan. Und ich treibe was tüchtigs auf dem Eisboden hin und her.

Schnitt und Schlittenbahn.

und Physiognomick

Schreiben Sie mir hierher. Wieland Grüßt ich schreib bey ihm. Adieu.

Grüßen Sie Lotten. O ich bitte noch um ein Schattenbild von ihr. Wies von der Wand kommt. Die taugen all nichts.

[Vierter Act. Zweite Scene.]

Bertram tritt ein.

Imogine.

Verbrechen iſt's in mir auf dich zu ſchauen;
Doch was ich auch beginne es iſt Verbrechen —
Unſeliger Gedanke ſchwankſt zu deiner Rettung —
Flieh! meine Lippe warnt noch ohne Schuld.
O! wärſt du nie gekommen, gleich geſchieden!
Gott! — er bemerkt mich nicht!? bin ich ihm nichts?
Was bringſt du ſo? welch ſchrecklich Unternehmen?
Ich weiß du kommſt zum Böſen; um den Inhalt
Frag ich mein Herz umſonſt.

Bertram.

Vermuth's und ſchone!

(Lange Pauſe, worin ſie ihn aufmerkſam anſieht.)

In meinem Antlitz wär's zu leſen.

Imogine.

Darf nicht!

Da dunklen bös gemiſcht Gedankenſchatten.
Doch was ich fürchtend, unbeſtimmt vermuthe
Vernichtet wär' ich es zu ſehen.

(Wendet ſich ab. Pauſe.)

Bertram.

Hörſt du es nicht in meinem tiefen Schweigen?
Was keine Stimme nennt das nennt ſich ſelbſt.

Imogine.

Verkehrt iſt mein Gedanke. Fürchterlich
Iſt ihm allein daß er nicht denken darf.

413ª.

An J. G. Zimmermann.

Mir iſt wohl darauf verlaſſ dich. Von meinen Wahren Verhältniſſen, wird dir kein Reiſender was erzählen können, kaum ein Mitwohnender. Ich bin feſt entſchloſſen nichts zu hören, was man von mir ſagt, noch was man mir rathen kann — — Wie's **ausgeht** daran iſt auch nichts gelegen. Der Pöbel ſieht auf den Ausgang ſagt ein Grieche. Und die Glücklichen ſcheinen weiſe den Menſchen.

d. 6 Merz 76 Weimar G.

430ª.

An Chriſtian Wilhelm Steinauer.

[Weimar, Anfang April 1776?]

Hier lieber Steinauer Danck für alles. Die Silh. kann ich noch nicht ſehn — Sie kriegen noch einen Brief — Mit dem Kleid bleibts bey der Abrede, auch können Sie ihr holländiſch ſchön Tuch zu 12 Schnupftüchern kaufen und es ihr auf eine Art geben die bunt und drollig iſt. Addio — ſchicken Sie mir die Meſſe meine Rechnung. haben Sie mich lieb — für der Schrötern Schickſaal iſt mirs nicht bange es iſt mit dem meinen verbunden

Nach Tiſche G.

673ª.

An den Grafen Heinrich XXVI. zu Reuß-Ebersdorf.

Hochgebohrner Reichsgraf
gnädiger Herr,

Auf Ew. Exzell. Verlangen einige Urkunden aus unserm Archive abschrifftl. zu besizzen haben Durchl. der Herzog, so gleich dem Archivarius Neuberger den Auftrag gegeben ein Verzeichniß derer die Hochdieselben interessiren könnten einzureichen, es ist auch dieses geschehen, und er hat Befehl erhalten ohne weitern Zeitverlust Ew. Exzell. die Abschrifften zuzuschicken.

Der Todt dieses wackern Manns der vor kurzem Erfolgt ist hat dieser Sache einen neuen Anstand gegeben, der sich doch gleich dadurch wieder hebt: daß der H. Canzler Schmidt nunmehro ohnermangeln wird das von dem Seeligen unvollendete, zu Ew. Exzell. hoffentlicher Zufriedenheit ohngesäumt zu erfüllen.

Mit ausnehmendem Vergnügen über Ew. Exzell. gnädiges Andencken unterzeichne mich mit vollkommener Ehrfurcht

Ew. Exzell.

unterthäniger

Diener

Weimar d. 13. Febr. 1778. Goethe.

678*.

An Anton von Catharin?

Hochwohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr,

Ich befinde mich in dem Fall Sie für einige unbekannte Perſonen um eine Gefälligkeit zu erſuchen. Aus beyliegender Zeitung werden Sie ſehen können wie ein Freyherr von Toſt in Gräz geſtorben, einen ſeiner Verwandten Nahmens Träger zum Erben eingeſezt und dieſem 3 Geſchwiſtere von Lampen ſubſtituirt. Dieſe leztern haben ſich an mich gewendet um durch Vermittlung Ew. Hochwohlgeb. nähere Nachricht von der Erbſchaft, wie hoch ſie ſich belaufe, etwa eine Abſchrift des Teſtaments, ſonſtige Umſtände, auch wohl eine ſichere Adreſſe in Gräz zu erhalten. Sie wiſſen zwar ſelbſt nicht ob ihr Vorgeſezter Träger noch am Leben, wünſchen aber doch ſehr nähere Wiſſenſchaft, die ihnen unmittelbaar zu erlangen ſchweer zu ſeyn ſcheint.

Verzeihen Sie meine Freyheit und verſichern Sich daß ich mit aller Hochachtung ſey

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar d. 28 Febr 78. Goethe

1008*.

An Carl Christian v. Herda.

Hochwohlgebohrner
Hochgeehrter Herr,

Die von Ew. Hochwohlgeb. mir kommunicirte Akten, das Kalten-Nordheimer Steinkohlenwerk betr. folgen mit dem montägigen Postwagen dankbarlich wieder zurück. Über die Sache selbst will ich bei einer vorhabenden Reise nach Ilmenau, mit dem Steiger Schreiber das weitere sprechen, und Ihnen von dem Resultate Nachricht geben. So viel bleibt wohl gewiß, daß an und vor sich, ohne Rücksicht auf das ilmenauer Steinkohlenwerk wohl schwerlich einiger Vortheil von dieser Unternehmung zu erwarten sein mögte.

Durchl. der Herzog haben selbst eine kleine Reise nach dem Oberlande vor und es würde mir sehr angenehm sein, wenn ich auf der Rückreise das Vergnügen haben könnte, in Eisenach mündlich zu versichern wie sehr ich mit der vollkommensten Hochachtung sei

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Weimar den 1 Sept. 1780. Goethe.

Auf Ew. Hochwohlgeb. Anfrage die ich nach Schluß dieses Briefs erhalte, kan ich antworten: daß ich nicht zweifle es werde Durchl. angenehm seyn Sie in der

Zillbach zu finden, wo Sereniss. ohngefähr d. 12ten dieses eintreffen könnten. Nur bitte ich es in der Stille zu thun denn wenn sich die Gesellschafft weiter vermehren sollte mögte es dem HErrn beschwerlich fallen. Viele Empfehlungen der Frau Gemahlinn.

1148*.

An Wilhelm Christoph Reichsfreiherrn v. Diede.

Ew. Excellenz sind so gütig die vorgeschlagene Inschrift zu billigen, erlauben Sie, daß ich über den letzten Zweifel auch noch meine Gedanken eröfne.

Mir hatte der Name, da ich ihn in die Inschrift sezte, nichts auffallendes oder anstößiges. Man kennt unter demselbigen den Stifter, und er wird ihm gewöhnlich vom Publico und von Freunden beigelegt. Er ist an sich wohlklingend und macht mit dem vorhergehenden Vornahmen eine proportionierliche Zeile.

Der Zusaz: zum Fürstenstein ist bei einer so kurzen Inschrift, wie Ew. Exzellenz selbst bemerken, zu lang. Die Abbreviatur: z. F. läßt für einen Dritten ein Räzel, und leitet das Nachdenken an einen unrechten Ort.

Den Geschlechtsnamen Sophien unterzusezen, wollt' ich auch nicht raten, weil, wenn er unten steht, er die beiden Vornamen besser zusammenbindet. Deswegen komme ich, aus schon oben angeführten Ursachen zu dem ersten wieder zurück. Es sind noch

einige kleine Nuancen in der Sache, die aber, auseinander zu sondern, schriftlich zu weitläufig werden würden. Ich will darüber mit Herrn Seckendorf sprechen, der alsdenn, wenn er das Glück hat Ihnen aufzuwarten ausführlich sein kann. Mir wird es schwerlich so wohl werden von der freundlichen Einladung zu genießen. Die Tage, die ich vor mir sehe, scheinen mir wenig Ruhe und Erholung zu versprechen. Behalten Sie mir bei Sich und der Frau Gemalin die gütigen Gesinnungen bis auf Zeiten, die für mich vorteilhafter sind.

Und verzeihen mir, daß ich diesen Brief nicht eigenhändig geschrieben. Um öfters mit dem was mir obliegt, bey ungleichen Zuständen des Geistes und Körpers fertig zu werden, muß ich zum diktieren meine Zuflucht nehmen.

Ew. Exzellenz

ganz gehorsamster

Weimar den 6. März 81. Goethe.

1209*.

An W. G. v. Diede.

Ort und Denkmal
widmet
Sophien
Wilhelms von Diede
Bruderliebe.
1781

Ew. Excellenz erhalten später als recht, das Resultat von meinen Variationen der Inschrift die Sie wünschten. So viel ich ihrer gemacht habe, schienen sie mir besser je einfacher sie wurden. Gewiß würde nähere Bekanntschaft der Personen, des Ortes, der Umstände etwas anzüglicheres erwecken. Ich konnte keine Betrachtung haben als, da die Sache selbst spricht, daß die Inschrift nur ein vernehmlicher Laut zu seyn braucht. Sollten Sie diese Worte dem geliebten Denkmal eingraben lassen, so würde ich mit vielem Vergnügen auch einiges Andenken von mir an einer Stätte wissen, die Ihnen werth ist. Vielleicht giebt Ihnen auch diese Idee von mir Anlaß zu einer bessern, wie denn möglich ist daß mir etwas vorzüglicheres einfallt wenn es zu spät ist. Ich empfehle mich auf das beste, und bitte auch der Frau Gemahlin meine Hochachtung zu bezeugen.

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Weimar d. 22 April 81. Goethe.

1210ª.

An Sylvius Friedrich Ludwig v. Franckenberg.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgebietester Herr Hofmarschall
und Cammerrath!

So sehr wir gewünscht hätten, daß Euer Hochwohlgeb. der von uns in Vorschlag gebrachten Frist

zur vorstehenden Conferenz beigetreten wären, so wenig können wir die Rechtmäßigkeit der von Demselben vorgeschützten Verhinderungsursache verkennen. Wir haben deswegen sogleich den Herrn Oberaufseher von Taubenheim zu Schleusingen davon benachrichtiget und denselben nach Dero Wunsch gebeten, auf den 26. Junius in Ilmenau einzutreffen und den folgenden Tag die Conferenz selbst mit anzugeben. Wie wir nun an dessen gefälligem Beitritt nicht zweifeln; also ersuchen Euer Hochwohlgeb. wir andurch gehorsamst, Dero Seits dahin möglichst mitzuwirken, daß auf sothane Zeit die Conferenz ohngehindert vor sich gehen möge. Wir werden solches für eine besondere Gefälligkeit erkennen und im übrigen mit der vorzüglichsten Hochschätzung jederzeit verharren

Euer Hochwohlgeb.

gehorsamste Diener

J. W. v. Goethe

Weimar, den 23. April 1781. Joh. Ludwig Eckardt.

1378*.

An C. C. v. Herda.

Hochwohlgebohrner

Insonders hochgeehrtester

Herr Geheimderath.

Die gütige Zuschrift womit Sie mich bey dem eingetretnen Jahreswechsel beehrt, war mir ein neuer Beweis von dem freundschaftlichen Andencken dem ich

mich so sehr empfohlen wünsche. Ungern habe ich neulich Eisenach zu einer Zeit verlassen, wo ich Ihrer gefälligen Einladung noch erst recht hätte genießen sollen.

Behalten Sie mir Ihre schätzbaare Freundschafft und glauben daß ich an Ihrer Gesundheit, an allem was Sie angehen mag, besonders an dem Wohl der lieben Ihrigen den lebhaftesten Antheil nehme, mit welchen Gesinnungen und der vollkommensten Hochachtung ich mich unterzeichne

Ew Hochwohlgeb.

gehorsamsten

Diener

Weimar d. 3 Jan. 82. Goethe.

1408*.

An W. C. v. Diede.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mir durch Herrn von Seckendorf im vorigen Jahre einen Riß mit einigen Anfragen zugeschickt, und ich muß um Verzeihung bitten, daß ich so viel Zeit verstreichen lassen, ohne die verlangten Gedanken zu überschreiben. Indessen bin ich nicht so ganz nachläßig gewesen, als es scheinen mögte, ich habe sowohl über Platz als Anlage selbst als über die anzubringenden Monumente und Inschriften nachgedacht und habe meinen alten Freund und Lehrer, Oeser, als ich neulich in Leipzig war, um

Bertram (wirft seinen Leib auf den Boden).

Sprich du für mich! —
Die Kammer zeigt wo dein Gatte ruht.
Der Morgen sieht uns beide nicht lebendig.

Imogine (schnell auf, und ringt mit ihm).

O! Schrecken, Schreckniß! Auf — mich hindere nicht.
Das Schloß erweg' ich, Tode trag ich auf
Zu Rettung des Gemahls.

Bertram.

So fahre hin!
Du rettest ihn und dich zu neuem Elend.

Imogine (ihm zu Füßen fallend).

Ich elend, elend Weib! Durch wen? durch wen? —
Wurmgleich gekrümmt vor höhnender Behandlung.
Erbarme dich! Mir laster große Schuld.

Bertram (den Leib vom Boden aufreißend).

Mein Herz ist wie der Stahl in meiner Hand.

Imogine (immer knieend).

Hast mich herabgestoßen aus dem Licht,
Aus hoher Sphäre friedlich reinen Wandels.
Wo ich einherging offen und beglückt;
Nicht reihe mich zur letzten Finsternis.

Bertram (in einem Augenblick mitleidig aufsehend).

Du schönste Blume! — Blume? Schön fürwahr! —
Was warfst du quer dich meinem Schreckenspfad,
Dich durchzieht mein Tigerschritt in seiner Richtung,
Er sucht nicht dich zu schonen.

Rath gefragt. Es gehet auf das Frühjahr zu, und die Hoffnung dieſer angenehmen Zeit, wo man ſich gerne in Wäldern und Büſchen etwas zu ſchaffen macht, bringt auch dieſe Sache bey mir wieder in Bewegung.

Ich war eben im Begriff, einen kleinen Riß zu verfertigen, als ich für nöthig hielt, bey Euer Excellenz anzufragen, ob Sie nicht ſeit der Zeit Ihre Geſinnungen vielleicht verändert oder ſchon etwas beſtellt und ſonſt eingerichtet hätten.

Die mir überſendete Zeichnung, woran ich noch ein Blatt angeheftet habe, lege ich hier bey, und bitte um Nachricht wie das terrain um den Platz, den ich mit H. bezeichne, beſchaffen ſey, weil, wie ich vorausſagen kann, mein Vorſchlag dahin gehen wird, den Eingang vom Schloſſe her durch den Weg I. zu machen und in H. ein Monument zu ſetzen, das ſogleich in die Augen falle, und die beyden anderen in A. und C. verbinde und erläutere.

Sobald ich Antwort von Euer Excellenz erhalte, wobey ich mir den Riß zugleich wieder ausbitte, will ich ſogleich Riſſe, Zeichnungen und Modelle überſchicken, und durch Ausführlichkeit das bisherige Verſäumniß wieder gut zu machen ſuchen.

Der Frau Gemahlin empfehle ich mich aufs beſte und unterzeichne mich mit der vollkommenſten Hochachtung

Euer Excellenz

gehorſamſter Diener

Weimar den 18. Febr. 1782. Goethe.

1517ª.

An W. C. v. Diede.

Hochwohlgebohrner
Hochzuehrender Herr,

Heute früh iſt das Monument abgegangen, ich wünſche und hoffe daß es glücklich und zur rechten Zeit ankommen werde. Der Bildhauer hat ſein möglichſtes gethan, und biß zur Stunde da es aufgepackt worden daran gearbeitet. Acht oder vierzehn Tage länger hätten es freylich beſſer ausarbeiten laſſen. Indeſſen wenn es an ſeinen Ort kommt, wird es doch ſeinen Effekt thun, beſonders wenn es gut angeſtrichen wird. Laſſen ihm Ew. Exzellenz nun indeſſen eine weisgraue Farbe geben, wie die Buchſtaben abzuſchattieren ſind, ſchicke ich ein Muſter mit der fahrenden.

Wie das Monument aufzuſtellen, wird wohl kein Zweifel ſeyn.

Dem dreifachen ꝛc. ꝛc.

kommt vorne hin, alsdenn giebt ſich das obere von ſelbſt. Nur daß es die rechte Höhe erhält, weil es ſich alsdenn erſt dem Auge gefällig zeigt.

Eine Innſchrift an den Baum wo das runde Altärgen ſteht hab ich mir auch ſo gut es werden wollte ausgedacht, ich füge ſie hier bey, weil vielleicht Ew. Exzellenz ſie auf eine Tafel nur einsweilen ſchreiben laſſen, biß die eingegrabene kommt, welche wenn

Sie befehlen gleich angefangen werden kann. Ein Fuhrmann überbringt ſie leicht.

Was die gute Natur weislich nur vielen vertheilet
Gab ſie mit reichlicher Hand alles der einzigen ihr,
Und die ſo herrlich begabte, die von ſo vielen begehrte
Gab ein liebend Geſchick günſtig dem Glücklichen mir.

Dabey erbitte ich mir die Erlaubnis noch vielleicht ein und das andre Wort verändern zu dürfen.

Ich eile zum Ende, empfehle mich der Frau Gemahlinn aufs beſte, und bitte wenn ich ſonſt dienſtlich ſein kann, mich nicht vorbey zu gehn.

Ew. Exzellenz
gehorſamſter
Weimar d. 15. Jul. 82. Goethe.

1551ª.

An W. C. v. Diede.

Hochwohlgebohrner
Hochgeehrteſter Herr,

Ew. Exzellenz Zufriedenheit mit dem überſandten Monumente beruhigt mich recht ſehr, wie auch deſſen glückliche Ankunft, das ausgeſprungene Stück habe ich hier auf dem Platze nicht bemerckt.

Mögte ich doch so glücklich seyn den nunmehr so ausgezierten Raum selbst zu betreten! Indessen nehme ich es als eine gute Vorbedeutung an daß Sie mir erlauben wollen mein Gedächtnis daselbst aufzustellen und meinen Nahmen in so gute Gesellschaft einzuschreiben.

Die Platte würde daher in weniger Zeit nach Ew. Exzellenz Verlangen fertig werden können, wenn mich nicht einige Bedencklichkeiten auf andre Gedancken gebracht hätten. Wie soll man sie an den Baum befestigen? und wie wird sie sich zum Übrigen ausnehmen? Wenn es mir daher erlaubt wäre auch noch an diesen Ort ein Monument zu stiften, das Inschrift, Bild und meinen unwürdigen Nahmen zusammen enthielte, so würde mir es zu grosem Vergnügen gereichen. Die Idee habe ich schon, ich würde mir aber die Erlaubnis ausbitten ein Geheimnis davon machen zu dürfen es sollte eine Winter Arbeit und mit dem Frühjahr sollte es aufgestellt seyn.

Wegen einer scheinbaren oder würcklichen Erhöhung des schon stehenden dreyseitigen Monuments wird sich noch eins und das andere überlegen lassen, ich bitte Ew. Exzellenz nur einige Zeit in Geduld zu stehen biß ich Raum finde auch darüber etwas bestimmteres zu sagen.

Sie haben einen unerwarteten Besuch von Lavatern gehabt, fast wäre ich in Versuchung gerathen die Frau Gemahlin mit einem Briefe anzugehen und

mir nun ihre Gedancken über dieſes Phänomenon zu erbitten.

Empfehlen mich Ew. Exzellenz ihr auf das beſte und behalten mich in gnädigem Andencken.

Ew. Exzellenz

gehorſamſter Diener

Weimar d. 8. Aug. 82. Goethe.

1589*.

An W. C. v. Diede.

Hochwohlgebohrener

inſonders Hochgeehrteſter Herr.

Ew. Exzellenz preiſe ich glücklich, daß Sie einen ſolchen Entſchluß haben faſſen können und wünſche daß Sie mit Geſundheit und Fröhlichkeit das gelobte Land durchziehen mögen.

Mir geht es bey ſolchen Abſchieden wie einem der an dem Ufer des Meeres in einem Turm gefangen, die weiſen Segel ſich aus dem Hafen entfernen ſähe.

Ich lege einen kleinen Aufſatz bey, der zwar von keiner Bedeutung iſt doch aber vielleicht von einigem Nutzen ſeyn kann.

H. v. Villoiſon der ſich noch bey uns aufhält kann wohl auch einiges beytragen, ich habe ihn drum erſucht und werde ſeinen Aufſatz Ew. Exzellenz nachſenden.

Wie sehr wünschte ich mir Muße meine eignen Gedancken zu sammeln, wie viel mehr noch Ihnen an irgend einem Plaze begegnen zu können.

Mit Aufträgen wage ich nicht Ew. Exzellenz zu beschweren und dancke auf das beste für das verbindliche Anerbieten.

Das kleine für den Ziegenberger Parck bestimmte Monument ist in der Arbeit, ich sage nichts davon bis Sie es bey Ihrer Rückkehr selbst finden. Sobald es fertig wünschte ich es abzuschicken haben Sie die Güte mir jemand zu nennen an den ich es addressieren kann, der es beym Abpacken wohl in Acht nehmen liese und wohl verwahrte. Es soll mir die größte Freude seyn wenn es Ihren und der Frau Gemahlinn Beyfall erhält.

Über dessen Aufstellung u. s. w. künftig.

Lassen Sie mich hoffen daß Sie mir Ihre Gewogenheit auch in fernen Landen erhalten, und bey einer glücklichen Rückkunft sie wieder unversehrt mitbringen werden. Empfehlen Sie mich der Fr. Gemahlinn bestens und gedencken mein bey großen Gegenständen der Natur und Kunst.

Darf ich mir schmeicheln auch manchmal aus der Ferne ein Wort von Ihnen zu hören.

Ew. Exzellenz

ganz gehorsamster

Weimar d. 12. Oktober 82. Goethe.

1614*.

An G. G. v. Herda.

Hochwohlgebohrner
insonders hochzuehrender Herr

Als Ew. Hochwohlgeb. gefälliges Schreiben bey mir einlief, war man eben bey Fürstl. Kammer mit den Anschlägen beyder allenfalls zu verkaufender Güter Osmannstädt und Neumark fertig geworden. Derjenige dem diese Arbeit übertragen war, glaubte zwar, indem er sie, wie sie hier beyliegen, ausarbeitete, seiner Pflicht gemäs zu handeln; allein man fand doch bey näherer Durchsicht mehrere Pertinenzien die er zu hoch angeschlagen. Sie sollen also gegenwärtig sowohl als die beygefügte Beantwortung der von dem Herrn von Riedesel aufgesezten Punkten, vorzüglich dazu dienen, um die Kauflustige von der wahren Beschaffenheit beyder Güter auf das genauste zu unterrichten. Dagegen will man eine weit gemäßigtere und dem Ertrage der Güter zu 4 p. C. sich näherende Forderung thun, und zwar für das Gut Osmannstädt 45000 Thaler und für das Gut Neumark 40000 Thaler verlangen. Man hofft daß die Herren Käufer bey näherer Erkundigung sich überzeugen werden, daß diese Forderungen in der Art seyen, daß darauf ein beyden Theilen vortheilhafter Handel geschloßen werden könne. Sollte es dem Herrn von Riedesel wichtig seyn, gedachte Güter, welche eigentlich bisher

Mannlehn geweſen, als Sohn und Tochter-Lehn zu beſitzen, ſo würde man wegen der Veränderung der Lehnsqualität ſich noch beſonders vergleichen können. Haben Ew. Hochwohlgeb. die Güte dieſes Geſchäft ſich zu weiterer Beförderung angelegen ſeyn zu laßen und mir gelegentlich von dem Erfolge einige gefällige Nachricht zu ertheilen. Der ich mich mit vollkommener Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamer Diener

Weimar den 7 Nov. 1782. J. W. Goethe.

1658ª.

An Adam Friedrich Oeſer.

Künftigen Dienſtag d. 24ten habe ich das Vergnügen Sie zu ſehen, und will mich einrichten daß ich die Feyertage in Leipzig bleiben kann. Meine Abſicht iſt, wie Sie leicht denken, Ihnen auf alle Weiſe beſchwerlich zu ſeyn. Ich melde es voraus damit Sie Zeit haben Sich in Ihr Schickſal zu ergeben. Leben Sie recht wohl. Mir hätte kein angenehmerer Heiliger Chriſt beſcheert werden können.

Weimar d. 19ten Dez. 82 Goethe.

1740ª.

An F. J. Bertuch.

[Weimar, Ende Mai 1783?]

Ew. Wohlgeb.

haben die Güte mir wiſſen zu laſſen ob man in Ilmenau ſolche Flieschen machen kann, wie ſie die Holländer von Fayence haben und damit Tiſche und Kamine auslegen? und was ſie etwa von Porcellan koſten mögen, wenn ſie 6 Zoll ins □ hielten? Ich wünſchte ſie ganz weiß zu haben, weil man ſie gerne ſelbſt mahlen und dann oben wieder brennen laſſen wollte.

Bey dieſer Gelegenheit bringe ich noch einige Dinge in Erinnerung. Herr Merck ſchreibt mir vor einiger Zeit, daß für eine Tiſchbeiniſche Arbeit noch 16 Caroline zurück ſtehen, ferner bittet Herr von Knebel wenn die Kupfer bezahlt werden, welches er bald wünſcht, auch 3½ Dukaten für das Serenissimo überſchickte Feuerzeug zu erhalten.

Sollte es nicht möglich ſeyn des Herzoges von Nivernois Abhandlung über den Horaz zu finden?

Goethe.

1743ª.

An C. C. v. Herda.

Hochwohlgebohrner

Hochgeehrteſter Herr.

Ew. Hochwohlgeb. eigne Handſchrifft wiederzuſehen und dadurch Ihrer Beſſerung gewiſſer zu werden hat

mir eine grose Freude verurſacht. Ich kann verſichern daß die Beſorgniß Sie durch eine ſo bösartige Kranckheit zu verlieren allgemein war, und daß iedermann mit Vergnügen Antheil an der Nachricht nimmt daß Sie Sich wieder erhohlen.

Verſäumen Sie ia nichts was dazu beytragen kann Sie auf's baldigſte und dauerhaffteſte wieder herzuſtellen. Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlinn auf das beſte und bleiben überzeugt daß ich mit vollkommner Hochachtung ſey

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar d. 6 Jun. 83. Goethe.

1753ª.

An Jacob Friedrich Freiherrn v. Fritſch.

Die Hoffnung Ew. Exzell. in Jena aufzuwarten vereitelt zu ſehen hat mich ſehr geſchmerzt, ich eilte noch nach dem Poſthauſe, allein Sie waren ſo eben abgefahren. Deſto angenehmer wird es mir ſeyn Sie bey einer glücklichen Wiederkunft, geſund und fröhlich zu empfangen.

Zu dem gebrauchten Bade wünſche ich alles Glück und zu der Nachkur recht vielen Seegen.

Prinz Conſtantin iſt endlich angelangt, ein Brief Sereniſſimi wird Ew. Exzell. von deſſen neuſten, und wills Gott letzten Verirrungen unterrichtet haben. Gerne verſchone ich Sie mit Detail ſeiner Einhoh-

Imogine.

Tod! Du mußt!
Ich bin im Jammer stark, dich schalt ich nie,
Ich suche Recht durch Todeskampf und Thränen.
Freundlicher Bertram! Mein geliebter Bertram
Einst warst du freundlich, einst — und noch geliebt
Erbarme dich — Tod kannst du nicht berufen.

(Sie kniet auf, und als sie seine Thränen in seinem Gesicht erblickt, springt sie wild in die Höhe.)

Bei'm Himmel und Himmelsherr! er soll nicht sterben!

Bertram.

Bei Hölle und Höllenherr! er soll nicht leben!

lung, und was für Maasregeln man genommen, auch dieſe Perſon, welche ein wahres hülfloſes Kind iſt, zu entfernen.

Vielleicht finden Ew. Exzell. Gelegenheit Sich unter der Hand zu erkundigen ob die Idee Sereniſſimi ihn in Ch.ſächſiſche Dienſte zu bringen thulich und räthlich ſey.

Prof. Büttner befindet ſich in Jena recht kindlich zufrieden. Die Akademie hingegen wird mit einem doppelten Verluſte bedroht. Prof. Eichhorn hat einen ſehr einladenden Ruf nach Wien, und Prof. Starcke nach Gieſen. Ingleichen iſt der iunge Voigt ſondirt worden ob er einen Ruf auf die Cameral Akademie zu Maynz, welcher der bekannte Herr v. Pfeifer vorſteht annehmen wolle. Man ſieht ſich eben überall nach brauchbaren Leuten um.

Die Zillbacher Sache ſcheint eine gute Wendung zu nehmen. Rath Thon wird ſeine Unterhandlungen anfangen, und nach den Äüſſerungen des Juden, der wieder zurück gekommen iſt, finden ſich überall die beſten Diſpoſitionen.

Der Herzog von Meinungen den ich in Wilhelmsthal geſprochen läßt gleichfalls die beſten Geſinnungen ſehn, und es will verlauten als ob man Herrſchafftlicher Seits mit 15000 f. zufrieden ſeyn wolle.

Unſer gnädigſter Herr haben von Wilh[elms]thal eine Tour über Meinungen und Hildburghauſen gemacht und ſind heute Nacht wieder zurückgekommen.

Mit den beſten Wünſchen daß die Cur und Nachkur wohl anſchlagen möge, unter vielen Empfehlungen an die Frau Gemahlinn unterzeichne ich mich

Ew. Exzell.

gehorſamſten Diener

Weimar d. 26. Jun. 83. Goethe.

1850*.

An C. C. v. Herda.

Hochwohlgebohrner
Hochgechrteſter Herr,

Daß Ew. Hochwohlgeb. mich zu Anfange des neuen Jahres Ihrer fortdaurenden Freundſchafft und Gewogenheit verſichern, gereicht mir zum beſondern Vergnügen. Ich erwiedre ieden guten Wunſch mit Aufrichtigkeit, und erfreue mich im Voraus, Ew. Hochwohlg. noch dieſes Frühjahr bey Gelegenheit des Landtages aufwarten zu können.

Der Frau Gemahlinn bitte ich mich beſtens zu empfehlen und ſich der freundſchafftlichen Geſinnungen verſichert zu halten mit denen ich mich unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar d. 2 Jan. 1784. Goethe.

1914ª.

An Julie v. Bechtolsheim.

Leider muß ich Sie meine beſte gnädige Frau ſchrifftlich empfangen und Sie durch einen Abgeordneten bewillkommen laſſen. Auf einer kleinen Reiſe habe ich mir einen ſolchen Rheumatismus zugezogen daß ich weder ausgehen kann noch zu Hauſe mich ſehen laſſen darf. Hoffentlich geht es bald vorüber und ich kann Ihnen noch aufwarten. Nehmen Sie indeſſen meinen Rindskopf gütig auf, empfehlen Sie mich dem Herrn Bruder aufs beſte und bleiben mir in Freundlichkeit gewogen

[Weimar] d. 18 Apr. 84. Goethe.

1921ª.

An Johann Georg Lenz.

[Weimar, April 1784.]

Sollten an einigen foſſilen Elephanten-Reſten in dem Herzogl. Cabinette Überſchriften ſeyn, die neue Örter anzeigten, wo ſie in Deutſchland gefunden worden, ſo erbitte ich mir die Nachricht davon aus: und, wenns möglich wäre, aus der ehemaligen Walchiſchen Bibliothek ein paar Brochüren, die ich hier nicht auftreiben kann, zur Einſicht: Spleyssii Oedipus Osteologicus und Beyſchlag de Ebore foſſili, Commercium Nunningii et Cohausenii und Herr-

mann de Sceleto seu de Ossibus Maslae detectis wenn es auch von dem letzten nur die deutsche Ausgabe wäre.

Obige Nachrichten und Bücher die ein Freund wünscht bitte ich mir bald zu überschicken.

Goethe.

1962a.

An Julie v. Bechtolsheim.

[Weimar, Anfang August 1784?]

Auf den nächsten Sonntag gehen wir von hier ab. Mit der Freytags Post erhalten Sie noch einen Brief von mir der nur Danck und Danck enthalten wird. Sie sind gar lieb und gut gegen mich. Jetzo nur diese Blumen in die Füllhörner über dem blauen Kanapee.

Leben Sie wohl. G.

1983a.

An Julie v. Bechtolsheim.

Ich bin von Braunschweig wieder zurück und muß Sie fragen, wie sich die stummberedten Freunde aufgeführt haben, die ich Ihnen zurückließ und ob die stillen Tage auf Juliensluft nichts für den Abwesenden hervorgebracht haben. Die Lebhaftigkeit des Br. Hofes während der Messe hat mich sehr unterhalten, noch mehr aber der einsame Harz, dem ich mich recht mit voller Erlaubnis habe vierzehn ganze Tage widmen können. Und die Menschen behaupten ich sey

nun ganz und gar verſteinert zurückgekehrt. Beynahe hätten Sie ſich im Falle geſehen es beurtheilen zu können, nunmehr ſind Sie aber vor einem Überfall ſicher. Leben Sie wohl und genießen eines fröhlichen Winters. Viktorchen hör' ich hat ſich in Frankfurt fangen laſſen. Viel Glück! Leben Sie recht wohl.

Weimar d. 2. Oktbr. 84. G.

1991ª.

An Julie v. Bechtolsheim.

Sie werden wohl das Paket erhalten haben, wovon ich neulich ſchrieb.

Bisher iſt's in meinem Kopfe tumultuariſch zugegangen und meine Expeditionen ſind nicht alle richtig notiert worden. Ich lege deswegen einen Extrakt des Poſtbuches bey, wonach ſich wohl alles aufklären wird. Das letzte Paket enthielt Iphigenia und Taſſo, und iſt wahrſcheinlich das unter No. 3 als Schachtel ſteht.

Ich wünſche zu hören, daß es angekommen iſt und Ihnen Freude gemacht hat.

Wie geht es in der neuen Zeichenakademie? Krauſe hat mir viel von dem Eifer der ſchönen Damen erzählt. Wenn er nur von Dauer iſt.

Kann ich Reiſenden und Schreibenden trauen, ſo habe ich in kurzer Zeit viele Grüſſe von Ihnen empfangen, ich hoffe man wird ſie erwidert haben.

Das fünfte Buch von Wilh. Meiſter wird eheſtens anlangen, ich wünſche, daß es den Eindruck der erſten nicht zerſtören möge. Dieſe vier erſten bitte ich mir ſo bald als möglich zurück. Wiſſen Sie ſchon, daß mir der wackre Kanzler in Eiſenach Quartier bey ſich angeboten hat, wenn ich wieder hinüber käme, ich werde mich aber wohl hüten es anzunehmen, eh' ich der Zuſtimmung ſeiner Gemahlin verſichert bin. Leben Sie recht wohl und vergnügt.

W. den 23. Oktbr. 1784. Goethe.

2124*.

An Jacob Friedrich Freiherrn von Fritſch.

Es iſt bey Überweiſung der Cammerſchulden an die Landſchafften, die Abſicht geweſen auch erſtere von dem Capitale der 16000 rh. zu befreyen, welche ſie nach und nach der Kriegskaſſe ſchuldig geworden.

Da gegenwärtig ein neuer Status activus und paſſivus der Cammer meiſtens in's reine iſt; ſo wünſchte ich auch dieſe Poſt daraus auslöſchen zu können. Wollten Ew. Exzell., etwa bey der heutigen Seſſion, die Gnade haben und die desfalls nötigen Reſcripte an die Kr. Komm. und Kammer zum Entſchluß befördern.

[Weimar] d. 23 May 1785. G.

2127*.

An Elisabeth Charlotte Constantia von der Recke.

Hochgebohrne Gräfinn
gnädige Frau.

Erlauben Ew. Gnaden daß ich Sie schrifftlich im Carlsbad willkommen heisse, und mich nebst noch einigen Freunden anmelde, die zwar später, doch gewiß das Vergnügen haben werden Sie bey der heilsamen Quelle aufzusuchen. Mögten Sie doch indessen recht gutes Wetter haben und der besten Einflüsse zu Befestigung Ihrer Gesundheit geniessen.

Von dem Befinden Ihrer hiesigen Freunde werden die früher ankommenden Ew. Gnaden gute Nachricht geben können, nur wird es Ihrem theilnehmenden Herzen wehe thun zu vernehmen, daß der braven Burgemeister Bohl in Lobeda, welche Sie in Jena kennen lernen, ein trauriger Fall begegnet ist, der die Umstände ihrer Familie gänzlich zu zerrütten droht. Ihr Schwiegersohn Loeber ist vor kurzem gestorben und hinterläßt eine Witwe mit sieben Kindern, wovon das ältste neun Jahre das iüngste zwanzig Wochen alt ist. Tochter und Enckel fallen nun wieder, da er ohne Vermögen war, auf die Grosmutter zurück, und diese gute Frau die keinen Wunsch hatte als, bey einer sehr eingeschränckten Haushaltung, ihr Leben anständig und ehrbar zu endigen, sieht sich beynahe in die ängstliche Lage versetzt mit den ihrigen zu darben.

Ich weis daß Ew. Gnaden, bey Ihrem Aufenthalte in Jena, Sich grosmütig erkundigt, ob dieser, würcklich in ihrer Art seltnen Frau irgend eine Hülfe nötig sey. Damals konnte sie mit einem ruhigen Vertrauen auf ihren Zustand sehn und mit danckbarer Beschämung Ew. Gnaden Grosmuth ablehnen.

Wie verschieden steht es iezo mit ihr! Sie ist in Sorgen für diejenigen von denen sie im Alter selbst Hülfe erwarten konnte, und da sie bereit ist alles mit den ihrigen zu theilen, so kann sie leicht berechnen daß es ihnen bald allen zusammen an dem nothdürftigen fehlen werde.

Unsere gnädigste Herrschafften haben sogleich der wackern Frau einen Theil ihres Kummers weggenommen indem sie einige Kinder versorgt, nun bleibt für Freunde auch noch etwas zu thun übrig und ich glaube Ew. Gnaden einen angenehmen Dienst zu erweisen wenn ich Sie davon benachrichtige. Denn ich weis daß Ihr edles Gemüth keine gröſsere Freude kennt, als würdigen Menschen, die das Glück verletzt, wohlzuthun, und Wunden, die das Schicksal schlägt, zu heilen.

In Hoffnung bald selbst aufzuwarten, unterzeichne ich mich Hochachtungsvoll

Ew. Gnaden

ganz gehorsamster

Diener

Weimar d. 30 May 1785. Goethe.

2149*.

An ?

Beykommendes Buch nehme Ew. Hochedelgeb. als ein Merckmal des Vergnügens auf welches mir Ihre lehrreiche Unterhaltung verschafft, und erfreuen mich, wenn es Ihre Geschäfte erlauben, bald mit den versprochenen Merckwürdigkeiten Ihrer Gegend. Ich werde suchen dagegen etwas angenehmes für Ihre Sammlung zu überschicken.

Weimar d. 30. Aug. 1785. v. Goethe.

2150*.

An Sylvius Friedrich Ludwig v. Franckenberg.

[Weimar, 8. September 1785.]

Der Bote ist glücklich um 3 Uhr früh angekommen er getraut sich Mittag wieder in Gotha zu seyn und soll bald abgefertigt werden.

Hier zuförderst die Vollmacht.

H. v. P. war wie Ew. Exzellenz sehen nicht namentlich auf diesen Tracktat bevollmächtigt, den er mitbrachte, sondern es heist: Vereinigung und Bündnisse zu verabreden und zu schliesen nach Instruction. Welches am Ende da er den geschlossenen Tracktat producirte sich erklärte und auf eins hinauslauft.

Ferner hatte er keine Vollmacht von den beyden andern Höfen aufzuweisen und lud doch in ihrem Nahmen ein, und verlangte und erhielt Accessions-Urkunden auch für sie, welches nach der strengen Form eine anomalie seyn möchte.

Da aber der von sämtlichen Bevollmächtigten unterzeichnete Tractat § 10 enthält: daß wohlgesinnte zu dem Bündniß eingeladen werden sollten; so erklärt sich eins aus dem andern und man konnte ihm dies, bey diesem Geschäffte, wo an der Sache selbst kein Zweifel war und der H. Gesandte mit dem Treiben Jehu des Sohnes Nimsi durcheilte, nicht allzu genau seyn. Nun noch einen herzlichen guten Morgen und nun auch noch für meinen Theil herzlichen Dank für Ihre Erscheinung. Sie haben mir doch mein Verschwinden, meinen schrifftlichen Abschied verziehen.

Empfehlen mich Ew. Exzellenz der Frau Gemahlinn auf das beste, und bleiben mir mit allen freundschafftlichen gütigen Gesinnungen zugethan die mich so glücklich machen.

G.

2340*.

An Johann Cornelius Rudolf Nibel.

Sie erwarten wohl werthester Herr Doctor nicht diesen Brief von mir, der Ihnen eröffnen soll, daß man in Weimar Absichten auf Sie hat und Sie hier-

Lesarten.

ser zu ziehen wünscht. Es ist die Frage ob Sie sich unserm Erbprinzen widmen wollen, der gegenwärtig im vierten Jahre steht ....

Schreiben Sie mir aufs baldigste deshalb und adressiren Ihren Brief nach Karlsbad im Schwanen an der Brücke ....

Weimar, 12. Juli 1784. Goethe.

2492*.

An Johann Christoph Schmidt.

Ew. Hochwohlgeb.

schreibe schuldiger und versprochner maßen einige Worte aus dem Carlsbade, obgleich das warme Wasser und die Zerstreuung schlechte Correspondenten bilden.

Die Ankunft Serenissimi hat uns alle überrascht und erfreut, der gnädigste Herr befindet sich wohl und ich bin überzeugt daß ihm das Bad viel Vortheile verschaffen und ihn von manchen Übeln befreyen wird. Er giebt durch seine Gegenwart der abnehmenden Gesellschaft neues Leben und unterhält andre gar wohl durch sein muntres und gefälliges Wesen, indem er sich selbst wohl amüsirt.

In einigen Tagen erwarten wir die Prinzeß Mariane von Sachsen.

Morgen werde ich eine Excursion nach Schneeberg machen. Ich habe, von Dresden aus, die Erlaubniß erhalten die dortigen Koboldgruben zu befahren.

welches eine außerordentliche Vergünstigung ist, indem sowohl Fremde als Einheimische auf das strengste davon entfernt gehalten werden.

Die Kur schlägt mir wohl an, nur wünschten wir sämmtlich besser Wetter, es wechselt mit Sonnenschein und Regen gar zu oft ab.

Leben Sie recht wohl theuerster Herr Collega, und bleiben mir gewogen; nach geendigter Badekur werde ich von Serenissime noch um Verlängerung meines Urlaubs bitten; behalten Sie mich lieb und zweifeln nicht an meiner Treue und Ergebenheit

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster

Diener

Carlsbad d. 13 Aug. 86. Goethe.

2518*.

An den Freundeskreis in Weimar.

[Rom, Anfang November 1786?]

Ich bitte diejenigen die mich lieben und mir wohl wollen mir ein Wort in die Ferne bald zu sagen, und dem Briefe an mich, der nur mit Oblaten gesiegelt werden kann, noch einen Umschlag zu geben mit der Adresse

Al Sgr. Tischbein

Pittore Tedesco

al Corso, incontro al

Palazzo Rospigliosi

Roma.

2649*.

An Christian Friedrich Schmidt.

Rom d. 24 März 88.

Nun kann ich endlich das fröhliche Wort niederschreiben: ich komme! Hier wollte ich auch keine Feder ansetzen, bis ich dessen gewiß war.

Mit Freuden folge ich dem Winke unsers gnädigsten Herrn und dem Rufe meiner Freunde. Auch Sie theuerster Herr College zähle ich unter die, welchen meine Ankunft einiges Vergnügen macht. Wie lebe hoffe ich Sie gesund und wohl zu umarmen, und in guter Stunde allerley italiänische Späße zu erzählen. Die Feyerlichkeiten der heiligen Woche habe ich alle gesehen, einige als die Fußwaschung und das Speisen der Pilger nicht ohne Beschwerlichkeit. Die Musik in der Sixtinischen Capelle ist einzig und überhaupt sind alle Functionen mit unglaublichem Geschmack und Anstand disponirt und eingerichtet. Heute und Morgen Abend steht uns noch das Feuerwerk von der Engelsburg bevor, dann werde ich mein Herz und meinen Sinn von dieser Stadt der Musen wegwenden, welche gefährlicher als Sirenen singen.

Ich bin sehr fleißig gewesen und doch, wie es zu gehen pflegt, nicht so fleißig als ich wünschte. Ich bringe allerley zierliche Sachen mit, woran für Künstler und Liebhaber manches zu lernen seyn wird.

Unser gnädigster Herr hat mir manches über verschiedne Einrichtungen geschrieben, die er gemacht hat.

und zu machen gewesen ist, auch über mein eigen Verhältniß zeigt er die gnädigsten Gesinnungen. Ich unterschreibe alles und werde an jedem Platze, auf jeder Stelle meine Treue und meinen guten Willen wie ehemals zu zeigen bereit sein. Für die erste Zeit nach meiner Rückkunft habe ich noch um einigen Urlaub gebeten, damit ich mich in ein, während meiner Abwesenheit so mannigfaltig verändertes Verhältniß wieder zurecht finden möge.

In dieser Gegend hat der Frühling schon mit Macht und Lust seinen Einzug gehalten. Da es diesen Winter viel geregnet, so steht das Grün gar lebhaft.

Schon lange sind die Gemüsegärten frisch bepflanzt und die Küchengewächse grünen in zierlichen Beeten. Der Lorbeer, der Viburnum, der Buchs, die Mandeln, Pfirsiche, die Citronen blühen theils, theils haben sie verblüht. Alle Dächer sind grün, und die alten Mauern werden durch das neue gefällige Laub des Epheus und durch die herunter hängenden Blüten des Viburnum gar lustig. Anemonen, Ranunkeln, Tulipanen, Hyazinthen, Primeln pp stehen in allen Gärten munter und frisch, die ersten sogar auf Wiesen. Alles macht Vergnügen und wenn ich nun noch Reben pflanze werde ich den Frühling immer vor mir haben. Im Ganzen ist es mir sehr lieb nicht noch einen Versuch eines Italiänischen Sommers zu machen.

Leben Sie recht wohl auf deutschem Grund und Boden, wo ich Sie bald zu umarmen hoffe. Empfeh-

len Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn. Die Fremdenzimmerchen und Garten werde ich ja wohl nicht groß entbehren. Empfehlen Sie mich allen Freunden. Krank bin ich ja jetzt wenig und mache gute Cuhren.

Ganz der Ihrige

Goethe.

2657ª.

An Perthes.

Beykommende zwey Büchlein gehören Herrn Varrentrapp in Frankfurt, welcher mir den Auftrag gibt, sie Ihnen abzufordern zu lassen. Haben Sie die Güte solche, nach der, mit ihm genommenen Abrede, an ihn zu überschicken.

Ich bin glücklich zu Hause angekommen und schicke diesen Brief noch Rom daß er mit den Büchern wieder nach Mayenz zurückgehe.

Grüßen Sie mir die liebe Ihrige Frau und behalten mich in gütigem Andenken. Weimar d. 30 Juni 98.

J. W. v. Goethe.

2714ª.

An Friedrich Julius Perthes.

[Weimar, Anfang Januar 1799?]

Der Gen. Wohlgeb. bringe ich das römische Carneval wieder in Erinnerung. Wollte man es auf Ostern herausgeben, so wäre es Zeit nun daran zu denken. Ich bin dem Buch einigen für den Verlust aufgelegten

und könnte bey der Gelegenheit auch die einige Bogen zusammenschreiben welche die Kupfer begleiten sollen.

Dem Künstler mit dem ich in Abrechnung stehe habe ich 15 Dukaten zu gute gethan, er wird damit zufrieden seyn, in Betracht daß wir doch nicht alle Blätter brauchen können. Ich bitte gelegentlich um deren Erlaß und erwarte was Sie übrigens über diese Unternehmung beifügen.

Goethe.

2787a.

An C. G. v. Herda.

Hochwohlgebohrner
Hochgelehrtester Herr Geheimderath.

Ew. Hochwohlgeb. sind meines Anteils versichert, den ich an allem nehme was Ihnen begegnen kann und Sie zweifeln nicht daß ich den schmerzlichen Verlust mitempfinde, den Sie durch den Tod des Herrn Schwagers erlitten haben.

Mögen die Wünsche erfüllt werden, die ich bey dieser Gelegenheit, mit vielen Freunden thue, daß Ew. Hochwohlgeb. dagegen Sich lange Jahre an dem Wohl der Ihrigen erfreuen mögen.

Der ich mit vollkommenster Hochachtung die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster
Diener

Weimar d. 29 März 1789. J. W. v. Goethe.

2754ª.

An J. C. A. Nibel.

[Weimar, Anfang Juni 1789.]

Die Ankunft des Herrn Arends beraubt mich des Vergnügens Sie heut wieder zu sehen. Ich bringe ihn ehstens hinauf und Sie werden Sich freuen einen Landsmann zu sehen.

Morgen kommt ein Steinewagen. Haben Sie die Güte und lassen die Statue aufladen welche hinten nicht weit von dem Loch mit Köpfen liegt. Lassen Sie ihr aber ja den rechten Kopf mitgeben, sonst kommt sie in Gefahr doppelt ungestalt zu werden. Leben Sie wohl. Grüßen Sie den Prinzen und Auguſt.

G.

2766ª.

An C. C. v. Herda.

Hochwohlgebohrner
insonders Hochgeehrtester
Herr Geheimderath,

Durchl. der Herzog werden in einiger Zeit in Wilhelmsthal eintreffen, und ich wünschte Höchstdieselben mit Durchl. dem Erbprinzen zu überraschen. Eine einzige Sorge habe ich. Man sagt in jener Gegend seyen gegenwärtig die Masern, welcher Krankheit wir unser kostbares Kind nicht gerne aussetzen möchten. Haben Ew. Hochwohlgeb. die Güte Sich nach den Umständen zu erkundigen. Sollte man nichts zu be-

fürchten haben; so würde ich mich sehr freuen Ew. Hochwohlgeb. bey dieser Gelegenheit meine Verehrung zu bezeigen. Es wird der Landkammerrath Riedel und ein kleiner Spielgeselle mitkommen. Ein Cammerdiener und einige Bedienten. Doch bitte ich in Eisenach vorerst noch nichts davon zu sagen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster

W. d. 10 Jul. 1789. v. Goethe.

2768*.

An C. C. v. Herda.

Ew. Hochwohlgeb.

dancke für die gefälligen Nachrichten und habe die Ehre anzuzeigen daß Durchl. der Prinz, wenn nichts wichtiges dazwischen kommt, Freytag in Eisenach eintreffen und wenigstens die Nacht daselbst bleiben wird.

Wir nehmen das freundschaftlich angebotene Abend Essen mit Danck an und werden wohl erst gegen Abend eintreffen. Wahrscheinlich sind Serenissimus alsdann auch gegenwärtig oder in WilhelmsThal und wir werden uns nach Ihro weiteren Befehlen richten.

In Hoffnung Ew. Hochwohlgeb. bald gesund und zufrieden anzutreffen unterzeichne ich mich

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster

Diener

W. d. 20 Jul. 1789. J. W. v. Goethe.

2806ᵃ.

An Georg Joachim Göſchen.

Hier überſende ich den Überreſt des Manuſcripts. Jery und Bätely wird zuerſt, Scherz Liſt und Rache zuletzt gedruckt.

Den Betrag dieſes Bandes haben Sie die Güte gelegentlich H. Leg. R. Bertuch zuzuſtellen, und davon abzuziehen was ich Ihnen indeſſen ſchuldig geworden.

H. Lips wird Titelkupfer und Vignette beylegen. Laſſen Sie mir von beyden einige Abdrücke machen.

Leider ſind die Vignetten des ſechſten Bandes wenigſtens in den Exemplaren die ich erhalten habe, ſehr übel und ſchmutzig gedruckt. Schärfen Sie doch dem Kupferdrucker ein daß es beym ſiebenten Bande nicht wieder geſchehe.

Ich verreiſe auf einige Zeit, alſo ſenden Sie mir nichts und ſchreiben Sie mir auch nicht. Die Exemplare des ſiebenten Bandes, wenn ſie fertig ſind, ſenden Sie mir in der Zahl und Art wie des ſechſten. Ich wünſche wohl zu leben und dancke für das deutſche Muſeum. W. d. 3. März 1790.

v. Goethe.

2806ᵇ.

An F. J. Bertuch.

Herr Legationsr. Bertuch erhalten zu Wiedererſtattung der in Leipzig ausgezahlten 50 rh. nach hieſigem Cour. 55 rh. und zwar wie folgt.

Anbey baar	8 : 17 : 4.
Vom Jen. Cabinet. . .	14 : 9 : 8.
Von Hr. A. Ludekus .	31 : 21 : —
rh.	55 : — : —

Ew. Wohlgeb. verzeihen daß ich Ihnen durch die zerstückte Anweisung dieser Posten noch eine Mühe mache.

W. d. 5 März 1790 Goethe.

2824*.

An G. J. Göschen.

[Weimar, Anfang Juli 1790.]

. . . Ich habe eine sehr angenehme Reise vollendet und dießmal den obersten Theil von Italien mit mehr Muße als das erstemal zu betrachten Gelegenheit gehabt. . . .

2915*.

An Georg Christoph Lichtenberg.

Wohlgebohrner!

Hochgeehrtester Herr!

Könnte es Ew. Wohlgeb. bekannt seyn, wieviel ich Denenselben in dem Studio der Naturlehre schuldig geworden, so müßten Sie es ganz natürlich finden, daß ich eine Gelegenheit ergreife Ihnen dafür Dank zu sagen.

Die Achtung die ich für Dieselben hege, läßt mich zugleich den lebhaften Wunsch empfinden, daß meine Beyträge zur Optik Ihnen nicht uninteressant scheinen mögen.

Ew. Wohlgeb. erhalten durch einen Fuhrmann ein Käſtchen, deſſen Inhalt auf dem beyliegenden Blatte bezeichnet iſt, und ich wünſche demſelben eine gütige Aufnahme.

Da die Verſuche, welche ich in meinem erſten und zweyten Stücke der optiſchen Beyträge den Liebhabern der Naturlehre empfehle, ſich alle auf einen einzigen Hauptverſuch zurückführen laſſen und in einer Reihe betrachtet lehrreich ſind, wenn ſie einzeln genommen den Beobachter mehr verwirren können, ſo ſind die kleinen überzogenen Geſtelle bequem ſie im Ganzen zu überſehen, und die mannigfaltigen Verhältniſſe und Verbindungen mit Einem Blicke zu beobachten.

Wenn Ew. Wohlgeb. ſie in Ihrem Muſäo aufzuſtellen für werth halten, ſo wird es mir zum größten Vergnügen gereichen. Sie erlauben mir, daß ich Denenſelben ſo wie ich fortfahre, weiter von meinen Arbeiten Rechenſchaft gebe.

Es iſt meine Abſicht, daß dieſe Kleinigkeiten Ihnen auf keine Weiſe läſtig ſeyn mögen. Es hat daher der Fuhrmann, wie ſein Frachtbrief beſagt, Ihnen dieſelben völlig frey zu überliefern.

Ich empfehle mich Ew. Wohlgeb. geneigtem Andenken und wünſche zu hören, daß Sie ſich recht wohl befinden.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter

Weimar den 11. May 1792. Goethe.

2913*.

An Julie v. Bechtolsheim.

Marienborn d. 21. Juni 93.

Meine werthe Freundin würde mir vielleicht, wie ich höre, in diese wilden und verworrenen und außerdem noch kalten und feuchten Zustände ein freundliches Wort senden und mich dadurch aufferbauen und erquicken, wenn Sie nicht des leidigen Schweigens eingedenck, ihr schönes Herz zuschlöße und sich von ihrem guten Vorsatze zurückhielte. Ich pränumeriere also durch gegenwärtiges Blatt auf ein künftig freundliches und liebliches, mit der Versicherung daß der liebe Sohn sich wohl und munter in seinem Berufe und der Freund ganz leidlich auser seinem Berufe befindet. Tausend Grüße dem Gemahl und den Schwestern!

Goethe.

2914*.

An G. C. Lichtenberg.

Wohlgebohrner
insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeb. haben meine ersten optischen Versuche mit soviel Nachsicht aufgenommen daß ich hoffen darf Sie werden auch meinen weiteren Arbeiten einige Aufmerckamkeit gönnen. Der Zeit und meinen Wünschen nach sollte ich schon weiter gekommen seyn; allein sowohl dieß Jahr als das vorige habe ich in mancherley Zerstreuungen zugebracht und die kriegs-

tischen Begebenheiten von denen ich Zeuge gewesen lassen zu wissenschaftlichem Nachdencken wenig Raum. Indessen habe ich manches gesammelt und versucht und ich hoffe es bald ordnen und verbinden zu können.

Wie ich die Lehre von den farbigen Schatten behandelt werden Ew. Wohlgeb. aus beyliegendem Hefte ersehen, ich gedencke die übrigen Bedingungen unter welchen wir apparente Farben erblicken nach und nach auf eben diese Weise vorzunehmen, wobey ich mir Ihre Theilnehmung und Belehrung erbitte.

Wollten Ew. Wohlgeb. mir gefällig das Manuscript auf Weimar zurücksenden, wohin ich balde zu gehen hoffe und mir zugleich einige Nachricht von Ihrem Befinden geben? Ich wünsche daß sie günstiger als vor einem Jahre seyn möge.

Erhalten Sie mir ein geneigtes Andencken und bleiben von meiner besondern Hochachtung überzeugt.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster

Franckfurt d. 11. Aug. [illegible] Goethe.

An G. C. Lichtenberg.

Wohlgebohrner

insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey einen Aufsatz den ich geneigt aufzunehmen bitte. Gern hätte ich ihn nochmals durchgearbeitet, oder ihn wenigstens mit

Noten versehen, deren er manche bedarf, doch hätte mir diese Arbeit Ihre Belehrung verspätet.

Vielleicht kann ich bald meine Vorschläge wie ich die Farbenlehre überhaupt behandelt wünschte, ingleichen ein Schema inwiefern ich sie gegenwärtig überreiche Ew. Wohlgeb. zusenden. Leider komme ich selten mit Ruhe und Sammlung an diese Speculationen. Gegenwärtiges Manuscript bitte zu behalten und empfehle mich gütigem Andenken.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster

W. d. 29. Dec. 93. Goethe.

Das französische Werck sur les couleurs accidentelles ist mir ja wohl noch bis Ostern zu behalten vergönnt?

W. d. 29. Dec. 93. Goethe.

3047a.

An den Herzog Carl August.

Unterthänigstes Promemoria.

Bey verschiedenen Geschäften, welche Ew. Durchl. mir theils besonders theils verbunden mit mehreren Ihrer Diener aufzutragen geruhet, habe ich oft den Mangel eines subalternen Organs zu spüren gehabt. So fehlt nämlich bey Ausführung mancher, besonders mechanischer, Arbeiten oft an einem Menschen durch den man sie zur rechten Zeit, ungesäumt behandlen und durchführen könnte. Diejenigen welche hierzu in Ew. Durchl. Diensten Geschick und guten Willen haben

sind schon bey Departements angestellt, von welchen sie nicht ohne Versäumniß ihrer ordentlichen Arbeiten beurlaubt werden können.

Ich habe daher gesucht den in meinen Diensten schon an funfzehn Jahre stehenden Georg Paul Götze, von hier gebürtig, dergestalt zu bilden und anzuziehen daß er mir bißher, sowohl in meinen eignen als in denen mir gnädigst aufgetragnen Geschäften an Hand gehen können.

Er hat das Glück Ew. Durchl. nicht unbekannt zu seyn, besitzt Gesundheit, Fähigkeit sinnliche Gegenstände gut zu beurtheilen und zweckmäßige Thätigkeit. Im Schreiben und Rechnen ist er nicht ungeübt, im Zeichnen vorzüglich geschickt, mit dem Berg und Wasserbau, auch sonstigem Bauwesen im allgemeinen bekannt; so wie mir seine Treue bißher in allen Fällen erprobt gewesen.

Wollten Ew. Durchl. die Gnade haben ihn in Ihro Diensten, etwa unter dem Charackter eines Conducteurs, anzustellen und ihm eine kleine Besoldung zu gönnen, (: indem ich ihm die Vortheile die er von mir genießt gerne noch eine Zeitlang gönnen würde :) so könnte man ihn bey häufig vorkommenden Fällen sogleich gebrauchen und ihn in Kurzen zu einem nützlichen Diener völlig ausbilden.

Er könnte bey dem Wasser Berg und Schloßbau den Commissionen und auch dem Lieut Vent bey denen manigfaltigen Aufträgen welche Ew. Durchl.

ihm unmittelbar zu ertheilen geruhen an Handen gehen, und ich würde der Zufriedenheit genießen Ew. Durchl. Dienſt einen nützlichen treuen Subalternen ausgebildet zu haben und ſelbſt durch ihn lebhafter und ſicherer nach Ew. Durchl. Befehlen wircken zu können.

Ew. Durchl.

unterthänigſt

treugehorſamſter

Weimar d. 20 März 1794. J. W. v. Goethe.

3063*.

An G. C. Lichtenberg.

Das Gute das mir Ew. Wohlgeb. zugedacht iſt mir nur zur Hälfte geworden, Herr Olavien hat mir Ihren Brief von Gotha aus zugeſendet und ſeinen Weg über den Thüringer Wald genommen, jedoch uns nicht ganz ohne Hoffnung gelaſſen daß er uns bey ſeiner Rückkehr beſuchen werde. Ich dancke Ihnen zum Voraus für die Bekanntſchaft dieſes intereſſanten Mannes.

Angenehm iſt mir die Hoffnung Ihren Hogarth balde zu ſehen. Wenn Sie mit den Kupfern zufrieden ſind, werden wir an der Erklärung gewiß viel Freude haben. Hierbey liegt mein Reinecke, ich wünſche daß dieſes uralte Weltkind Ihnen in ſeiner neuſten Wiedergeburt nicht mißfallen möge.

Wenn es Ihre Zeit erlaubt, ſo haben Sie ja die Güte mir mit Ihren Bemerckungen über meinen letzten Aufſatz zu helfen. Seyn Sie nur verſichert daß ich

jede Art von Rectification und Widerſpruch vertragen kann.

Das franzöſiche Buch behalte ich mit Ihrer Erlaubniß noch einige Zeit, es hat mir zu einigen ſchönen Verſuchen die mir fehlten geholfen, ſo wie Ihre Anmerckungen auf einen andern Weg die Phänomene zu kombiniren und vielleicht zu erklären.

Leben Sie recht wohl und erlauben mir bald wieder etwas zu überſenden.

W. d. 9. Juni 1794.

Goethe.

3068ª.

An C. G. Voigt.

Indem ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin glückliche Reiſe und einen guten Effect der Cur wünſche, lege ich noch 100 unterſchriebene Quittungen und einen Katalog bey der wann er nicht intereſſant iſt doch im Bade brauchbar ſeyn könnte.

Leben Sie recht wohl, gedencken mein und kommen recht munter zu alten und neuen Arbeiten zurück und bleiben meiner lebhaften Theilnahme an allem was Sie betrifft verſichert. W. d. 10. Jul. 1794.

Goethe.

3072ª.

An Johann Iſaak Gerning.

Eben da ich Sie bey uns willkommen heißen ſollte bin ich ſelbſt in dem Falle eine kleine Reiſe zu machen,

von der ich doch ſchwerlich unter vier Wochen zurückkommen werde. Es ſollte mir leid thun wenn ich Sie nicht hier oder in Jena noch anträfe um von Ihren intereſſanten Reiſen etwas mündlich zu hören. Sind denn die Zeichnungen von Kniep ſchon in Franckfurt? Dieſe bitte ich beſonders mir ſobald als möglich zu ſenden und was Sie ſonſt noch mitzubringen die Gefälligkeit gehabt haben.

Schieſermüllers Werck dient nicht zu meinem Gebrauche. Herrn Rath Krauſe werde ich erſuchen ſich über einiges mit Ihnen, wenn Sie hierherkommen, zu beſprechen. Ich wünſche recht wohl zu leben. Haben Sie doch die Güte meiner Mutter zu ſagen: daß ich auf etwa einen Monat verreiſe. Sollte ſie mir etwas zu ſchreiben haben, ſo bitte den Brief hierher zu adreſſiren. Nochmaliges Lebewohl.

W. d. 25 Jul. 1794. G.

3100*.

An Jakob Stock.

Ew. Wohlgeb.

empfangen die Fächergemälde, die ich vor geraumer Zeit mitgenommen, in ihrem erſten Zuſtande hierbey wieder zurück und ich muß mich entſchuldigen daß ich ſolche ſo lange bey mir behalten. Denn eben dadurch daß ich ſie erſt einem Freunde übergeben, der ſie nach unſerer Abrede auftragen und verzieren ſollte, ſind

ſie, indem er eine lange Zeit abweſend war, bey ihm liegen geblieben und ich befolge die Contreordre meiner Mutter erſt jetzt mit einiger Beſchämung. Sie erlauben mir daß ich gelegentlich etwas von unſern hieſigen Arbeiten überſende und mich dadurch für die lange Nachſicht einigermaſſen danckbar erzeige. Haben Sie die Güte mich den werthen Ihrigen beſtens zu empfehlen und mir ein freundſchaftliches Andencken zu erhalten. Möge doch die peinliche Lage in der ſich gegenwärtig meine lieben Landsleute abermals befinden, nach unſer aller Wünſchen, bald verändert werden. Weimar d. 26. Nov. 1794.

Goethe.

3129*.

An J. J. Gerning.

Hierbey ein Brief von Unger, ein andrer von Cobres an mich. Letzterem ſchreiben Sie ja wohl ſelbſt. Wenn der Wein ankommt werde ich es anzeigen. Leben Sie recht wohl und fleißig.

W. d. 21 Febr. 95. G.

3232*.

An den Herzog Carl Auguſt.

Unterthänigſte Anfrage.

Es hat der Maler Meyer vor ſeiner Abreiſe nach Italien um den würklichen Character, als Profeſſor, bey dem hieſigen Fürſtlichen Zeichen-Inſtitut,

den ihm das Publicum ſchon gegeben hatte, unterthänigſt gebeten.

Da er auf Sereniſſimi gnädigſten Befehl während der Abweſenheit des Raths und Directors Kraus in Italien über 4 Monate lang deſſen Stelle mit Beyhülfe des Unterlehrers Müller und vormaligen Zeichenmeiſters Horny, weil Waitz ſehr kränklich war, mit aller Sorgfalt, Fleiß und Genauigkeit verſehen: So glauben wir keine Fehlbitte zu thun, wann wir uns für ihn verwenden und um Beylegung des geſuchten Characters unterthänigſt anſuchen.

Desgleichen haben die beyden gedachten Lehrer Müller und Horny, wovon der erſte, wie auch Waitz, jeder 75 rh., der letztere aber nur 50 rh. Gehalt hat, um einige Verbeſſerung gebeten.

Da nun verſchiedene Beſoldungen z. B. des Cabinets-Malers Heinſius, und des Kupferſtechers Lips der Fürſtlichen Cammer heimgefallen: So geben wir unterthänigſt anheim, ob nicht Müllern und Waitz zu einiger Belohnung, auch fortzuſetzendem Fleiß und fernern Ermunterung jedem 25 rh., Horny aber, der in Eiſenach bereits 100 rh. gehabt, noch 50 zugelegt, mithin jeder auf 100 rh. geſetzt werden könnte.

Es wird dieſe Zulage nicht mehr als 100 rh. in Summa betragen und die Fürſtliche Cammer doch noch ein anſehnliches übrig behalten. Weimar, den 21. November 1795.

C. F. Schnauß. J. W. v. Goethe.

Dieser Band entspricht dem siebten der Ausgabe letzter Hand. Aus den Nachgelassenen Werken wurden hinzugefügt die „Bruchstücke einer Tragödie", aus dem handschriftlichen Nachlass die Ansätze zu der „Befreiung des Prometheus", endlich Bruchstücke von Übertragungen dramatischer Werke. Die Bearbeiter sind Friedrich Zarncke (Elpenor. Die Befreiung des Prometheus. Bruchstücke einer Tragödie), Richard M. Meyer (Claviga), Karl Julius Schröer (Stella), Eduard von der Hellen (Claudine von Villa Bella), Richard Maria Werner (Erwin und Elmire). Friedrich Zarncke starb am 15. October 1891. Er hat selbst noch den Druck des Elpenor-Textes überwacht, und die Arbeit des verehrten Genossen, um den wir trauern, ist im Goethe- und Schiller-Archiv von Julius Wahle vollendet worden. Die drei abschliessenden Fragmente „aus Ivandes Spaziergängen" hat Bernhard Suphan angefügt, der als Redacteur an diesem Bande wie an der ganzen dramatischen Reihe von Band 6 an betheiligt ist.

Elpenor.

Der Elpenor ward laut Notiz im Tagebuch am 11. August 1781 begonnen, blieb dann aber liegen, bis er im Februar 1783 (vgl. Brief an Knebel vom 3. März) wieder aufgenommen, aber auch jetzt nicht zu Ende geführt ward.

Auf den rhythmischen Charakter der Gothischen Verse hatte, nach Suphans Beobachtung, bereits Herder aufmerksam gemacht und manche Stellen in Goethes Manuscript in Verse eingetheilt. Als die Aufnahme in *A* beschlossen ward (vgl. Tagebuch am 24. Februar 1806), „bewog Riemer ihn, den Text vollends in Verse abzutheilen. Er überlegte jedoch, da er fast kein Interesse mehr daran hatte, die

3293ª.

An August Wilhelm Iffland.

Weimar, 30. März 1796.

. . . Ich vernehme, daß Sie die Gefälligkeit haben wollen den Posert zu spielen, wofür ich Ihnen ganz besonders danke, denn ich bin äußerst neugierig, wie Sie mit so vielen andern Problemen auch dieses auflösen werden. . . . Mit dem größten Vergnügen sehe ich dann der Bearbeitung und Aufführung Egmonts entgegen. Es ist das Eigenste was mir hätte begegnen können, daß ein Stück, auf das ich in mehr als einer Hinsicht längst Verzicht gethan habe, mir durch Schillern und Sie so unerwartet wiedergeschenkt wird. . . .

3293ᵇ.

An G. C. Lichtenberg.

Wohlgebohrner,

Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Wohlgeb. erhalten das mir übersendete Buch, mit vielem Danke, zurück, ich bitte um Vergebung, wenn es etwas länger als es sollte, ausgeblieben ist und zugleich um Erlaubniß in ähnlichen Fällen künftig wieder Anspruch an Ihre Gefälligkeit machen zu dürfen.

Der ich mich mit aller Hochachtung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den 30. März 1796. J. W. v. Goethe.

Zu 3340.

An Schiller.

[Beilage.]

Zum achten Buche.

1. Die sentimentale Forderung bey Mignons Tod zu befriedigen.
2. Der Vorschlag des balsamirens und die Reflexion über das Band zurück zu rücken.
3. Lothario kann bey Gelegenheit, da er von Aufhebung des Feudal Systems spricht, etwas äußern was auf die Heirathen am Schlusse eine freyere Aussicht giebt.
4. Der Markese wird früher erwähnt, als Freund des Oheims.
5. Das Prädikat der schönen Seele wird auf Natalien abgeleitet.
6. Die Erscheinung der Gräfin wird motivirt.
7. Werners Kindern wird etwas von ihren Jahren abgenommen.

3418*.

An Franz Kirms.

[Weimar, 22. October 1796?]

Ich bin wohl zufrieden daß Sie ihm diesen Brief schreiben. G.

3453*.

An Christoph Martin Wieland.

Da unsere Schüttchen dieses Jahr wieder nicht übel gerathen sind, und sie Dir sonst wohl zu schmek-

ken pflegten, ſo ſchicke ich hier beykommend ein Stück, und füge noch etwas geräucherten Lachs hinzu. Ich hätte gewünſcht daß Du dieſe Gaben des Backhauſes und der Nordſee bey mir verzehren möchteſt, allein ich bin Dienſtags zu einer Reiſe nach Leipzig beordert, die ich in der Hoffnung antrete, Dich bald nach meiner Rückkunft wieder zu ſehen. Indeſſen wünſche ich glücklich in die ſich immer verlängernden Tage hineinzuleben. Weimar am 24. Dec. 96.

Goethe.

3474ª.

An den Herzog Carl Auguſt.

Unterthänigſtes pro Memoria.

Aus beyliegendem Entwurfe werden Ew. Durchl. zu erſehen geruhen, wie weit man mit der, auf höchſt Ihro Befehl mit Demoiſelle Jagemann angefangenen Unterhandlung gekommen. Sollten höchſt Dieſelben die darinn enthaltenen Puncte billigen, ſo würde man von Seiten der Theater-Direction die Vollziehung des Contractes bewirken und Ew. Durchl. würden die Gnade haben ihr ein Decret als Hofſängerinn, mit dem Verſprechen einer Penſion von 200 rh. von der nächſtaufgehenden Stelle einer Hofſängerinn, jedoch unter der Bedingung: daß ſie dem mit der Theater-Direction eingegangenen Contracte in allen Stücken nachlebe, zu ertheilen.

Sodann werden Ew. Durchl. ſowohl wegen der

indeß zu zahlenden 200 rh. als wegen der von dem Theater außerordentlich zu übernehmenden neuen Besoldung gnädigste Befehle zu ertheilen worüber von meiner Seite der unterthänigste Vorschlag geschieht, daß zwar einstweilen die Auszahlung aus der Theaterkasse geschehe, sie aber in der Folge dadurch entschädigt werde daß ihr der noch fehlende Zuschuß auf zwey Sommermonate allenfalls aus der Eisenachischen Kammer gezahlt werde, dagegen man denn im Herbste an gedachtem Orte zu spielen Anstalt treffen und das dortige Publikum zu unterhalten suchen würde.

Fernere gnädigste Befehle hierüber erwartend

Weimar am 27. Januar 1797.

J. W. v. Goethe.

3477ª.

An Jean Joseph Mounier.

Das neue Stück, welches ich hier zurücksende, ist sehr zierlich und geistreich. Wenn die Gefälligkeit der französischen Verse in deutsche Prosa übertragen werden kann, so ist an einem guten Effect nicht zu zweifeln. Es läßt sich freylich nicht voraus sehen wie, bey einem so sehr unterschiedenen Publicum, ein in mancherley Betrachtung für uns so fremdes Kunstwerk aufgenommen werden kann. Ich hoffe mündlich nächstens mehr zu sagen.

[Weimar] Den 31sten Jan. 1797. Goethe.

3541*.

An J. J. Mounier.

Die Überſetzung des Schauſpiels ſende ich hierbey zurück. Sowohl der Inhalt als die Sprache müßten große Veränderungen leiden, wenn es auf unſerem, oder wie ich urtheilen kann, auf irgend einem deutſchen Theater aufführbar ſeyn ſollte. Es thut mir leid, indem ich gewünſcht hätte, daß Sie daraus einiges Vergnügen und einigen Nutzen ziehen möchten.

Weimar, am 4. Mai 1797. G.

3595*.

An J. J. Gerning.

So muß ich Sie doch endlich alleine reiſen laſſen! Nach Ihrer Angabe trifft Sie dieſer Brief noch in Frankfurt. Prof. Meyer iſt wahrſcheinlich ſchon nach der Schweiz zurück und ſeine Geſellſchaft wäre mir in Italien jetzo nöthiger als jemals. Leben Sie recht wohl und laſſen Sie mich ja bald hören wo Sie ſind und wie es Ihnen geht. Schicken Sie den Brief nur an meine Mutter, bleiben Sie den Muſen treu und denken Sie manchmal an Ihre thüringiſchen Freunde.

Weimar am 3. Juli 97. G.

3742*.

An F. Kirms.

So eben erhalte ich beyliegendes pro Memoria von der Tilli. Da Sie die Sache durch Seyfarth ein-

geleitet haben, ſo laſſen Sie ihn auch dieſelbe abſchließen. Ich bin zufrieden daß man eine Verſicherung annehme daß ſie die 29 rh. 20 Gr. von Breslau ſchicken wolle.

Am Ende habe ich auch nichts dagegen wenn Sie ihr noch ein paar Karolin erlaſſen. Je leidlicher wir mit ihr auseinander kommen, deſto beſſer iſt es, da ſie ſich doch von ihrem hieſigen Aufenthalt beſſere Hoffnung machen konnte. Der Ruf von äußerſter Billigkeit gegen abgehende Schauſpieler hat uns auswärts immer genutzt. Doch überlaſſe ich dieſes letzte ganz Ew. Wohlgeb. Ermeſſen und Leitung.

W. den 25. Febr. 1798. G.

3746*.

An den Herzog Carl Auguſt.

Aus beyliegenden Exhibitis kann Ew. Durchl. umſtändlicher unterthänigſt vorgetragen werden, was der Landkammerrath von Todenwart, zu Eiſenach, wegen Übung der dort garniſonirenden Jäger in der Mathematik und den Zeichenkünſten ſowohl, als wegen Reſtitution einiger deshalb gehabten Auslagen, bey der Oberaufſicht über die Zeicheninſtitute vorgeſtellt und gebeten. Worüber ich gnädigſter Reſolution entgegenſehend mich unterzeichne

Ew. Durchl.

unterthänigſt treugehorſamſter

Weimar am 3. März 1798. J. W. v. Goethe.

3900*.

An F. Kirms.

[Jena, Mitte October 1798.]

Hierbey folgen die Rapporte, welche gefällig heften zu laſſen bitte, ſo wie auch die Theaterbau-Zettel, welche ich dießmal nicht ſigniren konnte, es ſoll geſchehen ſobald ich wieder komme.

Gegen Mad. Burgdorf habe ich mich kurz gefaßt. Das Röllchen iſt gerade recht für ſie. Laſſen Sie uns ja dabey bleiben und ihr wenigſtens in der erſten Zeit alle Hauptrollen verſagen.

Die Chaiſe, die nunmehr in meinem Hofe ſteht, haben Sie ja wohl die Güte gelegentlich anſehen zu laſſen. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

G.

3907*.

An die Hoftheater-Commiſſion.

[Weimar, zweite Hälfte October 1798.]

Hierbey liegt ein Entwurf zur Ankündigung der Redouten, den ich zur Beurtheilung überlaſſe und nur noch einige Bemerkungen hinzufüge:

ad 1. Künftige Redouten kündigte man gleichfalls jedesmal einige Zeit vorher an.

ad 3. und 4. Wäre der Modus zu überlegen wie man den Zufluß von dem Saal auf den Balkon verhindern könnte ohne die Perſonen, die das Recht haben hinauf zu gehen, zu geniren.

ad 5. Ich habe mit dem Herrn von Fritsch gesprochen und wir sind dahin überein gekommen:

Die Redoute geht um 7 Uhr an. Man tanzt Menuets bis halb Acht, bis 8 Uhr Dreher, dann fängt ein Englischer an, welchen Herr von Fritsch vortanzen will. Ein solcher Englischer dauert keine ganze Stunde und wenn der Hof um 9 Uhr kommt kann schon wieder ein Dreher angegangen seyn und also die Redoute gleichsam zum zweytenmale anfangen.

Das geschwinde Schleifen wäre gar nicht zu statuiren. Es macht den ärgsten Staub, wenn es auch nicht so schädlich für die Gesundheit wäre.

ad 6. Müßte Aulhorn auf das ernstlichste deßhalb instruirt werden.

ad 7. Wegen der gemeinen Soldaten wäre es vielleicht schicklicher daß man den Herrn Major von Germar wegen dieser Sache begrüßte und ihn um eine Ordre deßhalb an seine Officiers ersuchte und dieser Classe in dem Avertissement gar nicht erwähnte.

ad 9. Die Anordnung wegen der Drahtaugen wird man wohl nur erst künftige Redoute in Ausübung bringen können weil die Handelsleute mit schwarzen Masken wohl schwerlich versehen sind.

Hiernächst wäre noch Folgendes zu gedenken:

a.) Auf die Qualität der Tittlischen Getränke und Speisen gute Aufsicht zu haben.

b.) Die Bank anders zu placiren.

c.) Den Eingang durch das kleine Vorzimmer zu nehmen und wegen Aufbewahrung der Kleidungsſtücke den nöthigen Rechen zu beſorgen.

d.) Eberwein und ſeine Leute durch den Theater-Perüquier friſiren zu laſſen und ihnen anſtändige Masken aus der Theatergarderobe zu geben.

e.) Wird man denen Perſonen die Freybillets und freye Entreen in das Theater haben auch den freyen Eingang auf die Redoute geſtatten?

f.) Den Schauſpielern wird man ſie wohl gönnen, doch müßte man wohl ſämmtlichen Billets zuſchicken, welches jedoch zu überlegen wäre.

Sollte mir noch was einfallen ſo werde ſolches einzeln nachbringen.

3907b.

An die Hoftheater-Commiſſion.

[Weimar, zweite Hälfte October 1798.]

Hier ſchicke ich das Concept zur Ankündigung wie ſie allenfalls gleich gedruckt werden könnte. Doch wünſche ich die letzte Correctur zu ſehen.

Ich habe einige Bemerkungen zu den Puncten auf dem zweyten Blatte hinzu geſchrieben. Es wird gut ſeyn wenn wir über verſchiednes uns noch heute mündlich beſprechen.

G.

3907c.

An die Hoftheater-Commiſſion.

[Weimar, 23. October 1798.]

Bey den völlig veränderten Umſtänden werden Sereniſſimus wohl der Commiſſion dieſe Sache ganz überlaſſen, doch könnte man, wäre es auch nur um einige Zeit zur Überlegung zu gewinnen, und dem Contract die ſchickliche Form zu geben, dem Handelsmann Franke heute Abend die Reſolution ertheilen:

Man ſey zwar von Seiten fürſtlicher Commiſſion nicht abgeneigt Herrn Franken die Bank zu überlaſſen, doch wolle man ſich vorbehalten die endliche Beſtimmung darüber demſelben mit der Donnerſtagspoſt zugehen zu laſſen.

G.

3907d.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Hierbey liegt ein etwas verändertes Concept zu einem Contract mit Franken in welchem ich die Cautel, die man ſich vorbehalten möchte, ſo deutlich als möglich aufzuſtellen geſucht habe.

Ich glaube, daß wir auch ohne weitere Anfrage bey Sereniſſimo den Contract abſchließen können indem bey völlig veränderten Umſtänden die vorige Betrachtungen nicht mehr eintreten können.

Weimar d. 24. Oct. 1798. s. m.

G.

Arbeit diesem". (Bienen, Mitteilungen I. 425.) Was wir also in unserer Ausgabe lesen, ist nicht Übersetzung Bienens, der jedoch, da hierher mit der „zeitlichen" war (s. o.), und sie, wie wir sehen werden, durchgearbeitet hat, seinen Platz in der Weise behalten muss.

Drucke.

A: Gjellerup. Die Iphigenie. Fragment. In Goethe's Werke. Vierter Band. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1826. 8°. S. 215—260 (voranstehend „Die Laune des Verliebten", „Die Mitschuldigen", „Die Geschwister", „Mahomet", „Tancred").

B: Gjellerup. Die Iphigenie. Fragment. In Goethe's Werke. Siebenter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836. 8°. S. 271—416 (voranstehend „Iphigenie auf Tauris", „Torquato Tasso", „Die natürliche Tochter").

C: Gjellerup. Die Iphigenie. Fragment. In Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zehnter Band. Enthält die vollständigsten bisher bekannten Lesarten. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827. 16°, nach der Regierung S. 9°. S. 1—47 (folgt „Tasso", „Stella", „Claudine von Villa Bella", „Erwin und Elmire").

C': der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende achte Band der Octavausgabe 1828. S. 1—64.

Von diesen Drucken habe ich nur *A* mit *C* zu collationiren für nöthig erachtet, und auch dabei ist von der Interpunction abgesehen wie selbstverständlich von der Orthographie; im Falle einer bemerkenswerthen Differenz wurde auch *B* und *C*° herangezogen. Offenbare Druckfehler in *A* wurden übergangen.

Handschriften.

H°: Bienens Bearbeitung, von seiner Hand geschrieben, 29 einzelne Blätter 4°, das erste den Titel (darunter von Maurales' Hand: Gereinigtes Manuscript in Berlin) und die Personen enthaltend, die Rückseite des letzten Blattes leer.

3972*.

An C. G. Voigt.

[Weimar, 12. Januar 1799.]

Bey dem zurückkommenden Conzept wüßte nichts zu erinnern als das Wenige was ich mit Bleyſtift an den Rand geſetzt habe. Alles iſt der Sache und den Umſtänden gemäß und ich wüßte weder dem Inhalt etwas beizufügen noch an einer Wendung etwas zu deſideriren. Leben ſie recht wohl. Ich befinde mich bey meinem wunden Rücken nicht in den beſten Umſtänden.

Sonnabend Abend

G.

3984*.

An C. G. Voigt.

[Weimar, 31. Januar 1799?]

Da ſich vorausſetzen läßt daß unſer loyaler Mann weder gehen kann noch will, da der erwartete Brief wahrſcheinlich mit zu den luftigen Waffen dieſes ganzen Spiegelgefechtes gehört, ſo hätte man freylich nicht nötig ſich zu übereilen, beſonders da man, wie die Sache jetzt ſteht, ſich mehr oder weniger bey jedem Schritt in Desavantage zu ſetzen in Gefahr iſt.

Sollte aber Sereniſſimus geneigt ſeyn pro redimenda vexa, gleich etwas zu thun, ſo wünſche ich daß man gleich feſt beſtimmte was man thun wollte und es ihm als Ultimatum ganz laconiſch hingäbe, um ſich nicht aus dem Vortheile herausſchrauben zu laſſen

und bey gewiſſem Geben das ungewiſſe Nehmen immer geſteigert zu ſehen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

G.

4035*.

An Zapf.

[Concept.]

Laut beyliegenden Poſtſcheines habe ich Ihnen, wertheſter Herr Zapf, 40 rh. zugeſendet. Nach Ihrem abſchriftlich beyliegendem Brief, vom 4. September, bleibe ich Ihnen für die überſchickte Ohme Wein nur 34 rh. ſchuldig. Auch habe ich für den zuletzt überſchickten Eimer 3 rh. Fracht bezahlt. Es ſcheint alſo wohl in Ihrem letzten Briefe vom 3. April nur ein Irrthum zu ſeyn, wenn Sie bey mir noch zwanzig Thaler gut zu haben glauben; denn eigentlich ſteht unſere Rechnung folgendermaßen:

Erhalten		Gezahlt	
1 Ohm Wein a . .	40 rh.	am 25. März . . .	40 rh.
½ — — —	20 -	Fracht auf die Ohm ausgelegt	6. -
	60.	Fracht von dem Eimer	3. -
		folgt hierbey baar	11. -
			60.

Hiedurch wäre alſo für das Vergangne unſere Rechnung berichtigt. Sobald Sie wieder rothen Würz-

burger Wein erhalten, ſo bitte ich mir davon eine Ohme zuzuſenden und wünſche übrigens recht wohl zu leben.

Weimar am 30. April 1799.

4054ª.

An Nicolaus Friedrich Thouret.

Die Leute, welche Sie mir angemeldet, ſind ſämmtlich glücklich angekommen und wir hoffen daß ſie gut und brauchbar ſeyn werden. Wir ſind überzeugt, daß Sie, ſowohl wegen des Reiſegeldes, als wegen des accordirten Gehaltes und Lohnes, das möglichſte gethan haben und laſſen es alſo dabey bewenden, ſo wie wir Ihnen für dieſe abermaligen Bemühungen und Förderung dankbar ſind.

Sobald der Wagen angekommen iſt, die Formen ausgepackt ſeyn werden und man ſowohl das mitgebrachte, als die Arbeit der Ankömmlinge beurtheilen kann, ſchreibe ich Ihnen mehr.

Gegenwärtig erſuche ich Sie nur auf's dringendſte uns bald wieder mit Zeichnungen zu verſehen, entweder zur Decke des großen Saals, oder zu den Wohnzimmern Durchl. der Herzogin; damit die Leute, die wir nun beyſammen haben, in gehöriger Folge beſchäftigt werden können.

Ihr durchlauchtigſter Herzog hat dem unſrigen, in einer Rückantwort auf ein Schreiben, worin um

Ihre frühere Anherziendung nachgesucht worden, zugesagt, daß Sie nach geendigter dortiger Arbeit sich hierher zu verfügen Urlaub erhalten würden. Ich wünsche daß es bald geschehen möge. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 29. Mai 1799. Goethe.

4096*.

An J. Kirms.

Ich habe nicht das geringste dabey zu erinnern

[Weimar, den 19. August 1799.] G.

4103*.

An J. Kirms.

Ew. Wohlgeb.

haben die Güte nach den Wünschen der Gesellschaft das nöthige zu verfügen

[Weimar] Am 30. Aug. 1799. Goethe.

4204*.

An die Hoftheater-Commission.

Mein Voto gäbe man noch zwey Redouten, eine den 14ten, die andre den 28ten März. Es ist eine Artigkeit gegen eine gewisse Classe der Abonnenten und wenn auch kein großer Vortheil zu hoffen ist; so läßt sich doch kein Verlust befürchten.

Ehrd. [Weimar, 26. Februar 1800.] G.

4287*.

An J. Kirms.

Der Herr geheimde Kirchenrath Griesbach hat mich ersucht Überbringern dieses, dem Töpfer-Meister Lange aus Jena, Gelegenheit zu verschaffen die neuen Feuerungsanstalten in Weimar kennen zu lernen. Ew. Wohlgeb. haben ja wohl die Güte ihn in die Geheimnisse Vulkans einzuweihen.

Ich schicke das Avertissement zurück welches abgedruckt werden kann. Wegen der Loge sagt man lieber nichts; denen wenigen Personen, die es interessiren könnte, kann man es ja wohl mündlich sagen.

Ich wünsche recht wohl zu leben, wie ich mich denn, was meine Person betrifft, in dieser schönen Jahrszeit auch ganz wohl hier befinde. Weimar [Jena] am 20 Sept. 1800.

Goethe.

4288*.

An J. Kirms.

Beykommender Brief lautet nicht ganz nach unsern Wünschen, hiernach werden wir also wohl unsere Plane für die nächste Zeit verändern müssen.

Leben Sie recht wohl und haben Sie die Güte unsere theatral. Laufbahn aufs beste einzuleiten; Ich denke nun bald wieder bey Ihnen zu seyn.

Jena am 30. September 1800. G.

4385.

An Ferdinand Hartmann.

[Nachschrift.]

Noch habe ich zu bemerken, daß Sie Ihren Rhesus unter No. 2 und Ihren Hector unter No. 24 der Recension finden werden.

4389*.

An den Herzog Carl August.

[Concept.]

P. P.

Ew. p haben zu meiner unvertilgbaren Dankbarkeit mir so manche Gnadenbezeigung wiederfahren lassen, daß ich in der stärksten Überzeugung dieser huldvollen Gesinnungen es wagen darf, Höchstdero Menschenliebe in einem besondern Falle ehrfurchtsvoll anzurufen. Ich habe einen natürlichen Sohn, August, dessen Wohlfarth ich auch in Ansehung seiner bürgerlichen Existenz auf die Zukunft gern sichern möchte. In dieser Betrachtung halte ich mich sogar verpflichtet, Ew. p hierdurch unterthänigst zu bitten, denselben propter natales mit einem Legitimations-Decret zu begnadigen. Höchstdieselben werden dadurch eines jungen Menschen Glück auf die Zukunft bestätigen, und die tiefste Dankerkenntlichkeit von neuem beleben, in welcher ich mich ehrerbietigst unterschreibe

Weimar den April 1801. Ew. pp

4392*.

An Rabe?

Wollten Ew. Wohlgeb. wohl die Gefälligkeit haben und beyliegendes Buch an den Buchbinder Sachse gelangen lassen, mit dem Ersuchen es so geschmackvoll als möglich einzubinden.

Wir erwarten den Herrn Professor Genz jede Stunde, so bald er angekommen schicken wir eine Fuhre zum Transport der Gamine und es wird alsdann von Ew. Wohlgeb. abhangen wenn Sie selbst zu uns herüber kommen, Sich berechnen und wegen weiterer Arbeiten Rücksprache nehmen wollen. Der ich recht wohl zu leben wünsche. W. den 11. May 1801.

Goethe.

4453*.

An Johann Christian Gädicke.

[Concept.]

Sehr wohl bin ich zufrieden daß unsere Berechnung erst Ostern abgeschlossen werde. Doch würde es mir angenehm seyn diejenigen Kupfer, die Sie noch nicht verkauft haben, gegenwärtig zurück zu erhalten, weil sich sonst eine Gelegenheit findet sie zu veräußern. Weimar am 5. Dec. 1801.

4462*.

An Christian Friedrich Tieck.

Indem ich Ihnen, werther Herr Tieck, die Resolution der Schloßbau-Commission zusende, ersuche ich

Sie, für meine Person, mit baldigst Nachricht zu geben: wenn Sie sich zu uns verfügen wollen, welches, wie ich hoffe, je ehr je lieber geschehen wird. Der ich bis auf Wiedersehen recht wohl zu leben wünsche. Weimar am 11. Januar 1802.

J. W. v. Goethe.

4476a.

An C. W. Voigt.

Vorliegendes habe ich diktirt daß Sie es allenfalls Herrn. vorlegen können. Das Ihnen überlassen bleibt. Wie gern ich Ihnen auch ausser diesem Geschäft noch mehreres von Ihren Lasten abnehmen könnten.

J. d. 22 Jan. 1802. G.

4483a.

An Charlotte v. Stein.

Mögen Sie mir, verehrte Freundinn, den Theil der Florianischen Werke zusenden, in welchen die Arlekine die Hauptfiguren kleiner Stücke vorstellen?

W. d. 2. Febr. 1802. Goethe.

4530a.

An Joseph Hoffmann.

Wollten Sie mir, Werthester Herr Hoffmann, mit einigen Worten eine Nachricht geben: ob die Zeichnung wieder zu Ihnen zurückgekommen ist, ob Sie das Bild angefangen haben und ob Sie noch glauben,

daß Sie es im August werden endigen und abschicken können. Bey dieser Gelegenheit wollte ich Sie ersuchen, mir ein Kästchen mit sechs Gläsern Eau de Cologne mit dem Postwagen zu überschicken. Wofür ich den Betrag mit dem übrigen gern erstatten werde. Es ist dieses wohlriechende Wasser seit den Verwirrungen der Zeit schwer bey uns zu haben. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 9. Mai 1802. Goethe.

4542*.

An die Hoftheater-Commission.

Ich habe meiner Seits nichts dagegen, wenn Herr Lindenstorig zur Hofmarschall-Amts-Kanzley gezogen wird, den Theater-Casse-Dienst beybehält und sich einen Unterkassier wählt: allein ich kann darein auf keine Weise willigen, als wenn Herr Lindenstorig, da er seiner Seits noch die Emolumente des Dienstes genisset, auch das Risico davon beybehält. Hiernach können diese Emolumente ihm nicht gleichsam erblich seyn, sondern es bleibt bey der jährigen Contractzeit, nach deren Ablauf ein jeder Theil seinen Willen behalten muß, zu handeln wie ihm beliebt und wie die Umstände es verlangen.

Wenn in diesem Sinne der Contract abgeändert werden; habe ich nichts gegen die Confirmation desselben.

[Weimar] den 18. Juni 1802. Goethe.

4740*.

An Johann Ludwig v. Herda.

Vielleicht gibt beygehendes Buch, oder Werk als Dissertation zu nennen, Gelegenheit zu einer interessanten Recension, weshalb ich es Ew. Hochwohlgeb. zuschicke und wenn Sie es nicht etwa schon selbst besitzen sollten, mein Exemplar zu dieselm Gebrauche anbiete.

In Hoffnung mich bald wieder einmal mündlich zu unterhalten, empfehle mich zu geneigtem Andenken

Weimar am 12. Oct. 1803. Goethe.

4747*.

An Heinrich Carl Abraham Eichstädt.

Damit eine Antwort an Herrn von Müller nach Wien nicht etwa aufgehalten werde, sende ich seinen Brief sogleich zurück, die übrigen andern bringe ich bey meiner Hinüberkunft mit.

Die Philosophien müssen wir noch einmal recht überlegen.

Nächsten Donnerstag denke ich gewiß einzutreffen und eine Zeit lang zu bleiben. Vor ich recht wohl zu leben wünsche. Weimar am 19. Nov. 1803.

Goethe.

Diese Handschrift gewährt uns einen Einblick, wie der Bienensche Text aus dem Goetheschen entstand. Der erste Wurf ist mit Tinte geschrieben, hier und da eine Stelle noch öfter getauscht, darauf ist mit Bleistift verziert und vorgefeilt ebenfalls von Riemer, und diese Lesarten haben beim Druck vorgelegen. Sie geben die letzte Redaktion des Textes an. Nur an einer Stelle (Vorf.) sind sie nicht berücksichtigt.

Es konnte sich hier nicht darum handeln, den Weg nachzuführen, auf dem Goethes Gedicht die letzte Bienensche Gestalt empfing. Ich habe also von Angabe der Varianten abgesehen, auf die Gelübde hin, dass von dem mit Bleistift Eingetragenen das Eine oder Andere auf Goethes Einwirkung zurückgehen mag.

Anders steht es mit den Abweichungen des Druckes von dem Bienenschen Manuscripte. Bei diesem ist als höchst wahrscheinlich, ja als sicher anzunehmen, dass sie direkt von Goethe herrühren. Denn dem Druckmanuscripte, welches H^1 nicht ist, widmete dieser eine eingehende Redaktion. Nachdem er am 31. August 1806, wie das Tagebuch zeigt, bereits das Manuscript vom 4. Bande seiner Werke (*A*) abgeschickt hatte, aber, wie das Folgende beweist, ohne den Eigenen, nahm er diesen noch besonders vor. Am 17. August heisst es im Tagebuche: Eigenes Gedicht; am 20. [Brief] an Eigenes Gedichte; dann erst wieder am 1. October: Eigenes; am 10. October: Eigenes mit der Schrift; am 13. October: Letzte Redaction bei Eigenes zur Sicherung beendet; endlich am 17. October: Eigenes mit der weimarer Post abgegangen. Eine Druckmanuscript ist nicht erhalten; dass bei verschiedene eine Abschrift der letzten Bienenschen Bearbeitung zu Grunde. Um diese Redaction durch Goethe zu erkennen, sind alle Abweichungen des Druckes von dem Bienenschen Manuscript aufgeführt. Der Druck hält sich im Allgemeinen (s. o.) durchweg an die Bleistiftcorrecturen; wo er mit Nichtbeachtung dieser der mit Tinte geschriebenen Fassung folgt, ist dies ausdrücklich angegeben und die nicht berührten Bleistiftcorrecturen sind aufgeführt. Auch die Originalfassung (*H* s. o.) ist, wo die Drucke (also Goethes Redaction) von Bienens Manuscripte ab-

6777*.

An F. Simrock.

Unterzeichneter ist nicht gesonnen sich, auf nachfolgende Bedingungen, mit Mad. Pelt ein lebenslängliches Contract schließen zu lassen.

1. Sie erhält eine Pensionsversicherung von 200 th.

2. Jenem von Ehren 1804 einen Thaler weniger. Ohngefähr.

3. Es wird ein, von ihr aufgenommenes und zu verintereßirendes Capital, von 264 th., von hies. Theatercommißion garantirt, welche solches nach und nach in acht Jahren abzuzahlen verspricht.

Dagegen macht sich Mad. Pelt auf Lebenszeit verbindlich und anfangs jeden weitern Gagenzumachung.

Jena am 10. Dec. 1803. Goethe.

6778*.

An Carl Wilhelm Freiherrn von Fritsch.

[Weimar] d. 10. Dec. 1803.

Möchten Ew. Hochwohlgeb. die Gefälligkeit haben beykommenden Brief in Dresden Gelegenheit schicken zu lassen, hinzufügt daß es eine ebole Form eine Seite und eine wenig erhabne bekame, wie Ihnen beyliegende durchaus gefällig sind, so würden Sie mich sehr verbinden. Mit viel empfehlung an die ganze Hälfte bin ich der ganzen Familie

Treugehorsamer

Goethe.

5021.

An Johann Ludwig v. Herda?

Man wünscht zu erfahren was eine Medaille kosten könnte, etwa drey Leipziger Zoll im Durchmesser, worauf die eine Seite ein Brustbild, die andere drey Figuren vorstellte, in Silber etwa 7 Loth schwer. Wie viel würde der Stempel, wie viel das Exemplar, in Gold, Silber oder Kupfer kosten?

Möchten Ew. Hochwohlgeb. wohl bey Herrn Loos in Berlin vorläufige Anfrage thun? ohne jedoch weiter sie Sache auszuführen; so würden Sie mich sehr verbinden. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle. Weimar am 3. Jan. 1804.

Goethe.

5022.

An Anne de Staël.

[Weimar, Mitte Januar 1804?]

Encore quelques jours, Madame, et je m'eveillerai comme d'un long reve en Vous revoyant. C'est alors que je Vous remercierai de Votre indulgence, de la bonté avec la quelle Vous Vous interessés a mes petites choses, en Vous avouant que j'ai un peu honte de mon indiscretion prolongée qui auroit du disparoitre deja longtemps en honneur et gloire de Votre presence. Adieu Madame, au plaisir de Vous revoir bientôt. Mes compliments et mes excuses pour Mr de Constant.

Goethe.

4878*.

An C. G. Voigt.

Dieſe Böttcheriade zu pariren wird allerdings verdienſtlich ſeyn. Es iſt recht ſonderbar, daß der Mann nicht einſieht daß die Stelle wirklich beleidigend iſt.

Mit der Erklärung wegen des kindiſchen Vorſatzes und Antrags bin ich völlig einverſtanden und werde den Ehrenmann darnach berichten.

G.

Beykommendes war eben geſiegelt. Für die Mittheilungen danke zum ſchönſten. Ritters Brief behalte ich noch. Böttcher iſt unglücklicher weiſe zugleich bösartig und unklug. Wer wird eines Misverhältniſſes zu einem Manne wie Herder öffentlich erwähnen? Wer wird ſich dabey durch Anſchuldigung anderer entſchuldigen wollen? Doppelt und dreyfache Ungeſchicklichkeit.

Eichſtädten deßhalb einige Winke zu geben würde wohl heilſam ſeyn. Morgen ein mehreres.

[Weimar] Gründonnerſtag [29. März] 1804.

4892*.

An Chriſtian Heinrich Ramann.

Herr Ramann wird die Gefälligkeit haben 20 Flaſchen Steinwein zu 1 rh. 8 Groſchen von der mir neulich Probeweiſe zugeſendeten Sorte an Herrn Rath Stichling in Weimar und ebenfalls an Herrn Geh.

Hofrath Stark nach Jena mit beyliegenden Briefen zu überſenden. Und zwar Franco.

Zugleich wünſche ich Einen Eymer von dem erſten Wein wie ich ihn bisher erhalten und zugleich die Nota.

Der ich wohl zu leben wünſche.

W. d. 14. Ap. 1804. Goethe.

4972*.

An F. Kirms.

Da Lohmann manches für ſich anzuführen hat, das Ew. Wohlgeb. ſelbſt bekannt iſt; ſo dächte ich gewährte man ſeine Bitte, damit er nicht allein unerhört bleibe.

W. d. 9 Octbr 1804. G.

4973*.

An Amtsrath H. W. Meyer.

Sie haben, werthester Herr Meyer, mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigt, durch die Überſendung einiger ſchöner Stücke des Minerals, deſſen Entſtehung man dem Blitze zuſchreibt, ich verfehle nicht, meinen beſten Dank deshalb zu entrichten. Können Sie Ihre Bekannten in jener Gegend zu weiteren Unterſuchungen auffordern, könnte man erfahren, ob das Phänomen öfter vorkommt, könnten Sie mir von dem Lippiſchen, oder auch von dem Osnabrückſchen, gleichen oder ähn-

lichen Stücken, ferner Einiges verſchaffen, ſo würden Sie meine Dankbarkeit verdoppeln und mir Gelegenheit geben, nähere Unterſuchungen und Betrachtungen über dieſe Naturgegenſtände anzuſtellen. Dagegen würde es mir ſehr angenehm ſeyn, wenn ich in unſeren Gegenden etwas dienſtlich erwiedern könnte.

Der ich recht wohl zu leben wünſche

Weimar, am 10. Oktober 1804. Goethe.

4984*.

An Carl Adolph Schultze.

Euer Wohlgeboren

erſuche ich gar ſehr, die vor die Ehrenpforte geſchlagenen Bretter wegnehmen zu laſſen. Wenn auch durch den Zudrang des Volkes inwendig etwas verdorben werden ſollte, ſo ſchadet's nichts. Es wird durch die angebrachte Vorſorge entſtellt. Allenfalls könnte man irgend einen Taglöhner hinpoſtiren, der einigermaßen Acht hätte. Sonſt iſt ja Alles recht ſchön und zu Höchſter Zufriedenheit gerathen und abgegangen.

Weimar. 7. November 1804. Goethe.

4992*.

An ?

Rolle und Brief hat Überbringer richtig abgeliefert

W. d. 2 Dez. 1804. Goethe.

5008*.

An Charlotte von Stein.

[Weimar, Mitte Januar 1805.]

Für den ſchönen Fiſch dancke ſchönſtens und werde mir ihn als Faſtenſpeiſe wohl ſchmecken laſſen. Ich war auf recht gutem Wege, habe mir aber Donnerſtag Abends in Dr Frieſens chemiſcher Stunde ein Halsweh gehohlt das nicht nachläßt und mich Donnerſtags verhindern wird Sie und die Freundinnen zu ſehen. Bald hoffe ich für uns alle das Beſſere. Tauſend Lebewohl.

G.

5022*.

An J. J. Gerning.

Mögen Ew. Hochwohlgeb. uns heute Mittag Ihre Gegenwart ſchencken? Vielleicht laſſen Sie uns etwas von Ihren Kunſtſchätzen ſehen?

W. d. 30. Jan. 1805. Goethe.

5025*.

An J. Hoffmann.

Für die baldig erteilte Nachricht danke recht ſehr, ich eile mit umgehender Poſt zu antworten.

Laſſen wir alſo die Aſchen-Urnen und Opferkrüge, die übrigen bezeichneten Alterthümer haben Sie die Güte für mich zu erſtehen. Fünf bis ſechs Gulden werden ja wohl hinreichen.

Wenn die Platte Heliotrop recht ſchön iſt, ſo könnte allenfalls das Doppelte des im vorigen Brief angeſetzten gegeben werden.

Nächſtens überſende ich das Programm und erkläre mich näher auf Ihr gefälliges Anerbieten, mir gelegentlich irgend etwas antiquariſches einzuhandeln. Indeſſen wünſche ich recht wohl zu leben, erſuche das allenfalls erſtandene wohl einzupacken und mit dem Poſtwagen zu überſenden.

Weimar, den 1. Februar 1805. Goethe.

5103*.

An G. J. Göſchen.

Wenn durch meine Bearbeitung des Neffen Rameaus etwas gefälliges erzeigen konnte, ſo iſt es mir um ſo angenehmer, als die Übel des vergangenen Winters mich völlig davon abzuhalten ſchienen.

Über das erhaltene Honorar von ſechshundert Thalern ſächſiſch quittire hiermit danckbar, wie ich denn gleichfalls bei Überſendung der ſchönen Exemplare und die bey Spedition der Gräfl. Harrachiſchen Kiſten gefällig übernommene Bemühung mit Danck erkenne. Der ich das Beſte wünſchend mich zu geneigtem Andencken empfehle

Weimar d. 12 Juni 1805. Goethe.

5128*.

An Johann Peter v. Langer.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey die Zeichnungen Ihres Herrn Sohnes zurück mit vielem Danke, daß Sie mir solche so lange anvertrauen wollen. Mir ist es sehr angenehm auch im Laufe des Jahres manchen durchreisenden Freund mit den Arbeiten talentvoller, lebender Künstler bekannt zu machen. Empfehlen Sie mich bestens nach Rom. Mich verlangt sehr, nach der Rückkunft Ihres Herrn Sohnes, von seiner Arbeit zu sehen und zu bemerken, welchen Einfluß jene Kunstschätze auf ihn gehabt haben. Leben Sie recht wohl und überzeugen Sich von meinem fortdauernden Antheile so wie von meiner vollkommenen Hochachtung.

Ew. Wohlg.

ergebenster Diener

Weimar den 20. September 1805. J. W. v. Goethe.

5205*.

An C. H. Ramann.

Wollten Sie wohl, werthester Herr Ramann, Einen halben Eymer Würzburger Wein, wie ich ihn gewöhnlich trinke, hieher nach Jena sobald als möglich zusenden, solchen an Herrn Major von Hendrich adressiren, aber auf meine Rechnung schreiben; so würden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen, besonders

wenn der Wein noch vor Sonnabend den 28. hier ankommen könnte.

Der ich recht wohl zu leben wünsche

Jena den 20. Junius 1806. Goethe.

3224*.

An den Herzog Carl August.

Öfters bin ich in Versuchung gekommen in Tegliz aufzuwarten; doch da es in manchem Sinne das räthlichste zu seyn scheint gerade nach Weimar zu gehen, so wird unsre Abreise in diesen Tagen erfolgen. Mein Befinden war bisher ganz leidlich: denn obgleich die Symptome meiner Übel nicht ausgeblieben sind, so habe ich doch keine schmerzlichen Anfälle erlitten, weshalb ich denn ganz wohl zufrieden zu seyn Ursache habe. Seit meinem Letzten wurden mehrere interessante Bekanntschaften gemacht, andre mehr cultivirt. Wenn ich sie im Ganzen durchgehe, so bleibt doch immer Voght von Hamburg wohl die vorzüglichste. Hinter einer etwas rauhen bürgerlichen Schale, die man am reichen Reichsstädter wohl verträgt, zeigt sich grosse Kenntniß der weltlichen Dinge, der beste Wille fürs Gute, Rechte und Wohlthätige und eine unermüdete Thätigkeit. Dabey ist seine Geistescultur wirklich fein und auch in literarischen Dingen hat er schöne Kenntnisse. Man kann leicht mit ihm über alles reden, weil sich leicht bey ihm an alles anspielen

läßt. Der Landgraf von Heſſen hat mich mit einigen Ausſichten nach dem Orient bekannt gemacht, nicht weniger auch mir eröffnet, wohinaus die gegenwärtigen Überſchwemmungen und Umwälzungen der Weltzuſtände endlich laufen würden. Von dieſen Myſterien werde ich mündlich etwas mittheilen können.

Indem wir uns nun von einer Seite ſo ernſthaft unterhielten machten die ſchönen Frauen Solms und Aretin im Ganzen und beſonders auch auf die Myſtagogen eine ſolche Wirkung, die man faſt comiſch nennen dürfte. Die Fürſtinn Solms iſt abgereiſt und was ſonſt unſre Contemporanen ſind, verlieren ſich auch nach und nach. Polen und Juden haben jetzt durchaus das Übergewicht, und da ſich in der Hälfte der Badezeit eines Jeden die Luſt erſchöpft, neue Bekanntſchaften zu machen; ſo finde ich mich in dieſen letzten Tagen am Sprudel und Neubrunn ganz in einem fremden Lande.

Eine überraſchend angenehme Erſcheinung war ein Portefeuille von Kupferſtichen das Graf Lepel mit ſich führt und worin er die Acquiſitionen aufbewahrt, die er unterwegs macht. Die ſieben Sacramente von Pouſſin waren mir faſt ganz neu, und eine gute Parthie Rembrandts habe ich auch mit viel Vergnügen wiedergeſehn. Indeſſen hat denn doch die Mineralogie innerhalb dieſer Felſen auch ihre Rechte behauptet, und es iſt auf allen Bergen genugſam gepocht worden. Das Übergangsgeſtein, das unmittelbar auf den

[illegible] Fassung hat in solchen Fällen Hinsen die Fassung von H.

ρ bedeutet eigenhändig mit Tinte, ρ¹ eigenhändig mit Bleistift Geschriebenes, Correcturdruck Lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Ausgezeichnetes der Handschrift.

Lesarten.

Erstes Buch.

Erster Entwurf.

1 Erfahrende Gelehrsamkeit] Große Gegenwart H^1 frohe Geistlichkeit H 14 klären] klären A—C 16 Gang] alle Sorgfalt H^1H 20 ben Menschen Nicht kennt Jemand gegenwärtig, als die Natur H^1H 24 erwarmt] erwarmen H^1 erwarmen H 28 Sohne — Gehalt] Sohn. Den einfamen Gehalte ihm H^1H 32 allen] allem C^1C 33 theil] allem C^1C 100 hochgetriebenen] Hochlich getriebenen H^1H 106 hungsbaten] gewiß H^1H

Zweiter Entwurf.

121 wissen] wusste H^1A 122 ihr Thier ihn] ihn ihr Thier H^1 126 hungen] aufgehängt sah H^1H 132 wurde mir] ich H^1H Thierlich] Thierlich mir H^1H 140 ihn] ihr C^1C 151 seinen Gliedern] und Gliedern H^1H nach 152 nochmals 174 aber durchdringen. 176 nahm nun nahmen H^1 181 Der Knabe wird am Leben nun Thieren zugegen H^1H 174 sind gerichtet] gerichtet sind H^1H 196 wichen] Gefichen H^1H 211 Griff] Griff ich Gefich H^1 nach 211 ungetilgt und dem Original (H) entsprechend Die Jäger haben die Kunst bei Kämpfenden H^1, aber etwa nur versehentlich ausgefallen? Goethen scheint es im Druckmanuscripte nicht vorgelegen zu haben, da die umstehenden Verse correcten iambischen Rhythmus aufweisen. 212 in Sachsen] ihn in den Sachsen H^1H 214 Ihn hält H^1H 216 seine Brust] seinen Busen H^1 in zwei Versen, den Busen H 218, 219 Die Versabtheilung hinter wohl! hinschiebt. Hinweg H^1 220 Von — Holzstoß] den Holzstoß nun H^1H 220—224 nur 2 Verse, Schluss des ersten hinter Sinn H^1 224 wie hält H^1H 227 Gluth mit H^1H nach 240 ungetilgt und dem Original (H) entsprechend ein Vers Auf lange Zeit:

Granit folgt, und aus welchem der Sprudel eigentlich seine Kräfte nimmt, ist durch die Sorgfalt des alten Steinschneiders und Mineralienhändlers Müller mehr bekannt geworden, und giebt zu bedeutenden geologischen Bemerkungen Anlaß. So wie ich mir denn die frühere Natur und Gestalt jenes heißwässrigen Phänomens und den Zustand seiner frühern Umgebung deutlicher gemacht habe als sonst. Denn freylich ist gegenwärtig durch Anlagen und Gebäude alles theils verändert, theils zugedeckt. Ein Bruder des von Struve, der sich so lange bey uns aufhielt, ein passionirter Mineralog, war dabey als Theilnehmer sehr erwünscht. Er hat die große Genauigkeit Wernerischer Schüler in Beschreibung dieser natürlichen Gegenstände, viel Kenntniß und Thätigkeit, wobey ihm denn freylich seine Taille zu statten kommt, die ihm besser als uns die Berge zu besteigen erlaubt. Doch sind wir in Engelhaus gewesen und ich habe mich auf dem immer noch hartnäckig bestehenden Felsen aller Zeiten erinnert. Aus allen diesen Wegen und Schritten ist denn doch zuletzt eine schöne Folge von Mineralien entstanden, welche dem Jenaischen Cabinet einverleibt werden soll. Vielleicht fände sich in Teplitz ein Kenner und thätiger Naturfreund, der von dortaus gleichfalls eine Kiste nach Jena schickte, so könnten wir die beyden Sammlungen einander gegenüberstehen und das eine Ende von Böhmen hätten wir wenigstens geologisch in Besitz genommen.

Vorſtehendes nehmen Sie gnädig und freundlich auf, ſo wie die Verſicherung einer ewigen Anhänglichkeit.

Carlsb. d. 4. Aug. [1806] am Morgen unſrer Abreiſe.

Goethe.

5248ª.

An Henrich Steffens.

[Concept.]

[Weimar, September oder Anfang October 1806.]

Eines der erſten Hefte, die mir bey meiner Rückreiſe aus Carlsbad durch den Buchhandel entgegenkamen, waren Ihre Grundzüge. Mit Hoffnung und Zutrauen nahm ich es auf; aber ich muß geſtehen daß mich das Leſen in einen böſen Humor verſetzte. Ob dieſes Phänomen gegen Ihr Buch, oder gegen mein Befinden zeugt, will ich mir gern von der Zeit beantworten laſſen. Ich würde ein ſo wunderliches Geſtändniß Ihnen nicht geradezu überſchreiben, wenn nicht Ihre freundliche Sendung und Ihr zutraulicher Brief mir Offenheit zur Pflicht machte.

Bekenn' ich es aufrichtig! Anfangs wars mir ein peinlich Gefühl die ganze tauſendfach bewegliche Erdennatur, von deren zwar partiellem, doch freyem Anſchaun ich ſoeben zurückkehrte, an dem Kreuz der vier Weltgegenden zappeln zu ſehen. Doch iſt indeſſen die Empfindung viel gelinder geworden. Ich habe das

Werk in meiner Vorſtellung von ſeinem dogmatiſchen Ernſt einigermaßen entkleidet, und es als einen Halbſcherz eines höchſt geiſt- und wißreichen Mannes betrachtet, in welcher Anſicht es dann unſchätzbar wird.

Nun ſcheint es ſich bey mir auf dieſem Wege immer mehr einzuſchmeicheln und mich durch die Würde ſeiner Form, durch den Werth ſeines Gehaltes zu ernſthafteren Geſinnungen nöthigen zu wollen, und wir wollen abwarten, inwiefern, indem ich mich mit Ihren individuellen Anſichten beſchäftige, mein eignes Individuum ſich nach und nach dem Ihrigen ſich anzubilden ....

Dieſer Conflict kann mir nicht anders als vortheilhaft ſeyn, und ich werde gern geſtehen, wann und wie Ihr Genius den Sieg davon trägt.

Übrigens bleiben Sie überzeugt, daß ich an allem, was Sie lieben und leiſten, wahren und lebhaften Antheil nehme und laſſen mich Ihrem Andenken empfohlen ſeyn.

5286ª.

An C. G. Voigt?

[Weimar, 27. November 1806.]

Als in der Nacht vom 14. auf den 15. October das Haus des Herrn Rath Kraus mit andern geplündert worden war und der würdige Mann manches Unangenehme erlitten, entfernte er ſich aus demſelbigen und blieb, während ſeiner Krankheit bis an ſeinen Tod, in dem Hauſe des Herrn Legationsrath Bertuch.

Noch in seinen letzten Tagen war die Sorgfalt für die Zeichenschule bey ihm lebhaft, und man ließ auf seinen Antrag, sobald die Ruhe einigermaßen hergestellt war, die Stunden sogleich wieder fortgehen. Herr Professor Meyer, assistirt von den Unterlehrern, Müller, Horny und Temler, übernahm die Besorgung der Anstalt und sie wurde einige Wochen völlig auf dem alten Fuß fortgeführt. Unterzeichneter nahm Gelegenheit mit Herrn Professor Meyer zu besprechen und zu überlegen, was allenfalls künftig zu thun seyn möchte. Indessen war der Tod des Rath Kraus erfolgt und ich begab mich am 26. November auf die Zeichenschule, wo mir beyliegende Liste überreicht wurde, welche die Namen von 149 Schülern enthält. Man sieht hieraus gar wohl, daß es der Mühe werth sey auch künftig dieser Schule alle Aufmerksamkeit zu widmen.

Zuerst wurde beliebt, daß die Stunden Mittwochs und Sonnabends Morgens, wie bisher, von 9 bis 10 den Pagen und einigen erwachsenen Schülern, von 10 bis 12 hingegen den Frauenzimmern gegeben werden sollten. Nachmittags solle von 1—3 den Schülern männlichen Geschlechts die Zeichenschule, so wie einem Theil derselben die Stunde von 1—2 bey dem Architecten Steinert offenstehen.

Da nun durch diese Einrichtung den übrigen Lehrern, welche bisher von 1—2 nicht gegenwärtig gewesen, eine neue Arbeit zuwächst; so hat man dem

Professor Meyer überlassen, ein Arrangement zu treffen, so daß einer um den andern dispensirt werden könne; welches sich gar füglich thun läßt.

Bey den Stunden überhaupt ist beliebt worden, daß die Lehrer sich in gewisse Reihen von Tischen theilen, damit nicht jeder im Ganzen hin und wieder gehe, sondern eine besondre und bestimmte Aufsicht übernehme.

An neue und zweckmäßige Vorschriften ist auch gedacht worden. Das übrige wird man nach und nach einzuleiten wissen.

G.

5306ª.

An J. J. Gerning.

Weimar den 6. Januar 1807.

Sie haben, mein Werthester, zu rechter Zeit an unsre Speisekammern gedacht, welche freylich in diesen Tagen manches gelitten haben. Ihre selbstgewachsenen und selbstgedörrten Früchte geben unsrem häuslichen Tisch ganz unerwarteten Reiz und contrastiren durch ihre Süßigkeit mit manchem andern das wir nur durch die Säure aufzubewahren wissen. Sehr schön wär es, wenn wir in der guten Jahrszeit einmal den Bäumen und dem Besitzer persönlich danken könnten. Von den manchen Übeln erhohlen wir uns durch die bekannten Liebhabereyen. Könnten wir denn nicht auch einmal deshalb einen Tauschhandel anlegen? Die

beſten Dinge, die man zu lange hat, verlieren endlich für unſer Gefühl ihren Werth und man ſehnt ſich zu etwas Neuem. Schicken Sie mir doch einmal ſo ein Verzeichniß von dem, was Sie allenfalls weggeben. Ich ſende Ihnen ein ähnliches dagegen. Die neuen Politica ſind noch ſo ſehr im Werden, daß man ſie gar noch nicht einmal politiſch nennen kann. Indeſſen iſt es wohl billig, daß wir unſre Augen nunmehr nach Frankfurt wenden, wobey denn gelegentlich wohl eines Freundes zu denken iſt. Leben Sie recht wohl und geben Sie manchmal ein Lebenszeichen.

Goethe.

5324ª.

An den Herzog Carl Auguſt.

Durchlauchtigſter Herzog
Gnädigſter Fürſt und Herr

Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht geruhen Sich aus beykommenden Acten die gegenwärtige Lage des hieſigen freyen Zeicheninſtituts unterthänigſt vortragen zu laſſen.

Nach Fol. 1 hat der Rath Krauſe, welcher in den Kriegsereigniſſen viel gelitten hatte, ſich in das Haus des Legationsrath Bertuchs begeben, und man ließ, auf ſeinen Antrag, ſogleich die Stunden durch Profeſſor Meyer und die Unterlehrer fortführen, indeſſen ſich der Tod gedachten Rath Krauſes ereignete. Man machte verſchiedene Einrichtungen nach Fol. 2; und da

ein eingereichtes Verzeichniß Fol. 4 und ff. nicht auslangend gefunden wurde; ſo ließ man Fol. 3 ein gedrucktes Schema abgeben, durch deſſen Ausfüllung man über die Schüler und ihre Abſichten näher unterrichtet wurde. Es hat ſich auch der Zudrang zu gedachter Anſtalt täglich vermehrt, ſo daß man gegenwärtig wohl 250 Schüler zählt, deren Fähigkeiten und Vorſchritte man genau beobachten wird.

Wie es mit demjenigen beſchaffen, was der Zeichenſchule an Vorſchriften u. ſ. w. eigenthümlich zugehöre, iſt aus Fol. 15 und 16 zu erſehen; welchem nach ferner, wie aus Fol. 33 erhellt, bey Reſignation des Krauſiſchen Nachlaſſes, das Nöthige beſorgt worden.

Da ſich denn aber nöthig macht, daß die ganze Einrichtung völlig wieder hergeſtellt werde, und der Director derſelben unmittelbar dabey wohne; ſo ergeht das unterthänigſte Geſuch an Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht dahin, obgedachtem Profeſſor Meyer, als einem würdigen und erprobten Manne, die erledigte Stelle zu conferiren.

Was die Emolumente bey dieſem Inſtitute überhaupt betrifft; ſo erhielt Rath Krauſe von Fürſtlicher Cammer 400 Thaler jährlich, Profeſſor Meyer 300, von den Unterlehrern jeder 100; wozu jedoch verſchiedene Caſſen beytrugen.

Wollten nun Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht die dem Rath Krauſe bisher gegönnten 400 Thaler bey dem Inſtitute laſſen; ſo könnten 100 davon dem Pro-

feſſor Meyer zugelegt werden, ſo daß er wie ſein Vorgänger ſtünde; jedem der Unterlehrer legte man 25 Thaler zu, und die übrigen 200 würden dem Profeſſor Meyer gleichfalls in vierteljährigen Terminen ausgezahlt, welche derſelbe Fürſtlicher Commiſſion zu berechnen hätte. Man würde dafür dasjenige zu beſtreiten ſuchen, was bisher aus Ew. Durchlaucht Schatulle noch beſonders vergütet worden, und ſich jährlich, nach einem Durchſchnitt der letzten vier Jahre auf 250 Thaler belief; wobey denn die Anſchaffung des Holzes und die Unterhaltung des Dieners beym Inſtitut die ſtärkſten Poſten ausmachten.

Man ſetzt jedoch dabey voraus, daß man beym Abgang des gegenwärtigen Academiedieners die Stelle von Seiten fürſtlicher Commiſſion ſelbſt zu beſetzen habe, um dabey einige Erſparniß machen zu können.

Was übrigens denjenigen Punct betrifft, über welchen Fürſtliche Commiſſion nach Fol. 25 unterthänigſt zu berichten hätte; ſo ſcheint ſich derſelbe von ſelbſt zu erledigen, indem dasjenige, was die Krauſtichen Erben von dem Kunſtnachlaſſe an Fürſtliche Zeichenſchule zu überlaſſen gedenken, nicht von ſonderlicher Bedeutung zu ſeyn ſcheint. Man hat jedoch, da ſich wegen Enge des Platzes und der Verworrenheit der Verhältniſſe keine eigentliche Würdigung anſtellen ließ, dieſe ſämmtlichen Gegenſtände bey Seite gebracht und verwahrt, und man wird ſolche,

ſobald das Quartier einigermaßen in Ordnung. genauer zu ſchätzen ſuchen.

Der ſich mit lebenslänglicher Verehrung unterzeichnet

Ew. Durchl.

Weimar unterthänigſt treugehorſamſter
den 5. März 1807. Johann Wolfgang von Goethe.

5345*.

An F. Kirms.

Hierauf weiß ich nur zu erwiedern, daß, da Ew. Wohlgebornen eigentlich als Caſſe-Vorſteher in Verlegenheit kommen, wenn es zuletzt an Geld fehlt, ich es ganz Ihrer Entſcheidung überlaſſen muß, ob Sie dieſe freylich wünſchenswerthe Acquiſitionen machen wollen. Läugnen läßt ſichs nicht daß wir immer das alte Spiel fortſpielen, mehr übernehmen als wir ſollten, mehr leiſten als man fordern könnte und am Ende, anſtatt mit einer gewiſſen Behaglichkeit uns unſrer Thaten zu freuen, noch als Supplicanten und Bettler erſcheinen müſſen. Da das aber einmal nicht anders iſt ſo will ich mirs auch in Gottes Nahmen gefallen laſſen.

Weimar den 12. April 1807. G.

5380*.

An A. Genaſt.

Carlsbad den 5. Juni 1807.

Ihr Schreiben, mein wertheſter Herr Genaſt, hat mich bey meinem Eintritt ins Karlsbad ſehr freundlich empfangen, und die angenehmen Nachrichten die es enthielt haben mir viel Vergnügen gemacht. Melden Sie mir von Zeit zu Zeit wie es geht; ich kann hoffen, nach einem ſo glücklichen Anfang wird ſich alles gut machen. An Herrn Rath Rochlitz lege ich einen Brief bey. Die Herren Mahlmann, Gehler und Ehrhardt grüßen Sie zum ſchönſten, ingleichen Herrn Bretzner, und nützen den Rath dieſer wackeren Männer.

Herrn Becker viele Grüße ſo wie der ganzen Geſellſchaft. Die Cur bekommt mir ſehr wohl. Ich wünſche daß der Fortgang und die Folge dem Anfang gleichen möge. Es ſind noch nicht ſoviele Badegäſte hier als vorm Jahr um dieſe Zeit; doch ſind manche Quartiere beſtellt. Unſer gnädigſter Herzog trifft morgen abend ein.

Eine Schauſpielergeſellſchaft wird erwartet. Sie hat bisher in Amberg geſpielt und man hofft wenig Gutes von ihnen. Leben Sie recht wohl und munter und laſſen bald wieder von ſich hören.

Goethe.

Meinen ſchönſten Dank für Ihren freundlichen Gruß, lieber Herr Genaſt, ſo wie für der übrigen Herren theilnehmende Erinnerung. Ich freue mich außerordentlich durch Sie und von an-

denn eine weite Reiſe trittſt du an *H*¹; auch nur verſehentlich ausgefallen? 244 würd] wird *CC* 246 durch fehlt *CC* 251 Und fehlt *H*¹ zu fehlt *H*¹*H* 252 das — Übermuth] durch Thorheit, noch durch Übermuth das Glück *H*¹*H* 253 Die Fehler der Jugend begünſtigt es wohl *H*¹ 261 weiſe] weiſe geworben *H*¹*H* 263 Über bedünkteſt hat Riemer in *H*¹, doch ohne das Wort zu tilgen, mit Bleiſtift geſchrieben bedingteſt. Da dieſe Faſſung von Riemer herrührt (das Original *H* hat bielteſt) ſo kann dieſe auch dem Sinne wohl entſprechende Correctur faſt als authentiſch gelten. 265 je fehlt *H*¹ 266 wen'ger anbern] weniger andern *H*¹

Vierter Auftritt.

295 ihn zum folgenden Vers gezogen *H*¹ 302 verletzte als Vers für ſich *H*¹ 306 dir] habe dir *H*¹ 307 nur fehlt *H*¹*H* 312 mit herrſchen ſchließt der Vers *H*¹ 320 Den Feind] Die Feinde *H*¹*H* 322 Tückiſch] Und tückiſch *H*¹*H*, einen neuen Vers beginnend *H*¹ 327 alſo da ſteht im Anfang des folgenden Verſes *H*¹ 329 ſchreibend ihn] ihn ſchreibend *H*¹*H* 341 ihm] ihn *HA—C* zu 341 iſt noch gezogen zu meinen *H*¹ 347 unvorſichtig] unvorſichtiges *H*¹*H* 352 meinen] mich meinen (darüber mit Bleiſtift den) *H*¹ 353 über mich mit Bleiſtift mir *H*¹ 365 waren — Wagens] begleiteten den Wagen *H*¹*H* 370 eilt hinzu] hinzu fehlt *H*¹ eilt, eilt hin *H* 381 ſich — Gebüſche] aus dem Gebüſch ſich *H*¹*H* 382 wehrend] vertheidigend *H*¹*H* 387 Sich — Knaben] Des Knaben ſich *H*¹*H* 389 voller] voll *H*¹*H* in 2 Verſen *H*¹ 390 unauflösbarn] unauflöslichen *H*¹*H* mütterlicher] der mütterlichen *H*¹*H* 395 Durch — Zufall] vorſätzlich oder zufällig *H*¹*H* 402 Es — Erzählung] Mir ballt ſich vor der Erzählung die Fauſt *H*¹ 417 Feind] Feinde *H*¹*A* 420. 421 Erfuhr] — biete] Haſt du nie erfahren, Ob ein Verräther, ob ein Feind die *H*¹ Haſt du nie erfahren, ob ein Feind, ob ein Verräther, wer die *H* 422 Nach — ſandte] Überall verſandte *H*¹*H* Boten] Boten hin *H*¹*H* 423 die Küſten beginnt den neuen Vers *H*¹ 424 Scharf — Bergen] mit den Bergen Scharf unterſuchen *H*¹ doch umſonſt] doch nichts und nichts *H*¹ als eigner Vers *H* 430 rief die] ich rief der *H*¹*H* 431 die Gefahren an] den Gefahren *H*¹*H* die Leif' beginnt den nächſten Vers *H*¹ 432 Haſt zurückkehrt] Haſte zurückkehrt *H*¹ 439 tritt]

dern Orten her zu erfahren, daß Sie ſämmtlich in Leipzig den verdienten Beyfall einärndten. Ich hatte nie daran gezweifelt.

Uns geht es hier recht gut. Das Wetter iſt im Ganzen ſehr gut. Nach und nach füllt ſich denn das Bad mit Gäſten, im Anfang war es ſehr leer. Doch ehe dieſer Monat zu Ende geht, hoffe ich es noch brillant zu ſehen.

Mögen Sie ſich auch in Leipzig recht divertiren, und wenn es Ihnen wohlgeht meiner gedencken. Grüßen Sie die ganze werthe Geſellſchaft, nahmentlich Becker, Wolff, Oels, Deni und Lorzing. Mamſell Elſermann und Madam Becker nicht zu vergeſſen. Leben Sie wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

5387ª.

An A. Genaſt.

Ihr Brief, mein lieber Herr Genaſt, iſt zur rechten Zeit angekommen und es hat mich recht ſehr gefreut, daß Ihre zwölf erſten Vorſtellungen ſoviel Beyfall erhalten haben. Ich hoffe es wird ſo fortgegangen ſeyn, wie ich denn auch von verſchiedenen Perſonen verſichert worden bin. Melden Sie mir doch, ob und wann Sie nach Lauchſtädt gehen, und was etwa ſonſt wegen Ihres nachherigen Aufenthalts in Leipzig beſchloſſen wird, indem ich auf eine oder die andere Weiſe verführt werden könnte, Sie zu beſuchen.

Wir haben hier nun auch ein Schauſpiel, wobey ſich mancher alte Bekannte findet; Madam Weihrauch habe ich als Camilla, Herrn Spitzeder als ihren Gemahl geſehen. Spitzeders Tochter iſt herangewachſen und hat mir ganz wohl gefallen, ob ſie gleich für die Rolle des

Adolfs, den ſie ſpielte, groß war. Die Weihrauchſche Tochter iſt auch ein ganz hübſch Mädchen geworden.

Unſerm gnädigſten Herrn bekommt der Brunnen recht wohl. Sonnabend den 27. gehen Sie nach Töpliz. Ich werde mich noch eine Zeitlang hier aufhalten und das Waſſer nach dem Rath des Herrn Doctor Kappe fortbrauchen. Die Gegenwart von dieſem vortrefflichen Arzte und alten Freunde iſt mir von großem Werth. Ich ſetze weiter nichts hinzu als den Wunſch, daß Ihr Aufenthalt in Leipzig wie bisher für das Publicum und für die Geſellſchaft erfreulich ſeyn möge. Empfehlen Sie mich beſtens denen Herren die meiner gedenken und ſich gegen unſer Unternehmen ſo freundlich beweiſen. Grüßen Sie die Geſellſchaft beſtens von mir und laſſen bald von ſich hören.

Möchte Herr Rath Rochlitz mich wieder einmal mit einem Briefe erfreuen, ſo würde es mir zur höchſt angenehmen Unterhaltung gereichen.

Carlsbad den 24. Junius 1807. Goethe.

Meinen ſchönſten Dank für Ihren und der werthen Geſellſchaft freundlichen Gruß an mich, die ich abermals beſtens wieder zu grüßen bitte. Sollten Sie, lieber Herr Genaſt, den Doctor Hain in Leipzig zu ſehen und zu ſprechen kriegen, ſo haben Sie doch die Gefälligkeit ihn zu bedeuten, daß ich mich ſchon über 4 Wochen hier befinde und in ſeiner Angelegenheit folglich nichts thun können, und auch nicht eher können werde, als bis wir wieder nach Hauſe gekommen ſind. Verzeihen Sie der Bemühung und leben Sie recht wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

5387ᵇ.

An A. Genaſt.

Ob ich gleich erſt geſtern einen Brief an Sie, mein werther Herr Genaſt, abgeſendet, ſo bin ich doch veranlaßt heut abermals zu ſchreiben, indem ich Sie um eine kleine Gefälligkeit erſuchen möchte. Ich wünſche nehmlich ein Büchelchen das in Leipzig gewiß zu haben iſt

Læonhards Mineralogiſches
Taſchenbuch

bald möglichſt hierher zu haben. Möchten Sie es deshalb aufſuchen und mir mit dem Poſtwagen nächſtens zuſenden; ſo würden Sie mir etwas angenehmes erzeigen. Die Auslagen deshalb, ſo wie überhaupt das Porto der an mich geſendeten und von mir ankommenden Briefe, will ich mit Vergnügen reſtituiren. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Carlsbad den 25. Junius 1807. Goethe.

5390ᵃ.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

Wenn ich Ew. Wohlgebornen Schreiben nicht gleich beantwortete, ſo geſchah es weil ich mich wirklich in einer Art von Verlegenheit befinde, was ich eigentlich darauf zu erwidern habe. Ich kann nicht läugnen, daß es mein Wunſch, ſogar meine Abſicht war, aus

Carlsbad über Prag nach Wien zu gehen, um beyde Städte, welche ich unverantwortlicher Weiſe noch nicht beſucht, endlich einmal zu ſehen und ſoviel werthen Gönnern und Freunden daſelbſt aufzuwarten. Auch befinde ich mich gegenwärtig ganz wohl; nur muß ich in beſtändiger Sorge leben, weil mein Übel gewiſſe Paroxysmen macht vor denen ich kaum ſicher bin, wenn ich mich auch noch ſo ſehr in Acht nehme, und es alſo noch weniger ſeyn würde, wenn ich mich auf der Reiſe oder in den Zirkeln einer großen Stadt befände. Schwerlich glaube ich daher, daß ich mich dießmal zu einer ſolchen Tour entſchließen werde. Eben ſo wenig wüßte ich zu ſagen, wie lange ich mich in Carlsbad aufhalten werde, weil ich theils von Zeit zu Zeit kleine Excurſionen mache, theils auch meine frühere oder ſpätere Rückkehr von mancherley Umſtänden abhängt.

Haben Sie die Gefälligkeit dieſes der Frau von Savigny mit meinen beſten Empfehlungen zu hinterbringen und ihr zu verſichern, daß es mir unendlich leid thue, ſie, wie ich ſchon längſt gewünſcht, dießmal nicht perſönlich kennen zu lernen, um ſo mehr als ihre Schweſter Bettine mich vor kurzer Zeit in Weimar durch ihren Beſuch ſehr glücklich gemacht hat. Möge ſichs doch auf irgend eine Weiſe fügen, daß wir bald irgendwo zuſammentreffen.

Der ich in dem lebhaften Wien Ew. Wohlgeboren recht vergnügte Tage wünſche, ob ich gleich

daran nicht ganz ohne Empfindung des Neides denken kann.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Carlsbad den 30. Junius 1807. J. W. v. Goethe.

5396*.

An C. G. v. Voigt.

Nach Herrn Profeſſor Fernows Anleitung ſende Ew. Excellenz das an Sereniſſimus gerichtete Schreiben durch den Kutſcher zurück. Sereniſſimus ſind den 14. in der Nacht auf eine von H. Verlohren erhaltene Stafette von hier nach Dresden gereiſt, wie es in Weimar nunmehr auch durch den Geheimen Secretair Vogel bekannt geworden. Höchſtdieſelben waren bey gutem Befinden und guter Laune.

Der Herzog von Coburg der noch kurze Zeit hier gezaudert, iſt nunmehr auch nachgefolgt. Alle Welt iſt geſpannt auf Nachrichten von Dresden.

Übrigens weiß ich von mir nichts weiter zu ſagen, als was meine vorigen Briefe ſchon enthalten, daß mir die Cur und die von Dr. Kappe vorgeſchriebene Lebensweiſe ganz beſonders wohl bekommt. Ich würde niemals wünſchen mich beſſer zu befinden als jetzt; doch wage ich noch nicht zu triumphiren: denn es bleibt noch immer die Frage ob entfernt von der heilſamen Quelle mich die alten Übel nicht von friſchem anpacken. Es iſt mir ſo lange ſchlimm gegangen, daß

ich gar nicht den Muth habe, ein dauerndes Gute zu hoffen.

Von Weimar, von der dort anhaltenden Dürrung, von dem beſonders im Saalthale heftig eingefallenen Gewitter und was dergleichen mehr iſt, hat mir Herr Fernow Nachricht gegeben. Ich wünſche daß Ew. Excellenz die gegenwärtige ſtille Zeit zu Ihrer Erhohlung nutzen mögen, um mit uns die Früchte des Friedens, wenn ſie anders zur Reife kommen, nach ſo manchen Leiden mit Behaglichkeit zu genießen. Empfehlen Sie mich den verehrten Ihrigen. Ich denke Ihrer zuſammen gar oft innerhalb dieſer Felſen und Gebirge. Der alte Müller begleitet mich wie vormals. Er iſt noch eben ſo gut zu Fuß wie vor zwanzig Jahren und ſpricht immer von der Zukunft für die er zuſammenträgt. Sollte nicht ein ſolches Beyſpiel auf den Geiſt eben ſo viel Wirkung ausüben als die Brunnen auf den Körper?

Die geognoſtiſche Sammlung, die ich früher in dem Jenaiſchen Intelligenzblatt angekündigt, hat ſich noch um manches Intereſſante vermehrt. Ich bin eben daran nochmals eine Beſchreibung dazu anzufertigen. Je genauer man in dieſe Sache hineinſieht, je mehr bewundert man die ſtetige Folge merkwürdiger Epochen. Die Suite welche ich vorm Jahre nach Jena gebracht, werde ich dießmal complettiren ſo daß ſie in ihrer Art einzig ſeyn ſoll. Titius von Dresden und Sulzer von Ronneburg nehmen einigen An-

theil an dieſen Dingen; doch nicht ſo viel als ich wünſchte. Natürlich hat jeder ſeine eigene Anſicht und ſein eigenes Intereſſe.

Mich beſtens empfehlend

Carlsbad den 18. Julius 1807. Goethe.

5413*.

An Friederike Caroline Sophie Prinzeſſin von Solms-Braunfels.

Ew. Hoheit

ſo nah und ſo fern zu ſeyn war mir ſchmerzlicher als ich ausdrücken darf und mich nicht einmal perſönlich zu beurlauben iſt höchſt peinlich. Aber Ew. Hoheit iſt es gegeben ſelbſt leidend Freude zu bereiten, wie ſie mir durch ein Blat gewährt iſt, das wie ich es anſehe alles unangenehme auszulöſchen ſcheint. Möge ſich eine ſo theure Geſundheit bald völlig wiederherſtellen und mir erlaubt ſeyn auf irgend eine Weiſe meine Verehrung, meine Anhänglichkeit wieder in Erinnerung zu bringen.

Carlsb. d. 6. Sept. 1807. Goethe.

5457*.

An F. Kirms.

Ich billige jede Bedingung, welche Ew. W. dem Stadtrath zugeſtehen. Zeit und Umſtände ſind freylich ſehr ungünſtig.

Jena den 19. November 1807. G.

5471*.

An C. v. Knebel.

[Jena, 18. December 1807.]

Ich ſage dir nur noch ein Wort zum Lebe wohl eh ich gehe, und wünſche dich geſund und froh wieder zu finden wenn ich zurückkomme. Jetzt bin ich im Sinnen und Entſchließen, womit ich künftiges Jahr anfangen will, man muß ſich mit Gewalt an etwas heften. Ich dencke es wird mein alter Roman werden. Verſäume es ja nicht von deiner Seite und laß den alten Naturdichter immer walten. Vale.

G.

5474*.

An den Herzog Carl Auguſt.

Seitdem Hofrath Meyer dem hieſigen Zeicheninſtitut vorſteht hat er, immerfort wirkend, die Sache auf's ernſtlichſte durchgedacht und ſie iſt öfters der Gegenſtand unſrer Geſpräche geweſen.

Das Zutrauen zu dieſer Anſtalt hat ſeit einem Jahre ſehr überhand genommen, ſo daß ſie jetzt beynahe Vierhundert Schüler zählt. Allein es iſt dieſe Zahl nur ſcheinbar, indem kaum die Hälfte davon Talent beſitzt und Fleiß anwendet. Da es nichts koſtet, macht Jedermann den Verſuch, ob nicht ſein Kind allenfalls etwas lernen möchte; aber wenigern iſt Ernſt, wenige haben Geſchick und gerade die Un-

geſchickten und Unfleißigen nehmen den Beſſern den Platz weg und ſtören auf mancherley Weiſe die Aufmerkſamkeit. Nun kann man bey einem ſo liberalen Inſtitut nicht ſtrafen, wie in einer gemeinen Schule, und es iſt deswegen unter uns zur Sprache gekommen, ob man nicht lieber nach und nach durch ernſtere, unerläßliche, ſtrenge Forderungen diejenigen Schüler vertreiben ſollte, von denen wenig Hoffnung iſt. Da wir aber nichts übereilen wollen und man bey einem immerfortgehenden Inſtitut ſehr gemäßigt zu verfahren Urſache hat, ſo haben wir der Sache bisher nur ſo zugeſehen und den Hauptendzweck möglichſt zu erreichen geſucht.

Wegen der Lehrer laſſen ſich auch beſondre Betrachtungen anſtellen. Des Hofrath Meyers großes didactiſches Talent iſt außer allem Zweifel, weil er ſeine Schüler durch alle Stufen zu beurtheilen, und jedem den augenblicklich nöthigen Rath zu geben weiß. Sonſt ſind die Künſtler meiſt in dem Fall, daß ſie wohl etwas machen, aber nicht anweiſen können, wie man etwas machen ſoll. Deswegen die faſt incorrigible Unart der Zeichenmeiſter, daß ſie anſtatt den Schüler zu unterrichten dasjenige ſelbſt machen, was er machen ſollte.

Wir haben von den Krauſiſchen Zeiten her Drey Unterlehrer geerbt (wovon nun Einer geſtorben iſt) brave gute Leute die nach ihrer Art das Ihrige thun, die aber, da Hofrath Meyer ſeine Zeit dieſen Stunden

möglichſt widmet, manchmal, um ihren Geſchäften nachzugehen, dispenſirt werden können.

Daher war unſer Wunſch Hornys Stelle nicht wieder beſetzt zu ſehen. Da wir völlig überzeugt ſind, daß, wenn man obigen Gedanken verfolgen, das Inſtitut blos auf wirklich lernende Schüler reduciren wollte. Hofrath Meyer beynahe allein das Ganze verſehen und von den beyden gegenwärtig angeſtellten Männern hinreichend unterſtützt werden könnte.

Inwiefern Hose, der übrigens ein geſchickter Mann iſt, ein didactiſches Talent hat, kann ich nicht beurtheilen; doch zweifle ich eher daran, weil auch er blos bey der Technik hergekommen iſt. Inwiefern er, da er etwas hypochondriſcher und eigner Natur zu ſeyn ſcheint, ſich den Anordnungen des Directors ſubordiniren und im Sinn und Geiſte deſſelben das Geſchäft treiben werde, läßt ſich noch weniger vorausſehen. Wer ſolche Anſtalten genau kennt, der weiß daß die Mehrheit der Perſonen ſehr ſelten Vortheil bringt.

Eins der größten Hinderniſſe an den Fortſchritten ſelbſt wahrhaft geſchickter und fleißiger Schüler iſt der Mangel an guten Materialien und Werkzeugen. Wir haben uns in einem gedruckten und ausgetheilten Blatt weitläuftig darüber ausgelaſſen; allein es hat wenig gefruchtet. Die Menſchen haben bey dem beſten Willen eine gewiſſe Unbehülflichkeit ſich gewiſſe Dinge zu verſchaffen, die freylich auch nicht immer ganz nahe liegen. Unſer größter Wunſch war daher, uns im

betritt *H'H* 445 als zwei Verse *H'* 448 als zwei Verse *H'*, der zweite beginnt mit doch 452 bei ihr fehlt hier und steht nach 452 als eigener Vers *H'* 463 Um] Und *A* fehlt *H'H* 464 Der Unterwelt noch zum vorigen Vers gehörig *H'* 465 Allein die Noth] Die Noth aber *H'* 465. 466 den — Weib ein Vers für sich *H'* 475 schaun] betrachten *H'H* 476 als] da *H'H* da du die Thiere ein Vers für sich *H'* 497 vorbedeutend] vorbedeutend oft *H'H* von dem mir an ein Vers für sich *H* 503 am Herd] an's Feuer *H'H* an's Feuer sich lagern als Vers für sich *H'* 509 Hier ist er! als Vers für sich *H'* 509 kanntest] erkanntest *H'H* 506 Viel zu Anfang des folgenden Verses *H'* 507 lange] und lange *H'H* 510 ernsten] ernstern *H* vielleicht richtig 521 Und die noch zum vorhergehenden Verse gezogen *H'* 523 Blüthenbaum] blüthevollen Baum *H'H* aus — lächelt] aus reichen Früchten uns entgegenlächelt *H'H* als Vers für sich *H'* 535 ungemessene Begier] unmässige Begierde *H'H* 550 gönnten — Traurigen] Haben Dir die traurigen gegönnt *H'H* als Vers für sich *H'*

Sechster Auftritt.

602. 604 Nicht — willkommner] die Bleistiftcorrecturen in *H'* stellen den Vers so her: Im Glück nicht allein ist froher Liebe Willkommner reiner 603 Die Bleistiftcorrecturen in *H'* ergeben: Doch hüllt er sich in Wolken 606 des Glückes] des Glücks als Anfang des folgenden Verses und darnach flatterndes als Bleistiftcorrectur *H'* 609 die — Götter] der Götter Hände Bleistiftcorrectur *H'* 610 Während die kurz vorhergehenden Bleistiftcorrecturen unbeachtet geblieben sind, sind sie hier wieder in den Druck übergegangen; ursprünglich stand: Hab ich in die deinen (in deine *H*) meine Schmerzen gelegt *H'H* 705 gern — zurück] die ihm gebühret | Gerne zurück? *H'H*; die Bleistiftcorrecturen in *H'*: die sein ist, ihm gern zurück. 707 Gerne von allem *H'H* 711 dein fehlt *H'H* mit Bleistift nachgetragen *H'* deinen] und *H'H* 717 Hals] Halse ihm *H'* 719 Ein andres] Noch ein ander *H'H* die fehlt *H'* 722 Das fehlt *H'H* 726 Ganz fehlt *H'*, der Vers beginnt mit Der Verwandtschaft *H'* 731 scharfes] scharfen *H'AH* 732 betrügen *H'HA* 750 schaut] blickt *H'H* 751 Und] Eröffnet an und *H'H* 754 Gefällt noch zum vorherigen Verse

Stande zu befinden, die besseren Schüler, welche wirklich Fortschritte machen, durch unentgeltliche Abgabe der Werkzeuge und Materialien zu belohnen, welches mit einem geringen Aufwand geschehen kann; und hiezu hofften wir, sollte die vacant gewordne Besoldung des Hornz verwendet werden, indem uns selbige zu unserer Casse gnädigst verwilligt würde.

Soviel mit aller Offenheit von der gegenwärtigen Lage unseres Instituts, wie wir dieselbige einsehen. Auch hier tritt der Fall ein, daß man mit wenigen Mitteln und Personen gerade das Rechte thun kann, da man oft über Mittel und Personen den Zweck aus den Augen verliert.

Wollten übrigens Serenissimus Hoien von Eisenach herreinziehn, so ließe sich ihm vielleicht ein von der Zeichenschule abgesondertes Atelier, wie es ja Weimar auch hat, einrichten. Er könnte die bestellten Arbeiten fertigen, junge Leute unterrichten und wenn man ihn näher kennen lernte, oder die Umstände sich änderten, so könnte man ihn immer noch an das Zeicheninstitut heranziehen.

Alles dieses nur zur Aufklärung des gegenwärtigen Zustandes und zur Vorbereitung irgend einer gnädigst zu fassenden Entschließung

Weimar den 31. December 1807. Goethe.

5513*.

An C. G. v. Voigt.

Um über das Eisenachische Zeichneninstitut, dessen Zustand mir wohl bekannt ist, kurz und aufrichtig meine Meynung zu sagen, so hätte man wohl vor allen Dingen für ein andres Local zu sorgen. Es giebt mich Wunder, daß die Herren von der Eisenachischen Cammer, welche die Nothwendigkeit hievon so gut einsehen, nicht schon längst auf irgend eine Weise gesucht haben dafür irgend einen Ausweg zu finden. Ich würde sogar, damit nur eine Nöthigung entstünde, gedachtes Institut, das in seiner jetzigen Form, wie in den Berichten selbst bekannt wird, wenig leistet, geradezu suspendiren, das Schloß davon reinigen und Bänke und Tische einstweilen in irgend einer Scheune oder sonst wo unterstellen. Es würden sodann die Lehrer sowohl als Andre interessirt seyn, mit Ernst auf einen andern Ort zu denken, der sich ja auch wohl finden müßte. Wollte man jedoch diese heroische Cur nicht unternehmen, so wäre auf jede Weise doch für ein ander Local zu sorgen. Wenn dieses geschehen, so würde ich alsdann rathen, den Hofrath Meyer, der in diesen Dingen die trefflichsten Einsichten hat, und die verschiedensten Menschen gut zu behandlen weiß, nach Eisenach zu schicken, damit er dort die Lehrer, die Schüler und diejenigen Personen kennen lernte, denen allenfalls eine Direction ge-

bühte. Ich würde alles Nöthige mit ihm verabreden. Er nähme neue Vorschriften mit hinaus, wodurch, wie erst kurz in Jena geschehen, Fleiß und Neigung zur Arbeit gar sehr belebt wird.

Die beyden angestellten Lehrer, Bever und Hoie, werden sich niemals vertragen. Keiner kann dem andern subordinirt werden. Man müßte sie also separiren; aber ihnen doch in Ilm irgend einen Mann geben, an den sie sich zu wenden hätten. Wäre die Sache einmal eingeleitet, so könnte Hofrath Meyer des Jahrs einmal das Institut visitiren, und es würde gewiß der Aufwand, den Serenissimus einmal dazu bestimmt haben, nicht verloren seyn.

Wollten also Ew. Excellenz auf eine mehr oder weniger dringende Weise die Veränderung des Locals anordnen und befördern, so würden wir alsdann wegen des Übrigen schuldigermaßen Sorge tragen.

Weimar den 2. April 1805. Goethe.

5530*.

An C. G. v. Voigt.

Weimar, 1. Mai 1805.

Nach dem gegen die unbefugten Freimaurer in Jena ergangenen Verbote wäre wohl noch ein Schritt zu thun, daß man einer andern, schon lange daselbst im Stillen befindlichen Loge, bey welcher der Vicebürgermeister Slevoigt, so viel ich weiß, Meister vom

Stuhl ist, das sogenannte Arbeiten untersagte. Aber mehr als alles Untersagen ist wohl nothwendig, daß man selbst etwas thue und veranstalte, weil der Zudrang zu diesen Quasi-Mysterien im Momente wirklich sehr groß ist.

Serenissimus haben neulich in einer Unterredung dasjenige summarisch angegeben, was im Nachstehenden nur wenig ausgeführter aufgezeichnet ist. Das Nathlichste wäre, die hiesige Loge Anna Amalia zu den drey Rosen wieder zu beleben, und zwar ganz nach dem alten Ritual, weil es nachher immer noch frei bleibt, sich zu dieser oder jener Verbesserung oder Abartung hinzuneigen.

Außer dem Geheimderath v. Schardt, dem Legationsrath Bertuch und Unterzeichnetem sind, soviel ich weiß, keine Meister dieser Loge hier mehr übrig. Die übrigen Glieder der geringern Grade könnte man allenfalls ausmitteln, und die Frage wäre, ob man nicht des Herrn Geheimrath von Fritsch Excellenz disponiren könnte, diese Loge wieder zu eröffnen; wozu man andere hier befindliche Ordensglieder einladen und die Officiantenstellen provisorisch besetzen könnte. Lehnte dieser es ab, so wäre es vielleicht am kürzesten gethan, wenn man Herrn von Beulwitz, den Meister vom Stuhl der Rudolstädter Loge, einlüde, eine solche Eröffnung vorzunehmen, welcher einige andre Brüder mitbrächte, um der Sache ein gewisses Gewicht und Ansehen zu geben.

Hätte man nun hier, im Ablehnungsfalle des Herrn Geheimrath von Fritsch Excellenz, einen neuen Meister vom Stuhl bestellt, so könnte man (und vielleicht wäre alsdann der Johannistag der schönste Termin) die Jenaischen Brüder, sowohl die vorschreitenden als die zurückhaltenden, zu einem Logenfest zusammenberufen, vielleicht einige Lehrlingsaufnahmen vornehmen und was sonst zu geschehen pflegt, um dergleichen Epochen zu verherrlichen.

Serenissimus gedachten dieser Angelegenheit dringend. Ich bringe sie an Ew. Excellenz durch dieses flüchtige Blatt, meine Ankunft zugleich meldend, nur mit der Anfrage, ob es Ihre Bestimmung habe, wenn ich, nach vorstehendem Sinne, mit Geheimrath von Schardt und Legationsrath Bertuch spreche, das Weitere überlege und gemessenere Vorschläge zu Papier bringe, um bey Serenissimi Wiederkunft Höchstdenenselben vorgelegt zu werden.

Goethe.

[2538a].

An J. J. Bertuch.

[Beilage.]

Wenn die Besetzung der Stelle eines Meisters vom Stuhle bey der Loge Amalia zu den dazu Noten zur Sprache kommt: so gebe ich meine Stimme Herrn Legationsrath Bertuch und bemerke daß dieses mit der Gesinnung unsres gnädigsten Herrn übereinstimmt.

W. d. 11. May 1808. Goethe.

[illegible].

An Marianne v. Eybenberg.

Gaalob. d. 14. Aug. 1800.

Wenn die Briefe nicht im Wechsel gehen; so ist es keine rechte Correspondenz, deshalb gleich wieder ein Brief; solange wir so noch sind wollen wir daraus Vortheil ziehen.

Zuerst noch etwas von unserm Handel! Mir geht es zwar nicht mit diesen Striechen nach der Hamburgischen Lehre, ich schätze sie nicht etwa geringer weil ich sie jetzt besitze; doch ist indeß Meyers Schätzung eingelangt die freylich so hoch nicht hinaus geht. Einen lustigen Einfall, eine artige Entdeckung muß ich indeß mittheilen. Ich konnte nicht begreifen, warum das entschieden Geringste, die *Vignetti*, so hoch angesetzt war, nun ist mir ein Licht aufgegangen. Man kann, wenn man will, etwas unsittliches, gefährliches darinne finden, und dergleichen mag wohl bey gewissen Liebhabern besonderen Werth haben. Was ich Ihnen zu bedenken gebe wäre das: Wenn Sie mir den Verlust im Ganzen noch in den Kauf geben; so tritt die Bilanz allenfalls zu meinem Vortheil wie sie jetzt zu meinem Nachtheil steht. Doch stehe Ihnen ganz überlassen. Ich bin auch so zufrieden. Übrigens macht es mir eine Art von Vergnügen mich mit Ihnen einmal über solch eine Angelegenheit zu unterhalten. Die Schwierigste kommen nur zu bald wieder an die Reihe.

Gottsched wird nun sehr bös und ich werde nun auch bald abfahren und mich leider um soviel von Ihnen entfernen. Wahrscheinlich gehe ich Montag d. 22ten nach Hannoverisch. Wer Sie also an mich mögen gelangen lassen gelüsten in der Zwischenzeit. Jedes Wort von Ihnen ist mir herzlich willkommen. Wir werden hoffentlich heute den guten Sonnentag von 1000 Lange genießen.

Meine Lebensweise schleicht fort nach alter Art, außer daß ich jetzt den Hindlatz suche. Soviel werden Stirne gepocht und gerieben. Zeichnungen angefangen und nicht geendigt; doch sollen Sie von Weimar aus etwas von mir erhalten, wenn ich meinen möglichsten Fleiß werden will, das freylich nicht viel heißt. Übrigens packe ich ein, pakke, lese mich los, um die letzten Tage noch recht frey zu sein.

Viele Empfehlungen den Wohlwollenden. Mit den besten Wünschen schließe ich, wie ich anfange. Adieu!

G.

2369a.

An Johann Jacob Otto August Rühle von Lilienstern.

Ew. Hochwohlgeboren

danke ich zum allerbesten für das übersendete Werk, von dem ich mir viel Unterhaltung und Belehrung verspreche. Doch Sie das Wort Mathematik im ausgedehntesten Sinne brauchen, giebt mir Ihnen Anlaß. Um jedoch die Sache einigermaßen in's Gleich-

gerichtet zu bringen, hoffe ich, es werde nächstens Jemand aufstehen und verkünden, daß mit der Poesie allen in der Welt zu thun sey, und daß sich besonders die Planeten und Cometenbahnen am allerbequemsten durch eine Ode darstellen lassen. Sobald dieses einmal recht ausgesprochen ist, so werden wir uns hoffentlich völlig verstehen.

Durchlaucht dem Prinzen Bernhard bitte mich zu Gnaden zu empfehlen und dem der vorzüglichsten Hochachtung überzeugt zu seyn, mit der ich mich zu unterschreiben die Ehre habe.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Weimar den 28. September 1808. J. W. v. Goethe.

[XXIX.*]

An C. G. v. Voigt.

[Weimar, 10. October 1808?]

Ew. Exzel.

communicire schuldigst einen Aufsatz nebst Schreiben die ich an den Fürsten Primas zu erlassen im Begriff bin. Die darinn enthaltnen Vorschläge fanden den Beyfall des Münchner Grafen von Bose, der mich aufmunterte, sie an den Fürsten Primas zu bringen, welcher sie gleichfalls billigte, von mir eine Note verlangte und die Sache sogleich zu initiiren versprach. Zu dieser meiner Privatunternehmung erbitte mir Ew. Exzellenz freundliche Bestimmung.

G.

5631*.

An Caroline Sartorius geb. v. Voigt.

[Weimar, 7. November 1808.]

Haben Sie recht viel Dank, liebe kleine Frau, für die baldige Nachricht Ihrer glücklichen Zurückkunft. Daß die vegetabiliſchen Späße ihre gute Wirkung gethan haben freut uns recht ſehr. Verſäumen Sie nur nicht jährlich dergleichen bey uns von dem famoſen Markte abzuhohlen.

Ihrem theuren Gatten empfehlen Sie mich auf's beſte. Was er mir ſchreibt iſt in einem treuen Herzen verwahrt. Möchte er mir doch einige Nachricht von den engliſchen und irländiſchen Kloſterſtudien geben können aus jener dunklen Zeit von der man wenig weiß. Wäre es auch nur Nachricht, daß man nicht viel wiſſe. Empfehlen Sie mich im Blumenbachiſchen Hauſe zum allerſchönſten. Zwey Hefte für den Herrn Präfecten liegen bey. Er dürfte nur die Nummern der Verzeichniſſe angeben, die ihn intereſſieren und ich würde gern Exemplare davon überſchicken. Leben Sie recht wohl und denken in Ihrem häuslichen Kreiſe mit freundſchaftlicher Neigung an uns, wie wir an Sie und laſſen uns manchmal von Ihrem Befinden etwas erfahren.

Goethe.

5632*.

An die Hoftheater-Commission?

Mohrhardt beyliegender biß Ostern 1809 daurender Contrackt, iſt zu Michael von keiner Seite aufgekündigt worden, würde alſo nach § 5 abermals auf zwey Jahre prolongirt ſeyn. Wobey zu bemercken das Morhardt um eine Zulage nachgeſucht über die man noch nicht einig geworden.

[Weimar] d. 8. Nov. 1808. Goethe.

5639*.

An den Herzog Carl Auguſt.

Unterthänigſter Vortrag.

Ew. Herzogliche Durchlaucht geruhen Sich über einige Punkte, die freye Zeichenſchule ſowohl hier als in Eiſenach betreffend, eine gutachtliche Meynung vortragen zu laſſen.

Erſtlich: Was das hier zurückfolgende unterthänigſte Supplicat des Aufwärters bey dem hieſigen Zeicheninſtitute betrifft, welcher um ein freyes Quartier in dem neuen Local anſucht; ſo iſt nicht zu läugnen, daß es der Sache zum Vortheil gereichen würde, wenn dieſer Mann, der mit dem Holze, dem Einheizen, der Reinigung zu thun und manches andere an Ort und Stelle, auch außer den beſtimmten Tagen, zu leiſten hat, ein Quartier in dem Gebäude ſelbſt erhalten könnte. Inwiefern dieß möglich und thunlich ſey, muß ich denenjenigen überlaſſen, die eine nähere Kennt-

geſtellt *H'* 727 frommen — Scheidenden] der Scheidenden ſind nicht gut *H'H* 762 Luſt — zu] daß mir ſie *H'H*

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

772 Verſtellt — Stimm'] Meine Stimme nur verſtellt *H'H* 791 ſich fehlt *H'H* 794 den] den ganzen *H'H* 797 Reiter] Reuter *H'HA* 810 Freund] Feind *HC'C* 818 Entſchluß] Entſchluſſe *H'* (richtig?)

Zweiter Auftritt.

821 du] du mir *H'H* (richtig?) 830 das erste iſt er's fehlt *C* 871 Verahnend] Verahndend *H'HA* 902 ob jenem Ziel von fremder Hand, die Goethes Hand sehr ähnlich sieht, auf von Riemer mit Bleistift geschriebenem ob jenem Ziele; vorher steht übers Ziel *H'* 917 dort ſie] ſie dort *H'H* 913 aber steht hinter Fürſten *H'H* 921. 922 in drei Versen Den einmal nur Die Götter im Leben gewähren können Den ſeyze jeder hoch. *H'* 923 öffnet — zuſammen] ſchließt der Menſchen Seele ſich zuſammen auf *H'H* 924 Unſinn und Wuth] Wuth und Unſinn *H'H* 929 Niedern] Niedrigen *H'H* an am Schluss des Verses *H'* 937 gelind (am Rande dafür von Riemer mit Bleistift mild) noch zum vorherigen Vers gestellt *H'* 941 drei] ihrer drey *H'H* 950 Von den] Der *H'H* 951 Den] Der *H'H* 971 Zu dir noch zum vorhergehenden Verse *H'* 973 entgegnen] entgegen *HC* 981 Es — es] Keiner ſoll es mir entziehen *H'H* 992. 994 Ich — Hinab ein eigner Vers *H'*

Dritter Auftritt.

1001 glücklich ſich] ſich glücklich *H'H* der den beginnt einen neuen Vers *H'* 1011 ſie fehlt *HC'C* 1012 Wirſt] Willſt *BC'C* 1017 mit — Händedruck von der zu uns erwähnten Hand mit Tinte auf Riemerscher Bleistiftschrift dieser Worte *H'* dieselben stehen *H* 1023 mann] wenn *H'H* 1024 wieder fehlt *H'H* 1025 den verworrnen] verworrnen *H'H*

niß des Locals und deſſen gegenwärtiger und künftiger Beſtimmung haben; wie denn die Entſcheidung dieſes Punktes Höchſtem Ermeſſen und Gnade anheim geſtellt bleibt.

Zweytens gehen die von Eiſenach eingegangenen Vorſchläge wegen der dortigen Einrichtung gleichfalls hier wieder zurück. Es findet ſich ſowohl im Ganzen als im Einzelnen dabey nichts zu erinnern. Daß dieſe Anſtalt, mit dem Gymnaſio vereinigt, zunächſt unter dem Director und wie dieſer unter dem Ephorus und OberConſiſtorio ſtehen ſolle, iſt ſehr zweckmäßig, indem eine unmittelbare anhaltende Aufſicht höchſt nöthig iſt, und man ſchon früher die Erfahrung gemacht, daß eine vortheilhafte Einwirkung von hier aus nicht wohl thunlich ſey. Was die übrigen beſondern Einrichtungen betrifft, ſo ſind ſie durchaus geeignet, die nöthige Ordnung zu erhalten und Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht könnten, nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten, die eingereichten Statuta unbedenklich confirmiren.

Man wird von hier aus, auf geſchehenes Anſuchen der nunmehr Vorgeſetzten, immer gern mit Muſterzeichnungen und was ſonſt etwa nöthig wäre, zu Hülfe kommen; wie es denn auch wohlgethan ſeyn möchte, daß von dorther zu der hieſigen Ausſtellung alljährlich Probezeichnungen eingeſchickt würden, damit von den dortigen Fortſchritten wenigſtens einiges Zeugniß hieher gelangte.

Was das Geſuch des Zeichenmeiſters Hoſe betrifft; ſo könnte es damit vielleicht einigen Anſtand haben bis die neue Einrichtung im Gang wäre, und die neuen Vorgeſetzten von dem Betragen der Lehrer und Schüler ein gutes Zeugniß geben könnten.

Weimar den 15. November 1808. Goethe.

5661*.

An F. Kirms.

[Weimar, erſte Hälfte December 1808?]

Auch unſre bisherige Verfaſſung habe ich dieſe Tage Zeit und Gelegenheit gehabt durchzudencken. Sie hatte ſoviele Mängel daß ich nicht wünſchen kann: es möge beym Alten bleiben. Trete ich wieder bey; ſo werde ich mir z. B. das Verſchleifen der ausgetheilten Stücke und das ewige umändern der angeſetzten auf keine Weiſe mehr gefallen laſſen. Und dergl. mehr wozu ich mit Verdruß geſchwiegen. Zu dem was man bis zu einer Entſcheidung thun und vornehmen will kann ich nichts ſagen. Mich beſtens empfehlend

G.

5674*.

An F. Kirms.

Fräulein von Winkel hat höchſten Ortes die Erlaubniß erhalten, künftigen Donnerſtag ein Conzert zu geben, wobey derſelben die Aſſiſtenz der Herzoglichen Capelle nicht zu verſagen iſt. 1.) Der Conzert-

meiſter wäre alſo bey Zeiten davon zu benachrichtigen, um ſich mit ihr zu beſprechen, wie denn auch das Arrangement zu treffen wäre, daß die Conzert-Proben unſern Opern-Proben nicht in Wege ſtünden.

2.) Nicht weniger würde es ganz ſchicklich ſeyn, einer ſo vorzüglichen Künſtlerin, während ihres hieſigen Aufenthalts, bey jeder Vorſtellung zwey Billets auf die Loge für ſie und ihre Mutter zu ſenden.

Weimar den 8. Januar 1809. G.

5676*.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Es iſt wohl keiner Frage unterworfen, daß Herzogliche Theater Commiſſion ſich der in der letzten Zeit ſehr ausgearteten Redouten anzunehmen Urſache habe, und ſolche wieder emporzubringen. Denn ſie befördert dadurch das allgemeine Vergnügen und ihren eigenen Vortheil. Das letzte beſonders indem ſie den Werth des Abonnements erhöht als mit welchem die freye Entree auf die Redoute verbunden iſt, und zugleich den Stadtrath in den Stand ſetzt, den ſchuldigen Pacht abzutragen. Unterzeichneter hat, auf Veranlaſſung mehrerer werther Perſonen, über die Sache nachgedacht und legt Gegenwärtiges zu gemeinſamer Berathung vor.

Der Verfall der Redouten ſchreibt ſich von der Zeit her, da der Hof ſie nicht mehr beſuchte. Hierauf zog ſich der Adel und nach und nach alle Perſonen

von gewiſſem Anſtande zurück, und ſie ſind gegenwärtig entweder leer oder nicht von der beſten Geſellſchaft beſucht. Dieſe öffentliche Luſtbarkeit wieder zu heben, geſchehen folgende Vorſchläge, welche ſehr ſchicklich zum 30 Januar oder zu der für Serenissimae Geburtstag beſtimmten Redoute könnten in Ausführung gebracht werden.

1.) Man ſuchte bey Hofe nach, daß wenn man ſich auch nicht ſchmeicheln dürfte die höchſten Herrſchaften ſelbſt zu ſehen, doch einige Repräſentanten abgeſendet würden, etwa in den Perſonen des Herrn Geheimenrath von Einſiedel und Cammerherrn von Spiegel. Wären noch einige Damen dabey, ſo würde es noch wirkſamer werden.

2.) Die Vorhänge der Eſtrade würden eröffnet und Perſonen von Stande, ſowie von der vorzüglichen bürgerlichen Claſſe ſtünde frey ſich daſelbſt aufzuhalten, eine Partie zu ſpielen und ſonſt zu converſiren. Wünſchenswerth wäre, daß auch ein Hofcourier oder ſonſtige Dienſtperſon ſich gegenwärtig befände um von ſeiner Seite das Anſtändige einzuleiten.

3.) Niemand könnte in ſeiner gewöhnlichen Kleidung hinaufgehen, ſondern müßte, wenn er nicht eine gefällige Charactermaske wählen wollte, in ſchwarzem Mantel oder Domino erſcheinen.

4.) Keine Drahtaugen würden erlaubt, ſondern wenigſtens ſchwarze halbe Masken gefordert.

5.) In Stiefeln könnte niemand tanzen.
6.) Für Vortänzer müßte gesorgt werden; so wie
7.) für eine Art von Vorsteher und Aufseher, dergleichen bey den Ressourcenbällen sich finden.
8.) Eine Anzeige im Wochenblatt wäre deshalb bey Zeiten zu besorgen, wodurch denn auch
9.) Dienstboten und Personen von zweydeutigem Ruf auszuschließen wären.

Kommen obige Einrichtungen zu Stande, so hat eine Gesellschaft sich verbunden an dem Tage auf die Redoute zu gehen, durch geistreiche Aufzüge, kleine Gedichte und andre anständige Unterhaltungen den Tag zu feyern; wobey denn eben obige Repräsentanten des Hofs wünschenswerth wären, um im Namen gnädigster Herrschaft diese wohlgemeynten Huldigungen anzunehmen.

Weimar d. 10 Jan. 1809. Goethe.

5695*.

An J. Kirms.

[Weimar, 28. Februar 1809.]

Wegen Je toller je besser bin ich es wohl zufrieden.

Herr Schmidt hat seine Sache gestern recht gut gemacht. Wir wollen uns überhaupt wegen solcher Intermezzo besprechen, wodurch man eine kurze Vorstellung verlängern kann.

Durchlaucht der Herzog äußerten, daß Sie noch Blaubart noch ein kleines Stück wünschten. Vielleicht gäbe man die Kleinigkeiten wieder, die zum zweitenmal noch besser gehen werden.

Wenn Herr Secretär Vogel fortfahren will das ausführliche Repertorium auf Blätter auszuschreiben und zuerst die Stücke vorzunehmen, die noch nicht gegeben sind, sodann die schon gegebenen; so geschähe mir ein besonderer Gefallen. Auch könnten sie mir immer Partienweise, wie die Blätter fertig sind, zugeschickt werden.

G.

3705.

An C. G. v. Voigt.

Weimar, 7. April 1809.

Die etwas lebhaften und übertriebenen Forderungen der Herren Voigt und Oken an unsere Bibliothek werden, wenn man sie auch noch so sehr mäßigen sollte, immer sehr unbequem bleiben.

Es ist billig, daß man einem strebenden jungen Manne an die Hand gehe; aber er muß früh oder spät erfahren, daß nicht Alles in der Welt gerade nur um seinetwillen da ist.

Was mir am auffallendsten bei der Sache ist, wie ich gestehen muß, ist, daß die Herren gar nicht bedenken, welch' ein Haus und Zimmer-Raum dazu gehört, um eine Masse solcher Werke, worunter die

größten Foliobände oder Blätter sind, auszupacken, aufzubewahren, in der Ordnung zu halten und ohne Schaden zu gebrauchen; was für Tische, für Gestelle, für Anstalten gehören dazu, wenn nur einigermaßen ordentlich verfahren werden soll.

Da wir aber, wie vorauszusehen ist, die Sache nicht ganz ablehnen können und immer theilweise mehr zugeben müssen, als uns lieb ist, so will ich folgenden Vorschlag thun. Man schaffe die Kupferwerke für diesen Sommer nach Jena, man verwahre sie in einem dazu einzurichtenden Local, man mache durch aufgestellte Tische und sonst Gelegenheit, die Gegenstände bequem und ohne ihren Schaden zu besehen, man übergebe das Ganze einem Aufseher, mit dem sich die Herren berufen, in dessen Gegenwart sie die Dinge betrachten und studiren können und der auch die jedes mal erforderlichen Blätter in das Collegium schaffen mag. Der Bibliothekar Vulpius kann bei seiner Anwesenheit in Jena jedes mal nachsehen, wie mit den kostbaren Dingen verfahren wird, welches ganz cessirte, wenn man sie massenweis in die Häuser gäbe. Was wollte man machen, wenn sie zu Michael defect, beschmutzt, gekräuselt, gerissen wieder abgeliefert würden.

Mit zwanzig Thalern Miethe salvirte man unschätzbare, ja unersetzliche Werke und gäbe zugleich Gelegenheit, sie für den academischen Unterricht zu nutzen.

5719*.

An Silvie v. Ziegeſar.

Diesmal habe ich meine ienaiſche Reiſe nicht mit günſtigen Sternen unternommen, Ihre Gegenwart in Weimar verſäume ich, liebſte Silvie, in Jena überfällt mich ſogleich ein Übel vor dem das treue Carlsbad mich ſolange beſchützt hatte. Ich will nicht klagen, ſondern Sie nur ausdrücklich und lebhaft verſichern daß ich ſehnlich wünſche Sie wieder zu ſehen. Dazu gelang' ich in Weimar bey Ihrer nächſten Durchreiſe und in Drackendorf zur Blütenzeit wie der gute Papa mir ſchon erlaubt hat. Laſſen Sie mich Silvien wiederfinden wie ich ſie beim Abſchied verließ und zweifeln Sie nicht an den Geſinnungen eines treuen Freundes.

Jena. d. 5. May 1809. Goethe.

5735*.

An A. Genaſt.

Die neu auszutheilenden Rollen kommen nebſt dem beygefügten Blatte zurück. Ich wünſche guten Erfolg.

Wenn die Stücke der Madam Weißenturn ankommen, ſo laſſen Sie doch ſolche gleich heften, leſen ſie und ſchreiben mir Ihre Meynung. Dadurch wird Überlegung und Entſchluß befördert.

Empfehlen Sie mich meinen Herrn Mit-Commiſſarien vielmals. Es wird mir ſehr angenehm ſeyn, wenn noch mehrere kleine neue Stücke vorgenommen und bey dem Aufenthalt in Lauchſtädt manche andere, unbeſchadet der erſten Austheilung umgelernt werden. Machen Sie mich von Zeit zu Zeit mit dem was räthlich und wünſchenswerth iſt, bekannt. Wohlbefinden und guten Muth anwünſchend

Jena den 1. Juny 1809. G.

5756*.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Erſt mußt ich mich von der Freude erholen Sie ſo nahe zu wiſſen, dann mir widerſtehen, daß ich nicht zu Ihnen eilte. Nehmen Sie zum Erwachen das herzlichſte Willkomm! Morgen gehöre ich ganz Ihnen. Der Hof wird wohl ſich den Mittag zueignen, ſonſt wäre auch bei mir ein frugales Mahl bereit. Auf jede Weiſe ſind mir auch Ihre Reiſegefährten willkommen. Es hängt ganz von Ihnen ab, Zeit, Stunde und was ſie wünſchen zu beſtimmen. Meine Frau iſt glücklich im Gedanken Sie wieder zu ſehen. Riemer empfiehlt ſich zum angelegentlichſten. Es iſt ein zwar wunderliches aber recht ſchönes Zuſammentreffen.

[Weimar] d. 13. Jul. 1809. G.

5845*.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Die Herren Geh. Cammerrath Frege und Comp. in Leipzig belieben gegen dieſe meine Aſſignation für Rechnung Herrn Dr. Cotta in Tübingen an Herrn Cammerſecretär Ludekus in Weimar oder Ordre die Summe von Sechshundert Thaler Sächſ. gefällig auszahlen zu laſſen.

Weimar d. 20. Octb. 1809. G.

5869*.

An Georg Sartorius.

[Weimar, Ende November oder Anfang December 1809.]

Sie haben, lieber Freund, ſeit dem Zwiebelmarckte allerley Sendungen, wenn ich nicht irre, von mir erhalten. Gegenwärtiges überbringt Ihnen

Herr Znosko Profeſſor aus Wilna.

Er profitirt die ökonomiſche Politic oder die politiſche Ökonomie, welches doch wohl darauf hinausläuft: wie man jeden armen Teufel einnehmen läßt ſoviel wie möglich um ihm ſoviel wie möglich abnehmen zu können. Mögen Sie ihm wie überhaupt, ſo auch ins beſondre um meintwillen ein freundliches Geſicht machen; ſo ſtehe ich zu ähnlichen Gegen-

Paralipomena.

H: 36 Blätter (oder 18 Bogen) gr. 4°, aus 5 Lagen bestehend, deren 4 ersten je 4 Bll., die letzte 2 Bll. enthält, ungeheftet, von Vogels Hand geschrieben. Eine undatirte Quittung Vogels, diese Reinschrift betreffend, findet sich unter Goethes Rechnungen Ende September 1784 eingeordnet. Damals also hatte Goethe die weitere Bearbeitung aufgegeben. Bl. 1ª *Elpenor.* Darunter von Musculus' Hand: In Proſa. Bl. 2ª: Elpenor. ein Schauſpiel. Bl. 2ᵇ folgt Aufzählung der Personen und Bl. 3ª beginnt der Text bis Bl. 34ᵇ. Bl. 35 und 36 und die Rückseite von Bl. 1 sind leer geblieben.

Diese Handschrift hat zunächst Herder vorgelegen, dieser hat mit Tinte einige wenige Correcturen und Umstellungen vorgenommen, die nachstehend — doch abgesehen von den Correcturen blosser Schreibfehler*) und Veränderung der Interpunctionszeichen — gekennzeichnet sind, sodann hat er an mehreren Stellen durch perpendiculare Bleistiftstriche eine Eintheilung in Verse angedeutet, doch ohne am Texte, von unbedeutenden Wortumstellungen abzusehen, zu ändern; es ist dies namentlich geschehen (nach der Zählung der Riemerschen Bearbeitung): 13, 14, 20—31, 39—197. Dazwischen immer kleine Partien, die sich der Verseintheilung entzogen. Angabe dieser Striche erschien überflüssig, ja störend.

Sodann hat *H* Riemern als Vorlage für seine Bearbeitung gedient. Er hat einige Änderungen mit Bleistift notirt, namentlich einige Worte mit Tinte unterstrichen und ein NB an den Rand gesetzt. Ob die mit Bleistift gemachten Verstriche, V 1—17, 164—169, 187—198, 821—826, von ihm oder Herder herrühren ist schwer zu sagen; anfangs scheint der kräftige Strich für Herder zu sprechen, schliesslich die schwächere Führung des Bleies für Riemer. Die Frage ist

*) So pflegt Herder die doppelten ſſ zu entfernen in ſchwer, Flüge, die doppelten n in der Endung —inn, in vermannbt u. s., pflegte i in ieber zu ändern in j, ß in wieß, lieſ in ſ u. s.

geſichtern wieder zu Dienſten. Dieſen Winter befind ich mich wohl und was ſchlimmer iſt luſtig. Wir wollen das alte Kind nicht beengen. . . .

5869b.

An Charlotte v. Stein.

[Weimar, Mitte December 1809.]

Mir geht es wieder ſo ziemlich und hoffe Sonntag frühe die Freundinnen wieder bey der Muſic zu ſehen. Wegen dem Wunſche unſrer gnädigen Freundinn und Gönnerin mündlich. Sie werden Sich verwundern, daß die verlaßne Stelle eigentlich keine Stelle iſt und kaum Glauben wie die guten Menſchen in dieſem Departement ſich beholfen haben und behelfen. Viele Empfehlungen an den Kreisrath. Die Theilnahme an meiner Arbeit verhält ſich wie die Entfernungen der Leſer, merck ich wohl. Das Beſte wünſchend

G.

5902a.

An Leon de Yacovleff.

[Concept.] [Weimar, 5. Februar 1810.]

V. E.

sera persuadee que l'envoi que je viens de recevoir en me surprenant tres agreablement m'a fait un plaisir infini, tant comme gage precieux de Son Souvenir que comme piece tres interessante d'histoire naturelle.

J'ose bien dire que je ne connois entre les pierres composees aucune qui me paroisse valoir celle la qui jusqu'ici a manqué a ma Collection.

Ayes la bonté Mr. le Comte d'accepter avec les remercimens les plus sinceres une piece que je fais partir par le Chariot de Poste. C'est une Chalcedoine a plusieurs couches qui taillee et gravee sous Votre Direction donnera lieu j'espere a quelque Camee digne de Votre Collection pretieuse.

Ayes la bonte d'agreer en meme tems les assurances les plus respectueuses du parfait devouement de celui qui a l'honneur de se souscrire.

5904*.

An die Hoftheater-Commiſſion.

Die Anſtellung eines neuen Tanzmeiſters betreffend, auf welche ſich beyliegender Brief ſo wie das demſelben zugefügte Votum bezieht, habe ich folgendes mitzutheilen.

Sereniſſimus äuſſerten als Hauptmotiv dieſer Berufung, daß Sie von hieſigen Familienvätern und Müttern um Herbeiziehung eines Tanzmeiſters angegangen worden; weshalb man denn auch jene Negotiation mit dem Hanauer angefangen.

Allein inzwiſchen haben mehrere hieſige Perſonen ein Vertrauen auf einen Tanzlehrer, Namens Langer in Rudolſtadt, geworfen, und iſt auch ſchon, wie aus

dem beygelegten Blatte zu erſehen, eine beynah hinlängliche Subſcription zu Stande gekommen.

Nun möchte es wohl bedenklich ſeyn, daß man von Seiten des Theaters jene Negotiation mit dem Hanauer fortſetzte:

1.) Weil man eine beynahe zu Stande gekommene Verabredung von Privatperſonen dadurch ſtörte und ihnen, entweder ſtatt eines Mannes in den ſie ſchon Vertrauen geſetzt, einen Fremden Unbekannten aufdränge; oder, wenn ſie bey dem genannten Lenger verharrten, jenen zu einer ſchon occupirten Stelle beriefe.

2.) Hat man in dem gegenwärtigen Falle die Bequemlichkeit, ohne Koſten und Riſico, gedachten Lenger zu beobachten, wie er ſich während ſeiner 3 Monate benimmt. Fällt dieſe Erfahrung gut für ihn aus, und man wünſchte ihn zu behalten; ſo wird er ſich, wie ich vernommen, auch gerne hier fixiren, und es brauchte, wenn er vom Publicum gekannt und für ſeine Dienſte bezahlt iſt, nur einen Zuſchuß von Sereniſſimo, um denſelben auch noch bey andern Anſtalten brauchen zu können.

3.) Geſtehe ich aufrichtig, daß ein Ballet, von welcher Art es auch ſey, bey unſerm Theater nicht leicht gedeihen werde, und ſeiner Natur nach dennoch die Koſten vermehren und manche Unzufriedenheit erregen muß. Weswegen mir alſo ein einzelner

Mann, wie dieſer, einem andern, der Familie hat, vorzuziehen ſcheint.

Auf alle Fälle kann man ſich mit dem Hanauer in Connexion erhalten und, nach Beſchaffenheit der Umſtände, ihn vielleicht zu Michael auf einige Wintermonate engagiren, da er denn mit ſeinen Darſtellungen eher der Caſſe nützen, dem Hofe und Publicum erfreulich werden könnte, als im Sommer, wo durch den Lauchſtädter Aufenthalt die Sache ohnehin, im Ganzen, ein anderes Anſehen gewinnt.

Gegenwärtiges lege ich zur Prüfung vor, und überlaſſe, ob man hiernach, oder auf eine ſonſt gefällige Weiſe, Serenissimo unterthänigſten Vortrag thun will.

Weimar den 8. Februar 1810. Goethe.

5906*.

An F. Kirms?

[Concept.] [Weimar, Mitte Februar 1810.]

Ew. Wohlgebornen

haben mir noch geſtern Abend ſpät eine Beſorgniß geäußert, die darüber entſpringen wollen, daß die nächſte Sonntags-Redoute wegen der dabey beliebten Einſchränkungen etwa weniger beſucht werden könnte. Ich ſage hierüber ganz aufrichtig meine Meynung, wie ich ſie geäußert, als wir über dieſe Sache vor einiger Zeit Rath gepflogen.

Es iſt Ihnen leider genugſam bekannt, daß die Redouten blos dadurch ſo tief geſunken, daß man dabey ſich allzu läßlich benommen, ſo daß es dem Niedrigſten leicht geworden ſich droben zu ergehen, weshalb ſich nicht nur alle vornehme ſondern alle anſtändige Perſonen davon entfernt; wie denn die zweyte Redoute dieſes Winters hiervon ein Zeugniß giebt, wobey nur 27 bezahlte Billets eingekommen.

Da man nächſten Freytag bey Hofe einen Maskenball giebt, wobey ſo ausgezeichnete ſchöne Kleidungen erſcheinen; ſo wird die Sonntags-Redoute ſchon höchſt brillant ſeyn, wenn die höchſten Herrſchaften die Gnade haben darauf zu erſcheinen und die übrigen Perſonen des Freytägigen Feſtes ganz gewiß nach ziehen. Sehr viele die an dieſem Tage nicht Theil genommen, werden wünſchen jene ſchönen und wohlverzierten Geſtalten gleichfalls mit Augen zu erblicken, und die anſtändigen Perſonen der Stadt werden auf ihre Weiſe auch befriedigt werden.

Freylich wäre es höchſt wünſchenswerth daß die Perſonen welche die Ruſſiſchen Völkerſchaften vorſtellen ſich entſchlöſſen auch auf der Redoute ihren Aufzug zu wiederhohlen.

Von Fremden kann man mit Gewißheit ſagen, daß viele aus der Nachbarſchaft herbeykommen, ja ſogar, daß Reiſende ſchon die Einrichtung getroffen haben, ſich dieſen Tag hier zu befinden.

Von den ſämmtlichen Abbonnenten wird niemand fehlen und dieſe machen ſchon ein kleines Publicum und ziehen Freunde und Verwandte nach ſich.

Glaube man nur nicht, daß die Forderung von Character-Masken den Menſchen läſtig ſey. Jeder freut ſich, wenn ſeine Erfindungskraft, ſein Witz einigermaßen angeregt wird, und vergißt darüber manches drängende Übel der Zeit.

Hierzu kommt noch, daß kluge Speculanten ſchon gefällige Charactermasken-Kleidungen theils zubereiten, theils kommen laſſen, deren Miethe ſich nicht höher belaufen wird, als in der letzten Zeit die Miethe eines Tabarros, die . . .

Setzt man dieſe Einrichtung mit Beſtändigkeit fort, zeigen ſich die gnädigſten Herrſchaften jeder Zeit geneigt die Redouten zu beſuchen; ſo wird dieſe Anſtalt zum Vergnügen der Einwohner und zum Vortheil des Stadtraths gewiß ſobald nicht wieder ſinken, da ſie durch ein Paar ſo ſchöne Feſte aus ihrer Erniedrigung mit Entſchloſſenheit und Anſtrengung glücklich erhoben worden.

5923*.

An C. G. v. Voigt.

Wenn von indiskreten Menſchen die Rede iſt, welche die ihnen gegönnte Benutzung wiſſenſchaftlicher Schätze mißbrauchen, ſo möchte Herr Oken wohl durchaus den erſten Platz verdienen.

Zu Ew. Excellenz gelangt mehr Unangenehmes als Angenehmes und ich mache mirs daher zur Pflicht, mit Allem, was ſich ſchlichten oder übergehen läßt, nicht beſchwerlich zu fallen; deshalb ich auch von dem vorjährigen Betragen obgenannten Mannes nichts erwähnte und auch jetzt davon ſchweigen will. Ob er ſich ändern und beſſern kann, weiß ich nicht; ich zweifle daran, denn er gehört unter diejenigen, welche grade das höchſte Recht zu haben glauben, wenn ſie am unerträglichſten ſind. Perſönlich wünſche ich nie wieder ein Verhältniß zu ihm zu haben.

Wollen aber Ew. Excellenz nach ſeinem letzten Briefe an Dieſelben, von 21. Febr., und dem darauf ſich beziehenden Berichte des Bibliothekars von Kommiſſions wegen verfügen, ſo werde nicht ermangeln meine Unterſchrift der Ihrigen beyzuſetzen.

Der erſte, zweyte und dritte Punkt des bibliothekariſchen Berichts könnte genehmigt und allenfalls die Humboldtiſche Zoologie mit den andern Büchern ins Muſeum gelegt werden.

Eine ſolche Anordnung könnte immer auf ein halbes Jahr gelten. Man ſähe wie er ſich benähme und könnte alsdann, nach den Umſtänden, die gegebene Erlaubniß erweitern oder verengern. Bey einem ſo äußerſt eigenwilligen und um ſich greifenden Manne getraue ich mir kein bleibendes Reglement auszuſinnen.

Der ich mich beſtens empfele

W. 3. März 1810. G.

5928*.

An C. W. v. Fritſch.

[Concept.] [Weimar, 5. März 1810.]

Ew. Hochwohlgebornen

erlauben in einer Angelegenheit eine gehorſamſte Anfrage und Bitte.

Die Nähe der Hauſiſchen Wirthſchaft iſt für ſämmtliche Umwohnende von jeher eine große Unbequemlichkeit geweſen, und von Jahr zu Jahr hat ſich die Sache verſchlimmert. Aus Einer Kegelbahn ſind zwey geworden, und anſtatt, daß ſonſt wenigſtens der Morgen ruhig war, und daß auch ſelbſt Nachmittags- und Abendſtunden Einſchränkung erlitten; ſo ward zuletzt von Morgen bis in die Nacht gekegelt, wobey es denn an Geſchrey, Lärm, Streit und andern Unarten nicht gebrach. Daß man in Kriegszeiten, wo manches gute Geſetz ſchweigen muß, ſich mehr gefallen läßt, als zu Zeiten der Ruhe, daß ich auch mehrere Sommer auswärts gelebt, iſt Urſache daß ich nicht früher mich hierüber geäußert.

Nun höre ich aber, daß ein neuer Wirth einzieht, und zwar einer der bisher in Belvedere geſeſſen, welcher denn dieſe ſtädtiſche Anſtalt wahrſcheinlich, nach Weiſe eines Landwirthshauſes noch zu erweitern und unruhiger zu machen trachten wird.

Darf ich anfragen, ob man bey Ertheilung einer neuen Conceſſion vielleicht ſchon darauf gedacht hat,

eine ſolche Vergünſtigung, wie es früher Sitte geweſen, einzuſchränken? Inwiefern dieſe Sache vom Reſſort herzoglicher Polizey iſt; oder was ſonſt noch für Inſtanzen concurriren? Ob Ew. Hochwohlgebornen auf dieſe meine Privat-Anzeige gefällig reflectiren mögen und können, oder ob Sie nöthig finden, daß ich deshalb einen förmlicheren Schritt thue?

Ich läugne nicht, daß mir dieſe Sache ſehr angelegen iſt: denn eine der Haupturſachen, warum ich den Sommer auswärts zubrachte, war eben dieſe unruhige Nachbarſchaft, die mir den ganzen Tag und weit in die Nacht hinein, mein Hinterhaus und meinen Garten unbrauchbar machte. Sie werden mich daher durch gefällige Wirkung oder Anleitung ganz beſonders verbinden. Der ich ppp.

5929ª.

An C. W. v. Fritſch.

[Concept.] [Weimar, 7. März 1810.]

Ew. Hochwohlgebornen

gefällige Zuſicherung, daß Sie bey dem Anzuge des neuen Beſitzers auf meine und der ganzen Nachbarſchaft mehrere Beruhigung denken wollen, erkenne ich mit ganz beſonderem Danke, um ſo mehr als ich zu Anfang der nächſten Woche nach Jena zu gehen gedenke, in welcher, ſo wie ich höre, Frau Hauf auszieht und der neue Nachbar Beſitz nimmt. Er hat,

wie ich vernehme, ſchon alle Anſtalten gemacht, die zweyte, bisher nur unter freyem Himmel angelegte Kegelbahn gleichfalls zu überbauen. Ich wiederhole daher dringend meine Bitte, auf dieſe Angelegenheit ein wachſames Auge zu haben, damit nicht etwa das jenige geſchieht, was ſich ſpäterhin ſo leicht nicht redreſſiren läßt.

Ich erkenne mit Dank, daß Sie meine Blätter zu den Acten nehmen wollen, Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

5936.

An Behrendt.

[Concept.] [Jena, 21. März 1810.]

... Jedoch dieſes alles und manches andere Unfreundliche beyſeite geſetzt, erkläre ich auf Ew. W. neueren Antrag hiemit, daß ich, ob ich mir gleich die Sache ſchon gänzlich aus dem Sinne geſchlagen, dennoch das Geſchäft wieder übernehmen will, wenn man jenerſeits daſſelbe wieder in den Weg des Vertrauens und der Neigung, wohin es eigentlich gehört, zurückzuführen geneigt iſt.

Mögen Ew. Wohlgebornen bey Herzoglicher Regierung deshalb die nöthige Erklärung thun, oder mir eine zu dieſem Behuf hinlängliche Acte ausſtellen; ſo werde ich das verſiegelte Packet wieder zurücknehmen, und von meiner Seite die Arbeit möglichſt

zu secundär, um nähere Untersuchung zu heischen. Was an Änderungen von Riemer herrührt, ist durch *R* gekennzeichnet. An 2 Stellen sind einige Worte von Schreiberhand angefügt, doch über vorgeschriebene Bleistiftstriche (V 88, 1017). Correcturen von Goethe finden sich nicht.

Diese älteste Gestalt des Elpenor, die eigentliche Urgestalt des Goethischen Gedichtes, als Varianten zu der Riemerschen Bearbeitung zu geben, wäre eine werthlose Bemühung gewesen, die nur die Durchsichtigkeit der Arbeit an der Herstellung der schliesslichen Gestalt gestört hätte. Das Verhältniss der beiden Texte ward am deutlichsten klar gemacht durch vollen Abdruck von *H*. Um das Auffinden der entsprechenden Stellen von einem Texte zum andern zu erleichtern, ist im nachstehenden Abdruck am Rande vor den Namen der Personen der Vers der als Haupttext gegebenen Riemerschen Bearbeitung angeführt.

Elpenor.

ein Schauspiel.

Personen. Antiope. Lykus. Elpenor. Gaubo. Polymetis. Jünglinge. Jungfrauen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gaubo. ein Chor Jungfrauen.

Gaubo.

Verdoppelt eure Schritte! Kommt herab! Vermeilet nicht zu lange gute Mädchen! Kommt herein! Gebt nicht zu viele Sorgfalt euren Kleidern und Haaren! Es ist noch immer Zeit wenn das Geschäffte vollbracht ist sich zu schmücken. Der frühe Morgen heist uns sogar zur Arbeit gehn.

beſchleunigen; wobey ich das Intereſſe und die Zufriedenheit der Hackertſchen Erben gewiß nicht aus den Augen verlieren werde.

Möchte man doch bedenken, daß die Dazwiſchenkunft von Sachwaltern und Richter zu einem ſolchen Zwecke nicht frommen könne, daß wir in einer Zeit leben, wo uns der gute Humor nicht wie ſonſt zu Gebote ſteht, wo vielmehr Zufälligkeiten und Hinderniſſe aller Art jede Thätigkeit, beſonders eine geiſtreiche, leider oft genug unterbrechen und wo Privatperſonen ſich ja unter einander nicht noch die wenigen guten Stunden verkümmern ſollten.

Die Sache ſelbſt iſt von geringer Bedeutung. Die ſämmtlichen vorliegenden Papiere würden, gedruckt, nicht mehr als 10—12 Bogen in 8° ausmachen; wobey noch immer, wo nicht ein Redacteur, doch ein geſchickter Corrector zu honoriren ſeyn würde, der mit Sach- und Sprachkenntniß verſehen, dieſe Aufſätze einigermaßen producibel machte; nicht gerechnet, daß manches daraus noch wegfallen müßte.

Ich wünſche dieſen Stoff durch meine Bearbeitung ſo zu ſteigern, daß die den Hackertiſchen Erben zukommende Hälfte ihnen einige Zufriedenheit erregen könne. In weniger Zeit werde ich von hier abreiſen, und den Sommer auswärts zubringen. Ew. W. erſuche daher um eine baldige gefällige Antwort, der ich eine Nachricht beyzulegen bitte, was etwa von Hackertſchen Kunſtarbeiten noch in Ihren Händen un-

verkäuflich iſt. Es kommen manchmal ehe man es vermuthet Gelegenheiten zu Empfehlung ſolcher Dinge.

Der ich die Ehre habe mit beſondrer Hochachtung mich zu unterzeichnen.

5943*.

An A. Genaſt.

Die Lage unſeres Hauſes und Gartens zu dem Treiteriſchen iſt Ihnen, mein lieber Herr Genaſt, nicht unbekannt; auch wiſſen Sie, daß Frau Treiter ihr Beſitzthum weggeben will, jedoch vorgibt, daß ihr ſchon ein ganz disproportionirtes Gebot darauf geſchehen.

Wollten Sie wohl, nach Ihrer Einſicht in ſolche Sachen, das Geſchäft gefällig übernehmen, mit ihr ſprechen und ihr auf eine freundliche Weiſe das Gewiſſen ſchärfen. Zu gleicher Zeit wäre es wohlgethan, ein wenig zu horchen und zu ſondiren, ob es wirklich Liebhaber und Concurrenten und wer ſie allenfalls ſeyn möchten. Kein Gebot wollen wir vorerſt nicht thun, ſondern das Weitere abwarten.

Indeſſen paſſte man auf, ob die Vollmachten der Söhne wirklich ankommen und ſuchte zu erfahren, was ſie enthielten. Die Inſtanzen, bey denen ſolche Dinge vorkommen, müſſen ja auch davon unterrichtet werden, und haben keine Urſache einige Nachricht vorzuenthalten. Haben Sie die Sache näher mit meiner

Frau und Auguſt, welcher Sonnabends hinüber kommen wird, überlegt und beſprochen; ſo haben Sie die Gefälligkeit, mir Ihre weitre Meynung zu eröffnen.

Die Eroberung von Smolensk werden Sie wohl erhalten haben. Ich wünſche davon guten Erfolg und hoffe zu vernehmen, daß Sie ſich mit den Ihrigen recht wohl befinden. Mir iſt es die Zeit über ganz gut gegangen.

Jena den 29. März 1810. Goethe.

5945ª.

An C. v. Knebel.

[Jena 1. April 1810.]

Wir freuen uns herzlich deiner Ankunft und hoffen, daß du uns, wegen deiner bisherigen Abweſenheit, durch mancherley gute Nachrichten und Erzählungen von Weimar entſchädigen ſollſt. Bey Hanburys werden wir uns wohl dieſen Mittag ſehen, bis dahin alſo ſey das weitere verſpart.

G.

5949.

An J. H. Meyer.

[Beilage.]

[Jena, 13. April 1810.]

Beykommende landſchaftliche Skizzen haben folgendes zu bedeuten.

Freund Knebel beſitzt die vier landſchaftlichen Radirungen von Hackert, die er mir nach der großmüthigen Art des edlen Glaukus, Gold für Erz austauſchend, überlaſſen will, wenn ich ihm in die leer werdenden Rahmen etwas einzeichne.

Die Pappe beſtimmt die Größe der Blätter. Nun wünſchte ich, Sie nähmen aus meinem Vorrathe gutes holländiſches Papier und ließen mir die drey Skizzen, die ich überſende, mit Bleyſtift darauf copiren, und zwar ſo wie ich das Viereck mit Bleyſtift auf der Pappe gezogen habe. Nur dürften um dieſen neuen Umriß keine Linien gezogen werden, damit ich beym Auszeichnen über die Gränze gehen und beſonders die Höhe der Zeichnungen etwas vermehren kann, indem ich den Vordergrund etwas anſetze, der es durchaus verlangt.

Temlern, oder wer es macht, will ich gern für ſeine Zeit entſchädigen. Haben Sie nur die Güte mir deshalb ein Wort zu ſagen.

Freylich wünſchte ich, daß es bald geſchähe.

Ich wiederhole nochmals, daß es weiter nichts als leichtere Bleyſtift-Umriſſe bedarf, die mir nur erleichtern, die rechte Stelle zu finden, die mich aber nicht geniren, mit den einzelnen Theilen hin und wieder zu rucken, nach der Eingebung des Geiſtes oder des Augenblicks.

5954*.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

P. P.

Ew. Wohlgebornen haben die Gefälligkeit gehabt, auf den von Herrn Doctor Cotta in Tübingen mir bey Denenſelben eröffneten Credit von 2000 Thalern, gegen Anweiſung an die Ordre des Herrn Cammer-Secretär Ludecus in Weimar 1200 Thaler auszahlen zu laſſen. Ich habe demſelben abermals eine Aſſignation auf 800 Thaler zugeſtellt, welche gleichfalls zu honoriren und dadurch dieſes Geſchäft abzuſchließen hiermit gebeten haben will. Der ich dieſe Gelegenheit ergreife, mich Ihrem fortdauernden geneigten Andenken zu empfehlen, und die Ehre habe, mich zu unterzeichnen pp.

Jena den 17. April 1810.

[Beilage.]

Die Herrn Cammerrath Frege und Comp. in Leipzig haben die Gefälligkeit, für Rechnung des Herrn Doctor Cotta in Tübingen, auf dieſe meine Aſſignation, an Herrn Cammer-Secretär Ludecus in Weimar oder deſſen Ordre, die Summe von Achthundert Thalern Sächſiſch auszahlen zu laſſen. Jena den 17. April 1810.

3939*.

An die Hoftheater-Commission.

Unsere guten Schauspieler werden sich wohl niemals in einen Geschäftsgang finden, so wenig als in Subordination, da es ihnen viel bequemer und angenehmer dünkt, die Sache nach Belieben, wie unter ihres Gleichen, abzuthun. Herzogliche Commission hat daher von ihrer Seite bey den einmal gut gefundenen Einrichtungen immer wieder zu bestehen und solche auf's neue einzuschärfen.

In dem gegenwärtigen Falle würde ich rathen, auf eine nächste wöchentliche Austheilung nochmals die Erklärung zu setzen, daß alles dasjenige was Schauspieler an Herzogliche Commission bringen wollen, nicht durch Billette an einzelne Glieder derselben, sondern entweder durch eine auf Herzoglichem Hofamte zu besorgende Registratur, oder durch ein schickliches Schreiben Herzoglicher Commission vorzulegen sey.

Jena den 20. April 1810. Goethe.

3977*.

An Silvie v. Ziegesar.

Sie erhalten, liebste Silvie, endlich das kleine Stück, wünsche erfreulichen Gebrauch.

Über beyliegendes Blätchen haben Sie die Güte den Papa zu fragen. Ob die bemerckte Schuld durch

Herrn Reg. R. v. Müller abgetragen worden? Wo-nicht bring ich das Geld danckbar mit wenn ich die nächste Woche aufwarte. Heil den lieben Freundinnen deren freundlichem Andencken sich empfielt.

[Jena] d. 6. May 1810. G.

5988*.

An C. v. Knebel.

[Jena, 15. Mai 1810.]

Nun wollte ich, lieber Freund, vor allen Dingen bitten, beykommende drey Anzeigen Herrn Staatsrath Langermann zu gefälliger Annahme und Besorgung zu übergeben, sodann mir den ehernen Stier nebst seinem losen Fuße zu nochmaliger Beherzigung zu übersenden und anzuvertrauen; ferner mir zu sagen, wann ich dich etwa erwarten könnte.

Die Meinigen gehen um 5 Uhr fort. Meine Geschäfte sind alsdann abgethan, das Einpacken vollendet und wir kämen heut Abend wohl noch zu dir, um zum Schlusse noch eine frohe Unterhaltung zu haben.

G.

5989*.

An C. v. Knebel.

[Jena, 15. Mai 1810?]

Deine Einladung nehme ich um so lieber an als ich Morgen zu schreiben gedencke. Serbecks Gegenwart wird mir recht angenehm seyn.

G.

6016*.

An Fürst Carl Lichnowsky.

[Concept.] [Carlsbad, 7. Juli 1810.]

Sobald ich aus Ew. Durchlaucht wohlwollendem Schreiben ersehen daß allerhöchsten Orts das Übertrichte nicht ungnädig aufgenommen worden, habe ich sogleich den Druck der kleinen Sammlung veranstaltet, wobey mich jedoch die hiesigen typographischen Einrichtungen keineswegs begünstigt. Indessen nehme ich mir die Freyheit einige Exemplare zu beliebiger Verwendung zu übersenden.

Was sonst höchst erfreuliches Ew. Durchlaucht theilnehmendes Schreiben enthält, verwahre ich in einem dankbaren Herzen. Ich weiß das Glück zu schätzen einer so erhabnen und fürtrefflichen Herrschrinn nicht unbekannt geblieben zu seyn und was ich Ew. Durchlaucht in dieser schönen und günstigen Zeit schuldig geworden, bleibt mir unvergesslich. Meinen wiederholten Dank und die Versicherung meiner aufrichtigen Anhänglichkeit hoffe ich bald mündlich wiederhohlen zu können.

6021*.

An Cotta.

[Concept.] [Carlsbad, 29. Juli 1810.]

Ew. Wohlgebornen für den neusten Brief vom 18. July zu danken, will ich nicht verschieben. Ich hatte ein Blättchen an Sie in Weimar niedergelegt.

welches aber bey Ihrer Durchreise nicht abgegeben worden. Ich danke darin für dasjenige was Sie wegen der Farbenlehre notirt, und bin nunmehr auch wegen der übersendeten Rechnung dankbar, und wünsche daß alle Ihre Unternehmungen glücken und Sie für so viel guten Willen und Bemühung belohnet mögen.

Mein hiesiger Aufenthalt ist mir auf mancherley Weise vergnüglich und fruchtbar geworden. Die Gegenwart Ihro Majestät der Kaiserinn hat uns im Juny sehr glücklich gemacht, und es mußte mir sehr erwünscht seyn, etwas zu der Zufriedenheit beytragen zu können, die sie über ihren hiesigen Aufenthalt zu hegen schien.

Die vorgesetzten Arbeiten sind freylich dadurch etwas zurückgesetzt worden, und eines was mir besonders am Herzen lag, muß ich für dieses Jahr völlig aufgeben. Ich dachte nämlich unserer Prinzeß Caroline, jetziger Erbprinzeß von Mecklenburg, durch Ihren Damen-Calender eine Artigkeit zu erzeigen, um so mehr, da ich bey der Hochzeitfeier nicht gegenwärtig seyn konnte; allein mein Vorsatz ließ sich nicht ausführen und ich wollte Sie nun ersuchen, ob Sie dieser trefflichen Fürstinn diesen Calender das nächste Jahr dediciren möchten; wobey es denn an meiner Theilnahme nicht fehlen soll.

An den Wanderjahren wird gearbeitet. Ob aber ein Theil fertig wird, weiß ich gegenwärtig kaum zu sagen. Es ist mir das Werk unter der Arbeit lieber

geworden, und ich sehe erst jetzt wieviel sich für dasselbe und durch dasselbe thun läßt. Hier schalte ich das Proœmion oder Paroemion zu einiger Vorahndung meiner Absichten ein; nur bitte ich inständigst, es nicht aus Händen zu geben, damit es nicht früher im Publicum als an der Spitze des Werks selbst erscheine.

Was das Manuscript betrifft, welches Sie zurückwünschen, so werde ich die erste Gelegenheit ergreifen, um solches zu erhalten, es wo möglich zu überschicken oder wenigstens Nachricht zu geben, wie es mit der Sache steht.

6021*.

An August v. Goethe.

Carlsbad den 30. Julii 1810.

Eh ich von Carlsbad nach Töplitz abgehe, welches wohl zu Ende dieser Woche geschehen wird, muß ich dir, mein lieber Sohn, doch auch ein paar Worte zukommen lassen. Es ist mir diese Zeit her so ziemlich gut gegangen und ich hoffe nach allem, was ich von Töplitz höre, auch von dem dortigen Bade eine gute Wirkung.

Es freut mich zu vernehmen, daß du in deinen Studien treulich und fleißig fortfährst. Wende die Zeit an, so gut es gehen will: denn sie eilt geschwinder vorbey, als man denkt. Ich höre, daß es wieder akademische Händel gegeben hat. Du wirst nach deiner

r] eine Jungfrau.

Hier sind wir, und die andern folgen gleich. Wir haben leicht uns diesem Fest genaht, du siehst uns bereit zu thun was du gebietest.

s] Gruber.

Wohlan. Bereitet euch mit mir! Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen ruf ich euch zum Dienste dieses Tages; denn er bringt unsrer (aus unserer Herder) hochgeliebten Frauen in Fröhlichkeit gekleidet, stillen Schmerz.

t] Jungfrau.

Ja uns aller; denn es schreibet heute der werthe Knabe, mit dem die Glücklichste Gemeinschaft uns verbindet. Sag wie erträgt's die Königinn? Giebt sie gelassen ihren theuren Pflegbefohlnen hinein (darüber mit Bleistift dem Herder!) Vater wieder?

u] Gruber.

Mir wird es bange für die künftigen Tage. Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Brust. Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls (aus Gemahles Herder) ist noch nicht ausgeheilt, und wenn sie des Knaben frohe Gesellschaft verläßt (sie von Herder vor verläßt gesetzt), wird sie dem alten Kummer widerstehen? Und wie Larven der Unterwelt vorzüglich Einsamen erschrecken so rührt der Trauer kalte Schattenhand den Verlassnen ängstlich. Und warum giebt sie den lieben Zögling wieder?

v] Jungfrau.

Ich hab' es auch bedacht. Nie war der Bruder der Gemahls ihr lieb. Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt. Nie hätten wir geglaubt daß sie in seinem Sohne der süßen Liebe Gegenstand umarmen sollte.

w] Gruber.

Wär es ihr eigner, wie belohnte sie der heutge Tag für alle Mutterfreuden! Der schöne Knabe tritt jetzund vor seinem Volke aus der beschränkten Kindheit niederem Kreise auf der beglückten (unterstrichen Riemer) Jugend erste Stufe; doch Sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich denkt ihr die edle Sorgfalt, und ach! in ihrem Busen gewinnt der Gram nur neue Luft und Nahrung; denn für das schwerste edelste Bemühen ist den Menschen nicht so

gnädigsten Art dich zu benehmen, mehr von allen diesen und ähnlichen Dingen entfernt gehalten seyn.

Meine Lebensweise ist hier ungefähr wie du sie schon kennst. Ich bin einsamer seitdem im July die große Menge Menschen angekommen ist. Früher war recht gute und angenehme Gesellschaft beysammen, und die Gegenwart der Kaiserinn und der sächsischen Herrschaften gab einen Mittelpunct, um den man sich gern versammelte. Jetzt mag es auch wohl ganz hübsch seyn, für den der erst ankommt; aber meine Faulheit neue Bekanntschaften zu machen, ist schon erschöpft. Die Gegend hat man genugsam durchlaufen und so verlangt man wieder nach einem Neuen. Eigentlich aber hat das schlimme Wetter, welches gar zu lange anhielt, mir einen Strich durch die Rechnung gemacht, daß ich gar nicht habe zum Zeichnen kommen können. Es wird wohl besser gehen, wenn wir wieder beysammen sind, und du mir entweder von deinen Reisen erzählst, damit ich alte Schlösser, oder einschläfst, damit ich Staffage in die Landschaft bringe.

Von der Mutter höre ich, daß sie sich ganz wohl unterhält. Sie haben in Carlsbad ein Badejubiläum gefeyert, welches zu mancherley außerordentlichen Lustbarkeiten Anlaß mag gegeben haben. Mit dem Theater scheint es auch ganz leidlich zu gehen. Empfiehl mich Herrn Christ von Lyncker, und danke ihm nochmals für seine letzte Sendung und die dazu gefügten Nachrichten. Ich nehme mir die Freyheit, ein paar Risse

Gegenstände an ihn zu adressiren, die ich gelegentlich nach Weimar abzusenden hätte.

Unter die angenehmen Dinge, die mir hier begegnet sind, gehört auch, daß Ihre Neigung und Aufmerksamkeit den besten Zeichnungen bey unsern Ausstellungen so sich wohl noch einiges erinnert, d. Blätter Gegenstände aus Italien gewählt hat. Es sind hier gute Sachen darunter, wieder auch ich sie sämmtlicher wieder zurückschicken.

Herrn Hetzers Gegenwart hat mich hier glücklich gemacht. Ich treffe ihn wahrscheinlich in Töplitz. Herr Geheimerath Voigt ist auch hier, lebt aber in solchen Zerstreuungen, Gastereyen und Spaziergängen, daß wir ihn nur selten sehen.

Mit Herrn Hofrath Stark erhältst du wenigstens einen Theil des Gewünschten. Lebe recht wohl und verliere nicht Herrn v. Knebel schönstens zu grüßen.

G.

Haben Sie Dank für Ihr freundliches Andenken. Es hat mich gefreut, daß die Büchlein nicht ganz ohne Ihren Beyfall geruhen. Gern würde ich den Auftrag von mehreren Exemplaren erfüllen, wenn der Spaß nur nicht gar zu theuer wäre. Das Stück der Kleinigkeiten kostete 40 Kreuzer; und gleichwohl sind sie nicht mehr zu haben, wenigstens nicht in der besten Qualität, die durchaus dazu gehört, wenn die Sache artig aussehen soll. Doch wollen wir sehen, ob etwas ein Exemplar noch aufgetrieben.

Sobald ich mich in Töplitz einigermaßen werde umgesehen haben, sollen Sie eine weitläuftige Relation von allem

erhalten. Unterdeß habe ich eine Bitte an Sie, die Sie aber nicht inkommodiren darf. Mein Exemplar des Taschenbuchs befindet sich noch in Jena bey dem Buchbinder, der noch Manches eingeigt machen hatte. Ohne Zweifel ist es bereits gebunden. Wollten Sie wohl die Güte haben sich durch Jacobsen darnach zu erkundigen, und im Fall es fertig, deßhalb an Unsere Wirthschaft senden, damit es es einstweilen haben. Die Tafeln, wenn sie nicht dabey sein sollten, giebt Herr Zimmermann, dem ich mich zu empfehlen bitte, als denen Sie sagen. — Haben Sie wohl und vergnügt, und gedenken meiner im Guten.

Ihr

J. W. Goethe.

Suchen den Bibliothekar und bitte nicht weiter.

G.

1821.

An C. G. v. Voigt.

[Concept.] [Carlsbad, 11. Juli 1821.]

Ew. Excellenz

erhalten nun mit einiger Nachricht spät und kurz vor meinem Abgang, welche früher hätte erscheinen sollen, doch will ich mich nicht entschuldigen und von allen Dingen versichern, daß es mir höchst unangenehm war zu vernehmen, Ihre Thätigkeit sey durch ein acutes Übel gestört worden. Glücklicher Weise vernahm ich zugleich die Wiederherstellung und wünsche nur, daß sie dauerhaft gewesen sey.

Von Carlsbad will ich gerade bey Eger und Asch eingehen, wo Zeiten und Gebirge, die

auch immer in alter Pracht und Herrlichkeit dastehen und besonders wenn die Sonne scheint, einen gar vielfach erfreulichen Anblick geben. Auch im Einzelnen sind sie wieder untersucht worden; und ob sich gleich nichts eigentlich Neues findet, so ist doch Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit angenehm.

Der gute Müller lebt auch auf seine alte Weise fort. Er hat sich von großen Krankheiten erholt und ist, wenn auch nicht rüstig, doch noch immer thätig und klug. Mein kleiner Aufsatz zu seiner Sammlung hat nun Zeit gehabt sich zu verbreiten, und seine Exemplare werden häufig verlangt. Wenn er ein klein wenig mehr Geschick hätte; so würde er den Plunder über die Sammlungen machen, einpacken, um sie bereit zu haben, wenn sie gefordert würden. So sucht er aber jedesmal erst die Leute zusammen, wenn sie beisammen ist. Mehr guter Vorrath würde sich hiebey selbst benehmen.

Ein Graf Rasumowsky, der sich seit dem May hier befindet, protegirt auch sehr eifrig; weil er aber ins unendlich Kleine geht, und deshalb alles besser zu wissen glaubt, weil er Raritäten, die man mit Fleiß ignorirt, aufsucht und für bedeutend hält; so ist nicht angenehm mit ihm umzugehen, um so weniger als auf diesem Wege keine Belehrung zu hoffen ist.

Einiges was sich auf diese Liebhaberey bezieht, habe ich hier gefunden. So besitzt Franz Mayer ein Schmuck-Kästchen, worin acht oder mehr Stücke, als

eine Uhr, Uhrkette, Etuis, Dosen und dergleichen, alle von dem Villacher opalisirenden Muschelmarmor, und zwar von dem allerschönsten, gearbeitet, sind. Es schreibt sich aus der besten Zeit her, wo dergleichen häufig zu haben war, und man also aussuchen konnte. Er verlangt 1500 fl. dafür.

Bey dieser Gelegenheit muß ich des Curses der Bankzettel gedenken. Sie stehen jetzt wieder zu 400 für 100. Sie waren schon weiter herunter, und werden sich schwerlich wieder viel hinauf helfen. Dieser Curs macht den hiesigen Aufenthalt dießmal unangenehm und theuer. Nicht allein die Kaufleute, sondern auch die Wirthe fangen nun an ihre Forderung nach diesen Verhältnissen einzurichten, und weil diese Verhältnisse nicht sicher, sondern vorübergehend sind, und die Banknoten täglich mehr an Credit verlieren; so übertreibt man die Forderungen, um ja nicht zu kurz zu kommen. Deswegen ist alles, besonders auch die Quartiere, theurer als sonst, nicht allein dem Nennwerthe der Zettel nach, sondern auch gegen Silbergeld gerechnet.

Hiezu kommt noch, daß bey der grosen Anzahl von Gästen mancher zuletzt für die Quartiere bezahlte, was gefordert wurde. Ferner daß in Teplitz und Franzenbrunn alles noch theurer ist, und die Carlsbader, ungeachtet ihrer sonstigen Honnettität, doch auch nicht ganz zurückbleiben wollen. Genug es läßt sich voraussehen, daß bey dieser Einleitung Carlsbad in

keinem Sinne mehr für uns ſo wohlfeil ſeyn wird, wie es ſonſt war.

Seit einigen Tagen fängt es an, wieder etwas leerer zu werden. Der Zudrang war im July ſehr groß. Ich habe ältere Freunde wiedergefunden, ſowie auch neue intereſſante Bekanntſchaften gemacht. Die erſte Zeit befand ich mich recht wohl; nachher mußte ich einiges leiden, doch half ich mir bald wieder, wobey mir beſonders die Gegenwart unſeres Starke zu gute kam.

Dieſer treffliche Mann befindet ſich ſehr abwechſelnd, und es ſieht nicht aus, als wenn ihm die hieſige Kur großen Vortheil bringen werde. Doch wollen wir für ihn und uns die Hoffnung nicht aufgeben.

Von Durchlaucht dem Herzog aus Töpliz vernehmen wir deſto beſſere Nachrichten. Das Baden ſoll ihm ſehr gut anſchlagen. Ich denke auch die nächſte Woche in Töpliz zu ſeyn, und hoffe, da Ew. Excellenz doch manches Paket dahin ſpediren, auch daſelbſt ein Wort von Ihnen zu vernehmen.

Sie haben in Weimar indeſſen auch nicht immer die beſte Zeit gehabt: die Krankheit der kleinen Prinzeſſinn, der Abſchied unſrer theuren Prinzeß Caroline, des Herzogs Übel und was ſich ſonſt noch hinzufügte. Sagen Sie mir, daß es jezt im Ganzen und Einzelnen wieder beſſer ſteht.

Das Vergnügen, das wir in Carlsbad hatten, Ihro Majeſtät die Kaiſerinn längere Zeit unter uns

zu ſehen, iſt leider auch durch das Befinden dieſer trefflichen Dame einigermaßen verkümmert worden. So vielen Vorzügen wünſcht man eine lange Dauer, und iſt freylich bey allen Symptomen ängſtlich, die auf das Gegentheil hindeuten.

6035ª.

An C. G. Frege und Comp.

Wohlgebohrner
inſonders hochgeehrteſter Herr,

Ew. Wohlgeb. ermangle nicht hiermit ergebenſt anzuzeigen daß ich unter dem heutigen Datum an Herrn Hauptmann von Verlohren in Dresden, eine Aſſignation von Zwey Hundert Thalern ſächſiſch für Rechnung Herrn Dr. Cotta in Tübingen ausgeſtellt welche gefälligſt zu honoriren bitte.

Der ich die Ehre habe mich mit beſonderer Hochachtung zu unterzeichnen,

Ew. Wohlgeb.
gehorſamſten Diener
Dresden d. 25. Sept. 1810. J. W. v. Goethe.

6035ᵇ.

An A. Brizzi.

[Concept.]

Zwar habe ich, mein wertheſter Herr Brizzi, am 26. September von Dresden aus Ihnen die Genehmigung meines gnädigſten Herrn, unſere Verabredung

betreffend, gemeldet und hoffte das große Vergnügen zu haben, im November Ihre Bekanntschaft zu erneuern, und mich Ihres schönen Talents zu erfreuen. Allein, da ich nunmehr nach Hause komme, finde ich unser Theater in einem solchen Zustande, daß die Aufführung der Oper Achille im November ganz und gar unmöglich wird.

Die Partitur war indessen angekommen und es ließ sich leicht übersehen, daß unsere Sänger, deren die wenigsten in der italiänischen Sprache bewandert sind, solche bedeutende Sing-Rollen, welche der Componist für vorzügliche Subjecte geschrieben hat, nicht würden in so kurzer Zeit einlernen können. Ließen sich aber auch diese und andere geringere Schwierigkeiten überwinden; so findet sich doch, daß Herr Stromeyer von Herzoglicher Theater-Commission Urlaub erlangt hat und später zurückkommen wird, als daß er seine bedeutende Rolle einstudiren könnte.

Da mir nun bekannt ist, daß Sie die übrige Winterzeit München nicht verlassen können; so bleibt unserm gnädigsten Herrn und uns nichts übrig als für dießmal auf Ihre Gegenwart, wie wohl höchst ungern, Verzicht zu leisten, und uns mit der Hoffnung zu trösten, Sie in dem nächsten Jahre bey uns zu sehen.

Wollten Sie mir eine gefällige Anzeige, dieses Blatt erhalten zu haben, baldigst mittheilen; so würden Sie mich ganz besonders verbinden. Übrigens

bleiben Sie überzeugt, daß es zu einem großen Gewinn meiner Reise gehört, Ihre Verdienste kennen gelernt und anerkannt zu haben. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 4. October 1810.

6045ª.

An A. Brizzi.

[Concept.]

Es kann Ihnen, mein wertheſter Herr Brizzi, nicht unangenehmer ſeyn als mir, daß die köſtliche Oper Achille in Weimar ſich nicht zur beſtimmten Zeit aufführen läßt.

Da Sie uns aber den Monat November zugeſagt haben, und die Umſtände ſich ergeben, daß Hof und Stadt Ihrer vorzüglichen Talente ſich in Conzerten, Academieen und ſonſt erfreuen kann; ſo erſuche ich Sie aufs dringendſte, nach Empfang dieſes durch einen Eilboten abgeſchickten Schreibens, baldigſt nach Weimar abzugehen, und von Muſicalien dasjenige mitzubringen, was Sie zu ſolchen Zwecken am meiſten geeignet glauben.

Wie ſehr ich mich freue, Sie wieder zu ſehen, Ihre Vorzüge zu bewundern und der ſchönen Eiſenberger Tage zu gedenken, kann ich Ihnen nur beym Empfang perſönlich ausdrücken. Der ich eine recht glückliche Reiſe wünſche.

Weimar den 22. October 1810.

6051*.

An den Herzog Carl August.

Anstatt einer Nachricht von Brizzi und dessen Entschluß, ist ein Duplicat seines Briefes vom 15. Octbr. angekommen. Ich weis nicht, was ich dabey conjecturiren soll, indessen theile denselben mit, in Hoffnung daß sich die Sache bald auf eine günstige Weise aufklären und wenden wird. Mich zu Gnaden empfehlend

W. d. 5. Nov. 1810. Goethe.

6057*.

An Cotta.

[Concept.] [Weimar, 16. November 1810.]

Bald nach meiner Ankunft erhielt ich Ew. W. Brief vom [27. September] und danke schönstens fürs Andenken. Nun bin ich einen Monat wieder zu Hause und wie natürlich kaum zu mir selbst gekommen. Ich bedenke von Zeit zu Zeit, was etwa Ostern zu leisten seyn möchte, und schreibe darüber nächstens.

Über mein Wandern sind die Wanderjahre ins Stocken gerathen, doch denke ich, ein glücklicher Anstoß soll bald einen entschiedenen Entschluß hervorbringen, und dann wird alles wieder im Gange und wenn das Glück gut ist, bald am Ende seyn.

viel Freude gegönnt als die Natur mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.

c] Jungfrau.

Auch welche schöne Tage leite sie, ich neide das Glück an (von Herder) ihrer Schwelle weich, ihr den Gemahl, den Sohn entführte und unerwartet sie vermeint zurücke lieh (zurücklich Herder).

d] Gaudra.

Laß uns das Augenbrauen jener Feinen so heftig nicht erneuern, das Gute schätzen, das ihr übrig blieb, den Reichthum in dem nahverwandten Gaudra!

e] Jungfrau.

Kennst du den reich, der fremde Kinder nährt?

f] Gaudra.

Wenn sie gerathen ist auch das vergnüglich. Ja wohl, ihr ist ein herrlicher Gatte in Usinas Sohn gegeben worden. Am einsamen Gestade hier, an ihrer Seite, wuchs er schnell hervor und er gehört nun ihr durch Lieb und Bildung. Herzlich gönnt sie einem Vierterwandten den Theil des Reichs der ihrem Sohne vom Vater her gebührte; ja gönnt ihm einst was sie an Land und Schätzen von ihren Ältern sich ererbt. Sie flattet ihn mit allen Gaben aus und sucht sich still den Lohn im Guten. Von Volk ist's besser wenn nur Einer herrscht, hört ich sie sagen, und noch [illegible] Wort, womit ihr Gatt das Übel lindernd preisen (preisen Herder, unterstrichen Hrsgr) möchte (möchte Herder), das [illegible] bessel.

g] Jungfrau.

Mich dünkt ich sah sie heute froh und hell ihr Auge.

h] Gaudra.

Wir hören es auch. O mögen ihr die Götter ein freiheit Herz erhalten! Denn leichter beut sich einem Glücklichen —

i] Jungfrau.

Der edel ist und den der Übermuth nicht bietet.

k] Gaudra.

Wie mit sie billig preisen (preisen Herder) unsre Frau.

Das beste was ich von meiner Sommerfahrt mit nach Hause gebracht habe, ist ein Schema meiner Biographie, das wenigstens in seinen Grundzügen ziemlich vollständig dasteht. Ich arbeite es nun im Einzelnen aus und eigentlich sind diese Betrachtungen jetzt dasjenige was mich am meisten interessirt. Ich bin genöthigt in die Welt- und Literargeschichte zurück zu gehen, und sehe mich selbst zum erstenmal in den Verhältnissen die auf mich gewirkt und auf die ich gewirkt habe; und dieß giebt zu sonderbaren Reflexionen Anlaß. Ich habe gegen mehrere Freunde kein Geheimniß aus diesem Vorsatz gemacht. Man hat ihn durchaus mit Beyfall aufgenommen und mir manches versprochen was mich fördern kann.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben mir den Wiener Nachdruck meiner Werke zu senden, daß ich diese verwünschte Opus näher kennen lerne. Sie haben alles durch einander geworfen, wie Kraut und Rüben, wie ich bey einem flüchtigen Blick, den ich in Böhmen darauf warf, bemerkte. Hauptsächlich wünschte ich zu sehen, was sie noch abgedruckt haben, das in unsrer Ausgabe nicht steht; und ich hätte große Lust, einen Supplementband, besonders Gedichte, an den Tag treten zu lassen. Es ist manches darunter aus meinen ersten Zeiten, das wegen verschiedener Ursachen bisher zurückblieb; jetzt aber wohl das Tageslicht wird anblicken dürfen. In einiger Zeit kann ich wenigstens eine Inhaltsanzeige schicken.

Vielleicht könnten Sie mir auch zu einem musicalischen Hefte verhelfen. Es sind sechs Canons von Joseph Haydn, Augsburg, bey Gombart.

Ferner wollte ich Sie ersuchen mir die sämmtlichen Jahrgänge des Rheinländischen Hausfreundes, eines Calenders, der in Karlsruh herauskommt, zu verschaffen. Ich habe den auf 1811 gesehen, welcher allerliebst ist. Soviel ich weiß hat dieses Volksbüchlein unsern vortrefflichen Hebel zum Verfasser.

Sodann erhalte ich den Almanach des Dames, der mich nicht zu erinnern braucht, für wie viel andres angenehm-mitgetheilte ich zu danken habe. Ich will nur der Riepenhausischen Hefte erwähnen. Es bleibt ein dankenswerthes Unternehmen, das man nicht mit der größten Strenge beurtheilen, noch die höchsten Forderungen daran machen muß. Es ist schon bewundernswerth, wenn junge Künstler ohne höhere Unterstützung dergleichen unternehmen und ausführen. Da sich Ew. W. der Sache annehmen, so ist sie nunmehr geborgen.

Die Boisseréischen Zeichnungen ins Publicum zu bringen, ist gleichfalls höchst verdienstlich, und kann man auch den Enthusiasmus der Unternehmer nicht ganz theilen; so muß man doch bekennen, daß es nöthig war um eine so schwierige Arbeit zu vollbringen.

Recht interessante und geistreiche Umrisse zu Faust von Retzsch habe ich in Dresden gesehen. Wenn es

ſie ebenſo auf die Platten bringt, ſo wird es ein gar erfreuliches Heft geben.

Auch hat Herr Nauwerck in Ratzeburg ein halb Dutzend meiſt ausgeführte Zeichnungen zu Fauſt geliefert, die beſonders in Betrachtung, daß ſie von einem Liebhaber herrühren, bewundernswürdig ſind.

Ich hoffe nun bald zu vernehmen, daß Sie den Ort glücklich verändert haben und in Stuttgart einheimiſch ſind. Möge Ihnen alles was Sie hoffen und erwarten erfüllt werden.

6072*.

An die Hoftheater-Commiſſion?

Sollte man dem Stadtrath nicht zur Reſolution ertheilen, daß man mit ihm den Redoutenpacht, auf die bisherigen Bedingungen, auf ein Jahr fortzuſetzen gedenke, zugleich aber nicht abgeneigt ſey, etwas an der Summe nachzulaſſen, wenn dieſe Vergnügungen für dieſen Winter gar zu wenig beſucht werden ſollten. Man behält ſich dadurch eine Entſchließung wegen der Summe bevor. Einigen Nachlaß wird nicht übel ſeyn, weil es immer beſſer iſt, etwas als gar nichts zu erhalten.

Weimar den 8. December 1810. G.

6074ª.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchl.

gnädige und freundliche Geſinnungen habe dadurch ſogleich zu erreichen geſucht daß bey dem zweyten Punckte 2 Louisd'or geſtrichen und in einem beſondern ſiebenten ihrer ſchließlich gedacht worden, wodurch ſie nicht als Abzug ſondern als gnädiges mit Danck zu erkennendes unmittelbares Geſchenck, nach Ew. Durchl. eigner Modification erſcheinen.

[Weimar] d. 12 Dec. 1810. G.

6119ª.

An Heinrich Ludwig Verlohren.

Hochwohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr,

Herr von Genz wünſcht meine Briefe durch den Herrn Grafen Collowrat, jetzigen Vice-Oberſtburggrafen von Böhmen, zu erhalten. Ew. Hochwohlgeboren finden ja wohl Gelegenheit die beyliegenden dahin zu befördern, wodurch mir eine beſondere Gefälligkeit geſchähe. Ich empfehle mich wie bisher dankbarlich und hochachtungsvoll zu geneigtem Andenken.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 28. Februar 1811. J. W. v. Goethe.

6307.

An C. G. v. Voigt.

Gefällig zu gedenken.

1) Herr Hofrath Meyer wird Ew. Excellenz wohl ſchon eröffnet haben, daß Ihro Hoheit die kleine Münzſammlung, welche auf der Jenaiſchen Bibliothek befindlich iſt, in Weimar zu ſehen und auf kurze Zeit zu ſtudieren wünſcht. Ew. Excellenz wollten mir wohl deshalb die nöthige Einleitung [ertheilen]. Ich wünſche nichts mehr, als dieſe vortreffliche Dame in einer Liebhaberey zu beſtärken, die ſo viel Nutzen und Vergnügen gewährt, und welche jenes Geſchäft, wovon wir neulich ſprachen, ſehr erleichtern müßte.

2) Jene 28 rh. für Glaswaaren ſind wirklich zuviel gezahlt worden, denn die Zeddel vom July 1811, nemlich für die Gläſer 27 rh. 14 Gr.

für Fracht . . 1 — 10 —

29 rh. — Gr.

ſind der Muſeumscaſſe zugerechnet worden. Wollen alſo Ew. Excellenz die erhaltenen 28 rh. wieder zurückſenden, ſo würden Sie Ihre ausgeſtellte Quittung wieder erhalten. Verzeihen Sie dieſen Verſtoß meiner Ordnungsliebe, ich fand dieſen Punkt noch als unexpedirt aufgezeichnet, da ich manches in's Reine zu bringen gedachte.

3) Beyliegendes gehorſamſtes Pro Memoria bitte mit günſtigen Augen zu betrachten; man kann es

niemals ganz aufgeben Freunden helfen zu wollen, besonders in Fällen von so geringer Bedeutung. Wir könnten die kleine Summe von den Auctionsgeldern nehmen die wir noch der Weimarischen Bibliothek schuldig sind. Vielleicht halten es Ew. Excellenz für nöthig und schicklich Serenissimo ein Wort davon zu sagen.

Wegen des Stipendiums ist noch keine legale Notiz herübergekommen, sonst würde der schuldige Dank auch schon erfolgt seyn.

4) Können Ew. Excellenz die Differenz zwischen Kühn und Hagen baldigst beseitigen, so würde es eine Wohlthat für den Ersteren seyn. Hagen hat die 2 Quartale Weihnachten und Ostern zurückbehalten welche zusammen schon 1034 rh. betragen. Es ist wunderlich, aber freylich nicht anders in der Welt, daß brauchbare Menschen die Gewalt mißbrauchen, die ihnen ihr Verdienst giebt.

5) Wegen eines dem botanischen Garten zugehörigen Zubringers lege ich ein besonderes Promemoria bey zur Bequemlichkeit, wenn Ew. Excellenz deshalb Erkundigung einziehen wollen. Verzeihen Sie, aber es ist billig und hergebracht daß man für sein besonderes Geschäft sorge, besonders da man von den übrigen Specialgeschäftsträgern auch keine Hülfe zu erwarten hat.

Jena d. 21 Apr. 1812. Goethe.

6383*.

An C. G. v. Voigt.

Am 26. September 1812

begab ich mich in das Herrſchaftliche Gebäude, welches zur künftigen Wohnung des Bibliotheksdieners gnädigſt beſtimmt iſt, und fand daſſelbe reinlich und ordentlich, die Zimmer ausgemalt, ſo daß vor der Hand keine Reparatur oder Erneuerung nöthig ſeyn möchte. In der erſten Etage hatte bisher der Berliner Kleinſtäuber bey Venuſens zur Miethe gewohnt, welcher im Ausziehn beſchäftigt war; den zweyten bewohnte noch Demoiſelle Venus, welche ſich nicht zu Hauſe befand, den dritten aber der alte Aufwärter bey der Zeichenacademie Thomas, welchen Demoiſelle Venus zu ſich genommen hatte.

Gedachte Wohnung nun für die Folge einzutheilen ging meine Entſcheidung dahin, daß Sachſe, wenn Kleinſtäuber und Demoiſelle Venus ausgezogen ſeyn würden, die erſte und zweyte Etage beziehn, Thomas aber die obere behalten ſollte.

Ich eröffnete dieſe Geſinnung dem Bibliotheksdiener Sachſe, worauf denn zwiſchen ihm und Thomas dasjenige zur Sprache kam, was in dem beyliegenden Sachſiſchen Schreiben vom 27. September nachzuleſen bitte.

Ich ſehe die Sache ſo an. Venuſens haben den Vortheil, das Haus zu bewohnen, ja einen Theil

davon zu vermiethen ſich ſo lange als möglich zu erhalten geſucht. Da es nun mag verlautet haben, daß Thomas eine freye Wohnung in demſelben bekommen ſolle, ſo mögen ſie ihn zu ſich genommen und gegen ein Leidliches verköſtiget haben um einen Fuß in dem Haus zu behalten, wie es jetzt durch Thomaſens Erklärung an den Tag kommt.

Herzogliche Commiſſion kann dieſes nun keineswegs geſchehn laſſen; ich würde vielmehr folgende unmaßgebliche Vorſchläge thun:

1) Demoiſelle Venus betreffend, wäre derſelben, daß ſie das Haus zu räumen habe, ſogleich zu inſinuiren. Durch welche Inſtanz und durch wen, hierüber bin ich zweyfelhaft. Da es ein Herrſchaftliches Haus iſt und da es unter der Cammer ſteht, ſo wäre es vielleicht am beſten, wenn dieſe Auflage ihr von dorther geſchähe, welches Ew. Excellenz vielleicht einleiten möchten, da ohnedem Herzogliche Cammer erfahren muß, wer künftig das Haus zu bewohnen berechtigt iſt. Ferner würde man

2) Sachſen eine Verordnung geben, worin ihm die gnädigſte Vergünſtigung, daß er das Haus, wie es der Cammerdiener Venus vormals bewohnet, gleichfalls bewohnen, und alſo auch die Gräſerey und das Obſt benutzen könne, mit der Einſchränkung, daß dem Zeichenacademie-Aufwärter Thomas gegenwärtig, und nach Befinden deſſen Nachfolgern, der obere Stock und von dem Erdgeſchoß ſoviel Raum übrig bleibt,

ſein Holz und was ähnliche Bedürfniſſe ſind, unterzubringen.

3) Was den Thomas nunmehr ſelbſt betrifft, ſo möchte wohl das beſte ſeyn, Herrn Hofrath Meyer als ſeinem Vorgeſetzten in einem kurzen commiſſariſchen Erlaß die Nachricht zu ertheilen, daß man genanntem Aufwärter den obern Stock in jenem Hauſe zu bewohnen offen erhalten habe, wozu er durch dieſe commiſſariſche Erklärung nunmehr berechtigt werde. Wolle er aber auf ſeiner unſchicklichen Äußerung beharren, daß er mit der oberſten Etage nicht zufrieden ſeyn, vielweniger ſich von Demoiſelle Venus trennen könne, ſo ſtehe es ihm frey, mit derſelben auszuziehn und wo es ihm beliebe ſeine Wohnung zu nehmen. Über die ſucceſſive Berichtigung dieſer drey Puncte erbitte mir gefällige Äußerung.

Weimar den 28. September 1812. G.

6398*.

An C. F. A. v. Conta.

Würden Ew. Wohlgeb. mir die Geh. Canzl. Acten die Anſtellung des Acad. Zeichenmeiſters Oehme betr. communicieren; ſo ſähe ich mich in den Stand geſetzt ein auslangenderes Gutachten über die mir vorgelegte Sache zu bearbeiten

[Weimar] d. 20 Octb. 1812. Goethe.

6420*.

An Gabriel Ulmann.

Der Herr Hofcommiſſair Ulmann hatte auf vorgängige Anfrage unter dem 18. März angezeigt, daß die Unze roher Platina in Paris 5 fr. koſten würde. In der von Janety Sohn eingeſendeten Rechnung iſt die Unze zu 8 fr. angeſetzt und auch ſo bezahlt worden. Da ich aber auf jenen Preis meinen Etat gerichtet und wegen des Überſchuſſes höchſten Orts verantwortlich bin, ſo wünſchte ich zu erfahren, ob Herr Hofcommiſſair mir Auskunft geben könnte über jene Preiserhöhung, die vom März bis Anfangs May gar zu auffallend iſt.

Das Beſte wünſchend

Jena den 13. November 1812. Goethe.

6526*.

An den Herzog Carl Auguſt.

Unterthänigſter Vortrag.

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht

geruhen nachſtehendes in gnädigſte Erwägung zu ziehn.

Carl Lieber, Sohn des Cammerdieners Ihro Durchl. der regierenden Herzoginn befand ſich ſeit 1808 unter denen, welche täglich auf den Zeichenſaal kamen, um auch außer den Tagen, an denen öffentlicher Unterricht ertheilt wurde, zu arbeiten, und that

v.] Jungfrau.

Hier ich für tröstlich Ruh und freundliches Lesen, Der goldnen Gaben Morgenfreuden auf ihren Augenlidern, Da lächelnd sich eine Fremde mit banger Furcht, die alles Lesens Lage leicht überstimmte.

v.] Fremde.

Sagt mir nicht weiblich zu vieles oder zu viel zu thun ist. Die Fremde soll dem Dienst nicht schaden, der heute mehr als andre Tage erfordert wird, sagt sie am besten durch den Blick thun, mit dem ein jedes will ihn Dienst zu thun.

v.] Jungfrau.

Wunderbar du, wie andre Männer nicht.

v.] Fremde.

Nach unserer Fürchten Herz gelehrt ich bald' ich gehen; denn da will, daß ihre Schätze, die, still verwahrt, dem künftigen Gebäude entgegen reifen, ich heute prüfen und diesem Tag gewidmet glänzen, daß auf Reinlichkeit und Ordnung viele Hände (daß dazu Herder), wie auf gute Gebäuden, daß (daß gestr. Herder) würdig schön. Also mir vertraut ist bald' ich aufgeschlossen; nun trugst für den Schmuck der Säle, enthaltet die geflickten Teppiche, und hast damit den Boden, (die daß Herder) Gesicht (unterstrichen und dazu NB alt Riemer) und Tafeln, verwahrst die geringen und köstliche mit Augen Wacht, bereitet Platz genug für viele Gäste, und legt die künstlich getriebenen Gefäßen zur Augenlast auf ihre rechten Stellen. An Speis und Trank soll's auch nicht fehlen, das ist der Fürchten Hülfe, und was den Fremden gereicht wird, soll Anmuth und Gefälligkeit begleiten. Die Männer, (daß ich, daß Herder) haben auch von ihren Vorgesetzten daß ich (daß ich gestr. Herder) schon Befehl erhalten, und Pferde, Wagen und Wagen sind, viele Fuhren zu verherrlichen, bereit.

111a.] Jungfrau.

Wir gehen.

111b.] Fremde.

Wohl, ich folge gleich. Nur hält mich noch der Anblick meines Ringes. Er mahnt sich, wie der Stein des Morgens kunstlos schmückt. Sagt mich ihn lassen, Ihn der holde Knabe ein wenig Licht bei Gelb aufgesteckt erhöhet (er unterstrichen Herder).

ſich ſchon damals hervor durch ungemeine Reinlichkeit und fleißige Vollendung ſeiner Producte. Hierauf ſetzte er ſeinen Fleiß auf andere Weiſe fort durch Landchartenzeichnen im hieſigen geographiſchen Inſtitut und nachher im franzöſiſchen topographiſchen Büreau zu Erfurt.

Im Jahr 1808 lieferte er zur Ausſtellung eine braungetuſchte Zeichnung nach Philipp Hackert, die Anſicht von Itri darſtellend, welche ihm eine Preismedaille erwarb.

Das folgende Jahr erhielt er wegen vorzüglich wohlgerathenen perſpectiviſchen Zeichnungen nach Steiner ebenfalls eine Preismedaille.

Zur Ausſtellung 1810 gab er, nach der Natur gezeichnet und braun getuſcht, die vor dem Jacobsthor um den ſogenannten Goldbrunnen ſtehenden Pappeln mit einem dazu erfundenen Hintergrunde, ein gefälliges Werk.

1811 wurden, neben andern Sachen, von ihm ausgeſtellt die ſehr ſauber nach der Natur gezeichneten und mit Aquarell ausgemalten Anſichten des von Goriſchen Begräbniſſes in der Jacobskirche, welche Fräulein von Gore beſtellt hatte und freygebig belohnte; wodurch Lieber zum Theil in den Stand geſetzt worden, die voriges Jahr mit Ew. Durchl. gnädigſtem Urlaub unternommene Reiſe nach Dresden und ſeinen zeitherigen Aufenthalt zu beſtreiten.

Dieſe Reiſe hat er nicht ohne Anregung ſowohl

von meiner als des Hofrath Meyers Seite unternommen: denn da er ſich bey der Nachahmung ſo wie bey der Ausführung der größten Reinlichkeit und Vollendung immer mehr befleißigt, ſo ſchien er uns wohl werth, Ew. Durchl. beym Inſtitut dereinſt als Unterlehrer empfohlen zu werden, weil es auf jene Eigenſchaften bey unſerem Unterricht vorzüglich ankommt, indem dabey nicht ſowohl vom Genialen als vom Techniſchen die Rede ſeyn kann; und obgleich die Zeichnungen nach Ruysdal, von Everdingen, Friedrich, welche Lieber ſeither eingeſandt hat, wovon Ew. Durchl. ſelbſt einiges bekannt geworden, zum Zeugniß ſeines Fleißes und ſeiner Fortſchritte dienen; ſo würde ich dennoch angeſtanden haben, Ew. Durchl. gedachten jungen Mann zu ſeiner Stelle ſchon gegenwärtig zu empfehlen, wenn nicht zu wünſchen wäre, daß er wegen äußerer Verhältniſſe, bey ſeinem ſchönen Talent und ſchwachen Körperbau, zur Beruhigung käme.

Geruhten Ew. Durchl. daher, ihm den Character eines Unterlehrers bey dem hieſigen Inſtitute gnädigſt beyzulegen, ſo würde von einer ihm ſogleich zu beſtimmenden Beſoldung nicht die Rede ſeyn: denn da wünſchenswerth iſt, daß er, inſofern die Umſtände es erlauben, noch länger in Dresden verweile, ſo kann er wohl, indem er ſich dort nach großen Meiſtern übt, einiges verdienen, und würde ſelbſt von Seiten des Inſtituts und ſonſt Gelegenheit finden, ihm weiter fort zu helfen.

Indem ich nun Vorſtehendes Ew. Durchl. höchſtem Ermeſſen anheimgebe, ſo unterzeichne ich mich mit lebenswieriger Verehrung

Ew. Durchl.

unterthänigſt

treu gehorſamſter

Weimar den 6. März 1813. J. W. v. Goethe.

6716ª.

An Ernſt Chriſtian Auguſt v. Gersdorff.

Ew. Exzell.

haben wegen der heutigen Looſung gewiſſ ſchon mancherley Berufungen vernommen.

Mich intereſſiren zunächſt der Junge Kreuter und H. M. Körner. Wir können beyde als die unſrigen anſehen. Der erſte iſt auf der Bibliotheck wircklich nothwendig. Der andre, noch bedeutender, hat für Serenissimum Inſtrumente zu liefern und für das Obſervatorium wichtige in Arbeit, durch ſein Marſchieren, ja nur durch ſein augenblickliches Verſäumen ſind wir gefährdet. Ew. Exzell. kennen die nächſten Mittel und Wege wie dieſen Perſonen zu helfen. Bitte dieſelbe gefällig einzuſchlagen und mir einige Nachricht gütig zu ertheilen. Für den letzteren intereſſirt ſich die Hoheit Erbprinzeſſ gar ſehr. Kann man ihr rathen einen Schritt zu thun? Und welchen?

Verzeihung! und Wohlwollen!

W. d. 21. Jan. 1814. Goethe.

6731ª.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Mögen Sie mir vor Tiſche ein Paar Stunden ſchenken, ſo werden Sie mich von einer ſchweren Briefſchulden Laſt befreyen in die ich verſunken bin.

[Weimar] d. 6. Febr. 1814. G.

6800ª.

An C. G. v. Voigt.

Es hat, wie beyliegendes Schreiben ausweiſt, der Bruder des verſtorbenen Bibliotheksſchreibers Färber ſich zu deſſen Stelle gemeldet, und ich geſtehe, daß dieſer mir ganz erwünſcht ſcheint.

Denn es iſt dieſer, faſt wie ſein Bruder, durch den verſtorbenen Trabitius herangekommen, und hat von jeher wenigſtens eine oberflächliche Kenntniß unſerer Bibliothek und Muſeum ſich verſchafft, er hat ſich nachher im Dienſte des Herrn von Wolzogen gut gehalten, und ſich das beſte Lob der Frau von Heygendorf verdient, welche ihn ungern vermißt, und ich bin überzeugt, daß er uns ſeinen Bruder, wo nicht gleich, doch nach und nach erſetzen kann. Seine Handſchrift iſt gut, und er wird alſo auch von dieſer Seite brauchbar ſeyn.

Schon ſeit Färbers entſchiedener Krankheit habe ich vielfach durchgedacht, ob es räthlicher ſey, dieſe Stelle wie ſie war zu laſſen und beyzubehalten, oder

ſie zu vertheilen, wobey mir immer das erſtere vortheilhafter ſchien.

Denn ſtellte man jemand bey der Bibliothek an, gäbe Lenzen einen Diener, u. ſ. w. ſo würde ſich nicht allein das Einkommen dieſer mehreren Perſonen zerſtücken, ſondern auch, indem man die Perſonalitäten vermehrt, vermehren ſich auch die Friktionen, und man giebt die Fäden ganz aus der Hand, wodurch man dieſen wunderlichen Anſtalten-Körper zuſammen hält.

Döbereinern und Fuchſen gab man, mit Bedacht, jedem ſeinen Aſſiſtenten, weil man ſonſt, weder im anatomiſchen Cabinet noch in dem chemiſchen Laboratorium, Ordnung fordern konnte, aber im Grunde hat man dadurch eigentlich das Famulat dieſer beiden Männer verbeſſert, welches ihnen zu gönnen, und nicht ſchädlich iſt, beſonders weil ſolche junge Leute nicht lange bey einer dergleichen Stelle bleiben und es dem Profeſſor daran liegen muß, ſich ein brauchbares Subject, mit Vorwiſſen Herzoglicher Commiſſion, an die Seite zu ſetzen.

Allein zu dem übrigen Compler braucht man nur ein Organ. Das phyſikaliſch-chemiſche Cabinet kann man dem Profeſſor der Chemie und ſeinen Präparanten nicht unbedingt übergeben. Das Cabinet der Naturforſchenden Geſellſchaft bedarf keiner großen, aber doch einiger Aufmerkſamkeit. Die Oſteologie der Thiere iſt von dem Cabinet der menſchlichen Anatomie

einigermaßen getrennt, und wenn der vorſehende Bau vollendet und Alles in Ordnung iſt, ſo bedürfen die beiden Haupt-Cabinette, das Mineralogiſche und das Zoologiſche, einer zwar ſtetigen, aber nicht viel Zeit raubenden Beſorgung.

Bleibt alles dies, wie bisher, in einer Hand, ſo erſtreckt ſich der commiſſariſche Einfluß, mit einiger Aufmerkſamkeit, überall ein, und die Aufſeher ſelbſt ſind mehr gebunden, da ſie ſich hingegen die einzelnen Aſſiſtenten eher unterwürfig machen und ſie zu eigenen Zwecken brauchen und benutzen.

Thut man zu allem dieſen noch hinzu, daß Sereniſſimus dieſes zweyten Färbers Anſtellung gerne ſehen werden, theils weil er ſich in ſeinem bisherigen Dienſt gut betragen, theils weil Höchſtdieſelben in Ihrem Jenaiſchen Muſeum einen ſchon bekannten Diener wohl um ſich leiden mögen, ſo ſpricht auch dieſes zu ſeinen Gunſten, wie überhaupt, daß er ſich in ſeinen bisherigen Dienſten zu Anſtand und Lebensart hat bilden können. Schließlich iſt auch wohl in Betracht zu ziehen, daß Mutter und Schweſter, die an dem verſtorbenen Bruder eine treue Stütze gehabt, ſie auch an dieſem finden können. Und ſo ſcheint dieſe Lücke ſich gleichſam von ſelbſt wieder auszufüllen und Alles bey'm Alten zu bleiben.

Vor allen Dingen wär Anſtalt zu machen, daß man die verſchiedenen Inſtructionen die ihm in verſchiedenen Fächern zu geben ſind, aufſetzte und redi-

girte, da die bisherigen Bibliotheks- und Muſeumsdiener mehr mündlich, nach und nach, den Umſtänden gemäß, beauftragt worden ſind, welches ſich aber jetzt, da die Anſtalten conſolidirt ſind, recht wohl auf einmal thun läßt.

S. m.

Weimar den 23. April 1814. Goethe.

6804*.

An C. G. v. Voigt.

Da Ew. Excellenz die Anſtellung Färbers gütigſt genehmigt haben, ſo wünſcht der Bibliothekar aus Urſachen, die er mündlich vortragen wird, daß die Verpflichtung deſſelben bald geſchehe. Nun iſt aber Färber nicht allein bey der Bibliothek ſondern auch bey den Muſeen einzuführen und anzuſtellen, und ich thue daher den unzielſetzlichen Vorſchlag meinem Sohne dem Aſſeſſor den Auftrag zu dieſem Geſchäfte zu ertheilen, welches denn nach inliegender Note, welche zu dieſem Zweck noch zu ajuſtiren wäre, geſchehen und zugleich manches was ſchriftlich zu weitläufig wird, perſönlich und mündlich abgethan werden kann. Genehmigen dieß Ew. Excellenz, ſo will ich das Nöthige beſorgen.

Weimar den 26. April 1814. G.

6819*.

An J. H. Meyer.

Es befindet ſich hieſelbſt eine anſehnliche Sammlung von Zeichnungen, welche ſich theils durch Sereniſſimi gnädigſten Aufwand, theils aber auch aus den Verlaſſenſchaften der Herzogin Mutter und des Herzogs von Oels Durchl., nicht weniger des Mahler Carſtens herſchreiben. Solche waren in der erſten Etage des linken Flügels des Fürſtenhauſes aufgehängt und Herzoglicher Bibliothek zur Aufſicht übergeben. Da jedoch wegen Einrichtung des Jagemanniſchen Mahlzimmers das Ganze nicht beyſammen bleiben konnte; ſo wurde es nach und nach an verſchiedene Orte vertheilt.

Es befindet ſich ein Theil davon noch in den Zimmern zwiſchen dem Hagemanniſchen Atelier und dem Zeichenſaal, ein anderer iſt zur Verzierung des Palais verwendet worden, ein dritter findet ſich in der zweyten Etage des Fürſtenhauſes, in den ehemaligen Zimmern Sereniſſimi; der Überreſt wird auf der Bibliothek aufbewahrt. Da nun bey dieſer Zerſtreuung ſo ſchätzbarer Kunſtgegenſtände leicht einiges verloren gehen, oder doch wenigſtens dem Gebrauch zu Kunſtübung verloren gehen könnte; ſo hat man, auf Anregen Ihrer Durchlaucht des Erbprinzen, ein vorläufiges Verzeichniß derjenigen Zeichnungen machen laſſen, welche ſich an genannten erſten drey Orten befinden.

Solches iſt durch den Kupferſtecher Müller tabellariſch geſchehen, wie die Original-Beylage ausweiſt. Nun bliebe noch übrig, daß die ſämmtlichen Bilder numerirt würden, und zwar mit fortlaufenden Nummern; daß ſodann, was das Palais und die ehemaligen Zimmer Serenissimi betrifft, Abſchriften genommen, ſolche mit einem Abgeordneten des Hofmarſchallamtes durchgegangen und den Schloßvögten auf ihre Pflicht übergeben würden.

Was die auf der Bibliothek befindlichen eingerahmten Zeichnungen betrifft, ſo ſind dieſe aus der Oelſiſchen Verlaſſenſchaft und nicht von ſolcher Bedeutung, daß ſie einzeln aufgezeichnet zu werden verdienten; doch hätte wohl Herr Hofrath Meyer die Gefälligkeit, eine allgemeine Überſicht davon zu nehmen und zu geben, wie es denn auch wohl bey dieſer Gelegenheit der Mühe verlohnte, die in Porteſeuillen und einzelnen Studienbüchern befindlichen Zeichnungen zu revidiren und dieſelben wo nicht einzeln, doch Parthienweis zu bemerken, und dadurch einen ſpecialen Catalog vorzubereiten, welchen Herr Keil, wenn er mit den Kupferſtichen zu Rande, fertigen und ſich dadurch neue Kenntniſſe und neues Verdienſt erwerben könne.

Alles dieſes übergebe ich hiermit Herrn Hofrath Meyer, zu gefälliger gelegentlicher Beſorgung.

Weimar den 7. May 1814. G.

6822.

An C. G. v. Voigt.

Bey unſern Jenaiſchen wiſſenſchaftlichen Anſtalten wäre nun zunächſt Folgendes zu beobachten.

1) Der Ausbau des rechten Flügels des obern Stocks iſt von Zeit zu Zeit in Augenſchein zu nehmen, daß alles nach Vorſchrift und Anſchlag verfertigt werde.

2) Gar ſehr wäre zu wünſchen, daß die Translocation des zoologiſchen Kabinetts hinauf nicht tumultuariſch, wie ſonſt wohl manchmal geſchehen, ſondern nach vorgängiger Überlegung und mit gehörigem Bedacht geſchehe. Wünſchenswerth wäre es daß Färber dieſer Translocation ſelbſt beywohnte, weil ihn dieſes auf das ſchnellſte mit den Gegenſtänden bekannt machen würde.

3) Eben ſo iſt zu verfahren bey

a) Erweiterung des mineralogiſchen Kabinetts, vor allen Dingen iſt ein Local auszuerſehen, wo die von J. K. Hoheit zu Aufbewahrung hinüberbeſtimmten Mineralien ſchicklich aufgeſtellt werden könnten.

Deshalb iſt das Maaß der Schränke hier in Weimar zu nehmen, um zu ſehen welcher Raum nöthig iſt. Mir ſcheint das ſchicklichſte das Eckzimmer, das auf den Graben geht, wo dieſe Sachen allein, unvermiſcht und allenfalls doppelt verſchloſſen aufbewahrt werden könnten, da Ihro Hoheit eine ſtrenge Conſervation

Zweiter Auftritt.

Hymen. Orsino.

Hymen.

Heil dir, teure gute, treue! bis du an meiner Freude
gleiches Theil nimmst. Sieh mich zum Anfang hinter Tasso mir
gefallen wirst! Wie ich so gerne Mutter wurde, so (sie wendet Hero-
dore) will mich heute mit vielen Freuden ihrer Liebe entladen. Den
Wagen und den reichbeladnen Bücher gab sie mir, von den Ver-
wandten genommen ihn ihr Vater. Seit meinen ersten Jugend gefiel
er mir vor allen Knaben, bis er den hohen Pfeilern aufgehängt
sind. Ich forderte (sobrete Herodore) ihn oft, mit Worten nicht; ich
nahm ihn von den Pfeilern und flocht an der starken Arme,
denen blieb ich die Geliebte freundlich an, und ging um sie herum,
und gaukelte den Wagen wider aufzuhängen. Heut ist der alte
Wunsch mir gewährt. Er ist mein nun, ich führ' ihn mit mir
fort, wenn bald mein Vater kommt, mich nach der Stadt zu
holen.

Orsino.

Ein Schmuck, ein (ein gewis. Herodore) wichtiges Geschenk, mein
Prinz, es liegt hier viel.

Hymen.

Was denn?

Orsino.

Auch ist der Wagen, schwer zu bewegen; wenn ich nicht irre
vermagst du's nicht.

Hymen.

Ich werd' es sehen.

Orsino.

Es (Es will Hymen?) heißt die ihren Pflegemutter ehemals
(auch will Hymen?). Hab wenn sie ihr verwandt, daß du mit
männlicher Kraft bewährt die Kraft deiner Arme spannst, so wirst du
ihr gleich, und hebst daß du nach einem wichtigen Ziele die
Pfeile senden wirst.

Hymen.

O daß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd den leichten
Reh, geringe Thiere von der niedren Luft erlegt; daß wenn ich

und eine genaue unangetaſtete Verwahrung zur erſten Bedingung Ihrer gnädigſten Abſicht gemacht.

b) Sodann würde bey den Suiten voraus zu bedenken ſeyn, ob man ſie nicht auch in einer wahrhaft geographiſchen Ordnung aufſtellen könnte.

c) Noch eine Betrachtung müßte unſer Abgeordneter recht ſcharf im Auge haben: daß nämlich die Aufſtellung der Thüringiſchen, von Bergrath Voigt in Ilmenau abgetretenen Suite genau nach dem Voigtiſchen Catalog geſchehe, und von der Sammlung nichts, etwa unter dem Vorwande von Geringfügigkeit, ausgeſchloſſen und entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs verändert werde. Dieſe Anordnung iſt um ſo nöthiger, als Bergrath Voigt noch dem Vulkaniſchen Syſtem ergeben iſt, und unſer guter Lenz in ſeinem Waſſereifer weder Maaß noch Ziel kennt, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht.

Überhaupt müßte man, bey einem mehr hinreichenden Platz, verſuchen, ob es jetzt nicht möglich ſey, endlich einmal denen wiederholten Dislocationen zu ſteuern, welche abzuſtellen man bisher mehrmals vergebens verſucht. Ruhige Zeiten und beſſerer Raum, und ein junger aufmerkſamer Abgeordneter laſſen die Erreichung dieſes Zwecks hoffen. Man muß niemals verzweifeln, wenn man das Rechte kennt, ſondern immer deſſen Einführung und Erhaltung möglich glauben.

4) Was die Bibliothek betrifft, so wäre Färber darinne einzuweisen, und er könnte sich in dem Vierteljahre bis Michaelis damit möglichst bekannt machen. Aber auch hier müßte von Seiten Herzoglicher Commission auf das entschiedenste ausgesprochen werden, daß keine Dislocation weiter geschehe, weil hierdurch der Hauptzweck, daß ein Buch schnell gefunden werden könne, keineswegs zu erreichen ist, und da die Jenaische Bibliothek keinen ansehnlichen Zuwachs erhält, eine Umsetzung der Bücher, um Platz zu gewinnen, keineswegs nöthig ist.

5) Die Catalogirung der Instrumente kann Ottenz sich vornehmen und Färber assistiren. Er ist als Hofmechanikus durch ein ganz artig Emolument schon verbunden, sich des physikalischen Museums anzunehmen. Man kann ihm das kleine Honorar für den Catalog wohl gönnen, weil Ordnung vielfache Frucht trägt, und so bedeutende Dinge ohne Inventar und Controle nicht ferner auf Treu und Glauben dem Verwahrenden überlassen werden können, dessen eigener Vortheil es ja ist, daß man ihn revidiren kann.

Wegen des anatomischen Museums u. s. w. behält man sich die Bemerkungen vor.

Weimar den 8. May 1814. G.

6834*.

An Charlotte v. Schiller.

Von Weimar kann ich nicht scheiden, ohne Ihnen für die freundliche Theilnahme zu danken, die Sie an meinem dritten Theile äußerten. Doppelt giebt wer schnell giebt und nehmen Sie doppelten Dank. Das Exemplar für die liebe Erbprinzeß von Mecklenburg lege ich bey Ihnen nieder.

Möchten Sie uns in Berka bald besuchen!

W. 12. May 1814. Goethe.

6844*.

An J. W. Riemer.

Sie erhalten hier, werthester Herr Doctor, den Urlaubischen Brief zurück; fahren Sie fort Aufmerksamkeit auf dieses Geschäft zu haben.

Von den gebundenen Kunst- und Kupferwerken wünscht Stimmel die auf beyliegendem Blatte angezeichneten wieder zurück, ich glaube nicht daß wir Ansprüche darauf machen. Schicken Sie ihm solche durch einen Fuhrmann in eine Kiste wohl eingepackt frachtfrey zurück.

Weiter wüßte ich nichts zu sagen als daß ich wohl zu leben wünsche.

Berka an der Ilm den 22. May 1814. G.

6883*.

An Cotta.

Herr Doctor Cotta in Stuttgart belieben an Herrn Doctor und Director Schloſſer zu Frankfurt am Mayn, oder Ordre, gegen dieſe meine Aſſignation die Summe von Eintauſend Gulden Rheiniſch gefällig auszahlen, und mir ſolche in Rechnung ſtellen zu laſſen.

Frankfurt am Mayn den 29. Juli 1814.

J. W. v. Goethe.

6951*.

An F. Kirms.

[Concept.]

Der Bitte des Überbringers will ich nachſtehende Empfehlung hinzufügen, welche ich günſtig aufzunehmen wünſche.

Der Dienſt bey hieſiger Büttneriſchen Bibliothek iſt von jeher mit dem Schloßvoigts-Dienſt vereinigt geweſen, indem Trabitius gleich vom Anfang beym Auspacken und Ordnen der Bücher mitwirkte. Färber ſuccedirte ihm in beiden Functionen, und als Dürrbaum ſtarb, verband man deſſen Stelle bey den ſämtlichen Muſeen, das anatomiſche ausgenommen, mit jenen und reichte ihm die geringen damit verknüpften Emolumente.

Dieſe combinirten Dienſte wären auch auf ſeinen Bruder, den gegenwärtigen Bibliothek- und Mu-

seums-Schreiber übergegangen, hätte nicht der verstorbene, kränklich und hypochondrisch, wiederholt und dringend um seine Entlassung vom Schloßvoigts-Dienste gebeten. Dadurch nemlich, daß Durchlaucht der Herzog sich ein Quartier einrichten und das hiesige Inventarium vermehren ließ, woraus ein öfteres Hierseyn Serenissimi zu erwarten war, glaubte der verstorbene solchen Bemühungen, wie er sie sich dachte, nicht gewachsen zu seyn und bat um seine Entlassung vom Schloßvoigts-Dienste, welche ihm auch ertheilt wurde.

Nach dessen Tode nahm Herzogliche Commission keinen Anstand, seinem Bruder die von ihr abhängenden Stellen zu übertragen, theils um der Verdienste des Verstorbenen willen, theils weil man überzeugt war, daß der neu Antretende den Fußtapfen seines Vorgängers folgen werde, welches denn auch bis jetzt, mit Herzoglicher Commission Beyfall, geschehen.

Da nun jetzo, wie zu vernehmen steht, eine Veränderung mit dem hiesigen Schloßvoigt vorgehen soll, so halte mich für verpflichtet für mehr gedachten Färber zu interrediren und zu ersuchen, daß ihm gedachte Stelle ertheilt werden möge, und gründe meinen Wunsch darauf: daß derselbe als tüchtig, pünktlich und ehrlich Serenissimo selbst längst bekannt ist und sich in dem ihm anvertrauten Geschäft also bewiesen hat.

Ferner ist diese Verbindung wünschenswerth, weil dadurch erst eine Stelle entsteht, an welcher derjenige, der sie bekleidet, seinen Mangel leidet.

Weiter ist zu bedenken daß, da das ganze Schloß von den wissenschaftlichen Anstalten eingenommen wird, es wohl rathsam seyn möchte auch die Seitengebäude und das Hof-Inventarium der Aufsicht desselben Mannes zu übergeben.

Ich schweige von andern Umständen, welche der Supplicant mündlich anbringen wird, und ersuche Ew. Wohlgeb. bey Herzoglichem Hof-Marschall-Amte dieser Angelegenheit günstig zu gedenken.

Jena d. 16 Dec. 1814.

7072.

An C. G. v. Voigt.

Den Bericht des Cammeraffessors über die jenaische neuste Expedition werden Ew. Excellenz fol. 22 beygehender Acten eingeheftet finden, so wie die Copie einer Registratur dessen, was dabey vorgekommen — fol. 23 und 24. Es ist daraus, wie aus einigem mündlich nachgeholten, ersichtlich daß das Aufgetragene durchaus befolgt worden, und daß überhaupt in den für die Wissenschaft bestimmten Räumen und dort aufbewahrten Geräthschaften gute Ordnung herrscht.

Vergnügt Voigt wird, nachdem er durch die Autorität Herzoglicher Commission berechtigt, den

Hofgärtner Wagner in seine Grenzen zurück gewiesen, die botanische Anstalt in die erste, vom Professor Batsch, mit wissenschaftlicher Genehmigung herzoglicher Commission, bestimmte Ordnung zurückbringen und dieses Sommerhalbjahr vorzüglich dazu anwenden.

Wie die Thätigkeit des Bergrath Lenz sich nach allen Seiten gleichbleibe, und wie gut er wisse, fremde und entfernte Personen für unsere Zwecke zu interessiren, davon zeugen die beygelegten Briefe und verschiedenen Verzeichnisse von bedeutenden und unterrichtenden Gebirgsfolgen.

Professor Fuchs würde auch in Vermehrung des Kabinetts vorschreiten, wenn ihm nicht die Gaben von allen Seiten verkümmert würden.

Das chemische Laboratorium zog billig eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich, da dieses, seiner Natur nach, einer beständigen Thätigkeit gewidmet seyn muß. Bergrath Döbereiner unterläßt nicht durch Verfolgung neuer Versuche seiner Geschicklichkeit Ehre zu machen (s. d. 25 ff.), wie er denn auch in dem Schweiggerischen Journal Notiz davon zu geben Gelegenheit nimmt, weil denn doch von einem academischen Lehrer vorzüglich verlangt wird, daß er seine Talente durch den Druck bekannt mache.

Wenn er anzeigt daß seine Versuche kostspielig sind, so ist ihm wohl zu glauben; denn da er mit Metallen, Salzen und Geistern zu thun hat, die sich

nicht aber wenigstens verändern oder verschlechtern, so ist der Chemiker derjenige Naturforscher, der am meisten auf einen billigen Zuschuß Anspruch machen kann.

Hochgeneigte Commission wäre in dem Fall ihm ergebenst sehr für Unterstützung zu verbinden, wenn sie ihm aus der Separat-Casse 50 th. zugestehen wollte, da die von Ihro Kaiserlichen Hoheit gnädigst verwilligte Summe nicht nur zur Anschaffung von Instrumenten, sondern auch zu anderen Requisiten anzustellender Versuche bestimmt wurde.

Mit Ew. Excellenz gefälliger Bestimmung würde die Abgabe einer solchen Summe besorgen mit der Verbehalt, daß Hofrath Döbereiner bey seinem nächsten Berichte, zu welchen Versuchen sie angewendet worden, anzeigen möchte.

In einem strengflüssigen Papierchen liegt das Metall bey, welches aus der Kohle dargestellt werden kann, aber freylich noch weit von der Eigenschaft des Zweibel entfernt zu seyn scheint.

Herr von Münchow kommt in diesen Tagen von Weimar zurück oder ist schon angekommen. Der neue Krieg legt unserem personalistischen Instrumente abermals Hindernisse entgegen, die Arbeiter ergreifen die Waffen und die Einquartirung drängt die Werkstätten.

Von den hiesigen und sächsischen Münzwerken ist die Nachricht eingegangen, daß sie das Meßingblech in der Größe, wie wir es verlangen, nicht liefern

können. Man wird das Recht von Augen machen müssen, welches denn auf eins hinaus kommt. Und so muß man denn sehen wie man die täglichen Zimmerarbeiten besorgt, es bleibt hier wie überall nichts ordentl übrig.

Weimar den 19. April 1815. J. W. v. Goethe.

7165.

An C. G. v. Voigt.

Weimar den 12. May 1815.

Da ich von meiner Reise nach Wiesbaden zu erfahren und in die Acten zu bringen wünschte, wie weit das parallaktische Recht gediehen, so wurde der Hofmechanikus Körner veranlaßt, hierüber nähere Nachricht zu geben.

Erfahren er mit den Objektiv-Gläsern zu der Herrn von Münchens Zufriedenheit fertig geworden und also den obern Theil des genannten Instrum zu Stande gebracht, hat er sich mit dem untern Theile fleißig beschäftigt und an den vielfachen Cylindern immerfort gearbeitet, welche er denn auch sämmtlich vorlegte. An denen man denn freylich nur die große Mühe und Accuratesse bewundern mußte. Es befinden aber solche, in der Kunstsprache: astronomische Keyle genannt, in folgenden:

1. Der Breitleyche Kreis, mit astronomischem Keyl.
2. Der Meridiankreis, mit dergl.

3. Der Kopf zu dem Schraubenmikrometer.
4. Der Kopf zu Zenithal-Beobachtungen.
5. Fünf Stück hiezu ökonomische Köpfe zu verschiedenen Vergrößerungen nebst zugehörigem Sonnenglas.

Diese sämmtlichen Stücke wurden vorgezeigt, und so wohl die metallenen Köpfe selbst, als die darin befindlichen Gläser, auch die Zusammensetzung beyder bey Vollendung noch gefunden.

Auf die Frage, was denn noch gegenwärtig an dem Instrumente fehle, gab der Künstler die Auskunft:

a) Ein Schraubenmikrometer.

b) Zwey Wasserwagen;

weshalb er aber selbst auf die Glashütte gehen müsse, um die Röhren in seiner Gegenwart blasen zu lassen.

c) Das Rohr, wozu zwar das Kupferblech bestellt sey, allein man habe doch noch einen Versuch gemacht, Messingblech vom Harz zu erhalten.

d) Das Holzgestell, welches vom Tischler, nach der Vollendung der metallnen Theile des Instruments, unter der Zeit da sie zusammen gesetzt würden, gar leicht gefertigt werden könnte. Er wollte sich zwar nicht anheischig machen bis Johannis das Instrument nach Jena zu liefern, allein versprach doch bis dahin weit vorgerückt zu seyn.

Uebrigens fehlt es nicht an Klagen über den leidigen Krieg, der ihm die aus der Fremde verschriebenen

dich einſt bändige, ihr Götter, gebt es bald, dann hol' ich ihn aus ſeinen hohen Wolken, den ſichern Adler herunter.

158] Evadne.

Wirſt du entfernt von deinen Bergen und Wäldern, in denen du bißher mit uns gelebt, auch deiner erſten Jugendfreuden und unſerer gedenken?

156] Elpenor.

Und du biſt unerbittlich, willſt nicht mit mir ziehen, willſt deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

157] Evadne.

Du gehſt wohin ich dir nicht folgen kann, und deine nächſten Jahre ſchön (mit Bleiſtift unterſtrichen Riemer, lies ſchon) vertragen eines Weibes Sorge kaum. Der Frauen Liebe nährt das Kind, ein (der üdZ Herder) Knabe wird am beſten von Männern erzogen.

162] Elpenor.

Sag' mir, wenn kommt mein Vater, der mich heute nach ſeiner Stadt zurückeführt?

163] Evadne.

Nicht eh' als biß die Sonne am hohen Himmel wandelt. Dich hat der frühſte Morgen aufgeweckt.

164] Elpenor.

Ich habe faſt gar nicht geſchlafen. In der bewegten Seele ging mir auf und ab, was alles ich heut zu erwarten habe.

169] Evadne.

Wie du verlangſt, ſo wirſt auch du verlangt, denn aller Bürger Augen warten dein.

171] Elpenor.

Sag an, ich weiß daß mir Geſchenke bereitet ſind, die heute noch vor (lies von) meinem Vater kommen; iſt dir bekannt, was wohl die Boten bringen werden?

174] Evadne.

Ich vermuth' es. Zuvörderſt reiche Kleider, wie einer haben ſoll, auf den die Augen vieler gerichtet ſind, damit ihr Blick, der nicht ins innre dringt, ſich an dem äußern weide.

Arbeiter geraubt habe, auch klagt er über die Einquartirung nicht allein als läſtig und zerſtreuend, ſondern auch ihm darinne ſchädlich, weil ſeine Inſtrumente für wandernde Krieger beſonders angreifliche Waare ſeyen, und ihm ſo wie bey vorigen Durchzügen, alſo auch bey den gegenwärtigen ſchon manches zu fehlen anfange. Wogegen denn freylich nur leidiger Troſt erwiedert werden konnte.

So viel habe ich zu abermaliger Beurtheilung des Geſchäftsganges bey dieſem ſo wichtigen Inventarienſtück der Sternwarte aufzeichnen wollen, wie ich denn nicht verfehlen werde, Herrn Profeſſor von Münchow die weitere Aufſicht über dieſe Angelegenheit beſtens zu empfehlen, wie auch den Hofjunker und Cammer-Aſſeſſor von Goethe zu mannigmaligem Beſuch der Körneriſchen Werkſtatt aufzufordern.

Weimar den 12. May 1815. G.

7937*.

An Johann Diederich Gries.

[Jena, 23. December 1817.]

Vielleicht hat Herr Dr. Gries die Gefälligkeit nachſtehendes Sonet zu überſetzen!

G.

Chi non può quel che vuol, quel che può voglia. . . .

8058*.

An C. W. v. Voigt.

Den Inhalt des Handiſchen Schreibens hatte vorher mit ihm ausführlich beſprochen. Die Befehle der Höchſten Herrn Erhalter können freylich ohne Mittel nicht ausgeführt werden und ich habe deshalb in Ew. Excellenz anhoffender Genehmigung einſtweilen Folgendes beſorgt.

Man hatte nämlich in Gefolg Sereniſſimi Höchſter Befehle koſtbare naturhiſtoriſche Bücher von Zeit zu Zeit nach Jena gebracht und ſie einſtweilen in einem Zimmer des Biſchoffiſchen Hauſes niedergelegt, wo ſie Farber auf Verlangen vorzeigte. Nun haben wir in dem Saale des Heimiſchen Kabinetts die ſchönſte Gelegenheit; dorthin hab ich drey Stehpulte beſtellt worauf die Folianten (denn Kunſt- und Alterthumsbücher ſind meiſt große Werke) ausgelegt werden können. Profeſſor Hand begiebt ſich wöchentlich ein- oder zweymal dahin, zeigt das Nöthige vor und hält ſeine Vorleſungen übrigens in ſeinem Auditorium. Wie wir denn auch dieſe Art und Weiſe bey Vorleſung der Naturgeſchichte eingeführt haben, wo Benutzung und Erhaltung recht gut mit einander beſtehen können.

Man könnte dem Bibliotheksſecretär Kräuter den Auftrag geben ſich mit Hand in Correſpondenz zu ſetzen, das Verzeichniß der Bücher, welche Jena ver-

langt, Großherzoglicher Ober-Aufsicht vorzulegen und nach erhaltener Erlaubniß die Gegenstände wohlgepackt nach Jena an Färbern zu schicken; wobey man denn auch festsetzen müßte, daß ehe ein neuer Transport hinüber ginge, der erstere zuvor wieder hier wäre, wobey denn wohl auch manche Ausnahme Statt finden wird, weil Prof. Hand erst dergleichen Werke zu eignem Studium als zum Vorlegen braucht. Doch wird sich das Weitere bereden und einleiten lassen, da Prof. Hand ein bescheidener, billiger und in jede Anordnung sich gerne fügender Mann ist.

Die auf beyliegendem Blatt verzeichneten freylich kostbaren Bücher sind ihm zu seinem Geschäft unentbehrlich. Mögen Ew. Excellenz sie ihm zugestehen, so könnte gleich damit der Anfang gemacht werden.

Serenissimi Intention verfehlen wir nicht, wenn es auch vor Höchstdero Abreise anzufragen keine Gelegenheit gäbe.

Noch bemerke daß Prof. Jacobs sich sehr willfährig erweist, ja Hoffnung gemacht hat, daß Doubletten von Kunstwerken, deren in Gotha sich mehrere befinden, nach Jena geschickt werden könnten.

Weimar den 18. April 1818. Goethe.

[Beilage.]

Die in dem Handischen Pro Memoria benannten Werke sind folgende:

Monumenti antichi da Winkelmann würde ihm auf das halbe Jahr nicht zu verſagen, vielmehr zu erlauben ſeyn daß er es in's Haus nähme.

Le Jupiter Olympien par Quatremère de Quincy bleibt unter Färbers Beſchluß.

Einige Portionen aus dem größeren Werke über Egypten, kann nicht zugeſtanden werden.

Voyage dans l'Egypte, par M. Denon, bleibt unter Färbers Beſchluß, ſo wie auch:

Hamilton, Etruscan, Grecian and Roman Antiquities.

Weimar den 18. April 1818.

Undatirtes.

1773—1818.

8208.

An die Schwestern Moritz?

Liebe Freundinnen leyt hübsch stinck — denn ich muß künftigen Samstag die Zeitung weiter spediren. Lebt wohl! und behaltet mich lieb.

Goethe.

8209.

An Katharina Elisabeth Goethe?

Hier l. Mutter ist ein Steinchen mit einem Minervenkopfe. Es wird Ihnen gefallen es ist gar klein und zierlich. Wenn Sie es fassen lassen darf das Gold nicht weiter als das weiße Nirschen gehn der übrige Stein steht vor. Adieu.

G.

8210.

An Charlotte v. Stein.

Es erfordert immer Zeit bis ich mich nach einem solchen Anfall erhohle. Die ersten Tage fühlt ich mich besser als jetzt. Dienstag will ich wegen Mittwoche was melden. Für Ihren lieben Antheil danke ich gar sehr. Das schöne Wetter lockt hervor; aber ermüdet. Ich hoffe Sie bald zu sehen.

G.

211.

An Caroline v. Wolzogen.

Durch den überſendeten Thee haben Sie einen ſtillen Wunſch erfüllt. Da ich dieſes Aufgußes auch manchmal genieße, ſo ſind ich doch einen großen Unterſchied im Schmecken wie im Bekommen. Die gute Bouillon hatte mir nur in einzelnen Portionen wohlgethan.

Ich denke Ihrer viel als einer künftigen Hörerin. Möchten Sie nicht mit der Schweſter, früh oder ſpät einmal bey mir verweilen. Das Befinden unſers Freundes liegt mir ſehr am Herzen. Man iſt durchaus ſo gezauſt.

Kommen Sie doch bald! Aber angemeldet. Ich bin immer da.

G.

212.

An Marianne v. Eybenberg, geb. Meyer.

Was werden Sie ſagen wenn der Freund um Erlaubniß bittet, heute in die Wüſte zu ziehen, und einen Verſuch zu machen ob er ſeine Heiterkeit unter den alten Schlackenbergen wieder finden kann. Die geiſtliche Luft von der andern Seite gäbe freilich eine beſſere Ausſicht. Aber iſt es wohl gut, den Prälaten Garten wieder zu ſehen? Das erſtemal war er gar zu lieb.

Ein Gewitter ſcheint ſich meinem Vorſatze entgegen zu ſtellen. Warum ſoll man auch in die Wüſte gehen, wenn man dem Paradieſe ſo nahe iſt.

Goethe.

Le matin j'ai fait des projets.

8213.

An Caroline v. Heygendorf, geb. Jagemann.

Wir wünſchen ſchöne, liebe Dame, die Befreyung der fürtrefflichen Königinn von Schottland in unſerm Hauſe gleichfalls zu feyern. Wäre es Ihnen recht; ſo könnte es Mittwochs nach dem Schauſpiele geſchehen. Dieſe Ihre Einwilligung wünſchten wir heute zu haben um das Nöthige vorzubereiten. Morgen frühe käme meine Frau das Übrige zu verabreden. Danckbar für geſtern, auf heut Abend voll Hoffnung!

Goethe.

8214.

An C. G. v. Voigt.

Unvermuthet bin ich geſtern mit Sereniss. nach Ettersburg und heute unvermuthet allein wieder zurück. Ehe ich wieder hinausfahre nur einige Worte.

Von Gotha ſind Briefe da die Ankunft des langſchwänzigten Hofmanns zu beleben. Ich dancke Ihnen für deſſen Befragung und hoffe Sie noch Morgen zu ſehen.

Für die Mittheilung des nächſtfolgenden dancke ich.

G.

8215.

An C. G. v. Voigt.

Da ich heute mit Seren. nach Tiefurt fahre, weiß ich nicht wann ich zurück komme. Gegen Abend laß ich aber anfragen: ob Sie zu Hauſe ſind.

Sie haben ja wohl die Güte die Angelegenheit wegen der Banſaiſchen Forderung ſo weit einzuleiten: daß ich ſie hierher einsweilen kann einrechnen laſſen. Das übrige wird ſich geben.

G.

8216.

An C. G. v. Voigt.

Sie machen mir das ſchönſte Geſchenck zu dieſem Tage da Sie mir die Verknüpfung meines Daſeyns mit dem Ihrigen auf eine ſo freundliche und rührende Weiße darlegen. Laſſen Sie uns ja zuſammen halten und bleiben, denn in ſpäterer Zeit bedarf man immer mehr Stütze und Ermunterung, da ſo manche Hoffnungen und Ausſichten ſchwinden die uns in früheren Tagen erhalten. Auch werde ich an unſern gemeinſamen Geſchäften gerne wenigſtens dem Geiſte und dem Nahmen nach, wenn Sie es wünſchen Theil zu nehmen fortfahren.

Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft, die meinige kann nur mit meinem Leben enden.

Goethe.

Wenn mir es möglich iſt frage ich bey Ihnen an eh ich nach Tiefurt gehe.

179] Elpenor.

Auf etwas andres hoff' ich, meine Liebe.

180] Evadne.

Mit Schmuck und köſtlicher Zierde wird auch dein Vater heut nicht karg ſeyn.

181] Elpenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt; doch rathſt (nun räthſt Herder) du als ob ich eine Tochter wäre. Ein Pferd wird kommen, groß, muthig und ſchnell, was ich ſo lang entbehrt, das werd ich haben, und eigen haben. Denn was half es mir, bald ritt' ich dies bald das, es war nicht mein! und neben her, voll Angſt, ein alter wohlbedächtiger Diener; ich wollte reiten und er wollte mich geſund nach Hauſe haben. Am liebſten war ich auf der Jagd der Königin zur Seite, und doch ſah' ich wohl, wär ſie allein geweſen, ſie hätte ſchärfer zugeritten, und ich wohl auch, wär ich allein geweſen. Nein, dieſes Pferd, es wird mein eigen bleiben, und ich will reiten, es ſoll eine Luſt ſeyn. Ich hoffe das Thier iſt jung und wild und roh, es ſelber zuzureiten wäre meine größte Freude.

200 ſum] Evadne.

Ich hoffe, man iſt auf dein Vergnügen und deine Sicherheit bedacht.

202] Elpenor.

Ey was! Vergnügen ſucht der Mann ſich in Gefahren, und ich will bald ein Mann ſeyn. Auch wird mir noch gebracht — errath' es ſchnell — ein Schwerdt, ein größeres als ich bißher auf der Jagd geführt, ein Schlachtſchwerdt! Es biegt ſich wie ein Rohr und ſpaltet auf einen Hieb den ſtarken Aſt, ja Eiſen haut es durch und keine Spur bleibt auf der Schärfe zurück. Sein Griff iſt köſtlich mit einem goldnen Drachenhals geziert, die Flügel decken die Fauſt des Kämpfenden. Es hängen Ketten um den Nachen, als hätt' ein Held ihn in der finſtern Höle überwältigt, gebunden dienſtbar ihn an's Tageslicht geriſſen. Find' ich nur Zeit ſo will ich's gleich im nächſten Wald verſuchen und Bäume ſpalten und zu Stücken hauen.

218] Evadne.

Mit dieſem Muth wirſt du den Feind beſiegen. Für Freunde

8217.

An C. G. v. Voigt.

Durchl. haben den zurückkommenden Vorſchlag approbirt, es könnte alſo das Schreiben morgen ans Oberberg Amt abgehn, und der Bericht mundirt und eingereicht werden.

8218.

An C. G. v. Voigt.

Beyliegendes habe ich zu allenfallſiger Vorzeigung (vielleicht dem Herrn Cammerpräſ.) geſchrieben.

Mein Votum: gleich etwas feſtzuſetzen und zu erklären wird mir abgenöthigt durch die Lage in der ſich Seren. gegen ſo mancherley Vorſprechen befinden. Läßt man jetzt die Sache ruhen, ſo gehen die Intriguen wieder los. Es iſt alſo wahrhaft pro redimenda vexa, damit unſer guter Fürſt von der Qual befreyt werde. Setzt man jetzt etwas mäßiges, was man geben will und kann, feſt (und unſer C. Präſid. wird gleich darthun daß es das äuſerſte ſey) ſo ſetzt man jenen in die Desavantage mehr zu fordern und Seren. haben gegen die Zudringlichen die Aegide daß das mögliche ſchickliche und proportionirliche geſchehen iſt. In einem Erlaß an den loyalen Mann wäre ihm fernere, fleißige Beobachtung ſeiner Amtspflichten bey vermehrtem Gehalte, zu empfehlen. Entſchuldi-

gungs Gründe müſſen wir ſeiner Redekunſt überlaſſen.

Benachrichtigen Sie mich mit einem Worte von dem Entſchluße und leben recht wohl.

G.

8219.

An C. G. v. Voigt.

Iſt beygehende Broſchüre noch nicht zu Ihnen gekommen; ſo durchlaufen Sie ſolche gewiß mit Antheil. Eine ſolche proviſoriſch zerſplitternde Wiedergeburt des Deutſchen oder Teutſchen Vaterlands ſcheint mir das ſchrecklichſte was ſich ereignen . . . .

8220.

An C. G. v. Voigt.

Wollten Ew. Excellenz die Gnade haben beykommendes durch p. Müller oder ſonſt an die Behörde beſorgen zu laſſen. Das an mich gerichtete Schreiben liegt zu genauer Einſicht bey ſowie meine Antwort im Concept.

G.

8221.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

haben Sich Meiſter- und Muſterhaft wie immer in der Prinzlichen Angelegenheit benommen und ſo iſt nach allen Seiten hin das Beſte gerathen worden. Was auch erfolge haben wir das Unſrige gethan.

Halten Ew. Excellenz für ſchicklich ja nötig meiner bey der Abdication von der Ilm. Steuer-Angelegenheit zu gedencken; ſo wüßte nichts zu erinnern. Nehmen Sie den aufrichtigſten Danck daß Sie in dieſem wie in andern Geſchäften mich zur ſchlimmſten Zeit körperlicher Leiden und dadurch abgenötigten langen Abweſenheiten ſo freundlich vertreten und übertragen wollen. In den älteren und neueren Jenaiſchen Angelegenheiten werde mich bemühen in Ihrem Sinne zu handeln und von Zeit zu Zeit Nachricht, wie ich hoffe, von fortſchreitendem Gelingen zu geben.

Die Ackten auf die A. L. Z. bezüglich werde fleißig und gerne leſen, um mir zu vergegenwärtigen was wir ſelbſt, mehr noch andre vergeſſen haben, und nach genommener Einſicht die gegenwärtigen Verhältniſſe beſſer beurtheilen und richtiger lencken zu können.

Höchſtwahrſcheinlich löst ſich das bedrohliche Gewitter in einen heilſamen Regen auf, wozu Apoll und die Muſen mögen

Amen!

ſagen. Und ſo ſchließe Blat und Wunſch.

G.

8222.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Excellenz

erhalten hierbey mit dem verbindlichſten Dancke das mitgetheilte zurück. Der königl. franzöſiſche Calender

liegt bey, welcher wahrſcheinlich durch einen Irrthum bey mir abgegeben worden.

G.

8223.

An C. G. v. Voigt?

Für die mitgetheilten Isenacensia den beſten Danck. Ich habe mich an den Lebendigen und Todten erfreut.

Auf die Veränderung mit Herrn v. H. hätte ich nicht gedacht. Was man nicht alles erleben muß!

Beyliegendes Brieſchen ſenden Ew. Ex. wohl an Eichſt. gelegentlich.

Ein gleichfalls Beygelegtes Blättchen enthält geh. Anfrage und Bitte

G.

8224.

An C. G. v. Voigt?

Zu Ew. Exzellenz Zwecken und Abſichten mitzuwircken iſt mir jederzeit ſehr angenehm, da es immer mit vollkommner eigner Überzeugung geſchieht.

G.

8225.

An F. Kirms.

Beyliegend folgt ein oſtenſibles Blatt wegen der Hofmeiſter.

So wie das Concept an Iffland mit einiger Veränderung.

Den Brief an Rambach will ich gelegentlich durchſehen.

Einem Autor ſein Manuſcript vorzuenthalten ſieht einer Chikane gar zu ähnlich als daß ihn ein ſolcher Fall, beſonders unter gewiſſen Umſtänden, nicht verdrießen ſollte. Ich habe ihn darüber ſogleich geſprochen, er beklagt ſich daß daſſelbige ſchon einmal vorgekommen und brachte, wie es zu geſchehen pflegt, verſchiedene Beſchwerden über allerley Vergangenes vor, wodurch er gekränkt worden zu ſeyn glaubt. Aus allen leuchten nicht die beſten Verhältniſſe hervor, ich habe ihn ermahnt ſie durch ſein Betragen nicht zu verſchlimmern und wünſche guten Effect hiervon.

G.

Wenn es Ew. Wohlgeboren gefällig wäre ſo wollten wir in dieſen Tagen einmal wieder im Schloſſe zuſammen kommen. Wenn ich nicht irre ſo iſt beym Hofmarſchallamt ein Protokoll geführt was in den Officen zu thun iſt welches Sie alsdann wohl mitbrächten. Denn wir wollen nicht ſäumen mit der Arbeit bald möglichſt anzufangen.

8226.

An F. Kirms.

Dieſe Sache mag ich aus mehr als Einer Urſache nicht entſcheiden. Sprechen Sie mit ihm und machen mit ihm aus was für beyde Theile recht und billig iſt.

G.

8227.

An F. Kirms.

Ew. Wohlgeboren

Votum in der Vohſiſchen Sache iſt ſehr auslangend und überzeugend, ich wüßte nichts hinzuzuſetzen. Man müßte nun an einen kleinen Entwurf dencken den man ihm vorlegte wenn er her käme.

Was die Leinwand zu Bedeckung der Wände betrifft, ſo glaubte ich nicht anders als es ſey etwas dergleichen vorräthig. Für die weitere Vorſorge bin ich danckbar

G.

8228.

An F. Kirms.

Es mag bey der einmal gefaßten Reſolution verbleiben. Ein Menſch, der einer ſolchen Unart fähig iſt, kann auf Schonung und Neigung keinen Anſpruch machen. Laſſen Ew. Wohlgeboren ihm ſeine Entlaſſung inſinuiren und eine Verordnung an den Caſſier ausfertigen. Es iſt die Mülleriſche Tournüre, die Herr . . . verſucht; ſie ſoll ihm bey mir nicht gelingen.

Goethe.

8229.

An F. Kirms.

Ob ich gleich weis daß Ew. Wohlgeb. keine Luſt an Kleiderkauf haben: ſo ſende doch zwey, welche für

30 rh. feil ſind. Ich wünſchte daß Sie ſolche behielten. Das eine iſt doch gar zu ſchön.

Haben Sie die Gefälligkeit mir den Contrackt der Dlle Engels zu ſchicken.

G.

8230.

An F. Kirms?

Beykommendes Luſtſpiel habe ich mit Vergnügen geleſen. Es möchte wohl das Beſte ſeyn daß wir es aufheben bis die Geſellſchaft wieder ganz beyſammen iſt um es nach Überzeugung beſetzen zu können. Als Intermezz zwiſchen zwey kleinen Stücken wird es ſich gut ausnehmen. Wohl zu leben wünſchend

G.

8231.

An J. H. Meyer.

Ich habe bedacht ob Sie nicht von Krauſiſchen Dingen etwas bey Sich hätten das man der guten Prinzeß ſchicken könnte. Sehen Sie doch nach. Und beſuchen mich nach Tiſche.

G.

8232.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie die Güte haben, lieber Freund. Überbringern die Geſchichte des alten Colorits nach Plinius,

soweit sie in Ihren Händen ist, zu übergeben, auch mir sodann durch den Diener das d'Altonsche Gemälde zu überschicken, der es vorsichtiger tragen möchte als mein Junge. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

G.

8233.

An J. H. Meyer.

Haben Sie, lieber Freund, unter Ihren Studien oder sonst Kleidungen von Italiänern (Männern) aus den untersten Volksklassen, oder erfinden Sie mir wohl aus der Erinnerung etwas artiges für August?

G.

8234.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie doch bey unserem Erbprinzlichen Paare negotiiren daß man bald in unsere Ausstattung und Ausstellung käme; damit ich sie nachher eröffnen kann.

G.

8235.

An ?

Hätten Ew. Wohlgeb. nicht einen kleinen Aufsatz für morgen Abend, da sich unsere Societät wieder versammeln wird?

Goethe.

8236.

An ?

Mein Zuſtand iſt nicht ohne Andeutung des Übels doch leidlich. Deſto unangenehmer iſt mir's daß Schiller einen Anfall hat. Ich habe heute gekramt und ſchicke einiges. Tauſend Danck für Ihre Theilnahme.

Goethe.

Nachtrag.

2340ª.

An Johann Cornelius Rudolf Ridel.

Sie erwarten wohl wertheſter Herr Docktor nicht dieſen Brief von mir, der Ihnen eröffnen ſoll daß man in Weimar Abſichten auf Sie hat und Sie hierher zu ziehen wünſcht.

Es iſt die Frage ob Sie Sich unſerm Erbprinzen widmen wollen, der gegenwärtig im vierten Jahre ſteht. Man würde Sie auch auſſerdem ſo zu placiren ſuchen, daß Sie in einen Geſchäfftsgang kämen und in eine Carriere einträten, wo Sie dem Staate nützlich werden, und wegen Ihres Schickſals auf alle Fälle beruhigt bleiben könnten.

Weiteres zu ſagen würde gegenwärtig überflüſſig ſeyn, bis man weis inwiefern Sie Neigung zu einem ſolchen Anerbieten haben und ob Sie anderwärts nicht ſchon zu feſt gebunden ſind.

Schreiben Sie mir auf's baldigſte deshalb und adreſſiren Ihren Brief nach Karlsbad im Schwanen an der Brücke.

Es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn wenn unſre zufällige Bekanntſchafft Ihr Glück zu befördern Gelegenheit geben ſollte. Ich wünſche recht wohl zu leben und bitte mich dem Herrn Grafen zu empfehlen.

Weimar d. 12 Juli 1786. Goethe.

Freund zu seyn, mög (möge Herder) dir die Grazie auch einen Funken jenes Feuers in den Busen legen, das auf dem himmlischen Altar, durch ihre ewigreine Hand genährt, zu Jovis Füßen brennt.

224] Elpenor.

Ich will ein treuer Freund seyn, will theilen was mir von den Göttern wird, und wenn ich alles habe was mich freut, will ich gern allen andern alles geben.

228] Evadne.

Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage mir hingeflogen! Wie eine Flamme, die den Holzstos nun recht ergriffen hat, verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

232] Elpenor.

So will ich eilen rühmliches zu thun.

234] Evadne.

Die Götter geben dir Gelegenheit und hohen Sinn das rühmliche von dem gerühmten zu unterscheiden.

236] Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehn.

237] Evadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel wird dieser Seegen nicht erklärt, denn es ist Wunsch und Seegen mehr als Lehre. Die geb' ich dir an diesem Tage nicht (mit Recht von Riemer unterstrichen und aR: vermuthlich mit) auf lange Zeit; denn du tritst eine weite Reise an. Die ersten Pfade liefst du spielend durch, und nun betrittst du einen breitern Weg; da folge stets Erfahrnen! Es würde dir nicht nüzen, dich (Riemer schiebt nur ein) verwirren, beschrieb ich dir beym Ausgang zu genau die fernen Gegenden, durch die du wandern wirst. Der beste Rath ist, folge gutem Rath, und laß das Alter dir ehrwürdig seyn.

249] Elpenor.

Das will ich thun.

250] Evadne.

Erbitte von den Göttern verständige und wohlgesinnte Gefährten. Beleidige durch Thorheit noch durch Übermuth das Glük

Lesarten.

Der dreissigste Band, von Carl Schüddekopf herausgegeben, enthält Nachträge und Berichtigungen zu allen früheren Bänden, sowie das Register zu Band 19—30. Die Vorarbeiten der früheren Herausgeber wurden dankbar benutzt; als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck*.

2ª. Handschrift unbekannt; als „Auszug Schreibens des Herrn Göthe an den Argon Mirtill [Ludwig Ysenburg v. Buri], d. d. Frankfort den 6. Julii 1764“ in den Acten der Arcadischen Gesellschaft zu Phylandria, jetzt im Archiv der Freimaurerloge zu Darmstadt. Abgedruckt von J. R. Dieterich in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1902, Nr. 81, S. 61, wo auch Näheres zur Sache; wiederholt im G.-Jb. XXIV, 251 — 3, 1 Friedrich Carl Schweitzer, Sohn des Ysenburgischen Raths Dr. jur. Gottlieb Sigismund Schweitzer aus Leipzig (1749—1808).

222ª. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Majors von Engelmann in Bonn, abgedruckt von K. Drescher im G.-Jb. XXV, 208 ohne Angabe des Adressaten, der sich mit Sicherheit aus Nr. 229 ergiebt; Boie muss gleich genannt

wortet haben, denn schon am 22. Juni 1774 dankt Goethe (vgl. II, 169) für die übersandten 8 Louisd'or — 4, 9 vgl. Goethes Antwort: Nr. 231 18 Götter, Helden und Wieland 21 Das Unglück der Jacobis, vgl. Werke 38, 420 5, 2. 3 Boie hatte also um neue Beiträge zu seinem Musenalmanach von 1775 gebeten; er behalf sich mit 2 aus dem Wandsbecker Bothen entnommenen Stücken (Hirzel S. 14) 4. 5 Werther und Clavigo (vgl. II, 170, 3. 4) 6. 7 vgl. II, 158, 1—4. 169, 28. 170, 1. 2.

240*. Eigenhändig, auf einen zugeklebten Brief J. G. Zimmermanns an Lavater vom 11. August 1774 geschrieben. Gedruckt: Schriften der G.-G. XVI, 35, wo auch Näheres zur Sache — 5, 12 Kammersekretär G. H. Meyer aus Hannover, vgl. Schriften der G.-G. XVI, 390.

246*. Handschrift unbekannt. Gedruckt bei U. Hegner, Beiträge zur näheren Kenntniss und wahren Darstellung J. H. Lavaters, Leipzig 1836, S. 24. Zur Datirung vgl. G.-Jb. XXII, 255. Schriften der G.-G. XVI, 390.

328*. Handschrift, eigenhändig, im Besitz der Herren Edler von Berger in Hannover und von Schnehen in Hildesheim. Abgedruckt von B. Suphan in den Wartburgstimmen 1904, Mai, I, 171. „Einige Fehler des ersten Druckes sind durch die Eile der Herstellung verursacht, die dem Herausgeber nur eine Correctur verstattete" [Suphan].

***378*.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz der Leipziger Universitätsbibliothek, nicht aus Hirzels Sammlung. Adresse von fremder Hand: Herrn Buchhändler Reich nach Leipzig. franko. Hier nach einer Abschrift des Herrn Dr. Günther 7, 12 gegenwertig — Dies ist der Brief, auf den in Nr. 384 Bezug genommen wird.

380*. Vgl. zu 328*. Eigenhändig. Gedruckt: Wartburgstimmen 1904, Mai, I, 171 f. 7, 14—8, 12 ist noch im Jahre 1775 geschrieben 8, 3. 21 Charlotte Kestner, geb. Buff.

413*. Vgl. zu 328*. Eigenhändig. Gedruckt: Wartburgstimmen 1904, Mai, I, 174 — 9, 7. 8 vgl. Goethes Übersetzung von Pindars fünfter Olympischer Ode (Werke IV, 316, 38. 39) [Suphan].

***430*.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Frau Joh. Weise in Dresden — Geht dem Briefe Nr. 452 voran

(III, 59) 9, 13 Corona Schröter, die im November 1776 nach Weimar als Kammersängerin ging.

526. Handschrift, wohl eigenhändig, unbekannt; hier nach einer Abschrift des Freiherrn W. v. Biedermann — 10, 5 Den Namen Bürsing bezeichnet B. als unleserlich.

545*. Ein „sehr verbindlicher" Brief Goethes an den Lieutenant v. Warnsdorff in Potsdam, über den dieser am 28. Februar 1776 an C. L. v. Knebel berichtet (Düntzer, Zur deutschen Literatur und Geschichte I, 53) ist unbekannt (G.-Jb. XI, 168).

575. Handschrift, eigenhändig, mit Reichs Empfangsvermerk „1777. 18. März Weimar Goethe", 1894 im Besitz von v. Zahn & Jaensch, Dresden, vgl. deren Katalog 42, Nr. 139.

673. Handschrift, eigenhändig, im Fürstlich Reussischen Hausarchiv zu Schleiz; hier nach einer Abschrift des Herrn Archivar Dr. Berthold Schmidt. Adresse: „Ihro Excellenz dem Herrn Grafen zu Reuß Heinrich dem XXVI. nach Ebersdorf" — 11, 8. 10 Der Geheime Archivarius und F. S. Legationsrath Jacob Heinrich Neuberger starb kurz vor dem 6. Februar 1778 13 Johann Christoph Schmidt, Geheimerrath, später Oberkammerpräsident in Weimar.

678*. Handschrift, eigenhändig, auf der Veste Coburg; hier nach einer Abschrift des Herrn Dr. K. Koetschau. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 85, wo auch Näheres zur Sache. — Der Adressat, k. k. Beamter in Graz, hatte in Nr. 11 der Erlangischen Real-Zeitung eine vom 10. December 1777 datirte auf die Tost'sche Erbschaft bezügliche Bekanntmachung erlassen 12, 8 Von den drei v. Lampenschen Geschwistern war eine, Madame Plessing in Wernigerode, vermuthlich die Mutter des von Goethes Harzreise her bekannten Friedrich Victor Leberecht Plessing (1749–1806); in ihrem Interesse wird Goethe diesen Brief geschrieben haben, dem zwei weitere bisher unbekannte vom 18. März und 30. Mai 1778 folgten.

1008. Handschrift von Seidels Hand (13, 23 – 14, 5 *g*) im Besitz des Herrn Major v. Fritsch in Weimar. Der Adressat war Kammerpräsident und Geheimerrath in Eisenach 13, 7 vgl. IV, 280 ff.

1085ᵃ. Ein von Goethe unterzeichnetes Schreiben der Fürstl. Sächs. Kriegs-Commission vom 3. Januar 1781 an eine unbekannte Behörde (vgl. J. Baers Antiquar. Anzeiger 468, Nr. 4004) blieb unzugänglich.

1148ᵃ. Die Originale der Briefe Goethes an Wilhelm v. Diede befinden sich im Besitz von Herrn und Frau Commerzienrath Passavant-Gontard in Frankfurt a. M. Einen Abdruck veranstaltete Veit Valentin in der „Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt 1899", S. 1—47 Schreiberhand 15, 12—19 *g* Gedruckt: Festschrift S. 15 — 14, 6. 7 Zu einem Denkmal für Frau v. Diede, nicht erhalten 15, 3 Carl Friedrich Sigismund v. Seckendorf, weimarischer Kammerherr, traf Diedes am 29. März 1781 in Gotha, vgl. Festschrift S. 16.

1209ᵃ. Vgl. zu 1148ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: Festschrift S. 18 — Zur Sache vgl. 1148ᵃ.

***1210ᵃ.** Handschrift von Schreiberhand im G.-Sch.-Archiv (vorher in L. Liepmannssohns XVII. Auctionscatalog vom 14. October 1896, Nr. 203); zur Sache vgl. 1262. Der Mitunterzeichner, Dr. Joh. Ludwig Eckardt, war Hof- und Regierungsrath, auch Geh. Archivar in Weimar (1732—1800), vgl. VI. 189, 13.

Ein Brief Goethes vom 1. Juni 1781 an Carl August, Begleitschreiben zur „Nachricht von dem Ilmen. Bergwesen", ist abgedruckt in den Naturwissensch. Schriften XIII, 341.

***1378ᵃ.** Vgl. zu 1008ᵃ. Eigenhändig — 18, 2 Am 14. December 1781, vgl. V. 240, 15.

1408ᵃ. Vgl. zu 1148ᵃ. Schreiberhand 19, 26—28 *g* Gedruckt: Festschrift S. 20 — 18, 17 Einen Situationsplan der Anlagen von Schloss Ziegenberg — 18 Ende September 1781, vgl. 1321.

1517ᵃ. Vgl. zu 1148ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: Festschrift S. 26 — 20, 5 Martin Gottlieb Klauer, herzoglich sächsischer Hofbildhauer 17 Die Inschrift lautet: Dem dreifach gefesselten Glücke | Widmet dankbar der Gatte | Widmet der Bruder den Stein — 21, 3 vgl. Werke II, 126.

Goethes aus dem Juli 1782 stammende Niederschrift „Ein Wort über den Verfasser des Pilatus", abgedruckt von

L. Hirzel in Seufferts Vierteljahrschrift V, 614, wiederholt in den Schriften der G.-G. XVI, 201, wurde von den Nachträgen ausgeschlossen, da sie keinen reinen Briefcharacter trägt.

1551ᵃ. Vgl. zu 1148ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: Festschrift S. 28 — 21, 21 Ein Missverständniss Goethes; Diede hatte die zwei Stücke gemeint, aus denen das Denkmal bestand 22, 26. 27 Lavater war vom 14. bis 17. Juli bei Diedes in Ziegenberg zu Besuch, vgl. Festschrift S. 30.

1589ᵃ. Vgl. zu 1148ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: Festschrift S. 31 — 23, 11 Diede war im Laufe des Jahres 1782 von Kopenhagen aus als dänischer Gesandter pensionirt worden und entschloss sich zu einer Reise nach Italien, die vom 3. November 1782 bis zum 26. August 1784 dauerte 17 Unbekannt 20 Jean Baptiste Gaspard d'Ansse de Villoison, französischer Hellenist (1750—1805) hielt sich seit dem 7. Mai 1782 in Weimar auf.

***1614ᵃ.** Vgl. zu 1008ᵃ. Seidels Hand.

1658ᵃ. Handschrift, eigenhändig, in der Vieweg'schen Autographensammlung der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Abgedruckt von C. Schüddekopf im G.-Jb. XVIII, 108 — Zu Goethes Leipziger Reise vgl. 1659/60.

***1740ᵃ.** Handschrift von Seidel im Froriep-Archiv zu Weimar, mit der eigenhändigen Adresse: Hochedelgebohrnen Herrn Herrn Hofrath Bertuch Wohlgeb. 27, 3 Bießchen 11 16 aK für 14 11. 12 Caroline nach neue Datirung nach 27, 15; vgl. VI, 163, 14.

***1743ᵃ.** Vgl. zu 1008ᵃ. Eigenhändig.

***1753ᵃ.** Vgl. zu 1008ᵃ. Eigenhändig, mit Empfangsvermerk: „pp. d. 29. Juny 1783, resp. d. 3. July" 28, 22 vgl. zu 1688 29, 2 Madame Darsaincourt, vgl. zu VI, 130, 17. 179, 6 10 Joh. Gottfried Eichhorn, Professor der orientalischen Sprachen in Jena (1752—1827) 11 Joh. Christian Stark d. Ältere, Professor der Medicin in Jena (1753—1811).

1809ᵃ. Ein amtliches Schreiben Goethes an F. Kirms vom 14. Oktober 1783 (A. Cohns Auctionscatalog vom 27. Januar 1891, Nr. 516, Catalog 283, Nr. 103) blieb unzugänglich.

***1850ᵃ.** Vgl. zu 1008ᵃ. Eigenhändig.

1871°. Ein von Goethe unterzeichnetes Document vom 6. Februar 1784 (F. Cohens Catalog 97, Nr. 126) blieb unzugänglich.

1914°. Handschrift, eigenhändig, im gräflich Erdödyschen Archiv zu Galgócz in Ungarn. Gedruckt: Erinnerungen einer Urgrossmutter (Katharina Freifrau von Rechtolsheim, geb. Gräfin Bentzel), hrsg. von Carl Graf Oberndorff, Berlin 1902, S. 190 — 31, 3. 4 vgl. VI, 264, 10 267, 9 » Christoph Dietrich v. Keller, Gothaischer Geheimrath, auf Stetten bei Erfurt.

1921°. Bereits gedruckt: Briefe VII, 366 unter den Nachträgen, hier vermehrt wiederholt — 32, 1 Merck.

1923°. Ein amtliches Schreiben der Kriegs-Commission vom 5. Mai 1784 an den Herzog Carl August (abgedruckt: G.-Jb. XI, 73) bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

1962°. Vgl. zu 1914°. Gedruckt: Erinnerungen einer Urgrossmutter S. 190 — 36, 6 Sonntag den 8. August 1784 reiste Goethe mit Carl August nach Braunschweig, vgl. VI, 331, 15.

1983°. Vgl. zu 1914°. Gedruckt: Erinnerungen einer Urgrossmutter S. 190 — 32, 11 Am 15. September 1784, vgl. VI, 355, 10 33, 5 Sohn der Adressatin?

1991°. Vgl. zu 1914°. Gedruckt: Erinnerungen einer Urgrossmutter S. 191 — 33, 10 In Eisenach Krause = Georg Melchior Kraus, Director der Zeichenakademie (1733—1806) 34, 1 vgl. VI, 301, 5. 381, 1 5 Der Gatte der Adressatin, Joh. Ludwig Freiherr v. Mauchenheim, genannt v. Rechtolsheim.

2060°. Ein „Document" vom 24. Februar 1785 (List & Franckes Lagerverzeichniss 254, Nr. 16) blieb unzugänglich; identisch mit 2064?

2064°. Ein amtliches Schreiben der Kriegs-Commission vom 25. Februar 1785 an den Herzog Carl August (abgedruckt: G.-Jb. XI, 74) bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

***2124°.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Freih. C. v. Fritsch auf Seerhausen. Adresse: „Zu Herrn Geheimrath von Fritsch Excell."

2127ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von R. Brockhaus in Leipzig. Abgedruckt von G. Weinstein in der Nationalzeitung vom 9. October 1897, faksimilirt bei Rudolf Brockhaus, Zum 28. August 1899, S. 196, wo auch Näheres zur Sache.

2149ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Max von Gusita in Frankfurt a. M. Abgedruckt von V. Valentin in den Berichten des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M., 1891, S. 267. Adressat und Beziehung unbekannt.

*2150ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Herzoglichen Staatsarchiv zu Gotha (A III ζ, 19), mitgetheilt vom Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. E. Ehwald in Gotha. Das fehlende Datum nach Nr 2150 — 57, 15 v. Böhmer, preußischer Geheimrath, vgl. VII, 85, 10 — 38, 11; vgl. 2 Kön. 9, 2 ff.

Ein von Ludwig Hirzel in Scufferts Vierteljahrschrift V, 619 mitgetheiltes Schreiben, das unter der Überschrift „Goethe“ und mit dem Zusatz „1786“ in einem Briefheft aus Lavaters Nachlass enthalten ist, beginnend: „Sie haben mir gesagt, dass Sie, wenn von der Beurtheilung“, bleibt als zweifelhaft von den Nachträgen ausgeschlossen.

2272ᵃ. Eine Quittung Goethes vom 24. Februar 1786 (List & Franckes Auktionskatalog vom 4. October 1897, Nr 901) bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

*2349ᵃ. Handschrift, eigenhändig, in Alb. Cohns Katalog 216, Nr. 225, dann in Alexander Meyer Cohns Besitz, seit October 1905 im G.-Sch.-Archiv, nach einer von Erich Schmidt nachträglich mitgetheilten Copie vollständig abgedruckt oben S. 288.

2492ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Prof. K. Th. Gaedertz in Greifswald, faksimilirt und abgedruckt in seiner Sammlung „Bei Goethe zu Gaste“ S. 158, wo auch Näheres zur Sache.

2518ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Dr. med. Otto Brandes in Hannover. Gedruckt: G.-Jb. XIX, 122 — Datum nach 2518.

2555ᵃ. Ein Brief Goethes vom 13. Januar 1787 aus Rom an G. J. Göschen, beginnend: „Mit gegenwärtigem geht Iphigenie“ (L. Liepmannssohns Auktionskatalog vom 18. November 1895, Nr. 823), blieb unzugänglich.

2619ᵃ. Handschrift unbekannt; abgedruckt nach einer jetzt im G.-Sch.-Archiv befindlichen Abschrift von Amélie Voigt, geb. Ludecus, von H. Sophian in der Deutschen Rundschau, Februar 1903, S. 213, wo auch Näheres zur Sache.

2657ᵃ. Handschrift, eigenhändig, in Durchpausung dem G.-Sch.-Archiv mitgetheilt von Professor van der Smissen in Toronto; Adresse: „A Monsieur Monsieur Hervey in Pisti, Casa della Signa Baleani Firenze“. — Zur Sache vgl. die in den Schriften der G. G. V. 229 f. abgedruckte Skizze von Goethes Brief an Reifenstein.

2682ᵃ. Ein Brief Goethes vom 2ᵉⁿ September 1788 an Batsch, beginnend: „E. W. danke für d. Überschickte“ (Autographencatalog der Graf Paar'schen Sammlung, 20. März 1883, Nr. 1174, blieb unzugänglich.

2714ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn William A. Speck in Haverstraw, nach einem Facsimile abgedruckt von L. Geiger im G.-Jb. XXI, 292, wo auch Näheres zur Datirung — 43, 6 vgl. Hirzel, Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, S. 25 — 44, 1 Johann Georg Schütz, vgl. Schriften der G. G. V. XXXI, 244.

*2737ᵃ. Vgl. zu 1800ᵃ. Eigenhändig.

2754ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Dr. med. Otto Heusler in Hannover; Adresse: Herrn Kammerrath Riedel. Gedruckt: G.-Jb. XIX, 120, wo auch Näheres zur Datirung — 45, 1 Der Erbprinz Carl Friedrich und August Herder.

*2760ᵃ. Vgl. zu 1800ᵃ. Eigenhändig — 46, 4 August Herder?

*2760bᵃ. Vgl. zu 1800ᵃ. Eigenhändig.

2803ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Fritz Dworschauer in Prag. Gedruckt: „Der römischen Montagsgesellschaft zum Gruss! Ein ungedruckter Brief Goethes mitgetheilt von Ludwig Pollak. Rom Ende März 1909. Privatdruck in 50 Exemplaren“; wiederholt: G.-Jb. XXII, 74 (vgl. G.-Jb. XXI, 294, Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIII, 32).

*2805ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Freiesp-Archiv zu Weimar. Adresse: Tes [illegible] Vig N. Pertuch Wohlgeb.

nicht, es begünſtigt die Jugend wohl in ihren Fehlern, doch mit den Jahren fordert es mehr.

256] Elpenor.

Ja viel vertrau ich dir und deine Frau, ſo klug ſie iſt, weiß ich, vertraut dir viel. Sie fragte dich gar oft um dies und jenes, wenn du auch gleich nicht ſtets mit einer Antwort ihr bereit warſt.

259] Evadne.

Wer alt mit Fürſten wird, lernt vieles und zu vielem ſchweigen.

261] Elpenor.

Wie gern blieb ich bey dir biß ich ſo weiſe geworden als nöthig [iſt eingeſchoben Herder] um nicht zu fehlen.

263] Evadne.

Wenn du ſo dich hieltſt wäre mehr Gefahr. Ein Fürſt ſoll einzeln nicht erzogen werden. Einſam lernt niemand ſich, noch weniger andern zu gebieten.

267] Elpenor.

Entziehe künftig mir nicht Deinen Rath.

268] Evadne.

Du ſollſt ihn haben, wenn du ihn verlangſt, auch ohnverlangt, wenn du ihn hören kannſt.

270] Elpenor.

Wenn ich vor dir am Feuer ſaß, und du erzähltеſt von den Thaten alter Zeit, du einen Guten rühmteſt, des Edlen Werth erhobſt: da glüht' es mir durch Mark und Adern, ich rief in meinem Innerſten: O wär' ich der von dem ſie ſpricht!

276] Evadne.

O mögteſt du mit immer gleichem Triebe zur Höhe wachſen die dir beſtimmt iſt! Laß es den beſten Wunſch ſeyn, dem (lies den) ich mit dieſem Abſchiedskuß dir weyhe! Theures Kind, leb' wohl! Ich ſeh' die Königin ſich nah'n.

2914ᵃ. Handschrift, eigenhändig, blieb unzugänglich; vgl. 8. Kranken Catalog 31, Nr. 454, Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIII, 32.

Ein „Document“ vom 10. März 1791 (F. Cohens Catalog 97, Nr. 127) bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen; ebenso eine Quittung vom 2ᵉⁿ Juli 1791 (L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 15. Februar 1897, Nr. 19).

2915ᵃ. Handschrift von Göthe im Besitz von Lichtenbergs Enkeln in Bremen; abgedruckt von A. Leitzmann im G.-Jb. XVIII, 32 — 48, 11 Beyträge zur Optik, Stück I. II, Weimar 1791/2 — 49, 11 „Ein paar auf Gestellen bewegliche Schirme“, Naturwissensch. Schriften IV, 301.

2915ᵇ (2915ᵃ ist Druckfehler). Vgl. zu 1914ᵃ. Eigenhändig? Gedruckt: Erinnerungen einer Urgrossmutter S. 192 — 50, 5 „aufzubauen“ vgl. Divan VI, 75, 8 — 5: vgl. 33, 5 — 12 Geräthaben v. Keller.

2915ᶜ. Ein eigenhändiger Brief Goethes vom 17. Mai 1797 an einen unbekannten Adressaten (J. Charavay 1867, Nr. 135, vgl. Cat. La Bédoyère 1862), den G. Weinstein im G.-Jb. XI, 170 nach Étienne Charavay, Amateur d'Autographes, Nr. 130 vom 16. Mai 1867, p. 150, anführt, blieb unzugänglich.

2916ᵃ. Vgl. zu 2915ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XVIII, 33 — 50, 15 in einer verlorenen Antwort (vgl. IX, 314, 8) — 51, 8. 11 „Über die farbigen Schatten“ (vgl. X, 96, 11. 97, 1 — 127, 8. 264, 3). Lichtenbergs ausführliche Antwort vom 7. October 1793 im G.-Jb. XVIII, 31.

2916ᵇ. Ein eigenhändiger Brief Goethes vom 7. September 1793 an einen unbekannten Adressaten (Cat. Delessert 1843, Nr. 99. Charvet 1845, Nr. 21. — Lucas de Montigny 1848, Nr. 242. — J. Charavay 1865, Nr. 312), den G. Weinstein im G.-Jb. XI, 170 nach Étienne Charavay, Amateur des Autographes, Nr. 130 vom 16. Mai 1867, p. 150, anführt, blieb unzugänglich.

2916ᶜ. Ein von Goethe und C. G. Voigt unterzeichnetes Schriftstück vom 22. November 1793 (List & Francke Auctionscatalog vom 13. November 1903, Nr. 250, O. A. Schulz' Catalog 58, Nr. 168), bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

3656ᵃ. Vgl. zu 2915ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XVIII, 60 — 51, 21 „Versuch die Elemente der Farbenlehre zu entdecken“ (vgl. S. 102, 6—101, 9. 105, 10. 107, 1 — 56, 13 vgl. X, 127, 11. Naturwissensch. Schriften IV, 226.

3667ᵃ. Handschrift, eigenhändig, rechtsgültig beurkundetes Fürstengut, in den Geh. Canzley-Acten „Das Zeichnungs-Institut allhier und zu Eisenach betr. Vol. I. Weimar 1791—1830“, Bl. 44. Als Bl. 45 folgt ein Billet Carl Augusts (an Fritsch?), lautend: „Nun begleigenden P. M. werden Sie leichtens Wunsch erwarten, den ich gerne erfülle, besonders für die nöthigen Reverspäs denselben, u. wegen folgender anderer gegenstände: Der Actor von dem die Rede ist soll den Character als Conducteur u. 50 rth. der Mahler Hurny allhier — 50 rth. der Steinschneider Facius allhier — 100 rth. gehalt aus der Cammer zu Weimar vom 1ᵉᵉⁿ April ai. c. an erhalten. W. d. 29ᵗᵉ Merts 1796. Carl August m. p.“ — 53, 5 vgl. zu Jb. XIII, 9 — 21 Johann Gottlieb Voat, Lieutenant.

3667ᵃ. Ein von Goethe und C. G. Voigt unterzeichneter Pachtvertrag vom 2. Mai 1798 mit Carl Heinrich in Jena wegen Benutzung eines Theils des Fürstengartens daselbst (H. A. Schulz' Catalog 25, Nr. 177), bleibt von den Nachfolgern ausgeschlossen.

3668ᵃ. Vgl. zu 2915ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XVIII, 62 — 56, 21 Carl Christian Gladow, Professor der Nationalökonomie in Kopenhagen (1766—1827) — 21 Das erste Heft von Lichtenbergs Hogarth wurde im Mai—Juli 1794 versandt (vgl. Lichtenbergs Briefe I, 369. II, 176. 178. Goethes Annalen XXXV, 56) — 22 f. vgl. zu 54, 22 — 55, 4 vgl. zu 52, 13.

3669ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Hofrath Prof. Dr. C. Beyer in Wiesbaden. Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 69 — 56, 21 Karlsbad.

3672ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts. Gedruckt und facsimilirt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 28. Juni 1897“, S. 11. Adresse: Herrn Herzog Carl August Durchlaucht. — 56, 21 Nach Ilmenau und Dresden — vgl. Schriften der G.-G. V, XXX — 24 Vermuthlich Ign. Schiffermüller, Systematisches

Verzeichniss der Schauttelings der Wiener Gegend. Wien 1776 — s. G. M. Kraus, Direktor der Zeichenschule in Weimar.

3109ᵇ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts. Gedruckt in der Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt 1899, S. 282 — 36,21 vgl. Schriften der G.-G. IV, 369.

3125ᵇ. Vgl. zu 3072ᵇ. Eigenhändig. Gedruckt „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 28. Juni 1897", S. 13. Das Brief ist nach Jena gerichtet, wo Herzog studirte — 37,2 Joh. Friedrich Unger, Goethes Berliner Verleger — 2 Cotta in Augsburg.

3202ᵇ. Handschrift, von Schreiberhand, in demselben Faszikel wie 3067ᵇ, III. 69, III. 70—72 folgen die eigenhändigen Konzepte für J. H. Meyer, Müller, Wolf und Hand.

Ein „freundlich höflicher" Brief Goethes an den Minister Carl v. Moser vom Jahre 1795, den Goethe selbst in den Tag- und Jahresheften (Werke XXXV, 60) erwähnt, ist hier bisher nicht aufgefunden; vgl. G.-Jb. XI, 168.

3240ᵇ. Handschrift unbekannt, nach S. Hermann früher im Weimarischen Theaterarchiv; abgedruckt von ihm in: Goethes Egmont für die Bühne bearbeitet von Schiller, Stuttgart und Augsburg 1857, S. 6; vgl. H. G. Graf in der Weimarischen Zeitung Nr. 115 vom 17. Mai 1903 — 38,2 In Iffland „Spielern".

3249ᵇ. Vgl. zu 2915ᵇ. Siebte Hand. Gedruckt: G.-Jb. XVIII, 66 — 50,21 Benvenuto Cellinis Buch über die Goldschmiedekunst, von Goethe in Nr. 2216 erbeten, vom Lichtenberg am 15. Januar 1796 übersandt (G.-Jb. XVIII, 66).

Zu 3260ᵇ. Handschrift von Geist im G.-Sch.-Archiv, früher bei den Wilhelm Meister Papieren, jetzt als Beilage zu Goethes Brief an Schiller vom 9. Juli 1796 gelegt, vgl. XI, 121, 4.

3313ᵇ. Ein Brief Goethes vom 17. Oktober 1796 an den Bergbeamten in Ilmenau (J. Boers Auktionskatalog vom 21. Mai 1900, Nr. 632) blieb unzugänglich.

*3319ᵇ. Handschrift g² im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10332, Bl. 2, unter einem Schreiben von Kirms vom 22. Oktober 1796 mit der Anfrage, ob er „beygehen-

Arm", nicht erhaltenen Brief durch Vicke an Wieden (Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 322) nach Rudolstadt schicken wolle.

6650*. Handschrift, von Schreiberhand, im Besitz von Rudolf Hirzel in Leipzig; gedruckt: G.-Jb. XVIII, 249 — 60, in Schüddekopf: Weimarische Musen oder Wenige Bl.; Von Fritz Jacobi übersandt, vgl. XI, 295, 27 u. 29. Besonders, vgl. XII, 1, 2.

6670. Handschrift von Geist im Gleb. Haupt- und Stammbuch A 39011 42, 2 Bögl. groß — Goethes Vorschlag wurde durch Randbemerkung von Carl August genehmigt; der Contract befindet sich bei den Acten.

6677*. Handschrift (vermutlich Schreiberhand) im Nachlass von Meyniers Sohn in der Bibliothek des Institut oberstes zu Grenoble; abgedruckt von Ch. Joret in der Revue d'histoire littéraire de la France IV (1897), 236 — 42, 2: Unbekannt.

6681*. Vgl. zu 6677*. Abgedruckt von Ch. Joret a. a. O. S. 236 — 42, 2: Unbekannt.

6695*. Ein von Goethe und C. G. Voigt unterschriebenes Schreiben vom 20. Juni 1797 an einen unbekannten Adressaten (vgl. Alb. Cohns Catalog 216 Nr. 1294, 216 Nr. 2721) blieb unermittelt.

6696*. Vgl. zu 3672*. Goethe Hand. Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 28. Juni 1897", S. 16 — 61, 2: Über den Plan einer gemeinsamen Reise nach Italien vgl. 3458. 3468. 3524. Lossing machte sich im Juli allein auf die Reise, die er später in seinem denkwürdigen Werke „Reise durch Österreich und Italien. 1822" eingehend beschrieb.

6782*. Eine Randbemerkung Goethes vom 24. Februar 1798 auf einem Briefe an Frau Joseph Meyniers (vgl. zu 3672*), aufgeführt in J. Harrs Autographenkatalog vom 21. Mai 1900, Nr. 632, blieb unermittelt.

6783*. Handschrift von Geist im Gleb. Haupt- und Stammbuch A 39020, auf einem Briefe, worin Körner an Goethe meldet, Demoiselle Tilly, die entlaufene war und auch 29 Thaler 20 Groschen Schulden zu bezahlen hatte, bittet gebeten eine Versicherung anzunehmen dass sie die Schuld

von Riedel erhielten wir [illegible] Herr hatte Antonie Tilly, die „evangelische die 13 ch. für die Freiheit" zu erlauben, weil sie noch keine Empfehlung habe, sondern nur Pflege ihres kranken Schwagers nach Breslau reise.

[illegible]. Handschrift von Geist in deutschem Fascikel wie [illegible], Bl. 66. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel „Acta Gesandtschaftl. d. Oberaufsicht [illegible] Die Zeichnungsbücher zu Weimar und Eisenach seit 1791 — 1827", Bl. 9, woraus zu bemerken: 44,10 zu Ostern 28 [illegible] 44,11 [illegible] 44,12 [illegible] 44,13 [illegible] 44,14 [illegible] 44,15 [illegible] 44,16 [illegible] 44,17 [illegible] 44,18 [illegible] 44,19 [illegible] 44,20 [illegible] 44,21 [illegible] 44,22 [illegible] 44,23 [illegible] 44,24 [illegible] 44,25 [illegible] 44,26 [illegible] 44,27 [illegible] 44,28 [illegible] 44,29 [illegible] 44,30 [illegible]

mit Concession von Goethe und Kirms, datirt vom 25. October 1798. Vgl. Nr. 9.

"Brief", Handschrift von Geist im Geh. Haupt- und Staatsarchiv 1 Bogen. Bl. 4. Datum nach Tageb. II, 221, 9 — Am 27. October 1798 zeigte Kirms an, der Kaufmann Franck [Friedrich Ferdinand Franck, nach eigener Unterschrift von Goethe so schlecht, bei den Redouten die Pharaobank zu halten und für 9 Redouten 100 Thaler, bei weniger 10 Thaler für jede zu zahlen. Dazu bemerkt Luck, der Herzog habe vor einigen Jahren den Franke nur unter der Bedingung zugelassen, dass sich kein Einheimischer dazu bereit finde; man müsse also beim Herzog anfragen.

"Brief", Handschrift von Geist in demselben Fascikel wie Nr. 3807, Bl. 5. — Zur Sache vgl. zu 3907c; der Contract mit Franck, von Goethe Hand, befindet sich bei den Acten.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 7. Januar 1799 (L. Liegenmüller, Auctionscatalog vom 15. Februar 1902, Nr. 20) blieb unzugänglich.

Handschrift, eigenhändig, im Geh. Haupt- und Staatsarchiv B 4425. Gedruckt: G.-Jb. XVI, 81, wo auch Näheres zur Sache. — 69, 1 Zu einem Briefe C. G. v. Voigts an Carl August Böttiger, der einen Ruf nach Kopenhagen zur Ablehnung seiner Berufung in Weimar benutzen wollte.

Vgl. zu 3972. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 42, wo auch Näheres zur Sache. — 69, 10 C. A. Böttiger.

Zwei Schreiben Goethes vom 15. Februar 1799 an Voigt und C. G. v. Voigt über bibliothekstechnische Angelegenheiten abgedruckt bei P. v. Bojanowski, Aus der ersten Zeit der Leitung der Grossherzoglichen Bibliothek durch Goethe, Weimar 1892, S. 18 19) bleiben als amtliche Schriftstücke von den Nachträgen ausgeschlossen.

"Brief", Concept von Voigts Hand, rechtsspaltig beschrieben, links die Adresse: An [96. Zapf. Weinhändler in Erfurt, an der Neuen Kirche.

Handschrift, wohl von Schreiberhand, im Besitz des Herrn Dr. Hermann Kestenberg in Cannstatt; abgedruckt von demselben in der Cannstatter Zeitung Nr. 28 vom 3. Februar 1900.

*4096a. Handschrift, eigenhändig, im Kestner-Museum zu Hannover; auf einer Anfrage von Kirms an Goethe vom 19. August 1799, ob am Mittwoch nach Wunsch der Herzogin Louise ein Concert der Italiäner stattfinden solle.

*4105a. Handschrift von Geist im Kestner-Museum zu Hannover; vgl. Seckendorfs Brief an Goethe vom 29. August 1799.

*4204a. Handschrift, eigenhändig, in demselben Fascikel wie 3907a, Bl. 24. Kirms hatte angefragt, ob, nachdem acht Redouten abgehalten seien, noch eine oder zwei stattfinden sollten; nach Luchs Ansicht wäre das Verlangen darnach nicht gross, wenn man eine Einnahme erwarte, dürfe es nicht so bald geschehen.

4239a. Ein amtliches Schreiben Goethes vom 23. April 1800 an Hasloch, abgedruckt von K. E. Franzos im Magazin für Literatur, Jahrg. 61, S. 112 (vgl. G.-Jb. XIV, 322), bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

*4287a. Handschrift von Geist im Kestner-Museum zu Hannover 73, 14 g.

*4298a. Handschrift von Geist im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10019 — 73, 16 Von C. D. Langerhans (21. September 1800), lautend, er wolle Ehlers, den Goethe für Weimar zu engagiren gedachte, vor Ablauf seines Contracts ziehen lassen, wenn seine Stelle vorher besetzt werden könne.

*4305. Nachschrift zu Goethes Briefe vom 27. October 1800 (XV, 132); hier nach einer Abschrift des Freiherrn W. v. Biedermann.

4358a. Ein Brief Goethes vom 3. März 1801 an A. v. Imhof (A. Cohns Catalog 213, Nr. 103) blieb unzugänglich.

4379a. Ein Billet Goethes vom 21. April 1801 für Rabe (Autographen-Verzeichniss des Grafen v. Wimpffen, Graz 1901, Nr. 1272) blieb unzugänglich.

*4389a. Concept, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv.

*4392a. Handschrift unbekannt, hier nach einer Abschrift des Freiherrn W. v. Biedermann — 75, 1 Heinrich Genta, Architekt (1765 — 1811), beim Schlossbau in Weimar beschäftigt.

4460ᵃ. Ein von der Theatercommission unterzeichnetes Schriftstück vom 3. Juni 1801 (L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 14. October 1896, Nr. 204, Catalog 125, Nr. 250) bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

***4453ᵃ.** Concept von Geists Hand auf der Rückseite von Gädickes Brief an Goethe vom 2. December 1801 (G.-Sch.-Archiv).

***4462ᵃ.** Handschrift von Geist im Besitz von Frau Joh. Weise in Dresden — 76, 2 vgl. zu 4457 und XVI, 75, 8. 87, 22.

***4476ᵃ.** Handschrift unbekannt, hier nach einer Abschrift des Freiherrn W. v. Biedermann.

4488ᵃ. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Mit der falschen Jahreszahl 1812 gedruckt: Briefwechsel ² II, 454, richtig gestellt ² II, 361 — 76, 13 Oeuvres complètes de Mr. de Florian, Leipsic, G. Fleischer, 1796, Tome III.

4530ᵃ. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Lempertz in Köln (vgl. Catalog der rheinischen Goethe-Ausstellung, Leipzig 1899, S. 170). Gedruckt: G.-Jb. XXII, 75 — 76, 17. 18. Der Kampf des Achilles mit den Flussgöttern, in der Weimarischen Concurrenz von 1801 mit dem halben ersten Preise gekrönt.

4542ᵃ. Handschrift von Geist im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10251ᵃ, Bl. 7. Antwort auf eine Mittheilung des Hofsekretärs Burkhard vom 16. Juni 1802, betr. den Theatercassirer Lindenzweig, der sich um eine Anstellung am Hofmarschallamt beworben und den Bescheid erhalten hatte, nur „wenn die Theatercasse auf keine Weise darunter leiden werde“ könne man ihm Aussicht auf eine Stelle machen. Lindenzweig erbot sich „die Theatercassier-Stelle nebenher mit beizubehalten, den grösten Teil der Geschäfte aber, besonders auswärts, durch einen Untercassier versehen zu lassen“; er habe darüber bereits mit Bergfeld verhandelt. — Der Fall wurde nach längerer Verhandlung in Goethes Sinne erledigt.

4570ᵃ. Ein von L. Geiger im G.-Jb. XVIII, 109 abgedruckter eigenhändiger französischer Brief Goethes vom 29. October 1802 an einen unbekannten Adressaten [Graf Charles Pougens] müsste, wenn er in Carl Augusts Rolle verfasst wäre, wie Geiger a. a. O. vermuthet, im Apparat

seine Stelle finden; er ist jedoch, wie P. v. Bojanowski (Herzog Carl August und der Pariser Buchhändler Pougens, Weimar 1903, S. 16) nachweist, von Carl August selbst entworfen und durchcorrigirt.

4617°. Ein von Goethe im Namen des Herzogs Carl August geschriebener Brief vom 1. Februar 1803 (A. Cohns Auctionscatalog vom 20. Mai 1895, Nr. 548, L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 1. November 1899, Nr. 1128) blieb unzugänglich.

4649°. Ein Brief Goethes vom 7. April 1803 an einen unbekannten Adressaten (Lacoste 1846, Nr. 1311, den G. Weinstein im G.-Jb. XI, 170 nach Étienne Charavay, Amateur d'Autographes, Nr. 130 vom 16. Mai 1867, p. 150 anführt, blieb unzugänglich.

4652°. Ein Briefabschnitt Goethes vom 28. April 1803 (R. Schulzes Auctionscatalog vom 27. October 1892, Nr. 395, R. Bertlings Catalog 24, Nr. 1770) blieb unzugänglich.

***4740°.** Vgl. zu 1008°. Geists Hand — 78,1 Unbekannt.

***4757°.** Handschrift von Geist im Besitz von Herrn Dr. M. Morris in Berlin — Antwort auf ein Billet Eichstädts vom 18. November 1803 im G.-Sch.-Archiv („Acta domestica. Die neue Litteratur-Zeitung in Jena betr. 1803." Vol. II, Bl. 130), mit dem dieser „drey interessante Briefe" übersandt hatte.

***4777°.** Handschrift von Geist im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10020, Folioblatt, rechtsspaltig beschrieben — 79,9 Henriette Beck, vgl. Pasqué II, 281 f.

4782°. Aus einem Briefe Goethes vom 16. December 1803 an den Kölner Maler Joseph Hoffmann sind nur die Worte „Ihr Gemälde ist in Weimar glücklich angelangt und wie ich höre" in dem Catalog der rheinischen Goethe-Ausstellung, Leipzig 1899, S. 171 abgedruckt und im G.-Jb. XXII, 77 wiederholt.

***4798°.** Vgl. zu 2124°. Eigenhändig.

***4801°.** Vgl. zu 1008°. Geists Hand — 80,7 Gottfried Bernhard Loos, Münzmeister in Berlin (1773—1843), vgl. ADB. XIX, 169.

***4810°.** Handschrift, eigenhändig, im März 1897 von Albert Cohn (vgl. dessen Catalog 213, Nr. 104) an's Archiv eingesandt — Dieser Brief scheint die Antwort auf den

im G.-Jb V, 117 als Nr 121 gedruckten zu sein; die dort als Nr. 119 und 120 gedruckten scheinen zwischen der Goethischen Antwort und dem 23. Januar 1804 zu liegen *80, 22* Benjamin Constant (1767–1830).

4841ᵃ. Ein Brief Goethes vom 5. Februar 1804 an einen unbekannten Adressaten (Renouard 1855, Nr. 198), den G. Weisstein im G.-Jb. XI, 170 nach Étienne Charavay, Amateur d' Autographes, Nr. 130 vom 16. Mai 1867, p. 150 anführt, blieb unzugänglich.

4878ᵃ. Vgl. zu 3972ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XVI, 82, wo auch Näheres zur Sache.

4891ᵃ. Ein Brief Goethes vom 12. April 1804 an F. Kirms (A. Cohns Catalog 214, Nr. 130) blieb unzugänglich.

4892ᵃ. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Neueste Weltkunde. Von Dr. H. M. Malten. 1846. IV, 305, vgl. O. Günther in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte N. F. X, 444.

4926ᵃ. Ein Brief Goethes vom 26. Juli 1804 an einen unbekannten Adressaten, beginnend: „Hierbey folgen ein Paar Promemorias" (L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 29. October 1900, Nr. 12ᵃᵒ) blieb unzugänglich.

***4972ᵃ.** Handschrift, eigenhändig, im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 102*a* — Kirms hatte ein Gesuch des Theaterfriseurs Otto Henrich Lohmann vom 28. September 1804 um Gehaltserhöhung an Goethe weitergegeben.

4973ᵃ. Handschrift unbekannt. Gedruckt in der Coburger Zeitung, wiederholt in der Frankfurter Zeitung 1899, Nr. 281 — Adressat war Amtsrath in Grossheubungen.

4984ᵃ. Handschrift von Schreiberhand im städtischen Archiv zu Weimar. Gedruckt in der Weimarischen Zeitung, wiederholt in der Frankfurter Zeitung 1900, Nr. 59 ff., 10 Für den Einzug der Erbprinzessin Maria Paulowna.

***4992ᵃ.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Frau Rückert in Neuses bei Coburg, hier nach einer Abschrift B. Suphans. Adressat unbekannt (Eichstädt?).

4994ᵃ. Ein Brief Goethes vom 12. December 1804 an einen unbekannten Adressaten, beginnend: „Gegen eilf Uhr wird sich" (Gilhofer & Ranschburgs Auctionscatalog vom 21. Februar 1899, Nr. 222) blieb unzugänglich.

Dritter Auftritt.

Antiope. Elpenor. Evadne.

Antiope.
Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch'.

Evadne.
Die Trennung heißt der Liebe Bund erneu'n.

Elpenor.
Sie ist mir werth, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.
Du wirst viel wiederfinden und du weißt noch nicht, was alles du bisher entbehrt.

Evadne.
Hast du für mich o Königin noch irgend einen Auftrag? Ich gehe hinein wo vieles zu besorgen ist.

Antiope.
Ich sage dir heut nichts, Evadne, denn du thust immer was ich loben muß.

Vierter Auftritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.
Und du, mein Sohn, leb' in des Leben wohl (die letzten vier Worte unterstrichen und mit NB versehen Riemer). So sehr als ich dich liebe, scheid' ich doch von dir gesezt und freudig. Ich war bereit auch so den eignen zu entbehren, mit zarten Mutterhänden ihn der strengen Pflicht zu überliefern. Du hast bisher der Liebenden gefolgt, geh' lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernest.

Elpenor.
Dank! tausend Dank o meine beste Mutter!

Antiope.
Vergelt' es deinem Vater, daß er mir geneigt war, mir deiner

5005ᵃ. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel² II, 370, wo auch Näheres zur Datirung — 84, 1 s Donnerstag den 10. Januar 1805, vgl. Tageb. III, 110 s Jacob Friedrich Fries, 1801—1805 Privatdocent in Jena, vgl. ADB. VIII, 73.

5022ᵃ. Vgl. zu 3972ᵃ. Eigenhändig. Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 20. Juni 1897", S. 15, wo auch Näheres zur Sache aus Gernings Tagebuch.

5025ᵃ. Handschrift von Schreiberhand im Besitze des Herrn Hermann Hoffmann in Köln (vgl. den Catalog der rheinischen Goethe-Ausstellung, Leipzig 1899, S. 171). Gedruckt: G.-Jb. XXII, 76 — 85, 6 „Herkules reinigt den Augiasstall".

5034ᵃ. Ein amtliches Schreiben Goethes vom 13. März 1805 an Oels (A. Cohns Auctionscatalog der Paar'schen Sammlung vom 20. März 1893, Nr. 1177, List & Francke Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 402) bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

5103ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Freiherrn W. v. Biedermann (vgl. „Bibliothek von Biedermann" 1904, S. 82, Nr. 1772), seit November 1905 im G.-Sch.-Archiv, hier nach einer von ihm eingesandten Abschrift.

5128ᵃ. Handschrift von Schreiberhand in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek; abgedruckt von E. Petzet im G.-Jb. XXIV, 58 — 86, 2 Robert Langer (1783—1846), Professor, später Generalsecretär der Akademie in München, trat im Herbst 1804 eine Studienreise nach Italien an und kehrte im October 1805 nach München zurück.

5205ᵃ. Handschrift unbekannt. Gedruckt in H. M. Maltens Neuester Weltkunde 1846 II, 346, vgl. O. Günther in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte N. F. X, 444.

5224ᵃ. Handschrift von Riemer im G.-Sch.-Archiv. Vgl. zu 427 90, 1—6 g. Abgedruckt von A. Freymuth im G.-Jb. XVIII, 2; in Diezels und Strehlkes Verzeichniss falsch datirt von 1810 — 87, 15 Reichsfreiherr Caspar v. Voght (1752—1839), vgl. ADB. XI, 161 89, 1 Landgraf Carl von Hessen-Cassel, dänischer Feldmarschall (1744—1836) 6 Friederike Caroline Sophie Alexandrine Prinzessin von

Solms-Braunfels (1778—1841), die spätere Königin von Hannover, vgl. Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethedenkmals, Wien 1900, S. 17 — 9 vgl. XIX, 164, 4 — 20 vgl. Biedermanns Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 93 — 89, 3 vgl. Frenzens im G.-Jb. XVIII, 17 — 20 Legationsrath Heinrich Christian Gottfried v. Struve, vgl. Neuer Nekrolog der Deutschen 29 (1851), S. 991 — 26 Am 22. Juli 1806, vgl. Tageb. III, 143, 26.

5216. Concept von Riemers Hand im Fascikel „Chromatica 18" des G.-Sch.-Archivs, Bl. 218; abgedruckt von A. Frenzens im G.-Jb. XVIII, 5, wo auch Näheres zur Datirung — 90, 9 Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft — 91, 11 Die Puncte auch in der Handschrift; zu ergänzen etwa ‚bequemt' oder ‚entschliesst'?

***5246**. Handschrift von Riemer in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta generalia Die freye Zeichnenschule betr. 1806—1809", Bl. 1 — Zur Sache vgl. 5324.

5306. Vgl. zu 3072. Riemers Hand. Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 20. Juni 1897", S. 16 — 26, 21 Nach der Schlacht bei Jena — 24, 5. 6 Die Verfassungsänderungen in Frankfurt, das am 2. September 1806 dem Fürst Primas hatte huldigen müssen.

***5324**. Handschrift von Riemer in demselben Fascikel wie 3047, Bl. 84 — 27, 5—19 mit Ausnahme des Datums — Zur Sache vgl. 5261.

***5345**. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10042, unter einem Briefe von Kirms, worin es heisst: „Seyen meinten den Tenor [Morhard] dürften wir nicht weg lassen, und wenn er nicht allein hieher gehen wolle, auch den Hess dazu nehmen. Da viele Gäste anheim fielen, und die Hof Casse es wohl möglich machen würde, das ausserordentliche Quantum an die Theater Casse zu geben, so hoffe er, es werde keine Noth haben: man würde durch eine gute Oper in Leipzig schon soviel mehr einnehmen — Was soll nun geschehen?"

5380. Die Handschriften der Briefe Goethes an Anton Genast befinden sich im Besitz des Herrn Oberlehrer Dr. H. Merian-Genast in Frankfurt a. M., der sie im März 1902

zur Benutzung im Archiv verlieh. Riemers Hand 9 v. u. ber] die — 99, 2 Nicht erhalten, vgl. XIX, 343, 1 4 — 5380 10 vgl. XIX, 355, 1.

*5387a. Vgl. zu 5380a. Riemers Hand — 99, 11 Nicht erhalten 16 vgl. XIX, 355, 1. 359, 11 100, 4 Christian Erhard Kapp, Arzt in Dresden, vgl. Biedermann, Goethe und Dresden S. 37.

*5387b. Vgl. zu 5380a. Riemers Hand — 101, 1 4 vgl. XIX, 424, 1. 440, 7.

5388a. Die Briefe Goethes an Carl Friedrich Anton v. Cotta, im Familienbesitz zu Weimar, sind abgedruckt im G.-Jb. XXII, 29 ff. Schreiberhand — 101, 17 Vom 17. Juni 1807 aus Wien, vgl. G.-Jb. XXII, 19 102, 16, 19 Gunda von Savigny, Tochter von Maximiliane Brentano, die Anfang November 1807 mit ihrem Mann nach Weimar kam 26 Am 23. April 1807, vgl. Schriften der G. G. XIV, 347.

5396a. Handschrift von Riemer am 29. Mai 1906 bei A. Cohn in Berlin versteigert (vgl. dessen Auctionskatalog Nr. 545), abgedruckt nach einer Abschrift A. Cohns von A. Freemies im G.-Jb. XVIII, 6 — 103, 6 Ferrow war am 17. Juli in Karlsbad eingetroffen und hatte die aus Weimar mitgebrachten Briefe an Goethe übergeben, darunter einen von C. G. v. Voigt an Carl August, den Goethe nunmehr zurückerhielt 10 Um dort mit Napoleon zusammenzutreffen, vgl. F. v. Müller, Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—13, S. 152f 14 Herzog Ernst von Koburg, vgl. G.-Jb. XVIII, 21 15 vgl. zu 102, 6 104, 11 Der Steinschneider Joseph Müller, mit C. G. v. Voigt von alten Zeiten her wohlbekannt 21, 26 „An Freunde der Geognosie", Intelligenzblatt der Jenaischen Litteratur-Zeitung Nr. 94 vom 6. October 1806 27 Sammlung zur Kenntniss der Gebirge von und um Karlsbad, angezeigt und erläutert von Goethe. Karlsbad, 1807 31 Carl Heinrich Titius, Hofrath in Dresden (1744—1813), vgl. Biedermann, Goethe und Dresden S. 4. 10 35 Über Sulzer von Koenneritz vgl. G.-Jb. XVIII, 22.

*5413a. Handschrift, eigenhändig, im Besitze eines Herrn Papst, hier nach einer Abschrift des Verlegers

W. v. Biedermann — Zur Sache vgl. Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethedenkmals, Wien 1900, S. 17.

*5857°. Handschrift von Kirnberger im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10604, Bl. 62b. Der Stadtrath von Weimar hatte in Anbetracht der durch die Kriegsjahre verminderten Einnahmen gebeten das Pachtgeld von 500 auf 350 Thaler zu ermässigen; Kirms schlug 375 Thaler vor.

5871°. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn C. Meinert in Dessau; gedruckt: G. Jb. VII, 197 ohne Datum, welches sich daraus ergiebt, dass Goethe bis zum 10. December 1807 in Jena war, am 15. Januar 1808 zurückkehrte und, nachdem er die Pandora nach Wien gesandt hatte (17. Februar), in der That an „seinen alten Roman", die Wahlverwandtschaften, ging. Vgl. Tageb. III, 327, 21. 328, 2 — 4. 329, 18. 21. 331, 11. 15. 332, 21. Henriette v. Knebel an ihren Bruder, 23. April 1808.

*5874°. Handschrift von Kirnberger in demselben Faszikel wie 5867°, Bl. 96, rechtsgültig; links: „Es möge also die Herzogliche Bewilligung der Hoppenitzen den Zeichneinstitutes, zu denen dritten gezogten endesunterm Obersteuern werden. W. d. 1. 8. Carl August." — Zur Sache vgl. 5246°, 5324°.

5876°. Ein „ausführliches, im Auftrage des Herzogs ausgearbeitetes Gutachten" Goethes aus dem Jahre 1807 über die Wiederherstellung der Freimaurer-Loge in Jena, auszugsweise abgedruckt von Wernekke, Goethe und die Loge Amalia (Weimar 1896), S. 2, bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

*5913°. Handschrift von Kirnberger in demselben Faszikel wie 5867°, Bl. 96 — Zur Sache vgl. 5939°.

5939°. Handschrift im Archiv der Freimaurer-Loge in Weimar, abgedruckt von Wernekke, Goethe und die Loge Amalia (Weimar 1896), S. 3, wo auch Näheres zur Sache.

*5939a°. Handschrift, eigenhändig, im Freimaurer-Archiv zu Weimar; beigelegt sind 3 weitere Vota und 8 Stimmzettel.

5960°. Handschrift im Besitz des Wiener Goethe-Vereins, abgedruckt von A. Sauer in den Schriften der G.-G. XVIII, 109 — 114, < vgl. 5570, Tageb. III, 69 zu Schweigel — Schweinigel? vgl. Schriften der G.-G. XVIII, 379.

2468°. *Handschrift* von Körner im Besitz von Rühles Enkelin, Baronin Alexandra von Schleinitz; abgedruckt bei Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 263 — 115, 21 Hieroglyphen *oder Blicke aus dem Gebiete der* Wissenschaft *in die Geschichte des Tages* von E. v. L., Dresden und Leipzig 1809 — 116, 6 *Adressat war seit dem* 3. September 1807 als weimarischer Major und Kammerherr der Gouverneur des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar.

2469°. *Handschrift*, vermuthlich eigenhändig, im Besitz des Hofraths Prof. Dr. C. Beyer in Wiesbaden; abgedruckt von L. Geiger im G.-Jb. XXIV, 49 — Adressat und Datum nach Tageb. III, 391, 27. 28. 392, 21. 22; darnach handelt es sich bei dem „Aufsatz" (116, 16) nicht, wie L. Geiger a. a. O. S. 55 will, um die Frankfurter Erbschaftsangelegenheit, sondern um einen verlorenen „Aufsatz gegen des Nachdruckes und der Anonymität".

2631°. *Handschrift* unbekannt; *gedruckt*: Deutsche Rundschau 1929, October, S. 164 f. — 117, 6 Dem Zwiebelmarkte in Weimar, vgl. 128, 6. XIX, 286, 21. 22.

*2632°. *Handschrift*, eigenhändig, im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10042 — Nach einem Bericht Voigts hatte Carl August *gewünscht*, eine stillschweigende Verlängerung des Contractes *setze doch das Wohlverhalten des Schauspielers voraus; noch weniger könne von einer Zulage die Rede sein, „wenn auch hinlänglicher Grund entspringe Mißhelligkeiten mit Ostern 1809 abgehen zu lassen"*, was auch geschah.

*2639°. *Handschrift* von Körner in demselben Fascikel wie 2647°, Bl. 108; dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel „Acta generalia Die freye Zeichnenschule betr. 1806 bis 1833", Bl. 10. — *Zur Sache* vgl. 2513°.

2661°. *Handschrift*, eigenhändig, in den Theateracten des G.-Sch.-Archivs (Convolut „Varia VIII", Bl. 38); gedruckt: Schriften der G.-G. VI, 323. *Auf der dritten Seite von Körners Hand die Skizze seiner Antwort.* J. Wahles Vermuthung (Schriften der G.-G. VI, 323), dass das Billet in *die Zeit der Krisis von 1806 gehöre*, wird durch diese Skizze bestätigt, deren Worte: „Allenfalls könnte K. ohne V. mit angestellt werden, um den Willen der andern Partey

einigermaassen zu erfüllen", doch wohl bedeuten: könnte Kruse ohne Votum mit angestellt werden (vgl. XX, 243, 22. 263, 25, Schriften der G.-G. VI, p. XI); auch wird die erste Aufführung der „Brandschatzung" am 14. December 1808 erwähnt.

*5674a. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10352, Bl. 6 — 120, 18 Über Therese Emilie Henriette aus dem Winkel, Schriftstellerin und Künstlerin (1784—1867) vgl. ADB. 43, 431.

*5676a. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10404, Bl. 64 — Im Weimarischen Wochenblatt erschien am 14. Januar 1809 eine vom Rath der Stadt unterzeichnete Anzeige: „Zum dritten Februar hat sich eine ansehnliche Gesellschaft vereinigt, den Geburtstag unserer verehrten Herzogin auf eine erfreuliche Weise zu feiern, und wählt dazu jene durch die Redouten-Einrichtung angebotene Gelegenheit"; es folgen nähere Bestimmungen, vgl. 5680. 5906a.

*5695a. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10352, Bl. 7, unter einem undatirten Schreiben von Kirms (27. Februar 1809), worin es heisst, Genast habe die Oper von Mehul „Je toller je besser" [Burkhardt, Repertoire S. 137] aus Nürnberg verschafft; er wolle sie Eilenstein zum Copiren geben. „Herr Schmidt wird heute zwischen beyden Stücken ein Conzert auf dem Fagott blasen"; aR von Kirms' Hand: „Die Partitur an Herrn Eilenstein zum Abschreiben abgegeben den 28 Februar 1809 F. K." — 124, 2 Blaubart, Oper in 3 Acten von Gretry und Schmieder (Burkhardt S. 107) 3 Die Kleinigkeiten, Lustspiel in 1 Act von Steigentesch (Burkhardt S. 127) 5 Carl Witzel, Hofcommissionssecretär in Weimar.

5704a. Ein Brief Goethes vom 6. April 1809 an Eichstädt (F. Cohens Catalog 97, Nr. 119) blieb unzugänglich.

5705a. Handschrift in den Acten der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar; abgedruckt von Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 138, vollständiger von P. v. Bojanowski in den „Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt zum 6. Juli 1900", Weimar 1900, S. 11 124, 14. 15 Friedrich Siegmund Voigt, Professor der Botanik, und Lorenz Oken, Pro-

fessor der Zoologie in Jena, hatten in einem Promemoria vom 7. April 1809 Benutzung der naturhistorischen Kupferwerke der Weimarischen Bibliothek für ihre Vorlesungen in Jena erbeten; vgl. ferner 5925ᵃ.

5719ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Sohns der Adressatin, Majors von Koethe. Gedruckt: G.-Jb. III, 192, mit der falschen Datirung: „Jena d. 5. May 1805"; vgl. G.-Jb. IV, 373, Düntzers Abhandlungen I, 214 und Tageb. IV, 24 f.

5730ᵃ. Das eigenhändige Concept einer Widmung von „Johanna Sebus" an den Baron von Keverberg und Frau von Vernijoul, datirt: Jena d. 29. May 1809 (abgedruckt Tageb. IV, 366) bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

*5735ᵃ. Vgl. zu 5380ᵃ. Riemers Hand. Über die Bühnendichterin Johanna Veronica Franul v. Weissenthurn, geb. Grünberg (1773—1847) vgl. Goedike III, 810.

5756ᵃ. Handschrift, eigenhändig, seit 24. October 1900 im G.-Sch.-Archiv, als Geschenk von Frau Helene Meyer Cohn zum Gedächtniss Alexander Meyer Cohns; abgedruckt von letzterem in dem Privatdruck „Drei ungedruckte Briefe Goethes an den Grafen Karl Friedrich von Reinhard", Berlin 1900. Nach der Hs. lies: 127, 10 erhohlen 15 bey 20 empfielt — Zur Sache vgl. Tageb. IV, 42 f. 127, 16. 17 Nach Tageb. IV, 43, 5 ein Herr von Gemmingen.

5845ᵃ. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (alph.).

5869ᵃ. Concept oder cassirte Abschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (Keils Sammlung D. 9), ohne Namen des Adressaten, der sich aus Sartorius' Antwort vom 18. December 1809 ergiebt, worin es heisst: „Der Mann mit dem barbarischen Nahmen aus Wilna, der es gar ehrlich zu meinen scheint, und von der transcendenten politischen Oeconomie, deren Sie gedenken, wenig versteht, hat von mir ein sehr freundlich Gesicht erhalten"; vgl. ferner Tageb. IV, 71, 3. 4. 75, 21. 22. 81, 26. 85, 10. 11 128, 8 vgl. zu 117, 3.

5869ᵇ. Vgl. zu 6136. Eigenhändig 129, 11 Lies Kriegsrath Gedruckt: Goethes Briefe an Frau von Stein³ II, 412; Fielitz³ II, 449 setzt das Billet ins Jahr 1811 129, 4

Goethe hatte Anfang December 1809 einen neuen Anfall seiner alten Krankheit, vgl. Briefe an Fr. v. Stein[3] II, 412.

5894[a]. Hierher, unter den 22. Januar 1810, gehört als Brief Goethes an Carl Wilhelm Freih. v. Fritsch der im Tageb. IV, 92, 7 erwähnte „kleine Aufsatz", der in den Werken XVI, 457—459 irrthümlich als ein Brief Fritschs an Goethe aufgefasst ist.

5896[a]. Ein undatirtes Schreiben Goethes (an Caroline v. Egloffstein?), etwa vom 26. Januar 1810, über die Vorbereitungen zum Maskenzuge (beginnend: „Vor allen Dingen wäre nun die Frauenzimmer zu bestimmen") und ein undatirtes Circular an die Theilnehmer des Festzuges (beginnend: „Von 7 Uhr Abends an versammlet man sich"), beide von Riemers Hand, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Den Maskenzug zum 30. Jan. betr. 1810", Bl. 9 und 20, bleiben für die Nachträge zu den Werken aufgespart.

*5902[a]. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (Eing. Briefe 1809, Bl. 13). Zur Sache vgl. XXII, 405 f.

5902[b]. Ein Brief Goethes vom 5. Februar 1810 an das Industrie-Comptoir in Weimar (A. Cohns Auctionscatalog vom 20. Mai 1895) blieb unzugänglich.

*5904[a]. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10051, Bl. 6 131, 28 erregen über vermehren 132, 10 auf üdZ — Balletmeister Uhlich aus Hanau hatte am 29. Januar 1810 durch Vermittlung von Stromeyer um ein Engagement in Weimar nachgesucht und Kirms das Gesuch mit mancherlei Bedenken an Goethe weitergegeben; nach längeren Verhandlungen wurde Uhlich durch Contract vom 13. Februar 1811 (A. 10051, Bl. 47) angestellt 131, 1 Als Beilage Abschrift Riemers von einem Billet der Frau Amalie v. Stein, geb. v. Seebach, mit der Bitte um Namensunterschrift an die Personen, die am Unterricht des Tanzmeisters Langer theilnehmen wollten; es folgen 9 Unterschriften mit 14 Schülern.

*5906[a]. Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv (Kasten Maskenzüge, Fascikel „Völkerwanderung. 16. Februar 1810", Bl. 1) 133, 3. 4 so — ergehen *g* aR weshalb sich *g* üdZ für wodurch sich denn nach und nach 17 jene *g* über diese zu befriedigt nach dadurch 21—24 *g* aR 22 die *g* aus der

nach den Aufzug 27. 28 Einrichtung — befinden *g* aus Speculation gemacht haben, auf diesen Tag hier einzutreffen 134, 1—3 *g* aR 11 ſich *g* üdZ 12 belaufen *g* über kommen — Zur Sache vgl. zu XXI, 174, 14.

5920*. Ein Brief Goethes vom 24. Februar 1810 an Wieland (vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 26. November 1888, Nr. 1066) blieb unzugänglich.

5924*. Ein Bruchstück des unbekannten Briefes Goethes an Wilhelm v. Humboldt vom 1. März 1810 ist citirt in W. v. Humboldts Brief an Motherby vom 19. April 1810 bei Dorow, Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen II. Heft, Nr. 5.

5925*. Handschrift im Archiv der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, „Fol. 5 vol. II. Acta, die Jenaische Schloss-Bibliothek betreff."; abgedruckt von P. v. Bojanowski in den „Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt zum 6. Juli 1900", Weimar 1900, S. 5 — Zur Sache vgl. 5705*.

***5928*.** Concept von Riemers Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta privata. Die einzuschränkende Haufische Gastgerechtigkeit betreffend de Ao. 1810"; das Datum ist von August v. Goethe hinzugefügt, der dasselbe aus Fritschs Antwort, die ebenfalls am 5. März 1810 geschrieben ist, entnahm 136, 4 Nähe nach Nachbarſchaft 15—17 Daß — geäußert. aR 18 aber üdZ — Zur Sache vgl. 5929*.

***5929*.** Concept von Riemers Hand in demselben Fascikel wie 5928* 138, 1 vernehme über höre — Zur Sache vgl. 5928* und Tageb. IV, 100, 23. 24.

***5936.** Der Schluss des Briefes an Behrendt, XXI, 210, 25 — 212, 14 ist in dieser Fassung gültig, die, von Riemers Hand concipirt, im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Hackerts Erben" vorliegt.

***5943*.** Vgl. zu 5380*. Riemers Hand — Zur Sache vgl. XXI, 218, 9. 219, 1.

***5945*.** Handschrift von Riemer in der kgl. Bibliothek zu Berlin, mit der Notiz von einer jüngeren unbekannten Hand: „Hänbury's, eine Hamburger Familie, wohnte damals in Jena im nachherigen Eichstädtischen Haus, bei Wesselhöft, ihren Verwandten." Das Datum ergiebt sich aus

Tageb. IV, 107, 2—5 und aus Knebels Brief an seine Schwester Henriette vom 1.—3. April 1810.

*5949. Vgl. zu 2677. Riemers Hand. Die Zugehörigkeit zu 5949 ergiebt sich aus 5964. 5975 und dem Tageb. IV, 110, 2. 4.

5949a. Ein Brief Goethes vom 13. April 1810 (an Johanna Schopenhauer? vgl. Tageb. IV, 110, 7—9) den G. Weistein im G.-Jb. XI, 170 nach Étienne Charavay, Amateur d'Autographes Nr. 130 vom 16. Mai 1867, p. 150, anführt, blieb unzugänglich.

*5954a. Concept von Riemers Hand, loser Foliobogen, in dem Convolut der Rechnungen von 1810 „Wegen Voigts Pariser Reise geleistete Zahlung“ — Zur Sache vgl. auch 5845a.

5959a. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10/27, Bl. 72. Gedruckt: Schriften der G.-G. VI, 199 — Frau Wolff hatte für die „Bestürmung von Smolensk“ Stoff zu einem neuen Costüm verlangt und war von Kirms an die Commission verwiesen; darauf schrieb Wolff an Kirms einen groben Brief, worüber dieser sich bei der Commission beschwerte.

*5977a. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Staatsministers v. Schelling in Berlin — 144, 22 vgl. XXI, 299, 23 145, 2 Pauline Gotter.

5998a. Vgl. zu 268. Riemers Hand. Gedruckt: Briefwechsel Nr. 527. Die Datirung ergiebt sich aus dem zu XXII, 61, 15 zusammengestellten Material und Goethes Tagebuch; dazu stimmt, dass der Brief von Riemers Hand geschrieben ist — 145, 7 Drei Exemplare des Avertissements der Farbenlehre, vgl. zu XXI, 297, 8.

*5998b. Vgl. zu 268. Handschrift, eigenhändig, in der kgl. Bibliothek zu Berlin — Knebel scheint nach Empfang von 5998a, bei Übersendung des ehernen Stiers, Goethe und Riemer förmlich auf den Abend mit Seebeck eingeladen zu haben.

6016a. Concept, eigenhändig mit lateinischen Buchstaben bei oft fehlender Umlautsbezeichnung, in der Keilschen Sammlung des G.-Sch.-Archivs. Gedruckt: G.-Jb. XVIII, 8 und Schriften der G.-G. XVII, 4 — Antwort auf

erſten Jahren ſchönen Anblick, ſüßen Mitgenuß gegönnt, den einz'gen Troſt als mich das Glück gar hart verletzte.

306] Elpenor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn und mir den Vetter ſehr zurückgewünſcht. Welch' ein Geſpiele wäre das geworden.

307] Antiope.

Nur wenig älter als du. Wir beyde Mütter verſprachen zugleich den Brüdern einen Erben. Ihr ſproßtet auf; ein neuer Glanz der Hofnung durchleuchtete der Väter altes Hauß und überſchien das weite gemeinſame Reich. Zu beiden Königen entbrannte neue Luſt zu leben, mit Verſtand zu herrſchen und mit Macht zu kriegen.

314] Elpenor.

Sie ſind ſonſt oft in's Feld gezogen, warum jetzt nicht mehr? Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

315] Antiope.

Der Jüngling kriegt, damit der Alte (darüber Greis Riemer) genieße. Damals traf meinen Gemahl das Loos, die Feinde jenſeits des Meeres zu bändigen; er trug gewaltſames Verderben in ihre Städte und tückiſch lauerte ihm und allen Schätzen meines Lebens ein feindſeeliger Gott auf. Er zog mit froher Kraft vor ſeinem Heer, den theuren Sohn verließ er an der Mutter Bruſt. Wo ſchien der Knabe ſichrer als da wo ihn die Götter ſelber hingelegt; da ließ er ihn ſcheidend und ſagte: wachſe wohl! und richte deiner erſten Worte Stammlen, das Straucheln deiner erſten Tritte entgegen auf der Schwelle deinem Vater, der glücklich ſiegreich balde wiederkehrt. Es war ein eitler Seegen!

329] Elpenor.

Dein Kummer greift mich an, wie mich der Muth aus deinen Augen glänzend, entzünden kann.

337] Antiope.

Er fiel von einem tückiſchen Hinterhalte im Laufe ſeines Sieges überwältigt. Da war von Thränen meine Bruſt des Tags, zu Nacht mein einſam Lager heiß. Den Sohn an mich zu drücken, über ihn zu weinen, war des Jammers Labſal. O den, auch den

des Fürsten Brief aus Töplitz vom 28. Juni 1810 (gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 8) 146, 4 „Ihro Majestät der Allerdurchlauchtigsten Frau Frau Maria Ludovica Kaiserinn von Österreich bey Ihrer höchst beglückenden Anwesenheit in Karlsbad allerunterthänigst zugeeignete Gedichte. 1810“ (8 Bl. 4° und 8°), vgl. Werke XVI, 489 f.

6021a. Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv (Conceptheffte 1811/12, Bl. 47) 147, 2 für über wegen 6 viel aus vielen möge Gedruckt: G.-Jb. XVIII, 8. Das fehlende Datum ergiebt sich aus Cottas Brief vom 27. September 1810 — 146, 21 Nach Tageb. IV, 130, 6 vom 6. Juni 1810 147, 3 In seinem Briefe vom 29. Mai 1810 offerirte Cotta 1200 Thaler Honorar für die Farbenlehre 9 vgl. zu 6016a 20 Mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, am 1. Juli 1810; die geplante Dedication, nach XXI, 347, 2. 3 „ein artig Liedchen“ an der Spitze des Cottaischen Damenkalenders von 1811, unterblieb, wie die Widmung des nächstjährigen, vgl. G.-Jb. XVIII, 25 26 Über die Arbeit an den Wanderjahren vgl. XXI, 354, 13 148, 2 Der Brief Wilhelms an Natalien, Werke XXIV, 9 ff. 8 Das Manuscript, welches Cotta in seinem Briefe vom 18. Juli 1810 zurückwünschte, war ein Aufsatz über Necker, den Johannes v. Müller im Jahre 1806 als Vorrede zu einer von Eichstädt geplanten Übersetzung der „Manuscrits de Mr. Necker“ geschrieben, später, da die Übersetzung nicht erschien, vergeblich zurückverlangt hatte. Sein Bruder Joh. Georg Müller als Herausgeber und Cotta als Verleger seiner sämmtlichen Werke versuchten es gleichfalls des öfteren vergeblich; erst im April 1819 druckte Eichstädt den Aufsatz im Intelligenzblatt der Jenaer Literatur-Zeitung Nr. 25/26 ab.

***6021b.** Handschrift von Riemer im G.-Sch.-Archiv (alph.) — 148, 15 Sonnabend den 4. August 1810 (Tageb. IV, 144, 16), vgl. 154, 18 25 vgl. XXI, 367, 25 149, 22 vgl. XXI, 366, 29 27 vgl. XXI, 367, 27 150, 4 vgl. XXI, 416, Tageb. IV, 137, 13. 14, Briefwechsel mit Zelter I, 404 ff., G.-Jb. XVIII, 31 10 vgl. XXI, 368, 12 12 vgl. XXI, 368, 17 15 vgl. zu 154, 9 151, 14 Vulpius.

6021c. Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv (Conceptheffte 1811/12, Bl. 44) 152, 27 Meyer 153, 10

wieder üdZ Gedruckt: G.-Jb. XVIII, 9. Das fehlende Datum ergiebt sich aus Voigts Antwort vom 11. August 1810 — 151, 22 Dass Voigt an Coqueluche (Keichhusten) erkrankt gewesen, erfuhr Goethe durch einen Brief Carl Augusts vom 1. Juli 1810 (Briefwechsel II, 21) 152, 7 Der Steinschneider Joseph Müller 10 vgl. zu 104, 22 17 Voigts Bruder, Johann Carl Wilhelm (1752—1821), Bergrath in Ilmenau 19 vgl. XXI, 312, 14. 329, 21, Tageb. IV, 124 ff. 37 Franz Mayer, ein Wiener Galanteriehändler, der in seiner Vaterstadt Karlsbad in der Badesaison einen Laden aufthat 154, 9 Johann Christian Stark der Ältere, Professor der Medicin in Jena (1753—1811), vgl. XXI, 355, 9 22—24 Über die Krankheit der Prinzessin Marie und seine eigene vgl. Carl Augusts Briefe an Goethe vom 14. Juni und 1. Juli (Briefwechsel II, 20 f.) 24 vgl. zu 147, 20.

***6035a.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz der Firma Frege & Co. in Leipzig; Adresse: Des Herrn Cammerrath Frege Wohlgeb. Leipzig. Nach einer Notiz des Adressaten erhalten am 27. September 1810.

***6035b.** Concept von Riemers Hand im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 1635, Bl. 4 153, 21 unserm — und aR 23 liften nach thun — 155, 10 fehlt; vgl. XXI, 383 ff. Der Brief Carl Augusts vom 20. September 1810, in dem er die Genehmigung zu Brizzis Gastspiel ertheilt, befindet sich bei den Acten. Vgl. auch 6045a.

***6045a.** Concept von Riemers Hand in demselben Faccikel wie 6035b, Bl. 6 — Antwort auf des Adressaten, der Goethes Absage vom 4. October noch nicht erhalten hatte, Brief vom 9. October 1810, worin es heisst: „C'est avec le plus grand plaisir que j'ai reçu votre aimable lettre à mon Arrivée à Munich le cinque Octobre, et c'est aussi avec le plus grand empressement que je me hâte de vous répondre pour vous assurer que je serai à Weimar au temps fixé" — Zur Sache vgl. 6035b, 6051a 157, 19 Beim Fürsten Lobkowitz, vgl. 6032. 6065.

***6051a.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Geheimrath Schlömilch; hier nach einer Abschrift des Freiherrn W. v. Biedermann — Zur Sache vgl. XXI, 419, 15. 437, 16. 445, 7, Tageb. IV, 164, 24. 167, 3. 4. 173, 6.

6057*. Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv (Conceptheste 1811/12, Bl. 32), mit Unterbrechungen — etwa vom 6. November 1810 an — diktirt; gedruckt: G.-Jb. XVIII, 12 158, 10 27. September fehlt, der Raum dafür ist frei gelassen 159, 23 besonders aR 22. 28 Ju — schiden nachträglich eingefügt 160, 2. 3 g aus Gs sind Canons von Joseph (üdZ) Haidn, wenn ich nicht irre, sechs, die in Augsburg, ich weiß aber nicht in welchem Verlag, herausgekommen sind 11 viel üdZ 12 mitgetheilte aus mitgetheiltes 14 nicht nach also 21 Boisseretschen 22–26 und — vollbringen aus und ich denke die Liebhaberey am Mittelalter soll ja wohl noch so lange halten, bis auch dieses Werk hinreichende Käufer gefunden hat. Für die Geschichte der Baukunst bleibt es übrigens durchaus bedeutend, und den Engländern, sollt' ich denken, müßte es sehr willkommen seyn, wenn sich die Communication dorthin wieder eröffnet 28 von Rätsch aR 161, 3 Rauwerk 10 sind. Woge aus sind; und — 158, 16 vgl. zu 147, 26 159, 2. 3 Gedruckt in den Werken XXIX, 253 f. 11 v. Trebra und Bettina v. Arnim? vgl. G.-Jb. XVIII, 29 15. 16 Goethes sämmtliche Schriften Wien 1810 ff. Verlegt bey Anton Strauss. In Commission bey Geistinger 21 Der Plan wurde später, vielleicht in Folge mündlicher Besprechung am 2. Mai 1811, fallen gelassen 160, 1–3 Für Goethes „Hauskapelle" 9 Zu Goethes Schätzung des „Rheinländischen Hausfreundes" vgl. Goethes Gespräche X, 66; Cotta übersandte am 10. Mai 1811 das in seinem Verlage erschienene „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes", in dem die vom Hebel verfassten Jahrgänge bis 1811 zusammengestellt waren 13 Die beiden ersten Hefte der „Geschichte der Malerei in Italien" von F. und J. Riepenhausen fand Goethe bei seiner Rückkehr in Weimar vor 21 Dass Cotta Boisserées Werk über den Kölner Dom übernommen habe, hatte Goethe aus seinem Brief vom 27. September erfahren 28 Wohl im Atelier des Künstlers (Tageb. IV, 154, 27) 161, 3 vgl. zu 150, 7 9 Cotta schrieb am 27. September, dass er sich auf den Winter in Stuttgart niederlassen werde und sich dort eines ästhetisch schöneren Lebens zu erfreuen hoffe als in Tübingen unter blossen Schriftgelehrten.

***6072*.** Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10405. Bürgermeister und Rath der Stadt Weimar hatten in Anbetracht des geringen Besuchs der Redouten um Herabsetzung des Pachtgeldes von 375 auf 325 Thaler ersucht; Kirms beantragte einen Erlass von 25 Thalern. — Goethe schloss sich, da Kirms seinen Vorschlag für bedenklich erklärte, dessen Votum an.

***6074*.** Handschrift, eigenhändig, im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10352, Bl. 36 — In einem von den Nachträgen ausgeschlossenen undatirten „Reglement wegen der Conzerte" (ebda. Bl. 30) hat Goethe im zweiten Absatz „10 Friedrichsd'or" in „8 Friedrichsd'or" verändert und als siebenten Absatz eigenhändig hinzugefügt: „7.) Ausserdem empfängt im oberwähnten Falle eines Conzerts im Stadthause der Theaterkassier 2 Frd. [*aus* Ld.] von Seiten gnädigster Herrschaft, wovon eine besondere Casse zu formiren ist, über deren Verwendung nähere Weisung erfolgt".

6119*. Handschrift von Schreiberhand (162, 20—22 *g*) in der Vaterländischen Bibliothek zu Basel unter Aufzeichnungen des Barons Andreas Adolf von Merian; gedruckt: G.-Jb. XXIII, 69 — Zur Sache vgl. Tageb. IV, 188, 3—5; über den Adressaten vgl. zu 6340.

6140*. Ein Billet Goethes vom 4. Mai 1811 an einen unbekannten Adressaten (A. Spittas Catalog 31, Nr. 148) blieb unzugänglich.

Ein undatirter Brief Goethes an Knebel (aus dem December 1811?), beginnend „Indem ich hier, mein theurer Freund, den Laubthaler für Diezeln überfende" (J. Baers Catalog der Sammlung Jules Janin in Stuttgart, S. 14) blieb unzugänglich.

6272*. Ein amtliches Schreiben Goethes vom 11. März 1812 an Müffling, die Herstellung einer camera obscura im Schlossgiebel betr. (Acta Die Sternwarte zu Jena betr. 1812—1820, Bl. 6), bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

6319*. Ein amtlicher Bericht Goethes vom 28. April 1812, die Erbauung einer Sternwarte betr. (in demselben Fascikel wie 6272*, Bl. 11), bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

***6307.** Handschrift von C. John in dem Fascikel der Oberaufsicht „Die Zeicheninstitute zu Weimar und Eisenach betr. 1797—1817“ (unpaginirt) 163, 7 geben fehlt **164**, 27 *g* Bisher unvollständig gedruckt, vgl. XXII, 341 — 163, 3 Die Erbprinzessin Maria Paulowna 12 vgl. 6293 24 Über Knebels Lukrezübersetzung, vgl. XXII, 342, 19 ff. 164, 8 Für Knebels Sohn Carl, vgl. zu XXII, 323, 21 20 vgl. XXII, 343, 16 ff.

***6383a.** Handschrift von C. John in demselben Fascikel wie 6307 (unpaginirt); linkspaltig C. G. v. Voigts zustimmende Antwort vom 30. September 1812.

6384a. Ein Brief Goethes vom 30. September 1812 an Frommann [?] (J. Baers Catalog 370, Nr. 304) blieb unzugänglich.

***6398a.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Prof. E. Zitelmann in Bonn. Vgl. zu 5390a — 167, 19 Christian Gotthelf Emanuel Oehme, akademischer Zeichenmeister in Jena.

***6420a.** Handschrift von C. John im Besitz des Herrn Carl Schröter in Coburg, mitgetheilt durch C. Ruland.

***6526a.** Handschrift von C. John in demselben Fascikel wie 3047a, Foliobogen, rechtsspaltig; links des Herzogs Resolution: „genehmigt C. A.“ 171, 4—7 *g* mit Ausnahme des Datums — Zur Sache vgl. zu XXIII, 222, 1. 299, 10. 11.

6625a.b. 6670a. Drei amtliche Erlasse Goethes vom 28. October und 14. December 1813 an Professor Jagemann in Weimar und an die Herzogliche Commission zur Betreibung des Anleihe-Geschäfts, in demselben Fascikel wie 6307, bleiben von den Nachträgen ausgeschlossen.

***6716a.** Handschrift, eigenhändig, im März 1897 von Albert Cohn dem Archiv eingesandt, vgl. dessen Catalog 213, Nr. 105; 216, Nr. 226. Der Adressat ergiebt sich aus 6674.

***6731a.** Vgl. A. Cohns Auctionscatalog vom 21. Mai 1894, Nr. 32, L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 4. Februar 1895, Nr. 895.

***6800a.** Handschrift von Kräuter in dem Fascikel der Oberaufsicht, „Acta personalia den Museums-Inspektor Färber betr. 1814—45“, Bl. 2; C. G. v. Voigts zustimmende Antwort

vom 24. April 1814 ebda. Bl. 4 174, 7 commiſſariſche *g* über ökonomiſche — 172, 5 Vom 22 April 1814, in demſelben Fascikel, Bl. 1.

***6804a.** Handschrift von August v. Goethe in demselben Fascikel wie 6800a, Bl. 5. Am Rande von C. G. v. Voigts Hand: „Ich bitte darum. V.“

6804b.c. Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 26. April 1814 an August v. Goethe (in denselben Fascikeln wie 6800a, Bl. 2 und 7500, Bl. 1). Aufträge die Jenaer Bibliothek und die Einführung des Museumsschreibers Färber betr., bleiben von den Nachträgen ausgeschlossen.

***6819a.** Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 6307 (unpaginirt); ebda. ein Duplicat 176, 14 lies Jagemanniſchen — 177, 21 Johann Georg Keil, Accessist an der Weimarischen Bibliothek, vgl. XXIV, 316, 14.

***6822.** Handschrift von Kräuter in „Acta Commissionis die Museen und andere wissenschaftliche Anstalten in Jena betr. vom Juni 1814 bis Febr. 1815“, Bl. 2. Bisher unvollständig gedruckt, vgl. XXIV, 255 178, 13 den über dieſen 20 hier alſ für die 21 zu nach vor allen Dingen 179, 6. 7 unſer — haben *g* aus unſerm Abgeordneten recht ſcharf eingebunden werden 7 nämlich *g* üdZ 19 bei nach weil 180, 2 könnte *g* über möge 12 der Inſtrumente *g* üdZ 13 ſich nach für und — aſſiſtiren *g* aR 17 Ordnung *g* über Oteny — 178, 18. 23 Die Erbprinzessin Maria Paulowna 179, 24 August v. Goethe 180, 12 Alexander Franz Joseph Otteny, Hofmechanikus in Jena.

6830a. Ein amtliches Schreiben Goethes vom 11. Mai 1814 an den Rentamtmann Kühn in Jena (in demselben Fascikel wie 6827, Bl. 7). Zahlung von 25 Thalern an Freyberg betr., bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

6831a. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Frau Pauline Reusch-Wöllner in Köln. Gedruckt: Beiblatt der Westdeutschen Rundschau vom 20. Januar 1902 — 181, 1 Um auf sieben Wochen nach dem benachbarten Berka an der Ilm zu gehen 3 Von Dichtung und Wahrheit; Charlotte v. Schiller hatte schon am 15. März 1814 um ein Exemplar für die Erbprinzessin Caroline von Mecklenburg-Schwerin gebeten (G.-Jb. IV, 278), vgl. 6775 und Urlichs, Charlotte v. Schiller I, 676.

***6844ᵃ.** Handschrift von Caroline Ulrich im G.-Sch.-Archiv (im Mai 1904 von Frau Goepfart in Weimar angekauft) 181, 19 wüßte] wünſchte — 181, 19 Johann Heinrich Gottlob Urlau, Rentamtmann in Capellendorf bei Weimar, vgl. XXII, 395, 8 13 Magister Johann Gottlob Stimmel in Leipzig.

6844ᵇ, 6878ᵃ. Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 22. Mai und 22. Juli 1814 an August v. Goethe (in demselben Fascikel wie 7500, Bl. 11 und 16), Revision und Einrichtung der Museen in Jena betr., bleiben von den Nachträgen ausgeschlossen.

6849ᵃ — 7030ᵃ. Neun amtliche Schreiben der Oberaufsicht vom 25. Mai, 22. und 29. Juli, 8. August, 21. November 1814 und undatirt [Februar 1815?] (in demselben Fascikel wie 6822, Bl. 10—80) bleiben von den Nachträgen ausgeschlossen.

***6883ᵃ.** Handschrift, eigenhändig, im Archiv der J. G. Cotta'schen Buchh. Nachf. in Stuttgart; vgl. zu XXV, 4, 14.

***6951ᵃ.** Concept von Färbers Hand in demselben Fascikel wie 6800ᵃ, Bl. 9, rechtsspaltig. *g* durchcorrigirt; darüber *g* An Herrn Geh. Hofr. Kirms um Michael Färber zum Schloßvoigts Dienſte zu empfehlen. 182, 17. 18 Türrbaum *g* aR für dieſer 18 deſſen *g* über dieſe 19 das nach aus 19. 20 mit jenen *g* aR 183, 4. 5 Durchlaucht der *g* aus Durchlauchter 8 ſie ſich *g* über ſichs 22 mehr *g* über mir 24 werden möge *g* aus werde 25 als nach in guten Jahren 184, 4 Weiter *g* über Ferner 8 zu *g* üdZ 9 Ich mit Alinea nach Nicht weit von 10 wird *g* über mag 12 dieſer Angelegenheit *g* aus dieſe Gelegenheit — Zur Sache vgl. XXIV, 228, 21. 261, 12. 279, 16.

7021ᵃ. 7060ᵃ. 7080ᵃ. Drei amtliche Schreiben Goethes vom 17. Februar, 5. und 22. April 1815 (in dem Fascikel „Die Museen und andere wissensch. Anstalten in Jena betr. 1815", Bl. 9. 16. 26) bleiben von den Nachträgen ausgeschlossen.

***7072.** Handschrift von August v. Goethe in den „Acta Commissionis die Museen und andere wissenschaftliche Anstalten in Jena betr. vom März 1815 bis Ende", Bl. 23; darunter von C. G. v. Voigts Hand: „Ich muss, selbst mit besonderem Danke, allem Vorstehenden beipflichten." 186, 6

nur aR Bisher unvollständig gedruckt, vgl. XXV, 271, wo auch Einiges zur Sache — 184, 18 Nach der jetzigen Paginirung Bl. 17 18 Jetzt Bl. 18/19 185, 21 Jetzt Bl. 20 ff.

*7105. Handschrift von Kräuter in demselben Fascikel wie 7072, Bl. 32 189, 4 Kriege 5 ſey 13 dieſe aus dieſes Bisher ganz unvollständig gedruckt, vgl. XXV, 324.

7636*. Ein geschäftliches Schreiben Goethes vom 4 Februar 1817 an den Banquier Ulmann in Weimar, Kaufmanns Uebersiedelung nach Weimar betr. (Concept von Kräuter, in demselben Fascikel wie 7428, Bl. 19), bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

7704*. Ein amtliches Schreiben Goethes vom 2. April 1817 („Zustand der freien Zeichenanstalt zu Weimar und was deshalb zu besorgen ist. Ostern 1817") in „Acta Grossh. Kunstschule allhier betr." 1816—21, Bl. 13 (Concept von Färber) bleibt von den Nachträgen ausgeschlossen.

7937. Handschrift, eigenhändig, in der Hamburger Stadtbibliothek; das Sonett selbst von Färbers Hand, nur Z. 11 nachträglich *g* eingefügt — Zur Datirung und zur Sache vgl. G.-Jb. XXV, 221.

Ein Brief Goethes aus Jena vom 13. Februar 1818 an Carl August, über die Hornblendekugel, ist abgedruckt in den Naturwissensch. Schriften XIII, 361.

8058. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta den dem Professor Hand zu Jena verstatteten Gebrauch Archäologischer Werke von Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar betr. 1818 und 1834", Bl. 7; darunter: „Durchaus einverstanden, Voigt." 190, 16 Hand fehlt — 190, 8—10 vgl. 5705*, 5925* 191, 20 Christian Friedrich Wilhelm Jacobs, Oberbibliothekar in Gotha (1764—1847).

---

*8208. Handschrift, eigenhändig, aus dem Stockschen Familienbesitz stammend, im Mai 1898 im Besitz des Antiquariats von J. St. Goar in Frankfurt a. M. 195, 1 Liebe aus Lieben — Die Zugehörigkeit zu den Stockschen Goethepapieren lässt als Adressatinnen die Schwestern Moritz, Töchter des Legationsraths Johann Friedrich Moritz in Frank-

furt (1716—1771), vermuthen, von denen ausser der ältesten, Esther Marie Margarethe, die sich mit dem Senator Stock vermählte, noch eine zweite, Maria Anna, namentlich bekannt ist; vgl. Dichtung und Wahrheit, ed. Loeper, IV, 236 f. — Datum vielleicht Januar 1773, vgl. II, 56, 15 195, 2 Vermuthlich die Frankfurter gelehrten Anzeigen

*8209. Handschrift, eigenhändig, im Mai 1898 im Besitz des Antiquariats von J. St. Goar in Frankfurt a. M. Sedezblatt mit Randleisten, 80 mm hoch, 96½ mm breit, genau dasselbe wie bei Goethes Billet an Charlotte v. Stein vom 12. Februar 1776 (Briefe³ I, 23), also auch der ersten Weimarischen Zeit angehörig 195, 6 gefallen aus gefalle — 195, 5 Sollte das „Steinchen" mit dem Minervenkopf das Geschenk der Frau v. Stein sein, das Goethe im ersten Briefe (³ I, 19) für sich zurückweist und seiner Schwester bestimmte?

8210. Vgl. zu 6136. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe³ II, 375 — Nach der Stellung in den Briefbänden etwa Sonntag den 9. Februar 1806 geschrieben — 195, 12 In der Nacht vom 2. zum 3. Februar hatte Goethe einen Anfall seines alten Übels gehabt, vgl. Tageb. III, 117, 14 13, 14 Die Mittwochversammlung fand am 12. Februar statt, vgl. Tageb. III, 118, 15. 16.

*8211. Handschrift, eigenhändig, unbekannt, hier nach einer Abschrift des Freiherrn W. v. Biedermann. Zeit: vor der Abreise Wilhelm v. Wolzogens nach Wiesbaden, September 1809, vgl. XXI, 79, 17. 96, 9. 15 — 196, 5 vgl. XXI, 81, 19 und Briefe von Goethe und dessen Mutter an Fritz v. Stein S. 166.

8212. Handschrift, eigenhändig, im Privatbesitz zu Wien; abgedruckt von H. Rollet im G.-Jb. XI, 89 — Ist nach A. Sauers Nachweis (Schriften der G.-G. XVIII, 383) am 30. August 1810 geschrieben (vgl. Tageb. IV, 150, 22) und gehört als Nr. 6030ª oben S. 155 unter die Nachträge.

8213. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Landgerichtspräsidenten Chuchul, in Meseritz; abgedruckt von A. Pick im G.-Jb. XXIV, 63. — Die Erwähnung von Goethes Frau setzt das Billet in die Jahre 1806—16; welches Theaterereigniss gemeint ist (Maria Stuart, Graf von Essex, Die Verbannung des Grafen Rochester, Richard Löwenherz?), bleibt ungewiss.

***8214.** Handschrift, eigenhändig, in der Autographensammlung des Esthländischen Provinzialmuseums in Reval; hier nach einer Abschrift des Herrn V. Diederichs.

***8215.** Vgl. zu 2666. Eigenhändig — 198, 5 Bansa, Weinhandlung in Frankfurt a/M.

***8216.** Handschrift, eigenhändig, im Grossherzogl. Sächsischen Hausarchiv (Abth. C Litt. V Nr. 9) 198, 18 wenn nach gerne — Wohl Antwort auf einen Brief C. G. Voigts zu Goethes Geburtstage; man könnte an die Rückkehr aus Italien oder der Campagne in Frankreich denken.

***8217.** Vgl. zu 2666. Eigenhändig.

***8218.** Handschrift, eigenhändig, im Kestner-Museum zu Hannover; die Echtheit attestirt von Riemer 199, 6 vielleicht nach man? 8 wird nach beruht 16 jenen in über ihn 20 fleißige nach die — Zur Sache vgl. 3972a und besonders 3984a; der Brief gehört demnach in die ersten Tage des Februar 1799 und bezieht sich auf C. A. Böttigers Berufung nach Kopenhagen.

***8219.** Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Oberer Teil eines seiner unteren Hälfte durch Abreissen beraubten Quartblatts, dessen Rückseite unbeschrieben ist 200, 8 Gin — Vermuthlich in die Zeit der Freiheitskriege gehörig; vgl. 6741.

8220. Handschrift unbekannt; abgedruckt von Sintenis, Briefe von Goethe, Schiller, Wieland, Kant, Böttiger, Dyk und Falk an Karl Morgenstern, Dorpat 1875, S. 27. Die Datirung Diezels, Arndts und Strehlkes vom März 1816 ist unsicher.

8221. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt bei O. Jahn, Briefe an C. G. v. Voigt, S. 285, vermuthungsweise vom Jahr 1809 datirt; sicher, wie die folgenden Nummern 8222/24, nach dem November 1808, in dem Voigt das Prädicat Excellenz erhielt (vgl. Briefe X, 373).

***8222.** Vgl. zu 2666. Eigenhändig — Wegen „Excellenz" nicht vor 1808, wegen des „königl." französischen Calenders erst nach 1815; vielleicht 1818 (vgl. Bd. 31, Nr. 7. 12)?

***8223.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M. — 202, 6 v. Herda?

8224. Handschrift („Goldschnittblättchen, mit zierlichen schwarzen Arabesken umrändert") eigenhändig, in

von meinem Herzen zu verliehren, ertrug ich nicht und noch ertrag' ich's nicht.

343] Elpenor.

Ergieb dich nicht dem Schmerz und laß auch mich dir etwas seyn.

344b] Antiope.

O unvorsichtiges Weib, die du dich selbst und alle deine Hofnung so zu Grunde gerichtet!

349] Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist.

350] Antiope.

Zu schweer bezahlt man offt ein leicht Versehn. Von meiner Mutter kamen Boten über Boten, sie riefen mich und hießen meinen Schmerz an ihrer Seite mich erleichtern. Sie wollte meinen Knaben sehn, auch ihres Alters Trost. Erzählung und Gespräch und Wiederholung, Erinnerung alter Zeiten sollten den tiefen Eindruk meiner Qualen lindern, ich ließ mich überreden und ich gieng.

360] Elpenor.

Nenn' mir den Ort! Sag' wo geschah' die That!

361] Antiope.

Du kennest das Gebürg, das von der See hinein das Land zur rechten Seite schließt, dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden schien die Gegend und von Räubern sicher; nur wenig Knechte begleiteten den Wagen, und eine Frau war bey mir. Es ragt ein Fels beym Eintritt ins Gebürg hervor, ein alter Eichbaum faßt ihn mit den starken Ästen, und aus der Seite fließt ein klarer Quell; dort hielten sie im Schatten, tränkten die abgespannten Rosse wie man pflegt; Und es zerstreuten sich die Knechte; der eine suchte Honig wie er im Walde träuft uns zu erquicken, der andere hielt die Pferde bey dem Brunnen, der dritte hieb sich Zweige den geplagten Thieren die Bremsen abzuwehren. Auf einmal hören sie den Fernsten schreyn; der nahe eilt, eilt hin und es entsteht ein Kampf der Unbewafneten mit kühnen wohlbewehrten Männern, die aus dem Gebüsch sich drängen. Sich heftig vertheidigend fallen die Getreuen, der Fuhrmann auch, der im Entsezen die Pferde fahren läßt, und sich mit Steinen hart-

der Königl. Bibliothek zu Berlin; abgedruckt von Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 283.

8225. Handschrift von Geist im Kestner-Museum zu Hannover; theilweise abgedruckt bei Dietmar, Theater-Briefe von Goethe, Berlin 1835, S. 51. Gehört vielleicht in den December 1797, vgl. 3693 — 203, 3 Gemeint ist Christian August Vulpius, dessen Brief an Kirms bei Dietmar S. 50 abgedruckt ist, ebenso wie Kirms' Brief, auf den Goethe antwortet.

8226. Handschrift von Geist im Kestner-Museum zu Hannover; gebrochner Foliobogen, vorher geht Kirms' Brief an Goethe (Dietmar, Theater-Briefe S. 49), welcher beginnt: „Dem Herrn Vulpius wurden für die Bearbeitung der ‚Palmira' nach dem italienischen Text 4 Carolins verwilliget. Ein Gleiches, glaube ich, verdient er auch von dem ‚Titus'." — Gedruckt: Dietmar, Theater-Briefe S. 49. Der „Titus" (Oper von Mozart) wurde am 21. December 1799 zuerst aufgeführt (Burkhardt, Repertoire S. 145).

***8227.** Handschrift, eigenhändig, im Kestner-Museum zu Hannover — ist, wenn auf die bei Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar II, 106 ff. behandelte Affaire bezüglich, in den October oder November 1800 zu setzen.

8228. Handschrift unbekannt; gedruckt: Westermanns Monatshefte 1876, Juni S. 245. Nach dem 5. April 1805 geschrieben, wie aus einem Brief im Fascikel A 9845 des Geh. Haupt- und Staatsarchivs hervorgeht.

***8229.** Handschrift, eigenhändig, im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 9669, Bl. 35; Adresse: Des Herrn Geh. Hofrath Kirms Wohlgeb. — Vorher ist ein Brief Luise v. Knebels an Kirms vom 27. Januar 1815 geheftet, beginnend: „Euer Wohlgebohren können wohl bedenken wie ärmlich es mit uns hier [in Jena] stehen muss, da wir unsre kostbaren Kleider für so geringen Preis an das reiche Weimar überlassen müssen"; das folgende Actenstück ist vom 12. Januar 1815 datirt, also für vorstehende Verhandlung zwischen Goethe und Kirms der Anfang Januar 1815 anzunehmen.

***8230.** Handschrift, eigenhändig, im Archiv der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Lag bei Goethes Briefe an Cotta vom 14. August 1812; ob auf eins von

Theodor Körners Lustspielen bezüglich, die Goethe am 17. August 1812 (Tageb. IV, 311 f.) durch den Kammerherrn v. Fritsch an Kirms sendet (Briefe XXIII, 449)?

*8231. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). Eigenhändig. Nach dem Tode von Georg Melchior Kraus, Ende October oder Anfang November 1806 geschrieben? — 205, 15 Prinzessin Caroline von Sachsen-Weimar?

*8232. Vgl. zu 2677 (Mappe 1809). Riemers Hand — Meyers Geschichte des alten Colorits nach Plinius steht auf dem 5. Bogen der Geschichte der Farbenlehre; da Goethe den 8. Bogen schon am 18. December 1808 erhielt (Tageb. III, 406, 1) und nach der Drucklegung keinen Grund haben konnte, das Manuscript zu verlangen, so ergiebt sich als terminus ad quem der 12. November 1808, der Tag, an welchem (Tageb. III, 398, 21) das Druckmanuscript zum 2. Theil der Farbenlehre nach Jena abging; was den Terminus a quo betrifft, so war Goethe im October 1807 (Tageb. III, 281, 18. 24. 25. 282, 7. 8) mit Meyers Manuscript beschäftigt. Auf die Jahre 1807/8 deutet auch die Bezeichnung Augusts als „mein Junge", der 1789 geboren war.

*8233. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). Eigenhändig — Aus dem Februar 1810? Vgl. 5906. 5909.

*8234. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). Eigenhändig — Wegen des „Erbprinzlichen" Paares vor 1815.

*8235. Handschrift, eigenhändig, 1898 im Besitz Leo Liepmannssohns in Berlin, vgl. dessen Auctionscatalog vom 12. October 1898, Nr. 128, wo der Wortlaut des vermuthlich ungedruckten Billets — Über die „Societät" vgl. C. Schüddekopf im G.-Jb. XIX, 14 ff.

*8236. Copie von später Hand, derselben wie bei Jonas, Schillers Briefe VI, 159, im Kestner-Museum zu Hannover, bei den von Gubitz zuerst publicirten Briefen Goethes an Kirms; an Charlotte v. Schiller gerichtet, Mai 1805?

2340a. Handschrift, eigenhändig, seit October 1905 im G.-Sch.-Archiv zu Weimar; vgl. oben zu Seite 38.

Berichtigungen zu Band I—XXIX.

Berichtigungen des Textes und der Lesarten.

16. Handschrift, eigenhändig, im Freien Deutschen Hochstift.

129. Handschrift im Besitz des Herrn Generaldirectors, Wirkl. Geh. Regierungsrathes Dr Richard Schöne in Berlin.

144. II, 81, 21 In dem XVIII, 109 nach G.-Jb. XIV, 161 gedruckten Zusatz hat die eigenhändige Handschrift, jetzt im G.-Sch.-Archiv, deutlich: entfallen lasst eine[r] fochtig

174. Handschrift, eigenhändig, im Freien Deutschen Hochstift.

176. Handschrift, eigenhändig, im Freien Deutschen Hochstift.

239. II, 170, 16 und] lies: oder; vgl. C. Schüddekopf in der Zeitschrift des Harzvereins XXVIII, 307, Heinses Werke IX, 222. 254. — Auch das in die Lesarten (II, 323) verwiesene Urtheil über Lavaters ist als Brief aufzunehmen, wie folgende Abweichungen des Originals von Heinses Brief an Klamer Schmidt vom 13. October 1774 (Heinse IX, 228) beweisen: z andres Recht e Charakteren i mich bis 50 leidte Stanzen darüber nach e muß] das e hätte — Ein andrer verhurt [nur Göthe, der hat Stanzen darauf gemacht. So ist's.

252. ist zu streichen, da ein Bruchstück aus Lavaters Tagebuch; vgl. Schriften der G.-G. XVI, 304.

260. Gehört in den Anfang Juli 1774, vgl. Euphorion VI, 762, Schriften der G.-G. XVI, 35. 280 II, 181, 21 versprechen 29 Traun 31 Schmoll

276. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn F. Boucher, London.

279. Gehört in die zweite Hälfte November 1774; vgl. Schriften der G.-G. XVI, 44. 393.

286. Handschrift, eigenhändig, im Freien Deutschen Hochstift.

288. Nach einer vom Geh. Ober-Justizrath Friedländer gefertigten Abschrift des eigenhändigen Originals, die jetzt C. R. Lessing in Berlin besitzt, ist zu lesen: II, 231, 10 uns] mir 10 mir's 232, 2 her oberst

326. Gehört in die erste Hälfte December 1774; vgl. Schriften der G.-G. XVI, 45. 393f.

332. Gehört in die zweite Hälfte September 1774; vgl. G.-Jb. XX, 249, Schriften der G.-G. XVI, 40. 392.

347. Ist vom 24. Juli 1775 zu datiren; vgl. Euphorion VI, 763, Schriften der G.-G. XVI, 46. 395.

366. Vgl. R. Lepkes Auctionscatalog vom 26. Februar 1878, Nr. 716, F. Cohens Catalog 97, Nr. 107.

421. Ist vom 20. Februar 1776 zu datiren; vgl. Schriften der G.-G. XVI, 62. 399.

520. III, 115, 2 v. u. verglichen vp bas Cttingern Reichardt

527. III, 120, 1 fromm hertz

531. III, 122, 16 modte' 16 und] aber

533. Vgl. A. Cohns Auctionscatalog vom 27. Februar 1890, Nr. 149, F. Cohens Catalog 97, Nr. 108.

534. III, 123, 11 mod, ich mehl, ich 14 den] dem

561. Handschrift, eigenhändig, im Freiep-Archiv III, 126, 17 Pulling

567. Vgl. A. Cohns Catalog 177, Nr. 123; 126, Nr. 107.

569. Vgl. G.-Jb. XXII, 255, Schriften der G.-G. XVI, 36. 390.

736. III, 264, 1 mollten

778. Scheint identisch mit dem von S. Kende, Der Wiener antiquarische Büchermarkt, Nr. 8 (1891), Autographen und historische Urkunden Nr. 436, ohne Angabe des Adressaten verzeichneten Briefe.

837. IV, 52, 5 Gutzw] Das unleserliche Wort heißt Zeffa und bedeutet das mit dem chinesischen Seidenstoff tapezierte Zimmer; vgl. Dichtung und Wahrheit, Buch III, Werke XXVI, 161.

855. Vgl. J. Baers Catalog „Goethe 1749—1899“, Nr. 1.

869. Handschrift, eigenhändig, im *Froriep*-Archiv IV, 141, 6 Bäumen getilgt 7 und nach da

870. Zur Datirung vgl. Schriften der G.-G. XVI, 89. 606.

874. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Freiherrn C. v. *Fritsch* in Seerhausen, 1903 zur Collation an's Archiv eingesandt IV, 152, 11 Ge gor 14 fröhliges 17 unsern

880. Vgl. *Wernekke*, Goethe und die Lage Amalia (Weimar 1899) S. 1. Goethe und die königliche Kunst. Leipzig 1905, S. 15 IV, 175, 14 ich fehlt 176, 4 ganz gehorsamster. Das Datum beruht auf dem Vermerk des Empfängers „präs. 13. Febr 1782".

1026. Vgl. A. Cohns Auctionscatalog (Maltzahn) vom 27. Februar 1890, Nr. 150.

1028. Vgl. A. Cohns Auctionscatalog (Maltzahn) vom 27. Februar 1890, Nr. 151.

1028. Vgl. H. Keslers Catalog 230, Nr. 266.

1064. Facsimile im G.-Sch.-Archiv (alph.).

1151. 1166. 1264. Handschrift, eigenhändig, im *Froriep*-Archiv.

1186. Vgl. zu 874. Eigenhändig; Adresse: Zu Herrn Geh. Rath von Fritsch Excell. V, 102, 2. 3 eigne fleine 4 würdigt 7 nähern aus nähren

1204. V, 282, 14 81.] 82.

1243. Handschrift, eigenhändig, auf der Veste Coburg; vgl. G.-Jb. XXII, 86. Adresse: Zu Herrn Geheimerath von Thümmel Hochwohlgeb. Gotha V, 320, 14 Gnade und Freundlichkeit 15 Landbutter für die verpflichte erwiesne Gnade 20 versprochnen versüßte 340, 6. 7 verbundnen

1247. Vgl. zu 874. Eigenhändig. Mit der Notiz des Empfängers: „pr. d. 7. Aug. 1782, resp. d. 26. ejusdem" VI, 29, 14 Meinungen 16 äußerlich 30, 2 Quelle auf einige 6 gu 7 mechanische 10 Stüdgens 31, 4 unsres 6 mit nur nach 16 aufgetragnen

1252. Vgl. G.-Jb. XXII, 256, Schriften der G.-G. XVI, 211. 418 — Bei Heguer S. 147 fehlt im Eingang folgender erster Satz, den J. G. Müllers Abschriften enthalten: Mein Kopf ist von tausend Sorgen für andere

beliebt, kann nur ein Wort, möge es bei Wiederholung nicht vermehren

1666. Handschrift, eigenhändig, im Freytag-Archiv; Adresse: G. Keil's Verlag Leipzig VI, 119, 4 bisher abgedruckten erhalten nachher = in der Lehrung

1691. Handschrift, eigenhändig, in L. Liepmannssohns Auktionscatalog vom 7. Mai 1906, Nr. 355 VI, 132, 6 Gedichte, es

1729. Vgl. zu 874. Eigenhändig VI, 158, 11 zu 159, 4 Gross für Marktplatz = erhaltenen aus erhaltene zu von 6dZ 160, 1 u. f. m. 6dZ = grüne = heute

1799. Handschrift, eigenhändig, im Freytag-Archiv VI, 205, 14 Thore

1869. Handschrift unbekannt; nach einer Abschrift von Lavaters Freund Veith in den Schriften der G.-G. XVI, 236 VI, 231, 4 Jahre = mehr 232, 11 zu leben, Sie = wenn sein weiblichen = lang = dem Gefühle und Selbstsucht

1901. Handschrift, eigenhändig, 1899 im Besitz von Dr. Max Jähns in Berlin Adresse: An Herr G. Gerber.

1950. Vgl. A. Cohns Auktionscatalog (Meltzahn) vom 27. Februar 1896, Nr. 151

1952. Vgl. A. Cohns Auktionscatalog (Meltzahn) vom 27. Februar 1896, Nr. 152

1956. Vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 102

2001. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv als Depositum der Grossherzoglichen Bibliothek VII, 17, 4 Hofer = weiße 18, 4 Max = Schn = innliegenden Blättgen

2109. Vgl Stargardts Auktionscatalog vom 3. Dezember 1900, Nr. 2114.

2182. Vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 110

2348, 2349. Handschrift, eigenhändig, im Freytag-Archiv.

2458. Gehört nach M. Morris, Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIII, Nr. 1044, S. 52, in Ende Februar 1795.

2610. Handschrift, eigenhändig, seit 1891 im G.-Sch.-Archiv aus dem Besitz der Fräulein Sophie und Charlotte Krackow; vgl. XVIII, 110, Neuffers Vierteljahrsschrift

V, 111. Sophus in der Deutschen Rundschau, Februar 1905, S. 227 VIII, 256, 4 Gipsern] Gypsern

2046. VIII, 352, 9 bringt] bringt?

2072. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Frau Hilton-Haller und Frau Chaponnière-Haller in Genf, abgedruckt von Prof. D. Bonin in dem Monatsblatt des Wormser Altertumsvereins „Vom Rhein“, Jahrg. I, November 1902, S. 66 IX, 17, 11 finden, ich 11 Gedicht, ich 12 ich ich, ja 14 11 sehen 19, 11 Rosinen] Rosinen 4. 1 zum Geburtstage fehlt 11 platten (glatten)

2126. 27. Die Datierung ist zweifelhaft; vgl. Goethes Briefe an Frau v. Stein I, 270, wo die beiden Billets auf den 10. November 1780 gesetzt werden IX, 84, 11 auch] auch?

2129. Vgl. zu 120.

2143. Handschrift, eigenhändig, im Kestner-Museum zu Hannover IX, 129, 11 Zandermalerei 130, 1 weiterhin.

2168. Vgl. F. Cohens Catalog 37, Nr. 111.

2178. Vgl. zu 120.

2211. IX, 195, 1 Mamsi] Die Handschrift hat Mamse oder Mamsa.

2212. Handschrift, eigenhändig, seit 1898 im k. Kupferstichkabinett zu Berlin, als Geschenk des Herrn Dr. Georg Hermann in Berlin IX, 201, 11 hege] liege 202, 1 by Schwiddichen 11 hat fehlt 11 lebendigem 11 traum gegangen Auf der Vorderseite des Briefblattes steht oben, mit dunklerer Tinte geschrieben, die Anmerkung: 11 Mr recommande Signeur [sic]! du Beurre! faites beurre! ist der Anfang des Gedichts auf Lebkuchenherzen, wovon Goethe einen Vorrat mitgebracht hatte.

2219. Vgl. zu 2073. Eigenhändig. Gedruckt: Vom Rhein, October 1902, S. 39 231, 11 Liebe Frau G. Ihr Brief vom 10. Dec. ich 11 ist, nun 234, 1 ordne 1 wollte, ich 11 sie 11 wünschlich 235, 1 ordnen 1 bei ordnen 236, 1 hatte fehlt 1 sind, es 1 und] der 11 sagen, ich 11 aufzuschreiben

2229. Vgl. zu 2073. Eigenhändig. Gedruckt: Vom Rhein, September 1902, S. 31. Adresse: An Herrn Hof-

politischen Gedicht nach Weimar Nazarener Freunden 197, 6 geben 10 Talent 12 unter] mit Napoli 20 Gemmen um] Prinzessin aus inlegirtem

2926. Vgl. A. Cohns Catalog 203, Nr. 102 und Auctionscatalog vom 27. Januar 1891, Nr. 316, vom 20. März 1893 (Sammlung Graf Paar) Nr. 1174.

2928. Handschrift, eigenhändig, 1909 im Besitz von Dr. Max Jähns in Berlin. Adresse: Herrn Hofrath Goethe Weimar. IX, 211, 16 Gehalt 17 Ihr Gehalt 18 Ihre nach Zürcher 19 Mittags Hilfe bei 27 vor 216, 1 Kanton. Hofrth. Voß 4 d. 29 Jul 92.

2930. Vgl. G. A. Schulz' Catalog 25, Nr. 167.

2939. Vgl. zu 139.

2942. Handschrift, eigenhändig, auf der Venia Codung; vgl. G.-Jb. XXII, 66.

2950. Vgl. zu 120.

2957. Vgl. Leipziger Auctionscatalog vom 26. Februar 1870, Nr. 717.

2976. Handschrift von Schreiberhand im Körner Museum zu Dresden, 1899 zur Collation an's G.-Sch.-Archiv gesandt IX, 272, 1 wurde 11 Incest 12 Sohne. Ge 16 Monatsschrift 17 herausstimmt

2981. Handschrift, eigenhändig, im Froriep-Archiv. Adresse: Ch. Reg. R. Frorieb.

2982. Vgl. auch K. W. Hieronymus Catalog 13, Nr. 270, 62, Nr. 272.

2988. Adressat ist der Stud. jur. Georg Heinrich von Loeper aus Hannover; der Brief wurde zuerst gedruckt im Gothaischen „Anzeiger", der als ein Beiblatt zu Rudolf Zacharias Beckers „Deutscher Zeitung" erschien, vom Jahre 1792, Spalte 134, mit folgenden Abweichungen: IX, 293, 1 Plan] Gestaltet einen Plane 2 anfüge 10 anthun — Zur Sache vgl. H. Hirzbrunn, Wie die Quelle, diese bekannte unsere Zeitschrift, auf unseren Universitäten so leicht abgegraben werden könnten, Leipzig 1898, und C. Schüddekopf im G.-Jb. XIX, 29.

2991. IX, 312, 10 Sie] Sie

2998. Vgl. Duntzer, Aus Weimars Glanzzeit S. 55 ff.

näkig der Gewalt entgegenſezt. Wir fliehn und ſtehn. Die Räuber glauben leicht des Knabens ſich zu bemächtigen; Doch nun erneuert ſich der Streit, wir ringen voll Wuth den Schaz vertheidigend. Mit unauflöslichen Banden der Mütterlichen Arme umſchling' ich meinen Sohn, die andere hält entſezlich ſchreyend, mit geſchwinden Händen die eindringende Gewalt ab biß zulezt vom Schwerdt getroffen, vorſezlich oder zufällig weiß ich nicht, ohnmächtig ich niederſinke den Knaben mit dem Leben zugleich von meinen Buſen laße und die Gefährtin ſchwergeſchlagen fällt.

630] Elpenor.

O warum iſt man ein Kind, warum entfernt zur Zeit, wo ſolche Hülfe nöthig iſt! Es ballt ſich vor der Erzählung die Fauſt und ich höre die Frauen rufen: rette! räche! Nicht wahr o Mutter, wen die Götter lieben, den führen ſie dahin, wo man ſein bedarf?

635] Antiope.

So leiteten ſie Herkules und Theſeus, ſo Jaſon und der alten Helden Chor. Wer edel iſt, den ſuchet die Gefahr und er ſucht ſie, ſo müßen ſie ſich treffen. Ach ſie erſchleicht auch Schwache, denen nichts als knirſchende Verzweiflung übrig bleibt. So fanden uns die Hirten des Gebürgs, verbanden meine Wunden, führten die Sterbende zurük, ich kam und lebte. Mit welchem Grauen betrat ich meine Wohnung, wo Schmerz und Sorge ſich an meinem Heerde gelagert. Wie verbrannt, vom Feinde zerſtört, ſchien mir das wohlbeſtellte königliche Hauß. Und noch verſtummet mein Jammer.

670] Elpenor.

Haſt du nie erfahren, ob ein Feind, ob ein Verräther, wer die That verübt.

675] Antiope.

Überall verſandte ſchnell dein Vater Boten hin, ließ von Gewapneten die Küſten mit den Bergen ſcharf unterſuchen. Doch nichts um nichts (von Riemer unterstrichen und mit NB versehen). Und nach und nach wie ich genas, kam grimmiger der Schmerz zurück und die unbändige Wuth ergrif mein Haupt. Mit Waffen der Ohnmächtigen verfolgt ich den Verräther. Ich rief den Donner an, ich rief der Fluth und den Gefahren, die leis um ſchwer zu ſchaden auf der Erde ſchleichen. Ihr Götter rief ich aus, ergreift

[illegible]. Vgl. Stargardter Auktionskatalog vom 3. Dezember 1900, Nr. 2115.

[illegible]. S. 11, 10 lies

[illegible]. Handschrift, eigenhändig, im Preußischen Archiv. Adresse: Queen Regentess Ruth Portrait Elisabeth Bismarck. S. 10, 3 Bismarck 1 o lies

[illegible]. Vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 122.

[illegible]. S. 97, 1 abzulehnen.

[illegible]. S. 99 zu 90 Briefe.

[illegible]. Vgl. L. Liepmannssohns Auktionskatalog vom 12. Oktober 1899, Nr. 191.

[illegible]. [illegible], [illegible]. Diese Nummern sind nach A. Leitzmann (Al. Jb. XVIII, 6) ein paar Monate zu spät eingereiht.

[illegible]. Vgl. zu 1917. Eigenhändig S. 107, 10 Liliencron

[illegible]. Der Brief, dessen Original sich im Freien Deutschen Hochstift befindet, ist datiert vom 26. Nov. 1756, gehört also hinter 1000.

[illegible]. Handschrift, eigenhändig, im Kestner-Museum zu Hannover; von Bürger als echt attestiert S. 284, 21 zu Viehe

[illegible]. Handschrift, eigenhändig, im Freien Deutschen Hochstift S. 284, 21 Bürgerbataillon 285, 1 englischen Lieutenant.

[illegible]. Vgl. zu 1917.

[illegible]. Vgl. zu 1917. Eigenhändig S. 105, 1 Gönne zu belangt

[illegible]. Vgl. zu 1917. Eigenhändig Adresse: Jetzo Wagen vor Stolp. S. 105, 1 mache 4 Zu setzt stellt.

[illegible]. Handschrift von Gleim im Litterarischen Archiv zu Berlin S. 46, 10 Wagen bis Stolp heute früh 7 Schweidnitzer für beide Engen 11 10 für Schweidnitzer 10 bis Stolp; Schweidnitzer 48, 1 heutigen 5, 10 Jetzo bis 11ten März 1758.

[illegible]. Vgl. zu 1917. Eigenhändig S. 105, 4 [illegible]?

[illegible]. Vgl. zu 1917. Eigenhändig S. 75, 10 [illegible]

[illegible]. Ist als unecht zu streichen, vgl. C. Schüddekopf im Braunschweigischen Magazin vom 4. November 1899.

[illegible]. Vgl. L. Liepmannssohns Auktionskatalog 27, Nr. 650, 29, Nr. 980.

[illegible] Handschrift vom Juni 1809 im Besitz des Herrn Dr. Max Zobel in Berlin XII, 165, 14 Genf 166, 4 gehalten, Sohn — bald möglichst

[illegible] Vgl. zu 3585. Goethe Hand. Adresse g: „Der Herrn Oberappellationsrath Kirmes Wohlgeb. Treuen franck." XII, 198, 20 — eingereicht — ist g aus ergötzen und aufgenommen lässt [illegible] 199, 9. 10 herumtreiben, bis — geglückt. 16

[illegible] 12. Handschriften im Besitz von A. Meyer Cohn (Catalog 1886, S. 20).

[illegible] Handschrift vom Juni im Kestner-Museum zu Hannover XII, 257, 20 ehre nach aber 258, 6 gefällig 20 Rothenthale 22 Beylagen 24 Frankfurth am 22ten August 1797 27 Folgt g: Viel Empfehlungen an Sie u. Lauf

[illegible] Vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 113.

[illegible] Vgl. F. Cohens Catalog 95, Nr. 114. 115.

[illegible] Vgl. zu 3620. Goethe Hand XIII, 73, 13 anderé fehlt

[illegible] Ein Fragment der eigenhändigen Handschrift zeigt H. Jaeschke & Co., Breslau, in seinem Antiquariatscatalog Nr. 168, S. 20 an (Mittheilung des Herrn Pfarrer Dr. Max Christlieb in Feuchtwangen) XIII, 115, 2 Aufnahme von Jhnen — unser 5 Ihren schönen Brief — Von Cotta aus Manchester. Goethe. Weimar d. 12 April 1797.

[illegible] XIII, 129, 10 weltweit, die Sch?

[illegible] Vgl. zu 3636. Goethe Hand XIII, 169, 9 den [?] 10 an mein Zimmer, Fenster von seiten der Schloßbau Gasse

[illegible] Vgl. zu 3640. Goethe Hand XIII, 171, 22 Theater Schrift

[illegible] Vgl. zu 3659. Goethe Hand XIII, 238, 21 Haidlen.

[illegible] Vgl. zu 3659. Goethe Hand XIII, 244, 16 Concepte. Sie 245, 1 versprach sie

[illegible] Vgl. zu 3659. Goethe Hand XIII, 251, 16 currant 252, 4 vorgeschlagen

[illegible] Vgl. zu 3659. Goethe Hand XIII, 274, 15. 16 in — Geschäfte Schrift 19 nur Schrift 275, 19 mir

[illegible] Vgl. zu 3659. Goethe Hand XIII, 276, 2 Blumenbildchen 4 verschiedenen

3899. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIII, 290, 20 die Piccolomini] den Piccolomini 291, 12 Geheimde

3900. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIII, 292, 5 Huniades Brief 13 des

3902. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIII, 295, 6 in Beschluß 9 komm 11. 12 die — Publikum fehlt 12 benannte 14 Nach werden folgt: Behalten Sie Schumann nur drüben da ich ohnehin bald komme. 18 gerne

3925. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIII, 316, 10 seines Wallenstein fehlt 16 des Wallenstein fehlt 21 folgt *g* (wie die Datumszeile): Den Fremden sende nächstens.

3928. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIII, 318, 9 mit einer Loge fehlt 14 welchen 20 Hofr. Sch. *g* aus er 319, 6 Jahrszeit

3972. Vgl. zu 3638. Eigenhändig, von Riemer als echt attestirt XIV, 5, 13 Acht 18 Mercau 16 Catalogen 17 Acten

3993. Vgl. A. Cohns Auctionscatalog der Sammlung Paar (20. März 1893), Nr. 1176, Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIII, 32. Nach dem Original gedruckt im Archiv für Litteraturgeschichte VI, 392 XIV, 25, 5 verschiedenen enthaltenen 26, 10. 11 baldmöglichst

3994. Vgl. zu 3638. Geists Hand.

4019. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 54, 15 Wallenstein 22 neu angebotnen 55, 5 Spitzeder

4020. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 56, 12 Logie 13 die Verköstigung 21 Wallensteins Lager 22 Piccolomini 25 Wallenstein

4022. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 59, 17 folgt mit Alinea: Was von Garderobebedürfnissen und Requisiten nöthig ist, enthält ein gleichfalls beyliegendes Blatt.

4027. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 65, 7—66, 18 unter der Überschrift „Aeusserungen von Goethe über das Entwenden dramatischer Manuscripte" bereits gedruckt im Gesellschafter von Gubitz 1830, Nr. 32 [R. Steig] 65, 2 zu stellen 5 sollte *g* üdZ 17 gerade aus geradezu eben *g* üdZ 19 dem aus denen 66, 12 Brief 19. 20 Gordemann 67, 5 und *g* üdZ 11 folgt: Gegenwärtiges war geschrieben als Ihr Bote anlangte der

es also mit der Anlage mitnehmen mag indem ich Wallensteins Lager durch die Boten schicke. Empfehlen Sie mich Durchl. dem Herzog zu Gnaden. Es ist recht gut daß die erste Leseprobe so gnädig ist.

4028. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 67, 15 Wallensteinischen 20 schon zu schaffen genug machen.

4033. Handschrift von Geist im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10015a XIV, 71, 21 Tolls 72, 1 würden Herzog aus der Parkkasse daß 2 Fuhgestelle 3 Glaubten 9 darüber ich 10 auch allenfalls 11 Am 28. Apr.

4034. Vgl. zu 3638. Geists Hand. Rechtsspaltig Kirms an Goethe, 27. April 1799 XIV, 72, 23 dem] den 24 davor] davon 73, 2 wird] kann.

4042. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 80, 2 blieb 13 wenn

4046. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 84, 21 Das Blatt, von Schiller selbst geschrieben, lautet:

Wachtmeister.	Weihrauch
Trompeter.	Schall.
Scharfschütz.	Cordeman.
Erster Jäger	Pohs.
Zweiter —	Spitzhäder.
Dragoner	Eulenstein.
Tiefenbacher	Malcolmi.
Erster Kuraßier	Haide
Zweiter —	
Kroat	Penda.
Uhlan	Altenhof
Rekrut.	Guliar
Bürger	Decker
Bauer.	Bed
Kapuziner.	Genast.

4047. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 85, 13 Publiko 16 folgt: 4 Ludekus scheint seine Commission gut gemacht zu haben. Die Punkte 4—8 sind demnach in der Hs. 5—9.

4051. 4062. Vgl. zu 3638. Geists Hand.

4083. Vgl. L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 11. Mai 1891, Nr. 220.

4099. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 163, 14 Schillerischen 17 überschickte 26 Feueranstalt 28 künftig hin

4113. XIV, 193, 6—25 vgl. K. Th. Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe S. 5.

4118, 19. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 198, 8 Spitzbertsche

4137. Vgl. zu 4033. Geists Hand XIV, 218, 13 morgen wohl wieder 21 vielleicht daselbst mündlich.

4140. Vgl. zu 3638. Geists Hand XIV, 220, 7 zurückschicke

4188. Vgl. L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 11. Mai 1891, Nr. 221, F. Cohens Catalog 97, Nr 128.

4199. 4201. Vgl zu 3638. Geists Hand XV, 28, 8 Neubrun 29, 2 Hebrunabonnement 6 den [?].

4206. Vgl. zu 3638. Eigenhändig. Folgt auf den undatirten Brief von Kirms bei Dietmar, Theater-Briefe von Goethe S. 30.

4225. Vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 116.

4237. Vgl. L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 13. October 1890, Nr. 85, A. Cohns Auctionscatalog vom 21. Mai 1894, Nr. 37, und R. Bertlings Catalog 34, Nr. 92.

4260. Vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 117.

4296. Vgl. zu 3638. Geists Hand XV, 121, 18 Kotzebuische

4300. Vgl. zu 3638. Eigenhändig; vorher geht der Brief von Kirms an Goethe vom 7. October 1800, abgedr. bei Dietmar S. 41.

4306. Vgl. zu 3638. Geists Hand XV, 134, 1 Unordnung 2 nöthigt 6 Deubenmale 21 complirirte nach gut 135, 6 gegenwärtig das *g* aus gegenwärtiges

4312. Vgl. zu 3638. Geists Hand XV, 142, 7 linken nach runden Oeff(nung)

4320. Vgl. zu 3638. Geists Hand XV, 152, 10 den 13 der] den 16 vor dem] vom

4327. Vgl. A. Cohns Auctionscatalog vom 21. Mai 1894, Nr. 33.

4336. Dazu ein Concept von Geists Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.).

4343. Vgl. zu 3638. Eigenhändig; vorher geht der undatirte Brief von Kirms an Goethe, abgedruckt bei Dietmar S. 28.

4346. Handschrift von Geist in der Public Library of the City of Boston (Mass.), im Facsimile eingesandt von Herrn L. L. Mackall XV, 175, 22 fleiten im Original wiederholt 176, 10 aufgehobenen 17 werden, um 177, 19 entgegen schienbern.

4350. Facsimilirt in „Eine kleine Erinnerung aus klassischer Zeit" (Erfurt 1901).

4352. Vgl. zu 3638. Geists Hand XV, 181, 11 anderweitig

4357. Adressat ist August Wilhelm Schlegel, vgl. C. Schüddekopf in den Schriften der G.-G. XIII, 337.

4362. Handschrift 1861 im Besitz des Oberconsistorialraths Schwarz in Jena, vgl. Catalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861, S. 33.

4382. Vgl. zu 3638. Geists Hand XV, 218, 22 Gutsangelegenheiten 219, 4 nähern

4397. Vgl. A. Cohns Catalog 214, Nr. 129; 217, Nr. 97; 221, Nr. 147 und G.-Jb. XX, 298.

4415. Handschrift von Geist im Froriep-Archiv XV, 255, 7 freundschaftlichen

4428. Ist hier zu streichen; vgl. 5619 (XX, 186).

4450. Vgl. G.-Jb. XV, 71.

4452. Handschrift im Besitz des Pfarrers Plitt in Nürnberg.

4455. Dazu ein cassirtes und ein gültiges Concept in G.-Sch.-Archiv (alph.); vgl. Schriften der G.-G. XIII, 295. 379.

4456. Dazu ein Concept von Geists Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.).

4461. Handschrift von Geist im Froriep-Archiv.

4468. Handschrift von Geist im Froriep-Archiv XVI, 8, 14 Fall 19 Aufsatz unterdrucken 4, 5 Schlag dem

4467. Vgl. zu 3638. Geists Hand XVI, 8, 11 eignen

4542. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Major v. Fritsch in Weimar XVI, 93, 1 Hochwohlgeborne gnädige Frau, 4 sehr fehlt 7 älteren 8. 9 und und den Wunsch abdringt: 9 Überbliebnen 10 heitre möchten 11 und den 12 folgt: Ew. Gnaden ganz gehorsamster T[iene]r Goethe. Weimar d. 18 Jun. 1802.

4564*. Hierher Nr. 4521.

4578. Vgl. L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 10. October 1898, Nr. 45.

4628. Vgl. L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 14. October 1896, Nr. 200.

4644. Handschrift von Geist im Kestner-Museum.

4655. Handschrift von Geist im Froriep-Archiv XVI, 225, 8 so fehlt 13 innig] im Stillen 19 Professor 21 auswärts zu berufen 2: Herren

4664. Handschrift von Geist im Froriep-Archiv XVI, 232, 18 erstenmale 21 Mein aus Meine 234, 1 denn 2 Mit dem besten

4676. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 3 December 1898, Nr. 2116, F. Cohens Catalog 97, Nr. 118.

4691. 4692. Abschrift des Concepts der Beilage von C. Johns Hand in den Abg. Briefen 1813, 26 f., offenbar 1813 gemacht, vermuthlich als Ersatz für das nicht gut erhaltene Concept.

4701. Eigenhändig XVI, 277, 6 unter

4729. Vgl. A. Cohns Auctionscatalog der Sammlung Paar vom 30. März 1893, Nr. 1251.

4785. Vgl. G.-Jb. XXI, 255; das Concept im G.-Sch.-Archiv (alph.).

4787. Dazu ein Concept von Geists Hand im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10024, woraus zu bemerken: XVI, 285, 3 werther 7 lebhaften 9 diese manuigfaltigen 9 Manne 11 förmliche nach ferneste (Hörfehler).

4812. Ist vom 28. Januar 1804 zu datiren und hinter 4830 zu stellen; vgl. XVII, 25, 1. 2. 24. 25.

4823. „Concept" ist zu streichen.

4844. XVII, 56, 12 fuhren] fassen?

4854. Ist vom 21. März 1804 zu datiren und hinter 4868 zu stellen; vgl. XVII, 93, 1. 2, Nr. 4856 – 4869, Tageb. III, 101, 14. 15.

4869. Ist vom 24. März 1804 zu datiren und hinter 4870 zu stellen; vgl. Tageb. III, 101, 20. 21.

4877. Vgl. v. Zahn & Jaensch Catalog 42, Nr. 140.

4883. Der Adressat scheint identisch zu sein mit dem Hofrath Georg Carl Alexander von Richter (1760 – 1806),

über den Goedeke'schen Grundriss VII. 308 zu vergleichen ist (Mittheilung des Herrn Prof. Dr. E. Goetze in Dresden).

4904. Vgl. v. Zahn & Jaensch Catalog 42, Nr. 141.

4920. Handschrift in Auerbachs Keller in Leipzig.

4948. Der Adressat ist: Johann Christian v. Manlich.

4958. Handschrift, eigenhändig, auf der Veste Coburg, vgl. G.-Jb. XXII, 87. Adresse: Ihro des regierenden Herzogs von Sachsen Gotha u. Saalfeld hochfürstl. Durchl. Coburg. franko. XVII, 191, 10 Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herr. 14 getne 15 höherrn 17 wiewiel 192, 1 werde 1. 2 um Höchstderselben gnädigstes 3 hoffe] wünsche.

Der ich es für ein Glück schätze mich unterzeichnen zu dürfen, Ew. Durchl. unterthänigster J. W. v. Goethe. Weimar d. 16 Aug. 1804.

4970. Dann ein Concept von Goethe Hand in den Acten „Die Naturforschende Gesellschaft in Jena betr. 1804" (Tit. 15, Nr. 1) Bl. 3, woraus zu bemerken: 202, 14—15 Mit — erwählen g aus Wenn — zu ernennen, so habe ich solches mit dem lebhaftesten Danke zu erkennen 16 diese g über eine je 20 wie nach so [gestrichen g] 203, 2 Januar fehlt und kann auch nicht richtig sein, da es in Succows Brief an Goethe vom 14. Sept. 1804 heisst: „Da der 30te dieses Monaths der Tag seyn wird, an welchem sich die Gesellschaft zu einer öffentlichen Sitzung zu versammlen gedenkt, so füge ich, im ehrenhaften Auftrag derselben, noch die unterthänige Bitte hinzu, dass Ew. Excellenze diesen Tag durch Hoch-Dero Gegenwart hochgeneigtest zu verherrlichen die Gnade haben möchten." 3 würde] werde 7 W. d. 26. Sept. 1804. g — Antwort auf den Brief, den Succow als Sekretär der naturforschenden Gesellschaft zu Jena am 14. Sept. 1804 an Goethe schrieb (in demselben Faszikel, Bl. 1).

4978. 4998. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 25. Januar 1904, Nr. 1.87. 1799.

5008. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Bezirksdirektor Heydenreich in Apolda XVII, 288, 9 Rollen so ziemlich getreut 11 Thlr. 17 1805 aus 1804.

5052. Handschrift, eigenhändig, in L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 11. Mai 1891, Nr. 219, jetzt in Auerbachs Keller in Leipzig.

5054. Ist zu streichen, da nur Citat aus Nr. 2345.

5055. Handschrift, eigenhändig, im Fouqué-Archiv. Gedruckt: G.-Jb. IV, 227 XVIII, 3, 12 vorstehn.

5060. Vgl. zu 2817. Eigenhändig XVIII, 5, 11 heute Adresse: Frau Majer von Kalb.

5061. Eigenhändig.

5102. Facsimilirt bei G. Witkowski, Goethe, Leipzig 1899, S. 256.

5109. Gehört vermuthlich als Concept zu 5114 in die Lesarten.

5137. Vgl. zu 674. Nimmere Hand XIX, 62, 4. 5 weshalb man Sie — entlassen mußte. 11 verdient, abzuziehen. 21 ich mich mit vorzüglicher

5157. XIX, 87, 1 vielleicht] weiß ich?

5159. XIX, 89, 12 einzumischen

5172. XIX, 101, 20 hatte] habe

5291. XIX, 138, 2 folgt bei O. Jahn, Briefe an C. G. v. Voigt, S. 245: Mich bestens empfehlend und auf den Freytag Ihren Herrn Sohn mit Vergnügen erwartend. Wenn Sie sich doch selbst zu kommen entschließen' 68.

5256. XIX, 142, 6 lies [Johann Tobias] Mayer

5218. Concept, eigenhändig, im Geh. Haupt- und Staats-Archiv A 10010 XIX, 192, 11 auch schon künftig von Seiten fürstl. Commissäre ertheilen 19 aufzuheben 20 wie nach vorher gehörigt und mit 21 Unterzeichnet: Gemmingen.

5244. Handschrift von Vulpius im Kestner-Museum zu Hannover XIX, 193, 5 Weine 10 Augsburg

5252. An Wilhelm Christoph Günther.

5254. 5296. Gehören zu 5301 und sind vom 25. oder 26. December 1806 zu datiren; vgl. Kekulé v. Stradonitz in der Zukunft 1903, Nr. 25.

5317. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 347.

5328. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 340; M. Hertlings Catalog 24, Nr. 93.

3225. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30 October 1893, Nr. 43 und (für XIX, 280, 1—4) List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 349.

3232. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30 October 1893, Nr. 44. A. Cohns Auctionscatalog vom 21. Mai 1894, Nr. 24.

3250. Handschrift von Riemer im Freien Deutschen Hochstift XIX, 308, 14 Wohlgeboren 309, 4 erneuen bey 5 dZ.

3251. Handschrift von Riemer im Freien Deutschen Hochstift XIX, 309, 19 spätern 310, 21 Weimar den 17 April 1807.

3255,56. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 350[illegible].

3265. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30. October 1893, Nr. 45.

3294. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 351.

3299. Vgl. L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 7. Mai 1896, Nr. 357. F. Cohens Catalog 97, Nr. 132.

3409. Die früher in A. Meyer Cohns Besitz befindlichen Briefe an den Grafen Reichard wurden im October 1905 vom G.-Sch.-Archiv erworben.

3420. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30 October 1893, Nr. 46.

3426. Die Briefe an Leonhard besitzt Herr W. Spemann in Stuttgart; vgl. zu 6635. Riemers Hand XIX, 424, 4 Sie] Ew. Wohlgebohren 7 Taschenbuche 12 mittheilen können bey] bis 15 Weimar den 28.

3432. Vgl. zu 3426. Riemers Hand XIX, 442 Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr 432, 11—434, 14 Hoffentlich fehlt und ist von Leonhard (Aus unserer Zeit I, 190) aus Goethes Briefe vom 25. November 1807 (Naturwiss. Schriften IX, 41) eingefügt 434, 15 ich bey hohes Gelegenheit noch 16 Schlusse bey bringen 17 andern 19 Naturfreund und gewesen Verbindten in 435, 1 unserm 4 Weimar den 12.

3438. Zu Johann Christian v. Mannlich? Vgl. Tagebb. III, 286, 16. 9; vermuthlich war der hier abgedruckte unter-

die Noth die über Erd und Meer blind und gesezlos schweift, ergreift sie mit gerechten Händen und stoßt sie ihm entgegen wo er kommt. Wenn er bekränzt mit Fröhlichen von einem Feste zurückkehrt, wenn er mit Beute schwerbeladen seine Schwelle betritt. Verwünschung war die Stimme meiner Seele, die Sprache meiner Lippe Fluch.

[42a] Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unsterblichen die heißen Wünsche deines Grimmes zu vollführen gäben.

[42b] Antiope.

Wohl mein Sohn! Vernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal, denn es wird das deine. Dein Vater begegnete mir gut, doch fühlt' ich bald daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade, was er mir gönnen wollte, danken müßte. Bald wanndt' ich mich hierher zu meiner Mutter, und lebte still, biß sie die Götter riefen (übergeschrieben riefen, Herder) bey ihr. Da ward ich Meisterin von allem, was mein Vater was sie mir hinterlies. Vergebens forschte ich um Nachricht vor meinem Verlohrnen. Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hofnung, ich war geneigt dem lezten stets zu glauben, er ward gekleidet und genährt und doch zulezt so lügenhaft gefunden als die ersten. Mein Reichthum lockte Freyer und sie kamen von nah und fern sich um mich her zu lagern. Die Neigung hieß mich einsam leben, dem Verlangen nach den Schatten der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen und die Noth befahl den Mächtigsten zu wählen, denn ein Weib vermag allein nicht viel. Da kam ich mit Deinem Vater mich zu berathen in seine Stadt. Denn, ich gesteh' es Dir, geliebt hab' ich ihn nie, doch seiner Klugheit konnt' ich stets vertrauen. Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke war meine Seele ganz dir zugewandt.

[43] Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern wie du kamst. Ich warf den Ballen weg, mit dem ich spielte, und lies den Gürtel deines Kleides zu betrachten, und wollte nicht von dir da du die Thiere, die um ihn her sich schlingend jagen, mir wiederholend zeigtest und benanntest. Es war ein schönes Stük, ich lieb es noch zu sehen.

zahlte Brief die Beilage eines kurzen Begleitschreibens an v. Manlich.

5429. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 353, Catalog 329, Nr. 708.

5441. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 354.

5442. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 20. October 1893, Nr. 67.

5443/44. Diese beiden „Briefe nach Wien für Stoll" gehören in den Anfang Mai 1826; vgl. Tagebb. III, 127, 13, Schriften der G.-G. XVIII, 346.

5448. Handschrift von Riemer im Freien Deutschen Hochstift (vgl. L. Liepmannssohns Catalog 125, Nr. 251, Auctionscatalog vom 14. October 1926, Nr. 205) XIX, 450, 1 Wohlgeboren zu streichen und

5452. Vgl. zu 5426. Riemers Hand XIX, 454 Datum fehlt; der Brief ist vom 28. November 1827 zu datiren (Tagebb. III, 301f.) XIX, 454, 4. 5 mit Herrn Oberbergrath Nose » Manne zu Ihnen Ew. W.

5455. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 355.

5458. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 356, R. Boerners Catalog 34, Nr. 94.

5464. Gehört in's Jahr 1812, vgl. 4462.

5473. Vgl. zu 1184. Riemers Hand XIX, 478, 15 Hochwohlgeboren zu » Freunde und Freundinnen kommen zu stehen 479, 1 mich bey Ihnen gerem » austeiß aus austeiß?

5475. Handschrift, eigenhändig, 1898 im Besitz von J. Baer & Co. in Frankfurt (vgl. deren Antiquariats-Anzeiger 468, Nr. 6308), 1899 im Besitz von Gilhofer & Ranschburg in Wien; vgl. Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIII, 31f. Zuerst gedruckt im Archiv für Litteraturgeschichte VI, 363. In den Lesarten zu XIX, 491, 20 lies „Werner" statt „Weimar".

5478. Der Adressat dieses Briefes heisst Behrendt, vgl. 5696.

5480. Vgl. L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 13. und 29. October 1929, Nr. 129.

5482. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 357.

5490. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30. October 1893, Nr. 48.

5497. XX, 19, 4 Säure lies Säule; es handelt sich um Davy's Entdeckung der Erdalkalien (1807), die Einwirkung der voltaischen Säule auf Kali, Natron etc.; vgl. 5510.

5507. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 358. Riemers Hand XX, 31, 14 Glücklicher Weise 17 abbrucken 20 einige nur auf

5508. Ist vom 11. May statt 11. März 1808 zu datiren; vgl. Tageb. III, 331, 20. 334, 9 und oben 5530a. 5538a.

5509. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 359; Gilhofer & Ranschburgs Auctionscatalog vom 21. Februar 1898, Nr. 223.

5511. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 360.

5523. XX, 47, 10 Auguste

5532. Handschrift, von Schreiberhand, im Besitz der Frau A. von Hasslinger-Hasslingen, geb. Baronin Pratobevera in Maria-Enzersdorf, deren Grossvater Dr. Wagner sie von Werner selbst als Geschenk erhalten hat; Collation mitgetheilt von August Sauer im Euphorion IX, 212 XX, 56, 11 heute fehlt 11. 12 abgegangen fehlt 12 die 13 Ihre Autors Confession] der Aufsatz über Ihre Schriften sie] diesen 15—18 Auf alle Fälle müssen wir anfangs zu verheimlichen suchen, daß er von Ihnen herrührt. Was ich für Sie an Honorar einnehme sollen Sie erfahren und erhalten. Die Wanda wüßt' ich nirgends hin zu bringen. Wir stehen mit keinem Theater in Connexion und bietet man etwas dieser Art aus dem Stegreife an, so knausern sie auf das unerträglichste. Ist das Stück einmal in Berlin auch gespielt so kommen wol die Anfragen von selbst. 19—25 Gedenken Sie unser freundlich und schreiben mir einen Brief nach Carlsbad, der mich gegen Ende des Monats gewiß in den 3 Mohren findet. 57, 1. 2 Ihr—gesungen;] Wiederhohlte Grüße von allen Freunden und Freundinnen, die letztern singen Ihr Lied auch

wol nach der neuen Auflage mit den beſten Geſinnungen; 3 ſchönen loſen Kinder 7 2.] 4 Goethe 8—12 fehlt.

5542. Abgedruckt von R. Keil in der Allg. Oesterr. Litteraturzeitung (Jahrg. II) 1886 Nr. 4; vgl. G.-Jb. VIII, 104.

5548. Zur „Beilage" (XX, 88—91) ein Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv (3 Folioblatt Conceptpapier), welches statt 91, 9. 10 folgenden Passus hat: Ich kehre zu unſern Betrachtungen zurück und erſuche Sie über folgende Puncte, die ich mit Buchſtaben bezeichnen will, um nähere Auskunft. Dann folgen die ungedruckten Abſätze:

A) Bey dem gewöhnlichen diatoniſchen Experimente erhalten Sie die Octave durch die Theilung in die Hälfte. Nehmen wir alſo unter der Form irgend eines Saiteninſtruments mehrere ſolche Octaven neben einander, theilen wir eine jede für ſich wieder in drey und fünf Theile und nehmen auch die Terzen und Quinten dazwiſchen an, ſo wie die andern Töne, die dazwiſchen liegen, daraus folgen mögen; genug denken wir uns ein Clavier oder ein Pianoforte worauf man z. E. nur aus *c Dur* ſpielen könnte; jede Octave beſtünde alſo für ſich, jede ſchlöſſe ſich an die andre an, und hier wäre alſo doch wohl ohne Frage, nach der Theorie, ein ganz aus der Natur entſprungenes ein der Natur ganz gemäßes Inſtrument. Allein die Erfahrung ſagt uns ja ſelbſt, daß die Octaven nicht nur auf dieſe Weiſe neben und über einander ſtehen: denn in unſrer unterſten Octave würde die erſte Quinte zwar rein ſeyn; wie man nun aber in Quinten hinauf fortſtimmt, ſo treffen wir zuletzt in den obern zweyten Octaven nicht auf den, dem Namen nach, beſtimmten Ton, ſondern wir ſind etwas höher gelangt, um ein Comma oder wie man das heißt. Hier liegt nun für mich eine Andeutung, daß die Fortſchreitungen in die Höhe auf eine andre Weiſe gedacht werden können, als durch Theilung, ob ſie ſich gleich durch Theilung gewiſſermaßen auch darſtellen laſſen.

B) Ich erinnere mich dunkel auch irgendwo geleſen zu haben, daß mit den Terzen etwas ähnliches vorgehe, wenn man dieſe herunter ſchreitend ſtimmt. Sagen Sie mir doch, wie iſt's in dieſem Falle! Gelangt man auf dieſe

Weiſe auch tiefer, wie man bey den Quinten höher gelangte! Wird hier der Fall accelerirt wie dort das Steigen, oder wird er retardirt? Dieß zu wiſſen iſt mir bey meiner Betrachtungsart ſehr intereſſant.

Leider bin ich lange nicht auf dieſe Gegenſtände gekommen: denn ich habe Niemand, der mir überhelfen könnte, und auch gegen Sie ſcheue ich mich gewiſſermaßen von dieſem ABC zu ſprechen. Nehmen Sie es alſo diesmal freundlich auf und ſagen mir ein Wort hierüber. Ich frage ſodann weiter, denn in einiger Zeit muß ich wieder an meine Farbenlehre, um ſie nur los zu werden.

5559. 5560. Diese beiden Nummern sind umzustellen; vgl. XX, 111, 21. 112, 16. 17.

5570. XX, 122, 18 nur] nun

5589. Handschrift, eigenhändig, im Kestner-Museum zu Hannover XX, 159, 12 gern 15 Dank 16 hierher 160, 18 C. B.

5596. Handschrift von Riemer im Freien Deutschen Hochstift.

5599. Vgl. zu 5426. Riemers Hand XX, 168, 14 Ihnen] Ew. Wohlgebohrnen dem 169, 3 glaubte Taſchenbuchs 11. 12 Ew. Wohlgeb ergebenſter Diener Goethe.

5606. Ist vom 9. oder 10. October 1808 zu datiren; vgl. XX, 173, 4 und Tageb. III, 392, 20.

5608. XX, 174, 10 de Lorme] Le Lorgne; vgl. Tageb. III, 392, 5, Werke XXXVI, 276, 3, Biedermanns Erläuterungen S. 306.

5613. Der Brief ist wohl erst am 18. October 1808 abgegangen (Tageb. III, 394, 6), nachdem Le Lorgne ihn durchgesehen; vgl. 5616.

5630. XX, 205, 14 Eich] Ilmark; vgl. Runge an Goethe, 19. September 1808.

5632. XX, 207, 21 des] der

5640. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Staatsministers v. Schelling in Berlin XX, 216, 23 auf und abſpazieren

5641. Ist vermuthlich an Caroline v. Wolzogen gerichtet (so auch Arndts und Diezels Verzeichniss); vgl. XX, 217, 19 wo offenbar Charlotte v. Schiller gemeint ist.

5649. Handschrift von Riemer im Besitz des Herrn Andreae in Frankfurt a. M. XX, 238, 15 Tanks 239, 8 andre 22 unser 24 J. W. v. fehlt.

5652. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30. October 1893, Nr. 49.

5654. XX, 252, 19 aufführbar?

5669. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30. October 1893, Nr. 50.

5680. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10404, Bl. 67 XX, 282, 17 Wohlgebornen 283, 4 beachteten 10 andre

5717. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 362.

5719. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 363.

5720. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 361.

5724. Cassirte Reinschrift im G.-Sch.-Archiv; nicht abgesandt?

5730. Vgl. zu 5640. Eigenhändig XX, 338, 14 wohlbehaltnen

5744. Gedruckt: G.-Jb. XV, 76.

5746. Handschrift von Riemer; vgl. A. Cohns Catalog 213, Nr. 106; facsimilirt bei G. A. Müller, Ungedrucktes aus dem Goethe-Kreise, München 1896, S. 17 XX, 363, 17. 364, 6. 7 Wohlgebornen

5779. Vgl. L. Liepmannssohns Auctionscatalog vom 7. Mai 1896, Nr. 356.

5797. XXI, 54, 4. 5 Morgenstündchen

5806. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 86 XXI, 66, 13 Nicolaus Beatrizet (vgl. Passavant, Le peintre-graveur VI, 117) 67, 7. 8 Rafaels Morbetto

5807. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv.

5825. Vgl. zu 5426. Riemers Hand XXI, 93, 1 Datum am Schluss Jena den 28 September 1809 3 Wohlgebornen

4 Handbuches 5 ich nicht in früherer Zeit mich nach 8 denselben einst besser 20 zu äußern] mitzutheilen 25 konnte 94, 7 folgt: Goethe.

5830. Die S. 462 f. aus dem Concept mitgetheilte Stelle muss, da Goethe sich in seinem Briefe vom 16. November 1811 (6212) darauf bezieht, einen Theil, vermuthlich den Schluss des wirklich abgesandten Briefes bilden; vgl. XXII, 463.

5847. Vgl. zu 5640. Eigenhändig XXI, 122, 1 gern 2 ausgedruckt

5866. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 30. October 1893, Nr. 51.

5876. Hält man daran fest, dass der Brief nach dem 27. November 1809, dem Tage der ersten Aufführung der „Kurzen Ehe", geschrieben sein muss, so kann er, da Goethe erst am 12. März 1810 wieder nach Jena kam, am 6. Mai 1810 aber (mit Nr. 5977a) das „kleine Stück" übersandte, nur in die Zeit zwischen 12. März und 6. Mai 1810 fallen.

5881. Vgl. zu 5640. Eigenhändig. Adresse: Frl. Silvia von Ziegler [!] Gnaden. XXI, 157, 11 und] nur

5883. Vgl. zu 5640. Eigenhändig XXI, 158, 7 grüßen — Das Billet ist um die Jahreswende 1810/11 in Weimar geschrieben; vgl. Urlichs, Charlotte v. Schiller I, 560, Pauline Gotter an Schelling, 27. Dec. 1810, 16. März 1811 (Aus Schellings Leben II, 247).

5888. XXI, 166, 6—13 Steht nicht in der Handschrift, sondern nur bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 111, vermuthlich nach dem Concept, wäre also in [illegible]e Lesarten zu verweisen.

5894. Handschrift von Riemer in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

5898. Vgl. zu 1184. Riemers Hand XXI, 176, 6 Hochwohlgebornen 10 sind] sieht Schreibfehler 17 eingeheftet 19 der gehörigen Folge 177, 2 zu den Acten 3 Hochwohlgebornen

5899. Ist vom 22. Januar 1810 zu datiren XXI, 177, 9. 10 Über dieses Billet an Fritsch vgl. oben zu 5899a.

5900. Vgl. zu 1184. Riemers Hand XXI, 178, 8 Hochwohl-gebornen 10 ſtehn 11 ſoviel 14 anſtändigern 19 unſrer 20 ſich fehlt.

5908. Vgl. Stargardts Auctionscatalog vom 3. Juni 1809, Nr. 81.

5911. Vgl zu 1184. Riemers Hand XXI, 186, 17 Hoch-wohlgebornen 18 hiebey 187, 1 unſre 3 oberen 4 einfinden] finden 6 Melodieen 15 zurück zu erhalten 18 zu künftigen 21 ich recht wohl

5918. Vgl. zu 1184. Riemers Hand XXI, 194, 14 Hoch-wohlgebornen 17 unſrer 195, 6 ich mich Ihnen

5921. XXI, 197, 24 wir] mir 198, 1 verſtehen] anſtehen

5925. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 364. Riemers Hand XXI, 209, 8 Wohl-gebornen

5936. Vgl. zu 5478 und oben S.

5938. Vgl. zu 5640. Eigenhändig XXI, 213, 21 ſchöne 214, 2 wonicht 8 Male

5944. Iſt zu ſtreichen, da in's Jahr 1820 gehörig; vgl. „Zum 24. Juni 1898 Goethe und Maria Paulowna" Weimar 1898 S. 35.

5954. Vgl. zu 5380ª. Riemers Hand XXI, 236, 5 andern gedruckten kleinen 7 Madam Weißenturn 13 wünſche Madam 16 wünſchte 18 einige andre Verſe 19 Bey der 21 wünſchte 22 ein aus eins 23 Mund 26 noch-mals abſchreiben 237, 2 mit üdZ 3 einſchreiben nach ab 11 Rathsherren 12 wünſchte 18 Herren 20 Jena den 17 April 1810.

5956. Eine Beilage zu dieser Nummer bildet folgendes Votum von Riemers Hand über Gehaltszulagen bei'm Theater-personal (unter Kirms' Votum vom 16. April 1810, in demselben Fascikel wie 5924, Bl. 14):

Vorſtehende Vorſchläge ſind theils der ſchon genommenen Abrede, theils der Klugheit und Billigkeit gemäß. Ich pflichte daher denſelben unbedenklich bey und werde die deshalb nöthigen Ausfertigungen mit Vergnügen unterſchreiben.

Jena den 20. April 1810. Goethe.

5970. Iſt in den Anfang April 1810 zu ſetzen; vgl. XXI, 260, 8 und 224, 24. 25; Tageb. IV, 105 ff.

5972. XXI, 265, 24 Homburger] lies Homburg. Carl Ludwig, Professor in Jena 266, 10 R.] wohl Friedrich Siegmund Voigt; vgl. 5777. 5850, Tageb. IV, 114, 13.

5982. An August Eberhard Müller.

5984. Handschrift von Riemer im G.-Sch.-Archiv (alph). Linkspaltig Carl Augusts Antwort vom 9. Mai 1810 (Briefwechsel II, 16) XXI, 282, 21 Ew. 23 solle 283, 9 beschwerlicher 10 *nucleae*] *nuchae* 14 Stelette 284, 10 Befehle.

5998. Vgl. zu 6160. Riemers Hand. Datum am Schluss: Jena den 15 May 1810.

6015. XXI, 346, 28 reifen] reifen? Vgl. G.-Jb. XVIII, 25.

6016. Vgl. zu 5640. Eigenhändig XXI, 348, 3 andern 6 eine] ein Bild 8 mir fehlt 9 Vergiß Schreibfehler 23 GR.

6017. XXI, 349, 14 Juny

6031. XXI, 381, 21. 22 gegenüberstehender Adresse 23 enthalten? 24 Herren

6032. Ein eigenhändiger Entwurf zu diesem Briefe im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10355, Bl. 11.

6033. Vgl. zu 5640. Eigenhändig. Ist vom 21. September 1810 zu datiren; vgl. Uhde, L. Seidler[2] S. 50, Tageb. IV, 155, 2.

6035. XXI, 388, 1 Bechwell, August, Besitzer einer Kunstsammlung in Dresden; vgl. XXII, 518 (7. Februar), Tageb. IV, 155, 24.

6049. Vgl. „Eine kleine Erinnerung aus klassischer Zeit", Erfurt 1901.

6066. Ist vom 16. October 1810 zu datiren.

6067. An Franz Graf v. Althann ist vom 23. Januar 1811 zu datiren; vgl. 6105[a] (XXII, 411) XXI, 430, 6 nur fehlt 431, 1 oder] und

6073. Ist vom 10. December 1810 zu datiren.

6076. Handschrift von Riemer im Geh. Haupt- und Staatsarchiv A 10048 XXI, 442, 7 Wohlgebornen 13 Jahre 17 hie thut

6080. XXI, 448, 21 Zum nähern

6083. Ist vom 28. December 1811 zu datiren und unvollständig; vgl. 6235.

6085. Ist vermuthlich vom Anfang December 1810 zu datiren; der Brief von Boisserée (453, 5) ist vom 24. November, Meyer war laut Tagebuch am 12. November, 5. und 23. December bei Goethe.

6095. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 365.

6145. Vgl. A. Spittas Catalog 31, Nr. 162.

6146. Vgl. R. Lepkes Auctionscatalog vom 26. Februar 1878, Nr. 720.

6166. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 366.

6168. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 4. October 1897, Nr. 367, Gilhofer & Ranschburgs Auctionscatalog vom 21. Februar 1898, Nr. 224.

6169. Vgl. zu 5380ª. Riemers Hand XXII, 133, 15 Sie 19 *N.S.* fehlt.

6173. Die Handschrift befindet sich nach dem Feuilleton des Berliner Tageblatts Nr. 420 vom 20. August 1903 im British Museum (Mittheilung des Herrn Emil Wiebe in Lyck).

6241. Vgl. J. Baers Antiquariats-Anzeiger 468, Nr. 408.

6271. Vgl. A. Cohns Catalog 207, Nr. 75; 210, Nr. 120, J. Baers Catalog 370 Nr. 303.

6273. Vgl. A. Cohns Catalog 196, Nr. 108.

6275. Vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 120.

6316. Vgl. zu 5380ª. C. Johns Hand. Datum am Schluss XXII, 358, 8 [Familie] Tochter 9 Jena den 28ten April 1812.

6385. Vgl. G. Hess in München, Catalog 10, Nr. 92.

6421. Handschrift von C. John im Geh. Haupt- und Staatsarchiv B. 28595/6. Darnach ist XXIII, 147, 1—148, 7 an den Erbprinzen Carl Friedrich, 148, 8—19 an den Herzog Carl August gerichtet.

6536. Handschrift von C. John im Besitz des Herrn Gustav Krukenberg in Kreuznach, zur Collation an's Archiv gesandt im Januar 1904 XXIII, 300, 16 Sich 301, 2 Werth 8. 7 ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

J. W. v. Goethe.

6633. Vgl. A. Cohns Catalog 221, Nr. 324.

6654. Nach A. Sauer (Schriften der G.-G. XVIII, 396) „gewiss nicht an Caroline v. Woltmann gerichtet".

6680. Vermuthlich nicht abgegangen, sondern durch 6683 ersetzt.

6758. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 87.

6822. Vgl. oben S. 178.

6829. Vgl. List & Franckes Auctionscatalog vom 25. Januar 1904, Nr. 1786; Emil Hirsch-München Catalog 44, Nr. 96, Catalog 45, Nr. 767, als an Frommann gerichtet.

6838. Handschrift, von Schreiberhand, im Besitz des Herrn William H. Dexter in Boston; Collation von Herrn L. L. Mackall an's Archiv eingesandt im December 1902. XXIV, 274, 5 eben *g* gestrichen 14 sönnen 20. 21 wieder gegeben 275, 9 übrig gebliebenen 21 wieder kommt 276, 3 Schlagwurst 11 Hier folgt *g*: Der Ihrige Goethe. Und nun lassen Sie mich noch zum Schlusse die Schoene Hoffnung aussprechen, die meine gegenwärtige Einsamkeit belebt, daß es mir diesen Sommer glücken werde in Ihrer Nähe einige frohe Wochen zuzubringen.

6870. Datum am Schluss: Weimar d. 6. July 1814.

6948. XXV, 99, 6. 9 Zeitung durchlaufen und

6980. Handschrift von J. John auch in A. Cohns Catalog 223, Nr. 181, Stargardts Catalog 218, Nr. 222. XXV, 140, 1 Wohlgebornen 5 angefügte aus angeführte 17 Jänner

6981. XXV, 141, 6 450|150

6987. XXV, 151, 17 aber auch bald

7015. Handschrift von J. John in demselben Fascikel wie 6935, Bl. 84. XXV, 189 Bergrath Lenz betreffend. 9 eß dem guten Mann 10 beyden] leider 23 s. m. Weimar 17. Febr. 1815.

7026. Vgl. L. Liepmannssohns XXVII. Auctionscatalog, Nr. 463.

7044. XXV, 227, 3 wenigen] einigen

7072. Vgl. oben S. 184.

7095. Vgl. G.-Jb. XXII, 93.

7105. Vgl. oben S. 187.

7106. Concept, von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie 7072 (oben S. 184), Bl. 34. XXV, 324, 20 heiterm

480] Antiope.

Da ſprach ich zu mir ſelbſt, als ich betrachtend dich zwiſchen meinen Knien hielte: So war das Bild, das mir die Wünſche vorbedeutend oft durch meine Wohnungen geführt. Solch' einen Knaben ſah' ich oft im Geiſt' auf meiner Väter alten Stuhl an's Feuer ſich lagern, ſo hoft' ich ihn zu führen und zu leiten, den lebhaft Fragenden zu unterrichten.

488] Elpenor.

Das haſt du mir gegönnt und mir gethan.

489] Antiope.

Hier iſt er, ſagte mir mein Geiſt, als ich dein Haupt in meinen Händen ſpielend wandte, und eifrig dir die lieben Augen küßte, hier iſt er! nicht dein eigen, doch deines Stammes. Und hätt' ein Gott ihn, dein Gebet erhörend, aus den zerſtreuten Steinen des Gebürges gebildet, ſo wär er dein und deines Herzens Kind, er iſt der Sohn nach deinem Herzen.

497] Elpenor.

Von jener Zeit an blieb ich feſt an dir.

498] Antiope.

Du erkannteſt und liebteſt bald die Liebende. Es kam die Wärterin dich zur gewohnten Zeit dem Schlaf' zu widmen. Unwillig ihr zu folgen, faßteſt du mit beyden Armen meinen Hals und wurzelteſt dich tief in meine Bruſt.

504] Elpenor.

Noch wohl erinner' ich mich der Freude, als du mich ſcheidend mit dir führteſt.

506] Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereden, viel verſucht' ich und lang, verſprach ihm dein als meines eigenſten zu wahren. Laß' mir den Knaben, ſprach ich, biß die Jugend ihn zum ernſtern Leben ruft. Er ſey das Ziel von allen meinen Wünſchen. Dem Fremden, wer es ſey, verſag' ich meine Hand, als Wittbe (Wittwe Herder) will ich leben, will ich ſterben. Von meinen Kindern ſoll kein Streit ihn überfallen. Es ſoll die nahe Nachbarſchaft ſie nicht verwirren. Ihm ſey das meinige ein ſchöner Theil zu dem was

325, 2 ſobalb 5 Angelegentlicherß 7 empohlne 11 denn 326, 4 Unterſchrift fehlt.

7141. Vgl. zu 5380ᵃ. Eigenhändig XXVI, 38, 14 wünſchte 15 Epimenideß 21 unß] eß 22 nichts] nicht 39, 6 würden 7 mit] mit Schreibfehler 12 angegriffner

7355. XXVI, 318, 16 Berathung wegen deß

7686. Dazu ein Concept von Färbers Hand in dem Fascikel „Verschiedenes auf Jena bezügliches Allgemeines betr. 1818—1820“ (Tit. 2, Nr. 15), Bl. 5; mit eigenhändigen Correcturen Goethes.

7823. XXVIII, 197, 15 beykommendem

8080. Handschrift von Färber, umrändertes Sedezblättchen, eingeklebt auf dem Vorderdeckel von Band I eines Exemplars der Taschenausgabe (C^1) von Goethes Werken. 1904 an's Archiv eingesandt von Herrn O. Ulrich in Hannover (vgl. M. & H. Schapers Catalog 92, Nr. 480) XXIX, 115, 10. 11 Morgen Früh 12 Unterzeichnet: Goethe.

8058. Ist an den Bergcommissar Gottschild in Könitz gerichtet; vgl. den Brief seiner Schwester vom 4. Mai 1818 an Goethe (Eingeg. Br. 1818, 282).

8171. Handschrift von J. John im Besitz des Herrn Prof. Dr. Stengel in Greifswald, 1905 zur Collation an's Archiv eingesandt XXIX, 292 Datum am Schluss 292, 16 ſagte 21 Reiſe Beſchreibung 293, 8 folgt: ergebenſt Goethe. Weimar d. 23ſten Septbr. 1818.

Register zu Band XIX—XXX.

Aachen XXV, 69, 15. 71, 17.
Aaron XXVII, 260, 28.
Abegg, Johann Friedrich, Kirchenrath in Heidelberg (1765–1840) XXV, 54, 24.
Abeken, Bernhard Rudolf (1780–1866) XX, 269, 22. XXVII, 334, 19. XXVIII, 26, 3.
Abencerragen, ſpaniſches Geſchlecht XXII, 302, 23.
Abraham XXIV, 143, 23.
— a Sancta Clara XXV, 332, 16.
Acerenza, Prinzeſſin v., geb. Prinzeſſin v. Curland XX, 127, 12. 180, 6. 10. XXII, 53, 23. 192, 3.
Achenbach, Heinrich Adolf, Pfarrer in Siegen XXVII, 217, 20.
Achille, Oper, ſiehe Paer, Ferdinando.
Achmet Effendi XXVI, 153, 5.
Achtermannshöhe im Harz XXVI, 230, 18. 19.
Ackermann, C., Buchhändler in Deſſau XXIX, 15, 11–13.
—, Ernſt Chriſtian Wilhelm, Juſtizrath, Amtmann und Stadtrichter in Ilmenau (1761–1835) 6632. XXIII, 429, 19.
—, Gottfried, Schauſpieler in Weimar XX, 256, 9.
—, Jacob Fidelis, Profeſſor der Medicin in Jena (1765–1815) XIX, 17, 19. 18, 9. 13. 72, 14. 80, 3. 95, 25.
—, Sophie geb. Tſchorn, Schauſpielerin in Weimar (1760–1815) XX, 256, 10. XXII, 389, 2.
Ackerwand in Weimar XXVIII, 218, 16.
Actes des Apôtres XXIX, 112, 4.
Addiſon, Joſeph (1672–1719) XXIV, 45, 1. 2.
Advertiser, The Monthly XXVII, 347, 8.
Aegina XXVIII, 282, 22. 390, 4. XXIX, 105, 21.
Aegypten XX, 361, 3. XXIII, 153, 23. 24. XXVII, 147, 9. 10. XXVIII, 310, 6. XXIX, 12, 22. 23. 104, 9. XXX, 192, 7. 8.
Aeolus XXIX, 357.
Aeſchylus XX, 222, 10. XXIII, 278, 26. XXVII, 156, 2. 11. 157, 13.

Aetna XXIII, 309, 17.
Agamemnon XXVII, 156, 2. 11. 19. 157, 4. 158, 3. 16. 23.
Agathokles XXIII, 81, 22.
Ahlefeld, Charlotte Wilhelmine v., geb. v. Seebach (1781—1849) XIX, 358, 19. 21.
Aincourt, Jean Baptiste Louis Georges Seroux d' (1730—1814) XXVI, 237, 13. XXVII, 275, 19. 20.
Aich bei Carlsbad XX, 111, 14. XXI, 346, 13.
Aisne XXIII, 152, 28.
Akermann siehe Ackermann.
Albano XXI, 90, 15.
Albers, Johann Abraham, Arzt in Bremen (1772—1821) 6706.
—, dessen Frau XXIV, 103, 6.
—, dessen Sohn, Anton, Kaufmann in Bremen XIX, 84, 22. 85, 4. 6. 18. 25. 86, 8. 105, 2. 110, 15.
Albini, Franz Joseph (1748—1816) XXVI, 104, 9.
Aldebaran XXIII, 137, 4. 145, 9.
Aldobrandini XIX, 460, 11.
Alembert, Jean le Rond d' (1717—1783) XXIII, 114, 13.
Aleppo in Syrien XXV, 39, 24. 154, 17.
Alexander der Große XX, 361, 3. XXII, 367, 10. 370, 8. XXVI, 347, 3. XXVII, 264, 5. 6.
Alexander Battemare siehe Battemare.
Alfieri, Vittorio Graf, italienischer Dichter (1749—1803) XX, 330, 6. XXI, 162, 17. 212, 21. 219, 10. XXII, 40, 4. 74, 2. XXIII, 25, 7. 189, 13.
Algardi, Alessandro XXVII, 24, 20.
Algier XXX, 4, 10.
Allia XXIII, 164, 7.
Allizeau & Comp., Mineralienhändler in Paris XXVI, 229, 7. XXVII, 98, 9.
Allstedt in Thüringen XIX, 201, 11.
Alpen XXVII, 276, 12. XXVIII, 343, 1. 26.
Altenberg in Böhmen XXIII, 401, 14. 402, 20. XXIV, 41, 3. 25. 90, 12. 94, 13. 22. XXVI, 232, 6. 240, 19.
Altenburg XX, 127, 22. 185, 22. XXI, 376, 26. 391, 6.
Altenkirchen XXV, 20, 14. 337, 9. 360.
Altenstein, Karl, Freiherr von Stein zum, preußischer Staatsminister (1770—1840) XXIX, 84, 23. 160, 8. 9. 198, 12.

Althann, Franz, Graf v., Oberhofmeiſter der Kaiſerin von Oeſterreich [6067] = 6105ª (vgl. XXI, 429. XXII, 411). XXI, 324, 10. XXII, 25, 10. 37, 18. 54, 19. XXIII, 80, 2.
—, ſeine Frau, geb. Gräfin Bathiany XXIII, 80, 2.
Altmutter, Anna, Schauſpielerin XXIV, 317, 11. 318, 2. 14.
Alton, Johann Wilhelm Eduard d' (1772—1840) XXI, 36, 11. 48, 16. 49, 12. 52, 14. 58, 15. 90, 21. 25. 207, 13. XXIX, 373, 11. XXX, 206, 2.
Altona XX, 278, 24. XXIV, 17, 20.
Amalia, Loge, ſiehe Anna Amalia.
Amazonen XXIX, 45, 21. 107, 7. 12. 13.
Amberg XXX, 98, 20.
Amboina XXVIII, 4, 8.
Ambras, Schloß XXV, 56, 24.
Ambroſianiſche Bibliothek zu Mailand XXVIII, 359, 25. XXIX, 250, 13.
Ambroſius, Johann Nicolaus, Hofmuſicus XXI, 208, 11.
Ambroſius, Arzt in Teplitz XXIII, 63, 5.
Amerika XIX, 297, 12. 303, 5. XXIV, 13, 19. XXIX, 199, 24. 200, 2. 203, 20. 212, 13. 382, 21. 383, 21. 22. 27.
Amſterdam XIX, 190, 20. 24. XXIV, 17, 17.
Amyklä XXVI, 347, 4.
Ancus Martius XXII, 217, 7.
Andernach XXVI, 50, 10. 11. 59, 14. 60, 20. 21.
André, Anton, in Offenbach XXVII, 119, 8.
Angelrode XXIII, 431, 9.
Angermann, Hofzahnarzt in Weimar XXVIII, 47, 18. 51, 16.
Anhalt XXII, 271, 13.
Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Hermine von, ſiehe Oeſterreich.
Anna Amalia zu den drey Roſen, Loge in Weimar XXIII, 108, 25. 109, 2. 4. 6. 253, 5. 276, 17. 281, 6. 286, 2. 3. 302, 16. 304, 7. XXX, 112, 9. 10. 16. 20. 26. 113, 21.
Annaberg in Sachſen XXIV, 1.
Annals of The Fine Arts, The XXIX, 301, 16.
Antinous XX, 291, 10.
Antiquarius, Rheiniſcher XXVI, 139, 24.
Antis XXVIII, 293, 6.
Antiſana XXIII, 308, 25. 309, 1.
Antonin, Tänzer, in Paris XXVII, 349, 21.

Antoninus XXV, 321, 1.
Antonius, Der heilige XX, 80, 6.
Antwerpen XXIV, 144, 18.
Anzeigen, Frankfurter Gelehrte XXII, 259, 10. 309, 1. XXX, 195, 2.
—, Göttingiſche Gelehrte XIX, 26, 23. XXII, 349, 6.
Apelles XXVI, 140, 2.
Aphrodite XXIII, 240, 5.
Apolda XXVI, 324, 1.
Apollo XXIII, 270, 22. 281, 17. 284, 2. 290, 4. XXVI, 347, 4. XXVIII, 390, 19. XXX, 201, 18.
Arabien XXVII, 85, 16. XXVIII, 326, 26.
Arcades, Académie des XXIX, 79, 1.
Arcadien XXIII, 169, 5. XXVIII, 106, 27.
Arcadiſche Geſellſchaft zu Phylandria XXX, 3, 17.
Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, Berliniſches XIX, 438, 16. XX, 5, 28.
— deutſcher Nationalbildung, hrsg. von Jachmann und Paſſow XXII, 182, 1.
Archive littéraire de l'Europe XIX, 432, 4. 457, 16. XXII, 61, 3.
Arabien XXIV, 18, 20. XXV, 142, 4. 165, 13. 194, 19. XXVI, 104, 23. 105, 14. XXVII, 33, 13.
Arendt, Martin Friedrich, Archäolog (1769—1824) XX, 278, 16. 282, 19. 296, 4. XXII, 148, 16.
Arens, Johann Auguſt, Architekt (1757—1806) XXX, 45, 1.
Aretin, Johann Chriſtoph Anton Maria, Freiherr v. (1772—1824) 5694. XIX, 1, 8. 450, 14. XX, 24, 13. 38, 3. 101, 10. 313, 1. 8.
Argand, Aimé (1755—1803) XXIII, 297, 16. 303, 15.
Arioſto, Ludovico (1474—1533) XIX, 186, 2. 188, 1. XXIII, 251, 25. 252, 3.
Ariſtipp XXIII, 293, 13. 14.
Ariſtophanes XXI, 354, 7. XXII, 172, 26. XXIII, 279, 8.
Arndt, Ernſt Moritz (1769—1860) XX, 278, 18. XXIII, 326, 14. XXIV, 177, 8. 369.
Arnheim XXIV, 144, 16.
Arnim, Bettina v., geb. Brentano (1785—1859) 5481. 5500. 5515. 5525. 5535. 5551. 5693. 5802. 5807. 5858. 5902. 5988. 6031. 6048. 6054. 6098. XIX, 335, 22. XX, 5, 18. 51, 9. XXI, 317, 2. 358, 8. 370, 20. 371, 21. XXII, 116, 3. XXIII, 51, 29. XXX, 102, 23. 159, 11.

Arnim, Ludwig Achim v. (1781—1831) 5182. 6761. XIX, 74, 2. 82, 13. 20. 88, 16. 93, 13. 94, 17. 146, 20. XX, 22, 16. 60, 16. 99, 15. 100, 5. 192, 7. 234, 22. 250, 12. XXI, 129, 16. 371, 2. 23. 395, 14. 468. XXIII, 51, 20. 177, 19.
—, dessen Familie XXIV, 177, 17. 20.
Arnold, Ignaz Ferdinand Kajetan (1772—1812) XX, 238, 6.
Arnstadt in Thüringen XXIV, 99, 8.
Arnswald, Frau v. XXI, 63, 10.
Arrighini, Bonaventura, genannt Don Ciccio XXV, 329, 18.
Artaria, Dominikus, Kunsthändler in Mannheim 7580. 7994. 8048. XXVII, 267, 20. 268, 9. XXVIII, 332, 23. XXIX, 161, 21.
—, sein Bruder XXIX, 12, 2. 70, 16. 71, 13. 161, 16.
Artemis XXIII, 7, 9. 16.
Arundel, Lord XXVIII, 293, 15.
Asch in Böhmen XIX, 154, 7. XXIII, 4, 2.
Aschaffenburg XXV, 41, 2. XXVI, 128, 1. 207, 1. 19.
Aschersleben XIX, 50, 6. 54, 3.
Asiatic Researches XXVII, 21, 21. 22.
Asien XXII, 40, 27. 43, 14. 147, 10. 244, 8. 252, 6. XXIII, 330, 2. XXVI, 226, 20.
Ast, Georg Anton Friedrich, Professor der Philologie in Heidelberg (1778—1841) XX, 26, 10. 38, 17.
Athalia XXVII, 336, 3. 363, 14. XXVIII, 6, 23. 18, 11. 14. 20.
Athanasius XXIV, 366.
Athen XXV, 57, 5. 75, 4. XXVI, 267, 9. XXVII, 157, 24. 351, 13. XXVIII, 282, 22. 293, 5. XXIX, 19, 19.
Atreus XXVII, 350, 6.
Auch, Hofmechanikus XXVIII, 102, 8.
Auerbachs Hof in Leipzig XXVII, 233, 2.
Auerstädt XIX, 360, 24.
Augereau, Pierre François Charles, französischer Marschall (1757—1815) XIX, 226, 4.
Augsburg XIX, 286, 16. XXIV, 187, 17. 18. XXVIII, 233, 15. 239, 5. XXX, 160, 3.
Augustus, römischer Kaiser XXV, 26, 24.
Aulhorn, Johann Adam, Hoftanzmeister und Vocalist der Hofcapelle in Weimar XXX, 66, 16.
Aurora, eine Zeitschrift aus dem südlichen Deutschland, herausgegeben von Ch. Frhr. v. Aretin und J. M. Babo XIX, 1, 8.

Antonius XXIII, 150, 6. 11. 160, 2. 6. 162, 1.
Antig in Böhmen XXIII, 49, 1. 264, 7. 269, 10. 272, 8. 349, 21. XXIV, 69, 6. 165, 11.
Antwerpen siehe Tarmaix.
Aymouart, F', Director des französischen Theaters in Erfurt (1809) XX, 174, 11.

Baader, Franz Benedict v., Philosoph (1765—1841) XXI, 61, 1.
Baal XXVII, 235, 21. 261, 22. 24.
Babel XXI, 295, 8. XXVII, 235, 9.
Babo, Joseph Marius (1756—1822) XIX, 1, 8.
Babylon XX, 301, 1. XXIV, 152, 8. 10. XXVII, 261, 21. XXVIII, 67, 10. 187, 23. 283, 13.
Bachus XXIII, 224, 6. 240, 1. XXVIII, 135, 27.
Bach, Johann Sebastian (1685—1750) XXV, 41, 10. 250, 10. XXVI, 124, 8. XXVII, 7, 8. 13.
—, Carl Philipp Emanuel (1714—1788) XXVII, 7, 6. 13.
Bachmann, Carl Friedrich 7512.
Bacon, Francis, Philosoph (1561—1626) XX, 25, 12. XXV, 264, 4.
—, Roger (1214—1294) XX, 25, 13.
Badedirection in Halle 6148, 6199, 6239.
Baden XXIV, 298, 21. XXVI, 52, 8. XXVII, 238, 1. 256, 8. 300, 14. 21. XXVIII, 215, 1.
—, Carl Ludwig Friedrich, Großherzog v. (1786—1818) XXIV, 297, 8. XXVI, 86, 28.
—, Ludwig Wilhelm August, Markgraf v. (1763—1830) XXV, 51, 12. XXVI, 90, 26.
— in der Schweiz XXIX, 105, 6. 197, 22.
Baden-Baden XXVII, 76, 5. 79, 8. 84, 17. 86, 6. 96, 15. 101, 13. 103, 1. 106, 8. 23. 107, 8. 110, 26. 113, 14. 118, 6. 134, 13. 204, 16. XXVIII, 127, 16. 153, 27. 235, 1. 13. 236, 6.
Bärmann, Heinrich Joseph, Clarinettist (1784—1847) XXII, 256, 9.
Bäumer, Heinrich, Gärtner im Sondershausenschen Stift XXVI, 140, 12.
Baghdad XXV, 141, 13.
Baggesen, Jens (1764—1826) XX, 224, 11.
Bahrdt, Carl Friedrich, Prediger in Halle (1741—92) XXIX, 29, 20.

er beſizt. Da ſchwieg dein Vater, er ſann dem Vortheil nach, ich rief: nimm gleich die Inſeln, nimm ſie hin zum Pfand, befeſtige dein Reich, beſchüzze meins. Erhalt' es deinem Sohne. Dies bewegt' ihn endlich, denn der Ehrgeiz hat ihn ſtets beherrſcht und die Begierde zu befehlen.

522] Elpenor.

O tadl' ihn nicht! Den Göttern gleich zu ſeyn, iſt edler Wunſch.

524] Antiope.

Du warſt nun mein, oft hab' ich mich geſcholten, daß ich in dir, durch dich, des ſchrecklichen Verluſtes Linderung fühlen konnte. Ich nährte dich, feſt hat die Liebe mich an dich gebunden, doch auch die Hofnung.

529] Elpenor.

Mögt' ich dir doch alles leiſten.

530] Antiope.

Nicht jene Hofnung die im ſtrengen Winter mit Frühlings-Blumen uns das Haupt umwindet, vom blüthevollen Baum' aus reichen Früchten uns entgegen lächelt. Nein umgewendet hatte mir das Unglük in der Bruſt die Wünſche und des Verderbens unmäßige Begierde in mir entzündet.

537] Elpenor.

Verheele nichts! ſprich! laß mich alles wißen.

538] Antiope.

Es iſt nun Zeit, du kannſt vernehmen; höre! Ich ſah dich wachſen und ich ſpähte ſtill der ofnen Neigung Trieb und ſchöne Kraft, da rief ich aus: Ja, er ward mir gebohren, in ihm der Rächer jener Mißethat die mir das Leben zerſtükte.

544] Elpenor.

Gewiß gewiß, ich will nicht ruhen biß ich ihn entdeckt, und grimmig ſoll die Rache ohngezähmt auf ſein verſchuldet Haupt nachſinnend (unterstrichen und mit NB versehen Riemer) wüthen.

546] Antiope.

Verſprich und ſchwöre mir! Ich führe dich an den Altar der ſtillen Götter dieſes Hauſes. Ein freudig Wachsthum haben

Gotzapt XXVIII, 122, 16.
Gallenfehde XIX, 361, 6. XXIV, 186, 1.
Gamberg XIX, 283, 1. 286, 11. XX, 182, 14. 188, 1. 203, 13. XXIII, 252, 1.
Gamlucie siehe Lucy, Pieter van.
Gaulez, Henry XXVIII, 96, 14. 340, 21. 412, 6.
Gaulz, Richter des Orts XXIV, 24, 14. 25, 1. 26, 6.
Gaulz, Weinhändler zu Frankfurt a/M. XXX, 198, 1.
—, Sophie XXVI, 28, 10.
Gavaniat, Adelaide, Schauspielerin XIX, 1, 2, 1.
Gavlenzeche siehe Friedrich I.
Gavlovi, Giovanni Francesco, genannt Guercino (1591—1666) XXV, 60, 21. XXVII, 269, 26. XXVIII, 28, 1. 47, 14. 51, 1. 111, 1.
Gavlow in Zolln, Michael Andreas, Kurf. sächsischer Artillerie (1761—1818) XXIX, 189, 21.
Gazius, Caroline, Porträtmalerin (1781—1864) 5499. 5521. 5972. XIX, 63, 13. 67, 14. 268, 17. 294, 16. XX, 83, 1. 199, 1. XXII, 16, 2.
Gazmeiden, Tie XXIII, 150, 12.
Gazth, Johann August, Chirurg, Professor der Universitätschirurgie in Breslau 6224. 7678.
Gazthelm, Jakob Ernst Salomo (1779—1825) XIX, 30, 14.
Gazthelomäus, Kantschenker in Jena XIX, 22, 11. 14.
Gazthelomäus XXVIII, 230, 14. 15.
Gaichstaen XXIV, 91, 21. 148, 11. XXVI, 150, 15.
Gaisdam, Johann Bernhard (1721—1799) XXIII, 416, 14. XXX, 5, 11. 16. 18.
Gaisl XXVI, 127, 21.
Gaisano siehe Mazzi.
Gaith XXIX, 80, 24.
Gaithanus, P. XXVIII, 346, 11.
Gaithompiere, François, Baron de (1579—1646) XXIV, 290, 11.
Gatarchi, Domenico (1748—1802) XXII, 57, 11. XXIV, 99, 8. 115, 1. 6. XXVII, 75, 13—17.
Gatich, August Johann Georg Carl, Professor der Botanik in Jena (1761—1802) XIX, 16, 24. 273, 14. XXI, 36, 11. 287, 13. XXII, 92, 8. 344, 20. XXVI, 311, 18. XXVIII, 54, 9—11. 291, 12. XXX, 185, 2.

Pasch, Amalie, dessen Arau XIX, 402, 20. 70, 20. 21. 20 433, 12. XXVIII, 292, 21. XXIX, 3, 2. 274, 2.
Paschasius, Albert, Salinen-Oberinspector in Sooden 9180.
Paulsiek, Wolf Graf (1789—1878) XX, 337, 23.
Pauer, Ferdinand, Maler XXVIII, 4, 2. 358, 20. 356, 12.
Paum, Eduard August, Bibliothekschreiber in Jena XXIII, 259, 2. XXVIII, 313, 2. XXIX, 245, 21. 318, 1.
Paupra XXII, 127, 21.
Pavern XIX, 286, 21. 313, 22. XX, 314, 20. XXII, 256, 27. XXIII, 98, 2. 2. 99, 2. 20. 101, 12. 113, 2. 228, 2. XXV, 160, 24. XXVI, 141, 2. XXIX, 78, 2.
—, Ludwig I., König von (1786—1868) XXI, 444, 22. XXV, 160, 2. 2.
Peinreuth XIX, 295, 20. XXII, 254, 2. XXVI, 360. XXIX, 302, 24. 29.
Pestrept, Nicolas, Kupferstecher XXI, 66, 22.
Pfaffart, Carl, Graf von XXIII, 81, 22. 174, 2.
Pfaffen XX, 159, 24.
Pfaffin-Wassermann, Henriette v., geb. v. Oglefftein (1773—1864) XX, 178, 2. XXII, 19, 2.
Pfannenschmid, Pierre Augustin Gaspard de (1733—1779) XX, 50, 2.
Pfeifer, Joseph XXII, 121, 21.
Pfeiffer, Pfarrer in Wellingsdorf bei Odernheim XXIV, 190, 24. 200, 21. 203, 2. 205, 22.
—, dessen Frau, geb. Pelli XXIV, 190, 2. 200, 24. 205, 22. 207, 21. 211, 2.
—, dessen Töchter XXIV, 190, 2. 200, 24. 205, 22.
Pfeilsheim, Johann Ludwig, Freiherr von Mauchenheim, genannt von, 5266 (XXX, 10). XXX, 34, 2. 50, 22.
—, Julie Auguste Christine, Freifrau v., geb. v. Keller 1914e (XXX, 31). 1962e (XXX, 32). 1963e (XXX, 32). 1991e (XXX, 33). 2005e (XXX, 50). 8021. XXVII, 133, 20. XXX, 10, 22. 34, 2.
—, Kinder XXX, 10, 20. 33, 2. 50, 22.
—, Schwestern XXX, 50, 24.
Pfl. Christian Daniel (1757—1832) XIX, 440, 2.
—, Henriette, Schauspielerin in Weimar XIX, 107, 2. 292, 2. 2. 372, 20. XXI, 236, 22. XXII, 305, 2. XXX, 79, 2. 22.
—, Emile, eigentlich Heinrich Emile Schmitt, dessen Pflegetochter XXI, 54, 2. 55, 22. 236, 22. XXV, 161, 2.

Becker, G. W., Medailleur in Frankfurt bezw. Offenbach 7662. XXVI, 298, 8. XXVII, 65, 1.
—, Heinrich, Schauspieler in Weimar 5896. XIX, 6, 8. 144 f. 11. 162, 12. 163, 23. 167, 1. 372, 8. 403, 9. 483, 21. XX, 55, 21. 262, 8. 263, 17. 270, 18. 279, 21. XXII, 295, 11. XXX, 90, 11. 99, 8.
—, Minna, geb. Marbach, dessen zweite Frau XXX, 99, 10.
—, Gottlieb, aus Berlin XXIII, 417, 12.
Bedemar, Graf Burgau XXIX, 329, 8.
Beethoven, Ludwig von 6158, XXIII, 45, 11—49, 47, 49, 59, 12. XXVII, 17, 8. 225, 23.
Behrens siehe Behrendt.
Behrendt 5478. 5996 (vgl. XXX, 128) 6195.
Behrisch, Ernst Wolfgang (1738—1809) XXIX, 15, 1.
Beireis, Gottfried Christoph (1730—1809) XIX, 35, 4. 5. 38, 6. 39, 1. 40, 21. 45, 20. 48, 11. 479, 10. XX, 278, 22.
Beliel XXIII, 87, 21.
Bell, Charles XXIX, 301, 20.
Belle-Alliance siehe Waterloo.
Bellomo, Joseph, Theaterunternehmer in Weimar 1781—91 XX, 256, 12.
—, dessen Frau XX, 256, 12.
Belvedere (Rom) XXVIII, 336, 10.
Belvedere bei Weimar XIX, 191, 20. 203, 1. XXII, 304, 1. XXIII, 341, 21. 377, 20. XXVI, 330, 21. XXVIII, 190, 1. 207, 21. 20. 222, 20. 223, 8. 21. 274, 1. XXIX, 124, 1. 136, 1. XXX, 130, 12.
Benfenleret, V. ✠ v. XX, 122, 11.
Benfowsky, Carl Heinrich (1704—1807) XIX, 4, 1.
Bergenberg, Johann Heinrich (1777—1846) XXVI, 251, 12.
Bergk, Primathorat in Jena XXI, 168, 8.
Bergs 2657* (XXX, 43).
—, seine Frau XXX, 43, 21.
Berg, Herzogthum XXV, 14, 8. XXVI, 51, 14. 249.
—, Caroline Friederike von, geb. v. Hahnlein, Hofdame der Herzogin v. Cumberland (1760—1826) XXVI, 71, 8. 73, 21. 77, 8.
—, C. T. v., geb. v. Einsiedel, Generalin XX, 112, 11. 122, 14. 129, 14. 258, 23 f. XXI, 4, 20. 329, 18. XXIII, 353, 23. 361, 8. 21.

Pergame XXIX, 20, z. t. 77, 11, 12. 78, z. 10. 12. 79, 17, 20.
Pergr, Christian Gottlieb (1787—1813) XIX, 57, z. 296, 12. XX, 75, 20.
Pergler, Joseph (1753—1827) XXI, 348, 1.
Pergtheile XXIII, 364, 21. XXV, 13, z. 43, z. 2. XXVI, 96, 13.
Perlin a. d. Zinn 6085—6465, 6644 (XXX, 181). XXIII, 138, 20. 139, 13. 140, 1. 11. 204, 2. 3. 7. 209, 10. 221, z. 20. 232, 1. 235, z. XXIV, 99, 1. 183, 16. 192, 10. 194, 10. 11. 16. 222, 10. 239, z. 246, 1. z. 248, 1. 249, 21. 256, 12. 264, 1. 267, 20. 270, z. 272, 2. 279, 10. 12. 281, z. 282, z. 12. 285, 14. 286, 12. 296, 1. 307, 21. 319, 1. XXV, 38, 1. 52, 1. 106, 10. XXVI, 8, 21. 160, 20. XXVII, 6, 20. 7, 1. XXVIII, 53, 21. 224, 23. XXX, 181, 1.
— a. d. Werra XXIV, 164, 21. XXVI, 2, 1.
Berlin XIX, 50, 21. 76, 13. 111, 13. 112, 11. 13. 116, z. 11. 117, 10. 120, 11. 125, 19. 131, 13. 132, z. 138, 1. 191, 20. 230, 11. 246, 10. 258, 1. 280, 11. 299, 20. 323, 19. 331, 1. 337, 23. 339, 20. 361, z. 369, 1. 372, 1. 408, 11. 442, 11. XX, 23, 11. 56, 11. 20. 62, z. 144, 11. 209, z. 227, 20. 240, 21. 247, 11. 269, 1. 290, 14. 20. 302, z. 13. 326, 12. 342, 21. XXI, 45, 12. 69, 13. 149, 21. 169, z. 215, 11. 236, z. 252, 11. 324, 23. 410, 12. 418, 21. 436, 21. 442, 21. XXII, 75, 20. 21. 117, 11. 119, 24. 134, z. 151, 1. 171, z. 13. 195, 20. 227, 11. 251, 1. 259, 11. 287, 11. 303, 14. 325, 1. XXIII, 64, 21. 67, 1. 88, 12. 199, 1. z. 13. 241, z. 335, 1. 417, 13. XXIV, 173, 24. 178, 11. 223, 1. 227, 21. 13. 23. 278, z. 294, 11. 299, 23. 304, 13. 305, 2. 310, 10. 311, z. 313, 11. 319, 11. 24. 321. XXV, 27, 11. 28, 24. 88, 1. 106, 20. 119, 13. 165, 21. 183, 24. 185, 1. z. 24. 196, z. 208, 24. 223, 11. 248, 1. 251, 11. 260, z. 261, 13. 23. 270, 13. 289, z. 294, 1. 303, 10. 323, 11. 328, z. 12. 330, 11. XXVI, 11, 12. 108, 21. 115, 11. 124, 13. 130, 14. 233, 24. 234, z. 249, 21. 262, 12. 21. 265, z. 267, 13. 268, z. 272, 11. 284, 20. 288, z. 416. XXVII, 17, z. z. 34, 1. 36, 11. 41, 11. 13. 50, 13. 54, z. 68, 20. 78, 12. 80, 11. 13. 117, 21. 140, z. 182, 1. 197, 13. 199, 23. 199, 24. 212, 1. 21. 221, 21. 222, 13. 14. 19. 23. 230, z. 250, 19. 20. 278, 11. 280, 23. 291, 13. 325, 1. 334, 12. 13. 336, 13. 344, 21. 347, 14. 349, 24. XXVIII, 20, 16. 144, 13. 163, 14. 15. 210, z. 211, 14. 226, 1. 11. 227, 1. 237, z. 239, z. 249, 11. 262, 23. 265, 13. 336, 13. 358, 11. XXIX, 10, 11. 14, 11. 20, z. 53, z. 77, 11. 14. 83, z. 11. 86, 1. 88, 11. 90, z. 139, z. 23. 160, 1. 11.

197, 21. 198, 20. 272, 5. 291, 22. 292, 5. 301, 6. 8. XXX, 92, 6. 163, 1.
Berlichingen, Götz von (1480–1562) XXI, 192, 22.
Bernardi in Wien XXIII, 173, 6.
Bernier, Clemens Georg (1598–1660) XXVII, 26, 20. XXIX, 78, 5.
Berschin, Georg Heinrich (1797–1860) XXVII, 42, 20. 21.
Berstetten, Jakob Anton Sigmund v. 6160.
Berthold, Anna, Kaffeehäuserin bei der Petersinsel-Brücke in Leipz. XXVIII, 77, 11. 12. 17. 20.
Bertram, Johann Daniel (1776–1841) XXI, 296, 5. 14. 304, 11. XXII, 28, 20. 178, 10. 179, 5. XXV, 63, 22. XXVI, 130, 11. 135, 14. XXVII, 63, 5. 171, 23. XXVIII, 64, 6. 90, 11. 129, 2. 130, 11. 241, 20. XXIX, 11, 6. 326, 11.
Bertuch, Carl, Handelsmann zu Weimar (geb. 1815) 6126. 6214. 6219–6220. 6467. 6525. 6561. 7160. XIX, 229, 11. 294, 19. XXIII, 276, 13. 283, 5. 287, 20. XXV, 317, 19. XXVI, 69, 20. 114, 21. XXIX, 39, 13.
–, dessen Frau XIX, 294, 19.
–, Friedrich Justin (1747–1822) 1760* (XXX, 77). 2710* (XXX, 43). 5000* (XXX, 47). 5520* (XXX, 111). 5580, 5705. 5810. 6040. 6265. 6551. 6980. 7110. 7295. 7888. 7946. XIX, 250, 24. XX, 50, 21. 314, 6. 20. XXI, 229, 6. 13. 20. XXII, 101, 5. 120, 5. 139, 20. 214, 5. 11. XXIII, 224, 13. 14. XXIV, 197, 5. 240, 11. 313, 5. XXV, 35, 11. 196, 5. 230, 25. 261, 11. XXVI, 114, 21. 220, 11. 242, 5. XXVII 256, 5. XXX, 47, 5. 21. 91, 20. 94, 11. 112, 21. 113, 5. 19.
Bertuch, Johann Friedrich, Schauspieler in Weimar XXVI, 267, 11. 340, 5. 21. XXVII, 250, 11.
Berlichingen, Anton, Burgmeister in Schönbronnalde 6150. XXIX, 271, 21.
–, dessen Familie XXIX, 280, 5.
Besler, v. XXII, 221, 11. 226, 20.
Bethune XX, 350, 11. XXV, 189, 20. XXVI, 139, 11.
Betzmann, Friedrich Benjamin Conrad, geschätzter Porzellanmaler, geb. Meißen (1749–1819) 6229. 6979. XIX, 145, 11. 158, 5. 159, 5. 21. 280, 5. 21.
–, Heinrich Conrad, Schauspieler (1774–1857) XXII, 218, 21.
–, Simon Benjamin v. (1749–1826) 6919. XXV, 39, 5. 41, 11.

Prodanig, Friedrich August v., Kammerherr und Major XXVI, 282, 20.
—, Friedrich Wilhelm Ludwig v., ruhmlichstmeldiger Gedächtnis (1755—1829) XX, 32, 20. XXX, 112, 20.
Prodl, Gottlieb XXVIII, 20, 1.
—, Johannes v. XXI, 333, 12. 27.
Prodhaus, Friedrich, Lotterieeinnehmer (gest. 1777) XXV, 225, 6. 7. 228, 10. 230, 1. 6. XXVI, 6, 21. 9, 6. 15, 10. 26, 10. 48, 6. 129, 10. 130, 20. 131, 6. 162, 20. XXVII, 332, 12. 353, 6. 354, 6. 20. 355, 8. 360, 20. 361, 1. 6. 10. XXIX, 104, 6.
—, dessen Sohn XXVI, 15, 10. XXVII, 57, 20.
Prodl, Thomas (1753—1828) XXVIII, 304, 17. 305, 12.
Proer, Friedrich Günther, Rath und Bürgermeister zu Schwedt a. O. XXIII, 54, 12 f. XXIV, 229, 17.
Proke, Georg (Eisenhüttl) XXIX, 77, 12. 80, 10. 91, 6.
Prokling, Johann Friedrich XXX, 31, 10.
Prondzi, Andreas, genannt Bonjorno XXVIII, 260, 1.
Pückel XXII, 302, 6. 9. XXIII, 25, 1. XXVII, 234, 20. 236, 12. 21. 237, 12. 304, 10. 14. 305, 1. 10. XXVIII, 169, 6. 191, 12. 229, 10.
Pückelhof, Hofmeister, Prof. von Kunz XXVIII, 86, 12.
Bibliothèque britannique à Amsterdam XXVIII, 246, 10.
Pulawi XXVIII, 252, 6. 7.
Pulnitz XXV, 7, 6. 12. 10. 14, 12. 18, 10. 12. 25, 10. 26, 6. 71, 6. XXVI, 7, 12. 9, 10. 17, 12. 13. 21, 6. 25, 10. 30, 10. 31, 20. 32, 10. 35, 1. 67, 10. 68, 10. 69, 17. 72, 1. 82, 10.
Pumpkin siehe Jacobi, Wilhelm.
Putlitz, Friedrich Wilhelm v., Kammerherr und Hofmarschall zu Wusterhausen (Dosse). XXI, 175, 6. XXVIII, 45, 6. 254, 10. XXIX, 45, 10. 52, 6.
Putlitz XXI, 328, 6. XXII, 194, 1. XXIII, 339, 10. 360, 10. 425, 10. XXIV, 195, 10.
Putlitz XXV, 19, 1. 33, 1. 71, 10. XXVI, 2, 10. 290, 1. XXVII, 65, 10. 115, 10.
—, Ein gräflicher Besitzer zu Falkenberg.
Putlitzsch XXV, 18, 1.
Putlitz, Karl auf dem Gymnasium XXIII, 369, 10.
Putsch, Eugen Gottlieb XX, 229, 1.
Putt, Jean Baptiste (1774—1842) XXVII, 309, 10. XXVIII, 310, 6.

Pfeffenhausen, Johann Rudolph Ritter v. (1720–1800) XXII, 214, 216, XXIV, 97, 98, 99, 100, 102, 103, XXV, 249, 250, XXVI, 99, 100.
—, Antonie v. siehe Preysing, Antonie.
Pfeffers XXVII, 280, 281.
Pfeffel, Johann Christoph, Hofgerichtsrath zu Zweibrücken XIX, 64, 65, XXVI, 190, 191, XXVII, 36, 37, 261, 262, XXVIII, 127, 128, XXX, 190, 191.
Pfeffenhausen bei Rottenburg XXII, 69, 70, XXVI, 100, 101, 102, 103, 104, XXVII, 36, 37, 261, XXVIII, 71, 72, 73.
Pfeiffer, Schlossermeister zu Forchheim XXI, 329, 330.
Pfeifferhaus XXVI, 56, 57.
Pfeifle, Mich. Benedictus XXVIII, 247, 248.
Pfennart, Abraham (1606–1652) XXV, 98, 99.
Pfister von Pfeilshofen, Adelheid Wilhelmine Auguste (1762–1826) XXVI, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, XXVII, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78,

Preußen XIX, 314, 21. 388, 21. 661, 10. XX, 170, 6. 171, 7. 345, 21. 350, 10. XXI, 140, 21. 362, 21. 358, 9. 363, 3. 446, 11. XXII, 22, 21. 70, 14. 95, 21. 99, 11. 99, 25. 113, 13. 118, 16. 220, 3. 223, 6. 21. 227, 21. 229, 1. 227, 2. XXIII, 13, 10. 21, 28. 72, 23. 78, 15. 90, 21. 91, 1. 92, 21. 97, 24. 141, 18. 176, 1. 332, 23. 356, 24. 363, 21. 389, 21. 390, 6. 391, 1. 392, 27. 393, 10. 395, 9. 399, 23. 405, 3. 420, 6. XXIV, 47, 11. 59, 17. 172, 23. 183, 18. 222, 21. 256, 21. 264, 1. 21. XXV, 112, 23. 202, 9. XXVI, 36, 23. 63, 18. 156, 23. 21. 254, 6. 21. 21. XXVII, 70, 7. XXVIII, 59, 21. 23. 62, 23. 21. 248, 21. XXIX, 20, 10. 56, 12. 80, 2. 216, 20. 272, 6. XXX, 49, 23. 158, 21. 162, 14.

Prinzen, s. preußischer Gesandter und Gesandter XXX, 37, 14. 38, 21. 21.

Prittwitz, August XXIV, 296, 1.

Procksch, Hermann (1800—1870) XIX, 326, 21.

Prondzynski, Gottfried Heinrich XIX, 422, 13. 423, 20.

Prondzynski siehe Prondzynski, Carl August.

Prondzynski, Christian Friedrich Carl, Regierungsrath in Weimar XXII, 228, 1.

Prondzynski XXI, 141, 1.

Prondzynski, Carl August (1780—1845) XIX, 77, 6. 134, 20. 304, 21. XXII, 360, 21. XXIII, 420, 1. 240, 1. XXVI, 308, 1 ? XXVII, 93, 6. XXVIII, 128, 1. XXIX, 12, 25. 160, 14. XXX, 48, 21. 82, 1. 21. 230, 21. 21. 240, 1.

Prüsen, Hochschullehrer in Göttingen XXX, 111, 5.

Pufendorf, Johann Esdras, gen. Pufendorf (1738—1806) XXIV, 187, 21. 220, 6. 21. 240, 21. 251, 6. 6. XXX, 35, 14. 36, 3.

—, seine Tochter XXIV, 220, 6. 240, 17. 265, 19. 267, 21. 211, 6. XXX, 33, 21. 21.

—, seine Stelle XXIV, 220, 21. 21. 240, 19. 265, 19. 23. 211, 6. XXX, 33, 21. 36, 21.

Putbus, Moritz XXI, 127, 1. 130, 1.

Putz, Friedrich (1779—1840) XX, 202, 17.

—, Heinrich Christian (1744—1806) 222* (XXX, 4).

Puttlitz, Wolfram Heinrich, XXI, 296, 6. 24. 304, 11. XXII, 21, 21. XXV, 61, 1. 21. 64, 21. 50, 6. 51, 20. 52, 10. 57, 16. 72, 21. 611. 622. XXVI, 24, 21. 110, 19. 134, 27. 135, 6. 136, 1. 21. 166, 6. 24. 209, 21. 263, 10. 274, 7. 308, 17. XXVII, 42, 21. 42, 21. 100, 21. 107, 6. 108, 6. 109, 1. 110, 20. 114, 7.

130, 5. 171, 21. 277, 12. XXVIII, 64, 6. 98, 19. 129, 23. 158, 11. 241, 26. 308, 7. XXIX, 11, 5. 326, 11.

Boisserée, Sulpiz (1783—1854). 5998. 6161. 6177. 6213. 6288. 6747. 6831. 6891. 6902. 6934. 6972. 7014. 7123. 7148. 7149. 7191. 7207. 7246. 7278. 7294. 7302. 7311. 7325. 7349. 7389. 7418. 7425. 7434. 7449. 7451. 7474. 7483. 7491. 7508. 7519. 7587. 7595. 7642. 7668. 7716. 7758. 7770. 7798. 7824. 7862. 7895. 7917. 7951. 8069. 8081. 8128. 8174. 8206. XXI, 243, 12. 244, 16. 294, 16. 296, 6. 26. 297, 5. 17. 300, 7. 304, 11. 453, 5. XXII, 22, 23. 83, 19. 84, 13. 87, 1. 88, 26. 89, 4. 96, 1. 101, 2. 129, 20. 139, 9. 153, 17. 335, 16. XXIII, 122, 12. 267, 1. 9. 364, 27. XXIV, 51, 17. 254, 25. XXV, 39, 20. 40, 19. 43, 7. 21. 44, 19? 48, 17. 50, 4. 51, 20. 52, 10. 53, 20. 54, 19. 57, 16. 25. 72, 29. 411. 412. XXVI, 53, 11. 61, 4. 67, 18. 70, 22. 71, 17. 22. 73, 6. 74, 10. 79, 10. 83, 5. 88, 7. 90, 13. 99, 6. 100, 3. 120, 1. 134, 27. 30. 135, 6. 136, 3. 22. 23. 25. 138, 10. 11. 166, 9. 14. 168, 25. 237, 9. 263, 18. 273, 25. 274, 7. 308, 17. XXVII, 49, 11. 15. 55, 1. 76, 3. 4. 82, 16. 87, 10. 100, 22. 102, 4. 106, 6. 107, 13. 109, 1. 110, 20. 114, 7. 135, 6. 137, 5. 138, 1. 6. 153, 6. 7. 19. 155, 1. 169, 10. 19. 170, 13. 14. 171, 6. 275, 14. 25. 277, 7. 8. 285, 9. 19. 334, 3. 7. 14. 24. XXVIII, 62, 4. 5. 9. 23. 67, 25. 240, 26. 267, 20. 283, 19. 289, 14. 308, 7. 319, 21. XXIX, 14, 9. 158, 25. 26. XXX, 160, 21.

—, dessen Familie XXV, 81, 7. XXVII, 49, 21. 139, 5. 171, 21. 198, 18. XXVIII, 63, 28. 64, 1.

Bologna XXV, 74, 17. XXIX, 75, 11. 13.

Bolza, Graf, Besitzer des „Goldenen Schilds“ in Carlsbad XX, 71, 20. 76, 19. XXI, 322, 21.

Bonaunt XXVIII, 345, 24.

Bonaparte, Napoleon (1769—1821) XIX, 116, 18. 294, 9. 295, 7. 296, 7. 240, 2. 258, 11. 419, 16. 517. XX, 172, 10. 176, 6. 180, 18. 22. 181, 15. 182, 5. 184, 9. 189, 7. 193, 26. 194, 18. 208, 22. 212, 16. 18. 221, 4. 225, 16. 230, 15. 18. XXI, 80, 16. 238, 19. 336, 19. 379, 26. 424, 19. XXII, 351, 8. XXIII, 73, 21. 427, 10. XXIV, 43, 23. 170, 14. 186, 8. 9. 298, 16. XXV, 63, 11. 218, 8. XXVII, 5, 20. XXVIII, 84, 1. 86, 6. XXIX, 90, 19.

—, dessen erste Gemahlin, Josephine, geb. Beauharnais XIX, 249, 19. XXV, 63, 11.

Bonoparte, deſſen zweite Gemahlin, Marie Luiſe v. Öſterreich XXIII, 38, 6. 44, 17. 53, 17. 18.
—, Jerôme (1784—1860) XXV, 63, 12.
—, Joſeph (1768—1844) XXIV, 170, 18. XXV, 63, 11.
—, deſſen Gemahlin XXV, 63, 12.
—, Louis ſiehe Holland.
Bondi, Abbate Clemente XXIII, 70, 9. 261, 20.
Bonifacius, Apoſtel der Teutſchen XIX, 183, 16.
Bonn XXVI, 50, 6. 59, 17. 60, 17. 141, 17. 21. 167, 27. 222, 11. XXVII, 179, 12. XXVIII, 91, 10.
Bonoldi XXIX, 80, 10.
Bonpland, Aimé (1773—1858) XIX, 109, 15. 299, 1.
Boos, v., Kaiſerl. Rath und Garteninſpektor zu Schönbrunn XXIX, 256, 15.
Borda, Jean Charles (1733—1799) XXIII, 316, 7.
Borkowski, Graf v. XX, 105, 19. 110, 11. 116, 20. 122, 16.
Born, Ignaz, Edler v., Mineralog in Wien (1742—1791) XX, 165, 22. 219, 11.
Borna bei Pirna XXIII, 347, 27.
Bornheim bei Frankfurt XXV, 59, 25.
Bornholm XXIX, 173, 8.
Boſe, Graf 6037.
—, Friedrich Wilhelm Auguſt Carl, Graf v. (1753—1809) XX, 122, 10 f. XXI, 99, 20. XXX, 116, 19.
—, Fräulein v., Hofdame der Erbgroßherzogin Caroline von Mecklenburg-Schwerin XX, 347, 9. XXVII, 241, 18.
Boſſi, Giuſeppe (1777—1815) XXVIII, 305, 20. 306, 8. 307, 9. 330, 26. 332, 16. 341, 6. 10. 344, 3. 6. 22. 360, 7. 30. XXIX, 64, 14. 17. 68, 13. 124, 9. 12. 18. 24. 242, 14. 243, 6. 250, 13. 19. 24. 251, 9. 392, 3. 13.
Boſton XXVII, 209, 6. XXIX, 214, 5. 383, 38.
Boucher, François (1703—1770) XXIX, 109, 19. 162, 6.
Bouquoy ſiehe Bucquoi.
Bourbon Condé, Heinrich II., Prinz von (1588—1646) XXIII, 252, 23.
Bourbon, Sebaſtian XXIX, 109, 7. 162, 5.
Bourgoing, Johann Franz Baron v. (1748—1811) XIX, 154, 26.
Boyneburg, v XXI, 175, 4.
—, v., aus Stetten XIX, 36, 17. 18.

dir die Traurigen gegönnt, ſie ruhen gebeugt an dem verwaisten Herde und hören uns.

Elpenor.

Ich ehre ſie und brächte gern der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer dringt durch der Unſterblichen wohlthätig Weſen, wenn ihres langbewahrten Herdes lezte Gluth verliſcht. Von keinem neuen Geſchlechte leuchtet friſchgenährte Flamme durchs Hauß. Vergebens fachen ſie den glimmenden Reſt mit himmliſchem Odem von neuem empor. Die Aſche zerſtiebt in Luft, die Kohle verſinkt. Theilnehmend an der Irrdiſchen Schmerzen, bliken ſie dich mit halbgeſenkten Häuptern an und widerſtreben nicht mißbilligend, wenn ich dir ſage, hier am friedlichen unblutigen Altar gelobe, ſchwöre Rache.

Elpenor.

Hier bin ich, was du forderſt leiſt ich gerne.

Antiope.

Raſtlos ſtreicht die Rache hin und wieder; ſie zerſtreut ihr Gefolge an die Enden der bewohnten Erde über der Verbrecher ſchweeres Haupt. Auch in Wüſten treibt ſie ſich (umher übergeſchrieben Riemer), zu ſuchen ob nicht da und dort in lezten Hölen ein Verruchter ſich verberge. (So vorgeſetzt Riemer) Schweift ſie hin und her und ſchwebt vorüber eh' ſie triſt. Leiſe ſinken Schauer von ihr nieder, und der Böſe wechſelt ängſtlich aus Palläſten in den Tempel, aus dem Tempel unter freyem (lies freyen) Himmel, wie ein Kranker bang ſein Lager wechſelt. Und der Morgenlüfte Kinderſtammeln in den Zweigen ſcheint ihm drohend, oft in ſchweeren Wolken ſenkt ſie nahe ſich ihm aufs Haupt und ſchlägt nicht, wendet ihren Rücken oft dem wohlbewußten ſchüchternen Verbrecher. Ungewiß im Fluge kehrt ſie wieder und begegnet ſeinem ſtarren Anblick. Vor dem Herrſchen ihres großen Auges ziehet ſich von böſem Krampfe zuckend in der Bruſt das feige Herz zuſammen, und das warme Blut kehrt aus den Gliedern nach dem Buſen, dort zu Eis gerinnend. So begegne Du, wenn einſt die Götter mich erhören, mit dem ſcharfen Finger dir ihn zeigen, finſter deine Stirn gefaltet, jenem Frevler. Zähl' ihm langſam meiner Jahre Schmerzen auf den kahlen Scheitel. Das

Brabant XXVIII, 157, 20. 431, 2 f. 8.
Brachmann, Louise XXVIII, 407.
Bradley, James (1692—1762) XXX, 187, 22.
Brand XX, 218, 14.
—, Frl., Schauspielerin XIX, 6, 8. 146, 16. 158, 19.
—, siehe Brandis, H. C.
Brandes, Ernst (1758—1810) XXII, 23, 17.
—, Johann Christian, Schauspieler (1735—1799) XXII, 219, 15.
Brandis, Hans Georg, Hofrath Dr. XXVII, 126, 17. 130, 18.
—, Joachim Dietrich 6122.
Braschi, Giovanni Angelo, Graf, siehe Pius VI., Papst.
Brasilien XXVII, 294, 22. 24. XXVIII, 283, 15. XXIX, 149, 13.
Bratrizet siehe Beatrizet.
Braubach XXV, 20, 19. 21, 1.
Braun, Peter, Freiherr v. 5443.
Braunschweig XX, 42, 15. 303, 22. XXIII, 264, 20. 24. 270, 4. XXX, 32, 12. 16. 17.
— - Oels, Friedrich August, Herzog von (1740—1805) XIX, 69, 6. 315, 12. XXX, 176, 5. 177, 12.
— - Wolfenbüttel, Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog von (1735—1806) XIX, 49, 26. 27. XXIII, 114, 17.
Bredow, Gottfried Gabriel, Rektor in Gutin (1773—1814) XXIII, 84, 20. XXVIII, 83, 24.
Bréguet, Abraham Louis (1747—1823) XXII, 269, 1. 321, 21.
Breitinger, Johann Jakob (1701—1776) XXIII, 406, 1.
Bremen XIX, 29, 15. 85, 16. 230, 29. 282, 17. XX, 279, 22. XXVIII, 277, 19. 330, 22.
Bremser, Johann Gottfried (1767—1827) XXV, 174, 1. 176, 19.
Brentanico XXIX, 75, 9.
Brentano, Clemens (1778—1842) XIX, 74, 1. 82, 15. 88, 16. 93, 14. 94, 17. 114, 22. 192, 7. 234, 22. 250, 12. XXI, 60, 12. XXIII, 177, 19. XXVIII, 407.
—, Franz Dominicus Maria Josef (1765—1844) 6980. 7017. XXIV, 102, 17. XXV, 13, 27. 33, 6. 38, 10. 39, 4. 14. 64, 5. 6. 71, 19. 20. 120, 17. 121, 15. XXVI, 6, 23. 8, 15. 22, 7. 36, 7. 82, 19. 98, 9. XXIX, 9, 24.
—, dessen Gemahlin, Antonia Josepha, geb. v. Birkenstock (1780—1869) 6705. 6895. 6905. 6909. 6939. 6944. 6964. 7135. 7144. 7158. 7172. 7471. 7636. 7949. 8025. 8136. XXIV,

87, 11. 95, 10. 109, 22. XXV, 13, 27. 26, 11. 12. 31, 9. 32, 5. 38, 18. 39, 14. 40, 9. 59, 22. 61, 4. 64, 5. 6. 71, 19. 20. 107, 18. 109, 4. 156, 10. 12. 168, 26. 191, 4. XXVI, 6, 23. 8, 15. 22, 7. 36, 7. XXVII, 9, 12. 47, 7. 95, 16. 17. XXIX, 265, 17.

Brentano, deſſen Familie XXVII, 329, 11. XXIX, 9, 26. 111, 11.

—, Georg Franz Melchior, deſſen Sohn (1801—1852) XXVI, 43, 15.

—, Georg Michael Anton Joſeph (1775—1851) XXV, 40, 20. XXVI, 8, 15. 29, 7. 36, 5. 82, 12.

—, Marie, geb. Schröder, deſſen Gemahlin (geſt. 1815) XXVI, 8, 15. 12. 36, 5.

—, Meline (Maria Magdalena Carolina Francisca) ſiehe Guaita.

—, Peter Anton (1735—1797) XXV, 72, 19.

—, deſſen 1. Gemahlin Paula (1746—1770) XXV, 72, 19.

—, deſſen 2. Gemahlin Maximiliane, geb. La Roche (1756—1793) XXV, 72, 19.

—, Familie XX, 43, 2. XXIV, 102, 18. XXV, 33, 13. 38, 18. 71, 19. 20. 72, 17. 120, 22. 156, 22. 157, 6. 191, 7. XXVI, 6, 25. 17, 22. 22, 7. 29, 4. 36, 5.

Breslau XX, 366, 7. XXII, 209, 2. 210, 24. XXIII, 360, 11. XXVII, 212, 4. 291, 5. XXVIII, 166, 11. 12. 169, 14. 209, 23. XXX, 64, 3.

Breßner, Chriſtoph F., Bühnendichter (1748—1807) XXI, 54, 7. 70, 19. 71, 14. 15.

—, in Leipzig XXX, 98, 11.

Brewſter, David (1781—1868) XXVI, 256, 1. XXVII, 319, 22.

Bril, Paul, vlämiſcher Landſchaftsmaler (1554—1626) XXVI, 413. XXIX, 110, 11. 12.

Brion, Johann Jacob, Pfarrer in Seſenheim (1717—1787) XXIII, 218, 11.

Brizzi, Antonio 6035* (XXX, 155). 6045* (XXX, 157). 6090* (XXII, 381). [6091 = 6248*]. 6158* (XXII, 391). 6215* (XXII, 392). 6217. 6250* (XXII, 397). 6259* (XXII, 398). 6357. 6933. XXI, 382, 7. 19. 383, 21. 384, 15. 22. 385, 2. 11. 15. 418, 11. 419, 15. 423, 17. 426, 11. 437, 14. 445, 7. 449, 1. 6. XXII, 13, 21. 29, 6. 118, 21. 151, 21. 195, 14. XXVII, 222, 16. XXX, 158, 1.

—, deſſen Tochter XXII, 381, 3. 6. XXIII, 55, 19. XXV, 80, 20.

—, deſſen Familie XXIII, 55, 17.

Brocchi, Giovanni Battista (1772–1826) XXVIII, 159, 3. 295, 2. 296, 6. 347, 20. 348, 6. 21. XXIX, 211, 10. 301, 18.
Brocken im Harz XX, 46, 10. XXIII, 191, 1. 6. 309, 16.
Brockes, Barthold Heinrich (1680–1747) XXII, 222, 16.
Brockhaus, Friedrich Arnold XXV, 337, 19?
Brönsted, Peter Clus, dänischer Philolog (1780–1842) 6617. XXIV, 8, 3.
Brönner, Heinrich Carl Remigius XXV, 50, 12. XXVI, 98, 19. 182, 17.
Bröstgle, Ulrike v., geb. v. Loewenstern XIX, 165, 2.
Brückmann, Urban Friedrich Benedict (1778–1812) XXVI, 350, 3. XXVIII, 35, 13.
Brühl, Carl Friedrich Moritz Paul, Graf von (1772–1837) 7043. 7090. 7117. 7296. 8177. XXIII, 146, 10. XXV, 231, 29. 251, 26. 260, 10. 261, 3. 269, 28. 318, 6. 328, 3. XXVI, 102, 7. 124, 26. 125, 3. 147, 12. XXVII, 331, 8.
—, dessen Gemahlin XXIII, 354, 15. 16.
—, dessen Familie XXV, 234, 25. 294, 27. XXVI, 253, 14.
Brünn XXVI, 306, 8. 320, 6. XXVIII, 185, 14. 186, 6. 11. 193, 9.
Brüssel XXIV, 164, 28. 209, 6. 322, 4.
Brunnquell, Daniel Wilhelm, Wegebauinspector in Weimar XIX, 207, 6.
Bruno, Giordano (1548–1600) XXII, 258, 9. 309, 14. XXIX, 284, 3.
Buchanan, Claudius XXVII, 305, 15.
Bucher, Erzieher XXI, 101, 28. 109, 9.
Buchholz, Franz Bernhard v. 6748. XXV, 58, 26.
Buchholz, Paul Ferdinand Friedrich XIX, 124, 20. 446, 4? 453, 18. 19?
Bucquoi, Georg Franz August v. Longueval, Graf v. 6892. XXIII, 420, 12. XXIX, 265, 3. 272, 13.
Buckeburg XXII, 209, 26.
Bückler, Johann, genannt „Schinderhannes“ († 1802) XXVI, 58, 14.
Bülow, Heinrich v. (1792–1846) XXI, 168, 2. XXVI, 87, 16. 22. 24.
Bünau, v. XXVIII, 30, 27.
Bürsing XXX, 10, 3.
Büsching, Johann Gustav Gottlieb (1783–1829) 7236. 7504. 7680. XIX, 437, 4. XX, 336, 16. XXVIII, 32, 15. 407.

Büsching. Das deutsche Recht in Bildern XXVII, 172, 14. 17. 20. XXVIII, 22, 16. 178, 11. 20. 179, 2. 6. 7. 19. 22. XXIX, 140, 1.
—, Wöchentliche Nachrichten XXVII, 172, 9.
Büttner, Christian Wilhelm (1716—1801) XIX, 17, 6. 68, 14. 137, 1. 141, 14. 142, 18. 202, 10. XX, 278, 22. XXV, 220, 7. XXVI, 134, 16. XXVII, 21, 14. 305, 18. XXVIII, 54, 7. 8. 92, 5. 322, 14. 391, 11. XXX, 29, 6. 182, 12.
—, dessen Erben XIX, 137, 7. 11.
—, Friedrich Carl, Geheimer Kammerrath in Weimar XXIV, 122, 21. XXVI, 293, 18. XXVIII, 373.
—, dessen Frau XXIV, 122, 20.
—, dessen Söhne XXVI, 293, 19.
Buffon, Jean Louis Graf v. (1707—1788) XXIII, 114, 13. 225, 4.
Bug XIX, 343, 10.
Buhle, Johann Gottlieb Gerhard, Professor der Philosophie (1763—1821) XIX, 72, 25.
Bundestag, Der deutsche XXIX, 225, 10.
Buonarroti siehe Michelangelo.
Buonaboglio XXIII, 269, 24.
Burbach, Carl Friedrich (1776—1847) Porträt. XXIX, 13, 20.
Burgdorf, Minna Charlotte, Schauspielerin in Weimar XXX, 65, 5.
Burgsdorf, v., siehe Gersdorf, v.
—, Hofrath v., in Dresden XXIII, 236, 9. 345, 7.
—, dessen Frau XXIII, 343, 27. 28. 345, 6.
Burgund XXVII, 230, 10. XXIX, 113, 5.
—, Carl v. XIX, 236, 14.
Burk, Ludwig Ysenburg v. (1747—1806) 2ᵉ (XXX, 3).
Burkana, Baron XXV, 29, 20. 87, 5. 109, 5. 9. 154, 17. 167, 23. XXVI, 322, 8.
Burnat, Decorationsmaler in Berlin XXIV, 299, 13.
Burnacker, Mechaniker in Nürnberg XXII, 378, 1. XXIII, 258, 31.
Burnaker siehe Burnacker.
Burg, Friedrich, Maler (geb. 1763) Porträt. XIX, 299, 10. XX, 124, 23. 127, 1. 149, 27. 362, 1. 8. XXI, 131, 7. 199, 16. XXVII, 324, 22.
—, Jlaak & Comp., Juweliere in Hanau Bild. XXVI, 345, 8.
Bußler, H., Künstler in Berlin XIX, 124, 13. 126, 10. XXII, 11, 6.
Buttlar XXVI, 2, 8.

Buttstedt bei Weimar XIX, 465, 11. XXVI, 230, 6.
Byron, George Noel Gordon, Lord (1788–1824) XXVII, 47, 13. 48, 5. XXVIII, 131, 7. 8. 151, 9. 277, 23. 278, 13. XXIX, 159, 11.
–, Child Harold XXVIII, 131, 7.
–, Fare thee well (übersetzt v. Kurbel) XXVIII, 151, 1–3.
–, Manfred XXVIII, 277, 23. XXIX, 103, 20. 159, 11.
–, The prisoner of Chillon XXVIII, 131, 8.
Bypang XXV, 48, 13. 73, 5. 82, 13. XXVII, 119, 8. 10. 141, 6. 250, 8. XXIX, 320, 21. 326, 1. 2.

Cabisius, Corrector in Jena XXVII, 232, 1. 6. 240, 2. 3. 273, 6.
Cabet, Giuseppe (1720–1799) XXVI, 218, 6.
Cajus, römischer Rechtsgelehrter (117–180) XXVIII, 378, 3. 379, 12. 13. 399, 16. 19.
Calcutta XXV, 141, 12. XXVIII, 109, 10.
Calderon de la Barca, Pedro (1600–1681) XIX, 468, 10. XX, 16, 3. XXII, 79, 11. 40, 1. 48, 6. 62, 24. 245, 15. 320, 18. 325, 23. 327, 26. 338, 1. 345, 10. 347, 27. XXIII, 115, 3. 198, 8. 220, 2. 221, 20. 256, 6. 256, 23. 26. 28. XXIV, 43, 20. 126, 19. XXV, 54, 22. 169, 14. 284, 13. 24. 292, 17. 18. XXVII, 32, 16. 33, 12. 334, 19. XXVIII, 26, 1.
–, Das Leben ein Traum XXIII, 115, 6. XXIV, 118, 6. 8.
–, Der standhafte Prinz XXIII, 115, 6. 221, 23.
–, Der wunderthätige Magus XXIII, 115, 20–24. 255, 13. 16. XXVII, 32, 6. XXVIII, 26, 2. 6.
–, Die große Zenobia XXIII, 193, 3. 220, 1. 255, 6. 16. 258, 22 23. 26. XXIV, 43, 23. XXV, 142, 18. XXVI, 265, 6.
Caligula XXV, 26, 24.
Callisti, Carl, Handlungsgehülfe in Magdeburg 7887.
Callot, Jacques (1592–1635) XXIX, 162, 13.
Calpurnia XXIII, 83, 11. 12.
Calvert, Tempé (1545–1619) XXV, 81, 20.
Cambridge XIX, 508.
Camerarius, Joachim (1500–1574) XXVII, 125, 12.
Campagna felice XXVIII, 280, 16.
Campe, Joachim Heinrich (1746–1818) XXI, 353, 6.
Campo Santo XXVIII, 278, 16.
Camsdorf bei Jena XXIX, 42, 1. 47, 20. 54, 20. 62, 8. 66, 11.

Cana in Palästina XXV, 26, 8. XXVI, 88, 10. XXIX, 247, 16.
Canova, Antonio (1757—1822) XXVI, 226, 9. 237, 21. XXVII, 27, 2. 30, 6. 10. 56, 11. 161, 6. XXVIII, 347, 2. XXIX, 76, 20. 135, 3.
Canstatt XXVII, 279, 14. 21.
Canzler, Herzoglich Sächsischer 5869.
Capellendorf bei Weimar XXII, 295, 8. XXIV, 249, 20. 21. XXV, 229, 14.
Capodistrias, Johannes Anton, Graf, russischer Minister XXIX, 254, 13. 265, 5. 269, 14. 272, 5. 292, 13. 24. 298, 15.
Capuzinaden, Gedenkpfad XXIII, 252, 14.
Caraglio, Giovanni Jacopo (ca. 1500—1570) XXI, 66, 2.
Carion XX, 361, 2.
Carl der Große XXV, 32, 23. 50, 24. 59, 11. 68, 15.
Carlsbad 2492* (XXX, 39). 5217—5226. 5226* (XXX, 87). 5277—5418. 5240* (XXX, 98). 5287** (XXX, 99). 5290* (XXX, 101). 5296* (XXX, 103). 5419* (XXX, 105). 5440—5589. 5567—5591. 5540* (XXX, 114). 6001—6022. 6016* (XXX, 146). 6021**.*** (XXX, 149). 6153—6168. 6158* (XXII, 391). 6227—6247. 6257—6275. 8142—8196. XIX, 131, 18. 139, 5. 140, 13. 24. 142, 20. 147, 6. 149, 22. 152, 6. 153, 24. 168, 20. 172, 16. 174, 2. 176, 8. 178, 15. 180, 22. 184, 7. 196, 8. 223, 8. 248, 20. 263, 12. 272, 14. 273, 27. 280, 13. 292, 8. 303, 13. 314, 23. 321, 14. 322, 2. 323, 16. 325, 20. 327, 4. 332, 5. 333, 13. 334, 2. 7. 16. 335, 2. 336, 14. 20. 338, 12. 409, 8. 411, 8. 418, 6. 429, 21. 435, 5. 441, 17. 451, 8. 476, 13. XX, 7, 5. 30, 8. 39, 11. 41, 8. 43, 13. 46, 15. 54, 5. 14. 55, 21. 56, 10. 23. 57, 19. 58, 6. 14. 60, 20. 24. 62, 7. 113, 5. 116, 24. 163, 6. 165, 5. 170, 23. 171, 8. 175, 22. 196, 13. 198, 6. 201, 6. 205, 14. 226, 19. 280, 20. 281, 16. 298, 17. 325, 16. 327, 13. 329, 24. 345, 20. 356, 19. 358, 16. 359, 12. 365, 13. XXI, 4, 20. 31, 13. 79, 12. 15. 83, 13. 101, 19. 131, 2. 148, 11. 149, 12. 155, 10. 206, 2. 216, 6. 226, 8. 234, 5. 20. 235, 6. 247, 19. 249, 5. 254, 23. 260, 23. 274, 16. 276, 13. 286, 21. 288, 6. 11. 16. 291, 7. 292, 5. 297, 13. 303, 6. 305, 16. 311, 5. 313, 6. 321, 23. 369, 13. 19. 23. 370, 11. 372, 9. 373, 23. 377, 13. 378, 24. 379, 5. 390, 19. 416, 6. 430, 2. 431, 5. XXII, 28, 20. 37, 5. 78, 6. 84, 12. 90, 11. 23. 93, 5. 13. 96, 23. 125, 16. 128, 5. 129, 23. 136, 5. 137, 12. 139, 6. 20. 140, 16. 142, 17. 145, 24. 171, 19. 192, 19. 208, 23. 209, 19. 304, 16.

305, 1. 11. 24. 310, 11. 313, 6. 316, 21. 318, 13. 321, 1. 325, 15. 326, 9. 328, 20. 335, 3. 16. 337, 3. 349 — 350, 8. 360, 7. 369, 4. 377, 7. 13. 378, 27. 391, 20. XXIII, 1, 2. 3, 14. 4, 14. 16. 23. 5, 7. 12. 6, 3. 10. 20. 23. 11, 16. 17. 13, 16. 15, 10. 18, 6. 19, 14. 22, 23. 28, 9. 32, 6. 33, 6. 35, 26. 36, 24. 28. 42, 13. 19. 46, 2. 10. 47, 7. 13. 49, 16. 51, 1. 53, 2. 6. 24. 56, 3. 57, 21. 63, 3. 67, 14. 15. 75, 18. 76, 20. 77, 13. 78, 4. 14. 80, 25. 84, 6. 90, 1. 3. 92, 7. 8. 96, 2. 27. 107, 3. 113, 18. 120, 12. 128, 3. 136, 7. 161, 26. 274, 24. 339, 6. 7. 349, 3. 13. 351, 24. 354, 13. 383, 21. 395, 6. 9. 399, 25. 400, 10. 13. 401, 20. 408, 3. 421, 1. 6. 424, 2. 427, 21. XXIV, 94, 3. 216, 13. 306, 16. 305, 23. XXV, 15, 6. 119, 20. 220, 14. 299, 23. 301, 1. 344, 3. XXVI, 6, 21. 17, 2. 20, 3. XXVII, 97, 11. XXVIII, 60, 15. 136, 20. 136, 23. 149, 10. 211, 22. 225, 22. 230, 27. 28. 236, 24. 252, 23. 270, 3. XXIX, 83, 20. 105, 3. 158, 9. 167, 21. 197, 27. 206, 14. 215, 23. 219, 3. 230, 20. 19. 25. 237, 3. 239, 3. 247, 3. 249, 23. 252, 3. 27. 253, 23. 254, 13. 256, 11. 259, 13. 19. 260, 1—3. 261, 21. 267, 12. 271, 3. 274, 14. 279, 22. 287, 3. 291, 3. 292, 3. 295, 11. 296, 13. 21. 302, 15. 311, 10. 11. 321, 3. 3. 329, 23. 410, 6. XXX, 35, 6. 39, 3. 50. 90, 8. 98, 3. 102, 3. 14. 118, 6. 128, 6. 3. 140, 24. 151, 27. 153, 25. 26. 28. 154, 27.

Gastronie XXI, 121, 11. XXIII, 303, 3. XXV, 54, 13. XXVI, 90, 25. 95, 12. 96, 3. 108, 18. XXX, 169, 6.

Gazzeri, Annibale (1760 – 1809) XXII, 243, 20.

—, Angelica XXIX, 162, 20.

Gazzera XXVI, 210, 21. XXVII, 20, 6. XXVIII, 123, 14.

Gaztbrot, Niemet Jacob, Maler (1734 – 1798) XIX, 138, 15. XXX, 176, 3.

Gazzi, Carl Gustav Adolf, † 1802. XXIX, 65, 21. 93, 5. 145, 23. 202, 7. 13.

Gazzolin z Campana, Diego de, portugiesischer Gesandter in Madrid XXII, 373, 20.

Geiger, stud. med. aus Berlin XXVIII, 165, 14.

Geißenhof XIX, 104, 21.

Geist XX, 40, 21. 234, 21. 236, 21. 237, 6. 239, 26. 299, 6. 315, 18. XXI, 172, 12. 228, 21. 283, 21. 289, 14. 290, 21. XXII, 45, 19. 139, 20. 151, 6. 156, 10. 206, 12. XXIII, 125, 9. XXIV, 91, 28. XXV, 63, 3. 236, 3. XXVII, 182, 19. 214, 10. 324, 14.

Geistlinger XXVIII, 159, 10. 160, 16. 17. XXIX, 230, 11.

Caſtelli XXIII, 25, 2. 192, 8.
Caſti, Giambattiſta (1721—1803) XXIV, 115, 2. XXVIII, 134, 19. 144, 2. 277, 9.
Caſtiglione, Baldaſſare, Graf (1478—1529) XXVII, 74, 4. 5.
Caſtor XXIII, 128, 17.
Catalani, Angelica (1779—1849) XXVII, 149, 16. 210, 21. XXIX, 78, 6. 255, 1. 265, 23. 279, 11. 296, 24.
Catalonien XXII, 337, 21.
Catel, Ludwig Friedrich (1776—1819) 7100. XXV, 269, 6. XXVI, 14, 9.
Catharin, Anton v. 6788 (XXX, 12).
Catilina XXVII, 191, 21.
Cattaneo, Gaetano 7934. 7992. 8086. 8100. 8131. XXVIII, 306, 3. 4. 10. 307, 3. 332, 14. 344, 20. XXIX, 64, 19. 68, 4. 10. 95, 13. 124, 8. 23. 191, 9. 213, 11. 237, 22. 309, 9. 317, 7. 383, 17. 393, 6.
Catull XXI, 110, 6.
Cauer ſiehe Kauer.
Cavinäer, Die, zu Padua XXVII, 74, 2. XXVIII, 346, 12.
Cavini, Giovanni (1499—1570) XXVIII, 346, 20.
Caylus, Anne Claude Philippe de Tubières, Graf v., Kunſtſchriftſteller (1692—1765) XX, 360, 22. XXI, 350, 17.
Cellini, Benvenuto (1500—1571) XIX, 275, 27. XXI, 66, 15. XXII, 353, 16. 23. 25. XXIII, 59, 21. 198, 21. 250, 22. XXX, 59, 15.
Centauren XXIX, 107, 13.
Ceſaris, de. ſiehe Deceſaris.
Ceylon XXVII, 21, 16.
Chalcedon XXX, 130, 6.
Chamiſſo, Adelbert v. (1781—1838) XIX, 1, 10.
Champagne XXIII, 235, 10. XXIV, 90, 22 195, 18.
Champaigne, Philippe de (1602—1674) XXIX, 109, 10.
Chardin, Jean (1643—1713) XXV, 287, 18.
Charkow XXI, 171, 23 229, 22. XXIV, 289, 12.
Charon XXVIII, 120, 20.
Charpentier, Johann Friedrich Wilhelm Touſſaint v. (1738—1805) XXIV, 60, 22. 90, 5. XXVII, 283, 21. 420.
Chaſſepot, Dorothea Gräfin v., geb. v. Knabenau 6938.
Chateaubriand, François René, Vicomte de (1768—1848) XXII, 301, 27.

Chauffepié, Jacques Georges de, Geiſtlicher in Holland (1702—1786) XX, 326, 20.
Chemnitz XXI, 391, 6. 410, 3.
Cherſey ſiehe Cheſſy.
Cherubini, Maria Luigi Carlo Zenobio Salvatore (1760—1842) XXI, 251, 23. XXV, 56, 4.
Cheſſy XXIII, 176, 14. XXIV, 91, 4.
Cheſter-Morehall XXI, 209, 12.
Chézy, Helmina v., geſchiedene v. Haſtfer, geb. Klencke (1783—1856) XXII, 212, 5. 221, 2. XXVIII, 407.
Chiaramonti, Cardinal (Papſt Pius VII.) XXIX, 79, 14.
Chigi, Alexander (Papſt Alexander VII.) XXI, 286, 13.
Chimborazo XXIII, 308, 23. XXVII, 322, 5.
China XXI, 391, 21. XXII, 41, 5. 60, 21. XXIV, 28, 17. 181, 24. 287, 2. 322, 10. 11. XXV, 165, 7. 194, 16. XXVI, 109, 10. 157, 6. XXVIII, 272, 18. XXIX, 161, 12.
Chladni, Ernſt Florens Friedrich (1756—1827) XXIII, 312, 11. 433, 9. XXV, 190, 21. 207, 16. 301, 7. XXVII, 119, 22. 23. 26. 146, 26. XXVIII, 32, 19.
Chotek, Johann Rudolph Graf (1748—1824) XXIII, 79, 10.
Chriſtus XX, 5, 11. XXIII, 87, 21. 202, 8. 208, 20. XXV, 24, 6. XXVI, 200, 6. XXVII, 234, 25. 235, 15. 237, 1. 263, 5. 11. 16. 296, 1. 444. XXIX, 12, 2. XXX, 26, 19.
Chryſoſtomus, Johannes (347—407) XXV, 332, 13.
Churſachſen XXX, 29, 6.
Ciccio ſiehe Arrighini.
Cicero, Marcus Tullius (106—43) XX, 78, 9. XXIII, 293, 13. XXVII, 191, 22.
Cicognara, Leopoldo, Graf (1767—1834) XXVIII, 345, 25.
Cimaroſa, Domenico, Componiſt (1749—1801) XX, 2, 23. XXVII, 199, 13. 360, 9. 10. 363, 13.
Clam-Martinitz, Carl Joſeph Nepomuk Gabriel, Graf v. (1792—1840) XXIV, 23, 13.
Clary und Aldringen, Carl Joſeph Fürſt v. (1777—1831) XX, 138, 13. XXI, 370, 6. XXII, 54, 10. 193, 4. 194, 11.
—, deſſen Frau, geb. Gräfin Chotek XXII, 54, 10.
Claude Lorrain (Gelée) (1600—1682) XXI, 228, 24.
Claudius, Matthias (1740—1815) XXI, 159, 4.
Clemens VII., Papſt XXIII, 250, 23.

Cleopatra XX, 355, 6.
Cleve XXI, 238, 19.
Clytämneſtra XXVII, 157, 28.
Cobienz XXI, 68, 14. XXIII, 153, 1. XXV, 63, 9. XXVI, 50, 11. 60, 23. 68, 4. XXVII, 175, 2. 179, 12. XXX, 5, 15.
Cobres XXX, 57, 15.
Coburg XX, 105, 13. 122, 10. XXVII, 244, 4. 5. 254, 22.
Cöln XIX, 418, 8. XXI, 61, 3. 292, 15. 294, 20. 296, 4. 11. 394, 11. 425, 14. XXII, 23, 10. XXIV, 148, 24. 149, 27. 254, 27. 256, 17. 267, 3. 12. XXV, 48, 1. 49, 9. 50, 10. 11. 57, 18. 88, 1. 412. XXVI, 50, 3. 54, 8. 59, 10. 19. 61, 5. 65, 19. 68, 3. 69, 6. 127, 11. 132, 15. 133, 1. 27. 135, 27. 136, 23. 27. 141, 16. 29. 143, 18. 166, 10. 167, 23. 194, 25. 222, 6. 12. XXVII, 155, 1. 179, 9. 12. 21. 180, 10. 267, 2. 334, 16. XXVIII, 174, 9. 10. 319, 21. XXIX, 63, 14. XXX, 77, 4.
Connern bei Halle XIX, 50, 7.
Cogswell, Joſeph Green (1796–1871) 8101.
Cohauſen XXX, 31, 20.
Collin, Heinrich Joſeph v. (1772–1811) XXI, 71, 9. 162, 27.
Collowrat, Graf, Vice-Oberſtburggraf von Böhmen XXX, 162, 14.
Condé ſiehe Bourbon.
Congreve, Sir William (1772–1828) XXVII, 296, 20.
Conſtant, Benjamin (1767–1830) XX, 68, 22. XXIV, 191, 25. 201, 1. XXX, 80, 22.
Conſtantinopel XX, 48, 11. XXVII, 141, 8.
Conta, Carl Friedrich Anton v. (1778–1850) 5390a (XXX, 101). 6398a (XXX, 167). 7913. 7924. 7931. 8191. XXVIII, 52, 5. 89, 6. 11. 264, 19. 20. 300, 9. 11. 327, 11. XXIX, 268, 22. 304, 6. 8.
—, Chriſtian Erdmann v., Obergeleitemann in Erfurt XX, 174, 17.
Contarini, Antonio(?) XXVII, 74, 6.
Conteſſa, Carl Wilhelm Salice- (1777–1825) XIX, 320, 3. XXI, 336, 23. XXII, 338, 25.
Coppet XXI, 56, 26.
Corai ſiehe Korai.
Coriolan XXII, 217, 9.
Corneillan, Graf, preußiſcher Kammerherr XXI, 312, 15. XXIII 52, 3.

Erbarmen, die Verſchonung und das Mitgefühl der Menſchenqualen, guter Könige Begleiterinnen, mögen weit zurücktretend ſich verbergen, daß du ihre Hand auch willig nicht ergreifen könneſt. Faße den geweihten Stein und ſchwöre aller meiner Wünſche Umfang zu erfüllen.

615] Elpenor.

Gern, ich ſchwöre!

616] Antiope.

Doch nicht er allein ſey zum Verderben dir empfohlen, auch die Seinen, die um ihn und nach ihm ſeines Erdenglükes Kraft befeſtigen, zehre du zu Schatten auf. Wär' er lang ins Grab geſtiegen, führe du die Enkel und die Kinder zu dem aufgeworfenen durſtigen Hügel, gieße dort ihr Blut aus, daß es fließend ſeinen Geiſt umwittre, er im Dunkeln dran ſich labe, biß die Schaar unwillig Abgeſchiedner ihn im Sturme weckt. Grauſam komm' auf Erden über alle, die ſich im Verborgnen ſicher dünken, heimliche Verräther! Keiner blicke mehr aus Angſt und Sorgen nach dem Friedensdach' der ſtillen Wohnung, keiner ſchaue mehr zur Grabespforte hoffend, die ſich einmal willig loker iedem aufthut, und dann unbeweglich, ſtrenger als gegoſſen Erz und Riegel, Freud und Schmerzen ewig von ihm ſcheidet. Wenn er ſeine Kinder ſterbend ſegnet, ſtarr' ihm in der Hand das lezte Leben, und er ſchaudre, die bewegliche Loken der Geliebten Häupter zu berühren. Bey dem kalten feſten heiligen Stein! — Ergreif' ihn! — Schwöre aller meiner Wünſche Umfang zu erfüllen.

646] Elpenor.

Frey war noch mein Herz von Rach' und Grimme, denn mir iſt kein Unrecht widerfahren. Wenn wir uns im Spiele leicht entzweyten, folgte leichter Friede noch vor Abend. Du entzündeſt mich mit einem Feuer, das ich nie empfunden, meinem Buſen haſt du einen ſchweeren Schaz vertraut, haſt zu einer hohen Heldenwürde mich erhoben, daß ich nun gewißer mit bewußtem Schritt ins Leben eile. Ja den erſten ſchärfſten Grimm des Herzens mit dem erſten treuſten Schwur der Lippe, ſchwör' ich dir an dieſer heiligen Stätte ewig dir und deinem Dienſt zu eigen.

660] Antiope.

Laß mich mit dieſem Herzenkuß mein eigenſter, dir (dir Herder üdZ) aller Wünſche Siegel (dir gestr. Herder) auf die

Cornelius, Peter v. (1783—1867) **6143.** XXII, 84, 15. 121, 7. 130, 1. 257, 22. XXIV, 9, 24. 25. 45, 5. 51, 5. **146,** 7. 8. **149,** 19. 170, 4. 253, 24. 302, 1. XXVI, 176, 12. XXVIII, 104, 4.
Cornwallis XXVIII, 316, 24. 25.
Correggio, Antonio da (1494—1534) XXI, 90, 21.
Correspondent, Preußischer XXIV, 177, 7.
Corsika XXVII, 72, 10.
Cort, Cornelis (1533—1578) XXIX, 110, 14. 15
Cosacken XXIII, 322, 27. 329, 25. 343, 21. XXVI, 100, 8. 120, 3. 25.
Costnitz XXIII, 319, 1.
Cotheck siehe Chotek.
Cotopaxi XXIII, 309, 1.
Cotta, Friedrich Wilhelm v. (1796—1874) XXIV, 99, 4.
—, Heinrich v., Forstmeister in Eisenach, dann Forstrath in Tharand (1763—1844) XIX, 194, 6. XXIII, 338, 14. 340, 13. 343, 9. 344, 3.
—, Johann Friedrich v., Buchhändler in Stuttgart (1764—1832) **5098. 5104. 5119. 5128. 5139. 5145. 5149. 5176. 5194. 5205. 5229. 5256. 5271. 5272. 5272 3. 5295. 5302. 5302/3. 5312. 5315. 5331. 5347. 5382. 5384. 5412. 5414. 5419. 5429. 5445. 5469. 5487. 5519. 5639. 5645. 5830. 6021*** (XXX, 146). **6057*** (XXX, 158). **6140*** (XXII, 389). **6150. 6184. 6196. 6202. 6213. 6263. 6279. 6330. 6364. 6415. 6537. 6583. 6626. 6732. 6880. 6883. 6883*** (XXX, 182). **6907. 6952. 7022. 7047. 7108/9. 7127. 7171. 7182. 7234/5. 7238. 7265. 7306. 7316. 7328. 7347. 7376/7. 7413. 7437. 7445. 7452. 7474. 7493. 7525. 7532. 7588. 7619. 7648. 7658. 7715. 7749. 7754. 7864. 7897. 8074. 8103.** XIX, 124, 9. 304, 18. 323, 13. 423, 10. XX, 40, 20. 71, 3. 327, 5. 329, 7. 365, 7. XXI, 39, 9. 40, 10. 273, 20. 293, 8. 424, 21. 425, 5. 453, 7. XXII, 10, 23. 11, 1. 165, 9. XXIII, 75, 4. 12. 100, 17. 101, 4. 341, 21. 342, 7. 367, 4. XXIV, 140, 24. 179, 5. 239, 18. XXV, 155, 12. 156, 3. 269, 16. 344, 5. XXVI, 12, 3. 13. 124, 13. 272, 19. 342, 1. XXVII, 2, 21. 79, 2. 86, 7. 110, 27. 118, 9. 164, 18. 265, 3. XXVIII, 171, 7. XXIX, 67, 7. 127, 18. 196, 5. 13. 217, 7. XXX, 128, 3. 143, 3. 17. 155, 13. 182, 1.
—, dessen Familie XXVIII, 59, 22.
—, dessen Sohn, Johann Georg v. XXVIII, 59, 22.

Cotta'sche Buchhandlung 7803.
Coudray, Clemens Wenzeslaus, Oberbaudirektor in Weimar (1775—1845) 7775. XXVI, 208, 10. 211, 8. 212, 18. 24. 213, 5. 6. 214, 26. 215, 2. 269, 10. XXVIII, 33, 18. XXIX, 155, 5. 184, 8. 19. 371, 1. 5. 6.
Courset siehe Dumont de Courset.
Cozies, Michael XXVII, 275, 18.
Cramer, Johann Friedrich, Auditeur in Quedlinburg XIX, 102, 6. 356, 14.
—, Ludwig Wilhelm, Oberbergrath in Wiesbaden (1775—1832) 6978. 7537. 7792. XXV, 14, 15. 17, 11. 18, 22. 23, 9. 38, 4. 71, 8. 24. 126, 12. 25. XXVI, 4, 22. 6, 9. 19, 6. 24, 7. 33, 13 † 59, 1.
—, dessen Familie XXV, 138, 26. XXVII, 216, 11. 218, 1. XXVIII, 155, 4.
—, Verfasser eines französischen Handwörterbuchs XXIX, 27, 14.
Cranach, Lucas (1472—1553) XXI, 403, 8. 447, 2. XXV, 160, 1. XXVIII, 269, 7.
Cranz, David XXIII, 249, 2.
Craven, Charles Marc Antoine (1785—1813) XXII, 76, 10.
—, Frau v., dessen Mutter († 1832) XXII, 32, 10.
Crelinger, Auguste, geb. Türing (1795—1865) 7270. XXVI, 125, 10. 158, 10.
Crespel, Johann Bernhard († 1813) XXV, 41, 5.
—, dessen Tochter XXV, 41, 5.
—, Franziska siehe Jacquet.
Creuzer, Georg Friedrich, Professor in Heidelberg (1771—1858) 7881. XXVI, 85, 10. 194, 6. XXVII, 64, 22. XXVIII, 266, 16. 272, 11. 283, 8. 291, 14. XXIX, 12, 28. 13, 5. 239, 12.
Crevé, C. C. XXV, 84, 20.
Culm XXIII 166, 6.
Cumä XXII, 367, 9.
Cumberland, Ernst August, Herzog von (1771—1851) XXVI, 71, 4. 7. 73, 15. 77, 3.
—, Friederike Caroline Sophie Alexandrine Herzogin von, frühere Prinzessin von Solms-Braunfels (1778—1841) 5418a (XXX, 105). 6238. 6637. 7168. XXVI, 71, 5. 7. 73, 15. XXVII, 194, 12. 13.
—, Richard (1732—1811) XXIII, 201, 22. XXVI, 125, 20.
Curland XXIV, 290, 12.

Curland, Anna Charlotte Dorothea, Gräfin v. Biron, Herzogin von, geb. Reichsgräfin v. Medem (1761—1821) **6114.** XX, 105, 12. 127, 13. 130, 1. 131, 3. 137, 12. 155, 22. 177, 11. 178, 9. 235, 8. 254, 16. XXI, 376, 28. 387, 2. 391, 7. 410, 4. 440, 4. XXII, 53, 25. 192, 2. XXIII, 41, 21. 124, 9. 10. 212, 1. XXVI, 36, 28.
—, deren Töchter (siehe Acerenza und Hohenzollern-Hechingen) XX, 127, 12. 180, 6. 10. XXII, 53, 25. 192, 3.
Curioſitäten, hrsg. von Vulpius XXVIII, 5, 12. 13. 91, 7. 136, 1. 142, 16.
Cuſhing, J. XXIX, 123, 19.
Cuvier, George Léopold Chrétien Frederic Tagobert Baron de (1769—1832) XIX, 458, 1. XXII, 286, 14.
Cyklopeninſeln XXIX, 75, 13.
Czaslau XXIII, 79, 11.

Dacien XXIII, 59, 14.
Dänemark XIX, 60, 19. XXII, 147, 22.
—, Prinz Chriſtian Friedrich von XXVIII, 215, 22.
d'Agincourt ſiehe Agincourt.
Dalayrac, Nicolas, franzöſiſcher Componiſt (1753—1809) XXVI, 249, 1.
Dalberg, Carl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr v. und zu (1744—1817) XX, 42, 17. 60, 6. 184, 22. 188, 19. 191, 9. XXI, 11, 9. 99, 20. XXII, 80, 24. 212, 22. 25. 245, 12. 247, 12. 248, 3. XXX, 116, 17. 20.
—, Johann Friedrich Hugo v. (1760—1812) XXII, 44, 3. 211, 18. 212, 2.
—, Maria Auguſta, Wittwe v. Wolfgang Heribert XXV, 49, 21. XXVI, 90, 22. 23.
Dallaway, James XXVIII, 283, 9. 293, 10.
Dallwitz in Böhmen XXIII, 4, 15.
Dalton ſiehe Alton, d'.
Dalwig, Frl. (v. Dalwigk?) XX, 131, 1.
Dalwitz ſiehe Dallwitz.
Daniel, Tom & William XXIX, 161, 10.
—, Prophet XXVIII, 241, 9. 281, 24.
Dankelmann, Adolph Baron v. XXI, 379, 14. XXIII, 379, 22.
—, ſeine Frau, geb. Jagemann XXI, 373, 2. 379, 14. XXIII, 379, 3.
—, ſeine Kinder XXIII, 379, 23.

Dante Alighieri (1265—1321) XXI, 30, 10. XXIII, 148, 1. XXVII, 290, 22.
Danz, Johann Traugott Leberecht (1769—1851) XXIX, 229, 18.
Danzig XIX, 354, 21. XX, 184, 21.
Darmstadt 6916. XXV, 12, 10. 27, 3. 37, 2. 42, 24. 54, 20. 55, 1. 56, 17. 23. 57, 22. 73, 16. 89, 19. 115, 15. 131, 18. 19. XXVI, 41, 15. 16. 61, 13. 86, 9. 90, 23. 138, 7. 193, 6. 323, 17.
Darnstädt, Johann Adolf, Kupferstecher in Dresden (1786—1844) 7578. XXII, 120, 13. XXVII, 266, 12. 267, 1. 2.
Darsaincourt, Madame, eine Französin XXX, 29, 2.
Darwin, Erasmus, Naturforscher (1731—1802) XXII, 58, 3.
Daub XXVII, 64, 24.
Dauthe, Johann Friedrich Carl, Kupferstecher und Baumeister in Leipzig (1749—1816) XXVIII, 148, 6.
Davide, Componist in Bergamo XXIX, 78, 2. 79, 20.
Davy, Sir Humphrey, Chemiker (1778—1829) XX, 18, 22.
Dazincourt siehe Azincourt, d'.
De Candolle, Augustin Pyrame, Botaniker (1778—1841) XXIX, 44, 18. 125, 14—17.
Decsarié, Musikdirector in Gotha XXII, 57, 17. XXIV, 300, 20.
Debike, Johann Christian, Bauschreiber und Röhrmeister in Leipzig XXVIII, 149, 3.
Degen, Buchdrucker in Wien XXIII, 70, 2.
Degérando siehe Gérando.
Delambre, Jean Baptiste Joseph, Professor der Astronomie in Paris (1749—1822) XIX, 458, 9.
De la Motte siehe Motte.
Delbrück, Johann Friedrich Ferdinand, Gymnasiallehrer in Berlin (1772—1848) XX, 13, 2. 9. 249, 18. XXI, 41, 10. 42, 2. 44, 2. 20. 45, 14. XXIX, 122, 26.
Delhi XXIII, 151, 20.
De Lort, Joseph, Generalstabschef des Erzherzogs Carl von Österreich 7151.
Demiany, Carl Friedrich (1768—1823), Inspector der Dresdener Gallerie XXIII, 328, 22.
Dennstedt, August Wilhelm, Dr. med. und Professor der Botanik XXVIII, 222, 11.
Denon, Dominique Vivant, Baron (1747—1825) 5266. XIX, 208, 4. 210, 2. 212, 9. 216, 2. XXI, 112, 19. 465. XXVI, 280, 18. XXX, 192, 8.

Dempell, Georg Eduard Baron v., französischer Stadtkommandant in Weimar (1755–1824) XIX, 198, 20. 201, 8. 212, 14.
Deny, Wilhelm, Schauspieler in Weimar (1787–1822) XIX, 293, 1. 6. 331, 12. XX, 259, 19. 317, 25. XXI, 201, 1. 225, 20. 268, 13. 269, 14. 368, 27. 373, 23. XXII, 204, 18. 205, 7. XXV, 150, 23. 318, 1. XXIX, 256, 7. XXX, 99, 9.
—, dessen Frau XXI, 268, 23. 368, 27. 384, 19. XXV, 317, 23. 318, 6.
Derbyshire XXVIII, 263, 14.
Derschau, Hans Albrecht v., preußischer Hauptmann 1647. XXVII, 108, 12. 229, 26. 315, 6. 339, 15. 340, 2. 343, 13.
Descampé, Jean Baptiste (1711–1791) XXV, 46, 11.
Desport, Kaufmann XXIII, 385, 16. XXV, 153, 12.
Dessau XX, 132, 27. 276, 22. XXVIII, 104, 21.
Destouches, Franz, Concertmeister in Weimar (1774–1844) XX, 301, 3. 12. 302, 1. 303, 12. XXI, 136, 22. 143, 19. 144, 23. 145, 2. 146, 7. 255, 11.
Detmold, Pauline Christine Wilhelmine, Fürstin von XXI, 363, 9. 389, 17. 391, 16. 392, 6.
Deutschland XIX, 7, 13. 25. 19, 27. 29, 17. 64, 2. 119, 7. 132, 8. 139, 17. 147, 11. 246, 11. 266, 8. 283, 15. 303, 22. 377, 12. 28. 393, 21. 397, 26. 403, 4. 15. 413, 22. 418, 20. 423, 2. 428, 17. 444, 3. 452, 16. 458, 3. 459, 14. 20. 465, 23. 518. XX, 2, 3. 9, 13. 26, 27. 45, 13. 68, 12. 74, 12. 95, 4. 153, 3. 227, 21. 228, 9. 255, 13. 267, 1. 272, 18. 274, 20. 290, 14. 312, 8. 336, 25. XXI, 46, 4. 89, 6. 91, 19. 100, 2. 112, 10. 122, 20. 162, 15. 172, 15. 174, 8. 192, 9. 296, 12. 353, 1. 364, 10. 18. 428, 3. 438, 2. 453, 4. 465. 468. XXII, 22, 7. 16. 17. 23, 18. 25, 10. 41, 10. 67, 16. 84, 20. 87, 19. 125, 8. 182, 26. 183, 4. 210, 4. 225, 23. 235, 15. 22. 236, 14. 250, 12. 269, 3. 286, 9. 300, 16. 314, 17. XXIII, 23, 19. 25. 24, 2. 85, 24. 115, 4. 153, 8. 23. 183, 18. 19. 191, 4. 200, 8. 11. 20. 21. 239, 1. 244, 4. 245, 3. 252, 9. 254, 20. 21. 268, 13. 274, 3. 375, 18. 390, 8. 405, 20. 409, 11. 432, 4. 5. XXIV, 8, 10. 9, 22. 10, 6. 25, 1. 31, 9. 32, 2. 43, 21. 53, 10. 23. 27. 68, 2. 80, 2. 101, 9. 106, 7. 132, 16. 134, 17. 27. 149, 24. 25. 151, 4. 5. 15. 21. 152, 4. 10. 12. 153, 1. 10. 26. 160, 21. 23. 161, 2. 177, 12. 13. 185, 26. 191, 10. 16. 203, 10. 13. 18. 212, 24. 217, 11. 221, 22. 232, 21. 252, 25. 260, 4. 280, 6. 311, 5. 332. 369. 372. XXV, 49, 27. 63, 24. 94, 10. 113, 12. 121, 2. 127, 4. 133, 5.

142, 20. 144, 11. 145, 17. 152, 20. 167, 16. 172, 8. 173, 3. 205, 3. 217, 7. 235, 11. 238, 23. 24. 241, 19. 243, 10. 18. 23. 251, 14. 255, 3. 258, 11. 264, 9. 278, 24. 286, 10. 20. 297, 12. 318, 21. 328, 13. 15. 16. 329, 13. 16. 411. 412. 414. 415. XXVI, 56, 4. 59, 27. 67, 24. 114, 21. 130, 9. 131, 10. 143, 2. 144, 12. 162, 4. 188, 1. 17. 190, 6. 195, 23. 220, 6. 19. 223, 16. 237, 22. 258, 10. 294, 22. 299, 11. 313, 25. 321, 17. 337, 15. 24. 338, 14. 16. XXVII, 10, 7. 33, 9. 141, 14. 146, 9. 16. 150, 8. 13. 151, 18. 23. 152, 10. 12. 18. 19. 155, 8. 9. 158, 11. 159, 2—7. 22. 170, 6. 7. 182, 6. 214, 8. 224, 4. 239, 17. 290, 28. 299, 2. 14. 300, 1. 320, 5. 10. 337, 21. 372. XXVIII, 26, 10. 41, 21. 68, 3. 88, 11. 99, 1. 110, 14. 114, 16. 120, 3. 10. 157, 21. 188, 24. 204, 25. 209, 14. 13. 245, 27. 335, 19. 380, 1. 3. 6. 8. 400, 5. 7. 10. XXIX, 8, 13. 90, 11. 91, 10. 20. 111, 23. 124, 19. 131, 2. 22. 23. 140, 1. 168, 8. 175, 24. 184, 22. 187, 21. 191, 17. 290, 17. 371, 10. XXX, 31, 13. 42, 22. 62, 17. 63, 4. 5. 200, 9.

Teufi XXVI, 69, 11.

Tevrient, Ludwig (1784—1832) XXV, 293, 19. 341, 16. XXVI, 124, 25.

Teyn, Georg Heinrich v. 2903 (IX, 293).

Thabumenes XXIII, 128, 19.

Thana XXIII, 7, 5. 16. XXIV, 92, 6. XXVIII, 293, 6.

Diderot, Denis (1713—1784) XIX, 19, 19. 88, 5. XXIII, 114, 22. XXVIII, 93, 2. XXIX, 170, 13.

Diede, Wilhelm Chriſtoph Reichsfreiherr v. (1732—1807) 1148a (XXX, 14). 1209a (XXX, 15). 1408a (XXX, 18). 1517a (XXX, 20). 1551a (XXX, 21). 1589a (XXX, 23). XXX, 15. 23.

—, deſſen Frau Margaretha Conſtantia Louiſe v., geb. Gräfin von Gallenberg XXX, 15, 9. 10. 16, 16. 19, 24. 21, 13. 14. 22, 20. 24, 14. 20. 21.

—, deſſen Schweſter Sophie v. XXX, 14, 20. 15, 22.

Dienemann, Goethes Kutſcher XXIII, 339, 3. 349, 21. 354, 23. 407, 15. 429, 7.

Dieterich ſiehe Dietrich.

Dietrich, Friedrich Gottlieb, Dr., Hofgärtner zu Eiſenach und Wilhelmsthal XXVIII, 321, 7.

Dietrichſtein, Johann Graf v. XIX, 290, 7.

—, Moritz Graf v. (1775—1864) 6157. XXII, 52, 15. 21.

Diez XXVI, 58, 20.
—, Heinrich Friedrich v. (1750—1817) **7116. 7218. 7287. 7526.** XXV, 280, 1. 338, 13. XXVI, 104, 21. 105, 6. 178, 9. 416.
Dillenburg XXV, 288, 3. XXVI, 8, 3. 61, 13. 360. XXVII, 217, 15.
Dillis, Johann Georg v., Maler, Radirer und Centralgaleriedirector in München (1759—1841) XXVI, 195, 17.
Dillon, Frau XXI, 255, 5. 262, 16.
Dinemann siehe Dienemann.
Diocletianus, Gajus Aurelius Valerius XX, 26, 6.
Diodorus Siculus XXIII, 193, 6.
Diogenes XXV, 193, 12. XXIX, 9, 10.
Dionyſos XXIX, 12, 27.
Dirzka, Ignaz, Opernſänger in Weimar XIX, 484, 26. XXI, 76, 19.
Dittersdorf, Carl Ditters v. (1739—1799) XX, 256, 17.
Dittrich, Anton **6650.**
Dnjepr XIX, 348, 10.
Dnjeſtr XIX, 348, 10.
Dobrowsky, Joſeph (1753—1829) XXVI, 252, 1.
Dodwell, Edward, Alterthumsforſcher (1767—1832) XXIV, 60, 19.
Döbereiner, Johann Wolfgang, Profeſſor der Chemie in Jena (1780—1849) **6052. 6053. 6069. 6260. 6262. 6272. 6273. 6425. 6428. 6429. 6443. 6458. 6528. 6785. 6828. 6867. 7079. 7086. 7112. 7138. 7327. 7332.** 7335. 7352. 7394. 7407. **7570. 7685. 7705. 7776. 8014. 8051. 8095. 8114.** XXI, 433, 16. 434, 2. XXII, 126, 18. 276, 10. 277, 7. 294, 17. 295, 10. 315, 21. 316, 4. 354, 4. 370, 14. 373, 7. 378, 2. 379, 9. 380, 7. 19. 395, 1. XXIII, 139, 9. 140, 11. 14. 144, 27. 147, 7. 177, 22. 178, 23. 179, 1. 181, 27. 203, 11. 204, 1. 19. 205, 13. 229, 15. 230, 1. 397, 22. 398, 7. XXIV, 218, 6. 228, 6. 261, 16. 19. 262, 1. 2. 361. XXV, 271, 20. 272, 18. XXVI, 23, 14. 244, 1. 301, 24. 329, 7. 16. 330, 23. 331, 5. 334, 5. 400. 415. XXVII, 1, 10. 2, 4. 16, 22. 23. 21, 7. 43, 3. 112, 20. 144, 5. 254, 11. 16. 300, 18. XXVIII, 64, 17. 66, 2. 76, 5. 83, 11. 321, 20. 329, 24. 332, 20. 351, 1. 356, 17. XXIX, 114, 16. 125, 4. 136, 10. XXX, 173, 11. 15. 16. 185, 19. 186, 13.
Döll, Friedrich Wilhelm (1750—1816) XXIII, 270, 17.
Dohm, Chriſtian Wilhelm v. (1751—1820) **6932. 7983.** XIX, 275, 13. XXV, 117, 13. 175, 3. 7. 11.
Dôle, La XXIII, 309, 18.

Dominikus, Johann Jakob 6189. 7298.
Dominis, Antonius de (geſt. 1624) XX, 324, 7.
Domitianus, Titus Flavius XIX, 188, 6.
Don XXVI, 100, 8. 120, 3.
Donau XIX, 77, 20. XXII, 151, 20. XXVII, 290, 27.
Donop, Georg Carl Wilhelm Philipp v. 7297.
Dorien XXIX, 106, 22.
Dorigny, Nicolas (1657—1746) XXVIII, 355, 23. 356, 12.
Dorl, Arzt XX, 324, 3.
Dornburg XXVII, 370, 1. 244, 10. XXVIII, 126, 20. 165, 8. 235, 1. 24. XXIX, 268, 21. 171, 2. 175, 7. 179, 24. 180, 6.
Dorow, Wilhelm 5465. XXIX, 274, 14. 23. 275, 12.
Dorpat XXVI, 255, 7.
Dorville, ſiehe Orville d'.
Doryphorus XXIII, 128, 20. 280, 11.
Drachenfels XXIV, 256, 15. XXV, 16, 19. 30, 18. XXVI, 59, 16.
Drackendorf in Thüringen XX, 98, 11. 127, 23. 337, 20. XXI, 157, 12. 348, 16. XXIII, 304, 2. XXVIII, 139, 2. 253, 18. XXX, 126, 9.
Drais, Carl Wilhelm Ludwig Freiherr v. (1755—1830) XXV, 48, 20.
Drée, Etienne de XXIV, 75, 20. 192, 3. XXV, 145, 10. 146, 19.
Dresden 6033—6035. 6035a (XXX, 155). 6553—6555. 6604. 6605. XIX, 149, 18. 191, 20. 304, 21. 364, 23. 371, 20. 396, 16. 404, 23. 471, 20. 479, 8. XX, 46, 2. 14. 59, 10. 67, 16. 24. 68, 9. 78, 13. 83, 7. 105, 21. 145, 7. 173, 11. 231, 16. 232, 4. 271, 2. 285, 9. XXI, 81, 18. 274, 17. 288, 5. 369, 11. 372, 19. 373, 18. 376, 11. 14. 379, 2. 381, 5. 26. 384, 10. 385, 19. 25. 391, 4. 416, 14. 21. 427, 5. 428, 1. 444, 4. XXII, 2, 9. 27, 2. 29, 2. 36, 12. 120, 3. 129, 24. 137, 14. 167, 24. 168, 10. 194, 1. 222, 19. 227, 24. 26. 296, 14. 328, 9. 332, 12. 349, 12. 352, 14. 355, 17. XXIII, 32, 12. 21. 35, 19. 60, 27. 72, 16. 106, 16. 148, 15. 207, 2. 222, 1. 264, 10. 299, 13. 316, 21. 320, 21. 325, 12. 328, 26. 330, 24. 332, 2. 335, 19. 23. 338, 7. 9. 16. 339, 4. 19. 340, 10. 12. 343, 20. 21. 24. 25. 344, 3. 16. 25. 345, 11. 347, 14. 16. 18. 350, 3. 12. 354, 10. 14. 360, 22. 363, 6. 14. 370, 18. 377, 20. 378, 3. 385, 18. 386, 5. 388, 5. 393, 20. 400, 7. 404, 9. 413, 2. 415, 10. 11. 13. 417, 3. 421, 14. 422, 19. 426, 10. 427, 8. 21. 428, 5. XXIV, 1, 1. 5, 9. 10. 55, 1. 7. 56, 4. 25. 107, 14. 149, 14. 158, 11. 195, 26. XXV, 51, 24. 183, 13. 259, 26. 300, 4. XXVI, 11, 11. 52, 5. 203, 6.

320, 15. XXVII, 292, 15. 16. XXVIII, 40, 3. 4. 103, 12. 183, 18. 260, 18. XXIX, 65, 27. 86, 5. 145, 23. XXX, 39, 23. 79, 16. 103, 10. 16. 104, 27. 28. 155, 10. 20. 160, 28. 169, 26. 170, 24.

Dschami, Abd ur Rahman Ebn Achmed (1414—1492) XXV, 141, 21. 184, 9. 205, 25. 206, 1. 415.

Dschelaleddin siehe Mohammed.

Du Deffand, Marie de Vichy-Charmond, Marquise XXII, 301, 25. 332, 17.

Dünkirchen XXIX, 110, 6.

Dürer, Albrecht (1471—1528) XIX, 48, 26. XX, 24, 3. 9. 37, 22. 101, 11. 297, 15. XXI, 60, 13. 62, 4. 68, 3. 129, 22. 180, 9. XXII, 88, 8. XXV, 45, 19. XXVII, 80, 10. 284, 24.

Düring, Auguste, siehe Crelinger.

Düring XXVI, 124, 2.

Dürrbaum, Johann Martin, Diener am Museum zu Jena XIX, 135, 9. XXIII, 145, 21. XXX, 182, 16. 17.

Düsseldorf XXII, 84, 15. XXIII, 153, 3.

Du Fay, Jean Noe, Handelsmann in Frankfurt XXV, 41, 24.

Dufour-Feronce, Kaufmann in Leipzig 5829. XXI, 95, 17. 97, 2. 9. —, dessen Frau XXI, 95, 17. 98, 10.

Duméril, André Marie Constant, Arzt und Naturforscher (1774—1860) XIX, 140, 3.

Du Molinet, A. XXVIII, 346, 16.

Dumont de Courset, George Louis Marie XXVIII, 391, 16. XXIX, 123, 19.

Duncker, Carl Friedrich Wilhelm (1781—1869) 6868. 6869. 6873. 7037. 7063. 7231. XXV, 224, 19. 235, 1. 25. 289, 6. 392 XXVII, 7, 1.

Duni, Egidio Romoaldo (1709—1775) XX, 255, 21.

Dupont, Bildschnitzer in Weimar XXVI, 271, 1. XXVII, 14, 12. 13. XXVIII, 65, 14.

Duport, Balletmeister in Cassel XXIII, 93, 9.

Dupré XXIII, 237, 16.

Durante, Francesco (1684—1755) XXI, 130, 12. XXIX, 181, 4.

Dux in Böhmen XXII, 140, 21.

Dyck, Anton van (1599—1641) XXIII, 324, 3. XXIX, 7, 21. 9, 17.

Dyk, Johann Gottfried, Buchhändler in Leipzig (1750—1813) XXIV, 24, 15. 25, 7. 26, 9.

Ebel, Johann Gottfried, Arzt in Frankfurt (1764—1830) XIX, 420, 7.
Eberl, Anton, Capellmeister in Wien (1766—1807) XIX, 445, 1.
Eberle siehe Eberl.
Ebertwein, Franz Carl Adalbert (1786—1868) XX, 40, 6. 47, 21. 57, 16. 79, 15. 81, 24. 82, 4. 83, 21. 103, 28. 104, 5. 132, 24. 164, 11. 165, 11. 187, 19. 191, 20. 193, 12. 196, 13. 204, 5. 296, 21. 302, 3. 10. 345, 7. 15. 346, 4. XXI, 45, 18. 69, 13. 19. 123, 10. 147, 8. 23. 158, 17. 205, 9. 275, 8. 281, 22. XXII, 68, 27. XXV, 169, 16. 17. 329, 3. XXVII, 51, 19. XXVIII, 131, 3. 146, 2. 7. 147, 13. XXX, 67, 5.
—, dessen Frau XXVIII, 131, 3. 146, 3. 7. 147, 13.
—, Johann Bartholomäus XX, 104, 4.
—, Traugott Maximilian (1775—1831) 7314. XXI, 187, 5.
Eckartsberga XXIII, 317, 16. 387, 13. XXIV, 198, 5.
Eckhel, Joseph Hilarius v., Numismatiker (1737—1798) XXVI, 326, 18. XXVII, 247, 5.
Edda XX, 279, 13. XXII, 148, 15.
Edling, Albert Cajetan Graf v. 6743. 7794. 8161. XXIII, 349, 3. 429, 15. XXIV, 55, 15. 272, 11. 295, 19. 20. 296, 18. XXV, 77, 16. 248, 19. XXVI, 91, 25. 304, 2. XXVII, 329, 18. 335, 10. XXVIII, 19, 2. 165, 2. 305, 19. 322, 14. 382, 3.
Eger XIX, 154, 11. 171, 4. 336, 17. XX, 76, 8. 77, 18. 133, 20. 153, 14. 165, 23. XXI, 304, 24. 321, 21. 334, 9. XXII, 305, 8. XXIII, 3, 13. 4, 7. 16. 17, 21. 339, 20. 354, 20. 21. 361, 22. 366, 19. 389, 9. 395, 4. 396, 7. XXVIII, 94, 16. XXX, 150, 1.
Eger, Die XXI, 234, 23. XXII, 305, 13. XXIII, 30, 11.
Egerbrunn siehe Franzensbad.
Egerton, Lord XXIX, 95, 1. 173, 16. 17.
Egloffstein, Caroline v., geb. v Aufseß 5896. 5899. 5901. 5906. 5909. XXI, 13, 6. 63, 11. XXIV, 303, 14. XXVIII, 88, 2.
—, Caroline Gräfin v. (1790—1869) 6102. XXI, 175, 17 177, 23. 179, 16. XXIV, 179, 16. XXVII, 258, 13. XXVIII, 26, 16. 88, 2. XXIX, 88, 10. 89, 4. 273, 6.
— ihre Schwestern XXIV, 179, 16. XXVIII, 26, 16.
—, Gottfried Friedrich Ernst von und zu, Landrath und Kammerherr XXV, 1, 13.
—, Julie Gräfin v. XXIV, 179, 16. XXVIII, 26, 16. XXIX, 156, 5.

Stirne drüken. Und nun tret' ich vor die hohe Pforte zu der heiligen Quelle, die aus dem geheimen Felsen sprudelnd meiner Mauern alten Fuß benezet, und nach wenig Augenbliken kehr' ich wieder.

Fünfter Auftritt.

677] **Elpenor.**

Ich bin begierig zu sehen was sie vor hat. In sich gekehrt bleibt sie vorm hellen Strahl des Wassers stehen und scheint zu sinnen. Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme, besprengt die Stirne, den Busen. Sie schaut gen Himmel, empfängt mit hohler Hand das frische Naß und giest es feyerlich zur Erde, dreymal. Welch eine Weyhung mag sie da begehen. Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

Sechster Auftritt.

Antiope. Elpenor.

677] **Antiope.**

Laß mich dir mit frohem freudigem Muthe noch einmal danken.

678b] **Elpenor.**

Und wofür?

679] **Antiope.**

Daß du des Lebens Last von mir genommen.

680a] **Elpenor.**

Ich dir?

680b] **Antiope.**

Der Haß ist eine lästige Bürde. Er senkt das Herz tief in die Brust hinab und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden. Nicht im Elend allein ist fröhlicher Liebe willkommner reiner Strahl die einzige Tröstung. Hüllt er in Wolken sich mir, ach! dann leuchtet des Glükes, der Freude flatternd Gewand nicht mit erquickenden Farben. Wie in die Hände der Götter hab ich in deine meine Schmerzen gelegt, und stehe wie vom Gebete ruhig auf. Weggewaschen hab' ich von mir der Rachegöttinnen flekkenhinterlaßende (von Herder zusammengezogen) Berührung. Weit-

Egloffſtein, Wolfgang Gottlob Chriſtoph Freiherr von und zu, Hofmarſchall XXI, 185, 13. 222, 12? XXIX, 273, 23?
Ehrenbreitſtein XXVI, 50, 3. 59, 12. 360.
Ehrenfriedersdorf XXIV, 257, 22.
Ehrhardt in Leipzig XXX, 98, 10.
Ehrmann, Johann Chriſtian, Arzt in Frankfurt a/M. **6462. 7336.** XXVI, 274, 20. 21. 284, 7. 324, 18. 25. XXVII, 47, 9. 64, 28. 195, 13. XXVIII, 183, 3.
Eibingen, Kloſter XXV, 24, 7. 32, 10. XXVI, 88, 19.
Eich ſiehe Ekmark.
Eichhorn, Ambroſius Hubert **7953.** XXVIII, 298, 15. 19. 299, 9. 304, 3. 316, 7. 8. 330, 17—20. 334, 9.
—, Johann Gottfried, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Jena (1752—1827) XXX, 29, 10.
Eichmann XXVIII, 117, 7.
Eichſtädt, Heinrich Carl Abraham Profeſſor der Philologie in Jena (1772—1848) **4757*** (XXX, 78). **5092—5095. 5097. 5111. 5113. 5127. 5147. 5153. 5158. 5166. 5169. 5170. 5173. 5174. 5177. 5178. 5190. 5191. 5195. 5197. 5202. 5203. 5215. 5236. 5240. 5246—5248. 5253. 5265. 5317. 5323. 5325. 5332. 5355. 5356. 5365. 5367. 5394. 5420. 5439. 5441. 5442. 5448. 5455. 5458. 5483. 5490. 5507. 5509. 5511. 5601. 5652. 5669. 5692. 5701. 5717. 5719. 5720. 5746. 5779. 5866. 5935. 6055. 6095. 6166. 6168. 6173. 6226. 6416. 6427. 6623. 6643. 6698. 6707. 6713. 6724. 6737. 6741. 6770. 6790. 6811. 6829. 6877. 6924. 6953. 6966. 6974. 6980. 7007. 7012. 7040. 7075. 7303. 7415. 7441. 7446. 7457. 7510. 7527. 7550. 7561. 7700. 7711. 7717. 7727. 7730. 7732. 7736. 7738. 7739. 7750. 7778. 7930.** XIX, 27, 1. 199, 5. 316, 11. 324, 2. 13. 20. 332, 18. 469, 20. XXII, 10, 2. 5. 11, 4. 70, 2. XXIV, 7, 4. 102, 9? 112, 14. 128, 1. 193, 5. 391. XXVI, 346, 18. 19. XXVII, 243, 14. 15. 425 f. XXVIII, 89, 23. 313, 16. 323, 4. 350, 10. XXIX, 34, 6. 246, 21. 247, 1. 307, 13. 16. XXX, 81, 16. 202, 9.
Eilenſtein ſiehe Eylenſtein.
Eilſen XXIII, 231, 9. XXV, 162, 3.
Eimann, Theaterſchneider in Weimar XX, 136, 21. XXI, 28, 13.
Einſiedel, Auguſt v., Oberbergrath **6274.** XXII, 293, 14. 376, 14. XXIII, 128, 25?

Einſiedel, Detlev Graf v. (1773–1861) XX, 134, 10?
—, Friedrich Hildebrand v. (1750—1828) **5827. 5464. 6442. 6491.** XIX, 87, 24. 293, 18. 296, 2. XXII, 320, 19. 325, 21. 328, 1. 345, 11. XXIII, 115, 10. 258, 23. XXIV, 118, 10. XXV, 58, 16. XXVIII, 331, 19. XXX, 122, 12.
Eiſenach **7121.** XIX, 221, 11. 15. 294, 15. 449, 2. XX, 64, 9. 200, 22. 207, 6. XXI, 383, 16. 428, 26. XXIII, 63, 23. XXIV, 229, 13. 17. 231, 18. 20. XXV, 1, 9. 14. 6, 6. 15, 13. 42, 9. 89, 2. 107, 17. 109, 14. 21. 132, 18. 21. XXVI, 1, 5. 13. 2, 6. 268, 23. XXVII, 14, 5. 11. XXVIII, 273, 28. 285, 9. 286, 17. XXX, 13, 17. 18, 2. 33, 12. 34, 5. 46, 6. 13. 58, 22. 62, 8. 64, 16. 20. 109, 14. 110, 1. 5. 6. 23. 118, 11. 119, 5. 202, 4.
Eiſenberg im Erzgebirge XXI, 382, 3. 387, 7. XXIII, 111, 24. XXX, 157, 20. 21.
Eiſfeld, Carl, Goethes Diener XIX, 334, 5. 370, 24. XX, 325, 18. XXI, 44, 14. 45, 6. 224, 16. 261, 10. 23. 375, 18. XXIII, 103, 7. 104, 11. 116, 12. 117, 3. 10. 19. 20. 156, 8. 157, 10. 351, 13. 23.
Eisleben XXIII, 379, 28.
Ekhof, Conrad, Schauſpieler (1720—1778) XXII, 219, 14.
Ekmark, ſchwediſcher Maler aus Caſſel (geſt. 1808) XX, 205, 24.
Elbe XIX, 45, 6. XXIII, 49, 1. 322, 11. 325, 9. 345, 15. 347, 11. 24. 380, 7. XXIV, 120, 2.
Elbogen in Böhmen XIX, 365, 7. XX, 76, 17. 107, 4. XXII, 126, 22.
Eleuſis XXVIII, 293, 4.
Elgin, Thomas Bruce, Lord (1766–1841) XXVIII, 96, 16. 140, 1. 188, 28. 292, 20. 304, 23. 390, 7. 8. 411, 6. XXIX, 289, 4. 5. 290, 12—15. 391.
Elkan, J. J., Bankier in Weimar XXIII, 301, 12.
Ellfeld ſiehe Eltville.
Ellmaurer, Joſeph **6444.**
Elſaß XXIII, 126, 9. 137, 23. XXVI, 309, 9. XXVII, 3, 6. 279, 19.
Elſermann, Beate, ſiehe Lortzing.
Eltville XXV, 7, 2. 19, 11. XXVI, 2, 20.
Elyſium XXIX, 188, 12.
Elyſium und Tartarus. Zeitſchrift, hrsg. von Falk XIX, 100, 11. 435, 7.
Elias XXVII, 261, 18.
Ems XXVI, 28, 9. 36, 6. 59, 11. 60, 25. XXIX, 145, 12. 180, 7. 190, 1. 240, 11. 295, 10. 375, 8. XXX, 5, 13.

Ende, Carl Wilhelm Adolf Freiherr v. 6402.
—, Albrecht Gotthelf Freiherr v., Hofmarſchall der Erbprinzeſſin von Weimar 6322. 6432. XXI, 350, 19. XXII, 316, 17. 375, 7. XXIII, 39, 1. 326, 13. 327, 20. 348, 22. XXVI, 60, 8.
Endor, Hexe von XXVIII, 43, 20.
Engel, Johann Jakob (1741—1802) XXIII, 187, 13.
Engelhard, D., Architekt in Weimar, ſeit 1809 in Caſſel XX, 299, 4.
Engelhaus in Böhmen XX, 107, 4. XXX, 89, 18.
Engelmann, Sekretär des Muſeums in Frankfurt a. M. 6036.
Engels, Erneſtine, Schauſpielerin in Weimar (geſt. 1845) XIX, 480, 22. XXI, 32, 3. 11. 42, 12. 17. XXIII, 355, 13. XXIV, 223, 16. XXV, 126, 4. 149, 22. XXX, 205, 4.
Engelsburg in Rom XXX, 41, 18.
England XIX, 74, 14. 129, 7. 139, 15. 393, 19. 420, 3. XX, 99, 28. XXI, 320, 27. 440, 8. XXII, 41, 12. XXIII, 129, 1. 408, 19. XXIV, 25, 1. 26, 15. 16. 45, 3. 4. 59, 22. 75, 4. 103, 1. 17. 191, 15. 20. XXV, 24, 20. 61, 8. 63, 21. 141, 28. 142, 1. 144, 11. 243, 10. XXVI, 255, 19. 294, 28. 341, 3. XXVII, 1, 21. 2, 2. 9, 26. 10, 3. 47, 22. 175, 19. 225, 1. 2. 17. 253, 22. 347, 8. XXVIII, 30, 7. 37, 10. 53, 13. 58, 12. 67, 7. 71, 9. 94, 8. 108, 8. 15. 118, 2. 140, 2. 8. 141, 3. 158, 4. 189, 4. 262, 13. 282, 28. 292, 18. 293, 13. 24. 25. 306, 21. 324, 13. 337, 24. 390, 3. 412, 2. XXIX, 46, 11. 76, 9. 81, 10. 11. 95, 2. 96, 14. 161, 6. 173, 17. 202, 26. 290, 20. 301, 15. 16. XXX, 66, 5. 6. 117, 10.
—, Königin Eliſabeth von (1558—1603) XXIV, 24, 20. 26, 10. 14.
Ennius, Quintus (239—169) XXVIII, 379, 7. 399, 13.
Eon de Beaumont, Chevalier d' (1728—1810) XXV, 41, 8.
Epheſus XX, 362, 16. XXIII, 7, 7.
Epicur XIX, 418, 24. XXI, 263, 13. 289, 18. XXIV, 286, 14. XXVIII, 336, 3. 4.
Epimenides XXV, 260, 28. 278, 17.
Erffa, Carl Lebrecht Hartmann Freiherr v. 7620.
Erfurt 5605. XIX, 39, 18. 216, 17. 224, 9. 294, 4. 296, 15. XX, 172, 7. 173, 1. 15. 174, 6. 17. 177, 10. 181, 12. 200, 22. 206, 18. 218, 3. 227, 18. 234, 19. 238, 5. 283, 3. XXI, 99, 18. 160, 4. XXII, 249, 20. 257, 8. XXIII, 112, 22. 144, 23. 364, 22. XXIV, 57, 6. 148, 18. 229, 15. XXVI, 1, 3. 15, 22. 39, 10. 316, 4. 430. XXVII, 7, 13. 119, 7. 139, 4. 161, 10. XXX, 169, 6.

Erlangen XXIX, 302, 6.
Ermer, Kupferſtecher in Weimar XXIX, 95, 17. 111, 20. 128, 10. 249, 8. 266, 15.
Erneſti, Johann Auguſt (1707—1781) XXVI, 39, 19.
Erzgebirge XXI, 378, 4. XXIII, 391, 5. XXIV, 120, 2.
Eſkeles, Bernhard Ritter v. (1753—1839) XXIII, 174, 5. 11.
—, Frau E. v. **6434.** XX, 138, 12.
Eſplanade in Weimar XXVII, 42, 7. 71, 8. 111, 24.
Eſſex, Robert Devereux Lord (1567—1601) XXVII, 16, 14. 15.
Eſterhazy, Paul Anton Fürſt v. **6277.** XIX, 290, 7.
Etling, Graf, ſiehe Edling.
Etrurien XXX, 192, 10.
Ettersberg XXVII, 123, 5. 127, 7. 130, 24. 132, 8. 134, 2. 138, 23. 140, 22. 397. XXVIII, 332, 7.
Ettersburg XXX, 197, 15.
Eugen, Prinz, ſiehe Savoyen.
Eumpina XXIII, 158, 17.
Euripides XIX, 415, 12. 459, 25. 460, 1.
Europa XIX, 90, 20. 297, 12. 303, 5. 348, 12. XX, 75, 1. 8. XXII, 43, 15. XXIII, 278, 13. 280, 12. XXIV, 93, 14. 222, 10. XXV, 39, 25. 154, 18. 190, 9. 193, 8. 210, 17. 415. XXVI, 109, 10. 188, 1. 279, 1. 347, 23. XXVIII, 115, 20.
Eutin XXV, 186, 24.
Everdingen, Allart van (1621—1675) XXX, 170, 10.
Everett, Edward (1794—1865) XXVII, 209, 5. 9. 270, 22.
Eybenberg, Marianne v., geb. Meyer (geſt. 1812) **5211. 5562. 5565. 5576. 5579. 5580a** (XXX, 114). **5589. 5591. 5607. 5647. 5678. 5749. 5831. 5871. 5990. 6009. 6073. 8212.** XIX, 101, 1. 5. 13. XX, 102, 23? 104, 19. 117, 17. 121, 5. 122, 7. 123, 4. 125, 9. 127, 10. 128, 20. XXI, 317, 1. 358, 14. 359, 5. 367, 9. XXII, 32, 23. 53, 16. 75, 8. 100, 5. 140, 4. 141, 3. 240, 3. 321, 5. XXIII, 35, 4. 49, 19. 24. 173, 12. 13.
Eyck, Hubert van (1366—1426) XXV, 44, 4. 45, 20. 46, 13. XXVI, 236, 15. XXVII, 154, 16. 275, 18. XXVIII, 198, 15. 16. 241, 5.
—, Jan van (1386—1440) XXV, 44, 4. 45, 19. 20. 46, 13. 14. 73, 3. XXVI, 236, 15. XXVII, 49, 12. 275, 18. XXVIII, 198, 15. 16. 241, 5.
Eylau XIX, 325, 17.

Eylenſtein, Schauſpieler in Weimar XXI, 384, 20. XXII, 31, 6. 15. 291, 10. 12.
Eylſen ſiehe Eilſen.

Faber, Maler XIX, 350, 24.
Fabier, Die XXIII, 164, 2.
Fabre, Mademoiſelle XXIX, 80, 9.
Fabricius, Buchhändler in Cöln XXI, 425, 13.
Fach (Facha) ſiehe Bacha.
Fachingen XXVIII, 102, 15. 150, 17.
Facius, Friedrich Wilhelm, Steinſchneider in Weimar (1764—1843) XIX, 153, 17. 190, 9. 362, 12. 467, 9. XX, 14, 11. XXV, 252, 18. 24. XXVII, 243, 13. 248, 14. 249, 1. 19—21. 272, 1.
Färber, Johann David, Bibliotheksſchreiber in Jena (geſt. 1814) XIX, 32, 22. XXI, 133, 15. 302, 6. XXII, 376, 2. XXIII, 145, 21. 241, 1. 263, 23. XXIV, 218, 1. 228, 21. 279, 16. XXV, 228, 25. XXX, 151, 6. 172, 6. 9. 16. 20. 174, 22. 182, 15. 183, 1. 2. 7. 8. 15.
—, deſſen Mutter XXX, 174, 21.
—, deſſen Schweſter XXX, 174, 21.
—, Johann Michael (1778—1844) XXIV, 228, 21. 245, 9. 261, 12. XXV, 254, 3. XXVI, 226, 16. XXVII, 62, 10. 66, 12. 21. 323, 20. XXVIII, 322, 10. XXIX, 26, 17. 67, 4. 81, 13. 142, 7. XXX, 172, 6. 174, 13. 175, 8. 12. 178, 11. 180, 1. 13. 182, 22. 183, 1. 13. 23. 190, 11. 191, 3. 192, 5. 9.
Färöer-Inſeln XXIX, 173, 7.
Falk, Johannes Daniel (1768—1826) XIX, 100, 11. 249, 18? 435, 7. 517. XXI, 333, 9. XXIII, 362, 3. XXVIII, 216, 8.
Fantuzzi, Conte, in Ravenna XXIX, 79, 16.
Farneſe ſiehe Herkules.
Faſch, Carl Friedrich Chriſtian, preußiſcher Kammermuſikus (1736—1800) XXIX, 20, 13.
Faſſa, Thal von XXVIII, 295, 3. 347, 22. XXIX, 16, 20.
Faudel, Oberfinanzrat und Miniſterreſident in Berlin XIX, 121, 20.
Fauſt, Doctor XXIII, 115, 11. 12. XXV, 291, 14.
Fea, Carlo (1753—1834) XXII, 73, 20.
Felix, Gebrüder, Bankiers in Leipzig 8027. XXV, 155, 11. XXVI, 216, 21. 341, 20. XXIX, 216, 13.
Fellenberg, Philipp Emanuel v. 7729. 7875.

Helfing, Johann Conrad, Kupferstecher (1766—1819) XXV, 210, 10. 212, 4.
Herder siehe Häcker.
Hermetik XXIX, 365.
Hermes, Carl Ludwig (1763—1809) XIX, 4, 20. 5, 6. 136, 21. 151, 14. 315, 20. 316, 6. 20. 317, 6. 21. 318, 20. 319, 10. 372, 25. 373, 6. 385, 20. 390, 10. XX, 229, 28. XXI, 24, 17. 26, 28. 40, 21. XXII, 141, 17. 144, 13. XXX, 103, 6. 104, 6.
—, dessen Kinder XX, 229, 27. XXI, 26, 26.
Herrenhaus, Expediteur in Weimar XXI, 305, 6.
Hervillaus XXIX, 108, 12.
Hichte, Johann Gottlieb (1762—1814) XIX, 123, 12. 126, 15. XXVI, 278, 12.
Hichtelgebirge (Hichtelberg) XXII, 305, 6. XXIV, 41, 23. 26. 119, 26. XXVII, 90, 11.
Hicinus, Professor der Chemie in Dresden XXIX, 260, 17.
Hindlater in Carlsbad XXX, 115, 10.
Hinnmarken (Hinnland) XX, 279, 6.
Hiorillo, Johann Dominik, Professor der Kunstgeschichte in Göttingen (1748—1821) XXVIII, 67, 27.
Hircher, Professor in Moskau XXIX, 136, 13.
Hircher von Waldheim, Gotthelf (1771—1853) XXIV, 69, 23.
Hiang, Kommerzrath v., aus Bern XX, 108, 10.
Hiazman, John (1755—1826) XXVIII, 299, 21.
Hirchner, Gerhard, Verlagsbuchhändler in Leipzig 6234.
Hive, Eleonore, geb. v. Gabler 6287. 6371. XXIII, 173, 11. 20.
Hörchheim XXV, 72, 2.
Horenz XIX, 347, 2. 350, 20. XXV, 59, 16. 339, 6. XXVIII, 290, 15. XXIX, 26, 22. 38, 1. 89, 11. 187, 3—6. XXX, 43, 16.
Horian, Jean Pierre Claris de (1755—1794) XXVII, 125, 16. XXX, 76, 13.
Hiuel, Matthias v. 6020. XXIX, 172, 19. 20.
Hochow, Gerhard Kunibert (geb. 1771) XXVI, 50, 9. 60, 15.
Hochet, John, englischer Arzt XXIV, 103, 6. 15.
Hocher, Georg (1754—1794) XXII, 44, 2.
Hoccolo, Nicolo Ugo, Professor der italienischen Sprache in Pavia (1778—1827) XIX, 126, 2. 6. 30, 1.
Hocque, Caroline Freiin de la Motte, geb. v. Weiß (1773—1831) 6654. 7. 6668.

Roucoux, Friedrich Heinrich Carl Baron de la Motte (1777—1843) XXIII, 153, 12, 17, 240, 1, 243, 11, 288, 21, XXIV, 53, 1 f 54, 1 f 84, 21, XXVII, 127, 4 XXVIII, 497.
Roy, Charles James (1749—1827) XXVII, 78, 1.
Rudersberg, Ludwig Friedrich Freiherr v., Weimarischer Minister (1720—1815) 1210* (XXX, 16), 2150* (XXX, 37) XXV, 1, 5, 171, 2.
—, dessen Frau Friederike Henriette v., geb. v. Wangenheim 7000*, XXV, 1, 5, XXX, 38, 31, 39.
Rust, Josefine, Schauspielerin in Mannheim XXII, 30, 12.
Rustic, Kunstschmann in Weimar XXX, 69, 1, 5, 14.
—, Studiosus, aus Mühlhausen XXIX, 378, 2.
Rustica XXI, 2, 24, 99, 1, XXVI, 87, 2, 98, 11.
Rustikal a. M. 2* (XXX, 3), 222* (XXX, 4), 240* (XXX, 5), 240* (XXX, 6), 320* (XXX, 6), 2007* (XXX, 50), 6002, 6003* (XXX, 182), 6004, 6007—6011, 6017—6020, 7168—7178, XIX, 20, 1, 12, 191, 19, 247, 12, 294, 24, 295, 1, 12, 309, 22, 309, 24, 314, 5, 401, 2, XX, 41, 1, 46, 21, 51, 1, 54, 1, 91, 21, 109, 21, 167, 19, 168, 21, 181, 14, 183, 21, 187, 21, 188, 2, 12, 190, 10, 191, 5, 196, 12, 197, 20, 199, 19, 200, 12, 201, 2, 225, 12, 229, 19, 235, 12, 237, 1, 240, 20, 304, 21, XXI, 9, 10, 19, 21, 10, 12, 11, 4, 169, 2, 192, 1, 220, 5, 21, 302, 1, 443, 21, 450, 14, XXII, 23, 5, 24, 2, 25, 94, 16, 97, 21, 150, 20, 205, 22, 257, 2, 310, 2, XXIII, 78, 12, 97, 21, 99, 5, 102, 2, 110, 5, 114, 20, 170, 22, 206, 19, 207, 19, 209, 12, XXIV, 17, 1, 42, 21, 70, 24, 76, 1, 89, 1, 101, 1, 104, 14, 111, 5, 116, 2, 21, 136, 16, 137, 2, 144, 16, 169, 22, 24, 170, 16, 215, 5, 231, 21, 247, 5, 253, 16, 261, 2, 5, 301, 1, 314, 12, XXV, 3, 21, 4, 21, 8, 1, 21, 14, 15, 22, 5, 27, 2, 33, 5, 21, 35, 2, 42, 21, 52, 1, 56, 21, 57, 21, 58, 21, 65, 21, 70, 20, 72, 5, 73, 24, 89, 15, 92, 22, 25, 93, 21, 22, 107, 2, 20, 108, 12, 112, 16, 113, 5, 114, 20, 124, 2, 16, 19, 125, 21, 131, 10, 134, 15, 16, 136, 21, 157, 5, 161, 16, 164, 19, 211, 10, 229, 2, 230, 22, 237, 22, 239, 1, 241, 16, 242, 5, 260, XXVI, 2, 5, 12, 21, 4, 12, 8, 16, 14, 19, 17, 22, 18, 16, 21, 22, 26, 21, 32, 21, 34, 21, 35, 21, 21, 41, 1, 49, 14, 50, 19, 52, 19, 57, 5, 2, 61, 21, 63, 21, 65, 2, 1, 68, 21, 70, 5, 22, 73, 21, 74, 1, 79, 15, 81, 2, 85, 2, 87, 5, 90, 21, 95, 1, 12, 97, 22, 98, 1, 102, 22, 107, 22, 121, 5, 123, 16, 124, 1, 2, 129, 21, 135, 21, 136, 5, 21, 137, 2, 138, 1, 140, 5, 21, 142, 12,

294, 1. XXVII, 9, 27. 18, 11. 19, 11. 84, 20. 95, 17. 99, 23. 100, 1. 6. 11. 111, 4. 125, 21. 174, 25. 26. 175, 14. 20. 195, 3. 254, 11. 24. 257, 13. 273, 16. 282, 11. 285, 13. 294, 10. 17. 18. 295, 6. 21. 323, 1. 13. 21. 25. 344, 14. 347, 14. 19. 20. 436. 444. XXVIII, 29. 25. 27. 114, 14. 115, 6. 183, 10. 233, 14. 238, 23. 24. 243, 26. 247, 1. 298, 13. 303, 2. 3. 6. 316, 1. 325, 1. 439. 440. XXIX, 9, 14. 16, 6. 61, 2. 71, 1. 86, 10. 13. 139, 14. 168, 21. 192, 21. 214, 18. 282, 12. XXX, 7, 11. 33, 1. 43, 6. 56, 1. 57, 10. 63, 11. 94, 9. 192, 1.

Frankfurt a. d. O. XXI, 283, 11.

Franklin, Benjamin (1706—1790) XXII, 69, 13.

Frankreich XIX, 139, 11. 232, 13. 249, 21. 257, 20. 262, 29. 265, 29. 267, 23. 272, 1. 280, 3. 349, 24. 357, 13. 366, 11. 393, 19. 418, 23. 420, 2. 456, 12. 461, 1. 10. XX, 19, 1. 20, 1. 106, 3. 208, 24. 225, 16. 226, 13. 227, 11. 228, 3. 233, 20. 234, 3. 255, 20. 275, 1. 283, 3. 330, 12. XXI, 112, 6. 161, 3. 12. 14. 162, 16. 165, 9. 259, 3. 261, 12. 266, 1. 324, 21. 364, 10. 12. 18. 424, 11. 425, 13. 436, 12. 438, 6. 464. XXII, 22, 1. 6. 16. 36, 24. 53, 21. 67, 13. 153, 20. 180, 1. 237, 1. 270, 12. 333, 1. XXIII, 114, 10. 121, 20. 236, 3. 241, 10. 11. 256, 21. 260, 10. 275, 13. 380, 13. 415, 16. 417, 3. XXIV, 15, 13. 68, 3. 75, 10. 99, 1. 160, 19. 191, 16. 19. 201 1. 243, 23. 12. XXV, 63, 11. 144, 11. XXVI, 63, 3. 256, 1. 294, 21. 347, 2. XXVII, 1. 13. 121, 10. 124, 2. 173, 14. 298, 21. 312, 16. 18. 319, 23. 320, 9. XXVIII, 267, 26. 321, 1. 324, 12. 13. 341, 1. 16. XXIX, 27, 13. 77, 20. 80, 19. 90, 12. 91, 12—14. 23. 100, 1. 16. 112, 1. 124, 2. 142, 2. 7. 191, 10. 216, 1. 230, 1. 2. 297, 17. 357. 382, 2. XXX, 52, 12. 53, 1. 62, 17. 169, 1. 201, 13.

Frankreich, Franz I., König von XXVII, 27, 21. 22. 23, 1.

—, Ludwig XIV., König von XXIX, 110, 2.

—, Ludwig XVIII., König von XXIX, 280, 13. 14.

—, Marie Luise, Kaiserin von, siehe Parmapartie.

Franzenbad (Franzensbrunn) XIX, 105, 11. 109, 11. 118, 1. 121, 11. 122, 19. 26. 124, 10. 129, 16. 130, 16. 138, 16. 142, 2. 143, 13. 145, 9. 25. 152, 1. 153, 1. 22. 155, 21. 160, 23. 161, 3. 162, 2. 166, 1. 168, 13. 341, 2. XX, 112, 13. 126, 21. 132, 3. XXI, 333, 20. 369, 23. XXIII, 3, 16. 4, 2. 28, 2. 10. 421, 11. 426, 1. 2. 427, 23. XXVIII, 92, 11. 149, 20. XXIX, 254, 13. 265, 2. XXX, 115, 2. 153, 21.

Frauenthor in Weimar XXIX, 72, 1.

Frauenverein in Weimar XXVIII, 317, 20.
Frege, Christian Gottlob, & Comp., Buchhdl. in Leipzig 5465* (XXX, 129). 5954* (XXX, 142). 6035* (XXX, 155). 6367, 6382. 6662. 6671. 6918. 6949. 7068. 7094. 7159. 7870. 8099. 8293. 8104. 8112. XX, 134, 12. 135, 16. XXI, 429, 1. XXII, 96, 21. 170, 8. 290, 17. XXIII, 58, 23. 71, 17. 74, 23. 75, 1. 92, 10. 101, 2. 182, 8. 201, 23. 237, 23. 241, 21. 29. 246, 11. XXIV, 289, 1. 9. XXVI, 209, 14. 429. XXVII, 68, 1. 277, 21. 329, 14. XXVIII, 224, 6. 288, 21. 310, 20. 334, 1. XXIX, 169, 28. 194, 26. 196, 20. 216, 14. XXX, 129, 1. 143, 18.
Freiberg in Sachsen XX, 105, 21. XXI, 326, 21. 329, 8. 397, 2. 391, 8. 410, 1. 420, 1. 21. 427, 1. XXII, 229, 21. 316, 1. 317, 8. XXVIII, 183, 17. 242, 26. XXIX, 114, 11. 196, 8. 21.
Freiburg im Breisgau XXIX, 146, 21.
Freimüthige, Der, oder Ernst und Scherz, hrsg. von A. v. Kotzebue und Gottlieb Merkel (Berlin 1804—1807) XIX, 1. 12. 146. XX, 267, 26.
Freunde, Deutsche 5468.
—, Jenaer 5258.
Freundschaft in Weimar 5510* (XXX, 60).
Frey, Gänger in Weimar XXI, 225, 20. 254, 21. 25. 252, 4. 278, 21. XXV, 148, 21.
Freyberg siehe Freiberg.
Freyberg, Professor bei Tübingen in Jena XXIV, 259, 4. 261, 17. 262, 12. 263, 1. 4.
Freyer, J. G., Polizeirat bei Gothaer „Zum Ring“ in Weimar XXIII, 322, 21.
Freyberg in Sachsen XXV, 2, 21.
Friedländer, David (1750—1834) 6125. 6470. 6594. XX, 267, 1. XXII, 60, 18. 61, 20. 66, 4. 21. 78, 21. XXIII, 198, 12. 221, 12. 241, 4. 242, 1. 4. 21.
—, Frau, siehe Sachs XXII, 62, 2. 65, 2. 66, 21. XXIII, 221, 21. 241, 4. 242, 4. 21.
Friedland in Böhmen XXI, 348, 1.
Friedrich I. Barbarossa, deutscher Kaiser XXV, 2, 21.
Friedrich, Caspar David, Landschafts- und Gebirgsmaler in Dresden (1774—1840) XX, 190, 20. XXI, 340, 7. XXII, 349, 21. 350, 2. 352, 26. 353, 4. XXIII, 222, 4. XXVIII, 103, 21. 21. XXX, 170, 20.

Arndt, Christian Rhem in Heidelberg XXVI, 51, 53.
—, Jacob Friedrich Professor in Jena (1773—1843) 5468. XXVII, 64, 65, 171, 66, 243, 1, 11. XXIX, 73, 1, 76, 11, 15. XXX, 86, 1.
Arnim & Comp. XXVI, 203, 1.
Arnim, Georg Friedrich v. 7365.
Arnim, Carl Wilhelm Freiherr v., Polizeipräsident, dann Staatsminister in Weimar (1779—1851) 6790* (XXX, 79; 5970* (XXX, 136). 5979* (XXX, 137). 5187. 5478. Anm. 5889. 5911. 5918. 6146. 6588. 6847. XIX, 224, 11. XX, 32, 11. XXI, 177, 11. XXVII, 54, 11. 55, 1, 2, 6. XXX, 66, 1, 3.
—, dessen Frau Henriette Hilvertine Natorie v., geb. Herrin Wedekind von Reichenberg (geb. 1776) 5228. XIX, 479, 11. XX, 131, 11. XXI, 177, 11. 178, 18. 187, 1. 195, 1. XXVI, 168, 1. 170, 11. XXX, 79, 11.
—, dessen Familie XXX, 79, 11.
—, Achim Freiherr v. (1781—1831) 6585. 6670! 6697. 7148. 7222. XXVI, 24, 11. 30, 1.
—, Friedrich August Freiherr v., Oberforstmeister 7450. XXIII, 479, 11.
—, Jacob Friedrich Freiherr v., Staatsminister in Weimar (1781—1814) 1750* (XXX, 29). 2120* (XXX, 34). XIX, 479, 1. XXX, 112, 11. 113, 1.
—, dessen Frau Johanne Sophie v., geb. v. Göchhausen XIX, 479, 11. XXIII, 41, 11. XXVII, 54, 11. 55, 1, 2, 6. XXX, 30, 1.
Arnsmann, Carl Friedrich Gust., Buchhändler in Jena (1765—1837) 5258. 5418. 5417. 5828. 6045. 6065. 6796. 6945. 7275. 7281. 7454. 7459. 7461. 7474. 7497. 7561. 7550. 7667. 7681. 7688. (7704.5.) 7718. 7752. 7804. 7810. 7945. 7974. 7980. 7988. 8071. 8088. 8164. 8165. 8172. XIX, 190, 1. 218, 1. 223, 1. 225, 2. 229, 11. 302, 1. 11. 401, 11. 14. XX, 19, 11. 250, 18. 254, 1. XXI, 230, 11. 233, 2. XXIII, 71, 14. XXIV, 130, 11. 170, 2. 193, 2. 205, 11. XXVI, 81, 11. 160, 2. 175, 11. 256, 18. XXVII, 43, 11. 44, 11. 67, 11. 69, 11. 161, 2. 203, 11. 227, 1. 256, 1. XXVIII, 107, 1. 211, 11. 264, 1. 274, 2. 280, 1. XXIX, 127, 1.
—, dessen Frau Johanne Charlotte, geb. Kirchhoff (1763—1839) 5249. 5474. 5489. 5517. 5525. 5530. 5550. 5568. XX, 2, 1. 270, 11. XXI, 254, 1. XXIX, 149, 11.

hin führt sie allreinigend die Welle, und ein stiller Keim friedlicher Hofnung hebt wie durch gelokerte Erde sich empor, und blikt beſcheiden nach dem grünfärbenden Lichte.

709] Elpenor.
Vertraue mir! du darfſt mir nichts verhelen.

701] Antiope.
Sollt' er wohl noch unter den Lebendigen wandeln, den ich als abgeſchieden betrauren muß?

703] Elpenor.
Dreyfach willkommen erſchien' er uns wieder.

704] Antiope.
Sage, geſtehe, kannſt du verſprechen, lebt er und zeigt er kommend ſein Antliz, giebſt du die Hälfte die ihm gebührt gerne zurück?

707] Elpenor.
Gerne von allem.

708] Antiope.
Auch hat dein Vater mir's geſchworen.

709] Elpenor.
Und ich verſprech' es, ſchwör' es zu deinen heiligen Händen.

710b] Antiope.
Und ich empfange für den Entfernten Verſprechen und Schwur.

712] Elpenor.
Doch zeige mir nun an wie ſoll ich ihn erkennen?

713] Antiope.
Wie ihn die Götter führen werden, welch ein Zeugniß ſie ihm geben, weiß ich nicht. Merke dir indeß: In jener Stunde als mir ihn die Räuber aus den Armen riſſen hing ihm an dem Hals ein goldnes Kettchen, dreyfach ſchön gewunden, an der Kette hing ein Bild der Sonne wohl gegraben.

721] Elpenor.
Ich verwahre das Gedächtniß.

Arnemann, dessen Tochter Minna XIX, 406, 11. 410, 14.
–, dessen Sohn Friedrich Johannes. Publikationen (1797–1868) XXV, 5, 1. XXIX, 296, 21.
–, dessen Tochter XIX, 225, 1. XX, 304, 1. XXI, 259, 9. XXIII, 60, 1. XXIV, 221, 1. XXV, 143, 1. XXVI, 253, 11. 292, 14. XXVII, 165, 1. 245, 13. 21. XXVIII, 31, 18. 20. 171, 14. XXIX, 285, 11. 286, 11. 14. 287, 1. XXX, 114, 1.
Arnold, Julius Hermann, ehemaliger Schauspieler XXVI, 146, 1. XXVIII, 278, 1. 11. 309, 1.
Arnsberg, Friedrich Ludwig v. (1779–1847) Porträt. XX, 305, 1.
Arnstadt, Handelsmann in Jena XXVII, 315, 12. 338, 1. 1.
Asbeck, Hieronymus, Tambour zu Pamberg und Würzburg XXIII, 252, 1.
–, Johann Friedrich, Bruder des Vorigen in Jena (1765–1837) Porträt. 5166. 5180. 5185. 5258. 5434. 6798. 6985. 7852. XIX, 80, 1. 88. 91, 2. 97, 1. 135, 1. 199, 2. 231, 8. 250, 1. XXI, 262, 1. 265, 15. 282, 11. 283, 18. XXIII, 144, 11. 145, 1. XXV, 84, 10. 271, 14. XXVI, 255, 11. XXX, 178, 11. 185, 11.
–, Maximilian Heinrich, Maler Porträt. 7084. XXI, 250, 11. XXVI, 50, 1. 60, 11.
–, Strumpffabrikant in Jena XXV, 112, 14.
Asmus, Tapezierermaler in Frankfurt a. M. XXV, 250, 11.
Assenhaus in Schmalk XXVII, 14, 11.
Assenstein XXX, 14, 11.
Assig, Johann Heinrich, Maler (1761–1827) XXI, 52, 11. 58, 1. Assig XXV, 1, 11. 2, 1. XXVI, 2, 1. 11. 31, 14. 15. 48, 1. 251, 1. 260, 11. 264, 1. XXVIII, 263, 1.

Assler in Jena XXIII, 251, 1.
Astfalk, Johann Christian, Tapezierermeister in Jena Porträt. (XXX, 75).
Astner, M. v. XXVIII, 249, 11. 250, 1.
Asyl siehe Asyl.
Asylum XXV, 23, 1.
Asylum, Jerusalem XXIII, 114, 11.
Asylität XXVI, 88, 11. 21.
Asylum XIX, 349, 12. XX, 105, 21. 127, 14.
Atzel, Georg Joseph, Theologe (1750–1822) XIX, 25, 1. 29, 11. 33, 14. 34, 21. 40, 11. 50, 1. 73, 11. 127, 1. 450, 14. 459, 1. 463, 1. XX, 269, 14. XXIV, 180, 14. XXVI, 220, 11.

Gallé, Theodor (1760—1831) XXIX, 110, 11.
Gallenti siehe Galliani.
Galliera siehe Brandenburg.
Gallitzin, Amalie Fürstin (1748—1806) XIX, 152, 10.
Gambert, Buchhändler in Regensburg XXX, 160, 2.
Gandy, Philipp XXII, 217, 21. XXVIII, 146, 11.
Gandyer d'Agoty, Jacob Adrian, Künstler und Kupferstecher (1717—1796) XXI, 174, 14. 191, 2.
Gantieni, Giuseppe, Opernsänger bei Hasse bei Metastasio Studien 6444. XIX, 274, 1. XXI, 400, 4.
Gay-Lussac, Louis Joseph (1778—1850) XXIII, 210, 2.
Gebler in Leipzig XXX, 101, 2.
Geiger, Xaver, in Paris XXI, 208, 1.
Geisberg, Ter, bei Wiesbaden XXVI, 18, 1. XXVII, 217, 14.
Geisler, Johann, gen. Ludwig, in Dresden XXII, 227, 9. 21. 27.
Gellert, Christian Fürchtegott (1715—1769) XXVI, 38, 1. 39, 12. XXIX, 216, 6.
Gemshaden XXV, 2, 1. 11. 7, 23. 45, 4. XXVI, 2, 20.
Gemmingen, Otto Heinrich Freiherr v (1755—1836) XXIII, 107, 10. —, 9. XXX, 127, 21. 27.
Genast, Anton, Schauspieler in Weimar (1765—1831) 5098. 5099* (XXX, 99). 5342* (XXX, 99). 5397* (XXX, 101). 5781* (XXX, 120). 6943* (XXX, 140). 6964. 6169. 6816. 7144. 7229. 7694. 7572. 8025. XIX, 6, 2. 156, 10. 162, 13. 167, 14. 167, 1. 343, 1. 372, 2. 1. 454, 10. XX, 82, 11. 292, 4. 303, 11. 325, 1. 327, 2. 11. XXI, 59, 10. 59, 14. 74, 2. 197, 2. 199, 2. 219, 2. 218, 2. 14. 220, 11. 252, 19. 253, 1. 269, 10. 269, 19. 11. 273, 21. 287, 14. 325, 1. 327, 10. 334, 4. 339, 2. 350, 11. 360, 18. 374, 19. XXII, 94, 11. 194, 14. 291, 2. 340, 2. 10. XXIII, 302, 10. XXIV, 273, 10. 294, 20. XXV, 259, 21. 267, 14. XXVI, 6, 22. 9, 13. 18. 29, 14. 132, 1. 162, 10. XXVII, 83, 4. 149, 1. 161, 1. 217, 2. 345, 1. XXVIII, 26, 20. 60, 17. 11. 126, 21. 127, 1. 215, 1.
—, siehe Gabe Johann Georg (1797—1866) XXVI, 217, 2. XXVII, 83, 1. 167, 10. 257, 2. XXVIII, 2. 1. 60, 1. 10. 209, 10. 214, 1. 11. 272.
—, siehe Familie XXVIII, 60, 11. 11. XXIX, 104, 2. XXX, 142, 1.
—, Tagebuch, siehe Regierungen, Hess.
Generalpolizeidirection, Karlsruher 6228.

Gutsmuths, Christian XXIX, 100, 101
Gwinner XXVIII, 98, 99, 101.
–, Albrecht Hohenstaufen XIX, 169, 170, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222,

Gesellschaft der Wissenschaften, der Natur- und Landeskunde in Brünn XXVIII, 240, 11. 246, 1. 2.
Gerhard, Heinrich Friedrich Wilhelm (1786—1842) XXVII, 42, 23.
Gerlach, Carl Friedrich Graf XXIII, 38, 4.
Gerlachsheim XXVIII, 252, 11.
Gesell XXIII, 1. 40.
Gesellschaften bei Halle XIX, 228, 17.
Gesell, Georg Friedrich Carl Graf v. 7048.
Gesner XXII, 227, 21. XXVIII, 273, 23. XXX, 29, 12.
Gesellenstiftung, Neustadt- 7473.
—, Friedrich (1773—1840) XIX, 432, 7. XXII, 59, 16.
Gesellius, Ludwig Wilhelm Friedrich (1769—1824) XXVII, 20, 6. 240, 21. 241, 10.
Gesle, Johann Friedrich, Landes-Directions-Rath in Weimar 8122.
Gesellschaft, Carl v. 7847. XXVIII, 230, 22. 233, 7. 8.
Gesellschaft freie Gesellschaft.
Gesetzgebung in Sachsen XXVII, 222, 10.
Gesetzbuch XXIII, 246, 6. 254, 10.
Gesellschaften, Marschall Bernhard XXVII, 41, 11. 50, 16. 17.
Gesetze siehe Gesetzgebung.
Gesetzbuch XXIX, 239, 5. 242, 5.
Gesetzbuch XXX, 142, 5.
Gesetzbuch XX, 253, 11.
Gesner, Johann Wilhelm Ludwig (1719—1803) XIX, 49, 20. 50, 2. XXI, 430, 5. XXVII, 265, 5.
—, seine Rechte Caspar Zeunius XIX, 50, 1. 67, 14.
Gesellius, Carl Christian, Hofgerichtsrath in Karlsruhe (1762—1837) 7858. XXVI, 26, 2. 5. XXVIII, 230, 22. 233, 7.
—, Wilhelm Heinrich, Kupferstecher in Rom (1760—1820) 6959. 7479. XIX, 430, 11. XXVII, 267, 11. 16. 268, 7. 9. 10. XXVIII, 229, 5. 278, 21. 23. 280, 21. 282, 1.
Gesell, Gerhard v., Bischof von Naumburg XXIII, 318, 27.
Gesellschaft XXVII, 92, 20.
Gesellschaften, Gesellschaft Caspar Neuss v. XXV, 1, 12.
—, Gesellschaft v. (1787—1867) XIX, 531. XXII, 34, 2.
Gesellius, Christian Gottlieb, Professor der Rechte in Jena (1778—1843) XIX, 242, 20. 243, 20.
Gesellius, Johann (1776—1826) XIX, 4, 6. XX, 192, 22. 202, 1. 213, 21. XXVI, 56, 11. 60, 21.

Göschen, Georg Joachim, Buchhändler in Leipzig (1750—1828) 2*06* (XXX, 47). 2*24* (XXX, 48). 5103* (XXX, 85, vgl. XIX, 493). XIX, 71, 23. 105, 16. XXII, 199, 5.

Goethe, Johann Kaspar (1710—1782) XXI, 9, 19. 10, 14. XXII, 127, 21. 24. XXIII, 187, 14. 22. 23. XXVII, 165, 6. 166, 10.

—, Katharina Elisabeth, geb. Textor (1731—1808) 8209? XIX, 117, 22. 247, 11. 291, 15. 296, 12. 16. 308, 22. 310, 9. 314, 9. 333, 17. 335, 21. 340, 6. 353, 2. 401, 7. XX, 4, 15. 54, 9. 60, 10. 79, 10. 100, 20. 166, 9. 23. 167, 20. 168, 6. 169, 19. 181, 13. 223, 14. 289, 18. 298, 10. XXI, 9, 21. 10, 17. 408, 21. 24. XXII, 34, 6. XXV, 63, 6. 124, 6. XXIX, 188, 9. XXX, 56, 13. 57, 1. 63, 16.

—, Cornelia siehe Schlosser.

—, Johanna Christiane Sophie v., geb. Vulpius (1764—1816) 5337. 5339. 5371. 5378. 5377—5379. 5381. 5385. 5386. 5391. 5393. 5396. 5397. 5401. 5404. 5526. 5527. 5529. 5540. 5543. 5545. 5547. 5553. 5564. 5567. 5572. 5575. 5586. 5590. 5592. 5593. 5605. 5609. 5615. 5620. 5624. 5627. 5714—5716. 5718. 5721. 5723. 5725. 5728. 5781. 5736. 5738. 5739. 5741. 5762. 5764. 5766. 5770. 5774. 5783. 5791. 5793. 5795. 5799. 5801. 5803. 5805. 5815. 5816. 5820. 5827. 5834. 5836. 5931. 5933. 5937. 5942. 5943. 5945. 5946. 5948. 5950. 5951. 5955. 5961. 5962. 5967. 5971. 5974. 5978. 6001. 6003—6005. 6007. 6010. 6012. 6020. 6022—6026. 6028. 6034. 6093. 6097. 6099. 6101. 6103. 6310. 6327. 6332. 6337. 6339. 6348—6350. 6353. 6354. 6369. 6374. 6409. 6410. 6414. 6417. 6424. 6554. 6559. 6560. 6563. 6565. 6568. 6570. 6578. 6581. 6584. 6588. 6592. 6599. 6601. 6604. 6605. 6608. 6609. 6882. 6884. 6885. 6889. 6892. 6898. 6910—6914. 6916—6918. 6920. 7033. 7038. 7042. 7067. 7121. 7122. 7124. 7130. 7139. 7164. 7170. 7173. 7176. XIX, 25, 9. 20. 33, 21. 37, 9. 58, 11. 17. 60, 16. 20. 89, 1. 197, 14. 204, 16. 209, 24. 226, 14. 239, 15. 251, 21. 261, 9. 308, 17. 309, 14. 310, 4. 314, 4. 381, 12. 17. 430, 11. XX, 4, 2. 8, 16. 20, 21. 49, 12. 17. 71, 2. 100, 4. 145, 22. 28. 150, 16. 166, 20. 167, 19. 168, 1. 11. 190, 10. 14. 191, 11. 201, 6. 15. 21. 202, 4. 24. 203, 21. 223, 12. 229, 20. 235, 12. 237, 17. 21. 238, 9. 17. 286, 9. 287, 23. 289, 1. 290, 1. 293, 24. 296, 17. 298, 10. 21. 299, 15. 304, 16. 341, 21. 365, 26. XXI, 3, 1.

40, 1. 41, 8. 68, 11. 77, 11. 124, 8. 159, 24. 167, 8. 180, 1. 193, 13. 229, 23. 230, 17. 270, 21. 273, 6. 274, 23. 291, 12. 293, 9. 351, 1. 407, 17. 411, 12. 417, 12. 448, 3. XXII, 14, 8. 119, 1. 125, 16. 137, 10. 144, 4. 191, 21. 378, 26. 382, 12. 392, 16. XXIII, 37, 23. 38, 2. 42, 15. 56, 1. 66, 25. 27. 68, 20. 72, 1. 4. 74, 10. 129, 21. 130, 8. 222, 21. 223, 4. 305, 8. 313, 3. 363, 4. 392, 18. XXIV, 5, 21. 11, 9. 16, 18. 27. 19, 7. 84, 4. 92, 26. 129, 19. 143, 16. 147, 3. 161, 21. 193, 9. 280, 15. 280, 16. 297, 22 300, 18. 305, 19. XXV, 212, 22. 220, 11. 250, 23. 278, 3. 279, 16. 299, 23. 344, 1. XXVI, 20, 1. 52, 15. 209, 3. 218, 5. XXVII, 22, 7. 50, 1. 52, 19. 53, 17. 58, 22. 60, 3. 67, 12. 69, 22. 169, 6. 7. 172, 13. 177, 20. 271, 6. 380. XXX, 127, 19. 141, 1. 149, 21. 197, 11.

Goethe, Julius Auguft Walther v. (1789—1830) **5400. 5544. 5583. 5628. 5648. 5689. 5702. 5748. 5755. 5784. 6021**[b] (XXX, 148). **6323. 6344. 6419. 6564. 6578. 6579. 6704. 6710. 6711. 6715. 6890. 6898. 6897. 6904. 6949. 7125. 7128. 7131. 7133. 7186. 7146. 7150. 7155. 7478. 7481. 7488. 7587. 7696. 7701. 7755. 7766. 7768. 7779. 7788. 7799. 7808. 7833. 7849. 7915. 7916. 7923. 7926. 7932. 7968. 7973. 7977. 8011. 8015. 8016. 8026. 8034. 8034/57 8038. 8072. 8085. 8145. 8148. 8153. 8154. 8157.** XIX, 21, 12. 27, 10. 38, 5. 39, 9. 45, 17. 46, 2. 17. 52, 21. 54, 6. 112, 6. 114, 10 116, 21. 117, 15. 118, 5. 121, 8. 125, 15. 127, 5. 131, 18. 143, 11. 151, 18. 156, 13. 158, 12. 161, 2. 162, 20. 163, 9. 226, 14. 251, 16. 261, 9. 292, 19. 294, 3. 295, 15. 326, 7. 334, 4. 336, 2. 345, 7. 346, 1. 10. 354, 11. 355, 17. 363, 5. 374, 22. 382, 9. 383, 1. 20. 384, 20. 385, 6. 389, 2. 12. 391, 2. 392, 4. 14. 400, 26. 480, 20. 487, 6. XX, 3, 19. 8, 17. 19, 20. 30, 14. 41, 5. 15. 42, 25. 43, 10. 12. 45, 18 46, 16. 47, 10. 50, 18. 51, 16. 53, 24. 60, 1. 9. 69, 20. 70, 17. 79, 10. 26. 80, 11. 82, 15. 100, 13. 103, 13. 107, 19. 125, 7. 175, 24. 183, 1. 184, 20. 188, 4. 14. 190, 1. 196, 11. 197, 2. 200, 24. 201, 1. 286, 5. 17. 287, 10. 23. 291, 1. 318, 19. 321, 27. 351, 15. XXI, 13, 16. 39, 8. 60, 8. 68, 11 74, 6. 75, 5. 82, 15. 16. 24. 85, 10. 16. 95, 9. 96, 27. 98, 17. 107, 5. 109, 9. 117, 9. 120, 23. 124, 20. 133, 10. 170, 24. 172, 4. 176, 10. 181, 24. 183, 11. 21. 192, 23. 206, 8. 16. 207, 6. 213, 15. 218, 15. 219, 3. 24. 220, 3. 27. 222, 19. 223, 23. 224, 8. 233, 4. 238, 16. 239, 23. 246, 14. 247, 19. 253, 17. 254, 3. 17. 274, 23. 275, 6.

291, 12. 293, 9. 299, 14. 304, 21. 307, 10. 318, 21. 325, 9. 327, 18. 20. 331, 13. 18. 336, 7. 351, 3. 359, 21. 367, 10. 377, 9. 396, 11. 397, 1. 27. 399, 16. 401, 9. 403, 23. 420, 13. 429, 12. 432, 18. 444, 22. XXII, 1, 6. 8, 1. 15, 18. 18, 6. 19, 9. 94, 14. 189, 11. 21. 190, 2. 245, 6. 273, 23. 290, 3. 291, 21. 335, 20. 351, 17. 357, 19. 371, 5. 9. 20. 378, 26. 394, 6. 10. 21. 396, 29. XXIII, 16, 13. 27, 8. 29, 6. 31, 14. 63, 21. 78, 14. 157, 23. 275, 23. 292, 6. 314, 3. 321, 26. 327, 9. 331, 1. 350, 11. 23? 351, 6. 354, 2. 355, 6. 366, 17. 22. 377, 5. 20. 385, 12. 19. 397, 9. 13. 398, 12. 400, 10. 16. 401, 9. 24. 406, 22. 407, 1. 422, 15. 431, 3. XXIV, 14, 1. 19, 21. 23, 1. 70, 20. 75, 22. 76, 1. 77, 3. 13. 79, 16. 23. 80, 11. 89, 6. 92, 6. 98, 16. 102, 13. 103, 21. 104, 18. 105, 3. 112, 7. 116, 3. 120, 9. 126, 1. 135, 15. 136, 21. 144, 12. 146, 2. 147, 3. 150, 16. 154, 1. 155, 21. 156, 6. 13. 168, 6. 169, 23. 190, 3. 228, 22. 244, 19. 245, 14. 248, 5. 261, 20. 265, 17. 291, 20. XXV, 3, 6. 13. 13, 11. 19, 23. 20, 22. 43, 9. 46, 27. 47, 8. 54, 5. 16. 58, 11. 192, 18. 193, 17. 218, 17. 224, 6. 251, 7. 254, 7. 263, 3. 271, 6. 296, 20. 325, 25. 336, 15. XXVI, 6, 22. 18, 9. 25, 19. 31, 7. 35, 11. 15. 40, 11. 47, 17. 62, 2. 70, 15. 80, 7. 15. 24. 26. 86, 21. 88, 17. 161, 19. 185, 20. 186, 21. 197, 11. 200, 6. 206, 1. 254, 21. 286, 20. 294, 1. XXVII, 14, 12. 16, 6. 78, 20. 82, 20. 92, 13. 14. 100, 17. 107, 7. 115, 14. 120, 26. 124, 15. 174, 16. 22. 178, 13. 218, 12. 260, 5. 269, 16. 302, 15. 16. 18. 303, 17. 19. 23. 307, 6. 7. 317, 14—16. 328, 6. 337, 9. 351, 5. 362, 16. XXVIII, 44, 18. 47, 9. 48, 12. 49, 8. 50, 1. 2. 53, 15. 57, 5. 14. 72, 21. 89, 6. 12. 128, 6. 131, 18. 19. 136, 14. 15. 137, 7. 9. 181, 14. 241, 10. 256, 15. 256, 3. 279, 15. 16. 304, 20. 310, 17. 358, 19. XXIX, 5, 20. 27, 9. 28, 1. 54, 24. 57, 14. 89, 8. 94, 4. 115, 2. 134, 16. 177, 15. 191, 6. 195, 19. 20. 198, 5. 230, 8. 253, 1. 15. 272, 20. XXX, 74, 10. 141, 1. 175, 15. 179, 24. 184, 16. 189, 15. 206, 4. 9.

Goethe, Ottilie Wilhelmine Erneſtine Henriette v., geb. v. Pogwiſch (1796—1872) **7694. 7707. 7778. 7780—7782. 7788. 7800. 7808. 7978. 8015. 8022. 8086. 8140. 8142. 8157. 8207.** XXVII, 302, 15. 16. 18. 303, 17—19. 23. 305, 9. 10. 307, 6. 7. 317, 14—16. 338, 21. 444. XXVIII, 26, 16. 102, 21. 25. 126, 14. 128, 6. 131, 18. 19. 136, 14. 15. 137, 16. 151, 1. 164, 22. 231, 16. 256, 3. 278, 12. 279, 15. 16. 304, 10. 310, 17. 315, 6. 317, 21. 319, 15. 358, 19. XXIX, 54, 24. 57, 14—16.

67, 16. 115, 7. 120, 11. 14. 167, 25. 177, 15. 188, 2. 189, 7. 191, 6. 195, 19. 20. 198, 5. 253, 14. 261, 9. 263, 12. 272, 23. 24. 27.

Goethe, Walther v. XXIX, 57, 18. 87, 10. 89, 9. 108, 7. 111, 2. 115, 6. 133, 18. 139, 5. 141, 4. 149, 18. 151, 14. 177, 15. 195, 23. 198, 7. 306, 10. 253, 14. 261, 12. 271, 10. 272, 23.

—, Familie XIX, 28, 17. 33, 21. XXIII, 104, 22. 173, 19. 228, 22. 275, 19. 20. 287, 7. 313, 19. 371, 17. XXIV, 11, 9. 16, 18. 19, 7. 20, 12. 21, 9. 19. 27, 3. 56, 9. 72, 11. 79, 21. 130, 6. 180, 7. 196, 7. 215, 5. 303, 17. XXV, 74, 6. 80, 21. 106, 26. 122, 24. 162, 23. 186, 13. 256, 13. 263, 9. XXVI, 108, 6. 139, 10. 147, 18. 165, 10. XXVII, 166, 19. 304, 21. 306, 14. XXVIII, 231, 23. XXIX, 141, 6. 215, 20. XXX, 145, 13.

Göttingen XIX, 33, 11. 120, 26. 121, 5. 215, 10. 273, 23. XX, 187, 14. 315, 19. 357, 23. XXI, 103, 16. 172, 22. 223, 6. XXII, 28, 12. 102, 24. 171, 19. 273, 4. 317, 3. 394, 21. XXIV, 161, 2. 165, 15. 20. 24. 186, 17. 212, 23. 217, 8. 221, 21. XXV, 153, 17. 195, 15. 336, 9. 23. 415. XXVII, 209, 15. XXVIII, 59, 21. 76, 9. 273, 12. 13. XXIX, 61, 14.

Göttling, Johann Friedrich August (1755—1809) XIX, 125, 6. XXI, 84, 11. 362, 22. 412, 12. XXII, 276, 11.

—, dessen Frau **Caroline.** XXI, 412, 9.

Götz, Johann Nicolaus (1721—1781) XX, 306, 10. 307, 1.

—, Fräulein, Schauspielerin in Weimar XIX, 281, 15.

Götze, Johann Georg Paul, Wegebaucommissär, Goethes früherer Diener (1739—1835) XIX, 240, 11. 465, 5. XXX, 53, 3.

—, Ernst Johann Carl Heinrich, Hofmusiker in Weimar XX, 301, 23.

Goldoni, Carlo (1707—1793) XXIII, 201, 16.

Goldsmith, Oliver (1728—1774) XXIII, 409, 2. 3.

Golmsdorf bei Jena XXI, 16, 6.

Gonzaga, Decorationsmaler XXV, 280, 13.

Gore, Charles (1729—1807) XIX, 350, 8. 414, 19. XX, 63, 5. XXII, 6, 16.

—, Familie XX, 109, 20. XXII, 393, 6. XXX, 169, 21.

—, Familie XXX, 169, 22.

Gosen, Land XXIX, 164, 13.

Gotha XIX, 209, 13. 361, 3. 484, 10. XX, 196, 13. 300, 22. 301, 20. XXII, 249, 11. XXIII, 270, 7. 383, 29. XXIV, 229, 13. XXV, 1, 8. XXVI, 1, 6. 13. 104, 22. 152, 9. XXVII, 125, 20. XXVIII, 65, 3. 24. 300, 7. 338, 17. XXX, 37, 10. 54, 18. 191, 23. 197, 17.

Gotter, Pauline siehe Schelling, Pauline v.
Gotthard, Sanct XXI, 250, 25. XXIII, 309, 17.
Gottschalk, Johann Melchior XXI, 21, 14.
Gottschild, Bergcommissar in Zellerfeld XXIII, 353.
Gozzo, Insel XXII, 108, 20.
Gräfe, Christian Friedrich (1780—1851) XXIV, 259, 14. 17.
Gräfentonna XXVII, 128, 21.
Grävell, Maximilian Carl Friedrich Wilhelm (1781—1860) XXVIII, 407.
Graff, Johann Jacob, Schauspieler in Weimar (1768—1848) XXV, 148, 11. XXVIII, 122, 14.
Graff, Regierungsrat in Königsberg XXIII, 327, 6.
Grambs, Johann Georg (1756—1817) XXV, 40, 2. 41, 10. XXVI, 71, 12. 98, 6. 140, 10. XXVII, 344, 10. XXIX, 8, 5.
Granada XXII, 302, 9.
Graumüller, Johann Christian Friedrich, Forstrath und Privatdocent in Jena XIX, 449, 16. 23.
Graun, Carl Heinrich (1701—1759) XX, 307, 19. XXV, 268, 12. XXVIII, 228, 11. XXIX, 77, 12. 84, 20. 88, 10. 89, 20.
Graupen in Böhmen XXII, 12, 12. XXIII, 338, 22. XXIV, 41, 2.
Graubünden XXIX, 161, 12.
Grauwinkel XXIII, 392, 16. XXVII, 125, 6.
Gratz in Steiermark XXX, 12, 6. 13.
Grebel, Felix, Landvogt in Zürich XXX, 6, 5.
Gregor der Große, Papst XXIV, 366.
Greifenklau XXV, 32, 21.
Gren, Friedrich Albert Carl (1760—1798) XIX, 115, 15.
Grétry, André Ernest Modeste, französischer Componist (1741—1813) XXIV, 2, 10. XXX, 124, 2.
Grey, Jane, Gemahlin Heinrichs VIII. von England (1535—1554) XXIV, 13, 7.
Griechenland XIX, 49, 8. 51, 18. 20. 53, 10. 57, 20. 76, 18. 318, 9. 427, 7. XX, 48, 17. 21. 214, 20. 220, 3. 361, 15. XXI, 445, 21. XXII, 51, 19. 156, 17. 217, 5. 267, 9. 10. 21. 25. XXIII, 65, 2. 128, 11. 228, 24. 290, 5. XXIV, 65, 24. 259, 16. XXV, 76, 11. 274, 21. 282, 17. 21. XXVI, 26, 11. 25, 20. 27, 20. 153, 12. 172, 19. 194, 7. XXVII, 21, 24. 189, 6. XXVIII, 72, 3—7. 165, 4. 272, 12. 354, 14. 355, 9. 356, 6. XXIX, 13, 1. 8. 22, 3. 6. 40, 13. 45, 4. 173, 24. 218, 11. 223, 5. XXX, 9, 7. 192, 10.

Grien, Hans Baldung (1470—1545) XXIX, 105, 20. 27, 2.

Grieß, Johann Friedrich, Übersetzer (1775—1842) 7042. 7442. 7937* (XXX, 169) XIX, 409, 21. 409, 6. XXI, 181, 20. 186, 2. XXIII, 193, 20. 194, 1. 255, 6. 258, 21. XXIV, 42, 25. 98, 19. 118, 6. 128, 16. XXV, 54, 22. 142, 26. 143, 1. 139, 16. XXVII, 334, 13. XXVIII, 25, 28. XXX, 189, 18.

Griesbach, Johann Jacob, Professor der Theologie in Jena (1745—1812) 5253. XIX, 198, 20. XXIII, 170, 23. 288, 13. XXVIII, 42, 13. 16. 43, 1. 221, 7. 8. 13. 222, 1. XXX, 73, 1.

—, dessen Frau XXVIII, 221, 9. 13. 222, 1. XXIX, 2, 2. 6. 14. 5, 21. 17, 13. 57, 3.

Grießinger, Georg August 6853. 6793.

Grillparzer, Franz (1791—1872) XXIX, 317, 1.

Grimm, Friedrich Melchior Baron v. (1724—1807) XXIII, 113, 25.

—, Jacob (1785—1863) 5696. XXI, 172, 10. 283, 21. XXII, 149, 6. XXVII, 146, 11. 150, 22. 182, 18. 214, 11. 18. 241, 13.

—, Ludwig (1790—1863) XXI, 170, 4. XXII, 148, 21.

—, Wilhelm (1786—1859) 6181. 7490. XXI, 172, 11. 19. 178, 20. XXVII, 146, 16. 150, 11. 182, 18. 214, 14. 19. 241, 13.

Grönland XXIX, 173, 1.

Grohmann, Johann Christian August, Professor der Philosophie in Wittenberg und Hamburg (1769—1847) 8308. XXIX, 322, 17. 325, 1.

Groote, Jean de XXVI, 60, 9.

Großenhain XXIII, 280, 1.

Groß-Görschen XXIII, 280, 4. 5.

Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm, Schauspieler (1746—1796) XXII, 219, 14.

Groß-Nemsdorf siehe Nemsdorf.

Grotthuß, v., livländischer Baron XIX, 101, 9. 22. XXI, 411, 6. XXII, 23, 1. 141, 14. XXIII, 35, 1. 36, 5. 50, 6. XXIV, 55, 11. 56, 1. 21. 135, 4. XXV, 79, 3. 128, 21.

—, dessen Frau Sara v., geb. Meyer, verw. Wulff 5171. 6060. 6071. 6072. 6110. 6123. 6124. 6175. 6242. 6242. 6251. 6553. 6555. 6576. 6656. 6785. 6755. 6980. 6925. 6971. 6981. 6971. XXI, 436, 21. 437, 8. XXII, 53, 18. XXIII, 343, 16. 17. XXIV, 55, 11.

Grubert, J. M., Arzt, in Lindau 8135/6.

722] Antiope.

Doch ein ander Zeichen kann ich Dir noch geben, ſchwerer nachzuahmen, der Verwandtſchaft unumſtöslich Zeugniß.

724b] Elpenor.

Sage mirs vernehmlich.

725] Antiope.

Am Nacken trägt er einen braunen Fleken, wie ich ihn auch an dir mit freudiger Verwundrung ſchaute. Von eurem Ahnherrn pflanzte ſich dies Mahl auf beyde Enkel fort, in beyden Vätern unſichtbar verborgen. Darauf gib Acht und prüfe mit ſcharfem Sinne der angebohrnen Seele Tugend.

733] Elpenor.

Keiner ſoll ſich unterſchieben, mich betrügen.

734] Antiope.

Schöner als das Ziel der Rache ſey dir dieſer Blik in alle Fernen deines Lebens. Lebe, lebe wohl! Ich wiederhole hundertmal, was ungern ich zum leztenmale ſage und doch muß ich dich laßen. Theures Kind! Die ſtille hohe Betrachtung deines künftigen Geſchickes, ſchwebt wie eine Gottheit zwiſchen Freud und Schmerzen. Niemand tritt auf dieſe Welt, dem nicht von beyden mancherley bereitet wäre, und den Großen mit großem Maaße; doch überwiegt das Leben alles wenn die Liebe in ſeiner Schaale liegt. So lang ich weiß, du wandelſt auf der Erde, dein Auge blikt der Sonne theures Licht geöfnet an, und deine Stimme ſchallt dem Freunde, biſt du mir gleich entfernt, ſo fehlt mir nichts zum Glück. Bleib' mir, daß ich zu meinen lieben Schatten einſt geſellt, mich deiner, langerwartend, freue. Und geben dir die Götter jemand, ſo wie ich dich liebe, zu lieben! Komm! viele Worte der Scheidenden ſind nicht gut. Laß uns die Schmerzen der Zukunft künftig leiden, und fröhlich ſey dir eines neuen Lebens Tag. Es ſäumen die Boten, die der König ſendet, nicht, ſie nahen bald und ihn erwart' ich auch. Komm, daß wir ſie empfangen, den Gaben und dem Sinn gleich, die ſie zu uns bringen.

Strobel, Johann Conrad, Naturbichter in Nürnberg (1736—1809) XXI, 467, 468.
Stromer, Carl Georg (Mars), Schauspieler in Weimar und Darmstadt, dann Direktor in Wien (1789—1845) XXVII, 3, 7, 8, 9, 20.
Strömer, Vincenz 6292.
Strömer, Philipp Ferdinand, Graf (1762—1834) XX, 122, 11.
Strombeck, Carl Heinrich (geb. 1790) XXVIII, 407.
Struve, Professor der Medicin in Jena XXIX, 30, 22, 120, 23.
Stunica, Graf Friedrich v. XXV, 13, 20, 63, 15, 22. XXVII, 94, 2, 9.
—, dessen Frau Melina, geb. Perotanz (1788—1864) XXV, 13, 20, 63, 15.
Stubig, Friedrich Wilhelm (1786—1820) 7377. 7396. XXVII, 68, 28, 259, 9, 260, 1, 278, 11—13, 287, 17. XXVIII, 107, 2, 407.
Stügler, Joseph Heinrich Alexander (1792—1827) XXV, 277, 1, 283, 23.
Stuhlmayer, Georg Gottlieb, Bibliothekar in Jena 7365. 6892. XXVIII, 65, 28, 313, 9. XXIX, 30, 20, 64, 25, 120, 12, 140, 14, 200, 17, 201, 6, 245, 15, 294, 20, 23, 294, 9, 303, 20? 307, 13, 308, 1, 6, 318, 1, 321, 20, 323, 15. XXX, 175, 9.
Stumbrode, Caroline v. (1790—1826) XIX, 24, 1. XXII, 150, 1.
Stünther, Johann Jacob 7162.
—, Wilhelm Christoph, Obervormundschaftsrat und Hofprediger in Weimar 5252. XX, 196, 14.
—, dessen Frau XX, 196, 14.
Sturzino siehe Barbieri, Giovanni Francesco.
Stulbert, Jacques Antoine Hippolyte (1743—1799) XIX, 267, 1.
Stulte Rose siehe Rose.

Stuolz, Friedrich Carl Ernst v., Generalmajor und Kammerherr 7004. XXII, 209, 12.
Stuolz, Johann Michael, Kammermusikus XXII, 55, 21?
Stuberlich, Johann Friedrich, Generalsuperintendent in Gotha XIX, 324, 13.
Stubelburg, Rudolf, Graf v. XXIX, 102, 1.
Stuchenburg XXVI, 360.
Studert, Philipp (1737—1807) XIX, 269, 14, 306, 20, 347, 1, 349, 1, 11, 414, 20, 421, 13, 422, 1. XX, 1, 10, 2, 9, 14, 10, 1.

62, 6. 14. 15. 61, 6. 7. 11. 229, 7. 369, 14. 18. 19. 370, 2. 7. XXI, 97, 11. 197, 2. 7. 29. 31. 198, 2. 14. 202, 12. 210, 6. 211, 20. 212, 11. 271, 6. 14. 432, 21. XXII, 73, 20. 165, 11. 240, 6. 290, 12. XXIII, 31, 16. XXIX, 233, 14. XXX, 139, 2. 23. 29. 142, 7. 169, 6.

Hochstet, Terentius XX, 320, 6.

—, Georg XIX, 422, 2. XX, 320, 6. XXI, 271, 11.

Hochstetten siehe Hattstedten.

Hohes XXVIII, 26, 21.

Hohenstaufen, Philipp Reinhard (76—139) XX, 294, 18. XXIII, 62, 17. 224, 1. 240, 6. 313, 7. 8.

Hölzing, Tobias Friedrich, Hof- und Regierungsadvokat in Weimar XX, 267, 6.

Hömmling, Wirthin, siehe Wirthin, Hans.

Hönbel, Georg Friedrich (1695—1750) XXV, 41, 11. 60, 6. XXVI, 126, 7. XXVII, 7, 11. 231, 20. 264, 5.

Hönlein XXVI, 22, 5.

Hörtel, Gottfried Christoph, Buchhändler in Leipzig (1763—1827) XXVII, 7, 19.

Höhr, Wilhelm, in Stuttgart XXVII, 257, 12. XXVIII, 137, 6.

—, Repetitor, dann Ehrendirektor in Weimar [illegible] XXVIII, 10, 11. XXIX, 328, 1. 2.

Höhrer, Henriette, Opernsängerin in Weimar (1790—1849) XIX, 483, 12. XXI, 55, 21. 225, 11. 230, 12. 304, 21. 442, 12. XXV, 149, 11.

Hoffart, Carl, Stabsarzt der Medizin in Berlin 2020.

Hafiz, Mohammed Schemseddin († 1389) XXV, 1, 6. 27, 20. 68, 12. 15. 20. 70, 6. 88, 21. 117, 21. 124, 12. 142, 10. 414. 415.

Hofmann, Philipp (1731—1764) XXIII, 202, 6.

Hogebalk, Carl (geb. 1775) XXVI, 167, 21.

Hoge siehe Hogen.

Hohenlohe, Christian Ludwig v., Direktor des Hofbrauer Salons (1715—1796) XXII, 222, 21.

—, Friedrich v., Fürster (1706—1754) XXII, 222, 16.

Hohen, Carl Ernst v. (1730—1810) XIX, 60, 20.

—, Friedrich Heinrich v. d. (1780—1856) [illegible] XIX, 443, 20. XXVIII, 407 f.

—, Carl Christian, Landeshauptmann XIX, 90, 12. 21. XXII, 242, 20. XXVII, 72, 6. XXX, 164, 12. 13.

Haibel, Jacob, Componist (1761–1836) XXII, 153, 14.
Haide, Friedrich, Schauspieler in Weimar (1770–1832) 59*8.
XIX, 290, 10. 293, 20. 320, 8. XXI, 106, 2. 280, 3. XXII, 94, 23. XXIII, 100, 15. 101, 5. 102, 5. XXIV, 239, 18. 272, 13. XXV, 148, 20. XXVI, 341, 10. XXVIII, 122, 26. 27.
Haidelbeck siehe Heidelbeck.
Haim, Doctor, in Leipzig XXX, 109, 10.
Halberstadt XIX, 43, 21. 22. 54, 2. 3.
Halle XIX, 23, 10. 25, 10. 44, 27. 47, 20. 50, 1. 54, 4. 122, 21. 136, 7. 139, 1. 141, 6. 146, 10. 224, 15. 225, 3. XX, 260, 24. XXI, 43, 4. 104, 23. 139, 1. 262, 22. XXII, 95, 2. 132, 9. 133, 7. 23. 136, 11. 141, 1. 174, 7. 263, 11. 264, 10. 330, 9. 341, 4. 350, 7. 10. 364, 21. XXIII, 152, 17. XXIV, 6, 11. 272, 17. 273, 18. 277, 10. 278, 1. 5. 309, 13. 319, 24. 320, 20. XXV, 272, 21. XXVI, 15, 22. XXVII, 125, 20. XXVIII, 95, 23. XXX, 186, 21.
—, Einwohner der Bevölkerung zu 6148. 6199. 6839.
Hallerr, v. XXVII, 316, 2. 3. 319, 11. 12. 320, 3. XXVIII, 82, 9. 10.
Hallmacht, Hofgerichtsadvocat in Darmstadt XXV, 12, 10.
Halmal in der Schweiz XXVII, 262, 20.
Hamann, Johann Georg (1730–1788) XX, 280, 5. XXIV, 17, 15. XXV, 131, 20. 134, 7. 21. 135, 2. 136, 4. 167, 11. XXIX, 275, 15.
Hamburg XIX, 349, 4. XX, 36, 6. 132, 5. XXI, 396, 1. XXII, 222, 17. XXVIII, 146, 3. 616. XXIX, 216, 1. 286, 23. 322, 19. 361, 21. XXX, 87, 16.
Hamerran, Jacobin XXVIII, 391, 2. 3.
Hamilton, Sir William, engl. Gesandter in Neapel XXX, 192, 16.
—, siehe Jane Emma, geb. Harte XXV, 253, 6? 328, 25.
Hammer, Christian Gottlob, Landschaftsmaler, Professor in Dresden (1779–1858) 6841. XXII, 193, 21.
Hammer-Purgstall, Joseph v. (1774–1856) XXIII, 150, 12. 19. XXV, 68, 10. 413. XXVIII, 182, 10. 21. 153, 14. 204, 18. XXIX, 127, 9. 223, 3. 286, 1. 294, 23. 30. 297, 5. 8. 264, 17. 296, 3.
Hammer, Dr. bei Gotthab XXIX, 253, 3.
Hammerfeld XX, 279, 1.
Hampton-Court XXVIII, 148, 3.

Hanau **6882.** XXII, 246, 5. XXIII, 210, 20. **XXIV, 28, 12. 30,** 9. 32, 12. 35, 1. 42, 8. 105, 6. 109, 16. 137, 4 5. **164,** 21. **189,** 27. 190, 1. 230, 7. XXV, 2, 17. 3, 3. 9, 21. **64,** 22. 65, 9. **74,** 1. 145, 22. 215, 2. 220, 22. 296, 28. XXVI, 2, 11. 64, 13. **103,** 14. 20. 138, 7. 139, 4. 141, 7. XXVII, 178, 6. **XXVIII, 28,** 12. 22. 297, 3. XXX, 130, 21. 131, 5. 132, 3.

Hanbury, Sophie XXI, 274, 4. 314, 26. 317, 5. 346, 6.

—, deren Familie XXI, 227, 20. 346, 6. XXX, 141, 14. 15.

Hand, Ferdinand Gotthelf. Profeſſor der Philologie in Jena **7763. 8030. 8067.** XXX, 190, 1. 16. 24. **191,** 7. 10. 23.

Hannover XXIV, 296, 15. 298, 22. 23. XXV, 132, 18. 133, 2. **193,** 4. 336, 22.

Hans in der Champagne XXIII, 152, 27.

Harbke bei Helmſtedt XIX, 50, 17.

Hardenberg, Carl Auguſt Fürſt v., preuß. Staatsminiſter (1750—1822) XIX, **49,** 27. XXV, 247, 9. 248, 4.

—, Friedrich Leopold v. (Novalis) (1772—1801) **XXVII, 131,** 4. 396.

—, v., Landjägermeiſter in Bayreuth XX, 130, 28.

Hardy, Caſpar Bernard (1726—1819) XXVI, 167, 9.

Harrach, Graf XXX, 85, 18.

Harras, Carl, Hofgärtner in Jena XXI, 19, 23. 36, 19. XXV, 224, 9.

Harte, Miß Emma, ſiehe Hamilton, Lady.

Hartmann, Ferdinand Auguſt, Maler (1774—1842) **4805** (Nachſchrift, XXX, 74). XXVI, 333, 7. 8. 20. XXVII, 396. XXVIII, 103, 13.

—, Friedrich Wilhelm, Kammer-Acceſſiſt in Weimar XXVII, 426.

Harz XIX, 50, 5. 54, 3. XX, 21, 8. XXIII, 119, 11. 16. **144,** 11. 191, 11. XXV, 99, 15. 100, 2. XXVI, 199, 23. 202, 3. **203,** 15. 225, 20. 240, 27. XXVII, 288, 3. XXX, 32, 19. 188, 18.

Haſſenfraß, Jean Henri, Phyſiker (1755—1827) XIX, 457, 6. XX, 269, 9. XXI, 154, 7.

Haſtfer, Helmina v. ſiehe Chézy

Haßleben in Thüringen XXII, 376, 5.

Hattersheim XXVI, 2, 7.

Hauf, Gaſtwirthsfrau in Weimar XXX, 136, 4. 137, 22.

Haug, Johann Chriſtoph Friedrich (1761—1829) XXIV, 353. XXVI, 94, 21.

Haugwitz, Chriſtian Auguſt Heinrich Kurt Graf v., preußiſcher Diplomat (1752–1831) XXV, 248, 4.
Hausberg bei Jena XXVIII, 195, 4.
Hausfreund, Der Rheinländiſche, hrsg. von J. P. Hebel XXX, 160, 5.
Hausmann, Heinrich, Fuhrmann XXV, 21, 13. 22, 10.
Hauy, René Juſt, Mineralog (1743—1822) XIX, 419, 13. XXI, 165, 12. 265, 10. 17. 298, 1. XXII, 67, 3. 13.
Harthauſen, Werner v., Major (1780–1842) XXVI, 24, 13.
Haybe ſiehe Haibe.
Haydn, Joſeph (1732–1809) XIX, 417, 19. XXII, 40, 15. 55, 17. XXX, 160, 3.
Haydon XXIX, 290, 11. 30. 301, 19.
Haza, v., Landrath XIX, 403, 28.
Hebel, Johann Peter (1760–1826) XXII, 25, 20. 153, 24. 286, 26. XXVI, 106, 19. XXX, 160, 9.
Hector XXX, 74, 3.
Heemskerk, Martin van (eig. M. van Veen) (1498–1574) XXV, 44, 26. 45, 19. 47, 29. XXVIII, 241, 9. 282, 1.
Heeren, Arnold Hermann Ludwig, Profeſſor der Geſchichte in Göttingen (1760—1842) XXII, 213, 9.
Heermann, G. G. ſiehe Herrmann, G. G.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770–1831) **5218. 5253. 7807.** XIX, 199, 10. 217, 17. 283, 7. XXII, 378, 22. XXIII, 159, 19. 180, 7. 181, 1. 15. 17. 183, 8. 184, 24. 246, 11. 22. XXVIII, 155, 22. 156, 17. 20. 200, 6. 241, 22. XXIX, 160, 7. 293, 23. 24. 295, 14.
—, deſſen Frau XXIX, 293, 23. 24.
Heidelberg **6912–6915. 7174—7184.** XIX, 487, 6. XX, 19, 21. 30, 14. 41, 8. 69, 21. 70, 16. 77, 17. 80, 18. 100, 13. 144, 16. 182, 23. 183, 9. 188, 4. 196, 11. 197, 1. 200, 16. 25. 235, 13. 286, 11. 291, 1. 364, 18. XXI, 2, 5. 40, 24. 68, 12. 96, 27. 170, 25. 222, 22. 367, 28. 394, 12. 397, 6. 27. 444, 26. XXII, 23, 11. 178, 29. 394, 10. XXIII, 279, 2. XXIV, 111, 16. 114, 4. XXV, 16, 14. 27, 3. 30, 16. 35, 7. 37, 3. 41, 27. 42, 6. 43, 5. 6. 49, 7. 50, 4. 51, 20. 53, 17. 55, 26. 27. 57, 21. 58, 2. 3. 61, 18. 26. 27. 64, 3. 4. 72, 28. 126, 18. 19. 137, 20. 189, 4. 275, 11. XXVI, 49, 17. 74, 11. 80, 19. 82, 17. 84, 5. 86, 2. 12. 90, 24. 91, 4. 94, 11. 18. 95, 23. 97, 3. 99, 8. 107, 24. 109, 6. 123, 24.

135, 1. 5. 138, 8. 149, 21. 193, 9. 236, 23. 267, 4. 278, 5. 308, 17. 18. XXVII, 64, 8. 20. 21. 65, 27. 79, 10. 87, 11. 94, 24. 98, 2. 3. 100, 22. 101, 15. 102, 4. 106, 2. 3. 108, 23. 109, 1. 114, 6. 149, 27. 154, 20. 158, 23. 171, 24. 27. 275, 5. 334, 19. 20. XXVIII, 26, 1. 29, 20. 61, 16. 17. 98, 19. 128, 18. 155, 8. 156, 16. 21. 158, 10. 339, 16. 360, 21. XXIX, 161, 15. 220, 1. 2. 240, 3. 296, 6.

Heidelberger Jahrbücher siehe Jahrbücher.

— Kunstfreunde, Die XXVIII, 198, 14.

Heideloff, Johann Friedrich Carl, Hofmaler in Weimar (gest. 1816) XIX, 416, 1. 22. 460, 13. 483, 4. XXI, 73, 3. XXII, 340, 9. 15. 354, 12. 19. 357, 14. 375, 2. XXVI, 268, 12.

Heilsberg siehe Inschrift von Heilsberg (Goethes Schriften).

Heim, Johann Ludwig, Mineralog (1741—1819) 7500. XXIV, 4, 7. 12. 119, 28. 188, 6. 204, 11. 22. 205, 6. XXVII, 62, 11. 24. 66, 13. 87, 19. 89, 28. 90, 6. 21. 23. 112, 15. XXVIII, 43, 17. XXX, 190, 12.

Heimrod, Oberst v., in Gelnhausen XXV, 65, 4.

Heinecke, Carl Heinrich v. (1706—1791) XXI, 57, 24.

Heinke, Adjutant XXIV, 67, 14.

Heinrich I. von Sachsen, deutscher König XXVII, 131, 22. 23.

Heinrich, Goethes Diener XXI, 220, 27. 224, 18. XXIII, 125, 18. 130, 20. 156, 3. 157, 9. 406, 6.

Heinrichsberg bei Jena XXIX, 93, 6.

Heinse, Johann Jacob Wilhelm (1749—1803) XIX, 123, 17. XXII, 208, 10.

Heinsius, Cabinets-Maler in Weimar XXX, 58, 17.

Helios XXIII, 260, 17.

Hell, Theodor, siehe Winkler, C. G. T.

Helldorf, Carl Heinrich Anton v. († 1834) XXI, 397, 6. 357, 10.

Hellenen XXVIII, 174, 2. 267, 7. 380, 30. XXIX, 13, 10. 11.

Hellenische Bibliothek XXVIII, 86, 13.

Heller, Professor XXVII, 177, 12.

Hellfeld, Christian August Friedrich v., Professor der Medicin in Jena, Kammerrath XXVI, 286, 11. 12. 328, 22. 329, 26. 331, 10. XXVII, 1, 9.

Hellmann, H. G. 7069.

Helmershausen, Paul Johann Friedrich XIX, 241, 7.

Helmstedt XIX, 35, 4. 38, 5. 39, 1. 40, 24. 46, 8. 48, 12. 50, 14. 53, 21. XXII, 394, 21.

Helvetius, Claude Adrien (1715—1771) XXIII, 114, 13. 228, 6.
Helvig, Amalie v., geb. v. Imhoff (1776—1831) XXII, 221, 2. XXIII, 158, 16—18. 240, 3. 243, 13. XXV, 44, 28.
Hemling, Hemmling, Hemmelinf siehe Memling.
Hemskerk siehe Heemskerk.
Hemsterhuis, Franz (1722—1790) XXX, 114, 7. 8.
Henckel von Donnersmarck, Ottilie Gräfin 7614. XIX, 460, 14. 462, 16. 463, 19. XXI, 143, 12? 291, 5. XXII, 226, 13. XXVII, 444. XXVIII, 239, 18. XXIX, 255, 18. 273, 6.
—, Graf Lazarus oder Graf Wilhelm (1773—1823) XXV, 25, 5.
Heubel, Johann Christian, Buchhändler in Halle (1742—1823) XXI, 138, 6.
—, J. H. R. siehe Schuh, J. H. R.
Hendrich, Franz Ludwig Albrecht v. (geſt. 1828) 5253. 5324. 6387. 6401. 6979. XIX, 72, 6. 156, 18. 168, 22. 191, 6. 199, 3. 215, 1. 8. 220, 6. 13. 324, 15. 330, 19. 333, 10. 19. 336, 10. 340, 1. 374, 20. 479, 3. XX, 105, 18. 308, 3. 321, 17. 322, 9. 325, 19. 366, 22. XXI, 33, 23. 81, 5. 220, 2. 231, 11? 238, 11. 302, 10. 367, 22. 387, 13. XXII, 7, 21. 8, 1. 9, 10. 14, 15. 188, 24. 394, 24. XXIII, 46, 3. XXIV, 141, 16. 167, 17. XXVI, 185, 17. XXX, 86, 20. 149, 26.
Henke, Heinrich Philipp Konrad, Profeſſor der Theologie in Helmſtedt (1752—1809) XIX, 45, 14.
Henniger, Johann Gottfried, Hofkupferſchmied in Weimar XXII, 336, 17. XXIV, 115, 16. 167, 5. XXVI, 145, 16. 261, 18. 24. 25.
—, ſein Bruder XXVI, 145, 16. 261, 26.
—, Ludwig Friedrich, Handelsmann in Weimar XXIII, 110, 1. 10.
Hephaeſtion XX, 361. 4. XXVI, 347, 5.
Heppenheim XXV, 55, 28.
Herbelot, Barthélemy d' (1625—1695) XXV, 340, 13.
Hercher, Chriſtian Friedrich, Canzleirath in Weimar XXVI, 162, 8.
Herculanum XXII, 367, 13.
Hercules ſiehe Herkules.
Herda, Carl Chriſtian v., Kammerpräſident und Geheimrath in Eiſenach 1008* (XXX, 13). 1278* (XXX, 17). 1614* (XXX, 25). 1743* (XXX, 27). 1850* (XXX, 30). 2787* (XXX, 44). 2766* (XXX, 45). 2768* (XXX, 46).
—, deſſen Frau Bernhardine Sophie Friederike v. XXX, 14, 8. 28, 8. 9. 30, 17.

Herda, deſſen Familie XXX, 18, 7.
—, deſſen Schwager XXX, 44, 14.
—, Johann Ludwig v. 4740* (XXX, 78). 4801* (XXX, 80)? XIX, 351, 11.
Herder, Johann Gottfried v. (1744—1803) XIX, 518. XX, 95, 4. 250, 7. 290, 11. XXV, 135, 26. 136, 3. XXVI, 188, 4. XXVII, 221, 15. XXX, 81, 12.
—, Sigismund Auguſt Wolfgang v. (1776—1838) XXIV, 195, 23? XXX, 45, 10.
—, der junge (Adelbert v.?) XXII, 245, 6. 248, 1.
—, Frau v. (Frau von Gottfried, Henriette Marie, geb. Schmidt, Wittwe ſeit 1806?) XXI, 306, 3.
Herklots, Carl Alexander (1759—1830) XXIII, 201, 3.
Herkules XXV, 252, 17. XXVIII, 140, 4. 173, 16. 201, 18. 391, 9. XXIX, 45, 20. 188, 10. 223, 11.
Hermann, Gottfried, Profeſſor in Leipzig (1772—1848) XXVIII, 267, 17. 272, 11. 283, 8. 291, 14. XXIX, 13, 4. 45, 2.
Hermſtedt, Muſikdirektor in Sondershauſen XXVII, 126, 18. 130, 3.
Herodes XXV, 70, 3.
Herrmann, Auguſt, Rittergutsbeſitzer auf Birkenberge bei Guben 8041. XXIX, 111, 25. 112, 1.
—, Benedict Franz Johann (1755—1815) XXII, 135, 18.
—, Gottlieb Ephraim, Aufſeher des Münzcabinets in Jena (1727—1815) XIX, 31, 25. XXV, 170, 1. XXVI, 197, 15.
—, Buchhändler in Frankfurt XXV, 22, 4.
—, ? XXX, 31, 20. 32, 1.
Heron de Villefoſſe, Antoine Marie (1774—1852) XXI, 400, 9. XXII, 22, 13.
Hertel, Kaufmann in Jena XIX, 427, 16. 20.
—, Hausbeſitzer in Weimar XXIX, 72, 1.
Herzlieb, Chriſtiane Friederike Wilhelmine (1789—1865) XIX, 239, 12. 411, 7. 481, 14. XX, 52, 10. 97, 18. XXII, 168, 2. XXIII, 126, 20. 245, 28. 246, 1—3. 289, 13.
Heſekiel XXVIII, 105, 24.
Heſiod XX, 222, 10. XXVIII, 266, 20.
Heß, Emil XXIX, 184, 9. 202, 21. 371, 3.
—, L., Kupferſtecher und Holzſchneider in Jena XXVI, 271, 21.
—, Muſiker XIX, 378, 20.

Hesse, Ludwig Eugen, Pfarrvikar in Rothenburg a. d. Tauber 6759.
—, kurfürstl. hessischer Hauptmann und Liquidationscommissarius bei kgl. preußischer Rayons-Commission in Berlin 7889.
Hessen XXV, 273, 4. XXVI, 32, 6. 351, 3. 359. XXX, 186, 26.
Hessen-Cassel, Carl Landgraf von, dänischer Feldmarschall (1744—1836) XIX, 164, 7. XX, 128, 13?
—, Friederike Christiane Auguste Kurprinzessin von, geb. Prinzessin von Preußen (1780—1841) XXIII, 48, 15. XXVI, 245, 22. XXVIII, 241, 4. 281, 24.
Hessen-Darmstadt, Prinz Christian Ludwig von (geb. 1763) XXV, 57, 23. 58, 13. 90, 6. 115, 16. XXVI, 86, 25. 90, 10.
—, Ludwig I., Landgraf, dann Großherzog von (1753—1830) XXV, 58, 8. 13. 73, 16. 17. 90, 23. 24. XXVI, 86, 10. 11. 150, 23. 327, 10. 359? XXX, 88, 1.
—, dessen Gemahlin Luise Caroline Henriette, geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt (gest. 1829) 7431. XXV, 58, 7. 13. 73, 16. 17. 90, 23. 24. XXVI, 86, 10. 11. 150, 12. 23. 327, 10.
—, dessen Familie XXVII, 60, 7. 8. 111, 7. 247, 11.
Hetzler, Schöff in Frankfurt XXI, 9, 27.
Heusdorf XXIX, 202, 14.
Heygendorf, Henriette Caroline Friederike v., geb. Jagemann (1777—1848) 6241. 7174. 7822. 8213. XIX, 50, 27. 75, 13. 200, 4. 301, 18. XXI, 221, 1. 286, 14. 371, 16. 373, 1. 384, 17. 387, 8. XXII, 31, 1. 219, 8. 226, 7. XXIII, 20, 3. 362, 17. XXIV, 169, 12. XXVI, 86, 22. 164, 19. 20. XXVIII, 189, 13. 194, 4. XXX, 61, 16. 172, 16. 17.
—, August v., deren Sohn (geb. 1810) XXI, 371, 17. XXIV, 97, 3. XXV, 383.
—, Carl Wolfgang v., deren Sohn (geb. 1806) XIX, 199, 22. 251, 9. 265, 12. XXI, 221, 6. XXIV, 97, 3. XXV, 383.
Heyne, Christian Gottlob, Professor der Philologie in Göttingen (1729—1812) 5112.
Hildburghausen XXX, 29, 27.
Hiller, Gottlieb, Naturdichter (1778—1826) XIX, 99, 1. 103, 12. 124, 19.
—, Johann Adam, Componist (1728—1804) XX, 255, 18.
Himmel, Friedrich Heinrich, Componist (1765—1814) XX, 40, 27. XXI, 347, 18. XXII, 119, 9.

Hinzenstern, Franz August v., Kammerherr und Major in Weimar XIX, 246, 7.
Hippokrates XIX, 398, 17.
Hirschfeld, Friedrich, Kammermusicus XXI, 60, 2.
Hirt, Alois Ludwig, Ästhetiker (1759—1837) 5278. 5744. XIX, 3, 19. 226, 15. 299, 18. XX, 346, 28. XXVI, 146, 3. 181, 18. XXVII, 39, 18. 41, 8. 77, 28. 290, 13. XXVIII, 261, 9. 262, 23. XXIX, 10, 19. 90, 5. 105, 14.
Hitzig, Julius Eduard (1780—1849) 7334. 7826.
Hoch, Polizeicommissär in Carlsbad XX, 76, 2.
Hochberg, Amalie Gräfin v. (1795—1869) XXVI, 96, 18.
—, Leopold Graf v. (1790—1852) XXV, 54, 4. XXVI, 96, 17.
—, Maximilian Graf v. (1796—1862) XXVI, 96, 17.
—, Wilhelm Graf v. (1792—1859) XXVI, 96, 17.
Hochheim XXV, 72, 5.
Hölken, Schauspieler in Darmstadt XXVII, 60, 2.
Höpfner, Johanna, Goethes Köchin XIX, 61, 24. 292, 13.
Horselsberg bei Eisenach XXVII, 132, 8.
Hof in Baiern 5376. 6091. XIX, 171, 7. 336, 17. 341, 2. 360, 14. XXI, 304, 17. XXII, 351, 9. 377, 22. XXIII, 1, 19. 20. 2, 19. 3, 28. XXVII, 213, 21.
Hoff, Carl Ernst Adolf v., Geh. Assistenzrath in Gotha (1771—1837) 8151. XXIV, 188, 17. 205, 12. XXV, 194, 7. XXVIII, 52, 5. 264, 19. 28. 300, 7. 9. 327, 11. 338, 18. 17. XXIX, 304, 4.
Hoffmann, Carl August, Professor und Hofapotheker in Weimar 5308.
—, Ernst Theodor Amadeus (1776—1822) XXV, 226, 4. XXVIII, 407?
—, Johann Leonhard, Naturforscher XXI, 128, 2.
—, Joseph, Maler in Köln (1764—1812) 4530a (XXX, 76). 5025a (XXX, 84). XXV, 169, 15.
—, dessen Erben XXVII, 291, 20.
—, Buchhändler in Weimar XXVII, 44, 9.
Hofmannische Erben siehe Hoffmann, Joseph.
Hofmockel, Lakai in Weimar XXIII, 327, 22.
Hoftheater-Commission (von März 1816 an: Hoftheater-Intendanz) 3907a (XXX, 65). 3907b (XXX, 67). 3907c (XXX, 68). 3907d (XXX, 68). 4204a (XXX, 72). 4542a (XXX, 77)? 5622a (XXX, 118). 5676a (XXX, 121). 5700. 5718.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

144] Polymetis.

Aus einer Stadt voll ſehnlicher Erwartung komm' ich, der Diener eines Glücklichen, nicht glücklich. Es ſendet mich mein Herr mit viel Geſchenken an ſeinen Sohn voraus und folgt in wenig Stunden meinem Schritt. Bald werd' ich eines frohen Knaben Angeſicht erblikken, doch, zu der allgemeinen Freude meine Stimme nur verſtellt erheben, geheimnißvolle Schmerzen mit frohen Zügen überkleiden. Denn hier, hier ſtokt von altem Hochverrath ein ungeheilt Geſchwür, daß (lies das) ſich vom blühenden Leben, von jeder Kraft in meinem Buſen nährt. Es ſollt ein König niemand ſeiner kühnen Thaten mitſchuldig machen. Was er um Kron und Reich zu gewinnen und zu befeſtigen thut, was ſich um Kron und Reich zu thun wohl ziemen mag, iſt in dem Werkzeug niedriger Verrath. Doch ja, den (von Herder unterſtrichen) lieben ſie, und haſſen den Verräther. Weh ihm! In einen Taumel treibt uns ihre Gunſt und wir gewöhnen leicht uns zu vergeßen, was wir der eignen Würde ſchuldig ſind, die Gnade ſcheinet ein ſo hoher Preiß, daß wir den ganzen Werth von unſerm Selbſt zur Gegengabe viel zu wenig achten. Wir fühlen uns Geſellen einer That, die unſerer Seele fremd (fremde Herder) war, wir dünken uns Geſellen und ſind Knechte. Von unſerm Rüken ſchwingt er ſich aufs Roß und raſch hinweg iſt der Reuter zu ſeinem Ziel, eh' wir das ſorgenvolle Angeſicht vom Boden heben. Nach meinen Lippen dringt das ſchröckliche Geheimniß, entdek' ich es bin ich ein doppelter Verräther, entdek' ich's nicht, ſo ſiegt der ſchändlichſte Verrath. Geſellin meines ganzen Lebens, verſchwiegene Verſtellung, willſt du den ſanften und gewaltigen Finger im Augenblicke mir vom Munde heben? Soll mein Geheimniß, das ich nun ſo lange, wie Philoktet den alten Schaden, wie einen ſchmerzbeladnen Freund ernähre, ſoll es ein Fremdling meinem Herzen werden, und wie ein ander (anderes Herder) gleichgültig (gleichgültiges Herder) Wort in Luft zerfließen. Du biſt mir ſchwer und lieb, du ſchwarzes Bewuſtſeyn, du ſtärkſt mich quälend; doch deiner Reife Zeit erſcheinet bald. Noch zweifl' ich, und wie bang iſt dann der Zweifel, wenn

5769. 5773. 5786. 5798. 5811. 5904* (XXX, 130). 5924. 5947. 5957—5959. 5959* (XXX, 144). 5965. 5968. 5969. 5981. 5985. 5997. 6072* (XXX, 161). 6080. 6084. 6090. 6120. 6221. 6240. 6254. 6836. 7087. 7101. 7118. 7199. 7204. 7215. 7224. 7310. 7353. 7522. 7544. 7654. 7655. 7657. 7659. 7660. 7662. 7666. 7674. 7683.

Hofzeitung, Wiener XXVI, 62, 16.

Hogarth, William, englischer Maler (1697—1764) XXX, 54, 17.

Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig Fürſt von, preußiſcher General (1746—1818) XIX, 312, 18. 325, 20.

Hohenſtaufen ſiehe Friedrich I.

Hohenzollern-Hechingen, Prinzeſſin von, geb. Prinzeſſin von Curland XX, 127, 12. 180, 6. 10. XXII, 53, 23. 192, 3.

Hohlſtedt bei Weimar XXI, 263, 3. 276, 22.

Hohwieſner, Clemens Aloys, Handelsmann in Frankfurt a. M. († 1818) XXIX, 248, 4. 265, 15. 16.

Holbein, Franz Ignaz, Edler v. Holbeinsberg, Schauſpieler und Theaterdichter (1779—1855) XX, 196, 24.

Holberg, Eleutherie ſiehe Paulus, Caroline.

Holdermann, Theatermaler in Weimar XXVII, 360, 22. 361, 1. 8. 18.

Holland (vgl. Niederlande) XXVI, 245, 13. XXVIII, 157, 28. XXIX, 31, 10. XXX, 27, 2. 4. 142, 5.

—, Louis Bonaparte, König von XXI, 377, 2. 379, 25. 385, 27. 390, 23. XXIII, 44, 21. 174, 12. 13. XXIV, 5, 2. 3. 13, 9. 10. 43, 11. XXIX, 272, 2. 3.

Hollmann, Samuel Chriſtian, Profeſſor in Göttingen (1696—1787) XIX, 120, 24.

Holweg, Suſanne, geb. v. Bethmann XXV, 14, 1.

Holzappel XXVI, 58, 24.

Holzhauſen, Caroline Friederike Luiſe v., geb. v. Ziegeſar (1775—1846) XXV, 26, 5. 41, 21.

—, Familie in Frankfurt XXVI, 73, 1.

Holzſchuher, Johann Carl Siegmund v., Bürgermeiſter von Nürnberg XXIX, 229, 17.

Homburg, Carl Ludwig, Profector in Jena XXI, 265, 28. 283, 21. XXVIII, 77, 13. 89, 21. 139, 11. 151, 15. 21.

Homburger ſiehe Homburg.

Homer XIX, 326, 3. XX, 222, 9. XXII, 366, 17. XXIII, 164, 1. 293, 12. 296, 4. 5. 298, 16. XXV, 54, 21. 76, 14. 130, 14. 267, 17. 19. 274, 26. XXVIII, 266, 20. 267, 11. XXIX, 90, 21.

Hopfgarten, Sophie Caroline v., Oberhofmeiſterin in Weimar 7745. 7842. 7882. 7936. 7943. 7947. 7954. 8182. 8195. XXVIII, 194, 5. 207, 9. 223, 16. 17. 292, 12. XXIX, 57, 11. 274, 1. 278, 6.

Horatier und Curiatier, Die, Oper XXII, 392, 13. 397, 15.

Horaz XIX, 182, 8. XXI, 192, 2. XXII, 44, 13. XXIII, 293, 13. XXX, 27, 17.

Horen, Die, hrsg. von Schiller XXVIII, 86, 7. 92, 14.

Horn, Franz Christoph (1783—1837) XIX, 102, 8. XXVIII, 407.

Hornstein, Kammerherr v. XXIII, 222, 16.

Hornz, Conrad, Maler und Unterlehrer am Zeicheninſtitut in Weimar XXX, 8, 7. 13. 21. 92, 6. 94, 23. 95, 24. 96, 2. 107, 25. 26. 108, 3. 109, 6.

Horſtig, K. G., Conſiſtorialrath in Heidelberg XX, 237, 11.

Hose, Johann Heinrich, Zeichenlehrer in Eiſenach XXX, 108, 19. 109, 14. 110, 8. 20, 1.

Howard, Lukas (1772—1864) XXVII, 20, 4. 231, 12. 13. 311, 16. 320, 17. XXVIII, 324, 9.

Howett XXVIII, 318, 4.

Huber, Charlotte, Goethes Köchin XXII, 72, 3. 23. 25.

Huber, Ludwig Ferdinand (1764—1804) XIX, 258, 25. 266, 1. 518.

—, deſſen Frau Thereſe, geb. Heyne, verw. Forſter (1764—1829) XXVII, 211, 8.

—, Michael (1727—1804) XXI, 57, 24.

—, Demoiſelle XIX, 35, 1. 216, 14. 217, 19. 220, 6. 11. 228, 25. 336, 10.

Hübner, Johann (1668—1731) XIX, 176, 11.

Hubich, Baſſiſt XXII, 42, 5.

Hugel, Johann Aloys Joſeph, Freiherr v. (1753—1826) XXV, 39, 20. 41, 18. 60, 4. 64, 17. XXVI, 31, 24. 46, 9. 13. 22. 47, 23. 53, 3. 55, 4. 61, 3. 62, 18. 63, 19. 67, 6. 71, 16. XXVII, 47, 11.

—, deſſen Tochter XXV, 41, 15. 60, 1. XXVI, 124, 7.

Hunfeld XXV, 1, 16. XXVI, 2, 10. 32, 7. 8.

Hüttner, Johann Chriſtian, Schriftſteller in London 8128/9. 8169. XXVIII, 139, 19. 305, 12. XXIX, 94, 15. 95, 15. 97, 2. 9. 14. 289, 2. 7. 13. 290, 9.

Hufeland, Carl Friedrich Victor, Cammerconſulent in Weimar XXI, 210, 8. 18.

—, Chriſtoph Wilhelm, Staatsrath in Berlin (1762—1836) 7862. XXVII, 17, 8. XXVIII, 285, 1. 270, 13. 14. 271, 7. 19. 272, 1.

Hufeland, Friedrich, Professor der Medizin in Jena und Berlin (1774—1839) XXIII, 266, 1.
—, Gottlieb, Professor der Jurisprudenz in Jena (1760—1817) XX, 184, 20.
—, Frau Bürgermeister, in Tennstedt XXVII, 131, 9.
Hugo, Gustav, Professor der Rechte in Göttingen (1764—1844) XX, 357, 25.
Humblot, Peter, Verlagsbuchhändler in Berlin († 1828) 7231.
Humboldt, Carl Wilhelm v. (1767—1835) 6302. 6372. 6508. 6630. 7168/9. 7438. 7492. XIX, 71, 12. 101, 12. 176, 12. 181, 20. 299, 11. 426, 22. XX, 217, 9. 218, 2. 234, 17. 290, 18. 298, 24. XXI, 16, 13. 95, 22. 102, 24. 158, 13. 159, 9. 161, 18. 173, 7. 393, 11? 440, 1. XXII, 320, 27. XXIV, 104, 18. 111, 2. 113, 3. 214, 15. 254, 5. XXV, 29, 2. 35, 13. XXVI, 220, 15. XXVII, 317, 11.
—, dessen Frau Caroline v., geb. v. Dacheröden (1766—1829) 5828. 6291. XXI, 97, 21. 193, 11. 273, 8. XXII, 337, 8. XXIII, 86, 22. XXV, 44, 17. 20. 46, 10. 47, 1. 55, 23?
—, dessen Sohn Theodor v. XXI, 96, 22.
—, Friedrich Heinrich Alexander v. (1769—1859) 5340. 5765. 5838. XIX, 108, 18. 109, 1. 8. 13? 115, 5. 285, 9. 21. 295, 3. 301, 11. 13. 303, 4. XX, 174, 3. XXI, 33, 3. XXIII, 307, 2. 15. 308, 12. XXVII, 65, 2. 3. 70, 15. 322, 5. XXX, 135, 14.
Hummel, Johann Erdmann, Maler in Berlin (1769—1852) 7629. XIX, 228, 2.
Hummelshain in Thüringen XXIV, 186, 5.
Hundeshagen, Helfrich Bernhard (1784—1849) 7026. 7383. XXV, 2, 27. 28. 7, 13. 12, 7. 72, 1. 218, 8. XXVI, 4, 22. XXVII, 121, 2.
Hunnius, Anton, Schauspieler in Weimar XX, 318, 5.
—, Friedrich Wilhelm, Schauspieler in Weimar XXVIII, 8, 22.
Huschke, Wilhelm Ernst Christian, Arzt in Weimar XIX, 117, 6. 134, 10.
Hussiten, Die XXIII, 319, 3.
Hutten, Ulrich v. (1488—1523) XX, 267, 28.
Hyde, Thomas XXVII, 21, 15.

Iber, Hofgerichtsrat in Hanau XXIV, 190, 8.
Ideville, Louis Pelorgne d' 5616. 5829.

Idſtein XXVI, 58, 8.
Iffland, Auguſt Wilhelm (1759—1814) **3293*** (XXX, 59). **6333. 6846. 6860.** XIX, 19, 25. 148, 5. 372, 12. **XX**, 28, 9. XXI, 335, 17. XXII, 118, 21. 152, 11. 15. **219**, 6. **235**, 6. 287, 17. 292, 7. 16. 300, 17. XXIII, 36, 1. 55, 8. **115**, 14. **116**, 5. 143, 17. 155, 13. 157, 19. 199, 12. **201**, 1. 3. 13. 21. **208**, 20. 222, 13. 19. 228, 21. 242, 22. **244**, 7. 27. **245**, 7. 279, 23. **XXIV**, 277, 6. 278, 20. 21. 279, 5. 284, 3. 285, 9. 298, 10. **310**, 16. **314**, 11. XXV, 77, 9. 106, 1. 2. 145, 17. 252, 3. 258, 4. 315, 7. **329**, 26. XXVI, 273, 12. XXVIII, 27, 13. **XXX**, 59, 3. 202, 19.
Iglau XX, 106, 3.
Iken, Carl Jacob Ludwig, in Bremen (1789—1841) **XXVIII**, 135, 14. 277, 9. 13.
Iliſſus ſiehe Ilyſſus.
Ilm XXIII, 30, 10. 231, 20. 232, 7. XXIV, 181, 10. 192, 18. 279, 9. XXVI, 326, 27. XXVII, 6, 28. XXVIII, 52, 23. **XXIX**, 177, 15.
Ilmenau XIX, 449, 1. XXI, 441, 18. XXII, 224, 10. **316**, 21. XXIII, 311, 1. 16. 429, 4. **430**, 7. 25. **431**, 21. **XXIV**, 3, 3. 15. 27, 8. 13. 89, 13. 204, 16. 17. 255, 7. **XXV**, 15, 4. 9. 11. **112**, 27. **XXVIII**, 50, 3. 256, 16. **XXX**, 13, 7. 11. 17, 7. 27, 2. 3. **179**, 9. 201, 2.
Ilyſſus XXVIII, 140, 5. 391, 10.
Imhof XXVIII, 210, 20.
Imhoff, Louiſe v., geb. v. Schardt XXI, 140, 6.
Indien XIX, 259, 14. XX, 78, 12. 86, 15. 92, 8. 22. 96, 11. **XXII**, 24, 1. 43, 24. XXIV, 181, 24. XXV, 274, 14. 20. 288, 7. **XXVI**, 282, 5. **XXVII**, 48, 18. XXVIII, 42, 17. 18. 108, 10. **252**, 3. 293, 20. 319, 4. 330, 25. **XXIX**, 12, 23. 161, 10.
Induſtriecomptoir in Weimar XXVIII, 72, 5. 283, 2. **XXIX**, 39, 22. 107, 14.
Ingelheim, Graf XXV, 18, 25.
Inſelsberg XXVII, 132, 9. 140, 22.
Inſtitut, Geographiſches, in Weimar XXX, 169, 4. 5.
Iris, Taſchenbuch, hrsg. von J. G. Jacobi XIX, 99, 4. 100, 3.
Irland XXX, 117, 10.
Iſegrimm ſiehe Wolf, Friedrich Auguſt.
Iſermann, Gärtner im Senckenbergiſchen Stift XXVI, 140, 12.
Iſidorus Orientalis ſiehe Loeben, Graf von.
Iſis, hrsg. von Oken XXVII, 147, 9. 10. 184, 12. 18. 185, 1. 5. 16. 19.

186, 5. 16. 187, 26. 188, 13. 15. 26. 189, 13. 19. 191, 9. XXVIII, 148, 3. 317, 23. XXIX, 27, 21. 40, 9. 15.
Island XX, 279, 11. 27. XXIX, 173, 6.
Israel XXIX, 13, 2. 3.
Italien XIX, 4, 24. 5, 4. 27, 11. 29, 6. 53, 15. 58, 4. 101, 3. 104, 15. 293, 15. 408, 17. XX, 48, 24. 256, 3. 369, 21. XXI, 37, 13. 63, 20. 95, 18. 97, 14. 150, 1. 185, 20. 296, 20. 404, 5. 418, 11. 13. 419, 16. 437, 24. 445, 17. 449, 9. 452, 2. 4. 454, 9. XXII, 8, 8. 20, 15. 29, 5. 86, 28. 88, 11. 89, 23. 111, 23. 145, 2. 216, 18. XXIII, 2, 8. 23. 23, 22. 210, 10. 218, 22. 258, 4. 261, 22. 290, 7. 13. 295, 16. XXIV, 2, 8. 10, 10. 99, 9. 155, 12. 244, 4. 276, 6. 288, 5. 361. XXV, 44, 24. 76, 24. 180, 10. 222, 22. 235, 10. 302, 2. 329, 19. XXVI, 320, 12. 346, 13. 347, 12. XXVII, 45, 3. 4. 69, 17. 81, 3. 276, 14. XXVIII, 16, 8. 71, 24. 106, 27. 171, 12. 188, 17. 290, 11. 332, 17. 338, 4—7. 339, 18. 341, 19. 343, 4. 347, 10. 378, 21. 380, 1. 400, 5. 411, 1. XXIX, 75, 1. 77, 18. 78, 18. 110, 21. 124, 20. 127, 18. 144, 6. 161, 22. 168, 14. 250, 7. 261, 1. XXX, 23, 12. 13. 24, 18. 41, 10. 42, 26. 48, 9. 57, 21. 58, 5. 63, 13. 156, 10. 206, 7.
Itri in Italien XXX, 169, 9.
Itzenplitz, Gräfin XXVIII, 438.

Jabach, Familie in Cöln XXVI, 60, 1.
Jachmann, Reinhold Bernhard (1767—1843) XXII, 182, 1.
Jacobi, Friedrich Heinrich (1743—1819) **5416. 5482. 5565. 5512. 6078. 6329. 6471. 7797.** XIX, 20, 24. 23, 23. 123, 17. 426, 15. 442, 5. 443, 5. 450, 8. XX, 31, 14. 19. 36, 6. XXII, 91, 11. 21. 225, 11. 254, 21. 255, 13. 302, 26. 303, 4. 321, 16. 322, 26. 327, 15. XXIII, 153, 4. 411, 19. 416, 12. XXX, 4, 20.
—, dessen Tochter Clara XIX, 21, 10?
—, dessen Familie XIX, 223, 13. 410, 24. XXIII, 153, 4.
—, Johann Georg (1740—1814) XIX, 99, 3. 100, 3. XX, 6, 23. XXX, 4, 20.
—, Wittwe, geb. Bieglein, in Jena XXIX, 21, 9. 40, 21.
Jacobs, Christian Friedrich Wilhelm (1764—1847) **6361. 7001. 7188. 7287.** XXI, 445, 19? XXII, 249, 18. XXVI, 152, 11. XXX, 191, 20.
Jacobson, Israel, braunschweigischer Hofagent (1768—1828) XX, 42, 15. 50, 2.

Jacquet, Franziska, geb. Crespel XXIV, 157, 8.
Jäger, Botaniker XXVII, 104, 23. 105, 3.
Jagemann, Ferdinand, Maler (1780–1820) XIX, 91, 13. 148, 16. 181, 14. XXII, 5, 2. 11, 24. 383, 14. 384, 8. XXIII, 388, 15. XXIV, 184, 19. XXVI, 192, 12. 13. 193, 2. 198, 1. 231, 21. 281, 8. 9. XXVII, 56, 17. 58, 8. 112, 8. 128, 20. 129, 12. 169, 11. 12. XXVIII, 248, 21. 24. 249, 4. 317, 2. 327, 1. XXIX, 3, 14. 289, 9. XXX, 176, 9. 14.
—, Henriette Caroline Friederike siehe Heygendorff, H. C. F. v.
—, Rätin, Wittwe von Christian Joseph XIX, 171, 21.
Jahn, Friedrich Ludwig (1778–1852) XXVIII, 407.
—, Botaniker in Wien XXVI, 323, 13. XXIX, 92, 18. 145, 5.
Jahrbücher der Literatur, Wiener XXIX, 281, 4. 23. 282, 2. 3.
—, Heidelberger XXV, 275, 11. XXVII, 64, 8. 21. 94, 24. 25. 171, 24. 27. 334, 19. 20. XXVIII, 26, 1. 2. 29, 20. 21. 339, 16.
Jajadeva, indischer Dichter XXII, 44, 4. 20.
Jakobiner XXIX, 100, 12.
Janety fils, in Paris XXX, 168, 4.
Janitscharen XXVII, 262, 24. 25.
Japan XXIII, 239, 5. XXIV, 287, 2. XXV, 165, 7. XXIX, 123, 23.
Jassoy, Daniel XXVI, 140, 13.
—, Sophie XXVI, 121, 23? 140, 15.
Jaffy XIX, 348, 7. 364, 18. 376, 24.
Java XXVIII, 293, 21.
Jehu XXX, 38, 12.
Jena 3900* (XXX, 65). 4054* (XXX, 71). 4287* (XXX, 73). 4298* (XXX, 73). 4476* (XXX, 76). 4777* (XXX, 79). 5105. 5108. 5142–5144. 5149. 5153? 5200–5216. 5205* (XXX, 86). 5225. 5227–5241. 5244–5249. 5371–5375. 5453–5463. 5457* (XXX, 105). 5471* (XXX, 106). 5526–5530. 5539. 5593. 5617–5621. 5714–5747. 5719* (XXX, 126). 5735* (XXX, 126). 5762–5838. 5876. 5877. 5881? 5931–6000. 6068. 6092–6104. 6151. 6152. 6165–6170. 6209. 6214–6217. 6225. 6228. 6273. 6274. 6305–6326. 6949–6951. 6951* (XXX, 182). 7221. 7392–7403. 7440–7442. 7685–7837. 7905–7987. 7987* (XXX, 189). 8010–8055. 8066–8110. 8137–8141. XIX, 5, 14. 29, 14. 31, 18. 32, 21. 41, 3. 79, 19. 84, 10. 98, 7. 100, 20. 103, 4. 116, 2.

157, 18. 161, 8. 163, 8. 24. 167, 17. 168, 1. 169, 7. 14. 176, 24. 198, 11. 202, 3. 206, 18. 211, 19. 213, 7. 217, 8. 218, 20. 223, 3. 19. 224, 4. 228, 19. 230, 18. 272, 4. 276, 18. 311, 3. 315, 21. 319, 11. 325, 6. 347, 19. 364, 24. 369, 21. 373, 7. 383, 3. 25. 389, 25. 391, 6. 418, 6. 473, 14. 481, 4. 510. XX, 44, 12. 45, 16. 56, 8. 127, 23. 165, 14. 170, 14. 182, 14. 16. 189, 7. 194, 18. 196, 3. 203, 5. 205, 8. 211, 14. 218, 4. 220, 6. 222, 27. 223, 18. 224, 14. 260, 25. 269, 17. 273, 12. 274, 1. 6. 276, 10. 13. 308, 18. 315, 6. 318, 22. 319, 1. 334, 21. 335, 20. 366, 11. XXI, 2, 25. 3, 1. 112, 22. 118, 1. 120, 4. 23. 123, 6. 125, 12. 160, 19. 166, 4. 168, 9. 169, 27. 188, 13. 192, 25. 194, 13. 206, 2. 303, 12. 22. 304, 9. 22. 305, 6. 306, 24. 307, 11. 314, 20. 317, 3. 10. 26. 319, 11. 329, 12. 26. 332, 7. 334, 21. 349, 2. 8. 367, 24. 386, 9. 387, 14. 414, 4. 422, 11. 433, 2. 440, 20. 444, 23. 468. XXII, 20, 7. 23, 14. 70, 13. 102, 25. 123, 5. 20. 124, 5. 8. 126, 6. 148, 22. 150, 15. 228, 6. 11. 277, 5. 291, 16. 292, 21. 315, 21. 324, 8. 333, 8. 339, 4. 388, 16. 391, 1. 394, 16. 20. 395, 7. XXIII, 1, 2. 4. 6, 2. 20, 5. 27, 5. 35, 25. 48, 25. 93, 15. 94, 18. 95, 3. 102, 14. 20. 103, 24. 104, 5. 117, 7. 121, 19. 127, 1. 131, 19. 141, 19. 145, 6. 146, 20. 21. 22. 148, 20. 152, 15. 153, 13. 155, 14. 156, 15. 22. 157, 5. 24. 162, 5. 165, 23. 169, 1. 7. 171, 27. 178, 14. 181, 28. 182, 3. 202, 21. 208, 8. 218, 19. 239, 7. 264, 16. 266, 4. 278, 11. 288, 22. 294, 21. 295, 5. 297, 8. 300, 12. 301, 23. 313, 4. 317, 8. 327, 2. 361, 12. 424, 26. XXIV, 4, 24. 16, 15. 31, 19. 32, 5. 45, 10. 80, 25. 97, 18. 113, 16. 115, 17. 129, 22. 132, 1. 141, 13. 14. 17. 165, 3. 167, 16. 193, 9. 195, 19. 209, 2. 13. 212, 6. 219, 17. 237, 8. 244, 19. 262, 10. 313, 1. XXV, 73, 12. 83, 9. 84, 2. 23. 92, 17. 115, 23. 122, 14. 123, 4. 126, 14. 128, 1. 139, 18. 143, 7. 10. 181, 7. 183, 6. 189, 12. 227, 20. 228, 11. 229, 20. 230, 21. 231, 2. 9. 249, 9. 254, 5. 263, 8. 271, 4. 279, 2. 283, 20. 285, 6. 320, 9. XXVI, 19, 4. 74, 15. 27. 97, 13. 134, 10. 145, 13. 178, 5. 179, 14. 185, 9. 19. 200, 3. 234, 23. 241, 13. 271, 18. 293, 2. 301, 3. 326, 21. 346, 5. 400. XXVII, 4, 22. 11, 20. 14, 19. 21, 8. 22, 15. 26, 6. 32, 14. 34, 5. 35, 3. 41, 18. 42, 12. 47, 19. 51, 8. 53, 15. 54, 3. 59, 5. 62, 13. 63, 5. 64, 16. 66, 14. 67, 2. 77, 16. 78, 11. 100, 10. 20. 103, 10. 112, 16. 141, 17. 146, 26. 163, 9. 164, 6. 167, 12. 18. 168, 22. 177, 1. 178, 15. 184, 2. 193, 15. 195, 12. 209, 11. 226, 2. 232, 16. 244, 20. 245, 13. 249, 9. 250, 18. 20. 278, 24. 26. 293, 13. 298, 21. 299, 2. 3. 312, 21. 315, 11. 22. 318, 1. 322, 21. 338, 2.

372. 425. **XXVIII**, 38, 6. 46, 16. 50, 20. 54, 12. 55, 11. 18. 58, 19. 59, 11. 61, 19. 68, 22. 69, 8. 78, 19. 82, 20. 83, 1. 91, 15. 93, 2. 98, 14. 100, 20. 102, 7. 105, 21. 106, 22. 111, 27. 114, 14. 121, 21. 129, 19. 135, 22. 141, 22. 143, 18. 144, 10. 153, 19. 155, 16. 158, 9. 161, 17. 180, 7. 187, 4. 189, 8. 196, 17. 213, 16. 219, 21. 225, 2. 11. 233, 3. 238, 16. 251, 14. 253, 16. 21. 257, 9. 263, 23. 269, 16. 270, 3. 273, 9. 276, 11. 281, 17. 295, 4. 300, 19. 304, 13. 305, 23. 307, 9. 308, 15. 22. 310, 25. 319, 19. 329, 8. 332, 25. 335, 5. 7. 340, 7. 347, 19. 351, 9. 353, 18. 378, 25. 379, 12. 391, 29. 398, 4. 399, 18. 414. **XXIX**, 3, 21. 10, 5. 11, 2. 3. 19, 27. 20, 14. 21, 16. 30, 7. 31, 18. 33, 1. 42, 7. 43, 1. 54, 18. 55, 5. 61, 12. 62, 8. 13. 15. 65, 17. 66, 14. 18. 19. 81, 11. 82, 1. 15. 83, 12. 98, 1. 136, 28. 144, 19. 149, 2. 164, 13. 177, 16. 178, 8. 227, 5. 233, 3. 238, 8. 15. 245, 7. 246, 9. 260, 4. 268, 17. 279, 1. 286, 16. 293, 7. 307, 3. 317, 16. 378, 2. 410, 6. **XXX**, 28, 14. 29, 8. 31, 3. 35, 14. 36, 2. 56, 3. 73, 3. 82, 1. 86, 19. 89, 25. 104, 26. 111, 3. 21. 113, 5. 125, 10. 19. 126, 1. 3. 137, 21. 151, 2. 184, 14. 188, 24. 190, 9. 25. 191, 3. 23. 201, 8.

Jena, Anatomie XIX, 17, 22. 24. 18, 8. 78, 12. 11. 137, 20. **XXIV**, 169, 3. 4. 209, 16. XXV, 83, 12. 21. 22. 229, 28. 271, 15. **XXVIII**, 124, 23. **XXIX**, 235, 24. 25. **XXX**, 173, 13. 28. 174, 4. 178, 8. 180, 23. 182, 18. 185, 14.

—, Anstalten, Wissenschaftliche XIX, 190, 11. 207, 9. 214, 9. 215, 15. 223, 6. 7. XX, 186, 8. XXI, 7, 21. 128, 13. 265, 25. XXII, 307, 5. XXIII, 169, 21. 22. 203, 4. XXIV, 18, 14. 45, 19. 64, 15. 206, 7. 8. 255, 4. 307, 10. 11. XXV, 99, 16. 101, 2. 192, 11. 227, 7. 23. XXVI, 119, 12. 179, 9. 13. 14. 186, 10. 197, 20. 203, 20. 229, 14. 241, 14. 243, 15. 24. 25. 244, 5. 301, 5. 302, 14. 314, 4. 315, 6. 326, 2. 341, 10. XXVII, 21, 9. 26, 8. 167, 17. 177, 9. 196, 6. XXVIII, 30, 1. 119, 5. 124, 19. 264, 17. **XXIX**, 268, 18. **XXX**, 173, 9. 178, 1. 184, 5.

—, Bibliothek XIX, 31, 11. 32, 24. 135, 20. 183, 18. 207, 8. 208, 13. 316, 1. 8. XX, 324, 9. 326, 4. 15. XXI, 441, 23. XXII, 390, 15. XXIII, 127, 10. 314, 10. XXV, 229, 8. 13? 230, 15. **XXVIII**, 270, 5. 285, 27. 287, 18. 291, 10. 299, 29. 301, 9. 310, 14. 312, 8. 13. 28. 313, 20. 21. 315, 23. 318, 17. 321, 14—18. 322, 9. 16. 23. 327, 7. 350, 12. 357, 10. 17. 358, 12. **XXIX**, 4, 14. 18. 6, 6. 22. 11, 13. 14. 30, 17. 26. 34, 1. 5. 7. 19. 24. 35, 7. 38, 1. 41, 13. 44, 8. 61, 13. 126, 7. 133, 17. 142, 12. 156, 14. 159, 7. 163, 20.

165, 22. 24. 171, 24. 173, 18. 23. 177, 17. 183, 16. 190, 21. 197, 11. 201, 8. 20. 202, 3. 4. 207, 3. 21. 208, 12. 13. 209, 2. 223, 22. 229, 11. 232, 13. 235, 19. 238, 10. 244, 10. 245, 3. 5. 7. 246, 19. 268, 18. 27. 283, 4. 20. 284, 18. 19. 287, 11. 294, 10. 304, 14. 16. 20. 22. 305, 10. 17. 21. 306, 11. 12. 308, 1. 7. 8. 318, 9—11. 17. 21. 319, 18. 321, 14. 15. 322, 2. 323, 12. XXX, 163, 6. 172, 12. 173, 3. 175, 1. 12. 180, 1. 9. 182, 22.

Jena, Botanischer Garten XIX, 135, 22. 202, 16. 210, 13. 216, 21. 273, 12. 279, 3. 324, 4. XX, 331, 8. XXI, 19, 20. 33, 23. 44, 17. 45, 12. XXII, 126, 27. 342, 4. 343, 20. 344, 25. XXIV, 15, 14. 206, 18. 207, 6. XXV, 230, 17. XXVIII, 43, 5. 118, 11. 125, 14. 15. 391, 32. XXIX, 136, 1. 2. XXX, 164, 19. 185, 2.

—, Buchdruckereien XXIX, 126, 13. 20. 140, 9. 10. 200, 15.

—, Carcer XXIX, 235, 19.

—, Gesellschaft, Mineralogische XIX, 211, 5. XXVIII, 347, 19. 20. XXIX, 42, 22. 113, 18. 143, 2. 8. 150, 3. 213, 18. 16. 27. 242, 2. 383, 20. 30.

—, Gesellschaften, Wissenschaftliche XIX, 16, 17. 17, 16. 69, 19. 70, 4. 8. 142, 12. 158, 1. 211, 14. 265, 4. 273, 19. 510. 511. XX, 203, 15. XXI, 267, 21. XXIV, 15, 15. 16. 45, 18. 112, 15. 16. 114, 8. 9. 231, 1. XXV, 229, 27. 296, 18. XXVI, 226, 17. 231, 13. 14. 306, 9. 12. 311, 2. 8. 11. 320, 5. XXX, 173, 28.

—, Graben XXIX, 234, 11. 235, 6. XXX, 178, 24.

—, Gymnasium XXIII, 397, 16. 17?

—, Johanniskirche XXVIII, 176, 14.

—, Laboratorium, Chemisches XXIII, 160, 22. 23. 205, 3. XXV, 271, 17. XXX, 173, 13. 14. 185, 16.

—, Litteraturzeitung, Allgemeine, siehe Litteraturzeitung, Jenaische Allgemeine.

—, Loberthor XXIX, 234, 10. 235, 4. 5. 12. 245, 20.

—, Museen, Herzogliche XIX, 17, 20. 21. 22, 4. 24, 12. 78, 12. 13. 79, 21. 81, 15. 94, 28. 135, 17. 177, 3. 179, 19. 180, 3. 190, 11. 207, 8. 208, 13. 233, 17. 435, 20. 481, 3. XX, 186, 8. 349, 3. XXI, 33, 10. 126, 2. 133, 16. 165, 28. 266, 7. 12. 298, 3. 405, 14. 406, 3. 6. 440, 19. 441, 23. XXII, 188, 20. 278, 6. 294, 20. 307, 4. 10. 16. 333, 9. 377, 2. 390, 21. XXIII, 144, 3. 178, 13. 202, 20. 21. 285, 8. 11. 16. 294, 6. 314, 18. 316, 11. XXIV, 209, 14. 22. 256, 1. XXV, 101, 2. XXVI, 229, 14. 241, 14. XXVII, 23, 20. 98, 14. 18. 293, 9. 10. 25. XXVIII, 263, 22. 270, 1. 291, 6. 299, 17.

301, 7. 23. 311, 24. XXIX, 7, 3. 93, 13. 111, 17. 133, 16. 142, 13. 163, 20. 165, 17. 178, 10. 202, 9. 207, 1. 244, 8. 295, 8. 307, 16. 308, 1. 17. 320, 16. XXX, 135, 20. 163, 17. 172, 12. 174, 16. 175, 1. 13. 182, 18. 22. 183, 1.

Jena, Museum, Mineralogisches XIX, 135, 6. 202, 9. 207, 18. 211, 6. 21. XXIV, 142, 4. 229, 1. 2. XXV, 125, 16. 173, 22. 176, 4. 229, 5. 253, 15. 18. XXVI, 341, 6. XXVII, 109, 7. 167, 12. 213, 16. 244, 13. 255, 6. 288, 11. XXVIII, 38, 17. 18. 165, 14. 279, 7. 316, 6. 348, 9. 10. XXIX, 143, 4. 209, 6. XXX, 89, 22. 174, 3. 178, 16.

—, Oberappellationsgericht XXVII, 282, 12. 295, 1. 2. 12. 297, 23. 298, 16. 299, 2. 3. XXVIII, 29, 16. 17.

—, Observatorium siehe Sternwarte.

—, Rosenkellerei XXIX, 113, 1. 5.

—, Sammlungen, Wissenschaftliche XIX, 32, 4. 49, 13. 135, 9. 273, 8. XXIV, 141, 14. 15. 229, 1. 2. XXV, 229, 27. 230, 7. 257, 15. 16. XXVI, 19, 4. XXX, 31, 14. 48, 2. 173, 23. 180, 15.

—, Schloß XXIV, 141, 14. XXVII, 225, 18. XXVIII, 47, 3. 4. 118, 10. 253, 22. 351, 6. XXIX, 213, 28. 383, 31. XXX, 182, 13. 183, 3. 10. 21. 184, 4.

—, Sternwarte XXII, 261, 28. 306, 14. 307, 9. 22. 308, 15. XXIII, 94, 18. 21. 95, 3. 284, 19. 316, 2. 397, 2. XXIV, 265, 20. XXVII, 112, 40. XXVIII, 330, 4. XXX, 171, 16. 189, 11.

—, Thor. Neues XXVIII, 351, 5.

—, Universität XIX, 2, 5. 78, 15. 135, 16. 137, 22. 141, 12. 212, 10. 213, 23. 215, 15. 234, 17. 314, 25. 318, 22. 319, 19. XXI, 25, 8. 20. 32, 16. 111, 11. 118, 1. 139, 11. 222, 23. 286, 18. 296, 14. 397, 3. 15. 20. 28. XXII, 307, 1. XXIII, 265, 20. 21. 266, 3. XXIV, 66, 20. 21. XXV, 116, 14. 22. 137, 15. XXVI, 276, 2. 277, 13. 18. 278, 24. XXVII, 346, 19. XXVIII, 45, 14. 83, 3. 119, 27. 176, 4. 264, 18. XXIX, 94, 9. 179, 7. 10. 11. 17. 18. 183, 2. 3. 13. 235, 26. 244, 2. 6. 246, 7. 283, 6. 7. 12. 21. 304, 1. 5. 19. 22. 305, 7. 8. 15. 18. 19. 23. 306, 4. 6. 11. 12. 319, 15. XXX, 29, 9. 148, 25. 307, 17. 311, 6. 7. 315, 3.

—, Verein, Wissenschaftlicher XXVI, 302, 21. 304, 15. 305, 22.

—, Veterinair-Schule XXVIII, 30, 19—26. 31, 9. 52, 16. 58, 1. 4. 65, 15. 71, 26. 77, 1. 24. 78, 20. 22. 79, 3. 10. 89, 15. 153, 19. 331, 8. 414. XXIX, 24, 14. 98, 3. 4. 142, 10. XXX, 173, 27. 28.

—, Wochenblatt (Privilegirte Jenaische Wöchentliche Anzeigen) XXVIII, 78, 10.

unſer Schikſal am Entſchluße hängt! O gebt ein Zeichen mir ihr Götter! Löst meinen Mund, verſchließt ihn, wie ihr wollt.

Zweiter Auftritt.

Elpenor. Polymetis.

[821] Elpenor.

Willkommen, Polymetis, der du mir von altersher durch Freundlichkeit und guten Willen ſchon bekannt biſt, willkommen heute! O ſage mir was bringſt du? Kommt es bald? Wo ſind die Deinen? wo des Königs Diener? darfſt du entdecken was mir der Tag bereitet?

[827] Polymetis.

Mein theurer Prinz! wie? du erkennſt den alten Freund ſogleich! und ich nach eines kurzen Jahrs Entfernung muß mich fragen iſt er's? Iſt er's würklich? das Alter ſtolt wie ein bejahrter Baum und wenn er nicht verdorrt, ſcheint er derſelbe. Aus deiner lieblichen Geſtalt, du ſüſſer Knabe, entwikelt jeder Frühling neue Reize. Man möchte dich ſtets halten wie du biſt, und immer was du werden ſollſt genieſſen. Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwarteſt, ſie bringen die Geſchenke deines Vaters, deiner und des Tages werth.

[840] Elpenor.

Verzeih' der Ungeduld! Schon viele Nächte kann ich nicht ſchlafen, ſchon manchen Morgen lauf ich auf dem Fels hervor und ſeh' [Herder aus ſah] mich um und ſchaue nach der Ebne, als wollt' ich ſie die Kommenden erblicken und weiß ſie kommen nicht. Jezt da ſie nah ſind, halt ich dies nicht aus, komm ihnen zu begegnen. Hörſt du der Roſſe Stampfen? Hörſt du ein Geſchrey?

[849] Polymetis.

Noch nicht mein Prinz, ich ließ ſie weit zurück.

[850] Elpenor.

Sag', iſt's ein ſchönes Pferd das heut mich tragen ſoll.

[854] Polymetis.

Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das Licht.

Jentſch, Daniel (1762—1804) XIX, 124, 15.
Jenzig, Berg bei Jena XXVIII, 195, 4.
Jeruſalem XXVI, 139, 26. XXVII, 235, 8. 16. 236, 4. 263, 13.
Jeſaias, Prophet XXVII, 262, 6.
Jordens, Guſtav (1785—1834) XXVIII, 407.
Johannes, Apoſtel XXVII, 220, 1. XXIX, 198, 2.
— der Täufer XXVII, 235, 11. 262, 14.
Johannisberg XX, 99, 10. XXV, 32, 12. XXVI, 2, 21. 27. 46, 5. 13. 47, 21. 53, 23. 62, 17. 18.
Johler, Bauverwalter in Weimar XIX, 110, 18.
John, Ernſt Carl Chriſtian, Goethes Secretär (1788—1856) XXIII, 36, 13. 40, 10. 43, 23. 46, 8. 17. 47, 15. 49, 8. 125, 6. 167, 14. 317, 15. 352, 22. 358, 16. 360, 8. 362, 10. 366, 16. 382, 22. 387, 14. 15. 400, 17. 401, 27. 404, 3. 406, 5. 9. 15. 408, 4. 410, 19. 415, 22. 416, 4. 417, 21. 419, 12. 421, 7. 422, 25. 423, 3. 425, 15. 427, 22. XXIV, 77, 23. 121, 17. XXVI, 293, 15. 294, 1. XXVIII, 202, 18.
—, deſſen Eltern XXIII, 401, 2. 7. 406, 5. 423, 3. XXVI, 293, 16.
—, deſſen Schweſter XXVI, 293, 16. 17.
—, Johann Auguſt Friedrich, Goethes Secretär (1794—1854) 6651. 6751/2. XXV, 99, 11. XXVI, 187, 3. XXVII, 135, 8. XXVIII, 47, 12. 94, 18. XXIX, 277, 25.
Jomelli, Nicolo, Componiſt (1714—1774) XX, 22, 2. 43, 14. 173, 12.
Jonas, Prophet XX, 162, 17. XXI, 288, 7. 347, 17. XXVII, 261, 26.
Jones, William (1746—1794) XXII, 44, 3.
Jonien XXVIII, 267, 11.
Jordan, Gibbes Walker XXVIII, 262, 13.
Jordanus Brunus ſiehe Bruno, Giordano.
Jordis, Ludovica, geb. Brentano (1787—1854) XXV, 64, 6.
Joſeph XXVIII, 198, 16.
Joſephine ſiehe O'Donell.
Joſua XXVII, 261, 2.
Journal de phyſique XX, 269, 7. XXI, 184, 15.
Journal des Luxus und der Moden, hrsg. von Bertuch und Kraus XIX, 447, 13. XXV, 293, 12. XXVI, 45, 15.
— Frankfurter XIX, 20, 1.
Jouy, Victor Joſeph Etienne de (1769—1846) XXVI, 371.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000932

Julius Fronto siehe Fronto.
— II., Papst XXIII, 251, 1.
— Briefe, Die Verfasserin von XXVIII, 407.
Jung, Johann Heinrich, gen. Stilling (1740—1817) XXI, 170, 12. XXVI, 106, 20. XXVII, 172, 4.
—, Marianne siehe Willemer, Marianne v.
—, Frl., Schauspielerin in Weimar XXIV, 57, 20.
Jungfrau in den Alpen XXIII, 309, 15.
Juno XXIII, 280, 16.
Jupiter XXIII, 198, 14. 277, 13. 280, 9. XXV, 321, 4. XXVI, 346, 28. XXX, 192, 4.
Jussieu, Antoine Laurent de (1748—1836) XXVIII, 392, 4.
Just, Célestin August (1750—1822) XXVII, 124, 22. 132, 1.
Justi, Friederike, Schauspielerin in Weimar XXII, 385, 2.

Kaaz, Carl Friedrich (1776—1810) 5626. 5734. 5885. XIX, 460, 16. 462, 9. XX, 125, 3. 131, 20. 138, 20. 145, 6. 149, 12. 23. 152, 4. 161, 12. 338, 22. 341, 17. 347, 12. 350, 20. 352, 17. 21. 354, 12. 356, 5. XXI, 1, 6. 12, 17. 17, 7. 18, 23. 30, 11. 229, 7. 230, 27. 249, 20. 274, 14. 402, 18. 453, 20. XXII, 40, 10. 62, 13. 63, 4.
Kabus, Buch, siehe Kjekjawus.
Kärnthen XXIX, 42, 22. 323, 20.
Kästner, Abraham Gotthelf, Professor in Göttingen (1719—1800) XIX, 48, 14. 274, 8.
—, Johann Friedrich, Professor in Weimar XIX, 345, 6.
Kahla bei Jena XXIX, 87, 12.
Kaiserstuhl XXVII, 216, 16.
Kalb, Charlotte Sophie Juliane v., geb. Marschalk v. Ostheim (1761—1843) 7760.
—, Johann August Alexander v. (1747—1814) XXVI, 91, 3.
Kalidasa, indischer Dichter XXII, 44, 4.
Kalisch in Polen XXIV, 105, 19.
Kalliarky, Grieche XXIX, 266, 18.
Kalten-Nordheim XXX, 13, 4.
Kaltwasser, Johann Friedrich Salomon (1752—1813) XXII, 172, 3.
Kammer, Herzoglich Sächsische 5422. XXX, 166, 15. 16.
Kanne, Johann Arnold XXIX, 12, 28.

Kant, Immanuel (1724—1804) XXI, 201, 8. XXIV, 227, 9. XXVII, 307, 20. 308, 4. 5. 10. 12. 17. 18. 22. XXVIII, 39, 16—18. 86, 10. 11.

Kapp, Chriſtian Erhard, Arzt (1739—1824) 5684. XIX, 352, 10. 353, 10. 20. 370, 13. 376, 10. XX, 102, 5. 114, 11. 19. 115, 21. 117, 22. 121, 19. 122, 24. 124, 1. 18. 125, 15. 131, 25. 132, 4. 137, 25. 253, 4. 270, 17. 271, 1. 285, 15. XXII, 77, 14. XXIII, 354, 15. XXX, 100, 6. 103, 19.

—, deſſen Familie XXIV, 55, 12.

Karſten, Dietrich Ludwig Guſtav, Mineralog (1768—1810) 5643. XIX, 454, 7.

Kaſtner, Carl Wilhelm Gottlob, Profeſſor der Phyſik und Chemie in Heidelberg (1783—1857) XX, 203, 4. XXI, 84, 18. XXII, 373, 12.

Kauer, Ferdinand, Componiſt (1751—1831) XXI, 71, 25.

Kauffmann, Maria Anna Angelika, Malerin (1741—1807) XXI, 97, 17.

Kaufmann, Friedrich, Muſiker und Mechaniker (1785—1866) XXI, 344, 16.

—, Johann Peter, Hofbildhauer in Weimar (1764—1829) XXVI[1] 26, 22. 29, 23. 30, 19. 56, 10. 20. 112, 7. 128, 18. 129, 5. 13. 18 143, 5. XXVIII, 49, 13. 14. 65, 13. 69, 13. 132, 22. 133, 19. XXIX, 207, 4.

—, deſſen Frau XXVII, 57, 20.

—, deſſen Kinder XXVII, 57, 21.

Kaunitz, Fürſt XXIX, 408, 6.

Kayſer, Philipp Chriſtoph (1755—1823) XXIV, 244, 2.

Kehl bei Straßburg XXVI, 250, 24.

Kehr, Jugendfreund Goethes XXVI, 18, 15[1]

Keil, Johann Georg, Acceſſiſt an der Weimariſchen Bibliothek XXIV, 316, 14. XXX, 177, 21.

Keil in Leipzig XXVII, 269, 22.

Kelle, Carl Gottfried 8141.

Keller, Chriſtoph Dietrich v., Gothaiſcher Geheimrath, auf Gut Stetten bei Erfurt XXX, 31, 9.

Kepler, Johannes (1571—1630) XX, 310, 18. 20. 324, 5. 8. 326, 16. XXI, 4, 11. XXIII, 228, 11.

Kerpen, Anna v. XXII, 58, 4. 98, 18.

Kerſting, G. XXIII, 288, 7. 291, 16. 297, 8. 300, 8. 303, 15.

Keftner, Charlotte Sophie Henriette, geb. Buff (1753—1828) 7518. XXX, 8, 3. 21.
Keverberg, Baron v. 5922. XX, 345, 17. 362, 10.
Kewfer XXIX, 176, 22.
Kiel XXIII, 178, 1.
Kielmeyer, Carl Friedrich, Naturforscher (1765—1844) XXII, 286, 22.
Kienlen, Kapellmeister XXVII, 256, 2.
Kieser, Dietrich Georg, Professor in Jena (1779—1862) 6381. 6472. 6536. 6936. 7027. XXII, 372, 1. XXIII, 115, 1. 139, 9. 147, 7. 19. XXIV, 209, 6. 231, 4. 262, 26. XXV, 83, 11. 16. 127, 14. XXVI, 87, 20. 22.
Kiesewetter, Johann Gottfried Carl (1766—1819) XXIV, 21, 16.
Kinckel, Admiral XXVI, 90, 18.
Kind, Johann Friedrich (1768—1843) XXI, 27, 24. 54, 4. 10. 70, 14. 71, 5.
Kircher, Athanasius (1601—1680) XX, 324, 3.
Kirchner, Anton (1779—1834) XXV, 315, 17. 18. 316, 20.
—, Johann Andreas, Bauconducteur und Castellan in Weimar XXII, 324, 4. 344, 21 XXVIII, 49, 18.
—, ? XXV, 54, 23.
Kirms, Carl, Geh. Legationsrath in Weimar XXVI, 10, 7.
—, Franz, Hofkammerrath in Weimar (1750—1826) 3418* (XXX, 60). 3742* (XXX, 63). 3900* (XXX, 65). 4096* (XXX, 72). 4105* (XXX, 72). 4287* (XXX, 73). 4298* (XXX, 73). 4777* (XXX, 79). 4972* (XXX, 82). 5102. 5110. 5117* (XIX, 483). 5141. 5168. 5208. 5212. 5216* (XIX, 485). 5235. 5326. 5345* (XXX, 97). 5389. 5457* (XXX, 105). 5522. 5578. 5661* (XXX, 120). 5666. 5667. 5674* (XXX, 120). 5695* (XXX, 123). 5699. 5818. 5906* (XXX, 132). 5920. 5934. 5956. 5973. 5980. 6011. 6027. 6076. 6094. 6108. 6109. 6116. 6119* (XXII, 385). 6120* (XXII, 386). 6133* (XXII, 389). 6183. 6239. 6264. 6269. 6271. 6306. 6313. 6315. 6420. 6423. 6478. 6489. 6499. 6611. 6620. 6653. 6657. 6762. 6843. 6875. 6951* (XXX, 182). 6969. 6995. 7009. 7020. 7039. 7045. 7050. 7053. 7091. 7099. 7129. 7227. 7266. 7301. 7307. 7374. 7488. 7523. 7637. 7640. 7643. 7675. 7676. 7679. 7717/8. 8225—8229. 8230? XIX, 36, 23. 291, 13. 416, 2. XX, 2, 23. 12, 16. 104, 3. 187, 22. 262, 13.

265, 12. 266, 4. 304, 13. XXI, 107, 6. 218, 7. 263, 19. 280, 20. 286, 3. 300, 17. 387, 5. XXII, 55, 24. 205, 16. 232, 13. XXIII, 16, 11. 17. 18, 4. 19, 5. 16—23. 362, 18. 386, 17. 423, 10. XXIV, 272, 11. 287, 5. XXV, 12, 16. 77, 16. 222, 1. 294, 21. 341, 21. XXVI, 38, 17. 265, 8. XXVII, 180, 24. 181, 4. XXVIII, 136, 13. 315, 16. XXIX, 104, 1.

Kirnberger, Johann Philipp (1721—1783) XXV, 270, 10.

Kirſch, Madame XXV, 232, 11. XXVI, 7, 4? 79, 27.

Kirſten, Friedrich, Bürgermeiſter und Bergrath in Weimar XXVI, 281, 4. XXVIII, 65, 12.

Kittel, Johann Chriſtian, Orgelſpieler in Erfurt (1732—1809) XXVII, 7, 12

Kitzen XXIII, 320, 20.

Kjekjawus, König der Tilemiten, Verfaſſer des Buch Kabus XXV, 339, 16. XXVI, 121, 12. 151, 12. 153, 2. XXVII, 206, 28. XXVIII, 277, 17.

Klaproth, Julius Heinrich, Orientaliſt (1783—1835) XXII, 41, 2. XXIV, 28, 22. 29, 18. 40, 27. XXV, 194, 16.

Klauer, Martin Gottlieb, Herzoglich Sächſiſcher Hofbildhauer XXVII, 27, 17. 28, 2. 29, 8. XXX, 20, 5.

—, deſſen Söhne XXVII, 27, 27.

Kleemann, Ludwig XXVI, 320, 2.

Klein, Anton v., Profeſſor in Mannheim (1748—1810) XIX, 1, 18.

—, Baureviſor in Jena XXVII, 361, 22.

—, Muſikus XXIX, 150, 22. 23. 27. 160, 1.

Kleinſtäuber XXX, 165, 7. 8. 16.

Kleiſt, Heinrich v. (1776—1811) 5492. XIX, 402, 16. 411, 4. XX, 59, 12. XXVII, 396.

Kleiſt-Gualtieri, Frau v. XXI, 264, 10.

Klettenberg, Suſanne Katharine v. (1723—1774) XXIII, 303, 1.

Klingemann, Ernſt Auguſt Friedrich (1777—1831) XXVI, 408.

Klinger, Friedrich Maximilian v. (1752—1831) 6222. 6820. 8078. XXIII, 416, 14. XXIV, 275, 6. XXVII, 274, 11.

—, deſſen Sohn XIX, 93, 13? XXIV, 275, 7.

Klipſtein in Jena XXIII, 120, 9. 10.

Klöpner XXI, 168, 16.

Klopſtock, Friedrich Gottlieb (1724—1803) XXI, 72, 19.

Kloß, Matthias, Hofmaler in München (1748—1821) XIX, 438, 21. 439, 1. 7. 18. 24. XX, 5, 20. XXI, 61, 12.

Knabenau, Dorothea v. 5587. 5612. 6988. XX, 131, 6. 137, 10.
Knebel, Carl Ludwig v. (1744—1834) 5143. 5144. 5152. 5156. 5184. 5253. 5262. 5263. 5267—5270. 5273. 5276. 5279. 5286. 5297. 5306. 5309. 5313. 5315. 5329. 5343. 5375. 5392. 5405. 5428. 5471* (XXX, 106). 5473. 5486. 5494. 5534. 5554. 5644. 5664. 5698. 5756. 5787. 5788. 5812. 5818. 5846. 5849. 5854. 5856. 5887. 5906. 5907. 5945* (XXX, 141). 5998* (XXX, 145). 5998b (XXX, 145). 6008. 6017. 6029. 6045. 6068. 6115. 6132. 6185. 6236. 6280. 6292. 6305. 6362. 6397. 6399. 6426. 6436. 6447. 6480. 6493. 6518. 6529. 6540. 6548. 6612. 6618. 6631. 6634. 6636. 6639. 6641. 6644. 6647. 6664. 6674. 6685. 6692. 6697. 6703. 6714. 6717. 6723. 6726. 6731. 6742. 6768. 6778. 6789. 6791. 6841. 6845. 6872. 6923. 6928. 6950. 6983. 7016. 7057. 7076. 7088. 7102. 7189. 7205. 7262. 7276. 7280. 7384. 7417. 7444. 7462. 7495. 7540. 7612. 7645. 7650. 7658. 7680. 7758. 7796. 7817. 7819. 7882. 7887. 7848. 7868. 7887. 7892. 7906. 7925. 7985. 8002. 8010? 8039. 8049. 8080. 8115. 8158. 8165. XIX, 199, 9. 251, 2. 464, 4. 469, 5. 477, 2. XX, 109, 5. 321, 17. 322, 9. 330, 10. 340, 1. 347, 10. XXI, 17, 13. 36, 17. 48, 17. 57, 1. 58, 12. 16. 19. 155, 23. 156, 5. 212, 17. 21. 213, 5. 219, 10. 271, 17. 302, 2. 387, 15. 448, 6. XXII, 15, 14. 144, 12. 341, 19. 342, 13. 22. 343, 5. 371, 14. 21. 25. XXIII, 127, 2. 138, 1. 194, 2. 255, 12. 288, 22. 354, 4. 361, 13. XXV, 232, 6. 317, 16. XXVI, 321, 18. 329, 3. XXVII, 20, 24. XXVIII, 43, 23. 45, 21. 88, 3. 125, 1. 151, 1. 3. 211, 12. 318, 8. 322, 6. 358, 1. XXIX, 87, 20. 128, 5. 11. 167, 9. 219, 14. 270, 1. XXX, 27, 12. 142, 1. 150, 17.

—, dessen Frau Louise v., geb. Ruboff 6354. 7208. XIX, 116, 5. 251, 2. XX, 10, 19. 322, 19. 347, 10. XXI, 45, 2. 57, 1. 77, 15. 220, 16. 223, 22. XXII, 15, 14. XXV, 144, 27. XXVIII, 130, 16.

—, dessen Sohn Carl v. 5917. XIX, 116, 13. 392, 11. XXI, 17, 17. 120, 6. 124, 11. 130, 10. 132, 6. 168, 1. 181, 21. 220, 19. 349, 27. XXII, 15, 10. 42, 1. 341, 21. 342, 23. XXIII, 156, 13. 177, 16. XXIV, 36, 6. 37, 6. 21. 39, 1. 62, 24. 69, 15. 19. 96, 23. 99, 1. 115, 19. 120, 9. 143, 20. 26. 144, 6. 190, 22. 191, 3. 211, 13. 213, 6. XXVI, 249, 8. XXVIII, 272, 6.

Knebel, dessen Sohn Bernhard v. XXIV, 13, 25. 143, 14. XXVII, 101, 1. XXVIII, 228, 2. 3. XXIX, 76, 17. 269, 23. 287, 20.
—, dessen Schwester Henriette v. (1755–1813) XIX, 209, 14. 210, 6. 234, 2. 234, 1. 303, 9. XXI, 219, 13. 404, 22.
—, dessen Familie XXIII, 287, 7. XXIV, 13, 24. 27, 1. 62, 16. 144, 26. 202, 23. XXV, 144, 23. 321, 25. XXVI, 107, 6. 209, 16. XXVII, 100, 24. 163, 10. 224, 11. 17. XXVIII, 228, 1. 2. XXIX, 77, 6. 7. 278, 22. 24. 287, 16.
Kniep, Christoph Heinrich, Maler (1748–1825) 6096. XXVIII, 194, 24. XXX, 56, 5.
Knight, Richard Payne (1750–1824) XX, 109, 22.
Knoll, David 8147 8?
—, Joseph XXIII, 29, 27. 42, 6. 74, 14.
Knox, R. XXVII, 21, 18.
Koblenz siehe Coblenz.
Koch, Wiener Maler XXIX, 24, 5.
Kochberg XIX, 10, 8. 311, 19. XXI, 291, 9. XXVIII, 216, 20.
Köhler, Johann David (1684–1755) XXIII, 192, 20. XXVI, 173, 16. 22.
König in London XXVII, 146, 23.
Königsberg XX, 290, 15. 332, 8. XXI, 16, 17. 45, 15. 96, 6. 122, 18. XXIII, 216, 19. 227, 8. XXIV, 17, 12. 19. XXVII, 260, 16. 308, 17. XXIX, 13, 27.
Königstein, Ter, bei Dresden XXIII, 328, 19. 23. 348, 8. 404, 12.
Königs, Bergcommissär (8053) siehe Gottschild, Bergcommissär in Königs.
Könneritz, Bernhard Gottlieb v., Stabs-Capitain in Jena XIX, 221, 19.
Körner, Christian Gottfried (1756–1831) 6172. 6208. 6234. 6252. 6269. 6423. 6596. XXI, 344, 12. XXII, 153, 27. XXIII, 86, 23. 148, 17. 226, 5. 11. 14. 254, 6. XXIV, 275, 6. XXVIII, 86, 2.
—, dessen Familie XXI, 344, 12. XXIII, 86, 23. 106, 19. 326, 5. 17. 24. XXIV, 55, 12.
—, dessen Sohn Carl Theodor (1791–1813) XXII, 335, 23. 340, 3. 341, 9. 345, 5. 346, 21. 347, 1. 348, 6. 354, 16. 357, 12. 15. 373, 9. XXIII, 16, 15. 19, 10. 20, 1. 2. 15. 16. 20. 21, 1. 6. 50, 19–21. 23. 86, 26. 106, 4. 6. 7. 9. 12. 109, 12. 171, 24. 25. 172, 4. 6. 192, 6. 254, 7. XXIV, 275, 7. XXVII, 162, 20. 255, 21. XXIX, 219, 10. XXX, 305, 6?

Körner, Johann Christian Friedrich, Hofmechanikus (1778—1847) 6582. 7789. XXI, 167, 16. 449, 21? 449, 2. 7. 10. 15? XXII, 214, 9. 277, 5. 7. 283, 11. 23. 317, 4. XXIII, 38, 20. 178, 21. 316, 9. 12. XXIV, 18, 20. 146, 2. 7. XXV, 266, 17. 324, 7. 325, 9. XXVI, 119, 14. 244, 4. 286, 13. 329, 9. XXVII, 240, 20. 293, 7. 13. 23. 323, 23. XXVIII, 44, 7. 58, 2. XXIX, 127, 24. 128, 1. XXX, 171, 12. 14. 23. 187, 11. 188, 11. 189, 16.
—, Julius (geb. 1793) XXVIII, 407.
Kötz, Wilhelm (1776—1846) 5128. 5140. 5314. XIX, 123, 27. XXI, 438, 1.
Koken XXIX, 92, 2.
Kolter, Christian, Maler (1756—1851) XXVI, 226, 22.
Kostritz bei Gera XXI, 78, 9. 86, 12. 87, 1. 89, 11. 91, 16.
Kötschau bei Jena XX, 163, 19. XXVIII, 74, 12. 102, 22. 194, 13.
Kohlrausch, Heinrich Friedrich Theodor (1780—1865) XX, 257, 23.
Kollnert, v., Generalleutnant XXIV, 71, 2.
Komotau in Böhmen XXIV, 47, 12.
Konnewitz bei Leipzig XXVIII, 112, 14.
Kopenhagen XX, 279, 6. XXII, 60, 21. 27. XXIV, 29, 14.
Kopp, J. H. XXIII, 210, 20. XXVIII, 249, 21. 252, 20.
Koppenfels, Johann Friedrich v. (gest. 1811) XX, 350, 1. XXII, 164, 10. XXV, 8, 22. 26, 2. XXVI, 291, 24.
Korai, Adamantios, Privatgelehrter in Paris XIX, 103, 14. XXVIII, 86, 13.
Koran XXIV, 110, 23. XXV, 178, 3. 415. XXVI, 292, 23.
Korff, J. F. XXVIII, 317, 24.
Kosegarten, Gotthard Ludwig Theobul (1758—1818) 8122. XXIX, 292, 14. 15.
—, dessen Sohn Johann Gottfried Ludwig, Professor in Jena (1792—1860) 7997. 8171. XXVIII, 80, 20. XXIX, 74, 2. 6. 233, 2. 9.
Kotta bei Pirna XXIII, 348, 2.
Kotzebue, August Friedrich Ferdinand v. (1761—1819) XIX, 1, 13. 4, 11. 25. 28. 122, 23. 154, 9. 271, 17. 289, 16. 312. XX, 287, 12. 320, 12. XXI, 70, 12. 71, 14. 72, 5. 139, 2. 236, 4. 280, 6. XXII, 172, 8. 236, 11. 338, 27. 355, 2. XXIII, 171, 27. 192, 2. 6. 201, 16. 19. 244, 11. 319, 1. XXIV, 240, 26. XXV, 146, 13. 245, 9. XXVII, 281, 1. 335, 11. 20. 23. 351, 23. 352, 4. 353, 11. 361, 14. XXVIII, 6, 2—16. 18—22. 18, 10. 19. 24, 10. 11. 15. 25. 26. XXIX, 29, 23. 24. 30, 1. 2.

Kapitur, Amalie siehe Gilbermüller.
Körner, Friedrich Theodor Tonk. (1791—1813) 7702. 7706. 7710. 7728. 7726. 7734. 7744. 7748. 7764. 7910. 7980. 8057. 8078. 8150. XXIV, 236, 20. XXV, 85, 4. 133, 11. XXVI, 35, 21. 40, 11. 52, 12. 79, 21. 80, 26. 83, 11. 186, 14. 187, 2. XXVII, 86, 12. 128, 13. 134, 1. 135, 2. XXVIII, 42, 4. 44, 11. 47, 6. 54, 19. 197, 17. 316, 1. 20. 317, 7. 326, 20. 330, 1. XXIX, 4, 20. 150, 11. 252, 21. 273, 11. 277, 21. XXX, 171, 11. 12. 190, 23.
—, dessen Vater XXVIII, 75, 20.
—, dessen Frau XXVIII, 75, 21.
Kranichfeld XXVIII, 73, 4.
Krauß, Johann Friedrich, Kapellmeister in Weimar (1754—1807) XX, 301, 12. XXI, 255, 11.
Kraus, Georg Melchior (1733—1806) XIX, 201, 11. 229, 20. 253, 3. 11. 19. 256, 4. 20. 26. 257, 4. 7. 259, 26. XX, 109, 24. XXVII, 272, 15. XXVIII, 240, 1. XXX, 33, 19. 43, 1. 56, 20. 58, 4. 91, 20. 92, 11. 94, 19. 20. 95, 13. 23. 27. 96, 21. 107, 27. 295, 11.
—, dessen Familie XIX, 229, 21. 256, 4. 256, 11. 260, 7.
—, Verena Johanna XXIV, 229, 19. 251, 18. 252, 2.
—, dessen Familie XXIV, 252, 2.
Kraushaar, Wilhelm Johann v., Oberst (1775—1850) XXV, 158, 11. XXVI, 69, 2.
Kreta XXV, 260, 27.
Kreutzer siehe Kreuter.
Kreuzburg bei Eisenach XXI, 26, 17.
Kreuzseth, Johann Wilhelm, Hofbuchh. und Hofbuchdrucker in Weimar XXVI, 225, 20.
Krug von Nidda, Friedrich Albert Franz (1776—1843) 7746. XXVII, 124, 23. 26. 125, 15. 127, 2. XXVIII, 93, 2. 3. 20. 24.
Krutz, Leopold, Kammerrathsdiener in Weimar 6894. XX, 262, 20. 262, 23. 263, 23. 265, 23. 266, 6. 304, 21. XXI, 239, 20. 240, 6. 241, 12. 15. 259, 26. 268, 19. 289, 27. 289, 30. 289, 37. 337, 3. 442, 6. XXII, 6, 3. 265, 26. 282, 12. 291, 6. 292, 3. XXIV, 6, 3. 12.
Kügelgen, Franz Gerhard v. (1772—1820) 6892. XX, 234, 23. XXI, 274, 6. 303, 22. 372, 21. 385, 27. 444, 6. XXII, 7, 9. 26, 12. 28. 28, 7. 30, 3. 90, 20. 252, 21. 292, 27. XXIII, 92, 12. 60, 20. 342, 20. XXIV, 196, 3. 20. XXVIII, 168, 14.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000851

Augsburg, dessen Preise XXIV, 186, 20.
Gabler, Georg Wilhelm Gottlieb, Kunstcommissar in Jena 7404. XXI, 266, 11. XXII, 278, 17. 283, 6. 341, 22. 371, 19. XXIV, 28, 5. 136, 6. 141, 20. 142, 11. 248, 2. 24. 253, 2. XXV, 281, 18. XXVII, 272, 28. 273, 3. XXVIII, 270, 2. 301, 4. XXIX, 128, 20. 142, 14. 145, 2. 20. 166, 6. 292, 28. 299, 20. 308, 18. XXX, 164, 12.
—, Gabler d., Paint von Novalis XXVII, 131, 6.
Gabriel siehe Gerlach.
Gaehert, Carl Theodor, Theaterunternehmer in Leipzig (1786—1864) 7427. XXVII, 291, 5. 14. 21.
Gahn, Friedrich Rudolph (1774—1844) XXVIII, 467.
Gaisford, Jacob XXIII, 151, 8.
Galitzin(-Gallitzin), Friedrich v. (geb. 1780) XXIV, 115, 11. XXV, 69, 11. 14. XXIX, 102, 2. 3. 103, 9.

Gall XXVI, 50, 11. 60, 21.
Gall, Pieter van (1613—1674) XIX, 130, 17.
Gallenkamp, Joachim (1692—1763) XXIII, 247, 6. 254, 17. 18. XXIV, 219, 14. 291, 17.
Gallerien XXVII, 69, 14.
Gallitzin, Dorothea Gemahlin Friedrichs v. (1756—1825) 3637. XX, 213, 14.
Le Gallomane XXVIII, 241, 2.
Gallus, Philippine (geb. 1797) XXV, 139, 5. 211, 6. XXVI, 16, 4.
Gamel, Simon Elias v., Pastor in Prag 6329. 6561. 6567. 6597. XXIII, 21, 6. 29, 17. 34, 2. 40, 22. 54, 3. 74, 10. 92, 21. 341, 22. 342, 4. 367, 2. 630, 6. 9.
—, dessen Frau XXIII, 5, 14. 29, 17. 34, 2. 40, 22. 54, 2. 92, 21. 176, 6.
—, dessen Familie XXIII, 176, 6.
—, dessen Sohn, Leopold Elias v. 6325. 6329. 6561. 6847. 6855. 6866. 6875. 6580. XXIII, 21, 17. 75, 2. 11. 176, 6.
—, dessen Frau XXIII, 42, 21. 54, 2. 92, 21. 176, 6.
—, dessen verheirathete Schwester XXIII, 74, 17.
—, dessen Familie XXIII, 54, 7.
Gammermann, Johann Carl Wilhelm, Kammerdiener in Weimar XXIX, 72, 2. 9. 20. 127, 20. 135, 4. 9. 20.
Gaffert, v. XXVII, 119, 20—21.

Lafond ſiehe Lafon.
Lafon, Pierre, franzöſiſcher Schauſpieler (1775—1846) XX, 174, 12.
Lafontaine, Jean de (1621—1695) XIX, 398, 12. XXVIII, 173, 6.
—, Auguſt Heinrich Julius (1758—1831) XXI, 100, 18.
Lahn XXVI, 31, 23. 54, 7. 58, 22. 360. XXVII, 226, 11.
Lalezari, Muhammed XXV, 280, 1. 13. 340, 4.
Lambert, Johann Heinrich (1728—1777) XXI, 113, 18.
Lambert, Kupferſtecher in Paris XXI, 453, 6. XXVIII, 4, 5?
Lampadius, Wilhelm Auguſt, Chemiker (1772—1842) XIX, 189, 1. 14. XXII, 316, 10. 317, 11.
Lampen, v., Geſchwiſter XXX, 12, 8.
Landes-Direction, Großherzoglich Sächſiſche 7843. XXVIII, 218, 10. 11. 219, 13. XXIX, 232, 11. 12. 233, 23. 235, 16. 246, 3. 308, 24.
Landſeer, Der jüngere XXVIII, 304, 18.
Landshut bei München XIX, 286, 17. XX, 38, 17.
Landveſte bei Jena XXVIII, 137, 20.
Langbein, Auguſt Friedrich Ernſt (1757—1835) XXVIII, 407.
Lange, Friedrich Emanuel, akademiſcher Rentamtmann in Jena XXVIII, 312, 11. XXIX, 113, 9. 165, 18. 319, 7. 16.
—, Töpfermeiſter in Jena XXX, 73, 3.
Lange Hecke, Thal im Rheingau XXVI, 58, 13.
Langen XXV, 57, 26.
Langenſalza XIX, 209, 17. XXIII, 117, 20. XXVII, 119, 1. 139, 3.
Langen-Winkel 6904.
Langer, Johann Peter v. (1756—1824) 5128a (XXX, 86). 6709. 6806. 7798. XXIV, 185, 2. XXV, 158, 18. 339, 7. XXIX, 105, 22. 340.
—, deſſen Sohn Robert v., Maler (1783—1846) XXIV, 106, 5. 108, 15. 233, 12. XXX, 86, 2. 9.
Langer ſiehe Lenger.
Langerhans, C. D. XXX, 73, 16.
Langermann, Johann Gottfried, Staatsrath in Berlin (1768—1832) XXI, 302, 1. XXIII, 67, 1. 68, 15. 77, 19. 85, 7. 87, 3. 88, 4. 89, 3. XXX, 145, 8.
Languedoc XXIII, 125, 7. 126, 7. 137, 22. 157, 14.
Lannes, Jean, ſiehe Montebello.
Laou-ſengh-urh, chineſiſches Drama XXVIII, 272, 18.
Lappland XXIX, 173, 7.

Lafius, Georg Sigmund Otto (1752—1833) XXVI, 203, 22.
Laßberg, Caroline Luise Maximiliane v. XXI, 175, 5.
Latium XXII, 229, 16. 368, 24.
Lauchstädt 5116—5128. 5130—5136. XIX, 9, 22. 12, 7. 13, 9. 23, 21. 59, 25. 66, 13. 92, 12. 94, 6. 132, 12. 143, 9. 145, 3. 146, 7. 154, 3. 158, 14. 160, 20. 161, 9. 162, 2. 163, 8. 167, 16. 314, 24. 354, 4. 15. 355, 17. 28. 362, 19. 363, 22. 367, 15. 369, 1. 15. 371, 3. 372, 17. 374, 26. 375, 16. 381, 13. 18. 382, 15. 384, 19. 483, 2. 485, 22. 486, 2. XX, 55, 17. 79, 20. 27. 81, 9. 13. 16. 82, 27. 100, 14. 101, 23. 103, 18. 124, 8. 125, 4. 132, 17. 20. 145, 22. 24. 175, 22. 183, 26. 261, 11. 345, 10. XXI, 28, 18. 104, 21. 241, 8. 17. 244, 2. 279, 13. 305, 18. 318, 21. 327, 6. 331, 5. 334, 4. 6. 336, 24. 337, 13. 351, 1. 359, 8. 366, 22. 369, 2. 371, 12. 373, 20. XXII, 95, 7. 132, 7. 199, 24. 263, 10. 13. 18. 264, 20. 330, 9. 356, 15. 24. XXIV, 272, 13. 18. 278, 5. XXVII, 3, 19. 124, 24. XXX, 99, 20. 127, 4. 132, 9. 149, 22. 24.
Laudon, Gideon Ernst Freiherr v., österreichischer Feldmarschall (1717—1790) XXIII, 373, 12.
Lautenberg siehe Leutenberg.
Lavalette de Gay, Sophie XXVII, 238, 20.
Lavater, Johann Kaspar (1741—1801) 240a (XXX, 5). 246a (XXX, 6). XXIII, 416, 18. 21. XXX, 6, 12. 7, 5. 8, 10. 22. 26. 27.
—, dessen Frau Anna, geb. Schinz XXX, 5, 22.
Lavès, Ludwig Daniel Maria, Lektor des Französischen in Jena XXIX, 69, 12. 91, 13. 23. 124, 4. 170, 1. 211, 24. 25. 216, 6. 11. 237, 16.
Lawrence, James 7365. 7380. XXVII, 9, 24. 10, 5. 7.
Lazzarelli, Giovanni Francesco (1621—1693) XXV, 329, 20.
Lazarus XXIX, 184, 19. 20.
Lebrun, Charles (1618—1690) XXVI, 60, 3.
Lefebvre, französischer Legationssecretär XXII, 151, 4. 159, 7. 185, 13. XXIII, 394, 13.
Lefevre, Mademoiselle, Schauspielerin in Weimar XXIII, 28, 22. 296, 7. XXIV, 57, 14.
Leibniz, Gottfried Wilhelm v. (1646—1716) XXIV, 45, 1. 2.
Leiden, Lukas van siehe Lukas.
Leiningen, Maria Luise Victoria Gräfin v., Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Coburg-Saalfeld XX, 122, 9.

Leipzig XIX, 128, 4. 8. 162, 9. 191, 20. 225, 14. 291, 4. 300, 4. 22. 27. 301, 9. 12. 314, 22. 24. 331, 17. 342, 25. 343, 22. 346, 5. 356, 1. 359, 4. 369, 17. 379, 20. 384, 16. 385, 13. 398, 3. 408, 6. 411, 17. 21. 413, 24. 417, 20. 430, 26. 473, 21. XX, 71, 3. 75, 17. 83, 10. 102, 5. 12. 104, 8. 145, 24. 253, 10. 260, 25. 271, 2. 276, 24. 327, 7. XXI, 95, 18. 98, 3. 19. 101, 24. 138, 7. 11. 200, 8. 211, 21. 215, 5. 226, 7. 271, 3. 290, 1. 291, 2. 293, 8. 334, 8. 407, 23. 429, 8. 443, 13. XXII, 49, 23. 77, 15. 83, 16. 96, 2. 141, 21. 178, 20. 248, 24. 281, 6. XXIII, 28, 26. 31, 12. 58, 14. 61, 1. 71, 17. 74, 13. 75, 1. 101, 3. 301, 13. 317, 12. 320, 27. 321, 4. 322, 8. 337, 13. 338, 5. 340, 5. 341, 11. 19. 355, 17. 363, 14. 380, 28. XXIV, 158, 13. 187, 7. 263, 22. 268, 10. 289, 7. 13. 321, 12. XXV, 52, 1. 155, 10. 156, 2. 222, 14. 329, 13. XXVI, 27, 15. 39, 19. 203, 4. 265, 5. XXVII, 7, 20. 9, 18. 16, 18. 68, 13. 119, 2. 125, 20. 21. 139, 3. 149, 20. 164, 21. 201, 10. 230, 22. 269, 1. 281, 6. 11. 14. 15. 315, 13. 354, 8. XXVIII, 47, 16. 50, 17. 66, 9. 89, 25. 95, 15. 104, 20. 111, 14. 192, 5. 195, 7. 282, 3. 290, 3. 25. 325, 10. 334, 2. XXIX, 13, 4. 108, 22. 112, 6. 7. 118, 4. 125, 19. 138, 18. 162, 1. 196, 10. 252, 23. 262, 21. 294, 4. XXX, 7, 11. 18, 25. 26, 14. 47, 22. 61, 5. 80, 2. 99, 1. 7. 22. 100, 10. 22. 101, 5. 128, 2. 143, 15. 18.

Leisler, Johann Philipp, Medicinalrath in Hanau († 1813), XXIII, 114, 26. XXIV, 62, 18. 63, 11.

—, J. D., & Comp., in Hanau 7873/4. 7883/4. XXVIII, 297, 3.

Leitmeritz in Böhmen XXIV, 94, 5. 11.

Le Lorgne d'Ideville, Louis (geb. 1781) XX, 174, 10.

Lemarquand, Jean Baptiste Louis de, französischer Commissär in Erfurt XX, 227, 16.

Lempriere, W. XIX, 59, 24.

Lenger, Johann Wilhelm, Gensd'armes in Weimar XXVIII, 219, 10.

—, Tanzlehrer in Rudolstadt XXX, 130, 23. 131, 11. 18.

Lenz, Jakob Michael Reinhold (1751—1792) XXX, 5, 6. 7.

—, Johann Georg, Professor der Mineralogie in Jena (1748—1832) 1921* (XXX, 31 = VII, 366). 5109. 5114. 5192. 5253. 5264. 5285. 5320. 5333. 5440. 5526. 5595. 5603. 5855. 5862. 6041. 6163. 6171. 6395. 6398. 6435. 6454. 6481. 6495. 6527. 6648. 6681. 6684. 6701. 6727. 6730. 6802. 6876. 6968. 7002. 7005. 7038. 7064. 7078. 7096.

7253. 7267. 7323. 7352. 7357. 7375. 7378. 7423. 7447. 7468. 7530. 7534. 7548. 7555. 7557. 7568. 7589. 7598. 7622. 7691. 7801. 7839. 7852. 7854. 7878. 7888. 8199. 8200. 8205. XIX, 135, 4. 177, 20. 27. 179, 20. 199, 7. 207, 16. 262, 3. 435, 18. 465, 22. 510. XX, 105, 23. XXI, 166, 12. 169, 28. 265, 4. 18. 286, 6. 298, 1. XXII, 104, 7. 316, 24. XXIII, 144, 6. 239, 22. 259, 15. 285, 1. 17. XXIV, 138, 19. 164, 1. 15. 231, 1. 255, 14. XXV, 99, 16. 116, 2. 176, 17. 189, 9. 20. 228, 27. 229, 5. 232, 1. 253, 16. 271, 8. 297, 3. 383. XXVI, 19, 6. 240, 28. 304, 18. 335, 9. XXVII, 23, 24. 87, 18. 90, 15. 24. 91, 6. 22. 108, 2. 146, 21. 255, 1. 300, 11. XXVIII, 30, 5. 35, 14. 17. 43, 15. 233, 3. 275, 23. 279, 12. 316, 4. XXIX, 42, 19. 22. 136, 15. 22. 143, 8. 144, 7. 149, 18. 150, 1 ? 173, 2. 321, 23. XXX, 173, 4. 179, 16. 185, 7.

Lenz, dessen Stieftochter XXVI, 342, 17.

Leonhard, Carl Cäsar Ritter v. (1779—1862) **5426. 5433. 5458. 5477. 5599. 5676. 5825. 6142. 6635. 6638. 6679. 6694. 6738. 6767. 6808. 6824. 6866. 6887. 6921. 6927. 6960. 6984. 6986. 7028. 7092. 7167. 7187. 7209. 7261. 7382. 7507. 7594. 7866.** XIX, 440, 6. XX, 77, 16. 203, 11. 220, 9. XXIV, 32, 12. 42, 7. 43, 4. 105, 8. 109, 15. 164, 20. 27. 205, 10. 11. XXV, 3, 5. 14, 23. 74, 2. 93, 25. 96, 5. 22. 138, 8. 300, 24. XXVI, 22, 2. XXVII, 238, 14. 283, 8. 284, 13. 17. XXVIII, 92, 12. 136, 8. 232, 11. 13. 249, 22. 23. 250, 8. 9. 252, 9—11. 275, 21. 330, 8. 9. XXIX, 239, 25. XXX, 101, 7. 8.

—, dessen Frau XXV, 75, 6. 147, 11. XXVI, 76, 6.

—, dessen Bruder XXV, 3, 5.

—, dessen Familie XXV, 215, 2.

Leonhardi, Jacob Friedrich Freiherr v. (1778—1839) **6139.** XXII, 129, 9.

Leonide de Monbreuil XXVIII, 75, 10.

Leopold-Orden, Österreichischer XXVIII, 205, 2. 10—13.

Lepel, Wilhelm Heinrich Ferdinand Carl Graf v. (1755—1826) XIX, 164, 10. XXX, 88, 20.

L'Epitre, Tanzmeister XIX, 6, 1. 5. 98, 12. 150, 17.

—, dessen Sohn XIX, 98, 12.

Lesage XXIII, 84, 15.

Lessing, Gotthold Ephraim (1729—1781) XIX, 2, 14. 64, 6. 67, 4. 268, 14. 293, 12. 295, 26. XXI, 282, 10. XXIV, 281, 6. XXV, 148, 15.

Le Sueur, Euſtache, franzöſiſcher Maler (1617—1655) XXIX, 109, 17. 162, 5.
Lethe, Fluß XXIII, 305, 5. XXVI, 309, 6. XXVIII, 173, 15. 299, 7.
Leu, Comte de ſiehe Holland, König von.
Leutenberg, Theatermeiſter in Weimar XIX, 416, 18.
Levetzow, Amalie v., geb. v. Pröſigke (1787—1868) XIX, 166, 1. 6.
Levezow, Jacob Andreas Conrad (1770—1835) 7065. 7186. XX, 291, 9. XXV, 257, 3. 291, 8. XXVI, 124, 24. 25. 147, 14. 233, 26. 234, 2. 251, 10.
Levin, Rahel Antonie Friederike ſiehe Varnhagen.
Leviten XXVII, 260, 23.
Lichnowsky, Carl Fürſt (1758—1814) 6016a (XXX, 146). 6066. 6105. 6113. XXII, 54, 17. XXIII, 43, 9. 80, 3.
Lichtenberg, Georg Chriſtoph, Profeſſor in Göttingen (1744—1799) 2915a (XXX, 48). 3007a (XXX, 50). 3030a (XXX, 51). 3063a (XXX, 54). 3293b (XXX, 59). XX, 6, 21.
Lida ſiehe Stein, Charlotte v.
Liebenſtein in Thüringen XIX, 484, 21. XX, 219, 13.
Lieber, Johann Chriſtian, Kammerdiener in Weimar XXIII, 222, 2. 3. 299, 12. XXX, 168, 17.
—, deſſen Sohn Carl, Maler in Weimar XXIII, 222, 1. 292, 11. 299, 11. XXV, 338, 18. XXVI, 27, 7. XXX, 168, 17. 169, 24. 170, 11.
Lieberkühn, Johann Nathanael, Phyſiker und Arzt in Berlin (1711—1758) XIX, 49, 8.
Liebich, Carl (1773—1816) 6870. XXIV, 312, 2. 7. 314, 2. XXV, 28, 9.
Liebſtedt im Unſtrutthal XXVII, 301, 6.
Liechtenſtein, Moriz Joſeph, Fürſt von, öſterreichiſcher Feldmarſchallleutnant (1775—1819) 6624. XXIII, 47, 10. 48, 13. 425, 23. 426, 4. XXIV, 23, 3.
—, deſſen Frau Leopoldine, geb. Fürſtin Eſterhazy XXIII, 48, 13. 425, 22. 426, 4.
—, Aloiſ Gonzaga, Fürſt zu (1780—1833) XXIV, 23, 7.
Lieschen XIX, 345, 2.
Lieven, K. Andrejewitſch, Fürſt v. XX, 122, 11.
Ligne, Carl Joſeph, Fürſt v. (1735—1814) XXI, 380, 2. 436, 16. 438, 17. 439, 17. XXII, 54, 10. 192, 24. 193, 8. 194, 14. XXV, 176, 22. 177, 3.

Ligne, deſſen Enkelin Chriſtine, Gräfin v., ſiehe O'Donell, Chriſtine, Gräfin.
Lignoveki, Lignowsky ſiehe Lichnowsky.
Lilienſtein, Der, bei Dresden XXIII, 348, 9.
Lilienthal bei Bremen XXII, 291, 4.
Limburg XXVI, 58, 19.
Lincker ſiehe Lyncker.
Lindenau, Bernhard Auguſt v. (1779—1854) 6204. 6253. 6377. XXV, 53, 6. 7. XXVI, 175, 1. XXVIII, 65, 8.
Lindenzweig, Johann Chriſtian, Theater-, dann Stall-Caſſierer in Weimar XXX, 77, 11. 14.
Lindner, Friedrich Ludwig (1772—1845) 6853. XXIV, 288, 20. 289, 9. 290, 3. 17. 291, 6. 10. 292, 21. 294, 24.
Linker ſiehe Lyncker, v.
Linné, Carl von (1707—1778) XXVI, 96, 2. XXVII, 144, 23. 209, 1. 219, 11. XXVIII, 39, 1—3. 54, 5. 6. 392, 1.
Linz XXVI, 59, 14.
Lionardo da Vinci (1452—1519) XXVIII, 306, 13. 317, 1. 319, 11. 332, 10. 336, 17. 339, 17. 340, 23. 344, 4. 349, 4. 355, 25. 359, 4. 18. 360, 3. XXIX, 11, 20. 21. 64, 15. 23. 65, 4. 8. 69, 12. 87, 17—19. 91, 11. 108, 13. 124, 3. 161, 4. 211, 26. 230, 2. 242, 13. 14. 249, 20. 251, 4. 5. 252, 24. 382, 8. 392, 3. XXX, 189, 19. 21.
Lippe XXII, 271, 13. XXV, 74, 24. XXX, 82, 20.
— aus Braunſchweig XXVIII, 79, 23. 80, 13.
Lips, Johann Heinrich, Maler (1758—1817) XXX, 47, 7.
—, Kupferſtecher XXX, 58, 17.
Liszewska, Friederike v. 6246.
Litteraturzeitung, Halliſche XIX, 87, 19. XXV, 316, 19. 20. 317, 1.
—, Jenaiſche Allgemeine und Intelligenzblatt 5092—5095. 5097. 5113. 5127. 5147. 5153. 5158. 5166. 5169. 5170. 5173. 5174. 5177. 5178. 5191. 5195. 5197. 5201. 5202. 5215. 5240. 5246—5248. 5317. 5325. 5332. 5355. 5365. 5367. 5394. 5420. 5439. 5448. 5483. 5507. 5511. 5601. 5652. 5692. 5701. 5866. 6055. 6095. XIX, 9, 14. 40, 9. 41, 15. 66, 28. 73, 20. 85, 11. 126, 12. 307, 25. XX, 24, 10. XXI, 53, 13. 171, 22. 209, 10. 416, 12. 467. 468. XXII, 65, 13. 70, 7. 213, 6. 225, 20. XXIII, 210, 21. 213, 3. 4. 215, 14. 15. XXIV, 18, 1. 12. 95, 12. 100, 25. 101, 6. 104, 10. 105, 13. 113, 1. 2. 119, 9. 133, 2. 136, 12. 155, 18. 167, 1. 193, 15. 203, 21. 217, 17.

230, 6. 238, 20. XXV, 68, 7. 9. 99, 3. 4. 110, 17. 132, 10. 160, 17. 18. 225, 17. 226, 22. 241, 9. 277, 7. 283, 22. 315, 12. 316, 21. 317, 1. XXVI, 170, 16. 173, 24. 188, 19. 23. XXVII, 54, 7. 73, 1. 74, 19. 76, 24. 181, 11. 324, 1. XXVIII, 76, 3. 10. 11. 80, 20. 21. 96, 9. 10. XXIX, 31, 2. 44, 11. 246, 18. 247, 2. 308, 6. 321, 27. XXX, 104, 20. 201, 12.

Livius, Titus XXIX, 5, 19.

Lobeda bei Jena XXIV, 197, 15. 198, 26. 205, 23. 207, 22. 23. 211, 6. XXX, 35, 14.

Lobkowitz, Joseph Franz Maximilian, Fürst v. (1772—1816) 6065. 6394. XXI, 382, 5. 20. 384, 9. 387, 8. XXII, 54. 15.

—, dessen Familie XXI, 427, 11. XXIII, 111, 26.

Lobstein, Johann Friedrich, Professor der Anatomie und Chirurgie in Straßburg (1736—1784) XXVIII, 152, 14.

—, dessen Sohn Johann Friedrich Daniel 7790. XXVIII, 152, 9. 10.

Loder, Justus Christian v. (1753—1832) XIX, 59, 11? 93, 12. 95, 25. 167, 10. XXI, 72, 14. XXIII, 152, 13. 218, 17. 18. 219, 6. XXVIII, 52, 15.

—, dessen Frau, geb. Richter XIX, 93, 19. 167, 20. 225, 16. XX, 98, 5. 129, 9. 284, 7.

—, dessen Sohn Eduard v., Professor der Medicin in Königsberg (gest. 1812) XXIII, 218, 17. 265, 15. 269, 14.

—, dessen Kinder XX, 98, 6.

Loeben, Ferdinand August Otto Heinrich Graf v. (1786—1825) XXVIII, 407.

Loebenstein-Loebel, Ed. Leop. XXVIII, 94, 21. 152, 9. 10.

Löber XXX, 35, 17.

Löbichau bei Altenburg XX, 127, 20. 137, 17. 155, 28. 179, 7. 235, 6. 376, 27. 387, 3. 391, 7. 410, 1. XXIII, 124, 11.

Löhr, Frau, Bankierswittwe in Leipzig XXVII, 269, 22.

—, deren Tochter XXVII, 269, 22.

Loepel, Graf XXIX, 129, 5.

Löwenich, Frau v. XXV, 211, 18.

—, deren Töchter XXIV, 16, 11. XXV, 211, 18.

—, deren Familie XXIV, 16, 20.

Lohmann XXX, 82, 8.

Lohmeyer, Sänger aus München XXII, 129, 13.

Lomazzo, Giovanni Paolo XXVIII, 339, 19.

Lombardei XX, 279, 2.
London XIX, 113, 12. 301, 12. 508. XXII, 46, 17. XXIV, 115, 3. XXVII, 146, 20. XXVIII, 115, 21. 139, 19. 412, 11. XXIX, 97, 6. 193, 1. 2.
Longhi, Frl., Harfenſpielerin XXII, 77, 1. 17. 83, 12.
Longos, griechiſcher Erotiker XXII, 181, 8. XXIV, 382.
Loos, Johann Jacob, Profeſſor der Medicin in Heidelberg (geſt. 1838) XXV, 47, 9.
—, Gottfried Bernhard, Münzmeiſter in Berlin (1774—1843) XXVII, 53, 6. XXVIII, 238, 3. 275, 2. XXX, 80, 7.
Lopphorn im Lippiſchen XXV, 74, 23.
Lorch, Caroline, Kammerfrau der Prinzeſſin Caroline von Sachſen-Weimar XIX, 346, 14.
Lorenzi, Parfiello XXVI, 249, 1.
Lorme, de, ſiehe Le Lorgne d' Ideville.
Lorsbach, Georg Wilhelm, Orientaliſt (1752—1816) 7010. 7023. XXII, 372, 9. XXIV, 18, 21. 22. 68, 12. 141, 27. XXV, 153, 22. 194, 12. 20. XXVI, 152, 16. 17. 174, 22.
Lortzing, Johann Friedrich, Schauſpieler in Weimar (1782—1851) XIX, 293, 2. 331, 12. XX, 339, 21. XXI, 54, 8. 75, 15. 122, 17. 251, 2. 13. 252, 3. 19. 253, 20. 269, 1. 14. 279, 23. 280, 23. 292, 13. 368, 27. XXIII, 362, 3. XXV, 150, 25. 237, 12. 244, 19. 245, 2. 21. 295, 6. XXVII, 10, 15. XXX, 90, 10.
—, deſſen Frau Beata, geb. Elſermann, Schauſpielerin in Weimar (1787—1831) XIX, 146, 16. 158, 19. 281, 19. 293, 1. 6. 12. 296, 3. 331, 6. 343, 4. 363, 1. 369, 10. 480, 23. XX, 103, 20. 196, 26. 339, 21. XXI, 269, 1. 292, 13. 368, 27. XXIII, 362, 3. XXIV, 223, 16. XXV, 149, 17. 237, 13. 244, 19. 245, 2. 21. 295, 6. 298, 2. 9. 315, 1. XXVII, 10, 14. 15. XXX, 99, 10.
—, deſſen Bruder XXI, 122, 16.
—, ? XXVIII, 48, 2. 66, 21.
Lotze, H. W., in Berlin XIX, 108, 11.
Lubomirska, Fürſtin v. XXI, 324, 23.
Lucas, Der heilige XXVII, 297, 14.
Lucchesini, Girolamo, preußiſcher Geſandter und Miniſter (1751—1825) XXV, 248, 4.
Luck, Friederich v. (1769—1844) 6991. 7161. 7841. 7899. XXV, 26, 11. 68, 9. XXVI, 4, 24. 53, 7. 218, 2.

Luck, Georg Ludwig v. XX, 200, 27. 201, 22. 237, 19. XXI, 335, 6. 374, 16. XXV, 48, 9. 19. 21. 73, 14.
—, dessen Frau XX, 200, 27. 201, 23. 237, 19. XXV, 48, 9.
Lucretia XXII, 217, 6.
Lucrez XIX, 81, 20. 84, 5. 426, 26. XXI, 402, 12. XXII, 44, 13. 339, 19. 342, 14. 371, 12. XXX, 106, 8.
Luderus, Johann August, Steuerrath in Weimar XXX, 48, 2.
—, Johann Christian Ludwig, Kammersecretär XXI, 233, 4. 302, 12. XXX, 128, 4. 143, 6. 18.
—, Johann Wilhelm Carl, Landesdirectionsrath in Weimar XXVIII, 274, 2.
—, Frau XXIV, 171, 2.
Luden, Heinrich, Professor der Geschichte in Jena (1780—1847) 5330. 5426. 6666. XIX, 123, 13. 177, 11. 280, 1. XXII, 213, 11. XXIV, 31, 21. 63, 7. 119, 12. XXVI, 330, 19. XXVII, 285, 28. XXVIII, 23, 16. 210, 24.
—, dessen Frau XIX, 426, 25.
Ludwig der Fromme, deutscher Kaiser XXVIII, 204, 23.
Ludwigslust XXII, 391, 15.
Lübeck XIX, 225, 20. XXIX, 136, 27.
Lucifers siehe Lucifer.
Lügen XXIV, 146, 6.
Lüpow, Adolf, Freiherr v. (1792—1834) XXIX, 219, 14.
—, ? XXIII, 335, 5. 371, 13.
Lukas van Leiden (1494—1533) XXIV, 302, 1. XXV, 45, 1. 2. 24. 55, 2. XXVIII, 163, 15.
Luther, Martin (1483—1546) XX, 28, 17. XXI, 447, 6. XXVII, 233, 22. 234, 9. 16. 236, 15. 237, 17. 421. XXVIII, 110, 23. 143, 13. 227, 28. XXIX, 10, 1. 69, 19. 20.
Luxemburg XXIII, 152, 28.
Lucifer, Johann XXVIII, 290, 14. XXIX, 109, 23. 110, 1. 162, 13.
—, Georg (= Caspar?) XXIX, 109, 21.
Lyman, Theodor, aus Boston (1792—1849) XXVIII, 277, 21.
Lynker, Johann Friedrich Carl Albert, Kammerherr und Oberforstmeister XXVI, 24, 20. 26, 20. XXIX, 167, 14.
—, dessen Frau XXVI, 30, 4. 35, 6. 41, 13.
—, dessen Familie XXVI, 24, 20. 26, 20.
Lyon XXIII, 176, 14.
Lysippus XXII, 255, 25.
Lysons siehe Lyson.

852] Elpenor.
Ein Schimmel ſagſt du mir! ſoll ich mich dir vertrau'n? ſoll ichs geſtehn, ein Rappe wär mir lieber.

854] Polymetis.
Du kannſt ſie haben, wie du ſie begehrſt.

855] Elpenor.
Ein Pferd von dunkler Farbe greifft viel feuriger den Boden an. Denn, ſoll es je mir werth ſeyn, muß es mit Noth nur hinter andern gehalten werden. Keinen Vormann leiden, muß ſetzen, klettern und vor rauſchenden Fahnen, vor gefällten Speeren ſich nicht ſcheuen und der Trompete raſch entgegen wiehern.

862] Polymetis.
Ich ſehe wohl, mein Prinz, ich hatte Recht und kannte dich genau, als noch dein Vater unſchlüſſig war, was er dir ſenden ſollte. Sey nicht beſorgt, o Herr, ſo ſagt' ich ihm, der Feyerkleider und des Schmuckes iſt genug, nur Waffen ſind ihm mehr und alte Schwerdter, wenn ſie auch noch ſo groß ſind. Kann er ſie jetzt nicht führen, ſo wird die Hoffnung ihm die Seele heben und künftge Krafft ihm in der jungen Fauſt vorahndend zucken.

872] Elpenor.
O ſchönes Glück! o lang erwarteter, o Freuden-Tag. Und du, mein alter Freund, wie dank ich dir? wie ſoll ich dir's vergelten, daß du ſo für mich geſorgt?

876] Polymetis.
Mir wohlzuthun und vielen wird die Gelegenheit nicht fehlen.

877] Elpenor.
Sag' iſt's gewiß, das alles ſoll ich haben? Und bringen ſie das alles?

879b] Polymetis.
Ja und mehr!

879a] Elpenor.
Und mehr?

879b] Polymetis.
Und vieles mehr! Sie bringen dir was Gold nicht kaufen kann, und was das ſtärkſte Schwerdt dir nicht erwirbt, was

Maaß, Wilhelmine, Schauſpielerin in Weimar XXI, 442, 21. XXIV, 223, 15. XXVII, 5, 1.
Macchiavelli, Niccolo (1469—1527) XX, 281, 28.
Mähren XX, 106, 2. XXVI, 306, 6.
Männchen, Das rothe, Haus in Frankfurt XXVII, 227, 23. 24.
Maffei, Francesco Scipione, Marcheſe (1675—1755) XXIII, 251, 11. 19. XXVIII, 346, 8.
Magazine, Philosophical XXIX, 97, 19.
Magdala bei Weimar XXVIII, 222, 11. 21.
Magdeburg XIX, 45, 3. 48, 6. 53, 21. XX, 303, 21.
Mahlmann, Siegfried Auguſt (1771—1826) XIX, 1, 13. XXX, 98, 9.
Mahomet XXIV, 91, 15. 16. 130, 12. XXVI, 282, 28. 416. XXVIII, 380, 20. XXIX, 62, 4.
Mailand XXII, 139, 19. XXIV, 170, 19. XXV, 290, 13. 14. XXVIII, 307, 3. 336, 15. 337, 1. 340, 23. 359, 25. 360, 9. 10. XXIX, 64, 14. 91, 6. 114, 8. 124, 4. 5. 133, 25. 134, 5. 18. 135, 1. 161, 5. 191, 10. 203, 15. 210, 16. 223, 16. 237, 18. 238, 15. 242, 17. 250, 1. 7. 24. 251, 1. 252, 24. 309, 8. 381, 14. 382, 12. 392, 6. 7. 393, 1. 4. 7.
Main XIX, 74, 16. 400, 2. XXI, 450, 15. XXIV, 34, 25. XXV, 42, 22. 121, 1. 122, 5. 147, 6. 162, 6. 273, 16. XXVI, 56, 13. 72, 21. 93, 4. 99, 3. 15. 100, 5. 102, 5. 103, 4. 105, 25. 110, 10. 113, 14. 114, 23. 120, 20. 121, 5. 122, 11. 123, 21. 127, 25. 208, 15. 219, 3. 220, 4. 247, 6. 324, 6. XXVII, 9, 11. 15. 10, 14. 36, 6. 39, 25. 70, 7. 77, 4. 95, 14. 154, 17. 176, 7. 194, 9. 218, 6. 219, 24. 258, 1. XXVIII, 115, 26. 127, 19. 181, 19. 286, 2. 379, 22. 399, 28. XXIX, 13, 16. 19, 17. 259, 1.
Mainz XXIII, 305, 3. XXV, 7, 1. 11, 14. 13, 3. 16, 16. 25, 23. 71, 4. 15. 210, 12. XXVI, 2, 19. 4, 24. 48, 16. 57, 3. 70, 22. 73, 8. 138, 6. 140, 10. 351, 14. XXX, 29, 14.
Majer, Friedrich, Fürſtlich Reuß-Schleiziſcher Legationsrath in Gera (1772—1818) 6244. XXII, 147, 8.
Malaga XXVII, 34, 17.
Malapart, Eliſabeth v. XXV, 41, 4.
—, deren Tochter und Enkel XXV, 41, 4.
Malaquais, Quai, in Paris XXVII, 98, 9. 10.
Malcolmi, Schauſpieler in Weimar (geſt. 1819) XXI, 251, 24. XXV, 148, 17. XXVIII, 9, 1. 122, 14. 15.
Malta XXVII, 322, 12.

Malus, Etienne Louis (1775—1812) XXVI, 417. XXVII, 229, 2. XXVIII, 156, 3.
Mander, Karel van der (1548—1606) XXVIII, 282, 5.
Manlich, Johann Chriſtian v. (1740—1822) 6807. XIX, 266, 21. 286, 14. 446, 17. XXII, 91, 2. XXIII, 203, 17. XXV, 158, 18? 160, 22.
Mannheim XX, 200, 26. 201, 20. XXI, 335, 6. 374, 17. XXII, 30, 22. 31, 1. XXV, 48, 9. 13. 14. 19. 50, 22. 73, 13. 83, 2. 86, 22. 89, 1. 90, 17. 22. 109, 12. XXVII, 268, 9. 279, 17.
Manskopf, Weinhändler in Frankfurt XXIV, 214, 3.
Mantegna, Andrea (1431—1506) XXIV, 155, 9. 302, 2. XXV, 60, 26.
Mara, Gertrud Eliſabeth, geb. Schmeling (1749—1833) XXVII, 149, 17.
Marburg XXVIII, 273, 23.
Marc, Anton ſiehe Raimondi, Marco Antonio.
Marchand, Theaterunternehmer XX, 255, 23.
Marcello, Benedetto, Componiſt (1686—1739) XXI, 130, 13.
Marcheſi, Componiſt XXIX, 78, 3.
Marco d'Oggionno XXVIII, 359, 17.
Marcus, Adalbert Friedrich, Arzt in Bamberg (1753—1816) XIX, 76, 9.
Maret, Hugues Bernard, ſpäter Herzog von Baſſano, Staatsſecretär Napoleons I. (1763—1839) 5613. XIX, 212, 13. 213, 4. XX, 185, 4.
Maria, Mutter XXVII, 382. XXVIII, 198, 18. 199, 18.
Mariakulm XXIII, 4, 11. 12.
Marianne? XIX, 134, 12.
Marienberg XXIV, 41, 24.
Marienborn 2989a (XXX, 50). XXIII, 248, 26. 302, 29.
Mark Brandenburg XIX, 74, 14.
Mark, Grafſchaft XXVI, 6, 11. 33, 15. 360.
Markranſtädt XXIII, 321, 4.
Marokko XIX, 59, 24.
Marſchall von Bieberſtein, Ernſt Franz Ludwig v. XXV, 18, 4.
Marſeille XXV, 311, 6.
Marſollier XXVI, 249, 1.
Martens, Franz Heinrich, Profeſſor der Medicin in Jena (1778—1805) XIX, 72, 9. XXV, 83, 12. 13.
Martin V., Papſt XXIII, 250, 4. XXVIII, 345, 22.

Martin, Chriſtoph Reinhard Dietrich (1772–1857) XXV, 54, 6. XXIX, 270, 14.

Martin de Lonay, Demoiſelle Louiſe XXVIII, 68, 13. 19. 292, 13. 15? XXIX, 274, 2. 3.

Martyni-Laguna, Johann Aloys (1755—1824) XXII, 156, 27.

Marwitz, Frl. v. XXI, 175, 6.

Marx, Leopold, Hüttenverwalter XXIX, 324, 2.

Maſaccio (Tommaſo Guidi), italiäniſcher Maler (1401—1428) XXI, 67, 19.

Maſſenbach, Chriſtian Carl Auguſt Ludwig v. (1758—1827) XXI, 264, 10.

Maſſys, Quintin, niederländiſcher Maler (ca. 1460–1530) XXV, 46, 15.

Matthiſſon, Friedrich v., Dichter (1761—1831) XX, 9, 12.

Mattoni, Glasarbeiter in Carlsbad XX, 72, 11.

Maturin, Charles Robert, engliſcher Dichter (1782—1824) XXVIII, 135, 9. 138, 9.

Mauke, Johann Michael, Buchhändler in Jena XXIX, 238, 3.

Mauritius, Der heilige XXV, 44, 27.

Mawe, John, engliſcher Mineraloge (1764—1829) XXVIII, 263, 13. 316, 22.

Mayer, Franz, Galanteriehändler in Wien, im Sommer in Carlsbad XX, 119, 13. XXX, 152, 27.

—, Johann Tobias, Profeſſor der Mathematik in Göttingen (1723–1762) XXI, 113, 15. XXVIII, 156, 4.

–, Tobias, Profeſſor der Phyſik in Göttingen (1752–1830) XIX, 142, 8? XXII, 317, 2.

—, Juſtizrath in Frankfurt XXVII, 64, 21.

Mayr, Johann Simon, Operncomponiſt in Bergamo (1763—1845) XXII, 195, 18. 201, 22. 392, 7. XXIX, 20, 8. 77, 10. 78, 2. 8. 23. 79, 20. 23. 80, 3. 86, 4.

Mazantus, Auguſtinus XXIII, 251, 8. XXVIII, 346, 9.

Mazzuchelli XXVII, 74, 9. XXVIII, 346, 4. 5.

Mecklenburg XIX, 114, 7. XX, 279, 14. XXI, 266, 3. XXII, 203, 5. 229, 11. XXIV, 366. XXVI, 189, 14. XXVII, 40, 7. 211, 18. 212, 1. 2. 213, 1. 241, 18. XXVIII, 74, 18. XXX, 147, 18.

Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz I., Großherzog von (1756—1837) XXVI, 38, 3. 318, 18. 19.

—, deſſen Sohn, Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog von (1778—1819) 7355. XXI, 284, 15. 285, 5. 332, 26. 454, 7? XXII, 63, 12. XXIII, 30, 15. 37, 5. XXVI, 317, 12.

—, deſſen Gemahlin Caroline Louiſe, Erbprinzeſſin von, geb.

Prinzeſſin von Sachſen-Weimar (1786—1816) **6124. 6178. 6348.** XIX, 164, 24. 209, 16. 215, 9. 216, 12. 221, 9. 224, 1. 272, 16? 297, 23. 346, 14. 348, 21. 357, 20. 368, 18. 460, 15. 462, 8. XX, 18, 5. 23, 16. 109, 16. 189, 2. 352, 21. 23. 354, 12. XXI, 49, 14. 50, 5. 11. 51, 14. 52, 1. 160, 4. 13. 182, 16. 228, 20. 230, 21. 262, 2. 284, 16. 285, 5. 290, 11. 332, 26. 346, 25. 349, 11. 402, 20. 403, 1. 13. 404, 20. XXII, 40, 11. 146, 5. 155, 8. 169, 3. 391, 11. 398, 7. XXIII, 113, 14. 201, 10. 239, 10. 258, 14. 313, 2. XXIV, 12, 14. 15. 199, 18. 320, 26. 27. XXV, 289, 5. 322, 3. XXVI, 189, 10. 11. 227, 7. 234, 11. 261, 7. 282, 12. 283, 14. 318, 21. XXVII, 45, 13. XXX, 147, 17. 23. 154, 21. 181, 5. 205, 15?

Mecklenburg-Schwerin, Guſtav, Prinz von XXI, 284, 15. 454, 7?

—, Paul Friedrich, Großherzog von (1800—1842) XXVII, 25, 17.

Mecklenburg-Strelitz, Georg Friedrich Carl Joſeph, Erbgroßherzog von (1779—1860) XXIV, 34, 2. XXVI, 71, 6. 73, 16. 77, 8.

Medici, Giuliano de' XXIII, 251, 21.

Megha-Duta, der Wolkenbote XXVIII, 37, 9. 330, 27. 333, 2. 339, 13. 349, 1.

Méhul, Heinrich Stephan (1763—1817) XIX, 293, 11. 295, 24. XXV, 148, 23. XXX, 123, 18.

Meiners, Chriſtoph, Profeſſor in Göttingen (1747—1810) XIX, 446, 6.

Meiningen **7185.** XX, 200, 20. XXIV, 4, 7. XXVII, 26, 2. 66, 12. 167, 14. XXX, 29, 27.

Meißen XXIII, 322, 12. 323, 1. 338, 6. 7. 340, 7. 345, 17.

Meißner, Der XXVIII, 275, 22.

Melber, Johann Georg David (1773—1824) **5398.** XXV, 38, 22. 24. 161, 21.

—, deſſen Tochter XXV, 161, 24.

—, Johanna Maria, geb. Textor (1734—1823) **6993.** XX, 168, 13? XXII, 130, 14. XXV, 38, 18. 24. 58, 24. XXVI, 71, 12.

Melchiſedek XXIII, 181, 11.

Melibocus XXV, 13, 5.

Melnick XXIII, 5, 11. 16, 7. 378, 10.

Memling, Hans (ca. 1430—1495) XXIV, 149, 4. XXV, 44, 5. 55, 3. XXVII, 65, 12. 138, 19. 171, 8. 285, 4. XXVIII, 62, 23. 241, 6. 282, 9. XXIX, 12, 2.

Mendelsſohn, Abraham XXVI, 337, 4. 5.
—, deſſen Frau XXVI, 337, 10. XXVIII, 105, 14.
—, deſſen Tochter Fanny XXVI, 337, 10.
—, deſſen Sohn XXVIII, 105, 14.
—, Leutnant, Sohn von Joſeph M. XXIV, 73, 24. 25. 74, 9. XXV, 270, 5.
Menge, Johann, Factor in Hanau XXV, 3, 6. 10, 1.
Mengs, Anton Raphael (1728—1779) XXII, 167, 14. 168, 8. XXIII, 326, 22. 338, 10. 404, 10. XXVIII, 381, 14.
Meninsky XXVIII, 326, 25.
Menken, Johann Heinrich, Maler (1764—1837) 7777. XIX, 84, 22. 85, 3. 12. XXI, 205, 17. 421, 27. XXVIII, 144, 2.
—, deſſen Sohn XXVIII, 135, 7.
Mephiſtopheles XXVII, 233, 3.
Merck, Johann Heinrich (1741—1791) XXII, 21, 8. XXX, 4, 16. 27, 10. 32, 3.
Mercure de France XIX, 410, 13.
Merian, Andreas Adolf Baron von, ruſſiſcher Staatsrath (1772—1828) 6445.
Merkel, Garlieb Helwig (1769—1850) XIX, 1, 13. 516. XX, 267, 26.
Merkur, Teutſcher, hrsg. von Wieland XXVI, 25, 18. XXVII, 265, 11. XXX, 43, 21.
Meroniz XXIII, 421, 21. 22.
Merſeburg XX, 115, 1. 126, 10. XXI, 305, 16. 307, 2. XXII, 262, 11.
Merſeburgiſche Regierung 6255. 6286.
Meß, Johann Jacob, Pfarrer in Bleſſenbach XXVI, 58, 11.
Meſſias XXVII, [illegible]4, 14. 235, 10.
Meſſys ſiehe Maſſys.
Metſch, Carl v., Kammerjunker und Premierleutnant in Weimar XXVII, 132, 28. 134, 5.
—, General XXIV, 1, 15.
Metternich, Clemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürſt v. (1773—1859) 6278. 6629/30. 7152. 7828. 8160. XXII, 328, 17. XXIII, 195, 12. 196, 2. 3. XXIV, 23, 19. XXV, 29, 5. XXVI, 53, 4. 54, 1. 61, 7. 63, 19. 67, 5. XXVIII, 132, 12. 14. 142, 17. 153, 9. 10. 193, 7. 254, 23. XXIX, 257, 1. 5. 264, 16. 403, 5.
Mettingh, Menco Heinrich v., preußiſcher Miniſterreſident in Weimar XXV, 95, 10. XXVI, 80, 13.
—, deſſen Gemahlin XXVI, 80, 13.

Metzel, Johann Chriſtoph, Conſiſtorialaſſeſſor und Archidiaconus in Jena XX, 3, 3.
Metzler, Geheimrath in Frankfurt a. M. XXV, 64, 9.
Meuder, Emilie, geb. v. Trebra XXIV, 196, 6. 249, 17.
Meulen, van der XXIX, 110, 7.
Meuſel (= Meiſſel, Gottlieb, Lehnsſecretär in Weimar?) XX, 70, 10.
Mexiko XXIII, 309, 2.
Meyer, Bernhard, Dr. med. in Offenbach XXV, 64, 13.
—, Friedrich Ludwig Wilhelm (1759—1840) XIX, 438, 16. XX, 5, 28.
—, G. H., Kammerſekretär in Hannover XXX, 5, 12.
—, H. W., Amtsrath in Großbodungen 4973ª (XXX, 82).
—, Johann Heinrich, Profeſſor an der Zeichenſchule in Weimar (1759—1832) **5117. 5126. 5216. 5250. 5260. 5287. 5294. 5296. 5372. 5376. 5390. 5395. 5421. 5456. 5459. 5462. 5465. 5468. 5538. 5552. 5556. 5571. 5584. 5707. 5711. 5733. 5742. 5767. 5775. 5778. 5780. 5792. 5796. 5800. 5804. 5806. 5808. 5828. 5895. 5915. 5923. 5932. 5949** (Beilage = XXX, 141). **5952. 5964. 5975. 5991. 6030. 6085. 6088. 6089. 6091ª. 6096. 6100. 6131. 6149. 6192. 6247. 6297. 6309. 6312. 6314. 6320. 6325. 6359. 6384. 6412. 6441. 6450. 6453. 6464—6466. 6468. 6482. 6490. 6510. 6512. 6524. 6533. 6544. 6587. 6766. 6819ª** (XXX, 176). **6837. 6842. 6848. 6854. 6859/60. 6925. 7031. 7058. 7059. 7114. 7115. 7134. 7142. 7210. 7225. 7255. 7337. 7360. 7377. 7421. 7436. 7477. 7496. 7499. 7575. 7590. 7592. 7624. 7633. 7634. 7649. 7699. 7703. 7712. 7719. 7720. 7735. 7751. 7756. 7767. 7785. 7802. 7805. 7816. 7821. 7825. 7840. 7871. 7898. 7989. 8024. 8111. 8119. 8120. 8129. 8137. 8231—8234.** XIX, 3, 14. 18. 6, 17. 124, 19. 126, 13. 131, 9. 138, 15. 17. 201, 18. 228, 2. 229, 16 230, 4. 231, 22. 286, 17. 312, 12. 313, 10. 318, 2. 333, 15. 336, 7. 340, 17. 358, 20. 427, 6. 447, 13. 462, 8. XX, 21, 1. 24, 10. 26, 17. 31, 9. 37, 23. 51, 19. 53, 22. 108, 23. 153, 19. 251, 9. 297, 17. 308, 9. 20. 313, 24. 336, 16. 339, 2. XXI, 6, 8. 11. 7, 10. 8, 14. 37, 6. 141, 12. 15. 19. 160, 12. 227, 5. 243, 7. 262, 15. 270, 4. 350, 8. 414, 9. 416, 12. 467. XXII, 6, 12. 7, 6. 9, 13. 12, 9. 65, 14. 156, 21. 167, 16. 352, 4. 20. 353, 3. 384, 1. XXIII, 28, 7. 31, 17. 21. 45, 19. 46, 27. 47, 14. 84, 19. 128, 1. 253, 19.

280, 13. 14. 315, 16. 318, 25. 350, 14. 354, 4. XXIV, 219, 10. 222, 13. 232, 15. 233, 8. 234, 6. 235, 11. 21. 254, 1. 264, 3. 267, 4. 268, 11. 269, 3. 318, 23. XXV, 3, 18. 8, 1. 20, 2. 43, 18. 25. 44, 28. 45, 10. 69, 3. 111, 6. 129, 25. 180, 19. 181, 24. 183, 1. 218, 17. 224, 4. 231, 8. 263, 6. 321, 16. 330, 25. 331, 1. 7. 11. 18. 332, 3. XXVI, 9, 21. 80, 26. 88, 21. 91, 11. 121, 3. 230, 1. 247, 13. 18. 317, 17. 333, 4. 346, 7. XXVII, 11, 7. 20, 18. 41, 14. 50, 19. 21. 54, 1. 65, 18. 66, 7. 68, 9. 71, 13. 102, 2. 107, 10. 116, 10. 12. 16. 117, 6. 13. 24. 121, 10. 17. 122, 3. 128, 7. 129, 3. 136, 9. 137, 3. 140, 16. 142, 17. 143, 20. 147, 13. 148, 14. 19. 154, 14. 156, 8. 163, 6. 194, 18. 199, 4. 221, 2. 7. 267, 1. 9. 268, 1. 2. 16. 292, 18. 19. 396. XXVIII, 24, 6. 26, 16. 63, 6. 66, 7. 71, 1. 84, 20. 91, 8. 97, 2. 108, 24. 109, 1. 2. 143, 19. 144, 4—6. 164, 15. 173, 1—6. 207, 17. 224, 24. 260, 8. 262, 16. 268, 6. 276, 22. 277, 2. 281, 10. 13. 282, 10. 289, 16. 17. 300, 17. 379, 25. 399, 31. XXIX, 12, 16. 83, 23. 112, 18. 158, 20. 25. 160, 27. 197, 22. 231, 3. 17. 262, 12. 274, 3. 295, 17. 310, 7. 321, 17. XXX, 57, 20. 63, 11. 92, 5. 9. 93, 1. 94, 23. 95, 18. 23. 96, 1. 4. 106, 10. 107, 18. 28. 108, 7. 15. 110, 21. 111, 10. 114, 9. 163, 2. 167, 4. 170, 1. 177, 14. 26. 205, 18.

Meyer, deſſen Frau, geb. v. Koppenfels XXIII, 78, 6? XXVII, 133, 8. 134, 7. 18.

—, Johann Tobias ſiehe Mayer, Johann Tobias.

—, Nicolaus, Arzt in Bremen und Minden (1775—1855) **5123. 5157. 5179. 5187. 5255. 5310. 5328. 5357. 5430. 5449. 5491. 5690. 5889. 5930. 6060. 6266. 6268. 6934. 7583. 7925.** XIX, 185, 6. XX, 189, 16. XXI, 62, 24. 75, 18. XXII, 290, 11. XXVIII, 328, 16. 330, 22.

—, deſſen Frau XIX, 185, 8. 264, 7. 314, 12. 431, 16. 451, 7. XX, 189, 26. XXI, 420, 21. 422, 3. XXII, 289, 9.

—, deſſen Sohn XIX, 429, 13. 431, 16. 451, 3. XXI, 422, 4. XXII, 289, 11.

—, deſſen Familie XIX, 429, 14. XXII, 289, 5. XXV, 162, 18. XXVII, 271, 21. XXVIII, 328, 2. 329, 5. 8.

Meyr, Franz, Kaufmann in Carlsbad, ſiehe Mayer.

Micali, Giuſeppe XXII, 229, 24.

Michelangelo Buonarotti (1475—1564) XXI, 29, 20. 30, 10. 58, 8. 233, 18. 296, 21. XXIII, 46, 28. 59, 2. 7. XXIV, 234, 20. 391. XXVII, 291, 9. XXIX, 27, 1. 71, 22.

Micuipampa XXIII, 306, 18. 309, 1.
Midas, König von Phrygien XXIII, 260, 7.
Milder-Hauptmann, Pauline Anna, Sängerin (1785–1838) XXIII, 189, 17. XXVI, 14, 15. XXVII, 149, 16.
Milkau, Frau v. XX, 352, 28.
Millin, Aubin Louis, Archäologe (1759–1818) XXIV, 294, 8.
Millingsdorf bei Eckartsberga XXIV, 198, 5.
Miltitz, Alexander v. 6794. XXIV, 212, 18.
Minden XXI, 167, 3. 421, 3. XXII, 290, 11.
Minerva, Taschenbuch XXII, 225, 9. 13.
–, Göttin XXIV, 310, 7. XXX, 195, 5. 6.
Mionnet, Theodore Edouard, Numismatiker (1770–1842) XXII, 255, 16. 21. 256, 4. XXIII, 277, 17.
Mirza Eboul Hassan Chan XXVII, 206, 20. 21. 207, 1.
Mitau in Curland XXIV, 290, 17.
Mitterbacher, Bernhard, Arzt in Carlsbad (gest. 1839) XIX, 370, 14. XX, 112, 4. XXIII, 28, 3. 4. 46, 15. 63, 5.
Moallakat XXV, 415.
Mogila in Polen XXV, 112, 24.
Mohammed Dschelaleddin Rumi (1209–1273) XXV, 178, 3. 206, 3.
– Schemseddin siehe Hafis.
Mohr & Zimmer, Buchhändler in Heidelberg XXVII, 139, 9. 164, 20. 171, 23.
Mohren, Die drei, Gasthof in Carlsbad XXIX, 254, 14. 272, 20. 302, 15.
Mohrhardt siehe Morhard.
Moldau XXII, 151, 20. XXV, 335, 8. XXVI, 301, 2.
Molière, Jean Baptiste Poquelin, genannt (1622–1673) XXIII, 167, 5. 168, 23.
Molitor, Joseph Franz (1779–1860) XX, 42, 20. 50, 13. XXV, 59, 14.
Molke siehe Moltke.
Moller, Georg, Oberbaurath in Darmstadt (1784–1852) 7211. 7988. XXV, 57, 15. XXVI, 142, 17. XXIX, 63, 2. 3.
Mollweide, Carl Brandan, Mathematiker und Physiker (1774–1825) XXI, 393, 21.
Moltke, Carl Melchior Jacob (1783–1831) XXI, 55, 13. 384, 18. XXIII, 143, 1. XXIV, 202, 18. 221, 17. XXV, 150, 27. XXVII, 222, 17. XXIX, 219, 22.

Momper, Jodocus, Maler XXVI, 413. XXIX, 110, 12. 13.
Monbreuil, Leonide de XXVIII, 75, 10.
Montblanc XXIII, 309, 15.
Montebello, Jean Lannes, Herzog von (1769—1809) XIX, 226, 4. XXII, 275, 12.
—, deſſen Frau 6258. XXIII, 41, 14.
Monte Bolca XXIX, 75, 8. 263, 8.
Monte Cavallo XXVIII, 282, 16.
Monte Donato XXIX, 75, 12. 195, 14.
Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de la Brède et de (1689—1755) XIX, 398, 15. XXIII, 228, 6. XXV, 40, 4.
Montfaucon, Bernard de (1655—1741) XXI, 350, 17.
Monti, Vincenzo, italiäniſcher Dichter (1754—1828) XXI, 253, 2. XXIII, 295, 12. 298, 16. XXIX, 78, 27. 79, 6.
Montucla, Jean Stephan, Naturforſcher (1725—1799) XIX, 5, 21.
Moreau, Jean Victor, General (1761—1813) XXIV, 259, 3.
Morecchini XXIII, 210, 10. 247, 21. 257, 20. 258, 4.
Morehall, Cheſter ſiehe Cheſter-Morehall
Morgenblatt für gebildete Stände, Stuttgarter XIX, 285, 16. 304, 18. 306, 20. 346, 22. 347, 5. 349, 6. 405, 14. 23. 414, 24. 421, 5. 423, 10. 428, 2. 446, 13. 518. XX, 44, 18. XXII, 11, 2. 170, 8. 285, 19. 299, 13. 320, 8. XXIV, 131, 6. 201, 14. 320, 22. XXV, 185, 7. 196, 17. 204, 25. 26. 205, 20. 238, 22. 260, 1. 293, 3. 329, 10. 341, 6. 415. XXVI, 11, 6. 45, 5. 6. 94, 19. 110, 3. 4. 176, 16. 216, 7. 263, 14. 22. 273, 8. 287, 9. 308, 4. 339, 4. 388. XXVII, 44, 20. 45, 10. 11. 62, 2. 3. 210, 21. 279, 14. XXVIII, 244, 21. 339, 15. XXIX, 27, 10. 221, 20. 273, 19.
Morghen, Raffaello, italiäniſcher Kupferſtecher (1758—1835) XXVIII, 336, 18. 355, 27. 356, 13. 360, 7. 16.
Morhard, Otto, Sänger in Weimar XIX, 378, 19. XX, 210, 12. 274, 18. XXX, 118, 1. 4.
Moritz, Carl Philipp, Profeſſor in Berlin (1757—1793) XXVIII, 86, 9.
—, Die Schweſtern, in Frankfurt a M. 8208?
Moſel XXIII, 152, 28.
Moſengeil, Friedrich (1773—1839) XXI, 72, 6.
Moſer, Friedrich Carl v. (1723—1798) XXV, 136, 5.
Moſes XX, 204, 6. XXIII, 46, 28. 59, 2. 103, 21. 198, 22. XXVIII, 88, 9.

Moskau XXIII, 151, 26. 152, 2. 21. 219, 7. XXIV, 49, 23. XXV, 130, 16. XXIX, 136, 19. 209, 7.
Motanabbi ſiehe Mutanabbi.
Motherby, William, Arzt in Königsberg 5925.
Mounier, Jean Joſeph, Emigrant in Weimar (1751—1806) 3477* (XXX, 62). 3541* (XXX, 63). XIX, 249, 9. 250, 9.
Mozart, Johann Chryſoſtomus Wolfgang Amadeus (1756—1791) XX, 256, 25. 355, 6. XXI, 335, 21. 452, 4. XXII, 8, 8. 314, 2. XXIII, 327, 12. XXIV, 2, 7. 25, 20. 294, 7. 11. 304, 16. XXV, 39, 13. 268, 2. XXVII, 354, 2.
Mucian XXIX, 110, 14.
Müchler, Carl Friedrich (1763—1857) XXVIII, 407.
Müffling, Friedrich Carl Ferdinand v., genannt Weiß (1775—1851) 6285. XIX, 312, 20. 325, 19. 329, 14. XX, 313, 24. 350, 10. XXI, 31, 6. 107, 6.
—, deſſen Frau XXIV, 266, 11.
Mühlberg bei Frankfurt a/M. XXVI, 140, 14. XXVIII, 287, 8.
Mühlhauſen XXIX, 378, 1.
Mühlthal bei Jena XXVII, 75, 6. XXVIII, 46, 25. XXIX, 178, 13. 14.
Müller, Adam Heinrich (1779—1829) 5410. XIX, 386, 18. XX, 13, 10. 59, 11. 92, 6. XXII, 327, 10. XXIX, 403, 6.
—, Auguſt Eberhard, Kapellmeiſter in Weimar (1767—1817) 5982. 6478. 7228. 7661. XXI, 135, 17. 136, 8. 16. 151, 17. 239, 7. 240, 6. 22. 242, 11. 244, 4. 255, 12. 258, 15. 269, 22. 280, 14. 281, 3. 334, 14. 355, 23. 359, 10. 366, 24. 368, 25. 374, 5. 27. 376, 7. 383, 10. 384, 25. 452, 8. XXII, 31, 5. 11. 40, 5. 55, 23. 69, 2. 76, 9. 152, 8. XXIII, 192, 7. XXV, 323, 23. XXVI, 162, 19. 164, 3. 4. XXVIII, 361, 17.
—, deſſen Frau XXI, 239, 7. 241, 1. 242, 11. 282, 2.
—, Carl Chriſtian (1775—1847), Verfaſſer des Aufrufs von Kaliſch XXIV, 105, 19.
—, Carl Friedrich, Hauptmann in Berlin XIX, 208, 11. 213, 4. 214, 15. 215, 13. 19. XXVIII, 238, 3. 275, 4.
—, Carl Ludwig Methuſalem (1771—1837) XXVIII, 407.
—, F., Kupferſtecher XXVII, 292, 9.
—, Franz Heinrich (1793—1866) XXIV, 106, 25. 107, 25. 108, 11. 12. 21. 184, 28. 232, 13. 233, 6. 234, 2. 236, 3. XXV, 158, 20.
—, Friedrich, genannt Maler (1749—1825) XXVIII, 145, 19. 360, 24.

niemand gern entbehrt, an deſſen Schatten der Stolze der Tyrann ſich gerne weidet.

884] Elpenor.

O nenne mir den Schatz und laß mich nicht vor dieſem Räzel ſtuzen.

885b] Polymetis.

Die edlen Jünglinge, die Knaben die dir heut entgegen gehn; ſie tragen in der Bruſt ein dir ergebnes Herz, voll Hoffnung und voll Zutraun, und ihre fröhlichen Geſichter ſind dir ein Vorbild vieler Tauſende die dich erwarten.

892] Elpenor.

Drängt ſich das Volk ſchon auf den Straßen früh?

892] Polymetis.

Ein jeglicher vergißt der Noth, der Arbeit. Der Bequemſte rafft ſich auf, ſein dringendes Bedürfniß iſt nur dich zu ſehn, und harrend fühlt ein jeder zum zweytenmal die Freude des Tags der dich gebahr.

899] Elpenor.

Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen.

900] Polymetis.

O möge dir ihr Auge tief die Seele durchdringen. Solch ein Blick begegnet keinem, ſelbſt dem König nicht. Was alles nur der Greis von guten alten Zeiten gern erzählet, was von der Zukunft ſich der Jüngling träumt, knüpft Hofnung in den ſchönſten Kranz zuſammen, und hält verſprechend ihn übers Ziel, das deinen Tagen aufgeſteckt iſt.

908] Elpenor.

Wie meinen Vater ſollen ſie mich lieben und ehren.

909b] Polymetis.

Gerne verſprechen ſie dir mehr. Ein alter König drängt die Hoffnung der Menſchen in ihre Herzen tief zurück und fehlet ſie dort ein, der Anblick eines neuen Fürſten aber befreyt die langgebundnen Wünſche, im Taumel dringen ſie hervor genießen übermäßig, töhrig (töhricht Herder) oder klug, des ſchwer entbehrten Athems.

—, Friedrich Theodor Adam Heinrich v. weimariſcher Kanzler (1779—1849) **5608. 5638. 5842. 5904. 6243. 6248. 6275. 6301. 6318. 6388. 6440. 6459. 6649. 6771. 6851. 6908. 6946. 6947. 7427. 7463?** [7505,6.] **7682. 7695. 7741. 7860. 7956. 7970. 7979. 7999. 8008. 8020. 8043. 8050. 8065. 8093. 8189.** XIX, 212, 16. 213, 4. 11. 214, 16. 215, 14. 258, 1. 337, 24. 484, 11? XX, 32, 12. 208, 11. 15. 209, 5. 217, 9. XXI, 70, 2. 229, 1. XXII, 341, 10. XXIII, 362, 2. XXIV, 179, 15. XXV, 38, 11. 100, 16. 336, 21. XXVI, 9, 22. 242, 8. XXVII, 182, 11. 214, 5. 327, 16. 328, 3. XXVIII, 71, 6. 91, 17. 128, 1. 132, 2. 136, 13. XXIX, 49, 6. 18. 145, 1.

—, deſſen Frau XXVIII, 26, 16. 38, 3. XXIX, 311, 20.

—, deſſen Familie XXVIII, 38, 9.

—, Johann Chriſtian Alexander, Rentamtmann in Jena XXIX, 202, 15. 207, 2. 290, 2.

—, Johann Chriſtian Ernſt, Kupferſtecher und Lehrer am Zeicheninſtitut in Weimar XIX, 229, 18. 255, 15. 473, 1. XXI, 416, 14. XXIII, 388, 14. 25. XXIV, 106, 22. 107, 27. 184, 27. 234, 2. XXVI, 231, 18. XXVIII, 75, 18. 91, 21. 136, 18. 327, 3? 349, 20? XXIX, 1, 11. 18, 1. 26, 15. 101, 17. 111, 23. 285, 19. XXX, 58, 6. 13. 19. 92, 6. 94, 23. 95, 24. 96, 2. 107, 25—27. 108, 8. 9. 177, 1.

—, Johannes v. (1752—1809) **5162. 5348.** XIX, 73, 21. 103, 11. 125, 26. 131, 5. 271, 20. 278, 20. 303, 15. 313, 15. 442, 14. 443, 19. 447, 6. 450, 13. 18. 459, 12. XX, 316, 4. 357, 4. 13. 358, 2. XXI, 357, 1. 361, 8. XXII, 153, 23? 208, 10. 213, 9. XXIII, 202, 19. 212, 17. XXX, 78, 10. 148, 8.

—, Joſeph, Steinſchneider in Carlsbad (1727—1817) XIX, 157, 4. 174, 12. 327, 3. 391, 11. XX, 76, 28. 106, 8. 107, 14. XXIII, 78, 1. 91, 12. 15. XXVI, 19, 23. XXVIII, 92, 8. XXIX, 255, 23. 311, 7. 398, 1. 6—8. 399, 2. XXX, 89, 3. 104, 13. 152, 7.

—, Oberbibliothekar in Jena XXVIII, 313, 16. XXIX, 5, 5.

—, Straßburger Univerſitätsfreund Goethes, geſtorben als Arzt des Senckenbergiſchen Stiftes in Frankfurt a. M. XXVI, 297, 17.

—, Wenzel, Componiſt (1767—1835) XXI, 280, 13. XXII, 15, 22. 151, 14.

—, ? XXX, 200, 12. 204, 16.

Müllner, Amandus Gottfried Adolph (1774—1829) **8040.** XXII, 357, 21. XXIX, 221, 22.

München a. d. Isar XIX, 222, 12. (266, 21). 267, 14. 286, 16. 313, 11. 512. XX, 38, 1. 100, 24. 101, 13. 170, 2. 297, 17. 298, 23. 300, 3. 10. 308, 10. 335, 4. XXI, 53, 9. 69, 2. 382, 12. 385, 2. 6. 419, 15. 437, 17. 445, 13. XXII, 13, 22. 29, 6. 88, 6. 91, 10. 129, 15. 156, 9. 202, 12. 255, 20. 259, 16. 303, 5. 334, 9. XXIII, 228, 8. 404, 18. XXIV, 106, 2. 107, 15. 26. 108, 5. 185, 1. 187, 16. 232, 15. 234, 4. 318, 24. XXV, 160, 3. 20. 208, 13. XXVII, 257, 11. 421. XXVIII, 103, 11. 115, 21. 146, 22. 161, 9. 162, 4. XXIX, 105, 13. 14. 19. 106, 8. 187, 22. 272, 6. XXX, 156, 20.
München a. d. Ilm XXIII, 232, 3.
Münchenholzen XXVII, 117, 4. 121, 8.
Münchhausen, v. XXII, 376, 7.
Münchow, Carl Dietrich v., Professor der Astronomie in Jena (1778—1836) **6317. 6552. 6830. 7106. 7196. 7352. 7545. 7627. 7668. 7830. 7844. 7870. 7933. 8007.** XXII, 262, 1. 370, 22. 371, 2. XXIII, 94, 17. 145, 4. 10. 24. 25. 397, 3. 398, 6. XXIV, 166, 3. XXV, 272, 26. XXVI, 335, 7. XXVII, 293, 15. 330, 9. XXVIII, 64, 16. 152, 3. 212, 12. 217, 12. 223, 19. 291, 26. 27. 349, 15. 18. XXIX, 1, 9. 13. 18, 2. 81, 20. 82, 21. XXX, 186, 20. 187, 14. 189, 12.
Münster, Graf XXVII, 192, 11.
Münster in Westfalen XXIII, 153, 7.
Münz, Hüttenverwalter in Oberfelters XXVI, 58, 8.
Muhammed Lalezari siehe Lalezari.
Munk, Baron v. XXV, 54, 13.
—, dessen Frau XXV, 54, 12.
Murr, Christoph Gottlieb v. (1733—1811) XXIV, 3, 4.
Musäus, griechischer Dichter XXIV, 382.
Musculus, Fräulein XIX, 373, 24. 381, 20.
Musenalmanach auf das Jahr 1805, hrsg. von Chamisso und Varnhagen XIX, 1, 10.
—, geplant von Tieck (1817) XXVIII, 245, 12.
Museum, Das deutsche, hrsg. von Boie und Dohm XXX, 47, 18. 19.
—, Deutsches, hrsg. von F. Schlegel XXII, 326, 22.
—, Vaterländisches, hrsg. von Friedrich Christoph Perthes (1810) XXI, 414, 22. XXII, 28, 2.
Mutanabbi, Abul-Tajjib al-, arabischer Dichter (915—965) XXV, 206, 4.

Muth, Propſt in Erfurt XXVI, 430.
Mylius, Heinrich, Bankier in Mailand 6532. 7991. XX, 184, 5. XXIX, 237, 21. 238, 15. 243, 15. 392, 20. 393, 1.
—, deſſen Frau XXIX, 68, 15. 238, 15. 243, 16. 392, 20.
Myron, attiſcher Bildhauer XXIII, 219, 11. 245, 24. 280, 12. XXVI, 347, 6.

N. N. in Prag 6158.
Nägele, Franz Carl, Profeſſor der Medicin in Heidelberg (geb. 1777) XXVI, 84, 7. 85, 22.
Napoleonsfeſt XXIII, 73, 21. 427, 10.
Nariſchkin, Fürſtin XIX, 164, 4. XXX, 88, 9.
Naſſau XXV, 21, 5. 71, 27. XXVI, 25, 10. 41, 3. 50, 14. 15. 58, 24. 60, 26. 360. XXVIII, 273, 22.
—, Friedrich Auguſt, Herzog von (1738—1816) XXV, 12, 22. 23. 18, 7. 19. 26, 8. 9. 71, 2. XXVI, 9, 19. 31, 14. 32, 27. 42, 25. 48, 18. 57, 5. 6. 360. XXVIII, 273, 18.
—, deſſen Frau Luiſe, Herzogin von, geb. Prinzeſſin von Waldeck († 1816) XXV, 12, 22. 23. 27. 18, 19. 26, 8. 9. 41, 14. 71, 2. XXVI, 9, 19. 32, 27. 33, 3. 48, 18. 57, 5. 6. 360.
Naſſau-Weilburg, Friedrich Wilhelm, Fürſt von XXVI, 61, 11.
—, deſſen Frau, geb. Gräfin zu Kirchberg XXVI, 61, 11.
—, deſſen Tochter, Henriette Alexandrine Friederike, ſiehe Öſterreich.
Naturforſcher, Der, Zeitſchrift, Halle 1774 XXIV, 315, 14. 15.
Naumburg 6554. XIX, 212, 12. 16. 214, 3. 7. XXII, 49, 23. XXIII, 317, 1. 21. 319, 2. 320, 22. 23. 338, 5. 340, 3. 4. XXIX, 92, 3. 4.
Nauwerck, Ludwig Gottlieb Carl 6057. 6144. 6139. XXI, 344, 19. 422, 13. XXII, 144, 22. 145, 13. 18. 155, 8. XXX, 150, 4. 161, 3.
Nazarener XXVIII, 23, 22. 123, 19. 166, 14. 170, 16. 17. 20. 174, 1. 194, 18. 378, 9. 380, 29. 30.
Neapel XXI, 437, 25. 454, 9. XXII, 77, 1. XXIV, 170, 19. XXV, 330, 27. XXVI, 4, 17. 52, 14. 123, 6. XXVII, 164, 11. XXVIII, 71, 8. 101, 23. 173, 8. 12. 201, 16. 334, 23. XXIX, 56, 18. 78, 11. 16. 80, 15.
Neckar XIX, 332, 22. XXV, 45, 7. 47, 5. 55, 9. 147, 6. 162, 6. 273, 16. XXVII, 137, 17. XXVIII, 181, 19. XXIX, 259, 1.
Neckar-Elz XXVI, 99, 10.
Necker, Jacques, franzöſiſcher Staatsmann (1732—1804) XXX, 148, 8.

Neef, Chriſtian Ernſt, Arzt in Frankfurt XXV, 44, 14.
Nees v. Eſenbeck, Chriſtian Gottfried Daniel, Profeſſor der Botanik in Bonn (1776—1858) **7432. 7450. 7486. 7740. 7894. 8061. 8083. 8083/4.** XIX, 2, 3. XXV, 97, 8. XXVIII, 91, 24. XXIX, 303, 13.
Negry, De, Grieche XXIX, 266, 18.
Nemeſis, Zeitſchrift, hrsg. v. Luden XXIV, 31, 19. 63, 2. 65, 9. 119, 8. XXVII, 285, 26. XXVIII, 23, 16.
—, Göttin XXIV, 118, 13. 119, 3.
Neusdorf bei Pirna XXIII, 347, 27.
Neptun XXIII, 279, 6.
Nero, römiſcher Kaiſer (37—68) XX, 269, 3.
Neuberger, Archivar in Weimar XXX, 11, 5. 10. 14.
Neubrandenburg XX, 279, 16.
Neubrunn, Der, in Carlsbad XXIII, 27, 23. XXIX, 254, 20. XXX, 88, 17.
Neuburg, J. G., Dr. med. in Frankfurt XXV, 363.
—, Jungfer XXVI, 71, 12.
Neufchatel XXVIII, 276, 4.
Neuhäuſel XXVI, 360.
Neuhaus XXIII, 3, 9. 4, 2.
Neuhof bei Fulda XXV, 2, 4. XXVI, 2, 7.
Neumann, Dr. ſiehe Neuburg.
Neumark XXX, 25, 6. 19.
Neuſtadt a. d. Orla XXII, 124, 8. 11. 125, 3. XXVIII, 90, 15.
Neuſtädter Kreis XXVII, 314, 16.
Neuwied XXVI, 360. XXVII, 294, 23.
Newton, Iſaak (1642—1727) XIX, 262, 18. 303, 26. 418, 22. 419, 17. 457, 6. 458, 15. 466, 10. XXI, 154, 12. 394, 1. XXII, 49, 18. 67, 4. 12. 378, 10. XXIII, 178, 3. 424, 19. XXIV, 365. XXVII, 145, 1. 225, 12. XXVIII, 309, 20.
New-Jerſey XXIII, 176, 13.
New-York XXI, 265, 12.
Ney, Michel, Herzog von Elchingen, Fürſt von der Moskwa (1769—1815) XXII, 295, 25.
Nibelungen XIX, 437, 2. 11. 443, 21. 27. XX, 221, 12. 222, 1. 228, 19. XXV, 76, 14. XXVIII, 379, 7. 399, 14.
Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig (1767—1839) **6206. 6977.** XX, 289, 22. 290, 7. XXII, 188, 1. XXV, 167, 12.

Nicolovius, deſſen Frau, Marie Anna Louiſe, geb. Schloſſer (1774—1811) **5685.** XXII, 184, 4. 20. 188, 2.

—, deſſen Familie XX, 332, 8. XXV, 136, 11. 12.

Niebelungen, Trauerſpiel XXVII, 148, 1.

Niebuhr, Carſten (1733—1815) XXII, 215, 3. 4. 217, 19. 393, 19.

—, deſſen Sohn, Barthold Georg (1776—1831) **6228. 6430. 7381. 7714/5. 7767/8.** XXII, 229, 23. 368, 23. 393, 18. XXIII, 85, 19. 86, 4. XXVII, 182, 9. XXVIII, 64, 7. 69, 16. 378—381.

—, deſſen Frau XXVIII, 380, 28.

Niederdeutſchland ſiehe Norddeutſchland.

Niederingelheim XXV, 32, 20. 23.

Niederlande (vgl. Holland) XXV, 43, 15. 46, 13. 48, 1. 73, 1. 81, 14. XXVI, 98, 8. 245, 13. XXVII, 149, 26. XXVIII, 68, 2. 282, 4. 290, 10. XXIX, 109, 19. 162, 9.

Niederrhein XXVI, 33, 23. 134, 28. 141, 16. XXVII, 137, 18. 153, 23.

Niederſachſen XXVIII, 146, 3.

Niederſelters XXVI, 58, 8.

Niederwald XXV, 32, 14.

Niemeyer, Auguſt Hermann, Kanzler der Univerſität Halle (1754—1828) **5785.** XXI, 35, 1. 44, 3. 45, 8. 102, 25.

—, deſſen Sohn XXI, 45, 1.

—, deſſen Familie XXI, 41, 10. 45, 8.

Niethammer, Friedrich Immanuel, Profeſſor der Philoſophie in Jena und München (1766—1848) **5577. 5588. 5705.** XXVII, 178, 3.

Nieuland XXIX, 110, 12.

Nimfi XXX, 38, 12.

Ninive XXI, 288, 7. XXVII, 220, 4. XXIX, 164, 13.

Nitzſchwitz, v., Kreishauptmann aus Leipzig XXIII, 28, 26.

Nivernois, Herzog von XXX, 27, 16. 17.

Noah XXV, 304, 25.

Nöhden, Georg Heinrich (1770—1826) XXIX, 306, 21.

Nöthlich, Cammerrath XXIII, 211, 8.

Nola in Italien XXIX, 283, 3.

Nolten, v. XXIII, 327, 1.

Nonnos, griechiſcher Dichter XXIV, 259, 15. 260, 2. 383.

Nordamerika, Vereinigte Staaten von XXIII, 176, 15. XXIX, 199, 24. 200, 2. 203, 20. 212, 12. 13. 213, 18. 24. 382, 21. 383, 21. 22. 27.

Norddeutſchland XIX, 76, 1. 140, 14. 377, 24. XXVII, 137, 22. 23. XXVIII, 24, 28.
Nordheim XXIII, 139, 14. 147, 13.
Nordpol XXIX, 128, 4.
Nordſee XXX, 61, 4.
Norfolk Island XXVIII, 4, 12.
Norwegen XX, 279, 8.
Noſtitz, Auguſt Ludwig Ferdinand, Graf v., preußiſcher Obriſt (1777—1866) XXVIII, 20, 5. XXIX, 291, 10.
Novalis ſiehe Hardenberg.
Nürnberg XIX, 313, 14. XXI, 467. XXII, 229, 6. 378, 4. 19. XXIII, 205, 19. 247, 9. 254, 17. 18. 258, 11. 305, 14. 330, 4. 389, 10. 11. XXIV, 187, 18. 219, 11. XXV, 166, 24. XXVI, 291, 6. 300, 24. 317, 17. 18. 323, 20. 337, 21. XXVII, 12, 1. 41, 20. 109, 11. 304, 5. 315, 19. 343, 13. XXVIII, 25, 2. 111, 8. 115, 2.
Running XXX, 31, 20.
Ruſſreddin Chodſcha XXVII, 206, 10. 11.

Oberaufſicht über alle unmittelbaren Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt, Großherzogliche, in Weimar XXVI, 301, 5. 6. 302, 20. 307, 17. 18. 314, 4. 341, 10. XXVII, 11, 11. 15, 25. 92, 10. 231, 21. 22. 323, 17. 346, 17. 381. XXVIII, 30, 1. 2. 42, 7. 8. 44, 18. 49, 8. 57, 22. 65, 3. 4. 24. 25. 72, 15. 121, 16. 322, 17. 326, 5. 330, 4. 351, 3. 352, 8. 357, 1. 4. XXIX, 42, 14. 132, 23. 140, 21. 22. 179, 14. 232, 12. 305, 20. 306, 6. 14. 318, 2. XXX, 191, 1.
Oberbaudirection, Großherzogliche, in Weimar 8046. 8064. XXIX, 230, 11. 12.
Oberconſiſtorien, Großherzoglich Weimariſche XXVIII, 7, 7. 8. 14. 72, 14. 15. 73, 13. 269, 4. 5.
Oberdeutſchland ſiehe Süddeutſchland.
Oberingelheim XXV, 33, 5.
Oberland, Eiſenacher XXX, 13, 15.
Oberon XXIX, 326, 14.
Oberrad bei Frankfurt XXV, 250, 28. XXVI, 102, 17.
Oberſelters XXVI, 58, 7.
Oberſtein an der Nahe XXV, 111, 17.
Oberweimar XXI, 34, 17.

O'Caroll Lord Baron of Ely XXIII, 338, 15. 343, 13.
—, deſſen Tochter und Enkel XXIII, 338, 15. 343, 13.
Ochs, Wittwe, in Frankfurt XXI, 407, 6. XXII, 128, 24. XXVIII, 116, 3. 215, 5. 297, 5. 9. 303, 17. 325, 5. 333, 12. XXIX, 51, 10. 17. 215, 18.
Ochſenhauſen XXVIII, 193, 7.
Odeleben, Ernſt Gottfried Freiherr v. **8000.** XXIX, 144, 6. 14. 193, 17.
O'Donell, Hans Graf XXIX, 258, 18.
—, deſſen Frau Caroline, geb. Fürſtin Clary XXIX, 258, 18.
—, Heinrich Graf XXIII, 262, 14. 20.
—, Joſeph Graf (1756—1810) XXI, 320, 15.
—, deſſen Frau Joſephine Gräfin, geb. Gräfin Gaisruck (1779—1833) **6356. 6370. 6431. 6494. 6556. 6566. 6589. 6603. 6629. 6671. 6739. 8104.** XXIV, 96, 5. XXVI, 43, 7. XXIX, 265, 9.
—, Moritz Graf (1788—1843) XXII, 194, 6. XXIV, 22, 21. XXV, 176, 23. 177, 10.
—, deſſen Frau Chriſtine, gen. Titine, geb. Gräfin de Ligne (1788—1867) **6211.** XXII, 54, 3.
Oedipus XXVII, 189, 2. XXX, 31, 19.
Oehlenſchläger, Adam Gottlob (1779—1850) XIX, 60, 14. 132, 5. XX, 170, 9. 192, 6. 196, 27. 234, 22.
Oehme, Chriſtian Gotthelf Emanuel, akademiſcher Zeichenmeiſter in Jena XXX, 167, 13.
Oelberg bei Jerusalem XXVII, 235, 18.
Oels ſiehe Braunſchweig-Oels.
—, Carl Ludwig, Schauſpieler in Weimar (1771—1833) XX, 317, 12. 14. 19. XXI, 226, 7. 237, 6. XXV, 294, 16. XXVII, 255, 19. 348, 12. 349, 3. 359, 1. 3. XXVIII, 10, 2. 84, 3. XXX, 99, 9.
—, deſſen Frau XXI, 226, 7.
Oertzen, Graf v. XIX, 162, 1.
Oeſer, Adam Friedrich (1717—1799) **1658a** (XXX, 26). XXI, 138, 10. XXII, 85, 23. XXX, 18, 23.
Oeſterreich XIX, 166, 3. XX, 93, 8. 158, 6. 367, 18. XXI, 99, 15. 302, 18. XXII, 85, 10. 103, 4. 154, 19. XXIII, 69, 18. 332, 7. 8. 399, 23. XXIV, 32, 1. 104, 16. 110, 20. 111, 4. 136, 16. 225, 10. XXV, 71, 5. XXVI, 17, 13. 46, 16. 62, 13. 323, 11. 12. XXVIII,

4, 30. 280, 7. 6. XXIX, 145, 13. 147, 12. 152, 22. 217, 13. 254, 22. 261, 29.
Oeſterreich, Carl, Erzherzog von (1771—1847) XXVI, 16, 20. 17, 17. 25, 13. 32, 26. 42, 20. 45, 23. 46, 1. 48, 14. 53, 12. 54, 3. 57, 5. 6. 61, 12. 15. 73, 11.
—, deſſen Gemahlin Henriette Alexandrine Friederike, geb. Prinzeſſin von Naſſau-Weilburg XXVI, 16, 20. 61, 11.
—, Franz I., Kaiſer von (1768—1835) XIX, 381, 23. XXI, 323, 12. XXIII, 38, 7. 53, 17. XXIV, 20, 4. 332. XXVI, 46, 6. 10. 47, 22. 55, 4. 24. 56, 5. 62, 10.
—, Johann, Erzherzog von XXVII, 244, 9. 280, 2. 300, 10.
—, Joſeph II., Kaiſer von (1741—1790) XX, 93, 9. XXII, 154, 25.
—, Joſeph, Erzherzog von, Palatin von Ungarn (1770—1847), XXVI, 16, 21.
—, deſſen Gemahlin Hermine, geb. Prinzeſſin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg XXVI, 16, 21.
—, Maria Ludovica Beatrix Antonie Joſephine, Kaiſerin von (1787—1816) XXI, 312, 21. 27. 315, 7. 317, 14. 24. 321, 17. 24. 322, 10. 23. 323, 3. 7. 325, 6. 23. 326, 7. 328, 13. 332, 13. 335, 1. 337, 17. 24. 338, 25. 345, 4. 349, 19. 356, 4. 12. 376, 4. 390, 22. 430, 3. 13. 431, 15. XXII, 24, 16. 25, 4. 36, 18. 37, 2. 38, 6. 41, 14. 52, 1. 18. XXIII, 38, 12. 41, 5. 42, 11. 43, 16. 44, 1—19. 45, 24. 46, 19. 48, 6—12. 51, 8. 52, 7—13. 20. 53, 1. 21. 25. 54, 17. 57, 26. 58, 5. 63, 22. 70, 11. 28. 72, 18. 79, 11. 17. 22. 80, 19. 97, 2 [illegible] 149, 10. 166, 16. 28. 260, 11 [illegible] 410, [illegible] 430, 13. 19. 427, 3. 6. XXIV [illegible] XXV [illegible] XXVI, 43, 6. XXVII, 45, 14. XXIX, 210, 20. 22. 258, 9. 17. 265, 12. 381, 16. XXX, 146, 2. 12. 147, 9. 149, 7. 154, 28. 155, 2.
Oettingen-Wallerſtein, Fürſt XXVIII, 23, 7.
Ofen XXIII, 5, 11. 15, 12.
Offenbach XXV, 64, 8. XXVII, 65, 1. 119, 9. 175, 24. XXVIII, 71, 25.
O'Hara, Chevalier 6164.
Ohmſtede XXIV, 25, 18.
Oken, Lorenz, Profeſſor in Jena (1779—1851) XIX, 443, 10. XXV, 254, 3. XXVI, 198, 4. XXVII, 147, 9. 10. 184, 12. 185, 16. 19. 186, 5. 187, 15. 188, 14. 19. 189, 25. 190, 1. 14. 191, 6. 21. 192, 3. 12. 13. 411. XXVIII, 143, 3. 317, 23. XXIX, 5, 12. 40, 9. XXX, 124, 15. 134, 24. 135, 5. 25.

Olavſen ſiehe Oluſſon.
Oldenburg, Katharina, Herzogin von, geb. Großfürſtin von Rußland, XXIII, 338, 27. 383. 1. 2. 11. 12. 395, 3. 7. 399, 25. XXIV, 30, 2. 34, 24. 165, 20. 180, 13. 17. 217, 12. XXVI, 49, 1. 57, 5. 6. 61, 9.
—, Erbprinz von XXII, 25, 1.
—, Prinz von XXIII, 259, 6. 7.
—, Heinrich, Sekretär der Königl. Societät in London (1626—1678) XIX, 113, 12. XXII, 46, 18.
Oldershauſen, Baron v. XXVII, 126, 12.
Oliva, v. XXII, 115, 19. 116, 19. 389, 20.
Olivier, Ludwig Heinrich Ferdinand, Profeſſor in Deſſau XXVIII, 104, 21. 22.
—, deſſen Sohn Johann Heinrich Ferdinand (1785—1841) XXVIII, 104, 21.
—, deſſen Sohn Waldemar Friedrich (1791—1859) XXVIII, 104, 21.
Oluſſon, Oluf Chriſtian, däniſcher Nationalökonom, Profeſſor in Kopenhagen (1764—1827) XXX, 54, 11. 16.
Olymp XXIX, 109, 2. XXX, 192, 4.
Olympia XX, 27, 9. XXIII, 280, 9. XXIV, 361. XXVI, 346, 28.
Oppenheim XXVI, 2, 18. 19.
Oppurg XXVIII, 90, 14. 15.
Oranien XXVI, 59, 4. 211, 9. 360.
Orlathal XXIII, 1, 4. 9, 19.
Orlow-Deniſow, Graf, Generaladjutant des Kaiſers Alexander I. von Rußland XXIV, 264, 11. 289, 8. 18. 290, 20. 27. 291, 4. 6. 293, 3. 17. 295, 2.
—, deſſen Gemahlin XXIV, 265, 11.
—, deſſen Kinder XXIV, 264, 14. 265, 11.
Ortmann, Chriſtian Gottfried Theodor, Kammerrath in Weimar XXIV, 110, 14.
Orville, Peter Friedrich d', Weinhändler in Frankfurt XXI, 443, 17. 19.
Oſann, Friedrich Gotthilf, Philologe (1794—1858) XXVII, 300, 6. XXVIII, 143, 21. XXIX, 183, 21. 191, 23. 202, 21. 302, 3.
Oeborn, Ritter, Doctor der Rechte XIX, 196, 6. 301, 9. 508.
Oſchatz XXIII, 322, 4. 355, 14.
Oſemannſtädt XXX, 25, 6. 16. 19.
Oſnabrück XXX, 82, 21.

Offegg. Kloſter, in Böhmen XXX, 196, 18—21.
Oſtſee XXVI, 326, 26. XXIX, 102, 11. 26.
Ottenz, Alexander Franz Joſeph, Hofmechanicus in Jena XXI, 266, 21. 440, 20. 441, 4. XXII, 277, 8. XXIV, 255, 18. XXVI, 145, 16. 226, 19. 239, 19. 335, 19. XXVII, 15, 2. XXIX, 318, 5. XXX, 180, 12.
Otterſtedt, Georg Ulrich Ludwig Friedrich Joachim v., preußiſcher Geſandter in Baden 7181.
Ottilie, Die heilige XX, 329, 23.
Otto, Carl v., Ruſſiſch Kaiſerl. Collegien-Aſſeſſor in Weimar XXVIII, 216, 9.
—, Oberſt XXI, 312, 17.
—, Kaufmann in Jena XXVII, 131, 26.
Ottokar, König von Böhmen XXIX, 102, 5. 6.
Ouvaroff ſiehe Uwarow.
Overbeck, Johann Friedrich (1789—1869) XXIV, 9, 24. 25. 45, 5. 51, 5. 146, 7. 8. 149, 19. 170, 4. XXVIII, 104, 4. 5.
Ovidius Naſo, Publius (43 v. Chr. — 17 n. Chr.) XXV, 317, 15. XXVI, 107, 7. XXVIII, 355, 23. 356, 12.
Oſtſien, preußiſches Regiment XIX, 92, 29.
Oxford XIX, 508.
Oxus XXVII, 262, 26.

Paar, Johann Baptiſt Graf 8193.
Pachiarotti, italieniſcher Sänger XXIX, 78, 6. 7.
Paderborn XXIII, 153, 7.
Padua XXVII, 74, 2. XXVIII, 346, 12.
Paer, Ferdinand, italieniſcher Componiſt (1771—1839) XIX, 355, 9. XX, 196, 24. 257, 13. XXI, 21, 11. 384, 1. 418, 11. 419, 16. 426, 8. 431, 22. 437, 10. XXII, 13, 21. 20, 15. 29, 5. 54, 17. 202, 1. 16. 393, 3. XXIII, 268, 24. XXV, 302, 1. 371. XXVII, 332, 10. XXX, 156, 6. 157, 8.
Paeſiello, Giovanni, italieniſcher Componiſt (1741—1816) XX, 256, 4. 5. 257, 13. XXI, 22, 12. 213, 15. XXVI, 249, 1. XXIX, 56, 9. 78, 22.
Päſter in Mannheim XIX, 469, 25.
Paiſiello ſiehe Paeſiello.
Paläſtina XXV, 165, 12.
Palamedeſz, Antonis, holländiſcher Genremaler (1600—1673) XXVI, 137, 23?

915] Elpenor.

Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brod und von den Herden was er leicht entbehrt, dem Volk vertheilt.

920] Polymetis.

Er wird es gern. Den Tag den einmal nur im Leben die Götter gewähren können, den feyer (feyre Herder) jeder hoch! Wie selten schließt der Menschen Seele sich zusammen auf! Ein jeder ist für sich besorgt. Wuth und Unsinn durchflammt ein Volk weit eh als Lieb und Freude. Du wirst die Väter sehn, die Hände auf ihrer Söhne Haupt gelegt, mit Eifer deuten: seht dort kommt er. Der Hohe blickt den Niedrigen wie seines gleichen an; zu seinem Herren hebt der Knecht ein offnes frohes Aug, und der Beleidigte begegnet sanft des Widersachers Blick, und lädt ihn ein zur Reue zum offnen weichen Mitgenuß des Glücks. So mischt der Freude unschuldige Kinderhand die willigen Herzen und schafft ein Fest ein ungekünsteltes, den goldnen Tagen gleich, da noch Saturn der jungen Erde leicht wie ein geliebter Vater vorstund (vorstand Herder?).

940] Elpenor.

Wie viel Gespielen hat man mir bestimmt? Hier hatt' ich ihrer drey, wir waren gute Freunde offt uneins und bald wieder eins. Wenn ich erst eine Menge haben werde, dann wollen wir in Freund und Feind uns theilen, und Wachen, Lager, Überfall in Schlachten recht ernstlich spielen. Kennst du sie? Sind's willige gute Knaben?

960] Polymetis.

Du hättest sollen das Gedränge sehn, wie jeder seinen Sohn und wie die Jünglinge sich selbst mit Eifer boten! Der edelsten der besten sind dir zwölfe zugewählt die deiner immer warten sollen.

980] Elpenor.

Doch kann ich auch noch mehr zum Spiele fordern?

984] Polymetis.

Du hast sie alle gleich auf einen Wink.

Palffy, Ferdinand Graf XIX, 290, 7. XXIII, 35, 21.
Pallard, Auguſte, Erzieherin der Prinzeſſinnen Marie und Auguſte von Sachſen-Weimar 8108. XXVIII, 292, 13. 15. XXIX, 3, 5. 274, 2. 3.
Pallas Athene XXIII, 270, 22. 284, 2. 290, 4. XXV, 57, 2. 4. 76, 21.
Pallas, Peter Simon, Naturforſcher und Geograph (1741—1811) XXII, 182, 22.
Panderen, Gilbert v. XXIX, 110, 14.
Pandora ſiehe unter Goethes Schriften.
Panhuys, Louiſe Friederike Auguſte v., geb. v. Barckhaus-Wiesenhütten (1763—1844) XXV, 39, 19.
Panormus XXIII, 220, 7.
Panoner, Lorenz 8188.
Panther XXIX, 153, 12.
Papadopulos, Johannes XXIX, 269, 15. 16.
Papillon, Künſtler XXIII, 252, 29.
Papinianus, Amilius, römiſcher Juriſt († 212) XXII, 293, 23.
Pappenheim, Wilhelm Freiherr v., Kammerherr XIX, 221, 14.
Paracelſus, Theophraſtus (1493—1541) XXVIII, 186, 21?
Paradies bei Jena XXVIII, 137, 18. XXIX, 96, 5.
Paris XIX, 103, 24. 277, 2. 348, 7. 418, 11. 18. 420, 13. 421, 9. 454, 16. 459, 12. 20. 531. XX, 48, 19. 174, 4. 181, 15. 279, 2. 21. 348, 2. XXI, 15, 6. 26, 6. 33, 8. 79, 24. 110, 22. 112, 14. 21. 125, 4. 13. 20. 127, 22. 128, 6. 129, 11. 131, 20. 162, 11. 168, 2. 190, 4. 20. 287, 18. 291, 14. 293, 3. 425, 1. 453, 5. 465. XXII, 39, 6. 46, 14. 53, 28. 275, 23. 293, 21. 295, 1. XXIII, 178, 23. 256, 19. 258, 19. XXIV, 160, 15. 184, 23. 272, 6. XXV, 3, 15. 64, 7. 223, 21. 231, 24. XXVI, 49, 12. 67, 21. 87, 17. 20. 199, 14. 220, 10. 229, 6. 245, 12. 337, 24. 370. 371. XXVII, 98, 8. 16. 112, 28. 158, 25. XXVIII, 282, 27. 341, 8. 344, 23. 391, 14. XXIX, 8, 10. 80, 16. 95, 1. 173, 17. 20. 371, 6. XXX, 168, 2.
Parrot, Georges Frédéric (1767—1852) XXVI, 255, 7.
Parthenon XXV, 76, 20. XXVIII, 391, 4.
Paſſavant, Jacob Ludwig (1751—1827) XXV, 41, 20. XXX, 5, 17.
Paſſow, Franz Ludwig Carl Friedrich (1786—1833) 5941. 6205. XXI, 351, 8.
Patzovsky, Albert, Kgl. Domainen- und Salinen-Ober-Inſpector in Sodwar XXIX, 324, 8.
Paul II., Papſt XXIII, 250, 13. XXVIII, 345, 22.

Paulinzelle XXVIII, 228, 6. 16. 229, 2. 230, 7. 236, 15.
Paulé, Dr. med. in Düſſeldorf 6894. XXIV, 228, 13.
Paulus, Apoſtel XXIX, 71, 21.
Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob, Profeſſor der Theologie in Heidelberg (1761–1851) XX, 200, 20. XXV, 43, 26. 44, 10. 45, 6. 46, 6. 28. 47, 10. 49, 12. 50, 13. 54, 23. 55, 12. 73, 11. 236, 21. XXVI, 86, 25. 106, 14.
–, deſſen Frau Karoline (Pſeudonym Eleutheria Holberg) (1767–1844) XIX, 124, 21. XX, 200, 20. XXV, 236, 17.
–, deſſen Sohn Auguſt Wilhelm (1802–1819) 7044? XXV, 49, 14. XXVI, 194, 20. XXVIII, 64, 2.
–, deſſen Tochter Sophie Caroline, ſiehe Schlegel.
Pechwell, Auguſt, Beſitzer einer Kunſtſammlung in Dresden (1757–1811) XXI, 388, 1.
Pelz, Beſitzer eines Steinbruchs bei Weimar XXVI, 232, 8. 239, 21.
Pempelfort XX, 7, 7.
Penelope XXVI, 44, 14.
Penzel, Abraham Jakob, Lector des Engliſchen in Jena (1749–1819) 7987.
Perkunos XXIX, 102, 4.
Perſien XXII, 127, 12. 323, 2. XXV, 142, 3. 165, 1. 178, 1. 7. 194, 19. 205, 22. 296, 11. 414. 415. XXVI, 282, 19. XXVII, 206, 20. XXVIII, 320, 26. XXIX, 238, 6.
Perthes, Friedrich Chriſtoph (1772–1843) 6056. 6203. 7786. XXI, 414, 22. XXII, 26, 2. 222, 11.
–, Juſtus XXIX, 214, 3. 383, 32.
Peru XXIV, 88, 15. XXVIII, 320, 21.
Peſtalozzi, Johann Heinrich (1746–1827) XX, 50, 16. XXII, 183, 4. XXVIII, 79, 16.
Petavius, Denis, Chronolog (1583–1652) XXI, 340, 26.
Peter Pindar ſiehe Wolcot.
Petersberg bei Erfurt XXIV, 99, 6. 7. 148, 16.
Petersburg XX, 48, 19. XXI, 265, 22. 389, 23. XXII, 40, 22. 45, 19. 77, 13. 205, 20. 206, 21. XXIII, 152, 20. XXIV, 29, 21. 260, 9. 265, 7. 290, 17. XXVI, 108, 25. XXVII, 108, 2. 130, 13. 135, 21. 206, 19. 210, 2. 4. 9. XXIX, 175, 13. 310, 19.
Peterſilie, Johann Heinrich, Hofmuſicus in Weimar XXI, 107, 13.
–, deſſen Tochter Friederike ſiehe Ungelmann.

Peterswalde XXIII, 348, 16. 427, 15.
Petri, Magister, vom Gymnasium zu Fulda XXV, 1, 14.
Peucer, Heinrich Carl Friedrich, Ober-Consistorial-Director in Weimar (1779—1849) **6686. 6744. 6814. 7029. 7085. 7093. 7097. 7145.** XXI, 26, 14. 162, 27. 201, 2. XXIII, 377, 21. 415, 9. XXIV, 81, 10. 86, 3. 115, 9. XXVI, 9, 22. 10, 9. 230, 2.
Pfaff, Christoph Heinrich, Professor in Kiel (1773—1852) **6461.** XXIII, 178, 1. 179, 9.
Pfaffenthal, Thal bei Fulda XXV, 2, 2.
Pfalz, Kurfürst Carl Ludwig von der (1617—1680) XXVI, 278, 6.
Pfeifer, v., in Mainz XXX, 29, 14.
Pfeiffer, Franz Carl Joseph v., Geheimerrat und Generaldirektor in Wiesbaden XXVI, 6, 20. 9, 3.
Pfeil-Scharfenstein, Freiherr v. XXIV, 21, 12.
Pfenning, v. XXV, 49, 1.
Pfenninger, Johann Conrad, Prediger in Zürich (1747—1792) XXX, 5, 17. 19.
Pfindel, in Jena XXII, 377, 21.
Pflug, Christian Gottlob, Hofkupferschmied in Jena XIX, 473, 6. XXI, 78, 16. 80, 1. XXII, 277, 8. 293, 22. 294, 3. XXVI, 145, 13.
—, dessen Söhne XXVI, 145, 14.
Pforr, Franz, Maler (1788—1812) XXI, 398, 11. 422, 12.
Pfuel, Ernst Heinrich Adolf v. (1779—1866) XXII, 327, 10.
Pfündel siehe Pfindel.
Pfund, Johann Gottfried, Professor in Berlin XXIII, 245, 20.
Phidias XIX, 26, 12. 57, 3. XX, 27, 9. XXII, 255, 28. XXV, 66, 10.
Phigalia XXVIII, 282, 20. 390, 6. XXIX, 45, 20. 105, 19. 106, 6.
Philippi XX, 318, 13.
Philostrat XXII, 367, 27. XXIII, 280, 1. 281, 18. XXVI, 347, 6. XXIX, 160, 26. 183, 25—184, 6. 169, 19.
Phöbus, hrsg. von H. v. Kleist und A. H. Müller XX, 13, 11. 15, 14. 16, 15. 59, 12. XXVII, 396.
Pichler, Caroline, geb. v. Greiner (1769—1843) **6288.** XXI, 100, 10. XXII, 312, 11. XXIII, 81, 21. 82, 9. 27. 83, 9. 174, 19.
—, Johann Anton XXVIII, 378, 10. 19. 381, 7.
—, dessen Sohn Johann XXVIII, 381, 6. 9.

Pichler, dessen Enkel Joseph XXVIII, 378, 16. 17. 381, 12.
—, dessen Enkel Ludwig XXVIII, 378, 16. 17. 381, 12.
—, dessen Familie XXVIII, 378, 9. 11. 379, 29. 30. 381, 6. 399, 29. 400, 1.
Pichon, Staatsrat in Cassel XXIII, 122, 9. 150, 24.
Pid, Franz, Canonicus in Pesth XXVI, 80, 10. 90, 28. 167, 27. 168, 21. XXVIII, 174, 11.
Pier, Verfasser eines Wörterbuchs der Philologie und Medicin XXIX, 280, 17.
Pifolles XXIX, 102, 4.
Pindar XIX, 426, 28.
—, Peter, siehe Mosert.
Pipin, König XXVIII, 142, 21. 22.
Pirch, Carl v., Rittergutsbesitzer auf Wobrutsch 6449*. 6502.
Pirmo XXIII, 338, 10. 340, 13. 345, 14—16. 347, 13. 26. 26. 348, 2. 11. 15. 350, 16.
Pius II., Papst XXIII, 250, 6. 9.
— III., Papst XXIII, 250, 19.
— VI., Papst XXI, 277, 18.
— VII., Papst XXI, 277, 21. XXVIII, 381, 13.
Plattner, Ernst (1764—1818) XXVI, 39, 19.
Plautus, Titus Maccius (254—184) XIX, 281, 2. 283, 18. 296, 1. XXIII, 178, 1.
Plinius, Gajus Secundus, der Ältere (23—79) XIX, 427, 9. XXIII, 128, 28. XXX, 205, 19.
Plombières XXVII, 125, 14.
Plotinus, Neuplatoniker (c. 204—270) XIX, 51, 9. 53, 1. 54, 10. 29. 56. 57, 7. 28. 66, 23.
Plutarch (c. 46—125) XXII, 171, 22. XXX, 6, 6.
Pluto XXV, 329, 2. 341, 9.
Pochmeil siehe Pochmeil.
Podelwitz XXII, 124, 5. XXIII, 1, 1. 9, 10.
Pöhned in Thüringen 6091. XXI, 303, 22. XXII, 125, 25.
Pogwisch, Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v., geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, Hofdame der Großherzogin Louise von Sachsen-Weimar (1776—1851) XXVII, 256, 5. 444. XXVIII, 131, 6. 278, 13. XXIX, 102, 6. 204, 18. 205, 20. 273, 6.
—, deren Tochter Ottilie siehe Goethe, Ottilie v.
—, deren Tochter Ulrike XXIX, 204, 14. 278, 6.

Polchow, Waffenstillstand von XXIII, 366, f. 384, 22 394, 20. 399, 27.
Polki, Compositi XXVII, 336, 2. XXVIII, 6, 23. 18, 11. 36. 37.
Polen XIX, 158, 12. 166, 2. 348, 11. XX, 70, 11. 122, 16. 145, 20. XXIII, 11, 18. 152, 17. 325, 1. XXV, 112, 26. XXX, 88, 13.
Polizeicollegium, Herzoglich Sachsen-Weimarisches 6139.
Polizeicommission, Fürstliche, in Jena 5225.
Pollux XXIII, 16, 14.
Pollet, Frau, Harfenspielerin XXII, 236, 6. 288, 9.
Pollux XXIII, 128, 17.
Polonaise XXIV, 112, 4. XXVIII, 122, 11.
Polygnot, griechischer Maler XIX, 3, 12. 11. 28, 13. 60, 1. XXVIII, 96, 13.
Polyklet, griechischer Bildhauer XXIII, 128, 2. 14. 292, 11.
Polyxo 6847.
Pommern XX, 279, 14. XXI, 437, 1.
Pompejus, Gnäus (106—48) XXIII, 128, 26.
Ponte Gaprioso XXVIII, 359, 21.
Portalis, Joseph Maria, Graf v. 6964.
Portugal XXII, 376, 1.
Prinz, Friedrich Carl Christian v., Jagdjunker und Forstadjutant XXV, 193, 17.
Prior, freiwilliger Jäger XXIV, 67, 12. 13.
Potocki, Graf Stanislaus Kostka v., polnischer Staatsmann und Schriftsteller (1752—1821) XXI, 312, 10.
—, dessen Frau XXI, 312, 13.
Pottimpoé XXIX, 102, 4.
Potter, Paulus, niederländischer Maler (1625—1654) XXI, 387, 26. XXVIII, 144, 4. 5.
Poussin XXIII, 114, 9.
Poussin, Gaspard, Maler (1613—1675) XXIX, 109, 5. 162, 5.
—, Nicolas, Maler (1594—1665) XXI, 52, 18. 67, 12. 21. XXVII, 267, 11. 16. 268, 26. XXX, 88, 13 f.
Prätzel, Carl Gottlieb, Schriftsteller (1785—1861) XXVIII, 607.
Prag XX, 72, 3. 76, 26. 77, 10. 143, 23. 282, 1. 284, 11. XXI, 309, 26. 314, 24. 329, 8. 344, 4. 348, 7. 370, 23. 372, 13. 373, 26. 379, 8. XXII, 114, 18. 349, 14. XXIII, 5, 11. 12, 6. 13, 2. 14, 2. 20, 21. 22, 3. 26, 21. 33, 19. 60, 23. 72, 24. 75, 3. 11. 78, 19. 176, 6. 337, 1. 338, 18. 341, 20. 342, 1. 349, 20. 350, 8. 367, 3.

378, 11. 385, 17. 395, 8. 398, 20. 410, 8. 417, 6. 418, 13. 419, 10. 420, 22. XXIV, 17, 21. 314, 2. XXV, 335, 9. XXVI, 254, 22. 252, 1. XXIX, 282, 14. 297, 21. XXX, 102, 1.

Pierre, August Claret v. (gest. 1822) 7194. 7215 f. 7263. 7304. 7410. 7737. 7908. 7994. 8170. XXVI, 37, 21. 117, 1. 145, 20. 180, 22. XXVII, 41, 1. 328, 1. XXVIII, 74, 10. 91, 10. XXIX, 236, 14. 22.

Piermont, Graf XXI, 30, 24.

Pierzburg XXVII, 256, 1.

Preußen XIX, 92, 20. 25. 120, 2. 217, 1. 285, 20. 308, 1. XXI, 123, 1. 161, 19. XXII, 49, 19. XXIII, 67, 1. 152, 24. 335, 12. 354, 1. 363, 12. 380, 20. 393, 12. 20. XXIV, 32, 1. XXV, 71, 1. 247, 15. 342, 1. XXVI, 17, 11. 31, 21. 41, 1. 45, 14. 48, 11. 68, 11. 97, 21. 189, 14. 219, 16. 294, 17. 300. XXVII, 198, 21. 201, 1. 212, 2. 256, 22. 23. XXVIII, 69, 17. 272, 1. 273, 20. XXIX, 102, 2. 1. 120, 22.

–, Friedrich II., König von (1712–1786) XXIII, 114, 16. XXVI, 321, 1. 2.
XXIX, 20, 19.

–, Friedrich Wilhelm III., König von (1770–1840) XXI, 169, 2. 189, 12. XXIII, 338, 16. 342, 14. 343, 19. 23. 26. 344, 14. 17. 345, 1. 363, 2. 413, 1. XXIV, 299, 1. 310, 10. 319, 12. XXV, 5, 1. 11, 14. 70, 28. 71, 1. 105, 22. 106, 1. 247, 14. 291, 17. XXVI, 219, 19. XXVII, 131, 21. 132, 10. XXIX, 253, 1.

–, Louise, Königin von (1776–1810) XXI, 379, 10. 436, 2. XXII, 234, 2. 10.

–, Friedrich Wilhelm Heinrich August, Prinz von (1779–1843) XIX, 300, 10. 472, 20?

–, Louis Ferdinand, Prinz von XIX, 547.

–, Prinzen von XXVI, 272, 12.

–, Louise, Prinzessin von, siehe Radziwill, Fürstin von.

Preußische Correspondenz siehe Correspondenz.

Prévost, Pierre, Professor der Philosophie und Physik in Genf (1751–1839) XXII, 61, 4.

–, d'Exiles, François Antoine (1697–1763) XXII, 159, 2.

Primaticcio, Francesco, italienischer Maler (1504–1570) XXIX, 169, 2. 182, 1.

Primavesi, Johann Georg, Maler und Kupferstecher (gest. 1776) XXV, 57, 20.

Trautzsch, Briefsammlung in Gottsched XX, 74, 6. XXIII, 11, 5.
Trauerspiel XIX, 404, 6. XXIV, 49, 2.
—, Irrig. von B. G. E. b. Gottsched und J. E. Gruß XX, 58, 15. 59, 4. 96, 10. 98, 10. 101, 1. 120, 16. 207, 16. XXI, 161, 2.
Trentschel, Gottlieb v. XXII, 124, 10. 125, 11.
Trittenau, Manuel, persönliches Testament XXVIII, 212, 2. 236, 21.
Trogold, Ludwig (1720—1791) XXVIII, 407.
Trogthall, Gottfried Traugott Graf v. (1723—1802) Leben, XIX, 373, 1.
Tschirn, Hans von XXI, 454, 6.
—, Hedwig von XXI, 454, 6.
Tschudy, Carl Wilhelm Graf, Pläne zu Wiesenburg und Gumtorf XXVIII, 238, 2.
Tug, v., zu Gottlieb 6174.
Tugendlust XXIII, 199, 6.
Turmair XXII, 103, 10. 250, 27.
Turnhagenau XXIII, 197, 10.

Ungelter, Angelo, Maler (1778—1845) XXI, 250, 10.
Unsere liebe Gemahlin.
Unzelmann, Johann Gottlieb v. (1787—1858) XXVI, 27, 10.
Unzelmann in Cassel, Johanne Christiane (1755—1809) XXVI, 346, 27. XXX, 192, 6.
Usedom, Graf, Vermählungsgedicht in Weimar XXIV, 167, 5. XXIX, 120, 10.
Usedo XXIII, 206, 10. 209, 6.

Vaubo, Carl Joseph (1756—1849) Leben. XXII, 15, 6. 10. 16, 1. 17, 10. 20. 35, 6. 97, 14. XXV, 45, 10. 83, 1. 129, 6. 169, 1. 199, 20. 21. XXVI, 209, 10. XXVII, 98, 27. 203, 10. 204, 5. 207, 10. 209, 6. 7.
Vaubo, Carl, Heldenspieler in Berlin XXVII, 250, 20.
—, Gedichtsammlung (XXX, 75)?
—, Sohn Vaubo, Carl Joseph.
Vaubouer, Gottlieb Wilhelm (1714—1771) XXIX, 210, 6.
Vaubus, Jean (1620—1680) XIX, 415, 11. 416, 10. XXII, 250, 5. XXVIII, 122, 10.
Vaubwig, Joseph Friedrich, Komponist u., Opernsänger in Dresden (1766—1819) XXVIII, 275, 10.

Radl, Anton (1774—1852) XXVI, 140, 16.
Radlof, Johann Gottlieb (geb. 1775) 6780. XXIV, 193, 12. 194, 4. 369.
Radziwill, Anton Heinrich, Fürſt (1775—1833) 6797. XXIV, 213, 15. XXVII, 17, 10.
—, Luiſe, Fürſtin, geb. Prinzeſſin v. Preußen XXVIII, 35, 3.
Raffles, Thomas Stamford XXVIII, 293, 21.
Ragusa XIX, 73, 22.
Raimondi, Marco Antonio, Kupferſtecher (ca. 1475—1534) XXVI, 98, 11.
Ramajan, indiſches Fragment XXV, 274, 10. XXVII, 48, 19.
Ramann, Chriſtian Heinrich, Weinhändler in Erfurt 4892a (XXX, 81). 5205a (XXX, 86). 6049. 7348. 7385. 7405. XIX, 209, 6. 229, 1. 261, 21. XXII, 257, 4. XXIII, 364, 22. 366, 20. 385, 9. 386, 7. 387, 24. 396, 3. XXIX, 112, 12. XXX, 81, 19. 86, 17.
—, Gebrüder XXIII, 112, 22. 125, 4.
Rambach, Friedrich Eberhard, Profeſſor in Berlin (1767—1824) XIX, 438, 16. XX, 5, 20. XXX, 203, 1.
Ramler, Carl Wilhelm, Profeſſor in Berlin (1725—1798) XX, 306, 13. 307, 19. XXV, 268, 13. XXVIII, 226, 11. XXIX, 77, 13. 84, 20. 88, 18. 89, 26.
Raphael (1483—1520) XXI, 29, 20. 58, 8. 67, 7. 19. 233, 19. 416, 23. XXII, 89, 16. XXIII, 328, 16. XXV, 23, 1. XXVII, 292, 10.
Rapeburg XXII, 144, 22. XXX, 150, 4. 161, 3.
Rau XXIX, 309, 2.
Rauch, Chriſtian Daniel (1777—1857) XXVIII, 170, 18.
—, Guſtav v. (1774—1841) XXVI, 60, 10. 12.
Ravenna XXIX, 79, 16.
Razoumowsky, Alexei Kyrillowitſch Graf, ruſſiſcher Unterrichtsminiſter XXI, 312, 14. 329, 21. XXII, 40, 24. 45, 5. XXX, 152, 19.
—, deſſen Frau XXI, 312, 14.
Read, Joſeph, Phyſiker XXVI, 255, 19. 400. XXVIII, 118, 1.
Rebenſtein, Schauſpieler XXIII, 18, 12.
Reck, Freiherr von der, Präſident in Erfurt XX, 217, 8. 310, 4.
—, deſſen Frau Louiſe, Freifrau von der, geb. v. Ingersleben XX, 217, 9. 310, 5.

Recke, Elisabeth Charlotte Constantia von der, geb. Reichsgräfin v. Medem (1754—1833) 2127* (XXX, 35). 6210. 6408. XXI, 4, 24. XXIII, 28, 2. 32, 1. 38, 3. 41, 20. 23. XXVI, 36, 25.

Reden, Graf von XXVIII, 438. XXIX, 103, 14.

—, dessen Frau Johanna Caroline Friederike Gräfin von, geb. Freiin von Riedesel zu Eisenbach (1774—1854) 7901/2. XXVI, 275, 2.

Regensburg XXIV, 129, 11. 257, 4.

Rehbein, Wilhelm, Hofmedicus in Weimar XXVII, 117, 19. 121, 23. 128, 2. XXVIII, 1, 16. 2, 7. 8. 3, 8. 61, 13. 15. 80, 4. 94, 21. 101, 18. 102, 16. 136, 21. 152, 19. 189, 21. 194, 5. XXIX, 262, 2. 276, 19. 278, 18. 287, 17.

Rehfues, Philipp Joseph v., Archäologe (1779—1843) 6734.

Reich, Philipp Erasmus, Buchhändler in Leipzig (1717—1787) 378* (XXX, 7). 575* (XXX, 10).

Reichard, Heinrich August Ottokar, Kriegsrath in Gotha (1751—1828) 5704. 5758.

Reichardt, Johann August, Professor der Jurisprudenz in Jena XIX, 441, 22.

—, Johann Friedrich, Kapellmeister (1752—1814) XIX, 8, 23. 9, 1. 12. 226, 20. XX, 40, 25. 204, 21. XXI, 5, 7. XXII, 55, 2. XXV, 55, 16.

—, dessen Familie XIX, 226, 20.

Reichel, Wilhelm, Factor bei Cotta XXVIII, 59, 6. 60, 6. 95, 21.

Reichert, Hofgärtner in Dresden, siehe Seidel, Johann Heinrich.

Reil, Johann Christian, Professor der Medicin in Halle (1758—1813) XIX, 34, 7. 13. 59, 1. 122, 3. 136, 8. 225, 17. XXI, 241, 22. XXII, 95, 11. XXIV, 276, 15. 277, 14. 281, 23.

Reimarus, Johann Albrecht Heinrich, Professor in Hamburg (1729—1814) XIX, 397, 1. 18.

Reimer, Georg Andreas, Buchhändler in Berlin (1776—1842) XXIV, 302, 9.

Reinbeck, Georg v., Professor in Stuttgart (1766—1849) XXI, 100, 18.

Reinhard, Carl Friedrich v. (1761—1834) 5409. 5423. 5454. 5549. 5631. 5646. 5673. 5708. 5743. 5752. 5756* (XXX, 127). 5832. 5837. 5875. 5912. 5919. 5960. 5987. 5994. 6021. 6038. 6042. 6104. 6141. 6154. 6188. 6207. 6256. 6358. 6379. 6405. 6422. 6497. 6500. 6580. 6915.

7817. 8139. 8175. XIX, 348, 5. 364, 18. 366, 21. 371, 19. 376, 24. 394, 13. 18. 406, 19. 432, 1. XXI, 270, 11. 301, 5. 351, 20. 389, 22. XXII, 120, 6. 143, 27. XXVI, 4, 6.
Reinhard, deſſen Bruder XXIII, 152, 7.
—, deſſen Schweſter XXIII, 152, 8.
—, deſſen Tochter Sophie XXIII, 149, 22. 23. 150, 9. 10.
—, deſſen Frau Chriſtine, geb. Reimarus (geſt. 1815) XIX, 371, 21. 400, 26. XX, 229, 21. 230, 1.
—, Charlotte Henriette, geb. Sallbach, Frau des Schauſpielers Carl R. (geb. 1775) XIX, 191, 16.
—, Franz Volkmar, Kirchenrath in Dresden (1753—1812) XXVII, 307, 20. 22. 308, 4. 5. 10. 16.
—, Fräulein XXI, 249, 25.
Reinhart, Johann Chriſtian, Maler (1761—1847) XXVIII, 104, 7. 12.
Reinhold, Carl Leonhard, Profeſſor der Philoſophie in Kiel (1758—1823) XIX, 74, 1.
—, Carl Wilhelm (eigentlich Zacharias Lehmann), Schauſpieler in Weimar (1777—1841) XIX, 183, 3. 293, 23.
—, deſſen Frau Caroline, geb. Huber, ſpätere Spengler XIX, 293, 23.
Reinwart, Caſpar George Carl (1773—1854) XXV, 212, 13.
Reißig, Profeſſor XXI, 389, 11. 391, 12. XXII, 45, 19.
Reizenſtein, Sigmund Carl Johann von (1766—1847) XXV, 47, 11. 48, 3. 54, 23. 127, 14. 137, 27.
Rembrandt, Harmenſz van Rijn (1607—1669) XXV, 81, 21. 331, 23. XXX, 88, 24.
Remda XXVIII, 164, 18.
Remorini XXIX, 80, 9. 10.
Remuſat, Auguſte Laurent de (1762—1832) XX, 174, 9.
Reni, Guido (1575—1642) XXI, 207, 18. XXIV, 234, 20.
Rennell, James, engliſcher Geograph (1742—1830) XXVIII, 42, 18.
Renner, Caſpar Friedrich (1692—1772) XIX, 85, 1. 86, 11. 118, 19.
—, Theobald, Profeſſor in Jena (1779—1850) **7546. 7551. 7705/6. 8178.** XXVII, 225, 28. 323, 19. XXVIII, 30, 21. 52, 14. 58, 2. 89, 20. 150, 22. 151, 21. 153, 20. 165, 8. 375. XXIX, 24, 13. 42, 17. 93, 3. 98, 2.

Elpenor.

Ich will ſie ſondern und die beſten ſollen auf meiner Seite ſeyn. Ich will ſie führen ungebahnte Wege, ſie werden kletternd ſchnell den ſichern Feind in ſeiner Felſenburg zu Grunde richten.

Polymetis.

Mit dieſem Geiſte wirſt du, theurer Prinz, die Knaben und dein ganzes Volck zum Jugendſpiel und bald zum ernſten Spiele führen. Ein jeder fühlt ſich hinter dir, ein jeder von dir nachgezogen. Der Jüngling hält die raſche Glut zurück und wartet auf dein Auge wohin es Leben oder Tod gebietet. Willig irrt der erfahrne Mann mit dir, und ſelbſt der Greis entſagt der ſchwer erworbenen Weißheit und kehrt noch einmal in das Leben zu dir theilnehmend raſch zurück. Ja dieſes graue Haupt wirſt du an deiner Seite dem Sturm entgegen ſehen und dieſe Bruſt vergießt ihr letztes Blut, vielleicht weil du dich irrteſt.

Elpenor.

Wie meynſt du? O es ſoll euch nicht gereuen. Ich will gewiß der erſte ſeyn, wo's Noth hat, und erer aller Zutrauen muß ich haben.

Polymetis.

Das flößten reichlich die Götter dem Volke für ihren jungen Fürſten ein es iſt ihm leicht und ſchwer es zu behalten.

Elpenor.

Keiner ſoll es mir entziehen. Wer brav iſt, ſoll es mit mir ſeyn.

Polymetis.

Du wirſt nicht Glückliche allein beherrſchen. In ſtillen Winkeln liegt der Druck des Elends und des Schmerzens auf vielen Menſchen, und ſie ſcheinen verworfen, weil ſie das Glück verwarf; doch folgen ſie dem Muthigen auf ſeinen Wegen unſichtbar nach und ihre Bitte dringt biß zu der Götter Ohr. Geheimnißvolle Hülfe kommt vom Schwachen den Stärkern oft zu Gute.

Elpenor.

Ich hör' ich höre den Freudenruf und der Trompete Klang vom Thal herauf. O laß mich ſchnell, ich will durch einen ſteilen

Repnin, Nicolai, Fürſt v. Wolkonski, ruſſiſcher Geſandter in Caſſel XXI, 187, 24. 188, 7. 19. 195, 13. 243, 2. 245, 16. 389, 14. XXII, 45, 17. 46, 3. 5.

–, deſſen Frau XXI, 102, 12. 187, 24. 188, 5. XXII, 46, 5.

Reſe, Johann Carl Auguſt, Paſtor in Halberſtadt (1783–1847) XXVIII, 407.

Rethra, altwendiſche Stadt in Neubrandenburg XX, 279, 14.

Reyer, Joſeph Friedrich, Freiherr v., Büchercenſor in Wien (1754–1824) 5444.

Reyſch, Friedrich Auguſt Moritz, Maler (1779–1857) XXVII, 210, 25. 211, 1. 227, 14. 15. XXVIII, 83, 24. XXX, 160, 28.

Reupel ſiehe Riepel.

Reuß, Fürſtenthum XXVII, 238, 17.

Reuß-Ebersdorf, Heinrich XXVI., Graf zu 673a (XXX, 11).

Reuß-Köſtritz, verwittwete Fürſtin von XXIX, 255, 4.

Reuß-Plauen-Greiz, Heinrich XIII., Fürſt von (1747–1817) 7182. XIX, 164, 8. 467, 9? XXIV, 111, 23. 24. XXV, 39, 11. 41, 3. XXVI, 359.

Reuß, Franz Ambroſius, Bergrath in Bilin (1761–1830) 6584. 6699. XIX, 441, 9. 442, 12. XXIII, 369, 10.

Reutern, Gerhardt v. XXVI, 87, 11.

Rhein XIX, 74, 16. 270, 7. 399, 24. 400, 2. XX, 99, 12. 100, 7. 202, 7. 231, 5. 359, 7. XXI, 2, 7. 68, 14. 295, 3. 450, 15. XXII, 220, 22. XXIII, 143, 2. 153, 3. 364, 22. XXIV, 43, 25. 150, 2. 177, 6. 184, 19. XXV, 11, 16. 23. 12, 24. 13, 2. 16, 6. 18, 20. 19, 12. 27, 5. 14. 35, 16. 54, 7. 66, 6. 70, 2. 71, 21. 84, 19. 121, 1. 147, 6. 162, 6. 269, 2. 335, 7. XXVI, 2, 18. 36, 10. 56, 12. 57, 12. 59, 20. 22. 60, 22. 72, 19. 74, 9. 82, 9. 93, 4. 94, 16. 97, 24. 98, 21. 102, 5. 103, 4. 105, 25. 110, 9. 113, 14. 114, 23. 122, 11. 123, 22. 127, 25. 138, 19. 142, 1. 143, 28. 166, 21. 167, 6. 208, 15. 216, 14. 15. 219, 4. 220, 4. 223, 16. 247, 7. 251, 14. 22. 252, 2. 267, 7. 301, 1. 324, 6. 339, 23. 360. XXVII, 9, 18. 10, 14. 36, 6. 39, 25. 63, 6. 12. 77, 4. 78, 10. 82, 8. 84, 27. 86, 7. 94, 15. 95, 14. 101, 13. 102, 1. 103, 1. 2. 106, 1. 22. 107, 3. 109, 1. 110, 28. 113, 13. 176, 7. 217, 16. 218, 9. 219, 19. 24. 258, 1. XXVIII, 59, 27. 115, 26. 127, 18. 181, 19. 205, 11. 263, 6. 298, 15. 16. 379, 22. 399, 28. XXIX, 11, 4. 9. 13, 26. 19, 16. 259, 1. XXX, 160, 1.

Rhein-Breitenbach XXVII, 216, 17.

Rheingau XXV, 18, 23. 31, 9. 32, 7. 36, 19. 52, 6. 71, 19. XXVI, 26, 9.
Rheiniſcher Antiquarius ſiehe Antiquarius.
Rheſus XXX, 74, 1.
Rhodus XXII, 255, 20.
Rich, Claudius James (1787—1821) XXV, 141, 12
Richard, Louis Claude, franzöſiſcher Botaniker XXIX, 374, 2.
Richardſon, George, engliſcher Architekt (1736—1817?) XXVIII, 341, 9.
Richelieu, Herzog von XXIX, 297, 21.
Richter, Jean Paul Friedrich (1763—1825) XX, 192, 22. XXI, 100, 24. XXII, 208, 10. XXIV, 201, 14.
—, Muſicus in Weimar, ſeit 1812 Diener und Amanuenſis der Sternwarte in Jena XXII, 358, 18. XXIII, 145, 24.
—, Familie, in Lauchſtädt XIX, 59, 15.
Riedel, Johann Cornelius Rudolf 2340* (XXX, 38). 2754* (XXX, 45). 6291. 6505. 6506. 6509. 6511. 6513. 6517. 6520. 6852. XXX, 46, 3.
Riedel, Johann Anton, Director der Dresdener Gallerie XXIII, 328, 22. XXIV, 55, 13. XXVI, 333, 13.
Riedeſel, Georg, Freiherr v. Eiſenbach XXI, 333, 22. XXX, 25, 13. 24?
—, deſſen Frau XXI, 333, 22.
—, Friederike v. XXI, 333, 21. 370, 12. 372, 6.
Riegelsdorf XXVI, 226, 4. 5.
Riemann, Auguſt, Kammermuſicus in Weimar (1772—1826) XXI, 256, 20.
—, in Coburg 7554. XXVII, 243, 6. 255, 7.
—, Sängerin in Weimar XXVII, 300, 13.
Riemer, Friedrich Wilhelm (1774—1845) 5245. 5530. 5561. 5563. 5566. 5726. 5886. 6284? 6378. 6392. 6418. 6438. 6483. 6498. 6514. 6519. 6526. 6572. 6577. 6590. 6593. 6606. 6621. 6633. 6667. 6690. 6731* (XXX, 172). 6754. 6769. 6812. 6844* (XXX, 181). 6855. 6858. 6863—6865. 6899. 6930. 7200. 7203. 7214. 7221. 7239. 7291. 7293. 7300. 7320. 7338. 7356. 7372. 7395. 7416. 7426. 7472. XIX, 28, 17. 81, 22. 84, 10. 156, 15. 193, 13. 226, 14. 366, 2. 368, 14. 385, 9. 390, 8. 468, 20. 481, 19. XX, 3, 20. 51, 4. 65, 2. 69, 13. 75, 20. 102, 22. 116, 4. 22. 119, 1. 11.

129, 13. 139, 9. 173, 12. 197, 9. 332, 18. XXI, 13, 5. 59, 19. 61, 28. 155, 23. 181, 9. 185, 6. 207, 3. 232, 22. 254, 19. 261, 3. 17. 262, 27. 274, 23. 275, 20. 287, 5. 293, 6. 300, 4. 331, 18. 339, 13. 341, 21. 347, 18. 23. 358, 27. 410, 21. 418, 5. 420, 14. 429, 17. XXII, 14, 9. 153, 7. 159, 1. 234, 26. 243, 13. 301, 5. 312, 26. 320, 18. 22. 325, 21. 326, 1. 328, 1. 337, 7. 345, 11. 379, 1. XXIII, 28, 13. 36, 12. 175, 5. 193, 15. 288, 1. 292, 13. 317, 18. 330, 13. 350, 9. 353, 17. XXIV, 26, 26. 31, 1. 44, 23. 77, 22. 81, 12. 83, 21. 118, 10. 370, 20. 387, 14. 388, 26. 389, 2. 18. 396, 25. 401, 17. 406, 15. 415, 4. 423, 8. 427, 15. 18. 431, 14. 15. XXIV, 135, 3. 159, 23. 173, 27. 201, 8. 269, 11. 313, 5. 316, 18. XXV, 3, 18. 8, 1. 15, 1. 19, 21. 66, 18. 78, 20. 128, 7. 218, 17. 224, 5. 231, 8. 360. XXVI, 9, 21. 24, 12. 27, 25. 53, 6. 79, 27. 88, 8. 138, 11. 291, 24. XXVII, 20, 17. 44, 28. 48, 10. XXVIII, 302, 7. XXIX, 27, 12. 28, 19. 35, 21. 37, 24. XXX, 127, 20. 145, 15.

Riemer, dessen Frau Caroline Wilhelmine Johanne, geb. Ulrich (1790–1855) XIX, 134, 10. XX, 49, 12. 172, 17. 184, 24. 187, 11. 203, 21. 237, 17. 321, 25. 328, 23. XXI, 50, 20. 64, 15. 76, 12. 82, 14. 20. 95, 10. 206, 20. 220, 20. 227, 21. 232, 26. 239, 12. 242, 13. 299, 12. 305, 10. 307, 7. 316, 13. 317, 20. 318, 24. 337, 13. 376, 22. 377, 14. 411, 12. 417, 12. XXIII, 47, 15. 49, 7. 66, 27. 72, 1. 4. 125, 10. 130, 5. 350, 23? 361, 8. 379, 12. 407, 1. 422, 16. XXIV, 84, 4. 92, 28. 101, 18. 120, 10. 129, 19. 143, 14. 161, 21. 193, 9. 202, 15. 280, 16. 297, 22. 300, 18. XXV, 3, 18. 15, 1. 19, 25. 27, 1. 78, 21. 88, 2. 128, 10. 360. XXVI, 8, 27. 9, 21. 79, 27. 87, 19. 88, 8. 158, 6. 178, 12. 319, 19. XXVII, 22, 6. 55, 14. 115, 21.

Riepel, Franz Xaver XXIX, 272, 7.

Riepenhausen, Christian Johannes (1788–1860) und Friedrich Franz (1786–1831) XIX, 3, 12. 15. 6, 16. 27, 2. 124, 1 415, 17. XXII, 129, 1. 131, 20. XXIV, 170, 7. XXX, 160, 12.

Riese, Johann Jacob (1746–1827) 6750. XXV, 5, 27. 17, 16. 38, 18. 39, 12. 60, 15. 72, 25. XXVI, 18, 14. 71, 22. 79, 22.

—, Johann Carl Philipp XXII, 81, 9. 129, 11.

Riesengebirge XXIX, 112, 1. 131, 16.

Riga XXVI, 255, 6.

Rink, Friedrich Theodor, Dr. med. in Altenburg? XIX, 59, 19.

Ritter, Johann Wilhelm, Physiker in Jena und München (1776–1810) XIX, 115, 16. XX, 36, 2. 38, 8. 26. 39, 7. XXII, 373, 13. XXX, 81, 3.

–, Karl, Geograph (1779–1859) XXI, 389, 3.

Rittner, Heinrich, Kunsthändler in Dresden 7002. 7876.

Rizetti, Johannes, Graf, Physiker (gest. 1751) XXIII, 208, 18. 247, 6. XXV, 208, 13.

Robert, Ludwig (1778–1832) XXI, 434, 13. 21. 435, 14. 436, 13. 437, 3. XXII, 32, 14. 74, 16. 76, 6. 134, 4. 240, 20. 241, 6. XXIII, 25, 6.

Robertson, William (1721–1793) XIX, 59, 22.

Robinson Crusoe XXIX, 122, 11. 12.

Rochlitz, Johann Friedrich, Dichter und musikalischer Schriftsteller (1769–1842) 5341. 5368. 5380. 5399. 5418. 5531. 5622. 5654. 5668. 5675. 5682. 5687. 5688. 5759. 5824. 5857. 5880. 6145. 6191. 6249. 6280. 6582. 6876. 7040. 7198. 7581. 7599. 7684. 7708. 7759. 7787. 7911. XIX, 87, 22. 342, 26. 372, 8. XX, 288, 4. XXI, 24, 10. 73, 13. 142, 1. 189, 22. 467. XXVIII, 43, 2. 103, 3. 306, 23. XXX, 98, 6. 100, 16.

–, dessen Familie XXIV, 61, 2. XXVII, 269, 23.

Rochus, Der heilige XXV, 19, 2. 21, 27. 28, 3. XXVI, 247, 10. 283, 21. 285, 17. 320, 19. 343, 11. XXVII, 32, 4. 53, 21. 65, 13. 19. 73, 7. 95, 13. 15. 20. 96, 2. 9. 14. 113, 23. 114, 1. 16. 19. 25. 115, 2. 10. 258, 6. 329, 4. XXVIII, 33, 3.

Rochusberg bei Bingen XXV, 33, 4. 71, 9. XXVII, 65, 19. 20.

Rode, August v., Rath in Dessau (1751–1837) 7962.

Rödelheim XXV, 40, 20.

Rödiger, Student in Jena XXVIII, 317, 17.

Römhild, Christian, Diener in Jena XXIX, 318, 19.

Rönne, v. XXIII, 27, 28.

Röpke, Schauspieler in Weimar XXI, 21, 15. 28, 7. 32, 6. 38, 21. 42, 11. 14. 21. 43, 5. 54, 20. 151, 12.

–, dessen Frau, Schauspielerin in Weimar XXI, 21, 13. 22, 7. 28, 7. 32, 10. 38, 21. 43, 5.

Rohden, Johann Martin v., Landschaftsmaler in Rom (1778–1868) XIX, 85, 23. XXII, 266, 13. 272, 5.

–, dessen Vater XIX, 85, 20.

Rohr, Leopold v. (1773–1850) XXVIII, 407.

Rohrbach, Rittergut bei Weimar XIX, 27, 13. XXVII, 199, 4. 5.
Rom 2519* (XXX, 40). 2649* (XXX, 41). XIX, 39, 8. 49, 5. 51, 22. 86, 1. 138, 18. 318, 9. XX, 3, 8. 23, 10. 40, 20. 127, 2. XXI, 89, 6. 97, 4. 193, 10. 350, 9. 395, 24. XXII, 7, 20. 28, 10. 51, 20. 65, 9. 108, 11. 129, 6. 156, 14. 187, 22. 216, 10. 18. 217, 4. 225, 1. 229, 17. 20. 257, 21. 319, 18. 367, 21. 368, 22. XXIII, 98, 19. 163, 12. 23. 240, 3. 265, 5. 290, 5. 7. 13. XXIV, 7, 20. 11, 22. 51, 5. 112, 10. 113, 19 22. 122, 3. 6. 146, 7. 170, 4. 267, 12. 13. XXV, 18, 26. 118, 20. 132, 6. 7. 140, 9. 10. 14. 19. 288, 1. 330, 21. 26. XXVI, 123, 10. 317, 26. 318, 9. XXVII, 27, 4. 30, 4. 56, 11. 57, 5. 25. 97, 13. 16. 99, 21. 129, 17. 143, 6. 164, 9. 239, 10. 267, 14. 268, 7. XXVIII, 69, 15. 103, 11. 21. 104, 14. 111, 23. 24. 115, 14. 173, 17. 344, 22. 360, 26. 378, 10. 380, 22. 27. 381, 10. 400, 3. XXIX, 65, 5. 78, 7. 79, 1. 6. 80, 15. 157, 3. 6. XXX, 40, 25. 41, 19. 43, 13. 86, 6. 192, 10.
Romano, Giulio (Pippi), italiänischer Maler (1492—1546) XXI, 29, 24. 58, 9. 233, 19. XXV, 60, 20. 131, 7. 19.
Romyn de Hooghe XXVIII, 280, 6. 7. XXIX, 109, 23. 110, 3. 162, 12.
Romsdal XXIV, 168, 21. 186, 12. 246, 11. XXV, 229, 11.
Rondanini, Palazzo XXX, 40, 24.
Ronneburg XXX, 104, 28.
Rossi, Gaetano, römischer Gemmenhändler XXII, 388, 14.
Rossi, de XXIX, 65, 13.
Rossini, Gioachino Antonio (1792—1868) XXIX, 20, 5. 36, 6.
Rossla bei Weimar XXIII, 317, 9.
Rosso XXIX, 109, 4.
Rostrappe im Harz XIX, 50, 5. XX, 46, 14.
Rostock XXVI, 37, 10. 40, 28. 116, 18. 117, 16. 180, 21. 189, 13. 227, 5. 259, 22. XXVII, 39, 2. 3. 211, 12. XXVIII, 106, 12. 13. 169, 15. 200, 28.
Rostopschin, Feodor Wassiljewitsch, Graf (1765—1826) XXVIII, 241, 14.
Roth, Major v. XXVI, 21, 1. 350.
Roth, Carl Gottlob, Amtmann in Lauchstädt 5243* (XIX, 486). XXI, 241, 7. 284, 20. 285, 10. XXII, 262, 9?
Rottmann, Friedrich, Maler und Zeichenlehrer (gest. 1817) XX, 25, 1.
Rousseau, Jean Jacques (1712—1778) XXIII, 114, 11. 190, 6. 228, 6. XXVII, 233, 15. 17.

Rost, Jacob Wilhelm Christian (1771—1831) 7008. XXVI, 309, 11. XXVIII, 338, 20.
Rubens, Peter Paul (1577—1640) XXIII, 324, 2. XXV, 81, 23. 331, 22. XXIX, 110, 18. 19.
Rückstuhl, Carl Joseph Heinrich, Oberlehrer in Bonn (1788—1831) XXVII, 285, 19. 286, 1. XXVIII, 23, 15. 45, 4. 91, 24. 105, 1. 110, 23. 12. 20. 124, 4. 5. 157, 12. 173, 14. 25.
Rudolphi, Carl Asmund (1771—1832) XIX, 313, 2.
Rudolstadt XIX, 185, 1. 395, 4. XX, 32, 19. XXI, 96, 17. XXII, 92, 26. XXIII, 327, 1. XXVII, 199, 4. XXVIII, 5, 2. 282, 15. XXX, 112, 25. 130, 26.
—, „Günther zum fehruden Löwen", Lage in 5508 [Beilage].
Rudolph von Habsburg XXIX, 102, 4.
Rudolstein XXV, 18, 21. 19, 9. 21, 25. 32, 24. 33, 2. 3. 71, 1.
Rügen XXIX, 233, 11. 12.
Ruhle von Lilienstern, Johann Jacob Otto August (1780—1847) 5599* (XXX, 115). XIX, 312, 17. 325, 20. 329, 13. 330, 2. 3. XXI, 329, 23. XXVII, 396.
Ruhlmann, August Bernhard, Kammerrath in Weimar XXIV, 70, 20. 76, 3. 98, 16. 105, 4. 109, 9. 147, 10. 169, 3.
Ruhnken, David, Philologe (1723—1798) XIX, 59, 17.
Rumänien, Fürstenthum XXIV, 250, 12.
Rumi siehe Mohammed.
Rumohr, Carl Friedrich v. (1785—1843) XXI, 61, 3. XXV, 339, 6.
—, W. v., auf Trentorst bei Lübeck 5424.
Runge, Johann Daniel 6231. XXII, 338, 14.
—, Philipp Otto (1777—1810) 5199. 5231. 5282. 5451. 5488. 5630. 5845. 5940. XIX, 173, 15. 466, 8. XX, 79, 14. 113, 2. 20. XXI, 415, 11. XXII, 221, 21. 222, 1. 338, 15. 469.
Rupp, Heinrich Bernhard (1689—1719) XXVIII, 54, 12.
Rußland XIX, 158, 12. 348, 6. XX, 48, 20. 81, 3. 101, 20. 228, 9. XXI, 171, 6. 185, 13. 187, 6. 261, 11. 309, 14. XXII, 46, 6. XXIII, 11, 10. 269, 6. 321, 3. 325, 21. 326, 24. 363, 12. 13. 380, 16. XXIV, 167, 24. 171, 1. 265, 8. XXVI, 87, 2. 109, 10. 120, 26. 157, 11. 342, 18. XXVII, 107, 25. 109, 8. 125, 16. XXX, 133, 22.
—, Alexander I., Kaiser von (1801—1825) XIX, 75, 1. 164, 4. XX, 122, 11. 193, 28. 221, 4. XXII, 43, 16. 46, 3. XXIII,

321, 14. 333, 17. 338, 18. 16. 19. 20. 340, 14. 343, 19. 25. 26. 344, 12. 16. 345, 2. 6. 363, 5. 393, 19. 20. 413, 1. XXIV, 264, 13. XXVI, 279, 17. XXIX, 297, 3. 4.

Rußland, Eliſabeth Alexiewna, Kaiſerin von (1779—1826) **7234. 7424.** XXIV, 116, 19. 126, 2. 7. XXVI, 152, 1. XXVII, 54, 9. 16. 323, 25. XXIX, 297, 3. 4. 312, 18. 325, 8. 326, 14. 15.

—, Katharina II., Kaiſerin von (1762—1796) XXIII, 114, 16.

—, Katharina, Großfürſtin von, ſiehe Oldenburg, Katharina, Herzogin von.

—, Maria, Großfürſtin von XXIII, 383, 15. 395, 3. 11. 399, 24.

—, Michael, Großfürſt von XXIV, 189, 26. 196, 11.

—, Nicolaus, Großfürſt von, ſeit 1825 Kaiſer (1796—1855) XXIV, 189, 26. 196, 11.

Ruth XXVII, 235, 4.

Ruysdael, Jakob van (1628—1682) XXX, 170, 16.

Saal-Athen (Jena) XXVII, 2, 10. XXVIII, 68, 16.

Saale XIX, 332, 22. XX, 139, 22. XXII, 126, 21. XXIII, 289, 10. XXIV, 181, 10. 192, 18. 197, 25. XXVI, 326, 27. XXVII, 2, 10. 19, 3. XXVIII, 68, 16. XXIX, 41, 23. 43, 24. 47, 13. 54, 20. 55, 4. 92, 2. 6. 158, 18. XXX, 104, 4.

Saalmünſter XXV, 2, 5. XXVI, 2, 9.

Sachs, Hans (1494—1576) XXVI, 415.

Sachſe, Buchbinder in Jena XXX, 75, 2.

—, Johann Chriſtoph, Bibliothekdiener in Weimar XIX, 83, 4. 345, 20. XXI, 14, 10. 23, 11. 207, 11. 233, 20. XXII, 391, 14. XXIV, 281, 17. XXV, 254, 12. XXVIII, 47, 12. XXX, 165, 3. 15. 20. 22. 166, 21.

Sachſen XIX, 270, 6. 351, 16. XX, 367, 18. XXI, 288, 3. 308, 19. 429, 1. XXII, 122, 12. 271, 5. 316, 6. 356, 19. XXIII, 270, 9. 336, 21. 337, 7. 348, 3. 380, 17. 27. 391, 7. 405, 16. 413, 8. XXIV, 59, 17. 86, 19. XXV, 38, 16. 273, 4. 286, 13. XXVI, 294, 16. XXVII, 140, 21. XXVIII, 279, 13. XXIX, 313, 20. XXX, 149, 7. 8. 186, 26.

—, Anton Clemens Theodor, Prinz von (1755—1836) XXI, 312, 22. 321, 14. 322, 7. 13. 324, 14. 16. 325, 23. 328, 13. 332, 13.

—, deſſen Gemahlin, Maria Thereſe, Prinzeſſin von XXI, 312, 23. 321, 15. 322, 7. 13. 324, 14. 325, 23. 328, 13. 332, 13.

—, deſſen Tochter XXI, 321, 15. 322, 7. 13. 324, 14. 325, 23. 328, 13. 332, 13.

Sachſen, Friedrich Auguſt I. der Starke, König von (1694–1733) XXIII, 325, 13.
–, Friedrich Auguſt III., Kurfürſt, dann König von (1750–1827) XIX, 485, 8. 19. XX, 176, 8. XXI, 131, 12. XXIV, 242, 18. XXIX, 255, 10. XXX, 149, 7. 8.
–, deſſen Gemahlin XXIV, 242, 18.
–, Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürſt von (1532–1547) XXIII, 252, 21. XXVIII, 67, 1. 71, 3.
–, Johann Georg I., Kurfürſt von (1611–1656) XXV, 15, 21.
–, deſſen Gemahlin, Sibylle Eliſabeth, Kurfürſtin von, geb. Prinzeſſin von Württemberg XXV, 15, 23.
–, Mariane, Prinzeſſin von (geb. 1761) XXI, 312, 13. 314, 28. 322, 7. 13. 324, 14. 325, 23. 328, 12. 332, 13. XXIII, 43, 10. XXX, 39, 21.
Sachſen-Coburg-Saalfeld, Ernſt I. Anton Karl Ludwig, Herzog zu (1784–1844) XIX, 270, 6. XX, 105, 13. XXX, 103, 14.
Sachſen-Erneſtiniſche Häuſer XXVII, 298, 16. 17. XXVIII, 287, 19.
Sachſen-Gotha XXVIII, 65, 3. 24. 83, 4. 6.
Sachſen-Gotha und Altenburg, Auguſt Emil Leopold, Herzog von (1772–1822) XIX, 270, 6. XX, 105, 11. 116, 2. 121, 12. 128, 1. 130, 1. 19. 137, 21. XXIII, 51, 16. 223, 13. XXV, 219, 12. 18. 223, 24. XXVII, 126, 21. 133, 22. XXVIII, 313, 19. XXIX, 268, 4.
–, Friedrich IV., Prinz, ſpäter Herzog von (1744–1825) 6121. 6127. 6304. 6469. 6861. XXI, 150, 1. 439, 30. XXII, 334, 6. XXIII, 38, 3. 41, 18. 45, 14.
Sachſen-Hildburghauſen, Friedrich, Herzog von (geb. 1763) XIX, 270, 6.
Sachſen-Meiningen, Bernhard Erich Freund, Herzog zu (1800–1882) XIX, 270, 6!
–, Georg, Herzog von (1761–1803) XXX, 29, 22.
Sachſen-Teſchen, Albert, Herzog von XXVIII, 4, 8.
–, deſſen Gemahlin, Chriſtine, Herzogin von, geb. Erzherzogin von Öſterreich XXIV, 87, 14.
Sachſen-Weimar, Herzogthum, ſeit 1815 Großherzogthum XXVI, 351, 3. 4. XXVIII, 83, 3. 142, 26. XXIX, 117, 25. 26.
–, Anna Amalia, Herzogin Mutter von (1739–1807) XIX, 209, 15. 215, 9. 216, 12. 221, 9. 18. 224, 1. 229, 8. 272, 16. 293, 27. 295, 12. 304, 10. 305, 11. 306, 18. 315, 11. 319, 23.

321, 8. 328, 22. 351, 28. 425, 21. 426, 7. 445, 8. 517. 531. XXI, 37, 4. XXII, 5, 24. 34, 3. 85, 24. XXVIII, 263, 11. 12. XXX, 176, 4.

Sachsen-Weimar, Bernhard der Große, Herzog zu (1604—1639) XIX, 284, 10. 436, 17.

—, Carl August, Herzog, seit 1815 Großherzog von (1757—1828) **3047**ᵃ (XXX, 52). **3232**ᵃ (XXX, 57). **3474**ᵃ (XXX, 61). **3746**ᵃ (XXX, 64). **4389**ᵃ (XXX, 74). **5124. 5131. 5224**ᵃ (XXX, 87). **5254. 5298. 5301. 5304. 5311. 5316. 5324**ᵃ (XXX, 94). **5336. 5403. 5474**ᵃ (XXX, 106). **5488. 5537. 5570. 5635. 5639**ᵃ (XXX, 118). **5695. 5706. 5753. 5859. 5868. 5869. 5873. 5921. 5979. 5984. 5986. 6002. 6006. 6019. 6032. 6039. 6043. 6051**ᵃ (XXX, 158). **6074**ᵃ (XXX, 162). **6087. 6162. 6165. 6227. 6237. 6261. 6237**ᶜ. **6331. 6376. 6421. 6451. 6452. 6504. 6526**ᵃ (XXX, 168). **6625. 6680. 6683. 6756. 6982. 7006. 7074. 7108. 7132/3. 7147. 7165. 7184. 7245. 7250. 7259. 7271. 7274. 7280. 7284. 7309. 7311. 7342. 7344. 7361. 7362. 7370. 7391. 7400. 7401. 7428. 7470. 7509. 7511. 7513. 7514. 7549. 7571. 7609. 7610. 7652. 7673. 7714. 7751/2. 7762? 7874. 7890. 7909. 7927. 7963. 8013. 8036. 8045. 8076. 8099. 8121. 8124. 8133. 8149. 8155/6. 8167. 8176. 8181. 8186. 8196.** XIX, 17, 4. 18, 17. 21, 20. 24, 13. 72, 18. 22. 78, 10. 79, 5. 10. 80, 14. 19. 94, 25. 95, 6. 125, 7. 141, 13. 22. 149, 17. 150, 5. 157, 19. 180, 19. 182, 15. 209, 18. 240, 2. 241, 6. 246, 10. 262, 25. 277, 4. 299, 22. 306, 10. 347, 19. 351, 20. 355, 1. 358, 6. 359, 23. 365, 14. 366, 25. 370, 9. 371, 11. 374, 9. 390, 8. 404, 23. 425, 4. XX, 32, 2. 16. 33, 1. 34, 17. 64, 9. 123, 15. 133, 14. 134, 14. 135, 6. 11. 145, 17. 160, 8. 174, 15. 188, 15. 196, 17. 208, 19. 209, 13. 240, 13. 241, 6. 8. 242, 11. 19. 25. 244, 15. 245, 3. 6. 246, 7. 247, 14. 248, 15. 253, 17. 254, 4. 262, 11. 20. 263, 12. 264, 4. 266, 9. 270, 9. 299, 23. 307, 18. 320, 7. 336, 5. 337, 1. 11. 21. 348, 1. 10. 24. 349, 4. 8. 12. 20. XXI, 5, 23. 6, 6. 10. 7, 21. 8, 6. 22, 10. 24, 24. 33, 12. 34, 7. 35, 7. 37, 11. 41, 21. 42, 22. 43, 13. 48, 11. 49, 14. 50, 6. 51, 14. 52, 1. 55, 1. 125, 21. 25. 126, 13. 165, 19. 184, 7. 190, 18. 259, 18. 268, 6. 9. 267, 10. 284, 13. 285, 18. 290, 14. 298, 13. 333, 2. 334, 23. 344, 22. 349, 9. 357, 24. 370, 2. 371, 5. 372, 18. 376, 13. 377, 16. 378, 17. 20. 387, 7. 399, 13.

403, 22. 405, 11. 406, 10. 412, 9. 420, 12. 426, 13. 29. 429, 13. 431, 7. 12. 438, 17. 440, 22. 441, 6. 452, 1. XXII, 6, 1. 15. 8, 20. 9, 1. 17, 2. 25, 5. 30, 21. 31, 14. 37, 22. 42, 6. 9. 53, 22. 76, 11. 83, 4. 99, 22. 141, 24. 174, 16. 188, 13. 24. 189, 11. 193, 11. 16. 202, 10. 203, 1. 204, 17. 220, 11. 236, 9. 237, 5. 18. 239, 6. 243, 17. 245, 8. 292, 20. 307, 5. 12. 15. 316, 5. 339, 17. 344, 12. 350, 4. 376, 5. 10. 389, 1. 391, 8. 392, 2. 3. 14. 21. 398, 4. 7. XXIII, 41, 5. 43, 9. 15. 44, 21. 46, 23. 54, 13. 55, 4. 57, 25. 61, 16. 17. 62, 10. 11. 22. 24. 27. 63, 10. 72, 17. 112, 1. 121, 11. 168, 28. 169, 2. 22. 23. 195, 3. 4. 203, 14. 211, 9. 222, 3. 229, 2. 12. 235, 3. 236, 6. 25. 255, 22. 256, 12. 13. 270, 24. 283, 17. 284, 7. 285, 5. 294, 5. 334, 3. 17. 357, 2. 366, 18. 373, 14. 378, 6. 379, 16. 382, 9. 383, 1. 386, 15. 389, 21. 394, 22. 395, 21. 396, 18. 397, 7. 399, 23. 401, 22. 407, 16. 408, 14. 415, 7. 418, 17. 421, 11. 422, 3. 17. 23. 425, 18. 426, 7. 428, 14. 429, 9. 14. XXIV, 4, 19. 16, 6. 35, 19. 36, 1. 37, 6. 9. 42, 22. 64, 2. 3. 14. 69, 17. 77, 17. 86, 10. 91, 27. 96, 19. 97, 16. 98, 22. 129, 1. 137, 6. 143, 6. 9. 144, 15. 178, 17. 184, 22. 270, 18. 271, 10. 272, 8. 291, 20. 295, 11. 18. 296, 3. 297, 1. 302, 17. 22—24. 305, 14. 307, 9. 313, 10. 319, 21. XXV, 16, 16. 23, 12. 13. 18. 25, 8. 23. 36, 4. 37, 5. 71, 16. 79, 20. 80, 14. 90, 7. 16. 114, 10. 142, 11. 174, 2. 3. 175, 5. 189, 15. 192, 7. 193, 6. 210, 22. 221, 16. 227, 9. 228, 28. 230, 7. 231, 15. 19. 233, 12. 263, 20. 281, 23. 282, 7. 314, 5. 320, 10. 322, 23. 333, 21. 383. XXVI, 15, 1. 7. 11. 31, 5. 32, 11. 33, 1. 46, 27. 52, 6. 7. 61, 3. 62, 21. 25. 63, 12. 13. 80, 17. 83, 5. 86, 22. 23. 88, 28. 90, 2. 21. 22. 91, 1. 9. 16. 93, 3. 94, 1. 119, 11. 152, 1. 2. 159, 18. 170, 4. 178, 14. 179, 2. 4. 183, 1. 197, 25. 201, 13. 15. 22. 202, 2. 12. 18. 229, 4. 12. 13. 244, 17. 251, 9. 280, 17. 21. 286, 2. 11. 22. 287, 1. 294, 3. 301, 4. 302, 12. 303, 5. 17. 305, 18. 306, 20. 307, 2. 17. 311, 5. 314, 2. 315, 2. 13. 325, 21. 331, 1. 21. 341, 2. 9. 350, 23. 351, 5. XXVII, 11, 20. 18, 17. 25, 10. 23. 42, 11. 71, 19. 98, 13. 110, 21. 128, 16. 147, 18. 177, 3. 182, 25. 189, 5. 190, 19. 196, 2. 201, 22. 202, 14. 15. 238, 4. 240, 2. 7. 241, 2. 242, 9. 10. 244, 2. 6. 9. 252, 1. 253, 12. 24. 254, 3. 6. 255, 4. 11. 273, 19. 280, 2. 283, 9. 10. 288, 2. 12. 299, 10. 310, 21. 23. 348, 8. 9. 355, 15. 24. 356, 8. 13. 357, 16. 358, 24. 359, 15. 362, 3. 4. 372. XXVIII, 3, 11. 4, 3. 9. 15. 19. 7, 16. 35, 16. 46, 6. 52, 4. 64, 19. 65, 3. 8. 73, 11. 74, 10. 78, 17. 91, 19. 108, 8. 118, 18. 133, 7. 8.

Pfad den Kommenden entgegen. Folge du geliebter Freund den großen Weg, und willst du, bleibe hier.

Dritter Auftritt.

VIII] Polymetis.

Wie Schmeicheley dem Knaben schon so lieblich klingt! Und doch, was schmeichelt noch unschuldiger als Hofnung? Wie hart, wenn wir dereinst zu dem was wir mißbilligen dich loben müßen! Es preiße (preise Herder) der (unterstrichen Herder) sich glücklich, der von den Göttern dieser Welt entfernt lebt; er ehr' und fürchte sie und danke still, wenn ihre Hand gelind das Volck regiert. Ihr Schmerz berührt ihn kaum und ihre Freude kann er unmäßig theilen. O weh mir! doppelt weh' mir heute! du schöner muntrer Knabe sollst du leben? Soll ich das Ungeheur, das dich zerreißen kann, in seinen Klüften angeschloßen halten? Soll die Königinn erfahren, welch' eine schwarze That dein Vater gegen sie verübt? Wirst du mir's lohnen, wenn ich schweige? und eine (ausgestrichen Riemer?) Treue die nicht tauscht, wird sie empfunden? Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen? Ich werde dir zur Laft seyn, du wirst vorübergehend mit einem Händedruck mich sehr befriedigt halten, vom Strome gleichgesinnter wirst du unbändig mit fortgerißen werden, indeß dein Vater uns mit einem schweeren Scepter beherrscht. Nein! soll mir je noch eine Sonne scheinen, so muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten, und wenn die Noth mit tausend Armen eingreift, dann wird man unsern Werth wie in den ersten verworrenen Zeiten fühlen! dann wird man uns wie ein veraltet Schwerdt vom Pfeiler eifrig nehmen, und den Rost von seiner Klinge tilgen! Heraus aus euren Grüften, ihr alten Larven verborgener schwarzer Thaten, wo ihr gefangen lebt, die schweere Schuld erstirbt nicht! auf! umgebt mit dumpfem Nebel den Thron der über Gräber aufgebaut ist, daß das Entsetzen wie ein Donnerschlag durch alle Busen fahre! Freude verwandelt in Knirschen, und vor den ausgestreckten Armen schreitte die Hofnung!

21. 142, 5. 143, 11. 152, 21. 153, 21. 158, 6. 159, 9. 165, 14. 19. 193, 17. 260, 13. 270, 15. 22. 23. 273, 9. 274, 4. 289, 1. 2. 291, 10. 301, 7. 10. 306, 19. 317, 4. 322, 22. 324, 21. 331, 1. 336, 15. 343, 1. 7. 20. 347, 3. 353, 6. 18—21. 357, 12. 382, 4. XXIX, 23, 4. 13. 33, 19. 38, 23. 39, 26. 40, 24. 58, 13. 14. 64, 16. 68, 1. 10. 13. 81, 10. 91, 7. 93, 23. 114, 1. 117, 12. 126, 6. 127, 1. 15. 16. 129, 3. 133, 19. 131, 6. 141, 12. 142, 1. 143, 12. 15. 152, 22. 153, 1. 156, 20. 164, 16. 166, 2. 172, 12. 180, 7. 189, 17. 190, 3. 5. 191, 11. 197, 14. 207, 7. 211, 12. 212, 2. 213, 28. 227, 2. 3. 242, 4. 247, 21. 25. 248, 3. 7. 250, 23. 251, 2. 7. 19. 256, 14. 18. 19. 314, 5. 324, 7. 375, 2. 10. 381, 31. 382, 12. XXX, 11, 5. 13, 14. 25. 14, 1. 4. 27, 14. 28, 23. 29, 5. 26. 39, 12. 13. 40, 9. 41, 6. 25. 45, 15. 16. 46, 17. 58, 3. 68, 2. 18. 69, 17. 71, 23. 76, 8. 83, 17. 98, 17. 100, 3. 103, 7. 8. 12. 111, 12. 112, 6. 113, 10. 17. 24. 124, 1. 130, 17. 131, 21. 132, 13. 154, 15. 24. 155, 21. 156, 21. 164, 6. 171, 15. 174, 12. 13. 176, 2. 3. 18. 177, 6. 183, 5. 7. 26. 190, 7. 191, 17. 197, 14. 198, 1. 199, 1. 9. 12. 17.

Sachsen-Weimar, Carl Bernhard, Prinz von (1792—1862) XIX, 209, 19. 246, 7. XXI, 49, 14. 50, 6. 51, 14. 52, 1. 82, 27. 200, 16? 280, 14. 324, 23. 325, 3. 327, 25. 329, 18. 27. 331, 16. 338, 11. XXIII, 258, 19. 321, 20. 325, 18. 351, 9. 352, 1. 429, 9. 430, 1. XXIV, 98, 12. XXV, 39, 11? XXVI, 23, 2. 25, 12. 31, 12. 33, 4. 40, 28. XXVII, 26, 2. XXX, 116, 8.

—, Carl Friedrich, Erbprinz, seit 1815 Erbgroßherzog von (1783—1853) **6418. 7635.** XIX, 98, 14. 164, 23. 190, 18. 20. 191, 6. 7. 209, 18. 215, 9. 216, 12. 221, 9. 240, 2. 272, 16? XX, 32, 17. 208, 10. 209, 6. 223, 20. 364, 15. XXI, 49, 14. 50, 6. 51, 14. 52, 1. 200, 16? 290, 14. 452, 18. XXII, 23, 11. 38, 4. 374, 7. 391, 10. XXIII, 60, 16. 63, 19. 72, 13—17. 146, 2. 8. 259, 9. 279, 27. 351, 8. 401, 19. XXIV, 20, 8. 135, 18. 168, 15. 246, 11. 268, 21. 282, 22. 283, 7. 8. 291, 22. 24. XXV, 16, 9. 210, 24. 229, 10. XXVI, 9, 20. 30, 7. 80, 28. 91, 23. 108, 24. 120, 22. 124, 19. 162, 2. 3. 215, 10. 270, 1. XXVII, 130, 14. 241, 22. 242, 1. XXVIII, 84, 9. 10. 322, 4? XXIX, 28, 18. 35, 17. 36, 14. 28. 37, 1. 22. 43, 18. 44, 4? 73, 3? 85, 12. 87, 1? 132, 17. 175, 4. XXX, 39, 2. 45, 10. 17. 20. 46, 12. 176, 23. 206, 11. 12.

—, Caroline Louise, Prinzessin von, siehe Mecklenburg-Schwerin, Erbprinzessin von.

Sachſen-Weimar, Conſtantin, Prinz von (1758–1793) XXX, 28, 22. 29, 5.

— Louiſe, Herzogin, ſeit 1815 Großherzogin von (1757–1830) **5897. 6467. 6857. 6859. 7061. 7469. 7475. 7482. 7613. 7632. 7855. 7964.** XIX, 38, 19. 102, 3. 164, 23. 198, 17. 204, 6. 205, 4. 206, 4. 210, 1. 281, 11. 295, 20. 297, 21. 312, 5. 348, 19. 358, 11. 461, 22. 467, 17. 517. XX, 8, 5. 14, 16. 19, 13. 151, 4. 153, 21. 176, 13. 186, 7. 187, 7. 189, 2. 208, 17. 270, 9. 275, 22. 279, 24. 282, 12. 330, 8. 340, 16. 354, 9. 367, 20. XXI, 49, 14. 50, 6. 51, 14. 52, 1. 58, 28. 80, 21. 182, 18. 202, 1. 228, 24. 290, 17. XXII, 38, 4. 78, 9. 93, 22. 121, 21. 125, 23. 141, 9. 167, 18. 220, 11. 236, 9. 246, 22. 270, 3. 350, 4. 391, 9. XXIII, 19, 22. 31, 18. 20. 73, 11. 12. 86, 26. 259, 9. 279, 27. 282, 6. XXIV, 71, 7? 126, 6. 144, 1. 145, 4. 200, 5. 291, 19. 295, 24. 296, 4. 307, 9. XXV, 58, 12. 101, 15. 153, 9. 169, 13. 174, 11. 194, 6. 210, 23. 228, 28. 229, 1. 263, 18. 320, 13. 323, 3. 327, 14. 336, 2. 3. XXVI, 9, 16. 33, 1. 48, 20. 61, 14. 80, 28. 91, 23. 109, 17. 146, 20. 162, 22. 165, 16. XXVII, 273, 19. 289, 2. 351, 26. 27. XXVIII, 67, 12. 13. 81, 10. 128, 8. 13. 155, 8. 14. 230, 21. 232, 8. 234, 19. 235, 6. 22. 23. 240, 25. 255, 4. XXIX, 35, 17. 36, 14. 37, 22. 164, 20. 273, 5. XXX, 71, 20. 122, 5. 168, 18.

—, Maria Paulowna, Erbprinzeſſin, ſeit 1815 Erbgroßherzogin von (1786–1859) [**5944.**] **6677. 6718. 6721. 6849. 7264. 7313. 7485. 7616. 7651. 7829. 7845. 7846. 7891. 7904. 7961. 7967. 8005. 8059. 8127.** XIX, 39, 28. 69, 6. 98, 14. 152, 17. 164, 23. 190, 19. 215, 9. 216, 12. 221, 9. 16. 272, 16. 463, 19. 467, 24. XX, 17, 4. 24. 48, 22. 223, 21. 301, 24. 364, 15. XXI, 49, 14. 50, 6. 51, 14. 52, 1. 73, 4. 136, 3. 181, 1. 16. 182, 19. 185, 3. 230, 19. 290, 15. 329, 13. 349, 8. XXII, 38, 4. 46, 11. 118, 20. 135, 18. 155, 5. 245, 7. 248, 9. 249, 10. 332, 16. 370, 3. 374, 7. 391, 6. XXIII, 31, 19. 20. 60, 15. 73, 11. 12. 102, 12. 151, 11. 169, 24. 219, 21. 259, 9. 279, 27. 284, 17. 18. 299, 6–9. 314, 16. 326, 3. 333, 10. 338, 20. 23. 27. 340, 21. 341, 8. 345, 5. 348, 23. 358, 4. 401, 19. XXIV, 30, 2. 32, 5. 39, 13. 71, 7. 8. 137, 8. 166, 14. 167, 23. 180, 12. 15. 185, 6. 189, 23. 196, 14. 230, 10. 245, 3. 265, 13. 14. 273, 19. 281, 5. 283, 9. 288, 18. 290, 22. 28. 391. XXV, 114, 10. 158, 4. 9. 193, 6. 230, 11. 231, 15. 19. 253, 18. 272, 13. 296, 14. 15? XXVI,

26, 14. 30, 7. 35, 9. 40, 1. 2. 3. 12. 41, 23. 43, 11. 70, 4. 80, 20. 108, 24. 120, 22. 124, 19. 163, 3. 4. 264, 22. 265, 2. 3. XXVII, 93, 10. 13. 128, 23. 24. 130, 14. 233, 4. 5. 23. 294, 1. 4. 323, 24. 333, 5. XXVIII, 18, 9. 42, 3. 68, 23. 90, 5. 97, 15. 105, 7. 124, 18. 26. 27. 208, 11. 216, 10. 217, 21. 220, 13. 14. 22. 289, 12. 291, 27. 292, 3. 7. 9. 294, 2. 350, 3. 414. XXIX, 1, 6. 17. 2, 10. 13. 17, 7. 12. 18, 4. 14. 85, 12. 157, 1. 171, 8. 175, 4. 197, 15. 255, 14. 273, 16. 312, 3. 21. XXX, 83, 10. 129, 6. 7. 163, 3. 8. 171, 22. 178, 18. 25. 186, 7. 206, 11. 12.

—, deren Tochter, Marie und Auguſta, Prinzeſſinnen von XXVIII, 42, 13. 45, 7. 8. 55, 22. 68, 11. 20. 84, 14. 97, 12. 13. 125, 19. 160, 12. 13. 190, 5. 8. 205, 24. 206, 1. 3. 16. 207, 14. 208, 7. 17. 223, 13. 14. 274, 10. 292, 11. 294, 4. 6. 349, 16. 414. XXIX, 2, 26. 17, 9. 12. 18, 4. 36, 18. 81, 19. 82, 7. 85, 3. 4. 157, 2. 163, 18. 166, 17. 171, 11. 174, 16. 24. 175, 8. 10. 274, 2.

—, deren Tochter, Marie Louiſe Alexandrine, Prinzeſſin von (1808—1877) XX, 17, 17. XXI, 333, 2. XXII, 38, 4. XXIII, 259, 9. 279, 27. XXIX, 36, 24. 37, 1. 22. 43, 18. XXX, 154, 22. 23.

—, deren Sohn, Carl Alexander, Prinz von (1818—1901) XXIX, 197, 14—16. 219, 1. 222, 12. 13. 226, 6. 227, 5. 273, 16.

—, Paul Alexander Carl Conſtantin Friedrich Auguſt, Prinz von (1805—1806) XIX, 69, 6.

Sachſenburg XXVII, 132, 8.

Sachſenhauſen XXVI, 140, 13.

Sachſenſpiegel, Der XXIII, 419, 8.

Sack, Johann Auguſt, Oberpräſident der Rheinprovinz (1764—1831) **7269.**

Sälzer, Johann Bernhard **6956.**

—, Johann Friedrich, Amtsadvokat und Obereinnehmer in Eiſenach **6941.** XXV, 6, 6. 42, 9. 108, 1. 109, 20.

Saint-Aignan, Baron Etienne de, franzöſiſcher Geſandter in Weimar **6368. 6542.** [XXIII, 513.] XXII, 237, 8. 271, 4. 8. 274, 10. 295, 21. 302, 2. 332, 20. 349, 23. XXIII, 61, 10. 97, 12. 105, 20. 124, 12. 211, 19. 241, 16. 17. 282, 19. 383, 22. 392, 19.

Saint-Amand XXIV, 263, 2.

Saint-Charles XXIX, 78, 16.

Sainte-Croix, G. E. J. Guilhem de Clermont-Lodève, Baron de (1746—1809) XXIII, 163, 14.

Sainte-Geneviève XXVIII, 346, 16.
Saint-Simon, Louis de (1675—1755) XXII, 301, 26.
Sakontala XXVII, 48, 20.
Salis-Seewis, Johann Gaudenz v. (1762—1834) XX, 9, 12.
Salm, Hugo Franz, Altgraf zu (1776—1836) 7814. XXVI, 305, 4. XXVIII, 193, 8. 9.
Salomon, König XXIII, 130, 22. XXVI, 416. XXVII, 235, 5. 27. 236, 5. 261, 12.
Salzburg XXV, 327, 1.
Salzmann, Johann Daniel, Actuar in Straßburg (1722—1812) XXIII, 170, 24.
Salzwedel, Peter, Apotheker in Frankfurt XXV, 60, 19.
Samos XXIII, 280, 11.
Samuel, Prophet XXVII, 261, 7.
Sanct Helena XXVIII, 84, 1. 88, 6.
Sanct Onofrio XXVI, 317, 26.
Sandgasse in Frankfurt a. M. XXVIII, 238, 23.
Sanhedrin XXVII, 190, 14.
Sappho XXVIII, 124, 9.
Sarasin, Weinhändler in Frankfurt XXIV, 214, 3.
Sartori, Joseph v. (1740—1812) XXII, 155, 20.
Sartoris, Frau v., geb. L'Estocq XIX, 337, 18. 338, 20.
Sartorius, Georg, Professor der Geschichte in Göttingen (1765—1828) 5869a (XXX, 128). 5939. 6018. 6107. 6722. 6764. 6856. 6987. 7019. 7111. 7465. 7582. 7815. 7853. 7987. XX, 75, 3. 174, 22. 175, 9. 182, 14. 187, 18. 358, 3. XXI, 103, 17. 155, 4. XXII, 41, 19. XXIV, 165, 17. 186, 19. 212, 23. 217, 8. 221, 21. 238, 16. 274, 3. 275, 17. 295, 11. 13. 296, 12. 297, 6. 298, 21. XXV, 100, 21. 117, 5. 132, 16. 133, 9. 195, 14. 18? XXVII, 102, 10. XXVIII, 272, 23. 273, 12. XXX, 117, 7.
—, dessen Frau, Caroline, geb. v. Voigt († 1830) 5631a (XXX, 117). 6838. XX, 175, 9. 182, 14. 187, 18. XXIV, 180, 9. 23. XXV, 193, 1. 336, 14. XXVII, 102, 10. 23. XXVIII, 231, 15. 24. 272, 23.
—, dessen Familie XXVII, 102, 21. 22. 270, 14. XXX, 117, 18.
—, dessen Sohn, Wolfgang, Freiherr von Waltershausen (1809—1876) XXI, 216, 11 XXIV, 275, 16.
—, dessen jüngerer Sohn XXIV, 180, 9. 274, 20. 275, 18.

Satananda XXV, 274, 11.
Sattler, Egidius XXIX, 110, 17.
Saul XXIII, 25, 7.
Sauſſure, Horace Benoit de (1740—1799) XXIII, 307, 2. 309, 27. 310, 1. XXVI, 155, 11.
Saverien, Alexandre, franzöſiſcher Mathematiker (1720—1805) XXI, 4, 14.
Savery, Roelant, holländiſcher Maler (1576—1639) XXVI, 413.
Savigny, Friedrich Carl v. (1779—1861) XX, 5, 17. XXI, 370, 22.
—, deſſen Frau Kunigunde v., geb. Brentano (1780—1863) XX, 5, 17. XXI, 370, 22. XXX, 102, 19.
Savoyen, Eugen Franz, Prinz von (1663—1736) XXII, 155, 18.
Scala, Theater in Mailand XXIX, 78, 21.
Scandinavien XX, 279, 12.
Schadow, Johann Gottfried (1764—1850) **7195. 7212. 7241. 7292. 7325/6. 7354. 7411. 7422. 7429. 7448. 7600. 7631. 7664. 7677. 7771. 7831. 7950. 7993. 8097. 8125.** XXVI, 37, 13. 115, 1. 7. 25. 116, 7. 189, 18. 200, 17. 21. 210, 3. 227, 4. 234, 8. 250, 10. 253, 8. 258, 19. 260, 10. 18. 261, 12. 23. 262, 1. 5. 288, 3. 319, 10. 382. 383. 416. XXVII, 38, 3. 211, 23. 212, 10. 11. 287, 13. 303, 1. XXVIII, 44, 3. 166, 13. 170, 15. 295, 18. 328, 8. 357, 14. XXIX, 90, 5. 291, 13.
—, deſſen Frau XXVII, 362, 17. XXVIII, 21, 4.
Schaffer, Carl Friedrich **6973.**
Schammern in Mähren (Tagebuch: Stammern) XX, 106, 2.
Schardt, Ernſt Carl Conſtantin v., Großherzoglich Sächſiſcher Wirklicher Geheimer Rath in Weimar XXVI, 10, 7. XXX, 112, 14. 113, 15.
—, deſſen Frau Sophie Friederike Eleonore v., geb. v. Bernſtorff (1755—1819) XXI, 13, 6. XXIV, 303, 14. XXVI, 275, 4. XXIX, 103, 10.
Schaumann, Johann Chriſtian Gottlieb, Profeſſor der Philoſophie in Gießen (1768—1821) XIX, 6, 11.
Scheibe XX, 182, 3.
Schelble, Johann Nepomuk (1789—1837) XXVIII, 180, 19. 20. 182, 6. 14. XXIX, 160, 1.
Schellersheim, Freiherr Schellhaß v. (geſt. 1836) XXV, 59, 15. 60, 5.
Schellhorn, Franz Wilhelm, Rath und Kammer-Kanzlei-Secretär in Weimar XXII, 4, 6.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph v. (1775—1854) **5242. 5274. 6808. 6992.** XIX, 76, 5. 442, 2. 443, 9. 450, 8. 453, 18. **462**, 22. XX, 5, 20. 7, 14. 20. 26, 14. 31, 14. **101**, 1. 4. **141**, 19. XXI, 393, 6? 467. XXII, 302, 26. 303, 3. 323, 14 17. XXVI, 171, 23. 275, 13. 276, 2. 277, 14. 279, 8. XXVIII, 283, 8.

—, dessen zweite Frau Pauline, geb. Gotter **5602. 5640. 5730. 5847. 5882. 5883. 5938. 5992. 6016. 6033. 6151.** XX, 111, 14. 114, 9. 115, 12 196, 15. 212, 1. 218, 5. 364, 15. 368, 14. XXI, 1, 8? 155, 20. 156, 19. 158, 6. 299, 24. 402, 4. 423, 19. XXIV, 235, 19. XXV, 159, 3. XXX, 145, 3?

Schelver, Friedrich Joseph, Professor der Botanik in Jena (1778—1832) **5253. 6390. 6970.** XIX, 1, 6 21, 18. 22, 3. 24, 10. 12. 198, 25. 202, 18. 207, 12. 209, 10. 210, 11. 215, 17. 216, 22. 223, 4. 262, 5. 268, 5. 273, 13. XXV, 41, 19. 18. 97, 11. 98, 18. 104, 2. 137, 25. 138, 2. 163, 11. XXIX, 241, 12.

Schemseddin siehe Hafis.

Schenk, Hofzimmermeister in Weimar XXIX, 72, 4. 9. 10. 20. 155, 3. 7. 21.

Scherer, Alexander Nicolaus v., Chemiker (1771—1824) XXII, 373, 12.

Schiefermüller XXX, 56, 9.

Schierstein XXV, 19, 15.

Schiller, Johann Christoph Friedrich v. (1759—1805) **3340** (Beilage = XXX, 60). XIX, 1, 2. 7, 12. 8, 9. 20. 20, 7. 15. 31, 9. 43, 12. 74, 25. 88, 5. 6. 92, 18. 99, 19. 518. XX, 27, 4. XXI, 19, 4. 226, 13. 254, 20. XXII, 136, 9. 137, 1. 153, 28. 346, 26. XXIII, 8, 17. 321, 16. 388, 15. 16. 389, 4. 15. 415, 15. XXIV, 106, 24. 240, 23. XXV, 145, 19. 147, 20. 313, 19. 329, 27. XXVI, 188, 4. XXVIII, 34, 1. 2. 12. 60, 20. 86, 1. XXX, 59, 11. 196, 10? 207, 3.

—, dessen Frau Charlotte v., geb. v. Lengefeld (1766—1826) **5159. 5237. 5407. 5432. 5523. 5582. 5665. 5703. 5768. 5864. 5963. 5976. 6128. 6194. 6363. 6712. 6728. 6775. 6834*** (XXX, 181). **7520.** XIX, 12, 19. 89, 17. 110, 8. 153, 21. 345, 6. 358, 12. XX, 217, 19. 318, 21. XXI, 13, 5. 56, 23. 96, 16. XXII, 93, 4. 136, 6. 247, 1. 350, 21. 351, 1. XXIII, 381, 25. XXIV, 114, 11. XXIX, 188, 24. XXX, 196, 8.

Schiller, dessen Sohn Carl Friedrich Ludwig v. (1793–1857) XX, 269, 22.
–, dessen Tochter Caroline Henriette Louise v. (1799–1850) XXVII, 199, 3.
–, dessen Sohn Ernst Friedrich Wilhelm v. (1796–1841) XX, 269, 22. XXIV, 112, 6. 113, 15. 24. 128, 1.
–, dessen Kinder XIX, 20, 3. 7. 185, 12. XXIII, 389, 4.
–, dessen Familie XXIV, 114, 12.

Schillers Schriften.

Braut von Messina XX, 285, 11. XXI, 226, 17. XXV, 40, 22.
Don Carlos XXVIII, 86, 6.
Gedichte 1. im Allgemeinen: XIX, 37, 11. XXI, 147, 11. XXIII, 121, 24. 25.
2. einzelne:
Der Taucher XXI, 248, 23. XXIII, 415, 16. XXIX, 48, 21. 49, 1. 2.
Die Gunst des Augenblicks XXI, 159, 4. 205, 12. 418, 1.
Lied von der Glocke XIX, 25, 13. 26, 19. 28, 6. 29, 3. 30, 7. 9. 31, 5. 36 1. 37, 12. 39, 6. 40, 19. 20. 41, 22. 68, 7. 92, 15. XXI, 226, 18. 236, 10. XXIII, 388, 19. XXV, 12, 13. 112, 4. 145, 15. 21. 146, 20. 147, 18. 21. 148, 6. XXVI, 273, 14.
Punschlied XIX, 475, 14.
Horen, Die XXVIII, 86, 7.
Jungfrau von Orleans XIX, 35, 18. XX, 15, 1. 272, 13. XXI, 226, 16. 237, 11. 442, 22.
Maria Stuart XIX, 29, 3. XXI, 226, 17. 236, 2. XXX, 197, 6.
Phädra XXII, 250, 5.
Räuber XIX, 99, 19. XXII, 10, 8. XXVIII, 86, 5.
Wallenstein XIX, 75, 2. 285, 11. XX, 11, 15. XXI, 19, 5. 226, 16. XXIII, 321, 16. XXV, 99, 21.
Werke, hrsg. v. C. G. Körner XXVIII, 86, 2.
Wilhelm Tell XX, 272, 12. XXI, 21, 11. 226, 17. XXV, 39, 8. 148, 27. XXVII, 5, 6.

Schilling XXV, 85, 4.
Schinderhannes siehe Pückler, Johann.
Schinkel, Carl Friedrich (1781–1841) XXVII, 82, 13. 102, 7. 104, 12. 105, 22. 24. 137, 12. 139, 27.

Schiras XXV, 165, 3. 178, 6. XXVI, 5, 20.
Schlackenwalde XXII, 110, 3. 122, 13. XXIV, 41, 16. 60, 21. XXIX, 271, 19.
Schlan XXIII, 79, 9.
Schlangenbad XXV, 7, 2.
Schlegel, Auguſt Wilhelm v. (1767—1845) XIX, 74, 4. 100, 8. 283, 13? 415, 9. 459, 24. 461, 4. 462, 2. XX, 10, 2. 249, 8? XXI, 105, 21. 161, 8. XXII, 29, 11. 327, 9. 347, 27. XXIV, 126, 18. 186, 1? 280, 7. XXV, 143, 3. XXVII, 396.
—, deſſen zweite Frau Sophie Caroline, geb. Paulus (1791—1847) XXV, 49, 12. 236, 24.
—, Carl Wilhelm Friedrich v. (1772—1829) **6295.** XX, 25, 26. 78, 11. 86, 14. 91, 17. 20. 92, 7. 17. 93, 20. 96, 11. 249, 8? XXI, 244, 21. XXII, 122, 19. 155, 10. XXVII, 396. XXIX, 270, 1.
—, Julius Heinrich Gottlieb, Amtsphyſicus in Ilmenau XXI, 168, 17.
—, Arzt in Merſeburg XX, 115, 1. 126, 11. XXI, 305, 16. 307, 2.
Schleiermacher, Ernſt Chriſtian Friedrich Adam, Cabinetsſecretär in Darmſtadt (1755—1844) **6942. 7364. 7560.** XXV, 56, 19. 73, 19. 115, 19.
—, Friedrich Daniel Ernſt (1768—1834) XIX, 124, 15.
Schleißheim bei München XIX, 286, 16.
Schleiz **6164.** XIX, 154, 7. 171, 7. 336, 17. 341, 1. XX, 165, 17. XXI, 304, 11. XXIII, 1, 12. 15.
Schleſien XIX, 358, 14. 393, 4. XX, 108, 18. XXI, 291, 9. XXII, 118, 10. 209, 8. 210, 17. XXIV, 67, 2. XXVI, 306, 7. XXVII, 212, 27.
Schleswig XIX, 359, 1. 378, 18.
Schleuſingen XXX, 17, 5.
Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich v. (1765—1822) **6145. 6250. 6879.** XX, 335, 20. XXIII, 8, 12.
Schlichter, Poſtmeiſter in Wiesbaden XXV, 31, 17.
Schlitz, Hans, Graf v. **7359.**
Schlözer, Auguſt Ludwig v. (1735—1809) XXVII, 192, 8.
Schloſſer, Hieronymus Peter (1735—1797) XXII, 130, 12. 187, 16. XXIX, 138, 5. 6.
—, deſſen Frau Margaretha, geb. Steitz **6933/4. 6955/6. 6967. 7588/9.** XIX, 294, 12. XX, 190, 9. XXI, 407, 18. XXIV, 5, 21. 16, 27. XXV, 5, 22. 9, 15. 35, 1. 57, 28. 61, 21. 220, 13.

299, 11. XXVI, 88, 16. XXVII, 19, 19. 174, 20. 175, 23. 317, 16. 18. 435. XXVIII, 257, 20.

Schloſſer, deſſen 2. Sohn Chriſtian Heinrich (1782—1829) **6616. 6945. 6948. 6996. 7013. 7035. 7095. 7208. 7505. 7573.** XIX, 352, 22? 356, 4? XX, 168, 4. XXI, 193, 10. XXII, 129, 5. 131, 21. 187, 21. 257, 21. 335, 11. XXIII, 98, 16. 22. 113, 5. 364, 28. XXIV, 51, 4. 146, 12. 149, 19. 214, 20. 254, 3. XXV, 5, 23. 9, 15. 26, 10. 15. 31, 5. 19. 32, 5. 35, 2. 38, 9. 39, 22. 41, 25. 27. 42, 5. 56, 2. 57, 25. 59, 2. 9. 60, 9. 18. 61, 28. 63, 2. 65, 17. 87, 4? 112, 14. 118, 4. XXVI, 14, 19. 19, 25. 30, 8. 35, 1. 52, 20. 68, 24. 71, 14. 17. 22. 26. 79, 18. 95, 16. 181, 22? 294, 13? XXVII, 19, 20. 47, 3. 84, 19. 85, 5. 317, 12. XXVIII, 114, 9. 24. 25. 257, 17. 298, 9. 23. 27. 304, 7. XXIX, 214, 21. 215, 3.

—, deſſen Frau Helene, geb. Gontard XXIX, 214, 24. 215, 1. 3.

—, deſſen Familie XXVII, 257, 3.

—, deſſen 1. Sohn Johann Friedrich Heinrich (1780—1851) **5597. 5621. 5724. 5761. 5843. 5916. 6047. 6077. 6106. 6111. 6167. 6208. 6251. 6286. 6300. 6380. 6383. 6393. 6396. 6486. 6538. 6569. 6613. 6622. 6652. 6693. 6725. 6745. 6757. 6792. 6821. 6833. 6862. 6886. 6888. 6894. 6903. 6906. 7158. 7183. 7201. 7393. 7414. 7453. 7623. 7761. 7873. 7901. 7907. 7928. 7978. 8047. 8088. 8102. 8113.** XIX, 352, 22? 356, 4? XX, 166, 23. 184, 2. 188, 24. 305, 2. XXI, 220, 12. 302, 18? 372, 24. 450, 12. XXII, 131, 21. 491. 494. XXIII, 78, 23. 99, 8. 102, 2. 110, 7. 366, 19. 20. 385, 10. 13. 386, 19. 387, 18. 389, 7. XXIV, 102, 8. 110, 17. 111, 13. 149, 19. XXV, 4, 13. 5, 28. 6, 5. 38, 9. 39, 22. 41, 22. 61, 25. 114, 20. XXVI, 71, 14. 17. 22. 26. 79, 18. 181, 22? 297, 13? XXVII, 174, 13. 17. 256, 17. XXVIII, 214, 8. 255, 13. 325, 3. XXIX, 71, 7. 139, 15. 19. 265, 19. XXX, 182, 2.

—, deſſen Frau Sophie, geb. du Fay XXV, 61, 26. XXVII, 18, 8? 174, 20. XXVIII, 257, 20.

—, deſſen Familie XXIII, 248, 13. 364, 28. XXV, 5, 22. 19, 28. 61, 20. 72, 16. 299, 17. 365. XXVI, 65, 10. 95, 9. 141, 2. XXVIII, 297, 21. 22. XXIX, 51, 23. 139, 8. 215, 21. 22.

—, Johann Georg (1739—1799) XXII, 259, 11. XXIII, 303, 2.

—, deſſen erſte Frau Cornelia Friederike Chriſtiana, geb. Goethe (1750—1777) XXII, 184, 11. XXIII, 303, 4.

Schlotheim, Ernſt Friedrich von (1764–1832) XXIV, 188,10. 205,12.
Schlüchtern XXV, 2,5. XXVI, 2,8.
Schmaling, Criminalrath in Halberſtadt **5446.**
—, deſſen Sohn XIX, 448,27.
Schmalz, Demoiſelle XXV, 105,12.
Schmeller, Johann Joſeph, Zeichenlehrerin Weimar XXIX, 321,16—19.
Schmettau, Friedrich Wilhelm Carl Graf v. (1742—1806) XIX, 200,20. 334,13. 337,28. 338,18. 339,5. 358,20. 360,13. 368,1. 460,19. 462,12. 463,13. 466,22. 470,1. XX, 23,6. 101,17. 123,23.
Schmid, Ernſt Auguſt, Bibliothekar in Jena († 1809) XXI, 32,15.
—, Friedrich Auguſt, Bergamtsaſſeſſor in Altenburg **6586.**
Schmidt, Carl Auguſt, Amtsphyſikus und Badearzt in Tennſtedt († 1839) XXVII, 124,22. 125,13. 24. 126,8. 21. 127,2.
—, deſſen Familie XXVII, 126,8.
—, Friedrich Ludwig, Schauſpieldirector (1772–1841) XX, 320,8. 325,9.
—, Georg Chriſtoph, Hofmechanicus in Jena XXI, 266,26. 267,2. 441,8.
—, Heinrich, Schauſpieler in Weimar (1779–1857) **5335. 5342. 5361. 5387.** XIX, 254,17.
—, Johann Chriſtoph, Geheimer Rath und Ober-Cammer-Präſident in Weimar **2492*** (XXX, 39). XXVII, 128,3. XXX, 11,13.
—, Philipp Nicolaus, Handelsmann in Frankfurt **7190.** XIX, 354,2. XX, 183,19? 184,4. XXV, 39,4. XXVI, 71,11. XXVII, 175,3.
—, Fagottiſt in der weimariſchen Hofkapelle XXX, 123,20.
—, v., Gouverneur des Herzogs von Mecklenburg **7398.**
—, ? XXI, 368,1.
Schmieder, Heinrich Gottlieb (geb. 1763) XXX, 124,2.
Schnauß, Chriſtian Friedrich, Geheimer Rath in Weimar (c. 1720—1797) **2649*** (XXX, 41). XXX, 58,28.
—, deſſen Frau XXX, 43,1.
—, deſſen Sohn Carl Auguſt Conſtantin, Cammerconſulent und Hofadvocat in Weimar XXVI, 262,13. 263,4. 281,3. 330,19. 331,10 14. XXVII, 42,9. XXVIII, 331,6. XXX, 43,2.
—, deſſen Töchter XXX, 43,1. 2.
Schnecke, Die, Straße bei Jena XXVII, 4,23.

Clavigo.

Der Clavigo steht im zehnten Bande der Ausgabe letzter Hand. Für die Geschichte des Textes geschah alles Wesentliche bereits durch Michael Bernays in seinem Werk „Ueber Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes“ S 45 f. — Handschriftliches zum Clavigo hat sich nirgends vorgefunden.

Drucke.

E: von der Originalausgabe, Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung 1774, sind sechs verschiedene Drucke vorhanden, über deren gegenseitiges Verhältnis Bernays a. a. O. belehrt. Die Ausgabe letzter Hand ruht mit dem Himburgischen Nachdruck von 1775 auf E^5.

E^1—E^5 haben als Vignette zwei Engel unter einer Palme, E^6 einen Blütenzweig. E^1—E^4 haben 100, E^5 hat 96, E^6 hat 88 Seiten. Stichworte für E^1—E^5: 47, 5 Würfung $E^1E^2E^3$ Wirfung E^4E^5. 64, 6 unzählichr Schwürigfeiten E^1E^2 unzählige Schwierigfeiten E^3, unzählige Schwürigfeiten E^4E^5. 119, 17 entſetzlichen $E^1E^2E^4E^5$ entſetzlichſten E^3. 120, 20 trutz E^1 trotz E^2—E^5. — Der „elend verwahrloste“ Text von E^6 ist in den Varianten nicht berücksichtigt.

A^1: Clavigo. Ein Trauerſpiel in T. Goethens Schriften. Zweiter Theil. mit Kupfern. Berlin, bey Chriſtian Friedrich Himburg. 8°. S. 169—248. Die beiden Himburgschen Drucke A^2 1777 und A^3 1779 sind ohne eigene Bedeutung.

S: Clavigo. Ein Trauerſpiel. in Goethe's Schriften. Dritter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen 1787. 8°. S. 137—248.

Schneeberg XXX, 39, 22.
Schneekoppe XXIII, 309, 19.
Schneidemühle bei Jena XXXVIII, 137, 20.
Schneider, Johann Gottlob, Philologe (1750—1822) XXI, 293, 16.
—, ? XXI, 140, 1.
Schneidewein, Fuhrherr in Weimar XXVIII, 319, 2. XXIX, 26, 20.
Schnorr von Carolsfeld, Veit Hanns Friedrich (1764—1841) XXVIII, 104, 20.
—, deſſen Sohn Julius Veit Hans (1794—1872) XXVIII, 104, 20. XXIX, 22, 19?
—, deſſen Sohn Ludwig Ferdinand (1788—1853) XXVIII, 104, 20. XXIX, 22, 19?
Schömann, Franz Joſeph Conſtantin, Profeſſor der Jurisprudenz in Jena (1781—1813) XXI, 85, 24. 367, 22.
Schön, Martin, ſiehe Schongauer.
Schönberg-Rothſchönberg, Xaver Maria Cäſar v. (1768—1853) XXII, 127, 8.
Schönborn, Friedrich Carl Graf v. XXII, 53, 5. 99, 16. 18.
—, Gottlob Friedrich Ernſt (1737—1817) XX, 184, 19. XXX, 4, 9.
Schönbrunn XXIX, 256, 16.
Schönburg, Henriette Eleonore Eliſabeth Fürſtin von, geb. Prinzeſſin Reuß (geb. 1755) XX, 122, 8.
Schönhof in Böhmen XXIII, 395, 10. XXIV, 271, 16.
Schöpke, Adalbert, Theologe in Leitmeritz 7980. XXIX, 19, 9. 56, 12.
Schongauer, Martin (ca. 1440—1488) XXIV, 155, 10. XXV, 39, 17. XXVI, 98, 15. XXVIII, 163, 15.
Schopenhauer, Johanna Henriette, geb. Troſiener (1766—1838) 6755. XIX, 294, 18. 372, 2. XX, 20, 18. 51, 5. 223, 25. XXI, 17, 4. XXII, 16, 6. 171, 7. 21. 226, 21. XXIII, 356, 7. 362, 12. XXVIII, 195, 13. 14.
—, deren Sohn Arthur (1788—1860) 6700. 7166. 7192. 7219. 7277. 7299. 7430. 8147. XXII, 171, 6. XXIV, 44, 11. XXVII, 105, 6. 15. 16.
Schoppe, Maler XXVIII, 1, 8. 9. 25, 10.
Schoreel, Jan van (1495—1562) XXV, 44, 22. 45, 18.
Schorll XXVIII, 37, 15. 16. 88, 18. 19.
Schorn, Johann Carl Ludwig v. (1793—1842) XXIX, 325, 3.
—, in Jena XXIX, 57, 10.

Schottland XXX, 197, 6.
Schreiber, Ferdinand, Goethes Diener XXVII, 124, 13. 125, 2. 12. 127, 5. 128, 9. 135, 4. 139, 25. 151, 1. 313, 10. XXVIII, 189, 13. 194, 3. 195, 19.
—, Bergcommiſſar in Holzappel? XXVI, 58, 22.
—, Steiger in Ilmenau XXX, 13, 8.
Schreibers, Carl Franz Anton v. (1775—1852) **7254. 7399. 7516. 7617. 7671. 7791. 7813. 7820. 7939. 7969. 8055. 8116. 8143.** XXVI, 199, 15. 23. 226, 7. 229, 5. 323, 3. 21. XXIX, 31, 19. 32, 19. 27. 92, 13. 29. 93, 14. 317, 17.
Schröder, Friedrich Ludwig (1744—1816) XXI, 71, 16.
—, Friedrich, Kaufmann (1775—1835) XXII, 291, 4.
—, Amanuenſis der Chirurgie in Jena XXIII, 144, 17. 145, 25. XXIV, 209, 17. XXV, 83, 23.
Schröter, Corona (1751—1802) XXX, 9, 13. 14. 17.
—, Johann Samuel, Theolog und Naturforſcher (1735—1808) XXIV, 315, 16.
—, Ludwig Traugott Theodor, Amtscopiſt in Jena XXIX, 294, 16. 295, 1. 3.
Schubarth, Carl Ernſt (1796—1861) **8035. 8117.** XXIX, 315, 10 11.
Schubert, Friedrich Theodor v. (1758—1825) XXIV, 250, 12.
—, Gotthilf Heinrich v. (1780—1860) XXVII, 74, 25. XXVIII, 85, 13.
Schuckmann, Friedrich v. (1755—1834) **7202. 7206. 7232. 7408.** XXVI, 138, 18. 189, 27.
Schütz, Chriſtian Georg (1758—1823) XXV, 39, 10. 17. 63, 24. 72, 20. XXVI, 98, 16.
—, Johann Gottfried, Prediger in Bückeburg und Frille (1769—1848) **6267.** XXII, 289, 26.
—, Johann Heinrich Friedrich, Badeinſpector in Berka (1779—1829) XXIV, 194, 10. 282, 19. XXV, 41, 16. XXVI, 160, 10. 161, 22. XXVII, 7, 4. 12. 15, 12. XXVIII, 53, 25. 56, 5.
—, Johanne Henriette Roſine, geb. Hendel (1772—1849) XXI, 106, 17. 174, 17. XXV, 328, 25.
Schütze, Johann Stephan (1771—1839) XIX, 373, 25. 383, 7. XXIII, 354, 12. XXVI, 36, 26.
Schulenburg-Kloſterroda, Friedrich Albert, Graf von der (1772—1853) XXIV, 11, 22?

Schulenburg-Wolfsburg, Carl Friedrich Gebhard, Graf von der (1763—1818) Miniſter XIX, 49, 27?
Schulin, Johann Friedrich Gabriel, Advocat in Frankfurt a/M. **7838. 7907/8.** XXVIII, 116, 8. 11. 12. 215, 2. 257, 4. 297, 9. 303, 13. 21. 333, 9. 14. 439. XXIX, 50, 22. 138, 24. 25.
Schultheß, Barbara, geb. Wolf XXX, 5, 21.
Schultz, Chriſtoph Ludwig Friedrich, Staatsrath in Berlin (1781—1834) **6901. 7330. 7396. 7419. 7466. 7818. 7835. 7850. 7865. 7877. 7912. 8006. 8091.** XXV, 88, 18. 118, 1. 119, 12. 165, 21. 208, 18. 270, 14. XXVI, 308, 11. 314, 12. 337, 14. 400. XXVII, 16, 21. 59, 3. 223, 21. 230, 4. XXVIII, 194, 13. 210, 24. 211, 2. 213, 1. 3. 4. 23. 225, 1. 226, 4. 20. 227, 3. 240, 17. 306, 23. 334, 24. 337, 7. 375. XXIX, 10, 19. 55, 16. 90, 4.
Schultze, Carl Adolph, Bürgermeiſter von Weimar **4984*** (XXX, 83). **5680.** XIX, 39, 15.
Schultze, Johannes Carl Hartwig (1786—1869) XXII, 245, 14. XXIII, 115, 7. XXIV, 31. 4. XXV, 331, 7.
Schumann, Friedrich Wilhelm, Landſchaftscaſſecalculator in Weimar (1765—1850) XX, 175, 6? 182, 2?
Schwabe, Friedrich Wilhelm, Hofrath und Hofmedikus in Weimar **7976. 8138.** XXIV, 47, 8. XXIX, 252, 25.
—, Johann Friedrich, Pfarrer zu Wormſtedt (1779—1834) XXVI, 283, 14.
Schwaben XIX, 127, 13. XXII, 286, 20. XXIX, 11, 8.
Schwalbach XXV, 3, 26. 6, 5. 11. 7, 2. 12, 3. 16, 13. 19, 19. 42, 12. XXVI, 4, 15. 60, 28.
Schwanefeld, Rittmeiſter v. XXIII, 383, 21.
Schwanſee bei Weimar XIX, 233, 7.
Schwarz, Carl, Schauſpieler XX, 320, 8.
—, Apotheker in Jena XXIX, 87, 14.
Schwarzenberg, Carl Philipp, Fürſt zu, öſterreichiſcher Feldmarſchall (1771—1820) XXIX, 265, 1. 272, 14. 296, 22. 23. 315, 23.
Schwebel, franzöſiſcher Legationsſecretär in Weimar XXIII, 327, 24. 383, 22. 394, 18.
Schweden XX, 279, 9. XXIX, 136, 27. 28. 173, 7.
—, Guſtav III., König von (1771—1792) XXIII, 114, 16.
—, Carl XIV. Johann (Bernadotte), Kronprinz von XXIX, 173, 4.
Schweigger, Johann Salomo Chriſtoph (1779—1857) **6801. 8179.** XXIII, 179, 8. 181, 24. 182, 14. 26. 257, 18. 19. 294, 12.

XXIV, 83, 11. 13. 187, 19. 226, 1. 2. 227, 27. 266, 1. 361. XXV, 166, 28. 271, 22. XXVI, 286, 3. 291, 6. XXVII, 16, 22. 23. 22, 15. 106, 17. 225, 16. 229, 8. 230, 13. XXVIII, 70, 15. XXIX, 272, 5. 273, 10. 11. XXX, 185, 22.

Schweitzer, Carl († 1808) XXX, 3, 1.

—, Christian Wilhelm, Professor der Jurisprudenz in Jena, dann Geheimer Staatsrath in Weimar (1781—1856) XXVI, 78, 1. 80, 14. XXIX, 167, 14.

Schweiz XIX, 91, 2. 373, 8. XXIII, 403, 14. 406, 2. XXIV, 184, 11. 219, 11. 222, 13. XXV, 411. XXVI, 255, 30. XXVII, 163, 19. XXVIII, 3, 13. 260, 10. 262, 18. 19. 268, 8. 270, 15. 273, 6. 319, 1. 330, 6. XXIX, 26, 28. 83, 23. 104, 20. 105, 8. 126, 1. XXX, 63, 12.

Schweizer siehe Schweitzer.

Schwerdgeburth, Carl August, Kupferstecher (1785—1878) XXI, 453, 12. XXVI, 204, 8. 233, 3. 6. 308, 17. 322, 6. 7. XXVII, 69, 6. 204, 3. 258, 10. XXVIII, 91, 21. 22. 118, 4. 6.

Schwetzingen XXVI, 139, 2.

Sckell, Johann, Garten-Inspector in Weimar XXVIII, 136, 24. XXIX, 261, 7. 264, 10.

Scotti, Comte, Canonicus XXIX, 78, 11.

Sebaldus in Nürnberg XXIII, 205, 20. 208, 3. 305, 13. XXVII, 229, 14.

Sebastian, Don XX, 16, 1.

Sebastiani, Horace François de la Porta, Comte de, Maréchal XXII, 302, 2. 10. 18.

Sebus, Johanna (1791—1809) XX, 338, 12. 341, 8. XXI, 131, 8. 238, 20.

Seckendorff, Franz Carl Leopold, Freiherr v. (1775—1809) 5632. XX, 53, 8. 58, 13. 59, 6. 86, 10. 94, 19. 101, 5. 106, 16. 139, 12.

—, v. XXX, 15, 3. 18, 16. 17.

—, Frau v., in Mannheim XXV, 48, 20.

—, Caroline, Freifrau v., geb. v. Uechtritz (1784—1854) XX, 111, 14. 114, 2 9. 115, 12.

—, Carl Siegmund, Freiherr v. (1744—1785) XXIII, 230, 14.

Seconda, Franz, Theaterdirector in Leipzig XXII, 281, 7.

Sedaine, Michel Jean (1719—1797) XXIV, 2, 10.

Seebach, Friedrich Johann Chriſtian Heinrich v., herzoglicher Cammerherr, Oberſtallmeiſter und General XXIII, 386, 14. 23.
—, deſſen Frau, geb. v. Beulwitz XX, 125, 5. 163, 1. 347, 8. XXI, 291, 9. 333, 28. XXVIII, 315, 19.
—, Hans Quirinus Friedrich Ludwig v., Hauptmann XXIX, 254, 11.
Seebachsburg XXIII, 317, 4.
Seebeck, Thomas Johann (1770—1831) 5253. 6326. 6437. 6456. 6485. 6547. 6560a. 6627. 6688. 6796. 7024. 7272. 7340. 7467. 7474. 7506. 7543. 7621. 7626. 7646. 7738. XIX, 179, 17. 194, 14. 199, 8. 209, 10. 427, 24. 481, 12. XX, 19, 1. 36, 2. 18. 38, 9. 105, 23. XXI, 44, 20. 156, 3. 160, 21. 184, 11. 299, 6. 302, 2. XXII, 276, 17. 277, 1. 6. XXIII, 210, 12. 211, 14. 254, 16. 258, 10. 294, 14. 17. 305, 14. 389, 6. XXIV, 187, 19, 226, 3. 228, 6. XXV, 166, 24. 190, 11. 301, 7. XXVI, 71, 15. 17. 22. 74, 12. 79, 17. 102, 21. 112, 1. 24. 154, 2. 3. 8. 14. 255, 14. 14. 302, 1. 337, 21. 400. 417. XXVII, 1, 13. 13, 6. 23, 9. 109, 10. 12. 135, 6. 225, 8. 343, 16. XXVIII, 70, 10. XXIX, 160, 8. 203, 4. 206, 3. 237, 9. XXX, 145, 19.
—, deſſen Frau XIX, 481, 12. XXVII, 339, 1.
—, deſſen Familie XXIV, 218, 15. XXVI, 301, 13. 19. XXVII, 107, 14. 108, 26.
Seeberg bei Gotha XXII, 260, 22.
Seetzen, Ulrich Jaſper (1767—1811) XXV, 264, 20? XXVI, 152, 18.
Seewald, Franz XXVIII, 407.
Segers, Maler XXVII, 179, 21.
Seidel, Friedrich Ludwig, Muſikdirektor 7104. 7289. XXIX, 299, 4.
—, Johann Heinrich, Hofgärtner in Dresden XXIV, 55, 14? 339.
—, deſſen Sohn XXIV, 55, 14?
—, Philipp Friedrich, Rentcommiſſär, Goethes früherer Diener (1755—1820) XIX, 242, 11. 18.
Seidler, Johann Wilhelm, Stallmeiſter in Jena XXII, 349, 13. XXIII, 300, 1. 303, 13.
—, deſſen Tochter Louiſe, Malerin (1786—1866) [6083—6235.] 6195. 6235. 6311. 6474. 6521. 6523. 6530. 6535. 6539. 7244. 7257. 7324. 7326. 7358. 7402. 7423. 7442. 7528. 7618. 7869. 7975. XXI, 373, 3. 379, 15. 386, 8. XXII,

249, 15. 332, 10. 350, 10. 355, 17. XXIII, 32, 20. XXV, 176, 5. 229, 9. XXVI, 201, 23. 247, 14. 20. XXVII, 65, 18. XXVIII, 161, 9. 162, 2. 4. 6. 163, 28. XXIX, 45, 10. 46, 22. 105, 20. 106, 8. 107, 27.

Seifersdorf XXIII, 146, 12. XXIX, 301, 6.

Senanges, Adèle de siehe Souza-Botelho, Marquise d.

Senckenberg, Johann Christian, Arzt in Frankfurt a. M. (1707—1772) XXVI, 140, 12. 158, 1. XXVII, 175, 18.

Seneca, Lucius Annäus (4 v. Chr. — 65 n. Chr.) XX, 219, 27.

Seraffi, Pierantonio Abbate XXVI, 318, 6.

Serre, Minister XXIV, 90, 13.

Servière, Charlotte 6957.

—, Pauline (1773—1832) 6957. 7288. 7379. XXV, 59, 12. 120, 20. 322, 15? XXVII, 19. 15. XXVIII, 53, 7. XXIX, 8, 9.

Sesenheim XXIII, 218, 10.

Seyfarth, Johann Andreas, Theatercassirer und Bauinspector in Weimar (1771—1819) XXI, 242, 20. XXX, 63, 20.

Seyffersdorf siehe Seifersdorf.

Seyfried, Ignaz Ritter v., Componist (1776—1841) XX, 285, 20.

Shakespeare, William (1564—1616) XIX, 13, 2. 8. XX, 272, 11. 13. 320, 13. 325, 6. 327, 22. 331, 1. 347, 21. 355, 6. XXI, 202, 3. 224, 7. XXII, 241, 11. 246, 21. 259, 25. 260, 2. 269, 24. 270, 9. 286, 3. 12. 287, 13. 292, 10. 300, 15. 320, 15. 325, 5. 328, 5. XXIII, 136, 2. 157, 18. 19. 199, 9. 200, 8. 201, 20. 296, 27. 313, 11. XXIV, 112, 4. XXV, 12, 13. 329, 23. 341, 16. 17. XXVI, 20, 16. 310, 12. 13. XXVII, 51, 1. 219, 13. XXVIII, 122, 11. XXIX, 20, 3 4. 87, 20. 88, 1. 240, 6.

Sheridan, Richard Brinsley (1751—1816) XXIII, 201, 17.

Sibbern, Frederik Christian XXIII, 335, 19.

Sibyllen XXVII, 150, 20. 219, 17. 18. 235, 10. 262, 10. XXIX, 27, 1. 87, 16. 103, 10. 181, 18. 204, 19. 274, 8. 315, 28.

Sichem XXII, 242, 1.

Sicilien XX, 63, 6. 109, 23. XXI, 131, 26. XXV, 330, 27. XXVI, 4, 18. 8, 26. 123, 7. 321, 15. XXVII, 2, 14. 5, 11. 322, 10. XXVIII, 101, 23. 263, 10. 334, 23. XXIX, 56, 19. 225, 17. 19.

Sickingen XXV, 43, 10.

Sidler, Friedrich Carl Ludwig 6319. XXII, 229, 16. 369, 14. 26. XXIII, 65, 19. 27. 240, 5. XXIX, 221, 9.

Sidney, franzöſ Wertherroman (von Barthélemy Froberville) XIX, 90, 6. 284, 7. XX, 30, 1.
Siebenbürgen X 4, 18.
Siebengebirge XX 69, 16. 17.
Siegen XXV, 288, 2. XXVI, 231, 14. 360.
Sieveking, Carl, Student in Göttingen, ſpäter Syndicus in Hamburg (1787—1847) XX, 315, 17. 316, 16.
Sievers, Stallmeiſter XXIII, 353, 21. 361, 18.
Sigismund I, deutſcher Kaiſer XXI, 66, 10.
Silberberg, C. W., Kunſthändler in Frankfurt XXIV, 214, 3. 302, 4. XXV, 39, 15. 16.
Silie, Fräulein, ſiehe Ungelmann.
Simſon XXIII, 24, 12.
Sinai XXVII, 234, 24. 235, 2. 24. 260, 20. 24. 264, 3.
Sinclair, v., aus Schottland XXVII, 56, 5.
Sirenen XXX, 41, 20.
Sivers, General XXVI, 109, 27. 110, 16.
Sixtiniſche Capelle XXIII, 244, 2. XXX, 41, 14.
Skell ſiehe Schell.
Slevoigt, Vicebürgermeiſter von Jena XXX, 111, 24.
Smidt, v. XXV, 54, 8.
Smolensk XXX, 141, 5.
Sömmering, Samuel Thomas v. (1755—1830) 8062. XIX, 420, 12. XXV, 220, 3. XXVI, 200, 1. 217, 7. 14. 226, 3. 6.
Sokrates XXIV, 17, 16. 19. XXV, 135, 23.
Solbrig, Chriſtian Gottfried (1774—1838) XXIII, 321, 10. 322, 6. 340, 6. 355, 17. 18.
Solger, Carl Wilhelm Ferdinand (1780—1819) XX, 271, 11.
Solms-Braunfels, Friederike Caroline Sophie Alexandrine Prinzeſſin von (1778—1841) (vgl. auch Cumberland) 5413a (XXX, 105). 6238. 6637. 7168. XIX, 164, 6. XX, 160, 3. XXI, 379, 16. 21. XXVI, 71, 5. 7. 73, 1. XXVII, 194, 12. 13. XXX, 88, 8. 11.
Solon XXVII, 351, 12.
Somma XXIX, 62, 21. 66, 25.
Sondershauſen XXII, 376, 8. XXVII, 126, 19. 130, 2.
—, Fürſt von XXVII, 130, 3.
—, Philipp Carl Chriſtian (1792—1882) 8601. XXIX, 76, 1.
Sonnenberg bei Wiesbaden XXV, 13, 22.

Sonnenberg, Franz Anton Joseph Ignaz Mario Freiherr v. (1778 1805) XIX, 257, 13.
Sonnenfels, Joseph von (1733—1817) XXIX, 9, 7. 8.
Sonnenschmidt, in Ilmenau, ehemaliger mexikanischer Berginspector XXIV, 4, 1. 13, 21. 88, 19.
Sonnenstein bei Pirna XXIII, 348, 1. 10.
Sonnerat (1745—1814) XXII, 44, 2.
Sonnleithner, Joseph (1766—1835) XX, 285, 20. XXI, 155, 17?
Sophokles XX, 292, 8. XXI, 390, 3.
Sorge, in Weimar XXIII, 349, 2.
Soutman, Pieter (ca. 1580—1657) XXVI, 3, 13.
Souza-Botelho, Adelaide Marie Emilie, Marquise v., verw. Gräfin Flahault, geb. Filleul (1761—1836) XXII, 393, 20.
Sowerby, James (1757—1822) XXVII, 224, 22. 23. 230, 12. 14. XXVIII, 30, 6.
Spaa XXV, 69, 15.
Spalatro XX, 26, 6.
Spangenberg, August Gottlieb (1704—1792) XXIII, 249, 6.
—, Ludwig, Ingenieur (in Hanau?) XXIV, 290, 6.
Spanien XXI, 245, 18. XXII, 32, 19. 94, 11. 302, 4. 337, 23. XXIV, 18, 21. 88, 14. XXV, 292, 17. XXVI, 282, 24. XXVII, 125, 19. XXVIII, 190, 1.
—, Joseph, König von, siehe Bonaparte, Joseph.
Sparre, Franz Heinrich siehe Renner, Caspar Friedrich.
Spazier, Johann Gottlieb Carl (1761—1805) XIX, 1, 13.
Speier XXVI, 62, 11.
Spessart XXV, 274, 4.
Spiegel von und zu Pickelsheim, Carl Emil Freiherr v., Cammerherr XXII, 159, 19. 185, 10. 193, 13. XXXIII, 349, 27. XXX, 122, 13.
Spinoza, Baruch (1632—1677) XXII, 269, 12. XXVI, 278, 1. 11. XXVII, 219, 14.
Spitteler, Caspar, Maire in Kärnthen XXIX, 324, 3—5.
Spittler, Ludwig Timotheus v., Historiker (1752—1810) XX, 75, 1. 78, 10. XXII, 286, 22.
Spitzeder, Johann Baptist, Sänger XIX, 355, 10. 359, 13. 371, 19. XXX, 99, 24.
—, dessen Tochter Adelheid, XIX, 355, 11. 359, 13. XXX, 99, 27.

Spaz, Johann Baptiſt v. (1781—1826) XXII, 186, 6. XXVIII, 124, 22. 25. 146, 12. 216, 12. 414. XXIX, 93, 8.
Spieß XXX, 31, 19.
Spontini, Gaspare Luigi Pacifico, italieniſcher Componiſt (1774—1851) XXIII, 201, 3.
Spter XXVII, 290, 27.
Sprengel, Kurt, Profeſſor der Medizin und Botanik in Halle (1766—1833) XXIX, 65, 26.
Sprung, Carl, Theaterdiener in Weimar XX, 347, 21. XXVII, 332, 9.
St., C. XIX, 73, 7.
Stadelmann, J. Carl W., Goethes Diener und Schreiber XXV, 5, 5. 32, 9. 61, 12. XXVI, 4, 5. 7, 6. 20, 17. 22, 24. 25, 9. 27, 2. 28, 15. 29, 24. 30, 24. 34, 19. 35, 18. 39, 13. 42, 1. 43, 21. 45, 11. 46, 19. 52, 14. 101, 1. XXVIII, 71 24. 294, 11? XXIX, 253, 20. 256, 6.
Stadtgericht, Großherzogliches, zu Weimar 7995.
Stadt Jim XXVIII, 228, 11.
Städel, Johann Friedrich (1728—1816) XXV, 39, 6. 40, 16? 41, 21. 60, 23. XXVI, 71, 14. 98, 2. 136, 9. XXVII, 285, 18. 294, 14. 15. 344, 9.
—, Anna Roſina Magdalena (1782—1845) 7175. 7179. 7185. 7247. 7861. 7872. XXV, 40, 16? 60, 9. XXVI, 86, 17. 24. 121, 22. 182, 8. XXVII, 9, 10. 154, 17. 194, 9. XXVIII, 182, 1. 4. 297, 9. XXIX, 241, 7. 8.
—, deren Kinder XXVI, 121, 23. XXVIII, 182, 1. 2.
Städte, Die freien XXVII, 282, 2. 293, 6. 7. 299, 1. 2. 5. 328, 13. 15. 16. XXVIII, 29, 16.
Stael-Holſtein, Anne Germaine de, geb. Necker (1766—1817) 4108e (XXX, 80). 5542. XIX, 393, 12. 398, 20. XX, 78, 12. 102, 27. 106, 20. 109, 25. 172, 8. XXI, 56, 25. 105, 20. XXII, 251, 10. 268, 18. XXIII, 121, 22. 221, 7. 10? 230, 6. 238, 11. 409, 7. 16. XXIV, 5, 1. 12, 10. 103, 6. 105, 20. 191, 8. 192, 18. 203, 18. 275, 12. 280, 4. 7. 309.
Stäfa am Zürcher See XIX, 395, 21.
Staerke ſiehe Stark.
Stark, Johann Chriſtian, der Altere, Profeſſor der Medicin in Jena (1753—1811) 5253. XIX, 34, 6. 79, 16. 80, 2. 117, 6. 199, 6. 368, 24. XX, 221, 10. 228, 2. 15. 327, 16. 329, 18. XXI,

19, 9. 50, 21. 56, 9. 75, 21. 93, 14. 277, 15. 314, 14. 319, 9. 355, 6. 9. 357, 16, 20. 24. XXVI, 243, 10. 400† XXX, 29, 11. 150, 17. 154, 9. 11.

Starck, dessen Sohn Carl Wilhelm, Hofmedikus, später Professor der Medicin in Jena (1787–1845) XXII, 29, 1. XXVI, 243, 9. 11. 400† XXIII, 401, 20. 421, 10.

–, dessen Neffe Johann Christian, der Jüngere, Professor der Medicin in Jena (1760–1837) 6246. 7992. XX, 321, 11. XXIII, 104, 11. XXIV, 208, 21. 261, 24. 262, 3. XXV, 213, 3. 232, 14. 400† XXVIII, 178, 6. 189, 25. XXIX, 67, 10. XXX, 62, 1.

Starke, Kupferstecher bei Bertuch in Weimar XXIII, 305, 22. 315, 10.

Stahlfeder XXII, 376, 7.

Steffany, Georg Christoph, Bauverwalter in Weimar XIX, 470, 21.

Steffens, Henrich, Professor der Physik in Halle und Breslau (1773–1845) 5246ᵇ (XXX, 90). 5960. XIX, 60, 14. 187, 6. XX, 276, 14.

–, dessen Frau XX, 276, 14.

Stegmann, Matthäus (1771–1820) XXI, 280, 21.

Steigentesch, August Heinrich v., Dichter (1774–1826) XXX, 124, 3.

Stein, Charlotte Albertine Ernestine v., geb. v. Schardt (1742–1827) 4458ᵇ (XXX, 76). 5089ᵇ (XXX, 84). 5100. 5125. 5140. 5176. 5180. 5182. 5228. 5265. 5288. 5352. 5354. 5374. 5382. 5388. 5402. 5406. 5427. 5432. 5437. 5460. 5463. 5472. 5484. 5489. 5498. 5495. 5496. 5502–5504. 5506. 5510. 5516. 5518. 5529. 5541. 5546. 5555. 5581. 5677. 5679. 5710. 5722. 5732. 5740. 5764. 5841. 5858. 5867. 5889ᵇ (XXX, 129). 5874. 5926. 5949. 6061. 6136. 6187. 6197. 6208. 6201. 6237ᵇ (XXII, 393). 6276. 6291. 6346. 6365. 6404. 6448. 6475. 6524. 6642. 6645. 6658. 6691. 6719. 6776. 6779. 7251. 7318. 7358. 7704. 8210. XIX, 338, 20. 339, 10. 365, 6. XX, 79, 24. 144, 1. 217, 10. 327, 6. 347, 6. XXIII, 38, 20. 330, 10. XXIV, 127, 6. XXV, 58, 15. XXVI, 26, 14. 60, 3. XXVII, 127, 21. XXIX, 56, 17. 122, 21. XXX, 7, 16.

–, deren Sohn Carl v. (geb. 1765) 7041.

–, dessen Kinder XXIV, 96, 1.

–, dessen Familie XXVIII, 217, 6.

A: Clavigo. Ein Trauerspiel. in Goethe's Werke. Fünfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1807. 8°. S. 375—451 (vorangehend „Götz", „Egmont", „Stella").

B: Clavigo. Ein Trauerspiel. in Goethe's Werke. Sechster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 8°. S. 381—458 (vorangehend „Götz", „Egmont", „Stella").

C: Clavigo. Ein Trauerspiel. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zehnter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827. 8°. S. 49—124 (vorangehend „Elpenor", folgt „Claudine von Villa Bella", „Erwin und Elmire").

C: der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende zehnte Band der Cottaschen Octavausgabe letzter Hand 1828.

Lesarten.

Clavigo. Ein Trauerspiel von Goethe *K.* Clavigo. Ein Trauerspiel *kSA—C*

Personen.

von Beaumarchais *EkA* Marie von Beaumarchais *EkA* gebohrne von Beaumarchais *E*[1] Buenco *E*[1] Madrit *CC*[1]; so immer.

Erster Act.

49, 3 Würkung E^1E^2k 7 jetzo *Ek* jetzo *S* 12 Styl *EkS* 13 Laß mich! *EkSA* 14 Gelichmaßt $E^1E^2E^3E^4k$ 16 und ein Zutrauen *Ek* 19 Styl *EkS* 50, 1 Clavigo! *EkSA* 2 willst $E^1E^2E^3E^4k$ 5 weiß *Ek* 9 offenerm *EkSAB* 10 Publikum *EkB* 14 verlassen. $E^1E^2E^3kS$ 19 Sand' *C* 19 und fehlt *Ek* gilte *Ek* 20 seyern *Ek* 21 sichert *EkSABC*[1] 22 gebracht! *EkSABC*[1] 23 so schwer *EkSA* 31, 6 mich hindern sie gar nichts *Ek* 9 tadle *E*[3]*kSABC* vgl. Bernays anO. S. 49 Monathe *S* 12 hiegern *Ek* 13, 14 heurathe beidemal *Ek* 20 einmal *Ek* 22 sie nicht so weit treibt *E*[1] 23 heurathen und so immer *Ek* 32, 5 wirklich *EkSA* spielte *Ek*

Stein, Frau Gräfin Friedrich Constantin v., (1772—1844) 7562. XIX, 336, 12. 337, 4. 348, 18. 356, 14. 392, 23. XX, 108, 17. 132, 11. 140, 4. XXI, 291, 9. XXVI, 80, 1. XXX, 129, 11.
—, deren Frau Helene, geb. v. Stolch, (geb. 1808) XX, 132, 13.
—, deren Familie XIX, 10, 4. 336, 1. XXI, 291, 9. XXIV, 86, 1.
—, Heinrich Friedrich Carl Freiherr von und zum (1757—1831) 7108. 7177. 7402. 7585. XXVI, 30, 14. 31, 20. 49, 9. 50, 2. 51, 23. 54, 4. 59, 4. 62, 2. 87, 14. 97, 9. 24. 102, 13. 218, 15. XXVII, 114, 23. 192, 16. 23. XXIX, 6, 24.
—, deren Frau Wilhelmine, geb. Gräfin v. Wallmoden-Gimborn XXVI, 59, 9.
—, deren Tochter Therese XXIX, 8, 23.
—, Johann Friedrich Freiherr von und zum (1769—1799) XXV, 248, 4.
—, Wilhelm Freiherr v., zu Nord- und Ostheim, Kammerherr und Oberforstmeister in Weimar (gest. 1816) XIX, 221, 14. XXV, 13, 20. 23.
—, deren Schwester Christiane v. (geb. 1779) XXV, 13, 20.
—, deren Schwester Clemens v., Prinzessin von Metternich (1775—1851) XXV, 13, 20. 28, 2.
—, Carl, Hofrat in Berlin (1773—1855) XXVIII, 492.
Steinau. R. 7669.
Steinauer, Christian Wilhelm 4380 (XXX, 91.
Steiner, Emanuel Carl, Maler in Winterthur 7550. 7685. 7725. XXVIII, 130, 11. XXX, 169, 12. 14.
—, Carl Friedrich Christian, Architekt in Weimar XIX, 440, 20. XXV, 288, 21. XXVI, 109, 18. 197, 15. 16. 281, 6. 329, 1. 11. 331, 1. XXVII, 71, 1. 20. XXVIII, 330, 1. XXIX, 230, 20.
—, Gottwerth in Jena XXIII, 27, 4.
Steinert XXIX, 230, 23. XXX, 92, 23.
Stella, italienischer Maler XXVIII, 290, 17. XXIX, 162, 23.
Stenhal, W. de Lisle Bayle, Henry.
Stenzberg-Wanderschleb, Graf Franz v. (1783—1859) XXVI, 242, 1.
Stereberg, Geheimrath XXIII, 130, 21.
Stetten, Wilhelmine v., Hofdame bei der vermählten Erbprinzessin von Braunschweig XXIII, 44, 17.
Stichling, Carl Wilhelm Constantin, Kammerrath in Weimar 7921. 8071. XXIV, 110, 14. XXVIII, 327, 20. XXIX, 34, 1. 6. XXX, 81, 13.

Gregnitz, Christian Ludwig, Theaterdirektor (1734–1803) 5803. XX, 338, u. 342, u. 356, 9. XXI, 139, u.
Grimmel, Johann Gottlieb, Magister in Leipzig 6732. 6765. 7029. XXIII, 31, u. XXIV, 107, z. 108, u. 209, z. u. 322, z. z. u. XXV, 142, o. 155, u. XXVI, 216, o. XXX, 181, u.
Grof, Jakob, Senator in Frankfurt a. M. 3000* (XXX, 56) 3320, 3396. XX, 167, u.
—, dessen Frau Sophie Marie Margarethe, geb. Moritz 3651. VX, 309, u. XXV, 39, o. 70, u. 61, z. 68, u.
—, dessen Familie XXX, 57, z.
—, dessen Töchter XIX, 310, u.
Grofmann, Carl, Kaufmann XXIII, 303, u—o.
—, Christian, Vogt in Coburg XXIII, 303, u—o.
Grüner, Johann Wilhelm Julius, Kammerrechnungsrat in Weimar XXV, 155, z. 156, u. XXVI, 216, u.
Grumberg, Friedrich Leopold Graf zu XXIII, 39, u.
—, dessen Frau Sophie, geb. Gräfin v. Redern XXIII, 39, u.
Grüll, Joseph Ludwig (1779—1815) XIX, 444, u. 445, u. XX, 4, u. 52, u. 56, u. 59, z. 66, o. 96, u. 94, u. 101, z. 106, u. 139, u. 297, u.
Grüllparz XXVIII, 269, u. 275, u.
Grüll, Johann Peter, Vogt in Hofsig (1779—1855) 6575. XXIII, 269, u. 309, u. XXIV, 60, z. 165, u. XXV, 221, u.
—, dessen Frau XXIII, 272, u. 309, u.
—, dessen Söhne XXIII, 272, u. 309, u.
Grünfeberg XIX, 454, u. u. XX, 125, z. XXI, 296, u. 625, z. XXVI, 194, z. 297, u. 354, u. XXVII, 272, u. 285, u. XXVIII, 153, z.
Grünbel, Gottlob XXI, 28, z? 63, z. 54, z. 151, u?
Grünf von Lichtenau Hofmeisterin 5966.
—, dessen Frau XXVI, 96, u.
Grünner, Johann Nepomuk, Verlagsbuchh. (1787—1855) XX, 24, z. u. 37, u. 101, u. 297, u. 308, u., 319, z.
Grüsbe, Schauspieler in Weimar XXI, 373, u. XXIII, 118, u. 461. XXV, 150, u.
Grüsbel siehe Grüsbe.
Grümmer, Carl (1789—1866) XIX, 36, u. 454, u. XXI, 109, z. 196, u. 304, u. 452, u. XXII, 279, z. z. 280, u. 281, u. u. 282, u. u. XXIV, 2, u. XXVII, 256, u. 259, z. XXVIII, 6, u. 10, z. XXX, 136, u.

Gerstl, Hans v. Sohn Gerstl von Gleichamm Hofbesitzer.
Gerstner, Heinrich Christian Gottfried v. (1772—1851) XIX, 434, 22. XXV, 130, 11. XXX, 98, 20?
Gerwert, Jakob II., König von Schottland (1633—1688) XXVII 392, 10.
—, Maria, Königin von Schottland (1542—1587) XXX, 197, 6.
Gesangbuch bei Hammon XXVIII, 69, 13.
Gesellenberg im Harz XIX, 36, 4.
Gesner, Carl Christian Gottlieb, Professor in Jena 6428. 7346. XXI, 87, 1. XXII, 370, 19. 21. 394, 16. XXVI, 304, 21. 305, 10. XXVIII, 222, 15.
Gesner, Buchhändler (?) in Hamburg XXII, 317, 1.
Gesellschaft XIX, 127, 18. XXI, 224, 11. 426, 22. XXII, 300, 17. XXIII, 75, 4. 14. 100, 17. 101, 4. 341, 21. 22. 342, 1. 367, 4. XXIV, 229, 24. XXV, 155, 11. 156, 1. 157, 11. 202, 17. 344, 5. XXVI, 17, 9. 142, 11. 242, 8. XXVII, 79, 4. 196, 23. 24. XXVIII, 95, 1. 127, 8. 188, 5. 11. XXX, 161, 4. 162, 1.
Gesinnung XXII, 62, 23.
Gessner, Wilhelm Carl Heinrich, Professor der Medizin in Jena (1779—1849) XXIX, 235, 4. 12. 23.
Getreidefelder (Überschwemmung) XIX, 76, 13. 142, 17. 245, 1. 253, 19. XX, 294, 24. 216, 12. XXIII, 228, 9. XXV, 183, 14. 140, 1. XXVII, 12, 1. 79, 14. 197, 23. 25.
Gewers, Johann Wilhelm (1775—1829) XXVI, 139, 12. 158, 17.
Gebenit XXVII, 261, 14.
Gelge XXVII, 179, 11.
Gelge in Ronneburg XXX, 104, 27.
Gerrmann XXV, 39, 14.
Gesangb. Augsburgisches XXVIII, 97, 1.
Gesthof in Buchlonit XXVI, 109, 1.
Gesterding, Emanuel, hannöverischer Geheimer, Medizinal- und Oberappellationsrath (1800—1872) XIX, 275, 21. XXIV, 228, 20.
Gesthuhn, Gänsegr XXII, 154, 9. 192, 11.
Gesterr XX, 261, 18.
Gesterr XXV, 20, 11. 97, 1. 134, 11. XXVIII, 68, 22.
Gesterr, Michael Emanuel, Gelbgießergeschäftsführer in Weimar XXVI, 60, 14.

Tacitus, Cornelius (c. 55—117) XXI, 362, 7. XXII, 149, 9. XXIII, 274, 19. 29. 296, 27. 28.
Täubner, Fräulein XXI, 175, 5.
Talleyrand-Périgord, Charles Maurice, Herzog von (1754—1838) XXVI, 31, 18.
—, Secretär XIX, 397, 2.
Talma, Franz Joſeph (1763—1826) XX, 174, 12. 234, 9. XXI, 112, 19. 465.
Tanne, Die, in Jena XXIX, 42, 1. 6. 45, 13. 46, 9. 20. 47, 9. 13. 19. 50, 17. 54, 22. 62, 10. 66, 16. 88, 14. 89, 10. 92, 6. 7. 93, 19. 100, 20. 117, 25. 124, 26. 134, 14. 136, 25. 142, 3. 157, 13. 158, 19. 164, 12. 166, 10. 167, 21. 171, 17. 203, 24. 221, 15. 340. 357. 358.
Taormina XX, 361, 20.
Tarent, Herzog von, Etienne Jacques Joſeph Alexandre Macdonald, XXIX, 297, 19.
Taſchenbuch der Sagen und Legenden, hrsg. von A. v. Helvig u. F. H. C. de la Motte-Fouqué (1812) XXIII, 153, 16. 17.
Taſchenbuch für Damen XXV, 196, 16. 204, 25. 239, 6. 7. XXVI, 215, 17. 18. 23. 271, 12. 287, 11. XXVII, 265, 3. 353, 19. 20. XXVIII, 100, 24. 101, 1. XXIX, 169, 6. 216, 3. 4.
Taſchenbuch für die geſammte Mineralogie, hrsg. von C. C. v. Leonhard XIX, 424, 7. 440, 7. XX, 1, 5. 77, 16. 168, 14. 169, 3. 203, 11. 220, 10. 277, 17. XXI, 93, 11. XXII, 86, 9. XXIV, 137, 11. 188, 1. 189, 3. 205, 11. XXV, 94, 14. 96, 22. 138, 7. 300, 24.
Taſſo, Torquato (1544—1595) XX, 171, 4. XXVI, 317, 24. 318, 9.
Taubenheim, Oberaufſeher von XXX, 17, 5.
Tauchnitz, Carl Chriſtoph Traugott, Buchhändler in Leipzig (1761—1836) XXII, 141, 21. 142, 4.
Taunus XXIV, 154, 13. 155, 18. XXV, 14, 8. 40, 22. XXVII, 213, 9.
Tauſcher, Auguſt Michael 7880.
Teichmann, Johann Valentin XXVII, 331, 8. 15. 350, 12. 351, 16. 19.
Telemann, Georg Philipp (1681—1767) XXII, 222, 17.
Teleſius, Bernhard, Philoſoph (1508—1588) XXI, 444, 14. XXII, 33, 16.
Teller, Frau, Schauſpielerin in Weimar (geſt. 1810) XX, 11, 20. XXI, 236, 12. 374, 10. 375, 5.

Teller, Sophie, deren Tochter XXI, 54, 11. 55, 20. 236, 16. XXV, 150, 2.
Teltow bei Berlin XXIV, 73, 12.
Temler, Adolph Friedrich Rudolph, Zeichenmeiſter in Weimar XXX, 92, 6. 94, 23. 95, 24. 96, 2. 107, 25—27. 108, 8. 9. 142, 17.
Teneriffa, Pic von XXIII, 309, 16.
Teniers, David (1610—1690) XXIV, 322, 6. XXVIII, 97, 6.
Tennemann, Wilhelm Gottlieb, Geſchichtſchreiber der Philoſophie (1761—1819) XIX, 73, 25.
Tennſtedt 7477—7494. XXVII, 117, 18. 118, 16. 20. 23. 121, 22. 122, 11. 14. 124, 13. 126, 22. 127, 6. 132, 12—15. 136, 4. 11. 13. 137, 4. 140, 17. 20. 142, 4. 146, 4. 147, 15. 151, 6. 154, 20. 156, 5. 163, 3. 171, 8. 203, 5. 276, 27. 301, 11. 313, 18. XXVIII, 157, 5. 378, 22. 399, 6.
Tennſtedt, Auguſt Wilhelm, ſiehe Tennſtedt.
Tepl, Fluß XIX, 101, 20. XXI, 308, 6. 329, 6. 346, 21. 347, 2. XXIII, 30, 11.
Teplitz 6023—6032. 6348—6356. 6556—6603. 6560* (XXIII, 433). XIX, 387, 14. 390, 5. 404, 23. XX, 121, 4. 122, 24. 28. 123, 15. 133, 14. 137, 8. 138, 23. 143, 19. 145, 16. 17. 160, 9. 281, 16. XXI, 149, 24. 234, 17. 24. 235, 15. 286, 2. 333, 20. 334, 23. 343, 25. 344, 4. 8. 349, 10. 354, 20. 356, 23. 357, 24. 358, 5. 359, 21. 360, 2. 368, 12. 16. 369, 7. 12. 21. 372, 5. 9. 373, 19. 377, 22. 378, 16. 385, 24. 387, 4. 390, 19. 427, 23. 431, 12. XXII, 29, 1. 47, 20. 54, 7. 76, 12. 79, 18. 85, 8. 94, 15. 99, 23. 114, 22. 115, 1. 127, 1. 10. 140, 3. 13. 17. 141, 9. 192, 17. 193, 5. 14. 194, 12. 280, 12. 392, 3. XXIII, 28, 3. 32, 1. 38, 13. 41, 4. 42, 11. 17. 52, 17. 57, 25. 60, 19. 61, 15. 62, 11. 63, 5. 64, 11. 67, 9. 68, 14. 69, 14. 72, 16. 23. 74, 4. 75, 17. 76, 10. 84, 1. 89, 11. 90, 20. 96, 27. 120, 13. 166, 6. 262, 24. 313, 10. 315, 7. 20. 331, 20. 334, 22. 336, 16. 338, 19. 340, 17. 345, 6. 348, 20. 352, 24. 356, 24. 357, 15. 358, 9. 360, 21. 363, 9. 393, 21. 400, 8—10. 403, 11. 404, 28. 405, 26. 407, 13. 410, 3. 6. 415, 8. 18. 419, 16. 421, 16. XXIV, 5, 9. 45, 4. 5. 94, 9. 148, 6. 173, 21. 204, 13. XXV, 11, 8. 15, 14. 51, 23. 221, 12. 287, 7. XXVI, 294, 10. XXVII, 51, 12. 293, 8. XXIX, 54, 11. 302, 20. XXX, 87, 5, 89, 23. 100, 4. 148, 14. 19. 150, 11. 20. 153, 24. 154, 15. 19.

Terentius Afer, Publius (190—158 v. Chr.) XIX, 281, 16. XXI, 40, 12. 183, 14. XXVI, 52, 10.
Testa, Kupferstecher XXII, 141, 18.
Teufels-Löcher bei Jena XXIX, 166, 17. 171, 12. 174, 18.
Teuscher, Christian Friedrich Gottfried 7279.
Textor, (Sohn von Johann Jost?) XXII, 187, 2.
—, Professor der Jurisprudenz in Tübingen XXII, 180, 11.
Thal Ehrenbreitstein siehe Ehrenbreitstein.
Tharand XXIII, 316, 19. 338, 13. 340, 12. 342, 19. XXV, 78, 20.
Tharau, Ännchen von XXIII, 231, 1.
Theophrastus, griechischer Philosoph (c. 372—287 v. Chr.) XXVII, 103, 17.
Theophrastus Paracelsus siehe Paracelsus.
Theresien-Platz in Carlsbad XXIII, 11, 9.
Theseus XXIX, 290, 14.
Thessalien XXIII, 220, 8.
Thibaut, Anton Friedrich Justus, Professor der Jurisprudenz in Heidelberg (1774—1840) 5514. 5683. 5844. 5891. XX, 74, 18. 103, 11. 147, 8. 236, 1. 294, 6. 15. XXI, 367, 23. XXII, 127, 19. XXV, 43, 26. 44, 10. 46, 25. 26. 48, 4. 49, 25. 54, 16. 18. 22. 55, 17. XXVI, 194, 9. XXIX, 160, 4. 181, 2. 220, 1.
—, dessen Frau XX, 287, 21.
Thomas, Johann, Aufwärter am freien Zeichnungs-Institut in Weimar XXIII, 203, 24. XXVI, 342, 7. XXX, 165, 12. 17. 21. 166, 2. 7. 28. 167, 2. 7.
Thomson, Thomas, Professor der Chemie in Edinburg (1773—1852), XXVII, 2, 4. 6.
Thon, Christian August, Oberconsistorialdirector in Eisenach XXIV, 237, 4. XXVII, 14, 5.
—, Johann Carl Salomo, Geh. Cammerrath in Eisenach XXVII, 380.
—, Rath XXX, 29, 18.
—, (XXIX, 277, 28) siehe John, J. A. F.
Thouret, Nicolaus Friedrich, Baumeister in Stuttgart (1767—1845) 4054* (XXX, 71).
Thüringen XIX, 77, 25. 384, 1. XX, 187, 16. XXI, 25, 22. XXIII, 17, 7. 56, 5. 231, 21. 22. 258, 17. 332, 25. 336, 21. 383, 23. 387, 15. 392, 12. 393, 6. 413, 8. XXIV, 120, 1. 188, 5. 204, 21. 255, 6. 360. XXV, 121, 4. 122, 2. XXVI, 26, 21. 110, 11.

121, 4. 161, 9. 324, 7. 326, 26. XXVII, 64, 16. 66, 13. 87, 30. 90, 11. 122, 13. 130, 19. 131, 18—20. 136, 16. 137, 3. 139, 12. 15. 140, 23. 142, 5. 143, 22. 151, 7. 156, 6. 176, 7. 178, 29. 194, 19. 20. 218, 8. XXVIII, 193, 14. 15. 204, 25. 212, 3. 286, 27. 378, 32. 399, 6. XXIX, 154, 10. XXX, 54, 13. 63, 17. 179, 8.

Thurneiſen, Carl Wilhelm, Commiſſionär und Kunſtliebhaber in Frankfurt a. M. XXIV, 120, 20. XXX, 43, 8.

Ticknor, George XXVII, 209, 5. 9. 270, 22.

Tieck, Chriſtian Friedrich, Bildhauer (1776—1851) 4462* (XXX, 75). 8084. XIX, 85, 5. XXI, 447, 9. 12. XXVII, 28, 3. 12. 22.

—, Johann Ludwig (1773—1853) XIX, 26, 8. XX, 250, 6. 299, 7. XXVII, 396. XXVIII, 245, 10. 407.

Tiedemann, Dietrich, Geſchichtſchreiber der Philoſophie (1748—1803) XIX, 73, 25.

Tiedge, Chriſtoph Auguſt (1752—1841) XX, 9, 12. XXII, 192, 5. XXIII, 124, 18. XXVI, 36, 26.

Tiefurt XXVIII, 222, 18. XXX, 198, 1. 24.

Tilli, Schauſpielerin in Weimar XXX, 63, 20.

Tilly, Auguſt, Geh. Sekretär im preußiſchen Finanzminiſterium in Berlin 7536. 7591.

—, deſſen Nichte Auguſte, Schauſpielerin in Berlin XXVII, 215, 12. 222, 22. 260, 9. 280, 19. 291, 1. 2. 7. 12. 26.

Timler, Chr. Lor., Maurermeiſter in Jena XX, 37, 17. 61, 19. XXIII, 46, 47 XXVII, 232, 18. XXIX, 235, 11. 284, 3. 294, 13. 318, 23.

Timon XXVIII, 160, 13.

Timotheus XXVII, 264, 6.

Timur XXV, 165, 18. XXVII, 206, 14.

Tiniuš, Johann Georg, Pfarrer in Poſerna (1764—1846) XXIV, 158, 8.

Tippo Saib XXV, 141, 11. 142, 1.

Tirol XXI, 379, 9. XXVII, 321, 17. XXVIII, 347, 23.

Tiſchbein, Johann Heinrich Wilhelm, Maler (1751—1829) 5175. 5196. 7665. XXVIII, 84, 4. XXX, 27, 11. 40, 21.

Titania XXIX, 326, 15.

Titel, Wilhelm, Maler in Florenz (geb. 1782) XIX, 350, 23. 414, 9. XX, 229, 6. 14.

Titius, Carl Heinrich, Arzt in Dresden XXX, 104, 27.

Tittel, Carl, Hofjäger und Traiteur in Weimar XXX, 66, 27.
Tiziano Vecellio (1477—1576) XXVIII, 316, 17.
Tobias XXVIII, 50, 8.
Todenwarth, Carl Wolff v., Landkammerrath in Eisenach XXX, 64, 16.
Töpel siehe Tepl.
Töpen XXIII, 1, 10.
Töplitz siehe Teplitz.
Tolstoi, Graf Fedor Petrowitsch (1783—1873) XXIX, 176, 3, 9.
Tomaschek, Wenzel Joseph, Componist (1774—1850) 8156.
Tonndorf bei Weimar XXII, 3, 2.
Torgau XXIII, 348, 9.
Torlonia (in Rom) XXVIII, 69, 20.
Tost, Freiherr v., in Graz XXX, 12, 6.
Toussaint, Gebrüder, Fabrikanten in Hanau 6985. 7157. XXV, 112, 16. 145, 14. 220, 21. XXVI, 65, 12.
Trabitius, Schloßvoigt in Jena XX, 165, 18. 276, 10. XXI, 25, 1. XXX, 172, 10. 182, 14.
—, dessen Frau XXI, 25, 2.
—, dessen Schwester XXI, 25, 4.
Träger XXX, 12, 2. 14.
Trattinick, Leopold (1764—1849) XXVI, 323, 11.
Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich v. (1740—1819) 6059. 6112. 6233. 6289. 6403. 6407. 6476. 6646. 6696. 6772. 6819. 7084. 7812. 7898. 8029. 8054. 8089. 8192. XIX, 189, 1. 12. XXII, 94, 9. 228, 19. XXIII, 176, 20. 177, 10. XXIV, 127, 4. 257, 19. XXVI, 194, 21. 203, 15. 23. XXVII, 274, 17. XXIX, 196, 3. 11. 217, 4. XXX, 159, 11.
—, dessen Frau Erdmuthe v., geb. v. Gersdorff, verw. v. Greusau 6147. XXIX, 314, 11.
—, dessen Tochter XXIX, 314, 12.
—, dessen Familie XXI, 420, 1. 8. XXIII, 123, 23. XXIV, 42, 14. 93, 1. 196, 6. 21. XXV, 287, 6. XXVIII, 279, 18. XXIX, 314, 11. 12.
Treiter siehe Treuter.
Treitlinger, Franz Ludwig v., weimarischer Ministerresident in Paris 7278. XXVI, 199, 14. 226, 14. 230, 21. 241, 19. XXVII, 98, 16. XXIX, 95, 10. 297, 17.

Treuter, Johann Wilhelm Siegmund, Cammer-Calculator in Weimar XXI, 218, 9. 219, 1. XXVI, 29, 12. 35, 10. XXIX, 2, 20. XXX, 140, 6. 7. 20.
—, deſſen Familie XXX, 140, 7. 20.
Treutlinger ſiehe Treitlinger.
Triebler, Madame, Schauſpielerin in Weimar XXIV, 57, 19.
Trier XXIII, 152, 28. XXVIII, 304, 3. 330, 17. XXIX, 16, 4. 17.
Trieſnitz bei Jena XIX, 143, 16.
Trippel, Alexander, Bildhauer (1744—1793) XXVII, 69, 2.
Trommsdorff, Johann Bartholomäus, Profeſſor in Erfurt (1770—1837) XXI, 84, 20. 85, 1.
Troxler, Ignaz Paul Vitalis, Arzt und Philoſoph (1780—1866) XXIII, 137, 7. 159, 2. 3. 7. 10. 19. 181, 6. 184, 9. 13. 24. 246, 22.
Truchſeß v. Wetzhauſen, Chriſtian Freiherr (1755—1826) XXII, 162, 24. 163, 24.
Trübler ſiehe Triebler.
Trümbach, Familie, in Frankfurt a. M. XXVI, 32, 1. 8. 359.
Tſchellikow, ruſſiſcher Brigadeadjutant XXIV, 171, 1.
Tübingen XIX, 238, 24. 447, 7. XX, 94, 17. 203, 3. XXI, 56, 28. 424, 22. XXII, 130, 11. 199, 16. 200, 3. 286, 28. XXVIII, 171, 9. XXX, 128, 3. 143, 3. 17. 155, 12.
Tümler, Tümmler ſiehe Timler.
Tümpling, v. 5253. XIX, 193, 9. 17. 199, 4. 225, 16.
—, v., Kammerjunker XXIV, 38, 6. 37, 18.
Turckheim, Anna Eliſabeth v., geb. Schönemann (1752—1831) 5467.
—, deren Sohn Carl v. (1783—1862) XIX, 471, 20.
—, deren Sohn Wilhelm v. (1785—1831) XIX, 472, 4. 5.
Türkei XIX, 76, 19. XXV, 194, 19. 280, 13. 340, 9. 10. 412. 415. XXVIII, 326, 28.
Turmair, Johannes (1477—1534) XXIII, 238, 11.
Tyan ſiehe Günderode, Caroline v.
Tyrol ſiehe Tirol.

Uhden, Johann Daniel Wilhelm Otto, Staatsrath (1763—1835) XXII, 186, 24. XXIV, 299, 15. 314, 11.
Uhlich, Johann, Balletmeiſter in Weimar XXII, 230, 6. 231, 14. 20. 232, 1. 6. XXIII, 254, 1. 6. 269, 2.
—, deſſen Familie XXIII, 254, 5.

Ufert, Friedrich August, Bibliothekar in Gotha (1780—1851) XX, 311, 4.

Ilm XIX, 77, 8. 512. 516. 517. XXVI, 320, 3. XXIX, 105, 13. 14. 27.

Ilmann, Gabriel, Hofcommiſſar in Weimar 6420* (XXX, 168). 7721. 7772. XXII, 249, 13. 274, 13. XXVIII, 130, 16. XXX, 168, 1. 9.

Ulrich, Caroline (6270) ſiehe Riemer, Caroline.

—, Eduard, Muſiker XXII, 55, 15. 56, 3.

—, deſſen Schweſter XXII, 56, 7.

Ulyſſes XXIX, 122, 11. 357.

Umpferſtädt XXVII, 322, 21.

Unbekannte 2149* (XXX, 37). 4992* (XXX, 83) 5161. 5438. 5625. 6507. 6581. 6675. 6695. 7463. 7538. 7722. 7966. 8182 [= Hopfgarten, C. C. D.] 8179/80. 8235. 8236.

Ungarn XIX, 136, 14. 211, 18. XX, 122, 16. XXIII, 206, 13. 263, 14. XXVIII, 355, 9. XXIX, 136, 18. 209, 7. 224, 6.

Unger, Johann Friedrich, Buchhändler in Berlin (1750—1804) XIX, 105, 18. 106, 8. 124, 20. 138, 7. XXII, 199, 3. XXX, 57, 14.

—, Friederike Helene, geb. v. Rothenburg (1751—1813) XIX, 138, 6.

Unzelmann, Johann Anton Gottfried, Kammermuſicus in Weimar XXI, 256, 20.

Unſtrut XXVII, 301, 6.

Unzelmann, Carl Wilhelm Ferdinand (1753—1832) 5431. 5450. XIX, 280, 9. 15.

—, Carl Wolfgang (1786—1843) XIX, 280, 7. 417, 3. XX, 47, 4. 259, 19. 293, 17. 353, 4. XXI, 27, 17. 38, 7. 107, 21. 280, 27. 452, 14. XXII, 8, 17. 218, 20. 386, 6. 11. 23. 387, 4. 18. XXIII, 143, 3. 172, 2. XXIV, 2, 3. 13. 16. XXV, 149, 4. 342, 11. 17. 18. XXVII, 201, 10. 202, 2. 231, 3.

—, deſſen Frau, geb. Silie (Peterſilie), Schauſpielerin in Weimar XIX, 13, 2. 22, 9. XXI, 21, 2. 27, 15. 38, 1. 14. 43, 9. 107, 19. XXVII, 380, 13?

—, Frau, geb. Genaſt (geſt. 1839) XXV, 149, 28. XXVII, 231, 2. 3. 7. 380, 13?

—, Friederike Auguſte Konradine ſiehe Bethmann.

6 Ihn *E³E⁴E⁵E⁶* 11 wenn du dich zu dem erwünschten Ziele aufgeschwungen hast *Eh* 12 Glück *Eh* 14 Heurath und so immer *Eh* 22 Welt, *Eh* 27 weiß *Eh* 29 Verschlage, *Eh* 33, 1 Stand *Eh* 2 brillanten *Eh* 6 vor uns *E³E⁴E⁵E⁶* 10 Schwagen *h* hüllen *h* 11 schellt *E* Truffery und so immer *h* 34, 2—3 Marie von Beaumarchais. Von Buenko *Eh* 6 Buenko und so immer *Eh* 10 kommt *Eh* 13 erinnre *C* 19 hochverschuldete *Eh* 23 Verachtung *BC* 35, 3 weiß *E³E⁴E⁵* Clavigo. *E⁶hS* 12 wahre alte Freund *S* 19 Um Gotteswillen *E³E⁴E⁵E⁶* Manuell *Eh* 27—28 verachten lernen *E³E⁴E⁵* 36, 4 spanische *Eh* 5 begegnet hätten *Eh* 6 würde *Eh* 7 zu Hause kam *Eh* 10 gut *E³E⁴E⁵* 12 Buenko, *Eh* 14 Bildung *E³E⁴E⁵* 17 all die — zweimal *Eh* 20 einmal *E* einmahl *h* 21 strafen *EhSA* 37, 11 Madrit *CC¹* und so immer 19 der mutwillgesuchte *E* 21 der Liebe *E⁵* 25 hinter *Eh* 27 Ach! ach! *EhS* 38, 1 von Beaumarchais *Eh* 3 zugrund *E⁵* 9 meine Schwester! *E⁵—E⁸AB* 10 glauben! *Eh* 11, 12 bisher lieben *E⁵* 13 vorgestellt habe — *Eh* 20 alle *EhSA* 39, 1 heute *E³E⁴E⁵E⁶* 1, 2 solche Herzen in Spanien *E³E⁴* 9 giebt *Eh* 21 Geschichte, die *Eh*

Zweiter Act.

40, 9 war *E* 10 selbst fehlt *Eh* 11 Wohnen *E⁵h* 12 Bediente *Eh* 13 führ *Eh* 16 Bedienter *E* Bedienten *h* für *E* 41, 1 von Beaumarchais *E⁵* 2 seyt *h* 3 habe, er *Eh* 7 meine Schwester, meine Schwester! *Eh* 10 gesehen *Eh* gesehet *S* 11 erhält *Eh* 13 entschlossen und so immer *h* 17 nehm *Eh* 20 Beschäftigt *E³E⁴* 21 geheime Nachrichten *E³—E⁸* 24 ihre *h* 25 guten *EhSAB* 42, 1 kommt wieder fehlt *Eh* 3 geschützt *E³E⁴E⁵* 6 Sanct Georg *Eh* 13 Vortrefflichkeit und so immer *Eh* 20 viele Gnade *E³E⁴* 21 gringe *EhS* Publicum *EhC⁴* 22 unbekannte *EhS* 26 Geschmacks *E³E⁴E⁵* Geschmacks *E³E⁵* 43, 6 zum beständigen *Eh* 10 bundschuhe *EhS* 14 Nahmen *E³E⁴E⁵SA* Kolon fehlt *E³E⁴* 21—22 die glänzende Staaten *E³E⁴E⁵E⁶* 44, 1 glücklichen *E³—E⁸* 3 braven Männlichen *Eh* 5 Glück *E³E⁴h* 10 Reisepostet *E³E⁴E⁵* 14 Glück *E³E⁴E⁵* 21 Probation *E³E⁴E⁵E⁶* Probatie *E⁴* 22 Inhibition *Eh* 25 etwan *S* 45, 1 unzählige Schwierigkeiten *E³E⁴* Schwürigkeiten *E⁵E⁶* 11 viele *EhS* 21 gibt

Urlau, Johann Heinrich Gottlob, Rentamtmann in Capellendorf 6818. XXII, 395, 6. XXV, 229, 14. XXX, 181, 10.
Urleben bei Ilmenau XXVII, 132, 14.
Ulichmann, Schauspieler in Weimar XXVII, 202, 12.
Ulferi, Paulus (1768—1831) 7670.
Utrecht XXVII, 271, 13.
Umarow, Sergej Semenowitsch, Graf v. (1786—1855) 6117. 6180. 6826. 7235. 7698. 8077. XXII, 40, 22. 244, 6. XXIV, 316, 9. XXVIII, 41, 7.

Vacha XXVI, 2, 6.
Valmco auf Corsika XXVII, 72, 9.
Valmy XXIII, 152, 26.
Vamek und Aba, türkischer Roman XXV, 340, 10.
Varnhagen von Ense, Carl August Ludwig Philipp (1785—1858) 6223. 7239. XIX, 1, 10? XXII, 207, 7. 11. 284, 17. 24. 285, 12. 299, 12. XXIII, 186, 1?
—, dessen Frau Rahel Antonie Friederike, geb. Levin (1771—183 XXII, 207, 7. 8. XXIII, 185, 1? XXVI, 299, 14. 16.
Vattemare, Alexander 8107. XXIX, 222, 1.
Vaucanson, Jacques de, Mechaniker in Lyon und Paris (1709—1782) XIX, 49, 9.
Vejt XXIII, 164, 6.
Vellano, Giacomo, von Padua (1450—60) XXIII, 250, 17.
Velletri bei Rom XXV, 57, 2. 76, 21.
Veltheim, August Ferdinand Graf v. (1741—1801) XIX, 50, 20.
—, Rötger Graf v. (1781—1848) XIX, 50, 17.
Venedig XIX, 210, 2. XXIII, 201, 26. XXIV, 212, 11. 305, 26. XXV, 57, 7. 76, 22. 412. XXVII, 74, 9. 86, 23. 97, 11. 12. 13. 99, 20.
Vent, Christoph Gottlob, Lieutenant XXX, 53, 21.
Venus XXV, 76, 23.
—, Kammerdiener in Weimar, nebst Familie XXX, 165, 6. 10. 12. 16. 24. 166, 11. 23. 167, 12.
Venuti, Lodovico, Maler in Neapel XIX, 71, 10. XXIII, 250, 5. XXVIII, 173, 18.
Verdun XXVII, 10, 4.
Verlohren, Heinrich Ludwig, Major und weimarischer Geschäftsträger in Dresden 6119* (XXX, 162). 6340. 6610. 6720.

XXI, 381, 5. 24. 385, 25. 387, 21. 427, 6. 451, 1. XXIII, 264, 19. 326, 1. 7. 327, 26. 27. 339, 19. 345, 10. 348, 26. 353, 5. 8. 400, 2. 421, 13. XXIV, 339. XXIX, 86, 6. XXX, 103, 9. 155, 24.

Vernijoul, Frau v., verw. v. Hardten, geb. v. Gramm XX, 345, 17. 362, 20. XXI, 389, 12.

Verona XXIII, 251, 9. 12. XXV, 224, 10.

Veronica, Die heilige XXVI, 267, 18. 285, 1. XXVII, 12, 27.

Verospi, Galerie XXI, 80, 13.

Verri, Graf XXIX, 124, 23.

Verrocchio, Pedro Anaſtaſio de, ſiehe Pedro.

Vespasianus, Titus Flavius, römiſcher Kaiſer (9—79) XXIII, 198, 27. 290, 24.

Vespino ſiehe Bianchi, Andrea.

Viburnum XXX, 42, 18. 20.

Victor, franzöſiſcher General XIX, 226, 3.

Vieweg, Johann Friedrich, Buchhändler in Braunſchweig (1761—1835) XX, 11, 3.

Vigano, Die beiden, Tänzer XXVII, 349, 23.

Villach XXX, 152, 2.

Villeroy ſiehe Louis.

Villers, Charles François Dominique de (1765—1815) 3248. XIX, 394, 13. 397, 17. 401, 1. 456, 9. XXI, 364, 1. 392, 10. 395, 3. XXII, 22, 9. 102, 13. 20. XXIII, 96, 9.

Villoiſon, Jean Baptiſte Gaſpard d'Ansſe de, franzöſiſcher Philolog (1750—1805) XXX, 23, 20.

Vinci ſiehe Leonardo.

Vischer, Peter († 1529) XXVII, 41, 17. 20. 78, 10.

Visconti, Ennio Quirin, Archäolog (1751—1818) XXII, 349, 5.

Vittoria XXVII, 17, 5.

Vitzthum von Eckſtädt, Heinrich Graf 7697. 7914.

Völkel, Julius Adolph, Geheimſekretär der Erbprinzeſſin Maria Paulowna von Sachſen-Weimar 7168. 7698. 7879 B, XXIII, 341, 1. 350, 2. XXIV, 289, 14. 290, 21. XXV, 231, 18. XXVIII, 216, 10.

Vogel, Chriſtian Georg Carl, Geheimrath und Obl. Gehrüder in Weimar 7747. 7798. 7908. 7958. 8018. XX, 134, 13. 135, 10. 240, 5. 253, 18. 254, 2. XXI, 33, 20. 356, 20. 371, 10. 372, 7. XXIII, 62, 16. 231, 12. 253, 4. 409, 21. 414, 23. 416, 23. 419, 21. 423, 2. 430, 12. XXVIII, 51, 20. 58, 10. 94, 2. 306, 20. 318, 20. XXIX, 27, 24. 94, 14. XXX, 103, 12.

Vogel, Wilhelm, Dichter (1772—1843) XIX, 167, 6? XXI, 209, 2. 236, 5.
—, Commiſſionär in Leipzig XXVII, 164, 21.
Vogeſen XXV, 44, 2.
Vogt, Johann Caſpar v., Kaufmann in Hamburg (1752—1839) XXX, 87, 16.
Vogler, Georg Joſeph, Abt (1749—1814) XXIII, 295, 17.
Vogt, Johann Ludwig Gottfried, Generalſuperintendent in Weimar XXIII, 129, 20.
—, Nicolaus (1756—1836) XXII, 26, 9. 33, 22. 34, 19.
Vogtland ſiehe Voigtland.
Vohs, Heinrich, Schauſpieler in Weimar (geſt. 1804) XXX, 204, 2.
—, Friederike Margarethe, geb. Porth (1777—1860) XXII, 30, 23. 31, 3. XXV, 38, 22.
Voigt, Chriſtian Gottlob v., der Ältere, Staatsminiſter in Weimar 3068* (XXX, 55). 3972* (XXX, 69). 3984* (XXX, 69). 4476* (XXX, 76). 4878* (XXX, 81). 5105. 5106. 5122. 5151. 5154 5155. 5167. 5189. 5201. 5206. 5219. 5230. 5232. 5234. 5238. 5251. 5258. 5259. 5261. 5275. 5280. 5281. 5286* (XXX, 91)? 5290—5293. 5299. 5307. 5321. 5344—5346. 5349. 5353. 5358—5360. 5364. 5370. 5396* (XXX, 103). 5434. 5435. 5447. 5461. 5466. 5476. 5479. 5480. 5513* (XXX, 110). 5530* (XXX, 111). 5607* (XXX, 116). 5633. 5650. 5651. 5653. 5655—5661. 5670—5672. 5686. 5700. 5705* (XXX, 124). 5727. 5737. 5750. 5760. 5771. 5777. 5819. 5821. 5826. 5850. 5851. 5872. 5888. 5890. 5892. 5914. 5925* (XXX, 134). 5927. 5972. 5995. 6021c (XXX, 151). 6040. 6046. 6074. 6075. 6092. 6106* (XXII, 383). 6140b (XXII, 390). 6209. 6216. 6232. 6259. 6293. 6298. 6307. 6307 (XXX, 163). 6321. 6324. 6360. 6383* (XXX, 165). 6411. 6449. 6455. 6457. 6463. 6477. 6479. 6492. 6496. 6501. 6515. 6516. 6522. 6546. 6549. 6550. 6591. 6607. 6614. 6615. 6663. 6668. 6669. 6681. 6682. 6687. 6702. 6708. 6716. 6729. 6740. 6773. 6777. 6782—6784. 6800* (XXX, 172). 6804* (XXX, 175). 6809. 6816. 6822. 6822 (XXX, 178). 6827. 6834. 6835. 6844. 6878. 6937. 6943. 6951. 6958. 6975. 6976. 6981. 6988. 6997. 6999. 7003. 7004. 7015. 7018. 7021. 7032. 7041. 7046. 7051. 7052. 7054. 7055.

7060. 7068. 7071. 7072. 7072 (XXX, 184). **7080. 7089. 7103. 7105. 7105** (XXX, 187). **7107. 7119. 7137. 7156. 7169. 7178. 7226. 7233. 7240. 7243. 7248. 7249. 7256. 7258. 7281—7283. 7305. 7312. 7315. 7319. 7321. 7343. 7345. 7366. 7367. 7369. 7371. 7388. 7390. 7397. 7406. 7412. 7435. 7439. 7455. 7456. 7460. 7479. 7480. 7487. 7501. 7517. 7552. 7556. 7562. 7564. 7569. 7584. 7585. 7593. 7607. 7608. 7615. 7628. 7638. 7686. 7689. 7692? 7693? 7709. 7718. 7724. 7728. 7731. 7742. 7743. 7765. 7774. 7784. 7806. 7823. 7851. 7879. 7883—7886. 7902. 7903. 7905. 7918—7920. 7938. 7941. 7944. 7946. 7948. 7962. 7965. 7971. 7996. 8004. 8032. 8037. 8042. 8052. 8058*** (XXX, 190). **8060. 8066. 8070. 8075. 8079. 8082. 8087. 8094. 8098. 8109. 8132. 8134. 8135. 8168. 8180. 8184. 8185. 8197. 8201. 8204. 8214—8222. 8223? 8224?** XIX, 248, 7. 268, 6. 337, 24. 345, 18. 21. 531. XX, 32, 11. 110, 18. 189, 24. XXI, 37, 8. 75, 9. 227, 23. 260, 1. 272, 1. 276, 33. 277, 28. XXII, 307, 3. 339, 17. 356, 17. 375, 13. 395, 28. XXIII, 38, 26. 39, 2. 354, 2. 3. 392, 20. 397, 11. 398, 13. **413**, 6. XXIV, 123, 5. 210, 12. 211, 2. 292, 5. 15. XXV, 25, 15. 37, 5. 175, 8. 176, 19. 211, 1. 281, 14. XXVI, 51, 8. 53, 1. 185, 14. 301, 7. XXVII, 53, 2. 128, 1. 129, 21. 133, 14. 134, 12. 181, 12. 183, 11. 207, 13. 21. 239, 16. 248, 1. 425. XXVIII, 44, 20. 49, 17. 81, 1. 82, 2. 3. 84, 21. 91, 20. 144, 9. 16. 165, 19. 172, 11. 174, 19. 326, 9. 331, 2. 338, 1. 357, 13. XXIX, 95, 10. 304, 7.

Voigt, deſſen erſte Frau Johanna Victoria v., geb. Hufeland (geſt. 20. Auguſt 1815) XIX, 83, 15. XX, 334, 16. XXII, 202, 5. XXVI, 32, 21. 78, 2. 90, 2. 3. XXVII, 129, 21. 22. XXX, 55, 12.

—, deſſen zweite Frau Amalie v., geb. Hufeland, verw. Oſann XXVI, 90, 2. 3. 170, 7. 198, 23. 24. XXVII, 307, 1. 2. XXVIII, 170, 17. 270, 13. XXIX, 103, 21. 104, 5.

—, deſſen Familie XIX, 40, 4. XXVII, 147, 17. 169, 2. 307, 12. XXVIII, 31, 15. 52, 23. 81, 18. 271, 8. XXIX, 119, 4. XXX. 104, 11.

—, deſſen Sohn Chriſtian Gottlob v., der Jüngere (1774—1813) **5557.** XIX, 357, 11. 362, 18. 364, 7. 365, 20. 369, 6. XXI,

25, 15. 299, 12. XXII, 202, 5. XXIII, 354, 1. 413, 15. 16. XXIV, 7, 9.

Voigt, deſſen erſte Frau, geb. Ludecus XX, 111, 2.

—, deſſen zweite Frau Henriette Marie v., geb. Schmidt, verw. Herder XXII, 202, 5. XXVI, 262, 15. 20. 21?

—, Friedrich, Bildhauer aus Stuttgart XXVI, 142, 10.

—, Johann Carl Wilhelm, Bergrath in Ilmenau (1752—1821) **6283. 6781. 7834.** XXI, 163, 14. 19. 164, 6. 166, 7. 168, 24. 441, 17. XXII, 316, 20. XXIII, 311, 19. 314, 19. 429, 6. 431, 2. XXIV, 4, 5. 164, 24? 188, 6. 255, 7. 8. 13. XXV, 125, 7. XXVII, 15, 3? 90, 10. 104, 13. 213, 13. XXVIII, 89, 6. 7. 119, 1. 136, 8? 391, 17? XXX, 29, 12? 152, 17. 179, 8. 9. 14. 184, 23.

—, Johann Heinrich, Profeſſor der Mathematik in Jena (1751—1823) XIX, 70, 10. 14. 115, 15. 136, 1. 11. 137, 8. 141, 5. 142, 5. XX, 308, 1. 2. 313, 2. XXII, 214, 5. XXIV, 16, 2. XXVI, 226, 18. 239, 11. 15. 335, 17.

—, deſſen Frau, geb. v. Eckardt, verw. Eber XIX, 136, 24.

—, deſſen Sohn Friedrich Siegmund, Profeſſor der Botanik in Jena (1781—1850) **5300. 5852. 6787. 7077. 7252. 7850. 7852. 7886.** XIX, 70, 5. 210, 11. 215, 19. 216, 19. 218, 27. 221, 24. 249, 13. 21. 259, 19. 262, 8. 268, 9. 273, 15. 274, 9. 283, 1. 304, 1. 328, 12. 427, 24. 449, 20. XX, 105, 23. 176, 2. 223, 7. 335, 24. 336, 6. 348, 2. 8. 14. 24. 349, 2. 6. 11. XXI, 15, 5. 21. 16, 25. 26, 6. 33, 1. 11. 17. 36, 19? 79, 24. 110, 20. 111, 10. 112, 22. 125, 3. 126, 6. 19. 28. 127, 7. 131, 2. 133, 1. 162, 11. 168, 1. 184, 6. 190, 4. 266, 10? 277, 1. 27. 287, 16. 291, 14. 293, 2. 350, 22. 405, 1. 6. 18. 22. 406, 4. 9. 12. 20. 465. XXII, 228, 24? 272, 23. 274, 1. XXIII, 127, 6. 144, 22. 145, 24. XXIV, 15, 6. 28, 9. 30, 5. 32, 11. 43, 2. 62, 16. 63, 10. 118, 2. 126, 16. 164, 24? 206, 16. 21. 218, 7. 245, 17. 260, 23. XXV, 211, 21. 232, 7. XXVI, 190, 21. 198, 2. 230, 27. 256, 8. 308, 11? 322, 13. 335, 10. XXVII, 59, 8. 373. XXVIII, 64, 17. 66, 2. 89, 6. 7. 101, 13. 119, 1. 270, 22. XXIX, 45, 15? 136, 8? 208, 17. XXX, 124, 15.

—, deſſen Frau Suſanne, geb. v. Löwenich XXIV, 16, 11. XXV, 211, 18. XXVI, 312, 7? XXIX, 45, 15.

—, deſſen Familie XXV, 279, 21. 280, 19. XXVI, 201, 25.

—,? XXVIII, 125, 4.

—, Buchbinderin XIX, 334, 5.

Voigtland XIX, 125, 10. XXI, 89, 11. XXII, 357, 3. XXIII, 386, 11. XXV, 38, 16.

Vollraths, Schloß im Rheingau XXV, 32, 11.

Voltaire, François Marie Arouet (1694—1778) XXI, 162, 27. 201, 3. XXII, 49, 11. XXIII, 114, 11. 228, 6. XXV, 40, 4. 243, 22. XXVII, 332, 7. 335, 22. 350, 23.

Voß, Johann Heinrich (1751—1826) XIX, 7, 6. 87, 2. 100, 7. 11. 119, 10. 283, 13. 20. 382, 22. XX, 75, 27. 85, 14. 103, 11. 147, 8. 222, 9. 235, 23. 306, 6. XXI, 132, 14. 205, 9. XXIII, 279, 2. 296, 4. XXV, 43, 27. 44, 10. 45, 6. 46, 8. 49, 17. 54, 20. 55, 11. 73, 11. 186, 23. XXVII, 158, 23.

—, dessen Sohn Johann Heinrich, der Jüngere (1779—1822) **5330a** (XIX, 487). XIX, 119, 10. XX, 75, 28. 147, 8. XXIX, 240, 5.

—, dessen Familie XX, 75, 27. XXIII, 279, 2. XXVII, 158, 23.

—, Julius v. (1768—1832) XXIII, 201, 23.

Vossius, Isaak (1618—1689) XX, 324, 4. 326, 18.

Vulkan, Gott XXX, 73, 6. 179, 15.

Vulpius, Christian August (1762—1827) **5214. 5781. 5993. 6140c** (XXII, 391). **6237b** (XXII, 393)? **6758? 6795. 6881. 7440. 7899?** XIX, 31, 17. 32, 21. 135, 20. 193, 16. 375, 11. 480, 23. 517. XX, 3, 11? 59, 6. 100, 24. 107, 20. 144, 5. 153, 23. 189, 17. 328, 25. XXI, 11, 21. 22, 21. 58, 6. 59, 11. 62, 6. 64, 10. 70, 19. 78, 3. 231, 5. 9. 232, 22. 233, 22. 263, 21. 264, 3. 315, 19. XXIII, 289, 7. XXIV, 248, 11. XXV, 168, 10. 18. XXVII, 258, 19. XXVIII, 5, 12. 13. 53, 19. 71, 13. 72, 23. 91, 2. 132, 8. 142, 15. 27. 330, 21. 340, 3. 357, 7. XXIX, 3, 19. 5, 3. 6, 10. 24. 73, 5. 168, 3. 172, 2. 174, 4. 178, 16. 191, 1. 202, 1. 283, 8. 284, 21. XXX, 125, 18. 135, 14. 17. 18. 151, 14. 203, 3. 23.

—, dessen Schwester Johanna Christiane Sophie (vgl. auch Goethe, Christiane v.) **5108. 5129. 5130. 5200. 5207. 5209. 5217. 5218. 5220. 5222. 5224. 5244.**

—, dessen Sohn Rinaldo (1802—1874) XXI, 57, 16. 247, 13. XXIX, 166, 19.

Wackenroder, Wilhelm Heinrich (1772—1798) XIX, 26, 8. XXVII, 396.
Wagner, Gottlieb, Hofgärtner in Jena XIX, 249, 16. 449, 20. XXI, 49, 17. 247, 9. 277, 3. 23. XXIII, 145, 24. XXIV, 206, 18. 207, 3. 13. 210, 7. XXV, 230, 20. 280, 17. XXX, 185, 1.
—, Johann Jacob (1775—1841) XXV, 240, 3. 17.
—, Johann Martin, Maler (1777—1858) XXV, 160, 15.
—, Oberbergrath XXIX, 113, 17. 114, 9. 172, 19. 20.
—, ? XXVIII, 283, 8.
Waitz, Zeichenlehrer in Weimar XXX, 58, 7. 13. 19.
Walch, Friedrich August 6733.
—, Georg Ludwig, Bibliothekar und Privatdocent in Jena (1785—1838) XIX, 108, 8. 15. 109, 18.
—, Johann Ernst Immanuel, Professor in Jena (1725—1778) XXV, 20, 23. XXVI, 341, 7? XXVIII, 43, 15. XXX, 31, 17.
Waldrus in Böhmen XXIII, 395, 10.
Walkendorf in Mecklenburg XXIV, 366.
Wallenstein, Albrecht Wenzel Eusebius Graf v., Herzog von Friedland (1583—1634) XIX, 154, 12. XXI, 348, 4.
Wallis XXVIII, 141, 9.
Wallraf, Ferdinand Franz (1748—1824) 7159. XXVI, 50, 8. 59, 23. 60, 13. 133, 6. 24. 168, 3. 24.
Walther, Buchhändler in Dresden XIX, 317, 10.
—, dessen Enkel XIX, 317, 9.
Wambolt von Umbstadt, Carl Ludwig Freiherr von (geb. 1769) XXV, 47, 17. 54, 6.
Wangenheim, Frau v., Generalin XXII, 19, 7.
Warmbrunn in Schlesien XX, 366, 7.
Wartburg XXV, 1, 15. 161, 28. 162, 1. 5. 268, 22. XXVII, 14, 13. 381. 382. XXVIII, 274, 1. 317, 18. 335, 18. XXIX, 5, 9.
Waser, Johann Heinrich (1742—1780) XXVII, 192, 10.
Washington, George (1732—1799) XXIX, 277, 23.
Waterloo XXVI, 22, 26. 25, 8—10. 32, 16. 36, 10. XXVIII, 137, 18.
Watteau, Antoine (1684—1721) XXIX, 109, 13. 14. 162, 6.
Watzdorf, Carl Friedrich Ludwig v., sächsischer Gesandter in Wien XXIV, 54, 19. 55, 18. 216, 6. 7. 338. 339.
Weber, Bernhard Anselm (1766—1821) 6874. 6965. 7011. 7062. 7218. 7230. XXII, 258, 6. 259, 17. XXIV, 299, 15. 309, 7. 23. 311, 18. 313, 22. 319, 16. XXV, 119, 3. 238, 26.

XXVI, 38, 18. 115, 18. 162, 17. 165, 13. 181, 14. 227, 3. 234, 9. 252, 22. 253, 6. 266, 9. 270, 15. 288, 3. 416. XXVII, 7, 1.
Weber, Carl Maria v. (1786—1826) XXII, 256, 9. 258, 8. 259, 16. XXIV, 169, 10. XXV, 28, 10.
—, aus Tonndorf XXII, 3, 1.
—, deſſen Frau XXII, 3, 8. 15. 4, 2.
—, deſſen Tochter Judith XXI, 442, 4. 449, 21. XXII, 3, 9. 17. 385, 19.
Wedel, Marie Henriette v., geb. v. Wöllwarth, Oberhofmeiſterin 6619. XXI, 291, 8. XXV, 58, 13.
—, v., Oberforſtmeiſter XXI, 19, 24. 36, 19. XXIII, 323, 23.
—, Hauptmann v., Director der Porzellanfabrik in Meißen XXIII, 323, 23.
Wedgwood, Joſiah (1730—1795) XIX, 263, 18. 282, 7.
Weeniz, Jan XXIX, 9, 19. 20.
Wehebiz in Böhmen XXIII, 16, 28. 17, 11. 27, 6.
Wehle, Heinrich Theodor, Landſchaftsmaler (1778—1805) XXII, 127, 11.
Weichardt, Carl Chriſt. Wilhelm Adolph, Profeſſor in Weimar (1786—1828) XXVIII, 349, 18. XXIX, 1, 10. 18, 1. 82, 2. 3.
Weickart ſiehe Weichardt.
Weida XXVII, 313, 11.
Weidner, Schauſpieler in Dresden XX, 285, 9.
Weigel, Chriſtian Leberecht, Arzt (1769—1845) XXIV, 57, 6.
—, Johann Auguſt Gottlieb, Buchhändler in Leipzig 7856. 7940. 7957. 7972. 8017. 8106. XXVIII, 290, 4. XXIX, 217, 5.
Weigl, Joſef, Componiſt (1766—1846) XXI, 71, 26. 27. 77, 3. 233, 4. XXIII, 25, 2. 192, 8. XXVI, 249, 1. 3.
Weihrauch ſiehe Weyrauch.
Weiland ſiehe Weyland.
Weilbach XXV, 38, 4. 72, 5. 84, 14. XXVI, 6, 3. XXVII, 140, 19.
Weilburg XXVI, 23, 9.
Weimar XIX, 28, 17. 29, 19. 31, 2. 33, 14. 37, 2. 9. 54, 6. 17. 59, 9. 60, 17. 61, 8. 103, 4. 154, 4. 156, 19. 159, 13. 179, 17. 183, 2. 184, 16. 186, 19. 252, 24. 277, 13. 316, 23. 319, 11. 328, 27. 333, 7. 344, 22. 347, 13. 350, 10. 351, 21. 353, 4. 356, 2. 358, 14. 361, 4. 364, 7. 23. 366, 24. 368, 13. 370, 11. 371, 3. 6. 21. 372, 2. 24. 375, 15. 26. 378, 12. 379, 13. 381, 11. 21. 383, 11. 384, 15. 387, 2. 390, 6. 16. 391, 6. 393, 23. 394, 13. 395, 10. 399, 6. 403, 6.

405, 7. 443, 12. 458, 23. 460, 24. 462, 6. 473, 2. 475, 24. 478, 1. 484, 23. 505. 516. 517. XX, 68, 10. 70, 16. 79, 19. 91, 16. 18. 94, 18. 101, 21. 102, 27. 108, 25. 110, 15. 17. 122, 11. 124, 6. 125, 15. 136, 21. 146, 1. 147, 11. 151, 24. 153, 23. 156, 1. 158, 25. 162, 20. 169, 16. 172, 12. 173, 2. 186, 4. 189, 19. 194, 13. 206, 22. 233, 16. 237, 20. 238, 1. 241, 13. 256, 21. 300, 4. 322, 17. 323, 12. 325, 7. 327, 10. 329, 2. 9. 344, 5. 356, 2. 363, 16. 364, 10. XXI, 12, 16. 19, 14. 29, 6. 34, 2. 38, 24. 44, 4. 47, 18. 52, 10. 54, 13. 57, 2. 8. 68, 4. 69, 25. 81, 3. 105, 23. 106, 13. 108, 7. 109, 11. 123, 6. 212, 17. 213, 11. 217, 11. 220, 1. 226, 2. 234, 3. 238, 26. 243, 5. 244, 11. 27. 249, 8. 252, 21. 263, 11. 270, 21. 272, 23. 276, 21. 277, 13. 284, 15. 285, 3. 287, 6. 289, 13. 293, 9. 305, 4. 5. 306, 25. 317, 4. 318, 21. 325, 7. 329, 17. 333, 4. 334, 5. 358, 1. 369, 6. 370, 14. 372, 3. 382, 6. 383, 22. 384, 11. 388, 10. 390, 8. 408, 7. 410, 4. 447, 3. 468. XXII, 7, 16. 15, 19. 16, 5. 17, 20. 19, 23. 49, 24. 62, 19. 102, 10. 20. 114, 17. 115, 1. 116, 21. 118, 18. 119, 23. 120, 7. 121, 23. 125, 12. 129, 16. 133, 16. 135, 11. 137, 16. 178, 1. 8. 188, 19. 215, 26. 344, 16. 349, 15. 350, 21. 352, 20. 374, 14. 377, 19. 379, 2. 380, 16. 388, 15. 392, 4. XXIII, 9, 12. 18, 13. 19, 16. 20, 28. 30, 16. 32, 15. 35, 25. 36, 12. 41, 28. 45, 1. 48, 27. 56, 4. 61, 17. 63, 20. 72, 17. 76, 3. 11. 87, 15. 92, 23. 93, 16. 95, 29. 106, 15. 116, 16. 143, 11. 150, 24. 151, 9. 156, 21. 162, 3. 168, 27. 305, 3. 317, 2. 323, 24. 325, 14. 327, 2—4. 24. 33. 334, 16. 335, 11. 14. 22. 344, 8. 349, 1. 355, 4. 5. 362, 23. 363, 3. 9. 365, 4. 366, 12. 377, 21. 28. 380, 22. 385, 6. 24. 386, 1. 10. 387, 12. 388, 2. 396, 22. 413, 4. XXIV, 16, 15. 32, 6. 92, 7. 126, 3. 148, 9. 174, 27. 178, 12. 183, 19. 186, 23. 192, 15. 222, 20. 240, 18. 243, 3. 270, 4. 271, 20. 280, 22. 282, 5. 286, 8. 296, 3. 18. 315, 17. 318, 21. XXV, 8, 6. 9. 25, 6. 41, 19. 44, 28. 45, 16. 52, 3. 58, 11. 64, 23. 65, 3. 66, 2. 70, 19. 73, 14. 74, 5. 92, 17. 113, 5. 115, 2. 128, 19. 129, 16. 131, 12. 145, 11. 147, 1. 151, 14. 156, 4. 170, 18. 182, 28. 183, 6. 195, 1. 197, 12. 209, 3. 225, 5. 259, 9. 285, 16. XXVI, 12, 2. 32, 9. 35, 7. 37, 1. 40, 28. 44, 21. 52, 16. 62, 12. 75, 12. 80, 7. 87, 14. 91, 4. 94, 12. 95, 14. 17. 100, 3. 108, 3. 13. 115, 18. 146, 16. 158, 6. 179, 14. 187, 27. 202, 4. 210, 5. 229, 22. 293, 16. 301, 3. 326, 21. 346, 5. 383. XXVII, 9, 25. 15, 13. 26, 17. 27, 6. 20. 29, 3. 30, 15. 31, 21. 63, 11. 113, 11. 116, 10. 14. 117, 2. 18. 22. 121, 14. 122, 1. 123, 7.

127, 11. 135, 18. 138, 26. 139, 11. 143, 11. 147, 12. 150, 25. 151, 9. 152, 13. 169, 17. 195, 11. 273, 15. 18. 274, 5. 16. 275, 4. 288, 4. 295, 24. 297, 21. 304, 1. 381. 396. XXVIII, 5, 5. 16. 6, 19. 29, 15. 47, 18. 48, 6. 61, 23. 24. 73, 19. 82, 10. 83, 3. 92, 18. 21. 125, 11. 133, 1. 144, 20. 158, 22. 164, 9. 172, 22. 175, 7. 183, 12. 189, 23. 201, 11. 207, 15. 212, 8. 213, 2. 15. 217, 15. 231, 9. 238, 16. 253, 15. 285, 4. 287, 15. 20. 302, 12. 306, 1. 307, 9. 308, 17. 331, 4. 334, 8. 12. 335, 5. 339, 20. 21. 341, 25. 342, 2. 28. 344, 12. 349, 2. 361, 19. 378, 31. 399, 5. 427, 8. XXIX, 6, 25. 10, 5. 17, 23. 19, 27. 21, 17. 30, 12. 35, 18. 46, 18. 50, 21. 57, 4. 13. 67, 13. 87, 10. 93, 24. 95, 13. 97, 3. 101, 8. 133, 10. 136, 3. 149, 11. 159, 24. 166, 20. 173, 27. 193, 8. 195, 24. 198, 9. 205, 13. 209, 20. 215, 14. 217, 12. 218, 16. 219, 21. 250, 28. 254, 2. 260, 4. 266, 10. 295, 13. 378, 4. 9. 380, 2. 393, 2. 4. XXX, 38, 25. 51, 12. 73, 4. 81, 22. 87, 7. 102, 23. 24. 103, 11. 104, 3. 105, 19. 115, 13. 126, 3. 8. 128, 4. 141, 14. 143, 6. 18. 19. 146, 21. 150, 2. 151, 4. 154, 21. 157, 8. 12. 16. 163, 5. 178, 20. 181, 1.

Weimar, Anstalten, Wissenschaftliche XXI, 7, 21. 128, 12. 244, 28. XXVI, 179, 13. 14. 184, 7. 8. 186, 10. 193, 15. 203, 2. 293, 8. 9. 301, 5. 302, 14. 314, 4.

—, Bibliothek XIX, 31, 20. 82, 16. 89, 11. 18. 177, 23. 200, 25. 201, 5. 24. 249, 24. 273, 3. 277, 2. 350, 16. XX, 110, 16. 368, 11. XXI, 1, 4. 7, 4. 17. 37, 2. 14. 52, 20. 90, 16. 172, 14. 174, 2. 244, 28. 263, 20. 294, 3. 302, 7. 413, 9. XXII, 6, 2. 11, 12. 342, 21. 343, 4. 371, 16. 391, 3. XXIII, 193, 3. 314, 16. XXIV, 159, 9. 171, 3. 182, 16. 268, 20. 269, 4. 316, 18. 322, 4. 12. XXV, 15, 23. 141, 2. 3. 153, 21. 155, 1. 174, 17. 177, 28. 183, 22. 208, 13. 229, 13. XXVI, 157, 12. 179, 7. 8. 187, 6. 268, 18. XXVII, 14, 4. 15, 5. 396. XXVIII, 72, 25. 75, 11. 82, 11. 90, 11. 91, 1. 92, 5. 6. 132, 8. 172, 15. 173, 2. 3. 197, 1. 264, 22. 23. 276, 16. 307, 2. 326, 27. 427, 7. 432, 5. XXIX, 6, 25. 26, 11. 12. 17. 27, 21. 71, 15. 117, 6. 120, 8. 9. 127, 15. 230, 16. 231, 14. 266, 19. 20. 272, 9. 310, 4. 321, 2. XXX, 124, 15. 16. 164, 4. 165, 3. 19. 171, 12. 176, 8. 19. 177, 10.

—, Fürstenhaus XXX, 176, 7. 17.

—, Goldbrunnen XXX, 169, 16.

—, Hofmarschallamt XXX, 177, 7. 184, 11. 203, 18.

—, Jacobskirche XXX, 169, 22.

—, Jacobsthor XXX, 169, 15. 16.

mir *C* 17 hinterlaß *E* 19. 20 jungen *EhSA* 23 abgieng und so immer *E²E³E⁴h* 25 beim *EhSA* 27 ältste *E¹* unterhalten *EhS* abgenahlet *E²—E⁴* abgemachtet *E⁴h* 28 Glüksgüter *E³E⁴h* 66, 6 abgeschlagen *Eh* 12 abgeachtet *Eh* 21 Gethanet *E³E⁴h* englischen *Eh* 67, 1 Hofnung *Eh* Glük *E³E⁴h* 3 beim *E³E⁴E⁴hS* 10 Glük *E¹—E⁴h* 16 entschlichen *E³E⁴E⁴h* 19 Glük *E¹—E⁴h* 19 ergözt *E¹—E⁴h* ergözt *E²* 22 Augenblide *E* Augenblike *h* 26 Harren *Eh* 27 Verhaust *Eh* Mishgunst *E⁴h* 29 nach sechs Jahren fehlt *Eh* und 66, 1 von der Seite *Eh* heilige *Eh* heiligen *Sh* 6 Entwiklung *E* Entwiklung *h* 12 in den Cabalen *E* in den Kabalen *h* in die Cabalen *Sh* instituirt *EhS* wird *Eh* 14 die Unglüklichen [Unglüklichen *E²*] zu bekehren *Eh* 17 böte *Eh* biethe *S* 18 unterschieben *Eh* 22 Mishgunst *E²* diese Nachricht *EhSA* 23 Kammerherrn *h* 24 ältste *E²E³* 26. 27 auf's schröklichste *E³—E⁴h* auf's schröklichste *E³* auf's schrklichste *SA* 69, 2 elles *EhSA* 4 unglüklicher *E³—E⁴* 7 entlarfen *E¹E²E⁴* 9 du *E* 10 ehlen. *E* 20 Mishgunst und so immer *E²* 70, 1 quälen! *Eh* 3 unglüklichsten *E* 3 Du *h* 4 wüsten *Eh* 5 verlegt *Eh* 12 nieder *hSABC* 16 Comödien *E¹E²* 22 sie fehlt *Eh* glauben *E²E³* 27 betrug *B* 71, 1 Aranjouez und so immer *Eh* 2 unsre Geschichte *EhSA* 3 Uebermorgen *Eh* 5 habe fehlt *Eh* wurde *Eh* 6 und mir Einhalt thut *Eh* 10 glaub *Eh* 11 thät *Eh* 12 für *E²* bleib und so immer *Eh* 13 Augenblike *E²—E⁴* 14 glüklicher *E²E⁴* 20 in meinen Wagen *Eh* 21 Gefolge *E²E⁴h* 26 Gallerie *EhSAB* Gemälde *EhS* 72, 1 Wie willst du das enden? — Wie kannst du das enden? *EhS* schrklichen *E* schrklicher *h* 4 Tisch *Eh* Er läßt ihn langen *E* 6 ehlen *Eh* 9 zu sehen *EhS* 10 und unerträglichen *E²E³E⁴h* 12 die erste Stunden *E¹E²E³E⁴hSA* 13 mit all deinen Reizen *Eh* mit so viel Reizen *SA* 18 das all *Eh* 21 Lehnung *E²E³* 26 Gattheit *E²E³* 29 all meine Plane, all meine Aussichten *Eh* 73, 2 die gröbsten Vortheile *Eh* 4 gröbsten *Eh* 10 Unglük *E²E³* 11 ihr. *Eh* 12 Gattinn *ShB* 13 all meinen *Eh* 20 klug. *Eh* 21. 22 eine so weit verschlimmerte *Eh* 23 kann. *Eh* 24 einem Glauben *C* 27 und und *C* 74, 7 gerne. *Eh* 13 verlohren *Eh* 15 untergehen *E* 16 Unglük *E²E³* 19 zurükmessen *E²E³E⁴h* zumässen *E²E⁴* 24 einsieht *Eh* 75, 1 vermellen *EhSA* 2 Aeltsten *Eh* 3 Vor-

Weimar, Jägerhaus XXVII, 72, 3. 111, 15. XXVIII, 166, 22.
—, Kunstakademie, Kunstschule siehe Zeichenschule.
—, Kunstausstellung XIX, 39, 25. 86, 6. XXI, 34, 6. 52, 4. 5. XXVI, 188, 13.
—, W. K. F. (Weimarische Kunstfreunde) XX, 24, 10. 26, 17. XXI, 417, 8. XXII, 61, 23. 225, 19. XXIII, 243, 8. XXV, 110, 13. 131, 5. 172, 27. XXVI, 37, 24. 25. 188, 16. 19. 347, 2. XXVII, 237, 24. 292, 17. 324, 16. XXVIII, 24, 8. 67, 23. 115, 10. 124, 13. 145, 3. 147, 23. 148, 1. 157, 18. 162, 21. 163, 19. 20. 380, 9. 391, 11. XXIX, 186, 15. 16.
—, Kunstsammlung siehe Museum.
—, Loge Anna Amalia 5508. XX, 150, 23. 186, 5. XXIII, 108, 25. 109, 2. 4. 6. 253, 5. 276, 17. 281, 6. 286, 2. 3. 302, 16. 304, 7. XXX, 112, 9. 10. 16. 20. 26. 113, 21.
—, Marstall XXIX, 146, 12.
—, Mittwochsgesellschaft XIX, 75, 6. 82, 7. 89, 13. 102, 1. 111, 4. 131, 25. 164, 19. 184, 14. 294, 18. 295, 1. 20. 297, 20. 303, 11. 312, 1. XX, 143, 26. 221, 11. 278, 15. 279, 25.
—, Münzkabinett XXV, 170, 8.
—, Museum XXI, 7, 9. 35, 6. 48, 2. 52, 5. 58, 25. 69, 9. XXII, 5, 8. XXVIII, 8, 2. 276, 19. XXIX, 231, 4. 244, 16. 21. 266, 19. 20. 272, 9. 310, 4. 321, 2. 325, 21. 27.
—, Oper XXIII, 189, 9. XXVII, 355, 5. 18. 356, 1. XXX, 120, 21. 121, 1. 162, 4.
—, Orgel, Große XXIII, 63, 14. 87, 20.
—, Palais XXX, 176, 18. 177, 1.
—, Park XIX, 203, 16.
—, Polizei, Herzogliche XXX, 137, 3.
—, Redoute XXX, 65, 14. 16. 66, 3. 9. 23. 67, 10. 72, 13. 121, 12. 17. 22. 123, 11. 132, 19. 133, 2. 7. 12. 134, 16. 161, 13.
—, Regierung, Herzogliche XXX, 138, 19. 20.
—, Ressource XXX, 123, 4.
—, Schloß XXVII, 28, 3. 40, 11. 57, 8. 58, 3. 143, 17. XXVIII, 133, 1. 6. 22. 23. XXIX, 184, 15. 371, 5. XXX, 71, 19. 75, 20. 177, 8. 203, 16.
—, Singschule XIX, 378, 28. 407, 9. 417, 18. 475, 8. XX, 8, 20. 21, 20. 40, 7. 48, 5. 103, 24. 196, 11. 202, 27. 204, 12. 260, 23. XXI, 205, 10. 223, 25. 275, 13. 281, 19. 417, 20. XXII, 13, 18. 40, 13. 325, 1. XXIV, 172, 15. 174, 17. 216, 5. 221, 12. 244, 15.

Weimar, Stadtrath XXX, 105, 19. 121, 18. 134, 18. 161, 12.
—, Theater XIX, 8, 18. 10, 16. 5103. 5110. 73, 9. 74, 25. 5168. 5208. 5212. 5285. 136, 19. 202, 22. 263, 1. 5326. 289, 15. 5336. 293, 8. 295, 24. 378, 16. 407, 10. 411, 10. 412, 17. 421, 1. 425, 3. 455, 5. 469, 3. 475, 10. XX, 5488. 44, 2. 133, 17. 151, 9. 153, 27. 195, 14. 196, 23. 200, 5. 202, 23. 210, 17. 229, 25. 236, 20. 5651. 5653. 252, 23. 5656—5661. 5667. 271, 5. 274, 15. 275, 21. 277, 9. 5695. 346, 6. XXI, 3, 19. 5769. 27, 3. 5776. 38, 2. 5786. 47, 13. 51, 7. 5797. 56, 11. 63, 4. 73, 11. 74, 13. 104, 15. 106, 12. 114, 16. 121, 9. 139, 2. 5947. 235, 24. 244, 28. 5965. 253, 6. 258, 24. 263, 18. 278, 17. 5981. 5985. 327, 12. 383, 9. 410, 5. XXII, 2, 3. 3, 22. 15, 25. 16, 12. 20, 15. 29, 10. 17. 40, 2. 14. 62, 21. 75, 25. 79, 9. 95, 2. 114, 20. 115, 3. 116, 14. 174, 7. 201, 20. 205, 3. 220, 14. 6237. 6240. 243, 16. 246, 18. 6255. 6261. 304, 2. 12. 318, 13. 320, 12. 325, 4. 22. 327, 20. 6296. 335, 24. 6306. 359, 10. 6120*. 387, 7. XXIII, 21, 1. 87, 20. 91, 2. 104, 17. 142, 17. 150, 26. 154, 21. 156, 22. 189, 10. 193, 24. 271, 15. 16. 320, 5. 6. 352, 22. 23. 361, 27. XXIV, 6, 3. 4. 52, 9. 272, 12. 13. 276, 16. 300, 9. 317, 13. XXV, 77, 17. 80, 17. 116, 27. 144, 28. 147, 25. 237, 9. 238, 24. 245, 18. 246, 13. 260, 2. 3. 261, 26. 288, 17. 319, 22. 331, 8. 371. XXVI, 9, 26. 15, 27. 16, 6. 39, 10. 120, 19. 129, 21. 131, 6. 146, 21. 148, 19. 149, 24. 163, 15. 164, 8. 16. 179, 10. 188, 27. 207, 24. 225, 8. 238, 24. 264, 12. 265, 14. 282, 3. 316, 1. 320, 12. 328, 14. 15. 340, 8. XXVII, 3, 13. 4, 22. 15, 20. 16, 2. 52, 10. 13. 147, 24. 148, 5. 6. 162, 17. 180, 18. 181, 2. 3. 197, 6. 201, 12. 202, 13. 215, 15. 222, 7. 223, 1. 230, 25. 251, 9. 258, 18. 260, 14. 280, 18. 330, 17. 331, 5. 332, 6. 337, 5. 6. 338, 1. 348, 14. 349, 10. 350, 18. 351, 6. 11. 354, 3. 20. 355, 5. 9. 15. 356, 1. 2. 358, 11. 23. 359, 23. XXVIII, 2, 13. 6, 3. 19. 9, 4. 5. 10, 17. 19. 11, 6. 13, 23. 14, 9. 10. 15, 11. 12. 17, 7. 19. 22, 21. 24, 11. 27, 4. 36, 8. 40, 1. 46, 4. 20. 49, 6. 56, 14. 15. 57, 5. 113, 6. 314, 10. 382, 5. 6. XXIX, 94, 8. 9. XXX, 61, 17. 22. 23. 62, 2. 5. 6. 64, 10. 65, 2. 68, 7. 73, 20. 79, 9. 97, 9. 98, 12. 13. 99, 16. 100, 11. 14. 20. 21. 120, 7. 121, 11. 131, 4. 25. 156, 16. 205, 8.
—, Vogelschießen XIX, 39, 13. 17. 47, 1. 185, 2. XX, 154, 4. XXI, 327, 8. XXII, 156, 15. XXIII, 90, 25.
—, Vorwerk XXVII, 112, 2.
—, Wochenblatt XXVII, 11, 6. XXVIII, 218, 12. XXX, 123, 5.

Weimar, Zeichenſchule XIX, 201, 16. 229, 12. 234, 21. 243, 3. 245, 11. 249, 22. 255, 9. 256, 6. 257, 7. 482, 2. XX, 123, 16. 148, 7. XXI, 6, 11. 7, 11. 17. 8, 2. 13. 31, 1. XXII, 5, 3. 7, 8. 17, 2. 383, 19. 20. 384, 1. 7. 10. 404, 23. XXIV, 61, 15. 184, 28. XXV, 343, 9. XXVI, 27, 9. 91, 9. 179, 8. 191, 17. 192, 7. 229, 21. 241, 16. 22. 298, 11. XXVII, 11, 2. 66, 6. 111, 15. 112, 4. 124, 7. 167, 1. 3. 6. 253, 6. XXVIII, 42, 9. 44, 17. 49, 3. 54, 18. 19. 67, 15. 166, 9. 17—168, 5. 238, 6. 7. 264, 22. 23. XXIX, 117, 7. 224, 2. 321, 16. XXX, 57, 22. 92, 2. 7. 13. 23. 94, 17. 95, 6. 9. 10. 21. 28. 96, 12. 23. 106, 10. 11. 14. 107, 4. 10. 108, 5. 6. 109, 9. 16. 20. 118, 10. 14. 15. 119, 25. 165, 12. 166, 26. 168, 19. 170, 5. 20. 27. 176, 2. 15. 20.

—, Zwiebelmarkt XIX, 206, 13. 14. XXX, 117, 3. 6. 128, 8.

Weinbrenner, Friedrich, Oberbaudirector in Carlsruhe (1766—1826) XXI, 121, 11. XXVI, 96, 16. 231, 19.

Weinheim XXV, 32, 19. 43, 5. 55, 28.

Weinthal XXVI, 58, 12.

Weiſe, Fuhrmann in Apolda XXVI, 324, 1.

Weiß, Chriſtian Samuel, Phyſiker (1780—1856) XXII, 66, 17. 67, 21. 195, 20? XXIX, 272, 5.

—, Madam XXIX, 277, 4.

Weiße, Chriſtian Felix (1726—1804) XX, 255, 17.

Weißenbach, Aloys 5697.

—, deſſen Frau XX, 306, 2.

Weißenſee XXVII, 119, 1. 132, 7.

Weißenthurn, Johanna Veronica Franul v., geb. Grünberg, Bühnendichterin (1773—1847) XXI, 37, 21. 70, 13. 76, 23—24. 26. 108, 9. 120, 6. 209, 1. 236, 7. XXIII, 201, 3. 4. 15. XXV, 49, 3. XXVIII, 27, 12. XXX, 126, 18.

Weißer, Carl Gottlob, Bildhauer (1780—1815) XIX, 339, 15. 361, 10. XXI, 261, 25. 447, 8. XXV, 159, 27. 229, 1. XXVI, 145, 24. 182, 15. XXVII, 27, 9. 28, 12. 29, 10. 291, 11. XXVIII, 407. XXX, 109, 16.

Weisseriz, Flüßchen bei Tharand XXIII, 342, 20.

Welcker, Friedrich Gottlieb (1784—1868) XXVIII, 124, 8. 272, 11. 291, 14. 22. XXIX, 12, 28.

Weller, Chriſtian Ernſt Friedrich (1790—1854) **8044. 8056. 8058. 8068. 8110. 8118. 8126. 8152. 8162. 8163. 8178. 8183. 8198.** XXIV, 36, 6. 37, 13. XXVIII, 302, 14. 322, 8.

20. 21. XXIX, 4, 10. 5, 14. 43, 11. 44, 6. 7. 73, 1. 87, 2. 3. 129, 15. 132, 17. 21. 134, 14. 142, 3. 163, 22. 180, 9. 197, 12. 13. 245, 12. 15. 287, 9. 317, 19. 318, 2. 321, 10.

Wendelſtädt, Carl Friedrich (1785—1840) XXVI, 140, 19.

Wenden XX, 279, 15.

Wenzel, Chriſtine, Botenfrau XXI, 39, 11. XXV, 99, 15.

Werlich, Auguſt Carl Friedrich (1772—1833) **6146.**

Werneburg, Johann Friedrich Chriſtian, Mathematiker (1777—1851) XX, 224, 8. 234, 19. XXIII, 197. 13. 24. XXIX, 294, 20. XXX, 151, 7.

Werneck XXVI, 100, 3.

Werner, Abraham Gottlob, Geologe (1750—1817) XIX, 179, 25. 233, 15. 435, 2. XX, 122, 22 145, 18. XXI, 165, 11. XXV, 213, 17. XXVII, 420. 421. XXVIII, 183, 17. 210, 21. 227, 15. 252, 18. XXX, 89, 13.

—, Friedrich Ludwig Zacharias, Dichter (1758—1823) **5501. 5532. 5712. 5823.** XIX, 4, 8. 15. 147, 21. 24. 159, 22. 160, 2. 279, 19. 467, 23. 468, 4. 470, 10. 473, 6. 475, 18. 477, 19. 478, 11. 479, 20. 481, 20. XX, 5, 3. 10, 16. 12, 19. 14, 18. 15, 6. 16, 22. 18, 3. 23, 17. 26, 22. 27, 15. 28, 8. 19. 29, 14. 31, 1. 36, 13. 39, 21. 45, 10, 51, 3. 52, 7. 53, 10. 120, 20. 125, 7. 192, 6. 196, 27. 234, 21. 251, 20. 271, 21. 272, 3. 351, 4. XXI, 56, 24. 217, 12. 21. 463. XXII, 229, 11. 347, 27. XXIII, 19, 21. 22. 320, 14? XXIV, 10, 19. 116, 8. 146, 15. 202, 1. 369. XXV, 4, 1. 148, 27. 226, 6. XXVI, 20, 9. XXVIII, 151, 27. XXIX, 102, 11.

—, Johann Gottfried, Cammermuſikus in Weimar **5243.**

—, Schauſpieler XXI, 55, 10.

—, deſſen Frau Corona, geb. Becker XXI, 55, 10.

—, Zimmermeiſter in Jena XXIX, 283, 15. 23.

Wertheim XXVII, 34, 16.

Werthern, Baron v., aus Wiehe XXVII, 130, 9.

Weſſel, Fr., Sänger, XX, 276, 23. 285, 3.

Weſſelhöft, Johann Carl **7795. 7998.** XXIX, 120, 2.

Weſt, engliſcher Kunſthiſtoriker XXVIII, 390, 20.

Weſtermann, Alexander, Brunnencommiſſar in Niederſelters XXVI, 58, 10.

Weſtermayr, Conrad, Maler und Kupferſtecher (1765 – 1834) XXV, 74, 17.

Weſterwald XXV, 14, 8. XXVI, 360. XXVII, 226, 3.

Weſtfalen XIX, 459, 13. XX, 358, 10. XXI, 25, 23. XXII, 22, 23.
—, Jerome, König von, ſiehe Bonaparte.
Wetterauiſche Geſellſchaft XX, 277, 23. XXV, 296, 13.
Wetzlar XXIX, 21, 6.
Weyda ſiehe Weida.
Weyhrother, J. v., Kreishauptmann in Elbogen 6156.
Weyland, Philipp Chriſtian, Kriegsrath in Weimar XX, 32, 12. XXIV, 144, 18. 19. 211, 23.
—, Luſtſpieldichter XXI, 280, 17.
Weyrauch, Schauſpieler in Weimar XIX, 355, 14.
—, deſſen Frau, Sängerin in Weimar XIX, 355, 11. 360, 6. 371, 17. XXX, 99, 25.
—, deren Tochter XIX, 355, 14. XXX, 100, 1. 2.
Wieland, Chriſtoph Martin (1733—1813) 3453a (XXX, 60). 5905. 5908. XIX, 198, 19. 208, 3. 335, 23. 393, 16. XX, 78, 10. XXI, 120, 15. 18. 468. XXII, 173, 18. XXIII, 239, 23. 24. 253, 4. 268, 5. 269, 18. 275, 4. 276, 7. 277, 5. 279, 12. 293, 3. 295, 2. 302, 16. 304, 7. 313, 5. 355, 24. 357, 27. 399, 7. 413, 20. 24. XXIV, 47, 19. 197, 5. XXVI, 27, 4. 188, 4. 230, 10. 321, 19. XXVII, 248, 13. 15. 20. 250, 3. 265, 9. XXX, 4, 18. 8, 19.
—, deſſen Tochter Louiſe XXII, 173, 21. XXIII, 413, 24.
—, Frau, Schauſpielerin in Weimar XXVI, 207, 21. 340, 1.
Wien XIX, 356, 18. 357, 1. 373, 6. 375, 22. 384, 12. 386, 23. 395, 24. XX, 53, 8. 56, 12. 86, 10. 93, 5. 94, 19. 101, 6. 108, 27. 162, 13. 21. XXI, 161, 2. 291, 2. 308, 17. 338, 5. 344, 6. 354, 15. 365, 7. 372, 15. 373, 16. 394, 11. 438, 10. 440, 11. XXII, 25, 2. 41, 10. 52, 13. 55, 5. 9. 154, 14. 155, 20. 156, 2. 242, 20. 304, 17. 319, 15. 22. 336, 18. XXIII, 14, 3. 20, 27. 23, 27. 49, 21. 50, 22. 24. 56, 13. 70, 16. 106, 1. 111, 7. 172, 10. 13. 174, 13. 175, 18. 22. 262, 1. 6. 355, 21. 378, 14. 382, 4. 419, 19. XXIV, 96, 5. 295, 20. 298, 25. 305, 15. XXV, 35, 10. 61, 25. 79, 20. 101, 24. 113, 13. 21. 117, 6. 132, 17. 136, 23. 174, 1. 4. 175, 5. 178, 11. 193, 6. 230, 12. 247, 4. 326, 15. XXVI, 43, 5. 62, 9. 16. 24. 229, 6. 230, 18. 307, 24. 323, 2. 20. 326, 16. 340, 21. XXVII, 4, 5. 7, 3. 225, 25. 247, 9. 255, 3. 7. 13. XXVIII, 39, 11. 56, 7. 103, 11. 104, 18. 142, 20. 288, 3. 326, 26. 353, 1. 6. 392, 17. XXIX, 23, 3. 32, 24. 39, 17. 67, 6. 147, 22. 149, 3. 153, 1. 169, 18. 173, 13. 238, 7. 250, 17. 264, 18. XXX, 29, 11. 78, 11. 102, 1. 27. 159, 15.

Wien, K. K. Akademie der Künſte XXII, 296, 19. 297, 1 298, 17. 18. 328, 14. XXIII, 195, 14. 196, 2. 7.
—, K. K. Handbibliothek XXVIII, 4, 7.
—, Theater XIX, 289, 1. 7. 290, 23. 360, 1. 371, 16. 444, 4. XXIII, 23, 27. 172, 10.
Wiesbaden 6885—6903. 6905. 6906. 7122—7162. XX, 363, 12. XXI, 96, 9. XXIV, 254, 14. 301, 3. 318, 22. 321, 20. 21. XXV, 2, 28. 4, 11. 12. 9, 16. 10, 16. 16, 8. 18, 11. 30, 12. 32, 3. 4. 33, 21. 36, 18. 38, 4. 52, 6. 67, 6. 70, 25. 71, 15. 23. 136, 20. 139, 3. 162, 4. 211, 12. 268, 28. 299, 20. 319, 19. 320, 13. 322, 21. 325, 3. 327, 14. 333, 1. 23. 334, 14. 335, 17. 337, 5. 340, 22. 343, 19. 416. XXVI, 2, 8. 19. 4, 16. 15, 15. 45, 24. 50, 16. 60, 28. 64, 17. 70, 3. 21. 73, 7. 75, 3. XXVII, 65, 23. 79, 6. 101, 21. 102, 17. 110, 21. 118, 11. 12. 218, 6. 259, 22. XXIX, 274, 18. XXX, 187, 8.
Wild, Sänger in Wien XXVII, 222, 16.
Wilhelmsthal bei Eiſenach XIX, 484, 20. XXII, 125, 23. XXVII, 110, 20. XXX, 29, 22. 23. 26. 45, 15. 16. 46, 19.
Wilken, Friedrich (1777—1840) XXVI, 236, 22. XXVII, 198, 3. 431.
Willemer, Johann Jacob v. (1760—1838) 5649. 5696. 6152. 6659. 6746. 6965. 6976/7. 7056. 7081. 7083. 7154. 7180. 7197. 7217. 7242. 7363. 7474. 7515. 7542. 7574. 7605. 7811. 7896. XX, 237, 7. XXI, 116, 23. 191, 16. XXV, 5, 27. 14, 2. 39, 6. 40, 10. 13. 58, 28. 59, 2. 60, 8. 10. 72, 22. 23. 277, 6. XXVI, 22, 7. 28, 17. 52, 18. 65, 5. 73, 2. 79, 11. 81, 8. 9. 86, 17. 20. 21. 108, 1. XXVII, 47, 8. 194, 4. 444. XXVIII, 239, 11. 257, 23. XXIX, 159, 28. 241, 10.
—, deſſen Frau Marianne v., geb. Jung XXV, 58, 27. 59, 1. 60, 10. 122, 10. 250, 21. 283, 4. 371. XXVI, 86, 17. 20. 93, 18. 120, 11. 151, 16. 182, 5. 21. 194, 9. 19. 324, 20. XXVII, 194, 4. 257, 17. 18. XXVIII, 182, 14. 183, 4. 239, 4. 13. XXIX, 241, 7. 8.
—, deſſen Sohn Abraham (Brautigy) XXIV, 147, 19. XXVIII, 183, 2. XXIX, 241, 10.
—, deſſen Familie XXV, 250, 15. 22. 371. XXVI, 58, 2. XXVII, 257, 15. XXVIII, 183, 1. 2.
Willmanns XXI, 363, 27.
Willms, Souffleur XXV, 63, 15.
Wilna XXX, 128, 11.

Winckler XXVIII, 302, 9.
Winckelmann, Johann Joachim (1717—1768) XIX, 23, 11. 272, 22. 317, 4. 10. 18. 329, 5. XXV, 130, 3. 4. 331, 6. 332, 12. 13. XXVI, 221, 9. XXIX, 12, 15. XXX, 192, 1.
Windiſchgrätz, Alfred Candidus Ferdinand, Fürſt von (1787—1862) XXIV, 23, 12.
Windiſchmann, Carl Joſeph Hieronymus, Arzt in Aſchaffenburg (1775—1839) **6188. 6460. 7073. 7260.** XIX, 278, 9. 13. XXII, 70, 3. 11. 71, 2. 131, 15. 137, 22. 212, 13. XXIII, 202, 16. XXV, 39, 21. 41, 1. 98, 14. 99, 3. 163, 11.
—, deſſen Familie XXVI, 208, 1.
Winkel im Rheingau XXV, 26, 12. 32, 4. XXVI, 57, 8. 248, 7.
—, Thereſe Emilie Henriette aus dem, Schriftſtellerin und Malerin (1784—1867) XXX, 120, 18. 121, 6. 8.
—, deren Mutter XXX, 121, 8.
Winkler, Carl Gottlieb Theodor (Theodor Hell, 1775—1856) XXV, 183, 11.
—, Gottfried, Kunſtſammler in Leipzig (1731—1795) XXI, 138, 8. XXIX, 96, 13?
Winter, Buchhändler in Heidelberg XXVII, 164, 20.
—, Peter v., Capellmeiſter (1755—1825) XXII, 69, 16. 334, 9.
Winterthur XXVIII, 130, 18.
Winzingerode, Ferdinand Freiherr v., ruſſiſcher General XXIII, 380, 2.
Winzerle XXIII, 125, 21.
Wittenberg XXIV, 286, 6.
Wittich, L. W., Kunſthändler in Berlin XXVII, 336, 14. XXIX, 48, 3. 8.
Witzel, Carl, Hofcommiſſionsſecretär in Weimar **5772. 5776. 5782. 5797. 5814. 5817. 5885.** XXI, 39, 14. 56, 16. 208, 21. 239, 10. 240, 16. XXX, 124, 5.
Witzleben, Heinrich Günther v. **7524. 7769.**
Wöhner, Schauſpieler XXIII, 118, 12. 22.
Wohlbrück, Componiſt XXVII, 336, 3. XXVIII, 6, 23. 18, 11. 14. 20.
Wohlgemuth, Maler XXVII, 80, 10.
Wolbach, Chriſtoph Leonhard **5757.**
Wolcot (Peter Pindar) XXVIII, 138, 15. 16.
Wolf, Caſpar Friedrich XXVII, 210, 1. 6.
—, Friedrich Auguſt, Profeſſor der Philologie in Halle und

Berlin (1759—1824) **5115. 5116. 5120. 5132. 5133. 5135. 5136. 5163. 5233. 5239. 5277. 5288. 5471. 6013. 6198. 6926. 7531.** XIX, 5, 17. 7, 5. 9, 19. 10, 11. 20, 22. 26, 11. 35, 9. 36, 5. 38, 5. 25. 40, 18. 44, 28. 45, 19. 47, 24. 53, 20. 146, 11. 158, 26. 167, 19. 314, 7. 345, 23. 467, 16. 476, 8. XX, 7, 14. 194, 9. 311, 17. 362, 18. XXI, 354, 6. 358, 5. 368, 17. 416, 24. XXIII, 85, 18 21. 279, 4. 360, 7. 361, 23. 396, 5. XXIV, 319, 19. 390. 391. XXV, 67, 18. XXVI, 40, 3. 13. 18. XXVII, 7, 1. 25. 17, 24. 103, 20. 148, 16. 22. 149, 9. 154, 14. 158, 21. 194, 18. 220, 24. 221, 7. 9—11. 13. 14. XXVIII, 211, 15. 17. XXIX, 90, 6. 102, 19. XXX, 150, 13.

Wolf, deſſen Tochter Wilhelmine, ſpäter verh. Körte XIX, 25, 5. 18. 29, 4. 52, 19. 61, 1. 7. 93, 7. 143, 21. 158, 27. 167, 20. 181, 16. 188, 16. 226, 13. 269, 5. XX, 194, 10.

—, Radirer? XXIII, 28, 20.

Wolff, Chriſtian Philipp, Bildhauer in Neuſtrelitz XXVI, 115, 27.

—, Pius Alexander, Schauſpieler in Weimar (1782 – 1828) **5865. 6170. 7308.** XX, 293, 6. 328, 4. 339, 21. XXI, 151, 1. 219, 12. 368, 25. XXII, 40, 7. 72, 24. 75, 24. 76, 22. 79, 5. 117, 9. 133, 27. 259, 24. XXIII, 171, 28. 337, 23. 340, 1. 350, 21. 356, 3. 6. XXV, 59, 7. 150, 21. XXVI, 124, 26. 257, 2. 264, 9. 10. 12. 314, 10. 316, 12. 15. XXVII, 3, 12. 18. 4, 3. 12. 8, 6. 15, 14. XXX, 99, 9.

—, deſſen Frau Anna Amalie, geb. Malcolmi (1780—1851) **6062. 6252.** XX, 293, 6. 328, 4. 339, 21. XXI, 141, 1. 151, 1. 280, 7. 375, 5. XXII, 75, 24. 76, 22. 79, 5. 117, 9. 134, 10. 18. XXIII, 350, 21. 356, 6. 388, 20. 28. 389, 18. XXIV, 24, 18. 26, 10. 177, 24. XXV, 59, 7. XXVI, 124, 26. 257, 2. 264, 9. 10. 15. 265, 1. 5. 314, 10. 316, 12. 15. XXVII, 8, 4. 15, 14. 16, 19.

—, deſſen Mutter XXVII, 4, 12.

—, deſſen Tochter Caroline XXI, 236, 17. XXV, 150, 20.

Wolfgang, Der heilige XXVI, 139, 18.

Wolfskeel, Chriſtian Friedrich Carl Freiherr v., Kanzler **6810.** XXIII, 412, 20. 415, 8. 9.

Wolken-Bote, Der, ſiehe Megha-Duta.

Woltmann, Carl Ludwig v. (1770—1817) **6182. 6503. 7049. 7110. 7295.** XXII, 213, 9. XXIV, 53, 1? 54, 8? XXV, 179, 3. 180, 1. 13.

—, deſſen Frau Caroline v., geb. Stoſch **6654?** XXIII, 274, 26. XXV, 335, 10.

Wolzogen, Wilhelm v. (1762—1809) **5611.** [5641?] XIX, 153, 19. 185, 10. 418, 10. XX, 18, 13. 143, 28. 217, 7. 313, 24. XXI, 12, 1. 13, 28. 79, 17. 96, 9. 15. XXV, 8, 8. XXVI, 25, 7. XXIX, 403, 6? XXX, 172, 13. 196, 19?

—, deſſen Frau Caroline v., geb. v. Lengefeld (1763—1847) **5102. 5497. 5641? 5893. 6225. 6245. 6363. 6850? 8211.** XIX, 153, 19. XX, 143, 28. 231, 7. XXI, 13, 5. 96, 14. 273, 10. XXII, 71, 1. XXIII, 78, 24? XXIX, 251, 20. 21.

—, deren Sohn Adolf († 1825) XXII, 212, 18. 247, 7.

—, Juſtus Adolf Philipp Wilhelm Ludwig Freiherr v., preußiſcher General (1774—1845) XXIX, 403, 6.

Wranitzky, Frau v. XXIX, 255, 13.

Wünſch, Chriſtian Ernſt, Profeſſor der Phyſik in Frankfurt a. O. (1744—1828) XIX, 278, 8. 11. XXI, 393, 23.

Württemberg XXI, 424, 22. 23. XXVII, 201, 8.

—, Carl Eugen, Herzog von (1728—1793) XIX, 127, 26?

—, Eugen Herzog von, preußiſcher General **6670.** XXIV, 67, 1.

—, deſſen Frau Louiſe, Herzogin von, geb. Prinzeſſin von Stolberg-Gedern XXIV, 67, 6

—, Friedrich I., Herzog, ſeit 1806 König von (1754—1816) XXVII, 279, 6. 11. XXX, 71, 23.

—, Wilhelm I., König von (1781—1864) XXVII, 279, 6.

—, Antoinette Erneſtine Amalie Herzogin von, Tochter des Herzogs Franz von Sachſen-Coburg-Saalfeld XX, 122, 10.

Würzburg XX, 182, 24. 188, 5. 200, 17. XXI, 85, 11. XXIII, 137, 22. 23. 252, 6. XXV, 97, 8. 290, 18. XXVI, 80, 20. 87, 6. 92, 8. 93, 7. 94, 3. 12. 95, 6. 97, 6. 99, 14. 102, 20. 107, 19. 120, 1. 309, 8. XXVII, 3, 5. 84, 28. 101, 14. 111, 3. 121, 1. XXX, 70, 24. 71, 1. 86, 18.

—, Ferdinand, Großherzog von (Ferdinand I., Großherzog von Toscana) XXIII, 13, 9. 10.

Wulf, Mineraloge XXIX, 323, 20.

Wunder, Johann Jacob Friedrich, Kaſtenverwalter in Weimar XIX, 479, 6.

—, Schauſpieler XXX, 60, 17.

Wunderhorn, hrsg. von L. A. v. Arnim und C. Brentano XXIII, 177, 19.

Wundermann, Johann Chriſtian Friedrich, Theolog XXIV, 125, 18. 19. 366.

Wurzen XXIII, 322, 2.
Wuſt, Hausbeſitzer in Frankfurt XXVIII, 325, 6. 333, 21. XXIX, 51, 15.
Wyttenbach, Daniel, Philologe (1746—1820) XIX, 59, 17.
—, deſſen Frau, geb. Gallien XXVIII, 267, 28. XXIX, 239, 14.

Xenophon XXIX, 91, 2.

Yacovleff, Léon de, ruſſiſcher Geſandter in Caſſel 5982* (XXX, 129). 6245* [= 6091] XXI, 245, 18. 395, 22. XXII, 85, 21.

Zahlbruckner, Johann, Botaniker (1782—1851) XXVI, 323, 1. XXVII, 255, 11.
Zahn, Johann Georg Carl († 1814) XXI, 256, 4.
Zante XXII, 320, 1.
Zapf, Weinhändler in Suhl 4035* (XXX, 70). XXX, 70, 8.
Zegri, ſpaniſches Geſchlecht XXII, 302, 22.
Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt, hrsg. v. Aſt (1808/9) XX, 26, 10. 38, 17.
Zeitung, Allgemeine XIX, 77, 2. 107, 21. 244, 11. 252, 24. 269, 12. 19. 304, 12. 306, 20. 512. 516. 517. XXII, 170, 9. 182, 22. XXIV, 131, 5. 6. XXVII, 204, 16. XXVIII, 95, 10. XXIX, 27, 19.
—, Bayreuther XIX, 295, 16.
—, Berliner XXII, 219, 2. XXV, 257, 1. 291, 3. 341, 12. XXVII, 51, 2.
—, Frankfurter XXVI, 41, 1.
—, Muſikaliſche XIX, 8, 25. 9, 1. 12.
— für die elegante Welt, hrsg. von C. Spazier und S. A. Mahlmann XIX, 1, 13.
— für Einſiedler, hrsg. von L. A. v. Arnim XX, 60, 18. 99, 18.
Zelter, Carl Friedrich (1758—1832) 5099. 5107. 5118. 5121. 5134. 5142. 5148. 5164. 5181. 5185. 5186. 5193. 5198. 5210. 5221. 5227. 5303. 5334. 5362. 5363. 5398. 5411. 5415. 5422. 5470. 5485. 5513. 5524. 5533. 5548. 5594. 5622. 5629. 5662. 5663. 5691. 5735. 5789. 5809. 5848. 5870. 5884. 5929. 5953. 6014. 6051. 6058. 6118. 6123. 6126. 6129. 6137. 6160. 6212. 6265. 6294. 6299. 6336. 6373. 6406. 6439. 6446. 6484. 6557. 6574. 6594. 6628. 6678. 6751. 6760. 6774. 6799. 6815. 6817. 6896. 6922. 6940. 6963. 6998. 7070. 7100. 7128. 7198. 7222. 7329.

wort *EhSAB* 7 ſo lang *Eh* 10 wenn Sie ſo nicht wollen *EhSA* 15 unglüklich E^3 17 Gut, denn ich gebe nach! *EhS* 22 nimt E^1—E^4 27 Gallerie *EhSAB* 76, 2 Komma fehlt *EhSA* 4 er klingelt *E* 7 Gallerie *EhSAB* 7 ebenſo Madam alle 21 hundertfältig wiederholte *E* hundertfältig-wiederhohlte *SA* 26 davor a *h* hätten E^1E^2 77, 8 ohntadelich *E* 13 deren *Eh* 19 Zeugnis $E^1E^2E^4E^5h$ 21 Satisfaktion *Eh* 27 edlen *Eh* 78, 1 Rückſicht E^3E^4 Hofnung *Eh* 4 für Donna Maria zu treten *Eh* 5 jemanden *EhSA* Jemanden *B* 10 gefühlt *Eh* 13 Vorſprecher *EhSAB* 17 Adjeu E^1E^2 18 er fehlt *h* 19 zieht ſie zurück E^1E^2 23 ſo fehlt *Eh* als das Donnerwetter *Eh* 27 giebts *Eh* 79, 3 weis *Eh* 4 habe fehlt *Eh* trift $E^1E^2E^4E^5h$ 8 hatt's *Eh* 9 geben *Eh* 15 fürs beſte *EhSA* 20 geſcheutſte *Eh* Geſcheidſte *B* 23 dik-tirte *Eh* 24 Gallerie *EhSAB* 26 Heis $E^1E^2E^4E^5h$ 80, 1 Gefängnis $E^1E^2E^4E^5h$ 6 Vermittelung *EhSA* 8 Unglük-lichen E^3 10 hoffe *EhSABC*^{1} 15 ſpührt $E^1E^2E^4E^5h$ 16 laſſen, ſiehſt E^2 23 Comödien E^1E^2 27 heurathen. Frey-willig *EhSAB* 28 Trieb' *SABC*^{1} Hofnung *Eh* 81, 1 Glük-ſeligkeit E^3E^4 Verzeihung *B*

Dritter Act.

82, 3 Marie von Beaumarchais *Eh* 5 Ihn $E^3E^4E^5$ 11 liebt *E* 15 ſo was Bezauberndes *Eh* ſo was bezauberndes *SA* was Bezauberndes *B* 20 es iſt fehlt *Eh* 83, 3 von Dir E^1E^2 glüklichen E^3E^4 6, 7 das einförmige, ſchleppende *E* 9 redeſt *Eh* 15 verlies $E^1E^2E^4E^5h$ 20 Ich glaube dir (Dir E^1E^2) der *Eh* Augenblick (blik E^3E^4) *EhSABC*^{1} 28 Rükkehr E^3E^4 84, 4 ſo fehlt beidemal *Eh* 7 zu fehlt *Eh* 9 die Vorigen fehlt *EhSA* 16 Leib *Eh* 20 das all *Eh* 22 wieder zu kehren $E^1E^2E^4E^5h$ 25, 26 auch ſchon E^1E^2 85, 3 mußte *E* muſt' *h* 6 feig *Eh* 10 Augenblik E^3E^4 14, 15 Heldenmuth *ABC* vgl. Bernays S. 61 20 Hör — hör — *E* hör — hör *hS* 26 Hofnung und ſo immer *Eh* 86, 3, 4 zurükkehren E^3E^4 10 und dein Bruder *EhS* 11 verlohren *Eh* 13 es iſt all gut *Eh* 14 und ſich und die Seinigen zu Grunde zu richten *Eh* 18 hätt *E* böt *E* böth' *S* 23 keine *EhSA* 24 haben, E^1E^2 haben! $E^3E^4E^5h$ 26 all die *Eh* 87, 19 bin ich nicht eben-derſelbe? Sind Sie nicht ebendieſelbe? *E* eben derſelbe *hS* 20 ſoll

7351. 7373. 7386. 7392. 7420. 7464. 7476. 7494. 7499. 7502. 7521. 7529. 7539. 7547. 7576. 7597. 7611. 7639. 7656. 7672. 7757. 7847. 7929. 7942. 7955. 7981. 8003. 8012. 8106. 8146. XIX, 6, 21. 8, 24. 9, 8. 36, 11. 37, 23. 39, 4. 40, 19. 92, 14. 299, 19. XX, 79, 14. 82, 1. XXI, 16, 22. 200, 2. 353, 26. 355, 17. 358, 3. 368, 12. 370, 4. 371, 5. XXII, 13, 8. XXIII, 185, 1? XXIV, 186, 20. 202, 17. 216, 2. 319, 19. XXV, 7, 5. 11, 9. 13, 14. 16, 22. 20, 3. 26, 10. 27, 5. 30, 5. 31, 19. 32, 5. 67, 18. 71, 6. 78, 8. XXVI, 272, 14. XXVII, 65, 23. 75, 4. 79, 5. 101, 10. 102, 24. 104, 7. 105, 21. 119, 9. 139, 28. 154, 11. 197, 14. 315, 19. 282, 2. XXVIII, 123, 18. 262, 20. 330, 24. XXIX, 38, 7. 53, 10. 159, 27. 253, 7. 324, 14. 24. 325, 3. XXX, 150, 10.

Zelter, dessen Frau XIX, 117, 16. 160, 22.

—, dessen Sohn XXIII, 185, 7. 17. XXVI, 312, 17.

—, dessen Tochter Clara XXVII, 169, 9. 197, 16.

—, dessen Familie XXI, 69, 15. XXIII, 185, 7.

Zenobia XXIII, 193, 9. 220, 2. 255, 6. 14.

Zeune, Johann August (1778–1853) XXVIII, 407.

Zeuxis XXII, 363, 22.

Zichy, Graf XXIII, 28, 25. 32, 3.

Ziegenberg in Hessen XXX, 24, 7.

Ziegenhain bei Jena XXII, 7, 16. 12, 6. XXVIII, 88, 17.

Ziegesar, August Friedrich Carl, Freiherr v. (1746–1813) XX, 32, 14. 128, 27. 130, 19. 185, 22. 212, 3. 284, 7. 338, 4. 363, 5. 364, 16. 368, 12. XXI, 1, 16. 70, 6. 155, 20. 157, 3. 299, 23. 300, 7. 402, 3. 423, 23. XXII, 202, 3. XXIV, 20, 1. 2. 44, 27. 68, 9. 69, 1. XXX, 126, 10. 144, 23.

—, dessen Frau Magdalena Auguste, Freifrau v., geb. v. Wangenheim (1751–1809) XX, 111, 16. 128, 27. 211, 14. 276, 4. 284, 2. 9.

—, dessen Sohn Anton, Freiherr v. (1783–1843) 6788. XX, 176, 17? 276, 7. 368, 17? XXIV, 197, 1. 200, 15. 16. 207, 19. XXVII, 185, 7. 8. 204, 4. XXVIII, 327, 9?

—, dessen Frau XXVIII, 315, 20.

—, dessen Tochter Silvie, Freiin v. (1785–1855) 5558–5560. 5548. 5573. 5574. 5600. 5601. 5606. 5610. 5614. 5617. 5619. 5636. 5642. 5674. 5681. 5719* (XXX, 126). 5729. 5745. 5747. 5751. 5754. 5763. 5790. 5810. 5831. 5876

—5483. 5910. 5938. 5970. 5977* (XXX, 144). 5992. 5996. 6015. 6044. 6063. 6215. 6672. 6673. 6823. XX, 102, 15. XXI, 347, 24.
Ziegesar, dessen Familie XX, 79, 4. 97, 8. 98, 11. 102, 14. 105, 9. 108, 10. 116, 9. 117, 13. 122, 6. XXVIII, 139, 1. 253, 19.
—, Anna Maria Eleonora, geb. v. Berg, Hofdame bei der Erbprinzessin Maria Paulowna XX, 122, 18. 129, 14.
—, Friedrich, Freiherr v., Oberforstmeister XX, 112, 21. 113, 20. 114, 4.
Ziegler, Friedrich Julius Wilhelm, Bühnendichter (1759—1827) XXI, 55, 13.
—, ? (in Frankfurt) XXX, 4, 13.
Zieten, August Carl Friedrich v. (Liberati) 5101. 6768.
Zillbach XIX, 448, 11. 449, 5. XXX, 14, 1. 39, 17.
Zillenhardt, Frau v., geb. v. Lichtenberg XXVI, 90, 14.
Zimmer, Johann Georg, Buchhändler in Heidelberg (1777—1853) XXI, 243, 6. 270, 1. 5. 12. 19. 271, 3. 288, 14. 294, 5. 301, 3. XXVII, 139, 9. 171, 23.
Zimmermann, Johann Georg, Philosoph und Arzt in Hannover (1728—1795) 328* (XXX, 6). 380* (XXX, 7). 418* (XXX, 9).
Zingg, Adrian, Kupferstecher (1734—1816) XXII, 141, 23?
Zink, Handelsmann in Frankfurt XXI, 407, 9.
Zinnwalde in Böhmen XXIII, 401, 14. 405, 2. XXIV, 41, 3. 94, 12. 21.
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf v. (1700—1760) XXII, 273, 13.
Zittau XXII, 228, 20.
Znaeke, Professor in Wilna XXX, 128, 11.
Zoega, Georg, Alterthumsforscher (1755—1809) XXVIII, 272, 11. 291, 22. 26. XXIX, 12, 24.
Zrinyi, Nicolaus, Graf (1518—1566) XXVII, 162, 20.
—, seine Tochter Helene XXVII, 255, 20.
Zürich XXIII, 405, 23. XXIV, 21, 5. 244, 5. XXIX, 66, 12. 197, 23.
Zumsteeg, Johann Rudolph, Componist (1760—1802) XXVII, 360, 13.
Zwanziger XXVIII, 272, 4.
Zwitterstock bei Altenberg XXVI, 232, 5. 240, 18. 19.
Zwota in Sachsen XX, 111, 11.

Goethes Schriften.

Abendmahl von Leonard da Vinci zu Mailand XXVIII, 305, 16. 306, 1. 307, 3. 317, 1. 4. 319, 11. 320, 22. 332, 10. 18. 336, 16. 339, 15. 340, 21. 344, 5. 10. 17. 349, 4. 360, 20. XXIX, 11, 17. 18. 64, 20. 69, 11. 87, 19. 91, 11. 104, 6. 108, 13. 111, 9. 124, 3. 211, 21. 230, 2. 237, 16. 242, 13. 243, 13. 251, 8—13. 252, 24. 382, 8. 392, 3. 16.

Achilleis XIX, 15, 15. 119, 3. XXIII, 135, 4. XXV, 202, 13.

Agnese, Aufsatz über die Oper XXIII, 268, 22.

Altdeutsche Gemälde in Leipzig XXV, 329, 13.

An Freunde der Geognosie XXX, 104, 18. 20.

An Herrn von Leonhard XIX, 454, 2.

Anzeige der sämmtlichen Werke in zwölf Bänden (A) XIX, 40, 9. 41, 14. 42, 5. 8. 66, 25.

Anzeige der sämmtlichen Werke in zwanzig Bänden (B) XXV, 196, 8. 198, 12. XXVI, 11, 3. 178, 2. 252, 5.

Anzeigen, Frankfurter gelehrte XXII, 259, 19. 309, 1. XXX, 195, 3.

Arbeiten, Naturwissenschaftliche, siehe Zur Naturwissenschaft.

Auf Wiedings Tod XXV, 202, 1.

Aufgeregten, Die XXV, 202, 9. XXVIII, 60, 22.

Aufsätze im Allgemeinen XIX, 3, 3. XXIII, 135, 26. XXVI, 339, 7. XXVII, 312, 12. XXX, 23, 17.

Aufsatz über Breccien siehe Porphyrartig todtes Liegendes.

Aufsatz über die farbigen Schatten XXX, 51, 5—11.

Aufsatz über die Harzer Tischplatte XXVI, 199, 21. 203, 29. 31. 226, 2. 230, 18.

Aufsatz über die Zeichen-Anstalt XXVIII, 42, 11.

Aufsatz über Einwirkung der Elektrizität auf die Pflanzen XXVIII, 258, 10. 11.

Aufsatz über Paulinzelle XXVIII, 229, 15.

Aufsatz über Verschiebung der Gänge XXVII, 226, 12. 284, 3.

Aufsatz wegen der Museen zu Jena (Michaelis 1817) XXVIII, 263, 22. 270, 5. 291, 6. 299, 17. 301, 7. 20. 311, 24.

Aufsatz wegen des Nachdruckes und der Anonymität XXX, 116, 16.

Aus Teplitz XXIII, 257, 9. 20. 258, 16. 289, 20—22.

Avertissement zur Farbenlehre XXI, 297, 6. 9. 298, 24. 300, 6. XXX, 145, 7.

Bahrdt siehe Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes.

Beiträge zum Tamenkalender XXIII, 399, 14. XXVII, 67, 19. 68, 20. 265, 3. 353, 19. 20. XXVIII, 100, 24. 101, 1. XXIX, 169, 6. 216, 3. 4. XXX, 147, 18. 19. 20.

Beiträge zum Morgenblatt XXVII, 1, 6. 62, 2. 3. 67, 21. 68, 18. XXVIII, 244, 21.

Beiträge zum Teutſchen Merkur XXX, 43, 21.

Beiträge zur Optik XIX, 115, 10. XXX, 48, 21. 49, 5. 6. 50, 18. 19.

Bemerkungen über die Oper Achill von Paer XXVII, 342, 10.

Bemerkungen über franzöſiſche Literatur XXVII, 312, 14.

Benvenuto Cellini XIX, 414, 17. XXII, 353, 16. XXIII, 135, 23. 250, 22. XXV, 202, 23. 29. 267, 7. XXVII, 311, 22. 312, 1. 2.

Berghöhencharte XXIII, 249, 12. 305, 23. 306, 14. 307, 23. 308, 2. 310, 4. 315, 6.

Beſtohlenen, Die, von Kotzebue XXVIII, 24, 11.

Beſuch in Schlackenwalde XXIX, 280, 3.

Bilder-Scenen. Zur Feier des 2. Februar 1817 ſiehe Gedichte.

Bildung und Umbildung organiſcher Naturen ſiehe Morphologie.

Blatt, Gedrucktes, über Materialien und Werkzeuge zur Zeichenſchule XXX, 108, 23. 24.

Blüchers Denkmal XXVII, 291, 1. XXVIII, 85, 14. 130, 6. 166, 12. 14. 169, 9—170, 14. 209, 20. 295, 22. XXIX, 10, 12. 59, 10. 16. 70, 2—6. 206, 9. 291, 22.

Briefe aus der Schweiz XXIII, 135, 7. XXV, 202, 15.

Brutus XXI, 336, 19.

Bürgergeneral, Der XIX, 15, 7. XXIII, 134, 27. XXV, 202, 9.

Caglioſtro's Stammbaum XXIII, 135, 11. XXV, 202, 19.

Cantate ſiehe Oratorium.

Carlsbader Gedichte für die Kaiſerin von Öſterreich ſiehe Im Namen der Bürgerſchaft von Carlsbad.

Carneval, Römiſches XXIII, 135, 9. XXV, 202, 17. XXX, 43, 18. 44, 1.

Cellini ſiehe Benvenuto.

Claudine von Villa Bella XIX, 14, 21. XXIII, 134, 2. XXIV, 288, 2. XXV, 201, 9. XXVI, 270, 4.

Clavigo XIX, 14, 18. XXIII, 133, 20. XXV, 201, 4. XXVI, 338, 12. XXVII, 263, 17. XXX, 5, 4.

Commentar zu einer geologiſchen Charte von Baden XXVII, 238, 3—5.

Tamenkalender ſiehe Taſchenbuch für Damen.

Dichtung und Wahrheit XXI, 245, 16? 313, 11? 326, 18? 338, 21? 403, 17? 408, 10. 411, 22. XXII, 21, 20. 30, 6. 34, 11. 39, 17.

78, 11. 85, 3. 143, 17. 153, 6. 156, 23. 159, 14. 164, 5. 168, 23. 169, 1. 20. 170, 18. 172, 21. 175, 5. 9. 185, 11. 186, 13. 187, 6. 190, 17. 195, 4. 205, 24. 207, 2. 211, 3. 220, 27. 224, 1. 232, 15. 244, 10. 245, 3. 251, 23. 266, 18. 267, 1. 6. 289, 23. 290, 19. 301, 11. 309, 3. 325, 12. 388, 10. 390, 1. XXIII, 7, 20. 8, 1. 9, 1. 14, 21. 39, 6. 40, 3. 57, 6. 60, 7—9. 71, 13. 14. 72, 9. 88, 20. 95, 18. 102, 16. 113, 17. 18. 116, 3. 120, 19. 121, 7. 8. 122, 1. 3. 15. 19. 20. 21. 123, 1. 19. 124, 3. 5. 7. 8. 129, 7—9. 14. 132, 3—6. 135, 19. 138, 5. 11. 19. 23. 24. 139, 7. 143, 9—11. 16. 17. 20. 149, 15. 170, 8. 20. 24. 27. 28. 171, 9. 14. 17. 187, 10. 21. 188, 20. 21. 200, 5. 6. 23. 217, 19. 228, 18. 19. 248, 18. 19. 261, 1. 15. 266, 20. 21. 273, 25. 28. 274, 2. 18. 296, 12—20. 301, 17. 302, 12. 350, 13. 353, 17. 364, 6—15. 367, 16. 368, 2. 370, 9—16. 371, 11. 374, 1. 377, 16—27. 379, 2. 387, 9. 394, 5. 399, 1. 401, 10. 404, 2. 5. 407, 10. 408, 6. 409, 1. 410, 15. 20. 411, 5. 6. 21. 414, 20. 415, 14. 416, 1. 13. 25. 417, 5—10. 19. 418, 2. 423, 9. 425, 13. 427, 18. 19. 428, 6—11. XXIV, 5, 15. 21, 1. 26, 21. 42, 16. 51, 25. 58, 3. 73, 15. 74, 3. 88, 17. 92, 10. 121, 12. 124, 16. 130, 16. 140, 17. 148, 20. 153, 11. 156, 11. 179, 3. 185, 10. 195, 2. 3. 199, 13. 203, 3 6. 220, 16. 225, 19. 245, 20. 246, 3. 248, 16. 250, 15. 16. 252, 11. 256, 4. 5. 258, 2. 260, 4. 5. 267, 10. 268, 5. 275, 11. 276, 5. 280, 12. 305, 16. 312, 16. 372. XXV, 55, 15. 16. 92, 23 102, 27. 103, 7. 118, 17. 123, 1. 2. 134, 11. 12. 178, 21. 179, 16. 22. 180, 5. 199, 3. 6. 202, 25. 216, 26. 28. 305. XXVI, 175, 21. 297, 23. XXVII, 97, 20. 160, 22. 23. 203, 18. 247, 16—18. 273, 16. 275, 3. XXVIII, 53, 16. 19. 58, 22. 94, 3—6. XXIX, 177, 20. 22. XXX, 139, 2. 3. 181, 3.

Tiberets Versuch über die Malerey XXIX, 170, 13—16.

Ton Giotto XXV, 329, 18.

Topplbilder bey rhombischen Kalkspathe XXIV, 218, 20. XXV, 206, 10. XXVI, 200, 22?

Egmont XIX, 14, 6. 320, 3. 413, 19. XX, 183, 21. 325, 6. XXII, 116, 10. XXIII, 18, 7. 19, 6. 134, 10. XXIV, 126, 3. XXV, 201, 2. XXVI, 137, 24. XXX, 59, 7.

Elpenor XIX, 14, 13. 175, 21. 194, 6. 205, 19. 218, 11. 219, 21. 322, 10. XXIII, 138, 15. XXV, 201, 6.

Epilog zum Essay XXIV, 24, 12. 25, 6. 26, 15. 62, 19. 68, 1 69, 6 96, 3. XXVII, 16, 13. 66.

Epilog zu Schillers Glocke XIX, 28, 8. 37, 16. 41, 10. 68, 11. XXI, 220, 10. XXIII, 134, 21. 388, 10—21. 389, 1—8. 16—19. XXV, 151, 19. 202, 6. XXVI, 273, 13. 280, 1. XXVIII, 34, 13. 16. 60, 20.

Erwachen, Das Spinnerlied XXIV, 277, 1. 278, 9. 284, 9. 285, 9. 10. 287, 9. 10. 294, 16. 297, 13. 14. 298, 13. 302, 13. 303, 21. 304, 1. 309, 6. 8. 13. 14. 310, 17. 311, 1. 9. 312, 17. 313, 13. 19. 319, 11. 320. XXV, 68, 13. 69, 4. 105, 6. 106, 19. 119, 4. 185, 6. 11. 14. 19. 201, 10. 222, 8. 223, 8. 20. 226, 18. 231, 10. 232, 21. 233, 18. 234, 21. 235, 16. 251, 19. 254, 15. 255, 21. 256, 13. 257, 6. 258, 6. 10. 17. 260, 14. 261, 14. 265, 18. 21. 268, 15. 277, 13. 278, 20. 286, 8. 289, 6. 290, 26. 291, 8. 21. 294, 21. 328, 7. 329, 15. 342, 6. 392. XXVI, 11, 17. 19, 21. 14, 6. 6. 26, 13. 101, 20. 115, 20. 146, 19. 147, 1. 13. 162, 21. 163, 8. 9. 10. 164, 2. 3. 13. 165, 14. 217, 3. 6. 227, 1. 234, 9. 250, 13. 263, 19. 266, 6. 270, 10. 282, 9. 416. XXVII, 208, 17. 225, 6. XXVIII, 60, 18. XXIX, 50, 6.

Erwin und Elmire XIX, 14, 20. XXIII, 134, 9. XXV, 291, 10.

Farben, Entoptische XXVII, 50, 7. 106, 6. 7. 107, 17. 108, 10. 225, 3. 6. 228, 16. 319, 21. XXVIII, 31, 19. 20. 32, 23. 49, 21. 70, 11. 82, 16. 83, 13. 121, 6. 123, 10. 11. 125, 16. 17. 129, 2. 136, 1. 2. 227, 7. 250, 14. 15. 261, 7. 262, 6. 23. 308, 26. XXIX, 55, 13. 14. 199, 3. 273, 13.

Farbenlehre, Zur XIX, 68, 21. 82, 3. 93, 21 107, 12. 114, 10. 115, 13. 126, 9. 131, 20. 173, 17. 178, 23. 194, 16. 219, 21. 221, 23. 225, 6. 228, 6. 234, 24. 238, 19. 244, 13. 245, 20. 249, 1. 254, 3. 258, 20. 262, 13. 274, 23. 278, 13. 294, 22. 298, 17. 303, 20. 321, 21. 328, 6. 345, 3. 360, 13. 394, 14. 397, 19. 416, 13. 427, 6. 439, 2. 447, 1. 452, 23. 455, 20. 459, 7. 461, 13. 466, 6. 473, 16. XX, 6, 2. 25, 7. 131, 20. 141, 3. 146, 14. 165, 6. 296, 17. 297, 21 307, 7. 316, 14. 327, 20. 346, 17. XXI, 1, 4. 16, 7. 113, 6. 24. 118, 14. 132, 21. 137, 24. 146, 7. 149, 3. 150, 20. 153, 23. 161, 23. 175, 19. 180, 22. 184, 13. 188, 14. 195, 26. 196, 7. 215, 6. 218, 20. 222, 14. 228, 14. 235, 3. 243, 6. 15. 246, 16. 250, 17. 260, 23. 264, 29. 276, 7. 287, 6. 289, 25. 297, 6. 298, 24. 300, 3. 333, 6. 353, 13. 354, 3. 362, 3. 364, 6. 365, 3. 369, 14. 391, 14. 392, 3. 420, 16. XXII, 20, 11. 35, 23. 45, 3. 10. 48, 21. 59, 16. 60, 12. 66, 11. 70, 13. 80, 4. 138, 3. 150, 11.

172, 11. 222, 9. 252, 23. 318, 6. 329, 14. XXIII, 179, 1. 6. 179, 10. 180, 1. 215, 9. 215, 22. 216, 14. 15. 24. 433. 434. XXIV, 8, 23. 26. 166, 6. 194, 1. 236, 22. 265. 269. XXV, 29, 28. 110, 22. 165, 23. 167, 1. 188, 1. 207, 1. 208, 23. 302, 23. 303, 25. 304. XXVI, 112, 9. 154, 23. 25. 194, 1. 228, 17. 22. 234, 24. 235, 25. 253, 21. 256, 1. 280, 16. 308, 6. 600. XXVII, 1, 17. 50, 9. 101, 13. 25. 105, 6. 106, 9. 147, 1. 161, 26. 171, 27. 225, 1. 2. 228, 18. 230, 1. 421. XXVIII, 177, 13. 182, 1. 194, 24. 198, 24. 259, 13. 24. 260, 1. 6. XXIX, 55, 16. XXX, 52, 6. 143, 1. 147, 9. 151, 2. 3.

Adventsspiel vom Peter Cornelius XXIII, 134, 13. XXV, 201, 11. 29.

Ahnß XIX, 15, 17. 65, 26. 72, 17. 106, 19. 126, 2. 175, 24. 323, 26. 512. XX, 49, 1. 57, 26. 59, 1. 95, 25. 227, 12. 228, 12. XXI, 5, 12. 139, 22. 189, 1. 344, 17. 419, 6. 422, 12. XXII, 67, 27. 84, 29. 144, 12. 155, 6. 176, 2. XXIII, 115, 12. 134, 20. XXIV, 230, 2. 3. XXV, 201, 29. 291, 14. 293, 21. XXVI, 176, 12. 272, 13. 22. 273, 1. 307, 12. 338, 21. XXVII, 51, 20. 211, 1. 227, 16. 17. 233, 2. 3. XXVIII, 83, 24. 277, 26. XXIX, 77, 12. 150, 3. 11. 14. XXX, 152, 1. 160, 27. 161, 6.

Ahnsbibia und Kalevala XXV, 195, 17? 255, 26? 293, 6? XXVI, 147, 1? 165, 6?

Ahnale zu Johann von Paris XXVI, 15, 6.

Alsheria, Lat XXIII, 134, 6. XXV, 201, 12.

Altlicht. 1) Im allgemeinen XIX, 14, 1. 15, 23. 65, 29. 71, 6. 77, 12. 105, 14. 21. 106, 6. 254, 11. 268, 14. 321, 27. 478, 26. XX, 40, 2. 136, 6. 266, 19. XXI, 5, 1. 96, 6. 249, 12. 411, 25. XXII, 299, 6. XXIII, 122, 22. 26. 302, 1. 309, 12. XXIV, 74, 6. 85, 20. 21. 215, 14. 221, 2. 20. XXV, 103, 20. 260, 11. 293, 1. 11. 294, 14. 17. 210, 20. 21. 211, 1. 238, 19. 239, 24. XXVI, 124, 17. XXVII, 17, 26. 154, 6. 203, 24. 209, 20. 265, 2. 6. 26. 279, 1. 312, 27. 342, 6—23.

2) Einzelne:

Abholung eines Kranken. Weimar, März 1816 („Gemüth, geblibet, convlesent") XXVI, 294, 24.

Almerode, Der, beim Mondschein zum 16. Februar 1818 („Es wandelt hin, lebendige Gestalten") XXIX, 40, 6—20. 23. 42, 1—3. 52, 2. 23.

Klara, Rud („Rud Klara ift ein lyftig Blume") XXIV, 175, a.
Das Kohlröschen von Wildungen („Kohlgen Blumen gelben Kleidern") XXV, 217, a. 220, a. 222, a. 224, a. 230, a.
Die Lilie XXIX, 122, a.
Die Lyralume XXV, 226, a. XXVIII, 242, a.
Die Mühle von Ziegelau. Kalenderlied, gum 21. Juni 1920 („Lied am Sonnenwende, bei heilig Mühlen Kalb") XX, 95, a.
Narziffen Hymne (ohne Melodie) XXV, 208, a.
Rud bei Sonnenuntergang bei Nacht vorübergehen Wiesen von 1922 gedichtet („Ich's Lenzfeld Blumen") XXVII, 240, a.
Rud die Sängerin Gottfried. Kalenderlied, zum goldenen Sonntag, am 14. August 1919 („Die Sonnen wie im hohen Saal") XXIX, 265, a. 266, a—a. 272, a. a—a.
Rud Wildner. 1919 („Ein Sonntag Blume, von Gottes Hand"): XXIX, 271, a.
Rud Wilhelm Wiesbaden XXVII, 242, a.
Rudolfe („Hymne, o du Gnade" du Klara Hymne") XXIV, 26, a. XXVII, 242, a.
Rudolfen XXV, 220, a. 222, a. XXVII, 242, a. XXVIII, 260, a. a.
Rudolfen zu Ehren bei vollem Flügel XXVIII, 260, a. a.
Rüdesheimer. Zum Feier des 2. Februar 1917 („Mit Gloden läutet ein Weihnacht auf's Feld") XXVII, 227, 1. a. a—a. 228, a. a.
Rundfunk und Tagesliste Feld Rundfunkgesellschaft.
Das Hirtchen Rüdiger von Rüdesheim bei Gerona („In Hymne und Krieg") XXVI, 261, a.
Das Rüdingsfräulein von Gilla, mit einer Melodie („Das Ringelblatt") XXV, 129, a.
Rüdert, Das getreue („O nehme mir meine, o nehm' ich zu Hand") XXIII, 217, a. 247, a—a. XXIV, 199, a.
Ruglicht („Rud Gedicht will man nicht erwidern") XXIV, 224, a. 242, a.
„Die Rüdigen ift bei Hochzeitsmahl" XXV, 4, a.
Ringen XXV, 208, 1.
Ringkommunikation XXV, 230, a.

Sprachmeister XXV, 265, 8.
Sprachwissenschaft siehe Philologen bei Klinge, Die.
Sprüche XXV, 258, 8.
Stage Influences' („Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun") XXI, 234, 8.
„Stadt und Land, Hund und Katze" XXVII, 9, 10. 11.
Stadtwohl des Bürgers, Das, siehe Bürgers und die Leute, Die.
Statue, Die gläubigen („Nach meinem Heiligenregen") XIX, 267, 8.
Stehaufen („Ich ging im Walde") XXIII, 280, 8.
Steinschleifer („Schleift Hund im alten Stein") XXVIII, 258, 8.
Sternlicht Lorelei („Ich weiß ich nicht was soll es") XXI, 417, 20. XXV, 196, 12.
Stimmchen, gestorbenes („Ich habe gelitten, seit lieb ich erst habe") XXIII, 327, 20. 21. 322, 1—8. 335, 16—336, 7. 12. 350, 20—27. 361, 21.
Stirb und werde („Am Meeresgestade") XXIV, 224, 19. 242, 8.
Stock, Der verschwundene („Es war ein Stock, das wollte nie") XXIII, 352, 8—8. 1. 27. 353, 8. XXIV, 74, 20. 173, 20.
Stolzheimerinnigkeit, Der („Wie ist doch meine Nachbarin") XXVIII, 258, 20.
Storm, Theodor, und Klaus XXV, 260, 27. XXVII, 342, 17.
Stoß und die Engländer, Der. Indische Legende („Mahabhi, der Herr der Erde") XXII, 66, 8. XXVI, 123, 17. 18.
Stoß ist die Pflicht der Gläubigen („Im Gebetbuch ein Goldblumlein lag") XXIII, 96, 20. 154, 8. 20. 184, 8.
Straßburger Heiligen, Die XXIII, 102, 8. 265, 8. 9. XXIV, 74, 8.
„Strom bist du mir, Herr bist du mir" XXVI, 274, 22.
Studien, Die („Die Studien sind allerdings heute") XXIV, 175, 8.
Sudermann zu Hohenstein, Herr Dr. Juli 1914 („Ich ging, mit Sorgen Gedächtnis-Hermann") XXV, 1, 17.
Sulzbacher Gebet XX, 329, 20. 341, 8. 346, 12. 350, 8. 362, 8. XXI, 66, 20. 121, 8. 130, 27. 199, 12. 22. 222, 20. 417, 20. XXII, 60, 20. XXIV, 172, 17. XXVI, 122, 27. 28.

Jubiläum am zweiten Januar 1815 („Hat der Tag ſich kaum erneuet") XXV, 133, 14. 140, 2. 171, 3.
König in Thule, Der XXI, 5, 12.
Künſtler-Lied. Aus den Wanderjahren („Zu erfinden, zu beſchließen") XXVII, 291, 13. 14. 303, 3.
Kunſt betreffend XXV, 200, 15. XXVII, 342, 15.
Lieder XXV, 200, 4. XXVII, 342, 7.
Lieder, Geſellige XXV, 200, 5. XXVII, 342, 8.
Lili's Park XXIII, 134, 18. 203, 21.
Meinem Freunde von Knebel zum 30. November 1817 („Luſtrum iſt ein fremdes Wort") XXVIII, 318, 9. 357, 23. 26. 358, 1—3. 361, 4—16. XXIX, 18, 23. 38, 7. 219, 15. 253, 7.
Parabelartig XXV, 200, 16.
Paraboliſch XXVII, 342, 16.
Paralipomenen XXVIII, 318, 10.
Paria (Legende) XXII, 44, 3.
Publicum, Das („Wir haben dir Klatſch auf Geklatſche gemacht") XXVI, 340, 1.
Räthſel („Da ſind ſie wieder") XXIII, 370, 13. 16.
Rechenſchaft (Der Meiſter. „Friſch! der Wein ſoll reichlich fließen") XXI, 205, 1. XXIII, 309, 14.
Selbſtbetrug („Der Vorhang ſchwebet hin und her") XXIX, 47, 7.
Sonette XIX, 470, 15? 473, 7? 475, 20. 477, 16. 17. 479, 18? XX, 85, 25. 86, 4. XXV, 200, 10. XXVII, 342, 11.
Sprichwörtlich XXV, 200, 18. XXVII, 342, 18.
Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg („Nach Mittage ſahen wir") XIX, 320, 9.
Tagebuch, Das XXI, 249, 12.
Todtentanz, Der („Der Thürmer der ſchaut") XXIII, 321, 25. 351, 10. 352, 3. 6. 10. XXIV, 199, 4.
Um Mitternacht („Um Mitternacht ging ich") XXIX, 55, 20. 77, 9. 10. 88, 11. 12. 89, 2. 90, 12. 13.
Urworte, orphiſch (*Δαίμων*. „Wie an dem Tag") XXIX, 181, 11. 185, 19—21. 205, 6. 240, 14. 358.
Vermiſchte Gedichte XXVII, 342, 12.
Verſchwiegenheit („Wenn die Liebſte zum Erwiedern") XXVII, 259, 2.

E^1E^2 21 wollten $EhSA$ 23 verlohren und so immer Eh Ihren $EhSABC^1$ 24 wiederkäme $EhSABC^1$ 26 bin ich weniger Eh 27 diese Zeit EhS 88, 1 im ewigen Streit Eh schröcklicher $E^1E^2E^3$ schröklicher E^3 2 und unbezwinglicher E^1E^2 3 verschlagen? E 6 durch all den Eh 10 vor uns gelegt sahen Eh 12 hoften $E^1E^2E^4E^5$ 18 Schiksal E^3E^4 unterbrochen, wollen Eh 20 all das Vergangene Eh 23 edlen Eh 27 rükkehre E^3E^4 rückkehre. Verbinden E^1E^2 89, 5 entzückenden Eh 6 er umarmt E 8 sagte $EhSABC^1$ 10 Du Eh 14 kein Laut fehlt $hSABC^1C$ 19 entgegenfliegend $hSABC^1$ 20 vergiebst EhS 21 meine Sinnen $EhSA$ 25 Glük E^3E^4h 26 das h 27 zurük E^3h 28 Strohm Eh 90, 1 schluchsend Eh 2 erhohle SA 3 weis $E^1E^2E^3$ 5. 6 glüklichste E^3E^4h 8 Euch Eh 8. 9 noch kann ich Euer Freund nicht seyn noch kann ich Euch nicht lieben E 9 Ihr Eh nach 11 zerreist's $E^3E^4E^5h$ 12 giebts Eh Eure Eh 23 glükliche und so immer E^3E^4 24 verdrüßliche Eh 27 Eurem $E^3E^4E^5h$ euerm SA

Vierter Act.

92, 3 allein fehlt EhS 9 Du und so immer E^1E^2 14 und fehlt Eh 18 gepreftes $E^1E^2E^4E^5h$ 19 dem Eh 93, 4 ein Kleid drauf Eh 7 keine gestickte (gestikte E^3E^4) Kleider EhS 16 denen Umständen EhS 19 steht, und liegt, und sich verhält Eh 22 weis Eh 23 demohngeachtet $E^1E^2E^4E^5$ dem ohngeachtet E^3 26 sich sich C 94, 1 gieng Eh 2. 3 nichts, — nichts, — nichts, — $HhSA$ 13 giebts Eh 17. 18 was krieg ich nicht um deinetwillen für Complimente Eh 18 warlich $EhSA$ 24 krizlichen $E^3E^4E^5h$ 24 Pfötgen $E^1E^2E^3E^5h$ unortographisch $E^1E^2E^4E^5h$ 25 eines Mädchen (Mädgen E^3) Eh 26 Duena Eh 28 von allen dem E^1E^2 95, 4 Schiksal E^3E^4h 5 eignes! (eignes; E^1E^2) $EhSABC^1$ 6 fängest $E^1E^2E^4$ 9 werden? E 14. 15 deine feindselige Grillen E^1—E^4 16 darin E^1E^2 17 schuld $EhSABC^1$ 22. 23 Projekte EhB 23 giebt Eh 96, 3 Thurn EhA 6 Schwürigkeiten $E^1E^2E^4E^5h$ 14 König Eh 15 mit all dem Eh 18 zugeblickt E^1E^2 20 verschaft $E^1E^2E^4E^5h$ um fehlt Eh 26 mächtige E^1E^2 97, 1 giebt Eh 7 dir flugen den C 8 sie dir BC^1 herzehlen $E^1E^2E^4E^5h$ 13 gerade zu $E^1E^2E^4E^5hA$ 26 andere E 98, 1 urtheilt E 6 was man so $EhSA$ 11 Götterwillen Eh 13 Abentheuer Eh 17 wüste Eh

Versus memoriales („Invocavit wir rufen laut") XXIII, 189, 4.
Walpurgisnacht, Die erste (Ein Druide. „Es lacht der Mai") XXIII, 190, 10.
Wandrers Nachtlied („Über allen Gipfeln") XXIV, 221, 16. 17.
„Warum ist Wahrheit fern und weit?" XXIX, 163, 1.
„Was die gute Natur weislich nur vielen vertheilet" XXX, 21, 1—10.
„Wasserfülle, Landesgröße" XXVII, 9, 10. 12. 13.
Weisen und die Leute, Die (Epimenides. „Kommt Brüder! sammelt euch im Hain") XXV, 66, 17. 78, 7. 88, 11. 330, 15.
Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar. Weimar, den 17. Januar 1807 („Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt") XXIV, 320, 26?
Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter von Goethe. Den 21. April 1818 XXIX, 149, 18. 24. 150, 6. 16—22.
Willkommen und Abschied XXIX, 210, 25. 26.
Wirkung in die Ferne XX, 119, 9. XXI, 158, 5.
Wonne des Gebens siehe West-östlicher Divan.
„Worte sind der Seele Bild" XXIX, 14, 23—15, 2.
Xenion (Nr. 800) XIX, 278, 12.
Zauberlehrling, Der („Hat der alte Hexenmeister") XXVI, 73, 25. 26.
Zueignung XXV, 200, 2. 203, 8. 9. XXVII, 342, 6.
„Zu verschweigen meinen Gewinn" XXIV, 224, 21. 242, 5.

Geheimnisse, Die XXII, 196, 1. XXIII, 134, 22. XXV, 202, 6. 203, 26.
Gelegenheitsgedichte XXIII, 134, 20.
—, Theatralische siehe Theaterreden.
Geschichte Bernhards von Weimar XIX, 284, 10. 436, 17.
Geschichte meiner Autorschaft siehe Chronologie.
Geschwister, Die XIX, 14, 10. 205, 22. 512. XXIII, 133, 12. 192, 6. XXV, 209, 24.
Gespräch im Reich der Toten XXV, 116, 26.
Glückliches Ereigniß XXVIII, 86, 1—11.
Götter, Helden und Wieland XXX, 4, 18. 23.

Göß von Berlichingen XIX, 14, 15. 25, 13. 26, 20. 21. 28, 20. 29, 3. 40, 19. 20. 69, 1. 301, 20. 380, 16. 413, 19. XX, 183, 21. XXI, 335, 7. 374, 20. 422, 13. XXII, 162, 24. XXIII, 18, 6. 19, 6. 133, 17. 136, 2. XXV, 183, 14. 201, 1. XXVI, 11, 11. 408. XXVIII, 61, 8. 203, 17. XXX, 4, 15.

Grab, Der Tänzerin XXIII, 65, 25.

Groß-Cophta, Der XIX, 15, 5. XX, 29, 8. XXIII, 134, 24. XXV, 202, 6. XXVI, 321, 16.

Hackert, Philipp XIX, 346, 20. 347, 4. 349, 6. 24. 405, 12. 414, 16. XX, 2, 10. 10, 5. 62, 20. 109, 27. XXI, 202, 21. 203, 17. 211, 17. 23. 25. 437, 21. 446, 10. XXII, 20, 24. 30, 7. 75, 15. 95, 18. 159, 12. 165, 9. 388, 3. 4. 390, 9. 391, 2. XXVII, 74, 14. XXX, 138, 15. 139, 2. 14. 19. 22. 28.

Hans Sachsens poetische Sendung XXIII, 134, 19. XXV, 201, 28. 412—414.

Hermann und Dorothea XIX, 119, 3. XX, 11, 1. XXIII, 135, 3. XXIV, 20, 14. 17. 68, 4? 125, 1. 10. 130, 13. 141, 2? 193, 13. 16. 196, 19. 197, 8. 199, 19. 200, 2. XXV, 202, 11. XXVI, 28, 20. 177, 2. XXVII, 134, 19.

Höhenbild siehe Berghöhencharte.

Im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad XXI, 317, 23. 322, 6. 332, 22. 338, 21. 345, 8. 349, 18. 356, 9. 430, 8. XXIII, 38, 14—22. 43, 12—24. 53, 16—23. 57, 22. 68, 5. 72, 22. 96, 11—21. XXV, 201, 17. XXVIII, 60, 18. XXX, 146, 3—4. 7. 147, 11.

Inschrift von Heilsberg, Die XXVIII, 5, 2. 3. 132, 13. 142, 10. 153, 8. 193, 14. 21. 204, 12. XXIX, 95, 18. 101, 9. 111, 21. 127, 2. 3. 135, 7—28. 223, 3. 4. 249, 7. 8. 254, 23. 24. 257, 5—7. 10. 15. 17. 264, 17. 20. 266, 13. 286, 1—6. 293, 22. 23. 317, 10. 11.

Inschrift für Frau v. Diede XXX, 14, 6. 7. 9. 15, 20—25. 16, 2. 8. 18, 23. 24. 20, 12. 13. 17. 21. 22, 7. 13. 14.

Inschrift zur Reformations-Medaille XXVIII, 174, 18—23. 175, 1—9. 177, 3—7.

Instruction für den Meteorologen des Ettersbergs XXVIII, 332, 6. 7.

Iphigenia auf Delphi XXVII, 350, 4. 5.

Iphigenia auf Tauris XIX, 14, 20. 380, 18. 413, 19. XXI, 422, 17. XXIII, 133, 22. 409, 24. XXV, 201, 5. XXVII, 350, 1. 3. 4. XXVIII, 320, 16. XXIX, 269, 13. XXX, 33, 14.

Italieniſche Reiſe XXIV, 212, 10. 244, 9. 10. 305, 11. 320, 12. XXV, 82, 5. 118, 19. 180, 10. 20. 181, 9. 10. 202, 18. 330, 20. 21. XXVI, 4, 17. 18. 6, 4. 8, 24. 35, 18. 19. 52, 14. 123, 6—13. 176, 2. 263, 25. 291, 18. 19. 336, 17. XXVII, 2, 13. 14. 20. 44, 23. 68, 6. 69, 18. 85, 12. 86, 10. 22. 87, 1. 97, 9—20. 99, 2. 4. 7. 11. 141, 16. 144, 13. 160, 7. 18. 19. 164, 5. 8. 11. 17. 170, 13. 198, 9. 202, 21. 203, 1. 208, 17. 219, 5. 223, 17. 224, 17. 233, 9. 247, 19. 20. 270, 10. 275, 27. 28. 276, 15. 350, 4. XXVIII, 59, 12. 13. 71, 7. 9. 75, 13. 101, 22. 106, 25. 26. 129, 16. 159, 14. 171, 11. 13. 173, 7—21. 187, 23—25. 194, 24. 25. 195, 1. 200, 13. 225, 14. 237, 16. 244, 15. 16. 246, 12. 13. 280, 14. 320, 6. 334, 23. 425. XXIX, 81, 4.

Jahrmarktsfeſt von Plundersweilern, Das XXIII, 134, 11.

Jery und Bätely XIX, 14, 26. XXIII, 134, 4. XXV, 201, 11. XXX, 47, 9.

Kammerberg bei Eger, Der XX, 168, 18. 203, 10. 219, 6. 220, 9. XXVIII, 94, 15. 16.

Kantiſche Philoſophie, Über die XXVII, 308, 3. 10—310, 19.

Künſtlers Apotheoſe XXV, 202, 3.

— Erdenwallen XXIII, 134, 20. XXV, 202, 2.

Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden XXV, 66, 7. 8. 67, 20. 70, 11—14. 76, 27. 78, 12. 81, 9. 86, 9. XXVI, 51, 14. 15. 56, 20. 67, 14. 73, 24. 81, 11. 12. 87, 27. 94, 17. 97, 6. 14. 103, 2. 3. 105, 24. 25. 108, 17. 110, 2. 3. 122, 10. 126, 6. 127, 6. 128, 2. 15. 129, 13. 132, 6. 7. 135, 4. 138, 3. 21. 141, 8. 143, 24. 147, 22. 157, 16. 166, 6. 20. 168, 15. 16. 169, 2. 171, 9. 175, 15. 176, 1. 17. 18. 20. 178, 7. 189, 24. 193, 6. 208, 4. 209, 6. 9. 216, 6. 9. 218, 16. 219, 1. 220, 25. 222, 11. 224, 8. 232, 22. 234, 6. 237, 4. 249, 16? 250, 15. 251, 22. 256, 16. 17. 263, 19. 22. 264, 2. 267, 20. 273, 9. 280, 13. 284, 9. 18. 285, 10. 288, 10. 309, 1. 313, 7. 16. 339, 5. XXVII, 9, 15. 19. 20. 12, 5. 25. 13, 20. 19, 13. 36, 6—8. 37, 2. 4. 39, 24. 25. 43, 6. 20. 46, 27. 47, 2. 5—13. 49, 1. 4. 68, 7. 79, 16. 21. 122, 19. 138, 14. 141, 1. 12. 150, 1. 158, 17. 160, 11. 12. 170, 21. 22. 175, 13. 198, 9. 223, 10. 226, 21. 245, 1. 26. 256, 18. 21. 258, 2. 15. 20. 21. 259, 23. 268, 1. 276, 25. 278, 5. 285, 8. 18. 287, 20. 290, 26. 292, 18. 19. 294, 20. 312, 19. 317, 19. 20. 320, 6. 7. 11. 334, 5. 23—25. 337, 13. 341, 15. XXVIII, 1, 2—13. 23, 20. 25, 7—12. 16. 33, 6—16. 41, 15—19. 53, 11. 59, 8. 62, 4. 5. 6. 9. 66, 6. 9. 75, 13. 16. 17. 84, 12. 13. 85,

16. 17. 98, 24. 103, 4. 105, 18. 20. 106, 4. 5. 109, 20. 110, 1. 115, 6. 121, 27. 124, 3. 130, 4. 5. 7. 160, 5. 6. 162, 19. 173, 23. 174, 2. 183, 24. 184, 13. 185, 3. 16. 193, 4. 205, 9. 244, 11. 13. 360, 21. 22. 378, 7. 379, 21. 23. 380, 2. 10. 399, 27. 28. XXIX, 7, 18. 19. 10, 11. 11, 10. 13, 13. 16. 19, 15—17. 37, 3. 11. 55, 11. 61, 17. 64, 11. 67, 3. 70, 2. 3. 74, 7. 8. 101, 2. 118, 19. 119, 2. 10. 132, 3. 142, 23. 144, 2. 158, 4. 5. 161, 1. 168, 21. 23. 169, 17. 18. 175, 21. 22. 177, 10. 11. 180, 16. 197, 3. 206, 2. 220, 10. 223, 6. 251, 13. 252, 5. 15. 262, 7. 285, 17. 293, 20. 295, 10. 332, 11. 12.

Kunst, Neu-deutsche religiös-patriotische XIX, 27, 6. 7. XXVII, 122, 18. 138, 14—16. 170, 22. 23. 223, 10—13. 276, 20. 277, 1. XXVIII, 66, 7. 106, 7. 8. 109, 1. 2. 27. 115, 10—12. 123, 19—124, 3. 145, 13. 157, 23. 162, 19. 188, 23. 24. 190, 26. 380, 2. 10. 400, 2.

Laune des Verliebten, Die XIX, 14, 6. 413, 24. XXIII, 133, 10. XXIV, 173, 22. XXV, 200, 22.

Legende („Als noch verkannt und sehr gering") XXIII, 134, 17. XXV, 201, 27.

Leichenwagen Alexanders, Der XX, 361, 3. XXVI, 347, 5.

Lila XIX, 14, 27. XXIII, 134, 5. XXV, 201, 12. 323, 13. 14. XXVI, 248, 14. XXIX, 290, 5. 17. 300, 1. 301, 3.

Löwenstuhl, Der XXV, 3, 24. 106, 14. 185, 19? 255, 16? 293, 6? XXVI, 147, 7? 165, 4?

Mädchen, Das aufbraune XXI, 290, 20. 326, 18. 338, 21. XXV, 239, 4. XXVIII, 100, 21. 24.

Mahomet XIX, 14, 11. 205, 23. XXIII, 133, 13. XXV, 200, 25. XXVII, 332, 7. 335, 23. 350, 23.

Mann von fünfzig Jahren, Der XIX, 349, 9. 363, 25. 376, 16. 385, 17. 386, 6. 389, 4. 446, 22. XXVIII, 101, 1.

Maskenzüge XXV, 201, 16. 209, 4. XXVIII, 60, 14.

Maskenzug: Die romantische Poesie 5895. 5896. XXI, 174, 14. 20. 176, 7. 177, 15. 178, 6. 179, 4. 180, 15. 181, 7. 25. 182, 2. 14. 184, 5. 187, 17. 188, 20. 209, 6.

Maskenzug russischer Nationen (Völkerwanderung) XXI, 181, 6. 182, 21. 184, 2. 185, 11. 23. 186, 9. 19. 188, 2 20. 299, 23.

Mackenzug vom 18. December 1818 XXIX, 273, 19.

Melusine, Die neue XIX, 349, 9. 363, 26. 376, 16. 385, 11. 386, 6. 388, 6. 446, 22. XXVI, 215, 17. XXVIII, 100, 21. XXIX, 169, 4. 5.

Metamorphose der Pflanzen, Die XXII, 58, 6. XXIII, 246, 13. 14. XXV, 97, 19. XXVII, 104, 25. 144, 14. 17. 161, 2. 193, 16. 19. 210, 1. 2. 13. XXVIII, 33, 22. 76, 8. 244, 11. 280, 16. XXIX, 125, 21.

Miscellen XXV, 202, 27.

Mitschuldigen, Die XIX, 6, 3. 14, 9. 285, 23. 380, 24. 413, 19. 512. XXIII, 123, 11. XXV, 200, 23.

Morgenblatt siehe Beiträge.

Morphologie (Bildung und Umbildung organischer Naturen) XIX, 218, 25. 221, 25. 238, 20. 254, 6. XXVII, 160, 20. XXVIII, 59, 9. 66, 17. 87, 9. 97, 23. 98, 11. 99, 23. 101, 4. XXIX, 65, 18. 19. 119, 16. 168, 22. 169, 1. 185, 15. 16. 197, 6. 204, 7. 220, 10. 11. 252, 5. 286, 11.

Myron's Kuh XXIII, 219, 11. 12. 245, 24. 280, 12. XXVI, 247, 4. XXIX, 119, 23.

Nachspiel zu Iffands Hagestolzen XXV, 287, 11. 298, 2. 314, 22. 315, 1. XXVI, 11, 9. 22. 45, 4.

Natürliche Tochter, Die XIX, 14, 22. 413, 19. XXI, 336, 6. XXIII, 134, 24. XXV, 201, 7.

Nausikaa XXVI, 321, 12. XXVIII, 320, 11.

Neueste von Plundersweilern, Das XXIII, 134, 12. XXV, 201, 22. XXVIII, 60, 10. 340, 1. 2.

Oratorium „Die Sendung des Messias" XXVII, 232, 20. 233, 17 – 236, 24. 259, 4 – 6. 260, 18 – 264, 18. 287, 2. 4.

Palaephron und Neoterpe XXV, 290, 23. XXVII, 170, 1.

Pandora XIX, 328, 11. 461, 13. XX, 51, 1. 19. 53, 6. 20. 54, 9. 59, 7. 86, 11. 94, 20. 106, 23. 109, 9. 15. 140, 14. 155, 9. 207, 18. 226, 20? XXI, 291, 1. 354, 14. 365, 6. 418, 4. XXII, 21, 5. 47, 16. 76, 19. 117, 21. 234, 11. XXIII, 133, 25. XXV, 202, 13. XXVII, 261, 5. 6. XXVIII, 60, 21.

Parabein XXIII, 134, 16. XXV, 200, 16. 201, 26.

Pater Brey siehe Fastnachtsspiel.

Philoſtrats Gemälde XXVI, 347, 6. XXIX, 160, 26. 183, 25—184, 8.
Phyſikaliſcher Vortrag XIX, 131, 25.
Phyſiognomiſche Fragmente XXX, 7, 9. 8, 18. 10, 13—18.
Polygnots Gemählde in der Lesche zu Delphi XIX, 3, 14. 15. 6, 18. 26, 6.
Porphyrartig tobtes Liegenbes XXIV, 189, 2. 13.
Programm des Weimariſchen Preisausſchreibens (1805) XXX, 85, 4.
Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes XXIII, 134, 13. XXV, 201, 25.
Prolog (Leipzig 1807) XIX, 330, 21. 331, 26.
Prolog. Halle den 6. Auguſt 1811 XXII, 132, 13. 133, 6. 22. 134, 10. 135, 6. 141, 6.
Propyläen XXIII, 243, 9. XXV, 29, 15. 131, 4. XXIX, 121, 1. 169, 9. 21. 22. 170, 11.
Proſerpina XXV, 169, 14. 232, 3. 4. 261, 21. 22. 293, 10. 328, 21. 330, 2. 341, 2.
Proſerpina. Vielobram von Goethe. Muſik von Eberwein. Weimar, Mai 1815 XXV, 261, 24. 330, 1—6. 341, 4.
Puppenſpiel, Neueröffnetes moraliſch-politiſches XIX, 15, 10. XXIII, 134, 11. XXV, 201, 20.

Rameaus Neffe XIX, 3, 9. 10, 67 19, 13. 87, 10. 23. 103, 21. XXIII, 135, 24. XXVII, 312, 13. XXVIII, 59, 1. 95, 2. 171, 1. XXIX, 169, 7. XXX, 85, 11. 12.
Recenſionen und Kleinere XIX, 1, 10. 2, 11. 3, 17 7. 74, 6. 89, 15. 96, 2 98, 21. 99, 1. 17. 108, 12. 19. 19. 108, 10. 109, 6. 124, 12. 19. 126, 12. 131, 9. 138, 5. 15. 18. 195, 2. 15. 228, 2. 231, 23. 271, 20. 287, 14. 306, 11. 415, 19. 469, 20. XX, 7. 16. 24, 10. 31, 9. 37, 23. 101, 11. XXI, 297, 6. 298, 26. XXII, 45, 11. XXVII, 76, 24. 94, 2. 7. XXVIII, 76, 10.
Recht in Bildern, Das deutſche XXVII, 172, 14. 17. 20. XXVIII, 179, 22.
Rede auf Anna Amalia ſiehe Zum feierlichen Andenken.
Rede auf Wieland ſiehe Zu brüderlichem Andenken Wielands.
Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens XXVI, 242, 4. 10. 20. 244, 16.

Reformations-Jubiläum XXVII, 233, 19. 237, 20. XXVIII, 8, 14. 15. 72, 18. 110, 22. 143, 15. 144, 16. 210, 7. 227, 18. 233, 22.

Reformations-Thesen XXVIII, 143, 19. 144, 16. 166, 20. 168, 7—169, 12. 172, 4. 7. 174, 10. 175, 1—9. 20. 21. 177, 3—7. 210, 6—16. 337, 15. XXIX, 116, 19. 20. 23.

Regeln für Schauspieler XXVII, 4, 1. 14—19. 26.

Reinecke Fuchs XIX, 15, 11. 119, 3. XXIII, 133, 3. XXV, 202, 10. XXVII, 124, 20. XXVIII, 252, 5. XXX, 54, 20.

Reisigen und Reiterstücken schönster Gemälde XXVI, 333, 8.

Reisechronologie siehe Kunst und Alterthum.

Reisejournal, Fragmente XXIII, 133, 10. XXV, 202, 18.

Requiem dem frohsten Manne des Jahrhunderts XXV, 177, 3.

Reynald siehe Rinaldo.

Rinaldo XXII, 56, 20. 69, 23. 234, 3. XXIII, 23, 3. 189, 2.

Rogué des Hephästion, Der XX, 261, 6. XXVI, 347, 5.

Romeo und Julie, Theaterbearbeitung XXII, 229, 15. 246, 21. 250, 3. 269, 18. 286, 3. 287, 15. 292, 20. 300, 17. 320, 23. 325, 3. 328, 6. XXIII, 136, 2. 157, 19. 20. 199, 9. XXVI, 316, 12. 13. XXVII, 51, 1.

Rosshaar als Teppich, Der XXVI, 216, 6. 308, 6 f. 339, 5.

Sammler, Der, und die Seinigen XXIX, 170, 19. 20.

Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad XIX, 376, 19. 386, 7. 388, 6. 391, 6. 395, 3. 401, 10. 406, 21. 424, 6. 432, 9. XX, 77, 14. 107, 10. XXVIII, 92, 6. 9. XXX, 104, 22. 152, 10.

Sanct Joseph der Zweite XIX, 446, 22.

Sanct Rochus-Fest XXV, 28, 3. XXVII, 122, 17. 124, 21. 125, 1. 6. 7. 9—11. 23. 26. 126, 7. 127, 1. 3. 14. 131, 3. 138, 19. 139, 17. 140, 23. 150, 15. 171, 3. 208, 6. 223, 3. 258, 6. 259, 26. 276, 26. 27. XXVIII, 105, 19. 20. 157, 3. XXIX, 7, 26. 29.

Satyros XX, 6, 26. XXIII, 134, 14. XXV, 201, 24. XXVIII, 60, 19.

Schema von Künstler-Zerwürfnissen, -Mißhelligkeiten und -Grillen XXVII, 122, 23.

Scherz, List und Rache XIX, 15, 1. XXIII, 134, 7. XXIV, 244, 6. XXV, 201, 14. XXX, 47, 2.

Schillers Todestag XIX, 7, 12. 21. 8, 19. 20. 18, 26. 19, 9. 31, 7—10. 34, 4. 37, 15? 38, 25. 68, 1. 75, 3. 17? 92, 12.

Schlachtmaske siehe Beleuchtung.

Schriften (Gesamtausgaben):

Göthes (1787—1790) XIX, 312. XXX, 67, 1. 4. 9. 13. 16. 17.
Hagen (1792—1800) XIX, 105, 13. 106, 9.
Wiener Nachdruck (1808—1811) XXII, 134, 14. 172, 6. 176, 21. XXIII, 68, 10. 135, 21. XXVI, 272, 16. 276, 16. 307, 16. 308, 1. XXX, 159, 15. 16.

Schuppert, Tor, von Steinbau XXVII, 335, 11. 351, 21. 352, 4. 353, 11. 361, 14. 363, 15. 16. XXVIII, 6, 2—16. 19—22. 15, 18. 19. 24, 10.

Sendung bei Straßburg, Die, siehe Crotenium.

Shakespeare und kein Ende! XXV, 329, 23.

Skizzen zu Faust's Jugendgeschichte „Die schwarze Thüre" XXVIII, 134, 19—21. 135, 1—5. 144, 1—6. 172, 1—6.

Soethe, Holzschnittartige XIX, 65, 27.

Spruchpoesie XXIII, 96, 10. 21. 22. 279, 3. 11—20.

Stella XIX, 14, 17. 320, 3. 360, 16. 413, 19. XX, 182, 21. XXI, 280, 22. XXIII, 128, 19. 201, 3. XXVIII, 61, 6.

Tabellen, Grundzeichnung, zur Handschriftkunde XXIII, 94, 19—21. 129, 1.

Tabulae zum 16. Februar 1813 XXIII, 291, 12. 22. 295, 14. 296, 6. 9. 12. XXVII, 327, 3. 329, 1.

Tasso XIX, 14, 12. 266, 22. XXIII, 133, 16. XXV, 290, 22.

Taschenbuch für Damen siehe Beiträge zum Damenkalender.

Theaterreden XXV, 260, 27. XXVIII, 60, 12. 96, 2. 3.

Thein, Die pilgrime XIX, 305, 17. 306, 6. 309, 4. 446, 22. XX, 107, 16. 141, 9. 145, 14. 165, 6. 226, 20?

Thron bei Rumpfsächsen Kpell, Der XXVI, 347, 2. 6.

Tonleiter, Tabelle zur XXI, 253, 20. XXV, 187, 14. 221, 6. 7. 302, 6. 303, 22. 304, 14. 309, 21.

Torquato Tasso XIX, 14, 21. 275, 22. 309, 16. 310, 2. 413, 19. XXII, 218, 2. 219, 2. 251, 6. XXIII, 133, 22. XXV, 150, 22. 291, 6. XXVIII, 321, 25. XXX, 24, 19.

Tragödie aus der Zeit Carls des Großen XXI, 336, 7.
Triumph der Empfindſamkeit, Der XIX, 15, 6. XXIII, 134, 25. XXV, 202, 7.

Über das deutſche Theater XXV, 238, 23. 293, 3. 329, 16.
Über die Entſtehung des Feſtſpiels zu Ifflands Andenken XXVI, 101, 16. 273, 11. 339, 5.
Über die Geheimniſſe XXVI, 339, 5.
Über die neue Ausgabe der Goethiſchen Werke (B) XXVI, 272, 6. 298, 13. 308, 4. 319, 21. 339, 5.
Über organiſche Bildung und Umbildung ſiehe Morphologie.
Überſetzung aus Foscolo „Ultime lettere di Jacopo Ortis“ XIX, 124, 8.
Überſetzung der Rede J. v. Müllers auf Friedrich den Großen XIX, 303, 15. 307, 8.
Überſetzung des Shakeſpeare'ſchen Gedichts „Aus einem Stammbuch von 1604“ XXIX, 88, 2.
Überſicht, Chronologiſche, von Goethes ſämmtlichen Arbeiten XXVII, 312, 15. XXVIII, 59, 2. 95, 3. 244, 22. XXIX, 169, 10.
Unglück der Jacobis, Das XXX, 4, 20.
Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten XXIII, 135, 12. XXV, 202, 20. XXVIII, 92, 14. 15.

Verſuch die Elemente der Farbenlehre zu entdecken XXX, 51, 23. 52, 6. 54, 24. 25.
Verſuch über die Mahlerey ſiehe Diderot.
Vögel, Die XIX, 15, 7. XXIII, 134, 26. XXV, 202, 7.
Volksbuch, Lyriſches XX, 141, 9. 156, 17. 158, 21. 165, 6. 312, 16.
Vorſpiel zur Eröffnung des weimariſchen Theaters am 19. September 1807 XIX, 411, 13. 420, 20. 424, 20. 425, 8. 428, 2. 431, 4. 432, 3.
Vorwort zu Boiſſerées geſammelten Forſchungen XXIX, 14, 15.

Wahlverwandtſchaften, Die XIX, 461, 13? XX, 95, 19. 107, 17. 117, 11. 141, 9. 146, 16. 165, 6. 226, 20? 281, 5. 297, 6? 329, 23. 332, 24. 339, 9. 340, 13. 342, 6. 345, 22. 347, 10. 352, 8. 354, 1. 358, 27. 366, 12. XXI, 11, 19. 12, 21. 13, 12. 17, 21. 20, 14. 30, 23. 46, 12. 50, 4. 51, 7. 52, 5. 56, 5. 61, 23. 62, 16. 64, 4. 17. 74, 20. 75, 24. 76, 1. 77, 20. 83, 20. 90, 4. 92, 5. 94, 11. 97, 1. 24. 98, 19.

99, 8. 101, 22. 102, 18. 104, 7. 105, 5. 107, 4. 109, 13. 111, 3. 112, 6. 115, 6. 120, 27. 123, 25. 133, 24. 142, 3. 149, 10. 152, 18. 153, 10. 196, 2. 250, 4. 301, 17. 419, 6. 436, 16. 438, 17. 462. 464. 467. XXII, 54, 14. 197, 12. 200, 24. XXIII, 31, 6. 33, 16. 135, 14. 361, 8—10. XXIV, 103, 7. XXV, 202, 21. XXVI, 177, 17. 20. XXX, 106, 6. 129, 12.

Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit der Kunſtwerke XXIX, 170, 17. 18.

Was wir bringen. Halle XXIV, 273, 8. 276, 22. 277, 10. 11. 281, 22. 295, 8. 297, 16. 319, 10. 320, 20. 321, 19. XXVI, 177, 4. 215, 15. 388. XXVIII, 95, 22.

Was wir bringen. Lauchſtedt XIX, 15, 9. XXVIII, 96, 5.

Weiber, Die guten XXVII, 353, 18. XXVIII, 60, 26.

Weimariſche Kunſtausſtellung, Siebente XIX, 85, 10. 87, 14. 93, 16.

Werke (Cottaſche erſte Geſammtausgabe A) XIX, 13, 13—16, 10. 28, 15. 41, 11. 42, 6. 64, 23. 65, 1. 66, 23. 71, 6. 76, 4. 105, 13. 126, 4. 131, 24. 238, 25. 254, 11. 288, 2. 309, 3. 323, 6. 345, 8. 385, 16. 430, 4. 475, 4. 480, 12. 13. 506. 511. 515. XX, 13, 4. 40, 19. 48, 28. 57, 21. 85, 3. 91, 20. 92, 17. 94, 9. 13. 154, 10. 204, 18. 207, 2. 249, 16. 253, 7. 267, 10. 268, 13. 285, 13. 288, 5. XXI, 23, 8. 41, 13. 44, 23. 335, 19. 419, 2. 425, 3. 462. XXII, 48, 16. 71, 8. 169, 9. 13. 176, 2. 299, 18? XXIII, 70, 26. 71, 1. 4. 132, 19. 302, 3. 4. XXIV, 131, 2. XXV, 86, 17. 102, 11. 198, 26. 203, 12. 204, 11. 238, 19. XXVI, 175, 10. 177, 11. 16. 182, 8. 215, 15. 263, 11. 271, 13. 287, 7. 307, 23. XXVIII, 60, 8. 11. 13. 17. 21. 23. 25. 61, 2. 171, 9—12. XXX, 159, 23.

— (Cottaſche zweite Geſammtausgabe B) XXII, 169, 19. 176, 19. 177, 8. 299, 18? XXIII, 69, 24. 70, 3, 13. 16. 23. 71, 8. 132, 16—136, 23. XXIV, 131, 2. 202, 9. 239, 8. 252, 21. 320, 1. XXV, 102, 4. 10. 118, 12. 13. 134, 10. 159, 18. 169, 9. 196, 5. 11. 198, 14. 22. 199, 15. 200, 2. 204, 10. 238, 19. 255, 21. XXVI, 12, 4. 124, 13. 175, 6. 177, 19. 20. 26. 215, 16. 252, 5. 272, 2. 3. 20. XXVII, 2, 21. 16, 8. 44, 3. 18. 48, 10. 11? 51, 13. 55, 13? 68, 1. 160, 5. 6. 176, 5. 203, 12. 13. 22. 204, 10. 277, 16—21. 289, 3. 4. 301, 14. 17—21. 23. 302, 2. 4. 311, 21. 22. 312. 10. 11. 25. 26. 326, 18. 20. 327, 1. 328, 13. 14. 333, 23. 24? 341, 10. 11. 19. 21. 342, 4. 22. 23. 346, 3. XXVIII, 60, 9—27. 71, 11. 74, 23. 75, 1. 2. 171, 1. 244, 20. 246, 11. 326, 10. 11. 425. XXIX, 169, 6. 170, 10. 214, 5.

19 Anderer *B* 23 gesehn, da *E* 24 andre E^3 26 man guckt $E^1E^2E^4E^5$ man gukt E^3 gukt *h* 28 zu gefallen $E^1E^2E^4E^5h$ 28 Clavigos *Eh* 99, 1 lies $E^1E^2E^4E^5$ eine stattliche, herrliche, hochäugige *EhSA* Spanierinn *SAB* 3 blühenden *E* Augen, all alles die Welt *Eh* 4 schien *Eh* 6 Schlepprok $E^2E^3E^4$ in Wind *Eh* 13 weis (weiß E^2) und roth *E* Weis und Roth *h* 19 schröcklichen E^1E^5 schröklichen $E^2E^3E^4h$ 20 erschrack $E^1E^2E^5$ 25 mein, meine Schuld *Eh* meine Verrätherey *C* 28 die dir die Pest *E* 100, 2 Bettlers Lämpgen *Eh* 6 sagen, als E^1—E^4SA sagen als E^5h 10. 11 in der warmen Fülle *E* 16 müsten *Eh* 17 Hölle! Tod! und Teufel *Eh* 24 Schiksal $E^2E^3E^4$ das all all! *E* das all! *h* 101, 1 Anblik E^3E^5h 7 Bokshorn $E^2E^3E^5h$ 9 schwadronirende Hofjunkers *Eh* schwadronirende Hofjunker *S* 11 ruckt E^1E^2 rukt E^3E^4 15. 16 der in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung mit einem Strohm von Thränen dem Carlos um den Hals fällt *Eh* 18. 19 unüberwindlichen *B* 20 hofte $E^1E^2E^4E^5h$ 21 die stürmenden Thränen *ABC* vgl. Bernays aaO. S. 62 25 in meinem Busen E^3 27 er wirft sich *E* 102, 8 als anderer ihr's *Eh* 11 mit all deinen *Eh* 15 eine Hand *hSABC* vgl. Bernays aaO. S. 59 18 hie $E^3E^4E^5h$ 19 Schaalen, *Eh* 25 Schaalen *Eh* 28 zween *EhS* 103, 2 daß keine andere Vereinigung ihrer möglich ist *Eh* 8 Würksamkeit *Eh* 13. 14 sich ihr eigen Glück und die Freuden der Ihrigen zu machen *EhSA* 15. 16 ein guter Kerl *ABC* vgl. Bernays aaO. S. 62 26 die Sinnen *E* 104, 18 Jäckgen *E* Jäkgen *h* 20 arme fehlt *EhS* 21 daß du dir *C* 27 lehrt E^1E^2 28 Clavigo! *Eh* Clavigo *SA* 105, 4 gieb *Eh* 10 zurük E^3E^4 12 hab *Eh* 15 lassen. *EhS* 20 wollte *Eh* 27 Abentheurer *Eh* 106, 1 für unsersgleichen *E* 2 nur $E^1E^2E^4E^5h$ 4 Rahmen $E^1E^2E^4E^5hSA$ 9 heist $E^1E^2E^4E^5h$ 16 kenn' *Eh* 20 dem ersten *h* dem Ersten *SABC* vgl. Bernays aaO. S. 59 21 stunden *Eh* 22 läßt *EhSAB* 24 giebt *Eh* 107, 10 betuzt *Eh* betuzt *SA* 17 verschwäzt E^1—E^4 19 begieb *Eh* 20 weis *Eh* 23 Herrmandad $E^2E^4E^5hS$ nicht finden soll *Eh* 24 Adjeu E^1 108, 3 Marie von Beaumarchais *Eh* 4 fort fehlt *B* 7 denn E^1 10 zieh *E* das hier *EhSA* 20 verlies $E^1E^2E^4E^5$ 24 jemand *EhSA* 109, 10. 11 Ich werde das Glück wenig genießen; vielleicht nicht, das mich in seinen Armen erwartet *Eh* 15 betrügen *EhSAB*

Werke, Wiener Ausgabe (B¹) XXVI, 307, 24. 308, 1.
—, Wiener Nachdruck ſiehe Schriften (Geſammtausgaben).
Werther XIX, 15, 21. 90, 4. 12. XX, 20, 1. XXIII, 135, 6. 186, 1. 22. 428, 10. XXV, 202, 14. XXVI, 297, 7. 312, 15. XXX, 5, 4.
Weſtöſtlicher Divan XXV, 1, 6. 20. 27, 24. 78, 8. 88, 12. 117, 23. 143, 24. 144, 8 9. 19. 164, 16. 17. 177, 17. 190, 7. 232, 10. 236, 23. 269, 19. 330, 8. 333, 5. 338, 14. 414—416. XXVI, 1, 7. 8. 2, 16. 5, 21. 106, 12. 121, 15. 122, 23. 209, 8. 9? 215, 23. 226, 4. 28? 237, 3. 263, 16. 268, 1. 271, 19. 281, 20. 284, 16. 287, 12. 288, 27. 339, 5. XXVII, 45, 6. 7. 62, 2. 68, 3. 25. 265, 28. 266, 1—11. 13—15. 278, 13. 17. 22. 24. 280, 7. 282, 4. 286, 21. 297, 15. 313, 1. XXVIII, 59, 17. 188, 3. 330, 15. XXIX, 4, 2. 37, 15. 46, 16. 61, 19. 65, 19. 73, 12. 74, 2. 3. 169, 2. 19. 176, 18. 197, 9. 10. 204, 19. 205, 1. 7. 220, 9. 240, 25. 252, 15. 286, 7. 288, 5—19. 292, 20. 293, 10—19. 295, 20. 298, 5? 325, 9. 326, 10.

Abſchied (= Gute Nacht! „Nun ſo legt euch, liebe Lieder“) XXIX, 288, 13. 293, 18.
Auserwählte Frauen XXIX, 288, 10. 293, 14.
Begünſtigte Thiere XXIX, 288, 11. 293, 15.
Berechtigte Männer XXIX, 288, 9. 293, 13.
Buch des Paradieſes XXIX, 288, 5. 6.
Buch des Schenken XXVII, 45, 10.
Buch des Unmuths XXVII, 45, 9.
Chiffer („Dir zu eröffnen“) XXVI, 289, 9. 325, 8. 14. 16. 416?
Erſchaffen und Beleben („Hans Adam war ein Erdenkloß“) XXV, 269, 15.
„Frage nicht durch welche Pforte“ XXVI, 10, 5. 18, 11.
Gingo biloba („Dieſes Baums Blatt, der von Oſten“) XXVI, 84, 25. 194, 6.
Höheres und Höchſtes XXIX, 293, 16.
„Ja, in der Schenke hab' ich auch geſeſſen“ XXVI, 83, 19.
Schenke („Heute haſt du gut gegeſſen“) XXV, 236, 2.
Siebenſchläfer XXIX, 288, 12. 293, 17.
Talismann („Gottes iſt der Orient“) XXV, 130, 19.
„Unter dem Felſen am Wege“ XXIX, 292, 20.
„Wo war das Pergament? der Griffel wo?“ XXVI, 83, 19.
Wonne des Gebens („Lieblich iſt des Mädchens Blick, der winket“) XXVII, 259, 10. 265, 23. 286, 6. 287, 15.

Wette, Die gefährliche XIX, 349, 9. 363, 26. 376, 16. 385, 17. 386, 6. 388, 4. 446, 22.

Wilhelm Meiſters Lehrjahre XIX, 14, 4. 6. 19, 21. 64, 20. 21. 66, 7. 8. 71, 1. 2. 77, 9. XX, 28, 23. XXIII, 133, 2. 7. 302, 3. XXIV, 202, 9. 239, 7. 243, 10. XXV, 200, 20. 21. 238, 21. XXIX, 221, 24. XXX, 34, 1—3. 60, 1—16.

Wilhelm Meiſters Wanderjahre XIX, 349, 9. 363, 25. 376, 16. 385, 17. 386, 6. 388, 4. 446, 22. XX, 107, 16. 141, 9. 146, 16. 165, 6. 226, 20? XXI, 140, 19. 245, 14. 272, 5. 273, 13. 287, 13. 290, 25. 326, 18. 336, 14. 338, 21. 354, 13. XXII, 30, 6. 164, 7. 388, 6. XXV, 239, 5. 6. XXVIII, 75, 8. 9. XXX, 147, 26. 148, 3. 158, 16.

Willkommen. Weimar 1814 XXIV, 302, 17. 313, 3. XXV, 145, 11. 147, 1. 210, 10. 11. 211, 7.

Winckelmann XIX, 2, 23. 3, 1. 23, 11. 89, 8. 15. XXI, 203, 1. XXVII, 74, 15.

Wolkenlehre XXVII, 320, 19. XXVIII, 92, 1. 324, 10. 21. XXIX, 55, 20. 21.

Zauberflöte, zweiter Theil XIX, 15, 2. XXI, 335, 19. XXIII, 134, 8. XXIV, 199, 8. XXV, 201, 15.

Zeichen der Zeit, Die, ſiehe Aufgeregten, Die.

Zinnformation, Aufſätze über XXIV, 13, 17. 41, 2. 45, 15. 59, 17. 88, 12. 94, 17—19. 118, 4. 119, 28. 120, 1. XXV, 96, 14. 214, 22. 23. 296, 3.

Zinnwalder Suite XXIV, 94, 16.

Zu brüderlichem Andenken Wielands (1813) XXIII, 276, 7. 277, 2. 280, 24. 281, 2. 282, 20. 283, 2. 286, 2. 287, 1. 11. 17. 292, 15. 293, 3. 295, 2. 299, 16. 302, 16. 304, 7. 313, 1. 355, 23. 24. 357, 26. 27. 399, 7.

Zu Schillers und Ifflands Andenken XXV, 329, 26. XXVI, 11, 9. 27. 45, 5. 273, 11.

Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frau Anna Amalia (1807) XIX, 304, 16. 305, 2. 20. 306, 23. 307, 1. 308, 5. 11. 315, 9.

Zur Naturwiſſenſchaft XXIV, 49, 27. 28. XXVII, 145, 10. 11. 161, 5. XXVIII, 33, 6—16. 56, 2. 59, 9. 66, 17. 84, 12. 13. 87, 26? 97, 22. 23. 101, 4. 102, 1. 2. 106, 1. 111, 25. 26. 112, 1. 114, 20. 21. 24. 119, 9. 10. 14. 121, 27. 128, 24. XXIX, 37, 12.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

31. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1905.

Goethes Briefe

31. Band

2. November 1818 — 25. Auguſt 1819.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1905.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An Friedrich v. Müller 2. November 1818	1
*2.	An Johann Georg Lenz 4. November 1818	1
*3.	An Christian Gottlob v. Voigt 5. November 1818 . .	2
4.	An Johann Jakob v. Willemer 4. [5.] November 1818	2
*5.	An C. G. v. Voigt 6. November 1818	5
*6.	An Ferdinand Gotthelf Hand 9. November 1818 . .	5
7.	An den Marschall Macdonald, Herzog von Tarent 1. [14.] November 1818	6
8.	An Carl Friedrich Ernst Frommann 14. November 1818	8
*9.	An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten 14. November 1818	9
*10.	An F. v. Müller 16. November 1818	9
*11.	An Carl Dietrich v. Münchow 16. November 1818 .	10
12.	An Carl Friedrich v. Reinhard 16. November 1818 .	10
13.	An August v. Goethe 18. November 1818	13
*14.	An Johann Heinrich Meyer 22. November 1818 . .	13
*15.	An J. G. Lenz 23. November 1818	15
16.	An Wilhelm Dorow 30. November 1818	15
17.	An Christian Ernst Friedrich Weller 3. December 1818	18
*18.	An August v. Goethe 3. December 1818	19
*19.	An Friedrich Wilhelm v. Bielke 8. December 1818 .	20
*20.	An J. G. L. Kosegarten 9. December 1818	21
*21.	An Sophie Caroline v. Hopfgarten 9. December 1818 .	22
*22.	An Alexander Palmer 9. December 1818	22
*23.	An J. G. Lenz 13. December 1818	23
*24.	An J. G. Lenz 13. December 1818	23

Seite

*25. An J. G. Lenz 14. December 1818 24
*26. An Johann Friedrich v. Cotta 15. December 1818 . . 24
*27. An J. H. Meyer 15. December 1818? 25
*28. An J. G. Lenz 16. December 1818 25
*29. An Michael Färber 17. December 1818 26
*30. An Friedrich Maximilian v. Klinger 20. December 1818 26
31. An C. F. v. Reinhard 20. December 1818 28
32. An Sergej Semenowitsch Graf v. Uwarow 21. December 1818 29
*33. An Abraham Jakob Penzel 22. December 1818 . . 30
34. An Theobald Renner 22. December 1818 32
35. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 22. December 1818 32
36. An Charlotte v. Schiller 22. December 1818 33
37. An C. F. E. Frommann 23. December 1818 33
38. An Carl Ernst Schubarth 23. December 1818 . . . 35
*39. An Sophie Caroline v. Hopfgarten 24. December 1818 36
*40. An Chr. E. F. Weller 25. December 1818 36
41. An Carl Ludwig v. Knebel 26. December 1818 . . . 37
*42. An J. G. Lenz 26. December 1818 39
*43. An den Großherzog Carl August 29. December 1818? 40
*44. An die Großherzogin Luise 29. December 1818 . . . 40
*45. An C. F. E. Frommann 2. Januar 1819 41
*46. An J. G. Lenz 2. Januar 1819 42
47. An Carl Friedrich Zelter 4. Januar 1819 43
48. An C. F. E. Frommann 6. Januar 1819 46
*49. An C. F. E. Frommann 7. Januar 1819 47
*50. An Christian Gottfried Nees v. Esenbeck 7. Januar 1819 48
*51. An Carl Cäsar v. Leonhard 8. Januar 1819 . . . 50
52. An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 8. Januar 1819 53
53. An C. F. E. Frommann 9. Januar 1819 56
*54. An Bernhard Hundeshagen 9. Januar 1819 . . . 56
*55. An C. F. E. Frommann 10. Januar 1819 57
56. An Carl Friedrich Moritz Paul Graf v. Brühl 14. Januar 1819 58
57. An Sulpiz Boisserée 14. Januar 1819 60
*58. An Christian Gotthold August Urban 15. Januar 1819 62
*59. An Georg Heinrich Noehden 15. Januar 1819 . . . 62
60. An Chr. E. F. Weller 16. Januar 1819 63

Seite

*61. An Carl Franz Anton v. Schreibers 18. Januar 1819 64
62. An C. F. Zelter 18. Januar 1819 65
63. An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 19. Januar 1819 66
*64. An C. F. E. Frommann 21. Januar 1819 67
*65. An Johann Friedrich Heinrich Schlosser 20. [21.] Januar 1819 69
*66. An ? 22. Januar 1819 70
*67. An Münderloh und Comp. 22. Januar 1819 . . . 70
*68. An F. v. Müller Ende Januar 1819? 70
69. An Julie v. Egloffstein und Adele Schopenhauer 28. Januar 1819 71
*70. An Chr. E. F. Weller 31. Januar 1819 71
*71. An C. F. E. Frommann 4. Februar 1819 72
*72. An Chr. G. v. Voigt 5. Februar 1819 73
*73. An Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll 9. Februar 1819 74
*74. An G. H. Noehden 13. Februar 1819 74
*75. An Julie Seebeck geb. Boye 14. Februar 1819 . . . 75
*76. An C. D. v. Münchow 16. Februar 1819 76
*77. An C. F. A. v. Schreibers 16. Februar 1819 . . . 77
*78. An Nees v. Esenbeck 17. Februar 1819 78
*79. An J. F. H. Schlosser 19. Februar 1819 80
*80. An J. F. v. Cotta 20. Februar 1819 82
*81. An Philipp Joseph v. Rehfues 17. [20.] Februar 1819 83
*82. An J. F. H. Schlosser 22. Februar 1819 84
83. An Chr. E. F. Weller 24. Februar 1819 84
*84. An J. G. Lenz 24. Februar 1819 85
*85. An J. H. Meyer 26. Februar 1819 86
86. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 26. Februar 1819 86
*87. An J. G. Lenz 27. Februar 1819 87
88. An den Großherzog Carl August 2. März 1819 . . 87
*89. An C. F. E. Frommann 4. März 1819 88
*90. An J. F. v. Cotta 3. [5.] März 1819 89
*91. An Friedrich Wilhelm Riemer 8. März 1819 . . . 90
92. An Sophie Caroline v. Hopfgarten 9. März 1819 . 90
*93. An C. F. E. Frommann 10. März 1819 91
94. An Johann Gottfried Schadow 11. März 1819 . . 91
95. An Benjamin Robert Haydon 16. Februar [11. März] 1819 93

22 der Meine *EhSAB* 23 weis *Eh* 110, 2 der Meinige *EhSAB* 3 sein nicht werth *B* jetzo E^1—E^4 6 kommt fehlt *Eh* 17 Ach fehlt *E* 18 drükt $E^2E^3E^4$ 20 Stirn E^3h 21 etwas das *EhA* 27 dich *E* 111, 2. 3 er wisse nicht wohin, wisse niemand, wie lange *Eh* 4 würklich $E^1E^2E^4E^5h$ Wozu das? Warum das? *EhSA* 9 er faßt *E* 11 hör *Eh* 12 gerochen *Eh* 13 über den Gedanken *B* 14 rükfiele $E^2E^3E^5$ 14. 15 gräslichen E^3 17 gerochen *Eh* 18 Schon $E^1E^2E^4E^5h$ 20 gieb *Eh* 112, 10 weis E^3—E^4 ein einzig Mittel *E* 16 giebt *Eh* 20 hies $E^1E^2E^4$ 22 hätte *Eh* 24 Arzt *B* 113, 8 sie hebt *E* 9 laß *EhS* sie will *E* 10 das lezte *h* 11 den lezten *h* Todesstos *Eh* 16 meine Sinnen *EhSA* 19 er wirft sich *E* in Sessel *Eh* 26 Rahmen *SA* 114, 4—6 daraus vielleicht ihn zu befreyen der Gesandte selbst nicht im Stande ist *Eh* 28 gerochen *Eh* gerächet *SABC*^{1} 115, 2 Fleische *Eh* Blute *Eh* 4 zukt $E^2E^3E^4$ 5 nach ihm nach ihm *Eh* 6 ihn *EhSAB* jezt $E^1E^2E^4E^5h$ nach 12 Beaumarchais. Nein, hab' ich ihn, ich muß ihn haben! O hätt ich ihn drüben über dem Meere! Fangen wollt ich ihn lebendig, und an einen Pfahl gebunden stückweise seine Glieder ablösen, vor seinem Angesichte braten und mir's schmecken lassen, und euch auftischen, Weiber! *Eh* 21 weis $E^3E^4E^5h$ 24 um Gotteswillen $E^1E^2E^4E^5h$ 25 sie fällt zurück *E* 27 Sophie, 116, 1 Buenco E^1—E^4 27 Sophie 116, 1 Marie E^5hSABC vgl. Bernays aaO. S. 56 3 für Marien $E^1E^2E^4E^5hS$ ohngeachtet *Eh* 6 Alle *B* 13 gieb *Eh* 15 ebenso 18 ihn um den Hals fallend E^1E^2 20 Schiksal $E^2E^3E^4$

Fünfter Act.

118, 5. 6 in einem Mantel E^3—E^5h 119, 1 Marien von Beaumarchais *Eh* 3. 4 ebenso 6 Verräther! *EhS* 7 schlägt! *EhS* 16 erschröckt $E^1E^2E^3$ erschrökt E^2E^3 17 darinn *Eh* 18 ahndungsweise *EhSA* 22 in Weg *Eh* er geht *E* 25 Es ist wahr — Wahr — *Eh* 26 fassen! *Eh* 120, 8 Gegitter *EhS* 11. 12 Grabegesang *EhSA* 15 schliest *Eh* 16 wem fehlt einmal *E* 17 seinem *Eh* 18 entsetzlichsten E^3 Ihren Freunden! Ihrem Bruder! *Eh* 21 umgiebt *Eh* 24 vor der Thüre *Eh* 27 Guilbert Buenko *Eh* 121, 2 stehn *Eh* 8 für dir $E^1E^2E^4E^5h$ 10. 11 er wirft das Tuch ab und den Deckel

		Seite
96.	An Chr. E. F. Weller 13. März 1819	94
97.	An Jakob Wilhelm Chriſtian Roux 13. März 1819	95
*98.	An Chr. G. A. Urban 11. [14.] März 1819	95
*99.	An Fritz v. Stein 11. [14.] März 1819	96
100.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 15. März 1819	98
101.	An den Großherzog Carl Auguſt 19. März 1819	98
*102.	An Chr. G. v. Voigt ? 19. März 1819	99
*103.	An den Großherzog Carl Auguſt 20. März 1819	99
*104.	An J. H. Meyer 21. März 1819	100
105.	An Chr. G. v. Voigt 21. März 1819	101
*106.	An Friedrich Siegmund Voigt 24. März 1819	101
*107.	An Anton v. Ziegeſar 24. März 1819	102
*108.	An Georg Friedrich Grotefend 24. März 1819	103
109.	An Marianne v. Willemer 26. März 1819	104
*110.	An J. G. Lenz 28. März 1819	104
*111.	An J. F. H. Schloſſer 28. März 1819	105
*112.	An den Erbgroßherzog Carl Friedrich 31. März 1819	106
*113.	An Johann Ernſt Wickler 31. März 1819	107
114.	An Bernhard Auguſt v. Lindenau 31. März 1819	108
*115.	An C. F. A. v. Schreibers 2. April 1819	110
116.	An Carl Wilhelm Conſtantin Stichling 3. April 1819	112
117.	An C. F. v. Reinhard 4. April 1819	112
*118.	An Georg Sartorius 4. April 1819	113
119.	An Johann Friedrich Rochlitz 4. April 1819	114
*120.	An J. H. Meyer 5. April 1819	116
*121.	An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius 7. April 1819	116
*122.	An J. F. H. Schloſſer 9. April 1819	117
123.	An Adolph Oswald Blumenthal 10. April 1819	118
*124.	An Johann Salomo Chriſtoph Schweigger 12. April 1819	119
*125.	An Johann Gottfried Eichhorn 12. April 1819	121
*126.	An Gregor Willamow 12. April 1819	123
*127.	An Friedrich Wilhelm Heinrich v. Trebra 14. April 1819	123
128.	An F. v. Müller 14. April 1819	124
129.	An J. F. Rochlitz 15. April 1819	125
*130.	An G. F. Grotefend 15. April 1819	126
131.	An J. F. Rochlitz 18. April 1819	127

Seite

*132. An den Großherzog Carl Auguſt 19. April 1819 . 128
*133. An Carl Ernſt Adolf v. Hoff 19. April 1819 . . 131
*134. An J. F. H. Schloſſer 19. April 1819 135
135. An C. E. Schubarth 21. April 1819 136
*136. An Chriſtian Gottlob Frege und Comp. 21. April 1819 137
*137. An C. F. E. Frommann 21. April 1819 138
*138. An C. F. A. v. Schreibers 25. April 1819 138
*139. An F. W. Riemer 27. April 1819 140
*140. An Chr. G. Frege und Comp. 28. April 1819 . . 140
141. An J. G. Schadow 28. April 1819 141
*142. An J. F. H. Schloſſer 6. Mai 1819 142
*143. An den Großherzog Carl Auguſt 6. Mai 1819 . . 143
*144. An F. v. Müller 7. Mai 1819 144
145. An Charlotte von Schiller 7. Mai 1819 144
*146. An A. v. Ziegeſar 7. Mai 1819 145
*147. An G. F. Grotefend 12. Mai 1819 145
*148. An Johann Carl Wilhelm Voigt 13. Mai 1819 . 146
149. An J. F. H. Schloſſer 17. Mai 1819 147
*150. An Clemens Wenzeslaus Coudray 18. Mai 1819 . 149
*151. An Sophie Caroline v. Hopfgarten 18. Mai 1819 . 149
*152. An Chr. E. F. Weller 18. Mai 1819 150
*153. An J. F. H. Schloſſer 20. Mai 1819 150
*154. An Chriſtian Georg Schütz 20. Mai 1819 . . . 152
*155. An J. G. Eichhorn 21. Mai 1819 153
156. An Chr. E. F. Weller 25. Mai 1819 153
*157. An Auguſt v. Goethe 26. Mai 1819 154
*158. An v. Baumbach 26. Mai 1819 156
159. An J. F. Rochlitz 27. Mai 1819 157
160. An A. O. Blumenthal 28. Mai 1819 158
161. An C. F. Zelter 29. Mai 1819 160
*162. An F. S. Voigt 29. Mai 1819 162
*163. An Chr. E. F. Weller 29. Mai 1819 162
164. An C. F. M. P. Graf Brühl 2. Juni 1819 . . . 162
165. An Friedrich Auguſt Wolf 4. Juni 1819 164
*166. An Johann Friedrich Blumenbach 4. Juni 1819 . 166
*167. An G. Sartorius 1. [4.] Juni 1819 167
*168. An Georg Dawe 4. Juni 1819 168
*169. An J. F. H. Schloſſer 4. Juni 1819 169
170. An Thomas Johann Seebeck 5. Juni 1819 . . . 169

		Seite
171.	An August Claus v. Preen 5. Juni 1819	170
*172.	An C. F. E. Frommann 9. Juni 1819	171
*173.	An Chr. E. F. Weller 9. Juni 1819	172
174.	An Chr. E. F. Weller 9. Juni 1819	173
*175.	An Christian Johannes Oldendorp 9. Juni 1819	173
*176.	An Professor Weise 9. Juni 1819	174
*177.	An Christian Friedrich Tieck 9. Juni 1819	175
*178.	An C. F. E. Frommann 12. Juni 1819	176
179.	An C. F. Zelter 13. Juni 1819	177
180.	An J. F. Rochlitz 13. Juni 1819	177
*181.	An Heinrich Ludwig Verlohren 14. Juni 1819	178
*182.	An August v. Goethe 14 Juni 1819	179
183.	An Chr. L. F. Schultz 15. Juni 1819	182
184.	An Friedrich Lehne 16. Juni 1819	184
*185.	An Joseph Carl Mellish 16. Juni 1819	185
*186.	An Friedrich Christoph Perthes 16. Juni 1819	187
187.	An Charlotte v. Stein 18. Juni 1819	188
188.	An Charlotte v. Stein 18. Juni 1819	188
189.	An S. Boisserée 18. Juni 1819	189
*190.	An Constantin Ludwig Freiherrn v. Welden 18. Juni 1819	192
*191.	An C. F. E. Frommann 19. Juni 1819	193
192.	An J. F. H. Schlosser 16. [19.] Juni 1819	194
193.	An H. C. A. Eichstädt 19. Juni 1819	195
*194.	An Lorenz Panzner 20. Juni 1819	196
*195.	An Carl v. Schlözer 20. Juni 1819	197
*196.	An Ernst Christian August v. Gersdorff 21. Juni 1819	198
197.	An Th. Renner 23. Juni 1819	199
198.	An Johann Diederich Gries 23. Juni 1819	199
*199.	An August v. Goethe 23. Juni 1819	200
*200.	An Ludwig Wilhelm Cramer 24. Juni 1819	202
*201.	An Nees v. Esenbeck 24. Juni 1819	203
202.	An Carl Wilhelm v. Fritsch 26. Juni 1819	205
*203.	An Christian August Vulpius 29. Juni 1819	206
*204.	An August v. Goethe 29. Juni 1819	206
205.	An Johanna Charlotte Frommann 2. Juli 1819	207
*206.	An Georgine Weppen 1. [4.] Juli 1819	207
*207.	An Pius Alexander Wolff 3. [4.] Juli 1819	209
208.	An Carl Friedrich Anton von Conta 4. Juli 1819	210

Seite

209. An Friedrich Ludwig v. Froriep 4. Juli 1819 . . 210
210. An Sophie Caroline v. Hopfgarten 5. Juli 1819 211
*211. An Sophie Caroline v. Hopfgarten 6. Juli 1819 212
212. An Kriegsrath Gottſched 8. Juli 1819 212
*213. An Johann Gottfried Langermann 8. Juli 1819 . 213
214. An J. J. v. Willemer 9. Juli 1819 215
*215. An den Großherzog Carl Auguſt 11. Juli 1819 . 217
216. An G. H. L. Nicolovius 11. Juli 1819 224
217. An Th. Renner 11. Juli 1819 227
*218. An F. S. Voigt 11. Juli 1819 228
*219. Nach Weimar 11. Juli 1819 229
*220. An Ottilie v. Goethe 12. Juli 1819 229
221. An J. G. L. Koſegarten 16. Juli 1819 . . . 230
*222 An Carl Ludwig v. Gieſecke 17. Juli 1819 . . 231
*223. An C. F. A. v. Schreibers 17. Juli 1819 . 232
*224. An C. L. v. Welden 17. Juli 1819? 235
*225. An A. v. Ziegeſar 20. Juli 1819 238
*226 An Auguſt v. Goethe 20. Juli 1819 . . . 239
*227. An Johann Carl Weſſelhöft 20. Juli 1819 . . 240
*228. An A. v. Ziegeſar 23. Juli 1819 241
*229. An J. G L. Koſegarten 23. Juli 1819 242
230. An Johann Wolfgang Döbereiner 24. Juli 1819 . 242
*231. An Nees v. Eſenbeck 25. Juli 1819 243
*232. An G. H. L. Nicolovius 20. [25.] Juli 1819 . . 244
233. An Marianne v. Willemer 26. Juli 1819 244
234. An Joſeph Green Cogswell 29. Juli 1819 . . . 245
*235. An Julie Auguſte Chriſtine v. Bechtolsheim 30. Juli 1819 246
236. An Churfürſt Wilhelm von Heſſen-Caſſel 1. Auguſt 1819 248
*237. An Amandus Gottfried Adolph Müllner 29. Juli [1. Auguſt] 1819 248
*238. An J. S. Chr. Schweigger 1. [2.] Auguſt 1819 . . 249
*239. An J. S. Chr. Schweigger 2. Auguſt 1819 . . . 251
*240. An Nees v. Eſenbeck 4. Auguſt 1819 251
241. An J. J. v. Willemer 5. Auguſt 1819 252
*242. An F. v. Müller 10. Auguſt 1819 252
243. An J. G. Cogswell 11. Auguſt 1819 253
244. An die Harvard University 11. Auguſt 1819 . . 254

Seite

*245. An H. L. Berlohren 11. Auguſt 1819 . . . 255
*246. An J. F. v. Cotta 11. Auguſt 1819 . . . 256
247. An S. Boiſſerée 7. [12.] Auguſt 1819 . . . 257
*248. An Baſil v. Ganicoff 12. Auguſt 1819 . . . 261
249. An den Großherzog Carl Auguſt 12. Auguſt 1819 . 261
*250. An J. H. Meyer 16. Auguſt 1819 262
*251. An Auguſt v. Goethe 15. [16.] Auguſt 1819 . . . 262
*252. An C. F. A. v. Schreibers 20. Auguſt 1819 . . 264
*253. An H. L. Berlohren 20. Auguſt 1819 266
*254. An J. H. Meyer 20. Auguſt 1819 267
255. An Johann Georg David Melber 20 Auguſt 1819 267
256. An J. J. v. Willemer 22. Auguſt 1819 269
*257. An J. H. Meyer 22. Auguſt 1819 269
*258. An Auguſt v. Goethe 23. Auguſt 1819 . . . 270
259. An J. F. Rochlitz 23. Auguſt 1819 271
260. An G. G. Schubarth 21. [24.] Auguſt 1819 . . . 272
261. An Johanna Antonia Joſefa Brentano 25. Auguſt 1819 273
*262. An J. G. Eichhorn 25. Auguſt 1819 . . . 274
*263. An J. H. Meyer 25. Auguſt 1819 276
*264. An G. H. Noehden 25. Auguſt 1819? 277
*265. An J. F. H. Schloſſer 25. Auguſt 1819 . . . 279
*266. An Carl Emil Freiherrn Spiegel von und zu Pickelsheim 25. Auguſt 1819 279
267. An Chr. E. F. Weller 25. Auguſt 1819 . . . 280

Lesarten 281
*An Johann Antolini 5. November 1818 . . . 285
*An Friedrich Aghte 8. December 1818? . . . 295
*An S. Boiſſerée 20. Juni 1819 374
*An Carl Friedrich Burdach 23. Juni 1819? . . . 376
*An J. G. Lenz 24. Juni 1819? 379
*An Franz Nicolovius 11. Juli 1819? 387

Tagebuchnotizen 413

1.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende das Mitgetheilte dankbar zurück. Eines Verdachtes kann man ſich bei dieſer Gelegenheit nicht enthalten, möge ihn der Gegentheil nicht zur Sprache bringen, ſonſt giebt es ſchlimmere Händel als je. Mündlich das Übrige.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 2. November *gehorſamſt*

1818. Goethe.

2.

An Johann Georg Lenz.

Indem ich Ew. Wohlgeboren einige Briefſchaften zurückſende, erfolgt ſogleich die authoriſirte Rechnung. Ich gratulire, daß alles ſo wohl abgelaufen, die Villacher Bleyſpäthe verlange gar ſehr zu ſehen. Denen Herrn Marx und Spitteler werde Medaillen zuſenden, Herr Patzovszky hat ſchon eine erhalten.

Ich bedaure zugleich die allzulebhafte Umarmung, hat man doch ſchon längſt geſagt, daß ein ungeſchickter

Freund oft mehr Schaden thut, als der grimmigſte Feind. Möge alles zum beſten gedeihen.

Weimar den 4. November 1818. Goethe.

3.

An Chriſtian Gottlob v. Voigt.

So eben find ich einen Reviſionsbogen von dem vierten Hefte Kunſt und Alterthum und mache ſogleich ein compendiöſes Heftchen daraus. Senden es Ew. Excellenz, wie es iſt, nach Mayland, ſo iſt der junge Reiſende unterrichtet und wird Herrn Antolini, wenn er ihm die paar Blättchen überſetzt, in Verwunderung ſetzen, auch der Natur der Sache gemäß eine geneigte Aufnahme finden.

Weimar den 5. November 1818. treulichſt

Goethe.

4.

An Johann Jakob v. Willemer.

Der Unglaube der bey unſerm langen Schweigen, verehrter Freund, in Ihrem Gemüth aufſtieg, iſt ſehr verzeihlich; vernehmen Sie aber, daß mein Sohn, ſchmerzlich getroffen von Ihrem Verluſt, zu antworten nicht getraute, mir vielmehr bey meiner Rückkunft den Brief einhändigte und mir dieſe traurige Pflicht überließ, die ich nicht eher erfüllen wollte bis ich Etwas vollſtändig mitſchicken könnte, was Ihnen und unſerer geliebten Marianne zur Freude gereichen möchte.

Hierbey alſo ein Fragment, an dem Sie gewiß abnehmen, daß ich, ſchon ſeit geraumer Zeit, um die Mühle und um das rothe Männchen her beſchäftigt bin. Mögen dieſe Blätter Ihnen, wenn auch nur für Augenblicke, jene ſchönen Tage zurückrufen, die mir unvergeßlich bleiben; möge die Freundin, den vorüberfließenden, ewigen Fluß betrachtend, auch der beharrlichen Bächlein gedenken, die ſchweigſam, ohne Rauſchen ſich immer um ſie herſchlängeln. Dieſe beiden Bogen bitte niemand mitzutheilen, denn es dauert leider noch eine Weile bis ich das Ganze ſenden kann.

Ferner wäre mein Schweigen zu entſchuldigen durch den unendlichen Zudrang der erſten Wochen meines Hierſeyns, wo gar manches Verſäumte nachzuholen war. Gegenwärtig aber ſetzt die Erwartung ſo hoher Fremden alles in Bewegung was nur von neuen Kräften ſich entwickelt und von alten übrig iſt um mancherley Feſte zu verherrlichen.

Die Herzogin von Cumberland erinnerte ſich dieſer Tage mit Vergnügen jenes Nachtbeſuchs, und ich ward ſogleich an Ort und Stelle verſetzt wo uns allen ſo wohl war. Möge der Nachklang davon Ihnen tröſtlich ſeyn, wie er mir erquicklich iſt! Davon denn das Büchlein ſelbſt, nach dem Vorſchmack der wenigen Bogen, ein treuliches Zeugniß ablegen ſoll.

Das herrliche Geſchenk das Sie meiner Schwiegertochter verehrten, kam den 31. October, als an ihrem Geburtstage, erſt recht zur Evidenz. Man verehrte

ihr ein vielfächeriges Prunkgeſtelle, worauf ſämmtliche Geſäße die den Theetiſch zieren Platz nehmen ſollten, und hier glänzt nun dieſer Weihkeſſel als das oberſte. Möge auch hievon einige Zufriedenheit auf Sie zurückſtrahlen!

Frau Städel ſoll mir gleichfalls zum allerſchönſten gegrüßt ſeyn, ihrer gedenk ich oft; denn mein munterer Hausgeiſt iſt gleichfalls eine thätige Vereinerin, die nicht unterläßt alles was der Anſtalt förderlich ſeyn könnte aufzuregen und beyzutreiben. Sie würden beyde zuſammen ſich gewiß wohl vertragen. Das liebe Scharffiſche uns allen gegrüßte Paar wird von dieſer netten Individualität einige Nachricht hinterbracht haben. Und ſo erwachen, wenn man nur erſt einmal die Erinnerung wieder anregt, hundert Verhältniſſe des Zuſammenlebens auch in der Ferne.

Herr und Frau von Savigny waren dieſe Tage hier und nöthigten mich in die Rhein-, Mayn- und Neckargegenden; überhaupt vergeht keine Woche daß nicht Fremde von dort her vorüber gehen, die das Verlangen ſtets beleben, auch wieder einmal perſönlich, an Ort und Stelle den Freunden tröſtlich ſeyn zu können.

Der beygelegte Brief iſt an ſeine bedenkliche Addreſſe ſogleich abgegeben worden. In dieſen Tagen hatte ich die Freude, meinen alten trefflichen Freund Zelter bey mir zu ſehen. Da denn ſeine Compoſitionen, die Ihnen nicht unbekannt ſind, viel Unterhaltung gaben;

zugleich aber den Wunſch erregten den Vortrag derſelben durch gewiſſe liebenswürdige Stimmen zu vernehmen. Und hiemit ſey geſchloſſen. Wenn Freunde und Freundinnen mir von Zeit zu Zeit ein Wort ſagen ſo wird es mir eine erfreuliche Winterluft ſeyn, auch manchmal ein Lebenszeichen von hier aus merken zu laſſen.

und ſo fort und für ewig

Weimar den 4. November 1818. Goethe.

5.

An C. G. v. Voigt.

Vielleicht berichtigen Ew. Excellenz dieſen kleinen Umſtand bey gegenwärtiger Gelegenheit eines gnädigſt zu erlaſſenden Reſcriptes.

Weimar den 6. November 1818. G.

6.

An Ferdinand Gottheil Hand.

Ew. Wohlgeboren

geben mir über beiliegende wunderliche Inſchrift einige gefällige Auskunft. Auch in wie fern die Überſetzung gelten dürfte.

Mündliche Unterhaltung hoffend

ergebenſt

Jena, den 9. November 1818. Goethe.

EhSA 11 weis gekleidet $E^1E^2E^4E^5$ weiß gekleidet E^3 weisgekleidet *h* gefaltenen *Eh* 17 Beaumarchais (kommt) fehlt *C* 19 Trutz E^1 Trotz E^2—E^5h 21 goß? *EhS* 122, 4 deine glühende Augen *EhS* 6 gefaltenen *Eh* 11 er fehlt *h* 21 giebt's *Eh* 123, 1 geleite dich *E* 3, 4 all die *Eh* 5 all meine Wuth *Eh* abschwindet E^1E^2 9 gieb *Eh* 18 Nahme *SA* 21 Carlos. Bediente *Eh* 23 hör *Eh* 124, 2 da drauf *Eh* 4 ach E^1E^2 12 die Meinige *EhSAB* 13 ach! E^1E^2 17 Sophie. Ich vergehe fehlt *C* Die scenische Bemerkung fehlt *Eh*.

Der Text der Ausgabe letzter Hand beruht, wie schon erwähnt, nach Bernays Nachweisungen auf h^1 und damit auf E^3. Für die Geschichte des Textes sind jedoch noch die Milderungen und Kürzungen erst in *S*, dann in *B* bedeutsam. Die Interpunction ist seit der charakteristischen Regelung in *S* kaum noch geändert worden.

Die vorliegende Ausgabe weicht von der Ausgabe letzter Hand in folgenden Fällen ab, für die meist schon Bernays das Verderbniss in *C* erkannt hat: 48, 10 und so immer Madrid (*C* Madrit), 50, 18 Sand (*C* Sand'), 51, 8 tröste (*C* röste), 54, 15 erinnre (*C* errinnre), 54, 25 Verachtung (*C* Betrachtung), 65, 13 gebt mir (*C* gebt wir), 70, 13 wieder (*C* nieder), 73, 24 einen (*C* einem) Elenden, 73, 27 und (*C* und und), 76, 17 Madame (*C* Madam), 85, 14. 15 Heldengange (*C* Heldenmuth), 89, 14 kein Laut, kein Wink (*C* kein Wink), 93, 26 sie sich (*C* sich sich), 97, 7 dir den klugen (*C* dir klugen den), 101, 21 diese (*C* die) stürmenden Thränen, 102, 15 die (*C* eine) Hand, 103, 15 ein ganzer (*C* ein guter) Kerl, 103, 24 daß du ihr (*C* dir), 104, 21 den (*C* dem) Ersten. Ferner ist 121, 17 die scenische Bemerkung Beaumarchais kommt eingehängt und 115, 25—116, 2 die falsche Vertheilung der Reden beseitigt worden. — In andern Fällen sind Bernays Verbesserungen nicht in den Text aufgenommen worden, so namentlich zu 56, 23 (strafen), 58, 3 (o meine Schwester!), 86, 13 (keine), 80, 8 (noch kann ich Euer Freund nicht sein, noch kann ich Euch nicht lieben), 99, 1 (stattliche, herrliche, hochäugige Spanierin), 99, 3 (blühenden Wangen), 100, 11 (in der warmen Fülle der Freuden), 123, 1 (geleite dich). Vgl. auch Strehlke in Hempels Ausgabe 6, 209.

7.

An den Marschall Macdonald, Herzog von Tarent.

[14. November 1818.]

Monsieur le Marechal,

Je recois comme un bonheur inattendu et inestimable la faveur que Sa Majesté a daigné m'accorder et qui me pénètre des sentimens de la plus profonde reconnoissance. Honorable en tout temps la distinction que je viens d'obtenir acquiert un nouveau prix par le moment qui a été choisi pour me la conferer.

En apprenant l'irrésistible enthousiasme avec le quel la nation unanime a su vaincre dans ces derniers jours jusqu'au moindre obstacle qui sembloit s'opposer a l'inauguration de la Statue d'un Roi cheri et adoré, celui pour qui datera de cette memorable epoque la permission de se decorer du portrait d'un tel monarque a du s'en trouver doublement honoré.

Et lorsque dans cette même circonstance un peuple innombrable a fait eclater son amour pour le Souverain qui le gouverne aujourdhui, je me sens heureux du devoir qui m'est desormais imposé de m'associer à l'allegresse generale et aux voeux qui dans les jours actuels si pleins d'avenir, appellent sur le Monarque et sur la nation tout ce qui,

du dedans et du dehors peut amener la satisfaction, le repos et la prospérité.

En exprimant ainsi la vive gratitude, dont je suis penetré j'ose a peine ajouter que je sens toutes les obligations dont je suis redevable a Votre Excellence, par la mediation de la quelle cette distinction signalée m'a été accordée. J'attends avec respect le brevet qui m'a été annoncé et pour le quel j'envoie ci-jointes les notices desirées, ayant l'honneur de me souscrire

de Votre Excellence

le plus devoué Serviteur

Weimar JW. de Goethe.

le 1. Nov. 1818.

Jean Wolfgang de Goethe né a Francfort sur le Main le 28 Aout, 1749, au Service de S. A. R. le Grand Duc de Saxe-Weimar depuis 1775: par la faveur continuée de son Souverain Conseiller privé actuel et ministre d'etat; grandcroix de l'ordre du faucon et de l'ordre de Ste Anne de Russie, Commandeur de l'ordre de St Leopold d'Autriche, et maintenant par la grace speciale de Sa Majesté le Roi de France Officier de la Legion d'honneur.

5.

An Carl Friedrich Ernst Frommann.

Meinen bei schneller Entfernung verspätenten Abschiedsgruß an Ew. Wohlgeboren und die werthen Ihrigen bringe hierdurch noch und danke schönstens für alles Gute und Liebe, was Sie mir erwiesen. Möge es möglich werden bald wieder zurückzukehren.

Anbey folgt ein Abdruck des Titelblatts zum Tiban, dem ich Beifall wünsche, die übrigen werden nun auch gefördert.

Was die nöthige Sendung nach Wien betrifft, ist mir folgendes beigegangen wodurch das Geschäft abgekürzt werden könnte. Das Manuscript zum Tiban ist diesmal noch recht brauchbar; wollten Sie mir sodann ein Exemplar des Tibans schicken, so würde die Druckfehler verbessern und in Wien würde man eine völlig reinliche Ausgabe veranstalten.

Da der Umschlag diesmal in der Druckerei besorgt wird, so könnte man die drei letzten Seiten, wie es bei der Morphologie geschehen, zu Notizen verwenden, die ich Ew. Wohlgeboren übersenden werde.

Sodann kommt Ihr werther Brief mit der Heidelberger Inschrift, worüber mir gefällig die Rechnung erbitte, ein Dutzend Abdrücke des Titels sollen alsobald erfolgen. Die Alphabete wünschte herüber, um solche auf Großherzoglicher Bibliothek zu verwahren.

Auch lege einen Abdruck des Titelkupfers bey:

Kunst und Alterthum bey; es wird vorgelesen. Von demselben sind 1600 Abdrücke Montag den 12. October an Ihrem Verschluß abgegangen, welches Sie dann wohl verstanden werden.

Der ich mich bestens empfehle und recht wohl zu leben wünsche.

Weimar den 14. November 1818. ergebenst Goethe.

9.

An Johann Gottfried Ludwig Kelegarten.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey einen Abdruck des Titelkupfers des Tieck mit der Bitte gefällig anzuzeigen in wie fern Sie damit zufrieden sind, oder was daran zu verändern seyn möchte.

Zugleich lege ein Blatt bey welches Ihrem Bibliothekar Hüttenmeister einzuhändigen.

Das Beste wünschend.

Weimar den 14. November 1818.

10.

An J. v. Müller.

Vor meiner Flucht in die Nichtermühlen empfehle mich Ew. Hochwohlgeboren zum allerschönsten zu gewogenem Andenken und fernerer Theilnahme.

Weimar den 16. November 1818. G.

11.

An Carl Dietrich v. Münchow.

[Konzept.]

Beiliegendes Blatt hätte gestern gerne persönlich vorgelegt, nunmehr übersende es baldigst, wobei mir angenehm ist zu bemerken, daß die durch Vernachlässigung entstandene Differenz nunmehr gehoben sey, nicht weniger aber auch daß man sich überzeugt hält, mein Wort habe bei Ew. Hochwohlgeboren einiges Gewicht.

Der ich mich angelegentlich empfehle und unter den besten Wünschen und Versicherung aufrichtiger Theilnahme, mir das Blättchen zurückerbittend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 16. November 1818.

12.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Der November, die zu seiner Hälfte sehr schön, hat mich verleitet, Sie, verehrter Freund, noch immer auf dem Apollinarisberge mentaliter zu besuchen. Nun aber vermuthe ich daß Gegenwärtiges Sie in Frankfurt wieder treffen werde.

Vorerst also will ich mich anklagen, daß meine Expedition nach Paris durch allerley Hindernisse verspätet worden, wovunter ich freylich die Apprehension

zählen muß, die ich habe, eigenhändig zu ſchreiben, beſonders franzöſiſch auch nur abzuſchreiben.

Hiebey bekenne zugleich redlichſt, daß mein Wunſch war, keinen andern Dolmetſcher zu ſuchen und zu finden als Sie Selbſt, mein Beſter; ich wagte nicht dieß auszudrücken, Ihre Geneigtheit kommt meinen Wünſchen zuvor, nehmen Sie daher meinen aufrichtigſten Dank. Zum Scherz habe ich eine Überſetzung, die ich indeſſen machen ließ, als Schreibe-Übung abgeſchrieben. Es iſt wirklich eigen anzuſehen, wie ein Sprachmeiſter, noch dazu ein recht gewandter, ſich in einem ſolchen Falle ſeltſam benimmt. Ich muß doch einen gar wunderlichen Styl haben, daß nur meine Freunde damit fertig werden können.

Viel behaglicher war mir nun Ihre Worte hinzuſchreiben, ſie ſind nach Paris an Treitlinger gegangen und nun komm ich mit eigentlichem Vortrag, Antrag und Bitte.

Sobald das angekündigte Brevet angekommen iſt, gedächt ich ein Schreiben an Herzog von Richelieu abzuſenden; wenn Sie dieſem Blatte eben die Neigung, Freundſchaft und Förderniß gönnen wollten, wie dem erſten, auch die Gefälligkeit hätten ſolches nach Paris zu ſenden, ſo würden Sie mich ſehr glücklich machen.

Die Vorſchritte der letzten Wochen waren auch mir in dieſem Sinne höchſt günſtig, daß letzteres Schreiben nicht bloß eine redneriſche Variation des erſten zu ſeyn braucht, ſondern wirklich einen Fortſchritt an-

deutet der nicht gering iſt. Und ſo finden wir uns denn wieder, ohne recht zu wiſſen wie, als bloße Zuſchauer doch in die Weltgeſchichte mit eingeflochten.

Wie gern und oft erinnere ich mich der Zeit, da Sie meiner Farbenlehre Aufmerkſamkeit und Theilnahme gegönnt! Ich bearbeite nun ein neues Capitel, deſſen Inhalt vor einigen Jahren durch Herrn Malus angeregt, durch Biot und Arago vermehrt, durch Seebeck und Brewſter bereichert worden. Es ſind die entoptiſchen Farben, die unter gewiſſen Bedingungen innerhalb durchſichtiger Körper entſtehen; ein Phänomen, unterſchieden von allen ſchon bekannten und doch mit denſelben auf's innigſte verwandt. In der Behandlung unſerer Mathematik-Phyſiker erſcheint auch dießmal der alte Fehler: was man am freien weiten Himmel ſuchen ſollte, das will man durch kleine Löchlein erzwingen, was einem geſunden Auge der Äther giebt, ſoll durch Maſchinen einem Körperſplitter abgenöthigt werden. Wie ich das Urphänomen glaube gefunden zu haben, iſt Ihnen nicht unbekannt, wenn Sie meinem erſten Heft zur Morphologie Aufmerkſamkeit gegönnt, nun aber, hoff ich, ſoll mir eine folgerechte Ableitung aller Einzelnheiten gelingen. Auf alle Fälle wird es das Tüpfchen auf's i der phyſikaliſchen Abtheilung meiner Farbenlehre, die weil ſie rein und redlich gemeint iſt, von der Natur auf ewige Zeiten begünſtigt werden muß. Sie haben gefühlt und fühlen, wie Ihre Zuſtimmung mich belebt und

ſtärkt, denn irgend ein Schiefes und Falſches hätten Sie auch im fremdeſten Fache gleich herausgewittert. — Einen Folgebogen des ſchon Überſendeten lege bey, aber auch einige andere die Ihnen ein ſeltſames Werklein ankündigen.

und ſo fort und fort ewig

der Ihre

Weimar den 16. November 1818. Goethe.

13.

An Auguſt v. Goethe.

Mit meinen Tugenden geht es zum ſchönſten: Ottilie wird daher eine löbliche Entſchuldigung nehmen, daß ich Freytag nicht komme. Auch bis auf den Sonntag werd ich nicht fertig, viel aber hoff ich ſoll gethan ſeyn. Macht Eure Geſchäfte gleichfalls gut und lebt wohl und vergnügt.

Berka den 18. November 1818. G.

14.

An Johann Heinrich Meyer.

Da ich eine ſchöne Gelegenheit finde Ihnen, mein Theuerſter, zu ſchreiben, verſäume ſolche nicht, ſondern melde, daß ich ohnerachtet meiner ſechstägigen Übel in der Arbeit gut fortgeſchritten bin. Mit dem Ganzen bin ich nunmehr einig, ſeitdem ich den Winter und ſein Gefolge herausgeworfen habe, ſagen Sie

das Herrn Coudray mit dem beſten Dank für die Schlitten-Zeichnung, die wir aber nunmehr nicht ausführen. Für die kleine Nixe iſt an guter Stelle geſorgt. Meinen Kindern ſchrieb ich, daß mir viel daran gelegen ſei, die Gruppe von Muſarion gut ausgeſtattet zu ſehn. Weil ſich die Männer nicht recht dabei putzen können, ſo iſt dieſes kleine Bild immer lückenhaft geblieben; laſſen Sie ſich meinen Brief [geben] und beſorgen gefälligſt die kleinen Requiſiten für das Mädchen. Beim Theater iſt eine ſolche Kanne gewiß.

Laſſen Sie mich bald hören was etwa noch bei dieſem Aufzuge deſiderirt wird, da vor Ende dieſer Woche ſchwerlich hineinkomme. Dann möchte ich auch erfahren, wie es mit den Gemählden auf dem Stadthauſe, nicht weniger wie es mit den Charaden ausſieht.

Iſt der Tag ſchon gewiß, wann die Kaiſerin kommt, und was wäre allenfalls ſonſt zu melden?

Was Sie mir in dieſer Einſamkeit vernehmen laſſen, erkenne mit dem ſchönſten Dank. Daß mir dießmalen die Bearbeitung des Aufzugsgedichtes viel Beſchwerde macht, will ich nicht läugnen.

Tauſend Lebewohl.

Berka den 22. November 1818. G.

15.

An J. G. Lenz.

Da die Rede davon iſt Ihro Kayſ. M. v. Rußland ein Diplom von der Min. Soc. zu überreichen; ſo kann das nicht in der gewöhnl. Form geſchehen; ſondern es muß ein apartes geſezt und gedruckt werden. Worüber nachzudencken iſt. Ich ſchreibe dieſes durch einen Boten, damit Sie nicht weiter vorſchreiten. Sobald ich mir etwas ausgedacht habe ſchicke ich es. Wir können darüber, der Zeit nach, gar wohl deliberiren. Leben Sie recht wohl und ſagen mir ein Wort durch rücklehrenden Boten.

Bercka, Montag d. 23. Novbr. 1818 G.

16.

An Wilhelm Dorow.

Ew. Wohlgeboren wünſche Glück zu der größeren Wahrſcheinlichkeit einer Ausgabe Hamann'ſcher Schriften. Laſſen Sie uns jedoch einige Schritte zurücktreten, um zu überſchauen, wie ein ſolches bedeutendes, lange verzögertes Werk würdig ausgeführt werden könne.

Unerläßlich iſt hierbei die Bedingung, daß die verſchiedenen kleinern und größern Schriften der Jahrzahl nach geordnet werden. Denn da die Hamann'ſchen Äußerungen alle veranlaßt ſind durch merkwürdige Literaturereigniſſe, ſo wird eine ſolche Stellung ſchon

Stella.

Drucke.

E: Stella. Ein Schauſpiel für Liebende in fünf Akten von J. W. Göthe. [Vignette] Berlin 1776. bey Auguſt Mylius, Buchhändler in der Brüderſtraße.

Zwei Blätter, Titel und Personenverzeichniss, und 115 Seiten 8°.

Ein Exemplar dieser ersten Ausgabe, welches I. K. H. die Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen im Jahre 1866 aus Frankfurt a/M. angekauft und der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar geschenkt hat, enthält vorne die Widmung von Goethes Hand: An Lili. Im holden Thal (Weim. Ausg. 4, 204).

h^1: Stella. Ein Schauſpiel für Liebende in fünf Akten in D. Goethens Schriften. Dritter Theil. [Vignette] mit Kupfern. Berlin, bei Chriſtian Friedrich Himburg. 1776. 8°. S 1—86. Seite 86 mit einem Kupfer „Chodowiecky del. D Berger sc.“ Er bezieht sich auf die Stelle 192, 24 f. unter dem Bilde die Textworte, nicht genau: Stella! nimm die Helfte dess, der ganz dein gehört. Im Text fehlt Stella!

Die späteren Himburgschen Nachdrucke, h^2 (1777) und h^3 (1779) werden dort, wo sie mit h^1 übereinstimmen, im Apparat nicht berücksichtigt; daher bedeutet h die ganze Reihe der Himburge.

S: Stella. Ein Schauſpiel für Liebende. in Goethe's Schriften. Vierter Band. [Vignette] Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1787. 8°. S 1—102.

A: Stella. Ein Schauſpiel für Liebende. in Goethe's Werke. Fünfter Band. (vgl. S 398) S 307—374.

Obwohl, nach den Annalen von 1806, Stella „zum ersten Mal mit tragischer Katastrophe“ (nach Burkhardt, Goethejahr-

zum Leitfaden in diesem Labyrinthe, und sein Commentator oder Explanator hat die größte Bequemlichkeit, sich umzusehen, was gerade zu der Zeit im Auslande und Inlande Aufsehn erregte und Einfluß ausübte. Das Ganze würde sich gar wohl in 2 Bände groß Octav mittlerer Schrift eintheilen. Lassen Sie uns von dem erstern reden.

Er enthielte:

1. Biblische Betrachtungen eines Christen. 1758.
2. Sokratische Denkwürdigkeiten. 1759.
3. Wolken. Ein Nachspiel sokratischer Denkwürdigkeiten. 1761.
4. Kreuzzüge des Philologen. 1762.
5. Essais à la Montaigne. 1762.
6. Schriftsteller und Kunstrichter geschildert in Lebensgröße. 1762.
7. Leser und Kunstrichter nach perspectivischem Unebenmaße. 1762.
8. Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend. 1763.
9. Hamburgische Nachricht; Göttingische Anzeige; Berlinische Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen. 1763.

Diese neun Nummern zusammen würden etwa einen Band in groß Octav, mit mäßiger Schrift, von 2 Alphabet liefern.

Sollte noch irgend etwas aus eben der Zeitreihe bekannt sein, so wünscht' es zu erfahren.

Dieſer Band ſchloſſe nun eine ſehr bedeutende Epoche in ſich ein, erklärte ſich gewiſſermaßen ſelbſt und erleichterte dem Ausleger, was er zu ſagen hat. Über dieſe Präliminarien müßte man vor allen Dingen einig werden; auch könnte ich die in Händen habenden Exemplare nicht eher mittheilen, als bis das ganze Unternehmen geſichert und begonnen wäre. Wobei bemerke, daß die Nummern 2 und 3 mir leider entwendet, die übrigen aber alle, Nr. 7 ausgenommen, in vollſtändigen Exemplaren vorhanden ſind.

Zu überlegen wäre ferner: ob man nicht die Noten, die der Verfaſſer oft muthwillig-willkürlich, obgleich nie unzeitig, dem Texte beigefügt, nach neuerer Art am Schluß einer jeden Abhandlung nachbringen wollte. Ich rathe hiezu, da man die Citate im Augenblick doch nicht nachſchlägt und das übrige Angeführte auch nur meiſt als ſcherzhaftes Beiwerk daſteht; für den echten Freund und Liebhaber eine angenehme Nachleſe.

So viel für dießmal. Ich hoffe zunächſt von Ihnen die größere Sicherheit und Gewißheit dieſer ernſthaften Unternehmung zu erfahren. Doch füge, bezüglich auf das Obige, hinzu: daß in Hamanns Heften und Flugblättern eine Pauſe von 10 Jahren merkwürdig iſt; er tritt erſt 1772 wieder auf, da vom Urſprung der Sprache öffentliche Rede wird. Dieſer Gegenſtand, als recht eigentlich in ſein Reich gehörig, beſchäftigt ihn ganz beſonders, und ich beſitze ein be-

deutendes Manuscript, welches hievon den vollkommensten Beweis giebt. Mehr wird zu sagen sein, wenn wir erst über das Ganze der Ausgabe und über deren ersten Theil klar und im Reinen sind.

Das Beste wünschend

ergebenst

Weimar den 30. November 1818. Goethe.

N. S. Noch ist zu bemerken, daß eines Aufsatzes gedacht wird:

Fünf Bücher über das Schuldrama und Kinderphysik. Königsberg 1763. 8.

welcher vor allen Dingen beizuschaffen wäre.

Im vierten Hefte: Kunst und Alterthum werden Sie unter andern Ausgrabungen auch der Ihrigen freundlich gedacht finden; Sie werden daraus ersehen, daß wir unsrer abwesenden Freunde immer eingedenk bleiben. Mit wenigen, aber redlich günstigen Worten gedenken wir Ihres Bemühens und Besitzes.

17.

An Christian Ernst Friedrich Weller.

Haben Sie Dank, mein Werthester, für das Übersendete; auf diese Weise bleibe ich im Zusammenhang.

Der Sand zur Ausfüllung des Raumes zwischen den Lagern werde immer angefahren, ist er in den Anschlägen vergessen, so wird sich das Billige finden.

Die Zettel folgen autorisirt hierbei.

Meinen Gedanken: Fenster an der Stelle des Katheders zu brechen, werden Sie in meinem letzten Schreiben gelesen und mit den Gewerken überlegt haben.

Wegen dieser und anderer Dinge wünschte ich Sie zu sprechen und Sie deshalb Dienstag oder Mittwoch in Weimar zu sehen.

Herrn Bergrath Lenz grüßen Sie zum schönsten und sagen ihm, wenn wir der Kaiserin von Rußland ein Diplom anbieten wollen, so muß es auf eine besondere Art geschehen. Ich habe mir schon ohngefähr die Form ausgedacht, man setze sich nun nach einem schönen Pergamentbogen um und lasse ein zierliches Futteral vorläufig dazu fertigen. Die nächste Woche alles hierüber ausführlicher.

Hätten Sie mich nur erinnert daß unsers Knebels Geburtstag in diesen Tagen sei. Ein freundliches Wort an ihn hätte mir die sehr langen Nächte erheitert. Grüßen Sie alle!

Berka d. 3. Dec. 1818. G.

18.

An August v. Goethe.

Ihr Liebden

vermelde durch Gegenwärtiges: daß der Epilog sich wirklich ergeben, und, nach Beichtung dieser Hauptfestung, die übrigen widerspenstigen Ortschaften nicht lange halten werden.

Auch die vorläufige Anzeige des Maskenzugs iſt entworfen, die Rollen des Prologs ausgeſchrieben, und ſo wünſche ich zu erfahren: ob die ſchönen Kinder, Freitags früh, ſammt oder ſonders, abgeredetermaßen noch anlangen werden. Und ſo rückten wir freilich um vieles vor. An meiner Seite laß ich es nicht fehlen, denn ich fürchte immer, dieſer Aufzug überraſcht uns noch wie ein Dieb in der Nacht.

Sagt mir etwas von dem Einzug und Eintritt der Kaiſerin.

Beiliegendes werde freundlich bald beſorgt. Freitag Abend das Weitere.

Berka a. J. den 3. December 1818. G.

19.

An Friedrich Wilhelm v. Bielke.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren erhalten hiebei das von Ihrer Königlichen Hoheit befohlene Programm. Sollte es gnädigſt genehmigt werden, ſo würde für den Druck alſobald Sorge tragen. Es würde Einen Bogen in 8° ausfüllen, wovon etwa 500 Exemplare abzudrücken wären. Hiebei entſteht die Frage: ob man (da die größte Zahl nur leicht mit einem Rücken geheftet wird) nicht eine kleinere anſtändiger ſollte binden laſſen, um ſie den Allerhöchſten und Höchſten Gäſten zu überreichen. Erhalte ich hierüber gnädigſte Beſtimmung,

ſo verfehle nicht alles pünktlich anzuordnen, eh ich mich wieder nach Berka verfüge, um daſelbſt die rhythmiſche Ausarbeitung des hier nur ſummariſch angegebenen Textes zu rechter Zeit vollbringen zu können.

Ihrer Königlichen Hoheit mich unterthänigſt zu empfehlen und mein geneigteſt zu gedenken bittend.

Weimar, den 8. December 1818.

Dem Druckherrn könnte man die Erlaubniß geben, beliebige Exemplare nachzuſchießen und ſie um ein Billiges zu verkaufen, wodurch denn das ſchauluſtige Publikum in den Stand geſetzt würde, ſich vorläufig hinreichend unterrichten zu können.

20.

An J. G. L. Koſegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

mit Gegenwärtigem anzugehen werde durch beigeheftetes Siegel veranlaßt. Man wünſchte zu erfahren, ob dieſe blumenartigen Züge wirkliche Schrift ſeyen und was ſie bedeuten möchten.

Zugleich frage an: ob Sie bei der neulich überſendeten Schrift des Titelblatts zum Divan etwas zu erinnern finden, indem ich den Abdruck der Platte nunmehr beſorgen möchte.

Alles Glück Ihrem angenehmen häuslichen Zuſtande wünſchend.

Weimar den 9. December 1818.

21.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

[Concept.]

Ew. Gnaden

werden noch geſtern die Bücher ruſſiſcher Coſtüme zu gnädigſter Auswahl erhalten haben. Nehmen Sie noch die Verſicherung daß das mein erſter freier und fröhlicher Augenblick ſeyn wird, wenn ich den liebſten Fürſtenkindern wieder aufwarte und den Wachsthum unſeres theuren Prinzen ſegne.

Wechſelsweiſe auf dem Land und in der Stadt habe ich in dieſen Tagen keine andere Sorge, als wie der Feſtzug zu höchſter Zufriedenheit aufgeführt werden könne.

Weimar den 9. December 1818.

22.

An Alexander Palmer.

[Concept.]

Die meiner Vorſorge freundlichſt anvertraute Muſe giebt mir den Wink die ſämmtlichen Erzeugniſſe welche mir die neun Schweſtern bisher gegönnt als dankbare Erwiderung zu überreichen.

Geneigtes Andenken erbittend.

Weimar den 9. December 1818.

23.

An J. G. Lenz.

Hier ſchicke ich, mein Werthester, das Diplom oder vielmehr Patent, wie ich es für ſchicklich halte. Laſſen Sie es gleich ſetzen mit ſorgfältiger typographiſcher Schönheit und dann ſchicken Sie mir eine Reviſion. Der Bote ſoll darauf warten und wenn er auch erſt morgen früh abginge. Er kommt gleich zu Ihnen zurück. Sie ſenden mir den Abdruck auf Pergament und ich unterſchreibe alsdann in meinem und des Vicepräſidenten Namen. Auch Sie und Hofrath Fuchs an der gewöhnlichen Stelle.

Leben Sie recht wohl, es freut mich zu hören daß alles reinlich und ordentlich iſt.

Weimar den 13. December 1818. Goethe.

24.

An J. G. Lenz.

So eben erfahre daß die Kayſerinn Maj. Dienſtag nach Jena kommt, ſchicken Sie mir alſo keine Reviſion ſondern gleich den Abdruck auf Pergament. Der zu rechter Zeit wieder zurück erfolgen ſoll.

W. d. 13. Decbr. Goethe.

1818.

25.

An J. G. Lenz.

Das Patentartige Diplom iſt ſehr gut gerathen. Da ich aber leider wegen Kranckheit morgen nicht hinüberkomme; und auch der Pergament-Abdruck nicht wieder zu mir herüber kommen kann; ſo unterſchreiben Sie und Herr Hofr. Fuchs an Ihrer Stelle, wo ich mit Bleyſtift angedeutet habe und laſſen etwa Weller als Sekretarius unterſchreiben. Ich will ſchon ſehen wie ich hier meine Unterſchrift nachhole. Alles Glück zum ſchönen Tag.

W. d. 14. Dec. 1818. Goethe.

Ein ſchön Futteral folgt auch wenn allenfalls ein neues nicht fertig wäre.

26.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße nach langer Pauſe mit einer kleinen Sendung. Beikommender Bogen folgt zu beliebigem Gebrauch im Morgenblatt. Die bei dieſer Gelegenheit recitirten Gedichte, wodurch das Einzelne exponirt wird, können erſt nach hergeſtellter vollkommener Ruhe in's Reine gebracht und redigirt werden. Vorläufig jedoch ergeht meine Anfrage: ob ich das daraus entſtehende Heft, von etwa 6—8 Bogen, in 8°, unter Ihrer Firma bei Frommann könnte abdrucken laſſen, weshalb ich demſelben nähere Beſtimmung zu ertheilen bitte.

Alles Übrige was durch dieſe bedeutende Unterbrechung zurückgeblieben, wird nach Neujahr ſogleich wieder in ſeinen alten Gang kommen, und noch vor Oſtern, wie ich hoffe, manches geleiſtet werden können.

Der ich von Ew. Hochwohlgeboren Befinden die beſten Nachrichten wünſche und mich zu fortdauerndem geneigten Andenken empfehle.

gehorſamſt

Weimar den 15. December 1818. Goethe.

27.

An J. H. Meyer.

[etwa 15. December 1818.]

Gegenwärtigen Zettel zahlen Sie, mein Theuerſter, es iſt zu einem von Gräfin Julie, obgleich mit meiner Erlaubniß, ungeſchickt beſtellten und vertheuerten Schleyer als Aurora.

G.

28.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiermit die beiden Medaillen, welche Sie gefällig weiter beſorgen werden. Nächſtens hoffe zu erfahren wie der höchſte Beſuch abgegangen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 16. December 1818. Goethe.

buch IV, 121 den 15. Januar) gegeben wurde, erscheint es hier doch noch als Schauspiel für Liebende mit dem ursprünglichen versöhnlichen Schluss ohne die tragische Katastrophe.

B: Stella. Ein Trauerspiel. in Goethe's Werke. Sechster Band. (vgl. S 398) S 307—379.

*C*¹: Stella. Ein Trauerspiel. in Goethe's Werke. Vollständige Ausg. letzter Hand. Zehnter Band. (vgl. S 398) S 125—196.

C: Der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende zehnte Band der Octavausgabe (vgl. S 398) S 125—198.

Handschrift.

H: Handschrift der Königlichen Bibliothek zu München, für deren Darleihung der Herausgeber der Bibliotheksleitung zu besonderem Danke verpflichtet ist. Sie ist geschrieben von Philipp Seidel und von Goethe durchcorrigirt; die Verbesserungen sind in *E* übergegangen. Es ist dies (nach Weinholds gütiger Mittheilung) die Handschrift, welche Goethe seinem Freunde Fr. H. Jacobi geschenkt hatte und die aus Friedrich Roths Nachlass durch dessen Sohn Paul, Professor der Rechte in München, in die Münchener Universitätsbibliothek gekommen ist.

Zur Controle der Lesarten dienten dem Herausgeber Aufzeichnungen von Bernays in seinen von ihm bereitwilligst dargeliehenen Handexemplaren von *C* und vom 3. Bande des „Jungen Goethe". Unter „Bernays" wird in dem Folgenden Michael Bernays „Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes Berlin" 1866 verstanden.

Lesarten.

Stella Ein Schauspiel für Liebende *H* Stella Ein Schauspiel für Liebende in fünf Akten *E* Stella. Ein Schauspiel für Liebende. *SA* Stella. Ein Trauerspiel. *BC* 126, 3. 4 Cecilie, Anfangs Sommer. *B* Cäcilie, anfangs Sommer *C*¹*C* 5 Lucie] Luzie *HEA* 8 Annchen] Annchen *HEA* immer so 9 Karl] Carl. *HEA* immer so Der Postillon wird weder in *H* noch in den Ausgaben angeführt.

29.

An Michael Färber.

In Gemäsheit des Vorſtehenden erfolgen hiebey Billette zum Maskenball, und zwar für

H. Bergr. Lenz
H. Hofr. Fuchs
H. Bergr. Döbereiner
H. Hofr. Voigt
H. Prof. v. Münchow
H. Prof. Renner.

Gegenwärtiges wünſcht man präſentirt zurück.

Weimar d. 17. Dec. 1818. Goethe.

30.

An Friedrich Maximilian v. Klinger.

[Concept.]

Es wäre unverantwortlich, mein verehrter Freund, wenn ich die ſich darbietende Gelegenheit nicht benutzen wollte. Frau Gräfin Lieven wird Gegenwärtiges überbringen mit meinen allerbeſten Grüßen.

Und ſo ſag ich alſo vor allem daß ich das Glück gehabt Ihro Majeſtät mehrmals aufzuwarten und im Zwiegeſpräch den großen Verſtand und die klare Weltüberſicht zu bewundern, ob ſie ſich gleich vorausſetzen ließ. Ich genoß mancher bedeutenden Mittheilung, ja, ich darf wohl ſagen, des ehrenvollſten Vertrauens.

Eine kostbare Porträtdose beschämte mich und so ist denn dieses bedeutende, friedliche Weltereigniß, nicht ohne mich günstig zu berühren, vorübergegangen.

Hiebey aber muß es mich vorzüglich erfreuen daß zwischen uns hiedurch ein Bündniß erneuert wird; denn indem wir uns in der Verehrung dieser herrlichen Dame begegnen, so schließt sich ein schönes, neues Verhältniß an das ältere und verjüngt uns beide. Vielleicht hören wir von nun an etwas mehr von einander. Vorläufig sende das Programm eines Maskenaufzugs den ich zu veranstalten befehligt war. Sobald die rhythmische Ausführung, wie sie zur Exposition der sämmtlichen Gestalten gesprochen worden, gedruckt ist, sende ich einige Exemplare. Aus der Epitome werden Sie schon sehen daß von nichts weniger als von einer weimarischen Poetik und leicht gezeichneten Kunstchronik die Rede war. So befahl es unsere aufmerksame Erbgroßherzogin und so habe ich es ohne Zaudern und Zweifel bearbeitet. Sie werden gewiß, früherer Zeiten sich erinnernd, nächsten und warmen Theil zu nehmen nicht entstehen.

Daß mir, indem ich so manche Jahre im Gedächtniß wieder aufnahm, gar wunderbare Gedanken entgegen stiegen, läßt sich wohl denken, wobei mir jedoch am bedeutendsten erscheinen mußte, daß ich noch immer in demselben Ilmenthale mich hin- und herbewege, in welchem wir manchen guten Tag zusammen verlebten. Auch Sie haben fest an Ihrer Stelle gehalten

und was Sie ſich einmal zur Pflicht gemacht treulich durchgeführt. Wie wunderlich müſſen uns beiden die neueren Tage vorkommen, wo die meiſten nur zur Norm ihrer Pflicht Eigendünkel und Widerſpänſtigkeit gegen jede Art von Ordnung anerkennen.

Das müſſen wir nun geſchehen laſſen, ſo lange wir aber wirken, immer noch am Faden der alten Ordnung feſthalten, damit wir uns auch noch am Ende gleich bleiben.

Möge Sie dieſes Blatt in guter Geſundheit antreffen und ich bald auch durch Sie die erfreuliche Rückkunft Ihro Majeſtät in St. Petersburg vernehmen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 29. December 1818.

31.

An C. F. v. Reinhard.

Kaum hat ſich die große Lebensfluth über uns weggewälzt, ſo erhalten Sie, verehrteſter Freund, einige Worte. Es waren Tage der Bewegung und des Dranges. Feſtlichkeiten aller Art folgten einander. Hierbey das Programm eines Maskenzugs den ich veranlaßte. Sobald die dabei geſprochenen Verſe gedruckt ſind, erhalten Sie ſolche unverzüglich.

Ihro Majeſtät habe ich mehrmals aufgewartet und im Zwiegeſpräch den großen Verſtand und die klare Weltüberſicht bewundert, ob ſie ſich gleich vor-

ausſetzen ließ. Ich genoß mancher bedeutenden Mittheilung, ja, ich darf wohl ſagen, des ehrenvollſten Vertrauens. Eine koſtbare Porträtdoſe beſchämte mich und ſo iſt denn dieſes bedeutende, friedliche Weltereigniß, nicht ohne mich günſtig zu berühren, vorübergegangen. Herrn von Willamow habe ich einigemal bei mir geſehen und des guten Pougens erwähnt, auch nach jener Bücherſendung gefragt, worauf ich zur Antwort erhielt, ſie ſey wirklich angekommen.

Und ſo hätte ich denn dieſes kleine Geſchäft mit Vergnügen ausgerichtet. Nächſtens ſchreibe und ſende ich mehr. Herzlich wünſchend daß Ihr Sommeraufenthalt Sie für den Winter geſtärkt haben möge. Und ſo kommt mir dießmal der kürzeſte Tag heran, ohne daß ich recht weiß wie. Glück alſo zu den Feyertagen und zum neuen Jahre.

anhänglichſt

Weimar den 20. December 1818. Goethe.

32.

An Sergej Semenowitſch Graf v. Uwarow.

Wie alles Gute, ſo kam auch Ihre letzte Sendung, verehrter Freund, gerade zur rechten Stunde. Eben bin ich im Begriff zu meinem Divan einen kleinen Aufſatz zu ſchreiben, und meine deutſchen Leſer, deren größte Zahl ich als unbekannt mit dem Orient und ſeinen eigentlichſten Verhältniſſen vorausſetzen muß,

einigermaßen auf den Standpunct zu führen, woher geſehen dieſe Dinge angenehm und erfreulich werden können. Hierzu giebt mir nun Ihre Rede die bedeutendſten Winke, denn was Ihren Zuhörern frommte, wird auch meinen Leſern zu Gute kommen. Sie finden mich deßhalb gewiß nicht ungern auf Ihren Fußtapfen. Nun aber bedürfte es nicht geringer orientaliſcher Hyperbeln, um wahrhaft auszudrücken, was ich empfand, als ich mich Ihro Majeſtät der Kaiſerin vorgeſtellt und mit Gnade, Vertrauen und Geſchenken überhäuft ſahe; in meiner Sprache finde ich dafür keine Worte, lege es Ihnen alſo, verehrter Freund, an's Herz, daß Sie ſich es ſelbſt mögen dolmetſchen und wo möglich davon allerhöchſten Ortes gelegentlich etwas verlauten laſſen.

Und ſo kann ich auch nichts weiter hinzufügen, als das freundlichſte Lebewohl und den Namen Willamow, deſſen Deutung Sie gleichfalls am beſten zu finden wiſſen.

Anhänglichſt

Weimar, den 21. December 1818. Goethe.

33.

An Abraham Jakob Penzel.

[Concept.] [22. December 1818.]

Auf das an mich gefällig erlaſſene Schreiben verfehle nicht folgendes zu erwidern:

Das Intereſſe für Volkslieder hat ſich immer bei mir erhalten, weshalb auch Reiſende und gebildete Glieder mancher Nationen mir von Zeit zu Zeit Geſangmuſter von älteren und neueren Völkerſchaften zuſenden, die ich mit Vergnügen zu ſammlen und aufzubewahren beſchäftigt bin. Deshalb ich auch ſehr gern die Nachricht von der Unternehmung Ihres Freundes höre.

Läge das Werk vollkommen fertig und zum Drucke bereit, ſo würde gern irgend eine Empfehlung deſſelben übernehmen; gegenwärtig aber ſcheint mir die Sache noch zu ſehr im Weiten als daß irgend ein Verleger ſich darauf einlaſſen könnte, wogegen mir, wenn dieſes Unternehmen reifer geworden, eine fernerweite Nachricht angenehm ſeyn ſoll.

Was den zweiten Punct betrifft, ſo muß ich zwar erklären: daß ich eigentlich die Hamanniſchen Schriften nicht ſelbſt herausgebe; aber bei einer Ausgabe derſelben mitwirke und hoffen kann, daß man meiner Überzeugung und gutem Rath Folge leiſten werde. In dieſem Sinne wird mir eine jede Mittheilung angenehm ſeyn, wodurch das Unternehmen vollſtändiger und aufgeklärter werden könnte. Auch Ew. Wohlgeboren Enträthſelung der benannten Schriften iſt mir um ſo erwünſchter, als ich grade um dieſe Zeit den würdigen Mann aus Augen verlor und über die Veranlaſſung und Abſicht ſeiner letzteren Schriften nicht ſo wie über die der erſten im Klaren bin.

Jenaiſche Einrichtungen und Perſonen den völligſten Aufſchluß; ſollte noch etwas ermangeln, ſtehe zu Befehl. Sende Gegenwärtiges eiligſt. Allerhöchſten Ortes immerdar empfohlen zu ſein wünſchend, mich zu lebenswieriger Treue und Anhänglichkeit bekennend

Ew. Kaiſerl. Hoheit

unterthänigſter

Weimar d. 22. Dec. 1818. Goethe.

36.

An Charlotte v. Schiller.

Das einzige Exemplar der Gedichte zum Feſtzug iſt ſchon ſeit zwei Tagen in den Händen J. K. H. des Großherzogs, weswegen ich es bis jetzt noch nicht überſenden konnte. Sobald ich es wieder erhalte empfehl ich es einer freundlichen Aufnahme.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 22. December 1818. Goethe.

37.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

mußte ſo lange ohne Nachricht von mir laſſen; nunmehr da nach ſo bewegten und glücklichen Tagen alles in ſein gewohntes Gleis zurückgekehrt, frage zuvörderſt an, wie es mit unſerm Umſchlag ſtehe? Könnte ſol-

gende Notiz noch darauf gesetzt werden, so würde es Herrn von Cotta angenehm sein.

Die Darstellung des Eleusinischen Festes, von Herrn Wagner, deren in gegenwärtigem Hefte gedacht ist, hat die Cottaische Buchhandlung in Verlag genommen und wird dieses bedeutende Kupferwerk Ostern 1819 in Handel bringen.

Der ich mich bestens empfehle und nichts mehr wünsche als Sie mit den werthen Ihrigen bald nach dem Neuen Jahre im besten Wohlseyn anzutreffen; dessen Eintritt sowie die vorhergehenden Feyertage mögen gesegnet seyn!

ergebenst

Weimar den 22. December 1818. Goethe.

Nachschrift. Soeben erhalte Ihre freundlichen Worte, die ich dankbar erwidere. Freylich wäre es uns sehr angenehm gewesen, Sie hier zu sehen. Das Fest ist zu aller Zufriedenheit gefeyert worden.

Die Correctur des Divans besorge vor allererst. Die große Zerstreuung hat mich abgehalten auf etwas zu sinnen, das schicklich die leeren Seiten des Umschlags einnehmen könnte. Indessen kann das Vorstehende nach Cotta's Wunsch darauf Platz finden.

Wollten Sie mir nun auch eine Druckprobe der Schrift senden, wie der prosaische Nachtrag zum Divan gedruckt werden könnte, so würde bald Manuscript

zu einigen Bogen ſchicken, damit nur ein Anfang gemacht würde.

Dieſe Wochen haben mich ſehr retardirt und wer weiß was zum Neuen Jahre bevorſteht.

Die Calender ſollen dieſes Jahr vor mir ſtehen und mich auf Reiſen begleiten; möchten viele Tage darin mit dem Jenaiſchen Zeichen bemerkt werden.

Die den Aufzug erläuternden Gedichte hoffe nächſtens mittheilen zu können.

Ein Exemplar Programm liegt bey.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen

W. d. 23. Dcbr. 1818. G.

38.

An Carl Ernſt Schubarth.

Ihre Sendung, mein Werthester, erhalte ich in dem Augenblicke, da Ihro Majeſtät die Kaiſerin von Rußland Weimar verläßt. Seit ſechs Wochen haben Geſchäfte aller Art bei mir geſtockt, um vorzubereiten und zu leiſten, was wir dieſer Allerhöchſten Gegenwart ſchuldig waren. Nun dringt das Beſeitigte wieder auf mich ein, und ehe ich meine Gedanken wieder darauf wenden kann, wofür Sie ſich gegenwärtig intereſſiren, möchten einige Monate hingehen. Glücklicherweiſe habe ich beikommenden Bogen zu überſenden, der gewiſſe Differenzen aufklärt, wenn er ſie auch nicht beilegt.

Erſter Act.

127, 1 unter Im Poſthauſe ein Strich *E*, die Schreibungen Poſthauſe und 3 blaſen der *H* u. ä. werden weiter nicht verzeichnet. 2 Poſtillon] Poſtillion *ESAB* Poſtiljon *HCC'* ſo auch 129, 2. 7 Was iſt?] (= is't) Was is *H* 11 alert] allert *HEh* 16 heirathen möchte] heurathen möchte *H* mögte *Eh* 128, 4 Mantelſack] ſack *g* üdZ *H* 7, 8 Der Wagen — früh *g* aus Der Poſtwagen von oben herunter iſt ſonſt immer der letzte *H* 9 einen gar jungen] gar einen iungen *HEh* 11 unſer] unſerer *HES* 13 Sie] ſie *E* ſo immer 14, 15 warten; das Eſſen iſt noch nicht gar fertig. *g* aus warten; bis der andere Wagen kommt *H* 18 Ich hab' keine Eil] Ich habe keine Eile *H* 21 Brühe] Brüh *HEh* 27 Es — gemangelt.] Wir haben noch nie gemangelt. *HEh* 129, 14 für dießmal] vor diesmal *HEh* 18 Sollte] Sollt *H* gehen] gehn *H* 22, 23 verkenne] verkenn' *HEh* 24 deine fehlt *HEh* 27, 28 der ich — ſoll] wo ich zu ſoll *HEh* 130, 3 Stille] Still *HEh* 16 reiſ'te] reißte *g* corrigirt in reiſte *H* 24 dann] denn *HEhSA* dann seit *B* Die Verwandlung urſprünglicher Denn in dann bei Goethe beſpricht Grimm im Wtb. 2, 949. 26 ſchlimmem Weg'] ſchlimmen Weeg *H* ſchlimmen Weg *Eh* ſchlimmen Weg' *SAB* eintrafen] eintraffen kann auch für eintratten gelten *H* 28 Bequemlichkeit] Bequemlichkeiten *H* 131, 2 aßen — —] nur Ein Gedankenſtrich *H* dann in allen Ausgaben zwei. 9 alle Freude] all die Freude *HEh* 10 Verzweiflung.] Verzweifelung *HEh* vgl. 151, 17 Die Lesart Verzweiflung ſtammt aus h^3 von wo ſie in die weiteren Ausgaben überging. Die Form Verzweifelung kommt noch ein drittesmal vor s. zu 178, 20. 14 Ihrem] ihrem *HE* 22 Suppe] Supp *HEh* 24 Töchterchen] Töchtergen *HEh* dieſe g für ch werden weiter nicht verzeichnet. 132, 4 Jahre] Jahr *H* 9 Sonntags und Werkeltags] Sonntag und Werkeltag *H* 11 hört. Darum gilts bei uns *HEh* 14 Unſerer] Unſrer *h* daher *SABC* 15 Frau.] Frau! *H* 18, 19 wird — leiſten.] geht zu ihr in Dienſte *HEh* ſtatt 20—22 ſtand urſprünglich:

Poſtmeiſterinn. Die Mamſell!

Lucie. Nun ja!

Sollten Sie das mir übersendete Manuscript zum Druck nöthig haben, so erfolgt es alsobald auf Anzeige.

Mit den besten Wünschen

Weimar den 23. December 1818. Goethe.

39.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Unsre theure, liebe Prinzeß Marie hat ein Programm verlangt. Es folgt hierbey mit Tausend Empfehlungen.

gehorsamst

W. d. 24. Dec. 1818. Goethe.

40.

An Chr. E. F. Weller.

Die Abbrechung des äußeren Löberthors kommt wieder zur Sprache. Reden Sie, wertheſter Herr Doctor, doch mit Maurermeister Timmler ein vertrauliches vernünftiges Wort. Mir hat er ehemals gesagt: es werde der Betrag der Steine für das Brecherlohn und die übrige Arbeit hinreichen, nun heißt es in den Acten, daß noch überdieß 200—250 Thaler nöthig sein würden. Möge er doch aufrichtig sagen wie er die ganze Arbeit übernehmen will, wenn man sie ihm völlig überläßt und den Termin der Beendigung nach seiner Bequemlichkeit setzt. NB. Es

ist immer nur von dem äußeren Thor die Rede und vom äußern Thurm.

Ich wünsche baldige auslangende Antwort.

Weimar den 25. December 1818. G.

41.

An Carl v. Knebel.

Dr. Weller, der mich in Berka besuchte, wird erzählt haben, wie wunderlich mein Leben dort geführt wurde und wie viel ich deiner gedacht. Nur durch eine strenge Richtung aller Gedanken auf einen Punct war es mir möglich die vielfachen Gedichte zu Stande zu bringen, die der Aufzug foderte, wie das Programm ausweist. Meine Kinder besorgten indeß die Kleidung, Meyer und Coudray die Requisiten; ersterer die Zeichnungen zu den Kleidern. Die schönen Sprecherinnen kamen nach Berka zum Vorunterricht, und so fand ich rückkehrend alles im Gange; Didaskalien dauerten fort und so waren wir im Stande, nach sechs Wochen ununterbrochener Arbeit, Freytags den 19. December, ohne mehr als eine Totalprobe am Morgen desselbigen Tages gehabt zu haben, bey Hofe, Abends, den Aufzug aufzuführen, dem einiger Beyfall zu gönnen war, da so großer Aufwand von Zeit, Kräften und Geld doch nur zuletzt, wie ein Feuerwerk, ein vor allemal in der Luft verpuffte. Indessen haben wir die alte Ehre Weimars gerettet, ich

aber, will's Gott! von ſolchen Eitelkeiten hiedurch für immer Abſchied genommen.

Das größte Hinderniß dabey war, daß die Charaden zu gleicher Zeit im Werke waren und die zweyte Donnerſtag Abends aufgeführt wurde. Dieſe Productionen ſind auch ſehr gut gerathen, ſo glänzend als möglich, und ein entſchiedener Beyfall ward Coudray zum Lohne. Riemers erläuternde Gedichte werden gewiß auch deinen Beyfall erhalten.

Bis die meinigen gedruckt werden, hat es noch einige Zeit. Denn da ſie ſich gleichfalls auf Gegenſtände beziehen, die vor Augen ſtehen ſollten, ſo ſehen ſie auf dem Papiere gar zu fragmentariſch aus. Über die Art, wie die Lücken auszufüllen ſeyn möchten, bin ich mit mir noch nicht einig.

Ihro Majeſtät der Kaiſerin hatte ich einigemal im beſondern aufzuwarten das Glück und bin über die zwiefache Geſundheit des Leibes und der Seele dieſer hohen Dame erſtaunt. Der Einblick in die Anſichten von ſo hoher Stelle war eine Fortſetzung deſſen, was mir in Carlsbad geworden, und dient mir gar vortheilhaft, daß ich manches Zeitereigniß mit mehr Klarheit und Beruhigung anſehen kann. Leider, daß weniges davon mittheilbar iſt, nicht weil es im Einzelnen ein Geheimniß wäre, ſondern weil den Zuſammenhang des Ganzen darzuſtellen einem geſchickten pragmatiſchen Geſchichtsſchreiber ſelbſt Mühe machen müßte, beſonders da ich ja auch an den Blick

von unten hinauf und in der Waſſerwage gewöhnt bin. Von dem erhaltenen koſtbaren Geſchenk wird dein Sohn und Weller gemeldet haben.

Soviel für dießmal; alle andern Arbeiten dringen nach ſo langer Pauſe wieder zu, doch hoffe ich dich bey ſchönem klaren Winterwetter auf deiner Zinne zu beſuchen.

Lebe ſchönſtens wohl mit den lieben Deinigen!

Weimar den 26. December 1818. G.

42.

An J. G. Lenz.

Ihro Königliche Hoheit erwähnten geſtern, daß Höchſtdieſelben, bei ihrer Anweſenheit in Jena, nach denen Achatblättchen gefragt, worauf ein Mannskopf zu ſehen ſey, ſolche aber ſich nicht ſogleich vorgefunden. Ew. Wohlgeboren haben vielleicht ſchon unter Ihren Schätzen, wo ſich dergleichen leicht verbergen kann, nachgeſucht, oder werden es, veranlaßt durch Gegenwärtiges, baldigſt unternehmen und etwas Kälte nicht ſcheuen, da Ihro Königliche Hoheit ſolche in ihre Sammlung von Edelſteinen, Chalcedonen und Achaten beizulegen ſich das Vergnügen machen wollen. Haben Sie die Gefälligkeit mir ſolche baldigſt herüber zu ſenden.

Der ich, ein glückliches neues Jahr anwünſchend, nächſtens das Vergnügen Ihrer Unterhaltung hoffe

ergebenſt

Weimar den 26. December 1818. J. W. v. Goethe.

43.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [29.? December 1818.]

Ew. Königlichen Hoheit

wüßte nicht kürzer und anschaulicher die Wünsche Ihrer treuen Angehörigen an dem heutigen Fest darzulegen, als in beykommender botanischer Merkwürdigkeit. Möge alles was Höchstdieselben vornehmen und stiften, wie bisher nach allen Seiten Wurzel schlagen und jedes Blatt vielfach neue Pflanzen hervorbringen. Die Sache selbst ist nicht neu, der gegenwärtige Fall aber deshalb angenehm, weil die Familie und ihr Heranwachsen stufenweise zu betrachten ist. Curtis an der bezeichneten Stelle Platte 1409 läßt die volle Blüthe sehen und giebt nähere Kenntniß. An einem kühlen Standpuncte, wohin kein Frost reicht, gedeiht sie am besten; wenige Befeuchtung von unten ist nöthig. Die Pflanze befindet sich in Belvedere schon erwachsen, im kalten Hause immerfort der Sonne und dem Licht ausgesetzt, würde sie denn doch zur Blüthe gelangen. Das vorliegende Blatt wäre nicht anzurühren um die Vegetation unterbrochen würde....

44.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.] [29. December 1818.]

Ew. Königlichen Hoheit

Befinden hat mich diese Zeit her gar sehr beunruhigt und ich fühlte mich nie glücklicher, als wenn Hof-

medicus Rehbein mir tröſtliche Ausſichten geben konnte. Möchten Höchſtdieſelben ſich auf alle Weiſe ſchonen, um das Gleichgewicht einer uns allen ſo theuren Geſundheit baldigſt wieder herzuſtellen.

Durch den meiner Dichtungsreihe gnädigſt gegönnten Beifall ſeh ich meinen dringenden Wunſch erfüllt. Bei dieſem bedenklichen Unternehmen hatte mein verehrtes Fürſtenpaar ich immer vor Augen und lauſchte, was ſich in Ihro Gegenwart allenfalls möchte ausſprechen laſſen, wie belohnend iſt mir daher ein gnädigſtes Zeugniß daß ich nicht fehlgegriffen habe.

Über das dankbarlichſt zurückkommende Bild ſagt ein beiliegendes Blatt das Nähere. Wie hoch man dieſe Art von Malerey getrieben, giebt dieſe Tafel einen vollſtändigen Beweis.

45.

An C. J. C. Trommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Gegenwärtiges zu überſchreiben werde durch einen Brief von Herrn von Cotta veranlaßt. Er hat nämlich meinen Antrag angenommen, die auf den Feſtzug bezüglichen Gedichte in ſeinem Verlag herausgeben zu laſſen. Da ich nun wünſche, daß dieſes ſobald wie möglich geſchehe, ſo frage hiermit an, wie bald wir an dieſes Geſchäft gehen könnten. — Ein

reines Manuscript wird in diesen Tagen fertig, und ich wünsche dasselbe auf eben die Weise wie den Divan gedruckt, da es denn etwa acht Bogen geben könnten.

Wäre es möglich zugleich den prosaischen Nachtrag des Divans zu beginnen, so wäre mir's sehr angenehm, weil ich zu Anfang des Jahres ziemliche Ruhe vor mir sehe, sodann aber nicht sicher bin unterbrochen zu werden.

Denenselben und werthen Ihrigen das Beste wünschend.

Weimar den 2. Jänner 1819.

46.

An J. G. Lenz.

Das mir übersendete Blättchen versteinten Holz habe wohl erhalten und solches Serenissimo übergeben. Höchstdieselben verlangen aber noch die andern, die zu gleicher Zeit im mineralogischen Cabinette niedergelegt worden. Das rohe Stück ist, wie Ew. Hoheit sich zu erinnern glauben, in Sachsen gefunden, in Dresden geschnitten worden. Der verunglückte Bloch hat solche abgetreten. Senden Sie mir also baldigst diese kleinen Curiosa.

Die mitgetheilten Briefe sollen morgen Abends mit Dank zurück erfolgen, sie enthalten viel Erfreuliches und Hoffnungsvolles. Möge alles, wie bisher,

zur allgemeinen Freude und zum Vortheil der Wiſſenſchaft gedeihen.

Das Beſte wünſchend

ergebenſt

Weimar den 2. Jänner 1819. Goethe.

47.

An Carl Friedrich Zelter.

Geſtern Abend war ich eben im Begriff einen Brief an dich zu dictiren, damit nicht eine völlige Verjährung einer unterbrochenen Correſpondenz ſtatt fände, als ich abermals abgehalten wurde; ſogleich jedoch dein freundlicher Brief mit culinariſcher Sendung ankam. Wofür ich denn ſchönſtens danke und zugleich vermelde, daß die Rübchen, von der feinſten Sorte, zu rechter Zeit glücklich angekommen ſind und heute, nebſt den Fiſchen, ein freundſchaftliches Mahl auszuſtatten Gelegenheit geben.

Seit deiner Abreiſe habe ich faſt nichts von dem gethan was ich mir vorgeſetzt. Bei kaiſerlicher Anweſenheit konnte nicht ablehnen, zu einiger Feſtlichkeit beizutragen und ſo übernahm ich, einen Maskenzug auszuſtatten, wovon das Programm beiliegt, die explanatoriſchen Gedichte jedoch nachfolgen ſollen. Der Zug beſtand beinahe aus 150 Perſonen, dieſe charakteriſtiſch zu coſtümiren, zu gruppiren, in Reihe und Glied zu bringen und bei ihrem Auftritt endlich exponiren zu laſſen, war keine kleine Aufgabe, ſie koſtete

mich fünf Wochen und drüber. Dafür genossen wir jedoch des allgemeinsten Beifalls, welcher freilich durch den großen Aufwand von Einbildungskraft, Zeit und Geld (denn die Theilnehmenden ließen es an nichts fehlen sich herauszupuzen), der denn doch aber zuletzt, in kurzen Augenblicken, wie ein Feuerwerk in der Luft verpuffte, theuer genug erkauft wurde.

Ich habe mich persönlich am wenigsten zu beklagen, denn die Gedichte, auf welche ich viel Sorgfalt verwendet, blieben übrig, und ein festbares Geschenk von der Kaiserin, erhöht durch freundliche, gnädige und vertrauenvolle Aufnahme, belohnte mich über alle Erwartung.

Nachdem wir nun diese große Hof- und Lebensfluth zu euch hinströmen gelassen, habe ich mich sogleich wieder nach Osten gewendet und meine alten Bekanntschaften angeknüpft. Ich möchte meinen Divan mit seinen Zugaben eben so gerne los seyn, als ich ihn zu Ostern in euren Händen wünschte. Da müssen wir denn aber diese drei oder vier Monate, bei mancherley Zwischenfällen, noch thätig und fleißig genug seyn.

Daß du und deine treffliche Gesellschaft auch an die Reihe gekommen, hatte ich gleich gehört, und weil man bei solchen Schmuckdarstellungen nur Perle zu Perlen reiht, so kommt das, was einzeln für sich stehen und gelten sollte, auch bloß zur augenblicklichen Erscheinung, ohne verdiente Aufmerksamkeit zu erregen.

Der Antheil unsres Erbgroßherzogs über die Hofgenossenschaft eines Instituts, das Palläste, Tempel und Altäre verdiente, macht seinen Gesinnungen Ehre, die er, wie ich mehrmals erfahre, immerfort äußert, wenn er eine Existenz sieht, die sich in einem disproportionirt engen Raume bewegt. Möge der gute Geist diese Gefühle zu rechter Zeit legnen und stören.

Schon der Anblick seiner Composition macht mich wieder froh, ich will sie nun auch zu hören suchen und sehen, daß ich die dem Gesang widerwärtigen Stellen abändere. Bei dieser Gelegenheit muß ich erzählen, daß ich, um die Gedichte zum Aufzug zu schreiben, drei Wochen anhaltend in Berka zubrachte, da mir denn der Inspector täglich drey bis vier Stunden vorspielte und zwar, auf mein Ersuchen, nach historischer Reihe: von Sebastian Bach bis zu Beethoven, durch Philipp Emanuel, Händel, Mozart, Haydn durch, auch Dussek und dergleichen mehr. Zugleich studirte Marperger's vollkommenen Capellmeister und mußte lächeln indem ich mich belehrte. Wie war doch jene Zeit so ernst und tüchtig und wie fühlte nicht ein solcher Mann die Fesseln der Philisterey in denen er gefangen war.

Nun habe ich das wohltemperirte Clavier, so wie die Bachischen Chorale gekauft und dem Inspector zum Weihnachten verehrt, womit er mich denn bei seinem hiesigen Besuchen erquickt und, wenn ich wieder zu ihm gehe, erquicken wird.

Poſtmeiſterinn. Ich hab gehört, daß ſie eine Kammerjungfer erwartet. Aber können Sie ſich entſchließen?

Lucie. Wenn ſie mir anſteht, und eine gute Frau iſt; warum nicht? Freilich, wenn's einmal gedient ſeyn ſoll, will ich nach Guſto dienen. *HEh*

23 ſonderbaren] kurioſen *HEh* 24. 25 wenn — gefielen.] wenn ſie ihnen nicht gefallen ſollte. Man kann ſie nicht ſehn (*E* ſehen) ohne ſie zu lieben. Wär nur mein Mädgen ſchon erwachſen, die Condition hätt mir nicht entgehen ſollen. *HEh* 26—133, 6 fehlt *HEh* 133, 7. 8 ſo lieb' ſo lieb!] das zweite ſo lieb! fiel weg h^3 und ſo in den weitern Ausgaben. 11 zurecht] zurechte *H* 22 Sie — ſingen. Der Satz fiel aus in h^3 und in Folge deſſen in *S—C* 25 Witwe] Wittib? *HEh* 134, 2 hört — nichts] hört man und ſieht nichts *h* daher dann *S—C* 28—135, 1 Sie hatte — Grab *g* aus Sie hatte zwey Kinder; die ſtarben beyde in den erſten Jahren. Im Garten iſt ihr Grab *H* Der corrigirte Wortlaut iſt hier ſchon in *E* übergegangen. 135, 2 dabei] drum *HEh* 21 zur Zeit] zu der Zeit *h* daher *S—C* 22 Michael] Michäl *Hh* 136, 2 doch fiel weg h^3 daher auch *S—C* 17 ſchon fehlt *h—C* 18 Wollten] Wollen *H* 20 Bett] Bette *H* 22 im Garten] in Garten *H* 137, 3 Beide ab] [ab] *HEA* 5 Bedienter] Bediente *HEh* 6. 7 Soll — laſſen *g* für Der andere Wagen iſt ſchon da. Soll ich ihr Felleiſen nicht aufpacken laſſen? *H* 12 dorthin] dort hin *H* 15 nach dem zweiten wieder Ausrufungszeichen *HEh* 24 kalten fehlt *h—C* (vgl. Bernays S 4 o.) Todesſchlaf] Todtenſchlaf *H* 138, 12 deinen Armen] deinem Arm *A—C* 13 vergeſſen!] vergeſſen? *HEh* 17 allen *g* nach doch *H* 18. 20 Ich kann nicht, ich kann nicht!] ich kann, ich kann nicht. *H* 20 Ich — oder] Ich muß von all dem Gefühl verſchnaufen, oder *HE* Ich muß von den Gefühlen verſchnaufen, oder *S* 25 nur fehlt *BCC* 139, 17 ungeachtet] ohngeachtet *HEh* 22 Pfarrerin] Pfarrern *HEh* 23 ſie an] ſie nicht an *HEh* 140, 2 (Lant.) fehlt *H* 4 Eine nach Numero zwei *HEh* 11 wollt'] wollte *H* 12 Tiſch] Tiſche *H* 13 und dem Gepäck] und Gepack *H* und Gepäck *Eh* 14 dacht'] dachte *H* 15 Nach nach der andere Wagen iſt da darauf folgt Nur corrigirt in Nach darüber eingeſchaltet iſt angefahren *g H* 16 fürchten vor iſt alle Geſellſchaft. *H* 141, 5 frau'] frume *H* 6 Stande — Vermögen] Stand (Stande *H*)

In das Ehestandsweh möchte ich mich an deiner Hand freilich gern verlieren, in diesen Abgrund, worin man sich allein nicht zu helfen weiß; die alten Intonationen und musikalischen Grundbewegungen immerfort auf neue Lieder angewendet und durch jüngere Organisten einer neuern Zeit angeähnelt, die alten Texte verdrängt, wenigen bedeutende untergeschoben u. s. w. — Wie anders klingt das proscribirte Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern! als das eastigirte, das man jetzt auf dieselbe Melodie singt; und doch würde das echt älteste, wahrscheinlich lateinische, noch passender und gehöriger seyn. Du siehst, daß ich wieder an der Gränze deines Reiches herumschwärme, daraus kann aber nichts werden bei meiner Zeitumgebung. Dich ist aber nicht der einzige Punct worüber man auch verzweifeln lernen.

und so fort und für ewig

Weimar, den 4. Januar 1819. G.

40.

An C. J. C. Zimmermann.

Ew. Wohlgeboren habe in Erwiderung Ihres gefälligen Schreibens das Manuscript zu geneigtem Durchsehen und Überlegung des Drucks; alsdann bitte es mir wieder zurück, da, wie Sie selbst finden werden, noch manches schlerhaft, ja hie und da sogar lückenhaft ist. In einigen Tagen kann das aber alles

berichtigt werden, vielleicht bemerken Sie mit Bleiſtift was Ihnen auffällt, da Sie dieſe Blätter mit friſchen Augen anſehen. Ich habe mich bey'm Einlernen der Gedichte ganz matt und ſtumpf daran gehört.

Wegen allem übrigen das nächſte Mal; mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen

ergebenſt

Weimar den 6. Januar 1819. Goethe.

49.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende ſogleich etwas Manuſcript-Nachtrag zum Divan. Es möchte nicht ganz zwei gedruckte Bogen ausmachen; da jedoch das Übrige ſchon meiſt bereit liegt und zum Schluſſe nur noch einer Reviſion bedarf, ſo kann, wie der Druck vorwärts geht, immer das Nöthige nachgeſendet werden.

Wir wollen die Schrift beibehalten, wovon Sie mir eine Probe geſendet haben, da es keine Noten ſind, ſondern fortlaufende Erläuterungen. Seiten- und Bogenzahl, wie bemerkt worden, gehen fort.

Was die einzelnen Abſätze betrifft, ſo iſt nicht nöthig, jedesmal eine neue Seite anzufangen, wenn nicht die vorhergehende ſchon über die Hälfte herunter iſt. Wir wollen es damit halten wie bei Kunſt und

Alterthum, wovon das vierte Stück ganz anständig aussieht.

Mehr wüßte ich vorerst nicht zu bemerken. Gegenwärtiges sende mit eben abgehender Post, das Übrige mit dem Sonnabendboten.

Mit den besten Wünschen!

Weimar den 7. Jänner 1819.

50.

An Christian Gottfried Nees v. Esenbeck.

Weimar den 7. Januar 1819.

Ew. Wohlgeboren

freundliche Zuschrift mit dem beygefügten ehrenvollen Diplom habe zu seiner Zeit glücklich erhalten und uns allen von Herzen Glück gewünscht, daß der Naturwissenschaft, unter Ihrer besondern Leitung, so glückliche Aussichten eröffnet sind. Auch konnte ich mich nicht enthalten, sogleich mancherley Gedanken, Grillen, Wünsche, Sorgen und Vorschläge mitzutheilen; daraus entstand ein briefartiger Aufsatz, der theils zu viel theils zu wenig enthielt, aber doch abgegangen wäre wenn man mich nicht über Ihren Aufenthalt irre gemacht hätte.

Nunmehr aber versichert man mir, daß Sie wirklich nach Bonn gezogen, welchen schönen Aufenthalt ich Ihnen von Herzen gönne, ob es mir gleich scheint, als wenn ich dadurch verlöre: den in Franken

Wohnenden glaubte ich noch immer zu unserm Kreise rechnen zu dürfen. Lassen Sie mich recht bald von Ihrer überrheinischen Thätigkeit erfahren, damit ich im Glauben gestärkt werde und mich dauerhaft überzeuge, daß sich das Verhältniß zu Ihren nördlichern Freunden nicht verändert hat.

Von meinen Beschäftigungen kann ich wenig sagen. In dem Laufe dieses halben Jahres wird Ihnen mancherley zu Gesicht kommen, das ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle. Unmittelbare Naturbetrachtungen habe ich wenig gemacht. Die Lehre von den entoptischen Farben glaube ich gegenwärtig sowohl aus sich selbst genugsam entwickelt, als auch im Verhältniß zu verwandten Erscheinungen naturgemäß dargestellt zu haben.

Die wiederkehrende Sonne verspricht meinen Hausgarten bald wieder zu beleben. Möchten Sie mir gelegentlich ein wissenschaftliches Sortiment von Astersamen zuschicken, so würden Sie mich sehr erfreuen; wie ich gegenwärtig Ihre Gentianen unter Glas und Rahmen vor mir sehe, so würde ich diesen Sommer Ihrer schönen Bemühungen bei einem wohlgeordneten Beete Astern immer eingedenk seyn.

Durch einen sechswöchentlichen Aufenthalt in Carlsbad habe ich mir einen leidlichen Winter vorbereitet und denke denn auch ganz wohl und vergnügt dem Frühjahr wieder entgegen zu schreiten. — Möchte ich bald vernehmen wie Sie die überrheinische Pflan-

zenwelt ordnen und meistern und dabei einer guten Gesundheit an dem großen, heitern Flusse genießen.

ergebenst

Weimar d. 7. Jan. 1819. Goethe.

51.

An Carl Cäsar v. Leonhard.

[Concept.]

Da ich das Schulden- und Sündenregister vom vorigen Jahre, nach der höchst lebhaften, geschäftigen Bewegung am Schlusse, zu gegenwärtiger ruhiger Stunde freundschaftlichen Pflichten gemäß durchgehe, finde ich, daß ich gegen Ew. Hochwohlgeboren sehr im Rückstand bin, der mich schon die ganze Zeit über schwer gedrückt hat. Sie haben, verehrter Mann, Aufmerksamkeit und Mittheilung ununterbrochen fortgesetzt, wenn ich auch schweigsam blieb, indem Sie sich wohl überzeugen konnten, daß bei mir eine unveränderliche Neigung, Dankbarkeit und Zutrauen obwaltet.

Sechs Wochen in Carlsbad mußten meine alte liebevolle Behandlung der böhmischen Gebirge wieder anregen. Die Gegenwart derer Herrn Schweigger, Weiß u. a. m. erhöhten meinen Antheil an diesen Gegenständen. Ein kurzer Aufenthalt in Schlackenwalde und höchst merkwürdige ältere und neuere daselbst gefundene Mineralien, die ich mir zueignen konnte, gaben viele Lust und erfrischten Liebhaberey

und Studium. Vom Karpholithen besonders gewann ich eine sehr bedeutende Stufe, so wie denn auch die Mannigfaltigkeit meiner frühern Sammlung zur Zinnformation sich gar schön bereichert hat.

Der gute, alte Joseph Müller in Carlsbad ist endlich auch abgeschieden und hat seine Gebirgsarten in großer Unordnung hinterlassen. Seine Erben vermehrten dieselbe, indem sie, um den Platz zu nutzen, in einem gewölbartigen Zimmer alles über einander häuften. Nur mit Mühe habe ich aus der ganzen Gegend wieder ein Exemplar der ehemals von mir beschriebenen Sammlung zusammengebracht. So viel erzähle nur, daß Ew. Hochwohlgeboren sich überzeugen: es lebe noch immerfort in mir ein geologisch-mineralogischer Funke, der in der Nähe wie in der Ferne manche Nahrung findet.

So haben wir ganz nahe bei Weimar treffliche fossile Knochen neuerdings entdeckt: eine halbe Oberkinnlade mit Zähnen, ganz dem Paläotherium ähnlich, mit Resten von Elephanten, Hirschen, Pferden und was sich sonst zusammen zu halten pflegte. Doch ist das Wundersamste, daß ein einziger Bäreneckzahn unter allen diesen und zwar zum erstenmal in unserer Gegend gefunden worden.

Professor Renner, der in comparirter Anatomie fortfährt höchst thätig zu seyn, treibt auf die Publication dieser Ausgrabungen, vielleicht gelingt uns auch dieses im Laufe des Jahrs. Was mich immer

abgehalten hat daran zu denken iſt die Schwierigkeit, ein echtes geologiſches Niveau darzuſtellen, wie dieſe Reſte in verſchiedenen Tiefen liegen, und bezüglich zur übrigen Gegend. Ich habe viele Puncte beobachtet im Ilm- und Unſtrutthale, wo dergleichen vorkommen, und habe auch nähere Maaßbeſtimmungen öfters angeregt, allein die Menſchen haben über der Erde ſo viel zu thun, daß man ſie in die Kies- und Tuffſteinbrüche nicht leicht hineinbringen kann, wenn einmal Haus- und Wegebaumeiſter verſehen ſind. Vielleicht kann ich im nächſten Jahre etwas weiter ausreichen.

Breislacks, zu Mailand, geologiſches Werk giebt zu mancherley Betrachtungen Anlaß. Werners ruhige Seele war kaum von uns geſchieden, als die Flöz-Trapp-Formation, die uns bisher beſchwichtigte, auf einmal wieder in feurigen Tumult gerieth. Alles eilt, wieder zu den Fahnen des Vulkanismus zu ſchwören, und weil einmal eine Lava ſich ſäulenförmig gebildet hat, ſollen alle Baſalte Laven ſeyn, als wenn nicht alles Aufgelöſte, durch wäſſerige, feuerige, geiſtige, luftige oder irgends eindringende Mittel in Freiheit geſetzt, ſich ſo ſchnell als möglich zu geſtalten ſuchte. Wenn ich Zeit finde, ſo ſetze ich hierüber mein Glaubensbekenntniß auf. Wie Sie in ſo viel jüngeren Jahren, der Sie noch eine Weile der Sache zuſehen können, es damit halten wollen, bin ich verlangend, früher oder ſpäter zu erfahren.

Möge Ihr fortgeſetzter Aufenthalt in Heidelberg Ihren Geſchäften und Studien durchaus förderlich ſeyn. Daß unſere Boiſſerée's wegziehen, iſt Ihnen wohl auch kein erfreuliches Ereigniß.

Weimar den 8. Jänner 1819.

52.

An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz.

Durch die Reiſe unſerer jungen Herrſchaft in Begleitung der Kaiſerin Frau Mutter, Majeſtät, hat ſich mir wieder ein Bild von Berlin aufgethan und ein lebhaftes Gefühl iſt wieder entſtanden, was alles dort, auch für mich, Gutes weſ't und webt. Zelter ſchrieb mir, manche andere Grüße ſind mir geworden. Auch Johann Schulze, ſonſt der unſerige, jetzt bei Ihnen ehrenvoll angeſtellt, beſuchte mich und regte manche Erinnerung auf. Da will ich denn, mein Verehrter, zum neuen Jahr gleich auch ein Wort vernehmen laſſen.

Ihr theurer Brief aus Breslau iſt mir zu rechter Zeit geworden; Carlsbad hat mir einen guten Winter verſchafft. Unter die bedeutenden Bekanntſchaften darf ich wohl den Geheimenrath Berends rechnen, der mir beſonders durch meinen ärztlichen Begleiter, dem er viele Güte erwies, näher bekannt geworden. Empfehlen Sie mich ihm zum allerſchönſten. Daß ich dort vorher und nachher fleißig geweſen, erfahren Sie

nach und nach. Es erwachsen allerley Hefte zu 12 bis 16 Bogen, die zu Ostern erscheinen sollen; ich wäre weiter damit vorgerückt, hätten diese letzten sechs Wochen nicht gefordert, daß ich alle Wirksamkeit nach innen kehrte und zu den angeordneten Festen das Meinige beytrüge. Was, indem sich die Haupterscheinung dem Auge entzog, an Worten übrig geblieben, erfahren Sie auch und vergegenwärtigen sich wohl dabei das Vorübergehende. — Für den Augenblick mache eine nothgedrungene Reise nach dem Orient: der westöstliche Divan läßt sich nicht wohl ohne Vor- und Mitwort in die Welt senden. — Mein Carlsbader Aufenthalt hat die alte Berg- und Felsenfreundschaft wieder aufgeregt. Die gefälligste Belehrung des Herrn Professor Weiß, den ich freundlich zu grüßen bitte, hat mich in gesunden Tagen bedeutend angeregt und in kranken (denn auch an solchen sollte es zuletzt nicht fehlen) aufrecht erhalten.

Ganz eigen ist es, daß ich wirklich, nach Art des Enceladus, die Urgebirge berührend, ein neuer Mensch werde und immer wieder frisch gewahre, in wie schönem und doch wie seltsamen Verhältniß wir zur Natur stehen. Jeder spricht sich nur selbst aus, indem er von der Natur spricht, und doch darf niemand die Anmaßung aufgeben wirklich von der Welt zu sprechen.

Und so glaub ich denn auch die entoptischen Farben nunmehr in meiner Gewalt zu haben. Das

atmosphärische Verhältniß, auf dem Umschlag meines morphologischen Heftes ausgesprochen, bleibt der Grund von allem, bleibt, wie Glas zum Harz, wie Kupfer- und Zinkerscheinung, immer dasselbige. Die mannigfaltigen Umwendungen aber dieser abermaligen Polarität am Licht und durch's Licht, aber nicht in und aus dem Licht, werden Sie gewiß erfreuen, ja ich hoffe überraschen. Ich sehne mich nach den ersten freien Wochen, wo ich dieß mit Liebe und Genuß zu behandeln gedenke. Dagegen hoff ich, daß Sie Ihr wissenschaftliches Thun und Lassen, das auf mein Wesen und Treiben so günstigen Einfluß hat, nicht ganz hintan setzen werden.

Von gar manchem andern sollt ich sagen, denn es ist diese Zeit auf vielerley Weise für mich liebreich und bedeutend geworden, darauf will ich mich aber nicht einlassen, damit nur dieser Brief zu Ihnen gelange und, wo nicht die Verjährung, doch die Vermonatung unterbreche, die sich so leicht zwischen Briefwechsel hineinlegt.

Möcht ich von Ihrem Befinden und Ihrer Thätigkeit bald das Beste vernehmen. Empfehlen Sie mich Herrn Minister von Altenstein auf das angelegentlichste und lassen mich von Freund Langermann bald etwas Tröstliches hören, man will seinen Gesundheitszustand nicht zum Besten schildern.

Übrigens entschuldigen Sie mich, wenn Sie hören sollten, daß ich mehreren Freunden Briefe schuldig

zu seyn, aber arm *HEh* 6, 7 sie — sein] Sie giebt sich zur gnädigen Frau in Dienste *HEh* 10 Ihre] Ihr *H* 18 Ihnen *g* aus Ihr *H* 19 Postmeistrin?] Postmeistern *HEh* 21 (Ab.) fehlt *HE* 22 Tete a Tete] Tète à Tète *H* 142, 1 Ihnen sollt'] Ihnen sollte *H* 19 zu Liebe] zu Liebs *HEh* 23 so fehlt *h* daher *S—C* 26 geworden] worden *HEhS* dafür] davor *HEh* 143, 3 immer *g* über nun *H* 19 machen] gemacht *hS—C* 21 oft] ofte *H* 23 Was] Wie *HEhS*

Zweiter Act.

144, 2 Stella. Ein Bedienter] Stella. Bedienter. *HEh* 6 Bedienter] Bediente *HEh* (vgl. zu 137, 5) 145, 4. 5 gemacht! —] gemacht! *hS—C* 8 Stella. Madame Sommer. Luzie kommen. *H* 12 Trotzköpfchen] Trutzköpfgen *HEh* 146, 6 goldenen] goldnen *hS—C* 12 keine Klammer *HE* 20 meinen Schmerzen] meinem Schmerzen *HEh* 21 nichts] nicht *hS—C* 147, 1 versetzt] versah *hSAC* versah *BC*[1] 7 war — wiedergekommen fiel aus in *h* und fehlt bis *C* 21 vor Kleinigkeiten nur Ein Gedankenstrich *H* 21, 22 Wahrlich] Warrlich *HE* 22 doch] noch *h—C* es fehlt *HEh* 23 dabei. *H* 24 Pipp!] Pip *h—C* 28 von Seelenstärke] von Stärke der Seele (Seelen *HE*) *HEhS* 148, 2 es zuletzt wieder] das zulezt all wieder *HEh* es zuletzt alles wieder *S* 8 jüngsten] innigsten *hS—C* (vgl. Bernays Kritik S 41.) 8 vermöchte] vermögten *HEh* vermöchten *SA* 10 Vergessens] Vergessen *Eh* 16 welchen fehlt *h—C* Ahnungen] Ahndungen *B* 17 neuen, unbekannten] neue, unbekannte *HEh—C*[1] 19 jedem] jeder *HEh—C*[1] 22 meinem] meinen *HEh* vom] von *A—C* 26 zu den Sohlen] zu'n Solen *HEh* 28 drin] drinne *HEh* 149, 2 Leidenschaft] Leidenschaften *EhS* 3 Wir] wir *HEh* 6 beisammen] zusammen *HEh—S* 15 hab'] habe *H* 16 und lehre] ich lehre *HEhSA* 17 knüpfen] knöpfen *HES* 24 Tages] Tags *H* 150, 3 unglücklichliebende] unglücklich liebende *HEh* 10 ahne] ahnde *HEhSA* 14 Winden *g* aus Wänden *H* 20 meines Kindes *g* aus meiner Kinder *H* 26 läuft] lauft *H* 151, 6 ihr die] ihr auf die *H* Wie ich] Wenn ich *hSA* 7 schrecklichen] schröflichen *H* schröfliche *Eh*[1]*h*[2] schröcklichem *h*[3] 16 gräßlicher] graßer *H* großer *E* 24 euch] auch *h—C* 27 beste fehlt *h—C* (vgl. Bernays S 40.) 152, 7 schwarzen] schwarze *HEhS* braunen] braune *HEhS* 8 Liebe] Lieb *HEh* 14 Posthause] Post-

bin. Es iſt mir nicht möglich einzelne Zahlungen zu leiſten, zum Staatsbanquerout ſoll es aber hoffentlich auch nicht kommen.

Erhalten Sie mir Neigung und Andenken!

gehorſamſt

Weimar den 8. Januar 1819. Goethe.

53.

An C. F. E. Frommann.

Höchſt angenehm war mir's zu vernehmen, daß die Gedichte des Feſtzugs Ihnen und den werthen Ihrigen eine recht frohe Stunde verſchaffen konnten. Ich durfte mich in Ihre Mitte verſetzen, wo ich ſo gern verweile. Möge mir dieſe Gunſt des guten Geſchicks bald gewährt ſeyn!

Vorläufig ſende das Wenige, was auf die beiden leeren Seiten des Umſchlags geſetzt werden kann. Wegen des Übrigen will ich mit mir und Freunden zu Rathe gehen und nächſtens das Weitere vermelden.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen

ergebenſt

Weimar den 9. Januar 1819. Goethe.

54.

An Bernhard Hundeshagen.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht ſogleich zu vermelden, daß die Exemplare Ihres ſchätzbaren Werkes glücklich angekommen

und alſobald vertheilt worden ſind, ich hoffe zu allgemeiner Zufriedenheit. Möge nur auch daraus zu Ihrer perſönlichen Förderniß etwas Erfreuliches entſtehen; in ſo fern es an mir liegt, werde ich immer gern dazu beitragen. Mehr ſage dießmal nicht, damit der Brief nicht zurück bleibe.

Mich geneigtem Andenken unter der Zuſicherung aufrichtiger Theilnahme empfehlend.

Weimar den 9. Januar 1819.

55.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Zu geneigter Beurtheilung.

Der vor mir liegende Arioſt von Gries hält das Format der größeren mir überſendeten Probeſeite, hat jedoch einen größeren Druck, demjenigen, der zum Divan gebraucht worden, gleichzuhalten, und nimmt ſich ſehr gut aus. Daher würde ich rathen, die Feſtgedichte in demſelben großen Octav mit den Lettern des Divans abzudrucken, die andere hingegen, ½ Grad kleiner, zu dem proſaiſchen Nachtrag deſſelben anzuwenden. Stimmen Sie damit ein, ſo können Sie dieſen Nachtrag bald möglichſt anfangen und den erſten Bogen abſetzen laſſen. Binnen acht Tagen ſchickte ich die revidirten Gedichte und auch damit könnte der Anfang gemacht werden.

Mir iſt ſehr viel daran gelegen, daß beiderſeitiger Abdruck ſich nicht ſo weit in den März hineinziehe, und geſchähe mir daher durch Beſchleunigung ein ſehr großer Gefalle.

Weimar den 10. Januar 1819.

56.

An Carl Friedrich Moritz Paul Graf v. Brühl.

Sie verzeihen mir gewiß, mein theuerſter Herr und Freund, wenn ich Ihren lieben Brief nicht ſchnell erwiderte; die große Epoche, die vor uns vorüberging, hat uns alle in Nachdenken, Thätigkeit und Bewunderung geſetzt, und ſo flogen acht Wochen unter Vorbereitung, That, Genuß und Nachklang hin, ohne daß wir ſelbſt recht wiſſen wie es uns zu Muthe war.

Nun alſo zu Ihrer freundlichen Mittheilung, deren Unerfreuliches mir nicht ganz fremd war; denn wir alten Praktiker müſſen ohngefähr die Wirkung der Arzney vorausſehen. Die gute Lila, aus den allerzufälligſten Elementen, durch Neigung, Geiſt und Leidenſchaft, für ein Liebhabertheater nothgedrungen zuſammen gereiht, konnte niemals eine große, bedeutende Darſtellung begründen; das dort aus Noth Gebrauchte war reizend, aber mehr verlangt man billig, wo ſo viel Mittel bereit ſind. Möge daher Ihr guter, freundlicher Wille für den Compoſiteur der Caſſe nicht zu allzugroßem Schaden gereichen.

Über Paläophron und Neoterpe wagte ich nichts zu ſagen, denn mir war dieſe liebe kleine Production nicht mehr gegenwärtig. Vor wenig Tagen jedoch laſen mir zwei hübſche, verſtändige, gelehrige Kinder das Werkchen ganz anmuthig wieder vor, dabey macht ich die Bemerkung, daß daran gar nichts weiter zu thun ſey. Denn dieſer Scherz, deſſen unſchuldigen Urſprung und heitere Wirkung Sie am beſten kennen, gewinnt für den Augenblick etwas Bitteres, da Gelbſchnabel und Haberecht, nicht etwa nur innerhalb kleinſtädtiſcher Philiſterey, ſondern in Reichs- und Weltbezirken ihr Weſen treiben und, anſtatt einander aus dem Wege zu gehen, ein Schutz- und Trutzbündniß mit Einſchluß von Naſeweis und Griesgram getroffen haben.

Sollten Sie alſo auf irgend einer Privatbühne davon Gebrauch machen, ſo würde ich rathen, das Ganze zu laſſen wie es iſt und nur am Ende, da es denn doch wohl als gelegenheitlich irgend einer verehrten Perſon gebracht wird, die Züge mit wenig Pinſelſtrichen zu verändern. — Bei dieſem Anlaß darf ich nicht verſchweigen, daß unſere liebe Neoterpe in dieſen Tagen glücklicherweiſe eine Ariſteia (das heißt verdolmetſcht: eine vollkommen darſtellende Erſcheinung ihrer inwohnenden Kräfte und Tugenden) gehabt habe. Bey dem großen Redoutenaufzug vor J. M. der Kaiſerin Mutter nämlich habe die Freundin verführt den Epilog zu ſprechen. Wenn er Ihnen näch-

ſtens gedruckt zu Handen kommt, hoff ich daß Sie billigen werden, wenn ſie ſich hat verführen laſſen, auch iſt es ſo vollkommen geglückt, daß ſie als der liebenswürdigſte Stern unter Sternen und Sonnen zum Schluß aufleuchtete.

Nun aber auch kein weiteres Wort, als daß ich Ihrer Neigung und freundlichſtem Andenken empfohlen zu ſeyn wünſche.

Der Ihrige

Weimar den 14. Januar 1819. Goethe.

57.

An Sulpiz Boiſſerée.

Vorerſt alſo muß ich in Erwiderung Ihres lieben Schreibens vermelden, daß J. M. die Kaiſerin Mutter Ihrer Sammlung mit vielem Antheil gedacht, ſodann aber meinen Glückwunſch hinzufügen, daß Sie die bisherige Lage, die denn doch zuletzt peinlich werden mußte, verändern, wodurch denn doch eine Bewegung in Ihr Schickſal kommt und Ihnen vorerſt eine freiere Aufſtellung Ihrer Schätze gewährt iſt. Möcht ich Sie in Ihrer neuen Lage doch dieſes Jahr begrüßen können.

Von meinen Zuſtänden läßt ſich nur ſo viel ſagen, daß ich anhaltend thätig und fleißig war, wozu mir der Gebrauch des Carlsbader Brunnens erwünſchte Leichtigkeit verlieh. Ich habe dieſen Winter noch keine Unterbrechung erlitten. Innerhalb der nächſten vier Monate ſehen Sie allerley von mir: ein Heft Kunſt

und Alterthum, den Divan, die profaiſchen Nachträge dazu und die Gedichte, die ich zum Feſtzug bei Gegenwart J. M. der Kaiſerin auf meiner Einſiedeley zu Berka ſchrieb. Möge das alles zu guter Stunde Ihnen zukommen.

Vermehrt habe ich meine Natur- und Kunſtſchätze zwar nicht ſo reichlich wie Sie die Ihrigen, doch aber genug zu Belehrung und Unterhaltung, welche in den langen Winterabenden höchſt nothwendig war. Vorzügliche Männer haben ſich auch wieder in unſere Kreiſe gefunden, und ſo ſtirbt denn doch das alte Weimar nicht aus. Meyer freilich iſt der treuſte Lehr- und Lebensgenoſſe und ſo ſehen wir noch einmal zuſammen den Tag ſich Morgens und Abends erweitern.

Vorſtehendes hielt ich zurück um vielleicht noch irgend etwas Erfreuliches beizulegen; nun kommt die Nachricht von dem Tode der Königin von Würtemberg, die arge Verwirrung verurſacht. Daß ich im erſten Schreck Ihrer gleich gedacht war das Natürlichſte, und obgleich nicht zu fürchten iſt, daß dieß an Ihrem Verhältniß etwas verändere, ſo iſt es doch höchſt unangenehm in einen neuen Zuſtand einzutreten, der vor kurzem einen ſolchen Stoß erlitten hat. Sagen Sie mir baldmöglichſt hierüber ein tröſtliches Wort.

Mögen meine beſten Wünſche fruchtbar ſein!

Weimar den 14. Januar 1819. G.

58.

An Christian Gotthold August Urban.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Schreiben und Sendung konnte mir nicht anders als angenehm seyn. Sie zeugt von einsichtiger Aufmerksamkeit auf die Ereigniſſe der Natur und des Lebens. Mit Wenigem bemerke daher, daß es mir angenehm seyn würde, von den kleinen Bergkryſtallen mehrere zu erhalten. Auch würd ich dankbar seyn, wenn Sie mir den bezeichneten Schädel überſendeten.

Eben ſo wünſcht ich Ihre geführte Tagestabelle zur Einſicht, welche baldigſt zurückerfolgen ſollte.

Hat man verſucht, die Glockenſchrift zu leſen? Ich werde ſie erfahrenen Männern ſogleich mittheilen.

Soviel ohne Aufenthalt.

Weimar den 15. Januar 1819.

59.

An Georg Heinrich Noehden.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehmen beikommendes Heft zu geneigtem Andenken. Bei Durchleſung deſſelben wird die kleine halberhobene Arbeit in Ermangelung einer gröſsern Nachbildung gute Dienſte leiſten.

Nach bequemem Gebrauch erbitte mir ſie gelegentlich zurück.

In Hoffnung baldiges Zuſammentreffens.

Weimar den 15. Januar 1819.

60.

An Chr. E. F. Weller.

Da mir nunmehr auf Sereniſſimi höchſten Befehl die Leitung des Geſchäftes am Löberthor übertragen iſt, ſo wünſche ich, mein wertheſter Herr Doctor, daß Sie Montag den 18. Januar bey Zeiten herüber kämen, damit alles nochmal umſtändlich beſprochen, auch die ſämmtlichen Expeditionen ausgefertigt würden.

Den Sonntag aber (morgen) wendeten Sie dazu an, die Sache nochmals mit Timmlern durchzuſprechen, ob ihm noch etwas zu bemerken beygehe.

Gleichfalls wünſchte ich, daß Sie Herrn Hofrath Succow in meinem Namen begrüßten, ihm von dem vorſeyenden Geſchäfte nähere Nachricht gäben und zugleich anfragten, ob er, den die Abtragung des inneren Thurmes ſo nahe berührt, etwas zu erinnern finde, oder ob und wie derſelbe, nach ſeinen bisherigen Äußerungen zu ſchließen, mit in die Angelegenheit eingreifen und die eintretenden Umſtände zu eigenem Vortheil, zur Verbeſſerung und Verſchönerung ſeines Wohngebäudes zu benutzen gedenke.

Weimar den 16. Januar 1819. Goethe.

61.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.]

Als ich eben in Begriff bin zu Eintritt des Jahres mich wieder zu Ew. Hochwohlgeboren Gedächtniß zu empfehlen und fernere Geneigtheit zu erbitten, auch die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl hinzuzufügen, erhalte ich von Ihro Königlichen Hoheit meinem gnädigsten Herrn einen Auftrag, den ich mit vielen Grüßen ausrichten soll und deſſen ich mich am beſten mit höchſt eigenen Worten des Handbillettes entledige:

„1° iſt in dem Garten zu Stra, an der Brenta, zwiſchen Venedig und Padua, eine ungeheure Magnolia Grandiflora im Freien, die alle Jahre viel reifen Samen trägt und die welchen dieſen Herbſt gehabt hat. Sehr wünſchte ich, einige Zapfen von ſelbiger, in welchen noch der Samen befindlich iſt, zu haben und dieſes balde.

2° wünſche, daß Herr von Boſe in Schönbrunn oder die Erzherzöge Carl oder Anton erſucht würden, mir junge Exemplare von der

Paeonia arborea fl. rubro (auch Moutan genannt)

— — purpurea zu überlaſſen."

Ew. Hochwohlgeborn werden hieraus erſehen, daß meinem gnädigſten Herrn eine beſondere Gefälligkeit durch Mittheilung dieſer Pflanzen geſchieht, weshalb eine geneigte Übernahme dieſes kleinen Geſchäfts nicht weiter empfehle.

In wenigen Tagen überſende mehrere Exemplare der Heilsberger Inſchrift, welche denn auch nach mancherley Unterbrechungen endlich zu Stande gekommen. Wobei ich freundlich-geneigtes Andenken auch für die Zukunft hoffen darf.

Weimar den 18. Januar 1819.

62.

An C. F. Zelter.

Nicht allein die Seefiſche ſind glücklich angelangt, ſondern am 14. d. ſpeiſten wir den letzten, als Beylage zu Teltower Rübchen; der im Augenblick ankommende Caviar verwandelte die ganze Mahlzeit in deine Gabe. So viel wollte kürzlich vermelden. Zugleich auch, daß ſowohl Ballade als Klaggeſang zu meiner größten Zufriedenheit vom Inſpector Schütz, den ich ausdrücklich hereinholen ließ, ſind vorgetragen worden. Ich finde beide ſehr glücklich, wie man bei Wiederholung derſelben erſt recht gewahr wird.

Wegen der Feſtgedichte mußt du dich noch gedulden; ſie wollen theilweiſe nichts heißen. Auch iſt wenig, vielleicht gar nichts zum Geſang zu gebrauchen, da ſelbſt die lyriſchen Stellen eigentlich für die Recitation angelegt ſind.

Sonſt iſt mir manches Erfreuliches widerfahren. Meine Sammlung von Bronzen hat eine lehrreiche Vermehrung erhalten, ſo wie auch die geſchnittenen

haus *H* 13 gleicht] glich *hS—C* (vgl. Bernays S 41 f.) 18 älter fehlt *HEh* brauner] brauner, *h—C* 25 vgl. zu 159, 15. 153, 27 in den Garten] in Garten *HEh* 28 der Wagen] der andre Wagen *H* 154, 7 ihr] Ihr *h* (vgl. Bernays S 41.)

Dritter Act.

155, 11 lange] lang *HEh* 156, 13 sandigen] sandigten *HE* 25 Grunde] Grund *HE* 27 Mir ist's wieder] mir ist wieder *Eh¹h²*, in h^3 ist auch wieder ausgefallen (vgl. Bernays 42). 157, 6 für!] vor! *HES* 9 denn] dann *HEh¹h²* 17 und 19 drin] drinne *HEh* 24 kleinen] kleine *HEhS* 25 war] ward *H* 158, 1 ich — wahr fehlt h^1—*C* 24 sah] sah' *Eh¹h²* seh' h^3 daher ebenso in *S—C* 27 weil] da *HEh* 159, 1 redete] redet *H* 15—17 Mache — haben] Schick die Mutter, Wilhelm; sie soll Freiheit haben *HEh*; Wilhelm hiess der Diener auch 152, 25. 28 Sorge] Sorgen *H* 26. 161, 2 Und — Seele] Vor dir flieht alles! Unbegreiflich! vor ihr! — Wenn ich dich ansehe, deine Hand halte. *HEh* 160, 4 Ihm — küssend] Verwalter, ihm zu Füßen fallend, und seine Knie umfassend *HEh* 5 Ich bin's.] Steh auf! Ich bin's *HEh* 14. 15 Darf — ist?] Darf ich denn fragen? — Ihre Gemahlinn? — Ihre Tochter? — *HEh* 160, 22 nach Du sollst's hören ist der folgende Text umgearbeitet bis 162, 25. Der ursprüngliche Text folgt hier:

Verwalter. Bleiben Sie [sie *E*] denn nun iezt? Soll des Vagirens ein Ende werden? Seit ich Frau und Kinder habe, befind ich mich in einem Eckelgen der Welt ganz wohl, da mir sonst alles zu eng war. Zwar Sie [sie *E*] —

Fernando. Keine Vorwürfe!

Verwalter. Ich wollte sagen, daß unsere liebe Frau nun auch wohl wieder nach so einer langen Abwesenheit —

Fernando. Meine Kinder! Meine Kinder! [Meine Mina! meine Mina! *Eh*]

Verwalter. Nun, nun! Gott wird ihr eins wieder schenken! Und werden's behalten, und werden bleiben, — und ein wackerer Landmann mit uns werden! — Dann [denn *E*] am Ende, was ist all das suchen und fahren, und schwadroniren? —

Fernando. Hast du's hofmeistern noch nicht verlernt?

Verwalter. Gnädiger Herr! Warum soll ich nicht reden, wie mir's um's Herz ist? Um Verzeihung! Ich weiß noch wohl,

Steine. Das junge Volk iſt munter und wohl und ich halte mich dieſen Winter ſo ziemlich auf den Füßen, und ſo ſehen wir denn, mit einiger Behaglichkeit, der wieder herankommenden Sonne entgegen und ſomit allen guten Geiſtern empfohlen.

Weimar den 18. Januar 1819. G.

N. S.

Das wohltemperirte Clavier ſoll, wenn es ankommt, auch in duplo willkommen ſeyn, ſo behalte ich ein Exemplar in der Stadt und der gute Inſpector braucht das ſeinige nicht immer von Berka hereinzuſchleppen. Das Corrigendum im Klagegeſang iſt auch ſogleich berichtigt worden.

eod.

63.

An Heinrich Carl Abraham Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

haben mir erlaubt in ſchwierigen Sprach- und Geſchmacksfällen bei Denenſelben Rath und Entſcheidung zu erholen; gegenwärtig befinde mich in ſolchem Falle.

Man gedenkt den Pflanzenkatalog von Belvedere herauszugeben mit der Aufſchrift: Hortus Belvedereanus. Dieſes Adjectivum will mir nicht gefallen, ohnedaß ich ein anderes anzugeben wüßte. Möchten Sie mir hierüber zu einer Beſtimmung verhelfen, ſo würde ich mit Sicherheit in einem Geſchäfte

verfahren, welches unſerm gnädigſten Herrn beſonders am Herzen liegt, und Ew. Wohlgeboren gefällige Mitwirkung anzurühmen nicht verfehlen.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 19. Jänner 1819. Goethe.

64.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das Manuſcript zum Divan, zugleich auch ein corrigirtes Druckexemplar; doch wäre der Wiener Drucker und Corrector vorzüglich an letzteres zu weiſen, weil ſolches gegenwärtig auf alle Weiſe zuverläſſiger iſt als das Manuſcript.

Hiezu fügen wir noch die treuſten Wünſche und beſten Empfehlungen.

Weimar den 21. Januar 1819.

Wegen dem Druck des hier beykommenden Manuſcriptes thue vorläufig folgende Vorſchläge:

1. Man entſchiede ſich für Großoctav.
2. Brauchte man die Lettern vom Divan.
3. Das Unterſtrichene wird entweder geſperrt oder curſiv gedruckt; welches von beiden wäre vorzuziehen? Vielleicht Letzteres.

4. Man finge jedes Gedicht auf einer neuen Seite an; oder nur alsdann, wenn das vorhergehende wenigſtens die Hälfte der Seite herunter iſt?
5. Beſonders müßte man ſich hüten, eigentliche Strophen, ſie ſeyen acht-, ſechs- oder vierzeilig, zu brechen.
6. Die verſchiedenen Schmutztitel als entſcheidende Abtheilungen wünſchte ich beibehalten.
7. Da keine Prachtausgabe beliebt wird, ſo wünſchte doch, daß dieſe möglichſt elegant würde.
8. Da ſich Herr von Cotta über die Stärke der Auflage nicht erklärt hat, ſo wüßte darüber auch nichts zu ſagen. Ew. Wohlgeboren werden ja nach Analogie ähnlicher Druckſchriften verfahren.
9. Außer denen mir gewöhnlich zukommenden Exemplaren wünſchte noch hundert auf vorzüglich gutes Papier. Was würde man billigerweiſe dafür zu zahlen haben?
10. Sollte man nicht ein Dutzend mit breiterem Rand, alſo in Quartformat, abdrucken, den höchſten Perſonen damit aufzuwarten?
11. In welcher Zeit könnte man allenfalls auf die Beendigung des Drucks rechnen?
12. Wie der Titel einzurichten, daß die beiden unterſtrichenen Worte gut in's Auge fallen und das Ganze wohl proportionirt ſey, bleibt typographiſcher Einſicht überlaſſen.

13. Mir doppelte Reviſionsbogen erbittend.
14. Das Manuſcript ſchneiden Sie nach Bequemlichkeit aus einander.

65.

An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer.

[Concept.] [21. Januar 1819.]

Hierbey, mein würdiger Freund, ſende mit vielem Dank die Quittung. Mögen Sie die Gefälligkeit haben, an die Herrn Müller, Bury und Jünger in Hanau acht Thaler zu ſenden, das Übrige aber, was mir noch zukommt, wohlgepackt mit dem Poſtwagen unter meiner Adreſſe anher zu ſchicken.

Wegen des vormals Ochſiſchen Hauſes haben Sie doch die Güte zu überlegen, ob ſich nicht jemand fände der dieſe Hypothek übernähme, wenn man ein Billiges daran fallen ließe. Man mußte an Staatspapieren ſo manchen Verluſt erleiden, warum ſollte man ſich nicht bey einer Hypothek gleichfalls dazu entſchließen. Wir ſind Ihnen für geneigte Verwaltung und Beſorgung ſo ſehr verpflichtet, daß ich Sie gern auch der Bemühung wegen des kleinen Überreſtes überhoben ſähe.

Die Meinigen, die ſich wohl befinden, empfehlen ſich Ihnen und den theuern Ihrigen zum allerſchönſten. Möchten Sie unſerer jederzeit mit Liebe gedenken.

Weimar den 20. Januar 1819.

66.

An ?

[Concept.]

Zum Behuf der meteorologiſchen Anſtalt auf dem Ettersberge habe einen kleinen Aufſatz über die Howardiſche Wolkentheorie geſchrieben. Ich wünſchte denſelben wieder auf einige Zeit in meine Hände, da mir eine reine Copie davon abgeht.

Weimar den 22. Januar 1819.

67.

An Münderloh und Comp.

[Concept.]

Unter den Elgin Marbles befindet ſich ein wohlerhaltener Pferdekopf, welcher in dem Werke über dieſe Gegenſtände, London 1816 in 4°, auf der zwölften Platte in Kupfer abgebildet iſt. Einen guten Abguß in Gyps von dieſem Kopf wünſchte man zu haben und erſucht die Herren Münderloh & Comp. denſelben zu beſtellen, auch ihn wohleingepackt anher transportiren zu laſſen.

Weimar den 22. Januar 1819.

68.

An F. v. Müller.

[Weimar, Ende ? Januar 1819.]

Mit dem ſchönſten Danck die politico-literaria zurück. Es iſt eben ein neuer Zanckapfel zwiſchen

die ſchon kämpfenden Partheyen gefallen wodurch die Ilias nur kampfreicher werden muß.

G.

69.

An Julie v. Egloffſtein und Adele Schopenhauer.

Da ich nicht das Vergnügen haben kann, meine ſchönen Freundinnen heute Abend zu begrüßen, ſo will ich nur bemerken, was ich mündlich zu eröffnen gedachte: daß ich wünſchte, wir führten Paläophron und Neoterpe Mittwoch den 3. Februar in meinem Saale auf zu Ehren der Prinzeß Marie und zu Freuden anderer Zuſchauer.

Für Altar, Mäuerchen, Seſſel und ſchickliche Wändeverzierung iſt geſorgt, nicht weniger für die Masken der vier ſtummen Perſonen. Wegen einiger Proben bereden wir uns noch. Ich hoffe bald wieder präſentabel zu ſeyn.

Alles Frohe und Gute wünſchend!

Weimar den 28. Januar 1819. Goethe.

70.

An Chr. E. F. Weller.

Sie erhalten hierbei, mein wertheſter Herr Dr., die beikommenden Blätter zu weiterer Beſtellung, wobei noch einiges bemerke.

Ich habe in Ihren Tagebüchern gefunden, daß von einem Hauſe die Rede iſt, welches Timmler ſelbſt

kaufen und in der Folge vielleicht beſſer bauen wolle. Sollte hiemit das Löſeliſche Haus gemeint ſeyn, ſo mache aufmerkſam, daß es nicht ſtehen bleiben kann. Übrigens wäre es nicht übel wenn man mit demſelben gelegentlich eine leidliche Abkunft treffen könnte.

Wegen Römhild muß bemerken, daß derſelbe nur proviſoriſch angeſtellt war und daß ich nicht gemeint bin, ihn, als einen bedürftigen Fremden mit Familie, gegen die Proteſtation der Behörden zu ſchützen. Wie ich denn Großherzoglicher Landesdirection auf deren Communicat unbewunden erwidert habe. Wornach Römhild, wenn die Sache zur Sprache kommt, zu bedeuten wäre.

Weimar den 31. Januar 1819. Goethe.

71.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende die revidirten beiden Bogen hiermit zurück und erſuche Dieſelben, dieſe kleinen Geſchäfte nach Gelegenheit gefällig zu fördern.

Ich wiederhole daß ich zu erhalten wünſchte

25 Velinpapier, 15 Druckpapier in 8°,

wie gewöhnlich, und außerdem beſonders

12 Velinpapier in 4°,

50 Velinpapier, 50 Druckpapier in 8°.

Dabei muß bitten, von dieſen mir beſtimmten Exemplaren die Worte: Stuttgart, in der Cottaiſchen Buchhandlung wegzulaſſen, weil denen Höchſten und hohen Perſonen, denen ſolche beſtimmt ſind, die traurigſte Erinnerung hiedurch wieder erregt würde. Wollten Sie etwa die Jahrzahl 1818 darunter ſetzen, ſo würde doch wenigſtens etwas an jener Stelle ſtehen.

Manuſcript auf einige Bogen zum Nachtrag des Divans liegt bereit. Mit den beſten Wünſchen mich empfehlend.

Weimar den 4. Februar 1819.

72.

An Chr. G. v. Voigt.

Ew. Exzell.

komme, nach langer Pauſe, in der ich mich nicht zum beſten befunden, endlich einmal freundlichſt zu begrüßen und einige Exemplare der Heilsberger Inſchrift vorzulegen. Wohin und an wen wären allenfalls Abdrücke zu ſenden? Wollten Ew. Exzell. mir darüber einigen Winck ertheilen; ſo wollte für ſorgfältiges Einpacken beſorgt ſeyn. Vielleicht nach Göttingen einige durch Herrn Dr. Röhden? Und ſonſt.

Mich herzlichſt empfehlend

W. d. 5. Febr. 1819. Goethe.

73.

An Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll.

[Concept.]

In Ägypten bei Roſette ward eine Inſchrift gefunden, welche ſowohl in Hieroglyphen als in andern Sprachen ein Denkmal aus den Zeiten des Ptolomäus Epiphanes darbot. Der Stein gelangte nach England, woher ein Facſimile der gelehrten Welt mitgetheilt wurde. Dieſes iſt in München durch Steindruck vervielfältigt und durch ein Programm des Herrn von Schlichtegroll am 28. März 1818 uns näher bekannt geworden. Es wäre zu wünſchen, dieſe Münchner Nachbildung allhier zu beſitzen.

Weimar den 9. Februar 1819.

74.

An G. H. Noehden.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben die geneigt zugeſagte Gefälligkeit, beygehendem Brief eine engliſche Geſtalt zu geben.

Darf ich zugleich erſuchen Morgen, Sonntags, den Abend bey uns wie vor acht Tagen zuzubringen; wodurch mir und den Freunden einige ſehr angenehme Stunden bereitet würden.

Weimar den 13. Februar 1819.

75.

An Julie Seebeck geb. Boye.

[Concept.]

Ihre geneigte Sendung, meine theure Freundin, hat mir auf vielerley Weise Vergnügen gemacht. Zuerst will ich Ihnen also im Namen meiner artigen Schwiegertochter den schönsten Dank für das schmackhafte Küchengeschenk abtragen; sodann aber mich in meinem eignen Namen höchlich erfreuen daß es die letzten Nürnberger Würstchen sind die ich durch Sie erhalte. Sie melden mir alles Erwünschte, und zu gleicher Zeit empfange von Berlin ein Schreiben dessen Auszug hierher zu setzen mir nicht verwehre.

„Das erste betrifft Seebeck. Die Akademie der Wissenschaften hat ihn zu ihrem ordentlichen Mitgliede erwählt, die Wahl ist bestätigt, und in diesem Augenblick sind die letzten Verhandlungen vor, die seine vortheilhafte Stellung hieselbst sichern. Er ist schon mit Anstalten zur häuslichen Niederlassung beschäftigt, und hat am Mittwoch der ersten Sitzung der Akademie beigewohnt. Sein Aufenthalt seit dem Sommer hat ihn überall auf das vortheilhafteste bekannt gemacht; schon ist sein Einfluß erfreulich wahrzunehmen."

Nehmen Sie also meine besten Glückwünsche mit dem einzigen Vorbehalt, daß bey Ihrer Durch- und Vorbeyreise ich, wenn ich gegenwärtig seyn sollte, ver-

als unsere gute liebe [urspr. stand Cecille corrigirt in] Cecilie zwei drei Jahr Ihre [ihre *E*] Gemahlinn war, wie's ihnen wurmte, Ihnen [ihnen *E*] alles nicht recht war, wie Sie [sie *E*] glaubten gefesselt, gefangen zu seyn; wie Sie [sie *E*] nach Freiheit schnappten.

Fernando. So hör ichs gerne.

Verwalter. Ist's nicht die Wahrheit?

Fernando. Gut!

Verwalter. Wie Sie [sie *E*] mir Ihr [ihr *E*] Herz öffneten [eröfneten *E*] und in einem Anfall von heftiger Unzufriedenheit zu mir sagten: „Franz, ich muß fort! — ich wär [Ich wär' *E*] ein Thor mich fesseln zu lassen! Dieser Zustand erstickt alle meine Kräfte, dieser Zustand raubt mir allen Muth der Seele; er engt mich ein! — Was liegt nicht alles in mir? Was könnte sich nicht alles entwickeln? — Ich muß fort — in die freie Welt! —"

Fernando. Treffend!

Verwalter. Ich verstund nicht, was Sie [sie *E*] wollten; jezt [iezt *E*] versteh ich's. Wir gingen durch, wir gingen in die freie Welt; — und flatterten auf und ab, heraus — herein — und wussten zulezt mit all dem freien Muth nicht, was wir für Langerweile beginnen sollten — — dass wir uns wieder über Hals über Kopf gefangen geben mußten, um uns nicht eine Kugel vor'n Kopf zu schießen —

Fernando. Drolligter Mensch!

Verwalter. Da hatten nun die Kräffte ihr frei's Spiel.

Fernando. Hasenfuß!

Verwalter. Da entwickelten sich die Fähigkeiten.

Fernando. Weisst du, worüber du spottest?

Verwalter. Über das, was Sie so oft sagten, nie thaten, über das, was Sie wünschten, nie fanden, und auch oft nicht einmal suchten.

160, 23 Ihre Gemahlin? Ihre Tochter?] Bleiben sie denn nun iezt? *H* 162, 10 unglücklich] glücklich *BC*^{1}*C* 20 als] Als *S*^{1}*ABC* 26 für dießmal.] Diesmal *B* vor diesmal! *HEh* 27 Bleiben — dann] Bleiben Sie! bleiben Sie nur! und dann *HEh* 163, vor 2 Bediente *HEh*^{1}*h*^{2} Bedienter *h*^{3} 4 Bedienter] Bediente *HEh* 7 Gedankenstrich fehlt *h*^{3}—*C* 164, 5 (Lauf.) fehlt *H* 10. 11 die in der bedeutenden Stunde so ruhig]

sönlich, oder, in meiner möglichen Abwesenheit, die Meinigen das Vergnügen haben Sie und die werthen Ihrigen zu begrüßen, ältere Verhältnisse zu erneuern und neue anzuknüpfen.

Weimar den 14. Februar 1819.

76.

An C. D. v. Münchow.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

mir gemeldeten Entschluß hatte schon früher zu meinem großen Leidwesen vernommen: denn da in meinen Jahren man schwerlich neue zeit- und charaktergemäße Verbindungen anknüpfen möchte, so muß es uns schmerzlich fallen, ältere geprüfte sich auflösen zu sehen. Hiebey bleibt uns nur zu Trost und Beruhigung, wenn wir nicht uns selbst, sondern den andern betrachten dem eine solche Veränderung zum Heil gereicht, wie dieses gegenwärtig der Fall ist.

Ew. Hochwohlgeboren wünsche, zu neuer und erweiterter Thätigkeit, so angenehmen Aufenthalt und Umgebung als den Naturforschern, denen, wie Nees von Esenbeck meldet, das Schloß Poppelsdorf schon eingeräumt ist: zur Übersicht des Himmels und der Erde werden Sie sich gewiß kein geringeres Local wählen, da ich Sie denn dringend ersuche, im Angesicht des Siebengestirns und des Siebengebirgs früherer

freundschaftlichen Tage in den Thälern der Ilm und Saale zu gedenken, und mich von Zeit zu Zeit mit Nachricht zu erfreuen.

Aufrichtigst wünschend!

Weimar den 16. Februar 1819.

77.

An C. H. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht zu vermelden daß mit dem heutigen Postwagen mehrere Exemplare des Aufsatzes über die Heilsberger Inschrift an Hochdieselben abgegangen, deren gefällige Vertheilung wir uns erbitten.

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog ersuchen mit den besten Grüßen, Ihro des Erzherzogs Johann Kaiserliche Hoheit, des Herrn Fürsten von Metternich Durchlaucht, nicht weniger die Herrn von Hammer und Gentz damit zu versehen, auch wer sonst noch an diesen antiquarischen Blättern einiges Interesse findet. Hiebey bemerke daß noch mehrere Exemplare zu Diensten stehen.

Der ich mich auch für das laufende Jahr Hochderoselben Theilnahme und geneigter Beförderung unserer kleinen wissenschaftlichen Wünsche und Zwecke angelegentlichst empfehle.

Weimar den 16. Februar 1819.

78.

An Nees v. Esenbeck.

Ihr letztes Schreiben, mein Werthester, mit der Beylage, hat manche frühere Sorge und Bedenklichkeit aufgehoben. Meine zurückgehaltenen Papiere sind auch deshalb ganz ohne Werth, nur ward darin Ihre freundliche Stimme aus einer sonst so unfreundlichen Region nach Würden geschätzt; ich begriff nicht wie mir von dort her etwas Erfreuliches kommen sollte.

Alles aber was ich eigentlichst und herzlichst zu sagen hätte, könnte bloß mündlich geschehen, denn es ist vollkommen esoterisch; wie wollen Sie

1. Wahrhaftigkeit in die Wissenschaften bringen, welche durch so viele einzelne angehende, mittlere, ältere, älteste Individuen mehr oder weniger getrieben, genutzt und behauptet werden; wie wollen Sie die Knoten auflösen, die ich Ihnen hier nur lakonisch vorlege: Priorität, Anticipation, Präoccupation, Plagiat, Besitz, Usurpation, und wie der Greuel alle heißt.
2. In Gefolg dessen, obgleich gewissermaßen lyrisch die Zwischenglieder überspringend, widerrathe den Vorschlag: die übrigen deutschen wissenschaftlichen Vereine sich zu affiliiren. Diese äußere Form führt Sie zu nichts, sie schmeckt ein wenig nach Autorität, die dem Deutschen immer verhaßt war und immer verhaßter wird.

Vertrauen aber schenken die lieben guten Landsleute gern und nur dadurch kann man werden, bleiben und wirken.

3. Deswegen wäre für Sie das Gerathenste, sich im Stillen umzusehen was denn von Individuen in Ihrem, in unserm Sinne bisher männlich wirkte, gewirkt habe, oder sich jugendlich bestrebe. Diese auch ohne äußere Form zu versammeln, festzuhalten, mit ihnen lebendig zu wirken ist keine Kunst, ist die Natur selbst und muß gedeihen.

Was übrigens das eigentlich Exoterische betrifft, so bedürfen Sie dazu weder Rath noch Beyhülfe. Ihr schöner Herrenpallast auf altem geistlichen Grund und Boden, zu behaglichen Zwecken errichtet, giebt für die Wissenschaften ein Merkzeichen, welches Augen und Sinn anzieht. Als Präsident der edel gegründeten, würdigen, gerade zur jetzigen Zeit, als zur glücklichsten Epoche, wieder zu belebenden Anstalt, leben Sie Ihren äußeren Wirkungskreis gränzenlos, und ich freue mich noch Zeuge zu seyn, wie weit Sie ihn erstrecken und wie würdig Sie ihn ausfüllen.

Freylich hätt ich noch tausenderley Dinge, die ich als geheimes Fideicommiß Ihrem Treuglauben hinterlassen möchte! Da solches aber nur mündlich geschehen kann, so wäre mir nichts wünschenswerther als Sie diesen Sommer besuchen und mich an Ihrer Thätigkeit kräftigen zu können.

Mögen Sie Sorge tragen daß die Akten bey mir zu rechter Zeit anlangen, werden Sie mir viel Vergnügen verschaffen. Dagegen hoffe zu rechter Zeit an Samen und Pflanzen einiges übersenden zu können. damit ich aber nicht ganz fehl greife, so werden Sie wohl die Gefälligkeit haben, mir anzuzeigen, womit Ihnen am meisten gedient wäre.

Nun aber, indem ich das Weihnachtsfest überlege, kommt mir Inhalt und Ausdruck ganz anders vor, als da ich's diktirte; fast mögt ich das Blatt abermals zurückhalten, und sende es nur fort in Hoffnung, daß Sie es als freundsprechende Worte am Ufer des Rheins aufnehmen, und sich selbst einen Commentar über diese gedrängten Zeilen verfassen werden. Lassen Sie mich nicht lange ohne Nachricht. Alle echte Thätigkeit, gewiß auch die Ihrige, will einer jeden Vorstellung, die man sich davon machen könnte, vor.

Tausend Lebewohl und Empfehlungen an die Mitbewohner des Paradieses.

ergebenst

Weimar den 17. Februar 1819. Goethe.

79.

An J. A. H. Schlosser.

[Concept.]

Durch Ihren abermals geneigten und günstigen Brief erfüllen Sie einen doppelten Wunsch, den, mich

endlich aus jenen unsichern Verhältnissen gerissen zu sehen, und zugleich, Sie von mancher um meinetwillen übernommenen Mühe für künftig befreit zu wissen. Haben Sie daher die Güte hier für mich einzelstehen [illegible] fl. in Reichsthlr. wohlgepackt, etwa durch die fahrende Post, anher zu senden. So eben sind Ehrgeizigkeit für angelegen und die kleine Lücke der Interessen ist von gar keiner Bedeutung.

Was die durch jene Verlust mir pflichtig gebliebene zweite Hypothek betrifft, so haben Sie die Güte solche gleichfalls bald möglichst zu verlangen; weil Sie an der Summe selbst lassen billige zum voraus und weil daß Sie auch hierin letzte Geschäft genauer und strenger behandeln als ich selbst thun würde. Auch die baaren erlöste Summe haben Sie die Gefälligkeit mir mit dem Postwagen zu senden.

Nehmen Sie für diesen Beweis meines steten Dank den ich mit Beschämung abstatten müßte, wenn ich nicht Ihre Thätigkeit im Allgemeinen kennte und Ihre Neigung und Gewogenheit für mich und die Meinigen zu ehren wüßte.

Leben Sie recht wohl, mein Theuerster, und empfehlen mich den werthen Ihrigen zu Hause und in Gedanken auf das angelegentlichste.

Weimar den 19. Februar 1819.

An

J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

aufmunterndem Schreiben vom 23. Januar gemäß, habe die oft vorgenommene, höchst mißliche und beschwerliche Arbeit, von meinen Schriften chronologische Rechenschaft zu geben, abermals angegriffen und hoffe in etwa vierzehn Tagen wo nicht das Ganze, doch einen Theil zu übersenden. Wie auch schon im Morgenblatt gesagt worden, lassen sich meine Schriften vom Leben nicht sondern, deshalb ich auch schon fünf biographische Bändchen gefördert habe. Das Mögliche will ich diesmal in möglichster Kürze thun; auf eine weitere Ausführung, in so fern sie uns gegönnt seyn möchte, hindeutend.

In dem Register der Pränumeranten hätte wohl zu guter Stunde einigen Städten und Freunden ein gutes Wort gesagt. Gegenwärtig möchte es nicht möglich werden, da mich der Redacteur aller Art in Athem hält.

Da wir schon im Damenkalender von den Gedichten des Tieuni mitgetheilt, so würde Ihnen rathen, noch etwas davon in's Morgenblatt zu setzen. Zusammenhang und Neuheit sollte diesem kleinen Werk das eigentliche Interesse verschaffen, und das liebe deutsche Publicum ist von der Art, daß es dasjenige für gar nichts hält, was es schon kennt.

Der Druck der Festgedichte geht vorwärts.
Viele Grüße an Boisserée's.
Meine besten Wünsche.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

Weimar den [20.] Februar 1819.

81.

An Philipp Joseph v. Rehfues.

[Concept.] [20. Februar 1819.]

Wohlgeborner,

besonders hochgeehrtester Herr Kreisdirector!

In Gefolg Ew. Wohlgeboren gefälligen Schreibens so wie eines von Herrn Canonicus Pick unmittelbar an Ihro Königliche Hoheit den Großherzog eingesendeten Antrags verfehle nicht anzuzeigen, daß Höchstdieselben geneigt sind, nachstehende Gemälde zu acquiriren.

1. Cornelius Agrippa.
2. Heiligen Augustin.
3. Heilige Ottilie. Ferner
4. Einige bedeutende Glasmalereyen.

Wollten Ew. Wohlgeboren bei dem Antheil welchen Sie dem guten Canonicus beweisen mich ohnschwer benachrichtigen, um welche Preise diese Kunstgegenstände zu erhalten wären, so würde weiteren unterthänigsten Vortrag deshalb thun und Derselben Bemühungen dankbar erwähnen können.

Der ich die Ehre habe.

Weimar den 17. Februar 1819.

82.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Kaum haben Sie, theuerſter Freund, meine letzten Aufträge und Bitten erhalten, ſo folgt ſchon wieder eine neue Sendung, die nur deshalb mit neuer Zuverſicht überſchicke, weil wir uns der zu hoffenden Beendigung des Geſchäfts immer mehr zu nähern ſcheinen.

Hiebey erfolgt

1) die Deſerviten-Rechnung des Herrn Dr. Schulin in meiner eignen Angelegenheit.
2) eine andere, eigentlich Herrn Liebich betreffend.
3) der Brief des Herrn Dr. Schulins.

Aus letzterem erhellet daß mit noch in den Händen des Herrn Doctors befindlichen Geldern obgedachte Rechnung ziemlich abgethan werden kann. Sodann bin auch nicht entgegen wenn man wegen No. 2 eine Abkunft trifft. Mögen Sie das alles geneigt berichtigen indem Sie die zweite Hypothek, wenn es möglich iſt, verkaufen.

Mehr füge nicht hinzu als die Verſicherung meiner immerfort wachſenden Anerkennung und Dankbarkeit.

Weimar den 22. Februar 1819.

83.

An Chr. G. F. Weller.

Hierbey erhalten Sie, mein werthester Herr Doctor, die neulich erinnerte Verordnung an Rentamtmann

Müller wegen der vierteljährigen Beyhilfe. Ferner wünſchte, daß Sie mir baldmöglichſt ausmittelten, wie viel der Büchertransport aus der Schloßbibliothek in die Akademiſche Bibliothek gekoſtet hat. Da ohngefähr die Hälfte noch zurück iſt, ſo können wir wiſſen, auf welche Ausgabe wir uns vorzubereiten haben.

Ihrer wird ſoeben in einem Privaterlaß nach Gotha gedacht, ich wünſche gute Wirkung. Tauſend Grüße den Freunden.

Weimar den 24. Februar 1819. G.

Wegen Schröters dient Folgendes zur Erläuterung:

Schröter erhält vierteljährig 50 rh. Beſoldung, ohngekürzt. Ferner 30 rh. vierteljährig für Auslagen, Präparate u. d. g. Über dieſe legt er bei'm Jahresſchluſſe Rechnung ab, welche der unſerigen appendicirt wird; wodurch denn abermals eine Simplification unſerer Muſeumsrechnung bezweckt wird.

Weimar den 24. September 1818. G.

84.

An J. G. Lenz.

Weimar den 24. Februar 1819.

Ew. Wohlgeboren

werden durch Herrn Hofrath Schwabe von Seiten Ihro Königlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin eine Anzahl ausgeſtopfter, in Berlin angeſchaffter Vögel erhalten. Färber mag ſie in Empfang nehmen

die in dem geltenden [über einem durchstrichenen undeutlichen Wort] Stand so ruhig [verlesen für die in der geltenden Stunde so ruhig] *HES* 12 Vorsorger] Versorger h^1—*C* (vgl. Bernays S 40.) 16 (Laut.) fehlt *H* 21 an einem Tage] auf einen Tag *HEh* 165, 6 erleichterter] erleichteter *H* 16 und alle Freud] und Freud' *S—C* ahnete] ahndete *HEhSA* 24 Ach] Aber *h—C* (vgl. Bernays S 41.) 166, 12 liebte mich! fehlt h^1—*C* 167, 8 aufgeopferten] geopferten *HES* 14 und das] und fehlt h^1—*C* 26 gelinde *g* üdZ *H* 168, 2 mit — hat] mit der er doch im Grunde wenig Gemeines hat *H* 19 (wieder an seinem Hals) *g* üdZ *H* 169, 8 den] deinen *H* 23. 24 unsers Aufenthalts] unseres Aufenthaltes *H* 170, 2 edeln] edlen *H* 11 Cecilie *g* für Madame Sommer *H* 14 wir — erkennen? —] wir nicht entdecken? — *HEh* 18. 19 beständet] beständet *HEhS* 20 euerm] eurem *HEh* 23 beste fehlt h^3—*C* (vgl. Bernays S 40.) 27 sorgen *g* aus sagen *H* 171, 2. 3 betrüge] betrüg *H* 4 Cäcilie *g* für Mad. Sommer *H* 7 und] mit *HEh* 17 war] wäre h^1—*C* 18 nie] nicht *HEhS* 20 Jahre] Jahr *H* Jahr *A* her fehlt *A—C*

Vierter Act.

173, 2 (allein) fehlt *H* 9 Todes] Todts *H* 18. 19 lebevoll] liebevoll *E—C*. Der Zusammenhang verlangt Einsetzung der richtigen Lesart aus *H*, die von da aus auch in den „Jungen Goethe" 3, 665 übergegangen ist. Über den Gebrauch des Wortes bei Goethe vgl. das Grimmsche Wörterbuch unter lebevoll. 19 und ich] und fehlt *H* 173, 4 Rasenaltar *g* aus Rosenaltar *H* Rosenaltar *E—C* vgl. zu 134, 28 f. 7 eng] eng eng *HEh*^{4}h^3 15 Fernando.] Fernando vor sich. *HEh* 16 eine brave Frau] ein braves Weib *HEh* 20 brauchte] brauche *E—C* 25 wäre] wär *H* 27 in diesem allen] in allen diesem *HEh* 174, 5 dich fehlt *HESA* 8 Tags] Tages *H* 12 Stunden] Stunde *H* 16 Nachmittag im] Nachmittag noch im *H* 18 Lust-haus] Lusthause *H* 26 Violine] Violin *HES* 175, 7 süßeste] süßte *H* süßte *Eh* 12 (Vor sich) fehlt *H* 27 Freuden *g* aus Freude *H* 176, 4 Der Abschreiber übersprang ursprünglich Fernandos Zwischenrede und liess hier Stellas Worte von 5 Fällt bis 7 Munde folgen, die dann ganz durchstrichen wurden um den Text, wie wir ihn kennen, folgen zu lassen.

und einstweilen verwahren, wegen der Aufstellung wird Rath zu pflegen seyn. Man pflegt in neuerer Zeit nicht mehr einzeln in Kasten zu verwahren sondern in Glasschränken auf beweglichen Stängelchen zu ordnen. Hierüber wäre erst Erkundigung einzuziehen.

Das Beste wünschend

ergebenst

Goethe.

85.

An J. H. Meyer.

Könnten Sie, theurer Freund, um 12 Uhr bey mir einsprechen, so würden Sie Herrn Staatsrath Köhler bey mir finden, wie es die Hoheit zu wünschen scheint.

Weimar den 26. Februar 1819. G.

86.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Erbgrosherzoginn,
gnädigste Fürstinn und Frau.

Ew. Kayserl. Hoheit geruhen meinen aufrichtigsten Danck gnädigst aufzunehmen für die mir gegönnte Bekanntschaft des H. Staatsrath Köhler. Schon die erste Stunde war höchst belehrend und erfreulich. Möge der werthe Mann und Kenner uns noch manche Stunde seines Hierseyns zu schencken belieben!

Verehrend

Weimar d. 26. Feb. 1819. unterthänigst

J. W. v. Goethe.

87.

An J. G. Lenz.

Sereniſſimus wünſchen zu wiſſen, wohin man den Stein des beykommenden Ringes rechnen könnte, mögen Ew. Wohlgebornen uns durch Ihre Kenntniß hieben zu ſtatten kommen.

Mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 27. Februar 1819. Goethe.

88.

An den Großherzog Carl Auguſt.

1) Aus beiliegendem Lenziſchen Briefe erſehen Ew. Königliche Hoheit, daß dieſer Erzkenner den Ringſtein für ein Artefact erklärt. Wunderbar iſt es, daß ein durchreiſender Kunſtkenner, welchem ich ihn vorlegte, gleicher Meinung war. Ich kann mich aber derſelben nicht conformiren: denn wäre es ein chemiſches Product, ſo müßte man es als Glas anſprechen, das dieſe Härte nicht hat, indem ich der Rückſeite mit dem ſchärfſten engliſchen Stahl nichts anhaben konnte. Meo voto iſt es daher ein ſtreifiges Quarz-Geſtein, deren es manche, obgleich von andern Farben, unter den Mecklenburgiſchen giebt. Eine blaue Abweichung könnte gar wohl vorkommen.

2) Das gleichfalls beigelegte Schreiben des Hofraths Schwabe veranlaßt mich ferner Ew. Königlichen

Hoheit Befehle zu erbitten. Die Vogelbälge werden in diesen Tagen wieder hier seyn. Soll ich

a) Stengern kommen lassen?
b) die Sache mit ihm besprechen?
c) von ihm vernehmen in wie fern er die Vögel, ihre Art und Weise kennt?
d) ihm auf der Bibliothek Abbildungen derselben vorlegen lassen?
e) mit ihm einen Accord machen?
f) wäre auch zu bestimmen wie man sie aufstellte? Einzelne Glaskästen sind kostspielig und nehmen gar zu viel Raum weg. Ich erinnere mich dunkel sie irgendwo in Glasschränken, auf beweglichen Stäben gesehen zu haben, doch ist mir der Mechanismus nicht mehr deutlich; vielleicht ist Höchstdenenselben aus Paris eine solche Veranstaltung gegenwärtig. Hofrath Voigt müßte auf alle Fälle Auskunft geben können. . . . .

Weimar den 2. März 1819.

89.

An C. F. C. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den 18. Bogen revidirt mit Dank zurück. Sowohl die Lettern als das Arrangement der Absätze nehmen sich recht gut aus. Weiteres Manuscript folgt nächstens.

Die Exemplare des Festzugs betreffend, so war die Absicht nur

12 Exemplare Velinpapier in 4°
25 Exemplare Velinpapier in 8°
25 Exemplare Druckpapier in 8°

ungeheftet zu erhalten, das Übrige ginge seinen Gang. Die Aushängebogen erbitte mir baldigst.

Auf den Umschlag setzte man vielleicht in einem artigen Rähmchen:

Festgedichte.
Weimar
18. December 1818.
p. p. p.

Weimar den 4. März 1819.

90.

An J. F. v. Cotta.

[5. März 1819.]

Hochwohlgeborner!

Nach einer achtwöchentlichen ununterbrochenen Arbeit, die mich jedoch nicht weiter als bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts führte, muß ich mich entschließen, die chronologische Darstellung meiner schriftstellerischen Arbeiten nur summarisch mitzutheilen. Der Aufsatz erklärt das Nähere. Möge Zeit, Lust und Kraft das Weitere fördern.

Mit dem Wunsch von Ihrem Befinden die beste Nachricht zu erhalten, mit der Bitte die werthen

Ihrigen, Herrn Tannecker und das Boisserée'sche Kleeblatt schönstens zu grüßen.

gehorsamst

Weimar den 3. März 1819. Goethe.

91.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Können Sie, wertheſter Herr Profeſſor, mir auf die Spur verhelfen, wer zuerſt den Diogenes den raſenden Sokrates genannt habe? und wo ſich die Stelle in alten Autoren findet, ſo würden Sie mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 8. März 1819. Goethe.

92.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Ew. Gnaden

für die freundliche liebevolle Einladung zum ſchönſten dankend, wage ich, weil auswärts zu ſtreifen ich nicht wohl unternehmen darf, die geziemende Frage: ob es nicht der hohen und werthen Geſellſchaft genehm wäre morgen Mittwochs früh ein paar Stunden, vielleicht von eilf bis eins, bey mir zuzubringen.

Mancherley würde zur Unterhaltung vorzulegen ſeyn.

gehorſamſt

Weimar den 9. März 1819. Goethe.

93.

An C. F. C. Trommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei abermals einiges Manuscript zu dem Nachtrag des Divan, wobei ich den Empfang der

25 Exemplare Kunst und Alterthum Band 2 Heft 1 Velinpapier

15 Exemplare Kunst und Alterthum Band 2 Heft 1 Druckpapier

ingleichen der Festgedichte Aushängebogen 4 und 5 gebührend bekenne.

Der Umschlag möge ganz Ihrer Einsicht überlassen seyn.

Ihrem werthen Familien- und Freundeskreis den ich nun bald wieder zu betreten hoffe mich zu wohlwollendem Andenken empfehlend.

Weimar den 10. März 1819.

94.

An Johann Gottfried Schadow.

Ew. Wohlgeboren

sehr willkommenes und erfreuliches Schreiben vom 7. November v. J. schließt sich mit den Worten: „An die schöne Medaille von Michael Angelo denkend" pp. und diese sind Schuld daß erst so spät wieder ein Lebenszeichen von mir zu Ihnen gelangt.

Als Künstler werden Sie gewiß dem Liebhaber und Besitzer eine gewisse Pedanterey und Philisterey

verzeihen. Ich hatte früher einige ſehr ärgerliche Fälle erlebt, welche mich gegen das Abgießen von älteren Dingen ſehr apprehenſiv machten; wie ſehr ich aber wünſchte Ihnen das wirklich ſchätzbare Kunſtwerk des Leo von Arezzo, zum Andenken unſeres plaſtiſchen Urältervaters, in Abguß zu überliefern, erſehen Sie daraus, daß ich nicht eher ruhen konnte, als bis ſich jemand fand deſſen Gewiſſenhaftigkeit ich dieſen bleiernen Schatz anzuvertrauen geneigt wäre. Nun erhalten Sie einen Abguß des Kunſtwerks, das mir durch Ihre Aufmerkſamkeit doppelt werth geworden. Dem blanken und farbigen Exemplar lege zur Vergleichung noch ein größeres Medaillon bei, von dem verdienſtvollen Varin gefertigt, wahrſcheinlich nach derſelben Münze; wie weit aber bleibt ſolches gegen dem Original zurück. Die Abgüſſe einiger geſchnittener Steine, die ſich ſeit kurzem bei mir eingefunden, lege bei, auch dieſe Miniaturen ſind dem Künſtler ſehr ergötzlich.

Mögen Sie mir nächſtens weitere Nachricht geben wie unſer guter Blücher fernerhin ausgearbeitet wird, ſo erzeigen Sie mir eine wahre Freundſchaft. Nachdem die Sorge für den Guß überſtanden iſt, ſo möcht ich doch auch nun gern im Zuſammenhang bleiben, wie Sie zur Vollendung vorſchreiten. Mögen Sie mich auch Herrn von Preen, dem ich auch eine Dankantwort ſchuldig bin, gelegentlich empfehlen, ſo verbinden Sie mich auf's neue.

Sagen Sie mir doch auch: was haben Sie von den Abgüſſen Elginiſcher Marmore in Berlin? Wir haben uns hier einſtweilen mit Kreidezeichnungen in wirklicher Größe, ſehr brav von Haydons Schülern gearbeitet, begnügen müſſen, da denn zwei, von den Engländern ſogenannte Fates, eine in der andern Schoße ruhend, von dem größten Werthe ſind. Jeden Kunſtfreund wird es freuen daß der Plaſtik hiedurch neuer Succurs zukommt, da ſich die Malerey, aus frömmelndem Jammer, weder theoretiſch noch praktiſch ſo leicht erholen kann.

Von Ihrem Jahresfeſte habe durch Gubitz und ſonſt manches Erfreuliche vernommen. Wenn ich nicht ſelbſt einiges beigetragen, verzeihen Sie, Andrang und Zerſplitterung vermehrt ſich in Jahren wo Ruhe und Einigung das Nöthigſte wäre.

Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken und grüßen die Freunde.

Weimar den 11. März 1819. Goethe.

Die Sendung folgt nach.

95.

An Benjamin Robert Haydon.

Weimar, Febr. 16. 1819.

Sir,

In answer to your polite letter, which you did me the honour of adressing to me last November, permit me to remark, that if such young men as

Messrs. Bewick and Lansdown have great reason to rejoice at having found in you so able and so distinguished a Master, you must, on the other hand, feel an equal degree of satisfaction to have had it in your power to bring your pupils acquainted with such excellent models, as those which your country of late has had the good fortune to acquire.

Those of us at Weimar, who love and admire the arts, share your enthusiasm for the remains of the most glorious period, and hold ourselves indebted to you for having enabled us to participate, to such a degree, in the enjoyment and contemplation of those works, by means of such happy copies.

We look forward with pleasure (though we may not live to witness it), to the incalculable effect and influence, which will be produced upon the arts by those precious relics, in England as well as in other countries.

I have the honour to be with great regard

Sir

your most obedient humble servant

[11. März 1819.] W. Goethe.

96.

An Chr. E. F. Weller.

Beykommendes beſorgen Sie gefälligſt mit meinen ſchönſten Grüßen.

Laſſen Sie ſich ein Recepiſſe geben.

Weimar den 13. März 19. G.

97.

An Jakob Wilhelm Christian Roux.

Ew. Wohlgeboren

Entſchluß, Jena mit Heidelberg zu vertauſchen, iſt mir in dieſem Augenblick um ſo unerfreulicher, als ich eben von Sereniſſimo den Auftrag erhalte mit Ihnen die Einrichtung einer bedeutenderen Kunſtſchule zu Jena nach früheren Ideen zu beſprechen.

Indem mir nun aber leid thut dieſes Geſchäft unterbrochen zu ſehen, ſo werde ich mich doch jederzeit erfreuen zu vernehmen, wenn es Ihnen auch am Neckar recht wohl gehe.

Empfangen Sie Beykommendes zu meinem Andenken und als ein Zeichen daß ich die bisher mir öfters erwieſene Gefälligkeit und Aſſiſtenz einigermaßen dankbar zu erkennen wünſchte.

Mit den beſten Hoffnungen für Sie und Ihre werthe Gattin

ergebenſt

Weimar den 13. März 1819. Goethe.

98.

An Chr. G. A. Urban.

[Concept.] [14. März 1819.]

Sie haben mir, mein wertheſter Herr Amtsphyſicus, durch Überſendung des pathologiſchen Präparats viel Vergnügen gemacht, wogegen ich etwas Angenehmes zu erzeigen wünſchte. Die von vieler Aufmerkſamkeit und Beharrlichkeit zeugende Tabelle

6 Stella's] Stellen's *HEh¹h²* 22 von dem allen] von all dem *HEh* 177, 16. 17 Bedienter] Bediente *HEh¹h²* 25 drückten?] küſſten! *HEh* 178, 1 Sie's] ſie's aus Sie's *H* vor 6 Stella. Fernando. *H* 19 Wuth] Muth *h* ſehn] ſehen *H* 20 Verzweiflung] Verzweifelung *H* 179, 2 Weib] Weib — *H* 14 (Aufſtehend)] (auffahrend) *H* 180, 2. 3 Was iſt mein? — fehlt *HEh* 15 Halſe] Hals *HEh* 22 Sie wirſt] Sie fehlt *HEh* 23 Sie bemühen] Sie fehlt *H* 28 hielt] hielte *HEh* 181, 4 Halſe] Hals *HEh* 15 Sieh] Siehe *HES*

Fünfter Act.

182, 3 Im Mondenſchein.] In Mondenſchein *H* 5. 6 von dem Blendrahmen] von der Blendrahme *HEhS* 16. 17 und Thränen *g* üdZ *H* 183, 5 iſt] iſts *HE* 6 ſehn? —] ſehen *S—C* 11 dumpfem] dumpfen *H* 22 am Wege] an Weeg *H* 24 goldnen] goldene *H* goldne *Eh* , 184, 5 das zweite Mich iſt in *H* durchstrichen dafür steht Mich! -- Du! Mich! *H* 6 wendet] wendt *H* 10 Bedienter] Bediente *H* 12 Gartenthür] Gartenthüre *HE* 15 (ſchneidet)] ſchneidt *H* wie oben 184, 6. 16 von der Rahme *E—C* obwohl oben 182, 5 in den Ausgaben *ABC* von der Blendrahme in von dem Blendrahmen corrigirt ist. Die Lesart der Ausgaben ist demnach ein Versehen, das nach 182, 5 zu beseitigen ist. 26 drin] drinne *HEh* 185, 2 Sinnens] Sinnes *HEh* 8 beſten weiblichen] beſte weibliche *HES* 11 könnte] könnt *HEh* 14 Seligkeit] eine Seeligkeit *HEh* 16 ächzeſt] ächzſt *Eh* 16 und 19 die Anführungszeichen fehlen *HEh* 186, 1 deiner ſelbſt] dein ſelbſt *HEh* 3 vom Tiſch *g* für von der Wand *H* ladet] lädt *HEh* Die alte starke Form ist der schwachen gewichen. 5 iſt] iſts *HEhS* Sie fehlt *HEhS* 12 Nenne] Nenn *HE* Nenn' *h* 14 darum] Drum *HESA* 15 gewaltſamen Entſchlüſſen.] gewaltſamen Entſchließen *H* gewaltſamen Entſchließen *Eh* 23 Thür] Thüre *HEh* 27 beklagte] beklagt *H* 187, 19 meinen] meinigem *H* 22 Erde] Erden *HEh* 27 ſüß] ſüſſe *H* 188, 1 marterndſten] marterndſte *H* 19 für] vor *HEh* 189, 1 hinzutrauern] hinzutrauren *HEh* 2 zu fehlt *HEhSA* 7 Weibes] Weibs *HESA* 8 zerreißeſt] zerreiſſt *H* zerreißt *E* 14 will] Er will *H* 17 Lande —] Land *HE* 190, 1 wackre] wackere *H* 4 daneben] darneben *H* 7 Beute] Beute all *HEh* 10 Edles

ſende hiermit zurück, verwahre jedoch den letzten Monat bei mir, erſuche Sie um die folgenden, werde ſie heften laſſen und ſodann dankbar zurückſenden.

Kommt Ihnen ſonſt etwas Merkwürdiges vor, ſo theilen Sie es gefälligſt mit.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 11. März 1819.

99.

An Fritz v. Stein.

[Concept.] [14. März 1819.]

Unſer Freund Raabe ſoll dießmal mehr als irgend ein Sing- und Prachtvogel gelobt werden, daß er mein Andenken bey Ihnen, mein Werthester, erneuert und Sie zum Senden und Schreiben angeregt. Zuvörderſt alſo will ich ſagen, daß meine artige Schwiegertochter Ihnen für das vortreffliche und reichliche Küchengeſchenk den ſchönſten Dank abſtattet, und zwar doppelt, weil ſie als Hausfrau und Wirthin Freunden und Genoſſen etwas Gutes vorzuſetzen im Stande iſt; theils aber einen, den ganzen Winter über beynah entbehrten Genuß ſelbſt höchſt erfreulich findet. Was Ihnen dieſe Jahre her Leid und Freude brachte, hört ich von Zeit zu Zeit und nahm herzlichen Theil daran. Nun dank ich Ihnen auf's beſte daß Sie mir Nachricht von Ihrer Thätigkeit geben wollen. Die Luſt einzelne Geſellſchaften zu bilden, die Sie in Breslau bemerken, geht durch ganz Deutſchland und

deutet darauf hin, daß mehr Bedürfniſſe vorhanden ſind, als man von oben herein befriedigen, mehr Thätigkeiten, als man von oben herein dirigiren und nutzen kann. Die Frauenvereine bildeten ſich zur Zeit der Noth, weil ſonſt niemand helfen konnte, die Noth iſt vorüber und die Vereine verzweigen ſich durch die Länder bis in Städtchen und Dörfer als Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten. Die Turn- und Burſchenſchaft, gleichfalls in's Allgemeine wirkend, dann ſo manches Beſondere, z. B. bey uns die Freunde in der Noth, durch Falk zuſammen gerufen, alles Staaten im Staate, abgeſonderte Kreiſe die ſich berühren, durchſchneiden, ſchätzbar durch allgemeinen guten Willen, gefährlich durch beſondere Zwecke, unentbehrlich, weil jeder ſich ſelbſt zu helfen und zu ſchützen ſucht. Und nun, durch einen wunderſamen Gegenſatz, hebt man die Innungen auf, weil jeder Einzelne gern an denen Vortheilen Theil nähme die nur durch Corporationen zu erringen ſind; man hebt die Gemeinſchaft der Grundſtücke auf, weil ein ſolcher Complex durch Corporationen nicht ſo gut als durch einzelne Beſitzer genutzt werden kann. So ſetzt man ſich in den Beſitz, aus dem Beſitz nach Convenienz, aus Überzeugung und Grille und verſichert durchaus, das ſey der Zeitgeiſt dem nicht zu widerſtehen ſey. Woran man denn auch wohl recht haben mag.

Verzeihen Sie dieſe allgemeine Betrachtungen und denken ſich das Beſte dabei.

Möge die Aufſtellung Ihrer Statue zu allgemeiner Zufriedenheit gelingen; können Sie mir davon eine kleine Skizze ſenden woraus Intention der Stellung und Handlung ſich erkennen ließe, ſo wäre es mir höchſt angenehm. Ich ſchicke dagegen in einigen Wochen die Feſtgedichte zu Aufklärung des großen Maskenzugs bei der Anweſenheit Ihro Majeſtät der Kaiſerin Mutter.

Herrn Raabe bitte ſchönſtens zu grüßen und meiner fortan in Liebe und Freundſchaft zu gedenken.

Weimar den 11. März 1819.

100.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Erbgrosherzoginn,
gnädigſte Fürſtinn und Frau,

Möge beykommendes Gelegenheit geben Allerhöchſten Ortes meiner in Gnaden zu gedencken!

Ew. Kayſerl. Hoheit
unterthänigſter

Weimar d. 15. März 1819. J. W. v. Goethe.

101.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

erhalten hierbey eine Copie des bis auf Ein Wort dechiffrirten Briefes. Kann ich nunmehr ſogleich an

den Mann ſchreiben und ihm den förmlichen Ruf zugehen laſſen? oder iſt eine förmliche Beyſtimmung von Gotha noch zurück? Ich könnte alsdann zugleich das freie Quartier zuſichern; die freie Benutzung des Gartens, wofür von Münchow jährlich 10 Thaler gezahlt hat, hübe man ihm auf als Artigkeit bei ſeiner Ankunft. Die Nähe des Hofmechanicus ſo wie die Beihülfe des Dieners und ſonſt, würde ich ihm gleichfalls melden damit er von ſeinem Zuſtand völlig unterrichtet würde. Bewegungsgründe braucht es nicht, da er gern und willig kommt.

Auf alle Fälle lege Ew. Königlichen Hoheit mein Concept vor zu gnädigſter Approbation.

unterthänigſt

Weimar den 19. März 1819. Goethe.

102.

An Chr. G. v. Voigt?

Möge beykommendes meinen verehrten Freunden, zur guten Stunde, Geiſt und Herz erfreuen! Mit den heiſeſten Wünſchen, auf die Fortſetzung guter Nachrichten hoffend, aufrichtigſt theilnehmend

W. d. 19. März 1819. Goethe.

103.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Die Gründe des Buchſtabenmeiſters ſind freylich überzeugend, nur kann ich nicht zugeben, daß die

Sache nicht gefördert ſey. Iſt auch die Inſchrift neuer, ſo findet ſich doch hier ſchon ein Alphabet aufgeſtellt von Buchſtaben und Zeichen und ein Verſuch ſie auf die Tafel anzuwenden; dieſes iſt eine Vorarbeit die jeder nutzen kann, der ſich mit der Entzifferung beſchäftigen will. Meo voto wartete man daher ab, ob aus dieſem oder weiteren Widerſpruch etwas Poſitives hervorgeht, widmete der Sache eigenes Nachdenken und benutzte alles zuſammen in einem nachzubringenden Blatt, wenn man vorher Herrn von Hammer gehört, der ſeine Meynung vielleicht ſelbſt verläßt; dadurch bleibt die Angelegenheit in dem beabſichtigten Gleiſe und die Intention wird erfüllt, Aufmerkſamkeit auf den Stein zu erregen, da man nicht wiſſen kann, ob nicht vielleicht jemand auf Diplomen und Monumenten irgend eine erhellende Analogie entdeckt. In einem andern Fall wovon die Beylage zeugt, haben wir unſere eigene Sagacität zu üben gehabt.

unterthänigſt

Weimar den 20. März 1819. Goethe.

104.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, theurer Freund, heute mit uns ſpeiſen und etwas früher der Kupferbeurtheilung wegen kommen.

21. März 1819. G.

105.

An Chr. G. v. Voigt.

Verzeihen Sie, verehrteſter Freund, wenn ich erſt nach vier und zwanzig Stunden Ihre köſtlichen Zeilen erwiedere. Daß Sie in dieſen heiligen Augenblicken von dem Freunde Ihres Lebens Abſchied nehmen iſt edel und unſchätzbar. Ich aber kann Sie nicht loslaſſen! Wenn gegenwärtige Geliebteſte ſich auf eine Reiſe vorbereiten, die ſie durch einen Umweg bald wieder zu uns führen ſoll; ſo ſtemmen wir uns dagegen. Sollten wir im ernſteſten Falle nicht auch widerſpenſtig ſeyn?

Laſſen Sie mir alſo die ſchönſte Hoffnung bald wieder an Ihrer Seite zu Wiederherſtellung Ihrer Kraft und Thätigkeit mir und uns allen Glück wünſchen zu können.

jetzt und für ewig treulichſt verbunden

Weimar d. 21. März 1819. J. W. Goethe.

106.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

hatte neulich in ſicherer Hoffnung, daß Baumann von Paris bald ankommen würde, geſchrieben, indeſſen läßt er nichts von ſich hören, und Sie erſehen aus der Beilage daß die Sache wenigſtens proviſoriſch eine Wendung nimmt, die Ihnen nicht unangenehm

ſeyn kann. Sollte ich verhindert werden in dieſen Tagen ſelbſt zu erſcheinen ſo kommt mein Sohn, um dem Geſchäft die nöthige Form zu geben. Sollten Sie noch irgend ein Bedenken oder einen Wunſch haben, ſo bitte mir oder ihm davon Kenntniß zu geben. Möge, wie es den Anſchein hat, die Angelegenheit zu Ihrem Wunſche ſich wenden und befeſtigen.

Noch füge hinzu daß Sie die Gefälligkeit haben möchten für das Quartier des Gehülfen zu ſorgen. Das Wagneriſche Bett wird ihm eingeräumt oder ein anderes gemiethet, Holz und Licht ihm zugeſtanden, Sie werden geneigteſt für eine billig mäßige Abgabe Sorge tragen.

Weimar den 24. März 1819.

107.

An Anton v. Ziegeſar.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erſehen aus Beiliegendem gefällig, was Ihro Königliche Hoheit der Großherzog in doppelter Rückſicht, ſowohl damit die neuen Anlagen im Erbgroßherzoglichen Garten befördert als auch neue Einrichtungen bei der unmittelbaren botaniſchen Anſtalt eingeleitet werden mögen, zu beſchließen und zu erklären geruht haben. Nach dem was ich von Höchſtdenenſelben vernommen, ſtimmt dieſe Einrichtung mit Ew. Hochwohl-

geboren Wünſchen überein und ich bin überzeugt, daß ein gutes Vernehmen auch künftig die beiderſeitigen Zwecke der akademiſchen Anſtalt und des Erbgroßherzoglichen Beſitzes auf das beſte fördern werde.

Der ich dieſe Gelegenheit ergreife um mich Denenſelben beſtens zu empfehlen, in Hoffnung gemeinſamer Thätigkeit. Der Abſchied des älteſten mitwirkenden Freundes muß den Wunſch um Theilnahme von jüngeren auf das lebhafteſte erregen, um die Augenblicke des Scheidens durch entſchloſſene neue Lebensthätigkeit erträglich zu machen.

In Hoffnung zunächſt in Jena mich über dieſen und andere Gegenſtände beſprechen zu können, habe die Ehre mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 24. März 1819.

108.

An Georg Friedrich Grotefend.

[Concept.]

Wohlgeborner, inſonders hochgeehrteſter Herr!

Dieſes erſte Schreiben welches mir das Vergnügen verſchaffen ſoll in nähere Verhältniſſe mit Ew. Wohlgeboren zu treten, bringt Ihnen leider eine Trauerpoſt. Der Herr Staatsminiſter von Voigt, ein vierzigjähriger Freund und Mitarbeiter, verläßt uns alle und mich beſonders in dieſen Tagen. Merkwürdig und rührend muß es ſeyn, daß ſein letztes, mit ſterbender

Hand geſchriebenes Blatt Ihren Namen noch deutlich bezeichnet, indem dieſe unſere gemeinſame Thätigkeit abſchließende Sendung den bewundernswürdigen Aufſatz enthielt welchen über die Heilsberger Inſchrift Ew. Wohlgeboren mitzutheilen gefällig geweſen. Nehmen Sie dafür den verbindlichſten Dank von dem Abgeſchiedenen und von mir und vergönnen eine kurze Friſt über dieſe Angelegenheit das Weitere zu berathen.

Mit vorzüglichſter Hochachtung.

Weimar den 24. März 1819.

109.

An Marianne v. Willemer.

Den ſchönſten Augenblick der Täuſchung erlebt ich. Der verehrte Freund tritt in's Zimmer, die geliebte Freundinn hofft ich im Hinterhalte. Da fühlt ich recht daß ich ihr noch immer angehöre. Sagen Sie mir bald ein Wort. Hierbey wieder Fragmente; das Ganze folgt bald als Zeugniſſ fortwährender Unterhaltung mit der Entfernten.

Und ſo fort und für ewig

W. d. 26. März 1819. G.

110.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Briefe mit Dank zurück; ich gratulire daß alles ſo wohl von ſtatten geht.

Den eingeſendeten Affen geben Sie an Schrötern an die Veterinärſchule damit das Innere genutzt werde. Den Balg könnte man ſodann an Hofgärtner Wagner zum Ausſtopfen überliefern.

Von Färbern erhalten Sie Faujas de Saint Fond, Mineralogie de la montagne de Saint Pierre près de Maestricht, in fol.

Die für das zoologiſche Muſeum beſtimmten Vögel werden von dem Hofconditor Stenger allhier ſorgfältig ausgeſtopft und erſcheinen hoffentlich zu ſchöner Frühlingszeit.

Mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 28. März 1819. Goethe.

111.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Wie ſehr bin ich Ihnen, theuerſter Freund, abermals verpflichtet daß Sie den zweiten Inſatz auch unterbringen wollen. Es bedarf keiner Argumente für dieſes glücklich abgeſchloſſene Geſchäft; der Verluſt iſt unbedeutend, Fürſten und Städte haben uns ſchlimmer behandelt als dieſer gute Bürger. Dabei freut mich am meiſten daß Sie dieſer Geſchäfte überhoben ſind worüber ich mir oft Vorwürfe gemacht habe.

Ganz loslaſſen aber kann ich Sie nicht, wie aus beiliegendem Blättchen zu erſehen. Sie haben ja wohl

theures Weib,] Edles, theures Weib, *HE* 15 ſie fehlt *HEh* 16 das zweite Händen fehlt *BCᵇC* 21 ſchluchzend] ſchluchſend *HES* 23 Halſe] Hals *HEh* 24 Die Anführungszeichen hier und im Folgenden fehlen *HEhC* 191, 1 dein!“ — —] dein! — — — *HE* 3 Statthalter] Stadthalter *HE*

Bis zu 191, 6 Gott im Himmel stimmt das Schauſpiel für Liebende, die ursprüngliche Fassung, mit dem Trauerſpiel, der Umarbeitung von 1806, überein. Wir lassen hier die erste Fassung nach der Handschrift folgen, indem wir die geringen Abweichungen der Drucke dazu anmerken.

Die Lesarten der Umarbeitung, des Trauerſpiels folgen hier nach dem Schluss des Schauſpiels.

Schluss des Schauſpiels für Liebende.

Fernando.

Gott im Himmel, der du uns Engel ſendeſt in der Noth, ſchenk uns die Kraft, dieſe gewaltige Erſcheinungen zu ertragen! — Mein Weib! —

(Er fällt wieder zuſammen.)

Cäcilie, eröffnet die Thüre des Cabinets und ruft:

Stella!

Stella ihr um den Hals fallend. Gott! Gott!

Fernando, ſpringt auf in der Bewegung zu fliehen.

Cäcilie, faßt ihn. Stella! nimm die Hälfte des, der ganz dein iſt — du haſt ihn gerettet — von ihm ſelbſt gerettet — du giebſt mir ihn wieder!

Fernando.

Stella! (er neigt ſich zu ihr.)

Stella.

Ich faß es nicht!

Cäcilie.

Du fühlſt's.

Stella, an ſeinem Hals

Ich darf? — —

---

3 nach ertragen! zwei Gedankenstr. *E* 6 Cecilie *H* so immer 10 Helfte *HEh* 10. 11 dein gehört *H* für dein iſt *S* 14 neigt ſich zu ihr *HE*

die Gefälligkeit, Herrn Schütz mit meiner beſten Empfehlung darüber zu befragen, beſonders wegen No. 50. Man wünſchte dieſes Bild zu beſitzen, ob man gleich nicht unbeſtimmten Auftrag darauf geben wollte. Vielleicht ſagt er auch ſeine Gedanken über die beiden Bronzen 86 und 87 und Sie hätten die Güte, noch vor der Verſteigerung mir einige Kenntniß zu geben.

Das für mich zu erhebende Geld behalten Sie in Händen, da es ohnehin nicht hinreichen würde. Das Fehlende ſollte ſodann gleich angewieſen werden.

Möge Ihre theure Frau Mutter durch das herankommende Frühjahr vollkommen hergeſtellt werden. Ich habe dieſen Winter leidlich zugebracht und lebe ohne beſtimmten Plan dem Sommer entgegen.

Möge ich immer das Beſte von Ihnen und den geliebten Ihrigen vernehmen.

Weimar den 28. März 1819.

112.

An den Erbgroßherzog Carl Friedrich.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erhalten hiebei einen Becher von getriebener Arbeit, ſowohl in Betracht des Metalls als der Kunſt nicht ohne Werth. Es iſt eine Gabe die Rath Wickler, penſionirter Amtmann von Berka, zu Füßen ſtellt, da er vernommen, daß es Höchſtderoſelben Angelegenheit ſey Ihro Muſeum zu vermehren.

Durch den zurückkehrenden Boten habe ſogleich eine freundlich dankbare Anerkennung erfolgen laſſen, mit der Verſicherung, daß das Andenken des Gebers ehrenvoll ſolle erhalten werden. Ich wünſche daß wir uns mehrerer Nachfolger dieſes braven Mannes mögen zu erfreuen haben.

Weimar den 31. März 1819.

113.

An Johann Ernſt Wickler.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe ſogleich im Namen Ihro Königlichen Hoheit des Herrn Erbgroßherzogs für den überſendeten Becher auf das verbindlichſte zu danken. Es konnte eine ſolche freundliche Gabe zu keiner glücklichern Zeit anlangen als eben jetzt, da das Muſeum geordnet iſt und alles was ſich anſchließt an ſeine verdiente Stelle zu ſtehen kommt. Der Platz Ihres Bechers wird ehrenvoll ſeyn und der eingegrabene Name des Gebers Ihre gute Meinung auf künftige Zeiten vererben. Nehmen Sie, da ich dieſer Anſtalt vorſtehe, auch meinen verbindlichen Dank mit dem Wunſch einer bald wieder gewonnenen Geſundheit, damit Sie ſelbſt das Muſeum beſuchen und Ihres Beitrags an Ort und Stelle ſich erfreuen mögen.

Weimar den 31. März 1819.

114.

An Bernhard August v. Lindenau.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,
insonders hochgeehrter Herr!

Ihro Königliche Hoheit konnten mir bei dem bedauerlichen Abgang des Herrn von Münchow nichts Erfreulicheres mittheilen als die Nachricht daß Ew. Hochwohlgeboren für die Wiederbeſetzung der Stelle ſogleich Sorge tragen wollen.

Herrn von Münchow iſt in dieſen Tagen die ganze Anſtalt nebſt Zubehör abgenommen und dem Herrn Dr. Körner übergeben worden; ſobald Herr Poſſelt ankommt, wird er gleichmäßig eingeſetzt und ſoll überhaupt willkommen ſeyn. Außer der ihm zugeſicherten Beſoldung erhält er noch freies Quartier und die Benutzung eines angenehmen Gartens. Für mich hoffe bei dieſer Gelegenheit den Gewinn mit Ew. Hochwohlgeboren in ein näheres Verhältniß zu treten.

Und ſo will ich denn gleich jetzt nicht verhehlen, daß ich mich ſchon längſt mit dem Gedanken trage, mathematiſche und chemiſche Phyſik zu trennen, wie es die großen Fortſchritte dieſer Wiſſenſchaft zu verlangen ſcheinen. Man ſehe, wie wunderlich die Phyſik ſich unter des klugen und thätigen Lichtenbergs Händen auf Erxlebens ſchmalem Grunde aufhäuft, man ſehe Grens Handbuch, und man wird eine Maſſe

von Wiſſen bemerken, die niemand lehren und niemand lernen kann. Dieſen Reichthum zu ſondern, wäre Zeit und könnte Herr Poſſelt vielleicht gerade der Mann ſeyn, welcher den mathematiſchen Theil der Phyſik glücklich behandelte und zufrieden wäre, wenn das Andere nicht von ihm gefordert würde. Und ſo könnten die höchſten Höfe bei dem dereinſtigen Abgange des Mannes, der dieſe Wiſſenſchaft jetzt verbunden vorträgt, derſelben nutzen und den Zuſtand der Lehrer verbeſſern.

Sind Ew. Hochwohlgeboren dieſem Gedanken nicht ganz abgeneigt, ſo kann ich ein längſt entworfenes Schema mittheilen, wo ich tabellariſch einen Theilungstractat aufgeführt habe, um zu bezeichnen, was dem Mathematiker und dem Chemiker zufiele; einer verwieſe ſodann auf den andern, einige Capitel behandelten ſie gemeinſchaftlich; alles was über die Erfahrung hinaus geht, überließen ſie den Philoſophen.

Für die merkwürdige Nachricht aus den fernen Himmelsräumen danke zum allerſchönſten; möchten Dieſelben mich von Zeit zu Zeit auf jene Regionen aufmerkſam machen, ſo würde es mich in meinen Beſchäftigungen innerhalb unſerer Atmoſphäre gewiß erheben und erfreuen.

Der ich die Ehre habe mich mit vollkommenſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 31. März 1819.

115.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,
insonders hochzuverehrender Herr!

So angenehme Nachrichten als Ew. Hochwohlgeboren Brief enthält unserm verehrten Fürsten überbringen zu können machte mich sehr glücklich. Auch erhielt ich sogleich den Auftrag die allerschönsten und verbindlichsten Danksagungen abzustatten für die mannigfaltige Bemühung und Vorsorge, welche schon so glücklichen Erfolg gehabt und ferneren verspricht.

Nur mit wenigem beeile ich mich für das gehaltvolle Schreiben auch meinen Dank auszudrücken und acceptire zum voraus mit vielem Vergnügen die angekündigte Sendung, wie ich denn zugleich den wegen der Skelette geschlossenen Accord in allen seinen Theilen vollkommen billige.

Eine Folge von Präparaten einzelner Organe, als vorerst der Gehörwerkzeuge der Säugethiere im natürlichen Zusammenhang u. s. w. sollte höchst willkommen seyn.

Unser Professor der vergleichenden Anatomie, Dr. Renner, verdient daß man zu seinen Demonstrationen was nur möglich ist sammle und zurichte.

Von der Heilsberger Inschrift erfolgen abermals zwölf Exemplare. Dieser Aufruf hat schon sehr schöne Folgen gehabt. Es entdeckt sich daß Herr Professor

Grotefend in Frankfurt a/M., ein Freund und Verehrer Herrn von Hammers, ſchon längere Zeit ſich mit dieſer Inſchrift abgiebt und nunmehr, auf's neue angeregt und eingeleitet, ſeine Meynung eröffnen wird. So viel ich bemerken kann, hält er die Inſchrift für jünger, bleibt aber an mehreren Stellen bey Herrn von Hammers Leſeart; auch nach ihm iſt dieſer Stein von groſſer Bedeutung.

Mit meiner beſten Empfehlung bitte Herrn von Hammer davon zu benachrichtigen, auch eins von beyliegenden Exemplaren der Feſtgedichte zu überreichen. Die angekündigten Schriften erwarte mit Verlangen.

Trifolium flexuosum kommt auch bey uns vor. Unſere Botaniker haben angenommen, daß es keinen Samen trage; Profeſſor Dennſtedt verſpricht mir ſogleich an die Standorte zu gehen um genau zu unterſuchen ob er nicht Körner entdecken kann. Die Sendung halte zurück, ob es vielleicht möglich wäre etwas Ihren Wünſchen gemäß, mitzuſenden. Da die Pflanze mehrere Jahre perennirt, ſollte man nicht durch Zerreißung der Stöcke und Pflanzung dieſe Kleeart vermehren und durch eine beſſere Cultur zur Fructification bewegen? Wir gedenken ſogleich einigen Verſuch zu machen.

Nach Ankunft Dero geneigter Sendung und vor Abgang der meinigen das Mehrere, mit angelegentlichſter Bitte Ihre gewogentliche Beyhilfe und Mitwirkung auch künftig uns genießen zu laſſen.

Weimar den 2. April 1819.

116.

An Carl Wilhelm Constantin Stichling.

Ew. Wohlgeboren

übersende hiebei die mitgetheilte Rechnung bei welcher ich nichts zu erinnern wüßte, und welche der Revision zu übergeben Sie die Gefälligkeit haben werden.

Morgen zu Mittage wünsche das Vergnügen zu haben mich über mehreres zu unterhalten.

ergebenst

Weimar den 3. April 1819. Goethe.

117.

An C. F. v. Reinhard.

Beyliegende Hefte sollten längst in Ihren Händen seyn; erst in diesen Tagen haben Buchdrucker und Buchbinder abgeschlossen. Hier also, ohne Aufenthalt, das Festgedicht dem ich eine so frohere Aufnahme hoffen kann als Sie den Gegenstand verehren und lieben dem sie gewidmet sind. Mir war es höchst erfreulich das Preiswürdigste ohne Schmeicheley aussprechen zu können.

Jenen verabredeten Brief hatte concipirt als mich die unerwartete Katastrophe aus dem Concept brachte und so wußte ich bis auf den heutigen Tag den Faden nicht wieder anzuknüpfen. Selbst wenn ich jetzt darüber denke, so scheint es mir als wollte man dem vor-

züglichen ja großen Manne durch ein dergleichen Schreiben nur unerfreuliche Erinnerungen aufwecken.

Soviel für diesmal, verehrter Freund, damit das Paquet nicht aufgehalten werde.

Jedoch lege noch einen Bogen bey zum Zeugniß, daß ich auch von meiner Seite die Preßfreyheit gebrauche und mißbrauche; in vier Wochen hoffe mit dem Ganzen aufzuwarten, bis dahin bitte das Bruchstück zu secretiren.

Mit treuer Anhänglichkeit

und so fort und für ewig

der Ihre

Weimar den 4. April 1819. Goethe.

118.

An Georg Sartorius.

[Concept.]

Beikommendes Heft, theuerster Freund, sollte schon längst gedruckt und in Ihren Händen seyn, erst gestern erhalte ich es und es folgt sogleich. Das Fest war schön und glänzender als eines das ich seit vierzig Jahren veranstaltete. Wort und Lied mögen den Geist davon auf die Nachwelt bringen; wir wollen damit abschließen.

Auch mit dem Divan zaudert die Presse ganz unerträglich. Unter vier Wochen kommt er Ihnen schwerlich zu Handen. Mögen Sie alsdann mit der lieben kleinen Frau sich älterer und neuerer guter Stunden gern erinnern.

Mancherlei anderes liegt um mich her und verlangt Abſchluß, wo nicht Vollendung. Man vertröbelt das Leben in allerlei Übungsverſuchen und wenn man vollbringen könnte mangelt wo nicht Kraft doch Luſt.

Sonſt wäre noch manches nicht durchaus Erfreuliches zu melden.

Zum Schluſſe nur noch eine vertrauliche Frage: In Erfolg der letzten Erſchütterung der Akademie Jena entfernen ſich wahrſcheinlich auch die Griechen, zwölf an der Zahl, ruhige, fleißige Menſchen. Sollten ſie wohl ſämmtlich oder zum Theil in Göttingen Aufnahme finden, wenn ſie ſich gebührend meldeten? deuten Sie mir, mein Werthſter, die dortige Conſtellation. Niemand erfährt was Sie mir vertraulich eröffnen mögen. Ich habe dieſen jungen Leuten, denen es Ernſt iſt, bisher im Stillen genutzt und wünſche in der jetzigen Verlegenheit ihnen freundlich zu dienen.

Verzeihen Sie und gedenken mein!

Weimar den 4. April 1819.

119.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Daß Ew. Wohlgeboren nicht ſchon längſt auf Ihren werthen Brief geantwortet, iſt der verſpätete Druck beykommenden Heftes eigentlich Schuld. Nehmen Sie es freundlich auf und gedenken dabey vergangener Zeiten.

Briefe, wie Sie solche wünschen, finden sich wohl unter meinen Papieren. Leider verbrannte ich 1797 eine zwanzigjährige geheftete Sammlung aller eingegangener Briefe, die ich mir bei meinen biographischen Arbeiten schnlichst zurückwünschte; die neueren, bis auf wenige Jahre, stehen in Kisten geschlagen in Bodenkammern, wo jetzt unmöglich zu arbeiten ist. Ferner habe ich eine schöne Sammlung eigenhändiger Briefe der Schriftzüge wegen gesammelt, auch diese will ich durchgehen, um etwas für Sie herauszufinden. Nur gegenwärtig bitte um Geduld! Außer mancherley äußern Zudrang habe ich noch meinen Divan auf die Messe zu bringen und was dergleichen mehr ist.

Nun noch eine vertrauliche Frage, die ich mir baldigst zu beantworten bitte. Nach der augenblicklichen Erschütterung von Jena möchten wohl auch die Griechen daselbst, zwölf an der Zahl, auswandern. Ich kenne mehrere davon, vorzügliche, thätige und stille Menschen. Sollten sie wohl sämmtlich oder zum Theil in Leipzig Unterkommen finden wenn sie sich gebührend meldeten? Sagen Sie mir, da Sie die dortige Constellation kennen, wie Sie hierüber denken, es soll, was Sie mir vertraulich äußern, niemand erfahren. Über die wunderlichen Zustände des Tages kein Wort, jeder muß diese Vorfälle bei sich selbst verarbeiten.

Mit unwandelbarer Neigung und Vertrauen

Weimar den 4. April 1819. Goethe.

Cäcilie.

Dankſt du mir's, daß ich dich Flüchtling zurückhielt?

Stella, an ihrem Hals.

O du! — —

Fernando beide umarmend.

Mein! Mein!

Stella, ſeine Hand faſſend, an ihm hangend.

Ich bin dein!

Cäcilie, ſeine Hand faſſend, an ſeinem Hals.

Wir ſind dein!

193, 6 Der erste Druck des hier folgenden neuen Schlusses, der nach Gott im Himmel! mit Welch ein Strahl von Hoffnung dringt herein! beginnt, erschien zuerst in *B* 1816 15 f. beiden zu ſtehen. (Ab.)] beyden zu ſtehen. (ab.) *B* 193, 1 vor der Personenangabe Sechſter Auftritt. Der Dichter, der in Stella nur die Acte zählte, die Auftritte in den Acten 1—4 nicht, zählte die Auftritte des 5. Actes, wenn auch nur der fünfte und der sechste und auch dies nur in *B* ausdrücklich benannt werden s. daselbst S. 374 und 376. Beide Überschriften fielen weg in *C*¹*C*. Die entsprechenden Auftritte werden nur durch die Personenangabe der Scenen bezeichnet. 194, 1 ungeduldiger] ungedultiger *B* 14 Hand, iſt] Hand iſt *BC*¹ 196, 7 (Lucie entfernt ſich langſam und ab.) *B* (Lucie entfernt ſich langſam, und ab.) *C*¹

---

2 zurük hielt *H* 9 Halſe *S*

120.

An J. H. Meyer.

Hier sende, mein theurer Freund, den Anfang der Abschrift mit dem Original und da es gar schön Wetter ist frage an: ob ich um 11 Uhr Sie mit dem Wagen abholen soll, daß wir noch Weimarer Höhen und der freien Luft genießen.

Weimar den 5. April 1819. Goethe.

121.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

[Concept.]

Ihren werthen Sohn kann ich nicht ohne ein anerkennendes Wort an Sie, verehrter Freund, abgehen lassen. Er hat sich bewundernswürdig mit Treyheit und Selbstständigkeit in dieser schlimmen Zeit betragen; es wird Ihnen unerfreuliche Wunderdinge erzählen. Mit den Meinigen befand er sich wohl, froh und vertraulich; ich konnt ihn weniger nutzen, als ich gewünscht hätte. Das Alter löst sich ohnehin von der Jugend wie von der Welt ab und die neueren, neuesten Ereignisse sind nicht der Art Annäherung zu befördern. Doch muß ich Ihrem Sohn auch hier eine musterhafte Aufführung zugestehen.

In seinem Fache hat er durchaus den Ruhm eines entschiedenen Fleißes und Application, und Sie werden, wie er seine Zeit genutzt, am besten beurtheilen.

Möge ihm in so bedenklichen Tagen sein Vater sei lange Jahre erhalten sein, möge er ja sich immer mehr überzeugen daß zu aller Zeit, besonders in der neuen, sein Glück zu finden ist, als in der täglichen und stillen Erfüllung seiner Pflicht.

Freudige Gedichte zu einem glänzenden Festzug prangen vom Glück vergangener Jahre und von einer herrlichen Nacht. Ihr Sohn mag vom Ganzen und von seiner Theilnahme Sie umständlich unterhalten.

Meine Mutter gedenkt diesen Sommer eine Reise nach Berlin zu machen; mögen sie Ihnen willkommen sein und Ihre Gunst erwerben.

Weimar den 7. April 1819.

122.

An J. J. C. Schlosser.

[Concept.]

Ihr glückliches Andenken hat einhundert und sechzig Gulden baaren und gutthun bezahlen sogleich.

Die bewußtschwere Nation betreffend erlaube mich in Gemäßheit Ihres Antrags beizufügen:

1. Die begriffenen Gemählde hätte Ihrer Schätzung die Gefälligkeit, wenn er solche für original erkennt und der Preis die normirte Höhe nicht überschreiten sollte, für meine Rechnung anzukaufen und allenfalls für den großen Saal ein Drittel mehr aufzunehmen.

2. Da das Schreiben, ob es gleich vielleicht nur Albrecht Dürers Namen führt, von großer Schönheit

kommen soll, so wird Herr Schütz hierdurch ermächtigt, auf denselben bis zu der vorgeschriebenen Summe zu bieten.

3. Die ganze Sammlung betreffend wird Herr Schütz gleichfalls, sie möge antik oder modern seyn, wenn sie Kunstwerth haben und verhältnißmäßig gut erhalten sind, die angezeigte Summe zu bieten beauftragt.

Ich erbitte mir baldmöglichst die von dem werthen Manne übernommene Bemühung, um so mehr, als ich seine Gefälligkeit auch bey der Kupferstichsammlung in Anspruch werde zu nehmen haben.

Geben Sie mir ja bald Nachricht, daß Ihre werthe Frau Mutter völlig wieder hergestellt sey. Ich habe meinen vierzigjährigen Freund und Mitarbeiter, den Staatsminister von Voigt, verloren und es ist mir bange für jeden werthen Kopf um mich her.

Weimar den 9. April 1819.

123.

An Adolph Conrad Plementhal.

Verzeihen, mein verehrtester Herr, will ich ungebeten zu erkennen geben, daß Ihr Schreiben vom 31. März bei mir eingegangen und mir viel Freude gemacht hat. Nur bin ich gegenwärtig nach vielen Seiten hin hergestalt beschäftigt, daß es mir unmöglich fällt, meine Gedanken gerade auf diesen Punct

zu richten. Doch werde ich, um Ihnen einigermaßen entgegenzukommen, das Capitel unſeres Realkatalogs, deutſche Dichter enthaltend, die in lateiniſcher Sprache gedichtet, für Sie abſchreiben laſſen und baldigſt überſenden; indeſſen giebt es ja auch wohl Raum über das Geſchäft ſelbſt und deſſen wünſchenswerthe Führung einiges mitzutheilen. Fahren Sie in der löblichen Arbeit fort, deren Reſultat kein anderes ſeyn wird, als daß der Deutſche auch in fremden Formen und Sprachen ſich ſelbſt gleich bleibt, ſeinem Charakter und Talent überall Ehre macht.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 10. April 1819. Goethe.

124.

An Johann Salomo Chriſtoph Schweigger.

[Concept.] [12. April 1819.]

Die perſönliche Bekanntſchaft des Herrn Präſidenten Nees von Eſenbeck hat mich ſehr glücklich gemacht, denn man weiß nur was man einem Manne ſchreiben ſoll mit dem man einmal perſönlich verhandelt hat. Ein gleiches Glück hab ich mit Ihnen und antworte nun dankbar auf Brief und Sendung. Mögen Sie der guten Nürnbergiſchen Freundin die mir ſchon früher in meine Sammlung manch angenehmes Geſchenk verliehen in meinem Namen nochmals für die überſendeten Täfelchen den ſchönſten

Dank abſtatten. Man ſagt, der gäbe zweimal der ſchnell giebt, aber der giebt zehnfach der zur rechten Zeit giebt. Möge ich baldig im Fall ſeyn Ihnen mitzutheilen zu welchem Zwecke ich ſolche Beyſpiele gewünſcht.

Ein Auszug aus Ihrem werthen Brief, den jungen Oſann betreffend, hat die Gemahlin des Herrn Staatsminiſters von Voigt, meines vierzigjährigen Freundes und Mitarbeiters, in dem Augenblicke ſeines Scheidens getröſtet. Der junge Mann iſt Ihnen durch ſich ſelbſt empfohlen, ſey er es nunmehr doppelt, da er einen hülfreichen Vater verliert, ſich aber gewiß um deſto mehr beifern wird auf eignen Füßen zu ſtehen.

Ihre geneigte Gabe zum 28. Auguſt erkenne ich zwar immer höchlich dankbar; in welchem Grad und Maaß dieß aber ſey, werden Sie erſt überzeugt werden, wenn ich die Lehre von den entoptiſchen Farben nach meiner Weiſe vortrage. Ich werde mich eines Ihrer glücklichen Gedanken dabei erfreuen, jedoch nicht ohne den Urheber zu nennen. Wären die Zeitgenoſſen ſo ehrlich zu geſtehen was ſie einander ſchuldig ſind, ſo wäre jede Wiſſenſchaft weiter.

Für die fortgeſetzte Sendung Ihrer Zeitſchrift danke verbindlichſt; laſſen Sie mich aber von Zeit zu Zeit ſchriftlich hören wie ein jedes Ihrer Unternehmen gedeihen mag. Beſonders wünſche ich zu erfahren in wie fern Ihr Plan einer praktiſchen Societät zur Ausführung gekommen.

125.

An Johann Gottfried Eichhorn.

[Concept.]

Nachdem ich nun ſchon mehrere Tage den Verluſt eines vieljährigen Freundes und Mitarbeiters, des Herrn Staatsminiſters von Voigt, betrauert und mich der entſchiedenen Einwirkung auf mein Leben dankbar ſchmerzlich erinnert, ſo wende ich mich nun wieder zu den Geſchäften die uns ſonſt gemeinſam oblagen und bei welchen ich immer einer kräftigen Theilnahme mich zu erfreuen hatte. Hier will es nun eine der erſten Angelegenheiten ſeyn Ew. Wohlgeboren zu erſuchen, die dem theuern abgeſchiedenen Manne gegönnte Neigung auf mich zu übertragen und, wie ſonſt ihm, alſo auch mir in der Folge mit gütigem Rath und Beiſtand nachzuhelfen.

Ich darf dieſen Wunſch um ſo eher ausſprechen als Herr Dr. Roehden gewiß berichtet haben wird, daß ich unter diejenigen gehöre welche Ew. Wohlgeboren die Berufung dieſes vorzüglichen Mannes höchlich verdanken und, um ſein ſelbſt und um Ihretwillen, ihm ſo viel ſie nur vermögen, förderlich und dienſtlich zu ſeyn gedenken.

Auch die Bemühungen wegen der Heilsberger Inſchrift weiß ich anzuerkennen und bitte fernerhin dieſe vaterländiſch-antiquariſche Angelegenheit nicht aus den Augen zu laſſen. Über die, zwar einſichtige,

aber etwas herbe Mißbilligung des vortrefflichen Herrn Geheimen Cabinettsrath Kopp in Mannheim hat Herr Professor Grotefend in Frankfurt a. M. uns durch freundliche Theilnahme vorläufig getröstet. Dieser würdige Mann beschäftigte sich schon lange mit gedachter Inschrift. Er setzt sie freilich auch in's dreizehnte Jahrhundert, behält aber an mehreren Stellen die von Hammerische Lesart bei und giebt dieser Tafel einen höchst bedeutenden historischen Sinn.

Der Stein selbst, der bisher an einem sehr ungünstigen Orte gestanden, wird versetzt, die Schrift revidirt und Herrn Grotefend möglichst entgegen gearbeitet. Eine genaue den jetzigen Zustand des Steines nachbildende Kupfertafel wird besorgt, Heilsberg und seine Gegend durch einen geschickten Zeichner aufgenommen und so ein interessanter Nachtrag, den wir Herrn Grotefend verdanken werden, in gleichem Format erscheinen. Ew. Wohlgeboren erlauben daß ich davon die ersten Abdrücke dereinst übersende. Nicht weniger erbitte mir die Erlaubniß, theils über wissenschaftliche Gegenstände theils über persönliche Vorkommenheiten geziemende Anfrage zu thun.

Der ich mich zu geneigtem Andenken auf das angelegentlichste empfehle.

Weimar den 12. April 1819.

126.

An Gregor Willamow.

[Concept.]

Ew. Excellenz

haben durch einen freundlichen und liebevollen Brief mich an die herrlichen Stunden erinnert, in denen mir das Glück ward Ihre Gegenwart zu genießen und eine hohe Frau zu bewundern, deren Andenken und Gnade mich immerfort belebt und im anerkannten Guten bestärkt.

Mögen Sie sich bei Betrachtung der aus treuem Herz und Sinn geflossenen Festgedichte schöner Stunden erinnern, wo Sie fern von Ihrem Vaterlande sich in vertraulichem Cirkel wie unter Mitgeborenen gefühlt und uns eine lebenslänglich dauernde Verehrung eingeflößt haben. Wie oft beschäftigt sich dieser Kreis mit Ihrem theuren Andenken.

Den würdigen Freunden bitte die beigelegten Hefte zu überreichen, mich auf das beste zu empfehlen und Ihrem eignen edlen Herzen immerfort empfohlen zu halten.

Weimar den 12. April 1819.

127.

An Friedrich Wilhelm Heinrich v. Trebra.

[Concept.]

Kaum habe ich mich über das Abscheiden unseres verehrten Freundes und Mitarbeiters, des Staats-

miniſters von Voigt, einigermaßen gefaßt und erholt, ſo vernehme, daß der treffliche, treue Freund in Freiberg, gefährlich krank, dem Abſcheiden ſich gleichfalls genähert. So ſoll denn für die Letzten nur eine öde Welt übrig bleiben.

Mögen beykommende Gedichte, wo der alte Schwan vergangne Zeiten und Verdienſte ſingt, indem er die Hoffnung auf künftige zu gründen wünſcht, zu guter Stunde dir in die Hand kommen und dich vermögen noch eine Zeit bey deinen treuen Freunden zu verweilen; wozu du mich gewiß aus alter treuer Ueberzeugung zählen magſt.

Mit Freuden habe ich deine längſt bekannte und verehrte Hand als neues Lebenszeichen vor einigen Tagen in einem Brief an Bertuch geſendet. Laß mich nicht ohne Nachricht.

Weimar den 14. April 1819.

128.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

wünſche Glück zu dem ſehr wohl gerathenen Aufſatz. Er wird bey'm Vortrage gewiß allgemeinen Beyfall gewinnen. Vor dem Abdruck ließe ſich vielleicht über einige Stellen rathſchlagen welches zu einer angenehmen Unterhaltung Gelegenheit geben könnte.

gehorſamſt

Weimar den 14. April 1819. Goethe.

129.

An J. F. Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

danke nur mit wenig Worten für die gegebene Nachricht. Können Sie gelegentlich dieſen jungen Männern ohne Beſchwerde einige Freundlichkeit erzeigen, ſo werden Sie ein gutes Werk thun. Empfehlungsſchreiben, wie ſie wohl verdienten, habe ich ihnen nicht mitgegeben. Dagegen habe einem Stuttgarter Muſicus, namens Kocher, Sie in meinem Namen zu begrüßen aufgetragen; er hat mir durch muſicaliſchen Vortrag und Geſpräch wirklich Intereſſe abgewonnen. Mögen Sie ihm einige Aufmerkſamkeit ſchenken und mir Ihre Gedanken über ihn und ſeine Compoſition eröffnen da ich mir in einer fremden Kunſt wohl Antheil aber kein Urtheil erlaube.

Wegen gewünſchter Briefe ging mir in dieſen Tagen der Gedanke bei: meinen Freund von Knebel, in Jena, deshalb anzuſprechen. Er führt ſeit vielen Jahren mit allen deutſchen Literatoren Correſpondenz und vielleicht gewinnen wir da einige Ausbeute.

Mit den herzlichſten Wünſchen

aufrichtig ergeben

Weimar den 15. April 1819. Goethe.

Claudine von Villa Bella.

Drucke.

S: Claudine von Villa Bella. Ein Singſpiel. in Goethe's Schriften. Fünfter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1788. 8°. S 199—324.

E: Claudine von Villa Bella. Ein Singſpiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1788. 8°. 126 S.

S und *E* sind Abdrücke desselben Satzes (Februar und März 1788), daher unter den Lesarten beide zusammenfassend durch *S* bezeichnet werden. Sie stimmen auch darin überein, dass in beiden das erste Blatt (Wiederholung des Titels und Personenverzeichniss) durch Carton ersetzt ist; von *E* ist das verworfene Blatt für die Lesarten verglichen, nicht so von *S*, das mir nur in gebundenen Exemplaren bekannt ist. Vgl. Goethes Briefe Nr. 2648.

A: Claudine von Villa Bella. Ein Singſpiel. in Goethe's Werke. Siebenter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung, 1808. 8°. S 1—86.

B: Claudine von Villa Bella. Ein Singſpiel. in Goethe's Werke. Achter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1816. 8°. S 1—86.

*C*¹: Claudine von Villa Bella. Ein Singſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe lezter Hand. Zehnter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. [Taſchenausgabe.] Stuttgart und Tübingen. in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1827. 16°, nach der Bogennorm kl. 8°. S 197—285.

130.

An G. F. Grotefend.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Schreiben vom 12. April erwidere sogleich, wenn schon nur vorläufig:

1. Ich habe diese Feiertage einen jungen geschickten Zeichner nach Heilsberg gesendet, um benannten Ort, die neue Kirche, die Spuren der alten zu erkunden, die Lage und Aussicht zu zeichnen und von dem was sich dort vorfindet genaue Kenntniß zu nehmen. Nach dessen Rückkunft werde das Nähere umständlich mittheilen.

2. Die Frage, ob sich nicht bloß Wallfahrten, sondern auch Landgerichte in Heilsberg nachweisen lassen, soll baldigst untersucht werden. Peter hat voluminose Handschriften über Thüringen hinterlassen, die sich in der Jenaischen Universitätsbibliothek befinden, vielleicht geben die einigen Aufschluß.

3. Ist Ew. Wohlgeboren Vermuthung völlig richtig: der Kupferstich in den Curiositäten war nach Schilter copirt; hierauf ruht Herrn von Hammers Erklärung. Die Vignette auf unserm Titelblatt ist gleichfalls eine nur verkleinerte Copie. Man hatte die Schilterische Zeichnung mit der Tafel im Allgemeinen verglichen und fand sie ziemlich getreu. Der Stein wegen plumper Form und schwerem Gewicht ward ungünstig aufgestellt, auf Ew. Wohlgeboren letzte An-

regung aber in gutes Licht gebracht, mit Öl getränkt und von demſelben Künſtler, der die beiden erſten Copien verfertigt und die Stöcke geſchnitten, ganz genau durchgeſehen und gezeichnet. Woraus ſich denn ergiebt, daß das Alphabet viel einfacher iſt, daß die Buchſtaben die Zeilen rein ausfüllen oder Röschen gerichtet ſind. Sobald alles von unſerer Seite aufgeklärt worden, erhalten Ew. Wohlgeboren umſtändliche Nachricht, ſo wie ich auch den erſten Aufſatz nebſt dem Nachtrag zu weiterer Bearbeitung überſende.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 15. April 1819.

131.

An J. J. Rochlitz.

Es iſt der Mühe werth gelebt zu haben wenn man ſich von ſolchen Geiſtern und Gemüthern begleitet ſieht und ſah; es iſt eine Luſt zu ſterben wenn man ſolche Freunde und Liebhaber hinterläßt, die unſer Andenken friſch erhalten, ausbilden und fortpflanzen. Nehmen Sie meinen herzlichſten Dank für Ihren herrlichen Brief, deſſen ich mich als des ſchönſten Zeugniſſes zu rühmen habe. Nächſtens erhalten Sie ein Exemplar meines Divans, dem ich gleichfalls eine günſtige Aufnahme verſprechen darf.

Wahrſcheinlich kommen meine Kinder auf einer kleinen Reiſe durch Leipzig, die ich in Ihr Connewitz

zu führen bitte, damit ſie mir, nach dem Augenſchein, die Wiederherſtellung Ihres ſo lieben und auf eine Zeitlang verleideten Luſtſitzes beſcheinigen.

und ſo fort und ewiglich

verbunden

Weimar den 18. April 1819. Goethe.

132.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Hohwiesner'ſche Auction betreffend.

Rath Schloſſer und Schütz melden Folgendes:

Erſterer ſagt: „Herr Schütz beſah noch am Tage vor der Auction in meiner Gegenwart, und in ganz vorzüglicher Berückſichtigung Ihrer Aufträge, die ausgeſtellten Kunſtſachen und fand hauptſächlich Anſtoß in Betreff des angeblichen Düreriſchen Schnitzwerks No. 83. Überhaupt hatten die Stimmen der Kunſtkenner ſehr gegen dieſes Stück ſich ausgeſprochen. Ich glaubte indeſſen Herrn Schütz nur auf Ihre Ordre verweiſen und das was hiernach zu thuen ſey ſeiner Überzeugung überlaſſen zu müſſen."

Herr Schütz ſchreibt ſeine Bemerkungen über die erſteigerten Gemählde und zugleich die Urſache der nicht erſteigerten Kunſtſachen.

„No. 9. Angeblich von Camill Capucino (1540), iſt mehr wie zweifelhaft. Das Bild iſt auf Kupfer

gemahlt deſſen Gebrauch zu dieſem Zweck zu der Zeit, wo der Künſtler lebte, noch unbekannt war. Auch ohne dieſen Zweifel hätte mich der Zuſtand worin dieß Bild iſt, mich perſönlich, von dem Ankauf abgehalten, doch in Rückſicht auf die ertheilte Commiſſion erlaubte ich mir bis zu 120 fl. zu gehen. Die Familie war allein mein Gegner und kaufte es zurück.

No. 16 erſteigerte ich um 80 fl. Es iſt ein herrliches Porträt. Es bedarf einige Ausbeſſerung an der Stirn und daher ergeht die Frage: ob es nicht gut ſey, die Herſtellung deſſelben dem Herrn Morgenſtern, dem Sohn, zu übertragen?

No. 49 erſteigerte aus Urſache des kleinen Preiſes (zu 12 fl.) und als Gegenſatz des Bildes

No. 50, das entſchieden in jeder Rückſicht ein herrliches Bild iſt, von Daniel Seghers, um 126 fl. Seine Schönheit, gute Erhaltung, Größe, alles iſt in reinſter Übereinſtimmung.

No. 83. Setzte mich in einige Verlegenheit. Weder ich noch andere Kunſtfreunde konnten bei genauſter Betrachtung Albrecht Dürers Hand und Geiſt bei der Arbeit erkennen. Wenn der erſte Anblick dem Liebhaber der altdeutſchen Kunſt einiges Vorurtheil erregt, ſo verſchwindet ſolches bei näherer Prüfung. Ich ging iedoch bis zu 52 fl., war aber ſehr froh, durch die Familie, die auch hier allein mein Gegner war, abgeboten zu werden."

Erſtanden ſind alſo

No. 16 für	80 fl.	
„ 49 „	12 „	
„ 50 „	126 „	
Auctionsgebühren	3 „	
	fl. 221.	

Meo voto ließe man daher

No. 9 auf ſich beruhen,

„ 16 gäbe man Morgenſtern zur Reſtauration,

„ 49 und

„ 50 ließe man ſogleich kommen. Wegen

„ 83 ſondirte man, da Schütz ſehr gewiſſenhaft und ſtreng zu ſeyn ſcheint und dieſem Kunſtwerke, das ſonſt ſo hoch geſchätzt wurde, jetzt aller Werth abgeſprochen werden will, durch einen Dritten die Hohwiesner'ſchen Erben um zu erfahren, wie hoch ſie ſolches allenfalls aus der Hand verkauften. Auf alle Fälle iſt man jetzt im Vortheil, da in der Auction außer Schütz, wie es ſcheint, niemand geboten.

Rath Schloſſer ſagt ferner:

„Die Gemählde befinden ſich ſämmtlich in Gewahrſam des Herrn Schütz, der mir auch für die Verpackung zu ſorgen verſprochen hat. Nun fragt es ſich, ob ihm etwas für ſeine Bemühung gebühre. Ich bin mit dem Styl in Dingen dieſer Art nicht bekannt und leicht könnte die Delicateſſe des ſehr empfindlichen Mannes gekränkt werden. Ich ſehe hierüber Ihrer Ordre entgegen."

Die Bemühung des Herrn Schütz läßt ſich nicht zu Geld anſchlagen, die wenigen Commiſſionsprocente würden der Summe nach gering ſeyn. Eine ſilberne Medaille mit Bild und Namen Ihro Hoheit wäre eine ſchickliche und für ihn erfreuliche Remuneration.

Den Betrag der Hauptrechnung habe mit einigem Zuſchuß, um die Nebenkoſten, nicht weniger Reſtauration und Einpackung beſorgen zu können, ſchon angewieſen, deren Reſtitution mir nach der Schlußrechnung erbitte.

unterthänigſt

Weimar den 19. April 1819. Goethe.

133.

An Carl Ernſt Adolf v. Hoff.

Ew. Hochwohlgeboren

wahrhaft erfreuliche Zuſchrift erſchien mir wie ein leuchtender Stern aus einer umwölkten Nacht. Ein ſolcher Blick überzeugt uns daß über einer ganz finſtern Atmoſphäre die ewigen Geſtirne ihre Bahn ungeſtört fortſetzen. Möge Ihnen für die thätige und wirkſame Theilnahme ein dauernder Genuß an dem Bewirkten und Geleiſteten vorbehalten ſeyn. Ich freue mich auf die Zeit wo wir Sie wieder in Jena zu verehren hoffen. Sie werden günſtig betrachten was geſchehen und wegen des Künftigen Rath und Beiſtimmung ertheilen. Der ſo anſehnliche Beitrag heißt

uns alle Kräfte aufbieten, damit das Angefangene würdig zu Stande komme.

Das ehemalige mediciniſche Auditorium iſt in einen heitern Saal umgewandelt. Die Repoſitorien der Schloßbibliothek und die zweite Bücherhälfte werden ſo eben hingebracht. Iſt nun erſt einmal alles in dem geräumigen Local beiſammen, ſo wird man die weitere Aufſtellung und Einrichtung näher überlegen können. Alsdann läßt ſich auch der gegenwärtige langſame Gang des Katalogirens beſchleunigen. Zur Zeit iſt nicht mehr zu fordern als geſchieht; denn man kann denen Angeſtellten wirklich zum Verdienſt anrechnen, daß während der großen Umwälzung keine der beiden Bibliotheken geſchloſſen wurde, ja daß man ſich vielmehr beeiferte, die durch vermehrte Theilnahme und Anforderungen an ein neubelebtes Geſchäft entſpringenden ſtärkeren Arbeiten ununterbrochen zu leiſten. Man darf ſogar dahin die vermehrten Beſuche von Fremden rechnen.

Bibliothekar Dr. Güldenapfel iſt freilich mehr geeignet Ordnung zu erhalten als einzurichten. Da er ſich keine Überſicht machen kann, ſondern nur im Einzelnen erſt probirt und die Bücher ſo lange zurechte rückt bis ſie ein gewiſſes Geſchick haben, ſo geht es freilich gemach, doch kann man mit dem Reſultate zufrieden ſeyn. Man muß noch eine Weile zuſehen, denn es wäre jetzt nicht räthlich ſelbſt einen Fähigen mit einzumiſchen.

Dr. Wellers Thätigkeit kann ich nicht genug rühmen und wie ich ihn immer mehr kennen lerne ſteht zu hoffen daß er ſich ſtets gleich bleiben werde. Gegenwärtig iſt er nur von Großherzoglicher Oberaufſicht hingeborgt, und ich möchte bei einem würdigen Geſchäft, das ſo vielen Scheelblicken ausgeſetzt iſt, nichts rathen noch veranlaſſen was einer Begünſtigung ähnlich ſähe. Iſt er für's Vergangene remunerirt, ſo wartet er wohl noch einige Zeit bis man ihm ſeine Zukunft ſichert. Bei nächſter Ankunft der Herrn Commiſſarien wäre hierüber ſo wie über anderes mündlich zu verhandlen.

Bibliotheksſchreiber Baum iſt mit dem Einzelnen ſehr wohl bekannt, ſchreibt gut und iſt höchſt brauchbar.

Ein Diener, namens Römhild, iſt proviſoriſch angeſtellt. Seine Vorgeſetzten ſind mit ihm wohl zufrieden, auch er mag ſich mit einem mäßigen Interimsgehalt gedulden.

Erlauben Ew. Hochwohlgeboren daß ich über dieſe Gegenſtände Sie von Zeit zu Zeit vertraulich unterhalte und dadurch meinen Dank zu erkennen gebe den ich empfinde über die glückliche Wendung die Sie der Sache zu geben gewußt. Eine ſolche Erlaubniß mich Ihres Raths erfreuen zu dürfen, wird mir um ſo ſchätzbarer ja unentbehrlich ſeit dem Tode meines vierzigjährigen Freundes und Mitarbeiters, der, von den erſten Anfängen an, gemeinſame Maximen der Thätigkeit befolgte, Gang und Verhältniß aller unſerer

Geſchäfte von jeher kannte, theilte, und mit dem ich mich gar leicht verſtändigen und ſeinen Beifall erwerben konnte. Jetzt aber verläßt er uns alle und mich insbeſondere in der bedenklichſten Zeit, wo man oft in den Fall kommt die Toten zu beneiden. Laſſen Sie mich in dem Anblick der Thätigkeit zweier junger Männer wieder Muth faſſen und für die Zukunft arbeiten als wenn keine Gegenwart wäre.

Anſtatt mich jedoch in dieſe düſtern Betrachtungen weiter zu vertiefen, will ich meinen Sohn, deſſen thätige Ordnungsliebe ich wohl rühmen darf, beſtens empfehlen. Er iſt in den Jenaiſchen Muſeen vom Knaben heraufgewachſen, ſie ſind neben ihm entſtanden und ſo iſt ihm alles dabei Vorkommende geläufig. Möge er künftig Ihnen wie jetzt mir in die Hand arbeiten.

Nehmen Sie die Beilage freundlich auf und gedenken dabei meiner im Guten; es iſt ein wunderbar Geſchick das mich veranlaßte eine mehr als vergangene Zeit mit gutem Muthe noch einmal hervorzurufen.

Findet ſich Gelegenheit, ſo haben Sie ja die Güte mich Ihro Durchlaucht dem Herzog, Ihrem gnädigſten Herrn, dankbarlichſt unterthänigſt zu empfehlen.

gehorſamſt

Weimar den 19. April 1819. J. W. v. Goethe.

134.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Auf Ihr angenehmes Schreiben, mein Werthester, beile ich mich zu antworten. Zuerſt meinen allerbeſten Dank für geneigte Beſorgung und für Herrn Schütz' gewiſſenhafte Behandlung. Es iſt immer eine beſorgſame Sache Kunſtwerke in der Fremde zu kaufen; wie ſelten iſt es, Perſonen zu finden welche die Sache beſſer verſtehen als wir und es höchſt redlich meinen.

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog hatten dieſe Kunſtwerke vorübergehend geſehen, gewinnen dazu Neigung, ohne nähere Unterſuchung. Sie erfreuen ſich jetzt der Acquiſition und beruhigen ſich bey Herrn Schützens Urtheil.

Eine ſilberne Medaille mit Bild und Namen Ihro Hoheit möchte vielleicht für den werthen Mann eine ſchickliche und angenehme Remuneration ſeyn für eine Gefälligkeit die ſich nicht mit Geld anſchlagen läßt; wenn Sie den Gedanken billigen, ſo ſende das Schauſtück allſogleich.

Die erſtandenen Kunſtwerke ſelbſt betreffend, ſo möge No. 9 und 83 auf ſich beruhen. No. 16 gäbe man Herrn Morgenſtern zur Reſtauration, No. 49 und 50, die man baldigſt zu ſehen wünſcht, beſonders da das letzte ſo hoch empfohlen iſt, wird, ſorgfältig eingepackt, nächſtens hierhergeſendet; die beiden Erzbilder,

C: Claudine von Villa Bella. Ein Singſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Zehnter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1828. 8°. S 199–279.

Handschriften.

H: in Italien, Ende 1787 bis Anfang Februar 1788, von Goethe ganz eigenhändig geschrieben. *H* besteht aus 60 Blättern gross 4°, die sich in 8 Lagen von verschiedener Stärke (10 bis 4 Blätter) hier in unmittelbarer Folge, dort unterbrochen durch unbeschriebene Strecken an einander schliessen. Wir haben in *H* zum kleineren Theil erste Niederschrift vor uns, zum grösseren Reinschrift, die aber stellenweise gleichfalls noch stark durchcorrigirt ist. Verschiedene Tinten erscheinen nach und durch einander: auch das Fertige blieb bei fortschreitender Arbeit noch im Fluss.

X: eine Abschrift von unbekannter Schreiberhand, von *H* genommen, ehe diese mehrere Correcturen letzter Hand, die in *SE* befolgt sind, empfangen hatte. Da Goethe die beiden ersten Aufzüge am 26. Januar, den dritten am 9. Februar 1788 in einer nicht eigenhändigen Abschrift von Rom nach Weimar schickte (vgl. Briefe 8, 322, 2. 336, 16. 342, 3), darf man vermuthen, dass *X* diese Abschrift ist, zumal sie nicht in einer Folge geschrieben wurde, sondern vom dritten Aufzuge an sowohl anderes Papier als eine stark veränderte Schreibweise derselben Schreiberhand aufweist. Kritischen Werth erhält jedoch *X* hierdurch ebenso wenig wie dadurch, dass Goethe Vers 1353—1368 auf eigenhändig beschriebenem Zettel in ihr gleichwie in *H* übergeklebt hat, vielmehr kann diese Erscheinung zu nichts anderem dienen als zur Stütze der obigen Annahme, dass *X* in Italien während der Arbeit an *H* hergestellt wurde. Im übrigen enthält *X* weder Goethische noch Herderische Correcturen und hat nicht als Druckmanuscript gedient. Als solches ist eine nicht überlieferte Abschrift von *H* anzunehmen.

wenn ſich nicht eine Reiſegelegenheit findet, auf der fahrenden Poſt an mich geſandt, da ich ohnehin poſtfrei bin.

Das ausgelegte Geld aſſignire nächſtens.

Mehr ſag ich nicht, damit der Brief heute nicht zurückbleibe.

Weimar den 19. April 1819.

135.

An C. C. Schubarth.

Das überſendete Heft folgt hier mit Dank zurück; es freut mich, daß Sie das einmal gewählte Feld ſo eifrig und treulich bebauen, leider kann ich gegenwärtig nicht umſtändlich, wie ich wohl wünſchte, erwidern, doch lege einen ſchematiſchen Text bei, den Sie ſich ſelbſt auslegen und ausführen werden.

Es iſt die Abſicht, daß Ihr zarter, guter Sinn auch gerecht werde gegen Wiſſenſchaft.

Noch eine Bemerkung füge hinzu: wenn Ihnen ein glückliches Gleichniß aufgeht, das ſich nicht lakoniſch ausdrücken läßt, ſo ſuchen Sie es der Parabel zu nähern und hüten ſich die Allegorie in's Einzelne durchzuarbeiten. Ueberläßt man's dem Leſer, ſo thut es ein jeder nach ſeiner Art; übernimmt man es ſelbſt, ſo hat jedermann etwas zu erinnern.

Möge beikommendes Heft Ihrer guten Meinung nicht widerſprechen.

Weimar den 21. April 1819. Goethe.

Auf
Glaube Liebe Hoffnung
ruht des Gottbegünſtigten Menſchen
Religion Kunſt Wiſſenſchaft
dieſe nähren und befriedigen
das Bedürfniß
anzubeten hervorzubringen zu ſchauen
alle drei ſind eins
von Anfang und am Ende
wenn gleich in der Mitte getrennt.

136.

An Chriſtian Gottlob Frege und Comp.

Ew. Wohlgebornen

erſuche hiermit, mir mit der nächſten Poſt Ein Tauſend Thaler ſächſiſch in 20 Xr. zu 3 gr. 4 ₰ für Rechnung der von Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart zu überſenden, und benachrichtige Dieſelben zugleich daß ich heute eine Anweiſung zu Gunſten des Herrn Rath Dr. Schloſſer in Frankfurt a. M. oder deſſen Ordre auf die Summe von Drey Hundert Gulden in 24 fl. Fuß ausgeſtellt habe welche gefälligſt ebenfalls zu honoriren bitte, mich bey dieſer Gelegenheit beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 21. April 1819. J. W. v. Goethe.

137.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

Sendungen der Feſtgedichte ſind zu rechter Zeit glücklich angelangt, wofür ich, wie für die heut erhaltenen Aushängebogen, ſchönſtens danke; wie weit ich in die dreißig Bogen mit meiner Arbeit hinein reichen werde, kann ich nicht genau voraus ſagen. Einiges Manuſcript liegt bey, die Folge ſoll nunmehr nicht ausbleiben. Möchten Sie in Leipzig bey fortdauerndem guten Wetter die beſten Geſchäfte machen und fortfahren meiner geneigt zu gedenken. Meinen Wunſch einen Theil dieſer ſchönen Zeit in Jena zuzubringen konnt ich leider nicht erfüllt ſehen. Empfehlen Sie mich Ihrem werthen häuslichen Kreiſe.

Weimar den 21. April 1819.

138.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

hätte ſchon früher antworten ſollen da die gehaltreiche Sendung den 12. April angekommen. Die bewegte Zeit die wir mitten im friedlichen Thüringen erleben möge zu einiger Entſchuldigung dienen.

Vertheilt ſind ſogleich die lehrreichen Gegenſtände an die verſchiedenen Behörden zu wiſſenſchaftlicher Be-

nutzung. Alles wie das Einzelne hat große Freude erregt und wir empfehlen uns geneigter Vorsorge auch für die Zukunft und erwarten die abermals angekündigte Sendung mit Verlangen. In diesen Tagen ist ein Kameel unsern Zootomen unter's Messer gerathen.

Ew. Hochwohlgeboren besondere Gefälligkeit läßt mich eine nur halb naturhistorische Bitte wagen, daß Sie der nächsten Sendung 12 ℔ Mokkakaffee, der gewiß in Wien vorzüglich zu haben ist, möchten beifügen lassen, und äußere diesen Wunsch im Namen meiner artigen Schwiegertochter, die ihre Kaffeeschwestern gern einmal mit einem außerordentlichen Trank überraschen möchte.

Herrn von Hammers Gedichte haben auch in unserm Kreise vielen Antheil erregt und großen Beifall gefunden. Ich wünsche mich nächstens dankbar erweisen zu können, wie ich denn hier Ew. Hochwohlgeboren in meines gnädigsten Herrn des Großherzogs und in meinem eignen Namen den besten und aufrichtigen Dank für die bisherige ununterbrochene Vorsorge vorläufig abzustatten habe.

Mich zu fernerem wohlwollenden Andenken hochachtungsvoll empfehlend.

Weimar den 25. April 1819.

139.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein werther Herr Profeſſor, beykommendem Aufſatz einige Betrachtung ſchenken; was den Vortrag des paradoxen Inhalts im Ganzen betrifft, ſo wie die Einzelnheiten des Styls, ſo gäbe es Anlaß zu einer heitern Unterhaltung bey der nächſten Zuſammenkunft.

Weimar den 27. April 1819. G.

140.

An Chr. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde gebührend, daß die 1000 rh. in 20 Xr-Stücken zu rechter Zeit mit dem Poſtwagen glücklich angelangt ſind, welches hiedurch quittirend bekenne.

Auch habe ich zu Gunſten des Banquier Elkan, allhier, eine Anweiſung auf Ein Hundert und Funfzig Thaler Sächſiſch geſtellt, welche zu honoriren und auf Herrn J. G. Cotta's Buchhandlung in Stuttgart Rechnung gefällig zu notiren bitte.

Mich zu fernerem geneigten Andenken und Wohlwollen empfehlend.

Weimar den 28. April 1819.

141.

An J. G. Schadow.

Weimar den 28. April 1819.

Ew. Wohlgeboren geneigtes Schreiben beantworte ſogleich und vermelde, daß ich gleichfalls Ihrer Meinung ſey. Die Hauptinſchrift: „Dem Fürſten Blücher von Wahlſtadt, die Seinigen“ mit dem darüber geſetzten Wappen müßte wohl auf der Vorderſeite ſtehen, die wenigen Reimzeilen auf der Rückſeite.

Auch möchte man vielleicht die Tafel mit dem Sturze unter die linke Hand, die mit dem Siege unter die rechte Hand ſetzen. Auf alle Fälle wird das Ganze einen ſehr guten Eindruck machen und die Feyerlichkeiten unter Ew. Wohlgeboren Leitung anſtändig und ſchön ausgeführt werden.

Der Unterſchied der Worte die Seinen und die Seinigen iſt nicht groß, das erſte iſt älter und ernſter, das letzte neuer und gefälliger, und ſo kann dieſes bei gegenwärtiger Gelegenheit wohl ſtatt finden.

Zu der vollbrachten glücklichen Gußarbeit ſowohl von Blücher als Luther wünſche jetzt um ſo mehr Glück, als die umſtändliche Nachricht zu uns gekommen, wie ſchlecht es den Franzoſen mit der Statue Heinrichs IV. ergangen. Möchte ich Ew. Wohlgeboren doch in Ihrer lebhaften Werkſtatt beſuchen dürfen! Wenigſtens aber kann ich dieſes Glück meinen Kindern verſprechen und gönnen, die bei ihrem nächſten Aufent-

halt in Berlin wohl zu geneigter Aufnahme empfehlen darf.

Auch Herrn von Preen bringen Sie mich gelegentlich zu geneigter Erinnerung. Zu meinem Geburtstage, welcher den 28. Auguſt fällt, ſollte mir nichts angenehmer ſeyn als die Nachricht, daß die Statue in Roſtock zu glücklicher Aufſtellung gelangt.

Erhalten Sie mir Neigung und Zutrauen!

Ergebenſt

Goethe.

142.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Mit Vergnügen melde ſogleich daß die beiden Erzbilder glücklich und zu meiner größten Zufriedenheit angekommen ſind; ſie gehören ganz ohne Frage unter die vorzüglichſten Gegenſtände meiner kleinen Kunſtſammlung.

Sobald das Blumenſtück anlangt, ſende die Medaille an Herrn Schütz, dieß hindert nicht, daß man ihn ſchließlich noch auf billige und ſchickliche Weiſe remunerire.

Sollte man das Schnitzbild: Adam und Eva, No. 83, für einen leidlichen Preis haben können, ſo wäre es mir ſehr angenehm; wir haben auf der Bibliothek ein Muſeum wo gar manche curiosa, die nicht immer die höchſten Kunſtwerke ſind, aufgeſtellt erſcheinen.

Ferner wäre die Frage, ob No. 88, Erzbild, der heilige Joſeph mit dem Jeſuskind, vielleicht gleichfalls von den Erben zurückgekauft und für ein Leidliches zu erhalten wäre.

Übernehmen Sie gefällig dieſe Bemühung. Sie erzeigen mir eine große Wohlthat wenn Sie mein Kunſtleben anfriſchen, worin ich gegenwärtig meine größte Zufriedenheit finde. Empfehlen Sie mich den theuren Ihrigen und geben mir bald Nachricht von allgemeinem Wohlbefinden.

Weimar den 6. May 1819.

143.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

bekenne freylich daß das mitgetheilte Mährchen das wunderlichſte Produckt des wunderlichſten Mannes bleiben möchte.

Die Verwunderung über die enormen Forderungen des guten Pic habe mit rothen Strichen anzudeuten geſucht.

Das Franckfurter Schnitzwerck habe Hoffnung zu erhalten.

Die Scelette von Wien ſind noch nicht angekommen.

Das Cameel macerirt noch.

Die Kartoffeln werden danckbarlichſt anerkannt.

Dieſes unter dem Pinſel des engliſchen Mahlers eiligſt geſchrieben.

unterthänigſt

Weimar d. 6. May 1819. Goethe.

144.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſage den ſchönſten Dank für beſchleunigte Beendigung eines mir ſo angelegenen Geſchäftes, weshalb eine Quittung beyliegt. Erlauben Sie daß ich in ähnlichen Fällen Ihre freundſchaftliche Bereitwilligkeit in Anſpruch nehme. Die mehr und minder erfreulichen nova erfolgen gleichfalls mit Dank hierbey.

gehorſamſt

Weimar den 7. May 1819. Goethe.

145.

An Charlotte von Schiller.

Erlauben Sie wohl, verehrte Freundinn, daß Hr. Dawe, ein vorzüglicher engliſcher Portraitmahler, Ihnen um zehen Uhr aufwarte, um ſeine Verehrung für unſern großen Abgeſchiednen zu bezeugen und ſeine Marmorbüſte zu betrachten, die, ſo viel ich weis, bey Ihnen aufgeſtellt iſt.

treulichſt

W. d. 7. May 1819. Goethe.

146.

An A. v. Ziegeſar.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,

inſonders hochzuehrender Herr!

Daß Ihro Erbgroßherzoglichen Hoheiten dem Hofgärtner Wagner eine hinreichende Entſchädigung wegen verlorner Emolumente angedeihen laſſen, iſt zum ſchuldigſten Dank unterthänigſt zu erkennen. Man hat dagegen dieſſeits den Rentamtmann Müller befehligt die bisherige Beſoldung von 200 rh. und 8 Scheffel Korn auch noch für das laufende Rechnungsjahr auszuzahlen, mit dem Wunſche daß gedachter Hofgärtner, in der ihm gegönnten Probezeit, ſein Geſchäft dergeſtalt verrichten möge, um ſich einer anderweitigen förmlichen Anſtellung würdig zu machen.

Der ich mit vollkommenſter Hochachtung, unter freundlichſten Wünſchen die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 7. May 1819.

147.

An G. F. Grotefend.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende mit vielem Dank die mitgetheilten Abhandlungen, wovon ich Abſchrift nehmen laſſen um die darin enthaltenen höchſt ſchätzbaren alterthümlichen Nachweiſungen auch fernerhin näher zu betrachten und

Lesarten.

Personen.

Pedro von Rovero] Sebastian von Rovero *H* Sebastian von Robero *S* ursprünglich (vgl. Einleitung) Pedro von Rovera *BC* ist fehlt *B—C*

Erster Aufzug.

Gartensaal.

Vor 37 fällt nach wird d *H* Gesang über Chor *H* Alonzo — Landleuten über Chor *H* vor 52 Claudine *C* Alle — Claudinen nach Chor *H*, ebenso vor 62. 76 84 und 92 71 vergnügtest. *C*, ebenso ist 89. 547. 591. 789 und 1165 in *C* gegen *H—C*¹ irrthümlich ein Punkt statt Komma am Versschluss eingedrungen, 436 in die Versmitte. 74 eigener *H—A* vor 99 der Gesang über das Chor *H* Alle nach Chor *H* vor 102 unter dem Gesange nach singend *H* 106 denn *B—C* 132 fremden *S* 133 so — kam über es wohnt nicht fern *H* 135 auf — 136 können aus er würd' es nie verzeihn *H* 138 enge über kurze *H* 146 gebe *C* 158 macht nach kom *H* 159 fremden *S* 164 vielliebster *H* 173 Was sagst du da? E war zunächst links als Versansatz geschrieben, ist dann durchstrichen, ebenso 1394 In diesem Beutel *H* 181 Von Morgens *H* 187. 225 lächlend *H* 228. 230 sah' *S* 230 zu sehen nach gesehn *H* 241 blicke nach sehe *H* vor 256 Zeit gehalten, in der Hand, hervor *H* 259 Lieb' *HS* 269 Noch nach Fast *H* Fremden aus Fremdlings *H* vor 274 kommt fehlt *H—C* 280 nach Ich kann euch wohl versichern daß mir leid *H* 293 bleibt *H—C* kann nur als ein verschleppter Schreibfehler statt geht betrachtet werden, doch hat man auch hier den bisher nicht bemerkten Irrthum nur unter den „Lesarten" anzeigen wollen. 297 Allein — umsonst über Sehr leid ist wenn ihr geht *H* 291 andre *HS* 309 thörig *H* 322 sie *H—A* 340 schnell über bald *H* 341 nach Laß mich nicht reden denn du siehst mich bald *H* 344 verlange *C*¹ 351 erhebt aus erhebet *H* 364 Führet über Bringet *H* 373 Abends *S*

zu benutzen. Zugleich kann ich vermelden, daß wir nunmehr den Stein in ein günstiges Licht gebracht, ihn mit Öl getränkt, wodurch denn die Schrift viel deutlicher zum Vorschein kommt. Ein gewandter Sprachkenner sorgt nun für eine genauere Abschrift, wobey jedoch mehr Schwierigkeiten vorkommen, als man denken möchte. Sobald wir nur einigermaßen zu eigner Zufriedenheit darüber gelangen, verfehle nicht, Denenselben eine Copie zu übersenden, da denn nicht zu zweiflen ist daß eine schließliche Entzifferung Ew. Wohlgeboren Scharfsinn gelingen werde.

Weimar den 12. May 1819.

Erlauben Ew. Wohlgeboren zugleich eine nachschriftliche Anfrage. In den Curiositäten, deren zweitem Band, Seite 262, steht Nachricht und Beschreibung eines schneckenförmig gewundenen hohlen Körpers, welchen man für ein Klanginstrument halten mußte; auf der letzten Tafel steht die Abbildung desselben. Ist Ew. Wohlgeboren etwas Ähnliches bekannt? und für was würden Sie diese antiquarische Erscheinung ansprechen?

148.

An Johann Carl Wilhelm Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

würde auf Ihr geehrtes Schreiben vom 30. März schon früher geantwortet haben, wenn ich darauf etwas

Behufiges zu ſagen wüßte. Ich erinnere mich, die in Frage geſtellten Abdrücke geſehen zu haben, jedoch ſchienen ſie in das Großherzogliche Muſeum nicht brauchbar. Sollte Gerlach ſich an die Frau Staatsminiſter von Voigt wenden, ſo würde ſie kein Bedenken tragen ihm die Sammlung zurückzugeben.

Was das Leonhardiſche Taſchenbuch betrifft, werde ſorgen, daß es Theil vor Theil Ihnen zugeſendet werde.

Mit den beſten Wünſchen um Ihr fortdauerndes Wohl.

Weimar den 13. May 1819.

149.

An J. F. H. Schloſſer.

Lange leben, mein theuerſter Freund! heißt eigentlich viele erleben und überleben; die Erſtern fordern uns auf für ihre Bildung zu ſorgen, die Zweyten an der Geſchichte ihrer Bildung und Wirkung uns zu erbauen. Die Nachricht von dem Hinſcheiden Ihrer würdigen Frau Mutter traf mich über fortwährender Betrachtung der Verdienſte meines würdigen, vierzigjährigen Freundes und Mitarbeiters, Staatsminiſters von Voigt, von deſſen bedeutungsvollem Leben ein junger Freund uns eine wahrhaft erfreuliche Erinnerung aufbewahrt. Das beyliegende Heft werden Sie gewiß mit Theilnahme durchleſen.

Und so war mir denn auch gleich die Persönlichkeit und der Lebenswandel Ihrer würdigen Frau Mutter, in so fern es mir bekannt geworden, gegenwärtig; ich erinnerte mich dessen was sie mir von den französischen traurigen Zeiten erzählte und wie mit eigner Besonnenheit sie mir von jenen Zuständen Rechenschaft gab, wo eigentlich jeder friedliche Bürger die Besinnung verlieren müßte.

Im vielfachsten Sinne wird Ihnen dieses Andenken gesegnet seyn, wie ich so oft auf meinem Lebenswege an Denk- und Handelsweise meiner Mutter, an ihren Muth und Glauben kräftig erinnert werde. Möge Ihnen und den theuren Ihrigen, denen ich mich bestens empfehle, alles Gute gerathen und gedeihen. Meine Kinder sind nach Berlin, um sich in dem Glanze der Königstadt zu sonnen. Mein Enkel gedeiht und ich selbst befinde mich besser als seit langen Zeiten. Lassen Sie manchmal hören wie es Ihnen allerseits ergeht, und erlauben daß ich in kleinen und größern Angelegenheiten mich an Sie wende. Den Gassenvorrath haben Sie die Gefälligkeit vorerst an sich zu behalten.

Zugleich vermelde daß das herrliche Bild glücklich angekommen, obgleich nicht ohne Gefahr verderbt zu werden. Bey sorgfältigster Packung konnte man einen Umstand nicht voraussehen, der sich unterwegs ereignet hat, und welchen ich umständlich nächstens melde, weil in solchen Dingen niemand auslernt. Diese Geschichts-

erzählung ſo wie die Medaille für Herrn Schütz erfolgt mit nächſter fahrender Poſt.

Mich angelegentlichſt empfehlend

treulichſt

Weimar den 17. May 1819. J. W. v. Goethe.

150.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

Ew. Wohlgebornen

ſchenken beikommenden Blättern einige Aufmerkſamkeit und ſagen mir etwa gegen Abend Ihre Gedanken darüber.

ergebenſt

Weimar den 18. Mai 1819. Goethe.

151.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Ew. Gnaden

würden mich und einen Freund höchlich verbinden, wenn Sie uns das mathematiſch-chineſiſche Grillenſpiel der verſchieden geformten Täfelchen, mit einer dazu gehörigen Pappe, auf kurze Zeit verleihen wollten.

Tauſend Empfehlungen und Hoffnungen für Jena!

W. d. 18. May gehorſamſt.

1819.

152.

An Chr. G. H. Weller.

Sie erhalten hierbey, werthester Herr Doctor.

1. Eine Verordnung an Rentamtmann Lange, wogegen Sie 150 th. Caſſengeld erhalten und darüber quittiren. Denen anweſenden Herren Commiſſarien ſagen Sie ſchönen Dank, empfehlen ſich für die Zu-
kunft. Ein Gleiches möchte Ihr Herr Vater bey Rückkehr des Herrn von Hoff nach Gotha beobachten.

2. Für Herrn Lavis wegen franzöſiſchen Sprachunterrichtes eine von mir bezahlte Quittung des Hofapothekers Tietzmanns auf 25 th. Courant, ſodann
einen Thaler baar. Über dieſe 26 Thaler erhalte die beygelegte Quittung zurück.

Möchten Sie wohl Färbern ſagen daß er den Rahmen, der in meinem neuen Quartiere ſteht, wovon das Papier durchlöchert iſt, von beyden Seiten neu
überziehen und grün anſtreichen laſſe.

Viele Grüße den Freunden; in einigen Tagen hoff ich Sie wieder zu ſehen.

Weimar den 18. May 1819. Goethe.

153.

An J. H. H. Schloſſer.

[Concept.]

Hierbey ſende die Geſchichtserzählung wie es ſich mit dem überſendeten Bild verhalten; ich ſollte nicht

denken daß es Herrn Schütz angenehm seyn könnte, von hiesiger Erfahrung Nachricht zu haben. Ich gestehe gern daß ich mich in solchen Fällen auch immer auf die Schrauben verlieβ; doch treffen in jedem Geschäft gar mancherley Bedingungen von eigner Art ein, an die niemand denken kann. Beyliegend erfolgt auch die Medaille von einigen Worten begleitet.

Mein Wunsch ist zu hören daß Sie sich mit den Ihrigen recht wohl befinden.

Weimar den 29. May 1819.

Das herrliche Blumengemählde von Seghers war in seiner Höhe kleiner als der Rahmen worin es gespannt wurde, es blieb daher einiger Raum zwischen dem Rahmen und den Wänden. Man glaubte nicht nöthig zu haben, diesen mit Holzstücken auszufüllen und so das Bild in den Rahmen einzuklammern, weil man für hinreichend hielt dasselbe sorgfältig anzuschrauben; da jedoch das Bild bey dem Transport auf die hohe Kante gestellt war, so übermältigte bey der Erschütterung das Gewicht die sämmtlichen Schrauben, welche unmittelbar am Bilde abbrachen, wodurch dasselbe in dem Rahmen schlotterte. Da nun das kleinere Bild am Deckel angeschraubt war und von dem großen Bild nunmehr hätte berührt werden können, so war jedoch die Auslabung des goldnen Rahmens groß genug daß noch ein Zwischenraum übrig blieb und das Bild ganz unbeschädigt und nur mit einem ganz

seinen Freiheiten bey uns anlangte. Die Papiere an den Adel jedoch waren durchgesehen und die Vergeltung befohlen angegriffen. Die Verbrechen des Pöbels haben übrigens bey uns die größte Furcht erregt.

Man bittet in diesen Rücksichten bey Anschaffung des Frauenbildes den allenfallsigen Raum gnädigen Rahmen und Kosten anzuweisen und alsdann vielleicht einen längren wo nicht stärkren Schraubstock anzuwenden.

154.

An Christian Georg Schütz.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben durch gnädigste Besorgung des Auctionsauftrags die sämmtlichen Weimarischen Kunstfreunde, besonders aber unsern gnädigsten Herrn den Großherzog dergestalt verpflichtet daß ein Zeugniß der Dankbarkeit billig erfolgen sollte; deshalb denn das Wohlsein dieses vortrefflichen Fürsten hiebey zu überschreiben das Vergnügen habe, mit dem Wunsch, daß Sie unserer bey gern gedenken und auch künftig in ähnlichen Fällen eine gnädige Vorsorge nicht versagen werden.

[Weimar den 21. Mai 1819.]

155.

An J. H. Eichhorn.

[Konzept.]

Wohlgeborner,
insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Wohlgeborn freundliche Sendung hat mir so viel Vergnügen gemacht, daß ich nicht umhin kann die glückliche und erfreuliche Ankunft derselben sogleich zu melden. Wegen des einzelnen schätzbaren Inhaltes mir von Zeit zu Zeit dankbare Erinnerung vorbehaltend, empfehle ich mir von Ihnen nach Göttingen gegangenen Gönnern zu geneigter Aufmerksamkeit, und mit den aufrichtigsten Wünschen und vollkommenster Hochachtung unterzeichne mich.

Weimar den 21. May 1819.

156.

An Chr. G. A. Weller.

Weimar den 25. May 1819.

Zur Nachricht.

In meinen Akten finde ich, daß Zimmler die drey Theile mit Mittsorbe empfangen unternommen hat, welche 1 rh. 12 gr. empfing sind. Dieß wird doch wohl Conforde heißen sollen? wornach sich zu erkundigen wäre.

G.

157.

An August v. Goethe.

Deine Schwestern, mein lieber Sohn, bis zum 18. May, sind glücklich angekommen, haben uns und den Allernächsten viele Freude gemacht; daher es denn wohl billig schienen möchte auch etwas von hier vernehmen zu lassen. Sämmtlich alle befinden wir uns beide wohl; Ottilie ist, nach dem Hauskreuz mit seinem Kinde, selbst sehr munter und hilft sich nothdürftig wieder auf, indessen gehen meine Arbeiten ununterbrochen fort.

Ein englischer Maler Herr Dawe ist angekommen, hat mein Porträt gemacht und daran, mit Unterbrechung, vier Wochen gearbeitet, dadurch ist ein neuer Credit in die Familie gekommen, aber, wie Ulrike versichert, der leidlichste von allen. Dawe hat unsere Erbprinzessin sehr glücklich gemahlt.

Ferner hat mein alter Freund Cogswell, ein freyer Nordamerikaner, mich auf der Durchreise besucht, schöne Bücher und Aufsätze mitgebracht, auch viel Erfreuliches von hier aus erzählt.

Den Engländer und Nordamerikaner triffst Du vielleicht in Dresden; sieh dich nach beiden um und sey ihnen freundlich, so ehr denn auch dem Onkel die gehörige Ehrerbietung erweisen könnt.

Unsre Großherzog ist nach den Niederlanden, die Frau Erbprinzessin nach Ems, ihr Gemahl nach

Dresden, geht aber zurück und nach Pyrmont; die Prinzeſſinnen ſind in Jena, wo ich den Garten ſehr glücklich verändert gefunden.

Schon zweymal hab ich eine eigene Expedition in das liebe verworrene Städtchen gemacht, Freytag Abend hin und Sonntag früh zurück. Unter den gegenwärtigen Umſtänden muß man immer drüben als Gaſt erſcheinen und über ein Kleines, ehe die Menſchen ihre Unarten herauskehren, wieder verſchwunden ſeyn. Sonntags waren hier die Freunde jederzeit zu Tiſche, zuletzt Rehbein und Braut in forma.

Der Divan ſchreitet nur zu langſam vor; ſonſt ſteht hier und in Jena in Oberaufſichtsgeſchäften alles gut und vortrefflich. Das Blumenſtück von Seghers iſt wohlbehalten angekommen, im Ganzen vortrefflich, obgleich hie und da reſtaurirt.

Du ſiehſt daß wir durch innere Thätigkeit uns gegen eure Genüſſe in der Königsſtadt im Gleichgewicht zu erhalten ſuchen, dabey haben wir nebenher uns einige Späße ausgedacht, welche, obgleich offenbar, jedoch euch ein Geheimniß bleiben müſſen.

Nun braucht's weiter keiner Verſicherung daß wir an dem Glück eures Berliner Aufenthalts den aufrichtigſten Antheil nehmen, wobey es mich höchlich freut daß du dich in Kunſt und Wiſſenſchaft ſo vorbereitet findeſt um wohl, wie billig iſt, zu erſtaunen, aber doch nicht zu erſchrecken. Ich hoffe ſehr auf das Einzelne, Mündliche; am meiſten aber, daß in deiner Weimar-

Einſame Wohnung im Gebirge.

Vor 383 Zitter *H* (immer) *S* (sonst stets Zitther) Zither *AB* (immer) vor 394 Vagabunden aus Chor *H*, ebenso vor 547. 553. 561. 566. 569. 583—585. vor 399 Rug. aus Crug. *H*, ebenso vor 403, dann bis zum Ende des ersten Aufzuges mit Ausnahme von 468—546 stets Crug. oder Crugantino. Im Anfang des zweiten Aufzuges hat Goethe unten auf der Seite bemerkt: *NB* Der Nahme Crugantino wird durchaus in Rugantino verwandelt. Diese Änderung ist dann im zweiten Aufzuge ziemlich regelmässig von Goethe selbst in *H* durchgeführt, im dritten herrscht von Anfang an allein Rugantino. vor 399 den übrigen aus dem Chor *H* 401 im *AB* 402 Dieß über Das *H* 405 Baſto *H* meistens 409 Schöne *H—A* (= Schönheit) 456 Pallaſt *H—B* 457 thörig *H* 460 eurer *H* 479 ſammlen *H* 481 Herden *S—B* immer 506 eignet über ſchafft *H* 508 giebt über ſey *H* 509 mit; *H—C* ebenso 536 gehn; während sonst diese echt Goethische Interpunction innerhalb der „Claudine“ sich nur bis *A* gehalten hat. 525 dem über noch *H* 533 Die *SA* vor 547 Vagabunden — auf aus Chor der Vagabunden tritt auf *H* 548 man hier über dieß Paar *H* 563 irren] verirrten *H* 563 Gebürge *H* 580 hier *B—C* vor 583 Die — theilen über Das Chor theilt *H* vor 586 Vagab. über Das ganze Chor *H*

Zweiter Aufzug.

Nacht und Mondſchein.

Vor 603 Teraſſe *H* immer 618—624 auf übergeklebtem Zettel über

> Wer kommt ſo ſpät mit Leuten? Ha es iſt
> Don Pedro, der ein Gaſt des Hauſes war.
> Er reiſt heut Nacht. Ich fürchte ſehr er fällt
> den andern in die Hände, die ſich nun
> am Wege lagern, wildes Abenthener
> unedel zu begehn. Verſteckt euch nur! *H*

620 beide Kommata fehlen *H—A* 622 in nach iſt *H* vor 625 Pedro — Leuten] Pedro mit ſeinen Leuten. (neue Zeile)

ſchen Dämmerſchaft es dir künftig nicht an lebhaften und ſchönen Traumbildern fehlen wird.

Zeltern grüße zum allerſchönſten und dank ihm auch in meinem Namen für freundliche Aufnahme und treuliche Bewirthung. Zuerſt weiß ich nichts zu erwidern als daß ich ihm eine ſchwer geladene Bombe in's Haus werfe und wünſche daß ſie die Wirkung einer Leuchtkugel thun möge.

Es bleibt mir nun weiter nichts übrig als Ottilien zu grüßen, zu allem was euch widerfährt Glück zu wünſchen, zu verſichern daß der Kleine täglich hübſcher und artiger wird, Ulrike ſich munter befindet und an mancher Spazierfahrt theilnimmt; womit ich euch denn allen guten Geiſtern empfohlen haben will, ſämmtliche Freunde zu grüßen und für die gute Aufnahme auch in meinem Namen zu danken bitte.

treulich

Weimar den 26. May 1819. Goethe.

158.

An v. Baumbach.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

günſtigem Schreiben gemäß habe ſogleich Herrn Dawe beſchieden welcher denn auch ſchon geſtern aufgewartet haben wird. Gegenwärtiges erlaſſe dankbar für geneigte Aufnahme meines Vortrags, mit Bitte Ihrem gnädigſten Herrn mich angelegentlichſt zu empfehlen;

wobey zugleich bemerke daß ich Abſchrift Ihres verehrten Schreibens dem Künſtler eingehändigt; damit über das was er zu erwarten hat kein Zweifel entſtehen könne. Nun wünſch ich nichts mehr als daß ich in einigen Tagen aufwartend des glücklichen Anfangs der Abbildung einer uns allen ſo werthen hohen Perſon mich möge zu erfreuen haben.

Weimar den 26. May 1819.

159.

An J. F. Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey eine geringe Ausbeute, der erſten beiden Buchſtaben meiner Handſchrift-Sammlung, damit ich vorläufig meinen guten Willen beweiſe. Dieſe vier Briefe haben wenigſtens das Intereſſe, daß man in gewiſſe Zeiten, Zuſtände und Charaktere hineinſieht, von denen wir kaum mehr einen Begriff haben. Bodmers Hand zu entziffern möchte wohl die größte Schwierigkeit ſeyn, doch iſt es intereſſant genug zu ſehen welche Bücher man damals zu leſen anrieth. Finden Sie dieſe Blätter einer Abſchrift zu künftigem Gebrauche werth, ſo erbitte ſie mir ſodann zurück. Ich gehe die Sammlung nach und nach durch und ſende mehr, vielleicht auch Bedeutenderes.

Mit aufrichtigen Wünſchen

dankbar anhänglich

Weimar den 27. May 1819. J. W. v. Goethe.

160.

An A. C. Blumenthal.

Hierbei erfolgt das verſprochene Verzeichniß der auf hieſiger Großherzoglicher Bibliothek befindlichen Werke, welche bei Ihrer Arbeit intereſſant ſeyn könnten; iſt die Breslauiſche reicher, ſo zeigen Sie mir es gefälligſt an. Umſtände erlauben mir nicht, gegenwärtig, wie ich wünſchte, auf Ihr Geſchäft meine Gedanken zu richten; nur ſo viel ſage ich:

Die chronologiſche Betrachtung und Ordnung geht allen anderen vor. Denn wie ſich die lateiniſche Sprache durch zufälliges, dann vorſätzliches Pfaffenverderbniß in die romaniſche verlor und die ſüdweſtlichen Völker mit einer ſolchen Verkindiſchung ſich begnügen mußten; ſo war nichts natürlicher, als daß begabte, freiere Geiſter von der ausgearteten abſurden Tochter wieder zur hohen Mutter zurückkehrten.

Eben ſo mußte ſich der Deutſche aus einem mönchiſch barbariſchen Druck erſt in ſeine eigene natürliche Liebenswürdigkeit, dann aber mit entſchiedenem Geſchmacksbedürfniß gegen die lateiniſche Sprache wenden.

Damit aber auch ich von Ihren Unterſuchungen Vortheil ziehe, ſo geben Sie mir gegen das alphabetiſche Verzeichniß ein chronologiſches zurück. Die früheſten Dichtungen gegenwärtigen Verzeichniſſes ſind aus der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts, nur Sebaſtian Brant erſcheint am Ende des fünf-

zehnten; hier begegnen und kreuzen ſich die derbere deutſche und die zartere lateiniſche Dichtkunſt. Et decosculatae sunt, wie zwei verwandte Tugenden, kann man wohl ausrufen, beiliegendes Gedicht anſehend und deſſen Veranlaſſung bedenkend.

Ferner möchte ich Sie ermahnen, daß, wenn Sie die Dichter chronologiſch geſtellt, Sie alsdann einen jeden nach ſeinem eigenthümlichen Charakter ſchildern; daraus folgt ſchon, wie und was er gedichtet hat. Laſſen Sie ſich ja nicht auf die Rubriken ein, wornach man die ſchönen Redekünſte zu ſondern und zu ordnen pflegt. Auf Ihrem Felde werden Sie ohnehin unter allen äußeren Formen immer nur elegiſche und didaktiſche Geſinnung finden. Im Nachtrag zu meinem Divan habe ich mich hierüber, zwar ſehr kurz, aber zu Ihrem Zweck hinlänglich erklärt.

Metriſche deutſche Überſetzung zu verſuchen, können Sie nicht umgehen. Möge doch an Ihrer Hand lateiniſche und deutſche Poeſie zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts abermals ſich begegnen, wobei erhellen wird, wie ſehr in dreihundert Jahren unſere Sprache ſich ausgebildet, um auf ihre Weiſe auszudrücken, was wir bei und an den Alten ſo höchlich bewundern.

Nun noch ein Wort von der neuern Teutſchthümlichkeit. Die Menſchen in Maſſe werden von jeher nur verbunden durch Vorurtheile, und aufgeregt durch Leidenſchaften; ſelbſt der beſte Zweck wird ſomit immer getrübt und oft verſchoben; aber demohngeachtet wird

das Trefflichſte gewirkt, wenn auch nicht im Augenblick, doch in der Folge, wenn nicht unmittelbar, doch veranlaßt. Und ſo werden Sie erleben, daß Werth und Würde unſerer Ahnherrn rein und ſchön aus der eigenen Sprache hervortreten; denn es iſt wahr, was Gott im Koran ſagt: Wir haben keinem Volk einen Propheten geſchickt, als in ſeiner Sprache! Und ſo ſind denn die Deutſchen erſt ein Volk durch Luthern geworden. Laſſen Sie ſich aber durch alles dieß in Ihrem eigenſten Geſchäfte nicht irren; denn man kennt die Eigenthümlichkeit einer Nation erſt alsdann, wenn man ſieht, wie ſie ſich auswärts beträgt.

So weit für dießmal. Mit den beſten Wünſchen und Hoffnungen für Ihr Unternehmen.

Weimar den 28. Mai 1819. Goethe.

161.

An C. F. Zelter.

Daß meine Feſtgedichte dir wohlbehagen, iſt in der Regel; denn ich habe die Zeit in Berka, wo ich ſie ſchrieb, indem ich den Marperger las und Schütz ſpielen hörte, unabläſſig an dich gedacht, und uns ein näheres Zuſammenſeyn gewünſcht. Mehr, als ich irgend ſagen kann, haſt du ſchon aus dieſem Heftlein genommen. Die Mannigfaltigkeit und Freiheit der Sylbenmaße iſt mir unvorſätzlich unter dem Arbeiten, bei Beſchauung der vielfachen Gegenſtände geworden. Neuere

Künſtlichkeit habe ich kaum berührt; die achtzeiligen Strophen waren mein letztes Ziel, und recht merkwürdig iſt es, daß kein Sonett in dieſen Cyklus paſſen wollte; auch dein Gefühl wird ſchwerlich einen Punct angeben, wo es ſtehen könnte.

Für die freundliche Aufnahme der Kinder danke dir herzlich. Ich werde durch ſie genießen, was ihr mir längſt günſtig bereitetet. Mir will nun nicht mehr wohl werden als in meinem Hauſe, das beſonders den Sommer alle Vortheile genießt, und wo mir ſo vieljährig zuſammengetragene Beſitzthümer zu Gebote ſtehen, die mir Freude und Nutzen bringen, ob ſie gleich vor den Nagliſchen Kunſtſchätzen verſchwinden möchten.

Habe Geduld mit den Kindern, und laſſe ſie, nach ihrer Weiſe, aus dem großen Born ihr Theil ſchöpfen und genießen. In Auguſts Briefen finde ich weder Wolf noch Hirt genannt; ſorge, daß dieſe Freunde nicht übergangen werden.

Die Jenaiſche Druckerei verſpätet meinen Divan unverantwortlich; indeſſen hoffe ich ſoll er euch auch noch immer zur rechten Zeit kommen. Damit nun aber dieſe Sendung nicht ganz leer und leicht ausfalle, ſo folgen ein paar Bogen Aufklärungen zum Divan. Ich wünſche, daß ſie dir die folgenden wünſchenswerth machen.

treulichſt

Weimar den 29. Mai 1819. G.

162.

An J. G. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wird auch in diesem Falle guter Muth und Thätigkeit nicht verlassen. Ich enthalte mich aller weiteren Bemerkungen, und sage nur, daß Herr Inspector sich bis heute nicht hat vernehmen lassen. Ungern lege ich die Verordnung an Müller auf drei Thaler bei; denn wenn wir dieß einem Gartenknechte geben, wo soll denn zuletzt eine Besoldung für einen fähigen und unterrichteten Gehülfen herkommen. Doch will ich durch eine Bemerkung das Verworrene nicht verschlimmern. Gehen Sie den ruhigen Gang. Bald habe ich das Vergnügen, Sie wieder zu sehen.

Weimar den 29. Mai 1819.

163.

An Chr. G. J. Weller.

Das Wetter ist zur Droschkenfahrt nicht einladend, bei nächstem Sonnenschein hoffe zu besuchen. Den Freunden die schönsten Grüße.

Weimar den 29. 5. 19. G.

164.

An C. H. W. P. Graf Brühl.

Vor allen Dingen also, theuerster und geliebter Freund, meinen besten und schönsten Dank für die

gütige und ehrenvolle Aufnahme meiner Kinder. Sie sind, wie ihre Schreiben vermelden, in ihrem Aufenthalt zu Berlin glücklich und selig. Mögen Sie des Fürsten Radziwill Durchlaucht gleichfalls meinen verbindlichsten Dank abtragen für die Gnade, die er ihnen erwiesen, und für die Gunst, die er gegen den alten Hexenmeister fortsetzt. Mein Sohn weiß mir nicht Gutes genug von der doppelten Aufführung zu schreiben. Von mündlicher Ausführlichkeit erwarte ich noch manches Erfreuliche.

Nun zu Ihrer Anfrage mit Zurücksendung der Zeichnung. Diese Darstellung des Erdgeistes stimmt im Ganzen mit meiner Absicht überein. Daß er durch's Fenster hereinsieht, ist gespensterhaft genug. Rembrandt hat diesen Gedanken auf einem radirten Blatte sehr schön benutzt.

Als wir uns hier auch einmal vornahmen, dieses Stück anzugreifen und vorzubereiten, war mein Gedanke gleichfalls nur, einen colossalen Kopf und Brusttheil transparent vorzustellen, und ich dachte, dabei die bekannte Büste Jupiters zu Grunde zu legen, da die Worte: schreckliches Gesicht auf die Empfindung des Schaudens, der vor einer solchen Erscheinung allerdings erschrecken kann, eben sowohl als auf die Gestalt selbst bezogen werden konnten; auch überhaupt hier nichts Fratzenhaftes und Widerliches erscheinen dürfte. Wie man etwa durch flammenartiges Haar und Bart sich dem modernen gespensterhaften Begriff

einigermaßen zu nähern hätte, darüber waren wir ſelbſt noch nicht einig; einem klugen Künſtler gelingt vielleicht eine, der Sache recht gemäße, Erfindung. Übrigens darf ich mich in dieſem Sinne ſehr geſchmeichelt fühlen, daß man mir bei ſo guter Gelegenheit, in ſo anſehnlicher, ſchöner Geſellſchaft dieſe wichtige Rolle vorläufig übertragen wollen.

Schon nach den Briefen meines Sohnes bewundere ich, was für Fauſt geſchehen und geſchieht. Nur mit ſolcher Genialität und Vorliebe konnte das Geſchäft glücklich angegriffen werden. Wolff wird erzählen können, wie und wo wir ſtecken geblieben. Und doch, wenn das Ganze einmal durchgearbeitet iſt, bringen Sie es wohl durch Ihre unternehmende Sorgfalt zur öffentlichen Erſcheinung. Auch wird Ihr hergeſtelltes Theater gewiß eine neue Epoche der deutſchen Bühne eröffnen und zu manchem Guten Gelegenheit geben und nöthigen.

Hiebei will ich ein gewiſſes unangenehmes Gefühl bekennen, das mich überraſcht, und nicht läugnen, daß es mir leid thut, nicht wieder in Ihrer Geſellſchaft noch einmal von vorne anzufangen!

treulichſt

Weimar den 2. Juni 1819. Goethe.

165.

An Friedrich Auguſt Wolf.

Meinen Sohn beneide ich, verehrter Freund, um das Glück, Berlin zu ſchauen und Sie zu begrüßen.

Das erſte ſoll mir, wie es ſcheint, niemals werden: das zweite will ich mir, nach geraumer Zeit, doch endlich wieder einmal durch dieſen Brief verſchaffen.

Nach einer ſo langen Pauſe iſt eine Gelegenheit ſehr erwünſcht, die uns auffordert, entfernten Freunden unſer Andenken aufzunöthigen.

Gegenwärtiges überbringt Herr Dawe, ein engliſcher Mahler, der ſeinen Landsleuten, denen Ihr Name ſo ehrenvoll bekannt iſt, auch gern Ihr Bildniß mitbringen möchte. Er hat hier einige Bilder gemahlt, mit denen man ſehr zufrieden iſt. Er denkt, ſie in Kupfer ſtechen zu laſſen, wozu ihm vorzügliche Künſtler bereit ſtehen. Möchten Sie ihm einige Stunden gönnen, ſo würden Sie ihn einſichtig, unterrichtet und von angenehmer Unterhaltung finden. Nehmen Sie dieſes Schreiben, wenn es auch ſpäter in Ihre Hände kommt, als ein Zeugniß hochachtungsvoller Anhänglichkeit auf.

Vorſtehendes ſollte Herr Dawe auf ſeiner unmittelbaren Reiſe nach Berlin mitnehmen: da er aber, wie es ſcheint, einen Umweg macht, vielleicht einen großen; ſo verſage mir nicht, Beiliegendes zu geneigter früherer Aufnahme zu überſenden.

treulich ergeben

Weimar den 4. Juni 1819. Goethe.

Pedro. *H* 631 euren *HS* vor 646 und vorne *H* (üdZ) *S* für aus vor *H* 647 Wohl über Iſts *H* vor 654 Zeitlang *H* vor 658 vorne *H* vor 678 (ſich nach allein *H* 679 irre geworden über kann mich nicht finden *H* vor 682 Gitterthüre Thüre *H* 683 Verwegnen aus Verräther *H* 705—707 bei gleicher Anordnung der Personennamen durch eine geschwungene Klammer am Versende verbunden 737 Laß *A* vor 766 Gartenthüre *H* 778 zu *H—C*¹ 780 nur aus hier *H* 784 Mauren *H* (hingegen 782 Mauern) ſtünden *H* 785 mir — ſtehen über mich nur im Wandlen hindern *H* vor 787 für ſich fehlt *H—C* 790 ohngefähr *H* 800 Göttern, der *S—C* 804 bruna über bianca *H* 826 ſollet] ſollt mir *H* 831 euren *H* nach 833 Gartenthüre *H*

Wohl erleuchtetes Zimmer.

841 für *HS* 842 Lucindens Worte irrthümlich als selbständiger Vers gedruckt *A—C* vor 802 Luc. aus Aug. *H* 859 Syracus *H—A* 861 künftig üdZ *H* geht undeutlich aus naht *H* und zwar so, dass nur das n in g geändert ist; daher hat sich naht in *S* und von hier in *A* fortgepflanzt. 865 Denken über Sind *H* 873—883 auf übergeklebtem, nur am oberen Rande haftenden Zettel über dem durchstrichnen Vers 873. 873 eurem *H* 891 beſcheert *H—AC*¹ 897 ſah' *S* 910 Sage *C*¹ 914 betriegen *C* 916 ahnden *H—A* vor 920 hat — geſprochen aus der — geſprochen hat *H* ihren Gebärden aus ihrer Pant *H* 921 ein aus eins *H* 931 zuſammen *H—C*¹ 935 allzuviel aus gar zuviel *H* 977 Schröcken *H* vor 980 fliſtert *SA* 980—1021 vgl. Werke 1, 165; hier kommt in mehreren Abweichungen gegen den dortigen Druck die Gestalt zur Geltung, die das Lied innerhalb des Singspiels in Versen gewonnen hat. 980 genug *C*¹ 982 Maidel *H* 987 Da's *C* 988 Sinnen ohne Interpunction wie fast in allen Versschlüssen *H* Sinnen; *C*¹ 989 lacht und weint *H* bet' *H* beth *S—B* ſchwur. *C*¹ 991 alsl] da *C*¹ 998 Reit' *H* Reit *S—B* 1001 reit *H—B* 1002 Gemäuerwerk' *S—C* 1003 Bindt's *H—C* haus an *H* Haus an *S* hauf' an *C* 1004 für *H* 1010 krapelt *HS* krappelt *A* 1012 Irr' führen *C*¹ 1017 Hohlaugig *H* 1019 unten an *HS* 1021 wendt' *H* vor 1028 Die — erhellt nachträglich zugesetzt *H* Lichte *S* 1033 ſoll nach

166.

An Johann Friedrich Blumenbach.

Eine Gelegenheit, Ihnen, verehrter Freund, mich wieder in's Gedächtniß zu rufen, darf ich nicht verſäumen, und glaube nicht überläſtig zu ſeyn, wenn ich Herrn Dawe, einen ſehr geſchickten engliſchen Mahler, der bey Ihnen eingeführt zu ſeyn wünſcht, durch Gegenwärtiges bekannt mache. Er hat bey uns mit vielem Glück einige Porträte gefertigt; und mir ſcheint, als wenn es ihm zu großem Vergnügen gereichen würde, wenn er Ihr wohl getroffenes Bildniß mit auf ſeine Inſel nehmen könnte, wo Ihr Name ſo ehrenvoll bekannt iſt. Gönnen Sie ihm einige Stunden, und Sie werden ihn als einen denkenden, unterrichteten und lebensklugen Künſtler finden. Möge er Sie bey gutem Wohlſeyn antreffen, wie er denn auch das Zeugniß geben kann, daß er mich ganz wohl und froh und Ihrer mit aufrichtiger Neigung und Anhänglichkeit gedenkend, verlaſſen hat.

Mein Sohn iſt mit ſeiner Gattin nach Berlin; ich darf aber doch auch in ſeinem Namen grüßen, da Ihr früheres Wohlwollen ihm unvergeßlich und die Anregung zum Naturſtudium noch immer wirkſam bleibt. Möchten mir doch bald die beſten Nachrichten von Ihrem Befinden zukommen.

Vorſtehendes ſollte Herr Dawe auf ſeiner unmittelbaren Reiſe nach Göttingen mitnehmen; da er

aber, wie es ſcheint, einen Umweg macht, vielleicht einen großen, ſo verſage mir nicht, Beiliegendes zu geneigter früherer Aufnahme zu überſenden.

aufrichtig ergeben

Weimar den 4. Juni 1819. J. W. v. Goethe.

167.

An G. Sartorius.

[Concept.] [4. Juni 1819.]

Der engliſche Mahler, Herr Dawe, wird beiliegenden, an ihn gerichteten Brief mit meinen beſten Empfehlungen abholen. Er hat einige Bilder bei uns glücklich gemahlt und möchte, wie es ſcheint, Herrn Geheime Hofrath Blumenbach Bildniß auch gerne mit nach England nehmen. Empfangen Sie ihn freundlich; er iſt es wohl werth. Bei näherer Unterhaltung werden Sie ihn denkend über ſeine Kunſt, wohl unterrichtet und überhaupt umſichtig finden. Gedenken Sie meiner mit Gattin und Pathen bei dieſer Gelegenheit mit herkömmlicher Neigung.

Meine Kinder ſind nach Berlin, und ſchauen daſelbſt die reichlichen Kunſtſchätze und Menſchenwerke und, gerade zur guten und lebhaften Jahreszeit, auch Menſchenkinder aller Art. Indeſſen beſchäftigt mich die Erziehung meines Enkels, welche, wohlbedächtig, darin beſteht, daß ich ihm allen Willen laſſe, wodurch ich ihn denn, eh' die Eltern zurückkommen, auf die

Beine zu bringen gedenke, wornach er ſelbſt, obgleich etwas unbehülflich, jeden Tag ſich zu beſtreben ſcheint.

Möge ich von Ihnen und den theuern Ihrigen das Beſte vernehmen.

Weimar den 1. Juni 1819.

168.

An Georg Dawe.

[Concept.] [Weimar den 4. Juni 1819.]

Sie erhalten hiebey, mein wertheſter Herr, die zugeſagten Briefe, von denen ich mir die beſte Wirkung verſpreche, da Ihr vorzügliches Talent und die Proben deſſelben die allerbeſte Empfehlung ſind, meine Wünſche, daß es Ihnen auf der Reiſe wohl ergehen möge, welche ich hiemit erneuere, und zugleich verſichere, daß ich mich ſtets mit lebhaftem Antheil der Tage Ihres erfreulichen und belehrenden Hierſeyns erinnern werde. Sollten Sie mir auf Ihrer Reiſe, oder auch erſt nach Ihrer Rückkehr in's Vaterland, einige Nachricht von ſich ertheilen, ſo würde es mir ſehr angenehm ſeyn. Letzteres könnte durch Herrn Hüttner geſchehen, den Geſchäftsträger des hieſigen Hofes.

Meiner mit Neigung zu gedenken bittend.

169.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Für die ferneren geneigten Bemühungen zu unſeren Kunſtliebhabereyen danke zum allerſchönſten und bitte um Fortſetzung dieſes freundlichen Antheils.

Können Sie das bewußte Schnitzwerk nicht anders als um den Preis von zwanzig Carolin erhalten, ſo bitte doch ſolches für denſelben anzuſchaffen, da ich unſeren gnädigſten Herrn, der einen beſondern Wohlgefallen daran gefunden, damit bey ſeiner Rückkunft überraſchen möchte. Herr Banquier Ullmann, dem ich gegenwärtigen Brief einhändige, hat den Auftrag Ihnen obgedachte Summe auszuzahlen, damit unſer übriger Caſſebetrag nicht angegriffen werde. Vorſichtigſte Einpackung wird freylich ſtattfinden; dann wird aber doch der noch außen wohl zu emballirende Kaſten auf der fahrenden Poſt zu ſenden ſeyn. Die Bronzeſtatuen ſind wenigſtens ſehr glücklich angekommen.

Weimar den 4. Juni 1819.

170.

An Thomas Johann Seebeck.

[Concept.]

Es iſt ſehr freundlich von Herrn Dr. Wetterſtrand daß er von dem verirrten Dichtwerke Nachricht giebt. Allerdings iſt dieſes Drama von mir, unvollendet wie ſo vieles andere. Nur zwey Acte können es ſeyn, der

Monolog Prometheus, der durch Jacobi's Unvorſichtigkeit ſo vielen Lärm machte, gehörte eigentlich hieher, kann aber nicht in dem Manuſcript ſtehen, welches ſich bey Lenz gefunden.

Will der livländiſche Freund mir das Document überſenden, ſo werd ich es dankbar erkennen und unter die Paralipomena legen, deren Erſcheinung künftigen Tagen vorbehalten iſt.

Meinen Kindern iſt es in Berlin ſehr wohl gegangen, auch Ihnen dank ich für geneigte Theilnahme. Zu Anfang July finden Sie mich höchſt wahrſcheinlich zu Hauſe, denn bis jetzt hab ich weder Reiſeluſt noch Plan, alsdann hoff ich mich mit Ihnen über ſo manches gemeinſame Studium vergnüglich zu unterhalten. Nehmen Sie meine aufrichtigſten Wünſche zu Gründung Ihres Zuſtandes.

Weimar den 5. Juny 1819.

171.

An Auguſt Claus v. Preen.

Ew. Hochwohlgeboren

baldigſt auf die neuſte Anfrage zu antworten mache mir zur angenehmen Pflicht. Nachdem ich den eintretenden Umſtand mit den Weimariſchen Kunſtfreunden wohl überlegt und das Für und Wider vielfach beſprochen, ſo melde nur kürzlich das Reſultat: daß nämlich bey obwaltender Lage gar wohl zuläſſig ſey

der Vorderſeite g. h. die vorgeſchlagene Richtung nach Süd-Oſten zu geben, wie der hiemit zurückkehrende Riß anzeigt.

Mich freut übrigens unendlich daß Ew. Hochwohlgebornen Beharrlichkeit, ohne welche mein gut gemeinter Beyrath wohl ohne ſonderliche Wirkung geblieben wäre, endlich belohnt wird, wie ich denn der Vollendung des ſo einſichtig angelegten Ganzen mit den beſten Hoffnungen entgegen ſehe. Leider möchte ich des Glücks kaum theilhaft werden dieſem ſo erfreulichen Nationalfeſte beyzuwohnen. Gedenken Sie meiner dabey im Guten.

gehorſamſt

Weimar den 5. Juny 1819. J. W. v. Goethe.

172.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

und die lieben Ihrigen wieder auf's freudigſte zu begrüßen, hatte ich mich mit Hofrath Meyer ſchon auf die Troſchke geſetzt, als man uns anrieth unmittelbar nach Weimar zu fahren, um einem drohenden Gewitter zu entgehen, und ſo bleibt uns denn bey nächſtem längeren Aufenthalt die Hoffnung, Sie allerſeits recht wohl und geneigt zu finden, auch viel von Leipzig zu hören. Meinen Kindern iſt es in Berlin auch recht gut gegangen, ſie ſind im Begriff, über

Teſſau, Torgau und Dresden wieder nach Hauſe zu kehren.

Auch die Hoffnung, daß bey Ew. Wohlgeboren Wiederkunft unſer bisher einigermaßen ſtockendes Druckgeſchäft ſich ſogleich beleben würde, hat mich nicht getäuſcht. Hierbey erfolgt abermals Manuſcript und wenn ich mich nach dem bisherigen Verhältniß des Gedruckten und Geſchriebenen nicht irre, ſo möchten wir wohl auf fünfunddreißig Bogen kommen. Könnte ich gewiß erfahren, wie viel das ſchon abgeſendete Manuſcript ausgebe, ſo würde ſich das Nähere beſtimmen laſſen.

Auch würde ich ſogleich, wenn es Ihre Convenienz wäre, Manuſcript zur Morphologie überſenden, ſo daß etwa vier Bogen hinter einander abgedruckt werden könnten. Wobey ich jedoch anzufragen habe: ob nicht noch ein weniges Manuſcript in Ihrer Druckerey befindlich ſey, wenigſtens finde ich die ſich unmittelbar an die Druckſchrift anſchließenden Blätter nicht unter meinen Papieren.

Mit den beſten Wünſchen und in Hoffnung baldigen Wiederſehns mich zum ſchönſten empfehlend.

Weimar den 9. Juni 1819.

173.

An Chr. E. F. Weller.

Weimar den 9. Juni 1819.

Indem ich beikommende Tagebücher zurückſende, kann ich verſichern, daß ſie mir viel Vergnügen ge-

macht und die Überzeugung gegeben haben, daß die ſämmtlichen Verfaſſer bei Fortſetzung derſelben ſich zu eigener Satisfaction, zu pflichtmäßiger Beruhigung und Legitimation arbeiten. Ich kann daher nicht genug die mit einiger Bemühung verknüpfte wichtige Arbeit empfehlen. Jedes andere Geſchäft erhält doch ſein Andenken in den geführten Acten, welche bei den Bibliotheken wenig oder gar nicht vorkommen. Vierteljährig werden mir dieſe Hefte die angenehmſte Lectüre ſein.

174.

An Chr. E. F. Weller.

Vorſtehenden Zettel wünſchte ich, ſo wie die folgenden in derſelben Angelegenheit, umſtändlicher, ſo, daß die Namen der Tagelöhner angegeben würden, nicht weniger auch die Zeit welche auf den Transport verwendet worden; vielleicht wär es am beſten und am regelmäßigſten wenn man alle Sonnabend bezahlte.

Weimar den 9. Juny 1819. G.

175.

An Chriſtian Johannes Oldendorp.

[Concept.]

Schon längſt hätte, wertheſter, hochgeſchätzter Mann, meinen verbindlichen Dank abſtatten und das Vergnügen ausdrücken ſollen, welches mir ein nach ſo langer Zeit erneuertes Andenken verurſachen mußte.

Es freut mich gar ſehr zu ſehen daß Sie Ihr Talent immer weiter fort üben und bilden, und wünſche dazu das beſte Glück; wie ich denn hoffe auch fernerhin an Ihren Bemühungen zu Erhaltung deutſcher Alterthümer theilzunehmen.

Die Urſache meiner verſpäteten Antwort aber liegt darin, daß ich die eingeſchloſſene Rolle an des Herrn Grafen von Edling Excellenz noch nicht abliefern konnte. Wir erwarteten denſelben von Zeit zu Zeit; da ich nun aber vernehme daß er ſobald nicht wieder hier eintreffen dürfte, ſo verfehle nicht ſolches zu vermelden und mich geneigtem Andenken zu empfehlen. Wie ich denn auch den trefflichen Mitarbeitern an der längſt gegründeten und ſo ſchön erhaltenen Anſtalt, die ſich meiner frühern perſönlichen Bekanntſchaft erinnern mögen, ſowie Herrn Profeſſor Lange beſtens empfohlen zu ſeyn hoffe.

Weimar den 9. Juny 1819.

176.

An Profeſſor Weiſe.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch ein ſo ſchnell und treulich gehaltenes Verſprechen ſehr viel Vergnügen gemacht. Das Überſendete iſt nach Ihrer Abſicht theils für die Großherzogliche Bibliothek, theils für meine kleine Sammlung ſehr brauchbar und auch in dieſem Sinne

ſchon vertheilt worden. Wir bleiben deshalb Schuldner und wünſchen baldige Gelegenheit Ihnen was Angenehmes erweiſen zu können.

Daß Sie bey Ihren vorzüglich ſchönen und mittheilbar nützlichen Kenntniſſen den Wunſch erregt haben Sie Ihrem Vaterlande wiedergegeben zu ſehen, überzeugen Sie ſich gewiß. Und wenn eines wohlgegründeten Wunſches Erfüllung auch nicht ſogleich zu erwarten iſt, ſo dürfen wir uns doch immer ſchmeicheln, daß günſtige Umſtände das Erfreuliche wohl herbeyführen könnten. Geneigtes Andenken und Kunſtantheil mir auch für die Zukunft verſprechend.

[Weimar den 9. Juni 1819.]

177.

An Chriſtian Friedrich Tieck.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

geneigtes Schreiben habe ſeiner Zeit richtig erhalten, auch die Beylage ſogleich abgegeben. Herr Kaufmann lehnte jedoch den gethanen Antrag mit den angeführten Gründen ab: daß er von Serenissimo, vor höchſt Ihro Abreiſe, für dieſen Sommer hinreichende Beſchäftigung erhalten und deshalb erſt gegen Michael von einer auswärtigen Arbeit die Rede ſeyn könnte. Dieſes Anführen mußte man um ſo eher gelten laſſen, als bey Serenissimi Abweſenheit ohnehin kein Urlaub zu

es *H* 1037 wiederſtanden *H* 1062 euren *H* nach 1063 meiſt *H* 1078 Laß nach Nehmet den Degen *H* 1079 Euers *S—C*³ vor 1080 treten nach ; *H* vor 1099 Bediente nach Chor *H* vor 1101 auf — deutend nachträglich zwischengeschrieben *H* in 1106 zu den Bedienten] zum Chor *H—C* Bediente nach Chor *H* in 1109 zu den Bedienten aus zum Chor *H* vor 1111 andern alle *HS* 1111 iſt fehlt *A—C* 1118. 1128 Schröckliche *H* 1124. 1134 erbarmt *H* vor 1155 Claudine *B—C* 1162 mir ſie *HS* 1163 über Dieſe Worte *H* 1164 beide ſind über iſt *H* vor 1165 zu Lucinden nachträglich zwischengeschrieben *H* 1172 dein Glück aus ſein Glück *H* vor 1173 Alle nach Chor *H* nach 1176 folgten in *H* ursprünglich bereits die jetzt nach 1188 stehenden Regiebemerkungen (innerhalb derselben die Bedienten aus das Chor); sie sind an dieser Stelle durchstrichen und die Verse 1177—1188 zugesetzt. nach 1188 hinaus, die Bedienten folgen und die Frauenzimmer gehen durch eine Seitenthür [Seitenthüre *H*] ab *H—A*

Dritter Aufzug.

Wohnung der Vagabunden im Gebirge.

1197 guten *H—B* vor 1206 lieſt *H* 1207 erſchröckt *H* 1217 vgl. die häufige Wiederkehr dieser und ähnlicher Schlusswendungen in Briefen Goethes an Charlotte v. Stein. vor 1223 zum Vagab. *H* zum Vagabund *S—B* 1224 Für *H—A* vor 1231 Gepäck *H* 1241 Reiſe zuſamm *H* 1247 wohnen können *H* 1254 ſchon über gleich *H* vor 1257 Pedro, der hereintritt *HS* 1259 'nen] ein *H* ein' *S* nach 1276 Sagt eure Meynung an ob ſie gefällt. Pedro. *H* 1281 Zuförderſt *H—A* 1286. 1291 dreyſig über hundert *H* vor 1292 tritt auf fehlt *HS* welche — anſieht nachträglich zugefügt *H* 1298 euren *H* 1302 dir] dein *H* vor 1330 Pedro, der auftritt *HS* 1330 Mir war unter Vor wenig *H* in 1330 Carlos nach Nu *H* 1357 glücklich üdZ *H* vor 1361 kommt fehlt *H—C* vor 1392 und 1396 Carlos nach N *H* 1409—11 nachträglich zugefügt *H*

ertheilen geweſen, und würde doch die Sache gegen Michael erſt zur Sprache gekommen ſeyn.

Da mir ſelbſt, wie es ſcheint, Berlin zu beſuchen nicht gegönnt ſeyn möchte, ſo erfreut es mich, dieſe große und bedeutende Stadt durch meine Kinder geſchildert zu ſehen, die, wie ich aus Briefen vorläufig erſehe, ſich anſchicken, dankbar für eine lieb- und huldreiche Aufnahme ein freundliches Bild der herrlichen Königsſtadt zu anmuthiger Unterhaltung in den häuslichen Kreis, welchen Sie kennen und wo Ihr Andenken auch auf's treulichſte aufgehoben bleibt, nächſtens zu bringen.

Empfehlen Sie mich Herrn Rauch zum allerſchönſten und gedenken meiner im Guten.

Weimar den 9. Juny 1819.

178.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den 27. Reviſionsbogen dankbar zurück; ich erwarte mit Vergnügen die baldige Folge.

Das Manuſcript der Proſa zum Divan habe allerdings aufgehoben, nur wüßt ich es grad in dem Augenblick nicht zu finden, ich zweifle jedoch nicht daß es in kurzer Zeit irgendwo auftauchen werde.

Zur Morphologie ſende das Manuſcript; ſo bald nur wieder ein Anfang gemacht iſt, findet ſich die Fortſetzung nach und nach.

In der nächſten Woche ſcheidet auch unſere gnädigſte Großherzogin von uns und dann hoff ich daß mir nichts weiter entgegen ſtehen werde, um meine Jenaiſchen Freunde wo nicht auf längere Zeit, doch wiederholter als jetzt zu beſuchen.

[Weimar] den 12. Juni 1819.

179.

An C. F. Zelter.

Heute, Sonntag den 13. Juny werden meine Kinder in Dresden eintreffen und es naht nun die Zeit wo ſie wieder herankommen und von dir manches Gute und Freundliche erzählen werden. Heute ſoll auch dieſes abgehen, und da zufälliger Weiſe der Tag bewegter als gewöhnlich wird, ſo ſage ich nur ſoviel: gedenke bey dieſen Bogen jetzt und künftig eines treuen Freundes. Nächſtens mehr, auch kommt noch ein Velin-Exemplar nach. Tauſend Lebewohl!

Weimar den 13. Juny 1819. G.

180.

An J. F. Rochlitz.

Sie haben mich, theurer, trefflicher Mann, mit immer gleichem Schritt und unverwandter Geſinnung durch's Leben begleitet und mich, der ich ſo viele Mißklänge von außen zu vernehmen hatte, ſtets mit reiner, wahren, echten Theilnahme erfreut, daß ich ſehr undankbar ſein müßte wenn ich nicht eine dar-

bietende Gelegenheit ergriffe, meinen Dank endlich auszusprechen. Nehmen Sie daher im Ganzen freundlich auf, was Ihnen im Einzelnen zusagte und gedenken mein jetzt und künftig in Geist und Liebe.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung hinzufügen welche einem alten Autor wohl ziemen mag. Es giebt dreierley Arten Leser: Eine, die ohne Urtheil genießt, eine dritte, die ohne zu genießen urtheilt, die mittlere die genießend urtheilt und urtheilend genießt; diese reproducirt eigentlich ein Kunstwerk auf's neue. Die Mitglieder dieser Classe, wozu Sie gehören, sind nicht zahlreich, deshalb sie uns auch werther und würdiger erscheinen. Ich sage nichts Neues, Sie haben hierüber gleichfalls erfahren und gedacht.

Leben Sie recht wohl und seyen meinen Kindern freundlich, wenn sie auf ihrer Rückreise von Berlin in Leipzig verweilen sollten wovon ich noch keine gewisse Nachricht habe.

und so fort und ewig

verbunden

Weimar den 13. Juny 1819. Goethe.

181.

An Heinrich Ludwig Verlohren.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

zu begrüßen findet sich eine erfreuliche Gelegenheit. Mein Sohn mit seiner kleinen jungen Frau werden

ſich in dieſen Tagen Ihnen vorſtellen und um geneigte Aufnahme, auch gefällige Mitwirkung bitten, daß ſie ſich des kurzen Aufenthalts in Dresden nützlich erfreuen mögen. Sollten ſie einiges Geldes bedürfen, ſo erſuche damit auszuhelfen, die Wiedererſtattung erfolgt ſogleich durch Herrn Frege in Leipzig.

Meinen Wunſch Ew. Hochwohlgeboren in Dresden zu begrüßen und mich dort an Natur und Kunſt wieder einmal recht gründlich zu erfreuen, muß ich nun auf meine Kinder übertragen, die mir denn bei ihrer Rückkunft durch ihren jugendlichen Genuß frühere Zeiten gewiß erfreulich vergegenwärtigen ſollen.

Mich zu geneigtem Andenken auf's angelegentlichſte empfehlend.

Weimar den 14. Juny 1819.

182.

An Auguſt v. Goethe.

Deine fortgeſetzten Relationen, mein lieber Sohn, verdienen auf alle Weiſe den ſchönſten Dank, deshalb dich auch Gegenwärtiges in Dresden begrüßen ſoll. Daß es euch gut ergangen, läſſeſt du mich vernehmen, daß ihr guten Eindruck gemacht, davon hab ich Anzeigen, und ſo ſeht denn wie ihr mit Freuden und Ehren nach Hauſe kommt.

Dagegen wüßte ich nichts Bedeutendes zu erwidern. Im Hauſe geht alles ſeinen gewohnten Gang und

der Knabe mit ſeinem unruhigen Leben und Weſen gehört auch ſchon mit in's hergebrachte Ganze.

Wenn der Großherzogin Hoheit den 18. dieſes nach Wilhelmsthal geht, ſo ſind wir uns in ſo weit ſelbſt überlaſſen. Eine große Ruhe folgt und nur die Verlobung von Mandelsloh und Clementinen veranlaßt eine fröhliche, herzliche Feyerlichkeit. Wie wir Rehbein und ſeine Braut zu Tiſche geſehen, ſo gedenken wir auch dieſe den nächſten Sonntag einzuladen. Da fehlt nun freylich, außer euch, Adele und Lina und wir müſſen die abgeſchiedenen Geiſter durch andere erſetzen.

In Jena war ich auf anderthalb Tage mit Meyern, ohne ſonderliche Freude; nächſtens muß ich wieder hinüber, denn der athenienſiſche Pferdekopf iſt angekommen, der dir ſchon gegenwärtig nicht mehr fremd ſeyn muß.

Thue in Dresden die Augen auf ſo gut du kannſt und übereile dich nicht, du möchteſt ſo bald nicht wieder hinkommen und haſt dort ſehr viel zu gewinnen. Die Reiſe bis dahin hat dich wahrſcheinlicher Weiſe ſchon mehr gekoſtet als du dachteſt, ich ſchreibe daher Herrn von Verlohren daß er dir Geld zahle wenn du etwas braucheſt. Um Dresden mußt du die Natur beſchaulich genießen, in Dresden die Kunſtwerke aller Art, die näher beyſammen ſtehen als irgendwo und auf einem echten Grund und Boden. Übereile dich alſo nicht, damit du einige Jahre hier mit Zu-

friedenheit verweilen und nichts Verſäumtes bereuen mögeſt.

treulich

Weimar den 14. Juny 1819. G.

Nachſchriftlich

wollte ich alſo noch Ottilien grüßen und verſichern, daß der Kleine allerliebſt iſt, woraus denn folgt daß er geſund ſey. Seine Spiele werden ſchon mannigfaltiger und ſeine Aufmerkſamkeit getheilter. Noch läßt er ſich zerſtreuen und auf irgend ein neues Intereſſe hinleiten; dabei ſchwatzt er immer fort.

Sodann will ich Ottilien gratuliren daß ihre kleine Perſon höchſten Orts ſehr guten Eindruck gemacht hat; das kommt mir denn von mehreren Seiten zu und die Leute freuen ſich doch auch einmal, der ſeltenen Abwechſelung wegen, etwas Günſtiges und Angenehmes zu klatſchen.

Ferner wird das beiliegende Schopenhaueriſche Blättchen euch ſehr wohl thun, mehr noch wenn ihr ſie ſelbſt in Dresden begegnet. Die fatale Nachricht ſie betreffend und der deshalb verrückte Reiſeplan haben mich ſelbſt verdroſſen. Man muß die Menſchen aus der Welt ſcheiden laſſen, ſie aber in der Welt aus ihren Zuſtänden gerückt zu ſehen iſt noch fataler.

Hierdurch veranlaßt mache ich dir es nochmals zur Pflicht, Dresden ruhig zu genießen. Ich habe dort

niemand dem ich verpflichtet ſey, übrigens manche Wohlwollende; grüße alles und halte dich an Verlohren der am beſten weiß was zu thun iſt.

G.

183.

An Chr. L. F. Schulz.

Weimar den 15. Juni 1819.

Wie ſehr uns die Sendung des Herrn Raabe und die demſelben ertheilten chromatiſchen Aufträge erfreut haben, werden Sie aus dem beiliegenden Aufſatz ſehen, den wir ihm mit den beſten Segenswünſchen als Lebewohl zuſtellen. Sie werden das von uns Geſagte völlig einſtimmig finden mit dem, was Sie ſelbſt für räthlich und nützlich hielten, auf das nächſte Bedürfniß hindeutend und zu einiger Bequemlichkeit anleitend. Freilich wäre ein längerer Aufenthalt bei uns nöthig geweſen, um kurz, jedoch theoretiſch zuſammenhängend, auszuſprechen, was eigentlich geſucht und gewünſcht wird. Indeſſen wird er gewiß, talentvoll, durch eigenen Inſtinct geleitet, manches Erfreuliche zurückbringen. Den hiedurch gemachten Anfang halte ich indeſſen für unſchätzbar; denn niemand kann wiſſen, was hiedurch angeregt wird. Sobald einmal von oben herein irgend ein Wunſch und Wille erſcheint, ſo ſind Geiſter und Hände bereit, aus Gehorſam, Glauben, Zutrauen, und endlich aus Überlegung zu handeln. Mich ſelbſt haben Ihre einſichtigen Worte aus dem Schlafe des Un-

glaubens geweckt. Ich werde dieſe Tage nach Mailand ſchreiben, wo ſich gerade zu unſeren Zwecken koſtbare Bilder befinden, die uns durch die Finanzsterne del Palazzo Reale delle Scienze e delle Arti di Milano bekannt geworden. Ich will ſuchen, daß man Aquarellcopien in mäßiger Größe (die Figur etwa einen Römiſchen Palm hoch) auf weiß Papier erſt getuſcht, dann angefärbt erhalte. Iſt der Preis billig und der erſte Verſuch gerathen, ſo gebe ich Nachricht, und Sie verſchaffen ſich auch vielleicht dergleichen durch meine Vermittelung. Möchten Sie auf ähnliche Weiſe auch unſere Farbenlehre in's Leben einführen und zur Anſchauung bringen! Mein einziger Wunſch war, die Erſcheinungen zu ſondern, zu ordnen, und nur erſt erfreulicher Bekanntſchaft näher zu führen. Wenn Seebeck nach Jena kommt, werde ich ihm zur Pflicht machen, ſobald er in Berlin wirklich ſcientifiſchen Fuß gefaßt hat, einen Apparat bei der Akademie anzulegen, durch welchen ſämmtliche Verſuche wenigſtens dargeſtellt werden können. Nehmen Sie ſich der phyſiologiſchen an, Seebeck der phyſiſchen, ſo wird ſich ja wohl auch ein Chemiker finden, der vorurtheilsfrei hier eingriffe. Döbereiner in der neueſten Ausgabe ſeines chemiſchen Lehrbuchs deutet ſchon dahin. Die Sache iſt freilich ſchwer, die Elemente einfach, die Anwendung unendlich. Das Verzeichniß eines nöthigen Apparats gebe ich Dr. Seebeck mit, in der ſicheren Hoffnung, daß Sie ihn beiderſeits beleben werden. Denn freilich iſt

ein Apparat auch nur wie Pinsel und Palette: wer mahlt aber gleich! Und so hat mich dieser Tage doch ein englischer Mahler, indem er mich abschilderte, sehr angenehm unterhalten. Er war begründeter und unterrichteter, als Künstler zu sein pflegen, praktisch gewandt und auf alles praktisch Brauchbare wie die Katze auf die Maus. Die Hauptlehre vom Trüben ergriff er mit Freude; er hatte das längst geübt und brachte schnell auf seiner Palette eine Mischung hervor, die er über Schwarz und Weiß zog; dort erschien ein Bläuliches und hier ein Gelbliches. Er versicherte, von nun an diesen Kunstgriff zu besonderem Vortheil anzuwenden. Ich verehrte ihm eine klare Glasphiole mit einer Infusion, die ich Döbereinern schuldig bin, die im Effect, das herrlichste Urphänomen hervorzubringen, alles übertrifft, was man vom lignum nephriticum erwartet. Kommt dieser Mann, Dawe genannt, nach Berlin, so gehen Sie ihm freundlich entgegen. Sie werden ihn als Künstler, als Engländer, der freilich um des Gewinnstes willen reist, als gebildeten, unterrichteten, eine gewisse eigenthümliche Naivetät nicht verläugnenden Mann sogleich beurtheilen.

184.

An Friedrich Lehne.

Ein würdiger Sohn meines verewigten Freundes von Schiller, im preußischen Dienste am Niederrhein

angeſtellt, unternimmt in dieſen Tagen die Reiſe, die ich vor einigen Jahren mit ſo viel Vergnügen vollbracht.

Ich verfehle nicht bei dieſer Gelegenheit ihm ſo viel als Ihnen den Vortheil wechſelſeitiger Bekanntſchaft einzuleiten. Sie werden gewiß gute Stunden zuſammen verleben und er für Ihre Mittheilungen, die er ſonſt nirgends vernehmen kann, den aufrichtigſten Dank lebenslänglich im Herzen tragen. Mögen Sie, hierdurch veranlaßt, mir einige Kenntniß geben, wie weit Ihr wichtiges, mannigfach eingreifendes Werk gediehen und wie Sie ſich überhaupt gegenwärtig finden und befinden, ſo wird es mir zu beſonderer Zufriedenheit gereichen, denn ich habe zeither bey Mittheilung der mir damals anvertrauten Kupfer und Kenntniſſe manchen Freund angenehm unterhalten und belehrt.

Mich geneigtem Andenken empfehlend, jener ſchönen, mir leider nicht wieder gegönnten Stunden oftmals dankbar eingedenk.

Weimar den 16. Juny 1819. J. W. v. Goethe.

183.

An Joſeph Carl Mellish.

[Concept.]

Eine Gelegenheit, verehrter Freund, will ich nicht verſäumen, die ſich mir darbietet Ihnen beyliegende Feſtgedichte zu überſenden. Sie nehmen daran gewiß

Wald und Dämmerung.

vor 1412 Dämmrung *H* 1429 Ach hat *A—C* 1473 ſtarke *H—A* 1477 Schröcken *H* 1478 gefüllt *H—C*¹ 1491 Rocca-bruna *H* 1493 Berg *H* 1497 erſchröcke *H* 1516 und 1525 abgeſetzt und eingerückt *H—A* nur eingerückt *B* 1528 Sange *H—B* nach 1528 Ab. fehlt *C*

Felſen und Gebüſch.

vor 1529 voraus üdZ *H* 1555 nebst Überſchrift — 1568 auf übergeklebten Zetteln *HX* über

Carlos tritt eilig auf.
Hab ich o Engel dich wieder gefunden?
Ich bin der glücklichſte Sterbliche heut

Enc.
Glücklich o glücklich mich wieder gefunden
Und von dem Böſewicht hier mich befreyt.

Pedro und Claudine
Haſt du ſie glücklich hier wieder gefunden
Alles gelinget den Glücklichen heut.

Basko.
Hat ſich das Völckchen zuſammen gefunden
Alles mißlinget o Basko dir heut.

1557 Stunde *A* vor 1559 treten auf fehlt *H—C* 1564 es mißlingt mir aus es mißlinget *H* 1565 ſelige *HS* vor 1569 von fehlt *HS* vor 1572 Garten *C* 1582 wollen aus wollens *H* vor 1589 vor nach zu *H* 1592 euern *SA* 1612 Sage aus Saget *H* vor 1625 Entwicklung *HS* andeuten darf aus andeutet *H* Ackteure *H* Claudinens aus Claudines *H* die Gebärden nach der *H* Pantomine *HC* 1625 Gefangenen aus Gefangnen *H* 1627 geſchehen *S* 1634 Welch' *B—C* 1636 heran. *H—A* 1638 himmel an *H*

den unmittelbarſten Antheil, denn Sie haben ja alles mit erlebt und getheilt was hier freundlich wieder hervorgetreten wird. Vergeben Sie ſich in Gedanken in unſere vorzeitige Mitte und empfinden mit mir das Vergnügen daß wir uns noch auf Erden begrüßen können.

Herr Unzelmann, der Gegenwärtiges überbringt, iſt gewiß auch noch aus vorigen Zeiten erinnerlich; von Kindheit an war er und ſeine nachherige Gattin meiner dramatiſchen Pädagogik untergeben, mögen ſie beyde in Hamburg ein gutes Vorurtheil für unſere Weimariſchen Bemühungen zurück laſſen.

Das ſchöne Menſchenkörperchen, auf dem unförmlichen Naturproduct, begegnet mir alle Tage, wenn ich in den wohlbekannten Hallen hin und wieder wandle.

Dieſen ſchönen Sommer hab ich das Glück ruhig zu Hauſe zu verweilen. Ob ich mich noch auswärts bewege, wüßt ich nicht zu ſagen.

Meine Kinder machen eine Reiſe und haben mir einen mehr als jährigen Enkel zurückgelaſſen, den ich mit großväterlicher Affenliebe, die größer als der Eltern ſeyn ſoll, für das allerliebſte Geſchöpf von der Welt halte und wirklich durch ſeine Gegenwart den leeren weitſchichtigen Haus- und Gartenraum für völlig ausgefüllt halte. Die ſämmtlichen Veren reifen für ihn und meine Rückahnung, daß ſie mir auch einmal ſchmeckten, verwandelt ſich, wenn ich ihn koſten ſehe, in das entſchiedene Gefühl, als ſchmeckten ſie mir noch.

Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Frau Gemahlin, nehmen Sie meine schönsten Wünsche für Ihr Wohl und das Wohl der Ihrigen und gedenken mein in herkömmlicher geprüfter Liebe.

[Weimar den 16. Juni 1819.]

1861.

An Friedrich Christoph Perthes.

[Concept.]

Wenn es eine eigne wunderliche Vorstellung ist, daß Hamburg so weit von uns ab in der Welt liege; so mag sie irgend einen Grund in dem Mangel des unmittelbaren Bezugs haben, der uns tiefe Mittelländer mit den Seeküsten verbände; deßhalb werden Sie es freundlich aufnehmen, wenn bey Gelegenheit, daß jemand von den unsrigen zu Ihnen trift, ich immer daran denke Sie zu begrüßen, eben als wären es noch uralte Zeiten, wo die Persönlichkeit der Boten nöthig war um Verhältniße anzuknüpfen und zu erneuern. Nehmen Sie Herr und Madame Ungrimann freundlich auf, als meine Zöglinge von Kindheit an. Wie sich ihr Talent und ihre Bildung zu dem verhält was man in Hamburg liebt und lobt, mögt die Erfahrung günstig ergeben, denn ich weiß nur zu gut wie Ort und Augenblick dergleichen Erscheinungen unsichrer machen.

Wenn ich beykommendes Heft, das Ihnen nicht mehr neu ist, bey dieser Gelegenheit übersende, so er-

kennen Sie daran den Wunsch, daß Sie es im eigentlichern Sinne auf mich und meine frühern und gegenwärtigen Umstände beherzigen mögen. Aufrichtig dankbar erkenne ich das gegebene Glück, (wie man bei jenem Spiele scherzhaft zu sagen pflegt) als Käufer die alte Kiste zu schätzen. Neue Tempel werden aufgebaut, denen die immer lebendigen Götter Gunst und Gedeihen nicht versagen werden.

Schalten Sie mir ein gewogtes Andenken und wenn sich irgend junge, gute Leute von hier zu uns bewegen, so geben Sie ihnen ein Wort der Empfehlung, das ich, wie Sie es aufgenommen, gern honorirt werde.

Weimar den 14. Juny 1819.

187.

An Charlotte v. Stein.

Möchte der theure Partenaer Freund mich heute früh um 11 Uhr besuchen; so würde einiges zu verabreden sein.

W. d. 15. Jun. 1819. G.

188.

An Charlotte v. Stein.

Mögen Sie, verehrte Freundinn, mit den lieben Ihrigen, wenn ich Frau v. Stein bitte, heute Abend einen freundlichen Thee einnehmen so würde es allen recht vergnüglich sein. W. d. 18. Jun. 1819. G.

189.

An G. Boisserée.

Es ist mir ein unangenehmer, immals traniger Gedanke, wenn ich in einer Jahreszeit, wo wir beide froh, thätigkeitsvoll und glücklich gewohnt unter schönen Localitäten wandelten und handelten, einen Brief schreiben muß, um Ihnen endlich einmal zu sagen, daß ich mit aufrichtiger Theilnahme fort und fort Ihrer gedenke. Sagen daß Sie mit Ihren von Gotta in einer Stadt leben, wo es Ihnen also an meinen neuesten Productionen nicht fehlen kann, ist Ursache daß ich weniger schreibe und schreibe.

Ein ausgesprochenes Exemplar meinem Dienst zu überschicken, war meine erste Absicht. Der Druck haben die Journale unverantwortlich verspätet und ich selbst kann mit dem gedruckten Exemplare nicht fertig werden. Mögen alle zusammen zur guten Stunde Sie rüstig und vermögend erfreuen.

Die Bekanntschaft Ihro Majestät des Kaisers von Rußland und die mir aufgelegte Einleitung der Festfreuden nahm das letzte Viertel des wenigen Jahres hinweg. So gut ich auch beurtheilt werde, so ist doch für mich die Epoche hoher Lehre worden und ich darf mich seitdem bey Rathen und Ausführung noch leichter und redlicher gesung wissen. Die Geschäfte gingen besser und wir mußten es nun dabey bewenden lassen.

Das vierte Stück von Kunst und Alterthum ist Ihnen wohl auch bekannt. Indem ich mancherley vergangene Arbeiten wieder belebe, ist es freylich eine ganz besondere Aufgabe in vergangene Zustände. Die Lebensgesinnung, die mich von einem Gegenstand, von einer Arbeit zu andern riß, wird mir dabey nur allzudeutlich, die Aktenstöße und Papierbündel, wie ich sie durchsehe und aufschnüre, machen mich oft den Kopf schütteln. Wie manches Gute, auch auf Ihre Unternehmungen und Thätigkeit bezüglich, liegt hier verschüttet.

Da bleibt nun weiter nichts übrig als sich nicht zu besinnen, und immer nur das Nöthigste vor die Hand zu nehmen. Da der Morphologie, Naturwissenschaft u. s. w. wird auch immer sachte fortgedruckt. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit eines Vorwurfs den ich von Lavatern in ähnlichem Falle hören mußte, er sagte: „Du thust auch als wenn wir dreyhundert Jahre alt werden wollten."

Und doch ist, besonders in wissenschaftlichen Dingen, kaum anders zu handeln; wenn man sich nicht alle Jahre zurückwünschen will, so darf man nur mit sich selbst eins sein. Glücklicherweise hab ich in diesen Dingen nichts zurückzuwünschen, und doch gesteh ich: man sollte manchmal einen kühnen Gedanken auszusprechen wagen, damit er Zunder brächte.

Meine Kinder sind nach Berlin und Dresden; ich mag sie gern in bewegten gegenstandreichen Leben

wiſſen; ſie haben mir einen Knaben zurückgelaſſen, der mit vierzehn Monaten ein geſundes, geregeltes, heiter auffaſſendes Weſen bethätigt, das ſind denn gute Dinge, und ſo ſcheint für jedes Alter geſorgt zu ſeyn, verſteht ſich, wenn es für ſich ſelbſt ſorgt.

Willemer war vor geraumer Zeit bey uns auf einer Reiſe nach Berlin; ich freute mich ſehr ihn in meinem häuslichen Cirkel zu ſehen, nun ließ er nichts weiter von ſich hören; er muß auf einem andern Wege in ſein Land zurückgekehrt ſeyn. Sie ſehen, ich denke Sie wie immer noch am Neckar und Mayn.

Allerley hübſche bedeutende Kunſtſachen habe die Zeit erworben, einiges unter das Beſte zu ſtellen was ich beſitze. Und nun noch zur Frage, wo ich dieſen Sommer hingedenke? Seitdem die Dämonen, auf eine ſo unartige Weiſe, meinen raſchen Flug zu Ihnen unterbrochen, bin ich mehr als jemals gewohnt den Tag walten zu laſſen. Daß ich auf einige Monate mich ins Freye, vielleicht in ein Bad begebe, iſt nothwendig; wohin? bin ich unentſchlüſſig. Neben jeder Lockung ſeh ich ſchon etwas Bedrohliches und vermiſſe die ſchöne Zeit wo man in den Tag hinein nach Freud und Leid haſcht.

Laſſen Sie ſich durch gegenwärtiges Blatt zu einer baldigen Mittheilung aufregen; geben Sie mir von Ihren Zuſtänden frohe Kunde, ſo ergiebt ſich wohl im Laufe der Zeit wieder eine lebhaftere Mittheilung. Grüßen Sie mir die lieben Ihrigen, Freunde und Wohl-

vollende. Mögen Sie mir von Danneckers Chriſtus vertraulich eröffnen was davon zu erwarten und zu hoffen iſt. Mög es Ihnen wohl und nach Wunſch gehen.

und ſo treulichſt fortan

Weimar den 18. Juni 1819. J. W. v. Goethe.

Herr von Cotta, dem ich mich beſtens zu empfehlen bitte, theilt Ihnen wohl freundlich die Aushängebogen mit, die von Zeit zu Zeit in ſeine Hände kommen.

190.

An Conſtantin Ludwig Freiherrn v. Welden.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

kurzer Beſuch hat mir, ich will es gern geſtehen, eine gewiſſe Unruhe hinterlaſſen. Ich fühlte mich geneigt über einige wichtige Gegenſtände meine Gedanken zu eröffnen und die Ihrigen dagegen zu vernehmen. Indem ich nun darüber nachdenke, denn es iſt wohl die Zeit, wo man ſich mit geprüften Männern über die Tagesläufte gar gern unterhalten möchte, kommt mir Ihre koſtbare Gabe zur Hand, deren Anmuth ſich verdoppelt, indem ſie ſo ſchnell eintrifft.

Die höchſt bedeutende Bildung, die mir bey Betrachtung mehr oder weniger erhaltener Trümmer niemals auffallen konnte, ſetzt mich hier vollſtändig in Erſtaunen. Dieſe Erfahrung iſt mir gegenwärtig

um ſo wichtiger als ich eben einen vor dreyundzwanzig Jahren geſchriebenen oſteologiſchen Aufſatz endlich abdrucken laſſe. Mögen Ew. Hochwohlgeboren hieraus erſehen, daß Sie eine recht altgegründete und immerfort erhaltene wiſſenſchaftliche Neigung gütig gefördert haben.

[Weimar den 18. Juni 1819.]

191.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende hierbey das Manuſcript zur Morphologie. Wir ſind in derſelben bis zum achten Bogen gekommen, der neunte würde noch etwas Botanik enthalten, welches nachbringe. Gegenwärtige Abhandlung gäbe alſo den zehnten Bogen u. ſ. w. Es iſt ſo viel Manuſcript vorräthig, daß etwa vier Bogen unmittelbar auf einander folgen können. Ließen ſich binnen vier Wochen auch hier einige Vorſchritte thun, ſo ſollte es mir ſehr angenehm ſeyn. Das Manuſcript für Wien, geſtern abgeſendet, iſt wohl ſchon glücklich angelangt.

Der ich Ihnen und den theuren Ihrigen beſtens empfohlen zu ſeyn wünſche.

Weimar den 19. Juny 1819.

192.

An J. F. H. Schloſſer.

[19. Juni 1819.]

Dießmal, theuerer, trefflicher Freund, geht es mir wie ſchon oft, daß ich meinem Dank für Gefälligkeit neuen Wunſch und Bitte auf Gefälligkeit zufüge. Dießmal wenigſtens nicht ohne Zuverſicht daß ich Ihnen zugleich ein wahres Vergnügen bereite.

Der jüngere Sohn des verewigten Schiller, im preußiſchen Rechtsfache am Niederrhein als Aſſeſſor angeſtellt, überbringt Gegenwärtiges und erweckt gewiß, auf mehr als eine Weiſe, Ihre Theilnahme. Laſſen Sie ihn alſo hiedurch mehr angekündigt als empfohlen ſeyn. Sollten Sie ihm auf den Grad geneigt werden, daß Sie ihn weiter fort, Mayn und Rhein hinab, durch freundliche Worte beförderten, ſo werden Sie auch mich dadurch gar ſehr verbinden. Ihrem Herrn Bruder in Coblenz wünſcht ich bey dieſer Gelegenheit auch herzlich empfohlen zu ſeyn.

An dem Tage da ich dieſes abgebe, erhalte ich Ihre gütige Nachricht, daß das Geld ausgezahlt worden, nur finde eine Differenz darin, daß Ihr Brief von vierundzwanzig Carolin ſpricht, da die Quittung nur auf zwanzig lautet. Aufklären wird ſich dieſes leicht; möge das Kunſtwerk ſelbſt glücklich anlangen.

Einem Packet das im Wechſel in dieſen Tagen an Sie abgeht wünſche freundlichen Empfang.

Mögen Sie mir doch ſagen, ob Geheimderath von Willemer wieder zu Hauſe iſt? er hat ſeit ſeiner Abreiſe von Berlin nichts wieder von ſich hören laſſen.

treulichſt

Weimar den 16. Juny 1819. Goethe.

193.

An H. C. A. Eichſtädt.

In ungeſäumter Erwiderung der an mich ergangenen geneigten Anfrage gebe zu erkennen, daß nach Inhalt des von des Herrn Staatsminiſter von Voigt ſel. unter dem 11. October 1818 an Herrn Geheime Hofrath Eichſtädt erlaſſenen Schreibens Rentamtmann Müller anheute beauftragt worden, denen nunmehr benamſten Gehülfen an der Allgemeinen Literaturzeitung, Rath Hogel und Profeſſor Schad, das von Sereniſſimo unter dem 6. October 1818 bewilligte Fruchtdeputat von 8 Scheffel Korn und eben ſo viel Scheffel Gerſte jedem zur Hälfte vom 1. Januar an bis zu anderweitiger Anordnung vierteljährig abzureichen.

Zu allen Erläuterungen in dieſen Angelegenheiten jedesmal bereit und willig.

Weimar den 19. Juny 1819. J. W. v. Goethe.

Erwin und Elmire.

Drucke.

S: Erwin und Elmire. Ein Singſpiel. in Goethe's Schriften. Fünfter Band. [Vignette von Oeser zu „Egmont“] 1788. 8°. S 325—388 mit „Egmont“ und „Claudine von Villa Bella“. *S* wurde jedenfalls nach einem Manuscripte gesetzt, das von H^2 copiert worden war, nicht von H^2 selbst. Von *S* erschien gleichzeitig

S^a: eine Separatausgabe Erwin und Elmire. Ein Singſpiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1788. Sie enthält die betreffenden Bogen des fünften Bandes, nur ohne die Bogennorm „Goethe's W. 5. B.“, mit neuer Paginirung 64 Seiten 8°; das Titelblatt ist bei der Seitenzählung nicht mitgerechnet, auf S 1 ist der Titel wie in *S* widerholt. Der Text stimmt seiten- und zeilengetreu mit *S*, nur V 265 fehlt in S^a hinter noch das Komma, welches in *S* steht, es kann abgesprungen sein. Gleichfalls aus *S* und nicht aus S^a geflossen ist der Text in

S^1: Erwin und Elmire. Ein Singſpiel. in Goethe's Schriften. Dritter Band. [Vignette von H. Lips eine gefesselte Psyche darstellend] Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen 1791. 8°. S 241—288, vorangeht „Egmont“, „Claudine“, es folgt „Tasso“ und „Lila“. Diese unrechtmässige Göschensche Ausgabe in vier Bänden liegt der folgenden zu Grunde.

A: Erwin und Elmire. Ein Singſpiel. in Goethe's Werke. Siebenter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1808. 8°. S 87—132 zwischen „Claudine von Villa Bella“ und „Jery und Bätely“. Der Text ist völlig identisch

194.

An Lorenz Panöner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

kann ich nunmehr mit Vergnügen melden daß die Carlsbader Sendung endlich nach Lübeck abgegangen ist. Den bisherigen Verzug darf ich wohl durch mancherley zufällig eintretende Umstände bey mir selbst entschuldigen, mögen Sie und die verehrten Mitglieder der Hochansehnlichen Gesellschaft auch ohne weiter anzuführende Gründe zu verzeihen geneigt seyn. Eine Hauptursache jedoch, die mich am völligen Abschluß hinderte, muß ich anzeigen: ich konnte nur mit einiger Mühe die Sammlung, die ich für vollständig hielt, bis auf den Grad wie sie jetzt ist complettiren, so daß wenigstens nichts Wesentliches abgeht. Das wenige Ermangelnde ist im beigelegten Katalog roth angestrichen und wird bei meinem dießjährigen wahrscheinlichen Aufenthalt in Carlsbad nachzubringen seyn.

Dürft ich als eine gefällige Gegengift und als Zeichen geneigter Theilnahme mir etwas erbitten, so würde es im Folgenden bestehen. Unter den russischen Mineralien habe ich, sowohl crystallisirt als geschliffen, schön-amethystfarbene Bergcrystalle gesehen, ich besitze jedoch keinen in meinem Cabinette und wollte deshalb darum gebeten haben.

Dürft ich ferner hoffen, das Reſultat der Vergleichung mit einer ähnlichen Formation in England zu erfahren; ſo würde es für mich ſehr unterrichtend ſeyn. Die heißen Heilquellen im badenſchen Baden kommen gleichfalls an einer Stelle hervor wo Übergänge von Gebirgsarten bemerkbar ſind.

Der ich einer hochanſehnlichen Geſellſchaft und Ew. Wohlgeboren geneigtem Andenken beſtens empfohlen zu ſeyn wünſche.

Weimar den [20.] Junÿ 1819.

195.

An Carl v. Schlözer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

überſende in dieſen Tagen eine der Geſellſchaft für die geſammte Mineralogie zu St. Petersburg beſtimmte Kiſte mit Gebirgsarten; ich nehme mir dieſe Freiheit nach Anweiſung des Herrn Dr. Pansner, Secretär gedachter Geſellſchaft, welcher ſich Ew. Hochwohlgeboren geneigter Förderung ſchmeichelt, mit dem Wunſch daß gedachte Kiſte wohlbehalten ankommen und gefälligſt weiter ſpedirt werden möge.

Der ich die Ehre habe mit vollkommenſter Hochachtung mich zu unterzeichnen.

Weimar den [20.] Junÿ 1819.

1819.

An Ernst Christian August v. Gersdorff.

[Konzept.]

Ew. Excellenz

nehmen eine väterliche Vorbitte geneigt auf. Meines Sohnes siebenwöchentlicher Urlaub geht morgen zu Ende, er hat mich ihm noch eine Woche Verlängerung zu verschaffen; da aber der ungewöhnlich verspätete Brief erst heute anlangt so bleibt mir nichts übrig als Hochdieselben auf das freundlichste zu ersuchen, wenn er solchen Urlaub, den er bey seiner Rückkehr aus der Sächsischen Schweiz vorzufinden hoffte, als stillschweigend gegeben ansehn und einige Zeit länger verweilen sollte, solches günstig nachzusehen und ihn bey seiner Rückkunft, wo er die Geschäfte gewiß mit erneutem Eifer angreifen wird, günstig und wohlwollend zu empfangen. Der ich diese Gelegenheit ergreife um auch für mich eine fortgesetzte Geneigtheit verehrungsvoll zu erbitten.

Meinen aufrichtigen herzlichen Antheil an dem hoffnungsreichen Befinden der theuren Ihrigen zugleich aussprechend.

Weimar den 21. Juny 1819.

197.

An Th. Renner.

Ew. Wohlgeboren

vermelde mit Wenigem: daß nach reiflichster Überlegung unserer Verhältniße ich bey mir festgesetzt habe, daß die Stelle eines Prosectors bey der akademischen Anatomie niemals mit der Stelle eines Custos bey dem Großherzoglichen anatomischen Museum vereinigt seyn dürfe. Bleibt Schröter daher bey uns, so behält er jene Stelle, wird er dort Prosector, so muß er sie abgeben. Ich sage dieses eigentlich nur im Vertrauen und in so fern es Ew. Wohlgeboren bey Leitung der Negociationen nützlich und förderlich zu wißen ist; die Maxime jedoch wünscht ich nicht ausgesprochen.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 23. Juny 1819. J. W. v. Goethe.

198.

An Johann Diederich Gries.

Daß Ew. Wohlgeboren ich noch nicht für die angenehme Gabe gedankt, wird Entschuldigung finden, wenn ich die Wochen her fast täglich nach Jena abzugehen hoffte und immer wieder durch neue Hindernisse in meinem löblichen Vorsatze gestört worden bin. Ich freue mich sehr, daß Sie Ihr schönes Talent so behaglich auf einem Wege fortüben und äußern, wo

man, eben dadurch daß man nach dem Unerreichbaren ſtrebt, einen Grad der Vollkommenheit erreicht, den man ſich früher kaum verſprechen durfte.

Wenn ich mich erinnere wie mein guter Heinſe zu Venedig das befreyte Jeruſalem überſetzte, im Bette liegend um das Holz zu erſparen, und ſchon zufrieden war den Taſſo in deutſche Proſa umgebildet zu haben, nun aber Ihre neuſte Arbeit betrachte; ſo merk ich denn doch, daß ich manche Jahre und zwar in guter, lebendiger, fortſchreitender Geſellſchaft gelebt habe.

Mögen wir noch eine Zeitlang zuſammen wirken und genießen!

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 23. Juny 1819. Goethe.

199.

An Auguſt v. Goethe.

[23. Juni 1819.]

Da ich vermuthen kann, daß dich dieſes Brieflein noch in Dresden finden werde, ſo laſſ' ich es abgehen, und vermelde zu allenfallſiger Beruhigung, daß Herr Staatsminiſter von Gersdorff deinen Urlaub freundlich auf acht Tage verlängert hat. Es kommt nun darauf an wie du es halten willſt, beſonders wegen Leipzig, ob du nämlich deine Zeit in Dresden zubringen und alsdann hieher eilen, oder ob du in Leipzig dich ein paar Tage aufhalten willſt. Rochlitz iſt ſehr krank,

doch würdeſt du von Küſtnern und Blümnern wohl empfangen ſeyn. Freges müßteſt du freilich auch beſuchen. Ob euch das alles aber frommt, wegen ein paar Theatervorſtellungen, will ich nicht unterſuchen, das iſt ganz eure Sache.

Eure letzten Briefblätter, abgeſchloſſen den 10. Juny, ſind glücklich angekommen. Sowohl von deinen als Ottiliens Meldungen ſind Auszüge nach Wilhelmsthal gegangen. Ein freundlicher Brief vom Grafen Gneiſenau hat mir viel Vergnügen gemacht; Ottilie ſoll deshalb wie wegen der übrigen Blätter gelobt ſeyn. Heute den 22. iſt bey uns ſehr ſchlechtes Wetter, möge es ſich nicht bis zu euch verbreiten. Wahrſcheinlich beſuchſt du die Johannes □ in Dresden, deren Einrichtung und Anſtalt ich zu vernehmen neugierig bin.

Vieles haſt du geſehen und guten Bericht erſtattet, es iſt mir lieb daß du dich einmal an den Gegenſtänden ſo tüchtig durchprüfſt, du wirſt wenig finden was du nicht zurecht legen könnteſt.

Wir leben ſehr ſtille fort; das Kind erheitert auch die trüben Tage. Sein größter Spaß ſind jetzt die Schlüſſel und am Schloßblech damit herum zu fahren. Meyer kommt die Abende fleißig, alles Übrige faſt iſt verſchwunden. Herr von Stein aus Breslau beſucht uns, erwartet aber ſchwerlich deine Wiederkunft.

Sehr ſchönes Geſchenk an Mineralien iſt eingelangt, das einige ſtarke Lücken unſerer Sammlung ausfüllt, ſonſt begegnet uns noch allerley Gutes ſo daß wir

uns keineswegs zu beklagen haben. Und ſo wollen wir denn dieſe Woche beſchließen, euch zu Anfang der nächſten freundlichſt erwartend.

Hiezu füge noch daß ein completter, Erſtaunen erregender Bärenſchädel aus der Muggendorfer Höhle gleichſam als Geſchenk angekommen iſt, und ſomit nochmals zum allerſchönſten gegrüßt!

So eben kommt zu größter Freude und Erbauung Zelter an. Sehr verwundert, euch noch nicht zu Hauſe zu finden.

Weimar am längſten Tage 1819. G.

200.

An Ludwig Wilhelm Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

letzten Briefe haben bey mir ein ſchmerzliches Gefühl erregt. Sie ſind überzeugt daß ich mich jener Tage noch immer mit dem größten Antheil erinnere, die ich mit Ihnen in ſo angenehmer als lehrreicher Unterhaltung zubrachte; Sie glauben mir wenn ich verſichere: daß ich die mit Aufopferung verknüpfte höchſt bedeutende Vermehrung meiner Mineraliensammlung unausgeſetzt zu ſchätzen weiß, ferner auch, daß jene ſo erfreuliche als unterrichtende, zuſammen unternommene Reiſe mir unvergeßlich bleibt.

Wie unangenehm, ja wie traurig mußt ich es daher empfinden daß ich in meiner Lage nicht das

mindeſte mitwirken konnte, um Ihre ſo werthe und wichtige Sammlung vortheilhaft angebracht zu wiſſen.

Ew. Wohlgeboren Erklärung nach Berlin ſehe freylich nur als nothgedrungen an, indeſſen wüßt ich nichts Beſſeres anzugeben, ja ſelbſt für dieſen mehr als billigen Preis würde man, bey dem Zuſtande unſerer Cabinette und bey den Kräften unſerer Caſſen zu Vermehrung derſelben, ſo ſehr wie ich es auch wünſchte, weder Weg noch Mittel finden.

Der Tod unſeres guten Achenbach thut mir ſehr leid; er hätte wohl erleben ſollen die Stelle zu leſen, wo ich ihm und Ihnen dafür öffentlichen Dank ſage, daß Sie meiner bey einem ſo ſchönen Mineral gedenken wollen.

[Weimar] den 24. Juni 1819.

201.

An Nees v. Eſenbeck.

Nach Ihrem Abſcheiden, verehrter Freund, macht ich mir Vorwürfe Sie ſo bald und leicht entlaſſen zu haben; gar manches war noch vorzuzeigen, mitzutheilen, das wohl einen Aufenthalt von einigen Tagen gerechtfertigt hätte. Wir Menſchen haben es aber an der Art daß wir uns bald zu heftig gegen Entſagung wehren, bald aber, ohne Widerſtand zu verſuchen, ganz gelaſſen uns darein ergeben. Dießmal wenigſtens hab ich bereut Ihnen nicht dringende Vorſtellungen gethan zu haben.

Laſſen Sie mich alſobald einige Anfragen thun und um einiges bittlich erſuchen.

1. Den Namen des Verfaſſers und den Titel ſeines Werks wünſchte zu erfahren, welches zu einiger Conteſtation zwiſchen Ihnen und Herrn von Buch Gelegenheit gegeben. In meiner Lage iſt es höchſt intereſſant zu ſehen wie dieſe bedeutenden Ideen, dieſe anordnenden Begriffe im Elemente der Geiſterluft walten und Kopf um Kopf aufhellen.
2. Werden Sie mir erlauben in meinem nächſten Stücke der Morphologie Sie dringend aufzufordern, der guten Sache nun den Ausſchlag zu geben, wörtlich und bildlich die Darſtellung zu unternehmen, wozu Sie in jedem Sinne berufen, berechtigt und ausgeſtattet ſind. Zu ſeiner Zeit mehr hievon.
3. Sodann muß ich vermelden daß an meinem Bryophyllum, nachdem es neun einfache Blattpaare hervorgebracht, wovon die letzten an Größe zunahmen, ſich die zehnten Blätter wieder in drey zu theilen anfangen. Die frey-warme Zone ſcheint überhaupt der Pflanze höchſt günſtig zu ſeyn; ſie iſt gegenwärtig 23 Leipziger Zolle hoch geworden und gerade ein Jahr alt. Mögen Sie dieſe monographiſche Liebe mit einigem Lächlen ſegnen!
4. Auch die Aſtern vor meinem Fenſter haben tüchtig zugenommen und zeigen die wunderbarſte Mannigfaltigkeit ihres Wachsthums.

Möchte ich doch, am herrlichen Rhein, in Ihrer Nähe mich über ſo mancherley ſchneller aufklären!

5. Laſſen Sie mich ja bald vernehmen wie es Ihnen bey der Rückkehr ergangen, und wie weit Sie ſich gefördert ſehen; auch wie ſich Ihre Geſellſchaft innerlich und äußerlich geſtaltet.

6. Wollten Sie mir zugleich Nachricht geben ob die öffentliche Verſteigerung der Pickiſchen Sammlung noch den 15. Auguſt vor ſich gehen werde, ich würde ſo frey ſeyn wenige Aufträge zu bezeichnen, zu deren Ausführung Sie ja wohl einen ſichern Mann finden würden.

Baldige Nachricht wünſchend

treulichſt

Weimar den 24. Juny 1819. Goethe.

202.

An Carl Wilhelm v. Fritſch.

Ew. Excellenz

erlauben, daß ich nach meiner Rückkunft von Jena, wohin ich auf einige Tage mich begebe, perſönlich für geneigte Mittheilung beykommender wichtigen Acten meinen verbindlichſten Dank abſtatte; wobey ich zugleich den erwünſchten Erfolg eines ſo nothwendigen Schrittes zu vernehmen hoffe.

Verehrungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 26. Juny 1819. J. W. v. Goethe.

mit S^1 bis auf folgende Unterschiede: 1 einmahl S^1 : einmal A 15 jemahls S^1 : jemals A 46 ſchaudervolles S^1 : ſchauervolles A 77 Liebe S^1 : Lieben A 153 laſſ't S^1 : laßt A 176 Zitther S^1 : Zither A 188 gereizt, S^1 : gereizt, A 213 damahls S^1 : damals A 216 Both S^1 : Bot A 218 Es ſind die Pfirſchen, S^1 : Nicht ſind's die Pfirſchen, A zwischen 242 und 243 manchmahl S^1 : manchmal A zwischen 247 und 248 einigemahl S^1 : einigemal A 306 und 363 einmahl S^1 : einmal A 394 Ende, Glück, und ende, Pein! S^1 : Ende Glück, und ende Pein! A 402 niemahls S^1 : niemals A 469 Blüthen, S^1 : Blüten, A 571 Den S^2 : Dem A dies in Übereinstimmung mit SS^b 584 und 586 einmahl S^1 : einmal A nach 600 Valerio, S^2 : Valerio A 673 gebiethet S^1 : gebietet A mir! S^1 : mir, A 735 erſtenmahl S^1 : erſtenmal A 769 ehemahls S^1 : ehemals A 802 würdger S^1 : würd'ger A 806 heilgen S^1 : heil'gen A 810 ewgem S^1 : ew'gem A nach 870 Roſa, S^1 : Roſa A. In der Mehrzahl dieser Fälle stimmt S^1 mit SS^b überein. Auf A beruht

B : Erwin und Elmire. Ein Singſpiel. in Goethe's Werke. Achter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1816. 8°. S 87—132 zwischen „Claudine von Villa Bella“ und „Jery und Bätely“. Aus B fliesst dann

C^1 : Erwin und Elmire. Ein Singſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Zehnter Band (vgl S 398). 1828. 16° (Bogennorm kl. 8°). S. 287—332. Meist correcte. als das auch direct auf B zurückgehende

C : Erwin und Elmire. Ein Singſpiel. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Zehnter Band (vgl. S 398). 1828. 8°. S. 281—324.

Nur diese zu Goethes Lebzeiten veranstalteten Ausgaben und Einzeldrucke kommen für uns in Betracht. Pros: bedeutet die ältere Fassung des Stückes.

Handschriften.

H^1 : ein Quartheft ganz von Goethes Hand auf dem italiänischen Papiere geschrieben: Erwin und Elmire. ein Singſpiel. Es sind 28 Blätter (vgl. Verzeichniss der Berliner

203.

An Christian August Vulpius.

Auf beiliegendem Blatte, mein wertheſter Herr Rath, finden Sie verzeichnet was vor Zettel aus der Schloßbibliothek ſich gegenwärtig in der akademiſchen Bibliothek befinden; ſenden Sie mir vor Ihrer Abreiſe die übrigen damit alles beiſammen iſt und bei Ihrer Rückkunft die Sonderung ernſtlich angegriffen werden kann.

Der ich recht wohl zu leben und glücklich zu reiſen wünſche.

Jena den 29. Juny 1819. Goethe.

204.

An August v. Goethe.

Durch die rückkehrenden Boten wünſche

1. das auf meinem Tiſch am Ofen liegende, an Dr. Weller gerichtete, zugeſiegelte Packet, die Einführung des Dr. Poſſelt enthaltend.

2. Gleichfalls die Berechnungen der Sternwartencaſſe mit Zubehör; es wird zuſammengebunden im Actenſchranke liegen.

G.

NB. Auch wünſchte ich das Faſcikel eingegangener und das abgegangener Briefe wohl eingepackt zu erhalten.

Ferner wäre ein Ries Katalogenpapier, in meiner Bibliothek liegend, wohl eingepackt an Herrn Professor und Bibliothekar Dr. Güldenapfel herrschaftlich zu senden.

Auch das vierte Actenfascikel, die neue Einrichtung bei der Jenaischen Bibliothek betreffend, erbitte mir.

[Jena den 29. Juni 1819.]

205.

An Johanna Charlotte Frommann.

Wo beikommende Frühlings-Feldblumen gepflückt und der Strauß geordnet sein mögte, gebe zu errathen. Dürft ich mir ihn nach Tische zurück erbitten.

nachbarlichst

J. 2. Juli 1819. Goethe.

206.

An Georgine Weppen.

[Concept.] [Weimar 4. Juli 1819.]

Die Gedichte des Timotheus a Lyra haben etwas Anziehendes; man gewahrt sogleich die Gegenwart eines reinen, anspruchslosen, frei umherschauenden, sich seiner Vergangenheit ruhig erinnernden jungen Mannes. Man vernimmt gern, wie er seine innern Zustände, sie mögen gegenwärtig oder vorüber seyn, mild und sinnig ausspricht; selbst sein Streben nach

dem Unerreichbaren iſt mäßig, ſo drückt ſich auch ſein Widerwille ohne Härte und Heftigkeit aus. Kein ſcharf hypochondriſcher Zug macht ihn läſtig, man erfreut ſich ſeines Daſeyns und kann hoffen, auch in ſeiner Gegenwart dieſem angenehmen Gefühl ungeſtört zu folgen.

Sein poetiſcher Ausdruck ſtimmt hiemit vollkommen überein, ſowohl in der obern als untern Rhythmik zeigt ſich geſchmackvoll das Gehörige. Soll man aber weiter ſprechen, ſo muß man ſagen: Man findet ihn immer allein, denn nicht einmal eine Geliebte wird man recht gewahr, man fürchtet für ihn und die Gedichte ſind bedenklich, und indem man mit ihm als einem Einzelnen einſam umgehet, iſt man zwar wohl zufrieden, aber man wünſcht ihm und ſich Geſellſchaft; und da man bei aller Poeſie Darſtellung von Gegenſtänden, von Verhältniſſen, und zwar ſo glänzend und bewegt als möglich wünſcht, ſo müßte man in dieſer wahrhaft ländlichen Ruhe und anmuthlichen Beſchaulichkeit nun auch Mittheilungen erwarten, welche die Einbildungskraft beflügelten und die Leidenſchaft bewegten.

Hätte ich unſerm Timotheus zunächſt im praktiſchen Sinne einen Rath zu geben, ſo ginge er dahin, ſich auf die lakoniſche Ballade zu werfen, auf die nächſte und köſtlichſte Art, worin man alles thun und woran man viel lernen kann; deshalb auch, wenn von Kritik oder vielmehr von Didaskalie die Rede iſt, bei dieſer

Dichtart am ehſten, deutlichſten und ſicherſten unter Kunſtfreunden ſich handeln läßt. Das Weitere nachzuſehen im weſtöſtlichen Divan Seite 381.

Soviel, meine Liebe, kann ich eilig erwidern, da Ihre Sendung mich augenblicklich ereilt, indem ich eine Sommerreiſe anzutreten im Begriff bin. Ich fühle recht gut daß ſo zarte Verhältniſſe, wie die Iris ausſpricht, zu berühren, man mit anmuthiger Beſtimmtheit und vorſichtiger Genauigkeit verfahren müſſe. Doch was hiezu erfordert wird, kann ich jetzo von mir ſelbſt nicht verlangen und Ihr ſchönes Gemüth das ich aus Ihrem Brief recht wohl erkenne, wird dieſe Blätter zum beſten deuten und benutzen.

Mit neu aufgeregtem Gefühl, in die Ferne auf perſönlich Unbekannte zu wirken.

Jena den 1. July 1819.

207.

An Pius Alexander Wolff.

[Concept.] [Weimar 4. Juli 1819.]

Nochmals das Vergnügen, Sie wieder geſehen und geſprochen zu haben, ausdrückend, ſende das Verlangte, mit der Bitte mich meinen hohen Gönnern und Freunden beſtens zu empfehlen; zugleich mit Verſicherung daß ich jederzeit bereit bin jenen löblichen, mir ſo ehrenvollen Zweck nach Kräften zu befördern. Schreiben Sie mir nur immer gefälligſt was man wünſcht.

Möge ich immer vernehmen daß Sie in behaglicher Thätigkeit fortfahren, ſich und andern zu genügen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau zum ſchönſten.

Jena den 3. July 1819.

208.

An Carl Friedrich Anton von Conta.

Ew. Wohlgeboren

erſuche durch Beygehendes um eine kleine Nachhülfe in einem bekannten Geſchäft und lege zu ſchnellerer Überſicht die Acten bei.

Soll ich nicht das Vergnügen haben, vor Ihrem Abgange Sie noch zu ſehen, ſo wünſche glückliche und vergnügte Reiſe.

Mich angelegentlichſt empfehlend und zugleich verſichernd, daß mit Herrn Geheime Kammerrath die Jenaiſchen Angelegenheiten ich nächſtens weiter beſprechen und vorbereiten werde.

ergebenſt

Weimar den 4. July 1819. Goethe.

209.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

Daß Ew. Hochwohlgeboren die engliſche vergleichende Höhenkarte nicht ſogleich überſenden kann, thut mir ſehr leid, ich wüßte ſie nicht ſogleich zu

finden, doch hoffe ich nächſtens ſie mit Dank wieder zuzuſtellen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 4. July 1819. Goethe.

210.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Mögen Ew. Gnaden mir gefällige Nachricht geben, ob Sie geſtern Abend mit den lieben Prinzeſſinnen den Cometen geſehen? und ob Sie wegen heut Abend einige Vorkehrungen getroffen haben? Körner wünſcht freylich aſtronomiſche Beobachtungen zu machen und könnte deshalb nicht wohl in Anſpruch genommen werden, auch fällt die Zeit der Erſcheinung zwiſchen 10 und Mitternacht, woraus manche Unbequemlichkeit außer und in dem Hauſe entſtehen möchten. Auf alle Fälle biete mich an, Abends gegen 8 Uhr aufzuwarten und ſolche Verabredungen zu treffen, daß die verehrte Familie, allenfalls ohne fremden Beyſtand, dieſes merkwürdige Phänomen genugſam in Betrachtung ziehen könne.

Meine Kinder die ich geſtern wohl und fröhlich angetroffen, empfehlen ſich allerſeits zu Gnaden.

gehorſamſt

Jena den 5. July 1819. Goethe.

211.

An Sophie Caroline v. Hopfgarten.

Verehrte Freundinn,

Man denckt ſich würcklich müde an einer ſolchen Handelsweiſe, von der wir andern keinen Begriff haben. Unſre liebe, verſtändige, einſichtige, folgeluſtige Fürſtinn dauert mich. Ja ich weis weder was ich hoffen noch wünſchen ſoll.

treulichſt

J. d. 6. Jul. 1819. Goethe.

212.

An Kriegsrath Gottſched.

Wohlgeborner,

inſonders hochgeehrter Herr!

Ihro Königlichen Hoheit, Ihres gnädigſten Herrn geäußertes Verlangen die Quartausgabe des Römiſchen Carnevals mit ausgemahlten Kupfern Höchſtihro Cabinettsbibliothek, wo es bisher gemangelt, wieder einzuverleiben, iſt mir allzu ſchmeichelhaft als daß ich einen Augenblick anſtehen könnte, das einzige Exemplar welches mir von jener Zeit übrig geblieben, Höchſtdenenſelben zu Füßen zu legen. Es erfolgt deswegen hiebey, mit der aufrichtigſten Verſicherung, daß mir durch die Annahme deſſelben die größte Gnade widerfahre.

Denn wenn es, wie doch bey meinen mannigfaltigen literariſchen Verbindungen höchſt wahrſcheinlich iſt, mir auch nicht gelänge ſogleich wieder ein anderes Exemplar aufzufinden, ſo würde ich dennoch ſehr gern dieß geringe Opfer einem ſolchen Fürſten bringen, da es mir Gelegenheit giebt Höchſtdemſelben die Verehrung einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und Beharrlichkeit unter den bedenklichſten Umſtänden, devoteſt darzulegen. Möge ich höchſter Gnade immerfort empfohlen ſeyn, wie ſich jene frühere kleine Arbeit, nach ſo viel Jahren, einer ausgezeichneten Theilnahme und Erinnerung zu erfreuen hat.

Der ich Ew. Wohlgeboren für geneigte Vermittelung den verbindlichſten Dank abſtatte und mich zu ſonſtigen freundlichen Dienſten immer bereit erkläre.

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 8. July 1819. J. W. v. Goethe.

213.

An Johann Gottfried Langermann.

[Concept.]

Nachdem ich geſtern nach Weimar gefahren um meine Kinder zu begrüßen, ihnen zu glücklicher Rückkehr und zu allem dem Guten Glück zu wünſchen was ihnen auswärts, beſonders in Berlin begegnet, ſo halte ich hier in meiner Einſiedeley für die erſte

Pflicht, auch ein Wörtchen des Danks an die günſtigen Freunde gelangen zu laſſen.

Zelter, den ich ſowohl in Weimar als hier geſehen, hab ich perſönlich die freundlichſten Worte ſagen können. Nun wend ich mich in die nächſte Nachbarſchaft, zu dem werthen Blumen- und Kuchenfreunde, von deſſen Gefälligkeiten zu erzählen Ottilie fortfährt, da ſie in Briefen ſchon das Anmuthigſte gerühmt hatte.

Möge für ſo viel Freundlichkeit auch Ihnen das Freundlichſte zu Theil werden.

Und ſo will ich denn auch für die geſendeten Beyträge zu des trefflichen Petersburger Wolfs beſcheidener Lebensgeſchichte den beſten Dank ſagen. Empfehlen Sie mich Herrn von Murſinna auf das angelegentlichſte und fragen an: ob ich von dem Mitgetheilten in dem ſo eben der Preſſe übergebenen zweyten Hefte der Morphologie mit Erwähnung des freundlichen Gebers Gebrauch machen dürfe? Es iſt mir eine angenehme Empfindung daß jener Mann, der ſo ganz im Stillen gelebt, daß ſeine Collegen, als er ſtarb, gar nichts von ihm zu ſagen wußten, doch endlich wieder zur Evidenz des Tages gelangt und zwar in dem Sinne, wie er ſeiner Zeit voraus geweſen und eine nächſte vorbereitete. Nicht einem jeden wird es ſo wohl.

Alles Gute ſey mit Ihnen.

[Jena] den 8. Juli 1819.

214.

An J. J. v. Willemer.

Nichts hätt ich mehr gewünſcht, verehrter Freund, als daß Sie, da meine Kinder nach Berlin gegangen waren, im Stillen Zeuge geweſen wären wie das tägliche Tiſchgeſpräch zwiſchen Ulriken und mir ſich um eine unruhige Verwunderung bewegte, wie Sie konnten ſo lange außenbleiben und ſchweigen. Zuletzt freylich erwarteten wir Sie nicht mehr und ich ſchrieb an Schloſſern: ob Sie denn wirklich zu Hauſe ſeyen? welches er bejahete, da ich denn zugleich Ihren lieben Brief erhielt.

Ich blieb um ſo ungewiſſer über Ihre Zuſtände, als ich Mariannen gleich nach Ihrer Abreiſe geſchrieben und einiges geſendet hatte, worauf ich einige Erwiderung hoffte. In einer Lage wie die meinige, ich darf ſagen, wie die unſrige, haben wir treuen Sinn zu bewahren für diejenigen auf die unſer Lebenswohl, unſere Lebensfreuden ſich gründeten und ſtützten; dieß war mir von je eine natürliche, nothwendig eingeborne Pflicht, ich konnte ſie im beweglichſten Leben einigermaßen erfüllen und ich nähre und erbaue mich daran in der Einſamkeit. Wie ſchön uns dafür eine Gegenwart, ſie mag uns zufällig gegönnt ſeyn, oder vorſätzlich erreicht werden, belebt und belohnt, empfand ich bey Ihrer Erſcheinung, mein Theuerſter, bey dem Beſuche Zelters und anderer früheren That- und

Goethe-Ausstellung 1861 S 14), das erste bringt den Titel und auf der Rückseite das Personenverzeichniss in Fractur. Eine Abschrift davon ist

H^2: ein Quartheft von Vogels Hand: Erwin und Elmire. Ein Singspiel. Es besteht aus 43 Blättern. Ausserdem hat sich

H^3: ein abgerissener Zettel italiänischen Papiers, des gleichen, das H^1 zeigt, von Goethes Hand erhalten, welches folgendes Paralipomenon darstellt und auf den Versuch hindeutet, von dem Goethe selbst in einem Briefe vom 9. Februar 1788 an Goeschen (Hempel 24, 927) spricht, er habe „mit kleinen Korrekturen" nachhelfen wollen, aber bald gesehen, dass völlige Umarbeitung nöthig sei. Ein Rest dieses Versuches liegt hier vor:

Hier sizt in ewig neuer Pein
Erwin biß ihm das Herze bricht
Denn ach Elmire denkt nicht sein
Und ach Bernardo hilft ihm nicht.

Man könnte freilich auch denken, dass diese Verse zu einem beabsichtigten Bilde die Unterschrift geben sollten.

Das Übereinstimmen der beiden Handschriften H^1 und H^2 ist durch H bezeichnet.

Lesarten.

Erster Aufzug.

Darnach fehlt der Punct H^1 In der Überschrift Garten,] Garten H^2 Land-] Land H^1C alle andern haben Land- das in den Text gesetzt werden musste.

Erster Auftritt.

Valerio] Valerio, H^2 Die scenischen und sonstigen Regieangaben sind überall ohne Klammer SS^2S^1, mit Klammer seit A

1 herrlich, nun] herrlich! Nun H 3 fröhlich, durch] fröhlich! Durch H 4 Sein aus sein H^1 führen!] führen. H 6 fließen!] fließen. H 8 Kann aus kann H^1 genießen!] ge-

Leidensgenoſſen; ſelbſt bey der Rückkehr meiner nur zwey Monat entfernten Kinder.

Welche Seligkeit würde es daher für mich ſeyn, an dem freundlichen heiteren Maynſtrom die theuren, wahrhaft geliebten Freunde wieder zu finden, und auf's neue das übrige Leben zu verpfänden. Wie ich dieſes Jahr dazu gelangen ſollte ſeh ich nicht ab, da außer den allgemeinen Schwierigkeiten noch beſondere eintreten worüber Sie aufzuklären mir nächſtens zur Pflicht mache. Schreiben Sie mir öfter, erſuchen Sie Mariannen, daß ſie von ſich hören laſſe. Wie nah ich meinen ſüdweſtlichen Freunden bin, können Sie denken, da ich mich gegenwärtig in Jena befinde um den Abdruck des Divans zu beſchleunigen, den man mir bis jetzt unverantwortlich verzögert hat.

Zu einigem Aufſchluß des Obgeſagten füge bey: daß ich eine bedeutende Aufforderung, an Rhein und Mayn dieſen Sommer zu gehen, erhalten hatte; die ich aber aus Gründen ablehnte, die noch jetzt dagegen gelten würden und die gewiß von Schwere ſeyn mußten, weil ſie die Hoffnung mit aufwogen die theuerſten Freunde wiederzuſehen. Mehr ſag ich nicht. Nur den Wunſch noch bald wieder von den Lieben zu hören!

Jena den 9. Juli 1819. G.

215.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit hätte ſchon längſt pflichtgemäß ſchriftlich aufgewartet, wenn ich nicht auch zugleich etwas Vollbrachtes aus meinem kleinen Geſchäftskreis hätte zu melden gewünſcht. Gegenwärtig in Jena fehlt es mir nicht an Stoff, wenigſtens ſehe ich mich am Schluß einer Epoche, wo man umher ſchauen muß was zunächſt zu thun ſey.

1. Sämmtliche Bücher, und was ſonſt zur Schloßbibliothek gehörig, ſind nun in das akademiſche Gebäude gebracht und in dem mediciniſchen Hörſaale fächerweiſe aufgeſtellt; die letzten leeren Repoſitorien werden auch noch dieſe Woche hingeſchafft und aufgeſchlagen, und ſo wäre denn der erſte Theil des höchſten Auftrages vollbracht, und beyde Bibliotheken wenigſtens dem Locale nach vereiniget.

2. Profeſſor Güldenapfel mit ſeinen Gehülfen, denen noch ein Schreiber beygefügt worden, hat indeſſen die Arbeit ununterbrochen fortgeſetzt. Erſt wurden vier Stunden, vom Juny aber ſieben Stunden täglich gearbeitet. Und die in dem neuen Arbeitszimmer aufgeſtellte Glottik wurde nach verſchiedenen Abſonderungen dieſes Faches methodiſch geordnet und alphabetiſch katalogirt. Iſt dieſe Abtheilung in einigen Wochen völlig zu Stande; ſo wendet er ſich an das

mediciniſche Fach im juriſtiſchen Auditorium und behandelt ſolches auf gleiche Weiſe. In einigen Monaten werden ſich die Fortſchritte dieſer Rubrik auch beurtheilen laſſen.

3. Rath Vulpius hat indeſſen, bey einem dreywöchentlichen Aufenthalte, die Buderiſchen und Sagittariſchen Manuſcripte verzeichnet und wird nach einer vierwöchentlichen ihm gegönnten Badefahrt auf Liebenſtein das Geſchäft wieder antreten und was alsdann für das Erſte und Nothwendigſte gehalten wird, vornehmen. Und ſo gedenken wir bis in den October hinein zu arbeiten, wo ſich reſumiren und überblicken läßt, was ſeit zwey Jahren geſchehen; wie denn dabey zu überlegen ſeyn wird, was und in welcher Ordnung fernerhin zu thun und zu handeln ſey, wo ſich nach dem Maaßſtabe des bisher Geſchehenen ergeben mag, in wie fern eine Beſchleunigung und durch welche Mittel ſie zu erreichen ſeyn möchte.

Aus Vorſtehendem werden Ew. Königliche Hoheit zu erſehen geruhen: daß das Geſchäft ſeinen ſtäten und vorgeſchriebenen Gang unabläſſig genommen, ſo daß die wenigen Retardationen ihm nicht ſchaden können.

Übrigens iſt zu Gunſten der ſämmtlichen Beauftragten annoch anzuführen, daß die Bibliothek dieſe Zeit her eifriger wie ſonſt benutzt worden, wovon das genau geführte Ausleihebuch ein gültiges Zeugniß ablegt; nicht weniger, daß Fremde aller Art, durch den

Auf des neuen Vorhabens angelockt, sich zum Besuch fleißig einfinden, worauf denn der Bibliothekar und seine Gehülfen manche Zeit zu verwenden genöthigt sind, welche dem gegenwärtigen Hauptgeschäft unzersplittert wäre zu widmen gewesen. Der Vortheil aber, daß dieser Bücherschatz immerfort benutzbar bleibt, ist zu groß als daß man sich nicht auch hierin finden sollte.

Weimar den 11. July 1819.

Geheimerath Loder hat den Prosector Homburg, unter bedeutenden Bedingungen, nach Moskau berufen. Es scheint, der so erfahrene Mann habe vergessen was für eine bedenkliche Person dieser Homburg ist, habe auch nicht bedacht wie so viele Jahre ein praktisches Talent an Energie gar oft verkürzen. Homburg hat seit seiner großen Krankheit wenig gethan, sein geschickter, aber auch an Sitten dem Vater ähnelnder Sohn mußte für ihn eintreten, und so wird es auch in Moskau werden, denn er ist mitgegangen.

Hofrath Fuchs warf nun sogleich seine Augen auf den bey der Veterinärschule angestellten Schröter, es ist sein Schüler, war bisher Custos des anatomischen Cabinetts und hatte sich auf dem Heinrichsberge unter Renner sehr ausgebildet. Er ist primo loco vorgeschlagen und wir freuen uns diesen jungen Mann so weit herangebracht zu haben.

Glücklicherweise findet sich wieder ein recht guter Schüler von Renner, den wir auf Zeitcontract annehmen, wie solches bey subalternen Stellen zu empfehlen ist. Durch diese Wendung werden die Geschäfte nirgends stocken, vielmehr arbeiten die Angestellten künftig einander in die Hände.

Zu dem venetianischen Pferdekopf ist auch noch der Londner angekommen; sie sind im astrologischen Cabinett aufgestellt, und es ist daraus ersichtlich, wie man in jenen uralten Zeiten gedacht, was man verstanden und zu welchen Zwecken man gearbeitet hat.

Vorstehendes hätte längst abgesendet, wenn ich nicht von Tag zu Tag gehofft hätte, die Ankunft Postels melden zu können; sie ist aber noch nicht erfolgt und der bedeutende Comet hat also seinen entschiedenen astronomischen Empfang erlebt. Körner hat ihm nach seiner Art einige Aufmerksamkeit erwiesen.

Unsere guten Fürstenkinder sind wohl und munter, in dem aufgehellten Garten; sie werden mit mancherley Gutem und Erfreulichem beschäftigt.

Das große vortreffliche Blumenstück ist glücklich angekommen, und dient schon zu mancher künstlerischen Betrachtung und Nachbildung. Auch darf ich nicht verhehlen, daß Adam und Eva von Frankfurt gesund

in ihrer ganz nackten Vortrefflichkeit angelangt. Es ist gewiß ein höchst bedeutendes Werk und auf alle Fälle das Beste was unser Museum in dieser Art besitzt. Es möchte etwas später seyn als Albrecht Dürer. doch nicht weit in die zweyte Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts hineinreichen.

So eben kündigt mir Director von Schreibers die Expedition der astrologischen Kiste mit angelegentlichster Empfehlung. das verspätete Absenden entschuldigend, getreulich an. Der dieser Mann war krank gewesen und mag in seinen laufenden Geschäften sehr zurückgekommen seyn. Die Jenaischen Naturfreunde erfreuen sich höchlich über den nun bald zu hoffenden Biber und Consorten.

Ein Himmelsereigniß, dergleichen sich niemand erinnert, hat uns vom 8. auf den 9. Julv wach erhalten. Bey einem hohen Barometerstand, 28" und etwas drüber, bey ganz vollkommen klarem Himmel fing es nach 9 Uhr an im Westen zu wetterleuchten. man glaubte, daß nach drey. vier unerträglich heißen Tagen sich die Atmosphäre auf diese Weise abkühlen würde. Allein das Wetterleuchten wuchs um 10 Uhr dergestalt, daß es den vollkommenen Halbkreis von Westen nach Süden, ohne Pause aufflammend, einnahm. Um es zu beobachten fuhr ich erst zum Neuthor, dann zum Erfurterthor hinaus. wo das Phä-

nomen immer gewaltsamer erschien. Die zu uns her nach Osten ziehenden Wolken waren nicht gewitterartig schwer, sie strebten leicht vor und erschienen keineswegs drohend. Von halb 11 Uhr an hatte man wohl Donner gehört, aber sehr in der Ferne, und die ganze atmosphärische Operation ging, wie auch schon die Barometerhöhe andeutete, in den höchsten Luftregionen vor. Gegen Mitternacht gelangte es endlich hierher. Sturm und Regen waren in Jena nicht der Erwartung gemäß, die Saale weiter hinauf, besonders in Dornburg, wurden viel Bäume umgerissen und Äste der ältesten gebrochen.

In Weimar war das Gewitter viel stärker, in Gotha aber gewaltsam überraschend, indem ein unerwarteter Donnerschlag die Landlustigen auf Mühlen und Dörfern aufschreckte und sie unter fortwährendem Blitz und Donner nach der Stadt trieb. Sturm und Regen haben viel Schaden angerichtet.

Herr von Grunbeck meldet mit Freuden Ihren gnädigen Besuch, Depositum und Mittheilung. Von Ihro Frau Gemahlin erfahre daß eine schöne Fächerpalme in Eisenach angekommen. Es wird mich freuen diese merkwürdige Pflanze, die ich vor soviel Jahren in Padua bewundert (die stufenweise Ausbildung der Blätter bis zur Blüthe bewahrt noch getrocknet), wieder in Belvedere lebendig zu erblicken.

Bey der hiesigen Anstalt macht Voigt seine Sachen mit einem heimlichen Gartenrechte über Weide Wimmer hatte und sehr bald verlassen so gut, daß ich wünsche es möge bey dieser Einrichtung künftig sein Verbleiben haben. Nach einer Übereinkunft mit ihm habe das Gartenhaus zur oberaufsichtlichen Wohnung genommen und sehe also täglich was geschieht und was Noth ist. Genau betrachtet erscheint diese Anstalt so klein, daß außer dem Director ein gelernter Kunstgärtner eher hinderlich als förderlich wird. Voigt ist jetzt immer im Garten, ordnet an, alles geschieht nach seinem Sinne und seine Mißhelligkeit ist denkbar. Die Studenten werden sich an ihn, sie attachiren sich an den Lehrer, weil seine Mittelsperson Entfernung verursacht.

Die beiden Prinzen leben sehr gemessen, besuchen und repetiren ihre Stunden fleißig. Ihre Führer scheinen sehr klug und diesem Geschäft recht gewachsene Männer zu seyn.

Geheimerath von Schmidt besitzt sehr schöne Kupfer und seine Freude daran vermehrt unsere Theilnahme. Er konnte bey seinem Aufenthalte in Genf, in der Nähe von nicht allzustrengen Kunsthändlern, in wenig Zeit viel zusammen bringen.

Vorstehendes, seit vielen Tagen schon begonnen, hat so lange gedauert daß ich nun auch das medicinische Auditorium als ganz fertig ankündigen kann. In wenig Tagen hoffe das Bild unseres verbunten

von Voigt bekleidet an einem, zwar etwas wunderlichen, doch höchst bedeutenden Platze aufgehängen.

Darf ich, nach soviel anderem, auch noch häuslichen Zuständen gedenken, so vermelde: daß meine Kinder, bey einem fünfzehnjährigen Aufenthalt in Berlin, sehr wohl und freundlich behandelt wurden. Man gab ihnen Gelegenheit, alles zu sehen, und bey der Verfassung einiger Szenen auf dem Fürst Radziwillischen Hause in Monbijou gegenwärtig, wurden sie Ihro Majestät dem König und sämmtlicher Familie vorgestellt. Auch waren sie Zeuge von dem überraschenden Manöver, das sich in die Nacht zog und die Bürger nicht wenig in Verwunderung setzte, als ihnen, die königlichen und prinzlichen Zimmer von dem Feuerwehrmann in Stücke sprangen. Die einzige Lage worauf erfolgte Parade soll sehr imposant gewesen seyn.

214.

An H. J. C. Nicolovius.

Daß meine Kinder bei Ihnen, verehrter Freund! sehr gut würden aufgehoben sein, fühlte ich wohl voraus, auch konnte ich mich leicht überzeugen, daß durch Ihre Vermittelung die Vortheilhaftigkeiten der Residenzstadt diesen jungen erfahrungsbegierigen Knaben sämmtlich würden aufgeschlossen werden. Auch ist es denn auch geworden, und zugleich endlich einmal ein wahres Vater- und Familienverhältniß

gerichten andern Schriften entsprungen, welches bei meinem wunderlichen früheren Lebensgange nicht zu Stande kommen konnte. Lassen Sie es also jetzo weiter und machen, auch die Kinder machten mit die Bücher verkommen.

Ihre Absicht, [illegible] Schriften endlich zu Tage zu fördern, habe ich nicht vergessen; doch weiß mich schwer mich über die Sache zu erklären, weil ich daran irre geworden bin. Letzten Winter durchdachte ich hier bei mir aufmerksamer einzelne Schriften und vergegenwärtigte mir so viel als möglich die Zeitstände bei wichtigen Momenten. Von erhaltenen mir Nachricht von Selbstheit her und bedenk mich die Sache nur vermehrter.

Sollte ich bei Anlaß meiner Betrachtungen aussprechen, so möcht ich sagen: man zu jener Zeit Deutschl einen von Gott und der Natur privilegierten Mann gewiß, ich gegenwärtig Gemeingut gewachen und so haben wir seine Schriften Selbstmann vielleicht, wegen seiner [illegible] Prosa auf das bemalte Gegenwärtige, und Selbstmann den jetzigen gemeinen Verhältnissen doch angemessen, den man zu Ehre nachsagen kann, daß er nicht wie der Nicolai'sche überall mäßig und machet. Dabei haben ich immer noch Einsicht, die uns durch Recht, Tiefe und Klarheit in Erstaunen setzen.

Eine Ausgabe seiner hinterlassenen Schriften wäre daher eine Art von Testament, daß er andre und

nießen. *H* 9. 10 mit blasserer Tinte geschrieben, unzweifelhaft später hinzugesetzt *H*¹ 9 blühn;] blühn, *H*¹ wohl auch *H*² 11 dir, Geliebter,] dir Geliebter *H*¹ 12 Mit] mit *H*¹ widerholt ist in *H*¹ der Versbeginn mit Minuskel geschrieben und nicht corrigirt, was fernerhin nicht mehr angegeben wird. Nach keinen !Worten aus *H*¹ 13 Ja,] Ja *H* Ja,] Ja *H*¹ 14 treues, einzig-treues] treues einzig treues *H* Verzeih',] Verzeih *H*¹ 15 quälte.] quälte; *H*² 16 bist,] bist *H*¹ bist: *H*² 17 Ja,] Ja *H*¹ dein,] dein *H* dir,] dir *H* 18 So lang'] solang *H* So lang *C*¹ wechselt,] wechselt *H* 19 Vergib,] Vergieb *H*¹ angebornen] angebohrnen *H*¹ Neigung,] Neigung *H*¹ Neigung: *H*² 20 sein,] seyn *H* 21 nach;] nach *H*¹ 23 Vergiß,] Vergiß *H*¹ 25 Übel,] Ubel *H*¹ deinen] deinem *C*² 27 Jung] Jung, *H*² wir,] wir *H*² Hoffnung,] Hoffnung *H*¹ 28 freuen,] freuen *H* 29 Paradiese] Paradiese, *H*² 31 fühl'] fühl *H*¹ ganz;] ganz *H* 32 Wohlthät'ge] wohlthätge *H* 33 bereitet,] bereitet; *H* 34 ungekränkt] ungekränckt, *H* 37 Götter,] Götter *H* 40 warm,] warm *H* 41 nach] Nach *H*¹ 44 Entzücken] Entzücken! *H*¹ Entzücken; *H*² 45 und] nach *HSS*ᵇ in Übereinstimmung mit der Pros. und seit *S*¹*A* — *C*. Herr von Loeper schlug bei Hempel 10, 337 vor, dieses nach im Texte widerherzustellen und dies hat Strehlke bei Hempel 9, 16 gethan und S 309 begründet. Diese Lesart scheint auch mir besser, gegen ihre Aufnahme spricht aber die Übereinstimmung von *C*¹ und *C*. 46 schauervolles] schaudervolles *HS*¹ Schauder ist die ältere von Goethe später aufgegebene Bezeichnung für unbestimmte Gefühle vgl. Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur 8, 248 f. Zwischen 47 und 48 Arm,] Arm *H*¹ ihrigen.)] ihrigen:) *H*¹ vor 48 Val *H*¹ 50 euer aus auch gebessert *H*¹ Bild,] Bild *H*¹*C*² Götter!] Götter, *H* 51 Götter,] Götter! *H* vor 52 Zu Zwey ohne Klammer *H* Zu zwey. *SS*ᵇ*S*¹ ebenso nur mit Klammer *A* 52 Daß über hier *H*¹ Daß, *H*² Bild,] Bild *H*¹ 53 Sehet, Götter,] Sehet Götter *H* nach 53 die Angabe (sie — hervor) mit blasserer Tinte auf einem eingeklebten Zettel *H*¹ Sie] sie *H* Theaters,] Theaters *H*¹ wollten,] wollten *H*¹ Pause. Dann] Pause, dann *H*¹ Pause; dann *H*² besinnen,] besinnen *H* kommen] kommen, *SS*ᵇ spazierengehend] spazierengehend, *SS*ᵇ hervor.)] hervor) *H* Rosa fehlt *C*¹

gewesen und wie es es gewesen. Die sämmtlichen Aufsätze möchten in chronologischer Ordnung aufzuführen sein, freilich aber auch dabei, in so fern es möglich, mit Hinsprägen auf Zeit und Gelegenheit, auf seine Absicht im Ganzen und Einzelnen hinzudeuten.

Hier kommen aber bedenkliche Puncte vor: Das Verhältniß zu seinem Stiefgroßen war für sie nicht so ehrenhaft, als sie wohl denken mochten; man sehe die Briefe an Jacobi, wo er sich über diesen Freund ziemlich lustig macht, man betrachte sein Verhältniß zu Fürstin Gallitzin, die ihn nach Münster zog, um ihn der römischen Kirche zu gewinnen, in deren Hause er aber so hartnäckig heidnisch-protestantisch verschied, daß sie ihn zuletzt in einer Gartenecke begraben mußte. Auch blieb seine entschiedene Abneigung gegen die Ehe immer etwas problematisch und, so wenig als das Verhergehende, vor dem Publicum darstellbar, und doch bezeichnen diese Eigenheiten ganz eigentlich das Eigenthümliche seiner Bahn. Nach allem diesem bleibt mir nichts weiter übrig, als seine sämmtlichen schriftlichen Blätter, wie sie in meinen Händen liegen, nächstens zu beliebigem Gebrauch zu übersenden und vielleicht gelegentlich Ihre Gedanken über die Art einer öffentlichen Benutzung zu vernehmen.

Gegenwärtig befinde ich mich in Jena, um der Druckerpresse endlich zu übergeben, was auf mir so viele Jahre lastet, und doch scheint ich den rechten Weg noch nicht gefunden zu haben.

Sie erlauben, daß ich Früheres und Späteres nach und nach zusende. Manchmal kommen mir solche Druckschriften vor wie jene eingefrornen Stimmen, die im Frühjahr aufthauen. Bei Hamanns Bogen war es mir oft so, auch bei den meinigen.

Leben Sie schönstens wohl und lassen Belebung unserer Kinder auch auf uns wirken.

[Jena den 11. Juli 1819.]

217.

An Th. Renner.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht die gute Nachricht mitzutheilen, daß Herr von Schreibers in einem Briefe vom 2. Julius mir nunmehr meldet, daß die verzögerte Absendung nun wirklich der Spedition übergeben sey. Sie enthält:

1. Ein sehr wohlgerathenes, sehr vollständiges, vollkommenes (was höchst selten der Fall ist, da die Thiere üblicher Maßen sehr brutal mit Knitteln erschlagen werden) Skelett eines Bibers.

2. Ein nicht minder schönes und vollkommenes einer Gazelle.

3. Ein zwar vollkommenes, aber in der Bleiche minder gut gerathenes (wiewohl nach Betheurung des Professors, unvermeidlich) eines schönen ausgewachsenen Känguruhs.

4. Ein vortreffliches Kopfskelett eines schönen Büffels, sammt den Hörnern.

5. Ein vollſtändiges ſchönes Skelett eines Himantopus vulgaris, eines höchſt ſeltenen Vogels, der auf einer frühern Deſideratenliſte ausdrücklich bezeichnet war.

6. Ein ſehr fleißig präparirtes Cranium eines Corvi monedulae, des Gehörorganes wegen.

Von dieſen merkwürdigen Präparaten können wir angenehme Unterhaltung und mannigfaltige Belehrung hoffen.

ergebenſt

Jena den 11. July 1819. Goethe.

218.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

beſitzen unter den Büchern der naturforſchenden Geſellſchaft, wenn ich mich recht erinnere, das große Zedleriſche Lexikon. Ich wünſchte daß Sie mir dieſes in meine neue Wohnung gegen Schein anvertrauten. Durch meine Entfernung vom Schloß, mehr noch durch die Verbindung der Schloßbibliothek mit der akademiſchen, fühl ich mich aller literariſchen und hiſtoriſchen Hülfsmittel dergeſtalt beraubt, daß ich in jeder Stunde in Verlegenheit bin; obengenanntes Werk könnte zur Baſis dienen einer kleinen Bücherſammlung die ich nothwendig zuſammenſtellen muß.

Mich beſtens empfehlend.

Jena den 11. July 1819.

219.

Nach Weimar.

[Concept.]

Da mir nicht bekannt iſt, wer, nach dem plötzlichen Hintritt des guten Canzleyrath Vogel, die Geſchäfte beſorgt, in welchen er mir ſonſt gefällig war; ſo melde Folgendes zu freundlicher Beachtung:

In einiger Zeit wird durch Spedition des Hauſes Fries und Comp. in Wien ein großer Verſchlag unter Addreſſe Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs ankommen. Dieſer enthält Thierſkelette, für das hieſige oſteologiſche Muſeum beſtimmt.

Da dieſe Gegenſtände ſchon lange erwartet und zu vorſeyenden Arbeiten ſehr erwünſcht ſind, ſo würde eine ſchleunige Sendung des uneröffneten Verſchlags hierher, durch Schneidewein, ſehr willkommen erſcheinen, weshalb man von der Ankunft baldige Nachricht und ſchnelle Beförderung erbittet.

Jena den 11. July 1819.

220.

An Ottilie v. Goethe.

Deiner Sagacität, meine liebe Tochter, wird nicht entgehen was inliegendes an Grafen Gneiſenau Gerichtetes eigentlich für Bedeutung habe. Es iſt, wie du ſiehſt, Erwiderung, Erinnerung, Entſchuldigung, Dank und was nicht alles zugleich; wovon ich mir gute Wirkung verſpreche.

Wenn du nun, meine Liebe, einen recht zierlichen Brief dazu ſchreiben und das Blatt ſogleich abſenden wollteſt, ſo hätten wir wieder einen Theil unſerer Schuld wenigſtens mit Papier abgethan.

Lebet wohl und zufrieden. Grüße Ulriken. Es kommt mir manchmal wunderbar vor daß wir ſo lange mit einander gelebt und nun auf einmal geſchieden ſind. Oft vermiß ich ſie und den Kleinen und euch dazu. Doch da iſt kein Rath! dieſe acht bis vierzehn Tage muß ich noch aushalten, alsdann aber iſt auch das beynahe Unmögliche geleiſtet. Lebet zum ſchönſten.

treulichſt

Jena den 12. July 1819. Goethe.

221.

An J. G. L. Kosegarten.

[Jena] 16. Juli 1819.

Ew. Wohlgeboren

überſende einſtweilen ein Exemplar zu geneigter Beachtung, die letzten Bogen folgen zunächſt. Ganz zum Schluß wünſchte ich noch einen orientaliſchen Spruch, ohngefähr des Inhalts:

Herr laß dir gefallen
Dieſes kleine Haus
Auf die Größe kommts nicht an,
Die Frömmigkeit macht den Tempel.

oder wenn Ihnen etwas Schicklicheres einfällt.

Mögen Sie vielleicht heut Abend um 7 Uhr einige Stunden bey mir zubringen.

222.

An Carl Ludwig v. Giesecke.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch die angenehmste Sendung, welche die Herren Gruhner und Dörstling von Wien geneigt und wohlbehalten befördert, mir ein unerwartetes Vergnügen gemacht. Der ganze Inhalt war von ausgezeichneter Bedeutung. Die Zinnformation, zu der ich aus alter, nachdenklicher Liebhaberey immerfort zusammentrug, ist höchst belehrend vermehrt. Auch der Kryolith zeichnete sich aus, indem er eine merkliche Lücke meiner Sammlung erwünscht ausfüllte, der helle Labrador ist von großer Schönheit, ja ich müßte jedes einzelne Stück benennen, sie sind sämmtlich ausgesucht und willkommen.

Nehmen Sie daher meinen aufrichtigsten und besten Dank, daß Sie mich Theil haben lassen an denen mit so vielem Aufwand an Zeit und Kräften gesammelten Schätzen, und bleiben versichert daß ich Ihrer jederzeit bey wissenschaftlicher Durchsicht meiner Lieblingsfächer anerkennend gedenken werde.

Durch Herrn Dr. von Schreibers hatte früher schon Nachricht von Ihren großen und glücklichen Unternehmungen, auch wie herrlich das Kaiserliche Cabinett

ſodann bereichert wurde, da Sie Ihre Schätze demſelben überließen; und Sie werden es gegenwärtig gewiß freundlich aufnehmen, wenn ich das längſt zugedachte Diplom der Jenaiſchen mineralogiſchen Geſellſchaft hiemit zuſende.

Es hat dieſe, durch ihren würdigen Director Lenz, das entſchiedene Verdienſt, daß ſie ſeit ſo viel Jahren den Antheil an Oryktognoſie und Geognoſie unter den ungünſtigſten Umſtänden bey der akademiſchen Jugend immerfort erhält, dieſes dem beſchaulichen und praktiſchen Leben gleich bedeutende Wiſſen unabläſſig fortgepflanzt ſo wie die Ehrfurcht für diejenigen, welche ſich aufopferten das Fach zu erweitern und zu erhellen. Gönnen Sie unſerem Kreiſe ein geneigtes Andenken, wie denn auch künftighin auf Ihre Wirkungen aufzumerken eine unſerer angenehmſten Pflichten ſeyn wird.

Jena den [17.] July 1819.

2221.

An C. H. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Hochwohlgeborner!

Das längere Außenbleiben der angekündigten Sendung ſollte uns nicht leid thun, wenn wir nicht erfahren müßten, daß eine Krankheit, welche Hochdieſelben ergriffen, dabey in Betrachtung käme; möge, bey dem großen und herrlichen Wirkungskreiſe, in

welchem Sie unabläſſig thätig ſind, auch phyſiſche Kraft immer zur Hand ſeyn, an die ſo ununterbrochner Anſpruch genommen wird.

Ich muß aufrichtig geſtehen daß ich mit Bewunderung geleſen und wieder geleſen habe die Inſtructionen, welche der braſilianiſchen Expedition ertheilt worden; denn bey einem ſolchen Unternehmen, wo gränzenloſe Zufälligkeiten weniger zu hoffen als zu fürchten ſind, muß ein ſolcher heiliger Anker das Beſte thun, daß man ſich immer feſt an der Hauptabſicht halte, wenn auch ſo manches irre macht und aus dem Wege treibt. Ich habe mich mit einigen Freunden an dieſen koſtbaren Blättern ergötzt und erbaut; gern hätt ich ſie weiter mitgetheilt, aber Gebrauch und Mißbrauch berühren ſich jetzt ſo nahe, daß Vertrauen nur unter den Zuverläſſigſten ſtatt finden kann.

Nun hab ich noch etwas zu melden und anzufragen. Durch die Gefälligkeit des Herrn Ritter von Bieſecke, deſſen Verdienſte um die Kaiſerlich Königliche Sammlung mir aus den mitgetheilten Blättern erſt recht klar geworden, erhalte eine ſehr angenehme, bedeutende Sammlung von grönländiſchen und andern Mineralien, die eine Lücke meines kleinen Cabinetts gar freundlich ausfüllen. Ew. Hochwohlgeboren Theilnahme möchte ich dieſe überraſchende, höchſt angenehme Gabe gern zuſchreiben, und da ich nicht weiß wo gedachter wackere und wohlwollende Mann ſich gegenwärtig befindet;

so nehme ich mir die Freyheit einen dankenden Brief an denselben hier beyzulegen, indem die Sendung durch das Wiener Haus Gruhner und Törkling an mich befördert worden, an welche allenfalls dieses Schreiben gemeigtest abzugeben wäre.

In der jetzt etwas aufgeregten lieben Musenstadt Jena beschäftigen wir uns noch immerfort mit dem unversieglichen Naturstudium. Wir besitzen glücklicherweise noch Männer, die an diesem Felsen fest halten und sich nicht durch die Welle des Tags losreißen und hin und her treiben lassen. Die Ankunft der zugesagten Naturmerkwürdigkeiten wird abermals über uns alle ein neues Leben verbreiten.

Ihro Königliche Hoheit, mein gnädigster Herr, befindet sich gegenwärtig an Lahn und Rhein recht wohl und zufrieden. Ew. Hochwohlgeboren Andenken konnte in diesen Tagen auf das freundlichste erneuern.

Die abschriftlichen Instructionen für Brasilien sind wohl verwahrt in meinen Händen; ich lege sie bey nächster Sendung mit Dank wieder bey.

Meine gute Schwiegertochter empfiehlt sich dankend zum allerschönsten. Bey der nunmehr sich annähernden Erfüllung unserer Wünsche möchte ihre Ungeduld das Verlangen der Naturforscher wohl übersteigen, doch wird eine schmackhafte Befriedigung desto höhern Genuß gewähren.

Verehrungsvoll.

Jena den [17.] July 1819.

224.

An G. L. v. Welden.

[Concept.] [17.? Juli 1819.]

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben erhielt ich zu meinem besondern Vergnügen als ein ausführliches Supplement zu unserer leider sehr abgekürzten Unterhaltung und versichere erwiedernd aufrichtig, daß ich mit Denenselben völlig übereinstimme, sowohl in der Ansicht der Zustände als in dem Sinne wie man sich zu betragen habe. Da ich nun also weiter nichts anzufügen wüßte; so nehme mir die Freyheit einigen historischen Betrachtungen Lauf zu lassen die etwas Licht über die Sache zu verbreiten scheinen.

Katholische Schulanstalten ruhten zu ältester Zeit auf mönchisch-klösterlichem Zusammenleben, auf einer Form wie sie jetzt noch in Rom, ja im protestantischen England besteht. Aber schon im Papstthume, bey weiter verbreitetem wissenschaftlichem Bedürfniß, wurden die Anstalten freyer und weiter, man sehe die Heidelberger Universität zu ihrer Stiftungszeit und Prag zu Zeit Hussens.

Man vergegenwärtige sich wo möglich den ungeheuren Drang nach Wissen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, woraus die Reformation in der Schweiz und in Deutschland hervorging. Man gedenke der Schule von Breslau und der Völkerwanderung dahin.

54 doch über Nun *H*¹ laß] in *HSS*ᵃ*S*¹*A* Laßt *B* Laßt *C*¹*C* 58 Verſchloſſen?] Verſchloßen, *H* 61 ſo ſehr] ſoſehr *H*¹ geliebt,] geliebt *H* 65 wohin,] wohin? *H*² 67 Innerſtes,] Innerſtes *H*¹ ſie] ſie, *C* 69 gehen,] gehen! *HSS*ᵃ ſie] Sie *H*² 70 fröhlichen] fröhligen *H*¹ 71 ſind,] ſind *H*¹ 72 andrer] Andrer *H*²*B*

Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.] Elmire, die vorigen. *H*¹ Elmire. die vorigen. *H*² entgegen gehend,] entgegengehend, *H*¹ Zwei] zwey *H*¹ 73 Kind,] Kind *H*¹ wieder!] wieder; *H*² 74 Komm,] Komm *H*¹ 75 Tag,] Tag *H* 76 begehn.] begehn! *H*² 77 Liebe] Lieben *AB* Freunde,] Freunde *H*¹ 78 nieder.] nieder *H*¹ nieder! *H*² 79 ſchön,] ſchön; *H*² 81 Verlangen,] Verlangen *H* 83 „Blühten] Blühten *H* 84 Garten!"] Garten! *H* 85 erfüllt,] erfüllt *HSS*ᵃ 87 Verlangen,] Verlangen *HSS*ᵃ 89 „Säh'] Säh *H* 90 Garten!"] Garten! *H* 91 erfüllt,] erfüllt *H*² 91 Laßt,] Laßt *H* Liebe,] Liebe *H* 95 Sieh',] Sieh *H* Sieh! *C*¹ 96 Hör',] Hör *H* 97 Leider,] Leider *H* Das folgende Terzett mit blasserer Tinte später am Fusse der Seite nachgetragen *H*¹ 99 Töne,] Töne *H*¹ töne, Nachtigall!] töne, Nachtigall *H* 102 Freundin!] Freundinn! *HSS*ᵃ*AB* 103 dieſem] dießem *H*¹ 104 Haus,] Hauß *H*¹ Haus *H*² 106 leider,] leider! *H* 107 Reue.] Reue, *SS*ᵃ 108 mich,] mich *H* Freunde;] Freunde *H* hilft's?] hilfts? *H*¹ 109 tröſtliche,] tröſtliche *H* 111 allein,] allein; *HSS*ᵃ*S*¹*AB* wiederholen,] wiederhohlen *H*¹ wiederhohlen, *S—A* wiederholen *H*² 112 In's] Ins *H* tauſendfache] Tauſendfache *C*¹ wiederholen,] widerhohlen, *H*¹ wiederhohlen. *S—A* 116 Ich aus Wir *H*¹ Geſang,] Geſang *H* 118 andrer] Andrer *H*²*B* 120 andre] Andre *H*¹*B* verdienen,] verdienen *H*¹ hab'] hab *H* 122 Nein, nein! so lesen *HSS*ᵃ*A* Nein, Nein! *BC*¹*C* mich,] mich *H* 123 begegne,] begegne! *H* die] Die *H* 124 Jünglings,] Jünglings *H* 125 Miene] Mine *H* 126 ſonſt,] ſonſt *H* 129 jeder] jener *C*¹ 130 ungeſtümem] ungeſtümmern *H*¹ ungeſtümen *SS*ᵃ*S*¹*AB* 132 ſchien;] ſchien, *H* merkt'] merkt *C* nicht,] nicht *H* ſollt'] ſollt *H*² 133 mich,] mich *H* 134 Jugendfreuden,] Jugendfreuden *H* 136 lange,] lange *H* 137 Glück,] Glück *HC* 138 Verbunden, anzutreten; dieß] verbunden anzutreten. Dieß *H* 139 zurück] zurück, *SS*ᵃ*A* 140 Ich] ich *H*¹

Das alles ward angeregt durch Wißbegierde, durch Glauben und Vertrauen zu dem Lehrer, der wirklich oft eine tyranniſch-väterliche Gewalt über unmündige und bärtige Studenten ausübte.

Ein gleicher Sinn ging auf die proteſtantiſchen Univerſitäten über, die Lehrer hatten einen unglaublichen Vorſprung vor den Lernenden. An ihnen war ehrwürdig: feſte Anhänglichkeit an gewiſſe Maximen, Glaubens- und Meinungsregeln, zuſammenhängendes Wiſſen, gegründete Gelehrſamkeit, gewandter Geiſt, Ausdruck in alt- und neuen Zungen, ein etwas pedantiſcher Anſtand im Betragen; das alles zuſammen gab Anſehen, und indem die Kernmänner meiſt ein hohes Alter erreichten, erſchienen ſie als Ahnherrn ihrer Schüler. Hierauf ruhte die akademiſche Disciplin; das väterliche Regiment war auf Ehrfurcht gegründet.

So ohngefähr war es noch in meiner Jugend; alsdann aber hab ich ſeit funfzig Jahren junge Profeſſoren herankommen ſehen und immer jüngere ſtrebende, die lehrend lernten und in den letzten Zeiten ſich gar der Jugend gleich ſtellten, Geſinnungen, nicht Wiſſenſchaft überlieferten, mit revolutionärem Geiſte alles nivellirten, ohne zu bemerken, daß ſie ſich ſelbſt, mit der übrigen Geſellſchaft, auf die Waſſerebene herunter brachten. In den letzten, hoffnungs- und thatenreichen Jahren erſchienen Lehrer und Schüler als Zelt- und Spießgeſellen, ſelbſt ältere

wollten dafür gelten. Wo ſoll nun Disciplin herkommen, wenn ſich alles für gleich erklärt, und die ſämmtliche ſtudirende Jugend ſich als Maſſe conſolidirt hat. Dieſer Zuſtand wird noch verſchlimmert dadurch, daß die akademiſchen Körper, wie alle übrigen nach und nach entſtandenen Vereine, einen Staat im Staat zu bilden und ſich vom Gouvernement unabhängig zu machen geſucht haben. Kaum erlangten ſie dieß auf einen gewiſſen Grad, ſo zeigt ſich daß ſie dadurch ſelbſt innerlich ohnmächtig geworden und weder Collegen noch Untergebene zu bändigen im Stande ſind. Jetzt verſchlimmern ſich die Zuſtände bis zum Extrem, das Gouvernement muß doch zuletzt wieder eingreifen und, weil in der Sache keine Folge iſt, geſchieht dieß vielleicht auch zur unrechten Zeit und mit bedenklichen Mitteln, unausreichend.

Vorſtehende Skizze, mit Belegen ausgeführt, würde einen Denkenden von der wahren Lage der Dinge überzeugen, die jetzt auch für kluge und gewandte Männer oft ein Problem bleibt.

Bey der vorſehenden Reorganiſation von Erlangen wird Ihnen alles das was ich hier ausgeſprochen, ſo wie der einſichtige Inhalt Ihres Briefs gar oft zu Gedanken kommen.

Findet man nach allem dieſem auch noch manche in ihrem Fach völlig verrückte Lehrer wie Kanne z. B., ſo wird die Sache noch viel complicirter und wunderlicher.

Ew. Hochwohlgeboren werden gewiß ohne meine Bitte dieſe Blätter auf's ſtrengſte ſecretiren; ſie enthalten zwar nichts als was mancher im Stillen denkt, allein ich habe bisher das Glück gehabt nicht in die öffentliche Controverſe eingeſchleift zu werden, wie jedem gar leicht begegnen kann. Die Chorführer der Menge ſind gar aufmerkſame Leute, ohne ſich beredet zu haben handeln ſie zu gemeinſamem Vortheil.

Ihr bedeutendes Geſchenk hat mich zu einiger Veränderung meiner Sammlung genöthigt und ſchon zu lehrreichen und angenehmen Unterhaltungen mit Naturfreunden Gelegenheit gegeben.

225.

An A. v. Ziegeſar.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

iſt das Mißverhältniß nicht unbekannt geblieben welches zwiſchen dem Hofgärtner Wagner und ſeinem Vorgeſetzten längſt obwaltete; es nahm mit den Jahren dergeſtalt zu, daß man ſich nicht ohne Aufopferung entſchließen mußte, dieſen ſonſt brauchbaren Mann von dem botaniſchen Garten zu dispenſiren, und man hoffte nunmehr, beſonders nach der günſtigen Anſtellung in dem Erbgroßherzoglichen Garten, endlich zur Ruhe zu kommen.

Allein es hat ſich gedachter Hofgärtner Wagner in dieſen Tagen ganz frühe, ich weiß nicht auf wel-

chem Wege, in dem botaniſchen Garten eingefunden und ſich, wie man ſagt, Pflanzen zugeeignet, auch iſt er im Laufe des Tags zu den Arbeitern gekommen, ſoll ähnliche Forderungen gethan und ſich geäußert haben daß er berechtigt ſey ſich des botaniſchen Gartens nach Belieben zu bedienen.

Ich habe dieſe unangenehme Sache nicht weiter unterſuchen wollen, ſondern trage ſie vor wie ſie mir erzählt worden. Ew. Hochwohlgeboren entgeht nicht, was aus einem ſolchen Betragen für Unordnung, Mißhelligkeiten und Verdruß entſtehen müßten, und ſind gewiß geneigt dieſen Mißſtand auf's glimpflichſte beſeitigen zu helfen.

Jena den 20. Juli 1819.

226.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.]

In Erwiderung der guten Nachrichten und des köſtlichen Rehbratens vermeld ich, daß heute der immer noch in mancherley Retardationen ſchwankende Abſchluß des Divans endlich bis zum Ende revidirt in die Druckerey abgegeben worden. Die letzten Aushängebogen können nun auch nicht lange außenbleiben und Ottilie erhält ſodann ein vollſtändiges Exemplar.

Daß die Angelegenheit der Hinterhäuſer ſo glücklich beſeitigt worden, iſt ſehr löblich und gut; wenn

ich hinüber komme, wollen wir das Weitere beſprechen und verfügen.

Von hier hoffe mich dieſe Woche los zu machen, ob ſich ſchon, wenn man auch eins abgethan hat, manches wieder hervorthut.

Auf der Bibliothek iſt alles im Gange und es bedarf daſelbſt meiner nicht weiter. Mit entſchiedenem Entſchluß hoff ich alles übrige auch abzuſchließen; ich würde Sonntags früh eintreffen. Doch Sonnabends erſt noch nähere Nachricht.

Zelter fängt einen Brief in Carlsbad an den 7. July und endigt denſelben den 10. in Regensburg; den 12. wollt er zu Waſſer nach Wien hinunter. Er ſchreibt wie er denkt und ſpricht gar tüchtige Dinge.

Wenn ich zurückkomme, hoff ich Ottiliens drei Wünſche auf einmal zu befriedigen; es macht ſich alles glücklich nach und nach.

[Jena 20. Juli 1819.]

227.

An Johann Carl Weſſelhöft.

Ew. Wohlgeboren

danke für die gegebene Kenntniß zum ſchönſten und würde in gegenwärtigem Fall das erſte angezeigte Verfahrungsmittel vorziehen, daß

der Buchbinder auf dem Bogen, auf welchem die Cartons angedruckt ſind, durch gebräuchliche Linien

im Kreuz- und Bundſtege aufmerkſam gemacht werde, daß er hier etwas abzuſchneiden und anderswohin zu binden habe.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

ergebenſt

Jena den 20. July 1819. Goethe.

228.

An A. v. Ziegeſar.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

danke verbindlichſt für die ſo ſchleunig beygelegte und geordnete Sache; ich habe hiernach den Hofrath Voigt beruhigt und erbitte für ihn die Erlaubniß, in einem zwar nicht wahrſcheinlichen, doch möglichen Falle ſich an Hochdieſelben unmittelbar wenden zu dürfen.

Die gefällig mitgetheilten Hefte werde mit Antheil ſtudiren, in Hoffnung, vielleicht in der Folge, durch mündliche Unterhaltung, noch tiefer in dieſe offenbaren Geheimniſſe eingeweiht zu werden.

Nicht weniger fühl ich mich dankbar verpflichtet für die Mittheilung des zwar etwas wunderlichen, aber doch immer genugſam intereſſanten Werkes.

Der ich mich, unter vielen herzlichen Grüßen an die theuren Ihrigen, zu geneigtem Andenken empfehle.

Jena den 23. July 1819.

229.

An J. G. L. Kosegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey noch einige Aushängebogen; die beyden letzteren werden unmittelbar aus der Druckerey an Dieselben gelangen, und indem ich nochmals für geleistete Theilnahme den verbindlichsten Dank abtrage, füge ich den Wunsch hinzu daß Sie auch fernerhin meiner Arbeit Antheil, Urtheil und Berichtigung nicht versagen mögen.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Jena den 23. July 1819.

230.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

übersende bey meiner Abreise noch drey Gegenstände:

1. Das mitgetheilte Stück Bernstein, welches jedoch seine entoptischen Eigenschaften verloren zu haben scheint.

2. Ein Stück sogenanntes Nierenholz zu gelegentlichem Versuch, ob nicht etwa auch aus demselben wie aus der Quassia ein trüber Liquor zu entwickeln wäre.

3. Etwas schwarzen Kaffee. Sollte die Farbe durch Einfluß des Meerwassers, worin die Kisten eine Zeitlang gelegen, etwa hervorgebracht worden seyn?

Mit den beſten Wünſchen mich in einer kurzen Abweſenheit empfehlend

ergebenſt

Jena den 24. July 1819. Goethe.

231.

An Nees v. Eſenbeck.

Sollten Serenissimus Vinariensis bei Ihro Anweſenheit in Cöln nicht anders angeordnet haben, ſo bitte nach beiliegendem Blättchen geneigt zu verfahren.

Verzeihung dem Lakonismus. Nächſtens mehr und hoffentlich Geſchriebenes, Gedrucktes und Gebildetes zuſammen.

Freundlichſtem Andenken!

Weimar den 25. July 1819. Goethe.

Aus der Auction des Canonicus Pick wünſcht man Folgendes:

No. 5.	Das Porträt des Cornelius Agrippa von Nettesheim. . . .	20 Carolin.
- 88.	Der heilige Auguſtinus und die Odilia.	10 —.
pag. 21.	Sechs und dreyßig Stück gemahlte Glasfenſter.	15 —.

Weimar den 25. July 1819.

J. W. v. Goethe.

232.

An G. H. L. Nicolovius.

[Weimar den 25. Juli 1819.]

Hierbei ſende, verſprochener Maßen, die Hamanniſchen Schriften, wie ſie dieſen letzten Winter von mir eingepackt worden. Auch lege einen kleinen Aufſatz bei, den ich auf Anregung Herrn Hofrath Dorow, welcher ſich mit einer Ausgabe der Hamanniſchen Schriften ſchmeichelte, wohlmeinend verfaßte. In wie fern das Geſagte Ihnen brauchbar ſeyn kann, da Sie dieſen Gegenſtand näher und genauer zu beurtheilen gerüſtet ſind, werden Sie in der Folge geneigt eröffnen.

Nehmen Sie übrigens das Gegenwärtige freundlich auf und zugleich meinem wiederholten Dank für alles meinen Kindern erzeigte Gute; ſie befinden ſich wohl und das Enkelein auch.

Tauſend Grüße den theuern Ihrigen, und allen Freunden.

treulichſt

Jena den 20. July 1819. Goethe.

233.

An Marianne v. Willemer.

Nein, allerliebſte Marianne, ein Wort von mir ſollſt du in Baden nicht vermiſſen, da du deine Lieben Lippen wieder walten läſſeſt und ein unerfreuliches

Stillſchweigen brechen magſt. Soll ich wiederhohlen daß ich dich von der Gegenwart des Freundes unzertrennlich hielt und daß bey ſeinem treuen Anblick alles in mir rege ward was er uns ſo gern und edel gönnt. Ob du gleich ſchwiegſt hatte ich allerley zurecht gelegt, der Rückkehrende vermied und es blieb liegen.

Nun da du ſagſt, und ſo lieblich, daß du mein gedenckſt und gern gedencken magſt; ſo höre doppelt und dreyfach die Verſicherung daß ich jedes deiner Gefühle herzlich und unabläßig erwiedre. Möge dich dies zur guten Stunde treffen, und dich zu einem recht langen Commentar über dieſen kurzen Text veranlaſſen. Wäre ich Hudhud ich liefe dir nicht über den Weg, ſondern ſchnurſtracks auf dich zu. Nicht als Boten, um mein ſelbſt willen müßteſt du mich freundlich aufnehmen. Zum Schluß den frommen liebevollen Wunſch

Eja! wären wir da!

W. d. 26. Jul. 1819. G.

234.

An Joſeph Green Cogswell.

[Concept.]

In Hoffnung daß dieſer Brief, theuerſter Herr und Freund, Sie noch in Dresden finden werde, lege ich ein Diplom der mineralogiſchen Geſellſchaft für Herrn Parker Cleaveland in Boſton bey; dieſer wür-

141 handeln.] handlen. *H* 144 willſt,] willſt; *HSS*ᵇ*AB* 146 halt'] halt *H* 147 hier,] hier; *H*² 150 wollt,] wollt; *HS—B* 151 Trauer,] Trauer *H* 152 magſt —?] magſt? — *H*² 153 Ich] ich *H*¹ laßt] laſſ't *SS*ᵇ*S*¹ laſſt *B* 154 ſiegen,] ſiegen! *C*¹ oft] offt *H*¹ 155 ſang,] ſang *H* 156 Gither] Zitter *H* Zitther *SS*ᵇ*S*¹ Zither *AB* 158 gibt] giebt *H* viele,] viele *H* 159 Eine] eine *SS*ᵇ wünſch'] wünſch *H* mir's] mirs *H* 160—163 vgl. auch die Lesarten zu dem Abdrucke der Ballade in den Gedichten I S 164. 161 unbekannt,] unbekannt *H*² 162 Veilchen,] Veilchen *H*² 164 munterm] muntrem *H* 165 Daher, daher,] Daher! Daher! *H* Daher! daher! *SS*ᵇ*S*¹*AB* 167 Ach,] Ach *H* Veilchen, wär'] Veilchen wär *H* 168 Natur,] Natur *H* 169 Weilchen,] Weilchen. *H*¹ Weilchen; *S—A* 170 Biß] Biß *H*¹ 171 gedrückt!] gedrückt *H*¹ gedrückt. *H*² 172 Ach nur, ach nur] Ach nur! Ach nur! *H* Ach nur! Ach nur *S—B* 173 lang!] lang. *H* 174 ach!'] ach *H* 175 Acht] acht *H* nahm,] nahm *H* 176 Veilchen.] Veilchen, *C*¹ 177 freut'] freut *H* noch;] noch: *HSS*ᵇ*S*¹*A* ebenso in den Gedichten 178 „Und] Und *H* ſterb'] ſterb *H* ſterb'] ſterb *H* 180 doch!"] doch. *H* 181 „Und] Und *H*¹ ſterb'] ſterb *HC* denn,] dann; aus denn verbessert *H*¹ dann; *H*² denn; *SS*ᵇ*S*¹*AB* ſterb'] ſterb *HC* 182 durch ſie,] durch ſie *H*¹ 183 doch!"] doch. *H* nach 183 andere Tinte und anderer Schriftzug *H*¹ 184 Mädchen,] Mädchen *H* 186 Schuld;] Schuld, *H* aber,] aber *H* 187 hab'] hab *H*¹*B* 188 hab'] hab *H*¹ gereizt,] gereizt, *SS*ᵇ*S*¹ 189 wiederholen] wiederhohlen *H*¹*S—A* laſſen,] laßen *H*¹ 190 Jn's] Jns *HSS*ᵇ wünſchte;] wünſchte, *H* 191 gethan] gethan, *S—A* 192 noch,] noch *H* hab'] hab *H*¹ 193 ſtreng',] ſtreng, *H* Freundin,] Freundinn *H* 197 geboren;] gebohren, *H* 198 Erſtaun'] Erſtaun *H*¹ ich,] ich *H* 200 ſorgſam,] ſorgſam *H* beleid'gen;] beleidgen; *H*¹ 202 ſchont'] ſchont *H* nicht,] nicht *H* 203 mit blasserer Tinte unter halb tückiſch ſchadenfroh ihm eins verſetzen. *H*¹ 204 mit derselben blasseren Tinte unter den Versen:

Das haſt du nie gethan, wie kann dein Herz
ſolch einer niedren Handlung fähig ſeyn? *H*¹

205 lernt'] lernt *H* 206 anders,] anders *H* 208 ſpielten!] ſpielten. *HSS*ᵇ 209 Augen,] Augen *H* nun] so schreibt *H*¹, schon *H*² macht daraus um und dies steht in allen Ausgaben

dige Mann hat gedachtem wiſſenſchaftlichem Verein ſein belehrendes Werk freundlich zugeſendet und verpflichtet uns zu dankbarer Anerkennung.

Nun aber frag ich an, wohin Sie die längſt zugeſagte Sendung meiner dichteriſchen und wiſſenſchaftlichen Schriften wollen gerichtet wiſſen, die ich Ihrem vaterländiſchen Inſtitut mit Vergnügen widme, damit auch über dem Meere mein Andenken geſtiftet ſey. Erhalten Sie mir Ihre freundlichen Geſinnungen und laſſen mich manchmal aus jener Weltgegend einiges erfahren, wie ich denn verſichern darf daß Herrn Wardens Werk auf's fleißigſte ſtudirt werde, beſonders aber auch der kleine Aufſatz aus dem Edinburgh Magazine mir die ſchönſten Aufſchlüſſe verliehen, ſo daß ich ihn nicht genug leſen und wiederleſen kann. Man lernt bedeutende, ſich auf eine eigne naturgemäße Art entwickelnde Zuſtände kennen.

Weimar den 29. July 1819.

235.

An Julie Auguſte Chriſtine v. Bechtolsheim.

[Concept.]

Sie erhalten, verehrte Freundin, auch einmal wieder einen Brief von mir und zwar bey einer ganz freundlichen Gelegenheit. Mich beſucht nämlich heute früh ein junger Mann, der ſich als Franzoſe ankündigt. Seine Decorationen deuten auf vielfache Verdienſte in den letztvergangenen Kriegen und ſein

Geſpräch beweiſ't weit umſichtige Kenntniß mehrerer Sprachen, beſonders auch gute Bekanntſchaft mit der deutſchen. In Naturwiſſenſchaften iſt er wohl erfahren und ſetzt mich durchaus in Verwunderung.

Aus einer zwar nicht tadelnswerthen aber doch vielleicht unzeitigen Discretion mag ich mich bey ſeinem kurzen Aufenthalte nicht weiter nach ſeinen Zuſtänden erkundigen, ob ich gleich vermuthe, daß er früher ſchon als Emigrirter Deutſchland betreten und ſeinen Geſinnungen getreu zur jetzigen Geſtaltung Frankreichs thätig mitgewirkt habe. Daß er aus Auvergne gebürtig, entdeckte ſich bey einem mineralogiſchen Geſpräche.

Glücklicherweiſe fand ſich am Ende der Unterhaltung daß er in Eiſenach bekannt und mit Ihnen in Verbindung ſey, auch Sie zu beſuchen gehe; da ich mich denn ſchnell entſchließe zu ſchreiben, um durch Sie, meine werthe Freundin, das Nähere zu erfahren. Sagen Sie mir bey dieſer Gelegenheit wie Sie ſich befinden, daß Sie bey Anweſenheit unſerer Herrſchaften angenehmer Unterhaltung genoſſen und was Sie ſonſt für gut und freundlich achten.

Ich bewege mich nach alter Weiſe zwiſchen der Ilm und Saale, wahrſcheinlich auch bald zur Eger und Elbe. Möge Gegenwärtiges Sie geſund und vergnügt und meiner noch mit Neigung eingedenk nicht unwillkommen überraſchen.

Weimar den 30. July 1819.

236.

An Churfürſt Wilhelm von Heſſen-Caſſel.

Durchlauchtigſter Kuhrfürſt,
gnädigſter Großherzog und Herr

Eine jede Anzeige daß meine ſchuldige Sendung zu Ew Königl Hoheit gnädigſten Händen gelangt ſey würde mich ſchon vollkommen beglückt haben. Daß aber HöchſtDieſelben mich davon, unter den ehrenvollſten Ausdrücken, Selbſt zu verſichern geruhen fordert und verpflichtet mich zu devoteſter Danckbarkeit, welche hiemit gerührt auszuſprechen nicht verfehle. Mit wiederholter Anerkennung HöchſtIhro erhabenen Eigenſchaften und redlichſter Betheurung wie ſchmeichelhaft es ſey Ew. Königl Hoheit Aufmerckſamkeit meinen Arbeiten zugewendet und erhalten zu wiſſen, zu aufrichtigſt empfundener Verehrung zeitlebens mich bekennend

Ew Königl Hoheit
unterthänigſter
Weimar den 1. Aug. 1819. J. W. v. Goethe.

237.

An Amandus Gottfried Adolph Müllner.

[Concept.] [1. Auguſt 1819.]

Ew. Wohlgeboren

bin für gefällige Mittheilung des vollſtändigen Trauerſpiels den verbindlichſten Dank ſchuldig; die letzten

Acte habe ich mit wachſendem Intereſſe geleſen und wünſchte nur daß es in einer Zeit entſtanden wäre wo ich mit Ernſt und Treue noch auf das Theater einwirkte, um, von Ihnen wohlberathen, durch eine ſorgfältige Vorſtellung den Antheil thätig zu beweiſen, den ich daran empfunden.

Unſere lieben Landsleute werden dieſes vorzügliche Stück gewiß ehrenvoll empfangen und ich hoffe, ſie ſollen auch eine ſo glücklich erfundene, gedachte und ausgeführte Arbeit nach Würden honoriren, damit der verdiente Autor bey dem höheren Gefühl, etwas Bedeutendes geleiſtet zu haben, auch noch durch wohlerrungenen irdiſchen Vortheil billig erfreut werde.

Möge, nach meinen Wünſchen, alles zum Beſten gedeihen.

Weimar den [29.] July 1819.

238.

An J. S. Chr. Schweigger.

[Concept.] [2. Auguſt 1819.]

Es wird nun bald jährig daß ich das Vergnügen hatte Ew. Wohlgeboren in Carlsbad zu begegnen und von Denenſelben manches Angenehme zu erfahren. Gegenwärtig bin ich im Begriff einen Aufſatz über entoptiſche Erſcheinungen zu redigiren, wobey ich Gelegenheit finde Ihrer geneigten Theilnahme in jedem Sinne zu gedenken. Da ich nun aber zugleich

den dazu nöthigen Apparat wenigſtens im Allgemeinen beſchreiben möchte; ſo wünſchte den Namen Ihres geſchickten Erlanger Künſtlers zu erfahren um auf denſelben hinweiſen zu können.

Ich unterſcheide aber dreyerley Apparate.

1) Den einfachſten, Cubus und Spiegel, welche, beyde durch ein Scharnier verbunden, zum täglichen und Reiſegebrauch bequem ſind.
2) Apparat mit zwey Spiegeln, einem untern und obern, wo der Cubus zwiſchen die Spiegel gelegt wird; der untere bleibt unbeweglich gegen jede Art von Hellung gewendet, der obere läßt ſich um ſeine perpendiculäre Achſe drehen, da denn der Zuſchauer ſeinen Platz verändern muß.
3) Der als Mikroſkop angelegte, wie ich denſelben Ew. Wohlgeboren Geneigtheit verdanke.

Möchte der geſchickte Künſtler erklären ob er dieſe dreyerley Apparate und um welchen Preis er ſie zu fertigen geneigt ſey, und dürfte man vielleicht äußern daß Ew. Wohlgeboren nicht abgeneigt ſeyen, bey Beſtellungen einigen Antheil an der Ausführung zu nehmen?

Noch bin ich nicht ganz entſchieden ob ich dießmal einen Beſuch in Carlsbad machen werde. Auf alle Fälle aber wünſch ich dort eine ſo angenehme und lehrreiche Geſellſchaft als mir im vorigen Jahr zu finden glückte.

Weimar den 1. Auguſt 1819.

239.

An J. S. Chr. Schweigger.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe vor einigen Tagen ſchriftlich begrüßt und um einiges angefragt. Noch eine Frage füge ich durch Gegenwärtiges hinzu. Bey Ihrer hieſigen Anweſenheit zeigten Sie mir das entoptiſche Phänomen mit dem Würfel und der Glasſcheibe, wo man durch Auf- und Unterſehen die Erſcheinung umkehren konnte. Auch eine deutliche Beſchreibung davon haben Sie in dem Journal für Chemie und Phyſik gegeben; da ich nun aber die Stelle nicht ſogleich finden kann, ſo erſuche, zu gefälliger Antwort auch noch dieſe Notiz hinzuzufügen.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 2. Auguſt 1819.

240.

An Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

habe unter dem 24. July erſucht in der Pickiſchen Auction einige Commiſſionen beſorgen zu laſſen. Nun vernehme aber von Serenissimo daß Höchſtdieſelben Ihre Commiſſionen ſchon an Herrn von Münchow gegeben, wovon hiedurch avertire und die Sache auf ſich beruhen zu laſſen bitte.

Mich zu geneigtem Andenken angelegentlichſt empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 4. Auguſt 1819. Goethe.

241.

An J. J. v. Willemer.

Weimar den 5. Auguſt 1819.

Hier, mein verehrter Freund, die verlangten Feſtgedichte, ich glaubte nicht daß es Ihnen noch eine Neuigkeit ſeyn könnte, denn vor mir ſind dieſe Erſcheinungen wie ſo viele andere längſt vorüber. Nach Baden habe ich gleich geſchrieben, man wird verzeihen wenn ich zu aufrichtig geweſen bin. An jedem ſchönen Tage ſehne ich mich nach Ihren Ufern, bin jetzt noch viel gebunden und ſeh am Ende doch noch die ſteilen böhmiſchen Gebirge vor mir. Zu liebenswürdigen Entſchlüſſen ſcheint es nicht mehr an der Zeit zu ſeyn. Möge ſich alles Gute ſo gewiß um Sie verſammlen, als ich in Gedanken jederzeit bei Ihnen gegenwärtig bin.

treulichſt

Goethe.

242.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die gewünſchte Abſchrift, da ich denn zugleich bemerke daß nur durch die Saumſeligkeit

des Buchhändler Hoffmann die Anſchaffung der verlangten Bücher verſpätet worden. Auf wiederholte Erinnerung wird ſich endlich das kleine Geſchäft aufklären.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 10. Auguſt 1819. Goethe.

243.

An J. G. Cogswell.

Sie erhalten hiebey, mein Theuerſter, durch Bemühung der Herrn Baſſenge & Comp. ein Packet, worin meine nachverzeichneten, ſowohl poetiſchen als wiſſenſchaftlichen Schriften enthalten ſind. Sie ſind gut gepackt und ich wünſchte nicht daß ſie aus einander genommen würden. Vielleicht ließen Sie ſolche wegen der weiten Reiſe noch in einen Kaſten ſchlagen; doch dieſes ſey Ihnen überlaſſen.

Mögen Sie bey Überſendung dieſer Reſultate meiner Studien und Bemühungen Ihren lieben Landsleuten mich zum beſten empfehlen; ſo werde ich es dankbar erkennen.

Auch ich bereite mich zu einer Reiſe nach Carlsbad vor, bitte mir aber nach hieher die Nachricht zu ſenden, daß das Packet wohl angelangt ſey. Gar ſehr hätte ich gewünſcht in jener wichtigen Gebirgsgegend mich mit Ihnen über bedeutende Vorkommen-

heitern unterhalten zu können. Wenn Sie mir die Nummern anzeigen die in Ihrer Sammlung der Carlsbader Mineralien fehlen, so kann ich vielleicht auch diese nachsenden.

Bey einem fleißigen Studium von Herrn Wardens höchst interessantem Werke befinde ich mich oft in Ihrer Heimath, wo ich Sie, wenn Sie uns verlassen sollten, mit Gedanken und Gemüth fleißig besuchen werde.

Leben Sie glücklich und vergnügt und lassen so- wohl diesseits als jenseits manchmal von sich hören. Die zugesagten Zeitschriften erwarte mit Verlangen.

treulichst

Weimar den 11. August 1819. Goethe.

244.

An die Harvard University.

Thro' the Agency of Mr. J. G. Cogswell.

Goethe's Works Vol. I—XX.
Doctrine of the Colours Vol. I—II.
— Plates 4to.
The Propylaea Vol. I—III.
Life of J. G. Hackert.
Travels in Italy Vol. I—II.
Art and Antiquity Vol. I—II.
On Natural Sciences.
Bohemian Mountains (3 Copies).

Iphigenia translated into Modern Greek
(3 Copies).
Occasional Poems.

The above poetical and scientific works are presented to the library of the University of Cambridge in N. England, as a mark of deep Interest in its high literary Character, and in the successful Zeal it has displayed thro' so long a Course of Years for the promotion of solid and elegant education.

With the high respects of the Author
J. W. v. Goethe. Weimar Aug. 11. 1819.

245.

An H. v. Berlichingen.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

durch Gegenwärtiges anzugehen nehme mir die Freyheit auf Veranlassung und Befehl meines gnädigsten Herrn, wie sie mir kurz vor seiner Abreise zu Theil wurden; es ist die Rede von denen übersendeten Granaten welche geschliffen werden sollen. Nun wäre der Wunsch daß sie nicht entzwey geschnitten, sondern durchbohrt nach allen Seiten hin geschliffen werden, wobey denn freylich der Diamant- oder Rubinenschliff anzuwenden wäre.

Könnte ich, in wie fern es thunlich sey und was die Kosten seyn würden, baldigst Nachricht erhalten;

S—C, obwohl es gar keinen Sinn gibt; wenn wir die Prose beachten: Wie er mir die zwei Pfirschen brachte, auf die er so lang ein wachsames Auge gehabt hatte, die ein selbst gepfropftes Bäumchen zum erstenmal trug! und den Zusammenhang unserer Fassung, so müssen wir die Lesart von *H*¹ in den Text setzen. 210 lang'] laug *HC* erwarteten,] erwarteten *H* 211 vor gepflegten und wohl *H*¹ mir über der Zeile nachgetragen *H*¹ 212 Zu nach mir *H*¹ über nachgetragen über der Zeile, zuerst also Mir zu reichen *H*¹ überreichen,] überreichen *H* nicht;] nicht, *H* 213 hab'] hab *H* gesehn;] gesehn, *H*¹ 214 könnt'] könnt *H*¹ dankt'] dankt *H* gleich mit der blasseren Tinte über kalt *H*¹ 216 Bot] Both *SS*ᵇ*S*¹ hin mit der blasseren Tinte über an. *H*¹ hin;] hin. *H*² hin, *S—A* 217 erblaßte;] erblaßte, *H*¹ erblaßte *H*² 18 Nicht sind's die Pfirschen,] Es sind die Pfirschen, *HSS*ᵇ*S*¹ 219 Ach,] Ach *H* von Ach bis war' mit der blasseren Tinte unter folgende Stelle geschrieben:

In dieser Handlung
so klein sie scheint, erscheint in ihr ein Bild
liebloser Frechheit, harter stolzer Kälte. *H*¹

222 erkennen,] erkennen *H* 223 Verbessern,] Verbessern; *S—B* 224 sein,] seyn, *H*¹ Erinn'rung] Erinnrung *H* 226 Bildern,] Bildern *H*² 227 Blume,] Blume *H* 228 Blick,] Blick *H*¹*S—C* 229 ansah,] ansah *H* 231 schau,] schau *H* gerochen;] gerochen *H* 232 erhöret] erhöhret *H*¹ Noth.] Noth; *H*² 233 gebrochen;] gebrochen, *H—A* 234 gib] gieb *H*¹ Gib *H*² Tod.] Tod! *H*² 237 Blicken,] Blicken *H* 238 Götter,] Götter *H*¹ Liebesgluth!] Liebesglut. *H*¹ Liebesglut! *H*²*S—B* 239 schau,] schau *H*¹ gerochen;] gerochen *H* 240 Noth.] Noth; *H*² 241 gebrochen;] gebrochen *H* gebrochen, *SS*ᵇ*S*¹ 242 O Liebe!] o Liebe *H* gib] gieb *H*¹ Gib *H*² zwischen 242 und 243 um.)] um) *H*¹ nach Rosa. ist (für sich) mit blasserer Tinte später zugesetzt *H*¹ 243 vor;] vor *H*¹ 244 wirken,] würcken *H*¹ wirken. *H*² 246 wandeln,] wandlen, *H* 247 Freund,] Freund *H* nach 247 (Sie] (sie *H* umsehend.] umsehend. *H* Valerio,] Valerio *H*¹ nicht,] nicht *H* entfernt.)] entfernt) *H* mit 248 setzt neue Feder und Tinte ein *H*¹ 248 lasse] laße *H* mehr,] mehr *H* nicht,] nicht *H* 250 fehlt] fehlt *H* Mensch,] Mensch *H* Mensch; *S—B* Freunde,] Freunde, *H* 251 Es] es *H*¹ Menschen aus menschen gebessert *H*¹ 252 gebildet,] gebildet *H*¹ 256 müssen | müßen, *H* nicht?] nicht! *H*

so wird es mir sehr angenehm seyn, indem ich gegen Ende des Monats von hier abzureisen gedenke.

Sollte die Antwort sich irgend wegen einer Umstandes verziehen; so haben Sie die Gefälligkeit sie geradezu an Serenissimum anher zu addressiren.

Der ich, für die meinen Kindern geneigte Aufnahme den besten Dank hinzufügend, mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 11. August 1819.

246.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße dießmal nicht ohne einigen Schmerz, indem ich mich so eben zu einer Reise nach Carlsbad anschicken muß, da ich doch so gern meinen Weg nach Ihrer Gegend richtete, wo so manches Gute von Alters her und auch neuerdings die vermehrten und geordneten Schätze unserer Boisserée's mich erwarteten. Ich ergebe mich aber drein, besonders da ich dießmal nur kurze Zeit von Hause wegbleiben kann.

Hierbey erfolgt meine abgeschlossene Jahresrechnung, welche mit der Ihrigen zu vergleichen bitte. Was mir zu Gute bleibt werde nach und nach gelegentlich erheben.

Zugleich äußere einen Wunsch: daß ich doch möchte vier Velin- und acht Schreibpapierexemplare der Supplemente zu meinen Werken erhalten,

Freunde denen ich die vorige Ausgabe verehrt, mahnen mich darum.

Ferner wünschte ich die Herderischen und Schillerischen Werke um einen billigen Preis zu erhalten, da ich den Ladenpreis nicht gern zahlen möchte. Wollten Sie mir mit irgend einem Rabatt dazu verhelfen; so würde ich es dankbar erkennen.

Der Divan ist nun endlich beysammen und ich bin sehr zufrieden diese Arbeit los zu seyn, die sich im Fortschreiten auf manche Weise immer schwieriger machte. — An dem morphologischen Hefte wird gedruckt; Kunst und Alterthum kommt nächstens auch wieder an die Reihe; der dritte Band der italiänischen Reise ist eingeleitet und manches andere Biographische zusammengestellt. Möge es noch eine Zeitlang so fortgehen und ich mich Ihres Wohlwollens und Ihrer Theilnahme zu erfreuen haben.

Die Beylagen, in so fern es thulich, gefälligst zu beachten bittend

Hochachtungsvoll

treulichst

Weimar den 11. August 1819. Goethe.

247.

An S. Boisserée.

[12. August 1819.]

Ehe es entschieden war wohin ich meinen Weg richten würde, wollte ich auf Ihren lieben Brief

nichts erwidern. Nunmehr da es ausgemacht ist, daß ich nach Carlsbad gehe, begrüße ich Sie zum schönsten aus der Ferne.

Die Theilnahme, die Sie an meinen Arbeiten aussprechen, freut mich unendlich, weil ich darin Folge und Wirkung eines früheren fruchtbaren Zusammenseyns gar deutlich gewahr. Wenn man einer Zeitlang so bedeutende Tage zusammen verlebt hat, so versteht man sich für die übrigen Jahre zum deutlichsten.

Daß von der vorübergehenden Erscheinung des kaiserlichen Festes soviel übrig bleiben konnte, um auch ferner zu erfreuen und zu ergötzen, macht mir gegenwärtig selbst Vergnügen; den Werth solcher Dinge, die durch Vorsatz, Drang und Muß entstehen, erkennt man erst hinterdrein, da ihre Entstehung immer etwas Peinliches, ja Aengstliches mit sich führt.

Ein reinliches Exemplar des Divans mit ausgewähltem Titelkupfer soll unmittelbar an Sie abgehen, vor meiner Abreise, wenn ich deßgleichen bis dahin zusammenbringen kann. Sie werden dem Werklein ansehen, welche Ausdauer und Anstrengung erforderl war, um es zu finden und abzuschließen.

Von Ihrer Sammlung lasse mir viel erzählen; niemand sieht sie, ohne den lebhaftesten Eindruck davon zu behalten. Die wundersame Wirkung, die ein solcher Schatz auf Stuttgart und dessen Umgebung ausüben wird, ist gar nicht zu berechnen: denn man kann es immer als ein Evangelium ansehen, daß

frisch und neu gepredigt wird, ich möchte es gar gern auch mir wieder einmal verkündigen lassen.

Auch bey einer neuen Darstellung des Cölner Doms haben wir Ihrer mit Freuden gedacht. Wollen Sie gütigst, wie Sie wissen, von dem Facsimile seiner Zeichnung Druck und Contredruck, das hat man hier, auf Leinwand gespannt, schattirt und illuminirt, wodurch denn ein sehr schöner Begriff uns entgegen kommt. Wenn ich besonders die Cogarität des alten Künstlers bewundert habe, ist die schickliche Größe des Maaßstabes. In der Entfernung, in der man das Ganze übersehen muß, macht es gerade ein Bild, das sich in der Einbildungskraft an die Stelle der Wirklichkeit setzt, wodurch eine sehr angenehme Befriedigung für Aug und Sinn sich hervorthut.

Wegen des Büchleins: Über das Studium der griechischen Künstler, will ich soviel sagen. Es lag eine ausführliche Recension zu Handen, als wir bey näherer Betrachtung der Sache lieber heute künftig ganz zu schweigen den Schluß faßten. Treu genau besehen sind beide Theile einig, nur daß jeder die Seite von wo er ausgeht in das günstigste Licht setzt und auf die andere den Schatten wirft, indessen der Gegenstand in der Mitte unwandelbar stehen bleibt. Er werde betrachtet, wie es auch komme. Was uns zum Schweigen und Abwarten am entschiedensten bestimmte, war die Ausstellung der deutschen Künstler zu Rom bey des Kaisers Anwesenheit. Aus mehreren

Briefen, die zu mir gelangten, so wie auch der Beylage No. 124 der Allgemeinen Zeitung sich es ergeben, daß die Sache auch wieder gerichtlich behandelt zur Sprache gekommen. Wir sind der Überzeugung daß sich diese Aktion nur praktisch entleiden lasse. Durch Schonung und gemeinschaftige Benutzung Ihrer Sammlung entschädigen Sie mehr, als mit Worten jemals geschehen kann.

Der Vorteil, den Sie den Philadelphischen Bildern geben, erfreut mich gar sehr, indem ich so eben die andere Hälfte zur Gallerie zu bearbeiten gebrauche. Es ist ein wunderbares erfreuliches Leben in diesen Bildern. Von den merkwürdigen Resten der Arbeiten des Phidias besitze ich zwey Abbildungen in mittlerer Größe, mit vorzüglicher Genauigkeit gestochen, den Hercules und die Parzen. Damit begnüge ich mich einstweilen und auch diese schon werden ganz neue Aussichten eröffnet. Wären die Menschen nicht gar zu sehr geneigt Rückschritte zu thun, so stände hier eine neue Laufbahn offen.

Wir wollen übrigens mit diesen Bildern gehörig nach die Lebenden herumbringen, indem wir die Thaten der Abgeschiedenen machen. Und so leben Sie für diesmal zum allerschönsten wohl mit wiederholtem Grüßen an die verehrliche Freunde.

treulichst

Weimar den 7. August 1819. Goethe.

248.

An Adolf v. Goechhausen.

[Concept.]

Ew. Excellenz

bethauere vor meinem Abgange nach Jena nochmals einer aufrichtigsten und innigsten Anhänglichkeit. Die sehr lebendigen, leider jetzt tagtäglichen Verwandtschaftungen liegen bey; man kann sich vor Augen daß die Folgen keineswegs zu berechnen sind.

Und so darf ich denn auch nicht Abschied nehmen ohne den verbindlichsten Dank wiederholt auszusprechen für das freundliche Geschenk womit Sie mich neulichst beglückt haben. Mein Freund Meyer genießt mit mir schon seit einigen Wochen der vollkommensten Zufriedenheit einer einsichtigen Bewunderung. Möge dem Ganzen bestes gleich Angenehmes widerfahren.

Weimar den 12. August 1810.

249.

An den Großherzog Carl August.

Gestern nach meiner Ankunft in Jena verfügte ich mich heute auf das chemalogische Cabinett, um die von Ihnen von Schweinitz angekündigte Sendung einzusehen zu lassen. Es fand sich ein Präparirtisch, ein Mikroskop, einige vom Klingsack u. s. w. vor.

Von Professor Schweitzer habe ich sogleich verschiedene, die Gegenstände durchgegangen, das allerhöchst

Nöthige wieder herzustellen und die Stative der nicht aufzuhellenden zu bringen.

Übrigens war alles wohl eingepackt und die Beförderung gering gewesen.

[Jena] Donnerstag den 12. August 1819.

J. W. v. Goethe.

250.

An J. H. Meyer.

Jena den 16. August 1819.

Ein erfreuliches, mein lieber Freund, eine Veranlassung wie Sie solche gewünscht; möge alles zum Besten gerathen.

Die gute Ludwig hoffe bald zu sehen; möge ich Sie beide auch finden! Die Kinder sind wohl, munter und liebenswürdig.

Ich beschäftige mich jeden Tag etwas zu beseitigen, damit ich gerade abschließen könne, so manches kommt denn doch zu Stande, auch die Abschriften Ihrer Manuscripte hoffe bewerkstelligt zu sehen. Sie kommen ja doch wohl Donnerstag nochmal herüber, ich wünsche die nochmalige Besprechung.

treulichst

G.

251.

An August v. Goethe.

[16. August 1819.]

Angenehmlichst, mein lieber Sohn, bringt der Bibliothekdiener Baum, der in Privatangelegen-

heiten nach Weimar reiſet. Haſt du etwas an mich, was leicht fortzubringen iſt, ſo gieb es ihm mit.

Hier geht alles gut, Schreiben ſowohl als Abſchreiben und Drucken, und ich denke wir wollen dieſe Woche ziemlich weit kommen. Der Bibliothekar iſt eingeleitet; den botaniſchen Gehülfen erwart ich. Ich hatt ihn auf heute beſtellt, er iſt aber außen geblieben. Es könnte nicht ſchaden wenn der Gartenin[ſ]pector erinnert würde ihn zu ſchicken, Stadelmann kann ſich einen Weg nach Belvedere machen und zugleich bey dieſer Gelegenheit ſeiner Pflanzenluſt Genüge thun.

Vor allen Dingen aber ſende mir den Bericht an Sereniſſimum wegen dieſes Baumanns, damit alles vor meiner Abreiſe abgethan werde. Laß den Bericht gleich von Kräutern mundiren, damit ich nur zu unterſchreiben brauche, denn ſonſt geht mir gleich wieder Zeit verloren.

Ich lege ein Brieſchen an Fräulein v. Schiller bey, worinnen ein Stammbuchsblatt. Es wäre ſehr artig wenn Ottilie ein Wort hinzufügte.

Frau von Voigt nimmt für Ottilien ein Pfund auserleſenen Moccakaffee mit, nun mögen die Kennerinnen den Werth deſſelben prüfen; ich wünſche ihn nicht gelobt, aber zu erfahren ob es wirklich der Mühe werth ſey, dergleichen ferner kommen zu laſſen.

Von Carlsbad weiß ich mehr als mir lieb iſt, aber nichts anderes als man erwarten konnte. Weimaraner und Jenenſer betrachtete man mit Scheu; die

Unterhaltung begann mit Vorwürfen und endigte ſich mit Bedauern. Ich hoffe daß bey meiner Ankunft das alles ſo ziemlich abgewittert habe. Nächſtens mehr; was etwa angekommen wäre gebt Baum mit.

Dienſtag Abend das Weitere.

Jena den 15. Auguſt 1819. G.

252.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

bedeutende Sendung iſt zwar ſchon vor einiger Zeit angekommen, aber erſt in dieſen Tagen fand ich Raum, in Jena zu verweilen um bey dem Auspacken gegenwärtig zu ſeyn. Nunmehr aber kann ich ſichere Nachricht ertheilen daß alles glücklich und unverſehrt angelangt, zu beſonderm Vergnügen und Belehrung unſerer thätigen Naturforſcher, wie denn gewiß auch unſeres gnädigſten Herrn K. H., welchen ich in dieſen Tagen hier erwarten darf. Möchten Hochdieſelben auch fernerhin, wie vielleicht ein und das andere belehrende Präparat fertig wird, ſolches für uns bey Seite ſtellen und gelegentlich anherſenden laſſen. Unſere Abſichten und Zwecke, denen Sie bisher ſo thätig nachgeholfen, bleiben immer dieſelbigen.

Und ſo hab ich denn auch für die gütige Sorgfalt Dank zu ſagen mit der Sie meine Wünſche nach echtem arabiſchen Kaffee ſo günſtig befriedigen wollen.

Meine niedliche Schwiegertochter ſchließt ihren Dank an den meinigen und der kleine Stolz, daß ſie ihren Freundinnen mit etwas Außerordentlichem dienen kann, erhöht den eignen Genuß. Dieſe durch Ew. Hochwohlgeboren Vermittelung erlangte Gabe macht ſich auch dadurch um ſoviel angenehmer, daß ich die ganze Maſſe von jedem Fremdartigen nach Dero Bemerkung ſäubern ließ und alſo freylich ein ſehr wohl in die Augen fallendes genießbares Naturproduct übergeben konnte. Sollte ſich dergleichen in der Folge wieder anſchaffen laſſen; ſo würden Ew. Hochwohlgeboren mich dadurch ſehr verbinden, ob ich gleich vorausſetzen darf daß man mit dem gegenwärtigen Schatze haushältiſch genug umgehen werde.

Schließlich vermelde daß ich in einigen Tagen nach Carlsbad abreiſe und daſelbſt bis Ende Septembers zu verweilen gedenke; ſollten Ew. Hochwohlgeboren in dieſer Zeit an mich etwas gelangen zu laſſen beliebig finden; ſo trifft mich ſolches innerhalb den Gränzen der Monarchie. Wo ich aber auch ſey, werd ich mich immer der geneigten Theilnahme erfreuen, die Sie unſern wiſſenſchaftlichen und perſönlichen Bedürfniſſen bisher gegönnt haben und um deren wünſchenswerthe Fortdauer hiemit abermals gebeten haben möchte.

Jena den 20. Auguſt 1819.

angeborne] angebohrne *H* Haft,] Haft *H* beherrſcht,] beherrſchte *H* alten,] alten *H* edeln] edlen *H* an;] an *H* wild verknüpften] wildverknüpften *H* löſ't'] löst *H*¹ löſt' nach ſ ein Apostroph radirt *H*² löſ't *C*¹ noch,] noch *NS*ᵃ zum einzigen Unterschied von *N*, das Komma hat. hab'] hab *H* geſehn,] geſehn; *H* hin;] hin, *HS—B* dich,] dich *H* Mann?] Mann. *H*¹ allzu weit] allzuweit *H* hier,] hier *H* Gebirge.] Gebürge. *H*² weiſt,] weiſſt *H* Wald,] Wald *H* weg,] weg *H* biß] biß *H*¹ Orte,] Orte *H* Fluſſe] Fluße *H*¹ Steg,] Steg *H* Hinüber führt,] hinüberführt, *HSS*ᵃ Kurzem] kurzem *HS—A* Hinweg gerißen;] hinweggerißen, *H* Weg;] Weg, *HSS*ᵃ durch's] durchs *H* Gebüſch,] Gebüſch *HC*¹ Gebüſch; *SS*ᵃ Fußſteig] Fußſteg *HSS*ᵃ Hand,] Hand *H* Fluſſe] Fluße *H* hin,] hin *H* Felß,] Felß *H* Thal;] Thal *H* ſehn;] ſehn, *H* noch,] noch *H* dieß] das *H*¹ daraus macht wohl verleitet durch einen Tintenſpritzer hinter d *H*² dies was in den Drucken als dieß erscheint. bring'] bring *H* lang;] lang, *H*¹*S—A* lang *H*² nicht] nicht, *HS—A* bemerkt,] bemerkt; *HS—A* mehr,] mehr *H* wiſſen,] wißen. *H*¹ wiſſen, *H*²*S*¹*A* freies] freyes *H—B* Schickſals,] Schickſals *H* Ohr;] Ohr, *H* Betrieg'] Betrüg *H*¹ Betrüg' *H*²*S—B* ſehr,] ſehr; *H* Berg-auf, Berg-ab] Berg auf, Berg ab *H* bergauf, bergab *H*¹ gehen!] gehen. *HSS*ᵃ Ziel,] Ziel *H*¹ So bald] ſobald *H* iſt,] iſt *H*¹ Freundin?] Freundinn. *H*¹ ich] Ich *HS—B* hole] hohle *H*¹*S—A* wünſch'] wünſch *H*¹ ſehr,] ſehr *H* vernehme;] vernehme. *HS—A* werth;] werth *H* fürcht'] fürcht *H* ſtets,] ſtets *H* elend;] elend, *H*¹ elend: *SS*ᵃ Ragt] Naht *H*² Krankheit,] Krankheit *H*¹ Oft.] Oft *H* Freuden,] Freuden *H* Freunden nach trinſten *H*¹ vergällt,] vergällt *H* verzweifl' ich faſt, späterer Zusatz *H*¹ Entſchluß] Entſchluß, *H*² verlaſſen ſteigt,] verlaßen ſteigt *H*¹ verlaſſen, ſteigt *H*²*S—A* Geſpenſt,] Geſpenſt *HS—A* geſchwind, daß] geſchwind daß *H*¹ rathe,] rathe *H*¹ gebe,] gebe *H*¹ gebe. *C* zwischen 318 und 319 vor indem)] Elmire *H*¹ (Indem] (indem *H* Valerio's] Valerios *H*¹*SS*ᵃ muß,] muß *H* ſehen,] ſehen *H*² göttergleichen] Göttergleichen *H*¹ nach Valerio] Valerio, *NSS*ᵃ*S*¹

2553.

An H. L. Verlohren.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben meine Bemerkung wegen der Granaten geneigt aufgenommen und auch ich bin völlig überzeugt, daß wenn die überſendeten Steine durchbohrt und ringsum als Roſetten geſchliffen werden, ein ſehr hübſcher und erfreulicher Halsſchmuck daraus entſtehen müſſe. Mögen Dieſelben deshalb mit dem Steinſchneider gefällig contrahiren und den Preis zu 18 bis 20 Groſchen feſtſetzen.

Da dieſe perlenartig aufzureihenden Granaten wahrſcheinlicherweiſe nicht von ganz gleicher Größe ſind; ſo möchten ſie von der Mitte aus gegen die Enden von den größten bis zu den kleinſten eingefädelt und mit einigen zierlichen Schleifen verſehen gleich bei'm erſten Empfang einen guten Eindruck machen. Ich wünſche daß Sie alsdann die Schnur unmittelbar an Sereniſſimum überſenden, weil ich ſo eben im Begriff bin nach Carlsbad zu gehen.

Gedenken Ew. Hochwohlgeboren meiner freundlich und erlauben daß ich bey irgend einem Vorfalle Ihrer geneigten Theilnahme mich wie immer erfreuen dürfe.

Weimar [Jena] den 20. Auguſt 1819.

254.

An J. H. Meyer.

Hiebey, mein theuerſter Freund, ein antiquariſches Heft. Dergleichen regnet's nun ſeit Ausbreitung des Steindrucks, doch wird auch dieſes wohl werth ſeyn daß man deſſen gedenke.

Donnerſtag den 27. denke abzugehen und hätte freylich gewünſcht Sie noch zu ſprechen; doch will ich auch ſo treulichſt Abſchied nehmen und Sie erſuchen unſerer Angelegenheiten beſtens zu gedenken. Die Abſchriften der Aufſätze über Kunſt und Alterthum geh ich durch.

Sie erhalten ſolche mit dem Dienſtagsboten. John fährt fort an der Geſchichte der Kunſt und wird Abſchriften und Original mitbringen.

Ich komme erſt ſpät von Dornburg, kann alſo nur den ſchönſten Wunſch hinzufügen daß es Ihnen wohl und erfreulich gehen möge.

Jena den 20. Auguſt 1819. treulichſt G.

255.

An Johann Georg David Melber.

Ihr werther Brief, mein theuerſter Vetter und Freund, hat mir ein doppelt angenehmes Gefühl erregt, theils durch das mir gethane vortheilhafte Anerbieten, beſonders aber auch als Zeugniß Ihres edlen Charakters und einer glücklichen Lage.

Schon bey meinem Aufenthalt in Frankfurt erfreute ich mich zu ſehen, wie Sie durch Talent und Thätigkeit ſich in den erwünſchten Zuſtand geſetzt, einer trefflichen Mutter ihr hohes Alter mit Bequemlichkeit und Vergnügen zu umgeben und ſich ſelbſt dadurch eine Empfindung zu bereiten, welche für einen dankbaren Sohn die erfreulichſte von allen bleibt.

Wenn Sie aber nunmehr, mein Theuerſter, ältere, von dieſer würdigen Frau im Drang der Umſtände eingegangene Verbindlichkeiten frühzeitig erfüllen, ſo geben Sie derſelben abermals einen Beweis, daß Sie allen Pflichten, die ſich nur irgend auf die gute Mutter beziehen könnten, genug zu thun geneigt ſind. Ich nehme daher beſonders auch in dieſem Sinne Ihr Anerbieten dankbar auf, und freue mich das wohlwollende Verhältniß zwey ſo ehrwürdiger Schweſtern auf die edelſte und anſtändigſte Weiſe gelöſ't zu ſehen. Möge eine ununterbrochene Thätigkeit immerfort zu Ihrem und der Ihrigen Heil geſegnet ſeyn.

treulich ergeben

Jena den 20. Auguſt 1819. J. W. v. Goethe.

N. S.

Mögen Sie die Gefälligkeit haben, gedachte Summe baar, in zwey Fäßchen gepackt, mit der fahrenden Poſt unfrankirt unter meiner Addreſſe anherzuſenden und zwar in Kopfſtücken, wenn auch ſie zu erhalten einiges Aufgeld nöthig wäre, indem alle unſere hieſigen Verhandlungen in dieſer Geldſorte abgethan werden.

256.

An J. J. v. Willemer.

Nur noch wenige Tage, verehrter Freund, und ich bewege mich doch noch endlich, obwohl nicht ganz gerne nach Carlsbad; vielleicht kommt mir noch vorher einige Nachricht von Freund und Freundin, wo nicht, doch hoffentlich dorthin.

Complette Exemplare vom Divan erhalt ich so spät daß ich sie nicht einmal kann einbinden lassen. Soviel bemerke ich, daß zwey Blätter des ersten Bogens durchgeschnitten, die Cartone aber sogleich eingelegt sind. Der in Kupfer gestochene Titel liegt inwendig, er soll künftig bunt und das Ganze besser im orientalischen Anstand erscheinen.

Möge indessen das Vergangene in die Gegenwart und der Freund in die nächste Nähe treten!

Diesmal geh ich ganz allein und spät, ich hoffe die diplomatische Muth soll sich verlaufen haben.

anhänglichst

Jena den 22. August 1819. Goethe.

257.

An J. H. Meyer.

Hiebey erhalten Sie, mein Theuerster, das meiner Schwiegertochter bestimmte Exemplar des Divans. Mögen Sie das Titelkupfer durch Aufhöhen mit Weiß, wie Ihre Absicht war, ausstaffiren, so werden wir es dankbar erkennen, die übrigen haben Zeit bis ich zurückkomme.

Da ich Sie ſchwerlich vor meiner Abreiſe wieder ſehe, ſo wünſche das Beſte; beſuchen Sie meine Kinder manchmal, von Carlsbad aus geb ich bald Nachricht.

Tauſend Lebewohl.

Jena den 22. Auguſt 1819. G.

238.

An Auguſt v. Goethe.

Hierbei ſende, mein lieber Sohn, mancherlei Briefe und Paquete ſelbige nah und fern zu beſorgen. Die Acten werden niedergelegt, bis ihr ſie allenfalls braucht, es wird kaum etwas Unerwartetes vorkommen. Von allem was hier ſich ereignen könnte iſt Dr. Weller unterrichtet, mit welchem du dich auch der Baulichkeiten wegen beſprechen mirſt.

Zwei Divane liegen bei für die Prinzeſſinnen. Beſprecht euch mit Hofrath Meyer, ob man die Titelkupfer vor oder nach dem Binden ausmahlt und vergoldet; gebt den Bänden auch etwas Phantaſtiſches und Koſtbares, unſer Buchbinder wird euch darin ſecundiren. Ottilie mag ſodann mit laufender Feder das übrige thun. Ich wünſche ſodann daß der franzöſiſche Roman Anatole der unter meinen Büchern ſteht, baldmöglichſt an Mademoiſelle Pallard herüber geſendet werde.

Und ſo lebet ſchönſtens wohl!

J. den 23. Auguſt 1819. G.

239.

An J. F. Rochlitz.

Nichts Angenehmeres hätte vor meiner Abreiſe nach Carlsbad bey mir einlangen können als ein Brief, von Ihrer Hand, mein Theuerſter, überſchrieben. Die Leſung des vorigen erregte mir ein Gefühl das ich in ähnlichen Fällen mehrmals empfand, das nämlich, daß mich keine Furcht für Sie anwandlen wollte. Eben aber, die Reiſe nach Böhmen anzutreten endlich beſtimmt, wollte ich zu meiner Beruhigung bey andern anfragen und in demſelben Augenblick erfahre ich, von freyen Stücken, durch Sie ſelbſt, Ihre Geneſung. Laſſen Sie mich dazu aufrichtig Glück wünſchen und nach einem ſolchen Sturze eine dauerhafte Geſundheit hoffen. Der vielfache Drang vor meiner Abreiſe verbietet mir mehr zu ſagen, deshalb ich auch auf Ihren ferneren geneigten Antrag zu antworten bis auf meine Rückkunft verſchiebe: denn dergleichen überraſchende, wohlmeynende Geſinnungen anzunehmen oder abzulehnen iſt gleich bedenklich. Leben Sie inzwiſchen recht wohl und empfangen meinen aufrichtigen Dank, ſowohl für baldige Nachricht Ihrer Beſſerung, als die ſogleich gegen uns gewendete Neigung Ihres lieben Gemüthes.

Möge ich bey meiner Rückkehr das Gute und Beſſere von Ihrem Befinden vernehmen.

treulichſt verbunden

Jena den 23. Auguſt 1819. Goethe.

260.

An C. F. Schubarth.

[24. Auguſt 1819.]

Ihr werthes Schreiben, mein Theuerſter, mit Beilage, trifft mich eben bei'm Aufräumen und Einpacken zu einer bevorſtehenden Badereiſe, und ich eile nur für fortgeſetzten Antheil und Zutrauen zu danken.

So eben laſſe ich an meiner Morphologie weiter drucken. Ältere hervorgeſuchte Aufſätze nöthigen mich unmittelbar wieder an die Natur, die, Gott ſei Dank! immer claſſiſch bleibt; ihre ewig unwandelbar große Wahrheit vereinigt mehr und mehr die Menſchen. Ich wenigſtens darf mich freuen, daß junge, tüchtige, den Gegenſtänden auf's Mark dringende Freunde auch in dem Sinne wandeln, aus dem ich mich ſeit ſo vielen Jahren nicht entfernen konnte.

Eben ſo erfreulich iſt mir im äſthetiſchen Sinne Ihre treue Theilnahme. Nehmen Sie es aber mit ſich ſelbſt nicht zu genau: denn in der Art, wie Sie es betreiben, iſt nichts natürlicher, als daß von Zeit zu Zeit neue Anſichten hervortreten und Sie mit eigenen früheren Äußerungen nicht ganz zufrieden ſein können.

Von den Nibelungen habe ich ſeiner Zeit ſo viel zu mir genommen, als mir frommte. Mögen ſie jetzt und künftig hin einem jeden auch das Seine bedeuten; für den Augenblick kann ich mich nicht da-

mit befaſſen. Übrigens komme ich mir bei Gelegenheit des zurückkehrenden Heftes abermals wie der Leichnam Moſis vor, um welchen ſich die Dämonen ſtreiten. Thun Sie von Ihrer Seite das Mögliche, daß der Altvater bei ſeinen Ahnen im Haine zu Mamre anſtändig beigeſetzt werde.

Anfang Octobers bin ich wieder zurück und wünſche alsdann das Weitere von Ihnen zu hören.

treulichſt

Jena den 21. Auguſt 1819. Goethe.

261.

An Johanna Antonia Joſefa Brentano.

Dieſen Sommer, verehrte Freundin, hatte ich einige Hoffnung Sie wieder zu ſehen und in Ihrer Nähe manches Gute und Erfreuliche zu genießen: denn unſeres Großherzogs Königliche Hoheit hätten es wohl nicht ungnädig aufgenommen wenn ich am Rhein und Mayn aufgewartet und meine Freunde zu gleicher Zeit herzlich begrüßt hätte. Die Zeit aber iſt mir unter mancherley kleinen, doch verwickelten Geſchäften hingegangen, ſo daß ich erſt jetzt die nach Carlsbad dringend angerathene Reiſe unternehmen kann.

Da nun in demſelben Augenblick Herr Hofrath Jagemann ſich zu einer Wallfahrt nach dortiger Gegend bereitet, ſo verfehle nicht dieſem geſchickten Künſtler meine beſten Grüße mitzugeben, bittend und hoffend daß Sie ihn freundlich aufnehmen und den

Anblick Ihrer Kunſtſchätze gönnen werden. Gedenken Sie meiner auch bey dieſer Gelegenheit und bleiben meiner aufrichtigen Anhänglichkeit und treuen Freundſchaft verſichert.

treulichſt

Jena den 25. Auguſt 1819. J. W. v. Goethe.

262.

An J. G. Eichhorn.

[Concept.]

Wohlgeborner,

inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. Wohlgeboren geneigtes Schreiben hatte mich und alle diejenigen welchen das Heil unſerer fürſtlichen Familie am Herzen liegt, durch die ſchöne Hoffnung erfreut, daß wir Herrn Dr. Roehden in unſerem Kreiſe an ſeinem wichtigen Poſten wahrſcheinlich beſitzen würden. Es hat ſich jedoch leider das Gegentheil erwieſen, indem dieſer wünſchenswerthe Mann, von Rom aus, die Nachricht gegeben: daß er eine vortheilhafte Anſtellung derjenigen die ihm von hieraus geboten worden, durch entſcheidende Gründe beſtimmt, endlich vorgezogen habe. Ew. Wohlgeboren ermeſſen ſelbſt daß es ſchmerzlich fällt, die Plane, welche von unſeren gnädigſten Herrſchaften ſolchen Hoffnungen gemäß eingeleitet, nunmehr gänzlich aufzugeben.

Weil aber ein Verhältniß wie das bisherige, ſelbſt bey ſeiner Auflöſung, beiden Theilen noch immer ehr-

würdig und vortheilhaft bleiben ſollte; ſo hat man dieſſeits den Herrn Dr. Noehden erſucht, wenn er in ſeinem neuen Wirkungskreiſe, wo ihm ſo viele merkwürdige Perſonen vor Augen kommen, irgend jemand fände, welchen er an ſeiner Statt empfehlen möchte, ſolches gefällig anzuzeigen und einige nähere Auskunft deshalb zu ertheilen.

Da nun derſelbe gewiß mit Ew. Wohlgeboren über dieſe Angelegenheit treulich conferiren wird; ſo wünſcht man dieſſeits, wie ich gegenwärtig im Namen unſerer jungen gnädigſten Herrſchaften verſichere, Ew. Wohlgeboren möchten dieſem uns ſo wichtigen Geſchäft gewogene Aufmerkſamkeit zu ſchenken geneigt ſeyn und, ſowohl auf wahrſcheinliche Mittheilung des Herrn Dr. Noehden als auch aus eigenem Wohlwollen und Überzeugung, Ihre Gedanken über ein oder das andere Subject vertraulich zu eröffnen.

Auf alle Fälle würde jedoch ein Deutſcher angenehm ſeyn, der ſich eine Zeitlang in England aufgehalten, eine vorhergegangene gründliche Anlage dort weiter ausgebildet hätte und, ſoviel als möglich und denkbar, mit den Verdienſten des Herrn Dr. Noehden ausgeſtattet wäre.

Wie ich nun dieſes unmittelbar vor meiner Abreiſe nach Carlsbad vorzutragen mir die Freyheit nehme, ſo bemerke daß ich vor Ende des Septembers hierher nicht wieder zurückkehre, wo ich denn eine geneigte Antwort vorzufinden hoffen darf. Sollte jedoch

321 Freude aus Freuden geändert H^1 sehen,] sehen H 323 muß,] muß H^1 sehen!] sehen H 326 böser,] böser H^1 Mann!] Mann. H 327 Munde] Munde, H^1 336 Schmerz,] Schmerz H^1 337 Wunde,] Wunde H^1 339 Herz,] Herz H^1 339 bricht,] bricht! H 60] Ge H^1 Herz!] Herz H^1 331 mit,] mit H 333 zufrieden,] zufrieden H Wege,] Wege H^1 334 Valerio,] Valerio H^1 betreten?] betreten. H^1 335 fast,] fast H^1 337 Wie,] Wie H Kind,] Kind H doch] doch, $S—A$ 338 heilig] heilich H^1 340 Bedenk'] Bedenk' H selbst,] selbst H Nein,] Nein H 342 zu viel, zu viel!] zuviel, zuviel! H^2 zu viel! zu viel! C^3 du] Du $HS—C^3$ 343 warmem] warmen $H^2S—A$ edeln] edlen H 347 Beleid'ge, Rosa,] Beleidge Rosa H^1 Herz!] Herz. $HS—A$ 348 Geh'] Geh H selbst,] selbst H Freund,] Freund H 349 sagt,] sagt H 350 Herz] Herz, H^2 meinet] meinet, H^2 nach 350 schluchzend,] schluchzend H 351 Nein, nein,] Nein, nein H nicht,] nicht H 352 Nein,] Nein H Worten,] Worten H^1 Worten; H^2 353 Worte,] Worte H genug.] genug, H^1 354 liebe] liebe, H nur,] nur H 355 erlogen,] erlogen H^1 Trug.] Trug! H nach 355 (Sie] (sie H ab;] ab H andre] andere $H^2S—A$ besänftigen.)] besänftigen) H^1 356 Falsche!] Falsche H Falsche. SS^2S^3 356 Lug] Lugt $HS—A$ 360 Falschheit,] Falschheit H^1 Falschheit! H^2 361 Trug!] Trug. $H^2S—A$ 362 möglich] möglich, $H^2S—A$ 363 ach,] ach H reb'] reb H^1 365 klingt,] klingt H klingt;] klingt, H^1 klingt? H^2 366 Künstler,] Künstler H 367 verwundest aus verwunderst H^1 369 tief,] tief H sollte, aber könnte. H^1 369 Tiefe] diese H^1 C^3 Freundes,] Freundes H 371 mißzudeuten?] mißzudeuten. H^1 372 Leben,] Leben H andern] Andern B 373 Und] und H Wirken] Würken H 374 besser angewandt,] besser angewandt H Geist,] Geist H 375 Der,] Der H bewegend,] bewegend H 376 Hau[illegible]] Hauch H^1 gestörte,] gestörte H^1 besänft'gen?] besänft'gen. H^1 besänftigen? H^2 377 Nein! Nein!] Nein! Nein H Nein! Nein, $S—B$ Trieb',] Trieb H 378 lang'] lang H 380 Leb' wohl!] Leb wohl. HS^2 381 so lang'] solang H^1 so lang H^2 382 faßte;] faßte, H faßte, B 384 Entstürzet zuerst entstürzt dann e über der Zeile H^1 [nach daß zärtliche H^1 Verwa[illegible]rung,] Verwahrung H 385 vielend] vielend H verbreitet,' verbreitet H 387 mich,] mich H^1 Götter,] Götter H 389 schaust!] schaust H 389 Glück.]

eine frühere Mittheilung nothwendig ſeyn; ſo würde bitten, ſolche an Herrn Cammerherrn von Vitzthum gelangen zu laſſen.

Der ich, die freundliche Erwähnung meiner Feſtgedichte in den immer gleich ſchätzbar bleibenden Göttinger Anzeigen dankbar anerkennend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Jena den 25. Auguſt 1819.

263.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theuerſter Freund, ein eben bey mir angekommenes Werk, das ich erſt mit nach Carlsbad nehmen wollte. Die aufgeſchnittenen Blätter aber gaben mir wenig Freude; das bißchen Heiterkeit was die Griechen hiernach ſollen in's Leben gebracht haben, wird von den triſten ägyptiſch-indiſchen Nebelbildern ganz und gar verdüſtert, mir wenigſtens verdirbt's die Einbildungskraft; vielleicht können Sie einigen Vortheil daraus ziehen.

Und ſo nehm ich denn wirklich Abſchied, ungern, weil ich mich nach dem Badezuſtand nicht ſehne.

Meine Kinder haben ein paar gute Exemplare Divan; ſprechen Sie doch mit ihnen, ob etwa die Titelblätter vor oder nach dem Binden zu mahlen und mit Gold auszuſtaffiren wären.

Nur noch ein Wort bei Gelegenheit des ankommenden Werkes. Was ſoll man ſagen, den dunkel-

poetiſch-philoſophiſch-pfäffiſchen Irrgang zu einer Zeit zu ſchauen, wo das alles doppelt und dreifach ſchon wieder einmal dageweſen und wo ſich unſere letzten Anſichten wahrhaftig ſchön und ehrwürdig gereinigt haben.

Und ſomit auf glückliches Wiederſehen.

Jena den 25. Auguſt 1819. G.

264.

An G. H. Noehden.

[Concept.]

So bereitwillig und mit Vergnügen ich ſonſt die Befehle meiner gnädigſten Herrſchaft ausrichte, ſo muß ich doch geſtehen daß Gegenwärtiges abzulaſſen mir gewiſſermaßen peinlich fällt: denn ich ſoll in Höchſtihro Namen auf eine erfreuliche und bedeutende Hoffnung Verzicht thun, welche ſo lange und mit ſo vielem Ernſt genährt worden.

Zwar läßt ſich nicht in Abrede ſeyn daß Ew. Wohlgeboren die hier theils früher, theils ſpäter ausgeſprochnen Verbindlichkeiten nur bedingungsweiſe eingegangen und ſich einen Rückſchritt bey günſtigem Anerbieten des Auslandes vorbehalten haben; allein es wird gewiß ſelbſt für Sie ſchmeichelhaft ſeyn, wenn man das öfters Geſagte wiederholt: daß man ſich von Ihrer Einwirkung in ein ſo wichtiges Geſchäft das Allerbeſte verſprochen und deshalb auf der vorgefaßten Meynung verharrt, daß eine endliche Ent-

ſcheidung zu dieſſeitigen Gunſten ausfallen müſſe, und derſelben zu entbehren kaum für möglich achtete.

Da jedoch ein ſolches Verhältniß, wie es einmal angeknüpft worden, für beide Theile, auch unter veränderten Umſtänden, nicht völlig unfruchtbar bleiben darf; ſo füge im Namen meiner höchſten Committenten den mit dem freundlichen Anerbieten Ihres letzten Schreibens übereintreffenden Wunſch hinzu: daß Ew. Wohlgeboren nämlich auch in der Folge eine geneigte Vorſorge für diejenigen fortſetzen möchten, denen Sie ſolche eine Zeitlang ernſtlich und treulich gewidmet. Sollten Sie daher einen Mann finden, den Sie ſich in dem bekannten Geſchäft allenfalls zum Gehülfen auserſehen hätten, um vereint mit ihm zu wirken und ihn gelegentlich an Ihrer Stelle wirken zu laſſen; ſo würden Sie ſich durch deſſen nähere Bezeichnung in dem gegenwärtigen Falle ein bleibendes Verdienſt um einen würdigen Familienkreis erwerben, wo Sie im hohen Grade geſchätzt und als theilnehmendes Mitglied gewiß jederzeit vermißt werden. In dieſem Sinne und in dieſer Hoffnung darf ich auch wohl vorausſetzen daß Dieſelben mir gleichfalls ein fortdauerndes Andenken zu gönnen und einem gelegentlich fortzuſetzenden Briefwechſel nicht abgeneigt ſeyn werden.

Weimar [Jena] den [25?] Auguſt 1819.

265.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Im Augenblick meiner Abreise nach Carlsbad begrüße Sie noch zum freundlichsten und sage wegen der herannahenden Hohwiesnerischen Kupferstichauction nur soviel: daß die sämmtlichen Kupferstiche von Martin Schön sämmtlich angenehm wären, wenn sie, verhältnißmäßig zur Güte der Drücke, um einen leidlichen Preis weggingen. Für den Tod Mariä könnte man auch etwas mehr wie billig bezahlen. Herr Schütz, dem ich mich bestens empfehle, hat ja wohl die Gefälligkeit den Auftrag zu übernehmen.

Verzeihen Sie diese flüchtige Kürze; das Abreisen ist unter jeder Bedingung immer eine unruhige und wunderliche Function.

Jena den [25.] August 1819.

266.

An Carl Emil Freiherrn Spiegel von und zu Pickelsheim.

Ew. Hochwohlgeboren

habe mir vor einiger Zeit die Freyheit genommen zu bemerken: daß der Polizey-Inspector Bischoff den Wunsch geäußert, das von mir sonst bewohnte Quartier gnädigster Herrschaft um einen billigen Miethzins zu überlassen, wenn solches, wegen Nähe des Schlosses,

vielleicht angenehm ſeyn ſollte; auch waren Ew. Hochwohlgeboren einen Antrag bey Serenissimo zu thun nicht abgeneigt. Da nun Michael herannaht, ſo wünſcht der gute Mann hierüber einige Entſcheidung, indem er, wenn ſie verneinend ausfallen ſollte, ſich nach andern Miethleuten umſehen oder mit ſolchen, die ſich ſchon gemeldet haben, überein kommen möchte. Um Verzeihung meiner wiederholten Zudringlichkeit bittend und im Augenblick meiner Abreiſe nach Carlsbad mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Jena den 25. Auguſt 1819.

267.

An Chr. E. F. Weller.

Herr Dr. Ernſt Weller erhält hiedurch den Auftrag die in der untern Bibliothek ſtehende Büſte des Herrn Staatsrath Hufeland herauf zu ſchaffen und ſie im kleinen Sälchen ſchicklich wieder aufzuſtellen.

Jena den 25. Auguſt 1819. J. W. v. Goethe.

Lesarten.

Der einunddreissigste Band, von Max Hecker bearbeitet, enthält Goethes Briefe vom November 1818 bis zum August 1819. Von den Vorarbeiten früherer Herausgeber (deren Beitrag sich verschmälert, je weiter die Ausgabe vorrückt) ist Gebrauch gemacht worden. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Nachdem mit dem Register zu Band 19–30 wiederum eine Reihe abgeschlossen ist, wird auf Grund eines Redactorenbeschlusses die bisherige durchgehende Bezifferung der Briefe aufgegeben, und es findet von jetzt nur Zählung innerhalb des Bandes statt. Durch dies Verfahren ist, anderer Vortheile zu geschweigen, die Möglichkeit gewonnen, mehrere Bände neben einander zu fördern und so (was von entscheidender Wichtigkeit ist) die vierte Abtheilung in breiterer Front erscheinen zu lassen und ihren Abschluss zu einem absehbaren Termin zu bewirken. Mit der neuen Zählweise hängt es zusammen, dass fortan in jedem Bande dem Namen des Adressaten jedesmal beim ersten Auftreten sämmtliche Vornamen beigefügt werden.

Die mit jedem Jahrgang anschwellende Masse des Stoffes gebietet eine Verschärfung des Grundsatzes, dem zufolge Schriftstücke geschäftlichen Inhalts und ohne ausgesprochenen Briefcharakter auszuschalten sind. Noch an einer anderen Stelle wird das Gesetz der Einschränkung zu befolgen sein. Ist es stets mit Entschiedenheit abgelehnt worden, einen s. g. fortlaufenden Kommentar zum Texte der Briefe zu bieten, so sollen inskünftige die Beiträge zur Erläuterung nur aus den localen, auswärts also schwerer erreichbaren Quellen bezogen und neben den Beständen des Goethe- und Schiller-Archivs nur das Contingent der Weimar-Jenaischen Anstalten zu diesem Behuf aufgeboten werden. Hier indessen wie bei der Textconstitution und der Be-

messung der Aufnahme-Zulässigkeit wird der Zwang einer Formel vermieden, da das im allgemeinen geltende Gesetz dann und wann aus höheren Rücksichten aufgehoben und mit Bedacht modificirt werden muss. In Wegfall kommen auch Kleinbeschreibungen wie üdZ alR, soweit sie von lediglich äusserlicher Observanz und somit für die Textbehandlung unerheblich sind.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck* (vgl. XXII, 403).

B. Suphan.

*1. Vgl. zu 6243. Kräuters Hand.

Vgl. Tageb. VI, 261, 3—5.

*2. Vgl. zu 3718, Nr. 2778. J. Johns Hand 1, 14 Mebaillen *g* über Mittheilungen

Antwort auf des Adressaten Briefe vom 2. und 3. November (Eing. Br. 1818, 620. 623). 1, 12 gemeint ist die Reise, die Lenz nach Könitz gemacht hatte (vgl. Nr. 8200), um die Mineraliensammlung des verstorbenen Berg-Commissärs Gottschild (an Gottschild ist Nr. 8053 gerichtet) von dessen Schwester entgegenzunehmen (vgl. Eing. Br. 1818, 602) 12—14 vgl. Nr. 8199. 8205 und 25, 16 15 vgl. Nr. 8130; Goethes Anfrage, XXIX, 324, 6—8, von Lenz im Briefe vom 3. November beantwortet, war also überflüssig 16—2, 2 Lenz berichtet von seiner Fahrt nach Könitz: „Von weitem erblickte mich der gute Bergmeister Schmidgen, er ging mir entgegen, umarmte mich, und küsste mich so herzlich, Excellentissime, dass ich leider! zwey Zähne einbüsste." Vgl. Tageb. VII, 262, 8—10.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 4. November 1818 an Färber, Concept von Johns Hand, Autorisation der für

Anlegung eines Pumpbrunnens in der Veterinärschule eingereichten Rechnungen, im Fascikel „Acta die Behandlung und künftigen Etat der Veterinairanstalt zu Jena betr.“ Tit. 14 No. 3 fol. 76.

Ein gleiches vom 4. November an Rentamtmann Müller. Concept von Johns Hand, dieselbe Angelegenheit betreffend, im selben Fascikel fol. 77. Vgl. Tageb. VI, 262, 1—4; 8111/2.

*3. Vgl. zu 2666. Kräuters Hand 2, s. 9 der Architekt Emil Hess, vgl. zu XXIX, 184. 9 9 Johann Antolini, Professor der Baukunst in Mailand 10 die paar Blättchen sind der Hinweis Goethes (?) in „Kunst und Alterthum. II, 1, S. 182—187, auf Antolini's Ankündigung seines Berichtes über die Ausgrabungen in Velleja (W. A. 49II S. 154—157; Tageb. VII, 77, 25). Die betreffenden Druckseiten aus „Kunst und Alterthum“ liegen dem Briefe bei; was auf diesen Seiten im Verlauf von „Kunst und Alterthum“ den auf Antolini bezüglichen Stellen vorangeht und folgt, ist mit Papierstreifen überklebt, die zu Mittheilungen an Antolini benutzt worden sind (vgl. Tageb. VI, 262, 26. 27). Auf dem vorangehenden Streifen:

Herr Johann Antolini, Professor der Baukunst in Mayland, wohnhaft in No. 250, Straße Monforte, wird von einem gebildeten Reisenden gern vernehmen, daß man seine Ankündigung in Deutschland freundlich beachtet und sogleich öffentlich empfohlen habe, wovon Nachstehendes als Zeugniß gelten wird, welches zugleich von dem ganzen künstlerischen Unternehmen genauste Kenntniß giebt.

Man sehe Kunst und Alterthum Viertes Heft,
Herausgegeben von Goethe
Ostern 1819.

Auf dem folgenden Streifen:

Herr Antolini wird gewiß die Gefälligkeit haben Zeichnungen und Probedrücke dem Reisenden vorzulegen, ihm auch Direction und Anleitung zu geben, wie er das Museum von Parma mit Nutzen betrachten, auch die Ruinen von Velleja mit Sicherheit und Bequemlichkeit besuchen könne; da für beide Theile nur Vortheil daraus entstehen kann.

Weimar d. 5. Nvbr. 1818. Goethe.

Glück *H*¹ gebauet,] gebauet *H* 390 Reich'] Reich *H* ein,] ein, *C* 391 Ach] Ach, *S—B* hab'] hab *H*¹ Armen,] Armen *HS*¹*AB* 393 beschlossen!] beschlossen *H* 394 Ende] Ende, *SS*ᵇ*S*¹ Glück,] Glück *H* ende] ende, *S*¹ (Ab.)] ab. *H*¹*SS*ᵇ*S*¹ (ab) *H*⁶ (ab.) *AB* 395 Hörst] Hörest *H*¹ du,] du *H* grämen;] grämen *H* 396 fürcht',] fürcht' *H* mehr.] mehr! *H* 397 alle Alle *BC*¹ Thoren,] Thoren *H* 399 Gewiß.] Gewiß *H* hassen;] hassen *H*¹ hassen, *H*² 401 verlassen,] verlassen *H* nach 402 versiegeltes Blättchen] versiegelt Blättchen *H* 402 Blättchen] Blättchen *H*¹ 404 Knabe,] Knabe *H* mir,] mir *H* bin's?] bin's? *H* nach 405 Blatt] Blat *H* 406 Ach,] Ach *H* ist's] ists *H* 407 Freundin.] Freundinn *H* lieb, o lieb es,] lieb o lieb es *H*¹ lieb o lieb es *H*² nach 408 (lieht) mit der blasseren Tinte nachgetragen *H*¹ 409 sieht',] sieht *H* sieht,] sieht! *H* 410 vermeiden,] vermeiden *H* 412 kämpfen.] kämpfen *H* 414 wieder;] wieder *H* nach 413 Blatt] Blat *H* 416 weh'!] weh *H* weh' *S—A* 417 hören!] hören? *H* 418 leiden!] leiden *H* 420 Freuden;] Freuden *H* 422 Komm,] Komm *H* dich, Geliebte!] dich Geliebte *H* 424 alles] Alles *B* verloren,] verloren *H* 425 Nein,] Nein *H* wiedersehn.] wiedersehn *H*¹ 426 Lieb,] Lieb *H* Betrübte;] Betrübte *H* 427 Nein,] Nein *H* grämen.] grämen *H* 428 Ach,] Ach *H* 429 Wohnung;] Wohnung *H* 431 weit',] weit' *H* eilet,] eilet *H* 432 weit',] weit' *H* 434 versprech'] versprech *H*¹ 435 Belohnung!] Belohnung *H* 436 eil'!] eil *HS—A* 437 sieht'] sieht *H*¹ 440 eilen;] eilen *H* 440 Dort] Dort, *SS*ᵇ heilen,] heilen *H* 441 Hinb'] Hinb *H*¹*C*¹ heil'gen] heilgen *H*¹*S—B* 442 Geliebte,] Geliebte *H*¹ eilen,] eilen *H* 443 heilen.] heilen *H* 444 Sorgen,] Sorgen *H* 445 Zurück zu finden;] Zurück zu finden, *H*¹ Zurückzufinden, *H*² 450 verlor.] verlohr. *H* 452 Morgen,] Morgen *H* 454 erlor.] erlohr. *H* 459 trag',] trag *H* Liebe,] Liebe *H*

Zweiter Aufzug.

Überschrift. Waldig-buschige] Waldig, buschige *H* Hütte] Hütte, *H*²

Erster Auftritt.

Erster Auftritt. von anderer Hand mit anderer

Beide Mittheilungen, die vermuthlich nicht abgegeben worden sind, von Kräuters Hand. Dazu Concepte von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 200, woraus zu bemerken 1 in] zu 5 welches nach Der junge R 8—10 Man — 1819. fehlt 14 betrachten nach und Bequemlichkeit 15 könne aus kann 17 Datum und Unterschrift fehlen

Zwischen Concepten vom 3. und 5. November 1818 findet sich im Fascikel Abg. Br. 1818, 199 von Kräuters Hand das Concept zu einem Schreiben der Oberaufsicht an die Grossherzogl. Staatskanzlei mit dem Ersuchen, Anschreiben an die Oberaufsicht mit der bisher üblichen Bezeichnung zu versehen. Vgl. Tageb. VI, 262, 23. 24.

4. Vgl. zu 6965. Kräuters Hand, 4, 24—5, 7 die Johns 3, 17 entwickelt nach übrig 5, 8 *g* Gedruckt: Briefwechsel [2] S. 111. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1818, 197, woraus zu bemerken: 2, 18 verehrter Freund *g* üdZ 20 einhändigte Kräuter über übergab 21 eher fehlt 23 zur — möchte] zur Freude gereichen könnte *g* aus Freude machte 3, 1 Hiebey nach also folgt noch ohne weiteres Zaudern 2 ich *g* über es 4 wenn] wär es 7 betrachtend *g* aus betrachten 7. 8 beharrlichen *g* über stillen 8 ohne nach und [*g* gestrichen] 12 wäre *g* über wird 13 der *g* aus in den 15. 16 aber setzt ..... Bewegung *g* aus aber ..... Bewegung setzt 16 neuen *g* üdZ 17 sich — ist *g* aR für übrig ist 19. 20 dieser Tage *g* üdZ 20 jenes nach noch [*g* gestrichen] 21 uns nach es [*g* gestrichen] 22 war *g* über ging 23 Evidenz *g* über Revitenz 4, 6 Städel *g* über Stael 10 beyzutreiben *g* aus zu betreiben 12 uns nach von [*g* gestrichen] wird *g* aR 14 erwachen über finden sich 15 die — wieder] wieder die Erinnerung anregt über aufweckt 17 diese nach auch [*g* gestrichen] 20 vorüber gehen *g* über kommen nach 23 Weimar d. 3n *Novbr.* 1818 5, 5 erfreuliche über freundliche 8—10 fehlt vgl. Tageb. VI, 261, 15. 16. 263, 2—4.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. Juli 1818 (Eing. Br. 1818, 585) mit der Nachricht vom Tode seines Sohnes Abraham, der am 19. Juni 1818 im Duell gefallen war (vgl. Creizenach [3] S. 108; XXIX S. 241, 9. 10; vgl. zu Nr. 109 dieses Bandes) und vom 30. October 1818 (Eing. Br. 1818, 629), worin Willemer sich über Goethes Schweigen beklagt

2, 19 aus Carlsbad am 18. September 3, 1 Aushängebogen des Divan 3 Willemers Stadtwohnung: „Zum rothen Männchen" 15. 16 der Kaiserin-Mutter von Russland vor allem, die am 30. November in Weimar eintraf 19 Herzog und Herzogin von Cumberland waren bereits am 4. October in Weimar angelangt, aber schon am 5. nach einem Dejeuner im Römischen Hause (vgl. Tageb. VI, 250, 1. 2; Eing. Br. 1818, 581) wieder abgereist 20 am 15. August 1815 auf der Gerbermühle 26 eine Theemaschine, die das Ehepaar Willemer bei Ottiliens Vermählung mit August von Goethe geschenkt hatte 4, 7. 8 Ulrike von Pogwisch 11. 12 Willemers Schwiegersohn Scharff und seine Gemahlin Amalie Henriette, die Ende September Weimar besucht hatten 17. 18 vgl. Tageb. VI, 259, 13—15 24. 25 Willemer schreibt am 30. October: „*P. S.* Darf ich gehorsamst bitten durch einen Diener Anlage ungesäumt auf der Post abgeben zu lassen." Mariannens Antwort, ohne Datum, von Willemer mit einem Briefe vom 20. December 1818 eingeschickt, Briefwechsel[3] S. 113.

*5. Handschrift von Kräuter im Grossh. Sächs. Haus-Archiv Abth. C Litt. V Nr. 9.

*6. Handschrift von Färber unter den Briefen an Weller (vgl. zu 8056). Vgl. Tageb. VI, 264, 17. 18. 21.

In den Raum zwischen 5, 19 und 20 ist von ungeübter Hand folgender Spruch eingetragen:

ΗΛΥΣ ΒΙΟΣ
ΤΟ ΖΗΝ ΓΑΥΚΥ [verlesen oder verschrieben für *ΓΛΥΚΥ*?]
ΤΟ ΘΑΝΕΙΝ ΥΠΟΨΙΑ

Ein an Weller dictirtes Blatt: Besondere Aufträge, datirt Jena den 11. November 1818 und unterzeichnet: G., mit kurzen Antwortnotizen Wellers an der Seite, Eing. Br. 1818, 646.

7. Handschrift, eigenhändig, in der Hirzel'schen Sammlung; hier nach einer Abschrift der Leipziger Universitätsbibliothek 6, 7 *eté* 11 *jour* nach *jours* hat Goethe ausgelassen: *toute difficulté moinde* 14. 15 *portrai* 21 *au* 7, 1 *amenér* 8 *ete* 9 *les*] *le* 18 *continue* Gedruckt: 6, 1—7, 14 Strehlke I, 429.

Zur Sache vgl. XXIX, 297 und zu Nr. 12 in diesem Bande 6, 7 Enthüllung der Statue Heinrichs IV. auf dem

Pont-neuf; vgl. 141, 21. 22 7, 8 vgl. 11, 19; Nr. 146/7 Vgl. Tageb. VI, 266, 15. 16. 27. 28.

Von dem im Schreiben an Reinhard, XXIX, 297, 28, erwähnten Concept eines Danksagungsschreibens liegen drei Ausfertigungen vor (im G.-Sch.-A., „Aus dem Archiv des Vaters", wie auch die weiterhin hier zu erwähnenden Schriftstücke):

H: eine Niederschrift von Kräuters Hand auf den beiden ersten Seiten eines Bogens, dessen beide letzte ein Concept zu dem Briefe an Carl August in gleicher Sache vom 29. September 1818 (XXIX, 298; im Apparat dazu nicht erwähnt) enthalten; corrigirt *g*.

H^1: eine Abschrift nach *H* von Johns Hand.

H^2: eine Niederschrift von unbekannter Hand in den rechten Spalten eines Quartbogens. Da H^2 sehr wahrscheinlich Bestandtheil der Antwort Reinhards gewesen ist, so muss sein Text auf die letzte Fassung des Conceptes zurückgehen, weshalb es hier mitgetheilt wird:

Die Allerhöchste Gnade, womit Ihro Königl. Majestät mich auszuzeichnen geruhen, würde zu jeder Zeit als ein unerwartetes unschätzbares Glück das Gefühl einer unbegränzten Dankbarkeit erregt haben; der gegenwärtige Augenblick jedoch, in welchem dieser Vorzug mir zu Theil wird, erhöht die an sich so ehrenvolle Gabe.

Wir vernehmen, mit welchem unwiderstehlichen Enthusiasmus die Nation einstimmig in diesen Tagen jede Hinderniße [jedes Hinderniß H^2] besiegt, die sich der Aufstellung des Bildnißes eines [eines *g* über des *H*] angebeteten Königs entgegenstellten, und wie sollte sich der [der sich HH^1] nicht hochgeehrt fühlen [geehrt finden HH^1], dem es vergönnt ist [dem — ist *g* üdZ *H*], sich von nun an mit dem [mit dem über auch das *H*] Gleichniße [Gleichniß HH^1] eines solchen Monarchen zieren zu dürfen.

Zeigte sich nun bei dieser Gelegenheit die Anhänglichkeit einer unzählbaren Menge für ihren gegenwärtigen Regenten, so muß sich jeder höchlich freuen, dem es zur Pflicht wird [wird *g* über gemacht ist *H*], an solchem Entzücken Theil zu nehmen, nicht weniger in den Wunsch einzustimmen, daß in dem Verlauf der [in — der *g* über die *H*] gegenwärtigen wichtigen Tage dem Beherrscher sowohl als der Nation von innen und außen [*g* aus außen und innen *H* außen und innen H^1] Freude, Beruhigung

[statt Beruhigung: Friede HH^1] und alle Zufriedenheit zu Theil werde.

Johann Wolfgang von Goethe: geboren zu Frankfurt am Mayn den 28ª Auguſt 1749. Seit 1775 in [im H^2] Großherzogl. Sachſen Weimariſchen Dienſten. Durch die fortdauernde Gnade ſeines Fürſten gegenwärtig wirklicher Geheimerath und Staatsminiſter; Großkreuz des Falkenordens; des Kaiſerl. Ruſſiſchen St. Annenordens Großkreuz; des Kaiſerl. Öſterreichiſchen Leopoldordens Comthur, und gegenwärtig durch die Gnade Ihro Majeſtät des Königs von Frankreich Offizier der Ehrenlegion.

Ein dem Absatz 7, 2—10 entsprechender Passus fehlt den Concepten.

Auf Goethes Brief vom 28. September 1818 antwortete Reinhard in einem Schreiben, datirt Apollinarisberg, d. 9. October 1818 (ungedruckt), worin es heisst: „Meiner Versuche in Carlsbad eingedenk, einige Ausflüsse Ihrer Deutschen Feder ins Französische überzutragen, hab ich es gewagt auch hier mit Ihrem Genius in den Kampf zu treten. Leicht ist mir die kurze Arbeit nicht geworden und es schien mir, über das Original und die Übersetzung liesse sich ein kleineres Tractat schreiben.“ Auf Reinhards Übertragung beruht der an Macdonald abgegangene Text (vgl. 11, 3—8); die oben H^2 genannte Handschrift enthält in den linken Spalten eine unserm Text entsprechende französische Fassung, woraus zu bemerken ist (Abweichungen in Bezug auf die in H^2 durchweg richtig gesetzten Accente werden nicht verzeichnet): 6, 1 fehlt 10—12 der Text hiess ursprünglich: *a su vaincre dans ces derniers jours toute difficulté qui aurait pû retarder l'inauguration*, alsdann ist zwischen den Zeilen, ohne genaue Anweisung, wo einzurücken, nachgetragen: *jusqu'au moindre obstacle qui semblait s'opposer à*, und die Unklarheit der Anordnung hat zweifellos verschuldet, dass Goethe die Worte *toute difficulté* ausgelassen hat 13 *chers et* fehlt 19—7, 2 *je — prospérité*] diesem Passus geht voran eine andere Fassung: *comment ne se sentirait pas heureux de s'associer à l'allégresse générale celui à qui désormais est imposé le devoir d'appeller de tous ses voeux et sur le Monarque et sur la nation particulièrement dans les jours actuels si pleins d'avenir pour la*

Fromer, tout ce que dis dessus et du dedans peut causer la satisfaction la tranquillité et le bonheur 7, 9—23 fehlt

Goethe hatte sich inzwischen auch von Louis Daniel Lavès (XXIX, 329) eine Übersetzung seines Entwurfes anfertigen lassen (vgl. II, 9—12; Ring Nr. 1810, 507). Dieselbe liegt vor in Lavès' Niederschrift und in einer Johnschen Copie. Goethe hat aus ihr, die sich übrigens viel enger als die Reinhardsche Übersetzung an sein Concept anschliesst, nicht nur den Ausdruck *Bien chéri et adoré*, 6, 11 12, entlehnt, sondern sie vor allem für den Abschnitt 7, 13—23 benutzt, der von Reinhard unübertragen gelassen war. Lavès' Text weicht von der schliesslichen Fassung wenig ab: 7, 19 *contenue* ‖ *et*] *grand'croix*

Der Passus 7, 9—19 fehlt auch in Lavès' Arbeit. Er ist dieser eine nachträglich hinzugekommene Erweiterung; ein deutscher Entwurf dazu liegt in zwei Concepten vor, das erste von Kräuter geschrieben und *g'* corrigirt, das zweite von Johns Hand. Letzteres wird hier gedruckt:

Indem ich nun dergestalt meine [schuldige *g'* über ehrfurchtsvolle im ersten Concept] Dankbarkeit ausdrücke, so darf ich wohl kaum hinzufügen, wie sehr ich Ew. Excellenz verpflichtet bin, daß mir durch Ihre Vermittelung [Ihre Vermittelung *g'* über Dieselben im *ersten Concept*] eine solche Auszeichnung geworden. Das mir zugesagte *Brevet*, weshalb ich die verlangten Nachrichten beyfüge, ehrfurchtsvoll erwartend, habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen.

Die Übersetzung dieses Einschubes stammt von Lavès (vgl. Tagebb. VI, 202, 6—9). Sie liegt vor in einer Anfertigung Lavès', mit einigen Abweichungen vom definitiven Text: 7, 3 *ainsi* fehlt ‖ *annoncé*] *promis* 9, 10 *ayant — amarres*] *et j'ai l'honneur d'être*

8. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 152. Dazu ein Concept von Kräuters Hand im Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1819 1820", Bl. 6, woraus zu bemerken: 8, 1 Meinen — versäumten *g* all für Nach eiliger Abreise bringe meinen 2 bringe *g* ödZ hierdurch 4 es — zurückzuführen *g* aus ich bald wieder zurück zu kehren möglich machen können 11 verbessern *g* aus vergessen und *g* über wodurch man denn

wurde man fehlt 1 völlig GdZ 2 erunfhalten β aus unterhalten könnte 10 zu nach mit 20 mit der] nebst dem Arzt βγε 9. 6 dann] denn 7. 8 fehlt, mit Ausnahme des Datums

8, 1 am 12 November 1818 4 des dem eigentlichen Titelblatt vorangehenden Kupfers mit dem arabischen Titel, vgl. 9, 16. 21. 20 8 vgl. 36, 12. 67, 4—15. 193, 17. XXIX, 169, 10—20. 12—16 vgl. zu 36, 12. 16 der Umschlag von „Kunst und Alterthum" zweiten Bandes viertem Heft, er wurde von nun an „in der Druckerei besorgt", weil die Zeichnungen Meyers von jetzt ab wegblieben, vgl. 34, 22. 36, 16. 20. vom 13 November 1818 („Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1819. 1820" III, 3. 20. 21 vgl. zu XXVIII, 5, 2. 3 und in diesem Bande 65, 5. 73, 16. 17. 77, 8. 160, 5. 164, 6. 110, 23. 121, 20. 22. 126, 11. 20. 22 Frommann wünschte einige Titelabdrücke mit der Reproduction der Inschrift für „etwann ein Dutzend Exemplare" der Abhandlung, die er sich mit Goethes Erlaubniss „fürs Druckerey Archiv" abgezogen habe 23. 24 die kleinen Holzschnitte der einzelnen Buchstaben der Inschrift, vgl. 127, 1 und XXIX, 20, 10 25 „Myrons Kuh" darstellend 9, 2 vgl. Tagebr. VI, 252, 24—26.

*8. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr 8, III, 5.

9, 10 vgl. zu 8, 6. 21, 20.

Der von Strehlke II, 357 auf den 15 November 1818 verlegte Brief an Chr. G. v. Voigt stammt vom 15. Januar 1818.

*10. Vgl. zu 6243. Kräuters Hand.

9, 15 am 17 November begab sich Goethe nach Berka, um sich der Arbeit am Maskenzug zu Ehren der Kaiserin-Mutter von Russland zu widmen. Vgl. Nr 13. 14. 18.

*11. Concept von Kräuters Hand, Alg. Br. 1818, 202. 10. 11 halbigk GdZ 3 die GdZ 4 ley über 18 6 angelegent- lich aK für bestens

10, 1 Billet der Frau von Hopfgarten an Goethe, undatirt, Eing. Br. 1818, 664, worin sie ihm mittheilt, die Erbgrossherzogin sei „ausser sich" gewesen, dass Anordnungen, die sie betreffe Münchows gegeben, von dem Rath Völkel nicht ausgeführt worden seien, sie bitte Goethe,

Münchow davon zu unterrichten. Münchows Antwort vom 17. November 1818, Eing. Br. 1818, 663.

12. Vgl. zu 5619. Kräuters Hand 13,6—9 mit Ausnahme des Datums g. Vgl. Tagb. VI, 256, 11. 12. 257, 9. 268, 5. 6. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S. 102. der Abschnitt 11, 1 — 12, 3 fehlt in diesem Druck. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 228, das, wie schon mehrfach (Nr. 6104. 6175), auf den Text im ‚Briefwechsel' eingewirkt hat (das Gleiche gilt auch von den folgenden Briefen an Reinhard) und woraus zu bemerken: 10, 11 *mentalster g'* all 10, 12 Die Frankfurt *g'* aus in Frankfurt Die 11, 11 ein — gewandter Kräuter *auf g' über nicht ohne Gewß* 12—14 Ich — können all 10 nun *g* weiß 11, 16 hinzuschreiben *nach* die sie vorzüglich [*g* gestrichen] 20 ein *g* über beliebenden 21 wenn] und [*g* aR] wenn 22, 24 auch — haben aR 25 Es — machen *g* aR 26 letzteres *über* hiebei 12, 2 Mehr] Mehre 10 Ihnen] vorigen 11 brauchbaren 12 aller Eingeleiteten all 20 bleibt 13, 1 Dürfte 2 Doch 4—9 fehlt

10, 12 das Schreiben an Macdonald, Nr. 7 11, 4—12 über die Übersetzung von Lavès siehe S. 280 16 Franz Ludwig von Treitlinger, weimarischer Ministerresident in Paris (das Schreiben an den des Herzogs von Richelieu, mit dem dieser ihm „*décoration et certificat*" für Goethe übersandt hatte, vgl. Fischer, Goethe und Napoleon[2] S. 178, ist nach der Abschrift, die davon nach Weimar gelangte, vom 28. August 1818 datirt) 20 vgl. zu 7, 6 21 Reinhard hatte auf Goethes Anfrage, XXIX, 297, 21, bis in seinem Briefe vom 9. October 1818 ein Dankschreiben an den Herzog von Richelieu dringend empfohlen: „Ich lege, ich gestehe es, einigen Werth darauf, dass der Herzog wisse, Sie betrachteten ihn als die Hauptperson in der Sache." vgl. 112, 11 12, 6 in Carlsbad, Juni, Juli 1807, vgl. Une femme de Diplomate. Lettres de Madame Reinhard à sa mère. Traduites de l'allemand et publiées par La Baronne de Wimpffen. Paris, 1901, S. 326ff. 8. 10 vgl. 49, 12. 54, 21. 120, 11. 249, 12. 251, 5 13, 6 Anhängetuchen des westöstlichen Divan.

18. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Professor Heinrich Hellermann in Berlin. Gedruckt: G.-Jb. XIII, 118.

Vgl. zu Nr. 10. 14.

*14. Vgl. zu 2977 Weitere Hand (vgl. Tageb. VI, 268, 27) 14, 9 für das fehlende Versum wurde als farbbezeichneter Ersatz „gelben“ eingesetzt 10 Charaden g aus Charaktre

14, 1 Coudrays Zeichnung (vgl. 37, 1.) hatte August von Goethe am 18. November nach Berka geschickt (Eing. Br. 1818, 658) 11. 16 Riemer hatte zur Feier der Anwesenheit der Kaiserin-Mutter von Russland zwei Charaden: „Fünfsylbiger Name eines Malers im Alterthum“ (Tageb. VI, 261, 10—v. 270, 11) und „Benennung eines Kleinodes älterer und neuerer Zeit, in drey Sylben nach der Frankensprache“ (Tageb. VI, 273, 6.) sowie den Text zu einer „Gemäldedarstellung“ (lebenden Bildern) verfasst (vgl. Friedrich Wilhelm Riemer, Gedichte, 1. S. 59—67; Düntzer, Erläuterungen, Goethes Mascenzüge, S. 125. 126, 131—137) Vgl. 36, 1.

*15. Vgl. zu 3718, Nr. 2785. Eigenhändig

Antwort auf des Adressaten Anfrage vom 23. November (Eing. Br. 1818, 676), „ob es nicht schicklich sey, wenn die verwittwete Kaiserin auf unserm Museum erscheint, Höchst derselben ein Diplom zu überreichen. . . Aber wie? doch wohl auf Atlas gedruckt — oder auf Pergament —“. Lesarts Erwiderung vom 24. Nov. (Eing. Br. 1818, 657). Vgl. 19, 9; Nr. 23. 24. 25.

16. Handschrift unbekannt. Gedruckt: „Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1836. Sonnabend den 5. März. 36stes Blatt“; darnach: Dorow, Denkschriften und Briefe IV, 168 16, 4 enthielte] enthielt 11 noch] mit Datum ein Concept von unbekannter Hand, Alph. Br., woraus zu bemerken: 15, 11 Gemeinschaft ebenso 19 i: am] auch 11 hierbei 16 größern 21. 16, 1 wird — sein g aR für hat sein 16, 2 hat g üdZ 4 Aufsehen 11. 17 g zwischen den Zeilen nachgetragen, daher sind die folgenden Nummern um je 1 erhöht 11 noch] mit 14 neun g üdZ 17 eben — Zeitschr. g über hiesiger Epoche 17, 4 Über — Preliminarien g aR für hierüber 8. 9 nach entwerfen g gestrichen Sub 9 Nr. — aufgenommen g aR 14. 17 nachbringen wollte g aus nachgebringen wäre 17 auch nach doch [g gestrichen] 21 hierbei nach von [g gestrichen] 24 beschäftigt ganz besonderes g aR für unablässig 25. 18, 1 bedeutendes nach über [g gestrichen] 18, 1 hieran g aR für über 2 Welt wird g aus Hieran wird

nicht 1 mit g über man Matzdorf g von Matzdorn 4 Sch g nach Seyn wird 5, 6 fehlt 7 Datum g Unterschrift fehlt 8 M. G. fehlt 11 mit Strich leicht am Ende des Bogens das Concept ab

Antwort auf den Adressaten Brief vom 10. November 1818 (Hzg. Br. 1818, 644), worin er um die Mittheilung des versprochenen Verzeichnisses Hamann'scher Schriften (vgl. XXIX, 275, 1—11) bittet und ankündigt, dass Jacobi einen Band Briefe Hamanns an die Fürstin Gallitzin für die geplante Hamann-Ausgabe ordnen wolle, sowie vom 16. November (Hzg. Br. 1818, 701) mit der Nachricht, ein Verleger zu der Ausgabe sei gefunden. *Zur Sache vgl. ferner Kräuter an Goethe, 22. November, Hzg. Br. 1818, 666:* „Das Farben Hamannischer Schriften sind auch besorgt" und Tageb. VI, 268, 19; 269, 1, 2, 4, 7—9, 11, 13, 14; sodann 31, 11. 264, 4 dieses Bandes, auch den Aufsatz „Goethe über die Herausgabe Hamannscher Schriften" an der genannten Stelle des „Gesellschafters" 18, 11 „Kunst und Alterthum" II, 1, 147—149 (Werke Bd. 42, II S. 151. 157).

Der Brief an Graf Reichl, den Strehlke I, 88 in den Anfang des Decembers setzt, ist vom 1. October 1818 — Nr. 3177.

12. Vgl. zu 3026. Unbekannte Hand 19, 1, 2 Hofgärtner g Herr Chalesters 11 ihn] ihnen 14 Gräfin — alle g 15 g Gedruckt: Berliner Sammlung III 1, 1062.

Antwort auf Wellers Bericht über den Stand der Jenaischen Arbeiten: „Gnädig zu gedenken" vom 1. December, Hzg. Br. 1818, 656 19, 2 vgl. Nr. 14.

*18. Vgl. zu 2929. Unbekannte Hand.

19, 11 vgl. Tageb. VI, 269, 20 20, 1 vgl. 29, 11. 24, 11. 27, 10. 28, 12. 35, 21. 36, 6. 7. 37, 21. 11. 43, 21; Tageb. VI, 262, 18. 270, 21. 11; Werke Bd. 16 S. 469 (E^2) 1—5 vgl. 37, 12. 14. Tageb. VI, 269, 21—23.

*19. Concept von Kräuters Hand, Alg. Br. 1818, 217 21, 18 für über zur

21, 11 die Anzeige des Musenalmanachs, vgl. 29, 1. Tageb. VI, 270, 22. 23.

Derselbe Bogen, der auf der ersten Hälfte das Concept des Briefes an Herbst enthält, trägt auf der zweiten folgende

Anweisung für den Maschinenmeister Friedrich Kgbke (vgl. Tagebb. VI, 253, 11. 12. 271, 1). Von 250, 12 auch vom Kreutzer, von da an von Johann Rand:

Herr Stadt-Maschinist Kgbe [Kgbe y ihre Akte] erhält wegen des Maschinenpuzes nochmalige Nachricht.

Der Zug ist in drei Theile getheilt, in den Prolog, den Zug selbst, und den Epilog. Auf ein zu verabredendes Zeichen fängt die Musik an. Die Personen des Prologs, angekleidet gleich an der Zahl, treten von der Gallerie-Seite herein, gehen an der Vorderseite her, stellen sich an der Tanzseite herunter und treten endlich von die Hauptseite. Sobald die Ordre an dieser Stelle anlangen, hört [hört ohne Interpunkt] die Musik auf und schweigt so lange bis die letzten Personen des Prologs sich von der Hauptseite entfernen.

In dem die Musik wieder anfängt und so [so auch das] lange dauert, bis die ersten [die ersten aus der Linie] Personen des Hauptzuges, welcher auf gleiche Weise hereinkommt, vor den höchsten Herrschaften angelangt sind.

Hier muß schweigt die Musik und es wird ein Zeichen verabredet wann sie wieder anfangen soll. Sie dauert abermals so lange bis die Personen des Epilogs sich vor gnädigster Herrschaft eingefunden haben; alsdann schweigt die Musik und hat weiter keine Verpflichtung.

*20. Concept von Kreutzers Hand. Abg. Br. 1818, 205.

21. 22 vgl. 9, 21. Baumgartens Antwort vom 10. November vgl. Werke Bd. 7 S. 292.

*21. Concept von Kreutzers Hand. Abg. Br. 1818, 205.

Antwort auf einen undatirten Brief der Advocatin (Eing. Br. 1818, 620), die im Namen der Erbgroßherzogin um eine Zeichnung für den russischen Costüm des Prinzen Paul von Mecklenburg — er figurirte in der Damentriumphgruppe als Romanow — gebeten hatte 22, 1 vgl. Tagebb. VI, 271, 5 ff.

*22. Concept von Kreutzers Hand. Abg. Br. 1818, 205.

Vgl. Tagebb. VI, 270, 21 ff. 271, 14 ff. Ein Dankschreiben der Advocatin, Legationsrathin in Gothaischen Diensten (vgl. Schmidt, Kunstwerke und Kunstansichten, S. 172), vom 10. November (Eing. Br. 1818, 797).

Tinte *H*¹ 411 verblühet,] verblühet *H* Reben,] Reben *H* 412 nicht;] nicht *H*¹ nicht. *H*² 421 Blühet,] weit *B* Blühet. Hoffnungsleben.] Hoffnungsleben *H*² 424 Die Seele über den Baiern *H*¹ beicht'] beicht. *H* 425 dank'] dank *H* traurend,] traurend *H* 426 ich, Engel,] ich Engel *H* hing,] hing. *C*¹ 427 laurend] laurend *H* 428 nach ging, kein Absatz *H*¹ 429 Blüthen,] Blüten *H*¹ Blühten *H*² Blüten, *AB* 430 trug,] trug *H* 473 verblühet,] verblühet *H* Reben,] Reben *H* 474 nicht;] nicht *H* 475 Hoffnungsleben.] Hoffnungsleben *H*¹ Hoffnungsleben *H*² 476 die Seele wie 424 über den Baiern *H*¹ beicht'] beicht. *H* 477 vergebens,] vergebens weit *B* 482 legt;] legt *H* 483 innersten] innersten *H*¹ 484 ich'] ich *H*¹ ich'! —] ich! — *H*² 485 hin über her *H*¹ 486 Gang'] Gang. *H*² 487 auf,] auf *H*² 488 ohne Anführungszeichen *H* Seht,] Seht *H*¹ hin'n,] hinn. *H*¹ hinn: *H*² 489 leis'] leis *H* 490 möchte] möchte *B* 491 wenig] wenig, *S—A* 492 möcht] möcht' *C*¹ Baiern;] Baiern. *H* 495 sagt] sagt *B* nach 496 (Gegen] (gegen *H* gekehrt.]] gekehrt) *H* 499 Mann,] Mann *H*¹ 502 wandelte'] wandelte. *HSS*² Ausrufungszeichen weit *S*² Grabe.] Grabe *H* 504 drängte,] drängte *H*¹ mit;] mit *H* 505 retten,] retten; *H*¹ noch'] noch. *H—A* 506 Liebrin,] Liebrin *H*¹ 508 Ja,] Ja *H* nach 509 (Gegen] (gegen *H* andre] andren *H*¹*C*² 510 Schmerze,] Schmerze *H* 512 mich, verwundet] mich. Verwundet *H* Sehnen,] Sehnen *H*¹ nach 513 (Wie] (wie *H* 514 Liebrin,] Liebrin *H*¹ 515 Geliebten'] Geliebten *H* 516 Ja,] Ja *H* 518 Küsse ihr,] Küsse ihr *H* bebende] bebende, *H*¹ 519 brennt'!] brennt *H* Sehnen'] Sehnen *H*¹ 521 heimlich'] heimlich *H*¹ 522 Geschwind] Geschwind' *S—B* nach 524 ab hinter hört. *H*¹

Zweiter Auftritt.

525 Nein,] Nein *H*¹ genug,] genug *HSS*² Komma weit *S*² 526 hab'] hab *H* entschliefen] entschliefen *H*¹ 527 geschnitten,] geschnitten *H* 529 Wiederkehr] Widerkehr *H*¹ 529 Weib'] weib *H* 530 Gebüsch,] Gebüsch *H* 531 Waserfall] Waserfall *H*¹ Thal,] Thal *H* 532 an'] an. *H* 533 Wille,] Wille *H* 536 Buch,] Buch *H* Stille,] Stille *H* 535 Weib'] Weib *H* 536 Haare,] Haare *H* 537 Jahre,] Jahre *H* 538 Ring'] Ring *H*¹ hat,] hat' *H*¹ nach 538 die soeneische Angabe (er hört Schritte) mit der blasseren Tinte nachgetragen *H*¹

°28. Vgl. zu 2710. Nr. 2707. Kräuters Hand.

Vgl. Nr. 15 und Tageb. VI, 272, 21—27; auch Lessens Brief vom 7. December (Sieg. Nr. 2939, 402). Empfangsvermerk Lessens: „Erhalten d. 11.ten Dec. Abends Uhr VI.“ es ist also dieser erste Brief später angekommen als der folgende zweite.

°24. Vgl. zu 2710. Nr. 2706. Eigenhändig. Empfangsvermerk: „Erhalten d. 13.ten Dec. Abends Uhr V.“

Vgl. Nr. 23 23, 12 Dienstag 15 December; vgl. 27, 10. 11.

°25. Vgl. zu 2718. Nr. 2709. Eigenhändig.

Mit einem Briefe vom 14. December 1819 (Sieg. Nr. 2910, 499) hatte Lenz eine Revision des Diploms übersendet; vgl. Nr. 23.

°26. Vgl. zu 6320. Kräuters Hand. 25, 4 g Dazu ein Concept von derselben Hand in demselben Fascikel wie Nr. 8, 11. 9., woraus zu bemerken: 24, 21 folgt] erfolgt 22 [Frag] Sitzung 22 ist 9" alt 25, 4 manches nach und [2" geschrieben] 4. 5 mit Ausnahme des Datums fehlt

24, 12 die „Vorläufige Anzeige“ der Wanderungen (vgl. 29, 1); sie erschien im „Morgenblatt für gebildete Stände“ Freitag, 25. December 1818, Nr. 308 21 Cottas befahrende Antwort vom 23. December im gleichen Fascikel, Bl. 9, vgl. 25, 4. 42, 22. 54, 1. 56, 4. 67, 10. 72, 22. 82, 1. 99, 1. 130, 2.

°27. Vgl. zu 2877. Eigenhändig 25, 11 so aus co

°28. Vgl. zu 2719. Nr. 2710. Kräuters Hand.

25, 22 vgl. Tageb. VI, 272, 22. 23; XXIX, 326, 1—4 und in diesem Bande I, 12, 12 22 vgl. 25, 22. 27.

°29. Eigenhändig Sieg. Nr. 2918, 730, auf der dritten Seite eines Briefbogens, auf dessen beiden ersten das Schreiben der Hofmarschallin von Berlepsch vom 16. December an Goethe sich findet, mit dem Goethe achtzehn Einladungskarten für den Maskenball am 28. December zur Vertheilung in Weimar und Jena erhielt (vgl. zu 36, 17).

26, 2 die einzelnen Empfänger haben den Präsentationsvermerk rechts von ihrem Namen verzeichnet.

Ein vom Herzoge 1. 190 auf Grund des Verzeichnisses vom Datum registrirter Brief an Henriette von Feltorb vom 18. December 1818 ist im Kanzler Müller-Archiv, wo er sich nach Dietrichs Angabe finden soll, nicht vorhanden, wie den

auch schon Strehlke dort vergeblich gesucht hat. Zu der Überlieferung Lesungsvorschlag: „Die Gestalten sieben [illegible]" lautete, so hat bereits Strehlke vermutet, dann zu sich hier um das Gedicht „Wanderungen", Werke IV, 58, handeln, auch G.-Jb. I, 302 hat eine Abschrift dieses Gedichtes mit der Bemerkung: „Goethe an Fr. v. Fritsch" im Kanzler-Müller-Archiv existiert, die freilich jetzt auch nicht mehr zu finden ist. Wenn Goethe der Frau von Fritsch das Gedicht übersendet hat, ist möglich. Vgl. Düntzer, Erläuterungen, Goethes Wanderungen, S. 238.

180. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1858, 206. 31. zu Gegenstandes auch für — zu mit auch und

Klingers Antwort vom 20. Januar 1823, G.-J. III, 264 [illegible] vgl. Tagebr. VI, 273, 1. 276, 4 — zu vgl. 30, 21 — 27, 1 vgl. 29, 5. 30, 11. 33, 2. 64, 21. 22 — zu siehe zu 29, 5 — zu vgl. zu 28, 21.

33. Vgl. zu 3459. Kräuters Hand. 29, 21 g Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S. 345. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1858, 206, woraus zu bemerken: 29, 21 Exemplar — Gedicht 29, 2 wurde in — [illegible] — 3 [illegible] kann auch — Übrigens Exemplar g. all für Abschrift (von Strehlke) — 4 mich] mir — gern] zu kann — 5 sie fehlt, mit Ausnahme des Datums

29, 22 vgl. zu 27, 1 — 30 vgl. zu 28, 21 — 30 vgl. 29, 21 — 29, 6 vgl. 30, 21. Br. 129; Tagebr. VI, 273, 21. 276, 5. G. Schmid, Goethe und Cleonice und der Briefwechsel S. 35 — Exemplar (vgl. über den P. v. Bojanowski: Herzog Carl August und der Pariser Buchhändler Fuchs, siehe auch zu XVI, 161, 10. XVIII, 114, 1) hatte Reinhard in einem Briefe vom 19. November (Lesg. Br. 1858, 877) gebeten, sich bei dem Frankfurter Postdirector dafür zu verwenden, dass ein Pariser Händler, der Exemplare für die Kaiserin Mutter von Russland bestimmt hatte, unverzüglich von Frankfurt an seine Adresse durch Weimar weiter befördert werde, falls die Kaiserin-Mutter Frankfurt schon verlassen habe; auch hatte er Reinhard gemeldet, wenn er etwa in Frankfurt oder Weimar der Kaiserin-Mutter seine Aufwartung machte, den in ihrem Gefolge sich befindenden Staatsrath Wilmsen zu grüßen (vgl. Reinhards Brief an Goethe vom 21. November, Briefwechsel S. 342).

87. *Vgl.* zu 4217. Gedruckt: G. Schmid, Goethe und Cicero S. 25. Hier ein Concept von Johns Hand, Abg. in 1859, 29ᵇ, woraus zu bemerken: 29, 23 ich über nicht 30, 1 Ihrige + mitzutheilen 31, 12 in — Worte *g* aR für Inhalt dessen daß ich mir 32 hinzufügen *g* aus hinzusetzen 33 gleichfalls *g* aus gleichem 34 21 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Antwort auf Cicero's Brief vom 12. August 1818 (Schmid S. 24) mit der deutschen Übersetzung einer von Cicero gehaltenen russischen Rede 29, 23 vgl. zu 34, 25 30, 11 *vgl.* 27, 1 31 *vgl.* zu 29, 4.

88. Concept von Schulzens Hand, Abg. Br. 1818, 209 12, 1 o Gelegenheiten *g* aus Gelegenheit 10 gern nach deshalb *g* gestrichen; beförderlichst *g* bald 11 wogegen *g* aR für deshalb 20 mitunter *g* über zuweilen 23 könnte *g* über wird 27 und *g* aus nahen.

Antwort auf den Schreiben (vgl. über ihn zu Nr. 7937) Brief vom 5. December 1818 (Eing. Br. 1818, 716). Penzel theilt mit, dass Professor L. J. Rhesa in Königsberg, mit der Erweiterung seiner Sammlung litthauischer Volkslieder beschäftigt, für die er einen Verleger wünsche, ihn gebeten habe, Goethe um seine Verwendung bei einem solchen anzugehen. Die Sammlung erschien erst 1825, vgl. Werke Bd. 41, II S. 327). Ferner schreibt Penzel: „Man will wissen dass Ew. Excellenz gesonnen seyn sollen eine neu' Ausgabe aller Hamannschen Schriften, mit einem anzuhängenden Commentario perpetuo zu besorgen, und man fragt bey mich an um sich zu erkundigen was an dieser Sache wahr sey oder nicht. Es ist Ew. Excellenz eben so wohl als mir selbst bekannt, dass ich völlig ausser Stand bin, die mir vorgelegte Frage zu beantworten; wenn es Ihnen aber gefällig seyn sollte, solche zu bejahen, so bin ich beauftragt Ihnen zu melden, dass man sich von Königsberg aus Vergnügen und Ehre daraus machen wird, Ew. Excellenz mit alle dem an die Hand zu gehen, was Sie zur Vervollkommnung dieser Ausgabe wünschen können. Ich selbst könnte mit einigen an mich gerichteten Briefen; und als ein sehr intimer Freund Hamanns, wär' ich vielleicht im Stande, über manche dunkele Stelle in denen von 774—78

erschienenen kleinern Schriften des seeligen Mannes, vorzüglich über die Hierophantischen Briefe, die Hexe von Kadmonbor, und das Selbstgespräch eines Autors nicht ganz unbefriedigend' Aufschlüsse zu ertheilen." (vgl. auch Tageb. VII, 275) 31, 20 vgl. Nr. 16.

34. Vgl. zu 7546. Kräuters Hand 32, 18 *g* Gedruckt: Greizer Zeitung 1874 Nr. 198 vom 28. August. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 209b, woraus zu bemerken: 32, 6 Zusammenstellung und aR 13 Jahr hoff 15 zur wahren] zu wahrer *g* aus zur wahren 17 Mit — Theilnahme] Bleiben Ew. Wohlgeb. meiner fortwährenden Theilnahme versichert. 18, 19 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Zur Sache vgl. 8178 32, 2. 3 vgl. Tageb. VI, 273, 26. 27. 275, 1 und den Aufsatz Meyers „Vergleichung zweier antiken Pferdeköpfe", „Kunst und Alterthum" II, 2, 88 3 B. R Haydon (vgl. Nr. 95) hatte in einem Aufsatz, erschienen zuerst in den von Elmes herausgegebenen „The Annals of the Fine Arts", dann als Broschüre in französischer Übersetzung unter dem Titel: „Comparaison entre la tête d'un des chévaux de Venise, qui etoient sur l'arc triomphale des Thuilleries, et qu'on dit être de Lysippe, et la tête du Cheval d'Elgin du Parthenon Londres. 1818" den venetianischen Pferdekopf dem Pferdekopf vom Parthenon weit nachgeordnet 7. 8 jedenfalls die erwähnten „Annals of the Fine Arts" (XXIX. 301, 17. 18) 14. 15 vgl. Nr. 67. 180, 15. 220, 7. 8.

35. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1828. Goethe und Maria Paulowna", S. 32.

Antwort auf den Brief der Erbgrossherzogin vom 20. December a. a. o. S. 64 32. 22. 23 Güldenapfel, Jenaischer Universitäts-Almanach, Jena 1816 (vgl. Tageb. VI, 274, 18); der Erbgrossherzogin Dank vom 23. December 1818 a. a. o. S. 65.

36. Vgl. zu 3181. Handschrift im G.-Sch.-Archiv. Kräuters Hand. Gedruckt: Urlichs II, S. 251.

Antwort auf der Adressatin Brief vom 19. December (Eing. Br. 1818, 719).

37. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 153. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 11, woraus zu bemerken: 33, 19 zurückkehrt 34, 6 im gegenwärtigen 10 Jahr 13. 14 fehlt, mit Ausnahme

des Datums 35, 5 Tie — sollen aus Ter Bland Calender soll 9—10 aK 12 fehlt, mit Ausnahme des Datums

33, 20 vgl. 8, 16. 34, 22 34, 2 Cotta hatte als Nachschrift zu einem Briefe vom 15. December (in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 7) geschrieben: „Könnte es am Schluss oder auf dem Umschlag des II. B. 1. Th. nicht angebracht werden, dass meine Handlung die Darstellung des eleus. Festes von Wagner, dessen S. 162 erwähnt ist, an sich gebracht habe und Ostermesse 1819 ins Publikum bringen werde.“ Die Notiz fand Platz auf der vierten Umschlagseite zu „Kunst und Alterthum“ II, 1, vgl. Werke Bd. 41, 1 S. 474 16 vom 22. December, in demselben Fascikel, Bl. 10 17 Frommann bedauert, von den Billetts, die Goethe ihm und seiner Frau für den Maskenzug des 18. December zugestellt hatte, keinen Gebrauch machen gekonnt zu haben 19 Frommann übersendet die Aushängebogen 1—15 des Divan mit der Bitte, diese und das Manuscript zwecks Absendung nach Wien zu revidiren; vgl. 8, 9—15. 67, 8. 9 21 von „Kunst und Alterthum“ II, 1, vgl. 33, 20. 56, 14 25 vgl. 47, 12 26 vgl. 29, 22. 42, 8. 44, 18. 47, 11. 54, 11. 12. 57, 16. 20. 61, 1. 73, 9. 88, 23. 24. 91, 3. 138, 6. 7. 161, 24. 172, 8 35, 5 vgl. 24, 20 19 Frommann hatte ein oder zwei Exemplare für sein kleines „Weimarisches Archiv“ erbeten.

38. Die Briefe an Schubarth befinden sich zum grössten Theile, als Schenkung des Herrn Amtsgerichtsraths Schubarth zu Landeshut in Schlesien, seit dem 22. Februar 1886 im G.-Sch.-A.

Kräuters Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg Br. 1818, 211, woraus zu bemerken: 35, 13 dem über diesem 36, 5 fehlt, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Deutsche Rundschau II, 25.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 11. December 1818 (im Fascikel des G.-Sch.-A. „Briefe und Aufsätze von Carl Ernst Schubarth. 1818—1832. Bl. 1), dem beilag eine Abhandlung, vom 15. December datirt: „P. Cornelius Darstellungen aus Goethe's Faust von Ruscheweyh“ (ebenda, Bl. 7), sowie wahrscheinlich ein Aufsatz über antike Kunst und Literatur, vgl. 36, 1 35, 20. 21 Schubarth schreibt: „Andeutungsweise habe ich mir bereits schon erlaubt meine

entgegengesetzte Meinung über den verrufenen Spötter Aristophanes Ew. Excellenz auszudrücken. Gegenwärtig findet sich im Zusammenhange mit Anderm dasjenige, wodurch ich meine früher angedeutete Meinung sowohl näher darzulegen als auch aus Gründen möglichst zu befestigen suche. Könnte der Wunsch nur auch fern von aller Anmassung und Zudringlichkeit hinzugefügt werden, dass es Ew. Excellenz gefallen möchte etwas Belehrendes und Zurechtweisendes für mich über das Dargebrachte auszusprechen!“ 22 vermuthlich Bogen 10 von „Kunst und Alterthum“ II, 1, der den Aufsatz „Antik und modern“ (Werke 49, 1 S. 149—160) und darin die Erwähnung der Schubarthschen Schrift „Zur Beurtheilung Goethes“ enthält; auch in seinem Briefe vom 11. November 1818 hatte Schubarth sich in langen Ausführungen über den Werth der Antike und ihr Verhältniss zu moderner Kunst ergangen. Seine Erwiderung vom 11. Januar 1819 in demselben Fascikel, Bl. 11. Vgl. Tageb. VI, 274, 28. 275, 10. 11.

*39. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv.

36, 6. 7 vgl. 20, 1.

*40. Handschrift, von Kräuters Hand, in der Hirzel'schen Sammlung; hier nach einer Abschrift der Leipziger Universitätsbibliothek.

Zur Sache vgl. 8124, desgleichen Nr. 478. 60. 612. 70 dieses Bandes. Tageb. VI, 275, 3. 6. 12. 19. 276, 24. 25. VII, 1, 19—21. 2, 1—3. 8. 9. 272.

41. Vgl. zu 268. Kräuters Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1818, 211b, woraus zu bemerken: 37, 7 gedachte 10 forderte 12 die nach briefgten [g¹ gestrichen] 13 zurückkehrend 16 Stand 18. 19 am — Tagrè] morgens 38, 7. 8 Coudray aR für ihnen 12 sollten fehlt 19 erstaunt] ganz eigentlich erstaunt 28 den über ein 39, 2. 3 Von — haben aR 3 dein — Weller] Weller und dein Sohn 8 hoff 9 fehlt, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel II, 253.

37, 3 vgl. Tageb. VI, 268, 29 10. 11 vgl. zu 20, 1. Briefwechsel II, 251 13. 14 vgl. zu 20, 3—5 19 vgl. Tageb. VI, 273, 9. 10 38, 1 vgl. 113, 19. 20. 189, 24. 25 3 vgl. zu 14, 14—17 19 vgl. 24, 20 21 vgl. 26, 16. 28, 22. 30, 19; Tageb. VI, 271, 6.

273, 17. 274, 5 21 im Umgang mit der Kaiserin Maria Ludovica von Österreich 39, 2 vgl. 27, 1. 29, 3. 30, 11.

*42. Vgl. zu 3718, Nr. 2807. Kräuters Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 14a, woraus zu bemerken: 39, 12 Mannskopf] Mannskopf durch Naturspiel 20. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

39, 10 vgl. Tageb. VI, 275, 13 21 unter Goethes Brief, von fremder Hand (nicht der Lenzens): „habe ich auf Befehl Serenissimi nach Weimar an Se. Excellenz schicken müssen. d. 28ten December 1818." Lenz erwidert am 27. December (Eing. Br. 1818, 725): „Bey der allerhöchsten Anwesenheit Ihro Majestät [vgl. 23, 14] war zwar die Rede von einem Menschenkopf auf Achat, aber einen dergleichen Achat besitze ich nicht, und gewiss keine Sammlung, wohl aber ein solches Bild auf petrificirtem Holz aus der Gegend von Constantinopel (rarissimum), wovon ich hier ein Exemplar beylege." Vgl. 42, 12.

*43. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1818, 216 40, 10 Curtis *g* aR für Kurz ist 11 Platte 1409] Platte 1403 *g* aR

Wahrscheinlich Beginn eines Neujahrwunsches, vgl. Tageb. VI, 276, 17 40, 6 Bryophyllum calycinum, vgl. Tageb. VI, 276, 25–27.

*44. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1818, 213 40, 22 nie über nicht 41, 10–12 wie belohnend [belohnend aus beruhigend] — habe *g* nach Ist es mir gelungen das Rechte zu treffen, so finde mich höchlich belohnt 13 dankbarlichst *g* üdZ 15 von über der diese Tafel *g* aR für es 16 einen — Beweis *g* aus ein vollständiges Zeugniß

41, 1 vgl. Tageb. VI, 275, 19. 21. 276, 9 5 Maskenzug zum 18. December 13 vgl. Tageb. VI, 275, 23–25. 28. 276, 1–3. 7. 8. 9–11 16 Goethe übersendet den Aufsatz „Über Glas-, Emaille- und Porzellanmahlerei", Werke Bd. 49,[1] S. 136.

*45. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 14.

41, 19 vgl. zu Nr. 26. Frommanns Antwort vom 5. Januar in demselben Fascikel, Bl. 15: er sei zum Druck der Festgedichte jeden Augenblick bereit, desgleichen zum Druck der „Noten und Abhandlungen" zum Divan; vgl. zu 34, 20 42, 1. 2 vgl. zu 42, 20. 21.

*46. Vgl. zu 371⁸, Nr 2⁸12. Kräuters Hand 43, 4. 5 *g*, mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1819, Januar, 14⁰⁹. 42, 13 vgl. zu Nr. 42 15 vgl. Carl August an Goethe vom 1. (nicht 11.) Januar 1819, Briefwechsel II, 12⁸, und vom 6. (5.? vgl. Tageb. VII, 2, 19. 20) Januar, ebda. S. 127 20 die Verweisung Düntzers, Goethe und Karl August S. 774, auf den Ichthyologen Marcus Eliesar Bloch ist unstatthaft 21 Lenzens Brief vom 27. December 1818 (Eing. Br. 1818, 725) enthielt eine Beilage, aus der ersichtlich war, dass sich am 26. Dec. ‚drey neue Fundgruben' für die mineralogische Gesellschaft aufgethan. Vgl. Tageb. VII, 1, 11. 14. 2, 1.

47. Vgl. zu 4102. Kräuters Hand 44, 18 gerne *g* aus gern 45, 4 Composition *g* aus Compositionen 19 über Marpergers hat Zelter ‚Matthesons' geschrieben 46, 11 älteste *g* aus alte 12. 13 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 1. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 1⁰, woraus zu bemerken: 43, 21 diese aus die sich 5 44, 1. 2 genossen — jedoch] jedoch genossen wir 3 von] an [*g* üdZ] 4. 7 der — verpuffte] die Luft flog und nicht wieder zur Erscheinung kommt 10 gemacht] aufgemacht 17 angeknüpft] daselbst (wieder) angeknüpft 18 als *g* über weil 20 nur fehlt 21 bloß] nur 45, 4 Composition *g* aus Compositionen 18 auch *g* über durch 21 Wie *g* über Es 24 hab' wohltemperirte *g* aus wohltemperirte 25 gefaust und fehlt 46, 2 in *g* über denn 3 worin *g* über in dem 11 älteste] alte 17 fehlt 18 Datum *g* Unterschrift fehlt

Antwort auf Zelters Brief vom 27. December 1818, Briefwechsel II, 473 (vgl. Tageb. VII, 2, 12) 43, 10 vgl. 44, 14. 65, 7 12 von Doris Zelter während der Abwesenheit ihres Vaters am 3. November 1818 abgesandt (Eing. Br. 1818, 631) 16 vgl. Tageb. VII, 2, 20. 21 18 am 1. November 1818 20 vgl. zu 29, 1 44, 10. 11 vgl. 27, 1 16 Zelters Brief erzählt von dem Aufenthalt der Kaiserin-Mutter von Russland in Berlin, die am 24. December daselbst eingetroffen war 18 vgl. zu 34, 28 21. 20 Zelters Singakademie gab am zweiten Weihnachtstage im Radziwill'schen Palais ein improvisirtes Concert 45, 1 vgl. 53, 6 2 der Singakademie, die sich zeitweilig mit einem kleinen, unheizbaren, durch die Nähe eines Pferdestalles

verpesteten Saale behelfen musste » der „Ballade“ (Werke Bd. 3 S. 3) vgl. 65, 12. Tageb. VII, 2, 17 14 vgl. Tageb. VI, 268, 2. 6. 10. 14. 17. 18. 269, 20 19 gemeint ist: Mattheson, Der vollkommene Capellmeister, vgl. 160, 18. Tageb. VI, 268, 9. 10 24 von Sebastian Bach; vgl. 66, 9 46, 1 vgl. Tageb. VI, 260, 21—25 Zelters Antwort, mit der falschen Datirung: Montag den 11. Januar 1818 [statt 1819], abgedruckt: Briefwechsel II, 429; vgl. zu Nr. 62.

Ein amtliches Schreiben an Carl August vom 4. Januar, Concept von Krüters Hand, Massnahmen zum Abbruch des Löberthores in Jena betreffend, im Fascikel der Oberaufsicht: „Acta. Die Abtragung des Loeberthores zu Jena betr. 1818. 1819“, Bl. 13. Vgl. 36, 11. Tageb. VII, 1, 21. 2, 1. 2. 6. 9.

48. Handschrift unbekannt (im November 1890 im Besitz des Antiquariats Schulz in Leipzig). Gedruckt: Das Frommannsche Haus S. 62. Dazu ein Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 16, woraus zu bemerken: 46, 21 Überlegung nach gefälliger [g gestrichen] erbitte 22 bis und g über eben legat g über noch 47, 2 was nach bis und da [g gestrichen] 4. 5 nach gehört folgt, zwischen den Zeilen nachgetragen, dann aber wieder gestrichen: Bitte jedoch das Manuscript nicht aus Händen zu geben. 6. 9 fehlt, mit Ausnahme des Datums

46, 20 vom 5. Januar (vgl. zu Nr. 45) 22 vgl. 24, 20. 42, 1. 56, 6. 57, 22; Frommann hatte auf Goethes Bemerkung 42, 2. 3 geantwortet, es erscheine ihm zweifelhaft, ob Format und Schrift des Divan für die Gedichte des Maskenzuges geeignet seien; bestimmte Vorschläge hierüber könne er erst nach Ansicht des Manuscriptes selbst machen; vgl. Tageb. VII, 3, 9. 10.

Ein Brief an den Grossherzog Carl August vom 6. Januar 1819, den Strehlke II, 128 verzeichnet und der nach seiner Angabe im Grossherzoglichen Geheimen Archiv in Weimar liegen soll, ist nach Auskunft des Archivdirectors, Geh. Hofraths Burkhardt, nicht aufzufinden.

In den Briefen der „Mineralogischen Societät“ Jena als No. 2812a folgende Quittung von Krüters Hand, 305, 7 g. (vgl. 52, 13; Werke II Bd. 9 S. 197, 20; Carl August an Goethe, 6. Januar 1819, Briefwechsel II, 127; Tageb. VII, 1, 6):

Von Großherzogl. Bibliothek hier
Institutiones geologiques par Scipion Breislak, trois volumes, in 8°. avec un Atlas de 26 Planches . . in qu. fo. Milano 1818.
auf Befehl *Serenissimi* zu mir genommen zu haben, um solche der Mineralog. Bibliothek in Jena einzuverleiben, erklär hiermit
Weimar den 6ª *Januar* 1819
J. W. v. Goethe.

*49. Concept von Krüters Hand, in demselben Fascikel wie Nr 9, Bl. 17.

47, 11 hier: Manuskript: Nachtrag; vgl. 34, 21. 42, 1 11ª am 5. Januar 1818, vgl. 34, 21; zu Nr. 45.

*50. Vgl. zu 7432. Krüters Hand 50, 1. 6 g Dann ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1819, Januar, 11ª, worzu zu bemerken: 49, 6 fehlt 11 glücklich] tüchtig 12. 13 der Naturwissenschaft aus die Naturwissenschaften 16 den g über Denn 49, 1 Wohnenden g aus wohnend noch nach Sie [g gestrichen] 20 Ihre aus Ihrer 50, 1 großen g aus. 6 fehlt, mit Ausnahme des Datums

49, 10 vom 24. October 1818, Eing. Br. 1819, 2 11 das vom 26 August 1818 datirte Ehrendiplom der „Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher", deren Präsident Eschscholtz am 3. August 1818 geworden war 12 vgl. 28, 9 49, 12 vgl. 12, 9. 50 10. 12 Eschscholtz hatte berichtet: „72 Asterarten blühen jetzt in Reihe und Glied nach meiner Disposition" im Erlanger botanischen Garten; 1818 hatte er „Synopsis specierum generis Asterum herbaceorum, praemissis nonnullis de Asteribus in genere, eorum structura et evolutione naturali" veröffentlicht; vgl. 80, 1. 204, 25; Tagebr. VII, 27, 19. 20. 28. 29 25 vgl. zu 50, 17

Der „briefartige Aufsatz", 48, 17, liegt in doppelter Gestalt vor:

1. Concept von Krüters Hand, Alg. Br. 1819, Januar, 4ª (vgl. Tagebr. VI, 282, 25. 283, 6. 7. 27. 29):

In diesen Tagen begegnete und gelang mir gar vieles zu Gunsten, daß ich das gute Glück hat einigen Einfluß zu thun, da jedes Übermaß gefährlich scheint. Nun kommt aber Ihr werther Brief und eine Aufforderung zur Theilnahme, wovon das Patent als ein bedeutendes Symbol erscheint, wofür mein thätigster Lauf

Dritter Auftritt.

Von hier an neue Lesart und Tinte H^1 nach Scherer keine Klammern H^1 139 entfernt,] entfernt; H^1 140 heil'gen] heiligen *H—A* 141 Sicht;] Sicht. *H* an,] an *H* 142 Stimme,] Stimme *H* 143 heiligen,] heiligen *H* vergib,] vergieb H^1 vergib H^2 144 Vergib,] Vergieb H^1 Vergib H^2 Freund,] Freund H^1 145 Ihr'n] Ihn H^1 möglich?] möglich *H* 147 ihr'n] ihn *H* er] Er H^1 ihr'n] ihn *H* Erwin] Erwin, H^1 149 Brust,] Brust *H* 150 sahen] sahen *H—A* sahen weit *B* 151 Freude,] Freude *H* 152 konnte,] konnte; *S—A* 153 teuer,] teuer *H* Freund,] Freund H^1 154 jetzt,] jetzt *H* 155 Erwin,] Erwin *H* 156 gleich,] gleich *H* Felden;] Felden. *H* 157 Mann,] Mann! H^1 Mann H^2 159 bangen,] bangen, *C* 159 viel,] viel *H* 160 Mann,] Mann H^1 Ohr,] ehr *H* Hand] Hand H^1 161 brauchte!] brauchte. H^1 162 geblieben;] geblieben. H^1 geblieben, H^2 163 gegangen! Teufel!] gegangen! — Teufel! — *H* gegangen! — Teufel! *S—A* 164 du, hier,] du hier *H* 165 Reihen,] Reihen H^1 Reihen, [sic] H^2 Grab,] Grab *H* 166 mein'] mein H^1 Thränen;] Thränen H^1 Thränen H^2 Freude,] Freude *H* 167 fühlen,] fühlen H^1 168 Lob] Lobt H^1 169 schuldig;] schuldig, *H* 170 Meinst'] meinst *H* Thränen,] Thränen H^1 171 Dem edlen] den Edlen H^1 Dem edeln S^1 den edeln S^2*A* Freund,] Freund H^1 172 hab'] hab *H*? liegen'] liegen. *H* 173 lag'] lag H^1 Tag H^2 175 Canal] Canal *H* 177 allgemeine] allgemeine *S—A* Seite,] Seite! H^1 Seite S^2ABC 178 Ich sterbe! auch! —] seit *B* ist das sterbe! ausgefallen: Ich auch! — wodurch der Vers um einen Fuss zu kurz ist. Die ursprüngliche Lesart hat schon Strehlke in den Text gesetzt, seine Angaben (Hempel IX S 310) sind nicht richtig. Wie aus mir H^1 180 Bild,] Bild *H* kam,] kam *H* 181 vergnügtlich] vergnüglich *H* 182 du,] du *H* Mann,] Mann *H* 183 Bilder,] Bilder H^1 184 einmal,] einmal *H* Freude,] Freude? *H* 185 zunichtmachte!] zunichtmachte. *H* 186 hebt] hebt *B* an,] an! *H* 187 an;] an. *H* 188 Schmerz,] Schmerz; *H* 189 Freund,] Freund *H* Morton] Morton, *H* 190 Glück] Glück, *S—A* 191 gröblicht;] gröblicht. *H* 192 liebt,] liebt; H^1 schwig'] schwig *H* tot.] tot. H^1 194 Schwig'] Schweig *H* Schwig' *C* schwig'!] schwig' *H* 195 müsse!] müsse *H*? müsse: H^2 196 Ja,] Ja *H* lebt,] lebt *H* mich!] mich. *H* 197 Tod] Tod

entgegensehen kann, auch ein vorzügliches Glück für mich und andere [wollte — andere alt].

Doch Sie den alten Gedanken in sich vereinigt, kommt es wieder ein Ney werde, hat mich höchlich erfreut [obald ich es vernahm. Nun aber ist es mir bloß einigermaßen apparehaft, daß Sie [Sie über ist] sogleich mit diesem Fertich, aber wie man es ernsten möchte, in die weite Welt gehen, indem ich wahrscheinlich wenigen von Ihnen vernehmen werde

Dem sey aber wie ihm wolle, so bleibt es beim Alten, mich kann nur freuen, daß ich eine Folge sehe von dem, was ich für folgereich im Innersten gehalten habe. Alles, wie es der Augenblick erlaubt, flüchtige Aeußerungen und Bemerkungen, denen Ihr guter Wille Zusammenhang geben wird [Alles — wird alt].

Mit freudigem Gefühl [Mit — Gefühl alt für Mit wahrem Behagen] sieht ich die in Sicilien und Neapel geschriebenen Briefe lesen. Einige Stellen, wo ich über den Zweck der Metamorphose allzu [allzu g über gar] behaglich reflektirte, habe ich weggestrichen, vielleicht mit Unrecht.

Denn eben neulich begegnete mir das Unerwartete: in der Ilias ein anmuthiges Wort zu finden. Der wunderliche Nebenbuhler tat, bei seinem ersten Eintritt bey uns, ohne Veranlassung, ohne Recht und (ohne) Vortheil sich gegen mich höchst unartig und, was schlimmer ist, gemüthlos betragen und nun kommt mir auf einmal auf dem gerathen, gegen-besseren übergegangenen [g neue Gegnerischen] Hintergedanken eine liebenswürdige Gestalt entgegen, die mich freundlich anlächelt. — Ich wünschte den Verkehr zu sonnen, da [g über weil] ich ihn nicht erzwang. Und so viel für heymal. Sehr vieles hab' ich zu erwähnen und zu sagen. Sie glauben wohl schon [Sie — schon g alt für Vielleicht werden Sie wohl auch nicht] was für eine herrlich- [g neue herrliche] belehrende Würde [Würde g über Stelle] Sie sich haben aufbürden lassen.

Weimar d. 5ᵗᵉ Nov. 1816.

Doch kann ich in jedem Sinne dazu Glück wünschen wenn Sie das was Sie denken und sinnen, so weit ich es kenne, zur Ausführung bringen wollen, wozu [wozu alt für so wird] ein weiter Wirkungskreis, viele ganz besonders aber schöne Thätigkeit erfordert wird.

Wie es Ihnen mit Spenzels Botanik ergangen begreif ich. Es ist ein treffliches Werk, aus dem vieles zu allem zu lernen ist, nur scheint mir diese Methode sich selbst im Wege zu stehen. Möge es Ihnen gelingen an dem allgemeinen Typus Ihren Schülern das Einzelne frisch und freylich nachzuweisen. Wie wunderlich kommt das Allgemeine als Anmaßung zurück, wie selten klingt es wenn man sieht: [Lücke von mehreren Zeilen]

Auf diese Stelle wurde ich gestützt als mir auf der Reise zufällig ein Blatt, wahrscheinlich [Lücke von einer Zeile], in die Hände fiel. Nach vier Wochen nahm ich es aus der Brieftasche und legte es auf die Erde bei Plumentopfe und hatte das Vergnügen aus jeder Ecke desselben ein Pflänzchen hervorsprossen zu sehen. Da gedenk ich denn an das Vornehmthun des bornirten Reimarus und sch es als ein gutes Augurium auch für Sie an, daß gerade in diesem Augenblick ein Hamburger [Lücke] Grohmann nach so viel Jahren diese Albernheiten von mir abzulehnen gedroht. Correa in Dresden regt sich auch gar schön, so wie [Lücke] in Königsberg. Euch alle müssen Sie vereinigen und in der Ferne kräftigen, durch die man völlig zum Ziele kommt.

Das Einzige was mich bei der Sache ängstigt, ist, daß ich bei dem Besten empfindliche Nebenideen (Ferne) finde, die überhandnehmen. Auch die Nacht- und Schattenseite macht uns Gemahnern der Lichtseite einmal bange, und ob wir gleich auch mehr als billig schlafen und träumen, so haben wir uns am Tage um diese Dinge wieder vorzunehmen. Doch in diesem Punkt geben mir Ihre wenigen Worte guten Trost und Hoffnung.

Schubarts Art kann ich nicht lieben. Er hat das Geschick allerley Bänder mit in den Kopf zu flechten wie die Schweizermädchen ihnen, (jene) diese behaupten aber nicht daß ihnen diese Bandschleifen mit den Haaren aus dem Kopf gewachsen seyen. Mich aber kann nichts traurigers machen als wenn ich zwischen schon erkannte Wahrheit Irrthümer eingeflochten sehe, von denen sich weder begreifen läßt, wie sie gläubig aber vorsätzlich daherkommen sollen.

Ihre Gedanken, schriftlich und ausgearbeitet, geben mir als Lösung unter Glas immerfort zu denken. Möchten Sie mir nun auch Samen von Ihren Ideen schicken, wornach ich eine lebendige Reihe in künftigem Herbst vor mir sehe. Es wird mir

ſo leicht mich mit Ihnen und durch Sie in dieſe geliebten Gegenſtände ordnend zu vertiefen.

Was Sie von den Pflanzenſtoffen ſagen daran hab' ich viel Glauben. Unſer Hofrath Voigt, der jüngere, hat mir darüber manches mitgetheilt. In der Darſtellung der Metamorphoſe vor ſo viel Jahren trat ich, da mir nur um die Form zu thun war, über den Stoff ganz leiſe auf, und ſprach nur aus, daß beim Vorſchreiten ein Feineres entwickelt werde. Wie freut es mich erlebt zu haben, dieſes Allgemeinſte oder, um beſſer zu ſagen, dieſes Garnichts (höflicher, dieſe unbekannte Größe) nunmehr in ihrer reichſten Specification verbunden mit der Form entwickelt zu ſehen.

2. Concept von unbekannter Hand, in Berka geschrieben (Tageb. VI, 269, 14. 15), Abg. Br. 1819, Januar, 7ª:

Ew. Wohlgeb.

als Präſidenten des uralten wiſſenſchaftl. Vereins zu begrüßen giebt mir viel Vergnügen und manche Hoffnung. Das [*g* aus daß] überſendete Diplom nehme ich erkenntlich an, als Wahrzeichen Ihres Andenkens und Zutrauens.

Sonderbar jedoch hat es mich getroffen, daß Sie mit dieſem Palladium ſogleich über den Rhein zu flüchten gedenken. Ich weiß zwar recht gut daß die Poſten in alle Welt gehen, und daß in dieſem Sinne Bonn nicht weiter iſt als Erlangen, doch [doch *g* üdZ] ſchienen Sie mir [darnach *g* gestrichen doch] in Ihrem bisherigen Wirkungskreiſe näher befreundet.

Möge ſich [*g* aR Für Auch dieſes wird ſich geben! Wäre nur nicht] für den gegenwärtigen Zuſtand der Naturwiſſenſchaft auch im localen Sinne ein feſter [feſter *g* aR für feſt der] Mittelpunct bald beſtimmen [bald beſtimmen *g* über gegeben]. Sehr viel Gutes iſt im Werke; was ſich aber am Montag vereint, zerſtreut ſich am Dienſtage, wird am Mittwoch mißverſtanden, am Donnerſtag geneckt, erholt ſich am Freitage, wirkt erfreulich am Sonnabend, hofft am Sonntage, und die neue Woche geht wieder an, ohne daß man eigentlich [eigentlich *g* über im mindeſten] weiter kommt [kommt *g* nach will].

Wie Sie in Franken ſo lange wirkten, (das konnte ich) wie Sie in Thüringen und Sachſen, Schwaben und Bayern verſtanden und anerkannt wurden, war mir ein erfreulich Bild; laſſen Sie

mich nun [nun *g* üdZ] bald erfahren, wie das Gute-Schöne, das Ihnen angehört, auch auf dem linken Rheinufer gleichmäßig wurzelt und Äſte treibt. [Darnach ein Verweisungshaken

Auf dem düſtern Grunde Ägyptiſcher Seltſamkeit eine mir freundliche Erſcheinung zu erblicken war ſo unerwartet als erquicklich [*g* aus erfreulich]. Wenn das was ich ſeit ſo vielen Jahren als fruchtbar anerkenne, auch ſo von andern aufgenommen und alſo gebraucht und benutzt wird; ſo iſt es höchſt ergötzlich unserm reinen Wollen [*g* aus Vollen]: denn alles Fruchtbare [*g* aus Fruchtbaren] gehört nicht uns ſondern der Natur. Wollte man ſich aber darüber recht behaglich freuen, ſo iſt Mittwoch und Donnerſtag gleich wieder da und man iſt, wie von jeher in allen andern Stücken, der Narr der Woche, die ihr Spiel treibt, wir mögen es ernſt, gleichgültig [*g* aus gleichviel] oder luſtig nehmen.

Aufgaben, alte und neue [*g* aus alter und neuer], von innen und von außen, aufquellend, aufgeregt, nothwendig in einem oder dem andern Sinne, heißen mich mit den Stunden [den Stunden *g* aus dem ſtumpfen] ernſthaft verfahren. Sie werden bald mancherlei ſehen, doch [doch *g* über und] immer bringe ich nicht zur Erſcheinung, was mir am Herzen liegt. Möglichſt aber (immer aber) das Nächſte zu thun habe ich mich in die Einſamkeit begeben, wo ich mit größter Bequemlichkeit, ununterbrochen [*g* aus ohne unterbrochen] verfolge was der Augenblick fordert. Sagen Sie mir ja bald wie es Ihnen jetzt auf der Woge zwiſchen zwei Zuſtänden ergeht? Bleiben Sie meiner aufrichtigſten Theilnahme verſichert und ſenden was Sie mir zudenken vor wie nach auf Weimar; dort bin ich oft, und von dorther erhalte ich alles wenn ich mich hin- und wiederbewege.

***51.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 12ª 50, 9 Ew. Hochwohlgeboren aR für Sie 11 Sie — Mann aR für Ew. Hochwohlgeb. haben 17 mußten aR für haben 19 anregen aus angeregt 51, 5 iſt über der 8 dieſelbe aus dieſelben 19 dem *g* aus den 23 allen dieſen *g* aus allem dieſem 25 in aR für mit ſeiner comparirter aus comparixten 52, 21. 22 wäſſerige — geiſtige aus wäſſerigen, feuerigen, geiſtigen 27. 28 verlangend *g* aus verlangt 28 oder *g* aus er

50, 17 vgl. 49, 28. 53, 18. 54, 12. 13. 60, 22. XXIX, 272, 5; Werke Bd. 36 S. 138, 19 – 140, 15 19 vgl. 119, 19. 249, 18 20 vgl. 54, 15

51, 4 vgl. XXIV, 13, 16. 17. 59, 17. 88, 19; XXV. 214, 22. 23. 296, 3; Werke II Bd. 10 S. 101—126 5. 6 vgl. Werke II Bd. 9 S. 10—34. 38, 21 7 vgl. Werke II Bd. 10 S. 178, 1—7 17 zwischen Weimar und Belvedere, vgl. Werke II Bd. 10 S. 130, 26—133, 14 52, 13 vgl. 48/49 27 vgl. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben S. 620 53, 3 vgl. 60, 19. 256, 13. 16

52. Vgl. zu 6901. Kräuters Hand 53, 20 Behrens 54, 28 nunmehr] vielmehr 56, 5. 6 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel S. 185. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 9ª, woraus zu bemerken: 53, 7 der] J. M. der Majestät fehlt 14 Erinnerung aus Erinnerungen 15 Jahre 20 Geheimerath Behrens 22 viel 54, 11 ohne] ohne einiges 14 gefälligste g^1 aus freundlichste 17 kranken] kranken aufrecht erhalten 18 aufrecht erhalten fehlt 20 Enceladus g^1 aus Encelatus 28 nunmehr] viel mehr 55, 10—13 Dagegen—werden aR 10 Ihr nach im 13 setzen werden] setzten 15 es ist über ich muß diese] die 24 und fehlt 26 zum] all zum 28 mehreren Freunden aR 56, 5. 6 fehlt, mit Ausnahme des Datums

53, 6 vgl. 45, 1 12 Johannes Schulze, von Herbst 1808 bis Anfang 1812 Professor am Gymnasium zu Weimar (vgl. XXII, 245, 14), seit dem 18. November 1818 Geheimer Oberregierungsrath und vortragender Rath im Cultusministerium 17 aus Fürstenstein vom 9. September 1818, Briefwechsel S. 182 18 vgl. 50, 17. 54, 12. 13 20 Carl August Wilhelm Berends, Geheimer Medicinalrath, Leiter der Universitätsklinik in Berlin (ADB II S. 356), von Schultz in seinem Briefe vom 9. September empfohlen, vgl. Werke Bd. 36 S. 150, 1—5; Goethe war übrigens schon 1818 mit ihm zusammengetroffen und hatte ihm am 1. November 1818 ein Exemplar der von Papadopulos hergestellten griechischen Übersetzung der Iphigenie mit der eigenhändigen Widmung übersandt: „Herrn Geheimerat Berends, zu geneigtem Andencken des Carlsbader gesegneten Sommer-Aufenthalts. Weimar 1. Nov. 1818.“ (vgl. den Autographenkatalog XXV von Otto Aug. Schulz in Leipzig [1899] Nr. 178) 54, 7 vgl. 24, 20 11. 12 vgl. 34, 26 15 vgl. 50, 20 27 vgl. 12, 9. 10. 49, 12 55, 1 „Entoptische Farben“, auf der vierten Seite des Umschlags „Zur Naturwissenschaft überhaupt“ I, 1, Werke II Bd. 5[II] unter den „Ergänzungen.“

53. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Das Frommannsche Haus S. 62. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 17 b, woraus zu bemerken: 56, 10 durfte g^1 über konnte 18. 19 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. Januar, in demselben Fascikel, Bl. 12 56, 8 vgl. 46, 20 14 vgl. 8, 18. 34, 22; Frommann hatte Correctur des Umschlags zu „Kunst und Alterthum" II, 1 mit der Notiz 34, 2–7 auf der vierten Seite übersendet und um Notizen für die noch leeren Seiten 2 und 3 gebeten; vgl. zu Nr. 54 und Werke Bd. 41 1 S. 474 18 das „Übrige" betrifft die von Frommann am 8. Januar übersandten Druckproben für den Maskenzug und die Noten zum Divan, vgl. 47, 18 und Nr. 55.

*54. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 15a 57, 7 unter aR für und

56, 22 mit einem Briefe, datirt vom 24. December 1818, Eing. Br. 1819, 12, übersendet Hundeshagen sein eben erschienenes, dem Grossherzog Carl August gewidmetes Werk über den Kaiserpalast zu Gelnhausen (vgl. Tageb. VII, 3, 6—8). Goethe giebt eine kurze Empfehlung davon auf der zweiten Umschlagseite von „Kunst und Alterthum" II, 1, vgl. zu Nr. 53; Meyers Anzeige „Kunst und Alterthum" II, 2, 81.

*55. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 18 57, 18. 19 anzuwenden aR 22 ſchickte ... Gedichte aus könnt ... Gedichte einſenden 23 könnte üdZ 58, 3 Beſchleunigung nach die

Vgl. zu 56, 18 57, 16. 17 vgl. 41, 20. 21. 67, 18. 19 18 vgl. 34, 26. 47, 18 21 vgl. 47, 1. 67, 16.

56. Vgl. zu 7043. Kräuters Hand 58, 22 der g aus für die 59, 23. 25 Klammern g 60, 9. 10 g, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Teichmanns Literar. Nachlass S. 247. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 17a, woraus zu bemerken: 58, 10 flogen g über gingen 16 gute üdZ 18 für – Liebhabertheater aR 19 gereiht g über geflickt 23 der] für die 59, 2 mir war] ich hatte 3 Vor – Tagen g aus Dieſe Tage 6 machte 7 thuen 27 nämlich g aR 60, 6

ich nach Sie 7, 8 empfohlen — wünsche] möge empfohlen seyn 9, 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums 10 14] 12

Antwort auf des Adressaten Brief vom 12. (nicht 10.) December 1818, Eing. Br. 1818, 709, Teichmanns Liter. Nachlass S. 245, mit dem Bericht über die Aufführung der Lila (am 9. December 1818; vgl. Nr. 8177). 14 Brühl hatte geschrieben, dass infolge der mittelmässigen Musik Friedrich Ludwig Seidels das Werk sich wohl kaum lange auf dem Repertoire halten werde 59, 1 Brühl hatte angefragt, ob „Paläophron und Neoterpe" nicht für die grosse Bühne oder wenigstens für das Gesellschaftstheater eingerichtet werden könne 5 Julie von Egloffstein und Adele Schopenhauer, vgl. Nr. 69; Tageb. VII, 3, 20—22 22 Henriette von Fritsch, geborene von Wolfskeel, die bei der ersten Aufführung von „Paläophron und Neoterpe" am 31. October 1800 die Neoterpe (Graf Brühl war Paläophron, vgl. 59, 8. 9) und im Maskenzug vom 18. December 1818 als „Tag" den Epilog gesprochen hatte.

57. Vgl. zu 6161. Kräuters Hand. Gedruckt: S. Boisserée II, 238. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 15a[b], woraus zu bemerken: Adresse: An die Herren Gebrüder *Boisserée* zu Heidelberg 60, 14 Sie aR für sich 61, 2 zum] zu dem 13 noch] auch noch 17 dem Tod aR 19 Schrecken 21 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. December 1818, S. Boisserée II, 236, mit der Nachricht von der Übersiedelung der Gemäldesammlung nach Stuttgart; vgl. 189, 8. 258, 26, S. Boisserée II, 242 60, 12 die Kaiserin Mutter hatte mit König und Königin von Württemberg die Boisserée'sche Sammlung Ende October 1818 besucht 61, 1 vgl. 34, 26. 189, 11. 258, 17 17 vgl. 73, 5; Tageb. VII, 5, 9—11 Boisserées Antwort vom 22. Januar 1819, S. Boisserée II, 239.

*58. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 18a[b] 62, 8 überſendeten aus überſenden ſo

62, 6 Adressat, Grossherzoglicher Amtsphysikus in Creuzburg bei Eisenach, ordentliches Mitglied der Jenaer Mineralogischen Gesellschaft (ein Dankschreiben wegen seiner Aufnahme vom 7. Januar 1819, Eing. Br. 1819, 19), hatte mit einem Briefe vom 5. Januar, Eing. Br. 1819, 20, neun kleine,

zirconähnliche Bergkristalle, gefunden in der Flur von Creuzburg, eingeschickt 62, 8 Menschenschädel „von dem Kirchhof des längst zerstörten Dorfes Hinterscherbda"; aus der kurzen Stirn und der kleinen eingedrückten Nase schliesst Urban, dass er einem Individuum aus dem „Geschlecht der Nordmänner" angehört habe 9 „Tabellarische Übersicht von naturhistorischen Erfahrungen und andern merkwürdigen Begebenheiten in Monat Dec. 1818;" eine Probe, datirt vom 7. Januar, Eing. Br. 1819, 17; vgl. 95, 23 11 Urban übersendet die genaue Abzeichnung der Inschrift auf der sogenannten „Sauglocke", früher in Hinterscherbda, jetzt in Falken, angeblich auf Veranlassung des Bonifacius gegossen. Die Zeichnung, mit dem Datum „Creuzburg im Nov. 1818" und mit einer Bescheinigung des Pfarrers Gerlach für die Richtigkeit, im Fascikel „Die Inschrift von Heilsberg"; Goethe giebt mit darunter gesetzten lateinischen Buchstaben die Entzifferung, die nach dem Briefe Urbans vom 27. Januar, Eing. Br. 1819, 28, von C. A. E. von Hoff in Gotha stammt: *maria maria maria allir gnaden vole;* vgl. 100, 17 Am 27. Januar sendet Urban seine Tagestabellen, zwei Schädel, Knochen, Urnenfragmente, einen Donnerkeil.

*59. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, Januar, 16a b.

Vgl. Tageb. VII, 6, 1. 2 und Noehdens Antwort vom 15. Januar, Eing. Br. 1819, 25.

60. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G. Jb. XI, 95. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, in dem Fascikel: „Acta. Die Abtragung des Loeberthors zu Jena betr. 1818. 1819." (Tit. 15, Nr. 6, Bl. 22), woraus zu bemerken: 63, 7 wünſchte 13 ob über auch 14 ich fehlt 24 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Zur Sache vgl. zu Nr. 40. 47/48. 61/62. 70 und Tageb. VII, 6, 9. 10. 18—21. 7, 2—4 63, 15 Hofrath Wilh. Carl Friedr. Succow, Professor der Medicin, Nachbar des niederzulegenden Thurmes, erklärte sich bereit, „das Eck, mit welchem der Thurm in sein Haus tritt, nach Abtragung desselben auf seine Kosten herzustellen und auszubauen".

*61. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 19a 64, 6 einen Auftrag aR 9—20 fehlt, statt dessen die

Anweisung: (*inser.* die Stelle *Serenissimi* Handbillets) In diesem Handbillet, aus dem wir den entsprechenden Passus eingefügt haben, datirt vom 14. Januar 1819, Abg. Br. 1819, Januar, 23ª, hat Goethe mit Bleistift einige Änderungen vorgenommen: 64, 11 *Grandiflora* aus *Grandifl.* 16. 17 wünſche daß—würden aus mögte S. den—erſuchen 16 von nachgetragen 23 weshalb *g* aus und daß deshalb

Vgl. Tageb. VII, 6, 27. 28 64, 16 vgl. XXIX, 256, 15 20 nach gütiger Auskunft des Herrn Dr. Rehnek, Assistenten am Botanischen Garten in Giessen, kann *paronatia* nur als *papaveracea* gedeutet werden; der Grossherzog wünscht zu der rothblühenden Paeonia Moutan auch die weissblühende, damals sehr beliebte Paeonia papaverace: die Pflanzen werden sich bei der am 12. April angekommenen Sendung befunden haben. vgl. 110, 13. 138, 16. 17; Tageb. VII, 37, 13 65, 2 vgl. XXIX, 257, 15. 317, 10. 11 und in diesem Bande 8, 20. 21. 73, 14. 17. 77, 9. 110, 22.

Eine Verfügung an Weller, von Kräuters Hand, vom 18. Januar 1819, die Niederlegung des Löberthores betreffend (vgl. Tageb. VII, 7, 19. 21. 22), in der Hirzel'schen Sammlung. Dazu ein Concept von derselben Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 60, Bl. 27. Zur Sache vgl. zu Nr. 40. 47/48. 60. 70.

Ein Concept an Maurermeister Chr. Lor. Timler in gleicher Angelegenheit, von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 60, Bl. 23. Vgl. Tageb. VII, 7, 19. 20.

62. Vgl. zu 4102. Johns Hand 66, 4 bey *g* aus bey der Sonne *g* über Sommer 6 *g*, mit Ausnahme des Datums darunter Zelters Notiz: „angekommen 23. J.“ Gedruckt: Briefwechsel III, 8. Dazu ein Concept, Abg. Br. 1819, 7, 65, 1—11 Gabe von Johns Hand, von da ab bis 66, 6 von der Kräuters, woraus zu bemerken: 65, 19 brauchen 66, 6 fehlt, mit Ausnahme des Datums 7 fehlt 12—14 Daß—*eod.* fehlt

Antwort auf Zelters Brief vom 8. Januar 1819, Briefwechsel III, 7, mit dem Zelter ein Fäßchen Caviar, vgl. 65, 10, und seine Composition des „Klaggesangs. Irisch“ Werke Bd. 3 S. 211, vgl. 65, 12, übersendet, und auf einen Brief vom 11. Januar 1819, von Zelter falsch datirt: 1818, daher im Briefwechsel an falscher Stelle gedruckt: II, 429. Zelter über-

schickt mit diesem zweiten Briefe, den er erst nach Eingang des Goetheschen Schreibens vom 4. Januar, Nr. 47, abgelassen hat, während der erste vom 8. Januar schon vor Empfang desselben abgegangen war, eine Correctur zu seiner Composition des „Klaggesanges", vgl. 66, 12. 13. Vgl. Tageb. VII, 7, 10. 11. 28. 8, 1 65, 7 vgl. 43, 10. 11. 14 12 vgl. zu 45, 8 17 vgl. 160, 16; Briefwechsel II, 430 23 vgl. Tageb. VII, 2, 3. 4; 3, 17—20; 4, 6—8. 16. 17; 6, 14. 24. 27; 8, 6. 7. 23. 24 66, 6 vgl. 45, 24 und Zelter: „Das wohltemperirte Clavier habe ich Dir in einem guten Manuscripte vor einiger Zeit zugesandt. Du hättest es also zu kaufen nicht nöthig gehabt." Briefwechsel II, 430.

63. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 211.

Wie sich bei Bearbeitung der Briefe des Jahres 1820 ergeben hat, muss das Datum dieses Schreibens lauten: 19. Januar 1820. Der Brief ist daher an entsprechender Stelle zu wiederholen.

Ein Brief an unbekannten Adressaten vom 19. Januar 1819, „Dank für ein übersandtes Buch", J. M. Heberle's Auctionskatalog vom 28.–30. September 1887, war nicht zu erreichen. Vgl. G.-Jb. X, 289.

***64.** Concept, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 20. 67, 1—15 von Johns, 67, 16—68, 28 von Kräuters Hand, 69, 1—3 eigenhändig 67, 10 an letzteres aR 17 thue nach wollte 19 man üdZ vom *g* über zum 20 Das Unterstrichene *g* aus Was (nach *fing*) unterstrichen 68, 1 finge *g* aus fing 2 nur nach zwar 16 zukommenden *g* aR für guten 21 abdrucken *g* aus abbrucken können

Vgl. Tageb. VII, 8, 1—3 67, 8. 9 vgl. zu 8, 9. 34, 19. 193, 16. 16. 17 des „Maskenzuges", vgl. 24, 20. 42, 1. 57, 15. 16 68, 16—18 vgl. 72, 19—23. 89, 1 Frommann bestätigt den Empfang der Sendung am 22. Januar, in demselben Fascikel, Bl. 22, und stellt zu näherer Besprechung seinen Besuch für den nächsten Tag in Aussicht, Tageb. VII, 9, 2.

***65.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-A. „Eigenen Haushalt und Geschäfte v. 1810 bis 1820" Bl. 152. 69, 12 ein Billiges *g* aR für billig-Mäßiges 15 bey—Hypothek *g* über in einem solchen Falle

[illegible] auch — gehören] ganz seinen H^1 zu hören H^2 hinzugeben,] hingeben H — — auf einem aufgeklebten Papierstreifen, darunter:

Wenn du mir auch den Mund verschließen willst;
So bist du, wenn du singst in dem Thale?

Darüber *g. auf g'*:

Ich schweige wenn du mich nicht hören willst

Gemin.

Wo singst du hin? wenn singst du in dem Thale.

Gem. Bal. [*g auf g'*]

Junge Mädchen, ich [wenn ich] ich die den steilen Pfad mit Milch kennen.

Del.

Ich betrachte schon H^1

— ich'] ich H ich,] ich H — auch Gunst re H^1 606 Busen: Mädchen Busen, mädchen H — wandeln'"] wandlen! H 609 Gespenst,] Gespenst H^2 Freund,] Freund H^1 610 edeln Weibes;] einen Weibes, H — Freude] Freude, H^2S—A wartet;] wartet, H — Höhle] Höhle, S—A gehöre;] gehöre, H — kennt'] kennt H^1 — grub] g'rub S—A herauf;] herauf, H heraus C^2C — Stadt;] Stadt, H verloren] verlohren H — Gebing'?] Gebing, H^1 Gebing? H^2 weitem] weiten H — weiß;] weiß, H — Freund;] Freund H Freund, S—A — vielleicht;] vielleicht, H^1 — hört] hört, S—A 622 Himmel,] Himmel H Ruge! —] Ruge! — H 624 Freue] freue H^1S—A — Mädchen,] Mädchen H — Rosette,] Rosette mit blauer Tinte über Lucinde H^1 so heisst in der italienischen Fassung der Claudine von Villa Bella eine neu eingeführte Figur, der Irrthum ist jedenfalls dadurch veranlasst, dass Goethe die Arbeit an der Claudine gleichzeitig mit jener an unserem Stücke vornahm. Rosette,] Rosette H — Gott'] Gott H ich'] ich H — nichts;] nichts, H^1 — Glück] Glück H — Thal;] Thal, H 633 Wief'] Wies H^1 Weib,] Weib H^1 Weib H^2 — denkt,] denkt, H gewiß, Gemin,] gewiß Gemin H — auf'] auf. H—A 636 Rosette über Lucinde H^1 — Gebüsch,] Gebüsch H verberge über versteckte H^1 — sieh;] sieh, H Weibe,] Weibe H 638 Erschrecke] erschrickt H^1 — Schlangen'] Schlangen. H

Vgl. Tageb. VII, 8, 19. 20. Antwort auf Schlossers Brief vom 2. Januar 1819, in demselben Fascikel, Bl. 153 69, 8 Schlosser berichtet, dass gemäss Abschluss der Jahresrechnung, die er für Goethe geführt, ein Cassenvorrath von 112 fl. 27 kr. bleibe, über die er Goethe zu verfügen bittet 6 vgl. Nr. 8194 9 vgl. Tageb. VII, 13, 2. 3. 14, 17. 18 10 vgl. zu Nr. 7838. 8047. XXIX, 215, 18; Schlosser schreibt: „Da die Hypothek auf keinen Fall zu den vorzüglichern gehört, so erklärt der überall fühlbare grosse Geldmangel zur Genüge die Schwierigkeit einen Übernehmer zu diesem Capital zu finden." Vgl. 81, 1. 84, 16. 105, 16. 117, 14. 15.

*66. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, Januar, 20a.

Vgl. zu XXVIII, 332, 8—9. Das Tagebuch verzeichnet zum 27. Mai 1819: Abends mit Ulrifen nach Schönborf; den Wetterbeobachtungs-Thurm betrachtet; mit Koch über dieſe Dinge geſprochen. Ein Carl Friedrich Koch war Wildmeister zu Ettersburg; er könnte Adressat unseres Billets sein.

*67. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, Januar, 21a.

Vgl. zu 32, 15. 180, 15 Adressaten waren Spediteure in Weimar.

*68. Vgl. zu 6245. Geändertes Sedezblättchen. Eigenhändig. Mit einer Notiz Müllers: „Jan. 1819."

„Verschiedene Druckschriften und Nova", vom Kanzler von Müller mitgetheilt, verzeichnet das Tagebuch am 9. 21. 22. Januar.

69. Handschrift von Schreiberhand (wohl Kräuter) in der Hirzelschen Sammlung, hier nach einer Collation der Leipziger Universitätsbibliothek 71, 17 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Strehlke I, 160. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 25a, woraus zu bemerken: 71, 5 ſchöne Freundinnen aus Freundin 17 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 59, 5 und Tageb. VII, 8, 26; 9, 13. 13. 18. 19; 11, 16. 17. 24. 25; 12, 1—4. 8. 9. 11. 12. 13. 19. 24—26. Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller[3] S. 26 15 vgl. 73, 14. 15. 90, 14. 15.

*70. Handschrift von Kräuters Hand, Freies Deutsches Hochstift.

Vgl. zu Nr. 40; Tageb. VII, 11, 21–23 und Erläuterung dazu 72, 6 vgl. 133, 13 10 vgl. Tageb. VII, 11, 14. 15.

*71. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 25.

Antwort auf Frommanns Brief vom 2. Februar, in demselben Fascikel, Bl. 24 72, 16 Bogen 1 des „Maskenzuges“ und Bogen 17 vom „Divan“ 21 vgl. 68, 16. 17. 89, 1 73, 5 an den Tod der Königin von Württemberg, vgl. zu 61, 17 9 vgl. zu 34, 26.

*72. Handschrift, eigenhändig, von C. Meinert, Dessau, October 1889 dem G.-Sch.-A. zur Benutzung übersandt.

Vgl. Tageb. VII, 13, 12. 14 73, 14. 15 vgl. 71, 14. 15 16. 17 vgl. 8, 20. 21. 65, 9 21 vgl. zu 99, 21.

*73. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 3.

Goethe liess dieses Billet dem Adressaten durch den „jungen Maler Müller“ (wahrscheinlich Heinrich Müller, aus Weimar, Sohn des Lehrers an dem Weimarer Zeicheninstitut) überreichen. Schlichtegrolls Antwort vom 6. Juni 1819, Eing. Br. 1819, 173; vgl. Tageb. VII, 57, 20—22.

*74. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 1[b] 74, 13 geneigt *g* aR beygehendem *g* aus beygehenden 19 13.] 14.

74, 13. 14 dem deutschen Entwurf zu Nr. 95 15 Tageb. VII, 16, 9 16 Tageb. VII, 14, 8.

*75. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 5 75, 8 erhalte *g* aus erhalten 11—21 fehlt, statt dessen: (*ins.* Stelle aus Schultzens Brief) 23 dem *g* aus den

Vgl. Tageb. VII, 15, 23. 24. Antwort auf der Adressatin Brief vom 5. Februar 1819, Eing. Br. 1819, 48, mit dem sie Nürnberger Würstchen geschickt hatte. Sie hatte die Hoffnung ausgesprochen, mit ihrem Gatten, Thomas Seebeck, der, am 26. November 1818 zum ordentlichen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt, bereits im Herbst von Nürnberg nach Berlin übergesiedelt war, von dem sie fortwährend gute Nachrichten erhalte, bald wieder vereinigt zu werden; vgl. 170, 15. 16. 183, 17 75, 11—21 eingefügt aus dem Briefe Schultzens an Goethe vom 8. Februar 1819, Briefwechsel S. 187 23. 24 vgl. Tageb. VII, 70, 14. 15. 71, 11. 25. 26. 72, 4. 14—16. 19. Werke Bd. 36 S. 151, 7—13.

*76. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 4. 76, 6 Hochwohlgeboren *g* über p 9 neue aR 16 Hochwohlgeboren] p. 16. 17. zu — Thätigkeit *g* aR 23 früherer *g* aus früher 77, 1 freundschaftlichen *g* aus freundschaftlicher 4 Aufrichtigst wünschend *g* aus Mit den aufrichtigsten Wünschen

Vgl. Tageb. VII, 17, 1. 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Februar 1819, Eing. Br. 1819, 49, in dem er Mittheilung macht von dem an ihn ergangenen Ruf zur Übernahme der astronomischen Professur in Bonn und der Direction einer dort unverzüglich zu erbauenden Sternwarte; vgl. Nr. 101. 111,2. 114 76, 18. 19 in seinem Briefe vom 16. Januar 1819, Eing. Br. 1819, 44; vgl. 78, 1; 79, 14.

*77. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 9 77, 6 Hochwohlgeboren] p. 15. 16 wer — noch aus wen — noch Ew. Hochwohlgeb. 16 an diesen aus mit diesen dieses aus für diese

77, 9 vgl. zu 8, 20. 21. 65, 2. 110, 23; laut Postschein ging die Sendung am 20. Februar ab unter folgender „Declaration" (Abg. Br. 1819, 9[b]):

Gegenwärtiges Paquet signirt *H. D. v. S. Wien.* enthält eine auf deutsches Alterthum sich beziehende Druckschrift. Werth 12 fl. *W. W.* Weimar d. 22[n] Febr. 1819.

*78. Vgl. zu 7432. Johns Hand. 80, 1 Aster 16 echte *g* üdZ Thätigkeit *g* aus Thätigkeiten 21. 22 *g*, mit Ausnahme des Datums. Dieser Brief ist aus zwei, zu verschiedenen Zeiten entstandenen Stücken zusammengesetzt, 78, 1—79, 11 und 79, 12 — 80, 20. Zu dem ersten Stücke liegt ein Concept vor von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, Januar, 24a, woraus zu bemerken: 78, 6 Würden *g* aR für Werth 8 Absatz *g* angeordnet 11 ebenso 79, 1. 2 die — Landsleute *g* aR für Sie 5 im Stillen *g* aR denn *g* aus den 6 in unserm *g* aR 8 auch — Form *g* aR nach 11 folgt:

Soweit das Esoterische.

Hievon müßte nun Ihr schönes Quadratgebäude, auf altem geistlichem Grund und Boden zu behaglichen Zwecken errichtet, nunmehr in allen seinen wissenschaftlichen Energien blos die äußere Erscheinung werden.

Weimar d. 27. Januar 1819.

Zu dem zweiten Stücke liegt ein Concept vor von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 6, woraus zu bemerken: 79, 13 bedürfen *g* aus bedürften 14 altem *g* über halben 18 ein — welches *g* aus einen Mittelpunct, der 17 der nach von [*g* gestrichen] edel gegründeten *g* aR für alten 19. 20 sehen — äußeren *g* aus ist Ihr äußerer 21 wie üdZ 21. 22 erstrecken nach noch [*g* gestrichen] 22 wie *g* üdZ Sie ihn *g* aR 24 geheimes *g* aR für Geheimniß Fideicommiß *g* aR für *fidei comunis* Ihrem Treuglauben *g* aus Ihren Treueglauben 24. 25 hinterlassen *g* aus überlassen 25 Da nach deſt nur *g* aus nun 26 nichts nach freilich [*g* gestrichen] als *g* üdZ 80, 1 Aster 3 dagegen hoffe *g* in einer Lücke nachgetragen 4 Samen — Pflanzen *g* aus Samenpflanzen übersenden *g* aus wieder senden 11. 12 Hoffnung nach der [*g* gestrichen] 13 einen] einen auslangenden 16 echte Thätigkeit] Thätigkeiten 17 davon *g* üdZ 21 fehlt 29 Datumziffer und Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 17, 17. 18. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. Januar 1819, Eing. Br. 1819, 44, vgl. 76, 19 78, 3 Nees von Esenbeck hatte den Wunsch geäussert, den briefartigen Aufsatz, von dem 48, 17 die Rede ist, im Interesse der Akademie der Naturforscher kennen zu lernen 16—18 „Meteore des literarischen Himmels" Werke II, Bd. 11 S. 246 21 Nees hatte geschrieben: „Ich trage mich mit dem Gedanken, die alte Akademie zum Mittelsorgan für alle einzelnen Gesellschaften in Deutschland zu machen, so nemlich, dass sich die einzelnen Sozietäten mit ihr verschwisterten (besser, eine Art von Einkindschaft), dadurch alle ordentlichen, in loco arbeitenden Mitglieder Mitglieder der Akademie würden, übrigens jede Sozietät frey und selbstständig bliebe in ihrer eignen Form, bis auf den einen Punct, dass der Präsident zwey Beysitzer (Adjuncten) in jeder hätte, welche in seinem Namen Vorträge thun, und alles, was eine Sozietät den andern mittheilen wollte, an ihn zur Verbreitung durch das Notizenblatt der Gesammt-Akademie einschicken müssten." 79, 14. 15 das Schloss Poppelsdorf bei Bonn, ehemals Residenz der Kurfürsten von Köln; Nees berichtet, in welcher Weise seine Räume für die naturwissenschaftlichen Studien dienstbar gemacht worden seien, vgl. 76, 19 79, 17 vgl. zu 48, 11; Fürst Hardenberg hatte das Protectorat der „Akademie der

Naturforscher" übernommen 80, 1 vgl. zu 49, 18. 19; Nees kündigt an, er wolle durch seinen ehemaligen Gärtner in Erlangen im nächsten Frühjahr die vollständige Sammlung, die er dort besessen, in Wurzelsprossen zum Verpflanzen an Goethe schicken lassen 4 Nees hatte als Gegengabe für seine Astern um Saamen und Pflanzen aus den grossherzoglichen Gärten für den Poppelsdorfer botanischen Garten gebeten.

Ein Brief an C. F. E. Frommann vom 17. Februar, den Strehlke I, 193 verzeichnet, war nicht zu erreichen.

*79. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 65, Bl. 174. 80, 24 nach Sie ein Kreuz *g* üdZ, wahrscheinlich eine Anweisung für den Abschreiber, wo eine Anrede einzuschieben sei mich *g* aus ich 81, 2 und nach wünſchte [*g* gestrichen] zugleich *g* üdZ 4 eincaſſirten *g* aus einzucaſſirenden 9 die *g* über den 9. 10 gebliebene—Hypothek *g* aus gebliebenen zweiten Inſatz 12 billige — voraus *g* aus geſtehe ich zum voraus zu 14–16 Auch—ſenden mit Verweisungszeichen aR nachgetragen 17 für nach zum voraus [*g* gestrichen] vollen *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 17, 24. 27. 28. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. Februar 1819, in demselben Fascikel, Bl. 176 81, 1 Schlosser schreibt: „Der Käufer des [Ochsischen] Hauses [vgl. 69, 10], Liebig [vgl. 84, 9], hatte . sich an seinen Kaufbrief zu halten. Da man das Recht, sich eine Hypothek für den noch unbezahlten Theil des Kaufpreisses à fl. 3500 constituiren zu lassen, von Ihnen, als Nicht-Bürger, nicht ausüben lassen wollte, so blieb, um die Sache zu ordnen, nichts übrig als, so wie man sonst Hypotheken cedirt, so hier das ius constituendi hypothecam zu veräussern. . . . . Herr von Schneider . . erbot sich, für 3000 f. als Creditor einzutreten, insofern man ihm für diese Summe ausschliesslich die erste Hypothek gestatten wolle. Da er auf dieser Begränzung der Summe und der beigefügten Bedingung beharrte, so arrangirten wir in folgender Weise den Gegenstand. Ich, als Ihr Bevollmächtigter, erklärte, da man Ihnen, als Nicht-Bürger, keine Hypothek gestatten wolle, Ihnen jedoch aus dem Kaufbrief mit Liebig ein, obwohl von Ihnen selbst nicht auszuübendes ius constituendi hypothecam auf das verkaufte

Haus für den Betrag von 3500 fl. zukomme: so cedire ich an H. v. Schneider für 3000 f., an Herrn Dr. Schulin [vgl. Nr. 7838] für 500 f. dieses ius constituendi hypothecam. Herr v. Schneider u. H. Dr. Schulin kamen so dann unter sich, u. mit H Liebig, als Hauseigenthümer, überein, dass Herr v. Schneider für seine 3000 f. eine erste, H. Dr. Schulin für seine 500 f. eine zweite Hypothek, auf 3. Jahre unableglich, sich constituiren lassen solle. So ward dann endlich die Hypothek constituirt, und H. von Schneider zahlte an H. Dr. Schulin den Betrag von 3000 fl., welche Letzterer mir heute für Ihre Rechnung übersandt hat. . . . Sonach wäre Alles in so weit in Ordnung, dass Ihnen nur noch 500 f. als Capital zu Gute kommen, wofür das verkaufte Haus nur als 2te Hypothek haftet, und wofür H. Dr. Schulin als Nominalgläubiger figurirt. Diese 500 f. sollen erst in 3 Jahren fällig seyn: mit einem billigen Verluste, etwa von 10, höchstens 20 % würde dieser, freilich nur durch eine 2te Hypothek gesicherte Posten sich vielleicht veräussern lassen." vgl. Nr. 65 6 vgl. Tageb. VII, 23, 21. 24, 23. 24 10 vgl. 84, 16. 105, 16. 117, 14. 15 24 dort lebte Christian Heinrich Schlosser, vgl. 194, 15.

***80.** Vgl. zu 6330. Johns Hand 82, 14 hätte] hatte 83, 2—5 *g* 6 Datumziffer fehlt Dazu ein Concept von derselben Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 28, woraus zu bemerken: 82, 1. 2 Ew.—gemäß *g* aus Auf Ew. Hochwohlgeb. aufmunterndes Schreiben vom 23. Januar 5 angegriffen *g* über vorgenommen 6 wo nach den 15 Städten — Freunden] Stäten und Freunden *g* aus ſtäten Freunden 16 möchte *g* aus möcht nicht nach mich 22 ſollte *g* üdZ 83, 2—5 fehlt 6 Februar 1819 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 18, 13 82, 1 in demselben Fascikel, Bl. 23; Cotta schreibt: „Euer Excellenz habe ich die Ehre anzuzeigen dass der Druck des 20sten Bandes sich dem Ende nahet und da eine chronologische Übersicht der Arbeiten so wie ein Register versprochen ist [vgl. XXIX, 169, 9. 10; Werke Bd. 41[1] S. 99, 12—18], so erwarte ich hierüber Ihre Verfügungen." Goethe musste sich begnügen, den Aufsatz: „Summarische Jahresfolge Goethe'scher Schriften", Werke Bd. 42[1] S. 77—87, zu geben; vgl. 89, 19 7. 8 „Morgen-

blatt für gebildete Stände. Nro. 101. Freitag, 26. April 1816." (Bd 41[1] S. 96—99) 14 vgl. XXIX, 169, 12 19 Cotta: „Darf ich vom Divan nicht auch einiges im Morgenblatt als vorläufige Anzeige geben?" Im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817" waren funfzehn Stücke aus dem Divan gedruckt worden (vgl. XXVII, 67, 16), aber auch das Morgenblatt, Nr. 48, vom 24. Februar 1816, hatte schon ihrer vier gebracht, vgl. Werke Bd. 6 S. 353. 354 83, 1 vgl. zu 24, 20.

*81. Concept von Kräuters Hand, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Die vom Canonikus Pic. zu Bonn, angebotenen Gemälde u. Kunstsachen ingleichen die Hochwieserische Kupferstich Auction in Frankfurt am Mayn betr. 1819." Bl. 5 83, 18 Ew. nach Sie 22 und nach können

Vgl. Tageb. VII, 18, 13 83, 9 vom 4. Februar 1819, in demselben Fascikel, Bl. 2. Rehfues (siehe über ihn zu Nr. 6734) richtet im Auftrage des hochbetagten und in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommenen Canonicus Franz Pick zu Bonn, dessen Sammlungen Goethe am 28. Juli 1815 besucht und in „Kunst und Alterthum, I, 31—36 (Werke, Bd. 34 S. 90—93) gewürdigt hatte (vgl. auch Briefe XXVIII, 174, 9—12), an Goethe die Bitte, bei dem Grossherzog den Ankauf einzelner Stücke der Sammlung anzuregen. 12 vom 9. Februar 1819, in demselben Fascikel, Bl. 1; Carl August daraufhin an Goethe am 16. Februar, in demselben Fascikel, Bl. 4 14 von Holbein 20 vgl. 143, 16. 17 Zur Sache vgl. ferner 243, 13. 251, 17; Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe II, 134.

*82. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 65, Bl. 175 84, 1 theuerster nach mein

Vgl. Tageb. VII, 19, 4. 5 84, 5 vgl. zu Nr. 79 18 vgl. 81, 10 Schlossers Antwort auf Nr. 79 und 82 vom 1. März 1819 in demselben Fascikel, Bl. 172.

83. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. XI, 95.

Vgl. Tageb. VII, 19, 12. 13 85, 3 vgl. zu 173, 11 7. 8 hinsichtlich der Besoldung Wellers, vgl. 133, 8. 150, 2; Tageb. VII, 19, 15—17. 26. 20, 9—12 11—18 Ob die Notiz in Betreff Schröters wirklich, wie der Druck im G.-Jb. angiebt, zu dem Briefe vom 24. Februar 1819 gehört, ist sehr fraglich,

man müsste denn in ihr eine Wiederholung einer älteren Verfügung sehen, vgl. Nr. 8173.

*84. Vgl. zu 3718, Nr. 2826. Kräuters Hand 85, 21 Schwabe *g* üdZ 86, 7. 8 *g*

Vgl. Tageb. VII, 19, 13. 14 Zur Sache vgl. zu 87, 21.

*85. Vgl. zu 2677. Umrändertes Sedezblättchen. Johns Hand 86, 12 *g*, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 20, 14—16 und Nr. 86.

86. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna." S. 33.

86, 17 Heinrich Carl Ernst Köhler, Director des Antikenkabinetts und der Bibliotheken in Petersburg; seinen Besuch kündigt die Erbgrossherzogin in einem undatirten Billet vom 26. Februar an, vgl. „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna" S. 65. Vgl. Nr. 85; Werke Bd. 36 S. 148, 18. 19.

*87. Vgl. zu 3718, Nr. 2828. Johns Hand 87, 7. 8 *g*, mit Ausnahme des Datums

87, 1 Carl August an Goethe, ohne Datum, Eing. Br. 1819, 80: „Erzeige mir den Gefallen beyl. Eisernen Ring an Lenzen zu schicken, damit er ergründe was das Gefasste für ein Juwehl sey"; vgl. zu Nr. 88.

88. Handschrift von Kräuters Hand, im Fascikel des Cultusdepartements: „Acta Die wissenschaftlichen Anstalten zu Jena betr. Vol. V. 1818 bis September 1819." Tit. 2. Nr. 6. Bd. 4. Fragment: ein Blatt grünen gebrochenen Conceptpapiers. Das dazu gehörige zweite Blatt ist abgetrennt und theilweise dazu verwendet worden, das erhaltene erste zu verbreitern, damit es in das Fascikel eingeheftet werden könnte. Auf diesem Überrest des zweiten Blattes ist als Fortsetzung des Briefes eine 3) und am Ende das Datum sichtbar: 88, 19. Gedruckt: Briefwechsel II, 128.

Vgl. Tageb. VII, 21, 20 87, 9 vgl. Nr. 87 11 wahrscheinlich der Tageb. VII, 20, 12. 13. 23—25 erwähnte Juwelier und Kunsthändler Aschersen von Magdeburg 21 Hofrath Schwabe, Leibarzt der Erbgrossherzogin, schreibt unterm 28. Februar, im gleichen Fascikel, Bl. 25: „Ihro Kaiserl. Hoheit die Frau Grossfürstin haben mir gnädigst befohlen

zu Ew. Excellenz Kenntniss zu bringen, dass Se. Königl. Hoheit der Grossherzog die Sammlung brasilianischer Vögel, welche ich vor einigen Tagen als Geschenk Ihro Kaiserl. Hoheit für das Zoologische Museum nach Jena gebracht habe [vgl. Nr. 84] — hier in Weimar vom Hofconditor Stenger kunstmässig ausstopfen lassen wollen, wozu ihm bereits auf Befehl des Grossherzogs ein Zimmer im Palais angewiesen ist.“ Färber sendet daher die Vögel (sie waren nur „abgebälgt und getrocknet“; ein Verzeichniss, datirt: Berlin 12. Februar 1819, im gleichen Fascikel, Bl. 29), deren Eingang er am 26. Februar (ebenda, Bl. 27) angezeigt hatte, am 9. März wieder zurück (ebenda, Bl. 28), Tageb. VII, 24, 12. 13. Carl Augusts Entscheidung, als Randnotiz dem Goethe'schen Brief beigesetzt, Briefwechsel II, 129. Vgl. 85, 24. 105, 8; Tageb. VII, 41, 16. 17. 58, 14. 15. 75, 1. 2.

*89. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 33 89, 10 Festgedichte unter Festzug. Weimar am 18. December 1818.

Vgl. Tageb. VII, 22, 15. 16. Antwort auf Frommanns Brief vom 2. März 1819, in demselben Fascikel, Bl. 32, mit dem Frommann den Correcturbogen 18 (Tageb. VII, 22, 7) des Divan übersendet, sowie auf einen Brief vom 24. Februar, in demselben Fascikel, Bl. 30 88, 23. 24 der „Noten und Abhandlungen“ vgl. 34, 26 89, 1 vgl. 68, 16. 17. 72, 19 8 vgl. 73, 3. 91, 10.

*90. Vgl. zu 6630. Johns Hand 90, 1. 2 *g*, mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Concept von derselben Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 38, woraus zu bemerken: 89, 18 führte *g* wiederhergestellt an Stelle eines *g* darübergeschriebenen förderte ich fehlt 90, 3. 4 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. VII, 22, 23—25 89, 19 vgl. zu 82, 1 90, 1 vgl. 192, 1; Cotta schreibt am 11. März, in demselben Fascikel, Bl. 44: „Dannecker, der mir seine tiefe Verehrung zu bezeugen aufträgt, ist immer eifrig mit seinem Christus beschäftigt und es wird immer den Meister ehren ein solches Werk begonnen und so ausgeführt zu haben, aber nach meiner Ansicht bleibt es eine unausführbare Aufgabe.“

*91. Vgl. zu 6378. Johns Hand 90, 11 *g*, mit Ausnahme des Datums.

92. Handschrift, eigenhändig, angeboten im Autographen-Katalog XXXII „Friedrich Schiller und seine Zeit“ von Otto Aug. Schulz in Leipzig; Februar 1904 vom damaligen Besitzer, Alfred Brauer in Weimar, dem Archiv zur Benutzung eingesandt, doch hat sich die dabei genommene Abschrift erst nach Herstellung des Textes wieder angefunden. Daher einige Corrigenda im Text: 90, 14 lies ſpeiſen statt ſtreifen 18 streiche bey mir Gedruckt: General-Anzeiger für Thüringen, Franken und Voigtland. 1872. Nr. 40, mit falscher Adressatenangabe: „Caroline von Egloffstein, geb. von Aufsess.“ vgl. Strehlke I, 155.

Antwort auf das Billet der Frau von Hopfgarten, Eing. Br. 1819, 68, datirt vom 10. März (unrichtig: es muss 9. März heissen), mit der Bitte der Prinzessinnen Marie und Auguste, ihnen einen der nächsten Tage zu schenken. 90, 14. 15 vgl. 71, 15. 73, 14. 15 17 vgl. Tageb. VII, 24, 14. 18.

*93. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 43 91, 2—3 zu — Titan üdZ ‹ der Feſtgedichte aus von den Feſtgedichten

Vgl. Tageb. VII, 24, 12. Antwort auf Frommanns Brief vom 6. März, in demselben Fascikel, Bl. 41, mit den 91, 4—5 genannten Drucksachen, und vom 9 März, ebenda, Bl. 42, mit der Probe eines Titelblattes zum „Maskenzuge“, vgl. 73, 3. 89, 6 91, 3 vgl. 34, 26 8 vgl. zu 98, 14. 99, 16.

94. Handschrift, von Kräuters Hand, in der Nationalgalerie zu Berlin 92, 13 bei fehlt 93, 16 Einigung nach Zersplitterung Gedruckt: Westermanns Monatshefte 77, S. 92. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 13, woraus zu bemerken: 91, 16 Wohlgebornen 17 willkommener erfreulicher Schreiben fehlt 92, 9 anzuvertrauen — wäre y aus anvertrauen konnte 17 eingefunden] einfanden 18 lege] lege ich 19 ſehr ergötzlich] reizend und ergötzend 23 möchte 25 nach vorſchreiten folgt, aber gestrichen: Wegen der Aufſtellung ängſtigen Sie Sich nicht, wenn die Statue nur einmal fertig und in Roſtock iſt. Mir hat gleich von Anfang der ſehr ſchöne Gedanke: das Baſament mit (über von) Mecklenburg. Graniten u. ſ. w. zu furniren nicht ganz gefallen wollen. Wer die Feſtigkeit dieſer an die Ufer der Oſtſee (an)geſchwemmten Steinarten kennt, verzweifelt, auf dem gewöhnlichen Gang des

Vierter Auftritt.

An der andern Seite] an der Seite *H*—*A* andern seit *B* sitzend).] sitzend, *H* Rosa. hinter Lucinde H^1 beidemale. 641 Himmel,] Himmel *H* 642 ist's!] ists! *H* 644 find'] sind *H* wieder. —] wieder. C^1 645 Was hab'] was hab H^1 was hab' H^2 646 Stimme,] Stimme *H* 647 um?] um. *H* 648 ja,] ja *H* 649 herab,] herab H^1 650 bleibst?] bleibst. H^1 Himmel,] Himmel *H* recht!] recht? *H* 651 geschnitten;] geschnitten. *H* geschnitten, SS^b 652 vermuth'] vermuth H^1 errath'] errath H^1 nun!] nun? C^1 655 Ach,] Ach H^1 O H^2 geberden,] Gebärden, *H* 656 Ach,] Ach H^1 O H^2 658 erlaubt;] erlaubt? H^2 659 verschwunden,] verschwunden H^2 661 mich,] mich *H* nicht,] nicht H^1 662 Kind,] Kind H^1 663 sag'] sag H^1 Noch] noch *H* alles,] alles *H* Alles, *B* 664 scheinst,] scheinst H^1 gethan;] gethan, *H* 668 dorthin,] dorthin *H* 669 Felsen;] Felsen, *HC*^{1} 670 Vorsatz,] Vorsatz H^1 671 quälen,] quälen *H* bis] biß H^1 vor 672 Rosa. hinter Luc. Damit beginnt neue Feder und Tinte H^1 673 aus,] aus *H* 674 freundlich-ernstes] freundlich ernstes *H* 675 gebietet] gebiethet SS^bS^1 mir,] mir H^1 mir; SS^b mir! S^1 geh'] geh *H* hoffe!] hoffe. *H*

Fünfter Auftritt.

677 zubereitet!] zubereitet? C^1 mir,] mir *H* 678 Denn] denn H^1 ungefähr] ohngefähr aus unleserlichem gebessert H^1 ohngefähr H^2 679 hierher gekommen.] hierhergekommen. H^1 681 ausgespäht,] ausgespäht *H* List,] List *H* 682 Worten,] Worten *H* Verstellung,] Verstellung *H* 683 einzuwiegen,] einzuwiegen; *S*—*A* 684 auf,] auf H^1 685 auf's] aufs *H* 687 stille.] stille *H* Mann;] Mann *H* Mann! C^1 688 Bis] Biß *H* Kleinste,] Kleinste H^1 kleinste H^2 689 Nein,] Nein *H* 690 hoffen,] hoffen *H* 691 Nein,] Nein *H* 693 Wort. Sie hofft,] Wort: sie hofft *H* Alten über Mann H^1 697 ihm?] ihm H^1 da;] da, *H* 698 schenkt'] schenkt H^1 zuletzt,] zuletzt H^1 zuletzt. H^2 701 verließ,] verließ *H* . 702 Scherz;] Scherz H^1 Scherz, H^2 *C* 704 erkennen,] erkennen *H* liebt,] liebt. C^1 705 wen? aus wenn H^1 706 Gesicht,] Gesicht H^1 707 entdecken;] entdecken, *H* 708 Verloren] Verlohren *H* stehn?] stehn. H^1 Glück] Glück. H^1 710 Haar,] Haar *H* nach 710 (Er] (er HC^1

Schneidens und Polirens solche Tafeln in mäßig ungezählter Zeit fertig zu sehen. Sollte aber, da denn doch ein Kern aufgestellt werden muß, nicht dieser aufgebaut und provisorisch decorirt, die Statue aufgestellt und furniere, wie ich sie nenne, nachher angelegt werden können? und wäre dies nicht sogar vortheilhafter, weil, wenn das Prachtstück vollkommen fertig wäre, es so wieder beschädigt werden könnte! Geben Sie mir hierüber Aufschluß, denn ich sage das nur im Allgemeinsten, ohne nähere Kenntniß der Technik und der Folge von vorbereiteten Anstalten. 93, 1 ruhend] liegend 2 gekommt ankommt 10 frommlenden 11 erhalten noch sich 11 habe] habe ich 13 nach vernommen folgt noch: mögen Sie mir noch einiges Besondere mittheilen, so würde es mich gewiß erfreuen. 19 11.] 4 Unterschrift fehlt 20 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 22. 19 20; 24. 25. 26 94. 17 im Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Blüchers Monument zu Rostock. 1815—1819." Bl. 91; vgl. Tageb. VI, 268, 6 19 vgl. zu XXVII, 294, 9 22. 19 vgl. 93, 20; Tageb. VII, 21, 25. 26. 3. 6 21 vgl. zu Nr. 7140 und in diesem Bande Nr. 141. 171 22 auf einen Brief vom 31. October 1818, in demselben Faszikel, Bl. 93 23, 6 vgl. zu Nr. 95. 260, 14 12 Jahresfest des Künstlervereins am Dreikönigstage 1819, über dessen Programm Schadow eingehende Mittheilung gemacht hatte, vgl. Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten S. 172 20 Schadow dankt am 27. März, in demselben Faszikel, Bl. 95; hier berichtet er auch über die Elgin Marbles (vgl. zu 180, 16).

95. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Strehlke II, 499. Dazu ein Concept von Nowideus Hand, Abg. Br. 1819, 2, woraus zu bemerken: 93, 21 16.] 13. 94, 22 W. *Goethe*] *G.* Es findet sich in der linken Spalte eines gebrochenen Bogens, dessen rechte den deutschen Entwurf des Briefes enthält. Dieser Entwurf ist von John geschrieben und beruht auf einer gleichlautenden älteren Niederschrift, Abg. Br. 1819, 1, gleichfalls von Johns Hand und von Goethe corrigirt. Er lautet (in eckigen Klammern werden die Änderungen, die Goethe in der ersten Niederschrift vorgenommen hat und deren Abweichungen von der zweiten mitgetheilt):

Wenn junge Männer wie die Herren *Brook* und *Londsdown* sich höchlich erfreuen müssen, einen so vorzüglichen und thätigen

Meister in Ihnen, mein Herr, gefunden zu haben, so werden Sie selbst nicht geringeren [y aus geringere] Zufriedenheit geniessen [geniessen y über finden], Ihre Schüler an so treffliche Muster führen zu können, als die sind, welche England zu besitzen seit kurzem [y aus kurzem] das Glück hat.

Wir [y über Die] Weimarischen Kunstfreunde theilen Ihren Enthusiasmus für die [hohe] Reihe der höchsten Zeit und danken verbindlichst, daß Sie uns in einem so hohen Grade an dem Genuß und [darnach y gestrichen der] Erkenntniß dieser Werke durch glückliche Nachbildung Theil nehmen lassen.

Wir freuen uns, eine nicht zu berechnende Einwirkung jener Schätze auf die Kunstbildung von England, so der übrigen Welt wo nicht zu erleben, doch vorauszusehen [wo — vorauszusehen y aus vorzusehen und vorauszusehen].

Weimar d. 4ten Febr. 1819.

Diesen Entwurf hat Goethe am 13. Februar an Nicholson zur Übertragung geschickt, vgl. Nr. 74, und noch am gleichen Tage übersetzt zurückerhalten, vgl. Eing. Br. 1819, 55.

Vgl. Tageb. VII, 24, 26. 27 93, 13 vom 3. November 1818, Eing. Br. 1819, 54 94, 1 Bewick und Thomas Landseer (nicht Landsdown, wie Goethe irrthümlich schreibt; vgl. zu Nr. 7608), Schüler Haydons, deren Kreidezeichnungen nach den Elgin Marbles, „Theseus“ und die „Fates“, am 21. September 1818 in Auftrag gegeben (vgl. Nr. 8169), am 21. Januar 1819, Tageb. VII, 8, 12. 13, angekommen waren; vgl. 93, 8. 268, 11. Tageb. VII, 11, 16. 17, 3 Über Haydon und seine Bemühungen wegen der Elgin Marbles vgl. zu Nr. 54, Werke Bd. 36, S. 145, 20.

Gleich nach Eingang der Londoner Zeichnungen hat Goethe ein Schreiben an Haydon entworfen, das jedoch nicht zur Absendung gekommen ist, Abg. Br. 1819, Januar, 21 a, Kräuters Hand:

Sie haben, mein werther Herr, die Sendung der bedeutenden Zeichnungen durch Ihr werthes Schreiben mir noch schätzbarer gemacht, denn indem ich diese mit Bewunderung und höchster Verehrung der glücklich dargestellten Gegenstände zu meiner größten Belehrung betrachtete, so war mir der Enthusiasmus, den Sie, sowohl in Ihrem Schreiben als in der kleinen Druckschrift, dafür

so lebhaft aussprechen, höchst erfreulich, denn wo könnten diese solche Gegenstände sich reiner abspiegeln als in der Seele des Künstlers, dem die Natur die Fähigkeit und den Trieb gegeben hat Aehnliches hervorzubringen.

Ich schätze jeden Künstler glücklich der Gelegenheit findet, diese unschätzbaren Werke zu beschauen, den am glücklichsten der sie würdig zu sehen verdient, worunter ich Sie um so gewisser zählen darf, als Sie mit Lebendigkeit gegen Halbkenner auftreten, die sich anmaßen solche Schätze beurtheilungswürdigen. Und so werden Sie mir denn zum Schlusse glauben, wenn ich versichere, daß im Stillen jeder Reisende von mir beneidet wird der diese so verehrten als bedeutenswürdigen Werke unmittelbar beschauen kann. Unser benjenigen jedoch, denen ich diese gewünschte Belehrung gönnte, nehme ich meinen gnädigen Herrn, den Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, voraus und freue mich jederzeit, wenn es Gelegenheit gibt, mich mit ihm über diese Gegenstände zu unterhalten, wie es bey Ankunft des schätzenswerthen Zeichners wieder der Fall war.

Erlauben Sie, daß ich noch Folgendes hinzufüge. Ihre Einsicht in diese Kunstwerke und Ihre wohl motivirte Lieblichkeit zu ihnen habe aus den mitgetheilten Aufsätzen mit Antheil erkannt, und wenn die englischen Maler hierher, was ihnen niemand absprechen darf, in Absicht auf das Helldunkel große Vorzüge vor allen europäischen Künstlern bemerken, so läßt sich voraussehen, wie hoch sie ihre Talente steigern können, wenn sie nunmehr auch das Gefühl für Formen, welches aus diesen Monumenten sich uns aufdringt, bei sich lebendig und praktisch werden lassen. Sie selbst, noch in frischen Jahren, als Lehrer und Rathgeber, werden Ihre Zöglinge führen und entzünden. Was mir (noch) von dieser neuen Epoche noch bekannt werden kann, werde mit aufrichtigem Antheil aufnehmen.

Weimar d. Januar 1819.

327,17 vom 3. November 1818, siehe zu 93,21 328,14 über den Antheil, den Carl August an den Elgin Marbles nahm, vgl. XXVIII, 390,1. XXIX, 289, z. 5 21 die von Haydon in Sachen der Elgin Marbles verfaßten Schriften nennt Meyer in seinem Aufsatz „Vergleichung zweier antiken Pferdeköpfe", „Kunst und Alterthum" II, 2, 88, nämlich nuncr der zu Nr. 34 genannten noch: „Sentiment des con-

remarques sur les Ouvrages de l'art, comparé avec celui des artistes, et plus particulièrement sur les marbres de Lord Elgin.“ Goethe bezieht sich wohl namentlich auf diese zweite, die sich gegen den „Halbkenner“ Payne Knight und seine ungünstige Meinung von den Elgin Marbles richtet.

Ein Schreiben der Oberaufsicht, Concept, von Kräuters Hand, an Meyer als den Director der Zeichenschule, datirt vom 11. März 1819, liess im Fascikel Abg. Br. 1819 liegend, den Lehrer Lieber betreffend, der die Schüler strafe, da er doch nur den künstlerischen Unterricht zu besorgen habe.

96. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. XI, 96.

Vgl. Tagebb. VII, 25, 19. 20.

97. Nach der Handschrift, im Besitz des Herrn A. Liebermann-Berlin, gedruckt: Münchener Neueste Nachrichten 1897, Nr. 19. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 12[b], woraus zu bemerken: 95, 4 eben nach bereit + bekennen lern aus bekennenden + mir über mir + zu vernehmen fehlt 10 gibt] gibt 14 wünschte nach weiß 21 Hoffnungen nach Wünschen 27, 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. VII, 25, 9—22. Über den Advocaten siehe zu Nr. 7008 und G.-Jb. XXII, 57 95, 2 vgl. Tagebb. VII, 37, 18. 20 4 vgl. Tagebb. VII, 5, 4. 5. 21, 18. 21. 275.

***98.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 12 96, 22 zugegen] zugegen

Vgl. Tagebb. VII, 26, 1. 2. Vgl. Nr. 58 95, 21 Tagestabelle vom Monat Februar, von Urban am 5. März eingeschickt, Eing. Br. 1819, 69.

***99.** Concept, 96, 1—12 von Johns, von da ab von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 10 96, 4 zugrab g üdZ + mein aus meinem 11 Herumben g aus Herumbeuren 12 einen g über nicht gestrichenem hirten 20 hört g über vernahm 23 einpfint aK 97, 3 von g aK 7 in nach für 8. 9 Lern- und aK 11 allgemeinen aK 20. 21 ein - Gemälde g aK für sie 22 einpfint g aus den einpfinen kann g über können 25 Eleven - mag g 27 Betrachtungen g aus Betrachtung 28, 1 habe + g üdZ 8 hätte g aK für hatte 9 zu — bei g aK für zum 17 Rückzugs g aus Rückzug 19 g

Vgl. Tagebb. VII, 26, 4. 5. Antwort auf den Advocaten Brief vom 23. Februar 1819 96, 9 Carl Joseph Hauber,

Ingenieur und Portraitmaler (vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildnis, S. 25); Professor an der Kunst-, Bau- und Handelsschule zu Breslau, vgl. 182, 6. 10, 11. 12 Fürst von Stein berichtet, Hanke habe bei einem Festmahl der Vielliebe Goethes für Caviar Erwähnung gethan und ihn dadurch veranlasst, ein Fässchen davon nach Weimar zu schicken. 98, 1 Hankes Bücherkatalog für Breslau, vgl. XXVII, 211, 11. 291, 5. XXVIII, 169, 14. 200, 21; Tageb. VII, 58, 14. 15. 4 vgl. zu 59, 16. 138, 2.

100. Vgl. zu 6077. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 26. Juni 1828. Goethe und Maria Pawlowna" S. 32.

98, 12 vermuthlich ein neu Aufhängebogen — den Empfang der letzten hat Goethe am 10. März bestätigt, 21, 1 — hergestellten Exemplar der Festgedichte; vgl. 99, 14.

Ein Brief an Weller vom 18. März 1819, den Strehlke II, 325 als in Keils Sammlung befindlich verzeichnet, ist in dieser, so weit sie jetzt im H.-Sch.-Archiv aufbewahrt wird, nicht vorhanden.

101. Handschrift von Krüters Hand, in dem Faszikel des Cultusdepartements: „Acta. Die wissenschaftlichen Anstalten zu Jena betr. Vol. V. 1818 bis Septbr. 1819." Tit. 2. Nr. 6. Bd. 4. Bl. 32. 98, 20 bis — 22ten g über und nicht ganz 21 beschleunigten 99, 1 gegleich g aus Gegleich 14. 15 g. mit Annahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel II, 131.

98, 8 Carl August an Goethe, undatirt, Briefwechsel II, 130: „Der Teufel mag diese Hand lesen! ich erhielte mir den Brief wieder zurück aus, wenn Du ihn durchlest hast." Gemeint ist vermuthlich ein Brief des Professors der Astronomie Johann Friedrich Pfaff, der an Stelle von Münchows nach Jena berufen werden sollte (vgl. Nr. 76). Pfaff war bisher Gehülfe an der Sternwarte zu Göttingen. Der Gothaische Vice-Kammerpräsident von Lindenau hatte bereits in Betreff der Jenaer Professur eine Anfrage an ihn ergehen lassen; Pfaffs Antwort aus Kiel vom 4. März 1819 wird von Lindenau am 15. März an Carl August (in demselben Faszikel, Bl. 34. 35. 47) gesandt und von diesem an Goethe weitergegeben: Tageb. VII, 27, 19. Zur Sache vgl. 108, 21. 286, 14. 220, 14; Nr. 139 40. 141 2; von Lindenau an Carl August, 29. März 1819, Kreyg. Br. 1819, 95; Carl August an

Goethe, 16. Februar 1819. in demselben Faszikel wie Nr 81, Bl. 4 99, 4 vgl. 108, 11. 12.

*102. Handschrift, eigenhändig, unbekannt. Hier nach einer Abschrift, genommen von Gotthilf Weinhein bei Gelegenheit der Frankfurter Goethe-Feier 1899 im Antiquariat Carl Jügel.

Adressat fehlt, vermuthlich Chr. G. von Voigt, dessen Tod schon drei Tage später, 27. März, eintreten sollte; vgl. zu Nr. 100 99, 16 vielleicht ein Exemplar (Ausfertigungen?) der Gedichte zum Maskenzug, vgl. zu 98, 12; bemerkte Exemplare übersendet Frommann am 29. März (Faszikel wie bei Nr 8, Bl. 45; vgl. 130, 1); oder ist 120, 4. 5 gemeint?

*103. Handschrift von Johann Heinrich Meyer in dem Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Die Inschrift von Heidelberg", Bl. 16, 100, 2. 3 p.

99, 1 Ulrich Friedrich Kopp, ehemaliger geheimer Cabinettsrath in Cassel, jetzt in Mannheim privatisirend, der, von Eichhorn zur Beurtheilung aufgefordert, eine scharfe Kritik über die Hammer'sche Entzifferung der Heidelberger Inschrift (vgl. zu Nr. 78?8; Werke, 42. Bd. S. 56) für die Göttinger Gelehrten Anzeigen eingeschickt hatte. Eichhorn hatte die Goethe-Hammer'sche Publikation von Voigt erhalten (vgl. 73, 21) und Kopps Anzeige mit einem Schreiben vom 11. März 1819 (in demselben Faszikel, Bl. 13) an Voigt zur Begutachtung eingesendet. Carl August fragt Goethe um seine Meinung, Briefwechsel II, 130. Kopps Aufsatz liegt vor im Original in demselben Faszikel, Bl. 14; er ist gedruckt in seinen „Bilder und Schriften der Vorzeit", Mannheim 1819, S. 275. Vgl. 65, 5. 122, 2. zu Nr 105; über die Goetefund'schen Entzifferungsversuche vgl. zu Nr 108 100, 11 vgl. 122, 21 21 vgl. zu 62, 21.

*104. Vgl. zu 2677. Unerhebliches Notizblättchen. Eigenhändig. Eigenhändige Adresse: Hr. Hofrath Meyer.

. Vgl. Tagek. VII. 27, 2. 3. 21—25. 28, 1. 2—21.

105. Vgl. zu 2666. Eigenhändig. Gedruckt: Briefe an C. G. v. Voigt II. 413. Dazu eine mehrfach abweichende ältere Fassung, erhalten im Kanzler Müller-Archiv in Müllers Abschrift:

Vergeben Sie, Verehrtester Freund! wenn ich Ihre kostbaren Zeilen erst nach Vier und Zwanzig Stunden erwidere.

Ich bin in diesen heiligen Stunden noch tief in den Gedanken Ihres lieben Besuches befangen und unfähig. Ich aber kann Sie nicht lassen! Wie wir unsere Angelegenheiten s Gelassenheit sich auf eine Weile verlieren, bis sie durch einen Zufall wieder zu uns führen soll, uns begegnen können; warum sollten wir in den ernstesten Zeiten nicht auch unbesorgt sein!

Lassen Sie mir daher die schöne Hoffnung, bey halb wieder hergestellter Ruhe u. Gelassenheit Sie wie u. und alles wieder 10 einmal u. gründlich zu sehen.

Ihr u. treu redlichst

verbundener

J. H. v. Goethe.

Antwort auf Voigts letztes Schreiben an Goethe, in dessen Portefeuille wie Nr. 103, 10. 14:

„Zwey und drey Nächte [?] hindurch selbst [?] wollte Ihnen schon diese letzte Wort schreiben Gemeinere Gedanke ein letztes Wort an Göthe Ach lieber Göthe, wir wollen doch noch zusammenleben

. . . . . noch auf dieser Welt die Weisheit von Hammer, von Gestehend, von — — — — — mit an, bis ich einmal das Wort ganz über den Strauss lese.

Vielleicht noch morgen in heiligen [verschieden für heiligen] Formen.'

Weimar am 819 M[ärz] 21

Ihr

Voigt.'

Dieser Brief, mit zitternder Hand geschrieben, stellenweise durchaus unleserlich, war das Begleitschreiben, mit dem Voigt Gerstenbergs Abhandlung über die Heidelberger Inschrift an Goethe weitergab, vgl. 104, 1.

Der Antwort Goethes lag bei die Abschrift einer schweiggerischen Notiz über Gottfried Hermann; vgl. 120, 6 f. Voigt starb am 22. März. 1 Uhr. Tagebb. VII, 29, 21.

*1666. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel des Cultusdepartements wie Nr 80, Blatt 42a 102, 9 und — schien g aB für und es kommt nur darauf an als wenn es den Zuhörerkreis von Gera mit dem von Jena nicht mehr vermischen möchte. Indessen erschien sie 102, 11 bis — Gedichten g aB für ihre Gedichte

Vgl. Tagebr. VII, 29, 4—6 102, 20 Franz Hermann, später Hofgärtner in Jena. vgl. 103, 12; Tagebr. VII, 43, 11, damals zu seiner Ausbildung in Paris 21 das amtliche Schreiben an Voigt, vom gleichem Datum, worin Goethe ihn in Kenntnisse davon setzt, dass der Gesandtschaft den Hofgärtner Gottlieb Wagner (vgl. 103, 1), mit dem Voigt in Missheiligkeit gerathen war (vgl. 238, 22 ff.), vom 1. April ab seiner Obliegenheiten bei dem botanischen Institut entbunden und ihm die Besorgung des Prinzessinnengartens der Erbgroßherzogin übertragen habe (vgl. 145, 4 f.; Nr. 1461?), vgl. 1046?. An seine Stelle trete vorläufig ein Gehülfe (Name mit Namen, vgl. 102, 1. 223, 2) aus Belvedere. Vgl. weiter zur Sache Nr. 107; Tagebr. VII, 29, 10—17. 30, 1?. 31, 30. 32, 1. 33, 15—17. 34, 10—12. 19—21.

Concept von Kräuters Hand, vom 24. März 1819, an Friedrich Siegmund Voigt, die Dienstentlassung Wagners betreffend, in demselben Fascikel wie Nr. 80, Bl. 47; vgl. zu Nr. 106. Die entgegenkommende Verfügung des Großherzogs an Goethe in demselben Fascikel, Bl. 51, gedruckt: Briefwechsel II, 8. 191.

*1667. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 80, Bl. 42a 102, 21 kommt g aB für vor 21 befindet g aus zu befinden 22, 23 empfiehlt — mögen g aB für empfehlen 23 ich g über für 24 Einrichtung g über Einleitung 103, 2 aus g aB für und 11 zu g aB 14 mit — Genehmigung g aB. Gedruckt: 102, 1—23 Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen 2. 202, darnach Stahlberg II, 262.

Vgl. Tagebr. VII, 29, 1—2. Zur Sache vgl. zu Nr. 106. 106,? 107,? vgl. zu Nr. 103 sowie 103, 22. 119, 16. 121, 1. 123, 20. 133, 21. 147, 20 Adressat war Curator und commissarischer Regierungsbevollmächtigter für die Universität Jena.

*1668. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 103, Bl. 20 103, 20 bringt auch ob wider vor 21

[illegible] 104, 4 **enthielt** *g* **aus** enthält — **mitgetheilt** *g* hätt. — **dem** *g* **aus den**

Zur Sache vgl. zu Nr. 103 — 103, 22 vgl. 106, 7 — **104,** 1 Gundelfinger (vgl. A. D. B. 9, 765). **biographisch-literarische** Notizen über ihn hat sich Goethe von Kräuter aufzeichnen lassen, in demselben Fascikel, Bl. 19) **hatte mit einem Briefe** vom 12. März 1823 (in demselben Fascikel, Bl. 17) **einen Erklärungsversuch der Bildberger Inschrift an Voigt übersendet**, den dieser mit seinem letzten Briefe (vgl. zu Nr. 105) an Goethe *geschickt* hatte, Tagebb. VII, 28, 2. 4. Vgl. ferner zur Sache 111, 5. 122, 5. 6. Nr. 130. 147.

103. Vgl. zu 6302. Eigenhändig. Gedruckt: **Briefwechsel** ² 3, 222.

104, 22 vgl. Tagebb. VII, 28, 19 ff. **Willemer befand sich** auf der Reise nach Berlin, um für den Gegner seines Sohnes Abraham (vgl. zu Nr. 6) bei dem **König eine Milderung der** über jenen verhängten Strafe zu **erwirken**, vgl. „Tag- und Jahreshefte", Werke Bd. 30 S. 151, 18 — 152, 4; Creizenach ² 3, 134. Vgl. 132, 5. 135, 5 ff. — 104, 11 vgl. 245, 2. 3 — 15 vom [illegible], vgl. 235, 5.

***105.** Vgl. zu 1798, Nr. 2962. **Krauters Hand** 105, 13. 14 *g*. mit Ausnahme der Datirung.

Vgl. Tagebb. VII, 28, 22 — 105, 1 vgl. zu 199, 7 — 2 Gottlieb Wagner, vgl. zu Nr. 106 — 5 vgl. Tageb. VII, 11, 9. 6 — vgl. zu 95, 25.

***111.** Concept von Krauters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 91, Bl. 21 — 105, 20 **habe gute** *g* **aus biese guten** 21 **liebe** — **überlassen** *g* **aus** sich Gelegenheit los

Vgl. Tagebb. VII, 30, 27. 28 — 105, 18 vgl. 81, 10; Schlosser **schreibt am 23. März 1823**, in dem zu **Nr. 65 genannten** Fascikel, Bl. 146, es sei „der kleine Insatz von 500 f. durch Herrn Dr. Schalin, jedoch mit 10 Pro C. Verlust, abgegeben" worden. Goethe erhielt daher noch 417 fl., vgl. 106, 9. **117,** 14. 15 — 105, 21 — 106, 1 **Aufträge für die Hohwiesner'sche Auction. Vgl.** zu XXIX, 289, 8. 295, 21. 22 **Schlosser übersendet am 23. März** den Katalog: „Raisonnirendes Verzeichniss der Gemälde und Kunstsachen, welche zur Verlassenschaft des Herrn Clemens Alois Hohwiesner gehören, und Dienstag den 13. April [illegible] Uhrzeit 1823, in dem Bellischen Hause, der

Hauptwache über, nach der Nummern-Folge gegen baare Zahlung öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden sollen", in dem zu Nr. 81 genannten Fascikel, Bl. 12. Am 25. März theilt Carl August Goethe mit (ebenda, Bl. 10), was er zu erwerben wünscht, nämlich 1. eine Madonna von Capucino (Nr. 9 des Katalogs), vgl. 128, 27. 130, 8. 135, 21; 2. ein Frauenbild von van der Helst (Nr. 16 des Katalogs), vgl. 129, 9. 130, 9. 135, 21. 152, 7; 3. ein Gemälde von Daniel Seghers: eine Heilige, von einem Blumenkranz umgeben (Nr. 49 des Katalogs), vgl. 129, 14. 130, 10. 135, 22; 4. von demselben: Maria mit dem Jesuskinde, in einem Blumenkranz (Nr. 50 des Katalogs), vgl. 117, 23. 129, 16. 130, 11. 135, 23. 142, 16. 148, 23. 151, 11. 155, 11. 220, 23; 5. ein Schnitzwerk aus Holz, angeblich von Albrecht Dürer, Adam und Eva darstellend (Nr. 83 des Katalogs), vgl. 117, 23. 128, 11. 129, 28. 130, 12. 135, 21. 142, 20. 143, 12. 169, 4. 220, 25; ein sechstes Kunstwerk wurde noch nachträglich zu erwerben versucht, vgl. 143, 1. 106, 1 der Frankfurter Landschaftsmaler Christian Georg Schütz (vgl. A. D. B. 33, 169; Werke Bd. 34, 196, 14. 115, 20; Briefe XXV, 39, 10. XXVI, 98, 16) war im Katalog als Commissionär bezeichnet, vgl. Nr. 154. 6 die Broncen wünscht Goethe für sich zu erwerben, sie stellen dar: Nr. 86 einen Mercur, 5 Zoll 2 Lin. hoch, Nr. 87 einen Herkules, 5 Zoll 10 Linien hoch, vgl. 118, 4. 135, 28. 142, 11. 12. 169, 16; Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 12 Nr. 24. 15 (Nr. 41). 7 Schlossers Auskunft vom 3. April in dem zu Nr. 81 genannten Fascikel, Bl. 24. 8. 9 Schlosser hatte das Geld, vgl. zu 105, 16, nach seinem Briefe vom 2. April, in demselben Fascikel wie Nr. 65, Bl. 164, schon einen vollen Tag auf die Post gegeben, ehe Goethes Brief eintraf, vgl. 117, 14. 15; Tageb. VII, 33, 28. 34, 1. 2. 11 Schlosser schreibt am 23. März: „Meine Mutter [vgl. zu Nr. 6967] ist mehr als gewöhnlich an der Scheide des Winters und Frühlings angegriffen, ja einige Zeit bettlägerig gewesen." vgl. 118, 12. 14. 147, 17. 18.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an August von Goethe vom 28. März 1819, Concept von Johns und Kräuters Hand, den Auftrag zur Abnahme der Sternwarte von dem Professor von Münchow enthaltend, in demselben Fascikel wie Nr. 88,

Felſen.)] Felſen) *H* 711 Aus] aus *H* gepaßt,] gepaßt *H* weiſen] weißen aus weiſen H^1 713 hab'] hab H^1 714 geſchwind.] geſchwind! H^2 folge;] folge H^1 715 Tod;] Tod, *H* nach 715 (Sie] (ſie *H* Hütte.)] Hütte) *H*

Sechſter Auftritt.

(allein). fehlt *H* 717 Saug' ich, Natur,] Saug ich Natur *H* 718 Vergnügen,] Vergnügen. *H* 719 lebt,] lebt H^1 720 bebt,] bebt *H* 722 mir!] mir. *H* 723 Freundlich eingerückt *H—B* 724 gelinde.] gelinde, *H* 725 Freuden] Freuden, C^1 726 Ach,] Ach *H* Winde,] Winde H^2 727 bebende,] bebende *H* 728 Himmliſche eingerückt *H* Zeiten!] Zeiten *H* 730 Ach,] Ach *H* 733 mir,] mir *H* Thal,] Thal *H* 734 du,] du H^1 737 mir! Ach] mir ach H^1 mir, ach H^2 mir! Ach, *S—A* rein,] rein *H* 738 Segen;] Segen. H^1 Seegen! H^2 739 Verbirg'] Verbirg HSS^aC^1 dich, Sonne,] dich Sonne *H* Pein! Pein, H^2 740 dich, Natur,] dich Natur *H* 741 ſauſen,] ſauſen H^1 ſauſſen H^2 742 brauſen,] brauſen *H* 744 in's] ins *H* 745 Höhe,] Höhe H^2 747 flehn;] flehn. *H* 748 Wegen] Wegen, SS^a 750 Fühl'] Fühl H^1 flieh'] flieh H^1 751 Qual.] Quaal. *H* 752—755 auf einem eingeklebten Zettel mit anderer Tinte. 752 Wie eingerückt $H^2S—A$ glücklich,] glücklich H^2 753 regt!] regt H^1 regt. H^2 754 wende, Liebe,] wende Liebe *H* Schmerzen,] Schmerzen H^1 Schmerzen! H^2

Siebenter Auftritt.

756 Haus?] Hauß H^1 757 entgegen!] entgegen. H^1 entgegen? H^2SS^a 758 findet.] findet H^1 759 betrogen.] betrogen! H^2 760 Ach] Ach, *S—B* 761 Troſt,] Troſt H^1 762 Augenblicke,] Augenblicke *H* 763 Bedachte,] Bedachte H^1 beſten nach das H^1 bald zugeſetzt H^1 764 würde.] würde? H^2 Wie,] Wie H^1 766 das!] das. H^1 767 Wenige] wenige, H^1 wenige $H^2S—A$ 768 nöthig] nötig H^1 wirſt] willſt *H—B* Edeln ſehen,] Edlen ſehen *H* 769 wohnt.] wohnt? H^2 770 ſtill,] ſtill *H* ſah] ſah' $S^1—C$ 774 ruf'] ruf H^1C^1 her,] her *H* 775 offen;] offen, *H*

Achter Auftritt.

weißem] weiſem H^1 weiſſem *B* 778 Sieh eingerückt *H* mich,] mich *H* Heil'ger] Heilger *H—A* bin,] bin *H* nach

Bl. 40. Vgl. 108, 9: zu Nr. 76; Tageb. VII, 30, 17. 18. 20. 21 und die Bemerkung des Apparates zu Tageb. VII, 17, 1. 2.

*112. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, 15 106, 22 zu nach Höchſtdenenſelben 107, 2. 3 mit der *g* aus und zugleich die 3. 4 ehrenvoll *g* üdZ 4 wir uns *g* über der brave Mann

Vgl. zu Nr. 113. Tageb. VII, 31, 19. 20.

*113. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, 15b 107, 11 zu danken *g* über gedankt 15 Der Platz *g* aR für Die 16 Ihre *g* aR für ſeine 19. 20 wieder gewonnenen *g* über hergeſtellten

Vgl. Tageb. VII, 31, 18. 19. Adressat war pensionirter Justizamtmann in Berka; sein Geschenk ist vermuthlich von dem Badeinspector Schütz überbracht worden, vgl. Tageb. VII, 31, 9—11. 27. 28.

114. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 88, Bl. 48 108, 15. 16 Hochwohlgeboren] p 109, 11 ebenso 22. 23. Beſchäftigungen nach irdiſchen Der Abschnitt 108, 17 — 109, 18 gedruckt Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 159, höchst wahrscheinlich nach unserem Concept; Vogel hat 109, 11 statt p. „Ew. Excellenz" eingesetzt.

Vgl. Tageb. VII, 31, 1. 2. 32, 19—23. Antwort auf das Adressaten Brief vom 24. März 1819, in demselben Fascikel, Bl. 45, mit welchem er den neuanzustellenden Professor der Astronomie Posselt, den er persönlich nicht kenne, dem Wohlwollen Goethes als einen ausgezeichneten Mathematiker empfiehlt 108, 4 vgl. Nr. 76 6 vgl. zu 98, 21 9 zu Nr. 111/2 10 Joh. Christ. Friedr. Körner, Hofmechanicus in Jena 11 vgl. Nr. 141/2 13. 14 vgl. 99, 4. 5 109, 13 „In Sachen der Physik contra Physik familiae erciscundae" Werke II Bd. 11 S. 311; vgl. Tageb. VII, 37, 20. 72, 1. 2 19 Lindenau schreibt: „Der vorjährige, im Nobr. 1818 von Pons zu Marseille entdeckte Komet beschäftigt uns jetzt auf das lebhafteste, da höchstwahrscheinlich dieser identisch mit dem von 1805 ist und eine Umlaufszeit von etwa 4 Jahren hat; bestätigt sich diese schon jetzt sehr wahrscheinlich werdende Vermuthung, so möchte ich dies wohl für die schönste Entdeckung der ganzen neuern Astronomie halten, da es höchst

merkwürdig wäre, einen Kometen von so kurzer Umlaufszeit zu besitzen und an diesem die successiven Änderungen seiner physischen Conformation beobachten zu können“ (vgl. auch Lindenaus Brief an Carl August vom 29. März 1819, Eing. Br. 1819, 95). Lindenaus Antwort vom 12. April 1819 auf Goethes Brief im Fascikel des Cultusdepartements: ‚Acta. Die Sternwarte zu Jena betr. 1812—1820‘ Tit. 10. Nr. 1. Bl. 34

*115. Concept. 110, 1—111, 3 abgiebt von Kräuters, von da an von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 103 110, 3. 4 Hochwohlgeboren] p. 4 unserm nach gerade in diesen Tagen [g gestrichen] 10 zwölf] 12 g in einer Lücke nachgetragen 111, 6 an g über bey Herrn g aus Herr 12 nach Verlangen. folgt noch [g gestrichen]: Wem muß es nicht auffallen daß dieser vortreffliche Mann gerade jetzt die Geschichte der Assassinen herausgiebt wo dergl. ähnliche Verbindungen in gräßlicher That sich offenbaren. 13 *Trifolium* nach Lassen Sie uns in der schönen Pflanzenwelt unsern Sinn erheitern. 15 Prof. Tenstedt g über er 19 ob g über wie Ihren g aus ihrem 19. 20 die — mehrere g über es viele 20 Jahre g aus Jahr 23 gut nach zum Samen bew 24 Tero g über Jterer 25. 26 angelegentlichster g aus angelegenster

Zu diesem Briefe findet sich ein Schema, Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 102:

Schema

zu einem Brief an Herrn Director *von Schreibers*

Einleitung [nach gestrichener Bezifferung: 1.]

Dank *Serenissimi* für die *Botanica* [nach gestrichener Bezifferung: 2.].

1. [aus 3] Brasilianische Mineralien.
2. Prothern.
3. von Hammerische Sendung.
4. Andere Druckschriften.
5. Instructionen.
6. *Anatomica.*

Billigung der Preiße.

7. Billigung der Sendung.
8. Sendung von Hammers Inschrift.

Beigelegte Festgedichte.

Vgl. Tageb. VII, 32, 17. 18. 23. 26. 33, 28—29 110, 4 vgl. Tageb. VII, 31, 14—16 8 vgl. 64, 6 14 vgl. 139, 4. 143, 21. 221, 8. 227, 11. 229, 8. 232, 20. 21. 261, 17. 264, 8. XXIX, 148, 8 18 vgl. 228, 5 21 vgl. zu 8, 20. 21. 65, 2 111, 1 vgl. zu Nr. 108 8—8 vgl. 122, 6—9 11 vgl. 99, 16. 138, 2 15 Dr. med. August Wilhelm Dennstedt, Professor der Botanik; vgl. Tageb. VII, 32, 16. 17 24 vgl. 138, 16. 17.

116. Handschrift von Kräuters Hand, in der Königlichen Universitätsbibliothek Berlin. 112, 1—9 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Strehlke II, 463.

Vgl. Tageb. VII, 33, 1—3 3 vgl. Tageb. VII, 33, 19.

117. Vgl. zu 5409. Johns Hand. 113, 7 und mißbrauche *g* GdZ 11—14 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S. 169, aber ohne den Abschnitt 112, 17—113, 2. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 16, woraus zu bemerken: 112, 19 eine GdZ 11—14 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 33, 12—15 12 vgl. zu 99, 16. 138, 2 17 vgl. II, 20 19 der Sturz des reactionären Ministeriums Richelieu, der December 1818 erfolgt war; vgl. Briefwechsel S. 166 113, 5 Bogen 7 des Divan, vgl. Reinhards Antwort vom 19. April 1819, Briefwechsel S. 169.

***118.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 18 113, 21 mit GdZ 114, 4 vollbringen mit für abschließen könnte aus könnten 15 Dieses aus mich dieser

Vgl. Tageb. VII, 33, 15. 16 113, 14 vgl. zu 99, 16. 138, 2 19. 20 vgl. 33, 1 21 vgl. 155, 12. 161, 20. 172, 4. 189, 13. 216, 15 114, 9 vgl. 115, 17. 125, 3. 4. 153, 9, Tageb. VII, 33, 6. Sartorius antwortet am 12. April 1819 (Tageb. VII, 37, 1. 2): „Was Ihre jungen Griechischen Freunde betrift, so sagen Sie ihnen, dass einige ihrer Landsleute, deren Einer Aisopos heisst, ungestört fortdauernd hier geblieben sind, und dass ihrer Aufnahme durchaus nichts im Wege steht, wenn sie ein allgemeines testimonium morum mitbringen oder nachher herbeyschaffen." und am 13. Juni (vgl. zu Nr. 167): „Von Ihrem Dutzend Griechen sind vier hier angekommen."

Eine „Resolutio", von Kräuters Hand, unterzeichnet: JWvGoethe, vom 4. April 1819, die Zustellung eines ihm eigenthümlich zugehörenden Buches (Cushing's „Exotischer

Gärtner*) an Fr. S. Voigt in Jena betreffend, im Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek: *Loc. H. N. 20 1819.* Bl. 26.

119. Vgl. zu 4318. Schreiberhand. Gedruckt: Briefwechsel mit *F.* Rochlitz S. 198. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 17, woraus zu bemerken: 114, 20 Wohlgeborn] p 115, 3 neuren üdZ 6 wenige aus wenigen 12 äußern *g* aus äußerm 21 gebührend üdZ

Vgl. Tagcb. VII, 33, 16 114, 21 vom 15. Januar 1819. Briefwechsel S. 196 22 vgl. zu 99, 16. 138, 2 115, 1 für den Buchhändlers Cnobloch „Leipziger Taschenbuch", in dem ein stehender Artikel „bisher ungedruckte Briefe berühmter deutscher Männer" sei: vgl. 125, 21. 157, 18 115, 17 vgl. zu 114, 9. 125, 2.

Zu diesem Briefe liegt ein nicht benutzter Entwurf, geschrieben von Kräuter, vor, Abg. Br. 1819, 8, der aus dem Ende des Januar stammen mag:

Wen Ew. Wohlgeb. immer in gutem Andenken zu stehen ist mein lebhafter Wunsch. Die Versicherung davon, die Ihre Zuschrift mir giebt, ist mir sehr erfreulich.

Ihren Wunsch will ich zu befriedigen suchen, nur muß ich mir einige Frist erbitten. Altere Briefe bis 1797 vertilgte ich in diesem Jahre vor dem Antritt einer Reise, aus Unmuth über den Mißbrauch den man von Briefen zu machen pflegte. Es hat mich nachher oft gereut besonders da ich an meine Biographie ging. Von Klopstock ist daher gewiß nichts mehr übrig, von Herder und Wieland wird sich wenig finden, weil ich mit ihnen an einem Orte lebte und (mich) mit ihnen persönlich verkehrte. Von Schützen möchte sich in den ersten Jahren das meiste finden, doch würde um so viele Hefte und Fascikul zu perlustriren für jetzt ein unangenehmes und ich darf wohl sagen apprehensives Geschäft seyn. Ich habe aber eine Sammlung von Handschriften lebender Männer, worunter viele briefliche, diese will ich nächstens durchgehen ob etwas darunter sey, das auch dem Inhalte nach bekannt zu werden verdient, und sodann davon Nachricht ertheilen.

***120.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand.

116, 2. 4 vgl. Tagcb. VII, 34, 3.

*121. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1819, 19 116, 14—18 Tod — zugestehen aK für Denn mein Alter, meine strenge Denkweise, mein Humor, noch durch die neusten Ereignisse geschärft, mitunter meine Heftigkeit und Härte konnten für ein junges und neues sterbendes Gemüth nicht anziehend werden; auch daß er an Naturwissenschaften und an Kunst einen Antheil zu nehmen [nicht] gewohnt war, über die ich mich am liebsten unterhalte, weil sie unverfänglich sind, verbinderte eine sonst sehr mögliche Unterhaltung 19 hat nach jedoch [g gestrichen] 117, 1 so bedenklichen Tagen g aus einer so bedenklichen Zeit 4 sein g aus irgend ein 6 Gedichte g aus Geschichte

Vgl. Tageb. VII, 34, 21. 23 116, 7 Franz, der in Jena studirt hatte, vgl. Nr. 216,7; Tageb. VII, 34, 29; Werke Bd. 36 S. 151, 29—30 10 vgl. 114, 6 117, 6 vgl. zu 99, 16. 128, 9 9 er hatte den Max Piccolomini gestellt 10 vgl. zu Nr. 157.

*122. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 25. 117, 16 bezeichneten Gemälde g aus Gemälde betr. 22 und g über sie, wenn 23 vielleicht g üdZ 118, 1. 6 beauftragt g

Vgl. Tageb. VII, 34, 23. 24 117, 16. 17 vgl. zu 105, 16 16 vgl. zu Nr. 111 17 in einem Briefe vom 3. April, in demselben Fascikel, Bl. 24 20 12 franz. Louis 118, 11 vgl. 152, 19. 279, 4. zu Nr. 176 11 vgl. zu 106, 11; Schlosser hatte am 2. April (in demselben Fascikel wie Nr 65, Bl. 164) und am 3. April von einer Besserung im Befinden seiner Mutter berichtet 16 vgl. zu 108, 1.

123. Handschrift im Besitz von Dr. Gustav Ad. Müller. Kräuters Hand 119, 13. 16 g, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: G.-Jb. II, 284 und Müller, Ungedrucktes aus dem Goethe-Kreise, S. 10. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alph. Br., woraus zu bemerken: 119, 4. 5 überfreuden nach zu 5 auch fehlt über] auch über 7 der g aus dem 8 Arbeit g über Geschäfte deren g aK für dessen 9 alß nach auch 13. 16 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 35, 27. 28. Adressat, stud. jur. in Breslau, schon seit geraumer Zeit damit beschäftigt, sich ‚mit denjenigen Dichtern der drei letzten Jahrhunderte, welche die Früchte ihrer poetischen Muse in lateinischer Sprache niedergelegt haben, näher bekannt zu machen', hatte sich,

angeregt durch eine Stelle in Goethes Aufsatz „Deutsche Sprache“ (Werke Bd. 41.[1] S. 113, 1–11), an Goethe mit der Bitte gewandt, ihm Rathschläge für eine zweckmäßige Bearbeitung des gesammelten Materiales zu geben 119, 1 vgl. 158, 1 Zur Sache vgl. Werke Bd. 41[1] S. 461, 17. 1; Blumenthals Brief vom 14. Mai 1864 (Müller, Ungedruckte S. 8) und G.-Jb. XII, 268.

***124.** Concept von Kräuters Hand, Allg. Br. 1819, 22. 119, 21. 24 nochmals aR

Vgl. Tageb. VII, 36, 11. 14. 119, 21 Nees von Esenbeck hatte am 18. 19. März Weimar besucht (Tageb. VII, 27, 12. 13. 16, 21–24), vgl. 293, 14 19 vgl. 50, 19. 249, 19 20 vom 9. März 1819, King Br. 1819, 74; Schweigger übersendet die von Goethe gewünschten Exemplare verschiedener Ammoniten, vgl. XXIX, 293, 1 21 „Frau Baurein in Nürnberg, die reich ist an Perlen und edlen Steinen aller Art“; von ihr stammen die Ammoniten (119, 24), vgl. Werke II Bd. 9 S. 251, 21 1 vgl. zu Nr. 105; XXIX, 302, 1; Schweigger hatte u. a. von einer Arbeit geschrieben, die Osann in seinem Laboratorium angefangen: „Noch ist er nicht fertig; indess wird wenigstens ein Abschnitt der Abhandlung bald erscheinen können. Dieser junge Mann macht mir sehr viele Freude und trug schon viel zur Belebung der kleinen physikalischen Gesellschaft von Studirenden bey, die sich nach und nach um mich bildete.“ 14 vgl. 250, 21. XXIX, 273, 10. 11. 302, 10; Werke Bd. 36 S. 138, 21–28; Werke II Bd. 5[1] S. 287, 5 21 vgl. zu 12, 9. 10 22 „Journal für Chemie und Physik“.

***125.** Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 103, Bl. 20[b]. 121, 4 und *g* üdZ 7 immer nach denn [*g* gestrichen] einer aus meiner 8 nun nach denn [*g* gestrichen] 10 nachzuhelfen nach in vorkommenden Fällen [*g* gestrichen] 10 um nach ihm [*g* gestrichen] ihm *g* üdZ 19 für — vermögen *g* aus so viel wie [wie *g* üdZ] ich nur vermag 20 gebenden *g* aus gebende 22 bemerkten *g* aR für auch in der Folge 23 vaterländischer *g* aus vaterländischer 25 Über die *g* über Die 122, 1 heute *g* über heute 2 Geheimen — Rapp *g* aR 3 und *g* aR 4 verlässig *g* aR getröstet *g* über gemildert 5. 6 gedachtet *g* über hieher 6 sie aus sich ins *g* aus in 10 kühl *g* aR 11 gegen *g* über gegenwärtigen

11 werden g 64Z 12 erhöhten nach in einiger Zeit 22, 2 Vorkommenheiten g aus Neuheiten vorkommenden Zeile

Vgl. Tagebr. VII, 35, 1. 36, 12 13 121, 1 vgl. zu 103, 7 11 vgl. 274, 12. XXIX, 306, 1 13. 12 vgl. zu Nr. 103 122, 2 vgl. 99, 13 3 vgl. zu Nr. 107 122, 4—3 vgl. 111, 3—4 11 vgl. 127, 1. 146, 2 11 vgl. 127, 1. 146, 1 13 vgl. 128, 1 21 vgl. 100, 10; Werke Bd. 42² S. 413.

*126. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, 23.

123, 2 vom 7. (9.) März 1819. Eing. Br. 1819, 98. Über den Advocaten siehe zu 29, 1. 30, 17 3 vgl. zu 99, 16. 138, 2 13 Festgedichte

*127. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1819, 29. 124, 20 über über weiter Widdrigen g aus Widrigkeiten 124, 1 gricht und g 64Z 2 vernehme g aus vernehmt ich 4 sagt g aus behagt

123, 20 vgl. zu 103, 7 124, 4 vgl. zu 99, 16. 138, 2 16 Treberas Antwort vom 27. April, Eing. Br. 1819, 129; die Nachricht von Treberas Tod erhielt Goethe am 23. Juli, vgl. Tagebr. VII, 23, 20; 11. 291.

128. Handschrift von Johns Hand, Kanzler Müller-Archiv 782. 124, 24. 25 g, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Strehlke II, 464.

124, 12 Müllers Gedächtnisrede auf Voigt, vgl. 147, 12; Tagebr. VII, 37, 1. 2. 39, 6 7. 40, 1. 2.

129. Vgl. zu 4318. Schreiberhand. 125, 11. 12 g, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel mit Kochlitz S. 294. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 29b, woraus zu bemerken: 125, 1. 2 Höfen — Beiwohnende] alte Beiwohnende bieten (jetzt) jungen Männern 17 angesprochen nach zu besprechen vielen] le vielen 19 nach Nachbarn folgt noch Nächstens persönlicher bei Mehrern. 21. 22 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. VII, 37, 6 7. 125, 2. 3 liegt nicht vor; zur Sache vgl. 114, 2. 115, 21. 4 vgl. Tagebr. VII, 36, 19. 21. 22; Konrad Kocher (vgl. Tagebr. VII, 291), dessen Compositionen von „Jery und Bätely“ Cotta mit einem Briefe vom 18. März (in demselben Faszikel wie Nr. 8, Bl. 49) eingeschickt hatte, brachte ein undatirtes Empfehlungsschreiben Cottas mit (in demselben Faszikel, Bl. 50); über seine Aufnahme bei

Rochlitz berichtet er in einem Briefe an Goethe vom 5 Juni, Ung. Br. 1819, 179 1) vgl. zu 115, 1. 125, 6.

130. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 103, Bl. 62 126, 22 im Allgemeinen aR 127, 5 doch dZ

Vgl. Tageb. VII, 37, 2. Zur Sache vgl. zu Nr. 103. 126, 2 in demselben Fascikel, Bl. 20; vgl. Tageb. VII, 37, 1 Grotefend schreibt: „Die Zurechtweisungen, die ich von Ew. Excellenz erwarte, sind vorzüglich folgende: 1) ob einige in der Kirche zu Heilsberg vorgefundene Schnitzwerke meiner Erklärung der Inschrift günstig sind; 2) ob sich nicht blos Wallfahrten, sondern auch Landgerichte zu Heilsberg nachweisen lassen; 3) ob der mir zugesandte Kupferstich von der Inschrift, wie ich Grund zu vermuthen habe, nur Nachstich eines andern ist." 126, 5 Carl Lieber, vgl. 122, 17; Tageb. VII, 37, 26—30, 38, 11, 15. 6) Adrian Beier, seit 1626 Archidiakonus in Jena, gestorben 1678. Unter dem Obertitel „Athenae Salanae" befinden sich von ihm 17 Bände Handschriften auf der Jenaer Universitätsbibliothek 127, 1 vgl. 122, 11. 146, 1 2. 3 Ermer, vgl. zu 8, 23. 26. XXIX, 95, 16; Tageb. VII, 33, 16. 38, 1. 4 3. 4 dem ersten Aufsatz hatte Grotefend noch an Voigt geschickt: „Über der Heilsberger Inschrift, von G. F. Grotefend", in demselben Fascikel, Bl. 29; den „Nachtrag zur Erklärung der Inschrift zu Heilsberg", in demselben Fascikel, Bl. 44, hatte er mit seinem Schreiben vom 12 April eingesendet; zugleich hatte er um Rücksendung beider Arbeiten gebeten, um sie in Eine verschmelzen zu können, vgl. 145, 25. 26.

Ein Schreiben der Oberaufsicht, Concept von Kräuters Hand, vom 17. April 1819, an die Grossherzoglich Sächsische Kammer, die Rechnungsablage der unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Die Rechnung der Hauptkasse zu Weimar betr. 1819 bis Ostern 1821" Tit. 16. Nr. 2. Bd. 2. Vgl. Tageb. VII, 38, 6 7.

131. Vgl. zu 4318. Schreiberhand 128, 4—6 *g*. mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel mit Rochlitz S. 265. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg Br. 1819, 24, worauf zu bemerken: 127, 11 und Gemüthern *g* aR

17 ausbilden *g* aR 21 dem *g* aus für den gleichfalls nach mir [*g* gestrichen] 22 verſprechen darf *g* nach erbitte 128, 3 verleibeten *g* aus verleiteten beſcheinigen *g* gestrichen und wieder hergestellt 4—6 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 38, 25. 26. Antwort auf Rochlitzens enthusiastischen Dank vom 14. April 1819 für Übersendung der Festgedichte, vgl. 114, 22, gedruckt: Briefwechsel mit Rochlitz S. 200; vgl. Tageb. VII, 37, 14. 15 127, 24 vgl. zu Nr. 157 128, 2 vgl. zu XXVIII, 112, 18.

***132.** Handschrift von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 33 128, 7 Hohwieſnerſche *g* aus Hohwieſerſche 15 gegen *g* über über 129, 23 erfennen nach nicht 131, 11. 12 *g*, mit Ausnahme des Datums. Zu 129, 13 hat Carl August aR notiert: „ja."

Vgl. Tageb. VII, 39, 9. 10. Zur Sache vgl. zu Nr. 111 128, 8 Schlossers Brief vom 16 April 1819 (Tageb. VII, 39, 3. 4), aus dem die Stellen 128, 9—18. 130, 21—24 genommen sind, in demselben Fascikel, Bl. 29; beigefügt hatte Schlosser den Bericht Schützens: „Bemerckung über die ersteigerten Gemälde aus der Hinterlassenschaft des Herrn Hohwiesner, und zugleich die Ursache der nichtersteigerten Kunstsachen", in demselben Fascikel, Bl. 28 128, 13 vgl. 129, 20. 130, 16. 17. 169, 4. 194, 22 129, 9 vgl. 152, 7 19 Joh. Friedrich Morgenstern (A. D. B. 22, 230) Sohn des Werke Bd. 34 S. 111, 11. Bd. 49[1] S. 10, 11 genannten Joh. Ludw. Ernst Morgenstern, vgl. 130, 9. 135, 22 131, 3. 4 vgl. 135, 14. 15. 142, 16. 149, 1. 151, 7. 152, 16 6 vgl. 136, 4 137, 17 Carl Augusts Antwort, der sich mit Goethes Vorschlägen einverstanden erklärt, in demselben Fascikel, Bl. 36, vgl. 135, 20—25, die Medaille für Schütz wird am 19. April vom Canzleirath Christ. Georg Carl Vogel (vgl. 229, 2) übersendet, Eing. Br. 1819, 126.

***133.** Handschrift von Kräuters Hand im Besitz des Herrn Geheimraths Robert Schnitzler, Cöln. 134, 24. 25 *g*, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 38, 24 25. 39, 10. 11 131, 14 vgl. Tageb. VII, 38, 2—4 132, 5 vgl. 85, 3. 173, 11. 217, 8 133, 8 vgl. zu 85, 8. 150, 2. 3 15 vgl. 72, 6. 227, 8 25 vgl 103, 7 134, 6. 7 der Adressat und Conta 17 vgl. zu 99, 16. 138, 2 Adressat

war der gothaische Regierungsbevollmächtigte für die Universität Jena, vgl. 150, 4.

*134. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 38 135, 10 Kunſtwerke aR für Sache 10. 11 gewinnen — Neigung *g* aus hatten dazu Neigung gewonnen 12 jetzt *g* üdZ 17 anſchlagen aR für abtragen

Vgl. zu Nr. 111. Antwort auf Schlossers Brief vom 16. April, vgl. zu 128, 8 14 vgl. zu 131, 3. 4 20—25 vgl. 130, 8—19 25 vgl 118, 4. 142, 11. 12 136, 4 vgl. 131, 6. 137, 17; Tageb. VII, 40, 24. 25; Schlosser bescheinigt den Empfang der Anweisung am 22. April, in demselben Fascikel, Bl. 40. Schlossers Antwort vom 24. April in demselben Fascikel, Bl. 41.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. April 1819, Concept von Kräuters Hand, an den Rentamtadjunct Johann Carl Weber, die Übertragung der Führung der Oberaufsichtsrechnung von Weber an den Kammeraccessisten Georg Carl Gottlieb Wölfel betreffend, in demselben Fascikel des Cultusdepartements wie Nr. 130/1, Bl. 17. Vgl. 137/8. Tageb. VII, 39, 25. 26.

Ein gleiches vom 20. April 1819, Concept von Kräuters Hand, an den Kammeraccessisten G. C. G. Wölfel, in derselben Sache, in dem gleichen Fascikel, Bl. 16.

Ein gleiches vom 20. April 1819, Concept von Kräuters Hand, an die Grossherzoglich Sächsische Kammer, in derselben Sache, in dem gleichen Fascikel, Bl. 16.

135. Handschrift nicht benutzt. Nach dem Originale abgedruckt von H. Hettner, Deutsche Rundschau II, 26. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 25, woraus zu bemerken: 136, 11 nicht umſtändlich aus nichts beſtimmtes 12 einen nach bey bey üdZ 14 Es nach Ich f 16 hinzu über ich bey 18 ausdrucken 19 nähren 137, 1—10 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 39, 27. 28. Antwort auf des Adressaten Brief vom 12. April 1819, dem beilag eine „Inhaltsanzeige des bekannten Heftes zur Beurtheilung u. s. w.“ (vgl. XXIX, 121, 6. 227, 21), Tageb. VII, 37, 20. 22 15 Schubarth: „Ich habe die Elemente eines Aufsatzes versammelt, in dem ich mir Rechenschaft über das Verhältniss von Poesie, Theologie

779 auf] auf, *SS*ᵇ 780 Neu'] Neu *H* 781 armes *C* 782 Sieh'] Sieh *HC*¹ 784 Ach,] Ach *H* Blut,] Blut *H* 785 gut!] gut, *H* 786 Ach,] Ach! *H*¹ Ach *H* liebt'] liebt *H*¹ mich!] mich *H* 787 Ach,] Ach! *H*¹ Ach *H*¹ quält'] quält *H*¹ sich!] sich. *H* 788 Sieh' mich,] Sieh mich *H* Heil'ger,] heilger *H*¹ heil'ger *H*² Heilger *S—A* bin,] bin *H* 791 konnt'] konnt *H*¹ sehn;] sehn *H*¹ sehn? *H*² 792 zurück,] zurück *H* 793 Gönnt'] Gönnt *H* 794 Sieh'] Sieh *HSS*ᵇ 795 Schuldigste] schuldigste *H* 796 Ach,] Ach *H* drängt'] drängt *H*² quält'] quält *H* ihn;] ihn *H*¹ 797 hin,] hin. *HSS*ᵇ 799 verloren,] verlohren, *H* todt,] todt! *H*² 800 Sieh'] Sieh *HSS*ᵇ mich,] mich *H* Heil'ger,] Heilger, *H*¹*S—A* Heilger *H*² bin,] bin *H* nach 801 zu,] zu *H*¹ aufmachen;] aufmachen, *H* Zeichen,] Zeichen *H* begleitet,] begleitet *H* 802 Ja,] Ja *H* würd'ger] würdger *H*¹ 806 wann] Wann *H* heil'gen] heilgen *H—S*¹ 807 küssen,] küßen *H*¹ trinken?] trincken. *H*¹ nach 807 (Er] (er *H* 808 so] So *H—B* 809 stets,] stets *H* 810 Leb'] Leb *H* wohl!] wohl *H*¹ wohl, *H*² Mein] mein *H* ew'gem] ewgem *H—S*¹ nach 810 (ab) *H* Minuskel bis *B* 811 Sie über Ja! sie *H*¹ 814 Fühl'] Fühl *H*¹ 816 Sie über Ja! sie *H*¹ 818 ringsö] Ringsö *H* 819 noch, Sonne?] noch Sonne *H*¹ noch Sonne? *H*² 820 noch, Hütte?] noch Hütte *H*¹ noch Hütte? *H*² 821 Wonne,] Wonne *H* 822 Seliges] zuerst stand Seeliges das zweite e gestrichen *H*¹ 823 mich!] mich *H*¹ 824 mich!] mich. *H*¹

Neunter Auftritt.

Erwin, Valerio [aus Valerio], nachher Elmire, nachher Rosa. (Über Lucinde.) *H*¹

826 du,] du *H* 827 betrübet,] betrübet *H* 828 immer,] immer *H* 829 geliebet!] geliebet. *H* 830 freudig.] freudig *H* 831 Leben!] Leben *H*¹ Leben. *H*² 832 Ach,] Ach *H* vergibt mir,] vergiebt mir *H* 833 vergeben!] vergeben. *H* 834 Nein,] Nein *H* Thränen] Trähnen *H*¹ Thränen: *C*¹ 836 nach versöhnen fließe *H*¹ 838 mich!] mich. *H*¹ 842 Vor Füll'] Für Füll *H* die Form vor seit *S*¹ 843 einem] dem *C*¹ Täfelchen,] Täfelchen *H*¹ 845 ohne Anführungszeichen *H* kommt!] kommt, *H* Geschwind,] geschwind *H*¹ geschwind, *H*²—*A* kommt.] kommt! *H*² 848 find'] find *H*¹ 850 Glieder.] Glieder, *H* 852 geh'] geh *H* such'] such *H*¹ ich,] ich *H* 853 find'] find *H*¹

und Wissenschaft unter einander zu geben versuche. Das Hauptresultat ist, dass ich der Poesie die Darstellung dessen nach aussen zuweise, was der Mensch theologisch nach innen besitzt. Da nun dieses Theologische im Menschen ein Überschwängliches, ja eigentlich ein Unergründliches ist, so erklärt sich der erhöhte Ausdruck der Poesie von selbst, die uns in eine Sphäre hierdurch einführt, welche in Verhältniss zu dem, was wir gewöhnliche Wirklichkeit nennen, ein Unberechbares darbietet. Und eben hierdurch nun unterscheidet sich die Poesie von der Wissenschaft, welche es nicht mit einer überschwänglichen, unberechbaren Wirklichkeit zu thun hat, sondern eben, wenn sie nicht in Verwirrung und Schwanken gerathen soll, sich auf dem Felde lediglich zu halten hat, wo ihr die vollkommenste Berechnung und Ergründung möglich ist. Dadurch aber ist die Wissenschaft sowohl der Theologie als Poesie entgegengesetzt." 17 Schubarth: „Und wenn ich nun, um dies eine noch zu berühren, das Gleichniss vom Montserrat aus den Geheimnissen für den Faust benutzt, so muss ich freilich fürchten, desselben mich weit weniger glücklich als recht bedient zu haben." 21 Festgedichte, vgl. zu 99, 16. 138, 2 Schubarths Entgegnung, vom 27. April 1819, in der er dem Schema 137, 1—10 ein anders gruppirtes entgegensetzt, in dem zu Nr. 38 angeführten Fascikel.

*136. Handschrift, von Augusts Hand, im Besitz der Firma Frege & Co. in Leipzig 137, 22 zu 9, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 39, 18. 40, 1 137, 12. 13 vgl. 140, 9 17 vgl. 131, 6. 136, 4.

*137. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 51.

Vgl. Tageb. VII, 40, 2. 3 138, 2 datiert vom 20. März (ungebundene Exemplare, vgl. zu 99, 16; Tageb. VII, 32, 9. 10) und vom 30. März (gebundene Exemplare; vgl. Tageb. VII, 33, 6) 4 Aushängebogen 20. 21 vom Divan, übersandt von Frommann mit einem Briefe vom 20. April, in demselben Fascikel, Bl. 49; vgl. Tageb. VII, 40, 4. 5 5 vgl. 172, 9

6, 7 vgl. zu 34, 26 8 Frommann kündigte seine bevorstehende Reise zur Leipziger Messe an, vgl. 171, 22. 23.

Ein Schreiben der Oberaufsicht von Johns Hand, datirt: 21. April 1819 und unterzeichnet J. W. v. Goethe, an den Kammerrevisor Christ. Joh. Aug. Alex Rost, die Übertragung der Rechnungsführung von Weber an Wölfel, betreffend, vgl. Nr. 134 5, in dem Fascikel des Cultusdepartements: ‚Acta Commissionis. Die Abnahme der Casse über alle unmittelbare Anstalten für Wissenschaft und Kunst von dem Herrn Rentamtmann Weber allhier, und Übergabe derselben an den Herrn Cammer-Revisions-Copist Wölfel hieselbst betreffend. Ao. 1819.' Tit. 16. Nr. 14. Bl. 1. Dazu ein Concept, vom 20. April, in dem zu Nr. 130 1 genannten Fascikel. Bl. 17b.

Ein Schreiben der Oberaufsicht von Kräuters Hand vom 21. April 1819, unterzeichnet J. W. v. Goethe, an die Grossherzoglich Sächsische Kammer, die Rechnung über die unmittelbaren Institute zu Jena auf das Jahr 1817/18 betreffend, in dem Fascikel: ‚Acta Justificationis. Die Rechnung über einige ... Institute zu Jena betr.' Tit 2. Nr. 20. Bd. 1.

*138. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, 101 139, 5 unter's aus unter das 10 ist über Linien 12 in nach nur

Vgl. Tageb. VII, 42, 1. 2 138, 16. 17 vgl. zu 64, 20. 110, 11; Tageb. VII, 36, 10. 11 20 vgl. Tageb. VII, 36, 25—27. 37, 9. 10. 40, 20. 21 139, 4 vgl. zu 110, 11 5 vgl. 143, 22 9 vgl. 234, 22. 263, 22. 264, 24.

*139. Vgl. zu 6378. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VII, 42, 18 140, 1. 2 vgl. 34, 26; Werke Bd. 7 S. 156.

Ein Schreiben der Oberaufsicht, Concept, von Kräuters Hand, vom 27. April, an den Kammeraccessisten Wölfel, die Besoldung des durch Rescript vom 21. März angestellten Prof. Posselt betreffend, in demselben Fascikel wie Nr. 130 1, Bl. 20, vgl. zu Nr. 101.

*140. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 53.

Vgl. Tageb. VII, 42, 25. 26 140, 9 vgl. 137, 11. 12; Tageb. VII, 42, 14. 15.

141. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten S. 182, Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 419. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, in dem Fascikel des G.-Sch. Archivs „Blüchers Monument zu Rostock" Bl. 101, woraus zu bemerken: 141, 1 fehlt 4 ſey. Die aus ſey; und daß [*g* gestrichen] die eigentlich bezeichnende 6 müßte — ſtehen *g* aus auf der Vorderſeite ſtehen ſollen 8 Auch — vielleicht *g* über Sollte man aber ferner nicht 17 wohl nach ja [*g* gestrichen] nach 17 ein Datum: Weimar d. 27n *April.* 1819 19 von über zum 142, 1 einer geneigten 6 die Nachricht aR 7 Roſtock aus Rochlitz nach 8 Weimar *eodem.* Expedirt d. 28n Aprl. 1819 9. 10 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 42, 17. 18. 26. 27. Zur Sache vgl. zu 92, 21 141, 2 vom 21. April 1819, in demselben Fascikel, Bl. 99 3. 4 während v. Preen „die Aufschrift mit dem Wappen an der Hinterseite" angebracht zu sehen wünschte 8—10 Schadow hatte die umgekehrte Anordnung vorgeschlagen 14. 15 Schadow hatte geschrieben: „In Dero neuestem Heft, wo die Inschrifft abgedruckt ist [„Kunst und Alterthum", II, 1, 177], steht: die Seinen statt: die Seinigen: auf unserer Metalltafel." 19 über den Guss der Blücherstatue (22. August 1818; vgl. 92, 21) hatte Schadow am 29. August 1818 berichtet (in demselben Fascikel, Bl. 85), vgl. zu XXIX, 291, 13; Goethe hat seinen Brief abdrucken lassen „Kunst und Alterthum" II, 1, 1[illegible] Werke Bd. 49II, S. 79; über den Guss der Lutherbildsä[illegible] heisst es im Briefe vom 27. März 1819: „Schon fängt man an mein grosses Modell von der Statua des Dr: M. Luther im Gieshause zu formen, auch diese Figur wird in Metall gegossen." und im Briefe vom 21. April: „Indessen haben wir schon Theile gegossen von der grossen Statua des Dr: M. Luther, die in Wittenberg errichtet wird. Der Kopf und beide Hände." (frühere Notizen über das Lutherdenkmal in Schadows Briefen vom 29. August, 7. November 1818) 21. 22 vgl. zu 6, 12 24 vgl. zu Nr. 157 142, 7 vgl. zu 171, 7.

An das Ende des April setzen wir drei lückenhaft datirte amtliche Schriftstücke, die Einführung des durch Rescript vom 21. März an Münchows Stelle berufenen

Prof. Posselt (vgl. 108, 10. 11. zu Nr. 101) betreffend, vgl. Tageb. VII, 39, 11—13:

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Weller, Concept von Kräuters Hand, datirt „Weimar, den [Lücke] 1819", die Übergabe der Sternwarte zu Jena an Posselt betreffend, in demselben Fascikel des Cultusdepartements wie Nr. 88, Bl. 53.

Ein gleiches an den Rentamtmann Müller zu Jena, die Rechnungsführung bei der Jenaer Sternwarte betreffend, das Datum in gleicher Weise unvollständig, in demselben Fascikel, Bl. 55.

Ein gleiches an Professor Posselt, die Überweisung der Sternwarte an ihn betreffend, das Datum in gleicher Weise unvollständig, in demselben Fascikel, Bl. 54.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 5. Mai 1819, Concept von Kräuters Hand, an den Kammerrevisionscopisten Wölfel, ein Darlehen von 225 Thalern für den Zeichenlehrer Müller betreffend, in demselben Fascikel des Cultusdepartements wie Nr. 130/1, Bl. 28. Vgl. Tageb. VII, 43, 12. 13. 44, 2. 6. 12. 13.

*142. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 44 143, 1 Erzbild üdZ 5 nach Bemühung gestrichenes für

Zur Sache vgl. zu Nr. 111 142, 11. 12 vgl. 106, 6. 135, 28. 169, 16; Tageb. VII, 44, 15 16 vgl. 106, 2. 117, 22 16. 17 vgl. zu 131, 3. 4 20 vgl. zu 117, 23. 130, 12. 143, 19; Schlosser hatte am 24. April geschrieben (in demselben Fascikel, Bl. 41): „Was die von Herrn Schütz nicht gekauften No. 9 u. 83 betrifft, so befinden sich diese, wie Herr Schütz mir sagt, in Händen von Verwandten des verstorbenen Eigenthümers. Herr Schütz glaubt, dass diese nicht ungeneigt seyn würden, sie, eben weil sie über ihre Qualität manches nicht Erfreuliche vernommen hätten, mit einem nicht allzugrossen Profit weiter abzugeben." In einem späteren Briefe, vom 31. Mai, in demselben Fascikel, Bl. 50, theilt er mit, dass die Gruppe „Adam und Eva" für 20 Carolin — „aber nicht unter diesem Preise" — zu haben sei; vgl. 169, 4. 5 143, 1 Schlosser am 31. Mai: „Die andere Gruppe, h. Joseph mit dem kleinen Christus, ist nicht mehr zu haben."

*142. Handschrift, eigenhändig, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 46 143, 13: Carl August an Goethe, ohne Datum, Eing. Br. 1819, 140: „Meine Frau sagt mir dass in diesem Hefte ein ganz wunderbahres Kunstück von L. Bayron befindl. sey." Gemeint ist Byrons „Vampyr", Tageb. VII, 44, 22 17 vgl. zu Nr. 81; in einem Briefe vom 13 April, in demselben Fascikel, Bl. 45 (vgl. Tageb. VII, 39, 18. 19), theilt Rehfues, erwidernd auf Goethes Brief Nr. 81, mit, dass der Canonicus Pick für das Porträt des Cornelius Agrippa (83, 14) 150 Carolin, für die 83, 15. 16 genannten Stücke, die nur Ein Gemälde darstellten, 80 Carolin, für zwei Glasfenster 50 Carolin fordere (die Preise hat Goethe mit rother Tinte unterstrichen). Carl August hat auf dem Rande des Goethe'schen Briefes vermerkt: „Lasse doch bey der Auction 15–20 Carl. auf den Cornel. Agripa. No. 1., auf No. 2. h. hl. Aug. u. Ott. 10 Carl. u. auf das Glas Fenster 15 Carl. biethen. C. A. 6. May 19." Darunter die eigenhändige Notiz Goethes: Nach vorstehendem gnädigsten Befehl ward bey der Pickischen auf den 15ten Aug. angekündigten Auction, an H. Präs. Recs v. Eisenbeck zu Bonn Commission ertheilt. W. d. 25. Jul. 1819. G. vgl. Nr. 231. 240 19 vgl. zu 142, 20 21 vgl. zu 110, 14. 221, 6 22 vgl. 139, 5 23 Carl August an Goethe, ohne Datum, Eing. Br. 1819, 141: „Hier ist eine Kartoffelsammlung für Voigts Cabinet in Jena" 144, 1 Georg Dawe, vgl. 144, 15. 154, 10. 156, 20. 165, 7. 166, 4. 167, 6. 184, 3. Nr. 168; Tageb. VII, 44, 16; Werke Bd. 36 S. 199, 15.

*144. Vgl. zu 6243. Johns Hand 144, 12. 13 *g*, mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Müllers Brief vom 7 Mai, Eing. Br. 1819, 133, mit dem er die „gewünschten Schlüssel" zum Grossherzoglichen Münzkabinett und die Kataloge desselben übersendet, vgl. Tageb. VII, 45, 2. 4. 8. 9. 283.

145. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Oberhofmeisters Hugo Freiherrn von Donop in Weimar. Gedruckt: G.-Jb. I, 261.

144, 15 vgl. 144, 1 Charlotte von Schillers bejahende Antwort, datirt: „Freytag [7. Mai] Früh", Eing. Br. 1819, 134.

*146. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 88, Bl. 58 145, 2 hochzuehrender *g* aus hoch zu ver-

ehrender 5 ift *g* üdZ 10 mit nach mich [*g* gestrichen] 12 freundlichſten *g* aus freundlichen mich *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 46, 1. 2 Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. April, in demselben Fascikel, Bl. 57 145, 4 Wagner sollte für den aus dem Wechsel seiner Beschäftigung, vgl. zu Nr. 106, hervorgegangenen Verlust an Einkünften durch eine monatliche Zahlung von 5 Thalern entschädigt werden 145, 9 vgl. 146 7.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 7. Mai, Concept von Kräuters Hand, an den Rentamtmann Joh. Christ. Alex. Müller, die bisherige Besoldung des Hofgärtners Wagner betreffend, in demselben Fascikel wie Nr. 98, Bl. 58b. Vgl. 145, 4; Tageb. VII, 46, 2. 3.

Die Empfangsbestätigung des Diploms der Ernennung zum Officier der Ehrenlegion, datirt vom 11. Mai 1819, ein gedrucktes Formular, von Goethe ausgefüllt, gedruckt Fischer, Goethe und Napoleon[2] S. 179 Vgl. zu 7, 4; Tageb. VII, 45, 7.

*147. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 103, Bl. 64 146, 9 Tenenfelden aus denſelben 10 nicht zu zweifeln aus zu hoffen 11 Ew. — werde unter geleiſtet werden kann.

Vgl. Tageb. VII, 47, 4. 6 Zur Sache vgl. zu Nr. 108 145, 19. 20 vgl. zu 127, 9. 10 146, 2 vgl. 122, 11. 127, 1 3 vgl. 127, 1 5 Riemer, vgl. Tageb. VII, 35, 11—12. 38, 1. 41, 1. 2 16 vgl. Werke Bd. 48 S. 151, 3; Veranlassung zu dieser Anfrage scheint die Abbildung eines ähnlichen Fundes in Schaums „Alterthümer-Sammlung zu Braunfels" 1819. Taf. XI (vgl. „Kunst und Alterthum" II, 2, 85) gegeben zu haben.

*148. Concept von Johns Hand, Eing. Br. 1819, 86 147, 1 Ich — mich *g* üdZ 2 geſtellten *g* aus beſtellten 5 ſie *g* üdZ

146, 22 Eing. Br. 1819, 89 (vgl. auch Bl. 85), die Angelegenheit eines Ilmenauer Porzellanmalers Gerlach betreffend; Gerlach wartete seit Jahresfrist für etwa 200 Medaillons aus einer selbst erfundenen Thonmasse, die Chr. G. von Voigt für ein wissenschaftliches Institut erwerben zu wollen erklärt hatte, auf die versprochene Bezahlung von 20 Rthlr. 1 Voigt hatte gebeten, ihm Leonhard-Taschenbuch der

Mineralogie vom siebenten Jahrgang an leihweise mitzutheilen.

149. Vgl. zu 6106. Johns Hand 148, 11 ihren] ihrem 149, 4. 5 *g.* mit Ausnahme des Datums. Mit Schlossers Notiz: „empf. 20. Mai 1819 F Schlosser". Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 79. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 27, woraus zu bemerken: 147, 14 viele *g* aus viel 18. 19 fortwährender *g* aus der fortwährenden 19 der Verdienste *g* üdZ 22 und *g* über durch 148, 2 der Lebenswandel *g* aus der Wandel dieses *g* aR für das Leben 148, 4 dem *g* aus den 5 erzählte *g* aus erzählt 8 mußte 11 an Denk- und *g* über Andenken 149, 4. 5 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. VII, 48, 14—16 147, 17 am 8. Mai, von Schlosser gemeldet in einem Briefe vom 10. Mai 1819, in demselben Fascikel wie Nr. 65, Bl. 158; vgl. zu 106, 11. 118, 14 20. 21 vgl. zu 103, 7 23 vgl. zu 124, 19 148, 3—8 vgl. XXV, 124, 9—20 25 vgl. zu Nr. 157 16 vgl. 156, 11. 167, 21. 180, 1. 181, 7. 186, 20. 191, 1. 201, 20. 230, 8 23 vgl. zu 135, 23. 145, 14. 220, 22; Tageb. VII, 48, 8 28. 149, 1 vgl. Nr. 153 149, 1 vgl. 131, 3. 4. 151, 7.

***150.** Handschrift von Schreiberhand, im Besitz der Frau Geheimrath Marie Sipman, geb. Neher, Stuttgart.

149, 7 wahrscheinlich auf eine Beurlaubung des Hofbildhauers Kaufmann bezüglich. Vgl. 175, 15. 16; Tageb. VII, 49, 1.

***151.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv.

149, 17 vgl. 156, 2. 220, 19; Tageb. VII, 49, 7.

***152.** Vgl. zu 8056. Johns Hand. 150, 10 auf — Courant üdZ 10 der *g* üdZ

150, 2. 3 vgl. zu 85, 7. 8. 133, 8 4 Conta für Weimar, von Hoff (vgl. zu Nr. 133) für Gotha 8. 9 den Prinzessinnen Marie und Auguste ertheilt 10 August Tietzmann, Hofapotheker zu Weimar 14 vgl. 223, 6. 7. 228, 16. 279, 18; Färber an Goethe, 9. April 1819, Eing. Br. 1819, 108: „Den von Ew. Excellenz gnädigst erhaltenen Auftrag an Inspector Bischoff, die Aufkündigung des Logis betreffend, ist sogleich von mir besorgt worden, sehr betroffen waren Bischoffs über die ganz unerwartete Nachricht." Vgl. Tageb. VII, 48, 1. 2 17 vgl. Tageb. VII, 49, 19.

***153.** Concept des Briefes, 150, 20 — 151, 10, von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 28b, das der Beilage, 151, 11 — 152, 10, von derselben Hand, in dem zu Nr. 81 genannten Fascikel, Bl. 49, woraus zu bemerken: 150, 21 ich über man 151, 1 könnte *g* über sollte 4 in — Geschäft *g* aR 11 herrliche *g* üdZ 18 bey nach auf der Reise 19 gestellt nach und zwar das mit Recht 23 angeschraubt nach fest [*g* aR und gestrichen] 24 hätte — können *g* aus berührt ward 24—27 so — Bild *g* aR für ist es kaum begreiflich wie es 152, 1—3 Die — angegriffen *g* aR 3. 4 des Bildes *g* über desselben 4 bey uns aR 5 erregt über erreicht 6 diesen Rücksichten *g* aus dieser Rücksicht 7 den nach solches entw

150, 20 vgl. 148, 27; 151, 11 — 152, 10 151, 7 vgl. zu 131, 3. 4. 152, 16 11 vgl. zu 106, 2 22. 23 vgl. 129, 14. 135, 22 152, 7 vgl. zu 129, 9.

***154.** Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 49b.

152, 12 vgl. zu 106, 1 16 vgl. zu 131, 3. 4. 151, 7 19 vgl. 118, 11. 279, 9. 10 Ein Dankschreiben von Schütz, in demselben Fascikel, Bl. 58.

Eine Resolutio, eigenhändig, datirt Weimar 20. Mai 1819, dass die vom Rentamtmann Müller bei der Oberaufsicht eingereichte Rechnung über die Museumscasse vom 1. April 1818 — 1. April 1819 an die Grossherzogl. Kammer abzugeben sei, in dem Fascikel des Cultusdepartements Tit. 2 Nr. 20 Bd. 1.

***155.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 26 153, 4 so *g* üdZ 5 Ankunft nach Sendung 7. 8 vorbehaltend *g* aus vorbehalten 8. 9 empfehle — Aufmerksamkeit *g* aR 9 und mit *g* aus Mit 10 aufrichtigsten *g* über vorzüglichsten 11 unterzeichne mich *g* aus mich unterzeichnend

Vgl. Tageb. VII, 49, 16. 17 153, 3 Eichhorns „Hebräische Propheten" (1816—1819), vgl. Tageb. VII, 49, 10. 11. 17. 23. 24. 51, 21. 22. 64, 8 9 vgl. 114, 9.

156. Handschrift von Johns Hand, 1899 vom damaligen Besitzer, Oberstlieutenant Dr. Max Jähns zur Benutzung an's Archiv gesandt. Gedruckt: Westermann's Illustrirte Monatshefte Bd. 40 S. 259.

*157. Handschrift von Johns Hand, im Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Tagebuch Der Reise von Weimar nach Berlin, Dessau, Torgau, Dresden, die sächs. Schweiz, über Leipzig zurück, von 4ten May bis 27ten Juny 1819. Geführt von J. A. W. von Goethe.“ Bl. 82 154, 22 dem *g* aus den 155, 13 in Jena] Jena 156, 17. 18 *g*, mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Reise der Kinder nach Berlin 1819.“ Bl. 23, woraus zu bemerken: 154, 2. 3 allnächsten 4 vernehmen nach zu 14 Taube *g* über Er 21 sieh *g* über sich 155, 1 nach nach geht 10 hier *g* üdZ 12 schreitet *g* üdZ 13 in Jena] Jena [Jena *g* üdZ] 16 hier da *g* üdZ 18 im *g* aus in 19 nebenher nach auch do[ch] 20 obgleich nach offe[nbar] 27 hoffe *g* über freue mich 156, 3 ihm *g* aus ihn 17. 18 Ulrike—theilnimmt aR 18 mancher *g* aus manch 14 Geistern *g* aR empfohlen nach Beystand 16 bitte *g* aus bittend 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 50, 26. 27. 51, 13. 14 154, 1 vier Briefe, datirt: Potsdam 6. 7. Mai; Berlin 8. Mai; Berlin 10. 11. Mai; Berlin 15.—18. Mai; alle im Fascikel „Reise der Kinder“ (vgl. Tageb. VII, 50, 13); August und Ottilie hatten ihre Reise, die den Verwandten Ottiliens in Dessau, Berlin, Torgau gelten sollte, am 4. Mai, früh 6 Uhr, „nach einem etwas wehmütigen Abschied“ angetreten (vgl. Tageb. VII, 42, 7. 8. 11. 12); zu ihrem Berliner Aufenthalt (8. Mai — 1. Juni) vgl. 117, 10. 11. 141, 25. 148, 15. 161, 6. 15. 163, 1. 164, 24. 25. 166, 18. 167, 17. 170, 9. 171, 23. 176, 5. 177, 9. 178, 16. 190, 27. 213, 22. 215, 2. 224, 5. 6. 18. 244, 13; zum Aufenthalt in Dresden (11.—26. Juni) Nr. 182. 199 sowie 172, 1. 177, 8. 179, 3. 190, 27. 198, 9. 256, 6; zum Aufenthalt in Leipzig (26./27. Juni) 127, 24. 178, 17; Ankunft in Weimar, 27. Juni, abends 8 Uhr, vgl. zu Nr. 204 6 nach Kräuters Brief vom 30. April, Eing. Br. 1819, 127, war sein Söhnchen am 29. April an Halsbräune erkrankt; zugleich schreibt er: „Ew. Excellenz können wohl denken, dass Bestürzung, Angst, ja Verzweiflung auch die Eltern zu Patienten gemacht hat, ich halte mich über mein Vermögen auf den Füssen“; am 19. Mai, Eing. Br. 1819, 147, dankt er mit noch „unsicherer Feder“ für erfahrene Theilnahme: „Meine Brust ist noch sehr schwach, aber vorzüg-

lich fühlbar und lästig ist die Mattigkeit des ganzen Körpers." 10 vgl. zu 144, 1 11 vgl. 13. 22. 165, 10. 166, 7. 167, 8 14. 15 vgl. zu 167, 8; Tageb. VII, 46, 26. 27. 48, 21. 22. 50, 11. 12 16 vgl. Tageb. VII, 46, 7. 8, sein Anmeldebillet vom 10. Mai G.-Jb. XXV, 12; Goethe hatte Cogswell kennen gelernt am 27. März 1817, vgl. G.-Jb. XXV, 6. 7 18 vgl. 246, 12—14. 254, 8; Tageb. VII, 46, 8. 9. 12—14 20. 21 eine solche Begegnung hat nicht stattgefunden 22 Dawe hatte sein Bild Goethes mitgenommen, um es in England stechen zu lassen, vgl. zu XXXIII, 102, 22 24 Carl August war am 12. Mai zum Besuch seines zweiten Sohnes, des Prinzen Bernhard in Gent, abgereist; vgl. 169, 8. 175, 23. 216, 17. 18. 234, 15. 243, 5. 6. 255, 16. 264, 15. 16. 273, 15. 16 25 vgl. Tageb. VII, 49, 7—9 155, 2 vgl. zu 149, 17 3 am 14. und 21. Mai, vgl. Tageb. VII, 47, 9. 49, 19; vgl. auch 180, 13 11 vgl. 180, 8; Tageb. VII, 50, 9 12 vgl. zu 113, 21 14 vgl. zu Nr. 111; 148, 23 156, 4 August und Ottilie logirten bei Zelter, vgl. 161, 6 6. 7 vgl. zu 177, 11 11 vgl. zu 148, 16.

*158. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 98 156, 21 Ihrem nach mich 157, 1 Ihres *g* aus ihres 3 fein *g* aus feine 4 könne *g* aus können 5 aufwartend *g* aus aufwarten des *g* über den 5. 6 Anfangs *g* aus Anfang 7 mich *g* aR

Vgl. Tageb. VII, 51, 15. 16 (wo „Beulwitz" ein Versehen ist) 156, 20 vom 23. Mai, Eing. Br. 1819, 148, in dem Baumbach, Begleiter des damals in Jena studirenden Herzogs zu Meiningen Bernhard Erich Freund, vgl. 223, 17, im Auftrag seines Herzogs dessen Bereitwilligkeit erklärt, dem Maler Dawe, vgl. zu 144, 1, einige Sitzungen zur Herstellung eines Porträts zu gewähren, vgl. Tageb. VII, 50, 16. 17 21 vgl. Tageb. VII, 50, 25. 26. 52, 14.

159. Vgl. zu 4318. Schreiberhand 157, 23—25 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel mit Rochlitz S. 206. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 25b, woraus zu bemerken: 157, 12 vorläufig *g* über wenigstens 17 es *g* aus er zu ſehen aR 20 ſie mir] mir ſie 23—25 fehlt, mit Ausnahme des Datums 25 27.] 14.

Vgl. Tageb. VII, 51, 14. 15 157, 10 vgl. zu 115, 1; Briefwechsel S. 496 20 Rochlitz sendet die Briefe am 14. Juni zurück, Briefwechsel S. 209.

854 Götter,] Götter *H* mich,] mich *H* 855 zurück!] zurück *H* 856 Erwin! Erwin! eingerückt *H* 857 eingerückt *H* 858 Du bist's!] Du bists! *H* stärker eingerückt als das vorangehende Ich bin's. in $H^1SS^aS^1AC^1$, gerade darunter in H^2BC 860 Götter,] Götter H^1 dieß] dies *H* nach 861 ab. mit Minuskel *H—B* 863 wieder!] wieder *H* 864 zurück.] zurück H^1 865 darnieder,] darnieder *H* 867 wieder!] wieder *H* 868 Blick.] Blick! *H* 869 hernieder,] hernieder *H* 870 Glück!] Glück. H^1 nach 870 zuerst Rosa [über *g*¹ Lucinde] [mit Valerio her bey tretend) dann auf einem Zettel darübergeklebt, was im Texte steht H^1 schon,] schon *H* Strophe,] Strophe *H* 871 hab'] hab H^1 873 hernieder,] hernieder! *S—B* 874 Götter,] Götter, H^1 dieß] dies *H* 875 Eilet,] Eilet H^1 Kinder, eilet,] Kinder eilet H^1 876 verbinden.] verbinden *H* 879 Laßt] Lasst *B* eilen, eilen, eilen,] eilen, eilen, eilen! *H* 880 verbinden!] verbinden. *H* 883 Liebe,] Liebe *H* 885 Thräne] Trähne H^1 nach 886 Elmire. Rosa.] Elmire, Rosa, H^1 887 Oft,] Oft HC^1 889 Bitte,] Bitte H^1 Bitte; H^2 890 bleibe,] bleibe *H* 891 Laßt] Lasst *B* 892 Leben.] Leben *H* Leben, C^1 893 gegeben;] gegeben *H* gegeben, *S—A* 894 erhalte,] erhalte *H* gab.] gab! $H^1—B$

160. Vgl. zu Nr. 123 dieses Bandes. Rinaldo Vulpius' Hand. Gedruckt: G.-Jb. II, 284 und Müller, Ungedrucktes aus dem Goethe-Kreise S. 11. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alph. Br., woraus zu bemerken: 158, 9 vor] voraus 20 Damit — ich über Laſſen Sie mich 21 ziehe aus ziehen ſo *g* aR für und Sie *g* üdZ 24 Sechszehenten 25. 159, 1 funfzehnten 159, 6 anmahnen 15 hab' 16 Ihrem *g* aus Ihren 22 auszubrucken 27 Leidenſchaft 160, 13. 14 fehlt 15 Unterſchrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 39, 13. 14. 52, 3—5 158, 1 vgl. 119, 2 159, 14 vgl. Werke Bd. 7 S. 115.

161. Vgl. zu 4102. Rinaldo Vulpius' Hand 160, 18 Marperger von Zelter verbessert zu „Mattheson" 161, 27 treulichſt *g* 28 Mai] März aber von Zelter verbessert Gedruckt: Briefwechsel III, 13. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 29, woraus zu bemerken: 160, 16 wohlbehagen aus wohlbehagt 21 Heftlein] Heft aus Heftlein 161, 13 vor *g* üdZ 13. 14 verſchwinden möchten aR für nicht das Waſſer reichen 18 dieſe nach ſie 21 auch fehlt 27 fehlt 28 Datum *g* Unterſchrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 52, 1—3. Antwort auf Zelters Brief vom 20. Mai 1819, Briefwechsel III, 11 160, 16 vgl. 99, 16. 138, 2 18 vgl. 45, 19; Briefwechsel III, 17 Schüß vgl. 45, 14 161, 6 vgl. 156, 4 13 von den Sammlungen des späteren Generalpostmeisters Carl Ferdinand Friedrich von Nagler, die er am 18. Mai besichtigt (vgl. in dem zu Nr. 157 genannten Fascikel „Tagebuch der Reise" Bl. 17b), giebt August dem Vater eine eingehende Schilderung im Briefe vom 18.—21. Mai (in dem zu Nr. 157 genannten Fascikel „Reise der Kinder nach Berlin" Bl. 25) 18 vgl. 164, 24. 25; Briefwechsel III, 18 20 vgl. zu 113, 21 24 vgl. zu 34, 26.

***162.** Concept von Schreiberhand, in demselben Fascikel wie Nr. 88, Bl. 70.

Vgl. Tageb. VII, 52, 6. 7 Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. Mai 1819, in demselben Fascikel, Bl. 68, worin er mittheilt, der Gartengehülfe Wimmer habe am 24. Mai plötzlich seine Stelle gekündigt (vgl. zu Nr. 106; 223, 2. 3). An seine Stelle sei ein Gartenknecht aus Belvedere getreten. Dieser, Kühndorf, vgl. 223, 2, könne zwar weder schreiben

noch die Pflanzen mit Namen nennen, doch wisse er mit der Wartung umzugehen; auch habe der Garteninspector Skell, der heute, 25. Mai, bei ihm, Voigt, gewesen sei, den Kühndorf als den besten Gehülfen bezeichnet, den er geben könne 162, 4 Voigt hatte den Inspector Skell ersucht, Goethe möglichst bald aufzusuchen, um ihm den Vorfall zu melden 5. 6 Voigt erbittet für Kühndorf die Fortsetzung des bisherigen Gehaltes von 3 Thalern, da er nach Aussage Skells in Belvedere ebenso viel verdient habe.

*163. Handschrift von Kräuters Hand, 1899 vom damaligen Besitzer, Oberstlieutenant Dr. Max Jähns, zur Benutzung an's Archiv gesandt.

164. Vgl. zu 7043. Rinaldo Vulpius' Hand 164, 22. 23 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Teichmanns Literarischer Nachlass S. 249. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 32, woraus zu bemerken: 162, 18 theuer-ſten] theuerſter Herr 163, 1 gütige] günſtige 3 zu üdZ 7 nicht aus nichts 9 noch nach mehr 11 Rückſendung 12. 13 im Ganzen *g* aR für völlig 17 auch *g* über auf vornahmen *g* über vermaßen 19 Kopf] Kopf- 24 eben ſowohl *g* üdZ 25 konnten [aus konnte] *g* über dürfte auch nach In dieſem Sinne alſo darf ich mich ſehr geſchmeichelt fühlen, daß man mir bei ſo guter Gelegenheit und ſo ſchöner Geſellſchaft dieſe wichtige Rolle übertragen mögen; [*g* gestrichen] 164, 7 vorläufig aR 8 nach über aus 10 Genialität] Genialität, Luſt 15 hergeſtelltes über neues 21 von nach wieder 22. 23 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 53, 11. 12. Antwort auf Brühls Brief vom 26. Mai 1819, Tageb. VII, 52, 28, Teichmanns Literarischer Nachlass S. 248 163, 1 vgl. zu Nr. 157; ihnen zur Ehre wurde am 10. Mai „Iphigenie" gegeben, sie erhielten freie Plätze in einer Loge des ersten Ranges, sie wurden von Brühl beim Fürsten Radziwill eingeführt 8 die erste Aufführung, die Probe, fand statt am 21. Mai im Radziwillschen Palais, die zweite, die eigentliche Aufführung, am 24. Mai, dem Geburtstag der Fürstin Radziwill, im Schlosse Monbijou. Von der Probe schreibt August (in dem zu Nr. 157 genannten Fascikel „Reise der Kinder" Bl. 31; vgl. im ebendaselbst genannten Fascikel „Tagebuch der Reise" Bl. 22b):

„Es war eine sehr zahlreiche Gesellschaft sowohl von Zuhörern als Theilnehmenden, da ein ganzes Orchester und ein Theil der Singacademie Theil nahm. Folgende Scenen wurden aufgeführt.

1. Das Soldatenchor mit der Composition von Radziwill, sehr schön ausgeführt.

2. Der Monolog vom Faust, Erscheinung des Erdgeistes, Gespräch mit Wagner. Gesprochen von Wolff.

3. Monolog vom Faust, wo er den Gift nehmen will, gespr. von Wolff, alles mit Musikbegleitung. Besonders schöner Effect des Chors „Christ ist erstanden".

4. Die Scene von Faust und Gretchen, wie sie die Blume zupft, als Duett behandelt, gesungen von Eunike und seiner Tochter.

5. Scene, wo Faust den Pudel mit bringt und so lange beschwört, bis der Mephistopheles erscheint, welchen letzten der Herzog Karl von Mecklenburg ganz vortreffl. sprach.

6. Gretchen wie sie singt: „O neige du Schmerzensreiche", vortreffl. vorgetragen von Madame Milder.

Der Fürst ist ganz Leben dabey und man sieht, dass er nichts anders treibt und thut als sich den Faust ganz zu eigen zu machen.

Diese Probe dauerte bis 10 Uhr und wurde sodann noch soupirt."

Über die eigentliche Aufführung schreibt August („Reise der Kinder" Bl. 34; vgl. „Tagebuch der Reise" Bl. 27b): „Am Abend [des 24. Mai] wurde von den Prinzen in Monbijou der Geburtstag der Fürstin Radziwill gefeyert und zu diesem Zweck 2 Scenen aus dem Faust auf einem sehr hübsch eingerichteten Theaterchen gegeben.

Es war die Scene, wo der Faust den grossen Monolog hält, der Erdgeist erscheint und endl. Wagner stört und mit dem Chor Christ ist erstanden schliesst; die Decoration von Fausts Zimmer war sehr gut gemalt, die Erscheinung des Erdgeistes, wozu man Ihr Bild, bester Vater, durchs Fenster kolossal erscheinen liess, machte einen grossen Eindruck, überhaupt spielte Wolff den Faust herrlich.

Die zweite Scene war die, wo Faust den Pudel mitbringt, welcher sich endl. in den Mephistopheles verwandelt;

der Herzog Karl von Mecklenburg spielte ihn ganz unübertreffl.

Die Compositionen von Radziwill waren sehr gelungen und machten einen angenehmen Eindruck." Vgl. 209, 22. 224, 8. 9.

163, 11 Brühl schreibt am 26. Mai, Eing. Br. 1819, 155: „Jetzt hat die Fürstin Radziwill beschlossen, Ihrem Manne die Freude zu geben, am 13. Juny, als am Geburtstage des Fürsten eine Wiederholung des schon Gegebenen zu veranstalten", und da er diese Vorstellung zu leiten übernommen, so wünsche er zu wissen, ob Goethe das Verfahren Radziwills, dem Erdgeist die Züge Goethes zu leihen, billige, da ja dadurch die Worte Fausts „Schreckliches Gesicht!" unzutreffend würden: er wünscht zu wissen, wie Goethe sich die Erscheinung des Erdgeistes denkt. Beigelegt hatte er eine Zeichnung der Bühne: „Durch das hintere Fenster, welches transparent gemalt ist, zeigt sich ... die Erscheinung des Erdgeistes, von dem man aber nur den colossalen Kopf sah, welcher eine Höhe von 4 Fuss einnahm." 17. 18 vgl. 164, 11. 12; XXI, 419, 8; die einschlägigen Zeugnisse gesammelt bei Gräf, Goethe über seine Dichtungen, Drama 2, zu Nr. 1107.

Der von Strehlke I, 195 unter dem 2. Juni verzeichnete Brief an Johanna Charlotte Frommann ist auf den 2. Juli anzusetzen.

165. Vgl. zu 4917. Schreiberhand (Rinaldo Vulpius?) 165, 24. 25 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Goethes Briefe an F. A. Wolf S. 119. Dazu ein Concept von der Hand Rinaldo Vulpius', Abg. Br. 1819, 30 b, woraus zu bemerken: 164, 25 beſchauen 165, 8 Ihr über er den 15 finden *g* über ſeyn können 19—24 fehlt 25 4.] 1. Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 52, 16. 53, 21. 22 164, 24. 25 vgl. 161, 18 165, 7 vgl. zu 144, 1. 166, 4. 167, 6 10 vgl. zu 154, 11 19 vgl. 166, 24 22 vgl. 99, 16. 138, 2; Tageb. VII, 53, 24. 25.

***166.** Vgl. zu 4568. Rinaldo Vulpius' Hand 167, 4. 5 *g*, mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 30, woraus zu bemerken: 166, 11 ehrenvoll aR 20 Ihr — ihm] ihm Ihr früheres Wohlwollen 24 — 167, 4 fehlt 167, 5 4] 1. Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 52, 16. 53, 22. 23 166, 4 vgl. zu 144, 1. 165, 7. 167, 6 7 Blumenbachs Antwort vom 3. Juli 1819, Eing. Br. 1819, 229: „Der treffliche Künstler H. Dawe hat die Gefälligkeit gehabt uns seine köstlichen Gemählde zu zeigen. Ein wahrer Genuss. Und von Ihrem Porträt auf die übrigen zu schliessen, so müssen sie sprechend seyn." vgl. zu 154, 11 9 Blumenbach: „Von mir hat er sich eine Gypsmaske nachschicken lassen." vgl. 167, 10 18 vgl. zu Nr. 157 24 vgl. 165, 19 167, 2 vgl. 99, 16. 138, 2; Tageb. VII, 53, 24. 25.

*167. Concept von Rinaldo Vulpius' Hand, Abg. Br. 1819, 31 167, 9 glüdlich *g* aus künſtlich 12 nach werth folgt wenn 21 Endelé *g* aus Engelé

Vgl. Tageb. VII, 52, 16. 53, 25 167, 6 vgl. 144, 1. 166, 4; Sartorius antwortet am 13. Juni: „Tausend Dank für die Bekanntschaft mit Herrn Dawe, der vor acht Tagen bey uns eintraf, und die ausnehmende Gefälligkeit gehabt hat, seine bey sich habenden grössern Gemälde uns aufzurollen.... Herr Dawe hat vor acht Tagen, an dem einzigen Mittage, den er in Göttingen zubrachte, mit Blumenbach und Fiorillo bey uns gegessen, man ist heiter und froh gewesen"; von Göttingen gehe Dawe nach Hannover, von da nach Petersburg 7 Nr. 168; Sartorius: „Blumenbach hatte Ihr Schreiben [Nr. 166] vorgestern noch nicht erhalten, und erst vergangenen Donnerstag [10. Juni] lief das an mich gerichtete bey mir ein, nachdem D[awe] schon längst weg war: die Einlage haben wir ihm sofort gen Hannover nachgeschickt." 8 Sartorius: „Ihr Bild hat uns vor allen gefallen." vgl. zu 154, 11; von den anderen Bildern erwähnt Sartorius namentlich das der Erbgrossherzogin, vgl. 154, 14. 15, in dem er „etwas Französisch-Comödiantenmässiges" findet 10 vgl. zu 166, 9; Dawe blieb nicht lange genug, „um den Wunsch auszuführen, den er auch gegen mich [Sartorius] äusserte, Blumenbach zu mahlen" 15 Wolfgang Freiherr Sartorius von Waltershausen, geb. 19. December 1809 (A. D. B. 30, 394); vgl. Briefe XXI, 216, 11 17 vgl. zu Nr. 157 21 vgl. zu 148, 16.

*168. Concept von Rinaldo Vulpius' Hand, Abg. Br. 1819, 31 b 168, 12 welche [nach und] *g* über werden, wie ich gewiß 14 erfreulichen — belehrenden *g* durch Bezifferung aus belehrenden und erfreulichen

Vgl. Tageb. VII, 52, 16. 53, 25. Über das Schicksal des Briefes, der dem Briefe an Sartorius, Nr. 167, beigelegen, vgl. zu 167, 7 168, 8 Nr. 165. 166; diese Briefe erscheinen hier, im Concept, der ursprünglichen Absicht entsprechend, noch als an Dawe zu persönlicher Überreichung übersandt; ob die betreffende Stelle im Mundum geändert sei, ist fraglich; wahrscheinlicher ist es, dass auch hier, wie in den Nrn. 165. 166 selbst, der veränderten Sachlage nur in einer Nachschrift Rechnung getragen wurde.

***169.** Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 52 169, 1 geneigten üdZ 1. 2 zu unſeren] zu unſerer aus für unſere 4. 5 nicht anderē aR 7 gnädigſten *g* aus gnädigen 14 noch *g* aus nach wohl *g* üdZ 17 *g*

169, 4. 5 vgl. zu Nr. 111; 129, 27. 28. 130, 16. 17. 142, 20. 21. 143, 19. 20; Schlosser meldet am 31. Mai 1819, in demselben Fascikel, Bl. 50: „Über die Gruppe von Adam u. Eva habe ich endlich durch dritte Hand Nachricht erhalten. Der Käufer will sie um 20. Carol. — aber nicht unter diesem Preisse — weggeben"; vgl. zu 194, 22. 220, 25 8 vgl. 154, 24 11 vgl. 194, 18; Eing. Br. 1819, 172 16 vgl. zu 142, 11. 12.

170. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 33 169, 20 iſt *g* aR 170, 10 geneigte *g* über freundliche 13 alsdann g^1 aus und dann Gedruckt nach dem Original: 169, 18—170, 8 Beilage Nr. 189 zur Allgemeinen Zeitung vom 10. Juli 1885; darnach G.-Jb. VII, 332

Vgl. Tageb. VII, 54, 10. 11 169, 20 Seebeck schreibt am 1. Juni, Eing. Br. 1819, 164: „Ew. Excellenz übersende ich beyliegend einen Brief, welchen ich vor kurzen von einem Freunde in Liefland, Herrn D. Wetterstrand, erhalten habe. Er hat unter dem Nachlass des verstorbenen Dichters Lenz ein dramatisches Gedicht, Prometheus betitelt, gefunden, welches er für ein verlohren gegangenes Gedicht von Ihnen hält, und hat eine Abschrift vom Anfang desselben mitgetheilt, welche beyliegt. Sollte seine Vermuthung gegründet seyn, und wünschen Sie eine Abschrift des Ganzen zu erhalten, so werde ich diese mit grösstem Vergnügen besorgen. Den beygeschlossenen Brief bitte mir gelegentlich zurückzusenden." vgl. Werke Bd. 39 S. 433 (*H*¹) 170, 6 vgl. Seebeck an Goethe vom 11. December 1819, Neue Mittheilungen aus

Johann Wolfgang von Goethe's handschriftlichem Nachlasse II, S. 329 9 vgl. zu Nr. 157 11 Seebeck: ‚Im Anfange des Julius erwarte ich meine Familie; ich werde ihr bis Jena entgegenreisen, und wünsche herzlich, dass Ew. Excellenz ich dann noch in Weimar antreffen möge', vgl. zu 75, 23. 24. 183, 16 16 vgl. zu Nr. 75; Seebeck berichtet über seine erste Vorlesung in der Akademie der Wissenschaften.

171. Vgl. zu 7194. Johns Hand 171, 13. 14 *g*. mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862 S. 396. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 91, 17 genannten Fascikel, Bl. 106, worüber zu bemerken: 170, 20. 21 einiretenden aR 22 vielfach *g* über umständlich 24 obwaltender Lage *g* aus obwaltenden Umständen 171, 1 der nach daß [*g* gestrichen] 3 zu geben *g* aus gegeben werde 3. 4 mir — angigt *g* nachgetragen 6 Ew. nach durch 8 gut über wohl 7 der nach zu 9 einsichtig über glücklich 9. 10 mit — sehr aR für aufrichtigst Glück wünsche 10 theilhaft werden über genießen können diesem *g* aus diesen 13. 14 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Zur Sache vgl. zu Nr. 94 170, 17 vom 26. Mai, in demselben Fascikel, Bl. 102 (gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862 S. 393): ob man von Goethes ursprünglicher Anweisung, die Vorderseite des Blücherdenkmals nach Süden zu kehren, abweichen und, wie auf einer beigelegten Skizze dargestellt, sie nach Süd-Osten kehren dürfe 171, 1 die Aufstellung des Denkmals war für den 26. August (Jahrestag der Schlacht an der Katzbach) in Aussicht genommen; vgl. 142, 5—7 11 welcher Hoffnung Preen in seinen Briefen vom 31. October 1818 und 26. Mai 1819 Ausdruck gegeben hatte.

*172. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, Bl. 57 171, 18 man odZ 172, 3 daß fehlt 12 müsse über können.

Vgl. Tageb. VII, 55, 14—16 171, 21. 23 vgl. zu 123, 6 23 vgl. zu Nr. 157 172, 4 vgl. zu 113, 21; Frommann schreibt am 8. Juni, in demselben Fascikel, Bl. 56: ‚Ew. Excellenz erhalten hierbey: 2 Aushänge des Divan 24. 25.— 26 ist unter der Presse, 27 beym Korrektor, 28 beym Setzer' 6 vgl. zu 34, 24. 73, 9. 88, 13. 26. 91, 7. 138, 6. 7 9 vgl. 123, 5

10. 11 nach Frommanns Antwort vom 11. Juni (vgl. zu Nr. 178) 28 Bogen 13 vgl. 176, 21. 180, 14. 193, 2 v. 203, 11. 204, 11. 214, 17. 18. 226, 20. 28. 257, 11. 12. 272, 1. Tageb. VII, 54, 20. 21. 55, 1. 6 18. 17 Frommann am 11. Juni: „Von der Morphologie haben wir kein Mspt in der Druckerey behalten, es findet sich nach dem letzten Bogen nur ein wenig ab gedruckt, welches hierbey in einem, leider sehr schlecht besorgten, Abzuge erfolgt."

178. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Berliner Sammlung 31 B. 1051.

Vgl. Tageb. VII, 55, 16. 17.

174. Handschrift von Johns Hand, 1819 vom damaligen Besitzer, Oberstlieutenant Dr. Max Jähns, zur Benutzung an's Archiv gesandt. Gedruckt: Westermann's Illustrirte Monatshefte 1876." Bd. 40. S. 219

173, 11 eine von Weller ausgestellte Anweisung auf 7 rth. 7 gr., den Trägern der aus der Schloss- nach der akademischen Bibliothek geschafften Bücher auszuzahlen, vgl. 86, 1. 132, 5. 217, 6.

*175. Concept von Johns Hand, Allg. Br. 1819, 34 177, 15 Meyfarter nach mein [g gestrichen] hochgeschätzter Mann g über Herr 16 verbindlichen g üdZ und g üdZ 174, 1—5 von — theilzunehmen g aB 9 hoffe über wünsche 4 meines nach über [g gestrichen] 14 der g aus dem diesen g aus den 15 sowie — Lange g üdZ 17 zu g üdZ hoffe g über wünsche

Vgl. Tageb. VII, 55, 10. 56 Adressat (27. 6. 1772—1. 11. 1846), auf der Dresdener Kunstakademie zum Maler ausgebildet, seit Anfang April 1810 an der Königlichen Landesschule zu Pforta als Zeichenlehrer angestellt, hatte mit einem Briefe vom 31. März 1819 (Ztng. Br. 1819, 122. Tageb. VII, 37, 1) „treu nach der Natur gezeichnete Ansichten einer nur fünf Stunden von hier [Pforta] befindlichen Denkmale der ältesten deutschen Baukunst" übersandt, des Benedictinerklosters zu Memleben an der Unstrut, vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 133. am 1. August 1819 ist er persönlich bei Goethe gewesen, vgl. Tageb. VII, 77, 1 10 Adolph Gottlob Lange, seit 1804 in Pforta, von dem eine „musikalische Abhandlung" beilag

*176. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 34. 174, 21 auch nach ich [g gestrichen] 175, 1 wetheilt g aus getheilt Schulders nach Herr [g gestrichen] 4 Ihren] Ihrem g aus Ihren 9 erwarten g über hoffen 11 wohl g über konnten g aus thaten Gezeigtes g aus Ihr gezeigtes

Vgl. Tagebr. VII, 35, 24. 25. Über den Adressaten weiss ich nichts Näheres anzugeben. Er tritt im Tagebuch zuerst am 8. April 1819 auf, VII, 35, 1, und ist in der Folgezeit beschäftigt, die im Katalog der Hohwiesner'schen Auction (vgl. zu Nr. 111) verzeichneten Stiche von Albrecht Dürer zwecks späterer Ankäufe (vgl. 116, 11. 279, 6) mit dem Bestand der Grossherzoglichen Dürer-Sammlung zu vergleichen, eine Arbeit, die Carl August schon am 25. März angeordnet hatte (in demselben Faszikel wie Nr. 81, Bl. 10; vgl. Tagebr. VII, 33, 6—10. 19. 20. 36, 1—3. 20. 37, 1. 2. 39—46). Goethes Brief ist Antwort auf ein Schreiben Weises vom 2. Mai 1819 (Eing. Br. 1819, 139; Tagebr. VII, 45, 12. 13), aus dem hervorgeht, dass Weise aus Weimar stammte, Maler, vielleicht Kunsthändler war, sich erneute Hoffnungen auf Jena machte, da Carl August ihn am Tage seiner Abreise aus Weimar beauftragt habe, eine seiner Arbeiten („Abedonna" aus Klopstocks „Messias") dorthin zu schicken. Er übersendet „drei Dürer aus der kleinen Passion". Am 27. October 1819 schickt er einen „Versuch über Dürer" (Eing. Br. 1819, 335).

*177. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 35. 175, 17 gethanen g aus Ihm angethanen 176, 1 gnaden g über gewogen hoch g über haber gegen nach bis [g gestrichen] 2 oft aK 7 Ich anbiedre g aK 8. 9 ein — Königsthal g aR für das äußerste Feld entwerfen 11 freundlichste g über freundlichste 12 nächstens — bringen g nachgetragen 13. 14 Empfehlen — Guten g nach Gönnen Sie mir das Vorige.

Vgl. Tagebr. VII, 35, 27. 28. 175, 11 vom 15. Mai 1819, Eing. Br. 1819, 146. 16 ein Brief an den Hofbildhauer Johann Peter Kaufmann 17 vgl. zu 169, 7 23 vgl. zu 154, 20. 176, 1 vgl. zu Nr. 157 28 Tieck war September und October 1801 in Weimar gewesen, dann wieder im April 1819, vgl. Tagebr. VII, 41, 13. 16. 19. 20. 24. 42, 2. 6.

*178. Concept von Johns Hand, in demselben Faszikel wie Nr. 6, Bl. 59 177, 3 werde *g* 6dZ 4 s wohlbehalten *g* über abwechselnder 4 Datum *g*

Vgl. Tagob. VII, 56, 10. 19 176, 17 Diran, von Frommann mit einem Begleitbrief vom 11. Juni eingeschickt, in demselben Faszikel, Bl. 58 19 Frommann: „Doch müssen wir nun auch wohl wieder nach Wien denken und da frägt es sich ob Ew. Excellenz auch das fernere Mspt. wie zu Bogen 1—15, aufgehoben haben von 16 an, oder ob ich eine Abschrift davon besorgen muss." vgl. 8, 2 67, 6. 9. 193, 16. 17. 20 vgl. zu 172, 12. 177, 1. 2 vgl. 180, 1. 201, 1. 222, 17.

179. Vgl. zu 6102. Johns Hand. Mit Zelters Notiz: „eingekommen Freitag d. 18. Juny". Gedruckt: Briefwechsel III, 19. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1819, 60, woraus zu bemerken: 177, 13 bieben 14 Unterschrift fehlt

Vgl. Tagob. VII, 56, 20 177, 7 vgl. 179, 1. 2 10. 20 Nr. 157 11 Werke, Ausgabe *B* (vgl. Tagob. VII, 44, 1. 2. 56, 24—26; das hier erwähnte Verzeichniss in demselben Faszikel wie Nr. 6, Bl. 60; vgl. zu 82, 1. 156, 6. 7. 178, 2. 194, 12.

180. Vgl. zu 6318. Schreiberhand 178, 19—21 *g.* mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel mit Riemer II, 207. Dazu ein Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1819, 39, woraus zu bemerken: 177, 16 unvermuthet *g* aus unvermuthlich immer 17 bis nach bey jeder neuen 178, 1 ergriffe *g* aus ergreifen möchte 2 sublich *g* all 4 gienen mag *g* aus gienel 6 gemäht *g* aus genügt 9 bis mittlere] eine [*g* über die] mittlere gemäßnd urtheilt *g* aus gemäht und urtheilt 9. 10 urtheilend gemäht *g* aus urtheilt und gemäht 10 dirbe *g* 6dZ 10. 11 auf's neue *g* über wieder 12 erfahren und *g* aus mit Erfahrung 17. 18 nach seiner gewiße Nachricht *g* aus gewiße Nachricht noch nicht 19—21 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagob. VII, 56, 10. 20. 26. 57, 1 178, 2 Werke, Ausgabe *B*; vgl. zu 177, 11 10 vgl. zu Nr. 157 11 vgl. 127, 24.

*181. Concept von Krüters Hand, Alg. Br. 1819, 38. 178, 20 Hochwohlgeboren] *g.* 22 werden aus wird 179, 4 es nach ein[mal]

Vgl. Tagob. VII, 56, 2. 57, 1 179, 1 vgl. 177, 1; zu Nr. 157. 182 2 vgl. 256, 6. 7 4 vgl. 180, 22; Verleihens Ant-

Die Befreiung des Prometheus.

Goethes Arbeit an einem Drama von der „Befreiung des Prometheus“ läßt sich zuerst im Anfang April 1795 nachweisen. Vgl. Schillers Brief an Körner vom 10. April d. J. Aus dieser Zeit stammen möglicherweise bereits unsere Bruchstücke. Ende März 1797 nahm Goethe dieselben wieder auf und am 9. April gab er Wilhelm von Humboldt eine Reinschrift eines „Chors aus Prometheus“ mit nach Jena, um sie an Schiller abzugeben. Dies ist nicht geschehen und das betreffende Manuscript, von dem Goethe offenbar ein Duplicat nicht zurückbehalten hatte, ist bis zur Zeit verschollen. So müssen wir uns mit den dürftigen Bruchstücken begnügen, die der Text bietet. Vgl. Goethe-Jahrbuch IX (1888), S 77 f.

Handschrift.

H: 1 Bl. 4° Conceptpapier, gefunden in einem Convolut „Rhythmik“, enthält auf der Vorderseite mit Tinte geschrieben von Goethes eigener Hand die Verse 1—17, hastig hingeworfen, die Endungen und ganze Worttheile oft nur zu errathen. Auf der Rückseite finden sich quergeschrieben eigenhändig mit Bleistift oben die Verse 18—20, weiter nach unten 21—22. Auf der Vorderseite steht, in umgekehrter Lage des Blattes, wohl vor Niederschrift der Verse geschrieben, von Goethes eigner Hand mit kräftigen Zügen: *Spittlers Kirchengeschichte*. Nach dieser Handschrift sind die Bruchstücke bereits wiedergegeben im neunten Bande des Goethe-Jahrbuchs (1888) S 3 f.

wurf vom 17. Juni in dem zu Nr. 157 genannten Faszikel „Reise der Kinder“, Bl. 54.

*182. Handschrift, von Krätters Hand, in dem zu Nr. 157 genannten Faszikel „Tagebuch der Reise“, Bl. 61 180, 10 bald nicht] bald 181, 1 vermehren nach hervorn s. s. g. mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1919, 36, woraus zu bemerken: 179, 16 meine — Gehn g GdZ 180, 6 von g über gestrichen 9 bleibt aus bleibe 10 sehre nach g aH und g GdZ 11 bis g aus hier 11 möchtest] kommst 20 hinkommen] hin 21 braucht 22 als irgendwo g aH 181, 2 fehlt 4 14.] 10. Unterschrift fehlt 11 bei — fest aH 22 haben aus hat nach 182, 2 folgt: Dem Dottchen nimm so wenig als möglich Freundlichkeit an, lasse seine Zudringlichkeit ab, und wenn du in Gefahr kärest, gank hin zu müssen; es ist einer von den Menschen mit denen man sich verfeinden muß. In Leipzig begegne mündlich ich, daß du mehrere Personen freundlich suchst und mir in Berlin manches Freundliche gesagt, was man mir von langer Zeit her gesagt hat. Es wäre denn erklärt der D. Theaterunternehmer Gehrath Küstner zu begreifen, seinen Gehrath P... [vgl. 201, 1], Gehrath Rochlitz bekannte, Hell und Uhlig und wen du sonst meiner gedenkend entrißt. Hegel's, mit denen ich so lange in Verhältniß stehe, mußt du entschuldig begreifen. [Absatz.] Mein Rath und Bitte bleibt ist, daß du nicht etwa Leipzig zum Schluß als eine Schwelle stehenlassen sollst, sondern daß du behältlich auch dein beschränken Theil dahin nimmst, weil ich sonst das Theater als anderes durch dein Medium reflexen müßte. Damit du aber siehst daß es damit Ernst sey, so habe ich dich durch Genehmigung annehmen lassen. Richtet noch alle anständig und schonlich ein und eilt mir ja nicht nach Hause. [Absatz.] Weg [nach Ja Leip] Rochlitz Schreibt du Briefe von mir so hast Weitere zu vernehmen sey wird. 4 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 56, 8. 57, 2 179, 21 drei Briefe, die Zeit von 18.—21. Mai (vgl. Tageb. VII, 51, 22. 23), 21.—23. Mai (Bericht über die Faustaufführung' vgl. Tageb. VII, 52, 20) und 28. Mai — 6. Juni umfassend, sowie ein kurzes Billet, Dessau, 8. Juni, in dem zu Nr. 157 genannten Faszikel „Reise der Kinder“, Bl. 25. 31. 39. 45 22 vgl. 177, 7 180, 1 vgl. zu 148, 22 2 vgl. zu 177, 1. 2 4 Christ. Friedr. Carl von Wendelstadt, Kammerjunker und Regierungsrath,

Clementine von Milkau (für sie das Gedicht: „Wenn Phöbus Rosse sich zu schnell" vom 21. Dezember 1827, Werke Bd. 4 S. 292); vgl. Tageb. VII, 57, 4—6 4 vgl. 15b, 11 11 Adele Schopenhauer, vgl. zu 181, 17, Caroline Gräfin von Egloffstein 12 vgl. Tageb. VII, 54, 8. 10. 11 14 vgl. 15b, 1 15 vgl. 220, 6. Nr. 67 22 dass sich ein Abguss in Berlin befinde, wusste Goethe aus Schadows Brief vom 27. März 1819, vgl. zu 91, 20 23 August am 6. Juni: „So geht es uns denn gut und glücklich, ... und dennoch kann ich mich einer stillen Freude nicht erwehren, wenn ich denke, dass sich die Reise von dem Ende nähert". 25 vgl. 179, 6 181, 7 vgl. zu 166, 22 28 nach der Faustaufführung am 24. Mai 1819 waren August und Ottilie vom Fürsten Radziwill dem König Friedrich Wilhelm III. und dem Kronprinzen vorgestellt worden, vgl. 224, 21. 22 29 Adele Schopenhauer hatte, wie sie an Arthur Schopenhauer schreibt (Grisebach, Schopenhauer. Geschichte seines Lebens. S. 124), vor, es mehrmonatlichem Studium der Gallerie nach Dresden zu gehen, als sie durch die Nachricht, dass das Danziger Handelshaus, dem ihr und ihrer Mutter Vermögen anvertraut war, seine Zahlungen eingestellt habe, nach Danzig gerufen wurde; in dem „Blättchen" 181, 19 wird sie aus Berlin Goethen mitgetheilt haben, was August schon von anderer Seite erfahren hatte, der am 15. Juni an seinen Vater schreibt („Reise der Kinder", Bl. 53): „Nach einer erfreul. Nachricht, welche wir durch Frau Nicolovius aus Berlin erhalten haben, sind Schopenhauers daselbst und haben auch Briefe dort gefunden welche so beruhigend sind, dass sie nun nicht nach Danzig sondern gerade hierher nach Dresden, ihrem alten Plane gemäss kommen, wo sie uns auch treffen werden." Diese Hoffnung verwirklichte sich nicht.

148. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Düring, Goethe's Briefe S. 325. Darnach: Briefwechsel mit Schultz S. 193. 195, 17 [Sch] Wahn Düring Ref Briefwechsel 196, 11 [ers ausgeführt 12 fiant] fleine Düring Dazu ein Concept von Krüsters Hand, in dem Faszikel des G.-Sch. Archivs: „Acta. Hauptmann Rabe wird beauftragt das Colorit an alten und neuen Bildern auf seiner Reise nach Italien zu studiren. Juny. 1819". Bl. 13, worauf zu bemerken: 197, 1 schilt 2 [von Bri-

Langsdorf] beilangsdorf erhalten 4 ihn nach Meyer 12 Abmahn 13 Satz — zusammenhängt aB für es in der Klage hinzuleiten hervor 17 eigten 19 Abmahn 20 Verbrauch] Gebrauch 21 Klaube 22 Einleitung] Übersetzung 30 bestehe aB 183, 11 Abmahn vor Mißfallen 11 nach Schluß folgt: Noch jetzt stimmt mein Herz mit meinem und entsagen wenn Licht sich erwarten und Lassen. 21 wohl auch] auch wohl 22 ersahen 27 ich fehlt Schluß 184, 2 Abmahn vor Ende — Ende] Ihnen Ende 4 Imprimatur g nun in gewissen Sinne Imprimatur und g voll 9 Bande aus Bemühen 20 schönen aB 22 Gültigkeit nach Gültigkeit folgt Verordnende Ihre verschönt 23 Schönheit 25 angewendet] fehlt angewendet 26 Übersetzung 28 Verstehe 27 erwarteten Abmahn vor Bemerk Name] Ihre Name 32 Steinbrück [so auch Döring] nach 33 folgt g: d. 15. Juny 1819.

Vgl. Tagebr. VII, 37, 24. 31. 38, 2. 3 9 192, 2 Carl Joseph Raabe, vgl. 95, 9; Schultz an Goethe, 2. Juni 1819, in demselben Fascikel, Bl. 1: „Behufs seiner besseren Fortkommens in Italien hat H. Raabe gewünscht, mit Aufträgen [vom Königl. Preuss. Ministerium des Unterrichts] versehen zu werden. Diese Veranlassung schien mir erwünscht, und ich habe vorgeschlagen, dass er mit Anfertigung farbiger Copien beauftragt würde, welche als Belege und Studien zu der von Ihnen und H. Hofrath Meyer seit so langer Zeit angefangenen Lehre von der Harmonie der Farben dienen könnten." 9 Concept des Aufsatzes, von Krätzers Hand, mit Correcturen und Zusätzen Heinrich Meyers, Instructionen für Raabe enthaltend, in demselben Fascikel, Bl. 7; vgl. Tagebr. VII, 36, 12. 13. 15—17. 21. 26. 27. 37, 20. 38, 2—4 11. 12 ab dem von Schultz für Raabe entworfenen, vom 2. Juni 1819 datirten „Pro Memoria. Die von dem Grossherzogl. Unterstädtchen Hofmaler, Herrn Raabe, auf seinen Reise, in Italien für die Lehre von der Harmonie der Farben zu sammelnden Studien betreffend"; eine Copie, nach dem Original, in demselben Fascikel, Bl. 3, gedruckt nach dem vom 30. Mai datirten Concept: Briefwechsel mit Schultz S. 130 183, 10 vgl. zu 130, 11; Seebeck an Goethe vom 11. November 1819, Naturwissenschaftliche Correspondenz II, 331 184, 2 vgl. zu 164, 1.

Allg. Ztg. Nr. 1819. Bl. 41 findet sich vom Schreiber Hand des Druckmanuskripts einige Briefe an Schulte, von denen nicht sicher ist, ob sie, in Verbindung mit Nr. 183, abgedruckt sind:

Meine Mutter sah bei dem 11. in Dresden; ihre lebendigen Empfindungen haben mich sehr erfreut, und ich muß mich sehr gut mit ich bei Deinen Freunden in hoher Gunst befinden. Endlich hat mich die heilige Handlung ergötzt, die uns mit Deinem theuren Hause innigst verbindet. Der Name, den (Sie) auf den Taufstein eingeschrieben, auf den Schmuck gespielte Liebenswürdigkeit bedeutet, möge in glücklicher Wirkung der Liebe neuen Weihungen zu Gute kommen. Sie ist ein einziges Hochfest der geistigen Neigung, der uns übergöttlichen, alle uns junge Kinder mit Namen und Empfindung benennt. Warum sollte man sich an solchen Spiel nicht gefallen lassen?

Habe ich Vollkommenes noch keines mitgetheilt? vergeben Sie unsere es beyzeit Ihnen. Auch werde ich mir Dramatisch nicht verdrießlichen zu sagen, wenn ich mich gegenwärtig beschäftige. Auch auch ich Schmal gefallen kann.

Weimar d. 15. Juny 1818.

169, 1 vgl. 177, 1 s am 19. Mai hatte Schiller bei der Taufe von Schultzens Tochter Sophie Gottlieb Patin gestanden 10 Festgedichte, vgl. an W, 10. 170, 1.

186. Handschrift im Besitz des Herrn Franz Lehne, Mainz, der Oktober 1826 eine Abschrift an's Archiv sandte. Gedruckt: Im neuen Reich. 1877. II, S. 419 ff. Jb. XIV, 331. Dazu ein Concept von Julius Hand, Allg. Ztg. Nr. 1819. 61, mehrere zu bemerken: 186, 21 Zweite g² aus Zweiten 187, 1 nach Bergstrasse folgt, g² gestrichen: eine einzige Zeile 4 5 vollkommen so auch in den Drucken 6 eingeleitet g² Hand zu ändern 8 Abends vor Wagen 10 befreundt 10 20 jener eingeführt bleibt 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. VII, 50, 21. Über den Adressaten (1771—1850), Bibliothekar in Mainz, vgl. Im neuen Reich. 1877. II, S. 420 186, 20 Ernst von Schiller, vgl. 194, 4 21 vgl. Tagebr. VII, 52, 10. 11 187, 11 „Die etruskischen Alterthümer des Grafen des Departements" 12 vgl. Tagebr. V, 170, 10. 11. 2. Werke Bd. 34¹ S. 99, 21.

*[Nr. 185.] Concept von Johann Heinrich Meyer, Abg. Br. 1819, 43 186, 6 so nach] nach [g¹ gestrichen] 7 lassen g¹ nach werfen 13 Ende g¹ aus Ihr 15 Ihnen g¹ aus Ihrem dem g¹ aus der 16 aus g¹ fällt 17 Ihrem fällt 17 nach g¹ ÜdZ 18 nicht nach noch [g¹ gestrichen] 19 mehr als übrigen g¹ aus etwas überflüssigen 20 mit — die g¹ aus als Shakespeare, dessen Affenliebe noch 21 durch g¹ über die 22 haben g¹ über essen

Vgl. Tagebr. VII, 58, 27–29 Schweigert, damals englischer Resident in Hamburg (1797 – 1802 in Weimar) 185, 24 vgl. zu 99, 6. 100, 5 100, 7 vgl. 187, 15 9 vgl. 187, 15 10 Abguss eines schmiedeisernen Tisches auf einem Lavablock, von Hollmann am 21. August 1817 eingesandt 19 vgl. zu Nr. 182 20 vgl. zu 169, 20.

*[Nr. 186.] Concept Meyers von Schuters Hand, Abg. Br. 1819, 46 187, 4 wunderliche g fällt 5. 7 und — verbinde g über die in der aus Mittelländern verbinde 12. 13 wären — Jetzo g aus wenn ob auch die ersste [aus alte] Zeit wäre Dazu ein Concept von Johann Heinrich Meyer, Abg. Br. 1819, 44, woraus zu bemerken: 187, 4 wunderliche fällt 6 daß g¹ aus wo das lange g¹ aus lang 7 dem g¹ aus des des] eines 7. 8 Mangel eines — Abgang g¹ aus wenigen Abgang 8. 9 und — Gerüsten] der sie mit aus [und g¹ über dem] Mittelländern [g¹ aus Mittellande] 10 ob g¹ fällt 10 hatten nach sich [g¹ gestrichen] 12. 13 wären — Jetzo] als ob es auch die erstte Zeit wäre 15 Herrn 22 beysammen nach Ihnen [g¹ gestrichen] 188, 1 Sie g¹ über ich 3 mögen g¹ aus mögt 4 gegönnte] mit gegönnte aR nach Glück g¹ gestrichenes das auch 10 folgt noch: Der junge Herr Sommering, den ich Ihnen[deleted] empfehle, welcher das Glück bei sich unter Ihr Rathsfach Leitung auszubilden, erinnert sich ja wohl manches guten Stunde, die ihm diese braven Künstler in den hiesigen [über jenigen] Tagen gewährt, und nimmt sich ihrer mit Neigung an. darunter folgt ein anderer Entwurf zu 188, 1–4. mit gefälligen Sinne einem heiteren und gegenwärtigen Zustande gewidmet [g aus gehörten und] beherzigen mögen. Ich fühle [auch sehr] wohl zum Glück daß ein solcher Rechnungsabschluß nur nach gegebnen Impulse hatte und daß ich treffliche Mitarbeiter auch die ich zur Theilnahme auffordern darf.

Vgl. Tagebr. VII, 58, 27–29 187, 15 vgl. 186, 1. 9 20 Festgedichte, vgl. zu 99, 6. 100, 5.

187. Vgl. zu 6136. Umrändertes Sedezblättchen. Eigenhändig. Gedruckt: Goethes Briefe an Frau von Stein[3] II, 453.

188, 15 Fritz von Stein, der seit Anfang Juni mit seiner Tochter in Weimar weilte, vgl. 188, 20. 201, 24; Tageb. VII, 59, 1.

188. Vgl. zu 6136. Umrändertes Sedezblättchen. Eigenhändig. Gedruckt: Goethes Briefe an Frau von Stein[3] II, 454.

Vgl. Tageb. VII, 59, 6—7 188, 20 vgl. zu 188, 15. Albertine von Staff, Hausgenossin der Frau von Stein.

189. Vgl. zu 6161. Johns Hand 190, 29 in] im bewegtem *g* [?] aus bewegten 192, 5. 6 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: S. Boisserée II, 243. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1819, 49, woraus zu bemerken: 189, 9 neuften 11 Ihro *g* aus Ihrer 20 fo üdZ 21 die *g* aus dieſe Epoche *g* über Jahreszeit 190, 9 ſchütteln aus ſchüttelnd auch *g* üdZ 10 Unternehmungen *g* aus Unternehmung hier nach auch [*g* gestrichen] 16 eines *g* aus einen 16. 17 Vorwurf 17 ähnlichem *g* aus ähnlichen 28 im bewegten 191, 11 Sie *g* üdZ 13 zu *g* üdZ 192, 5. 6 fehlt, mit Ausnahme des Datums 7—10 fehlt.

Vgl. Tageb. VII, 59, 9—11 189, 6 vgl. zu 53, 9 11 vgl. 258, 17 13 vgl. zu 113, 21 16 vgl. zu 34, 26 17 vgl. 258, 11 24. 25 vgl. 38, 1. 113, 19. 20 190, 14 vgl. zu 172, 13 21 vgl. zu Nr. 157 191, 1 vgl. zu 148, 16 6 vgl. zu 104, 12 8. 9 vgl. 195, 2. 215, 6. 245, 6 12 vgl. 65, 23. 142, 11. 12 16. 17 vgl. Tageb. V, 258, 25 192, 1 vgl. zu 90, 1; Boisserée II, 247.

***190.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1819, 48 192, 17. 18 über — gern *g* aR für gar oft 24 Erfahrung *g* über Betrachtung 193, 2 endlich *g* über gegenwärtig.

Vgl. Tageb. VII, 59, 11. 12 Adressat (1771—1842) Regierungspräsident in Bayreuth 192, 12 vgl. Tageb. VII, 46, 17. 18; Werke Bd. 36 S. 152, 6 14 vgl. Nr. 224 19 ein Eisbärenschädel aus den Muggendorfer Höhlen bei Streitberg in Oberfranken, mit einem vom 30. Mai datirten Begleitbrief, Eing. Br. 1819, 175; vgl. 202, 1. 238, 9; Tageb. VII, 57, 26. 27 (wo Wrede Irrthum für „Welden“ ist) 193, 2 „Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie. Jena, im Januar 1795.“ Zur Naturwissenschaft 1, 2, 145—195.

(Werke II Bd. 8 S. 5—58); vgl. 193, 11. 226, 26. 272, 6. 377, 1. 2; Tageb. VII, 55, 11. 12. 13. 14. 26—29. 56, 20. 57, 3. 4.

*191. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8. Bl. 61 193, 7 Wohlgeboren aus Hochwohlgeboren 10 enthalten aus erhalten 11 welches *g* aus welche Abhandlung *g* aus Abhandlungen [aus Abhandlung] 24 ähe *g* aus geben [nach giebt] 26—13 Tas — angelangt John alk

Vgl. Tageb. VII, 59, 13—15 193, 8 vgl. zu 172, 13 Bogen 9 von „Zur Naturwissenschaft" I, 2 enthält den Aufsatz „Nacharbeiten und Sammlungen" Werke II Bd. 6 S. 169—186 11 vgl. zu 193, 2 16. 17 vgl. zu 8, 9. 176, 19; Tageb. VII, 59, 8. 9; Frommann am 22. Juni, in demselben Fascikel, Bl. 63: „Ew. Excellenz gefällige Sendung des Mscpts für Wien ist richtig eingetroffen und auch schon dahin abgegangen."

192. Vgl. zu 6106. Kräuters Hand 194, 1—14, Johns Hand 194, 15—195, 3 194, 3 neuen — Gefälligkeit *g* durch Bezifferung aus auf Gefälligkeit neuen Wunsch und Bitte 195, 4. 5 *g*, mit Ausnahme des Datums. Mit Schlossers Notiz: empf. 29. Jun. 1819 ℔ Schlosser Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 80. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 42, woraus zu bemerken: 194, 1 theurer 2 meinem *g*' aus meinen 3 neuen — Gefälligkeit] auf Gefälligkeit neuen Wunsch und Bitte 4 Diesmal wenigstens *g*' aus Doch auch diesmal 10 mehr üdZ 13 hinab nach nach 15. 16 Ihrem —seyn fehlt 17—22 auf aufgeklebtem Zettel über An dem Tage da ich dieses abgebe bin ich auf die Ankunft des Schnitzwerks sehr verlangend. Theuer ist es wohl, doch der Spaß, den ich dem Fürsten dadurch bereite, rechtfertigt (wohl) einige Aufopferung (Theuer — Aufopferung *g*' aus Was zuviel gezahlt seyn sollte ist der Spaß wohl werth den ich dem Fürsten dadurch bereite); sollten Sie ihm auf seiner Rhein- und Maynreise begegnen, so weichen Sie einer entschiedenen Antwort aus, wenn die Frage auf dieses Kunstwerk kommen sollte. Daß man in Unterhandlung sey, ist immer eine Art von Erklärung 19 daß] daß Ihr Brief darin, daß 23 einlangen 23 — 195, 3 fehlt

194, 6 vgl. 184, 24 25 vgl. zu 81, 24 26 vom 12. Juni 1819, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 54; vgl. 169, 11 27 vgl. 169, 5; Schlosser antwortet am 29. Juni (Eing. Br. 1819, 205): „Wenn ich des Preises von 24 Car. gedachte, so beruhte

dies auf einem Irrthum, der mir wirklich bis jetzt gewissermassen zur fixen Idee geworden war, und darin seinen Grund haben mogte, dass die frühere Bestellung auf 24 Car. normirt war. Wirklich sind nur 20. Car. gefordert, empfangen, und bezahlt worden." 22 vgl. 220, 25; Tageb. VII, 61, 13. 14. 16. 17; Schlosser meldet den Abgang am 19. Juni, in demselben Fascikel wie Nr. 81, Bl. 59 23 die Werke, Ausgabe *B*, enthaltend; vgl. zu 177, 11; Tageb. VII, 59, 18. 16; Schlossers Dank vom 26. Juni, Eing. Br. 1819, 207 195, 3 vgl. zu 191, 8. 9; Schlosser am 29. Juni (vgl. 215, 9): „Herr Geh. R. Willemer befindet sich seit einigen Monaten wieder hier."

Brief Nr. 192 ist irrthümlich mit dem Tageb. VII, 59, 15. 16 verzeichneten Schreiben identificirt worden; er ist zugleich mit Nr. 184 dem Überbringer, Ernst von Schiller, übergeben worden.

193. Handschrift, von Schreiberhand, unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1878. Nr. 45 S. 236

195, 7 vom 16. Juni, vgl. Grenzboten 1878 Nr. 45 S. 236 Anmerkung 11 vgl. Tageb. VII, 59, 25—27 12 Dr. Christian Emanuel Hogel 15 vgl. zu 210, 7.

***194.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 54 196, 4 darf *g* über kann 13 so üdZ 14 beigelegten *g* aus beigelegtem 19 mit aus mit 21 crystallisirt *g* aus crystallisirte 22 schön- *g* aus schöne 197, 1—8 John alt 197, 3 würde *g* aus wird 6 Gebirgsarten *g* aus Gebirgarten

Vgl. Tageb. VII, 60, 1. 2 196, 3 vgl. Nr. 195. XXIX, 311, 9. 12; Tageb. VII, 59, 16. 17. 60, 1 7 vgl. 197, 12. 13. XXIX, 310, 19 22 Pansner, in seinem Briefe vom 12. September 1819, Eing. Br. 1819, 330, in dem er die Ankunft der Mineraliensendung anzeigt: „Noch in diesem Monat werde ich für Ew. Excellenz eine kleine Sammlung von Amethysten a. von der Insel Kischa im Ladogasee, b. vom Ural, c. von Kamtschatka, nebst einigen Bemerkungen über dieselbigen, absenden." 197, 1. 2 Pansner hatte am 23. Januar 1819, Eing. Br. 1819, 179 geschrieben: „Die Sammlung von Gebirgsarten aus Böhmen . . . wird für uns das angenehmste Geschenk sein . . . weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden, die Produkte einer merkwürdigen Formation in Böhmen mit denen einer ähnlichen in England vergleichen zu können."

*195. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 55 197, 12 eine] ein der aus für die 15 nach über der 16. 17 welcher — schmeichelt John alt 20 mit aus mich

Vgl. Tageb. VII, 66, 1. 2. Zur Sache vgl. zu 196, 3 197, 15 in seinem Briefe vom 23. Januar 1819, vgl. zu 197, 1. 2 18. 19 Adressat, kaiserlich russischer Consul in Lübeck, meldet Ankunft und Weiterbeförderung der Mineralienkiste am 4. September, Eing. Br. 1819, 289.

Ein nicht abgegangener Brief an S. Boisserée, Concept von Kräuters Hand, findet sich Abg. Br. 1819, 52:

Kaum habe ich einen Brief an Sie endlich abgeschickt, so werde ich veranlaßt nochmals zu schreiben. Es hat nämlich Herr Moller seinen Tomtiß nebst Contrabruck hieher gesendet und man hat die schwere Arbeit übernommen diese Blätter auf Leinwand aufzuziehen, wo das Ganze freilich einen wunderſamen Anblick gewährt. Nun aber, da man das Werk zu schattiren und auszumalen denkt, so entsteht die Frage: ob Sie mir nicht zu diesem Behuf einen Abdruck Ihres Blattes, die Vorderseite des Domes vorstellend, mittheilen wollten, weil man bei dieser mißlichen Arbeit dadurch sehr gefördert seyn würde.

Sie werden selbst dieses Unternehmen billigen da ein solches colossales Bild, von so vielen Menschen angeschaut, wieder auf's neue Bewunderung dieses unschätzbaren Bauwerks und frische Aufmerksamkeit auf Ihr wichtiges Unternehmen erregt.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohl.

W. d. 20. *Juny* 1819.

Zur Sache vgl. zu 259, 6.

*196. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 53 198, 2 eine *g* aus meine 6 wenn nach daß 8. 9 den — hoffte aK 11 verweilen sollte *g* aus verweilt 12 angreifen *g* aus eingreifen 17—19 aK

Vgl. Tageb. VII, 60, 12—15 198, 6 in seinem Briefe vom 16. Juni, vgl. zu 201, 6 8. 9 der Ausflug in die Sächsische Schweiz wurde von Dresden aus am 18.—20. Juni unternommen; vgl. zu Nr. 157 11 Gersdorffs gewährende Antwort vom 21. Juni, Eing. Br. 1819, 182; vgl. 200, 19. 20; Tageb. VII, 60, 18.

---

6 aber nach entste[ht] 12 frische über neue

197. Vgl. zu 7546. Johns Hand 199, 13—15 *g.* mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Grenzer Zeitung 1874 Nr. 196 vom 28. August.

Vgl. Tageb. VII, 61, 1. 2 199, 4. 5 die durch den Weggang des Prosectors Carl Ludwig Homburg frei geworden war, vgl. 219, 10 7 Christian Friedrich Schröter (vgl. 105, 1. XXIX, 295, 1) wurde Prosector, vgl. 219, 22. 261, 20; Tageb. VII, 54, 13. 14. 56, 21. 22. 59, 27. 28. 66, 6—9. 17. 18. 61, 13—15.

198. Vgl. zu 7082. Johns Hand 200, 13—15 *g.* mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Aus dem Leben von Johann Diederich Gries S. 122. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 58, woraus zu bemerken: 199, 20 meinem *g* aus meinen 22 einem *g* aus einen 200, 1 daß — Jerusalem *g* aR für den Taſſo 7 umgebildet *g* über gebracht 9 nun aber *g* über und nun betrachte *g* aus betrachtend 9 manche *g* über einige 10 Geſellſchaft *g* aR für Zeit 13—15 fehlt, mit Ausnahme des Datums am Schlusse g^1 die Notiz: Abgeſendet *end.*

Vgl. Tageb. VII, 61, 2 199, 16. 17 den ersten Theil der dritten Auflage seiner Übersetzung von Tassos „Befreitem Jerusalem", am 16. Mai übersandt, Eing. Br. 1819, 178.

***199.** Handschrift von Kräuters Hand, in dem zu Nr. 159 genannten Fascikel „Tagebuch der Reise" Bl. 80 201, 4 lies: 16. Juny 17 an fehlt 23 Übrige nach iſt 24 beſucht aus beſuchte 202, 4 gleichſam irrthümlich statt „gleichfalls"? 8—10 *g*

Vgl. Tageb. VII, 60, 26. 27. 61, 2. 3. Vgl. zu Nr. 159 200, 19. 20. vgl. zu 198, 11 24 vgl. zu 271, 10 201, 1 Carl Theodor Küstner, der Leipziger Theaterintendant, Heinrich Blümner, Senator und Oberhofgerichtsrath (1765—1839), Historiograph des Leipziger Theaters, vgl. 366, 19. 20; weder bei ihnen noch bei Frege, 201, 2, hat August Besuch gemacht 4 lies 16. Juny: zwei Briefe Augusts, die Zeit vom 6—13 Juni (Bl. 44 des zu Nr. 159 genannten Fascikels „Reise der Kinder"), vom 14.—16. Juni (Bl. 56 des Fascikels „Reise der Kinder") umfassend, sowie ein Brief Ottiliens (Bl. 62 des Fascikels „Reise der Kinder"; vgl. zu 214, 6) 8 vgl. 180, 4 9. 10 vom 1. Juni 1819, Alph. Br.; Gneisenau schreibt: „Es geschieht auf Befehl einer jungen Frau, und zwar einer sehr liebenswürdigen, dass ich

Lesarten.

2 umfloſſen] umfl *H* 7 Tömmer] Tom *H* 9 Schapen *H* umgeb *H* 11 der nach dan *H* Erderſchütterer die Endung ſehr gekürzt *H* 11 Krafften *H* 15 andere die Endung ſehr gekürzt *H* ſtiegen nach ſtanden *H* 17 Herrſchaft] Herrſch *H* 19 Sinnens über Denkens *H* 22 auf den darüber ſitzet *H*

mir erlaube, diese Zeilen an Ew. Excellenz zu richten, und Sie wissen, dass man solchen Befehlen nur schwer widerstehen kann. So mancher Zudringliche schon mag Ihren Unmuth erregt haben; oft war ich Ihnen im Leibe nah, doch nur einmal habe ich es mir gestattet, einen Versuch zu machen, Ihr Antlitz näher zu sehen. Ein Brief erröthet und stottert nicht, darum wird es mir leichter, mich bei Ihnen schriftlich einzuführen, als vor jenen dreyssig Jahren mündlich, und somit gehorche ich um so williger jener jungen Frau.“ vgl. 229, 18. 19 10. 11 Ottilie hat Autographen eingeschickt; sie schreibt dabei: „Die Handschrift von Baczko — danke ich meinem Vetter Goswin [von Brederlow], der sie aus seinem Stammbuch herausgeschnitten, das Facsimile Franz [Nicolovius], die aber des General Gneisenau [vgl. 201, 2. 10] meiner eigenen Kühnheit, da ich ihm bei der Generalin Helvig, wo wir ihm kennen lernten [am 20. Mai; vgl. „Tagebuch der Reise“ Bl. 20], kurz und bündig darum bat.“ Das Blatt von Ludw. von Baczko (1756—1823) in Goethes Autographensammlung 14 August schreibt im „Tagebuch der Reise“ Bl. 75 vom 24. Juni: „Gegen 12 zu Hofrath Bischoff, M. u. B. d. [ ] z. G. A. wegen der [ ].“ 20 vgl. zu 148, 16 24 vgl. zu 188, 13 26 vgl. zu 379, 2. Nr. 222 202, 2 vgl. zu 192, 19 9 vgl. 214, 2. 215, 20; Tagebb. VII, 60, 27. 28. 61, 22.

Zu einem wahrscheinlich nicht abgegangenen Briefe an Carl Friedrich Burdach findet sich ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 86°, auf demselben Bogen wie Brief Nr. 198 und, dem Ductus der Schrift nach zu urtheilen, in einem Zuge mit diesem niedergeschrieben.

Ew. Wohlgeb.

neuen Beweis fortgesetzter Thätigkeit und freundlichen Andenkens habe mit viel Vergnügen erhalten. Ihr erstes Werk soll mich auf heitern Reisetagen begleiten die ich vor mir sehe, und ich werde gern anstatt zu urtheilen dankbar gestehen was ich daraus gelernt habe.

---

6. 7 ich werde gern g aus alsdann gern 7 anstatt zu urtheilen g und g' aus anstatt eines Urtheils das ich mir nicht anmasse

Eben lag ich über vergleichende Ethnologie eine Abhandlung, 1795 zu Jena verfaßt, abdrucken. Wenn sie mir auch als Beytrag zum Nachtische vorkommen will; so mag sie doch gelten als Zeugniß wie ernstlich ich die Sache vor so viel Jahren genommen und als Garantie daß ich mich diesen Betrachtungen lebenslänglich nicht wieder entziehen konnte.

Hieran schließt sich noch die Überzeugung, daß manche verständige Ansichten nicht genug wiederholt werden können, weil man die unverständigen auch immer wieder aussprechen hört.

So muß Ihre mehrere Mitarbeiter, den ich bestens zu grüßen bitte, sich gegen die jämmerlichsten Einwürfe rüsten, die man von ganz hohlen und nichtigen Menschen aussprechen hört, man müße immerfort beobachtende Erfahrungen sammeln ehe man an eine Methode dächte. Dergleichen abgedroschene Trivialitäten hindern eigentlich den wahren Gang der Wißenschaft die zu jeder Zeit eine methodische Darstellung erlaubt.

Geplante Antwort auf Burdachs Brief vom 3. Mai. Eing. 6. 1819, 184, mit dem Burdach Goethe den ersten Band seines Werkes „Vom Bau und Leben des Gehirns. Leipzig 1819" zugeschickt hatte 377,1–3 vgl. zu 193,2 11 Burdach: „Die Abhandlung meines Mitarbeiters im zweyten Berichte von der hiesigen anatomischen Anstalt wird sich selbst empfehlen." (Zweiter Bericht. Mit Bemerkungen aus dem anatomischen Tagebuche, von K. E. v. Baer. 1819.)

*2–3. Concept von Johns Hand. Abg. 6. 1819, 96 3 ferner g^1 über belonders 11 par nach mir [g^1 gestrichen] 12 mit g^1 gestrichen und wiederhergestellt 14 meiner Tage g^1 über diesem Jahre 3,1 wißen g^1 über sehen nach 2 folgt mit Absatz: Die so nahe und beyden Theilen so vortheilhafte Verbindung nach Bonn 11 Stelle nach sehen gebrauchte 12 g

1 über nach eine Abhandlung [g^1 gestrichen] eine Abhandlung g^1 aR 2 verfaßt g^1 über diktirt auch g^1 üdZ 3 vorkommen nach manchmal freylich [g^1 gestrichen] doch g^1 üdZ 4 als g^1 über das 7 Überzeugung g^1 aR für Betrachtung 9 man üdZ unverständigen aus unverständig 11 jämmerlichsten g^1 aus jämmerlichste Einwürfe g^1 aR für Redensart 11.12 die — ganz g^1 ohne Ersatz gestrichen

Vgl. Tagebb. VII, 61, 14. 15 202, 13 vom 10. April (vgl. Tagebb. VII, 57, 1) und 8. Juni, Eing. Nr. 1819, 120. 176; im ersten fragte Cramer an, ob seine Mineraliensammlung (vgl. XXV, 17, 11. 12. 71, 24. XXVI, 6, 9 XXVII, 218, 4), die Preussen für Bonn um 3000 Thaler nicht erstehen wolle, nicht für Jena durch Goethes Vermittelung zum Preis von 2000 Thalern angekauft werden könne (vgl. Nr. 6978) 14. 15 1814, 2. August — 13. September (Tagebb. V, 122, 15 — 131, 26) und 1815, 28. Mai — 10. August (Tagebb. V, 163, 15. 16 — 176, 9) 19 vgl. XXV, 136, 14. 15. XXVII, 216, 14. 15. 226, 5 22 vgl. XXV, 19, 22. 23. 71, 6 — 8 203, 3 im zweiten Briefe theilt Cramer mit, dass er der preussischen Regierung seine Sammlung für 1600 Thaler angeboten habe 12 Heinrich Adolf Achenbach (vgl. XXVII, 217, 20); seines „vor einiger Zeit" erfolgten Todes that Cramer im Briefe vom 8. Juni Erwähnung 12 im Aufsatz „Andere Freundlichkeiten" Zur Naturwissenschaft. 1. 2. 121 13 vgl. Werke II Bd. 6 S. 162, 24. 25.

*201. Vgl. zu 7432. Johns Hand 205, 1 gefreuet 13—15 g. mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1819, 20, wozuns zu bemerken: 205, 24 gar g' über ist 25 grundfertigt g über entschuldigt 25 ja g aus ist 32 Widerstand — versuchen g und g' aus Versuch des Widerstandes 33 ganz g üZ aus g aR 34 hingerathe g über trifftige 35 gethan g über gemacht 204, 1 alle bald 1 um g üZ 3 bei Verfassers g üZ seines g aR für des 4 In g aus Ohn 10 bleibt nach mir [g gestrichen] 11 bestrebe] leitenbre 14. 15 im — Kopf g aR für nach und nach der Gerber (g aus in den Gerbern) 16. 17 aufzuheben g aus auffesben 17 guten g aR 21 brauchtigt — ausgeflattet g aR 24. 25 Blatt-Paare g und g' aus Blätter 26 bis — Blätter g aus bei zweite Blattpaar 28 anfangen g aus anfängt [resp. g' üZ Jene g' über Witterung 34 und — all g zwischen den Zeilen nachgetragen 34. 35 Wägen — legen g' aR 36 Liebe] Liebhaberey 36 Zweifel g' aus Zweifeln haben über sind 37 zugenommen über gewachsen zeigen nach haben 205, 2 ja g über doch 4 nach gestaltet folgt, g gestrichen: Noch eine Nummer. 7 Wollten g' über Möchten Nachricht nach hätzige [g gestrichen] 10 wenige g über einige 11 Nah-

Fassung] Einrichtung [g' über Übernahme] 12 auffinden 13. 14 fehlt 15 Weimar fehlt den — 1819 g Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 61, 22. 23 288, 21 vgl. Tageb. VII, 52, 23—27 294, 3 Robert Brown, von Noes von Esenbeck in seiner Antwort vom 30. Juni, Eing. Br. 1819, 215 (vgl. Tageb. VII, 69, 20. 21. 27. 28), mitteilt, der englische Botaniker (1773—1858); von seinen Schriften führt Esenbeck an: Prodromus Florae Novae Hollandiae; Some Observations on the Plants called Compositae; „Zwey lange und treffliche Excurse zu Flinders Reisen und zur Beschreibung der Expedition nach dem Congo"; Die Familie der Apocyneen 11 I, 2, 143 (Werke II Bd. 6 S. 106—108) 25 vgl. zu 49, 18. 19 295, 1. 6 vgl. zu 66, 11. 78, 23 6 vgl. zu 83, 6. 143, 17. 243, 13. 251, 11.

Auf demselben Bogen wie das Concept zu Nr. 201, Abg. Br. 1819, 160[b], steht das Concept eines nicht abgegangenen Briefes an Lenz, Johns Hand, der vermuthlich zurückgehalten worden ist, weil Goethe selbst nach Jena ging, vgl. 295, 17; Tageb. VII, 62, 1. 2:

Ew Wohlgeboren

haben mich durch Übersendung des vortrefflich ausgestatteten Werks höchst verpflichtet; es langt gerade zu der Zeit an, da ich die in meiner kleinen Sammlung aufbewahrten Metalle wieder einmal zu ordnen beginne. Der Antheil den ich immerfort an diesen herrlichen Naturproducten behalte, gewährt mir in gar mancher einsamen Stunde zu Vergnügen und Belehrung.

Mögen Sie mir doch sagen, ob der durch seine Reise nach Grönland u. s. w. berühmte Ritter Giesecke auch ein Mitglied unserer mineralogischen Societät ist? wo nicht, so würd ich wünschen daß baldigst ein Diplom für denselben ausgefertigt werde.

323, 1 Lenz an Goethe vom 21. Juni, Eing. Br. 1819, 185: „Ew. Excellenz wollen gnädig geruhen beygehende Schriften von mir in Empfang zu nehmen"; vielleicht handelt es sich um Bände seines „Vollständigen Handbuchs der Mineralogie", das 1819—1820 erschien 3 vgl. 294, 22. 231, 4. 235, 23 11 vgl. 232, 4.

4 behalte über setzen 7 einsamen aus einsamer 8 durch eine aus auf seiner

202. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1878. Nr. 45 S. 236. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 100[b], woraus zu bemerken: 205, 17 von] aus 18 wohin — begebe fehlt persönlich fehlt 19 geneigte] die 20. 21 zugleich] sogleich 23—25 fehlt, mit Ausnahme des Datums 205, 17 vgl. Tageb. VII, 62, 1. 2 22 nach Grenzboten 1878 Nr. 45 S. 236 Anmerkung: „In der Oken'schen Angelegenheit".

*203. Handschrift in der Keil'schen Sammlung des G.-Sch.-Archivs Wellers Hand

Vgl. Tageb. VII, 63, 16. 17 206, 2 Zettel mit den Büchertiteln zur Herstellung des Katalogs (vgl. 132, 10. 207, 1. 217, 23) der vereinigten Bibliotheken; vgl. 85, 3. 4. 132, 5. 173, 11. 217, 8. 9 4. 5 Vulpius meldet in seiner Antwort vom 30. Juni, Eing. Br. 1819, 197, seine Abreise sei auf den 7. Juli festgesetzt, vgl. 218, 8; zu 264, 15. 16 6 vgl. Tageb. VII, 79, 21. 22.

*204. Handschrift von Wellers Hand, Eing. Br. 1819, 196. Zu den Aufträgen 206, 12. 15. 19 207, 5 hat August bemerkt: „Folgt anbey", zu 207, 1: „Kommt mit der Post", unter das Ganze: „besorgt den 30. Juny J. A. W. v. Goethe."

Vgl. Tageb. VII, 63, 17. 18. August war am 27. Juni in Weimar eingetroffen, vgl. zu Nr. 157; 211, 20. 213, 20. 216, 1. 2; Tageb. VII, 63, 2. 3 206, 14 vgl. zu 98, 21; Tageb. VII, 100, 2. 296 19. 20 vgl. Tageb. VII, 64, 10. 11. 17. 18 207, 1 vgl. zu 206, 2 5. 6 vgl. 132, 3. 217, 6. 7.

205. Handschrift, eigenhändig, unbekannt. Gedruckt, mit falschem Datum: Das Frommannsche Haus S. 62

Vgl. Tageb. VII, 65, 4—6. Johanna Frommann antwortet am 2. Juli, Eing. Br. 1819, 198: „Nur eine nach dem Süden gereiste Freundin konnte solche Frühlingsfeldblumen pflücken und ordnen. Wahrscheinlich in und bei Rom." Gemeint ist Luise Seidler, vgl. Tageb. VII, 64, 19. 65, 3. 4; Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler[2] 222.

*206. Concept, 207, 14 — 209, 3 von Wellers, von da an von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 56 207, 14 a Lyra *g* über Alliera 17 ruhig *g* aus ruhigen erinnernden *g* aR 208, 3 scharf *g* auf *g*[1] üdZ 4 seines Daseyns *g* aus seiner Gegenwart 6 nach folgen folgt: Soll man aber weiter 7 Absatz *g* angeordnet 9 geschmackvoll *g* aus Geschmack 11—13 denn — be-

denklich g^1 aR 14 einem] ein Einzelnen g aus Einzelner 20 erwarten über wünſchen 23 unſerm g auf g^1 über dieſem 24 ginge — dahin g über würde ich ihm rathen 25 lakoniſche g^1 aR 209, 1 ehſten g aus mehrſten 8 Iris g über Ihrige 11. 12 Gemüth g über Genie 16 Wellers Hand

Vgl. Tageb. VII, 65, 28. 66, 1. 2. Adressatin, in Wickershausen bei Northeim, hatte mit einem Briefe vom 15. Juni 1819 (Eing. Br. 1819, 193) eine von ihrem Gatten, Friedrich Weppen (geboren 1791), unter dem Namen Timotheus a Lyra verfasste Gedichtsammlung: „Iris. Kleine Gedichte. Leipzig 1819" ohne sein Vorwissen an Goethe gesandt, vgl. Tageb. VII, 64, 18. Ein Dankschreiben von ihr und ihrem Manne, beide vom 28. Juli datirt, unter den alphab. Briefen. 209, 3 „Naturformen der Dichtung" Werke Bd. 7 S. 118.

*207. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 55b 209, 18 ausdrucksend 210, 3 liebe g üdZ

Vgl. Tageb. VII, 66, 2. 3 209, 17. 18 vgl. Tageb. VII, 61, 23—26 18 den Geisterchor „Wird er schreiben?" (vgl. Werke Bd. 14 S. 318, 1—7; wohl auch den „Abfahrtschor": „Hinaus! Hinauf!" ebenda S. 318, 10—13), vgl. Tageb. 62, 12. 13 und Wolffs Brief vom 18. Juli 1819, Eing. Br. 1819, 251: „Bei meiner gestrigen Ankunft hatte ich die unbeschreibliche Freude HochDero gnädige Zeilen zu finden, und wäre Fürst Radziwill nicht bereits nach Posen abgereisst, ich hätte Sr. Durchlaucht auf der Stelle mit dem herrlichen Geister Chor die angenehmste Überraschung gemacht, welches nun aber durch die heut abgehende Post geschieht. Der Chor ist ganz für den Zweck unserer Vorstellung geeignet, genau so viel als wir brauchten, und das gegenseitige Parieren der Unsichtbaren, ob Faust schreiben wird oder nicht, eine unschätzbare Nuance für diese Scene." 22 vgl. 163, 8 210, 1 Amalie Wolff, geb. Malcolmi.

208. Handschrift unbekannt. Gedruckt ohne Adressatenangabe: Grenzboten 1878 Nr. 45 S. 236.

Vgl. Tageb. VII, 66, 3—5 210, 7 vgl. 195, 19; Tageb. VII, 66, 24. 25 13 Carl Wilh. Const. Stichling.

209. Handschrift, von Kräuters Hand, im Froriep'schen Archiv zu Weimar. 211, 4. 5 g, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: G.-Jb. IV, 224.

210. Handschrift, von Johns Hand, im G.-Sch.-Archiv. 211, 22. 23 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 178.

211, 8 vgl. 220, 15; Tageb. VII, 65, 23—24. 27. 28. 67, 2. 71, 24 9. 10 vgl. 108, 10. 220, 16. 17 15 Frau von Hopfgarten antwortet zustimmend in einem undatirten Billet, Eing. Br. 1819, 221; vgl. Tageb. VII, 66, 13. 14 20. 21 vgl. zu Nr. 204; 213, 20. 216, 1. 2; Tageb. VII, 65, 24—26.

***211.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv.

212, 3 vielleicht der von Noehden von Rom aus gemeldete Entschluss, seine Stelle als Erzieher der Weimarischen Prinzessinnen aufzugeben; vgl. 274, 16. Nr. 264.

212. Handschrift von Schreiberhand, nicht benutzt, in der Schlossbibliothek zu Wilhelmshöhe bei Cassel. 213, 16—18 *g*. mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Euphorion V, 503. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 60, woraus zu bemerken: 212, 9. 10 Wohlgeborner — Herr *g* nach pp. 213, 1 Absatz *g* angeordnet doch nach es 5 einem *g* aus einen 6 da *g* aus daß Höchſtdemſelben nach die 14 mich *g* üdZ 16—18 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 67, 16. 17. Adressat, Kriegsrath und Kabinettsbibliothekar des Kurfürsten von Hessen-Cassel, hatte in einem Briefe vom 29. Juni 1819, Eing. Br. 1819, 219 (vgl. Tageb. VII, 65, 10. 11) im Auftrage des Kurfürsten angefragt, ob nicht durch Goethes Vermittlung die kurfürstliche Bibliothek für das „in der westphälischen Periode" geraubte Exemplar der Quartausgabe des „Römischen Carneval" von 1789 Ersatz erhalten könne. Vgl. zu Nr. 296.

***213.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 61 213, 21 allen dem *g* aus den 23. 214, 1 erſte Pflicht *g* über öffentlich 214, 5 nächſte *g* üdZ 8 da *g* über und die daß Anmuthigſte *g* aus auf daß anmuthigſte 10 für nach die 13 zu nach für d[es] 15 Murſinna g^1 über Jünger und aR zur Verdeutlichung wiederholt 18 zweyten g^1 aR für 2ten 20 jener g^1 über ſich ein 21. 22 daß — wußten aR 23 endlich *g* über auch Evidenz *g* über Reſidenz 29 *g*

Vgl. Tageb. VII, 67, 17. 18 213, 19 am 4. Juli, vgl. Tageb. VII, 65, 22 20 vgl. zu 211, 20. 21 214, 3 vgl. 202, 9 und für Zelters Aufenthalt in Jena Tageb. VII, 62, 6. 7—9. 13. 14. 15. 16.

17—19 6 Ottilie hatte geschrieben (vgl. zu 201, 6): „Uns gegenüber wohnte Staatsrath Langermann, den ich Ihnen als meinen erklärten Liebhaber vorstelle. Es ging so weit, daß wir zusammen sogar über seine Neigung sprachen. Die herrlichsten Blumen vor meinem Fenster, die häufigsten Besuche, und da die Geliebte etwas näschig ist, die vortrefflichsten Kuchen lieferten täglich die Beweise von den Fortschritten meiner Eroberung." 13 von August überbracht (oder eingeschickt), dem Langermann am 1. Juli (so g^3 gebessert aus Juni) geschrieben hatte: „Die beyden anl. Blätter enthalten einige Notizen über Casp. Friedr. Wolf aus der Erinnerung unsres würdigen alten Mursinna, dessen Handschrift im 2. Blatte zugleich ein Beytrag zu den Autographis seyn wird." (das betreffende Blatt, datirt Berlin d. 3. März 1819, befindet sich in Goethes Autographensammlung) 15 Christian Ludwig Mursinna (1744—1823), Professor der Chirurgie zu Berlin, einstmals Schüler und Assistent Wolfs (vgl. XXVII, 210, 1. 8; Werke II Bd. 6 S. 148) 17. 18 vgl. zu 172, 13 19 vgl. Zur Naturwissenschaft I, 2, 252—256; Werke II Bd. 13 Paralipomenon 413.

214. Vgl. zu 6965. Johns Hand 215, 20 nähre aus nähere 216, 8 den] dem 16—25 g Gedruckt: Briefwechsel[3] S. 123. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 62, woraus zu bemerken: 215, 2 Kinder] beyden Kinder 3 im — wären g^1 aus hätten im Stillen Zeuge können 4 zwischen g^1 über von 4. 5 sich um g^1 üdZ 5 bewegte g^1 über gewesen 5. 6 wie — schweigen g^1 aus über Ihr langes Außenbleiben und Schweigen 6 könnten 7 mehr g^1 aR 20 nähre aus nähere 216, 6 auf's nach wär es auch nur auf kurze Zeit 8 den] dem 15 nach hat folgt pp 16—24 fehlt 25 Datum g 9.] 8. Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 67, 18. 19 215, 2 vgl. zu Nr. 157 6 auf der Rückreise von Berlin, vgl. zu 104, 12. 191, 8. 9. 195, 3. 245, 6 7. 8 vgl. 195, 1. 2 10 vom 24. Juni, Eing. Br. 1819, 191, in dem Willemer sein und Mariannens Schweigen mit mancherlei erfahrenen Widerwärtigkeiten, insbesondere mit Mariannens schwermüthigem Seelenzustand (vgl. zu 252, 10) erklärt; in der Antwort auf Goethes Brief, vom 14. Juli, heißt es: „Ich ging nicht über Weimar zurück, wie sehr der Anblick

meines nachsichtigen Freundes, seiner treflichen Tochter und ihres Gemahls, so wie das muntere Wesen der lieblichen Ulricke mich auch gestärkt haben würde, meine Feinde war[en] verletzt, und ich bedurfte nach jener Scene in Magdeburg um so mehr der Einsamkeit — auch wolte ich nicht Überbringer einer trüben Zukunft seyn, ich floh Jena wo zuerst die Furcht vor Gespenstern mit ihren Verwüstungen an den Tag treten solte." 12 vgl. Nr. 109 13 vgl. zu 104, 15 14 vgl. 244, 20. 21 20 vgl. zu 202, 9 216, 1. 2 vgl. zu 211, 20. 21 5 Willemer am 24. Juni: „Wäre es aber möglich so bringen Sie d. 28. Aug. wie vor 3 Jahren im Palmenhayn zu"; vgl. 252, 14. 15. 269, 3 15 vgl. zu 113, 21 17. 18 eine Einladung des Grossherzogs Carl August? vgl. 273, 15. 16.

*215. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 66 217, 5 mir aus mich 24 an fehlt 219, 4. 5 unzerſchlittert 10 Loder *g* über Lothar 14 wie *g* über was 14. 15 ein praktiſches *g* aus einem praktiſchen 15 gar — verkürzen *g* in offen gelassener Lücke nach entziehen 17 dem *g* aus den 18 ähnelnder *g* aus ähnelnden 23 beš] der 27 herangebracht *g* aus herangebildet 220, 3 ſubalternen Stellen *g* aus deren Stellung 3. 4 zu empfehlen *g* über durchaus nöthig 6 künftig *g* über mehr in Gemeinſchaft und 7 dem *g* aus den 9 es — erſichtlich *g* aus man ſieht daraus 17. 18 erwieſen *g* über gezeigt 21 Gutem *g* aus Guten 221, 3 das nach w[ohl] 8 Spedition *g* über Abſendung 24 nach *g* über und 25. 26 Um — hinaus *g* aus daß ich, um es zu beobachten, erſt zum Neuthor, dann zum Erfurterthor hinausfuhr 222, 2. 3 nicht — ſchwer *g* aus keineswegs ſchwer und gewitterartig 7 Barometerhohe andeutete *g* aus Barometerhöhen andeuteten nach 12 folgt, gestrichen: Wie man hierüber von Weimar her ſchreibt, und bin ſehr neugierig wie ſich dieſes Phänomen weiter weſtwärts verhalten, indem es mir von jenen Gegenden aus der äußerſten Ferne zu nahen ſchien. 13 war über hat 24 bewundert *g* über geſehen 25 Blätter nach wunderſamen [*g* gestrichen] 223, 2 nach Gartenknechte folgt ſo gut [*g* gestrichen] 6 ihm *g* über Voigt 10. 11 als — wird aR für iſt 14 ihn *g* aus ihm 15 Mittelsperſonen 16 beſuchen nach und [*g* gestrichen] 224, 2 aufzuhangen 8 der Vorſtellung *g* aus den Vorſtellungen 9 Monbijou *g* in offen gelassener Lücke nach-

getragen 10 Ihre *g* über dem 14 ihre, *g* aus sowohl Ihre als dem *g* aus den 15 Stücke *g* aus Stücken 217, 2. 3 vgl. 132, 5. 206, 3 9. 10 vgl. 85, 2. 228, 18. 19; zu 173, 11 10 vgl. 132, 3 11. 12 vgl. 223, 26. 27; Tageb. VII, 54, 14—17. 63, 10—12. 69, 23 14 vom 7. October 1817, vgl. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 69; vgl. zu XXVIII, 270, 5 17 Eduard August Baum, vgl. 133, 13. 262, 24 21 vgl. XXIX, 318, 9 23 vgl. zu 206, 3 218, 6. 7 vgl. Tageb. VII, 54, 17—19 8 vgl. zu 206, 4. 5 26 vgl. 132, 15. 16 219, 10 Justus Christian von Loder; vgl. G.-Jb. XI, 135 Carl Ludwig Homburg 22 vgl. zu Nr. 197 220, 2 als Gehülfe bei der Veterinärschule wurde am 20. October 1819 der bisherige Studiosus der Medicin August Klemm aus Greussen verpflichtet 7 vgl. zu 32, 2. 3 8 vgl. zu 32, 14. 15 14 vgl. zu 98, 21 15 vgl. zu 211, 8 16. 17 vgl. 211, 9. 10 19 vgl. zu 149, 17 22 vgl. 148, 21; zu Nr. 111 25 vgl. zu 169, 4. 194, 22; Tageb. VII, 61, 16. 17 221, 8 vgl. zu 110, 14. 227, 11. 232, 20. 21. 261, 17 11 vgl. 232, 22 14 vgl. 227, 16 15 vgl. Tageb. VII, 67, 27—68, 9 19. 20 in einem Briefe vom 20. Juni, Eing. Br. 1819, 222, worin es heisst: „Gestern war Se Königl. Hoheit der Grossherzog von Weimar hier, und vertraute mir mehrere seltne Pflanzen, die Er in Holland gekauft hat, und hier niederstellen will, um einen Transport aus England, der sie mit aufnehmen soll, zu erwarten. Mehrere, zum Theil seltne Saamenarten, die Er bey sich hatte, durfte ich für den hiesigen Garten theilen. Ich habe einen sehr glücklichen Morgen in der Nähe dieses gnädigen und humanen Fürsten verlebt und mich innig gefreut, zu bemerken, wie oft sich das Gespräch auf Euer Excellenz, wie von selbst, hinüber lenkte." vgl. 154, 21. 243, 5. 6 21 in einem Briefe vom 10. Juli, worin es heisst: „In der Carthaus, in Eisenach, steht jezt eine Fächer-Palme von ungefähr 12 Fuss Höhe und 6 bis 8 Zoll im Durchschnitt, die ein Geschenk von einem Herrn von Baumbach ist, und für Belvedere bestimmt ist, wo sie eine grosse Zierde seyn wird." 24 vgl. Werke II Bd. 6 S. 119, 25 223, 1 vgl. zu Nr. 106 2 Kühndorf, vgl. zu Nr. 162 3 vgl. zu Nr. 106. 162 6 vgl. zu 150, 14 16 Prinz Bernhard Erich Freund von Meiningen (vgl. zu 156, 20) und Prinz Paul von Mecklenburg (vgl. zu Nr. 21), vgl. Werke Bd. 36 S. 148, 21.

Bruchstücke einer Tragödie.

Mit unserm Trauerspiel hat schon ein Aufsatz im Weimarer Sonntagsblatt 1857, Nr. 36 vom 6. September, S. 362 zwei Stellen im Goethe-Tagebuch vom Jahre 1807 in Verbindung gebracht. Goethe dictirt während seines Aufenthalts in Karlsbad am 20. August Riemern: „Nachmittag Einfall und Vorsatz an einem dramatischen Stücke zu arbeiten", und am 8. September Abends in Hof: „*Schema* zu einem Trauerspiel*) weiter ausgeführt". An sich haben beide Stellen wenig beweisende Kraft, weder ihre Zusammengehörigkeit noch ihre Beziehung auf unser Stück ist gesichert. Aber der Beweis wird durch nachstehende Beobachtung erbracht. Auf dem Heftchen, welches das älteste Schema, mit Bleistift hingeworfen, enthält (*H*[1]), stehen auf dem ersten Blatte, ebenfalls mit Bleistift geschrieben, u. a. folgende Notizen: *Carl Gustav von Puriné — Joseph des II. Huldigung zu Brüssel 1781 T. v. B. — Sigismund Schweigmund. — Amianth Asb. im Basalt.* Diese entsprechen den eigenhändigen Einzeichnungen im Tagebuch zwischen dem 8. und 9. September: Münz Graveurs *Puriné Medaille von Carl Gustav — T. v. B. Joseph II Huldigung zu Brüssel.* — Ob der Name *Sigismund* heißen solle *Schweigmund* und dem Diktat am 9. September: Durch die Haupt- und Nebenklüfte des Basalts zieht sich *Asbest*, der in *Amiant* übergeht. Es ist dadurch wenigstens die Beziehung der Stelle vom 8. September 1807 auf unser Trauerspiel gesichert. Auch die Herbeiziehung des Eintrages vom 20. August wird gerechtfertigt sein. Goethes Gespräche und Gedankengänge bewegten sich bei seinem damaligen Aufent-

*) Falsch ist es, wenn es im Weimarer Sonntagsblatt a.a.O. heisst: „zum Trauerspiel in der Christenheit".

149, 1 :; sie verliessen Jena am 17. und 18. September, vgl. Briefwechsel mit Carl August II. 135 17 Geheimrath von Baumbach, „Führer“ des Prinzen von Meiningen (vgl. zu 156, 20), Canzleirath von Schmidt, der des Prinzen von Mecklenburg, vgl. 223, 20 20 vgl. 223, 17. Nr. 7398; Tageb. VII, 69, 3. 4 25 vgl. Tageb. VII, 62, 11. 12 26. 27 vgl. 217, 11. 12 28. 224, 1 von August am 10. Juli aus Weimar abgesendet; vgl. Tageb. VII, 71, 3. 4; August an seinen Vater, 17. Juli, Eing. Br. 1819, 245: „Die Aufstellung des v. Voigtischen Bildes in dem neu eingeweihten und von manchen alten Missbrauch und Unrath gesäuberten Bibliothekstempel, welches gleichsam die Beendigung dieses Geschäfts im Grossen andeutet, war mir sehr angenehm zu hören.“ 224, 3. 6 vgl. zu Nr. 157 6. 9 vgl. zu 163, 8 10. 11 vgl. zu 181, 13 13 August an seinen Vater, 14. Mai (in dem zu Nr. 157 genannten Fascikel „Reise der Kinder“, Bl. 19b); vgl. in dem ebendaselbst genannten Fascikel „Tagebuch der Reise“ Bl. 13b): „Ein grosses militairisches Maneuvre, welches schon gestern [13. Mai] angefangen hatte, zog sich heute bis in die Stadt, wo sowohl mit Kanonen als auch mit kleinem Gewehr stark gefeuert wurde, so dass sogar im königl. Schloss die Fenster gesprungen sind.“ Die Beförderung dieses Briefes betreffend vgl. zu Nr. 219.

216. Vgl. zu 6977. Gedruckt: Denkschrift auf G. H. L. Nicolovius S. 264. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 73, woraus zu bemerken: 224, 18 verehrter g^1 über mein lieber 19 nach sein g^1 üdZ würden 20 konnt 22 werden g^1 über seyn 225, 2 Lebensgange g^1 aus Lebensstande 6 Tag 7 habe g^1 aus haben ich fehlt nicht g^1 aus nichts 13 von—her g^1 aR Sache] Frage 15 Sollte] Sollt g^1 aus Soll 20 auf das] aufs 22 angemessen] ganz angemessen 23 nicht nach doch [g^1 gestrichen] 23. 24 Nicolaitische 28 nach Document g^1 gestrichen: seyn 226, 1 gewesen. Die g^1 aus gewesen, daher die 2 möchten g^1 aR 3 seyn; g üdZ dabey g^1 üdZ 4 mit Fingerzeigen g^1 aR 5 hinzudeuten g^1 aus hinzuleiten 6 kein Absatz Hier g^1 über Mir 7 zu g^1 über gegen seinen g^1 aus seine sie g^1 über ihm 8 ehrenhaft g^1 aus ehrenvoll 11 um g^1 über und 12 ihn g^1 aus ihm 19 allem] allen aus allem 20 seine aus seinen 24 vernehmen nach üb nach 24 folgt:

Jena d. 10. *July* 1819. 25 befind 27 ſchein aus ſcheint 28 nicht] nicht ganz 227, 1 Absatz *g* angeordnet 3 oft *g* üdZ 6 Beitbung nach Sie [*g* gestrichen]

Wegen der Datirung siehe Denkschrift auf Nicolovius S. 283 224, 18 vgl. zu Nr. 157 225, 6 Nicolovius schreibt, Goethes Brief Nr. 121 dieses Bandes beantwortend, am 27. April 1819: „Jacobi ist von uns gegangen, ohne Hamanns Nachlass besorgt zu haben. Er hat zwar mit seinem Freunde und Hausgenossen Roth einen Theil der Hamannschen Schriften zu Vorbereitung einer neuen Ausgabe erläuternd gelesen, weiter aber, wie man mir aus München schreibt, nichts dazu gethan. Hr. Roth ist nun zwar bereit, die Ausgabe zu besorgen, scheint aber die Hamannschen handschriftlichen Bemerkungen in Jacobis Exemplaren für wichtige und hinreichende Hülfe zu halten. Wollte man auch, was wohl zu bedauern wäre, bey diesen Randnoten stehn bleiben, so würde doch nöthig seyn, sie aus vielen Exemplaren zusammen zu tragen, frühere mit spätern zu vergleichen um so viel Ausbeute als möglich zu gewinnen. Sie erboten Sich früher, mir Ihre Sammlung zu öfnen. Darf ich jezt darum bitten? Ich würde die Anmerkungen aus Ihren Exemplaren abschreiben und sie nebst den in den meinigen befindlichen Hrn. Roth zukommen lassen. Alles was Sie sonst mittheilen könnten, die Nachrichten über die Vorfälle mit Moser pp; Alles, was sonst woher beygesteuert werden möchte, müsste Hr. Roth benutzen." vgl. 244, 1. 2; zur Sache vgl. Nr. 6977 9 vgl. 244, 2. 3. Nr. 16 dieses Bandes 226, 20. 21 vgl. 17, 9. 10 23. 26 vgl. 193, 3

Zwischen 8. und 11. Juli scheint seiner Stellung in den Quartalheften nach, Abg. Br. 1819, 64, folgendes Fragment eines Schreibens an Franz Nicolovius (vgl. zu 116, 7), Johns Hand, zu gehören:

Mögen Sie mein lieber Franz (denn ſo heißen Sie nun einmal, freylich etwas zu ſpät, in unſerem Hauſe) einige Aufmerkſamkeit auf Nachſtehendes richten, und, in Erinnerung Lenziſchen Vortrags, durch irgend einen Freund mir zu einem geologiſchen Wunſche verhelfen; ſo werden Sie mir eine beſondere

3. 4 in — Vortrags *g* aR 4 einem *g* aus meinem

Gefälligkeit erzeigen und zu dem vielen und überschwenglichen Guten was Sie meinen Kindern erwiesen und wofür wir Ihnen lebenslänglich verpflichtet bleiben, auch noch dem Vater zu seinen Studien und Liebhabereyen einen freundlich erinnernden Beitrag leisten.

Vgl. Tageb. VII, 267, 7. Nach einem Briefe von Franz Nicolovius, 16. August 1819, Eing. Br. 1819, 273 scheint es sich um Granite aus der Umgebung Berlins zu handeln.

217. Vgl. zu 7546. Johns Hand 228, 10. 11 *g* Gedruckt: Greizer Zeitung 1874 Nr. 198 vom 28. August.

227, 11 vgl. zu 110, 14. 221, 8 16 vgl. 221, 14. XXIX, 148, 10 22 vgl. 261, 19. XXIX, 148, 11 24 vgl. 261, 18. XXIX, 148, 6 228, 1. 2 vgl. XXIX, 148, 17 3 vgl. 110, 16.

***218.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 64b 228, 13 unter den *g* aus untern

228, 15 vgl. Tageb. VII, 69, 23. 24; über das spätere Schicksal dieses Exemplars des Zedler'schen Universallexikons siehe Goethes Brief an das Weimarische Lesemuseum vom 19. Juni 1831, „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna" S. 115 16 vgl. zu 150, 14 18. 19 vgl. zu 217, 14.

***219.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 65 229, 4 freundlicher *g* über gefälliger 10 ſchon nach nun 12 des *g* über dieſes 15 nach Beförderung gestrichenes hierher üdZ

Zur Sache vgl. 110, 14. 221, 8. 227, 11. 261, 17. Kräuter berichtet am 14. Juli, Eing. Br. 1819, 241: „Ich ging auf die Geheime-Canzley und übergab dem Canzlist Weber, der vor der Hand die Vogelschen Expeditionen zu besorgen hat, das Schreiben an Serenissimum [Nr. 215], auf dessen Addresse er noch den Ort des Aufenthaltes Höchstdesselben setzen wird, und machte ihm, wegen der zu erwartenden Skelett-Sendung, zum Theil eine ausführlichere Erklärung, welches ihm, mit dergleichen Geschäften fremd, sehr lieb war. Das Schriftliche was Ew. Excellenz desbalb der heutigen Sendung beigefügt, liess ich in seinen Händen." 229, 2 Christian Georg Carl Vogel, Canzleirath und Geheimer Secretär, gest. 1. Juli.

***220.** Vgl. zu 7694. Johns Hand 230, 13 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 65b, woraus zu

1 dem *g* aus den 2 wir *g* über ſie

bemerken: 229, 17 Sagacität *g* aus Sachacität 230, 5 wohl] recht wohl 9 euch über da ich 13. 14 fehlt, mit Ausnahme des Datums 14 12.] 11.

229, 18. 19 ein Brief und das Divangedicht: „Den Gruss des Unbekannten ehre ja!", das in der Handschrift die Überschrift: „An den General von Gneisenau" und die Unterschrift: „Jena d. 11ten Jul. 1819" trägt (Werke Bd. 6 S. 73. 387); vgl. 201, 9. 10; Tageb. VII, 69, 9. 10; August an Goethe, 17. Juli, Eing. Br. 1819, 245: „Ihr Brief an Gneisenau ist mit einer freundl. begleitenden Zuschrift von Ottilien bereits abgegangen." 230, 8 vgl. zu 148, 16 10 vgl. 240, 9. 242, 12.

Ein Concept der Oberaufsicht an den Museumsschreiber Färber, datirt: Jena den 13. Juli 1819, den Auftrag für Färber enthaltend, „dem Hofmechanicus Dr. Körner an Handen zu gehen, wenn derselbe zum Unterricht der Fürstlichen Kinder im physikalischen Cabinett einige Vorrichtung machen und daselbst Versuche anstellen sollte", in demselben Fascikel des Cultusdepartements wie Nr. 88, Bl. 77.

Ein Schreiben an Weller, Johns Hand, datirt: Jena den 15. Juli 1819, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, bauliche Reparaturen an dem Gebäude der Sternwarte betreffend, in der Hirzelschen Sammlung. Dazu ein Concept von derselben Hand in demselben Fascikel des Cultusdepartements wie Nr. 88, Bl. 78.

221. Handschrift unbekannt. Eine Abschrift wurde am 1. August 1905 von Herrn Prof. Stengel, Greifswald, zur Benutzung eingesendet, woraus zu bemerken: 230, 15 fehlt 18 Absatz vor Ganz 19 wünscht 20 Inhaltes 231, 1 um] von nach 2 ergebenst Jena den 16. Juli 1819. Goethe. Gedruckt von O. Jahn in den Grenzboten 1868, Nr. 23, S. 399, wo aber 231, 1. 2 fehlt. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 75^{b}, woraus zu bemerken: 230, 15 fehlt 17 geneigter aus geneigtester 18 Absatz vor Ganz 19 Schlusse wünscht 231, 1. 2 aus dem Concept angefügt nach 2 das Datum: Jena den 16^{n} July 1819.

230, 18 vgl. 242, 2 19 vgl. Werke Bd. 7 S. 293 231, 1 vgl. Tageb. VII, 70, 28. 71, 1. 2.

***222.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 81 231, 3 Hochwohlgeboren] pp. 11 auch nach auch 13 ist *g*^{1} üdZ 232, 13 das *g*^{1} über dieses

Vgl. Tageb. VII, 71, 4—6. Adressat ist der Mineraloge Karl Ludwig Metzler von Giesecke, Professor der Mineralogie in Dublin (vgl. A. D. B. IX, 162), damals auf einer Reise durch Deutschland und Österreich 231, 5 Begleitschreiben der Wiener Firma Grahof & Pichler zu der Mineraliensendung Gieseckes (namentlich grönländischer Mineralien, die Giesecke selbst gesammelt), datirt vom 28. Mai 1819, Eing. Br. 1819, 168: vgl. 201, 28. 251, 19. 23; Tageb. VII, 60, 2—4. 13. 23. 24 232, 1. 2 vgl. 233, 28. 29. 4 vgl. 379, 11 Goethes Brief scheint nicht in die Hände Gieseckes gelangt zu sein (vgl. 234, 1. 2), da dieser sich in einem Schreiben aus Strassburg vom 4. November 1819, Eing. Br. 1819, 356, noch einmal nach dem Schicksal seiner Sendung erkundigt.

*223. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 79 232, 22. 23 Hochdieſelben aus Dieſelben 23 käme *g* aus käm 233, 2 ununterbrochner *g* aR für großer 11 halte *g* aus halten kann 16 Vertrauen *g* nach der in offen gelassene Lücke 24 eine *g* über die 26 Gabe *g* aR 27 wackere *g* aus wackerer 28 wohlwollende *g* aus wohlwollender 234, 2 indem *g* über als 9 diesem *g* aus diesen 12 Naturmerkwürdigkeiten *g* aus Naturmerkwürdigkeit 14 an] am aus an 16 Hochwohlgeboren] pp. 18 Instruction 21 gute üdZ 22 annähernden 26 gewähren nach geben

Vgl. Tageb. VII, 71, 6. 7 232, 20. 21 vgl. 110, 14. 139, 4. 221, 4. 227, 11; 229, 8. 261, 17. 264, 8 22 vgl. 221, 11 233, 6 die Expedition österreichischer und bairischer Gelehrter (Martius und Spix) nach Brasilien 1817—1820, vgl. Werke II Bd. 6 S. 240, 9. Bd. 13 S. 87, 21. 88, 16 19 vgl. Nr. 222 20. 21 vgl. 232, 1. 2 234, 3 vgl. zu 231, 5 15 vgl. zu 154, 24 16. 17 vgl. 221, 7—14 23 vgl. 139, 9. 263, 22. 264, 24.

*224. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 76 235, 3 ausführliches *g* aR 5 erwidernd *g* auf *g*¹ aR 8 alſo *g* über hiezu 9 nehme *g* aus nehm ich 10 etwas *g* auf *g*¹ aR für mir einiges 12. 13 ruhten—auf einer *g* auf *g*¹ aus gingen in den älteſten Zeiten von Mönch-Klöſterlichem Zuſammenſeyn aus, einer 14 in — im *g* aR für im 16 verbreitetem wiſſenſchaftlichem *g* aus verbreiteten wiſſenſchaftlichen 19 und nach *g* gestrichenem durch Kaiſer [folgt Lücke] 236, 2 zu dem *g* über gegen die Lehrer *g* auf *g*¹ aus Lehre der *g* über die 3 oft *g* auf *g*¹ über auf unmündige *g* üdZ 4 und *g* auf *g*¹ üdZ

ausübten 11 Ausdruck — neuen *g* aR für und Zungen *g*¹ über Sprachen 13 Ansehen nach ein [*g*¹ gestrichen] die Kernmänner *g* aR für sie 16 das väterliche *g* aus und väterliches war *g* üdZ Ehrfurcht nach Einigkeit und 19 funfzig aus vierzig 24 Geiste *g* aR für Gesin[nungen] 26 den *g* aus der 27 Jahren *g* über Zeit erschienen *g* aR für waren 28 als *g* üdZ Zelt *g* aus Zeit 237, 1 nun *g* üdZ Disciplin nach die [*g* gestrichen] 2 erklärt *g*¹ aus erklärt hat 2—4 und — hat *g*¹ aR 4, 5 Dieser — dadurch *g*¹ über Der schlimmste Fall ist der 6 entstandenen Vereine *g* und *g*¹ aus entstanden und vereinet 7 und nach gesucht [*g* gestrichen] vom *g* aus von 8 haben *g*¹ üdZ erlangten *g*¹ über brachten dieses *g*¹ über haben 9 dieß *g*¹ über es auf *g*¹ aR für bis auf 9 Grad, *g*¹ aus Grad erreicht sich *g*¹ üdZ 12 Jetzt [*g* aus jetzt] *g*¹ über dadurch die fehlt 16 unausreichend *g* 17 würde *g* auf *g*¹ aus wird 25 Findet *g*¹ über Denkt nach allem *g*¹ aus sich zu allen manche *g* üdZ 26 Kanne *g* auf *g*¹ aus Kannert 238, 6 jedem *g*¹ aus jeden

235, 2 vom 26. Juni 1819, Eing. Br. 1819, 199 (vgl. Tageb. VII, 65, 6. 7), mit pessimistischen Betrachtungen v. Weldens über den auf den Universitäten herrschenden demagogischen Geist 4 vgl. zu 192, 12 237, 6. 7 vgl. 97, 12 26 Johann Arnold Kanne (vgl. A. D. B. XV, 77), seit 1819 Professor der orientalischen Sprachen in Erlangen; v. Welden schreibt: „Ein vertrautes Urtheil über unsere Universität Erlangen würde ich mit lebhaftem Danke erkennen. Die Universität steht an einer neuen Reorganisation und nach meinem Wunsche dürfte sie als rein protestantische Studien-Anstalt betrachtet und behandelt werden. Dabei meinte ich doch, könnte Kanne, der übrigens als Philologe grosse Verdienste hat, unmöglich auf der Katheder gelassen werden?“ Vgl. Briefe XXIX, 12, 28 238, 9 vgl. zu 192, 19. Ob der Brief abgegangen ist, ist nicht sicher.

*225. Concept von Johns Hand, in demselben Faszikel wie Nr. 88, Bl. 80 238, 17 seinem *g* aus seinen 20 der günstigen *g* und *g*¹ aR für der 239, 1 er *g* üdZ 4, 5 geäußert — er *g* aR für auf des Großherzogs Königl. Hoheit durch dessen Befehl er 10 nicht nach gewiß [*g* gestrichen] aus — solchem *g* aus auf ein solches 11 müßten *g*¹ über werden 12, 13 und

sind — helfen *g* aR für Untersuchen Dieselben solche und entfernen diese Mißstände oder geben mir Andeutungen wie solches aufs glimpflichste zu erreichen wäre 14 *g*

Vgl. Tageb. VII, 72, 6. 7. Zur Sache vgl. zu Nr. 106. 107 Ziegesars Antwort vom 22. Juli 1819 in demselben Fascikel, Bl. 81; vgl. 241, 8. 9. Am 26. Juli dankt Voigt für die Mittheilung, aus welcher er ersehe, „wie Wagnern sein an unsrem Institute gewagter Frevel geahndet worden" (Eing. Br. 1819, 255).

*226. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 83 239, 18 Ende *g* über Schluß 19 Die nach Aus 240, 4 nach schon gestrichen mancherley : entschiedenem *g* aus entschiedenen 10 nähere *g* über mehrere 14 tuchtige *g* über wichtige

Vgl. Tageb. VII, 72, 13. 14 239, 18 vgl. zu 229, 16. 19. 239, 23 18 vgl. 257, 8; Tageb. VII, 71, 18 21 vgl. 269, 20 23 August hatte am 18. Juli geschrieben, Eing. Br. 1819, 247: „Noch eine gute Nachricht kann ich auch von hier melden, es ist nämlich der Kauf der beiden Hinterhäuser in unseren Garten gestern abgeschlossen und ich glaube Ihre Zufriedenheit zu erhalten wenn ich Ihnen melde dass dieselben um 550 rh. u. 2 Louisdor Schlüsselgeld erhandelt sind"; vgl. Tageb. VII, 71, 27. 28 240, 9 vgl. Tageb. VII, 73, 24. 25 11 ungedruckt.

*227. Handschrift von Johns Hand, im Besitz des Herrn Dr. Walter Wesselhöft in Cambridge (Mass.), dem Archiv zur Benutzung übersandt am 15. October 1903. 240, 22 Verwahrungsmittel 241, 1. 6 *g*. mit Ausnahme des Datums 240, 24 vgl. 269, 9; G.-Jb. I, 384; Werke Bd. 6 S. 355.

Ein amtliches Schreiben, Concept, von Wellers Hand, unterzeichnet: G, datirt vom 22. Juli 1819, an den Consistorialrath und Amtmann Ludwig Gottl. Fr. Gruner, die Anstellung des Christian Römhild betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta personalia den Bibliotheksdiener Römhildt betr." Tit. 17ª No. 4 Bl. 1. Vgl. 72, 6. 133, 15.

Ein gleiches vom 22. Juli 1819 in gleicher Angelegenheit, an Professor Güldenapfel, in demselben Fascikel, Bl. 1ª.

Ein gleiches vom 22. Juli 1819 in gleicher Angelegenheit, an Rentamtmann Lange, in demselben Fascikel, Bl. 3.

*228. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 84 241, 10 für ihn *g* aus mir von ihm 11 nicht nach doch [*g* gestrichen]

doch nach aber [*g* gestrichen] 12 unmittelbar aR 16 diese *g* aus die 18—20 Nicht – Werkes aR 20 genugsam aus genugsamen 21 unter nach zu geneigtem Andenken herzlichen Grüßen *g* über Empfehlungen 22 theuren über geneigten

Vgl. Tageb. VII, 73, 8. 9 241, 9 vgl. Nr. 225 10 Tageb. VII, 73, 7. 8 20 vgl. Tageb. VII, 73, 8.

***229.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 84[b] 242, 5 den aus mit dem 9 bestens *g* aR

Vgl. Tageb. VII, 73, 9. 10 242, 2 des Divan; vgl. 230, 18 3 239, 19. 20. 257, 8.

230. Handschrift, Johns Hand, unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 104.

***231.** Vgl. zu 7432. Kräuters Hand.

Vgl. Tageb. VII, 74, 3. 4 243, 5. 6 vgl. zu 154, 24. 222, 19. 20 7 243, 13—20 13 vgl. zu 83, 9. 143, 17. 205, 8. 251, 7.

***232.** Handschrift in der Bibliothek des Benedictinerklosters zu Fort Augustus (Schottland). Hier nach einer Abschrift, von Dr. J. Wolter, Odenkirchen, 17. Dec. 1901 dem G.-Sch.-Archiv mitgetheilt. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 82, woraus zu bemerken: 244, 2 Schriften *g* über Gedichte wie sie *g* über die 3 Auch — kleinen *g* aus Es liegt auch ein kleiner 4 Herrn nach eines [*g* gestrichen] *g* gestrichen und wiederhergestellt 6 verfaßte *g* aR für aufsetzte 7 das Gesagte *g* aR für er dieses *g* über es 13 erzeigte *g* aus erzeugte 14 Enckelein *g* über Kind 15 theuren 15. 16 und — Freunden *g* 17 treulichst fehlt 18 20.] 18. Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 74, 6—8 244, 1. 2 vgl. 225, 6 2. 3 vgl. zu 225, 9 4 vgl. Nr. 16 13 vgl. zu Nr. 157 14 vgl. zu 148, 16.

Ein amtliches Gutachten Goethes. Concept, Johns Hand, datirt Jena [25.] Juli 1819, an das Grossherzoglich Sächsische Staatsministerium, über die Verpflichtung der Jenaer Buchdrucker, Exemplare ihrer Verlagsartikel an die öffentlichen Bibliotheken zu liefern, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Acta Die Renitenz der jenaischen Buchhändler betr." Tit. 17[c] Nr. 4 Bl. 14. 15. Goethe gibt sein Votum dahin ab, die Druckherr[en] seien anzuhalten: *a.* sechs Exemplare

auf gut Papier einzuliefern; *b.* zu ſelbſt verlegten Büchern die Kupfer beyzufügen; *c.* die zur Oſtermeſſe ausgegebenen Bücher zu Johanni, die der Michaelismeſſe zu Weihnachten einzubringen. Vgl. Nr. 2512; Tageb. VII, 74, 4—6.

233. Vgl. zu 6965. Eigenhändig. Dazu ein Umschlag mit eigenhändiger Adresse: Herren Domainen-Verwalter Hugeneſt Wohlgeb. Baden im Badniſchen franck. beſonders empfohlen. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer[2] S. 126; hier wird noch ein zweites Couvert, dem der erwähnte Umschlag als Hülle gedient hatte, erwähnt, mit der persönlichen Adresse: Der Frau Geheimeräthin von Willemer Gnaden durch H. Domainen-Verwalter Hugeneſt, Baden.

Antwort auf Mariannens Brief vom 19. Juli, Briefwechsel[2] S. 124 244, 20 am 7. Juli war Marianne nach Baden-Baden zur Cur gegangen; vgl. zu 252, 10 245, 2. 3 vgl. 104, 13 6 vgl. zu 215, 6 14 im Briefe Mariannens heisst es: „Hudhud läuft in einem fort über den Weg“ (vgl. Werke Bd. 6 S. 59). Mariannens Antwort Briefwechsel[2] S. 127.

234. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819. 85 245, 21. 22 theuerſter — Freund *g* aR 246, 6 Ihrem *g* aus Ihren 7 wiedme *g* über zudenke 8 Meere über nähere 10 einiges *g* üdZ 11—17 Herrn — kennen Kräuter aR für jener Aufſatz mir beſonders angenehm und lehrreich geweſen, man ſieht vollkommen in bedeutende ſich auf eine eigene naturgemäße Art ſich entwickelnde Zuſtände 12 werde *g* über wird 18 John, mit Ausnahme der von Kräuter geschriebenen Datumzahl Gedruckt: G.-Jb. XXV, 12.

Vgl. Tageb. VII, 75, 19—21 245, 24 über Cleaveland vgl. G.-Jb. XXV, 29 246, 2 An Elementary Treatise on Mineralogy and Geology, Boston 1816; den Eingang dieses Werkes am 20. Juni (vgl. G.-Jb. XXV, 30) meldet Lenz am 21. Juni, Eing. Br. 1819, 185 5. 6 vgl. 177, 11. 253, 10. 11; Nr. 244; XXIX, 214, 5 und G.-Jb. XXV, 11 12 D. B. Warden, Statistical, Political, and Historical Account of the United States of North America, Edinb. 1819, vgl. 154, 18. 254, 5; Cogswell hatte Goethe ein Exemplar verehrt mit dem Datum des 10. Mai 1819, an welchem Tage er ihn in Weimar besucht hatte (vgl. 154, 16; G.-Jb. XXV, 12. 29. 31) 13 „On the State

of Learning in the United States of America", von Cogswell, im Märzheft von Blackwood's Edinburgh Magazine 1819 Cogswells Antwort vom 8. August 1819 vgl. G.-Jb. XXV, 13.

Ein anderer Entwurf zu dem Briefe an Cogswell liegt vor Abg. Br. 1819, 87, geschrieben von John und g^1 corrigirt:

Herr Professor Parker *Cleaveland*, von dessen bedeutenden Bemühungen Sie, mein Wertherster, mich schon in Kenntniß setzten, hat sich auch gegen die Jenaische mineralogische Gesellschaft, durch Übersendung seiner vorzüglichen Werke, höchst freundlich erwiesen. Sie glaubt [glaubt g^1 über weiß] dieses Wohlwollen nicht beßer anzuerkennen als durch beykommendes *Diplom*, welches demselben, mit den besten Begrüßungen, zu übersenden und zugleich die Gesellschaft seinem geneigten Andenken zu empfehlen bitte.

Mögen Sie, mein Theuerster, mir auch [auch g^1 üdZ] nunmehr anzeigen wohin ich eine endliche Sendung meiner verschiedenen Arbeiten, die ich Ihrem Vaterland bestimme, abschicken soll? Nach [g^1 aus soll; nach] Ihrem letzten Verlangen schien es daß Sie solche nach Dresden wünschten; da aber seitdem einige Zeit vorüber; so weiß ich nicht ob Sie sich noch daselbst befinden. Hierüber erbitte mir gefällige Nachricht die ich mir auch in Ihrer allerfallsigen Abwesenheit von den Herrn [Lücke] erbeten habe.

Die Meinigen hatten Sie vor einigen Wochen in Dresden verfehlt, welches mir um so mehr Leid thut, als der kleine Zirkel, der sich um mich versammlet, mit [mit nach g^1 gestrichenem sich] Vergnügen der Abendstunden gedenckt [gedenckt g^1 über erinnert], die Sie ihm [ihm g^1 aus ihnen] so angenehm zu machen wußten.

Der ich mit aufrichtigen Antheil und in Hoffnung daß Sie überall meiner freundlichst gedenken mögen, für diesmal Abschied nehme.

Weimar d. [Lücke] *July* 1819.

***235.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 90 246, 22 ein] einer Franzose g aus Franzosen 23 Decorationen g aus Decoration 24 den g aus dem Kriegen g aus Kriege 247, 1 weit g aus weite 3 In g aus Auch im 5 einer aus seiner 6 mag g aus mach 7 nach seinen g aR 8 vermuthe g aus vermuthen daß [statt darf] 9. 10 früher — zur aR für früher

halte in Karlsbad vielfach um Fragen, die das Christenthum, den Protestantismus und Katholicismus zum Gegenstand hatten, namentlich während der Oberhofprediger Reinhard zugegen war (19. Juni — 18. Juli). Auch auf das spanische Drama, auf das W. v. Biedermann mit Recht für unser Stück hingewiesen hat, ward er wieder aufmerksam gemacht durch Adam Müllers „Vorlesung über das spanische Drama". Vgl. die Eintragungen ins Tagebuch vom 30. und 31. Juli und 3. und 28. August. Am 10. August heisst es: Verschiedene romantische Gujeté überlegt.

Drucke.

Q: Fragmente einer Tragödie in Goethe's poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Stuttgart u. Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1836 u. 1837. 4°. 1. 2. S 189—191.

*C*¹: Fragmente einer Tragödie in Goethe's nachgelassene Werke. Siebzehnter Band. Stuttgart u. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1842. klein 8°. S 283—294.

C: Fragmente einer Tragödie in Goethe's nachgelassene Werke. Siebzehnter Band. Stuttgart u. Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag 1842. 8°. S 271—287.

Handschriften.

*H*¹: 8 Blätter 8°, hastig mit Bleistift geschrieben, auf Bl. 1ᵃ die oben angegebenen Notizen vom 8. und 9. September 1807, Bl. 2ᵃ—4ᵃ flüchtiges Schema in deutscher Schrift, ohne Überschrift, für jeden Act 1 Seite; auf Bl. 5ᵃ zwei Verse in lateinischer Schrift. Alles Übrige leer.

*H*²: 16 Blätter 8°, erstes und die letzten 8 Blätter leer. Von neuerer Hand sind Bl. 2 bis 8 beziffert als 1—7. Auf Bl. 2ᵃ (1ᵃ) beginnt in 2 Columnen, mit Tinte und gut geschrieben, ohne Überschrift ein neues und theilweise ausführlicheres Schema unseres Stückes, jetzt für jede Scene eine Seite bestimmend. Doch ist es nur bis Act III, Scene 4, Bl. 8ᵃ (7ᵃ) fortgeführt. — Man wird wohl nicht irren, wenn man annimmt, dass dies die „weitere Ausführung" ist, die Goethe am 8. September in Hof, wo er bereits Nachmittags

unter 12 Auvergne *g* in offen gelassene Lücke gebürtig üdZ 18 nach erfahren *g* gestrichenes hoffe 21 angenehmer *g* über freundlicher 24 zur *g* über für 26. 27 nicht unwillkommen *g* über freundlich

Vgl. Tageb. VII, 76, 4. 5 246, 22 vgl. Tageb. VII, 76, 2. 16—18; Frau von Bechtolsheim erstattet am 9. August ausführlichen Bericht: „Das reisende französische Geschwisterpaar kam entzückt von unserm grossen lieben Meister und seinen Umgebungen bey mir an, und trug mir die grössten Huldigungen für Ihn auf; ... Aber es ist nicht zu läugnen, etwas dunkles und räthselhaftes ist bey diesen Menschen ...; sie hatten in Leipzig eine dumme Geschichte wo sie in polizeilicher Untersuchung durch einen türkischen Kaufmann über vermisstes Rosenöhl und einen prächtigen Schawl kamen, wo wirklich sechs Fläschchen von dem erstern aus seinem Rockärmel entschlüpften von denen er vorgab nicht zu wissen wie sie hinein gekommen wären. Sie haben sich zwar vor Gericht gerechtfertigt, und wurden auch vom Verdacht losgesprochen, ... Diese Geschichte und noch ein anderer weniger bedeutende Umstand, waren Schuld dass ich der Gräfin St. Julien die von mir erbetene Empfehlung an Sie lieber Goethe, den sie vor allen anderen Menschen kennen zu lernen wünschte, nicht schickte. Meines Dafürhaltens ist der Bruder ... in geheimen politischen Aufträgen entweder vom Französischen oder vom Russischen Gouvernement gebraucht worden, oder wird noch gebraucht, und dadurch mag er wohl etwas von dem Vermögen wieder erhalten haben, was ansehnlich ihrer Angabe nach gewesen seyn soll, durch die Revolution aber verloren gieng. Ihr Stamm ist, wie sie sagen, ursprünglich aus Deutschland, nahmentlich aus Sachsen, wo ein Ritter von Loeser (vielleicht aus der nehmlichen Familie der jetzigen Grafen von Loeser) zur Zeit der Kreuzzüge nach Frankreich zog, und sich in der Folge daselbst niederliess. Jetzt nennt Er sich Monsieur de Laisere oder Cte de Laisere, und nach einer kleinen Besitzung führen beyde den Nahmen St. Julien. Sie ist Stifftsdame — wo? das habe ich vergessen. Auch sie lebt und webt in der Politik; der Spuk mit Stourza interessirte sie wie sie zuerst hier war, ungemein; sie frug nach

allen Kleinigkeiten, wollte alles von mir wissen .... Sie sprach schon damals viel über den Revolutionsgeist der in Deutschland im Stillen herumschlich, manche Verzweigungen mit Frankreich hätte, und setzte hinzu, sie könnte mir hierüber die unstreitigsten Beweise geben: .... Der Bruder ist ruhiger, verschlossner [als die Schwester], äusserte bey mir sehr moralische Gesinnungen und Verachtung gegen Leute die sich zu unrechten Zwecken gebrauchen liessen, und den Mantel nach jedem Winde richteten. ..... Demohnerachtet ahne ich in ihnen meinem Gefühl nach, ein räthselhaftes Wesen, und geheime Verbindungen, sie mögen auch seyn welche sie wollen! Mir, haben sie Nachrichten von sich aus Frankreich angekündigt, und Sie lieber Goethe erhalten einige Mineralien aus dem südlichen Frankreich." 247, 20 vgl. zu 177, 1. 2. 201, 6. 222, 21. 22.

236. Handschrift, eigenhändig, in der Schlossbibliothek zu Wilhelmshöhe bei Cassel. Gedruckt: Euphorion V, 504. Dazu ein cassirtes Mundum, Abg. Br. 1819, 88, eigenhändig, woraus zu bemerken: 248, 2 Großherzog] Fürst 9 hiermit 11 redlichster] aufrichtigster 14 empfundner 16 Königlichen Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 86, woraus zu bemerken: 248, 1. 2 fehlt 4 Königl Hoheit] pp. 5 beglückt g^1 aus belohnt 6. 7. unter — Ausdrücken g^1 aR 8 zu devotester g^1 aus zur devotesten 9 hiemit] hiedurch gerührt g^1 aR 10 erhabenen g^1 üdZ 11 redlichster] aufrichtigster Betheuerung 12 Königl Hoheit] pp. 13 wissen] sehen 13—17 zu aufrichtigst — unterthänigster fehlt 18 1. Aug.] . . *July* Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 76, 3. 4. Zur Sache vgl. zu Nr. 212. Antwort auf des Kurfürsten Dankschreiben für das übersendete „Römische Carneval" vom 23. Juli 1819, Euphorion V, 504.

***237.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 85^b 249, 1 habe g aus hab wachsendem g aus wachsenden 3 mit g üdZ 4 von — wohlberathen g aR 7 vorzügliche g aR für bedeutende 8 ich g üdZ 9 auch g^1 üdZ glücklich g über wohl und g üdZ 11 bey g über zu höheren g über gewiß angenehmen 11. 12 Bedeutendes g nach Würdiges 12—16 geleistet—1819 g 13 billig üdZ 16 Weimar den] W.

Vgl. Tageb. VII, 77, 6. 7 Antwort auf den Adressaten (A. d. H. 23, 149) Brief vom 24. Juli 1819, Fing. Br. 1819, 256. Müllner übersendet sein Drama „Die Albaneserin“ im Manuscript; durch den Schauspieler Carl Ludwig Oels habe er erfahren, dann Goethe, dem die beiden ersten Acte des Stückes ohne Vorwissen des Verfassers mitgetheilt worden seien, diese gut aufgenommen habe (vgl. Tageb. VII, 57, 25—29; „Unterhaltungen mit Kanzler von Müller“ vom 15. Juni 1819).

*238. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1819, 109 249, 10 Wohlgeboren] pp. 250, 1. 2 wenigstens — beischreiben g aus wo nicht beischreiben doch anbeuten 3 Erlangers um auf g über und 4 hinweisen g aR für empfehlen 7. 8 zum — Heilgebrauch Kräuter aus zu meinem täglichen Gebrauch 9 besonn sind Kräuter nach zu erhalten wünschte 10 der Gabué Kräuter aR die Kräuter über der 11 unterer 12 seine nach sich 13 bereitben nach ihm 16 Wohlgeboren] pp. 19 ebenso 21 an g über bey 23 dort eine g über Ihre und g über als 26 mit g üdZ 26. 27 zu — glückt g 28 1. August von Kräuter in eine Lücke vor July nachgetragen

Vgl. Tageb. VII, 77, 17. 19 19 vgl. 50, 19. 119, 19 21 „Entoptische Farben“ in „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie“ Ersten Bandes drittes Heft, 1820, S. 126—190 (Werke II Bd. 5[1] S. 253—310); vgl. zu 12, 9. 10. 251, 5 250, 3 nach Werke II Bd. 5[1] S. 287, 4 der Glasschleifer Niggl in München 21 vgl. zu 120, 14.

*240. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, 110

Vgl. Tageb. VII, 77, 17. 19 251, 2 vgl. Nr. 238 6. 7. des Besuches Schweiggers in Weimar wird auch Briefe XXVII, 225, 16. 229, 6. 230, 13 gedacht 5 vgl. 249, 21

*240. Vgl. zu 7432. Kräuters Hand 251, 19 20 Höchstdieselbe 252, 1. 2 g. mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 78, 13—16 251, 17 vgl. 83, 8. 205, 8. 243, 11 20 über seinen Misserfolg bei der Auction berichtet Carl August an Goethe am 19. September 1819, Briefwechsel II, 134.

241. Vgl. zu 6965. Kräuters Hand 252, 19. 20 g Gedruckt: Briefwechsel mit Marianne von Willemer[2] S. 127.

252, 6. 7 um die Willemer in seinem Briefe vom 14. Juli (Tageb. VII, 74, 11; vgl. zu Nr. 214) gebeten hatte; er dankt am 28. August, Eing. Br. 1819, 297 10 vgl. 244, 2; Marianne, seit längerer Zeit leidend und von Schwermuth bedrückt (Willemer an Goethe vom 20. December 1818, vom 24. Juni 1819 [Eing. Br. 1819, 191; vgl. zu 215, 10], vom 28. August [ebenda S. 297]; siehe auch Briefwechsel[3] S. 129), war nach Willemers Bericht vom 14. Juli vor fünf Tagen nach Baden-Baden zur Cur gegangen 13 vgl. 259, 3 15 Willemer (am 14. Juli): „Sie lassen mich in Ungewissheit ob Sie an den Rhein kommen — aber nicht ohne Hoffnung", vgl. 216, 17 18.

***242.** Vgl. zu 6243. Kräuters Hand 253, 6 7 p. mit Ausnahme des Datums.

Antwort auf Müllers Billet vom 10. August: „Ew. Excellenz müssen mir schon verzeyhen, wenn ich eine gestern vergessne Bitte, die um gewogentliche Berücksichtigung meines Anliegens wegen Anschaffung einiger für die Regierung nöthigen Bücher, schriftlich nachzuholen mir erlaube und damit die Hoffnung verbinde, die so gütig verheissne Copie des Zeitschwingen Artikels zu erlangen"; vgl. Tageb. VII, 80, 6.

243. Handschrift, von Kräuters Hand, im Besitz von Frau James O. Watson in Orange N. J. (U. S. A.); hier auf Grund einer Collation, von der Besitzerin nach dem Druck im G.-Jb. angestellt und vom Herrn L. Marshall dem Archiv mitgetheilt. 254, 6 interessanten 11. 14 p. Gedruckt: G.-Jb. XXV, 15. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 94, woraus zu bemerken: 254, 10 poetischen aus poetische dieses aus poetischen 11 wissenschaftlichen aus wissenschaftliche 13 sich 21 noch] noch hierher 254, 1 unterhalten — können zu unterhalten 2, 3 Ihres — Mineralien aus gebachter Sammlung 6 oft gestrichen 7 wo aus wohin Sie] Sie oft 9 fleissig fehlt 10 glücklich — vergnügt über wohl 12, 13 lebendig nach Sie 13 Ihr nach Die zugesagten 13. 14 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. VII, 80, 21—23 253, 10. 11 vgl. zu 246, 5. 6; Nr. 244. Tageb. VII, 80, 9—11. 14; Cogswells Brief vom 6. August, G.-Jb. XXV, 13. Das Verzeichniss fehlt im Original, das Concept siehe unten 20. 21 über seinen Curschatten

Aufenthalt berichtet Cogswell im Briefe vom 8. August 21 die Ankunft bestätigt Cogswell am 21. September, G.-Jb. XXV, 17 254, 1 vgl. zu 246, 12 1 die von Cogswell angekündigten drei letzten Nummern (22.—24. Dec. 1818, Mai und Juni 1819) der North American Review (G.-Jb. XXV, 14. 32).

Das Concept zum Verzeichniss der abgeschickten Werke, von Kräuter geschrieben. Abg. Briefe 1819, 93:

Tasch [g nachgetragen]
Sendung nach . . . . . .
von Goethe's Werke Bd. 1—20.
. . Zur Farbenlehre B. 1. 2.
— Kupfer dazu in 4°.
. . Propyläen Bd. 1. 2. 3.
. . Th. Cadavi
. . Italienische Reise B. 1. 2.
. . Kunst und Alterthum B. 1. Hft. 1—3.
B. 2. Hft. 1.
. . Zur Naturwissenschaft. Hft. 1.
. . Deutsche Gedichte. 3 Exmp.
. . Iphigenie, neu-griechisch. 3 Exp.
. . Heftgeschirr.
Weimar d. 11. Aug. 1819.
H. B. und C. Irmisch. [*H—Irmisch g*; vgl. 253, 9]

246. Handschrift bei den Acten der Harvard University (Harv. Coll. Papers 15, 16), hier nach dem Druck (G.-Jb. XXV, 14). Es ist dieser Text die amtliche Übersetzung, daher vor Z. 4 die Bezeichnung: *Translation of Goethe's Note* (vgl. G.-Jb. XXV, 24); das eigentliche Gothische Schreiben ist verschollen. In „Der Erzähler. Beiblatt der New Jersey Freie Zeitung", Newark, N. J., Sonntag, 9. April 1893, Jahrgang 26 Nr. 15 findet sich eine deutsche Fassung des Briefes, die man jedoch eher für eine Rückübersetzung aus dem Englischen als für die des Gothischen Originals halten wird.

Weimar, 11. August 1819.

Die beifolgenden bücherischen und wissenschaftlichen Werke übersende ich der Bibliothek der Universität zu Cambridge in Neu-

England als Zeichen meiner steten Theilnahme für ihren hohen weiblichen Charakter und für den erfolgreichen Eifer, den sie in einer so langen Reihe von Jahren für die Förderung gründlicher und anmuthiger Bildung bewiesen hat.

Mit der größten Hochachtung

der Verfasser

J. W. v. Goethe.

Zur Sache vgl. 246, 1. c. 253, 22. 23 254, 14 vgl. zu 177, 23 Das Dankerbieten der Universität vom 27. Nov. 1819 G.-Jb. XXV, 10.

*265. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1819, 25 256, 2—4 Gefälle — abzuliefern aH 4 gewigt regigte? 9 11] 15. die Undatirung erfolgte auf Grund des Tagebuches und weil die Concepte zu Nr. 243 245 260 in dieser Reihenfolge einen Bogen des Concepthefte füllen.

Vgl. Tagebuch VII, 80, 16—20 255, 16 vgl. zu 156, 20 21. 22 Carl August hatte dem Hauptmann Verlohren 34 Stück rohe Granaten überwandt, damit er sie in Dresden schleifen lasse; unterm 15. Juli 1819 fragt Verlohren beim Grossherzog an, ob er die Steine diamantirt oder brillantirt geschliffen zu haben wünsche (Ausg. Br. 1819, 270), vgl. 260, 2 256, 6. 7 vgl. zu 179, 2. 180, 21.

*266. Vgl. zu 6356 Krauters Hand 256, 19 vom 257, 10—12 g Dazu ein Concept von derselben Hand, in demselben Fascikel wie Nr. 8, 31. 61, woraus zu bemerken: 256, 20 Hochwohlgebornen] g. 21 Gute] Gute und Herzliche 23 ernenerungs aus ernenerlichst 24 vom 25 erhaben] erhabnen 257, 1 vorige aus vorigen 2 ich fehlt 6 Werke g aH für Schriften 7 genau 10—12 fehlt, mit Ausnahme des Datums 22 Datumzahl fehlt)

Vgl. Tagebuch VII, 80, 1—6. 81, 20 256, 22 vgl. 60, 19 22. 23 siehe Beilage 3 S. 403 23 vgl. Werke Bd. 41¹ S. 92; 13²⁰ S. 121 257, 2 vgl. 113, 21. 230, 14. 239, 12. 20. 242, 2. 250, 17. 269, 6. 20. 270, 12. 276, 20. 22 22. 23 des ersten Bandes zweites Heft, vgl. zu 172, 12 23 des zweiten Bandes zweites Heft) Cottas Antwort vom 27. August, in demselben Fascikel, Bl. 69 (siehe unten S. 403).

Dem Briefe waren drei Beilagen mitgegeben (vgl. 257, 10):

1. Kräuters Hand. Unterschrift und Datum eigenhändig.

Imprts am Rangeblatt.

Jahrgang 1807 fehlt *No.* 283. 292 — *incl.* 297 und Monatsregister *Juny.*

— 1808 fehlen *No.* 5. 92. 99 — *incl.* 106. 201 — *incl.* 208. 237 — *incl.* 242 und *No.* 254. Intelligenzblätter *No.* 9. 17 u. 21. Monatsregister *Septbr.* und *Octobr.*

— 1809 — *No.* 11. 247 und von 307 *usque ad fin. anni.* Monatsregister *Aprl.*

— 1810 — *No.* 71. 255. 259. 260. 265. 309 *&* 310. Monatsregister *Octobr.*

— 1811 — *No.* 95. 102 — *incl.* 107. Intelligenzblatt *No.* 10. Übersicht der neuesten Literatur *No.* 1. 10 *&* 18.

— 1812 — *No.* 77 — *incl.* 82. 131 — *incl.* 196. 253 — *incl.* 258. Monatsregister *Merz, May, Juny & July.* Intelligenzblätter *No.* 15 — *incl.* 18 *&* 28. Übersicht der neuesten Literatur *No.* 8 *&* 9.

— 1813 — *No.* 65. 67. 68. 163 — *incl.* 170 *&* 180

— 1814 — *No.* 152 — *incl.* 157.

— 1815 — *No.* 1 — 6 *incl.*

— 1817 — *No.* 1 — 10 *incl.*

— 1818 — *No.* 1 — 15 *incl.* 160 — 165 *incl. & No.* 250.

Weimar d. 11. Aug. 1819. G.

2. Kräuters Hand. Unterschrift und Datum eigenhändig.

Zu den Text-Exemplaren der neuesten Ausgabe meiner Werke haben sich bisher folgende Verbesserungen vorgefunden:

1. Zu einem Velin-Exemplare fehlen im 17ten Bande Bogen *, dagegen war stillschweigend aus dem 11ten Bande Bogen 9 hineingenommen, welcher letzteren also doppelt da ist.

2. Zu einem Schreibpapier-Exemplare sich bei Prachtbänden auf einen, nur auf einer Seite bedruckten, sogenannten Vorsatzbogen. Es ist der 10te Bogen des 16ten Bandes.

Diese Text-Exemplare wünschte bald gefällig berichtigt zu sehen.

Weimar d. 11. Aug. 1819. G.

B. Ganz eigenhändig (vgl. 756, n. 2).

Hier von Cotta mit der Berechnung Juli 1919.

Dat.	Soll	rth	gr	Dat.	Haben	rth	gr
Sept.				Septbr			
16.	An Schwarzbach:				An Simmer a Berlin		
	Rest Wiener Buch	12	—		3061 G.	118	9
Octbr	An Gemer Simon						
10.	Litelblat	16	22				
11.	An Müller Wien						
	Wiener Buch	15	22				
1919				1919			
				Jan.			
				9.	an Probst a Comp.	225	—
Febr.	An Müller Wien			Febr.	An Windeisch	600	—
10.	Simon Litelbl.	21	7				
				Apr.			
	Buch a. Winterthur			23.	An Schleicher Berl		
	Heft 4	500	—		Wien	167	—
	Lieferung	200	—	—	buch für Heft	1000	—
	Simon	250	—	30.	An Wien	150	—
	Wiesbad. II. Heft	600	—	Aug.			
				3.	An Cte Stad Schwein	240	—
	rth	2166	8		rth	2273	9
		2273	9				
	rth	101	19				

Stuttgart d. 11. Aug. 1919

J. G. v. Cotta.

Unterstützt diese Notiz von dem Geschäftsführer der Cottaschen Buchhandlung: „Die Berechnung stimmt nicht; es ergibt sich 502. 19. Koch." Cotta im Briefe vom 27. August: „Die Berechnung fand ich bis auf ch 1. Berechnungs Austausch richtig, nur vergessen Sie ch 6: 12 für Simon Cal. 1919 (diesmal bin ich vergessen) also ist die Gothaboo noch ch 681. 7."

Ein Schreiben der Oberrechnei vom 11. August 1919 an den Commer-Berlinverleger Wöbbel, Concept von Julius

57*

Hand. Rückzahlung betreffend von Verschiedenen, die Beyträge für die Kunstschule gezeichnet, im Fascikel des Cultusdepartements: „Acta, Gesellschaftl. & Ober-Aufsicht für Wissenschaft und Kunst. Gesellschaftl. Kunstschule allhier betr. 1816—1821“ Tit. 29 Nr. 5 Bd. 36.

247, Vgl. zu 6161 Johns Hand 250,32 vom *g* bis 249,21 *g*, mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: S. Boisserée II, 249. Dazu ein Concept von Kirkmans Hand, Abg. Bo. 1918, 91, wovon zu bemerken: 250, 1 Hand *g* aus Frau 4 handschriftl. *g* fällt 9 vielleicht über ergeht 12 macht *g* aus machen 13 gegenwärtig *g* fällt 15 entschlossen] entschlungen 18 welche *g* über hab es 22 gekommen war *g* aus erfreuten 250,10 sie nach wie [*g* gestrichen] 12 neue fehlt 20 werde *g* über wird 250,1 No 126 *g* fällt sich nach Nr 124 [*g* gestrichen] 11 Kleide 22 Sie nach mit 24 Schreiben 26, 27 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. VII, 34, 22 252, 22 vom 5. Juli 1819. S. Boisserée II, 245 250, 22. 23 vgl. 192, 18 und Boisserées enthusiastisches Urtheil im Briefe vom 3. Juli 27 vgl. 192, 22. 252, 4 11. 18 vgl. 269, 21. 31. 270, 22. 276, 29 30 über die Wirkung seiner Sammlung in Stuttgart berichtet Boisserée im Briefe vom 3. Juli 250, 2. 3 vom Maler mit einem Begleitschreiben vom 9. November 1818 (Eing. Bo. 1819, 54) übersandt (vgl. 324, 1. Tagebb. VII, 3, 20); vgl. zu XXVI, 143, 23. XXIX, 63, 18 1 vgl. 324, 2. 3; Tagebb. VII, 75, 2. 3 23 25; den Aufsatz „Ueber Dornicu von Möller“, Werke Bd. 49[2] S. 179; Boisserée II, 250 24. 27 vgl. zu XXIX, 325, 1; Boisserée II, 251. wo Boisserée das Buch und Ludwig Schorn, seinen Verfasser, vertheidigt 246, 2 „Über die Kunstausstellung im Pallazzo Caffarelli zu Rom im April 1819“, anonym, datirt: „Rom, Mai 1819“, mit scharfer Kritik der altdeutsch-nazarenischen Tendenzen in der Malerei, Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Freitag, 23. Jul. 1819, vgl. Tagebb. VII, 76, 8—10; Werke Bd. 36 S. 149, 8—12 9 „Kunst und Alterthum“ II, 1, 27 144; Werke Bd. 49[1] S. 62—110 11 Werke Bd. 49[2] S. 102—109 16 vgl. zu 93, 6; Bo. 96.

°248. Concept von Johns Hand, Abg. Bo. 1819, 99[b] 24. 1 tue nach nochmals [*g* gestrichen] 2 aufgenommen nach vielleicht hält [*g* aus halte] nach Carlsbad [*g* gestrichen]

a einen g neue Gestalt Bedingtheit g über Überdruß b bemühen g neu versuchen c Insel g über Erde Wirklich nehmen g über Ahnlichen e bei euch für den bestehe Gottesdienst nachmals Wahrheit g über nachmals dieses g alle vorgeschrieben.

Vgl. Tageb. VII, 91, 11 Adrianopel, (1712 – 1829), Kaiserlich-russischer Generalfeldmarschall, war russischer Gesandter am dem türkischen Hofe, vgl. Werke Bd. 36 S. 150, 11; Diederssons Erläuterungen zu den Tag- und Jahresbüchern 1813, 2 vgl. Tageb. VII, 91, 6 6 die Statue von Bronze, von der Tageb. VII, 39, 21. 78, 2. 6. 11. 12 die Rede ist?

849. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 192 (unvollständig und nach dem Concept). Datum wie Concept von Johann Heinrich, in dessen Portefeuille wie Nr. 66, Bl. 69, woraus zu ergänzen: [Bl., 10 u. 1 u.] [unleserliche Zeile] [folgt Lücke] 20 Ihre Güte [Lücke (4) Schrift] [Bl.] 2 g

[Bl.] 11 vgl. zu 110, 10. 139, 2. 221, 2. 227, 11. 230, 20. 21. 256, 6; Tageb. VII, 81, 2. 6 16 vgl. 227, 20 17 vgl. 227, 12. 13 20 vgl. 105, 2. 110, 1.

*850. Vgl. zu 1877. Johann Heinrich [Bl.] 12 21 g

[Bl.] 2. 6 vgl. Tageb. VII, 93, 2. 11 24 Tageb. VII, 93, 2. 3. 12. 13 27 über „Kunstgeschichtliche Bemerkungen und Urtheile“ für „Kunst und Alterthum“ II, 2; vgl. 227, 2; Tageb. VII, 77, 6—2. 94, 2. 24, 12. 92, 22. 23. 93, 11. 12 28 vgl. 227, 2. 230, 2. 3

*851. Vgl. zu 3024. Johann Heinrich [Bl.] 2 und beides g alle unbegreiflichen 29 gegleicht] begleicht 30 2. g fehl

Vgl. Tageb. VII, 93, 22. 23 [Bl.] 1 Tageb. VII, 93, 27—29. 31. 92, 10—12 2 Franz Hermann, vgl. 105, 22 Tageb. VII, 93, 2. 24. 95, 20. 94, 2. 3. 96, 21. 22 6 Johann Heinrich in Heidelberg 11 vgl. Tageb. VII, 93, 23. 24 12 vgl. Werke Bd. 6 S. 253. 28 vgl. 130, 2. 256, 21. 256, 23. Tageb. VII, 95, 22. 96, 27 23 vgl. Tageb. VII, 91, 24—27. 92, 24. 27. 67, 2. 3 27. 28 Weimarischen und Jenenser als Vertreter freiheitlicher Politik, gegen die auch die damals zur Berathung stehenden (vgl. 259, 22) „Carlsbader Beschlüsse“ richteten.

Ein Schreiben der Oberrechnei an 16. 17. Gültigkeit vom 17. August, Concept von Johann Heinrich, die Ablieferung von Pflichtexemplaren der Buchdruckereien betreffend, in demselben Portefeuille wie Nr 2513, Bl. 20 Vgl. Nr. 2513.

5 Uhr angelangt war, niederschrieb. Das Papier in H^1 und H^3 ist dasselbe.

H^3: 8 Blätter fol., von Riemer geschrieben und später, wohl für den Druck, von demselben hie und da mit Bleistift corrigirt, an einer Stelle (s. u.) sicher falsch. Bl. 1^a–3^a ein ausführlicheres Schema enthaltend. Bl. 3 und 4 leer. Darf man aus Riemers, der sich hier im Ganzen gut unterrichtet zeigt, Mittheilungen 2, 622 schliessen, dass dies Dictat dem Jahre 1810 angehöre?*) In diesem Jahre las Goethe in Jena vom 14. April bis 20. April *Eginhards* Leben Carls des großen und *Turpins* Geschichte *Carls* des großen, auch *Turpins* Chronik genannt. Eine längere Zeit trennt jedenfalls H^3 von H^1 und H^2, denn der Name Eginhard erscheint erst in H^3. Dazu gehörte Bl. 5 (mit Bleistift beziffert als 4) bis Bl. 8; auf der ersten Vorderseite Decoration pp., von Riemers Hand geschrieben; Bl. 6^a (beziffert 5) enthält auf dem unteren Theile der ersten Seite eine Skizze, ein thurmartiges Gemach, also doch wohl die am Schlusse der „Decoration" wünschenswerth gefundene Zeichnung.

H^4: 8 einzelne Quartblätter, von Goethe eigenhändig in lateinischen Buchstaben beschrieben, nach der gegenwärtigen Bleistift-Paginirung hinter einander gehörig Bl. 2 bis 7, 1, 8. Nur auf Bl. 3 und 6 auch die Rückseite beschrieben; bei Bl. 5, 7, 8 stehen auf der Vorderseite nur einige Verse.

Beginn der Ausarbeitung, aber nicht gleichzeitig mit H^3, wie denn auch das Papier von H^4 und H^3 verschieden ist. H^4 enthält eine Veränderung des Scenariums und muss vor H^3 fallen, obwohl der Name Eginhard bereits in H^4 erscheint. Nach H^3 spielt die Scene zwischen der Tochter und Eginhard (I, 2) vor der mit dem Bruder (I, 3); in den früheren Scenarien aber (H^1, H^2) und in H^4 schliesst sich

*) Jedenfalls ist 1810 der späteste Termin. Aus Karlsbad schreibt Goethe an Kirms den 27. Juni 1810: „Mehrere Pläne und Halbausarbeitungen bedeutender Stücke liegen da, und werden wohl immer liegen, wie die zwei letzten Theile der Natürlichen Tochter, und eine Tragödie aus der Zeit Carls des Grossen." Suphan.

Ein gleiches an die Grossherzoglich Sächsische Landesdirection vom 18. August, Johns Hand, in der gleichen Angelegenheit, in demselben Fascikel, Bl. 19. Vgl. Tageb. VII, 78, 25. 26.

"252. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 113 [78, 22—26 von — hauf aN] 22 Wagen *g* aus Wägen 27 auch bemerkt *g* über gekennzeichnet wie *g* aus die 28 belehrende *g* aus lehrsame lettig nach einem [*g* gestrichen] 29. 31 Unsere — Jubiläum aN 255, 2 AR *g* aus sich die nach die zuerst [Tote *g* aus leere 4 gemachtem *g* üdZ 10 abreise *g* aus abgehe 11 aus Böhlt

Vgl. Tageb. VII, 84, 22. 23 254, 8 vgl. 110, 14. 221, 6. 227, 22. 248, 17. Tageb. VII, 78, 6—7 10 vgl. 261, 10 15. 16 was Goethe schon von Ualgum erfahren, der 29.—31. Juli mit dem von seiner Reise (vgl. zu 156, 22) zurückkehrenden Grossherzog in Lichtenstein (vgl. zu 256, 4. 5) und Wilhelmsthal zusammen gewesen war und am 31. Juli an Goethe geschrieben hatte (Zing. Br. 1818, 268): „Serenissimus unterhalten sich [31. Juli] gnädigst gegen eine halbe Stunde mit mir, und sagten, es würde in vier Paar Tagen Ew. Excellenz in Jena besuchen"; vgl. Tageb. VII, 85, 24. 25 (am 31. Juli trat Carl August in Weimar ein; vgl. Tageb. VII, 76, 20—22) 25 vgl. 110, 1. 265, 12.

"253. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 108 [86, 1 Quecksilbigkeiten] 29 4 auch *g* üdZ 4 Steine *g* über Steinchen eingiom *g* über im Ganzen 11 nicht *g* üdZ ganz gleiches *g* über einen 15 sind *g* über seyn werden 16 36 *g* aus Zoll 18 stehenn *g* üdZ die Schnur *g* über leide 21 Quecksilbigkeiten] 29.

Vgl. Tageb. VII, 84, 20. 21 256, 2 vgl. zu 255, 17. 18.

"254. Vgl. zu 267 Johns Hand 267, 11 dem] den 21 29 *g* mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 84, 23. 24 267, 1. 2 „Die fürstliche Alterthümer-Sammlung zu Braunfels. Dargestellt von J. C. Schaum. 1818.", von dem Verfasser, Archivar des Fürsten zu Solms-Braunfels, mit einem Begleitschreiben vom 8. August Zing. Br. 1818, 270 eingeschickt, vgl. zu 146, 16 4 vgl. „Kunst und Alterthum" II, 2, 85 6 vgl. 262, 12 9 vgl. zu 262, 17

11 Meyers „Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen“ (der erste Band erschien erst 1824) 14 Tageb. VII, 84, 21–27.

255. Handschrift von Schreiberhand, wahrscheinlich Johns, war 1880 im Besitz von Frau Dr. Marie Melber in Frankfurt, der Schwiegertochter des Adressaten 268, 20. 21 *g.* mit Ausnahme des Datums Gedruckt: G.-Jb. I, 261, mit Ausnahme der Nachschrift. 268, 22–28. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Offerirte Rückzahlung des Melbertschen Capitals a. 2200 fl. betreff. ao. 1819.“, woraus zu bemerken: 267, 20 ein — Gefühl John auf g^1 aus eine vielfache angenehme Empfindung 21. 22 durch— Anerbieten John auf g^1 aus wegen des mir gethanen vortheilhaften Anerbietens 22 edlen John auf g^1 über gütigen 268, 3 erwünschten John auf g^1 aR für glücklichen 4 einer trefflichen aus eine treffliche 7 bleibt nach ieÿ 8 ältere John auf g^1 über frühere (g^1 aus früherer) 9 im — der über unter andern Umständen 10 frühzeitig John auf g^1 aR für noch beÿ ihren Lebzeiten 12 die John auf g^1 über wenn sie 15. 16 wohlwollende John auf g^1 aR für treue dieses g^1 über frühe 18 eine John auf g^1 über Ihre 19 Ihrem John auf g^1 aus Ihren 20. 21 fehlt, mit Ausnahme des Datums 25 anherfenden 26 sie John auf g^1 aR für diese Geldsorte Auf dem Concept von Augusts Hand die Notiz: „zur Post abgegangen dreh. Stadelmann. d. 24t Aug 1819“ vgl. 270, 6

267, 19 vom 13. August, in demselben Fascikel, worin Melber sich bereit erklärt, den Rest des seiner Mutter von ihrer Schwester, der Frau Rath, geliehenen Capitals, 2200 fl., der erst nach dem Ableben jener wieder erstattet werden solle, schon jetzt abzutragen, abgedruckt (nach dem Concept) G.-Jb. I, 266. vgl. Tageb. VII, 84, 11. 14 268, 1 vgl. XXV, 38, 24–26 25 Melber sendet das Geld (in der Weise, wie die Nachschrift 268, 22–28 wünscht, woraus hervorgeht, dass dieselbe wirklich in's Mundum übergegangen ist) mit einem Begleitbrief vom 27. August (in demselben Fascikel, Bl. 5); am 2. September trifft die Sendung ein, von der übrigens nur eine Hälfte, 1100 fl., Goethe rechtmässig zukam, die andere Hälfte ist April 1824 an Nicolovius herausgezahlt worden.

256. Vgl. zu 6965. Johns Hand 269, 3 mir] nur 17. 18 *g*. mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer[2] S. 129. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 105, woraus zu bemerken: 269, 1 Tage *g* üdZ 4 und *g* über oder 13 in die Gegenwart *g* aus gegenwärtig 14 die nächste *g* aus der nächsten treten *g* über scheinen 16 Fluth *g* aus Sündfluth 17. 18 fehlt, mit Ausnahme des Datums Datumzahl fehlt

Vgl. Tageb. VII, 85, 17—19 269, 1 vgl. 252, 14 6 vgl. zu 257, 8; Briefwechsel[2] S. 117; Mariannens Dank, undatirt, ebenda S. 131 9 vgl. 240, 26 10 vgl. zu 9, 10 11 vgl. zu 258, 17. 18 16 vgl. zu 263, 27. 28.

*257. Vgl. zu 2677. Johns Hand

Vgl. Tageb. VII, 85, 20—22 269, 20 vgl. 239, 21. 257, 9 21 vgl. zu 258, 17. 18 270, 1. 2 vgl. zu 262, 18.

*258. Vgl. zu 7694. Wellers Hand 270, 7 Paquet 23. 24 *g* Dabei ein Briefumschlag mit der eigenhändigen Adresse: Frau Kammerherr v. Goethe geb. Frl. v. Pogwisch Gnad. Weimar

Vgl. Tageb. VII, 85, 16. 17 270, 13 vgl. zu 257, 8. 276, 20. 21 16. 19 vgl. zu 258, 17. 18. 276, 22. 23 20 „Anatole, par l'auteur de Léonie de Montbreuse" Paris 1815 (von Madame Sophie Gay), vgl. zu XXVII, 238, 20 21 Auguste Pallard, Erzieherin der Prinzessinnen Marie und Auguste, vgl. Nr. 8108.

259. Vgl. zu 4318. Schreiberhand (wohl John) 271, 25. 26 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel mit Rochlitz S. 220. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 114, woraus zu bemerken: 271, 3 nach Hand *g* üdZ, aber wieder gestrichen, überschrieben Theuerster *g* aus Theuerstes 3. 4 Die — erregte *g* aus Als der vorige bey mir anfangte, erregte derselbe in 4 ich *g* alt für mir 6 mich aus ich 7 die *g* über meine 8 bey andern *g* üdZ 9 demselben *g* aus eben den 10 durch — selbst *g* üdZ 15 geneigten alt antworten *g* aus beantworten bis nach gege[n] 16 verschiebe: *g* aus verschieben 21 sogleich *g* aus zugleich 22 lieben fehlt 25. 26 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 85, 23 271, 2 vom 14. August, Briefwechsel S. 212 4 nicht des vom 14. Juni, Briefwechsel S. 209, sondern eines Briefes, „Angesichts des Todtes" geschrieben, vgl. Briefwechsel S. 213 10 vgl. 260, 26 15 Rochlitz macht

in seinem Briefe vom 14 August zwei Anträge: den ersten Band seiner ausgewählten Schriften Goethe widmen und die vorzüglichsten Blätter seiner Zeichnungensammlung, etwa zweihundert an der Zahl, dem Grossherzog testamentarisch vermachen zu dürfen.

260. Handschrift nicht benutzt. Nach dem Originale abgedruckt von H. Hettner, Deutsche Rundschau II, 26. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 117, woraus zu bemerken: 272, 1 Theuerster 3 laß weiter *g* aR für fort 6 ewig unwandelbar *g* aR für innere 9 mehr und *g* über immer 11 den *g* aus dem 12 in *g* aus im 15 aber *g* üdZ 21 hab' seiner nach zu [*g* gestrichen] 273, 1 komm' mir über mehr 5 Mamre *g* über Manre 7 zurück *g* aus zu 9 das Weitere *g* über wieder etwas 2. 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums Dazu ein älteres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 111, woraus zu bemerken: 272, 3 laß an nach wieder [*g* gestrichen] weiter] fort [*g* üdZ] 6 mich] mich wieder 7 wieder — die] zur 8—10 ihre — junge] Wie mir bey einem solchen Geschäft, wo der Geist seine eigne Wahrheit in die Naturwahrheit zu verkörpern trachtet [trachtet *g* über sucht, können Sie leicht denken, wie mir], der Herren colossale Dichtkunst vorkommen mag, denken Sie schon [denken — schon *g* aR]. Ich wollte lieber meine Zeit in einem [*g* aus einen] indischen Götzentempel, zwischen Ungeheuren, Huren und Pfaffen [zwischen — Pfaffen *g* aR] zubringen als in solcher Gesellschaft. [Absatz.] Übrigens komm ich mir schon völlig vor wie Moses Leichnam um den sich die Dämonen streiten; halten Sie sich von Ihrer Seite brav und suchen Sie ihn ehrlich und fromm [fromm *g* über ordentlich] im Haine zu Mamre zu bestreiten [so, statt bestatten]. [Absatz.] Mein Divan und dessen prosaischer Nachtrag wird noch manches zu denken und zu reden geben, nehmen Sie freundlich und wohlwollend Ihren Theil davon. Meine nächsten Wege sind mir so deutlich vorgezeichnet, daß ich nicht weiß [daß — weiß *g* aR], ob ich jemals wieder ins Nibelungen Land gelange [darnach *g* gestrichen weiß ich nicht]. Vor einigen Jahren machte ich emsige [emsige *g* aR für redliche] Vorarbeiten zu einer treuen, billigen [billigen nach *g* gestrichenem und], freundlich reproducirenden Darstellung dieses Gedichts, die ich liegen ließ, wie ich gewöhnlich thue [wie — thue *g* aus wie gewöhnlich], so-

bald ich mit mir über irgend einen [irgend eine gewissen] Punct auf einen gewissen Grad [auf einig bin [bin *g* über war] und das Übrige der lasse [*g* aus überließ]. [Absatz *g* angeordnet.] lich leben aber solche [aber solche *g* über diese] po polirte Pergamente gegen die Natur aus, jene e mehr die Menschen, diese vereinigt sie je mehr u muß es mich freuen, daß alle jüngere 12 mich f mich nicht 15 aber fehlt 16 denn] denn es ist 18 neue] Ihnen neue 21 — 274, 6 fehlt, stat wünschte daß Sie in Dresden wohnten; die dortig verschaffen einem thätigen, denkenden, urtheile mancherley Prämissen daß er weniger irren und sich schnell zur Sicherheit entwickeln muß. [Absat Rückkunft von Karlsbad hoffe zu hören daß Sie so mit Neigung zu gedenken. 274, 9 fehlt 10 Jena Weimar d. [Lücke] *August* Unterschrift fehlt

Vgl. Tagebuch VII, 86, 11. 12 272, 1 vom 3 in dem zu Nr. 38 dieses Bandes genannten Fa und Aufsätze von Carl Ernst Schubarth" Bl. 3 VII, 78, 18. 21 1. 2 von der Hagen: Die Nib Bedeutung für die Gegenwart und für immer. K. E. Schubarth. Breslau 1819; vgl. 272, 21 5 6 vgl. 193, 9 10. 273, 1 Schubarth: „Möchte d cellenz für keinen Verlust ansehen, in einem [classicistischer Kunstauffassung] über die Nib zu verbreiten, so müsste daraus gewiss etwas w als Belehrendes für Jedermann entspringen." V, 140, 21; Werke Bd. 3 S. 349.

241. Vgl. zu 6705. Schreiberhand (wohl 5. 6 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: H. Briefwechsel mit Antonie Brentano S. 61. Dar von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 119, woraus 273, 14 unseres *g* über mein gnädiger Herr 17 T Dieter Sommer aber ändZ 18 doch *g* über und *g* ändZ 21 Herr *g* über der 22 Wallfahrt *g* dortiger *g* aus der dortigen 274, 5. 6 fehlt, s den Datums

273, 15. 16 vgl. zu 154, 24. 216, 17. 18.

***262.** Concept von Johns Hand. Alg. Ztg. 1819. 115 274, 9 Wohlgeborn] pp. 10. 275, 3. 11. 12 ebenso 274, 12 eingeleitet nach nunmehr aufzugeben *g* aus aufgegeben 275, 12 diesem nach fernerhin [*g* gestrichen] 13 gewogene *g* aR für fernerhin zu *g* üdZ 14 wahrscheinliche *g* über muthmaßliche 16 ein aus eine 17 zu eröffnen *g* über mittheilen 18 Fälle *g* über Weise 21 hätte *g* aus habe 23 wäre *g* nach ist 276, 1 höchster aR

274, 9 vom 12. Mai 1819 12 Eichhorn schreibt: „Grosse Beruhigung und Freude ist es für mich, dass Euer Excellenz meinen Freund, den Herrn Doctor Nöhden, dem Posten gewachsen finden, der ihm in Weimar gnädigst anvertraut worden, und ich zweifle keineswegs, dass er nach seiner Rückkunft aus Italien alle Kräfte anstrengen wird, den Erwartungen von ihm zu entsprechen: wenigstens habe ich während seiner hiesigen Anwesenheit keine Äusserung von ihm vernommen, welche irgend einen Zweifel daran in mir hätte erzeugen können", vgl. 121, 11; vor seiner Abreise nach Italien, Mai 1819 (Goethes Tagebuch erwähnt seinen Besuch zum letztenmale am 19. März), war Noehden in Göttingen gewesen 16 vgl. zu 212, 3; ist auch die Notiz Tageb. VII, 83, 28. 29 damit in Verbindung zu bringen? 17 am britischen Museum in London 275, 1 vgl. Nr. 264 9 am 14. October 1819 berichtet Eichhorn, noch keine Mittheilung von Noehden aus London erhalten zu haben 17 Eichhorn am 14. October: „Ich selbst kenne keinen deutschen Gelehrten von mittlerem Alter, der sich lange genug in England aufgehalten hätte, um Herrn Nöhden . . . ganz zu ersetzen" 276, 2 Friedrich August Johann Freiherr Vitzthum von Eckstaedt, Kammerherr Maria Paulownas 4 vgl. zu 99, 16. 138, 2.

***263.** Vgl. zu 262. 276, 6—23 Johns Hand. 24—277, 1 die Weltes 276, 11 dem Irrthum 18 verbirbt's *g* aus verbirbt für die *g* üdZ

276, 16 wahrscheinlich Creuzer's „Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen", wovon 1819—1822 die zweite Auflage erschien, vgl. Tagebr. VII, 86, 19. 20. 21 für die Prinzessinnen Marie und Auguste, vgl. 257, 8. 270, 13 23 vgl. 258, 17. 18. 270, 14. 15.

*264. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 106 277, 14. 17 ausgesprochnen *g* über *eingegangenen* 17 nur nach jederzeit [*g*¹ gestrichen] 21 öfters gesagte *g* aus was schon öfters ausgesprochen worden, gegenwärtig 22 von *g* aR ein — wichtigre *g*¹ aus einem so wichtigen 23 — 278, 2 das — derselben *g* aus so viel Günstigstes [aus Günstigres] versprochen daß man derselben 278, 4 jedoch *g* über ich nun es *g* über jetzt 6 im nach ich [*g* gestrichen] 7 den *g* aus der nach den Wunsch hinzu 8 übereintreffenden — hinzu *g* aus übereintrifft 11 Sollten nach ja ich möge hinzu zu setzen: [*g* gestrichen] daher *g*¹ aR 14 um *g* aR 15 ihn aus ihm 16. 17 in — Falle *g*¹ aR 22 gleichfalls nach auch 23 und nach geneigt [*g* gestrichen] einem nach zu [*g* gestrichen] 25 werden *g*

Zur Sache vgl. Nr. 211. 262. Ob der Brief abgegangen ist, erscheint unsicher.

*265. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 105b 279, 1 nach üdZ 4 nur soviel *g* aR 11 diese aus dieser flüchtigen

279, 4 vgl. 11[18], 11; zu Nr. 176 6. 10 vgl. zu 152, 19; die versteigerten Kupfer gingen laut Schlossers Brief vom 2. Januar 1820 (in demselben Fascikel wie Nr. 65, Bl. 182) am 24. September 1819 ab.

*266. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 118 279, 16 Zeit üdZ 20 nach überlassen *g* üdZ aber wieder gestrichen geneigt sey 20 mögen nach vielleicht [*g* gestrichen] 280, 1. 2 Ew. Hochwohlgeboren *g* über Dieselben 4 bey nach zu thun [*g* gestrichen] 10 geneigtem *g* aus geneigten

279, 11 vgl. Tagcb. VII, 62, 26. 27 10 vgl. zu 150, 14. Adressat war Kammerherr und Hofmarschall.

267. Handschrift von Wellers Hand, 1909 vom damaligen Besitzer, Oberstlieutenant Dr. Max Jähns, zur Benutzung an's Archiv gesandt. Gedruckt: Westermann's Illustrirte Monatshefte 1876 Bd. 40 S. 259.

Tagebuchnotizen.*)

1818.

November

2. v. Germar, Weimar („die Ringe zurück").
Erbgroßherzog Carl Friedrich, Weimar („das Stammbuch zurück").
Friedrich v. Müller, Weimar [1].
Christian Georg Carl Vogel, Weimar („Quittung über die Medaillen").
Heinrich Meyer, Weimar.
Georg Gottlieb Güldenapfel, Jena („Erlass wegen zu ertheilenden Sachen aus der Grunerischen Auction").
Johann Friedrich Fuchs, Jena („Abschrift davon und begleitendes Handbillet").
4. Johann Christian Alexander Müller, Jena („Bezahlung des Plumpbrunnens betreffend").

November

4. Johann Michael Färber, Jena („demselben Gegenstand ingleichen die Gartenmauer Betreffendes").
Arnold Mallinckrodt, Jena.
Johann Carl Wesselhöft, Jena („11. und 12. Correcturbogen" [Kunst und Alterthum II, 1]).
Ludwig Daniel Maria Lavès („wird ein Nachtrag zu einer Übersetzung gewünscht").
J. G. Lenz, Jena [2].
5. Großherzog Carl August, Weimar („Bericht die Jenaischen Bibliotheksangelegenheiten betreffend" [bei C. G. v. Voigt abgegeben]).
Expedition wegen der Aufschrift der Rescripte [an die Großherzogl.

*) Postsendungslisten von den Jahren 1818. 1819 haben sich nicht vorgefunden, vgl. XXVIII, 452.

November
Staatskanzlei, Weimar].
Johann Antolini, Mailand [S. 285].
Johann Jakob v. Willemer, Frankfurt a. M. (mundirt 2. Nov.) [4].
6. u. ü. Goldenapfel, Jena („wegen tiefli Lexicon für Kosegarten").
7. J. M. Färber, Jena („meine Ankunft auf morgen gemeldet und mancherley bestellt").
9. Carl Friedrich Ernst Frommann, Jena („Zweiffter Revisionsbogen von Kunst und Alterthum [II, 1] nebst Anfrage").
Ferdinand Gotthelf Hand, Jena [6].
Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, Jena („den Brief des persischen Gesandten").
10. J. ü. L. Kosegarten, Jena („Iodine, ingleichen nochmals den Aufsatz des persischen Gesandten").
13. J. C. A. Müller, Jena („Verordnung").
14. Marschall Macdonald, Paris [an C. ü. v. Voigt übersendet] [7].
C. F. E. Frommann, Jena [8].
J. G. L. Kosegarten, Jena [9].

November
16. Carl Dietrich v. Münchow, Jena [11].
J. C. A. Müller, Jena („Deputat für's Museum betreffend").
17. Carl Friedrich v. Reinhard, Frankfurt a. M. (conc. 18., mundirt 19. Nov.) [12].
22. („Antwort" [nach Weimar]) [14?].
27. („Brief nach Weimar").
Wilhelm Dorow, Wiesbaden [16].
29. Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck, Bonn [nicht abgegangen; vgl. 30].

December
8. Friedrich Wilhelm v. Bielke, Weimar [19].
9. J. ü. L. Kosegarten, Jena [20].
10. Alexander Palmer, Weimar [22].
13. [J. ü. Lena] („Das Patent für die Kaiserin . . . nach Jena gesendet") [23].
14. H. Meyer, Carl Wilhelm v. Fritsch, Carl Kirms } Weimar („Billets" zum Stiftungsfest d. 16. December).
16. Johann Friedrich v. Cotta, Stuttgart [26].
J. G. Lena, Jena [28].

December
16. G. G. Göldenapfel, Jena („autorisirteQuittung").
Johann Friedrich Christian Wernsburg, Jena („die an ihn gerichteten Briefe zurück").
21. Friedrich Maximilian von Klinger, St. Petersburg [30].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt a. M. [31].
22. Erbgroßherzogin Maria Paulowna, Weimar [35].
23. C. F. E. Frommann, Jena [37].
Abraham Jakob Pezzel, Jena [33].

December
23. Theobald Renner, Jena [34].
24. Carl Ernst Schubarth, Leipzig (conc. 23. Dec.) [36].
26. Carl Ludwig v. Knebel, Jena (conc. 25. Dec.) [41].
Christian Ernst Friedrich Weller, Jena (conc. 25. Dec.) [40].
J. G. Lenz, Jena [42].
28. Großherzog Carl August, Weimar [43].
Großherzogin Louise, Weimar (conc. 28. Dec.) [44].

1819.

Januar
2. C. F. E. Frommann, Jena [45].
J. G. Lenz, Jena [46].
3. J. M. Flörke, Jena („Kästchen, für das botanische Museum").
J. G. Lenz, Jena („Paquet. Briefe zurück").
4. Großherzog Carl August, Weimar („über die Abtragung des Löberthors") [S. 309].
6. G. G. Göldenapfel, Jena („wegen der Absendung von Rath Vulpius").
Carl Friedrich Zelter, Berlin (conc. 5. Jan.) [47].

Januar
6. Julie Auguste Christine v. Bechtolsheim, Eisenach.
7. C. F. E. Frommann, Jena [48].
Johann Georg Paul Götze, Jena („Timmlers Anerbieten wegen dem Löbertor").
8. Großherzog Carl August, Weimar („Expeditionen").
9. Carl Cäsar v. Leonhard, Heidelberg [51].
Christoph Ludwig Friedrich Schultz, Berlin [52].

die Erkennungsscene zwischen Eginhard und der Tochter an die Scene mit dem Bruder an (Bl. 6ᵃ). Auch in III, 4 tritt dieselbe Gruppirung hervor: in H^1 und H^2 bleiben die Personen auf der Bühne, nur werden in H^2 Sohn und Tochter als entfernt angegeben; in H^3 dagegen werden die Fremden entlassen, während Sohn und Tochter offenbar noch auf der Bühne bleiben.

Auf einigen Blättern ist oben rechts ein Hinweis auf den Act und meist auch auf die Scene angebracht (Bl. 2: I, 1; Bl. 3: I, 2; Bl. 5: I, 2; Bl. 6: I, 3; Bl. 1: I; Bl. 8: V), vielleicht von Goethe selbst.

Neben diesen Handschriften H^1 bis H^6 liegen 6 in Quart gebrochene Folioblätter blauen Umschlagepapieres; auf dem einen steht von Goethes Hand in lateinischer Schrift mit Bleistift *Tragoedie*, die 5 anderen enthalten die Ziffern I bis V, ebenfalls mit Bleistift geschrieben, waren also bestimmt die für die verschiedenen Acte bestimmten Blätter aufzunehmen.

Eingeschlagen ist Alles in einen Bogen Conceptpapier, der anfangs von Goethes Hand die Überschrift *Poetica* führte, dann umgeklappt ist und von verschiedenen späteren Händen überschrieben ist, oben: *Gedruckt:* Fragmente einer Tragödie, in der Mitte: Tragödie unvollendet. (anfangs mit Bleistift geschrieben, mit Tinte nachgezogen).

Die Bezeichnung „Trauerspiel in der Christenheit" tritt zuerst in unerklärter Weise auf in dem schon erwähnten Aufsatze im Weimarer Sonntagsblatt 1857, dessen Verfasser nicht genannt ist. Von da hat sie Strehlke auch beim Abdruck des Textes als Überschrift verwandt. Aber im Tagebuche a.a.O. steht, wie schon erwähnt, nichts davon. Wir können und müssen uns also dieses geschraubten und unverständigen Titels wieder entledigen.

Lesarten.

Bruchstücke einer Tragödie.

337, 14 da] dafür ist in H^3 daß, doch nicht von Goethe, hineincorrigirt, offenbar falsch. [einetwegen] daraus von derselben Hand [einetwillen corrigirt H^3 338, 16 wollen hinter

Januar

9. Nees von Esenbeck, Bonn [50].
C. F. E. Frommann, Jena [53].
Christian Gottlob Frege und Comp., Leipzig („Avisbrief, wegen einer Assignation für Predari").
10. C. F. E. Frommann, Jena [55].
Bernhard Hundeshagen, Mainz [54].
15. Carl Friedrich Moritz Paul Graf v. Brühl, Berlin [56].
Christian Gotthold August Urban, Creuzburg [58].
Sulpiz Boisserée, Heidelberg [57].
Georg Heinrich Noehden, Weimar [59].
16. Chr. E. F. Weller, Jena [60].
17. Carl Franz Anton v. Schreibers, Wien [61].
19. Chr. E. F. Weller, Jena [S. 314].
Christian Lorenz Timmler, Jena [S. 314].
20. C. F. Zelter, Berlin (conc. 18. Jan.) [62].
C. F. E. Frommann, Jena [64].
J. C. A. Müller, Jena („150 Thlr. zur Museums-Casse").
21. Johann Friedrich Heinrich Schlosser, Frankfurt a. M. [65].

Januar

26. Sophie Caroline v. Hopfgarten, Weimar („einen Band Hallische Allgemeine Litteratur-Zeitung").
31. Grossherzogliche Landesdirection, Weimar („Recommunicat" [den Diener Christian Römhild betreffend]).
Chr. E. F. Weller, Jena [70].

Februar

1. Sophie Caroline v. Hopfgarten, Weimar („Einladung" [zur Aufführung von Paläophron und Neoterpe am 3. Februar]).
2. Clemens Wenzeslaus Coudray, Weimar („Billet") } [Einladung zum 3. Februar?]
G. H. Noehden, Weimar („Billet") }
4. C. F. E. Frommann, Jena [71].
5. Grossherzog Carl August, Weimar („Heilsberger Inschrift").
Chr. G. v. Voigt, Weimar [72].
8. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. („Quittung wegen der 98 fl.").
10. C. F. E. Frommann, Jena („Manuscript der Nach-

Februar
träge zum Divan . . ., letzter Bogen Manuscript zum dritten Druckbogen des Divans; zweyter Bogen Festzug").
13. Julie Seebeck, geb. Boye, Nürnberg [75].
17. J. F. C. Werneburg, Jena („Rücksendung seines mathematischen Aufsatzes").
C. L. v. Knebel, Jena („die Ahnfrau").
C. F. E. Frommann, Jena („dritter Revisionsbogen vom Festzug").
Friedr. Siegmund Voigt, Jena („wegen der bevorstehenden Veränderung" (conc. 15. Febr.) [vgl. Nr. 106]).
C. D. v. Münchow, Jena [76].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [77].
18. Nees v. Esenbeck, Bonn [78].
19. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. [79].
20. J. F. v. Cotta, Stuttgart [80].
Philipp Joseph v. Rehfues, Bonn [81].
21. Grossherzog Carl August, Weimar („verlangte Notiz").
22. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. [82].
24. J. C. A. Müller, Jena.

Februar
24. Chr. C. F. Weller, Jena [83].
J. G. Lenz, Jena [84].
J. M. Färber, Jena („Vorstehendes [der Brief an Lenz], ingleichen wegen der Vögel").
26. Carl Friedrich Anton v. Conta, Weimar („Aufsatz über den gegenwärtigen Stand der Jenaischen Bibliothek") conc. 24., mundirt 25. Febr.).

März
2. Grossherzog Carl August, Weimar [88].
4. C. F. E. Frommann, Jena [89].
5. J. F. v. Cotta, Stuttgart [90].
10. C. F. E. Frommann, Jena [93].
11. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. („die Ankunft der 3000 fl. meldend").
Johann Gottfried Schadow, Berlin (conc. 4. März) [94].
Johann Christian Hüttner, London („den Brief an Haydn [Nr. 95] enthaltend").
13. Chr. E. F. Weller, Jena [96].
Jakob Wilhelm Christian Roux, Jena [97].
14. C. F. E. Frommann, Jena („die Abdrücke des Titelkupfers zum Divan").

März

14. Chr. G. A. Urban, Creuzburg [98].
J. G. Schadow, Berlin („Gipsabgüsse").
Fritz v. Stein, Breslau [99].

24. G. G. Güldenapfel, Jena („wegen Ankauf von Büchern und Varia").
F. S. Voigt, Jena [106].
Anton v. Ziegesar, Jena [107].

28. J. M. Färber, Jena („1 Thlr. 10 Gr. zu Zwiebeln und Pflanzen von Hofadvocat Weber").
J. G. Lenz, Jena [110].
J. C. Wesselhöft, Jena („Revision des 20. Bogens und ferneres Manuscript zum Divan").
J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. [111].

31. Johann Ernst Wickler, München a. I. [113].
ErbgrossherzogCarlFriedrich, Weimar [112].
Johann Skell, Belvedere.
F. S. Voigt, Jena.
J. C. A. Müller, Jena („Erlass, wegen Auszahlung von 3 Thlr. wöchentlich an den Gartengehülfen Wimmer").

April

3. Bernhard August v. Lindenau, Altenburg (conc. 30. März) [114].

April

3. C. F. A. v. Schreibers, Wien (conc. 2. April) [115].
Geh. Kirchenrath Oberthür, Würzburg („Paquet, eine kupferne Medaille enthaltend").
Carl Wilhelm Constantin Stichling, Weimar [116].

4. C. F. v. Reinhard, Frankfurt a. M. [117].
GeorgSartorius, Göttingen [118].
Johann Friedrich Rochlitz, Leipzig [119].

5. C. F. A. v. Schreibers, Wien („mehrere Exemplare von der Heilsberger Inschrift und vier Exemplare Festgedichte").
J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. („Haupt- und Schlussquittung und Festgedichte").

7. F. S. Voigt, Jena
Gottlieb Wagner, Jena
} („Erlasse wegen der neuen Einrichtung im botanischen Garten") (conc. 6. April).
Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, Berlin [121].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. [122].

10. F. S. Voigt, Jena („Instruction für den neuen botanischen Garten").

11. J. C. Wesselhöft, Jena („22. Revisionsbogen" [Divan]).

April

11. Adolph Oswald Blumenthal, Breslau [123].
(„An die Herrschaften“ [Weimar]) („die gebundenen Festgedichte“).

12. Johann Salomo Christoph Schweigger, Erlangen [124].
Johann Gottfried Eichhorn, Göttingen [125].

15. J. F. Rochlitz, Leipzig [129].
Georg Friedrich Grotefend, Frankfurt a. M. [130].

17. Grossherzogliche Cammer, Weimar („Rechnungssachen betreffend“).
C. W. v. Fritsch, Weimar
Ernst Christian August v. Gersdorff, Weimar
Christian Wilhelm Schweitzer, Weimar
(„Exemplare der Heilsberger Inschrift“).
Th. Renner, Jena („Proteus angineus drey Gläser“).
Johann Wolfgang Döbereiner, Jena („zwey Flaschen Heilsberger Wasser“).

18. J. F. Rochlitz, Leipzig [131].

19. Grossherzog Carl August, Weimar [132].
Carl Ernst Adolph v. Hoff, Gotha (conc. 18. April) [133].

April

21. C. E. Schubarth, Leipzig [135].
C. G. Frege und Comp., Leipzig [136].
C. F. E. Frommann, Jena [137].

22. Chr. E. F. Weller, Jena („Paquet mit Büchern für die Universitäts-Bibliothek“).
J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. („mit einer Assignation auf 300 fl.“).

24. J. W. Döbereiner, Jena („zwey Zinnblättchen betreffend zu entoptischen Versuchen“).

25. J. C. Wesselhöft, Jena („23. Revisionsbogen vom Nachtrag zum Divan“).
C. F. A. v. Schreibers, Wien [138].

27. F. W. Riemer, Weimar [139].

28. C. G. Frege und Comp., Leipzig [140].
J. G. Schadow, Berlin (conc. 27. April) [141].
Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar („Brief der Kaiserin von Russland“).

Mai

1. Chr. E. F. Weller, Jena („dessen Tagebuch“).
J. M. Färber, Jena („Verordnung“).

Mai

1. J. G. Lenz, Jena („Quittung, wegen Pränumeration des Johannis-Quartals").

9. J. C. Wesselhöft, Jena („Manuscript") } Paquet an J. M. Färber, Jena.
Chr. E. F. Weller, Jena („Quittung und Anordnung wegen des Thurms") } Paquet an J. M. Färber, Jena.
A. v. Ziegesar, Jena [146] } Paquet an J. M. Färber, Jena.
J. C. A. Müller, Jena („wegen ebendesselben" [Hofgärtner Wagner]) } Paquet an J. M. Färber, Jena.

13. G. F. Grotefend, Frankfurt a. M. [147].
Müller & Comp., Hanau („mit dem Ordenskettchen, solches zu erneuern").

17. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. [149].

21. J. G. Eichhorn, Göttingen [155].

26. August v. Goethe, Berlin (conc. 25. Mai) [157].
J. F. Rochlitz, Leipzig [159].
v. Baumbach, Jena [158].

29. C. F. Zelter, Berlin [161].
A. O. Blumenthal, Breslau (conc. 19 April) [160].

Mai

29. J. C. Wesselhöft, Jena („36. Revisionsbogen" [Divan]).
F. S. Voigt, Jena [162].

Juni

1. G. G. Güldenapfel, Jena } („Verordnungen, Beschleunigung des Bibliotheksgeschäfts betreffend").
Christian August Vulpius, Jena } („Verordnungen, Beschleunigung des Bibliotheksgeschäfts betreffend").
Chr. E. F. Weller, Jena } („Verordnungen, Beschleunigung des Bibliotheksgeschäfts betreffend").

2. C. F. M. P. Graf Brühl, Berlin [164].

4. Friedrich August Wolf, Berlin (conc. 30. Mai) [165].
Johann Friedrich Blumenbach, Göttingen (conc. 30. Mai) [166].
G. Sartorius, Göttingen [167].
Georg Dawe, Göttingen (conc. 30. Mai) [168].
F. W. Riemer, Weimar („Manuscript sämmtliche Reisebeschreibungen betreffend").

5. Thomas Johann Seebeck, Berlin [170].

9. C. F. E. Frommann, Jena [172].
Chr. E. F. Weller, Jena [173].

10. Christian Johannes Oldendorp, Pforta [175].
Professor Weise, Halle [176].

Juni
10. Christian Friedrich Tieck, Berlin [177].
12. C. F. E. Frommann, Jena [178].
12. C. F. Zelter, Berlin [179].
J. F. Rochlitz, Leipzig (conc. 12. Juni) [180].
Heinrich Ludwig Verlohren, Dresden (conc. 11. Juni) [181].
August v. Goethe, Dresden (conc. 11. Juni) [182].
16. Chr. L. F. Schultz, Berlin (conc. 14., mundirt 15. Juni) [183].
G. G. Güldenapfel, Jena („ein Riess Papier zum Catalog").
[Friedrich Lehne, Mainz,] [184]
[J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M.] [192]
[Joseph Carl Mellish, Hamburg] [185]
[Friedr. Christoph Perthes, Hamburg] [186]
(„Empfehlungsschreiben für Schiller und Vanselmann").
18. C. F. E. Frommann, Jena („das Manuscript zum Nachtrag des Divans" [für Wien]).
S. Boisserée, Stuttgart [189].
Constantin Ludwig Freiherr v. Welden, Bayreuth [190].

Juni
19. C. F. E. Frommann, Jena [191].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. („Paquet und Brief mit meinen Werken").
20. J. C. A. Müller, Jena („Verordnung wegen des Fruchtdeputats für die Allgemeine Litteratur-Zeitung").
[Lorenz Panner, St. Petersburg] [194]
[Carl v. Schlösser, Lübeck] [195]
(„Die Kiste nach St. Petersburg gepackt, Briefe deshalb concipirt").
21. Ernst Christian August v. Gersdorff, Weimar [196].
23. Th. Renner, Jena [197].
Johann Diederich Gries, Jena [198].
August v. Goethe, Dresden (conc. 22. August) [199].
24. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. („Ankunft des Schnitzwerks").
Ludwig Wilhelm Cramer, Dillenburg [200].
Nees v. Esenbeck, Bonn [201].
27. Grossherzog Carl August, Ems [?] („Promemoria wegen der Bibliotheksangelegenheit" [identisch mit Nr. 215?]).

Juni

29. C. W. C. Stichling, Weimar („wegen der Baulichkeit im Collegien-Gebäude").
Chr. A. Vulpius, Weimar [203].
A. v. Goethe, Weimar [204].

Juli

2. Johanna Charlotte Frommann, Jena [205].
Grossherzogin Louise, Wilhelmsthal [wohl Gratulation zur Geburt des Enkels].
August v. Goethe, Weimar („den Schlüssel").
C. W. C. Stichling, Weimar („wegen Sistirung des Baues") (conc. 1 Juli).

4. Georgine Weppen, Wiekershausen [206].
Pius Alexander Wolff, Berlin [207].
C. F. A. v. Conta, Weimar [208].

6. August v. Goethe, Weimar („Acten" [?]).
G. G. Güldenapfel, Jena („zur Litteraturzeitung, Deputat").
Friedrich Theodor David Kräuter, Weimar („Aufträge").
Carl Stadelmann, Weimar („desgleichen").

7. C. W. C. Stichling, Weimar („die mitgetheilten Bibliothekspapiere zurück").

8. Kriegsrath Gottsched, Cassel [212]
Johann Gottfried Langermann, Berlin [213]
J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. [214]
C. W. C. Stichling, Weimar („Bibliotheks-Bauacten")
[übersendet an] F. Th. D. Kräuter, Weimar.

9. F. Th. D. Kräuter, Weimar („Divan zwey Exemplare geheftet bis zum 29. Bogen").

11. August Wilhelm Anton Neidhart von Gneisenau („Gedichte und Brief entworfen und mundirt").

17. Carl Ludwig von Giesecke, Wien [222].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [223].

20. A. v. Ziegesar, Jena [225].
[August v. Goethe] Weimar [226].

23. F. S. Voigt, Jena („Von Ziegesars Erklärung wegen Wagner").
A. v. Ziegesar, Jena [228].
J. G. L. Kosegarten, Jena [229].

Juli

25. Nees v. Esenbeck, Bonn [231].
C. W. C. Stichling, Weimar („Billet").
Grossherzoglich Sächsisches Staatsministerium, Weimar („wegen der Reuitenz der Buchhändler zu Jena" [vgl. S. 393]).
G. H. L. Nicolovius, Berlin [232].

29. Joseph Green Cogswell, Dresden [234].

30. Churfürst Wilhelm von Hessen-Cassel [236].
Julie Auguste Christine v. Bechtolsheim, Eisenach [235].

31. [C. F. E. Frommann] Jena („10. Correcturbogen von der Morphologie").

August

1. Amandus Gottfried Adolph Müllner, Weissenfels [237].
C. G. Frege und Comp., Leipzig („wegen 300 Thlr. Einlösungsscheine auf von Cotta's Rechnung").

2. J. S. Chr. Schweigger, Erlangen [238. 239].

4. Chr. E. F. Weller, Jena („wegen zu fertigenden Glasthüren").

August

4. J. M. Färber, Jena („Brief und Kiste, die Skelette von Wien").

5. Nees v. Esenbeck, Bonn [240].

7. [C. F. E. Frommann] Jena („der eilfte Revisionsbogen zurück").

8. Johann August Gottlieb Weigel, Leipzig („Commissionen auf die Kupferstichauction").
C. G. Frege und Comp., Leipzig („Empfangsanzeige der 300 Thlr.").

11. J. G. Cogswell, Dresden [243].
G. H. L. Nicolovius, Berlin („meiner Werke zwanzig Bände").
Chr. L. F. Schultz, Berlin („dieselben, durch die fahrende Post").
H. L. Verlohren, Dresden [245].

12. J. F. v. Cotta, Stuttgart (mundirt 9. Aug.) [246].
S. Boisserée, Stuttgart [247].
Basil v. Canicoff, Weimar [248].

13. August v. Goethe, Weimar („Wilbrands Botanik für Geh. Staatsrath Schweitzer, Quittung von Wahnes, Erinnerung wegen dem Schlosser Gempe").

August
14. J. F. Fuchs, Jena („wegen dem Gebrauch der pathologischen Präparate, Erlaubniss für Hofrath Stark").
16. H. Meyer, Weimar [250].
August v. Goethe, Weimar [251].
17. Grossherzog Carl August, Weimar („Promemoria").
20. Landesdirection, Weimar („mit Acten").

August
20. C. F. A. v. Schreibers, Wien [252].
H. L. Verlohren, Dresden [253].
H. Meyer, Weimar [254].
22. J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. [256]
H. Meyer, Weimar [257]
J. F. Rochlitz, Leipzig [259]
August v. Goethe, Weimar [258].
24. C. E. Schubarth, Leipzig [260].

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

ſollen H^3 343, 3 eigentliches von derselben Hand üdZ H^3 11 Aufzug, wo] Aufzug. Wo H^3 Auf dem Blatt von H^3, welches den Aufzeichnungen Decoration folgt, befindet sich eine wahrscheinlich von Goethe herrührende Federskizze einer Decoration. Dieselbe zeigt als Hintergrund ein rundes, gewölbtes Gemach mit einer tiefen Nische; davor zu beiden Seiten Wände mit Einzugsthüren. Der Hintergrund ist vom Vordergrund durch eine Erhöhung gesondert, zu der 6 Stufen hinaufführen. Auf dieser Erhöhung steht ein Mann, die Arme ausgebreitet. Von beiden Seiten eilen je ein Mann und eine Frau auf die Stufen zu. Ebenso treten aus den Seitenthüren je ein Mann und eine Frau eilig heraus. Gehört diese Decorationsskizze zu dem Tragödien-Fragment?

344, 22 klangberaubten aus klangberaubtem, unsicher ob von Goethe H^4 37 nun [nach und] endlich [darnach als] *g* über ich ſah ihn H^4 38 auch *g* über nun H^4 41 am *g* über des H^4 42 dieß Heil nun *g* über das Wunder H^4 nach 47 *g*

Kom laß uns gehn zum frohen Väter Saale
Daß ich mit einemmale H^4

Drei Verweisungszeichen, eines vor den gestrichenen Versen, eines vor 48 und eines vor 50, von denen die beiden ersten wieder gestrichen sind, zeugen von verschiedenen Versuchen, die Reihenfolge der Verse festzustellen. 53 *g* über Und nun erſcheine mir mit einemmale H^4 60 in fehlt, ist mit Bleistift von fremder Hand nachgetragen H^4 63 ſchleichen] dafür hat sich fälschlich ſchreiten in die Drucke geschlichen H^4 70. 71 nachträglich *g* zugefügt H^4 73 dieſem *g* über einem H^4 87 ſo ſag' ich *g* aus ſo ſagt er H^4, was auch noch der Construction des Folgenden zu Grunde liegt, die gegenwärtig auffallend und störend ist, da dem Aufgeben des er auch die Veränderung von ſie und du hätte entsprechen müssen. Im Text ist durch Anführungszeichen nachgeholfen. 88 ſinnend *g* üdZ H^4 94 doch *g* über mir H^4 97 Und durchstrichen, aber wieder hergestellt H^4 zum *g* aus zur H^4 Aufenthalt der Sel'gen *g* über Ewigkeit hinüber H^4 Die Verse 124—126 stehen auf einem Blatt, das rechts oben die Zahl V trägt; die Verse scheinen demnach in den fünften Act zu gehören, nicht, wie man wohl angenommen hat, in den dritten.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

32. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1906.

Goethes Briefe

32. Band

30. Auguſt 1819 — 22. April 1820.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1906.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
1.	An Auguſt Claus v. Preen 30. Auguſt 1819 . . .	1
*2.	An Auguſt v. Goethe 26.—31. Auguſt 1819	2
*3.	An den Großherzog Carl Auguſt 3. September 1819 .	4
*4.	An Auguſt v. Goethe 31. Auguſt — 5. September 1819	5
*5.	An Auguſt v. Goethe 6. September 1819	8
6.	An Johann Lambert Büchler 8. September 1819 . .	8
7.	An Johann Jakob v. Willemer 8. September 1819 .	9
*8.	An den Großherzog Carl Auguſt 15. September 1819	11
*9.	An Auguſt v. Goethe 5.—17. September 1819 . . .	12
*10.	An Auguſt v. Goethe 18. September 1819	21
*11.	An Albert Cajetan Graf v. Edling 19. September 1819	22
12.	An Carl Cäſar v. Leonhard 19. September 1819 . .	23
*13.	An Johanna Maria Melber, geb. Textor 19. September 1819	23
14.	An Carl Ludwig v. Knebel 20. September 1819 . .	24
*15.	An Georg Friedrich Grotefend 21. September 1819 .	26
16.	An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius 21. September 1819	27
*17.	An Auguſt v. Goethe 21. September 1819	29
18.	An Johann Georg David Melber 22. September 1819	30
19.	An die Frankfurter Feſtgenoſſen 22. September 1819 .	31
*20.	An den Großherzog Carl Auguſt 29. September 1819	32
*21.	An Johann Heinrich Meyer 1. October 1819 . . .	33
*22.	An Auguſt v. Goethe 1. October 1819	34

*23. An Christian Gottlob Frege und Comp. 2. October 1819
*24. An Johann August Gottlieb Weigel 1. [3.] October 1819
*25. An August v. Goethe 3. October 1819 . . . . . .
*26. An G. F. Grotefend 4. October 1819 . . . . . .
*27. An Wilhelm Christian Carl Fürsten zu Solms-Braunfels 5. October 1819 . . . . . .
*28. An J. C. Schaum 5. October 1819 . . . . . .
*29. An J. H. Meyer 5. October 1819 . . . . . .
30. An J. L. Büchler 5. October 1819 . . . . . .
31. An die Centraldirection der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 5. October 1819 . . . .
*32. An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 5. October 1819 . . . . . .
*33. An August v. Goethe 6. October 1819 . . . . . .
34. An Carl Friedrich Zelter 7. October 181[illegible] . . . .
*35. An J. A. G. Weigel 7. October 1819 . . . . . .
*36. An August v. Goethe 8. October 1819 . . . . . .
37. An A. C. v. Preen 7.—9. October 1819 . . . . . .
38. An die Landräthe und Deputirte von Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Mecklenburg zum Engern Ausschuß 7. [9.] October 1819 . . . . . .
39. An die Lesegesellschaft in Mainz 10. October 1819 . .
40. An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 10. October 1819 . . . . . .
*41. An Aloys Clemens 11. October 1819 . . . . . .
*42. An Friedrich Theodor David Kräuter 12. October 1819
*43. An F. T. A. H. v. Müller 12. October 1819 . . . .
*44. An J. H. Meyer 13. October 1819 . . . . . .
*45. An J. A. G. Weigel 13. October 1819 . . . . . .
*46. An Christian Wilhelm Schweitzer 13. October 1819 .
*47. An J. H. Meyer 14. October 1819 . . . . . .
*48. An J. H. Meyer 14. October 1819 . . . . . .
*49. An J. H. Meyer 15. October 1819 . . . . . .
50. An Henriette Ottilie Ulrike, Freifrau v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck 15. October 1819
*51. An Johann Friedrich Fuchs 17. October 1819 . . .
*52. An J. H. Meyer 18. October 1819 . . . . . .
*53. An August v. Goethe 18. October 1819 . . . . . .

Seite

54. An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 22. October 1819 76
*55. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 22. October 1819 . . 79
56. An Johann Friedrich Ludwig Wachler 24. October 1819 81
57. An Anton Freiherrn v. Ziegesar 24. October 1819 . 82
*58. An Johann Wolfgang Döbereiner 25. October 1819 . 83
*59. An Johann Friedrich v. Cotta 25. October 1819 . . 83
*60. An J. H. Meyer 26. October 1819 86
61. An Johann Gottfried Schadow 27. October 1819 . 86
*62. An Carl Georg Ludwig Schottin 27. October 1819 . 88
*63. An Carl Ernst Schubarth 4. November 1819 . . . 89
*64. An J. A. G. Weigel 3. [4.] November 1819 . . . 90
*65. An Johann Christian Hüttner 5. November 1819 . 90
*66. An Carl Franz Anton v. Schreibers 1. [6.] November 1819 92
*67. An Carl Franz Anton v. Schreibers 9. November 1819 93
*68. An Christian Wilhelm v. Dohm 9. November 1819 . 94
69. An Charlotte v. Schiller, geb. v. Lengefeld 13. November 1819 95
70. An C. E. Schubarth 13. November 1819 95
*71. An Johann Friedrich Posselt 14. November 1819 . 96
*72. An die Großherzogin Louise 16. November 1819 . . 97
*73. An Constantin Ludwig Freiherrn v. Welden 18. November 1819 97
74. An Marianne v. Willemer, geb. Jung 20. November 1819 98
*75. An Louise v. Knebel, geb. Rudorff 17. [20.] November 1819 98
*76. An Carl Ludwig v. Giesecke 22. November 1819 . . 99
*77. An J. H. Meyer 23. November 1819 101
78. An Daniel Friedrich Parthey 24. November 1819 . 102
*79. An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten 28. November 1819 103
*80. An J. H. Meyer 30. November 1819 104
*81. An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 30. November 1819 104
*82. An Carl Friedrich Ernst Frommann 1. December 1819 105
83. An den Großherzog Carl August 1. December 1819 . 106

		Seite
84.	An Münderloh und Comp. 6. December 1819	114
*85.	An J. H. Meyer 7. December 1819	114
86.	An Friedrich Alexander Bran 7. December 1819	115
*87.	An Johann Georg Lenz 11. December 1819	116
88.	An J. S. M. D. Boisserée 13. December 1819	116
89.	An den Großherzog Carl August 14. December 1819	116
*90.	An J. H. Meyer 14. December 1819	117
91.	An F. A. Bran 15. December 1819	118
92.	An J. S. M. D. Boisserée 16. December 1819	119
*93.	An Gallus 16. December 1819	120
94.	An Carl Ernst Adolf v. Hoff 21. December 1819	120
*95.	An J. L. S. Lechner 21. December 1819	122
*96.	An Alexander Palmer 22. December 1819	123
*97.	An C. F. E. Frommann 22. December 1819	123
98.	An Carl Friedrich v. Reinhard 24. December 1819	124
99.	An C. F. E. Frommann 25. December 1819	127
*100.	An J. F. v. Cotta 25. December 1819	127
101.	An J. J. v. Willemer 27. December 1819	128
*102.	An Lorenz Panéner 29. November [27. December] 1819	129
*103.	An C. L. v. Knebel 29. December 1819	130
*104.	An Thomas Johann Seebeck 30. December 1819	132
*105.	An Friedrich Mosengeil 30. December 1819	135
*106.	An J. G. L. Kosegarten 30. December 1819	137
107.	An Johann Friedrich Heinrich Schlosser 7. Januar 1820	138
*108.	An J. G. Lenz 7. Januar 1820	140
*109.	An den Großherzog Carl August 8. Januar 1820	140
*110.	An J. G. Schaum 12. Januar 1820	141
111.	An J. S. M. D. Boisserée 14. Januar 1820	142
*112.	An Friedrich August Walter 14. Januar 1820	145
*113.	An Friedrich Justin Bertuch 17. Januar 1820	146
114.	An J. G. L. Kosegarten 18. Januar 1820	147
*115.	An Christian Ernst Friedrich Weller 18. Januar 1820	148
*116.	An J. A. G. Weigel 19. Januar 1820	148
117.	An H. C. A. Eichstädt 19. Januar 1820	149
118.	An Johanna Antonie Josefa Brentano, geb. Edle von Birkenstock 19. Januar 1820	150

Seite

*119. An den Großherzog Carl August 20. Januar 1820. 151
*120. An die Großherzogliche Bibliothek in Weimar 21. Januar 1820 152
*121. An J. H. Meyer 21. Januar 1820 153
*122. An J. A. G. Weigel 23. Januar 1820 153
*123. An J. G. Lenz 23. Januar 1820 153
*124. An F. L. A. H. v. Müller 23. Januar 1820 . . . 154
*125. An A. C. v. Edling 18. [23.] Januar 1820 . . . 155
*126. An F. J. Bertuch 25. Januar 1820 156
*127. An Friedrich Siegmund Voigt 28. Januar 1820 . 157
*128. An die Großherzogin Louise 30. Januar 1820 . . 158
129. An C. F. Zelter 30. Januar 1820 158
130. An J. F. H. Schlosser 1. Februar 1820 159
131. An Johann Ludwig Tieck 23. Januar [2. Februar] 1820 160
*132. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 4. Februar 1820 . . 162
*133. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 7. Februar 1820 . . 165
134. An C. F. E. Frommann 7. Februar 1820 165
*135. An den Großherzog Carl August 8. Februar 1820 . 166
*136. An Johann Gottlob Stimmel 9. Februar 1820 . . 167
137. An F. A. Brau 13. Februar 1820 168
*138. An den Großherzog Carl August 15. Februar 1820 168
*139. An J. G. Lenz 16. Februar 1820 169
*140. An J. F. Posselt 16. Februar 1820 169
*141. An J. W. Döbereiner 20. Februar 1820 170
*142. An Gabriel Ullmann 21. Februar 1820 171
*143. An J. F. H. Schlosser 21. Februar 1820 171
*144. An F. J. Bertuch 24. Februar 1820 172
145. An J. S. M. D. Boisserée 27. Februar 1820 . . . 173
*146. An Georg Höhn 29. Februar 1820 174
147. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 29. Februar 1820 175
*148. An F. J. Bertuch 2. März 1820 175
*149. An den Großherzog Carl August 2. März 1820 . 176
150. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 2. März 1820 176
151. An Theobald Renner 3. März 1820 177
*152. An Friedrich v. Luck 5. März 1820 177

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.

3-598-50924-3
FICHE 000933

Seite

153. An J. S. M. D. Boisserée 6. März 1820 179
*154. An J. C. Hüttner 6. März 1820 180
155. An Georg Heinrich Noehden 6. März 1820 . . . 182
156. An J. J. v. Willemer 6. März 1820 184
*157. An J. G. Lenz 6. März 1820 186
*158. An F. S. Voigt 7. März 1820 187
*159. An Ludwig Wilhelm Cramer 7. März 1820 . . . 187
*160. An den Großherzog Carl August 10. März 1820 . 188
161. An Carl Wilhelm Constantin Stichling 11. März 1820 190
162. An H. C. A. Eichstädt 11. März 1820 190
*163. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 12. März 1820 . . 191
*164. An C. W. Schweitzer 13. März 1820 193
*165. An das Großherzoglich Sächsische Oberconsistorium 14. März 1820 194
166. An Gräfin Josephine O'Donell, geb. Gräfin Gaisruck 15. März 1820 195
*167. An C. F. A. v. Schreibers 15. März 1820 195
*168. An J. G. Lenz 19. März 1820 196
*169. An Friedrich Wilhelm Riemer 19. März 1820 . . 197
*170. An F. A. Brau 22. März 1820 199
*171. An F. L. A. H. v. Müller 23. März 1820 200
172. An C. F. Zelter 23. März 1820 201
*173. An Gebrüder Will 24. März 1820 201
*174. An Frau Heilinggötter 24. März 1820 202
175. An F. A. Brau 25. März 1820 202
176. An J. S. M. D. Boisserée 23—26. März 1820 . . 203
*177. An Georg Christian Gottlieb Freiherrn v. Wedekind 25. [26.] März 1820 207
*178. An Johann Friedrich Blumenbach 27. März 1820 . 209
*179. An Gaëtano Cattaneo 5. [28.] März 1820 210
*180. An den Großherzog Carl August 28. März 1820 . 211
*181. An J. A. G. Weigel 29. März 1820 213
182. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 29. März 1820 214
*183. An den Großherzog Carl August 30. März 1820 . 214
184. An C. F. Zelter 31. März 1820 216
185. An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 31. März 1820 217
*186. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 31. März 1820 . . 218

Aus fremden Sprachen.

Dramatische Bruchstücke.

Nach dem „Eunuchus“ des Terenz.

H: Eigenhändig; dem Goethe-Archiv 1888 von Herrn Alexander Meyer Cohn geschenkt, früher im Besitz Wendelins v. Maltzahn. Das Blatt, 16,95 Cm. breit, 13,1 Cm. hoch, ist aus der Mitte eines Bogens geschnitten, links oben ein Theil des Wasserzeichens. Weder oben noch unten ein Rest von Schriftzügen. Auf der Rückseite Abdrücke (8) der rothen Oblaten, mit denen das Stück auf einem grösseren Blatt befestigt gewesen ist. Ich glaube, es hat sich einst in dem (nicht erhaltenen) Bühnen-Manuscript von Einsiedels „freyer metrischer Übersetzung“ des Eunuchus befunden.

Dies Stück, von Einsiedel „die Mohrin“ betitelt, wurde am 19. Februar 1803 auf dem Weimarer Theater aufgeführt. Goethes Antheil an der Vorbereitung ist erwiesen durch seinen Brief an Einsiedel vom 12. Februar (Goethe-Jahrbuch IX, 109). An Schiller schreibt er schon den 5. Februar: „Mit Einsiedeln bin ich, wegen der veränderten Mohrensclavin, völlig einig.“ (Briefwechsel II ⁴, 331.) Offenbar aber sind die Verse im Anschluss an Einsiedels Übersetzung entstanden, und man sieht, wie sie sich in dieselbe einfügen sollten. Einsiedels Wiedergabe der lateinischen Verse (V, 8, 1072 fg.) lautet:

Phädria.

Wie? den Nebenbuhler,
In Thais Haus?

Seite

*187. An J. G. Lenz 1. April 1820 219
188. An J. L. Büchler 1. April 1820 220
189. An Carl Friedrich Moritz Paul Graf v. Brühl 2. April 1820 221
190. An Johann Friedrich Rochlitz 3. April 1820 . . . 223
191. An Carl Bernhard Preusker 3. April 1820 . . . 224
*192. An Johann Ladislav Pyrker 2. [3.] April 1820 . . 226
193. An J. S. M. D. Boisserée 3. April 1820 227
194. An C. C. v. Leonhard 3. April 1820 228
*195. An J. F. H. Schlosser 3. April 1820 229
*196. An C. G. Frege und Comp. 9. April 1820 . . . 230
*197. An J. S. M. D. Boisserée 6.—10. April 1820 . . 231
198. An Carl Jakob Alexander Freiherrn v. Rennenkampff 10. April 1820 232
199. An F. A. Brau 11. April 1820 233
200. An Johann Georg Keil 12. April 1820 234
201. An C. F. v. Reinhard 12. April 1820 235
*202. An den Großherzog Carl August 12. April 1820 . 238
*203. An Franz Kirms 13. April 1820 239
*204. An Johann Christian Ernst Müller 13. April 1820 240
205. An C. E. F. Weller 13. April 1820 241
206. An den Großherzog Carl August 14. April 1820 . 241
207. An C. F. Zelter 12.—14. April 1820 242
*208. An C. G. Frege und Comp. 15. April 1820 . . . 243
*209. An J. F. v. Cotta 15. April 1820 244
210. An J. S. M. D. Boisserée 15. April 1820 245
*211. An Carl Schäffer 17. April 1820 246
212. An A. C. v. Preen 18. April 1820 246
*213. An J. F. H. Schlosser 18. April 1820 249
*214. An Ernst Christoph Freiherrn von Houwald 18. April 1820 249
215. An Wilhelm Dorow 19. April 1820 250
*216. An J. H. Meyer 19. April 1820 251
*217. An C. F. G. Frommann 19. April 1820 251
*218. An F. T. D. Kräuter 21. 22. April 1820 252

Lesarten . . . . . Seite
*An Edmund v. Froriep 3. October 1819 255
*An J. H. Meyer 14 [?] October 1819 277
*An J. S. M. D. Boisserée 28. Februar 1820 . . . 348
*An die Brüder Henschel 2. April 1820 378
*An die Brüder Henschel 10. April 1820 383
Tagebuchnotizen 393

1.

An August Claus v. Preen.

Ew. Hochwohlgeb.

ersuche angelegentlichst so vielen schon erwiesenen Gefälligkeiten noch eine hinzuzufügen. Ich finde nemlich bey meinem Eintreffen in Carlsbad, wo ich freylich dieses Jahr sehr spät anlange, ein Schreiben vom 10. Juli, worin die höchstverehrten Herren Mecklenburgischen Stände mich zu dem wahrhaft patriotischen Feste geneigtest einladen.

Mögen Ew. HWohlgeb. mein aufrichtiges Bedauern diesen herrlichen Tag versäumt zu haben und zugleich meinen verpflichteten Danck gefällig aussprechen. Ich erwarte mit Verlangen die Nachricht wie alles glücklich vollbracht worden, um meiner danckbaren Anerkennung auch noch die Glückwünsche zu einem vollbrachten würdigen Unternehmen in schuldiger Erwiederung hinzufügen zu können.

Anfangs künftigen Monats hoffe wieder in Weimar zurück zu seyn.

gehorsamst

Carlsbad d. 30. August 1819. J. W. v. Goethe.

2.

An August v. Goethe.

Donnerstag den 26. August.

Früh fünf von Jena. Starker gleichvertheilter Nebel. Rothenstein 6½. Kahla 7¼. Brücke unter Orlamünde 8. Ab 8½. Pößneck 11. Ab um 1. Schleiz um 6. Der Himmel hatte sich aufgeklärt. Schönes Wetter, leidliche Wege.

Freytag den 27. August.

Von Schleiz ab	6	Uhr.
In Gefell	9	—.
In Hof	11	—.
Ab	12¼	—.
Rehau	2	—.
Von der Mauth expedirt	4¼	—.
Asch	4¾	—.

Im Posthause leidliches Unterkommen.

Sonnabend den 28. August.

Gewitter vor der aufgehenden Sonne. Zerstreut durch Ostwind. Die Waldwiesen bethaut. Klarer Himmel. Wege fürtrefflich. Ein sonderbarer Fund eines Quarzhügels, nicht ganz zum Felsen consolidirt; unschätzbar für den Chausseebau.

Ab von Asch 6 Uhr.
Franzenbrunn 8 —.
Ab von da 8½ —.
Maria Kulm 10¾ —.
Zwotau 12 —.
Ab von da 12¾ —.
Carlsbad vor 4 —.

Nach einem kleinen Fußumweg mein altes Quartier bezogen. Alles eingerichtet und geordnet.

Sonntag den 29. August.

Herrlichster Morgen. Zu trinken angefangen. Biographica 1815. Nach Tische 1816 schematisirt. Die Andreasgasse hinauf. Pragerstraße. Hinter der Kirche herunter. Brief der Mecklenburgischen Herrn Stände von dem 10. July.

Montag den 30. August.

Getrunken zu Hause. Schema von 1817. Zu Fürst Metternich, zu Geheimenrath Berends. Adam Müller bey mir. Zu Meyers, Prager Kunsthändler. Chotekischer Weg. General Wolzogen zu mir.

Abends für mich. Recapitulation des Vernommenen. Neubrunnen getrunken.

Aus Vorstehendem werdet ihr ersehen daß es mir bis jetzt ganz gut ergangen; von acht Tagen zu acht Tagen erhaltet ihr das Fernere.

Herr Geh. Cammerrath Stichling war abgereis't, des Herrn Canzlers Brief blieb daher bey mir liegen.

Meinen abermaligen Nachbar Herrn Geheimenrath Berends habe schon besucht; er grüßt Nehbein schönstens, für welchen Freund auch das Blatt der Piaristen beyliegt.

Carlsbad d. 31. Aug. 1819. G.

3.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit glücklich wiederkehrendes Fest kann ich in aller Stille und Sammlung feyern, da die rauschende Bewegung von Pferd und Wagen, womit gestern der diplomatische Kreis aus einander ging, nunmehr auch in ihren Folgen gänzlich verklungen ist.

Daraus ziehe denn wie billig die erfreuliche Vorbedeutung daß Höchstdenenselben das nächste Lebensjahr ruhig und genußreich unsern Wünschen gemäß verfließen werde.

Mit diesen getreuen Hoffnungen finde meist übereinstimmend was ich in zwar kurzen, doch bedeutenden Augenblicken zu vernehmen gehabt. Ich eilte denen Fürsten Metternich und Kaunitz aufzuwarten, sah den Regierungsrath Adam Müller bey mir, begegnete zufällig General von Wolzogen und erfreute mich eines Besuchs des Grafen Bernstorff. Zwar nur der erste

und der dritte sprachen eigentlich von der Sache; doch finde ich mich durch ihre Äußerung in meinem gläubigen Zustande bestärkt und beruhigt.

Ew. Königlichen Hoheit sind die Resultate dieser Verhandlungen gewiß bald bekannt, und ich wünsche nur daß der Erfolg meinem Vorgefühl völlig entsprechen möge. Aller weiteren Bemerkung enthalte mich, das Beste hoffend, wünschend und lebenslängliche Treue wiederholt betheuernd.

E. D. d. 3. Sept. 1819.

4.

An August v. Goethe.

Dienstag den 31. August.

Schema von 1817 geendigt. Briefe abgeschrieben. Das Schema von 1818 angefangen. Mineralien vom Boden heruntergeschafft, eine Sammlung anzulegen begonnen. Geh. Rath Voigts zum Besuch. Obige Arbeit des Schematisirens geendigt. Regentag. Die sämmtlichen Jahre von 1810 an revidirt. Mehrere Abendbeschäftigungen.

Mittwoch den 1. September.

Heiteres Wetter. Bald umwölkt. Spazieren die Tepl hinauf. Schemata der Zoologie. Carlsbader Mineraliensammlung ausgeleert und geordnet. Streifzug. Spazieren durch die Stadt. Nach Tische abermals. Auf die Höhen. Herrliche Wolkenbewegung.

Donnerstag den 2. September.

Leichtbewölkter Himmel. Abendwind. Halb Neun Fürst Metternich ab, mit allen Haus-, Canzley- und Gesandtschaftsverwandten. Gestern und heute mochten über zwölf Wagen abgegangen seyn. Auf die Zeitungen abonnirt. Briefe von Haus und von Frankfurt.

Nach Tische zu Fürst Kaunitz. Prager Straße erster Steig. Androhender, einbrechender Nimbus, vom sächsischen Gebirge. Besuchte mich Geh. Rath Berendt. Am Schema gearbeitet. Spät Vergrath Herder. Wegen von Einsiedels in Jena Krankheit nachfragen.

Freytag den 3. September.

Überzogener Nebelhimmel. Sämmtliche Papiere in Ordnung. Auf die Höhe über den Schloßbrunnen. Ganz überzogener Himmel. Schwüle. Auf den Ghetalischen Weg. Nach Tische allgemeiner Land- und Wetterbau. Zufriedenheit, unter Dach zu seyn.

Den guten Vorsatz, mir in der Abwesenheit ein Tagebuch eurer Zustände und Verhandlungen zu überliefern, hoffe ich bestärkt zu sehen durch ein Gleiches von meiner Seite. Die ersten Blätter habt ihr erhalten, hierbey die Fortsetzung.

Die Feyer meines Geburtstages hat mir viel Freude gemacht; danket den Unternehmenden und Anregenden in meinem Namen. Da dieses Fest in meiner Abwesenheit nur schicklich war, so tröstet es mich einigermaßen

unſern Nicolovius verfehlt zu haben: denn es läßt ſich doch keine andere Gelegenheit denken, wo er für ihn und uns ſo vortheilhaft hätte können bewirthet werden.

Den 28. ſaß ich früh eine Stunde in Franzensbrunn, unter freyem Himmel, wahrſcheinlich ſind die jungen Freunde ſpäter dort angekommen.

An Geh. Rath Willemer laß ein Velinexemplar meiner Werke mit einem freundlichen Wort wohlgepackt ſogleich abgehen; Kräuter kann es dir gleich überliefern: denn die Exemplare ſind ſchon einzeln zuſammen gebunden.

Meine vorgenommenen Arbeiten ſind ſchon recht hübſch ſchematiſirt und unter Tecturen gebracht. Es gehört aber auch eine ſolche entſchiedene Einſamkeit zum Entſchluß und zum Vollbringen. In den nächſten drey Wochen hoffe ich den Wintertagen viel vorzuarbeiten.

Sonnabend den 4. September.

An beyden Brunnen, Frau von Trebra angetroffen. Den Schloßberg erſtiegen, bis zu Findlaters Obelisk. Die Bergwege fortan. Den Stieg hinter der Harfe herab. Beſuch von Archivrath Keſtner von Hannover. Nach Tiſche mit Carl der Prager Straße nach, fehlende Exemplare aufgeſucht. An der Kirche herunter. Regnete ſogleich. Beſuchte mich Miniſter Graf Bernſtorff mit Bergrath Herder.

C. B. d. 5. Sept. 1819. G.

5.

An August v. Goethe.

In Erwiederung Eurer freundl. feſtlichen Nachrichten ſende einen Willemer-Brief, Franckfurter Wohlwollen Bezeichnend.

Zugleich einen Strumpf. Ob er gerecht zu den Füßchen ſey? Feinere giebt es nicht. Das Paar 3 f Schein. Baldige Antwort wird die Anſchaffung beſchleunigen. Der Mann heist Joh. Tobias Unger und iſt zu Aſch wohnhaft. Dies zur Notiz künftiger Reiſenden.

Mein Befinden iſt ſo gut als ich es wünſchen kann. Das Wetter geſtern und heute herrlich. Nun lebet zuſammen ſchönſtens wohl.

C. B. d. 6. Sept. 1819. G.

Zu ſchnellern Überſicht melde daß:

3 f Schein gleich ſind 21 gr. 3 ₰ Weim.

G.

Der Strumpf bleibt dort. Das Gegenſtück bring ich mit.

6.

An Johann Lambert Büchler.

[Concept.]

Kaum erfuhr ich zu meiner großen, obgleich durch einige Beſchämung gemäßigten Freude die bedeutende Feyer, die man in meinem Geburtsorte dem 28. Auguſt

Parmeno. [irrig für Gnatho.]
Wägt euern Vortheil. — Ihr
Braucht viel; lebt luſtig; Thais putzt ſich gern. —
Da fehlts am Beſten. Spannt den Kriegsmann vor:
Der hilft euch durch. Er giebt mit voller Hand.
Thut ſeinen Willen. — Ihr wagt nichts. Er iſt
Ein Narr, ein fauler Lümmel. Thais liebt
Ihn nicht. — Macht er ſich breit: ſo jagt ihn fort.

(Die Mohrin. Ein Luſtſpiel nach Terenz in fünf Akten. Leipzig, Göſchen 1806. S. 134.) Goethes Übersetzung stimmt am Anfang wie am Schluss mit der Einsiedelschen zusammen, die dem lateinischen Texte frei gegenüber steht. Die Stelle hat im Original für den modernen Geschmack etwas Unfeines, das die Wirkung der Schlussscene beeinträchtigte. Um sie zu heben, hat Goethe seinen Beitrag geliefert, nicht sowohl eine Übertragung, als eine poetische Entfaltung und Erhöhung der Vorlage.

6 iſt's aus iſt es 8 ſtellt aus ſtellte

Zu einer Bearbeitung des „König Ödipus."

H: eigenhändig, Folioblatt, früher in Gustav Schülers, dann in v. Loepers Besitz, der das Fragment 1872 in der Hempelschen Ausgabe von Goethes Werken 5, 236 veröffentlicht hat; jetzt im Archiv. Auf der Vorderseite von fremder Hand Verzeichniß der beifolgenden Mineralien. Goethe hat statt der beifolgenden gesetzt ungariſcher und im Verzeichniss selbst sämtliche (19) Nummern umgeschrieben. Auf der Rückseite ausser den drei Versen folgende eigenhändige Bleistiftnotizen: „Das getheilte Herz Kotzebue Die Prüfung Steigentesch." (das Ende des Namens undeutlich). Sendungen von Mineralien aus Ungarn kommen öfters vor (vgl. z. B. Naturwiss. Corresp. 1, 256. 272 aus den Jahren 1823 und 1825). Einen Anhalt für die Datirung gewährt zunächst nur das erwähnte Stück von Kotzebue; es ergäbe sich daraus 1812 als frühester Termin.

gewidmet hatte, als ich die eben von dort mir als Theilnehmer gerühmten Namen hier wieder erblicke unter einer Zuſchrift, für mich höchſt ehrenvoll, wenn ich ſie gleich auch nur mit Beſcheidenheit aufnehmen darf.

Sey es vergönnt vorläufig nur meinen allgemeinſten Dank im Kerne auszuſprechen, da der Gebrauch einer ernſtlichen Cur die Entwickelung aller Geiſtesäußerung trübt und hindert. Bey meiner Rückkehr nach Hauſe verfehle nicht, meiner Schuldigkeit ausführlicher nachzukommen.

Mögen Ew. Wohlgeboren dieſe wenigen Worte bey der höchſt verehrten Geſellſchaft zum Beſten deuten, ſo vermehren Sie meine Verpflichtung zu der ich mich aufrichtig bekenne. Die Erlaubniß zu weiteren Mittheilungen mir angelegentlichſt erbittend.

Carlsbad den 8. September 1819.

7.

An Johann Jakob v. Willemer.

In Erwiederung ſo manches Freundlichen ſoll ich von meinem bisherigen Lebenslauf einiges vertraulich erzählen.

Den 28ſten brachte, bey ſchönem Wetter, unter freyem Himmel zu, auf dem Wege von Aſch nach Carlsbad; wo ich zeitig anlangte. Wenige Tage drauf entfernten ſich die hier verſammelten Staats-

männer, ihnen folgten einige nähere Verhältniſſe, ſo daß ich in der vollkommenſten Einſamkeit zurückblieb.

Sogleich aber begrüßte mich Hudhud auf's liebenswürdigſte, vertraute mir viel und mancherley und verlangte zu ſeiner Legitimation, richtig erledigter Aufträge, den Inhalt derſelben in Reimen verfaßt zu hören; Welches ihm denn nicht zu verſagen geweſen.

Bald hierauf erſchien unmittelbare Freundes Nachricht von dem ſo ſchön und herrlich begangenen Feſte, die mich zugleich erfreuen und beſchämen mußte. Von Weimar aus meldete mein Sohn Höchſtdanckenswerthes von angekommenen Geſchencken und Gaben und heut erhalte ein Diplom als Ehrenmitglied der Geſellſchaft älterer deutſchen Geſchichtskunde; gleichfalls bezüglich auf jenen Tag, und von verehrten Nahmen unterzeichnet, die Sie mir Theuerſter Freund, als vorzügliche Theilnehmer jenes Feſtes genannt haben.

Geblendet von dem Abglanze ſolcher in der Entfernung mir zu Gunſten bereiteten Erfreulichkeiten finde ich mich auf einmal wieder im Angeſicht ſchroffer Felſenwände, denen ich kaum mit Schlägel und Eiſen einige Erklärung abgewinnen kann und mich in Gedancken um ſo lieber zu den wertheſten Freunden hinwende, die, in freyer Gegend, am belebteſten Fluſſe, gewiß ſo ſchöner Herbſttage genießen, als hier in dieſen Schluchten mir zu Gute kommen, wo ſie freylich von doppelt und dreyfachem Werthe ſind.

Im Laufe dieſes Monats würden mich einige Zeilen von dorther höchſt glücklich machen. E. V. d. 8. Sept. 1819. Goethe.

Geben Sie mir doch einen Winck wie ich den günſtigen Unternehmern des Feſtes irgend etwas Freundliches erweiſen kann.

8.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Da aus vorſtehenden eigenhändigen Blättern ein abgeſchiedener klöſterlicher Zuſtand hervorgeht; ſo darf ich doch nicht unbemerkt laſſen daß ein trefflicher Arzt von Berlin, Geh. Rath Berends, mein nächſter Nachbar iſt, deſſen Rath mich von Zeit zu Zeit auf rechte Wege leitet und beruhigt.

Sogleich iſt es Pflicht zu melden daß auch aus der Ferne her Freundliches zu mir gelangt, indem die Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde, gegenwärtig zu Frankfurt verſammelt, mir zu meinem Geburtstage das Diplom als Ehrenmitglied durch öſterreichiſche Couriergelegenheit geſendet hat.

Könnte ich, damit der Raum ausgeht, nur noch mit wenigen Worten andringlich betheuren wie ich für immer Höchſtdenenſelben, Ihro Frau Gemahlin Königliche Hoheit zum allerbeſten empfohlen ſeyn möchte!

Carlsbad den 15. September 1819.

9.

An August v. Goethe.

Fortgesetztes Tagebuch,
Carlsbad.

Sonntag den 5. September.

Zu Hause getrunken. Geologica durchgedacht. Dichter Nebelmorgen. Zu Findlaters Obelisk. Herrliche Enthüllung der Sonne wie der Gegend. Zum Hirschensprung, Kreuz und Lusthäuschen. Herab. Besuch von Geh. Rath Berends. Schreiben an Sereniſſimum.

Nach Tiſche Geologica. Um 4 Uhr nach der Egerbrücke, auf der Wieſe nach Fiſchern, Mandelſteine und Baſalte geklopft. Granit, ſodann zur Kirche hinauf. Sonnenuntergang. Die Chauſſee herunter. Spät nach Hauſe, die Stufen gemuſtert.

Montag den 6. September.

Heiterſter Morgen. Ganz reiner Himmel. Zu Hauſe getrunken. Schreiben von Willemer, das Frankfurter Feſt am 28. vermeldend. Geologica. Spazieren, nach der Kaiſerin Platz. Aufſteigende Wolken. Um zwey Uhr nach Rohlau, der Porcellanfabrik, gefahren und dort den alten Bekannten von Dallwitz beſucht. Schöne, wohlgelegene Anſtalt, doch nicht eigentlich im Flor. Sammlung der Naturkörper und Producte. Nach und nach hatte ſich der Himmel

drohend überwölkt. Es regnete an allen Gebirgen. Mit mäßigem Schlagregen nach Hauſe. Ausgepackt und geordnet.

Dienſtag den 7. September.

Zu Hauſe getrunken. Wolkig mit Sonnenblicken. Geſtrige Stufen gemuſtert und numerirt. Zum Platz der Kaiſerin und weiter. Mit Herrn Amtmann wegen einer Tour nach Petſchau. Carl holte von der alten Prager Straße Granit und einzelne Cryſtalle. Bayreuther Zeitungsnachricht von dem Frankfurter Feſt am 28. Auguſt. Chotek'ſcher Weg. Platz der ruſſiſchen Kaiſerin. Findlaters Tempel und Weg. Gegen 6 Uhr zu Hauſe. Carl war auf der Kobesmühle geweſen, Baſalte und ſchwere Schlacken zu holen.

Mittwoch den 8. September.

Sendung von Frankfurt, durch öſterreichiſche Couriergelegenheit, Diplom als Ehrenmitglied der Geſellſchaft älterer deutſchen Geſchichtskunde. Briefe. Nach Tiſche nach Schlackenwerth. Erſt Chauſſee mit Granit gebaut und erhalten. Dann mit pſeudovulkaniſchen Producten. Gelber Porcellanjaspis und ſtänglicher Eiſenſtein. Der Abhang nach Schlackenwerth Baſalt. Um den Ort gegangen. Fläche bebaut gegen Joachimsthal. Einige Mühlen. Die Eger fließt eine Stunde von da vorbey. Herrſchaftlicher Garten, die alten Bäume erhalten, die Wege reinlich, übrigens feuchter Aufenthalt. Den Fußpfad

aufwärts, umzugehen die Böse Straße. Auf der Höhe über Laſſau, zunächſt an der Chauſſee der Bruch zur Reparatur der Straße, gelber Porcellanjaspis, eine fußſtarke Lage Eiſenſtein, meiſt ſtänglich gebrannt. Nach Sieben zu Hauſe, Mineralien geordnet. Überſicht was ſich die Menſchen zu ihrem Nutzen davon zugeeignet. Heiterſter Tag.

Donnerſtag den 9. September.

Zu Hauſe getrunken. Carlsbader erweiterte Sammlung. Geburtstagsbriefe von Hauſe. Zum Platz der Kaiſerin. Bald gegeſſen. Nach Elbogen. Mit dem Steinhauer geſprochen. In die Porcellanfabrik. Gehülfe des Herrn Mohs zu Freyberg. Mineralogica. Zurück. Abends die Papiere der deutſchen geſchichtlichen Geſellſchaft geleſen.

Freytag den 10. September.

Zu Hauſe getrunken. Nachricht von der Geburtstagsfeyer zu Mainz. Beſuch von Bergrath Herder und deſſen Geſchwornen. Standrede von Dr. Friſch auf Trebra. Zur Kaiſerin Platz. Mittag für mich. Stufen umgeräumt und geordnet. Beſuch des Porcellanfabrikanten Haidinger von Elbogen und deſſen Bruder, attachirt an Bergcommiſſionsrath Mohs. Schöne Einſicht, freyer Blick, vereinfachtes Studium. Auf die Prager Straße. Heitrer Himmel im Ganzen.

Einzeln ruhende gehäufte Wolkenmaſſen (Cumulus). leichtere ſich auflöſende. Reiner Sonnenuntergang. Nach Sechſe Rückkehr über die Lorenz-Capelle. Abſchiedskarte vom Grafen von Bernſtorff.

Sonnabend den 11. September.

Vollkommen reiner Himmel. Zu Hauſe getrunken. Übereinſtimmende Geſtalt der Baſalte vom Horn. Auf eine Grundform zu reduciren. Dictirt. Geſchichte des Jenaiſchen Oſteologiſchen Muſeums. Bezug auf die Veterinärſchule. Bey Herrn Geh. Rath Berends. In die Puppiſche Allee. Um halb Viere gegen die Egerbrücke. Wunderſam wolkiger Himmel, auf blauem Grunde gehäufte Wolken, ſich an den zuſammentreffenden Enden in luftige Streifen auflöſend. Oſtwind. Gegen Fiſchern die Chauſſee hinauf, ſodann rechts ab zur Kobesmühle und dem Hügel daſelbſt. Baſalte, Quaſi-Ätiten, ſchwere Schlacken. Fortdaurender Wolkenſtreifzug von Oſten nach Weſten. Donner und in den feinen, wie mit Beſen hingekehrten, leichten, weißlichen Luftſtrecken Regenbogen, der ſich auch über den blauen Himmel fortſetzte, zum Zeichen unmerklicher Verdunſtung. Nach Sonnenuntergang ſtiegen von Morgen noch geballte Wolken auf. Halb acht Uhr war ich zu Hauſe. Der Himmel reine, in Oſten Wetterleuchten. Durch frühere Dunſtſtreifen war Jupiter klar zu ſehen geweſen.

Sonntag den 12. September.

Zu Hauſe getrunken. Lucian Bonaparte's Leben. Gebadet. Vollkommen heiterer Himmel. Gegen Mittag im Oſten aufſteigende Cumulus, wie geſtern. Gegen Abend zur Dorotheenaue und dem Säuerling. Einige Stufen eingebracht. Über die Höhe, den Sälen gegenüber, nach Hauſe. Meteorologiſches dictirt.

Montag den 13. September.

Heiterſter Himmel, nur die leichteſten Wölkchen von Norden nach Süden im Zenith hinziehend. Bergrath Herder und [Lücke] von Greifswalde. Gebadet. Gegen Abend den Schloßberg hinauf, zum Schießhauſe; ſodann nach dem thörichten Bergwerksverſuch am Fußpfade nach Schlackenwalde. Abends dictirt, Meteorologiſches und Gegenwärtiges zur nächſten Expedition nach Weimar.

Dienſtag den 14. September.

Heiterſter Himmel. Geſtriges durchgeſehen und durchgedacht. Zu Hauſe getrunken. Zeitungen. Gebadet. Geh. Rath Berends beſuchte mich. Carl handelte Mineralien ein. Schnell gegeſſen, um 2 Uhr auf Engelhaus. Ich ging unten umher, Carl erſtieg den Felſen. Nachher Schriftgranite. Dreyeinigkeits-Capelle. Heiterſter Himmel, herrlicher Sonnenuntergang. Die ganze Pragerſtraße ausgefahren.

Merkwürdige Zeitungsanzeige.

Am 15. Auguſt ſtarb mein geliebter Mann, Gerhard Chriſtoph Schöning, nachdem wir nur vier Wochen in der vergnügteſten Ehe gelebt hatten, an den Folgen der Schwindſucht, nach beynahe ſiebenwöchentlichem Krankenlager, im noch nicht vollendeten dreyßigſten Lebensjahre.

Unvergeßlich pp.

Oldenburg den 15. Auguſt 1819.

Vorſtehendes, als Frucht meines aufmerkſamen Zeitungsleſens, empfehle zu ernſtlicher Betrachtung.

C. B. d. 15. Sept. als am allerklarſten Sonnentage 1819. G.

Carlsbad den 16. September 1819.

Vorſtehendes war geſchrieben, damit es gleich abgehen könnte, wenn ich Nachricht von euch erhielt, wie es denn auch geſchehen ſoll. Deinen Brief vom 12., früh 8 Uhr, erhielt ich den 16. zu gleicher Stunde: wenn du alſo auf Gegenwärtiges mit umgehender Poſt einiges erwiderſt; ſo kann es mich noch antreffen, ſonſt nicht. Das Beyblatt und Sonſtiges, was dein Brief vom 3. September als durch die fahrende Poſt abgegangen ankündigt, iſt noch nicht angekommen, wenn du alſo ein Paquet mit der Roſtocker Sendung und ſonſt erſt nach dem 12. auf die fahrende Poſt gegeben haſt; ſo wird es mich kaum mehr erreichen.

Auch habt ihr wegen des Frauenſtrumpfs, den ich meiner Sendung vom 6. September beylegte, nichts gemeldet, dieß müßte nun mit umgehender Poſt geſchehen. Damit wir bey der Durchreiſe durch Aſch die Commiſſion beſorgen können.

Zuvörderſt alſo ſoll Ottilie den ſchönſten Dank haben für ihren liebenswürdigen Brief vom 28. und ſo fort; ich hoffe, wir wollen nächſten Winter anmuthig zuſammen ſeyn und das Weitere guten Geiſtern überlaſſen.

Auf Walthern freue ich mich gar ſehr, grüße Ulriken zum ſchönſten und laſſe alle übrigen hoch leben.

Daß ihr mit Nicolovius ein gut Verhältniß angeknüpft, welches bey meiner wunderlichen Lebensweiſe niemals möglich war, iſt mir ſehr angenehm. Laßt immer nächſten Sommer die Töchter zu euch kommen und bereitet euch dagegen in ein paar Jahren in Berlin wieder eine gute Aufnahme, dieß wird euch in jedem Sinne heilſam und erſprießlich ſeyn.

Gleichfalls lobe ich eure Ausflucht nach Schwarzburg. Man erfährt erſt wie viel Gutes nahe liegt, wenn man ſich raſch vom Flecke bewegen kann und mag. Dir gönne ich beſonders den Anblick der beyden Coloſſalköpfe. Ich wünſchte ſie ſelber wieder einmal zu ſehen: denn dadurch wird man auf lange Zeit wieder in allem Guten beſtärkt.

Aus meinem Tagebuch erſiehſt du daß wir uns ziemlich in der Gegend umgethan und viele Steine

Eine zeitliche Grenze nach der anderen Seite konnte in einem zur Zeit noch ungedruckten Briefe Goethes an v. Gersdorff gefunden werden. Dieser hatte ihm seine als Manuscript gedruckte Übersetzung des Philoktet zugesandt. Goethe erwidert, dankbar für ‚den seltenen Genuss' am 20. April 1822: „Ich muss leider gestehen, dass ich Sophokles, dem grossen Meister meiner früheren Jahre, in der letzten Zeit, durch Lebens- und Litteratur-Zerstreuungen abgehalten, mich nicht mehr zu nahen wusste. Nun aber lässt mich Ihre Vermittelung ihn auf einmal wieder, in Vaterländischer Sprache, ohne Anstoss, fasslich und geniessbar vernehmen, zugleich neu und alt, immer von demselben, ja von erhöhten Werthe."

Die drei Verse schliessen sich an V 800—803. und 752, 753 des Sophokleischen Dramas an. Sie erscheinen als Ansatz einer freien Bearbeitung, bei der wohl ein theatralischer Zweck anzunehmen ist.

Da — engen. Darüber Da lenckte seine

Aus dem Trauerspiel Bertram.

‚Dec. Jena 1817' steht auf der Mappe, in welcher sich die Niederschriften zu den Fragmenten aus Charles Robert Maturins Trauerspiel (Bertram, or the castle of St. Aldobrand 1816) vorfanden, von Goethes Hand geschrieben. Aber das Tagebuch von 1817 enthält schon unter dem 24. März (Jena) die eigenhändige Eintragung: ‚Bertram Tragödie Engl.', und die Ansätze zu einer Übertragung gehören, wie dies Tagebuch ausweist, in den Juni (13.—15. und 20.), den Goethe wiederum in Jena verlebte. Den Anlass zu eingehenderer Beschäftigung hat C. Iken gegeben, der im Mai die Handschrift seiner Prosaübersetzung des Dramas mit huldigender Widmung an Goethe sandte. In seiner an Ikens Landsmann und Freund, den Maler Joh. H. Menken in Bremen, gerichteten Erwiderung, Jena d. 19. Juny 1817 sagt Goethe: ‚Das Trauerspiel Bertram be-

geklopft haben. Beſonders war Stadelmann unerſättlich, den ſtänglichen Eiſenſtein, den er in pſeudovulkaniſchem Bruche in großen Kugeln antraf, zuſammenzuleſen. Wie denn über ein Viertelscentner nach Hauſe geſchleppt wurde.

Die Sammlung von hundert Stücken habe nun auch ſchon wieder, und zwar um vieles vermehrt und beſſer geordnet, aufgelegt. Schöne Egerane bringen wir mit, große Zinngraupen und dergleichen. So viel Unterhaltung und Zufriedenheit giebt ein fortgeſetztes Studium, das ein echtes Fundament hat. Halte ja feſt an allem was dich in Natur und Kunſt immer mehr begründen und auferbauen kann.

Vergrath von Herder nimmt eben Abſchied. Nach Trebra's Tode wird er viel Einfluß gewinnen. Er hat das Vertrauen des Königs und verdient es auch. Er hat ſich mit großem Muth und Freyheit den Begriff ſeines Metiers gebildet, kennt das Einzelne recht gut und ſchickt ſich übrigens, bey ſeinem heiteren Humor, trefflich zu einem Handwerk, das immer von Hoffnungen lebt, Hinderniſſe als täglich Brot ſpeiſ't, um allenfalls am Sonntage ein Stückchen Kuchen zu eſſen.

So eben höre, daß Graf Carl Harrach, einer meiner älteſten Carlsbader noch lebenden Bekannten, angekommen; wodurch denn einige der letzten Stunden höchſt erfreulich werden können.

Nachtrag.

Mittwoch den 15. September.

Heiterſter Morgen. Schreiben an Sereniſſimum. Expedition an die Kinder präparirt. Carl handelte abermals Mineralien. Gegen Abend über den Poſthof, zu Antons-Ruhe. Herrlicher Abend. Die höchſte Klarheit. Auch an der Schattenſeite waren einzelne Zweige und Büſche zu unterſcheiden, wie ſie der ausführlichſte Landſchaftsmahler nur hinſchreiben könnte. Abends das erweiterte Mineralienverzeichniß dictirt.

Donnerſtag den 16. September.

Zu Hauſe getrunken. Briefe von Hauſe und Jena. Brief nach Hauſe vorbereitet. Bergrath v. Herder nahm Abſchied. Über Freyberg. Nachricht, Graf Carl Harrach von Wien ſey angekommen. Beſuch von demſelben. Erinnerungen. Nach Tiſche auf Elbogen. Carl ging um den Hornberg. In die Porcellanfabrik. Fand die drey Gebrüder Haidinger. Der Freyberger gab mir einige Mineralien und nahm Abſchied. In Elbogen das Schloß und auf dem Rathhauſe den zurückgebliebenen Meteorſtein geſehen. Nach Carlsbad zurück. Der Tag war wolkig geweſen, ſtreifenartig; Weſtwind. Abends Beſuch von Graf Harrach. Wiener Weſen und Treiben.

Soweit wären wir denn auch gekommen daß ich nichts weiter zu ſagen wüßte. Gr. Harrach erinnert

ſich ſeines Weimariſchen Aufenthalts und deiner mit Freuden, grüßt dich und wünſcht Glück zu deinem häuslichen Zuſtand.

Meine Abſicht iſt Sonntag d. 26. hier abzugehen, da ich denn Dienſtag Abend in Jena ſeyn kann. Zeige dies Färbern an; doch verlaßt euch nicht ſo ſicher darauf, wegen möglicher Zufälligkeiten. Ich ſchriebe gleich nach meiner Ankunft, du ſchickteſt mir die Pferde, ich blieb einige Tage in Jena, um alles einzuſehen, damit ich ſodann meinen Weim. Aufenthalt nicht wieder zu unterbrechen brauche. Und ſo lebet wohl und empfangt mich freudig.

C. B. d. 17. Sept. 1819. G.

10.

An Auguſt v. Goethe.

Deine reiche, höchſterfreuliche Sendung iſt ſo eben, Sonnabends d. 18. Sept. glücklich angekommen, welches hiemit eiligſt vermelde. Wahrſcheinlich erhalte in nächſter Woche das zweyte mit den Mecklenburger Papieren, und dann geh ich Sonntag ab, wie ſchon geſchrieben. Blieben ſie aus; ſo verweile noch eine Woche hier; das Wetter iſt unendlich ſchön und die Cur hat mir noch nie ſo wohl gethan. Daß du Medaille und Kranz zurückbehalten haſt war wohl gethan. Sage überall wo du kannſt freundliche Erwiederung von mir und ſo lebet wohl.

Carlsbad d. 18. Sept. 1819. G.

11.

An Albert Cajetan Graf v. Edling.

[Concept.]

Ew. Excellenz verehrliches Schreiben, wodurch Sie die leider mir schon bekannte Scheidung auch gegen mich aussprechen, hat mir ein sehr trauriges Gefühl gegeben, und erst jetzt, in der Carlsbader Einsamkeit, fühle ich mir Ruhe genug, meine Pflicht durch eine Antwort zu erfüllen. Soll denn, möchte ich wohl ausrufen, nichts mehr eine Folge haben! soll denn die in späteren Jahren angeknüpfte Verbindung mit einem zuverlässigen Manne gleich wieder aufgehoben seyn und ich mich dieser in so manchen Fällen erprobten Theilnahme, Mitwirkung und Beystand abermals verlustig sehen! Dergleichen Fälle werden in den letzten Tagen immer empfindlicher und es wird schmerzlicher sich auszusprechen, weshalb ich wegen diesen verspäteten Zeilen gar wohl Verzeihung hoffen darf.

Möge bey Ihrer That- und Lebenskraft diese Veränderung Sie zu erneuter Wirksamkeit führen: denn wo sind Männer nicht wünschenswerth, die bey redlicher Gesinnung und freyer Umsicht, mit mäßiger Behandlungsweise, die wichtigen Verhältnisse höherer Geschäftsregionen anzufassen und zu leiten verstehen.

Carlsbad den 19. September 1819.

12.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Ihnen meinen lebhafteſten Dank für die freundliche Zuſchrift, die mir verſpätet zukam, von hieraus abzuſtatten, darf ich nicht länger ſäumen. Mögen Sie meinen verehrten Heidelberger Freunden die aufrichtigſte Verſicherung geben, wie gerührt ich anerkenne die ſchöne und herzliche Theilnahme an meinem Verweilen unter geliebten, näher und ferner verbundenen Landsleuten. Mein größtes Glück ruht auf der Hoffnung, daß dieſe Neigung mir auch künftig unwandelbar vorbehalten ſey.

Die Mittheilungen über Baſalt-Geneſe intereſſiren mich ſehr. Haben Sie die Gefälligkeit, mich auf alles aufmerkſam zu machen, was in dieſem Capitel vorkommt. Obgleich ein verjährter Neptuniſt, habe ich doch die Acten nie für geſchloſſen gehalten.

Den ſchönſten Dank für ſo manche mir bisher gegönnte bedeutende Zuſchrift.

[Carlsbad den 19. September 1819.] Goethe.

13.

An Johanna Maria Melber, geb. Textor.

[Concept.]

Ein Brief von Ihrer lieben Hand, allertheuerſte Tante, mußte ein höchſt erfreulich Geſchenk ſeyn zu einem Tage wo man doch immer eine Art neuen Da-

seyns beginnt: denn ein Zeichen Ihres kräftigen Lebens, in so hohen Jahren, ist allerdings aufregend für einen Vetter der das Glück hat schon eine schöne Weile mit Ihnen auf Erden vorzuschreiten. Möge uns von Zeit zu Zeit ein ermunterndes Wiedersehen gelingen.

Herzlich darf ich bey dieser Gelegenheit auch Ihrem Sohn Glück wünschen, dessen redliche Thätigkeit sich das Bewußtseyn verschafft, ein schönes Daseyn Ihnen und den Seinigen zu gründen. Auch der letzte Beweis davon ist ein angenehmes Ereigniß für beyde Theile, da es den Glauben bestätigt daß so manches, was auf Zutrauen und Hoffnung gesät wird, die besten Früchte bringt.

Erhalten Sie mir in Ihrem lieben Familienkreise ein unverwelkliches Andenken.

Carlsbad den 19. September 1819.

14.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Nach einem dreywöchentlichen Aufenthalt muß ich doch mit wenigen Zeilen bey dir anklopfen und vor allen Dingen für die herrliche Stelle aus dem Lucrez meinen allerbesten Dank abstatten. Sie erschien mir als ein leuchtendes Meteor, höchst erquickend, obgleich durch die Anwendung einigermaßen beschämend.

Aber auch dafür danke herzlich, daß du dich zu bekannten und unbekannten Freunden gesellen mochtest, um mich an dem Tage fühlen zu lassen, daß man

nicht allein ſey. Es iſt dieß nöthiger als je: denn man findet doch überall ein Irrſal unter den Menſchen, das ſie vom Vertrauen lostrennt, indem ſie es anzuknüpfen wünſchen.

Meine erſte Beſchäftigung hier war, die Müller'ſche Sammlung wieder vor mir aufzulegen. Anfangs erſchien ſie blos als Cadre, bis nach und nach das ganze Regiment vollſtändig ward und wirklich alles beyſammen war, weshalb wir aber manche luſtige Fahrt und manchen ſauren Gang unternommen. Durch dieſe Veranlaſſung habe ich denn auch wieder die Gegend umher meiſt geſehen: Schlackenwerth, Engelhaus, Elbogen zweymal, wo der Überreſt des Meteorſteins höchſt merkwürdig iſt. Jammerſchade, daß man ſo ein koſtbares Naturproduct in Stücken ſchnitt, eben als wenn man einen großen Diamanten ſpalten wollte, um ſich darin zu theilen, oder wenn, nach Salomoniſchem Urtheil, ein halbirtes Kind auch eine Art von Säugling wäre.

Sonſt habe ich mancherley mitgenommene Papiere geordnet, ſchematiſirt und auf den Winter vorbereitet. In acht Tagen denke ich abzugehen und werde wohl bald bey euch ſeyn.

Möge der Druck deines Lucrez nur dießmal gelingen! damit man den herrlichen Geiſt auf Reiſen immer mit ſich führen könnte; da eine Überſetzung wie die deine uns ein Gefühl giebt, als wäre er uns näher verwandt geworden.

Verzeih der Unfähigkeit meines Schreibenden, unter gegenwärtigen Umſtänden iſt er mir von großer Hülfe. Grüſſe Wellern; er dancke ſeinen Mitarbeitern! Kennſt du gegenüberſtehende Juwelen griechiſchen Urſprungs?

Alles Gute! dir und den Deinigen.

Carls Bad d. 20. Sept. 1819. G.

Knüpf an das Grab des Ertrunknen getroſt die Taue des Schiffes,
Ich ging unter, es ziehn andere froh auf dem Meer.

Mich zerbrach ein Orkan! was ſchlagt ihr zum Schiff noch die Fichte,
Welche der Stürme Gewalt ſchon auf der Veſte beſtand?

15.

An Georg Friedrich Grotefend.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſtille Begrüßung, aus einem ſchmerzlichen Familienzuſtande, an dem ich aufrichtig Theil nehme, war mir freundlichſt willkommen, zu gleicher Zeit, als die Nachricht zu mir gelangte, wie eine ſtattliche Anzahl lieber Landsleute mein Andenken geneigteſt zu beehren verſammelt geweſen. Erhalten auch Sie mir ein fruchtbares Wohlwollen und laſſen mich, ſo lange wir noch zuſammen auf der Erde verweilen, Theil an Ihrer ſchönen Thätigkeit nehmen.

Zu beſſerer Einſicht in den gegenwärtigen Zuſtand der Heilsberger Inſchrift kann ich von Hauſe nächſtens mehreres mittheilen. Sie werden Ihre Vermuthungen, daß die Röschen zu Schlußausfüllungen der Zeile dienen, und anderes beſtätigt finden.

Bemerkungen eines Schriftkenners, wie die Striche innerhalb der Buchſtaben anzuſehen, eine veränderte Leſeart einiger Stellen, auch etwas über Localität von Heilsberg und der Umgegend werden auch Ihnen friſches Intereſſe gewähren.

Dieſe Mittheilungen geſchehen nunmehr ganz eigentlich aus Pflicht, indem die ſo viel verheißende Geſellſchaft auch mir, dem Laien, ein Diplom als Ehrenmitglied zu meinem Geburtstage geſendet und ich deshalb jede Gelegenheit gern ergreifen werde, zu jenen edlen Zwecken nach Vermögen mitzuwirken. Deshalb ich denn auch bey meiner Rückkunft ungeſäumt Anſtalt machen werde das Vorhandene zuſammenzubringen.

Möge ich Ihrem Andenken immer empfohlen bleiben.

C. V. d. 21. Sept. 1819.

16.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

Immer habe ich, nahverwandter und verbundener Freund! eine eigene Fügung in dem Umſtande erblickt, daß wir niemals perſönlich zuſammen treffen und, in

reiferen Jahren, eine eigentlich vollkommene Vereinigung ſtiften können. Nun ſeh ich das Vergangene als ein Capital an, zu welchem die Intereſſen immerfort geſchlagen worden, und wovon die erhöhten Zinſen uns in ſpäterem Alter, unſern Kindern aber für ihre Lebenszeit zu Gute kommen. Auch daß Sie in Weimar zum erſtenmal unter Umſtänden gelebt, bei denen ich nicht füglich hätte gegenwärtig ſein können; daß Sie in dem Raum meines Hauſes, an lebendigen Bewohnern und ſprechenden Lebloſigkeiten, meine Zuſtände nach eignem Sinn und Weiſe ſich angebildet und mir dadurch um vieles näher geworden, ſcheint einem liebevollen Sinne der moraliſchen Weltordnung ganz gemäß, ſo daß ich meinen Theil an dem wechſelſeitig genoſſenen Guten wohl auf die nächſte Folgezeit vertagen darf. Doch laſſen Sie dieſes nicht als unbeſtimmten Termin gelten, gründen wir darauf eine ſo nützliche als erfreuliche Familien-Einrichtung: daß die Unſrigen ſich wechſelſeitig beſuchen, eine Zeitlang zuſammen verweilen, Gedanken und Geſinnungen austauſchen und ſo zu einer wahren Vereinigung gelangen, welche auch die Väter endlich zuſammenführt. Genau betrachtet iſt es jetzt gewiß an der Zeit ſich durch perſönliche Verbindungen zu ſtärken, und auch in der Ferne ſolche Fäden anzuknüpfen, an denen wir, von Jahr zu Jahr, eine wahre Mannigfaltigkeit des Lebens aufſuchen können. Nur die wenigen Wochen auswärts haben mich über vieles weggehoben, womit

treffend, so ist schon schwerer darüber zu sprechen (als über Menkens Thierzeichnungen). Die Würdigung des Gehaltes, die Untersuchung in wiefern es übersetzbar sey verlangt Nachdenken und, wenn man sich darüber unterhalten will, genauen Ausdruck." Goethe hat die Proben, die er aushob, wohl für „Kunst und Alterthum" bestimmt, und zu ihrer Einführung an dieser Stelle einen kurzen, den Dichter und sein Stück charakterisirenden Aufsatz verfasst. Im Goethe-Jahrbuch XII, 22 habe ich den Aufsatz mit den Bruchstücken der Übersetzung zusammen veröffentlicht. In dieser Ausgabe ist er unter die „Aufsätze zur Litteratur" (Band 40 ff.) einzureihen.

Handschriften.

H^1: Halbbogen Fol. graues Papier. Eigenhändige Concepte. Auf der Vorderseite oben mit Blei V 1—6 g^1, erster, mehrfach geänderter Versuch; darunter in einem Abstande die gleichartige Fortsetzung, V 7—12 des Originals gleichfalls g^1. In dem frei gelassenen Zwischenraum, und zum Theil noch über die ersten Zeilen der unteren Partie mit Tinte geschrieben V 1—8 und ein kleiner Absatz zur Fortsetzung bis V 10 des Originals. Rückseite V 35—47 g^1 durchstrichen.

H^2: Bogen Fol., auf der ersten Seite Reinschrift der Verse 1—8 von Kräuters Hand.

H^3: Zwei Bogen desselben grünlichen Papiers. Der erste enthält auf S 1—3 V 9—47, der zweite auf S 1—3 V 48—90. Michael Färbers Hand. Die Verse sind „ins Reine dictirt", wie sich aus mehreren nur durch Verhören erklärbaren Fehlern ergiebt. Goethe hat sie eigenhändig durchcorrigirt (g^1 und g), den Wortlaut mehrfach geändert und die Satzzeichen eingesetzt. Ein vorangehender Bogen enthält Färbers Reinschrift der in diesem Bande nicht mit abgedruckten Einleitung.

Druck.

Goethe-Jahrbuch XII, 25 fgg. (B. Suphan).

ich zu Hauſe kaum fertig geworden wäre. Auch Sie, auf einer größern Reiſe, werden gewiß manchen Zug und Bezug entdecken, der Ihren bedeutenden innern Wirkungskreis günſtig aufhellt. Mit den herzlichſten Wünſchen und dem innigſten Vertrauen

treulichſt verbunden

Carlsbad den 21. September 1819. J. W. v. Goethe.

17.

An Auguſt v. Goethe.

Ein rechtes Glück iſt es, mein Sohn, daß das Vielfache was mir zu meinem Geburtstage beſcheert war, theils direckt, theils durch deine Sorgfalt hierhergelangt iſt, wo ich Zeit hatte Erwiederungen, auszufertigen und vorzubereiten. Die größten Schwierigkeiten ſind überſtanden und noch die wenigen Tage ſollen genutzt werden.

Mein Entſchluß bleibt noch Sonntag d. 26ten abzugehen. Dein letztes Packet kommt indeſſen wahrſcheinlich an.

Hiebey ein Brief an Nicolovius den du baldigſt beſorgen wirſt.

Ein Steinkäſtchen, nicht zu eröffnen, iſt abgegangen.

Die Cur iſt mir noch nie anhaltend ſo gut angeſchlagen.

Das Wetter fortdaurend ſchön wenn auch manchmal wechſelnd.

Grüße alles und empfangt mich freundlich!

C. V. d. 21. S. 1819. G.

18.

An Johann Georg David Melber.

Daß Sie, mein wertheſter Herr Vetter und Freund, die Veranſtaltung jenes, mir zu hohen Ehren gereichenden Feſtes, mit andern Wohlwollenden, gefällig übernommen iſt mir umſtändlich bekannt geworden. Ich ſtatte dafür den herzlichſten Danck ab, indem ich zugleich geziemend Bitte anliegendes den vielverehrten Gliedern des Muſeums beſcheidentlich zu überreichen, dabey auch die Entſchuldigung anzubringen: daß meinen wohlgefühlten Geſinnungen nicht eine äußere ſchicklich-zierliche Form gegeben werden konnte. Von Schreibtiſch und Kanzley entfernt bleiben mir nur zufällige Materialien, welche, wie ich hoffe, meine Aufrichtigkeit dankbarer Zeilen nicht entſtellen werden. Erhalten Sie mir eine Freundſchaftliche Theilnahme und empfangen wiederholte Anerkennung der, von meinem Sohne indeſſen in Empfang genommenen Sendung.

treulich

ergeben und verbunden

Carlsbad am 22. Sept. 1819. J. W. v. Goethe.

19.

An die Frankfurter Feſtgenoſſen.

Da mit meiner lieben Vaterſtadt, ungeachtet aufgehobner bürgerlichen Verhältniſſe, mich noch auf das Innigſte verbunden fühle, konnte mir nichts erfreulicher begegnen als daß daſelbſt wahre Sinnesverwandte einen Tag feyerten, an welchem der wohldenkende Menſch Aufmunterung von Außen bedarf, weil er ſich gewiß nicht enthält innerlich ſowohl rückwärts als vorwärts zu blicken, jenes mit vollem Ernſt, dieſes mit einiger Bedenklichkeit.

Was aber ſollte uns über alles Vergangne mehr beruhigen als ein öffentliches, liebevolles Zeugniß daß man nicht umſonſt gelebt, daß eine gütige Vorſehung uns von Schritt zu Schritt vergönnte etwas zu leiſten, welches wir ſolange ſcheu als das Unſrige betrachten, bis uns andere verſichern daß es auch für ſie bleibenden Werth habe.

Mit Freuden will ich daher die mir bis jetzt verliehenen Kräfte fernerhin anzuwenden trachten, daß meinen lieben Landsleuten etwas angenehmes und nützliches daraus entſprießen könne. Und in ſolchem Sinne darf ich jenen herrlichen Kranz gar wohl mit beſcheidenem Vergnügen anblicken als ob er noch zu verdienen wäre. Dieſer mir bevorſtehende unſchätzbare Genuß reizt mich früher nach Hauſe; und mit welchem Gefühl werde ich, in der Stunde der Rückkehr, den

doppelten Gruß der Meinigen, wie ich ſie nah und fern benennen darf, noch immer überraſchend, empfangen und mir zueignen. Möge allen Wohlwollenden die beſte Vergeltung werden!

neubelebt und verbunden

Carlsbad am 22. September 1819. J. W. v. Goethe.

20.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit freundlich gnädiges Schreiben hatte meine Cur glücklich abgeſchloſſen; ich bin mit dankbar gerührtem Herzen dort abgefahren, ob ich gleich, wie es am Schluſſe zu gehen pflegt, verſucht wurde meinen Aufenthalt zu verlängern.

Indeſſen bin ich, bey anhaltendem guten Wetter, in Jena angelangt und gedenke hier mit gnädigſter Vergünſtigung was in Bibliotheks- und Muſeumsgeſchäften vor Winters nöthig ſeyn möchte dergeſtalt zu beſorgen, daß es keines weitern hieſigen Aufenthaltes bedürfte.

Noch einige Witterungsbeobachtungen und ſonſt auf Natur Bezügliches hoffe mündlich vortragen zu dürfen.

Der ich meinem gnädigſten Fürſtenpaare auf das allerbeſte empfohlen zu ſeyn wünſche.

Jena den 29. September 1819.

21.

An Johann Heinrich Meyer.

Über nachſtehende Puncte, mein theuerſter Freund, wünſchte zu verhandlen, und wünſchte daher daß Sie Sonntags bey guter Zeit von Weimar ausführen und was Sie für nöthig hielten ſo wie Nachſtehendes mitbrächten.

1) Ihre kurzen Kunſtnachrichten wünſchte herüber. Wir könnten das Manuſcript gleich zum Druck befördern, indem wir das fünfte Heft damit anfingen.

2) Haben Sie vielleicht ſchon die Scenen aus meinem Leben und Iffl ands Darſtellungen berührt? Sie verdienten wohl ein freundlich Wort.

3) Die Pariſer Medaille Luthers. Blücher Mecklenb.

4) Die Pferdeköpfe wünſchte auch zu beſprechen, obgleich Renner auswärts iſt.

5) Die von Leipzig gekommenen Kupfer verdienen auch alle Aufmerkſamkeit, es ſind wieder die köſtlichſten Sachen für 2 Groſchen erſtanden worden.

6) Ich erwarte Kupfer von Frankfurt, und wahrſcheinlich ſind ſie angekommen, einige Martin Schön; bringen Sie doch ſolche mit herüber.

7) Auch habe ich zu einiger Ergötzlichkeit zwey Flaſchen Champagner von meinem Sohn verlangt, haben Sie die Güte ſolche mit zu bringen. Gar manches Andere wird ſich zu beſprechen finden, wo-

rauf ich mich gar sehr freue, und inzwischen tausendmal wohl zu leben wünsche.

treulichst

Jena den 1. October 1819. G.

22.

An August v. Goethe.

Meine Geschäfte, lieber Sohn, fangen nach einer so langen Pause sich wieder zu regen an, und es giebt überall etwas zu thun und nachzuhelfen.

Nachstehendes wünsche durch Herrn Hofrath Meyer, den ich auf Sonntag einlade, zu erhalten:

1) Einige Lagen Pro-patria-Papier, die aber ja nicht verknüllt werden dürfen, weshalb ich beyliegende Pappen mitschicke.

2) Ein Programm, das Nees v. Esenbeck geschickt.

3) Die wahrscheinlich angekommenen Frankfurter Kupfer.

4) Das Actenstück welches den Etat der Museen ausführlich behandelt, ingleichen ihre fernere Verwaltung bestimmt.

5) Die Allgemeine Zeitung,

6) und was sonst von Briefen und Paqueten angekommen wäre.

7) Und zu Erfüllung alles dieses zwey Flaschen Champagner, nicht weniger

8) etwas Kaltes an Hasen ꝛc.

Tausend Grüße.

Jena den 1. October 1819. G.

9) Siegellack wollte mir zuletzt erbitten an dem völligen Mangel erleide.

10) Auch wird mir Kräuter den ich schönstens grüße die vier Bände von Bartsch überschicken.

Von meiner Reiserechnung kann ich dir nunmehr mit Vergnügen vermelden daß es die erste sey die abgeschloßen ist. bisher gingen sie immer in's blaue. Bereite dich auf eine mäßige baare Sendung von Leipzig.

Ferner habe einen Gedancken gehabt:

Nimm doch ein Stück verzinntes Blech, und stelle es in den Schranck, wo die Tobacksbüchse steht. Um zu sehen ob auch das anläuft.

11) Die von Cotta verlangte Fortsetzung der vorigen Ausgabe meiner Werke u. s. w. wird ehestens bey euch anlangen.

12) Ich wünsche Ottiliens Exemplar des Divans; da ich mehrere muß binden lassen, so möchte ich sehen ob es mir als Probeband ansteht.

13) Wenn Ottilie der Schlacht von Flodden etwas abgewinnen kann, so wird sie dieses kleine Gedicht gewiß wohl in ihre Sammlung mit aufnehmen.

Nächstens eine ähnliche Litaney von ähnlichen Wünschen.

Jena den 1. October 1819. G.

Das Blat zurückerbittend.

23.

An Christian Gottlob Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

freundlichen Wünſchen, womit Sie meine Badereiſe geneigt begleiteten, wird es gemäß ſeyn, wenn ich vermelde, daß ich ſie glücklich vollbracht und dort bey ſehr ſchönem Wetter mein Vorhaben auf das günſtigſte ausgeführt geſehen. Indem ich nun vermelde, daß ich auswärts keine Anweiſung auf Dieſelben geſtellt, ſo erſuche zugleich an Herrn Auctionator Weigel die Summe von Ein Hundert und einunddreyßig Thaler ſächſiſch, über welche er eine Aſſignation einreichen wird, gefällig auszuzahlen. Ferner Fünf Hundert Thaler ſächſiſch in Kopfſtücken durch die fahrende Poſt unter meiner Addreſſe nach Weimar zu ſenden.

Genehmigen Sie bey dieſer Gelegenheit die Verſicherung einer ausgezeichnet-dankbaren Hochachtung.

Daß nebenſtehende Zahlungen für Rechnung der von Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart geſchehen, möchte noch nachzubringen ſeyn.

Weimar [Jena] den 2. October 1819.

24.

An Johann August Gottlieb Weigel.

[Concept.] [Jena den 3. October 1819.]

Ew. Wohlgebornen

angenehme Sendung hat mich bey meiner Rückkehr von Carlsbad gar freundlich empfangen, sie ist ganz im Sinne der vorhergehenden und konnte nicht anders als mir viel Vergnügen machen. Wenn hie und da den Drucken an Güte etwas abgeht; so sind sie für den angesetzten Preis immer noch dankenswerth.

Anbey liegt eine Assignation auf Hunderteinunddreyßig Thaler sächsisch, wodurch meine bisherige Schuld getilgt ist; das Übrige gedenke auf die Becker'sche Auction zu verwenden und sende nächstens ein Verzeichniß dessen was ich allenfalls besitzen möchte.

Die Anzeige einer alljährlichen Kunstversteigerung ist gewiß für alle Liebhaber höchst interessant, und es soll mir angenehm seyn auch mit daran Theil zu nehmen.

Die griechischen Autoren habe gleichfalls erhalten und bitte mit deren Sendung fortzufahren, obgleich die erste Absicht, worum ich sie erbat, durch die Entfernung der jungen Griechen vereitelt ist.

Weimar [Jena] den 1. October 1819.

25.

An August v. Goethe.

Es iſt mir denn doch, mein lieber Sohn, in einſamen Stunden eingefallen, daß es etwas wunderlich ausſieht wenn ich den von Frankfurt mir zugedachten Lorbeerkranz ſo ganz ruhig in Weimar ſtehen laſſe, da ich ihm eigentlich entgegen reiſen und abholen ſollte. Ich habe deswegen beikommenden Schein geſchrieben gegen welchen dir Herr v. Froriep der Jüngere das Käſtchen wohl einhändigen wird. Für deſſen ſichern Transport herüber du auf ein- oder die andere Weiſe Sorge tragen wirſt.

Mein Erwiderungsgedicht wird indeſſen fertig und ich ſende meinen Dank zugleich mit an die Freunde.

Jena den 3. October 1819. G.

26.

An G. F. Grotefend.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

das gethane Verſprechen ſogleich nach meiner Rückkunft zu erfüllen, überſende nebſt einem Exemplar der von Hammer'ſchen Abhandlung drey nach und nach entſtandene Blättchen.

Nr. 1 iſt der erſte Verſuch, die Schilteriſche Zeichnung mit dem Steine zu confrontiren und hiernach zu rectificiren; jedoch iſt zu bemerken daß bey der

Lesarten.

2 von g^1 über alle H^1 jedem] jeder H^1 Geiſte] Seele H^1 3 hold über ſüß darunter ſonderbar H^1 nach 3

Mußt du dich freun
Iſt dein Bewußtſeyn du gebieteſt H^1

4 ſelbſt fehlt H^1 nach 4 der Fluth der H^1 5 Ebb'] Ebben aus Ebb' H^1 Fluth'] Fluthen aus Fluth' nach und H^1 der nach in H^1

6. 7 Dein Licht verleihend Entzücken und Verzweiflung
Dem [aus der] Hoffnungs Glanz [?] H^1

In der *g* geschriebenen Mittelpartie des Blattes 8 blaſſer aus bleicher und Kummer Farbe H^1 In dieser Partie folgen dann die Zeilen

Den Pfad wenn ſie [wenn ſie üdZ] begegnen [aus begegnenden]
wenn ſie ſcheiden
Beleuchteſt beyde. Lächlend [Lächlend unter Thronſt] H^1

darauf g^1 die Zeilen:

Wenn Liebe ſich begegnet wenn ſie ſcheidet
Auf Herzen die ſich einen [aus vereinen], die zerbrechen
Schaut trohnend lachend deine Schönheit. Bertram
O Bertram! Süß [nach Wie, O wie ſüß] vertraut ſich
Der lauſchenden Nacht der Nahme des geliebten

9 Ein ſolch g^1 aus So ein H^2 meine Träume g^1 aus meinem Traum H^2 10 gefaßt und ſtolz! g^1 nach und ſtolz H^2 12 das Volk g^1 über mir erſchien H^2 13 draußen g^1 üdZ nach Volk H^2 hetzt g^1 aus erhitzt H^2 16 gleich mein Schatzbewahrer — *g* unter gleich der Caſtellan H^2 20 ſeelgeliebter nach vielge H^2 21 der g^1 in freigelaſſenen Raum H^2 22 Sagt g^1 aus Sag die H^2 23 Geſetz g^1 aus Geſetze H^2 27 als] Ehe H^1 zu Waffenreihen g^1 über Trompetenſchall ersteres dann g^1 gestrichen und letzteres wieder hergestellt H^2 28 über Zu — Waffenreihen g^1 und wieder verwischt Trompetenſchall zu H^2 41 Ein [über der] Geiſt unter die Seele H^2 41 ſchrillt] rauſcht H^1 42 Thräne g^1 aus Thränen H^1 43. 44 erst Ansatz des [darüber Jn] Elends Mitte betend Gebete reihend H^1 nach 44 mit — zurück] entſetzt H^1 45 ſprich — du] wer biſt du

Handschrift mehr die Schilterische Schrift als das Original befolgt worden; eine Vergleichung mit Nr. 3 giebt hievon die Überzeugung.

Nr. 2 ward, wie die erste, von dem Kupferstecher unternommen, der bisher in der Sache gearbeitet. Diese kommt dem Original schon um vieles näher.

Nr. 3 ist ein Facsimile des gegenwärtigen Zustandes des Steines, in so fern es thunlich war.

Ew. Wohlgebornen Urtheil greife nicht vor, doch werden Sie bald bemerken daß durch diese Blätter so wohl im Ganzen als Einzelnen manches aufgeklärt wird. Professor Riemer, ein vorzüglicher Sprach- und Schriftkenner, hat noch mehr Fleiß auf diesen Gegenstand verwendet, und ich erfahre bey meiner nächsten Ankunft in Weimar, was ihm bey seiner freylich sehr beengten Zeit gelungen seyn möchte.

Er äußerte den Gedanken, daß man die Striche innerhalb der Buchstaben als solche anzusehen habe, wie sie der Schreiber zieht, damit der Mahlende die Zwischenräume mit Farbe ausfülle.

Eben so lassen sich die wunderlichen Figuren in welchen das S erscheint auf diesem Weg am besten auflösen. In Herrn von Hammers Alphabet bestätigt sich also manches, einiges aber erleidet Abänderung, wie Ew. Wohlgeboren es selbst bey näherer Betrachtung finden werden. Mehr sage nicht, sondern bemerke nur, daß wir in den zwey letzten Zeilen zu lesen glauben: [Lücke]

Indem ich mich bestens empfehle, ersuche Dieselben, was Sie etwan hierauf an mich gelangen lassen, nach Weimar zu adressiren, wohin ich in diesen Tagen mich begebe.

[Jena den 4. October 1819.]

27.

An Wilhelm Christian Carl Fürsten zu Solms-Braunfels.

[Concept.]

Durchlauchtigster Fürst.
gnädigster Herr!

Ew. Durchlaucht haben durch eigene Sorgfalt und persönliche Aufmerksamkeit die in Ihren Bezirken aufgefundenen Alterthümer zu einem Familienschatz erhoben, da sie sonst leider durch geliehene Hände oft zerstreut und vielleicht gar zerstört werden, wie ich selbst unangenehm erfahren habe. Eine geschmackvolle und zugleich wahrhafte bildliche Darstellung war bey den Fortschritten des Steindrucks möglich und die schätzbaren Bemerkungen eines wohlunterrichteten Mannes geben zu weiterer Überlegung und Vergleichung Anlaß.

Daß nunmehr Ew. Durchlaucht die Gnade haben mich mit einem Exemplar zu beehren, erfreue mit verpflichtetem Dank und bitte für jetzt und künftig um die Erlaubniß, was irgend einen Bezug haben könnte schuldigst mitzutheilen.

Es finden sich zum Beyspiel ähnliche Ringe, Äxte und dergleichen bis mitten nach Thüringen hinein, wovon die hiesigen Sammlungen manches aufzuweisen haben.

Erlaubt sey mir sodann, bey Tab. XI. zu verweilen und zu erwähnen, daß ein ähnlicher Körper im Fürstlich Reußischen Voigtlande gefunden worden, wovon die Curiositäten mehr Nachricht geben und denselben für ein Klanginstrument erklären. Eine genaue Zeichnung in wirklicher Größe nehme mir die Freyheit nächstens zu übersenden, um mit jenem Exemplar zusammengehalten zu werden, ob vielleicht eine Übereinstimmung der Gestalt und des Zwecks zu finden, zu muthmaßen wäre.

Einige Exemplare der von Hammer'schen Erklärung der Heilsberger Inschrift nehme mir die Freyheit sogleich beyzulegen und zu bemerken, daß Herr Professor Grotefend in Frankfurt a. M. denselben Gegenstand bearbeitet. Er gesteht der Inschrift ein so hohes Alter nicht zu, giebt ihr aber ein höheres politisches Interesse.

Von seiner Forschung erhalten wir vielleicht bald öffentlich die Resultate.

[Jena den 5. October 1819.]

28.

An J. C. Schaum.

[Concept.]

Wohlgeborner,

insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Wohlgeborn empfangen meinen verpflichteten Dank für das schöne Exemplar eines jedem Alterthumslustigen gewiß höchst willkommenen Werkes. Sorgfältige Angelegung, von höchster Hand geleitet, vollständige Sammlung, treue Aufbewahrung und Nachbildung solcher Gegenstände macht einem Vaterlandsfreunde die angenehmste Empfindung.

Von jeher war die Aufmerksamkeit auf diese edlen Reste gerichtet, von manchen ist uns Kenntniß geblieben, vieles aber wieder gestreut und zerstört worden. Glück zu wünschen ist daher gegenwärtiger Sammlung, daß sie, sicher aufbewahrt, an Ihro hochfürstlichen Durchlaucht einen einsichtigen Gönner und Besitzer und an Ew. Wohlgeborn einen kenntnißreichen Anleger gefunden. Überdieß kommt der Steindruck dem Geschmack und Geist des Künstlers zu Hülfe, wodurch auch der entfernte Liebhaber wie durch eine Art Facsimile von solchen Gegenständen unterrichtet wird, deren Gestalt bisher nur im Allgemeinen durch verkleinerte Kupferabbildungen mitgetheilt wurde.

Noch will ich zum Schlusse nicht verfehlen anzuzeigen, daß in dem nächsten Hefte von Kunst und

Alterthum Ihres intereſſanten Werkes kurz und freundlich Erwähnung geſchehen wird.

So wie ich Ew. Wohlgebornen Vermittlung erbitte, daß Ihro Durchlaucht mein nicht eigenhändiges Schreiben dem Reconvalescenten in Betracht aufrichtiger Geſinnungen gnädig verzeihen möchte.

Weimar [Jena] den 5. October 1819.

29.

An J. H. Meyer.

Mit vielem Dank, mein trefflichſter Freund, für Ihren neulichen Beſuch vermelde in Gefolg unſerer Abrede, daß ich die kleinen Kunſtnotizen und -urtheile nochmals durchgeſehen und ſie ſämmtlich probat gefunden habe; ich konnte, weil ſie ſchon zahlreich ſind, ihnen ſogar durch eine gewiſſe Stellung Bezug auf einander, und Folge geben. Was Sie mir ſenden wird eingeſchaltet, und dann ſoll der Druck ſogleich beginnen. Um eins habe ich noch bitten wollen, um ein paar freundliche Worte über die Mailänder Medaille in künſtleriſchem Sinne; über die Veranlaſſung werde ich auch das Nothwendige und Schickliche hinzufügen.

Bald habe ich mich aus meinen Dankſagungsſchreiben herausgewunden, dann ſteht mir aber noch manches geſchäftsweiſe bevor.

Der Großherzog hat die lithographiſche Anſtalt auch meiner ſpeciellen Aufſicht übergeben; haben Sie

die Güte freundlich in die Sache hinein zu ſehen und allenfalls zu ermeſſen wie man ſie fördern kann.

Unſere Unterhaltung über die Pferdeköpfe ſchwebt mir noch immer vor, ſie ſollten neben den Coloſſalköpfen ſtehen und man würde Wunder erblicken.

Alles Gute und Freundliche.

Jena den 5. October 1819. G.

Ihre beyden Schweizer, die ich gebührlich aufgenommen, verlaſſen mich ſo eben.

Mittag. G.

30.

An J. L. Büchler.

[Concept.]

Wohlgeborner,
inſonders hochgeehrter Herr!

Ew. Wohlgebornen haben auf mein vorläufiges Schreiben, Carlsbad am 8. September erlaſſen, gewiß die Gefälligkeit gehabt meinen vorläufigen ſchuldigen Dank der verehrten Geſellſchaft darzubringen. In Hoffnung geneigter Aufnahme ſende daher Gegenwärtiges und bitte ſolches geziemend zu übergeben. Es drückt zwar keineswegs meine Empfindung in der Maße aus, wie ich ſolche zu bekennen wünſchte, und ich würde mit meiner Darlegung ſehr unzufrieden ſeyn, wenn ich nicht hoffen dürfte auch von meiner Seite zu jenem edlen vaterländiſchen Zweck einiges beyzutragen.

Der ich indeſſen, mir von Zeit zu Zeit geneigte Mittheilung erbittend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar [Jena] den 5. October 1819.

31.

An die Centraldirection der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde.

Hochwohlgeborne,
hochverehrte Herren!

Als im Sommer 1815 des Herrn Staatsminiſter von Stein Excellenz in Naſſau aufzuwarten und mit einem ſo würdigen Freunde und Gönner eine kurze Rheinreiſe zu vollbringen das Glück genoß, machte mich derſelbe mit einem Plane bekannt, wonach zu Bearbeitung älterer deutſcher Geſchichtskunde eine Geſellſchaft wohl zuſammentreten würde; auch erhielt ich nachher einen umſtändlichen Aufſatz hierüber, den ich mit älteren und jüngeren Freunden mündlich und ſchriftlich behandelte und, da ich mir in dieſem Fache weder hinreichende Kenntniß noch Beurtheilung zutrauen darf, ihre Meinung vernahm, ihre Geſinnung erforſchte.

Hier traten nun ſogleich jene Schwierigkeiten bedenklich hervor, die man gegenwärtig als ſchon überwunden mit Vergnügen an der Seite ſieht. Wie vieles iſt nicht ſchon geſchehen! Doppelt viel, weil in dem Gegebenen das Geforderte ſchon enthalten iſt.

Geſchichts- und weltkundige Männer verbinden ſich, die Geſellſchaft zu gründen, Statuten ſind angeordnet und bis auf weiteres genau beſtimmt, eine Geſammtausgabe der beſten Quellenſchriftſteller methodiſch angedeutet, Zeithefte verſprochen und alles zuſammen durch eine Denkſchrift in größter Klarheit der höchſten Behörde empfohlen, ſo daß Zweck und Mittel ſich ſchon gegenwärtig berühren.

Welcher Deutſche ſollte ſich nicht ſchon im Allgemeinen über ein ſo glücklich gefördertes Unternehmen aufrichtig erfreuen, und wie ſehr muß ich mich gerührt fühlen, wenn ich an einem mir höchſt bedeutenden Tage durch die Ernennung zum Mitgliede mich wahrhaft geehrt ſehe.

Waren meine dichteriſchen und ſonſtigen Arbeiten zwar immer dem nächſten und gegenwärtigſten Leben gewidmet, ſo hätten ſie doch nicht gedeihen können ohne ernſten Hinblick auf die Vorzeit.

In dieſem Betracht darf ich wohl mich der erwieſenen Gunſt beſcheiden-dankbar erfreuen und die Hoffnung nähren, zu jenen herrlichen vaterländiſchen Zwecken einigermaßen mitzuwirken.

Wie ich denn gegenwärtig mit Herrn Profeſſor Groteſend wegen der Heilsberger Inſchrift in Briefwechſel ſtehe, um demſelben einige Auskunft zu geben, die wohl nöthig iſt, um über dieſes räthſelhafte Document endlich in's Klare zu kommen. Noch einiges andere, ſich auf jene Zeiten beziehend, dürfte, durch

einen ſo kräftigen Anlaß in's Leben gerufen, nicht ganz unwillkommen ſeyn.

Der ich mit wiederholter dankbarer Anerkennung der mir zugewandten ehrenvollen Auszeichnung für ein Glück ſchätze mich unterſchreiben zu können

verehrend

Euer Hochwohlgeboren

Weimar [Jena] gehorſamſter Diener
den 5. October 1819. J. W. v. Goethe.

32.

An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgebornen

abermals gehaltvolle Sendung habe kurz vor meiner Abreiſe nach Carlsbad erhalten und kaum darein einen Blick thun können. Eben ſo geht es mir jetzt, da ich bey meiner Rückkunft mancherlei Aufgehäuftes vor mir finde; doch will ich meinen Dank wenigſtens im Allgemeinen hiedurch abtragen, ſo wie für das überſchickte Programm.

Möchte Ihrer ſchönen Thätigkeit nach innen und außen alles gelingen!

Bleiben Sie meines fortdauernden Antheils verſichert, es ſey nun in ſo fern ich von Ihren Bemühungen ſelbſt Vortheil ziehn oder bemerken kann, wie ſehr andere dadurch gefördert werden.

Geben Sie mir von Zeit zu Zeit einiges Zeugniß Ihres Andenkens und Vertrauens, wodurch ich mich zu allem Guten ermuntert fühlen werde.

Grüßen Sie Herrn Professor Bischof zum schönsten und erhalten mir in Ihrem Kreise ein allgemeines Wohlwollen.

treulichst verbunden

Jena d. 5. Octbr. 1819. J. W. v. Goethe.

Nächstens übersende ein Schächtelchen mit böhmischen getrockneten Trüffeln, sie sind von der schwarzen Sorte, für die schmackhaftesten gehalten und sehr gesucht, sie sollte sich daher in ihren Eigenschaften auch chemisch am eminentesten erzeigen.

eod. Goethe.

33.

An August v. Goethe.

Hiebey sende ein paar kleine Geschäfte, die unverzüglich ausgerichtet wünschte.

1) Das lithographische Institut betreffend.

Du verfügst dich, wie angeordnet ist, hinaus, zeigst deinen Antheil und erkundigst dich auf's genauste. Sieht man, daß es nothwendig und angewendet ist; so können wir auch aus unserer Casse manchmal nachhelfen. Es ist wohlgethan sich die Sachen und Menschen zu attachiren.

ſprich H^1 wer biſt du g^1 nach warum? H^2 47 vergeſſen durfte] vergäße H^1 vergeſſen durfte g^1 über vergäße H^2 58 böſe gemiſcht g^1 aus böſe gemiſchte H^2 54 ihm nach es H^1 allein] allſeitö g^1 über nun, wohl verſchrieben für allein H^2 66 ruht g nach liegt H^2 70 g aus Zu retten den Gemahl H^2 70. 71 So — Elend g in freigelaſſenem Raum H^2 74 Mir — Schuld g^1 über viel, viel habe ich verbrochen H^2 79 reiſte g^1 über ſtoße H^2 80 du g der Zeile vorangeſtellt H^2 Blume! Schön fürwahr! — g^1 H^2 86 Mein g aus Du mein H^2

Eben ſo wünſchte daß du dich in der Zeichenſtunde zunächſt ſehen ließeſt. Hierüber und manches andere mündlich.

2) Die an Kräutern addreſſirte Kaufmann'ſche Sache iſt freylich zweydeutig. wir haben es in anderer Namen verſprochen und die haben es nicht gehalten. Ich mag die Sache nicht zur Sprache bringen; man könnte den Kaufmann veranlaſſen, daß er den Oberbaudirector um eine Vorſprache angeht.

Kräuters Relation wird uns in Stand ſetzen weitere Entſchließung zu faſſen.

Übrigens bin ich ſehr zufrieden, daß man dem Kaufmann Urlaub giebt, denn er mußte hier verkommen.

3) Wünſchte gar ſehr, daß du mein letztes Blatt nochmals durchgingſt und, was du das letzte Mal nicht ſenden konnteſt, ſendeſt. Einige angezeigte Dinge die noch fehlen bedarf ich ſehr.

4) Ferner ſende mir die Papierſäcke mit Paralipomena, damit ich das Gedicht für Fouqué ausſuche. Ferner die Geſchichte von Frankfurt von Kirchner; ſie iſt noch nicht gebunden, Kräuter wird ſie auffinden.

5) Laß es nicht an einigem Kalten fehlen. Eine Rebhuhn-Paſtete wäre nicht unangenehm.

Vorſtehendes blieb liegen und folgt noch in Zeiten. Ergeh es Euch wohl.

Jena d. 6. Octbr. 19. G.

6) Eine Rolle an Grotefend.

7) Eine andere an Archivar Schaum; beide baldigſt zu beſorgen. Einen Brief an Hofrath Meyer, demſelben auch die Iffländiſchen Darſtellungen mitzutheilen und die Blücheriſche Medaille vorzulegen, da er etwas darüber zu ſagen gedenkt.

34.

An Carl Friedrich Zelter.

Wie ſoll ich dir, mein trefflicher Freund, dafür genug Dank ſagen, daß du mich auf deiner Reiſe durchaus als guten Geſellen mitgeführt und dich mit mir beſtändig unterhalten haſt, wie deine koſtbaren Blätter Zeugniß geben. Die erſte Sendung erhielt ich in Weimar, die zweyte in Carlsbad, die dritte hier in Jena, wo ich ſeit zehn Tagen wieder eingetroffen bin.

Nun aber habe ich dem regſamen Leben, an dem du bisher Theil genommen, nichts entgegen zu bieten; in Carlsbad, wo mir die Cur ſehr wohl bekam, lebte ich vollkommen einſam, außer daß zuletzt Graf Carl Harrach durch ſeine Unterhaltung mich in den Wiener Strudel mit fortriß, ſo daß mir manchesmal Hören und Sehen verging, und ich mich daher auf deine lebhafte Darſtellung recht gut vorbereitet fühle.

Übrigens gab mir die Freundlichkeit meiner Landsleute das angenehme Geſchäft mich auf vielfachen Dank vorzubereiten, den ich ihnen für größere und

kleinere Feſte, für geiſtige und verkörperte Gaben nach und nach ſchuldig ward, wie die Kenntniß davon in das verſchloſſene Böhmen gelangen konnte. Und ſo ſind mir vier Wochen hingegangen, auch übrigens nicht unbenutzt, indem ich gar manches, was ich dieſen Winter bearbeiten will, durchgedacht und ſchematiſirt habe. Da ich das erſte Mal ſeit langer Zeit ganz allein war, ſo trug es viel bey mich zu ſammeln und meiner eigenen Feder zu vertrauen, wie ich denn ſeit mehreren Jahren nicht ſo viel geſchrieben habe.

Ferner ſetzte ich mein altes Grillenſpiel mit Felſen, Gebirgen, Steinbrüchen und Steinrütſchen wieder fort, und bey dem ſchönſten denkbaren Wetter ging und fuhr ich in der ganzen Gegend umher. Ellenbogen beſuchte ich zweymal, Schlackenwerth, Engelhaus, Aich waren nicht verſäumt; überall Steine geklopft, ſo daß ich zuletzt die bekannte Müllerſche Sammlung von hundert Stücken eben ſo, als wenn der gute Alte noch lebte, zuſammenlegen konnte.

Von menſchlicher Einwirkung wüßte ich faſt gar nichts zu ſagen. Geh. Medicinalrath Berends von Berlin, mein nächſter Nachbar, gab mir ärztliche Sicherheit und manche verſtändige Unterhaltung. Grüße ihn wo du ihm begegneſt.

Der große diplomatiſche Congreß ging drey Tage nach meiner Ankunft völlig aus einander. Einige der Herren habe noch geſprochen, und ſinne jetzt mit

ganz Deutſchland über die wichtigen Reſultate dieſes Zuſammenſeyns.

Schreibe mir bald daß du in Berlin angekommen biſt, und ſage mir ja von dem Befinden Schadows das Genauſte. Es war ganz nahe dran, daß er noch vor ſeinem gefeyerten Helden hinabgeſtiegen wäre; freylich iſt ein ſolches Unternehmen zwiſchen Berlin und Roſtock ſchwieriger als mitten in Paris.

Nun lebe wohl und erwarte bald einige Sendung. — Daß du meinen Divan ſo theuer bezahlen müſſen, geht mit in die Reiſekoſten; unterwegs, wo man das Geld am meiſten braucht, ſcheint es weniger werth zu ſeyn. Möchteſt du aus dieſem Büchlein dich wieder auf's neue erbaut fühlen. Es ſteckt viel drin, man kann viel herausnehmen und viel hineinlegen. Ein gutes Exemplar iſt für dich beſtimmt. Außerdem ſchicke ich auch nächſtens die Supplemente zur erſten Ausgabe, wodurch auch dieſe vollſtändig und brauchbar wird.

Was du über Mohamed und Tancred ſagſt, iſt vollkommen richtig; doch waren mir dergleichen abgemeſſene Muſter zu meinen Theaterdidaskalien höchſt nöthig und haben mir unſäglichen Vortheil gebracht, weswegen ich ihnen nicht feind ſeyn kann.

Und ſomit nochmals den beſten Dank für deine gehaltvollen Sendungen.

treulichſt

Weimar [Jena] den 7. October 1819. Goethe.

35.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Das von Ew. Wohlgeboren mir überſendete Verzeichniß der Beckeriſchen Kupferſtichſammlung hat mir zu vieler Unterhaltung und Belehrung gedient. Es findet ſich darin freylich ſehr viel Wünſchenswerthes nach gegenwärtiger Lage und Bedürfniß meiner Sammlung, jedoch gedenke mich auf einen einzigen Meiſter zu beſchränken und zwar auf Martin Schön, von welchem Seite 17 und 18 von Nr. 592 bis 615 bedeutende Blätter und zwar in guten Abdrücken angekündigt ſind. Ich beſitze ſchon mehrere Blätter von dieſem Meiſter, aber gerade die angezeigten gehen mir ab oder laſſen mich beſſere Abdrücke wünſchen.

Ich autoriſire daher Ew. Wohlgeboren, aus genannten Blättern nach Ihrer Überzeugung die beſten Drucke zu wählen und die ganze von mir in Händen habende Summe auf dieſen Meiſter zu verwenden. Beſonders wäre mir der Tod der Jungfrau Maria Nr. 602 höchſt wünſchenswerth, und würde gern für denſelben einen anſehnlichen Preis ſtatuiren, wenn auch von den nachfolgenden weniger erſtanden werden ſollte.

Möchten Ew. Wohlgeboren über dieſen Gegenſtand vielleicht noch vor der Auction Ihre Gedanken eröffnen; ſo könnte hierüber etwas Näheres beſtimmt wer-

den. In dieſem Fall wünſchte Ihren Brief nach Jena addreſſirt zu ſehen, jedoch frankirt; dieſe kleine Auslage ſo wie das Porto von dem gegenwärtigen Brief bitte in Rechnung zu notiren. Finden Sie aber nicht nöthig mir zu ſchreiben, ſo bitte nach Obigem zu verfahren.

Jena den 7. October 1819.

36.

An Auguſt v. Goethe.

Hiedurch, mein lieber Sohn,

1) erſuche dich inſtändig mir den wohl und freundlich ertheilten Lorbeerkranz nicht länger vorzuenthalten; denn alle Entbehrungs-Geduld hat doch zuletzt ihre Gränze.

2) Exiſtirt im Hauſe ein Actenfascikel, die Blücher'ſche Statue betreffend, jedoch nur von der erſten Hälfte des Geſchäfts. Wahrſcheinlich iſt es in dem obern Schrank zu finden, Kräuter wird es gewiß finden; es iſt mir in dieſem Augenblick höchſt nothwendig, weil eine gewiſſe Erwiderung an die Mecklenburger Herren Stände darauf beruht.

3) Ferner bin ich dadurch, daß du das gebundene Exemplar des Divans nicht geſchickt haſt, ſehr aufgehalten, die nothwendigſten Expeditionen werden dadurch verſpätet; denn wie lange muß man nicht wieder warten bis ſie gebunden ſind.

4) Auch mag ſonſt noch manches auf meinem früheren Blatte ſtehen, z. B. Fürſtenhuts-Papier und woran ich mich ſonſt nicht erinnere. Nicht weniger iſt es

5) eine Tantaliſche Qual, wenn ich an unſere Küche denke und hier ganz nahe Hunger leide. Alle dieſe Dinge ſolltet ihr billig in Betracht ziehen, da mich vielfache Arbeiten hier feſthalten die ich nothwendig abthun muß, wenn ich nicht drüben mit Unſtatten antreten will. Freundlich war's von Ulriken mich noch zu beſuchen; der Canzler munter und mittheilend. Im Ganzen befinde ich mich wohl, und ſo möge es euch auch ergehen!

Jena den 8. October 1819. G.

37.

An A. C. v. Preen.

Hochwohlgeborner,
hochgeehrteſter Herr!

Laſſen mich Ew. Hochwohlgeboren vor allen Dingen einem jeden Glück wünſchen der an dem nunmehr vollbrachten höchſt bedeutenden Werke Theil nahm, und meine Freude ausdrücken, daß beſonders Ihre treue und folgerechte Bemühungen ſo ſchön belohnt worden.

Empfehlen Sie mich bey Überreichung inliegenden Schreibens unſern Herrn Committenten zum allerbeſten

und den ſämmtlichen Bewohnern von Roſtock zum freundlichen Andenken.

Die Langſamkeit, womit auswärtige Nachrichten in Böhmen ſich verbreiten, kam mir dießmal gar wohl zu ſtatten, der falſche Todesruf war nicht zu mir gelangt, als Ew. Hochwohlgeboren eilige Vorſorge mich mit der Geneſung des trefflichen Mannes bekannt machte. Allerdings groß iſt der Aufwand von geiſtigen und körperlichen Kräften in einem ſolchen Falle. Dergleichen Unternehmungen ſind neu bey uns, und die Hülfsmittel die in andern Ländern bereit ſind müſſen wir erſt erfinden und erſchaffen.

Von Berlin erwarte mit Ungeduld weitere Nachricht von der Beſſerung unſeres Freundes.

Daß noch vor dem Ableben des Helden das Standbild aufgerichtet und enthüllt worden, finde ich bedeutend und angenehm. Der Deutſche iſt eigentlich nicht gewohnt, bey Lebzeiten Ehre zu geben und zu empfangen, es iſt eine gewiſſe löbliche Scheu in ihm, die er nicht leicht überwindet, weshalb wir ihn auch nicht tadelnswerth finden wollen.

Und ſo will ich denn auch nicht läugnen, daß die höchſt ehrenvolle Theilnahme welche die lieben Landsleute meinem Geburtstage gewidmet, mich erſt einigermaßen in Verlegenheit geſetzt, ſo daß ich mich in die Einſamkeit flüchtete und auch dort kaum den wertheſten Zeugniſſen von Wohlwollen entging; doch blieb in der Carlsbader wahrhaften Einſamkeit mir Sammlung

und Ruhe genug, um nach und nach zu vernehmen wie liebreich man mich bedacht, und mir dasjenige gemüthlich zuzueignen was mir ſo herzlich gegönnt war.

Nehmen auch Sie den ſchönſten Dank für die Einleitung die Sie getroffen, daß auch mir von dorther ſo viel Gutes und Köſtliches zugekommen.

Da ich von Anfang unſeres Verhältniſſes, von der erſten Entſtehung des Geſchäftes an alle Blätter wie es ſich gebührt geheftet und zuſammen gehalten, ſo darf ich wohl ſagen, daß unter meinen geführten Acten kaum ein Fascikel befindlich ſeyn möchte, in das ich mit ſo viel Zufriedenheit zurückſähe. Die Unternehmung, der Gang des Geſchäftes, die Vollendung erſcheinen in der Art wie man wohl einen Plan entwirft, ſelten aber möchte es gelingen, die Ausführung durch thätige Beharrlichkeit ſo rein durchgeführt zu ſehen.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen

treu verbunden

gehorſamſt

Weimar [Jena] d. 7. Octbr. 1819. J. W. v. Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren erlauben noch eine kurze Nachſchrift; denn indem ich beyliegende Blätter überſehe, möchte ich ſie faſt umſchreiben, weil ſie von der Zerſtreuung zeugen, in der ich ſie verfaßte, und nicht, wie ich wohl wünſchte und ſollte, Liebe, Neigung und Dankbarkeit genugſam ausgedrückt habe. Überhaupt

wünſchte ich im gegenwärtigen Fall nur auf wenige Tage die Fülle der Jugend zurück, damit ich meinem Vaterlande recht warm und kräftig ausſprechen könnte, wie ſehr ich ihm für die Theilnahme an meinem gefriſteten Daſeyn verbunden und auf's neue verpflichtet bin. Ich muß alſo jungen Gemüthern überlaſſen, ſich ſelbſt zu belohnen für das Gute das ſie mir erwieſen, und Ew. Hochwohlgeboren beſonders bitten, bey ſich und den Herrn Ständen mein Dolmetſcher zu ſeyn.

Auch bleibt mir noch, den Schmerz auszudrücken den ich empfinde, Ew. Hochwohlgeboren perſönliche Gegenwart entbehrt zu haben durch Schuld meines ſpätern Aufenthalts in Carlsbad; denn alle echte menſchliche Verhältniſſe zu gründen und zu vollenden, iſt das volle Reale der Individualität das Sicherſte und Erfreulichſte.

Möge es mir noch auch ſo wohl werden, Ihnen auf irgend einem Weg glücklich zu begegnen.

Beyliegenden Blättern eine freundliche Aufnahme und geneigte Ausführung dieſes Textes!

vielfach verpflichtet

Weimar [Jena] den 9. October 1819. J. W. v. Goethe.

38.

An die Landräthe und Deputirte von Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Mecklenburg zum Engern Ausschuß.

[Jena den 9. October 1819.]

Hochwohlgeborne,
verehrte Herren!

Wenn körperliche Beschwerden mich schon oft im Leben an wünschenswerthem Genuß Theil zu nehmen verhinderten; so ist der gegenwärtige Fall gewiß einer der empfindlichsten, da ich mich von einem so herrlichen Fest unwiederbringlich ausgeschlossen sehe. Eine traurige Empfindung hat mir daher Ew. Hochwohlgeboren freundlichste Einladung erregt; denn ich wäre derselben, in Hoffnung günstiger Aufnahme, gewiß zuvor gekommen, wäre ich nicht abermals genöthigt gewesen, bey der Carlsbader Quelle eine für künftigen Winter vorbereitende Hülfe zu suchen.

Indem ich nun jene geneigte Einladung dankbarlich anerkenne; so versichere zugleich, daß mir das Programm der Festlichkeiten, der Rundgesang und die dem Gehalte so wie der Form nach kostbare Denkmünze zum größten Vergnügen gediehen.

Sey es mir nunmehr, da ich des kurz Vergangenen mit Freuden erwähne, auch noch erlaubt, für das höchst schätzbare Vertrauen während der ganzen Verhandlung meinen verpflichteten Dank abzustatten und

folgende Bemerkung hinzuzufügen, aufgeregt durch die ehrenvolle Erwähnung meines willig- und treuen Antheils.

Weder der ausführende Künſtler noch der berathende Kunſtfreund ſollen ſich zu viel dünken, nicht wähnen, irgend ein Werk aufzuſtellen, das, unter jeder Bedingung, ausſchließlich Beyfall verdienen könne; aber ihre Pflicht iſt, dahin zu ſehen, daß ein bedeutendes Monument mit einer längſt erprobten äſthetiſchen Denkweiſe zuſammenſtimme und zugleich den Anforderungen der Gegenwart zuſage.

In unſerm Falle konnte bey der ſchlichten und tüchtigen Denkweiſe des Meiſters ſehr bald eine Übereinkunft getroffen werden, welche ſich hoher und höchſter Billigung zu erfreuen hatte.

Ein edles Vertrauen, die Vermittlung des Herrn Cammerherrn von Preen würden alles beſeitigt haben, wenn ſich auch irgend etwas von ſchwankender Meinung, Ungewißheit, Hinderniß und Verſpätung hätte in den Weg drängen können. So begünſtigt ſteht nunmehr, wie ich wohl überzeugt ſeyn darf, das Monument da — einem älteren zuverläſſigen Sinne gemäß, nicht fremd dem gegenwärtigen Augenblick, der Zukunft ehrwürdig.

Und ſo enthalte ich mich nicht hinzuzufügen, daß die alte Rede ſich auch hier wieder bewahrheite: daß eine ſchnelle Gabe für doppelt gelte; denn es gereicht gewiß den Unternehmenden und Anordnenden zu Ehren

und Vergnügen, daß dieſes Standbild noch bey Lebzeiten des Helden aufgerichtet worden, als das erſte, welches den Morgen des vaterländiſchen Glückes begrüßt; nicht weniger bedeutend iſt es, daß der Geburtsort des außerordentlichen Mannes die Veranlaſſung giebt, wornach jetzt und künftig andere Landesbezirke mit gleichem Eifer zu verfahren ſich beſtreben werden.

Iſt es mir nun ſchließlich erlaubt, den Blick auf meine eigenen Zuſtände zurückzuwenden und zu betrachten, daß jenem herrlichen Nationalfeſte ein Tag zunächſt folgte, der mir von großer Bedeutung iſt; ſo muß ich mich freuen, einigermaßen verdient zu haben, daß Ew. Hochwohlgeboren dabey mein gedenken und die ſchönſten Gaben in dieſem Sinne, zu dieſer Epoche mir verleihen wollen. Und ſollte ich hierin die obere Fügung verkennen, die mir ein ſolches Glück ſeit langen Jahren wunderbar genug vorbereitet?

Möge der Anblick des erhabenen Standbildes nur von Zeit zu Zeit bey dortigen Gönnern und Freunden mein Andenken aufregen!

Hochwohlgeborne,
hochverehrte Herren,
Dero gehorſamſter Diener

Weimar [Jena] d. 7. Octbr. 1819. J. W. v. Goethe.

39.

An die Lesegesellschaft in Mainz.

Einer hochansehnlichen und gegen mich so freundlich und liebevoll gesinnten Lesegesellschaft zu Maynz statte hierdurch den verbindlichsten Dank ab für den erquicklichen Festglanz, den Sie über meinen Tag verbreiten wollen. Sie waren in der feyerlichen Stunde gewiß überzeugt, daß ich alles empfinden würde, wie es gegeben worden, und daß in einem solchen Falle nur die treulichste Erwiderung Platz greifen kann.

Lassen Sie mich aber zugleich die Wirkung Ihres lieblichen Festes auf deutsche Gemüther überhaupt aussprechen und zu Ihrer Kenntniß bringen, was der öffentliche Bericht in edlen Seelen aufregte, mit denen ich zu jener Zeit in Carlsbad zufällig verbunden lebte.

Wir dürfen uns nicht läugnen, daß seit vielen Jahren unter wohlgesinnten Deutschen nur mit Betrübniß der guten Stadt Maynz gedacht ward. Wechselnde Kriegsereignisse, Entfremdung und Annäherung, Zerstören und Wiederherstellen, alles gab dem nahen wie dem fernen Beobachter nur ein verworrenes Bild. Auch zuletzt, bey örtlicher unveränderlicher Lage, deutet jede neue Befestigungsanstalt abermals auf künftiges Kriegsunheil, so wie das Staatsverhältniß dem wackern Deutschen, der sich gern am Entschiedenen hält, unfaßlich und trübe scheint.

Dieſe Vorſtellungsweiſe, ſie treffe nun mit dem eigentlichſten Zuſtande zuſammen oder nicht, gewöhnt die Geiſter an eine düſtere Anſicht, die ich nicht geſchildert hätte, könnte ich nicht hinzufügen, daß es den deutſch geſinnten Maynzern zu großer Freude gediehen wäre, wenn ſie das auf einmal erhellende, aufheiternde Licht hätten beobachten können, welches durch ihr Feſt in patriotiſchen Gemüthern ſich aufthat. Meine Perſönlichkeit war verſchwunden; ihre geiſtige frohe Theilnahme an dem Reinen, Natürlichen, allgemein Menſchlichen, was ich immer darzuſtellen bemüht geweſen, trat hervor und ſchien das linke Rheinufer erſt eigentlich zurückzugeben. Man erfreuete ſich des Zeugniſſes einer im Stillen beſtehenden Einheit deutſchen Denkens und Empfindens. Mit dem größten Vergnügen konnte ich gewahr werden, von welchem Sinne ſie alle durchdrungen ſeyen, und es durfte mich nicht ſchmerzen, daß man über der Freude, eine ſolche überrheiniſche Brüderlichkeit entdeckt zu haben, mein eigenes Glück beynahe zu ſchätzen vergaß, der ich beſtimmt geweſen, eine ſo erfreuliche Offenbarung zu veranlaſſen.

Mit wiederholtem Dank und den aufrichtigſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 10. October 1819. J. W. v. Goethe.

40.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey das Adoptionsinstrument in multuplo, einen Theil sogar blanquettweise, um nach Belieben und Einsicht die Familie zu vermehren.

Der Kranz ist freylich sehr schön und hätte wohl einige Festlichkeit verdient, welche wir nachbringen können, indem wir ihn selbst feyern, wie es mit dem Kreuze geschieht, ohne daß eben der Märtyrer daran geheftet sey; dadurch erhält er eine allgemeine Bedeutung und kann, wie der Becher, rings um die Tafel gehen.

Verlangen Sie noch einige Namen von meiner Hand geschrieben; so bitte sie zu verzeichnen.

Das Gedicht zum Kranz ist wirklich recht brav, ein Blättchen für den Verfasser liegt gleichfalls bey.

Die politische Sendung ist freylich gewichtigen Inhalts, ob einem gleich bey'm Gedanken an die Ausführung schwindelt. Man darf hier wohl an Wielands Worte denken:

So etwas fordert man nur an der Spitze
Von dreymal hundert tausend Mann.

An denen es in gegenwärtigem Falle freylich nicht zu fehlen scheint.

Das angekündigte Erfreuliche soll mir höchst willkommen seyn.

Nächstens das Mehrere.

treulichst

Jena den 10. October 1819. Goethe.

41.

An A. Clemens.

Ew. Wohlgeboren

bin für die einſichtige, wohlmeinende Vorleſung wahrhaft verpflichtet; denn was iſt wünſchenswerther als zu erleben, daß unſere Abſichten und Arbeiten erkannt, verſtanden und richtig ausgelegt werden, beſonders wenn man ſelbſt geſtehen muß, daß manches Problematiſche davon nur durch reinen Sinn und guten Willen entwickelt werden kann. Nehmen Sie meinen beſten Dank und die Verſicherung eines fortdauernden treuen Andenkens.

Möchten Sie in eben dem Sinne beyliegendes kleine Gedicht vertheilen und vielleicht noch einige Namen einſchreiben von Perſonen, denen es angenehm ſeyn könnte, und zu gleicher Zeit die Überraſchung ausdrücken, die der zwar ſchon angekündigte, aber über Erwartung ſchöne Kranz auf mich gewirkt. Sollte ich irgend meinen Dank an die Unternehmer und Theilhaber ausdrücken, ſo geben Sie mir einen Wink auf welche Art und Weiſe.

Ich wollte daß es mir gelänge dichteriſch zu erwidern, leider bin ich jetzt von gar mancherlei Zerſtreuungen hin und wider getrieben.

Die Inlage vertheilen Sie wohl gefälligſt und geben mir nur kurze Nachricht, Gegenwärtiges empfangen zu haben.

treulich danckbar

Weimar den 11. October 1819. Goethe.

42.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

Überbringer des Gegenwärtigen, mein lieber Kräuter, iſt Herr George Bancroft aus Nordamerika, der orientaliſchen Literatur Befliſſener; ich wünſchte daß er auf der Bibliothek gut aufgenommen und umhergeführt würde.

Finden Sie meine Kinder in der Dispoſition ihn zu ſehen, ſo wäre es mir ſehr angenehm; es iſt ein ſehr feiner junger Mann und Freund von Cogswell.

Die überſendete Eßwaare iſt ſehr willkommen. Einige Aufträge nächſtens.

Jena den 12. October 1819. G.

43.

An F. T. A. H. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey das Überſendete mit vielem Dank zurück; ich preiſe denjenigen glücklich der mit allen dieſen Paragraphen nicht in Berührung kommt. Wie vieles muß ich nicht auf die nächſte Zuſammenkunft ſparen, weil man in dieſen Tagen weder weiß wo man anfangen noch enden ſoll.

Mich auf's ſchönſte empfehlend.

gehorſamſt

Am Vorabend der Schlacht von Jena 1819. Goethe.

44.

An J. H. Meyer.

Das mitgetheilte Druckblat und Heft, mein Theuerſter, ſende danckbar zurück, weis aber nur wenig darüber zu ſagen.

Daß die Göttinger Anzeigen das Wercklein und den Verfaſſer mehr ablehnen als beurtheilen iſt augenfällig; über den franzöſchen Aufſatz iſt ſchwer zu urtheilen. Es iſt treffliches, halbes, treffendes und ſchwaches durch einander ſo daß man zu ſehen glaubt der Verfaſſer habe mit verſchiedenen Rindern gepflügt, die nicht gleichen Schritt hielten. Dem ſey wie ihm wolle; ſo würde die beſte Schrift dieſer Art nicht beweiſen daß der Mann zu der genannten Stelle tauglich ſey.

Ich läugne nicht daß dieſe Sache, wie andre, mir deshalb die gröſſte Pein macht weil ich kein Mittel ſehe ſie zu fördern, und den Zweck zu erreichen. In Nöhdens Brief ſteht eine klaſſiſche Stelle die auch meine frühere und ſpätere Überzeugung enthält, ich habe ſie mit Bleyſtift vorgeſtrichen, das ich wegzulöſchen bitte. Denn ob das Geſagte in Theſi ganz richtig ſeyn mag; ſo fällt es doch in Hypotheſi durch, da man von innen heraus ſich zu dieſer Selbſtändigkeit nicht erheben kann und wenn auch Anlage dazu da wäre, durch äuſſeren Empfehlungs-Drang zur Ausbildung nicht gelangen würde.

An Eichhorn ſogleich zu ſchreiben wünſchte nicht; es giebt aber bald eine Gelegenheit ihm etwas zu ſchicken, da denn der Sache ſchicklich erwähnt werden kann.

Empfehlen Sie mich tauſendmal. Ich bin ſehr gedrängt und verſpaare viel auf Gegenwart und Geſpräch.

Ihre liebe Sendung habe eingereiht, es ſind gerade 24 Abtheilungen; ich hoffe Sie ſollen mit dem Faszikel ſelbſt zufrieden ſeyn.

Möchten Sie nicht ein freundlich Wort über den aufgezognen, ausgemahlten Domriſſ ſagen? Coudray und Moller verdancken es uns. Heute gehen Ihre Aufſätze in die Druckerey.

Das ſchönſte Lebewohl!

Jena d. 13. Octbr. 1819. G.

45.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Erwiderung unter'm 8. October habe mit Vergnügen erhalten und erſuche Dieſelben nochmals, mir die Kupfer von Martin Schön nach Verhältniß der Beſchaffenheit ja zu erſtehen, wie ich denn ſogar die ſchon in Händen habende Summe zu überſchreiten Dieſelben hiermit autoriſire. Wobey ich zugleich bitte, mich baldigſt und vor dem Beſchluß der Auction von

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Elpenor	361
Clavigo	397
Stella	406
Claudine von Villa Bella	416
Erwin und Elmire	424
Die Befreiung des Prometheus	441
Bruchstücke einer Tragödie	443
Aus fremden Sprachen. Dramatische Bruchstücke	448

dem Erfolg zu benachrichtigen. Sie werden gewiß der Ungeduld eines Liebhabers dieſen Wunſch verzeihen.

Ihrem lieben Sohne, deſſen Vornamen mir erbitte, werde, ſobald nach Weimar zurückkehre, etwas ſeine Sammlung Förderndes erweiſen.

Auch ich habe das Vergnügen daß mein Sohn an dem Kunſtfache Freude hat und ſich geziemende Kenntniſſe erwirbt. Es iſt immer gut, ja nothwendig, eine ſolche Baumſchule von Kunſtfreunden zu erhalten.

Auf die Hohwiesneriſche Sammlung von Albrecht Dürer war auch von hier aus Bedacht genommen, allein wer wüßte ſich über den Geldwerth ſolcher Dinge zu entſcheiden, als wenn er ſie vor Augen hätte und dann noch geprüfter Kenner wäre.

Die Umriſſe des Julius Schnorriſchen Gemähldes, den heiligen Rochus vorſtellend, ſind nicht zu mir gelangt; mögen Sie auch dieſe mir gelegentlich überſenden, ſo werde ich es mit Dank erkennen.

[Jena den 13. October 1819.]

46.

An Chriſtian Wilhelm Schweiſer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

überzeugen ſich, daß in dieſen Tagen ich mich vielfach dem Geiſt und Sinne nach mit Denenſelben unterhalten habe und mir nur eine Stunde perſön-

licher Gegenwart gewünſcht hätte. Auch machte ich einen Verſuch, den Zwieſpalt meines Inneren zu Papier zu bringen, der aber mißlang. Möge mir bald gegönnt ſeyn, alles mündlich im ganzen Umfange zu eröffnen.

Herr Vicepräſident von Ziegeſar hat bey ſeiner Aufwartung in Weimar gefällig übernommen, als mein Vorſprecher bey Serenissimo aufzutreten und beſcheidentlich darzulegen wie unmöglich es mir ſey, bey meinem Alter und den wenigen mir noch übrig gebliebenen Kräften eine ſo wichtige und die ununterbrochenſte Thätigkeit fordernde Stelle zu übernehmen. Wenn auch Ew. Hochwohlgeboren mich für entſchuldigt halten und geneigte Vermittlung bey unſerm gnädigſten Herren übernehmen wollen; ſo werde mir es zum größten Glück ſchätzen. Laſſen Sie mich hinzufügen daß die Ausſicht, bey dieſer Gelegenheit mit Ihnen in ein näheres Geſchäftsverhältniß zu treten, mir höchſt reizend geweſen und mich in früheren Jahren gewiß wieder zu einer ausgebreitetern Thätigkeit beſtimmt hätte.

Doch ich ſchließe, weil ich in Gefahr komme ausführlich zu werden, welches zu vermeiden ich ein neues Blatt ergriff. Bey meiner Rückkehr nach Weimar ſoll es die erſte Pflicht ſeyn, meinen verbindlichſten Dank für das ſo aufrichtig bewieſene Vertrauen und Wohlwollen ungeſäumt abzuſtatten.

Jena den 13. October 1819.

47.

An J. H. Meyer.

Mein letztes, nicht oſtenſibles Schreiben haben Sie gewiß zurückgelegt; nächſtens ein andres, das zwar auch nichts weiter enthalten kann, aber ſchicklicher ausgedrückt. Tauſend Lebewohl.

Jena d. 14. Octbr. 1819. G.

48.

An J. H. Meyer.

Hier, mein Freund, ein allenfalls präſentables Blatt. Ich ſehne mich über dieſe Angelegenheit, und manches andere, Wort und Urtheil zu wechſeln. Die treuſten Wünſche!

J. 14. Octbr. 1819. G.

49.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

Möchten Sie, theuerſter Freund, meine verſpätete Antwort beſtens zu entſchuldigen wiſſen! Selbſt in dieſem Augenblick finde nicht Sammlung genug, über den franzöſiſchen Aufſatz ein ſicheres Urtheil zu faſſen. Redliches Bemühen, ſich mit der deutſchen Literatur bekannt zu machen, geht daraus hervor, es finden ſich darin einzelne vorzüglich gute Anſichten; ſchaut der

Verfaſſer unſere Literatur nicht überall durch und durch, ſo kann man es ihm als einem Fremden gar wohl verzeihen, da mancher Deutſche in demſelben Fall ſeyn möchte. Übrigens aber iſt es durchaus ſchwer, einem ſolchen Aufſatz auf die Perſon zu ſchließen, an ſich, wenn von fremder Literatur die Rede iſt, in manchen Stücken auf Hörenſagen verlaſſen muß.

In dieſer Angelegenheit ſcheint mir indeſſen alles auf die Zuverläſſigkeit der Empfehlenden anzukommen und ob ſie in dem Grade Vertrauen verdient, daß man einen nochmaligen Verſuch wagen wollte. Auch glaube ich daß von dort her, wohin das bisherige deutſche Weſen keinen Einfluß gehabt haben mag, ein Mann zu Beſetzung der Stelle wünſchenswerth ſeyn möchte. Die götting'ſche Anzeige iſt, wie man wohl ſieht, ablehnend und könnte keine Maßregel einleiten.

Jena 15. Octbr. 1819.

50.

An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwiſch, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck.

Mit den beſten und aufrichtigſten Wünſchen zum heutigen Tag, dancke, theuerſte Freundinn, nochmals zum ſchönſten daß Sie mir Ulriken ſolange gönnen wollen; ich geſtehe gern daß ich ſie, nach einem langen Zuſammenſeyn, ſowohl in Jena als in Carlsbad ver-

misst habe. Zu ihrer Wiederkehr ist ein Ball versprochen. Möge es ihr überall wohl gehen!

Des Divans Poesie und Prose empfehle zum ferneren Wohlwollen. Ich habe gar manches hinein versenckt, und muß mich freuen wenn liebe Seelen es wieder herausfinden.

Von Byrons neusten Wercken habe nur gehört. Don Juan rühmen seine Landsleute stellenweise ganz unendlich, dann mäckeln sie wieder dran wie immer. Sobald Ganzes oder Einzelnes zu mir kommt erhalten Sie es alsobald.

treulich verbunden

Jena d. 15. Octbr. 1819. J. W. v. Goethe.

51.

An Johann Friedrich Fuchs.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Instruction welche ich von Oberaufsichtlicher Seite dem Professor Schröter wollte einhändigen lassen. Es ist eigentlich nur eine Wiederholung dessen was Sie ihm schon zur Pflicht gemacht. Finden Sie kein Bedenken; so erbitte mir das Blatt zurück, um das Mundum zu besorgen.

ergebenst

Jena den 17. October 1819. Goethe.

52.

An J. H. Meyer.

Hierbey, mein theuerſter Freund, ein Brief der uns willkommen ſeyn muß, weil man daraus ſich gern überzeugt, daß er es ehrlich gemeint hat und meint. Ich lege ein oſtenſibles Blatt bey und erwarte weitere Befehle. Es iſt mir nur halb lieb, daß aus dem Brief erſichtlich iſt, wie ich ſchon damals in Zweifeln ſchwebte. Möge uns Gott weiter helfen, denn es ſcheint in dieſem wie in mehreren Fällen eine übernatürliche Hülfe nöthig zu ſeyn, um — — —

Die Redaction und Anordnung Ihrer Aufſätze macht mir täglich mehr Vergnügen, ich wiege ſie hin und her, laſſe ſie ſchreiben und abſchreiben, es wird ein liebenswürdiges Ganze. Senden Sie mir das Fertige über die Arbeiten der Gebrüder Henſchel, weil dieſe einzuſchalten ſind. Die Pferdeköpfe machen den Schluß, es ſind gerade vierundzwanzig Nummern.

Auch das Wenige über den ausſchattirten Domriß wünſchte, weshalb ich ganz Ihrer Meynung bin.

Überhaupt wird es gar manches zu bereden geben über Behandlung ſolcher Dinge, wie Sie ja ſchon jetzt verfahren. Ich habe viel darüber nachzudenken Urſache gehabt.

Bey Überhäufung der Druckerpreſſen, die in der Meſſe noch für die Meſſe arbeiten, bring ich erſt zu

Anfang künftiger Woche das Manuscript in die Presse, dann wird es aber auch hinter einander weggehen.

Die Kupfer, die Sie schon kennen, machen mir viel Freude. Es ist immer wie Öl in die Lebenslampe, wenn man so außerordentliche Thätigkeiten auch nur im Widerglanz erblickt.

Und hiemit die besten Wünsche auf baldiges Wiedersehn.

Jena den 18. October 1819. G.

53.

An August v. Goethe.

[Concept.]

Da ich mich denn doch nach und nach bereite, wieder zu euch zu kommen; so muß ich dir gestehen daß ein Umstand mich in Verlegenheit setzt. Ihr saget neulich, man verspare die Aufführung des Götz von Berlichingen bis zu meiner Zurückkunft, welches mir höchst unerfreulich ist. Hätte man auf meinen Geburtstag auch nur im mindesten an mich gedacht; so hätte ich es dankbar erkennen müssen; aber es ist längst bekannt und ausgesprochen, daß mir jeder persönliche Bezug in der Gegenwart höchst zuwider ist. Sieh das höflich und freundlich zu bemerken; denn ich würde auf alle Fälle bey der ersten Aufführung dieser Stücke nicht in's Theater gehen und überlasse dir daher, was du in der Sache zu thun für gut und schicklich hältst.

[Jena den 18. October 1819.]

54.

An Johann Sulpiz Melchior Boisserée.

Seit dem 28. September bin ich wieder in Jena, wo ich auch Ihren lieben Brief erhalte, mit meiner Rückkehr wohl zufrieden, und habe, bey entschiedener Einsamkeit in Böhmen, manches gefördert.

Lassen Sie mich aber meine Erwiderung umgekehrt beginnen und sagen daß die Schattirung und Colorirung des Umrisses mich doppelt freut, weil der Gedanke von Ihnen ausgegangen. Was wir haben ist ein schätzbarer Versuch; wenn man so fort fahren könnte, würde gewiß das Erfreulichste sich zeigen. Es müßten Tapezier und Theatermahler im besten Sinn zusammen wirken, daß es zuletzt eine Art Fabrikarbeit wäre; so könnte erreicht werden was man wünscht. Die unsrigen haben zur Probe sich wacker gehalten. Durch die verziert ausgeschnittene Spitze blickt der blaue Himmel durch. Bey Wiederholung möchte man vielleicht noch andere Stellen durchsichtig. Zum hiesigen ersten Versuch gehörte Kenntniß und Praxis, um die Schatten richtig zu werfen, wobey der Grundriß gute Dienste leistete; so daß nun das Bild wirklich wie perspectivisch gezeichnet aussieht. Die fehlenden Statuen sind im alten Sinne eingezeichnet und überhaupt nichts versäumt. Unser Oberbaudirector Coudray mit einigen Gehülfen hat das Werk vollbracht und wird es schwerlich zum zweytenmale

unternehmen, denn nun müßte Technik und Handwerk eingreifen. In Berlin hat Schinkel ein gleiches für den König gezeichnet, das meine Kinder bey ihrer letzten Gegenwart gesehen haben.

Nun aber liegt so eben ein Buch bey mir vor, den ich gar zu gern auf Ihre Mühle leiten möchte. Ich erwerbe zufällig ein altes Manuscript, klein Quart, 84 Blätter, mit Abbreviaturen, consequent und also leserlich geschrieben, wenn es mit gleich stillschweigt noch Mühe macht. Es enthält die Legende der heiligen drey Könige und ihres Gefolges, vom Auszug der Kinder Israel aus Aegypten an bis zur festmährenden Verehrung ihrer Reste in Cöln.

In welcher Zeit das vorliegende Manuscript geschrieben ist, will ich nicht gleich entscheiden; das Original aber mag, nach innern deutlichen Anzeichen, zu Anfang des 15. Jahrhunderts verfaßt seyn. Jetzt ist nur die Frage: ob es bekannt ist oder nicht? und deßhalb will ich davon in meinem nächsten Stück Kunst und Alterthum sprechen; vielleicht wissen Sie darüber Auskunft zu geben.

Mag es nun daß die Überraschung dieser Fremde mich dafür einnimmt, oder weil es an die Reise von Montreuil sogleich erinnert; Geschichte, Überlieferung, Möglichkeit, Unwahrscheinlichkeit, Fabelhaftes mit Natürlichem, Wahrscheinlichem, Wirklichem bis zur letzten und individuellsten Schilderung zusammen gehäuft, entwickelt wie ein Märchen alle Kritik. Genug ich

meiner nicht, daß irgend etwas Verwandtschaftliches und Zierlicheres dieser Art mir in die Hände gekommen wäre.

Wieder Plastizität und Wahrheit und Bestimmtheit ist zu spüren, die Art, wie der Verfasser sich Glauben zu verschaffen sucht und dann doch auf eine mäßige Weile das Zutrauen seiner Hörer mißbraucht, ohne daß man ihn grade für einen Schelm halten kann, ist allerliebst; genug ich möchte kein Volksbuch neben dem lieben Büchlein nicht stehen sehen.

Mehr sag ich nicht und lege vor Anfang und Schluß hin, wenigstens bemerkt, daß das Büchlein eigentlich für Cöln geschrieben ist, und es frägt sich bescheidentlich, ob ein Bischof dieses Namens damals existirt habe und ob man den Dom, wie an andern Orten, die Münster-Kirche genannt hat?

Alles übrige, was Sie freundlich sagen und melden, lag ich im Herzen treulich nieder. In diesen Tagen geh ich nach Weimar zurück, um den Winter dort zuzubringen, darum es mir jetzt hier noch bunt vor Geist und Augen kreucht.

Indessen Sie im Besitz der herrlichen Kunstwerke sind, erfreu ich mich an Kupferstichen, die mir in ziemlicher Anzahl von mehreren Seiten gekommen. Und wenn es auch nur ein Vergnügen wäre, daß man in einsamen Stunden soviel vor sich vorüber gehen lassen kann, das mehr schon von großem Werth und

Weimar. - Hof-Buchdruckerei.

Einfluß. Von Martin Schön erhielt ich mehrere bedeutende Blätter. Hätte der Unſelige ſtatt der deteſtablen Paſſion nur immer die drey Könige wiederholt, ſo würde man ſein liebenswürdiges Talent gewiß erkennen. Eine ſeiner klugen und unklugen Jungfrauen iſt zu mir gekommen; es iſt nicht möglich beſſer zu denken, als dieſe beyden Blätter gedacht ſind. Ich wiederhole mein Glück auf! bey euren Niederdeutſchen, im Sinne felix colonia!

Drey ernſte Könige mit Gefolg und Schätzen nach Belieben, herrliche Mutter und Kind mit ärmlicher Umgebung, fromme tüchtige Ritter, eilftauſend hübſche Mädchen, das iſt doch noch ein Element worin der Künſtler ſich ergehen und fromm mit den Fröhlichen ſeyn kann.

Beyliegendes zu geneigter Aufnahme und Austheilung.

freundlichſt
verbunden

Jena den 22. October 1819. Goethe.

55.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die verſprochenen Trüffeln, ſie geben eine Erſcheinung die Ihnen vielleicht nicht ſo auffallend iſt als mir. Sonſt iſt ihr Inneres lederartig zuſammenhängend, ſie haben einen durchdringenden

Geruch, woran ſich denn ihre Geſchmackhaftigkeit ſchließen mag. Beykommende haben eine Decompoſition erlitten, ſie laſſen ſich zwiſchen den Fingern zerreiben und haben keinen Geruch. Bey'm Kochen verliert ſich dieſer ſtaubartige Zuſtand, ſie werden wieder höchſt zäh und lederartig und ſolider als ſonſt.

Mir fiel dabey der geriebene Parmeſankäſe ein, der in heißer Brühe ſogleich zu hartnäckigen Fäden ſich bildet, die man abweiſen könnte.

Gegenwärtige Trüffeln haben keinen Geruch und geben den Saucen keinen Geſchmack.

Das alles ſey Ihnen anheim geſtellt, der Sie, bey Ihrem großen Gaſtmahl das Sie bereiten, auch ſolche Zwiſchenſchüſſelchen nicht verſchmähen.

Seit dem 28. September bin ich hier und werde in einigen Tagen zurückkehren. Ihre reichliche Sendung iſt mir hier geworden; die allerliebſten wunderlichen Grünigkeiten haben Sie mir ſo recht zum Dank aufgetrocknet, ich klebte ſie ſogleich auf die Tapete um ſie immer vor Augen zu haben.

Wie ich nach Hauſe komme, ſchicke ich ſogleich etwas; es iſt nichts Neues, aber ich denke mir immer wieder etwas bey dem Bekannten. Die Aushängebogen meines Aufrufs an Ihre Wirkſamkeit ſind in meinen Händen, das Heft iſt bald abgeſchloſſen und wird alsdann ſogleich in den Ihrigen ſeyn, zu geneigter Aufnahme und fernerer Communication ſich empfehlend.

Die Trüffeln ſende mit der fahrenden Poſt. Was Sie mir zudenken bitte nach Weimar zu addreſſiren. Beykommendes zu gefälliger Austheilung. Die Herren Biſchof und Ruckſtuhl bitte bey dieſer Gelegenheit ſchönſtens zu grüßen.

treulichſt

Jena den 22. October 1819. Goethe.

56.

An Johann Friedrich Ludwig Wachler.

Unter die ſchönſten Gaben, die ich zu meinem Feſte wohlwollenden Landsleuten verdanke, gehört gewiß Ew. Wohlgebornen Sendung. Nur ſtellenweiſe konnte ich Ihr bedeutendes, mit ſo vieler Sorgfalt gearbeitetes Werk mir zueignen, und ich habe durchaus darin gefunden, was mit meiner Überzeugung zuſammentraf. Ferner hab ich zu danken für manche Belehrung über mittlere Epochen, in denen ich weniger bewandert bin; ſo wie für neue und friſche Blicke auf Gegenſtände, die mir zwar nicht unbekannt waren, deren Anſichten aber ſich durch Zeit und Zerſtreuung abgeſtumpft hatten. Den Artikel mich ſelbſt betreffend konnte ich nur mit Rührung aufnehmen. Es iſt der Mühe werth lange zu leben und die mancherlei Pein zu ertragen, die ein unerforſchlich waltendes Geſchick in unſere Tage miſcht, wenn wir zuletzt über uns ſelbſt durch andere aufgeklärt werden, und das Pro-

blem unſeres Strebens und Irrens ſich in der Klarheit der Wirkungen auflöſ't die wir hervorgebracht haben.

Dieſen ſchönen Genuß zu verdienen, werde ich nicht aufhören, meine Freunde und Landsleute theilnehmend im Sinne zu tragen und manches, was gearbeitet und vorbereitet daliegt, mittheilbar zu machen. Ich wünſche daß es mir gelinge, auch Ihnen noch etwas Erfreuliches darzubringen.

aufrichtig ergeben

Weimar den 24. October 1819. Goethe.

57.

An Anton Freiherrn v. Ziegeſar.

Möge die Ew. Hochwohlgeb. Verdienſt zugetheilte neue Würde Ihren Muth und Beharrlichkeit kräftigen und ſtärcken, in ſo bedeutenden Tagen, nach Überzeugung Pflichtgemäß zu handeln. Möchten Sie auch bald, zu freyerer geiſtiger Wirckung von allen körperlichen Übeln befreyt ſeyn.

Meines aufrichtigen Danckes für geneigte Theilnahme und Mitwirckung, in einer für mich ſo bedeutenden Angelegenheit, ſind Sie für jetzt und künftig gewiß. Empfohlen zu ſeyn wünſchend

gehorſamſt

Jena d. 24. Octbr. 1819. J. W. v. Goethe.

58.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey ein Carlsbader Mineral. Wir haben es immer für ein pſeudovulkaniſches Product gehalten, deren es in jener Gegend ſo viele giebt. Es unterſcheidet ſich von allen durch ſeine außerordentliche Schwere und durch die Geſtalt ſeiner Oberfläche welche auf einen entſchiedenen Fluß hindeutet. Einige Zweifler ſind aufgeſtanden die darin eine Eiſenſchlacke ſehen wollen. Hätten Sie wohl die Güte, ſolche chemiſch zu unterſuchen und Ihre Gedanken darüber zu äußern. Die ſpecifiſche Schwere ſoll 4, 251 ſeyn.

Dankbar für ſo manche Gefälligkeiten bey meinem jenaiſchen Aufenthalt und mit dem Wunſch einer fortgeſetzten Theilnahme.

Weimar den 25. October 1819.

59.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße ſogleich bey meiner Ankunft von Carlsbad, wo es mir in jedem Sinne wohl ergangen. Sodann danke zuvörderſt für die Gewährung meiner Wünſche, indem ich die Fortſetzung der vorletzten Ausgabe meiner Werke durch Ihre Geneigtheit hier angetroffen.

Was die Überſetzung des Buches Rabus betrifft,

ſo hatte ſolche der Prälat von Diez auf ſeine Koſten drucken laſſen und ſie der Nicolai'ſchen Buchhandlung in Commiſſion gegeben. Was er in ſeinem Teſtamente über das Eigenthumsrecht verfügt, iſt mir nicht bekannt; ich will aber ſogleich nach Berlin ſchreiben, um zu erfahren, wie ſich die Sache verhält, und das Weitere melden.

Gar manche typographiſche Unternehmung hätte wohl einleiten können, ungern blicke zurück auf alles was ich mußte liegen laſſen. Hiezu gehörte aber eine glücklichere Umgebung: Literatoren und Gelehrte, Künſtler und Kunſtfreunde, Verleger und Buchdrucker vom erſten Rang, zu Erleichterung der Arbeit und der Ausführung.

Was wird in Paris und London nicht alles möglich, was bey uns hängen bleibt und ſtockt. Hätte ich das Glück, in Ew. Hochwohlgeboren Nähe zu leben; ſo würde manches geſchehen ſeyn und noch geſchehen; aber ſolche Dinge wollen beſprochen ſeyn, daß man ſich über Zweck und Mittel vereinige und daß die Unternehmung auch zur rechten Zeit reifen und in's Publicum treten könne. Auf Naturwiſſenſchaft Bezügliches beſitze noch manches Vortreffliche, in Zeichnungen mit Entwürfen und Aufſätzen, die auch jetzt nicht zu ſpät kämen; jene würden durch den Steindruck jetzt leichter zu überliefern ſeyn; doch iſt alles zu weitſchichtig als daß ich es anbieten oder unternehmen könnte.

Ein Gleiches gilt von Zeichnungen zur Italiäniſchen Reiſe, eignen und fremden, ausgeführt, in reinen Umriſſen, ſkizzenhaft angedeutet; darunter ſoviel Intereſſantes, daß der verſtorbene Kaaz die Redaction übernehmen und dem Kupferſtecher vorarbeiten wollte. Nach ſeinem Tode kamen die Blätter wieder in meine Hände; auch ein recht geſchickter von unſern Künſtlern hat, unter meiner und Hofrath Meyers Einwirkung, daran zu arbeiten angefangen; allein weil immer augenblicklich mehr zu verdienen iſt als an ſolchen Arbeiten, mit Folge, auf Hoffnung; ſo iſt die Sache dadurch noch nicht viel weiter, ob ich gleich auch dieſe Arbeit ſchicklich und billig honorirt habe.

Sieht man die Reiſe des Grafen Forbin an, die, kaum vollbracht, ſchon in's Publicum ſpringt wie Minerva aus Jupiters Haupt; ſo fühlt man freylich die Lähmung an der wir Deutſchen kranken.

Den Boiſſerée's wünſche ich Glück daß ſie endlich einen Hafen gefunden und ſich Ihrer Theilnahme an ſo ernſter und edler Unternehmung freuen. Die Bemühungen und Sorgen dieſer jungen Männer ſind allerdings reſpectabel. Sollte mir irgend etwas vorkommen was ich zu Ihren Zwecken für dienlich hielte, ſo würde nicht ermangeln davon Nachricht zu geben.

gehorſamſt

Weimar den 25. October 1819. J. W. v. Goethe.

60.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein theuerſter Freund, den in's Reine geſchriebenen letzten Theil Ihres Manuſcripts nochmals durchgehen und was Ihnen zu bemerken vorkommt mit Bleyſtift bezeichnen. Den Punct wegen des ausgemahlten Domriſſes habe ehrenhalber etwas erweitert, glaube aber nicht, daß ich aus dem Verantwortlichen herausgegangen bin.

Zugleich vermelde, daß mein Sohn ausdrücklich verlangt, wir ſollen das jüngſte Gericht behalten, und ſogar das Geld ſchon niedergelegt hat. Er giebt den langen Winter zu bedenken und meynt, man habe ſich innerhalb des Hauſes einiges Intereſſe vorzubereiten. Ich ergebe mich drein, denn freylich iſt man dieſem Grundwerke der neuen Kunſt noch niemals ſo nahe gerückt. Ich habe die unſchätzbarſten Motive ſchon in dieſer kurzen Zeit entdeckt und hievon iſt die reichſte Ernte zu hoffen.

Baldigſtes Wiederſehen!

Weimar den 26. October 1819. G.

61.

An Johann Gottfried Schadow.

Des Herrn Cammerherrn von Prem thätige Sorgfalt hatte mich brieflich von Ew. Wohlgeboren Geſund-

heitsbesserung und zu hoffender völliger Wiederherstellung früher unterrichtet, als jene übereilte Nachricht in das den Zeitungen meist unzugängliche Böhmen hineindringen konnte. Ich weiß ihm also nicht genug zu danken, daß er mir einen so großen Schrecken und manche Tage des höchsten Leidwesens ersparte. Denn was hätte mir trauriger begegnen können, als wenn Sie ein Opfer so vieler geistigen und körperlichen Bemühungen hätten werden sollen. Möge das alles zur Vorbedeutung langen Lebens und voller würdiger Thätigkeit gedeihen!

Bisher nun hab ich durch Freunde Ihre zunehmende Genesung vernommen und wünschte gegenwärtig unmittelbar von Ihnen oder den Ihrigen deshalb gewisse und umständliche Versicherung zu erhalten.

Zugleich muß ich meinen treulichsten Dank abstatten für die geneigte Weise mit welcher Sie meiner in Ihrem Programm gedenken. Mit einem Künstler von so sichern Grundsätzen und geprüfter, die Erfahrungen so mancher Jahrhunderte redlich verehrender Denkweise ward freylich nicht schwer überein zu kommen: denn alles beruht ja auf den Maximen wonach man seine Handlungen und Arbeiten einrichtet; treffen Künstler und Kunstfreunde hierin zusammen, so ist das Ziel schon so gut als erreicht, weil man sich über die Mittel gewiß verständigen wird.

Iſt man übrigens von der artiſtiſchen und techniſchen Schwierigkeit eines ſolchen Unternehmens durchdrungen, ſo ſieht man es faſt als ein Wunder und Mährchen an, daß dergleichen bey uns zuletzt doch vollkommen gelingen konnte. Nehmen Sie daher meinen Glückwunſch und die ausgeſprochene Hoffnung, daß es mit allen ähnlichen Ihren Unternehmungen noch lange Jahre gleich günſtigen Gang und Vollendung haben möge. Wie ich denn auch von dem fernern Gelingen Ihres Luthers unterrichtet ſeyn möchte.

Wobey bemerke daß in Paris eine ſchöne Medaille auf das Jubiläum geprägt worden. Sollten Sie ſolche noch nicht beſitzen oder ſie für einen guten Freund wünſchen, ſo ſteht ein Exemplar zu Dienſten.

Mein Andenken in Ihrem Kreiſe zu erhalten bittend

treulich ergeben

Weimar den 27. October 1819. J. W. v. Goethe.

62.

An Carl Georg Ludwig Schottin.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſage den verbindlichſten Dank für die merkwürdige atmoſphäriſche Neuigkeit und frage nur mit Wenigem vertraulich an, ob man vielleicht zum Beſitz des gedachten Steines gelangen könnte, wobey denn freylich

zu wünſchen wäre daß er in ſeiner Integrität verbliebe. Über einen billigen Preis würde man ſich ja wohl vereinigen. Vielleicht könnten Sie mir ihn zum Anſehen überſchicken, wobey ich feyerlichſt verſprechen wollte daß er nicht aus meinen Händen kommen, auch völlig unangetaſtet bleiben ſolle.

Mit vorzüglicher Hochachtung mich unterzeichnend.

Weimar den 27. October 1819.

63.

An Carl Ernſt Schubarth.

[Concept.]

Wollte ich auch, wie ſonſt wohl gern geſchehen, in dem gegenwärtig an mich gebrachten Anliegen gefällig ſeyn; ſo erlaubt es doch meine Lage nicht. Die Stunden ſind gezählt, die Wege gemeſſen. Wenn ich nothdürftig was mir obliegt zum Ziele führen, was mir vorſchwebt erreichen will; ſo darf ich mich weder rechts noch links umſehen, noch weniger irgend eine neue Verbindlichkeit übernehmen.

Entſchuldigen Sie mich daher bey ſich ſelbſt und Ihrem Freunde und erhalten mir beide ein geneigtes Andenken.

Weimar den 4. November 1819.

64.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.] [4. November 1819.]

Ew. Wohlgeboren

danke zum allerſchönſten für die Anſchaffung der Kupferſtiche von Martin Schön und deren baldige Überſendung. Ich bin nunmehr nach meinen Zwecken mit Kupferſtichen dieſes Meiſters genugſam verſehen, durch Ihre Sorgfalt und was ich aus der Hohwiesneriſchen Auction erhalten. Die geringeren Drucke geben im Allgemeinen einen Begriff von der Denkweiſe und Kunſt des Meiſters, die beſſeren, beſonders der Tod Mariä, von ſeiner unſchätzbaren Ausführung. Die neuerlich angebotenen müßten daher zu viel billigern Preiſen geſchätzt ſeyn, wenn ſie mein ſammleriſches Verlangen erregen ſollten.

Beyliegenden handſchriftlichen Blättern für Ihren lieben Sohn ſollen bald andere nachfolgen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 3. November 1819.

65.

An Johann Chriſtian Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

endlich unmittelbar für ſo mannichfaltige Gefälligkeiten zu danken, ergreife die bedauerliche Gelegenheit,

daß unſer guter, ſo vielfach thätiger Canzleyrath Vogel, welcher auch meine kleinen Angelegenheiten vermittelte, aus der Zahl der Lebendigen geſchieden iſt. Künftighin erbitte mir die Erlaubniß, in ähnlichen Fällen Ihre Theilnahme direct zu erbitten; gegenwärtig würde ich um Nachſtehendes erſuchen.

Ein geſchickter engliſcher Mahler, Herr Dawe, hat bey ſeinem Hierſeyn mein Porträt glücklich gefertigt, und, wie er ſagte, war ſeine Abſicht ſolches von einem Bruder in London ſtechen zu laſſen. Nun entſteht die Frage: ob derſelbe das Bild wirklich ſchon nach London abgeſendet? und ob der Stich angefangen worden? Ferner ob eine Subſcription deshalb eröffnet ſey?

Die Schweſter des Künſtlers, Miß Dawe, 22 Newman Street, Oxford Street, London, an die er mich gewieſen, würde am beſten hierüber Auskunft geben.

Wäre die Subſcription deshalb eröffnet; ſo entſtünde die Frage, wie hoch der Preis angegeben ſey, ſowohl vor als nach der Schrift? und Sie würden mich und meine Freunde ſehr verbinden, wenn Sie mir hierüber nähere Auskunft geben und die künftige Bemühung deshalb übernehmen wollten. Ein Gleiches gilt von dem jungen Herzog von Meinungen, deſſen Bildniß Herr Dawe gleichfalls gefertigt und ſolches in Kupfer ſtechen zu laſſen geäußert hat.

Laſſen Sie mich zugleich anfragen, ob vielleicht gegenwärtig in London das Lexikon der Sanskrit-

ſprache zu finden ſeyn möchte, da ich denn erſuchen wollte, ſolches für unſere Bibliothek anzuſchaffen.

Nicht weniger werden Sie geneigt aufnehmen, daß ich an Herrn Bopp einen Brief beylege, einen gerade in dieſen Kenntniſſen ſehr verdienten Deutſchen.

Weimar den 5. November 1819.

66.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.] [6. November 1819.]

Ew. Hochwohlgeboren

auf das freundlichſte zu begrüßen und für fortgeſetzte Theilnahme in ſo manchen Fällen zum allerbeſten Dank zu ſagen, ergreife die Gelegenheit, da unſer Herr Geheimerath und Staatsminiſter Freyherr von Fritſch eine Geſchäftsreiſe nach Wien antritt, um auch denſelben Ihrer geneigten Aufmerkſamkeit zu empfehlen, ob es gleich bey dem Werthe dieſes Mannes und Ew. Hochwohlgeboren allgemein erprobter Gefälligkeit dergleichen nicht bedürfte.

Auf einem Beyblatte entledige mich eines Auftrags Ihro Königlichen Hoheit meines gnädigſten Herrn und erbitte mir ohnſchwer einige nähere Nachricht.

Empfangen Sie freundlich auch bey dieſer Gelegenheit die Verſicherung meiner unwandelbarſten Hochachtung.

Weimar den 1. November 1819.

Gefällig zu gedenken.

An Ihro des Großherzogs Königliche Hoheit ſind vor einiger Zeit Proben einer Mycotheca austriaca geſendet worden, ohne nähere Bezeichnung von wem und ohne beſtimmte Preiſe.

Die geſendete Lieferung enthält vier Stück mit den Nummern:

Nr. 2. Agaricus coprinus plicatus.
„ 3. Lycoperdon Bovista.
„ 4. Daedalea quercina.
„ 5. Amanita muscaria.

Nun entſteht die Frage:

a. wie ſtark die Sammlung iſt?
b. wie ſtark ſie werden könne?
c. was das Stück koſten ſolle?
d. ob es räthlich ſey die Sammlung im Ganzen oder nur ausgeſuchte Stücke derſelben anzuſchaffen? und
e. was dabey ſonſt noch zu beobachten wäre?

Des Herrn Director von Schreibers Hochwohlgeboren werden erſucht, hierüber einige Kenntniß zu geben.

Weimar den 1. November 1819.

67.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten zu gleicher Zeit mit Gegenwärtigem, welches Herr Regierungsrath und Cammerherr von Könneritz

überbringt, ein anderes, von Herren Staatsminiſter von Fritſch übernommen. Beide empfiehlt unſer gnädigſter Herr Ihrer geneigten Aufmerkſamkeit; indem ich zugleich den höchſten Auftrag erhalte anzufragen: ob Herr von Voos in Schönbrunn mehrjährige Liſten von allem, was daſelbſt geblüht, beſitze, in welchem Falle Sereniſſimus davon Abſchriften zu haben wünſchten. Dieſe Angelegenheit ſo wie alles was uns ſonſt berühren könnte zu fortwährender gefälliger Theilnahme angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 9. November 1819.

68.

An Chriſtian Wilhelm v. Dohm.

[Concept.]

Ew. Excellenz

hätten ſo viel Sorgfalt und Folge auf Ihr unſchätzbares Werk und deſſen Fortſetzung nicht wenden können ohne die gewiſſe Zuverſicht: unzählbaren Leſern, jedem in ſeiner Art, eine köſtliche Gabe zu bereiten. Laſſen Sie mich daher nur mit wenigen Worten dankbar ſagen: daß auch in unſerm Kreiſe mit wahrem ſchönen Enthuſiasmus davon geſprochen wird.

In beyliegendem Schreiben werden Ihro Königliche Hoheit der Großherzog Ihro Geſinnungen gleichmäßig an den Tag legen. Von mir darf ich melden, daß dieſes Werk ſchon manche Abende im häuslich-

freundſchaftlichen Cirkel die willkommenſte Unterhaltung bleibt und uns jede Novemberwitterung, ſo ungünſtig ſie auch draußen ſey, völlig vergeſſen läßt. Möge, geiſtig und körperlich, Ew. Excellenz eine freundliche Gegengabe zu Theil werden.

Weimar den 9. November 1819.

69.

An Charlotte v. Schiller, geb. v. Lengefeld.

Erlauben Sie es, verehrte Freundin, ſo kommt mein Wagen morgen Sonntag früh um 11 Uhr, Sie abzuholen, da Sie denn eine kleine freundliche Geſellſchaft bey uns antreffen werden.

treulichſt

Weimar den 13. November 1819. J. W. v. Goethe.

70.

An C. E. Schubarth.

Ihre angenehme Sendung kam gerade zu einer Zeit, wo ich derſelben gebührende Aufmerkſamkeit widmen konnte; demohngeachtet wird mir eine wiederholte Leſung nach dem Druck erfreulich und aufregend ſeyn.

Was Sie über die Nibelungen ſagen trifft mit meiner Vorſtellung völlig überein, und Ihnen bleibt das Verdienſt, das was ich mir im Allgemeinen dachte bis in's Einzelne verfolgt zu haben.

Der beliebten Kürze halben wiederhole: laſſen Sie ſich nicht irre machen, und wenn Sie ja getadelt ſeyn ſollen, ſo thun Sie es ſelbſt. Auch wird Ihr Kampf mit dem Divan nicht ohne Frucht ſeyn.

Ihre Verhältniſſe nicht kennend, hab ich ſchon längſt den Wunſch unterdrückt, Sie in Dresden zu wiſſen, wo Natur, Kunſt und lebhaftes Leben Ihnen zum Vortheil gereichen müßte. Stellen wir unſere Gedanken und Empfindungen eine lange Zeit nur gegen Geſchriebenes und Gedrucktes; ſo nimmt denn doch unſere individuelle Denkweiſe mehr als billig überhand, und wir können uns zuletzt vor einer gewiſſen Grämlichkeit nicht ſchützen.

Das Beſte wünſchend und aufrichtige Theilnahme verſichernd

Weimar den 13. November 1819. Goethe.

71.

An Johann Friedrich Posſelt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch zu vermelden daß der neuliche Bericht unter dem 23. October höchſten Ortes geneigt aufgenommen worden, wobey J. K. Hoheit Befehl gemäß angebogene Wetterbeobachtungen überſende. Fortdauernden Antheil an Ihren wiſſenſchaftlichen Bemühungen verſichernd.

Weimar den 14. November 1819.

72.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben einem gewagten Unternehmen in ſeinen Anfängen nöthige Aufmerkſamkeit gegönnt, möchte es nach ſeinem Abſchluß Höchſt Ihro Theilnahme nicht unwürdig ſcheinen.

[Weimar den 16. November 1819.]

73.

An Conſtantin Ludwig Freiherrn v. Welden.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

glauben ja nicht daß ich Dero Schreiben vom [26. Juny] außer Acht gelaſſen, vielmehr fand ich mich hiedurch angeregt zu einer kurzen hiſtoriſchen Schilderung der Zuſtände, wie die Akademien im Katholicismus entſtanden, wie ſie ſich gegen die unendlich breite Schülerſchaft, die dem Proteſtantismus voranging und ihn veranlaßte, auch proteſtantiſch verhalten, und wie ſich das immer herauf gefügt, bis auf's Letzte. Allein mein Verſuch war ſehr lakoniſch und unbefriedigend, und doch im Augenblick bedenklich. Jetzt da wir wieder Curatoren und Cenſoren haben, wär er unnütz, und ſo ſey Gegenwärtiges nur geſagt, um Ew. Hochwohlgeboren Andenken mich dankbar zu empfehlen.

Weimar den 18. November 1819.

74.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

[Weimar den 20. November 1819.]

Eine Schachtel Mirabellen
Kam von Süden zog nach Norden,
Als die Frucht gespeist geworden
Eilt sich wieder einzustellen
Das Gehäuß woher es kommen.
Bringet keine süssen Früchte
Bringt vielmehr ein ernst Gesichte
Das im Weiten und im Fernen
Nimmer will Entbehrung lernen.

April 1819.

75.

An Louise v. Knebel, geb. Rudorff.

[Concept.] [20. November 1819.]

In Gefolg unserer früheren Verabredungen erbitte mir eine kleine Gefälligkeit. Eben war ich in Begriff an Herrn Grafen von Einsiedel ein schicklich-gemüthliches Blatt abzusenden, als ich einen gar freundlichen Brief von demselben erhalte. Nun ersuche Sie, mir den Namen der Neugebornen, Geburts- und Tauftag derselben zu schreiben, damit ich mich darnach richten könne.

Was ich alsdann absende nehme mir die Freyheit durch Ihre Hände gehen zu lassen.

Grüßen Sie unſern Freund zum ſchönſten und laſſen mich von Zeit zu Zeit durch Wellern wiſſen, ob Sie ſich alle wohlbefinden.

Weimar den 17. [18.] November 1819.

76.

An Carl Ludwig v. Gieſecke.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

Schreiben vom 4. dieſes Monats aus Straßburg erhalte zu meiner größten Beruhigung, da es mich einer beſondern Verlegenheit entzieht. Ende Mays des laufenden Jahrs erhielt ich von denen Herrn Gruhner und Dörſtling zu Wien die Anzeige eines an mich auf Deroſelben Ordre abgegangenen Käſtchens mit Mineralien, welches mir denn auch zu gerechter Zeit durch Herren Heinz und Hausner in Leipzig überſendet wurde. Der höchſt werthe Inhalt machte mir das größte Vergnügen und ich ſah manche Lücke meiner Sammlung ausgefüllt, allein ich fand keinen Brief dabey und keine nähere Bezeichnung. Da aber die Sendung von Wien kam und Herr Director von Schreibers mir kurz vorher die umſtändliche Nachricht von den herrlichen Schätzen gegeben hatte, welche durch Ew. Hochwohlgeboren Fürſorge dem K. K. Kabinett gegenwärtig zur größten Zierde gereichen; ſo glaubte ich nicht beſſer meinen verbindlichen Dank abſtatten zu können, als daß ich

ein Schreiben mit beygelegtem Diplom der Mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena dorthin gelangen ließ. Da ich nun aber ſeit der Zeit nichts weiter deshalb vernommen; ſo freut es mich doppelt, daß ich Anlaß finde auch in die weiteſte Ferne meinen unmittelbaren Dank gelangen zu laſſen.

Sie haben durch Ihre Sendung ſo recht eigentlich die Wünſche des Liebhabers erfüllt: die grönländ'ſchen Mineralien waren für meine Sammlung wahrhafte Neuigkeiten, die Zinnſtufen geben dieſem Fache eine abſchließende Vollſtändigkeit. Ich hatte noch nicht Kenntniß, daß die Zinnſeifen ſo derbe, tüchtige Stücke führen, auch das Zinn von Malaga fehlte mir ganz. Da ich mich nicht allzu weit ausbreiten darf; ſo habe ich mir einzelne geologiſche und oryktognoſtiſche Puncte erwählt, und da iſt die Zinnformation wohl von der größten Bedeutung. Ich behandle ſie monographiſch und werde jeden Beytrag in irgend einem Exemplar oder auch nachrichtlich dankbar anerkennen.

Da Sie ſelbſt die Welt ſo weit und breit geſehen und erkannt haben; ſo darf ich kaum anbieten irgend etwas Erfreuliches aus unſerer und nahgelegener Gegend. Daher ſcheint es mir beynahe zudringlich, wenn ich ein Geſuch hier beyfüge.

In Schottland finden ſich verſchieden gefärbte Bergcryſtalle, dem Rauchtopaſe angenähert, durch gelbliche Miſchung in's Bräunlich-Grüne fallend, auch wohl rein gelb, unter dem Namen Citrin bezeichnet.

Nach Herrn Mawe kommen ſie in Aberdeenſhire im Berge Cairngorm vor. Sollten Sie mir dergleichen, nach ihrem natürlichen Vorkommen, in unverletzter Cryſtalliſation, gefällig mittheilen; ſo würde ich es mit dem aufrichtigſten Dank erkennen.

So eben erhalte von St. Petersburg die ſich in Farb' und Bildung dem Amethyſt nähernden Bergcryſtalle von Kamtſchatka, dem Ural und dem Ouluezkiſchen. Sie belehren mich auf dem Stützpuncte der Betrachtung, wie der ſo eigenſinnige und hartnäckige Bergcryſtall ſich doch in ſeiner Bildung auf mehr als eine Weiſe bedingen und ſtören läßt.

Da ich aber, wie Sie gewiß geneigt aufnehmen, von Ihrem Lebensgange unterrichtet, mit wahrer Theilnahme deſſen ſchönes und erfreuliches Fortſchreiten bemerke; ſo erlauben Sie, daß ich auch fernerhin mich um Ihre nähern Zuſtände befrage und Sie erſuche, mir beſonders von den geologiſchen Merkwürdigkeiten Ihrer Umgegend, von der ich nur die allgemeinſten Kenntniſſe haben kann, näheren Aufſchluß zu geben.

[Weimar den 22. November 1819.]

77.

An J. H. Meyer.

Die Erklärung des Stierkopfes und Zuthaten glaube gefunden zu haben. Ihr Beyfall wird Gewißheit bringen.

Weimar den 23. November 1819. G.

78.

An Daniel Friedrich Parthey.

Ew. Wohlgeboren

haben in einem geneigten Schreiben vom 2. November die Anfrage an mich gethan: ob ich genehmige, daß die empfehlenden Worte, die ich in meiner Lebensbeschreibung über Juſtus Möſer geſagt, der neuen Auflage ſeiner patriotiſchen Phantaſien vorgedruckt und auf dem Titel bemerkt werden können. Ich gebe hiezu gern meine Einwilligung und freue mich, den Manen eines ſo werthen Mannes auch auf dieſe Weiſe zu huldigen.

Nicht eben ſo willfährig kann ich mich bezeigen noch irgend eine neue Äußerung hinzuzufügen. Ich bin von jenen Studien zu weit abgekommen, und ſich über die von dem trefflichen Manne behandelten Gegenſtände in der jetzigen Zeit, wo ſelbſt gegen ihn ein gewiſſer Gegenſatz ſich offenbart, zu äußern, würde bedenklich ſeyn; wenigſtens wäre es eine Arbeit die neue Bemühung und ernſtes Nachdenken erforderte, wenn man ſich darüber gehaltvoll zu äußern gedächte, um ſchon zum voraus die Gegenwart mit dem Vergangenen zu verſöhnen.

Hieraus erhellet jedoch, daß eben deswegen eine neue Ausgabe wünſchenswerth ſey, weil ſo manches in dieſen trefflichen Bänden Enthaltene, das bisher als Antiquität geruht, nun wieder zur Frage und Sprache komme.

Laſſen Sie mich zugleich bemerken, daß Herr Dr. Wachler in Breslau in ſeinen Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur, im 2. Theil, Seite 209 ff. zwar kurz, aber bedeutend über Möſer geſprochen; ſollte dieß nicht der Mann ſeyn der die neue Ausgabe würdig einführen könnte?

Zum Schluß erlauben Sie mir noch eine Frage: auf dem Titel der Dieziſchen Überſetzung des Buchs Kabus wird bemerkt, daß dieſes Werk in der Nicolai'ſchen Buchhandlung in Commiſſion zu haben ſey. Nun wünſchte zu wiſſen, wie es nach dem Tode des trefflichen Mannes damit gehalten werde, auf wen das Recht des Selbſtverlags vererbt, wo und um welchen Preis es zu haben ſey?

Dankbar für das mir bewieſene Vertrauen empfehle mich zum beſten und wünſche, da ich dießmal gefällig zu ſeyn nicht im Stande bin, auf irgend ſonſt eine Weiſe gelegentlich dienen zu können.

ergebenſt

Weimar den 24. November 1819. J. W. v. Goethe.

79.

An Johann Gottfried Ludwig Koſegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

machen mir viel Vergnügen daß Sie die Inſchrift der Landſchaft und dem Ort gemäß fanden; dergleichen will nicht immer gelingen, ich bin mehrere

ſchuldig geblieben. Möge der gute Vater ſanft ruhen und mancher Pilgrim, an denen es dorthin nicht fehlen wird, bey dem Steine ſeiner in Liebe gedenken.

Wollen Sie mir ein Schreiben an Herrn Silveſtre de Sacy ſchicken; ſo kann ſolches alſobald mit einem gebundenen Exemplare abgehen. Mit der Grammatik hat es Zeit, bis Sie ſolche zu Ihren Zwecken benutzt.

Der ich meine beſten Wünſche für die nächſte Feſtzeit treulich wiederhole.

Weimar den 28. November 1819.

80.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein Theuerſter, das Verzeichniß der Kaufmanniſchen Meubles, zeichnen Sie an, ſo viel Sie davon brauchen können, und je eher je lieber, ich laſſe Ihnen ſodann die Sachen durch einige Tagelöhner in's Haus tragen.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 30. November 1819. Goethe.

81.

An Heinrich Carl Abraham Eichſtädt.

[Concept.]

Es iſt mir ſehr angenehm, bey dieſer Gelegenheit Ew. Wohlgeboren wieder einmal zu begrüßen und meinen Wunſch auszuſprechen: daß es Ihnen, Ihren

Angelegenheiten, beſonders auch der immer ſich gleich bleibenden würdigen Literaturzeitung zum beſten ergehen möge.

Daß die beiden Recenſionen etwas ſpäter erſcheinen, iſt der Sache wirklich günſtig. Das Urtheil des Publicums darüber iſt reifer geworden, und ob man ſich gleich ſchwerlich ganz vereinigen wird, ſo muß es doch immer klarer werden, worauf es ankommt.

Die Recenſion der Agape iſt vortrefflich und macht dem Verfaſſer des Werkes wie dem Recenſenten Ehre. Der junge Mann leiſtet ſo viel als er verſpricht, und wie viel muß nicht zur Sprache kommen, es ſey nun ſeine Meynung zu begünſtigen oder zu entkräften.

Zum Schluſſe des Jahres wiederhole meine beſten Wünſche, in Hoffnung noch manchen glücklichen Zuſammenwirkens.

Weimar den 30. November 1819.

82.

An Carl Friedrich Ernſt Frommann.

Ew. Wohlgeboren

begrüße freundlichſt und wünſche zu vernehmen, daß es Ihnen und Ihrer lieben Begleiterin auch die ganze Zeit über möge wohl ergangen ſeyn. Mein letzter Aufenthalt in Jena war vergnüglich und heilſam; mit den theuern Ihrigen verbracht ich manche gute Stunde.

Unſer Druck iſt denn auch ganz löblich vorgerückt; die fünf Aushängebogen erhielt ich dankbar. Hierbey der 10. Bogen revidirt, und da der 11., wie Schwabe mir ſchreibt, gefüllt iſt, das Manuſcript, wie ich vermuthe, auch auf den 12. hinüber geht; ſo ſende noch einiges zum Schluß. Wären noch wenige Columnen nöthig; ſo würde kleine Gedichte nachſenden.

Die drey Seiten des Umſchlags wünſche zu Nachrichten und einer allgemeinen Inhaltsnachricht zu benutzen; nächſtens ſende das Manuſcript.

Nach Neujahr hoffe ich ebenfalls die Handſchrift zu den drey fehlenden Bogen der Morphologie zu überſenden, mit dem Wunſch, daß der Druck gleichfalls bald möge gefördert werden.

Das Manuſcript habe ordentlich beyſammen gehalten, wenn es für Wien verlangt werden ſollte.

Mit den beſten Grüßen und Empfehlungen

ergebenſt

Weimar den 1. December 1819. Goethe.

83.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Durchlauchtigſter Großherzog,

gnädigſt regierender Fürſt und Herr!

Zwey Jahre ſind nun verfloſſen, daß es den höchſten Herrn Erhaltern der Univerſität Jena gnädigſt gefallen, unterzeichneter Behörde die Angelegenheit der

Universitätsbibliothek zu übertragen; wobey ihr zugleich befohlen ward, die Auffrischung und Erweiterung des Locals zu besorgen, die Schloßbibliothek zu vereinigen und überall zu künftiger Erhaltung, Verwahrung und Gebrauch die diensamsten Vorkehrungen zu treffen.

Wie dieses nach und nach, planmäßig, geleistet worden, hat man von Zeit zu Zeit schuldigen Bericht erstattet und sich darauf beyfälliger Resolutionen und fördernder Beyhülfe zu erfreuen gehabt. In diesen Rücksichten sey es erlaubt, die Übersicht des Geschehenen theils kürzer, theils umständlicher darzulegen, wie solches zur schnelleren Beurtheilung des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen sich nöthig machen dürfte.

In Gefolg dieser sämmtlichen Operationen sind nunmehr alle Räume, von der Thurmtreppe an der Kirchseite bis zu der Treppe an der Gartenseite, in vollkommene Verbindung gebracht. Ferner ward, um von dem untern großen Saale so wie von den Arbeitszimmern alle Feuchtigkeit möglichst zu entfernen, der innere Hof vertieft, das Erdreich von der Gartenseite erniedrigt, die Mauer nach dem Garten zu weggebrochen, die Fenster zum Theil erneut, theils neu gefertigt und was sonst erforderlich, neu aufgeführt oder reparirt und zuletzt auch die durchaus fehlenden Stühle und Tische angeschafft.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß außer der

Buderiſchen Bibliothek und dem großen Saal, welche in ihrem vorigen Zuſtand geblieben, alle die übrigen Räume theils gereinigt, theils in Farbe geſetzt, auch die vorhandenen Bildniſſe chronologiſch und ſchicklich angebracht worden.

Das ältere Expeditionszimmer ward durch ein Gitter getheilt, um das Geſchäft des Ausgebens und Einnehmens zu beruhigen und zu ſichern, der große anſtoßende Vorſaal durch Einziehung einer Wand in ein zweytes Expeditionszimmer und einen Gang getheilt; eine Treppe in's juriſtiſche Auditorium geführt und daſſelbe gleichſam in einen Bibliotheksſaal verwandelt; die alte zugemauerte Communication mit der Buderiſchen Bibliothek ward geöffnet und in den heitern trocknen Saal die Manuſcripte aus dem feuchten Gewölbe heraufgebracht; ſodann der daran ſtoßende kleine Vorſaal durch Wegbrechen einer Wand erhellt und nutzbar gemacht; ohne Weiteres eine Thüre in das mediciniſche Auditorium gebrochen und dieſes zum geräumigen Bibliotheksſaal hergeſtellt, auch durch ein angebrachtes neues Fenſter mit dem beſten Lichte verſehen.

Gehen wir nun zu den eigentlichen Bibliotheksarbeiten über; ſo ward ein Vermehrungsbuch eingeführt, worin alle neuangeſchafften und ſonſt eingehenden Bücher eingeſchrieben werden, wodurch eine Controlle ſowohl der Rechnung als der Katalogen gegründet iſt. Ferner wurde ein Ausleihebuch ein-

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

12. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1892.

gerichtet, worin die jedesmal ausgegebenen Bücher eingezeichnet werden, wodurch die Sicherheit der verliehenen Schriften bestätigt, besonders auch die Übersicht der Restanten erleichtert wird. Wobey zu beachten ist, daß eben diese Bücher, bey künftigen Revisionen zum Grunde gelegt, der Einsicht und Beurtheilung des Geschäfts höchst förderlich seyn werden, indem daraus vorzüglich die Zunahme und Erhaltung der ganzen Anstalt am sichersten hervorgeht.

Ziehen wir nun das Bibliotheksgeschäft ferner in Betrachtung; so zeigt sich bey demselben der Transport der Schloßbibliothek als die Hauptsache. Voriges Jahr waren die Bücher zur Hälfte herübergebracht und zwar der naturhistorische, medicinische und diesen Wissenschaften verwandte Theil. Man stellte die in diese Fächer gehörigen Werke in dem dazu bestimmten und eingerichteten juristischen Auditorium auf, wohin die Bücher der Universitätsbibliothek schon gebracht worden waren.

Naturgeschichte, Botanik, Medicin, Chemie, Physik, Mathematik, Technik und Ökonomie wurden methodisch aufgestellt, die Revision der hiezu vorhandenen Zettel vorgenommen und wo solche fehlten, neue geschrieben.

Da voraus zu sehen war, daß diese Arbeiten durch den Winter würden unterbrochen werden; so hatte man das zweyte Expeditionszimmer ebenfalls mit

Repositorien versehen und die glottischen Werke, welche, wie billig, den Bibliothekaren immer zur Hand seyn sollten, sowohl aus der akademischen als Schloßbibliothek zusammengebracht, da denn den Winter über die methodische Aufstellung derselben, die gleichlautende Signirung der Zettel und Bücher vollbracht und zugleich der Nominal-Katalog begonnen ward.

Bey diesem Geschäft fiel deutlich in die Augen, welch ein großer Vortheil der akademischen Bibliothek durch Vereinigung mit der Schloßbibliothek zuwachse, indem erstere für die hebräische und verwandten Sprachen und alles, was sich auf theologische Zwecke bezieht, genugsame Hülfsmittel darreichte, die Schloßbibliothek dagegen sowohl die neuern als die Sprachen fremder Völker und was zur allgemeinen Weltgeschichte nöthig ist, erfreulich lieferte.

Indessen hatte man den großen medicinischen Hörsaal gleichfalls der Bibliothek zugeeignet, die Repositorien der Schloßbibliothek nach und nach hingeschafft und in derselbigen Maaße auch die zweyte Hälfte der Bücher, bestehend aus politischer und Literärgeschichte und was denselben anhängig, transportirt und in der alten Ordnung aufgestellt.

Indem sich nun ein Theil des Personals hiemit beschäftigte, setzte Professor Güldenapfel seine Arbeiten in der Glottik fort und wandte sich, da dieses Geschäft beendigt war und die Jahreszeit es erlaubte, wieder hinauf zur Naturgeschichte und wird sich von

dieſer Arbeit nicht eher abwenden, als bis ſolche vollendet iſt.

Indeſſen wollte man die Buderiſche Bibliothek nicht ganz unbeachtet laſſen, beſonders da man ſich überzeugt hatte, daß gar manches nöthig ſey, um ſie in ſich ſelbſt aufzuklären. Dieſes ganz abgeſonderte Geſchäft konnte man alſo dem Rath Vulpius gar ſchicklich übertragen, welcher denn die Buderiſchen und Sagittariſchen Manuſcripte vor allen Dingen katalogirte, ſodann auch ältere Paquete novelliſtiſcher Hefte vom Ende des ſechzehnten und Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, wo noch keine Zeitungen veranſtaltet waren und wichtige Begebenheiten an das Publicum einzeln gebracht wurden, ſonderte, ordnete und binden ließ.

Sodann fand ſich in dem vergangenen Frühjahr, daß die Zettel der akademiſchen Bibliothek zwar vorhanden, aber nicht geordnet waren. Weil nun bey dem neuen Unternehmen die Hauptſache iſt, daß, wenn ein oder das andere Fach vorzunehmen beliebt wird, auch die Zettel deſſelben ſogleich vorliegen; ſo übergab man Rath Vulpius auch dieſes Geſchäft der Sortirung; da er denn, mit Beyſtand ſeines Sohnes, über 30000 Zettel nach den verſchiedenen Wiſſenſchaften ordnete, ſo daß nunmehr ſowohl was zur Schloßbibliothek gehört als was in der akademiſchen vorhanden iſt, in einzelnen Paqueten zum künftigen Gebrauch vorräthig liegt.

Übrigens konnte man bey dieser Gelegenheit wahrnehmen, daß die Buderische Bibliothek nach der Absicht des Stifters in ihrer Integrität gar wohl zu erhalten seyn möchte, indem sie schon einigermaßen methodisch gestellt ist und sich gar wohl Repositorien einschieben lassen, wo, dem Buderischen Vorrath gegenüber, jedem Fache antwortende Werke aufgestellt werden können, wie man denn, um die Sache besser zu beurtheilen, ein solches Repositorium zum Versuche angeordnet hat.

Dem Rath Vulpius wird indessen aufgetragen, die Fascikel der Deductionen im Einzelnen zu verzeichnen, um dadurch zur innern Aufklärung und Verbreitung der Kenntniß bis auf's letzte das Seinige beizutragen. Es ist ein Geschäft, das er in Weimar verrichten kann, indem die Paquete nach und nach hinüber zu senden sind.

Es war freylich schon eine bedeutende Arbeit, beide Bibliotheken dem Körper nach zu vereinigen; sie jedoch dem Geist und Sinne nach zu verschmelzen, sie für alle Zeiten brauchbar und zugängig zu machen, jeder Vermehrung dabey freyen Raum zu lassen, fand gar manche Hindernisse, wovon der größte Theil glücklicherweise beseitigt ist. Fortdauernd aber ist die Verspätung des Geschäfts durch das unausgesetzte Ausleihen der Bücher. Man hat aber lieber zu viel als zu wenig thun wollen, um auch den geringsten Schein einer Ungefälligkeit zu vermeiden. Doch wird

es gelegt immer noch die Frage sey, ob man nicht endlich ein halbes Jahr die Bibliothek schließen solle, um zu einem schnellen und innern Abschluß zu gelangen; vielleicht wäre hiezu der Sommer des ersten Jahres zu wählen, wodurch wir jedoch nur beym Abschluß des dritten Arbeitsjahres unterthänigste Vorschläge zu thun wagen dürfen.

Möchten die gnädigsten Herrn Erhalter mit dem geringen einigermaßen gelohnten gnädigen Zutrauen, welches unsere gegebenen Umstände von dem angestellten Personal hat gehoffen können, so weit sich wenigstens gestehen darf, daß dasselbe pflichtmäßig, genau und gewissenhaft, besonders in Rücksicht der Localitäten nach hiesigen Handwerks-Verhältnissen angemein schnell und wirksam verfahren werden; ja man beträgt sich nicht, wenn man behauptet, daß diese wichtige Anstalt schon jetzt für die Zukunft gegründet sey, und daß nur ein ruhiges, methodisches Fortwirken zu wünschen übrig sey.

Wenn nun auch der Beylage erhellt, daß die sämmtlichen Localitäten mit etwa 2000 rh. ausgestattet werden, zugleich aber die innere Einrichtung, nämlich Transport der Schloßbibliothek, Anschaffung des Papiers und anderer Schreibmaterialien, nicht weniger Schreibgehülfen von einem Theil des Gehalts, Remuneration des Personals und was sonst eine so neuen Einrichtung bringende Anstalt nöthig machte, durch zwey Jahre mit etwa 700 rh. bestritten werden; so glaubt man einen gnädigsten Beyfalls

deshalb sich schweicheln zu dürfen. Auch werden sich gedachte Summen bey'm Abschluß der Rechnung nur um weniges erhöhen, wenn noch einige indessen bezahlte Posten in Ausgabe kommen.

Weimar den 1. December 1819. Goethe.

84.

An Mündler und Comp.

Herr Mündler wird höflichst ersucht, herkommenden Brief mit Postgut nach Paris dergestalt gelangen zu lassen, daß es Herrn Baron Silvestre de Sacy portofrey eingehändigt werde. Unterzeichneter wird die Auslagen deshalb sogleich erstatten und die gefällige Vermittlung dankbar anerkennen.

Weimar den 6. December 1819. J. W. v. Goethe.

85.

An J. H. Meyer.

Gegenwärtiges überbringt ein Buchbinder der ein Portefeuille vorzeigt mit Albrecht Dürers und einigen niederländischen Dingen. Ich finde nichts darunter für unsere Bedürfnisse. Einige Abbildungen liegen bey; fragen Sie etwa nach dem Preise der sogenannten Katharina von Bora und bestellen es näher.

Auch der Becher ist nicht übel, aber doch auch nicht wünschenswerth. Hat er noch außerdem andres; so bestellen Sie es etwa, mein Theuerster.

Weimar den 7. December 1819. G.

86.

An Friedrich Alexander Bran.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erinnern ſich vielleicht meiner früheren Äußerung daß hier am Orte ſich gebildete und bedeutende Freunde der Länder- und Völkerkunde befinden, welche an Ihrer Ethnographiſchen Anſtalt ununterbrochen Theil genommen; dieſe wünſchen ſich daran das Intereſſe zu erhalten und daher, wenn es den Zwecken der Herausgeber gemäß wäre, beyliegend verzeichnete Bücher baldigſt in Ihren Heften ausgezogen zu ſehen. Sollten dieſe Werke nicht in Ihren Händen ſeyn; ſo kann ich ſie ſogleich zu gedachtem Gebrauche mittheilen, ſobald ich erfahre, welche Sie vorerſt zu benutzen wünſchen.

Wie ich mir nun die gegenwärtig und vielleicht künftig mitzutheilenden Bände nach gemachtem Gebrauch wieder zurück erbitte, ſo wünſche daß dieſes wohlgemeinte Anerbieten unter uns als eine ſtille Verabredung angeſehen werde und nichts weiter davon verlauten möge. Der ich in Erwartung baldiger geneigter Erklärung die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 7. December 1819.

87.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

vermelde hierdurch daß Herr Giuſeppe Corteſi, Profeſſor der Geologie zu Piazenz, ſeine Saggi Geologici unſerer Societät verehrt hat. Ich wünſche deshalb ihm ein Diplom als Ehrenmitglied zuzuſenden, welches auszufertigen und mir zuzuſenden bitte; da ich denn deſſen weitere Spedition weiter übernehme. Das Buch ſoll ehſtens Ihrer Bibliothek einverleibt werden.

Mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 11. December 1819. Goethe.

88.

An J. S. M. Boiſſerée.

Mit tauſend Danck für Ihre Unterſuchungen und Aufklärung, hier die Reviſions-Bogen, woraus ſchon mehr erſichtlich.

Nächſtens mehr!

W. d. 13. Dec. 1819. G.

89.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

erſehen gnädigſt aus beyliegenden kleinen Acten, daß auf höchſte Veranlaſſung (fol. 1) ſogleich an Dr

Brahn nach Jena geſchrieben worden (fol. 2), das Verzeichniß der angebotnen Bücher (fol. 3), deſſen Antwort (fol. 4. 5). Was ich demſelben, mit Überſendung der ausgewählten Bücher zu erwiedern gedencke (fol. 6). Und es ſteht zu hoffen das dieſes beyden Theilen vortheilhafte kleine Geſchäft von angenehmen Folgen ſeyn werde.

Noch bemercke daß die an Brahn zu ſendenden Bücher erſt in die Vermehrungs Bücher eingetragen werden wenn ſie zurückkommen, zudringliche Nachfrage zu vermeiden. Meine Acten machen die Controle.

Darf ich zugleich an Heinrich Müller erinnern, der das Honorar für den luſtwandelnden Socrates, zu Weynachten gar ſehr bedarf. Auch die ſieben Thaler für Papier und Druck der 50 Exempl. wären ihm wünſchenswerth, daß der Abdruck ſogleich geſchehen könnte. Wodurch denn der Grund unſrer lithographiſchen Unternehmungen gelegt wäre.

Don Juan, höchſt merckwürdig und geiſtreich, verkürzt die langen Abende, danckbarlichſt anerkannt.

unterthänigſt

W. d. 14. Dec. 1819. Goethe.

90.

An J. H. Meyer.

Wenn Sie heute Abend, mein theuerſter Freund, nach Hofe geladen ſind; ſo kehren Sie vorher bey mir

einen Augenblick ein; ich ſende den Wagen. Sagen Sie um welche Stunde, er führt Sie zu mir und dann wenn wir uns geſprochen haben auf das Schloß.

Weimar den 14. December 1819. G.

91.

An F. A. Brau.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten nach dem geäußerten Wunſch die beiden bezeichneten Bücher:

1) Account of the Kingdom of Nepal &c.

2) A classical and topographical Tour through Greece &c. 2 Vol.°

wobey ferner bemerke:

1) Die Bücher welche überſende behalten Sie ſo lange als es zu Ihren Zwecken dient.

2) Die Büchertitel vermelde ſobald die Werke hier ankommen.

3) Sollten Sie von angekündigten Büchern einige zeitig zu haben wünſchen; ſo würden Sie mir davon gefällig die Titel mittheilen, um nach dem Erſcheinen baldmöglichſt ſie anlangen zu ſehen.

4) Nicht allein von engliſchen, ſondern auch von franzöſiſchen und italiäniſchen könnte die Rede ſeyn.

5) Möglichſte Schonung der koſtbaren Bücher brauche nicht zu empfehlen.

denen bey Cannstatt sich findenden Fossilien. Ein Freund dieser Gegenstände giebt ja wohl über älteres und neueres Vorkommen einige literarische Anzeigen von Schriften, aus denen man sich darüber belehren kann. Sollte man einige Exemplare von diesen alten Naturdocumenten erhalten können; so würde man mit Dank die Auslagen dafür erstatten. Verzeihen Sie diesen fremdartigen Wunsch und erhalten auch mir ein freundschaftliches Andenken.

im Rahmen meines Sohns

Weimar den 16. December 1819. G.

93.

An Gallus in Würzburg.

Die Parablen gelingen Ihnen wohl; fahren Sie fort, bedeutende Lebensereigniſſe in dieſer Form zu produciren, und ſenden Sie von Zeit zu Zeit.

Weimar den 16. December 1819.

94.

An Carl Ernſt Adolf v. Hoff.

Hochwohlgeborner,

inſonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Hochwohlgeboren haben die freundliche Neigung, die Sie mir immer gegönnt, auch auf das Geſchäft übergetragen, welches mir ſeit einigen Jahren

durch höchſtes Zutrauen obliegt, und mich bey demſelben alle Förderniß erfahren laſſen. Gegenwärtig finde ich mich abermals in dem Fall, Hochdieſelben um die Geneigtheit anzuſprechen: beykommenden unterthänigſten Bericht Ihrem gnädigſten Herrn zu günſtiger Aufnahme vorzulegen. Mein ſehnlichſter Wunſch iſt, wenigſtens zum Theil die höchſten Abſichten erfüllt zu haben und zu fernerer Löſung einer ſo wichtigen Aufgabe noch Kräfte genug zu behalten.

Möge es nicht verargt werden, wenn Gegenwärtiges den Verlauf des Geſchäftes nur im Allgemeinen vermeldet, da ein umſtändlicherer Aufſatz mit Beylagen, welchen bey meinem gnädigſten Herrn dem Großherzog eingereicht, durch baldige Mittheilung eine vollſtändigere Überſicht des Ganzen zu verleihen geeignet iſt.

Gnädigſter Beyfall und huldreiche Gewährung angefügter Bitten wird ſowohl mich als das ſämmtliche angeſtellte Perſonal auf das nächſte Jahr zu friſcher und zweckmäßiger Thätigkeit beleben.

Auf Ew. Hochwohlgeboren Mitwirkung in dieſer bevorſtehenden Epoche mit Zuverſicht rechnend und zum voraus dankbar anerkennend

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 21. December 1819. J. W. v. Goethe.

95.

An J. L. C. Lechner.

[Copie des Concepts.]

Aus dem Katalog über die zu verauctionirende Bibliothek des Herrn Dr. Benedict Wilhelm Zahn habe Seite 305 No. 3 erſehen, daß auch eine Sammlung von 7300 Medaillen von Bronce, Zinn und Bley zum Verkauf vorhanden, worüber auch ein Katalog in mehreren Heften gefertigt iſt. Es geht daher mein Wunſch dahin, ſelbigen wo möglich bald einzuſehen, und erlaube mir daher die Bitte um deſſen Mittheilung.

Sollten die Erben vielleicht geneigt ſeyn, dieſe Sammlung auf dem Wege des Verkaufs ohne Auction abzulaſſen; ſo erſuche mir zugleich den etwanigen Preis wiſſen zu laſſen.

Dieſen meinen Wunſch Ew. Wohlgeboren beſtens empfehlend, wogegen die baldige Rückſendung verſprochen wird,

ergebenſt

[Weimar den 21. December 1819.] J. W. v. Goethe.

Zu ſenden unter der Addreſſe wie folgt:

Sr. Excellenz dem Geheimen Rath und Staatsminiſter von Goethe zu Weimar. unfrankirt.

96.

An Alexander Palmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Übersendung des schönen Kunstwerks sehr viel Vergnügen gemacht; ich lasse es bey mir stehen bis Sie es gelegentlich selbst abholen oder einer vertrauten Person dazu den Auftrag geben. Denn der Transport ist wegen der Zusammensetzung der Theile doch bedenklich. Sie selbst wieder zu sehen wäre mir doppelt erfreulich, um zugleich Ihrer einsichtigen Unterhaltung und des Anblicks der schönen Gegenstände zu genießen, ohne deren Begleitung Sie sich nie vom Platz bewegen.

Fügen Sie beykommende vier Bände zu der übrigen Sammlung und gedenken meiner zum besten.

Weimar den 22. December 1819.

97.

An C. J. C. Trommsdorff.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey verlangtermaßen das vollständige Manuscript von Kunst und Alterthum zweyten Bandes zweytem Stück; nur fehlt am Ende der Monolog von Manfred, welchen beyschreiben zu lassen bitte.

Von der Morphologie hingegen kann ich das Manuscript nicht senden; es hat niemals ganz rein

exiſtirt und iſt aus einzelnen Blättern und alten corrigirten Aufſätzen zuſammengedruckt, die drey letzten Bogen werden communicabel ſeyn und findet ſich ja wohl ein Abſchreiber in Ihrer Nähe.

Die Berechnung des zu der Morphologie noch nöthigen Manuſcripts, die ich von Herrn Weſſelhöft erhalten, trifft mit der meinigen völlig überein und es wird ſich alſo auch dieſes Heft ſchicklich abſchließen laſſen.

Die glücklichſten Feyertage mögen Ihnen und den theuern Ihrigen beſcheert ſeyn.

Weimar den 22. December 1819.

98.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Wenn ich, verehrter Freund, erſt am Ende des Jahres und ſogar am kürzeſten Tage mein treues Andenken durch einige Zeilen und ſpäte Sendung ausdrücke; ſo darf ich wohl verſichern daß mir die letzten Monate zwar nicht unruhig, aber doch ſehr überdrängt vorbeygegangen. So manche Erwiderung, durch liebevolle Theilnahme meines Vaterlandes hervorgerufen, verlangte Aufmerkſamkeit, wo nicht Anſtrengung mehrerer Wochen. Carlsbad hatte mir dießmal ſehr wohl gethan, doch blieb eine gewiſſe Unſtimmung zurück, die ich durch augenblickliche Thätigkeit zu überwinden trachtete; und ſo werden

Sie wieder zunächſt ein Heft Kunſt und Alterthum, ein anderes zur Naturwiſſenſchaft und Morphologie erhalten. Ich ſuche manche Gedanken und Intereſſes der Vergangenheit zu fixiren und kann mich wirklich ſchon als Redacteur fremder Hinterlaſſenſchaft betrachten. Mein Divan liegt hier bey, der mich denn doch auch ſchon durch manchen angenehmen Hin- und Widerklang ergötzt hat. Die Tage die ich ihn ſchrieb kommen nicht wieder und doch iſt dieſe Dichtart ſpäteren Jahren ſo gemäß, daß noch von Zeit zu Zeit einiges gelingt, das ich einſchieben und durch Füllung mancher Lücke das Ganze eingänglicher machen kann.

Kennen Sie das Buch Kabus, von Diez überſetzt? wo nicht, ſo kann ich ein Exemplar überſchicken; es iſt ein wahrer Schatz, von dem ich nicht Gutes genug geſagt habe. Der ſo wunderliche als treffliche Mann hatte ſich mit den Beherrſchern des Tages überworfen, die ſeine Arbeiten kunſtreich tückiſch außer Credit zu ſetzen wußten. Er verlegte die Werke ſelbſt, ſie gingen nicht ab, nun hat er ſie bey ſeinem Tode mit Manuſcripten und anderm der Königl. Preußiſchen Bibliothek vermacht mit dem Beding, daß ſie nicht verkauft, nur verſchenkt werden ſollten. Meine Freunde haben mich mit mehreren Exemplaren verſorgt, wovon eins zu Dienſten ſteht.

Iſt Ihnen ein Buch vorgekommen: Agape, von Profeſſor Keſtner in Jena? wo nicht, ſo laſſen Sie ſich's empfohlen ſeyn. Geſetzt auch, man gäbe dem

Verfaſſer nur für die Zeit recht die man zum Leſen braucht; ſo gewinnt man doch Anſichten von ſeinem Standpunct aus, an die niemand gedacht hat. Die ganze Frage geht darauf hinaus: hat ſich das Chriſtenthum durch ſittliche Wirkung auf die Menge, zufällig wogend, hervorgethan und zur Einheit geſtaltet, oder iſt es von einer Einheit, von einem entſchiedenen Bunde, vorſätzlich künſtlich ausgegangen? Er behauptet letzteres, und wenn er es nicht ſtreng beweiſ't, ſo giebt er uns doch Verdacht genug, es möge wohl ſo ſeyn. Wie wunderlich iſt die Ähnlichkeit mit unſerer neuen allgemeinen Verſchwörung, wo noch immer nicht für jedermann entſchieden iſt, ob ſie von der Peripherie zu einem Mittelpunct oder von dieſem zur Peripherie ſtrebe. Vielleicht irrt man nicht, wenn man beides zugiebt und ein pulſirendes Wechſelverhältniß zwiſchen Dispoſition und Determination annimmt.

Ihre ſehr angenehme Sendung von Luthers Medaille hat mich doppelt gefreut. Ich konnte meine Sammlung damit vermehren und manchem Freunde dienen; genau beſehen iſt es wirklich das beſte Bild unſeres Heros, das bey dieſer Gelegenheit erſchienen iſt.

treulichſt

Weimar den 24. December 1819. Goethe.

99.

An C. F. E. Fr[illegible]mann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey hinreichendes Manuſcript zu zwey Bogen Morphologie, an dem dritten ſoll es auch nicht fehlen, ich ſuche kleinere Stücke zuſammen, damit wir nicht darüber hinauskommen. Ließe ſich das Geſchäft bald abthun; ſo würde es mir ſehr angenehm ſeyn, weil ich früher nicht wohl an eine neue Arbeit gehen kann.

Möge zu den heiligen Feyertagen ſo wie zum neuen Jahr Ihnen alles zum Beſten gereichen.

ergebenſt

Weimar den 25. December 1819. Goethe.

100.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey eine Anzeige unſerer neueſten Hefte. Ich wünſchte ſie bald in dem Intelligenzblatt der Allgemeinen Zeitung abgedruckt zu ſehen, denn es iſt mir daran gelegen daß man bey Zeiten aufmerkſam werde, von was für Sachen und Menſchen dießmal die Rede ſey, deshalb auch ausführlich davon geſprochen worden.

Von dem fortgeſetzten thätigen Wohlwollen meiner lieben Landsleute iſt mir noch nichts Näheres bekannt

geworden. Alles, was es auch ſey, werd ich dankbar im Stillen verehren, aber daraus ſchwerlich Anlaß und Anregung zu einer weitern Reiſe nehmen dürfen, ſo reizend auch die Einladung von allen Seiten iſt.

Laſſen Sie mich Ihnen und Ihrem werthen Kreiſe immer empfohlen bleiben. In Hoffnung baldigen Wiederſehens. Den guten Boiſſerée's die ſchönſte Empfehlung.

gehorſamſt

Weimar den 25. December 1819. Goethe.

101.

An J. J. v. Willemer.

Gerade zu rechter Zeit und Stunde, eben als Kinder und Enckel zu den Zuckerbäumen eilten und den Grosvater ſich ſelbſt überlieſen, trat das erſehnte Freundespaar auf, ſo zufrieden heiter blickend, daß man ihm das Gefühl anſah wie wohl es empfangen ſey. Und ſo kann es denn ſelbſt mitten im abſchließenden Schnee nicht einſam werden und die rückkehrende Sonne begrüßt mich in der beſten Geſellſchaft. Reichliche Zuckergaben machen mich Kindern und Theefreunden intereſſant; und da Hudhuds Räthſel nicht unergründlich ſind; ſo kann zum neuen Jahre nichts fehlen. Möge alles auch in der Nähe des Mayns zu beſtem gereichen und gelingen!

W. d. 27. Dec. 1819. G.

Inhalt.

Seite

Jery und Bätely 1
Lila 39
Die Fiſcherin 87
Scherz, Liſt und Rache 117
Der Zauberflöte Zweiter Theil 181
Die ungleichen Hausgenoſſen 223
Geſänge aus der Oper: Die vereitelten Ränke 253
Opern-Fragmente. Aus dem Nachlaß 287
Text eines Chores aus Racine's Athalie 289
Circe, eine komiſche Oper 290
Der Löwenſtuhl 294
Feradeddin und Kolaila 308

Lesarten 313

102.

An Lorenz Pansner.

[Concept.] [27. December 1819.]

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch die ſchöne Sendung, die mir zu rechter Zeit durch einen gefälligen Eilboten zugekommen, wirklich überraſcht. Sie war viel reichlicher als ich wünſchen und hoffen durfte. Sie füllt bedeutende Lücken meiner Sammlungen, ſowohl der mineralogiſchen als geologiſchen, und ich bin Ew. Wohlgeboren als andern gefälligen Freunden dafür höchlich verpflichtet.

Wegen dem ſchlackenähnlichen Mineral kann Folgendes anzeigen: bey meinem dießmaligen Aufenthalt in Carlsbad habe ich den Ort ſorgfältig unterſucht, ob es gleich ſchwer iſt damit auf's Reine zu kommen. Der ganze Hügel iſt zum Feldbau benutzt, an wenigen Stellen kommt der von mir erwähnte Baſalt vor, den man aber gar wohl einen ſchaaligen Thoneiſenſtein nennen könnte.

Denn er hat völlig, wie die ſogenannten Ätiten, eine gelblich braune Farbe, von außen dunkel, von innen lichter, das Centrum manchmal hohl, zuweilen mit einem gelben Kern ausgefüllt. Die ſchwere Schlacke findet ſich in der Nähe zerſtreut auf dem geackerten Hügelrücken. Einige geologiſche Freunde behaupteten, es müſſe in der Nähe ein Hochofen geſtan-

den haben, welches ein vorbeyfließender ſtarker Bach wahrſcheinlich macht. Ich aber kann dieſer Meynung nicht beyſtimmen. In der meinigen beſtärkt mich die Analyſe von Döbereiner, welcher kieſelſaures Eiſen und zwar folgendermaßen gefunden:

34. Kieſelerde

66. Eiſenpentoxyd, mit Spuren Manganoxyd.

Deshalb iſt es denn wohl für keine Schlacke, ſondern für eine durch Erdbrand geſchmolzene Eiſenmine zu halten.

So viel für dießmal, damit mein verpflichtetſter Dank nicht länger außen bleibe. Ein Kiſtchen mit Mineralien wird in einiger Zeit abermals an Herrn von Schlözer nach Lübeck abgehen, mit dem Wunſch, daß es für Ew. Wohlgeboren und die verehrte Geſellſchaft, der ich mich beſtens empfehle, etwas Gefälliges enthalten möge.

Weimar den 29. November 1819.

103.

An C. L. v. Knebel.

[Concept.]

Eben als ich deinen freundlichen, mein Wohlbefinden begrüßenden Brief erhielt, muß ich der böſen Jahrszeit noch einen ſtarken Tribut bezahlen. Zwar habe ich die Tage nicht völlig verloren, doch fang ich erſt jetzt wieder an zu etwas nutz zu ſeyn.

Herr Conſiſtorialrath Moſengeil ſendet mir Beykommendes um es auch dir mitzutheilen. Der Gedanke iſt ganz gut, eine Muſik wie die Beethoviſche, die bey allem ihrem großen Werth doch nur ein ſehr langes Stück noch mehr verlängert, einem ruhig aufmerkſamen Auditorium genießbar zu machen.

Auch lege merkwürdige Blätter bey von Ludwig Tieck. Er war doch wegen Shakeſpeare'ſcher und gleichzeitiger Literatur in England geweſen und hatte einige Notizen darüber mir längſt verſprochen. Aus dem hier Mitgetheilten ſieht man denn freylich daß es ein Meer auszutrinken iſt, und daß man Shakeſpearen von ſeinem Jahrhundert niemals wird literariſch abſondern können. Auch Tieck verzweifelt, hierüber jemals etwas Entſcheidendes zur Sprache zu bringen, obgleich das Studium an und für ſich ſchon höchſt intereſſant iſt, wie aus dieſem Wenigen ſchon erſichtlich.

Geht es ja doch mit dem Alterthum auch ſo; der neue in Mayland vorgefundene gebildete Homer, beſonders aber deſſen Scholien werden unſern Literatoren von neuem zu thun geben, indeſſen der äſthetiſche Sinn am Hergebrachten immer noch genug Nahrung findet. Die Recenſion Roſegartens vom Divan habe noch nicht zu Geſicht bekommen, ſie iſt aber gewiß jedes Danks werth, da er ſo verſtändig als gelehrt und wohlwollend anerkannt werden muß.

Daß Julius Fronto bey dir gut aufgenommen

worden, daran konnt ich nicht zweifeln. Du erinnerſt dich vielleicht noch daß ich über einen Herrn Roth ſehr verdrießlich war, der über ihn mißredete. Wer Augen hat zu ſehen blickt in eine höchſt wunderſame Zeit und ſieht bedeutende Menſchen ſich ſeltſam bewegen.

Der Tod Stolbergs frappirt jedermann, weil er ſo nah auf Voſſens Unarten erfolgt. Unmöglich iſt es nicht daß ein ſo zarter Mann wie Friedrich Leopold, der am Ende ſeine beſten Intentionen ſo ſchändlich vor die Welt geſchleift ſieht, davon einen tödlichen Schmerz empfinden mußte.

Nun lebe wohl mit den lieben Deinen und laß uns hoffen daß wir im nächſten Jahr ſo manche angenehme Stunden zuſammen zubringen.

Weimar den 29. December 1819.

104.

An Thomas Johann Seebeck.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mich nach einer langen Pauſe durch Brief und Sendung wieder einmal gar freundlich begrüßt; nehmen Sie dafür meinen beſten Dank. Denn eigentlich ſollte man im Leben nicht ſo lange Zeit vorübergehen laſſen, ohne das längſt beſtehende freundſchaftliche Verhältniß wieder zu erinnern. Die Erſcheinung

Ihrer lieben Familie in Jena eröffnete wirklich die angenehmſte Epoche eines erneuerten Andenkens. Es war ſo manches anders geworden und die wechſelſeitigen Geſinnungen waren doch dieſelbigen geblieben; das Wohlwollen der Eltern hatte ſich in den Kindern vervielfacht.

Daß Sie den werthen Ihrigen eine angenehme Stätte in Berlin bereiten würden, daran hatte ich nie gezweifelt, möge es nun auch in der Folge zum allerbeſten gedeihen. Verlangend bin ich, von Ihrer Thätigkeit weiter zu hören und zu vernehmen, wie Sie in dem Berliner Elemente auf eigne Weiſe wirken und einwirken. Sagen Sie mir doch etwas vom Profeſſor Friedrich Wolff, welcher den Auszug des Biotiſchen Werks überſetzt. Er ſcheint auf dieſer ſyſtematiſchen Poſtkutſche Irrthum und Wahrheit zu uns herüberzuführen.

Rohde zu Potsdam wird als Stimme in der Wüſte kaum wohl vernommen; wenn man dieſen Dingen eine Zeitlang zugeſehen hat, ſo läßt man ſie am Ende mit Gelaſſenheit geſchehen.

Manchmal kommt denn doch aber auch etwas das Freude macht. Die Durchreiſe des engliſchen Mahlers Herrn Dawe hat mich auf acht Tage belebt, er mahlte mein Bildniß und ich fand bey dieſer Gelegenheit die angenehmſte Unterhaltung. Er hatte Kenntniß von dem was ſeine Landsleute, Sowerby, Dr. Read und andere, in der Farbenlehre verſucht hatten, es war

ihm allgemeine Kenntniß von unſern Bemühungen zugekommen. Ich ſuchte ihn von der praktiſchen Seite zu gewinnen, und in kurzem war er mit der Lehre vom Trüben, von der Farbenentſtehung durch deſſen Vermittlung ſo bekannt, als wenn er ſie erfunden hätte. Dieß iſt der Vortheil den man mit Engländern hat, daß ſie das Brauchbare vom Unbrauchbaren gleich zu unterſcheiden wiſſen. Franzoſen und Deutſche geben ſich mit den accès de facile transmission et de facile réflexion pp. bis an's jüngſte Gericht immer auf's neue wieder ab, ohne zu bemerken daß ſie ihre Zeit auf's ſchmählichſte verderben. Dabey bleibt wohl nichts weiter übrig als ſeinen Gang in aller Unſchuld und Sicherheit immer fortzugehen.

Der Prometheus nimmt ſich wunderlich genug aus; ich getraute mir kaum ihn drucken zu laſſen, ſo modern-ſansculottiſch ſind ſeine Geſinnungen; wie wunderlich dieß alles ſeit ſo viel Jahren in den Geiſtern hin- und widerwogt!

Seitdem meine Kinder ſo freundlich in Berlin aufgenommen worden, höre ich von dort faſt nichts mehr; laſſen Sie von Zeit zu Zeit mich von ſich, den lieben Ihrigen und den nächſten Sinnesverwandten einige Nachricht erhalten.

Weimar den 30. December 1819.

105.

An Friedrich Mosengeil.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke verpflichtet für die angenehme Sendung. Ich bin mit Ihnen völlig überzeugt, daß auf diesem Weg ein höchst erfreulicher Genuß bereitet wird. Wenn unsere Theater mit Decorationen und Costümen nach und nach die Stücke belasten und sie fast erdrücken; so wird hier die Einbildungskraft des Hörers aufgeregt und der eigentlichste Inhalt zur Empfindung gebracht.

Auch Herr von Knebel freute sich der Mittheilung. Diese Art zu epitomisiren könnte uns zu einem Analogon der ältesten griechischen Tragödie zurückführen, wo der erzählende Chor die Hauptsache war, die Sprechenden und Handelnden aber fast nur zufällig eintraten. So könnte man auch hier einige Scenen ausgeführt geben, von andern im Allgemeinen nur den Inhalt. Auch Gesang müßte eintreten und ließe sich dadurch gar manches Angenehme und Überraschende bewirken.

Hiebey ein Auszug eines Londner Briefes, wobey ich Folgendes bemerke. Das übersendete Bild des General Hill ist höchst lobenswürdig: der Kopf, in der Größe eines durchschnittenen mäßigen Hühnereis, von der allerhöchsten Ausführung, so auch Haare,

Uniformkragen, Hemdkrauſe, Decorationen u. ſ. w. Schultern aber und das Übrige geht nun ſchon in das Skizzenhafte über und das Ganze endigt mit leichten Kreidezügen. Wenn die beiden zu erwartenden Porträte in eben der Maaße gelingen; ſo möchte in dieſer Art wenig zu wünſchen übrig bleiben. Daß ſie beide jedoch als Paar behandelt werden und auf beide zugleich ſubſcribirt werden ſolle, veranlaßt uns wohl in Geſellſchaft zu ſubſcribiren. Ich würde auf etwa ein halb Dutzend Paare unterzeichnen, zwey vor der Schrift, vier nach derſelben, worin man ſich am Ende nach Convenienz theilen könnte. Der Subſcriptionspreis iſt nicht bedeutend. Eröffnen Sie mir hierüber mit wenig Worten eine nähere Beſtimmung: ob ich in dieſem Sinne auch für Se. Durchlaucht den Herzog von Meiningen unterzeichnen ſoll, dergeſtalt daß Höchſtdieſelben ſich nur zu ihrem eignen Bildniß verpflichteten.

Weimar den 30. December 1819.

(Bey Gönnern und Freunden bedarf es wohl kaum einer Entſchuldigung, daß Herrn Dawe's gute Meynung von ſeinem Aufenthalte bey uns mit in die Abſchrift aufgenommen worden.)

106.

An J. G. L. Kosegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſo einſichtige als wohlwollende Recenſion habe mit höchſtem Wohlbehagen und Belehrung geleſen und mir eine wiederkehrende Jugend oder wenigſtens eine frühlinghafte Stimmung gewünſcht, um ſogleich mit Ihnen in dieſem herrlichen Weinberge fortzuarbeiten. Es würde dieß für mich um ſo ſicherer und vortheilhafter ſeyn, als meine Anſichten mit den Ihrigen, in ſo fern ich ſie durchdringe, genau übereinſtimmen und ſich daraus nach und nach auch für mich eine ſchöne, klare Welt immer mehr hervorbilden müßte.

Den guten Indiern ſind wir ſo viel ſchuldig, daß es wohl billig war ſie gegen meinen Unmuth in Schutz zu nehmen. Den Maaßſtab griechiſcher äußerer Wohlgeſtalt darf man freylich da nicht anlegen, wo von innern großen Geiſteseigenheiten die Rede iſt. Möge mich bald ein gutes Geſchick in dieſe Reiche zurückführen, da ich mir denn Ihr ſicheres Geleit alſobald zu erbitten die Freyheit nehmen werde.

Der Brief an Herrn Bopp iſt abgegeben, die Antwort hoffte Herr Hüttner ſchon am 10. December zu überſenden, erhielt ſie aber nicht vor dem Poſtabſchluſſe. Derſelbe meldet ferner: „Das Lexikon der Sanskritſprache war nicht vergeſſen. Black & Parry,

das einzige Haus, wo dieſe Bücher zu haben ſind, ſagen mir, daß in Zeit von zwey Monaten mit Eingang der oſtindiſchen Flotte gewiß unter anderm Exemplare eines neuen Lexikons der Sanskritſprache von Wilſon ankommen werden, wo denn Ew. Excellenz ſich darauf verlaſſen können ein Exemplar zu bekommen."

[Weimar den 30. December 1819.]

107.

An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer.

Mit verpflichtetem Dank erkenn ich, mein Werthester, daß Sie, nach herkömmlicher treuer Ordnungsliebe und Wohlwollen, mich aus dem Schlafe wecken in welchem bisher meine Correſpondenz verſenkt lag. Zur Entſchuldigung darf ich wohl anführen: daß ich, von Carlsbad ſpät zurückkommend, ſowohl in Jena als hier dergeſtalt mannichfaltig beſchäftigt ward, daß mir in den letztvergangenen Monaten kaum eine Wirkung in die Ferne möglich blieb.

Die ſchönen, um einen leidlichen Preis erſtandenen Kupfer Martin Schöns kamen zur rechten Zeit bey mir an und veranlaßten mich, aus der Becker'ſchen Auction zu Dresden mehreres von dieſem Meiſter zu erſtehen, ſo daß ich nun gerade genug beſitze um ſein Talent würdigen und ſchätzen zu können.

Auch ſonſt iſt manches Angenehme und Bedeutende

von Kunſtwerken bey mir eingelangt, woran ich mich denn freylich in meinem häuslichen Kreiſe tröſten und erbauen muß, wenn Freunde Gelegenheit finden, an fremden Orten mannichfaltigere und mehr bedeutende Kunſtwerke zu beſchauen. Unſere Freunde in Stuttgart hätt ich freylich gerne längſt beſucht; dort müſſen ihre Schätze, in größerer Freyheit aufgeſtellt, hohen Genuß und Belehrung gewähren.

Mögen Sie mir doch auch einmal gelegentlich ſagen wie es mit dem Frauenbilde ſteht, das der jüngere Morgenſtern zu reſtauriren unternommen. Der Vater iſt, wie ich höre, mit Tode abgegangen, nachdem er ſich eines langen und thätigen Lebens erfreut.

Manchmal berichtet mir ein Reiſender, daß ſich Ihr Herr Bruder in Coblenz noch ganz wohl befinde. Auch in ſeinem Wirkungskreiſe hoff ich ſoll ihm das Unternommene gedeihen. Grüßen Sie ihn gelegentlich zum ſchönſten; ob er mir nicht auch einmal ſchreiben möchte?

Und ſo laſſen Sie mich, mit den beſten Grüßen an Ihre theure Frau Gemahlin, für dießmal ſchließen und mich unterzeichnen

treulichſt verbunden

Weimar den 7. Januar 1820. J. W. v. Goethe.

108.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ſende mit vielem Dank die mitgetheilten Bände zurück und freue mich, Ihre Bemühungen um die anſehnliche Societät immer auf gleiche Weiſe geſegnet und gefördert zu ſehen. Zu der Wiederherſtellung von dem ſonderbaren Zufall habe gleichfalls Glück zu wünſchen, Sie ſind überzeugt daß ich aufrichtig Antheil daran genommen.

Auch für das angetretene neue Jahr das Beſte wünſchend und hoffend

ergebenſt

Weimar den 7. Januar 1820. Goethe.

109.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

darf wohl mit einigem Bedauern bemerken, daß leider dieſe vierzehn Tage durchaus in Unthätigkeit zugebracht, auch mich nur langſam zu einiger Wirkſamkeit wieder erhebe. Geringes Zeugniß hievon gebe beykommend:

1) Vorläufige Nachricht von dem Zuwachs der Gletſcher auf den Gränzen der Schweizkantone.

2) Botanik von Teneriffa und Isle de France.

Die Inſel Bourbon wird ſich reicher und bedeutender erweiſen.

3) In dieſer Zeit ſind auch die in Jena vorgefundenen alten Kupfer losgelöſ't worden. Wenn ſie nun geordnet und die brauchbaren neu aufgetragen ſind, werden ſie in der Kupferſtich-Sammlung als angenehme Zubuße erſcheinen.

Weimar den 8. Jänner 1820.

110.

An J. C. Schaum.

[Concept.]

Wohlgeborner,

inſonders hochgeehrteſter Herr!

Schon zu Anfang Octobers vergangenen Jahrs, als Ihro des Herrn Fürſten von Solms-Braunfels Durchlaucht für das mitgetheilte antiquariſche bedeutende Werk meinen ſchuldigen Dank darzubringen nicht verfehlte, nahm ich mir zugleich die Freyheit zu vermelden, daß unter denen in hieſiger Gegend aufgefundenen Alterthümern ſich eins befinde, das vielleicht dem dortigen, Tab. 11. dargeſtellten einige Aufklärung geben könnte.

Mancherlei Umſtände verhinderten mich an dieſem angenehmen Vorhaben und nur jetzt erſt ſehe ich mich im Stande, Zeichnung und Nachricht zu überſenden, welche mit meinen unterthänigſten Empfehlungen Ihro Durchlaucht vorzulegen bitte. Das Inſtrument,

welches wir für eine Art von Cymbel hielten, iſt zerbrochen vorgeſtellt, wie es in meiner Sammlung befindlich. Man ſieht auf dieſe Weiſe beſſer das Innere und die Zartheit des Guſſes. In dem neuſten Stücke von Kunſt und Alterthum ermangelt es nicht an ehrenvoller Erwähnung Ihres jedem Alterthumsforſcher gewiß höchſt intereſſanten Werks.

Der ich mit den beſten Wünſchen für das nächſte Jahr und devoter wiederholter Empfehlung an Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 12. Jänner 1820.

111.

An J. S. M. Boiſſerée.

Ihren liebwerthen Brief, mein Beſter, will ich nicht lange zu beantworten zaudern; denn er eröffnet mir eine fröhliche Ausſicht auf das laufende Jahr, obgleich nicht ſo frey als ich wohl wünſchte.

Nach meinem Bedünken wäre die Theilnahme meiner lieben Vaterſtadt und des übrigen guten Deutſchlands an meinem Geburtstage wohl hinreichend geweſen, den Verdienteſten zu begnügen und eine beſcheidene Betrachtung der Reſultate ſeines Lebens zu erleichtern. Gedenkt man aber, wie Sie mir vermelden, noch weiter zu gehen; ſo iſt es räthlich, mit beſcheidener Sorgfalt, damit Nemeſis nicht aufgerufen werde, dabey zu verfahren.

Mein Alter und meine Gesundheit leiden keine Wagstücke mehr; wenn man ja noch leben soll, so gilt es Herkommen und Gewohnheit. Carlsbad hat sich das vorige Jahr abermals dergestalt günstig erwiesen daß ich, in mehr als einer Rücksicht, entschlossen bin, im ersten Frühjahr wieder hinzugehen.

So werth und lieb uns nun aber auch die Gegenwart Herrn Danneckers seyn würde, wenn er sich entschließen könnte uns zu besuchen, so ist doch auch diese Zumuthung bey einer so weiten Entfernung, wie mir scheinen will, etwas stark. Damit ich aber von meiner Seite einer so wohlgemeynten und ehrenvollen Unternehmung gern entgegen komme, so will ich mich den Monat April in Weimar halten; Herr Professor Dannecker soll mir und den Meinigen willkommen seyn, einige Zimmer zu seiner Wohnung und eine anstoßende Werkstatt bereit finden; da wir denn nichts mehr wünschen als daß ihm der Aufenthalt in jedem Sinne möge gefällig und erfreulich seyn.

Zu Ende April geh ich nach Carlsbad, weil ich den ruhigen May dort abzuwarten und Anfangs Juny wieder hier zu seyn gedenke, obgleich dieses letztere keine so genaue Bestimmung erleidet. Und so leg ich auch das alles in Ihre werthen Hände und übergehe gar manche in solchen Fällen sich aufdringende Betrachtungen.

Das neuste Heft unserer Zeitschrift war schon abgeschlossen und ich konnte nur noch auf dem Umschlag

das Blättchen, das ich Ihnen zusandte, abdrucken lassen. Da nun eine deutsche Übersetzung in Ihren Händen ist und jede Untersuchung deshalb Ihnen näher liegt als mir, so überlaß ich Ihnen gern alles was sich darauf beziehen und daraus entwickeln kann. Sie werden aus der Übersetzung geschwinder als ich aus der abbrevirten Originalschrift einsehen was zu brauchen ist, und finden wahrscheinlich in Ihrer Nähe jemanden der einen lesbaren Auszug macht; denn manches Lästige findet sich doch hie und da im Ganzen. Indessen bin ich überzeugt, es kann sich aus allem Diesem etwas Angenehmes entwickeln.

Für das Kunstblatt wird sich wohl manches finden. Da unsere Hefte langsam gehen, so ist es gewiß angenehm, in der Zwischenzeit irgend etwas schnell in's Publicum zu bringen. Dadurch, daß Name und Chiffern gelten sollen, setzt sich der Redacteur außer aller Verantwortung und hat den Vortheil, nach Belieben Gegenschriften drucken zu lassen. Möge das alles der Kunst und den Unternehmern zum Besten gereichen.

Da ich noch Platz vor mir sehe, so wend ich mich denn doch zu jenen Betrachtungen die ich oben liegen ließ. Sollte es nicht etwas bedenklich seyn, meine Freunde, einen Bildhauer dahin zu senden, wo er keine Formen mehr findet? wo die Natur auf ihrem Rückzuge sich nun mit dem Nothwendigen begnügt, was zum Daseyn allenfalls unentbehrlich seyn möchte;

wie kann dem Marmor ein Vorbild günſtig ſeyn, aus dem die Fülle des Lebens verſchwunden iſt? Schon Jahre ſind es, daß wir uns nicht geſehen haben, ich wünſche, daß unſer werther Künſtler ſich nach einer langen Wallfahrt nicht allzu ſehr getäuſcht fühle.

Hiernach aber ſey feyerlich proteſtirt, daß ich nichts geſagt haben will was jenes ſo wohl gemeynte und mir höchſt ehrenvolle Unternehmen auch nur im mindeſten aufhalten und hindern könne. Das zuerſt Geſagte bleibt in voller Kraft. So wie ein treues Freundesbündniß.

Weimar d. 14. Jan. 1820. Goethe.

112.

An Friedrich Auguſt Walter.

[Concept.]

Wohlgeborner,

inſonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Wohlgeboren haben durch die intereſſante Schrift: Die wiederhergeſtellte Malerkunſt der Alten den weimariſchen Natur- und Kunſtfreunden ein höchſt angenehmes Geſchenk gemacht. Nur ein flüchtiger Durchblick läßt ſchon die Belehrung vorausſehen welche ſie Ihnen werden zu danken haben. Ich eile dieſen Dank vorläufig abzuſtatten und mich Ihrem geneigten Andenken angelegentlich zu empfehlen.

Mit vorzüglicher Hochachtung mich unterzeichnend.

Weimar den 14. Jänner 1820.

113.

An Friedrich Justin Bertuch.

[Concept.]

Geneigteſt zu gedenken.

Vor einiger Zeit ließen Ihro Königliche Hoheit Unterzeichneten die Verſuche ſehen welche gemacht worden, den Belvedere'ſchen Katalog in Steindruck auszuführen, wobey ſich mancher Zweifel hervorthat. Geſtern jedoch theilten Höchſtdieſelben mir die Probe mit, wie derſelbe auf dem gewöhnlichen Wege des Drucks dem Publicum vorgelegt werden könnte, welches freylich in mehr als einer Rückſicht vortheilhafter erſcheint.

Hiebey konnte jedoch bemerken daß es Sereniſſimo angenehm ſeyn würde, wenn Großherzogliches Induſtrie-Comptoir den Verlag dieſes Katalogs übernähme, damit Höchſtdieſelben das Geſchäft auf einmal abgethan und ſich aller weitern Berechnung überhoben ſähen. Da mir nun ſcheinen will als wenn hiebey eher einiger Vortheil als ein Riſico zu erwarten ſey, indem das Manuſcript unentgeltlich geliefert, auch für ſtrenge Reviſion dieſſeits geſorgt wird, der Aufwand aber an Druck und Papier von wenig Belang iſt; ſo will mich bedünken, als wenn Großherzogliches Induſtrie-Comptoir Höchſtdenenſelben hierin gar wohl zu Gefallen leben, den Verlag übernehmen, etwa funfzig Freyexemplare abgeben und das Werk dem

Publicum zu beliebigem Preiſe überlaſſen könnte. Welche Angelegenheit gefällig zu überlegen und mir eine geneigte Entſchließung zu weiterer Beförderung wiſſen zu laſſen, hiedurch, mich beſtens empfehlend, » erſuche.

Weimar den 17. Januar 1820.

114.

An J. G. L. Kosegarten.

Da die geiſtige Verwandtſchaft zwiſchen uns bisher ſo wohl gediehen, wird ein Gleiches nunmehr von der geiſtlichen zu hoffen ſeyn. Mit Vergnügen über- » nehme daher bey Ew. Wohlgeboren liebem kleinem Sohne Pathenpflicht und bedauere nur, daß die ſtrenge Witterung mich abhält, meine treuen Geſinnungen gegenwärtig zu betheuern. Möge bald ein freundliches Frühlingswetter uns zuſammenführen » und ich Sie mit der anmuthigen Gattin, der ich mich beſtens empfehle, und dem aufblühenden Knaben wohl und munter begrüßen. Für das mir erzeigte ehrenvolle Zutrauen herzlich dankbar

ergebenſt

» Weimar den 18. Januar 1820. J. W. v. Goethe.

115.

An Christian Ernst Friedrich Weller.

Inliegendes Schreiben, das an meiner Statt Vormundspflicht pflegen soll, bestellen Sie gefälligst und fragen Frau Majorin: ob es schicklich wäre, von meiner Seite dem Kirchner und der Amme so etwas Geld zustellen zu lassen? und wie viel? Um deren geneigte Versorgung ich sodann auch ersuchen würde. Wie befindet sich unser Freund auf seiner Zinne? Ich erhole mich nach und nach wieder in meiner Klause.

Das gnädigste Reskript wegen der 200 rh. für Sie ist an Geheimcammerrath Stichling ergangen, erkundigen Sie sich dort, ob Lange deshalb Verordnung erhalten hat.

freundlichst grüßend

Weimar den 18. Januar 1820. G.

Ich erhalte den Brief vom 17. und werde Sie zu Ende der Woche gerne bey mir sehen, da es doch immer was zu besprechen giebt.

116.

An J. H. C. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

und Ihrem werthen Herrn Sohn habe noch nicht für den mir höchst erwünschten Katalog mit Danken

Jery und Bätely.

Ein Singſpiel.

schuldigst gebeten; es kam mir sehr gut zu statten Zeit, indem ich eben mit Vergleichung alter und neuer Werke von Kunstwerken beschäftigt war.

Gegenwärtig frage an: wie es denn eine mit der Schneider'schen Auction zu Dresden zu halten sey möchte? Ich würde zwar nur geringe Commissionen zu geben haben, müßte aber nirgendwo bestimmt an wen ich mich wenden könnte. Möchten Sie vielleicht den Auftrag übernehmen und ihn durch irgend einen gewissen Freund besorgen lassen? Ich würde diese Gefälligkeit wie so manche andere dankbar erkennen. Beiliegt Zettel wegen sey deshalb ein Blättchen bey, dem Sie vielleicht nach Einsicht die Preise gefällig beyschreiben. Die roth unterstrichene Nummer 2150 wünschte sehr zu besitzen, es kann mir nicht darauf an, 5—6 th. dafür zu bezahlen.

Für die Sammlung Ihres lieben Sohnes lege wenigstens Einen höchst bedeutenden Namen bey.

Weimar den 10. Januar 1829.

117.

An [illegible]

Ihro Hochgeboren

haben mir erlaubt in schwierigen Sprach- und Geschmacksfällen bey Vorkommenden Noth und Entschreibung zu erholen; gegenwärtig befinde mich in solchem Falle.

Man gebraucht den Pflanzenkatalog von Belvedere herauszugeben mit der Aufschrift: Hortus Belvederensis. Dieses Adjectivum will mir nicht gefallen, ohne daß ich ein anderes angegeben wüßte. Möchten Sie mir hierüber zu einer Bestimmung verhelfen, so würde ich mit Sicherheit in einem Geschäfte verfahren, welches unserm gnädigsten Herrn besonders am Herzen liegt, und Ew. Wohlgeboren gefällige Mitwirkung angenehmen nicht verhehlen.

hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 19. Januar 1820. Goethe.

118.

An Johanna Antonia Josefa Brentano, geb. Edle von Birkenstock.

Es ist eine Empfindung, verehrte Freundinn, so wunderbar als unerforschlich wenn wir uns an werthgeschätzte vielgeliebte Personen erinnern, mit denen wir so manche glückliche Geist und Gemüth fördernde Stunde vielleicht haben und fernerhin zu verleben hofften, und nun aber nach und nach gewöhnen sollen auf ein Wiedersehen Verzicht zu thun mit dem wir uns solange schmeichelten. Man mag sich nicht gern entschließen dergleichen Gefühle auszudrucken und darin liegt die Ursache meines langen Stillschweigens; ja ich darf nicht gestehen daß beykommendes Packet

ſchon ein Vierteljahr geſchloſſen iſt, ohne daß ich den Muth gehabt hätte dieſe wenigen Worte hinzuzufügen.

Nehmen Sie, verehrte, nachſichtige Freundinn, zum neuen Jahr dieſe Gabe geneigt auf; Sie haben an meinen früheren Arbeiten ſo ſchönen Antheil genommen, daß ich eine gleiche Gunſt auch wohl für die ſpäteren hoffen darf. Leben Sie glücklich in dem ſchönen Franckfurt, von den theuern Ihrigen umgeben, gedencken Sie mein bey den reichen Schönheiten der Natur und Kunſt; laſſen mich aber nicht ganz ohne Nachricht.

Meine werthen Landsleute haben ſich vergangnes Jahr ſo höchſt freundlich erwieſen daß ich über der Feyer des Alters das Alter ſelbſt vergaß. Wie denn auch jetzt noch die ſchöne goldene Gabe, den trübſten Wintertag aufheitert.

Möge Ihnen alles zum Beſten gedeihen! Und Sie meiner in Liebe und Neigung gedencken!

[Weimar den 19. Januar 1820.]

119.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

erſehen aus den letzten Blättern beykommenden Fascikels meine Verhandlungen mit Leg. R. Bertuch. Da er ſich wohl ſchwerlich zu etwas weiterem verſtehen möchte ſo würden die 250 Exemplare Ew. Hoheit

etwa 65 rh. koſten. Damit wäre aber auch alles abgethan.

Weitere Anordnungen erbittend

unterthänigſt

Weimar d. 20. Jan. 1820. J. W. v. Goethe.

120.

An die Großherzogliche Bibliothek in Weimar.

Ich wünſchte Anſichten von Luxemburg und Verdun; vielleicht ſtehen ſie in Merians Topographie, Galerie du Monde?

In der Göttinger Anzeige 1820, 2. Stück, iſt ein Buch recenſirt: Catalogue de la Bibliothèque d'un amateur, Paris 1819. Es darf auf der Bibliothek nicht fehlen und könnte, da es nicht theuer iſt, angeſchafft werden, es koſtet 33 Franken. Sollte es von Serenissimo angeſchafft werden; ſo nehme die Doublette für Jena.

Profeſſor Werneburg hat um das große Orgelwerk von Bedos de Celles gebeten. Man könnte ſolches an Profeſſor Güldenapfel ſenden, mit der Anweiſung, daß er es Profeſſor Werneburg auf der Akademiſchen Bibliothek benutzen ließe, ſolches aber nicht in's Haus verabfolgte.

Weimar den 21. Jänner 1820. Goethe.

121.

An J. H. Meyer.

Hierbey vermelde, theuerſter Freund, daß das Antwerper Bild angekommen ſey. Vielleicht iſt es ſchon in den Zimmern an der Gallerie aufgehängt, und da können Sie ja wohl, indem Sie unſere jungen Fürſtinnen beſuchen, im Vorbeygehen darnach ſchauen. Ich möchte gern durch Sie davon mehrere Kenntniß erlangen, vielleicht theilen Sie mir ſolche heute Abend gefällig mit.

Schönſtens grüßend und das Beſte wünſchend

Weimar den 21. Jänner 1820. G.

122.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Indem Ew. Wohlgeboren erſuche auch beyliegende Commiſſion gefälligſt zu übernehmen, lege abermals ein handſchriftliches Blättchen bey.

Mich zum beſten empfehlend.

Weimar den 23. Jänner 1820.

123.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das mitgetheilte Schreiben zurück; wollen Sie mir melden was man dem Manne für

seine drey Affen bezahlen könnte, so würde eine von Ihnen deshalb ausgestellte Quittung autorisiren. Sollten dergleichen künftig wieder ankommen, so haben Sie die Gefälligkeit solche auf die Veterinärschule zu schicken, da mir gegenwärtig mehr an Skeletten und Bearbeitung innerer Systeme als an der äußern ausgestopften Haut gelegen ist.

Ich wünsche daß das Frühjahr mir bald Raum und Gelegenheit gebe den Zuwachs zu bewundern, den das Museum neuerdings Ihrer Sorgfalt schuldig geworden.

ergebenst

Weimar den 23. Jänner 1820. Goethe.

124.

An J. T. A. H. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

darf wohl mit einer kleinen Angelegenheit behelligen. Vorstehendes ist schon vor vier Wochen nach Nürnberg abgegangen, darauf aber noch keine Antwort erfolgt. Da man nun wenn auch nicht die Communication der Katalogen, doch wenigstens einige nähere Kenntniß wünscht; so fragt es sich, ob Ew. Hochwohlgeboren nicht durch Ihre sichern Bekanntschaften darüber einige Nachricht einziehen wollten. Die Masse der Medaillen ist so groß, der Werth so ungewiß, daß man keinen Auftrag zu geben wüßte.

Könnte man hierüber einigen Wink, Rath oder Vorschlag erlangen, so würde man dafür sehr dankbar seyn. Vielleicht hätte die Riegel- und Wießneriſche Buchhandlung, derer man in dem letzten Stücke von Kunſt und Alterthum freundlichſt gedenkt, dieſe Gefälligkeit. Die Auction beginnt den 1. März, doch wünſcht man bald einige Nachricht.

Mich ſchönſtens empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 23. Januar 1820. Goethe.

125.

An A. C. v. Edling.

[Concept.] [23. Januar 1820.]

Hochgeborner,

hochverehrter Herr!

Ew. Excellenz nehmen dieſe treuen Grüße zum neuen Jahre freundlich auf; es iſt dieß eine Epoche wo man ſich gern mancher Schulden erinnert, die doch eigentlich nicht verjähren ſollen.

Bleiben Sie überzeugt daß Ihr Abſchiedsſchreiben mich tief gerührt hat, und daß ich noch jetzt ſehr ungern an eine Trennung denke die auf unſere Verhältniſſe einen ſo ungünſtigen Einfluß ausübte. Wie gar oft vermiß ich Ihre ſo einſichtige als wohlwollende Vermittlung und werde dabey, wenn ich mich erinnere was wir Ihnen alles ſchuldig geworden, immer auf's neue aufgefordert, Ihrem übrigen Lebens-

gang jeden Segen auf das herzlichſte zu erflehen. Möchten Sie manchmal mit Ihrer würdigen Frau Gemahlin zu guter Stunde meiner anhänglichen, aufrichtigen Sinnesweiſe gedenken!

Weimar den 18. Januar 1820.

126.

An F. J. Bertuch.

[Concept.]

Geneigteſt zu gedenken.

1) Gutachten eines Philologen.

„Das Belvedereanus, oder (wie man auch flectiren könnte) Belvederianus will nicht gefallen, zumal da ein Zuſatz wie prope Vimariam doch hinzu kommen müßte, um das rechte Belvedere (es giebt deren mehrere) zu bezeichnen. Sollte es daher nicht beſſer ſeyn, dem Hauptwort einen bedeutenderen Platz auf dem Titel einzuräumen? etwa

Hortus

Belvedera-Vimariensis.

Bey der wohlklingenden Form Belvedera hat man die Analogie von Belna (für Beaulne in Burgund), Sodera (für Sodere in Schottland) und ähnliche zum Beyſpiel.“

2) Autorität von Seiten des hieſigen Gymnaſiums. Unter dem Schülerverzeichniß des Gedichtes bey Ankunft des Herrn Superintendent Krauſe iſt ein junger Schell als Belvederiensis bezeichnet.

3) Titel der Exemplare ohne Preiſe.

Sollte man dieſen nicht lateiniſch verfaſſen und eine dergleichen kurze Vorrede dazu, wodurch man vom Urſprung, Wachsthum der neueren wiſſenſchaftlichen » Anſtalt zu Belvedere Rechenſchaft gäbe, beſonders den Ausländern gewiß willkommen?

Weimar den 25. Jänner 1820.

127.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.]

Wohlgeborner,

inſonders werthgeſchätzter Herr!

» Aus Ew. Wohlgeboren geehrtem Schreiben habe mit Vergnügen erſehen daß Baumann ſich in ſeine Lage ſchickt und auf eine mäßige Weiſe das Inſtitut zu beleben und zu verbeſſern trachtet. Ich will dazu gern alles, was auch Sie räthlich denken, mit be» wirken helfen; deshalb folgt hier der Anſchlag autoriſirt. Iſt die Arbeit gefertigt, ſo laſſen Sie eine Quittung darüber aufſetzen und ich autoriſire auch dieſe zur Bezahlung.

Mit den beſten Wünſchen daß für Sie und die » theuren Ihrigen dieſe letzte Winterzeit glücklich vorübergehen und wir uns im Frühjahr zeitig im neuaufgrünenden Garten begrüßen mögen.

Weimar den 28. Jänner 1820.

128.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben schon mehrmals gnädigst erlaubt, an diesem festlichen Tage meine treuen Gesinnungen schriftlich auszusprechen, auch heute hoff ich es zugestanden wo ich auf's neue für geschenkte Huld, Gnade, Nachsicht und Antheil zu danken habe. Möge das mannichfaltige Glück, womit das höchste Paar mich und andere täglich und stündlich segnet, doppelt und dreyfach auf Höchstdieselben und die nächsten theuren Ihrigen zurückwürken. Mir sey vergönnt meine letzten Tage in dem Einfluß des mildesten Sonnenscheins nicht ganz unthätig zu verleben.

Weimar den 30. Januar 1820.

129.

An C. F. Zelter.

Es ist denn auch gut und der Jahreszeit gemäß, wenn unsere Correspondenz sich wieder aufeiset, und so vernimm denn Folgendes. Bey meiner Rückkunft in Jena erquickte ich mich an dem Schluß deiner schönen Reise, von deren Ereignissen du mir so freundlich umständliche Nachricht gabst; ich besorgte daselbst Bibliotheks- und andere Geschäfte und gelangte endlich den 24. October nach Weimar. De-

Personen.

Bätely.
Ihr Vater.
Jery.
Thomas.

Der Schauplatz ist in den Gebirgen des Canton Uri.

ſelbſt habe ein neues Heft von Kunſt und Alterthum, ingleichen ein anderes Morphologie völlig zu Stande gebracht, dabey mag ich mich mehr als billig angegriffen haben, ſonſt hätte vielleicht eine Verkältung, die ich mir aus gutmüthiger ſocialer Nachgiebigkeit zugezogen hatte, nicht ſo bedeutend geſchadet. Vierzehn Tage wurden mir verdorben und ich gewöhne mich nur erſt nach und nach wieder zur Arbeit.

Wir gedenken deiner und der Deinigen ſo oft wir zuſammen ſind, und meine Kinder haben durch die Gunſt der Berliner Freunde einen großen Schatz für's Leben gewonnen. Dank ſey dir für deine hausväterliche Sorgfalt.

Nicht mehr für dießmal, damit beykommender Diwan die Poſt nicht verſäume. Möge er dich auf's neue ermuntern und drängen, daß du mit muſikaliſcher Fülle dieſes doch im Grunde für ſich nackte Liedermeſen bekleideſt und in die Welt einführſt. Übrigens bin ich auf neuem Wege fleißig und es fördert auch.

Lebe wohl, mein Theuerſter!

Weimar den 30. Jänner 1820. G.

130.

An J. H. D. Schloſſer.

Aus Nachſtehendem belieben Sie, theuerſter trefflichſter Freund, zu erſehen, daß ich Ihnen ſchon

wieder eine neue Bemühung zugedacht. Sollte die Kiſte worin ſich die Abgüſſe befinden in vollkommen gutem Zuſtande bey Ihnen anlangen, ſo würde ich freylich nicht rathen ſolche zu eröffnen; würde aber eine Eröffnung und nähere Unterſuchung nöthig gefunden, ſo trifft es vielleicht gerade in eine Zeit wo es Ihnen ſelbſt nicht unangenehm iſt, dieſe merkwürdigen Reſte des Alterthums zu betrachten und kennen zu lernen. Die Auslage überſende ſogleich, entweder durch Anweiſung oder baar.

Nach vierzehntägigen Leiden an einem ſtarken Katarrhfieber (worüber ich mich jedoch nicht beklagen darf, da ich ſo viele Freunde und Fremde als Mitleidende wiſſen mußte) erheb ich mich wieder zu gewohnter Thätigkeit. Möge ſie ununterbrochener dauern und ich von Ihrem und der theuren Ihrigen Befinden immer das gleiche Gute vernehmen.

treulichſt verbunden

Weimar den 1. Februar 1820. J. W. v. Goethe.

131.

An Johann Ludwig Tieck.

[Concept.] [2. Februar 1820.]

Ew. Wohlgeboren

freundliches Schreiben und lehrreiche Sendung konnte nicht, wie ich wohl gewünſcht hätte, gehörig honoriren, indem ich den mir zugewieſenen jungen Mann wegen katarrhaliſchen Fieberleidens nicht aufnehmen

und ſprechen konnte. Jedoch verfehle nicht durch Gegenwärtiges meinen aufrichtigen Dank ungeſäumt abzuſtatten.

Den Aufenthalt in Dresden gönne und mißgönne meinen beſten Freunden und freue mich, wenn Ihre Geſundheit erlaubt, das dortige Gute völlig zu genießen und zu nutzen. Die reich ausgeſtatteten Blätter über Shakeſpeare und ſeine Zeitgenoſſen haben mich wieder auf einmal an alles erinnert was mir von jener Epoche nach und nach einzeln bekannt geworden; und ſo machte dieſer mir gegönnte kurze Entwurf freylich den Wunſch rege, jene merkwürdige Zeit vor Sinn und Einbildungskraft umſtändlich entfaltet zu ſehen. Ich begreife aber freylich die große Schwierigkeit, ein ſo reiches und verſchränktes Leben, die wechſelſeitigen Wirkungen ſo bedeutender Menſchen darzuſtellen, beſonders wenn man denkt daß bey'm Theater immer nur vom Augenblick die Rede iſt und die wunderliche, bunte, zufällige Abwechſelung deſſelben ſich zu einem geſchichtlichen Vortrage kaum bequemen mag.

Von dieſer Wahrheit werde ich ſo eben recht überzeugt, da ich die Geſchichte des weimariſchen Theaters, das ich ſo viele Jahre ſelbſt und nicht ohne eine gewiſſe Methode geführt, mir genugthuend und andern faßlich entwerfen möchte. Ein ſolches Geſchäft iſt aus ſo vielen Elementen zuſammengeſetzt und erlebt zu gleicher Zeit ſoviel Hinderliches als Förderliches,

ſo daß man allenfalls nur vom Effect Rechenſchaft geben kann, nicht aber von Weg und Mittel wie man ihn erlangte.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

Weimar den 23. Januar 1820.

Zum Schluſſe muß ich noch ausführlicher ſagen, daß meine Kinder Ihre Grüße zum allerſchönſten erwidern. Der Aufenthalt in Berlin hat ihnen einen ſolchen Reichthum von Gegenſtänden und Perſönlichkeiten in den Geiſt und ſoviel Freundliches und Liebliches in's Gemüth gebracht, daß unſere Winterunterhaltung dadurch ſehr angenehm und lebhaft wird. Auch Ihrer geneigten Theilnahme haben ſie ſich oft dankbar erinnert.

132.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

ſage den ſchönſten Dank, daß Sie die bisherige Stockung unſeres Briefwechſels unterbrechen wollen. Mir iſt es gerade wie Ihnen ergangen: indem ich auf etwas Mitzuſendendes hoffte, blieb das Sendbare liegen; hier eine kurze Darſtellung meines bisherigen Lebenswandels. Nachdem ich den 28. September in Jena angekommen, beſchäftigte mich die Reviſion des in meiner Abweſenheit immer fortgeſchrittenen akademiſchen Bibliotheksgeſchäftes und gelangte endlich den

24. October nach Weimar, woſelbſt ich ein neues Heft von Kunſt und Alterthum, ingleichen Morphologie etc. endlich abſchloß. Ich lege den Inhalt bey, der vielleicht in öffentlichen Blättern nicht zu Ihnen gekommen iſt, und Sie werden mir zugeben daß einige Anſtrengung und Anhaltſamkeit erfordert wird, um ſich und ſeine Mitgehülfen aus ſolchen Labyrinthen herauszuziehen; beſonders da die anatomiſchen Dinge die ich gegeben kein productives Intereſſe mehr für mich haben können. Man muß mit guter Lebenskraft ausgeſtattet ſeyn, wenn man ſich in dieſes Feld Heſekiels wagen will. Sobald die Hefte nur in meinen Händen ſind, erhalten Sie Exemplare.

An allem was Sie fördert nehm ich aufrichtigen Antheil, zu allem was ſich in den Weg ſtellt wünſche guten Muth; in Ihren Jahren und Umſtänden kann er nicht fehlen.

Sogleich als ich jene Arbeiten bey Seite gebracht, dacht ich Ihnen einen Beytrag zu ſenden; allein kurz vor Ende des Jahrs zog ich mir, aus gutmüthiger ſocialer Nachgiebigkeit, eine Verkältung zu, die mich an einem gewaltſamen Katarrhfieber vierzehn Tage leiden ließ. Dadurch bin ich in den currenten Geſchäften zurückgekommen, die ſich gerade in einer ſolchen Übergangsepoche ſchließen und häufen. Kaum wird mir der Februar erlauben an etwas Wiſſenſchaftliches zu denken. Vielleicht wenn Sie meine Hefte geſehen haben, erweiſen Sie mir eine anregende Theil-

nahme, wodurch ein- oder das andere, was ich nur lakoniſch behandelt, zu Ihren Zwecken weitläufiger auszuführen wäre. Beſonders möcht ich Ihnen Zeichnungen ſchicken die ſich alle auf den Formenwechſel der Pflanzen beziehen, worüber Sie mir auch in Ihrem Brief ſoviel Einſichtiges und Erbauliches zuſprechen.

Die Trüffeln, die ich hier mit ſende, ſtehen ſeit langer Zeit ſchon vor mir. Es iſt dabey zu bemerken: daß ſie eine Umwandlung erlitten haben; mit ihrem Geruch und Geſchmack verloren ſie zugleich die gewöhnliche Lederzähigkeit, die Schwärze hat ſich in eine Gräue verwandelt, die durch und durch geht, und ſie laſſen ſich zu Pulver reiben. Alles dieſes macht ſie Ihnen vielleicht intereſſanter, indeß unſere Köchinnen darüber in Verzweiflung ſind.

Mehr ſag ich nicht, damit nicht wieder eine Stockung eintrete. Zu vielem Dank füge ich die Bitte, mir von Zeit zu Zeit und wäre es auch nur flüchtige Nachricht zu geben.

Meine Kinder grüßen zum allerſchönſten, ſie ſind dießmal in Geburts- und Feſtſtunden befangen; der Enkel ſpricht ihren Namen ſchon mit Anſtand und Ehrfurcht aus. Möge er zu einem treuen Mitarbeiter heranwachſen.

gehorſamſt

Weimar den 4. Februar 1820. Goethe.

Die angekündigte Schachtel folgt mit der nächſten fahrenden Poſt.

133.

An C. G. D. Nees v. Esenbeck.

Hochwohlgeborner!

Hier folgen denn endlich die verſprochenen Trüffeln. Möge Ihnen daraus irgend eine bedeutende Betrachtung entſpringen. Meinen Brief vom 4. Februar werden Sie erhalten haben. Dem Gegenwärtigen füge ich eine etwas wunderliche Bitte hinzu.

In Ihrer Gegend wirkte zur franzöſiſchen Zeit ein Präfect namens Leçay Marneſia; ich habe ſoviel Bedeutendes von ihm gehört, daß ich ſeine Handſchrift in meiner Sammlung, die anſehnlich genug iſt, aufbewahren möchte, er hat ſo viel angeordnet und befohlen, daß ſeine Hand — wenigſtens ſeine Namensunterſchrift — wohl zu finden ſeyn möchte. Verzeihen Sie dieſes ſonderbare Zumuthen.

gehorſamſt

Weimar den 7. Februar 1820. J. W. v. Goethe.

134.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey nur wenige Manuſcriptblätter des Schluſſes. Die Tabelle wäre ohnehin nach der gedruckten wieder abzudrucken, weil von derſelben keine reinliche Abſchrift vorhanden iſt und ſie nicht gut wieder in's Concept zu ſchreiben wäre. Für die

überſendeten Exemplare Kunſt und Alterthum danke zum ſchönſten und erbitte mir das morphologiſche Heft ſobald es beendigt iſt.

Gern will ich geſtehen, daß ich mich auch in die freye Luft ſehne und, nach der weimariſchen Überwinterung, wohl auch einen jenaiſchen Frühlingshauch mit Ihnen und den lieben Ihrigen genießen möchte. Empfehlen Sie mich beſtens und bleiben meiner eingedenk.

ergebenſt

Weimar den 7ten Febr. 1820. Goethe.

135.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

lege den bis zum Halbbogen F. vorgeſchrittenen Katalog zu gnädigſter Einſicht vor, und wünſche daß Höchſtdieſelben mit Lettern und Arrangement zufrieden ſeyn möchten. Das Papier zu den Exemplaren ohne Preiſe ſcheint auch Beyfall zu verdienen; wenn es geſchlagen und gepreßt iſt, wird es ſich gut ausnehmen. Der Druck geht unausgeſetzt fort.

Mit Legationsrath Bertuch und Profeſſor Dennſtedt beſpreche eine Vorrede, worin dasjenige was ſeit vierzig Jahren und drüber für Pflanzencultur, zu Forſt-, Park-, Garten- und wiſſenſchaftlichen Zwecken in ununterbrochener Folge geſchehen, ſo gedrängt als

möglich aufgeführt werden ſoll. Dieſe Vorrede würde deutſch vor den Katalogen mit Preiſen, lateiniſch vor denen ohne Preiſe gedruckt. Möge dieß alles zu Ew. Hoheit Zufriedenheit gereichen.

Beykommende von Bran eingeſendete Hefte ſind wohl ſchon in Ew. Hoheit Händen, das ethnographiſche verſpricht er nächſtens und empfiehlt ſich zu fernerer gnädigſten Aufmerkſamkeit.

Die mir gütigſt mitgetheilte Reiſebeſchreibung iſt unterhaltend zugleich und unterrichtend; doch will mir hie und da der Europäer unter der orientaliſchen Maske hervorblicken.

Weimar den 8. Februar 1820.

136.

An Johann Gottlob Stimmel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey 17 rh. 12 gr. Sächſiſch, ingleichen das Verzeichniß der ausgewählten Kupfer; es iſt dabey das Verſehen vorgegangen, daß man nicht ihre Nummern beybehalten, ſondern von Nummer 1) neu gezählt hat. Da jedoch die Gegenſtände und die Meiſter beygeſchrieben ſind; ſo werden Sie ſich darinnen leicht finden können; gegenwärtiger Sendung folgt auch das Portefeuille mit den übrigen Kupfern. Die Quittung erbittet ſich Unterzeichneter.

Mit den beſten Wünſchen.

W. d. 9. Febr. 1820.

137.

An F. A. Bran.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichſt für die mir neuerlich gegebenen Andeutungen. Ich werde hiernach aufmerkſamer ſeyn können auf das was Ihnen brauchbar iſt. Es verſteht ſich jedoch immer daß Sie dieſe Mittheilungen ganz nach Ihrem Zweck benutzen.

Zwey Bücher

1) Letters from Buenos Ayres and Chili, London 1819, in Octav
2) History of Brazil, by Robert Southey, London 1819, in Quarto

können auf Verlangen ſogleich überſendet werden.

Für die überſchickten Hefte ſchönſtens dankend und das Beſte wünſchend.

Weimar den 13. Februar 1820.

138.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

geruhen aus beykommendem zu bemercken was Rath Vulpius in Stadt Ilm ausgerichtet hat; vielleicht erlauben Sie ihm das Umſtändliche mündlich vorzutragen.

unterthänigſt

Weimar d. 15. Febr. 1820. Goethe.

Bergige Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem ein Wasser herabstürzt; an der Seite geht eine Wiese abhängig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorne an der Seite ein steinerner Tisch mit Bänken.

Bätely

(mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Joche trägt, kommt von der Wiese).

Singe, Vogel, singe!
Blühe, Bäumchen, blühe!
Wir sind guter Dinge,
Sparen keine Mühe
Spat und früh.

Die Leinwand ist begossen, die Kühe sind gemolken, ich habe gefrühstückt, die Sonne ist über den Berg herauf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken, daß ich jemand habe mit dem ich schwatze. Ich mag nicht müßig, ich mag nicht allein sein. (Sie nimmt Rocken und Spindel.) Wenn er mich hört, pflegt er aufzustehn.

Vater tritt auf.

Vater. Guten Morgen, Bätely.

Bätely. Vater, guten Morgen!

Vater. Ich hätte gerne noch länger geschlafen, und du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht zanken darf. Du bist artig und unartig zugleich.

139.

An J. G. Lenz.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

glauben nicht daß es von Rentamtmann Müller eine Unfreundlichkeit ſey, wenn er den Vorſchuß zu geben ſich geweigert. Er hat ausdrücklichen Befehl, ohne Vorwiſſen ſeiner Vorgeſetzten nichts zu thun, und ich muß ihn deshalb ſehr loben. Dagegen autoriſire gern die überſendete Quittung welche hiebey zurückfolgt; möge Ihnen und den werthen Ihrigen alles zum Beſten gedeihen.

Weimar den 16. Februar 1820.

140.

An J. F. Posselt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren!

Die beiden Blätter, durch welche man von der bevorſtehenden Sonnenfinſterniß näher unterrichtet wird, ſende dankbar zurück, nachdem ſolche Serenissimo zu Höchſtihrer Zufriedenheit vorgezeigt.

Die Anſchaffung der fehlenden Bände des Aſtronomiſchen Jahrbuchs, nicht weniger der dritten Abtheilung der Beobachtungen der Königsberger Sternwarte genehmige ſehr gern, ingleichen daß Herrn von Zachs in franzöſiſcher Sprache herauskommendes aſtro-

nomiſches Journal für die Sternwarte gleichfalls regelmäßig angeſchafft werde.

Der ich ein baldiges angenehmes Frühjahr wünſche, damit Sie ſich Ihrer Wohnung und des Gartens recht erfreuen mögen; fahren Sie fort, von Zeit zu Zeit mich von Ihrer Thätigkeit zu unterhalten.

Weimar den 16. Februar 1820.

141.

An J. W. Döbereiner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke zum verbindlichſten für die überſendete neue Ausgabe Ihres Lehrbuchs. Wenn ich hoffen darf, durch das Studium deſſelben in dem ſo ſehr erweiterten Felde der Wiſſenſchaft mich einigermaßen zurecht zu finden; ſo wird mich eine mündliche Unterhaltung, nach der ich mich in guter Jahrszeit ſehne, deſto ſchneller belehren und fördern; indeſſen ſoll es an Vorbereitung nicht fehlen, um mich Ihnen deſto freudiger und theilnehmender darſtellen zu können. Eines jeden Beyfalls, der Ihren Bemühungen gewiß zu Theil wird, mich an meinem Theil miterfreuend und das Beſte wünſchend.

Weimar den 20. Februar 1820.

142.

An Gabriel Ulmann.

[Concept.]

Herr Banquier Ulmann wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Rath und Dr. Schloſſer die Summe von

Funfzig Gulden 36 Kr. Rheiniſch

für meine Rechnung gefällig auszahlen zu laſſen, worauf denn baldige Erſtattung erfolgen wird.

Weimar den 21. Februar 1820.

143.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Zu allgemeinem Vergnügen iſt das ſchöne Frauenbild glücklich und zur rechten Zeit angekommen; nehmen Sie für die Beſorgung meinen beſten Dank den ich auch Herren Schütz und Morgenſtern abzuſtatten bitte.

Herr Banquier Ulmann allhier hat den Auftrag die ganze Summe von 50 fl. 36 Kr. an Sie, mein Wertheſter, auszuzahlen, die 11 fl. bitte noch für mich in Caſſe zu behalten.

Mehr ſage dießmal nicht, damit dieſes Blatt nicht aufgehalten werde. Doch noch eine Frage füge hinzu, in welchem Jahr, an welchem Tage mein Oheim, der Schöff Textor, geſtorben?

Mich ſchönſtens und angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 21. Februar 1820.

144.

An F. J. Bertuch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde dießmal nicht gerne, daß der reichhaltige Inhalt unſerer projectirten Vorrede mir erſt bey Bearbeitung derſelben deutlich geworden, ich werde mit derſelben ſo bald nicht fertig und die lateiniſche Überſetzung rückt nur langſam vor. Hiebey können wir uns tröſten, da Herrn Dr. Dennſtedts Vorrede den Hauptzweck vollkommen erfüllen wird; auch fehlen wir nicht, da Sereniſſimus dafür halten daß gedachte Vorrede zu einem andern Zwecke aufbewahrt werden könne. Laſſen wir deshalb auch die Aufſchrift Hortus belvedereanus; Cartone ſind immer eine beſchwerliche Sache; wenn kein entſchiedener Zweck dadurch erreicht wird, unterläßt man ſie lieber.

Zugleich bemerke daß Sereniſſimus auch den Katalog der Varietäten ohne Preiſe verlangen. Ich lege einen halben Bogen bey, der mir doppelt zugekommen iſt, und wünſche nach vollendetem Geſchäft einmal wieder eine fröhliche Zuſammenkunft. Das hereintretende Frühjahr wird ja wohl die Gartenliebhaber wieder vereinigen.

Weimar den 24. Februar 1820.

145.

An J. S. M. Boiſſerée.

Mit heute fahrender Poſt geht endlich, mein Theuerſter, ein Exemplar Divan an Sie ab. Ein gleiches ſollte zu Epiphanias bey Ihnen einlangen, allein zu Weihnachten machte ein hübſches Kind darauf Anſpruch, und ſo wird der Freund verzeihen daß er im Nachtheil ſtand.

Seit ich nichts von Ihnen vernommen, iſt die unſchätzbare Zeichnung des Mittelſtückes des großen Hemmling bey mir angelangt. Es erregt Bewunderung und Freude bey allen die ſie betrachten.

Wegen der Reiſe unſeres trefflichen Danneckers hieher ſind mir dieſe Zeit über einige Zweifel aufgeſtiegen, denn der Menſch denkt über eine Sache nicht einen Tag wie den andern. Es ſind wohl ſechs und mehr Jahre, daß ich Gall zu Liebe, der bey uns einſprach, meine Maske abformen ließ; ſie iſt wohl gerathen, Weiſer hat ſie nachher aufgeſetzt und die Augen geöffnet; ſollte es nicht hinlänglich ſeyn, wenn ich beides hinſendete? wie müßte man thun, wenn ſich das Original in die ewigen Wohnungen entfernt hätte. Die Formen ſind hier ganz genau, Geiſt, Leben und Liebe muß ja ohnedem der Künſtler hinein ſtiften. Es ſey dieſes nur eine Zwiſchenrede, der Hauptſache unbeſchadet.

Ein Heft Kunſt und Alterthum liegt bey, möge Ihnen darin einiges gefällig ſeyn. Ein Heft Morphologie wird auch zunächſt ausgegeben. Ich arbeite jeden Tag etwas weg, aber es giebt des Stoffes ſo viel, daß ich denſelben ſich kaum vermindern ſehe. Arbeiten Sie fleißig mit friſchen Kräften. Graf Reinhard ſchreibt mir daß Sie eine Reiſe nach Paris machen, ich hoffe noch vorher von Ihnen zu hören.

Weimar den 27. Februar 1820. G.

146.

An Georg Höhn.

[Concept.]

Es iſt alſo wie Sie ſagen, mein wertheſter Herr Höhn, daß eine Köchin namens Maria Schleicherin bey mir im Dienſte geſtanden, im Juni vorigen Jahrs jedoch aus eigner Bewegung denſelben verlaſſen. Sie hatte ihre Geſchäfte zu meiner Zufriedenheit geführt und ich wüßte ihr nichts als Gutes nachzuſagen; was ihr aber ſeit dieſer Zeit begegnet, iſt mir nicht bekannt geworden.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 29. Februar 1820.

147.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Erbgrosherzoginn
gnädigſte Fürſtinn und Frau;

Das mir gnädigſt zurückgelaſſne Packet ſchuldigermaſſen wohl überlegend fühle mich zu dem Wunſch gedrungen: Höchſtdieſelben möchten die bewußte Angelegenheit Heutabend nicht zur Sprache bringen, ſondern erlauben, nach vorgängiger Überlegung, die Sache nochmals, vielleicht künftigen Donnerstag, wenn es gefällig zu beſprechen.

Verehrend, anhänglichſt
unterthänigſt

am Schalttage 1820. J. W. v. Goethe.

148.

An F. J. Bertuch.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wünſche Glück zu dem nunmehr vollbrachten Katalog. Sereniſſimus haben mich von den ſehr zweckmäßigen Überſetzungen des Vorworts benachrichtigt, zugleich auch geäußert, daß ſämmtliche für Höchſtdieſelben beſtimmte Exemplare roh abgeliefert werden möchten, um ſolche nach Ermeſſen einbinden zu laſſen. Dieſes vermelde hiemit, weil ich nicht weiß ob ſolches ſchon gegen Ew. Wohlgeboren geäußert worden.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 2. März 1820.

149.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

dancke verbindlichſt für die gegebenen Notizen.

Den lieben Kleinen gratulire zur geſunden Bewegung.

Die Exemplare des Catalogs werden ſämmtlich roh abgeliefert.

Die doppelte Überſetzung des Denſtedtiſchen Vorworts iſt ein glücklicher Gedancke.

Von dem trefflichen Meiſter des köſtlichen Bildes hiebey kurze Notiz.

Vulpius hat referirt daß der Kauf glücklich abgeſchloſſen worden. Beykommendes flüchtige Verzeichniſſ giebt gutes Vorurtheil für die Sammlung.

Der ſchuldige Bericht liegt gleichfalls bey.

unterthänigſt

Weimar d. 2. März 1820. J. W. v. Goethe.

150.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Grosfürſtinn
gnädigſte Erbgrosherzoginn
und Frau.

Ew. Kayſerl. Hoheit heute nicht bey mir aufwarten zu können ſchmerzt mich ſehr, beſonders da ich noch eine Erläuterung ſchuldig bin.

Darf ich dieſelbe an Meyern geben, ſo kann es dieſen Abend geſchehen.

Mich und meine Gebrechen zu gnädigſter Geduld empfehlend

unterthänigſt

Weimar d. 2. März 1820. J. W. v. Goethe.

151.

An Theobald Renner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey ein wunderbares Schafmonſtrum. Unter den beiden Ohren finden ſich Rudimente von Kinnladen. Überlegen Sie wie es am beſten zu benutzen und aufzubewahren ſey; vielleicht ſtecken Sie es vor der Hand ganz in Branntwein, damit es zuſammen bliebe und eine Unterſuchung mit Muße geſchehen könnte, doch ſey Ihnen der Entſchluß überlaſſen.

Mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 3. März 1820. Goethe.

152.

An Friedrich v. Luck.

[Concept.]

Auf Ihr baldiges, ausführliches, höchſt liebes Schreiben ſollen Sie, dießmal tadelnswerther Freund, eigentlich nur ein Beſcheltungs-Document erhalten;

Vater und Kinder ſtimmen darin überein, Sie mehr als einmal an dem bekannten Tiſche zu tadeln, daß Sie ſich durch einen Irrgeiſt haben verwirren und abhalten laſſen einige Tage bey uns zu bleiben, wie Sie ſich angemeldet hatten und wie es der Sache mit allen Umſtänden gemäß war. Der Enkel ſelbſt macht zu ſo ernſten Geſprächen ein bedenkliches Geſicht.

Bey allem dem aber möchten wir, da Sie ſich ſelbſt ſo reuig und bußfertig erzeigen, Ihnen das Allerbeſte und Erfreulichſte überliefern und zuſenden, wenn die Kluft die uns trennt nicht gar zu groß und an manchem Guten hinderlich wäre. Nun aber nehmen Sie wenigſtens die Verſicherung, daß Ihr Andenken uns lieb und werth bleibt, und es im kleinen Kreis viel Freude erwecken wird, wenn Sie manchmal Nachricht von ſich geben.

Gegenwärtiges, vor einiger Zeit geſchrieben, bliebe wohl auch noch Poſttage liegen, wenn nicht ein Hausfreund und für Sie ein Kriegsfreund bey uns durch nach Münſter ginge. Da ich nun, ohne Ihnen durch irgend eine Auslöſung meiner Gaben beſchwerlich zu fallen, das neueſte Heft meiner Meynungen und Grillen überſenden kann, ſo eile ich abzuſchließen, einzupacken.

Alles Gute und Liebe wünſchend.

[Weimar den 5. März 1820.]

Bätely. Nicht wahr, Vater, wie immer?

Vater. Du hätteſt mir die Ruhe gönnen ſollen! ißt du doch nicht wann ich heut Nacht zu Bette angen bin.

Bätely. Ihr hattet gute Geſellſchaft.

Vater. Das war auch nicht artig, daß du ſo früh hineinſchlupfteſt, als wenn dir der ſchöne Mondſchein die Augen zudrückte. Der arme Jery war doch um deinetwillen da; er ſaß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht gedauert.

Bätely. Ihr ſeid gleich ſo mitleidig, wenn er klagt und druckſ't und immer eben daſſelbe wiederholt, hernach eine Viertelſtunde ſtill iſt, thut als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vornen anfängt. Mir iſt's ganz anders dabei, mir macht's Langeweile.

Vater. Ich wollte doch ſelbſt, daß du dich zu etwas entſchlöſſeſt.

Bätely. Wollt ihr mich ſo gerne los ſein?

Vater. Nicht das; ich zöge mit, wir hätten's beide beſſer und bequemer.

Bätely. Wer weiß? Ein Mann iſt nicht immer bequem.

Vater. Beſſer iſt beſſer. Wir verpachteten das Gütchen hier oben, und richteten uns unten ein.

Bätely. Sind wir's doch einmal ſo gewohnt! Unſer Haus hält Wind, Schnee und Regen ab, unſre Alpe gibt uns was wir brauchen, wir haben zu eſſen

153.

An J. S. B. Boiſſerée.

Wenn eine Correſpondenz von Zeit zu Zeit ſtockt, ſo iſt es dagegen auch wieder gut wenn zuweilen die Briefe im Wechſel gehen, und ſo ſoll auch dieſer, ehe ich Nachricht von meinem letztabgeſendeten erhalte, zu Ihnen unverzüglich wandern. Ich habe um Vergebung zu bitten, daß ich der freundlich überſendeten Schriften nicht erwähnte; mir geht ſo viel vor der Seele vorbey, daß ich es nicht immer wieder auffaſſen kann gerade wenn ich's brauche. Herrn Jägers Werk, den ich ſchönſtens zu grüßen bitte, kam mir bald nach dem Abdruck meines erſten Hefts Morphologie zu Handen, es ſteht durchſchoſſen neben mir, manches iſt bemerkt und nachgetragen, auch wird in meinem zweyten Heft deſſelben dankbar und ehrenvoll gedacht. Einige Erinnerungen nimmt mir der würdige Verfaſſer nicht übel; jeder hat ſeine Sinnesart und muß ſehen, wie er ſich durchhilft.

Auch das Jahrbuch hat mir viel Vergnügen gemacht, die Abbildung der Überſchwemmung von Cannſtatt iſt mir deswegen auch ſehr merkwürdig, weil ſie einen anſchaulichen Begriff giebt, wie es dort ausgeſehen haben mag, als die Elephanten verſchüttet wurden. Sobald das Frühjahr erlaubt ſich mit dem kalten Geſtein abzugeben, machen wir ein Schwänchen von foſſilen Knochen zuſammen und überſenden es,

in Hoffnung geneigter Erwiderung von Cannstätter Seltenheiten.

Ihre körperlichen Beschwerden, mein Bester, bedauere mehr als meine eigenen. Die Jugend fordert freyen Gebrauch ihrer Glieder; nicht allein der Jüngling selbst macht Ansprüche an sich, die Welt läßt's auch daran nicht fehlen. Da man von uns Alten keinen Botengang mehr fordert; so verzeiht man, wenn wir bey'm Spazieren ein wenig hinken und säumen. Die mir mitgetheilten Durchzeichnungen und Umrisse sollen Freunden und Freundinnen nochmals als kostbare Schätze vorgewiesen und sodann alsobald abgesendet werden.

treulichst

Weimar den 6. März 1820. Goethe.

154.

An J. C. Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

setzen gefälligst Ihre Bemühungen nach meinem Wunsche fort, wofür ich den besten Dank abzustatten habe. In Gefolg des Bisherigen also ersuche ich zunächst um Folgendes.

Vor allem würde bitten, mich der Miß Dawe bestens zu empfehlen und für das so wohl gerathene Porträt des General Hill schönstens zu danken, und

dabey zu verſichern daß die Anweſenheit ihres Herrn Bruders mir ſo angenehm-unterhaltend als aufregend und nützlich geweſen; ich freue mich deshalb auch der guten Meynung die ſie von mir hegt, und erbitte mir die Fortdauer eines geneigten Andenkens.

Die Subſcription auf die herauszugebenden Bildniſſe bitte folgendermaßen zu beſorgen:

vor der Schrift 7 Paare
nach der Schrift 15 Paare.

Wegen der Bezahlung werde mit dem Caſſirer Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs das Nöthige verabreden, daß Sie ſolche aus der unterhabenden Caſſe leiſten können. Sorgfältige Packung darf ich nicht empfehlen, ſo wie ich auch die Verſicherung meiner aufrichtigſten Dankbarkeit nicht wiederhole.

Beyliegenden Brief bitte Herrn Dr. Noehden zukommen zu laſſen und, wenn derſelbe etwas an mich zu ſenden hätte, ſolches gefälligſt zu übernehmen; nicht weniger dem Buchhändler Herrn Bohte gelegentlich zu danken. Die kleinen Kupfer zu Fauſt, welche derſelbe in England bekannt machen will, ſind wirklich geiſtreich und geben einen guten Begriff vom Charakter des Gedichtes.

Weimar [den 6.] März 1820.

155.

An Georg Heinrich Noehden.

Ew. Wohlgeboren

für das bezeigte Andenken verbindlichsten Dank abstattend, übersende sogleich die besprochene Zeichnung. Die beiden Seiten der Medaille, etwas näher zusammengerückt, werden entweder auf dem Titel oder über dem Anfange der Schrift nach gefälliger Wahl gute Wirkung thun und ich hoffe durch das Ganze unsern gnädigsten Herrn angenehm überrascht zu sehen. Eine gleiche Empfindung wird gewiß bey Ihro Kaiserlichen Hoheit zu erwarten seyn und ich unterließ deshalb wegen der Zuschrift eine vorläufige Anfrage.

Ich füge noch einige Notizen hinzu, um einer gar artigen Nachbildung des Abendmahls in erhabener Arbeit und der Veranlassung unserer Medaille zu gedenken.

Indem ich nun das Übrige Ew. Wohlgeboren Einsicht und Thätigkeit mit Vergnügen überlasse, darf ich wohl versichern, daß in unserer kleinen Abendgesellschaft, welche immer noch ihren alten Fortgang hat, auch Ihrer öfters gedacht und Ihre freundliche und belehrende Gegenwart vermißt werde. Lassen Sie uns von Zeit zu Zeit vernehmen, wie Sie sich befinden und was Ihrem würdigen Kreise Neues und Bedeutendes sich hinzufügt, erlauben uns auch gelegentlich irgend eine Anfrage, damit das

frühere angenehme und nützliche Verhältniß auch in der Folge einer wünschenswerthen Dauer sich erfreue.

Mit den aufrichtigsten Wünschen

ergebenst

Weimar den 6. März 1820. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Als Zugabe gedenken wir einer kleinen, länglich viereckten Nachbildung des da Vinci'schen Abendmahls, in Metall ausgeprägt. 6 Zoll lang, 3½ hoch, von Putinati in Mayland gegraben; jedermann wird sie mit Vergnügen betrachten. In den Köpfen der Apostel ist die Verschiedenheit des Charakters recht sehr gut ausgedrückt, und wer die traurigen Reste des Originals, alte Copien oder auch nur R. Morghens schönen Kupferstich im Gedächtniß behalten hat, erkennt hier die Züge jeder Figur wieder. Der perspectivische Grund, wie auch die übrigen reichen Nebenwerke sind mit großer Sorgfalt, ohne die Figuren zu benachtheiligen, ausgeführt.

Um nun zuletzt noch die Veranlassung der Medaille zu erklären, deren Abbildung wir gegeben, sagen wir Folgendes: Ihro Königliche Hoheit der Großherzog von Weimar wurden auf Ihre Reise in die Lombardey mit den Verdiensten des schon mit Tod abgegangenen Mahlers Bossi genau bekannt, sowohl in so fern er eigne Composition und Arbeit geliefert, als

auch wie er sich bey Wiederherstellung des Abendmahls von Leonard da Vinci die größten und rühmlichsten Bemühungen gegeben. Sie verschafften hoher Ihrer Residenz eine besondere Zierde, indem die eigenen Cartone Bossi's, nicht weniger die Durchzeichnungen verschiedener Copien des großen da Vinci'schen Bildes über die Alpen gebracht wurden, wovon wir schon umständlich Nachricht gegeben.

Hierdurch veranlaßt vereinigten sich mehrere mailändische Kunstfreunde und ließen durch den schon gerühmten Künstler Putinati eine Medaille schneiden, deren Abbildung unsere Leser kennen. Der Revers zeigt das wohlgetroffene Bildniß des Großherzogs von Weimar, die Rückseite aber keine, gegen einander gewendete Profilköpfe des Leonard da Vinci und des mehr genannten Bossi, mit beygeschriebenen Namen, am Rand unter die Worte: Italia salutata monumentis artium conquisitis patriaeque donatis, und unter den beyden Profilköpfen: Societas mercur. MDCCCXVII.

156.

An J. J. v. Willemer.

Madame Hellwag ist bey uns glücklich und freundlich angelangt, leider an einem Tage wo meine Kinder mit Hof- und Volksgeschichten krystall bedrängt waren, daß mir die treffliche Frau nur kurze Zeit bey uns seyn konnten. Es steht zu hoffen daß

für bey ihrer Rückkehr bes Vergnügen Ihrend Wiedersehens nicht nachahmen werde.

Frau von Hellwig und meine Schwiegertochter, zwey sehr wohlerzogene Frauenzimmer, konnten ihre Neugierde nicht bergen, was in den Briefen, mitgebracht, sonderen Packetchen wohl enthalten seyn möchte; da ich aber solches in die Bedrängniß Ihrend an meinem Herzen verbarg, so beruhigten sie sich nur wegen und langsam.

Erst heute komme ich dazu schönstens dafür zu danken und durch den gefälligen Boten neue Aufträge zu wagen. Vielleicht haben die Freunde in dem herannahenden Herbste einige Unterhaltung, wenigstens sehen sie daraus womit wir uns in rauhen Winter über beschäftigt.

Zelter schreibt mir so eben daß er einige Lieder des Tasso componirt; sobald ich sie erhalte, übersende ich sie. Der Westwind besonders hat Lust auf ihn gewirkt und ich hoffe lieblichen Ausdruck. Goethen wünscht ich aber auch zu erfahren was die guten Herren am Main, desgleichen es doch wohl auch geben mag, sich für Lieder und Stellen ausgesucht. Aus dem nördlichen Deutschland sind mir zwar angenehme, aber sehr fremdliche Worte zugekommen. Was ich diesen Winter im Stillen arbeite giebt vielleicht im Verlauf des nächsten Jahres den Freunden einige nachherrliche genußreiche Stunden. Lassen Sie uns indessen von Zeit zu Zeit liebevolle Worte wechseln.

Grüßen Sie mir zum allerschönsten die Freundin die man sonst patronlich Adelgit zu nennen wagte. Möge sie im gegenwärtigen veränderten Zustande unserer immerfort freundlich theilnehmend gedenken. Frau Hellwig konnte mir nur wenig von Frankfurt berichten, sie blieb kaum so lange bey uns daß ein erstes Vertrauen sich einigermaßen hätte eröffnen, eine tiefe Gefprächigkeit hätte eintreten können.

treulichst, herzlichst

Weimar den 6. März 1830. G.

157.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit, wenn nachstehende Personen noch nicht zu den Mitgliedern unserer Gesellschaft aufgenommen wären, Diplome ausfertigen und mir solche zusenden. Es sind ein paar Männer die sich unserer Wissenschaft thätig annehmen.

1) Christian Gottlob Lucas, Kaufmann zu Gera,
2) August Gotthelf Rein, Director des dasigen Gymnasii.

Deiden wird solche Anerkennung gewiß sehr erfreulich seyn.

Mit den besten Wünschen

ergebenst

Weimar den 6. März 1830. J. W. v. Goethe.

158.

An J. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke zum ſchönſten für die Art und Weiſe wie Sie die Baumanniſche Unregelmäßigkeit in's Gleiche gebracht haben. Wie ſehr ich dabey die am Schluſſe des Briefes angedeutete künftige Verfahrungsart gegen dieſen brauchbaren Menſchen zu ſchätzen weiß, ſehen Sie aus beykommendem Erlaß, den ich in gleichem Sinne verfaßt habe. Bey ſolchen jungen Leuten, die übrigens gutartig ſind, iſt das beſte Mittel, ſie anrennen zu laſſen, und wenn ſie ſich und andere in Verlegenheit ſetzen, auf die Folgen der Inſubordination hinzuweiſen und ihnen väterlich herauszuhelfen.

Eine Verordnung an Rentamtmann Müller liegt bey.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

Weimar den 7. März 1820.

159.

An Ludwig Wilhelm Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gratulire zu dem endlichen Abſchluß Ihres Handels, wenn er auch gleich nicht ganz zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen. Laſſen Sie ſich nicht reuen daß

Ihnen ein Theil der Sammlung zurückgeblieben, wodurch Sie veranlaßt werden, abermals an eine neue zu denken, ohne die man nicht leben kann wenn man sie einmal gewohnt iſt. Geben Sie mir Zeit bis man ſich wieder in die kalten Steinzimmer begeben darf, und ich hoffe alsdann manches Angenehme und Wünſchenswerthe überſenden zu können; obgleich nicht diejenigen Stücke, welche Sie benennen, da ich davon die wenigſten beſitze und kenne, ob ſie ſchon in unſerer Nähe ſich vorfinden ſollen.

Die vom Herrn Miniſter von Fritſch erhaltenen zwey Schächtelchen darf ich mir wohl zuſchreiben.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

Weimar den 7. März 1820.

160.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erhalten hiebey die angekündigte Wiener Sendung:

1) Nachrichten von den K. Öſterreichiſchen Naturforſchern in Braſilien.

2) Über den Gingo, von Freyherrn von Jacquin. Ich weiß nicht ob nicht eine ſolche Pflanze ſchon in Belvedere im Conſervatorium ſteht, wo ſie, an ſonniger Stelle, trefflich fortkommen und in gewiſſen Jahren auch wohl blühen müßte. Die Blätter des

und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch ſo viel, daß wir uns ein hübſches Kleid auf den Leib ſchaffen können, ſind hier oben allein und geben niemand ein gut Wort! Und was wär' euch unten im Flecken ein größer Haus, die Stube beſſer getäfelt, mehr Vieh und mehr Leute dabei? Es gibt nur mehr zu thun und zu ſorgen, und man kann doch nicht mehr eſſen, trinken und ſchlafen als vorher. Euch wollt' ich's freilich bequemer wünſchen.

Vater. Und mir wollt' ich wünſchen, daß ich nicht mehr um dich zu ſorgen hätte. Freilich werde ich alt, und ſpüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer ſteifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannſt du allein gar nicht beſtehen; du mußt heirathen, und weißt nicht welchen Mann du kriegſt. Jetzt iſt's ein guter Menſch, der dir ſeine Hand anbietet. Das werf' ich immer im Kopf herum, und ſorge und denke für dich.

Jeden Morgen
Neue Sorgen,
Sorgen für dein junges Blut.

Bätely.

Alle Sorgen
Nur auf morgen!
Sorgen ſind für morgen gut.

Was hat denn Jery geſagt?

Baums haben das Eigene, daß ſie ſich in jüngeren Jahren in der Geſtalt zeigen wie ſie Jacquin hat abbilden laſſen, wo ein Einſchnitt in dem Fächer kaum angedeutet iſt. Dieſer Einſchnitt aber nimmt an ſpäteren Zweigen zu, wie an beiden Blättern unter dem dadurch veranlaßten Gedicht zu ſehen, und zwar endlich dergeſtalt, daß es zwey Blätter zu ſeyn ſcheinen.

3) Die angekommenen Osteologica habe ich nicht auszupacken fortgefahren, es ſind alles Gehörwerkzeuge der Vögel, wie ein beykommendes. Auf dieſe Unterſchiede aufmerkſam zu ſeyn gehört freylich ein beſonderes Intereſſe.

4) Ankündigung einer Darſtellung deutſcher Brombeer-Arten mit Kupfern, von Bonn angelangt, liegt gleichfalls bey. Nees von Eſenbeck iſt mit ſeinen Gehülfen ſehr thätig, allein es will doch ſcheinen, als wenn er mit manchen Hinderniſſen und Verſpätungen zu kämpfen habe.

5) Dankbar erwähne ſodann der Mittheilung der Johanna von Orleans; wobey jedoch geſtehen muß, daß die Lecture wirklich ſinnezerſtörend iſt. Das wunderſam überirdiſch Erfreuliche des Anfangs und das irdiſch abſurdeſt Grauſamſte des Endes verwirrt Gefühl und Einbildungskraft ganz und gar.

Weimar den 10. März 1820.

161.

An Carl Wilhelm Conſtantin Stichling.

Ew. Wohlgeboren

ſende die ſchon allzulang behaltene Bibliothekrechnung hiedurch dankbarlichſt wieder. Ich habe eine Abſchrift zu meinen Acten genommen um das Detail derſelben jederzeit vor Augen zu haben; über einiges zunächſt zu Verfügende hoffe bald das Weitere zu beſprechen. Mich angelegentlichſt empfehlend

ergebenſt

Weimar den 11. März 1820. J. W. v. Goethe.

162.

An H. C. A. Eichſtädt.

Ew. Wohlgeboren

nehmen vielleicht Gelegenheit von dieſem durch Herrn Director von Schreibers eingeſendeten Exemplar einiges Freundliche über die Unternehmung ſagen zu laſſen, welches um ſo wünſchenswerther iſt, als ihm von Jena aus laut pag. 188 und 189 höchſt Erfreuliches widerfahren.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenſt

Weimar den 11. März 1820. Goethe.

163.

An C. G. D. Nees v. Esenbeck.

Von Ew. Hochwohlgeboren erhalte niemals Brief oder Sendung, ohne daß ich mich Ihnen zur Seite wünsche; dieſe Sehnſucht vermehrt ſich nur, ſeitdem ich Herrn d'Alton als Ihren Arbeitsgenoſſen weiß. Gegenwärtig müßte man ſeyn und zuſammenwirken, wenn ſich etwas Fröhliches entwickeln ſollte.

Was die geologiſchen Zeichnungen betrifft, wüßte ich nicht wie ſie verkleinert oder im Auszug benutzt werden könnten, da ihr ganzer Werth in der Charakteriſtik beſteht, die nur in einem großen Format und Zuſammenhang der Maſſen darzuſtellen iſt; auch bin ich ſo entfernt von dieſem Studium daß ich es kaum wieder aufzunehmen wüßte. Selbſt der Zeitſinn iſt der Art und Weiſe nicht günſtig wie ich dieſe Gegenſtände gefaßt, eben ſo wenig als der Abſicht weshalb ich ſie dargeſtellt habe.

Unſer guter Heim ließ Fichtelgebirg und Thüringer Wald, Petersberg und Harz vom Himmel fallen, dem Vulkaniſten war und iſt es etwas Leichtes dergleichen Maſſen aus der Tiefe herauszubefördern. Was mag in beiden Fällen nicht durch einander gepurzelt ſeyn; und wer möchte ſich mit einer ſolchen Polterkammer nur noch abgeben? Manchmal denk ich an ein Vermächtniß das ich Ihnen, zu beliebiger Geheimhaltung, hinterlaſſen möchte.

Aſterſamen folgt mit der fahrenden Poſt; beygefügt iſt noch eine Partie der ſogenannten ſchwarzen Trüffeln, zur chemiſchen Küche, da ſie aus der häuslichen verbannt ſind.

Die Diſſertation Ihres Herrn Bruders, die Anzeige des Bromberr-Werkes, die Handſchrift des ehemaligen Präfecten, alles habe wohl erhalten, benutze und verwahre es mit Dank.

Nächſtens erhalten Sie ein zweytes Heft Morphologie pp., ein wahrhaft poſthumes Werk; beleben Sie es durch Theilnahme.

Jetzt noch eine Anfrage an den Mykologen. In den Campagnen, denen ich beygewohnt, ſah ich mehrmals ganze Brotlieferungen, die, wie der Laib aufgeſchnitten wurde, hohle Räume zwiſchen Kruſte und Krume zeigten und letztere ſich bald ſpangrün, dann auch wieder orangenfarbig angeſchimmelt fand. Man ſchrieb es einem allzu wäſſrigen Teig zu, den man, um an Gewicht zu gewinnen, zum Brot genommen habe. An welchem Wurzelzweig der überſendeten Tafel habe ich dieß Phänomen zu ſuchen?

Könnten Sie mir ein Exemplar Thanatophyton Crucis verſchaffen? es intereſſirt mich dieſe Erſcheinung gar ſehr.

Schließen darf ich übrigens nicht, ohne zu verſichern daß ich mich in meinem Nachlaß von Zeichnungen und Aufſätzen redlich umgeſehen, jedoch nichts finde was augenblicklich communicabel wäre, um in

Ihre Acten aufgenommen zu werden. Es zeigt ſich abermals, was ich längſt weiß, daß ich immer zu weit ausgeholt und den Erwerb auf halbem Wege habe ſtehen laſſen, deswegen mir andere zuvorgekommen ſind, welches mich nicht verdrießt, nur betrübt, wenn ich meinen Freunden nicht nützlich ſeyn kann.

Neigung und Theilnahme!

W. d. 12. März 1820. G.

164.

An C. W. Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgebornen

ſende dankbar den Lenziſchen Katalog zurück, füge bey das Gutachten des Bibliothekars und meine unvorgreifliche Meynung, zu geneigter Beurtheilung und Beförderung.

Bey dieſer Gelegenheit enthalte mich nicht einer Anfrage, ob es gefällig wäre, dieſe Woche mir eine Morgenſtunde zu ſchenken? die ich alle, Donnerstags ausgenommen, frey habe. Ich wünſchte einige bedeutende Zeichnungen vorzuweiſen, die ſich auf die Boiſſerée'ſche Sammlung beziehen und die ich dieſen Freunden nächſtens zurückſende. Eine kurze vorläufige Anzeige erbittend.

Weimar den 13. März 1820.

165.

An das Großherzoglich Sächsische Oberconsistorium.

[Concept.]

Ihro Königliche Hoheit, unser gnädigster Herr, haben auf den Antrag des Großherzoglichen Ober-Consistorii geruht, die weitere Fürsorge für die einigermaßen unscheinbar gewordenen Kirchbilder unterzeichneter Behörde zu übertragen. Aus angefügtem copeylichen Aufsatze ist nun zu ersehen was Herr Hofrath Meyer auf eine an denselben gerichtete Anfrage gutachtlich erwidert. Wie man denn hiedurch den Wünschen des Großherzoglichen Ober-Consistorii entgegen zu kommen glaubt, so ersucht man dasselbe hiedurch freundlichst, die nöthigen Befehle zu ertheilen und solche Anordnungen zu treffen, daß gedachter geschätzte Künstler, bey guter Jahrszeit die Bilder aufzufrischen vornehmend, die nothwendigen Vorrichtungen und erforderliche Beyhülfe antreffe, nicht weniger den geringen Aufwand ersetzt erhalte. Wie man denn, die mitgetheilten Acten hiebey remittirend, für das Geschäft einen glücklichen Ausgang hoffen kann.

Weimar den 14. März 1820.

Großherzoglich Sächsische Ober-Aufsicht.

166.

An Gräfin Joſephine O'Donell, geb. Gräfin Gaisruck.

Auf Ihren lieben Brief, verehrte, theure Freundinn, dachte ich recht umſtändlich zu antworten, indeß ich von Kupferſtichen und Steindrücken was Ihnen Freude machen könnte zuſammenſuchte. Jetzt aber meldet man mir einen abgehenden Courier, dem ich lieber ohne viele Worte dieſe Blätter mitgebe. Ihres Andenkens, meine Beſte, halt ich mich gewiß und doch war das Blatt von Ihrer Hand mir doppelt und dreifach angenehm; auch ich lebe in Erinnerungen und da kennen Sie die unauslöſchlichen. Ihrer Winke und Wünſche treulich eingedenk, diesmal das herzlichſte Lebewohl!

Weimar d. 15. März 1820. Goethe.

167.

An C. J. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Daß vor einigen Tagen das Kiſtchen mit den vollkommenen Präparaten angelangt, vermelde durch einen Courier, deſſen Abgang mir ſo eben angezeigt wird; Ihro Königliche Hoheit ſchreiben ſelbſt, doch zeige an daß Höchſtdieſelben vor einiger Zeit mir aufgetragen Erkundigung einzuziehn, ob in Wien etwas verlautet von Beleuchtung des Theaters vermittelſt einer Glas-

kugel, welches in Neapel ſoll geſchehen ſeyn. Man wünſchte freylich hierüber das Nähere zu wiſſen, da bey uns nur das Allgemeinere bekannt geworden. Zu einiger Erwiderung des angenehm Geſendeten lege ein morphologiſches Heft bey, worin ältere, vielleicht veraltete Aufſätze von mir abgedruckt worden. Möchten Ew. Hochwohlgeboren wenigſtens einige Blätter darinne, die unſeren ſchuldigen Dank öffentlich ausdrücken, geneigt aufnehmen.

Mich zu Neigung und Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 15. März 1820.

168.

An J. G. Lenz.

Von einem Mineralienhändler von Marienberg, namens Müller, iſt eine Stufe blaues Bleyerz angeboten worden, deren Größe hiebey gezeichnet iſt.

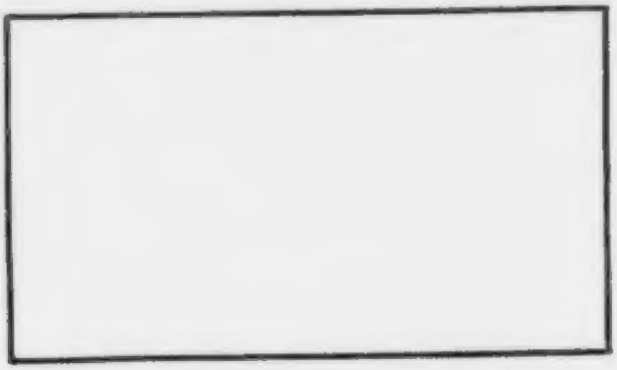

Er verlangt 50 Thaler dafür. Bey dem ſo hohen Preiſe iſt nicht ausgeſprochen, ob ſie derb oder cryſtal-

liſirt oder wie ſie ſonſt beſchaffen ſey. Ew. Wohlgeboren erſuche daher um Antwort auf folgende Fragen:

1) ob Sie eine Blau-Bleyerzſtufe im Kabinett beſitzen;

2) wünſcht ich die Größe und ſonſtige nähere Beſtimmung zu erfahren;

3) glaube ich nicht daß man ſich auf einen ſolchen Handel einlaſſen dürfe, weil der Preis allzu groß und von unſerer Etatſumme zu viel aufgewendet würde.

4) Dagegen frage doch an: ob man nicht etwa interloquiren, die nähere Beſtimmung, ob ſie cryſtalliſirt ſey, verlangen und allenfalls den Beſitzer um eine Zeichnung erſuchen ſolle.

Hierüber erbitte mir Ew. Wohlgeboren Sentiment und werde alsdenn das Weitere beſorgen.

ergebenſt

Weimar den 19. März 1820. Goethe.

169.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

[Concept.]

In Gefolg unſeres vorgeſtrigen Geſpräches erhalten Sie, wertheſter Herr Profeſſor, gegenwärtiges Blatt, welches ich ungern verfaſſe, da es die Veränderung Ihres bisherigen Wohnortes zum Zwecke haben ſoll. Wenn aber auf irgend eine Empfehlung von meiner Seite auswärts einige gute Wirkung erfolgen könnte;

ſo möchte die Darlegung unſerer mehrjährigen Verhältniſſe hiezu die beſte Veranlaſſung geben.

Als Sie im Jahre [1803] aus Italien zurückkehrten, faßte ich ſogleich einen günſtigen Begriff von Ihrer Perſönlichkeit und Kenntniſſen, entbot Ihnen eine Stelle unter meinen Hausgenoſſen, mit dem Wunſch, daß Sie an der Bildung meines Sohns Theil nehmen möchten; welches Sie denn auch fleißig und treulich, durch gut- und böſe Tage durchgeführt.

Da nun der erwachſene Sohn auf Akademien zog, verweilten Sie bey mir und nahmen an allen meinen Bemühungen für Kunſt, Wiſſenſchaft, Natur und Alterthum den thätigſten Antheil und überzeugten mich zugleich von bedeutenden Fortſchritten in Ihrem eigenthümlichen Fache.

Eine Stelle bey unſerem Gymnaſium eröffnete ſich und ich opferte meinen Vortheil gern der allgemeineren Bildung und Ihrer verdienten Anſtellung auf; wie ich denn zugleich bey der Großherzoglichen Bibliothek Sie noch immer unter den Meinigen fand. Die Ausgaben Ihres Lexikons zeugen von dem fortgeſetzten entſchiedenen Fleiße, ſo wie die bey dieſer Gelegenheit geäußerten Grundmaximen und die daher abzuleitende leichtere Unterrichts-Methode fähigen Schülern zu großem Vortheil gereichte. Auch mir waren bis jetzt Ihre neuſten Beſtrebungen höchſt nützlich und erfreulich, um ſo mehr, als durch ein langes Zuſammenleben unſere Anſichten über äſthe-

Vater. Was hilft's? Du gibst doch nichts drauf.

Bätely. Ich möchte hören, ob was Neues drunter war.

Vater. Neues nichts, er hat auch nichts Neues zu sagen, bis du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

Bätely. Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt sein: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben, und just mich. Er fände gehen für Eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

Vater. Weil er dich lieb hat.

Bätely. Ich weiß nicht was er will, er kann nichts als mich plagen.

Vater. Mir wär' er gar nicht zuwider.

Bätely. Mir ist er's auch nicht. Er ist hübsch, wacker, brav. Neulich auf dem Jahrmarkte warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtschaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heirathen wollten, und wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, einem hernach den ganzen Tag auflägen.

Vater. Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

Bätely. Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben im Walde hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Sennen gesehn, als neuer-

tiſche und wiſſenſchaftliche Behandlung der Vorkommniſſe zu völliger Übereinſtimmung gediehen. Mein Sohn iſt indeſſen zu allem Guten und Tüchtigen herangewachſen und ſeine tägliche Unterhaltung deutet unabläſſig auf Ihren Unterricht, wodurch er dem Alterthum Geſchmack und Sinn abgewonnen.

Wenn ich nun gerade im gegenwärtigen Augenblick durch zuſammentreffende Umſtände einer ſolchen fruchtbaren Geſelligkeit entbehren ſoll, in einem Alter, wo man ſich geprüfter Freunde zu erfreuen wünſcht, kaum aber noch neue in ſeinen Kreis aufzunehmen wagt; ſo muß ich abermals Ihres eigenen Vortheils und irgend einer vaterländiſchen Lehranſtalt gedenken, wo Sie ſchon vorbereiteten und gebildeten Schülern in einem höhern Sinne nützlich zu ſeyn wünſchen, als es bisher an einer Stelle möglich war, wo nur von Anfängern meiſtens die Rede ſeyn konnte.

Faſſe ich eine ſolche Betrachtung recht in's Auge, ſo wird es mir denn leichter meinem eigenen Vortheil zu entſagen und Ihnen auf einer neuen Laufbahn alles denkbare Glück zu wünſchen.

Weimar d. 19. März 1820.

170.

An F. A. Bran.

[Concept.]

Anſtatt Ew. Wohlgeboren den erſten Theil der Mémoires de Condé mit Dank zu überſenden, frage

vielmehr freundlich an: ob Sie mir nicht den zweyten Band nochmals zuſchicken, ja mir vielmehr das Werk ſelbſt gegen die Gebühr überlaſſen wollten; Text und Beylagen ſind intereſſant, mit den Facſimiles würde meine Handſchriftſammlung vermehrt.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 22. März 1820.

171.

An F. T. A. H. v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

hatten die Gefälligkeit mir von Gera einige angenehme Mineralien mitzubringen, beſonders war die Rauhwacke, worin der Schaumſpath ſo ſchön cryſtallirt zu ſehen iſt, mir höchſt erwünſcht; leider mußt ich bey näherer Betrachtung der Stufe bemerken, daß die freyſtehenden Cryſtalle ſämmtlich abgerieben und zerſtört waren, wie ſolches an einem ſo zarten Mineral bey'm Transport ſehr leicht geſchehen kann.

Wollten nun die dortigen Freunde noch ein ähnliches Stück an mich wenden; ſo würde ich es dankbar erkennen, aber zugleich bitten, bey Verſendung die Stufe mit dem flachen Theil auf dem Boden einer proportionirten Schachtel mit Tiſcherleim aufzuleimen, durch welche Art die zarteſten anſtehenden Cryſtalle der Stufen vollkommen erhalten werden.

Weimar den 23. März 1820.

172.

An C. F. Zelter.

Die Memorabilien deiner Sommerreiſe waren mir ſo werth daß ich dachte ſie müßten dich auch wieder erfreuen; denn wenn du auch ein recht ordentliches Tagebuch hielteſt, ſo würde das doch gerade in dem Augenblick nicht ſo reflexiv und mittheilend geweſen ſeyn. Deswegen nimm es hier wieder und vergieb die allenfallſigen Schreibfehler, die ich zu tilgen überſah.

Es erfolgt zugleich auch ein neues Heft Kunſt und Alterthum, wobey wohl einige Artikel dir zu Sinne gehen mögen. Ich gehe in allem ſachte fort, was mich von jeher intereſſirte, redigire, ſondere, erhalte, was nur gehen will, rufe manches aus den letheiſchen Überſchwemmungen des Lebens wieder herauf und benutze ſo jede Stunde, die einigermaßen behaglich iſt. Sonſt lebe ich in der entſchiedenſten Abgeſchiedenheit und erwarte den nächſten Frühlingshauch, um nach Carlsbad zu gehen, deſſen ſpätem Gebrauch ich einen leidlichen Winter verdanke. Und hiermit lebe wohl bis auf weiteres.

Weimar den 23. März 1820. G.

173.

An Gebrüder Will.

[Concept.]

Nachdem ich entſchloſſen bin zu Ende April nach Carlsbad in die Cur zu reiſen; ſo erſuche die Herren

Gebrüder Will in Schweinfurth, Einen Eimer meines gewöhnlichen Tiſchweins an Madame Heilinggötter in den drey Mohren zu addreſſiren, und dieſe Sendung durch Gegenwärtiges als Wein für einen Curgaſt beſtimmt zu bezeichnen und zu legitimiren.

Weimar den 24. März 1820.

174.

An Frau Heilinggötter.

[Concept.]

Nach Ihrem Wunſch, meine werthe Frau Heilinggötter, vermelde durch Gegenwärtiges, daß ich zu Ende April bey Ihnen einzutreffen und vier Wochen lang zu bleiben hoffe. Auch habe ich einen Eimer Würzburger Wein beſtellt welchen, wie er ankommt, aufzunehmen und wohl zu verwahren bitte. Sollte einige Auslage nöthig ſeyn, ſo werde ſolche mit Dank bey meiner Ankunft erſtatten.

Der ich recht wohl zu leben und Sie mit den werthen Ihrigen in guter Geſundheit anzutreffen wünſche.

Weimar den 24. März 1820.

175.

An F. A. Brau.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Andeutungen vom 19. Januar gemäß nehme aus denen neuangekommenen engliſchen Büchern zwey heraus:

1) Burckhardt's Travels in Nubia in 4°.
2) Modern Voyages and Travels Vol. II^ad No. 6 in 4°.

welche hiebey überſende.

Ein drittes, Macculloch's Western Islands of Scotland T. I. II^ad, 2 Vol. in 8°, iſt beynahe ausſchließlich der Geologie gewidmet; finde ich aber, wie es mir bey'm Durchlaufen ſcheint, daß zu Ihren Zwecken wenn auch nur weniges abfällt, ſo ſteht es gleichfalls zu Dienſten.

Aus der weimariſchen Bibliothekscaſſe erhalten Ew. Wohlgeboren die 5 rh. Sächſiſch für Condé.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 25. März 1820.

176.

An J. S. M. Boiſſerée.

Ihr freundliches Schreiben vom 13. März befördert die in Stocken gerathene Sendung. Mit der fahrenden Poſt geht in dieſen Tagen ab:

1) Hauptzeichnung der drey Könige von Hemmling.
2) Albrecht Dürers Grablegung.
3) Kreuzigung, Mabuſe.
4) Veronica, Durchzeichnung.
5) St. Johannes Abſchied, Durchzeichnung.

Weil alles ohnehin reinlich auf einander paßt, ſo habe ich kein Zwiſchenpapier gelegt, da ſolches oft ein ungleiches Rollen verurſacht.

Die kleinern Durchzeichnungen folgen auch auf einer beſondern Rolle.

Noch vor der Abſendung habe ich mich mit Freunden daran gelebt und Ihnen zum Beſitz der Originale doppelt und dreyfach Glück gewünſcht.

Sollten Sie Gelegenheit finden mir kleinere Gruppen aus Ihren Bildern zeichnen zu laſſen, die in meine beſcheidene Sammlung paßten; ſo würde ich ſolche mit Dank erkennen, z. B. die Gruppe der Rückkehr der drey Könige, die Bildchen unter der Kreuzigung von Mabuſe pp.

Wie ſchön wäre es wenn dieſe Männer bey ihren großen Talenten auch in Kupfer geſtochen hätten, wie es Lucas von Leyden zu thun gefiel, ſo könnte jedermann nach ſoviel hundert Jahren gerade vor ſie treten und ſich von ihrem Verdienſt überzeugen.

Habe ich Ihnen nicht ſchon geſagt, daß mir ein uralter Wunſch erfüllt worden: einen ganz vortrefflichen Abdruck vom Tod der Maria von Martin Schön zu erlangen? Wie an Ihren unverſehrten Bildern von Hemmling pp., ſo auch an einem echten Abdruck der älteren Kupferſtecher lernt man erſt das gränzenloſe Verdienſt der charakteriſtiſchen Deutlichkeit und Ausführung dieſer Meiſter kennen.

Die Behandlung bey'm Bearbeiten der alten Überſetzung des Manuſcripts der heiligen drey Könige billige ich vollkommen; es gehört Geſchmack und Sinn dazu um dergleichen ohne Pedanterey und Neologie

wieder an den Tag zu bringen. — Ich ſende zu dieſem Zweck mein Original, mit der inſtändigen Bitte: die größte Sorgfalt dafür zu hegen; es hat für mich einen gar vielfachen Werth.

Da ich dieſen Winter in entſchiedenſter Einſamkeit lebe und nur mit wenigen Freunden conferire; ſo iſt mir höchſt angenehm, wenn das was von uns ausgeht auch Ihnen Freude und Belebung bringt. Iſt Ihnen Don Juan von Byron ſchon begegnet? Dieſes Gedicht iſt verrückter und grandioſer als ſeine übrigen. Immer dieſelben Gegenſtände, aber mit höchſtem Talent und Meiſterſchaft behandelt. Wäre er ein Mahler, ſo würde man ſeine Bilder mit Gold aufwiegen. Jetzt gehören ſeine Bände jedermann und da kommt nun allzu deutlich zum Vorſchein was Sie ſo treffend ausſprechen. Und wie er durch ewige Wiederholung unſern Antheil ermüdet, ſo ermüdet er zuletzt auch die Bewunderung.

Die Medaillen, von denen Sie mir ſchreiben, will ich mir zu verſchaffen ſuchen. Aus Wiesbaden verſchafft mir die eine wohl der wunderliche, mir nicht ganz erklärliche Dorow. Er hat mir einen Schwefelabguß eines perſiſchen cylindriſchen Talismans geſendet, den er auch in ſeinen morgenländiſchen Alterthümern abgebildet und commentirt hat. Wenn man jene Zeit und Weiſe gelten läßt, ſo muß man auch dieſes Werk in's Beſondere für bedeutend und fürtrefflich halten. Das Lobenswürdige daran erſcheint

freylich nicht in der Nachbildung, wo für lauter Detail gar nichts zur Anſchauung kommt.

Wo ich mich mit unſerm vortrefflichen Dannecker, den Sie beſtens grüßen werden, dieſen Sommer zuſammen finde, müſſen wir den Geſtirnen überlaſſen. Ich will vor allen Dingen ſuchen von Carlsbad zurückzukehren, alsdann wird ſich ja wohl das Weitere ergeben.

Mit der Rolle das Mehrere.

treulichſt

Weimar den 23. März 1820. Goethe.

Fortſetzung.

Daß Sie die Surrogate ablehnen, kann ich nicht ſchelten, wir wollen alſo die Originale zu erhalten ſuchen.

Sie haben indeß eine größere Expedition vor, wozu ich alles Glück wünſche und gar nicht läugne, daß Ihre Pilotenthätigkeit und Aufmerkſamkeit mir ſehr reſpectabel ſey. Die Complication Ihrer Zuſtände erfordert eine rührige Conſequenz die man kaum immer von ſich fordern kann.

Nach Ihrem Domwerk ſehne ich mich recht ſehr; denn in ſo fern ich ſagen kann, daß ich dieß unſchätzbare Gebäude zu ehren weiß, erſcheint mir doch alles übrige dieſer Art nur als ein allenfalls löbliches Nachbild.

Möge ſich Ihre Geſundheit zur vorhabenden Reiſe und auf derſelben befeſtigen und ſtärken; eh ich von hier abgehe, hören Sie von mir und ich wohl von Ihnen.

Weimar den 23. März 1820. G.

Meine Hauptſendung wird ganz unvermuthet aufgehalten; ich mußte die wohlgenähte Wachstuch-Rolle wieder aufſchneiden, da gerade erſt in dieſen Tagen die Notiz von den ſchätzbaren Zeichnungen durch einen Umweg gelangt und ich alſo veranlaßt werde ſie auch hier vorzuzeigen. Deshalb folgt die kleinere Rolle zuerſt, die größere folgt bald nach.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen

Weimar den 26. März 1820. G.

177.

An Georg Wilhelm Freiherrn v. Wedekind.

[Concept.] [26. März 1820.]

Ew. Hochwohlgeboren

ſehr angenehme Sendung erinnert mich lebhaft an die ſo wichtige Epoche des vorigen Jahrs, wo mich meine theuern Landsleute durch eine herrliche und weit verbreitete Geburtstagsfeyer überraſchten. Und da will ich denn gern geſtehen daß die erſten Nachrichten jener ſo ehrenvollen Feſtlichkeiten, die mich in meiner böhmiſchen Einſamkeit aufſuchten, mir einige Apprehenſion

gegeben und ich den deshalb auszuſprechenden Dank nur ſcheu und unſicher entrichtete, da man nicht gewiß iſt, ob der Menſch ein ſolches Glück, geſetzt auch es wäre verdient, wirklich ertragen könne.

Nun aber, da ich mich hierüber beruhigt, mir die Neigung meiner theuern Landsleute, den ehrenvoll dargereichten Kranz näher zugeeignet, weiß ich dieß alles nicht beſſer noch treuer zu erwidern, als wenn ich die mir gegönnte Zeit zu Erhaltung und Ausbildung früherer Arbeiten verwende.

In einer ſolchen Thätigkeit findet mich Ew. Hochwohlgeboren Schreiben, das mir die Feyer eines brüderlichen Feſtes, wovon mich nur allgemeine Kenntniß berührte, mit allen ſeinen bedeutenden Einzelnheiten verkündigt. Dieſe Mittheilung gewährt mir ein ſchönes, heiteres Nachfeſt, deſſen Genuß durch das Andenken vorhergehender Zuſtände nur deſto reiner und entſchiedener wird.

Mögen Sie den verehrten Brüdern meinen aufrichtigſten Dank ausſprechen, den ich im Stillen oft zu wiederholen Urſache haben werde, da ich das mir anvertraute Büchlein mit meinem Sohn, den ich auch Ihren heiligen Hallen zugeführt, durchleſe und durchſpreche. Möge er Ihnen, wenn er dereinſt anklopfen ſollte, perſönlich empfohlen ſeyn.

Erlauben Sie daß ich einige Blätter beylege, die ich als Mittel benutzte, um ein Zeichen lebendigen Erwiderns ſoviel umher vertheilten, beſonders jungen

dings; ich wollt', er ließ' mich in Ruh. — Die Leinwand iſt ſchon faſt wieder trocken. Wie hoch die Sonne ſchon ſteht! Und euer Frühſtück!

Vater. Ich will es ſchon finden. Sorge nur zur rechten Zeit für's Mittageſſen.

Bätely. Daran iſt mir mehr gelegen wie euch.

(Vater ab.)

Bätely. Wahrhaftig da kommt er! Hab' ich's doch geſagt. Die Liebhaber ſind ſo pünctlich wie die Sonne. Ich muß nur ein luſtig Lied anfangen, daß er nicht gleich in ſeine alte Leier einlenken kann.

(Sie macht ſich was zu ſchaffen und ſingt.)

Es rauſchet das Waſſer
Und bleibet nicht ſtehn;
Gar luſtig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
Gar luſtig die Wolken
Am Himmel hin ziehn;
Es rauſchet die Liebe
Und führet dahin.

Jery
(der ſich ihr indeſſen genähert).

Es rauſchen die Waſſer,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und ſtehn;
So auch mit der Liebe,
Der treuen, geſchicht;
Sie regt ſich, ſie regt ſich,
Und ändert ſich nicht.

Freunden, einigermaßen auszuſprechen. Mögen Sie daher den jüngeren Gliedern unſeres Bundes dieſe Zeilen als Dank und Aufmunterung hingeben, den vollendeten Meiſtern dagegen und ſich ſelbſt mich zum freundlichſten Andenken empfehlen.

Weimar den 25. März 1820.

178.

An Johann Friedrich Blumenbach.

Wenn ich zurückſehe, was wir ſeit 1790, als in welchem Jahre ich das erſte Heft Ihrer köſtlichen Schädelſammlung erhielt, Ew. Wohlgeboren wie überhaupt ſo auch in dieſem Fache ſchuldig geworden, wenn ich die letzte, reiche, trefflichſt ausgeſtattete und künſtleriſch ausgeführte Sendung betrachte; ſo freue ich mich einer Zeit, die ſolche Genoſſen erweckte und ſie ſo lange neben einander und mit einander wirken ließ. Meine Dankbarkeit ſo wie die meines Sohns kann ſich nicht vermindern, in beiden wirkt der Anſtoß fort, der uns, perſönlich, in Schriften und Briefen, aufgeregt und gefördert hat; wobey unſere größte Freude bleibt, daß alle Ihre Schüler und Mitarbeiter von gleichem Sinne durchdrungen ſind. Mögen wir uns noch manche Tage eines wechſelſeitigen Andenkens und Theilnehmens erfreuen.

treulich verpflichtet

Weimar den 27. März 1820. J. W. v. Goethe.

179.

An Gaëtano Cattaneo.

[Concept.] [28. März 1820.]

Mein Herr!

Den ſchuldigen Dank für das überſendete Trauerſpiel il Conte Carmagnola darf ich nicht länger verſchieben, ob ich gleich gegenwärtig nur im Allgemeinen darüber ſprechen kann. Herrn Manzoni habe ich an ſeinen Inni sacri ſchon als einen gebornen Poeten erkannt und ihn als einen ſolchen auch meinen Landsleuten gerühmt; in gegenwärtigem Trauerſpiele bewährt er ſich ebenmäßig als originellen Dichter, ſein Vaterland hat ſich noch viel von ihm zu verſprechen.

Daß er die Einheiten der Zeit und des Ortes nicht ſtreng beobachtet, kann von uns Deutſchen nicht getadelt werden, da wir ſeit langen Jahren der Überzeugung ſind, die er in ſeiner Vorrede freymüthig ausſpricht. Daß er dagegen die dritte Einheit als die unerläßliche, die der Handlung und des Intereſſes, ſtets vor Augen gehabt und uns von Anfang bis zu Ende immer in gleicher Theilnahme erhält, verdient allen Beyfall.

Wäre er nun mein Landsmann, ſo würde ich weiter gehen, um von der Ökonomie des Stücks zu ſprechen und zu entwickeln: in wie fern er, die alten Regeln verſchmähend, ſich ſelbſt neue gegeben hat. Eine ſolche Entwicklung aber hat ihre Schwierigkeiten,

beſonders bey Werken einer fremden Literatur; denn unſer Urtheil gründet ſich immer auf eine gewiſſe Theorie, mit der nicht einmal alle unſere eigene Landsleute, geſchweige denn fremde Nationen übereinſtimmen.

Sobald ich jedoch einigermaßen Raum finde, verfehle gewiß nicht, die Deutſchen von den Verdienſten des Herrn Manzoni und deſſen neuſtem Trauerſpiele zu unterhalten.

Wenn Sie die Gefälligkeit haben, mit älteren Medaillen ſo wie mit den neueſten meine Sammlung zu vermehren; ſo werde jederzeit die Auslagen dafür durch Herrn Mylius dankbar ungeſäumt dagegen erſtatten. Mögen Sie mich dem werthen Paare abermals empfehlen und mich eines ferneren Andenkens und mancher intereſſanter Mittheilung werth achten.

Weimar den 5. März 1820.

180.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben heute einen unterthänigſten Vortrag mannichfaltigen Inhalts.

1) Bekenne gern daß die Lehre von ungleich vertheilter Wärme auf dem Erdboden zu Erklärung mancher Phänomene die Hand günſtig bietet, und

es wird deshalb ſehr räthlich ſeyn von allen Orten und Enden, zu jeder Jahrszeit Erfahrungen einzuziehen.

2) Nees von Eſenbeck legt ſeinen neuen Katalog zu Füßen und fügt hinzu: „Vielleicht daß Ihro Hoheit, die eine ſo reiche Beyſteuer in den Gründungsſtock geworfen haben, gefiele: eine oder die andere Pflanze heraus zu wählen, die ich entweder zur Stelle oder doch ſobald ich ſie in Vermehrung habe unterthänigſt überſenden werde".

3) Sollte er noch kein Exemplar des Belvedere'ſchen Katalogs erhalten haben, ſo erbitte mir eins, und vielleicht noch einige für andere Freunde.

4) Baurath Steiner hat die Angelegenheit des Belvedere'ſchen Pavillons dergeſtalt vorbereitet, daß in einigen Tagen die Sache Ew. Königlichen Hoheit zu endlicher Entſcheidung wird vorgelegt werden können.

5) Einen Brief an Cattaneo hoffe ich dieſe Tage zu Stande zu bringen; es iſt eine ſchwere Aufgabe. Die guten Romantiker, wozu dieſer Freund auch gehört, verlangen, genau beſehen, kein Urtheil, ſondern unbedingtes Lob, womit ſie ſich gegen ihre Widerſacher verſtärken können. Der Verfaſſer des Trauerſpiels hat Talent, das Stück ſelbſt Verdienſt; dieß aber zu entwickeln iſt eine ſchwere Arbeit, die ich nicht übernehmen kann, beſonders da man damit gewiß keinen Dank verdient. Ich werde mich daher mit einigen guten Worten aus der Sache zu ziehen ſuchen.

6) Die letzte engliſche Sendung war ſehr bedeutend, Nubien und die Antillen ſind an ihre Beſtimmung abgegangen. Maccullochs Weſtliche Inſeln ſtudire mit großem Antheil. Merkwürdig und angenehm iſt es für uns alte Neptuniſten daß das Wort Vulkan, vulkaniſch im Buche gar nicht vorkommt und die gränzenloſen Baſalte auf gut Werneriſch zur Trappformation gerechnet werden.

Möge Höchſtdenenſelben im eintretenden Frühjahre alles zu Luſt und Freude gedeihen.

Weimar den 28. März 1820.

181.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

werden mich abermals verbinden durch gefällige Nachricht von den Reſultaten der Dresdner Auction des Herrn Biſchof Schneider; ein mitintereſſirter Freund hegt denſelben Wunſch. Auch könnte ich ſogleich durch die Herrn Frege und Comp. den allenfallſigen Betrag erſtatten.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 29. März 1820.

182.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Erbgrosherzoginn,
gnädigſte Grosfürſtinn und Frau,

Da die jugendliche Entwicklungs-Krankheit ſich bey unſerm Kleinen ſehr günſtig anläſſt, ſo hatte ich weder Sorge noch Betrübniſſ dieſe Zeit her als daß ich vorausſah ich würde der Gegenwart meiner theuren und verehrten fürſtlichen jungen Freunde auf einige Zeit entbehren müſſen.

Ew. Kayſerl. Hoheit tröſten und beruhigen mich deshalb zum allerſchönſten indem Sie mir eigenhändig die Fortdauer höchſter Gunſt und Gnade zu verſichern geruhen. Dieſes Blat verwahr' ich als werthes Pfand und ſoll mir ſolches nicht aus den Augen kommen bis ich das Glück habe durch heitere günſtige Blicke meiner ſehnſuchtsvoll erwarteten Donnerstags-Gäſte wieder völlig belebt zu werden.

Verehrend
unterthänigſt

Weimar d. 29. März 1820. J. W. v. Goethe.

183.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

darf heute wohl meinen ſtillen Wunſch bekennen, zu Ende des nächſten Monats meine dießjährige Reiſe

nach Carlsbad antreten zu dürfen. Ehe die große Menge ſich dort verſammelt, möcht ich ſchon wieder zu Hauſe angelangt ſeyn.

Von der jenaiſchen Bibliothek darf ich wohl für dieſes Jahr das Beſte verſprechen. Vulpius ſchreibt von dort: „Es hat mich recht gefreut, daß ſämmtliche hieſige Bibliotheks-Verwandte mir mit wahrer Freude entgegen kommen, als ſey alles nun vollſtändiger, ſeit ich da bin. Sie haben auch recht brav gearbeitet.“ So ſind alſo durch einige Jahre zweckmäßiger gemeinſamer Thätigkeit ſchon alle Apprehenſionen und alle Stockung gehoben.

Da die höchſten Herrn Erhalter den projectirten äußeren Bau zu verſchieben geruht, kann man alle Kräfte nach innen wenden; der untere Hauptſaal, durch Abgraben in's Trockne gelegt, ſollte dieſes Jahr eine freundliche Einrichtung erhalten, um Theologie und Jurisprudenz ausſchließlich aufzunehmen; bis in den Juni wird ſchon manches zur ergötzlichen Erſcheinung gelangt ſeyn.

3) Möge beykommendes Heft einiges enthalten das nicht mißfällig wäre; es giebt wenigſtens Zeugniß früherer und ununterbrochener wiſſenſchaftlicher Thätigkeit.

4) Namentlich wüßt ich noch zwey Freunde anzugeben, welchen ich den Belvedere'ſchen Katalog zu überſenden wünſchte, Profeſſor Schelver in Heidelberg und Hofrath Jäger in Stuttgart; ich weiß nicht ob

Höchstdenenselben dieses Mannes höchst verdienstliches Buch über die Mißbildung der Pflanzen bekannt ist. Vielleicht ist es erlaubt, ein Exemplar mit nach Carlsbad zu nehmen wo sich gewöhnlich mehrere Liebhaber der Natur zusammenfinden.

[Weimar den 30. März 1820.]

184.

An C. F. Zelter.

Beykommendes Heft mag ich gern gleich fortschicken und ich will es nicht ohne Wort und Gruß versenden. Ich hoffe daß einiges auf diesen Bogen dir gemüthlich seyn und dich anregen solle, es in deine Kunstsprache zu übersetzen: denn das wohlgesehene Besondere kann immer für ein Allgemeines gelten. Ich benutze die Zeit so gut ich kann, arbeite vor zu einem Bändchen aus meinem Leben, zu einem fernern Heft von Kunst und Alterthum, so wie zur Naturwissenschaft; dadurch sind ich eine so nöthige als nützliche Abwechselung, ohne mich zu zerstreuen, und es bleibt doch zuletzt von den tausenderlei Gedanken etwas auf dem Papier fixirt, was andere wieder unterhält, aufmuntert und belebt. Soviel für dießmal; möge ich bald von dir hören.

treulichst verbunden

Weimar den 31. März 1820. G.

185.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Beykommendes Heft, welches wenigstens in einigen Theilen als posthum angesehen werden kann, belebt, indem ich es absende, das Andenken an die Freundschaft und Güte wodurch Sie mich schon mehrere Jahre beglücken. Hat auch in der letzten Zeit die Mittheilung gestockt, so bin ich doch durch den Aufenthalt meiner Kinder in Berlin und deren höchst freundliche Aufnahme jenen Zuständen und auch Ihnen besonders nahe genug gekommen.

Wichtige Aufträge haben Ihre Thätigkeit, wie ich höre, in eine bedenkliche Region versetzt, wodurch Sie dem was uns sonst gemeinsam interessirte freylich sehr entfremdet seyn mögen; doch habe ich, auch schweigend, vergangenen Sommer Ihrer hundertmal gedacht, als ich zu Jena in dem bekannten Gartenstübchen die entoptischen Farben nach allen ihren Bedingungen durcharbeitete; die einzelnen Erfahrungen schrieb ich sogleich nieder und ordnete sie dann nach der Weise, die Ihnen aus meiner Farbenlehre bekannt ist. Es sind immer die alten Phänomene, unter andern Bezügen sich wiederholend und sich der Hauptansicht willig fügend.

Bey Ihnen darf ich wohl nicht anfragen, ob Sie indessen auf Ihrem Wege fortgegangen? Sagen Sie mir aber doch ein Wort von Ihren Zuständen.

Gewöhnlich richtet sich das Tischgespräch meiner Kinder nach Berlin, und da kommen denn, mit Geistes- und Herzensverwandtschaften, auch die geistlichen zur Sprache. Sagen Sie, ob alles im Hause und so auch das Pathchen wohl sey? Meine Tochter ist noch, wie ich höre, ein Dankschreiben schuldig für die trefflichen, von uns mit lautem Dank verzehrten Küchengaben; für dießmal empfiehlt sie sich schönstens, in einer etwas peinlichen Lage, denn sie giebt sich eine zwar mütterlich-löbliche, aber doch unter vorwaltenden Umständen, wie mich dünkt, zu ängstlich-entkräftende Bemühung um ihren Kleinen, den die Masern bebrüten.

Ich von meiner Seite suche den Tag möglichst zu benutzen und bereite mich, bald wieder nach Carlsbad zu wandern, grüße zum allerschönsten und wünsche künftige Mittheilung nicht wieder so lange unterbrochen.

treulichst

Weimar den 31. März 1820. Goethe.

186.

An C. C. T. Nees v. Esenbeck.

In Erwiderung Ihres für den Anfang schon so wohl versehenen Pflanzen-Katalogs senden Serenissimus mit besonderen ausdrücklichen Begrüßungen ein Exemplar des Belvedere'schen, damit fernere Communication zu beiderseitigem Vortheil statt finde.

Bätely. Was bringt ihr Neues, Jery?

Jery. Das Alte, Bätely!

Bätely. Hier oben haben wir Altes genug! Wenn ihr uns nichts Neues bringen wollt! Wo kommt ihr so früh her?

Jery. Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen, wie viel Käse vorräthig sind; unten am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke wir werden einig.

Bätely. Da bringt ihr wieder viel Geld in die Hände.

Jery. Mehr als ich brauche.

Bätely. Ich gönn' es euch.

Jery. Ich gönnt' euch die Hälfte, gönnt' euch das Ganze. Wie schön wär's, wenn ich einen Handel gemacht hätte, und käme nach Hause und würfe dir die Doublen in den Schoos. Zähl' es nach, sagte ich dann, heb' es auf! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen, und weiß nicht für wen.

Bätely. Wie lang' ist's noch auf Ostern?

Jery. Nicht lange mehr, wenn ihr mir Hoffnung machst.

Bätely. Behüte Gott! ich meinte nur.

Jery. Du wirst an vielem Übel Schuld sein. Schon so oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trutz eine andre nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte, und wär sie gleich mehr,

Möchten Sie das Heft Morphologie mit dem Bleystift in der Hand lesen, Ansicht und Bemerkung mittheilen, dagegen ich mich erbiete: allenfalls über Stellen, die Erläuterung bedürfen, auf Anfrage mich weiter zu erklären. Wäre ich mit Ihnen und Herrn d'Alton zusammen, so wollten wir über Seite 248 — 251 bald im Reinen seyn. Die Umrisse des guten Spitz müßten freylich, zu Heil und Frommen eines bequemeren Wissens, sämmtlich andere Zahlen und Zeichen erhalten.

Wegen des Portos bleiben Sie ganz beruhigt. Wenn Sie die Sendung bis an Ihre Gränze franfiren, so kommt sie frank in meine Hände, da ich der Portofreyheit bey uns genieße.

Mich angelegentlichst und treulichst empfehlend

Weimar den 31. März 1830. Goethe.

187.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ersuche mit nachstehende Frage gefällig zu beantworten.

Im Blankenburgischen, am Harze, liegen zwey Dörfer Wienrode und Zimmerrode, zwischen beiden soll ein Steinbruch seyn, dessen Steine in einander stehende Schüsseln bilden, deren sich die Nachbaren zu Wirthungen bedienen.

Der Gegend nach müßte es Sondheim seyn. Ist Ew. Wohlgebornen nicht wohl etwas davon bekannt, oder haben wir dort Freunde, durch die wir das Nähere erfahren können?

Das Blau-Birkerz kommt mit Dank zurück, die Stufe ist sehr schön und instructiv.

Das Beste wünschend

ergebenst

Weimar den 1. April 1820. Goethe.

188.

An J. C. Löhlein.

[Concept.]

Wohlgeborner,

insonders hochgeehrtester Herr!

Um das ehemalige Verhältniß, welches eine hochansehnliche Gesellschaft mir zu gönnen geruht, sowohl für mich zu benutzen als auch vielleicht zu gleicher Zeit zu Ihren hohen Zwecken einigermaßen mitzuwirken, übersende beyliegendes Blatt, welches sich selbst erklärt indem es eine antiquarische Frage aufwirft. Könnte ich durch Ew. Wohlgebornen Vermittlung hierüber einigermaßen aufgeklärt werden; so würden Ihro Kaiserliche Hoheit unsere Frau Erbgroßherzogin den Besitz, den Höchst Ihro Sorgfalt unserm Museen zu verschaffen gewußt, in seinem Werthe gesteigert finden. Möge diese Anfrage nicht ungeneigt auf-

genommen und ich bey wachsender Gebrechlichkeit auf's neue empfohlen bleibe.

Freylich kann man in dem gegenwärtigen Falle noch die verschiedenen Fragen aufwerfen, ob hier Taufhandlungen schon bekannt, vielleicht abgebildet und erklärt sey?

Ferner, ob sie nicht vielleicht eher Friedrich II. zugeschrieben werden könne, welcher erst von Kennern der deutschen Geschichte gründlich zu beurtheilen sey möchte.

Sollte für gut erkannt werden, hierüber Vernehmung mit entsprechender Erklärung zu den Akten der Societät zu bringen; so erbiete mich hier am Orte eine genaue lithographische Nachbildung zu besorgen, um Abschrift davon soviel man deren benöthigt seyn möchte zu übersenden.

Der ich mit ausgezeichneter Hochachtung die Ehre habe zu unterzeichnen.

Weimar den [1. April] 1820.

1820.

An Carl Friedrich Moritz Paul Graf v. Brühl.

Die wechselseitige Neigung, theuerster Herr und Freund, erhielten mir in gar mancherley Sinne höchst angenehm. Insbesondere giebt sie mir eine längst gewünschte Gelegenheit für alles bey Ihnen zu danken, was Sie meinem Sohne während seines Aufenthalts

in Berlin täglich und vielfältig angedeihen lassen; mit immer gleichem Entzücken sprechen sie von der günstigen und gnädigen Aufnahme, dem Genüssen aller Art, welche auch nur die wohlwollenden Bewohner einer Königsstadt gewähren können; die Geschichte davon ist gar nie verfehlende Familien-Unterhaltung geworden. Auch von Ihrem Theater und den der grossen darauf verwendeten Sorgfalt habe durch diese muntre theilnehmende Jugend nähere Einsicht gewonnen, die sich durch Ihre freundliche Gabe zum unmittelbaren Anschauen steigert.

Die Weimarischen Kunstfreunde nehmen aufrichtigen Theil an allen diesen Bemühungen und hoffen freundliche Aufnahme wenn sie zunächst sich darüber entsprechend gewähren. Durch die Treue mit der Sie am Costüm in jedem Sinne, der Geberde, der Kleidung und sämmtlichen Umgebungen sich halten, erwerben Sie sich das grosse Verdienst, die charakteristische Eigenthümlichkeit jedem Stück gesichert und es in sich selbst abgeschlossen zu haben. Da jedoch die strenge Verfolgung dieser Maxime kaum einem Königlichen Theater, geschweige andern möglich wird, so dürfte hierbey eine gewisse Liberalität anzurathen und anzunehmen seyn, worüber die Weimarischen Kunstfreunde sich, mit Ihrer Vergünstigung, bescheidentlich nächstens zu äussern gedenken.

Dem theuren Pfande mich freundlichst empfehlend

Weimar den 2. April 1830. Goethe.

190.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Nun möchte denn doch auch wieder einmal Zeit ſeyn bey Ihnen, mein wertheſter Herr und Freund, theilnehmend anzuklopfen, nach Ihrer Thätigkeit zu fragen, damit man doch wieder als mitlebend erſcheine. Seit dem Auguſt vorigen Jahrs hab ich mir viel auferlegt und iſt mir viel auferlegt worden, ſo daß dieſe Zeit, ob ich gleich gar keiner Zerſtreuung Raum gebe und der entſchiedenſten Einſamkeit genieße, auch Tag und Stunde zu nützen ſuche, ich dennoch immer in Rückſtand verbleibe. So ſchleicht ſich denn auch die Erfahrung ein, daß das Alter weniger fördert als die Jugend und man nicht mehr von einer Thätigkeit zur andern ſo ſchnell übergehen kann.

Nehmen Sie ein Exemplar meines Divans als Zeichen des Zutrauens und der Hochachtung. Da ich mich einmal in jene Regionen gewagt, ſo hab ich, wie es auf Reiſen zu gehen pflegt, mich länger verweilt, mehr Zeit und Kräfte verwendet als billig, auch zuletzt keine Anſtrengung geſcheut um endlich wieder nach Hauſe zu kommen. Sagen Sie mir nun auch etwas von ſich und wie es mit Ihren literariſchen und Kunſtbeſchäftigungen geht? Herr Weigel ſchreibt mir mit Entzücken von den Abenden, wo Sie

Freunden eine Beſchauung Ihrer Schätze gewähren. Möcht ich doch auch Theil daran nehmen können!

treulichſt

Weimar den 3. April 1820. Goethe.

191.

An Carl Bernhard Preusker.

[Concept.]

Daß die Handſchrift des Menſchen Bezug auf deſſen Sinnesweiſe und Charakter habe und daß man daran wenigſtens eine Ahndung von ſeiner Art zu ſeyn und zu handlen empfinden könne, iſt wohl kein Zweifel, ſowie man ja nicht allein Geſtalt und Züge, ſondern auch Mienen, Ton, ja Bewegung des Körpers als bedeutend, mit der ganzen Individualität übereinſtimmend anerkennen muß. Jedoch möchte wohl auch hiebey mehr das Gefühl als ein klares Bewußtſeyn ſtatt finden; man dürfte ſich wohl darüber im Einzelnen ausſprechen, dieß aber in einem gewiſſen methodiſchen Zuſammenhang zu thun möchte kaum jemand gelingen.

Indeſſen da ich ſelbſt eine anſehnliche Sammlung Handſchriften beſitze, auch hierüber nachzudenken und mir ſelbſt Rechenſchaft zu geben oftmals Gelegenheit genommen; ſo ſcheint mir daß ein jeder, der ſeine Gedanken auf dieſe Seite wendet, wo nicht zu fremder, doch eigener Belehrung und Befriedigung einige

Schritte thun könne, die ihm eine Ausſicht auf einen einzuſchlagenden Weg eröffnen.

Da die Sache jedoch äußerſt complicirt iſt und man ſelbſt über die Stelle in Zweifel ſchwebt, wo der Ariadneiſche Faden, der uns durch dieſes Labyrinth führen ſoll, anzuheften wäre? ſo läßt ſich, ohne weit auszuholen, hierüber wenig ſagen. Da mir es aber nicht unmöglich ſcheint, daß man dasjenige, was man bemerkt und bedacht, auch andern zu einiger Aufmunterung und zu eigener Fortbemühung gar wohl überliefern könne; ſo gedenke ich, aufgeregt durch Ihre Anfrage, in dem nächſten Stücke von Kunſt und Alterthum ſoviel darüber zu äußern, wie zu ſolchem Zweck eine Sammlung anzulegen, zu bereichern und einem zu fällenden Urtheil vorzuarbeiten ſey.

Nehmen Sie einſtweilen Gegenwärtiges als eine Verſicherung meines Antheils auch an ſolchen Betrachtungen freundlich auf und fahren indeſſen fort mit Eifer zu ſammlen. Ihren Wunſch wegen Möſer und Hamann kann ich nicht erfüllen, da ich ſie ſelbſt nur einzeln beſitze; von Herders Hand wird ſich wohl etwas vorfinden.

Weimar den 3. April 1820.

192.

An Johann Ladislav Pyrker.

[Concept.] [3. April 1820.]

Hochwürdiger,
hochverehrter Herr!

Gleich nach erhaltener Tunisias, nicht weniger bey Empfang des geneigten Schreibens würde meinen Dank abgestattet haben, wenn ich nicht auch gewünscht hätte, über ein Werk, welchem der Verfasser so viele Jahre gewidmet, ein auslangendes Wort sagen zu können. In solchen Fällen mag ich gern die Zeit abwarten, wo mir ein ländlicher Aufenthalt bey der Betrachtung länger verweilen läßt; ich besehe mir erst den Gegenstand, untersuche was ihm der Verfasser abgewonnen, was er ihm verliehen, beschaue mir Anlage und Ausführung, in wie fern sie nach bekannten Mustern und Formen etwa gebildet, oder ob der Verfasser nach einem eignen System gearbeitet, nach welchem er denn auch beurtheilt seyn will. Dieses alles zu entwickeln und nicht sowohl ein Urtheil als eine Darstellung der Arbeit zu geben, ist mein Wunsch den ich so oft es mir möglich war zu realisiren gesucht. Allein die Zeit ist flüchtig, die Kräfte mäßig, der Aufgaben viele und ich sehe mich daher oft in Verlegenheit, mit dem besten Willen in Rückstand zu bleiben. Möge dieß zu meiner Entschuldigung dienen, wenn ich auch gegenwärtig nur meinen allgemeinen

Dank ausſpreche für das Wohlwollen und Zutrauen das mir die Sendung Ihres Gedichtes bezeugt; hiebey entſage der Hoffnung nicht, ſobald ich den äſthetiſchen Studien näher treten kann als es mir gegenwärtig erlaubt iſt, auch Ihrem Gedicht die verdiente Aufmerkſamkeit zu widmen und darüber meine Gedanken zu eröffnen.

[Weimar den 2. April 1820.]

193.

An J. S. M. Boiſſerée.

Es iſt ein ſo löbliches als erfreuliches Reſultat fortgeſetzter Forſchungen daß eine Entdeckung die andere aufklärt, und ſo wollen wir uns erfreuen, daß Johannes Secundus, das ſchöne poetiſche Talent, auch als Künſtler oder wenigſtens Dilettant im Plaſtiſchen erſcheint. Man ſieht in ſeinen Schriften ſo wie in ſeinem kurzen Leben den Abglanz des unvergleichlichen ſechzehnten Jahrhunderts; welche Menſchen haben da nicht zuſammengewirkt! Unter ſeinem Bildniſſe, deſſen Sie erwähnen, ſteht:

Praevenit cita mors at, docti dextra Scorelli
Quam dederat, vitam laedere non potuit.

Ich hätte niemals geglaubt daß das Verdienſt dieſes Scorellus mir ſo anſchaulich werden könnte, als es durch Ihre Sammlung geſchehen iſt. Nun müßten Sie auch noch zu ſo vielen anderen glücklichen Ereigniſſen eben dieſes Bild auffinden und acquiriren.

Ich habe aus jener Zeit viele Profilabbildungen von Männern und Frauen, genannten und ungenannten, nun käme es darauf an, ob ſich Spuren fänden, ihm eins und das andere zuzueignen.

Mein Vorſatz iſt nunmehr, mit Jubilate mich in die böhmiſchen Gebirge zu verſenken. Der Winter, den ich, obgleich in guter Geſellſchaft, faſt ganz in meinem Hauſe zugebracht, iſt mir doch zuletzt ein wenig lang erſchienen; indeſſen hab ich ſehr vieles vorgearbeitet, was den Sommer über zur Reife gedeihen mag. Ihre großen Zeichnungen gehen auf alle Fälle vor meiner Abreiſe wieder zu Ihnen zurück; wünſchen Sie ſonſt noch etwas, ſo ſagen Sie es bald. Denn ich muß auch noch nach Jena und am Ende wird es immer tumultuariſch, man habe auch noch ſoviel vorgearbeitet, und ſomit abermals die beſten Grüße und Wünſche.

und ſo fort und für ewig

W. d. 3. Ap. 1820. Goethe.

194.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

wüßte kaum durch ein Schreiben in dem Augenblick recht würdig zu begrüßen und für mancherlei bisher empfangenes Gute unbewunden zu danken, da ich ſo lange geſchwiegen und daher wohl Urſache hätte, hinlängliche Entſchuldigungen auszuſprechen. Ihre gr-

und küsse immer und immer. Bei ist nicht Bätely! ich wär' auf immer elend.

Bätely. Du mußt eine schöne nehmen, die reich ist und gut; so eine wird man nimmer satt.

Jery. Ich habe Dich verlangt und keine reichere noch bessere.

Ich verschwöre dich mit Klagen;
Doch bei Eine muß ich sagen,
Immer sagen: die allein
Ist und wird mein Leben sein.
Willst du mich nicht wieder lieben?
Willst du ewig mich betrüben?
Mir im Herzen bist du mein;
Ewig, ewig bleib' ich dein.

Bätely. Du kannst recht hübsche Lieder, Jery, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du leihst mich ein halb Dutzend? Ich bin meine alten satt. Adè wohl! Ich habe noch viel zu thun diesen Morgen; der Vater ruft.

(Ab.)

Jery.

Blitz!
Verschmähte
Die Treue!
Die Reue
Kommt nach!

Ich gehe von hinnen,
Du wirst mich vermissen,
Um Lust zu gewinnen,
Hier kann ich nicht bleiben.

neigte und geprüfte Denkweiſe jedoch läßt mich hoffen daß Sie meinem Schweigen die wahre einzige Urſache eines für meine Jahre eigentlich mit mancherlei Obliegenheiten von der verſchiedenſten Art überdrängten Zuſtandes ſuchen werden. Nehmen Sie Gegenwärtiges als eine Begrüßung, die ich nicht unterlaſſen darf indem ich mich zu einer Frühjahrsreiſe anſchicke, die mich leider nicht zu Ihnen und zu meinen theuren Freunden an den ſüdweſtlichen Flüſſen führen wird.

Da ich zu Jubilate nach Carlsbad zu gehen gedenke, ſo könnte, wenn etwas von den dortigen Mineralien gefällig wäre, ſolche mitbringen. Denn ſeitdem der gute Müller im hohen Alter abgegangen, muß man ſelbſt an Ort und Stelle ſich das Nöthige zu verſchaffen wiſſen. Beſonders könnte mit ſehr ſchönem, obgleich großſtengeligen Eiſenſtein, wovon eine Lage durch Chauſſeearbeit entblößt worden, dienen und auch wohl mit ſonſtigen Stücken aus der von mir bezeichneten Sammlung.

treulich theilnehmend

Weimar den 3. April 1820. Goethe.

195.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Abermals, mein theuerſter Herr und Freund, einen kleinen Auftrag, den Herr Schütz ja wohl die Gefälligkeit hat zu übernehmen. Seiner Kenntniß und

genauen Beurtheilung des Werths, wovon er mir schon so manche Probe gegeben, überlasse gänzlich die Bestimmung der Preise. Die für den Ankauf zu entrichtende Summe werde sogleich auf erhaltene Nachricht erstatten. Eine freundschaftliche Besorgung dankbarlichst erkennend, mich und die Meinigen geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 3. April 1820.

196.

An Christian Gottlob Frege und Comp.

Weimar den 9. April 1820.

Ew. Wohlgebohrn

ersuche abermals um die Gefälligkeit: mir für Rechnung der von Cottaischen Buchhandlung zu Stuttgart die Summe von

Fünf Hundert Thalern Sächsisch

durch die Post zu übersenden, und zwar für Ein Hundert Thaler Wiener Einlösungsscheine, die übrigen Vier Hundert Thaler aber baar, in 20 Kr. Stücken. Bey meiner Frühreise nach Carlsbad empfehle mich zu geneigtem Andenken, mit dem ergebensten Ersuchen: wenn ich auswärts einige kleine Assignationen anstellen sollte, solche geneigtest zu honoriren.

Mit vorzüglicher Hochachtung beharrend

ergebenst

J. W. v. Goethe.

197.

An J. S. M. Boisserée.

Damit nicht am Schluß meines hiesigen Aufenthalts das Manuskript der drey Könige, woran Ihnen gelegen seyn wird, vergessen werde, übersende solches alsobald und wünsche guten Gebrauch; nur bitte für dessen Erhaltung Sorge zu tragen, da es mir in manchem Betracht gar werth ist.

Für heute nichts weiter als die schönsten Grüße.

Weimar den 6. April 1820. G.

Beykommendes Verspätete siegele eiligst, damit durch Herrn von Cotta die heiligen drey Könige zu Ihnen gelangen mögen. Heute war für mich ein glücklicher Tag, da ich Ihro Majestät den König bey mir zu verehren gewürdigt ward. Die Rolle wird etwa in acht Tagen abgehen; da sie glücklicherweise noch nicht wieder gepackt ist, behalte ich den großen Umriß dankbar zurück.

Von Ihnen ist heute soviel Liebes und Gutes gesprochen worden, daß Ihnen wohl die Ohren hätten klingen sollen. Zum 1. May hoffe ich in Carlsbad zu seyn, lassen Sie mich dorthin ein Wörtchen hören.

Weimar den 10. April 1820. G.

198.

An Carl Jakob Alexander Freiherrn v. Rennenkampff.

Ew. Hochwohlgeboren

geehrten Namenszug unter einem Briefe zu ſehen war mir höchſt erfreulich an demſelben Tage, wo ich das Glück hatte Ihro Majeſtät dem König aufzuwarten, mit den Herrn Obriſt von Wimpffen und Legationsrath von Goes mich von Ihrem früheren Beſuche bey uns angenehm zu unterhalten.

Auf Ihre vertrauliche Anfrage erwidere kürzlich, daß Dr. Ehrmann zu Frankfurt a. M. ſich mir jederzeit gefällig erwieſen und ſo manchen Dienſt geleiſtet hat; ich kenne ihn aber auch als einen Sonderling und humoriſtiſchen Mann, deſſen Launen ich wohl ſelbſt erfahren, ohne daß ich beurtheilen möchte, wie weit ſie ihn führen und verführen könnten. Jene Angelegenheit habe ich meinem Freund Sulpiz Boiſſerée gänzlich überlaſſen, der denn wohl bey Herausgabe ſeines großen Werks über den Cölner Dom vor andern befugt ſeyn möchte dieſen Gegenſtand nach Würden zu behandeln. Dabey möchte wohl ein Unterſchied zwiſchen geheimen und geſchloſſenen Geſellſchaften zu machen ſeyn; die Darſtellung, wie ſie an einander gränzen und in einander überlaufen, aus einander entſpringen, möchte wohl die größten Schwierigkeiten haben.

Die ganz richtige Bemerkung wegen des alten Manuſcripts finden Sie auf der inneren Seite des Umſchlags jenes Heftes, da ſie mir vor Ausgabe deſſelben durch Freunde und eigne Nachforſchung geworden war.

Die zweyte Bemerkung iſt ſehr geiſtreich und artig und ich erbitte mir die Erlaubniß davon Gebrauch zu machen!

Möge ich Ihnen und Ihrem Freundes-Kreiſe beſtens empfohlen ſeyn.

gehorſamſt

Weimar den 10. April 1820. J. W. v. Goethe.

199.

An F. A. Brau.

[Concept.]

Indem Ew. Wohlgeboren nochmals ein höchſt bedeutendes Werk überſende, bemerke dabey daß, ob es gleich hauptſächlich der Geologie gewidmet iſt, doch auch ſehr ſchöne ſtatiſtiſche Notizen enthält und fürtreffliche Nachrichten von Sitten, Gebräuchen und Gewerbe alter und neuer Zeit.

Auch lege den letzten Schein bey worauf ich ein überſehenes Werk und das gegenwärtige nachgetragen habe; um die Unterzeichnung des Blattes erſuche.

Weimar den 11. April 1820.

200.

An Johann Georg Keil.

Wohlgeborner,

insonders hochgeehrteſter Herr!

Dem Namen eines ſo hochgeſchätzten Dichters wie Calderon den meinigen auf irgend eine Weiſe beygeſellt zu ſehen, würde mir jederzeit geſchmeichelt haben; vorzüglich angenehm aber iſt die Empfindung daß es von Ihnen geſchieht, der Zeuge war mit welcher Liebe und Pietät wir ſeine Productionen aufgenommen und mit ſorglicher Zögerung nicht eher die öffentliche Darſtellung gewagt, bis wir eines allgemein erfreulichen Effects vergewiſſert waren.

Nehmen Sie daher meinen aufrichtigſten Dank, daß Sie mich auf dieſe ſchöne Weiſe an jene Zeit erinnern wollen, wo Sie noch zu den Unſern gehörten und mir ſowohl in öffentlichem Geſchäft als in eigenen Angelegenheiten beygeſtanden, wovon mir noch die erfreulichſten Denkmale übrig geblieben. Möge das Glück, das Ihren Vorzügen und Verdienſten geworden, Ihnen und den theuern Ihrigen treu und beſtändig verbleiben; mir aber erlauben Sie daß ich irgend eine Gelegenheit ergreife, Sie durch eine freundliche Erwiderung an mich zu erinnern.

Einige Unruhe jedoch hat mir Ihre angenehme Sendung, wie ich nicht läugnen darf, gegeben: den Wunſch, dieſe in ſo einladendem Abdruck vor mir

liegenden Schauſpiele im Original genießen zu können; ein Verlangen welches freylich nur durch Ihre Nähe und Gegenwart befriedigt werden könnte.

Mein auch fernerhin geneigt zu gedenken bittend

ergebenſt

Weimar den 12. April 1820. J. W. v. Goethe.

201.

An C. F. v. Reinhard.

An Ihrem erfreulichen Briefe, mein verehrter Freund, vom 1. Februar, habe ich mich die Zeit her mehrmals erquickt, ja denſelben niemals aus dem Gedächtniß gelaſſen. Ihre Theilnahme an meinen Zuſtänden und unſer wechſelſeitiges Verhältniß bewährt ſich nur immer mehr und mehr. Daß Sie ſich in der früheren Zeit der orientaliſchen Sprachen und Literatur befliſſen, war mir, aus der treulichen Geſchichte Ihres Lebensganges, wie Sie mir ſolche in Carlsbad vertraut, noch gar wohl erinnerlich, daß wir aber in der Bearbeitung deſſelben Gedichtes zuſammentreffen, auch Sie an meiner Arbeit entſchiedenen beſondern Antheil nehmen würden, darauf hatte ich nicht rechnen können.

Haben Sie vielen Dank daß Sie einer, zwar etwas eigenwillig ſcheinenden, aber gewiß liebenswürdigen Dame den Divan empfohlen, wahrſcheinlich wird ſie bekennen, daß es ganz anmuthig ſeyn müſſe

ſo zu lieben und geliebt zu werden, wie ſich Hatem und Suleika darſtellen.

Ein paar Hefte, wie ich ſie kürzlich zu Stande gebracht, folgen hiebey, möge darin eins und das andere Sie unmittelbar anſprechen.

Übrigens habe ich, wie immer, ſoviel Rocken angelegt, daß es mir kaum gelingen wird einen völlig abzuſpinnen; an Fleiß und Anhaltſamkeit fehlt es nicht, beſonders da ich mich ganz aller geſelligen Obliegenheiten entledigen durfte. So kann ich denn jede Stunde benutzen, meine Geſchäfte, die ſich ſämmtlich auf Kunſt und Wiſſenſchaft beziehen, an einem reinen Faden fortführen, meinen Briefwechſel lebendig erhalten, manche ältere Papiere zuſammenſtellen und redigiren, bis Glück und Laune auch manchmal etwas Neues und Unerwartetes gelingen läßt.

Sie erwähnten in Ihrem Briefe der ſpaniſchen Ereigniſſe; wie gewaltſam iſt ſeit jener Zeit der Schwären aufgebrochen! welche Heilung iſt zu hoffen, welches neue Übel zu befürchten? Alles was man erfahren, hilft nicht zur Beurtheilung, noch weniger zum Vorauswiſſen noch zum Rathe.

In dieſen Tagen ward mir ein ſehr werther und theurer Beſuch; des Königs von Würtemberg Majeſtät hatten die Gnade, da ich bey Hof nicht aufwarten konnte, mich in meinem Hauſe durch Ihro Gegenwart zu beglücken, unſer liebes Erbgroßherzogliches Paar veranlaßte und leitete die Zuſammenkunft.

In ſolcher Gegenwart mußte freylich der Zeit und ihrer Erſcheinungen bedeutend gedacht werden.

Und nun ſchicke ich mich an das Carlsbad zu beſuchen, ſo früh daß ich mir einen günſtigern Sommer bereite als den vorjährigen, wo ich meine Reiſe zu ſehr verſpätete.

Nehmen Sie zum Abſchied die beſten Grüße, im Laufe des Mays fände mich ein Brief dort, wenn Sie mich damit beglücken wollten.

und ſo fort und für ewig

Weimar den 12. April 1820. G.

Nachtrag.

Das in Ihrem Briefe bezeichnete Buch: Nouvelle Chroagénésie par Le Prince, Paris 1819, iſt ſeit einigen Tagen in meinen Händen und es will mir nicht gelingen, mich damit zu befreunden noch mir ein Bild von der Denkweiſe des Verfaſſers zu machen. Er ſieht die Newtoniſchen Irrthümer und die ſophiſtiſche Art ſie geltend zu machen recht gut ein, weil er aber gleich von vorn herein polemiſch verfährt und zugleich eine andere Erklärung an die Stelle ſetzen will, ſo wird weder ſein Widerſpruch noch ſeine Lehre ganz klar. Vielleicht gelingt es mir bey näherer und ruhigerer Betrachtung über beides deutlicher zu werden.

Seine Vorrede iſt in meinem Sinne, den Sie kennen und billigen, aber diffus geſchrieben, weder anziehend noch eindringlich. Es findet ſich keine

Spur daß er meine Arbeit gekannt habe, auch ſagt er ausdrücklich: er habe keine Schrift hierüber geleſen und kenne nur einen einzigen Verfaſſer den er citirt (Hauy).

Dieſes Buch wird meines Erachtens ganz ohne Wirkung bleiben, wie das Werk des Engländers, Dr. Read; dieſer ſieht auch den Newtoniſchen Irrthum vollkommen ein, ſetzt aber einen andern an die Stelle, der noch abſurder iſt. Und ſo darf mich bis auf den heutigen Tag jene große Arbeit nicht reuen, da ſie uns in den Stand ſetzt, alles was in dieſem Fache zum Vorſchein kommt, mit leichter Überſicht zu beurtheilen.

Derſelbe

Weimar den 12. April 1820. G.

202.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

darf wohl nach Abreiſe des hohen Gaſtes auch wieder einmal mit einem unterthänigſten Vortrage angehen:

1) Zuvörderſt ſtatte ſchuldigſten Dank ab für die mitgetheilten Belvedere'ſchen Kataloge, wovon den beſten und vortheilhafteſten Gebrauch zu machen hoffe.

2) Vermelde daß von Jena eine Kiſte mit Jacquiniſchen Kupfern eingelangt iſt; gefällt es, dieſelben nach Belvedere an Dennſtedt zu ſenden, ſo kann ſolche alſobald bey mir abgeholt werden.

Verschwindet
Ihr Lumpe,
Ihr Pack
Kommt nach!

Thomas tritt auf.

Thomas. Jerry!

Jerry. Wer?

Thomas. Guten Tag!

Jerry. Wer seid ihr?

Thomas. Kennst du mich nicht mehr?

Jerry. Thomas, bist du's?

Thomas. Hab' ich mich so geändert?

Jerry. Ja wohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.

Thomas. Das macht das Soldatenleben; ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.

Jerry. Du bist auf Urlaub?

Thomas. Nein, ich habe meinen Abschied. Wie die Capitulation um war, Adieu, Herr Hauptmann, macht' ich, und ging nach Haus.

Jerry. Was ist das aber für ein Rock? Warum trägst du den Aufschlag und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine Uniforme, die gilt, wenn Einer auf seine eigne Hand was Rechts trägt.

Jerry. Gelt, du bist nicht?

3) Auch wird nunmehr die Mahlerey des Belvedere'ſchen Pavillons ungeſäumt in Gang kommen. Baurath Steiner hat die accordgemäßen Anſätze dem Hofamt übergeben und Schmeller iſt mit den Cartonen zum Plafond auch zu Stande. Es iſt freylich eine bedenkliche Arbeit in die ſich alle Theilnehmende erſt finden müſſen.

4) Iſt es Ew. Hoheit Willen gemäß, ſo würde mich nächſten Mittwoch den 19. April nach Jena verfügen, alles überſehen und das Nöthige anordnen, ſo daß dort wie hier in meiner Abweſenheit nichts fehlen noch ſtocken kann, und mein Sohn wie alle Angeſtellten ſich in jedem Falle zu benehmen wüßten. Sonntag den 23. April würde von dort aufbrechen und mein auf Ende des Monats in Carlsbad beſtelltes Quartier beziehen; ich habe mich eingerichtet, in der erſten Woche des Junis wieder hier zu ſeyn.

Und ſo fort und fort mich zu Gnaden und Hulden empfehlend

unterthänigſt

Weimar d. 12. Apr. 1820. J. W. v. Goethe.

203.

An Franz Kirms.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

begrüße vor meiner Abreiſe nochmals zum allerſchönſten und empfehle zum Überfluß eine Angelegenheit die Ihnen ſchon empfohlen iſt.

Schmeller hat den Auftrag, den chineſiſchen Pavillon in Belvedere zu mahlen und herzuſtellen, und wünſcht, daß ihm oben Wohnung und Bette möge zugeſtanden werden.

Da dieſe Sache dem Hofmarſchallamt übergeben iſt, ſo würde derſelben kaum erwähnen, wenn nicht Sereniſſimus mir einige Aufmerkſamkeit darauf befohlen hätte.

Bey dieſer Gelegenheit mich zu geneigtem Andenken abermals empfehlend.

Weimar den 13. April 1820.

204.

An Johann Chriſtian Ernſt Müller.

[Concept.]

Sie erhalten hiedurch, mein wertheſter Herr Müller, den Auftrag, die Durchzeichnungen nach Leonard da Vinci und was ſonſt noch von Zeichnungen und Gemählden gnädigſter Herrſchaft zuſtehen möchte, aus dem bisherigen Jagemanniſchen Quartier auf die Bibliothek zu ſchaffen und die dort deshalb niedergelegten Scheine des ſel. Hofraths dagegen in Empfang zu nehmen.

Weimar den 13. April 1820.

205.

An C. G. F. Weller.

Da nach Ihrer Meldung, mein wertheſter Herr Dr., die Probefenſter den 15. dieſes abgeliefert werden, ſo wünſche daß ſolche in dem leeren Saal der ehemaligen Schloßbibliothek aufgeſtellt werden, wovon Färber zu benachrichtigen iſt.

Mittwoch den 19. gedenke Abends in Jena einzutreffen und würde mich Donnerſtag Mittag ein Gericht Spargel in guter Geſellſchaft ſehr erfreuen. Übrigens bringe das Nöthige mit um vor meiner Abreiſe alles vorzubereiten.

Den Freunden viele Empfehlungen.

Weimar den 13. April 1820. G.

206.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

gnädigſter Anordnung fol. 8 der beykommenden Acten gemäß, hat Unterzeichneter während der Krankheit und nach erfolgtem Tode des guten Hofrath Jagemann fortbetrieben und bedacht, auch mit Müller, Vater und Sohn, öfters durchgeſprochen.

Als Reſultat ergab ſich, daß beykommende Ankündigung gedruckt und von Müller, dem Vater, nebſt den Probedrücken der zwey erſten Platten, auf die Leipziger Meſſe mitgenommen werden könnten.

Erlauben Höchſtdieſelben, ſo warte Sonntag früh bey Zeiten auf, um über die nächſte Führung des Geſchäftes weitere Vorſchläge zu thun.

unterthänigſt

Weimar den 14. April 1820. Goethe.

207.

An C. F. Zelter.

Zu beyliegender Hymne wünſche eine wahrhaft Zelteriſche Compoſition, damit ſolche jeden Sonntags vor meinem Hauſe chormäßig möge geſungen werden. Käme eine ſolche im Laufe des Monat Mays an meine Schwiegertochter; ſo würde ſie einſtudirt und ich bey meiner Wiederkunft Anfangs Juni damit fromm und freundlich empfangen. Der Paraklet walte harmoniſch über dem Freund jetzt und immerdar.

Weimar den 12. April 1820. G.

Es iſt gut daß man von Zeit zu Zeit aus ſeinen Umgebungen zu ſcheiden und aufzuräumen genöthigt wird, daher entſtehen ſo die Zwiſchenteſtamente unſerer Laufbahn. In vierzehn Tagen gedenk ich nach Carlsbad zu gehen und da hab ich dir auch noch einen Hackert vorgeſucht und ſende ihn ſauber gebunden. Du haſt dem Büchlein Sorgfalt und Sinn abgefühlt, die ich ihm gewidmet und verliehen habe; es iſt in dem lieben Deutſchland verſchollen und mit vielem andern, Gutem und Nützlichen von den Sandwehen des

Tags zugedeckt, wird aber immer doch wieder einmal wie der Bernſtein ausgeſchwemmt oder -gegraben. Habe Dank daß du mich daran erinnern wollen.

Manches haſt du indeſſen von mir erhalten, gieb in dieſen Tagen nähere Nachricht. Mich verlangt ſehr wieder in's Freye: denn der vergangene Winter war ſehr läſtig. Freylich wenn das Frühjahr eintritt, Märzenglöckchen und Crocus hervorbrechen, ſo begreift man kaum wie man in dem Schnee- und Eiskerker fortexiſtiren konnte. Bey euch in großen Städten iſt's freylich anders, da iſt das Winterleben das luſtigſte. Nun gedenke meiner im Guten, wobey ich, um gegen die moraliſche Weltordnung nicht undankbar zu ſeyn, bekennen muß daß mir ſeit einiger Zeit gar manches Gute begegnete.

Das Gleiche wünſchend

Weimar den 14. April 1820. G.

208.

An C. G. Frege und Comp.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen daß die Sendung der

Fünf Hundert Thaler Sächſiſch

in Papier und Silber mir glücklich zu Handen gekommen iſt, worüber hiedurch quittire und mich fernerem geneigtem Wohlwollen angelegentlichſt empfehle.

ergebenſt

Weimar den 15. April 1820. J. W. v. Goethe.

209.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

vor meiner Abreiſe nach Carlsbad nochmals freundlichſt zu begrüßen iſt mir eine werthe Pflicht; wie ſehr wünſcht ich daß mich die Ärzte in Ihre Gegend beordert hätten.

Vor allen Dingen darf zu melden nicht unterlaſſen daß ich das Glück hatte, Ihro Majeſtät dem König aufzuwarten und im Laufe einer anderthalbſtündigen Unterredung die großen Einſichten und wohlwollenden Geſinnungen Allerhöchſtdeſſelben zu bewundern. Die Herrn von Wimpffen und Goes hatte gleichfalls das Vergnügen zu ſprechen und mich von dem lieben Stuttgart zu unterhalten.

Sodann ermangele nicht, meinen vielfachen Dank abzuſtatten für die fortgeſetzte Mittheilung der Morgenblätter ſo wie für geneigte Complettirung der Defecte und für ſonſtige wünſchenswerthe Gaben. Bey meinem Carlsbader Aufenthalt hoffe ich dagegen manches zu Ihrer Zufriedenheit vorzubereiten und auszuarbeiten.

Anfangs Juni denke wieder zurück zu ſeyn und zu vernehmen, daß Sie ſich im erwünſchten Wohlſeyn befinden.

gehorſamſt

Weimar den 15. April 1820. J. W. v. Goethe.

Nach Ew. Hochwohlgeboren gefälligem Schreiben vom 27. Auguſt vorigen Jahrs war mein Guthaben 631 rh. Dieſe habe den 8. October durch Frege erhalten. Den 10. April dieſes Jahrs erhielt abermals 500 rh., welche durch Kunſt und Alterthum 5. Heft ſaldirt ſeyn möchten, wie ich ſolches geneigt zu notiren bitte.

Weimar den 15. April 1820. J. W. v. Goethe.

210.

An J. S. M. Boiſſerée.

Und ſo ſende denn kurz vor meiner Abreiſe das Verlangte. Den großen Umriß habe ich nach Ihrem Willen dankbar zurückbehalten. Mit der fahrenden Poſt geht die Rolle, zu der ich auch noch das Pfingſtfeſt von Hemmling hinzufügen konnte. Durch dieſes Wort angeregt, ſende auch ein Exemplar Pfingſtmontag, fröhliche Feyertage wünſchend; Prinzeß Urſula von Herrn von Reverberg liegt bey.

Möge Ihnen alles zum beſten gedeihen und ich in Carlsbad oder wenigſtens bey meiner Rückkehr vernehmen, daß es Ihnen wohl gehe, wie ich denn auch von mir hoffe das Gleiche melden zu können.

Weimar den 15. April 1820. G.

211.

An Carl Schäffer.

Ich wünſche heute früh Nachricht zu erhalten, wie es mit Riß und Anſchlag zu dem neuen Glashauſe in Jena ſtehe, welcher, von Bau-Inſpector Kirchner gefertigt, zur Ober-Baubehörde ſoll gekommen ſeyn.

W. d. 17. Apr. 1820.

Ingleichen wünſche einen Weimariſchen Conventionsthaler eingewechſelt.

G.

212.

An A. C. v. Preen.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die glückliche Gabe vom Himmel erhalten, Ihren Freunden gerade etwas eigenthümlich Angenehmes zu erweiſen, und dieſe wird denn auch wie billig vom Glück begünſtigt, ſo daß es immer zu rechter Zeit und Stunde geſchieht.

So gelangte denn eben auch die höchſt erfreuliche Sendung mir zur Hand, eben da ich von Berliner Freunden Muſterſtücke von ſolchen gleichfalls in jener Gegend umhergeſtreuten Urgebirgsblöcken erhalte. Schwer zu entziffern möchte fürwahr dieſes geologiſche Phänomen ſeyn, welches wunderbar genug ſich bis zu uns auf unſere Kalkflötze erſtreckt. Bey

Eckartsberge liegen Granitblöcke, die Beſtandtheile ſehr groß, beſonders der Feldſpath, welcher von hochrother Farbe iſt; über ganz Thüringen ſind dergleichen ausgeſäet. Sobald ich aus Carlsbad zurück bin, ſende davon Muſterſtücke.

Der Almandingranit iſt von der größten Schönheit; in meiner ganzen Sammlung, worin ſich auch viele ruſſiſche befinden, iſt dergleichen nicht zu ſehen; beſonders danke für die anſehnliche Größe der Platte, woran man die Eigenſchaften des Steins erſt recht erkennen kann. Wunderſam genug iſt es, daß die Almandine zugleich mit dem Grunde im Werden begriffen geweſen, da denn ihre Neigung ſich zu cryſtalliſiren durch eilige Solidescenz geſtört worden.

In Böhmen war mir immer ein ſelten vorkommender Gneis merkwürdig, die Feldſpath-Flaſern ſind ihrer Intention nach Zwillingscryſtalle, den bekannten Carlsbadern ähnlich, aber durch die Einwirkung des Glimmers verflächt und einigermaßen verunſtaltet. Machen Sie doch Ihre Freunde aufmerkſam auf dieſe mir höchſt wichtige Gebirgsart, wahrſcheinlich findet ſie ſich auch bey Ihnen, denn aus den Berliner Geſchieben habe dergleichen erhalten.

Was die Wanderung der Granitblöcke betrifft, ſo will ich geſtehen daß Bergrath Voigt zu Ilmenau ſchon vor vielen Jahren auf den Gedanken gekommen, obenerwähnte bey uns zerſtreute Blöcke einem ſolchen Eistransport zuzuſchreiben, ich erinnere mich jedoch

nicht, ob er dieſen Gedanken habe in Druck ausgehen laſſen.

Auch Herrn Doctor Siemſſen danken Sie vielmals für die überſendeten Foſſilien; es iſt ſehr wichtig die einzelnen norwegiſchen Mineralien wie Augit, Kokkolith pp. hier anzutreffen. Der Sandſtein, mit Mangan in den Höhlungen, iſt mir gleichfalls ſehr bedeutend. Den beſten Dank daher für alles Mitgetheilte.

Bey meiner Rückkehr nehme mir die Freyheit einiges von geologiſchem Werthe mitzutheilen.

Nun aber noch eine Bitte, damit ich ja nicht aufhöre Ihr Schuldner zu ſeyn. Iſt nämlich die Umgebung des Blücher'ſchen Monumentes vollendet, fängt die Pflanzung an ſich munter zu erheben; ſo erbitte mir eine Zeichnung der ganzen Anlage und des mir in mancherlei Sinne höchſt werthen Standbildes. Ich werde mich dabey der guten Zeit erinnern, wo ich das Glück hatte, über dieſen Gegenſtand mit Ew. Hochwohlgeboren öfters vertraulich zu converſiren, wobey ich nicht weniger mich jederzeit erfreuen werde daß Ihre bedeutenden und das Unternehmen einzig fördernden Bemühungen von einem ſo glücklichen Erfolge gekrönt worden.

gehorſamſt

Weimar den 18. April 1830. J. W. v. Goethe

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht funfzig Doublen, daß ich nicht Soldat geweſen wäre. Man iſt ein ganz anderer Kerl; man wird friſcher, luſtiger, gewandter, kann ſich in alles ſchicken, und weiß wie es in der Welt ausſieht.

Jery. Wie kommſt du hierher? Wo ſchwärmſt du herum?

Thomas. Zu Hauſe bei meiner Mutter wollte mir's nicht gleich gefallen; da hab' ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochſen zuſammengekauft und auf Credit genommen, alle ſchwarz und ſchwarzbraun wie die Nacht: die treib' ich nach Mailand, das iſt ein guter Handel; man verdient etwas und iſt luſtig auf dem Wege. Da hab' ich meine Geige bei mir, mit der mach' ich Kranke geſund und das Regenwetter fröhlich. Nun wie iſt denn dir, alter Tell? Du ſiehſt nicht friſch drein. Was haſt du?

Jery. Ich wäre auch gern lang einmal fort, hätte auch gern einmal ſo einen Handel verſucht. Geld hab' ich ohnedieß immer liegen, und zu Hauſe gefällt mir's gar nicht mehr.

Thomas. Hm! Hm! Du ſiehſt nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du ſiehſt trübe und verdroſſen.

Jery. Ach Thomas!

Thomas. Seufze nicht, das iſt mir zuwider.

Jery. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O das bin ich immer,

213.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Zu meinem größten Vergnügen, theuerſter Freund, kommt Ihr werther Brief in dem Augenblicke, da ich nach Carlsbad zu gehen geſonnen bin, dießmal um ſo früher als ich das vorige Jahr mich verſpätete.

Das Anerbieten Herrn Schützens: die beiden Blätter als Nachtrag zu erhalten, nehme dankbar an. Der Betrag würde ſich alſo auf 80 fl. 31 Kr. ſteigern, wozu denn noch das Einpacken und ſonſt hinzu käme. Mögen Sie mir dieſe Summe bis zu meiner Rückkunft creditiren, auch das Paquet ſo lange bey ſich behalten bis ich mich wieder anmelde; ſo erzeigen Sie mir eine Gefälligkeit.

Empfehlen Sie mich Herrn Schütz mit Gruß und Dank. Von den Meinigen kann ich nichts als Gutes melden und freue mich, das Gleiche von Ihnen und den lieben Ihrigen zu hören.

Weimar den 18. April 1820.

214.

An Ernſt Chriſtoph Freiherrn v. Houwald.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

gefällige Sendung, das Manuſcript Ihres Trauerſpiels: das Bild enthaltend, gelangt zu mir gerade

in dem Augenblick als ich eine Badereiſe anzutreten in Begriff bin. Da ich nun ſchon vorlängſt aller Einwirkung auf das hieſige Theater entſagt, würde ich in Verlegenheit ſeyn wie ich Ihren Wünſchen entſprechen ſollte, wenn nicht glücklicherweiſe meine Schwiegertochter, geborene Fräulein von Pogwiſch, als eine beſondere Freundin Ihrer Muſe ſich hervorthäte, welcher ich denn das Stück übergeben und deſſen Empfehlung bey der hieſigen Theater-Intendanz überlaſſen habe. Ich wünſche daß ihre Bemühung zu allerſeitiger Zufriedenheit gereichen möge.

Weimar den 18. April 1820.

215.

An Wilhelm Dorow.

Weimar den 19. April 1820.

Ew. Wohlgeborrn

begrüße noch im Augenblick meiner Abreiſe nach Carlsbad, um den ſchuldigen Dank nicht länger zu verſpäten; der Schwefelguß Ihres höchſt ſchätzbaren Cylinders hat mich in den Stand geſetzt, mit deſto mehr Intereſſe den Aufſatz ſelbſt zu leſen, denn gerade bey ſolchen Dingen iſt eine Nachzeichnung beſonders ſchwer. Aus dem letzten Hefte Kunſt und Alterthum werden Sie erſehen haben, daß die weimariſchen Freunde mit Vergnügen Theil an Ihrer Arbeit nehmen.

Ich höre daß Sie in Cöln ſind und dort ein großes Muſeum einrichten. Mögen Sie mir von Ihren Bemühungen Nachricht geben, ſo werde ich derſelben ſogleich nach Werth und Würde gern gedenken.

Da die vorgefundenen Alterthümer beſonders in jener Gegend ſich unzähligemal wiederholen, ſo könnten Sie vielleicht einiges zu Vermehrung meiner eignen Sammlung in dieſem Fache mittheilen.

An eine Ausgabe Hamann'ſcher Schriften iſt nach dem Erſcheinen beyliegender Ankündigung wohl nicht weiter zu denken.

Der ich mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Goethe.

216.

An J. H. Meyer.

Erlauben Sie, theuerſter Freund, daß ich Ihnen einmal einen reellen Antheil an unſerm gemeinſamen Geſchäft anbiete, mit dem Wunſch daß Sie fortfahren mögen, wie bisher geneigt einzugreifen.

Mit den beſten Wünſchen

W. d. 19. Apr. 1820. G.

217.

An C. F. C. Krommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten mit den ſchönſten Grüßen gleich bey meiner Ankunft einen Aufſatz welchen baldmöglichſt geſetzt

und zur Reviſion zu erhalten wünſchte; es wird doch wohl ein Quartblatt dazu nöthig ſeyn. Es ſind 100 Exemplare und zwar auf Schreibpapier erforderlich, um deren baldigen Abdruck ich auch gebeten haben wollte. In Hoffnung einer wenn auch nur augenblicklichen Zuſammenkunft empfehle mich Ihrem lieben häuslichen Kreiſe zum allerbeſten.

Jena den 19. April 1820.

218.

An J. L. D. Kräuter.

Sie erhalten hiebey, mein lieber Kräuter.

1) Den Don Juan, welcher in das Vermehrungsbuch einzutragen iſt und an vertraute Freunde und Perſonen verliehen werden kann.

2) Ein Blatt für Herrn Goullon, mit meinem Gruß mitzutheilen.

3) Ein Blatt für Herrn Oberbaudirector Coudray (wenn Sie das Buch erhalten, ſenden Sie es an Herrn Hofrath Voigt mit Bitte um baldige Reſolution), wogegen Sie ſich das bezeichnete Buch durch Sachſe ausbitten laſſen.

4) Ein Blatt für Hoffmann wegen der Subſcription für Hamann.

5) Morphologie zweytes Heft an Herrn Major von Knebel.

Die Theilnahme des Herrn Goullon an dem Schickſal des guten Seidels konnte ich nicht ohnbeachtet

laſſen und fragte daher bey meiner Ankunft in Jena ſogleich nach dem Unglücklichen. Die erhaltenen Nachrichten überzeugten mich, daß nichts anderes noch Beſſeres hätte geſchehen können, als ihn herüber zu ſchaffen. Er wüthete die erſte Zeit; nun aber hat er ſich beruhigt, ſpaziert mit dem Inſpector im Garten, raucht Tabak und gefällt ſich am Orte, ohne eigentlich zu wiſſen, wo er iſt. Auch mit Herrn Geh. Hofrath Stark habe deshalb geſprochen, und alle Freunde können ſich beruhigen daß er nirgend beſſer könne aufgehoben noch verſorgt ſeyn.

Eine mögliche Herſtellung wird durch gute Behandlung auf alle Fälle vorbereitet.

Jena den 21. April 1820. J. W. v. Goethe.

Den 22. April Morgens. So eben beſucht mich der Irrenhausinſpector Eilenſtein und bringt mir den Umſtänden nach gute Nachricht; was ich von ihm über die Behandlungsweiſe ſeiner Patienten gehört, überzeugt mich daß Seidel nicht beſſer aufgehoben ſeyn könnte. Hievon werden ſich die Seinigen gleichfalls überzeugen, wenn ſie von Zeit zu Zeit Erkundigung einziehen und zwar perſönlich, wie auch ſchon geſchehen iſt.

Lesarten.

Der vorliegende Band ist, auf Grund der von dem Bearbeiter der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 392), mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Max Hecker bearbeitet worden. Er enthält Goethes Briefe vom 16. August 1819 bis 27. April 1820.

Zum Theil wiederholt aus den vorigen Bänden:

Als Goethes Schreiber kommen für diesen Band in Betracht: Carl Stadelmann (für Carlsbad), Johann Michael Färber und Christian Ernst Friedrich Walther (beide für Jena), Johann John und Theodor Kräuter.

Briefe von und an Goethe behalten sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet: d. H. dieses Bandes, g eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Spitzhaken, Lateinischgeschriebenes in Cursivdruck.

Eine auf die Grundlagen des Textes bezügliche Mittheilung wird immer an dieser Stelle als nur Gelegenheit bei den ‚Lesarten' erfolgen, unter denen sie sich verlieren würde. Für die Briefe an Graf Reinhard stehen von Band III an (jedoch auch nicht für den im Vorjahre erschienenen Band II) als Vorlage die Originale unmittelbar zur Verfügung. Die vollständige Sammlung, die Alexander Meyer Cohn von Graf Reinhards Erben erwarben und zur

Nahrung für die Goethezeugnisse heimstellig in seiner Weimarfreundlichen Gesinnung dergleichen hatte, ist bei dem Verkauf seiner handschriftlichen Schätze für das Goethe- und Schiller Archiv entstanden und der Anstalt als Geschenk eines Freundes überwiesen worden. Zu dem Briefwechsel mit C. L. F. Schultz, der von den beiden Söhnen des Staatsraths erst mehreren Jahren (1860) in das Archiv gestiftet ward, hat sich nunmehr also dieser andre gesellt, welcher Jahre hindurch der Correspondenz mit Zelter als gleichwerthiger Gedankenaustausch zur Seite geht. Wir verdanken den werthvollen Zuwachs Herrn Verlagsbuchhändler Hermann Nabel in Berlin. B. Suphan.

6. Vgl. zu 7194, Nr. 173. Eigenhändig 1, 11 aufgenommen und angefangen Gedruckt: Kummers Historisches Taschenbuch 1862, S. 286. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, in demselben Fascikel wie 7162, Bl. 108, worüber zu bemerken: 1, 1 angefangen] a Einiges[n] gestrigen Gesprächen zu Schreiben] einen Brief c Comma fehlt 19, 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. VII, 87, 27 und hier zu 3, 13 1, 4 Am 28. August, vgl. 3, 6 c In demselben Fascikel, Bl. 107; vgl. 3, 14 4 Irrthum Goethes; vom 29. Juli 6 Aufstellung des Blücherdenkmals in Rostock, am 29. August 1819 als am Jahrestage der Schlacht an der Katzbach; vgl. 17, 24. 55, 19. 58, 5. 61, 11. 260, 20 und 33, 102, 5. 171, 1; zur Einladung vgl. 20. d. B.; eine Privateinladung von Preen war bereits vorher erfolgt, vgl. zu 33, 171, 11 20 vgl. 58, 1 12 Preen berichtet über die Aufstellung am 29. August, vgl. zu 61, 14. 15 16 vgl. 30 d. B.

7. Vgl. zu 2628 Stadelmanns Hand 3, 12 Biographia 21 Schutz und so fast durchweg in der Folge 24 Tage 26 ebenso 4, 1 Genfer 1 g Die Augusta Notiz: „erhalten den 7ten Sept. 19 a. um der Ankunft dieses Briefs dem Vater am 7t. Sept. benachrichtigt." 2, 1 — 3, 22 Abschrift (vgl. Tagebb. VII, 87, 27) eines Diktats, auf dem auch der entsprechenden eigenhändigen Abschnitte des Tagebuches VII, 86, 27 — 87, 26, beruhen; die Änderungen, die

wo ich in ein Quartier komme und die Mädchen ſind nur nicht gar abſcheulich.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein
Curiren alle Noth;
Und wer nicht trinkt und wer nicht küßt,
Der iſt ſo gut wie todt.

Jery. Ich ſehe, du biſt geworden wie die andern: es iſt nicht genug, daß ihr luſtig ſeid, ihr müßt auch gleich liederlich werden.

Thomas. Das verſtehſt du nicht, Gevatter! Dein Zuſtand iſt ſo gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erſtemal anwandelt, meint ihr gleich, Sonne, Mond und Sterne müßten untergehn.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenſchläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf;
Ein Mädchen konnt' ihn faſſen:
Da war der Tropf verlaſſen,
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härmt' ſich brav:
Nun, da ſie ihn genommen,
Iſt alles wiederkommen,
Durſt, Appetit und Schlaf.

Nun ſage, willſt du heirathen?

Jery. Ich freie um ein allerliebſtes Mädchen.

Thomas. Wann iſt die Hochzeit?

Goethe mit seiner Vorlage für das Tagebuch vorgenommen hat, kommen für die Briefe nicht in Betracht (vgl. zu 4. 9 d. B.). Zu 3, 23—4, 6 ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 123, woraus zu bemerken: 3, 24 bis jetzt] bisher nach 25 folgt: Nachstehendes Euch zur Notiz und den Freunden. 4, 4 Behrens 5, 6 für — beyliegt *g* 7 fehlt, statt dessen: abgesendet den 31 Aug

Vgl. zu 5, 12. 6, 22 3, 7 vgl. 1, 4. 9, 23 8, 9 In den „Drei Mohren" auf dem Markte bei Frau Heilinggötter (seit 1806), vgl. 202, 2. 3. 7. 8; 29, 254, 14. 17. 18 12 vgl. 3, 17. 5, 12. 23. 25—27. 7, 13 14. 15 vgl. 1, 9 17 vgl. zu 3, 12 18 Metternich vgl. 4, 21. 24. 6, 3. 51, 28; Werke XXXVI, 149, 3 Carl August Wilhelm Berends, Prof. der Medicin, Director der Berliner Klinik, vgl. 4, 4. 5, 15. 6, 10. 11, 10. 12, 8. 15, 11. 16, 20 (ferner Tageb. VII, 94, 27. 96, 20. 97, 1). 51, 22 und 31, 53, 20 19 Adam Heinrich Müller vgl. 4, 22. 5, 1. 51, 28 Meyers vgl. 29, 262, 14; Tageb. VI, 232, 22. 237, 9. 10 20 Justus Philipp Adolf Wilhelm Ludwig Freiherr von Wolzogen, seit dem 24. December 1817 Mitglied der Militärcommission des Deutschen Bundes in Frankfurt, vgl. 4, 23. 51, 28 21. 22 vgl. zu 5, 1 24 vgl. zu 8, 10 4, 4 vgl. zu 3, 18 Wilhelm Rehbein war 1818 Goethes Begleiter in Carlsbad gewesen, vgl. 29, 262, 2.

***3.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 125 4, 12 ihren *g* über seinen 14 denn nach ich [*g* gestr.] 15 höchst denenselben *g* aus höchst denselben 19 doch *g* über und 20 denen *g* aus den 23 General nach fl. [*g* gestr.] 24 Grafen nach fl. [*g* gestr.] 5, 2 meinem *g* aus meinen 6 meinem Vorgefühl *g* aus meiner Beruhigung 7. 8 möge — mich *g* aus möge und enthalte mich aller weiteren Bemerkung 8 wünschend nach und [*g* gestr.] 8. 9 und — betheuernd *g* 10 *g*

Vgl. Tageb. VII, 89, 16. 17 und hier 12, 8. 9 4, 8. 9 Carl Augusts Geburtstag am 3. September 9 vgl. 7, 14. 10, 2. 11, 8. 22, 4. 50, 17. 56, 28. 76, 3. 4 11 Der Ministercongress, der August 1819 über Massregeln zur Unterdrückung der demagogischen Bewegung („Carlsbader Beschlüsse", vgl. zu 5, 1. 4) berathen hatte (vgl. 31, 269, 16); vgl. 6, 3. 9, 24. 51, 26 20 vgl. zu 5, 1 21 vgl. zu 3, 18 Aloysius Fürst von Kaunitz-Rietberg-Questenberg (geb. 1774), vgl. 6, 7. 51, 28; Werke XXXVI, 149, 9 22 vgl. 3, 19 23 vgl. 3, 20 24 Christian

Günther Graf von Bernstorff, preussischer Staatsminister, Delegirter Preussens zu dem Ministercongress: vgl. 7, 25. 15, 4. 51, 28; Werke XXXVI, 149, 5 5, 1 Die Verhältnisse der Universität Jena, die als Hauptsitz der Demagogenpartei galt: vgl. 3, 21. 22. 4, 20 und zu 5, 4 4 vgl. 52, 1. 64, 15. 66, 14; auch zu 92, 12. 97, 17. 18. 217, 10. 11; Tageb. VII, 110, 25. 26. 116, 5. 7 und zu 46 d. B. Carl Augusts Antwort vgl. zu 8 d. B.

Einen früheren Entwurf zu diesem Briefe bietet die Niederschrift, *g'* auf der Rückseite einer Preisliste der „Weinhandlung von Joseph Knoll junior zum rothen Herz auf der Wiese", die irrthümlich 29, 402 als ins Jahr 1818 gehörig abgedruckt ist:

Da gestern sich der ganze diplomatische Kreis aufgelöst und die me[isten] Glieder sich entfernt hatten.

Ich nahm aus dieser Ruhe ein gutes Vorbedeutungszeichen [daß] auch diese Epoche Ew. Königl. Hoheit mehr Zufriedenheit und Ruhe bringen werde als die bisherigen. Möge dies in Erfüllung gehn zum schönsten Genuß so großer Vorzüge die das [Lücke] Ihnen gegönnt hat.

In meinen Hoffnungen bestärkt mich was ich im allgemeinen vernehmen konnte. Gesprochen habe ich noch Fürst Metternich Fürst Kaunitz General Wolzogen und Adam Müller.

*4. Vgl. zu 2929. Stadelmanns Hand 5, 18 vom *g* aus von 21 Töpel 23. 24 abermals auf 6, 9 vom *g* aus von 11 Herder, wegen 17. 18 Nach — sehn *g* 7, 20 Findlähere 23 der *g* aus die nach] noch 27 *g* 5, 11—6, 16. 7, 18—26 Abschrift nach dictirter Vorlage, auf der auch der betreffende eigenhändige Tagebuchabschnitt VII, 87, 26—89, 11 beruht (vgl. zu 2. 9 d. B.); zu 6, 19—7, 17 ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 123, woraus zu bemerken: 6, 21 gleiches *g* über kleines 24 dieses fest *g* über sie 27 einigermaßen nach nur [*g* gestr.] 7, 2 ihn *g* aus ihm 5 wahrscheinlich *g* aus wahrscheinlicherweise 16 den Wintertagen *g* aus dem nächsten Winter

---

2 die me[isten] über alle 3 eine gute aus ein gutes Vorbedeutungszeichen nach Omen daß

5, 12 vgl. zu 3, 12 Briefe 1. 2 d. B. 13 vgl. zu 3, 12 14 vgl. 5, 22. 14, 9 10. 19, 6. 20, 10 (Tageb. VII, 95, z. 2). 25, 6. 51, 19. 229, 19; auch zu 13, 22. 19, z. 83, z. 229, 16 15 vgl. 3, 18 16 vgl. zu 3, 12 17 vgl. zu 3, 12 6, 2 vgl. 3, 17. 4, 11 8 vgl. zu 8, 1. 2. 10, 4. 13 7 vgl. 4, 21 10 vgl. 3, 18 11 Siegmund August Wolfgang von Herder, vgl. 7, 20. 14, 16. 16, 11. 19, 14. 20, 13; Werke XXXVI, 150, 20—22 Einsiedel vgl. zu 98, 13 18 vgl. 7, 13 22 2 d. B. 24 Für die Geburtstagfeier vgl. 8, 1—3. 10, 14. 14, 16. 17, 21. 21, 14. 24, 24. 29, 9. 49, 18. 51, 1. 56, 22. 24. 58, 4. 61, 11. 81, 8. 124, 19. 142, 19. 207, 19; insbesondere für die Frankfurter zu 10, 10; für die Heidelberger zu 23, 4; für die Jenaer zu 20, 13; für die Mainzer zu 62, 4; für die Wormser zu 208, 12; vgl. auch zu 9, 3. 10, 4. 17, 24. 26, 14 und die Briefe 13. 14. 56 d. B. Von Glückwunschschreiben, die im Texte unseres Bandes keine Erwähnung finden, sind in das Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Auf den achtundzwanzigsten August 1819 bezüglich" noch eingereiht: 1) Ein Brief von Friedrich Förster vom 1. September 1819 mit gedrucktem Gedicht, Bl. 6, 2) ein Brief der Directoren des Hamburger Stadttheaters Herzfeld und Schmidt vom 31. August, Bl. 27, 3) ein Brief des Hamburger Theaterdichters Bärmann vom 29. August mit dem von ihm zur Hamburger Festaufführung des Egmont gedichteten Prolog, Bl. 39, 4) ein gedrucktes Gedicht von Heinrich Doering, Bl. 49, 5) eine Composition von Albert Methfessel: „Rundgesang zu Göthe's Geburtsfeier", von Amelie von Stein, geb. von Seebach, Kochberg 6. September, eingesendet, Bl. 51, 6) eine Abschrift des Berichtes über die Feier auf dem Glauberg in Hessen aus Nr. 161 des „Österreichischen Beobachter" vom 18. September 1819, Bl. 54 (von Goethes Hand; vgl. Tageb. VII, 96, 21. 22), 7) ein Schreiben von Georg Doering vom 15. October mit Nr. 19 der von ihm herausgegebenen belletristischen Zeitschrift „Das Kaleidoscop", Bl. 65, 8) ein anonymes Gedicht: „Der 28ste August", Bl. 67; 9) ein Festspiel von B. R. Abeken (1809 gedichtet; vgl. Abeken, Goethe in meinem Leben S. 97. 121. 124). Über die Geburtstagfeier in Weimar berichtet August (vgl. 8, 1. 2) in einem Briefe vom 26.—28. August: etwa achtzig Personen (der russische Gesandte B. von

Canicoff, der Canzler von Müller, C. W. v. Fritsch, C. W. Schweitzer, Ph. C. Weyland, F. J. Bertuch, F. L. v. Froriep, C. H. H. E. Ridel, H. C. F. Peucer, G. H. L. Nicolovius u. a.) hatten sich am 28. August zu einem Festmahl im Schiesshause versammelt; Trinksprüche wurden ausgebracht auf Goethe (vom Canzler von Müller), auf Carl August, die grossherzogliche Familie, auf die Familie Goethes (vgl. zu 21, 14). August von Goethe erwiderte für sich und seinen Vater; C. L. Oels declamirte Goethes „Bundeslied", man sang ein gemeinschaftliches Lied, C. Stromeyer trug das „Tischlied" vor; vgl. 40 d. B. 25 „Anreger" waren F. v. Müller, Froriep und Peucer 26. 27 vgl. 28, 7. 8. 75, 18. 19 7, 1 G. H. L. Nicolovius war auf seiner Reise nach Frankfurt am 27. August in Begleitung seiner beiden Töchter Cornelia und Florchen (vgl. 18, 16) in Weimar eingetroffen, vgl. 18, 13. 16 d. B.; er blieb bis zum 2. September 5 vgl. 9, 22; Werke XXXVI, 152, 27. 28 6 August: „Allem Vermuthen nach haben die Nicoloviussischen Söhne [Franz, vgl. 31, 116, 1, und Heinrich], welche eine Reise durch Böhmen machen, Sie in diesen Tagen unterwegs getroffen, sie wollten den 28. in Eger seyn" 7 In Erwiderung der Geburtstaggeschenke Willemers, von denen August berichtet hatte (vgl. zu 9, 18. 10, 13) 9 vgl. zu 31, 177, 11 13 vgl. zu 3, 12 Tecturen vgl. 6, 13 14 vgl. zu 4, 9 19 vgl. Werke XXXVI, 130, 6 22 Hermann Kestner, Charlottens sechster Sohn 23 vgl. zu 19, 1 25 vgl. 4, 24 26 vgl. zu 6, 11.

*5. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 8, 6 Antwort Vgl. Tageb. VII, 90, 8. 9 und hier 18, 9 8, 1. 2 vgl. zu 6, 6. 24 9 vgl. zu 10, 8. 10 2. 3 vgl. zu 10, 10 6 vgl. 18, 1 10 vgl. 3, 24. 21, 21. 29, 22. 36, 5. 6. 50, 16. 76, 3. 83, 18. 124, 22. 143, 6 11 vgl. 12, 5. 6. 16.

6. Niederschrift von Wellers Hand, Copie eines nicht mehr vorliegenden Conceptes 9, 2 gerühmte 8 alle Gedruckt: G.-Jb. XXI, 62. Dazu ein älteres Concept, eigenhändig, mit Bleistift, woraus zu bemerken: 8, 19. 20 durch einige] mit einiger 20 gemäßigten] verbundenen 21 August fehlt 9, 1 die — von] eben die 1. 2 als Theilnehmer fehlt 2 gerühmten] genannten Namen] Verehrten Nahmen 4 mit Beschreibenheit] in Demuth aufnehmen] anerkennen 6 vergönnt]

mir vergönnt 7 im Reime] aufrichtig 8 die — allen] jede 9. 10 Sey — nicht] Sey es mir vergönnt bey meiner Rückkehr nach Hause 12 diese wenigen] die nur [?] einigen 13 höchst verehrten] hochverehrt. 14 meine] die mit Verpflichtung bricht das Concept ab

Vgl. Tageb. VII, 90, 24. 25 und hier 13, 19. 44, 14 8, 17 Durch Willemers Brief, vgl. 8, 2. 10, 9. 10 21 vgl. zu 10, 10 9, 2 Das Diplom als Ehrenmitglied der am 20. Januar 1819 in Frankfurt gestifteten „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamt-Ausgabe der Quellen-Schriften deutscher Geschichten des Mittel-Alters", datirt vom 28. August 1819, unterzeichnet (vgl. 9, 2. 10, 16) von J. A. v. Aretin, C. A. v. Wangenheim, J. Smidt, J. F. H. Schlosser und dem Adressaten unseres Briefes, dem ständigen Secretär der Gesellschaft J. L. Büchler (1785—1822), badischen Legationsrath am Bundestage, gedruckt: G.-Jb. XXI, 61; beigelegt waren: 1) die Statuten der Gesellschaft (mit dem Verzeichniss der Gründer), 2) die „Denkschrift" (vgl. 46, 6) an die Bundesversammlung in Frankfurt, 3) Ankündigung des „Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde" (vgl. Tageb. VII, 96, 7. 8. 17. 19); vgl. 10, 14. 15. 11, 17. 13, 17. 27, 13. 46, 13. 47, 6. 220, 12. 13; Werke XXXVI, 153, 9—12; G.-Jb. XXI, 52—85 10 vgl. 31 d. B. 15. 16 vgl. zu 27, 15. 16. 46, 21. 22. 220, 16.

7. Vgl. zu 6965. Eigenhändig 10, 6 denn] den dazu udZ in Klammern ein n [g?] Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 128, woraus zu bemerken: 9, 19 vertraulich *g* über gegenwärtig 21 brachte *g* aus brachte ich 24 darauf 10, 1 ihnen folgten *g* über nicht weniger nähere Verhältnisse *g* aR für ältere Bekannte 4. 5 liebenswürdigste] freundlichste 6. 7 richtig — Aufträge] daß er die Aufträge zum besten ausgerichtet 7 Reime 7. 8 zu hören fehlt 8 zu versagen *g* aR für abzuschlagen gewesen] war 9 erschien] erfolgte unmittelbare] die unmittelbare [freundes fehlt 12 Höchstdanebenswerthes] höchst wünschenswerthes [wünschenswerthes *g* aR für erfreuliches] 13 heut] nun 15 älterer] der älteren Geschichtkunde 16. 17 unterzeichnet] unterschrieben 19 [solcher] jener 20 berieten nach mir [*g* getr.] 21 mich] mich aber [aber *g* udZ] 22 Felsenwände] Felsen kaum] nur Schlägel aus Schlägeln 25 belebten 26 gewiß] gegenwärtig gewiß [ihnen

7 Gebirgsschluchten Gute kommen 9 all für Theil werden nach 20 9 abgerieben b. H. G. 1819 11, 1—4 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 90, 25, 26 und hier zu 13, 19 9, 18 vgl. zu 10, 4. 8, 10. 19 22 vgl. 7, 4 30 vgl. 3, 7 34 vgl. zu 4, 11 10, 7 vgl. zu 4, 9 4 vgl. 128, 20. 183, 11. 31, 245, 16; Mariannens Glückwunschschreiben zum 28. August, Briefwechsel[3] S. 127, ohne Datum, aber, wenn nicht am 28. selbst, so doch nur wenige Tage vorher geschrieben, da Willemer in seinem Briefe vom 28. (Eing. Br. 1819, 287, vgl. zu 10, 13) meldet, sie sei seit acht Tagen von Baden-Baden (vgl. zu 31, 244, 20) zurückgekehrt, und sie selbst in ihrem Schreiben von einer ‚nicht ganz unbedeutenden Unpäslichkeit' berichtet, die sie gleich nach ihrer Ankunft befallen habe; Goethe erhielt einen Spazierstock aus Stechpalmenholz mit einem geschnitzten Wiedehopf (vgl. Werke VI, 294. 456) 7 Die von Goethe versifizirten „Aufträge" Mariannens sind doch wohl unter den Briefwechsel[3] S. 134 mitgetheilten Gedichten zu suchen 8, 10 Vom 29. August, in dem Faszikel: „Auf den achtundzwanzigsten August 1819 bezüglich", Bl. 1, gedruckt: G.-Jb. XXI, 54; vgl. 8, 7. 10. 12, 17 10 Am 27. August Vorfeier im „Museum", unter anderem mit einer Rede von Dr. Clemens: „Göthe aus seinen Schriften", am 28. Festmahl im „Weidenbusch", an dem 180 Personen theilnahmen, vor Goethes Büste, die mit goldenem, rubin- und smaragdbesetztem Lorbeerkranze geschmückt war, Abends Vorstellung des „Tasso"; vgl. 8, 2. 3. 21. 12, 17. 18. 13, 10. 21, 22. 28, 18. 30, 7. 31, 5. 38, 4. 54, 10. 64, 5. 65, 2. 16. 142, 17. 18. 151, 12. 13; Werke XXXVI, 154, 7 9; Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer[3] S. 117; S. Boisserée II, 250; Morgenblatt für gebildete Stände 1819, Nr. 208. 213; G.-Jb. XXI, 52—55 11 In seinem ersten Briefe vom 26.—28. August (vgl. zu 6, 24) berichtet August, dass am 28 eine Kiste von Willemer angekommen, „welche sehr erfreuliche Geburtstaggeschenke . . enthielt, als: 1) Einen Schoppen 1748iger, 2) einen Pokal von Glass, sehr schön, 3) zwey römische Urnen, 4) 24 Flaschen von dem bekannten 11er", vgl. zu 7, 1; das Begleitschreiben Willemers, vom 28. August, gedruckt: G.-Jb. XXI, 53 (vgl. zu 6, 6) legte August seinem Briefe bei 14 vgl. zu 9, 2 14 vgl. 9, 2 11, 4 vgl. 65, 19.

*8. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Nr. 1819, 127 11, 21 Ihre] Ihr

Vgl. Tageb. VII, 93, 20. 94, 1 und hier 20, 3 11, 1 Jedenfalls Abschrift des Tagebuches 3 vgl. zu 4, 9 10 vgl. zu 3, 10 17 vgl. zu 9, 3 Carl Augusts Antwort auf diesen Brief und 3 d. B. vom 19. September 1819 (vgl. 22, 6. 9; Tageb. VII, 96, 17) siehe Briefwechsel II, S. 133.

*9. Vgl. zu 2029. Stadelmanns Hand 12, 1. 2 g 3 Fixblätrè g aus Fixblatrè 6 Zum g aus Zun 23 Porzellain fabrik 13, 2 mähigem g aus mähigen 12 Fixblatrè] Fixblätrè g über Einfiedlern 19 Briefe nach Nebenstehende [g gestr.] 20 mit g über durch 21. 22 Porzellainfabrik 14, 2 ebenso 13, 23 gegangen g ddZ 14, 1. 2 Auf — über g über Über 11 dem g aus den 12 Porzellainfabrik 15 gricken g 19 die scheinbar plurale Form Gebrüdern ist auf Anordnung des Redactors erhalten geblieben *Hr.* Fritsch g über Freyherrn 21. 22 Porzellainfabrikanten 22 Haidinger g ddZ 25 im g aus in 15, 6 Vollkommen g aus Vollkommener 8. 9 grünstra. Übereinstimmende g aus grünstra und übereinstimmende 9 vom g aus von 17, 10—13 g 16 könnte g aus könne 20, 1 g 2 könnte g aus konnte 18 vorbereitet g ddZ 20—21, 13 g

12, 3—16, 20. 20, 3—21 Abschrift (vgl. Tageb. VII, 93, 17. 19) nach diktirter (vgl. 16, 14. 15) Vorlage, auf der auch die entsprechenden eigenhändigen Partien des Tagebuchs VII, 89, 19—93, 17. 93, 20—94, 20 beruhen (vgl. zu 2 d. B.) Zu 17, 1—9 findet sich (ohne die Überschrift 17, 1) eine eigenhändige Vorlage, Abg. Nr. 1819, 124b. 17, 10—11 fehlt. Zu 17, 14—19, 21 ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Nr. 1819, 121, woraus zu bemerken: 17, 14 fehlt 14 könne 15 Uhr fehlt 21 nach dem 12ten g aR 18, 14 weichst g aR für das 15 Lust g aus lost 21 erst] nur erst 23 den Anblick g aR 24 bildt 25 allem g aus allen 19, 2. 3 einem pferdeaufsichtigen 3 in nach noch [g gestr.] 5. 6 zusammenzuleben g aus zusammenzuklopfen 20 den g aus voll 21 Hoffnung 22 Glück nach 21 folgt, g' gestrichen: Vorhergehendes sollte doppelt und sogleich fort gesendet werden als der Graf Carl Harrach mich mit seiner Gegenwart erfreute; er erkundigte sich sehr bald nach dir und erfreute sich herzlich deiner Zustände. 20, 23—21, 13 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 93, 17. 18. 95, 4 und hier 16, 17. 18. 20, 4. 13 12, 3. 4 vgl. 8, 11 8 vgl. zu 3, 18 8. 9 3 d. B 10 vgl. 8, 11 17. 18 vgl. 8, 2. 10, 8. 10 21 Vielleicht Hamlacher, Vorsteher der Fabrik in Dallwitz, vgl. Tageb. III, 242, 21. 25 13, 8 vgl. zu 13, 1 14 vgl. zu 10, 19 21 vgl. zu 12, 11 Kobermühle, vgl. 15, 16. 129, 17 16 vgl. 15, 17. 83, 2. 129, 16. 18. 22 17 vgl. zu 9, 1 19 Briefe: d. 7 d. B. Schlackenwerth, vgl. 25, 12. 31, 16 22 vgl. 14, 6. 19, 2. 229, 16 14, 2. 3 vgl. 229, 17 4 vgl. 13, 22 8. 10 vgl. zu 5, 14 10 Ein zweiter Brief von August, 29. August — 3. September, vgl. 17, 22, und ein Schreiben Ottiliens, vom 28. August — 2. September, vgl. 18, 7; beigelegt hatte Ottilie Fouqué's Gedicht, vgl. zu 49, 19 11 vgl. 20, 16. 25, 13. 31, 15 12. 13 Wilhelm Haidinger (1795—1871), vgl. 14, 23. 20, 18. 19 13 Joh. Friedrich Mohs (1773—1839), damals Professor der Mineralogie in Freiberg 14. 15 vgl. zu 8, 3 16, 16 vgl. zu 6, 28. 62, 4 20 vgl. zu 6, 11 19 Berggeschworner Scheidhauer aus Schneeberg, vgl. Tageb. VII, 294 19. 20 „Standrede an der Gruft des verewigten Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra. . . . gehalten am 19. Julius 1819 von D. Samuel Gottlob Frisch. Freyberg": zu Trebras Tode vgl. zu 19, 17. 31, Nr. 127; Werke XXXVI, 150, 3—9 22 vgl. 20, 19; Werke XXXVI, 139, 13 23 vgl. zu 14, 12. 13 15, 4 vgl. zu 4, 26 7 „Horn" ein Basaltgebirge bei Karlsbad, vgl. 20, 17; Naturw. Schriften IX, 96 11 vgl. zu 3, 16 16 vgl. zu 13, 11 17 vgl. zu 13, 16 18, 2 Vielleicht die 1819 in 2 Bänden erschienenen „Mémoires secrets sur la vie privée, politique et littéraire de Lucien Bonaparte" (von Alphonse de Beauchamp) 11 vgl. zu 6, 11 Nach Tageb. VII, 294 wäre die Lücke auszufüllen mit dem Namen des Adjuncten bei der Greifswalder Universität Johann Erichson 20 vgl. zu 8, 10 20. 21 vgl. zu 13, 1 23 vgl. 25, 12. 31, 16 17, 17. 18 Augusts dritter Brief vom 3.—12. September, vgl. 20, 11 20. 21 vgl. zu 21, 4 21 In seinem zweiten Briefe vom 3. September (vgl. zu 14, 16) hatte August ein „Beiblatt" angekündigt, ein Verzeichniss der in Weimar eingetroffenen und mit der fahrenden Post nach Carlsbad weiterexpedirten Geburtstagbriefe, vgl. zu 21, 16 24 August am 12. September: „Unter andern kam gestern ein Paket von Rostock enthaltend eine gedr. Beschreibung der Blücherschen Statü,

ein Programm der Festlichkeiten bey der Aufstellung [vgl. 1, 6] u. einen Rundgesang, auch ein[en] Brief des H. v. Preen und eine goldne Münze 24 Dukaten schwer auf diesen Tag geschlagen worauf die bewusste Statü u. hinten eine Inschrift befindl. der Brief folgt mit der Fahrpostsendung die Münze habe zu Ihren übrigen Schätzen gelegt." vgl. 21, 17. 22, 29, 16. 33, 13. 13. 57, 6. 59, 16—18. 61, 17 18, 1 vgl. 8, 6 7 vgl. zu 14, 19 13 vgl. zu 7, 1 16 vgl. zu 7, 1; Ottilie berichtet von der Absicht der Damen Nicolovius, im nächsten Jahre auf 14 Tage nach Weimar zu kommen, vgl. 28, 19 19 Zu Augusts und Ottiliens Aufenthalt in Berlin vgl. zu 31, Nr. 157 und hier 77, 3. 4. 134, 24. 139, 11. 12. 162, 6. 217, 7. 218, 3. 221, 24 25. 11 August berichtet von einem Ausflug nach Rudolstadt, Schwarzburg, Paulinzella am 9. 10. September 24 Die Rudolstädter Gipsabgüsse der Bankurenköpfe von Monte Cavallo, vgl. 44, 6. 7. 28, 282, 15. 16; Werke XXXV, 198, 10. 11. XXXVI, 124, 22—25 19, 1 vgl. 7, 22. 13, 6. 15. 16, 22. 20. 6. 17 und Tageb. VII, 98, 11. 12 2 vgl. zu 13, 12 4 vgl. zu 5, 16 8. 9 vgl. zu 29, 30 16 vgl. zu 6, 11. 20, 15. 16 18 vgl. zu 14, 19. 20; Trebras Geschäfte übernahm (beiläufig: J. A. W. v. Herder unter dem Titel eines Vizeberghauptmanns und Geheimen Finanzrathes, vgl. Wapplers, Oberberghauptmanns S. A. W. Freiherr v. Herder („Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins" Heft 30, S. 21 24 Carl Borromäus Graf v. Harrach (1761—1829), vgl. 20, 14. 15. 16. 25. 26. 30, 17; Goethe hatte ihn 1786 in Carlsbad kennen gelernt, vgl. 3, 6, 21; Werke IV, 24. 70. XXXVI, 149, 13 26, 1 3 d. H. 6 9 d. M., vgl. 28, 12 6. 7 vgl. zu 19, 1 12 vgl. zu 3, 11; Tageb. VII, 99, 1 2 13 vgl. zu 17, 12. 13; aus Jena kam ein Brief von Göldenapfel, vom 4. September 1819 (Eing. Nr. 1919, 275, oder ist Knebels Glückwunsch gemeint, 24, 19 f.) mit der Nachricht von einer „ganz- und gartenschönen" Feier, „im stillern Kreise weniger Freunde" in seiner Wohnung veranstaltet (ein gedrucktes Festlied: „An Goethe's siebenzigstem Geburtsfeste" im Faszikel „Auf den achtundzwanzigsten August 1819 bezüglich", Bl. 30, vgl. zu 6, 24. 28, 2) 19 vgl. zu 29, 4 22. 24 vgl. zu 6, 22. 19, 16 25. 25 vgl. zu 19, 20 25 vgl. zu 21, 1 Ellwangen vgl. zu 14, 11 27 vgl. zu 19, 1 Hornberg vgl. zu 15, 7 29 vgl. zu 14, 22 31. 32 vgl. zu 14, 12. 13 31 vgl. 25, 16; Hlawatsch, Goethe in

Karlsbad: S. 107 Anm. 23 vgl. zu 19, 24 23. 24 vgl. zu 50, 18. 19 21, 1 vgl. 20, 16. Tageb. III, 64, 13. 82, 11. 12 — 83, 1; Eing. Br. 1802, 490. 1803, 482 4 vgl. 17, 20. 21. 21, 18. 25, 22. 29, 15. 32, 19 9. 10 vgl. 32. 13. 16. 34, 16. 43, 22. 55, 8. 138, 13. 14. 158, 20. 162, 24.

*10. Vgl. zu 2929. Eigenhändig.

21, 14 vgl. 17, 21. 29, 10. 11. Tageb. VII, 95, 6—8: darin war enthalten, nach dem Verzeichniss im „Beiblatt" (Fascikel: „Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 15; vgl. 17, 21), auf den Geburtstag bezüglich: ein Brief des Canzlers von Müller vom 29. August (ebenda, Bl. 17) mit einigen Exemplaren des beim Weimarer Feste (vgl. zu 6, 24) gesungenen Rundgesanges (fehlen) und den Trinksprüchen (ebenda, Bl. 19); das Begleitschreiben der Gebrüder Henschel vom 19. August zu ihrer Sendung „Scenen aus Goethes Jugendjahren" (ebenda, Bl. 24), vgl. zu 33, 9. 10; das Begleitschreiben der Frankfurter Festgenossen (vgl. zu 10, 10) vom 28. August zu dem bei der Feier verwendeten goldenen Lorbeerkranze (vgl. zu 21, 22), gedruckt: G.-Jb. XXI, 54; ein Brief von dem Frankfurter Acciseinspector Distling vom 28. August mit einem Gedicht (ebenda, Bl. 11); ein Brief von Graf und Gräfin Brühl vom 28. August (ebenda, Bl. 21); ein Brief von Frankfurt (etwa der Glückwunsch der Frau Melber? ebenda, Bl. 13; vgl. 13 d. B.); ein Brief von Freiherrn Ludwig von Lichtenstein in Rudolstadt vom 29. August mit einem von ihm gedichteten „Vorspiel zu Göthe's Geburtsfeier auf der Rudolstädter Bühne 1819" (ebenda, Bl. 9; man hatte Schillers Phaedra gegeben); ein Brief von Johann Wilhelm Mejer, Doctor der Rechte und Advocat in Clausthal (vgl. ADB. 21, 204), vom 22. August (ebenda, Bl. 22); ein Brief von Leonhard vom 29. August (ebenda, Bl. 12; vgl. zu 23, 2) 17 vgl. 17, 24. 21, 22 18 vgl. 21, 4 21 vgl. 8, 10 22 Die Mecklenburger Medaille, vgl. 17, 24. 33, 12. 13. 50, 8. 57, 6. 59, 18. 61, 15; der Frankfurter Kranz (vgl. zu 10, 10. 21, 14); August schreibt in seinem „Beiblatt": „Gestern [2. September] war Froriep bey mir und kündigte an dass die Frankfurther Freunde den . . . Lorbeerkranz von Gold und Smaragden an ihn gesendet mit der Bitte der baldigen Überreichung. . . . Wir kamen . überein es [das Kistchen] uneröffnet bis zu

Jery. So weit ſind wir noch nicht.

Thomas. Wie ſo?

Jery. Sie will mich nicht.

Thomas. Sie iſt nicht geſcheidt.

Jery. Ich bin mein eigner Herr, hab' ein hübſches Gut, ein ſchönes Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, ſie ſollen's gut bei mir haben.

Thomas. Und ſie will dich nicht? Hat ſie einen andern im Kopfe?

Jery. Sie mag keinen.

Thomas. Keinen? Sie iſt toll. Sie ſoll Gott danken und mit beiden Händen zugreifen! Was iſt denn das für ein Trotzkopf?

Jery. Schon ein Jahr geh' ich um ſie. In dieſem Hauſe wohnt ſie bei ihrem Vater. Sie nähren ſich von dem kleinen Gute hierbei. Alle jungen Burſche hat ſie ſchon weggeſcheucht, die ganze Nachbarſchaft iſt unzufrieden mit ihr. Dem einen hat ſie einen ſchnippiſchen Korb gegeben, dem andern hat ſie einen Sohn toll gemacht. Die meiſten haben ſich kurz reſolvirt und haben andere Weiber genommen. Ich allein kann's nicht über das Herz bringen, ſo hübſche Mädchen man mir auch ſchon angetragen hat.

Thomas. Man muß ſie nicht lange fragen. Was will ſo ein Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater ſtirbt, was will ſie anfangen? Da muß ſie ſich dem erſten beſten an den Hals werfen.

Ihrer Zurückkunft stehen zu lassen": vgl. 31, 21. 38, 4. 54, 10. 64, 5. 65, 16. 151, 15. 208, 7.

*11. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 131b 22, 13 den — Tagen *g* über späteren Jahren 14 ſich *g* über es 18 Wirkſamkeit *g* über Thätigkeit am Kopfe des Briefes *g*: beŏ Herren Grafen Edling Excell.

22, 1 Vom 12. Juli 1819, Eing. Br. 1819, 263. vgl. 155, 17; Edling meldet aus den Bädern von Lucca (vgl. 31, 174, 9—11), dass er Familienangelegenheiten wegen um seine Entlassung aus dem weimarischen Dienste gebeten habe 4 vgl. zu 7, 14.

12. Handschrift, wohl eigenhändig, unbekannt. Gedruckt: Leonhard I, 622. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 130, woraus zu bemerken: 23, 1 Ihnen] Ew. Hochwohlgeb. lebhafteſten *g* aR für beſten 2 die — zukam] die mir ſpäter zukommt *g* aR 3 darf] will ich fehlt 6. 7 Verweilen] glücklichen Verweilen 7. 8 geliebten — Landsleuten *g* aus meinen geliebten Landsleuten 8. 9 Mein — daß *g* aR für Möge 9 dieſe — künftig] mir auch künftig dieſe Neigung 10 ſey *g* über bleiben 11 Mittheilungen — Baſalt-Geneſe] mitgetheilten Druckblätter intereſſiren *g* aus intereſſirten 12 Capitel] Fache 14 ich fehlt 16. 17 fehlt 18 Unterschrift fehlt unter dem Datum *g*: abgeſendet d. 20ten. S. am Kopfe des Briefes *g*: Herren GehR. und Ritter v. Leonhard Heidelberg

Vgl. Tageb. VII, 95, 28. 96, 1 und hier 29, 11 23, 2 Vom 29. August, vgl. zu 21, 14 4 Leonhard: „Ew. Excellenz bin ich beauftragt zu sagen, dass der gestrige Tag die zahlreichen Verehrer des ersten Deutschen Dichters versammelte und dass das uns allen heilige Fest gewiss an wenigen Orten mit solch inniger Herzlichkeit begangen wurde, als in Heidelberg." vgl. zu 6, 24 und Leonhard I, 622 11 Leonhards Besprechung von Keferstein: „Beiträge zur Geschichte und Kenntniss des Basaltes und der ihm verwandten Massen. Halle 1819" in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur. 1819. Nr. 42. S. 657. Beigelegt war dem Briefe (nach Leonhard I, 622) das Gedicht: „Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwiedern", Werke IV, 42, was nicht wahrscheinlich ist, man müsste denn die Annahme wagen, Goethe habe, während er an alle anderen Gratulanten

Drucke versandt, an Leonhard ein handschriftliches Blatt geschickt, vgl. zu 38, 11.

13. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 132 23, 19 lieben *g* über theuren allertheuerſte *g* über verehrte 20 Geſchenk *g* üdZ 29—24, 1 zu — beginnt *g* aR, ohne Angabe, wo einzuschieben 24, 1 denn — Lebens *g* aus denn ihr kräftiges Leben 4 auf Erden *g* über im Leben 8 Bewußtſeyn *g* über Glück 16 unter dem Datum *g*: abgeſendet d. 20ten S. am Kopfe des Briefes *g*: An Frau Melbert geb. Textor Frankf. a. M.

Vgl. Tageb. VII, 96, 1. 2 und hier zu 29, 11 23, 19 Vom 25. August, vgl. zu 21, 14; G.-Jb. XXI, 55 24, 1 Frau Melber, „jetzo 85 ½ Jahr alt“: Gott gebe „Ihnen die gesundheit Stärcke und guten Muth, so ich noch habe, so auch meine Sinne; ich lesse die Zeitung ohne Brille, kan noch 2—3 stunden Spaziren gehn, und habe guten schlaff.“ 7 Johann Georg David Melber 10 Frau Melber: „Desto grösser ist nun meine Freude, dass die schuld, so mir so schwer auf dem Herzen lag, durch die Güte meines Lieben Sohns getilgt werden sol, und Sie solche noch, bei meinem Leben erhalten.“ vgl. zu 30, 21.

14. Vgl. zu 268. Stadelmanns Hand 26, 1—6 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 260. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 133b, woraus zu bemerken: 24, 18 bey *g* über vor anklopfen *g* über erſcheinen 19 herrliche *g* aR für ſchöne 20 allerbeſten *g* aus allerſchönſten 22 beſchämend *g* aus beſchämt 24 mochteſt *g* aus mögeſt 25 dem nicht gesperrt 25, 3 daß *g* aus daß 5 hier *g* aR 8 vollſtändig ward *g* aR für ausgefüllt wurde 10 unternommen] unternehmen mußten 11 denn *g* aR für aber 12 Schlackenwerth *g* aus Schlackenwalde 15 Stücken] Stücke 18 halbirtes *g* aR für halbes 21 geordnet, *g* aus geordnet und vorbereitet nach manches [*g* gestr.] 24 dießmal nach nur [*g* gestr.] 26 da *g* über und 27 wie *g* aR für beſonders deine] deinige und — giebt] ein eigen Gefühl giebt *g* aus giebt ein eigen Gefühl 26, 1—6 fehlt 6 20.] 19. Unterschrift fehlt 7—12 fehlt am Kopf des Briefes *g*: H. Major von Knebel Jena

Vgl. zu 29, 11 24, 19 „Zum 28ten August 1819. Lucret. B. III. v. 1—30. Der du zuerst aus finsterer Nacht die

leuchtende Fackel" u s. w., im Fascikel „Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 3 (vgl. zu 20, 12) 24 vgl. zu 6, 24 25, 6 vgl. zu 5, 14 12 vgl. zu 13, 19 13 Engelhaus vgl. 16, 22; Elbogen vgl. zu 14, 11 14 vgl. zu 20, 21 22 vgl. zu 21, 4 26, 3 vgl. zu 6, 24. 20, 12 4 Nach Guhrauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, II, 261, ist das erste Distichon von Leonidas Alexandrinus, das zweite von Zelotus Diesem Briefe kann das Dankgedicht „Die Feier ... zu erwiedern" (vgl. zu 38, 11) nicht beigelegen haben, da das Exemplar, das Knebel erhalten hat, ein gedrucktes gewesen ist (vgl. Werke V, 2, S. 27).

*15. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 134^b 26, 15 Theil *g* aus Antheil 27, 4 zu *g* aR 5 dienen *g* über sind bestätigt nach zu ihren Vergnügen [*g* gestr.] 7 anzusehen *g* aus ausgesehen 8 Localität nach die [*g* gestr.] 11 Diese *g* aus Dieses Mittheilungen geschehen *g* aR für geschieht 14 gesendet *g* aus zugesendet 16 Vermögen *g* aus Vergnügen 17 ungesäumt *g* aus ungesäumte 21 *g* darunter *g*: abgeschickt *eod.* Dazu ein älteres, *g'* gestrichenes Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 130^b, woraus zu bemerken: 26, 14 stille Begrüßung] stiller Gruß 14. 15 Familien-Zustande *g* aus Zustande 15 Theil] Antheil 16 freundlichst] freundlich *g* aR für höchst 17. 18 eine — lieber] meine lieben 19 auch *g* üdZ Sie] Sie mit den werthen Ihrigen *g* aus Sie mir mit den Ihrigen 19. 20 mir — fruchtbares *g* über Ihr 27, 2 der — Inschrift *g* aR 3—21 Sie — 1819] Sie werden Ihre Vermuthungen z. B. daß die Röschen Schlußausfüllungen der Zeile sind und anderes, mit Vergnügen bestätigt finden. Gegenwärtig nur vorläufigen Danck. Wobey nicht verhelen darf daß auch mir, dem Layen, ein Diplom als Ehrenmitglied, von der soviel versprechenden Gesellschaft übersendet worden, und ich bin nicht ganz ohne Hoffnung zu jenen Zwecken auch einiges beyzutragen. dieses *g* aR für nicht gestrichenes, aber eingeklammertes Von dem Gegenstand selbst möchte ich folgendes bekennen. Ihre Aufsätze von denen ich Abschrift nehmen lassen und die ich zeither nochmahls durchgelesen, gewannen mir so viel Antheil ab, wiesen nach so viel Seiten hin, gaben so viel Belehrung daß ich gar nicht mehr an die Inschrift dachte, sondern sie nur als Text und Gelegenheit pries, daß eine so reichhaltige Ausführung dadurch angeregt worden. [Absatz]

Ob dasjenige was von uns bisher zu mehrer Aufklärung dieses Räthsels geschehen, in Ihren Ansichten einiges ändern möchte weiß ich nicht zu sagen; sollte es aber nicht schon genugsam gerechtfertigt werden können, wenn Sie Ihre Erklärung nur hypothetisch aufstellen? Es ist ja auch in solchen Dingen die Anregung das Vornehmste. Doch nahm ich vielleicht die Sache zu leicht, alles sey Ihnen anheim gestellt, allenfalls läßt sich auch hierüber noch ein Wort wechseln, welches mir jetzo doppelte Pflicht ist, da die ehrwürdige Gesellschaft mir auch zu meinem Geburtstage freundlichst den außerordentlichen und Ehrenmitgliedern beygesellt hat. G. W. d. 19 Sept 1819 [G. W. — 1819 *g* darunter *g*: Das Eingeschloßne ist zurückgeblieben.]

Vgl. Tageb. VII, 96, 4. 5 und hier 29, 11. 46, 23—25 26, 14 Glückwunschschreiben, ohne Datum, geschrieben am 28. August, in dem Fascikel: „Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 28, vgl. zu 6, 24 14. 15 Grotefends Schwiegervater war gestorben 18 vgl. zu 10, 10 27, 2 vgl. 41, 16. 46, 24 und zu 31, Nr. 103. 108; Grotefend, zum „ausserordentlichen, correspondirenden Ehren-Mitgliede" der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (vgl. zu 9, 3) ernannt, will seine Erläuterung der Heilsberger Inschrift (vgl. zu 31, 127, 9. 10) in das „Archiv" der Gesellschaft geben und bittet zu erneuter Prüfung seiner Ansicht um die versprochene Abbildung der Inschrift, vgl. 31, 146, 9 und hier Brief 26 4 vgl. 31, 127, 6 6 Riemer, vgl. 39, 12. 31, 146, 5 6. 7 vgl. 39, 17. 18 13 vgl. zu 9, 3.

16. Vgl. zu 6977. Gedruckt: Denkschrift auf G. H. L. Nicolovius S. 267, ohne Datum, das jedoch aus den den Brief einführenden Zeilen ergänzt werden kann 27, 22 verbündeter Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 132b, woraus zu bemerken: 27, 22 nahverwandter—verbundener *g* aR für verehrter 24. 28, 1 in — Jahren fehlt 28, 1. 2 Vereinigung *g* aR für Verbindung 2 können] konnten sehe das Vergangne *g* aR für es 3 zu welchem] wozu *g* über zu dem 4 worden *g* aus wurden 4. 5 Zinsen *g* über Intreſſen 5 unsern] und unseren aber fehlt 6 Lebzeit Absatz vor Auch 8 denen *g* über dem füglich] wohl *g* über einmal 9 in nach auch [*g* gestr.] 10 sprechenden] lebendig sprechenden 11 eigenen angebildet] ausgebildet *g* über eigen

gemacht 12 dadurch mir geworden,] geworden, so daß nur noch ein geringes Complement zur vollkommensten Vereinigung abgeht, scheint] dies alles scheint 13 einem nach so [*g* gestr.] 14 so *g* aR daß — Theil *g* aR zur Verdeutlichung wiederholt 14. 15 dem — genossenen] allem nächst [nächst *g* üdZ] vergangenen 15 wohl fehlt 18 die] eine 15. 16 nächste Folgezeit] Folgezeit *g* aus nächste Zeit 16 darf] mag Absatz vor Doch 18 eine *g* üdZ nützlich 22 welche — zusammenführt fehlt 23 Absatz vor Genau 23—27 Genau — können auf besonderem Papierstreifen für Recht genau besehen ist dies der Weg den wir jetzt mehr als je einschlagen müssen. 23 betrachtet] besehen jetzt — sich] der Weg den wir jetzo einschlagen müssen uns 24 Verbindung 26 von — Jahr fehlt 27 Nur — wenigen] Diese vier 28 womit] woran 29, 1 kaum — Auch] lange Zeit gekramt [*g* über gelitten] hätte und 2—4 manchen — aufhellt *g* aR für diese Erfahrung sich oft genug wiederholt darstellen 2. 3 Zug und fehlt 3 bedeutenden fehlt inneren 4. 5 Mit — Vertrauen auf dem besonderen Papierstreifen 4 herzlichsten] besten 5 dem fehlt 6 fehlt 7 21.] 19. über dem Datum *g*: Abgesendet d. 21 S. am Kopf des Briefes *g*: Herren Geh. Staatsr. Rifolovius.

Vgl. Tageb. VII, 96, 5 und hier 29, 18 Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. September 1819 (Fascikel: „Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 14. von August eingeschickt mit der am 18. September bei Goethe eingetroffenen Sendung, vgl. 21, 14), mit seinem Dank für die Aufnahme in Weimar, vgl. zu 7, 1 28, 7. 8 vgl. 6, 26. 27 19 vgl. 18, 16.

*17. Vgl. zu 2929. Eigenhändig. Mit Augusts Notiz: „erhalten den 25sten früh."

Vgl. Tageb. VII, 96, 5. 6 29, 9 vgl. zu 6, 24 10. 11 vgl. zu 21, 14 11 vgl. 43, 20. 21. 50, 24. 124, 18; ferner zu 38, 11. 49, 19 und den Briefen 12—15. 18. 19. 31. 38. 39. 41. 56. 177 d. B.; Tageb. VII, 95, 1. 2. 5. 8. 9. 20. 21. 24. 25. 27. 96, 6. 22 15 vgl. zu 21, 4 16 vgl. 17, 24. 21, 17 18 Brief 16 d. B. 20 vgl. 19, 8. 9; Tageb. VII, 94, 24. 25. 95, 1. 2. 3. 25. 26. 96, 6. 12. 13 22 vgl. zu 8, 10.

18. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Herrn Walter Melber in Frankfurt a. M. Hier nach einer vom Freien Deutschen Hochstift besorgten Abschrift. Gedruckt: Allgemeine Zeitung. Nr. 290. Freitag, 17. October 1873.

S. 4400. Dazu eine nach dem verlorenen Concept hergestellte Abschrift von Johns Hand, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Auf den achtundzwanzigsten August 1819 bezüglich", Bl. 56, woraus zu bemerken: 30, 5 Herr fehlt 7 gefällig fehlt 9 herzlichsten] treulichsten 10 geziemend fehlt anliegendes] inliegendes 12 dabey auch] und zugleich 13 wohlgefühlten] wohlgemeinten 14 schicklich-zierliche] schickliche könnte Vom 17 Aufrichtigkeit — Zeilen] aufrichtige Dankbarkeit 19 und empfangen] genehmigen wiederholtes Anerkennen 20 indessen fehlt 21 Sendung] neuerlichen Sendung 22—24 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 96, 13 und hier zu 29, 11 30, 7 vgl. zu 10, 10; Melber war im Brief Willemers vom 29. August (vgl. 8, 2. 10, 8. 16) neben Kirchner und Neuburger als Veranstalter des Frankfurter Festes genannt worden 10 Brief 19 d. B. 21 vgl. zu 31, 267, 19 und hier zu 24, 10; die Ankunft der Sendung am 2. September (vgl. zu 31, 267, 25) meldet August im Briefe vom 29. August — 3. September (vgl. 14, 19).

19. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Herrn Walter Melber in Frankfurt a. M. Hier nach einer Collation des Freien Deutschen Hochstiftes. Gedruckt: Zeitung der freyen Stadt Frankfurt. Nr. 288. S. 1148. Freitag, d. 15. October 1819. Ein Facsimile in „Gedenkblätter an Goethe. Verlag von Hermann Johann Kessler. 1846". Dazu eine Abschrift von Johns Hand nach dem verlorenen Concept, in dem Fascikel: „Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 55, woraus zu bemerken: 31, 1. 2 aufgehobener bürgerlicher 3 konnte] so konnte 7 sowohl fehlt 8 als] und 9 mit — Bedenklichkeit] einigermaßen bedenklich 10 alles Vergangne] die Vergangenheit 12 man] wir 14 welches] das 18 trachten] suchen 24 reißt] reißt 32, 2 noch] zwar vorausgesehen, aber doch 5. 6 fehlt, mit Ausnahme des Datums 6 am] d.

Vgl. Tageb VII, 95, 24. 96, 13—15 und hier zu 29, 11. 30, 10.

31, 1. 2 Am 9. December 1817 war Goethe aus dem Frankfurter Bürgerverband ausgeschieden 5 vgl. zu 10, 10 21 vgl. zu 21, 32.

*20. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1819, 126. 32, 3 Ew. nach Wo 11 versucht *g* aus ersucht 17 seinen hiesigen *g* über übrigen

Vgl. Tageb. VII, 99, 14. 21 32, 8. 9 Vom 19. September, vgl. zu 8 d. B. 10 Am 26. September, vgl. 36, 4; Tageb. VII, 97, 13 14 Am 28. September, vgl. 37, 2. 38, 15. 16. 47, 14. 50, 13. 76, 1. 80, 15. 158, 16. 162, 22 18. 16 vgl. zu 21, 9. 10.

*21. Vgl. zu 2677. Wellers Hand 33, 9 neben der Zeile *g* 1 10 neben der Zeile *g* 2 12 neben der Zeile *g* 3. 4 12. 13 Plücher Meklenb. *g* 14 neben der Zeile *g* 5 34, 3. 4 *g*. mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 99, 14. 21. 22 33, 3 vgl. 34, 8. 9. 43, 9; Tageb. VII, 100, 7 6 vgl. 43, 10. 68, 8. 14. 74, 11. 85, 14. 86, 2. 106, 2. 142, 6. 31, 262, 17 8 „Kunst und Alterthum" II, 2; vgl. 42, 24. 43, 15. 75, 1. 77, 20. 106, 1. 116, 13. 119, 10. 11. 123, 17. 125, 1. 127, 14. 142, 5. 143, 27. 144, 14. 155, 5. 159, 1. 2. 163, 2. 12. 27. 166, 1. 210, 8. 245, 1; betreffs der Versendung vgl. zu 166, 1; zu älteren oder künftigen Heften vgl. 211, 9. 216, 14. 222, 14. 225, 13. 233, 7. 8. 9. 10 Acht „Scenen aus Goethes Leben", nach „Wahrheit und Dichtung", lithographische Blätter, hergestellt durch die Brüder Henschel in Berlin, die in Taschenbuchformat bei Cotta erscheinen sollten. Nicolovius hatte im Auftrage der Firma zwei Exemplare (vor der Schrift) mitgebracht (vgl. zu 7, 1), eines für Goethe, das andere für die Erbgroßherzogin, vgl. zu 21, 14. 74, 17; „Kunst und Alterthum" II, 2, 73: Meyer übersendet seine Besprechung am 18. October, vgl. zu 44, 3. 74, 13 10 „Livlands mimische Darstellungen", ebenfalls von den Gebrüdern Henschel hergestellt; vgl. 50, 4. 74, 13; „Kunst und Alterthum" II, 2, 74; am 18. October von Meyer eingeschickt, vgl. zu 44, 3. 74, 13 12 vgl. 88, 12. 126, 19. 20; „Kunst und Alterthum" II, 2, 62; Meyer übersendet seine Besprechung am 9. October, vgl. 68, 8 12. 13 vgl. zu 21, 22; „Kunst und Alterthum" II, 2, 64; von Meyer ebenfalls am 9. October eingeschickt, vgl. 68, 8 14 vgl. 44, 3. 74, 16 und zu 31, Nr. 34; „Kunst und Alterthum" II, 2, 88 15 vgl. 31, 32, 11 16 vgl. 37, 2. 75, 3. 78, 24; Tageb. VII, 79, 6—8. 99, 8. 9 19 vgl. 34, 15. 75, 3. 78, 24 20 vgl. 53, 10. 79, 1. 90, 6. 7. 138, 18. 31, 279, 5; Tageb. VII, 100, 4. 5; zu diesen 13 Blättern aus der Hohwiesner'schen Sammlung, abgeschickt von Schlosser mit einem Begleitbrief vom 24. September 1819, in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 58, erwarb Goethe weitere Kupfer Martin Schöns (Schongauer's, 1440—1488) durch Weigel

aus der Becker'schen Sammlung, vgl. zu 53, 7 23 vgl. 34, 23.

*22. Handschrift, von Wellers Hand, im G.-Sch.-Archiv (alph.) 34, 13 Rest nach einem unverständlichen W. 25—35, 13 g 35, 25 Unterschrift g 28 g Am Kopf des Briefes hat August verzeichnet: „No. I" (vgl. zu Nr. 33. 36 d. B.), die Desiderata Nr. 2—5. 7. 9. 10. und ebenso den Abschnitt 35, 10—13 als besorgt angestrichen, zu Nr. 6 bemerkt: „vacat", zu Nr. 11: „angekommen", Nr. 8. 12 als unerledigt geblieben gekennzeichnet (vgl. 49, 15. 16. 54, 21. 55, 2), Nr. 1. 13 unbezeichnet gelassen.

Vgl. Tageb. VII, 99, 22. 23 und hier 49, 14. 55, 2. 34, 8. 9 vgl. 33, 3 10 vgl. 49, 16. 55, 2; August in seiner Antwort vom 2. October (Eing. Br. 1819, 289): „Das Pro Patria Papier kommt durch Hofrath Meyer", was jedoch unterblieben ist, vgl. zu 49, 16 13 vgl. zu 47, 17 15 vgl. zu 33, 19 16 vgl. zu 21, 9. 10 20 August am 2. October: „Briefe und Pakete sind nicht angekommen" 23 vgl. 33, 23 35, 4 J. A. B. v. Bartsch „Peintre-Graveur" 8 vgl. 36, 11. 12 14 vgl. 52, 17. 83, 20. 123, 12. 150, 22. 243, 4. 31, 256, 25 17 vgl. 49, 16. 54, 21. 31, 269, 20 18 Zur Versendung und Wirkung des Divan vgl. 52, 16. 16. 68, 2. 73, 3. 96, 4. 97, 2. 104, 6. 114, 7. 8. 124, 15. 125, 6. 131, 28. 137, 2. 159, 16. 173, 2. 185, 17. 189, 6. 223, 15. 234, 21. 235, 18. 22. 243, 4; Tageb. VII, 111, 6. 7 19 Ottilie vom 28. August — 2. September (vgl. zu 14, 10): „Ehe ich schliesse muss ich Ihnen noch sagen, dass der liebe Divan in meinen Händen ist, und zwar wie es meinem Dichterkönige geziemt, im Purpurgewand." vgl. zu 159, 16. 173, 2; Tageb. VII, 103, 12. 13 20 vgl. Tageb. VII, 96, 24 26 August schickt Brief 22 erst am 9 October, zugleich mit 33 36 d. B., zurück, vgl. zu 49, 16.

*23. Concept von Wellers Hand, in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 50 36, 3 gezeigt g üdZ 9 Ein g üdZ 12 sächsisch g über Wechsel 16 ausgezeichnet g aR

Vgl. Tageb. VII, 100, 15. 16 36, 2 In einem Briefe vom 3. August 1819, in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 65 4 vgl. zu 32, 10 5. 6 vgl. zu 8, 10 9 vgl. 37, 8. 9 11. 12 vgl. 35, 8. 245, 3 Freges Antwort vom 8. October in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 70; darnach hat

das Mundum des Briefes das Datum des 4. Octobers getragen.

*24. Concept von Wellers Hand, in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 49 37, 2 hat mich *g* über habe ich 5 viel *g* aR

Vgl. Tageb. VII, 100, 16. 17 37, 2 vgl. zu 33, 16 Rückkehr am 28. September, vgl. 32, 14 8. 9 vgl. 36, 9 10. 11 vgl. 53, 2. 68, 24. 138, 19. 20. 148, 21; es handelt sich um die Sammlungen des 1813 verstorbenen Inspectors der Antikengalerie Hofrath Wilh. Gottlieb Becker in Dresden, den Katalog davon übersandte Weigel am 31. August (vgl. zu 53, 1. 2) 17 Drei Bände Euripides, zwei Bände Pausanias, vgl. 28, 355, 2. 29, 22, 2. 3. 218, 11 19 vgl. 28, 355, 9 19. 20 vgl. zu 31, 114, 9. 10.

*25. Vgl. zu 2929. Wellers Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 137.

38, 4 vgl. zu 21, 22. 54, 10 6 vgl. zu 54, 10; Concept siehe unten 11 „Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwiedern", Werke IV, 42. 82, vgl. Tageb. VII, 101, 11. 12. 18; zur Versendung vgl. 49, 19. 64, 2. 11. 12. 14. 65, 12. 33. 69, 3. 79, 16. 81, 3. 208, 26. 235, 23; ferner zu 12. 14. 34. 37. 39 d. B.; Tageb. VII, 103, 8. 9. 105, 6. 7. Ein Verzeichniss der Empfänger im Fascikel „Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 63; darnach haben ausserdem noch von den Gratulanten (vgl. zu 6, 24. 9, 3. 21, 14) Gedichte erhalten: Bärmann, Büchler, Brühl, Distling, Förster, Henschel, Lichtenstein, Mejer. Ein Dankgedicht hat ferner erhalten Josephine O'Donell (zugleich mit 166 d. B.?), vgl. Schriften der G.-G. 17, 92.

Zu der Quittung für Edmund v. Froriep, vgl. 38, 6, ein Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1819, 137b:

Daß ein von Frankfurt aM. für mich bestimmtes, an Herrn Ober Medizinalrath v. Froriep gesendetes Käſtchen in deſſen Abweſenheit mir von ſeinem Herren Sohne [Edmund (1802—1822)] richtig übergeben worden, ſolches bekenne dankbar quittirend.

Jena den 3. October 1819.

*26. Handschrift unbekannt; nach Strehlke I, 225 in der Keil'schen Sammlung, aber in dieser, so weit sie in's

1 an nach Käſtchen

G.-Sch.-Archiv gelangt ist, nicht aufzufinden. Dazu ein Concept von Wellers Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Die Inschrift von Heilsberg", Bl. 66 38, 16 einem *g* über dem 21—39, 3 jedoch — Überzeugung aR 39, 2 eine nach welches 6 Tiefe aus Dies 8 des Steines aR 9. 10 doch — daß *g* aR für es wird (aus werden) aber 11. 12 manches — wird *g* über aufgeregt 14 und nach viel 15 was ihm aR 19 der Mahlende nach sie 20 ausfülle aus ausfüllte 24 also *g* aus so aber *g* üdZ 26 Mehr *g* über Mir nicht *g* aus nichts 28 nach glauben: eine Lücke von zwei Zeilen 40, 1 Indem nach Auch darf ich nicht unbemerkt lassen, daß auf dem Blatte Nr. 1 mehr der Schilterischen Abbildung als dem Stein geborgt worden, wie aus der Vergleichung mit dem Facsimile erhellet.

Vgl. Tageb. VII, 100, 27. 28 und hier 46, 24. 25. 50, 1 38, 15 vgl. zu 27, 2 15. 16 vgl. 32, 14 17 vgl. zu 31, 65, 2 und hier 39, 23. 41, 15. 16 39, 4 C. Ermer, vgl. 29, 95, 17 19 vgl. 27, 6 15 vgl. zu 40, 3 17. 18 vgl. 27, 6. 7 40, 3 vgl. zu 83, 17.

*27. Abschrift nach verlorenem Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1819, 139 40, 12 geschmackvoll 41, 5 bey — *XI g* üdZ 11 jenem *g* aus jenen

Vgl. Tageb. VII, 100, 28 und hier 43, 5. 141, 14 Antwort auf des Adressaten (1759—1837; er war der Schwager der Herzogin Friederike von Cumberland) Schreiben vom 6 August, Eing. Br. 1819, 277, Begleitschreiben zu dem 40, 19 genannten Werke 40, 16 J. C. Schaum, vgl. zu 28 d. B. 19 „Die fürstliche Alterthümer-Sammlung zu Braunfels. Dargestellt von J. C. Schaum. Mit einigen Nachbildungen. 1819" 4°, vgl. 42, 5. 142, 7. 31, 267, 1. 2 41, 6 vgl. 141, 17 und 31, 146, 16 11 vgl. 141, 22 15. 16 vgl. zu 38, 17 18 vgl. 15. 26 d. B. 19—21 vgl. 31, 122, 6—9 23 vgl. zu 27, 2.

*28. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 138 42, 4. 5 Alterthums-Lustigen *g* aus Alterthums-Freunde 7 treue nach und 7. 8 und Nachbildung *g* aR 8. 9 macht — Empfindung *g* aus i, die Pflicht eines wahren Vaterlandsfreundes 13 daher *g* üdZ gegenwärtiger *g* über vorstehender 16 an *g* über wenn Wohlgeboren] pp. 17 gefunden *g* aus gefunden haben kommt *g* aR für konnte [?] 17. 18 nach Steindruck *g* gestr. gegenwärtig 18 dem *g* aR des Künstlers *g* aus den

Jery. Es iſt nicht anders.

Thomas. Du verſtehſt es nicht. Man muß ihr nur recht zureden und das ein bißchen derb. Iſt ſie zu Hauſe?

Jery. Ja!

Thomas. Ich will Freiersmann ſein. Was krieg' ich wenn ich ſie dir kupple?

Jery. Es iſt nichts zu thun.

Thomas. Was krieg' ich?

Jery. Was du willſt.

Thomas. Zehn Doublen! Ich muß etwas Rechts fordern.

Jery. Von Herzen gern.

Thomas. Nun laß mich gewähren!

Jery. Wie willſt du's anſtellen?

Thomas. Geſcheidt!

Jery. Nun?

Thomas. Ich will ſie fragen, was ſie machen will, wenn ein Wolf kommt?

Jery. Das iſt Spaß.

Thomas. Und wenn ihr Vater ſtirbt?

Jery. Ah!

Thomas. Und wenn ſie krank wird?

Jery. Nun ſprich recht gut.

Thomas. Und wenn ſie alt wird?

Jery. Du haſt reden gelernt.

Thomas. Ich will ihr Hiſtorien erzählen.

Jery. Recht ſchön.

Künſtlern 20 Facſimile *g* über Faximile 22 Kupfer-Abbildungen *g* aus Kupfer 23—43, 7 Wellers Hand 43, 2 freundlich aus freundlichſt 3. 4 Ew. — erbitte aR für mich überzeugt halte 4 daß *g* üdZ 6 möchte *g* über werden

Vgl. Tageb. VII, 100, 28. 101, 1 und hier 50, 3 Antwort auf des Adressaten, Archivars in Diensten des Fürsten Wilhelm zu Solms-Braunfels, Brief vom 8. August, Eing. Br. 1819, 278, Begleitschreiben zu dem 40, 19 genannten Werke 42, 5 vgl. zu 40, 19 6 vgl. 40, 7. 8 24 vgl. zu 33, 8 43, 2 vgl. 142, 6. 31, 267, 4; „Kunst und Alterthum" II, 2, 85 5 27 d. B.

*29. Vgl. zu 2677. Wellers Hand 43, 18 werde über wünſchte 44, 8—10 *g*

Vgl. Tageb. VII, 101, 1 und hier 50, 3 43, 9 vgl. zu 33, 3 10 vgl. zu 33, 6 15 vgl. zu 33, 8. 68, 14 17 vgl. 182, 4; „Kunst und Alterthum" II, 2, 60; Meyer übersendet seine Besprechung am 9. October, vgl. 33, 12. 13. 68, 8. 18 vgl. 182, 14. 183, 19 19 Das ist für „Kunst und Alterthum" nicht geschehen, weil schon im dritten Heft des ersten Bandes S. 117 die Veranlassung angedeutet war 20. 21 vgl. zu 29, 11 22 vgl. zu 21, 9. 10 23 vgl. zu 48, 17 44, 3 vgl. zu 33, 14; Meyer antwortet am 9. October: „Noch bin ich schuldig die Anzeige der kleinen Blätter Scenen aus Ihrem Leben [vgl. 33, 9. 10], die von Iffland mimischen Darstellungen [vgl. 33, 10] und den kleinen Aufsatz die Pferdeköpfe betreffend; sie sollen ungesäumt vorgenommen werden"; am 16. October (Eing. Br. 1819, 312): „Es schob sich bey mir so viel zwischen die Thätigkeit, dass ich noch mit der Abhandlung über die Pferdeköpfe nicht fertig bin, doch soll sie in den nächsten Tagen gewiss folgen"; die Anzeige der Henschel'schen Lithographien sei beendet; vgl. zu 74, 15 4. 5 vgl. zu 18, 24 8 von Wyss und Ulrich, in Berlin studirende Schweizer, am 4. October von Meyer empfohlen; vgl. Tageb. VII, 101, 6, wo „Usteri" Irrthum Goethes ist.

30. Concept von Wellers Hand (alph.) 44, 14 Carlsbad, am *g* über vom 18 geziemend *g* über geneigt 22 dürfte *g* über würde 23 zu — edlen *g* aR für den 45, 2 mich *g* üdZ Gedruckt: G.-Jb. XXI, 63

44, 14 6 d. B. 16 vgl. zu 9, 3 17. 18 31 d. B. 23. 24 vgl. 9, 15. 16. 46, 21. 22. 220, 16.

31. Handschrift unbekannt. Gedruckt mit irrthümlicher Nennung J. L. Büchlers als Adressaten: G. H. Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein V, 418 45, 5. 6 fehlt 22 ſieht fehlt 46, 6 Denkſchrift] Druckſchrift Dazu eine Abschrift (nach dem Concept?) von Wellers Hand (gedruckt: G.-Jb. XXI, 63), aus der die Anrede (45, 5. 6) genommen ist und woraus zu bemerken: 45, 9 Freund 12 deutſche 46, 5 angedeutet *g* aus gedeutet 20 beſcheiden- üdZ 25 demſelben *g* aus denſelben 47, 4. 5 für—können *g* 6—9 fehlt, mit Ausnahme des *g* geschriebenen Datums

Vgl. Tageb. VII, 95, 17—19 und hier 9, 10. 29, 11. 43, 20. 21. 44, 17. 18 45, 7 Am 24. Juli 1815, vgl. Tageb. V, 172, 1. 2 10 Vom 25.—29. Juli, vgl. zu 7149. 7155 11 Über Steins Betheiligung an der Gründung einer „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" vgl. Pertz V, 56. 308 14 „Berliner Plan für Deutsche Geschichte, im Sommer 1816", gedruckt Pertz VI, 2, 101, vgl. Tageb. V, 237, 14. 15. 265, 26 16 vgl. den Brief an Wilhelm Grimm vom 23. August 1816, 7490; vgl. auch 7511. 7535 46, 13 vgl. zu 9, 3 21. 22 vgl. 44, 23. 24. 220, 16 24. 25 vgl. 15. 26 d. B.

***32.** Vgl. zu 7432. Wellers Hand 48, 7. 8 *g* 14 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 136, woraus zu bemerken: 47, 11 gehaltvolle aus gehaltvollen 20 meines aus meiner 21 wie nach da [?] andere aus anderer 48, 3 fühlen werde *g* aus werden fühle 7 fehlt 8 Datum *g* d.] Am Unterschrift fehlt 11 für nach die ſchmackhafteſte 13 erzeigen *g* aus zeigen 14 fehlt

47, 11 Am 31. Juli hatte Nees von Esenbeck das von ihm eingeleitete Buch C. G. Bischof's (vgl. 48, 4) und H. A. Rothe's: „Die Entwicklung der Pflanzensubstanz", am 18. August das 47, 17 erwähnte Programm eingeschickt (Eing. Br. 1819, 279. 285) 14 vgl. zu 32, 14 17 Ein Programm, das Nees v. Esenbeck „zur Feyer des vom Fürsten Staatskanzler von Hardenberg am 28. November übernommenen Protectorats [über die Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher, vgl. zu 31, 48, 11. 79, 17] ausgeben lassen"; vgl. 34, 13 48, 4 Carl Gustav Bischof (1792—1870), Professor der Chemie und Physik in Bonn, vgl. 47, 11. 81, 4. 189, 16. 17 10 vgl. 79, 22. 81, 1. 164, 7. 27. 165, 2. 192, 3;

Nees v. Esenbeck am 31. Juli: „Wenn Gott Musse verleiht, soll nun hoffentlich . . . die Naturgeschichte der Trüffeln unter Ihrer Aegide aus- und einlaufen, die ich ebenfalls mit Bischof gemeinsam bearbeite."

Ein Schreiben der Oberaufsicht an August von Goethe vom 5. October 1819, Wellers Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, mit dem grossherzoglichen Originalrescripte, wonach die neugegründete lithographische Anstalt der Oberaufsicht unterstellt worden sei, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die Steindruckerey allhier betr. 1819—1829" Tit. 26. No. 6. Bl. 2 (vgl. 48, 17). August erhält den Auftrag, eine gleichfalls beiliegende Verordnung dieserhalb dem Vorsteher, Franz Heinrich Müller, zu übergeben und sich mit den Verhältnissen der Anstalt bekannt zu machen (vgl. 48, 18—20). Vgl. Tageb. VII, 101, 1. 2. Die erste Aufgabe der lithographischen Anstalt sollte die Herstellung der „Weimarischen Pinakothek" sein (vgl. zu 117, 13. 240, 13. 14. 241, 21), mit deren künstlerischer Oberleitung Jagemann betraut wurde (vgl. zu 240, 18). Vgl. auch 135/6.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Franz Heinrich Müller vom 5. October 1819, Concept von Wellers Hand, in derselben Angelegenheit, in demselben Fascikel Bl. 3.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an F. T. D. Kräuter (vgl. 49, 4) vom 5. October 1819, Wellers Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, mit dem Auftrag, wegen weiterer Benutzung der durch Joh. Pet. Kaufmanns Urlaub (vgl. zu 49, 12. 13) auf längere Zeit freiwerdenden Wohnung Schritte zu thun und demselben zu eröffnen, dass er sich zwecks Auszahlung der erbetenen Summe (vgl. zu 49, 4. 5) um die Genehmigung des Grossherzogs bemühen möge, im Fascikel des Cultusdepartements: „Den Hof-Bildhauer Peter Kaufmann betreffende Angelegenheiten 1819" Tit. 26. Nr. 7. Bl. 1. Dazu ein Concept von derselben Hand im Fascikel des Cultusdepartements: „Anstellung des Hofbildhauer Peter Kaufmann aus Rom betr. 1816—1830" Tit. 26. No. 4. Bl. 38. Vgl. Tageb. VII, 101, 2. 3 Kräuter berichtet am 7. October (vgl. 49, 10), der Eigenthümer der Kaufmannschen Wohnung, Metallfabrikant Querner, bitte die Oberaufsicht, falls er jetzt keinen neuen Miether finde, die Wohnung bis Ostern 1820

beizubehalten (Fascikel: „Kaufmann betreffende Angelegenheiten“ Tit. 26. No. 7. Bl. 4), und am 15. October, ein neuer Miether sei in der Person des Instrumentenmachers Ratz gefunden worden (in demselben Fascikel, Bl. 6). Vgl. 51/2 d. B.

*33. Handschrift von Wellers Hand, Abg. Br. 1819, 146 49, 23 einigem *g* aus einigen 25—27 *g* 27 6 nach 2 [?] August hat das Blatt als „No. II“ bezeichnet (vgl. zu 22 d. B.), eine genauere Bezifferung der einzelnen Puncte durchgeführt und, unter'm Datum des 8. October, zu jedem seine Bemerkung auf dem Rande notirt. Die Rücksendung erfolgte am 9. October.

48, 17 vgl. 43, 23. 117, 18 und 32/3 d. B. 49, 4 Gemeint ist das Schreiben der Oberaufsicht an Kräuter vom 5. October, 32/3 d. B. 4. 5 Der mit dem 6. Juli 1816 angestellte Hofbildhauer Joh. Peter Kaufmann, dem contractlich ein jährlicher Verdienst von 400 Thalern zugesichert worden war, hatte sich an Goethe mit dem schriftlichen Ersuchen gewendet („Kaufmann betreffende Angelegenheiten“, Bl. 2), den durch Nichterfüllung dieser Zusage in drei Jahren entstandenen Fehlbetrag von 128 Thalern auszahlen zu lassen, vgl. 32/3 d. B.; Tageb. VII, 102, 24 10 Vom 7. October, vgl. 32/3 d. B. 12. 13 vgl. 104, 12. 32/3 d. B.; 31, 149, 7. 175, 15. 16; Tageb. VII, 108, 8. 9 14 22 d. B. 16 August in seiner Randnotiz: „Von den in wieder beyfolgendem Blatt [vgl. zu 35, 26] waren nur 2 Dinge nicht beygelegt: a) das Papier [vgl. 34, 10], welches heute [9. Oct.] folgt u. b) Ottiliens Divan [vgl. 35, 17] den wir um deswillen nicht schaffen können weil ihn H. von Gerstenberg hat u. dieser verreist ist.“ 19 Fouqué hatte zur Feier von Goethes Geburtstag (vgl. zu 6, 24) an Ottilie ein Gedicht in Distichen eingesendet: „Goethes Siebzigster Geburtstag. 1819. Wandelnd im heimischen Wald, wie wandelte fern mir die Seele“ (ungedruckt; alph., eine Abschrift im Fascikel: „Auf den 28. August 1819 bezüglich“, Bl. 5; in demselben Fascikel ein Glückwunschbrief von Caroline Fouqué, Bl. 32, gedruckt: Schr. d. G.-G. 14, 238), das Ottilie mit ihrem Briefe vom 28. August — 2. September an Goethe geschickt hatte, vgl. zu 14, 10; Fouqué hat vermuthlich nur das allgemeine Dank-

sagungsgedicht erhalten (vgl. zu 29, 11. 38, 11) 20. 21 Anton Kirchner (1779—1834), Geschichte der Stadt Frankfurt, Erster Theil 1807, Zweiter Theil 1810 50, 1 vgl. 26 d. B. 2 vgl. 28 d. B. 3 vgl. 29 d. B. 4 vgl. zu 33, 10. 44, 3 5 vgl. zu 21, 22 Augusts Antwort vom 6. October, Eing. Br. 1819, 292 (vgl. zu 54, 10).

34. Vgl. zu 4102. Wellers Hand 51, 12 ich aus ſich 22 *Bachrens* 24. 25 Grüße — begegneſt *g* 52, 27. 28 *g*, mit Ausnahme des Datums Mit Zelters Notiz: „erhalten 14 8br“ Gedruckt: Briefwechsel III, 62. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 141, woraus zu bemerken: 50, 18 mich *g* aR 20 verging *g* aus vergingen ich *g* üdZ 23. 24 vielfachen Dank *g* aus vielfachem Danke 24 den *g* über die 51, 5 indem *g* über da 12 ich aus ſich mit *g* aR für die 23 ärztliche aus ärztlich die 24 Unterhaltung aus Unterhandlung nach Verhandlung 24. 25 Grüße — begegneſt fehlt 28 und ſinne *g* über im Sinne 52, 11. 12 daß Geld *g* über es 13 Mögteſt *g* aus Mögeſt dich üdZ 14 drin *g* aus drinnen nach drin *g* üdZ aber wieder gestr. und 17 Supplemente *g* aus Suplimente 20 Mahomed 21 waren *g* aus war 24 ihnen *g* aus ihm 28—28 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 101, 18 50, 8 Nach Wien 10 vgl. 201, 1. 242, 20 11 Datirt: „Carlsbad, 7. Juli 1819“, vgl. 31, 240, 11—13 12 Die zweite Sendung ist datirt vom 20. Juli — 9. August. Briefwechsel III, 19—41 12. 13 Die dritte Sendung ist datirt vom 12. August — 1. October, Briefwechsel III, 41—61; vgl. 158, 17. Tageb. VII, 101, 11 13 vgl. zu 32, 14 16 vgl. 8, 10 17 vgl. 7, 14 18 vgl. 19, 24 18. 19 vgl. Tageb. VII, 94, 23. 95, 12. 22. 23. 96, 2. 10. 20. 21. Werke XXXVI, 149, 18—28 24 vgl. zu 29, 11 51, 1 vgl. zu 6, 24 15 vgl. 14, 11 16 Schlackenwerth vgl. 13, 19 Engelhaus vgl. 16, 22 18 vgl. zu 5, 14 22 vgl. zu 3, 18 26 vgl. zu 4, 11 28 vgl. zu 4, 21. 23. 24 52, 1 vgl. zu 5, 4 4. 5 vgl. 56, 5. 13 6 vgl. zu 56, 15 7. 8 vgl. 56, 9. 10 8 In Paris war die Statue Heinrichs IV. aufgestellt worden, vgl. 31, 6, 7 10 Zelter berichtet, dass er in Wien den Divan für „beynahe vier Thaler Sächsisch“ erstanden habe, Briefwechsel III, 59 16 vgl. zu 35, 18. 159, 16 17 vgl. zu 35, 14 20 vgl. Briefwechsel III, 41 Dem Briefe beigelegt war das Dankgedicht (Zelters Glückwunsch Brief-

wechsel III, 51), vgl. zu 38, 11, wohl auch ein Exemplar für Doris Zelter (vgl. Briefwechsel III, 71).

*35. Concept von Wellers Hand in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 64 53, 6 Sammlung *g* über Lage 17 Jungfrau *g* aR für Frau 20 weniger *g* aus wenig 23 vielleicht *g* über gleich 24 hierüber nach vielleicht [*g* gestr.] 54, 4 nicht aus nichts

53, 1. 2 vgl. zu 37, 10. 11; Tageb. VII, 99, 12. 13. 19. 20 7 vgl. 68, 20. 90, 3. 138, 20. 204, 19. 20; siehe auch zu 33, 20 10 vgl. zu 33, 20 16 vgl. 37, 10. 68, 22 17 vgl. 90, 10. 204, 19 23. 24 vgl. zu 68, 18.

*36. Handschrift von Wellers Hand, Abg. Br. 1819, 148 54, 15 es] sie 20 das gebundene *g* aR für die guten 21 Exemplar *g* aus Exemplare 55, 3 woran fehlt August hat das Blatt mit „Nr. III“ bezeichnet (vgl. zu 22 d. B.) und zu jedem Puncte aR seine Erwiderung gesetzt

Vgl. Tageb. VII, 101, 20 54, 10 vgl. 21, 22. 38, 4. 64, 5; August am 6. October (vgl. zu 33 d. B.): „Den Lorberkranz habe gestern wohlverschlossen erhalten [vgl. zu 38, 6] und überbringe ihn vielleicht morgen selbst“; als Randnotiz auf Goethes Brief: „Den Kranz wollte nicht gern durch die Bothen senden u. eine Gelegenheit abwarten; da Sie ihn aber sehr wünschen, so folgt er anbey“; am 9. October (Abg. Br. 1819, 144): „Dass der Kranz so ganz feyerlos zu Ihnen gelangt, thut mir leid, wir hatten uns hier etwas ausgedacht was nun vereitelt wird [vgl. zu 64, 6]“; vgl. Tageb. VII, 101, 26. 27. 105, 9. 10 13 vgl. 57, 11; gemeint ist das zu 7140 genannte Fascikel 16 War nach Augusts Randnotiz nicht zu finden 18 38 d. B. 21 vgl. 35, 17. 49, 16; Tageb. VII, 103, 12. 13 55, 2 22 d. B. Papier vgl. 34, 10. 49, 16 8 vgl. 21, 9. 10 10. 11 vgl. Tageb. VII, 101, 8; sie stand vor ihrer Abreise nach Schafstedt, vgl. zu 72, 21 11 vgl. Tageb. VII, 101, 9.

37. Vgl. zu 7194. Nr. 183 A. Wellers Hand 55, 24 Schreiben 56, 6 Hochwohlgeb. 57, 18—21 *g* 58, 9 bey fehlt 22. 23 *g*, mit Ausnahme des Datums Eine Copie der Nachschrift, von unbekannter Hand, bei den Briefen Goethes an Schadow in der Berliner Nationalgalerie (vgl. zu Nr. 38 d. B.). Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862

S. 399. Dazu ein Concept von derselben Hand, und zwar des eigentlichen Briefes, 55, 15—57, 21, in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 112, der Nachschrift, 57, 22—58, 23, in dem Fascikel: „Auf den achtundzwanzigsten August 1819 bezüglich", Bl. 61, woraus zu bemerken: 55, 17 mich *g* üdZ 23 inliegenden nach dieſes kleinen [*g* gestr.] 24 Schreiben 56, 3 auswärtige Nachrichten aus Nachrichten auswärtige Nachrich 4 in Böhmen *g* aR diesmal aus diesmalen 5. 6 der — gelangt *g* aus ich hatte den falſchen Todesruf nicht vernommen 6 Hochwohlgebornen eilige *g* aR für heimliche 8 machte aus machten 57, 2 liebreich *g* über ehrenvoll 3 gegönnt *g* über zugedacht 8 alle Blätter *g* aus alles 12 ſo fehlt 15 die nach daß 18—21 fehlt 25 zeugen *g* aus zeigen 26 Liebe *g* aus bliebe 27 habe *g* üdZ 58, 3 ausſprechen *g* aus ausdrücken 11 bleibt mir *g* über habe ich 12 Hochwohlgebornen 13 haben *g* über ſehen 13. 14 Schuld — Aufenthalte *g* aus meinen ſpätern Aufenthalt 14. 15 ächte menſchliche *g* aus echten menſchlichen 18 noch *g* üdZ 21 Ausführung aus Auslegung 22. 23 fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. September, in demselben Fascikel wie 7140, Bl. 110 55, 19 vgl. zu 1, 8 21 vgl. 60, 16. 17 24 38 d. B.; vgl. 57, 23. 58, 20 56, 5 Preen: „Ew. Excellenz werden durch die in mehreren Zeitungen enthaltene, Gottlob! falsche, Nachricht von dem Ableben unsers würdigen Directors Schadow, gewiss in nicht geringem Grade, bestürzt worden seyn. Diese Trauerpost widerlegen und die Nachricht hinzufügen zu können, dass dieser . . . höchst achtungswerthe Mann sich am 11. d. M. . . . schon seit beinahe 8 Tagen auf dem Wege völliger Besserung befand, gereicht mir eben so sehr zum lebhaftesten Vergnügen, als es Pflicht für mich ist, Ew. Excellenz so bald als möglich von dieser Sorge zu befreyen. Eine in der That sehr gefährliche Krankheit, nähmlich ein heftiges Nervenfieber, welches eine Gehirnentzündung besorgen liess, hatte einen Augenblick jene betrübende Nachricht veranlasst"; vgl. 52, 6. 87, 2 9. 10 vgl. 52, 7. 8 13. 14 vgl. 52, 4. 5 15 Blücher starb am 12. September; vgl. 52, 6. 61, 1. 2 23. 24 vgl. zu 6, 24 28 vgl. 7, 14 57, 6 vgl. zu 17, 24. 21, 22. 61, 14. 15; Preens Brief vom 28. August, der Schreiben und Sendung des „Engeren Ausschusses" begleitete (vgl. zu 17, 24. 59, 16—18),

im Fascikel: „Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 43, gedruckt: Raumer, Historisches Taschenbuch, 1862, S. 397 11 vgl. 54, 13 21 vgl. 55, 26 38. 12. 13 Preen am 21. September: „Diese Gefühle [der Verehrung und Dankbarkeit] in meinem eigenen und meiner Landsleute Nahmen, Ihnen in Weimar persönlich zu wiederholen, war ein Hauptbewegungsgrund meiner kürzlich unternommenen kleinen Reise"; Goethen jedoch nach Carlsbad nachzureisen, hatte ihm seine beschränkte Zeit verboten 20 vgl. 55, 14 Beigelegt war dem Briefe das Dankgedicht, vgl. zu 38, 11.

38. Vgl. zu 7194. Nr. 305. Wellers Hand 59, 17 foſtbare aus foſtbaren 61, 10. 11 trachten 22—25 *g* Gedruckt: Dreihundert und achtzehn Briefe berühmter geistreicher Männer und Frauen. Herausgegeben von J. D. F. Rumpf Berlin, bei A. W. Hayn. 1829. Nr. 244. Dieser Druck geht vermuthlich unmittelbar oder mittelbar auf die in Schadows Besitz befindlich gewesene Abschrift des Briefes zurück, die Schadow nach seinem Brief an Goethe vom 6. November 1819 (Eing. Br. 1819, 347; vgl. zu 61 d. B.) von v. Preen erhalten hat (vgl. zu 37 d. B.). Sodann gedruckt nach dem Original: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 401. Dazu eine Niederschrift (cassirtes Mundum?) von Wellers Hand in demselben Fascikel wie 7140, Blatt 114, woraus zu bemerken: 59, 17 foſtbaren 19 beé *g* aus baé Vergangenen *g* aus Vergangene 60, 8 dahin nach es [*g* gestr.] 61, 9 ſchließlich erlaubt,] erlaubt, ſchließlich 10. 11 betrachten *g* aus bedenken 12 folgte *g* aus folgt 14 dabey *g* üdZ 14. 15 mein gedenken *g* aus auch zu denken 18 genug *g* üdZ 22—25 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 95, 5 und hier 29, 11. 34, 10. 35, 24. 37, 23. 58, 20 59, 9 vgl. zu 1, 8 14—18 Vom „Engeren Ausschuss" übersendet mit einem Begleitschreiben vom 28. August (vgl. zu 57, 4), im Fascikel „Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 45, gedruckt: „Kurze Darstellung der Feierlichkeiten, welche, am 26sten August, bei der Enthüllung des, dem Fürsten Blücher von Wahlstatt, ... errichteten Denkmals, Statt gefunden, nebst den, an diesem Festtage gehaltenen Reden. Rostock 1819" als Anlage VIII, sodann Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 398, vgl. zu 6, 24. 17, 24;

das „Programm über die Feyerlichkeiten bey Enthüllung der Statüe des Fürsten Blücher von Wahlstatt Durchlaucht", 2 Seiten Folio Druck, bei eingeheftet in das zu 7140 genannte Fascikel, Bl. 116, der „Rundgesang am 26sten August 1819. Zu dir, o Vater Himmels und der Erde" von L. Jacobi, ebenda, Bl. 118; zur Medaille vgl. zu 21, 22; Schadows Denkschrift (vgl. zu 87, 19) wird wohl gleichfalls mitgeschickt worden sein 60, 16. 17 vgl. 55, 20 61, 1. 2 vgl. zu 36, 15 64. 15 vgl. 6, 24. 21, 22. 59, 14—15.

39. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Mainzer Zeitung, Nr. 126, Donnerstag den 21. October 1819. Darnach: Im Neuen Reich 1877 S. 422. Dieser Druck liegt unserem Text zu Grunde. Dazu eine Niederschrift (cassirtes Mundum?) von Wellers Hand in dem Fascikel: „Auf den achtundzwanzigsten August 1819 bezüglich", Bl. 57, woraus zu bemerken: 62, 20 Beobachter] Betrachter 21 unveränderlicher *g* aus und veränderlicher 23 dem *g* aus den 63, 1 Verstellungs- weise 2 Zustand 6. 7 erhellend-aufheiternde 8 ihr] Ihr 9 ihre] Ihre 10 treuen, natürlichen 13 erfreute 14 bei nach an 17 Sinn 20—26 fehlt.

Vgl. Tageb. VII, 95, 26. 27 und hier zu 29, 11 62, 4 Über die Feier, die die Mainzer Lesegesellschaft am 28. August veranstaltet hatte, vgl. Im Neuen Reich 1877 S. 421; eine unmittelbare Benachrichtigung scheint Goethe nicht erhalten zu haben, vgl. 6, 24. 14, 17. 18 12 Mainzer Zeitung Nr. 104, 31. August 1819 Beigelegt war dem Briefe das Dankgedicht, vgl. zu 38, 11.

40. Vgl. zu 6243. Wellers Hand 64, 26. 27 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Allgemeine Zeitung 1877 Nr. 120. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 158, woraus zu bemerken: 64, 19 und *g* odZ 23 gewichtigen nach von 24 ob nach wobei 28 gebauten 26. 27 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. October 64, 2 Das Dankgedicht, vgl. zu 38, 11 3 vgl. 21, 22. 54, 19 6 Müller beklagt es am 9. October, dass durch Goethes Abwesenheit ein zur Überreichung des Kranzes geplantes Fest vereitelt worden, vgl. 64, 13. 14 und Augusts Brief vom 9. October (vgl. zu 54, 19) 11. 12 Auf Exemplaren des Dankgedichtes, vgl. zu

38, 11; Müller antwortet am 10. October: „Bey dem grossen Andrang Adoptionslustiger Freundinnen werden Sie es nicht verargen, wenn ich die jüngern zuerst bedachte und mich so in den Fall sehe, ... noch um einige Exemplare zu bitten, worunter ich Frau Ministern von Fritsch, Frau Oberkammerherrin von Egloffstein und Frau Gräfin Henkel zu namentlicher Bezeichnung vorzuschlagen mir erlauben möchte.“ vgl. Tageb. VII, 103, 2. 10 12 Zu dem Feste bei Überreichung des Kranzes hatte im Auftrage des Kanzlers Stephan Schütze (?) ein Gedicht verfasst (das im Fascikel: „Auf den 28. August 1819 bezüglich“ eingeheftete: „Der 28. August. Germania' du blickst so stolz, so kühn“, Bl. 67?) 14 Wohl das Dankgedicht, vgl. zu 38, 11 15 Müller am 9. October: „Ew. Excellenz empfangen hier den vollständigen Frankfurter Codex“, vgl. 5, 4. 66, 14; Tageb. VII, 98, 24 — 30 19. 20 Oberon, 5. Gesang, Str. 59 20 Müller am 9. October: „Des Grosherzogs K. H. wird Sie Morgen früh besuchen [vgl. Tageb. VII, 102, 2. 3]. Möge ein neues, segnendes Gestirn für Jena von da an aufglänzen! Herr p. Schweitzer wird in solchem Bezug schon heute ... vertraulich an Sie schreiben“ (vgl. zu 46 d. B.).

*41. Handschrift Freies Deutsches Hochstift. Webers Hand 65, 20. 27 g. mit Ausnahme des Datums 27 lies: Weimar [Jena] Gedruckt: 65, 1—8 in referirender Wiedergabe bei A. Clemens, Goethe als Naturforscher. Frankfurt am Main. 1841. 8. V. Dazu eine Abschrift von Kräuters Hand, in dem Fascikel: „Auf den 28. August 1819 bezüglich“, Bl. 69, woraus zu bemerken: 65, 7 **baven**] baten 21 gut g ödZ. 26. 27 fehlt, mit Ausnahme des Datums

65, 2 Aloys Clemens, Dr. der Medicin und Chirurgie in Frankfurt (1797—1869), zweiter Secretär des dortigen „Museums“, hatte mit einem Schreiben vom 6. September („Auf den 28. August 1819 bezüglich“, Bl. 33) seinen Vortrag: „Göthe aus seinen Schriften“, den er am 27. August bei der Feier des „Museums“ gehalten hatte, gedruckt eingesendet (ebenda, Bl. 33*), vgl. zu 10, 10 12 Das Dankgedicht, vgl. zu 38, 11. 65, 23 16 vgl. zu 21, 27 19 Das unterlässt Clemens in seiner Erwiderung vom 28. October (Eing. Br. 1819, 385), vgl. 11, 4.

Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu danken hat, wenn man einen treuen Burſchen findet.

Jery. Vortrefflich!

Thomas. Ich will dich herausſtreichen! Geh nur, geh!

Jery.

Neue Hoffnung, neues Leben,
Was mein Thomas mir verſpricht!

Thomas.

Freund, dir eine Frau zu geben,
Iſt die größte Wohlthat nicht.

(Jery ab.)

Thomas (allein).

Wozu man in der Welt nicht kommt! Das hätte ich nicht gedacht, daß ich bei meinem Ochſenhandel nebenher noch einen Kuppelpelz verdienen ſollte. Ich will doch ſehen, was das für ein Drache iſt, und ob ſie kein vernünftig Wort mit ſich reden läßt. Am beſten, ich thu' als wenn ich den Jery nicht kennte und nichts von ihm wüßte, und fall' ihr dann mit meinem Antrag in die Flanke.

Bätely kommt aus der Hütte.

Thomas (für ſich).

Iſt ſie das? O die iſt hübſch!

(Laut.)

Guten Tag, mein ſchönes Kind.

Ein Brief an C. K. F. Weller vom 11. October 1819, den Strehlke II, 275 als in Elischers Sammlung befindlich verzeichnet, wird bei Heller, Katalog der Elischer'schen Goethe-Sammlung, Budapest 1896, nicht aufgeführt.

*42. Handschrift von Weller im G.-Sch.-Archiv (alph.) 66, 9 4½ g 84Z

Zur Sache vgl. G.-Jb. XXV, 18. Bancroft erschien mit einem Einführungsschreiben von J. G. L. Kosegarten (Eing. Br. 1819, 298), vgl. Tagebb. VII, 102, 13. 14; Kräuter dankt für die Bekanntschaft (Acten des Cultus-Departements: „Anstellung des Hofbildhauer Peter Kaufmann aus Rom betr. 1816–1830", Tit. 26 Nr. 4 Bl. 40): „Ob ich ihn gleich, wie alle Engländer, auch nicht besonders mittheilend fand (denn immer wollen sie nur haben, aber nicht geben), so war seine Unterhaltung doch so leidlich, dass ich einen schönen Geist dahinter ahnen konnte." 4 Kräuter: „Herr Kammerrath und Gemahlin haben ihn sehr zuvorkommend behandelt und so muss er von Weimar nur vergnügt und heiter geschieden seyn." (vgl. G.-Jb. XXV, 19) 5. 9 vgl. zu 31, 154, 16.

*43. Vgl. zu 6243. Wellers Hand 66, 21. 22 g, mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 151, woraus zu bemerken: 66, 19 in — Tagen über gegenwärtig 21. 22 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. VII, 102, 22. 23 66, 16 vgl. zu 5, 4. 64, 15.

*44. Vgl. zu 2677. Eigenhändig. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1819, 150, woraus zu bemerken: 67, 1. 2 mein Theuerster fehlt 2 weiß] kann 3 so fehlt 5 den fehlt 6 über über von französischen 8 zu — glaubt] gar nicht sieht 10 die] welche Treu sey] Treue mag ihm seyn 14 andre] manche andere 14. 15 mit — größte fehlt 15 Ihn nach ihren weil] da sein] denn doch sein eigentliches 16 sie — erwidern fehlt 17 Rückkehr] Wiederkehr auch fehlt 18 frühere – spätere] ganz einzige und noch nie veränderte nach enthält folgt, g alt nachgetragen: es wäre nicht gut wenn bey alle Noth und all Gefahr nicht unsre Zustände tiefer durchdrungen haben. 19. 20 bat – bitte] damit Sie mein Votum mitheilen können 20. 21 Treue – durch g alt 20 Treue] den bat

Gelegte] es gleich Zirkel aus Papierstreifen 21 doch fehlt durch] doch 23 kann fehlt 68, 1 Eichhorn] Ehrmann sogleich fehlt mündlicher ich 3 giebt sich 3. 3 ihm — schicken] daß ich ihm ohnehin etwas schicke 3 denn — erwähnt] es denn zugleich [3 aus sogleich] eingeleitet 4 nach kann folgt: Mehr darf ich nicht sagen da ich mich kaum mündlich über diese Angelegenheit genug erklärte. 5—7 Empfehlen — Gespräch fehlt 8 eingereiht] ich einzuschaltet und eingereiht [g aus angereiht] 9. 9 es — Abstellungen fehlt 9. 10 mit — bitte] bittet damit nach 10 als selbstständiger Absatz: Übrigens bin ich in diesen letzten Tagen so gedrängt daß ich kaum durchkommen kann; bey so schönem Wetter ist der Aufenthalt freylich sehr angenehm, doch suche ich mich möglichst loszumachen um baldmöglichst bey Ihnen zu seyn. 11—11 fehlt 12 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VII, 102, 16. 21 und hier 71, 1 67, 1 Am 9. October hatte Meyer im Auftrage der Erbgroßherzogin einen Brief Niebuhrs (vgl. 67, 11) übersendet, worin als Lehrer für die erbgroßherzoglichen Kinder der damalige Privatdocent in Heidelberg Carl August Ludwig Feder (1790—1826) empfohlen wurde (vgl. 31, 278, 11), sowie ein Blatt aus den Göttingischen Gelehrten Anzeigen mit einer Anzeige der Feder'schen Habilitationsschrift: „In Agamemnonis Aeschylei carmen epodicum primum commentatio" (156. Stück, 30. September 1819, S. 1560), vgl. 67, 4. 72, 12 4 Meyer: „Die Grossfürstin hat auch Nachricht von einem Manne aus der französischen Schweitz (Sie hat mir den Namen gesagt aber er ist mir entfallen), er ist der Verfasser des Aufsatzes: Sur l'etat actuel de la Litterature en Allemagne', in der Bibliothèque universelle, die ich hier mitsende, und soll Sie bitten, das Werk gefälligst zu lesen, auch zu berichten, was Sie über die Ansichten, das Gebiet und Wesen des Verf. denken." vgl. 71, 14. 294, 6. und weiter 47. 48. 49. 52. 150 d. B. 11 vgl. zu 67, 1 68, 1 Meyer: „Ferner . . . soll ich . . . anfragen, ob Sie von Eichhorn keine weitere Nachricht über ein solches Subject, welches den entgangenen Niebuhr ersetzen könnte, erhalten, oder ob Sie nicht räthlich fänden, in dieser Sache nochmals an Eichhorn zu schreiben"; vgl. 74, 5. 31, Nr. 202 2 Den Livius, vgl. 35, 10. Tageb. VII, 115, 1; G.-Jb. III, 344;

Eichhorn denkt am 3. December (Eing. Br. 1819, 289; vgl. Tageb. VII, 129, 6) 4 vgl. zu 33, 6. 11. 15. 43, 17 10 vgl. 74, 10. 76, 1. 86, 4. 31. 279, 7 14 vgl. 33, 6. 43, 11. 75, 1.

°45. Concept von Stadelmanns Hand in demselben Faszikel wie 6017, Bl. 2 68, 11 ja g über wenn es auch etwas theurer wäre 21 zugleich g und g² aus sogleich 14. 69, 1 von — Erfolg g über mich 69, 1. 2 Sie — vergeben ist g² gestrichen gewesen 2 diesen Wunsch g¹ aR nach vergeben folgt, g¹ gestrichen: der nach eigenem Ermessen in diesem Falle verfahren muß 2—3 Ihnen — erwerben g¹ aR für Mögten Sie mir den Vornamen Ihres vierten lieben Sohnes angeben den ich herkommenden einbinden sollende, so würde ich Gelegenheit haben, Ihm nach seinen Wünschen etwas freundliches zu erzeugen. 7 den Buchhändler g aus diesen Falle Zeuche nach gleiche [g gestr.] 8 ermittelt. Sie g aus ermittelt und so 11 möchte g aR für wünschte 14 alle g dZ den nach nicht [g gestr.] 15 nach wäre folgt, g gestrichen: Ew. Wohlgeboren werden mir gewiß zu gute rechnen, wenn ich in diesem Falle zu den Zweifelnden gehöre. 16 Sie g aus Sie 20. 21 mir — überhaupt g aus zu mir haben

Vgl. Tageb. VII, 102, 16 68, 11 In demselben Faszikel wie 6017, Bl. 59, vgl. 53, 20. 24 20 vgl. zu 53, 7 22 56 Thaler 15 Groschen, vgl. 53, 16 24 vgl. zu 37, 20. 21 69, 1 Weigel: „Mein vierter Sohn [Rudolph (1804—1867); vgl. über ihn Biedermann, Goethe und Leipzig II, 171], den ich in meinem Geschäft habe und der für Kunstsachen viele Liebe hat, sammlet die Handschriften ausgezeichneter teutscher Schriftsteller. Erlauben Ew. Excellenz für ihn zu bitten, wenn Ihnen gelegentlich dergleichen vorkämen . . .“ vgl. 99, 14. 149, 17. 153, 13; Goethe legte diesmal ein Exemplar des Dankgedichtes bei, vgl. zu 38, 11, wofür der Vater in seinem Briefe vom 28. October (vgl. zu 99, 1). Rudolph selbst am 17. October (Eing. Br. 1819, 330) dankt, vgl. Goethe und Leipzig II, 171 4. 5 vgl. 86, 4. 5 11. 12 Weigel meldet, dass die Ottley-Sammlung aus Hohwiesner's Besitz (vgl. zu 31, Nr. 111) für das Städel'sche Institut in Frankfurt angekauft worden sei, vgl. zu 31, Nr. 176 14 Weigel: „Vor einigen Monathen wurden bei der Zeitung für die elegante Welt die Umrisse des vortrefflichen Gemäldes von Jul. Schnorr, den heil.

Lesarten unverändert ausgegeben — wobei richtig alle Kürzungen verlöst sind."

"66, Concept von Wolkers Hand in demselben Faszikel wie 7249, Bl. 39 49, 21 mit Tintenstriche g' 66Z 70, 1 mir nach re [g gestr.] 2 ga rathsam g über ausgestrichen 3 Rahmsetzung nach bewiesen [g gestr.] 4 bey Serenissimo g 66Z 5 beiläufentlich g' 66Z hergelegen — bey g' aus bis Unmöglichkeit hergelegen 10 bey bewiesen g' aus bewie 11, 12 unterthänigstem g' über höchst (g' aus höchs) wichtige 14, 15 und — ja g' all 17 mir nach ich [g' gestr.] 20 Schlagen g' über halten 21, 22 Sollen — bey g' all. für bewe 23 mir nach nun [g' gestr.] 25 Gläck g' über alles gewohnt g' 66Z mich nach hier [g' gestr.] 26 Hälfte g' 66Z 27 ga verweilen nach ich ich 66Z 30 meinen g' aus mein 31 ab-grüsst g' 66Z

Vgl. Tagebr. VII, 168, 21 Antwort auf den Advocaten Brief vom 10. October (vgl. zu 64, 21), in demselben Faszikel wie 7249, Bl. 36, mit dem Antrage, die gemäss dem Bundestagsbeschlusse vom 20. September 1819 (vgl. zu 5, 4) für die Universitäten angeordnete Stelle eines Curators (vgl. 97, 17) für Jena anzuordnen 70, 2 vgl. 70, 21, 22 und unten S. 292, 294 4, 5 vgl. 62, 21, 22 9 vgl. Tagebr. VII, 162, 4. 5. 11; Carl Augusts Antwort auf Goethes ablehnendes Bescheid vom 22. October, G.-Jb. XXIII, 39; zum Curator wurde durch Rescript vom 7. December 1819 Philipp Wilhelm von Motz ernannt und blieb in dieser Stellung bis Ostern 1829 20 vgl. zu 66, 17 21 vgl. Tagebr. VII, 167, 24. 27.

Ein erster Entwurf zu diesem Briefe (vgl. 70, 1), von Wolkers Hand, findet sich in demselben Faszikel, Bl. 39:

Ew. Excellenz

bisherige, vertrauliche Gefälligkeit hat mich zu endlichem Nachdenken aufgerufen, die Nothwendigkeit und Bedingungen meines gänzlichen Zurückziehens mich noch mehr lange aufgefordert. Diesen letzten Schritt, den ich so viel vermeide, den ich selbst zu Ende und Ihnen überlassen möchte, thätig ich noch mehr verpflichtet für so grosse fortgehende Bemühungen und die gnädig bewiesene Gunst und wohlwollende

1 aufgerufen g nach vermehrt diesen g über aufgefordert 2 Bedingungen g aus Bedingung 3 bewiesene g aus erwiesene

Steigung; aber Luther hatte ich mich gleich nach der allgemeinen Übersicht zu der Erwägung gewungen: gute Jahre hätten hätte ich nicht einen Augenblick angestanden einen so abgemessenen Rath zu folgen und den verwerflichsten Schlüssen und Absichten entgegen zu gehen.

Denn nur beide Theile angenommen daß wirklichkeiten seyn, auch gleich auf mehrere Jahre hinaus, so unter einem Vielmann gleich drei Ehrengemahl in meiner Schlafstube seyn.

Die Wahrheit der ersten Jahre auch es so Hoffnung auf die folgenden wenigstens wahrlich sicher; aber als das Gebrauchte der Theile angesehen ist, es soll folgendes in einer Regierungsart handeln, die seine Folge haben kann, wo jeder Tag einen neuen zu Erwartenden auch doch Verwandten mit sich bringt. Und was schrift ich nicht alles seine Nachfolger! Es soll, nach Übergangung, wirklichen, heilig handeln, in einem Zeit, wo sein unbedingter Aufzug möglich ist. Wieder die Gabe der Gerechtigkeit, nach Gewissen, bei Vorfallenheit, Verantwortung, Widerstand, Absicht und Gerechtigkeiten, die sind zu gleicher Zeit gefordert werden, denen ich mir zu, da ich schon handlen anerkennen muß, daß mir so viel Gefälle gefallen sind als ich bekannt, um meinen gewachsenen Gerechtigkeits- und Gerechtigkeitsgefühle entgegenstellen.

Wenn mich Übergang unter den beigefügten Gründen, welche den Gerechtigkeit die Theile angenommen begründigen, mir das anzuwendige Gute nicht verbergen hätt, was mich auch zu leiden nahm, so begegnete ich beiden einem Zusammenkommen daß ich endlich in beiden Lage den Gerechtigkeitsgrund in Gerechtigkeits- und Billigkeitsrecht als mit Schlüssen der Natur[

*82. Vgl. zu 1877. Eigentlichkeit.

71, 1 44 d. H. 2 vgl. 71, 1 49 d. H.

Hiermit einer nicht abgegangenen Zeitschrift, Concept von Stadtsecretär Hauck Abg. Bl. 1819, 112:

---

1 Entscheidung g über Zeitung 2 nach gehen folgt: g gestrichen: um die Absicht einen (einen g über andere) verderben Fürsten möglichst zu erhalten. 3 Denn nach Wenn 11 hätten g all 12 daß daß doll 20 ob — Zeit g doll 20 nach ich mir g doll, aber g' wieder gestrichen nicht 21. 22 Gerechtigkeits g zum Gerechtigk- 22 neben g über bei

Für liebes Blatt, mein Theuerster, hatte ich verlegt, als ich mein letztes schrieb, nun habe ich es wieder und sehe daß Sie etwas Ähnliches erwarteten. Doch war mir freylich mein Letztes nicht, wie ich mich noch wohl erinnere, wahrscheinlich zurück gelegt, deshalb nächstens ein anderes. Übrigens ist auf solche komplizirte Wiederholungen wenig zu bauen, da, wie ich schon oft bemerken konnte, sie sich viele Lesarten schreiben lassen und sie aus Gedächtnissen zusammenlesen; alles kommt auf die Zuverlässigkeit der Empfehlung an und überhaupt auf eine Probe wie man sie Ihnen gemacht hat. Da ich mit Ihnen überzeugt bin daß diese Stelle nicht unbedingt bleiben konnte und von allen Seiten darauf hingedeutet wird, so ist freylich eine baldige Besetzung wünschenswerth, indem noch Dinge zu Markte kommen, die ich nur mündlich auseinander setzen kann.

704, 1 44 d. B. 2 vgl. zu 67, 2.

*69. Vgl. zu 2677. Unterschriebenes Siegelblättchen. Eigenhändig.

Vgl. Tagebb. VII, 108, 21. 22 71, 1 vgl. 71, 2. 49 d. B. Zur Farbe vgl. zu 66 d. B.

*70. Concept von Riedelmanns Hand. Abg. Br. 1819, 153 71, 21 Schlichst g aus ein schlichst 22 darin g aus darinnen 72, 2 andere Literatur g ddZ 3 schalten g über ungestrichen gebliebenem übrigens 10 verdient g aus verdienen 12 wollte g aus wolle Nach g über übrigens 16 nach Stelle g ddZ aber wieder gestrichen mich 17 konnte] konnte 18 g

Vgl. 72, 1 f. 72, 10 vgl. zu 67, 2 72, 10 Meyer am 9 Oktober (vgl. zu 67, 2): „Für [der Verfasser des französischen Aufsatzes, vgl. zu 67, 2] ist wie ich höre der Grossherzog eingenommen" 11 Aus der sächsischen Schweiz, vgl. zu 67, 2 11. 12 Demagogische Umtriebe 15 vgl. zu 67, 1 Meyer antwortet am 18. Oktober (vgl. zu 74, 15): „Ihren Brief habe ich vorgestern Sonnabend gleich nachdem ich denselben erhalten, an die Behörde gesendet und ich glaube, er wird mit dem Inhalt zufrieden seyn."

*80. Vgl. zu 2694. Eigenhändig. Dazu ein Umschlag mit der eigenhändigen Aufschrift: An Frau von Pogwisch Hier Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Hofdame Gnäd. Weimar Gedruckt: „Henriette Amalie Ulrike, Majorin Frei-

frau v. Pogwisch geborene Gräfin Henckel von Donnersmarck, geboren den 15. October 1776 gestorben den 15. Junius 1851. Weimar, 1852. Gedruckt bei B. F. Voigt.“ S. 27. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand. Abg. Br. 1819, 152ᵇ, woraus zu bemerken: 72, 19 — 21 Mit — ſchönſten] Laſſen Sie mich theuerſte Freundin mit wenigen Worten meinen Dank ausſprechen 21. 22 gönnen wollen] gegönnt haben 22 ſowohl fehlt als in] und 22. 73, 1 vermißt — ihrer] vermißte und ihr zur 73, 1 iſt ein] einen 1 2 verſprochen] verſprach 3 Proſa 3. 4 fernern Wohlwollen] ſchönſten 4 manches] mancherley 6 herausfinden] herausſuchen 7 Byron 8 Don] denn Don ſtellenweiſe fehlt 9 dann — immer fehlt 10 Ganzes] das ganze einzelne 11 alſobald] ſogleich 12 fehlt 13 Datum g Jena d.] am Unterſchrift fehlt

Antwort auf der Adressatin Brief vom 9. October, Eing. Br. 1819, 307 72, 20 Der 15. October war der Geburtstag der Adressatin 21 Frau von Pogwisch dankt in ihrem Briefe für die gütige Aufnahme, die ihre Tochter Ulrike, jetzt nach Schafstedt (Holstein) zu Verwandten abgereist (vgl. zu 55, 10. 11), in Goethes Hause gefunden 73, 1. 2 Frau von Pogwisch: „... dass Sie ihr . erlaubt, wieder zu Ihnen [zu] kommen, hat sie uns in allen möglichen Redeformen kund gethan“ 3 Frau von Pogwisch hatte ihren Dank für den Genuss ausgesprochen, den ihr der Divan und vor allem die „Noten und Abhandlungen“ bereitet, vgl. zu 35, 18. 125, 7 7 Frau v. Pogwisch: „Wüsste ich nur ob Sie schon den Mazeppa von Byron haben, damit ich Sie quälen könnte, mir solchen mitzutheilen“ 8 vgl. 117, 19. 295, 8. 252, 10.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Grossherzoglichen Consistorialrath und Justizamtmann Dr. Ludwig Gottlieb Friedrich Gruner in Jena vom 16. October 1819, Concept von Wellers Hand, mit dem Ersuchen, den an der Veterinärschule neuangestellten Gehülfen August Klemm (vgl. zu 31, 220, 2) im Beisein Wellers nach gewohnter Weise zu verpflichten, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die Veterinär-Schule zu Jena betr. Vol. I.“ Tit. 14 Nr. 4 Bd. 1 Bl. 24. Die Verpflichtung erfolgte am 20. October. Vgl. 51/2 d. B.; Tageb. VII, 99, 16. 17. 25. 26.

*51. Handschrift von Wellers Hand im G.-Sch.-Archiv 73, 21, 22 g, mit Ausnahme des Datums 73, 15 vgl. Tageb. VII, 99, 3. 4 16 vgl. zu 31, 199, 1 20 vgl. 523 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Theobald Renner vom 17. October 1819, Concept von Wellers Hand, mit dem Renner die Instruction für seinen neuen Gehilfen A. Klemm erhält (vgl. 501 d. B.; Tageb. VII, 103, 6), in dem zu 501 genannten Fascikel, Bl. 20.

Eine Verfügung der Oberaufsicht an F. T. D. Kräuter vom 17. October 1819, Wellers Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, betreffend die Gewährung eines Holzquantums an den Hofbildhauer Kaufmann und die Instandsetzung seiner Wohnung zwecks weiterer Vermiethung (vgl. 323 d. B.), in dem Fascikel „Kaufmann betreffende Angelegenheiten" Tit. 26. Nr. 7. Bl. 7. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel „Anstellung des ... Kaufmann betr." Tit. 26. Nr. 4. Bl. 39.

*52. Vgl. zu 2677. Johns Hand 74, 3 Sperrung *g* angeordnet 7 ebenso 8 diesem *g* aus diesen 10 Gedankenstriche *g*

Vgl. Tageb. VII, 104, 3. 4 74, 1 Ein Brief von J. G. Eichhorn (vgl. zu 31, 275, 9—17) vom 14. October 1819, vgl. Tageb. VII, 104, 10 3 Eichhorn betont, dass er keine Kenntniss von dem Entschlusse Noehdens gehabt habe, die Stelle als Lehrer der erbgrossherzoglichen Kinder aufzugeben (vgl. zu 31, 212, 1) 6 Eichhorn: „... desto weniger liess ich mir beyfallen, Herrn Noehden's Rückkehr nach England [vgl. zu 31, 274, 17] zu besorgen, bis ich in Ew. Excellenz erstem Brief [fehlt] ... einige Worte fand, die eine solche Besorgniss ahnen liessen, wie sie leyder! nachher eingetroffen ist." 11 vgl. zu 33, 6 15 vgl. zu 33, 9. 10. 44, 3; Meyer am 18. October: „Beyliegend erhalten Sie ... Ein Blatt mit dem was ungefähr von Henschel's Ifflandischen Darstellungen wie auch den Scenen aus Ihrem Leben zu sagen seyn möchte." 16 vgl. zu 33, 14. 44, 3; Meyer am 18. October: „Zwey andere Blätter oder Bogen handeln von Haydon's [vgl. zu 31, Nr. 95] kleinen Schriften und beyläufig von den beyden Pferdeköpfen." 18 vgl. zu 68, 12; Meyer am 16. October (Eing.

Br. 1819. 312): „Wegen der Erwähnung von Coudray's grosser Donzeichnung will ich mich auf unverfängliche Worte bedenken; sich weit einzulassen, ist kaum räthlich, weil er eine gar zu gute Meinung darüber hat und also mit unsern Ansichten, wenn auch günstig genug, schwerlich zufrieden seyn würde"; am 18. October: „Ferner habe ich ... noch etwas über die grosse Zeichnung ... vom Kölner Dom gesagt, ich glaube, man thue am besten, dieses Werk nur leise zu berühren, ohne sich weiter darüber zu äussern"; vgl. zu 86, 3 75, 1 vgl. 33, 8. 68, 13. 14 3 vgl. 33, 16. 19.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 18. October 1819, Johns Hand, „Pflichtschuldige Erwiderung" in bejahendem Sinne auf eine Anfrage des Staatsministeriums, ob, gemäss dem Antrage des Eisenacher Oberconsistoriums, dem Oberconsistorialbotenmeister Böber, der seit fünf Jahren seinen Vater als Lehrer der Geometrie am Eisenacher Zeicheninstitut unterstütze, „die Substitution bey der Zeichenlehrerstelle seines Vaters cum spe succedendi zu ertheilen" sei, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Das Zeichnen Institut allhier und zu Eisenach betr. Vol I." Tit. 20. Nr. 1. Bd. 1. Bl. 154. Dazu ein Concept von Wellers Hand im Fascikel des Cultusdepartements „Den Zeichnenlehrer Boeber zu Eisenach betr. 1816—1833" Tit. 21. Nr. 7. Bl. 7. Vgl. Tageb. VII. 104, 7. 8.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Grossherzoglich Sächsische Polizeicommission zu Jena vom 18. October 1819, Concept von Johns Hand, Massregeln betreffend zur Verhinderung einer Feuersbrunst in der Veterinärschule, in dem zu 50,1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 2. Vgl. zu 53,4 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 18. October 1819, Johns Hand, an J. F. Fuchs, Begleitschreiben zu der in doppelter Ausfertigung, Original und Abschrift, übersandten Instruction für den Prosector Christian Friedrich Schroeter als Aufseher des anatomischen Museums, im G.-Sch.-Archiv. Ebenda die vom 18. October 1819 datirte Abschrift der Instruction, von Johns Hand. Vgl. 73, 20. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Das anatomische Museum zu Jena betr." Tit. 6. Nr. 2.

*53. Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1819, 154 75, 13 verſpare aus verſparte 18. 19 perſönliche aR 21 dieſer Stücke aus dieſes Stückes

Vgl. Tageb. VII, 104, 8. 9 75, 11 vgl. zu 83, 17 13 vgl. Tageb. VII, 102, 28 16 vgl. zu 6, 24 18. 19 vgl. 6, 26. 27 21 Am 27. October wurde „Adelbert von Weislingen“ (vgl. Tageb. VII, 106, 24), am 30. October „Götz von Berlichingen“ (vgl. Tageb. VII, 108, 2. 3) gegeben.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Th. Renner vom 19. October 1819, Concept von Johns Hand, Massregeln betreffend zur Verhinderung einer Feuersbrunst in der Veterinärschule, in dem zu 50/1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 3. Vgl. 52/3 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an die Grossherzoglich Sächsische Landesdirection vom 19. October 1819, Concept von Johns Hand, die von dem Scharfrichter und Abdecker zu Jena Jakob Falkenmeyer am 26. September bei der Landesdirection eingereichte Beschwerde betreffend, er werde in seinen Rechten durch das Personal der Veterinärschule beeinträchtigt, in dem zu 50/1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 9. Der Gehülfe bei der Veterinärschule wird angewiesen werden, alles zu vermeiden, was dem Abdecker Schaden bringen könne. Vgl. Tageb. VII, 102, 17. 18.

54. Vgl. zu 6161. Johns Hand 77, 24 Monteville *g* aus Manteville 25 mit *g* über und 78, 10 nicht üdZ 11 konnte 28 kann *g* üdZ großem *g* aus großen 79, 18—20 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: S. Boisserée II, 254. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 159, woraus zu bemerken: 76, 2 mit nach ich bin [*g* gestr.] 3. 4 entſchiedener — Böhmen *g* aus der böhmiſchen (*g* über dortigen) entſchiedenen Einſamkeit 5 mich *g* üdZ meine *g* aus meiner 7 weil *g* über daß 8 ausgegangen *g* aus ausgehe 9 ſchätzbarer *g* aus ſetzbarer 10 nach nur [*g* gestr.] 11 müßten *g* aus müßte 13 Durch aR verziert ausgeſchnittne *g* unter Verzierungen der dieses *g* unter Ausſchnitte der 17 machte *g* aus macht 18. 19 Zum — Praxis *g* aus Kenntniß und Praxis gehörte dazu 19 hieſigen] hieſig 20 ſo — daß *g* aus und daß 77, 13 fortwährenden *g* üdZ nach Cöln folgt, *g* gestrichen: lange nach ihrer Ankunft 20. 21 Vielleicht — geben *g* 24 Monteville *g* aR für Manteville

Bätely. Großen Dank! Wär' Ihm was lieb?

Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer, wäre mir eine rechte Erquickung. Ich treibe schon drei Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.

Bätely. Von Herzen gerne, und ein Stück Brot und Käs' dazu! Rothen Wein, recht guten italiänischen.

Thomas. Scharmant! Ist das euer Haus?

Bätely. Ja, da wohn' ich mit meinem Vater.

Thomas. Ei, ei! So ganz allein?

Bätely. Wir sind ja unser zwei. Wart' Er, ich will Ihm zu trinken holen; oder komm' Er lieber mit herein; was will Er da haußen stehn? Er kann dem Vater was erzählen.

Thomas. Nicht doch, mein Kind, das hat keine Eile. (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie.)

Bätely (macht sich los). Ei was soll das?

Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden. (Er faßt sie an.)

Bätely (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon?

Thomas.

Nicht so eilig, liebes Kind!
Ei so schön und spröde!

Bätely.

Weil die meisten thöricht sind,
Meint Er, ist es jede?

Thomas.

Nein, ich lasse dich nicht los,
Mädchen, sei gescheidter!

20—20 Fabelhaftes — Kritik *g* aus und doch, durch Natürlichkeit Wahrscheinliches, Wirkliches, Fabelhaftes und bis zuletzt mit den (mit den *g* über *an die*) wahrsten und individuellsten Schilderungen zusammenschmilzt und wie ein Mährchen alle Kritik entwaffnet. 78, 6 geradezu] gerade 10 nicht *g* üdZ 16 habe *g* aus hat 19 Herzen nach freundlichsten [*g* gestr.] treulich *g* üdZ 21 bunt nach manchm[al] [*g* gestr.] 29 kann fehlt 79, 14 und nach kann [*g* gestr.] 14—20 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Beigelegt war dem Briefe ausser den Dankgedichten (vgl. zu 79, 16) Anfang und Schluss der Legende (vgl. 78, 12. 13), eigenhändig:

Anfang

Reverendissimo in Christo patri domino Florencio de Wolkanen divina providentia Monasteriensis ecclesiae Episcopo dignissimo.

Schluß

Tandem felix Colonia quae ex speciali gratia et providentia divina tam nobilissimis tribus regibus primicias gentium et virginum ac nobili canonicorum collegio iisdem ministris ornatus de quibus plus quam de cunctis opibus tuis gloria pp

Vgl. Tageb. 104, 23. 105, 2—6 76, 1 vgl. zu 32, 16 2 Vom 2. October 1819, vgl. Tageb. VII, 102, 19, gedruckt: Briefwechsel II, S. 250 3 vgl. zu 8, 10 3. 4 vgl. zu 7, 14 7 vgl. zu 68, 12; Boisserée schliesst seinen Brief mit der Mittheilung, dass er „Moller zuerst auf den Gedanken gebracht, zur Herstellung und Schattirung der ganzen Façade Contredrüke auf geleimtes Papier machen zu lassen". 77, 3. 4 vgl. zu 18, 10 7 vgl. 116, 13. 119, 10, 11. 144, 7. 204, 26. 231, 2. 10. 233, 2. Tageb. VII, 103, 15. 16; „Kunst und Alterthum" II, 2, 156 (Werke XXXXI, 1, 169) 20 vgl. zu 33, 8 23. 24 vgl. 35, 19; Werke VII, 188 78, 12. 13 siehe oben; Werke XXXXI, 1, 479 20 vgl. zu 83, 17 26 vgl. zu 33, 16. 19 79, 1 vgl. zu 33, 20 5. 6 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 140 (Nr. 354. 355) 16 Exemplare von Dankgedichten, vgl. zu 38, 11; das für Joh. Bapt. Bertram bestimmt gewesene Exemplar verzeichnet im Katalog zu Auction LXXXI der Firma C. G. Boerner, Leipzig: „Bibliothek von Biedermann-Dresden", Nr. 17.

*55. Handschrift, wohl von Johns Hand, im Museum des Breslauer Botanischen Gartens. Hier nach einer vom dortigen Garteninspector Herrn Stein angefertigten Abschrift. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 163, woraus zu bemerken: 80, 4 [sonst] vorher 10 Gegenwärtige *g* über Unsere 14 wichtige *g* über liebe 23 dem *g* aus den 24 Wirksamkeit *g* aus Wirkung 27 ferneren fehlt 81, 1 Trüffeln über Schwämmen 3. 4 Sie — und *g* alk für Herrn 5 schönstens *g* ödZ 6. 7 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 104, 23. 105, 4. 5 79, 22 vgl. zu 48, 10. 81, 1 80, 15 vgl. zu 32, 14. 162, 22 16 vgl. zu 83, 11 16. 17 Mit einem Briefe vom 3. October (Eing. Br. 1819, 315) sendet Nees v. Esenbeck die Fortsetzung seines Berichts über den Poppelsdorfer Botanischen Garten im zweiten Stück der Jahrbücher der Universität Bonn; ein zweites Exemplar bittet er dem Grossherzog zu überreichen (vgl. Tageb. VII, 104, 15. 16) 21 22 Vielleicht die „Supplemente" zu der Ausgabe *A*, vgl. zu 35, 14. 162, 10 24 vgl. zu 31, 204, 11 25 „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. Ersten Bandes, zweytes Heft. 1820." vgl. 106, 12 123, 20. 124, 5. 125, 2. 127, 3. 14. 159, 2. 163, 2. 12. 27. 165, 10. 166, 2. 3; wegen Versendung siehe zu 166, 2. 3 (frühere und spätere Hefte vgl. 179, 11. 216, 14. 15) 81, 1 vgl. zu 48, 10. 79, 22 2 Exemplare des Dankgedichtes, vgl. zu 38, 11 4 vgl. zu 48, 4 Carl Ruckstuhl, damals Gymnasiallehrer in Bonn, vgl. zu 27, 285, 25.

56. Handschrift im Besitz des Dr. Ernst Wachler, Berlin, der eine Neuvergleichung nicht ermöglichte. Gedruckt: Kynast, Ostdeutsche Monatsschrift. 1900. Aprilheft. 6. Jh. XXII, 83 (dieser Druck liegt unserem Text zu Grunde). Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 162, woraus zu bemerken: 81, 12 durchaus *g* über nichts 13 mit nach nicht [*g* gestr.] 13. 14 zusammentraf *g* über übereinstimmte 16 für *g*' ödZ 17 waren, *g* ödZ 82, 1 Ihnen noch *g* über für Sie 2. 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 105, 2. 6 81, 6 vgl. zu 6, 24 10 Adressat (1767—1838), seit 1815 Professor der Geschichte in Breslau, hatte mit einem vom 6. October datirten Schreiben („Auf den 28. August 1819 bezüglich", Bl. 66) seine „Vorlesungen

über die Geschichte der teutschen National-Literatur" eingeschickt, vgl. 103, 2; Tageb. VII, 107, 12. 13. 21. 28.

87. Handschrift, eigenhändig, in der Hirzel'schen Sammlung. Gedruckt: Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek (1767—1874). August 1874. S. 223 (82, 11—14); Augsburger Allgemeine Zeitung, Beilage, Nr. 350, 25. December 1879. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 165, woraus zu bemerken: 82, 11 Verbindlichen in allen fehlt 12 für mich] mir 20 Empfehlen — würdigend] Mich zu [g aus Mich zum angelegentlichsten empfehlend] 21. 22 fehlt, mit Ausnahme des Datums

82, 12 Ziegesar hatte mit einem Briefe vom 23. October (King. Br. 1819, 324) ein Exemplar seines (am 21. October erhaltenen) Ehrendoctordiplomes geschickt 13. 14 Ziegesar klagt über rheumatische Zahnschmerzen 17. 19 vgl. 70, 6. 7 19 vgl. zu 46 d. B.

*88. Concept von Krüsters Hand, Abg. Br. 1819, 165b 83, 7. 8 Zweifler aus Zweifel

Vgl. Tageb. VII, 105, 26. 27 83, 2 vgl. 13, 14 7. 8 vgl. 129, 20 10 Goethe folgt einer Anregung Pannovs, vgl. zu 129, 10; Doebereiners Antwort vgl. zu 130, 6.

*89. Vgl. zu 6230. Johns Hand 84, 2 Nikolaischen g in offengelassene Lücke 84, 17 Hochwohlgeb. 85, 20 [treuen] sich treuen 21. 26 g. mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Concept, 83, 16—84, 27. 85, 16—26 von Krüsters Hand, 85, 1—17 von der Johns, im Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann 1819. 1820," Bl. 72, woraus zu bemerken: 83, 16 Hochwohlgebornen] p. 20 bis g alt für um 84, 2 bruden lassen alt statt Nicolai'schen Lücke 6 um — erfahren alt 17 und Loeben alt 17 Hochwohlgebornen] p. 18 noch] könte noch 85, 1—17 mit Verweisungszeichen nach 85, 26 85, 2 dem g aus den 10 an g über mit 14 auf] auf 19 Ihrer nach redlich 20 ernster und edler Unternehmung aus ernsten und edlen Unternehmungen [treuen] sich [sich ddZ] treuen 21. 22 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 105, 27. 28 83, 17 Am 24. October, vgl. 89, 12. 40, 2. 70, 26. 75, 11. 78, 26. 80, 16. 21. 158, 21. 162, 1; Tageb. VII, 104, 21. 26. 28. 27. 28. 105, 11. 13. 16. 17. 18. 21 19 vgl. 8, 19

20 vgl. zu 35, 14 21 vgl. 103, 6. 9. 125, 12: Cotta erklärt sich in einem Briefe vom 19. August (in demselben Faszikel, Bl. 71) unter Bezugnahme auf Werke VII, 230, 9—12 bereit, die Übersetzung des Buches Kabus in Verlag zu nehmen 24, 6 vgl. 125, 22 4 vgl. 103, 7 6 Cotta bittet, ihn auf Unternehmungen aufmerksam zu machen, aus denen Literatur und Kunst wirklichen Gewinn ziehen könnten; am 14. December, in seiner Antwort auf Goethes Brief, will er alles, was Goethes Brief „über die noch auszuführenden Unternehmungen so reichlichen Stoff giebt", auf das gehoffte persönliche Zusammentreffen in Stuttgart (vgl. zu 127, 21. 143, 1. 2) versparen 24 vgl. 164, 3. 4. 192, 26. 27 85, 1 vgl. zu 26, 176, 2. Werke XXX, 283 4 Carl Friedrich Kunz, 1776—1810 7 Johann Jakob Roux, vgl. 70?? 10 Louis Nicolas Philippe Auguste Comte de Forbin (1777—1841, Maler und Archäologe): Voyage dans le Levant en 1817 et 1818, Paris 1819, vgl. Tagebb. VII, 106, 12. 14; „Kunst und Alterthum" II, 2, 42 (vgl. 23, 6) 20 vgl. 206, 22. 232, 17. 26, 106, 10. 11; Cotta am 27. August (in demselben Faszikel, Bl. 69): „Auch habe ich mit S. Boisserée den Dom wieder unternommen und aufs Frühjahr soll das erste Heft zu Tage kommen;" vgl. Boisserée an Goethe am 28. October 1819 (Eing. Br. 1819, 355; Briefwechsel II, S. 253).

Ein Verzeichniss von Manuscripten, für die Bibliothek in Weimar angeschafft und ihr am 25. October 1819 übergeben, von John geschrieben, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, im Faszikel der Grossherzoglichen Bibliothek Loc. H. N. 20. 1819. Bl. 55.

*68. Vgl. zu 26?? Johann Heed 86, 6 beginnen nach zu Vgl. Tagebb. VII, 106, 9. 10 86, 9 vgl. zu 23, 6 5 vgl. zu 68, 12. 74, 10; Werke XXXIX, 2, 179; beachtenswerth ist, dass Goethes Erweiterung wörtlich an den Brief an Boisserée, 54 d. B., anklingt 6. 9 vgl. 69, 6. 7 9 Meyer am 18. October: „Der hier durchgereiste Hr. Buttstedt, Kammerdiener des Prinzen Friedrichs v. Gotha, hat mir das von Metz . . . gestochene Jüngste Gericht des Michel Angelo gewiesen. Es ist, nicht zu läugnen, etwas besser gerathen als der alte Stich vom G. Mantuano, aber doch nicht um so vieles besser dass man dasselbe um theures Geld zu besitzen

wünschen möchte und gar zu beschwerlich gewesen.“ vgl. Tagebb. VII, 106, 2 3. 4. 7. 10. 11. 120, 10. 11. 21—27; Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen, I, 17 (Nr. 134).

*Ein Schreiben der Oberaufsicht an C. A. Vulpius vom 26. October 1819, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, die Übersendung botanischer und naturhistorischer Kupferwerke an Friedrich Siegmund Voigt in Jena betreffend, in demselben Faszikel wie 5060 d. B., Bl. 53. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem Faszikel des Cultusdepartements „Acta . . . Grossherzogl. Bibliothek betr.“, Tit. 17°. Nr. 2. Bd. 7. Bl. 34.

61. Handschrift, von Johns Hand, in der Königlichen Nationalgalerie zu Berlin 86, 1 Einsicht 10. 89 g. mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte 1864 October. S. 91. Dazu ein Concept von derselben Hand, in demselben Faszikel wie 7140, Bl. 121, woraus zu bemerken: 87, 1 in g aR für und 5 er GdZ 6 erlaubte g aus erlaubt 12 und möchte g aus nun möchte ich aber 17. 18 gegenwärtig g GdZ 19 für g aR für über 22 bezieht g aR für bezieht sich 23 g GdZ bey g über bie 24 wonach g über und bevor 25 treffen — hierin g aR für trifft man mit hierin 88, 1 übrigens g über ferner 4 bey aus g aR 7 Ihnen g GdZ 11 möchte] möchte 15—19 fehlt, mit Ausnahme des Datums 19 Datum g

Vgl. Tagebb. VII, 106, 21. 107, 1 86, 20 vgl. 56, 6 87, 2 vgl. zu 56, 6 13 „Über das Denkmal des Fürsten Blücher von Wahlstatt als es am 26sten August 1819 zu Rostock feierlich aufgestellt wurde. 1819.“ (in demselben Faszikel wie 7140, Bl. 120, theilweise gedruckt in Schadows „Kunstwerke und Kunstansichten“, S. 177—186; vgl. „Kunst und Alterthum“ II, 2, 65); vermuthlich befand sich die Abhandlung bei der Sendung des „Kegrets Amerbeaux“ vom 29. August, vgl. zu 59, 15—16 86, 20 vgl. zu 31, 141, 19 22 vgl. zu 23, 12 Schadows Antwort vom 6. November, Eing. Br. 1819, 347, enthält seinen Dank für die erfahrene Theilnahme und ausführlichen Bericht über die Arbeit an der Luther-Statue.

*62. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 172 89, 1 über GdZ 6 auf nach er

Vgl. Tageb. VII, 107, 1. 2 88, 22 Adressat, Arzt in Köstritz, hatte in einem Briefe vom 19. October, Eing. Br. 1819, 325, die Mittheilung von dem am 13. October erfolgten Niedergang eines Meteorsteines gemacht und ein Stückchen davon überschickt; vgl. zu 186, 17. 18. Eing. Br. 1819, 406. Tageb. VII, 110, 8. 9.

*63. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 166 89, 9—11 Wollte — ſeyn *g* aus Wenn ich auch gern, wie ſonſt wohl geſchehen konnte, in dem gegenwärtigen an mich gebrachten Falle gefällig ſeyn möchte 11 doch nach mir [*g* gestr.] 12 Die *g* über denn meine die *g* über und meine 13 nothdürftig *g* über nur einigermaßen führen, *g* aus führe und 16 übernehmen *g* über eingeben

Vgl. Tageb. VII, 109, 13—15 89, 10 Mit einem Begleit- und Empfehlungsschreiben vom 1. November (Eing. Br. 1819, 333) hatte Schubarth einen Brief seines Freundes, des Breslauer Buchhändlers Joseph Max, vom 20. October 1819 eingeschickt (Eing. Br. 1819, 332), worin dieser Goethen um einen Beitrag zu einer „Sammlung Erzählungen, Novellen, Mährchen und Sagen“ ersucht, die, von L. Tieck und H. Steffens herausgegeben, in seinem Verlage erscheinen solle (vgl. Goedeke³ VI, 174, 31) Schubarths Antwort vom 8. November 1819, Eing. Br. 1819, 349.

*64. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 65 90, 6 durch nach die 13 ſollten aus ſollen 15 lieben über Herrn

Vgl. Tageb. VII, 109, 15. 16 90, 3 vgl. zu 53, 7, überschickt mit einem vom 28. October datirten Begleitschreiben (vgl. Tageb. VII, 108, 17. 18. 109, 1. 2; in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 66) 6. 7 vgl. zu 33, 20 10 vgl. zu 53, 17 11 Weigel sendet zugleich eine Liste von Originalblättern Martin Schöns mit Preisangabe, die ihm von einem Österreicher (Namens Grünling) zugestellt worden sei 14 vgl. zu 69, 3.

Eine eigenhändige Bescheinigung über den Empfang von Musikstücken (21 Nummern):

Vorſtehende Muſicalien erhalten zu haben beſcheinige
W. d. 4. Nov. 1809 [= 1819]. Goethe.

in demselben Fascikel wie 59/60 d. B., Bl. 34.

***65.** Concept von Johns Hand in demselben Fascikel wie 7908, Bl. 23 90, 19 endlich unmittelbar *g* über einmal direct 91, 5. 6 gegenwärtig aus Gegenwärtiges 6 ersuchen *g* aus nachsuchen 7 Ein *g* aus wenn ein 9 er *g* üdZ 10 einem *g* aus seinem 13 und *g* gestrichen und g^3 wieder hergestellt ob *g* üdZ 14 sey *g* über worden 15. 16 Riß — Newman Street *g* 16 Oxford — London g^2 23 übernehmen] nehmen [nach künftig] 28 London 92. 1 ersuchen *g* aus versuchen

Zur Sache vgl. 105. 154 d. B. 91, 3 vgl. zu 31. 229, 2 6 vgl. 133, 23. 186, 5. 181, 6. 7. 31, 154, 11 13 vgl. 135, 20. 136, 9. 181, 6 15 vgl. 135, 20. 180, 21 19 vgl. 135, 20. 136, 12. 13. 181, 10 22 vgl. zu 135, 20 25 vgl. 136, 5. 17. 181, 6. 7 und zu 31, 156, 20 28 vgl. 137, 23 92, 4 J. G. L. Kosegarten am 31. October an Goethe (vgl. zu 103, 22): „Ew. Excellenz bin ich so frey, einliegenden Brief an Herrn Bopp zu London zu übersenden; weil . . . Ew. Excellenz neulich die Güte hatten, mir die sichre Beförderung eines solchen Briefes zu versprechen"; vgl. 137, 20.

***66.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 167 92, 17—20 Auf — Nachricht und 21—23 Empfangen — Hochachtung durch Ziffern aus der umgekehrten Reihenfolge umgestellt 93, 6 Die nach Da diese Muster 20 ersucht nach gefällig

Vgl. 94, 1. 2 92, 12 Fritsch ging als Vertreter der thüringischen Staaten zum Ministerialcongress, der sich in Wien zur Berathung über die Schlussacte des Deutschen Bundes versammelte, vgl. 5, 4. 94, 2; Tageb. VII, 107, 10. 11. 108, 6—8. 110, 4. 5 17 93, 1—21 93, 3 Über die von dem Wiener Botaniker Wittmann herausgegebene „Mycotheca austriaca" ertheilt Schreibers in seiner Antwort vom 24. Februar 1820 (vgl. zu 188, 16) ungünstige Auskunft.

***67.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 166b 94, 1 von Herren *g* aus welches Herr 5 Boos] Bose

Vgl. Tageb. VII, 110, 17. 18 93, 24 Hans Heinrich von Könneritz, Königlich Sächsischer Geheimer Rath 94, 1 66 d. B. 3 Das undatirte Billet, in dem Carl August Goethe um die Empfehlungsbriefe für Fritsch (vgl. 92, 12) und Könneritz ersucht und ihm den 94, 4 erwähnten Auftrag ertheilt, Eing. Br. 1819, 352 5 Garteninspector in Schönbrunn.

*68. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 168 94, 12 Excellenz] p. 95, 4 ebenso Dazu ein früheres Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 155, woraus zu bemerken: 94, 13 hätten *g* nachgetragen Folge *g* über Sorge 14 Fortsetzung] Vollendung 15—17 ohne — bereiten] ohne die gewisse Zuversicht der größten Leserzahl, jedem nach seiner Art, eine köstliche Gabe bereitet zu wissen *g* aus hätte die gewisse Zuversicht so vielen Lesern jeden nach seiner Art eine köstliche Gabe zu bereiten nicht immer lebendig geblieben wäre 18 danckbar *g* üdZ 18—20 auch — wird] Ihro Kayſ [*g* aus K] H. die Frau Erb-Großherzogin mit wahrem ſchönen [aus ſchönem] Enthuſiasmus davon geſprochen [*g* aus geſprungen] 23 an — legen] bekennen *g* über ausſprechen melden *g* über ſagen 95, 1 willkommenſte] willkommenſte nicht ausgeſetzte [nicht ausgeſetzte *g* über ununterbrochendſte] 2 bleibt *g* über iſt und *g* über die 4 Excellenz] pp.

Vgl. Tageb. VII, 110, 22. 23. 111, 21—23 94, 14 „Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, 1778—1806“ (vgl. zu 25, 79, 8), wovon Dohm den vierten und fünften Band mit einem Schreiben vom 30. September eingeschickt, vgl. Tageb. VII, 107, 28. 108, 1. 13. 20—22. 25 18 Gemeint ist vornehmlich die Erbgrossherzogin, vgl. die Lesarten 22 Für Carl August hatte Dohm ein zweites Exemplar beigefügt.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an die Grossherzogliche Cammer vom 10. November 1819, Concept von Augusts Hand, Befürwortung des vom Bibliothekdiener Johann Christoph Sachse eingereichten Gesuchs, ihm für die Hausknechtarbeiten bei der Bibliothek ein bestimmt fixirtes Quantum an Bier und Brot zu gewähren, in dem zu 60/1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 37. Vgl. Tageb. VII, 111, 4. 5

Ein Schreiben der Oberaufsicht an die Grossherzogliche Cammer vom 11. November 1819, Concept von Schreiber-Hand, Begleitschreiben zu der Rechnung der Oberaufsicht vom 1. April 1818 — 31. März 1819, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die Rechnung der Hauptkasse zu Weimar betr. 1818 — Ostern 1821“, Tit. 16. Nr. 2. Bd. 2. Bl. 39. Vgl. Tageb. VII, 111, 3—5.

69. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 95, 11. 12 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Urlichs II, S. 251. 95, 9 vgl. Tageb. VII, 112, 12. 13.

70. Vgl. zu 31, Nr. 38. Johns Hand 95, 13 Ihre *g* aus Ihr 96, 6 unterdruckt Gedruckt: Deutsche Rundschau II, 27. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1819, 169, woraus zu bemerken: 95, 13. 14 Ihre — Zeit aR 14 wo aus Wo gebührende *g* aus gebührend 16 erfreulich *g* aR für angenehm aufregend *g* aus anregend 19 völlig *g* üdZ Ihnen bleibt *g* über sie haben 96, 1 wiederhole: *g* aus wiederhole ich was ich schon früher gesagt, 6 unterdruckt 12 vor *g* aus von 13 nicht *g* über kaum 16 Unterschrift fehlt

95, 13 Mit einem Briefe vom 3.—27. October übersendet Schubarth „die neue Überarbeitung des Ersten Versuchs [„Zur Beurtheilung Göthe's. Breslau 1818"] . . . im Manuscript" 14 vgl. Tageb. VII, 109, 8. 9. 19. 20. 110, 1. 2 16 Das umgearbeitete Werk erschien in zwei Bänden 1820 18 Zu gleicher Zeit schickt Schubarth eine Abschrift seines an F. H. von der Hagen gerichteten Briefes vom 15. August 1819 (im Fascikel „Briefe und Aufsätze von C. E. Schubarth", Bl. 43; vgl. zu 31, 272, 1. 2), worin es u. a. heisst: „Eben erwächst mir der Entwurf eines Aufsatzes unter der Feder, worin ich das eigentlich Poetische der Behandlung im Nibelungen-Liede zu bezeichnen suche. Das Resultat ist ohngefähr, dass, wenn ich in dem Wesentlichen, Unerläßlichen eines Gedichts unserm Dichter alles zugestehen mag, was einem Shakspeare, Goethe, Homer Ehre machen würde, also von Seiten dessen, was das Grundzügliche und Höchste in der poetischen Behandlung ist, unserm Dichter einen obersten Platz zuzuweisen nicht anstehe: dennoch von allen Seiten, wo es die vollendete Durchführung und lebensvolle Durchbildung ins Einzelne gilt, mich genöthigt sehe, ihm eine unterste letzte Stufe zuzuweisen;" ferner findet er „es als etwas höchst Lobenswürdiges am Nibelungen-Dichter, dass er, obwohl Kirchen und der äussere Christliche Gottesdienst häufig erwähnt werden, die Religion selbst doch nicht zu seinem Gegenstande gewählt hat" 96, 4 Schubarth klagt, dass manche Stellen im Divan und den Erläuterungen, die scherzhaft und ironisch gemeint seien, auf eine strebende

Jugend, die unumwundensten Aufschluss erwarte und sich nur der reinsten Belehrung hingeben möchte, unangenehm wirkten, sie niederdrückten, statt zu erheben, und auf alle Weise traurig entliessen, vgl. zu 35, 18 13 Schubarth: „Ein gewisser Trübsinn hat sich so hartnäckig bey mir festgesetzt, dass ich alles, was ich thue, hinterher immer im unerfreulichsten Lichte erblicke. . . . Wenn eine Literatur, wie gegenwärtig die unsrige, eine gewisse Vollendung erreicht hat, so werden gewiss alle Nachgeborenen zwar nicht mit dem Gefühle des Mangels . . . zu kämpfen haben, wohl aber werden sie sich durch die Fülle und Masse der vorhandenen Gegenstände in eine fast noch peinlichere Lage versetzt finden. Denn man wird . . . kritisch, krittelnd und mäkelnd, weil man nicht alles aufnehmen kann, . . . und da alles Urtheil einen sogleich fixirt, wirklich beschränkt und . . . einseitig."

*71. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die Sternwarte zu Jena betr. 1812—1820." Tit. 10. Nr. 1. Bl. 39 96, 22. 23 wiſſenſchaftlichen aR

96, 19 vgl. Tageb. VII, 105, 28. 106, 1 Adressat (1794—1823) war durch Rescript vom 21. März 1819 als Nachfolger von Münchows zum Professor der Mathematik und Astronomie in Jena bestellt worden, vgl. zu 31, 98, 21.

*72. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 157b Angabe des Adressaten und des Datums fehlt; beides beruht in unserem Texte auf der Verbindung des Billets mit Tageb. VII, 112, 27. 28.

97, 2 Gemeint ist der Divan, vgl. zu 35, 18.

Ein Brief Goethes vom 17. November 1819, an unbekannten Adressaten, verzeichnet als Nr. 198 im Lagerkatalog von Joseph Baer und Comp., Frankfurt a. M. 1887, war nicht zu erreichen.

*73. Concept von Kräuters Hand (alph.)

97, 10 31, Nr. 224; die im Apparat dazu aufgeworfene Frage, ob der Brief abgegangen sei, ist auf Grund vorliegenden Schreibens, dessen Absendung seinerseits wiederum auch nicht zweifellos ist, zu verneinen 17. 18 vgl. zu 5, 6 und 46 d. B.

Bätely.

Euer Durſt iſt wohl nicht groß;
Geht nur immer weiter!

(Bätely ab.)

Thomas (allein).

Das hab' ich ſchlecht angefangen! Erſt hätt' ich ſie ſollen vertraut machen, mich einniſten, eſſen und trinken; dann meine Worte anbringen. Du biſt immer zu huy! Denk' ich denn auch, daß ſie ſo wild ſein wird! Sie iſt ja ſo ſcheu wie ein Eichhorn. Ich muß es noch einmal verſuchen. (Nach der Hütte.) Noch ein Wort, Jungfer!

Bätely (am Fenſter). Geht nur eurer Wege! Hier iſt nichts für euch. (Sie ſchlägt das Fenſter zu.)

Thomas. Du grobes Ding! Wenn ſie's ihren Liebhabern ſo macht, ſo nimmt mich's Wunder, daß noch einer bleibt. Da kommt der arme Jery ſchlecht zurechte! Die ſollte ihren Mann finden, der auch wieder aus dem Walde rieſe wie ſie hinein ſchreit. Das trotzige Ding dünkt ſich hier oben ſo ſicher! Wenn einer auch einmal ungezogen würde, müßte ſie's haben, und ich hätte faſt Luſt ihr den ledigen Stand zu verleiden. Wenn nun Jery auf mich paßt und hofft und wartet, wird er mich auslachen, ſo wenig es ihm lächerlich iſt. Zum Henker, ſie ſoll mich anhören, was ich ihr zu ſagen habe. Ich will wenigſtens meine Commiſſion ausrichten. So gerade abzuziehen, iſt gar zu ſchimpflich. (An der Hütte ſtark

74. Handschrift, eigenhändig, im Grossherzoglichen Museum zu Weimar. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer[3] S. 122.

Vgl. Tageb. VII, 114, 9. 10 Begleitschreiben zu dem von J. G. Schadow im Februar 1816 hergestellten Wachsmodell eines Goethemedaillons (vgl. Briefwechsel mit Marianne von Willemer[3] S. 121; Zarncke, Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss, S. 94), mit diesem in einer Schachtel übersandt, worin Marianne Früchte geschickt hatte; vgl. Werke IV, 26. 79. Auf einer anderen Handschrift des Gedichts (*H*[100], Werke V, 2 S. 17) wird als Entstehungsdatum der 2. April 1819 angegeben.

*75. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 174[b] 98, 11. 12 erbitte mir aus erfuche Sie um 14 gemüthliches über freundliches einen üdZ 15 erhalte aus erhalten

Vgl. Tageb. VII, 114, 11. 12 98, 11 Weller an Goethe, 19. November (Eing. Br. 1819, 369): „Die gnädige Frau [von Knebel] erinnert das Geschriebene für den H. Graf v. Einsiedel“ 13 Adolph Graf von Einsiedel-Wolkenburg, Oberst in preussischen Diensten; bei der Taufe seiner Tochter Caroline Albertine Maria Adolphine am 30. October 1819, die nach schwerer Krankheit ihres Vaters, vgl. 6, 11, am 18. October geboren worden war, hatte Goethe, wie es scheint nach vorhergehender Ablehnung (vgl. Tageb. VII, 104, 18), Pathenpflicht übernommen, jedoch ohne der Handlung selbst beizuwohnen (vgl. Wellers Brief vom 29. October, Eing. Br. 1819, 345. Tageb. VII, 297) 15 Vom 17. November (Eing. Br. 1819, 365, Tageb. VII, 113, 16. 17), worin es heisst: „In weiterer Erfassung von Ew. Excellenz uns geschenkten gütigen Theilnahme lege ich Denenselben den Wunsch und die Bitte vor, die uns in diesem, für Eltern und Kind einzigem Falle wohl erlaubt werden möge, die Güte Ew. Excellenz so weit noch anzusprechen, um derselben ein bleibendes Andenken, sey es auch nur aus zwei Zeilen aus Ihrer Feder bestehend, und was unserer Tochter fürs ganze Leben ein theures Eingebinde seyn soll, zu verdanken zu haben.“ 19 Goethe sendet das Gedicht: „Töchterchen! nach trüben Stunden“, Werke IV, 45. 83 (jetzt im G.-Sch.-Archiv, vgl. Werke V, 2, 29, *H*[100]); Graf Adolph und Gräfin

Clementine von Einsiedel danken in einem gemeinsamen Billet vom 26. November (Eing. Br. 1819, 381), übersendet von Weller unter gleichem Datum (Eing. Br. 1819, 382).

Eine Bescheinigung vom 21. November 1819, Kräuters Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, über vier goldene und sechs silberne Medaillen, von dem Grossherzog Carl August dem Münzkabinett überwiesen, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Das Grossherzogl. Münzkabinet zu Weimar betr. 1819—1821“, Tit. 17ᵇ. Nr. 5. Bl. 12. Vgl. Tageb. VII, 114, 25. 26. 115, 11. 12.

*76. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 155ᵇ 99, 7 zu meiner *g* über mit dem Beruhigung *g* über Vergnügen 14 die — und aR für kurz vorher 19 kurz nach von W[ien] 23 gereichen *g* aus gereiche 24 nach ich üdZ, aber wieder gestrichen in 100, 4 doppelt *g* üdZ 10. 11 geben — Vollständigkeit *g* aR für füllen eine höchst bedeutende Lücke 10 eine nach erw[ünschte] 12 Stücke aus Stücken 13 Malaga] siehe unten 14 jeden nach dankbar [*g* gestr.] 25 Schottland *g* über Irland 101, 1 2 Nach — vor *g* aR 3 ihrem *g* aus ihren 4 gefällig nach oder auch nur in Geschieben [*g* gestr.] 9 Sie — dem *g* aR für da ich mir denn (denn *g* üdZ) auch hier einen Stützpunkte *g* aus Stützpunkt 10 nach Betrachtung *g* gestrichen gefunden habe 12 bedingen und *g* aR 14 den] dem Merkwürdigkeiten *g* über Zustand 20 kann üdZ

Vgl. Tageb. VII, 115, 2. 3 99, 6 Eing. Br. 1819, 356, worin sich Giesecke nach dem Schicksal seiner Sendung grönländischer und englischer Mineralien erkundigt, vgl. 31, Nr. 222 20 vgl. 31, 233, 20 100, 1. 2 vgl. 31, 234, 1. 2 13 Gemeint ist wahrscheinlich Malaka, vgl. Naturw. Schr. IX, 128, 6—8, doch schien es dem Redactor nicht gerathen, im Texte eine entsprechende Änderung vorzunehmen 101, 1 Nach John Mawes „Treatise upon Diamonds“, vgl. 28, 263, 15; Tageb. VII, 113, 4 7. 8 vgl. 129, 2 8. 9 Was sich unter dem offenbaren Hörfehler Culuezfischen verbirgt, war nicht zu errathen, selbst wenn man in den beiden letzten Silben den Namen der sachlich hierhergehörenden Insel „Kischa“ vermuthete.

*77. Vgl. zu 2677. Steifes Kärtchen. Kräuters Hand. 101, 21 vgl. Tageb. VII, 114, 23. 24. 26—28. 115, 6. 9.

78. Handschrift von Schreiberhand unbekannt 103, 19. 20 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Gustav Parthey [Sohn des Adressaten], Ein verfehlter und ein gelungener Besuch bei Goethe. 1819 und 1827. Handschrift für Freunde. S. 31. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 173, woraus zu bemerken: 102, 6 vorgebracht *g* aR nach einv[erleibt] 7 auf nach dieſes [*g* gestr.] können *g* aus könne 8 Einwilligung] Einſtimmung 11 bezeigen aus bezeugen 13 ſich fehlt 14 dem *g* aus den 16 zu äußern fehlt 19 neue *g* aus neues Bemühung *g* aR für Studium 20 um aus und dem] den 22. 23 Hieraus — ſey] Eben aber deswegen wird eine neue Ausgabe wünſchenswerth 24 in — Enthaltene] daß in dieſen trefflichen Bänden enthalten *g*² aus in dieſen trefflichen Bänden Enthaltene daß] was 25 als *g* über auf nun] nunmehr 26 komme] gekommen iſt. Nur ſoviel darf ich im allgemeinen ſagen, weil das Beſondere gerade dasjenige iſt welchem auszuweichen mich meine übrigen unabwendbaren Beſchäftigungen denen ich kaum Genüge leiſten kann rathen und nöthigen. Der ich mit aufrichtigem Dank des in mich geſetzten Vertrauen die Ehre hab mich zu unterzeichnen. Weimar den 18. *Novbr.* 1819. 103, 1—20 von Kräuters Hand, nach einem von John geſchriebenen, *g*² gestrichenen Absatz: Laſſen Sie mich nachſchriftlich noch eine Frage thun: (unter) auf dem Titel der Dieziſchen Überſetzung des Buches Kabus wird bemerkt 103, 1 nach mich ein wieder gestrichener Nachtrag aR: zum Schluß eine Frage hinzufügen 3 im nach und zwar 5 über Möſer aR 11 wünſchte ich 16 und nach und beſten 19. 20 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 115, 20; Adressat, Hofrath im Generalfinanzdirectorium, Schwiegersohn Friedrich Nicolais, war seit 1811 Verwalter der Nicolai'schen Buchhandlung 102, 2 Eing. Br. 1819, 341, gedruckt (nach dem Concept): Gustav Parthey, S. 29 16 Gemeint sind doch wohl die demagogischen Einheitbestrebungen, die zu der von Möser geübten conservativen Anerkennung geschichtlich entstandener Kleinstaaterei in Gegensatz traten 103, 2 vgl. zu 81, 10 7 vgl. 84, 6 8. 9 vgl. 83, 22 11 Partheys Antwort vom 14. December, Eing. Br. 1819, 401, gedruckt (nach dem Concept): Gustav Parthey, S. 34, giebt Auskunft über das Schicksal

der Diez'schen Übersetzung des Buches Kabus und kündigt einige Exemplare davon an, vgl. 125, 24.

*79. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 170 104, 4 Wollen all für Mögen

Vgl. Tageb. VII, 116, 19. 20 103, 22 Kosegarten am 31. October an Goethe (Eing. Br. 1819, 334, vgl. zu 92, 4): „Noch bin ich so dreist, bey Ew. Excellenz anzufragen, ob Dieselben vielleicht die mir gütigst versprochenen Worte für den Stein meines [am 26. October 1818 gestorbenen] seligen Vaters mir binnen einiger Zeit mittheilen könnten?"; Goethe sendet (am 13 November? vgl. Tageb. VII, 111, 27. 28) das Gedicht: „Lasst nach viel geprüftem Leben", Werke IV, 82. 84, Kosegarten dankt am 25. November (Eing. Br. 1819, 377) 104, 4. 5 Kosegarten am 25. November: „Sollten Ew. Excellenz noch die Absicht haben, an Silvestre de Sacy ein Exemplar des Divan zu senden, und etwa wünschen, dass ich einige Zeilen dabey an ihn schriebe, so stehe ich sehr gerne zu Befehl"; vgl. zu 35, 18. 114, 7. 8 6 Von William Carey (1761–1834), 1806 erschienen, die Vulpius (an Goethe am 22. October, Eing. Br. 1819, 327) einem anderen Benutzer zuwenden wollte, Kosegarten aber nach seinem Brief vom 25. November vorerst noch nicht entbehren konnte.

*80. Vgl. zu 2677. Johns Hand

104, 12 vgl. zu 49, 12. 13.

*81. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 175 104, 15 fehr g ödZ 105, 6 Publikum 16. 17 in — Zusammenwirkens John

Vgl. Tageb. VII, 117, 12—14 104, 18 vgl. 313, 1–4 und *12 d. B. 105, 6 Vermuthlich ist die Besprechung von „Kunst und Alterthum" I, 2 und II, 1 gemeint, unterzeichnet: von Klg., die sich in Nr. 198. 199 des Jahrgangs 1819 findet, vgl. Tageb. VII, 113, 2. 3 9 „Die Agape oder der geheime Weltbund der Christen, von Klemens in Rom unter Domitians Regierung gestiftet; dargestellt von Dr. August Kestner, ausserordentlichem Professor der Theologie. Jena, 1819", vgl. 125, 26; Tageb. VII, 72, 11—13; Werke V, 1, S. 70; Knebel an Goethe, 5. August 1819, Briefwechsel II, S. 259; die Recension, unterzeichnet: T. P. G., in den Nummern 201–203 des Jahrgangs 1819.

In dem zu 81/2 d. B. genannten Fascikel findet sich von Schreiberhand das Concept einer Zuschrift an Eichstädt, die möglicherweise den Anfang des an Eichstädt abgesandten Mundums gebildet hat:

Ew. p. erhalten hiebei eine Verordnung an den Rent-Amtmann Müller [vgl. 81/2 d. B.], nach welcher derselbe das Frucht-Deputat von 8 Schff. Korn und 8 Schff. Gerste künftig hin an Forstrath Graumüller ungetheilt verabreichen wird. Es ist mir angenehm. p.

Weimar d. 30. *Novbr.* 1819.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Rentamtmann Johann Christian Alexander Müller zu Jena vom 30. November 1819, Concept von Schreiberhand. mit der Anweisung, das bisher unter Rath Christian Immanuel Hogel und Professor Johannes Schad vertheilte Fruchtdeputat (vgl. 31, Nr. 193) künftighin ungetheilt dem Forstrath Dr. Johann Christian Friedrich Graumüller auszufolgen (vgl. zu 104, 18), in dem Fascikel des Cultusdepartements „Etat und Rechnung der Jenaer Museen. Vol. II" Tit. 2. Nr. 10. Bd. 2.

***82.** Handschrift unbekannt. Gedruckt: 105, 19—25. 106, 17—19 in Das Frommannsche Haus, S. 63. 106, 1—16 ist aus dem Concept, Johns Hand, in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 75, ergänzt. 106, 2 die — dankbar aR 4. 5 vermuth 6 wenige *g* über einige 8 zu über mit einigen 17—19 fehlt im Concept, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 117, 14—16 105, 20 Frommann war in Leipzig gewesen, vgl. Tageb. VII, 101, 20. 21 21 Alwina Frommann? 106, 1 Von „Kunst und Alterthum" II, 2, vgl. zu 33, 8 2 Aushängebogen 1—5, von Frommann am 23. November abgeschickt (in demselben Fascikel wie 59 d. B., Bl. 74); sie enthalten Meyers „Kunstanzeigen" (vgl. 33, 6) 3 Offenbar ein Angestellter der Frommann'schen Druckerei; sein Brief liegt nicht vor 7 Ist nicht geschehen 8. 9 vgl. 119, 10. 11. 144, 1. 233, 3; Tageb. VII, 121, 16. 17. 23. 24 12 vgl. zu 80, 28. 127, 2. 3; Tageb. VII, 101, 7. 8. 116, 21. 22. 27. 28. 117, 6. 7 15. 16 Frommann am 23. November: „Ob das Mscpt dieses Heftes [„Kunst und Alterthum"] wieder nach Wien

geben soll, darüber erwarte ich von Cotta noch Entscheidung auf meine Anfrage", vgl. zu 123, 17. 31, 8, 9.

83. Handschrift unbekannt (Vogel hat sie vielleicht als Druckmanuscript verwendet. Anm. des Redactors). Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 90 106, 20. 21 Die Anrede in unserem Texte ergänzt Dieser amtliche Bericht war nicht bloss, weil er äusserlich die Signatur eines Briefes trägt, sondern des starken persönlichen Interesses wegen, das Goethe dank dem behandelten Gegenstand in ihn hineingelegt hat, dem Texte einzureihen.

Vgl. Tageb. VII, 96, 26. 27. 101, 19 — 117, 5 vielfach. 117, 16. 17 und hier zu 21, 9. 10. 121, 12 107, 1 vgl. 120, 20. 215, 4. 31, 217, 14 3. 4 vgl. 109, 12. 13. 31, 217, 8—11 22 vgl. 215, 16 108, 18. 19 vgl. Gespräche mit Eckermann, 15. März 1830 110, 1 vgl. zu 31, 217, 21 111, 8. 9 vgl. 31, 218, 6. 7.

Zwischen 1. und 5. December dürfte ein amtliches Schreiben Goethes, Johns Hand, unterzeichnet: Goethe, ohne Angabe des Adressaten, aber vermuthlich an die Grossherzogliche Cammer gerichtet, anzusetzen sein, in dem zu 81/2 d. B. genannten Fascikel, mit der Anfrage, ob Seitens des Grossherzogs noch keine Verfügung an die Cammer hinsichtlich der Besoldungen der Gärtner Gottlieb Wagner und Franz Baumann (vgl. zu 31, Nr. 106) ergangen sei. Vgl. 86/7 d. B.

84. Handschrift, nicht verglichen, befand sich 1883 im Besitz des Herrn Fabrikbesitzers Julius Schiller in Berlin. Gedruckt: G.-Jb. IV, 169

114, 7. 8 vgl. 104, 4. 5; Kosegarten sendet seinen Brief an Silvestre de Sacy mit einem vom 1. December datirten Begleitschreiben (Eing. Br. 1819, 386).

***85.** Vgl. zu 2677. Kräuters Hand 114, 18 aR mit Bleistift, wohl von Meyers Hand: 8 rth 19 aR mit Bleistift (Meyer?): 20 rth

85, 13 vgl. Tageb. VII, 119, 7.

86. Concept von Johns Hand, in dem Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar: „Acta Die Mittheilung ethnographischer Schriften an Dr. Brahn nach Jena betr. 1819. 1820. 1821", Bl. 2 115, 3 hier nach ihr 8 Ethnographischen *g* aus Aetnographischen 7. 8 wenn — wäre *g* aR

10 dieſe Werke *g* aR für ſie 12 ſobald — erfahre *g* aR für Unterſuchen Sie daher, mir zu bezeichnen welche *g* aus welchen 14 gegenwärtig und *g* aus gegenwärtigen und die 15 Bände *g* aR Gedruckt: G.-Jb. XXI, 103

Vgl. Tageb. VII, 119, 28 und hier 117, 1 115, 5 Adressat (1767—1831), Geograph und Historiker, Publicist (vgl. A. D. B. 3, 234; G.-Jb. XXI, 101), gab in Jena, wo er seit 1816 ansässig war, das „Ethnographische Archiv" heraus 6 Gemeint ist Carl August, der mit einem Briefe an Goethe vom 6. December (in demselben Fascikel, Bl. 1; gedruckt: G.-Jb. XXI, 101; vgl. 116, 19) die 115, 8 erwähnten englischen Bücher zur Übermittelung an Bran übersendet (vgl. Tageb. VII, 119, 10), um über ihren Inhalt durch die im „Ethnographischen Archiv" zu liefernden Auszüge schnell und bequem orientirt zu werden 8 Das Concept zu dem Verzeichniss der angebotenen Bücher, von Johns Hand, in demselben Fascikel, Bl. 3 (vgl. 117, 2):

Verzeichniß der angebotnen Bücher.

1. *Account of the kingdom of Nepal, by Francis Hamilton. Edinburgh 1819.* [vgl. Tageb. VII, 121, 12. 13]
2. *A Classical and topographical Tour through Greece, by Dodwell, in two Volumes. London 1819.* [vgl. Tageb. VII, 121, 11. 12]
3. *Statistical, historical, and political Description of The Colony of New south Wales. By W. C. Wentworth. London 1819.*
4. *A History of the Island of Newfoundland. By Lewis Amadeus Anspach. London 1819.*
5. *The Life of Thomas Paine. By Thomas Clio Rickmann. London 1819.*

12 In seiner Antwort vom 12. December (in demselben Fascikel, Bl. 4, vgl. 117, 3. 118, 7) bittet Bran um die beiden ersten Nummern, vgl. 118, 9—11; die drei anderen wurden auf die Bibliothek gegeben vgl. weiter zur Sache 89. 91. 137. 175 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Cammerrevisionscopisten Georg Carl Gottlieb Wölffel vom 7. December 1819, Concept von Schreiberhand, Mittheilung, dass die Besoldung

des Gärtners am Prinzessinnengarten Wagner von der grossherzoglichen Schatulle, die des Gärtners am Botanischen Garten Baumann von der Oberaufsichtskasse bestritten werde, in dem zu 81,2 d. B. genannten Fascikel. Vgl. 83,4.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Rentamtmann J. C. A. Müller in Jena vom 8. December 1819, Concept von Schreiberhand, Ersatz der Unkosten betreffend, die dem Prof. F. S. Voigt durch mehrfache Reisen nach Weimar erwachsen seien, in demselben Fascikel wie 127 d. B., Bl. 13.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an die Grossherzogliche Cammer vom 10. December 1819, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe. Begleitschreiben zu der Oberaufsichts-Rechnung für die Institute in Jena vom 1. April 1818 — 31. März 1819, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die Rechnung über einige Institute . . . betr." Tit. 2. Nr. 20. Bd. 1. Bl. 137. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 81,2 d. B. genannten Fascikel.

*87. Vgl. zu 3718, Nr. 2940. Johns Hand 116, 10. 11 g. mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII. 120, 20. 21 116, 3 Saggi geologici degli stati di Parma e Piacenza, Piacenza 1819; Eing. Br. 1819, 274 findet sich ein Schreiben Cortesis vom 30. August an unbekannten Adressaten, mit dem er ein eben erschienenes Werkchen übersendet, „che contiene la descrizione de' fossili di queste montagne piacentine, accompagnata da alcune osservazioni geologiche relative alle loro giacitura"; am 13. December (Eing. Br. 1819, 394) schickt Friedrich Siegmund Voigt eine Quittung für das ihm mitgetheilte Werk, vgl. Tageb. VII, 120, 19. 20 < vgl. Tageb. VII, 136, 5. 6.

88. Vgl. zu 6161. Eigenhändig. Gedruckt: Boisserée II, 264

116, 12 Vom 22. November — 6. December 1819 (vgl. Werke XXXXI, 1, S. 483; gedruckt: Briefwechsel II, 256), vgl. 77, 7. 119, 7. 144, 4. 5; Tageb. VII, 121, 1. 2 13 10. 11 von „Kunst und Alterthum" II, 2 (vgl. zu 33, 8. 106, 3) mit Goethes Aufsatz „Die heiligen drey Könige".

89. Handschrift, eigenhändig, in demselben Fascikel wie 86 d. B., Bl. 7. Die von Goethe stark vernachlässigte Interpunction ist in unserem Texte, sonstigem Brauche ent-

gegen, um des Verständnisses willen, ergänzt worden. 117, 1 daß aus daß 19. 20 Von — anerkannt späterer Nachtrag aR eine Randnotiz des Grossherzogs, vgl. zu 117, 13 Gedruckt: G.-Jb. XXI, 104

Vgl. Tageb. VII, 121, 10. 11 116, 19 vgl. zu 115, 6 117, 1 86 d. B. 2 vgl. zu 115, 8 3 vgl. zu 115, 12 4 91 d. B. 12 Franz Heinrich Müller, Leiter der lithographischen Anstalt 13 Lithographische Reproduction eines Gemäldes von Asmus Jak. Carstens (1754—1798), erste Tafel der (1821 erschienenen) „Weimarischen Pinakothek", vgl. 241, 21. 32/3 d. B.; Werke XXXXIX, 1, S. 417. XXXVI, S. 172, 9—17; Carl August erwidert auf dem Rande: „16. 12. 19. Die Zahlung an H. Müller ist dem Cassier aufgegeben worden, zu leisten." 15 Am 29. November hatte Müller seinen Druck Goethen gebracht (vgl. Tageb. VII, 116, 28. 117, 1), der ihn ungesäumt an Carl August befördert hatte, worauf eine Entscheidung desselben vom 1. December (in demselben Fascikel wie 32,3, Bl. 7, gedruckt: Briefwechsel II, 137, vgl. 241, 14; Tageb. 117, 10. 11) eingetroffen war: „noch mehrere Abdrücke des Socratischen Blattes machen und sie an mehrere Kunsthandlungen verschicken zu lassen, begleitet mit einer lithographischen Notiz [vgl. zu 241, 19. 20] . . ." 18 vgl. zu 48, 17 19 Von Carl August mit den für Bran bestimmten Büchern am 6. December (vgl. zu 115, 6) übersandt. vgl. 73, 8. Tageb. VII, 119, 10—12. 19. 20. 26. 122, 12. „Kunst und Alterthum" III, 1, 75 (Werke XXXXI, 1, S. 245).

*190. Vgl. zu 2677. Johns Hand

117, 24. 118, 1 vgl. Tageb. VII, 121, 13. 14.

Strehlke I, 129 verzeichnet einen Brief an Clemens Wenzeslaus Coudray vom 14. December 1819, der nicht zu erreichen war.

91. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie 86 d. B., Bl. 6 118, 7. 8 bezeichneten aus verzeichneten 13 vermelde üdZ nach 22 g° gestrichen:

Im Gange des Geſchäfts möchte ſich noch manches den Wünſchen beyder Theil[e] entſprechendes verabreden laſſen.

Weimar den 14. December 1819.

119, 2 dießmal — Boten aR nach 5 pp Gedruckt: G.-Jb. XXI, 103

Vgl. Tageb. VII, 121, 24. 25 und hier 117, 4 118, 7 Vom 12. December, vgl. zu 115, 12 8 vgl. zu 115, 8. 12 Brans Antwort vom 19. Januar 1820, in demselben Fascikel, Bl. 8, vgl. zu 168, 2. 3.

92. Vgl. zu 6161. Johns Hand 119, 17 *g* 120, 3 neuere 10. 11 *g*, mit Ausnahme des Datums 10 meine Gedruckt: Boisserée II, 265

Vgl. Tageb. VII, 121, 25. 26 119, 7 vgl. zu 116, 12 10. 11 vgl. 77, 7. 106, 8. 9. 144, 1. 233, 3; Tageb. VII, 107, 20. 121, 5. 6; Werke XXXXI, 1, 194 14 vgl. Tageb. VII, 121, 7. 8 21 vgl. 31, 51, 17 120, 1 vgl. zu 179, 19. 20; Boisserée sendet am 15. Januar 1820 eine von G. F. v. Jäger ertheilte Auskunft und lässt gleichzeitig zu weiterer Aufklärung Memmingers Jahrbuch abgehen (Briefwechsel II, 267; vgl. zu 173, 9. 179, 18).

***93.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 175b.

94. Handschrift, von Johns Hand, befand sich 1905 im Besitze der Autographenhandlung Otto Aug. Schulz in Leipzig (vgl. ihren Autographenkatalog XXXII, „Zum 9. Mai 1905: Friedrich Schiller und seine Zeit" Nr. 155) 121, 18. 19 sämmtlich 24—26 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Archiv für Literaturgeschichte VI, 394.

120, 20 vgl. zu 107, 1 121, 12 83 d. B.

95. Abschrift von Johns Hand als Beilage zu dem Briefe an F. v. Müller vom 23. Januar 1820, 124 d. B., mit der Bezeichnung: „Copia" und der Bemerkung: „Abgegangen mit der Post d. 21. Decbr. 19." (vgl. zu 154, 16) 122, 8 erlauben

Adressat war Königlicher Bücher-Auctionator und Buchhändler in Nürnberg; zur Sache vgl. zu 124 d. B.

***96.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 176

Vgl. Tageb. VII, 122, 23—25 123, 2. 3 Am 19. December hatte Adressat (vgl. 31, Nr. 22) einen aus Bronce und Chalcedon zusammengesetzten Jupiter, vielleicht eine Arbeit Cellinis, zur Ansicht übersandt (Eing. Br. 1820, 1) 12 Band 17—20 der Ausgabe *B*, vgl. zu 35, 14 12. 13 vgl. 31, 22, 17.

***97.** Concept von Kräuters Hand in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 79 123, 14 zweytem] 2t 124, 1 aus nach auf

anpochend.) Nun ohne Spaß, Jungfer, mache Sie auf; sei Sie so gut und geb' Sie mir ein Glas Wein! Ich will's gern bezahlen.

Bätely (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirthshaus und pack' Er sich! Wir sind das hier zu Lande gar nicht gewohnt. Darnach sich einer aufführt, darnach wird einem. Geb' Er sich nur keine Mühe. (Sie schmeißt das Fenster zu.)

Thomas. Du eigensinniges albernes Ding! Ich will dir weisen, daß du da oben so sicher nicht bist. Das Affengesicht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und wenn sie einmal gewitzigt ist, wird sie nicht mehr Lust haben, so allein sich auszusetzen. Schon gut! Da ich meine Lection nicht mündlich anbringen kann, will ich's ihr durch recht verständliche Zeichen zu erkennen geben. Da kommt meine Heerde just den Berg herauf, die soll auf ihrer Wiese Mittagsruhe halten. Ha! Ha! — Sie sollen ihr die Matten schön zurechte machen, ihr den Boden wohl zusammendämmeln. (Er ruft nach der Scene.) He da! He!

Ein Knecht tritt auf.

Treibt nun in der Hitze den Berg nicht weiter hinauf! Hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur das Vieh alle da hinein! — Nun! was stehst du und verwunderst dich? Thu' was ich dir befehle. Begreifst du's? Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und laßt euch nichts anfechten, es geschehe was wolle. Laßt sie grasen und ausruhen! Ich kenne

Vgl. Tageb. VII, 122, 25—27 123, 17 vgl. 33, 8; Frommann am 21. December (in demselben Fascikel, Bl. 77): „Auch ist eine Antwort von Cotta eingegangen der ferner die Verschickung der Mscpte nach Wien wünscht. Ich bitte also gehorsamst um die Mittheilung beyder Mscpte zu Kunst und Alterthum und der Morphologie", vgl. 106, 15. 16. 165, 18 18. 19 „Kunst und Alterthum" II, 2, 190 (Werke XXXXI, 1, S. 192) 20 vgl. zu 80, 25 124, 3 vgl. zu 165, 18 5 Wesselhöft am 21. December (in demselben Fascikel, Bl. 78), es seien für die noch in Aussicht genommenen drei Bogen (vgl. 106, 12) 63 Blatt Manuscript erforderlich, vgl. zu 80, 25. 127, 2. 3 8 vgl. zu 166, 2. 3.

*98. Die Originale der Briefe Goethes an Reinhard, aus der Hinterlassenschaft Alexander Meyer Cohns, seit dem 1. November 1905 im G.-Sch.-Archiv; vgl. S. 257. Kräuters Hand 124, 21 mehrere 126, 24. 25 g_2 mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Briefwechsel S. 171. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1819, 177, woraus zu bemerken: 124, 14 Jahrs 21 mehrerer g^1 über mancher Woche 125, 2 zur g^1 über der 5 Hinterlaſſenſchaft g^1 über Werke 7 manchen] manchen angenehmen 8 Tage g^1 über Jahre die] da 10 noch g^1 über nur 11 durch Füllung aus durchaus Füllung [Hörfehler für durch Ausfüllung] 13 Sperrung g^1 16 habe. Der g^1 aus habe und der 21 anderm g^1 aus andern 23. 24 Meine — mich g^1 aus Und ſo haben mich meine Freunde 126, 5 ſittliche g^1 aR Menge] Menge und durch die Menge 6 zur g^1 aus zu einer 6. 7 geſtaltet g^1 aR für geſtrebt 7. 8 entſchiedenen g^1 aus entſchiedenem 13 noch nach die Frage [g^1 gestr.] 15 von dieſem] vom Mittelpunct zur g^1 aus zu einer 19. 20 Medaille] Pariſer Medaille [Medaille g^1 aR für Bildniß] 22 Bild] Bildniß 23 erſchienen] auf Münzen erſchienen 24. 25 fehlt, mit Ausnahme des Datums 25 Datum von Kräuters Hand 24.] 26.

Vgl. Tageb. VII, 123, 1. 2—4 Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. September (ungedruckt) 124, 15 Divan, vgl. 35, 18. 125, 6; Reinhard dankt am 1. Februar 1820 18 vgl. zu 29, 11 19 vgl. zu 6, 24; Reinhard am 8. September: „In der Beschreibung des Festes vom 28sten August [vgl. zu 10, 10] sind mir ohne Zweifel mehrere zuvorgekommen. . . . ich

begnüge mich Ihnen zu sagen, dass die herzlich frohe Gemüths-Stimmung, die ich diesem Tag und allen Erinnerungen, die sich an ihn knüpfen, verdankte, durch nichts, selbst nicht durch die fast zu ausschliessend und feindlich patriotischen Phrasen meiner rednerischen Nachbarschaft gestört worden. Zum goldnen Lorbeer-Kranz [vgl. zu 21, 22] ... beizutragen hielt ich mich nicht würdig, da ich von Willemer wuste, dass nur Frankfurtern dieses Vorrecht gestattet wäre. . . . Eine falsch berichtete oder falschgesinnte Feder führte mich in einer hiesigen Zeitung als Vorsizer des Festes auf; dies ist wie billig meinem Wunsch gemäs berichtigt worden." 22 vgl. 8, 10 125, 1 vgl. zu 33, 8 2 vgl. zu 80, 25 5 vgl. 163, 9. 192, 10. 196, 5. 6. 217, 2 6 vgl. 124, 15 7 vgl. 52, 10. 73, 3. 96, 4. 185, 18. 23. 24 9. 10 vgl. 26, 123, 3—5 13 vgl. zu 83, 22 16 vgl. Werke VII, 222 17—19 vgl. 26, 246, 13—15 22 vgl. zu 84, 4 24 vgl. zu 103, 11; Reinhard erbittet ein Exemplar am 1. Februar 1820 26 vgl. zu 105, 9; Reinhard antwortet am 1. Februar 1820 126, 19. 20 Reinhard am 8. September: „Der Graf Luxburg, bayrischer Gesandter in Dresden, . . . will einige Tage in Weimar zubringen. Ich gebe ihm diesen Brief mit, und in der Voraussetzung, dass Sie noch wie ehmals an Medaillen einigen Gefallen finden, einige Exemplare von Medaillen, die 1817 für das Reformations-Jubiläum in Paris geschlagen wurden." vgl. zu 33, 12.

99. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Das Frommannsche Haus S. 63. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 81b, woraus zu bemerken: 127, 4 kleinere nach gleich 5 wir aR für auch Sie dieses nach wir 6 abthuen [so auch im Druck] 7 ich] der Druck hat „es" 11. 12 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 123, 9—11 127, 2. 3 Zu Bogen 10. 11 nach dem Tagebuch, vgl. aber 31, 193, 12 und Frommanns Brief vom 4. August (in demselben Fascikel, Bl. 64), mit dem er eine Correctur von Bogen 11 sendet. Da nach dem Tageb. Bogen 12 am 21. August, Bogen 13 am 6. October im Aushang eintreffen, handelt es sich an unserer Stelle um Bogen 14. 15; vgl. 80, 25. 106, 12. 124, 8; Tageb. VII, 128, 7. 16 3 Bogen 16; vgl. Tageb. VII, 128, 17. 130, 2—4.

*100. Vgl. zu 6330. Kräuters Hand 128, 9. 10 *g*. mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 81, woraus zu bemerken: 127, 19 deßhalb] deßwegen 128, 2 darauf aus darauf 4 so nach denn 7. 8 Den — Empfehlung fehlt 9. 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 123, 11 — 14 127, 14 Die Anzeige siehe unten 321 — 323; vgl. 163, 3; Tageb. VII, 120, 26. 27. 121, 3; Werke XXXXII, 1, S. 210; Naturw. Schriften XIII, S. 21; Cotta bestätigt den Empfang am 3. Januar 1820 (in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 84) „Kunst und Alterthum" vgl. zu 33, 8; „Morphologie" vgl. zu 80, 25 21 Cotta am 14. December (in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 80; vgl. zu 84, 8): „Nun bringt mir Boisserée die erfreuliche Nachricht vom Denkmal, das Ihnen in Frankfurt errichtet wird, und da Dannecker hiezu die colossale Büste übernommen hat [vgl. zu 142, 23], so muss ich nun meine letzte Bitte wegen der Hieherreise noch lebhafter wiederholen und zweifle keineswegs, dass wir aufs Frühjahr Sie bei uns sehen werden."

Das Manuscript der Beilage (vgl. 127, 14), von Kräuters Hand, vgl. zu 6330. Sie wurde gedruckt in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 11. Januar 1820; dieser Druck liegt dem Folgenden zu Grunde. Dazu ein Concept in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 82, 321, 1 — 322, 19 von Kräuters Hand, 322, 19 V — 323, 13 von der Johns. Die Abweichungen des Concepts vom Drucke bleiben unerwähnt.

Die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart versendet ehestens:

Über Kunst und Alterthum, von Goethe.
2n Bandes 2s Heft.

Inhalt: Mannichfaltige Kunstanzeigen und Urtheile. 1. Rossini neueste Ausgrabungen in Rom. 2. Veleja's Alterthümer, durch Antolini. 3. Weibliches Bildniß, nach Raphael. 4. Maria mit dem Kinde, nach Raphael. 5. Charitas, nach Correggio von Grandi. 6. Spanische Gemälde, nach Raphael. 7. Französische Kupfer zu einer neuen Prachtausgabe von Camoen's Lusiade, dirigirt von Gerard. 8. Landschaften von

Thienen; französischer Steindruck. 9. Des Grafen von Forbin Reise nach der Levante. 10. Kupfer zu Zwingli's Lebensbeschreibung. 11. Medaillen zu dessen Andenken. 12. Mailänder Schaumünzen. 13. Pariser Schaumünze auf Luther. 14. Schaumünze auf Blücher. 15. Neues Taschenbuch, Nürnberg. 16. Ansichten von Frankfurt und der Umgegend; Text von Anton Kirchner. 17. Ansichten von Berlin und der Umgegend. 18. Iffflands Darstellungen, von den Gebrüdern Henschel. 19. Scenen aus Goethe's Jugendjahren, nach Anleitung von Dichtung und Wahrheit, von Denselben. 20. Kölner Domriß, durch Moller. 21. Friedrich Barbarossa's Pallast zu Gelnhausen, von Hundeshagen. 22. Deutsche Alterthümer um Wiesbaden, von Torow. 23. Deutsche Alterthümer um Braunfels, von Schaum. 24. Vergleichung zweier antiker Pferdeköpfe. — *Litterarische Mittheilungen.* *I.* Klassiker und Romantiker, in Italien sich heftig bekämpfend. *II.* Urtheilsworte französischer Kritiker. *III.* Der Pfingstmontag, Lustspiel in Strasburger Mundart. *IV.* Die heiligen drei Könige, nach einem lateinischen Manuscript aus dem 15ten Jahrhundert. *V.* Hör-, Schreib- und Druckfehler. *VI. Manfred by Lord Byron.*

Zur Morphologie, von Goethe, *In* Bds. 2s Heft.

I. Urworte, Orphisch: Dämon, Tyche, Eros, Ananke, Elpis. *II.* Zwischenrede. *III.* Einwirkung der neuern Philosophie. *IV.* Anschauende Urtheilskraft. *V.* Bedenken und Ergebung. *VI.* Bildungstrieb. *VII.* Drei günstige Recensionen. *VIII.* Andere Freundlichkeiten. *IX.* Nacharbeiten und Sammlungen. *X.* Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie, im Januar 1795. *XI.* Dem Menschen wie den Thieren ist ein Zwischenknochen zuzuschreiben; 1786. *XII.* Nachträge zu besserm Verständniß. *a.* Erste Anregung zu diesen Studien, Naturalienkabinet in Jena. *b.* Entschuldigung wegen fehlender Zeichnungen beim zweiten Aufsatz. *c.* Von schriftlichen ausführlichen Beschreibungen und was daraus erfolgt. *d.* Theilnahme und Verneinung bis zu Ende des Jahrhunderts. *e.* Wie man in Bearbeitung des Schema's weiter verfahren. *f.* Wie man verschiedene einzelne Theile in Wirklich-

11 Dämon – Elpis *g* im Concept Tyche] Type Ananke

seit parallel gestellt. *g.* Probeblatt einer vergleichenden Lehre. *h.* Inwiefern die Wirbelknochen von den Schädelknochen abzuleiten seyen? Es werden deren sechs angenommen, drei für das Hinterhaupt, als die schon anerkannten, drei für das Vorderhaupt, als die noch anzuerkennenden: das Gaumbein, die obere Kinnlade, der Zwischenknochen. Der Verfasser glaubt, daß es eine esoterische Lehre sey, die Niemand aufgedrungen werden könne *etc.*

Zur Naturwissenschaft überhaupt, von Goethe.

In Hft. 2 Heft.

I. Der Sommerberg bey Eger. *II.* Vorschlag zur Güte. *III.* Meteore des litterarischen Himmels. Priorität. Antizipation. Präokkupation. Plagiat. Poesch. Usurpation.

101. Vgl. zu 99,5. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel mit Marianne v. Willemer[2] S. 128.

Vgl. Tageb. VII, 123, 22. 23 — 129, 14 Ölgemälde von Willemer und Marianne 20. 21 vgl. das Gedicht: „Hudhud [vgl. zu 10, 4] erbittet ein Neujahrsgeschenk rätheloeiser" mit der Bitte um einen Kamm, Werke VI, S. 297; vgl. zu 185, 4.

***102.** Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1819, 171 129, 2. 3 zu rechter Zeit *g*[1] aR für in diesen Tagen 7 Ew. nach hat[für] 21. 22 gesonderten Hügelrücken *g*[1] aR für Felde 130, 4. 5 fleißsamen — gefunden *g*[1] aR für (auch) die Bestandtheile gefunden hat 8 Erdbrand nach einen [*g*[1] gestr.] geschmolzene *g*[1] aus geschmolzenes Gibsmine *g*[1] aus Gibsmineral 11 verpflichtetster *g*[1] aR 18 29. aus 20. nach 18 Mundirt und abgeschlossen d. 27. *Febr.* 1819. Th. R.

129, 2 In einem Briefe vom 12. September (Eing. Br. 1819, 330), worin er für die Sendung Carlsbader Mineralien (vgl. 129, 30. 31. 196, 2) dankt, kündigt Pansner, Professor der Mineralogie in St. Petersburg und Director der mineralogischen Gesellschaft daselbst, an, dass noch im September die von Goethe erbetene Sammlung von Bergcrystallen (vgl. 31, 196, 22) abgehen werde, und zwar solche „a) von der Insel Kiesha im Ladogasee, b) vom Ural, c) von Kamtschatka"; Goethe erhält die Sendung am 11. November.

vgl. Tageb. VII, 111, 10—11 und hier 101, 1. 6 10 Das Mineral (vgl. 13, 14) hatte sich bei Goethes Sendung (vgl. 31, 196, 1) befunden; Passauer am 12. September: die sehr schwere Erdschlacke sei vorzüglich bemerkenswerth; „die specifische Schwere derselben ist . . . 4,251 [vgl. 83, 11]. Ich wünschte wohl, dass ein geschickter Chemiker sie chemisch analysiren möchte", was Goethe daraufhin durch Döbereiner thun liess, vgl. 83, 2. 120, 6 12 vgl. 13, 11. 15, 20 20 vgl. 13, 10 23 vgl. 83, 7. 6 130, 6 vgl. zu 83, 11; Döbereiners Bericht vom 1. November (Eing. Br. 1819, 346): „Das . . . schwarzgraue Fossil von Carlsbad ist keine Eisenschlacke, sondern geschmolzenes kieselsaures Eisen", folgt die Angabe der Bestandtheile wie 130, 6. 7 33 Carl von Schlösser, vgl. zu 31, Nr. 195.

*102. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 179. 131, 6 geneigter aus ungeneigter 12 auszutrinken aus auszutrauben 21 von neuem 6-7 Ihnen gehen nach genug 132, 1 23 diese 25

Vgl. Tageb. VII, 123, 23. 24 130, 20 Datirt: „Am Thomastag [21. December] 1819", gedruckt: Briefwechsel II, 263 21 vgl. 140, 15. 146, 9. 159, 5. 160, 12. 24. 163, 21; Tageb. VII, 122, 23: vermuthlich war diese Erkältung eine Folge des Abendbesuches bei Frau von Heygendorf, vgl. Tageb. VII, 122, 21 131, 1. 2 vgl. zu 135, 2 2 vgl. zu 135, 10 7 vgl. zu 160, 21. 161, 1. 6; Knebel dankt am 1. Januar 1820 (Briefwechsel II, 264) 10 vgl. Tageb. VI, 102, 2—6 20 „Iliadis fragmenta antiquissima cum picturis, item Scholia vetera ad Odysseam, edente Angelo Mai, Mediol. 1819" (vgl. Bernhardy, Griech. Literaturgeschichte³ II, 1, S. 207), vgl. Tageb. VII, 118, 2. 10. 20—23. 125, 21. 22; „Kunst und Alterthum" II, 3, 99 26 Knebel am 21. December: „Die Recension deines Iliran in der hallischen Litter. Zeitung hat mich sehr erfreut. Nur Kosegarten konnte sie mit solcher Einsicht machen." vgl. zu 137, 1 28 vgl. zu 35, 6 29 Knebel: „Diese Nacht habe ich die Briefe des Mark-Aurels und Frontons [„M. Cornelii Frontonis reliquiae ab Angelo Maio primum editae. Mediolani in ordinem digestas . . . iterum edidit B. G. Niebuhrius. 1816." vgl. zu 26, 346, 10] gelesen. . . . Es sind köstliche darunter, und ein Beispiel, ohne gleichen.

dann ein Beherrscher des Reiches bis an die Grenzen der Scythen und Parther an seinen alten Lehrer mit solcher Herzlichkeit und solchem Vertrauen schreibt." 132, 1 F. Roth, Die Schriften von Cornelius Fronto und das Zeitalter der Antonine, 1817 1 Friedr. Leop. von Stolberg war am 5. December 1819 gestorben, kurz nach Vossens Angriff: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier", vgl. Tageb. VII, 117, 3 u. 126, 9. 10; Knebel hatte sich in einem Briefe vom 29. October (Briefwechsel II, 262) sehr unmuthig über Vossens Schrift ausgelassen.

*104. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 189b 131, 1 Sie bey über hiese 12 hrn aR für Herrn 134, 6 Franzosen nach Die 9 und Teutsche ödZ Gedruckt (nach dem Mundum): 132, 17—133, 4. 134, 16—20 Allgemeine Zeitung Nr. 189, Beilage, 10. Juli 1885, S. 2778 134, 17 mir] mich 17 viel] vielen

Vgl. Tageb. VII, 121, 20. 21 132, 19 Vom 11. December, gedruckt: Neue Mittheilungen aus Johann Wolfgang von Goethe's handschriftlichem Nachlasse. (Naturwissenschaftliche Correspondenz) II, S. 329 19 vgl. zu 133, 19. 134, 16 133, 1 vgl. zu 31, 75, 22. 24. 170, 11 4 vgl. zu 31, 170, 16 16 Friedrich Benjamin Wolff (1796—1845), Chemiker, Professor der Mathematik am Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin 18 Joh. Phil. von Welde (1759—1834), Mathematiker und Astronom, preussischer Generalmajor; seine Schrift „Über die Polarisation des Lichtes" (vgl. Naturw. Schr. V, 1, S. 366) hatte Seebeck seinem Briefe beigelegt 26 vgl. zu 91, 1 28 vgl. zu 91, 4 27 vgl. 238, 1 134, 3—4 vgl. 136, 22. 31, 184, 1. 4 28 vgl. zu 31, 169, 22; nach Seebecks Brief schickte er Goethen eine Copie nach der von Lenzens Hand stammenden und in seinem Nachlass gefundenen Niederschrift des „Prometheus", siehe dagegen Werke XXXIX S. 433 31 (C)" Bd. 23 32 vgl. zu 18, 18.

*105. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1819, 189 136, 1 werden ödZ 4 briefe zugleich aR für hiesige Reise sollte aus sollen 11 Gebirgsbeschreibungen aR für sie zwischen 11 und 12 eine grössere Lücke (die wohl im Mundum durch den Ausfall aus Hüttners Brief ausgefüllt worden) Gedruckt: 135, 9—11 Ich — bewirke in Monogrills Aufsatz: „Einige An-

merkungen über die Deklamations-Stücke zu den Beethoven'schen Zwischen-Akten zu 'Egmont', nebst einem Urtheil von 'Egmont's Dichter selbst" ('Der Gesellschafter.' Herausgegeben von Gubitz. Zehnter Jahrgang. Berlin bei Nr. 29. Beilage zum 166. Blatt. 10. Oktober 1825). Denselben Stellen aus Goethes Brief theilte Mosengeil am 19. September 1826 einem ungenannten Freunde (Amadeus Wendt?) mit; dieses Schreiben und damit der Auszug aus Goethes Brief ist gedruckt: Deutsche Dichtung. Herausg. von Karl Emil Franzos. Siebenzehnter Band. 1895. Heft 1 S. 29.

Vgl. Tagebb. VII, 123, 21. 40 135, 1 Mit einem Briefe vom 11. November (Ung. Br. 1959, 604) hatte Adressat (1771—1849), Oberconsistorialrath und Erzieher des Herzogs Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen, einen „declamatorischen Versuch": „Beethoven's Zwischenakte zu Goethes Egmont" eingesendet, eine in wechselnden Rhythmen verfasste, theilweise gereimte Wiedergabe der ernsten Vorgänge des „Egmont", deren Recitation, wechselnd mit den Stücken der Beethoven'schen Musik, diese auch für den Concertsaal verständlich machen sollte (gedruckt: Allgemeine Musikalische Zeitung. Leipzig. Drei und zwanzigster Jahrgang. Beilage zu Nr. 22 vom 30. Mai 1821, und in Mosengeils „Reisegefährten. Eine Sammlung von Novellen und andern Dichtungen. Frankfurt 1825—1829", Bd. 3, vgl. 131, 1.) 2 Mosengeil: „Es sey mir vergönnt, noch den Wunsch hinzuzufügen, dass es Ew. Excellenz gefällig seyn möchte, die Beylage .... dem H. Major von Knebel mitzutheilen", vgl. 131, 2; Knebel in seinem Briefe vom 1. Januar (vgl. zu 131, 7; die Stelle bisher ungedruckt): „Die Verse des H. Mosengeil haben viel guten Sinn; nur zweifle ich, dass dergleichen Arten von Gedichten grosse Wirkung hervorbringen dürften. Die Trennung der Poesie von der Musik scheint mir unnatürlich; auch scheint mir H. Mosengeil mit seiner Verskunst noch nicht ganz im reinen." 21 Von Hüttner, vom 10. December 1819 (in demselben Fascikel wie 65 d. H., Bl. 24), vgl. 91, 21. 126, 21. 127, 21; Hüttner schreibt: „Miss Dawe [vgl. 91, 21. 180, 21] erwartet die Bildnisse des jungen Herzogs von Meyningen [vgl. 91, 21. 126, 1] und Ew. Excellenz [vgl. 91, 2. 126, 1] täglich ... Der Stich wird von einem

Herrn Wright übernommen; jedes Blatt dürfte etwa eine Woche Zeit erfordern, mithin 3 Monate beyde Bildnisse, welche als Paar verkauft werden sollen. Man unterzeichnet bey Mad. Dawe: fünfzehn Schillinge ist der Preis [vgl. 91, 19] vor der Schrift, und die Hälfte ... nach derselben." 11 Von Dawe gemalt, von Wright gestochen, von Fräulein Dawe durch Böttigers Vermittlung als Probe übersandt, vgl. 140, 21; Tageb. VII, 123, 11. 18 136, 9 vgl. 91, 11. 101, 6 12 Manageil berichtet am 8. Januar 1820 (in demselben Faszikel wie Gö d. H., Bl. 31), der Herzog von Meiningen wäre bis fünf Exemplare des Bildnisses vor der Schrift, und fünfzehn Exemplare nach der Schrift, jene fünf wolle er unentrissen behalten, von den übrigen aber so viele Bildnisse Goethes, als dieser wünsche, gegen seine eigenen (vgl. zu 91, 21), von Goethe eventuell anderweit austauschen 13 vgl. 135, 20; so heißt in Böttigers Brief: „Das artige Mädchen [Fräulein Dawe] konnte mir nicht genug beschreiben wie sehr ihr Bruder die Unterhaltungen mit Ew. Exc. rühmte, was er von Ihnen persönlich gelernt hätte [vgl. 134, 6—7], und wie unerhittlich ihm deswegen sein Aufenthalt in Weimar gewesen."

*106. Concept von Krüsters Hand, Abg. Br. 1820, 1 137, 1 [dürfen] dürften g^1 aus dürfte Wohlthätigen g^1 alt für Satzfehlers 11 sich ihre Irren 139, 1 werden g^1 daß

137, 1 Das Urtheil, in der Hallischen „Allgemeinen Literatur-Zeitung", November 1819, Nr. 287. 288, vgl. zu 75, 18. 131, 20. Tageb. VII, 123, 27. 29; dass sie erschienen sei, theilt Kosegarten Goethe am 22. December mit (Eing. Br. 1820, 5) 11 Kosegarten am 22. December: „Dass ich die guten Indier gegen Ew. Excellenz Urtheil ein wenig in Schutz genommen, werden Sie mir gewiss gütigst verzeihen, bedenkend, dass ich mit den Leuten so zu sagen in täglichem Verkehre lebe, und daher etwas partheyisch für sie seyn darf." 20 vgl. zu 92, 4 21 vgl. 135, 20; Kosegarten erwidert am 2. Januar, dass er Ihrige Antwort bereits vor einigen Tagen erhalten habe 23 vgl. 91, 20 Kosegarten dankt für die wohlwollende Aufnahme seiner Recension am 2. Januar 1820 (Eing. Br. 1820, 5).

Ein Brief an die Grossherzogin Louise, Strehlke II, 134 dem 2. Januar 1829 zugewiesen, gehört dem 2. Januar 1821 an.

Ein Brief an Weller, Strehlke II, 275 auf den 2. Januar 1829 verlegt, trägt das Datum des 16. Januar.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Cammerrevisionscommissär G. C. G. Wölfel vom 6. Januar 1829, Concept von John Hand, mit der Mittheilung von einer dem Bibliothekar G. G. Güldenapfel gewährten Besoldungszulage, in dem zu 417 d. B. gezogenen Fascikel. Vgl. Tagebb. VII, 125, 2. 3. 127, 1. 4.

107. Vgl. zu 6105. John Hand 129, 14. 15 g. mit Ausnahme des Datums mit Schlosser's Empfangsvermerk: „empf. 10. Jan. 1829 Fr. Schlosser" Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlosser's Nachlass, S. 91. Dazu ein Concept von John Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Eigenes Haushalt und Geschäfte v. 1819 bis 1829", Bl. 189, ausser zu bemerken: 130, 11 geschlossenen g¹ aus geschlossen 14 wird g¹ aus wird 15 eine nach voll 15 und] und 17 Schreiberin g¹ aus Schreiberinn 130, 4 bekannte g¹ aus bekannten 5 Sohn 17 seinen g¹ aus seinen 20. 21 fehlt, mit Ausnahme des Datums

130, 22 Durch einen Brief vom 2. Januar 1829 (in demselben Fascikel, Bl. 197) 23 vgl. 32, 18 27. 28 vgl. 21, 9. 10 28 Schlosser hatte, die am 24. September 1819 abgesandten, aus der Hubrieser'schen Auction stammenden Kupferstiche seien richtig angekommen, vgl. zu 33, 20 29 vgl. zu 37, 21 30 vgl. zu 53, 7 130, 3—5 Schlosser berichtet von einer Reise nach Stuttgart und dem Besuche der Reinwein'schen Sammlung 12 vgl. zu 171, 4. 5. 176, 5. 31, 105, 19—106, 1. 129, 9 13 vgl. 171, 11. 31, 129, 12. Schlosser erhielt am 11. Februar (in demselben Fascikel, Bl. 197) die lange Verzögerung in der Restaurirung mit einer Erkrankung Joh. Friedr. Morgenstern's und legt einen an sich gerichteten Brief desselben vom 4. Februar bei 15 Joh. Ludw. Ernst Morgenstern (vgl. zu 31, 129, 11) war am 13. November 1819 gestorben 16 Schlosser am 11. Februar: „Mein Bruder [Christian], nach welchem sie so gütig sich erkundigen, hat schon gegen Anfang Herbstes sein amtliches Verhältniss in Coblenz gelöst. Er befindet sich seit December mit seiner Frau in Paris . . ."

die Leute hier, ich will ſchon mit ihnen ſprechen! (Der Knecht geht ab.) Wenn es aber vor den Landvogt kommt? Gi was um das bißchen Strafe! Ich denke die Cur ſoll anſchlagen; und hilft's nichts, ſo ſind wir alle auf einmal gerächt. Jery und ich und alle Verliebten und Betrübten. (Er tritt auf das Felsſtück nahe bei'm Waſſer und ſpricht mit Leuten außer dem Theater.) Treibt nur die Ochſen hier auf die Wieſe! Reißt nur die Planken zuſammen! So! nur alle! Junge, hierher! herein! Nun gut, macht euch luſtig! Jagt mir dort die Kühe weg! — Was die für Sprünge machen, daß man ſie von ihrem Grund und Boden vertreibt! — Nun Trotz dem Affen! (Er ſetzt ſich auf das Felsſtück, nimmt ſeine Violine hervor, ſtimmt und ſingt.)

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der komme flugs herbei;
Der Autor der iſt Holofern,
Es iſt noch ungefähr.

Vater
(eilig aus der Hütte).

Was gibt's? was unterſteht ihr euch!
Wer gibt das Recht euch? wer?

Thomas.

In Polen und im Röm'ſchen Reich
Geht's auch nicht beſſer her.

Bätely.

Meinſt du, daß du hier Junker biſt,
Daß niemand wehren kann?

*108. Vgl. zu 1716, Nr. 2947. Johns Hand 140, zu 10 c, mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1920, 2, worauf zu bemerken: 140, c Ihre auch bei [g¹ groß.] c gleichfalls g¹ add. ge add. zu c fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagch. VII, 126, zu ge 140, c Lenz war, wie Fichter am 14. (Eing. Br. 1412, 397), Weller «Sandhills» am 16. December (Eing. Br. 1412, 399) meldeten, in der Nacht vom 12. zum 13. December von seiner Katze mächtig an der Nase gebeutelt worden; so hatte sich heftige Entzündung und «starken Fieber» eingestellt, so dass er das Bett hüten musste (vgl. Tagch. VII, 122, zu c).

*109. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1420, 9 109, zu «einigen g aus einigen c» Sehr aus Sie zu Sie g aus Sie zu Sehr g¹ alle für Sie

140, zu vgl. zu 130, zu zu zu vgl. Tagch. VII, 125, c. 126, c. c. Balzac. Oeuv. XIII, 926 zu 141, c Jean Baptiste George Marie Dury de Saint-Vincent (1790—1868), Voyages dans les quatre principales Iles des Mers d'Afrique, fait par ordre du Gouvernement, pendant les années neuf et dix de la République. A Paris An XIII [1805]⁴, 3 Bände; vgl. Tagch. VII, 122, zu 125, c. zu c. zu 125, zu c. zu 125, zu 129, c. g. zu. zu zu. zu, Carl August dankt am 24. Januar (in dem zu 119 d. B. gemeinten Fascikel, Bl. 31) 141, c vgl. Tagch. VII, 125, zu 125, c

*110. Concept von Kristens Hand, Abg. Br. 1420, 3 141, zu Kanzl g alle zu meines — Kanzl g alle zu zu vielleicht nach Ich [g groß.] zu angenehmen g alle 142, c und auch auch wie gut auch heute (Ost) c—c Johns Hand

141, zu 27 d. M. c vgl. 61, c zu vgl. 61, zu 142, c vgl. zu 33, c c vgl. 33, c. 43, c c vgl. zu 49, zu Schauroth dankt für die Sendung am 29. Januar, Eing. Br. 1420, 31.

111. Vgl. zu 6161. Johns Hand 142, zu ge Inscription fehlt zu aufgenommen] aufgenommen ge] ge Blatt ge 144, zu allen Leben 143, c Kanzlei] fehlt Bild zu zu Ge—Hannibal-Diedrich g zu g Gedruckt: Reinwein II., 280. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1420, 4, worauf zu bemerken: 142, zu Ihre auch Ihr [g¹ groß.] zu ge Inscription g¹ alle zu Schlüsse g über welche zu Hannibal g¹ aus Schwedens zu zu — Schwedischen g¹ alle zu Sie

Dachstuhles g^1 über erste jetzo Ingrigen g über erirenen 11 eine durch den 20 Schlafzimmer g^1 über einiger 24. 25 bequemt — wende g^1 alt 31 verfaulenen g^1 über irrthümlicherweise vollständig gestrichenen 32 Bäume 33 geben 143, 2. 3 ganze — Gemächlichkeit g^1 alt 4 Tannecker aus Tannederé 20 ich] ich vorhanden 10 weniger g^1 alt 27 unserer g^1 über der 27 — abgeschlossen] geschlossen g^1 aus abgeschlossen 144, 4 überhaupt g^1 aus überhaupt ganz g^1 aus ganze 5 darauf g^1 aus darauf darauf g^1 tilgt. 6 als ich g^1 über wenn nicht 7 der — Originalität g^1 aus von Originalität 20 jugend g^1 über manchmal 22 ist g^1 über waren Namen 145, 1 Vorbild g^2 aus Bild 2 bei Ihnen g^2 tilgt. 3. 4 Ihnen — es g^2 aus Es sind Ihnen Jahre 6 vorrückte 6. 7 auch — Wallfahrt g^2 alt 8—10 Ihrerseits — Durch Kristinen Hand 9 Ihnen Das aus soll und hat 20. 21 Ihr — Innerlichkeit fehlt 21 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 127, 20. 128, 6. 7 142, 13 Vom 28. December 1829 — 1. Januar 1830 vgl. Tageb. VII, 126, 17. 18. 20. 24. 127, 1—6, gedruckt Briefwechsel II, 285 17. 18 vgl. zu 39, — 20 Bunsen meldet, dass sich in Frankfurt ein Verein gebildet habe, der selbst nur als eigentlicher Anreger des Vereinsmahl, um Goethen in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu setzen; durch Darstellung einer kolossalen Marmorbüste bei Dannecker sei bereits der erste Grund gelegt; er hoffe, Goethe werde ihm, ehe man eine förmliche Anfrage ergehen lasse, die Bitte gewähren, Dannecker zur Büste zu sitzen; vgl. zu 127, 10. Briefwechsel mit Marianne von Willemer² S. 124. Bunsen I, 273. Gl.-Jb. XVII, 8 143, 1. 2 Boisserée: „Als er [Dannecker] nach Weimar kommen soll [vgl. zu 143, 4], oder ob Sie ihm anderwärts, vielleicht gar auf seiner frühern Rückreise hier [in Stuttgart] Gelegenheit geben wollen, hängt von Ihnen ab.“ vgl. zu 84, 4 4 vgl. zu 9, 10 4 vgl. zu 154, 17 5 vgl. 141, 5. 6. 173, 11. 206, 3 6 vgl. zu 154, 12 12 vgl. zu 205, 6. 9 27 vgl. zu 33, 8 144, 1 vgl. 77, 8. 106, 6. 9. 179, 10. 11 2 Boisserée berichtet, er habe mit dem 30. December 1829 eine wörtliche Übersetzung des Dreikönigsevangeliums ins Deutsche, ein Manuscript der Heidelberger Bibliothek aus dem funfzehnten Jahrhundert, in Händen; vgl. Werke XXXXI, 1, 261. 10 4. 5 Boisserée sagt, wie Goethe den ihm geschick-

ten Aufsatz über die Legende (vgl. 116, 12) aufgenommen habe, und fügt hinzu: „Mögen Sie ihn nicht ganz so drucken lassen, wie er, allenfalls nach Ihrer gütigen Verbesserung, vorliegt, so wäre mir lieb, wenn Sie nichts weiter daraus benutzten; denn ich würde ihn dann wohl einmal umarbeiten." 9 vgl. zu 204, 25 12 Boisserée legt seinem Briefe die Anzeige des von Cotta geplanten Kunstblattes bei und bittet unter Empfehlung des Redacteurs J. C. L. von Schorn (vgl. zu 29, 325, 3) um gelegentliche Beiträge dazu, vgl. zu 227, 9 145, 3 Die letzte Begegnung fand August und September 1797 statt.

***112.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 7

Vgl. Tageb. VII, 128, 13—15 145, 14 Vom Adressaten (geb. 1765), Anatom, Obermedicinalrath in Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, gesendet mit einem Begleitschreiben vom 9. Januar (Eing. Br. 1820, 13), vgl. Tageb. VII, 127, 26—28.

***113.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Abdruck des belvederischen Catalogs betr. 1820" [vgl. 151, 20. 21], Bl. 16 146, 1 Ehrerbietigst g^1 aus Ehrerbietigst 3 Unterzeichneten g^1 aus Unterzeichnetem 14 Höchstdieselben nach wenn 20 an g^1 aR für von 147, 4 mich — empfehlend g^1 aR für ergebenst

Vgl. Tageb. VII, 128, 24. 25 146, 6 Der vollendete (vgl. zu 175, 14) Katalog führt den Titel: „Hortus Belvedereanus [vgl. zu 150, 5. 6]. Oder Verzeichniss der bestimmten Pflanzen, welche in dem Gross-Herzoglichen Garten zu Belvedere, bei Weimar, bisher gezogen worden, und zu finden sind, bis weitere Fortsetzungen folgen. Erste Lieferung. Weimar, zu finden im Landes-Industrie-Comptoir 1820"; Probe und Berechnung zu einer lithographischen Vervielfältigung des Katalogs in demselben Fascikel, Bl. 3. 4; vgl. Tageb. VII, 128, 5. 6 6 vgl. Tageb. VII, 128, 17. 18; einen vorläufigen Kostenanschlag hatte Bertuch, vom Grossherzog dazu aufgefordert, am 10. Januar an diesen eingesandt (in demselben Fascikel, Bl. 5. 6), einen Probedruck, für jede der in Aussicht genommenen zwei Ausgaben (vgl. 151, 21. 157, 1. 167, 2) je einen halben Bogen, am 14. Januar (ebenda, Bl. 7. 8. 12) 24 vgl. zu 151, 21 147, 3 vgl. zu 151, 21 Zur Sache vgl.

117. 119. 120. 132,3. 135. 144. 148 d. B.; Naturwissenschaftl. Schriften VI, 234, 17—25. Verfasser des Katalogs war August Wilhelm Dennstedt, den der Gartenintendant Sckell in Belvedere unterstützte. Die „zweite Lieferung" erschien 1821.

114. Handschrift von John im Besitz des Herrn Professor Stengel in Greifswald, am 1. August 1905 dem Archiv zur Benutzung gesandt 147, 19. 20 *g*. mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Grenzboten 1868, Nr. 23, S. 399. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 10, woraus zu bemerken: 147, 19 Ew. Wohlgeb. — kleinem *g* aus Ihrem lieben kleinen 13 betheuren *g* über ertheilen 15 mit der *g* aus mit den 15. 16 anmuthigen—Knaben aR für lieben Ihrigen Denen ich mich zum schönsten empfehle 17 erzeigte *g* aus erwiesene 19. 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 129, 17. 19 und hier 148, 1 147, 11 Kosegartens Brief vom 16. Januar, mit der Bitte, bei seinem Sohne (Gottfried Carl Gotthard, geboren am 31. December 1819 [vgl. Knebel an Goethe vom 1. Januar 1820, ungedruckt]) Pathenstelle zu übernehmen, Eing. Br. 1820, 14; die Taufe fand am 19. Januar statt 15 Christiane Charlotte, geborene Passenhagen.

115. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 148, 1 daß *g* aus daß 4 dem *g* aus den pp *g* 14. 15 *g*, mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 10b, woraus zu bemerken: 148, 4 pp fehlt 5 Um] Jn 14—18 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 129, 13. 14 148, 1 114 d. B. 3 Knebel war gleichfalls von Kosegarten zu Gevatter gebeten worden, doch sollte, wie Weller am 17. berichtet (vgl. 148, 16), seine Frau ihn bei der Taufhandlung vertreten 5 vgl. Tageb. VII, 137, 6 7. 8 Knebel an Goethe, 1. Februar 1819 (ungedruckt): „Die Flucht nach meinem obern Zimmerchen hat mir recht wohl gethan"; 6. April 1819 (ungedruckt): „... auch halte ich mich noch immer in meinem obern Revier auf"; 21. Januar 1820 (Briefwechsel II, 265): „... auf meiner hohen Citadelle ..."; Weller an Goethe, 17. Januar (vgl. 148, 16): „Der Herr Major empfiehlt sich schönstens. Er lebt noch in seiner Oberstube und erfreut sich einer recht leidlichen Gesundheit." 8 vgl. zu 130, 21 16 Eing. Br. 1820, 17

17 Weller kündigt eine Fahrt nach Weimar an; vgl. Tageb. VII, 130, 16.

*116. Concept von Johns Hand in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 73 149, 2 mit *g* über an alter aR

Vgl. Tageb. VII, 129, 15—17 148, 20 vgl. zu 69, 3 21 Katalog der Becker'schen Auction mit Angabe der erzielten Preise (vgl. zu 37, 10. 11), von Rudolph Weigel angefertigt, von J. A. G. Weigel am 19. November übersandt (in demselben Fascikel, Bl. 72; gehört die Tagebuchnotiz VII, 115, 7. 8 hierher?) 149, 3 Versteigerung der von dem Bischof Johann Aloysius Schneider (1752—1818; vgl. ADB. 32, 125) hinterlassenen Kupferstichsammlung, vgl. 153, 12. 213, 15 17 vgl. zu 69, 3.

117. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 211 mit dem falschen Datum: „19. Jänner 1819". Dazu ein Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 22, woraus zu bemerken: 149, 21 Sprach- *g* aus Sprachē- 22 erholen. Gegenwärtig 150, 4 ohne — ein *g* über ob ich gleich fein 8 gefällige alt 11. 12 fehlt, mit Ausnahme des Datums 12 1820.] 1819. Druck (auch die Handschrift?)

Vgl. Tageb. VII, 129, 17. 18 150, 1 vgl. zu 146, 4 3. 4 vgl. 156, 7. 172, 11. 12.

118. Vgl. zu 6705. Eigenhändig. Unterschrift und Datum abgeschnitten. Datum in unserem Texte nach dem Concept. Gedruckt: Jung, Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano S. 62. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 11[b], woraus zu bemerken: 150, 13. 14 eine — unerfreulich *g*[1] aus verehrte Freundin, eine so wunderbare alß freundliche Empfindung 15 vielgeliebte] geliebte *g*[1] aus beliebte 16 förderude *g*[1] aus forderude 17 haben *g*[1] üdZ 18 uns — aber *g*[1] aus wenn wir uns gemüthnen nach daran [*g*[1] gestr.] 21 dergleichen *g*[1] über so unerfreuliche auszudrücken 151, 2 gehabt *g*[1] üdZ hatte 5 Antheil] Theil 6 eine gleiche] diese 6. 7 für die] den 7 hoffen darf] wünschte dem *g*[1] aus den 8 von — umgeben] von [*g*[1] über in] dem freyen Kreise der lieben [lieben *g* aus] Ihrigen umgeben [umgeben *g*[1] üdZ] 9 mein] meiner 9. 10 der — Kunst fehlt 10 lassen] und lassen aber fehlt

12 werthen *g* über lieben 13 höchst fehlt 14, 1 denn auch] mich denn 15, 16 den — Wintertag] an trüben Wintertagen

Vgl. Tageb. VII, 130, 17—19 150, 23 Enthaltend die Supplementbände zur Ausgabe *A*, vgl. zu 35, 14 151, 12 vgl. zu 10, 20 23 vgl. zu 21, 23.

*119. Handschrift, eigenhändig, in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 21

Vgl. Tageb. VII, 129, 24—26 151, 20 vgl. zu 113 d. B. 21 vgl. 147, 3; Bertuch erklärt in seiner Antwort auf 113 d. B. vom 18. Januar, in demselben Fascikel, Bl. 17 (vgl. Tageb. VII, 129, 20. 21), dass er bereit sei, die geringere Ausgabe des Katalogs, die, mit Preisen versehen, in den Handel kommen solle (vgl. S. 335, 12), auf eigene Kosten zu übernehmen, dass hingegen für die wissenschaftliche Ausgabe ohne Preise (vgl. S. 335, 22), wovon 250 Exemplare auf holländischem Papier, vom Grossherzog zu Geschenken bestimmt, gedruckt werden sollten, der Grossherzog Papier und Druckkosten bezahlen müsse; die funfzig Freiexemplare (vgl. 146, 21) fielen dadurch von selbst weg 152, 3 nach 152, 3 hat Goethe vermerkt: Umzukehren. und auf der Rückseite seines Briefes findet sich folgende Entscheidung des Grossherzogs: „20ten von 1820. Dem sey also, wie drüben steht, ich bitte nunmehr mit dem Ind. Compt. allhier, einen bündigen contract über dieses Geschäft aufsetzen zu lassen, welcher von den Com. der Unmitt. Anst. und dem Ind. Compt. zu unterzeichnen seyn möchte. Carl August mp.“

Eine Ausfertigung des Contractes (vgl. Tageb. VII, 129, 27—130, 1), von unbekannter Hand geschrieben, von Bertuch und Froriep unterzeichnet und mit dem Siegel des „F. S. Priv. Industrie-Comptoir“ versehen, findet sich in demselben Fascikel, Bl. 26, von Bertuch zur Vollziehung an Goethe mit einem Briefe vom 21. Januar (ebenda, Bl. 29; vgl. 157, 1) eingeschickt (vgl. Tageb. VII, 130, 23—25). Carl August dankt für die dem Contract gewidmete Sorgfalt am 24. Januar (ebenda, Bl. 31). Da der Text auf Goethe zurückgeht, wird er hier mitgetheilt:

Ihro Königl. Hoheit der Großherzog, unser gnädigster Herr, nachdem Höchstdieselben das bisher wegen des Beiwerkreichen Catalogs zu verhandelnde zu genehmigen geruht, haben sogleich be-

ſehlen, daß hierüber ein formlicher Contract abgeſchloſſen und von Großherzogl. S. Oberaufſicht über alle unmittelbare Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt einerſeits, andererſeits aber von der Direction des Landes Induſtrie Comptoirs unterzeichnet werden ſolle. Hiernach wird nunmehr, in Gefolg früherer Verabredung feſtgeſetzt:

1) Das Landes Induſtrie Comptoir erhält ein reines, wohlausgearbeitetes Manuſcript, wornach der Druck veranſtaltet wird, unentgeltlich.

2) Correctur und Reviſion werden mit größter Aufmerkſamkeit beſorgt.

3) Das Landes Induſtrie Comptoir übernimmt den Verlag des Pflanzen Catalogs mit Preiſen oder den Handels Catalog auf eigene Koſten, er wird nach der vorgelegten Probe fortgedruckt und ſo ſchnell als möglich vollendet.

4) Gedachten Catalog mit Preiſen verkauft das Landes Induſtrie Comptoir für ſeine Rechnung, das jedoch zum Weiterbetriebenen Handel nöthige Bedürfniß erhält Herr Garten-Inſpector Sckell, der ſich die verlangten Exemplare auch von Andern bezahlen läßt, von dem Comptoir um den Nettopreis, d. h. mit einem Drittheil Rabatt vom Ladenpreis.

5) Sodann wird eine wiſſenſchaftliche Ausgabe, ohne Preis, veranſtaltet und werden hiervon Zweyhundert und funfzig Exemplare, auf Holländiſch Papier für *Serenissimum*, zu Präſenten, nachgeſchoſſen. Hierzu ſind ſchon Sechs Ries Median Holländiſch Poſtpapier an das Induſtrie Comptoir abgeliefert, die Umbrechungs- und Druckkoſten zu Drei Thaler, zwölf Groſchen, pr. Bogen, tragen *Serenissimus* und erhalten dagegen, wie abgelegt, 250 gute Exemplare zu Ihre Dispoſition.

6) Die ausgeſprochenen Summen ſind in Courantgeld zu verſtehen.

Vorſtehendes geloben beide Theile unverbrüchlich zu halten und das Geſchäft möglichſt vor dem Frühjahre zu fördern.

Weimar den 20. Januar 1820.

Großherzogl. Sächſ. Ober-Aufſicht über alle unmittelb. Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt.

Großherzogl. Sächſ. priv. Landes-Induſtrie Comptoir

Dr. H. J. Bertuch. C. H. v. Froriep *Dr.*

Dazu ein Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel, Bl. 25, ohne bemerkenswerthe Abweichungen.

*120. Handschrift von Kräuter in dem Fascikel, Loc. B. Nr. 21, 1820, der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, Bl. 3 132, 12. 13 angelegenst werden fehlt

152, 6. 7 vgl. Tageb. VII, 130, 8. 9: seit 24. October 1819 (vgl. Tageb. VII, 105, 19—21) beschäftigte sich Goethe mit der „Campagne in Frankreich 1792", vgl. 171, 28. 185, 29. 192, 11—12. 216, 13; Werke XXXVI, 179, 1 11 Antoine Augustin Renouard (1765—1853), Buchhändler und Bibliophile in Paris 17 Bedos de Celles, L'art du facteur d'orgues, 1766—1778.

*121. Vgl. zu 2677. Kräuters Hand

*122. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 6017, Bl. 73b

Vgl. Tageb. VII, 130, 19. 20 153, 17 vgl. zu 149, 8. 213, 15 17 vgl. zu 69, 3.

*123. Vgl. zu 3718, Nr. 2957. Kräuters Hand 154, 12. 13 g. mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 130, 21.

*124. Vgl. zu 6243. Johns Hand 155, 6 brav! brav 8—10 g. mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 130, 25. 26 154, 14 25 d. B. 155, 5 „Kunst und Alterthum" II, 2 (vgl. zu 33, 6), S. 67 7 vgl. Tageb. VII, 131, 25. 26. 132, 2. 4. 9. 10. 14. 17. 20. 133, 1. 2. 136, 2—5.

*125. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 11 155, 20 ausübte g über hatte 22 Vermittelung 23 alles g' über früher 24 Ihrem g' aus Ihren 156, 2. 3 mit — Stunde g' aR 5. 6 meiner — gebenken! g und g' aus auch an mich und meine aufrichtigen Gesinnungen erinnert werden

Vgl. Tageb. VII, 130, 27 155, 17 vgl. zu 22, 1.

*126. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 35 156, 21 Herrn g aR 157, 6 ber nach und [g geste.]

Vgl. Tageb. VII, 131, 14. 15 157, 7 Eichstädts, vgl. 150, 5. 6; Tageb. VII, 131, 12; in seinem Brief vom 22. Januar, dem 156, 8—20 entnommen ist, in demselben Fascikel, Bl. 32, hat Goethe einige stilistische Änderungen mit Bleistift vorgenommen; Bertuch war in seinem Briefe vom

21. Januar (vgl. zu 119,20 d. B.) der Meinung gewesen, man könne „Belvederesaus“ beibehalten 22. 23 Eingeheftet in dasselbe Faszikel, Bl. 34; Johann Friedrich Kraner (1770—1830), seit dem 4. Mai 1819 als Generalsuperintendent in Weimar, vgl. Tageb. VII, 59, 4. 79, 15—17. 153, 12. 13; Werke XXXVI, 150, 19 157, 1 Der wissenschaftlichen Ausgabe, vgl. 166, 17. 167, 2. 3. 172, 15. 16. 335, 19 3 vgl. zu 166, 21; Bertuch antwortet am 29. Januar (vgl. zu 166, 13. 14): „Was den lateinischen Titel und Vorrede für die gute Ausgabe betrifft, so muss ich diese ganz Euer Excell. Bestimmung überlassen. Doch möchte wohl wegen der lateinischen Vorrede noch vorher mit . . . Desnoëtt Rücksprache zu nehmen seyn, da diese seine Sache ist, ich auch nicht weiss, ob die Teutsche und Lateinische Vorrede einerley Inhalts seyn können, da er . . . Willens war, die Teutsche Vorrede [vgl. 172, 7] für die studierenden Gärtner sehr instructiv zu machen.“

Der bei Strehlke II, 129 unterm 25. Januar 1820 verzeichnete Brief an das Grossherzogliche Paar gehört dem Jahre 1823 an.

*127. Concept im Faszikel des Cultusdepartements: „Acta Grossh. S. Oberaufsicht für Wiss. u. Kunst. Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr. 1816 bis März 1821“, Bl. 17, 157, 8—12 von Johns Hand, 12—22 von der Kräuters 157, 11. 12 in — und alt

Vgl. Tageb. VII, 132, 15. 16 157, 11 vgl. 167, 2. 31. 191, 18.

*128. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 15 158, 4 hoff — angefunden g über (ey es ereignet 4 [gaet g aus [gaen doppelt nach und [g gestr.] 9 nächsten thuenen g über (nächsten 10 Wir nach Und [g gestr.]

Vgl. Tageb. VII, 132, 24. 25 158, 2. 3 Geburtstag der Grossherzogin, vgl. zu 164, 21.

129. Vgl. zu 4102. Johns Hand 159, 10 im] in mit der Bleistiftnotiz Zelters: „7 Febr angekommen“ Gedruckt: Briefwechsel III, 68. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 12, woraus zu bemerken: 158, 14 und — gemäß g 6dZ Jahrgang 15 aufnirt g aus aufnahrt 17 von über und Ereignissen aus Ereignisse 20 Bib-

liebste nach meine [g geste.] 150, 3. 4 mehr — billig g über ein beides 5 mit über mich 6 gewöhne g aus gewöhnte nur erst g üdZ wieder auch nicht gestrichenem nur erst 10 Füße g aR für Seite im] in 20 neuen g aus neuen

150, 21 Antwort auf Zelters Brief vom 23. Januar 1820, gedruckt: Briefwechsel III, 67 24 vgl. zu 32, 14 27 vgl. 50, 12. 17. 201, 1 30 vgl. zu 21, 9. 10 31 vgl. zu 83, 17 151, 1. 2 vgl. zu 33, 4 2 vgl. zu 60, 20 5 vgl. 130, 21 und Zelters Brief vom 27. Januar 11. 12 vgl. zu 18, 20 23 vgl. 35, 20. 52, 24. 243, 4: Zelter dankt für das in ein „schönes rothes Kleid mit Golde" (vgl. 35, 19) gebildete Geschenk am 11.—25. Februar 27. 28 vgl. zu 185, 27.

129. Vgl. zu 6106. Johns Hand 160, 2 Füße] Füße 10. 19 g, mit Ausnahme des Datums mit Schlossers Notiz: „empf. 7. Febr. 1820" Gedruckt: Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass, S. 62. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 107 d. B. genannten Faszikel, Bl. 183, woraus zu bemerken: 150, 23 nachfolgendem g aus nachgehenden bitten g über leben 24 zu erbitten g üdZ 160, 2 Füße g aus Füße 3 guten g aus guten anlangen g aus anfommen 3. 4 so — treffen aR 5 möchte g aus mich 7 nicht unangenehm] nicht unangenehmst g mit unvollständiger Änderung aus nichts angenehmst 11 einem g aus einen 14 Ihrem g aus Ihren Übrigen g aus Übrigen 18. 19 Schluß, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 133, 25. 26. 134, 1 **130.** 20 Die Beilage siehe unten; Schlosser erwidert am 11. Februar (vgl. zu 171, 5. 6), Conrado habe ihn schon vor Eintreffen von Goethes Brief benachrichtigt und ihm mitgetheilt, dass die ihm übertragene Lieferung von Abdrücken geschnittener Steine möglicherweise erst nach Jahresfrist geschehen könne 160, 12 vgl. zu 130, 21.

Dem Briefe war beigelegt eine Abschrift der dem Kunsthändler Jean Baptiste Conrado (vgl. Tageb. VII, 114, 23. 24. 115, 12. 13) mitgegebenen Anweisung. 230, 1—16 Johns Hand, 17—27 die Kräuters (dazu ein Concept von Meyers Hand, in demselben Faszikel, Bl. 184, dessen Bemerkungen auf unabhängig überflüssig ist):

Thomas.

Ein Mädchen, das verſtändig iſt,
Das nimmt ſich einen Mann.

Vater.

Sieh, welch ein unerhörter Trotz!
Wart' nur, du kriegſt dein Theil!

Thomas (wie oben).

Man ſagt, auf einen harten Klotz
Gehört ein grober Keil.

Bätely.

Verwegner, auf und packe dich!
Was hab' ich dir gethan?

Thomas (wie oben).

Pardonnez-moi! Ihr ſehet mich
Für einen andern an.

(Ab.)

Bätely.

Sollen wir's dulden?

Vater.

Ohne Verſchulden!

Bätely.

Rufet zur Hülfe
Die Nachbarn herbei!

(Vater ab.)

Bätely.

Mir ſpringt im Schmerze
Der Muth mein Herze,

Copia.

Der Kunstliebhaber Herr *Conrado* von Rom verbindet sich 600 *antiquarische* Abdrücke der Lorentzischen Sammlung geschnittener Steine nach Frankfurt am Mayn an Herrn Rath und Doctor Schlosser abzuliefern welcher davon so wohlgefallen empfangen gegen Verspeisung hiesig gangbarer Münze die Summe von 15 Ducaten in Gold erlegen wird.

Il Sigr. Conrado antiquario di Roma si obliga di far pervenire a Francfort sul Meno al Sigr. Consigliere Dottor Schlosser le ricevute impronte in Zolfo estratte dalle Gemme del Gabinetto di Firenze. Il detto Sigr. Schlosser esaminera se sono arrivate ben condizionate e pagera allora in virtu di questo foglio quindeci Zechini in Oro a Fiorino del detto sigr. Conrado.

Im Namen und Auftrag Gr. Excellenz bei Herrn Staats-Minister von Goethe

Weimar *d. Januar* 1820 *Heinrich Meyer.*

131. Concept, Allg. Ztg. 1820, 13. 160, 20 — 161, 21 von *Johns Hand*. 161, 22 — 162, 14 von der Kritischen 160, 22 treffl *g* ödZ gelehrig *g* ödZ 24 Interessirtheiten nach den 161, 1 *empfohlenen g* alt 6 billig *g* alt 9 mir nach von 21 und *g* ödZ machte *g* aus macht 23 Zeit *g* über Epoche 26 bis nach und 29 nur nach auch 30 gefällige *g* ödZ 162, 1 bey *g* ödZ 7 allerlebendigen *g* alt für freundlichsten 10 geneigten Theilnahme *g* alt *Gedruckt*: Schriften der G.-G. XIII, 290.

Vgl. Tagebr. VII, 134, 1. 2 160, 20 Vom 24. December 1819, gedruckt: Schriften der G.-G. XIII, 297; die Sendung bestand aus einem (nicht vorliegenden) Aufsatz über Shakespeare, vgl. 131, 1. 161, 1. 9 20 Brief und Sendung war von einem in seine Heimath zurückkehrenden jungen Schotten, Namens Dunatyne, überbracht worden 26 vgl. zu 130, 21 161, 6 Seit dem Sommer 1819 hielt sich Tieck in Dresden auf 29 vgl. Werke XXXX, 404 (Paralipomenon 3); Tagebr. VII, 19, 6. 25. 26. 27. 28. 29, 22 23. 24, 6. 9; Sephan, Goethes Unterhaltungen mit Cotta, Deutsche Rundschau Bd. 109 S. 226 162, 6 vgl. zu 18, 18.

*132. Vgl. zu 7432. Johns Hand 164, 25. 26 *g*, mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1820, 16, woraus zu bemerken: 163, 1 woſelbſt ich *g*¹ aus und habe daſelbſt 3 abſchloß *g*¹ aus abgeſchloſſen bey *g*¹ aus beyder 5 und nach abſchriftlich bey 8 die nach ich 12 die *g*¹ aus dieſe 14 allem *g*¹ aus allen förderl *g*¹ aus fördern 15 zu *g*¹ über bey in d:n *g*¹ aus im 22 vierzehn Tage *g*¹ aR 23 in *g*¹ üdZ 164, 3 wäre *g*¹ über iſt 4 der nach beſonders [*g*¹ gestr.] 5 wir *g*¹ üdZ nach 19 Weimar den 6. *Febr.* 1820. 23 treuen aus treulichen 25–28 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 134, 12. 13 und hier 165, 4 162, 17 Nees von Esenbecks Brief vom 18. Januar (Eing. Br. 1820, 26), vgl. Tageb. VII, 133, 4. 5 18 Nees von Esenbeck: „Nach dem köstlichen Geschenk, womit mich Euer Exzellenz nach Ihrer Rückkehr von Carlsbad erfreut haben [vgl. 80, 21. 22], trage ich den Ausdruck meines Dancks ungebührlich lang schweigend im Herzen, und es hilft mich nichts, wenn ich mir vorsage, dass ich Anfangs das Eintreffen der . . . Trüffel [vgl. 48, 10] abwarten wollte, dann wieder von Tag zu Tag der Vollendung der Horae Berolinenses entgegensah, um die Mahnung an die Trüffeln, an den erflehten Beytrag zu den Verhandlungen der Akademie [vgl. 163, 19. 191, 7], unter einem übersandten Exemplar dieses Buchs, wie unter einem Deckschilde, verwahren zu können.“ 22 vgl. 32, 14. 80, 15 24 vgl. zu 21, 9. 10 163, 1 vgl. zu 83, 17 2 „Kunst und Alterthum“ vgl. 33, 8; „Morphologie“ vgl. zu 80, 25 3 vgl. zu 127, 14; die Beilage, von John geschrieben, entspricht genau der gedruckten Ankündigung 9 vgl. 125, 5 11. 12 vgl. 28, 105, 23. 24 (Hesekiel Cap. 37 Vers 1—14) 13 vgl. 192, 9. 10. 219, 1; Tageb. VII, 137, 21—24 14 Nees von Esenbeck berichtet über den Erfolg seiner Werbungen für den nächsten Band der „Acta Acad. Leopold. Carol.“ 15 Nees von Esenbeck: „Nirgends habe ich so viele Kälte, ja Abneigung, gegen die Naturkunde und ihre Verehrer gefunden, wie hier“, vgl. 189, 18 19 vgl. zu 162, 18. 191, 7 21 vgl. zu 130, 21 164, 3. 4 vgl. 84, 24 6 Nees von Esenbeck berichtet über das Fortschreiten seines Handbuchs der Botanik: „Bloss . . . sage ich, dass ich für jeden Theil der einen grossen Pflanze, die alle Pflanzen in sich schliesst, und für jede

bedeutungsvolle Form jedes Theils, Vorbild und Gegenbild suche, und andeuten will, wie er zu jenem hinaufstrebt, zu diesem aber, wenn Kraft und Segen von oben fehlen, zurücksinckt." 7 vgl. 48, 10. 164, 27 21 vgl. 184, 23; am 30. Januar war der Geburtstag der Grossherzogin (vgl. 158, 2. 3), am 2. Februar der des Erbgrossherzogs, am 3. Februar der der Prinzessin Marie 22 vgl. 178, 6. 214, 4. 218, 12 27 vgl. 165, 2.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Rentamtmann J. C. A. Müller in Jena vom 4. Februar 1820, Concept von Johns Hand, Übersendung von vier Rechnungen über Reparaturen an den Gewächshäusern des botanischen Gartens, in dem zu 81/2 d. B. genannten Fascikel.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Cammerrevisionscopisten G. C. G. Wölffel vom 4. Februar 1820, Concept von Johns Hand, Übersendung einer Rechnung über bauliche Arbeiten bei dem Zeicheninstitut, in dem zu 81/2 d. B. genannten Fascikel.

Abschrift von Johns Hand einer Verfügung Goethes vom 6. Februar 1820, Wiedererstattung der Geldsumme betreffend, die Joh. Christ. Ernst Müller beim Ankauf des für den Belvederer Pflanzenkatalog (vgl. 113 d. B.) bestimmten Papiers ausgelegt, in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 38. Vgl. 166, 16. Tageb. VII, 134, 26.

*133. Vgl. zu 7432. Johns Hand 165, 15. 16 *g*, mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 15[b], woraus zu bemerken: 165, 1 fehlt 2 Trüffeln über Drücke 7 französischen 15. 16 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 135, 9 165, 3 vgl. 48, 10. 164, 27; in seiner Antwort (vgl. zu 191, 1) erklärt Nees von Esenbeck, es handele sich schwerlich um die gewöhnliche, essbare Trüffel (Tuber cibarium), sondern wahrscheinlich um das giftige Scleroderma citrinum Pers. 4 132 d. B. 8 Adrien comte de Lezay[nicht: Leçay]-Marnesia (1770—1814), vgl. zu 192, 7; Boisserée I, 114.

184. Handschrift, von Schreiberhand (wohl John), vom Antiquariat Joseph Baer und Comp. dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung mitgetheilt (vgl. seinen Antiquarischen Anzeiger 468, Nr. 4010) 166, 10. 11 *g* Gedruckt: G.-Jb. VIII,

154. Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 86, woraus zu bemerken: 166, 6 auch fehlt 7 genießen nach zuzubringen 8 möchte *g* üdZ 9 eingedenk] freundlich [*g* üdZ] eingedenk 10. 11 fehlt, mit Ausnahme des Datums

165, 18 Morphologie I, 2 (vgl. 80, 23) für Wien, vgl. 123, 17. 20. 21. 124, 3; Tageb. VII, 136, 5. 6 19 vgl. Morphologie I, 2, 242 (Naturw. Schr. VIII, 135, 9); Tageb. VII, 118, 20 166, 1 Von Frommann mit einem vom 4. Februar datirten Begleitschreiben (in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 85) übersendet, vgl. 33, 8. Tageb. VII, 134, 19—20; zur Versendung des fertigen Heftes vgl. 174, 1. 178, 22. 185, 13. 201, 8. 9. 205, 7. 8. 210, 8. 233, 3. 236, 3. 243, 4. 250, 21. 22. Tageb. VII, 137, 20—24 2. 3 Das morphologische Heft wird von Frommann mit einem Briefe vom 10. März geschickt (in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 87), vgl. 80, 23. Tageb. VII, 146, 25; zu seiner Versendung vgl. 174, 2. 3. 179, 14. 192, 9. 10. 196, 5. 215, 21. 216, 6. 217, 1. 219, 1. 236, 5. 243, 4. 252, 22 4 Frommann am 4. Februar: „Unsere Sehnsucht Sie wieder in unserm Thale zu sehen wächst mit jeder Woche, möge ein schöner Frühling Sie recht bald in voller Gesundheit und Heiterkeit zu uns führen."

*135. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 18 166, 13 lege g^1 aus legen 14. 15 und — Höchstdieselben g^1 aR für Man kann 15. 16 zufrieden nach gar wohl [g^1 gestr.] 16 möchten g^1 aR Daß g^1 aus auch (zu) daß 17 auch g^1 über mir 19 Der gestrichen und wiederhergestellt 20 Mit üdZ 167, 10 zugleich und g^1 über ja

Vgl. Tageb. VII, 135, 21 166, 13. 14 Von Bertuch mit einem Briefe vom 29. Januar übersandt (in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 37; vgl. zu 146, 4. 157, 3) 16 vgl. 132/3 d. B. 17 vgl. zu 157, 1 21 vgl. 157, 3. 172, 3. Tageb. VII, 134, 5—7. 136, 25; das Schema zur Vorrede des belvederischen Pflanzen-Catalogs, ungedruckt, Johns Hand und eigenhändig unterzeichnet: Goethe, datirt (von Kräuter) vom 6. Februar, in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 40, wahrscheinlich das an Dennstedt geschickte (vgl. Tageb. VII, 135, 6—8; seine Erwiderung in demselben Fascikel, Bl. 43) und von ihm am 10. Februar (vgl. Tageb. VII, 136, 17. 18) zurückgegebene Exemplar; eine

gleiche Ausfertigung, ebenda, Bl. 48, ist an Bertuch abgegangen (vgl. Tageb. VII, 135, 6—8) und, mit umfangreichen Zusätzen auf Goethes Wunsch von ihm versehen, zurückgeschickt worden (vgl. Tageb. VII, 135, 11. 12. 13; Bertuchs Begleitschreiben in demselben Fascikel, Bl. 47) 167, 2. 3 Zur doppelten Ausgabe des Katalogs vgl. zu 146, 6; zur lateinischen Übersetzung der Vorrede Goethes vgl. 172, 5. 6 5 vgl. zu 168, 12 9 Voyages du Mirza Aboul Taleb Khan, Paris 1819; Carl Augusts undatirtes Begleitbillet Eing. Br. 1820, 39, vgl. Tageb. VII, 133, 18. 19 11 Carl August am 8. Februar (Eing. Br. 1820, 34): „Das orientalische Werk soll wirklich ächt seyn."

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Franz Heinrich Müller vom 8. Februar 1820, Concept von Johns Hand, Verbot, einer in Nr. 3 des Weimarer Wochenblattes 1820 von Theodor Gotz angekündigten „Gallerie merkwürdiger und interessanter, origineller und komischer Menschen der . . Stadt Weimar" durch das lithographische Institut Vorschub zu leisten, in dem zu 32/3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12.

*186. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 19 167, 22 Kupfern *g* aus Kupfer 23 *g*

Vgl. Tageb. VII, 136, 7. 8 167, 16 vgl. Tageb. VII, 125, 7. 10. 12. 13. 17. 126, 1 21 vgl. Tageb. VII, 139, 18—20 23 Stimmel quittirt am 15. Februar (in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 75).

187. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie 86 d. B., Bl. 10 168, 2 für *g* über mir gegebenen *g* aus angegebenen 7 Zwey Bücher *g* aus Zwey Bücher können abermals übersendet werden dieses *g* aus Hiebey folgen abermals zwey Bücher 8 *Letters g* aus *Lettres from g* üdZ 12 können — werden *g* aR für Wogegen mir beyliegende *Recipisse* zu unterzeichnen bitte 13 überschickten *g* aus übersendeten Gedruckt: G.-Jb. XXI, 105.

168, 2. 3 In seinem Briefe vom 19. Januar (vgl. zu Nr. 91 und 202, 20), wonach er um des grösseren Publicums willen auf „das rein Scientifische und Artistische" sein Augenmerk nicht richten dürfe 5. 6. Bran will aus den mitgetheilten „ausländischen Schriften" das, was sich „zu einer fortlaufenden Darstellung einer Reise eignet", was „neue

Gegenstände oder merkwürdige Vorfälle" darbietet, zu einzelnen Heften des „Ethnographischen Archivs" benutzen; „was davon Politisch-Historisch ist, nehme ich in die 'Minerva', das Geographische und Statistische aber in die 'Miscellen'." 7 Von Carl August am 11. Februar gesendet, vgl. Briefwechsel II, 138 8 vgl. Tageb. VII, 137, 1. 2 10 Es war nur der dritte Band des 1810–1819 erschienenen Werkes 12 Brans Antwort, undatirt, vom 15. oder 16. Februar, in demselben Fascikel, Bl. 11; die Empfangsbescheinigung über die 168, 8. 10 genannten Bücher, Bl. 12, von John geschrieben, von Bran unterzeichnet, trägt (von Johns Hand) das Datum: „Jena d. 22. Febr. 1820." 13 Die ersten Hefte des Jahrgangs 1820 der „Minerva" und der „Miscellen aus der neuesten ausländischen Litteratur", vgl. 167, 8.

Ein Brief an Weller vom 13. Februar (vgl. Tageb. VII, 137, 6. 7), den Strehlke II, 375 als in Elischers Sammlung befindlich verzeichnet, wird von Heller, Katalog der Elischerschen Goethe-Sammlung, nicht aufgeführt.

*138. Handschrift, eigenhändig, im Fascikel des Cultusdepartements „Geheime Staats-Kanzley Akten betreffend an das geheime Haupt- und Staats-Archiv abgegebene Akten und Urkunden. Weimar 1815." Tit. 22. Nr. 7 (unfoliirt).

168, 17 Der ehemalige Oberamts-Hauptmann Spiller von Mitterberg zu Stadt-Ilm hatte eine Sammlung von Urkunden in 21 Foliobänden zum Kauf angeboten. Vulpius berichtet (gemäss am 9. Februar erhaltenen Auftrags) am 14. Februar 1820 an die Oberaufsicht, es handele sich um einen kostbaren, für die Geschichte der fürstlich sächsischen Häuser wichtigen Schatz, dessen Vereinzelung höchst zu beklagen sein müsse (vgl. 176, 11; ein Verzeichniss findet sich in demselben Fascikel, vgl. 176, 12. 13). Er schätzt den Werth auf 100 Ducaten. Die Sammlung wurde für 200 Thaler angekauft, über die Spiller am 12. März quittirt. Vgl. 150/1 d. B.

*139. Concept von Kräuters Hand, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Die Sternwarte zu Jena betr." Tit. 10. Nr. 1. Bl. 41 169, 3 wenn über daß

Vgl. Tageb. VII, 138, 18 169, 3 Lenz hatte am 10. Februar, in demselben Fascikel, Bl. 41*, mitgetheilt, dass der

Rentamtmann J. C. A. Müller ihm einen Vorschuss von 30 Thalern verweigert habe, den er, infolge seiner Krankheit (vgl. zu 140, 6) und grosser Ausgaben für seine Kinder in Verlegenheit gekommen, dringend brauche. Er bittet um Autorisation einer Quittung, die er dem Rentamtmann vorzeigen könne.

*140. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie 139 d. B., Bl. 41b 169, 12—15 auf besonderem Blatte für danke zum schönsten für die hierbey zurückfolgende nähere Kenntniß der bevorstehenden Sonnenverfinsterung. 15 Höchstihre 20 herauskommende

Vgl. Tageb. VII, 138, 18. 19 169, 12 vgl. Tageb. VII, 130, 11. 12 14. 15 Carl August am 24. Januar (vgl. zu 119/20): „Den schönsten Danck sage ich für die Sonnenfinsterniss bey welcher es schön Wetter seyn möge“ 16 Posselt berichtet am 13. Februar (in demselben Fascikel, Bl. 41), dass er die der Jenaer Sternwarte bisher fehlenden Bände des (Berliner) „Astronomischen Jahrbuchs“ in einer Versteigerung erstanden habe; zu den beiden ersten Abtheilungen der (von Bessel herausgegebenen) „Astronomischen Beobachtungen auf der Königlichen Universitäts-Sternwarte zu Königsberg“, die man in Jena bereits besitze, wünscht er die folgende anschaffen zu dürfen, ebenso die seit 1818 erscheinende „Correspondance astronomique, géographique et hydraulique“ des Freiherrn F. X. von Zach 170, 4 vgl. 31, 99, 5.

*141. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 21 170, 10 Ihres aus Ihrer Lehrbuchs über Chemie 11 desselben aus derselben 14 nach — mich *g* aR für die ich sehne *g* aR für erwarte dieses *g* über hoffen darf desto *g* üdZ 18. 19 gewiß — wird *g* aR für nicht fehlen kann 19 mich — Theil *g* aR miterfreuend *g* aus erfreuend

170, 10 Döbereiner sendet die zweite Auflage seines Lehrbuchs der Chemie mit einem vom 8. Februar datirten Begleitbrief (Eing. Br. 1820, 45) 18 Döbereiner ersucht Goethe, „die beiliegenden brieflichen Urtheile [über sein Werk] . . . als solche zu betrachten, die von Männern kommen, welche nicht gerne loben, aber theilnehmend und wahr sind.“

*142. Concept von Kräuters Hand in dem zu 107 d. B. genannten Fascikel, Bl. 191b.

Vgl. Tageb. VII, 140, 6. 7 171, 4 vgl. 171, 14.

*143. Concept von Kräuters Hand in dem zu 107 d. B. genannten Fascikel, Bl. 191 171, 11 den aus denen Herrn 14 bis — von aR 18—20 Doch — gestorben aR

Vgl. Tageb. VII, 140, 7. 8 171, 8. 9 vgl. zu 139, 10. Tageb. VII, 138, 5; die Absendung berichtet Schlosser in seinem Briefe vom 11. Februar (vgl. zu 159, 23), in demselben Fascikel, Bl. 187 11 Christian Georg Schütz, vgl. 229, 22. 249, 5. 31, 106, 1 Morgenstern vgl. zu 139, 11 14 vgl. 171, 4; zur Bezahlung der Kosten für Erneuerung und Transport des Bildes (50 fl. 36 Kr.) hatte Schlosser 11 fl. aus Goethes Kassenvorrath genommen und den Rest vorgelegt 20 Schlosser beantwortet diese im Interesse der „Campagne in Frankreich" gethane Anfrage (vgl. 152, 6. 7, Werke XXXIII, S. 159, 4. 5) auf Grund der Aufzeichnungen seines Vaters (vgl. 22, 130, 18. 19. 187, 16) am 26. Februar (in demselben Fascikel, Bl. 192) dahin, dass Johann Jost Textor, am 29. September 1739 geboren, am 19. September 1792 gestorben sei.

*144. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 60 172, 7 da g^1 aus daß 8 fehlen — nicht g^1 aus können wir nicht fehlen 9 dafür nach auf gethane Anfrage gleichfalls [g^1 gestr.] 10 zu nach gleichfalls [g und g^1 gestr.] 11 Lassen nach Die Beeilung des Drucks macht nicht weniger diesen Aufschub nöthig [g und g^1 gestr.] 16 verlangen g über wünschen, wie Höchstdieselben mir auf Anfrage zu erkennen gaben

172, 3 Da sich der Druck des Belvederer Pflanzen-Katalogs seinem Ende nähere, bittet Bertuch am 23. Februar (in demselben Fascikel, Bl. 59) um die von Goethe geplante Vorrede, vgl. zu 166, 21 5. 6 vgl. 167, 2. 3 7 Von Dennstedts „Vorwort als Einleitung" (vgl. zu 157, 3), datirt: „Belvedere, d. 16. Febr. 1820", findet sich ein Correcturbogen, den Bertuch mit einem undatirten Billet (am 27. Februar) geschickt hatte, in demselben Fascikel, Bl. 53, vgl. 175, 16. 176, 7. 8 9. 10 Vermuthlich für eine Darstellung der Pflanzencultur im gesammten Grossherzogthum (vgl. das hierauf

bezügliche Schema Naturw. Schriften VI, 228) 11. 12 Im Briefe vom 23. Februar ersucht Bertuch um Entscheidung, ob es bei der Bezeichnung „Hortus belvedereanus“ sein Bewenden haben solle, andernfalls das erste Blatt umgedruckt werden müsse, vgl. zu 150, 5. 6; Tageb. VII, 141, 21—23 15. 16 Die Varietäten hat Dennstedt in einen besonderen Anhang verwiesen, weil er „es für unpassend hielt, die ihnen beigelegten, manchmal sehr barbarisch klingenden Namen mit den wissenschaftlichen in Eine Reihe zu stellen“; nach vorliegender Stelle scheint anfangs die Absicht bestanden zu haben, diesen Anhang nur dem Handels-Katalog beizugeben (vgl. zu 157, 1).

145. Vgl. zu 6161. Johns Hand Gedruckt: Boisserée II, 272. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 24, woraus zu bemerken: 173, 8 beŝ großen *g* aus Ihrŝ großen 9 Hemmling] Hemlingŝ *g* über Bildes 10 nach betrachten. folgt noch: Diese wie noch andere Durchzeichnungen und Umrisse, die Sie mir früher sendeten, hebe ich wohl (erh[alten]) auf, und schicke sie gut gepackt auf Verlangen zurück. 17 lies Weißer 174, 3 denselben sich aR 9 fehlt

Vgl. Tageb. 141, 19. 20. 142, 9—12 und hier 179, 4 173, 2 vgl. zu 35, 18. 145/6 d. B.; Boisserée dankt für die Gabe „in dem prächtigen Türkischen Einband“ (vgl. zu 35, 19) am 13. März, gedruckt: Briefwechsel II, 274 3 Ein Exemplar war ihm schon am 7. August 1819 versprochen worden (vgl. 31, 258, 17); am 15. Januar erkundigt sich Boisserée nach dem Schicksal dieser Sendung (Briefwechsel II, 267) 9 Boisserée am 24. Februar (Briefwechsel II, 271): „Unterdessen haben Sie seit Absendung Ihres Briefs [111 d. B.] den Meinigen vom 15. Januar empfangen; und bald nachher wird Ihnen auch das Paket mit Memmingers Jahrbuch und Dr. Jaeger's Schrift über die MisBildung der Pflanzen [vgl. zu 179, 9. 18], — sodann zuletzt eine Rolle mit dem Umriss von der grossen Gruppe der drei Könige aus dem Gemälde von Hemmling zugekommen seyn“, vgl. 203, 18. 228, 11. 231, 16. 245, 9 11 vgl. zu 143, 8; Boisserée am 24. Februar: Dannecker könne der Einladung auf April 1820 (vgl. 143, 14) wegen Krankheit seiner Frau nicht folgen 15. 16 Nach Tageb. III, 285, 27 — 286, 1 am 16. October 1807, nach Riemers Tage-

buch (Deutsche Revue 1885, Januar, S. 66) am 13. October 17 vgl. 26, 182, 15. 16; Zarncke, Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniss S. 79 18. 19 vgl. 206, 13 174, 1 vgl. zu 166, 1. 145/6 d. B.; Boisserée dankt am 13. März 2. 3 vgl. zu 166, 2. 3 7 Reinhard am 1. Februar (vgl. 235, 7): „Ihr Freund Sulpiz in Stutgardt bereitet sich zur Reise nach Paris. Eine Bittschrift um freien Eingang von vier unvollendeten Kupferplatten hab' ich eingesandt"; vgl. 85, 20. 206, 16. 207, 1.

Die Sendung des „Divan" (173, 2) und des Heftes von „Kunst und Alterthum" (174, 1) an Boisserée wurde am 28. Februar bewirkt (vgl. Tageb. VII, 142, 9—12). Ein eigenhändiger Begleitzettel dazu (jetzt im G.-Sch.-Archiv) enthält die Zeilen:

Abgegangen, mit den besten Grüßen und Wünschen
29. d. 28 Febr
1820. G

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Georg Gottlieb Güldenapfel vom 28 Februar 1820, Concept von Kräuters Hand. Anweisung, die den Bibliotheken in Weimar und Jena zustehenden Pflichtexemplare nicht von den Verlegern, sondern von den Druckereien einzufordern (vgl. 152/3 d. B. und 31, 232 3, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die Renitenz der jenaischen Buchhändler betr." Tit. 17c. Nr. 4. Bl. 30 Vgl. Tageb. VII, 142, 20—22.

*146. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 21b 174, 11 daß üdZ 12 bey mir üdZ im Dienste aus in Diensten Vgl. Tageb. VII, 18. 19.

147. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna", S. 34.

175, 3 vgl. Tageb. VII, 140, 26—28; ob es sich auch hier um die Wahl des neuen Lehrers für die Prinzessinnen handelt (vgl. zu 44 d. B.), ist nicht zu sagen 175, 9 vgl. 176, 22.

*148. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 57 175, 17 sämmtliche nach Höchstdieselben Höchstdieselben alt für Sie 18 abgeliefert — möchten aus abgegeben wünschten 19 um aus und Dieses g über Solches 20 hiemit üdZ

Fühle mich, ach!
Raſend im Grimm
Und im Grimme ſo ſchwach!

Thomas (kommt wieder).

Gib mir, o Schönſte,
Nur freundliche Blicke,
Gleich ſoll mein Vieh
Von dem Berge zurücke!

Bätely.

Wagſt mir vor's Angeſicht
Wieder zu ſtehn?

Thomas.

Liebchen, o zürne nicht,
Biſt ja ſo ſchön!

Bätely.

Toller!

Thomas.

O ſüßes,
O himmliſches Blut!

Bätely.

Ach ich erſticke!
Ich ſterbe für Wuth!

(Er will ſie küſſen, ſie ſtößt ihn weg und fährt in die Thür. Er will das Fenſter aufſchieben; da ſie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben, und im Taumel zerſchlägt er die übrigen.)

Thomas (bedenklich hervortretend). St! St! Das war zu toll! Nun wird Ernſt aus dem Spiele. Du hätteſt deine Probe geſcheidter anfangen können. Ein Freiers-

Vgl. Tageb. VII, 143, 14 175, 14 vgl. 146, 4. Tageb. VII, 143, 17—19; zur Versendung des Katalogs vgl. 212, 11. 12. 215, 26. 216, 3. 218, 24. 238, 20 16 vgl. zu 172, 7. 176, 7. 8 18 vgl. 176, 5. 6.

*149. Vgl. zu 427. Eigenhändig. Auf dem Rande Bemerkungen Carl Augusts, vgl. zu 176, 20. 21. 150/1 d. B. 176, 2 In einem Briefe vom 1. März, in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 58 3. 4 Carl August: „So eben komme ich von Bertuch, wo ich war, um meine Enckelchens auf seinem Teiche Schrittschu laufen zu sehen." 5. 6 Carl August: „Bey dieser gelegenheit habe ich einige Exemplare [des Pflanzen-Katalogs] roh . . . bestellt, um sie in Maroquin für hohe Häupter binden zu lassen. Die andern auf Schreibepap. gedruckt, die für mich gehören, möchte ich auch am liebsten roh haben, um sie nach stand und würden anzukleiden", vgl. 175, 18 7. 8 Carl August theilt mit, dass die für das Ausland bestimmten Pflanzen-Kataloge theils mit einer englischen, von James Lawrence (vgl. über ihn zu 7365) zu besorgenden, theils mit einer von L. D. M. Lavés übernommenen französischen Übersetzung versehen werden sollten, vgl. 175, 16; gedruckte Exemplare der Übersetzungen erhält Goethe von Bertuch mit einem Briefe vom 18. März (in demselben Fascikel wie 113 d. B., Bl. 63) 9 Bartholomäus van der Helst, Maler des Frauenbildes, vgl. zu 139, 10; nach seinem Namen erkundigt sich Carl August im Briefe vom 1. März, vgl. Tageb. VII, 143, 5. 6 11 vgl. zu 168, 17 14 vgl. 150/1 d. B.

150. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna", S. 34

176, 20. 21 Goethe war unpässlich, vgl. Tageb. VII, 143, 11. 12. 16 und Carl Augusts Randbemerkung zu 149 d. B.: „Sehr freut es mich ein eigenhandiges zeugniss bekommen zu haben, dass der heutige anfall von unwohlseyn nichts bedeutet" 22 vgl. 175, 9 177, 2 vgl. Tageb. VII, 143, 11.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Grossherzog Carl August vom 2. März 1820, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, der officielle Bericht über den Ankauf der Spiller'schen Urkundensammlung (vgl. zu 168, 17), in dem

zu 138 d. B. genannten (unfoliirten) Fascikel; vgl. 176, 14. Carl August erwidert (Randnotiz zu 149 d. B.): „Die anweisung zur auszahlung der 200 rh. an M. durch Vulpius ergeht sogleich an die Cammer; die Acquisition scheint vortreffl. zu seyn".

151. Vgl. zu 7546. Johns Hand 177, 17. 18 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Greizer Zeitung 1874 Nr. 198 vom 28. August. Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die Veterinär-Schule zu Jena betreffend" Tit. 14 No. 4 Bd. 1 Bl. 28, woraus zu bemerken: 177, 7 Wohlgeboren] pp 11 ſey g^1 aR für iſt 13 bliebe] bleibe g^1 aus bliebe 17. 18 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Cammerrevisionscopisten Georg Carl Gottlieb Wölffel vom 4. März 1820, Concept von Schreiberhand, Auszahlung eines von J. F. Posselt erbetenen Vorschusses von 100 Thalern betreffend, in dem zu 68/9 d. B. genannten Fascikel, Bl. 43. Vgl. Tageb. VII, 144, 13. 14.

***152.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 20 177, 20 dießmal — Freund *g* aR 178, 1 darin *g* aus darüber 2 dem *g* aus den 6. 7 Der — Geſicht *g* aR 7 ernſten aus erſten 8 da *g* aus daß 9 erzeigen *g* aus erzeugen 10 zuſenden *g* aus zuſichern 11 wenn aus denn 12 Guten *g* üdZ 14 es im *g* über für den 17—25 Kräuters Hand 18 Poſttage nach einige [*g* gestr.] nicht aR ein *g* aR für ich den 21. 22 zu fallen] befallen 23 abzuſchließen nach Gegenwärtiges [*g* gestr.] 25 Alles *g* aus alles nach aus wünſchend *g* aus zu wünſchen

Vgl. Tageb. VII, 143, 20. 21. 22—24. 144, 15—17 177, 20 Datirt: „Weinachts-Heiligabend, 1819" 178, 4 Luck hatte den Sommer 1819 in Nennhausen bei Fouqué zugebracht (Caroline von Fouqué war seine Nichte) und sich von dort aus am 18. November (Eing. Br. 1819, 375) zu einem Besuche in Weimar angekündigt, vgl. Tageb. VII, 115, 26. 27; die Furcht, Goethe lästig zu fallen, hatte ihm, entgegen seinem ursprünglichen Vorsatz, wenigstens einen Tag in Weimar zu verweilen, nur einen kurzen Besuch gestattet, vgl. Tageb. VII, 118, 7. 8 6 vgl. zu 164, 22 18. 19 Ein Herr von Egloffstein, der (laut Lucks Antwort vom 21. März) als Rittmeister

in einem Cürassierregiment nach Dortmund in Garnison kam 22 „Kunst und Alterthum“ II, 2, vgl. zu 166, 1; Luck dankt am 21. März (Eing. Br. 1820, 224).

Ein Schreiben der Oberaufsicht an G. G. Güldenapfel vom 5. März 1820, Concept von Kräuters Hand, die von den Druckereien verweigerte Abgabe von Pflichtexemplaren betreffend (vgl. 145/6 d. B.), in dem zu 145/6 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34. Eine von Güldenapfel (vgl. Tageb. VII, 144, 1—3) als Blanquett eingeschickte Vollmacht für den Amtsadvocaten Dr. August Gottl. Heinrich Schlotter zu Jena, der die Angelegenheit bei der Grossherzoglichen Polizeicommission betreibeu soll, wird vollzogen zurückgesendet. Vgl. Tageb. VII, 144, 9—12.

153. Vgl. zu 6161. Johns Hand 179, 8 wieder fehlt 180, 14. 15 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Boisserée II, 273. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 25, woraus zu bemerken: 179, 4 erhalte *g* aR für habe 7 Schriften *g* aus Schrift erwähnte *g* aus erwähnte 16 und *g* aus um muß *g* üdZ 17 sehen *g* aus zu sehen 18 Jahrbuch nach Heft 19. 20 Kanstadt *g* aus Kantstadt 22 ausgesehen — mag] mag ausgesehen haben 180, 1 Kanstädter *g* aus Kantstadter 3 ihrer *g* aus vor [nach für] ihre 9 Spazieren *g* aus Spaziergang 14. 15 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 144, 14. 15 179, 4 145 d. B. 9 „Über die Missbildungen der Gewächse“, von Georg Friedrich von Jüger, vgl. zu 173, 9. 215, 28, von Boisserée am 15. Januar angekündigt, am 27. Januar (vgl. Tageb. VII, 132, 7. 8) eingetroffen 10—12 vgl. 27, 104, 23. Werke XXXVI, 110, 8. 9. Tageb. V, 248, 11 14 vgl. zu 166, 2. 3. Naturw. Schriften VI, 172, 26 18 „Württembergisches Jahrbuch“, herausgegeben von Joh. Daniel Georg Memminger, vgl. zu 120, 1. 173, 9. Tageb. VII, 132, 7. 8 19. 20 vgl. 120, 1 24 Zum Ausdruck vgl. zu 26, 110, 25. 26 180, 3 Im Briefe vom 24. Februar (vgl. zu 173, 9) klagt Boisserée über sein körperliches Befinden (der Passus ungedruckt): „Anfangs waren es unaufhörliche Rheumatismen, nachher aber kam ein . . . Hämorrhoidal-Übel mit den wüthendsten Schmerzen ins Spiel.“ vgl. 207, 1 11. 12 vgl. 193, 19. 204, 4 13 Boisserée am 24. Februar (der Passus ungedruckt): „Bey der Gelegen-

heit will ich nicht versäumen, wie ich bisher so oft gethan, Sie um Übersendung sämtlicher seit 1814 Ihnen von unseren Bildern mitgetheilten Umrisse zu bitten. ... Wir wünschen diese Blätter in Händen zu haben, um darnach zu berathen, was sich für die Herausgabe von Stichen oder Steindrücken nach unseren Gemälden thuen lässt? ... Später erhalten Sie alles dankbar wieder zurück"; vgl. 193, 21. 203, 16. 207, 6. 228, 11. 12. 231, 13. 14. 245, 8.

*154. Concept von Johns Hand in demselben Fascikel wie 7908, Bl. 33 180, 16 — 181, 1 Ew. — versichern von Kräuters Hand als neuer Anfang auf Bl. 29 für Ew. Wohlgeb. danke zum allerschönsten und besten für die geneigte Bestellung. An Miß Dawe bitte meinen freundlichsten Gegengruß zu bestellen; ich kann versichern 180, 21 Vor allem *g* über Zuerst 181, 12 der aus dero 16—23 Nachtrag von Kräuters Hand

Vgl. Tageb. VII, 144, 28 Antwort auf Hüttners Briefe vom 10. December 1819 (in demselben Fascikel, Bl. 24; vgl. zu 135, 20. 137, 21) und vom 28. Januar 1820 (ebenda, Bl. 30) 180, 21 vgl. zu 91, 15 23 vgl. zu 135, 22 181, 6 vgl. zu 91, 13 6. 7 vgl. zu 91, 8. 25 8. 9 vgl. zu 136, 14 10 vgl. Tageb. VII, 160, 24—26 16 155 d. B. 19 Hüttner am 28. Januar: „Inliegendes gedrucktes Blatt nimmt sich der hiesige Buchhändler Bohte die Freyheit überreichen zu lassen." (fehlt) 20 Von Retzsch 21 Das Werk erschien 1820 im Verlage Bohte's unter dem Titel: „Extracts from Göthe's Tragedy of Faustus, explanatory of the plates, by Retsch, intended to illustrate that work; translated By George Soane A. B." (vgl. Leonard L. Mackall: „Soane's Faust Translation" im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Bd. CXII, Heft 3/4).

155. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1864, Nr. 13, S. 486. Dazu ein Concept in demselben Fascikel wie 7908, Bl. 22. 28, 182, 1 — 183, 2 von Johns Hand, 183, 6 — 184, 20 von der Kräuters, woraus zu bemerken: 182, 21 und fehlt 183, 3—5 fehlt 9 von — gegraben g^3 aR 21 Folgendes nach schließlich [g^3 gestr.] 22 wurden g^3 aus wurde 184, 2 Leonard g^3 aus Leonardo 4. 5 eigene 7 wurden] worden 8 umständlich aR 9 Hiedurch

Vgl. Tageb. VII, 144, 28. 145, 1 und hier zu 181, 16 182, 2 Noehdens Brief, undatirt, Eing. Br. 1820, 37, vgl. Tageb. VII, 133, 4. 5 3 Noehden meldet, dass seine Übersetzung des Goethe'schen Aufsatzes über Leonardo da Vincis Abendmahl („Kunst und Alterthum" I, 3, 113; vgl. III, 3, 151) jetzt gedruckt werden solle; „ich möchte indessen von Ew. Excellenz erst vernehmen, ob es Ew. Excellenz noch scheine, dass der schöne Gedanke, welchen Sie, bey meiner Anwesenheit in Weimar, einmal äusserten, eine Abbildung des Umrisses der Mayländischen Schaumünze, zu Ehren Sr. Königl. Hoheit, des Herrn GrossHerzogs, geprägt [vgl. 182, 4], dem Werkchen vorzusetzen, ausgeführt werden könne. ... Der Abdruck ... könnte auf dem Titelblatte, oder auf der ersten Seite des Textes Statt finden." 4 vgl. 43, 17. 182, 3. 183, 19; Werke 49, 1, 251, 28 11 Noehden: „Ich hatte mehrere Male den Gedanken, das Werkchen Ihrer Kaiserl. Hoheit, der Frau Grossfürstinn ... zuzueignen"; vgl. Werke 49, 1, 252, 2—5 13 vgl. 183, 7 und 31, 62, 17. 18 14 vgl. 43, 18. 183, 19 183, 7 vgl. 182, 13. Tageb. VII, 141, 3. 4 14 vgl. Werke 49, 1, 247, 7. 8 19 vgl. zu 182, 4.

156. Vgl. zu 6965. Johns Hand 186, 2 wagte] pflegte 9. 10 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel [2] S. 136. Dazu ein Concept, Abg. Br. 1820, 22, 184, 21 — 185, 13 von Kräuters Hand, 185, 16 — 186, 10 von der Johns, woraus zu bemerken: 185, 3 von fehlt 5. 6 mitgebrachten *g* aR 11 durch den *g* aR für dem neue nach einige [*g* gestr.] 12 wagen *g* über geben 18 ihn aus mich 21 Mayne 22 ausgesucht aus auszusuchen 23 zwar nach einige, sehr brave [*g* gestr.] 26 den Freunden *g* aR 27 nachdenklich 28 liebevolle *g* über einige 186, 4 unserer *g* aus unseres freundlich theilnehmend *g* aus freundlichen Theilnehmens 6 berichten] erzählen 7 erstes *g* über so nöthiges 9. 10 fehlt, mit Ausnahme des Datums

184, 21 vgl. Tageb. VII, 133, 21. 22 23 vgl. zu 164, 21 185, 1. 2 vgl. zu 31, 215, 6 6 Der mit dem Gedicht: „Hudhud erbittet ein Neujahrsgeschenk rätheelweise. Ein Werkzeug ist es alle Tage nöthig" (Werke VI, S. 297; vgl. zu 128, 20. 21) erbetene Kamm (vgl. Briefwechsel [2] S. 121) 11 Hudhud vgl. zu 10, 4; die „neuen Aufträge" sind enthalten in dem

„Oculi [= 5. März] 1820“ datirten Gedicht: „Schön und köstlich ist die Gabe“ (Werke VI, S. 298), das dem Briefe beigelegt wurde (vgl. Werke VI, S. 458, *H* [20]), und betreffen eine Locke Mariannens, die denn auch mit einem Begleitschreiben vom 12. Mai (Briefwechsel [3] S. 139) eingeschickt wurde 13 vgl. zu 166, 1 17 vgl. zu 35, 18. 159, 17. 18 18 Zelter berichtet in seinem Briefe vom 11. — 26. Februar (Briefwechsel III, 70), er habe das Gedicht „Wiederfinden“ (Werke VI, S. 188) componirt, sodann: „Das Liedchen der Suleika S. 166 [= Werke VI, S. 187] habe gestern in Musik gesetzt“ 22 vgl. Mariannens Brief (vom 12. März) Briefwechsel [3] S. 138 23. 24 vgl. zu 125, 7 25 vgl. zu 152, 6. 7 186, 2 vgl. 26, 85, 16—18 3 Rosine Städel hatte sich am 21. März 1819 mit dem Senator Joh. Gerh. Christ. Thomas vermählt.

*157. Vgl. zu 3718, Nr. 2969. Johns Hand 186, 23. 24 *g*, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 145, 22. 23 186, 17. 18 vgl. 200, 17; beide Männer, deren Namen der Kanzler von Müller am 6. März übermittelt (Eing. Br. 1820, 55), hatten eine „Mondsteinsprobe“, wohl von dem am 13. October in der Köstritz-Geraer Gegend gefallenen Meteorstein, vgl. zu 88, 22, übersendet; ein Dankschreiben Laspes vom 15. Mai an den Kanzler von Müller mit weiteren Notizen über den Meteorstein, Eing. Br. 1820, 161.

*158. Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Acta personalia den Hofgärtner Baumann betr. 1819—1872“, Bl. 19

187, 3 Baumann (vgl. zu 157, 11) hatte ohne Befragen seines Vorgesetzten Glaswaaren für das botanische Institut in Jena bestellt 7 vgl. 159/60 d. B. 14 vgl. 159/60 d. B.

*159. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 32 188, 4 Geben *g* aR für Laſſen 5 ſich üdZ 6 Stücke *g* üdZ benennen *g* aR für wünſchen 9 ſchon *g* über auch

Vgl. Tageb. VII, 146, 14. 15 187, 18 In seinem Briefe vom 29. December 1819 (Eing. Br. 1820, 24, vgl. Tageb. VII, 133, 9. 10) berichtet Cramer, dass er am 31. October 1819 seine Mineraliensammlung dem Vertreter der Universität Bonn abgeliefert habe (vgl. zu 31, 202, 13. 203, 3) 188, 1

Cramer erzählt entrüstet, wie bei der Schätzung der „elende Mensch“ fast 1200 Stück übersehen habe, die ihm daher auch nicht übergeben worden seien 7 Cramer bittet um Goethes Unterstützung bei der Vervollständigung seiner neuen Sammlung 11. 12 Cramer: „Dann wünschte ich doch auch zu wissen, ob ... die vor 3 Jahren durch Herrn Minister von Fritsch mir nach Wiesbaden gebrachten 2 Schächtleins mit Mineralien von Ihrer verehrten Hand waren?“ C. W. v. Fritsch war im Juni 1816 an den Rhein gereist (vgl. 7425).

Ein Schreiben der Oberaufsicht an J. H. Meyer vom 7. März 1820, betreffend die Bedingungen, unter denen den Schülern der ersten Classe des Zeicheninstituts, Friedrich Preller, Remde, A. Heideloff, Julie Seidel der erbetene tägliche Unterricht in der Ölfarben-, Gouache- und Pastellmalerei ertheilt werden könne, gedruckt: Frankfurter Zeitung, Nr. 62, 2. März 1884 (vgl. G.-Jb. VI, 386). Dazu ein Concept von J. H. Meyers Hand, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die freye Zeichnenschule betr. 1806—1833“, Tit. 20. Nr. 4. Bl. 26. Vgl. Tageb. VII, 144, 26. 27.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an F. S. Voigt vom 7. März 1820, Concept von Kräuters Hand, die eigenmächtige Anschaffung von Glasglocken durch den Gärtner Baumann betreffend, in demselben Fascikel wie 158 d. B., Bl. 18. Vgl. 187, 7; Tageb. VII, 143, 8—10. 145, 23—25.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Rentamtmann J. C. A. Müller in Jena vom 7. März 1820, Concept von Kräuters Hand, in derselben Angelegenheit, in demselben Fascikel wie 158 d. B., Bl. 20. Vgl. 187, 14.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Studiosus der Mathematik Heinrich Ludwig Friedrich Schrön vom 9. März 1820, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, Schröns Anstellung (vorläufig versuchsweise auf ein Jahr) als Assistent bei der Sternwarte zu Jena betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betreffend. Vol. I. 1812 — 1847“ Bl. 19. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Acta personalia den In-

spector Dr. Schrön betr. 1819", Tit. 10. Nr. 10. Bl. 4 (Schröns Gesuch um die Stelle vom 5. März 1820, ebenda, Bl. 3; ein Empfehlungsschreiben J. F. Posselts vom 4. März 1820, ebenda, Bl. 2). Vgl. hierfür und für die folgenden vier Briefe in gleicher Angelegenheit Tageb. VII, 146, 27 — 147, 2.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an C. E. F. Weller vom 9. März 1820, Concept von Johns Hand, mit der Anweisung, der Verpflichtung L. Schröns vor dem Grossherzoglichen Justizamte beizuwohnen, in dem gleichen Fascikel „Acta personalia ... Schrön betr.", Bl. 6.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an J. F. Posselt vom 9. März 1820, Concept von Johns Hand, die Anstellung L. Schröns betreffend, in dem gleichen Fascikel „Acta personalia ... Schrön betr.", Bl. 5b.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an das Grossherzoglich Sächsische Justizamt zu Jena vom 9. März 1820, Concept von Johns Hand, die Verpflichtung L. Schröns betreffend, in dem gleichen Fascikel „Acta personalia ... Schrön betr.", Bl. 6b.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Cammerrevisionscopisten G. C. G. Wölffel vom 9. März 1820, Concept von Johns Hand, Anstellung und Gehalt (50 Thaler vom 1. April 1820 an) des L. Schrön betreffend, in dem gleichen Fascikel „Acta personalia ... Schrön betr.", Bl. 5.

***160.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 30 188, 21. 22 an [aus am] — Stelle *g* aR 189, 3 kaum] kam 4 nimmt aR für wächſt 5. 6 an — ſehen *g* aR für aus dem dadurch veranlaßten Gedicht zu ſehen 9 angekommenen *g* aus angekündigten 13 nach Intereſſe *g* gestrichenes dazu 14—25 späterer Nachtrag von Johns Hand 14 Darſtellung *g* üdZ teutſcher 15 Arten *g* aus Art 16 iſt mit *g* über will 20. 21 erwähne — Orleans *g* aus habe ſodann auch der Mittheilung der Johanna von Orleans zu erwehnen 22 sinnezerſtörend *g* aus sinnezerſtörendes dieses aus sinneverwirrend

Vgl. Tageb. VII, 146, 16—18 188, 16 Angekündigt durch einen Brief C. von Schreibers vom 24. Februar (Eing. Br. 1820, 59, vgl. 93, 3. Tageb. VII, 143, 26. 27. 144, 19—22), vgl. 195, 14 17. 18 Schreibers sendet drei Exemplare der „Nachrichten von den kaiserl. österreichischen Naturforschern in

Brasilien und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit. Aus den Amtsrelationen der k. k. Gesandtschaft am Hofe von Rio Janeiro an das k. k. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Wien, aus den Berichten und Briefen der Naturforscher an den k. k. Hof-Naturalienkabinetsdirector, Herrn Karl v. Schreibers, als Referenten des wissenschaftlichen Antheiles der Expedition, und nach Untersuchung und Befund der eingesendeten naturhistorischen Gegenstände der k. k. Hof-Naturalienkabinets-Direction. 1820." (vgl. zu 31, 233, 6), eines für den Grossherzog, eines für Goethe (vgl. Tageb. VII, 146, 20. 21), eines für ein „litterarisches Tribunal" (vgl. 190, 12) 19 Joseph Franz Freiherr von Jacquin (1766—1839), seit 1797 Professor der Botanik in Wien (vgl. 238, 22) 189, 6 Werke VI, S. 152 9 Vierzehn Stück osteologischer Präparate, vgl. 195, 15 10. 11 vgl. zu 31, 228, 5. 6 14. 15 vgl. zu 192, 6 16. 17 Bischof (vgl. 48, 4), A. Weihe (vgl. 192, 6), Theod. Friedr. Ludw. Nees v. Esenbeck (seit Sommer 1819 Gehülfe seines älteren Bruders als Inspector des Bonner botanischen Gartens, seit September 1819 Privatdocent; vgl. zu 192, 5) 18 vgl. zu 163, 15 21 „Histoire de Jeanne d'Arc surnommée la Pucelle d'Orléans" von Philippe Alex. le Brun de Charmettes (geb. 7. April 1785), vier Bände, Paris 1817; vgl. Tageb. VII, 146, 1. 2. 5; Werke XXXVI, 175, 7 Carl Augusts Antwort vom 10. März, Briefwechsel II, 139 (zu Beginn des zweiten Absatzes ist daselbst statt „Gattung Bignonia" zu lesen: „G. B." = Gingo Biloba).

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Rentamtmann J. C. A. Müller in Jena vom 10. März 1820, Concept von Johns Hand, mit dem Auftrag, dem Dr. Weller vierteljährlich 37 Thaler 12 Gr. von Ostern 1820 ab auszuzahlen, in dem zu 81/2 d. B. genannten Fascikel.

161. Handschrift, von Johns Hand, in der Königlichen Universitätsbibliothek Berlin 190, 8. 9 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Strehlke II, 465.

162. Vgl. zu 4697. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 211.

190, 12 vgl. zu 188, 17. 18; die Recension, die Eichstädt am 21. April in einigen Tagen gedruckt vorzulegen ver-

spricht (Eing. Br. 1820, 239), steht in der Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1820 Nr. 67; vgl. Tageb. VII, 162, 19. 26.

Ein Brief vom 11. März 1820, den Strehlke I, 282 als „an Herder'sche Familienmitglieder gerichtet" bezeichnet, ist identisch mit 161 d. B.

°163. Vgl. zu 7432. Johns Hand 191, 6 sollte *g* aus soll 11 Fichtelgebirg *g* aus Fichtelgebirge 193, 3 halbem *g* aus halben 193, 8. 9 *g* Dazu ein Concept von Krätzers Hand, Abg. Br. 1820, 32b, woraus zu bemerken: 191, 6 soll 9 konnten *g*2 über sollten 10 einem großen aus ein großes 12 es *g*2 über sie 13 der Zeitsinn *g*2 aR für die Zeit 19 benutzen *g*1 aus dem etwas *g*2 aus was 20. 21 herauszubefördern *g*2 aus herauszuheben 21 und *g*2 üdZ möchte *g*2 über mag solchen üdZ 192, 1. 2 beigefügt *g*1 aus beigelegt 193, 1 aufgenommen aus aufnehmen 28 zeigt *g*1 über findet 6 habe fehlt 8 fehlt 9 12] 11 zu 192, 9 — 193, 8 ein älteres, *g*1 gestrichenes Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 33b, woraus zu bemerken: 192, 19 99 *g*1 für etc. 20. 21 belieben — Theilnahme *g* für denn ich möchte auch, wie Attinghausen sagen: [Lücke]. Möge sich die Ihrige immer mehr und mehr von Ihnen erweitern. 23—26 sah — zeigten *g* und *g*1 aus habe ich mehrmals gesehen daß ganze Brodlaiserungen, wie der Laib aufgeschnitten wurde, hohle Räume zwischen Kruste und Krume 26 letztere *g* aus letzterer bald *g*1 über einmal 27 angeschimmelt fand *g*2 über zeigte 29. 31 Un — suchen *g* und *g*1 nachgetragen 31 hab 32. 33 Könnten — Er[scheinung] *g*1 33 — 193, 1 [Er]scheinung — kann fehlt 6. 9 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 147, 12—16 191, 1 Nees von Esenbecks Brief, ohne Datum, Eing. Br. 1820, 53 (vgl. zu 165, 2; Tageb. VII, 143, 14. 16), mit der Ankündigung der 191, 2. 192, 1—6 erwähnten Sendung 4 Eduard Joseph d'Alton war seit Sommer 1819 Professor der Archäologie in Bonn, vgl. zu 191, 1. 219, 6 7 Nees von Esenbeck: „Endlich muss ich noch der akademischen Wünsche gedencken, deren Berührung mir von Euer Excellenz . . . erlaubt worden ist [vgl. 163, 19]. Anregen kann ich Ihnen wohl nicht [vgl. 163, 20], — aber erinnern möchte ich wohl an gewisse Berg- und Felsenphysiognomien des Harzes. Ich kann mir das sehr köstlich denken, wenn Euer Excellenz einige dieser Skizzen com-

mann ſollte nicht mit der Thür in's Haus fallen. Sieht man doch, daß ich immer nur für mich gekuppelt habe, und da iſt's nicht übel gerade und ohne Umſchweife zu tractiren. — Was iſt zu thun? Das gibt Lärm. Ich muß ſehen, daß ich mich mit Ehren zurück ziehe, daß es nicht ausſieht, als ob ich mich fürchtete. Nur recht frech gethan, muſicirt und ſo ſachte retirirt! (Er geht, auf der Violine ſpielend, nach der Wieſe.)

Vater. O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß! Der Böſewicht! Nun fühl' ich erſt, daß mir das Mark nicht mehr in den Knochen ſitzt wie vor Alters, daß mein Arm lahm iſt, daß meine Füße nicht mehr fortwollen! Wart' nur! Von den Nachbarn rührt ſich keiner, ſie ſind mir alle wegen des Mädchens aufſäſſig. Ich rufe, ich ſpreche, ich erzähle, keiner will mir zu Gefallen etwas wagen. Ja ſie ſpotten beinahe mich aus. (Nach der Wieſe gekehrt.) Seht wie frech! Wie verwegen! Wie er umhergeht und muſicirt! Die Planken zerriſſen! (Nach dem Hauſe.) Die Fenſter zerſchlagen! Es fehlt nichts, als daß er noch plündert. — Kommt denn kein Nachbar? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß ſie mir's ſo denken ſollten. Ja! ja! ſo iſt's! Sie ſehen zu, ſie machen höhniſche Geſichter. Eure Tochter iſt keck genug, ſagt der eine, laßt ſie ſich mit dem Burſchen herumſchlagen. — Hat ſie nun keinen, ruft der andre, den ſie an der Naſe herumführt, der ſich ihr zu Liebe die Rippen

montirten. d'Alton [vgl. zu 191, 4] würde sie gewiss gern radiren, . . . und man könnte sie passend als grosse Vignetten oder Druckerstöcke höherer Art zwischen den Text drucken lassen.“ vgl. 192, 26. 27 11 Der Mineraloge Joh. Ludwig Heim in Meiningen (1741—1819) 192, 1 Nees von Esenbeck: „Ist Ihnen Saame von Astern gereift, . . . so wage ich, mir davon auszubitten.“ vgl. zu 31, 49, 18. 19 2 vgl. zu 48,'10. 165, 2; Nees von Esenbeck dankt für die neue Sendung am 19 April (Eing. Br. 1820, 118) 3—7 vgl. zu 191, 1; Tageb. VII, 145, 3—5 5 Theodor Friedrich Ludwig Nees von Esenbeckn (1787—1837; vgl. zu 189, 16. 17) Habilitationsschrift: Radix plantarum mycetoidearum, vgl. 192, 21; Tageb. VII, 149, 16—26 6 Das Werk, gemeinsam mit Dr. A. Weihe (vgl. zu 189, 16. 17) verfasst, erschien 1822—1827 unter dem Titel: „Rubi germanici, descripti et figuris illustrati“, vgl. 189, 16. 17 7 vgl. 165, 8; Nees von Esenbeck hatte drei amtliche Erlasse von Lemy-Marneois geschickt, noch in Goethes Autographensammlung 9. 10 vgl. zu 166, 2. 3. 219, 1 10 vgl. 125, 1 11 vgl. zu 152, 6. 7 16 vgl. Werke XXXIII, 34, 1—11 17 vgl. Werke XXXIII, 92, 16—93, 7 21 vgl. zu 192, 8; Nees von Esenbeck giebt Auskunft in seinem Briefe vom 19. April (vgl. zu 192, 3) 26. 27 vgl. 84, 26. 191, 7 193, 1 Acten = Acta Acad. Leopold. Carol.

164. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 31 183, 22 erbittend nach über

193, 12 vgl. Tageb. VII, 147, 3 13 vgl. 164,5 d. B. 17. 18 vgl. 214, 15 19 vgl. 180, 11. 12. 204, 4 21 vgl. zu 180, 13 22 Schweitzer kündigt am 13. März (Eing. Br. 1820, 79) seinen Besuch für den 15. an, vgl. Tageb. VII, 148, 1.

Ein „Unterthänigster Vortrag“ Goethes an den Grossherzog Carl August vom 13. März 1820, Concept von Johns Hand, Anschaffungen aus dem Lenzischen Katalog betreffend, in dem zu 60,1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 46. Vgl. 193, 10; Tageb. VII, 147, 16. 151, 21. 22.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an C. E. F. Weller vom 13. März 1820, Concept von Kräuters Hand, Massnahmen betreffend zum Schutz der Instrumente der Jenaer Sternwarte (auf die in der Nacht vom 1. zum 2. März ein Einbruch verübt worden war) während der Abwesenheit

J. F. Fossits (der seine Frau von Kiel abzuholen gedachte), in demselben Faszikel wie 139 d. B., Bl. 55.

*165. Concept von Krüters Hand in dem Faszikel des G.-Sch.-Archivs: „Die Reparatur der Kirch-Bilder betr. 1819", Bl. 6 194, 10 gleubt g ddZ 11 freundlichſt g ddZ 12 gehöhrte g' aus gehöhrten 16 vornehmend g' aus vornehmen

Vgl. Tagebb. VII, 148, 1. 6 194, 1 Am 15. Februar berichtet das Oberconsistorium durch Heinr. Carl Friedr. Fenner, dass der plötzliche Witterungswechsel ungünstig auf den einen Seitenflügel des in der Weimarer Stadtkirche befindlichen Altargemäldes von Lucas Cranach eingewirkt habe, und ersucht um Massregeln hinsichtlich der Restauration (in demselben Faszikel, Bl. 7) 5 In einem Briefe vom 4. März (in demselben Faszikel, Bl. 11, auf dem Goethe bemerkt hat: eingekommen d. 6. März 1820. 6 Meyers Gutachten vom 4. März (als Concept in demselben Faszikel, Bl. 3) schlägt vor, die leicht zu bewirkende Wiederherstellung in der Kirche selbst zu besorgen; er erklärt sich selbst zur Übernahme der Arbeit bereit.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Th. Renner vom 14. März 1820, Krüters Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, Aufforderung an Renner, seine Gedanken über die von dem Gehülfen August Klemm (vgl. 31, 229, 2) nachgesuchte Erlaubniss zur Verhinderung seiner Wohnung (vgl. Tagebb. VII, 147, 11. 12) zu eröffnen, vgl. zu 7546. Gedruckt: Grenzboten Zeitung Nr. 198, 28. August 1874. Vgl. Tagebb. VII, 148, 11. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 50,1 genannten Faszikel, Bl. 29. Vgl. 175,6.

166. Vgl. zu 6356. Eigenhändig. 195, 1 hem] hen Gedruckt: Goethe und Gräfin O'Donell, S. 169. Schriften der G.-G. XVII, 95. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 35[a], woraus zu bemerken: 195, 1 Auf über Für verbeten, theure] meine theuerſte 2 ich fehlt inbrünſt] indem 4 Steinbrüchen 4 biele] die 9 Erinnerungen] der Erinnerung 10 und ddZ 10—11 Ihrer — Lebewohl] Mit Tausend Lebewohl täglich ich eilig 13 Unterschrift fehlt

Vgl. Tagebb. VII, 148, 2. 11. 12. 13 195, 1 Vom 9. December 1819, gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 92 1 Abbildung des Goethischen Gartenhauses, Porträts von Schiller und

Wieland, am 9. December von der Gräfin erhalten (vgl. Tagebb. VII, 148, 1—17); sie dankt am 2ten März 1820 (Schriften der G.-G. XVII, 96) 3 vgl. 195, 12 9 Gräfin O'Donell: „Ich lebe viel in der Erinnerung" (an die am 7. April 1816 gestorbene Kaiserin Maria Ludovica). Wegen des wahrscheinlich mit diesem Briefe gesendeten Dankgedichts vgl. zu 39, 11.

*167. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 35. 195, 11 doch nach und prüge an g² über vermeid ich in jedem Fall 12 vor — Zeit g² aR 196, 1 meidet — Ihm g² aR 2. 9 entbrannte 10 Neigung und g² über gewogten

Vgl. Tagebb. VII, 148, 2. 16. 21. 27 195, 12 vgl. zu 189, 10 13 vgl. 189, 9 16 vgl. 195, 3 21 Schreibers berichtet am 18. Mai (Eing. Br. 1820, 107) von einem Handschreiben des Grossherzogs, das ihm C. W. v. Fritsch eingehändigt habe 19 vgl. Tagebb. VII, 144, 19—21 196, 3 vgl. zu 166, 2. 3 5. 6 vgl. zu 125, 3 8 „Zur Naturwissenschaft" I, 2, S. 224 (Naturw. Schriften VIII, S. 116, 1—11).

*168. Vgl. zu 3718, Nr. 2974. Krüters Hand 196, 13 Ihrem 197, 17. 19 g, mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Faszikel des Cultusdepartements: „Das Mineralogische Museum zu Jena betr. 1816—24", Bl. 41, woraus zu bemerken: 196, 13 Marienberg aus Herzberg 16 hierbei 197, 6 Blau-] blaue 6. 7 nach Bestimmung g¹ dZ beiliegen 10 Stückstamme 11 nach Bestimmung gestrichen die näheren 17. 18 fehlt, mit Ausnahme des Datums Die Zeichnung ist eingeklebt als Bl. 39, ein Quadrat, 68 : 50 mm gross, mit der Bezeichnung: Kommt einer blauen Pietraphuße Preis 50 rh.

Vgl. Tagebb. VII, 149, 15—17 196, 13 Der Mineralienhändler Fr. Müller bietet die Stufe dem Grossherzog an in einem Schreiben vom 14. März, in demselben Faszikel des Cultusdepartements, Bl. 40 197, 2 In seiner Antwort vom 21. März (Eing. Br. 1820, 77), mit der er die im Besitze des Jenaer Mineralogischen Kabinets befindliche Stufe übersendet, vgl. 230, 1, empfiehlt Lenz die Ablehnung des Angebotes.

*169. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 36 197, 19 vorgestiegen g² aus gestiegen 21 auf g² dZ 22 erfolgen g² über leiten 198, 10 vermehrten Cohs g² aus Vermehrten

17 meinem 20 gegl. g° über gestrg 189, 11 und g° 642
11 Stallungen; Stallungen 12 g

Vgl. Tagebb. VII, 189, 20 197, 10 vgl. Tagebb. VII, 140, 27 21, 11 vgl. zu 192, 12—17 198, 20 1826 21 Ostern 1812 23, 27 Seit 1814 war Riemer als zweiter Bibliothekar angestellt, vgl. 6878 11 Die erste Auflage des griechischen Lexicons Riemers erschien 1802 f., die zweite 1815 f., die dritte 1819 f. 199, 12—17 Nach seinen Briefen an Frommann vom 9. Februar und 1. März 1820 (Heitmüller, Aus dem Gothehause, S. 259. 260) war Riemer entschlossen, die Stelle am Gymnasium Gotha aufzugeben; welche neue Aussicht sich ihm aufgethan, ob vielleicht die einer Professur in Jena (vgl. seinen Brief an Frommann vom 26. April 1819, Heitmüller S. 249), weiss ich nicht zu sagen, jedenfalls schreibt er schon am 5. April 1820 wieder an Frommann: „Von Heroen gen ging ich zum Tempel hinaus, wenn ich nur erst wüsste wohin" (Heitmüller S. 261).

*170. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 61 291, 1 wollte

Vgl. Tagebb. VII, 130, 12. 16 199, 21. 22 *Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Condé*, Paris 1820, von Brun am 26. Februar überreicht, vgl. Tagebb. VII, 141, 13—17. 145, 12. 146, 24. 147, 1 200, 1 Brun sendet den zweiten Band mit einem vom 24. März datirten Briefe (in demselben Fascikel wie 86 d. H., Bl. 13), vgl. 201, 11.

*171. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 62 202, 11 Schaumkopf g aus Schäferkopf 12 möchte g aus möcht 21 mit g über auf auf — Pohre g über is

200, 17 vgl. 146, 17. 18; am 5. Juni schreibt Müller an Goethe nach Jena: „Treffliche Mineralspenden von Gera behalte ich mir vor, selbst zu überbringen" (King. Br. 1820, 139; vgl. Rein an Müller, King. Br. 1820, 145).

172. Handschrift fehlt. Gedruckt: Briefwechsel III, 72. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 61b, woraus zu bemerken: 201, 4 möchte bei g alt. für möchtest du 11 ich fehlt 11 spätern g aus spätern 20 nach verbunden ein Verweisungszeichen

Vgl. Tagebb. VII, 150, 20 201, 1 vgl. 50, 10. 150, 17. Tagebb. VII, 147, 20. 149, 27. 28 4 Abschriftlich und gebunden,

vgl. Zelters Antwort vom 1.—7. April, Briefwechsel III, 74 u. ö. vgl. zu 33, z. 166, z. 247, z.; schon am 13. Februar war ein Exemplar an Zelter abgegangen, vgl. Tagvb. VII, 137, m. n., für das Zelter am 19. Februar dankt (Briefwechsel III, 71); Goethe scheint die Bemerkung Zelters, er habe das Heft für einen Tag Langermann geliehen, mißverstanden zu haben m vgl. 205, z. 221, z. 236, n. m o vgl. zu 214, m.

*173. Concept von Krätzers Hand, Abg. Br. 1829. 42ª 291, p. April 292, r Gedichte — Schmiedseifen von Augusts Hand aus s Quartausgaben Vierbändige Ausgabe (II, 209 in Verbindung mit I, 35), die Handschrift des Briefes war im Besitze Gottfried Weitzmanns, ist verschollen.

Vgl. Tagvb. VII, 151, t—t 291, m. o vgl. zu 214, n 292, s vgl. D. C. o z. s vgl. zu 3, r. s.

*174. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829. 42ª 292, r. s Quartausgaben o wie — schwarz p aus

Vgl. Tagvb. VII, 151, r. s und hier 239, o 292, r. s vgl. 3, z. s. 292, z. t s vgl. zu 214, m o vgl. 173 d. B.

175. Concept von Johns Hand in demselben Faszikel wie 96 d. B., Bl. 14 292, o mehrere nach links Gedruckt: G.-Jb. XXI, 169.

Vgl. Tagvb. VII, 151, o. o und hier 213, z. s 292, o vgl. zu 169, z. s m vgl. 213, r. Tagvb. VII, 151, z. z. o 293, r vgl. 213, r; Riese beschleunigt den Empfang am 31. März s vgl. 213, r; Riese beschleunigt den Empfang erst am 16. April, vgl. 222, m s vgl. 213, r. 233, m. Tagvb. VII, 151, r. s. 152, r. o o vgl. 199, r. m. 200, z.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Johann Michael Färber vom 25. März 1829, Concept von Johns Hand, die von dem Gehilfen A. Klemm geplante Wohnungsänderung betreffend, in dem zu 96 d. B. genannten Faszikel, Bl. 32. Vgl. 162,6 und das amtliche Schreiben nach 218 d. B.

176. Vgl. zu 6161. Johns Hand 293, m hie Quartpapier aus hier Quartpapiere 294, r 99 p r ebenso 295, r wenn] wann r—r p fehlt r ephemeridges 296, m. r p, mit Ausnahme des Datums Gedruckt (ohne 297, s—s): Heinecke II, 277. Dazu ein Concept von Krätzers Hand, Abg. Br. 1829, 38, woraus zu bemerken: 293, m. o Theil — gingt p² aus 24 hole hier Quartpapiere gingt, weil alle ephem

a, 1 vgl. zu 215, 2. 3 2 vgl. 194, 1 zu Reimarus erwähnt am 13. März, dem er Goethes Verehrung 173, 21 zu Demselben gar nicht mitzutheilen gewagt habe zu vgl. zu 174, 1 zu vgl. zu 95, 20 207, 1 vgl. zu 148, 1 4 vgl. 215, 21 zu was auch Herzog zu ergänzen sein möchte, ist vollständig zu vgl. 194, 1; Reimarus bestätigt den Empfang am 2. April (vgl. zu 211, 21): „Ihre Sendung vom 28. [so? nicht: 23., wie Briefwechsel II, 240 gedruckt ist] kam gestern an." zu vgl. 221, 11. 12.

°222. Concept von Johns Hand, Alag. Nr. 1028, 66 227, 21 überschicken g^2 aus überschickt 228, 2. 3 gnädig *g über* Ihro 4 gegönnte nach rasch [*g gerade*] zu allen nach in[ere] 27 ein auch aus einigermaßen [*g gerade*] 27. 28 Gemüthsruhe *g über* Ruhe 29 Beschäftigen *g über* getrennten 229, 2 haben g^2 fällt 3 hat nach rasch [g^2 all nachgetragen und wieder *gerade*] 4 empfehlen g^2 aus empfiehlt

Vgl. Tagebb. VII, 134, 20—21 227, 21 vgl. zu 6, 21 228, 1 vgl. 21, 20 21 In einem Briefe vom 29. December 1919 (Alag. Nr. 1029, 42: theilt Georg Christian Gottlieb [nicht: Georg Wilhelm] von Wedekind (1761—1831, vgl. ADB. 41, 290), Leibarzt des Grossherzogs von Hessen, Meister vom Stuhl der Loge in Darmstadt, mit, dass er seinem Vorlagen beauftragt habe, Goethe ein Exemplar seiner „Beschlüsse, ein Lesebuch für Freimaurer und zunächst für Brüder der schlichtesten Stufen. Erste Sammlung." Giessen 1920 (vgl. Ergänzungsblätter zur Jen. Allg. Litt. Zeitung, 1920, S. 109; Intelligenzblatt für Freimaurer, Altenburg 1921, S. 436) zusenden, dessen siebenten Stück sich mit der von der Freimaurerloge zu Worms veranstalteten Feier zum 28. August 1919 beschäftigt, vgl. 229, 21. Tagebb. VII, 140, 20. 21 20. 21 vgl. Tagebb. V, 194, 20. 21 21 vgl. zu 29, 21.

Als Bestandtheil des Briefes an Wedekind sind wahrscheinlich folgende Ausführungen geplant gewesen (Johns Hand, Alag Nr. 1028, 67):

Wenn bey Wieland Ich lagen hast: Ich 21 nach Übergangen zu gewissen Zeiten Zeichnen mit beigefügter Deutung und allenfallsigen Modificationen bey Wieland natürlich beigemerkt, so Gedenke zu behalten also wohl zu überlegen glaubt. Ich 22 über Überdruß scheint, als Überlegen handlen aufgenommen

Lade, in ch. Um so grösser hat es unsererseits sich eines sinnlichen Verfalls schuldig gemacht. Obzwar sich aber gewiß diese Wirkung in ein allgemeines Gesetz [illegible] als Verfall, wird eine solche Erscheinung von dem edlen Theil der Nation festlich empfangen, mit den dynamischen Zeichen begleitet; so muß man gestehen daß es eigentlich so viel den einen schmerzen sey, der sich wohl zu prüfen hat, ob es ein solches Glück, gelegt auch es wäre erobert, wirklich erringen könne.

Ein Schreiben des Oberpostdirectors an den Rentamtmann J. C. A. Müller in Jena vom 28. März 1820. Concept von Johns Hand. Übersendung von 150 Thalern, die der Erbgroßherzog Carl Friedrich zu Gunsten der Museumskasse gestiftet, in dem am 31.2 d. M. genommenen Faecikel. Vgl. Tagebb. VII, 134, 10—16.

*128. Vgl. zu 6569. Johns Hand 199, 23. 24 g, mit Ausnahme der Datums Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1420, 16, woraus zu bemerken: 200, 2 Wohlgeborne] zu 10—12 treue — Anhänglichkeit alle 13 vermindern g^a aus vermehren 14 bleibt g^a alle für 15 16 fehlt, mit Ausnahme des Datums Dazu ein älteres, g^a gestrichenes Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1420, 15, woraus zu bemerken: 200, 1 1790 aus 1788 2 Höchstdenen g^a üdZ 3 Hochseligsten 10—12 treue — Anhänglichkeit g^a alle 11 die über das 11. 12 Sterblichkeit auch ausgelöschte] 13 In g^a aus bis 14 neben einander] neben 16 stets — verwendeten g^a alle für bleibt immerfort lebendig 19 g^a ohne hey aus 20 Macht] ist 21 manche Lage g^a ohne Lagen diesen g^a alle für treuen diesen g^a über lange 23. 24 fehlt

Vgl. Tagebb. VII, 134, 10—21.

*129. Concipirtes Manuscript von Johns Hand, Abg. Br. 1420, 29 131, 12 handlen g üdZ Dazu ein Concept von Goethens Hand, Abg. Br. 1420, 28, woraus zu bemerken: 130, 1 ei g alle 2 ob auch etwas ob auch Ihnen gegenwärtig auch nur [g gestr.] nur g üdZ 3 Ihnen g üdZ 3 originellen auch etwas [g gestr.] 12 handlen g alle für genommen 13 um aus und 14 es g gestr. und wiederhergestellt nach es g alle aber wieder gestr. ha es 15 wechselnd g aus wechselnden 131, 12 handlen fehlt 13 commilitonen

Vgl. Tageb. VII, 152, 12. 13 und hier 212, 18 210, 9 Angekündigt von Cattaneo am 25. September 1818 (vgl. G.-Jb. IX, 137), übersendet mit einem vom 11. Januar 1820 datirten Begleitschreiben (Eing. Br. 1820, 23); vgl. Tageb. VII, 182, 18—20 2. 4 vgl. zu 212, 18. 19 6 „Kunst und Alterthum" II, 2, 114—117 (Werke XXXXI, 1, S. 141—143), vgl. zu 33, 6. 166, 1 211, 9 „Kunst und Alterthum" II, 3, 35 (Werke XXXXI, 1, S. 195) 11 Cattaneo am 25. September 1818: „Voyant l'intérêt que V. E. prend à recouillir les médailles des hommes illustres j'ai voulu joindre [au dernier envoi que Mylius a fait à Son Altesse Royale] ... un exemplaire en cuivre de celles qui viennent d'être frappées ... de Bossi, Appiani et Monti"; um die von Goethe 29. 210, 6 verlangten Medaillen verspricht er sich zu bemühen. Am 11. Januar 1820: „J'ai ramassé encore quelques pièces pour la Collection numismatique de V. E. que je ne manquerai pas d'ajouter au premier envoi que j'aurai occasion de faire à S. A. R. le Grand Duc."

Dazu folgendes Concept einer französischen Übersetzung, Johns Hand, Abg. Br. 1820, 59, dessen Mundum vermuthlich an Stelle der deutschen Fassung zur Absendung gelangte (vgl. zu 8086. 8100). Die Übersetzung stammt wohl von Lavès (vgl. 29, 329), der sie mit seinem Brief vom 8. März (Eing. Br. 1820, 63) eingesendet haben wird.

Monsieur

Je ne me permettrai pas de différer plus longtems les actions de grâces que m'impose l'envoi de la tragédie, il Conte Carmagnola, quoique pour le moment je ne puisse en parler qu'en termes généraux. Monsieur Manzoni est né poète; c'est ce dont je me suis convaincu à la lecture de son Inni sacri, et je me suis même empressé de le peindre tel à mes compatriotes; il a fait également dans la présente tragedie preuve d'une vraie originalité, aussi sa patrie doit-elle fonder sur lui de justes esperances.

Il n'a pas strictement observé les unités du tems et du lieu, et cela ne lui attirera certainement aucune reproche de la part

---

6 *Inni* g° über *Inni*

de nous autres Allemands, qui partagrons depuis longtems la conviction qu'il professe avec tant d'energie dans sa préface; mais on lui doit les éloges les plus mérités d'avoir été d'autant plus fidele à la troisième unité, veritablement indispensable, celle de l'action, et d'avoir scu nous inspirer depuis le commencement jusqu'à la fin de la pièce même degré d'intérêt.

S'il étoit mon compatriote, j'irois plus loin, je parlerois de l'ordonnance de la pièce, et je développerois jusqu'à quel point, dédaignant les anciennes règles, il s'en est imposé de nouvelles. Ce développement ne laisse pas néanmoins d'être herissé de difficultés, sur tout quand il s'agit d'ouvrages d'une littérature étrangere, car notre jugement repose constamment sur une théorie particulière que n'adoptent pas même tous nos compatriotes, et encore moins des nations étrangeres.

Dès que j'en aurai le loisir, je me ferai un plaisir d'eclairer les Allemands sur le mérite de Monsieur Manzoni, et de leur faire connoitre sa nouvelle tragédie.

Si vous avez la complaisance d'augmenter mon cabinet en me procurant des medailles tant anciennes que nouvelles, vous ajouterez à ma reconnoissance. Monsieur Mylius aura bien la bonté de vous remettre le déboursé, et de me faire scavoir par Mr. Schnaus le montant pour pouvoir effectuer d'abord la restitution. Veuillez bien dire les choses les plus aimables au couple chéri, me croire toujours digne de votre souvenir, et de la communication des ouvrages interessans de vos compatriotes.

*180. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 55 211, 19 unterthänigſten *g* aus unterthänigen 21 günſtig *g* aR 212, 7 gefiele *g* aus befiehle verſtärken nach ſtark 213, 7 gränzenloſen *g* aR für grẽnzenbloſen

Vgl. Tageb. VII, 152, 12 211, 21 Carl August am 27. März (Eing. Br. 1820, 216): „Dass meine Vermuthung

---

2 *professe* g^3 aus *prefume* 3 *doit les* g^3 aus *doit le* 5 *scu* g^3 über *si* *inspirer* g^3 über *inpirer* 14 *Monsieur* nach *et* [g^3 gestr.] 20—21 *aura — restitution* g^3 aR für *vous remettra sur le champ votre déboursé* 24 nach *chéri* g^3 üdZ, aber wieder gestrichen: *et* 25. 26 *de la — compatriotes* g^3 aR für *me communiquer ce que vous aurez d'intéressant*

zerſtoßen ließe? — Mag ſie's für meinen Sohn haben, der um ihrentwillen aus dem Lande gelaufen iſt, ſagt ein dritter. — Vergebens! — Es iſt erſchrecklich, es iſt abſcheulich! O wenn Jery in der Nähe wäre! der einzige, der uns retten könnte.

Bätely (kommt aus der Hütte, der Vater geht ihr entgegen, ſie lehnt ſich auf ihn). Mein Vater! Ohne Schutz! Ohne Hülfe! Dieſe Beleidigung! Ich bin ganz außer mir. — Ich traue meinen Sinnen nicht, und mein Herz kann's nicht tragen.

Jery tritt auf.

Vater. Jery, ſei willkommen, ſei geſegnet!

Jery. Was geſchieht hier? Warum ſeid ihr ſo verſtört?

Vater. Ein Fremder verwüſtet uns die Matten, zerſchlägt die Scheiben, kehrt alles drunter und drüber. Iſt er toll? iſt er betrunken? was weiß, was weiß ich? Niemand kann ihm wehren, niemand. — Beſtraf' ihn, vertreib' ihn!

Jery. Bleibet gelaſſen, meine Beſten, ich will ihn packen, ich ſchaff' euch Ruhe, ihr ſollt gerächt werden!

Bätely. O Jery, treuer, lieber! Wie erfreuſt du mich! Sei unſer Retter! Tapfrer, einziger Mann!

Jery. Geht beiſeite, verſchließt euch in's Haus. Laßt euch nicht bange ſein! Laßt mich gewähren. Ich ſchaff' euch Rache und vertreib' ihn gewiß.

(Vater und Bätely gehen ab.)

nicht ganz irrig sey, 'die Masse von Wärme, oder wärmestoff &c, die unserer Erdkugel zugemessen ist, sey, seid ein paar jahren, ungleich in selbiger vertheilt u. oscillire', ergiebt sich aus folgendem was mir Mylius aus M[ailand] schreibt [dass nämlich der vergangene Winter in Mailand und Genua sehr streng, in Sicilien dagegen gelinde gewesen sei]" 212, 4 vgl. zu 218, 21 6. 7 vgl. zu 31, 222, 19. 20 11. 12 vgl. zu 146, 4. 175, 14. 218, 24; Carl August übersendet ein Exemplar mit einem undatirten Billet (wohl vom 28. März), Briefwechsel II, 143 15 Carl August am 1. März (im Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Den Chinesischen Pavillon in Belvedere betr. 1820"): „Das Wetter scheint nunmehr erlauben zu wollen, dass in Belveder, im neugebauten Öserschen Salon, der anfang mit der restauration der dort befindl. Wandgemählden gemacht werde" (vgl. auch seinen Brief vom 11. Februar, Briefwechsel II, 138, und vom 26. März, ebenda, S. 142); die Arbeit solle dem Schüler Jagemanns Joh. Joseph Schmeller (vgl. 29, 321, 16—19) übertragen werden, der aber in allen technischen Dingen sich mit dem Baurath Carl Friedr. Christ. Steiner zu benehmen habe, vgl. 239, 1. 2. 240, 1. 2. Tageb. VII, 137, 15—18. 142, 1—3 18 vgl. 179 d. B.; Carl August am 27. März: „M[ylius] erinnert, Cattaneo hätte dir geschrieben, mit einem Exemplar des Conte di Carmagnola von Manzoni begleitet, . . . er wünscht antwort u. eine beurtheil. des Werckes von dir zu empfangen" vgl. 210, 3. 4; Carl August antwortet am 31. (?) März (vgl. zu 183 d. B.): „Die Mayländer Freunde will ich einstweilen zur Geduld verweisen." 213, 1 vgl. 202, 21 2. 3 vgl. 203, 1—4 3 vgl. 203, 5.

*181. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 80

Vgl. Tageb. VII, 152, 27. 28 213, 15 vgl. zu 149, 5. 153, 12.

182. Vgl. zu 6677. Eigenhändig. 214, 7 einig Gedruckt mit falschem Datum: „29. März 1810" bei Preller, Ein fürstliches Leben, S. 119, sodann: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna" S. 35. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 61, woraus zu bemerken: 214, 1. 2 fehlt 2 Da g über Bey der Gutartigkeit wie bis g aus

dieſe jugendliche] ſo nothwendige *g* üdZ 4 ſehr günſtig] ſehr gut *g* üdZ ſo fehlt 12 Dieſes — ich] Ich verwahre dieſes Blatt 15 ſehnſuchtsvoll — Donnerstags-Gäſte *g* über verehrten Fürſtin 17—19 fehlt, mit Ausnahme des Datums

214, 3 Walther (vgl. 164, 22) war an den Masern erkrankt, vgl. 218, 12. Tageb. VII, 152, 18. 19. 21 12 Undatiert, gedruckt: G.-Jb. XXX, 24. Da sich aus dem Wortlaut dieses Briefes („heute" = Donnerstag, vgl. 214, 15, 30. März) der 30. März als Datum ergiebt, so muss Goethe sich im Datum seiner Antwort geirrt haben. 15 Die Adressatin und ihr Gemahl, denen Goethe jeden Donnerstag über künstlerische Gegenstände Vortrag hielt, vgl. 193, 17. 18.

*183. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 57 215, 1 antreten — dürfen *g* aus anzutreten 4 ich üdZ 10 ſind *g* über haben ſich 16 ſollte] ſollt aus ſollt ich 22 wiſſenſchaftlichen *g* über akademiſcher

Vgl. Tageb. VII, 152, 20. 21 214, 22 vgl. 143, 6. 20. 201, 17. 21. 22. 202, 9. 14. 206, 6. 216, 6. 218, 15. 228, 6. 229, 7. 10. 230, 18. 231, 1. 2. 19. 237, 3. 239, 10. 241, 10. 242, 16. 18. 244, 2. 245, 6. 249, 1. 250, 1. 10 215, 2. 3 vgl. 143, 22. 206, 6. 7. 239, 17. 242, 11. 244, 21. 245, 17. 247, 4. 248, 10; am 31. Mai traf er wieder in Jena ein 4 vgl. zu 107, 1 16 vgl. 107, 22 21 vgl. zu 166, 2. 3 26 vgl. 146, 6. 175, 14 27 Friedr. Jos. Schelver, früher in Jena, seit 1807 Prof. der Medicin in Heidelberg 28 vgl. zu 179, 9 6 Das Datum, das eher das des Mundums als das des Conceptes ist, beruht auf einer eigenhändigen Notiz *g*¹ am Ende des Blattes: 30 *Marz* Carl Augusts Antwort, fälschlich datirt: „19. 3. 20" (wohl vom 31. März), Briefwechsel II, 140; vgl. zu 212, 18.

184. Vgl. zu 4102. Johns Hand 216, 21. 21 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel III, 73. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 53, woraus zu bemerken: 216, 6 gleich *a* üdZ 8 dieſen *g* aus dieſem 9 es *g* über ſie 10 Wohlgelehrne aus Wohlgelehrn 18 fixirt *g* alt für difirt 21. 22 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 153, 18. 19 216, 6 vgl. 166, 2. 3. 243, 6 11 vgl. zu 152, 6. 7.

185. Vgl. zu 6901. Johns Hand 217, 15 dem] den 218, 11 entkräftende *g* aus entkräftenden 19. 20 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel S. 194. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 65, woraus zu bemerken: 217, 2 posthum *g* über Nachum 3 indem — absende *g* aR das *g* über mein an die *g* über und 4 wodurch *g* aus womit dieses *g* aus wodurch 11 eine *g* aus ein bedenkliche Region *g* über schweres Fach 12 was *g* über das 13 seyn mögen *g* über geworden habe *g* aus auch hab 14 Ihrer hundertmal *g* aus hundertmal Ihrer 15 dem] den 16 dann] sodann 21 wiederholend nach immer [*g* gestr.] sich bey *g* über die 22 willig fügend *g* nach bekräftigend 24 indeß Ihrem *g* aus Ihren 218, 4. 5 Gegen — sey *g* aR 7 von nach für 9. 10 eine zwar *g* aus zwar eine 11 ängstlich-entkräftenden *g* aus ängstlichen und entkräftenden 14 Ich aus Mich 18. 20 fehlt, mit Ausnahme des Datums

217, 1 vgl. 166, 2. 3. Tageb. VII, 153, 18. 19 2 vgl. 125, 5 7 vgl. zu 18, 18 10. 11 Schultz war durch Cabinetsordre vom 18. November 1819 zum Regierungsbevollmächtigten bei der Universität Berlin bestellt worden, vgl. zu 5, 4 218, 2 vgl. zu 18, 18 5 vgl. zu 31, 359, 4 12 vgl. zu 164, 22. 214, 2 18 vgl. 214, 22.

*186. Vgl. zu 7432. Johns Hand 219, 15 angelegentlichst *g* aus angelegentlich Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 60b, woraus zu bemerken: 218, 21 so *g*1 üdZ 24 damit *g*1 über Mäge 25 finde *g*1 aus finden 219, 7 im *g*1 aus in Reinen *g*1 über Ordnung 10 Zeichen *g*1 aus Seiten 15 angelegentlich Ein früheres Concept siehe S. 372

Vgl. Tageb. VII, 153, 19—21 218, 22 Mit einem Begleitbrief vom 18. März (Eing. Br. 1820, 217) hatte Nees von Esenbeck zwei Exemplare des Katalogs zum Bonner Botanischen Garten eingesandt, vgl. Tageb. VII, 152, 3. 4, eines für Goethe, das andere für Carl August, vgl. 212, 4 24 vgl. 175, 14. 212, 11. 12 219, 1 vgl. 166, 2. 3. 192, 9. 10; Nees von Esenbeck dankt am 19. April (vgl. zu 192, 3), namentlich für die ihm gewidmete Stelle (vgl. zu 80, 26) 4 vgl. zu 191, 4 7 Naturw. Schriften VIII, 135, 10—139, 19 11 Nees

von Loosbeck hatte die Bewegung gehäuft, meine Sendungen möchten nicht unbelastet in Goethes Hände gelangen.

Ein älterer Entwurf zu diesem Briefe findet sich, von Johns Hand, Abg. Nr. 1820, 62:

Seit meiner neulichen neptunistischen Irrnisse, weshalb ich noch um Verzeihung zu bitten habe, ist es mir noch schlimmer gegangen, indem ich an einen Kometisten gerieth, der nun gar allen meinen geregelten Begriffen den Garaus machen wollte. Es bedurfte seit dem Anfange der Consolidation aus dem Urstoffe nur einiges Anziehens, Abstoßens, gelegentlichen Rüttelns und Schüttelns unserer Erde, so war nichts deutlicher, als wie Schichten gebildet, sich auf den Kopf gestellt, durch Gänge gespalten und diese Gänge wieder verrückt werden konnten; denken Sie sich meine Trauer die aufmerksamen Bemühungen meines ganzen Lebens auf einmal ohne Resultat zu sehen.

Wie aber Gott sich denn doch seiner Gläubigen, eben in der größten Noth sich jederzeit erbarmt, so kam mir ein Werk in die Hände, woraus ich ersah, daß wenigstens über dem Meer sich noch Mitgenossen frühere Überzeugungen erhalten haben. Nachstehendes Werk: *A Description of the western Islands of Scotland by John Macculloch. London* 1819. Zwey Bände Text, in Octav, der dritte in Quart, Risse und Kupfer. Ein treffliches Werk in jedem Betracht: die genaueste Beobachtung dieser schwierigen Insel-Bildung, theils nach der Natur dargestellt, theils zu Begriffen und symbolischen Bildern erhoben, wozu freylich die Insel-Durchschnitte bessere Gelegenheit geben als die festere Masse des Continents. Über Pflanzenwachsthum, Bewohnbarkeit und Bewohnung, Benutzbarkeit und Benutzung, Rücksicht auf Sitten vergangener und gegenwärtiger Zeiten, alles höchst verständig, ohne trocken zu seyn. Wenn ich mich aber recht prüfe, so muß ich denn doch gestehen, daß ich die Verdienste des Verfassers nicht so würde anerkannt haben, wenn er nicht die Gneis-, Trapp-, Sandstein-, Kalkformationen so ruhig neben einander gelegt hätte, und so bleiben wir genau besehen immer Quelsen und Ghibellinen, partheysüchtig, und unduldsam. Auf alle Fälle aber darf man das Werk jedem Naturfreund, er sey von welcher Confession er wolle, nachdrücklich empfehlen.

Hierzu ein älteres Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1820, 61b, dessen Schluss in das Concept des abgegangenen

Briefen aufgenommen und daher g' gestrichen worden ist, und woraus weiter zu bemerken: 372, 4 gregelten g aK für befestigten 5 Consolidation g aK für Conjolitation 7 unserer Güte g aK 7—9 Schichten — konnten g aus die Flechten sich einmal bilden [dazu als nicht vollendeter Änderungsversuch g: sich Schichten allenfalls], damit auf den Kopf stellen, sich durch Gänge spalten und viele Gänge sich wieder verrücken konnten [sich — konnten g aus wieder verrückt werden mußten] 9. 10 beuden — Trauer g aus da können Sie sich meine Trauer beuden 11 Noth g GdZ 11 frühere g aK für unserer haben g aus hatten 17 Text g GdZ 19 jedem g über diesem 20 theilé — Natur g aK hergestellt theilé g' aK 21 symbolischen g aus symbolischer Bildern g' über Erscheinungen 23 Pflanzenmachthum g' aus Pflanzenmachten 24 Sitten g aK 25 vergangener g' aus vergangne und gegenwärtiger g aK 26 genau — immer g GdZ Gestalten g aus Gestaltne 31 partikularsüchtig, und unbaldsam g über von welchen Stämmen wir wollen 32 er bey nach der C nach 33 folgt, g' gestrichen: Gegenwärtigé war geschrieben und ich hätt (g aus hatt) es vielleicht liegen lassen, wenn nicht Severinissimé mir beykommendes Exemplar bey Vollendung Colonegé ausdrücklich für Tiefurten eingehändigt hätte. [Absatz.] Möchten Sie daß Heftchen Morphologie pp mit dem Bleystift in die Hand nehmen, Ansicht und Bemerkung mittheilen; begegne hin ich etwätig, allenfalls über Stellen (Stellen nach einige) die Erläuterung bedürfen auf Anfrage mich weiter zu erklären. [Absatz.] Wegen des Portos bleiben Sie ganz beruhigt. Wenn Sie die Sendung (die Sendung über es) bis an Ihre (Ihre über die diesem über Ihre) Gränze transfiren, so kommt sie (sie nach es) franck in meine Hände, da ich der Portofreyheit genieße. Mündlich mehr und mancherley.

372, 1 vgl. 191, 17—23 16. 17 vgl. 280, 1.

*187. Vgl. zu 3718, Nr. 2977. Kräuters Hand 220, 2. 10 g. mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII. 153, 15—17 220, 2 Leos erwidert am 2. April (King Br. 1620, 226), daß er wegen der ihm bisher unbekannt gebliebenen Erscheinung zugleich an einen dortigen Freund geschrieben habe 3 vgl. zu 197, 2. 4.

188. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1620, 69 220, 12 ehrenvolle g über glückliche 15 Ihren g aus ihren

1 der Weltlich. c über Der 11 würden g aus würde 12 Jahr g aus Jhre Reisen g aus Reisem 221, 1—22 späterer Nachtrag 1 Taufschüssel aus Schüssel 4 nur g über irrig alles 7 gründlich g über einzig 10 möchte g aus möchten 11 hiebei nach mit Testimonial g über Documente 12 entdeckenden g über gründlichen 14 Ehrenfels nach die [g gestr.] Gedruckt: G.-Jb. XXI, 65.

Vgl. Tageb. VII, 153, 21. 22 220, 12. 13 vgl. zu 9, 1 14 siehe S. 374—376 (vgl. 9, 18. 16. 27. 15. 16. 44, 23. 24. 48, 21. 22); zur Sache vgl. Werke XXXVI, 164, 1—22 Büchler sendet mit seiner Antwort vom 5. Mai (in dem Faszikel des G.-Sch.-Archivs: „Acta Die alt-deutsche silberne Schaale betr. 1820", Bl. 1) ein Gutachten des Archivraths Carl Georg Lange, das als Pathen in Übereinstimmung mit Goethe Friedrich I., als Täufling aber nicht Otto, den Sohn Heinrichs des Löwen, den späteren Kaiser Otto IV., sondern, in Übereinstimmung mit dem Vorbesitzer, einen Sohn Albrecht des Bären von Brandenburg Otto annimmt (in demselben Faszikel, Bl. 3, im Wesentlichen abgedruckt im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" III, 457).

Das Concept der Beilage (vgl. 220, 16), Johns Hand, findet sich Abg. Nr. 1820, 67 (vgl. Tageb. VII, 138, 11—14. 20. 21. 15. 140, 2. 3. 6. 13. 14. 26. G.-Jb. XXI, 65):

Eine runde silberne Schale, 10 Dreißigst Zoll im Durchmesser, 2 Zoll tief, 15 Lothig, 2 Mark 4 Loth schwer. Der vergoldete Rand ist mit Laubwerk ausgeschnitten; die gleichfalls vergoldete Mitte enthält erhobenarbeitet Bild. Die innere Schrift lesen wir folgendermaßen

Friderrcus, Otto, Imperator, Episcopus.

Die Umschriften sind:

Cesar et Augustus hanc Ottoni Friderrcus
Munera patrono contulit ille domus
Quem larat unda foris, hominis sermone interiorem
O vis, quod non os, dicat, loqui, quod os.

(Aus der Verlassenschaft des Kammerrath Pick zu Gotha. Durch Vermittlung Ihro des Herrn Erbprinzen Hoheit. Jetzt in der Weimarischen Sammlungen.)

Heinrich der Löwe
1129 geboren.
1168 Heyrathet in 2ter Ehe Mathilde, eine Englische Prinzeß.
1172 Wallfahrtet nach Jerusalem und verläßt seine Gemalin in guter Hoffnung.
1173 Sie kommt mit einer Tochter nieder. Er bleibt zurück.
1176 Entzweyt sich mit Kayser Heinrich I.

Hier trift man an, was man gegenwärtig folgendes berichtet: Heinrich der Löwe hatte Sechs Kinder:
2 Töchter.
Heinrich, mehrer Nachgang.
Lothar † 1190.
Otto IV., mehrer Kayser.
Wilhelm, mehrer Herzog von Lüneburg und Lauenburg.

Hier fragt sich nun, ob Otto vor 1176 gebohren sey, ob der Vater sich mit dem Kayser entzweyt und man daher annehmen könne, daß dieser den Knaben auf der Taufe gehalten habe, und alle verlangende Schwäche zum Vorbeygehen gegeben sey.

Ferner bemerken wir, daß Otto sich nach Frankreich geflüchtet, durch Gunsten Richards, Königs von England, Herzog von Aquitanien und *Poitou* geworden.
1195 Stirbt Heinrich der Löwe.
1196 Zieht Otto nach Cölln, wo er zum Römischen König ernennt wird.

Bey dieser Gelegenheit möchte es wohl unser eigenes und von Richard verlohrnes Schlagen bey Vorbeygehen bey Kayserst mitgenommen und bringt den Leon aber irgend einem andern Stifte

verehrt haben, denn er mußte, um sich Gunst zu verschaffen, höchst freygebig seyn.

1203 Theilen sich Heinrichs drey übrig bliebene Söhne.
1208 Wird Otto Kayser.
1218 Stirbt Kays. Otto.

374, 1 vgl. Tageb. VII, 140, 1. 2 12 vgl. zu 31, 83, 9 13 vgl. Carl August an Goethe vom 19. September 1819, Briefwechsel II, 133 Goethes Beschreibung ist, theilweise wörtlich, benutzt im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde" III, 454.

Ein undatirtes Schreiben der Oberaufsicht an den Grossherzog Carl August vom 1. April 1820, Concept von Johns Hand, Erörterung der Frage, ob die Stände zur Unterstützung der bisher einzig aus grossherzoglichen Kammermitteln unterhaltenen unmittelbaren Anstalten einen Beitrag zahlen sollten, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta generalia. Die Oberaufsicht unmittelbar betreffend. 1815–1857", Tit. 1. Nr. 3. Bl. 14. Goethe wünscht namentlich der Veterinärschule eine Zuwendung aus ständischen Mitteln.

189. Vgl. zu 7043. Johns Hand 222, 27. 28 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: J. V. Teichmanns Literarischer Nachlass S. 250. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 51, woraus zu bemerken: 222, 3 und üdZ 4. 5 die — Königsstadt g^2 und *g* aus eine Königsstadt und deren wohlwollende Bewohner 5 können g^2 über kann 9 durch nach auch [*g* gestr.] munter- *g* aus muntere 13 hoffen g^2 aus hofften 15 gedencken *g* über geneigt sind 16 das zweite der g^1 üdZ 17 Umgebungen g^2 aus Umgebung fest g^1 aR 17. 18 erwerben — sich *g* über erwirbt Ihnen 19 jedem g^2 aus jeden zugesichert g^2 aus zugetheilt 20—26 Da — gedenken auf Bl. 54 für g^1 gestrichenes: darin (g^2 aus daran) wäre meiner Meinung nach im Ganzen immer gleichmäßig (g^2 über so) fort zu handeln (g^2 über fahren). Nur glaube ich ließe (g^2 aus ließ) sich (darnach g^2 gestrichen hierinnen) nach und nach mit etwas mehr Freyheit verfahren; die Einbildungskraft verlangt ihre Rechte, sie strebt selbstthätig (g^2 über mit einer gewissen

Freyheit) mitzuwirken und will nicht gar zu ſtreng durch Wirklichkeit feſtgehalten werden. Dabey iſt ferner zu bedenken (g^3 aus Bedenken wir dieses aus Wenn wir bedenken) daß die Römer unſerer Stücke keine eigentliche Römer ſind, ſondern oft nur ferne Abbildungen derſelben (darnach g^3 gestrichen ſo ſcheinen wir ſie zu beſchädigen wenn wir ſie innerhalb ihrer eigenen Zuſtände, die uns nicht einmal ganz klar ſind, zu beſchränken vornehmen). Das Kapitol (darnach g^3 gestrichen z. B.) wird immer nur ein Wahnbild bleiben, wir werden (darnach g^3 gestrichen immer) etwas Prächtigeres auf dem Theater zeigen müſſen als jene Wirklichkeit darſtellte. Hierüber darf ich nicht weitläufiger ſeyn, denn der Garderobemeiſter thut (denn — thut g^3 aR für denn Sie ſelbſt thun) es jeden Tag, in dem er (g^3 über man) ſich mit Geſchmack von den ſtrengen Vorbildern entfernt; ja zum Verdruß der Direction erlauben ſich die Actricen ſelbſt dergleichen, ohne daß man ihnen widerſtehen kann. Von der Decoration läßt ſich daſſelbe (Von — daſſelbe g^3 aus Ein gleiches wäre von der Decoration zu) ſagen, wo beſonders der nach der Seite zugerückte Augpunct, oder die Anſicht in der Diagonale gerade die Manigfaltigkeit und Bewegung der Linien hervorbringt (g^3 aus vorbringt), die dem Auge Leben und Bewegung eindrücken und die (g^3 aus der) Einbildungskraft [in die] (darnach g^3 gestrichen vergönnt ſich in der) Ferne verlocken (g^3 über zu verlieren). [Absatz.] Sollten Sie ſich mit dieſer Anſicht befreunden, ſo hängt es von Ihnen, von Herrn Schinkel, von Ihren bedeutenden und talentvollen Mitarbeitern ab, den letzten Schritt ohne Aufenthalt zu thun und (den — und g^3 aR) das Erfreulichſte durch einen Zauberſchlag hervorzubringen, wozu mehr als alle Worte die Mayländer Decorationen die Hand reichen werden (dazu als Beginn einer nicht mehr zu Ende geführten Änderung g^3 hervorzubringen. Mehr als alle Worte). Verzeihen Sie dieſer Weitläuftigkeit, wir aber halten hieſigen Orts die Sache von ſolcher Wichtigkeit und ſehen Sie in der Lage das Wünſchenswertheſte hervorbringen zu können. Das neue Theater ein [bricht ab] 22 dürfte g über möchte 21. 28 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 154, 5 221, 20 vgl. zu 222, 10 24 vgl. zu 18, 16 222, 10 Mit einem Begleitschreiben vom 8. März (Eing. Br. 1820, 71; theilweise gedruckt Tageb. VII, 309)

hatte Brühl zwei unter seiner Anleitung erschienene und von ihm mit einem Vorwort versehene Werke eingesandt: „Decorationen auf den beiden Königlichen Theatern in Berlin unter der General-Intendantur des Herrn Grafen von Brühl. Nach Zeichnungen des Herrn Geheimen Ober-Baurath Schinkel u. a. Erstes Heft“ und „Neue Kostüme auf den beiden Königlichen Theatern in Berlin unter der General-Intendantur ... Erster Band. Oder erstes bis achtes Heft“ (vgl. Tageb. VII, 148, 20. 21. 25—27. 149, 1. 4—6) 11 vgl. Kunst und Alterthum II, 3, 124.

Im Namen Augusts verfasste Goethe folgendes Schreiben an die Firma der Brüder Henschel (vgl. zu 33, 9. 10) in Berlin:

In Gefolg Ew. pp. Schreiben vom 15. März habe meinem Vater Ihre Wünsche vorgetragen, welcher sich um somehr geneigt fand dieselben zu erfüllen, als er sich zu erinnern das Glück hat, ein Universitäts-Zeitgenosse mit dem zu feyernden höchst verehrten Manne gewesen, auch von Ihro Durchlaucht im Jahre 1813 also begrüßt worden zu seyn. Ich hoffe daher in kurzer Zeit Ihnen einige Strophen der ausgesprochenen Bestimmung gemäß zu übersenden und soll mir angenehm seyn, da ich in Berlin soviel Gutes empfangen, auch dorthin etwas Erfreuliches und Erwünschtes zu erwidern.

Weimar den 2. April 1820.

Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 66b 378, 1 In nach Ew. meinen 5 1813 *g* aus 1815 6 daher *g* über also 7 Bestimmung *g* aR für Bedingung

Vgl. Tageb. VII, 154, 6. 7 378, 1 Eing. Briefe 1820, 219 7 vgl. 383, 2.

190. Vgl. zu 4318. Schreiberhand 224, 3. 4 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel mit F. Rochlitz S. 221 223, 13 zur] zu Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 46b, woraus zu bemerken: 223, 4 als nach einmal [g^3 gestr.] 5 dem g^3 aus den 7 diese g^3 aus die 9 auch g^3 über und 9. 10 ich dennoch g^3 aR für doch 10. 11 So — ein g^3 aR 11 das g^3 üdZ 13 so schnell g^1 üdZ 20 auch g^1 über und zuletzt keine g^3 aR gescheut nach nicht [g^3 gestr.] endlich] nur endlich 23 und g^3 aR 224, 1 Schätze g^3 aus Kunstschätze 3. 4 fehlt

Jery
(allein, indem er einen Stock ergreift).

Dem Verwegnen
Zu begegnen,
Schwillt die Bruſt.
Welch Verbrechen,
Sie beleid'gen!
Sie vertheid'gen,
Welche Luſt!

(Er tritt gegen die Wieſe.)

Weg von dem Orte!
Ich ſchone keinen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

Thomas.

Spare die Worte,
Es ſind die Meinen.

Jery.

Thomas!

Thomas.

O Jery!
Soll ich von hinnen?

Jery.

Biſt du von Sinnen!
Haſt du's gethan?

Thomas.

Jery, ja Jery!
Nur höre mich an.

Vgl. Tageb. VII, 154, 7 — 9 223, 8 vgl. zu 201, 16 15 vgl. zu 35, 18 23. 24 Weigel am 7. Februar (in demselben Fascikel wie 8017, Bl. 76): „Herr Hofrath Rochlitz hat jeden Sonnabend Abend 8 Kunstfreunde eingeladen, wo er seine schäzbare Sammlung von Handzeichnungen vorzeigt, und mich in dieser Zahl mitbegriffen." Über diese Abende berichtet Rochlitz ausführlich in seiner Antwort vom 8. April (Briefwechsel S. 222; vgl. Tageb. VII, 156, 17).

191. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Abendzeitung. Nr. 18. Montag, am 21. Januar 1833. S. 70. Berliner Sammlung III, 2, 1. Hier nach dem Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1820, 71 224, 7 zu nach und Weiſe [g^1 gestr.] 13 auch g^1 aR 14 dürfte g^1 über möchte 16 möchte g^1 über dürfte 22 wo g^1 über wenn es 22. 23 fremder doch g^1 aR 225, 20 Ihren aus Ihr nach Was

Vgl. Tageb. VII, 154, 3. 9. 10 Adressat, damals königl. sächs. Regimentsquartiermeister in Leipzig, später Rentamtmann in Grossenhain, Besitzer einer grossen Autographensammlung, hatte mit einem Begleitschreiben vom 20. März (Eing. Br. 1820, 222) das (nicht mehr vorliegende) Gesuch an Goethe gerichtet, seine Ansichten darüber zu eröffnen, ob aus den Schriftzügen auf den Charakter des Schreibers geschlossen werden könne.

***192.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 47[b] 226, 3 nach erhaltener g^1 über bey dem Empfang der 4 Empfang nach dem [g^1 gestr.] meinen nach sogleich [g^1 gestr.] 7 ein nach auch [g^1 gestr.] 10 besehe g^1 aus beseh 12 ihm g^1 aus ihn 227, 1—3 daß — sobald g^1 aus die Aufmerksamkeit durch Sendung Ihres Gedichtes beehrt und mir die Erlaubniß erbitte vielleicht künftig wenn 5 auch nach sodann [g^1 gestr.] 6 wiedmen g^1 über schenken 6. 7 Gedanken — eröffnen g^1 nach Aufmerksamkeit zu äußern hoffen darf

Vgl. Tageb. VII, 154, 10. 11 226, 3 Im Auftrage des Verfassers (1772—1847) von der Verlagsbuchhandlung Carl Ferd. Beck in Wien mit einem Briefe vom 23. November 1819 (Eing. Br. 1820, 41) eingesendet 4 Vom 28. Januar 1820.

193. Vgl. zu 6161. Johns Hand 227, 15 sechszehnten 21 mir g üdZ 228, 6 Gebürge 18. 19 g Gedruckt: Boisserée II, 281. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br.

1820, 70, woraus zu bemerken: 227, 10 erfreuen nach Auch [*g* gestr.] 15 fechszehnten 17 seinem nach dem 21 mir fehlt 238, 5—16 vorgearbeitet Johns Hand 6 Gebürge 11 große 16. 17 und — Wünsche fehlt 18. 19 fehlt, mit Ausnahme des Datums 19 Datum *g* 3.] 2.

Vgl. Tageb. VII, 154, 11. 12 227, 8 Mit einem Briefe vom 23. März (Briefwechsel II, 276) übersendet Boisserée die Nr. 23 vom Montag 20. März 1820 des „Kunstblattes" (vgl. zu 144, 13) und darin eine „— ber." unterzeichnete „Anfrage über einen wenig bekannten Künstler" des Inhalts, ob sich von dem Dichter Johannes Secundus, der sich in einem Briefe an seinen Freund Jan van Schoreel als bildenden Künstler bekenne, keine Zeichnungen oder dergleichen auffinden liessen (vgl. Tageb. VII, 151, 28. 152, 1. 153, 10—12; merkwürdigerweise findet sich der betreffende Ausschnitt des „Kunstblattes" an Carl Augusts Brief vom 31. März, vgl. zu 183 d. B., angeklebt) 17 Von Schoreel gemalt, bekannt nur aus dem Stiche vor den Gedichten des Secundus, vgl. 227, 24 228, 4 Boisserée meint, dass Secundus namentlich kleine Medaillons in Holz oder Alabaster gefertigt habe, und fragt, ob Goethe darnach gearbeitete Schaumünzen zu Gesicht bekommen habe 6 vgl. zu 214, 22 8 vgl. zu 201, 16 11. 12 vgl. zu 180, 14. 231, 13. 14 14 vgl. zu 239, 9.

194. Vgl. zu 6635. Johns Hand 229, 5 Zuſtand 11 dortig 20. 21 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 633. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 49 b, woraus zu bemerken: 229, 5 Zuſtand 10 Da nach fahren Jubilate *g* über Ende dieſes Monats 13 Müller] Joſeph Müller 20. 21 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 154, 12—14 228, 23 Mit einem Begleitschreiben vom 22. September 1819 (Eing. Br. 1819, 306) hatte Leonhard Goethen „ziemlich seltne Fossilien" zukommen lassen, mit einem Briefe vom 4. December (Eing. Br. 1819, 402) den neuen Jahrgang seines „Taschenbuchs für die gesammte Mineralogie" gesendet 229, 7 vgl. zu 214, 22 16 vgl zu 13, 22 17 vgl. 14, 2. 3 19 vgl. zu 19, 6.

*195. Concept von Kräuters Hand in demselben Fascikel wie 107 d. B., Bl. 194 230, 1 er mir g^1 über mir 2 gegeben g^1 über haben

229, 23 Ankäufe aus der zweiten Hälfte der Hohwiesnerschen Kupferstichsammlung (vgl. zu 33, 20 und 31, 279, 4) betreffend, deren Katalog Schlosser mit einem Briefe vom 27. März 1820 (in demselben Fascikel, Bl. 193) eingesandt hatte. Für einen Theil der in Aussicht genommenen Blätter kam nach Schlossers Antwort vom 15. April (vgl. 249, 2) Goethes Auftrag bereits zu spät, vgl. zu 249, 6 230, 4 vgl. zu 249, 7.

*196. Vgl. zu 6562. Kräuters Hand 230, 23 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 93, woraus zu bemerken: 230, 9 fehlt 20 kleine aR nach 22 **23.** b. 9. *Apr.* 1820 23. 24 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 156, 6—8 230, 11 vgl. 36, 11. 12 14 vgl. 243, 20. 245, 4 18 vgl. zu 214, 22.

*197. Vgl. zu 6161. Johns Hand, 231, 9—21 die Kräuters 231, 7 nichts] nicht Gedruckt, jedoch ohne 231, 9—21, Boisserée II, 281. Dazu ein Concept zu 231, 1—8 von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 72 b, woraus zu bemerken: 231, 8 6. g^1 aus 3.

Vgl. Tageb. VII, 156, 9—11 231, 1. 2 vgl. zu 214, 22 2 vgl. zu 77, 7 3 vgl. 205, 1. 2 10 Legationsrath Georg Wilhelm von [?] Goes, im Gefolge des Königs von Württemberg (vgl. zu 231, 12) als dessen Secretär, vgl. 232, 6. 244, 11; Tageb. VII, 156, 4. 5; er überbrachte Boisserées Brief vom 2. April (vgl. zu 207, 11; Briefwechsel II, 280) und die Bruckmann'schen Medaillen (vgl. zu 205, 19) 10. 11 Boisserée am 2. April: „Herr Goes wird das Manuscript gern an mich mitnehmen und sorgfältigst bewahren" 12 König Wilhelm I. von Württemberg (1781—1864), vgl. 232, 4. 236, 21. 238, 17. 244, 8. Tageb. VII, 155, 13. 14. 20—22. 25—28. Werke XXXVI, 180, 26—28 13. 14 vgl. 180, 13. 207, 6. 12. 245, 8 16 Boisserée am 2. April: „Haben Sie ... die grosse Rolle noch nicht abgesandt, so bitte ich die Drei Könige von Hemmling [vgl. zu 173, 9] zurückzubehalten", vgl. 245, 9. 10 19 vgl. zu 214, 22.

198. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. IV, 170. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 74,

woraus zu bemerken: 232, 5 den g^2 üdZ Obrist] Oberſt 9. 10 mir jederzeit g^3 alt für immer 10 ſo nach mir [g^3 gestr.] 233, 2 des g^3 über meines 3 jenes Heftes g^3 aR 3. 4 deſſelben g^3 über des gedachten Heftes 9 ich über es 11. 12 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 156, 11. 12 **232**, 2 Vom 5. April 1820 4 vgl. zu 231, 12 5 Friedrich Freiherr von Wimpffen, im Gefolge des Königs von Württemberg, vgl. 244, 11; Tageb. VII, 156, 3. 4 6 vgl. zu 231, 10 Rennenkampff, grossherzoglich oldenburgischer Hofmarschall, war, von Wilhelm von Humboldt empfohlen (vgl. Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt S. 260), im November 1816 in Weimar gewesen, vgl. Tageb. V, 285, 10. 11. 27. 28. 286, 20. 21. 287, 6. 7. 288, 4 8 Rennenkampff berichtet, dass Joh. Christ. Ehrmann (vgl. über ihn zu 6462) ein Werk in zwei Bändchen veröffentlicht habe: „Das Buch Glaube, Liebe, Hoffnung: oder die nothgedrungene Auswanderung des Oberförsters Joseph Wolf, nebst seinem Weib und seinen neun Kindern im Jahr 1807. Herausgegeben von Jean Paul. Frankfurth am Main in der Andräischen Buchhandlung 1809"; Jean Paul habe indessen nachdrücklich erklärt, mit diesem Werke nichts zu thun zu haben. Es enthalte „Nachrichten von einer geheimnissvollen Verbindung [in Spanien] unter dem Namen 'die Brüder des Thales' — 'fratres valli' — Certificate, Beschreibung und Abbildung des Siegels der Brüderschaft u. s. w. — alles in einem Tone der die Absicht, Neugierde zu erregen, verräth". Auf Privatanfragen aus Freimaurerkreisen habe er in ähnlichem Sinne geantwortet, seine Briefe mit geheimnissvollen Siegeln gesiegelt und zu verstehen gegeben, er selbst sei Mitglied oder doch Mitwisser jenes geheimen Bundes. „Zugleich versichert er, es würden alle Nachforschungen ... vergeblich seyn, man möge sich gedulden, er selbst werde bald ans Licht treten mit dem was ... Goethe in 'Kunst und Alterthum' [I, 1, 194 = Werke 34, I, 199, 14—21; vgl. Boisserée II, 103] von ihm angekündigt habe." Da es sich aber hier um etwas ganz anderes, um die Steinmetzenbrüderschaft, handele, so lege diese unrechtmässige Berufung im Verein mit den höchst verdächtigen Angaben über die „Brüder des Thales" die Vermuthung

nahe, es möchten wohl die in Ehrmanns Besitz befindlichen und von Goethe benutzten Urkunden über die Steinmetzenbrüderschaft gefälscht sein [über diese Urkunden, die Goethe im September 1815 erhielt, vgl. zu 72,32 und 26, 237, 18. Tageb. V, 181, 6. 184, 6. Werke XXXVI, 96, 5—8. Boisserée I, 145. 175—177. 274. II, 15. 24. 99. 103]; Rennenkampff ersucht Goethe daher um eine Angabe über Ehrmanns Glaubwürdigkeit 17 vgl. zu 85, 20 233, 1 Rennenkampff theilt aus dem Protokollbuch einer Oldenburger „literarischen Gesellschaft", deren Mitglied auch er sei, eine Aufklärung des Oldenburger Bibliothekars und Hofraths Ludw. Wilh. Christ. von Halem (1758—1839) über den Verfasser der Dreikönigenlegende (vgl. zu 77, 7) mit 3 vgl. 119, 10. 11 6 Aus derselben Quelle macht Rennenkampff Goethe mit Halems Ansicht bekannt, dass nicht, wie es „Kunst und Alterthum" II, 2, 182 (Werke XXXXI, 1. 186, 23) geschehen ist, das französiche „verjus" aus dem deutschen Studentenausdruck „Verschiss", sondern umgekehrt „Verschiss" von „verjus" abzuleiten sei 7. 8 von Halems Deutung, unterzeichnet: „v. H." ist wörtlich nach Rennenkampffs Mittheilung abgedruckt „Kunst und Alterthum" II, 3, 191.

In Augusts Namen verfasst ist ein Schreiben an die Gebrüder Henschel in Berlin, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 76:

Hiebey übersende, meine hochgeehrteste Herrn, das versprochene Gedicht; mein Vater wünscht nichts mehr als daß es zu Ihren Zwecken diene und Beyfall erhalten möge. Mit vielfältigen Grüßen, Empfehlungen und Wünschen.

Weimar den 10. April 1820.

Vgl. Tageb. VII, 156, 12. 13 2 „Dem Fürsten Hardenberg. Zum 70. Geburtstag" (Werke IV, 17. 77), vgl. 378, 7; Tageb. VII, 151, 24. Das Gedicht wurde einem von den Gebrüdern Henschel auf Kupfer lithographirten Porträt Hardenbergs beigegeben (vgl. Hirzels Verzeichniss 1884. S. 89); ein Dankschreiben der Brüder vom 31. Mai Eing. Br. 1820, 167.

199. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie 86 d. B., Bl. 14b 233, 13 Wohlgeboren] pp 16 enthält über giebt Gedruckt: G.-Jb. XXI, 106.

233, 14 Description of the Western Islands of Scottland. By John Macculloch. London 1819. Zwei Bände in 8° und einer in 4°, die Kupfer enthaltend; vgl. 203, 5. 372, 16. 17 19 Vom 31. März (vgl. zu 203, 1), auf dem die „Modern Voyages" vergessen worden waren, vgl. zu 203, 2 20 Bran stellt die Bescheinigung unter dem 18. April aus.

200. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Goethe und Leipzig II, 293 234, 14 wo] wie Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 73, woraus zu bemerken: 235, 5. 6 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 157, 6. 7 234, 4 Adressat (1781—1857, vgl. über ihn Goethe und Leipzig II, 288), Vorgänger Riemers als zweiter Bibliothekar an der Bibliothek in Weimar, seit 1814 in Leipzig, hatte mit einem Briefe vom 2. April (Eing. Br. 1820, 227) den ersten Band seiner Calderonausgabe, die er Goethe gewidmet hatte, eingesendet, vgl. Tageb. VII, 156, 16 10 Während Keils Anwesenheit in Weimar wurden aufgeführt: „Der Standhafte Prinz" (zuerst 30. Januar 1811) und „Leben ein Traum" (zuerst 30. März 1812) 21 Goethe schickt den „Divan" (vgl. zu 35, 18), vgl. Tageb. VII, 159, 27. 28.

201. Vgl. zu 98 d. B. Johns Hand 237, 10. 11 *g*, mit Ausnahme des Datums 238, 14. 15 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S. 177. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 77, woraus zu bemerken: 235, 10 gelaſſen g^3 über verloren 13 Sprachen g^3 aus Sprache 14 auß nach noch ganz wohl 20 ich fehlt 236, 10 durfte g^3 über konnte So — jede] So kann [g^3 über darf] ich denn jede gute g^3 aus ſo laſſen ſich denn doch alle guten dieſes g^3 aus ſo läßt ſich denn doch jede gute dieſes g^3 aus ſo kann ich denn doch jede gute 22 Rathe *g* aus Rathen 24 Würtemberg] Würtenberg *g* aus Würtemberg 237, 1 ſchicke g^3 über bereite an g^3 üdZ 4 günſtigern aR für leichteren nach 9 ein gestrichenes Datum: Weimar d. 11. *Apr.* 1820. 10. 11 fehlt 20 gleich — herein *g* aR 238, 7 den über der 11 unß *g* über mich 14. 15 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 157, 9—11 235, 7 Gedruckt: Briefwechsel S. 173. vgl. zu 124, 15. 174, 7 235, 17 Reinhard: „Vor

jezt vierzig Jahren. da ich mich um die philosophische Magister-Würde bewarb .... schrieb ich auch eine Probeschrift über die arabische Dichtkunst. ... Unter meinen metrischen Übersezungen befand sich eben jener Gesang der Blutrache ...: 'In des Felsen Höle liegt Ein Erschlagner pp'", vgl. Divan S. 253 (Werke VII, 12) 18 vgl. zu 125, 6 23 Reinhard berichtet, er habe die ihm übersandten Dankgedichte (vgl. zu 38, 11; eines erhielt A. W. v. Schlegel) vertheilt: „Nur eine Dame ... hat die fromme Cavalcade verschmäht ... Ich habe ihr vorgestellt dass in der Welt der Geister alle Wege zu Einem Ziele führen ... Vor allem hab' ich ihr die Lesung des Divan empfolen zum Beweis, dass man einem gläubigen Moslem, wie Sie sind, sich wohl anvertrauen könne ..." 236, 3 „Kunst und Alterthum" II, 2 (das Reinhard schon einmal erhalten hatte, vgl. Briefwechsel S. 180). vgl. zu 166, 1, und „Morphologie" I, 2, vgl. zu 166, 2. 3 9. 10 vgl. zu 201, 16 17. 18 Reinhard: „Was seit einigen Tagen von Spanien her für ein Sirocco in unsre politische Stille herein wehe, sagen Ihnen alle Zeitungen" (vgl. Tageb. VII, 135, 4. 152, 1. 2. 154, 17. 18): Militärrevolte in Cadix am Neujahrstage 1820 gegen das clerical-feudale Schreckensregiment Ferdinands VII, allgemeiner Aufstand in Südspanien, 7. März Erlass einer constitutionellen Verfassung 24 vgl. zu 231, 12 237, 3 vgl. zu 214, 22 13. 14 Reinhard berichtet, er habe dieses Werk, das er in französischen Blättern angezeigt gesehen und für im Sinne Goethes geschrieben halte, vergeblich für Goethe zu beschaffen gesucht, vgl. Tageb. VII, 156, 2. 3; Werke XXXVI, 160, 12—27: ein längeres Citat daraus gab Goethe „Morphologie" I, 4, 286 (Naturw. Schriften V, 1, 367) 238, 7 vgl. 133, 27.

*202. Handschrift von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 82 239, 18—21 *g* Mit des Grossherzogs Randbemerkungen vom gleichen Datum

238, 17 vgl. zu 231, 12 20 vgl. zu 175, 14. 212, 11. 13 22. 23 Carl August auf dem Rande: „ad. 2 bitte, durch überbringer dieses, die Kiste mit den Kupfern mir zu übersenden." Ob es sich um Jos. Franz von Jacquin (vgl. zu 188, 19) oder um dessen Vater Nikolaus Joseph (1727—1817) handelt, ist nicht sicher. Ein Verzeichniss ihrer Werke, so weit sie sich

in Jena und Weimar befanden, übersendet Vulpius am 7. Mai dem Grossherzog; eine eigenhändige Niederschrift Carl Augusts bestimmt ihre Neuvertheilung auf die Bibliotheken von Jena und Weimar (in demselben Fascikel wie 120 d. B., Bl. 26. 28) 239, 1. 2 vgl. zu 212, 15; Carl August auf dem Rande: „wegen 3 werde ich das fernere erwarten. Mein Sohn hat, glaube ich, die edle absicht den plafond mahlen zu lassen, worinnen ich ihm nicht hinderlich seyn will." 239, 3. 4 vgl. 240, 5 9 vgl. 228, 14. 239, 23. 241, 6 14 vgl. zu 214, 22 15 vgl. 174 d. B. 17 vgl. zu 215, 2. 3.

*203. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 79b 240, 6 derselben *g* über die Sache kaum über nicht 7 darauf *g* aus auf diese Sache

Vgl. Tageb. VII, 157, 21. 22 239, 23 vgl. zu 239, 9 240, 1. 2 vgl. zu 212, 15 5 vgl. 239, 3. 4.

*204. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Grossherzogl. Kunstschule allhier betr. 1816—21", Tit. 20. Nr. 5. Bl. 47.

Vgl. Tageb. VII, 157, 22—24 Adressat war erster Lehrer am Zeicheninstitut in Weimar, vgl. 241, 17. 18. 20 240, 13. 14 vgl. Tageb. VI, 136, 6. 150, 8; Carl Augusts Brief an Goethe vom 1. December 1819 (vgl. zu 117, 15. 241, 14); sie waren für die „Weimarische Pinakothek" (vgl. zu 117, 13) bestimmt 18 Jagemann, dem die künstlerische Leitung der „Pinakothek" übertragen worden (vgl. 32,3 d. B.), war am 9. Januar gestorben, vgl. 241, 16. 17. 214,5 d. B.; Tageb. VII, 126, 24. 25. 159, 17—19.

205. Vgl. zu 8056. Kräuters Hand 241, 10 alles nach das Gedruckt: Döring, Goethes Briefe, S. 330; Berliner Sammlung III, S. 1086.

241, 2 vgl. Tageb. VII, 161, 18. 162, 1. 2 6 vgl. zu 239, 9 10 vgl. zu 214, 22.

206. Handschrift von Kräuters Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Die Steindruckerey allhier betr. 1819—1829", Tit. 26. No. 6. Bl. 14 242, 4. 5 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Briefwechsel II, 143.

Vgl. Tageb. VII, 158, 5. 6 241, 14 Gemeint ist Carl Augusts Brief vom 1. December 1819, vgl. zu 117, 15. 240, 13. 14 16. 17 vgl. zu 240, 18 17 Das Object ist nicht ausgedrückt

17. 18 Joh. Christ. Ernst (vgl. zu 204 d. B.) und Franz Heinr. Müller, der Vorsteher des lithographischen Instituts (vgl. 32,3 d. B.) 19. 20 Angeordnet von Carl August im Briefe vom 1. December 1819 (vgl. zu 117, 15); sie liegt vor in zwei Handschriften in demselben Fascikel, Bl. 15. 16. 17. 23, als Druck ebenda, Bl. 18. 19, fehlt in den Werken. Sie ist verfasst im Namen Heinrich Müllers und ist mit der „vorjährigen Anzeige" gemeint im Aufsatz „Weimarische Pinakothek" (Werke XXXXIX, 1, 417, 12), in den sie hineinverarbeitet worden ist. Vgl. 251, 22. Tageb. VII, 156, 14. 15. 157, 26. 27. 158, 5. 20. 21. 159, 17—19 21 vgl. 117, 13; die zweite Platte brachte die Reproduction eines Christuskopfes von Leonardo da Vinci 242, 1. 2 vgl. Tageb. VII, 159, 6 Carl Augusts Antwort vom 15. April, auf dem Rande des Goethischen Briefes, gedruckt: Briefwechsel II, 144.

207. Vgl. zu 4102. Johns Hand 243, 17 Datumziffer nachgetragen mit Zelters Notiz: „18 April erhalten" 242, 6—14 ist lediglich Beilage auf besonderem Blatt zu 242, 15 — 243, 17 und daher wahrscheinlich auch später entstanden; die Mundirung beider Stücke ist am 12. April geschehen (vgl. Tageb.), die Expedirung aber an einem späteren Tage erfolgt, dessen Datum dann massgebend geworden ist. Gedruckt: Briefwechsel III, 75. Zu 242, 15 — 243, 17 ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 75, woraus zu bemerken: 242, 19 ich üdZ 22 es *g* über das Büchlein 243, 2 oder nach ausgehaucht [*g* gestr.] 5 in nach mir [*g* gestr.] 7 sehr nach mir [*g* gestr.] 8 Märzenglöckchen nach und die 10 Eisterfer *g* aus Eiskörper 13 um *g* aR 14 zu seyn *g* aR 17 Datumziffer fehlt

Vgl. Tageb. VII, 157, 7—9 242, 6 „Veni Creator Spiritus. Komm heiliger Geist, du Schaffender" (Werke IV, 329), vgl. Zelters Antwort vom 2. Juni (Briefwechsel III, 103); Tageb. VII, 155, 22—24. 156, 1. 24 11 vgl. zu 215, 2. 3 18. 19 vgl. zu 214, 22 20 Zelter berichtet in seinem Reisebrief (vgl. zu 50, 10) unterm 9. August 1819 (Briefwechsel III, 40), dass er bei einem Buchhändler in Baden bei Wien einen Nachdruck der Ausgabe des „Philipp Hackert" von 1811 gefunden habe, und fährt fort: „Solltest du noch ein Exemplar besitzen, so sey so gut mir es nach Berlin mit Gelegen-

heit zu schicken.“ 243, 4 Divan (vgl. 159, 16), „Kunst und Alterthum“ II, 2 (vgl. 201, 8. 9). „Morphologie“ (vgl 216, 6), die Supplemente zur Ausgabe *A* (vgl. 52, 17; Tageb. VII. 137, 20. 21?).

***208.** Vgl. zu 6562. Kräuters Hand 243, 24. 25 *g*, mit Ausnahme des Datums 25 15. aus 12. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 88 b, woraus zu bemerken: 243, 23 geneigten Wohlwollen angelegentlichſt] Andenken 24. 25 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 158, 15. 16 243, 20 vgl. 230, 14.

***209.** Vgl. zu 6330. Johns Hand 244, 24. 25 *g*, mit Ausnahme des Datums 245, 7 lies: 15. April Dazu ein Concept von Kräuters Hand, in dem zu 59 d. B. genannten Fascikel, Bl. 89, woraus zu bemerken: 244, 4 Gegenden 7 ich] ich vor einigen Tagen 17 für g^3 üdZ 18 dagegen] dagegen auch 24. 25 fehlt, mit Ausnahme des Datums 245, 1 gefälligem aus gefälligſten 4 500 nach durch die Poſt 7 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 158, 16. 17 244, 2 vgl. zu 214. 22 8 vgl. 231, 12 11 Wimpffen vgl. zu 232, 5 Goes vgl. zu 231, 10 16 vgl. 31, 257, 18. 402, 1 17 vgl. 35, 14 21 vgl. 215, 2. 3 245, 1. 2 vgl. 31, S. 403 3 500 rh. erhielt Goethe direct, 131 wurden für ihn an Weigel gezahlt, vgl. 36, 8—10. 11. 12. 37, 8. 9 4 vgl. 230, 14 5 vgl. zu 33, 8.

210. Vgl. zu 6161. Johns Hand 245, 15 Revernberg Gedruckt: Boisserée II, 282. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 76 b, woraus zu bemerken: 245, 9 nach Verlangte *g* [?] gestrichen und Gewünſchte habe aus haben Ihrem g^3 aus Ihren 10 Willen g^3 aR für Wünſchen 10. 11 Mit — Rolle g^3 aus Und ſo geht denn mit der fahrenden Poſt die Rolle ab 11. 12 Sperrung g^3 angeordnet 13 Wort g^3 üdZ 14 fröhliche — wünſchend g^3 aR Prinzeß [aus Prinzeßin] nach mit der [g^3 gestr.] 15 Revernberg liegt bey g^3 18 vernehmen nach zu [g^3 gestr.] 19 hoffe üdZ

Vgl. Tageb. VII, 158, 17. 18 245, 8 vgl. zu 180, 13. 231, 13. 14; Tageb. VII, 160, 1—3 Abreise vgl. zu 214, 22 9. 10 vgl. zu 173, 9. 203, 18. 231, 16 13. 14 „Der Pfingstmontag. Lustspiel in Strassburger Mundart in fünf Aufzügen und in Versen. Strassburg, 1816“ von Johann Georg Daniel Arnold

Jery.

Wehr' dich, Verräther!
Ich ſchlage dich nieder.

Thomas.

Glaub' mir, ich habe
Noch Knochen und Glieder.

Jery.

Wehr' dich!

Thomas.

Das kann ich!

Jery.

Fort mit dir, fort!

Thomas.

Jery, ſei klug,
Und hör' nur ein Wort!

Jery.

Rühr' dich, ich ſchlag' dir
Den Schädel entzwei!
Liebe, o Liebe,
Du ſteheſt mir bei.

(Jery treibt Thomaſſen vor ſich her, ſie gehen, ſich ſchlagend ab. Bätely kommt ängſtlich aus der Hütte, die beiden Kämpfenden kommen wieder auf's Theater, ſie haben ſich angefaßt und ringen. Thomas hat Vortheil über Jery.)

Bätely.

Jery! Jery!
Höre! Höre!

(1780—1829), vgl. Tageb. VI, 101, 16. VII, 109, 24. 111, 17. „Kunst und Alterthum" II, 2, 122 (Werke XXXXI, 1, 147). Werke XXXVI, 129, 25; Boisserée dankt am 1. Mai (Briefwechsel II, 283) 14. 15 „Ursula, Princesse Britannique, d'après la Légende et les Peintures d'Hemling; par un Ami des Lettres et des Arts. Gand, 1818", vom Verfasser, K. Freiherrn von Keverberg in Gent, damals Gouverneur von Ost-Flandern (vgl. zu 5922), mit einem Briefe vom 17. October 1818 (Eing. Br. 1819, 33; Tageb. VII, 10, 17. 20) eingeschickt; Boisserée erklärt sich in seinem Briefe vom 1. Mai die unerwartete Sendung dieses Buches, das er selbst längst vom Verfasser erhalten habe, mit einer Verwechselung mit dem Hemling'schen Gemälde der heiligen Ursula, das er im Glauben, Goethe besitze es, am 2. April von ihm erbeten hatte 17 vgl. zu 215, 2. 3.

*211. Handschrift, umrändertes Sedezblättchen, Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie 127 d. B., Bl. 25 b.

Adressat war Grossherzoglich Sächsischer Cammerregistrator; er besorgte die Rechnungsführung der Oberbaubehörde 246, 2. 3 vgl. Tageb. VII, 102, 8. 9. 104, 15. 16. 161, 2. 3. 4. 18. 26. 162, 1; Naturw. Schriften VI, 235, 18—21 4 Johann Andreas Kirchner, Hofbauinspector.

212. Vgl. zu 7194, Nr. 191. Johns Hand 248, 22. 23 förderude 25. 26 *g*, mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Raumer, Historisches Taschenbuch 1862, S. 405. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 83, woraus zu bemerken: 246, 16 gelangt 16. 17 erfreuliche g^3 über angenehme 17 Hand nach eben [g^1 und g^2 gestr.] 247, 3. 4 über — ausgefät g^3 aR 12 zugleich g^3 üdZ im nach bei der Solidescenz [g^3 gestr.] 14 durch — Solideszenz g^3 aR 16 Flaſern g^3 aR für Blaſen 20 dieſe g^3 aus die 25 Ilmenau g^3 über Jena 248, 6 pp g^3 15 ſich nach nunmehr [g^3 gestr.] 20 converſiren g^3 aus conferiren 25. 26 fehlt, mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 160, 7. 8 246, 17 Mit einem Briefe vom 8. April übersendet von Preen mecklenburgische Mineralien (vgl. Tageb. VII, 159, 21—23), nämlich erstens eine Platte Almandingranit aus einem Geschiebe bei Schwerin (vgl. 247, 6; Naturw. Schriften IX, 284, 17—20; über den Werth des Steines hatte von Preen ein Gutachten A. C.

Siemssens, vgl. 248, 2, eingeholt, dessen „Pro Memoria“ vom 28. März er seinem Briefe beigefügt) und zweitens die 248, 4 erwähnten Fossilien 17. 18 vgl. 31, 387, 5; Naturw. Schriften IX, 283, 12 247, 1—4 vgl. Naturw. Schriften IX, 280, 17—281, 4 4 vgl. 215, z. 3 24 Zur Erklärung des Vorkommens der Findlinge verweist von Preen auf ein Ereigniss neuester Zeit: „Vor 6 oder 8 Wochen, sah man, wie die Zeitungen berichteten, den Sund mit ungeheuern, aus dem Norden kommenden, mit grossen Granit-Blöcken übersäeten, Eisschollen angefüllt“, vgl. Naturw. Schriften IX, 281, 14—16. 287, 1—6. X, 90, 20—91, 1. 268 25 vgl. Naturw. Schriften IX, S. 286 248, 3 Adolph Christian Siemssen (1768—1833), Naturforscher, Privatdocent in Rostock 4 Preen hatte auf sein Ersuchen von Siemssen eine Reihe mecklenburgischer Mineralien für Goethe erhalten; Siemssens Begleitschreiben an Preen vom 1. April, mit dem er die Mineralien (9 Stück) übersendet, legte Preen seinem Briefe an Goethe bei 14 vgl. 1. s. 55, 19; Preen berichtet, dass das Gitter zur Einfriedigung des Denkmals nunmehr gegossen sei.

*213. Concept von Kräuters Hand, in demselben Fascikel wie 107 d. B., Bl. 195 249, 4 verſpätete g^3 aus verſpätet hatte

Vgl. Tageb. VII, 160, 8. 9 249, 2 Vom 15. April, in demselben Fascikel, Bl. 196, vgl. zu 229, 23 3 vgl. 214, 22 6 Schlosser legt seinem Briefe ein Billet von Schütz (vgl. 171, 11) vom 15. April bei mit der Notiz, dass zwei Blätter der Hohwiesner'schen Sammlung, ein Albano und ein Caracci, die wegen verspätet eintreffender Bestellung (vgl. zu 229, 23) nicht hatten ersteigert werden können, nachträglich von dem Käufer zu erlangen wären 7 Nämlich 72 fl. 31 Kr. (vgl. 230, 4) und 8 fl. für die nachträglich zu erwerbenden beiden Blätter.

*214. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 80 249, 19 gefällige g^3 üdZ 250, 5 ſollte, — glücklicherweiſe g^3 aus ſollte. Glücklicherweiſe iſt 6 geborene nach eine [g^3 gestr.] als g^3 üdZ 7 ſich hervorthäte g^3 aR für ſich zeigte dieses g^3 üdZ 10 ihre g^3 aus Ihre Bemühung aus Bemühungen

Vgl. Tageb. VII, 160, 10. 11 249, 19 Houwald im Begleitbrief vom 27. März 1820 (vgl. Tageb. VII, 159, 23. 24):

„... ich kann ... es mir nicht versagen, mein Stück erst Ew. Excellenz vorzulegen, und Sie zu ersuchen, dass, nur im Fall es Ihnen nicht misfällt, und Sie es auf Ihrer Bühne sehen mögen, Sie diese Handschrift dem Theater zu Weimar übergeben lassen wollen." 250, 1 vgl. 214, 22 10 vgl. Houwald an Ottilie vom 21. Juni 1820: er erbittet sein Trauerspiel zurück, um es dem Weimarischen Theater direct einzusenden.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Zeichenlehrer Joh. Christ. Ernst Müller vom 18. April 1820, Concept von Schreiberhand, mit dem Auftrag, den Schlüssel zum Atelier des verstorbenen Prof. Jagemann (vgl. zu 241, 18) an sich zu nehmen, in dem Fascikel des Cultusdepartements: „Grossherzogliche Kunstschule allhier betr. 1816/1821", Tit. 20. Nr. 5. Bl. 48.

Ein amtliches Schreiben der Oberaufsicht an C. A. Vulpius vom 18. April 1820, Johns Hand, mit dem Auftrag, den bei der Oberaufsicht zu Canzleiarbeiten angestellten John bei den Arbeiten der Bibliothek zu betheiligen, in dem Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek Loc. B. N. 21. 1820. Bl. 24. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem zu 60/1 genannten Fascikel, Bl. 44.

215. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Dorow, Denkschriften und Briefe IV, 171. 250, 13 19.] 10. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 81, woraus zu bemerken: 250, 13 fehlt 18 Cylinders g^3 aR für Cilynthers mich g^3 aus mit 20 Nachzeichnung g^3 aus Nachbildung 21. 22 Sperrung g^3 angeordnet 24 nach nehmen. g^3 aR, aber wieder gestrichen Ich sende es nicht 251, 1 höre g^3 über vernehme 3 ich fehlt 7 meiner aus meines 9 Hamannischer nach 13 Weimar den 19. *April* 1820 14 Unterschrift fehlt 250, 15 vgl. zu 214, 22 18. 19 Mit einem Briefe vom 7. März (Eing. Br. 1820, 67) sendet Dorow seine Abhandlung: „Die Assyrische Keilschrift erläutert durch zwei noch nicht bekannt gewordene Jaspis-Cylinder aus Niniveh und Babylon. Mit drei Steindrucktafeln. Wiesbaden 1820" (auch als Heft I der „Morgenländischen Alterthümer" ausgegeben; vgl. 205, 23—25; Tageb. VII, 148, 14. 15) sowie den Schwefelabguss des einen der daselbst besprochenen Cylinder (vgl.

205, 7): vgl. „Kunst und Alterthum“ III, 1, 186 21. 22 „Deutsche Alterthümer um Wiesbaden“ („Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. Erstes Heft. Wiesbaden 1819“, von Dorow im August 1819 übersandt), in „Kunst und Alterthum“ II, 2, 83 (vgl. 33, 6. 166, 1) 251, 1 Dorow berichtet, die Regierung habe ihm [am 4. Januar 1820] „die Direktion für alle alterthümliche Forschungen in den Rheinischen und Westphälischen Provinzen übertragen“ 9 Dorow: „Dass Ew. Excellenz meinen Brief [vom 1. October 1819: ausführliche Antwort auf 31, Nr. 16, worin Dorow unter anderem sich die Nummern 4—6. 8. 9 der 31, 16, 9—21 genannten Schriften ausbittet], worin ich über Hamann schrieb, erhalten haben, hoffe ich. Diese Angelegenheit würde ich stets mit Liebe und Eifer . . . auffassen.“ 10 vgl. 252, 20. 21; Briefwechsel mit Knebel II, 265.

*216. Vgl. zu 2677. Eigenhändig.

251, 16 „Weimarische Pinakothek“?

*217. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 80b 251, 22 einen — welchen *g* aus ein Blatt welches 252, 1 zu fehlt wünschte *g* über möchte 3 seyn *g* üdZ 5 wenn — nur *g* üdZ 6 Ihrem *g* aus Ihren 7 allerbesten *g* aus allerschönsten

251, 22 Ankunft in Jena vgl. Tageb. VII, 160, 27 Aufsatz vgl. zu 241, 19. 20 252, 6 vgl. Tageb. VII, 161, 23. 24.

*218. Handschrift von Wellers Hand aus der Keil'schen Sammlung im G.-Sch.-Archiv 252, 14 mitzutheilen über zu übergeben 20 Hoffmanns 25 ohnbeachtet aus ohngeachtet 253, 20 sich über Sie

252, 10 vgl. 73, 8 13 Wahrscheinlich der Mundkoch der Herzogin Anna Amalia René François le Goullon 20. 21 vgl. zu 251, 10 22 vgl. 166, 2. 3 253, 16 Carl Valentin Gottfried Eilenstein, Inspector und Ökonom im Krankenhaus zu Jena.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Th. Renner vom 22. April 1820, Färbers Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, die durch die Wohnungsänderung Klemms nöthig werdenden Vorkehrungen in der Veterinärschule betreffend, vgl. zu 7546. Gedruckt: Greizer Zeitung Nr. 198, 28. August 1874. Vgl. 165, 6. 175, 6; Tageb. VII, 161, 28. 162, 17. 18.

Tagebuchnotizen.

1819.

August

31. August Claus v. Preen, Rostock [1].
[August v. Goethe] Weimar [2].

September

5. Grossherzog Carl August, Weimar [3].
6. August v. Goethe, Weimar [5].
8. Johann Lambert Büchler, Frankfurt [6].
Johann Jakob v. Willemer, Frankfurt [7].
15. Grossherzog Carl August, Weimar [8].
17. August v. Goethe, Weimar („präparirt" 13. 15. 16. September) [9].
18. Anton Dietrich, Kommotau („Adresse").
Adam Metzer, königl. sächsischer Hauptzolleinnehmer, Sächsisch-Reitzenhain.

September

20. Carl Cäsar v. Leonhard, Heidelberg [12].
Johanna Maria Melber, geb. Textor, Frankfurt [13].
21. Georg Friedrich Grotefend, Frankfurt [15].
Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, Weimar [dem folgenden Briefe an August beigelegt] [Frankfurt] [16].
August v. Goethe, Weimar [17].
22. [August v. Goethe] Weimar („Mineralien Kästchen").
Johann Georg David Melber, Frankfurt [18].
Mitglieder des Museums [Frankfurter Festgenossen] Frankfurt [dem vorhergehenden Briefe an Melber beigelegt] (conc. 20. September) [19].

October

1. Grossherzog Carl August, Weimar [20].
   Johann Heinrich Meyer, Weimar [21].
   August v. Goethe, Weimar [22].
3. Christian Gottlob Frege und Comp., Leipzig [23].
   Johann August Gottlieb Weigel, Leipzig [24].
5. G. F. Grotefend, Frankfurt [26].
   Wilhelm Christian Carl Fürst zu Solms-Braunfels, Altenberg [27].
   J. C. Schaum, Braunfels [28].
   J. H. Meyer, Weimar [29].
   August v. Goethe, Weimar [32/3].
   Friedrich Theodor David Kräuter, Weimar [32/3].
   [August v. Goethe] Expedition nach Weimar („vorbereitet" 8. Octob.) [33].
7. Carl Friedrich Zelter, Berlin [34].
8. [August v. Goethe] Weimar [36].
13. Weimar („Starke Expedition [enthaltend 37. 38. 39. 41 zur Weiterexpedirung ?]").

October

13. Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller, Weimar [43].
    Clemens Wenzeslaus Coudray, Weimar („wegen Kaufmann").
    J. H. Meyer, Weimar [44].
    J. A. G. Weigel, Leipzig [45].
15. J. J. v. Willemer, Frankfurt.
    Carl Friedrich v. Reinhard, Frankfurt.
    F. T. A. H. v. Müller, Weimar.
    („Lauf Gedichte" [Werke IV, 62]).
    Christian Wilhelm Schweitzer, Weimar [46].
    J. H. Meyer, Weimar [48. 49].
    („Expedition nach Weimar geschrieben, eingepackt und expedirt.")
18. J. H. Meyer, Weimar [52].
    Friedrich August Wolf, Berlin.
    C. F. Zelter, Berlin.
    Franz Nicolovius, Berlin.
    (Empfehlungsschreiben für Boisserée an Reglern, an denselben zu adressiren").
    Staats-kanzlei [Staatsministerium], Weimar [52/3].
    August v. Goethe („durch die Post") [52].
19. Grossherzog Carl August

October

Weimar („Götzens Kind des neuen Gasthauses, Wernsburgs und Neus v. Eanstochs Bücher") („Durch die Boten").

22. Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée, Stuttgart (conc. 20 October) [54].

Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck, Bonn (conc. 20. October) [55].

Johann Friedrich Ludwig Wachler, Breslau [56].

Georg Döring, Frankfurt („Dusch-Gedicht" [Werke IV, 42]).

25. Johann Wolfgang Döbereiner, Jena [58].

Johann Friedrich v. Cotta, Stuttgart [59].

Grossherzog Carl August, Weimar („die Abschrift von Pomelis Relation").

26. [J. H. Meyer, Weimar] [60].

27. Christian Ernst Friedrich Weller, Jena („Quittungen in Museums-Angelegenheiten").

Johann Gottfried Schadow, Berlin [61].

Carl Georg Ludwig Schotte, Köstritz [62].

November

4. Carl Ernst Schubarth, Leipzig [63].

J. A. G. Weigel, Leipzig [64].

November

6. [Carl Franz Anton von Schreibers, Wien.] [Herrn v. Fritsch bei seinem Abschiedsbesuch übergeben] (abgeschrieben 31. October) [66].

7. Johann Carl Wesselhöft, Jena („Dritter Revisionsbogen von Kunst und Alterthum [II, 2]").

8. Cammerdiener Buttstädt, Gotha („Paquet mit 60 Thlr. Sächsisch" [für Michel Angelos „Jüngstes Gericht", gestochen von Metz]).

C. F. A. v. Schreibers, Wien („durch Herrn v. Könneritz") [67].

Hans Heinrich v. Könneritz, Weimar („seine Kupfer wieder zugesendet").

10. [A. Dietrich] Kommotau („Paquet. Mit einem Band meine sämmtlichen kleinen Gedichte, desgleichen die Festgedichte") („arrangirt" 9. Nov.).

11. Grossherzoglich Sächsische Cammer, Weimar [68/9].

J. J. v. Willemer, Frankfurt („Paquet, den Divan enthaltend").

[J. C. Wesselhöft] Jena

November
(„Vierter Revisionsbogen [Kunst und Alterthum II, 2]“).

12. Christian Wilhelm v. Buhm, Pustleben (erst, 9. Nov.) [68].

13. J. C. Wesselhöft, Jena („Manuscript zu Kunst und Alterthum [II, 2]“)
Karl Fenner, Jena
Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, Jena [Gedicht (Werke IV, 62)?]
Johann Christian Friedrich Körner, Jena
} Durch Johann Michael Färber.

14. Grossherzoglich Sächsische Cammer, Weimar („Communicat“).

16. Grossherzogin Louise, Weimar [72].

20. J. J. [Marianne] v. Willemer, Frankfurt [74].
J. C. Wesselhöft, Jena („Siebenter Revisionsbogen [Kunst und Alterthum II, 2]“).
Louise v. Knebel, geb. Rudorff, Jena [75]

November
20. J. M. Färber, Jena („Quittungen zurück“).

22. Johann Gottfried Eichhorn, Göttingen („ein Exemplar des Divan“).
Carl Ludwig v. Giesecke, Dublin („durch Hagen [Hage]“) [76].

25. J. C. Wesselhöft, Jena („Den 8. Bogen von Kunst und Alterthum [II, 2]“).
Daniel Friedrich Parthey, Berlin [78].

27. [J. C. Wesselhöft] Jena („9. Revisionsbogen von Kunst und Alterthum [II, 2]“).

28. J. G. L. Kosegarten, Jena [79].

December
1. Heinrich Carl Abraham Eichstädt, Jena [81. 81/2]
Carl Friedrich Ernst Frommann, Jena [82]
} J. M. Färber Jena

Grossherzog Carl August, Weimar [83].

4. [J. C. Wesselhöft] Jena („11. Revisionsbogen [Kunst und Alterthum II, 2]“).

8. J. M. Färber, Jena.
Friedrich Alexander Benn,

December

Jena [dem vorhergehenden Briefe an Fikler beigelegt] [86].

11. Friedrich Siegmund Voigt, Jena („die Geologie von Piacenza [verfasset]").

Johann Georg Lenz, Jena [87].

Johann Christian Alexander Müller, Jena, „wegen Restitution eines älteren Pantoffels").

14. Grossherzog Carl August, Weimar [88].

16. J. M. Fikler, Jena („Quittung für Schröter, Anfrage wegen Lenz, 12 Revisionsbogen zu Werk und Manuscript zum Umschlag [beides von Kunst und Alterthum II, 2]").

F. A. Brun, Jena [91].

J. G. M. D. Boisserée, Stuttgart („Einige Blättchen

December

geschrieben" 13. Dec.) [92].

22. Alexander Palmer, Gotha [96].

C. F. E. Frommann, Jena [97].

24. C. F. v. Reinhard, Frankfurt (conc. 23. December) [98].

28. C. F. E. Frommann, Jena [99].

J. F. v. Cotta, Stuttgart [100].

29. J. J. v. Willemer, Frankfurt [101].

Carl Ludwig v. Knebel, Jena [102].

Thomas Johann Seebeck, Berlin [104].

Friedrich Mosengeil, Heidelberg [105].

31. Ludwig v. Lichtenstein, Rudolstadt („seine Oper zurück").

1820.

Januar

2. Georg Gottlieb Güldenapfel, Jena („Klein, Notification seiner Beerdigungsfeyer").

3. J. M. Fikler, Jena („Paquet durch die fahrende Post, enthaltend: Lenz, Briefe und zwei Vierteljährige; Weimar Tage-

Januar

buch; Dietrichs Messe von Tantenburg").

12. G. G. Güldenapfel, Jena („Rolle mit den letzten Tagebuch").

J. M. Fikler, Jena („sechs neue Quittungen und 1 Thlr. 16 Gr. baar").

14. J. G. M. D. Boisserée, Stutt-

Januar

gart („Abschrift des Briefs“ 13. Januar) [111].

15. Carl Ludwig Blum, Berlin. Friedrich August Walter, Berlin [112].

16. [J. C. Wesselhöft] Jena („14. und 15. Bogen der Morphologie [I, 2]“).

17. Friedrich Justin Bertuch, Weimar [113].

19. J. G. L. Knorr, Jena [114]. C. E. F. Weller, Jena [115]. („Bey der durch die B.“)

J. A. G. Weigel, Leipzig [116].

H. C. A. Eichstädt, Jena [117].

20. Grossherzog Carl August, Weimar [119].

[J. C. Wesselhöft, Jena] („Den 16. Bogen zur Morphologie [I, 2] mit dem Manuscript des Umschlags“).

23. Johanna Antonia Josefa Brentano, geb. Edle v. Birkenstock, Frankfurt („Paquet mit den Supplementbänden meiner Werke“) [118 f].

J. A. G. Weigel, Leipzig [122].

J. M. Färber, Jena („mit autorisirten Handwerkszeugen und [dem folgenden] Briefen Lenz“).

Januar

23. J. G. Lenz, Jena [121].

Carl Wilhelm Constantin Stichling, Weimar („mit dem Quartal-Extracte“).

F. J. Bertuch, Weimar („mit dem vollzogenen Contracte wegen dem Bilderreichen Catalogs“).

F. T. A. H. v. Müller, Weimar [124].

Albert Cajetan v. Edling [125].

25. F. J. Bertuch, Weimar [126].

28. F. S. Voigt, Jena [127].

J. L. S. Lochner, Nürnberg („Brief“) („Expedition wegen der Nürnberger Münz-Sammlung“).

30. Grossherzogin Louise, Weimar [128].

Februar

2. Johann Friedrich Heinrich Schlosser, Frankfurt [130].

Johann Ludwig Tieck, Dresden [131].

3. Prinzessin Marie, Weimar („ein lithographirtes Blatt [Werke IV, 7] zum Geburtstage“).

4. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [132].

6. F. J. Bertuch, Weimar. August Wilhelm Ehrenstedt, Magdala. („Schema der Vorrede zum Bilderreichen Cataloge“).

Wollt ihr gar nicht hören!
Hülfe, Hülfe!
Vater, Hülfe!
Laßt euch, laßt euch wehren!

(Sie ringen und ſchwingen ſich herum, endlich wirft Thomas den Jery zu Boden.)

Thomas (ſpricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Athem kommt). Da liegſt du! Du haſt mir's ſauer gemacht! Doppelt ſauer! Du biſt ein ſtarker Kerl und mein guter Freund! Da liegſt du nun! Du wollteſt nicht hören. Übereile dich nicht mehr! Das iſt eine gute Lection. Armer Jery! wenn dich auch der Fall von deiner Liebe heilen könnte! (Zu Bätely, die ſich indeſſen mit Jery beſchäftigt. Jery iſt aufgeſtanden.) Um deinetwillen leidet er, und mich ſchmerzt, daß ich ihm weh gethan habe. Sorge für ihn, verbinde ihn, heile ihn! Er hat ſeinen Mann gefunden; viel Glück, wenn er bei dieſer Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich auf die Wege, und habe nicht länger zu paſſen.

(Ab.)

Jery (der indeſſen von Bätely begleitet an den Tiſch im Vordergrunde gekommen, und ſich geſetzt hat). Laß mich, laß mich!

Bätely. Ich ſollte dich laſſen? Du haſt dich meiner ſo treulich angenommen!

Jery. Ach, ich kann mich noch nicht erholen! ich ſtreite für dich und werde beſiegt! Laß mich, laß mich!

Bätely. Nein, Jery, du haſt mich gerächt, auch

Februar

6. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [152].

8. Gesandtschaft Carl August, Weimar [135].

9. J. L. S. Lochner, Nürnberg („die Anschaffung des Münzkabinets betreffend, ingleichen Rücksendung der Cataloge durch die fahrende Post").

J. M. Färber, Jena („Mineralogische Geologie [von Cotta] für Lenz, Manuscript [Morphologie] I. für Frommann, Quittungen unterzeichnet").

Johann Gottlieb Stimmel, Leipzig [156].

12. C. L. v. Knebel, Jena („das Geburtstagsgedicht der Prinzessin Caroline [Marie]").

Louise v. Knebel, Jena („das Pathengeld").

C. E. F. Weller, Jena („Ansuchen").

13. C. F. Zelter, Berlin („Paquet") | („In beyden Sendungen Briefe von Kunst und Alterthum").

C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („Paquet") | („In beyden Sendungen Briefe von Kunst und Alterthum").

16. J. G. Lenz, Jena [159].

Johann Friedrich Pezoldt, Jena [160].

20. J. G. Stimmel, Leipzig

Februar

(„Gesamte Portofreiheit mit Kupfern").

21. Gabriel Ulmann, Weimar [162].

J. F. H. Schlosser, Frankfurt [163].

G. G. Güldenapfel, Jena („Lenz wegen Absendung eines arabischen Manuscripts nach Gotha").

28. J. G. M. D. Reinwein, Stuttgart (eingeg. 27. Februar) [165].

29. Georg Böhn, Frauenwerk [166].

März

1. G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnungen, 1) wegen des Manuscripts nach Gotha, 2) wegen der Reunion der Buchhändler [165,6], 3) wegen Verfinsterung der Repositorien im untern Saal, ingleichen des Thurmes Ausbau").

C. E. F. Weller, Jena („Aufträge und seine Papiere betreff").

2. F. J. Bertuch, Weimar [169].

4. Gesandtschaft Carl August, Weimar („Brief von Herrn v. Schreibers mit botanischen Notizen").

März

5. G. v. Göthe nach Jena („Erlaß in der Sache resultierender Druckkosten") („Handel zur Vollmacht für den Amtsadvocat Schlosser") [152 f.]
J. M. Färber, Jena („Quittungen")
Georg Carl Gottlieb Wölbel, Weimar [151 f.].
J. v. M. D. Bonorand, Stuttgart [153].
Friedrich v. Luck, Münster (vom 3. März) [157].

6. J. H. Meyer, Weimar [150 f.].
Johann Christian Hüttner, London [154].
Georg Heinrich Noehden, London (dem vorhergehenden Brief an Hüttner beigelegt) [155].

7. J. H. Meyer, Weimar („Signa Zeichnungen für Liebern").

8. C. E. F. Weller, Jena („1 resp Bücher an die academische Bibliothek 2 meteorologische Tab. für Pogwisch, 3. Exemplare wegen der Steuersache").
B. J. G. Lenz, Jena [157]
F. S. Voigt, Jena [150, 158 f.]
(„J. H. Färber, Jena („Einladung zu Lenz für Sonntag").

9. Ludwig Wilhelm Cramer, Düsseldorf [159].

10. Großherzog Carl August, Weimar [160].

11. Ludwig Schütze, Jena
C. E. F. Weller, Jena
J. F. Pogwisch, Jena
Großherzoglich Sächs. Justiz-Amt, Jena
G. C. G. Wölbel, Weimar
(„Verzeichniß wegen Schätzung der Bibliothek des Geheimen Raths Göthe").
Christian August Vulpius, Weimar („Neueste Lenz Catalog mit Preisen").

12. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [163].

13. Großherzog Carl August, Weimar [164 f.].

15. Großherzoglich Sächsisches Oberconsistorium, Weimar [165].
G. G. Göthe jun., Jena („Erlaß, mit vier Quittungen").
C. E. F. Weller, Jena („Erlaß") [164 f.].
Theobald Renner, Jena [165 f.].

März

15. G. G. Göttling[e], Jena („Bitten wegen Verabreichung von Schreibmaterialien an Dr. Weller").

17. Großherzogin Luise d'Orville, Wien (vom 13./16. März) [166].

C. F. A. v. Schreibers, Wien (vom 13./16. März) [167].

19. J. G. Lenz, Jena [168].

Johann Friedrich Christian Wurzelbauer, Jena („wegen seines Gesuchs und wie solches an die höchsten Orte zu bringen").

Friedrich Wilhelm Riemer, Weimar [169].

21. C. F. Zelter, Berlin [172].

22. F. A. Ebert, Jena [176].

24. Gebrüder Will, Schweinfurt [173].

Franz Heilmaier, Carlsbad [174].

26. J. C. A. Müller, Jena [177/8].

D. A. Braun, Jena [175].

J. G. W. D. Heinrich, Stuttgart (vom 20./22. März) [176].

Georg Christian Gottlieb v. Wedekind, Darmstadt [177].

Mai

28. Johann Friedrich Blumenbach, Göttingen [179].

29. Großherzog Carl August, Weimar [180].

Gaetano Cattaneo, Mailand („Ehrgeschenk") [179].

29. Großherzog Carl August, Weimar („Rezept") [182].

J. A. G. Weigel, Leipzig [181].

April

1. J. G. Lenz, Jena [187].

C. F. Zelter, Berlin [184].

Christoph Ludwig Friedrich Schultz, Berlin [183] (Dem Briefe an Zelter beigelegt).

Johann Gottfried Langguth, Berlin („Morgenlage") [L. F.*] (Dem Briefe an Zelter beigelegt).

C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [186].

J. L. Städtler, Frankfurt [188].

2. Carl Friedrich Moritz Paul v. Bethl., Berlin [189].

Gebrüder Humboldt, Berlin („Gratulation von meinem Vater") [189/90].

April

2. Johann Friedrich Rochlitz, Leipzig [190].
Carl Bernhard Preusker, Leipzig [191].
Johann Ludwig Tycho, Riga [192].
J. G. W. D. Boisserée, Stuttgart [193].
C. C. v. Leonhard, Heidelberg [194].

9. C. G. Fuchs und Comp., Leipzig [196]

10. J. G. W. D. Boisserée, Stuttgart [197].
Carl Jakob Alexander v. Ravensberg, Oldenburg [198].
Gebrüder Humboldt, Berlin [199].

12. Johann Georg Keil, Leipzig [200].
C. F. Zelter, Berlin [201].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt [202].

13. Franz Liszt, Weimar [203].
Johann Christian Ernst Müller, Weimar [204].

14. Grossherzog Carl August, Weimar [205].

15. C. G. Fuchs und Comp., Leipzig [206].
C. F. v. Cotta, Stuttgart [207].
J. G. W. D. Boisserée, Stuttgart [208].

April

16. Grossherzog Carl August, Weimar
Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg
Herzog zu Sachsen-Meiningen
(„Bericht wegen des bey der academischen Bibliothek angestellten Personal").

17. J. G. Keil, Leipzig („mit einem Exemplar Dissen")
J. S. W. D. Boisserée, Stuttgart („mit Umissen, Bulle; desgleichen Severbergs Ursula und Pflugstemming. Paquet")
Christian Johannes Gildemeyer, Schuldpfarrer („zurückgesendete Kupfer, Bulle")
Jones („Ross, Expedition nach dem Nordpol, deutsche Übersetzung")

18. August Claus v. Preen, Rastenk [212].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt [213].
Ernst Christoph v. Houwald, Sallendorf [214].
Prinz [von?] („Das Stammbuch zurück").

19. Grossherzog Carl August.

April
Weimar („Subscriptions-Anzeige von Arteria").
19. [Carl Christoph Hage?] Weimar („Notiz über die Sendung aus England").
21. H. C. A. Eichstädt, Jena („Einladung abgelehnt").

April
22. Weimar („Paquet").
Carl v. Lyncker, Jena [?] („Actenstück die kleine Societät betreffend").
H. C. A. Eichstädt, Jena („Recension an Schreibers zu senden").
T. Renner, Jena [nach 218 d B.].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

33. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903.

Goethes Briefe

33. Band

25. April — 31. October 1820.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1905.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An August v. Goethe 25. April 1820	1
*2.	An August v. Goethe 28. April 1820	1
*3.	An August v. Goethe 29. April 1820	2
*4.	An das Grenzzollamt bei Asch 1. Mai 1820	6
*5.	An Anton Reichenauer 1. Mai 1820	7
*6.	An Joseph Sebastian Grüner 2. Mai 1820	8
7.	An Carl Friedrich Zelter 2. Mai 1820	9
8.	An Gräfin Josefine O'Donell 3. Mai 1820	12
*9.	An August v. Goethe 3.—5. Mai 1820	12
10.	An Johann Heinrich Meyer 5. Mai 1820	16
*11.	An den Großherzog Carl August 7. Mai 1820	19
*12.	An das Grenzzollamt bei Asch 7. Mai 1820	20
13.	An Friedrich v. Müller 8. Mai 1820	21
*14.	An das Grenzzollamt Mühlbach bei Eger 9. oder 10. Mai 1820	23
*15.	An Johann Friedrich Heinrich Schlosser 10. Mai 1820	23
16.	An Carl Franz Anton v. Schreibers 10. Mai 1820	24
17.	An C. F. Zelter 11. Mai 1820	26
*18.	An August v. Goethe 12. Mai 1820	29
19.	An Friedrich Siegismund Voigt 12. Mai 1820	30
*20.	An August v. Goethe 15.—16. Mai 1820	31
*21.	An J. H. Meyer, etwa 18. Mai 1820	33
22.	An Jacob Christian Gottlieb v. Schäffer 18. Mai 1820	34
*23.	An August v. Goethe 17.—21. Mai 1820	35
*24.	An C. F. A. v. Schreibers 21. Mai 1820	39

		Seite
25.	An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius 24. Mai 1820	42
26.	An C. A. Zelter 24. Mai 1820	43
*27.	An den Großherzog Carl August 26. Mai 1820	44
28.	An Sulpiz Boisserée 28. Mai 1820	46
*29.	An August v. Goethe 31. Mai 1820	47
*30.	An den Großherzog Carl August 1. Juni 1820	48
*31.	An August v. Goethe 2. Juni 1820	48
32.	An Carl Emil v. Spiegel 3. Juni 1820	50
*33.	An J. H. Meyer 4. Juni 1820	50
*34.	An August v. Goethe 6. Juni 1820	51
*35.	An Friedrich Theodor Kräuter 6. Juni 1820	51
*36.	An J. H. Meyer 6. Juni 1820	52
37.	An C. A. Zelter 6.—7. Juni 1820	53
*38.	An August Herrmann 2 [6.] Juni 1820	56
*39.	An Georg Gottlieb Güldenapfel? 8. Juni 1820	57
*40.	An J. H. Meyer 11. Juni 1820	57
*41.	An Wilhelm Rehbein 11. Juni 1820	58
*42.	An den Großherzog Carl August 11. Juni 1820	60
*43.	An Ottilie v. Goethe 12. Juni 1820	62
*44.	An J. K. H. Schlosser 12. Juni 1820	63
45.	An Johann Lambert Büchler 14. Juni 1820	64
*46.	An G. G. Güldenapfel? 15. Juni 1820	66
*47.	An den Großherzog Carl August 17. Juni 1820	66
*48.	An J. H. Meyer 17. Juni 1820	69
*49.	An Christian August Vulpius 20. Juni 1820	70
*50.	An K. L. Kräuter 20. Juni 1820	71
51.	An Ottilie v. Goethe 20. Juni 1820	72
*52.	An Joseph v. Göbel 21. Juni 1820	73
*53.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 23. Juni 1820	74
*54.	An Friedrich Albert Franz Krug v. Nidda 24. Juni 1820	76
*55.	An J. H. Meyer 25. Juni 1820	76
*56.	An Carl Christian Sondershausen 30. Juni 1820	77
*57.	An K. v. Müller 30. Juni 1820	78
*58.	An Gabriel Ulmann 30. Juni 1820	78
59.	An J. K. H. Schlosser 30. Juni 1820	79
*60.	An J. H. Meyer 30. Juni 1820	80
*61.	An Ottilie v. Goethe 30. Juni 1820	82

überwunden haſt du geſiegt. Sieh, er treibt ſein Vieh hinweg, er macht dem Unfug ein Ende.

Jery. Und iſt dafür nicht beſtraft! Er geht trotzig umher, prahlend davon, und erſetzt nicht den Schaden. Ich vergehe in meiner Schande!

Bätely. Du biſt doch der Stärkſte im ganzen Canton. Auch die Nachbarn erkennen, wie brav du biſt. Dießmal war es ein Zufall, du haſt wo angeſtoßen! Sei ruhig, ſei getroſt! Sieh mich an! Geſtehe mir, haſt du dich beſchädigt?

Jery. Meine rechte Hand iſt verrenkt. Es wird nichts thun, es iſt gleich wieder in Ordnung.

Bätely. Laß mich ziehen! Thut es weh? Noch einmal! Ja, ſo wird es gethan ſein. Es wird beſſer ſein.

Jery. Deine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

Bätely. Das leideſt du um mich! Wohl hab' ich nicht verdient, daß du dich meiner ſo thätig annimmſt!

Jery. Rede nicht.

Bätely. So beſcheiden! Gewiß hab' ich's nicht um dich verdient. Sieh nur, deine Hand iſt aufgeſchlagen, und du ſchweigſt!

Jery. Laß nur, es will nichts bedeuten.

Bätely. Nimm das Tuch, du wirſt ſonſt voll Blut.

Jery. Es heilt für ſich, es heilt geſchwinde.

Bätely. Nein! Nein! Gleich will ich dir einen

Seite

*62. An J. L. Kräuter 30. Juni 1820 84
63. An J. G. Büchler 1. Juli 1820 85
64. An Carl Gustav Carus 1. Juli 1820 89
*65. An August Henschel 2. Juli 1820 90
*66. An Johann Friedrich v. Cotta 3. Juli 1820 . . . 92
*67. An J. H. Meyer 4. Juli 1820 93
*68. An Ferdinand Gotthelf Hand 4. Juli 1820 . . . 93
*69. An Johann Christian Ernst Müller 4. Juli 1820 . 94
*70. An J. H. Meyer 6. Juli 1820 95
71. An J. G. Grüner 9. Juli 1820 96
72. An Carl Joseph Hridier 9. Juli 1820 98
73. An Carl Ernst Schubarth 9. Juli 1820 99
*74. An Johann Christian Hüttner 9. Juli 1820 . . . 102
*75. An Georg Heinrich Nordhen 9. Juli 1820 103
76. An C. H. Zelter 9. Juli 1820 105
77. An Johann Wolfgang Döbereiner 9. Juli 1820 . . 108
*78. An J. H. Meyer 11. Juli 1820 108
*79. An den Großherzog Carl August 13. Juli 1820 . . 111
*80. An Anna Amalie v. Helvig, geb. v. Imhof 13. Juli 1820 114
81. An C. Boisserée 16. Juli 1820 116
*82. An Georg Sartorius 17. Juli 1820 119
83. An Wenzel Johann Tomaschek 18. Juli 1820 . . 121
*84. An Ottilie v. Goethe 21. Juli 1820 122
*85. An J. L. Kräuter 21. Juli 1820 123
*86. An C. G. L. Nees v. Esenbeck 23. Juli 1820 . . . 124
*87. An J. H. Meyer etwa 24. Juli 1820 127
*88. An J. L. Kräuter 25. Juli 1820 128
89. An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 26. Juli 1820 129
90. An Gräfin Josephine O'Donell 27. Juli 1820 . . 130
*91. An J. H. Meyer 28. Juli 1820 131
*92. An August v. Goethe 28. Juli 1820 133
*93. An J. L. Kräuter 28. Juli 1820 135
*94. An Carl Christoph Hauge 30. Juli 1820 136
95. An C. L. F. Schultz 30. Juli 1820 136
*96. An J. C. Hüttner 30. Juli 1820 137
*97. An Joseph Carl Mollith 30. Juli 1820 138
*98. An Heinrich Carl Friedrich Peucer 1. August 1820 139

		Seite
*99.	An J. H. Meyer 4. August 1820	140
*100.	An H. L. Kräuter 4. August 1820	140
101.	An Sophie Caroline v. Hopfgarten, geb. v. Imhoff 4. August 1820	141
102.	An Johann Bernhard Wilbrand 5. August 1820	142
103.	An Carl Friedrich Anton v. Conta 7. August 1820	144
*104.	An J. C. G. Lechner 8. August 1820	145
*105.	An Weigel junior 8. August 1820	146
106.	An C. C. H. Schultz 9. August 1820	146
*107.	An H. L. Kräuter 9. August 1820	147
108.	An C. J. Hebler 9. August 1820	148
*109.	An H. L. Kräuter 11. August 1820	150
110.	An C. C. H. Schultz 12. August 1820	150
111.	An J. H. D. Schleiter 12. August 1820	152
*112.	An August v. Goethe 13. August 1820	154
*113.	An den Großherzog Carl August 13. August 1820	154
*114.	An Friedrich Arnold Brockhaus 14. August 1820	157
*115.	An H. L. Kräuter 14. August 1820	158
*116.	An J. D. Meyer 14. August 1820	159
117.	An C. H. A. v. Conta 14. August 1820	162
*118.	An Carl Bernhd Pohlmann 18. August 1820	163
119.	An J. C. Hüttner 18. August 1820	164
*120.	An Johann Georg Lenz 18. August 1820	165
*121.	An Ottilie v. Goethe 19. August 1820	165
*122.	An Carl Ernst Adolf v. Hoff 22. August 1820	167
123.	An C. H. A. v. Conta 22. August 1820	168
124.	An C. C. Schubarth 22. August 1820	169
*125.	An C. C. H. Schultz etwa 22. August 1820	170
*126.	An August v. Goethe 26. August 1820	171
127.	An C. C. H. Schultz 27. August 1820	173
*128.	An Carl v. Schlitzer 27. August 1820	175
129.	An Carl Friedrich Ernst Frommann 27. August 1820	176
130.	An C. H. A. v. Conta 29. August 1820	177
*131.	An Sophie Caroline v. Hopfgarten 30. August 1820	178
*132.	An den Großherzog Carl August 31. August 1820	179
*133.	An Ottilie v. Goethe Ende August 1820	180
134.	An C. H. A. v. Conta 1. September 1820	181
*135.	An J. H. Meyer 1. September 1820	182

Seite

136. An Johann Jakob und Marianne v. Willemer 1. September 1820 185
137. An C. Boisserée 1. September 1820 185
138. An C. L. F. Schultz 1. September 1820 187
139. An J. J. und M. v. Willemer 2. September 1820 . 189
140. An C. L. F. Schultz 3. September 1820 193
*141. An Carl Dietrich v. Münchow 2. September 1820 . 194
*142. An den Großherzog Carl August 3. September 1820 197
*143. An W. Neßler 3. September 1820 197
*144. An J. L. Kräuter 4. September 1820 198
*145. An August v. Goethe 4. September 1820 199
146. An Friedrich Alexander Pram 5. September 1820 . 201
*147. An den Großherzog Carl August 6. September 1820 201
148. An C. J. A. v. Conta 7. September 1820 203
*149. An August v. Goethe 7. September 1820 204
*150. An den Großherzog Carl August 9. September 1820 206
151. An C. J. A. v. Conta 9. September 1820 209
152. An C. L. F. Schultz 10. September 1820 210
153. An C. Boisserée 11. September 1820 212
154. An C. J. A. v. Conta 11. September 1820 215
155. An J. W. Döbereiner 12. September 1820 217
*156. An Johann Baptist Graser Paar 13. September 1820 218
157. An C. L. F. Schultz 13. September 1820 218
*158. An Carl Jakob Ludwig Iken 13. September 1820 . 219
159. An Carl Gustav v. Leonhard 13. September 1820 . 220
160. An C. F. C. Trommsdorff 13. September 1820 . . . 221
161. An C. C. Schubarth 14. September 1820 222
*162. An J. H. Meyer 15. September 1820 222
*163. An C. F. A. v. Schreibers 15. September 1820 . . 223
*164. An den Großherzog Carl August 15. September 1820 225
165. An Carl Friedrich v. Reinhard 15. September 1820 228
*166. An August v. Goethe 18. September 1820 232
167. An C. F. A. v. Conta 19. September 1820 232
*168. An F. v. Müller 19. September 1820 232
*169. An J. H. Meyer 19. September 1820 233
*170. An Johann Friedrich Carl Albert v. Lyncker 20. September 1820 235

Seite

171. An Johann August Gottlieb Weigel 20. September 1820 235
*172. An Christian Gottlob Frege und Comp. 20. September 1820 237
173. An C. F. Zelter 20. September 1820 238
*174. An C. F. E. Frommann 20. September 1820 . . 241
*175. An J. H. Meyer 20. September 1820 241
176. An Johann Gottfried Jakob Hermann 9. [20.] September 1820 242
*177. An Sophie Caroline v. Hopffgarten 20. September 1820 244
178. An ? 21. September 1820 244
179. An G. H. Noehden 22. September 1820 244
180. An J. C. Hüttner 22. September 1820 246
*181. An C. C. Haage 22. September 1820 248
*182. An C. C. Haage etwa 22.—29. September 1820 . 248
*183. An J. H. Meyer 22. September 1820 249
184. An den Großherzog Carl August 22. September 1820 250
*185. An J. H. Meyer 22. September 1820 253
186. An C. F. A. v. Conta 25. September 1820 . . . 254
*187. An den Großherzog Carl August 25. September 1820 255
*188. An J. H. Meyer 25. September 1820 256
189. An C. L. F. Schultz 25.—26. September 1820 . . 257
*190. An Johanna Maria Melber 27. September 1820 . 263
191. An J. S. Grüner 27. September 1820 264
192. An Friedrich Lehne 28. September 1820 265
*193. An Carl Reisig etwa 28. September 1820 266
*194. An C. G. Frege und Comp. 29. September 1820 . 267
*195. An Sophie Caroline v. Hopffgarten 30. [29.] September 1820 268
*196. An den Großherzog Carl August 29. September 1820 268
*197. An August v. Goethe 29. September 1820 270
198. An Adele Schopenhauer 30. September 1820 . . . 272
*199. An Clemens Wenzeslaus Coudray 1. October 1820 . 273
200. An C. L. F. Schultz 1. October 1820 274
*201. An G. H. L. Nicolovius 2. October 1820 278
202. An Johann Friedrich Rochlitz 3. October 1820 . . 281
203. An August Claus v. Preen 3. October 1820 . . . 282
204. An J. L. Büchler 4. October 1820 283

Seite

*205. An Johann Wilhelm Seyffarth 4. October 1820 . 285
*206. An Heinrich Carl Ernſt v. Köhler 4. October 1820 . 286
207. An C. F. E. Frommann 4. October 1820 287
208. An C. F. v. Reinhard 5. October 1820 288
209. An J. G. J. Hermann 5. October 1820 289
*210. An den Großherzog Carl Auguſt 6. October 1820 . 289
*211. An Thomas Johann Seebeck 6. October 1820 . . 292
212. An Georg Friedrich Wilhelm Hegel 7. October 1820 294
*213. An Friedrich Siegmund Voigt 7. October 1820 . . 296
*214. An Anton v. Ziegeſar 7. October 1820 296
*215. An den Großherzog Carl Auguſt 8. October 1820 . 297
216. An C. F. A. v. Conta 10. October 1820 298
*217. An den Großherzog Carl Auguſt 10. October 1820 299
*218. An Auguſt v. Goethe 10. October 1820 300
219. An C. F. A. v. Conta 11. October 1820 301
*220. An den Großherzog Carl Auguſt 13. October 1820 . 302
221. An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 13. October 1820 303
*222. An Eliſa Beuckher 14. October 1820 304
*223. An Friedrich Moſengeil 17. October 1820 305
*224. An Friedrich Wilhelm v. Bielke 17. October 1820 . 305
*225. An J. F. C. A. v. Lyncker 17. October 1820 . . . 306
226. An den Großherzog Carl Auguſt 17. October 1820 . 307
*227. An Johann Friedrich Blumenbach 18. October 1820 309
228. An C. F. A. v. Conta 19. October 1820 310
229. An Kaſpar Grafen v. Sternberg 20. October 1820 . 311
*230. An J. G. L. Koſegarten 20. October 1820 313
231. An J. W. Döbereiner 20. October 1820 313
*232. An J. F. v. Cotta 23. October 1820 314
*233. An Auguſt v. Goethe 24. October 1820 315
234. An J. C. Hüttner 21. [24.] October 1820 317
*235. An C. J. L. Iken 24. October 1820 318
*236. An Johann Heinrich Voigt 24. October 1820 . . 319
237. An J. F. Rochlitz 25. October 1820 320
238. An C. F. v. Reinhard 25. October 1820 320
239. An C. F. Zelter 26. October 1820 322
240. An C. F. A. v. Conta 27. October 1820 324

Seite
Lesarten 327
*An J. G. J. Hermann 27. Mai 1820 340
*An H. Meyer etwa 15. Juli 1820 355
An C. F. A. v. Conta etwa 13. August 1820 . . . 363
*An August v. Goethe 16. August 1820 366
*An C. J. Heidler 20. August 1820 368
*An J. C. Hüttner etwa 15. September 1820 . . . 381
*An C. F. Zelter 23. September 1820 387
*An August v. Goethe 11. October 1820 399
Tagebuchnotizen 406

1.

An August v. Goethe.

Alexander-Bad d. 25. Apr. 1820.

Euch freut es gewiß die Überschrift zu sehen, deshalb, mit wenigem, daß ich mich durchs herrliche Wetter anlocken lies von Hof hierher zu gehen. Saget unserm Freunde dem H. Kanzlar daß ich die Luisenburg zum größten Theil erstiegen und durchwandert habe; er wird Euch versichern daß ich ein Probe-Stück abgelegt habe, welches bezeugt daß ich noch leidlich zu Fuße bin.

Morgen geh ich auf Eger! Von Carlsbad Nachricht! Tausend Grüsse.

G.

2.

An August v. Goethe.

Marienbad d. 28. Apr. 1820.

Auch das wird euch freuen daß ich den Entschluß gefaßt diese merckwürdige Anstalt sogleich zu besehen. Mir war es als befänd ich mich in den nordamerikanischen Wäldern, wo man in drey jahren ein Stadt baut. Der Plan ist glücklich und erfreulich, die Aus-

führung ſtreng, die Handwercker thätig, die Aufſeher einſichtig und wach. Fertige Häuſer, auszubauende, unter Dach, bis ans Dach, aus dem Grunde kaum hervor, alles iſt lebendig. Nicht leicht habe etwas erfreulicheres geſehen. Morgen Abend in Carlsbad. Dorther das weitere. Die Athmosphäriſchen Erſcheinungen dieſer ſieben Tage waren unſchätzbar. Geſtern die erſten Streifregen, zum Troſt des Landmannes.

Eger d. 29. A. 1820. G.

3.

An Auguſt v. Goethe.

Carlsbad den 29. April [1820].

Nachmittags um 3 Uhr ſind wir glücklich hier angekommen, mit bedecktem Himmel, ohne einen Tropfen Regen. Wie man an Straße und Äckern ſah mußte es geſtern, und mächtig ſtark niedergegangen ſeyn. So eine erfreuliche Woche wie die vergangene erinnere ich mich nicht. Mäßige körperliche Bewegung, neue Gegenſtände und die alten von einer neuen Seite, mehr bedarf es nicht zum Wohlbefinden des Leibes und der Seele. In Alexandersbad uralte, einzige Felſentrümmer, durch architektiſche Gärtnerey gefällig-ſpazierbar und im einzelnen dem Auge faßlich gemacht, erregen Bewunderung.

In Marienbad ein abhängiger, großer Wieſenraum, mit den anſtändigſten Gebäuden ſtufenweiſe

umgeben. Das Zufällige, was bey ſolchen Anlagen ſich immer vorfindet und eintritt, war ſchnell genug durch eingreifende obere Leitung geregelt; der Plan, den man mir vorzeigte, iſt, nach den beſondern, wirklich wunderlichen Umſtänden, untadelhaft; man ſieht die Angeſtellten ſind gewohnt in's Große zu arbeiten. Das Ganze ſieht aus als hätte Dido ſoeben ihre Riemen um den Raum geſchlagen und nun ginge das Bauen los. Seit drey Jahren iſt es erſt recht Ernſt, in den nächſten dreyen wird man Wunder ſehen. Das Wunder aber wird dadurch bewirkt, daß das Haus, im erſten Jahre, wo es kaum fertig daſteht, ſchon zehn Procent einträgt. Dadurch werden nicht allein die Umwohner, ſondern auch Fremde angelockt, und mancher, vermuth ich, um ſein unſicheres Papiergeld zu fixiren. Der Prälat von Töpel iſt ein Mann von einigen vierzig Jahren, der Sache geneigt und von oben her aufgemuntert; auch ſieht man dem ganzen Benehmen eine gewiſſe geiſtliche Zucht und Ordnung an. Von der Lage des Orts und ſeinem Verhältniß zum Lande wäre viel zu ſagen. Es liegt auf der Gebirgshöhe, von welcher die Töpel herab nach Carlsbad fließt, aber wagerecht mit dem obern flachen Lande, das ſich gegen Plan und Pilſen zieht. Man fährt von der Ackerfläche ſogar noch etwas hinunter, wie ohngefähr nach Tiefurt. Freylich fängt alsdann unmittelbar das Waldgebirge hinabwärts an. Alle Abänderungen von Granit kommen vor, ſeltener Gneis

mit Almandinen, die, gedruckt als Flasern drinne liegen, wie die Zwillingscrystalle im Gneus bey Petschau.

Wir haben von dem sämmtlichen Urgestein Musterstücke mitgenommen und einen Kasten in Eger stehen lassen. Herrn Huß habe ich auch besucht, er hat sich sehr an dem Andenken Serenissimi erfreut. Seine Sammlung hat sich außerordentlich vermehrt; sie durchzusehen hat mich fast mehr ermüdet als das Besteigen der Luisenburg. Den famosen Humpen, den ich dießmal zu gewinnen hoffte, hatte Fürstin Czartoryska vor einigen Jahren entführt.

In Carlsbad fand ich mich völlig im Alten; es war als wenn ich träumte oder geträumt hätte, denn alles fand sich wie gestern. Der Ort ist stille, wie ich ihn wünsche, und ich hoffe in allen meinen Geschäften vorwärts zu kommen.

Sonntag den 30. Mit Wassertrinken angefangen, mit Spazierengehn, Einrichtungen, Abrechnung fortgesetzt. Dein zweyter Brief kam an und erfreute mich; fahre so fort, daß die Kluft, die uns trennt, ausgefüllt bleibe, auch ich werde von meiner Seite das Gleiche thun.

Der Wein ist noch nicht angekommen, er liegt wahrscheinlich auf der Gränze. Sie haben bey der Mauth neue Chicanen ersonnen, um diese, den Kurgästen zugestandene Gunst zu schmälern; ich will nun sehen wie ich ihn hierher schaffe. Übrigens kannst du

Umſchlag zurechte machen. Warmer Wein iſt gut und heilſam. Warte, warte nur, gleich bin ich wieder da.

(Ab.)

Jery (allein).

Endlich, endlich darf ich hoffen,
Ja, mir ſteht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift in's tiefe Nebelthal
Ein erwünſchter Sonnenſtrahl.
Theilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter,
Ende, Liebe, meine Qual!

Thomas (der an der Seite hereinſieht). Höre, Jery!

Jery. Welch eine Stimme! Unverſchämter! Darfſt du dich ſehen laſſen?

Thomas. Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre nur zwei Worte, die ich dir zu ſagen habe.

Jery. Du ſollſt meine Rache ſpüren, wenn ich nur einmal wieder heil bin.

Thomas. Laß uns die Zeit nicht mit Geſchwätz verderben! Höre mich, es hat Eil.

Jery. Weg von meinem Angeſicht! Du biſt mir abſcheulich.

Thomas. Wenn du dieſe Gelegenheit verlierſt, ſo iſt ſie auf immer verloren. Erkenne dein Glück, ein Glück, das ich dir verſchaffe. Ihre Sprödigkeit verſchwindet, ſie fühlt ſich dankbar, ſie fühlt, was ſie dir ſchuldig iſt.

denken in welchem ſeligen Zuſtande die Menſchen hier leben, man findet keine Zeitung, auch nicht einmal die inländiſchen. Mich vertröſtet man auf den 15. dieſes Monats.

Bey dem Steuerweſen macht man hier nicht viel Abſchätzungs-Umſtände; der Kaiſer befiehlt die Auflage auf's Bier, anſtatt in Papier, künftig in Silber zu zahlen, wodurch ſie ohne weiteres mit drey Fünftel vermehrt iſt. Ebenſo erhebt man von uns Fremden den Beytrag zu den Park- und ſonſtigen Anlagen: wir zahlen, ſtatt vier Kopfſtücken, zwölfe. Man ſchilt, aber man zahlt. Es ſoll eine Auflage auf die einzelnen Zimmer im Werke ſeyn. Freylich die Hausbeſitzer in den Bädern gewinnen über die Maßen, aber die neue Steuer werden ſie den Fremden ſchon abnehmen, ſo ſieht es eben überall aus.

Nun lebet wohl und häuslich, das iſt zuletzt denn doch das Beſte. Auf eure Recenſion des Trauerſpiels bin ich ſehr neugierig. Hier iſt die Bühne ſchon eröffnet. Auf morgen iſt alles zum Jahrmarkt vorbereitet, ich freue mich ſehr darauf, denn da ſieht man auf einmal was die einen brauchen und was die andern anbieten.

Beykommendes an Rath Vulpius.

bey einbrechender Walpurgis-Nacht. G.

4.

An das Grenzzollamt bei Asch.

[Concept.]

Ein löbliches K. K. Grenzzollamt wird aus der Beylage gefällig ersehen: daß Unterzeichneter einen Eimer Würzburger Wein, enthaltend achtzig Bouteillen, zu seinem eigenen Bedarf hierher bestellt, gegen dessen Einfuhr kein Anstand obwaltet.

Da nun dieser Wein, welcher zu Anfang April von Bamberg abgegangen, wahrscheinlich schon bey Demselben angelangt; so ersucht man um desfallsige baldigste Nachricht, da man denn von hier aus eine Fuhre hinschicken wird, um solchen abzuholen, wenn von dorther sich käne Gelegenheit fände. Im Fall der Wein nicht angekommen, erbittet man sich den Schein wieder zurück, da derselbe nicht in duplo ausgestellt wird, um sich anderweit zu erkundigen. Mit Bitte um baldige geneigte Beförderung der Sache.

[Beilage.]

Unterzeichneter hat, zu seinem Gebrauch während der Cur, einen Eimer Würzburger Wein, achtzig Bouteillen enthaltend, hierher bestellt, solchen aber bey seiner Ankunft nicht vorgefunden, deshalb der Wein auf der Gränze liegend zu vermuthen ist. Wahrscheinlich auf der Route von Asch, da derselbe von Bamberg kommt. Man bittet daher um gefällige

Verfügung, daß der Wein verabfolgt werde, auch um geneigte Belehrung wie er hierher zu ſchaffen.

Carlsbad den 1. May 1820.

5.

An Anton Beſchorner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

denken ja nicht daß ich durch beykommende wenige Mineralien das reichliche Geſchenk aufwiegen wollte welches Ihnen meine Sammlung verdankt. Dieſe kleine Gabe ſoll nur mein Andenken erneuern, und bezeugen, daß ich Ihrer in den Rheingegenden dankbar eingedenk geweſen. Ein dortiger Freund wünſcht die hiebey verzeichneten in Schlackenwalde vorkommenden Mineralien; er hat mir die beykommende kleine Summe zu dieſem Zweck übergeben, und Ew. Wohlgeboren werden mir eine beſondere Gefälligkeit erweiſen wenn Sie mir, inſofern Sie Exemplare abgeben können, ſolche wollten zukommen laſſen.

Die beiden Stücke Cöleſtin verdienen einige Aufmerkſamkeit, das eine weil es noch auf der Mergelſchicht aufſitzt, von welcher das Mineral ſich gewöhnlich loslöſt, das andere weil es ſtärker iſt als der Cöleſtin gewöhnlich vorkommt.

Vielleicht habe ich das Vergnügen, Sie im Laufe dieſes Monats abermals zu beſuchen.

E. W. d. 1. May 1820.

6.

An Joseph Sebastian Grüner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

bey meiner Durchreise zu begrüßen ist mir nicht gelungen, deswegen übersende den vor einigen Jahren von mir verfaßten Aufsatz über den Kammerberg. Vielleicht, da diese Angelegenheit jetzt wieder zur Sprache kommt, kann er einige Aufklärung geben. Sollte im Laufe dieses Monats bey der Nachgrabung sich irgend eine bedeutende Veränderung ergeben, dann bitte um Nachricht. Noch eine kleine Angelegenheit darf ich wohl hinzufügen: ich wünschte zu meiner Sammlung ein bedeutendes Stück Egeran, wo die aus einem Mittelpuncte ausgehenden Strahlen deutlich und die Crystallisationsweise dieses Minerals entschieden zu sehen wäre. Herr Amtsverwalter Wegner in Hoslau verwahrt gewöhnlich dergleichen Stücke und ist nicht ungefällig, und Ew. Wohlgeboren werden in Ihren Verhältnissen den sichersten Weg gehn, dazu zu gelangen. Jede Auslage erstatte mit dem größten Dank. Bey meiner Rückkehr wünschte mit Ew. Wohlgeboren den Kammerberg zu besuchen und was indessen geschehn näher zu betrachten. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Carlsbad den 2. May 1820.

7.

An Carl Friedrich Zelter.

Dein lieber Brief vom 19. April trifft mich den 2. May in Carlsbad und erfreut mich gar höchlich. Zuvörderſt will ich zu eurem Rafaeliſchen Feſt Glück wünſchen, es war gut ausgedacht und hat ſich gewiß auch ſo ausgenommen; es macht es euch niemand ſo leichte nach. Laßt es immer Sitte werden, daß man die Heroen aller Art feyert, welche über die Atmoſphäre des Neides und des Widerſtrebens erhoben ſind.

Die Muſik hätte ich wohl hören mögen. Zu dem was du ſagſt kann ich mir wenigſtens einen Begriff aufſtellen. Die reinſte und höchſte Mahlerey in der Muſik iſt die, welche du auch ausübſt, es kommt darauf an, den Hörer in die Stimmung zu verſetzen, welche das Gedicht angiebt, in der Einbildungskraft bilden ſich alsdann die Geſtalten nach Anlaß des Textes, ſie weiß nicht wie ſie dazu kommt. Muſter davon haſt du gegeben in der Johanna Sebus, Mitternacht, Über allen Gipfeln iſt Ruh, und wo nicht überall? Deute mir an, wer außer dir dergleichen geleiſtet hat. Töne durch Töne zu mahlen: zu donnern, zu ſchmettern, zu plätſchern und zu patſchen, iſt deteſtabel. Das Minimum davon wird als Tüpfchen auf's i in obigen Fällen weislich benutzt, wie du auch thuſt. Und ſo verwandle ich, Ton- und Gehörloſer,

obgleich Guthörender, jenen großen Genuß in Begriff und Wort. Ich weiß recht gut, daß mir deshalb ein Drittel des Lebens fehlt; aber man muß ſich einzurichten wiſſen.

Vom 23. April an habe ich acht ſchöne Tage verlebt, vollkommen heiteres Wetter, leidlich Befinden, zur Beobachtung aufgelegt, Wetterzuſtand und Wolkenbildung mit Theilnahme betrachtend. In Alexandersbad beſah ich mir die titaniſchen Felſenverſtürzungen, die vielleicht ohne Gleichen ſind. Seit dreyßig Jahren, daß ich ſie nicht geſehen habe, hat man ſie durch architektiſche Gärtnerkünſte ſpazierbar und im Einzelnen betrachtlich gemacht. Das Andenken eurer Königin ſchwankt und ſchwebt wunderſam dazwiſchen.

Dann beſuchte ich Marienbad, eine neue bedeutende Anſtalt, abhängig vom Stifte Töpel. Die Anlage des Orts iſt erfreulich; bey allen dergleichen finden ſich ſchon fixirte Zufälligkeiten, die unbequem ſind; man hat aber zeitig eingegriffen. Architekt und Gärtner verſtehen ihr Handwerk und ſind gewohnt mit freyem Sinn zu arbeiten. Der letzte, ſieht man wohl, hat Einbildungskraft und Praktik, er fragt nicht wie das Terrain ausſieht, ſondern wie es ausſehen ſollte; abtragen und auffüllen rührt ihn nicht, und ein ſolcher iſt beſonders in gegenwärtigem Falle nötig. Mir war es übrigens, als wäre ich in den nordamerikaniſchen Einſamkeiten, wo man Wälder aushaut, um in drey Jahren eine Stadt zu bauen. Die niedergeſchlagene

Fichte wird als Zulage verarbeitet, der zerſplitterte Granitfels ſteigt als Mauer auf und verbindet ſich mit den kaum erkalteten Ziegeln; zugleich arbeiten Tüncher, Stuccaturer und Mahler, von Prag und andern Orten, im Accord, gar fleißig und geſchickt; ſie wohnen in den Gebäuden die ſie in Accord genommen und ſo geht alles unglaublich ſchnell. Ein Haus, das noch nicht unter Dach iſt, ſoll im Auguſt ſchon zum Theil wohnbar ſeyn, ich mag wenigſtens nicht hinein ziehen. Dieſe Eile jedoch und der Zudrang von Bauluſtigen (denn alle Bauſtellen nach einem regelmäßigen Plan ſind ſchon vergeben) wird eigentlich dadurch belebt, daß ein Haus, ſobald es fertig iſt, im nächſten Sommer zehn Procent trägt; es kommt nun auf die Dauer an. Das Waſſer läßt ſich verſchicken und geht auch ſchon ſtark nach Berlin. Schreib mir doch, ob Jemand von deinen Freunden Gebrauch davon machte? ich habe gutes Zutrauen dazu.

Profit vom geſtrigen Jahrmarkt.

Parabel.

Zu der Apfel-Verkäuferinn
Kamen Kinder gelaufen,
Alle wollten kaufen!
Mit munterm Sinn
Griffen ſie in die Hauffen; —
Sie hörten den Preis,

Und warfen ſie wieder hin
Als wären ſie glühend heiß.

Was der für Käufer haben ſollte,
Der alles gratis geben wollte.

Carlsbad d. 2. May 1820.

Nächſtens mehr.

G.

8.

An Gräfin Joſephine O'Donell.

Kann Ihnen beykommendes Blatt, verehrte, theure Freundinn, ſo lieb werden, daß Sie es zu der höchſt verehrten Sammlung ſchmerzlicher Reliquien geſellen mögen, ſo machen Sie mich ſehr glücklich. Im Laufe dieſes Monats würde mich hier ein Wort von Ihrer Hand erfreuen u. erquicken. Wie habe ich Ihrer in Franzenbrunn wieder gedacht! Es iſt was eignes um die örtlichen Erinnerungen! So auch hier!!

treulichſt

Carlsbad d. 3. May 1820. Goethe.

9.

An Auguſt v. Goethe.

Carlsbad, Mittwoch den 3. May 1820.

Der Carlsbader Jahrmarkt iſt ganz munter vorübergegangen, die drohenden Wolken warfen nur Schneegeſtöber herunter und das war nur wenig unbequem. Ich hatte Luſt verſchiedenes zu kaufen,

allein erinnerte mich an deine Reiſetugenden und ſo ging ich vorüber. Stadelmann hingegen hat einen trefflichen Egeran angeſchafft. ſieben Zoll lang, dreye breit und zwey hoch; man kann die Natur dieſer merkwürdigen Gangart daran recht erkennen; die derbſten und dichteſten Stellen ſind ſchon cryſtalliſirt, ſtrahlig wie du weißt, und wo der mindeſte Raum iſt, kommen die Säulen vor, wie wir ſie auch einzeln beſitzen. Dieſes Stück wird dir viel Vergnügen machen.

Nachmittag um vier Uhr.

So eben kommt dein lieber Brief an vom 30. April früh acht Uhr, woraus erſichtlich iſt, daß wir hoffen dürfen, in vier Tagen einander Nachricht zu geben: ich fahre daher fort verſchiedenes niederzuſchreiben.

Wenn es ein Troſt wäre Unglücksgefährten zu wiſſen, ſo könnte ich dir ſagen daß die Stadt Brix in Saazer Kreiſe von Grund aus abgebrannt iſt, in Ungarn auch eine Stadt, bey Eger und Schleiz auch große Dörfer. Der Menſch bedenkt freylich nicht, daß er mit Holz, Brettern und Schindeln Scheiterhaufen baut, ſie mit Scheitholz und Reiſig, mit Stroh und Heu recht haushältig ausſtopft und ſie einem zufälligen Funken und eintretenden Windſtoß anheim giebt. Da ſoll nun Gott wachen und ſchützen!

Ich höre, daß Herr Doctor Schütz in der Hälfte dieſes Monats hierher kommt, mein Wand- und Thürnachbar zu werden; beſchwere ihn nicht mit

vielem, aber kleine Sachen gieb ihm mit. Verſäume auch nicht Hofrath Meyer zu ſagen, daß er mir mit dieſer Gelegenheit einiges ſchickt und ſchreibt. Erkundige dich, ob er mit einem dortigen Kutſcher hierher geht, daß ich vielleicht ein kleines Käſtchen zurückſende.

Die Charakteriſirung Müllers war mir bekannt, ſie wird dem Geſchäft förderlich ſeyn. Wenn du im Laufe dieſes Monats die beiden Stunden der Zeichenſchule beſuchteſt, würdeſt du etwas Bedeutendes thun, bilde dir ein es ſtünde in der Regiſtrande.

Alles andere iſt gut. Nach eurem Urtheil ſolltet ihr das Trauerſpiel Das Bild Herrn von Vitzthum übergeben und vielleicht allenfalls, wenn das Stück Beyfall fände und ſich auf dem Repertorium erhielte, dem Autor ein billiges Honorar vorbehalten.

Noch eine Anfrage will ich hinzufügen. Wenn es euren häuslichen Zuſtänden, inſofern ihr ſie vorausſehen könnt, nicht unbequem wäre, Herrn Nicolovius und die Seinigen im Juny oder July bey euch zu ſehen, ſo würde ich, vor meiner Abreiſe, von hier aus ein freundliches Einladungsſchreiben an ihn ergehen laſſen, welches mir freundlicher ſcheint als wenn ich es nach meiner Zurückkunft thue. Berathet euch darüber und ſagt mir eure Gedanken.

Eurem Frühling, wie du ihn meldeſt, kann ich das Gleiche nicht erwidern. Die Kaſtanien ſind am weiteſten hervor, obgleich mit noch verſchloſſenen

Jery. Du willſt mich lehren? Toller ungezogner Menſch!

Thomas. Schelte, wenn du mich nur anhören willſt. Gut, ich habe ihr dieſen tollen Streich geſpielt! Es war halb Vorſatz, halb Zufall. Genug, ſie findet, daß ein wackrer Mann ein guter Beiſtand iſt. Gewiß ſie bekehrt ſich. — Du wollteſt nicht hören, ich mußte mich zur Wehre ſetzen; du biſt ſelbſt Schuld, daß ich dich nieder geworfen, dich beſchädigt habe.

Jery. Geh nur, du beredeſt mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie alles glückt, wie alles ſich ſchicken muß. Sie iſt bekehrt, ſie ſchätzt dich, ſie wird dich lieben. Nun ſei nicht ſäumig, träume nicht, ſchmiede das Eiſen, ſo lang es heiß bleibt.

Jery. Laß ab, und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dir's doch noch einmal ſagen: ſei nur zufrieden! du biſt mir's ſchuldig; du haſt mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag beſſer ausrichten? Und wenn die Art und Weiſe ein bißchen wunderlich war, ſo iſt doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannſt dich freuen! Mache es richtig mit ihr. Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben, und wenn es euch wohl geht, noch gar meinen Einfall, meine Tollheit loben.

Jery. Ich weiß nicht was ich denken ſoll.

Thomas. Glaubſt du denn, daß ich ſie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Blüthen, Buche und Vogelbeerbaum zeigen ſich, beſonders an ſonnigen Stellen, die Linde iſt am weiteſten zurück, auch der Weißdorn zögert ſich zu entfalten. Indeſſen ſieht der abhängige Boden der Fichtenberge gar luſtig aus. Anemone nemorosa zu Millionen belebt die tiefen Einſamkeiten, auch zieht ſie ſich auf abhängige ſonnige Wieſenhügel, wo ſie ſich, in gleichfalls unzählbarer Geſellſchaft der Schlüſſelblumen, gar lieblich ausnimmt. Was aber dem Waldboden die höchſte Zierde giebt iſt die röthlich blühende Heide, die wir bey uns in den Gewächshäuſern kennen. Wer von Mooſen ein Freund wäre fände ſie hier in der größten Schönheit. Die Drosera iſt mir auf dem Wege ſchon begegnet. Überhaupt merkt man, ohngeachtet der Gebirgshöhe, die Nähe des fünfzigſten Grades.

Donnerſtag den 4. May machte es mit Schneeſturm wirklich Ernſt, ſo daß die Dächer weiß wurden und es eine Zeitlang blieben; doch wie die Wolken auseinander gehen, gleich iſt die Frühlingsſonne wieder da und wirkt mit Kraft. Da iſt denn der Chotekſche Weg gegen Mittag ein ſehr angenehmer Spaziergang; wenn man nur nicht immer wieder auf den Scheiterhaufen von Schindeldächern hinunter ſähe und in das präparirte Lauffeuer, in dem man auch mitbefangen iſt. Das Wetter iſt abwechſelnd, Wolken und Atmosphäre liegen beſtändig mit einander in Streit. Geſtern ſtürmte ein dichtes großflockiges

Schneegestöber gegen Mittag wohl eine Stunde lang. Heute will die obere Luft Herr werden, die Sonne scheint, der Himmel ist blau und es lassen sich Schäfchen sehn. Wolkenzüge zu beobachten hat es mir seit vierzehn Tagen nicht an Gelegenheit gefehlt. Besonders angenehm in dieser Jahreszeit ist die tägliche Verlängerung des Tags; man weiß gar nicht wie man dazu kommt. Ferner hat auch die Mayensonne, sobald sie wieder scheint, im Augenblick große Kraft und Wirkung.

Nun lebet wohl und nehmt noch zum Schlusse die Nachricht, daß die Cur mir sehr gut anschlägt. grüßet alles! von der Urgroßmama herab und zur Seite! Gedenkt meiner im Besten.

Carlsbad den 5. May 1820. G.

10.

An Johann Heinrich Meyer.

Da ich nun, mein theuerster Freund, wirklich eingerichtet bin, so will ich auch etwas direct von mir vernehmen lassen. Ich setze voraus, daß Sie von allem unterrichtet sind was ich an meine Kinder schrieb und wiederhole deshalb nichts davon. Die Reise ist mir sehr fruchtbar geworden, das schöne Wetter, die mannichfaltigen Gegenstände waren aufregend und belehrend, aber den größten Vortheil gewann ich durch Lust, Muth und Beyhülfe, daß alles, wie es gehen

ward, auch sogleich aufgezeichnet werden konnte; ich habe schon ein ziemlich Fascikel Papier zusammen dictirt. Das Einzelne haben Sie allenfalls auch schon von meinen Kindern erfahren, im Ganzen darf ich aber sagen: daß ich für die beiden nächsten Hefte unserer Zeitschriften recht viel vorbereitet, ja ausgearbeitet habe, die langen Tage lassen sich trefflich nutzen, wenn man sich selbst überlassen und anheimgegeben ist.

Ich höre Herr Doctor Schütz wird mein Wandnachbar, in der Hälfte dieses Monats. Grüßen Sie ihn zum schönsten und schicken mir bey dieser Gelegenheit mancherley; auch Nachricht, ob jener Vorschlag auf ihn bezüglich angenommen worden? Es gäbe da grade Gelegenheit zu vertraulichen Unterhaltungen, die auf das Geschäft den besten Einfluß haben müßten, weil man sich wechselseitig verständigte über das, was zu wünschen und zu leisten ist. Wäre es nicht zu Stande gekommen, so schwiege man stille.

Hat Ruckstuhl etwas geschickt, so erbitte mir es. Mein Contingent wird bey der Rückkehr marschfertig seyn, von dem Ihrigen stehen die ersten Divisionen auch schon in Reihe und Glied; ich denke wir sollen dießmal besondere Freude daran haben. Käme uns nun noch ein Dritter zu Hülfe, so könnten wir uns zu einem neuen Zuge rüsten.

Daß der Großherzog Müllern den Professortitel gegeben hat wird Ihnen auch ganz angenehm seyn,

das Übrige läßt sich auch gut an und wird, wenn wir wieder zusammen kommen, zu besprechen seyn. Gehen Sie auf Ihrem Wege fort, doch besuchen Sie manchmal die Schulen im Jägerhause. Empfehlen Sie mich höchsten Orts zum allerschönsten und gedenken mein in allem Gute.

Die Briefe meines Sohnes habe ich bisher am vierten Tage erhalten, hätten Sie mir also etwas zu melden, so wissen Sie wann es zu mir gelangen kann. Alles Gute sey mit Ihnen.

Wenn man, wie ich vor meiner Abreise bestellt, Ihnen die Allgemeine Zeitung regelmäßig gebracht hat, so haben Sie die Güte sie einzupacken und durch Doctor Schütz gleichfalls zu senden. Seit vierzehn Tagen weiß ich kein Wort von der Welt und ihrem Vornehmen.

Hier zu Lande spielt man ein curioses Spiel mit Ablehnen und Abdämmen der Neuerungen jeder Art. Z. B. durch Magnetismus zu curiren ist verboten, auch nach der Hanemannschen Methode darf niemand practiziren; nun aber hat der sehr kranke und wahrscheinlich incurable Fürst Schwarzenberg Vertrauen zu dem neuen Theophrastus Paracelsus und erbittet sich Urlaub von dem Kaiser und Erlaubniß, auswärts sein Heil zu suchen, welches ihm denn auch nicht versagt wird. Nun noch tausend Lebewohl.

Carlsbad den 5. May 1820. Goethe.

11.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [Carlsbad den 7. Mai 1820.]

Ew. Königlicher Hoheit

nach verflossenen vierzehn Tagen wieder schuldigst und mit nicht ganz leeren Blättern aufzuwarten ist mir die angenehmste Pflicht.

Das heitere Wetter auf der ganzen achttägigen Reise war mir vielfach erwünscht, da zu so manchen andern Vortheilen sich auch noch der gesellte, daß ich, bey dem höchsten Barometerstande am 23. April Morgens 8 Uhr

28" 2" 5‴

von Jena abreisend, so vom flachen Lande bis in's Gebirg und fernerhin, das Wolkenwesen und Treiben auf's genaueste zu beobachten Gelegenheit fand.

Da ich nun, täglich vor Sonnenaufgang aufstehend, zufällig immer gegen Morgen wohnte, sodann den ganzen Tag, unter freyem Himmel dahin fahrend, den Witterungsgang in seinem Verlauf, der Reihe nach, betrachten konnte, so habe ich, weil ein solcher Fall wohl selten wiederkehren möchte, alles sorgfältig von Stunde zu Stunde niedergeschrieben. Ich bereite einen kleinen Aufsatz darüber, mit bildlicher Darstellung, der dieser interessanten Lehre wohl zum Vortheil gereichen könnte, da sich am Ende dieselbigen Phänomene immer wiederholen und ihre Entwickelung uns einander allein den wahren Begriff geben kann.

2*

Das schöne Wetter verführte mich über Neustadel nach Alexandersbad zu gehen. Dort blieb ich mit

10. 9 — 11. " Berlin.

hier angelangt fing ich sogleich die Cur an, welche bis jetzt sehr vortheilhaft auf mich gewirkt hat.

Einen Frühling wie ich ihn draußen verlassen habe ich freylich hier nicht gefunden

14. " Die — 15. " 15. " Das — 16. " sehn.

In der absoluten Einsamkeit habe sogleich vielfache Studien vorgenommen und lebe daher in selbstgewählter abwechselnder Gesellschaft.

Mit Brandes konnte ich mich bald befreunden, wozu die Einsamkeit freylich vieles beytrug. Ich fing mit der Wolkenlehre an, die er sehr einsichtig behandelt. Die Kupfer sind den englischen nachgestochen und geben leider kein lebendiges Anschauen mehr. Sodann hat mich der Aufsatz über den Höhenrauch, ingleichen über den Erdbrand in Island doppelt interessirt, indem er alte Erinnerungen weckte und jene Phänomene mir wieder frisch vor die Seele brachte.

12.

An das Grenzzollamt bei Asch.

[Concept.]

Unter'm 1. May ist an das löbliche K. K. Grenzzollamt vor Asch, ein Carschin von hier aus abgegangen, in der Voraussetzung, daß ein Eimer Franzenwein, für Unterzeichneten bestimmt, allhier niedergelegt

werden kan. Da sich aber indeß ergeben, daß hierher Klein bey dem K. K. Grenzpostamt Mühlbach bey Ofen niedergelegt worden, so ersucht man um die Gefälligkeit, gedachten Gutachten an das Grenzpostamt Mühlbach gelangen zu lassen, mit dem Ersuchen, den gemeldeten Klein beliebigst mit Gelegenheit anhero zu senden an Unterzeichneten, der sein Quartier in den Drey Mohren genommen hat.

Carlsbad den 7. May [1820].

13.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

erwiedere sogleich meinen besten Dank für die so glücklichen Gedichte, die mich, am heitern, sonnigen Morgen, nachdem es die Nacht dem Wunsch aller Landleute gemäß, kräftig gregnet hatte, auf das lieblichste begrüßten; sie sind mir, wie die Veranlassungen, höchlich werth. Möge ich bey Ihren Familien- und Festfreuden immer gegenwärtig seyn!

Den verlangten Aufsatz übersende nächstens. Gegenwärtig nur das Nöthigste wegen Riemer. Sie werden Sich ein großes Verdienst erwerben wenn Sie ihn erhalten; ein solcher Verlust wird erst mit der Zeit merklich, wo dann das Bedauern zu spät kommt.

Seine solche Anstellung war die Folge einer Apprehension, die sich wahrscheinlich verlohren hat.

das Nähere werden Sie leicht von ihm vernehmen. Vielleicht empfindet er schon daß eine Orts- und Lebensveränderung auch Schwierigkeiten habe und Unannehmlichkeiten mit sich führe.

Zuletzt bemerke nur: daß ich ihm die hundert Thaler bey der Bibliothek, als Ihre Gnade auch gnädigst gönne; in dem augenblicklichen Gang des Geschäfts möchte ich nicht wie ich ihn wünschte und vorschlug mußte eingreifen lassen.

Den jungen Geschäften ist auch an seiner Erhaltung gelegen und sie werden vor ihrer Seite gern etwas thun. Dies alles nun der Klugheit und thätigen Klugheit anheimgegeben. Übrigens bemerke daß von Goethen jetzt den dritten Tag Nachricht da mir kommen kann.

Ihr Gnaden behandelt mich diesmal sehr gnädig, mein Befinden ist nun der Art daß ich, wäre ich der Natur gemäß, sogleich wieder zu Ihnen geschlichen wäre.

Das Wetter war bisher wenigstens trocken, der Schnee verfliegt gleich, einige schöne Stunden finden sich immer zum Spaziren.

Die Gesellschaft fängt an sich zu belieben. Frau Gr. v. der Reck, Fürst von Taxis und Taxis sind angelangt, nebst anderen Ungenannten.

Empfehlen Sie mich ja Serenissimo gnädigst, und sagt beyliegendes besser redigirt. Und Friede und Freude mit allen.

G. P. d. 8. May 1779. J. W. v. Goethe.

14.

An das Oberconsistorium Mühlbach bei Ofen.

[Concept.] [Gaalsdorf den 9. oder 10. Mai 1830.]

Ein löblicher E. E. Oberconsistorium zu Mühlbach wird hiedurch höflichst ersucht: ein, durch den Hochwürdigen Carl Wallisch aus Gaalsdorf, bey hiesiger niedergelegter 36jähriger Bürgerhauptmann Elvia, schlesig Protestirenden Religion, beym beschwerlichen Glaubensbekenntniß gemäß, durch die erste Höhere Obrigkeit, nach Gaalsdorf, zu Untersuchungen, wohnhaft in der Zeyt Mahren, gelegt gelangen zu lassen.

15.

An Johann Heinrich Heinrich Schaller.

[Concept.]

Da ich Ihnen, mein Theurster, eine sehr angenehme Überraschung in Gaalsdorf verhinderte, indem Sie Ihren Vaterländischen Pflichten meinen dermaligen Aufenthalt bekannt gemacht; so überraschen Sie ja wohl auch den freundlichen Auftrag, diesem werthen Manne allerhöchstens zu besorgen und mir bis zu meiner Rückkehr Stundung zu erbitten; wo ich die höchst erfreuliche Sendung sorgfältigst zu erwidern und wohl auch einen Theil meiner Schuld abzutragen hoffen kann.

Mit den Gesinnungen hoher Achtung für Ihnen sehr geschätzten zu sein.

Mögen Sie mich während meines Hierseyns mit der Nachricht erfreuen, daß es Ihnen wohl geht und ob die Regierskanzlion günstig für uns ausgefallen; so wäre es mir in meiner Einsamkeit höchst willkommen. In acht bis zehn Tagen könnte ich Ihren Brief schon erhalten.

Carlsbad den 10. May 1820.

16.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

Ew. Hochwohlgebohren

darf mit wahrer Zufriedenheit vermelden, daß ich den 29. vorigen Monats in Carlsbad eingetroffen und mich von den bisherigen Curtagen schon sehr zu einem besseren Befinden gestärkt fühle. Ich hatte vorher Marienbad besucht, eine Anstalt, welche allen denen, die dazu mitwirken, Ehre macht. Nun verfehle nicht, als ein getreuer Staatsbürger der Monarchie, Hochdieselben auf's freundschaftlichste zu begrüßen, um mir ferneren gefälligen Antheilnahme zu erbitten. Ew. Hochwohlgebohren botanische Sendung an Gegenständen und Erfahrungen ist indessen in Weimar glücklich angelangt und von meinem herzlichgeliebten Sohne sogleich Serenissimo zu höchstem Wohlgefallen übergeben worden.

Das mir und allen Naturfreunden so werthe Heft, die brasilianische Expedition betreffend, ist nicht etwa unbeachtet geblieben, eine Anzeige davon in der A. L. Z.

Jery. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenſtreich mag es hingehn!

Thomas. Die Hauptſache iſt, daß ſie deine Frau wird; und dann iſt's einerlei wie der Freiersmann ſich angeſtellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick, leb' wohl.

(Ab.)

Vater tritt auf.

Jery, welch ein ſonderbar Geſchick iſt das! Soll ich's ein Unglück, ſoll ich's ein Glück nennen? Bätely iſt umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie iſt gerührt, wie ich ſie nie geſehen habe.

Jery. Konnt' ich eine ſolche Belohnung erwarten?

Vater. Sie iſt betroffen. In ſich gekehrt ſteht ſie am Herde, ſie denkt an's Vergangne und wie ſie ſich gegen dich betragen hat. Sie denkt was ſie dir ſchuldig geworden. Sei nur zufrieden. Ich wette, ſie beſchließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir beide wünſchen.

Jery. Soll ich ſie beſitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz.

(Ab.)

Bätely

(mit einem Topfe und Leinwand).

Ich bin lang, ſehr lang geblieben,
Komm, wir müſſen's nicht verſchieben:
Komm, und zeig' mir deine Hand.

konnte nicht abwarten, der Redakteur jedoch wird sich es zur Pflicht rechnen, sie ungesäumt zu übersenden.

Darf ich nun, wie gewöhnlich, noch eine Bitte hinzufügen, so wäre es folgende: Im Pilsner Kreise, zwischen Terhowitz und Radnitz, auf einer Herrschaft des Herrn Grafen Sternberg, hat sich ein merkwürdiger verkohlter Urwald gefunden, es sey von Palmen, colossalen Farnkräutern oder gar Casuarinen, wovon Hochdenselben gewiß schon das Nähere bekannt ist. Der freundliche Doktor Heidler in Marienbad versprach mir davon zu verschaffen; allein ich bin überzeugt, daß ein Vorschreiben von Ew. Hochwohlgeboren an dortige Behörden wohl am ersten bewirken müsse, daß mir einige instructive Stücke nach Weimar gesendet würden. Allenfalls mit der fahrenden Post unter meiner Addresse. Ich nehme mir um desto eher die Freyheit zu dieser Bitte, als die Nachricht von diesem Naturphänomen meinen gnädigsten Herrn gar sehr interessiert, so daß Höchstdieselben, halb scherz- halb ernsthaft, bey'm Abschiede mich aufmunterten: da ich doch einmal so nahe sey, noch vollends hinzugehen, um gründlichen Rapport abzustatten; welches denn freylich mit meinem Alter und Befinden nicht vereinbar gewesen. Vor meiner Abreise nehme mir die Freyheit ein Kistchen Mineralien zu übersenden, welche diese Tage gewonnen. Gegen Schlackenwerth zu hat der Chausseebau einen Hügel aufgeschlossen, wo sich schöne und mannichfaltige pseudovulkanische Producte sammeln

ließen. Auch sprengen die Carlsbader, ihren Neben- und Hinterhäusern Raum zu gewinnen, manche Felsen. Hiebey wird jene merkwürdige Granitabweichung, welche verschiedene Arten des Hornsteins enthält, woraus der ganze Schloßberg, nicht weniger der Bernhardfelsen besteht, wieder frisch aufgeschlossen und bietet schöne Stufen dar. Vor dem 27. dieses würde mich ein freundliches Wort von Ihrer Seite hier antreffen und höchlich erfreuen.

gehorsamst

Carlsbad d. 10. May 1820. J. W. v. Goethe.

17.

An C. Fr. Zelter.

Nach Abgang des Blattes am 3. May fahre sogleich fort. Da du deine Wohnung veränderst, so melde wohin du ziehst, damit man dich auf dem Berliner Plane, den meine Kinder gar oft produciren, auch wieder suchen und besuchen könne.

Ich glaube gerne, daß du in der bewegten Stadt sehr zerstreut wirst; alles macht Forderungen an den, der etwas vermag, und darüber zersplittert er sein Vermögen; doch verstehst du gar wohl dich wieder zusammenzuhalten.

Möge mein Divan dir immer empfohlen bleiben. Ich weiß was ich hineingelegt habe, welches auf mancherley Weise herauszuwickeln und zu nutzen ist.

Eberwein hat einige Lieder gesetzt, sage mir dein Urtheil darüber. Deine Compositionen fühle ich sogleich mit meinen Liedern identisch, die Musik nimmt nur, wie ein einströmendes Gas, den Luftballon mit in die Höhe. Bey andern Componisten muß ich erst aufmerken wie sie das Lied genommen, was sie daraus gemacht haben.

Unter den Eberweinischen hat das eine:

pp Jussufs Reize möcht ich borgen pp

mich und andere besonders angesprochen (wie sie es heißen). Die Frau trug sie recht gut, fließend und gefällig vor.

Indessen sammeln sich wieder neue Gedichte zum Divan. Diese mohamedanische Religion, Mythologie, Sitte geben Raum einer Poesie wie sie meinen Jahren ziemt. Unbedingtes Ergeben in den unergründlichen Willen Gottes, heiterer Überblick des beweglichen, immer kreis- und spiralartig wiederkehrenden Erdetreibens, Liebe, Neigung zwischen zwey Welten schwebend, alles Reale geläutert, sich symbolisch auflösend. Was will der Großpapa weiter?

Wunderlich genug daß jener, von mir selbst aufgegebene und vergessene Prometheus grade jetzt wieder auftaucht. Der bekannte Monolog, der in meinen Gedichten steht, sollte den dritten Act eröffnen. Du erinnerst dich wohl kaum, daß der gute Mendelssohn an den Folgen einer voreiligen Publi-

cation deſſelben geſtorben iſt. Laſſet ja das Manuſcript nicht zu offenbar werden, damit es nicht im Druck erſcheine. Es käme unſerer revolutionären Jugend als Evangelium recht willkommen, und die hohen Commiſſionen zu Berlin und Mainz möchten zu meinen Jünglingsgrillen ein ſträflich Geſicht machen. Merkwürdig iſt es jedoch, daß dieſes widerſpenſtige Feuer ſchon funfzig Jahre unter poetiſcher Aſche fortglimmt, bis es zuletzt, real entzündliche Materialien ergreifend, in verderbliche Flammen auszubrechen droht.

Da wir aber einmal von alten, obgleich nicht veralteten Dingen ſprechen, ſo will ich die Frage thun: ob du den Satyros, wie er in meinen Werken ſteht, mit Aufmerkſamkeit geleſen haſt? Er fällt mir ein, da er eben, ganz gleichzeitig mit dieſem Prometheus, in der Erinnerung vor mir auferſteht, wie du gleich fühlen wirſt, ſobald du ihn mit Intention betrachteſt. Ich enthalte mich aller Vergleichung; nur bemerke daß auch ein wichtiger Theil des Fauſt in dieſe Zeit fällt.

Nun zu der Witterung, als einem Haupterforderniß der Reiſe- und Badetage. Die obere austrocknende Luft hat geſiegt, alle Wolken ſind verſchwunden, der heutige Himmelfahrtstag iſt ein wahres Himmelsfeſt.

Im Ganzen thut einen ſehr angenehm-bemerkbaren Effect der, bey einem ſo hohen Sonnenſtand, weit

zurückgehaltene Frühling. Es iſt als wenn bey ihrem Erwachen die Bäume verwundert wären, ſich ſchon ſo weit im Jahre zu befinden und von ihrer Seite noch ſo weit zurück zu ſeyn. Mit jedem Tage eröffnen ſich neue Knospen und die eröffneten entwickeln ſich weiter.

Sehr lieblich iſt es daher gegen Sonnenuntergang die Prager Straße hinab zu gehen. Alle unbelaubten Bäume, bisher unbemerkbar, wenigſtens unbemerkt, werden nach und nach ſichtbar, wie ſie ihre Blätter entfalten, und, von dem Sonnenlicht vom Rücken her beſchienen, als völlig durchſcheinend in ihrer eigenthümlichen Form dargeſtellt und kenntlich werden. Das Grün iſt ſo jung, gilblich und völlig durchſichtig; an dem wachſenden Genuß kann man ſich gewiß noch vierzehn Tage ergötzen. Denn ſelbſt zu Pfingſten wird das erſte Grün noch nicht völlig entwickelt ſeyn. Der Tag wächſt, und ſo iſt alles ſchön und gut. Möge das Schönſte und Beſte dir gegönnt ſeyn!

C. B. d. 11. May 1820. G.

18.

An Auguſt v. Goethe.

Ein junger Gärtner Nahmens Joh. Wawack, der in Schlackenwerth gelernt, zieht nach Weimar, angelockt von dem hohen Ruf unſrer Gartenkünſte; ich

begrüße Dich schönstens durch denselben, mit Versichrung des besten Befindens. Schicke den jungen Mann an die rechte Schmiede, es geschieht hiedurch einigen hiesigen Freunden Gefalle. Mit Dr. Schützens Ankunft schreibe und sende mehr. Meine Arbeiten gehen gut von statten. Lebet wohl. Grüßt.

G. W. d. 12. May 1820. G.

Beym beständig schönsten mildesten Himmel.

19.

An Friedrich Siegismund Voigt.

Ein junger Gärtner der in Schlackenwerth gelehrt worden, mit Nahmen Joh. Watzack, zieht nach Weimar, angelockt von dem großen Rufe unserer Gartenkünste; ich begrüße Sie schönstens durch denselben, mit Bitte ihn freundlich aufzunehmen, zu prüfen und weiter zu befördern. Baumann wird wohl das Gleiche thun. Die Cur bekommt mir sehr wohl, Anfangs Juni hoffe bey Ihnen zu seyn, wo denn unser Haupt Geschäft ungeäumt anzugreifen wäre. Mit den besten Wünschen

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

G. W. d. 12. May 1820. Goethe.

20.

An August v. Goethe.

Carlsbad den 15. May [1820].

Eine Schachtel iſt gepackt, in Erwartung von Schützens Ankunft, nun wollen wir auch ein kurzes Brieflein zurecht legen.

Herr Geh. Legationsrath Conta hat mich, durch ſeine Gegenwart, mancherley Mitgebrachtes und Mitgetheiltes ſehr erfreut, Rehbein ſoll für ſeinen Brief höchlich gelobt ſeyn. Heute am 14. kam dein Brief vom 9.; wobey ich vorläufig bemerke, daß das Zuſammenhalten der Tagebücher und Witterungsnachrichten höchſt intereſſant ſeyn wird: denn eben Nachts, zwiſchen dem 7. und 8. May, war hier ein gewaltſamer Regenguß ohne Gleichen. Übrigens iſt, gegen einander gehalten, bey uns das Wetter erfreulicher als bey euch.

Steine übrigens werden zuſammengeklopft gränzenlos, ſeitdem Stadelmann, der ſeinen Garten weiter zu verſorgen hat, ſeine Thätigkeit, inſofern Zeit bleibt, auf das Einſammeln geologiſcher Producte verwendet. Eine Gelegenheit begünſtigt unſere Nachforſchungen. Denn zu einer Anſiedelung am Bernhardsfelſen arbeitet man das Geſtein bis unter die Füße des Heiligen weg, und wir gewinnen Fauſtſtücke von der größten Schönheit. Vor vierzig Jahren hätte man eine ſolche Operation für gottlos gehalten.

Alles was geschieht wird in Schriften verfaßt und in die ordentlichsten Actenstücke gebracht, so daß, wenn ich nach Haus komme, alles zum Nutzen und Gebrauch bereit liegt. Der Druck wird gleich angefangen und so giebt es auch wieder Unterhaltung.

Da, wie uns die Erfahrung lehrt, immer 8—10 Tage zum Hin- und Wiederschreiben nöthig sind, so will ich festsetzen als wenn ich Sonnabend den 27. May von hier abginge, damit ihr in der Pfingstwoche nicht weiter schreibt; ich aber schreibe immer fort, weil es euch am Ende doch erreicht. Genau bestimmen soll man nichts, weil so mancherley sich ereignen kann.

Die Carlsbader fühlen sich diesmal einigermaßen verlegen; es sind noch nicht so viel Bestellungen da als sie wünschten; doch zweifle ich nicht, es werde sich nach und nach schon füllen.

Frau von Herder ist schon hier, seit dem 26. April. Ich habe bey ihrer Gefährtin Frau Scheidhauer anfragen lassen, welche versichert, daß es sehr gut gehe, auch gebe der Arzt die beste Hoffnung. Ich will mich nun näher umthun und sie besuchen wenn es angeht. Empfehlt mich Herrn Geh. Cammerrath Stichling und grüßt der Reihe nach auf- und abwärts.

Dienstag den 16. May. Dein guter Brief ist angekommen, und erfreut mich gar sehr, euer häuslich-geselliges Wesen, so wie das Genießen eures Besitzes: denn da glaubt man doch einmal zu sehen, daß Friede im Lande ist. Fahrt so fort und ich will

hoffen, daß ich auch wieder zu euch gelange wie ich mich jetzt befinde. Doctor Schütz iſt noch nicht da, die Schachtel aber gepackt und beſorgt. Auf dich bezieht ſich eigentlich der Garten und eine ſeltene Verſteinerung.

Als meine Carlsbader Sammlung abgegangen war, verlangte der Fürſt von Thurn und Taxis ſie zu ſehen; dadurch wurden wir veranlaßt, aus dem Bodenvorrath der Duxer Mohren und dem neu zuſammen Getragenen eine zweyte aufzulegen, die ſich, auf blau geglättet Papier, recht ſtattlich ausnimmt, nachdem uns deren Bereitung einige Tage unterhalten hat. Frau Herzogin von Curland und Frau Gräfin von Reck habe einigemal beſucht; ſie ſind ſo gut, einſichtig und unterhaltend wie immer und auch ſo klug, jederzeit ein paar friſche junge Augen in ihrer Umgebung mitzuführen.

An Nicolovius werde ich vor meinem Abgange einen freundlichen Brief erlaſſen und in dieſen wenigen Tagen noch manches abthun.

Fernere Gute wünſchend

G.

21.

An J. H. Meyer.

[Concept.] [Carlsbad, etwa 18. Mai 1820.]

Durch unſern Doctor Schütz iſt Ihre Sendung glücklich zu mir gelangt und ich habe ſogleich das Packet Zeitungen nach alter Weiſe durchſtudirt, wo

ich immer die vorjährigen gebunden mit hierher nahm. Da sieht es denn doch nach einer Weltgeschichte aus, von Posttag zu Posttage ist es immer nur ein Klatsch.

Mir geht es sehr wohl, ich werde aber doch gern zurückkehren; wenn man jemand kennen lernen, so weiß man schon in der ersten Stunde im voraus, was er während vier Wochen sagen wird. Es wird so entsetzlich viel gedruckt, daß man weder Vernünftiges noch Unvernünftiges hört, was man nicht so eben gelesen hat.

Das Antwortschreiben nach Berlin würde rathen so bestimmt zu fassen als möglich. Der Fall ist so individuell, daß auch alsdann noch ein Auswärtiger sich immer kaum eine richtige Vorstellung wird machen können. Indessen muß man das Mögliche thun, damit Zeit und Kosten der Reise nicht abermals vergeblich aufgewendet werden. Dieß ist, scheint mir, die einzige Klugheit, die in diesem Falle anzuwenden wäre.

22.

An Jacob Christian Gottlieb v. Schäffer.

Ew. Hochwohlgeb.

würden mich nunmehr höchlich verpflichten wenn Sie mir Tag und Stunde gefällig anzeigen wollten die mir das Glück verschaffen sollen Ihro Hochfürstliche Durchl. bey mir zu verehren und die neu aufgestellte, ziemlich vollständige Sammlung unterthänigst vorzu-

Jery
(indem ſie ihn verbindet).

Liebe Seele, mein Gemüthe
Bleibt beſchämt von deiner Güte.
Ach wie wohl thut der Verband!

Bätely
(die geendigt hat).

Schmerzen dich noch deine Wunden?

Jery.

Liebſte, ſie ſind lang verbunden;
Seit dein Finger ſie berührt,
Hab' ich keinen Schmerz geſpürt.

Bätely.

Rede, aber rede treulich,
Sieh mir offen in's Geſicht!
Findeſt du mich nicht abſcheulich?
Jery, aber ſchmeichle nicht!
Der du ganz dein Herz geſchenkt,
Die du nun ſo ſchön vertheidigt,
Oft wie hat ſie dich beleidigt,
Weggeſtoßen und gekränkt!
Hat dein Lieben ſich geendet,
Hat dein Herz ſich weggewendet,
Überlaß mich meiner Pein!
Sag' es nur, ich will es dulden,
Stille leiden meine Schulden;
Du ſollſt immer glücklich ſein.

Jery.

Es rauſchen die Waſſer,
Die Wolken vergehn;

zeigen. Fortdaurender Gewogenheit mich angelegentlichſt empfehlend

C. B. d. 18. May 1820. gehorſamſt
J. W. v. Goethe.

23.

An Auguſt v. Goethe.

[Carlsbad. 17.—23. Mai 1820.]

In augenblicklicher Ermanglung des Briefpapiers ein in folio.

Mittwoch den 17. May. Doctor Schütz überbringt mir deinen Brief und Beylage. Die Noth, welche dir des Kutſchers Krankheit gemacht, habe ich viel bedauert; daß aber Walther die Maſern hat, freut mich gar ſehr. Ein zufälliges Übel, das aber doch einmal nothwendig iſt, kann man nicht geſchwind genug los werden; möge er glücklich durchkommen und an Wachsthum und Entwickelung gewinnen, ſo daß beſonders Ottilie für Sorge und Pflege viel Freude erlebe.

Stadelmann hat ſich ſchon Mühe gegeben wegen eines Quartiers für Frau von Lyncker; es ſind auch mehrere nach Wunſch zu haben, niemand aber will ſich ſeinen Monat zerreißen, welches den Leuten nicht zu verdenken iſt. Man muß ſich nun weiter umſehen.

Donnerſtag den 18. May. Geſtern mußte ich leider, wegen eingefallenem Regenwetter, meine beſtellte Fahrt nach Schlackenwalde aufgeben, indeſſen findet ſich auch hier manches Intereſſe. Wegen der ſchönen

Prager Straße gehen viele Reiſende durch, die nur kurz verweilen. Herr von Richthof beſuchte mich noch ſpät am Abend mit einem Gefährten; da er des andern Morgens bey Zeiten wegging, weiß ich nicht, ob er ſich weiter umgeſehen und für die Hauptcurzeit Quartier beſtellt hat. Andere merkwürdige Perſonen ſind gleichfalls nur vorübergegangen, und zwar mir angenehm, daß ſie mich aufſuchten.

Die Prager Straße wird von mir fleißig bey Sonnenuntergang beſucht; dergleichen An- und Ausſicht findet ſich ſelten. Herr Conta iſt wohl und nimmt Theil an mineralogiſchen Excurſionen, er hat es ſich ſchon zur Pflicht gemacht, die Carlsbader Nummernfolge zuſammenzubringen.

Auch die Zeitungen nehmen wieder einige Stunden weg, und ſo kommt man nach und nach in Gefahr, bey zunehmender Menſchen-Bewegung abermals in den Strudel gezogen zu werden. Die Hauptſache iſt, daß ich keine Einladung zur Mittagstafel angenommen habe, durch dieſe kleine Vorſicht bleibt man Herr von ſeiner Zeit.

Sonnabend den 20. May. Heute beehrte mich der Fürſt von Thurn und Taxis mit ſeiner Suite, die ſchnell und wohl ausgeſtattete Sammlung anzuſehen. Man ſchien mit meinem Vortrag zufrieden; ich gab den Begriff vom Ganzen, den verſchiedenen Abtheilungen, und das Einzelne ergab ſich von ſelbſt in dem, was in die Augen fiel oder ſonſt durch irgend einen Be-

zug als nützlich und angenehm hervorgehoben zu werden verdient.

Von Morgen an mache ich Anstalt, mich loszulösen, alles einzupacken und zu besorgen: denn grade in diesen acht Tagen fällt wahrscheinlich etwas neu Verbindendes und Anregendes vor, da man sich denn für einer Schluß-Verwirrung und Verführung hüten muß. Mein Befinden ist gut und so denke es auch wieder glücklich nach Hause zu bringen.

Nach vielen Bemühungen und abschläglichen Resolutionen ist es Stadelmann zufällig gelungen, der Frau von Lyncker ein wünschenswerthes Quartier zu verschaffen; ihr Verlangen ist erfüllt und der Preis für die Jahreszeit und Lage (selbst mit dem verglichen, was ich bezahle) sehr billig. Ich habe die Leute versichert, es seyen zwey der liebenswürdigsten Damen von Weimar, welche bey ihnen einkehrten; da werden nun gewiß beide Schönheiten, Mutter und Tochter, das Möglichste thun, uns in den besten Credit zu setzen. Beyliegendes Blatt zeigt das Nähere und macht die Übereinkunft sicher und gewiß.

Die ganze Woche verehren sie den heiligen Johannes von Nepomuk mit Gesängen auf der nahen Brücke, welche Andacht in stillen Abendstunden denn doch sehr lästig ist; nun folgt Pfingsten, das in der Kirche, und Trinitatis, welches bey der Dreyeinigkeits-Säule auf dem Markt gefeyert wird; Frohnleichnam bald darauf, und so geht das Leben in lauter Festlichkeiten

hin, ohne daß man recht eigentlich ein Feſt gewahr werde.

Die wöchentliche Rechnung der Fr. von Lyncker iſt alſo:

Wohnung 18 f. Silber 20 f. Fuß = 12 rh.
Pferde pp 12 f. Wiener Währung = 3 : 5 Gr.

rh. 15 : 5 Sächſiſch.

Sonntag den 21. May. In der Nacht war ein heftiger Platzregen gefallen, welcher, auf den Schindeldächern hin- und widerſchlagend, den Schlaf einige Zeit verhinderte; früh konnte man aber doch an den Brunnen gehn, wo ſich nach und nach viel Geſellſchaft einfindet. Ich beſuchte Prinz Carl von Schwarzburg, welcher ſowohl als ſeine Gemahlin ſich freundlich und wohlwollend unterhielten. Dann beſchäftigte ich mich zu Hauſe mit Ordnen, Schreiben und Abſchreiben, des baldigen Scheidens gedenkend. Die Profeſſoren Hermann und Poelitz aus Leipzig beſuchten mich. Leider haben ſie eine ſo wunderliche Bergwohnung genommen, daß man ſie auch bey dem ſchönſten Wetter kaum beſuchen kann.

Abends richtete ich mich eben, die Frau Herzogin von Curland zu beſuchen, als der gewaltſamſte und allgemeinſte Landregen einfiel.

Montag den 22. May. Heute klärt es ſich ſchon wieder auf, die Luft iſt lauwarm und ſehr angenehm, nur muß man ſich bey ſolcher Feuchtigkeit wohl in Acht nehmen.

Und ſo will ich nun für dießmal ſchließen. Meine Abſicht iſt, Sonntag den 28. in Eger zu ſeyn. Was ich von da aus den Umſtänden gemäß finden werde, wüßte ich ſelbſt nicht zu ſagen. Im Lauf dieſer Woche ſchreibe noch einmal und dann hoffe ich euch bald und fröhlich wieder zu ſehen.

Dienſtag, den 23.ten May, vermelde daß ein Kiſtchen mit 30 kleinen Flaſchen Marienbader Kreuzbrunn ankommen wird, welches auszupacken und den Inhalt im Keller aufzubewahren bitte. Was an Sereniſſimum angekommen, überliefre. Die wenigen Tage giebts noch mancherley zu thun. Schönſtens grüſend

G.

24.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

höchſt erwünſchte Zuſchrift trifft mich, der freundlichen Abſicht gemäß, gerade in dem Augenblick, da ich meine Trennung von Carlsbad vorbereite. Alle Ihre lieben und guten Segenswünſche ſind in Erfüllung gegangen: denn ich wüßte kaum ein Jahr, wo mir der Gebrauch dieſes Waſſers ſo vortheilhaft geweſen wäre.

Die angekündigte kleine Sendung war ſo eben eingepackt, die Verzeichniſſe, mit einigen Bemerkungen, niedergeſchrieben, und ſo möge denn das alles zuſammen Ihrer Nachſicht empfohlen ſeyn. Bey einem

weiten Umblick wiſſen Sie ſchon der Pedanterie des Monographen freundlich zu verzeihen, und weil wir Menſchen doch immer meinen müſſen, ſo werden Sie auch den hier und da geäußerten Meinungen nicht abhold ſeyn.

Die Geologie der hieſigen Umgebung beſchäftigt mich ſchon mehrere Jahre: denn da die Ärzte ſagen, man ſolle weder leſen noch ſchreiben und zuletzt auch nicht einmal denken; ſo möchte denn doch wohl das ruhige Anſchauen der Natur unterhaltend und erquicklich bleiben. Hier ſind es nun vor allem Felſen und Geſtein, was unſre Aufmerkſamkeit an ſich zieht, Älteſtes, Neueres und Neuſtes in die Tiefen der Vorwelt eingeſchloſſenes, ſodann im Gegenſatz an jedem Tage erzeugtes, wodurch man denn immer von der Wirkung zur Urſache und von der Urſache auf ein Höheres geleitet wird. In dieſem Sinne habe ich nun ſeit bald vierzig Jahren Carlsbad beſucht, immer Neues bemerkt und Bewundernswerthes gefunden.

Indem ich nun aber mich auf die von mir commentirte Joſeph Müllerſche Sammlung berufe, ein Exemplar meines früheren Aufſatzes beylege, ſo fällt mir ein, was früher meine Hauptfrage hätte ſeyn ſollen, ob nämlich eine ſolche Sammlung ſich wirklich in denen Ew. Hochwohlgeboren untergebenen Muſeen befinde? Sollte ſie daſelbſt nicht vorhanden ſeyn, ſo würde ich bey meinem nächſten hieſigen Aufenthalt, vielleicht auch gar von Weimar aus,

wohin ich ſeit ſo manchem Jahre bedeutende Stücke geſendet, eine ſolche und zwar mit den neueſten Erfahrungen bereichert überſchicken können, wo ſich denn das gegenwärtig Überſendete gar wohl einſchalten ließe. Hier am Orte iſt ſeit Joſeph Müllers Tod niemand, der ſie zuſammenbrächte, ob ſich gleich viele mit dem Einzelnen befaſſen.

Der geologiſche Beſtand des Urgebirgs in ſeinen wunderlichſten Abweichungen, bis zuletzt die großen Kohlenlagerungen ſich anſiedelten und dieſe wieder Erdbrände verurſachten, giebt zu [ſo] mannichfaltigen Betrachtungen Anlaß, daß der Curgaſt ſich ſelbſt und ſeine Übel vergißt und man für lauter Denken nicht zum Denken kommt.

Schließlich kann ich mich aber nicht enthalten, mit wenig Worten auszudrücken, wie ſehr mich der Umſtand rührt, daß meine Sendung in der Nähe von jener verwahrt werden ſoll, die von der Umgegend von Töplitz ſich durch die Vorſorge der Höchſtverehrten ſchon dort befindet. Dieſe Sammlung, der ich mich noch recht wohl erinnere, bezeichnet eine für mich entſcheidende, höchſt glückliche Zeit, und ich will lieber mit fremden als mit eigenen Worten ſchließen:

Infandum jubes renovare dolorem.

Carlsbad den 23. May 1820.

25.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

Sie vernehmen gewiß, hochverehrter Freund, mit Vergnügen, wenn ich, zu Ende meiner Carlsbader Cur, heiter und froh vermelde, daß ich derſelben in allem Guten gedenken kann. Ich habe ſeit meiner Abreiſe von Hauſe fünf ſehr glückliche, unterhaltende, belehrende Wochen verlebt. Nun ergiebt ſich aber eine ganz natürliche Folge, daß, nach einem ſo wohl durchbrachten Frühjahr, mir auch ein Sommer wünſchenswerth ſey, der ſich daran mit gleicher Wohlthätigkeit anſchließe, und da finde ich für Gemüth und Sinn keine Ausſicht, die mir mehr ſchmeicheln könnte, als Sie, mein Theuerſter, mit Ihren lieben, auch uns Angehörigen in den ſchönſten Jahrestagen in Weimar zu beſitzen.

Es ſcheint wirklich Zeit zu werden, daß der zwiſchen uns ſo lange, wunderbar genug, niederhängende Schleier endlich falle und eine herzlich anerkennende Gegenwart uns für die Zukunft traulich vereinige. Durch meine Kinder iſt ein guter Grund gelegt, laſſen Sie uns auf demſelben fortbauen! Ja, ich ſehe es ſchon als Symptom der Geſundheit an, daß ich wage, Sie in der zweiten Hälfte Juny einzuladen, mit einem gewiſſen ſichern Gefühl, daß ich Sie auch mit beiderſeitigem Behagen werde empfangen können.

Laſſen Sie dieſe Vorahndung ſich glücklich erfüllen,

denn leider hat, im Gegentheil, ein Mißtrauen auf meine nächſten Geſundheitszuſtände mich gar oft von guten und erfreulichen Vorſätzen abgehalten. Laſſen Sie mich bald in Weimar eine geneigte Zuſage vernehmen.

Carlsbad den 24. May 1820.

26.

An C. F. Zelter.

Zum Abſchiedsgrus ein Liedlein, welches du mit Liebe entziffern und beziffern mögeſt. Meine Tage ſind geſund und froh vorübergegangen. Nun eil ich nach Hauſe, wo ich von dir zu hören hoffe.

Carlsb. d. 24. May 1820. G.

St. Nepomuks Vorabend.

Carlsbad, den 15. May 1820.

Lichtlein ſchwimmen auf dem Strome,
Kinder ſingen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein ſchwinden, Sterne ſchwinden;
Alſo löſte ſich die Seele
Unſres Heil'gen, nicht verkünden
Durft' er anvertraute Fehle.

Lichtlein ſchwimmet! Spielt ihr Kinder!
Kinder-Chor, o! ſinge, ſinge!
Und verkündiget nicht minder
Was den Stern zu Sternen bringe.

27.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

kann nun wohl am Ende meiner hieſigen Laufbahn vermelden, daß Thal und Gegend ſich recht pfingſtmäßig ausgeſchmückt haben und daß an Blüthen und Blättern weiter nichts zu wünſchen mehr übrig bleibt. Die Kronleuchter der Kaſtanien glaube nie ſo ſchön geſehen zu haben, es ſind Fackeln darunter von einem Fuß bis achtzehn Zoll, vorzüglich an der Sommerſeite. Alles ſteht ſo friſch und jung als man es nur wünſchen kann, es donnert und regnet und hellt ſich bald wieder auf, die Luft bleibt immer warm und der Zuſtand iſt ſehr angenehm. Die Einrichtung der Lohnfuhren läßt jede Stunde nutzen und ich habe die Gegend kreuz und quer nach geologiſchen Zwecken durchfahren. Conta erinnert ſich ſeiner frühern Studien dieſer Art und iſt ein angenehmer Theilnehmer an ſolchen mitunter etwas ſchroffen Studien.

Indeſſen habe ich manches Neue und im Ganzen für intereſſant zu Haltende bey dieſen Bemühungen aufgefunden, wovon ich das Bedeutendere an Herrn v. Schreibers geſendet, mit Beſchreibung und Bemerkung. Der wackere Mann, den ich gleich bey meinem Eintritt in Carlsbad brieflich begrüßt, hat mir ſchon wieder geantwortet und beſonders Hoffnung gemacht,

Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und ſtehn.
So auch mit der Liebe,
Der treuen, geſchicht;
Sie wegt ſich, ſie regt ſich,
Und ändert ſich nicht.

(Sie ſehen einander an, Bätely ſcheint bewegt und unſchlüſſig.)

Jery.

Engel, du ſcheinſt mir gewogen!
Doch ich bitte, halt' die Regung
Noch zurück, noch iſt es Zeit!
Leicht, gar leicht wird man betrogen
Von der Rührung der Bewegung,
Von der Güt' und Dankbarkeit.

Bätely.

Nein, ich werde nicht betrogen!
Mich beſchämet die Erwägung
Deiner Lieb' und Tapferkeit.
Beſter, ich bin dir gewogen,
Traue, traue dieſer Regung
Meiner Lieb' und Dankbarkeit!

Jery.

Verweile;
Übereile
Dich nicht!
Mir lohnet ſchon g'nüglich
Ein freundlich Geſicht.

Bätely
(nach einer Pauſe).

Kannſt du deine Hand noch regen?
Sag' mir, Jery, ſchmerzt ſie dir?

von jenem Urwald nächſtens unterrichtende Exemplare ankommen zu ſehen.

Auch Frau Gräfin O'Donell habe ein von ihr längſt gewünſchtes, auf Hinterlaſſenſchaften Ihro Majeſtät der höchſtſeligen Kaiſerin, die unſere Freundin als Reliquien bewahrt, deutendes Gedicht überſendet. Sie iſt gar ſo gut und erwidert in der bekannten Art jedes Andenken. Ew. Hoheit ſind immer der Anfang und das Ende ihrer freundlichen Erinnerungen. Nun muß ich aber vor allem der dringend aufgetragenen Empfehlung gedenken, womit mich der Fürſt von Thurn und Taxis für Ew. Hoheit belud. Auf die Carlsbader Mineralienſammlung, die ich recht ſtattlich und vollſtändig wieder zuſammengelegt und durch die letzten Excurſionen bereichert hatte, war er aufmerkſam gemacht worden und beſuchte mich mit den Seinigen gar freundlich. Sie nahmen alle zuſammen an meinem conſequenten Vortrag verſtändig heitern Antheil. Es gab Gelegenheit, manche Bemerkung zu machen, in's Allgemeine deutend und dann wieder in's Einzelne, Beſondere, Nutzbare.

Frau Herzogin von Curland wünſcht gleichfalls ihr Andenken erfriſcht zu wiſſen. Noch geht der Quell nicht aus eigener Anmuth, um die Menſchen anzuziehen und zu verbinden.

Prinz Carl von Sondershauſen darf ich nicht vergeſſen, dem ich und ſeiner Gemahlin zur guten Stunde aufgewartet.

Höchſt erfreulich war es mir auch, Profeſſor Hermann aus Leipzig nach vielen Jahren wiederzuſehen; er iſt noch ſo wacker und nett wie jemals, ſein Dämon iſt ihm getreu geblieben.

Mehrerer gedenke ich nicht, obgleich noch manche Perſönlichkeiten mich anziehen würden, wenn ich nicht abſchließen müßte.

Bevor ich mich alſo hierdurch beurlaube, bemerke nur noch, daß die Carlsbader Bürger ganz angelegentlich die Frage wiederholen: ob denn Ew. Hoheit, da Sie doch ſonſt dem Bade günſtig geweſen, nicht auch daſſelbe abermals beſuchen und die gute Meinung für daſſelbe begünſtigen möchten.

Nach meinen jetzigen Zuſtänden darf ich wohl als gewiß annehmen, daß ich Sonntag in Eger eintreffen werde. Den ächten Vulkan des Kammerbergs zwiſchen Eger und Franzensbrunn wünſchte zu beſuchen; man hat in dem ſogenannten Krater nachgegraben; was auch daſelbſt vorgekommen ſey, iſt immer intereſſant.

C. B. d. 26. May 1820.

28.

An Sulpiz Boiſſerée.

Ihr lieber Brief, mein theuerſter, gelangte bald nach meiner Ankunft zu mir, bey meiner Abreiſe ſoll Gegengruß und Danck erfolgen.

Seit fünf Wochen iſt mir alles gelungen, das

günſtigſte Wetter, der Genuß eines zurückgehaltnen, endlich gewaltſam durchbrechenden Frühlings, wenige, aber gute Geſellſchaft und ein Befinden wie ich es verhältnißmäſig nur wünſchen konnte. Möge ich nun auch glücklich nach Hauſe gelangen und baldigſt hören daß es Ihnen auch wohl gelingt. Die ſchönſten Grüße!

treulichſt

C. B. d. 26 May 1820. Goethe.

29.

An Auguſt v. Goethe.

Daß ich in Eurer Nähe wieder ſey verkündiget dieſer Bote. Nun wünſch ich durch denſelben:

1. Zu erfahren wie es Euch geht, beſonders Waltern.
2. Zu erhalten was an mich gekommen, die Packete von Nees v. Eſenbeck pp.
3. Eine Portion Wein, mit der Bitte mich des edlen Trancks nicht ermanglen zu laſſen.
4. Kutſcher, Pferde und Troſchke wären angenehm, wenn ſonſt nichts entgegen ſteht.
5. Vermelde daß es mir wohl ergangen, daß ich mich aber ſtille hier halten will, um fortwährend Gutes zu hoffen.

Der Eurige

Jena d. 31. May 1820. G.

Beyliegendes Schreiben ſendeſt du alsbald aufs Schloß.

30.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 1. Juni 1820.]

Ew. Königl. Hoheit

Höchſterfreulicher Willkommen begegnet mir im Augenblick meiner Ankunft, wie konnte man beſſer empfangen werden? Auf der ganzen Reiſe hatt' ich vor Augen was ich Aufregendes, nutzbares, eingreifendes mit zurückbringen konnte, möge es mir auch nur zum Theil gelungen ſeyn! Die Hoffnung Höchſtdieſelben hier zu ſehen wird mich an dem Platz halten, wo doch ſo mancherley zu thun und vorzubereiten iſt. Unverbrüchlich

unterthänigſt

31.

An Auguſt v. Goethe.

Gefälligſt zu gedenken.

1. Eine Kiſte mit dreyßig kleinen Flaſchen Marienbader Waſſer wird ankommen oder angekommen ſeyn; ich wünſche ſechs Fläſchchen davon herüber.
2. Auch werden drey Kiſten Mineralien ankommen, welche bis zu meiner Rückkunft ſtehen bleiben.
3. Ich wünſchte einen Bogen durchſcheinend Pappelpapier, es müßte um eine Rolle gewickelt werden.

4. Könntet ihr mir etwas Krebſe ſenden, allenfalls in Gelée, oder auch lebendig, ſo thut ihr mir eine Liebe.
5. In denen mancherley Sendungen war viel Angenehmes. Sind nicht auch Bremer Zeitungen dabey geweſen? Wenigſtens Ikens Brief meldet davon als Beylage.
6. Johnen ſende herüber: denn ob gleich vier gut ſchreibende Hände mir zur Seite ſind; ſo haben ſie alle doch ſonſt zu thun, und in den beſten Stunden entbehre ich ſie.
7. H. Nicolovius habe auf die zweyte Hälfte des Juni freundlichſt eingeladen. Das Übrige beſorgt nun. Wenn er auch ſpäter, im Juli und Anfangs Auguſt erſt abkommen kann, ſo iſt es auch ſchön und gut. Freylich kann Otiliens Befinden, das ich herzlich bedaure, uns wegen dem Empfang der theuren Gäſte einige Sorge machen.
8. Betreibe nunmehr die Hauptrechnung und ſende ſie bald herüber, damit ich mir Überſicht des Ganzen verſchaffe.
9. Fascicel Muſeums Zuſtände. Etat zugleich.

Jena d. 2. Juni 1820. G.

10. Meyers Herüberkunft Sonntag oder Montag zu beſprechen.

32.

An Carl Emil v. Spiegel.

Ew. Hochwohlgeb.

freundlichſt zu begrüſen ergreife die Gelegenheit, daß ſo eben ein Lachs gefangen wird, welchen friſch geſchlachtet überſende, mit dem Wunſche daß es unſern gnädigſten Herrſchaften und Ihro Sonntags Gäſten möge ein angenehmes Gericht ſeyn. Mich angelegentlichſt zu empfehlen bittend füge den Wunſch hinzu: daß meiner guten Schwiegertochter ein ſchmackhafter Biſſen davon zu Theil werde. Mich geneigter Aufnahme bey nächſter Zurückkunft empfehlend

gehorſamſt

Jena d. 3. Juni 1820. Goethe.

33.

An J. H. Meyer.

Da ich unter 10 bis 14 Tagen nicht von hier abkommen kann, ſo wäre mir ſehr angenehm Sie, theurer Freund, hier zu ſehen. Erwarte Sie daher Montag d. 5.ten. Es giebt doch mancherley zu beſprechen und zu verhandlen, und freue mich auf mancherley Mittheilungen.

Jena d. 4. Juni 1820. G.

34.

An August v. Goethe.

Dießmal, meine lieben Kinder, hab ich wenig zu ſagen und mache daher mein Schreiben durch eine Melone ſchmackhaft; gedenkt mein, wenn ihr ſie zuſammen verzehrt. Ich wünſche dagegen:

1. Mitternacht und
2. Über allen Gipfeln, Muſik und Text.
3. Die kupferne Gluthpfanne.
4. Was ich an Acten und ſonſt wünſche, hab ich Kräutern geſchrieben.

Des guten Meyers Gegenwart hat mich ſehr angenehm nach Weimar verſetzt, welches mir um ſo erfreulicher war, als ich ſobald nicht werde von hier wegkommen.

Sende mir was einläuft, gieb mir von Zeit zu Zeit Nachricht; Ottilien danke für ihr Schreiben.

Die Kerne der Melone erbittet man ſich zurück.

Jena den 6. Juni 1820. G.

35.

An Friedrich Theodor Kräuter.

Es wäre mir angenehm geweſen, mein guter Kräuter, von Ihnen zu hören, und durch Sie von Weimariſchen Zuſtänden und Begebenheiten; nun da ich in der Nähe bin, werd ich Sie von Zeit zu Zeit

um eins und das andere ersuchen. Gegenwärtig wünschte ich:

1. Den kleinen Atlas von Böhmen; er liegt, wie ich glaube, mit auf den untern Repositorien bey den anderen Landcharten-Bänden. Er ist nur aus freyer Hand geheftet und nicht in Pappe, auch ist vornen eine Charte von Böhmen hineingeklebt.
2. Die kleine Postcharte auf Leinwand gezogen, das Königreich Böhmen auf der Rückseite.
3. Papier von allen Sorten, besonders etwas Briefpapier.
4. Die Acten des Aufsatzes über die hiesigen Musern, den wir vor einigen Jahren hier zusammenschrieben.
5. Die Acten, worinnen der Besoldungs-Etat der sämmtlichen Großherzoglicher Ober-Aufsicht untergeordneten Personen befindlich.

Mit den besten Grüßen und Wünschen

Jena den 6. Juni 1820. G.

30.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein lieber Freund, die zurückgelassene Pappe, ich habe die Abschrift Ihres löblichen Aufsatzes hinein gelegt. Außer wenigen, hie und da veränderten Worten wünscht ich, daß Sie mir einen Zusatz erlaubten, den ich an Ihr Manuscript

mit rother Tinte beygeſchrieben habe; dieſe Stelle giebt ſodann einen Text, über welchen viel zu commentiren iſt.

Die kleine Felſenlandſchaft empfehle zu geneigter Beſorgung, ich arbeite fort am Text und wir könnten auch nach und nach die intentionirten Kupfer zu Stande bringen.

Ich ſuche nach des Exzpedanten Menke hypochondriſchen Äußerungen über den Everdingiſchen Reinecke; kann ich ſie vor Abgang dieſes Blattes finden, ſo leg ich ſie bey. Überhaupt ſcheint Selbſtgefälligkeit und Mißbehagen, beides aus Unzulänglichkeit entſpringend, in Bremen zu Hauſe zu ſeyn.

Leben Sie wohl, empfangen Millionen Dank für Ihren Beſuch.

Jena den 6. Juni 1820. G.

37.

An C. F. Zelter.

Jena den 6. Junius 1820.

Alſo will ich vor allen Dingen melden, daß deine Briefe ſämmtlich, früher oder ſpäter, zu mir gelangt ſind:

Vom 19. April.

Vom 13. May.

Pfingſttag.

Evangelium am Pfingſtmontag.

Vom 2. Juni, mit dem lieben Nepomuckchen.

Woran ich mich denn durchaus höchlich erbaut habe und mich zu dem allerschönsten Dank hiedurch bekenne. Einzelne Betrachtungen, wozu mich deine Worte verleiteten, wurden sogleich aufgeschrieben und ich werde sie dir nach und nach aus meinen Papieren ausziehen. Gegen alles so vielfache Gute hab ich freylich nur zu erwidern: daß ich, in meiner Einzelnheit mannichfaltige Existenzen berührend, in fremde Zustände eindringend, gar viel Gutes und Nützliches erfahren habe. Auch hat sich in vielen einsamen Stunden eine solche Schreib- und Dictirseligkeit bey mir entwickelt, daß mehr Papier in diesen sechs Wochen ist verschrieben worden als sonst jemals, welches viel heißen will; wobey manches Erfreuliche aus den lethäischen Untiefen herausgefischt wurde, wovon dir dein gebührendes Theil nicht vorenthalten werden soll.

Vier Gedichte zum Divan, und zwar zum Buch des Paradieses, haben mich selbst überrascht, deshalb ich nicht zu sagen wüßte, wie sie gerathen sind.

Nun will ich also in umgekehrter Ordnung auf deine Briefe einiges erwidern. Eigentlich bin ich so früh in's Bad gegangen, um die Monate Juny und July, auch den halben August, in diesen Gegenden zuzubringen. Dein Besuch sollte mir höchst erfreulich seyn, nur bitte um Meldung und Verabredung, weil ich die ganze Zeit über von mancherley Äußerlichkeiten abhänge. Deine Gegenwart wird mir die

Jery
(ſeine rechte Hand aufhebend).
Nein, ich kann ſie gut bewegen.

Bätely
(die ihrige hinreichend).
Jery, nun ſo gib ſie mir.

Jery
(ein wenig zurücktretend).
Soll ich noch zweifeln?
Soll ich mich freuen?
Wirſt du mir bleiben?
Wird dich's gereuen?

Bätely.
Traue mir! Traue mir,
Ja ich bin dein!

Jery
(einſchlagend).
Ich bin auf ewig
Nun dein, und ſei mein!
(Sie umarmen ſich.)

Beide.
Liebe! Liebe!
Haſt du uns verbunden,
Laß, o laß die letzten Stunden
Selig wie die erſten ſein.

Vater (tritt auf).
Himmel! was ſeh' ich?
Soll ich es glauben?

erfreulichste Ermunterung werden. Soll ich aber nun nach Berlin denken, so macht mir's eine traurige Empfindung, daß ich des Guten, was mir dort zu Theil werden sollte, mich nicht erfreuen darf.

Ich habe auf der letzten Reise zwar mancherley gewagt und unternommen und es ist mir alles geglückt, aber genau besehen blos deswegen, weil nicht allein jeder Tag und Stunde, sondern auch jeder Augenblick von mir abhing; ich konnte bis an's Ende meiner Kräfte gehen und zuletzt, ohne Rücksicht, rechts, links wenden oder auch umkehren. Wie ist dieß in einem so großen complicirten Zustande denkbar? Wenn du kommst, wollen wir das Weitere behandeln.

Was soll ich aber nun zu eurer Faustischen Darstellung sagen? Die treue Relation, die ich dir verdanke, versetzt mich ganz klar in die wunderlichste Region. Die Poesie ist doch wirklich eine Klapperschlange, in deren Rachen man sich mit widerwilligem Willen stürzt. Wenn ihr freylich wie bisher zusammenhaltet, so muß es das seltsamste Werk seyn, werden und bleiben, was die Welt gesehen hat.

Für den singbar zurückkehrenden Heiligen danke zum allerschönsten; der heilige Geist wird sich zu seiner Zeit schon selbst auszubilden wissen, und so will ich nach und nach das Weitere vermeiden, und für unser Zusammentreffen soll doch noch manches übrig bleiben, was von Angesicht zu Angesicht am besten sich ausnimmt.

Zu Ausfüllung des Platzes erzähle folgendes: Vor etwa einem Jahr erzähl ich meiner Schwiegertochter, da wir gerade allein sitzen, ein Geschichtchen, dergleichen du manche kennst und wie ich noch verschiedene im Sinne habe. Sie verlangt es zu lesen, ich muß ihr aber sagen, daß es nur in meiner Einbildungskraft malirt. Die Zeit her hab ich kaum daran gedacht. Jetzt komm ich nach Schrift, etwas früh, und habe lange Weile, ziehe gerade ein Buch Schreibpapier und einen leicht schreibenden Wiener Schwarzkreide-Stift aus meinem Portefeuille, fange an die Geschichte zu schreiben. Jetzt da ich sie abdictire, wo ich wenig zu verändern weiß, sind ich sie ziemlich in der Hälfte, das Weitere wird sich wohl geben.

Jena den 7. Juni 1820. G.

38.

An August Herrmann.

[Concept.] [Jena den 8. Juni 1820.]

Ob ich gleich in die Bedingungen, welche Natur uns auferlegt, mich gern und willig füge, so hätte ich doch beym Empfang Ihrer zutraulichen Sendung mich jüngst gewünscht, um auf Ihre Arbeit mit gutem Rath und Willen einwirken zu können. Gegenwärtig aber bleibt mir nur noch Kraft für die nächste unausweichliche Pflicht; alles Andere muß ich abweisen.

meiner Selbſterhaltung willen; nehmen Sie freundlichen Dank für die Mittheilung Ihrer glücklichen Wanderungen, denen ich, da es ohne körperliche Anſtrengung geſchehen konnte, gern über Stock und Stein gefolgt bin. Ein künftiger Wallfahrer wird dieſer Reihe von Darſtellungen, als wegweiſendem Faden gern folgen. Mehr darf ich nicht ſagen, denn die Stunde drängt hin.

Jena den 2. Juni 1820.

39.

An Georg Gottlieb Güldenapfel?

Anfang.

Ich von den Manuſcripten, beſonders dem größern der Chronicon des Otto von Freyſingen, ſchon irgendwo eine gedruckte Nachricht vorhanden, erbitte mir ſolche.

Jena den 8. Junius 1820. Goethe.

40.

An J. H. Meyer.

Hier folgen, mein theuerſter Freund, die Nachſtehlichen Papiere, mit denen ich nicht recht fertig werden kann. Die Aufſätze ſind gut gedacht, auch nicht übel geſchrieben, aber es fehlt ihnen ein gewiſſes Letzte, das Anſprechende, Anziehende, Überzeugende; erſt dacht ich einen davon, etwa den über die Bäuden, abzuſchreiben

zu lassen, denn die Correcturen pressieren die Nothwendigkeit. Da es aber ohnehin so viel zu thun giebt, und die Weltgeschichtliche Offizin so im Zug ist, daß ich wöchentlich zwey Bogen zur Revision erhalte, so muß ich mich zusammen nehmen und die Schreiberey auch, da ohnehin gar manches außerdem zu fördern ist. Studiren Sie daher diese Bogen ruhig und sagen mir, wie es sich damit verhält. Mehr bedeutendes Stück wird wirklich glänzend, und ich fürchte, mehr chemische Farben erscheinen in solcher Wirklichkeit mehr verdunkelt als billig ist.

Empfehlen Sie mich in Weimar zum allerbesten und schönsten.

Jena den 11. Juni 1798. G.

41.

An Wilhelm Koppen.

[Concept.]

Gleich nach meiner glücklichen Ankunft in Jena, hätte ich Ihnen, werthester Herr und Freund, von dem glücklichen Verlauf und Erfolg meiner Cur Nachricht ertheilt und schriftlich Rechenschaft gegeben, wenn ich nicht gehofft hätte, Sie hier einmal mündlich zu begrüßen. Nun will ich nicht länger säumen zu versichern, daß mir das Carlsbader Wasser, besonders der Neubrunn, dieses Jahr bessere Dienste geleistet als je und daß sich die Wirkung bis jetzt noch nicht verlaugnet. Möge es immer so weiter gethan!

Auch in Marienbad bin ich gewesen. Das Wasser hat mir Zutrauen eingeflößt und ich habe mir vorläufig kleiner Kräge bestellt. Auf die Wirkung werd ich gegen Ende haben, da ich mich hier gar nicht
» einwarten kann. Das beykommende Büchlein von Doctor Reil wird Ihnen Vergnügen machen, besonders die Geschichte des allmählichen Gutwerdens, durch Vertrauen des guten Mannes, der nun endlich sein Werk auf einen hohen Grad von Ausführung gebracht
» hat. In den Krankengeschichten werden Sie sich an der Humoralpathologie nicht stoßen und solche in eine andere Epoche, vielleicht jetzt in die Hahnemannische übersetzen. Den letzten Abschnitt empfehle besonders, wovon die Überschrift auf eine seltsame Terminologie
» hindeutet.

Da sich der Marienbader Hauptstamm gar wohl verschieden läßt, so hat er schon großen Abgang, nicht allein nach Prag, Wien und ganz Böhmen, sondern auch nach Breslau und Berlin. Es wäre zu wünschen,
» daß man auch in Weimar dergleichen Brunnen in kleinen Fläschen haben könnte. Ich würde die Adresse geben, auch die Art und Weise anzeigen, wie solches am bequemsten zu übersenden. Hofrath Döbereiner wird, sobald ich meine Fläschen erhalte, das Wasser
» auf's neue prägen.

Übrigens nehmen Sie Vorstehendes als eine handliche Anordnung so vieler localischer Vorlage, nicht als ein Äquivalent derselben, freundlich auf.

In der bevorstehenden festlichen Epoche alles Glück wünschend.

Jena den 11. Jan. 1829.

62.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

nochmals für gnädige Gegenwart dankend nehme mir die Freiheit einiges nachzubringen.

1. Der Professor von Güder, welcher Höchstdieselben, in beiliegendem Brief, der in meiner Abwesenheit eingegangen, um den Rathstitel bittet, hat hiesigen Publicat. promovirt und zu lesen angefangen, seine Absicht war sich dem akademischen Leben zu widmen, allein auf dringendes Verlangen seines Vaters ist er zurückgerufen und in Augsburg angestellt worden. Ich habe ihn nicht persönlich gekannt; indem ich mich aber nach ihm erkundige, vernehme ich nichts als Gutes. Inzwischen möchte der erbetene Charakter zu ertheilen sey, nach Höchstem Ermessen einzig überlassen.

2. Das wunderbare Phänomen der in die Gräber eindringenden Lindenwurzeln ist höchst interessant; sowie ich auch jetzt in Carlsbad abermals das Eindringen von Kirschenwurzeln und das Anschwellen derselben, obgleich in gebrochener Gestalt, in die Spalten des Gemäuers zu beobachten Gelegenheit hatte. In wo Zellen abgearbeitet werden.

3. Erbitte mir das von Hüttner zuletzt eingesendete Stück von Morning Chronicle vom 11. May.

4. Sodann erbitte mir gelegentlich einige Aufklärung über beykommendes, von Geh. Legations-Rath Conta mir mitgetheilte ganz verrückte Manuscript, aus welchem jedoch eine Art ironisch-methodischer Tollheit hervorblickt.

5. Ferner werden Ew. Königliche Hoheit nicht ungnädig vermerken, daß ich mich des Amsterdamer verödeten Rathhauses alsbald angenommen und solches in acht Tagen wenigstens aufgestellt zu sehen hoffe, da man denn die völlige Reparatur auch sogleich mit Sorgfalt vornehmen wird. Je mehr man dieses Werk betrachtet, je würdiger und einer Wiederherstellung werther findet man solches zu schätzen. Möge es auf seiner gegenwärtigen Stelle einige Zeit verharren.

6. Der morgende Tag als der 12. ist bestimmt zum Anfange der Erdarbeit, des Abtragens und Grundgrabens im botanischen Garten. Ich wünsche, wenn Feld und Wiesen genugsam angefeuchtet sind, für dieses Unternehmen trockne Tage.

In Hoffnung, zunächst von unsern Fortschritten in den verschiedenen Geschäften erfreuliche Nachricht geben zu können.

Jena den 11. Juni 1820.

43.

An Ottilie v. Goethe.

Liebe Tochter,

mit freundlichſtem Dank für deine lieben Zuſchriften ſende ich hiebey ein Glas für Ulriken mit den beſten Grüßen; wenn ſie daraus trinkt, ſoll ſie meiner gedenken.

Es thut mir ſehr leid, daß ihr nicht in mobilen Zuſtänden ſeyd, ſonſt ſähe ich es gern, wenn ihr mich beſuchtet und Walthern mitbrächtet, der ſich in einem fremden Garten auch wohl behagen würde. Indeſſen da es nicht ſeyn kann, ſo laſſet euch zu Hauſe wohl ſeyn wie es nur immer gehen will. Von meinen Küchen-Angelegenheiten ſag ich folgendes: Die Wirthin des Fürſtenkellers hat ſich entſchloſſen für mich zu kochen, und zu Anfange finde ich es recht leidlich.

Krebſe ſchickt mir nicht mehr, die Reiſe ſcheint ihnen nicht ganz zu bekommen, aber mit Blumenkohle wäre mir gedient. Zum Frühſtück aber wünſchte ich wohl eine geräucherte Zunge, kalte Beefſteaks; auch ſonſtige Cotelettes, kleines Gebackenes, gehacktes Fleiſch, oder wie man es nennen mag, könnte mir wohlgefallen.

Übrigens iſt der Regen keines Menſchen Freund, aber wohl der Thiere; denn das Gras wächſt ſchön und die Biertrinker haben ſich auch nicht zu beklagen, daß die Gerſte nicht geräth. Ich fahre wenig ſpazieren,

weil es wirklich draußen nicht lockend iſt. In kurzer Zeit macht ſich das wohl anders und ich bin gern hier, weil meine Geſchäfte gut gehen und immer etwas Unerwartetes und Neues hinzukommt.

Das Wunderlichſte, das ich dir aber nicht verſchweigen kann, [iſt,] daß ich am Schluß meiner Reiſe unterwegs den Verräther ſein ſelbſt aus den lethäiſchen Fluthen hervor gehoben und, ohne zu wiſſen wie, bis an die Hälfte geſchrieben habe; der Schluß wird ſich wohl auch geben.

Da du eine Freundin biſt von Poeſien, friſch wie ſie aus der Pfanne kommen, ſo ſende dir eheſtens ein paar Bogen noch ganz naß unter der Preſſe weg.

Das Beſte treulich wünſchend

Jena d. 12. Juny 1820. G.

44.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Meine wenigen Worte aus Carlsbad werden Sie, mein theuerſter Freund, zu rechter Zeit erhalten haben. Gegenwärtig kann vermelden, daß ich in Jena glücklich angekommen bin und mit meiner Brunnencur, nach Verhältniß, ſehr wohl zufrieden ſeyn kann. Ich wünſche zu vernehmen, daß es Ihnen mit den theuren Ihrigen gleichfalls wohl ergangen, und bitte zugleich, mir die allenfalls erſtandenen Kupfer gefällig anher zu ſenden, auch zu melden, was ich dafür ſchuldig

geworden. Herrn Legationsrath Büchler bitte mich beſtens zu empfehlen; nächſtens überſende einige Notiz von drey auf der jenaiſchen akademiſchen Bibliothek befindlichen alten Manuſcripten.

Mich auf das angelegentlichſte zu fernerem freundſchaftlichem Andenken empfehlend.

Jena den 12. Juni 1820.

45.

An Johann Lambert Büchler.

[Concept.]

Wohlgeborener,

Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. Wohlgeboren höchſt bedeutende Sendung, die mich in meiner Carlsbader Einſamkeit erfreulichſt unterhielt, hat mich abermals von zwey alten Wahrheiten überzeugt: daß man nämlich vor die rechte Schmiede gehen ſolle und daß der Edelſtein der Wahrheit durch die Folie des Irrthums nur deſto glänzender hervortritt. Das dem Braunſchweigiſchen Otto gegönnte allergnädigſte Pathengeſchenk würde ſich ſo herrlich nicht ausnehmen, wenn es dem Sächſiſchen nicht abgeſprochen wäre. Dadurch kommt die ſo wichtige Epoche jener Umwälzung wieder lebhaft in's Gedächtniß, wo ein großer, ſich dem Kaiſer gleichſtellender Fürſt zu Grunde geht, und durch Vertheilen ſeiner Beſitzungen die Geſtalt des Reichs vollkommen

Jery.

Soll ich ſie haben?

Bätely.

Willſt du's erlauben,
Vater?

Jery.

O Vater!

Vater.

Kinder —

(Zu drei.)

O Glück!

Vater.

Kinder, ihr gebt mir
Die Jugend zurück.

Bätely und Jery
(knieend).

Gebt uns den Segen.

Vater.

Nehmet den Segen.

(Zu drei.)

Segen und Glück.

Thomas (kommt)

Darf ich mich zeigen?
Darf ich es wagen?

Bätely.

Welche Verwegenheit!

Jery.

Welches Betragen!

verändert wird. Sagen Sie Herrn Dumgen und der theilnehmenden verehrten Geſellſchaft für die uns gegönnte Belehrung den allerverbindlichſten Dank und erhalten mir die Erlaubniß zu fernern Anfragen.

Daß die Schale noch nicht geſtochen und noch nicht bekannt ſey, vermuthe aus Ihrem Stillſchweigen und werde daher einen Abdruck veranſtalten und dabey mit gehoffter Erlaubniß die gegebene Aufklärung nach meiner Weiſe dankbar benutzen.

Um aber eine fernere Gunſt einigermaßen von meiner Seite zu verdienen, ſo darf ich, obgleich in dieſem Fache völlig fremd, wohl hoffen, für die nächſte Folge, nach wenigen Kräften, zu dem würdigſten Zweck mitzuwirken.

Wegen der bisherigen Verſäumniß diene mir zur Entſchuldigung: daß wir ſeit dritthalb Jahren beſchäftigt ſind, die akademiſche Bibliothek völlig umzubilden; das Local iſt um ein Drittheil erweitert, indem man die älteren Hörſäle dazu gezogen; nur wenig Repoſitorien und Bücher ſtehen an der alten Stelle. Zu dieſer Regeneration eines, ſeit dreyhundert Jahren flözweiſe über einander modernden Bücherſchatzes kommt noch die Vereinigung der Schloßbibliothek, der ehemaligen Büttneriſchen, welche eingeſchaltet wird, indem man das Ganze in wiſſenſchaftlicher Ordnung aufſtellt und einen alphabetiſchen Catalog zu gleicher Zeit veranſtaltet. Bey dieſer Gelegenheit werden mehrere, bisher unberührte Abthei-

lungen in's Klare gefördert, wie denn zum Beyspiel die Buderischen Manuscripte erst jetzt verzeichnet worden.

Rechenschaft von älteren auf deutsche Geschichte bezüglichen Manuscripten zu geben wird dadurch erschwert, daß kaum jemand hier zu finden, der sich in dirsem Fach erfreute. Das augenblicklich Gegenwärtige zieht soviel Aufmerksamkeit an sich, daß das längst Vergangene völlig in die blaue Ferne verschwindet.

Indessen bin ich überzeugt, eine hochansehnliche Gesellschaft werde gern vernehmen, daß durch Ihre Anregung auch bey uns dieses alterthümliche Studium sich belebt und erneuert. Auf meinen Antrieb hat sich ein junger, schön schreibender Bibliotheksverwandter diesen Gegenständen gewidmet, mehrere Facsimile schon ausgearbeitet und uns dadurch in den Stand gesetzt, auch entfernten Kennern Nachbildungen der alten Schriftzüge zur Beurtheilung vorlegen zu können.

Gegenwärtig übersende einen solchen Versuch aus dem, durch Wiedeburg, schon bekannten Meister- oder Minnesänger-Codex, mit einigen Bemerkungen welche jedoch nur als Anfragen zu betrachten sind, um eine entscheidende Aufklärung zu veranlassen. Womit ich nun zunächst aufzuwarten gedenke, ist eine umständlichere Nachricht von dem Manuscripte der Chronik Otto des Freysingischen, sodann von zwey dergleichen Conrads des Ursbergischen Bischofs.

Womit ich denn unserm verehrten Herrn Stifter und Präsidenten, sowie den sämmtlichen hochachtbaren Gliedern auf das andringlichste empfohlen seyn möchte.

Jena den 14. Juni 1820.

Ew. Wohlgeboren muß noch ganz besonders mich verpflichtet erkennen für die Neigung, die Sie mir und meinem Thun zuwenden wollen. Ich finde mich glücklich, daß, nach einer so langen und mannichfaltigen Laufbahn, meine guten Landsleute mich durchaus noch als den ihrigen betrachten mögen. Diesen Vorzug einigermaßen verdient zu haben darf ich mir wohl schmeicheln, da ich weder Blick noch Schritt in fremde Lande gethan, als in der Absicht das allgemein Menschliche, was über den ganzen Erdboden verbreitet und vertheilt ist, unter den verschiedensten Formen kennen zu lernen und solches in meinem Vaterlande wiederzufinden, anzuerkennen, zu fördern. Denn es ist einmal die Bestimmung des Deutschen, sich zum Repräsentanten der sämmtlichen Weltbürger zu erheben. Erhalten Sie mir gleiche Gesinnungen und geben mir von Zeit zu Zeit davon die Versicherung.

Jena den 14. Juni 1820.

46.

An C. G. Güldenapfel?

Endesunterzeichneter wünscht:

1. Mylius Memorabilien.
2. Zu erfahren, wann Vosius gestorben und in welchem Jahre dessen Bibliothek an die akademische gekommen?
3. Ob von einem Gelehrten Wendelin Spremgr etwas aufzufinden?

Jena den 15. Juni 1820. Goethe.

47.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königl. Hoheit

erhalten hiebey die befohlene Übersetzung der kleinen botanischen Schrift. Sie ist von Professor Lodé verfaßt, treubirt von mir, im Ganzen wird sie richtig seyn, hie und da hätte man sich eleganter ausdrücken können. Fürwahr! das Heftchen ist so einnehmend und überzeugend geschrieben, daß man sich damit gleich selbst beschäftigen und, wie er es von den Frauenzimmern verlangt, seine gleichgültigen Stunden damit beleben möchte.

Das Regenwetter hat die Erdarbeit im Garten verhindert; indessen werden Steine angefahren, an gutem Holze fehlt es auch nicht und prompte Förderniß ist versprochen.

Die Reparatur des Amsterdamer Rathhauses macht viel zu schaffen und wäre eher ein paar künstelnde Menschen, die sich gerade finden, nicht zu Stande zu bringen; indessen ist es wohl dieser Aufmerksamkeit werth.

Auch auf der Bibliothek rückt das Geschäft in dem einmal eingeleiteten Gang stetig fort und wird diesen Sommer abermals ein bedeutender Theil der Arbeit vollbracht seyn.

Zum Gebrauch unseres in seinen Studien eifrig vorschreitenden Reisegartens verschreibe ich mit höchster Genehmigung einige Werke aus England. Die in unseren Bibliotheken noch bemerkbare Lücke dieses Faches ist freylich nur nach und nach auszufüllen.

Möge alles, was hier zunächst gefördert wird, zu Ew. Königl. Hoheit Zufriedenheit gereichen.

Jena den 17. Juni 1829.

48.

An J. H. Meyer.

Verehrtester, mein theuerster Freund, überreichen Sie Ihro Kaiserl. Hoheit und empfehlen mich zum allerbesten. Diese Zweifel und Widersprüche sind wirklich lustig, und was dabey zur Sprache kommt, sehr unterhaltend.

Wegen Rückkehr bin ich ganz Ihrer Meinung. Schicken Sie mir die Aufsätze zurück, damit ich sie in guter Stunde näher betrachte.

Der erſte Bogen Ihrer Ilias iſt abgedruckt und nimmt ſich recht gut aus.

Richten Sie ſich doch ein, daß Sie im Verlauf der nächſten Woche, wär es auch nur Sonntag den 25., zu mir herüber kommen, es giebt mancherley vorzuzeigen, zu beſprechen und zu berathen.

Womit ich mich zum allerſchönſten empfohlen zu ſehen wünſche.

treulichſt

Jena den 17. Juni 1820. G.

49.

An Chriſtian Auguſt Vulpius.

Sie erhalten hiebey, mein werther Herr Rath, die Hoffmanniſche Rechnung autoriſirt. Es bleibt übrigens bey der früheren Verabredung, welche ich in dieſen Tagen ſchriftlich wiederholen werde: daß ich weder die Rechnung einer Buchhandlung noch einer Auction anerkennen werde, von der ich nichts gewußt, ſelbſt wenn es Fortſetzungen ſind. Denn ſolchen Heften und Schriften muß man in der neueren Zeit in's Innere ſehen, ob ſie auch werth ſind, daß man ſie weiter bezahlt.

Auf Ihre Arnſtadter Expedition bin ich neugierig, ſo wie es ſehr wohl gethan ſeyn wird, bald wieder in Jena einzutreffen, damit das ganze Deductions-Geſchäft vor Michael beendet ſey. Es giebt noch ſo

viel zu thun daß wir uns im vierten Jahr verwundern werden.

Leben Sie recht wohl und bringen mir den ausgegrabenen Schädel wohl eingepackt mit herüber, es ist mir ſehr viel daran gelegen.

Jena den 20. Juni 1820. Goethe.

50.

An F. T. Kräuter.

Sie erhalten hiebey, mein guter Kräuter, die Goldmünze wieder zurück, man könnte für dieſelbe wenig mehr als den Metallwerth zahlen; denn ſeit den letzten zwanzig Jahren hat man die Goldmünzen ſo nachmachen gelernt, daß ſelbſt große Kenner ſind betrogen worden. Ich maße mir die Entſcheidung nicht an; danken Sie Herrn Genaſt für die Mittheilung. Da es der ſpätere Gallienus iſt, ſo hat auch die Abbildung keinen Kunſtwerth. Verlangte man ein Mäßiges für die Façon, ſo wollten wir wohl einig werden.

2. Die Hoffmanniſche Rechnung liegt autoriſirt in dem Couvert an Herrn Rath Vulpius. Ich habe mit ihm ernſtlich geſprochen, daß ich dergleichen übertriebene Lieferung nicht mehr leide, und ſelbſt wenn es Fortſetzungen, nicht ohne mein Vorwiſſen angeſchafft wiſſen will. Sollte dergleichen vorkommen, ſo muß man ſich es gefallen laſſen, wenn ich die Rechnung gar nicht anerkenne.

Es freut mich ſehr, daß Sie in Abweſenheit des Bibliothekars ſowohl im Geſchäft ſelbſt als in Bewirthung der Fremden ſich thätig und freundlich erweiſen.

Auch bey mir gehen die Arbeiten immer fort und ich wünſche Sie bald wieder am alten Platze zu treffen.

Senden Sie mir doch aus meinen Büchern die Büſchingiſche Zeitſchrift über alte deutſche Alterthümlichkeit, den Band oder das Heft, wo die Figuren des Sachſenſpiegels nach dem Bentingkiſchen Manuſcript geſtochen und erläutert ſind.

Mit den beſten Wünſchen

Jena d. 20. Jun. 1820. G.

Auch wünſche des Breslauer Prof. Wagner Darſtellung der alten und neuen deutſchen Litteratur.

Sodann ſehen Sie Sich doch um, ob nicht irgendwo von den Sitten und Gebräuchen der Altenburger irgend etwas ausführliches zu finden wäre.

51.

An Ottilie v. Goethe.

Wo ich wohne
Zeigt die Melone;
Am Paradieſe
Zunächſt der Wieſe

Liegt ein Garten;
Da warten
Hübſche Kinder auf mich.
Ich aber denck an dich,
In aller Tugend und Zucht
Schick ich die Frucht.

Jena 20. Jun. 1820. G.

52.

An Joſeph v. Gödör.

[Concept.] [Jena, 21. Juni 1820.]

Hochwohlgeborner, inſonders
Hochgeehrteſter Herr.

Ew. Hochwohlgeboren würden Beykommendes, welches Ihro Königliche Hoheit einem würdigen Ungar gerne verleihen, ſchon früher empfangen haben, hätte mich nicht eine ſechswöchentliche Abweſenheit in Carlsbad gehindert, Ihre Wünſche ſogleich zu befördern. Sowohl Sie als Ihre Landsleute wußten ſich, bey dem hieſigen Aufenthalte, die Achtung aller Guten zu gewinnen und hinterlaſſen den beſten Nachruhm. Deswegen kann es uns ſehr angenehm ſeyn, wenn Sie Sich in der Ferne auch zu uns bekennen und einen fortdauernden Antheil dadurch bezeichnen wollen. Möge der äußere Vorzug zu dem innern geſellt Ihrer Thätigkeit und fernern Wirkſamkeit zu entſchiedenem

Vortheil gereichen und ich von Zeit zu Zeit vernehmen, daß es Ihnen in allem wohlergehe. Der ich mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

53.

An Nees v. Eſenbeck.

[Concept.] [Jena, 23. Juni 1820.]

Nach einer zerſtreuenden Badereiſe, die mir aber in mehr als einem Sinne zum Vortheil gedieh, überdenke ich nur im allgemeinen, für wie viel ich Ihnen in der letzten Zeit zu danken habe, mache nur einen Anfang des Erwiderns, und ſage gern von Ihren Berliner Stunden, daß ſie, genommen wie ſie ſind, immer für höchſt verdienſtlich zu halten ſeyen; denn eben daß Einzelnes, mehr oder weniger Bearbeitetes, in's Öffentliche genöthigt wird und auch ſo, ohne viel Umſtände und Bedenken, ſich des Erſcheinens nicht ſchämen darf, iſt ſchon ein großer Vortheil, und an Ihrer Stelle, auf Ihrem Wege werden Sie Sich noch oft in ſolchem Falle befinden.

In Belvedere habe ich mit Ihrem Verzeichniß angeklopft; allein mir will ſcheinen, daß man dort die Mutterpflanzen als ein Capital anſehe, wovon die Kinder hohe Zinſen liefern, wo nicht gar die erſten Auslagen wieder decken ſollen. Ich zog mich daher wieder ganz ſachte zurück. Das Jahr iſt ohnehin abzuwarten; findet ſich ein glückliches Gedeihen, ſo thut ſich auch wohl eine Liberalität auf, die ich,

Vater.

Welche Vermeſſenheit!

Thomas.

Höret mich an!
In der Betrunkenheit
Hab' ich's gethan.
Rufet die Ält'ſten,
Den Schaden zu ſchätzen;
Ich gebe die Strafe,
Will alles erſetzen.

(Heimlich zu Jery.)

Und für mein Kuppeln
Krieg' ich zwölf Dubbeln;
Mehr ſind der Schaden,
Die Strafe nicht werth.

(Laut zu Bätely.)

Gehe dich!

(Zum Vater.)

Höre mich!

(Zu Jery.)

Bitte für mich!

Jery.

Laßt uns, ihr Lieben,
Der Thorheit verzeihen,
Am ſchönen Tage
Jeden ſich freuen;
Auf und vergebt ihm!

Bätely und Vater.

(Zu Jery.)

Ich gebe dir nach.

insofern es von mir abhängt, gern zum Vortheil eines erprobten Freundes hinleiten möchte.

Seit drey Wochen wieder in Jena wohnhaft habe ich Tag für Tag, Stunde für Stunde zu thun, um nur die frühern Fäden wieder anzuknüpfen und längst angelegte Rocken abzuspinnen. Von Kunst und Alterthum ist ein Drittel-Heft wieder abgedruckt, zur Naturlehre liegt manches parat. Genau besehen geht aber alles so langsam, als wenn man dreyhundert Jahre alt werden wollte. Man wird aber auch so alt und drüber, wenn man nur alle Tage seine Sachen redlich macht, so gut man kann und weiß.

Beyliegenden Catalog hat man mir übergeben mit dem Vertrauen, daß meine Empfehlung etwas bey Ihnen vermöge, ich bringe also denselben wenigstens zur Kenntniß. Das Kabinett selbst habe ich seit vielen Jahren nicht gesehen, es galt aber immer für bedeutend; die Preise sind hinzugeschrieben zu einer Zeit, da die Erbschaft noch frisch war, und man sich gar wohl erinnerte, was diese Dinge dem Erblasser kosteten und was er für Werth darauf legte. Gegenwärtig hat es durch die lange Zeit und durch die Beschwerlichkeit, ein bedeutendes Local diesem Zwecke zu widmen, in der Meinung der Besitzer sehr viel verloren, und man könnte den billigsten Preis erwarten; doch möchten gar manche Betrachtungen, besonders des Land-Transports, Sie abhalten, darauf zu reflectiren, und bitte um Vergebung dieser Anfrage.

Es iſt doch indeſſen immer hübſch zu wiſſen, wo dergleichen Schätze niedergelegt ſind. Vielleicht ſehe ich ſie dieſen Sommer und gebe davon nähere Kenntniß.

54.

An Friedrich Albert Franz Krug v. Nidda.

[Concept.]

Jedwedem wünſch ich Glück, den die Muſe begünſtigt: denn ich weiß, was mir eine ſolche Geneigtheit zeitlebens war und bleibt. Auch Ihnen, der Sie ſoviel gelitten, gönne ich von Herzen dieſen aus eigner Thätigkeit hervorquillenden Troſt, den Erſatz für ſoviel was hinter uns blieb. Möge ich immerfort vernehmen, daß Ihnen eine ſo einzige Quelle nie verſiegt und daß Sie mein freundlichſt gedenken.

Jena den 24. Juni 1820.

55.

An J. H. Meyer.

Jena den 25. Juni 1820.

So eben vernehme, mein theurer Freund, daß Sereniſſimus heute Abend hier anlangt und morgenden Tag bey uns zubringen werden. Deshalb ich ſolches ſogleich melde und Sie erſuche, Ihre Anherkunft bis zu Ende der Woche zu verſchieben, da unſere Unterhaltung einen ruhigen Zuſtand fordert, um nach und nach alles Nothwendige und Bedeutende zu Sprache zu bringen.

Die Recenſion über das Ruhliſche Bild iſt ſchon in der Druckerey; drey Columnen ſtehen auf dem neunten Bogen, den zehnten möchte ich noch mit Kunſtbetrachtungen anfüllen, weshalb mir kleinere Aufſätze lieb wären, worüber in dieſen Tagen das Weitere.

G.

56.

An Carl Chriſtian Sondershauſen.

[Concept.] [Jena, 30. Juni 1820.]

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich beykommende Stücke ohne weitere Bemerkung zurückſende. Laſſen Sie mich geſtehen! Seit zwanzig Jahren und drüber habe ich kein Stück als im praktiſchen Sinne geleſen, betrachtend und überlegend, inwiefern es auf unſerer Bühne darſtellbar ſey? Davon iſt manches gelungen, anderes nicht und vieles ward indeſſen dennoch gewonnen.

Seitdem ich von dieſem lieben und werthen Geſchäft entbunden bin, enthalte ich mich von Beurtheilung aller Theaterſtücke, die mich an die alte Thätigkeit wieder erinnern könnte. Und ſo folgen auch die Ihrigen wieder zurück, nicht ungeleſen, und mit dem treulichen Wunſche, daß die Aufführung gelingen möge.

57.

An F. v. Müller.

Da Ew. Hochwohlgeb. uns nicht abermals mit einem Beſuche erfreuen können, ſo laſſen Sie uns wenigſtens die Hoffnung für die nächſte Zeit und empfangen unſern Dank, daß Sie bey dem merkwürdigen Buch Sich unſerer ſogleich erinnern. Der erſte Band, ſchon durchgeleſen, iſt zu Knebel; dieſes Werk giebt zu wichtigen Betrachtungen Anlaß. Man darf nicht anfangen davon zu ſprechen, weil man nicht enden würde.

Empfehlen Sie mich überall, beſonders aber unſern Dresdner Schönheiten; es iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich auch die dortigen Muſageten unterwerfen wird. Bey Director Hartmann iſt ſie wohl aufgehoben. Gedenken Sie unſerer und laſſen es nicht allein dabey bewenden, ſondern vergönnen uns bald das Vergnügen Ihrer Gegenwart.

gehorſamſt

Jena den 30. Juni 1820. Goethe.

58.

An Gabriel Ulmann.

[Concept.]

Herr Banquier Ulmann zu Weimar wird hierdurch höflichſt erſucht, an Herrn Rath und Doctor Schloſſer zu Frankfurt am Mayn die Summe von

drey und ſiebzig Gulden 42 Xr. Rheiniſch

gefällig auszahlen zu laſſen. Und einer dankbaren Wiedererſtattung alſobald gewärtig zu ſeyn.

Jena den 30 Juni 1820.

59.

An J. F. H. Schloſſer.

Der ſchon längſt in Weimar glücklich angekommene Kaſten mit Kupfern iſt nun auch zu mir herüber gelangt und ich bin mit dem Preiſe im Ganzen höchlich zufrieden. Ich würde auch nicht nach den einzelnen Poſten fragen, wenn dieſe Sendung nicht mit einem Freunde zu theilen wäre. Dürft ich Sie alſo, mein Theuerſter, erſuchen, mir ein Verzeichniß der erſtandenen Kupfer, mit beygeſetzten Preiſen, gelegentlich zukommen zu laſſen, ſo würde ich mich alsdann leicht mit meinem Committenten aus einander ſetzen. Beſonders weiß ich Herrn Schütz recht vielen Dank, daß er den Triumphzug des Mantegna feſtgehalten; Einzelnes beſitz ich ſchon, das Ganze wünſchte ich viele Jahre. Und ſo iſt auch alles Übrige durchaus verdienſtlich.

Empfehlen Sie mich nahen und fernen Freunden und erhalten mir immer ſo fort das treue reine Wohlwollen. Unter dem heutigen Datum erhält Banquier Ullmann in Weimar den Auftrag, die Schuld von 73 Gulden 42 Xr. abzutragen; ſowie auch ein Heftchen an Herrn Büchler abgeht. Ich wünſche nur, daß es von der würdigen Geſellſchaft und ihrem verehrten

Herrn Präſidenten möge freundlich aufgenommen werden. Ich habe eine beſondere Eigenheit, die mich ſo glücklich als unglücklich geleitet hat, mehr oder weniger zu geben als man wünſcht; ſehr ſelten aber das, was man eigentlich wünſcht. Meine alten Freunde haben ſich daran leidend erfreut und ſich erfreuend gelitten; mögen die neuen auch wohlwollend nachſichtig ſeyn.

Die Hoffnung Sie hier zu ſehen erfreut mich höchlich, ſo wie die Meinigen. Doch bitte um zeitige Nachricht, da ich dieſen Sommer und Herbſt noch einigemal abweſend zu ſeyn genöthigt bin.

treulichſt

Jena den 30. Juni 1820. J. W. v. Goethe.

60.

An J. H. Meyer.

Sehr ungern hab ich, theuerſter Freund, Ihre vertrauliche Unterhaltung vermißt und wünſche ſie ſo bald als möglich; damit denn aber aller Zwang von einem ſolchen freundlichen Zuſammenkommen entfernt werde, ſo könnten Sie jeden Tag, wenn es Ihnen beliebte und ſich's gerade machen ließe, auch ohnangemeldet zu mir herüberfahren. In meinen Arbeiten hab ich jetzt eine ſolche Verſatilität, daß täglich und ſtündlich etwas anderes vorgenommen werden kann.

Die Kiſte mit Kupferſtichen von Frankfurt iſt angekommen, alles zuſammen koſtet nur 8 Carolinen, welches verhältnißmäßig ein ſehr leidlicher Preis iſt. Nur haben die Freunde verſäumt, mir das beſondere Verzeichniß, was jede Nummer koſtet, mitzuſchicken, welches ich mir von dorther jetzt erbitte, damit wir die beiderſeitigen Beſtellungen ſondern können. Haben Sie noch das Verzeichniß Ihres Auftrags, ſo ſchicken Sie mir's, weil ich mich des meinen nicht mehr erinnere.

Sehr glücklich macht mich der Triumphzug des Mantegna. So oft ich ihn im Leben ſah, hab ich ihn bewundert; wie man aber bisher ohne ihn leben konnte, begreif ich nicht recht. Dennoch iſt es immer ſchön genug, daß uns ſolche Schätze für ſpätere Jahre aufbewahrt ſind. Die Abdrücke ſind noch ſehr reſpectabel, wenn auch nicht von den erſten, wohlerhalten, unbeſchädigt und ſo eine ſehr ſchöne Erwerbung.

Dieſer Feſtzug war in Mantua prope D. Sebastiani aedes in majori ejus aula, alſo in einem inneren Kloſterhofe gemahlt; iſt noch irgend etwas davon übrig?

Sehr ſchön iſt auch die Kreuzabnahme nach Tintoretl von Auguſtin Carrache, der Abdruck alt, unbeſchädigt, obgleich verbräunt und mit kleinen Moderflecken. Auch dieſes Werk ſetzt in Erſtaunen, durch die Leichtigkeit, wie darin die ganze mahleriſche Technik angewendet iſt.

Höchſt erfreulich ſind auch drey Blätter von Podeſta nach Titian, wovon zwey buchſtäblich Philoſtratiſche Gemälde vorſtellen; freylich nicht im griechiſchen, aber im vollkommenſten Titianiſchen Sinne. Die Entdeckung ſolcher Schätze macht immer glücklich; gemahlt müſſen ſie vom höchſten Werthe ſeyn. Iſt Ihnen etwas hievon zu Geſicht gekommen? Es iſt Bacchus und Ariadne, und die Spiele der Liebesgötter. Letzteres erſcheint auf die wunderſamſte Weiſe wie ein Fleiſchklumpen in der Landſchaft; die Genien, die im Griechiſchen mochten abgeſondert wie Staffage im Bilde zerſtreut ſeyn, ſind hier alle hinter und über einander gehäuft, ſo daß man ſie kaum entziffern kann. Was mögen da für Tinten die kleinen Leiber abgeſtuft und aus einander geſetzt haben. So mancherley giebt's zu beſprechen. Kommen Sie bald.

Jena den 30. Juni 1820. G.

61.

An Ottilie v. Goethe.

Hier ſend ich dir, meine liebe Tochter, abermals eine Melone mit der inſtändigen Bitte, die Kerne zurückzuſenden und wo möglich auch von der vorigen; es iſt bey guten Sorten den Gärtnern gar zu viel daran gelegen. Dich zu dieſer kleinen Aufmerkſamkeit, welche dir doch auch kommendes Jahr zu

Gute kommen kann, noch dringender zu bewegen, vermelde, daß ein Viertelscentner Muſicalien angekommen iſt, welche als Gegengabe der gewünſchten Kerne, die jedoch ſeparat zu halten ſind, erfolgen ſollen.

Rehbein hat mir einen freundlichen Brief geſchrieben, welches vermelde.

Auguſt ſoll beykommende Notiz zu ſeinen mineralogiſchen Acten legen; es wird ihn freuen wie mich, daß er den Fundort der ſchönen Verſteinerungen kennen lerne.

Unter den Kupferſtichen ſind ſehr ſchöne Sachen, die ich mir lange gewünſcht und die mir in meiner Einſamkeit zu großer Unterhaltung dienen. Lebe recht wohl, grüße Ulriken und die Mama's in aufſteigender Linie. Mein Mittageſſen macht ſich nach und nach ganz leidlich; wenn ihr mir für den Abend und manchmal für ein gutes Gemüs ſorgt, ſo wäre ich nothdürftig verſehn.

Vermelde mir etwas von Frau von Imhof und was von ihr zu hoffen und zu fürchten ſeyn möchte.

Erzähle mir auch etwas vom Walther, oder laß Ulriken dieß und anderes beſorgen und thun; freylich iſt es für ſie ein großes Opfer, da ſie ein paar tauſend Nadelſtiche verſäumt, die ihr über alles lieb und koſtbar ſind. Eigentlich ſieht's bey mir in der Stube nicht ganz luſtig aus, verſchimmeltes Pergament und Todtenköpfe könnte Fauſts Studier-

gewölbe nachahmen, wenn nicht der Blick in den luſtigen Garten wieder das Entgegengeſetzte empfinden ließe.

Die ſchönſten Tage und Abende wünſchend

Jena den 30. Juni 1820. G.

62.

An F. L. Kräuter.

Sie erhalten hiebey, mein guter Kräuter, die unterzeichneten Quittungen für Sachſe, mit dem Erſuchen, die übrigen Beylagen baldigſt abgeben zu laſſen. Das Vermehrungsbuch folgt nächſtens wieder zurück, es kommen freylich große Schätze nach und nach zuſammen; wegen des Buchbinders bedenken Sie das Nöthige, um, wenn Müller zurückkommt, darüber etwas in einer überdachten Form zu beſchließen, damit der Mann wüßte, was er im nächſten halben Jahre zu thun hat und ſich einrichten kann.

Leben Sie recht wohl und vergnügt in dieſer ſchönen Zeit, eigentlich für die Bibliotheksverwandten die erfreulichſte.

Jena den 30. Juni 1820. G.

(Zu Thomas.)

Dir iſt verziehen.

(Zu vier.)

O fröhlicher Tag!

(Hörnergetön aus der Ferne. Von allen Seiten, erſt ungeſehen einzeln, dann ſichtbar auf den Felſen zuſammen.)

Chor der Sennen.

Hört das Schreien,
Hört das Toben!
War es unten?
Iſt es oben?
Kommt zu Hülfe
Wo's auch ſei.

Jery. Bätely. Vater.

(Zu drei.)

Siehſt du wie ſchlimm ſich's macht,
Was du ſo unbedacht
Thörig gethan.

Thomas.

Hurtig ſie ausgelacht!
Jetzt da wir fertig ſind
Fangen ſie an.

Chor (eintretend).

Als Mord und Todſchlag
Klang es von hier.

Jery. Bätely. Vater und Thomas.

Und Lieb' und Heirath
Findet ſich hier.

63.

An J. L. Büchler.

[Concept.] [Jena, 1. Juli 1820.]

Ew. Wohlgeboren

beykommendes Heft überſendend nehme mir die Freyheit Folgendes zu bemerken. Das Verlangen einer hochanſehnlichen Geſellſchaft ſowie unſers verehrten Herrn Präſidenten auf eine genügliche Weiſe zu erfüllen überdacht ich mir, wie nicht allein eine Anzeige, was für Manuſcripte bey uns vorhanden, ſondern auch von welcher Beſchaffenheit ſie ſeyen, wohl für das Wünſchenswertheſte gelten könnte. Ich arbeitete daher ein Schema aus, welches den Vortheil mit ſich führte, einen jeden, der ſich mit dieſem Gegenſtand befaſſen wollte, ſogleich auf das Beobachtungswürdigſte hinzuweiſen. Es würde ſogar zuletzt dadurch eine tabellariſche Überſicht möglich, daß man die Beſchaffenheit mehrerer Manuſcripte neben einander mit einem Blick überſehen könnte.

Nach gefertigtem Schema habe den erſten Verſuch an dem Codex des Otto von Freyſingen, der wirklich alle Aufmerkſamkeit verdient, ſelbſt gemacht, weshalb ich Nachſicht hoffe. Indem nun der junge Scribent das angeheftete Werk gleichfalls zum Verſuche beſchreiben wird, ſo erbitte mir vor allen Dingen Berichtigung und Vervollſtändigung des Schemas, weil ich gegenwärtiges nur in großer Zerſtreuung nach einigen Exemplaren gebildet: denn es können noch

manche Erforderniſſe, von denen man Kenntniß zu haben wünſcht, mir entgangen ſeyn. Da ſoll denn in den nächſten Monaten ſoviel als die lebhafte Sommerarbeit nur erlauben will gefördert werden.

Die hieſigen Manuſcripte hatte man zwar, ſeit dreyhundert Jahren, in einem feuerfeſten Gewölbe gegen das wüthende Element verwahrt, nicht aber bedacht, was Schimmel und Moder, Einwirkung der ſchleichenden Feuchtigkeit auf Holzbände, auf Pergament pp. für verderbliche Folgen haben könnte. Schon ſeit mehreren Wochen arbeitet ein Buchbinder mit ſeinen Geſellen auf der Bibliothek, um dieſen Gebrechen abzuhelfen, und ich darf wohl hoffen, daß durch eine ſolche Erneuerung auch die Zwecke einer würdigen Societät gefördert werden.

Da ich bey meinen Jahren und körperlichen Zuſtänden hiezu ſo kräftig nicht mitwirken kann, ſo iſt es wohl das Verdienſtlichſte, jüngere Männer zu entzünden und einzuleiten, zu einer Zeit und an einem Orte, wo man wohl ein novelliſtiſches Collegium, nicht aber ein deutſch-alterthümliches vorzutragen bereit iſt. Empfehlen Sie mich überall, geben Sie mir einſichtige Anleitung, fordern und mahnen Sie, ich werde dadurch anzuregen angeregt, denn vielleicht war es nie ſchwerer als jetzt, jüngere und ältere Perſonen zu anderen Zwecken als ihren eigenen zu verpflichten. Der Straßen und Fußpfade ſind unzählige und jeder geht ſeinen eigenen.

Bey ſo bewandten Umſtänden würde jedoch in dieſem Falle die Communication ſehr beſchleunigt werden, wenn die dortigen Kenner das Werk des Mylius durchſehen und gefällig anzeigen wollten, wovon nähere Nachricht wünſchenswerth wäre.

Schließlich bemerke, daß bey meiner letzten Sendung gleich auf der erſten Seite ſtatt Brandenburgiſch Braunſchweigiſch geſchrieben iſt, welches Verſehen jedoch ſogleich der Kenner ſelbſt verbeſſern wird.

Die verſchiedenen Meinungen über das Taufbecken habe höchſten Ortes mitgetheilt, wo man, an hiſtoriſche Gewißheit noch immer ſtarken Glauben hegend, ſich verwundert, wie dergleichen Dinge noch im Zweifel ſchweben können. Ich aber, der ich überzeugt bin, daß alle Überlieferung nur durch inneren Aſſens und Zuſtimmung erſt gewiß werde, halte mich in dieſem Falle an das Brandenburgiſche Haus, bin völlig überzeugt, daß Friederikus über dem Täufling ſtehe nur wegen des erforderlichen Raums, daß man ferner nach alter löblicher Sitte, wo das Bild ohne Buchſtaben nicht galt, dem Kaiſer die Abbreviatur und dem Biſchof die, vielleicht von dem Biſchofſtabe abzuleitende, monogrammiſche Hieroglyphe hinzugeſetzt pp.

Da aus Ew. Wohlgeboren letztem Schreiben erſehe, daß die Verhandlungen über das Taufbecken in das Archiv der Geſellſchaft dürften aufgenommen werden, ſo enthalte mich allen öffentlichen Gebrauchs des Mitgetheilten, und weil zu jenem Zweck eine Ab-

bildung ſich nöthig macht, ſo werde ſie gern beſorgen; nur erbitte mir die erforderliche Anzahl der Abdrücke, weil es wohlgethan iſt, ſie gleich vom friſchen Stein wegzudrucken; indem die Aufbewahrung deſſelben nicht ſo ſicher iſt als von einer Kupferplatte oder Holzſtock.

Jena den 29. Juni 1820.

64.

An Carl Guſtav Carus.

Schon zu lange hab ich angeſtanden, theuerſter Mann, für die liebwerthe Sendung zu danken. Ihre einſichtige Darſtellung des animaliſchen Zimmergerüſtes hat ſich in dem anatomiſchen Werke genugſam erprobt, daß Sie aber auch den Schein, durch welchen uns die gute Natur überall, wenn wir ihn gewahr werden, beglückt, ſo lebhaft fühlen und kunſtreich nachbilden, war mir eine freudige Überraſchung. Erlauben Sie, daß ich dankbar die beiden Bilder bey mir aufſtelle und Sie glücklich preiſe, daß die herrliche Dresdner Natur Sie umgiebt, nicht weniger, daß Sie Sich mit den abgeſchiedenen großen Vorfahren, unter denen ich nur Ruysdael nenne, von Zeit zu Zeit nach Belieben und Bedürfniß unterhalten können.

Den Aufſatz von den Naturreichen etc. habe mit Vergnügen geleſen als wenn ich ihn noch nicht geleſen hätte. Verweilen wir doch immer gerne da wo wir gemeinſame Geſinnung finden.

Die Entdeckung der drey vollkommenen Wirbel zwischen den drey Fußpaaren des Heupferdchens, ist höchst willkommen; sie bringt zur sinnlichen Anschauung, was die innere längst zugesteht, daß nämlich das vollkommenste Gebilde durch alle Gestaltungen potentia durchgeht; ich wenigstens stelle mir intentionelle Wirbelknochen an jedem Rückenmark, wie so manches andere Glied an anderer Stelle, der Möglichkeit nach gerne vor, die nur auf den geringsten Anstoß warten, auf die organische Forderung irgend eines benachbarten Theils, um in die Wirklichkeit zu treten.

Auch halt ich den Fall mit den Lindenwurzeln für unschätzbar. Hat man denn diese Kleinodien wenigstens zum Theil verwahrt? sie verdienten eine eigene Capelle. Leider! wenn man unvermuthet auf einen solchen Schatz trifft, weiß man ihn nicht gleich zu schätzen; es ist mir selbst so ergangen und ich table niemand; sollte aber so ein vegetativer Sarg zerstückt seyn, wie aus der Beschreibung wahrscheinlich ist, und Sie könnten mir einen instructiven Theil davon verschaffen, so würden Sie mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen, die Kiste dürfte nur auf der fahrenden Post unfrankirt an mich addressirt werden.

Ihro Königl. Hoheit der Großherzog haben, als wahrer und gründlicher Freund des Pflanzenreichs, daran den lebhaftesten Antheil genommen, sowie ich ein merkwürdiges Beyspiel der in's Unendliche determi-

nahen Organisation hierin bewundert. Die gränzenlose Theilung solider Pfahlwurzeln unmittelbar in die feinsten Fasergeflechte bey dargebotener Gelegenheit!

Wie manches hätt ich noch zu sagen, doch will ich Gegenwärtiges nicht länger zurückhalten; schenken Sie Beykommendem Ihre Aufmerksamkeit und melden mir gelegentlich etwas Erfreuliches, ich darf meiner Correspondenz mit Kunst- und Wissenschaftsfreunden keine lange Pause mehr zugestehen.

ergebenst

Jena den 1. Juli 1820. Goethe.

65.

An August Henschel.

[Concept.]

Durch eine ganz besondere Eigenheit der Fügung irdischer Zufälligkeiten findet mich Ihr Werk genau an der Stelle, wo mir, vor soviel Jahren, der werthe Schriver seine Appretension gegen die Sexualität der Pflanzen zuerst eröffnete. Ich ersuchte ihn damals, unsere Lage wohl kennend, er möge mit dieser Paradoxie zurückhalten, ward aber sogleich gewahr, daß die Lehre der Metamorphose, von mir auf einen gewissen Punct geführt, hiedurch überboten werde, und konnte, nachdem ich die Aussicht dieses Vorschritts überblickt, meinen Segen nicht zurückhalten, und freute mich über die erste öffentliche Darstellung, so wie über die Vertheidigung der These.

Seit der Zeit iſt mir die Angelegenheit immer gegenwärtig geblieben, ich habe manches notirt, was ſich zu ihren Gunſten hervorthat, und nur zufällig bin ich verhindert worden, das Bemerkte, in dem zweyten Heft der Morphologie, abdrucken zu laſſen. Es thut mir leid, denn es wäre Ihnen gewiß angenehm geweſen, eine unaufgeforderte Beyſtimmung vorläufig zu erhalten; es iſt mir lieb, weil ich das alles in Ihrem Buche finden werde und mich immer noch, eben ſo unbewunden, über dieſe, ſo wie über andere verfängliche Materien öffentlich auszudrücken Raum finde.

Dieſe Behandlungsart des Gegenſtandes deutet noch viel weiter vorwärts, und die nächſte Zeit wird ſich der herrlichſten Früchte erfreuen können, wenn wir vorſichtig und redlich handeln.

Mit Vergnügen werd ich Ihr Werk in ruhigen Augenblicken, inſofern ſie mir gegönnt ſind, durchleſen und meine Bemerkungen an Ihren Vortrag anknüpfen. Da ich noch erlebe, daß ſo merkwürdige Erſcheinungen der Wiſſenſchaft aus meinen unſchuldigſten Anregungen hervorgehen, ſo ſind Sie überzeugt, daß Ihre Arbeit mich nicht nur im Ganzen, ſondern von Seite zu Seite intereſſiren muß. Laſſen Sie mich ferner, ſo lange wir noch auf dieſem Erdboden zuſammen verweilen, von Ihrem Seyn und Thun einiges vernehmen.

So eben bemerke, daß die Lectur, worin meine Bemerkungen zu dieſem Capitel aufbewahrt ſind, die

Aubik sähe: Über die Verstäubung. Sie sehen auch schon hieran, daß sie zu Gunsten dieser Ansicht streichen.

Jena [2.] Juli 1820.

61.

An Johann Friedrich v. Cotta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgebohrn

abermals so einladendes Schreiben empfange mit Vergnügen und Dank in meiner angenehmen Jenaischen Einsiedeley. Das Carlsbad, wo ich einen schönen Mai genossen, hat mir diesmal sehr wohl gethan und ich verlebe daher einen ganz guten Sommer.

Ihre große und würdige Thätigkeit ist mir nie aus den Augen gekommen und ich habe mich immer gefreut, wenn ich Ihren Namen in den Zeitungen fand, wo er einen ehrenvollen Platz einnahm. Möge so vieles Gute, was Sie längst kennen und wünschen, nun auch in treuer Ausübung gelingen.

Das Glück, Ihre Majestät den König zu verehren, war mir von größter Bedeutung, die gleichzeitige Gegenwart unserer jungen Herrschaften, die ich so oft zu sprechen berufen bin, gab in dem Augenblicke eine wünschenswerthe Freyheit, welche sonst nur sich aus geselliger Gewöhnung zu entwickeln pflegt.

Das neue Stück von Kunst und Alterthum ist angefangen, vielleicht sind einige Bogen schon in Ihren

Händen, denen ich eine gute Aufnahme wünschen darf, eben so ist auch ein Heft Morphologie abermals vorbereitet und so darf ich, soll sich eins mit dem andern freudig fortbewegen.

Wenn ich aber in meinen Jahren noch einigen Vollständigen soll, so muß ich freylich mich still verhalten und darf an das Vergnügen nicht denken, daß mir eine Reise und erquicklicher Besuch bey Freunden gewähren müßte.

Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken und bleiben von meiner treuen Anhänglichkeit überzeugt.

Jena den 3. Juli 1820.

67.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, theuerster Freund, das Angestrichene im beykommenden Catalog beurtheilen, mit Bleystift Preise hinzuschreiben, auch anderes ebenfalls anstreichen und würdigen. Tausend Dank für Ihren freundlichen Besuch.

Jena den 4. Juli 1820. G.

68.

An Ferdinand Gotthelf Hand.

[Concept.] [Jena, 4. Juli 1820.]

Ew. Wohlgeboren

darf nicht verhehlen, daß nach meiner Ansicht die Bibliothekverwandten ganz wohl gethan, daß sie keine

Buch nach den vorliegenden Umständen zu vertheidigen, indem ihnen nicht zugemuthet ist, daß sie eine derjenigen Verantwortung über sich nehmen sollen, von der sie durch ein Urtheil ihrer Vorgesetzten entbunden werden, der die Verhältnisse allein beurtheilen kann. Auch ist heute die Anordnung hierüber gegangen, daß das Werk gedruckt werde. Indeß kann jedoch der Wunsch nicht unterlassen, daß in ähnlichen Fällen, welche sich gar wohl wiederholen können, eine einfache Anzeige der Sache künftig beliebt werde, weil es nicht wohl gethan ist, leidenschaftliche Aufforderungen in irgend ein Geschäft zu mischen, am wenigsten in ein solches, wo man gegen gefällige Bemühung nicht bittere Vorwürfe einsprechen erwarten darf.

60.

An Johann Christian Ernst Müller.

[Konzept.]

Unserer letzten Unterredung gemäß bin so eben im Begriff, an Herrn geheimen Hofrath v. Gotta zu schreiben und denselben den Verlag unserer lithographischen Hefte anzubieten. Indem fällt ich denn aber gar zu deutlich, daß die Sache nicht genug vorbereitet, noch das Geschäft in einem solchen Gang ist, daß man sich etwas Sichres davon versprechen könne; wie Sie guter Sohn in seinem letzten Schreiben an mich selbst bekennt.

Chor
(hin und wiederrennend)

Eilet zu Hülfe
Wo es auch ſei.

Jene (zu vier).

Nachbarn und Freunde ſtill! —
Nun iſt's vorbei.

(Die Maſſe beruhigt und ordnet ſich und tritt zu beiden Seiten nah an's Proſcenium.)

Thomas
(tritt in die Mitte).

Ein Quodlibet wer hört es gern
Der horch' und halte Stand.
Die Klugen alle ſind ſo fern,
Der Thor iſt bei der Hand.

Das ſag' ich, gute Nachbarsleut,
Nicht alles ſprech' ich aus.

(Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor, thut vertraulich mit ihm und ſingt.)

Er falle, wenn er jemals freit,
Nicht mit der Thür in's Haus.

(Thomas fährt in Proſa fort zu dem Knaben zu ſprechen: Nun wie hieß es? ſo was mußt du gleich auswendig können.)

Der Knabe.

Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,
Grob mit der Thür in's Haus.

Thomas.

Schön, und das merke dir,
Freiſt du einmal!

Mir ist aber an hiesiger Gesellschaft viel gelegen, indem es auf Verschiedene Gehalt angenommen und, bis auf einen gewissen Grad, mit Höchst Ihro Beifall gepflegt worden, auch unsere litterargeschichte Tendenz dadurch allein in einem gewissen Gang erhalten werden kann, welches Ihro Königliche Hoheit Billig ist, mir auch nach der ausgegebenen Ankündigung was Höchst schuldig sind.

Um aber alles vorzubereiten und zu berichtigen, was zu einer Verhandlung mit Herrn v. Cotta nöthig ist, möchte eine mündliche Besprechung unerläßlich seyn.

Ich ersuche Ew. Wohlgeboren daher, Donnerstags den 6. früh um 10 Uhr bey mir einzutreffen, mit Ihrem guten Rath, wie ich einen Anfang damit machen will, damit die Sache in kurze Bewegung gebracht werden könne. Den zu dieser Operation erforderlichen Aufwand werde gern entrichten.

Zugleich bemerke, daß ich einen Abdruck der Manuskripten Bücher zu haben wünschte und zwar einen, wie die Platte durch ausgelegen, auch schon, wie hinein gearbeitet worden.

Mit den besten Grüßen.

Jena den 4. Juli 1820.

An

Herr J. H. Meyer.

Mein Sohn wird Dienstag früh zu mir kommen, es wird mir angenehm seyn, wenn Sie bey

geschnittenen Stein ihm mit geben, er ist sehr artig; es mag allenfalls eine Maske seyn, die ihre Nacktheit vor neugierigen Augen verbergen will; es kann das Gemach in diesem Sinne nicht künstlicher angelegt seyn.

Ich habe noch eine andere Auslegung dafür, die mir aber etwas gezwungt scheint; davon das Mehrere nächstens. Dank für den neulichen Besuch und für so manches andere Gute. Lassen Sie uns nicht länger als vierzehn [Tage] eine solche Zusammenkunft verschieben, die immer höchst fruchtbar wird.

Gedenken Sie meiner an allen guten Orten und Enden.

Jena den 6. Juli 1798. G.

71.

An J. H. Meyer.

Euer Wohlgeboren

Danke für den überbrachten Mineral verpflichteten Dank ab, es befanden sich darin die schönsten belehrendsten Stücke, und aus dem mir dadurch gewordenen Reichthum kann ich sämmtliche Freunde, die dergleichen sammeln, gar wohl versehen und zufrieden stellen. Mehr zu verlangen würde unbescheiden seyn; doch käme ja der Fall, daß ein merkwürdiges in die Augen fallendes Stück sich vorfände, so bitte an mich zu denken und, bey Übersendung, das Einpacken mit Papier und Werg gefälligst zu besorgen.

Beykommendem Buche war ich sogleich bey meiner Rückkunft auf der Spur, erhalt es aber erst diesen Augenblick. Es scheint mir ganz Ihren Zwecken gemäß, und wenn Sie in eben der Ordnung Ihre Materialien zur Kenntniß der Eger-Sitten anordnen und aufstellen, so wird Ähnlichkeit und Unähnlichkeit desto eher in die Augen springen. Um gefällige Mittheilung der Arbeit, insofern sie weiter gedeiht, darf wohl bitten, am angenehmsten wäre mir's, wenn ich sie selbst bey Ihnen abholen könnte.

Das Beste wünschend, und zugleich um eine kurze Anzeige der Ankunft gegenwärtiger Sendung bittend. Auch hätten Sie wohl die Gefälligkeit, mir ein Exemplar der dießjährigen Badeliste zu übersenden.

ergebenst

Jena am 9. Julius 1820. J. W. v. Goethe.

Nachträglich bemerke, daß die am 28. May dem Spediteur Herrn Hecht in Eger übergebene zwey Kisten mit Mineralien noch nicht angekommen. Er würde wohl die Gefälligkeit haben, an diejenigen Handelsleute, an die er sie zu weiterer Spedition sendet, deshalb zu schreiben und anzufragen, und ich wünschte selbst den Weg zu erfahren, den sie genommen haben.

72.

An Carl Joseph Heidler.

Ew. Wohlgeboren

erlauben, Sie an die angenehmen Stunden zu erinnern, die ich Ihnen in Marienbad ſchuldig geworden. Der Ruf des Waſſers hat ſich auch ſchon bis zu uns verbreitet, es iſt in unſerer Gegend zu haben, ich bediene mich deſſelben zur Nachcur und habe mehrere Freunde dazu aufgemuntert. Dabey will ich jedoch eine Bemerkung machen, daß unter zehen kleinen Krügen, die ich eröffnet, ſich zwey gefunden, wo das Waſſer ſehr trüb war und einen häufigen Bodenſatz zeigte; wahrſcheinlich liegt es an dem Pfropfen, durch den das heilſame Gas entweicht. Ich mache dieſe Bemerkung mit der Bitte, alle Aufmerkſamkeit zu verwenden, damit ein ſo erprobtes Heilmittel nicht durch einen ſo kleinen Umſtand an ſeinem Credit verliere.

Der Hofrath Döbereiner hat neuerlich eine Unterſuchung Ihres Waſſers angeſtellt, welche noch günſtiger als die bisherigen ausgefallen zu ſeyn ſcheint. Ich lege ſie bey, mit der Bitte, mich dem hochwürdigen Herrn Prälaten beſtens zu empfehlen, auch Wunſch und Hoffnung auszuſprechen, die ich hege, demſelben bald perſönlich meine Aufwartung machen zu können und meinen Antheil an der ſchönen Anſtalt, die ihm ihren höchſten Flor verdankt, mit Vergnügen zu bezeugen. Mögen Sie mir einige Nachricht von den

dießmaligen Sommergäſten ertheilen, ſo werden Sie mich auf's neue verbinden. Die neuen Häuſer, deren Beginn ich geſehen, ſind wohl ſchon alle bewohnbar?

ergebenſt

Jena am 9. Julius 1820. J. W. v. Goethe.

73.

An Carl Ernſt Schubarth.

Ihre liebe Sendung vom 10. May begrüßte mich bey meiner Rückkunft aus Carlsbad, zu Anfang Juni; da ich nun ſeit dieſer Zeit her mich wieder eingerichtet, die Lücke meiner Abweſenheit hergeſtellt, Öffentliches und Eigenes zu beleben geſucht, ſo hab ich ſeit mehreren Abenden und Nächten mich Ihrem freundlich geſinnten Werk überlaſſen. Da geht es mir denn wunderlich genug, denn, als wenn ich durch einen Doppelſpath hindurchſähe, werd ich zwey Bilder meiner Perſönlichkeit gewahr, die ich kaum zu unterſcheiden weiß, welches das urſprüngliche und welches das abgeleitete ſey. Für jenes mögen meine Werke, für dieſes Ihre Auslegung gelten.

Ich danke Ihnen gegenwärtig nur mit wenigen Worten: manchmal war ich aufgeregt, bey einzelnen Stellen meinen motivirten Beyfall aufzuſchreiben; allein das führt zu weit, und mancher Brief iſt bey mir liegen geblieben, weil ich zu weit ausgeholt hatte. Nehmen Sie alſo meine Beyſtimmung im Ganzen

freundlich auf; denn nicht allein coincidirt das Meiſte mit meiner eigenſten Vorſtellung, ſondern auch da, wo Sie an mir auszuſetzen haben, wo Sie mir widerſprechen, würde ſich mit wenigen Worten eine Gleichförmigkeit herſtellen.

Hie und da kömmt ein Periode vor, in den ich mich nicht zu finden weiß; einen haben Sie am Schluſſe ſelbſt umgeſchrieben. Es iſt ſchwer in einem ſolchen Falle ſich ſelbſt und andern durchaus genug zu thun: denn indem Sie, genau beſehen, mit der Majorität Ihrer Zeitgenoſſen zu meinen Gunſten controvertiren, ſo haben Sie den ſchlimmen Stand, mit aller Einfalt abſtrus zu ſeyn, indeſſen andere ſich phraſenhaft bequem abzufinden wiſſen.

Wie viel Dank ich Ihrer Bemühung ſchuldig bin, werden Sie ſelbſt immer mehr ermeſſen, je mehr Ihnen, bey Ihrer Neigung zu mir, nach und nach im letzten Detail deutlich wird, wie ich mein Leben aufgeben mußte, um zu ſeyn, wie ich den Augenblick aufgeben mußte, um nach Jahren des Guten zu genießen, was der Menſch ſo gern täglich von Hand zu Mund nehmen möchte, der Zuſtimmung mein ich, des Beyfalls.

Laſſen Sie ſich nicht entgehen, daß Mitlebende, von den verſchiedenſten Richtungen, unter ſich Todfeinde, darin conſpirirten, meine lebendige Wirkung im Augenblicke zu lähmen. Ich habe dabey nichts verloren, und meine jüngeren und künftigen Freunde

auch nichts; ich ward, in mich zurückgedrängt, immer intensiver, und so hab ich mich bis an den heutigen Tag gewöhnt, nur vorzuarbeiten, unbesorgt wie und wo das wirken könne.

Hieraus werden Sie leicht ermessen, daß ich Ihren zweyten Theil mit Ungeduld erwarte, damit er mich noch ganz von dem Interesse des ersten warm finde: denn der Fluß Lethe, der uns hinwegspülen soll, spült uns immer mehr an; weder günstige noch ungünstige Stimmung klingt so lange nach als in früheren Zeiten.

Nachschrift.

Daß Sie dem Fürsten Hardenberg Ihre Arbeit zusenden, sind ich natürlich, ja nothwendig; ich stehe mit diesem wichtigen Manne, als alter Universitätsgeselle, in einem freundlichen Verhältniß und habe einige wohlmeinende Worte zu seinem erst jetzt gefeierten Geburtsfeste gesagt. Es wäre nicht unmöglich, daß ich gelegentlich irgend etwas zu Ihren Gunsten könnte einfließen lassen, ohne daß es eine directe Empfehlung wäre. Mit dem Ministerium des Innern steh ich in näherm Verhältniß und ergreife schon diese Tage eine Gelegenheit, Ihrer mit Antheil zu gedenken.

Meine Hefte Kunst und Alterthum und Zur Naturwissenschaft kommen Ihnen ja wohl in die Hand; gönnen Sie auch diesem Ihre Aufmerksamkeit.

ich hoffe, Sie werden nichts darinnen finden, was Ihren früher gefaßten Ideen widerspräche. Schreiben Sie mir öfter: bene vale!

treulichst

Jena den 9. Juli 1820. Goethe.

74.

An Johann Christian Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

begrüße nach einiger Pause abermals, und auf's neue um einige Gefälligkeiten bittend:

1. Lege ein Blättchen bey, worauf einige Werke auf orientalische Literatur bezüglich verzeichnet sind, welche anzuschaffen und gelegentlich herüberzuschaffen Dieselben höflichst ersuche.

Ferner liegt ein Quartblatt bey mit ebenfallsigem Auftrag; wie es damit gemeint sey, steht auf demselben geschrieben, so daß ich weiter nichts hinzuzufügen wüßte.

Inliegende Briefe bitte gleichfalls gefällig zu bestellen und, wenn beide Personen, Herr Robinson und Rochden, etwas wollten zu uns gelangen lassen, solches gleichfalls gelegentlich herüber zu senden.

Vielleicht geben mir Ew. Wohlgeboren auch einige Nachricht, wie es mit den Portraiten stehe, und ob Miß Tawe, der ich mich schönstens empfehle, gute Nachricht von ihrem Bruder hat.

Der ich mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr fortdauerndes Wohl mich zu bleibendem Antheil empfehle.

Jena den [9.] Juli 1820.

[Beilage.]

Auf das Branische Blatt bezeichnen.

Vorstehende Wünsche eines wackern, in diesem Fache thätigen Mannes, welchen unser Großherzog durch Mittheilung mancher ausländischen Werke, bey seinen Journalunternehmungen anhaltend unterstützt, werden Ew. Wohlgeboren geneigt in Betrachtung ziehen und beurtheilen, ob Sie, ohne Ihre Beschwerde, zu so vielen andern Verdiensten um uns auch noch dieses hinzufügen könnten.

Das Gewünschte ist genau bestimmt und Sie hätten vielleicht die Gefälligkeit, eine kleine Sendung zum Versuch baldigst herüber zu schicken. Den Betrag, welchen Sie besonders zu notiren die Güte hätten, würde man großherzoglicher Schatulle sogleich erstatten, wie schon der Cassirer davon unterrichtet ist.

75.

An Georg Heinrich Noehden.

[Concept.] [Jena, 9. Juli 1820.]

Ew. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben beantworte etwas später, indem eine umständliche Anfrage hinzuzufügen gedachte

Zu allererst vermelde, daß der Aufsatz über Leonard da Vinci in dem dritten Hefte über Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden 1817 abgedruckt worden, wobey ich hinzuzufügen nicht unterlassen kann, daß ich den Resultaten Ihrer gefälligen Bearbeitung mit Vergnügen entgegen sehe.

Zugleich aber wollte vermelden, daß ich so eben eine Arbeit unternommen, welche einiges Anthrils in England nicht ermangeln dürfte. Es hat nämlich Andreas Mantegna in Mantua, seinem Geburtsort, für den Herzog Gonzaga, seinen Gönner, und zu Verzierung eines großen Saales des Pallasts in der Nähe von St. Sebastian auf mehreren großen Tafeln gemahlt, welches von Andreas Andreani auf Holzstöcken nachgebildet und mit verschiedenen Tinten abgedruckt worden. Diese Gemählde, gegenwärtig in England, stehen im Pallast Hamptoncourt und sollen wohl erhalten seyn. Vielleicht findet sich in irgend einer Topographie oder Reisbeschreibung das Nähere, welches anzugeben Ew. Wohlgeborn wohl die Gefälligkeit haben würden. Vorläufig aber bring ich einige Fragen vor, über welche ich aufgeklärt zu werden wünschte.

1. Wieviel an Zahl sind die Gemählde?

2. Wenn es über neune sind, fragt sich, ob hinter dem Triumphwagen der Zug sich noch verlängert?

3. Wie hoch sind die Gemählde, wie groß die Figuren?

Das iſt der Kern des Stücks,
Iſt die Moral.

Thomas und der Knabe.

(Zu zwei.)

Und fallet, wenn ihr ſelber freit,
Nicht mit der Thür in's Haus.

(Haben Thomas und der Knabe Anmuth und Gunſt genug, ſo können ſie es wagen dieſe Zeilen unmittelbar an die Zuſchauer zu richten.)

Chor (wiederholt's).

(Indeſſen hat man pantomimiſch ſich im Allgemeinen verſtändigt.)

Thomas.

Sie ſind ſelbander,
Verzeiht einander,
Mir iſt verziehn,
Ich fahre nun hin.

Alle.

Friede den Höhen,
Friede den Matten;
Verleiht, ihr Bäume,
Kühlende Schatten
Über die junge Frau,
Über den Gatten.
Nun zum Altar!
Näher dem Himmel
Kindergewimmel
Freue die Nachbarn,
Freue das Paar.
Nun im Getümmel
Auf zum Altar!

4. Sie ſind mit bunten Farben, und wie ich höre mit Waſſerfarben gemahlt. Haben dieſe ſich gut erhalten? Sind ſie etwa in England früher oder ſpäter geſtochen worden?

Dieſe Bilder ſind im höchſten Grade durchdacht und es läßt ſich von jeder Einzelnheit Rechenſchaft geben; meine Abſicht iſt, die Motive, wie ſie auf einander folgen, zu entwickeln. Ob es ſchon irgend wo geſchehen, blieb mir unbekannt. Vaſari, indem er dieſe Bilder über alles erhebt, was Mantegna je gearbeitet, giebt doch nur eine allgemeine, tumultuariſche Darſtellung und hat einzelne, ſehr ſchöne Motive verkannt und mißgedeutet. Ew. Wohlgeboren werden mich ſehr verpflichten, wenn Sie auch an dieſer Arbeit gefälligen Antheil nehmen und mich in den Stand ſetzen wollen, meine frommen Wünſche durchzuführen.

Außerdem wird es mir noch eine angenehme Angelegenheit ſeyn, von Ihrem Befinden und Thätigkeit manchmal nähere Nachricht zu erhalten.

76.

An C. F. Zelter.

Meinen vorigen Brief hab ich mit einer Geſchichte geendigt, dieſen will ich mit einer andern anfangen. Du erinnerſt dich vielleicht, daß mein Prometheus zuerſt in Wien in Taſchenformat herauskam; ich

hegte ihn damals, als wir in Töplitz beyſammen waren, noch im treuen Sinne, und du nahmſt gleichen Theil daran. Die Herzogin von Cumberland, von einer ſchweren Krankheit geneſend, wünſchte einiges vorgetragen, und ich nahm eben dieſen Prometheus als das Liebſte und Nächſte, ſie hatte große Freude dran und das Exemplar in Taſchenformat überließ ich ihr.

Nun, bey unſerem letzten Zuſammentreffen, ſprach ſie von jener Zeit und von dem Gedicht und wünſchte ſich ein ſo kleines Exemplar für eine Freundin, das ich denn freylich ſelbſt nicht mehr hatte. Nun bin ich ſo glücklich geweſen, ein ſolches verlornes Schäfchen in Carlsbad wiederzufinden, beſtimmte es ihr ſogleich, muß es nun aber erſt binden laſſen, daß es durch die ſchönſten aller Hände durchzugehen einigermaßen würdig ſey. Da ſie dir von mir ſo oft geſprochen, ſo dächt ich, es wäre artig, wenn ich es durch dich an ſie gelangen ließe. Sage nichts davon, melde mir aber deine Sinnes- und Willensweiſe.

Vorſtehendes liegt ſchon lange bey mir; ein Tag nach dem andern geht vorüber, es wird viel gethan, es begegnet aber wenig und kaum wüßt ich etwas zu erzählen. Ein Heft von Kunſt und Alterthum, ein anderes Zur Naturwiſſenſchaft werden gedruckt, von denen du auch dein Theil dahin nehmen wirſt;

indeſſen iſt das oben gemeldete Büchlein fertig gebunden und ich ſchick es geradezu, du wirſt es ſchon zu beſtellen wiſſen.

Von dem Bild der heiligen Cäcilie wüßt ich nur ſoviel zu ſagen: die Heilige ſteht in der Mitte und läßt die in der Hand habende kleine Orgel ſinken, ſo daß die Pfeifen herausrutſchen, wodurch angedeutet wird, daß ſie die irdiſche Muſik fahren läßt, wie ſie denn auch nach der himmliſchen hinaufſchaut; die andern Heiligen ſtehen ganz ohne Bezug auf ſie, es ſind ſonſt noch Schutzpatrone, der Stadt, der Kirche, des Beſtellers, und haben kein Verhältniß unter einander als das ihnen die Kunſt des Malers zu geben wußte. Die Madonna del Pesce iſt ebenſo zuſammengeſetzt. Der Beſteller hat wahrſcheinlich Tobias geheißen. Laß wieder bald von dir und deiner lebendigen Stadt vernehmen! Wenn ich unſichtbar oder unerkannt an deiner Seite auf und ab wandeln könnte, ſo ſollte mir's zur großen Freude gereichen; jetzt bleibt es bey dem Wunſch, öfters etwas Erfreuliches von dir zu vernehmen. In Weimar ſingen ſie das Nepomuksliedchen mit vieler Freude, ich hab es noch nicht gehört, denn ich bin noch nicht hinüber gekommen, da ich hier meine Tage ganz ungeſtört benutzen kann; und doch kommt man nicht weit vorwärts. Von unzähligen Papieren, die ich, über tauſenderley Gegenſtände, zuſammengeſchrieben, ſuch ich das Brauchbare heraus. Ich ſehe wohl, man

kann freylich nicht eher redigiren, als bis man das Ganze überſieht, und alsdann geht die Arbeit nicht ſo raſch, die Kräfte nehmen ab und die Bedenklichkeiten zu.

Jena den 9. Juli 1820. G.

Auch darf nicht unterlaſſen anzuzeigen, daß der Einſiedler von der Inſel Elba in goldner Miniaturgeſtalt angelangt iſt. Die Leute ſagen, du ſeyſt der Vermittler dieſer merkwürdigen Erſcheinung, empfange daher meinen ſchönſten Dank.

77.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Wenn es Ew. Wohlgeboren noch gefällig wäre, nach Zwätzen zu fahren, würd ich um 3 Uhr meinen Wagen ſchicken und Sie erſuchen, was Sie zu den Schmelzungsexperimenten zubereitet haben, mitzubringen. Von meiner Seite ſind die Gebirgsarten zu eben dem Zwecke in Bereitſchaft.

Jena den 9. Juli 1820. Ergebenſt

Goethe.

78.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, mein Beſter, den mir mitgetheilten Brief zurück, worauf ich, mit dankbarſter Anerkennung des mir gegönnten gnädigſten Andenkens,

nur ſoviel erwidern kann: es ſey wohl möglich, daß ein junger Mann ſolches Namens an mich geſchrieben, auch, wie er andeutet, einige Gedichte geſchickt habe; weil ich jedoch ſolche Sendungen, deren gar viele bey mir einlangen, ohne weitere Unterſuchung bey Seite lege; ſo bin ich wirklich nicht im Stande, weder von ihm noch von ſeinen Talenten irgend eine Auskunft zu geben.

Hiebey erhalten Sie ſodann den Catalog einer vorübergegangenen Auction mit Preiſen, welchen wir der Gefälligkeit des jungen Weigels verdanken. Er iſt merkwürdig, weil man die Hochſchätzung gewiſſer Blätter daraus abnehmen kann. Die Verkäufer waren mit den Kupferſtich-Preiſen zufrieden, weniger mit dem Preis der Zeichnungen, welche den vorigen Beſitzer weit mehr ſollen gekoſtet haben. Ein neuer Catalog liegt bey, wo ich angefangen habe anzuzeichnen; haben Sie die Güte fortzufahren und etwa auch Preiſe hinzuzuſetzen; ſollte etwas höheren Anſichten gemäß darunter gefunden werden, ſo bezeichnen Sie ſolches beſonders.

Den geſchnittenen Stein erwarte mit Vergnügen; dem Abdruck gemäß, den ich mit Aufmerkſamkeit beſchaue, darf ich ihn wohl der Intention nach fürtrefflich nennen, ſowie das Machen geſchickt, reſolut und verſtändig.

Das Brockenhaus hab ich benamſet, dabey bild ich mir aber ein, es ſey ein Sonnenaufgang inten-

tionirt; man geht gewöhnlich auf den Brocken in dem Wahn, man werde die Sonne aufgehen ſehen, hier möcht es einmal geglückt ſeyn, auch ſcheint mir der kalte Ton des Ganzen, die leichten Wolken und der gilbliche Sonnenſchein dahin zu deuten. Sehen Sie es noch einmal darauf an.

Ihrem Ermeſſen überlaſſe, mein Theuerſter, bey dieſer Gelegenheit, da jemand von Berlin aus Unterſtützung wünſcht, leiſe zu ſondiren: ob Ihro Hoheit nicht geneigt wären, für ein junges Landeskind etwas zu thun, deſſen Ältern, durch das neue preußiſche Zollſyſtem verarmt, ihm nicht mehr Hülfe reichen können. Er heißt Gräfe, iſt aus Buttſtädt, hat die dortige Schule frequentirt und, von dem ſeligen Krauſe examinirt, iſt er löblich entlaſſen worden. Jetzt fehlt ihm alle Unterſtützung; mir ward er zum Gehülfen auf der Sternwarte, ſowohl von Profeſſor Poſſelt, als von Doctor Körner empfohlen, da jedoch dieſe Stelle auf ein Jahr beſetzt iſt, ſo weiß ich ihm außerdem nachhaltig nicht zu helfen, denn die Muſeumscaſſe wird dieſes Jahr dergeſtalt von dem Pflanzenreich in Anſpruch genommen, daß ich an das Menſchenreich weniger denken darf.

Möchten Ihro Hoheit, ein für allemal, oder vierteljährig nur auf ein Jahr, zur Muſeumscaſſe etwas verwilligen; ſo brächte man einen guten Menſchen weiter, von dem ſich etwas hoffen läßt. Mir iſt es mit Mehreren geglückt, da ich die Gelegenheit

habe, bey den verſchiedenen Anſtalten ſie als Gehülfen anzuſtellen, ſie zu beurtheilen und weiter führen zu können. Wir haben jetzt einen Apotheker und einen Profector hier, gemachte Leute, die vor vier, fünf Jahren ſich in dem armſeligen Zuſtande befanden wie der gegenwärtig bedürftige. Doch ich möchte mit dieſen frommen Geſinnungen auf keine Weiſe beſchwerlich fallen.

Jena den 11. Juli 1820.

79.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

mit einem zwar kurzgefaßten, aber doch mannichfaltigen Vortrag wieder einmal aufzuwarten ſcheint mir hohe Zeit; es ſind auch dieſe beiden Wochen nicht unfruchtbar geweſen und läßt ſich einiges davon mittheilen.

Daß Höchſtdieſelben ſo ſchöne Tage und Abende hier verlebt, wie ſie uns durch Ihro Gegenwart gegönnt, hat uns allen die größte Freude gemacht. Zeither lebten wir unter wolkigem Himmel, in kalter Luft und nur ſeit einigen Tagen fangen wir wieder an uns zu erwärmen und zu erholen; leider wird es drüben auch nicht beſſer geweſen ſeyn.

1. Der Grund zum neuen Glashaus iſt nun aus der Erde. Götze viſitirt fleißig die aufſteigenden Mauern. Es iſt hier ſchwerer als vielleicht irgendwo,

Baulichkeiten aufzuführen; die Meiſter hängen von ihren Geſellen ab, und es gehört eine beſondere Wendung dazu, um zwiſchen Meiſter und Geſellen den Meiſter zu ſpielen.

2. Indeſſen iſt denn doch der untere Bibliotheksſaal fertig, rein geſcheuert und ausgetrocknet, ſo daß dem guten Güldenapfel nichts im Wege ſteht, die Theologie zu ordnen, inſofern ſie zu ordnen iſt. Die gewonnenen Räume machen eine freye Behandlung der Aufſtellung möglich und bequem.

Vulpius fährt fort, die Deductionen im Detail zu verzeichnen; Weller die alten Zeitbroſchüren. Man wird davon einzelne Catalogen fertigen, um den Hauptcatalog, welcher alsdann nur zu verweiſen braucht, nicht zu überlaſten. Es kommen die wunderlichſten Dinge zum Vorſchein, höchſt angenehm für den, der in das Vergangene zurückblicken mag.

3. Die Reſtauration des Rathhauſes geht auch vorwärts. Es iſt gut, daß man ſie unternommen, ohne die obwaltenden Schwierigkeiten zu bedenken. Zwey Perſonen, die ſich eben finden, machen die Sache möglich. Ein Tiſchler, welcher Luſt am Boſſeln hat, und mein Haus- und Canzleygenoſſe John, der Heideloffiſchen Künſte nicht unkundig. Dieſer hat auf den Hauptbildern den Namen des Mahler E. Collier entdeckt, worüber nun Füßli um Rath zu fragen iſt; die gereinigten und gefirnißten nehmen ſich ſchon wieder recht gut aus.

4. Hofbildhauer Kaufmann war bey mir, und hat kurze Relation ſeines Thuns und Treibens gegeben; er verſichert, Höchſtdieſelben ſeyen zufrieden mit der Marmorbüſte, die Frau Erbgroßherzogin vorſtellend. Er wünſcht neuen Urlaub und verſpricht, die goldnen Thürzierrathen in Berlin zu verfertigen. Die Gewährung ſeines Geſuchs hängt von Ew. Hoheit ab, ich wüßt ihm nichts entgegen zu ſetzen, denn gerade jene Zierrathen, die er noch ſchuldig iſt, würden unter Anleitung von Tieck und Rauch, beſonders wenn man dieſen Männern ein gutes Wort gäbe, wozu ich erbötig bin, wahrſcheinlich beſſer gerathen als in ſeinem weimariſchen Verhältniß.

5. Übergehen darf ich nicht, daß Lenz eine herrliche Sendung ungariſcher Stufen erhalten hat, an denen er ſich hoch erfreut; um ihm dieſe Freude nicht zu vermindern, habe ein paar Schränke verwilligt und ſo iſt iſt er wieder auf eine ganze Weile vom beſten Humor.

6. Möchten Ew. Königl. Hoheit mir die goldne Medaille für den Grafen Bedemar gegenwärtig gewähren, ſo würde ich ihn damit bey ſeiner Rückkehr von einer Reiſe in die Nordlande nebſt einem freundlichen Schreiben empfangen und dadurch ſeinen Eifer für unſere Anſtalt gerade in dem Augenblicke beleben, wo er uns am nützlichſten ſeyn kann.

7. Nun aber durch einen Sprung wieder in die neuſte vegetative Natur zu gelangen! Der ganz un-

mäßige Honigthau hat meine Umgebung zu Bemerkungen, Betrachtungen, Unterſuchungen aufgeregt, wovon die Reſultate ſchriftlich hier beykommen mit einem betropften und lackirten Steine. Es iſt gut, daß man ſolche Phänomene in dem eminenteſten Falle auffaßt und bemerkt, weil man alsdann ihrer Natur und Eigenſchaft eher beykommt.

10. Von dem Zwätzner gewaltſamen Feuer ſtehen uns nun auch die Reſultate bevor. Vergangnen Sonntag war ich unten mit Döbereiner; er deponirte die Ziegelerde, die ſich in Säulen bilden ſoll, in die Hände des Werkmeiſters, ich aber mehrere Gebirgsarten.

Zufällig iſt dem Rentamtmann Lange eine Erſcheinung gelungen, die wir ſehr gerne wiederholen möchten: ein Kieſelſchiefer hat ſich, im Glühfeuer, in die allerſchönſten Tafeln geſondert, welche einen Vulkaniſten höchlich entzücken müſſen. Von ſolchen Phänomenen, die mich ſchon längſt im Stillen intereſſiren, und von denen ich ſchöne Exemplare zuſammengebracht, denke nun, bey dieſen neueren Anregungen, eine eigene Sammlung zu veranſtalten, welche man aber keinem Neptuniſten in Verwahrung geben darf. Auch jenes, durch Hofmarſchall v. Spiegel mir gnädigſt überſendete Feuerproduct dürfte hier gleichfalls nicht vermißt werden.

11. Wunderſam, aber doch der Erfahrung gemäß iſt es, daß man, nur einmal aufmerkſam gemacht,

Lila.

das Seltſamſte immer wieder entdeckt. Die Liebſtädter Schädel, welche mir zugekommen, haben einen unmittelbaren filzartigen Überzug, der aus den feinſten Wurzeln beſteht, die ſich über den Knochen verbreitet haben. Leider hat man dieſe Knochentheile reine überſchicken wollen und ſie von der Filzepiderm gereinigt; auch ich hätte, ohne jene Linden-Erfahrung, dasjenige, was ich nun ſorgfältig verwahre und vorlegen werde, als etwas Unnützes bey Seite geſchafft.

12. Zu meinem beſondern Vergnügen hat man mir von Frankfurt geſchrieben, daß Miniſter v. Stein mit meinen diplomatiſch-bibliothekariſchen Bemühungen zufrieden iſt; leider werd ich ſie nicht lange fortſetzen können, denn unſere Manuſcriptenzahl in Bezug auf altdeutſche Geſchichtsquellen iſt freylich ſehr gering. Herr v. Stein hat ſich nur einen Tag in Frankfurt aufgehalten, durchreiſend nach der Schweiz.

13. Hofmechanicus Otteny iſt in dieſen Tagen mit Tod abgegangen; ich nehme mir die Freyheit einen kurzen unterthänigſten Vortrag, wegen künftiger Verwendung ſeines kleinen Gehaltes, beyzulegen.

14. Und nun noch ſchließlich zu einer lebendigen, höchſt erfreulichen Anſchauung: ich meine das Bildchen von Julius Roman. Da es uns nicht immer beſchieden iſt, an fürſtlichen Tafeln zu ſchmauſen und man ſich, nach dem Evangelium, auch wohl mit Broſamen, mit Abhub begnügen mag, ſo iſt dieſes gar ein koſtbarer Biſſen, der eine Weile nachhält.

Die Überſendung dankbarlichſt anerkennend erbitte mir die Erlaubniß, das Bildchen noch einige Zeit vor Augen zu haben.

Jena den 13. Julius 1820.

80.

An Anna Amalie v. Helvig, geb. v. Imhof.

Wollen Sie, Theuerſte, Jena beſuchen, um den allerbedingteſten Zuſtand Ihrer alten Freunde kennen zu lernen, ſo ſollen Sie auf's herzlichſte willkommen ſeyn.

Jena den 13. Juli 1820. Goethe.

81.

An S. Boiſſerée.

Wir ſind ſchon in die zweyte Hälfte des Julius gerückt, daß ich mich eilen muß, wenn ich Sie in Wiesbaden noch finden will. Erlauben Sie, daß ich lakoniſch verfahre, denn es iſt ein Heft Kunſt und Alterthum ſowie ein anderes Morphologie im Drucke. Nun ſind die manchmal bis zum Ärger ſäumigen Setzer dann auf einmal wieder ſo exigeant, daß man in unangenehmer Verwirrung lebt.

Zuerſt aber möcht ich von dem Frankfurter Monument ſprechen, denn es wäre eine unartige Beſcheidenheit, wenn ich mich darnach nicht erkundigen wollte. Sagen Sie mir: was hat man vor, wo und wie?

Und was die Büſte betrifft, ſo geſteh ich gern, daß ich an Danneckers Hieherkunft nicht mehr glaube. Dieſes denke und ſage ich wider Willen, weil ich mich, durch ihn modellirt, wieder neben Schillern denken könnte. Wer muß ſich aber nicht jeden Tag bekennen, daß vergangene Zeiten, Verhältniſſe, Gefühle, Thätigkeiten nicht wieder zurückzurufen ſind.

Inſofern es mir alſo ziemt, ein Wort mitzuſprechen, ſo würde ich bitten, eine raſche Umſicht zu faſſen und, damit ich kurz ſey, thu ich folgenden, doch ganz unmaaßgeblichen Vorſchlag: Rauch in Berlin genießt eines verdienten Ruhms, iſt mir nah und, obgleich ohne perſönliche Bekanntſchaft, an mein Haus und die Meinigen geknüpft; man würde mit ihm leicht übereinkommen, er könnte mich in den nächſten Monaten beſuchen, ſein Modell mit fortnehmen und, bey der gränzenloſen Marmorthätigkeit, die jetzt in Berlin herrſcht, würde die Büſte bald fertig ſeyn; ſetzt man ſich von Frankfurt aus in Bezug mit ihm, ſo erbiete mich, ihn auf's freundlichſte im Laufe dieſer Monate zu empfangen. Ich würde über dieſe Angelegenheit wie bisher geſchwiegen haben, träte nicht ein Stillſtand ein, dem Sie ſelbſt keinen Rath wiſſen; die Schnepfe des Lebens ſchwirrt vorbey, ein guter Schütze muß ſie eilig faſſen.

Für Überſendung der Kunſtblätter dank ich ſchönſtens; Ihre Recenſion iſt höchſt lobenswürdig und ſpricht die Abbildung alter kirchlicher Monumente

mit einſichtiger Unterſcheidung aus, ich werde ſie hiernach mit größerer Aufmerkſamkeit und Vergnügen betrachten.

Das Kunſtblatt im Ganzen macht ſich recht gut, es leiſtet mehr als man zu fordern berechtigt iſt, denn wenn von vielem ſoll Rechenſchaft gegeben werden, wo man ſich auch auf andere verlaſſen muß, ſo ſind die Ungleichheiten unvermeidlich.

Die Stadt Cöln, von dieſer ganz eigenen Seite, ſo mahleriſch und zweckgemäß zu ſehen hat uns ſehr gefreut, die Geſammtarbeit ſolcher Künſtler müßte ein ſehr ſchönes Werk hervorbringen, auch hat es in meiner Zeitſchrift ſchon ſein ehrenvolles Plätzchen gefunden.

Möge alles gute Glück den Abſchluß Ihres Hauptunternehmens begleiten; meine Gedanken werden auf der Pariſer Reiſe immer bey Ihnen ſeyn. Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit das Nähere vernehmen; denn ich kann mich immer nicht enthalten, die unüberſehbaren Schwierigkeiten zu empfinden, die Sie bey dieſem Werk ſchon überwunden und zu überwinden haben.

Fünf einſame Wochen hab ich thätig genug in Jena zugebracht, denken Sie meiner im Guten, wenn Sie die Reſultate gewahr werden.

Wäre es auch nur wenige Tage, ſo wünſcht ich mit Ihnen am Rhein und Main die früheren Lebendigkeiten zu erneuern; ſagen Sie mir ein deutliches Wort über den Zuſtand der Wiesbader Quellen; ſo-

dann aber verſäumen Sie nicht, mir von den Freunden auf der Mühle Erfreuliches zu melden, ich habe ſo lange von dorther nichts gehört und es will mir immer nicht in den Sinn, ſo freundliche Erworbenheiten ganz fahren zu laſſen; indeſſen ich freylich bekennen muß, daß meine actio in distans weder ſehr kräftig noch anhaltend iſt. Von Brentanos und Quaitas gönnen Sie mir auch ein Wort. Leben Sie zum beſten und ſchönſten und gedenken an den Einſiedler, der, von ſeiner Klauſe aus, das Meer doch immer toſen hört. Von meinen Äußerungen wegen der Büſte machen Sie ja den beſcheidenſten Gebrauch, es iſt mir immer Angſt, wenn ich irgend einen Rath gegeben habe, denn wer kennt die Folgen eines Gedankens, wenn er auch im Anfange noch ſo gut war, ſie können umſchlagen.

treulichſt

Jena den 16. Juli 1820. J. W. v. Goethe.

82.

An Georg Sartorius.

[Concept.]

Wenn man, theuerſter Herr und Freund, zur Welt überhaupt, beſonders zur politiſchen, ſich verhält ohngefähr wie Calanus zu Alexander und ſeinem Kriegsheer; ſo iſt es gewiß höchſt erfreulich, wenn uns ein alter Freund beym Ärmel zupft und, in der Kürze, das alles noch einmal referiren mag, wie es ohngefähr im Augenblick ſtehe und was man von der nächſten

Folge zu erwarten habe. Mit vielem Vergnügen und Dank hab in meiner jenaiſchen Einſiedeley Ihr treugeſinntes Werk geleſen und ſtudirt, und daraus erſehen, daß Sie dem allerliebſten Menſchengeſchlecht das Beſte gönnen, und für dieſe problematiſche Compoſition noch immer wünſchen und hoffen. Möge Sie der Erfolg belohnen, welcher noch eine gute Weile im Schwanken bleiben wird.

Zwey meiner innigſten Freunde haben das Glück gehabt, gerade vor großen und widerwärtigen Epochen zu ſcheiden. Die moraliſche Weltordnung hat es bisher ſo gut mit mir gemeint, und ich hoffe, ſie wird auch mir eine ähnliche Gunſt erweiſen. Kommt Ihnen von Zeit zu Zeit eins meiner Hefte zu Geſicht, ſo nehmen Sie es freundlich auf: denn ich darf hoffen, für jeden meiner Freunde etwas ihm eigen Angehöriges hinein gelegt zu haben.

Grüßen Sie mir die lieben Ihrigen, Gevatterin und Pätherich.

Frommanns haben mich durch manche gute Erzählung auf Augenblicke nach Göttingen verſetzt, wo ich ſo oft in Gedanken umher wandle. Möge ſich Ihnen das wünſchenswertheſte Gute ereignen. Wollen Sie unſere gute und gewiß treue Freundin Loder ſchönſtens grüßen, ſo überliefern Sie einen aufrichtigen Gruß, von Bertha hab ich Gelegenheit manchmal Nachricht zu erhalten, ſey es immer die beſte.

Jena den 17. Juli 1820.

83.

An Wenzel Joſeph Tomaſchek.

Wie ſehr ich Ihnen, mein Theuerſter, für den Antheil an meinen Liedern danke und für die unermüdet fortgeſetzte Behandlung derſelben, möcht ich Ihnen mündlich ausdrucken, und zwar aus doppeltem Grunde. Denn ob ich gleich ſchon viel angenehme Stunden bey dem Vortrag Ihrer Lieder genoſſen, ſo bin ich doch ſeit vielen Jahren überzeugt, daß wohl nur der Tondichter ſelbſt und allenfalls einige von ſeinem Sinne völlig durchdrungene Schüler uns wahrhaft und eindringlich mittheilen, was er in einem Gedicht gefunden, wie er es aufgenommen und was er hineingelegt.

Sodann wünſchte mit einfachen, treuen Worten ausſprechen zu können, daß ich meinen ſo mannichfaltigen, unter den verſchiedenſten Anläſſen entſtandenen Liedern nur dann eine innere Übereinſtimmung und ideelle Ganzheit zuſchreiben darf, als der Tonkünſtler ſie auch in die Einheit ſeines Gefühls nochmals aufnehmen und, als wären ſie ein Ganzes, nach ſeiner Weiſe durchführen wollen. Hierüber ließe ſich in Gegenwart gar freundlich handlen, da man in der Ferne immer nur im Allgemeinen verharren darf.

Ich füge die beſten Wünſche hinzu und bitte mich Herrn Grafen Bouquoy, deſſen wahre Freundſchaft

ich mir ſchmeicheln darf, gelegentlich zum Beſten zu empfehlen und mich künftighin von Ihren neuſten Productionen, wenn ſie ſich auch nicht gerade auf mich bezögen, einiges erfahren zu laſſen. Mit nochmaligem gefühlten Dank ſchließend und mich hochachtungsvoll unterzeichnend

ergebenſt

Jena den 18. Juli 1820. J. W. v. Goethe.

84.

An Ottilie v. Goethe.

Da mir Auguſt meldet, er ſey nach Ilmenau gereiſt, ſo will ich meine Worte dießmal an dich wenden. Zuvörderſt kann ich nicht genug ausſprechen, wie leid es mir thut, dich in ſo üblem Befinden zu wiſſen, und noch dazu ſo manchen Schreckniſſen der wunderlichſten Zufälligkeiten ausgeſetzt. Es iſt freylich ſchlimm genug, daß man in ſolchen Fällen ſich und andere zur Geduld verweiſen muß. Nur daß ich überzeugt bin, dein guter Geiſt und Humor laſſe dich das halbweg Erträgliche mit Heiterkeit und Reſignation aufnehmen, das Einzige kann mir einigen Troſt verleihen.

Wenn ich auch gleich ein bischen böſe war, daß ihr Walthern nicht ſchicktet, ſo lob ich euch jetzo darum, da unſern Fürſtenkindern, für die doch gewiß zum beſten geſorgt iſt, ſchon einiges unerfreulich

begegnete, wovon dir ſchon hinreichende Nachricht zugekommen ſeyn wird. Zwar ſcheint es keine übeln Folgen zu haben, allein der Augenblick iſt doch verdorben und etwas bleibt immer hängen. Vielleicht beſuch ich euch die nächſte Woche und da wollen wir unter einander manches abthun. Grüße alſo Walthern zum allerſchönſten, nicht weniger Ulriken. Ich lebe ſehr einſam und einfach, und dieß bekommt mir am beſten: denn ſchon die einigen hohen Mittagmahle und abendlichen Gartenfreuden haben ſchlimmen Einfluß auf Magen und Kehle gehabt.

Die gute Adele und Mama ſeyen gleichfalls ſchönſtens von mir gegrüßt; ſie haben mir von Berlin freundliche Dinge mitgebracht. Nun lebe wohl und ſende mir eine kalte Küchenkleinigkeit, denn es bedarf nicht viel, um meine Tage hinzuhalten. Dagegen ſollſt du von meinem Fleiß, beſonders von wunderlichen Redactionen zunächſt gar manches erfahren; wären die Drucker nicht ſo ſäumig, ſo hätteſt du ſchon einiges. Wenn dir das Schreiben zu beſchwerlich fällt, ſo laß doch Ulriken einige Worte ſagen.

treulichſt

Jena den 21. Juli 1820. G.

85.

An F. T. Kräuter.

Dießmal, mein guter Kräuter, gebe nur einen kleinen Auftrag. Wie folgt, wünſche:

Acten, den Belvedere'schen Pflanzen-Catalog betreffend. Dieses kleine Fascikul wird in den Schubladen an der Schlafstube liegen.

Senden Sie mir es balde und so fördern Sie euch abwesend meine Thätigkeiten.

Rath Vulpius kommt bald wieder zurück und bringt das Weitere. Möge Ihnen alles zum Besten gedeihen.

Jena den 21. Juli 1820. G.

86.

An C. G. T. Nees v. Esenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

geneigte Sendungen sind immer so reichhaltig, daß ich mich jedesmal in Verlegenheit fühle, was ich wohl zu erwidern hätte; zuvörderst aber suche, was Sie mir mittheilen, bestmöglichst zu genießen und zu nutzen. Da haben Sie mich denn das letzte Mal in ziemliche Versuchung geführt; denn nur an Ihrer treuen Hand konnt ich ein paar Schritte gegen die Nachtseite wagen. Mit meinem besten Willen aber mußt ich bald wieder umkehren: denn ich bin nun einmal dazu nicht berufen. Wo das Auge sich schließt und das Gehirn seine Herrschaft aufgiebt, bin ich höchst erquickt, in einen natürlichen Schlaf zu sallen. Wenn ich bedenke, daß, in meinen lebhaftesten Jahren, Gaßner und Mesmer großes Aufsehen machten und lebhafte

Personen.

Recitirende.

Baron Sternthal.
Graf Altenstein.
Sophie, Lucie } Lila's Schwestern.

Recitirende und Singende.

Lila, Baron Sternthals Gemahlin.
Marianne, dessen Schwester.
Graf Friedrich, Graf Altensteins Sohn.
Veragio, ein Arzt.

Singende.

Chor der Feen.
Chor der Spinnerinnen.
Chor der Gefangnen.

Tanzende.

Der Oger.
Der Dämon.
Feen.
Spinnerinnen.
Gefangene.

Der Schauplatz ist auf Baron Sternthals Landgute.

Wirkung verbreiteten; daß ich Freund von Lavatern war, der auf dieses Naturwunder religiösen Werth legte; so kommt es mir manchmal gar seltsam vor, daß ich nicht angezogen ward, sondern mich gerade verhielt wie einer, der neben einem Flusse hergeht, ohne daß ihn die Lust zu baden ankäme. Es muß denn also doch naturgemäß gewesen seyn, denn sonst hätt es nicht bis in's Alter fortgedauert.

Da wir aber nun, bey hellem Sonnenschein, an der Tagseite, so manches Interesse zu theilen wissen, so wollen wir daselbst beharrlich wandeln, und es soll mich freuen, wenn Sie über den Eindruck der Blumen auf den Menschensinn Ihre Gefühle mittheilen wollen; und wenn dabey auch etwas Unaussprechliches zur Sprache käme, so wollen wir es so genau nicht nehmen. Muß doch der Dichter, wenn er bescheiden seyn will, bekennen, daß sein Zustand durchaus einen Wachschlaf darstelle, und im Grunde läugne ich nicht, daß mir gar manches traumartig vorkömmt.

So erscheint mir beynahe die öffentliche Billigung meiner älteren Arbeiten, zu denen die Welt verstummte, indem ich ihnen, da sie einen Theil meines Lebens verschlangen, im Stillen einen proportionirten Werth beylegen mußte. Deshalb würde ich um keinen Preis der Ehre entsagen, die Sie mir zudenken, bey Gelegenheit Ihres Handbuchs, mich mit Wohlwollen und Zustimmung zu nennen; mögen Sie aber eine

dringende Bitte vernehmen, so thäten Sie's, wo nicht wortlos, doch wortkarg. Mit dem mir übersendeten Blatte kann ich mich nicht ganz befreunden; ich wüßte selbst nicht zu sagen warum; die Sinnesarten aber sind so verschieden, daß man weder von sich noch von andern hinreichende Auskunft zu geben wüßte.

Unberührt kann ich nicht lassen, daß ich, genöthigt und also halb wider Willen, ein langes Glashaus, mit kalter und warmer Abtheilung, erbauen lasse; Gott gebe, daß da manches hervorspriche, unser Empfindungsvermogen zu ergötzen.

Da ich selbst in diesem Garten wohne und der neuen Anstalt, nach meiner Weise, alle Sorgfalt widme, so bringen die wohlmeinenden Gärtner mir so mancherley Pflanzen, daß alle meine Fensterbretter belegt sind. In diesen Tagen hat mich das Mesembryanthemum bicolor sehr angenehm überrascht. Bey trüben Tagen war es heraufgekommen, die Blüthe stand geschlossen und unscheinbar, bis sich der ersten kräftigen Morgensonne sämmtliche Strahlenkronen entgegen breiteten, als wenn sie ihre Verwandtschaft mit dem himmlischen Gestirn recht zur Schau tragen wollten. Zu gleicher Zeit erhielt ich Ihren werthen Brief und konnte also Ihren ausgesprochenen Gedanken nicht abhold seyn.

Ferner darf ich nicht vergessen, daß ich meine zur Monographie leitenden Versuche mit dem Hexaphyllum

calycinum immer fortsetze; mein Sohn interessirt sich gleichfalls dafür und mehrere Freunde, denen ich Exemplare mitgetheilt. Sonderbar genug ist es, wie diese Pflanze sich unter veränderten Umständen augenblicklich modificirt und ihre Allpflanzenschaft durch Dulden und Nachgiebigkeit, so wie durch gelegentliches übermüthiges Vordringen auf das wunderlichste zu Tag legt. Warum ich leidenschaftlich diesem Geschöpfe zugethan bin, versteht niemand besser als Sie.

Und nun zum Schluß: was sagen Sie von Henschels Werke über Sexualität der Pflanzen? Schelver hat mir längst diese Lehre vertraut und ich konnte ihr nicht abgeneigt seyn, denn sie ist doch im Grund eine natürliche Tochter der Metamorphose. Verkrüppelung und Verstäubung spielen in unserm Felde so große Rollen, daß ich mich nicht unterstände, sie dramatisch auftreten zu lassen; was mir Freunde zu genießen geben, empfang ich mit Dank.

treulichst

Jena den 23. Juli 1820. Goethe.

87.

An J. H. Meyer.

[Concept.] [Jena, etwa 24. Juli 1820.]

Hier übersende, mein theuerster Freund, einen Gypsausguß der Gemme und einiges Geld; handeln Sie, so gut es gehen will, und das Übrige schreiben

Sie auf meine Rechnung. Der Stein wird herrlich immer beſſer, je mehr man Ausgüſſe davon macht und je mehr man ihn theilweiſe betrachtet. Wär es ein brennender Carneol anſtatt des problematiſchen Plasgeſteines, und ganz, da er jetzt unten abgebrochen iſt, ſo wär er unſchätzbar; da wär er aber auch nicht in unſere Hände gekommen, wir wollen ihn daher mit ſeinen Mängeln freundlichſt aufnehmen; ich habe nur Angſt, ihn einem Goldſchmied zu vertrauen.

88.

An J. L. Kräuter.

Hierdurch erſuch ich Sie, mein lieber Kräuter,

1. nochmals in dem Acten-Schranke nachzuſehen, ob nicht auf böhmiſche Mineralogie und Joſeph Müllers Biographie noch einiges zu finden ſey. Auch überhaupt alles, was ſich auf Mineralogie und Geologie bezieht, mir herüber zu ſenden.

2. Ingleichen wünſchte das Werk, worinnen die engliſchen Palläſte vorgeſtellt ſind, wohleingepackt herüber zu ſchicken.

Das Beſte wünſchend

Jena den 25. Juli 1820. Goethe.

89.

An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz.

Da man, verehrter Freund, ein ſo ſchönes Verhältniß, wie uns vor einigen Jahren gegönnt war,

von Zeit zu Zeit, wenn auch nicht persönlich doch schriftlich wieder beleben soll, damit das Höchste und Beste des Menschengeschicks, ein Zusammenwirken mit Guten und Gleichgesinnten, nicht vor dem letzten Schicksale verschwinden möge, so freut es mich gar sehr, daß die Sendung von Knebel mich auffordert, wieder einmal von mir hören zu lassen.

Indem ich nun eine Abschrift des Knebelschen Briefs hier beifüge, welche, mit angelegentlichster Empfehlung, Herrn Minister von Altenstein Excellenz vorzulegen bitte, so vermelde zugleich, daß der Prinz bereits in Weimar angekommen und nächstens hierher nach Jena zu mir gelangen wird.

Meine zurückgelassenen Geschäftsfreunde können jedoch das kleine Actenstück, worin die erste Veranlassung, so wie der Knaben ertheilte Taufung gebeten sind, nicht finden.

Da aber besonders letzterer nöthig ist, um das Gewünschte mit dem Geleisteten zusammen zu halten, so wollte freundlichst ersuchen, mir eine Abschrift davon zukommen zu lassen. Zudessen werden die Weimarischen Kunstfreunde ihre Betrachtungen richtig und treulich anstellen, auch die Resultate seiner Zeit vermelden, nicht weniger einzufügen, inwiefern der Künstler auf der Rückreise noch einige nachbringen könnte.

Gegenwärtiges diktire in denselben Local, wo ich die Freude hatte, Sie zum ersten Male zu empfangen.

Zeit meiner Rückkunft aus Carlsbad, am 1. Juni, bin ich ununterbrochen hier in wissenschaftlichen, freundlich-anmuthigen Geschäften. Möge Ihnen in Ihrem großen Wirkungskreis auch alles nach Wunsch gelingen, und ich die guten Nachrichten, die mir Freunde von Ihrer Gesundheit geben, auch von Ihnen bald unmittelbar vernehmen.

Zum Schluß darf ich wohl einen jungen Breslauer, Carl Ernst Schubarth, Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen! Es ist zwar, als wenn ich mich selbst empfehle, doch aber hilft mir ja nicht einmal zu loben. Er ist durch die Thüre, an der ich gerade Pförtner bin, in meines Vaters Haus gekommen und benimmt sich darin ganz gut; mir sollt ich ihm abhold sein! Aufmerksamkeit, um die ich bitte, werden Sie nicht versagen.

Freundlichst

Jena den 26. Juli 1820. J. W. v. Goethe.

[80.]

An Gräfin Josephine O'Donell.

Folgendes Briefchen wird Sie, trefflichste Freundin, überzeugen, daß ich meinen Auftrag sogleich ausgerichtet habe. Einen verspäteten Antwort dürften Sie sich nicht entschuldigen, zwischen Freunden muß nicht alles Zug für Zug gehen. Möge der Zweck Ihrer Reise in das schöne Frankreich glücklich erfüllt

werden und ich nach Ihrer Rückkunft in Wien baldigst erfahren, daß Sie glücklich wieder zu Hause angelangt sind. Empfehlen Sie mich Ihren werthen und theuren Umgebungen, und erhalten mir das treue Andenken, das die Gegenwart erhöht.

Verzeihung der fremden Hand entbittend

treulichst

Jena den 27. Juli 1820. Goethe.

91.

An J. G. Meyer.

Für an uns gelangte, überflüssig gemachte Sendung ist von mir nicht ohne Schwierigkeit entschädigt worden, hierüber erhalten Sie Folgendes:

1. Für Gemmlichen Kupfer. Sie werden dem Kupferstecher und überhaupt dem Unternehmen billige Beurtheilung widerfahren lassen, wer aber nur irgend einen Sinn für Poesie hat, muß solchen Zug verfluchen. Durch die Übersicht der Thaten von Tirol ist die Ilias aufgehoben, besonders geht es bei Innsbruck besser in den Kämpfen von Troja. Ich möchte kein Volk besonders zu begünstigen, welches so Heldenkraft nachstellte. Da nun aber Verwegenheit, Verbrechen, mordernde Feigheit und zu Hause gelassen Heldenthat Kupferstecher alle confiscirt, und confiscirt müßten, um zu stehlen und zu lügen, so sollte man von gräßlichern Dingen hier Bilder sehen.

Mögen Sie auf eine kleine Reise diese Seite bey der Beurtheilung berühren, so wird es nicht übel seyn, denn da man sie für allemal verzweifeln muß, so bleibt nichts übrig als hie und da eine gelinde Provocation einzulegen.

2. Der kranke Königssohn nach Cortona ist allerliebst und das Gefundlichste der ganzen Raabischen Sendung, das andere, wahrscheinlich Abigail, nicht ganz gut gedacht, das blaue Gewand in der Mitte nicht erfreulich; vielleicht in einer andern Abtheilung des Flächenbildes balancirt, da ja zur Verzierung des Ganzen die Rede ist.

3. Die beiden Fernsichten der Aldobrandinischen Hochzeit beurtheilen Sie selbst am besten.

4. Die Aldobrandinische Hochzeit selbst hier zu lesen, werden Sie sich, mein theurer Freund, entschließen. Sie auf- und einzupacken ist ein beschwerliches Geschäft, unsere Leute sind kaum damit fertig geworden. Sie kennen das Bild zwar auswendig, allein Sie aber doch das Neuge, ehe Sie herüber sahen, nachmalt an. Das Raabische hebt ganz den Begriff auf einer leichten, reihenhaften Wandverzierung. Das Innere des Hauses, zur linken Seite des Beschauers, ist viel zu kräftig gegen die rechte, obnehin offene Seite. Die Mitte beurtheilen Sie selbst. Raabe scheint sich treu gehalten zu haben; was nie beschwerlich ist, mag an der Restauration liegen.

Das Actenfascikul hat ſich gefunden, Sie erhalten es und beurtheilen das Vorliegende nach Bequemlichkeit. In einigen Stunden Hierſeyns werden Sie Herr über das Hauptbild, ich übernehme das endliche Einpacken und ſchicke die Kiſte von hier weg. Das iſt das Compendioſeſte, was ich mir habe ausdenken können. Übrigens iſt außer dem kranken Königsſohn für meinen Sinn nichts erfreulich, finden Sie mehr, ſo laſſen Sie mich es genießen.

Auf baldiges Wiederſehen!

Jena den 28. Juli 1820. G.

92.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.] [Jena, 28. Juli 1820.]

Es freut mich ſehr, daß deine Ilmenauer Expedition gut und glücklich abgelaufen iſt, ſiehe zu, daß du die andere nach und nach baldmöglichſt hinter dich bringeſt.

Ich habe dieſe Zeit her der Ehren und Freuden gar viel genoſſen, mich aber dabey mitunter ſehr ſchlecht befunden: denn wer mit ſeinen Eingeweiden und dem Wetter zugleich in Streit liegt, kann nicht beſonders gefördert ſeyn. Der Gebrauch des Kreuzbrunnens, der mir ſo nöthig iſt, wurde durch die gräßliche Witterung geſtört, ja umgekehrt, daß man nicht weiß, wie man ſich retten ſoll.

Meine Arbeiten gehen gut, die Drucker ſtocken, wegen Mangel des Papiers; indeſſen arbeite ich vor.

Der Großherzog hat mich nach Dornburg entführt, um den indiſchen Gaukler zu ſehen, wofür ich ihm großen Dank weiß: denn es iſt immer erfreulich, das Unmögliche vor Augen zu ſehen. Es macht mir viel Vergnügen, daß du das auch, und zwar wiederholt, haſt ſchauen können.

Die römiſche Sendung, welche überſorgfältig gepackt war, haben wir, nicht ohne Mühe, eröffnet, und zur Schau gebracht; einiges ſende ich an Meyer, das Hauptbild, die Aldobrandiniſche Hochzeit zu ſehen wird ſich der Freund wohl die nächſte Woche herüber verfügen; ſie iſt höchſt merkwürdig, brav und kräftig; aber die unſere iſt mir lieber, was auch die Jahre von ihr weggefreſſen haben.

Hiebey kommt ein Abdruck des gemeldeten Steines; ich wünſche, daß du ihm abgewinnen mögeſt, was er enthält. Das Bläschen an der Naſe wird dich nicht irre machen.

In Rehbeins Falle iſt es jedem Freunde ſo gränzenlos unangenehm, daß man ihn herzlichſt bedauern muß, ohne ihm auch nur im mindeſten helfen zu können; und das iſt in ſolchen Fällen grade das Troſtloſe, daß der Menſch fühlt, ihn könne niemand tröſten.

Wollteſt du mir etwas löbliches Briefpapier, auch Mittelpapier, zuſenden, ſo würdeſt du meinen Canz-

Erſter Aufzug.

Saal.

Eine Geſellſchaft junger Leute beiderlei Geſchlechts, in Hauskleidern, ergehen ſich in einem Tanze; es ſcheint ſie wiederholen ein bekanntes Ballett.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Pfui doch, ihr Kinder! Still! Iſt's erlaubt, daß ihr ſo einen Lärmen macht? Die ganze Familie iſt traurig und ihr tanzt und ſpringt!

Lucie. Als wenn's eine Sünde wäre! Das Unglück unſrer Schweſter geht uns nah genug zu Herzen; ſollte uns darum die alte Luſt nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir ſo gewohnt ſind immer zu tanzen? In unſerm Hauſe war ja nichts als Geſang, Feſt und Freude, und wenn man jung iſt —

Sophie. O, wir ſind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht ſo zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht um's Herz wäre, wir ſollten doch tanzen und ſpringen, daß wir die andern nur ein bißchen luſtig machten.

leygeſchäften ſehr zu Hülfe kommen. Da ich faſt niemand ſehe noch ſpreche, ſo rede ich zu den Schreibenden, wodurch denn manches in die Ferne gelangt, manches aufbewahrt wird.

93.

An F. T. Kräuter.

Sie ſollen vielen Dank haben, mein lieber Kräuter, für die ſo glücklich belohnten Bemühungen, denn daß ſich das Actenſtückchen gefunden hat, iſt mir in dem Augenblick von großem Werth. Auch die ſämmtlichen Geologica und Mineralia ſind mir ſehr angenehm, doch find ich nicht darunter, was ich eigentlich ſuche: Joſeph Müllers des Steinſchneiders Leben von ſeiner eigenen Hand; um aber auch das zu finden, geb ich folgenden Rath: ſuchen Sie alles zuſammen, was ſich auf Carlsbad bezieht, ohne den Inhalt zu unterſuchen; Rechnungen, Reiſen, Notizen und was es auch ſey, das alles ſchicken Sie mir herüber, und wahrſcheinlich wird's ſich drunter finden. Ihre Vorſchläge wegen des Bindens habe dem Bibliothekar gezeigt, welcher ſie billigt und nunmehr das Weitere anordnen und mit Ihnen verabreden wird. Die Summe von 30 rh. dürfte vierteljährig nicht überſchritten werden.

Hiebey liegen ein paar Frommanniſche Quittungen, wogegen eine Interims-Quittung von mir.

welche unser Cassirer in Händen hat, einzuwechseln wäre. Gehen Sie in Ihrem ruhigen Geschäftsgange fort; ich hoffe, daß wir bald wieder zusammen arbeiten werden.

Das Beste wünschend

Jena den 28. Juli 1820. Goethe.

94.

An Carl Christoph Haage.

[Concept.]

Ew Wohlgeboren

verfehle nicht zu melden, daß die gestrige Sendung glücklich bey mir angekommen ist, und ich also die goldne Medaille sowohl, als die Hüttnerischen Relationen und Packete wohl empfangen habe; Serenissimi Aufträge an denselben werde sogleich besorgen und von den mitgetheilten Addressen Gebrauch machen.

Der ich übrigens recht wohl zu leben und eine glückliche Reise wünsche.

Jena den 30. Julius 1820.

95.

An C. L. F. Schultz.

Nur eilig, verehrter Freund, vermelde durch Gegenwärtiges, daß kurz nach der Absendung meines Briefes das Acten-Fascikel sich gefunden und also eine Abschrift jener Aufsätze nicht nöthig ist. Indessen sind

auch die Zeichnungen wohlbehalten bey mir eingelangt, und wird in dieser Woche Hofrath Meyer mich besuchen, nach welcher Conferenz die Zeichnungen sowohl als unsere unvorgreifliche Meinung ungesäumt erfolgen soll. Die Kürze des Gegenwärtigen mit der Eile entschuldigend, die mich dazu nöthigt, mich freundlichem Andenken auf das Dringendste empfehlend.

treulichst

Jena den 30. Juli 1820. J. W. v. Goethe.

96.

An J. C. Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben dießmal das Vergnügen, die Wünsche Serenissimi unmittelbar vorzulegen, da Steuer-Secretär Hagen mit Höchstdenenselben eine Badereise angetreten. Aus den abermals höchst interessanten literarischen Nachrichten haben Ihro Hoheit nachstehende Bücher ausgewählt, welche daher zunächst nach Weimar, unter der bisherigen Adresse an Steuer-Secretär Hagen abzusenden bitte.

Für die überschickten Kupfer nach Faust haben Sie die Gefälligkeit in meinen Namen dem freundlichen Herrn Boosey zu danken. Ich bin verlangend auch die Folge zu sehen, besonders des Textes. Könnt ich erfahren, wer der Verfasser ist, so würde es mir sehr angenehm seyn.

Desgleichen ſollen die Portraite, von denen wir durch die Gunſt der Miß Dawe, der ich mich beſtens empfehle, die vorzüglichſten Abdrücke zu hoffen haben, die beſte Aufnahme finden. Der ich mich, dankbar für die ſo vielfachen gefälligen Beſorgungen, die Ehre habe zu unterzeichnen.

Jena den 30. Julius 1820.

97.

An Joſeph Carl Mellish.

[Concept.] [Jena, 30. Juli 1820.]

Weder mit wenigen noch mit vielen Worten kann ich Ihnen, verehrter Freund, das Vergnügen ausdrucken, das mir die Erſcheinung meines lieben Pathen, Ihres theuren Sohns, dieſe Tage gewährt hat. Leider war es nur eine ſchnell vorübergehende Erſcheinung, ſo daß mir erſt, nachdem er weggegangen, manches einfiel, was ich ihm hätte zu Gute thun ſollen.

Gar zu gern hätte ich ihn nach Dornburg gebracht, welches jetzt, für die fürſtliche Hofhaltung ſehr anſtändig eingerichtet, zwar etwas mehr Zierde und Bequemlichkeit darbietet, aber was die Ausſicht betrifft, noch immer die alten Vorzüge behauptet.

Der gute Sohn wird gar mancherley von unſern Zuſtänden erzählt haben, deswegen davon nichts weiter vermelde. In Hoffnung Ihre Frau Gemahlin nächſtens freundlich zu begrüßen.

98.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

habe lange nicht auf irgend eine Weise zu begrüßen Gelegenheit gefunden; gegenwärtig geschieht es durch einen Boten, welcher mit schwerem Herzen zu Ihnen kommt. Diesem jungen Menschen muß ich gewogen seyn, denn er hat, seit mehreren Jahren, zu meinen Gunsten die säumigen Truckerpressen beschleunigt; neuerlich aber ist ihm das Glück oder Unglück begegnet, von dem verbotenen Baume etwas frühzeitig zu kosten und soll nun, den bürgerlichen Zuständen gemäß, ob er sich gleich schon als fähig erwiesen, doch wegen Mangel der Volljährigkeit außer Stand gesetzt bleiben, seinen Fehler, wenn es anders einer ist, wieder gut zu machen. Da er Pflichten freywillig übernehmen will, wozu man andere nöthigen muß, so weiß ich nicht, ob, in günstigen Formen, vielleicht ein Mittel zu finden wäre, seine Wünsche zu erfüllen und seiner augenblicklichen Noth ein Ende zu machen. Empfangen Ew. Hochwohlgeboren ihn auch um meinetwillen freundlich und nehmen meinen Dank für alles dasjenige voraus, was sich unter den gegebenen Umständen thun läßt.

Mich zum allerschönsten und besten geneigtestem Antheil empfehlend.

Jena den 1. August 1820.

169.

An J. H. Meyer.

Sie sind, mein Theuerster, auf Sonntag den 6. hiedurch schönstens eingeladen, ich wünsche über manches gar sehr mit Ihnen zu conferiren. Leider kann auch ich mit der berühmten Hochzeit mich nicht befreunden. Das wenige Gelingen liegt freylich in der Persönlichkeit des guten Mannes. Ethische Phrasen, um ihn zu entschuldigen, finden sich wohl; können Sie ihm von artistischer Seite durchhelfen, so wird es gut seyn. In diesem Falle jedoch, wie in soviel andern, bleibt doch immer das Beste, daß man die Wahrheit sagt, d. i. sagt, was die Leute sich sagen würden, wenn man auch das Gegentheil sagte. Empfehlen Sie mich höchsten Ortes; ich bin sehr verlegen, die nächsten Umstände des Brandschadens zu erfahren. Auch in diesem Sinne erwart ich Ihre Ankunft sehnlichst.

Jena den 4. August 1804. G.

Zur Bewunderung der Gewissenhaftigkeit der frühern Truckherrn!

170.

An J. L. Kräuter.

Übernehmen Sie, mein guter Kräuter, in wahrscheinlicher Abwesenheit meines Sohnes, nachstehende kleine Besorgungen:

1. Papiere, meinem Sohn zu übergeben.

2. Papiere an Herrn Rath Vulpius.

3. Werden Sie in den kleinen Schubladen meines Zimmers zwischen dem Fenster und der Schlafkammer einen Bericht finden des Professor Güldenapfel, kurz vor meiner Abreise in duplo copirt von John; wollen Sie mir diese beiden Copien herüberschicken, so geschieht mir ein Gefalle; die beiden dabey liegenden Berichte an die Ermähner der Universität behalten Sie nur drüben.

4. Geschähe mir ein besonderer Gefalle, wenn ich ein gutes Essen junger Zuckerschoten herüber erhielte. Mein Sohn hat mir sie gerühmt, aber zu senden vergessen.

Grüßen Sie alles und empfangen meinen Dank für mannichfaltiges Besorgen und Bemühen.

5. Auch leg ich noch einen Brief an Herrn Hofrath Meyer bey.

Jena den 4. August 1830. Goethe.

101.

An Sophie Caroline v. Hopffgarten, geb. v. Fritsch.

Wenn ich, anstatt meine Gegenvisite persönlich dankbarlichst abzutragen, mich brieflich entschuldige; so sey es meinen Zuständen verziehen, die immer einigermaßen problematisch bleiben, und eine Anfrage

ſey mir erlaubt, ob es vielleicht unſern theuren Fürſtenkindern und ihrer werthen Umgebung gefällig wäre, morgen, Sonnabend Abend, zur beliebigen Stunde mein geringes Dach zu beehren und meine ſteile Treppe zu ſteigen? Ich werde einige Kupferſtiche, die ganz erfreulich ſind, nebenbey auch eine ſaure Milch bereit halten. Sollte ſonſt etwas befohlen werden, ſo bitte um einen Wink. Wäre es morgen nicht gefällig, ſo bliebe jeder Tag künftiger Woche gnädiger Beſtimmung gewidmet.

gehorſamſt

Jena den 4. Auguſt 1820. Goethe.

102.

An Johann Bernhard Wilbrand.

Schon ſeit Ew. Wohlgeboren freundlichen, reichlichen Sendung weiß ich bey mir die Frage nicht zu entſcheiden, ob es räthlicher ſey, zu ſchweigen oder etwas zu ſagen, was Ihnen unangenehm ſeyn könnte; endlich kommt mir zur guten Stunde das Gefühl, das Letztere für beſſer zu halten. Und ſo erwidere ich alſo dankbar Folgendes und geſtehe mit Vergnügen, daß ich dem Gange Ihrer Forſchungen, da Ihre Denkweiſe ſo viel Ähnliches mit der meinigen hat, ſchon länger gern gefolgt bin; denn wo man im Hauptſinne übereinſtimmt, iſt die Anwendung einem jeden nach ſeiner eignen Art und Weiſe zu überlaſſen; auch

habe ich Ihr Werk „Das Geſetz des polaren Verhaltens in der Natur“, das mir zeitig zugekommen, mit Vergnügen geleſen und mich dabey verhalten, als wenn ich mit einem gleichgeſinnten Manne hin und wieder ſpräche, aufnehmend entweder geradezu oder nähere Überlegung und Bedenken mir vorbehaltend, zu erfreulichem Unterricht.

Als ich nun aber Seite 296 las: „P. Verhalten des Lichts im Farbenſpectrum“, bedauerte ich, daß ein Mann, der ſich ſchon von ſo vielen Vorurtheilen losgeſagt und überall auf Grund und Uranfang gedrungen hatte, ſich noch nicht von der ſchmählichſten aller Taſchenſpielereyen, dem Newtoniſchen Spectrum, habe retten können, welches nicht allein für ein abgeleitetes, ſondern in dieſer Ableitung noch ſogar bis zur Unkenntlichkeit verſchränktes Phänomen zu erklären iſt. Ich wünſchte in dieſem Augenblick, beſonders da Sie Seite 164 ſo theilnehmend und einſichtig über die Metamorphoſe der Pflanzen geſprochen, daß Ihnen auch, was ich für die Farbenlehre gethan, möchte zu Geſicht gekommen ſeyn. Nun find ich aber ſogleich eben dieſe Farbenlehre angeführt und die hinzugefügten, ſich anſchließenden Verſuche meines vortrefflichen Freundes Seebeck gewürdigt und benutzt; aber von meiner Farbenlehre ſelbſt, was ſie will und was ſie, wo nicht leiſtet, doch andeutet, auch nicht die mindeſte Notiz, worüber ich in ein Erſtaunen gerieth, das der Verzweiflung nah war; denn wenn Sie, der

Sie auf eben demſelben Wege wandeln, einen ſolchen Merkſtein vorbeygehen, als wär es ein zufällig hingewälztes Geſchiebe, was ſoll man von andern erwarten, die, auf gewohnten betretenen Wegen hinwandlend, dieſes Zeichen weit zur Seite laſſen?

Ich hatte gleich in dem erſten Augenblicke eine Anwandlung, eben daſſelbe freundlich zu ſchreiben, und ich hätte wohlgethan. Möge das Gegenwärtige ſeinen Zweck erreichen, warum ich bisher geſchwiegen, treulich dolmetſchen und Sie meiner Hochachtung und Theilnahme verſichern, welche beide durch Ihre Sendung nur vermehrt werden konnten; denn ſie ſprach ja deutlich die Übereinſtimmung aus, welche Sie zu meinen Arbeiten empfanden. Mit den aufrichtigſten Wünſchen und in Hoffnung fernerer Mittheilung.

Jena den 5. Auguſt 1820.

103.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

ſende die mir anvertrauten Papiere dankbarlichſt zurück, mit der Bitte, mir ähnliche Nachrichten, inſofern ſie für mittheilbar gehalten werden, auch fernerhin geneigteſt zukommen zu laſſen, welches beſonders in der gegenwärtigen prägnanten Zeit ſehr angenehm ſeyn würde; auf die vollkommenſte Discretion können Dieſelben ſich verlaſſen.

Friedrich. Ihr habt eure Schweſter lange nicht geſehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns in den Theil des Parks zu kommen, wo ſie ſich aufhält.

Sophie. Sie iſt mir ein einzigmal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie ſchien mit ſich ſelbſt in Zweifel zu ſein, ob ich auch ihre Schweſter ſei. Und da ſie mich lange betrachtet hatte, bald ernſthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ ſie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Faſſung brachte.

Friedrich. Das iſt eben das Gefährlichſte ihrer Krankheit. Das Gleiche iſt mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantaſien den Kopf verrückt haben, traut ſie niemanden, hält alle ihre Freunde und Liebſten, ſogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den Geiſtern untergeſchobene Geſtalten. Und wie will man ſie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Geſpenſt verdächtig iſt?

Sophie. Alle Curen haben auch nicht anſchlagen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Zahnbrecher, der unſere Hoffnungen und Wünſche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da ſeid ohne Sorgen, wir werden keinem mehr Gehör geben.

Die auf die akademiſche Einrichtung ſich beziehenden Hefte habe ſorgfältig durchgeleſen, und nun iſt vor allen Dingen meine Dankbarkeit auszudrücken, daß die beiden Herrn Commiſſarien ſich der oberaufſichtlichen Verhältniſſe ſo ernſt und gründlich annehmen wollen, ſo daß mir weiter nichts zu wünſchen noch zu ſagen übrig bleibt; welches ich denn in meiner ſchuldigen Erklärung nicht ermangeln werde anzuerkennen, wie ich denn auch meinen Beyfall den übrigen Bemerkungen beſcheidentlich zu zollen nicht verſäumen darf.

Zwey Abſchriften liegen bey von jenen gutachtlichen Vorſchlägen des vorſorgenden Bibliothekars, davon die eine Herrn v. Hoff mit vielen Empfehlungen zuzuſtellen bitte.

Jena den 7. Auguſt 1820.

104.

An J. L. S. Lechner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende beygehend ein Verzeichniß der Kupferſtiche, welche aus der Preisler-Zwingeriſchen Auction zu erhalten wünſchte. Die Preiſe ſind zwar beygeſchrieben, allein es bleibt Ihnen unbenommen, nach Befinden der Abdrücke und ſonſt, etwas weiter zu gehen.

Mögen Sie mir nach geendigter Auction die Rechnung ſenden und auch meine frühere Schuld, wegen

des Portos der Catalogen, darauf notiren, ſo werde beides zugleich abtragen. Bey dem Einpacken der Kupferblätter bitte um die beſte Sorgfalt und Bemerkung der Koſten. Der ich, das Beſte wünſchend, mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Jena den 8. Auguſt 1820.

105.

An Weigel junior.

[Concept.]

Für den letzten Catalog mit Preiſen habe den ſchönſten Dank zu ſagen; mögen Sie gefälligſt den nächſten und folgenden mir ebenermaßen zukommen laſſen, ſo werden Sie mich verbinden. Dem größten Theile der Blätter habe keine Preiſe beygeſetzt, da Sie gewiß, im Sinne Ihres Herrn Vaters, geneigt ſeyn werden, nach Verhältniß des Abdrucks und der Erhaltung das Billige zu ermeſſen.

Die mit Preiſen bezeichneten ſind im Auftrage eines Freundes, wo es doch aber auch auf einige Erhöhung der Summe nicht ankömmt.

Jena den 8. Auguſt 1820.

106.

An C. L. F. Schultz.

Die unter'm 30. Juli angekündigte Sendung geht, wie der Spediteur verſpricht, Montag den 14. Auguſt unter Ihrer Addreſſe, theuerſter Freund, von hier ab.

Die Weimariſchen Kunſt-Freunde haben ſich darüber beſprochen und theilen ihre Gedanken nächſtens mit, obgleich Berliner Künſtler und Kenner das Geleiſtete einſichtig und geneigt ſelbſt beurteilen werden. Was weiter zu wünſchen, vorzunehmen und zu hoffen ſey, wird nach unſerer Einſicht gleichfalls treulich hinzugefügt.

treulichſt

Jena den 9. Auguſt 1820. J. W. v. Goethe.

107.

An F. T. Kräuter.

Mit den Boten einiges zu ſchreiben iſt geſtern verſäumt worden, weswegen ich, mein guter Kräuter, das Nöthige heute nachzubringen gedenke.

1. Habe ich meinem Sohne ſchon längſt den Auftrag gegeben, für zwey Poſtamente zu ſorgen, ganz genau wie die, worauf unſer Jupiter und Pallas ſtehen; ſie ſollen ſauber gearbeitet, aber unangeſtrichen herüberkommen. Wenn Sie dieſe Beſtellung beſchleunigen, ſo werden Sie mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen.

2. Auch hat mir Hofbildhauer Kaufmann einen Abguß der großherzoglichen Büſte verſprochen. Könnten Sie betreiben, daß ſie fertig und eingepackt wird, und wollten mir alsdann melden, damit ich ſie abholen ließe, ſo würde es mir auch ſehr angenehm ſeyn. Beides iſt für die akademiſche Bibliothek be-

ſtimmt, die ich je eher je lieber in Ordnung ſehen möchte.

3. Sodann ſchicken Sie mir doch zwey Exemplare von den Feſtgedichten zu der berühmten Redoute; ſollte eins in Saffianpappe gebunden ſeyn, ſo wünſchte ſolches vorzüglich, übrigens aber ſenden Sie nur das Vorräthige.

4. Mein Sohn wird gar leicht ein Stück Geſtein vom Drachenfels mit glaſigem Feldſpath finden können; es wäre mir ſehr angenehm, wenn auch dieſes mit den Sonnabend-Boten herüberkäme, bis dahin hat es Zeit.

5. Und nun folgt noch der Wunſch, eins der letzten Stücke der Wiener Jahrbücher zu erhalten, und zwar dasjenige, worin ſich Herr W. v. Schütz über die Müllneriſche Tragödie geäußert hat. Übrigens bitte die Meinigen zu grüßen und mir nächſtens einige Nachricht zu ertheilen. Durch den heut Abend eintreffenden Boten vernehme ohnehin ſchon etwas.

Mit den beſten Wünſchen

Jena den 9. Auguſt 1820. G.

108.

An C. J. Heidler.

Ew. Wohlgeboren

würden auch ohne meine Empfehlung den Herrn Obriſt und Kammerherrn von Lyncker und Gemahlin nach

Ihrer zuvorkommenden Weiſe freundlichſt aufgenommen haben, mich aber darf es erfreuen, ſo werthe Freunde in einer fremden, meiner Einbildungskraft noch immer entfernten Gegend einem wohlwollenden Manne bekannt zu machen. Auch dieſem werthen Paare wünſche ich die Zufriedenheit bey der Rückkehr, die Herr Geh. Juſtizrath Martin mir bezeigte. Möge ſo manches Gute, das von dort her ausfließt, auch Ihrer wichtigen Anlage zu Gute kommen und das Gedeihen befördern.

Herr von Lyncker wird mein Andenken des Herrn Prälaten Hochwürden empfehlen.

Mögen Sie Herrn Brunneninſpector Gradl und Herrn Hofgärtner Skalnik an mich erinnern, ſo würde ich die damalige freundliche Aufnahme zu erwidern glauben.

Herrn Doctor Zieglers wohlgedachtes Heft habe mit Vergnügen geleſen; die vorſchreitenden Anſichten der Wirkung mineraliſcher Waſſer geben vielfaches Vergnügen und können nicht anders als zu praktiſchem Nutzen gedeihen. Möge ich bis zu abermaliger perſönlicher Zuſammenkunft Ihrem Andenken empfohlen ſeyn.

ergebenſt

Jena den 9. Auguſt 1820. J. W. v. Goethe.

109.

An F. T. Kräuter.

Sie erhalten hiebey, mein guter Kräuter, eine Partie engliſcher Zeitungen, die in Abweſenheit des Steuer-Secretär Haage an mich gekommen ſind; da ſie gewöhnlich an das Induſtrie-Comptoir gegeben werden, ſo wären deſe auch dahin zu ſenden. Bemerken Sie auf irgend eine Weiſe, vielleicht in unſerm Vermehrungsbuch, di Nummern, welche durch unſere Hand gehen, damit vir ſie alsdann regelmäßig zurückerhalten.

Die autoriſirte Quittung liegt bey, ſie mag bis zum Schluß der Rechnung in der Gewährſchaft liegen.

Die Poſtamente ſnd angekommen, die Büſte des Großherzogs wird hoffentlich auch nicht lange mehr ausbleiben.

Das Beſte wünſchend

Jena den 11. Auguſt 1820. G.

110.

An C. L. F. Schultz.

Ihren liebwerthen Brief, mein Theuerſter, erhalt ich erſt den 12. Auguſ, da er doch vom 5. geſchrieben iſt; dieſer geht erſt den 13. von Weimar ab, wohin ich ihn durch einen Boten ſende, da reitend keine directe Communication zwiſchen Jena und Berlin iſt.

Möchten Sie doch Ihre Herreiſe mit Ihrem werthen Begleiter auf gut Glück unternommen haben! Sie ſind mir beide herzlich willkommen; meine Zuſtände kennen Sie ſchon, Sie finden mich in den verfallenen Mauern des botaniſchen Gartenhauſes ſo ſchlecht eingerichtet wie möglich. Keinen Tiſch kann ich Ihnen anbieten. Kehren Sie in dem Ihnen bekannten Gaſthofe ein. Herr Rauch findet eine luſtig ruhige Werkſtatt bey mir, und da ich gerad in dem Fall bin, dringende Arbeiten bey Seite geſchafft zu haben, ſo können wir die meiſten guten Stunden des Tags gut benutzen.

Möge dieſe Verſpätung Sie nicht abhalten von Ihrem Vorſatz, der für uns ſämmtlich gewiß höchſt fruchtbar ſeyn wird. An Ihrer Theilnahme, an Ihrem Mitfortleben hab ich nicht gezweifelt; man braucht ſich's nicht immer zu ſagen, daß man ſich liebt.

Im Moment da Ihr Brief ankommt, geht die Kiſte fort, der Fuhrmann hat mir die Auslagen bezahlt, wie ich den vorhergehenden. Es wird ſehr ſchön ſeyn, daß Sie unſer Gutachten mündlich vernehmen und uns Anleitung geben, wie wir uns diplomatiſch ſchriftlich verhalten ſollen.

Möge dieſe Poſt-Unbehülflichkeit der Jenaiſchen Lage, (denn in Weimar erhalten wir die Berliner Briefe ſchnell), Ihren Vorſatz nicht ändern!

Herr Rauch ſey nochmals ſchönſtens gegrüßt, es

hält mich nichts ab, ſeinem freundlichen Willen zu verſchwindenden Formen auf die bereitwilligſte Weiſe zu begegnen.

Auch ich denke mir manches, Sie zu bewillkommnen; mein Aufſatz über entoptiſche Farben iſt bis zu Ihrer Ankunft abgedruckt. Die Verſuche durchzugehen und den Vortrag zu revidiren wird ſehr unterhaltend ſeyn.

Alles Gute! treulichſt

Jena den 12. Auguſt 1820. Goethe.

111.

An J. F. H. Schloſſer.

Dießmal, mein Theuerſter, werde ich durch den Rath und Bibliothekar Vulpius angeregt, Ihnen zu ſchreiben. Er wühlt die Flözſchichten alter Deductionen auf, die, ſeitdem ſie der berühmte Buder auf der akademiſchen Bibliothek niedergelegt, noch nicht wieder durchſunken worden ſind.

Er kommt, wie Sie aus der Beylage ſehen, auf die von Reineckiſche Geſchichte und iſt neugierig, noch etwas weiter zu erfahren, als ich ihm ſagen kann: denn ich weiß nur, daß dem beleidigten Vater zuletzt nichts übrig blieb, als zu verzeihen. Sollte irgend ein bezügliches Impressum noch vorzufinden ſeyn, ſo würden Sie unſere Sammlung dadurch freundlich

complettiren; ſie iſt wirklich von der Art, daß man nicht hineinſehen darf, ohne Furcht, in den Strudel ſeltſamer, bald groß- bald kleinartiger Intereſſes hineingeriſſen zu werden.

Nun aber nehmen Sie eine zweyte Bitte und Auftrag, wie ſchon einmal, geneigt auf, und ſenden mir unter Beyhülfe Ihrer Frau Gemahlin ein Dutzend Artiſchocken auf der fahrenden Poſt, hierher nach Jena; es könnte etwa auf zweymal, zu ſechs und ſechs geſchehen. Wenn dieſes Verlangen komiſch erſcheinen möchte, ſo diene zur Entſchuldigung, daß wir, durch unſere botaniſchen Leiſtungen berühmt, von der Zeder bis zum Iſſop alles lebendig, wo möglich blühend und fruchtend, vorzuzeigen bemüht ſind, auch im culinariſchen Fache zu völliger Zufriedenheit der Tafeln Piſang, Ananas und ſo herunter abzuliefern im Stande, demohngeachtet aber eine Artiſchocke, wie ſie ſeyn ſollte, zu produciren nicht vermögen. Es iſt alſo auf einen Scherz abgeſehen, wenn ich, wie unſere Frankfurter Gegend dieſes edle Gewächs hervortreibt, zum Anſchauen und Geſchmack bringen möchte. Ihre Freundlichkeit wird mir geneigt zur Ausführung verhelfen.

treulichſt

Jena den 12. Auguſt 1820. J. W. v. Goethe.

112.

An Auguſt v. Goethe.

Durch einen Boten, der ohnehin nach Weimar geht, ſende die Schachtel zurück. Dieſen Stein wollen wir nicht antaſten; es finden ſich ihrer wohl noch andere Exemplare, wir beſitzen deren vier bis fünf und darunter ſind kleinere und bedeutendere.

Auch liegt das Gedicht bey.

Stadelmann wünſcht eine Bouteille mit Gyps, ſie ſteht in der Bedientenkammer im Schranke; der Bote iſt angewieſen ſie mitzunehmen. Vielleicht komm ich doch noch zu den Malven zurecht.

Jena den 13. Auguſt 1820. G.

113.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königl. Hoheit

ſind, wie wir alle hoffen und glauben, nach glücklicher Reiſe an den heilſamen Quellen angelangt; möge daſelbſt alles nach Wunſch gedeihen.

Hiebey nehme mir die Freyheit zu überſenden:

1. Den Schluß meiner kleinen Wolkenverhandlung. Die Abſicht war, die Howardiſche Lehre ganz in die Enge zurück zu ziehen, ihre Anwendung durch fünfwöchentliche Beobachtung durchzuführen und einiges Allgemeine bey dieſer Gelegenheit zu ſagen. Dieſe

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität dran kriegen. Denn wihig sieht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Aha! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seid, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Kräbsen ist, als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und pfiffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten, und er wohl sah daß uns nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schälereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

Lucie. Was war's?

Sophie. Ich werde beides für mich behalten.

(Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachsieht). Sage doch!

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegen geht). Liebste Marianne,

Darſtellungen haben große Schwierigkeiten. Die wichtigſte liegt darin, daß die ſämmtlichen Wolkencharaktere zwar durch's Jahr und durch ſämmtliche Weltgegenden durchgehen, daß ſie aber nach Jahreszeiten, klimatiſchen und Höhe-Verhältniſſen Ausdruck und Bedeutung verändern. Find ich im Herbſt Gelegenheit, wieder vier Wochen einer bedeutenden atmoſphäriſchen Folge nachzugehen, ſo ergiebt ſich wohl ein intereſſanter Parallelismus mit der Frühlingszeit.

2. Indeſſen ſind Poſſelt und Körner nach Ew. Hoheit ausgeſprochenen Abſichten thätig, ſie ſetzen ſich vorerſt in Bekanntſchaft mit dem, was früher durch die Mannheimer geſchehen. An mehrere bedeutende Männer iſt geſchrieben, Herr v. Lindenau vorzüglich begrüßt, ſo daß zu hoffen ſteht, wenn Höchſtdieſelben zurückkommen, werde ſchon ein guter Anfang vorzulegen ſeyn.

3. Da man es, wo nicht einflußreich in die Meteorologie, doch wenigſtens an und für ſich bedeutend hält, die Declination der Magnetnadel zu beobachten, ſo ſoll der erſte Jahresbetrag des neulich Verwilligten zu einem Declinatorio verwendet werden; es giebt ſchon ſchöne Muſter hiezu, an welchen Körner nach mechaniſch erfinderiſcher Art wahrſcheinlich manches abzuändern finden wird.

4. Um auf Naturgeſchichte überzugehen, ſo kam die von Neuſtadt überſchickte Ente gerade zu der Zeit

an, als ich das Glück hatte, gerade die guten fürſtlichen Kinder bey mir zu ſehen; Prinzeß Auguſte herzte und küßte ſie ſogleich und that ihr ſo ſchön, daß ſie wieder hätte lebendig werden ſollen.

5. Hofrath Carus von Dresden hat mir auf mein Anſuchen doch noch von jener grabſuchenden Lindenwurzel ein Bündel ſchicken können, obgleich leider, wie ich ſchon vermuthete, die intereſſanteſten Verzweigungen vernachläſſigt und zerſtört waren. Unterdeſſen enthält dieſes Stück noch immer eingeſchloſſene Knochen; wie in einem Neſtchen iſt eine untere Kinnlade zu bemerken.

6. Daß ich indeſſen von der Grabeswurzel ſogleich zur höchſten Blumenflor mich verfüge, ſo bemerke, daß Adele Schopenhauer vor ihrer Abreiſe einen Theil des Segherſiſchen Blumenbildes zu copiren angefangen, nun aber nach ihrer Rückkehr von Danzig das Blatt vollenden möchte. Mit höchſter Erlaubniß würde das Bild aus Ihro Zimmer wegnehmen und dem guten talentvollem Kinde, dem ein ſolcher Troſt wohl zu gönnen iſt, beſtens empfohlen anvertrauen.

7. Hat Profeſſor Koſegarten die wunderlichen Schriftzüge des Indiers für echt tamuliſch erklärt; jedoch ſcheint, daß der Taſchenſpieler auch hier zu einiger Täuſchung Zuflucht nahm; anſtatt zu ſchreiben, was man ihm aufgab, mochte er das Alphabet oder was ihm ſonſt aus ſeinen Kinderjahren geläufig wär, niederſchreiben.

8. Ein neuer vielfältiger Schmelzungsverſuch kommt ſo eben aus dem Ofen von Zwätzen, funfzig Gebirgsarten waren abermals der Feuerqual ausgeſetzt, davon ſich die meiſten refractär bewieſen und wenige, indem ſie ſich blätterten oder verſchlackten, auf weitere Wege deuteten.

9. Profeſſor Clarus zu Leipzig hat die Beſchreibung eines Gewitterorkans am 8. Juli 1819 ſehr lebhaft und zulänglich geliefert. Man ſieht, was für gute Aufmerker und geiſtreiche Beſchauer in Deutſchland vertheilt ſind.

Jena den 13. Auguſt 1820.

114.

An Friedrich Arnold Brockhaus.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Gegenwärtiges zu überſenden veranlaßt mich Herr Bohte in London, derſelbe ſchreibt:

„Da der kleine Aufſatz in gegenwärtigem Journale, betitelt „Mr. Ebert and Mr. Dibdin“, erſteren Freund in Dresden, ſo wie auch Herrn Buchhändler Brockhaus in Leipzig ſehr intereſſiren würde, ſo wage die Bitte Ew. pp. zu bemühen, nach eigener Durchſicht dieſen Herrn eine Durchſicht dieſes Journals gleichfalls zu vergönnen.“

Hiernach alſo erfolgt das Journalſtück um ſo ſchneller, weil es vielleicht durch die Neuheit ein ver-

mehrtes Intereſſe erlangen könnte. Doch erbitte mir ſolches baldmöglichſt wieder zurück, weil ich ſelbſt nur die flüchtigſte Einſicht davon nehmen konnte.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Jena den 14. Auguſt 1820.

115.

An F. T. Kräuter.

1. Zuerſt vermelde, mein guter Kräuter, daß die Büſte glücklich angekommen und der Gedanke, ſie in einem Korbe zu transportiren, von gutem Erfolge gekrönt worden.

2. Sodann überſende engliſche Zeitungen und Journale, welche zu verzeichnen und Herrn Ober-Medicinalrath v. Froriep einzuhändigen wären. Könnten Sie auf eine freundliche Weiſe bewirken, daß beſonders die Journale bald zurück gegeben würden, damit ich ſie bald in Jena erhalten und benutzen könnte, ſo wär es mir eine große Annehmlichkeit.

3. Überhaupt, wenn Sie bey dieſer Gelegenheit ſuchen wollten, die wohl [ſeit] einem Vierteljahr ſich dort verhaltenden früheren Stücke zu überkommen und überhaupt eine günſtige Einleitung für die Zukunft zu treffen, ſo wär es für alle Theile eine gute, nützliche Übereinkunft.

4. Die franzöſiſchen zehnjährigen Preisbilder habe mit Vergnügen erhalten; laſſen Sie ſich von Zeit zu

Zeit durch Herrn Hofrath Meyer einige Nachricht geben, was mir von den vorhandenen Dingen erfreulich ſeyn könnte. Wenn wir zuſammen kommen, wird wohl von ſolchen Dingen geſprochen, ſodann aber von beiden Seiten vergeſſen.

5. Mögen Sie Herrn Facius erſuchen, daß er beykommendes Siegel wieder aufſticht und polirt; es bedarf nicht viel, aber doch etwas, um wieder zu ſeiner alten Bedeutſamkeit zu gelangen. Erſuchen Sie ihn aber, daß er die kleine Arbeit fördert und zugleich eine Quittung ſeines Bemühens einreicht, das ich gerne gleich vergüten werde.

Das Beſte wünſchend

Jena den 14. Auguſt 1820. G.

116.

An J. H. Meyer.

Ihr nothgedrungenes opus, theuerſter Freund, iſt abgeſchrieben und nimmt ſich ganz fürtrefflich aus; der Kaſten iſt fort, aber durch einen wunderbaren Fall haben wir Zeit über die Sache nachzudenken. Staatsrath Schultz hat ſich bey mir angemeldet, mit Rauch, und ſie wären ſchon hier, wenn der Poſtwechſel zwiſchen Jena und Berlin nicht durch einen Umweg geſchähe.

Schultz ſagt ſelbſt, wir möchten die Sache ſuspendiren, bis er kommt. Die Bilder ſind indeſſen fort, und das iſt auch gut.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000934

Vorläufig bin ich geſonnen, ſie hier zu empfangen, in Weimar würde dieß bey dem Zuſtand meiner Schwiegertochter höchſt unbequem ſeyn; ob es gleich hier auch ſeine Bedenklichkeiten hat. Morgen kommt mein Sohn hierher, mit dem ich das Weitere beſprechen will. Sagen Sie vorerſt niemand nichts davon.

Ihro Hoheit empfehlen Sie mich zum beſten und ſchönſten, und ſagen Ihr nochmals Dank für's Überſchickte; es war ſo gerade ein Regenſchauer zur rechten Zeit.

Nun wünſcht ich noch eins: Sie möchten mir ganz unverfänglich den Vornamen der Demoiſelle Mazelet zu verſchaffen ſuchen, ich wollte ihr ein Exemplar der Feſtgedichte zum Angedenken verehren und ein Wörtchen hineinſchreiben. Ich dächte, es wäre ſchicklich und artig; ſie hat ſich, ſo oft wir zuſammen kamen, ſehr freundlich und zutraulich betragen.

Setzer und Drucker drohen von nun an exigeanter zu werden; Manuſcript iſt hinreichend da, aber die Reviſion, zugleich mit der Ankunft beider Freunde, ſetzt mich in Verlegenheit, und eine, mehr gehoffte als projectirte, Nachcur in Böhmen wüßt ich kaum durchzuführen.

Wir wollen alſo uns, wie bisher, dem Tage fügen und abwarten, was kommen kann.

Haben Sie ſich etwa um ſolche Symbole umgethan, wovon wir neulich ſprachen, mit Bild und Spruch? Ihre neuliche Anregung: man ſolle der-

gleichen ſelbſt erfinden! hat mich auf eine ſeltſame Weiſe bewegt, daß ich ein paar Dutzend producirt habe, wovon die Hälfte gewiß brauchbar iſt und die andere, reifer durchdacht, manches Nutzbare liefern wird. Wie wir uns wieder ſehen, ſoll dieß die erſte Verhandlung ſeyn.

Die zehnjährigen franzöſiſchen Preisbilder machen mir viel Vergnügen. Wenn man es nicht ſchwarz auf weiß ſähe, ſo wüßte man von dem Mährchen nichts mehr.

Finden Sie manchmal auf der Bibliothek etwas derart, ſo bemerken Sie es Kräutern; er hat den Auftrag, mir das Bezeichnete zu ſenden.

Abermals Gebirgsarten 50 Stück haben wir durch's Läuterfeuer gehen laſſen; wir müſſen es noch weiter treiben, um unſern Anſichten durch dieſe Verſuche zu Hülfe zu kommen. Freylich liegt das Naturfeuer etwas weit ab vom Töpferofen.

Und ſomit leben Sie zum ſchönſten wohl und überlegen ſich's, ob wir uns etwa Donnerſtags noch ſprechen könnten. Die Berliner Freunde dürften vielleicht {vor / in} acht Tagen da ſeyn.

Das beſte Lebewohl.

treulichſt

Jena den 14. Auguſt 1820. Goethe.

117.

An C. F. A. v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

sende die mitgetheilten Blätter dankbarlichst zurück. Es giebt freylich zu ernsten Betrachtungen Anlaß, wenn wir uns von gleich brennbaren Stoffen unmittelbar umgeben fühlen.

Sodann erkenne den Werth der Bemerkung zu dem bibliothekarischen Bericht mit besonderem Vergnügen. Wollten Sie bey Herrn von Hoff etwa nachfragen: ob derselbe vielleicht auch einiges mitzutheilen hätte; so könnte meinen einzureichenden Bericht mit solchen gründlichen Motiven gar gut ausstatten.

Ferner für geneigte Theilnahme mich angelegentlichst empfehlend.

Jena den 14. August 1820.

Vorstehendes war geschrieben, als durch eine kurze Abwesenheit von Hause mir das Vergnügen entging, den Herrn Geh. Staatsrath Schweitzer bey seiner Rückkehr zu verehren. Danken Sie in meinem Namen gelegentlich zum allerschönsten für die mitgebrachte zahlreiche Carlsbader Liste und drücken gefällig meine Hoffnung aus, den würdigen werthen Mann in meiner Einsiedeley zu begrüßen.

118.

An Graf Vargas Bedemar.

[Concept.] [Jena, 18. Auguſt 1820.]

Hochgeborner Hochzuverehrender Herr!

In Hoffnung, daß Ew. Excellenz das Zutrauen der mineralogiſchen Geſellſchaft, Hochdenenſelben die Stelle eines Vice-Präſidenten zu übertragen, freundlich genehmigen werden, erfolgt ein deshalb ausgefertigtes Diplom mit Gegenwärtigem zugleich.

Nach dem ſeligen Hintritt meines unvergeßlichen Freundes, des Königl. Sächſiſchen Ober-Berg-Hauptmanns v. Trebra, mit welchem ich ſowohl im Allgemeinen den Gang der bergmänniſch-wiſſenſchaftlichen Erdkunde, als im Beſondern die Zwecke der hieſigen mineralogiſchen Geſellſchaft mehrere Jahre zu fördern trachtete, konnte mir nichts angenehmer ſeyn, als einen jungen, thätigen, der Sache ergebenen, unterrichteten und weitwirkenden Mann an ſeiner Stelle zu ſehen, und gewiß wird dieſe Wahl zur allgemeinen wechſelſeitigen Zufriedenheit gedeihen.

Wenn ich nun zugleich das Bild unſeres theuren bewundernswürdigen Fürſten beylege, ſo darf ich wohl ſagen, daß, bey Beſuchung des Kabinetts, Ihro Königliche Hoheit oft mit theilnehmendem Vergnügen die Sendungen betrachtet, welche wir Ew. Hochgebornen verdanken, daher ich denn auch von Höchſtdenenſelben den Auftrag erhielt, ein freundliches Andenken beyzu-

Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichtsinne dieser unbekümmerten Gleichheit.

Marianne. Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen sein könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Clavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt!

Friedrich. Ach! daß an dieser geliebten Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unsers, theuerste Marianne, hängt an dem ihrem. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, solang seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indessen muß meine treue heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt gibt uns die beste Hoffnung. Könnt' er auch unser Übel heilen! Bester Graf, wie freudig wollt' ich sein!

Friedrich. Gewiß, Marianne?

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doctor Verazio tritt auf.

Friedrich. Theuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

Verazio. Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Cur ein Wort hören.

schließen. Mögen wir bald Nachricht erhalten, daß Ihre weite wichtige Reise mit dem besten Erfolg gekrönt worden, und von den Naturvorkommenheiten jener merkwürdigen Gegenden genauere Kenntniß erlangen.

119.

An J. C. Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erfuche dießmal mit Wenigem, nachstehende Werke anzuschaffen und solche unter der gewöhnlichen Addresse an Steuersecretär Haage nach Weimar zu senden:

1. An historical sketch of the campaign 1815 pp.
2. History of the Indian Archipelago pp.

Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 1. und 4. August habe erhalten, auch den Brief an Dero Schwester auf die Post gegeben.

Was die Unterschrift unter mein Bild betrifft, so sollte glauben, daß der Name, ganz einfach, dem gegenwärtigen Zweck entspräche. Denn da hier eigentlich nur der bekannte Schriftsteller erscheint, so ist von seinen übrigen äußeren Verhältnissen nicht die Rede. Empfehlen Sie mich Miß Dawe; wollte sie mir einen Probedruck schicken, so wird es mir sehr angenehm seyn, wenn es auch nur die in einem Briefe wohl zu transportirende, von dem Rand abgesonderte Figur wäre.

Ich gedenke aller Freunde in London gar oft in den jetzigen unruhigen Zeiten. Dabey fällt mir ein: haben Sie doch die Gefälligkeit, manchmal eine bedeutende Carricatur zu schicken, die gegenwärtigen Zustände geben, wie ich aus den Zeitungen sehe, hiezu manche Gelegenheit.

Der ich bestens empfohlen zu seyn wünsche.

Von Serenissimo hören wir aus Töplitz das Beste.

Jena den 18. August 1820.

120.

An Johann Georg Lenz.

Wenn Herr Graf Bedemar die uns zugedachten Mineralien an Herrn Baron von Schlözer, Russ. Kaiserl. General-Consul zu Lübeck gefällig übersenden will, so werden sie uns ohne großen Aufwand jederzeit zukommen.

Jena den 18. August 1820. Goethe.

121.

An Ottilie v. Goethe.

Ich konnte dir gestern, meine liebe Tochter, nur mit flüchtigen Worten sagen, daß wir zu kommen abgehalten seyen. Nun sollst du das Nähere vernehmen. Tieck und Rauch sind zugleich angekommen und jeder hat eine Thonmasse gehäuft, um den Papa zu porträtiren; diese Blöcke, zwar nicht so fest wie

Felsen, aber doch schwer genug, lassen sich nicht transportiren, also finden wir uns durchaus gehindert, deiner freundlichen Einladung zu folgen. Beide Künstler sind zwar höchst expedit, doch läßt sich nicht voraussehen, wie weit die Arbeit sich verziehen und ziehen könne; sie gedenken auf alle Fälle über Weimar zurückzugehen und dich zu begrüßen.

Sie speisen Mittags im Gasthause und sind Morgens und Abends gar mäßig; darum halte ein mit deinen Wohlthaten und sende nichts vor nächstem Mittwoch Abends, denn bis dahin weiß ich auszureichen.

Schultz und Schinkel sind beide gleichfalls gar lieb und werth; letzterer hat den Aufriß seines Theaters mitgebracht und von den Grundrissen etwas hier gezeichnet; du wirst dich verwundern, solches zu sehen.

In der Hauptsache ist es seltsam genug zu betrachten, wie zwey Künstler denselben Gegenstand behandlen; was hieraus erfolgen kann, läßt sich gar nicht übersehen; ich hoffe, du sollst auch Freude daran haben.

Nun lebe schönstens wohl und grüße Walthern zum besten; versäume nicht Ulriken etwas Gutes zu sagen.

August, wenn er kommt, wird nicht wenig erbaut seyn von dem, was indessen geschehen ist.

treulichst

Jena den 19. August 1820. Goethe.

122.

An Carl Ernst Adolf v. Hoff.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben ist mir doch noch früher zugekommen als die angekündigte höchst erwünschte Büste, welche einige Tage in Weimar verweilt. Schon stehen unsere beiden höchstverehrten Fürsten an der Stelle neben dem farbigen Fenster, in dem Locale, dessen Einrichtung und Bereicherung wir Höchstdenenselben erfreulichst schuldig geworden. Möge allen Angestellten fernerhin gelingen, den Beyfall der höchsten und hohen Vorgesetzten zu erlangen.

Einen wohlgemeinten Aufsatz des Bibliothekars Güldenapfel, wegen Verbesserung des Bibliotheksfonds, wird Herr Geh. Legations-Rath Conta vielleicht übersendet haben; möchten auch Sie mir einige Winke geben, damit ich in einer Angelegenheit, die nicht meiner Competenz ist, etwas Fruchtbares äußern könnte; vielleicht ist grade der jetzige Moment einer solchen Einrichtung für die Zukunft günstig.

Niemals habe mehr Ew. Hochwohlgeboren beschränkte Zeit, sich bey uns aufzuhalten, beklagt, als dießmal, wo ich gerade mit Freyheit einer so werthen Unterhaltung mich hätte hingeben können. Bey gemeinsamen Neigungen und Absichten könnte ein solches längeres Zusammensetzen nicht anders als höchst unterhaltend und nutzbar werden.

Einige schöne Tage auf dem Thüringer Wald verlebt zu haben, ohne von Herzen; dem bloßen natürlichen Sinn ist es schon großer Genuß, dem Kenntnißreichen, Ausgebildeten über alle Maaßen schön und belebend.

Empfangen Sie meinen Dank, daß durch die Bemerkungen zu den neuen Statuten Sie auch an meiner Seite alles erschöpfen wollen, so daß ich mich in dem angenehmen Falle sehe, ohne weitere eigene Discussion allem schon Gesagten mich conformiren zu können. Möge ich nur immer das Beste von Ihrem Wohlseyn zu vernehmen haben!

Sollte sich eine schickliche Gelegenheit finden, Ihrem gnädigsten Herrn unterthänigst mich zu empfehlen und wiederholt zu danken, daß er uns in den Stand gesetzt, ein eifrig angefangenes Werk auch eifrig fortzusetzen. Möge es zu höchstseiner Zufriedenheit gereichen, eine solche Anstalt auf den Grad begünstigt zu haben.

Jena den 22. August 1820.

123.

An C. J. L. v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hier mit anvertrauten Papiere mit dem verbindlichsten Dank zurück, wobey ich inliegendes Bittschreiben zu geneigter Aufmerksamkeit empfehle. Sollten

nicht entſchiedene Hinderniſſe entgegen ſtehen, ſo bitte günſtig einzuwirken.

Der Beſuch von Berliner Freunden hat mich in meiner Einſamkeit überraſcht und erquickt; es thut mir leid, daß ihre Eile mich hindert, dieſe würdigen Geſchäfts- und Kunſtmänner auch werthen weimariſchen Freunden vorzuſtellen.

Möge mir ein freundlicher Antheil im Lebens- und Geſchäftskreiſe immerfort zu ſtatten kommen.

Jena den 22. Auguſt 1820.

124.

An C. E. Schubarth.

Indem ich Ihnen nur mit Wenigem, mein Wertheſter, für das erbauliche Vergnügen Dank ſage, welches mir Ihr zweyter Theil gewährte, ſo erſuche Sie, mir baldigſt zu überſenden, was man gewöhnlich curriculum vitae nennt: eine kurz gefaßte Geſchichte Ihres bisherigen Lebens und Beſtrebens, welchem hinzuzufügen bitte, was Sie zunächſt beabſichtigen und wünſchen. Ich kann ſogleich Gelegenheit nehmen, zu Ihren Gunſten wirkſam zu ſeyn, welches Sie jedoch geheim zu halten bitte.

Mögen Sie wohl das romantiſche Gedichtchen in zehn Geſängen: Olfried und Liſena von Auguſt Hagen in Königsberg nach Ihrer Einſicht und Überſicht entwickeln? Es ſcheint mir höchſt bedeutend,

daß ein Jüngling dergleichen hervorbringen könne, und bin verlangend zu ſehen, wie Sie es nach denen im zweyten Theile gebrauchten Maaßſtäben meſſen und einordnen; mit Verlangen einem ſolchen Aufſatz entgegen ſehend.

Soviel für dießmal, mit freudiger Anerkennung Ihrer ſich ſo weit als gleich über das Ganze, was Menſchen nur intereſſiren kann, verbreitenden Darſtellung Ihres Empfindens und Denkens.

treulich

Jena den 22. Auguſt 1820. Goethe.

125.

An C. L. F. Schultz.

[Concept.]

[Jena, etwa 22. Auguſt 1820.]

Die theuren Freunde konnten noch nicht aus der Stadt ſeyn, als mir noch manche Gegenſtände einfielen, die ich nothwendig hätte vorzeigen ſollen; die gute liebe Erſcheinung rauſchte freylich nur allzuſchnell vorbey. Haben Sie tauſend Dank, daß Sie das alles ſo haben einleiten und leiten wollen, gewiß wird dieſes flüchtige Zuſammenſeyn uns allen ſegenreich bleiben. Und nun alſobald zu den vorgeſetzten Mittheilungen und Bemerkungen.

1. Denuncire: daß Profeſſor Fiſchers Lehrbuch der mechaniſchen Naturlehre, wo der Newtoniſche Irrthum abermals recht kräftig mit akademiſchem Siegel

geſtempelt iſt, ſo wie ein römiſcher Pfaffe die Lehre von der Transſubſtantiation, der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes mit dem größten Behagen immer wieder vorträgt. Übrigens ſieht man recht deutlich, daß dieſe Herrn einiges Vortheils der Kutſcher und der Fuhrleute ſich bedienen, um in dem alten Gleis zu bleiben; an irgend ein redlicheres und freyeres Bemühen iſt gar nicht zu denken.

2. Kann nicht unterlaſſen Sie nochmals zu bitten, ob Sie es nicht möglich zu machen finden, daß die Inſchrift des Theaterfrieſes nur aus einer Zeile beſtünde, mit zweyen wär die Anſicht des Hauſes für ewig verdorben. Indeſſen begreif ich recht wohl, daß eine ſolche Vermittelung ihre Schwierigkeiten haben mag. So lange es aber noch nicht geſchehen, kann ich mich des Wunſches nicht enthalten, es möge noch möglich ſeyn, ein ſolches Unheil zu verhindern; es giebt ein widerwärtig trauriges Gefühl, ſo großen Aufwand und Anſtrengung zuletzt in Disharmoniſches auslaufen zu ſehen.

126.

An Auguſt v. Goethe.

Nachſtehende Papiere wünſchte baldmöglichſt wohlgepackt auf der fahrenden Poſt herüber zu erhalten.

1. Sämmtliche Bündel Acten, Fascikel und Papiere, die Farbenlehre betreffend. Sie finden ſich in

dem Schreibtiſche an der Eingangsthüre links in der oberen Schublade.

2. Sämmtliche auf comparirte Anatomie ſich beziehende Papiere und Bündel, ſie liegen in demſelben Schreibtiſch in der unterſten Schublade rechts. Sollte ich mich in der Localität geirrt haben, ſo wird ſich der Irrthum leicht entdecken.

Soviel für dießmal.

Jena den 26. Auguſt 1820. G.

3. In dem Schreibtiſch, der ſonſt im blauen Zimmer ſtand, wo jetzt das Repoſitorium mit Kupferſtichen, liegen in einer der kleinen Schubladen zwey ſchwarze Tobackspfeifenköpfe mit meinem Bildniß und dreyer Freunde; ſende mir ſolche wohlgepackt herüber.

4. In den Mineralienſchränken meines Vorzimmers, in der Schublade Kobald, liegen die Sächſiſchen Schmalteproben in einem Bündel zuſammengebunden, ſende eine ſolche, auch wird ſich:

5. von dem blauen Tapetenpapier etwas finden, davon ſende mir ſo viel oder wenig als es gehen will.

6. Es findet ſich ein Fascikel, ein Verhältniß mit Bran wegen Mittheilung von engliſchen Büchern enthaltend, es liegt in den Schubladen des Schranks am Fenſter. G.

127.

An C. L. F. Schultz.

Nachſtehendes ſollte, mein Theuerſter, nebſt verſchiedenen anderen Puncten, nach Verlauf einiger Zeit zu Ihnen wandern, inliegender Brief jedoch veranlaßt mich, auch dieſes Blatt ſogleich mitzuſchicken.

Wie viel ich Ihnen für Ihr Kommen und Mittheilen, Handeln, Leiten und Lenken ſchuldig geworden, wiſſen Sie ſelbſt, und ich deute deshalb nur dahin. Von den ſchätzbarſten Wirkungen iſt eine ſolche Zuſammenkunft; ich wollte ſchon jetzt im Einzelnen angeben, was Ihre Gegenwart in und an mir gefördert und was dadurch über die Maaßen beſchleunigt worden. Nehmen Sie jedoch nur im Allgemeinen einen freudigen Dank, empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und den drey werthen thätigen Kunſt-Genoſſen. Mögen Sie unſern lieben Plaſtikern ſagen: daß Kaufmann ſeinen Auftrag glücklich vollendet, und die Kiſten, auf's ſorgfältigſte gepackt, heute abgegangen ſind.

Aus einer billigen Freundlichkeit und aus Furcht, allzu menſchen- und ehrenſcheu auszuſehn, habe ich mich entſchloſſen, morgen hier zu bleiben und der Feier meines Geburtstags perſönlich beyzuwohnen, was ich ſonſt ſo ſorgfältig vermied. Ihrem Beſuch gebe ich die Schuld dieſer Sinnesänderung; Ihre Theilnahme und die Thätigkeit der jungen Männer

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Verazio. Wir wollen alles versuchen.

Friedrich. Ach Sie haben gar viele Schmerzen auf einmal.

Verazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun wir wollen sehen! Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf.

Verazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurück bringen wird, wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

Baron. Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Unbeständigkeit gegen seine Fürsorge, nicht Mißtrauen in Ihre Kunst, es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel fehlgeschlagenen Versuchen, die Gesundheit ihrer Tochter wieder herzustellen, muß ich glauben, daß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich sie habe? Ob ich wohl erhalte ihr Glück zu theilen, da ich mir so viel Glück mit ihr versprach? Ich will auch nicht widerspenstig sein, und in Geduld vom Himmel erwarten was mir Menschen nicht geben sollen.

Verazio. Ich ehre diese Gesinnungen, gnädigster Herr. Nur sah' ich gern, daß Sie mir sagen die

hat mich in's Leben wie zurückgeriſſen. Das nächſte Stück von Kunſt und Alterthum folgt balde; ſobald die entoptiſchen Blätter abgedruckt ſind erhalten Sie ſolche. Denken Sie ja darauf, wie wir jungen Leuten das alles theoretiſch überliefern und praktiſch in die Hände geben. Sehen Sie nur den Greuel an, wie Ihr Profeſſor Fiſcher die Farbenlehre vorträgt.

Nicht weiter! damit die Poſt nicht verſäumt werde.

treulichſt

Jena den 27. Auguſt 1820. Goethe.

Gar mancherley Einzelnheiten zur Farbenlehre hatten ſich in dieſen Jahren bey mir gehäuft und ich dachte, in meinem Überhinſinne, ſie am Schluſſe des neueſten Heftes noch eilig abdrucken zu laſſen. Nun ſehe ich aber, daß wir viel weiter ſind, als wir ſelbſt gedacht: denn die Darſtellung der entoptiſchen Farben, wie ſie nun abgeſchloſſen vor mir liegt, giebt unſerm Weſen einen ganz neuen Halt; ich fiſtire den Druck und gedenke, zwar kein explicites, aber ein implicites Ganze zuſammenzuſtellen; was man in unſerer äſthetiſchen Literatur vor einigen Jahren ein organiſches Fragment nannte.

Hiezu aber bedürfte ich dringend Ihres Beyſtandes. Könnten Sie die Hauptmomente deſſen, was Sie für phyſiologe Farben gethan, uns darſtellen? könnten Sie mir einen anſchaulichen Begriff von Comparetti's und des Purkinje Verdienſten kürzlich geben; ſo würde

ich's mit Freuden einfügen; ich ſelbſt muß Verzicht thun, dergleichen zu durchdringen und, wenn ich's gewonnen hätte, darzuſtellen.

Höchſt merkwürdig iſt in Profeſſor Fiſchers Lehrbuch der mechaniſchen Naturlehre die wunderlich angeſchobene Farbenlehre; ich konnte noch nicht die Sache näher anſehen; es iſt aber für uns ein luſtiger Einblick, wie die Herrn einen ganz verſtändigen Rückzug anlegen. Die Franzoſen, wenn ſie flüchteten, nannten das ein mouvement rétrograde. Des Herrn Akademikers Rückſchritt iſt ſo tanzmeiſterlich, daß man wirklich ſeine Gewandtheit bewundert. Die phyſiologen Farben ſchließen nicht allein das Capitel, ſondern das ganze Buch, und ſo ſteht das wieder auf dem Kopfe, was wir ſeit ſo vielen Jahren auf die Füße zu ſtellen ſuchten.

128.

An Carl v. Schlözer.

[Concept.] [Jena, 27. Auguſt 1820.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben früher die Gefälligkeit gehabt, einige Sendungen zwiſchen Petersburg und Weimar geneigt zu beſorgen. Gegenwärtig nehme mir die Freyheit, Sie um Erlaubniß zu bitten, dasjenige, was Herr Graf Vargas Bedemar, Königlich Däniſcher Cammerherr in Kopenhagen, für mich, oder für die Mineralogiſche Geſell-

schaft zu Jena an Dieselben addressiren würde, entweder mit der fahrenden Post, oder durch Fuhrleute anher nach Jena zu senden, wofür ich höchlich verbunden bleiben werde.

Bey dieser Gelegenheit bemerke dankbar, daß die übersendeten Compositionen mir und den Meinigen viel Freude gemacht. Ein tief gefühlter Antheil an irgend einer poetischen Production kann nicht schöner ausgedruckt werden, als wenn der Musiker sich darein versenkt, um ihr erst das eigentliche Leben einzuhauchen und sie durch seine Persönlichkeit eigens zu individualisiren. Es entsteht dadurch ein neues Poem, welches den Dichter selbst überraschen muß.

Mich zu wohlwollendem Antheil fernerhin angelegentlichst empfehlend.

129.

An Carl Friedrich Ernst Frommann.

Ew. Wohlgeboren

das verlangte Manuscript hierbey übersendend bemerke vorläufig, daß, wie mein in die Druckerey gegebenes Manuscript zur Naturlehre abgesetzt ist, wir alsdann eine kurze Pause machen werden. Die Ankunft Serenissimi weckt so manche Geschäfte auf, die bis jetzt ruhen konnten, doch soll auf alle Fälle der Überrest im Laufe des nächsten Monats in Ihren Händen seyn.

Dem lieben Familienkreiſe mich ſchönſtens empfehlend

ergebenſt

Jena den 27. Auguſt 1820. Goethe.

130.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

freundlich herzliche Theilnahme an dem geſtrigen mir zu Freuden und Ehre ſo traulich gefeyerten Feſte war mir höchſt willkommen, ob ich Sie gleich perſönlich herbey gewünſcht hätte. Solche Gelegenheiten laſſen die Menſchen fühlen, daß ſie einander verwandt ſind; das Entfernteſte nähert ſich und das Unebenſte gleicht ſich aus; wenn vielleicht auch nur für den Augenblick. Möge der Eindruck, wie er empfunden worden, in der Stille fortwirken.

Die mitgetheilten Blätter folgen mit Dank zurück, mit der Bitte um gefällige Fortſetzung, wozu ich noch den dringenden Wunſch hinzufüge, des Herrn Staats-Miniſter v. Gersdorff Excellenz auf's beſte zu danken, daß die Hoffnung gegeben worden, das unerwartete Glück eines guten Mädchens ganz vollkommen zu ſehen. In dem neuſten Hefte von Kunſt und Alterthum, das ich nächſtens überſende, hoffe einiges was Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin angenehm ſeyn könnte, mitgetheilt zu haben.

Der ich mich angelegentlich empfohlen zu ſeyn wünſche.

Die mir übergebenen Acten und ſonſtigen Papiere, nicht weniger die an mich eingegangenen Anfragen hoffe noch vor Serenissimi Ankunft geordnet, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen, nebſt einigen Bemerkungen zu überſenden.

gehorſamſt

Jena den 29. Auguſt 1820. J. W. v. Goethe.

131.

An Sophie Caroline v. Hopffgarten.

[Concept.]

Verſchiedene Umſtände nöthigen mich, ein Vorhaben, das eigentlich Überraſchung bewirken ſollte, verehrte Freundin, zu offenbaren, und mir Ihre geneigte Mitwirkung zu erbitten. Die Sache iſt dieſe: zu meinem Geburtstag ſchmückten die Bibliotheksverwandten die Halle des untern Saals gar freundlich aus, mit Blumen und Kränzen, auch allerley luſtig blühenden Pflanzen. Nun hatten unſere liebe Prinzeſſinnen ſo lange die Bibliothek nicht beſucht und ſie noch nicht in ihrer neuen Einrichtung und Reinlichkeit geſehen.

Da entſtand der Gedanke, man ſolle dieſen Augenblick nutzen und einen zu hoffenden Beſuch auf anmuthige Weiſe feyern. Man räumte daher weg, was ſich auf jenen Tag bezog, und ſuchte den kleinen Auf-

putz auf unſere theuren Fürſtenkinder zu deuten. Heute Abend gegen fünfe wird alles in Ordnung ſeyn.

Nun aber ſehen wir bey Ankunft Ihro Kaiſerl. Hoheit, ſowie bey eintretendem Regenwetter, heute kaum eine Hoffnung des hohen Beſuchs. Ob unſere liebe Jugend morgen nach Weimar fährt, iſt mir auch unbekannt. Es bleibt mir alſo nichts übrig, als die Sache, wie ſie liegt, in Ihre lieben Hände zu übergeben und um Vermittlung zu bitten, daß unſer guter, treuer Wille noch unverwelkt möge zur Evidenz kommen.

Mich auf das angelegentlichſte empfehlend.

Jena den 30. Auguſt 1820.

132.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

hat der Mechanicus Friedrich Chriſtoph Schmidt zu Jena ein unterthänigſtes Bittſchreiben überreicht, welches mittelſt Protokoll-Auszugs vom 8. Auguſt an mich gelangt, in Frage ſtellend, ob dem Supplicanten das Prädicat als Hof-Mechanicus wohl zu ertheilen ſeyn möchte.

Gedachter Schmidt iſt ein Sohn des verſtorbenen Hof-Mechanicus gleiches Namens, und hat, ſowohl bey ſeines Vaters Lebzeiten, als auch nach deſſen Abgange, ſich in dieſem Geſchäfte thätig erzeigt, ob er gleich ſich nicht in der Lage fand, Größeres zu unternehmen.

Der Geh. Hofrath Voigt giebt ihm das Zeugniß: daß er jederzeit bey denen ihm ertheilten Aufträgen, beſonders bey Reparaturen, welche man in größeren Werkſtätten ablehnt, ſich geſchickt, willig und förderſam erwieſen habe, deshalb er auch gegenwärtig und für die Folge möchte zu empfehlen ſeyn. Wornach mir denn bedünken will, daß er des Prädicats eines Hof-Mechanicus gar wohl verdiene, da der Fall immerfort eintritt, daß die mit größern Arbeiten beſchäftigten Künſtler gewiſſe Kleinigkeiten entweder verzögern oder gar von der Hand weiſen, und alſo einem ſolchen Manne, der ſich hiezu bequemt, wohl einige höchſte Aufmunterung zu gönnen wäre.

Jena den 31. Auguſt 1820.

133.

An Ottilie v. Goethe.

[Jena, Ende Auguſt 1820.]

Seine Herrlichkeit
der Vicekönig von Irland
empfielt ſich und die Nation
der patriotiſchen
Frau von Goethe
durch das beliebte einheimiſche
Immergrün
mit den beſten Wünſchen
für ihre Geneſung.

134.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit hiebey zu überſenden die Berichte über Güldenapfels Vorſchlag zu künftiger Verbeſſerung der Bibliothekscaſſe. Einem kleinen Mangel hilft ab das beygelegte kurze Promemoria. Möge dieſe, in's Ganze greifende Angelegenheit Ihnen beſtens empfohlen ſeyn. Nicht weniger folgt meine unzielſetzliche Meinung wegen Charakteriſirung des Mechanicus Schmidt. In kurzem ſende die neuen Statuten mit ſämmtlichen Acten zurück. Die beiden Herrn Commiſſarien haben mir in allem vorgearbeitet, ſo daß ich nur beyzuſtimmen brauche. Auch was mein Verhältniß zunächſt betrifft, haben ſie alles erſchöpft. Eines nur will ich vorläufig erwähnen, worin ich auch mit Ihnen vollkommen einſtimmig bin: man publicire ja nicht dieſe Statuten proviſoriſch; denn das hieße von vorn anfangen und jedem Einzelnen Zeit und Gelegenheit geben, was ihm unangenehm wäre anzufechten. Steht doch dem Fürſten auch ohne ausdrücklichen Vorbehalt das Recht zu, ſolche Einrichtungen zu modificiren, und dieß zu thun müßte man wenigſtens drey Jahre genauen Aufmerkens und Beobachtens vorüber laſſen. Möge dieſes Geſchäft, welches durch ſeine bisherige Behandlung ſo unbequem ward, endlich wenigſtens auf ein Triennium zur Ruhe kommen.

Daß die freundliche Feyer meines Geburtstags, zu der ich etwas übereilt meine Einwilligung gab, glücklich vorüber gegangen, freut mich sehr: denn ich will nur gestehen, daß in der Zwischenzeit die Reue mich einigemal anfiel, weil selten etwas Gutes heraus kömmt, wenn das Öffentliche bewegt wird; so aber hat sich's dießmal recht mäßig und schicklich erwiesen, daß, hätten Sie uns Ihre werthe Gegenwart gegönnt, Sie nicht wären unzufrieden gewesen. Erhalten Sie mir zunächst und künftig Neigung und Wohlwollen und freundliche jugendliche Mitwirkung, deren man gar sehr bedarf, um die Schwerfälligkeit der ältern Tage zu beleben.

Beyliegendes möge, nach ernsten Geschäften, im stillen Hauskreise einige gute Stunden gewähren! Die fehlenden Bogen kommen zunächst.

Mich zum besten empfehlend

gehorsamst

Jena den 1. September 1820. J. W. v. Goethe.

Hinzufügen darf ich wohl die Bitte, da meiner nicht völlig eingerichteten Reise-Canzley ein schickliches Siegel abgeht, diesem Mangel gefällig abhelfen zu lassen.

135.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theuerster Freund, vor allen Dingen das Actenstückchen wegen dem Auftrag

an Künſtler zu Nachbildung gut colorirter Gemälde. Denken Sie die Sache nochmals durch; der Anfang iſt gemacht und das Weitere liegt jetzt ganz in unſern Händen. Die gegenwärtigen Kriegsläufte machen räthlich, daß man in Venedig und der Lombardie ſtudire, was zu ſtudiren nöthig iſt. Es wäre ſchön, wenn wir in unſerm nächſten Hefte die Sache umſtändlich ein- und ausführten.

Zu meinem Geburtstag iſt mir abermals ein koſtbarer Martin Schön geworden; ein alter wohlerhaltener Abdruck, nur an den Enden beſchädigt, aber ſehr gut aufgezogen; wie wäre es, wenn Sie ſich nun auch an dieſen Meiſter machten? Die ſchönſten Beyſpiele ſind beyſammen, und es wäre doch gut, einmal etwas Auslangendes darüber zu vernehmen.

Nach der Auskunft, welche Doctor Noehden von den Mantegna's in Hamptoncourt gegeben, kann ich einen ſehr artigen Aufſatz liefern, den der Schloßvoigt dieſes genannten Pallaſtes künftig einmal überſetzt an die Fremden verkaufen wird. Möchten Sie über die Verdienſte dieſes außerordentlichen Mannes ſich noch im Allgemeinen erklären, in Bezug auf manches, was Ihnen bekannt und denn doch auch in unſerer Nähe iſt, ſo wäre es zur Unterhaltung und zum Unterricht höchſt heilſam.

Ich habe ſchon wieder drey Bogen parat zum nächſten Hefte. Freylich, wenn man in der Einſamkeit immer fortwirkt, ſo häuft ſich genug zuſammen.

nähern Umſtände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen ſie zu ſehen, und mir dadurch den Weg abſchneiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Beſtimmtes über die Hülfe zu ſagen, die man ihr leiſten könnte.

Sophie (zu den andern). Und er möchte auch wieder mit unſrer armen Schweſter Haut ſeine Erfahrungen erweitern. Es iſt einer wie der andere.

Lucie. O ja, wenn ſie nur was zu ſeciren, Noſtizen, elektriſiren haben, ſind ſie bei der Hand, um nur zu ſehen was eins für ein Geſicht dazu ſchneid't, und zu verſichern, daß ſie es wie im Spiegel voraus geſehen hätten.

Baron (der bisher mit Friedrich und Verazio geſprochen). Ein plagen mich!

Verazio. Jeder, der in ſich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plaggeiſt ſein. Er muß nicht warten bis man ihn ruft; er muß nicht achten wenn man ihn fortſchickt. Er muß ſein, was Homer an den Helden preiſt, er muß ſein wie eine Fliege, die, verſcheucht, den Menſchen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

Sophie. Gleichwohl iſt er wenigſtens; er beſchreibt den Marktſchreier deutlich genug.

Verazio. Laſſen Sie's nur gut ſein, Fräulein; Sie ſollen mir doch noch in die Hände.

Sophie. Er hat Ihnen wie ein Zaubrer.

Verazio. Denn, wie ich an Ihren Augen ſehe —

Zu Hebels Gedichten hat eine Sophie Reinhardt zu Carlsruhe geiſtreiche Radirungen gefertigt, die gleichfalls eine gemäßigte ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Wollen Sie auch an das denken, was über die beſten Steindrücke zu ſagen wäre, ſo wie wir es früher beſprochen, ſo hätten wir unſer nächſtes Heft ſchon über die Hälfte; laſſen Sie uns eilen, es kommen ohnehin Unterbrechungen genug.

Endlich ſind die verſprochenen Schwefelabgüſſe von Staatsrath Köhler angekommen, ſein hier ſtudirender Sohn hat mir ſie überreicht; wir wollen vorerſt davon ſtillſchweigen, bis die von Ihro Kaiſerl. Hoheit erwarteten gleichfalls anlangen, damit keine unangenehme Empfindung erregt werde. Aus der ganzen Art und Weiſe ſieht man, daß es eine in Petersburg verkäufliche Sammlung iſt, wozu es keine beſondere Gunſt bedarf. Fünf mäßig große Käſtchen über einander, wie die italiäniſchen, aber nicht aufgeleimt die Stücke, ſondern eingepackt. Erſt Ein Käſtchen hab ich entwickelt, ſie ſind im Ganzen dankenswerth, im Einzelnen erfreulich, nichts entſchieden auffallend.

Seit geſtern hab ich die Schwefel ſämmtlich endlich durchgeſehen; anfangs wollen ſie nicht recht munden, da man viel bekannte Gegenſtände ſieht, techniſch erträglich, aber nicht geiſtreich ausgeführt, wie es bey Kameen oft der Fall iſt; betrachtet man

ſie aber aufmerkſamer, ſo findet man einzeln ſehr ſchätzbare Dinge, auch von Gegenſtänden und Motiven die allerliebſten Sachen.

Beykommendes Büchlein legen Sie Ihro Kaiſerl. Hoheit mit meinen unterthänigſt aufrichtigſten Geſinnungen zu Füßen.

treulichſt

Jena den 1. September 1820. G.

136.

An Johann Jakob und Marianne v. Willemer.

Heute kann ich mich des ſchärfſten Blickes rühmen: durch alle die Schachteln hindurch habe ich gleich auf den Grund geſehen, und das Mittel-Juweel erblickt, die Einfaſſung entging meinem geiſtigen Auge, deſto mehr erfreute ſie nachher mein ſinnliches. Tauſend Danck in Eile. Nächſtens manches. Jena 1. Sept. 1820.

treulichſt

Goethe.

137.

An S. Boiſſerée.

Mit vieler Freude empfing ich Ihr werthes Schreiben; es begrüßt mich nach kaum verklungenem Feſte, welches die Akademie freundlich an meinem Geburtstag gefeyert hat; alle Welt war heiter und einig und man vergaß hier einen Augenblick, daß wir

in der Zeit allgemeiner Mißſtimmung und Mißtrauens leben.

Nun erfreuen Sie mich durch die Nachricht, daß Sie, nach vollendeter Cur, glücklich nach Hauſe gelangt, und ertheilen mir nähere Kenntniß eines Geſchäfts, das mir ſo wichtig und ſo theuer ſeyn muß. Meiner anerkennenden Dankbarkeit ſind Sie und alle Freunde gewiß und ich entferne daher jede Bedenklichkeit einer falſchen Scham, um getroſt und froh mit einzuwirken. Und ſo kann ich Ihnen denn mit Vergnügen erwidern, daß den 15. Auguſt Herr Rauch mit einigen Freunden bey mir in Jena eingetroffen und meine Büſte gefertigt hat, auf eine Weiſe, daß ich ſehr wohl zufrieden ſeyn kann, ſo wie alle Freunde und Gönner hieſigen Orts damit zufrieden ſind. Dieſe aus freyem liebevollem Sinn, ohne weitere Veranlaſſung unternommene Reiſe und Kunſtbemühung kommt nun unmittelbar den Frankfurter edlen Abſichten zu ſtatten, und das bedeutende Unternehmen wird dadurch ſehr erleichert. Will man ſich nun von dorther mit dem Künſtler in Connexion ſetzen, ſo wird er die Arbeit gern übernehmen und ſehr bald fördern; ihn beſeelt ein jugendlich-friſcher Künſtler-Muth; an Material und vorarbeitenden Mitkünſtlern fehlt es in Berlin jetzt auch nicht. Da ich denn noch hinzufüge, daß die Behandlung der Büſte wirklich grandios iſt und ſich daher in jeder Größe ſtattlich ausnehmen wird.

Mehr ſag ich nicht für heute als nur, daß ich auch für mannichfaltige Gegenſtände aus mehreren Gedichten zu ſtimmen geneigt bin. Sich auf Hermann und Dorothea zu beſchränken wäre ſittlich und patriotiſch; wir haben aber an plaſtiſche Zwecke zu denken, welche auf jenem Weg ſchwerlich erreicht werden können. Mein Vorſchlag wäre, mehrere bedeutende Gegenſtände auszuſuchen und ſolche dem Bildhauer vorzulegen, damit er diejenigen auswählte, welche ſeiner Kunſt am günſtigſten ſind. Die verehrte Geſellſchaft behält ja dabey immer das Recht, mit einzuwirken; ich ſende ſelbſt nächſtens deshalb einige Vorſchläge und kann es um ſo eher thun, als es mir zu Muthe iſt, ich thue es für einen Dritten. Überhaupt, mich läßt ein jeder Kunſtgegenſtand ganz unparteiiſch, nur Sinn und Abſicht ſchwebt mir vor, mit der Frage: ob jener der rechte, und ob dieſe erreicht werde.

Tauſend Dank und Gruß. Nächſtens ein Heft Kunſt und Alterthum.

treulichſt

Jena den 1. September 1820. J. W. v. Goethe.

138.

An C. L. F. Schultz.

Da allen denen, welche auf rechtem Wege wandeln, nur Gutes und Rechtes begegnen kann, ſo gebe Kennt-

niß von Folgendem, wovon ich ſchon gern bey Ihrem Hierſeyn geſprochen hätte, wäre die Angelegenheit damals ſchon entſchieden geweſen.

In Frankfurt am Main trat ſeit einem Jahre eine Geſellſchaft zuſammen angeſehener, reicher Perſonen, die mir ein Denkmal errichten wollen, wovon eine Coloſſalbüſte das Hauptſächlichſte ſeyn ſoll. Dannecker, bekannt in Frankfurt und geſchätzt, durch Schillers Büſte berühmt, erhielt den Auftrag, entſchloß ſich zur Hierherkunft, ward aber, durch die traurigen Geſundheitsumſtände ſeiner Frau, von Monat zu Monat abgehalten, ſo daß er endlich dieſem Geſchäfte entſagen mußte, zu welchem er denn Herrn Rauch an ſeiner Stelle empfahl.

Die Frankfurter Freunde ſind durch mich ſchon unterrichtet, daß dieſer vorzügliche Mann in der Zwiſchenzeit bey mir geweſen und dem Geſchäft, das ſie ihm aufzutragen gedenken, ſchon auf einen hohen Grad vorgearbeitet hat. Ich melde dieß, mein Theuerſter, damit Sie nicht überraſcht ſind, wenn von dorther ein Antrag kommt; leiten und erleichtern Sie, nach gewohnter, guter, kluger Weiſe Gang und Vorſchritt, laſſen jedoch nichts laut werden, ehe man von dorther ſich ausſpricht, weil die Sache zwar, wie ich ſie darſtelle, im Werke iſt, aber bey Berathung einer größern Societät manches anders ausfallen kann. Käme jedoch der Antrag, ſo melden Sie mir's baldigſt, auch was man dorthin erwidert.

Ich habe in dieſer, für mich ſo bedeutenden Sache jede Bedenklichkeit einer falſchen Scham entfernt, um getroſt und froh mit einzuwirken. Mich läßt überhaupt jeder Kunſtgegenſtand ganz unparteiiſch, nur Sinn und Abſicht ſchwebt mir vor, mit der Frage, ob jener auch der rechte ſey und ob dieſe wohl erreicht werde?

Von allem Guten und Lieben dießmal nichts weiter, damit die Poſt nicht verſäumt ſey.

treulichſt

Jena den 1. September 1820. J. W. v. Goethe.

Thun Sie das Mögliche, zu verhindern, daß die Inſchrift des Theaters aus zwey Zeilen beſtehe. Sollte man's nicht in eine faſſen können? Denn im Grunde iſt dieſe, wenn man das Gebäude mit dazunimmt, tautologiſch. Dieſer unerträgliche Mißſtand bohrt mir die geiſtigen Augen aus, und iſt mir auf die Entfernung von 30 Meilen unerträglich. Verzeihung dem Eifer! G.

139.

An J. J. und M. v. Willemer.

Vor allen Dingen alſo mögen meine geliebten Freunde die Geſchichte vergangener Monate geneigt aufnehmen. Sonntag den 23. April verließ ich Jena, bey dem ſchönſten Wetter, welches mich auf der ganzen

Reiſe begleitete. Über Hof ging ſie, über Wunſiedel und Alexandersbad, von da auf Eger, ſodann beſucht ich Marienbad und gelangte am ſiebenten Tage nach Carlsbad. Luft und Anblick ſo vieler Bäder hätte ſchon Heilung bewirken ſollen. Nicht ganz ohne Gefährten legt ich dieſen Weg zurück: denn mich begleitete ein liebenswürdiger brauner Geſelle, dem nur weniges abzugehen ſchien, um ganz und gar vollkommen zu ſeyn. In Carlsbad verlebt ich einen ſchönen May, ziemlich einſam, aber eben deshalb vielfach thätig und fleißig; und ſo bin ich denn ſeit Anfang Juni wieder hier, ohne mich vom Platze zu bewegen; fleißig wird gedruckt, und vielleicht iſt in einem Hefte, welches nächſtens aufwarten wird, auch etwas den Freunden gefällig und erfreulich.

Manche Beſuche auswärtiger Freunde verkürzten mehr als billig die Zeit, zuletzt erſchienen, kaum angemeldet, Berliner kunſtreiche junge Männer, welche meine Büſte in doppelter Nachbildung mit fortnahmen. Und ſo kam der 28. heran, bey deſſen frühſtem Tagesgruß mir die liebliche Muſik vom Mayn her wieder in die Ohren ſchallte und die ſämmtlichen Freuden dem Gefühl und der Einbildungskraft wieder vorführte, wie ſie Orient und Occident verbunden wohl ſelten einem Freundescirkel gewähren möchte.

Dem wohlgemeinten Feſte, welches die Univerſität mir zugedacht, konnt ich mich nicht entziehen, und ſo iſt denn dieſer Tag lebhaft genug, mit Angebinde

und Gaſtmahl hingegangen; auch der Nacht gebrach es nicht an Muſik und Fackelſchein. Nun aber iſt das gute Jena und ich mit ihm wieder in ſeinen ſtillen Zuſtand zurückgekehrt.

Wie mich in demſelbigen die, zwar eigenſinnig-neckiſch genug verclauſulirte, meinem Hellblick aber und magnetiſcher Schaukraft offenbare liebenswürdige Gabe höchlich erfreut, davon mögen dieſe Berge und Thäler, Gärten, Alleen, Wieſen und Pflanzungen ein Zeugniß geben. Ich ſchildere wirklich, obgleich nur im Vorübergehen, die Anmuth meiner Wohnung, die ich gegenwärtig im botaniſchen Garten aufgeſchlagen; auf dem höchſten Puncte der Vorſtadt, einen lieblichen ſanften Abhang dieſſeits, einen bergigen Anſtieg jenſeits der Saale beherrſchend. Freylich iſt es eine Enge gegen den weiten herrlichen Horizont, deſſen meine Freunde genießen; aber dem Geſchäft gerade zuſagend, dem ich mich eigentlich zu widmen habe.

Wenn ich nun nach außen eines ganz frohen Anblicks mich erfreue, ſo gewährt mir inwärts die Beſchauung des neuangekommenen Amulets tagtäglich neue Ermunterung und Ermuthigung, wie denn das doppel S. S. den Augen beſonders erquicklich ſeyn mag.

Eine Bemerkung jedoch kann ich, als akademiſcher Bewohner, hiebey nicht unterlaſſen; die Frankfurter Juweliere müſſen von der Theorie des Doctor Hahnemann in Leipzig, eines freylich jetzt in der ganzen Welt berühmten Arztes vernommen und ſich das

Beſte davon zugeeignet haben. Dieſer lehret nämlich: daß der millionſte Theil einer angedeuteten, kräftigen Arzeney gerade die vollkommenſte Wirkung hervorbringe und jeden Menſchen zur höchſten Geſundheit ſogleich wieder herſtelle. Nach dieſem Grundſatz haben jene Goldkünſtler bey der Behandlung des Mittel-Juwels verfahren und ich glaube jetzt eifriger als je an die Lehre des wunderſamen Arztes, ſeitdem ich die Wirkung einer allerkleinſten Gabe ſo lebhaft gefühlt und immer wieder empfinde. Wunderſam genug iſt es, wie ſich eine von der Welt bisher ſo ſehr angefochtene Lehre, durch ein auffallendes Beyſpiel aus einem ganz fremden Felde, legitimirt und bekräftigt. Möge dem Fürſten Schwarzenberg, welcher ſich einer ſolchen Cur wegen jetzt in Leipzig aufhält, es eben ſo gedeihen als mir, ſo wird es jenem Arzt an Ruhm und Lohn keineswegs gebrechen.

Und da nun dieſes Blatt zu Ende geht, ſo ſey ein neues angefangen, welches zu rechter Zeit in die Hände der Freunde gelangen möge, damit nicht, wie bisher, unerträgliche Pauſen die Mittheilung unfreundlich unterbrechen. Wenn es eine Zeit zu ſchweigen gab, ſo gebe es auch eine Zeit zu reden und zu ſchreiben.

treulichſt

Jena den 2. September 1820. Goethe.

140.

An C. L. F. Schultz.

Sie erhalten hiebey, mein trefflicher Freund, den Aufſatz über entoptiſche Farben, ſogleich nach geendigtem Druck. Sie würden mir die größte Liebe erzeigen, wenn Sie ſogleich einige Zeit daran wenden könnten dieſe Arbeit durchzugehen und, da Ihnen die Erſcheinungen, wie ich ſie in der Gegenwart vorgelegt und vorgetragen, noch im Sinne ſind, mir von Capitel zu Capitel einige Bemerkungen ertheilen wollten, denn ſobald ich mit dem jetzigen morphologiſchen Heft in der Ordnung bin, will ich gleich daran gehen, Nummer für Nummer zu revidiren und zu commentiren, auch ſolche Arbeit gleich im nächſten Hefte vorlegen, damit wir ernſtlich weiter rücken.

Mein Schreiben vom 1. September werden Sie erhalten haben, und mir darüber bald Ihre Gedanken eröffnen. Herzlich dankbar bin und bleibe ich für Ihren Beſuch, er hat mich belebt und gefördert, wie ich es recht gut fühle an leichterer Behandlung meiner beiden Hefte, an denen immer fort gedruckt wird; ſobald eins beyſammen, überſende ich's ungeſäumt.

Grüßen Sie die Freunde zum allerſchönſten. Herrn Schinkels geſprengtes Grab erregt allgemeine Bewunderung.

treulichſt

Jena den 3. September 1820. Goethe.

Sophie. Kommt, wir haben hier nichts zu thun — Adieu!

Alle. Adieu! Adieu!

Sophie. Er iſt wohl gar ein Phyſiognomiſt? (Ab.)

Friedrich. Höre doch wenigſtens, Vetter.

Baron. Ja, ſo iſt mir's ſchon mehr ergangen. Man läßt ſich nach und nach einnehmen, und unſere Hoffnungen und Wünſche ſind von ſo kindiſcher Natur, daß ihnen Mögliches und Unmögliches beides von Einer Art zu ſein ſcheint.

Verazio. In was für Hände Sie auch gefallen ſind!

Baron. Das ſagt der Folgende immer vom Vorhergehenden. Und es iſt erſtaunlich, wenn unſere Einbildungskraft einmal auf etwas heftig geſpannt iſt, was man ſtufenweiſe zu thun fähig wird. Mir ſchaudert's, wenn ich an die Curen denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich zittre, zu was für weitern Grauſamkeiten gegen ſie man mich verleiten wollte, und faſt verleitet hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verſtand geraubt; die meinige ſoll ihr wenigſtens ein leidlich Leben erhalten.

Verazio. Ich nehme herzlichen Antheil an Ihrem Kummer. Ich ſtelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in ſolchem Elend vor ſich ſehen mußten!

Friedrich. Da kommt mein Vater.

141.

An Carl Dietrich v. Münchow.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich, durch den köſtlichen Kupferſtich, an meinem frohen, in Jena freundlich gefeyerten Geburtstage auf das angenehmſte überraſcht und um auf das deutlichſte auszudrücken, in welchem Grade das geſchehen, ſey mir folgende kurze Erzählung vergönnt. In meiner Kupferſtich-Sammlung war die Rubrik Martin Schön von je her die ſchwächſte, theils wegen der Schwierigkeit, gute Abdrücke zu erhalten, theils auch, weil andere Fächer meinen Zwecken und Unterſuchungen näher lagen. Erſt ſeit zwey Jahren ward mir das Glück, in verſchiedenen Auctionen und ſonſt, mehrere Blätter zu erlangen und meine Verehrung gegen dieſen trefflichen Altvater iſt nur immer zunehmend.

Das durch Ihre Geneigtheit mir nunmehr gewordene Blatt jedoch beſitze ich nicht, hatte es auch niemals geſehen, und was den Abdruck betrifft, ſo iſt vielleicht in meiner Sammlung nur ein einziger, der ſich an Güte, Klarheit und Erhaltung mit dem Ihrigen meſſen kann. Der Gegenſtand iſt höchſt bedeutend, beſonders auch deshalb, weil alle Figuren in Bewegung, Reuter und Fußvolk ohne Verwirrung, klar und muſterhaft zuſammengebildet ſind. Mit dieſem Wenigen ſey mein vollſtändiger Dank für jetzt

und künftig ausgeſprochen und ich möchte wünſchen, daß Sie recht lebhaft empfänden, wie ſehr es mich freut, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihrer, wie in ſo manchen andern Fällen, auch gegen Kunſtfreunde, bey wiederholter Betrachtung dieſes Juwels erkenntlich zu gedenken.

Der anſehnlichen niederrheiniſchen Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde ſtatten Sie gefällig meinen Dank ab; ich zweifle nicht an glücklicher Wirkung dieſes neuen Verbandes; zu beleben, zu ſammlen und zu erhalten ſind ſolche Mittelpuncte höchſt günſtig und es müſſen immer deren neue entſtehen, weil von den älteren Anſtalten nach und nach ſich doch manche zur Ruhe hinneigt.

Unſere hieſigen ſind noch in dem lebhaften Betrieb wie Ew. Hochwohlgeboren ſolche verlaſſen; der beſcheidene Poſſelt findet ſich nach und nach recht gut. Bey Gelegenheit verſchiedener Aufträge konnt ich ſeine ſchönen Fähigkeiten recht gut bemerken. Sereniſſimus gedenken für Meteorologie einen Verein zu bewirken; ſollten Poſſelt oder Körner deshalb Antrag oder Anfrage an Dieſelben ergehen laſſen, ſo bitte mit Rath und That geneigteſt beyzuſtehen. Mir ſcheint die Sache von großem Umfang und in manchem Sinne ſchwierig, vielleicht aber nur, weil ich dieſem Fache gewiſſermaßen fremd bin.

Das Grundſtück neben der Sternwarte hätte, da es feil geboten wurde, gar zu gern erſtanden, dieſes

ereignete ſich aber zu einer Zeit, wo man Vorſchläge ſolcher Art kaum zu thun getraute; ich hab es jedoch immer im Auge gehabt und werde, auf Ihre vorſorgliche Äußerung, dieſer Angelegenheit zu guter Stunde höchſten Ortes gedenken.

Die Einrichtung Ihrer Univerſität iſt, wenn man ſie auch nur von Weitem und im Ganzen betrachtet, bewundernswerth; daß im Einzelnen Stockungen, Retardationen eintreten, liegt freylich in der Sache und in der großen Ausdehnung des Reichs, zu welchem ſie gehört. Möge Geduld und Ausdauer, die Sie in Ihrem Fache beweiſen, in einigen Jahren reichlich belohnt ſeyn.

Ein großes und beynahe unausführbares Unternehmen ſcheint mir das einer Sanſcrit-Druckerey am Rheine, deshalb iſt es jedoch um deſto reſpectabler; Indus und Ganges mögen ihren Segen darzu ertheilen. Auch ich wünſche den beſten Fortgang. Die Studien unſeres guten Roſegartens zu beleben habe dergleichen Werke, Grammatiken und andere Bücher, kommen laſſen und erfahre nun, durch ſeine Vermittlung, worauf ich in dieſem Leben ſchon völlig Verzicht geleiſtet. Mögen Sie mir von Zeit zu Zeit Nachricht geben von den Fortſchritten der Anſtalt, ſo verbinden Sie mich ſehr; Herrn v. Schlegel wünſche gegrüßt und von meiner wahrhaften Theilnahme verſichert; gleichfalls haben Sie die Güte, Herrn Profeſſor Nees v. Eſenbeck zum allerſchönſten zu grüßen,

ich wünſche bald einmal auch wieder etwas von ihm zu hören.

Jena den 2. September 1820.

142.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

höchſt erfreuliches Geburtsfeſt fevere mit gleichem Gefühle und Geſinnungen wie ſchon ſo viele Jahre. Möge mir noch lange gewährt ſeyn, Zeuge Ihres Wohlbefindens und glücklichen Wirkens zu bleiben, um die mir noch gegönnten Kräfte in Ihro Dienſt zu ſo manchem edlen Zweck nach Wink und Befehl, denen man ſo gerne Folge leiſtet, thätig verwenden zu können.

Jena den 3. September 1820.

143.

An W. Rehbein.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, mein Theuerſter, das kurz gefaßte Glaubens-Bekenntniß eines Hahnemanniſchen Schülers. Möge dieſe faßliche Überſicht, aus der man doch kürzlich ſieht, worauf es eigentlich ankommt, uns zu heitern und belehrenden Geſprächen bey längeren Abenden Gelegenheit geben.

Ich wünſche das Beſte von Ihrem Wohlſeyn zu hören, wie Sie denn auch, ohne meine Bitte, gewiß der armen Ottilie in ihren Leiden und Nöthen treulich beyſtehen.

Möge unſer trefflicher Fürſt glücklich und geſund wiederkehren, und ich ihm, ſo wie überhaupt, alſo auch durch Sie empfohlen ſeyn.

Laſſen Sie mich doch auch ein Wort von Ihnen vernehmen.

Jena den 3. September [1820].

144.

An F. T. Kräuter.

Sie erhalten hiebey, mein guter Kräuter, ein Paquet, deſſen Inhalt und Behandlung hiernächſt verzeichnet ſteht.

1. Ein Paquet an Serenissimum von der engliſchen Gartencultur-Geſellſchaft; das wartet auf Höchſt Ihro Wiederkunft und wird alsdann ſogleich in die Garderobe geſendet.

2. Ein gleiches Paquet an Sckell den jüngeren, nach Belvedere zu beſorgen.

3. Einige Briefe an Steuer-Secretär Haage. Aufzubewahren bis zu ſeiner Ankunft und alsdann gleich zu beſtellen.

4. Zwey Paquete engliſche Zeitungen, einzuſchreiben und an das Induſtrie-Comptoir zu ſenden.

5. Einige Feſtgedichte zur beliebigen Vertheilung.
6. Briefchen an meinen Sohn.

Müller hat ſeine Quittung autoriſirt perſönlich erhalten.

Leider hab ich eine große Klage gegen Hey anzubringen, der uns mit der letzten bedeutenden Papierlieferung unverantwortlich behandelt hat. Wider Willen theile dieſe unerfreuliche Nachricht mit.

Wohl zu leben wünſchend, erfreut wenn auf der Bibliothek alles ſeinen ruhigen und beſtimmten Gang gehet.

Jena den 4. September 1820. G.

Das Stück des Curtis, eins der ſpäteren, worin Abbildung und Beſchreibung des Bryophyllum calycinum enthalten, wünſche bald herüber.

Den Brief an Sereniſſimum in die Garderobe.

145.

An Auguſt v. Goethe.

Ohne gerade, mein lieber Sohn, etwas entſchieden Nothwendiges zu wiſſen, was man zuſammen zu beſprechen hätte, ſo möcht ich dich doch gerne in dieſen Tagen geſehn haben. Bey der Annäherung Sereniſſimi iſt denn doch manches zu bedenken und einige, wenn auch nur im Kleinen entſcheidende Reſolutionen ſind zu bevorworten und zu erwarten.

Meine Druckgeſchäfte gehen gut; das Heft Kunſt und Alterthum iſt vollbracht; zur Morphologie liegt Manuſcript parat und wird das Heft vor Ende September abgeſchloſſen ſeyn. Für beide folgende iſt noch Manuſcript übrig geblieben, und der neue Druck kann ſich unmittelbar anſchließen.

Heute fangen ſie an das Gewächshaus zu errichten, ingleichen einen großen Pultenſchrank auf der Bibliothek, den ich für die Manuſcripte beſtellt habe. Der ehemalige Büttneriſche Saal wird auch abgetüncht, ſogar das Amſterdamer Rathhaus iſt in Ordnung, und ich ſehe voraus, daß ich in jedem Sinne vor Winters hier abſchließen kann.

Aus England meldet man Folgendes, welches die Mama wohl dolmetſchen wird:

Perhaps it may be gratifying to Mr. de Goethe to know, that in Consequence of the extensive Sale of the Outlines in this Country, great Curiosity has been excited respecting the tragedy, and of course has had a great Sale lately.

Colleridge überſetzt das Stück. Sie werden es nach ihrer Weiſe wahrſcheinlich umgemodelt bald auf's Theater bringen. Der jetzige Hexenprozeß läßt ſich wohl auch nur auf dem Blocksberge abthun.

Grüße Ottilien zum ſchönſten; möge ſie Geduld und Ausdauer behalten. Die Frauenzimmer ſollen ja zuſammen urtheilen und votiren und mir etwas nach Belieben über Olfried und Liſena ſagen.

Dießmal wüßt ich nicht mehr zu ſagen, obgleich noch vieles mitzutheilen wäre. Lebet möglichſt wohl.

treulichſt

Jena den 4. September 1820. G.

NB. Die Outlines ſind die Kopien der fauſtiſchen Umriſſe nach Retſch.

146.

An Friedrich Alexander Braun.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende hierbey eine kleine von Herrn Hüttner geſtellte Rechnung mit der Anfrage, ob es Ihre Convenienz ſey, fernerhin dergleichen Broſchüren auf dieſem Wege zu erhalten.

Auch wünſchte Dieſelben dieſe Tage zu ſprechen, um eine kleine Differenz auszugleichen, welche bey der weimariſchen Bibliothek zur Sprache gekommen.

Jena den 5. September 1820.

147.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 6. September 1820.]

Ew. Königliche Hoheit

von Jena aus angelegentlichſt zu begrüßen wird mir das Glück, da die gnädigſt gegönnte zweyte Badereiſe unterblieben; mein Befinden iſt von der Art, daß ich

wohl hoffen kann, die Unbilden eines bevorstehenden Winters zu überwinden. Möge Herbstkur und Reisebewegung Höchstdieselben in jedem Sinne gestärkt und erquickt haben.

Von unserm bisherigen Haushalte hoffe bald hier am Ort Rechenschaft zu geben und sende

1. vorläufig die wenigen, aber bedeutenden meteorologischen Verhandlungen. Fähigkeiten und Fertigkeiten, Vorschläge, Aussichten und Wünsche thun sich genugsam hervor; das Ganze zusammenzubringen, festzuhalten und durch baare Mittel für immer zu beleben scheint freylich eine bedenkliche Aufgabe, die ich mir nicht völlig zu lösen getraue.

2. Das Glashaus ist gerichtet und das Bestreben, solches zur rechten Zeit brauchbar herzustellen, immerfort lebendig. Leider hat eine tödtliche Krankheit des Zimmermeister Nürnberger, ohngeachtet dem guten Bemühen tüchtiger Gesellen, die Arbeit verspätet; man zweifelte an seinem Aufkommen und noch ist er, wo nicht an's Bett, in's Zimmer gebunden.

3. In der Bibliothek geht alles rasch und munter vor sich; höchste Besuche haben den Eifer doppelt und dreyfach erregt: denn freylich zeigt sich bey jedem Schritte, wie wünschenswerth eine fortdauernde höchste Theilnahme sey.

4. Auch mit Herstellung des großen Amsterdamer Stadthausbildes sind wir möglichst in Ordnung; die Arbeit war größer, als man sich dachte, und leider

fielen im Herſtellen ſelbſt neue Beſchädigungen vor. Indeſſen ſteht es geräumt in einem reinlichen Saal und kann als Anlaß zu einer neuen Kunſt- und Raritäten-Cammer angeſehen werden.

5. Herrn Geh. Staatsrath Schweitzer hatte das Vergnügen heut über mehrere Gegenſtände zu ſprechen und mich über ein ſo würdiges Verhältniß zu erfreuen; es giebt mir die Ausſicht, zu Ew. Hochgeb. Zwecken und Wünſchen, mit alter Treue und neuer Thätigkeit, fortzuwirken.

6. Was mit Hüttner indeſſen verhandelt worden, trug er geſondert und verſpricht, lege nächſtens vor, ſende jedoch vor allem die Acten der Linneiſchen Societät. Die Anſchaffung derſelben ſcheint ihm einige Mühe gemacht zu haben. Die letzte Sendung iſt unterwegs.

Noch manches andere möchte zu höchſt Derſelben Zufriedenheit hier am Ort zu bemerken ſeyn, deshalb wir bald das Glück wünſchen, perſönlich von unſerm zwar wenigen, aber wohlgemeinten Thun Auskunft und Rechenſchaft zu geben.

148.

An C. J. A. v. Goeth.

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit gegenwärtig zu überſenden die bey herannahendem Michaelis-Termine zunächſt

Graf Altenſtein. Die Vorigen.

Graf Altenſtein. Vetter, guten Morgen! guten Morgen, Doctor! Was haben Sie Guts ausgerichtet? Hab' ich dir da nicht einen tüchtigen Mann herüber geſchickt?

Baron. Es iſt recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntſchaft, die Sie mir verſchafft haben. Wir ſind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden, nur einig ſind wir noch nicht.

Graf Altenſtein. Warum? Haſt du kein Vertrauen zu meinem Doctor?

Baron. Das beſte! wie zu Ihrem guten Willen, nur —

Graf Altenſtein. Wenn du ihn hätteſt reden hören, ehegeſtern Abend, wie er mir alles erzählte, alles erklärte — es war mir ſo begreiflich, ſo deutlich, ich meinte ich wollte nun ſelbſt curiren, ſo ſchön hing alles zuſammen. Wenn ich's nur behalten hätte!

Friedrich. Es geht Ihnen, Papa, wie mir und andern in der Predigt —

Graf Altenſtein. Wo iſt deine Frau?

Baron. An der hintern Seite des Parks hält ſie ſich noch immer auf, ſchläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht gemacht haben, vermeidet alle Menſchen, und wandelt des Nachts in ihren Phantaſien herum. Manchmal verſteck' ich mich ſie zu belauſchen, und ich verſichere Ihnen, es gehört viel da-

nöthigen Berichte, betreffend die Entlassung des Bibliothek-Schreiber Baum, so wie die Anstellung des jüngern Compter; mit dem freundlichsten Ersuchen, diese schon bekannte und gebilligte Sache, bey'm unterthänigsten Vortrag, zu begünstigen.

Ich habe verschiedenes in dem Güldenapfelschen Bericht Enthaltenes nicht hervorgehoben, um Wiederholungen zu vermeiden, weshalb dasselbe bey gnädigsten Resolutionen genauest zu bemerken wäre. Wie ich denn auch ein curriculum vitae, von Compter aufgesetzt, hierbey vertraulich mittheile, um das kümmerliche und sorgenvolle Herumkommen eines so brauchbar gewordenen Menschen in's Klare zu stellen.

Auch diesmal, wie das vorige Mal, einige Canzley-Nachhülfe mit erbittend, versichere aufrichtig, daß es mir zur größten Freude gereicht, wenn Älteres und Neueres, von mir ausgegangen, einem hochgeschätzten Freundespaar vertrauliche Stunden erheitern und beleben kann.

gehorsamst

Jena den 7. September 1820. J. W. v. Goethe.

149.

An August v. Goethe.

Mein lieber Sohn.

1. Zuvörderst kann mit vielem Vergnügen versichern, daß der Großherzog Serenissimus, gestern auf

gut Glück hieher zu kommen, höchſt erwünſcht geweſen. Wir hatten bedeutende Inſtrumente in den Garten der Prinzeſſinnen gebracht, als wir durch höchſte Ankunft überraſcht wurden. Da war nun der Mond ſo artig, während der Mittagstafel einzutreten und bey völlig klarem Himmel der vollkommene Ring zum Nachtiſch zu erſcheinen.

Man fuhr Abends auf die Sternwarte, wo der Austritt auch ganz unbewölkt beobachtet wurde. Die Prinzeſſinnen hatten indeſſen mit Beyſtand eines zurückgelaſſenen Gehülfen die ganze Folge vollkommen geſehen, worüber denn wie über die Gegenwart des geliebten Großvaters der Abend mit eigentlichem Jubel gefeyert ward.

2. In Erwiderung guter Biſſen ſende eine Melone, woran ſich die liebe Ottilie erquicken möge. Das Leidlichſte zu erfahren von ihren Zuſtänden wünſchte gar ſehr.

3. Möchte ſich doch Adele entſchließen über Olfried und Liſena aus dem Stegreif etwas zu ſagen. Die Mädchen ſind ja ſonſt mit ihrer Meinung bey der Hand, warum nicht auch dießmal? Überhaupt ſollte ſie ſich mit mir in ein Correſpondenz-Verhältniß ſetzen, es ſollte ihr und euer aller Schade nicht ſeyn.

4. Daß du nicht herüber kommſt, begreife ich wohl, vielleicht haſt du einmal einen raſchen Entſchluß, denn es iſt bey dem kürzeſten Wiederſehen immer viel gewonnen.

5. Mehrere bis zu Serenissimi Ankunft ruhende Geschäfte thue ich in diesen Tagen ab. Das Druckwesen neigt sich auch seinem Ende, und so könnte ich vielleicht, wenn der September sich so fort anläßt, noch einige freyen Tage im Saal-Thale genießen.

So viel für dießmal. Die gewöhnlichen Sendungen werdet ihr morgen abgehen lassen.

treulichst

Jena den 7. September 1820. G.

150.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [Jena, 9. September 1820.]

Ew. Königlichen Hoheit

hat es gnädigst gefallen, so wie bey den bisherigen Unterhandlungen wegen einzuleitender neuer Statuten für die Akademie Jena, so auch gegenwärtig bey herannahendem Abschluß derselben, mir die sämmtlichen Papiere und Aufsätze mittheilen zu lassen.

Indem ich nun deshalb meinen unterthänigsten verpflichtetsten Dank ausspreche, so darf ich nicht verbergen, daß ich mit besonderer Theilnahme bemerke, wie bald unser neu angestellte Regierungs-Commissarius und Curator sich mit diesem verwickelten Gegenstand bekannt gemacht und, durch anhaltende Bemühung, den Entwurf einer solchen neuen gesetzlichen Anordnung abgeschlossen.

Mit nicht geringerem Vergnügen habe die Anmerkungen der beiden an dieſem Geſchäft ſchon lange angeſtellten Männer eingeſehen und finde Urſache, denen von ihnen aufgeſtellten Erinnerungen, beſonders inſofern ſie ſich auf meine Befugniſſe beziehen, vollkommen beyzutreten.

Sie haben nämlich das wenige in den Entwurf der Statuten Eingefloſſene, wodurch das oberaufſichtliche Geſchäft, über die Muſeen und ſonſtige Anſtalten, ingleichen gegenwärtig über die Bibliothek zu walten, von ſeinem Standpunct gegen die Akademie einigermaßen verrückt werden könnte, ſchon deutlich angemerkt, ſo daß nun nicht viel übrig bleibt als kürzlich zu wiederholen:

Wie vorerſt eine Benutzung der Bibliothek nicht anders gedacht werden könne, als nach der von der Akademie ſelbſt ausgefertigten Ordnung vom Jahre 1811, welche von Unterzeichnetem, bey'm Antritt des Geſchäftes, dem Bibliothekar und ſämmtlichen Subalternen ernſtlich eingeſchärft worden.

Eben ſo verhält es ſich mit der Benutzung der übrigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten; dieſe werden eigentlich durch die angeſtellten Directoren, nach höchſt verſchiedenen Grund-Zwecken und Einrichtungen, für die Akademie benutzt, ohne daß eine andere Einwirkung oder Gebrauch denkbar wäre; wie in die Augen fällt, wenn man betrachtet, daß die Sternwarte, das chemiſche Laboratorium, der botaniſche

Garten und die Veterinärſchule, ihrer Natur nach, niemand anders als den Directoren offen ſtehen können.

Was jedoch die Muſeen betrifft, ſo hat man bey denſelben ſchon längſt eine allgemeinere Benutzung eingeführt, ja dazu ein eigenes Auditorium in dem Schloſſe eingerichtet. Dieſe ſämmtlichen dem Muſeumsſchreiber Färber untergebenen Gegenſtände werden von Profeſſoren, auf vorhergängige Anmeldung, nach einer gewiſſen Anordnung benutzt. Dieß iſt der Fall mit dem zoologiſchen Kabinett, ferner mit dem großen oſteologiſchen; nicht weniger hat man den Hofmechanicus Doctor Körner verpflichtet, bey Benutzung des phyſikaliſchen Kabinetts ſowohl dem Phyſiker als Chemiker an Hand zu gehen, von welcher Vergünſtigung denn auch bey eintretenden Lehrfällen ohne Anſtand Gebrauch gemacht wird. Wie denn noch manche Beyſpiele aufgeführt werden könnten, um zu überzeugen: daß man mit der größten Bereitwilligkeit beyzuſtehen und nachzuhelfen ſich zur Pflicht mache.

Auf dieſe, in ſo mancherley Verhältniſſen nothwendige Ordnung hat man jedoch alle Urſache auf das ſtrengſte zu halten, weil eine vieljährige Erfahrung belehrte, daß durch ein regelloſes Eindringen in ſolche Zuſtände die Anſtalt ſelbſt Schaden leide und die damit betheiligten Perſonen vielfachen und oft weit ausſehenden Verdruß erleben müſſen, wovon der obere Vorgeſetzte ebenmäßig nicht befreyt geblieben.

Zum Überfluſſe hat jedoch bey gegenwärtiger Gelegenheit Unterzeichneter abermals jedes einzelne Geſchäft betrachtet und nicht gefunden, wie demſelben eine andere Einrichtung gegeben werden könne.

151.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

überſende, für gefällige Mittheilung höchlich dankbar, die mir anvertrauten Actenſtücke; wie ich denn zugleich diejenigen Hefte, welche auf die neuen Statuten Bezug haben, an die geheime Staats-Canzley überſchicke.

Die von den beiden Herrn Commiſſarien, auch in Bezug auf mein Verhältniß, aufgeführten Erinnerungen habe dankbar anerkennend benutzt und wiederholt, wovon beyliegender unterthäniger Vortrag das Zeugniß giebt.

Mögen Sie die Gefälligkeit haben, ſolchen weiter zu befördern; ſo iſt wenigſtens dießſeits gebührende Schuldigkeit beobachtet worden.

Mit Bitte, meiner geneigteſt in allen Fällen zu gedenken, unterzeichne mich mit voller Hochachtung und Zutrauen.

gehorſamſt

Jena den 9. September 1820. J. W. v. Goethe.

152.

An C. L. F. Schultz.

Ohne Säumen, verehrter Freund, überſende, was der junge bedeutende Mann von ſich ſelbſt geſchrieben, welches Sie auch ohne meine Bitte beherzigen werden. Eine Stelle, die Sie auch ohne mein Vorſtreichen gleich würden bemerkt haben, mit dem ausführlichen Commentar in dem zweyten Bande Seite ... müßte uns für ihn einnehmen, ja wir erkennen daran einen jungen Alliirten, dem man wohl Urſache hat auf- und fortzuhelfen.

Wenn ſich jemand aus eigener Macht und Gewalt, aus reiner Überzeugung ſo ausſpricht und es darauf hin wagt, ob er ſich bedeutende, einflußreiche Männer, mit allem Anhang und in ſo vielen Beziehungen zum Feinde mache, der iſt wohl werth, daß man ihn beſchütze und ſorge, daß ein, auf unſerer Seite freywillig Entſprungener auch ſich dergeſtalt entwickeln könne, daß er in der Folge, kräftig und unabhängig, zum wahrhaften Beſten unſeres Zuſtandes, wenn er anders noch zu retten iſt, mit auftreten dürfe, daß er eine würdige Rolle auf dem Schauplatz übernehme, den wir vielleicht ſchon verlaſſen haben.

Wirken Sie für ihn, mein Beſter, aber vorſichtig, denn es kann nicht fehlen, daß man ſeinen Vorſchritten da und dort Hinderniſſe in den Weg zu legen ſuche. Er wird nach Dresden gehen und von da bey mir

einſprechen. Da ich ihn genau kenne, weil er ſich durchaus ſo rein ausſpricht, ſo hoffe von perſönlicher Zuſammenkunft viel Gutes, weil die kleinen obwaltenden Differenzien ſehr leicht auszugleichen und eine vollkommene Übereinſtimmung auf Zweck und Schritt bezüglich zu erlangen iſt. Können Sie mir deshalb in einiger Zeit Ausſicht und Hoffnung geben, ſo wird es höchſt erwünſcht ſeyn.

Zu welcher ruhigen, heitern, liebevoll durchdringenden Kritik er ſich herangehoben habe, zeugt ſein Gutachten über Olfried und Liſena, das ich von ihm verlangte; dem erſten Geſang hat er ſchon alles abgewonnen, was von den neun übrigen zu ſagen iſt.

Noch füge die Bemerkung bey, daß die Reiſe eines ſo wohl denkenden und ſo ſchön gebildeten Mannes der guten Sache gewiß förderlich ſeyn wird, indem er, entſchieden und munter genug, ſeine Denkweiſe mitzutheilen gewiß nicht ermangeln wird.

Das Heft Kunſt und Alterthum iſt abgeſchloſſen, Morphologie und Naturwiſſenſchaft zögert noch an den letzten Bogen. Alles folgt nach und nach.

In meiner entſchiedenen Einſamkeit hab ich überhaupt vieles durch- und weggearbeitet, wozu die liebe, lebendige Gegenwart der theuren Berliner Freunde mich erſt recht ermuthigte; auch genieße ſeit dieſer Epoche, freylich mit großer Enthaltſamkeit und ordnungsgemäßem Leben, eines recht leidlichen Befindens.

Möge ich das Gleiche von Ihnen hören! Abgegangen sind seitdem:

Den 7. August ein Brief retour mit einem Wunsch physiologer Farben.

Den 3. September Aushängebogen der entoptischen Farben.

Die Gyps-Formen von hier und die Trippelische Büste von Weimar, für die plastischen Freunde.

Mit den treusten Wünschen und angelegentlichsten Empfehlungen.

treulichst

Jena d. 10. Sept. 1820. J. W. v. Goethe.

153.

An S. Boisserée.

Leben schafft Leben. Ihre freundliche Sendung vom 28. August regte mich an, zu einem heute eintretenden Geburtsfest einer gar hübschen Frau, jene Darstellung fortzusetzen; ich ließ nämlich Ihre Münzabbildung, gar säuberlich verziert, auftragen und schrieb folgende Reime darunter:

Zwar die vierundzwanzig Ritter
Ehren wir in allen Fällen,
Doch auch Fräulein sind nicht bitter,
Wenn sie sich dazwischen stellen.

Heute lasset mich betrachten
Solche lieblichsten Vereine,
Wenn sie bunte Reihe machten
Die Ziegelsar und die Steine.

Kämen ſämmtlich angezogen
Dieſer Stämme frohe Lichter;
Würden Könige gewogen
Und begrüßten ſie die Dichter.

Und beſonders aber Eine,
Welche wir zu ſegnen kamen;
Freunde nennen ſie die Kleine,
Sie verdient gar viele Namen.

Bey meiner Luſt zu Gelegenheitsgedichten macht es mir immer Vergnügen, wenn ein Bild ſich aus dem andern, Scherz aus dem Ernſte und Ernſt aus dem Scherze ſich entwickelt. Und hier tritt gerade der Fall ein, daß beide genannte Familien auch zahlreiche Nachkommenſchaft haben, alle rüſtig, wohlgebildet und an Hofe präſentabel.

Empfehlen Sie mich Herrn Tannecker vielmals. Er hat mir einen jungen Muſicus empfohlen, der mich in Weimar nicht getroffen hat und hierher zu kommen keinen Beruf finden konnte.

Unter den plaſtiſchen Zierden jenes Monuments gedenken Sie einer Lampe, welche, als herkömmliches Zeichen eines geiſtigen Fleißes, allerdings zu billigen iſt. Nun mache ich aber die Bemerkung, daß ich weder Abends, noch in der Nacht jemals gearbeitet habe, ſondern blos des Morgens, wo ich den Rahm des Tages abſchöpfte, da denn die übrige Zeit zu Käſe gerinnen mochte. Deshalb dieſe Allegorie etwas weiter geführt wünſchte, wie die Figur ausweiſt. (Kommt nach.)

zu um nicht raſend zu werden. Wenn ich ſie herumziehen ſehe mit loſem Haar, — im Mondſchein einen Kreis abgehen, — mit halb unſicherm Tritt ſchleicht ſie auf und ab, neigt ſich bald vor den Sternen, kniet bald auf den Raſen, umfaßt einen Baum, verliert ſich in den Sträuchen wie ein Geiſt! — Ha! —

Graf Altenſtein. Ruhig, Vetter! ruhig! Statt wild zu ſein, ſollteſt du die Vorſchläge des Doctors anhören.

Verazio. Laſſen Sie's, gnädiger Herr. Ich bin faſt, ſeit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Curen abgehen, oder wenigſtens ſehr behutſam damit ſein müſſe. Wie lang iſt's her, daß die gnädige Frau in dem Zuſtande iſt?

Graf Altenſtein. Laßt ſehen! Auf den Dinstag zehn Wochen. Es war juſt Pferdemarkt in der Stadt geweſen, und Abends, wie ich nach Hauſe ritt, ſprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie geht's deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müſſen, lieber Onkel.

Graf Altenſtein. Schade für's Pferd! wahrlich Schade. (Ab.)

Verazio. Woher kam denn das falſche Gerücht?

Hierauf folgt eine Bitte: ich wünſchte in meinem folgenden Hefte (des zweyten Bandes drittes Heft iſt ſo eben geendigt) eine Nachricht zu geben von dem Verfaſſer der Dreykönigs-Legende, ausführlicher als der Umſchlag des vorigen Stücks ſie lakoniſch hingiebt. Sein wunderliches Leben iſt wirklich merkwürdig; Sie haben alles gegenwärtig, und der Redacteur der Überſetzung wird ohnehin in der Vorrede darüber ſprechen, vielleicht übernimmt er die kleine Bemühung ſelbſt. Man könnte noch irgend etwas vom lateiniſchen Manuſcript, ſodann von der Heidelberger deutſchen Überſetzung etwas ſagen, auch das Unternehmen, dieſe lesbarer herauszugeben, vorläufig ankündigen.

Das Publicum würde dadurch wieder erinnert und angeregt, welches in Deutſchland, bey dem zudringenden Schwall der Schriften aller Art, höchſt nothwendig iſt.

Laſſen Sie ſich, Freunden und Freundinnen ein Gedicht empfohlen ſeyn: Olfried und Liſena. Ein Gedicht in Stanzen und zehn Geſängen von Auguſt Hagen, Königsberg. Folgendes Urtheil eines einſichtigen jungen Freundes trifft mit meiner Überzeugung völlig überein und wird auch der Ihrigen zuſagen. Freylich gehört ruhiger Sinn und gelegene Zeit zum Genuß dergleichen Productionen.

„Olfried und Liſena von Auguſt Hagen habe ſogleich zu leſen angefangen und den erſten Geſang

vollendet. Hiernach zu urtheilen, ſcheint der junge Dichter ſehr glücklich die Aufgabe gelöſt zu haben, wie das Mährchenhafte, Abentheuerliche, Seltſame auf eine erfreuliche Weiſe mit bekannter, gewohnter menſchlicher Sinnesart in Verbindung zu ſetzen ſey. Alles ſcheint auf ein heiteres, reines und ſehr ſanftes Naturell, mit gelindem Schwunge einer der Fülle und Stärke gar nicht entbehrenden Einbildungskraft zu weiſen. Die griechiſchen Überſchriften ſcheinen anzudeuten, daß der Dichter ſeinen Sinn an Homer glücklich bewahrt und genährt. Mit Intereſſe werde ich das Ganze vollenden, mich davon zu durchdringen ſuchen, um die geforderte Rechenſchaft ablegen zu können."

treulichſt

Jena den 11. September 1820. Goethe.

154.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

verleihen mir ein wahres Vergnügen durch die Nachrichten von der freundlichen Einwirkung, welche meine neuſten Sendungen in Ihrem werthen Kreiſe hervorgebracht. In der Jugend erringt man ſich, durch perſönliche Zudringlichkeit und leidenſchaftliches Vorleſen, erfreulichen Beyfall, das Alter trennt uns nach und nach von empfänglichen Menſchen, ſelten kehrt ein Klang und Ton, den man ausſendet, lebhaft

und ergötzlich zurück. Laſſen Sie mich auch künftig von ſolchen wünſchenswerthen Einwirkungen erfahren.

Bedenkt man, daß die Überſchrift: Zahme Xenien eine contradictio in adjecto im eigentlichen Sinne enthält; ſo läßt es ſich vermuthen, daß hie und da etwas von der alten wilden Natur hervorblicken werde; es iſt bekannt, daß man die angebornen Eigenheiten nicht leicht durch Kunſt und Erziehung austreiben könne.

Hiebey folgen die beiden letzten Bogen nebſt Umſchlag; haben Sie die Güte, das Heft nicht aus Händen zu geben, bis es verſendet wird; ſonſtige Mittheilung hat kein Bedenken.

Für die überſchickten, obgleich älteren politiſchen Nachrichten danke verbindlichſt; in ſolchen Blättern findet man immer etwas Beſonders, was die Zeitungen nicht aufnehmen, auch allgemeine Betrachtungen, welche leider dießmal mit unſern eigenen Folgerungen und Überzeugungen nur allzuſehr übereinſtimmen.

Höchſt erfreulich war es uns allen, daß Sereniſſimi Glaube an die hieſige Atmoſphäre von dem Himmel in ſo hohem Grad honorirt worden. Der Eintritt, obgleich leicht umwölkt, war doch wohl zu beobachten, die ringförmige Erſcheinung und der Austritt ganz vollkommen, beide erſtere in der Prinzeſſinnen Garten, wohin die nöthigſten Inſtrumente geſchafft waren; letzteres in der Sternwarte, unter

Beyſtand der Aſtronomen und Mechaniker. Möge dieß als ein glückliches Wahrzeichen ſich bewähren!

Mich und die Meinigen und meinen kleinen Geſchäftskreis zu geneigteſter Aufmerkſamkeit und Theilnahme beſtens empfehlend.

Noch bemerke, daß den Brief des Herrn Grafen Beuſt nicht bey der Sendung gefunden.

gehorſamſt

Jena den 11. September 1820. J. W. v. Goethe.

155.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu vermelden, daß die neue Analyſe des Kreuzbrunnens von Herrn Prälaten von Töpel mit Dank aufgenommen worden. Zugleich wünſcht man die Analyſe beykommenden Waſſers; es iſt, obgleich in einem Marienbader Kruge, das Auſchowitzer, eine kleine Strecke unterhalb Marienbad, in dortiger Gegend um ſeines häufigen Gaſes willen berühmt, wird aber wegen deſſen Flüchtigkeit nicht verſendet.

Sobald ich die Enthüllung dieſes Geheimniſſes durch Ew. Wohlgeboren Gefälligkeit erhalte; ſo wird ſie dem Herrn Prälaten, zum Schluß der Curzeit, gewiß Vergnügen bringen.

ergebenſt

Jena den 12. September 1820. Goethe.

156.

An Johann Baptiſt Grafen Paar.

[Concept.]

Mit tauſend Dank ſende die mitgetheilte Handſchrift zurück, wovon ich die Copie einem würdigen Arzte mitgetheilt. Nächſten Winter ſoll ſie uns Anlaß zu bedeutender Unterhaltung geben und Gelegenheit, an den Wunderarzt, nach glücklich gelungener Cur des verehrten Fürſten, mit Freuden zu gedenken.

Vor allem ſey nun den werthen Gäſten vom 25. Auguſt der ſchönſte Gruß und Dank für Beſuch und Schreiben! Beides hat mich erquickt und ermuthiget, in meinen Arbeiten, wie ſie mir auch noch gelingen mögen, treu fortzufahren. Möge ich beiden Freunden zum allerſchönſten empfohlen ſeyn und bleiben.

Jena den 13. September 1820.

157.

An C. L. F. Schultz.

Lächeln Sie, theuerſter Freund, über meine Leidenſchaft für zwey junge Talente, einen Dichter und einen Kritiker; beide kann ich Ihnen dießmal zuſammen empfehlen. Beyliegendes erhalte von Dresden, und es freut mich, wie dieſer junge Mann mir meine Träume, als ein anderer Daniel, erklärt; dieß giebt mir Gelegenheit zu bekennen, daß ich anfange, nicht

ſowohl urtheilend mich gegen die neuſten poetiſchen Productionen zu verhalten, als vielmehr aufnehmend oder ablehnend, und mich alſo, wie Sie ſehen, des eigentlichen Frauenrechts bediene. Da thut es denn gar wohl, wenn friſche ſinnige Menſchen, deren Vorſtellung ſich der unſrigen nähert, ausſprechen, was wir fühlen, aber nicht näher bezeichnen und beſtimmen mögen. Nach dem 25. dieſes wird Schubarth bey mir ſeyn und mich verlangt gar ſehr, was ich von dieſem Zuſammenkommen werde melden können. Möge es uns gelingen, das Ernſte Gute zu fördern, deſſen ſo höchlich Noth iſt. Tauſend Grüße und Wünſche!

treulichſt

Jena den 13. September 1820. G.

158.

An Carl Jakob Ludwig Iken.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Überſendung des verdeutſchten Tuti Nameh viel Vergnügen gemacht; ich hoffe, Sie werden indeſſen fortgefahren haben und uns bald mit dieſer angenehmen Gabe beſchenken. Es iſt zwar ein Werk der ſpäteren perſiſchen Literatur, enthält aber gewiß uralte Überlieferungen, welche bey einer ſo geiſtreichen Nation höchſt reichhaltig ſeyn müſſen. Ich danke im voraus für meinen Theil.

Wahrſcheinlich beſitzen Sie den perſiſchen Text mit engliſcher Überſetzung von Gladwin, welche ich nur aus der Literargeſchichte kenne, ohne ſie je geſehen zu haben. Empfehlen Sie mich Herrn Menken vielmals und erhalten mir in Ihrem werthen Kreiſe ein fortdauerndes Andenken. Die kleine Differenz wegen der Everdingiſchen Kupfer gleicht ſich dadurch am leichteſten aus, daß beide Theile die Arbeit für vortrefflich halten. Verzeihung einer verſpäteten Antwort.

ergebenſt

Jena den 13. September 1820. Goethe.

159.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, wenn ich nur mit wenigen Worten für das neuerliche geneigte Andenken und freundliche Mittheilung meinen verpflichteten Dank abſtatte. Beykommende Schachtel ſteht ſchon mehrere Tage, in Hoffnung eines günſtigen Augenblicks zu ausführlichem Erwidern, der ſich nicht zeigen will; der heutige Poſttag darf daher nicht abermals vorübergehen ohne Abſendung.

Der ſtängliche Eiſenſtein, der beykommt, that ſich vor'm Jahr in einer einzelnen, beynahe fußſtarken Lage, zwiſchen gelbem Porzellanjaspis hervor; ein großer Bruch, zu Gunſten der nahe liegenden Chauſſee

in dem pſeudovulkaniſchen Gebirge eröffnet, gab die Gelegenheit ihn zu gewinnen; dieſes Jahr iſt ſchon wieder alle Spur verſchwunden. Ein Heft Morphologie etc. folgt nächſtens.

Und nun noch eine äſthetiſche Mittheilung! Laſſen Sie ein Gedicht, Olfried und Liſena, von Auguſt Hagen in zehn Geſängen, Königsberg, ſich und allen zart und rein fühlenden Freunden und Freundinnen beſtens empfohlen ſeyn.

gehorſamſt

Jena den 13. September 1820. J. W. v. Goethe

160.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey für etwa zwey Bogen Manuſcript, um den Druck nach Bequemlichkeit anzufangen.

Zugleich wollte fragen, ob es Ihnen und den theuren Ihrigen nicht gefällig wäre, Sonnabend oder Sonntag einige Nachmittagsſtunden bey mir zuzubringen; es giebt ſo manche Dinge, die ich vorzeigen möchte, die aber nicht wohl transportabel ſind.

Mich zum beſten empfehlend

ergebenſt

Jena den 13. September 1820. Goethe.

161.

An C. E. Schubarth.

Gegenwärtiges, mein Werthester, soll Sie in Leipzig begrüßen und vermelden, daß Sie mich vom 24. September an Ihrem Vorsatze und meinem Wunsche nach in Jena finden werden. Sie sollen zum schönsten willkommen seyn, und wir dürfen uns für beide gar manchen Vortheil von kürzerem oder längerem Zusammenseyn versprechen.

Ich habe mich diese Tage her mit Ihrem zweyten Bande beschäftigt und bin Ihnen dabey viel näher gekommen, ja ich darf mir sicher versprechen, daß irgend eine obwaltende oder hervortretende Differenz sehr leicht werde beseitigt seyn. Über Olfried und Lisena haben Sie ganz meine Empfindungen und Ansichten ausgesprochen; ich verlangte nicht mehr als das, was Sie geben.

Mehr sage ich nicht und wünsche nur, daß Sie gesund und heiter bey uns eintreffen mögen.

treulichst

Jena den 14. September 1820. Goethe.

162.

An J. H. Meyer.

Da Sie, theuerster Freund, meine Träume so gut auszulegen verstehen, so wollte ich Sie ersuchen, beykommende Lampe, in beliebiger Größe, nach der

hier angedeuteten Art und Weiſe, etwa mit der Feder zu zeichnen. Da wir einmal in Symbolik und Allegorie einigermaßen verfangen ſind, ſo iſt es nicht übel, von Zeit zu Zeit etwas zu verſuchen. Es iſt hier nur von einer kleinen Zeichnung die Rede, welche in der Folge zu unſerm bekannten Zweck ausgeführt würde, dießmal aber zu etwas andern dienen ſoll.

Vielleicht hab ich das Vergnügen, Sie bald zu ſehen, in einem Falle, den mir Ihro Hoheit angedeutet haben.

Das letzte Heft erhalten Sie nächſtens; da die Drucker einmal im Gange ſind, ſo hab ich ſchon wieder Manuſcript zum folgenden hingegeben. Sollten Sie Zeit und Luſt haben, auch etwa zu Einem Bogen Manuſcript zu fertigen, ſo fingen wir gleich mit dem ſechſten Bogen auch die zweyte Hälfte wieder an.

Möchten Sie meiner freundlichſt gedenken!

treulichſt

Jena den 15. September 1820. G.

163.

An C. F. A. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

begrüßte, vor meinem Abgang von Carlsbad, am 26. May mit einer kleinen Sendung; möge ſie, wenn gleich nur ein Tropfen zum Ocean, geneigt aufgenommen ſeyn.

Wer beging die entſetzliche Unvorſichtigkeit ſo etwas zu ſchreiben?

Baron. Da gibt's ſolche politiſche alte Weiber, die weitläufige Correſpondenzen haben, und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt iſt im Grunde des Guten ſo viel als des Böſen; weil aber niemand leicht was Gutes erdenkt, dagegen jedermann ſich einen großen Spaß macht, was Böſes zu erfinden und zu glauben, ſo gibt's der favorablen Neuigkeiten ſo viel. Und ſo einer —

Friedrich. Nun, ſein Sie nicht böſe! Es war ein guter Freund —

Baron. Den der Teufel hole! Was ging's ihn an, ob ich todt oder lebendig war? Bleſſirt war ich, das wußte jedermann und meine Frau und ihr alle. Wenn er ein guter Freund war, warum mußte er der Erſte ſein, der meine Wunde tödtlich glaubte?

Friedrich. In der Entfernung —

Verazio (zu Friedrich). Sie waren gegenwärtig?

Friedrich. Ich hatte ihr ſchon einige Monate Geſellſchaft geleiſtet. Sie war bei Abweſenheit ihres Mannes immer in Sorgen. Ihre Zärtlichkeit ſtellte ſich die Gefahren doppelt lebhaft vor. Wir thaten was wir konnten; die Mädchen unſerer beiden und der benachbarten Häuſer waren immer um ſie; man ließ ſie wenig allein, und vermochte doch nichts über ihren Trübſinn.

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, ſo eben von einer Töpliter Badecur in erwünſchtem Wohlſeyn zurückgekehrt, trägt mir auf, ungeſäumt für das herrliche Werk über Meteoriſche Maſſen den verbindlichſten Dank abzuſtatten. Es iſt gegenwärtig durch gnädigſte Mittheilung glücklicherweiſe in meinen Händen, und ich weiß nicht, was ich daran mehr bewundern ſoll: die genaue Beobachtung, das ausführlich Hiſtoriſche, die trefflichen Abbildungen oder die weit umgreifende Ausſicht.

Herr Doctor Chladni, dem wir vielen Dank ſchuldig ſind, hat Ihnen nun auch den größten Dank zu ſagen, da Sie ſeinem Bemühen die Krone aufſetzen wollen. Denn ich geſtehe gern, daß ich unter diejenigen gehöre, auf welche das Motto der Rückſeite des Titelblatts ganz eigentlich paßt. Wie könnten wir zu einem Anſchauen der Natur gelangen, wenn wir ſie nicht zu ſchauen hätten? Und ich darf gerade in dieſem Fall bekennen, daß mir das wichtige Phänomen hiſtoriſch bisher aller Aufmerkſamkeit werth geſchienen; daß ich aber auch nur bey'm erſten Durchblättern des Werkes ein ganz neues Intereſſe erregt gefühlt und mir vom Studium deſſelben die ſchönſten belehrenden und belebenden Wirkungen verſpreche.

Mögen Ew. Hochwohlgeboren meiner, ſo wie unſerer Anſtalten und Verhältniſſe überhaupt, in Ihrem größern, herrlichern Kreiſe, freundlich gedenken.

Anzufügen darf ich nicht vergeſſen, daß Herr Graf Carl von Sternberg bey mir durch einen Franzenbrunner Curgaſt freundlichſt anfragen und um nähere Bezeichnung meines Wunſches nach foſſilen Pflanzenreſten verlangen laſſen, worauf denn ungeſäumt das Nöthige zu erwidern nicht verfehlen, auch nicht vergeſſen werde, daß ich dieſe neue Vortheile Ew. Hochwohlgeboren thätiger Vermittlung ſchuldig geworden.

Jena den 15. September 1820.

164.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

ſtatte vorerſt verpflichteten Dank ab für die bunten und luſtigen Carlsbader Anſichten. Das große Blatt hat viel Verdienſt, es konnte auf dieſen Grad nur einem Opitz gelingen; die guten Fürſtenkinder haben ſich ſehr daran ergötzt und es brauchte einige Zeit, die ſämmtlichen Figuren und Köpfe zu muſtern.

2. Lege ein beſonderes Anliegen des Profeſſor Koſegarten nur vorläufig dar: es befindet ſich nämlich unter den arabiſchen Handſchriften der Univerſitäts-Bibliothek zu Leyden die größte und berühmteſte Sammlung alter arabiſcher Dichtungen, die große Hamâsa, enthaltend 656 Seiten in groß Quart mit einem vollſtändigen Commentar des Scholaſten Tebrisi.

Fragt ſich, ob Ihro Königliche Hoheit nicht abgeneigt wären, bey Ihren bedeutenden allgemeinen Connexionen, dieſes Werk auf einige Zeit anher zu zaubern. Koſegarten verſpricht ſich und uns davon Nutzen und Ehre gränzenlos.

Zu einer ſolchen, wie mich dünkt etwas ſtarken Prätention werden aber jetzt die Gelehrten verleitet, durch eine wechſelſeitige, ſonſt unerhörte Liberalität, wie mir die wichtigſten Fälle bekannt ſind, und daher kommt auch dieſe kühne Bitte. Weiſen Ihro Hoheit die Sache nicht gleich ab, ſo lege ein umſtändliches Promemoria vor, wodurch das Werk näher bezeichnet und die Bitte motivirt wird.

Um ein Beyſpiel von jener oben gerügten Facilität zu geben, ſo haben die Heidelberger von den Manuſcripten, die aus Rom gekommen ſind, in dieſer kurzen Zeit ſchon auswärts verborgt.

3. Dieſer wichtigen Angelegenheit ſchließe eine etwas leichtfertigere an. Die Bleiſtiftzüge jenes indiſchen Gauklers habe Koſegarten vorgelegt, er erkennt ſie für wirklich tamuliſch, doch möchte der in allerley Künſten bewanderte Orientale, bey der unerwartet an ihn ergangenen Anforderung, das, was ihm, aus ſeiner Jugend, von Alphabet und ſonſtigen Schreibeübung im Gedächtniß geblieben, angebracht haben. Der Name Hummel jedoch ſcheint ſich bey näherer Betrachtung zu bewähren.

4. Vergeſſen darf ich nicht, daß ſchon vor einiger

Zeit der Hofbildhauer Kaufmann mich angegangen, ihm bey Ihro Königl. Hoheit einen abermaligen Urlaub für Berlin zu bewirken, wo er, bey ſeinen dortigen Geſchäften, auch nach Höchſtdero Befehle und Abſicht mitzuwirken verſpricht.

5. Hiebey gedenke eines Mechanicus Bohne, welcher ſich in Weimar aufhält; er hat mir einige wohlgearbeitete und brauchbare Inſtrumente vorgewieſen, vielleicht haben Höchſtdieſelben ſchon nähere Kenntniß von ihm. Ich erwähne ſeiner nur, da man zu kleineren Arbeiten und Reparaturen eine ſolche mittlere Perſon braucht, ob vielleicht Ew. Königl. Hoheit nicht unangenehm wäre, einen ſolchen untergeordneten Arbeiter zunächſt bey Sich zu wiſſen, da bey der Vielthätigkeit unſeres guten Körners manches Wünſchenswerthe nicht zur Ausführung kommt.

6. Beyliegendes Promemoria von Poſſelt wird Ew. Hoheit Freude machen. Wenn auch der ſtrengere Beobachter mit dieſen Berechnungsverſuchen nicht zufrieden ſeyn kann, ſo iſt doch, dünkt mich, ſchon viel gewonnen, weil ja überall nur Annäherung ſtattfindet und bey ſolchem Vornehmen immer ein Verſuch auf einen andern hinweiſt.

7. Alles, was von Hüttnern die Zeit her angekündigt worden, iſt auch angelangt, nur ſind die letzten Bände der Linnéiſchen Societät noch unterwegs. Die Zeitungen ſind in das Induſtrie-Comptoir gegeben

worden und die Bücher nach Maaßgabe vertheilt. Hierüber, daß eine Controlle bey der Rechnung ſey, werde genauere Kenntniß zu geben nicht verfehlen.

8. Mit Doctor Bran iſt auch alles in der Ordnung, von ältern Büchern hat er nur noch zwey, ſo wie von den neuern eins in drey Bänden. Mögen Höchſtdieſelben mir auch künftighin dieſe Bücher unmittelbar zuſenden, ohne daß ſie vorher auf der weimariſchen Bibliothek eingetragen werden, ſo würde man mancher Nachfragen und Anmerkungen überhoben ſeyn. Ich halte genaue Liſte, und wie ich die Bücher von Bran zurück erhalte, werden ſie dorthin gegeben und eingetragen.

9. Möge beyliegendes Heft Höchſtdieſelben wenigſtens theilweiſe intereſſiren! Und wollten ſolches gelegentlich an Mylius in Mailand ſpediren laſſen, welcher meine gute Meinung vom Grafen Carmagnola weiter zu befördern wohl die Gefälligkeit hat. Wenn ich nicht irre, lieſt der Dichter Manzoni ſelbſt das Deutſche.

Jena den 15. September 1820.

165.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

An Ihrem ſo werthen Brief, verehrter Freund, der meinen Aufenthalt in Carlsbad ganz eigentlich krönte, habe ich dieſe Monate her gezehrt: denn zu

Von meinen Naturbetrachtungen folgt ehstens das dritte Heft; darin habe ich auch wieder die Mühseligkeiten mehrerer Jahre niedergelegt, mit dem Wunsch, andern die Mühe zu ersparen. Die Menschen aber sind ganz eigene Personen, daß, da das Irdische ohnehin genugsam auf uns lastet, sie sich den Bündel noch, durch willkürlichen Irrthum, erschweren mögen.

Wenn gleich die gesellschaftlichen Verhältnisse in der gegenwärtigen Lage nirgends erfreulich sind; so muß ich doch bekennen: rings umher nach außen immer noch ganz wohl situirt zu seyn. An fremden Durchreisenden mangelt's nie. Bald sind es die Ferien, wo sich Lehrende und Lernende in der deutschen Welt herumtreiben, dann die Zeit der Badereisen, hin und her, und sonst Anlässe in Unzahl. Da vergeht nun kein Tag, daß ich nicht von Fremden mehrfach angegangen würde, und ich verwende darauf gern ein paar Stunden, die mir niemals ohne Vortheil vorübergehen. Mannichfaltigste Gestalten, an meine entschiedene Einsamkeit sich heran und vorbey bewegend, geben mir Begriffe von der Außenwelt, wohlfeiler als ich sie auf irgend einem Wege hätte gewinnen können.

Dazu kommt noch, daß unsere fürstlichen Familienglieder, von den Großeltern bis zu den Enkeln, in einem sehr glücklichen Verhältniß leben, und mich als ein Inventarienstück des Hauses auf das freundlichste und zutrauenvollste gelten lassen. Mehr wüßte kaum

zu ſagen, und ich hätte wie Polykrates Urſache, mir ſelbſt ein Übel zuzufügen, zu Verſöhnung der neidiſch angenommenen oberen Gewalten, wenn nicht meine liebenswürdige Schwiegertochter, die mir ſchon einen allerliebſten Enkel gebracht, gerade in Gefahr wäre, Leben gebend, das Leben zu verlieren.

So weit wären wir alſo, daß ſchon geſorgt iſt, jede Art von übermüthigem Selbſtgefühl werde ſich recht hübſch die eigenen Sordinen aufſetzen. Das Alter weiß freylich dieſe dämpfenden Maſchinen ohne weiteres gar gemächlich anzubringen, und wir wären alſo auf alle Weiſe geborgen.

Von dem in Frankfurt mir beſtimmten Monumente wüßte nichts zu ſagen; ich verhalte mich dagegen ganz ſtille, contemplirend; denn da es mehr iſt als ein Menſch erleben ſollte; ſo muß er ſich gar wunderſam beſcheiden zuſammen nehmen, um nur die Legung des Grundſteins zu überleben.

Unſern Canzler, Herrn v. Müller, hab ich ausgeſcholten, daß er, in die Frankfurter Societäten verwickelt, ſich nicht Muße genommen, Sie in Bockenheim zu beſuchen; damit ein lebendiger Zeuge mir von Ihrem Aufenthalte und Wohlbefinden Nachricht und Verſicherung gegeben hätte.

Mit dem zu ſendenden Hefte noch einiges Zurückbleibende.

treulichſt verbunden

Jena den 15. September 1820. G.

166.

An August v. Goethe.

[Concept.]

Zum ſchönſten alſo ſey der friſche Weltbürger willkommen. Eure Noth und Leiden hab ich im Stillen treulich mitgetragen und ſo möge denn auch die Freude gemein ſeyn. Grüße Ottilien auf's beſte und melde mir mit jeder Gelegenheit, wie ſie ſich befindet; für den Knaben iſt mir nicht bange. Lebe du auch wohl, und wenn du dich einigermaßen erholt haſt, ſo beſuche mich.

Jena den 18. September 1820.

167.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

das Mitgetheilte dankbarlichſt zurückſendend und eine Artigkeit, womit mich die Herrn Maynzer angebunden, beylegend, darf ich wohl gleichfalls beyliegendes Billet zu geneigter Beruhigung eines hübſchen Kindes ſo wie mich und das Meinige beſtens empfehlen.

gehorſamſt

Jena den 19. September 1820. J. W. v. Goethe.

168.

An F. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten eine, von den guten Maynzern, in Erwiderung meines vorjährigen Zurufs mir erzeigte Artigkeit;

möchten Sie die Blätter in Ihrem Freundſchaftsarchiv verwahren und meiner dabey von Zeit zu Zeit gedenken.

Mit den beſten Wünſchen

gehorſamſt

Jena den 19. September 1820. Goethe.

169.

An J. H. Meyer.

Eine Stelle aus dem ſo eben erhaltenen Briefe des Herrn Staatsrath Schultz theile ungeſäumt mit und verſichere: daß es mich ſehr freuen würde, wenn Sie ſich baldigſt zu dieſer Reiſe entſchließen könnten. Es iſt nicht zu berechnen, was, gerad in dieſem Augenblick, nach dem kurz Vorhergegangenen, Ihre Gegenwart in Berlin wirken und auch unſern beſondern Vortheil befördern könne; laſſen Sie die Ausſtellung abnehmen und leiten das Übrige nöthigſt ein. Sie wiſſen, daß wir ſchon vor einigen Jahren daſſelbe wünſchten, der Moment aber iſt prägnanter als je. Schreiben Sie mir bald, direct, ohne die Briefe an meinen Sohn zu ſchicken, mit dem Boten, oder der Poſt, unfrankirt.

Ein wunderliches Paradoxon der Leipziger Auction muß ich noch mit Vergnügen melden, daß ein ganz koſtbarer Abdruck der großen nächtlichen Flucht nach Ägypten, von Goudt nach Elsheimer, welcher jede Ver-

Baron. Ich hab' es nie an ihr leiden können. Sie war immer mit ihren Gedanken zu wenig an der Erde.

Friedrich. Wir tanzten um ſie herum, ſangen, ſprangen —

Baron. Und verliebtet euch unter einander, wie ich jetzt ſpüre da ich nach Hauſe komme.

Verazio. Nun das gehört auch zur Sache.

Friedrich. Wir ſind's geſtändig. Alles ſchien ihre Traurigkeit zu vermehren. Zuletzt kam die Nachricht, ihr wäret bleſſirt. Da war nun gar kein Auskommen mehr mit ihr: den ganzen Tag ging's auf und ab; bald wollte ſie reiſen, bald bleiben. Mit jeder Poſt mußte man einen Brief wegſchaffen; mit jeder Poſt wurde einer erwartet, wenn man ihr gleich die Unmöglichkeit vorſtellte. Sie fing an uns zu mißtrauen, glaubte, wir hätten ſchlimmere Nachrichten, wollten's ihr verhehlen, und das ging an Einem fort.

Verazio. Haben Sie damals nichts an ihr verſpürt?

Friedrich. Wenn ich ſagen ſoll, ſo glaube ich, daß ihr Wahnſinn ſchon damals ſeinen Anfang genommen hat; aber wer unterſcheidet ihn von der tiefen Melancholie, in der ſie begraben war? Denn nach dem Schrecken, den der unglückliche Brief machte, da ſie einige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, ſchien ſie wenig verändert; nur war faſt gar nichts

größ[illegible]durch die convexe Linse aushält und immer mehr E[illegible]en erregt, für 8 Groschen, sage acht Groschen, m[illegible]sgekommen, so wie auch ein guter Druck Jupiter und Mercur bey Philemon und Baucis, dieser kostet aber schon 1 rh. und 3 Groschen; ein geringer kleiner Tobias 12 Groschen, und die Aurora, so gut wie verdorben, 14 Groschen. Welches wunderliche Zeug durch einander! Wenn man persönlich gegenwärtig wäre und die Tagesgrillen der Liebhaber beobachtete, so müßte man die größten Schätze zusammen bringen.

treulichst

Jena den 19 September 1820. Goethe.

Copia.

„In Bezug auf meine Rücksprache mit Herrn v. Altenstein, schreibe ich so eben an Herrn Hofrath Meyer, um ihn zu bitten, seine mir mündlich mitgetheilte Meinung, uns hier zu besuchen, ja recht bald in Ausführung zu bringen. Wie nützlich und erfreulich uns sein Blick und sein Rath in unseren Unternehmungen, die Kunst betreffend, seyn wird, ermessen Sie selbst am besten, und da gerade jetzt ein sehr wichtiger Moment für diese Dinge eintritt, so könnte nichts glücklicher seyn, als ihn baldigst hier zu sehen. Seine Neigung und die günstige Witterung werden, wenn Sie vollends ein Wort für unsern Wunsch gegen ihn äußern wollen, ihn hoffentlich schnell dafür

bestimmen. Lassen Sie es sich gütigst angelegen seyn, dazu mitzuwirken."

Wenn ich nur bedenke, daß Sie für unser Kunst und Alterthum so vieles auffammeln könnten und daß wir ferner, durch eben diese Hefte und sonst, jenen, insofern sie das Rechte wollen, zu Hülfe kämen, so giebt das alles sehr weite und bedeutende Aussichten.

170.

An Johann Friedrich Carl Albert v. Lyncker.

[Concept.]

Auf beyliegendem Wunsch unseres guten und thätigen Döbereiners erbitte von Ew. Hochwohlgeboren mir das erste Blättchen zurück und, wo möglich, eine Flasche Auschowitzer Wasser. Wie man sieht, ist es ihm Ernst, eine gründliche Untersuchung zu liefern und, so wohl theoretisch als praktisch, vor Meister und Gesellen zu bestehen.

Geneigtem Andenken mich bestens empfehlend.

Jena den 20. September 1820.

171.

An J. A. G. Weigel.

Ew. Wohlgeboren

ist Glück zu wünschen, daß Sie mehrere thätige Söhne haben, die man unter einander und sogar mit dem Vater verwechseln kann; möge Ihnen zusammen die

Dauer alles Guten gegönnt ſeyn! Auch dank ich abermals zum allerſchönſten, daß Sie ſich meiner Aufträge ſo treulich annehmen wollen. Gar manche vortreffliche Blätter und ſo viele andere, die dem geſchichtsforſchenden Kunſtfreunde höchſt erwünſcht ſind, finde in der angelangten Sendung, nach verhältnißmäßigen Preiſen. Fahren Sie auch künftig fort, für mich und meine Liebhaberey zu ſorgen.

Die Bemerkung wegen der Claude's iſt ganz richtig. Ich beſitze die ganze Sammlung in alten trefflichen Abdrücken, wie ich ſie noch mit aus Italien gebracht, deshalb war ich neugierig zu ſehen, was ſich in Deutſchland vorfinden möchte? Und da iſt es denn, wie Sie ſagen: die Platten ſind von verſchiedener Güte, auch wohl in Schattenpartien aufgefriſcht; deshalb denn geringe Preiſe. Meine erſten Blätter haben hierdurch an Werth gewonnen.

Anbey liegt eine Aſſignation von 125 rh., wobey mir noch etwas zu Gute bleibt und ich Sie um die Gefälligkeit erſuchen wollte, mir zwey Buch von dem grünlichen, bräunlichen engliſchen Papier anzuſchaffen und ſolches, um einen Stab gewickelt, gefälligſt hierher zu ſenden.

Ihr guter Sohn wird mich doch wieder mit dem Preiscatalog vergnügen? Ich denke darauf, wie ich ihm dagegen etwas Freundliches erzeigen möge. Leider iſt meine Handſchriftenſammlung in Stocken gerathen; es gehört hierzu ein friſcher jugendlicher Trieb, des-

wegen wünsche zu der Sendung des Grafen Cicognara Glück, und hoffe bey meiner Rückkehr nach Hause auch einiges beytragen zu können.

Mit wiederholtem Ersuchen, meinen kleinen Angelegenheiten auch künftig gefälligst Ihre Aufmerksamkeit zu widmen

ergebenst

Jena den 20. September 1820. Goethe.

172.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

geneigter Theilnahme an allem, was mich betrifft, darf ich mich wohl auch für künftig empfehlen. Nach einer frühen Badereise, welche mir einen guten Sommer verschaffte, nehme ich mir abermals die Ehre, Dieselben freundlichst zu begrüßen und um gefällige Auszahlung von hundert und fünf und zwanzig Thalern, gegen eine von ihm einzureichende Assignation, an Herrn Proclamator Weigel ergebenst zu ersuchen; sodann aber die Summe von sechshundert Thalern Sächsisch in Kopfstücken mit der fahrenden Post hieher nach Jena unter meiner Addresse zu senden; welche beide Summen abermals für Rechnung der v. Cottaischen Buchhandlung in Stuttgart ohnschwer zu notiren sind.

Mich fernerem Wohlwollen und geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Jena den 20. September 1820.

173.

An C. F. Zelter.

Nun, das sieht nun doch einmal noch etwas aus! Ich verlasse dich, Champagner-Gesundheit ausbringend mit der unwiderstehlichen Fürstin, und jetzt erblick ich dich auf der salzigen Wogenbreite, im Begriff den schlechtesten Soff hinunterzuschlucken, welchem kein Prosit zu rufen ist.

In unserer Jugend haben wir auch solche Streiche gemacht, mit heiler Haut, ohne Zweck und Noth, uns in Gefahr zu stürzen; dem Kaufmann soll man nicht übel nehmen, dergleichen zu unternehmen, aber auch uns nicht. Du hast durch die That bewiesen, daß noch einige Jugend in dir sticht, und einen großen Gewinn als Mensch und Muster erwerben.

Dann laß uns nun genügen, wie dir denn der Spiegel deiner Reisefahrt, abermals, auf klarem Papier, von sauberer Hand, nächstens entgegen leuchten soll.

Mich, den mittelländischsten Menschen, haben indeß die besten Wallfahrer auf meinen Höhen besucht. Die vier Berliner können manches erzählen und vorweisen. Was alles aus diesen bewegten Bemühungen werden soll und kann, möchte sich schwerlich voraussagen lassen.

Im Ganzen haben mir die vier Freunde, durch Gegenwart und Erzählung, durch Thun und Reden,

die Turbulenz einer sehr großen Stadt gar lebhaft und erfreulich zur Einsiedlerey gebraucht. Es klingt manches nach, das sich heilsam bey mir ausbildet.

In der Zeit aber, da du als Ehrfürchtiger Vogelhund dich erfrechtest, auf dem schwarzen gefährlichen Rücken des Meeres zu reiten, hab ich mich stille zu Hause gehalten und werde dir einige Hefte Zwiebel, aber nicht von der Schiffleute, zusenden können; daran magst du dich in den schon leider herreinbrechenden langen Abenden, aber zu welcher Tage- und Nachts-Zeit es beliebt, so gut es gehen will erquicken, vielleicht auch belehren. Verdrießliches wird nichts entgegen springen.

Ich habe die Zeit her fast mit niemand gesprochen, besonders wenn sprechen allenfalls heißt: wechselseitig reden wie man denkt. Mein ganzes Dichten seit fünf Monaten steht auf dem Papier; du würdest dich verwundern, die grünzuletzt Zodiakel zu sehen, die immerfort gestiftet werden; einiges, was ich in öffentlichen Anstalten, außer Hause, gethan habe, wird auch von Verständigen gebilligt.

Dieser meiner entschiedenen Einsamkeit und Thätigmachsamkeit verdankst du denn auch diesen Brief, welcher am Abende der Ankunft des deinigen ausgefertigt wird. Damit aber du Weltumgeschaukelter, Meerwogenschaumgeschlagener, Uferbehaglicher, im Stillen und Ruhigen diesen Winter, an das gefährliche Große dich erinnernd, vergnügliche Stunden genießen

kannst, so rath ich dir ein Gedicht anzuschaffen: Olfried und Liksa in zehn Gesängen und über 100 Stanzen, von August Hagen, einem Jünglinge in Königsberg.

Wenn auch diese Speise deinem derben Gaumen und guter Verdauungskraft hie und da allzuleicht erscheinen möchte, so wirst du gewiß entzückt seyn, gerade deinen Ostseeduft durch das ganze Büchlein anwehend zu spüren. Es ist eine wundersame Erscheinung, die mir viel Freude gemacht hat.

Nun aber erst, womit ich hätte anfangen sollen, wenn die frohen Melodien dieser Welt nicht so oft mit Sordinen müßten gespielt werden. Meine Schwiegertochter hat abermals einen tüchtigen Jungen zur Welt gebracht; man hat sie bey ihrer zarten Natur in der Schwangerschaft gränzenlos gelitten, und wenn ich aufrichtig seyn soll; so fürcht ich noch immer für sie. Weiter kann ich nichts sagen, als daß ich auch hier mich im Islam zu halten suche.

Geht es in unserm Hause gut, so wär es liebenswürdig, wenn du Anfang November bey uns einsprächst; denn alsdann bin ich erst wieder bey mir selbst eingekehret. Hierher kann und mag ich dich nicht laden, auch hab ich noch sechs Wochen soviel zu thun, daß ich wenig freye Stunden vor mir sehe. Zufällig trafen es die Berliner Freunde, sie kamen gerade in einer Pause meiner sämmtlichen Thätigkeit. Somit mag es denn auch genug seyn, diese Blätter

dich begrüßen und bald wieder ein Schreiben vom feſten Pflaſter, oder vom lockern, doch nicht wogenden Sande aus, auf mich hervorlocken.

treulichſt

Jena den 20. September 1820. G.

174.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe noch zu vermelden: daß wir zu dem dießmaligen Heft Naturwiſſenſchaft zwey Kupfer geben. Auf einer Quartplatte ſind zwey Bilder in Octav, gerade von der Größe unſerer Druckform, geſtochen, welche, von einander geſchnitten, an ihren Stellen eingeheftet werden. Hiezu wollt ich um das nöthige Papier erſucht haben, um es nach Weimar zu ſenden.

Mich beſtens empfehlend.

Jena den 20. September 1820.

175.

An J. H. Meyer.

Melden Sie Sich bey Sereniſſimo und ſagen: daß wir beyde von den Vortheilen dieſer Reiſe das Beſte dencken und ich völlig einverſtanden bin. Hören Sie was Ihro Hoheit etwa dort wünſchen? pp Und eilen Sie! denn es iſt in dieſer Reiſe mehr enthalten als

wir dencken dürfen. Vale! Wir brauchen nichts weiter über die Angelegenheit zu ſprechen.

freudigſt

J. d. 20. S. 1820. G.

Ich ſchreibe deshalb auch an den Fürſten.

176.

An Johann Gottfried Jakob Hermann.

Ew. Hochwohlgeboren

würde für die erfreulich lehrreiche Sendung ſchon früher meinen ſchuldigen Dank abgeſtattet haben, wenn ich nicht einigermaßen dieſelbe zu erwidern gewünſcht hätte. Ein ſo eben abgeſchloſſenes Heft von Kunſt und Alterthum verleiht hiezu mir die erwünſchte Gelegenheit. Möge darin einiges enthalten ſeyn, was angenehm wäre und einen einſichtigen Beyfall verdiente.

Die genaue Würdigung der nach dem Mayländer Manuſcripte uns mitgetheilten Kunſtbilder, von unſerm wackern Hofrath Meyer verfaßt, darf wohl hoffen Ew. Hochwohlgeboren Aufmerkſamkeit an ſich zu ziehen.

Von großer Wichtigkeit ſind allerdings die Überlieferungen, in welchen das Kennerauge, durch eine ſpäte Hülle, noch immer den alten Kern zu entdecken vermag.

Und ſo möge auch Ihnen ewiger Dank bleiben, daß Sie den alten griechiſchen Kern uns unverhüllt bewahren und von Zeit zu Zeit, auf mancherley

Weiſe, die Nebel zerſtreuen, die ſich darüber hin- und herziehen.

Leider iſt, nicht allein in dieſem höchſt bedeutenden Felde, ſondern auch in ſo manchem andern das Unheil, daß man nichts abgeſondert, charakteriſtiſch, ſich ſelbſt gemäß will beſtehen laſſen, ſondern alles mit allem verknüpfen, vereinigen, ja transſubſtanziiren möchte. Wie wohlthätig iſt daher die ernſte Behandlung, mit welcher Sie Nation und Zeitalter, Kunſt und Wiſſenſchaft im Innern ſelbſt zuſammen halten und befeſtigen, ohne die Einwirkung von außen zu läugnen, oder die Wirkung nach außen zu verkennen. Welch großes Verdienſt bleibt Ihnen, das Unnöthige und Ungehörige, wenn es auch verwandt erſcheinen ſollte, abzulehnen und an der Seite zu halten. Haben Sie die Güte, mich künftighin mit demjenigen, womit Sie das Öffentliche beſchenken, auch bald bekannt zu machen. Das glückliche Zuſammenſeyn hat mich, bey allzukurzer Dauer, auf's neue gekräftigt und die Anhänglichkeit und Verehrung, die ich Ihnen längſt gewidmet, auf's neue lebhaft hervorgerufen.

Vorſtehendes, welches ſchon längſt abgehen ſollte, darf nicht länger zurückbleiben; es geht ab mit den treuſten Wünſchen und herzlichſter Empfehlung.

treulichſt

Jena den 9. September 1820. Goethe.

Abgegangen den 20. September 1820.

Das angekündigte Heft nächſtens.

aus ihr zu bringen; ihre Blicke wurden ſcheu und unſicher; ſie ſchien jedermann, den ſie ſah, zu fürchten oder nicht zu bemerken. Sie verlangte Trauerkleider, und wenn wir ſie mit der Ungewißheit tröſten wollten, nahm ſie ſich's gar nicht an, bemächtigte ſich alles was ſie an uns von ſchwarzem Taffet und Bändern kriegen konnte, und behing ſich damit.

Baron. Macht mir den Kopf nicht warm, mit eurer Erzählung! Genug ſo iſt's, Herr Doctor! Sie wollte mich nicht wieder erkennen, ſie floh mich wie ein Geſpenſt, alle Hülfe war vergebens. Und ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich ſie, auch nur auf kurze Zeit, der unmenſchlichen Behandlung eines Marktſchreiers überließ, der ſich bei mir anzuſtreichen gewußt hatte. (Er tritt zurück.)

Friedrich. Es iſt wahr, ſie gerieth darüber in Wuth, flüchtete in den Wald, und verſteckte ſich daſelbſt. Man machte vergebens gütliche Verſuche ſie heraus zu bringen, und der Baron beſteht darauf, er leide keine Gewalt mehr gegen ſie. Man hat ihr heimlich eine Hütte zurecht gemacht, worin ſie ſich bei Tage verbirgt, und wohin ihr ein Kammermädchen, das einzige Geſchöpf dem ſie traut, wenige einfache Speiſen heimlich ſchaffen darf. So leben wir in trauriger Hoffnung einen Tag nach dem andern hin. Unſere Familie, die in einem ewigen freudigen Leben von Tanz, Geſang, Feſten und Ergetzungen ſchwebte, ſtreicht an einander weg wie Geſpenſter, und es wäre

177.

An Sophie Caroline v. Hopffgarten.

Concept.] [Jena, 20. September 1820.]

Bey dem beſten Willen iſt es mir heut unmöglich, zu Tafel aufzuwarten, weshalb mich geneigteſt zu entſchuldigen bitte; ſpäter hoff ich es ſelbſt zu thun. Es iſt wirklich bedauernswerth, daß meine Leiden durch ſolche Entbehrungen noch geſchärft werden. Erhalten Sie mir ein günſtiges Andenken.

178.

An ?

Freundlicher Theilnahme beykommendes empfehlend.
Mit dem ſchönſten Morgengruß.
[Jena] d. 21. Septbr. 1820. G.

179.

An G. H. Noehden.

Ew. Wohlgeboren

haben eine mich ſehr intereſſirende Kunſtfrage auf die gefälligſte Weiſe erwidert. Die eigne alsbaldige Bemühung an Ort und Stelle, die genaue Bemerkung des Maaßes, der Farben, überhaupt aller äußern Kennzeichen, zugleich das wohlgefühlte Lob, welches Sie der Vortrefflichkeit dieſer Werke ertheilen, alles zuſammen verpflichtet mich auf's höch-

lichſte, wobey ich denn freylich nicht bergen kann, daß ich wohl gewünſcht hätte, in Ihrer werthen Geſellſchaft dieſes Anblicks theilhaftig zu werden.

Die mir gegönnten ausführlichen Nachrichten ſind um ſo ſchätzbarer, als das umſtändliche Werk: Die Geſchichte der engliſchen Königlichen Palläſte, welches mir erſt neuerlich zu Geſicht gekommen, keine bildliche Darſtellung an dieſes Zimmer gewendet hat, auch der Text ſehr lakoniſch verfaßt iſt.

Ich gedenke noch vor Ende des Jahres einen umſtändlichen Aufſatz über die Verdienſte dieſes Künſtlers, mit Entwickelung verſchiedener ſeiner Arbeiten, beſonders aber dieſes Triumphs, welcher auch wohl ſein Triumph genannt werden kann, in Geſellſchaft meines Freundes Meyer auszuarbeiten und werde denſelben Ew. Wohlgeboren dankbarlichſt zu überſenden nicht verfehlen.

Der ich bey dieſer Gelegenheit nicht ermangele zu melden, daß die lieben fürſtlichen Kinder, denen Sie gewiß ein theilnehmendes Andenken gewidmet erhalten, ſich gegenwärtig hier, in ihrer Gartenwohnung, gar munter und wohl befinden, auch in jedem Sinne zur Freude ihrer hohen Eltern und unſer aller ſichtlich zunehmen.

Mich zugleich angelegentlichſt empfehlend und von Zeit zu Zeit einige gefällige Nachricht erbittend

ergebenſt

Jena den 22. September 1820. J. W. v. Goethe.

180.

An J. C. Hüttner.

[Concept.]

Vorſtehende, in Ew. Wohlgeboren letztem literariſchen Bericht ſo gründlich angezeigten und ausgezogenen Bücher wünſchen Sereniſſimus zu beſitzen und haben mir deshalb zu ſchreiben Auftrag ertheilt. Höchſtdieſelben ſind glücklich von einer vortheilhaft gebrauchten Badecur zurückgekehrt und nehmen ſchon wieder an allem Guten weit ausgebreiteten Antheil, wobey denn Ew. Wohlgeboren Sendungen freylich eine Hauptrolle ſpielen.

Hiebey verfehle nicht zu melden, daß alles vom Anfang Auguſt Erwartete und Angezeigte ſämmtlich angekommen und nach gnädigſtem Befehl an die verſchiedenen Stellen und Behörden von mir vertheilt worden.

Inſofern Ihro Königliche Hoheit nach Zurückkehr des Secretär Haage noch weiter einige Ordres an mich ergehen laſſen, werde nicht ermangeln, Ew. Wohlgeboren davon zu benachrichtigen.

Wie ich nun für die auch mir perſönlich gegönnten Gefälligkeiten den verbindlichſten Dank abſtatte, ſo bitte auch fernerhin gleiche Geneigtheit zu bewahren und mir wegen der kleineren Piècen folgende Bemerkung zu erlauben.

Die erſten beiden, Bennet's letter on New South Wales etc. und Hints on the foreign and domestic

policy, waren ganz zweckmäßig, indem ſie allgemein intereſſante Gegenſtände betrafen, hingegen die vier letztern, den Proceß der Königin betreffend, nicht ganz im Sinne des früher eingereichten Memorandums, weil ſolche ſich auf einen Gegenſtand bezogen, der durch die öffentlichen Blätter ſchon ausführlich verhandelt und bekannt war. Möge bey fernern Sendungen auf dieſe Andeutung, ſo wie auf den Inhalt des frühern Memorandums geneigte Rückſicht genommen werden!

Das Bildniß des Herzogs von Meiningen erwarte mit vielem Vergnügen und werde es alſobald weiter ſpediren, ſo wie ich Miß Dawe und Ew. Wohlgeboren für den Probedruck des meinigen allen Dank ſchuldig werde.

Wollten Sie nicht die Gefälligkeit haben, mir zu ſagen, wie ich Miß Dawe eine Artigkeit erzeigen könnte; vielleicht wären ihr die Original-Radirungen von Retzſch zu meinem Fauſt angenehm, da doch die Copien jetzt in England ſo viel Aufſehen machen. Dieſe Originale werden dadurch merkwürdiger, weil man gewiſſe Veränderungen bey der Copie beliebte, welche zu denken geben.

Nicht weniger wünſchte für ſo manche Bemühung Ew. Wohlgeboren auch gelegentlich irgend etwas Angenehmes erweiſen zu können.

Jena den 22. September 1820.

181.

An C. C. Haage.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nach glücklicher Rückkehr freundlich begrüßend, verfehle nicht anzuzeigen, daß alles, kurz vor und nach dem Eintreten des Monats Auguſt, von Herrn Hüttner in London Angekündigte glücklich eingelangt und durch mich, nach Serenissimi Höchſter Intention, an die Behörde abgegeben worden. Wenn dieſe verſchiedene Poſten in der Rechnung erſcheinen, ſo verfehle nicht, ſpecielle Auskunft deshalb zu geben.

Dürft ich erſuchen, bey nächſter Sendung Bekommendes an Herrn Hüttner zu ſchicken und wenn etwa eine Rolle an mich ankommen ſollte, mir dieſelbe gefällig herüber zu ſenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

Jena den 22. September 1820.

182.

An C. C. Haage.

[Concept.] [Jena, etwa 22.—29. September 1820.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten Gegenwärtiges durch den Profector Schröder, welcher mich in einer kleinen Angelegenheit um mein Vorwort erſucht. Er hat für Tiefurt verſchiedene Skelette gearbeitet, an Betrag 27 rh. Er konnte bisher dafür keine Vergütung erhalten und wünſcht ſolche auf das dringendſte.

Die Skelette ſtehen zwar gegenwärtig hier auf der Veterinärſchule, allein wir bedürfen derſelben nicht, weil wir dergleichen ſchon mehrfach beſitzen. Da mir unbekannt iſt, woher dergleichen Dinge bezahlt wurden; ſo erſuche Dieſelben, ihm Anleitung zu geben, wie er zu ſeinem Verdienſte gelangen könne. Sie werden mich dadurch auf's neue verbinden.

183.

An J. H. Meyer.

Heute früh, mein trefflicher Freund, nahm Herr Gangler v. Müller die drey Kupfer für Ihro Hoheit [die] Großherzogin mit, die kleine Note ſteht auf dem folgenden Blatt. Die Steindruckslandſchaft hab ich nicht mitgeſendet; vor Ihrer Abreiſe iſt zu dergleichen doch keine Zeit mehr.

Heute ſchreib ich Sereniſſimo wegen der Sache; Sie ſind vielleicht ſchon oben geweſen und haben alles eingeleitet; daß wir uns noch einmal vor Ihrer Reiſe ſehen, iſt nicht einmal nöthig, da wir überein denken, es müßte denn ſeyn, daß etwas auftauchte, was mir nicht einfallen kann.

Nur eins möcht ich fragen: Sie gehen doch nicht allein? Nehmen Sie einen dienſtbaren Geiſt mit, der Sie auch allenfalls im Schreiben fördert, denn es wird ſo viel zu notiren geben, daß ich nicht ſehe, wie Sie durchkommen wollen. Wenn man älter wird, muß man auf einige Bequemlichkeit und Beyhülfe denken.

Inliegendes mit meinen ſchönſten Grüßen an die Behörde. Schreiben Sie mir ja, wie ich auch thun werde, in dieſen Tagen, durch Poſt und Boten, unfrankirt. Ich werde jede Gelegenheit benutzen, Ihnen irgend eine Notiz oder was ſich nöthig machte, zukommen zu laſſen. Zum ſchönſten gegrüßt.

Jena den 22. September 1820. G.

In der Meyerſchen Auction zu Leipzig angeſchaffte Kupferſtiche:

1957. Magdalena	4 rh.	12 gr. —
1961. Eſther vor Ahasverus . .	3 „	20 „ —
1967. Abraham und Hagar . .	5 „	1 „ —
Summa	13 rh.	9 gr. —

Sächſiſch.

184.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

für den letzten glücklichen Abend herzlichſten Dank abſtattend, erwähne von kleinen Geſchäften und Vorkommenheiten Folgendes:

1. Wegen Anſchaffung einer Maſſe von Birnkernen ergab ſich Folgendes:

a) Hoffactor Thierbach in Lobeda erklärte, daß er keinen Birnmoſt weiter preſſe und ſchob die Urſache auf eine erhöhte Auflage, wollte ſich alſo zu einem Beytrag nicht erklären.

b) Heiligenſtädt in Camsdorf hatte in dem hieſigen Wochenblatt eine Aufforderung ergehen laſſen, ſie lothweiſe zu honoriren.

c) Einige andere Perſonen, welche ſich nächſtens beſchäftigen, Birnen zu welken, haben verſprochen, die ausgeſchnittenen Putzen einzuliefern.

d) Nicht weniger iſt denn auch auf Holzbirnen Beſchlag genommen worden. Was aus allem dieſen vielfachen Beſtellen und Verſprechen ſich ergeben werde, muß ſich in kurzer Zeit ausweiſen; möge es nicht ganz umſonſt geweſen ſeyn!

2. Die befohlenen engliſchen Bücher ſind bey Hüttnern beſtellt. Wegen des Vergangenen bitte mir andeuten zu laſſen, wie viel Bände der Linnéiſchen Societät nunmehr in Ihro Händen ſind; die letzte Sendung iſt nicht in die meinigen gelangt. Sodann würde abſchließlich vermelden, was bey mir angekommen und wohin es abgegeben worden.

3. Sollte Hofrath Meyer Ew. Hoheit noch nicht aufgewartet haben, um ſich Urlaub zu erbitten, ſo melde denſelben hiedurch ſchuldigſt an.

Schon vor zwey Jahren waren wir beide dringend eingeladen; da ich es ablehnen mußte, ruhte die Sache bis jetzt. Nun hat Staatsrath Schultz bey ſeinem letzten Hierſeyn einen nochmaligen ernſtlichen Antrag im Namen des Miniſters v. Altenſtein an Meyer gethan und denſelben brieflich wiederholt. Nun läugne ich nicht, daß in vielfachem Sinne eine Reiſe dahin für uns alle vortheilhaft ſcheint und ich wüßte nichts zu erinnern, wenn ihm dahin ein drey-

bis vierwöchentlicher Urlaub geſtattet würde. Von Kunſtſchätzen und Kunſtthätigkeit daſelbſt wird er die ſicherſten Nachrichten mitbringen. Sollten jedoch Ew. Hoheit ihm einen Wink geben, worauf er ſonſt noch zu achten hätte, ſo würde er auch gewiß gute Erkundigung einziehen. Übrigens beträgt man ſich gegen uns von Berlin aus ſehr freundlich und behülflich, und es möchte wohl räthlich ſeyn, ein ſolches Verhältniß zu hegen und zu pflegen.

4. Möchten Ihro Hoheit dem Hofrath Meyer vor ſeiner Abreiſe etwa 8 Stück kupferne Medaillen gnädigſt anvertrauen, ſo würden wir die Schüler der erſten Klaſſe dadurch höchlich erfreuen. Sie haben ſich von oben herein gut gehalten, ſowie von unten hinauf, daß ſie in den Prämien gleich zu halten ſind. Die untern Claſſen wollen wir auf eine andere Weiſe, mitunter auch durch einiges Zeichnungsmaterial aufzumuntern ſuchen.

5. Wegen des Jagemanniſchen Quartiers und deſſen neuern Benutzung wäre wohl als Vorbereitung wünſchenswerth, daß Ew. Hoheit die Vorderſeite, nach der Straße zu, unterſuchen ließen, die ſich ſchon ſeit einiger Zeit bauchig erweiſt, damit man nicht, wenn man eingerichtet iſt, von einem ſolchen Mangel überraſcht werde.

Mit den treuſten Wünſchen

unterthänigſt

Jena den 22. September 1820. J. W. v. Goethe.

185.

An J. H. Meyer.

Vergeſſen hab ich zu melden, wovon Sie vielleicht bey dieſer Gelegenheit Ihro Hoheit der Großherzogin Notiz geben.

Kanzler v. Müller beſitzt die vier Caſſler Claude aus der Deſſauer Officin, er wäre nicht abgeneigt, ſie herzugeben, da ſeine Liebhaberey ſich wo anders hingewendet hat; er will ſie für das ablaſſen, was ſie damals koſteten, das Stück 8 rh., alſo 32 rh. für viere.

Ich läugne nicht, daß ich ſelbſt dazu Luſt hatte, da die Originale uns auf ewig entriſſen ſind. Aber Geld iſt theuer nach dem alten italiäniſchen Sprüchworte, und ich laſſe daher unſerer Fürſtin gern den Vorkauf.

Mögen Sie ſolche bey dieſer Gelegenheit anſehen, daß man von der Güte der Abdrücke unterrichtet wäre; denn freylich möchten weder die Originale, noch ſolche Nachbildungen ſelten auf Erden entſtehen.

Die neue Sendung von Leipzig macht mir viel Vergnügen; auch die Betrachtung der ſchwankenden Liebhaberey; wobey freylich auch manches Zufällige vorkommen mag. Ein radirtes Blatt von Canuti, freylich bedeutend und ein vollkommener Abdruck, haben ſie mich für fünftehalb Thaler bezahlen laſſen. Ein Blatt von Iſak Major kommt 1 Groſchen 6 Pfennig. Wenigſtens ſcheint daraus hervorzugehen, daß hiſtoriſche Sammler ſelten ſind.

kein Wunder, wenn man ſelbſt den Verſtand verlöre.

Verazio. Aus allem, was Sie mir ſagen, kann ich noch Hoffnung ſchöpfen.

Graf Altenſtein kommt und tritt mit dem Baron zu ihnen.

Graf Altenſtein. Hören Sie, Doctor! Man erzählt mir unten wunderbare Sachen; was ſagen Sie dazu? Lila hat ihrem Kammermädchen, der Einzigen zu der ihr Vertrauen auch bei ihrem Wahnſinn geblieben iſt, unter dem Siegel der größten Verſchwiegenheit verſichert, daß ſie wohl wiſſe woran ſie ſei: es ſei ihr offenbaret worden, ihr Sternthal ſei nicht todt, ſondern werde nur von feindſeligen Geiſtern gefangen gehalten, die auch ihr nach der Freiheit ſtrebten, deßwegen ſie unerkannt und heimlich herumwandern müſſe, bis ſie Gelegenheit und Mittel fände ihn zu befreien.

Baron. Deſto ſchlimmer! Sie hat Retten noch eine weitläufige Geſchichte von Zauberern, Feen, Ogern und Dämonen erzählt, und was ſie alles auszuſtehen habe, bis ſie mich wieder erlangen könne.

Verazio. Iſt die Rette weit?

Graf Altenſtein. Sie iſt hier im Hauſe.

Verazio. Dieß beſtätigt in mir einen Gedanken, den ich ſchon lang in mir herumwerfe. Wollen Sie einen Vorſchlag anhören? —

Baron. Anhören wohl.

Weigel kündigt ſchon wieder eine neue Auction an; der Kunſtbeſitz läuft wie ein Weberſchiff herüber und hinüber. Was werden Sie nicht alles in Berlin gewahr werden!

Dabey wollt ich Ihnen den Auftrag geben, wenn Sie wohlfeile Dinge zu meinen Zwecken finden, die auch die Ihrigen ſind, ſo wollte gern 50 bis 100 Thaler Ihnen in die Hände legen.

Überhaupt wird uns noch manches wechſelſeitig bey dieſer Gelegenheit einfallen. Ich will von Stunde zu Stunde ſchreiben, was mir beygeht; thun Sie das Gleiche.

Und nun leben Sie zum allerſchönſten wohl und bereiten ſich beſtens zu der bedeutenden Fahrt.

treulichſt

Jena den 22. September 1820. G.

186.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

letztes Schreiben kommt mir abermals ſehr zu Gute; Sie bekämpfen meinen Unglauben: denn der iſt es doch, der ſolche Commentare, auch dergleichen mißmuthige Reime hervorbringt. Ihrem Kreiſe ſey daher der ſchönſte Dank.

Eigentlich ſind es auch nur Männer, welche mich zu dem verzweifelten Entſchluß bewogen haben, mich

ſelbſt zu commentiren. Deutſche Männer und Frauen mögen auf einer Stufe der Cultur ſtehen, einer ſehr hohen. Die Frauen jedoch haben den Vortheil, daß ſie nicht nach außen getrieben und von außen nicht gezwängt ſind. Es hängt von ihnen ab, wenn ſie ſich mit ihrem häuslichen Kreiſe abgefunden haben, ganz durchaus ein eignes Selbſt zu ſeyn. Wenn nun verſtehen heißt, dasjenige, was ein anderer ausgeſprochen hat, aus ſich ſelbſt entwickeln; ſo ſind die Frauen, ſobald es Innerlichkeiten gilt, immer in Vortheil.

Und ſo nehmen Sie es gewiß freundlich auf, wenn ich das eigentliche Bild, welches jenem Gedicht zum Rahmen dient, zugleich überſende.

Eine gute Gelegenheit nicht zu verſäumen eile ich.

gehorſamſt

Jena am 25. September 1820. J. W. v. Goethe.

187.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 25. September 1820.]

Ew. Königlichen Hoheit

überreiche den Wunſch Roſegartens, in einer ſolchen Form, wie er dort präſentabel ſeyn möchte; ich habe auch wohl dran gedacht, ihn erſt in's Franzöſiſche durch Lavès überſetzen zu laſſen, es macht aber in dieſem Fall gar große Umſtände.

Zugleich lege das Howardiſche abc. bildlich hie bey, wie es zu meinem Tagebuch und kleinen Aufſatz hinzugefügt wird.

Glücklicherweiſe will ſich alles Unternommene, gegen dem Winter zu, abſchließen und ordnen, mir aber bleibt kein Wunſch, als Höchſtdieſelben vielleicht bald wieder hier in dem noch immer grünen, ſehr anmuthigen Thale perſönlich zu verehren.

Mancherley Artiges und Erfreuliches hat ſich in der Zwiſchenzeit ergeben.

188.

An J. H. Meyer.

Die Lampe iſt allerliebſt und über alle Gedanken erhöht; möge Ihnen dafür vielfaches Gute werden.

Den Namen der Preisverdienenden auf den Rand einzuſtechen iſt in dem gegebenen Falle ein ſehr glücklicher Gedanke; beſorgen Sie alles gefälligſt.

Mein Auftrag, wegen irgend eines anzuſchaffenden Kunſtwerks, war ganz an Sie in Ihrem eignen Sinne gerichtet. Das Beſte wohlfeil, und gewiß läuft Ihnen etwas der Art in's Garn.

Schubarth iſt bey mir, ein ſehr merkwürdiger Menſch, von dem wir uns noch mannichfaltig werden zu unterhalten haben, denn er hält auf eine wunderbare Weiſe feſt an dem, was wir auch für recht und gut achten.

Alles Übrige berühr ich nicht, denn ſelbſt das morſche Gebälk hält uns am Ende doch noch aus.

Möge Ihnen auf der Reiſe und in Berlin alles Gute werden, ich halte mich, obgleich immer nur nothdürftig, im Gleichgewicht.

Bey Ihrem Scheiden dacht ich vor allem an Belvedere, empfehlen Sie mich zum allerbeſten.

treulichſt

Jena den 25. September 1820. G.

189.

An C. L. F. Schultz.

Am 29. Auguſt ging die Kiſte mit den zwey Formen, von Stadelmann vorſichtig gepackt, durch einen zuverläſſigen Fuhrmann nach Leipzig ab; wahrſcheinlich iſt ſie nunmehr in Berlin angelangt, an Herrn Rauch addreſſirt.

Der Trippeliſche Gyps von meiner römiſchen Büſte iſt, wie mein Sohn vermeldet, auch ſchon nach Berlin; haben Sie die Surrogate meiner Gegenwart lieb, da ich mich perſönlich dort wohl ſchwerlich Ihrer herrlichen Zuſtände freuen kann. Am 13. September ging ein Brief ab, auf Schubarth und Olfried und Liſena bezüglich. Es iſt gut, daß man immer fortſchreibe und nicht Zug für Zug mit Briefen mäkeln wolle.

Eine Reiſe Meyers nach Berlin habe lange gewünſcht und ich werde ihn möglichſt anregen; freylich

verläßt er nicht gern ſeine beſchränkten ruhigen Zuſtände, doch iſt er geſunder als je und fühlt ſo gut als wir, daß nicht zu berechnen ſey, was in der gegenwärtigen fruchtverheißenden Zeit ihm, Ihnen und uns, in Breite und Tiefe, für Gutes und Heilſames entſpringen könne.

Mich wird freuen, was Sie über das Capitel der entoptiſchen Farben im Einzelnen ſagen, den Hauptangel, worum ſich's Ganze dreht, haben Sie gleich gefunden, man möchte ſagen die Gewalt des Trüben auf's Trübe und die ſchönſte Darſtellung des eigentlich Polaren in allen dieſen Erſcheinungen; es iſt ein ewiges Berlicke Berlocke, deſſen Behendigkeit Niemand feſſeln kann. Man ſehe nur, wie ſich die Meteorologen mit ihrem + und — E herumquälen, um es tabellariſch in Reih und Glied zu bringen.

Auch die Howardiſche Wolkenform habe ich behandeln müſſen; unſer Großherzog hat dergleichen bedeutende Anſtalten, und wenn man lernfähig iſt, ſo kann man überall belehrt werden. In Breslau haben ſie einen wackern Mann in dieſem Fach an Brandes.

Mit Verlangen erwarte ich die angekündigten Sendungen; manche Kupfer hab ich in duplo, welche zu Dienſten ſtehen; von Leipzig aus der Meyerſchen Auction.

Dieſe Kupferſtich-Auctionen geben mir, außer der angenehmen Unterhaltung, die man immer bey neuen

Acquiſitionen erfährt, noch den ganz wunderbaren Blick in die Liebhaberey überhaupt. Nach gewiſſen Dingen wird im Augenblick gar nicht gefragt, andere wieder überſchätzt. So hab ich einen untadelhaften Abdruck von der großen Flucht nach Ägypten von Goudt nach Elsheimer für 8 Groſchen erhalten; dagegen eine Originalradirung von Potter, zwar keinen nachgearbeiteten, aber doch blaſſen Druck mit 6 rh. zu bezahlen gehabt.

In Dresden war aus der Biſchof Schneideriſchen Auction nichts zu gewinnen, es ward alles übertrieben bezahlt; die Leipziger halten ein gewiſſes Mittel, wo man wenigſtens im Durchſchnitt zufrieden ſeyn kann. Die Frankfurter fand ich ſehr leidlich und war ärgerlich, daß ich nicht auf mehreres Aufträge gegeben. Mich verlangt jetzt nur auf die Nürnbergiſche Preißleriſche, wobey ich mich aber auch ſehr mäßig verhalten habe, obgleich dieß immer noch die wohlfeilſte Weiſe iſt, wie man zu hohen und vielfachen Anſichten der neuen Kunſt gelangen kann.

Die zweyzeilige Inſchrift in die Theaterfrieſe (wenn man den Raum nicht gar leer läßt) wollt ich ſo eben kritiſiren, als ich das Blättchen nicht vorfinde, wie es unſer trefflicher Schinkel niedergeſchrieben; ſoviel aus der Erinnerung: ſie iſt hiſtoriſch, aber nicht ſinnig und ſagt, was im Grunde ein jeder weiß und was man in tauſend Jahren noch wiſſen wird; dieß darf alſo explicit nicht ausgeſprochen werden, ſondern

nur angedeutet. Ich ſetze nur Steine in's Brett, um mich deutlich zu machen, ohne Controvers: Fridericus Guilielmus III. Restaurat auget ornat 1820.

Das Präſens brauch ich, nach beliebter Poetenweiſe, die höchſtens in's Imperfectum gehen und das Perfectum etc. den Hiſtorikern überlaſſen. Und iſt denn nicht, wenn man die Jahrzahl 1820 ſetzt, das Präſens ſogleich ausgeſprochen?

Frage alſo ein Nachkömmling oder Fremder: restaurat? Iſt denn dieß kein neues Gebäude? So antwortet ihm der Großvater oder der Lohnbediente: Nein! es war abgebrannt, (das incendium an dem friſch errichteten Gebäude zu wiederholen iſt mir ganz zuwider); auget? Es iſt vergrößert; ornat? Es iſt höchlich verziert; die Jahrzahl ſagt, wann es geſchah. In 50 Jahren wiſſen ſie, wie lang es her iſt.

Verzeihen Sie, es ſind dieß nur Bauern, die ich im Brettſpiel vorwärts bewege, welchen die Offiziere nachrucken mögen oder auch entgegen; ich laſſe mir alles gefallen. Und erlauben Sie, daß ich in dieſer Art fortſchreibe: ich bilde mir nicht ein Recht zu haben, aber das weiß ich, daß ich auf's Rechte losgehe.

Indem ich dieſes im Stillen in Gegenwart Ihres Briefs, als wären Sie ſelbſt gegenwärtig, verhandle, ſo hat meine gute Schwiegertochter einen geſunden muntern Knaben, nach langen ausgedauerten Leiden, geboren. Mein Sohn, der ſeit mehreren Monaten mitgelitten, war höchlich zu bedauern, da ich ihn

wenigſtens als ein Muſter eines treuen und theilnehmenden Ehemannes verehren muß. Ich bin in alles, was erfolgen kann, ergeben, obgleich ihr Verluſt einen unüberſehbaren Umſturz meiner Zuſtände hervorbringen müßte. So fahren wir, mit den Unſrigen, auf dieſer dünnen Eiskruſte auf Stahlſchuhen hin und wieder, des Verſinkens eines oder des andern täglich gewärtig.

Nun noch zu dem wiſſenſchaftlichen Hefte, wovon Sie den Haupttheil kennen. Sie werden mich treu finden an jeder Sache; wie ich das alles aber jetzt gedruckt ſehe, ſo werd ich, auf dem Stuhle ſitzend, wirklich müde, in Betracht des zurückgelegten Wegs und Irrwegs, der doch zuletzt wie eine Art von Weg ausſieht.

Herrn Geh. Ober-Baurath Schinkel bin ich höchlich verpflichtet für die Neigung, meine Wünſche zu begünſtigen. Dießmal würde, wie er ſelbſt am Schluſſe ſeines Blattes bemerkt, nur das Körbchen mit lebendigem Zierrath in jenem beſtimmten Raume Platz finden. Freylich bringt ein ſolcher Künſtler Ernſt und Stil in ein Unternehmen, das zuerſt nur leichtſinnig concipirt war und nunmehr im Ganzen modificirt werden muß. Wovon fernerhin nähere Nachricht gebe. Keine Inſchrift findet ſich vorerſt und dürfte nur das innere Rund erbeten werden.

So weit war ich gekommen, als Ihr lieber Brief vom 18. einlangt und zugleich Ernſt Schubarth ſich einſtellt.

Sein Äußeres iſt anfänglich nicht ganz günſtig, beſonders in Bezug auf mich, weil ich die Brillen haſſe. Laſſen Sie ſich aber nur gleich ſeine Jugend- und Bildungsgeſchichte erzählen, ſo wird Ihnen Breslau, das Sie kennen, noch klärer und deutlicher ſeyn als mir, der ich's nicht kenne. Zu bewundern iſt das reine Aufnehmen der Äußerlichkeiten mit Gegengefühl ohne Widerſtreit. Alles andere ſey Ihnen überlaſſen; ich ſage kein Wort weiter; denn ich bin mit allem, was Sie in Ihrem Briefe ſagen, vollkommen übereinſtimmend.

Wie es mit Ihren plaſtiſchen Zwillingen zuletzt ausſehen wird, weiß ich nicht; Gott gebe Ihren diplomatiſchen Tugenden die freylich in dieſem Fache höchſt nöthige Langmuth!

Nächſtens mehr! Hofrath Meyer hat ſich ſelbſt angekündigt und wird dieſem Briefe bald folgen. Möge alles zum Beſten gerathen!

treulichſt

Jena den 25. September 1820. J. W. v. Goethe.

So eben kommt auch die Rolle mit beiden Schreiben vom 21. und 23. Vorläufigen tauſendfältigen Dank!

am 26. September.

Nach abermaliger Überlegung geht der junge Mann, der zu beſtimmtem Tag in Breslau ſeyn muß, gerade dahin zurück; es iſt in manchem Sinne beſſer. Man behält bey näherem Umgange die gute Meinung von ihm und ſie vermehrt ſich. Inniger und folgereicher habe ich nicht leicht ein Weſen geſehen.

190.

An Johanna Maria Melber.

[Concept.]

Ihren lieben Brief, theuerſte verehrte Tante, zu erwidern giebt mir einen höchſt erfreulichen Augenblick. Ich ſehe Ihr geſundes Alter geſegnet mit allerley Gutem, was Ihnen aus den lieben Ihrigen entſpringt, und die Dauer Ihres Lebens giebt uns einen Begriff von Dauer des Wünſchenswertheſten.

Meine gute Schwiegertochter hat mich mit einem zweyten geſunden, tüchtigen Enkel beſchenkt; ſie aber hat von ihrer Lebenskraft dabey ſoviel zugeſetzt, daß die Großvaterfreude ſehr gemäßigt wird. Sie iſt ein gar zu liebes, angenehmes Glied der Familie, als daß man ſich ohne ſie denken möchte.

Leben Sie tauſendmal wohl, grüßen Sie die theuren Ihrigen ſämmtlich zu guter Stunde und laſſen uns allzuſammen auf dem Erdenrund ſo lange verbleiben, als es der Natur und Gott gefällt, treulich in Liebe.

Jena den 27. September 1820.

Verazio. Es ist hier nicht von Curen noch von Quacksalbereien die Rede. Wenn wir Phantasie durch Phantasie curiren könnten, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.

Baron. Wodurch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei werfen könnten.

Graf Altenstein. So laß ihn doch ausreden.

Verazio. Sind nicht Musik, Tanz und Vergnügen das Element, worin Ihre Familie bisher gelebt hat? Glauben Sie denn, daß die todte Stille, in der Sie versunken sind, Ihnen und der Kranken Vortheil bringe? Zerstreuung ist wie eine goldne Wolke, die den Menschen, wär' es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entrückt; und Sie alle, wenn Sie die gewohnten Freuden wieder genießen, werden sein wie Menschen, die in einer vaterländischen Luft sich von Mühseligkeit und Krankheit auf einmal wieder erholen.

Baron. Und wir sollten eine Weile Thorheiten treiben, indessen die elend ist, um derentwillen wir uns sonst nur zu vergnügen schienen?

Verazio. Eben von diesem Vorwurf will ich Sie befreien. Lassen Sie uns der gnädigen Frau die Geschichte ihrer Phantasien spielen! Sie sollen die Feen, Ogern und Dämonen vorstellen. Ich will mich ihr als ein weiser Mann zu nähern suchen und ihre Umstände ausforschen. Aus dem, was Sie mir erzählen, zeigt sich, daß sich ihr Zustand von selbst ver-

191.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

abermals zu begrüßen ergreife eine ganz beſondere Gelegenheit. Frau Rentſecretär Eckhardt, Wittwe eines braven herzoglichen Dieners, zieht mit ihrer Tochter nach Ungarn, indem ein dortiger angeſtellter Mann ſich ſeiner hieſigen Studien und zugleich des hübſchen Kindes erinnert, die Tochter zur Frau begehrt hat.

Nun iſt's eine eigne Sache, wenn zwey Frauenzimmer in die Welt ziehen, auf eine Weiſe, die denn doch einem Abenteuer ähnlich ſieht, obgleich Herr v. Gödör, Rector und erſter Profeſſor an der hohen Schule zu Raab ein ganz zuverläſſiger Mann iſt, — deshalb ſolchen Pilgernden denn auch dieß oder jenes zuſtoßen kann, beſonders fürchten ſie ſich vor dem Eintritt in die Kaiſerlich Königlichen Staaten.

Nun wußte ich Mutter und Tochter (die letzte von der erſten Kindheit an beobachtend und immer alles Gute von ihr denkend) nicht beſſer zu tröſten, als wenn ich ihnen gegenwärtigen Brief zuſagte. Haben Sie die Gefälligkeit, die Sie auch ohne mein Erſuchen gewährten, dieſen Perſonen Einleitung und Richtung zu geben, welche förderlich ſeyn kann. Sie verbinden mich beſonders dadurch, ob ich gleich ſonſt ſchon manches Gute und Angenehme ſchuldig bin.

Hiebey nun kann ich nicht unterlaſſen, zweyer Puncte zu gedenken. Zuerſt hat es mich ſehr gefreut: daß die Altenburger geiſtloſe Darſtellung Ihnen das Gefühl gegeben, wie ganz anderes im gleichen Falle zu leiſten ſey. Möge ich, wenn ich Sie im Frühjahr wieder beſuche, eine recht vorgeſchrittene Arbeit finden.

Dann liegt mir die Möglichkeit ſehr am Herzen, daß zur Aufklärung des Kammerbergs einiges geſchehe; ſagen Sie mir doch ja bald, was zu hoffen iſt. In kurzer Zeit ſend ich meine Wünſche ſo kurz als möglich ausgeſprochen.

Das Beſte treulichſt wünſchend

ergebenſt

Jena den 27. September 1820. J. W. v. Goethe.

192.

An Friedrich Lehne.

Ew. Wohlgeboren

haben durch eine ſo neigungsvolle Sendung mich angenehm überraſcht. Hier gilt wieder in vollem Maaße: daß Liebe Liebe, Geiſt Geiſt erzeuge; möchten doch beide überall zuſammen wirken, damit in der ſchönen ſittlichen Welt nichts ohne ſchöne geſegnete Wirkung verbleibe.

Alles iſt vergnüglich an der Gabe! Den theuren Maynzer Freunden ſey in vielem Sinne Dank!

Erfindung, Behandlung, Anſpielung, Technik und Ausfertigung kann für höchſt gelungen gelten. Vielleicht haben Dicht- und Bildkünſtler noch nichts ſo anmuthig zuſammen Anſprechendes hervorgebracht; dieſes nun unmittelbar auf mich bezogen zu ſehen giebt mir die heiterſten Gefühle.

Möge ich Ihnen immer gleich empfohlen bleiben und meine gegenwärtigen, letzteren Bemühungen auch ſo grad und redlich erfunden werden als die erſten. Mein Sinn bleibt unverändert: das Beſte ſey, Fruchtbares zu beginnen und zu betreiben, damit ein Wahrhaftes lebendig und alſo auch nützlich werde.

Gedenken Sie alle meiner in guten Stunden und bleiben eines Ihrem ſchönen reinen Gefühl antwortenden aus der Wurzel immer neu ausſproſſenden (perennirenden) Dankes gewiß.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Jena den 28. September 1820. J. W. v. Goethe.

193.

An Karl Reiſig.

[Concept.] [Jena, etwa 28. September 1820.]

In Hoffnung, Ew. Wohlgeboren baldigſt bey mir zu begrüßen, verſchiebe nicht länger einen ſchriftlichen Dank für das höchſt erfreuliche Ehrengedächtniß, das Sie mir in ſo guter Geſellſchaft ſtiften wollen.

Insofern ich Ihrer vielbedeutenden Arbeit näher treten kann, hab ich mich schon mit einigen Hauptpuncten befreundet, wobey ich denn aber mündliche Erläuterung und Bestätigung zum Abschluß wünschen darf.

Dabey hoff ich Gelegenheit auszudrücken, wie ich, obgleich in einiger Ferne, Ihre ernsten Bemühungen und geistreichen Vorschritte in Gedanken gern begleite, mit solcher Aufmerksamkeit, die mir Überzeugung giebt, jedes Glück, das man Ihnen wünschen mag, werde und müsse sich aus Ihrer Thätigkeit entwickeln.

In meinen jetzigen Tagen bleibt mir keine höhere Freude, als junge Männer zu sehen, die nach einem würdigen Ziel streben, wenn ich auch Verzicht thue, den Augenblick zu erleben, wo sie nicht allein den Merkstein umkreisen, sondern auch andern voreilend Siegeskränze gewinnen.

194.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß die sechshundert Thaler baar bey mir richtig angekommen, welches hiedurch quittirend bescheinige und Herrn v. Cotta davon benachrichtige, wie auch von der Zahlung an Herrn Weigel.

Dankbar für ſo baldige geneigte Beſorgung empfehle mich Ihrem ferneren Wohlwollen und habe die Ehre, mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Jena den 29. September 1820.

195.

An Sophie Caroline v. Hopffgarten.

Mögen Sie, verehrte Freundin, beykommender kleinen Gabe eine ſolche Stellung geben, daß ſie unter den Feſtgeſchenken einen beſcheidenen Platz einnimmt, ſo werden Sie mich höchlich verbinden. Alles Ihren theuren Händen anvertrauend

treulichſt

Jena den 30. [29.] September 1820. Goethe.

196.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königl. Hoheit

genehmigen zuerſt verpflichteten Dank für günſtige Aufnahme und Beförderung kleinerer und größerer Wünſche;

2. ſowie für den Trappen, welcher, geſtern Abend ganz friſch angelangt, ſchon heute in Arbeit genommen worden; die Eingeweide ſind in Spiritus verſenkt,

das Knochenwerk ſchon entfleiſcht und wir ſehen wünſchenswerthen Präparaten entgegen.

3. Nehme mir die Freyheit, bey dieſer Gelegenheit aufmerkſam zu machen auf monſtroſe Enten, welche, im Sommer ausgebrütet, verrenkt-verwachſene Flügel nach außen ſtrecken, ohne ſie einſchlagen oder bewegen zu können; ich konnte zu oſteologiſchem Zwecke noch keiner habhaft werden: denn die Hausfrauen haben eine ſolche Zärtlichkeit zu dieſen Ungeheuern, daß ſie ſolche der Wiſſenſchaft nicht opfern wollen.

4. Holzbirnen ſind an vielen Orten beſtellt, möchte das Verſprechen überall erfüllt werden! Bey der hieſigen Cultur ſind ſolche Bäume nach und nach verſchwunden und ſtehen ſehr einzeln.

Bey dieſer Gelegenheit wurde mir bemerklich gemacht, daß in Troiſtedt und dem dortigen Revier dergleichen viel ſich finden; da denn die Forſtleute auf höchſten Befehl ſie gar leicht einſammeln laſſen.

5. Um nun zu einem ganz andern Gegenſtand überzugehen, ſo wird es Ihro Hoheit nicht unangenehm ſeyn, zu bemerken, was im Leben manchmal vorkommt, daß ein Gegenſtand, wenn er einmal bemerkt und beſprochen wird, auch an andern Seiten auftaucht und zur Sprache kommt. Kaum iſt das Modell des Stadthauſes von Amſterdam wieder unter Dach, ſo erhalte zufällig beykommendes ſchöne Exemplar einer ſowohl architektoniſchen als plaſtiſchen Darſtellung des Ganzen. Da nun im Modell die

Gemälde sehr niedlich ausgeführt sind, so haben wir in Jena mehr als die Amsterdamer selbst; weil dort am Orte so manche Veränderungen vorgegangen sind und die alte Grundharmonie nicht mehr anschaulich.

6. Insofern man die englischen Druck- und Bildwerke abweisen kann, soll man es thun; ich werde aber doch einiger Versuchung, nach Ihro Vergünstigung, auch dießmal nicht widerstehen können. Es ist ungeheuer, was sie aus eignem historischen Grund heraufwühlen und aus der Breite der Welt zusammen häufen und das alles durch die herrlichste Technik an Tag bringen und verkäuflich machen.

7. Auf dem neuen Gewächshaus liegen die Fenster schon so klar und glatt in einer Reihe, daß, weil man sich der Sorgen doch nicht erwehren kann, man ein Schlossenwetter befürchtet, das der schönen Anstalt verderblich seyn könnte. Baumann fängt an einzuräumen in das alte Haus, und es läßt sich hoffen, daß noch alles ganz wünschenswerth zusammen treffen werde.

Jena den 29. September 1820.

197.

An August v. Goethe.

Hiebey, mein lieber Sohn, sogleich der bestellte Reimgruß; wenn du ihn humoristisch vorträgst, erregt er gewiß guten Humor. Dagegen vermelde

Ottilien, daß ich ihr ſoviel zu ſagen habe, wozu Proſa und Verſe nicht hinreichen, daß ich mir alſo eine andere Sprache ausdenken muß. Einen Flug nach Weimar darf ich nicht wagen, die fünftägige Anweſenheit von Herrn Schubarth, ob ſie mir gleich auf mannichfaltige Weiſe förderlich geweſen, hat mich doch in allem Thun ſehr zurückgebracht. Das muß ich nachholen und mich dabey körperlich ſchonen.

Wenn du es einrichten könnteſt, nächſten Donnerſtag hier zu ſeyn, ſo wär es höchſt vortheilhaft, denn wie die Sachen ſtehen, muß ich von der Taufhandlung doch vielleicht wieder zurück hierher, weil alle die betriebenen Arbeiten ſich doch vor Ende Monats nicht zum Schluß neigen wollen.

Auf dem Bücherbrette an der Thüre meines Wohnzimmers ſtecken noch von denen Blättchen, die ich in Erwiderung meiner Geburtstagsfeyer ausgehen ließ; ſende mir ein halb Dutzend davon.

Adele werde ſchönſtens wegen Brief und Silhouette gegrüßt, erſterer kritiſchen, zweyte romantiſchen Inhalts. Sie erhält nächſtens einige Worte dankbaren Sinnes und Geiſtes.

Hier ſey geſchloſſen, ſoviel auch noch zu ſagen iſt; ich wünſche, daß es dir möglich ſey, Donnerſtag, herüber zu kommen.

Tauſend Lebewohl!

treulichſt

Jena den 29. September 1820. G.

198.

An Adele Schopenhauer.

Schönſten Dank für Ihr liebes Blatt, meine gute Adele! Nun beſitz ich ſchon drey Äußerungen über Olfried und Liſena, zwey männliche und eine frauenzimmerliche, und wie ſehr erfreut mich die daraus hervorgehende allgemeine Cultur, da ſie in der Hauptſache durchaus gleichlautend ſind. Nur daß die Männer den Poeten für einen guten Jungen gelten laſſen, Sie ihn aber, mit ſcheinbarer Unbarmherzigkeit, als Küchenjungen an den Herd verſetzen.

Doch läßt ſich auch dieſes zu ſeinen Gunſten auslegen, denn indem Sie, als würdige Haustochter, auch wohl einmal am Herd ein Geſchäft treiben, ſo ſchien es Ihnen nicht unangenehm, einen ſo zarten hübſchen Burſchen gelegentlich in der Nähe zu haben, der, nachdem er ſich ſoviel mit dem Waſſer beſchäftigt, doch auch wohl dem Feuer etwas abgewinnen könnte.

Schönſten Dank zugleich für das liebenswürdige Bildchen. Viele Empfehlungen der guten Mutter und Ottilien die ſchönſten Grüße. Auguſt hat mich durch ſeinen Beſuch ſehr aufgerichtet, da ich meine Sorge und Verlegenheit nicht verläugnen will. Das Verlangen, Mutter und Kind zu ſehen, muß ich jedoch zurückhalten, die viertägige Anweſenheit Ernſt Schubarths hat mich in meinen Geſchäften zurück-

gebracht, obgleich auf eine erfreuliche Weise. Wie gern hätt ich den weimarischen Freunden diesen bedeutenden jungen Mann vorgestellt, auch Abrichten, hoffe ich, sollte ihn besser locirt haben, als jenen Helden.

treulich

Jena den 30. September 1830. Goethe.

199.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde gegenwärtig mit Vergnügen, daß der untere Saal im Schlosse, nunmehr ganz reinlich hergestellt, sowohl zu manchen Aufstellungen Raum bietet, als auch an den Wänden schöne Plätze, mancherley aufzuhängen. Wollten Sie nun Ihre verdienstliche Behandlung des Cölner Doms, zu Erfreuung und Belehrung des Publicums, wär es auch nur für eine Zeitlang, hierher geben, so würden Sie sich allgemeinen Dank verdienen.

Wollten Sie die Rolle durch ein paar Leute herüberschicken, an Museumsschreiber Färber addressirt, mit Bemerkung, was den Trägern für ihre Bemühung zugestanden worden; so würde solches sogleich hier berichtigen. Vielleicht könnten Sie, das Aufhängen anzuordnen, einen Tag abmüßigen.

beſſert habe: ſie hält Sie nicht mehr für todt; die Hoffnung lebt in ihr Sie wieder zu ſehen; ſie glaubt ſelbſt, daß ſie ihren Gemahl durch Geduld und Standhaftigkeit wieder erwerben könne. Wenn auch nur Muſik und Tanz um ſie herum ſie aus der dunkeln Traurigkeit riſſen, in die ſie verſenkt iſt, wenn das unvermuthete Erſcheinen abenteuerlicher Geſtalten ſie auch nur in ihren Hoffnungen und Phantaſien beſtärkte, das es gewiß thun wird: ſo hätten wir ſchon genug gewonnen. Allein ich gehe einem weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts verſprechen, nichts hoffen laſſen —

Graf Altenſtein. Der Einfall iſt vortrefflich, iſt ſo natürlich, daß ich nicht weiß warum wir nicht ſelbſt darauf gefallen ſind. Sie glauben alſo, Doctor, daß wir, wenn wir der Phantaſie unſerer Nichte ſchmeicheln, etwas über ſie vermögen werden?

Verazio. Zuletzt wird Phantaſie und Wirklichkeit zuſammentreffen. Wenn ſie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den ſie ſich ſelbſt wieder errungen, wird ſie wohl glauben müſſen, daß er wieder da iſt.

Graf Altenſtein. Von Ogern erzählt ſie, die ihr nach der Freiheit ſtreben? Ich will den Oger machen; etwas Wildes iſt ſo immer meine Sache; und Feen, ſchöne Feen haben wir ja genug im Hauſe. Kommen Sie, das müſſen wir geſchrieben anfangen!

Verazio. Schaffen Sie nur die nöthigen Sachen herbei, für das Übrige laſſen Sie mich ſorgen.

Auch vertraue bey dieser Gelegenheit, daß ich Ihro Königliche Hoheit den Erbgroßherzog gebeten, das schöne Temperchen, welches jetzt sehr übel situirt ist, herüber zu setzen, wozu er nicht abgeneigt war.

Es wäre dieß wirklich ein einziger Fall, wo man die beiden Enden der Baukunst neben einander, in solcher Vollkommenheit, beschauen könnte.

Beides wünschte noch bey meinem Aufenthalt berichtigt. Ersteres überlasse Ihrer geneigten Besorgung, wegen Letzterem habe noch einige Schritte zu thun. Auch werden Sie mir gütig mittheilen, wie etwa das eleusinische Modell auf einander zu nehmen und ohne Schaden zu transportiren sey.

Jeden Tag der nächsten Woche außer dem Donnerstag werden Sie mich bereit finden, Sie freundlichst zu empfangen.

Jena den 1. October 1820.

Jena.

An C. L. F. Schultz.

Nachdem Ernst Schubarth fünf Tage vom 24. September bis den 28. incl. hier geblieben, ist derselbe in seine Heimath zurückgekehrt. Hierüber nun kürzlich Folgendes.

Da mir seine Ankunft gemeldet war, faßt ich den Vorsatz, ihn eine Zeitlang bey mir zu behalten, um mit ihm durchaus in's Reine zu kommen; welches so-

viel heißt, als: zu untersuchen, worin man völlig mit einander übereinstimmt, was für Differenzen auszugleichen seyn, und welche Eigenheiten einer dem andern zugestehen müße. Allein die Art seiner Reise und die Nothwendigkeit, wegen Familienangelegenheiten bald wieder zu Hause zu seyn, machten diesen Versuch rückgängig. Sein Bruder, der einen Feldzug mitgemacht und sich gegenwärtig der Landwirthschaft widmet, hat ihn in einem leichten eignen Fuhrwerk hergebracht, und so mußte man sie beide bald und zu gleicher Zeit wieder entlaßen.

Es ist wirklich eine merkwürdige Erscheinung, so viel Zartheit und Festigkeit vereinigt zu sehen. Erzählt er die Geschichte seiner Bildung, so ist zu bewundern, wie er seine Lehrer alle kennt und, von dem steifsten Pedanten bis zum Altväterischen, von einem jeden gelernt, das ihm Gemäße aufzunehmen gewußt. Zugleich schilderte er seine Lage in Breslau; sie ist unbequem und würde es vielleicht gegenwärtig in jeder großen Stadt seyn; aber nöthig ist ihm, unter Menschen zu kommen, denn jetzt hat er kein Gespräch, wenn er nicht von dem spricht, was ihn interessirt.

Was ihm gegenwärtig am allerwerthesten wäre, wie er es auch nicht gut begriff, wäre eine Anstellung seyn, wo er nach Zwecken, die er billigt kennt und billigt, humanen, ästhetischen, wissenschaftlichen, religiösen, pädagogischen, unter Anleitung und

Dritte einflußreiche Männer wirken müßte, damit er sehr, inzwischen unsere guten Vorsätze in's Leben einzuführen, Förderung und Hindernisse finden. Dieses hielt' ich für günstiger als eine Reise, wo er doch nur immer sich selbst suchen und finden würde; vielleicht trifft auch dieses gerade mit der Möglichkeit einer Versorgung zusammen. Sein Äußeres ist zart und gefällig, er drückt sich gut aus. Daß er bey schwachem Gesicht eine Brille trägt, mußte ich ihm erst in Betrachtung seiner übrigen Vorzüge verzeihen, denn ich bin von diesen Gläsergen, hinter denen man die natürlichen aufsuchen muß, ein großer Feind.

Doch hier war bald und gern beseitigt. Verwunderlich erschien die Gegenwart dieses jungen Mannes mit sich selbst. Aus einem Mittelpuncte, wo er seine sämmtlichen Menschenkräfte gar einig beysammenhält, geht er aus nach allen Seiten, betrachtet, erfaßt, beurtheilt alles aus seinem Standpunct, den man nicht beschränkt nennen darf, obgleich ein Individuum beharrt. Mehr darüber zu sagen verbietet mir der Drang des Augenblicks. Nur soviel sag ich, es war mir billig genug, vierundzwanzig Jahre gegen fünfundsiebzig antreten zu sehen, ohne daß eine Differenz sich gezeigt hätte, die ich nicht selbst zu seinen Gunsten sogleich hätte aufheben mögen.

Also möchte Ihnen, mein Abwesender, in wenigen

Tagen des Umgangs deutlicher werden, als ich mit dieſen und andern Abſtractionen annähern kann.

Nun aber muß ich zum Schluſſe dringend bitten, daß Sie Ihren Blick auf die phyſiologen Farben neuerlichſt wenden; denn Sie ſagen ganz richtig: „nun iſt es freylich Zeit, die Sache in's Ganze zu überarbeiten und die einzelnen Theile der Lehre in ſich ſo zu ründen, daß ſie in ihrem einfachen Grunde feſt zuſammen ſchließen.“

Ihre Unterſuchungen ſind Anfang und Ende des Ganzen, Sie gründen das, was ich vorausſetze, und erfüllen, was ich hoffen laſſe.

Die phyſiſchen Farben erhalten auch durch das Entoptiſche eine unglaubliche Vollendung. Es iſt, als wenn ſich nach dieſem Schlußſtein das Gewölbe erſt recht ſetzen wollte. Freylich, daß ich gar niemand neben mir habe, der an dieſen Sachen eigentlich gründlichen Antheil nimmt, läßt mich öfter zaudern und ſtocken, als es bey lebendigem Umgange geſchehen würde, doch wollen wir den Glauben nicht verlieren, da es an Muth nicht fehlt. Tauſend Lebewohl! Auf die übrigen Puncte Ihres werthen Schreibens nächſtens das Weitere. Meyer bereitet ſich zur Abreiſe. Mögen unſere allſeitigen Zwecke erreicht werden!

Das ſehr ſchöne Wetter freut mich für unſere Reiſende; Meyer iſt nun auch unterwegs. Im Grunde beneid ich ihm doch das unmittelbare Anſchauen von

Berlin. Tauſend Lebewohl! Herrn Schinkel vorläufigen herzlichen Dank!

treulichſt

Jena den 1. October 1820. G.

201.

An G. H. L. Nicolovius.

[Concept.]

Nur der Wunſch, beykommendes verſpätete Heft zugleich mit zu überſenden, konnte meine Antwort zurückhalten auf das freundliche von Frau Hofrath Schopenhauer mitgebrachte Schreiben. Dieſe Zeit her fand ſich jedoch ein Umſtand, bey welchem ich Ihrer, verehrter Freund, oft genug zu denken hatte: vier werthe Männer von Berlin beſuchten mich, und wieviel Gutes und Schönes ward nun durch eine ſolche Gegenwart, ein ſolches Zuſammenſeyn ſchleunig gefördert! was iſt hier nicht alles zurückgeblieben und um wie viel lebhafter iſt die Communication mit den Abgeſchiedenen! Dieſes nun kann ich nicht genießen, ohne zu bedauern, daß Verhältniſſe Ihnen nicht vergönnt, uns im laufenden Jahre zu beſuchen; das Wünſchenswerthe einer ſolchen Annäherung iſt mir lebendiger als je.

Deswegen habe ich auch meinem Freunde Meyer einen Gegenbeſuch von Herzen gegönnt, er wird in allem Sinne bereichert zurückkehren. Sie ſehen dieſen würdigen Mann gewiß auch mit Freuden wieder.

Was für eine Thätigkeit und Leben jene werthen Gäſte in meine Einſamkeit gebracht, wie aufgeregt ſie mich zurückgelaſſen, iſt nicht zu ſagen, freylich kann ich nur mit kleinen Heften dieſe Maſſe von Gutem einigermaßen erwidern.

Möge Ihnen in beyliegendem einiges anmuthen, ſo auch in dem bald folgenden morphologiſchen; es iſt eine wunderliche Aufgabe, das Vergangene zu redigiren und im Gegenwärtigen zu wirken. Das meiſte von den naturhiſtoriſchen Arbeiten liegt freylich etwas weit hinter mir, und verwundere mich oft ſelbſt über den leidenſchaftlichen Antheil an Dingen, die mich jetzo, zwar nicht kalt, aber doch ruhig laſſen.

Was mich aber in dieſem Geſchäft belebt, iſt der Antheil jüngerer Männer, welche, auf gleichem Weg wandelnd, mich in ihre Geſellſchaft wieder von friſchem fortziehen.

In eben dem Sinne erwart ich Hamanns Werke mit Verlangen. Die Entwickelung, die mir durch ihn geworden, die Sicherheit, auf dem einmal eingeſchlagenen Wege weiter zu gehen, die er uns zu bedenklicher Zeit verliehen, würde mich auf's neue anſprechen und mir ſchöne Tage vergegenwärtigen.

Mögen Sie von Zeit zu Zeit mir einiges mittheilen, was der inneren und äußeren Regſamkeit nachhilft, ſo werden Sie mich auf's neue verpflichten.

Der geiſtreichen Kupferblätter wird in dem nächſten Hefte freundlich gedacht. Sie geben zu neuen

Betrachtungen Anlaß, wie das Talent ſich in vergangene Zeiten ſetzen, Geſinnung und Sitte, Neigung und Geſchmack ſeiner Urväter ſich aneignen könne.

Gegenwärtiges erlaſſe am Schluß meines jenaiſchen Sommeraufenthaltes; er hat mir, wie gewöhnlich, die verſchiedenſten Arbeiten gefördert, ſo daß ich auf Oſtern meinen Gönnern und Freunden ſchon wieder einiges vorlegen kann.

Meine Schwiegertochter hat mir einen geſunden ſtarken Enkel gebracht, dabey aber von ihren eigenen Lebenskräften ſoviel zugeſetzt, daß die großväterliche Freude am neuen Leben gar ſehr gedämpft wird.

Gar ſehr wünſche, bald wieder von Ihnen, verehrter Freund, von den lieben Ihrigen, beſonders auch von dem guten Königsberger das Beſte zu vernehmen.

Da ich dieſe merkwürdige Stadt nenne, von daher ſo viel Bedeutendes über Deutſchland ergangen, ſo kann ich mich nicht enthalten, ein romantiſches Gedicht Olfried und Liſena, in Stanzen und zehn Geſängen, von Auguſt Hagen beſtens zu empfehlen. Der Dichter iſt ſehr jung, man muß es daher in gewiſſem Sinne nicht allzu genau mit ihm nehmen. Er vereinigt mit dichteriſchem Verdienſt auch das ſittliche, und man freut ſich, in ſeiner Arbeit keinen der Fehler zu finden, die man an unſerer Jugend bedauert.

Jena den 2. October 1820.

202.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Ihre werthe Sendung, mein Theuerſter, iſt mir keineswegs klein: denn ſie ſagt mir, daß Sie meiner gedenken, und nicht etwa nur im Augenblick des Schreibens, ſondern durchaus in Zuſtänden, wo unſer Wollen und Vollbringen im Conflict iſt. Da ich nun auch auf gleiche Weiſe mich gegen das Leben verhalten muß, in bewegter Ruhe, in ruhiger Bewegung, wenn nicht gar die ganze Weltgeſchichte, wie ſchon ein paarmal geſchehen, über uns herpoltert; ſo nehme ich immer im Stillen reinen Antheil an denen, die mit mir, früher oder ſpäter, herankamen, gleiche Geſinnungen gehegt und gleiche Schickſale erlebt haben.

Und ſo ſey Ihnen Dank für das niedliche Stück, das Gelegenheit gab Ihrem Schreiben. So viele Jahre früher wäre es ſchon aufgeführt, unter gegenwärtigen Umſtänden habe es den zeitigen Machthabern eingehändigt, welche ſich deſſen gerne bedienen und auf die Fortſetzung begierig ſeyn werden.

Aus Beyliegendem nehmen Sie auch freundlich Ihren Antheil.

treulichſt verbunden

Jena den 3. October 1820. Goethe.

203.

An August Claus von Preen.

Ew. Hochwohlgeboren

sind überzeugt, auch ohne meine Versicherung, daß jedes neue Merkmal Ihres freundlichen Andenkens für mich den höchsten Werth hat. So vieles geht in der Welt vorüber ohne Folge, so viele Blüthen fallen ab ohne Frucht; Zufälligkeiten, eigene und fremde Schuld berauben uns der lebendigen Dauer schöner Verhältnisse, die auf dem Lebenswege angeknüpft wurden. Wenn nun von den frühern Bezügen manches verklungen, was noch bis jetzt gar wohl hätte nachtönen sollen; so ist es mir desto erfreulicher, wenn spätere Verbindungen zu würdigem Zweck, auch nach Vollendung des gemeinsam Unternommenen, immer noch ein freudiges geistiges Zusammenwirken lebendig erhalten.

Mit vielem Vergnügen hör ich Reisende Gutes und Löbliches von dem Rostocker Monumente und von dessen heiterer Umgebung sprechen, welches uns allen erwünscht seyn muß. Denn es ist der Verneinung soviel in der Welt, daß man selbst zuletzt nicht wüßte, was man billigen und schelten solle, wenn uns nicht eine senkrechte Haltung, die denn auch wohl als Perpendikel Maaß und Tact geben mag, das Zutrauen erlaubte, daß wir, zu dieser und jener Zeit, unter gegebenen Bedingungen, folgerecht gehandelt.

Sie verzeihen dieſe allgemeinſten Betrachtungen einem Einſiedler (denn als einen ſolchen darf ich mich wohl anſehen), der, in der Nähe von Jena, in einem botaniſchen neu belebten Garten, nunmehr vier Monate zubringt und, bey einer ſeinen Jahren und Wünſchen gemäßen Thätigkeit, immer mit Freuden der jüngern Freunde gedenkt, die, im raſcheren Leben ächten Geſinnungen treu bleibend, für die Gegenwart und Zukunft treulich wirken. Laſſen Sie ſich gemüthlich empfohlen ſeyn, was ich aus eben dieſer Stille dem Öffentlichen hingebe; meine Freunde ſind mir immer gegenwärtig, und da darf ich hoffen, daß jeder etwas, als an ihn gerichtet, in ſolchen Blättern finden werde.

treulichſt verbunden

Jena den 3. October 1820. J. W. v. Goethe.

204.

An J. L. Büchler.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

machen mir ein großes Geſchenk durch den erſten Band des Archivs; man überſieht nunmehr Abſicht und Einleitung deutlich, ſo wie denn auch, was im Gefolg einer ſo ſchönen und edlen Erregung geſchehen. Ein jeder, der dieſes Buch zum Grund legt, kann, nach Kräften und Gelegenheit, ſoviel er vermag, fröhlich mitwirken.

Baron. Ich weiß nicht — laßt uns erſt überlegen.

Graf Altenſtein. Überleg' du's und wir wollen indeß Anſtalten machen. Kommen Sie Doctor, laſſen Sie uns zu Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und ſchaffe die Masken zuſammen. In unſern beiden Häuſern müſſen ſich ſo viele alte und neue finden, daß man das ganze Kabinett der Feen damit fourniren könnte. Alles was Hände, Füße und Kehlen hat, berufe herbei. Suche Muſik aus, und laß probiren wie es in der Eile gehn will.

Friedrich. Da wird ein ſchönes Impromptu zuſammen gehext werden!

Graf Altenſtein. Item, es geht!

Verazio. Kommen Sie, wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie ſollen nicht übereilt werden.

Friedrich. Und an willigen Füßen und Kehlen ſoll's gewiß nicht ermangeln.

Wie ſich inzwiſchen der junge Mann, den ich zu ſolchem Geſchäft aufgemuntert, verhalten, belieben Sie aus beyliegendem Hefte zu erſehen, welches unmittelbar an das früher geſendete ſich anſchließt. Vielleicht hätte er ſich hie und da etwas kürzer faſſen und Wiederholungen vermeiden können, allein ich habe ihm zu Ehren nichts geändert, und wenn er nun die äußern Kennzeichen der vier Manuſcripte tabellariſch zuſammen ſtellt, ſo wird es einen freyen Überblick verleihen.

In der Folge wird er nun gleich mit lithographiſcher Tinte die Facſimiles fertigen, hiezu habe denn auch, nur leider etwas zu ſpät, Anſtalt treffen können. Denn wir ſind nun mit den Manuſcripten hieſiger Bibliothek, die ſich auf dieſen Zweck beziehen könnten, am Ende. Die weimariſche Bibliothek iſt in ihren Anfängen zu neu, als daß ſie dergleichen enthalten könnte; ob in den Archiven etwas befindlich, erfahre bey meiner Zurückkunft. Möge indeß, was bey jenaiſcher Muße zu leiſten war, freundlich aufgenommen werden, von der verehrten Geſellſchaft und ihren würdigen Herrn Präſidenten. Möge ich überall beſtens empfohlen ſeyn, ſo wie auch Ew. Hochwohlgeboren und Herrn Dümge.

Nun aber ſoll eine meiner erſten Beſchäftigungen werden eine lithographiſche Nachbildung des Taufbeckens. Da es nothwendig iſt, das innere Rund, in wirklicher Größe, wie ich ſolches ſchon geſendet, noch-

mals treulich abzubilden; so wird das Blatt vielleicht zusammen geschlagen werden, welches doch immer vortheilhafter ist, als das Gebilde zu verkleinern. Wollen Sie die Gefälligkeit haben, mir anzuzeigen, wieviel Exemplare nöthig sind, so lasse ich sie gleich abdrucken, sobald die Platte fertig ist, welches bey'm Steindruck durchaus als das Vortheilhafteste erscheint.

Jena den 4. October 1820.

205.

An Johann Wilhelm Seyfarth.

[Concept.]

Auf ihre freundliche kunstreiche Sendung, mein werthester Herr, wäre ich schon früher Ihren Wünschen entgegengekommen, hätte ich nur irgend ein Bildniß und Gleichniß, wie Sie es verlangen, andeuten können.

Nun aber, da die Herren Tieck und Rauch von Berlin vor kurzem mich, wohlwollend und theilnehmend, besucht, auch meine Büste, wie sie die Jahre geben, treulich und meisterhaft dargestellt, so würde ich wohl rathen, sich an diese Männer zu wenden, um zu Ihrem Zweck am sichersten zu gelangen.

Übrigens erkenne dankbarlich, was von meinen Mitlebenden auf diese Weise für mich geschieht, so wie ich das Talent und die Technik, die Sie, mein Werthester, hierbey verwenden, in jedem Sinne zu schätzen weiß.

Jena den 4. October 1820.

206.

An Heinrich Carl Ernſt v. Köhler.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

darf nicht erſt verſichern, daß die in Ihrer Gegenwart genoſſenen Abendſtunden uns unvergeßlich geblieben ſind, und, wenn ich auch vielleicht die freundlichſt zugeſagten Schwefel mit einiger Ungeduld erwartete; ſo war es hauptſächlich, damit mein Dank zugleich mit dieſer Verſicherung zu Ihnen gelangen könnte.

Ihren wackern, von der Natur wohlgeſtalteten und, durch väterliche Vorſorge, wohlgebildeten Sohn habe mit Vergnügen bey mir geſehen und mich höchſt erfreut, ihn auch unter den gutgeſinnten Jünglingen zu finden, die meinen erſchienenen Geburtstag durch wohlwollende Begrüßung belebten.

Nun da ich die geneigte Sendung der ſehr bedeutenden Hochgüſſe vor mir habe, unterhalt ich mich oft im Geiſte mit Ihnen: denn man wird über den Kunſt- und Zeitwerth ſolcher vielfachen Schätze mit ſich ſelbſt nicht fertig. Nur wer die Originale kennt und darüber, ſo wie über Kunſt als Kunſt und als Wiſſenſchaft nachgedacht hat, wüßte durchdringlich zu belehren.

Sehen Sie dieſe meine Betrachtungen über das Geſendete als einen fortwährenden Dank an, wovon ich wenigſtens einen Theil Ihrem lieben Sohne

freundlich abzutragen wünſchte, wenn nicht Unterſchied der Jahre beiderſeitigem beſten Willen eine gewiſſe Unbequemlichkeit fühlen ließe.

Zu wohlwollender Theilnahme mich für alle Zeit empfehlend.

Jena den 4. October 1820.

207.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten dankbar für den geſtrigen angenehmen Beſuch einiges kleine Gebildete, was vor den geſtrigen großen Blättern nicht zur Erſcheinung kam. Ferner die Anzeige der neuen Augengläſer; nicht weniger das Manuſcript Morphologie bis zu Ende; das Concept zum Umſchlag iſt in die Druckerey, nicht weniger der letzte Reviſionsbogen. Die Kupferabdrücke werden auch bald anlangen, da ſie aber ganz friſch ſind, wird man wohl thun, ſie für einige Zeit dem Bäcker anzuvertrauen; auch bitte dem Buchbinder zu bemerken, daß die Velinexemplare nicht beſchnitten werden.

Mit den beſten Wünſchen für Ihre nächſte Reiſe und die Zurückbleibenden

ergebenſt

Jena den 4. October 1820. Goethe.

208.

An C. F. v. Reinhard.

Nur Ein Wort, ſo theurer als verehrter Freund, damit das Heft nicht zaudere. Möge Sie manches darin anſprechen und erfreuen.

Unſere herzlich-geiſtige Vereinigung hat mein Sohn, hör ich, durch eine geiſtlich-kirchliche umfaſſen wollen. Ich habe eine ſehr große Freude darüber; in ſolchen natürlich-feyerlichen Verhältniſſen liegt etwas, wo man ſich eine günſtige Ahndung erlauben darf.

In kurzem hoffe ich das morphologiſche Heft zu überſenden. Dieſe beiden auszufertigen war mein Geſchäft ſeit ſechs Monaten. Eh ich in's Winterquartier ziehe, berichtige hier noch manches. Hiebey bemerke, daß die erſte Hälfte ganz von mir und die zweyte bis auf weniges, was auch mir angehört, von Meyern iſt. Noch hab ich leider keine dritte Stimme gefunden, die ganz mit uns im Einklang wäre, und mag daher dieſe Hefte lieber langſam, als mit ſich ſelbſt im Unklang erſcheinen laſſen.

Möge Ihnen und den lieben Ihrigen von allen Seiten Freude erwachſen.

treulichſt

Jena den 5. October 1820. Goethe.

209.

An J. G. J. Hermann.

Nur mit wenigen Worten begleite Gegenwärtiges, aber mit dem lebhaften Wunſche, daß es eine freundliche Aufnahme finden möge. Indeſſen iſt mir ein herrliches Wort aus Ihren Mittheilungen zu Gute gekommen, welches, zwar mit kleinen Lettern, aber mit großer Bedeutung anzuführen mich nicht enthalten konnte. Es iſt dieſes in dem neuſten Heft der Morphologie pp. geſchehen; ob am rechten Platz, beurtheilen Sie geneigteſt ſelbſt, wenn ich genannte Blätter zu überſenden wage.

Mich zum allerbeſten fortdauerndem Wohlwollen empfehlend.

gehorſamſt

Jena den 5. October 1820. J. W. v. Goethe.

210.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 6. October 1820.]

Ew. Königlichen Hoheit

vermelde durch die heutigen Boten einiges, welches nicht unangenehm ſeyn wird. Nun aber in einer gewiſſen Zahlenreihe.

1. Überſende zuvörderſt das Ethnographiſche Archiv, zehnten Bandes erſtes Heft, Minerva den October.

2. Sodann überreicht Winkler zu Halle ein ſchönes Exemplar ſeiner Tafeln, zugleich eine graphiſche Darſtellung der Baro- und Thermometerſtände etc., welche in Verwunderung ſetzen muß.

Höchſt intereſſant iſt für uns dabey, wie Poſſelt unter die ſchwarze Linie, welche den Barometerſtand von Halle andeutet, den Schöndorfer mit rother Farbe untergezeichnet hat; die Übereinſtimmung iſt auffallend.

Mit den thermometriſchen Linien iſt ein doppeltes Bezeichnen gleichfalls geſchehen, doch dieſe müſſen ſich mehr durchſchneiden.

Die Chiffreſprache, wodurch alle übrige Witterungsveränderungen angedeutet werden ſollen, hat freylich der wackere Poſſelt in einem Blättchen wörtlich zu erklären geſucht, iſt mir aber dennoch bis jetzt eine Art Sanſkrit geblieben.

3. Dieſes Wort läßt mich ſogleich an Roſegarten denken. Seine impaſſiblen, orientaliſchen Geſichtszüge ließen eine ganz eigene freudige Bewegung ſehen, als ich ihn benachrichtigte, ſein Geſuch ſey, wohl empfohlen, abgegangen.

Die Mühe, welche junge Männer in dieſem Fache ſich geben, erregt immer auf's neue das Anſchauen, wie der Menſch, nach jeder Seite hin, ſein Talent in's unendliche, vor- und in's Einzelne bringend, ausbilden kann.

4. Graf Vargas Bedemar dankt auf das aller-

beſte für die überſendete Medaille; man ſieht, daß er ſich tief geehrt fühlt.

Von ſeiner nordiſchen Reiſe hat er große Ladungen mitgebracht und verſpricht uns reichlichen Theil, ſo daß das, was er bisher geſendet, davor verſchwinden ſoll. Lenz exultirt über den Plural der Kiſten. Ich möchte mich ſelbſt mit dem Manne in ein näheres Verhältniß ſetzen; denn es iſt offenbar, daß hiedurch dem Kabinett Großes zuwachſen kam; ob ich gleich manchmal denke, es ſey beſſer, Lenzen allein gewähren zu laſſen, deſſen Verfahrungsart gegen die Welt ſich doch in ſo hohem Grade erprobt hat.

Obgleich die erfreuliche, glückliche Jagd, ſowohl hohen als niedern, gehörnten und gefiederten Wildes mich höchlich Theil nehmen läßt, wenn ſie zu Ew. Hoheit muthiger Leibesbewegung und zu freyer Ausweitung des Geiſtes die beſte Gelegenheit giebt; ſo muß ich doch geſtehen, daß ich meinen langen Abenden und Nächten gar ſehr wieder die Erſcheinung eines geiſtig-leuchtenden Geſtirns wünſchte. Der Mond hat mich dießmal, mit allen ſeinen Phaſen bis zuletzt, gar ſehr unterhalten, da er immer noch als der ſpäteſte Freund hinter dem Bergrücken hervortritt; Jupitern mit ſeinen Trabanten begrüß ich nächtlich, mit meinem Fernrohr, die Plejaden glaube ich niemals ſchöner geſehen zu haben. Ich denke, durch den Cometenſucher müßten ſie ſich ganz unſchätzbar zeigen.

So kommt alles auf die Umſtände an, die freye Ausſicht auf den Morgenhimmel iſt zu ſolchen Nacht-Beſchauungen höchſt anlockend.

Der neue Generalſuperindent, den ich vorher ſchon aus ſeinen Schriften kannte, beſuchte mich heute, und ich befreundete mich alſobald mit ihm; an guter Wirkung, die von ihm ausgehen wird, zweifle ich keineswegs; perſönlich aber freut mich ſehr die Hoffnung, daß ich mit ihm in ein gutes Verhältniß werde treten können. Doch wollen wir das ganz ſachte angehen laſſen.

211.

An Thomas Johann Seebeck.

[Concept.]

Mit wahrer Freude, mein trefflicher und vielgeliebter Freund, ergreife die Gelegenheit, Ihnen wieder einmal zu ſchreiben und mich nach Ihrem Wohlſeyn zu erkundigen. Sowohl Berliner als andere Reiſende haben mir verſichert, daß Sie wohl und thätig ſind, möge ich dieß auch unmittelbar von Ihnen erfahren.

Nun aber wünſche, daß Sie beykommender Arbeit anſehn mögen, wieviel ich die Zeit her an Sie gedacht und wie ich dankbar bemüht geweſen, die herrliche Entdeckung, die wir Ihnen ſchuldig geworden, auf Elemente zurückzuführen, zu entwickeln und ſo-

wohl der übrigen Farbenlehre, als auch ſonſtigen Erſcheinungen der Natur anzuſchließen.

Da das Ganze nun einmal capitelweiſe daſteht, ſo wird es ſich im Einzelnen bearbeiten, einiges ausführen und anderes einſchalten laſſen.

Den Hauptpunct, die doppelt refrangirenden Körper betreffend, habe nur im Ganzen berührt, Ihrer ſchönen und ausführlichen Behandlung gar wohl eingedenk.

Mögen Sie mir Ihre Gedanken vielleicht eröffnen und Winke geben, was noch zu thun ſeyn möchte, damit, wenn ich wieder an die Arbeit gehen ſollte, ich, wie ſonſt, auch dießmal durch Sie glücklich gefördert ſey. Vor allem aber wünſchte ich zu erfahren, wohin ſich gegenwärtig Ihre Thätigkeit gewendet, damit ich auf jenem Wege in Gedanken Ihren Schritten einigermaßen folgen kann.

Möge ſich von nun an unſer freundliches Verhältniß abermals erneuen! Je länger man lebt, deſto mehr fühlt man, wie hoch frühere perſönliche Bezüge zu ſchätzen ſind. Vier Berliner Freunde, die mich in dieſer Zeit beſucht, haben mich in die lebendige, that- und geräuſchvolle Königsſtadt recht eigentlich verſetzt. Freund Meyer, der auch in meinem Namen einen Gegenbeſuch abſtattet, wird Ihnen gewiß willkommen ſeyn. Durch ihn wünſche ausführlichſt zu vernehmen, daß es Ihnen und den theuren Ihrigen in jedem Sinne wohl gehe. Laſſen

Zweiter Aufzug.

Romantiſche Gegend eines Parks.

Lila.

Süßer Tod! ſüßer Tod! komm und leg' mich in's kühle Grab! — Sie verläßt mich nicht die Melodie des Todes, auch in den Augenblicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was iſt das, das mir oft ſo in der Seele dämmert, als wenn ich nicht mehr wäre? Ich ſchwanke im Schatten, habe keinen Theil mehr an der Welt. (Auf Kopf und Herz deutend.) Es iſt hier ſo! und hier! daß ich nicht kann, wie ich will und mag — Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem Herzen: „Er iſt nicht auf ewig dir entriſſen, daure nur aus! Er ſoll wieder dein ſein!“ — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich, eine Ohnmacht —

Ich ſchwinde, verſchwinde,
Empfinde und finde
Mich kaum.
Iſt das Leben?
Iſt's Traum?
Ich ſollte nicht behalten,
Was mir das Schickſal gab.

Sie in Ihrem lieben Kreiſe mein Andenken auf das beſte empfohlen ſeyn.

Jena den 6. October 1820.

212.

An Georg Friedrich Wilhelm Hegel.

Jena den 7. October 1820.

Ew. Wohlgeboren

möge beykommendes Heft zur guten Stunde treffen! und beſonders der entoptiſche Aufſatz einigermaßen genug thun. Sie haben in Nürnberg dem Hervortreten dieſer ſchönen Entdeckung beygewohnt, Gevatterſtelle übernommen und auch nachher geiſtreich anerkannt, was ich gethan, um die Erſcheinung auf ihre erſten Elemente zurückzuführen. Beykommender Aufſatz liefert nun, in möglichſter Kürze, was ich von Anfang an, beſonders aber ſeit den letzten Jahren bemerkt, verſucht, verſchiedentlich wiederholt, gedacht und geſchloſſen; wie ich mich theils in dem Kreiſe gehalten, theils denſelben ausgebreitet, auch Analogien von manchen Seiten herangezogen und alles zuletzt in eine gewiſſe Ordnung aufgeſtellt, welche mir die geläufigſte war und die anſchaulichſte ſchien, wenn man die Erfahrungen ſelbſt vor Augen legen und die Verſuche, der Reihe nach, mittheilen wollte.

Möge das alles einigermaßen Ihre Billigung verdienen, da es freylich ſchwer iſt, mit Worten aus-

zudrücken, was dem Auge ſollte dargebracht werden. Fahren Sie fort, an meiner Art die Naturgegenſtände zu behandeln kräftigen Theil zu nehmen, wie Sie bisher gethan. Es iſt hier die Rede nicht von einer durchzuſetzenden Meinung, ſondern von einer mitzutheilenden Methode, deren ſich ein jeder, als eines Werkzeugs, nach ſeiner Art, bedienen möge.

Mit Freuden hör ich von manchen Orten her, daß Ihre Bemühung, junge Männer nachzubilden, die beſten Früchte bringt; es thut freylich Noth, daß in dieſer wunderlichen Zeit irgendwo aus einem Mittelpunct eine Lehre ſich verbreite, woraus theoretiſch und praktiſch ein Leben zu fördern ſey. Die hohlen Köpfe wird man freylich nicht hindern, ſich in vagen Vorſtellungen und tönenden Wortſchällen zu ergehen; die guten Köpfe jedoch ſind auch übel daran, denn, indem ſie falſche Methoden gewahren, in die man ſie von Jugend auf verſtrickte, ziehen ſie ſich auf ſich ſelbſt zurück, werden abſtrus oder transcendiren.

Möge ſich Ihr Verdienſt, mein Theuerſter, um Welt und Nachwelt, durch die ſchönſten Wirkungen immerfort belohnt ſehen.

treulichſt

Goethe.

213.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

und angenehme, erwünſchte Geſellſchaft eilig vorbey gefahren zu ſeyn, würde mich ſehr in Verlegenheit ſetzen, wenn ich nicht die erfreuliche Nachricht ſogleich auszurichten hätte, daß Sereniſſimus morgen Abend herüber kommen werden und das Vergnügen hoffen, Herrn Hofrath Blumenbach, Ihren Herrn Vater und Sie ſelbſt, Abends um 8 Uhr im Schloſſe bey Tafel zu ſehen. Ich melde dieſes ſogleich, damit Sie die Gefälligkeit haben, alles vorläufig einzuleiten. Mich wird es höchlichſt freuen, unſern würdigen erſehnten Freund morgen in Zeiten zu begrüßen.

Mich allerſeits beſtens empfehlend.

Jena den 7. October 1820.

214.

An Anton von Ziegeſar.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht ſogleich mitzutheilen: daß Sereniſſimus morgen Abend hier ankommen werden und Hochdieſelben um 8 Uhr im Schloſſe, zur Abendtafel, zu ſehen wünſchen. Herr Hofrath Blumenbach und Verwandte ſind gleichfalls eingeladen.

Mich angelegentlichſt empfehlend.

Jena den 7. October 1820.

215.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Auf Ew. Königlichen Hoheit gnädigſte Anfrage nach Birnkernen iſt ſogleich manches geſchehen. Heydenreich hat eine Aufforderung im Wochenblatt ergehen laſſen, ich weiß nicht, mit welchem Erfolg. Meiner Emiſſarien Bemühung jedoch, auf dem angedeuteten Wege Holzbirnkerne zu erhalten, hat nicht glücken wollen.

Alle Keltern ſind, bey dem großen Überfluſſe von Äpfeln, beſchäftigt, dieſen edlern Saft zu gewinnen; die Haupt-Birnernte war nicht reichlich, und was die Holzbirnen betrifft, ſo conſumiren ſie die Bauersleute ſelbſt auf allerley Weiſe.

Damit jedoch die jenaiſche Pomona nicht ganz beſchämt vor Höchſtdenenſelben erſcheinen dürfe, ſo hat ſie mir den Auftrag ertheilt, mehrere Säcke ſolcher Birnen nach Weimar zu ſenden, um doch einigermaßen bereitwillige Thätigkeit zu bezeugen.

Wenn Ew. Königliche Hoheit Gegenwärtiges erhalten, ſo findet ſich ein ſolcher Fruchthaufen aufgeſchüttet in meinem Gartenhauſe an der Ackerwand, wo ſie nach Ew. Hoheit Dispoſition ſogleich abgegeben werden können. Wie die Kerne daraus zu gewinnen und wie ferner damit zu verfahren ſey, werden die Gartenverſtändigen gar wohl ermeſſen, und ſchon eine ziemliche Strecke Zaun damit anpflanzen können.

Mein eifrigſter Wunſch iſt nunmehr, daß Ew. Königliche Hoheit in vergnügten Stunden an dieſem ſchon erwachſenen Zaune einhergehen, die dahinter liegenden eingehegten Räume wohlgeſchützt finden und meiner dabey in Gnaden gedenken mögen.

Jena den 8. October 1820.

216.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

hätte den Mitgenuß von unſeres Blumenbachs Gegenwart von Herzen gewünſcht; Sereniſſimus haben ihn durch Ihro Herüberkunft, durch höchſt erfreuliche Abend- und Mittagstafel, eigenes Herumführen in den neuſten Anſtalten höchlich geehrt und erfreut. Mir blieb heute nur noch die Veterinärſchule und die Bibliothek. Er hat gar vieles mitgetheilt und angeregt, auch manches freundlich aufgenommen und empfangen. Daß Herr Geh. Staatsrath Schweitzer an dieſen guten Stunden Theil nahm, freut mich gar ſehr. Unſere Herren Profeſſoren haben ſich auch in vortheilhaftem Lichte gezeigt.

Haben Sie fernerhin die Güte, mich mit den geſchriebenen Nachrichten bekannt zu machen; ſelbſt ſpät geleſen laſſen ſie immer mehr in das Innere blicken als die Zeitungen. Mich hier loszulöſen iſt jetzt das Geſchäft. Bey einem Aufenthalt von vier

bis fünf Monaten knüpft man immer mehr Thätigkeitsfaden an als man denkt.

Möge Ihnen und den werthen Ihrigen alles Gute gegönnt seyn.

gehorsamst

Jena den 10. October 1820. Goethe.

217.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

für den gestrigen allerschönsten Tag lebhaftesten Dank abstattend, vermelde nur, daß unser fröhlicher Naturforscher, gleichfalls ganz entzückt, auf das allerangelegentlichste dankt und sich empfiehlt.

Glücklicherweise hatte sich Renner von auswärtigen Beschäftigungen wieder eingestellt; er hat, wie vorauszusehen war, Blumenbach außerordentlich gefallen; die Anstalt selbst, die er nach Verhältniß der Zeit und des Aufwands gleichmäßig zu loben fand, betrachtete er mit viel Aufmerksamkeit und durchblickender Einsicht.

Auf der Bibliothek that sich sein Gedächtniß glanzreich hervor, denn er wußte alle Veränderungen anzugeben; vom ersten Eintritt an bemerkte er gleich die verminderten Stufen, so wie er auch den Drachen vermißte, dem wir eine geheimnisvolle Höhle angewiesen haben. Er besah sich alles, gab manche

Büttneriſche Anekdote zum beſten, nannte die Autoren anonymer Bücher und war zugleich erfreut und erfreulich. Morgen reiſt er ab und verſpricht wieder zu kommen; er hat gar manches mitgetheilt und angeregt. Ich hab ihm einiges verſprochen, was ſeiner Sammlungsluſt Freude machen konnte.

Möge ich mit dieſem Wenigen beſtens empfohlen ſeyn, ſo wie die auf dem nächſten Blatt angekündigte etwas wunderliche Pomoniſche Gabe.

Mich zu Gnaden empfehlend.

Jena den 10. October 1820.

218.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.] [Jena, 10. October 1820.]

Zuvörderſt danke zum allerſchönſten, mein lieber Sohn, für deinen freundlichen Beſuch; er hat mir gute Gedanken erregt und hinterlaſſen, ſo wie das erneute Gefühl: daß der Menſch allein ſey, iſt nicht gut.

Ich freue mich zunächſt, euch wieder zu ſehen, und ſodann, wenn ich mich hier ganz losgelöſt, bey euch den Winter auszudauern.

Blumenbachs Gegenwart, durch des Großherzogs Herüberkunft, ein löbliches Abend- und Mittageſſen verherrlicht, hat ſich glücklich abgeſchloſſen; er verſpricht wieder zu kommen, war wohlthätig und hat ſich wohl gefühlt.

Die Acten wegen der Induſtrie-Ausſtellung, welche immer unerfreulicher werden, je länger man ſie anſieht, ſende nächſtens; ich dictirte heute früh mein Gutachten, es iſt aber nicht gerathen, ich war zu ehrlich, ſo daß man es für unhöflich nehmen könnte. Beides läßt ſich mit einiger Aufmerkſamkeit vermeiden.

Grüße Ottilien zum ſchönſten, ich freue mich auf Bekanntes und Unbekanntes; vermelde mir ja, was für ein Lied aus dem letzten Hefte ſie ſich zugeeignet hat, denn dieß iſt alten und jungen Poeten von höchſter Bedeutung.

219.

An C. F. A. von Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit abermals einen unterthänigſten Bericht mit Bitte um beſiegelte Beförderung hiedurch vorzulegen, mit dem Wunſch, daß auch Sie den Inhalt begünſtigen mögen.

Das gnädigſte Reſcript vom 22. September gelangte zu mir am 5. October. Der erſte Punct berührte mich nicht, da aus den landſchaftlichen Caſſen nichts in die mir untergebenen fließt; bey dem zweyten aber konnt ich mich der Verſuchung nicht enthalten, auch etwas vorzuſchlagen und zu erbitten. Ich wünſche, daß man den Gegenſtand geeignet und die Motive hinreichend finden möge.

Wie ich denn auch dieſe Sache Ihrer geneigten Mitwirkung empfehle. In Hoffnung perſönlicher baldiger Begrüßung

gehorſamſt

Jena den 11. October 1820. Goethe.

220.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen beykommende Vorausſendung mit der Bitte: etwa Montag früh eine perſönliche Aufwartung zu erlauben.

1. Die Tafeln, um Barometerſtände zu reduciren, möchten wohl großherzoglicher Bibliothek zu Weimar einzuverleiben ſeyn, die hieſige Sternwarte haben Höchſtdieſelben mit einem Exemplar ausgeſtattet.

2. Die Braniſchen Miscellen lege gleichfalls bey. Dieſer regelmäßig thätige Mann benutzt die ihm gegönnte Unterſtützung nach mehreren Seiten hin.

3. Die Angelegenheit des Starkiſchen Kabinetts wünſchte daß Höchſtdieſelben begünſtigten. Wandert es aus, ſo iſt desgleichen nicht wieder zu erlangen. Die Ankaufsſumme iſt in einigen Jahren auf alle Fälle verſchmerzt; ich läugne nicht, daß die Gegenwart Blumenbachs mir nur noch eine größere Leidenſchaft für unſere Anſtalten aufgeregt hat.

Möge alles zu Ew. Hoheit Freude gereichen.

Nach den ſonntäglichen kirchlichen Feyerlichkeiten in Weimar, wünſche Montags Höchſtdenenſelben und Frau Gemahlin aufzuwarten, ſodann nach kurzem Verweilen hierher zurückzukehren. Ich habe alles möglichſt angeordnet und mich dergeſtalt losgelöſt, daß ich zu Ende des Monats in die erfreulichen Winterquartiere nach Weimar zurückkehren kann.

Der Abgrund des neuen Lohbeetes iſt ſchon ausgefüllt und Baumann freut ſich unendlich, daß er berechtigt iſt, Belvedere von Zeit zu Zeit zu decimiren.

Auch in und bey mir belebt ſich die Pflanzenwelt auf eine ganz eigne Weiſe; künftges Frühjahr werd ich mich mit ihr auf's neue hoffentlich befreunden. Mit lebendigen Weſen muß man nur immer umgehn, um ſie zu lieben.

Jena den 13. October 1820.

221.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Ew. Kayſerl. Hoheit

verehrte Schriftzüge an mich gerichtet zu ſehen macht mir jederzeit das gröſſte Vergnügen. Aufrichtigſten Dank für das gnädige Blat! Möge die Gegenwart einer ſo geprüften Freundinn Höchſtdenſelben auch in Abweſenheit wirckſam bleiben, ſo wie der Scheidenden gewiß zum ſchönſten Glück gereicht Ew. Hoheit in der Mitte der Ihrigen ſo vollkommen geſegnet zu wiſſen.

Ich dämmre! ich ſchwanke!
Komm, ſüßer Gedanke,
Tod! Bereite mein Grab!

(Sie geht nach dem Grunde, indeß tritt hervor)

Der Magus (der ſie bisher beobachtet, Kräuter ſuchend). Euch, die ihr auf wandernden Geſtirnen über uns ſchwebt, und ihre gütigen Einflüſſe auf uns herab ſendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt, in guter Stunde dieſe niedrigen Kinder der Erde in meinen Schoos zu verſammeln! Sie ſollen, zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehn durch die Gaben eurer Weisheit und euer fortdauerndes Walten.

Lila (ſich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter mag er ſuchen? Iſt's wohl ein harmloſer Menſch, oder ein Kundſchafter, der dich umſchleicht, zu forſchen wo man dir feindſelig am leichteſten beikommen mag? Daß man doch in dieſer Welt ſo oft hierüber in Zweifel ſchweben muß! — Entflieh' ich ihm?

Magus (für ſich, aber lauter). Auch ſie, die in dieſen einſamen Gefilden wandelt, erquickt durch eure liebreiche Gegenwart! Erhebt ihr Herz, daß aus der Dunkelheit ſich ihre Geiſter aufrichten, daß ſie nicht trübſinnig den großen Endzweck verſäume, dem ſie heimlich ſehnend entgegen hofft.

Lila. Weh mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

Erlauben Höchſtdieſelben in dieſen Tagen perſönlich zu wiederhohlen, wie anhänglich-treuverpflichtet ich mich nennen dürfe

Ew. Kayſerl. Hoheit

unterthänigſten

Jena d. 13. Octbr. 1820. J. W. v. Goethe.

222.

An Eliſa Benckher.

[Concept.]

Da, über Hoffen und Erwarten, mir das Glück gegönnt war, auf Geiſt und Gemüth meiner theuern Landsleute viele Jahre lang zu wirken und das Zeugniß deſſen auch noch in ſpäten Tagen zu erfahren, ſo will ich nicht läugnen, daß ich auch oft den Wunſch gehegt, wenigſtens einigermaßen die körperlichen Leiden meiner Freunde zu mildern und ihren heimlichen Bedürfniſſen nachzuhelfen.

Da aber nicht Allen alles gegeben iſt, ſo begnüge ich mich gern, einiges Verlangen, inſofern es in meiner Gewalt ſteht, zu befriedigen.

Und ſo erhalten auch Sie, meine Gute, das gewünſchte Bildniß, das beſte, das mir zur Hand iſt. Mögen Sie und die lieben Ihrigen durch die ſonderbaren und oft peinlichen Zuſtände des Lebens, in die wir uns alle finden müſſen, geleitet von Glaube, Liebe und Hoffnung glücklich durchgeführt werden.

Jena den 14. October 1820.

223.

An Friedrich Rosengeil.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das so eben aus England angekommene, wie mich dünkt, wohl gerathene Porträt Ihres theuern Fürsten: fünf Exemplare auf größer Papier, zwar mit Inschrift, doch auf gilblichem Grund vor der Dedication an: Der Herzogin von Clarence, Hoheit; sodann zwölf andere, ebenfalls gute Abdrücke. Sobald das andere Blatt ankommt, sende, nach Befehl, fünf Exemplare der ersten und zwölf der zweyten Sorte. Wünsche höchste und hohe Zufriedenheit und mich auf das allerangelegentlichste empfohlen zu wissen.

Weimar den 17. October 1820.

224.

An Friedrich Wilhelm v. Bielke.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit um eine kleine Gefälligkeit zu ersuchen.

Der Jonische Tempel, der sich noch von den Charaden herschreibt, steht in Belvedere in einem ungünstigen Local. Nun haben wir in Jena den großen Raum, wo sonsten die Schloßbibliothek gestanden, reinlich eingerichtet und das Amsterdamer Rathhaus darin wieder in bester Form aufgebaut;

nun verdiente jenes obgenannte architektonische Kunstwerk auch hier gar wohl einen schicklichen und sichern Platz zu finden. Ihro Königliche Hoheit der Herr Erbgroßherzog waren einem gethanen Vorschlag nicht abgeneigt, und nun wollte Ew. Hochwohlgeboren hiedurch höflichst ersucht haben, wenn es mit Beystimmung unserer jungen Herrschaften geschehen kann, die Anordnung zu treffen, daß der Schloßvogt autorisirt werde, gedachten Tempel an Herrn Ober-Bau-Director Coudray verabfolgen zu lassen, welcher alsdann Sorge tragen wird, daß die Theile aus einander genommen und, sorgfältig auf einen Wagen gepackt, nach Jena transportirt würden. Die dortige Aufstellung würde auf alle Fälle angenehm und nützlich seyn.

Weimar den 17. October 1820.

225.

An J. F. C. A. v. Lyncker.

[Concept.]

Bey der Anlage des neuen botanischen Hauses in Jena wünscht man drey starke Eichenäste von alten Bäumen, um die Schmarotzerpflanzen daran zu ziehen. Könnte Unterzeichneter eine Anweisung erhalten, daß der Gärtner Baumann solche von dem Jäger, dem Bedürfniß gemäß, abgeliefert erhielt', so würde dadurch der Anstalt ein großer Gefalle und Serenissimo

gewiß auch etwas Angenehmes geſchehen, nicht weniger dankbarlichſt anerkannt werden von

Ew. Hochwohlgeboren

Weimar den 17. October 1820.

226.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Jena] 17. October 1820.

Ew. Königlichen Hoheit

lege ein von dem Hofrath Stark ſo eben erhaltenes Blatt ſubmiſſeſt vor, in einer Angelegenheit, welche lange geruht hat, ſich aber gegenwärtig der Entſcheidung nähert. Die Starkiſche Witwe nämlich findet Gelegenheit, das hinterlaſſene anatomiſche Kabinett ihres verdienten Gatten auswärts zu verkaufen und hielt es für Pflicht, ſolches Unterzeichnetem bekannt zu machen, wie ich denn auch für die Schuldigkeit erachte, Höchſtdieſelben davon zu benachrichtigen.

Der bedeutende Gehalt dieſer Sammlung an pathologiſchen Präparaten iſt längſt anerkannt, man hat ſie dieſſeits früher unterſucht und iſt mit der Beſitzerin in Unterhandlungen getreten; man ward jedoch nicht einig, und ob ich gleich gewünſcht habe, auch dieſe Merkwürdigkeiten großherzoglichem Kabinette einzuverleiben, ſo fand ich denn doch immerfort ſo manches zu beſtreiten, daß man hieran bisher nicht weiter denken konnte.

Ew. Königliche Hoheit haben vor kurzem selbst mit Blumenbach auch das Museum menschlicher Anatomie besehen und Sich gewiß überzeugt, daß es gleichfalls verdiene, begünstigt zu werden.

Schon jetzt ist bemerkenswerth, wie die durch Loders Abgang völlig ausgeleerten Räume sich nach und nach wieder gefüllt haben und wie wohl alles darinnen erhalten ist. Auch dieser Anstalt wird es zu Ruhm und Ehre gereichen, wenn das Starkische Kabinett damit verbunden würde. Was das Local betrifft, so ließe sich solches sogleich erweitern, wenn man die anstoßenden Räume dazu bestimmte.

Die Bibliothek und der botanische Garten verdanken Ew. Königlichen Hoheit eine neue Belebung; dem anatomischen Museum wäre das Ähnliche zu wünschen, besonders jetzt, wo der Prosector Doctor Schröter, ordnungsliebend, thätig und folgsam, von seiner Seite auf's kräftigste mitwirken würde.

Nach dem gegenwärtigen Zustande des Starkischen Kabinetts habe mich vorläufig erkundigt. Daß die pathologischen Knochen wohl gehalten seyen, liegt in ihrer Natur; die in Weingeist aufbewahrten Präparate sind bisher sorgfältig behandelt worden, an den getrockneten, gefirnißten möchte eher etwas zu erinnern seyn.

Der gegenwärtige Augenblick, wo die Zahl der Studirenden sich wahrscheinlich abermals vermindert, fordert vielleicht am lebhaftesten auf, für die Anstalt

etwas Auffallendes zu thun, um zu zeigen, daß man den Muth nicht verliere und, im Glauben an eine Folgezeit, immer verharre, dasjenige zu fördern, worüber man gebieten kann.

Auch darf ich wohl zum Beweggrund einer günstigen Entscheidung hinlegen, daß der Sammler dieses Kabinetts, so wie mehrere Familienglieder, sich um das fürstliche Haus wohl verdient gemacht, wofür allen der schöne Lohn würde, daß man das Andenken des Stifters lebendig und zugleich die bisherige Benutzung durch seine Nachkommen ununterbrochen fortgesetzt erhielte. Dieses gilt namentlich vom Hofrath Stark, der seine pathologischen Vorlesungen beständig auf diese Sammlung gegründet und nur mit Wehmuth sich künftig solcher belehrenden Beyspiele beraubt sehen würde.

Endlich würde ein Kabinett wie dieses sich wohl niemals wieder hier zusammenfinden. Geheime Hofrath Stark war zu seiner Zeit in einem weiten Umkreise einziger Accoucheur, so wie er als Arzt einziges Vertrauen genoß. Auf die Vermehrung seines Kabinetts war er höchst aufmerksam.

Goethe.

227.

An Johann Friedrich Blumenbach.

Ew. Hochwohlgeboren

darf nicht versichern, daß die wenigen Tage Ihrer freundlichen Gegenwart uns in der Erinnerung wahre

Festtage sind. Auch unser gnädigster Herr beehrte gestern mit Vergnügen daran, als ich, bey einem kurzen Aufenthalt in Weimar, demselben aufwartete.

Ich benutze diese Gelegenheit, um sogleich einige Abdrücke der verlangten Platten zu übersenden; mögen Sie beym Anblick derselben sich der guten Stunden erinnern, da ich solche in dem jenaischen Museum vorzuweisen das Glück hatte, und uns allen ein freundliches theilnehmendes Andenken erhalten.

gehorsamst

Weimar den 18. October 1820. J. W. v. Goethe.

229.

An C. A. A. von Goeta.

Ew. Hochwohlgebohrn

für die zurückgelassenen Papiere zum schönsten dankend nehme abermals Abschied, jedoch nur auf kurze Zeit, zugleich vermeldend, daß ein gutheißendes gnädigstes Rescript bey mir angekommen, völlig übereinstimmend mit den gethanen Vorschlägen. Sobald mir von hiesiger Seite ein gleiches erfolgt, werde auch dieses Geschäft ungesäumt zur Ordnung bringen.

Mich bestens zu fernerem Andenken und Antheil empfehlend

gehorsamst

Weimar den 19. October 1820. Goethe.

229.

An Kaspar Grafen v. Sternberg.

Hochgeborner Graf!
Hochverehrter Herr!

Ew. Hochgeboren hätte meiner Meinung gemäß schon längst persönlich begrüßen sollen, wenn körperliche Beschwerden mich nicht immer hülfe suchend an der Grenze von Böhmen zurückhielten. Gegenwärtiges erlasse vertraulichst, da mir von mehreren Seiten versichert worden, Hochdieselben würden den Wünschen eines eifrigen Geologen freundlichst entgegen kommen.

Wir haben immer schon den lebhaftesten Antheil genommen an Ihren Bemühungen um die Documente einer vegetabilischen Vorwelt; neuerlichst aber sind besonders zur Sprache die merkwürdige Entdeckung einer noch mehr als bisher auffallenden Erscheinung gewissen Gepräges und Adels.

Hievon Exemplare zu besitzen war mein unmittelbarer Wunsch, ja ich würde in jüngern Jahren von Marienbad aus ohne Zaudern den Weg dorthin unternommen haben, um mich von einem solchen Vorkommen an Ort und Stelle zu versichern.

Da ich aber dieß nicht mehr darfte, so blieb mir die Hoffnung, Ew. Hochgeboren würden mich durch Musterstücke möglichst entschädigen.

Diese Gewißheit ist mir früher durch Herrn Director v. Schreibers versichert, gegenwärtig aber

durch Herrn Geh. Staatsrath Schweitzer, welcher das Glück hatte, Hochdieselben in Carlsbad zu begrüßen, abermals erneuert worden, und ich wiederhole daher meine bescheidentliche Bitte, mir von dem erfolgenden Funde, oder was sonst noch in dieser Art gefällig seyn möchte, in jeder beliebigen Form und Größe, insofern sie instructiv seyn kann, zukommen zu lassen; die fahrende Post bringt jede Sendung ohne Beschwerde zu mir.

Polizeyrath Gessner in Gyps hat mir Hoffnung gemacht, daß für Erforschung des Kammerbergs durch Ew. Hochgebornen Vermittlung ein Bedeutendes geschehen könnte. Dem thätigen Manne hab ich meine Wünsche und Absichten anvertraut. Im nächsten Frühjahr, wenn mir gefristet ist an jene werthen Plätze zurückzukehren, wird es mir höchst erfreulich seyn zu vernehmen, was deshalb beschlossen worden. Am wünschenswerthesten wäre mir, Ew. Hochgebornen auf meinem Wagen zu begegnen.

Könnte auch meinerseits Gegend irgend etwas Gefälliges überbringen, so würde ich mich glücklich schätzen.

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster

Diener

Jena den 29. October 1820. J. W. v. Goethe.

230.

An J. G. L. Kosegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende, was ſo eben von Bremen erhalten, vielleicht wäre der Wunſch Ihrer Theilnahme Ihren eigenen Zwecken nicht ganz zu wider. Haben Sie die Gefälligkeit, die Sache durchzuſehen und durchzudenken, und mir in dieſen Tagen Ihre Gedanken zu eröffnen. Das Beſte wünſchend.

Jena den 20. October 1820.

231.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

bey der Zurückkunft freundlichſt begrüßend, ſende hiebey ein Stück carrariſchen Marmor, mit der Bitte, ſolchen auf Kieſelerde zu unterſuchen; ingleichen folgt in der Bibliothèque universelle der Aufſatz von Örſtedt über den Einfluß der geſchloſſenen Voltaiſchen Säule auf die Magnetnadel, mit dem Wunſch, Sie möchten überlegen, ob mit unſerm Apparat der Verſuch wiederholt werden könnte, oder was etwa nöthig wäre, um ſolches zu leiſten. Seebeck in Berlin hat das Phänomen ſchon dargeſtellt. Mich beſtens empfehlend

ergebenſt

Jena den 20. October 1820. Goethe.

Magus. Bebe nicht, gedrückte Sterbliche! Des Freundlichen iſt viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhniſch, er kennt weder die gute Seite des Menſchen, noch die günſtigen Winke des Schickſals.

Lila (zu ihm tretend). Wer du auch ſeiſt, verbirg unter dieſer edlen Geſtalt, verſtecke hinter dieſen Geſinnungen keinen Verräther! Die Mächtigen ſollten nicht lügen, und die Gewaltigen ſich nicht verſtellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt, und gut Glück den Heimtückiſchen.

Magus. Immer zu mißtrauen iſt ein Irrthum, wie immer zu trauen.

Lila. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

Magus. Willſt du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, ſo ſage, wie fühlſt du dich?

Lila. Wohl, aber traurig; und vor dem Gedanken, daß ich fröhlich werden könnte, fürchte ich mich, wie vor dem größten Übel.

Magus. Du ſollſt nicht fröhlich ſein, nur Fröhliche machen.

Lila. Kann das ein Unglücklicher?

Magus. Das iſt ſein ſchönſter Troſt. Vermeide niemanden, der dir begegnet. Du findeſt leicht einen dem du hilfſt, einen der dir helfen kann.

Lila. Mein Gemüth neigt ſich der Stille, der Öde zu.

Magus. Iſt es wohl gethan jeder Neigung zu folgen?

232.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

sende noch gegenwärtige freundliche Begrüßung vor meinem Abgange von Jena, wo ich ein halbes Jahr, nicht ohne mannichfaltige Thätigkeit, zugebracht. Zwey Hefte sind abgeschlossen und von Kunst und Alterthum ein neues angefangen, welches diesen Winter gemächlich fortgesetzt werden kann; wie denn auch ein morphologisches gleichen Schritt halten wird. Aber noch ein bedeutendes Unternehmen können wir, wenn es gefällt, ausführen.

Der erste Theil von Wilhelm Meisters Wanderjahren könnte abgedruckt werden; die früher dazu bestimmten Geschichten sind eingeflochten, die unvollendeten zugerundet, Neues hinzugefügt, und so möchte ein ganz lesbares Büchlein entstehen. Das Honorar würde mir in dem Verhältniß unserer bisherigen Bändchen erbitten, wie ich denn auch denselben Format wie Wahrheit und Dichtung lieben würde.

So wie Sie Herrn Frommann die nöthige Anweisung geben, so könnte der Druck gleich angefangen und hoffentlich ohne Unterbrechung fortgesetzt werden.

Herr Geh. Rath Wolf, der so eben bey mir durchreist, erzählt mir so viel Liebes und Gutes von Stuttgart, daß ich mich doppelt und dreyfach betrübe, nicht auch an den mehrfachen Vorzügen des dortigen

Aufenthalts theilnehmen zu können. Möge Ihnen und den theuern Ihrigen das Beſte gegönnt ſeyn.

gehorſamſt

Jena den 23. October 1820. J. W. v. Goethe.

Noch eine Bitte füge hinzu, um etwa ein halb Dutzend Exemplare Divan auf Schreibpapier und von den erſten drey Heften Rhein und Mayn ſo viel beliebig ſeyn möchte.

Was ich von Leipzig erhoben, wird man von dort her gemeldet haben. Einige kleine Auslagen berechne zu ſeiner Zeit.

233.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.] [Jena, 24. October 1820.]

Geheime Rath Wolf iſt von dem beſten Humor und bleibt vielleicht Mittwoch noch hier. Ihn des Abends zu bewirthen, wäre mir freylich etwas Kaltes höchſt angenehm geweſen. Stadelmann mußte ſich gar wunderlich durchdrücken und durchbetteln.

Für Hofrath Schopenhauer lege ein Blatt Bryophyllum bey; es darf aber nicht aufgemacht werden, bis es an den Ort ſeiner Beſtimmung kommt. Wie ich es gepackt habe, wollte ich wetten, daß es erfreulich wachſen wird.

Inſchrift.

Bryophyllum calycinum.

Ein ſchon keimendes Blatt, welches an Ort und Stelle ſogleich flach auf eine nicht allzufeuchte Erde zu legen iſt. Man kann den Gewächstopf mit einer leichten Pappe zudecken, oder ihn auf ſonſt eine Weiſe im Dunkeln und Kühlen halten, bis die Pflänzchen aus den Einkerbungen hervortreten und Wurzel faſſen; alsdenn lieben ſie Licht und Sonne und einige Feuchtigkeit, die ihnen am beſten von unten herauf mitgetheilt wird.

Alles andere geht ſeinen Gang. Die Kiſten gelangen ſämmtlich zu euch. Kräuter packt die Bücher aus. Die Kupfer- und Steinkiſte bleibt zu.

Ich glaube mich nicht zu verrechnen, daß ich in den erſten Tagen des nächſten Monats bey euch ſeyn kann. Es fügt ſich alles nach und nach.

Das neue Gewächshaus iſt ſo nett, daß es mir wider Willen Freude macht. Die Bibliotheks-Arbeiten bequemen ſich auch in's Winterquartier.

Drey Bogen Kunſt und Alterthum werden fertig, ehe ich weggehe; alles andere iſt ſo vorbereitet, daß es auf dem Sprunge ſteht. Zu thun giebt es übrigens bis Oſtern genug, ſo daß ich mich vor dem Winter und dem Koppenfelſiſchen Giebel nicht ſcheue.

Adele iſt beſonders zu grüßen. Um die Freude, ſich gedruckt zu ſehn, die ich ihr vorbereitete, hat ſie

ſich durch ein liebloſes Gleichniß gebracht. Ihr Gefühl iſt übrigens ganz richtig, nur was die Billigkeit betrifft, die, merke ich, muß man bey unſern ſchönen Kindern nicht ſuchen.

234.

An J. C. Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht ſogleich anzuzeigen, daß die Rolle mit dem Bildniß des Herzogs von Meiningen Durchlaucht glücklich angekommen, und die von demſelben beſtellten Exemplare auch ſchon wieder abgegangen ſind. Ich hoffe, ſie werden dort wie hier zu allgemeiner Zufriedenheit gereichen.

Danken Sie Miß Dawe für den Probedruck meines Bildniſſes; man hält es für das beſte, was von mir exiſtirt, nur wollen Freunde behaupten, daß ich nicht immer ſo gutmüthig ausſähe. Von den neu angezeigten Büchern wünſchen Ihro Hoheit folgende:

A Geographical, Statistical, and historical Description of Hindostan and the adjacent Countries. By Walter Hamilton Esq. 2 Bände 4. London, Murray 1820.

Journals of two Expeditions into the Interior of new South Wales; undertaken by order of the British Government, in the years 1817—18. By John Oxley, Surveyor-General of the Territory, and

Lieutenant in the Royal Navy. London, Murray, 1820. 4. Preis 2 Pfund 10 Schilling.

Die Acten der Bombay Society, 2 Bände.

Ich ſetze voraus, daß nicht etwa dieſe Bücher ſchon früher beſtellt worden ſind.

Jena den 21. October 1820.

Als ich eben im Begriff bin zu ſiegeln, habe ich das Glück, einen würdigen alten Freund, Herrn Geh. Rath Wolf aus Berlin, bey mir zu begrüßen. Derſelbe erinnerte ſich gern früherer angenehmer Verhältniſſe mit Ew. Wohlgeboren und entſchloß ſich eilig, Beykommendes zu ſchreiben, wovon er mir den Inhalt vertraute. Es wäre gewiß höchſt erfreulich, wenn dieſer außerordentliche Mann durch Ihre Vermittlung in den Fall geſetzt würde, mehr als bisher geſchehen, von ſeinen Arbeiten öffentlich mitzutheilen. Sie kennen gewiß diejenigen Perſonen, welche hiezu am kräftigſten mitwirken könnten, und Sie würden ſich nach ſo manchen Verdienſten um die Litteratur noch einen neuen um dieſen Haupt- und Grundſtamm der Gelehrſamkeit abermals erwerben.

235.

An C. J. L. Iken.

Ew. Wohlgeboren

Sendung iſt glücklich bey mir angelangt; ſowohl ich als Herr Profeſſor Roſegarten danken dafür zum

ſchönſten; dieſer iſt geneigt die gewünſchte Arbeit zu übernehmen, doch müßte man näher anſehn, was zu thun ſey und gethan werden könne. Wollen Sie daher Original und Überſetzung zu ſeiner Zeit mit der fahrenden Poſt unfrankirt nach Weimar ſenden, ſo würden wir zuſammen Rath pflegen und das Weitere vermelden.

Herrn Menken, Vater und Sohn, bitte mich ſchönſtens zu empfehlen, die verbeſſerten Zeichnungen zum Caſti und einige ausgeführte Bleiſtift-Zeichnungen zum Reinecke Fuchs ſind ſchon längſt glücklich angekommen und in meiner Sammlung dankbar niedergelegt. Wenn ich aber meinen ausgeſprochenen Dank erſt erinnert abſtatte, ſo ſey es verziehen, da gar mancherley bey mir aus- und eingeht, und darüber auch wohl mannichmal eine Schuldigkeit verſäumt wird. Möge Ihnen allezeit alles zum Beſten gedeihen.

Herr Geh. Rath Wolf, welcher, aus der Schweiz zurückkehrend, mich ſo eben beſucht, läßt Ihnen bey dieſer Gelegenheit die ſchönſten Grüße entbieten.

ergebenſt

Jena den 24. October 1820. J. W. v. Goethe.

236.

An Johann Heinrich Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

könnten mir gewiß eine Stelle in irgend einem Werke nachweiſen, wo von den ſchnell verkühlten keulen-

förmigen kleinen Fläschchen gehandelt wird, welche beym Hineinwerfen eines Steinchens zerspringen. Diese Geneigtheit werde dankbar erkennen.

Jena den 24. October 1820.

237.

An J. F. Rochlitz.

[Concept.]

Nur mit dem flüchtigsten Dank für Ihren köstlichen Brief begleite Gegenwärtiges, damit die Post nicht versäumt werde. Verhehlen Sie mir nicht Ihre Ansichten über das merkwürdige Stück, und wenn sie auch nicht ganz mit den meinigen zusammentreffen sollten. Nächstens mehr mit einem naturwissenschaftlichen Hefte, worin bedeutende Chromatika vorkommen.

Jena den 27. October 1820.

238.

An C. F. v. Reinhard.

Wir dürfen wohl für ein schönes und glückliches Zeichen halten, theuerster Mann, daß zwey Geburten zusammentreffen, wovon die eine Ihres treuen Freundes Haus, obgleich nicht ohne Sorge für die Mutter, froh macht; die andere aber auf das Schicksal des Staats, dem Sie angehören, und im gegenwärtigen Augenblicke auf das Schicksal der Welt überhaupt vom größten Einfluß zu achten ist. Denn hier hat

ſich, in Gefolg wunderbarer Zufälligkeiten, ein Umſtand ergeben, der, wenn er nicht mit großer Charakterfaſſung wäre geleitet worden, neues Unheil, durch parteiiſche Zweifelſucht, hätte ſtiften können.

Laſſen Sie uns alſo auch hier die Stärke des Frauengeiſtes verehren, der in ſolchen Momenten alles übertrifft, was eigentlich jemals gefordert werden konnte.

Zum 15. dieſes werd ich nach Weimar hinübergehen, aber doch wieder zurückkehren; ich möchte die mir anvertrauten Geſchäfte recht nett und für den Winter wohl ausgeſtattet zurücklaſſen.

Das Heft Naturwiſſenſchaft iſt auch abgeſchloſſen; ſobald ein Exemplar geheftet in meinen Händen iſt, geht es an Sie ab. Auch dieſen Bogen werden Sie die frühere Wohlthat erzeigen, um des Freundes willen die Gegenſtände, von denen gehandelt wird, lieb zu gewinnen. Mir geht es mit der Publication dieſer ältern Papiere gar wunderlich, ich muß wider meinen Willen in die Jugend zurückkehren, mich meiner Tugenden freuen und über meine Mängel den Kopf ſchütteln; beides pflegt man ſonſt gern zu vermeiden.

Vorſtehendes war ſchon längſt geſchrieben und lag nur in Erwartung des Heftes, der hier bekommt. Eben bin ich im Begriff, mich von Jena endlich loszulöſen, wobey gar mancherley zu thun iſt. Nur flüchtig danke daher für Ihren herrlichen Brief, der

mir Nahrung und Labſal giebt, da man von ſo vielem Widerwärtigen umgeben iſt; von Weimar aus baldigſt mehr.

treulichſt

Jena den 25. October 1820. Goethe.

239.

An C. F. Zelter.

Ob ich gleich weiß, daß ihr Berliner euch dem Leviathan gleichſtellt, welcher den Strom verſchlingt und ſein nicht achtet; ſo ſchicke ich doch von Zeit zu Zeit einen Biſſen, und wenn ihr ihn auch im Schlunde nicht empfinden ſolltet.

Vor allen Dingen vermelde ich alſo, daß deine Schülerin mir ſehr wohl gefallen, und daß ich ihr noch freundlicher begegnet hätte, wenn ich, bey den vielen Fremden, die ich ſehe, und nur einmal ſehe, mir nicht eine gewiſſe gleichgültige Praktik hätte einrichten müſſen. Wie ſie weg waren, ſchrieb ich Beykommendes, womit du dir und ihr einen Spaß machen magſt. Es iſt dieß ein freundliches Schnippchen im Sack, das nicht oft vorkommt.

Nun aber erſuche ich dich um deine Compoſition zu dem famoſen Bekenntniß der Epimeleia! Prometheus taucht gerade wieder einmal in Weimar auf; man erfreute ſich an dem Gedanken, daß du dich einmal damit abgegeben habeſt. Itzt erſuche ich nur

um gedachtes Einzelne, magſt du mehr ſenden, ſo wird es auch freundlichſt willkommen ſeyn.

Nächſtens ſchicke wieder einen Heft Naturwiſſenſchaft, Morphologie pp., da nimm dir heraus, was dir gemäß iſt, und wenn auch nur Bild und Gleichniß.

Geh. Rath Wolf war dieſe Tage bey mir, zu beider Behaglichkeit. Wenn man ſelbſt Grund gefunden hat und Grund ſucht, ſo iſt es höchſt erfreulich, mit einem auf eignem Grund und Boden gegründeten Manne hin und wider zu ſprechen, zu ſtreiten und ſich zu verſtändigen.

In wenigen Tagen denk ich von Jena abzugehen. Es iſt, verhältnißmäßig zu unſern Kräften und zu den meinigen, dieſes halbe Jahr viel geſchehn und ich werde in allem ganz rein, ehe ich ſcheide.

Die Localität deiner neuen Wohnung, mit der du mich ſo freundlich bekannt machſt, hat viel Reiz, und wenn ich, gegen ſo viele Mährchen, die ich in Curs gebracht habe, von den Feen den Ring beliebiger Unſichtbarkeit hätte erwerben können, ſo würdeſt du mich bald auf deinem Territorium herumwandelnd ſpüren.

Hofrath Meyer bleibt gewiß bey euch die gerechte Zeit, und wenn er wiederkommt, ſo wollen wir bis Sylveſterabend an euren Tugenden und Gebrechen zehren.

Lila. Was ſoll ich thun?

Magus. Gütige Geiſter umgeben dich, und möchten dir beiſtehn. Sie werden dir ſogleich erſcheinen wenn ſie dein Herz ruft.

Lila. So nah ſind ſie?

Magus. So nah die Belehrung, ſo nah die Hülfe. Sie wiſſen viel, denn ſie ſind ohne Beſchäftigung; ſie lehren gut, denn ſie ſind ohne Leidenſchaft.

Lila. Führe mich zu ihnen.

Magus. Sie kommen. Du wirſt glauben bekannte Geſtalten zu ſehen, und du irrſt nicht.

Lila. O dieſe gefährliche Liſt kenne ich, wenn uns falſche Geiſter mit Geſtalten der Liebe locken.

Magus. Verbanne für ewig dieſes Mißtrauen und dieſe Sorgen. Nein, meine Freundin! die Geiſter haben keine Geſtalten; jeder ſieht ſie mit den Augen ſeiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

Lila. Wie wunderbar!

Magus. Hüte dich ſie zu berühren, denn ſie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rath. Was du dann faſſeſt, was du in deinen Armen hältſt, das iſt wahr, das iſt wirklich. Wandle deinen Pfad fort. Du wirſt die Deinigen wieder finden, wirſt den Deinigen wieder gegeben werden.

Lila. Ich wandre! und ſollt' ich zum ſtillen Fluſſe des Todes gelangen, ruhig tret' ich in den Kahn —

Die letzten können mich nicht beſonders intereſſiren, denn mir iſt von dorther dieſes Jahr nichts als Liebes und Gutes gekommen.

Gegen Neujahr ſchüttle auch du dein Füllhorn, damit Veni, creator spiritus mitten im Winter ein Pfingſtfeſt bereite.

treulichſt

Jena den 26. October 1820. Goethe.

Eben als ich endigen will, kommen beyliegende Reviſions-Blätter bey mir ein. Du verlangteſt das Gedicht ſchon vor einigen Jahren, wo ich es verweigerte; nun hat es den Stachel verloren und, wie ich hoffe, die Anmuth behalten.

Meinem Wunſch nach blieb' es jetzt geheim, du componirteſt es für die Liedertafel, mit Rückſicht auf die vorhandenen Stimmen und Charaktere; und wenn Oſtern das Heft erſcheint, brächteſt du dieſen Scherz ſogleich mit in's Leben. Möge es überall zur guten Stunde hervortreten.

G.

240.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

weiß recht vielen Dank für das beſchleunigte gnädigſte Reſcript, wodurch auch dieſe Angelegenheit, wie die übrigen, reinlich abgethan hinter mir laſſen kann. Der Termin Michaelis iſt ganz der richtige, auch habe

ich in angehoffter gnädigſter Genehmigung den guten Baum, den ſeine Stelle zuletzt äußerſt drückte, ab- und Comptern antreten laſſen.

Beyliegt abermals ein Güldenapfelſcher Bericht, in duplo copirt. (Sie haben ja wohl die Güte, ſo wie auch Herr v. Hoff, daß dieſe Blätter, ohne beſonderen Bericht, zu den Acten kommen und gnädigſter Aufmerkſamkeit empfohlen werden.)

Lächeln möchte man vielleicht, wenn ein Orientaliſt, Literator, Bibliothekar in's Finanziiren übergeht. Eine gewiſſe Originalität kann man ihm jedoch nicht abſprechen. Sonſt gewöhnlich pflegt man das Vermögen zu beſteuern, er beſteuert aber das Unvermögen, und wer weiß, wohin das führen kann.

Daß Sie, mein Theuerſter, beytragen, meinen lieben Verwandten den weimariſchen Aufenthalt höchſt angenehm zu machen, iſt mir ſehr viel werth. Leider, daß ich in dem Augenblick, wo dieſe guten vorzüglichen Perſonen unter uns verweilen, noch immer abweſend ſeyn muß. Ich halte es jedoch für vortheilhaft und für ſehr gerathen, den jenaiſchen Kelch, der mir dießmal keineswegs bitter ſchmeckte, bis auf den letzten Tropfen auszutrinken.

Daß Sereniſſimus den Ankauf des Starkſchen Kabinetts genehmigen, iſt mir ein großer Troſt in gegenwärtigen Zeiten. Es ſind vier bis fünf Folgen (Suiten) darin, die in Jena wohl ſchwerlich wieder zuſammenkommen.

Jeden Tag wird etwas bey Seite geſchafft und hoffe bald das Vergnügen zu haben, Sie perſönlich zu begrüßen, wie es mir denn höchſt erfreulich war, am hohen Feſte, dem Sinn und Geiſte nach unter Ihnen zu ſeyn.

gehorſamſt

Jena den 27. October 1820. J. W. v. Goethe.

Lesarten.

Der dreiunddreissigste Band ist, auf Grund der vom Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit dem einunddreissigsten Bande beginnende Folge gegebenen Bestimmungen (31, 283 fg.), mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Max Morris herausgegeben. Er enthält Goethes Briefe von der Abreise nach Carlsbad am 23. April bis Ende October 1820. Die redactorischen Geschäfte übernahm in Vertretung Carl Schüddekopf.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

*1. Vgl. zu 2929. Eigenhändig

1, 5 Die Luisenburg oder Luxburg bei Alexandersbad im Fichtelgebirge, eine Gruppe zusammengestürzter Felsstücke, vgl. Werke II Bd. 9 S. 229, Bd. 36 S. 155, 21.

*2. Vgl. zu 2929. Eigenhändig 2, 2 Häuser üdZ

2, 6 vgl. Werke Bd. 36 S. 154, 8.

*3. Vgl. zu 2929. Stadelmanns Hand 2, 21 erregten 4, 2 Gneus *g* für Granit 7 *Serenissime* 5, 8 sie *g* üdZ mit *g* über auf 25 *g* Angeklebt ein Zeitungsausschnitt: Man bittet, bei Erscheinung des Hundes sich ruhig zu verhalten, und gefälligst keine Hunde ins Theater mitzubringen. Dazu ein

Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1820, 86, woraus zu bemerken: 2, 12 einen *g* aus ein 14 und *g* üdZ 17 alten — neuen *g* aus neuen von einer alten 19 Felsentrümmer] Felsen-Trümmern *g* aus Trümmern 20 spazierbar *g* für wandelbar 21 dem — faßlich *g* für anschaulich 21 erregen *g* aus erregt 24 Wiesenraum *g* für Wiesen- und Sumpfraum 3, 1 Anlagen *g* für Anstalten 4 vorwies 7 soeben *g* aR für *g* aR erst 13 einträgt *g* aus trägt 15 vermuthe 25. 26 sogar — nach *g* für nicht tiefer hinunter als 27 hinabwärts an *g* aR für an 4, 2 bey *g* über in 7 *Serenissime* 12 vor — Jahren *g* aR 19 Einrichtung 5, 3 Mich — man *g* aus man vertröstet mich 6, 7 die — Bier *g* aR 8 sie *g* gestrichen und wiederhergestellt 22 abgegangen d. 30. Apr. 1820. *g* aR

Zu den Briefen Nr. 1—3 vgl. Tageb. VII, 169, 9 2, 6 vgl. Werke Bd. 36 S. 154, 8 3, 16 Der Abt Carl Reitenberger (1779–1860); vgl. Goethe-Jahrbuch IV, 175 4, 6 Über den Scharfrichter und Antiquitätensammler Karl Huss vgl. Briefwechsel mit Grüner S. 61 5, 18 August schreibt am 24. April: „Abend mit Ottilien 2 Acte im Bild [von Houwald] gelesen, welches sich immer einfacher und schöner gestaltet und entfaltet; wenn wir ganz vollendet, ein mehreres darüber"; vgl. Werke Bd. 36 S. 175, 20 24 vgl. Tageb. VII, 169, 11.

*4. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 90 6, 6 Da nun *g* aus Damit zu — April aR 7 abgegangen für kommt 8 um nach baldigst baldigste üdZ 9—11 da — fände aR 10. 11 wenn — fände *g* 11—13 Im — zurück *g* aus so wie auch im Fall des nicht Ankommens da man sich den beykommenden Schein wieder zurück erbittet 14 um — erkundigen *g* aR 15 baldige *g* aus balde 20 liegend nach zu

Vgl. Tageb. VII, 169, 12.

*5. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 91. Die fehlende Bezeichnung des Adressaten ergiebt sich aus seiner Antwort vom 9. Mai, Eing. Br. 1820, 95 7, 8 wenig 6 das *g* aus dieß 17 einige nach des 24 *g*

*6. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 92. Adresse: An Herrn Polizey-Rath Grüner nach Eger. Fehlt im Briefwechsel mit Grüner und in den Handschriften der Originalbriefe; vgl. zu Nr. 71 dieses Bandes.

8, 1 Ist mit Grüners durch Tageb. VII, 165, 26 bestätigter Darstellung seiner ersten Bekanntschaft mit Goethe schwer in Einklang zu bringen, so dass die Möglichkeit eines Irrthums in der Adresse zu erwägen ist 4 vgl. Werke II Bd. 9 S. 76 ff.

7. Vgl. zu 4102. Stadelmanns Hand 9, 14 ist die *g* üdZ 11, 11 denn — Baustellen üdZ 19—12, 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 82. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 95, woraus zu bemerken: 9, 8 und — Widerstrebens aR 10 Die *g* über Deine 10, 2 deshalb *g* über dadurch 26 ich üdZ 27 Einsamkeiten *g* über Wäldern 11, 8 in — genommen *g* für bearbeiten 13 im nächsten *g* aus in einem nach 18 g^2: |: *NB fol* 4. Der neu aufgefundene Wald :| Die Einschaltung des bezeichneten Passus hat Stadelmann (versehentlich?) nicht ausgeführt. Fol. 4 (= Abg. Br. 1820, 89) enthält mit der Überschrift *Serenissimo* den Passus 20, 12—20 und darauf: Der neu aufgefundene, unterirdische Wald zwischen [*g* aR] Cerhowitz und Radnitz, in der Gegend von Pilsen, freylich zu [über so] weit noch von Marienbad entfernt als daß ich mich dorthin hätte wagen dürfen. Die Stelle gehört dem Grafen Sternberg, man hat mir Exemplare versprochen, auch wird eine nähere Beschrei- [bricht ab] 11, 20—12, 7 *g*

Vgl. Tageb. VII, 169, 24 9, 3 vgl. Briefwechsel III, 77 11, 20 vgl. Werke Bd. 3 S. 185; Bd. 36 S. 180, 11.

8. Vgl. zu 6356. Eigenhändig. Die Beilage 12, 8 nicht überliefert. Gedruckt bei Werner, Goethe und Gräfin O'Donell, S. 174. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 98, woraus zu bemerken: 12, 9 der] der uns beiden und so manchen mit dem Sinn vertrauten Freunden 12, 11 hier — erquicken] ein Wort von Ihrer Hand hier am Orte [hier— Orte *g* über höchlich] erfreuen. Danach mit Alinea: Meine aufrichtigen Wünsche für Ihr Wohl und der Ihrigen. Mögen Sie mich Ihrem Herrn Schwager und Frau Schwägerin empfehlen, denen ich doch eigentlich das Glück Sie in Franzenbrunn zu sehen schuldig geworden 13 Wie — 15 Erinnerungen *g* 13 Wie — 14 gedacht] Wie oft habe ich in diesen Tagen jener Augenblicke gedacht 14 was] ein 15 So — hier!! fehlt

Vgl. Tageb. VII, 170, 1 12, 8 Das in den Werken Bd. 4 S. 14 gedruckte Gedicht; vgl. Werke Bd. 4 S. 76, 21 und Werner S. 173.

*9. Vgl. zu 2929. Stadelmanns Hand 15, 13 dem] den 16, 1 gegen Mittag *g* üdZ Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 101, woraus zu bemerken: 13, 5 daran *g* üdZ 6 dichteſten *g* für dichtigſten 11 um fehlt 17 Brig *g* für Brür 15, 1 Buche — Vogelbeerbaum] Buche und Vogelbeere [Vogelbeere *g* aus Vogelbeerbaum] 7 ſonnige *g* üdZ 16, 2 will — Herr *g* aus ſcheint die obere Luft Herr zu 4 ſeit *g* über in dieſen 5—10 Beſonders — Wirkung aR nachgetragen 5. 6 Beſonders — iſt aus Was in dieſer Jahreszeit beſonders angenehm iſt 14 alles *g* üdZ 13. 14 und — Gedenkt *g* aus und gedenkt 14 Beſten *g* für Guten

13, 2 Goethes Diener und Schreiber Carl Stadelmann 12 Eing. Br. 1820, 91 16 August berichtet über eine Feuersbrunst in Liebstedt bei Weimar 26 Stephan Schütze, vgl. zu XXIII, 354, 12 14, 7 Der Zeichenlehrer Johann Christian Ernst Müller in Weimar hatte den Professortitel erhalten 13 Kammerherr Friedrich Freiherr Vitzthum v. Egersberg, Intendant des Hoftheaters in Weimar 19 Georg Heinrich Ludwig Nicolovius in Berlin, der Gemahl von Goethes Nichte.

10. Vgl. zu 2677. Stadelmanns Hand. Adresse *g*: Des Herrn Hofrath Meyer Wohlgeb. Weimar. Einſchl. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch V, 16. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 104, woraus zu bemerken: 17, 14 auf — bezüglich aR 21 der über meiner 23 ſchon üdZ in] wohlgerüſtet in nach 18, 10 Carlsbad den 5. May 1820 18, 11—25 späterer Nachtrag, darüber *g*: : angefügt :| Nach 18, 15 Verweisungszeichen *g* und auf der gegenüberstehenden Seite mit Wiederholung des Zeichens und der Anweisung *g*: : Gegenüberſtehendes *ins.* : der Passus: Wenn wir bey uns über die allzuſchnelle öffentliche Mittheilung der Gedanken und Grillen manchmal Klage führen, ſo findet man daß über das Gegentheil hier öftere Beſchwerde verlautet 16 Hier *g* in denn hier geändert zur Einfügung des schliesslich nicht aufgenommenen Passus 21. 22 zu — neuen aR 24. 25 die — wird Zusatz *g*

17, 5 „Kunst und Alterthum" II, 3; „Zur Naturwissenschaft" I, 3 11 Meyer antwortet am 11. Mai: „Jenen Vorschlag die deutsche schöne Litteratur betreffend, habe ich zu seiner Zeit gethan und alles worüber wir uns verständigt haben umständlich auseinander gesetzt, es ist auch gut

aufgenommen worden aber kein Entschluss darüber gefasst so dass ich glauben muss man sey aus irgend einer mir unbekannten Ursache gesonnen dieses Vorhaben noch ruhen zu lassen. Es würde also überflüssig seyn unserm Freunde darüber nähere Eröffnungen zu thun." Anscheinend ist „man": Maria Pawlowna 20 Karl Ruckstuhl in Bonn hatte Aufsätze für „Kunst und Alterthum" angeboten. Vgl. Quellen und Forschungen XVII, 36 27 vgl. zu 14, 7.

***11.** Concept von Stadelmanns Hand. Abg. Br. 1820, 107 19, 3 mit — Blättern *g* aus mit nicht ganz leeren Händen 20, 3 *g*: |: *inser. fol.* 11. 12 :| 8 *g*: |: *inser. fol.* 17ᵇ. Die Kastanien bis 50ten Grades :| |: *inser.* sodann *fol.* 18ᵃ. Das Wasser pp — Schäfchen sehn :| 20, 12—20 fehlt, dafür *g*: |: *inser. fol.* 4 Mit Brandes pp bis Seele brachte. :| [vgl. zu 11, 18]. Dazu ein *g*¹ durchstrichenes erstes Concept, Abg. Br. 1820, 108, woraus zu bemerken: 19, 2 nach — 3 aufzuwarten] Nachdem ich mich hier umgesehen und eingerichtet, auch daher wohl etwas zu referiren habe, schriftlich aufzuwarten 6 manchen *g* über vielen 7 sich — 13 aufs] auch noch der sich gesellte, daß ich einen ganzen Decurs der Wolkenbildung vom flachen Lande und höchsten Barometerstande, bis ins Gebirg und so weiter, vom Cirrus bis zum Nimbus auf das 13 zu — fand *g* aus beobachten konnte nach 13 Alles habe sorgfältig von Stunde zu Stunde aufgeschrieben und 14 nun *g* üdZ 17 Witterungsgang *g* aus Tagesgang 17. 18 in — nach fehlt 18—20 so — niedergeschrieben] so habe alles sorgfältig von Stunde zu Stunde niedergeschrieben *g* aR 20 Ich — 23 könnte] Ein kleiner Aufsatz hierüber, mit bildlicher Darstellung, sollte wohl dieser interessanten Lehre zum Vortheil gereichen 19, 23 da — 25 kann Zusatz *g* 23 dieselbigen] doch die 25 allein — kann] eigentlich den wahren Begriff giebt

Vgl. Tageb. VII, 171, 11 19, 20 vgl. Werke II Bd. 12 S. 5 ff. 20, 13 H. W. Brandes, Beiträge zur Witterungskunde. 1820.

***12.** Concept von Stadelmanns Hand. Abg. Br. 1820, 109 20, 14 löbliche *g* üdZ 21, 1 mit — senden *g* aR für andere gelangen zu lassen

13. Vgl. zu 6243. Eigenhändig. Gedruckt: Die Gegenwart 1877 Nr. 24. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Eing. Br. 1820, 109, woraus zu bemerken: 21, 11 so-

Magus. Nimm dieſes Fläſchchen, und wenn du Erquickung bedarfſt, ſalbe deine Schläfe damit. Es iſt eine Seele in dieſen Tropfen, die mit der unſrigen nahe verwandt iſt, freundlich ſich zu ihr geſellt, und ſchweſterlich ihr in den Augenblicken aufhilft, wo ſie ſchaffen und wirken ſoll und eben ermangeln will.

Lila (zaudert).

Magus. Wenn du mir mißtraueſt, ſo wirf's in's nächſte Waſſer.

Lila. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen ſo nöthig iſt. Es herrſchen die holden Feen über das Zarteſte, was der Menſch zu ſeinem Genuß nur ſich auswählen möchte. Sie werden dir Speiſe vorſetzen. Verſchmähe ſie nicht.

Lila. Mir ekelt vor jeder Koſt.

Magus. Dieſe wird dich reizen. Sie iſt ſo edel als ſchmackhaft, und ſo ſchmackhaft als geſund.

Lila. Einer Büßenden ziemt es nicht ſich an herrlicher Tafel zu weiden.

Magus. Glaubſt du dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich deſſen enthältſt was der Natur gemäß iſt? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich ſelbſt nicht retten kannſt. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf ſeinem Sinne bleiben.

Lila. Deine Stimme gibt mir Muth. Kehr' ich aber in mein Herz zurück, ſo erſchrecke ich über den ängſtlichen Ton, der darin widerhallt.

gleich — ſo] dankbar ſogleich die ſehr glücklichen 13 Nacht vor vorher 14 kräftig] ſehr ſtark 15 ſie *g* üdZ wie] ſo wie 19 Riemer *g* aus Riemers 20 erwerben] machen 21. 22 mit — Zeit] nach und nach 22 wo — kommt fehlt 24 verlohren *g* über gelegt 22, 1 daß — Sie *g* für dieß werden Sie leicht] bald 2 Vielleicht — 3 auch] Auch mag er vielleicht ſchon [vielleicht ſchon *g* über doch] empfinden daß eine Veränderung des Ortes und der Dienſtverhältniſſe 3 habe *g* aus haben 4 Unannehmliches] Unangenehmes führe *g* aus führen 5 daß — ihm fehlt 6 als] will ich ihm als 7 gönnen 9 wollte] könnte 11 von — Seite fehlt 12. 13 Dies — anheimgegeben] Ihrer Einſicht und gewandten Klugheit das weitere anheimgebend 13 Übrigens — 15 kann fehlt vor 16 Den verſprochenen Aufſatz nehme ſogleich für die Hand 16 behandelt — günſtig] bekommt mir bis jetzt ſehr wohl 18 möchte *g* für könnte 19 — 28 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 171, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 4. Mai, Kanzler-Müller-Archiv 252, mit dem er zwei Gedichte zu den fünfzigjährigen Jubiläen des Schulraths Schwabe und des Oberhofmeisters v. Einsiedel übersendet 21, 18 v. Müller schreibt: „Auch gab es gute Gelegenheit, wegen der Literatur Zeitung mit Serenissimo zu sprechen. ‚Goethe hat — glaube ich — ganz Recht, sagte der Grosherzog; ich will mirs merken, erinnern Sie mich daran und schaffen Sie mir balde, wenn auch anonym, ein schriftl. Blatt darüber; die Sache ist wichtig und mir sehr lieb, Goethes Ansicht zu erfahren'. Ich harre also nur Euer Excellenz weitern, zugesicherten Winkes" 21 v. Müller schreibt: „Auch wegen Riemers gab es gute Verwendungs Gelegenheit. Der Grosherzog war sehr mild und gütig und meynte, ob Er nicht wieder als Professor einzutreten wünsche? Man möchte ihn doch quovis modo hier zu halten suchen. Ich möge sondiren. — Was meynen Euer Excellenz dazu? Ich will, ehe ich Ihren Wink erhalte, noch nicht mit Riemer sprechen" 22, 10 Erbgrossherzog Carl Friedrich und Maria Pawlowna 22 Elisa von der Recke; vgl. Tageb. VII, 170, 28.

***14.** Concept von Stadelmanns Hand, Eing. Br. 1820, 111 6 ſichere *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 170, 15.

***15.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 111 23, 9 theuerſter *g* über wertheſter 15 die nach für 16 umſtändlich *g* aus umſtändlichſt 19 ſehr *g* üdZ vor 24, 1 Sobald ich nach Hauſe gelange, melde ich mich und bitte um die Reſultate der Verſteigerung 24, 1 mich über nicht 24, 1. 2 mit — Nachricht *g* aR 4. 5 wäre — willkommen *g* aus wird es mir zu meiner Einſamkeit höchſt willkommen ſeyn

Vgl. Tageb. VII, 172, 7 23, 11 Johann Lambert Büchler; vgl. Goethe-Jahrbuch XXI, 61 ff. 24, 3 vgl. 79, 4.

16. Handſchrift unbekannt. Nach einer Abſchrift gedruckt: Goethe-Jahrbuch II, 287. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 93, woraus zu bemerken: 24, 9 darf — vermelden *g* aus vermelde mit wahrer Zufriedenheit 10 eingetroffen] angekommen 11 zeitherigen *g* über wenigen 14. 15 Nun — als] Als 15 Monarchie] Monarchie verfehle nicht 16 Hochdieſelben *g* aus Dieſelben vor auf's] nun mehr *g* üdZ um] und 18 botaniſche — Gegenſtänden] Sendung botaniſcher Gegenſtände 19 glücklich angelangt] angekommen 20 und — 21 Wohlgefallen] auch durch meinen Sohn *Serenissimo* 21 Das — 25, 1 konnte] Eine Anzeige des mir und allen Naturfreunden ſo werthen Heftes, die braſilianiſche Expedition betreffend, woraus man die Wahrheit ſo klar und deutlich ſieht, an welchem das Mißwollen ſich zu üben Luſt gehabt [gehabt *g* über hatte, eine aufrichtige Anzeige davon] konnte in Jena 25, 1 der — jedoch] allein der Redakteur 2 rechnen] machen 3 nun *g* über zum noch nach zum Schluß 3. 4 hinzufügen *g* in fügen geändert und wiederhergeſtellt 5 auf] in 6 hat] ſoll 7 gefunden haben 8. 9 wovon — iſt fehlt 8 nach Caſuarinen] denn durch dieſe ſind wir ja ſchon gewöhnt, über coloſſale Farnkräuter nicht mehr zu ſtaunen [*g* gestr.] 9 freundliche] gute 12 von fehlt Ew. Hochwohlgeboren *g* aR dortige Behörden] die dortigen Beamten [Beamten *g* für Amtsleute] 13 wohl — erſten] am beſten müſſe *g* über würde 15 Allenfalls — 16 Addreſſe] Es könnte ſolches durch die fahrende Poſt unter meiner Addreſſe geſchehen 17 dieſer] der *g* für dieſer die — dieſem] dieſes 21 noch — hinzugehn aR [vollens (!) *g* über folgens] 23 meinem Befinden vereinbar] ganz zu vereinbaren 26 Schlackenwerth *g* aus Schlackenwald 27 Hügel nach der ſchön[en] 26, 1. 2 ihren — Felſen] die Felſen weg, um ſich Raum zu ſchaffen zu Reben- und

Hinterhäusern 3 Hiebey — merkwurdige] Die 4. 5 woraus — Schloßberg aR 6 wieder frisch] ist dadurch wieder auf's neue 7 dar vor von dieser mir wenigstens sonst nie vorgekommenen Gebirgsart Vor dem] Bis den 8 Ihrer Seite] Ew. Hochwohlgeboren

Vgl. Tageb. VII, 172, 4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. Februar 1820, Eing. Br. 1820, 59. Er sendet ein Kistchen mit 14 Stück kleiner osteologischer Präparate, einigen literarischen Novitäten und einer Brochüre über die bisherigen Forschungsresultate der österreichischen Expedition nach Brasilien (vgl. zu XXXI, 233, 6), bis zum Juni 1818 reichend 25, 10 Über Heidler vgl. Goethe-Jahrbuch IV, 175.

17. Vgl. zu 4102. Stadelmanns Hand 27, 8 *g* 23 auftaucht] aufthaut 28, 22—26 *g* 29, 18 Der — 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 85. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 97, woraus zu bemerken: 26, 12 Nach *g* über Bey Blattes — May *g* für vorstehenden 14 Berliner *g* üdZ 17 der — Stadt *g* aus dem bewegten Berlin 27, 3 meinen Liedern *g* aus dem Liede die — nimmt *g* für sie nehmen 8 *g* 14 Poesie nach heitern meinen nach sich nach 15 ziemt *g* und g^1 gestrichen:

Man spricht immer von Anakreon als dem Tejer Greis. In den Gedichten die unter seinem Namen gehn, finde ich die eigentlichen hohen Jahre nicht ausgedruckt. Jene Leichtigkeit könnte sich ein jüngerer leicht gesinnter auch gar wohl anmaßen. Doch es sollen ja nur untergeschobene Gedichte seyn.

Bey dieser Gelegenheit bemerke ich, wie sehr Würde und Zuverläßigkeit der alten schriftlichen Überlieferung zusammen sinken. Indessen wird, wenn sich alles ins gleiche stellt, immer noch genug übrig bleiben.

Zu Michaeli denke ich ein neues Heft Kunst und Alterthum, später eins Morphologie abzuschließen. Meine jetzige absolute Einsamkeit dient, mich an manches längst Vergessene zu erinnern, manches Schema zu befördern so wie anderes zu Redaction und Aus-

6. 7 Würde — Zuverläßigkeit *g* aus Werth und Würde 10 — 337, 4 nicht gestrichen 12 mich nach manches zu schematisiren [*g* gestr.] 13 manches — wie *g* aR 13 — 337, 1 Redaction und Ausführung *g* aus redigiren und auszuführen

führung. Wie ich nach Hause komme soll der Druck beginnen. Auch habe vergangenen Winter abermals eine Epoche meines Lebens in's Einzelne gearbeitet; dieß ist denn aber schon bedeutender und bedenklicher.

21. 22 aufgegebene — vergessene *g* aus aufgegebener und vergessener 23 auftaucht] aufthaut Der bekannte *g* für jener 27, 28 Folgen — 28, 1 desselben *g* aus voreiligen Folgen einer Publication 28, 1 ja *g* üdZ 6 Jünglingsgrillen *g* aus Jünglingspossen 9 fortglimmt *g* aus glimmt real *g* üdZ 16 da — eben *g* für als wenn er 19 Vergleichung *g* aus Vergleichungen 20 des Faust aR 28, 22 — 29, 20 fehlt

26, 3 vgl. Briefwechsel III, 97 22 vgl. Briefwechsel III, 79 27, 28 Die Publication in F. H. Jacobi's: Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Breslau 1785.

***18.** Vgl. zu 2929. Eigenhändig 29, 22 Joh. aR Adresse *g*: Des Herrn Cammerjuncker und C. Rath von Goethe Hochwohlgeb. Weimar. gelegentlich.

30, 4 vgl. zu 13, 26.

19. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Reichsgerichtsrath Planck in Leipzig. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch VIII, 129.

30, 14 Hofgärtner in Jena 16 Der Bau eines neuen Gewächshauses im botanischen Garten in Jena.

***20.** Vgl. zu 2929. Stadelmanns Hand 32, 25. 26 häusliches 33, 13 und üdZ 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 113, woraus zu bemerken: 31, 7 sehr *g* üdZ 20 Eine — 21 Denn *g* aR 22 die Füße *g* aus den Füßen 32, 13 fühlen sich *g* für sind nach 16 *g* gestr.: Frau von Herder ist noch nicht hier, so bald sie ankommt gebe Nachricht. Empfiehl mich Herrn Geh. Camerrath zum schönsten und grüße Groß und Klein [und — Klein *g*] 25. 26 häuslich *g* aus häusliches 33, 3 gepackt *g* aus gebackt 10. 11 auf — Papier Zusatz *g* 13. 14 einsichtig — unterhaltend Zusatz *g*

---

2 vergangenen — abermals *g* aus diesen Winter über 3 aber nach auch [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. VII, 177, 7 31, 3 vgl. zu 13, 24 5. 7 vgl. Tageb. VII, 173, 17 17 vgl. zu 13, 3 32, 17 August schreibt am 9. Mai, Eing. Br. 1820, 99: „Geh. Cammerrath Stichling wünscht zu wissen, ob seine Schwägerinn, die Frau von August Herder schon in Carlsbad ist und wie es ihr geht." 24 Augusts Brief, Eing. Br. 1820, 102, ist vom 12. Mai früh 7 Uhr datirt 33, 2 vgl. zu 13, 26 13 vgl. Tageb. VII, 171, 18. 172, 11 18 vgl. zu 14, 19 August schreibt: „Dass Sie an Nicolovius schreiben und die Familie einladen wollen, ist sehr schön, unsere Meinung ist die Zeit von Mitte Junii an zu bestimmen".

*21. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 112. 33, 22 vgl. zu 13, 26 34, 11 In seinen Briefen vom 8. Mai, Eing. Br. 1820, 97 und 12. Mai (alphab.) berichtet Meyer über die durch den Geh. Staatsrath Schweitzer geführten Unterhandlungen mit Dr. Hase in Paris, der zum Erzieher der Kinder des Erbgrossherzogs in Aussicht genommen war. In seinem zweiten Schreiben betont Meyer die Nothwendigkeit, die Bedingungen ‚auf das allerbestimmteste, ohne alle Versüssung mit curjosen Redensarten und Halbschatten herauszusetzen ... Dieses ist was ich bey Gelegenheit klar ausgesprochen habe und mit völliger Überzeugung der Nothwendigkeit wiederhohlen will wenn mir das neu zu verfassende zweite Schreiben an Herrn Hase im Entwurf mitgetheilt werden sollte. — Da die Grossfürstin eine Art von Gemüthsberuhigung finden würde wenn Sie mit einigen Worten auch ihre [!] Meinung in dieser Sache äussern wollten und ich eben darum auf Befehl das Vorstehende ihnen mitgetheilt habe So bitte ich etwa den künftigen Brief an mich einzurichten dass er vorgewiesen werden kann und den erwehnten Gegenstand darin frey zu berühren." „Berlin" ist also Dictir- oder Schreibfehler für „Paris".

22. Handschrift eigenhändig, in der Staatsbibliothek in München. Adresse: Des Herren Geheimerath von Schäfer Hochwohlgeb. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch XXIV, 59.

Vgl. Tageb. VII, 175, 4 und Goethe-Jahrbuch XXIV, 60. Der Adressat, Leibarzt des Fürsten v. Thurn und Taxis, fragt in einem Schreiben vom 15. Mai, Eing. Br. 1820, 100, an, wann der Fürst seinen Besuch zur Besichtigung der Sammlung machen könne.

*23. Stadelmanns Hand 35, 5. 6 *g* Vor 7 ist 32, 24—33, 20 versehentlich aus dem Concept wiederholt 10 viel] wieder 37, 9 glücklich üdZ 18 gewiß üdZ 38, 3—7 *g* 4 alſo vor wöchentlich 39, 1 ſo fehlt 7—16 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 115, woraus zu bemerken: 35, 10 viel *g* über wieder 11. 12 einmal *g* üdZ 14. 15 ſo — erlebe *g* aR 23 beſtellte aR 36, 4 wegging *g* für wegsehend 9 von mir *g* aR 11 selten nach wohl ist für befindet ſich 17 Menſchen- *g* aR 20 Herr nach übrigens 37, 1 als *g* üdZ nützlich aus nützlicher 1. 2. hervorgehoben—verdient *g* aR für von ſelbſt hervorthat dieses für erſchien 7 einer *g* aus eine und Verführung aR 8 eö nach ich will ich 9 glücklich Zusatz *g* zu *g* üdZ 11 Stadelmann *g* aR 17 werden *g* über wird 18 beyde Schönheiten *g* aR 27 bald nach folgt 38, 1. 2 ohne — werde Zusatz *g* 3—7 fehlt 21 kaum *g* über nicht 39, 3 aus] aus weiter

Vgl. Tageb. VII, 177, 8 35, 7 vgl. zu 13, 26 8 Augusts Brief, Eing. Br. 1820, 104, ist vom 13. Mai Abends spät datirt. Die Beilage ist ein Billet der Frau v. Lyncker, die 35, 16 erwähnte Angelegenheit betreffend 10 Walthers Masernerkrankung war durch Ansteckung vom Kutscher auf ihn übertragen 16 vgl. Tageb. VII, 174, 27 36, 11 vgl. 31, 5 22 vgl. Tageb. VII, 175, 26 und Werke Bd. 36 S. 156, 18 38, 13 vgl. Tageb. VII, 176, 13 18 vgl. Tageb. VII, 176, 25 38, 19 vgl. Tageb. VII, 176, 1.

*24. Concept von Stadelmanns Hand. Abg. Br. 1820, 122 39, 15 der nach grade [*g* gestr.] 16 gerade *g* üdZ 24 einem *g* über ihrem dieses *g* aus ihrer 40, 1 Umblick *g* aus Umſicht ſchon *g* üdZ 2 freundlich nach gewiß 6. 7 Die — Jahre *g* für Sie durchſchauen viele Jahre meines Carlsbader Aufenthaltes 8 ſolle *g* aus ſollte weder über nicht noch *g* üdZ 11 nun *g* aus nur 12 was — zieht *g* aR Älteſtes *g* aus älteres 13. 14 in — Gegenſatz *g* aR 16 zur *g* über der 18 bald *g* üdZ immer nach und 22 früheren *g* aR 26 Muſeen] Muſeum 41, 2 und *g* üdZ 3 über ſchicken *g* aus einſchicken 5—7 Zusatz *g* 21 *g*

Vgl. Tageb. VII, 177, 20. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. Mai, Eing. Br. 1820, 107 39, 21 vgl. 25, 24 41, 19 v. Schreibers sagt: „Herrlich wird sich diese Suite

pseudovulkanischer Produkte an jene nachbahrlichen grossentheils neptunischen Ursprunges anreihen die wir daselbst als ein so vielseitig verehrliches Denkmahl bereits verwahren und der huldvollen Bedachtnehmung Ihr. Majest. der höchstseligen Kaiserinn Marie Louise verdanken".

25. Handschrift unbekannt. Gedruckt, ohne Unterschrift: Denkschrift auf Nicolovius S. 284. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 121, woraus zu bemerken: 42, 6 aber] aber auch 8 mir nachgetragen 19 guter] behaglicher 20 Ja!] denn 21 sicheren 43, 1 denn — hat] da 3 Vorsätzen fehlt abgehalten] abgehalten hat 6 24 *g* aus 22 Vgl. 14, 19. 33, 18.

26. Vgl. zu 4102. Eigenhändig 43, 12—25 fehlt Gedruckt: Briefwechsel III, 102

43, 12—25 vgl. Werke Bd. 3 S. 48.

*27. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 124 44, 8 vorzüglich *g* üdZ 9 Alles *g* aus Und alles 17 solchen *g* über diesen 18 Neue nach für mich selbst 21 gesendet *g* für zu senden mit nach verpackt 21. 22 Bemerkung vor zur Versendung bereit stehen habe 45, 6 deutendes Gedicht *g* aR 10 Nun *g* für und 12 belud *g* aus bechrte 16 gemacht worden *g* aus geworden 17 Sie *g* aus und sie 19 Es gab *g* aus war es doch eine 22 Noch *g* über Auch ihr 24 um nach wozu Jugend nöthig ist 25 verbinden vor Es giebt eine gewisse Gewandtheit welche die Eigenschaften ersetzt aus welchen sie entsprungen ist 46, 2 aus Leipzig üdZ 20 *g*

Vgl. Tageb. VII, 178, 8 44, 15 vgl. 31, 5. 36, 11 45, 3 vgl. zu 12, 8.

28. Vgl. zu 6161. Eigenhändig. Gedruckt: Sulpiz Boisserée II 284, mit dem unrichtigen Datum vom 26. April.

Vgl. Tageb. VII, 178, 7 46, 21 vgl. Sulpiz Boisserée II, 282.

Die folgende eigenhändige Empfehlungskarte, jetzt in der Hirzelschen Sammlung auf der Universitätsbibliothek in Leipzig, wird wegen mangelnden Briefcharakters hier eingefügt:

Herrn Professor und Ritter Hermann wird Herr Professor Dietrich von Kommotau hierdurch aufs beste empfohlen.

GW. d. 27. May 1820. Goethe.

*29. Vgl. zu 2929. Eigenhändig.

Vgl. Tageb. VII, 180, 9 47, 22 Den Brief Nr. 30.

*30. Concept g^1. Abg. Br. 1820, 127.

Vgl. Tageb. VII, 180, 8. Antwort auf des Grossherzogs Brief vom 31. Mai, womit er ein englisches Werk über Nordpolreisen übersendet: „Balde komme ich zu Dir, und erbitte mir einige Metheorologische, Geognostisch Physiologisch, Botanische Collegia."

*31. Wellers Hand, 49, 8—22 eigenhändig. Halbbrüchiger Foliobogen mit Randbemerkungen des Empfängers, Eing. Br. 1820, 141.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 2. Juni 1820 an den Wegbauinspector Götze in Jena, betreffend den Bau eines neuen Gewächshauses im botanischen Garten zu Jena, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 3 Nr. 3 Bd. 1 Bl. 28.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 2. Juni 1820 an den Rentamtmann Müller, betreffend die Zahlung von Rechnungen für das neue Gewächshaus, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 3 Nr. 3 Bd. 1 Bl. 32.

32. Handschrift, eigenhändig, auf der Universitäts-Bibliothek in Jena. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch XI, 94.

Vgl. Tageb. VII, 181, 4. Die Bezeichnung des Adressaten ist durch seine Antwort vom 4. Juni, Eing. Br. 1820, 137, gesichert.

*33. Vgl. zu 2677. Eigenhändig.

*34. Vgl. zu 2929. Johns Hand, mit Randnotizen des Empfängers.

Vgl. Tageb. VII, 182, 4 51, 5 vgl. Werke Bd. 3 S. 47; Neue Liedersammlung von Zelter, 1821, S. 6 6 Musik von Zelter, vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. XI S. 63.

*35. Johns Hand, mit Randnotizen des Empfängers, Eing. Br. 1820, 156 52, 4 unter 17 Musen] Musen nach 52, 17 gestrichen: 6. Ich habe meinen Sohn um Postpapier

Vgl. Tageb. VII, 182, 7 52, 12 Ein grosses Promemoria der Ober-Aufsicht, begonnen Jena im April, abgeschlossen Weimar im October 1817, vgl. zu XXVIII, 263, 23. Concept dazu: Acta der Ober-Aufsicht Tit. 2 Nr. 14

*36. Vgl. zu 2677. Johns Hand. Theilweise gedruckt: Goethe-Jahrbuch V, 303.

Vgl. Tageb. VII, 182, 8 — 52, 21. 22 „Drey singende Engel, Halbfiguren in Oelfarben gemalt von Herrn Ruhl in Cassel", Kunst und Alterthum II, 3, 142. vgl. 77, 1 — 24 Meyer schreibt am 7. Juni 1820, er habe Goethes Sendungen vorgefunden, „nebst der Abschrift vom Aufsatz über Ruhls Gemälde wo der von ihnen beygefügte [Satz] ja nicht vergessen werden darf indem er bestimmender ausgesprochen in eine höhere Region der Kunst weist, an sich richtig und vortrefflich ist; ich werde sogar diese Worte in der nach Cassel zu sendenden Abschrift beyfügen und unterstreichen damit die Herren es recht beherzigen mögen". Der von Goethe eingefügte Satz ist vermuthlich: wir aber früher schon große Zweifel und Bedenklichkeiten ausgesprochen: ob ein solches zum Muster nehmen alterthümlicher, dem Geiste nach freylich ehrenwerther, doch in Hinsicht auf die nothwendigsten Kunstregeln noch unvollkommener Werke nützlich sey (Kunst und Alterthum II, 3, 142 f.). Vgl. Weizsäcker, Kleine Schriften von Heinrich Meyer, 1866, S. CXXXIX, und Geiger, Goethe-Jahrbuch V, 303 — 53, 4 Die Brockenlandschaft von Carus? vgl. Kunst und Alterthum II, 3, 171 — 53, 8 Der Redakteur der Bremer Zeitung J. L. Iken übersendet am 16. Mai, Eing. Br. 1820, 133, die No. 132 seiner Zeitung vom 11. Mai 1820, worin sich ein Aufsatz von J. H. Menken findet: „Welchem Künstler sind eigentlich die berühmten radirten Blätter zum Reineke Fuchs mit Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben?" Menken bestreitet darin Goethes Angabe in Kunst und Alterthum I, 3, 74, dass die Radirungen in Gottscheds Ausgabe des Reineke Fuchs von Aldert von Everdingen herrühren und räth auf Snyders, Bol oder Potter.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 6. Juni 1820 an den Wegbauinspector Götze, betreffend den Beginn des Baus an dem neuen Gewächshause im botanischen Garten zu Jena, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 3 Nr. 13 Bd. 1 Bl. 32.

37. Johns Hand — 55, 9 ich nach und — Gedruckt: Briefwechsel III, 105. Dazu ein Concept von demselben Hand,

Abg. Br. 1820, 129, woraus zu bemerken: 54, 2 mich zu dem *a* aus müßte den bekannt *g* aus bekannten 9 einbringend *g* aus einbrings 10 vielen nach meiner ob 14 Vier *g* über Für 55, 10 zuletzt *g* über ans Ende 11 ist für es 11 complizirten Zustande *g* für conficirten 16. 17 die — Region *g* aus den wunderlichsten Zustand 20 kitlamste *g* über wunderlichste 21 fingbar *g* über dankbar 56, 6 nur] nur noch 7 Tie nach Jetzt komme et[was] 9 giebt *g* über findet 10 leicht schreibenden *g* aus 14 *g* 7. Juny] 6. Jun.

Vgl. Tageb. VII, 183, 2 55, 21—26 vgl. Briefwechsel III, 77—105 55, 14 vgl. Briefwechsel III, 93 21 vgl. Briefwechsel III, 103 56, 2 „Wo sticht der Verräther?" jetzt Werke Bd 24 S. 127.

*28. Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1820, 128 57, 1 freundlichen *g* über meinen 4 geschehen nach nicht 5 Ein künftiger *g* aus Künftige

Vgl. zu 9041 und Tageb. VII, 183, 1. Antwort auf den Adressaten Brief vom 22. April 1820, Eing. Br. 1820, 119, worin er bittet „mein nun beendigtes Gedicht *Anapaestus* in einer gelegenen Stunde gütigst durchlesen, und dann gelegentlich ein mir so heiliges, den Musen vertrautes Urtheil mir mittheilen zu wollen. .. Da ich noch nie als Schriftsteller auftrat, so ginge meine ergebenste Bitte hier im günstigsten Falle dahin, dass Dieselben beiläufig mir bemerkten, was im Verlage solch Gedicht gelten würde."

*29. Zettel von der Hand des Bibliotheksschreibers Baum, ohne Adresse, unter den Briefen an Weller überliefert, dem Inhalt nach wohl eher an Güldenapfel gerichtet. Unten von anderer unbekannter Hand eine bibliothekarische Notiz zur Antwort.

57, 12 vgl. Tageb. VII, 184, 2 und Werke Bd. 26, S. 163, 17.

Das Concept eines Promemoria der Ober-Aufsicht vom 9. Juni 1820, betreffend den Bau des neuen Gewächshauses im botanischen Garten zu Jena, unterzeichnet Nachrichtlich J. W. v. Goethe, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 3 No. 13 Bd. 1 Bl. 32 a.

*40. Vgl. zu 2677. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VII, 183, 24 57, 16 vgl. zu 17, 20

Magus. Ermanne dich und es wird alles gelingen.

Lila. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibiſches Zagen,
Ängſtliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz ſich erhalten,
Nimmer ſich beugen,
Kräftig ſich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

(Ab.)

Lila (allein). Er geht! Ungern ſeh' ich ihn ſcheiden. Wie ſeine Gegenwart mir ſchon Muth, ſchon Hoffnung einflößt! Warum eilt er? Warum bleibt er nicht, daß ich an ſeiner Hand meinen Wünſchen entgegen gehe? Nein, ich will mich einſam nicht mehr abhärmen, ich will mich der Geſellſchaft erfreuen, die mich umgibt. — Zaudert nicht länger, liebliche Geiſter! Zeigt euch mir! Erſcheinet, freundliche Geſtalten!

Chor der Feen erſt in der Ferne, dann näher. Zuletzt treten ſie auf, an ihrer Spitze Almaide.

*41. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1820, 131 58, 17 und Erfolg *g* aus und der Folge 18 schriftlich aK 21 sich g^2 aus ich 24 verläugnet g^2 aus verläugnen kann 59, 6. 7 der — hohen g^2 für doch endlich auch im hohen 10 jetzt *g* üdZ 11 der Humoralpathologie g^2 aus die Moralpathologie nicht sehre g^2 üdZ 12 jetzt g^2 üdZ 16 Ta aus Tah 19 Prag — und g^2 aus Prag und Wien 20 in Weimar g^2 üdZ 24 wird vor mir [g^2 gestr.] das Wasser g^2 aK 60, 3 *g*

Vgl. Tagvb. VII, 183, 21.

*42. Concept von Stadelmann und Johns Hand, Abg. Br. 1820, 132 60, 5 nochmals *g* aK für auch 11 obgleich *g* aus gleich 21 zu — hatte g^2 aus da wo Heilen abgearbeitet werden zu beobachten Gelegenheit hatte 61, 1 mitgetheilte g^2 aus mitgetheiltes 11 acht g^2 aus 8 aufgestellt — sehen g^2 aus aufzustellen 12 auch nach Derselben [g^2 gestr.] 13 Je — 21 John 15 werther nach immer

Vgl. Tagvb. VII, 183, 13 60, 7 Rectors des Gymnasiums in Raab; vgl. Nr. 52 d. B. 16 vgl. 80, 13 61, 1 C. F. Hüttner, litterarischer Agent des Grossherzogs in London 17 Bau eines neuen Gewächshauses.

*43. Handschrift von Weller im Besitze der Familie Heuckel-Donnersmarck 62, 1 Nachträglicher Zusatz *g* 63, 14. 15 *g*

63, 7 vgl. zu 56, 3 11 Kunst und Alterthum II, 3, 4 ff.

*44. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1820, 134 63, 16 wenigen Worte *g* über zwey kurzen Schreiben 2 terminibus nach ich [*g* gestr.] 21. 24 gefällig ander *g* für mir nach Weimar 64, 1 Büchler *g* über Pichler 2 einige *g* über kurze 3 auf nach der 5. 6 Bibliothek befindlichen *g* aK 8 fernerem *g* über weiterem

Das Concept einer Anweisung der Ober-Aufsicht vom 13. Juni 1820 an den Cammer-Revisor Wölfel, betreffend Zahlung von 500 rh. zum Behuf des im Bau befindlichen Gewächshauses in Jena, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 16 Nr. 2 Bd. 2.

45. Concept von Johns Hand in einem Fascikel: „Acta, Die alt-deutsche silberne Schaale betreffend", Bl. 7 64, 14 solle *g* aus sollte 16 Braunschweigischen *g* nach Abwendung des

Briefes in Brandenburgischen geändert, vgl. 63, 11 hoffen g 64Z 21 Regeneration g aus Generation 66, 1 jemand — finden g aus sich jemand hier befindet 10 eine nach da[ß] 67, 1 denn nach mich 14. 15 und vertheilt g aR 20 gleiche Gesinnungen g aus eine gleiche Gesinnung. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch XXI, 67 ff.

Vgl. Tagebr. VII, 184, 11. 185, 11. Zur Sache vgl. Goethe-Jahrbuch XXI, 66 64, 11 vgl. Werke Bd. 36 S. 164, 1 66, 14 David Compter; vgl. Werke Bd. 36 S. 163, 20 und Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XII S. 7 21 Wiedeburg. Ausführliche Nachricht von einigen alten deutschen poetischen Manuscripten aus dem dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte welche in der Jenaischen Bibliothek aufbewahrt werden. Jena 1754.

*46. Wellers Hand. Unter den Briefen an Weller überliefert. Adressat aus dem Inhalt zu erschließen.

*47. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 134 68, 21 prompte nach an 69, 1. 2 wird — ber g aus diesen Comnex wird die bekannte

Vgl. Tagebr. VII, 185, 21. 26 und Werke Bd. 36 S. 154, 20 158, 10 vgl. Tagebr. VII, 185, 4 19 vgl. zu 61, 17.

*48. Vgl. zu 2677. Johns Hand.

Vgl. Tagebr. VII, 185, 20 69, 21 vgl. Tagebr. VII, 186, 1 19 Maria Pawlowna 21 vgl. zu 17, 20; Meyer räth in seinem Brief vom 14. Juni, allenfalls den Aufsatz über die römischen Rheinleichen aufzunehmen, damit in „Kunst und Alterthum“ wieder einmal etwas auf Rhein und Main Bezügliches erscheine 70, 1 „Kunst und Alterthum“ II, 3, 19.

*49. Handschrift von Weller in dem Fascikel der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar: „Acta 1820, Loc. B. Nr. 21“ Bl. 37 70, 14 schriftlich g 64Z

70, 17 Buchhändler in Weimar 21 Vulpius schreibt am 17. Juni, Eing. Br. 1820, 182: „Ew. Excellenz melde ich, dass ich heute Nachmittag ... zur Pappenfahrt nach Arnstadt abreise ... Den Arnstädter Erfolg werde ich referiren“ 71, 2 vgl. 115, 2.

*50. Wellers Hand; 72, 12—17 g

Vgl. Tagebr. VII, 187, 4 71, 9 Eine von dem Schauspieler Anton Genast durch Kräuter zum Verkauf angebrachte

Münze 71, 16 vgl. zu 70, 13 72, 2 Volpius 11 Gemeint ist Ludwig Wachler 17 vgl. zu 97, 1.

51. Vgl. zu 79/4. *Eigenhändig.* Adresse, eigenhändig: An Frau Cäcilie von Goethe, geb. von Pogwisch Hochwohlgeboren Weimar mit einer Terrine. Gedruckt: Werke Bd. 4 S. 254 73, 4 hoch.] hoh

72, 12 *Beliebter Spaziergang an der Saale.*

*52. Concept von Compters Hand. Abg. Br. 1920, 135

73, 11 einem — Engen *g* aR 14 zugleich *g* für früher 15 machten *g* für wissen 17 einen *g* über den 21 Thätigkeit nach innern 74, 1 ich *g* über sich 2 wohlerzogne *g* aus wohlgezogne

Entwurf der Adresse a. Abg. Br. 1920, 135a: Dem Herrn Rath Joseph von Hüttel Rector und ersten Professor Hochwohlgeb. Nach in Engern [zum. Gotha mit *Koreponse* [mit *Korespons* für *expro* Schein]

Zur Sache vgl. 60, 1.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 21. Juni 1820 an den *Professor F. S. Voigt* in Jena, den Bau eines neuen Gewächshauses im botanischen Garten betreffend, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 3 Nr. 3 Bd. 1 Bl. 26.

*53. Concept von Wolfers und Compters Hand. Abg. Br. 1920, 135 74, 4 für — viel *g* über das mehr 5 mehr nach und 10 für *g* über als 31 — heyn *g* aus zu halten sind diesen *g* über genommen werden können 33 bei Erhöhung *g* aus zu erhöhen 35 sich *g* aR aus sich *g* aR 36 in — behalten *g* für halten Höfen ausgesetzt heyn diesen *g* aus gleichen Beweise ausgesetzt heyn 37 anlehn *g* aus anlehi 38 pag *g* über habe 39 *parisl g* aus *parisdgegegen* 75, 1 Tentel- *g* für breiter 4 penst nach wieder 12 nöthig *g* GZ 13 In — wird *g* 15 — 76, 1 Compter 15 man *g* für er 16 per *g* aus zu Ihren 18 in nach unter 27 bei Land-Transports *g* aus auf bey Land-Transport 76, 1 Se über es

Vgl. Tagch. VII, 199, 21. Antwort auf den Adressaten Brief vom 19. April 1820, Eing. Br. 1820, 118 und 180 74, 2. 3 Nees v. Esenbeck überreichte dem Grossherzog ein Exemplar seiner „Horae Berolinenses“ 1820 und legte ein Verzeichniss von Pflanzen bei, die er für den botanischen Garten in Bonn erbat. Carl August schreibt am 19. Juni an Goethe: „Ich

bitte Novem v. E. den rath zu ertheilen, auch verlauf einen Jahres wieder nachzufragen, und selbst alsdann nicht für die porzon zu verschenken, welche der h. K. für 2—3 Zoll lange pflanzchen verlangen wird. 15—20 pf. Sterling. Der Königl. Garten in Bonn, wird alsdann die Einfuhrt bewerken, die man ihm, für seinen Beutel bezeigen wird."

*54. Handschrift unbekannt, theilweise gedruckt im Autographen-Katalog 219 von Albert Cohn, Berlin 1901. Hier nach dem Concept von Johan Heard. Abg. Br. 1920, 139 76, 1 treff] treid g aus treff > bei g für tref ein [Hirschfeld für Hofrat?] 10 eine — einzige g über Zeile

Antwort auf den Advocaten Brief vom 29. April, Krug Br. 1920, 126, womit er ein Exemplar seiner „Geschichte. Leipzig 1820" überreicht 76, 1 Krug von Nidda war im russischen Feldzuge gefangen und bis 1814 interniert worden.

Der bei Strehlke unter dem 26. Juni 1820 verzeichnete Brief an die Grossherzogin Luise gehört vielmehr unter den 26. Juni 1821.

*55. Vgl. zu 2677. Kräuters Haus.

77, 1 vgl. zu 32, 11. 12.

*56. Concept von Johan Heard, Abg. Br. 1920, 138 77, 10 habe g aus hab 11 hie g gestrichen und wiederhergestellt 12 tendichte g für antrichtigen

Vgl. Tagebr. VII, 189, 27. Der Advocat, Weimarischer Tages-Informator (1792—1822), übersendet mit seinem Briefe vom 24. Juni, Krug Br. 1920, 212, drei von ihm verfaßte Theaterstücke.

57. Vgl. zu 4243. Johan Heard 78, 18 11 unsere — Schönheiten wohl Hirschfeld für unsere Schönheit; vgl. Kanzler Müller an Goethe 29. Juni 1820: „Unsere Künstlerin in Dresden befindet sich vortrefflich." 11 für g nachgetragen Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1920, 142, wozu zu bemerken: 78, 1 Ihm nach her > selben g aus erhigen 11 sie fehlt 12 Ihnen g über zeilen

Vgl. Tagebr. VII, 189, 29 78, 4. 5 „Mémoires sur la vie de Napoléon en 1815 par M. Fleury de Chaboulon", vom Kanzler Müller mit Brief vom 29. Juni übersendet; vgl. Tagebr. VII, 189, 31 11 Göthe Julie Eglofstein; vgl. Werke

Bd. 4 S. 37 11 F. H. Hartmann (1774—1842), Director der Kunstakademie in Dresden.

*26. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1820, 140 78,22 Wiewohl g

28. Vgl. zu 6330. Johns Hand 79,11 meinen 80,9—11 g über den Ergebenheitsstrich hinweg nachgetragen. Gedruckt: Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass S. 83. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 140, worüber zu bemerken: 79,1 gelangt g aus gekommen dem g über dem Infin. aufgesetztem 11—12 g fehlt 16 wünschte ich g aus wünsch ich schon 20 schickt g fehlt 80,7 mögen — neuen g aus die neuen werden 9—11 fehlt

Vgl. Tagebb. VII, 236,2 79,21 vgl. 85,2.

*29. Vgl. zu 2877. Johns Hand 80,22 anders Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 141, worüber zu bemerken: 80,21 Jhre über Ihre 19 von — solchen g aus einen solchen 20 anderst 81,6 vom dorther g aR 19 Liebe — wert g aus Sie werden 19 Augustin g aus August Im 17 wie g über die 82,2 Philosophische g aus illustratische 4 für g über viele Dinge 11,12 die Gemüth g aus diejenigen 14 machen auch Freude [g gemacht] 15 Sie — 16 fehlt.

Vgl. Tagebb. VII, 236,9 82,1 vgl. 79,6.

*31. Vgl. zu 3694. Johns Hand 83,2 welcher

83,4 Am 27. Juni. Ring. Br. 1820, 246 15 Ulrike v. Pogwisch, Ottiliens Schwester.

*32. Johns Hand.

Vgl. Tagebb. VII, 236,6.

33. Concept von Johns Hand im Foliobuch: Acta Die altstettische höhere Schule betreffend fol. 39 85,19 weshalb g über welcher 86,8 man[hat] 11 29 Zusatz g 15 werden g aus werden sollen 87,1—4 aR 11 desgleichen nach man über 19 sehr g aus sehr 88,6 indem g über weil Gedruckt: Goethe-Jahrbuch XXI, 73.

Vgl. Tagebb. VII, 236,11. Zur Sache vgl. Goethe-Jahrbuch XXI, 82. 75 85,1 Eine wissenschaftliche Beschreibung der Jenenser Handschrift von „Otte von Freysingen, Chronik, Acht Bücher", gedruckt im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde II, 301 ff. 5 Freiherr v. Stein.

64. Vgl. zu 8019. Johns Hand 89, 6 mir] mir gern Gedruckt: Carus, Goethe. Zu dessen näherem Verständniss S. 8. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 143, woraus zu bemerken: 88, 8 zu *g* über ſo 12 Schein nach epidermiſchen dieses *g* für oberflächlichen, fehlt wohl versehentlich in der Reinschrift 16 bey nach dankbar 17. 18 die — Dresdner *g* aus eine ſo herrliche 20 Runsdael *g* in Lücke 89, 6 mir] mir gern 9 gerne vor *g* über gern hervor 90, 2 ſoliber Pfahlwurzeln *g* aus einer ſoliden Pfahlwurzel eines uralten Baums

Antwort auf des Adressaten Schreiben vom 18. April 1820, womit er das erste Heft der „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde", das den 88, 22 genannten Aufsatz von ihm enthält, sowie zwei seiner Ölgemälde übersendet, die dann in „Kunst und Alterthum" II, 3, 171 angezeigt wurden 89, 1 Carus theilt in seinem Briefe mit, dass ein Zuhörer von ihm, Dittmarsch, diese Entdeckung gemacht habe 13 Dem Briefe von Carus lag die Abschrift einer der Redaction der oben genannten Zeitschrift eingeschickten, zum Abdruck im zweiten Heft bestimmten Beobachtung bei. Die Wurzeln einer Linde waren in der 90, 1 angegebenen Weise in einen Sarg eingedrungen und hatten die Knochen der Leiche umschlossen, vgl. Werke Bd. 36 S. 155, 10.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 1. Juli 1820 an den Bibliothekar Vulpius, betreffend die Auction von Doubletten der grossherzoglichen Bibliothek. Acta der Ober-Aufsicht Tit. 17c Nr. 2 Bd 7.

***65.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 146 90, 14 vor — Jahren *g* aR 22 und — 24 nachgetragen 91, 7 eine nach wenn es 11 auszudrucken Raum finde *g* nachgetragen 20 Erſcheinungen *g* aus Erſcheinung 21. 22 ſind — überzeugt *g* aus werden Sie überzeugt ſeyn 21 worin *g* aus worinnen

Vgl. Tageb. VII, 190, 25; 191, 9. Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. Juni, Eing. Br. 1820, 253, womit er sein Werk „Von der Sexualität der Pflanzen" übersendet 90, 15 F. J. Schelver (1778—1832) verliess Jena 1806. Vgl. seine „Kritik der Lehre von den Geschlechtern der Pflanzen" 1812.

mit zwei Fortsetzungen 1814 und 1823 91, 10. 92, 1 vgl. „Zur Morphologie“ I, 3, 285 = Werke II Bd. 6 S. 186.

*66. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 147. Das Mundum hat Cotta erhalten, wie seine Antwort vom 8. September, Eing. Br. 1820, 452 zeigt, es ist aber nicht überliefert 92, 7 angenehmen *g* aus sehr angenehmen 8 schönen *g* aus sehr schönen 14 wo *g* über daß 21 sich üdZ 22 zu nach si dieses nach h 93, 3 soll sich *g* aus sollt ich 6 erquicklicher *g* aus wirklicher

Vgl. Tageb. VII, 191, 19. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. Juni, Eing. Br. 1820, 254 92, 17 Cotta schreibt: „Dass unser guter König Sie besucht, freut mich ungemein und ich knüpfe daran die Hoffnung Sie nun eher bei uns zu sehen“ 21 vgl. zu 17, 5.

*67. Vgl. zu 2677. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VII, 191, 27.

*68. Concept von Johns Hand in einem Fascikel: *Acta*, Grossherzogl. Bibliothek betreffend 1818—1823. Tit. 17c Nr. 2 Bd. 7 Bl. 50.

Vgl. Tageb. VII, 191, 28. Über den Adressaten vgl. zu 7763; seit 1818 war er auch Erzieher der Prinzessinnen Auguste und Marie von Sachsen-Weimar 93, 21 Hand berichtet in seiner Beschwerde an Goethe vom 4. Juli 1820, Bl. 51 des oben bezeichneten Fascikels, dass ihm die Übersendung von Denons Reise aus der weimarischen Bibliothek verweigert wurde, weil das Buch neu eingebunden sei. Ohne Textwerke könne er seine Vorlesungen über die Archäologie nicht durchführen. „Dieser Gedanke kann sich mir nur mit dem wehmüthigen Gefühle verbinden, wie in dieser Zeit alle Umstände sich zufällig vereinigen, die freiere Wirksamkeit auf unsrer Akademie zu untergraben, und wie traurig das Loos eines armen Gelehrten ist, der in seinem Streben dadurch verhindert wird, dass Bibliothekare die Bücher nicht gelesen und benutzt wissen wollen, weil vielleicht — der Einband dabei leiden könnte.“

*69. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 148 95, 1 Mir ist *g* aus Weil mir 4 auch *g* üdZ 5 dadurch nach kann [*g* gestr.] 6 kann *g* üdZ welches *g* aus welche es 7 und *g* aus es uns 16 Den zu *g* aus Denn auf

Der Adressat war Lehrer am Kunst-Institut zu Weimar 94, 17 „Weimarische Pinakothek"; vgl. Werke Bd. 36 S. 172, 14; Bd. 49[1] S. 417 95, 12 vgl. Tageb. VII, 192, 21.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 4. Juli 1820 an den Bibliothekssekretär Kräuter, betreffend die von Professor Hand erbetene Reise Denon's (vgl. zu 68 d. B.) Acta der Ober-Aufsicht Tit. 17[c] Nr. 2 Bd. 7.

*70. Vgl. zu 2677. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VII, 192, 17 96, 1 Meyer hatte mit einem undatierten Briefe, etwa 5. Juli, Eing. Br. 1820, 263 den Abdruck eines verkäuflichen geschnittenen Steins übersandt, der in seinen Händen war.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 6. Juli 1820 an Prof. Voigt in Jena, betreffend die Nutzniessung von Obst und Wiesenwachs im botanischen Garten zu Jena durch den Gärtner Baumann, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 3 Nr. 13 Bl. 22.

71. Goethes Briefe an Joseph Sebastian Grüner befinden sich im Besitze des Kaiserlichen Raths Herrn Dr. Robert Grüner in Wien, eines Enkels von Goethes Freund. Bis zum Erscheinen der von August Sauer vorbereiteten Neuausgabe beruht unser Druck auf Sauers freundlich für die Briefausgabe zur Verfügung gestellter Collation nach den Original-Handschriften.

Johns Hand. Gedruckt: Wiener Zeitschrift 1843 Nr. 132; Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner, Leipzig 1853, S. 10. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 148, woraus zu bemerken: 96, 17 und *g* üdZ 18 kann ich *g* über wie 19 gar wohl *g* üdZ ſtellen *g* aus ſtellen kann 21 ja der] je der *g* aus jeder in] beſonders in 97, 5 anordnen *g* aus ordnen 8 ſie *g* aus es die 11 zugleich *g* aus ſogleich 13 mir nach der 18 in Eger üdZ 21 zu weiterer *g* aus zur weitererer

Vgl. Tageb. VII, 193, 28. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Juni, Eing. Br. 1820, 195, womit er eine Anzahl von Egeran-Stücken übersendet 97, 1 Grüner bittet für seine Studien über die Sitten und Gebräuche der

Egerländer um Nachrichten über die Altenburger Bräuche; vgl. 72, 17.

72. Handschrift, vermuthlich von John, im Besitze des Herrn Geheimraths Dr. v. Heidler in Marienbad. Hier nach dem Druck: Goethe-Jahrbuch IV, 172 98, 15 so fehlt im Druck. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 149, woraus zu bemerken: 98, 9 sich — gefunden *g* üdZ sich nach da[s] 9. 10 das — war *g* aus sich das Wasser sehr trüb fand 11 an dem *g* aus am 15 so kleinen *g* aus solchen 16 neuerlich *g* über übrigens 24. 25 zu bezeugen *g* für auszusprechen 99, 1. 2 werden — verbinden *g* für wird es mir zum Vergnügen gereichen 3 Beginn *g* für Gründung 5 den 9. July

Vgl. Tageb. VII, 194, 2. Über den Adressaten vgl. Goethe-Jahrbuch IV, 175 98, 20 vgl. zu 3, 16.

73. Vgl. zu Bd. 31, Nr. 38. Johns Hand 100, 6 eine Gedruckt: Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften (Beilage zur Abendzeitung) Nr. 45 vom 11. November 1820. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 155, woraus zu bemerken: 99, 1 bey *g* über zu 3 hergestellt nach wieder 14 hindurchsähe *g* aus hindurchsehe 100, 2 sondern — da *g* über ja 3 auszusehen nach was [*g* gestr.] 8 ein Periode *g* aus eine Period in den *g* aus indem 7 einen *g* aus eine 8 Schlusse *g* aus Schluß selbst nach des 9 solchen Falle *g* über offenen Felde 13 indessen — sich *g* aus da sich andere 15 Ihrer *g* aus Ihnen für Ihre 21 was] das *g* aus was 27 lähmen *g* über leben 101, 3 gewöhnt *g* aus angewöhnt unbesorgt *g* aus und besorgt 7 von *g* über mit 8 spülen *g* aus spielen 9 spült *g* aus spielt 18 Es *g* aus und es 19 gelegentlich nach auch [*g* gestr.] 22 Innern] Unterrichts *g* über Innern in nach schon 102, 1 darinne

Vgl. Tageb. VII, 194, 3 99, 6 Eing. Br. 1820, 203 99, 12 Schubarth übersendet mit seinem Briefe den ersten Band seines Werkes „Zur Beurtheilung Goethes“ in zweiter Auflage 101, 12 Schubarth erwägt in seinem Briefe eine solche Zusendung 13 In Leipzig.

*74. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 150 102, 10 Literatur] Werke 21 Ew. nach auch 103, 9 anhaltend nach thätig und

Vgl. Tageb. VII, 194, 5 102, 9 Für Kosegartens Studien 19 vgl. 103, 5 22 vgl. Goethe an Hüttner, 5. November 1819

103, 5 Ein Blatt, worauf Friedrich Alexander Brau in Jena (1767—1831) eine Anzahl von Büchern bezeichnet hatte, deren er für das von ihm herausgegebene „Ethnographische Archiv“ bedurfte.

*75. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 151 103, 22 umſtändliche nach etwas 104, 11 Gonzaga *g* aus von Zaga 14. 15 Holzſtöcken *g* über vollſtändig 15 nachgebildet *g* aus nachgeahmt 17 ſtehen — Hamptoncourt *g* aus ſtellt den Pallaſt Hamptoncourt vor ſollen *g* aus ſoll ſehr 19 Nähere vor davon 28 Figuren nach mittleren [*g* gestr.] 105, 2 dieſe *g* über ſie nach 4 ausgesparte [ ]cke im Concept 16 wollen *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 194, 6. Über den Adressaten vgl. zu XXIX, 306, 21 und „Die Grenzboten“ 1864 Nr. 13 S. 485. Antwort auf Noehdens Brief vom 17. April, Eing. Br. 1820, 114

104, 1 Noehden übersetzte Goethes Aufsatz „Abendmahl von Leonard da Vinci zu Mailand“ in's Englische (vgl. „Kunst und Alterthum“ III, 3, 151) und fragt in seinem Brief nach Ort und Zeit der ersten Veröffentlichung 8 „Triumphzug von Mantegna“. Kunst und Alterthum IV, 1, 111 ff., IV, 2, 51 ff. Werke Bd. 49¹ S. 253 ff., vgl. auch Werke Bd. 36 S. 164, 24.

76. Vgl. zu 4102. Johns Hand 107, 9 der himmliſchen hinaufſchaut *g* aus den Himmliſchen hinaufſchaute 107, 19 oder *g* über und Gedruckt: Briefwechsel III, 120. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 153, woraus zu bemerken: 106, 26 du nach denn [*g* gestr.] 107, 1 oben gemeldete *g* aR fertig fehlt 9 der — hinaufſchaut] den Himmliſchen hinaufſchaute 12 Verhältniß *g* aus Verdienſt 15 zuſammengeſetzt aus zuſammengeſtellt 18 oder nach darinne 20 öfters nach et[was] 20. 21 etwas — dir] von dir etwas Erfreuliches 24. 25 meine — ungeſtört] ganz ungeſtört meine Tage 108, 2 geht nach die 6—10 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 194, 7 106, 24 vgl. zu 17, 5 107, 4 vgl. Briefwechsel III, 115 108, 7 vgl. Briefwechsel III, 123.

77. Handschrift von John unbekannt. Gedruckt: Briefe an Ueberreiner S. 105.

108, 12 vgl. Tageb. VII, 194, 11 14 vgl. Werke Bd. 36 S. 158, 5 und II Bd. 10 S. 277.

Chor.

Mit leiſem Geflüſter,
Ihr luft'gen Geſchwiſter,
Zum grünenden Saal!
Erfüllet die Pflichten!
Der Mond erhellt die Fichten,
Und unſern Geſichten
Erſcheinen die lichten
Die Sternlein im Thal.

(Während dieſes Geſangs hat ein Theil des Chors einen Tanz begonnen, zwiſchen welchen Lila zuletzt hinein tritt und Almaiden anredet.)

Lila. Verzeiht einer Irrenden, wenn ſie eure heiligen Reihen ſtört! Ich bin zu euch gewieſen, und da ihr mir erſcheint, iſt es mir ein Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt. Ich ergebe mich ganz eurem Rath, eurer Leitung. Wäret ihr Sterbliche, ich könnte euch meine Freundinnen heißen, euch Liebe geben und Liebe von euch hoffen. Täuſcht mein Herz nicht, das Hülfe von euch erwartet.

Almaide.

Sei nicht bekommen!
Sei uns willkommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!
Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen;

*78. Concept von Johns und Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 157 108, 19 mein Beſter *g* üdZ 109, 7 ihm *g* über dieſem jungen Manne 10 wir *g* über ich 11 verdanken *g* aus verdanke 15 den nach uns 23 dem — gemäß *g* aus nach dem Abdruck 110, 1 man nach er nach 110, 4 Lücke, darin *g*¹ aR Beleuchtung Brockenhaus 110, 7 — 111, 9 Stadelmann 110, 7 Ihrem Ermeſſen *g* aus Ihrer Klugheit 8 da jemand *g* üdZ 9 leiſe *g* für leichte 12 nicht — Hülfe *g* für keine Unterſtützung mehr 13 heißt Gräfe *g* aR 14 von nach iſt [*g* gestr.] 15 iſt er *g* üdZ 16 ward *g* über iſt 18, 19 da — Stelle *g* aus dieſe Stelle iſt jedoch 19 iſt *g* üdZ ſo nach ſo kann ich ihm 19 ſo nach ich helfe ihm wohl auf einige Monate fort, aber meine 21 dem Pflanzenteich *g* aus den Pflanzen 26 einen *g* über den 27 nach läßt *g* aR, aber wieder gestrichen wie denn überhaupt die Buttſtädter eigne Weſen ſind 28 jen[en] *g* über mehreren und wieder gestrichen 111, 4 hier *g* aus hie gemachtr nach die vor

Vgl. Tageb. VII, 195, 8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. Juli, Eing. Br. 1820, 270 109, 2 Ein von Maria Pawlowna Unterstützung erbittender Studiosus hatte sich auf Goethe berufen 22 vgl. zu 96, 1 109, 27 Meyer schreibt: „Sie finden hier auf einem beygelegten Blatt von meiner Hand was ich glaube dass etwa über die beyden Öhlgemälde v. Carus (so heisst er glaube ich) zu sagen seyn dürfte wie auch über den Prospekt von Kölln. Ich bin nicht gewiss ob jenes kleinere Öhlgemälde das Wirthshaus auf dem Brocken vorstellt, glaube es aber bey ihnen gehört zu haben, darum wären vielleicht ein Paar Worte abzuändern." Danach rührt also der Aufsatz „Landschaften von Carus" Kunst und Alterthum II, 3, 171; Werke Bd. 49¹ S. 385 von Meyer her; Goethe hat anscheinend, Meyers Wunsch entsprechend, den Passus Werke Bd. 49¹ S. 385, 19 — 28 hineingesetzt 110, 9 Maria Pawlowna.

*79. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 159 111, 13 ſind — Wochen *g* aus iſt auch dieſe Woche 17 gegönnt *g* aus vergönnt 18 lebten *g* über haben 19 und *g* über gelebt wieder nach erſt [*g* gestr.] 21 geweſen *g* üdZ 112, 13 um *g* aus und 14 zu — braucht *g* aus verweiſen darf 23 mein — John *g* aR für ein Staffirer 113, 2 kurze nach mir [*g* gestr.]

11. 12 wozu — bin *g* aR 17 vermindern *g* aus verderben 21 *Bedemar g* in Lücke 28 vegetative *g* aus vegetabiliſche 114, 3. 6 ſchriftlich — Steine *g* aR für ſchriftlich, als natürliches Beyſpiel hier beyſammen 9 auch Zusatz *g* 10 unten *g* üdZ 14 dem *g* üdZ 23 Auch — 26 aR 27 man — gemacht *g* aus wenn man nur einmal aufmerkſam gemacht iſt, man 115, 3 filzartigen *g* aus feldartigen 6 überſchicken *g* aus ſchicken der Filzepiderm *g* aus dieſer Feldepiderm 15 iſt *g* nachgetragen 25 beſchieden— en *g* für ſo wohl wird auf 27 begnügen mag *g* aus gar wohl begnügt 28 der — nachhält *g* aus an dem man ſich gar wohl eine Weile begnügen kann 116, 3 haben *g* nach behalten

Vgl. Tageb. VII. 196, 3 112, 25 Hierzu gehört ein an Meyer gerichteter und von ihm mit Antwortnotiz verſehener Papierſtreifen von Johns Hand, Eing. Br. 1820, 294: Mahnen Sie, mein lieber Freund, im Fuchli nachſehen, um nähere Notiz von dem Maler C. Collier zu verſchaffen; es iſt der welcher die kleinen Bilder im Amſterdamer Rathaus gemalt hat. 113, 30 vgl. 163, 18 114, 8 vgl. zu 108, 12 115, 1 vgl. 71, 3 2. Concept dazu von Johns Hand: Acta der Ober-Aufsicht, Tit. 7 Nr. 8 Bd. 1 fol. 41

*80. Handschrift von John, in Leo Liepmannssohns Katalog 17 verzeichnet, im November 1899 von Herrn Dr. Koetschau in Dresden mitgetheilt.

Vgl. Tageb. VII, 195, 18. 196, 7, Werke Bd. 36 S. 183, 24.

81. Vgl. zu 6161. Johns Hand 118, 17 hervorbringen] hervorgebringen *g* aus hervorgebracht 119, 2 Erfreuliches] erfreulichſt Gedruckt: Briefwechsel S. 286. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 163, woraus zu bemerken: 117, 2 Hierherkunft 3 Dieſes — ich *g* aus ich denke und ſage das mich über ihm 5 muß — bekennen *g* aus ſagt ſich aber nicht jeden Tag 6 vergangene nach man [*g* gestr.] 7 zurückzurufen ſind *g* aus zurückrufen könne 10. 11 ihm — Verlichtag *g* aR 13. 14 mein — die *g* für die 15 könnte *g* über würde 20 mit ihm *g* üdZ erbiete *g* aus erbitte mir 28 dank ich *g* aus bedank ich mich 118, 1. 2 hiernach *g* aus hernach 3 mehr nach immer [*g* gestr.] 6. 7 von — man *g* aus man von vielem Rechenſchaft geben ſoll und 11 müßte *g* über hat 12 hervorbringen] hervorgebracht 13 ehrenvolles *g* üdZ 19. 20 unüberſehbaren *g* für gränzenloſen 20 zu empfinden *g* üdZ die nach

wie 21 [schon — überwinden *g* aus zu überwinden und überwunden 26 mit nach Sie 119, 2 Erfreulichst] erfreulichst 7. 8 Von — Wort *g* nachgetragen 9 zu nach Sie [*g* goetz.] 10 [nach *g* fällt

Vgl. Tagebb. VII, 197, 13 116, 13 vgl. zu 17, 9 16 Goethes Denkmal; vgl. Briefwechsel S. 265 117, 2 Dannecker, der die Büste für das Denkmal fertigen sollte, war durch eine schwere Krankheit seiner Frau zurückgehalten 26 vgl. zu 118, 4 27 Boisserées Recension von Domenico Quaglio's „Denkmale der Baukunst des Mittelalters im Königreich Bayern", München 1816 118, 4 Das „Kunstblatt", als Beilage von Cotta's „Morgenblatt" seit 1820 von Schorn herausgegeben 13 „Kunst und Alterthum" II, 3, 170 119, 9 Die Familie Gualta in Frankfurt

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 16. Juli 1820 an den Director der Sternwarte in Jena Professor Pomelt, womit sie Bücher als Grundstock einer meteorologischen Bibliothek auf der Sternwarte übersendet, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 10 Nr. 1 Bl. 57.

***82.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 165 119, 19 Herr nach Mann gut] sich gut 20 besonders — politischen aK 20. 21 verhält abgeschr *g* umgeschrieben aus abgeschr verhält 120, 10 Epochen nach Buch 21 Wollen *g* über Mögen 24 treue nach uns 26 Berthe nach ihrer 27 [sey — beste *g* nachgetragen

Vgl. Tagebb. VII, 197, 14. Antwort auf den Adressaten Brief vom 1. Juni, Eing. Br. 1820, 176, womit er das zu 78, 6 genannte Buch übersendet 120, 9 Schiller und der Minister v. Voigt.

83. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Ost und West 1838, Nr. 10. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 167, woraus zu bemerken: 121, 1 mein Theuerster *g* fällt 6 doppeltem *g* aus einem doppelten 5 ob nach zuerst bin 7 wohl über vielleicht 9 einige nach durch seine 9. 10 mitzutheilen *g* für das Wahrhafte erfahren kann 11. 12 muß er *g* über wie es 13 einfachen und treuen 14 meinen *g* für den 15 Anklängen *g* für Zustimmungen [Hörfehler für Stimmungen?] 16 dann *g* über daran 19 die *g* über der 19 wären — Gegen

g aus treue 16 ein Concept weiter für 20 durchsehen *g* aus wiederaufnehmen und durchsehn 24 und bitte *g* üdZ 27 Bouquoy *g* in Löche [richtig Bucquoi] 122, 1 gefegentlich nach mich [*g* gestr.] 2 nach mich *g* üdZ auch von über mich 3 auch *g* üdZ 5 gefühlten *g* üdZ 9. 6 hochachtungsvoll *g* aus mit Gefühl der Hochachtung In der Adresse ist irrthümlich Joseph statt Johann gedruckt

Antwort auf des Adressaten (vgl. zu 8136) Brief vom 1. Juli 1820, Eing. Br. 1820, 243, womit er neun Hefte Compositionen zu Goethes Gedichten übersendet 20 Tomaschek unterzeichnet sich als Tondichter bei Herrn Georg Grafen von Buquoy.

*84. Vgl. zu 7694. Johns Hand 123, 15 eine nach von Berlin Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 171, woraus zu bemerken: 122, 11 entgegnet *g* üdZ 16 gar nach nur [*g* gestr.] muß *g* über kann 17 überzeugt bin *g* für weiß 17 lasse *g* über läßt 19 Dich *g* aus sich 19 aufnehmen *g* über ertragen daß einzige *g* aK 20 unerfreulich *g* aus Unerfreuliche dieses *g* aus unerfreulich 123, 1 dir *g* aus du 2 gekommen — wird *g* für haben wird 3 Mittagmahle *g* aus Mittagsmahle 10 ebenliche Gartenfurchen *g* aus Gartenluft 12 seyn *g* aus sey 16 schönsten üdZ

Vgl. Tageb. VII, 198, 23 122, 24 vgl. Tageb. VII, 198, 6 123, 17 Adele Schopenhauer 17 Mit den „wunderlichen Redactionen" sind nicht „Wilhelm Meisters Wanderjahre" gemeint, deren Anfang erst am 8. December 1820 zum Druck abging, sondern die beiden zu 17, 5 genannten Hefte.

*85. Vgl. zu Goethes Brief an Kräuter vom 21. April 1820. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VII, 198, 26. 124, 1 vgl. Werke Bd. 36 S. 154, 26.

*86. Vgl. zu 7432. Johns Hand 124, 15 in ziemliche] ziemlich in Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 168, woraus zu bemerken: 124, 11 jederzeit] jederzeit *g* über immer 12. 13 in — hätte *g* aus zu erneuern in Verlegenheit fühle 15 ziemliche aK mit Verweisungszeichen *g* 21 aufgibt noch nicht 22. 23 ich beherzte *g* aus Ihr bedenken 26 lebhafte Zusatz *g* 125, 1 Einsiedlern *g* über plauderen 2 dieses Naturwunder *g* aus diese neue Wunder-Erscheinung dieses aus

dieſe Erſcheinung 125, 2 religioſen *g* über großen 13 Menſchen-Sinn g^1 aus Menſchen 16 Muß *g* über welches 18 darſtelle *g* aus darſtellt und *g* über denn 19 gar Zusatz *g* 21 So — die *g* 23 indem *g* über wenn 24 verſchlangen *g* aus verſchlungen hatten 126, 1 thäten Sie *g* über geſchäh 2 wortkarg nach nicht 12 zu ergötzen *g* aus aufzuregen 19 heraufgekommen *g* aus herausgekommen die Blüte *g* üdZ 25 Ihren] jenen 27 zur nach monographiſchen 127, 6. 7 gelegentliches übermüthiges *g* und g^1 aus fleißiges

Vgl. Tageb. VII, 199, 10. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. Juni 1820 (Naturwissenschaftliche Correspondenz II, 21), vgl. Tageb. VII, 195, 17 124, 15 Nees schreibt: „Ich lege meine kleine Schrift über den Magnetismus, worin ich ihn ein wenig zu naturalisiren suchte, bei" 125, 12 Nees schreibt: „Ich habe mir die Frage aufgeworfen: Wie wirken Pflanzen, Blumen insbesondere, auf das Empfindungs- und Gefühlsvermögen des Menschen überhaupt und wie gestaltet sich das nun nothwendig unter uns in der neueren abendländischen Zeit, nicht sowohl dem Wort und dem Ausdruck, als der Anregung nach, die man gewahr werden kann, ohne sie aussprechen zu können" 27 Handbuch der Botanik, 1820—21 127, 11 vgl. Nr. 65 d. B.

*87. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 172 128, 4 anſtatt nach und [*g* gestr.]

127, 22 vgl. zu 96, 1.

*88. Vgl. zu Goethes Brief an Kräuter vom 21. April 1820. Wellers Hand.

128, 16 vgl. 245, 6.

89. Vgl. zu 6901. Johns Hand 129, 5 möge *g* aus mögen Gedruckt: Briefwechsel S. 195. Dazu ein Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1820, 173, woraus zu bemerken: 129, 1. 2 auch — wieder g^1 aus es perſönlich nicht geſchehen kann wieder ſchriftlich 4 Guten g^1 aus Gut 9 angelegentlichſter g^1 aus angelegentlicher 15 worin g^1 aus worinnen 22. 23 fleißig — treulich g^1 aus und treulichen Fleiß 130, 1 aus] von 5 ich g^1 üdZ 8 wohl nach Ihnen 14 darin *g* aus darinnen

Vgl. Tageb. VII, 200, 18 129, 8 vgl. Werke Bd. 36 S. 170, 23 und Briefwechsel mit Schultz S. 190 27 Im Gartenhause des botanischen Gartens in Jena.

90. Vgl. zu 6356 131, 6. 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 174.

Vgl. Tageb. VII, 200, 21. Antwort auf der Adressatin Brief vom 10. Juli, Eing. Br. 1820, 291 130, 20 Die Gräfin bittet Goethe, sich bei der Hofdame v. Fritsch zu erkundigen, ob sie ein von ihrem Vetter in Wien ihr gesendetes Packet erhalten habe 23 Die Gräfin schrieb aus Würzburg, wohin sie ihre Tochter zu einer orthopädischen Kur gebracht hatte.

***91.** Vgl. zu 6277. Johns Hand 131, 9 überſorgfältige Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1820, 177, woraus zu bemerken: 131, 18 nicht *g* über noch Oſtia *g* für Oſſian 19 darunter *g* üdZ 22 alle *g* aus alles 132, 3 denn — allemal *g* aR für Da man denn folgend 8 Abigail *g* über Abicall 9 blaue *g* aus blau von 15 ſelbſt *g* gestrichen und wiederhergestellt 19 kennen *g* für können 133, 1 Actenfaſcikel

Vgl. Tageb. VII, 201, 7 131, 9 Von Raabe in Rom; vgl. zu 129, 8 12 W. F. Gmelin schickt am 19. Mai, Eing. Br. 1820, 255, als Beilage zu Raabe's Sendung, 9 von den 24 Kupfern zur Aeneis, welche die Herzogin von Devonshire als Prachtwerk verschenkte. „Sie stellen die Ansichten, die in der Aeneis vorkommen, genau in dem Zustande dar wie wir sie jetzt sehen, und sind von den besten Künstlern nach der Natur aufgenommen.“ Vgl. Kunst und Alterthum II, 3, 173 und Werke Bd. 36 S. 168, 5 16 Le Chevalier, Beschreibung der Ebene von Troja, Leipzig 1792; G. Lenz, Die Ebene von Troja, Neu-Strelitz 1798 133, 1 vgl. 129, 15. 135, 7. 136, 19.

***92.** Concept von Stadelmanns und Johns Hand, Abg. Br. 1820, 175 133, 14 baldmöglichſt *g* aus bald möglich bald 134, 6 Unmögliche *g* aus Ohnmögliche 10 Mühe *g* aus Müh 27—135, 4 John

Vgl. Tageb. VII, 201, 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. Juli, Eing. Br. 1820, 299 133, 12 Zu einer Bau-Revision 134, 4 Ein tamulischer Jongleur 17 vgl. 96, 1; 127, 22 21 Die Frau des Leibarztes Rehbein war im Wochenbett gestorben.

***93.** Vgl. zu Goethes Brief an Kräuter vom 21. April 1820. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VII, 201, 16 135, 7 vgl. zu 133, 1.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 28. Juli 1820 an den Bibliothekar Vulpius in Weimar, das Einbinden der Bücher betreffend, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 17c Nr. 2 Bd. 7 Bl. 52.

***94.** Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 180.

Der Adressat, Steuer-Secretär in Weimar, vermittelte den Verkehr mit J. C. Hüttner, dem litterarischen Agenten des Grossherzogs in London.

95. Vgl. zu 6901. Compters Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 196. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 179, woraus zu bemerken: 137, 3 Zeichnungen *g* aus Zeichnung 6 die mich *g* über ziemend das zweite mich *g* aus mit

136, 19 vgl. 129, 18. 133, 1. 135, 7.

***96.** Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 180 137, 11 das Vergnügen *g* über die Ehre 12 da *g* aus daß 12. 17 Hagen [richtig Haage] *g* über Lange 15 abermals für überſendeten 15 nachſtehende aus nachfolgende 19 überſchickten aus überſendeten 21 Herrn Boosey *g* für Überſender 138, 1 wir — 4 finden *g* aR für ich die beſte Hoffnung habe, gar [*g* üdZ] wohl aufgenommen werden [über ſeyn] 4 die nach ſehr

Vgl. Tageb. VII, 202, 28. Antwort auf des Adressaten Brief vom 4. Juli, Eing. Br. 1820, 312. Hüttner übersendet im Auftrag des Buchhändlers Boosey die ersten Aushängebogen zu der von Henry Moses gestochenen englischen Ausgabe von Retzsch' Umrisszeichnungen zu Goethes Faust; vgl. zu 201, 5 137, 21 Hüttner legt seiner Antwort vom 22. August einen Brief des Buchhändlers Boosey bei, Eing. Br. 1820, 415, wonach der Text von einem in dürftigen Umständen lebenden, begabten Deutschen stammt 138, 1 Die Porträts Goethe's und des Herzogs von Meiningen, von Dawe gemalt und von der Schwester des Künstlers gestochen. Über Dawe's Goethebild vgl. Zarncke, Verzeichniss S. 41.

*97. Concept von Compters Hand. Abg. Br. 1820, 180 138, 17 etwas nach jetzt 22 Jn — 23 *g*

Vgl. Tageb. VII, 203, 2. Über den Adressaten vgl. XVIII, 172.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 31. Juli 1820 an den Cammer-Calculator Wölfel, betreffend die künftige Verwendung des bisher an den Hofmechanicus Otteny gezahlten Gehaltes für das physikalische Kabinett und die Sternwarte in Jena, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 16 Nr. 2 Bd. 2.

Das Concept eines Gesammtberichts der Ober-Aufsicht an den Grossherzog vom Juli 1820 im Hinblick auf die bevorstehende Ständeversammlung, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 1 Nr. 3 Bl. 14.

*98. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 183 139, 2 lange *g* aus lang 3 gefunden *g* aus gehabt 7 Druckerpressen *g* aus Drucker pressend 8 ist nach ist aber 10 den — gemäß *g* aus dem bürgerlichen Gang der Zustände nach 11 als *g* üdZ 12 bleiben *g* über werden 23 geneigtestem *g* aus geneigten

Der Adressat (1779—1849) war Ober-Consistorial-Director in Weimar. In seiner Antwort vom 2. September, Eing. Br. 1820, 419 legt er dar, was „der junge Vorlaut" zur Erreichung seines Wunsches zu thun habe, „wobey jedoch die Voraussetzung gilt, dass er dem Bereiche der Landesdirection bereits vollkommen genügt, und in justizmässiger Hinsicht auch die Strafe und Kosten wegen des begangenen, freylich sehr verzeihlichen Quasidelicts erlegt habe, worüber er dem Oberpfarramt Quittung vorzeigen muss. Heirathet er dann die gutwillige Schöne, und sie kömmt als ehrbare Ehefrau nach der Heirath in die Wochen, so zahlt ihm das *judicium delicti* von den bezahlten 8 rh. Strafe 6 rh. zurück, da der *concubitus anticipatus* nur mit 2 rh. verpönt ist."

*99. Vgl. zu 2677. Johns Hand 140, 4 berühmten nach größten 13. 14 verlegen vielleicht Hörfehler für verlangend

Vgl. Tageb. VII, 204, 22 140, 8 Die geplante Besprechung von Raabe's Copie der Aldobrandini'schen Hochzeit in „Kunst und Alterthum" ist nicht erschienen 14 Ein Brand in Belvedere 18 Bezieht sich auf einen daneben-

geklebten Ausschnitt von vier Zeilen eines schönen alten Drucks der Vulgata auf Pergament.

***100.** Vgl. zu Goethes Brief an Kräuter vom 21. April 1820. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VII, 204, 24 141, 5 Bibliothekar in Jena.

101. Johns Hand. Gedruckt: Goethe und Maria Paulowna S. 178. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 183, woraus zu bemerken: 141, 20 persönlich *g* über selbst 142, 9 bliebe nach so sollte nächste Woche jeder Tag gnädiger Bestimmung gewidmet seyn dieses *g* aus so stunde ..... offen dieses *g* aus so wäre (wäre über stünde es) ..... gewidmet

Die zustimmende Antwort der Adressatin: Eing. Br. 1820, 330; vgl. Tageb. VII, 205, 6.

102. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Neuer Nekrolog der Deutschen 1846; danach Strehlke II, 387. Die Unterschrift fehlt im Druck. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 184, woraus zu bemerken: 142, 14 weiß] weiß *g* über weiß 21 mit nach hat 24 zu *g* üdZ 143, 1 habe *g* aus hab 5 wieder spräche *g* aus widersprechend 7 zu — Unterricht *g* aus mich erfreulich unterrichtete 14 für *g* aR für als [als *g* aR] 16. 17 zu erklären *g* über anzusehen 18 Seite nach sich [*g* gestr.] 19 gesprochen *g* über erklärt 26 leistet *g* über leicht 144, 1 eben — wandeln *g* aus demselben Wege sind 2 soll — 5 lassen *g* aus sollen die Übrigen thun, die sich eher dadurch verletzt als gefördert finden 9. 10 warum — dolmetschen *g* aR 13 zu über mit 16 5. über gestrichenem 2.

Vgl. Tageb. VII, 205, 18. Über den Adressaten, Professor der Physiologie und Anatomie in Giessen (1779—1846) vgl. Strehlke II, 386 143, 1 In Giessen 1819 erschienen.

103. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 186. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 25 23 würde *g* aus werde auf aus auch nach lassen können *g* über gegen 24 Sich *g* aus sich üdZ 145, 2 nun ist *g* über habe 5 so nach sich 5. 6 annehmen nach haben 7 in *g* üdZ 9 wie — denn *g* üdZ 10. 11 zu — darf *g* für auszudrücken 12 Zwey — bey *g* aus Auch liegen zwey Abschriften bey 13 vorsorgenden *g* üdZ 14 Herrn nach dem [*g* gestr.] 15 bitte] bitten [!] *g* nach ist

145, 1 vgl. G.-J. XXII, 55 14 vgl. G.-J. XXII, 54.

*104. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 186. 146, 4 der Koſten *g* aus wegen der Koſten des Einpackens

Vgl. Tageb. VII, 206, 8.

*105. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 186. 146, 11 da *g* aus daß

Vgl. Tageb. VII, 206, 9 Der Adressat, Kassirer im Geschäft seines Vaters J. A. G. Weigel, vgl. zu 235, 19, führte nach gefälliger Auskunft der Firma Weigel die Vornamen: Theodor Oswald; vgl. aber Goethe und Leipzig II, 171 f. 146, 7 vgl. 109, 9.

106. Vgl. zu 6901. Compters Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 199. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 188, woraus zu bemerken: 146, 21 ab *g* über nach Berlin 147, 3 Kenner *g* für Kunſtfreunde 6. 7 wird — hinzugefügt *g* aus werden wir ..... hinzufügen

Vgl. Tageb. VII, 206, 10.

*107. Handschrift von Compter, halbbrüchig, mit Antworten des Empfängers auf der freien Hälfte, Eing. Br. 1820, 353 148, 15 Schütze 16 Müllneriſche *g* aus Mülleriſche

Vgl. Tageb. VII, 206, 11 148, 4 Maskenzug 1818 14 Wiener Jahrb. 20, 125 16 Die Albaneserin. Stuttgart 1820; vgl. Tageb. VII, 57, 19 und Briefe XXI, 248, 20.

108. Handschrift im Besitze des Herrn Geheimrath v. Heidler in Marienbad. Hier nach dem Druck: G.-Jb. IV, 172. Dazu ein Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 187, woraus zu bemerken: 149, 2 darf es *g* aR für dadurch 3 meiner] unſerer 7 bezeigte *g* aus bezeugte 9 Ihrer *g* über dieſer das *g* über ihr 10 vorſchreitenden *g* aus vorſchreibenden 10 der *g* über dieſer

149, 12 vgl. zu 3, 16 13. 14 vgl. Tageb. VII, 167, 3.

Das folgende, im G.-Jb. XXII, 27 gedruckte Fragment eines Concepts an C. F. v. Conta von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 189, bezieht sich auf die zu 168, 21 bezeichnete Angelegenheit.

Ew. Hochwohlgeboren

beſuche dießmal mit einem Schreiben einem hübſchen Kinde zu Gefallen und hoffe deshalb Verzeihung.

Keine verderblichen
Götter ſind wir.

(Im Grunde eröffnet ſich eine ſchön erleuchtete Laube, worin ein Tiſch mit Speiſen ſich zeigt, daneben zwei Seſſel ſtehen.)

Sei uns willkommen!
Sei nicht beklommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

(Lila wird von den Feen in die Laube genöthigt, ſie ſetzt ſich an den Tiſch, Almaide gegen ſie über. Die tanzenden Feen bedienen beide, indeß das ſingende Chor an den Seiten des Theaters vertheilt iſt.)

Chor.

Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen;
Keine verderblichen
Götter ſind wir.

(Lila ſteht auf und kommt mit Almaiden hervor.)

Almaide. Du biſt mit wenigem geſättigt, meine Freundin. Faſt könnteſt du mit uns wandeln, die wir leichten Thau von der Lippe erquickter Blumen ſaugen, und ſo uns zu nähren gewohnt ſind.

Lila. Nicht die Freiheit eines leichten Lebens ſättigt mich; der Kummer eines ängſtlichen Zuſtandes raubt mir die Luſt zu jeder Speiſe.

Almaide. Da du uns geſehen haſt, kannſt du

Der Rector und Professor zu Raab in Ungarn Joseph v. Gödör welchen unser gnädigster Herr

*109. Vgl. zu Goethes Brief an Kräuter vom 21. April 1820. Johns Hand 150, 3 Haagen

Vgl. Tageb. VII, 207, 15 150, 17 vgl. 147, 14. 20.

110. Vgl. zu 6901. Johns Hand 151, 6 luſtig vielleicht Hörfehler für luſtig 9 bey mir *g* aR 17 braucht *g* aus traut 26 (denn *g* aus denn 27 ſchnell) *g* aus ſchnell

Vgl. Tageb. VII, 208, 3 151, 2 Rauch 20 vgl. 146, 19 152, 5 „Zur Naturwiſſenſchaft I, 3, 126.

111. Vgl. zu 6106. Johns Hand 153, 17 vermögend Gedruckt: Frese, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass S. 84. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 193, woraus zu bemerken: 153, 9 zweymal vor etwa geſchehen

Vgl. Tageb. VII, 208, 19 152, 18 vgl. Werke Bd. 26 S. 250.

Vulpius' Beilage von Johns Hand, vgl. 152, 17, lautet:

In der vortrefflichen Deductionen-Reihe, welche der weil. berühmte Publiciſt und hieſiger Profeſſor der Geſchichte, Hofr. Buder ſammelte und die ich jetzt, um dieſelben zu catalogiren, in Ordnung bringe, finde ich unter andern etwas, das ſeiner innern Seltenheit wegen, meine ganze Aufmerkſamkeit erregt hat. Es iſt:

Deductio juris et facti des Hofraths v. Reineck zu Frankfurt am Mayn, *contra* den Ehrenräuber und Verführer, Hauptmann Klenck pp Frankfrt. 1754.

Da dieſe heftige Schrift, mit dem Zuſtande der Sache, ſeine entführte Tochter betreffend, im J. 1754 ſchließt, ſo iſt aus derſelben nicht das Ende dieſes, damals alles in Allarm ſetzenden Factums zu erſehen. Ich möchte daher wohl wiſſen, ob nicht etwa in Frankfurt darüber noch eine zweyte Deduction zu erfragen wäre, oder ob ſonſt deshalb andere Nachrichten gegeben werden könnten?

Jena den 13. Juli 1820. Vulpius.

*112. Vgl. zu 7604. 154, 4 anderer

Vgl. Tageb. VII, 208, 4.

*113. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 190 154, 17 meiner nach zu [*g* gestr.] 155, 1 Schwierigkeiten vor da dieses vor und daß ihre Bemerkung durch Worte in die Tabellen

eingeſchrieben werden, genügt nicht und laſtet nur; wie Brandes ſchon bemerkt hat 2 wichtigſte über Hauptſchwierigkeit darin *g* aus darinne 6 verändern vor iſt mir ſchon allzudeutlich 8 ergiebt nach iſt 11 Ew.] Euro *g* aus Eurer 19. 20 in — Meteorologie aR 156, 7 Bündel über Abzeichen 17 nach nach vor 21 beſtrnd über wohl 26 mochte über mag 157, 6 deuteten nach hinwieſen 11 vertheilt aus ausgetheilt

154, 14 In Teplitz 17 Werke II Bd. 12 S. 5ff. 155, 11 An der Sternwarte in Jena angeſtellte Meteorologen 156, 5 vgl. zu 89, 13 22 vgl. 134, 4; einige Blättchen mit Copien Goethes nach dieſen Schriftzügen finden ſich bei den Reiſe-Rechnungen 1820 157, 1 vgl. zu 108, 12.

*114. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 194.

Vgl. Tageb. VII, 208, 14 157, 16—22 Eing. Br. 1820, 363 16 London Magazine vom 1. August 1820.

*115. Vgl. zu Goethes Brief an Kräuter vom 21. April 1820. Johns Hand

Vgl. Tageb. VII, 208, 13.

*116. Vgl. zu 2677. Johns Hand 160, 7 Hoheit *g* aus Hoheiten 18 ergeanter *g* aus ergeanter 20 Ankunft *g* aus andern 161, 14 50 Stück *g* üdZ 22 {vor / in} *g* aus in

Vgl. Tageb. VII, 208, 18 159, 15 Meyer ſchreibt am 2. Auguſt, Eing. Br. 1820, 332: „Die Kupferſtiche von Gmelin wie auch die beyden Aquarellzeichnungen v. Raabe n. P. v. Cortona habe gehörig durchſtudirt und das Nöthige darüber zu Papiere gebracht.“ 24 vgl. 146, 19. 151, 20 160, 7 Maria Pawlowna 12 Jeannette 14 vgl. zu 148, 4 19 Zu „Kunſt und Alterthum“ II, 31 22 vgl. 201, 18 160, 28—161, 6 Für den groſſen Saal der Bibliothek in Jena. Meyer antwortet am 16. Auguſt, Eing. Br. 1820, 371, er habe noch nicht daran denken können. „Wollten Sie mir aber einen oder mehrere Ihrer Entwürfe mittheilen und zugleich die Gröſſe angeben wie die Bilder ausgeführt werden ſollen ſo will ich gleich eins in's Groſſe zeichnen und nach Beſchaffenheit von Herrn Lieber oder dem jungen Preller oder einem andern ausführen laſſen. — Nur dieſe 2 könnten ſolche in Öhl malen“; vgl. Werke Bd. 36 S. 161, 28 161, 7 vgl. zu 158, 23 14 vgl. zu 108, 12.

117. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 194 162, 4 gleich *g* aus gleichen 6 den — der aR für die 7 besonderem *g* üdZ 8 Wollten *g* über Sollten Hoff etwa *g* aus Hofmann 9 vielleicht — einiges *g* für noch etwas 10 einzureichenden *g* über zu erstattendem 11 mit *g* für in 16 von *g* aus vom Gedruckt: G.-Jb. XXII, 25

Vgl. Tageb. VII, 208, 21. Zur Sache vgl. G.-Jb. XXII, 54.

Das folgende Mundum an August v. Goethe, von Johns Hand, ohne Datum, aber vom 16. August stammend, vgl. Tageb. VII, 209, 8—10. 18, ist als nicht zur Absendung gelangt durchstrichen [Zeile 1 Verredungen Hörfehler für Verabredungen? vgl. Grimm]:

Nach unsern gestrigen Verredungen, mein lieber Sohn, wüßte nicht viel hinzuzufügen. Sorge daß ich Tischzeug, Geschirr und Silberzeug herüber kriege, und von kalter Eßwaare sende, was sich findet.

Ich habe heute in dem Garten gespeist, die Damen waren freundlich und gnädig; die Kinder sind allerliebst, und der Familienzustand so gut als sich denken läßt.

Frau Gräfin Henckel weiß nicht genug Walthern zu rühmen, und so ist es denn auch von dieser Seite erfreulich. Ob die Freunde ankommen, will ich am Ende des Briefs melden. Wenn du gegen Ende der Woche einmal herüber reitest, um sie zu begrüßen, so ist es freundlich und es führt weiter.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 14. August 1820 an den Bibliothekar Vulpius in Weimar, betreffend die Fortsetzung oder Aufgabe periodischer Werke, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 17c Nr. 2 Bd. 7 Bl. 57.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 16. August 1820 an Heinrich Meyer als Director der grossherzoglichen Kunstschule, betreffend eine Ausstellung der Schülerleistungen, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 20 Nr. 5 Bl. 49.

Das Concept eines Schreibens der Ober-Aufsicht vom 17. August 1820, einen Besoldungsvorschuss des Zeichenlehrers Professor Müller in Weimar betreffend, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 16 Nr. 2 Bd. 2.

*118. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 188 163, 2–6 *g* aus Ew. Hochgeboren genehmigen gewiß das Zutrauen der mineralogiſchen Geſellſchaft, Ihnen die Stelle eines Vice-Präſidenten anzutragen, wie denn auch das ausgefertigte Diplom mit Gegenwärtigem erfolgt 7 ſeligen *g* üdZ 10 bergmänniſch- *g* aus bergmänniſchen 12 fördern *g* aus befördern 18 theuren *g* aR 164, 3 worden *g* über wurde

Vgl. Tageb. VII, 210, 9 163, 6 vgl. Tageb. VII, 204, 20. 209, 21 18 Auf einer Medaille, vgl. 291, 1.

119. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta Die Korrespondenz mit Herrn Hüttner in London in Abwesenheit Serenissimi, ingleichen nachher 1820“, Bl. 11. — Der Druck bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 375 beruht auf dem Concept mit Ergänzung der Unterschrift und wird hier nicht berücksichtigt. — Auf Bl. 1 des Fascikels findet sich von Johns Hand die folgende Notiz:

Jena, Mittwoch den 2. Auguſt.

Sereniſſimus erklärten Unterzeichnetem vor Ihro Abreiſe nach Carlsbad, daß Höchſtdieſelben Rentamtmann Haage den Auftrag gegeben: daß er Sorge tragen ſolle, daß künftig alle von England ankommende Briefe und Paquete an mich geſendet werden ſollten; wie ich denn ſchon vorher von gedachtem Herrn Haage deshalb Erklärung und die nöthigen Addreſſen erhalten.

Da ſich nun nöthig macht, hierüber Acten zu führen, nicht weniger eine Regiſtrande des Abgegangenen und Eingekommenen, ſo iſt ſolches hiemit begonnen und angefangen worden.

G.

1. Erhielt ein Paquet engliſche Zeitungen, welches den 11. Auguſt an Secretär Kräuter geſendet worden mit dem Auftrag, ſolche, wie herkömmlich, an das Induſtrie-Comptoir abzugeben; die Nummern aber davon wie von allem, was durch ſeine Hände gehen würde, beſonders zu verzeichnen.

2. Den 14. Auguſt erhielt abermals ein Hüttneriſches Paquet, enthaltend:

a. Ein abermaliges Paquet Zeitungen.

b. Drey engliſche Journale, begleitet von zwey Briefen.

Sämmtliches ward an Bibliotheks-Secretär Kräuter zu weiterer Beſorgung abgeſendet, die Briefe hier eingeheftet

164, 7. 8 nach anzuſchaffen *g* aR mit Verweisungszeichen S. *fol.* 7 Die Randnotiz bezieht sich auf einen Brief des Steuersecretärs Haage vom 25. Juli, worin der Auftrag des Grossherzogs auf die 164, 10. 11 genannten Schriften übermittelt wird, deren im Concept fehlende Titel danach hier in den Text gesetzt sind 13 an über von 165, 3 eine nach nur 7 beſtens — wünſche *g* aus mich beſtens empfohlen haben will

Vgl. Tageb. VII. 210, 16 164, 12 Eing. Br. 1820, 361 und Bl. 8 des oben bezeichneten Fascikels 15 Hüttner schreibt: „Miss Dawe empfiehlt sich. Das Bildniss E. Exc. sey beynahe fertig; es frage sich welche Unterschrift dasselbe erhalten solle." Zur Sache vgl. zu 138, 1.

*120. Handschrift von John in den Briefen der Mineralogischen Societät in Jena No 3021ª.

165, 10 vgl. 291, 4.

*121. Vgl. zu 7694. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 192, woraus zu bemerken: 166, 4 höchſt expedit *g* aus expedit genug 15 hier *g* über für 17 In — Hauptſache aus Im Ganzen 23 Gute *g* aus gute

Das folgende, wohl eigenhändige Billet an den Badearzt C. J. Heidler in Marienbad, gedruckt Goethe-Jahrbuch IV, 175, wird hier eingereiht, weil es keinen eigentlichen Brief darstellt.

Mit aufrichtigem Dank für geneigte Aſſiſtenz, in Hoffnung glücklichen Wiederſehens.

Marienbad, 20. Aug. 1823. Goethe.

*122. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1820, 196 167, 4 verweilt *g* für liegen geblieben war dieses *g* aus ſtehen geblieben war 4 ſtehen *g* über ſtehen 12 Verbeſſerung *g* aus der Beſſerung 13 Herr] H. *g* nachgetragen 14 auch *g* üdZ 23. 24 ein — Zuſammenſeyn *g* aus eine ſolche längere Unterhaltung 25 werden *g* für ſeyn 168, 3. 4 Kenntnißreichen, Ausgebildeten *g* aus kenntnißreichen, ausgebildeten 6. 7. Bemerkungen—Statuten *g* aus neuen Bemerkungen zu den Statuten 9 ohne nach mich [*g* gestr.] 10 mich *g* üdZ 14 mich *g* üdZ 15 uns *g* über mich

Vgl. Tageb. VII. 211, 21. Zur Sache vgl. G.-Jb. XXII, 54 167, 3 Des Herzogs von Sachsen-Gotha, vgl. Tageb. VII, 207, 28.

123. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 195 168, 22 anvertrauten aus angetragenen 169, 2 einzuwirken aus mitzuwirken 8 Möge nach Mich fernerhin auch zu geneigtem Antheil empfehlend, dieses nach Empfehlen Sie mich Gedruckt: G.-Jb. XXII, 26.

Vgl. Tageb. VII, 211, 22 ff., wo für „Ebertiſche" zu lesen ist: „Eckhardtiſche" 168, 23 Die verwittwete Frau Rentsecretär Eckhardt (vgl. 264, 3) bat um Auszahlung ihrer Pension nach Ungarn ohne den üblichen Procentabzug; vgl. zu 232, 13; G.-Jb. XXII, 59.

124. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 38. Johns Hand. Gedruckt: Deutsche Rundschau 1875, II, 1, 29. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 195, woraus zu bemerken: 169, 19 jedoch nach ge[heim] 170, 4 einordnen *g* aus ein ordnen 8. 9 Darſtellung *g* aus Darſtellungen

Vgl. Tageb. VII, 211, 31 169, 13 vgl. zu 99, 6.

***125.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 201 170, 12 Die nach Kaum waren 15 rauſchte *g* aus berauſchte 17 einleiten aus leiten 171, 5 Vortheils *g* üdZ 6 dem] den 12 zweyen *g* aus zwey

Ob das Concept mundirt und abgesendet wurde, ist fraglich; vgl. Nr. 127 d. B. 170, 12 vgl. Tageb. VII, 211, 14 21 Ernst Gottfried Fischer (1754—1831) 171, 11 An Schinkels neuem Schauspielhause in Berlin.

Ein Schreiben der Ober-Aufsicht vom 24. August 1820 an die grossherzogliche Cammer, die Übersendung der Oberaufsichts-Hauptrechnung betreffend, Acta des Cultus-Departements Tit. 2 Nr. 20 Bd. 1. Dazu ein Concept Tit. 16 Nr. 2 Bd. 2.

***126.** Handschrift von John, halbbrüchig, mit den Antworten des Empfängers auf der freien Hälfte, Eing. Br. 1820, 404 172, 12 liegen aus liegt

Vgl. Tageb. VII, 213, 23 172, 24 Den zu Nr. 146 d. B. beschriebenen Fascikel.

127. Vgl. zu 6901. Compters Hand 5 und üdZ Gedruckt: Briefwechsel S. 202. Dazu ein Concept von Johns und Compters Hand, Abg. Br. 1820, 198, woraus zu bemerken: 173, 1 — 174, 8 steht von Compters Hand hinter der von

John geschriebenen Briefhälfte 174, 11 — 175, 16 173, 1 nebſt üdZ 5. 6 Mittheilen, Handeln *g* aus Handeln, Mittheilen umgeziffert 8 den — Wirkungen aus dem ſchätzbaren Einfluß 10. 11 gefördert *g* aus befördert 13 einen *g* über meinen 20 auszuſehn *g* für zu ſcheinen 174, 5 das alles *g* nachgetragen 6 nur *g* üdZ 7 Ihr über Herr 8 die Poſt *g* für der Gruß 13 Überhinſinn 19 ein *g* üdZ 24 die — deſſen *g* aR 25 uns *g* nach in den Hauptmomenten 27 des Purkinje *g* in Lücke 175, 4 Profeſſor] Pr. *g* nach 16 ſuchten folgt gestrichen: Folgendes möge die erheiterte Anſicht bewähren:

So wie der Papſt auf ſeinem Thron
So ſitzt der Akademiker auf ſeinem Lohn;
Er iſt bepfründet, hat er mehr zu hoffen?
Die Welt iſt weit, den Narren ſteht ſie offen.
Wir ſind behäglich, können thätig ruhn.
Macht euch, ihr Thoren, Tag für Tag zu thun.

(Vgl. Werke Bd. 5 S. 83, 5 – 10.)

Vgl. Tageb. VII, 214, 4 173, 3 Dazu Randnotiz von Schultz: „Ein Brief von meiner Frau, der zu spät nach Jena gekommen war." 14 Rauch, Schinkel, Friedrich Tieck 174, 1 II, 3 3 „Zur Naturwissenschaft" I, 3, 126 174, 7. 175, 4 vgl. zu 170, 21 21 Heinrich v. Kleist im „Phöbus".

***128.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 197 175, 18 einige nach mir [*g* gestr.] 20 um nach zu erſuchen 20. 21 Erlaubniß nach die [*g* gestr.] 22. 23 Königlich — Kopenhagen aR 176, 1 würde, *g* aus würde nach Jena 7 gemacht. Ein *g* aus gemacht und 10 um *g* aus und 11 und nach und ſie durch ſich und in ſich ſelbſt zu individualiſiren [*g* gestr.; individualiſiren *g* nach idealiſiren] eigens *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 214, 6

129. Handschrift im Besitz der Familie Frommann. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 154

176, 19 „Zur Naturwissenschaft" I, 3.

130. Die Briefe Goethes an v. Conta befinden sich zum grösseren Theil im Besitze der Familie v. Conta, die sie dem G.-Sch.-Archiv zum Zweck der Publication im G.-Jb. XXII, 19 ff. dargeliehen hat.

Johns Hand 177, 1 freundliche Gedruckt: Dresdener Abendzeitung 1839 Nr. 49; G.-Jb. XXII, 28. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 200, woraus zu bemerken: 177, 6 freundlich herzliche *g* aus freundliche mir nach Feſte, welches hier 8 höchſt *g* über herzlich 8. 9 perſönlich herbey *g* über gegenwärtig 13 er — worden *g* aus ihn alle empfunden 17 des nach daß Sie 18 zu danken *g* aus danken möchten 19 nach Hoffnung gütig *g* üdZ 24 mitgetheilt *g* über verzeichnet 178, 1 angelegentlich — ſeyn] angelegentlichſt für immer empfohlen 5 nach *g* für und 6 nebſt *g* über mit

Vgl. Tageb. VII, 215, 9. Zur Sache vgl. G.-Jb. XXII, 59 177, 7 vgl. 173, 19. 178, 14. 182, 1. 185, 18. 190, 20. 194, 3 19 vgl. zu 168, 23 21 I, 3.

***131.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 202 178, 12. 13 zu — Mitwirkung *g* aR aus zu erfahren und mir Ihre freundliche Mittheilung 14 ſchmückten *g* über hatten 16 aus *g* aus ausgeſchmückt luſtig *g* über lebendig 22 zu nach von Ihnen 22. 23 anmuthige nach eine [*g* gestr.] 179, 2 fünfe *g* über 5 Uhr Ordnung nach der [*g* gestr.] 3 ſehen wir *g* aus ſeh ich 5 Beſuchs vor vor uns [*g* gestr.] 6 fährt *g* aus fahrt 8 lieben *g* über treuen 9 Vermittlung *g* aus Vermittelung

178, 17 Die Prinzessinnen Marie und Auguste von Sachsen Weimar 179, 10 vgl. Tageb. VII, 215, 18.

***132.** Concept von Johns Hand im Fascikel des Cultus-Departements Tit. 2 Nr. 6 Bd. 5 „Die wissenschaftlichen Anstalten zu Jena betr." Bl. 9 179, 14 zu *g* aR für von 15 unterthänigſtes *g* a R 16 Protokoll-Auszugs nach eines [*g* gestr.] 17 in — ſtellend *g* aR für anfrage[nd] 18 wohl *g* üdZ 24 ſich nach aus Mangel an Vermögen [*g* gestr.] der — fand *g* aus die Lage ſetzen konnte 180, 1 giebt *g* üdZ 3. 4 welche — ablehnt *g* aus wozu [darüber als Beginn einer nicht durchgeführten Änderung womit] man ſich in größeren Werkſtätten nicht leicht entſchließt 4 geſchickt nach immer [*g* gestr.] 5 und *g* üdZ 6 Wornach *g* aR für deshalb 8 verdiene *g* aus verdienen möchte 9 beſchäftigten nach immer [*g* gestr.] 10 entweder *g* über immer 11. 12 einem — Manne *g* aus ein ſolcher Mann 12 wohl *g* üdZ 13 zu — wäre *g* nach verdient

179, 18 Schmidts Gesuch wurde abschläglich beschieden, da der Titel in Contrast zu seinen ärmlichen Umständen stehen würde; die Ober-Aufsicht solle ihn durch Zuweisung von Arbeiten unterstützen. Verfügung vom 6. October 1820, in dem oben bezeichneten Fascikel Bl. 10.

*133. Vgl. zu 7694. Eigenhändig. Kärtchen mit Goldrand.

Die Datirung nach August v. Goethe's Brief vom 2. September, Eing. Br. 1820, 411: „Der schöne Kranz, welchen Sie Ottilien sandten grünt und blüht, auf einer Schüssel Wasser schwimmend noch herlich fort."

134. Vgl. zu Nr. 130 d. B. Johns Hand. Gedruckt: Abendzeitung 1838 Nr. 49; G.-Jb. XXII, 28. 181, 15 man — 21 modificiren citirt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 59.

Vgl. Tageb. VII, 216, 3. Zur Sache vgl. G.-Jb. XXII, 59.

*135. Vgl. zu 2677. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 203, woraus zu bemerken: 182, 23 Actenſtückchen über 8te Stückchen 25 — 183, 1 dem — an *g* über Anweiſung der 3 daß Weitere *g* über die Sache 6 nöthig iſt] iſt nach nöth[ig] 7 die Sache *g* üdZ 14 gut *g* über ſchön 17 Hamptoncourt] Hamptonkourt *g* in Lücke 18 den *g* aus denn 23 Ihnen — und *g* üdZ auch *g* üdZ 24 zur] zu *g* aus zur 26 drey *g* für gestrichenes 3 28 fortwirkt nach ſo [*g* gestr.] 184, 2 Radirungen *g* über Schattirungen 5 auch *g* üdZ was *g* über wenn 6 ſo *g* nachgetragen 13 Kaiſerl.] Kayſerl. *g* üdZ 13. 14 erwarteten *g* für beſtellten 16 ſieht man *g* üdZ 17 Gunſt *g* über Kunſt 19 aber *g* üdZ nach 21 folgt gestrichen: Bey näherer Betrachtung mehr zu ſondern und genauer zu ſchätzen. Da es lauter Kameen ſind, ſo läßt ſich das Geſagte wohl vorausſetzen 23 ſämmtlich aR

Vgl. Tageb. VII, 216, 6 183, 7 Ist nicht geschehen 9 vgl. 194, 2 27 „Kunst und Alterthum" III, 1 184, 3 Ist nicht geschehen 5 „Kunst und Alterthum" III, 2, 97 10 vgl. 286, 4 13. 185, 4 Maria Pawlowna

186. Vgl. zu 6965. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel[1] S. 142.

Vgl. Tageb. VII, 216, 7 185, 11 Haare Marianne's in einer amuletartigen Fassung.

187. Vgl. zu 6161. Johns Hand 185, 17 empfieng *g* aus empfang 186, 7 ſind nach und Gedruckt: Briefwechsel S. 291. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1820, 205, woraus zu bemerken: 185, 17 empfang 186, 5 mir über hier 8. 9. jede Bedenklichkeit *g* aus alle Bedenklichkeiten 19 das bedeutende *g* über jenes 187, 11. 12 einzuwirken *g* aus zu wirken

Vgl. Tageb. VII. 216, 8 186, 5 vgl. 188, 4 und zu 116, 18 187, 2 Für die Basreliefs des Denkmals 19 II, 3

188. Vgl. zu 6901. Johns Hand, die Nachſchrift auf beſonderem Bogen von Compters Hand 188, 6 wollen *g* aus wollten 25 bey] ſchon bey 28 man *g* über von Gedruckt: Briefwechsel S. 204 und 217. Dazu ein Concept von Johns Hand, die Nachſchrift von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 206, woraus zu bemerken: 187, 24 nur nach nichts anders als 188, 1 Folgendem *g* aus Folgenden 4 trat *g* über iſt 5 zuſammen *g* aus zuſammengetreten 8. 9 durch — berühmt *g* aR 13 zu welchem *g* über wozu 15 ſchon *g* üdZ 17 dem *g* über das 18 das *g* in dem geändert und wiederhergeſtellt einen *g* über den 20 Theuerſter *g* aus theuerſter Freund 23 laſſen *g* aus und laſſen Sie 23. 24 ehe — ausſpricht *g* aus bis der Antrag von dorther kommt 189, 4 Kunſtgegenſtand nach Gegen[ſtand] 9 ſey *g* über werde 12—19 durch Verweisungszeichen urſprünglich zur Einfügung zwiſchen 7 und 8 beſtimmt 13 nach Theaters *g* üdZ nicht Sollte — 16 tautologiſch aR 17 geiſtigen *g* aus geiſtlichen

189, 13 vgl. zu 171, 11.

189. Vgl. zu 6965. Johns Hand 190, 24 verbunden nach wohl Gedruckt: Briefwechsel [2] S. 142. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1820, 210, woraus zu bemerken: 189, 20 meine geliebten *g* für die 21 Geſchichte vergangener *g* aus Geſchichten der vergangenen 190, 3. 4 gelangte—Carlsbad *g* aus langte . . . in Carlsbad an 4 Luft und *g* über Der 12 Juni *g* aus Juny 14 Hefte nach der [*g* gestr.] 15 gefällig — erfreulich *g* aus Gefälliges und Erfreuliches 26 Dem *g* über einem 27 konnt *g* über wollt 191, 5. 6 eigenſinnig-neckiſch *g* aus neckiſch 7 und *g* aus durch und eigen 12 aufgeſchlagen vor habe [*g* gestr.] 15 beherrſchend nach mit den Augen 16 Enge nach den ich *g* 19 nach außen *g* über

nicht länger elend bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

Lila. Mein Geiſt ſteigt auf und ſinkt wieder zurück.

Almaide. Auf zur Thätigkeit, und er wird von Stufe zu Stufe ſteigen, kaum raſten, zurück nie treten. Auf, meine Freundin!

Lila. Was räthſt du mir?

Almaide. Vernimm! Es lebt dein Gemahl.

Lila. Ihr Götter, hab' ich recht vermuthet?

Almaide. Allein er iſt in der Gewalt eines neidiſchen Dämons, der ihn mit ſüßen Träumen bändigt und gefangen hält.

Lila. So ahnt' ich's.

Almaide. Er kann nie wieder erwachen, wenn du ihn nicht weckſt.

Lila. So iſt er nicht todt? Gewiß nicht todt? Er ruht nur auf einem weichen Lager, in keiner Gruft, ein herrlicher Thronhimmel wölbt ſich über dem Schlafenden? Leiſe will ich an ſeine Seite treten, erſt ihn ruhen ſehn und mich ſeiner Gegenwart erfreuen. Träumt er denn wohl von mir? — Dann fang' ich leiſe, leiſe nur an: Mein Lieber, erwache! Erwache, mein Beſter! Sei wieder mein! Richte dich auf! Höre meine Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird er denn auch hören, wenn ich rufe?

Almaide. Er wird.

Lila. O führe mich zur Stätte wo er ſein Haupt

draußen 20 erfreue *g* über zu erfreuen habe 22 daß nach besonders 23 seyn mag *g* über erscheint 25 Bewohner über Bewunderer 26 müssen *g* über wissen 27 eines *g* aus eine 192, 1 davon nach gestrichenem unleserlichem Worte 2 angedeuteten kräftigen *g* über wirksamen 4 jeden *g* über den 5 diesem *g* über jenem 6 Behandlung *g* aus Handlung 7 je *g* aus jemals 9 einer *g* über dieser 13 Felde nach Kr[eise] 14 einer nach eben 15 jetzt *g* üdZ es *g* über in 16 mir vor eine ähnliche [*g* gestr.] 17 Lohn *g* über Vermögen 20 möge *g* aus mag 21 unerträgliche *g* aus unerträglich lange 23 gebe *g* über giebt beide zu *g* aus zum

Vgl. Tageb. VII, 217, 3 190, 7 Der von Marianne geschenkte Kamm; vgl. Werke Bd. 3 S. 153 191, 5 vgl. zu 185, 11 192, 14 vgl. 18, 21. 218, 5.

140. Vgl. zu 6901. Compters Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 205. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 212, woraus zu bemerken: 193, 3. 4 erzeigen *g* aus erzeugen 5 und *g* gestrichen und wiederhergestellt 22 gesprengtes aus besprengtes

Vgl. Tageb. VII, 216, 24 193, 2 vgl. zu 174, 3 19 vgl. zu 17, 5.

***141.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 207 194, 4 und vor in welchem Grade dies geschehen um *g* üdZ 5 in — geschehen aR 6 Erzählung vergönnt aR für Nachricht erlaubt 7. 8 Martin Schön *g* über dieses Künstlers 13 Blätter *g* üdZ 16 Das *g* über Dieses 16. 17 mir — gewordene aus nunmehr erhaltene 17. 18 hatte — gesehen aR 19 einziger der über Blatt das 21 Der — 24 sind aR 195, 16. 17 bescheidene aR für gute 21 deshalb *g* über den 25 weil nach deshalb [*g* gestr.] 196, 2 solcher *g* über dieser 7 und *g* üdZ 8 daß *g* aus das 14 beynahe nach ein [*g* gestr.] 15 Sanscrit *g* aus Sanskrit 18 den nach ihm [*g* gestr.] 23 geleistet *g* über gethan hatte

Vgl. Tageb. VII, 216, 26. Der Adressat (vgl. zu 6317) sendet am 4. August. Eing. Br. 1820, 392, ausser einem auf der Pick'schen Auction erstandenen Kupferstich ein Mitgliedsdiplom der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde 195, 27 v. Münchow fragt, „ob es nicht thunlich sein sollte, das vor der Jenaischen Sternwarte nach

Süden zu liegende, ehemalige Bayersche, Grundstück zum Nutzen der Museenanstalten anzukaufen?* 196, 13 Unter Wilhelm v. Schlegels Leitung.

*142. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 213.

*143. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 213 197, 13 Glaubens-Bekenntniß *g* aus Glaubensbekenntniß 198, 2 hören *g* über vernehmen 3 armen *g* über guten 5 trefflicher *g* über guter 6 ich ihm *g* über Ihnen 6, 7 also auch *g* üdZ 197, 13 vgl. 218, 3 und Tageb. VII, 221, 9.

*144. Vgl. zu Goethes Brief an Kräuter vom 21. April 1820. Johns Hand 199, 1 Einige *g* aus einige nach Ein Schreiben an Herrn G. L. R. Conta, baldigst abzugeben 8 und *g* über nicht gestrichenem mich 13 eins nach ist [*g* gestr.] 14, 15 *Bryophyllum calycinum g* in Lücke [*calycinum* aus *calicinum*] 16 *g*

Vgl. Tageb. VII, 217, 17 199, 13 William Curtis, Botanical Magazine.

*145. Vgl. zu 7694. Johns Hand 200, 16 — 20 *g* 21 Colleridge] *Colleridge g* übersetzt das aus übersetzte 201, 5, 6 *g*

200, 1—4 vgl. zu 17, 5 14 Brief der Buchhändler Boosey and Sons vom 19. August, Eing. Br. 1820, 415 21 Eine Übersetzung des Faust durch Coleridge ist bei Engel, Faust-Schriften, und W. Heinemann, Goethes Faust in England und Amerika, Berlin 1886, nicht aufgeführt. Die Quelle von Goethes Angabe ist aus den Eing. Br. nicht ersichtlich 23 Der Ehescheidungsprocess gegen die Königin Karoline von England 28 Von August Hagen, vgl. Werke Bd. 41[1] S. 222. 250. 356 201, 5 vgl. Faustus from the German of Goethe, embellished with Retzsch series of twenty seven outlines, by Henry Moses. London 1820.

146. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements: Acta, Die Mittheilung ethnographischer Schriften an Dr. Bran nach Jena betr. 1819. 1820. 1821, Bl. 15[b] 201, 10 Broschüren nach kleine [*g*[1] gestr.] 13 bey nach m[an] Gedruckt: G.-Jb. XXI, 106

201, 13 Zu lange Benutzung von Bibliothekswerken, vgl. G.-Jb. XXI, 106.

*147. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 215 201, 18 gnädigst *g* aus gnädig 202, 2. 3 Reisebewegung *g* aus Kräuterbewegung 6 sende *g* über könnte 8 Verhandlungen *g* aus Behandlungen 8 Fähigkeiten *g* aus Fähigkeit 11 baare *g* über wahre 11. 12 für — beleben *g* in Lücke 13 ich *g* aus sich 14 Das — und *g* für Und 15 herzustellen *g* aus hergestellt 16 Leider nach Leicht 17 Nürnberger *g* aus Nürnbergers 20 wo nicht *g* üdZ in's nach und [*g* gestr.] 22 höchste *g* aus höchster 23 erregt *g* aus bewegt 24 wie — fortdaurende *g* aus die wünschenswerthe, ja höchst nöthige 26. 27 Amsterdamer Stadthaus[bildes *g* aus Hausbildes 27 möglichst nach auch [*g* gestr.] 203, 6 heut — mehrere *g* aus über viele 10 fortzuwirken *g* aus mitzuwirken 11—16 mit Verweisungszeichen am Schluss nachgetragen

Vgl. Tageb. VII, 217, 28 201, 18 vgl. 160, 22 203, 8 vgl. Tageb. VII, 218, 7.

148. Vgl. zu Nr. 130 d. B. Wellers Hand. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 31.

204, 10 Die Tagebuchnotiz VII, 219, 8 bezieht sich auf Nr. 151 d. B. Compter's curriculum vitae ist also wohl erst dem nächsten Briefe an v. Conta beigelegt worden. Zur Sache vgl. G.-Jb. XXII, 55 und Chronik des Wiener Goethe-Vereins XII Nr. 9.

*149. Vgl. zu 7694. Wellers Hand. 205, 9 unbewölkt *g* aus umbewölkt 19 Adele *g* aus Atele 206, 6 diesmalen

205, 10 vgl. zu 178, 17 19 Adele Schopenhauer, vgl. zu 272, 9 und 316, 28 206, 2 vgl. zu 17, 5.

*150. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des Cultusdepartements: Acta, die neuen Statuten der Universität Jena betr. 1818. 206, 11 gnädigst *g* üdZ 15 mittheilen nach gnädigst [*g* gestr.] 207, 8 Eingeflossene *g* aus Eingeschlossene 10 zu walten *g* aK 14 kürzlich *g* üdZ 15 Wie vorerst *g* für wie 24 Grund-Zwecken *g* aus Zwecken 208, 9 vorhergängige] vorhergängiche *g* aus vorhergängliche

Vgl. Tageb. VII, 216, 4. 219, 6. Zur Sache vgl. G.-Jb. XXII, 55. 59 206, 19 Ober-Appellationsgerichtspräsident Anton v. Ziegesar 207, 2 v. Conta und v. Hoff.

151. Vgl. zu Nr. 130 d. B. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 32. Dazu ein Concept von Weilers Hand in dem zu Nr. 150 d. B. genannten Fascikel, woraus zu bemerken: 209, 17 gebührende *g* über alle 19. 20 zu gedenken *g* aus gedenkend 20 voller *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 219, 8. Zur Sache vgl. G.-Jb. XXII, 54 209, 11 vgl. zu 207, 2.

152. Vgl. zu 6901. Johns Hand 210, 2 Mann *g* üdZ 21 ein Rasur aus eine 211, 1 genau] so genau Gedruckt: Briefwechsel S. 206. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 216, woraus zu bemerken: 210, 2 von *g* über für 6 in nach an 14 mache *g* aus machen 15 ein] eine *g* aus einer [vermeintlich unvollständige Correctur] 24 suche *g* aus sucht 25—211, 1 bey—einsprechen *g* über mich besuchen 211, 1 genau nach so [*g* gestr.] 3 kleinen *g* aus kleinsten 5 auf *g* über über Schritt *g* gestrichen und wiederhergestellt 6 bezüglich *g* üdZ 12 von — verlangte *g* aus ihm abverlangte 13 neun über zehn 19 ermangeln wird *g* aus ermangelte 25 ermuthigte *g* in ermuthigt geändert und wiederhergestellt 212, 1 Gyps-Formen *g* aus Formen

Vgl. Tageb. VII, 220, 24 210, 1 Dem Briefe lag ein Aufsatz Schubarths bei, „Notizen über mich", den er auf Goethes Verlangen (vgl. 169, 11) eingesandt hatte 4 Gegen die politische Tendenz in Kunst, Wissenschaft und Religion gerichtet, vgl. Briefwechsel mit Schultz S. 206 6 Nach Düntzer, ebenda S. 206 ist vielleicht S. 318 ff. gemeint 211, 11 vgl. 214, 27; abgedruckt in „Kunst und Alterthum" III, 1. 86, Werke Bd. 41[1] S. 232 20 vgl. zu 17, 5.

153. Vgl. zu 6161. Johns Hand 213, 28 (Kommt noch) *g* 214, 19 Lassen] Lahen *g* aus Lah Gedruckt: Briefwechsel S. 292. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 220, woraus zu bemerken: 212, 16 17 Münzabbildung *g* aus Münzabbildungen 19—213, 8 fehlt, dafür: [*emendatur*] 213, 9 Bey *g* über An 10 es *g* über ich 12 beide nach g[enannte] 14 rüstig *g* über wirklich 15 an *g* aus am präsentabel *g* aus präsentant 22 geistigen *g* über gelehrten 27 weder *g* üdZ 34 jemals *g* nachgetragen 36 (Kommt noch) fehlt 214, 3 Nachricht nach umständliche 8 Vorrede nach Über[setzung] 11 Manuscript *g* für Inschrift 12 Übersetzung

g üdZ 11. 17 zubringenden *g* aus zubringen 21 in nach ein Gedicht [*g* gestr.; bei ein ist die Streichung versehentlich unterblieben] 22. 23 einer . . Freundes *g* aus von einem . . Freunde 23 trifft nach gefällt 24 völlig *g* üdZ 27—215, 16 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 220, 14 212, 13 Nur der Umschlag von Boisserées Sendung ist Eing. Br. 1820, 421 überliefert: „nebst einem Packet in blau Papier worin Gedrucktes und Kupferstich" 15 Frau v. Ziegesar, geb. v. Stein, vgl. Tageb. VII, 220, 21 19 vgl. Werke Bd. 4 S. 43 213, 28 vgl. 222, 22. 256, 11 214, 4 vgl. Werke Bd. 41[1] S. 169. 194. 241 20 vgl. 211, 11. 218, 16. 221, 6. 222, 12. 240, 2. 272, 2. 280, 20 23 Schulmarth.

154. Vgl. zu Nr. 139 d. B. Johns Hand 216, 3 einen *adjectio* 26 erftere aus erftern Gedruckt: Deutsche Abendzeitung 1839 Nr. 50; G.-Jb. XXII, 33. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 218, woraus zu bemerken: 215, 19 verleihen *g* aus verschaffen 19 von nach welche meine neuften 22. 23 Verleihen *g* alt 216, 1. 2 Laffen — kunftig *g* aus Verschmähen [*g* aus Verspäten] Sie nicht auch kunftighin mich 2. 3. Einwirkungen erfahren *g* aus Einrichtungen zu unterrichten 5 *adjectio* [vom Kanzler Müller mit Roethel in *adjecto* geändert, vgl. XXII, 402] 9 Eigenheiten *g* aus Eigenschaften 13 überschickten *g* aus übersendeten älteren *g* über früheren 18 Betrachtungen *g* aus Betrachtung 24 beide] beyde *g* aus bey der 27 die nach mir [*g* gestr.] 28 waren *g* über hatten 217, 1 Aftronomen *g* aus Aftronomiker 3 als nach ein gu[tes] glückliches *g* über gutes

Vgl. Tageb. VII, 220, 23. Antwort auf den Adressaten Briefe vom 8. und 10. September, Eing. Br. 1820, 439 und 443 215, 29 Aushängebogen von „Kunst und Alterthum" II, 2 216, 4 v. Conta schreibt: „Hier und da wollten Einige sie doch nicht für ganz zahm passiren lassen."

155. Vgl. zu 6053. Johns Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 105. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 222, woraus zu bemerken: 217, 11. 14 Analyse *g*[1] aus Annalise 11 das erste von *g*[1] für des 15 Aufschwitzer *g*[1] unterstrichen 16—18 in — aber *g*[1] aus Ge ist in der dortigen Gegend wegen seines häufig enthaltenen Salzes bekannt und wird 20. 21 wird sie *g*[1] für werde 21 bringen *g*[1] für machen 217, 19 vgl. zu 8, 16.

156. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 220 218, 1 tausend *g* über vierzig 3—5 Nächsten — Gelegenheit *g* aus um den [um den *g* aus und mit] demselben nächsten Winter zu unterhandlen und 12. 13 und bleiben *g*

Vgl. Tageb. VII, 221, 8. Über den Adressaten vgl. Schriften der G.-G. Bd. 17 S. LXXXII 218, 2 Rehbein, vgl. 197, 15 3 Graf Paar und Anton Prokesch, vgl. Tageb. VII, 213, 1; Werke Bd. 34 S. 183, 6.

157. Vgl. zu 6901. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 210. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 224, woraus zu bemerken: 218, 18 empfehlen *g* über stellen 19 mir nach wie 20 als *g* über wie 219, 1 mich *g* nachgetragen persischen nach [Pre]ductionen] 2 zu verhalten *g* aus verhalte vielmehr *g* üdZ 4 aussprechen nach was w[ir] 6. 9 Schubarth] Sch. *g* für er

Vgl. Tageb. VII, 221, 11 218, 15 Hagen und Schubarth 16 Schubarths weitere Äusserung über Olfried und Lisena, abgedruckt „Kunst und Alterthum" III, 1, 86; Werke Bd. 41[1] S. 253.

158. Die Handschriften von Goethes Briefen an Ihen wurden im November 1901 von dem Grossneffen des Adressaten, Herrn Wasserbauinspector Ihen in Nahel zur Benutzung eingesandt. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 224, woraus zu bemerken: 219, 20 dieser — Gabe *g* aus diesem angenehmen Werke 220, 1 persischen über englischen 3 welche *g* aus ein Werk welchen dieses alt für den 5 für *g* für es jemals 6 Wenghen 7 Overdingischen *g* aus Oberlinischen

Vgl. Tageb. VII, 221, 11 Antwort auf des Adressaten Briefe vom 17. April und 16. Mai, Eing. Br. 1820, 112 und 133.

219, 11 vgl. Werke Bd. 36 S. 176, 6 20 Die Übersetzung erschien Stuttgart 1822 220, 6 vgl. zu 53, 6.

159. Handschrift von John im Besitze von Herrn W. Spemann in Stuttgart. Gedruckt bei Lenhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben S. 682. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 222, woraus zu bemerken: 220, 13 und *g* über eine 21 that *g* für der dieses *g* aus da

Vgl. Tageb. VII, 221, 14 221, 6 vgl. zu 214, 2.

160. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 155. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 224. 221, 11 Zu „Kunst und Alterthum“ III, 1, vgl. 223, 14.

161. Vgl. zu Band 31 Nr. 38. Johns Hand. Gedruckt: Deutsche Rundschau 1875, II, 1 S. 29. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 225, woraus zu bemerken: 222, 3. 4 und — Wunsche *g* 6dZ 11 hervortreiben *g* aus hervortrieben

Vgl. Tageb. VII, 222, 11 222, 4 vgl. zu 99, 13 12 vgl. zu 214, 20.

***162.** Vgl. zu 2677. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 227, woraus zu bemerken: 222, 20 thuerfter nach mein [*g gestr.*] 11 wollt 223, 1 hier *g* 6dZ 3 von *g* 6dZ 17 Wegen auch *g* 6dZ 18 Wächten *g* aus Wägen

Vgl. Tageb. VII, 222, 9 222, 23 vgl. 213, 20. 256, 11 223, 4 vgl. 213, 20 14 vgl. 221, 13 17 Die zweite Hälfte „Bildende Kunst“ beginnt in „Kunst und Alterthum“ III, 1 erst auf S. 105.

***163.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 228 224, 4 Mitrevischer Massen *g*' unterstrichen 6 glücklichreiche *g*' nachgetragen 11 Glabni *g*' aus Glabnig 13 welchen 14 Wir *g*' aus denn wir 17 einem *g*' über dem gelangen *g*' über kommen 19 mir *g*' über wir 23 erregt nach bey mir [*g*' *gestr.*] mir nach daß ich [*g*' *gestr.*] 26 so wie *g*' über und 225, 2 und nach Lassen [*g gestr.*] 4 meinen *g* über unseres 4. 5 nach — lassen *g* aus um Mittheilung solcher Pflanzentriebe zu verlangen 7 hiesi neue *g* aus auch hiesi

Vgl. Tageb. VII, 222, 25 224, 4 Carl v. Schreibers, Beyträge zur Geschichte und Kenntniss meteorischer Stein- und Metall-Massen, und der Erscheinungen, welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen. Wien 1820; vgl. Werke Bd. 36 S. 159, 14 15 „Über Feuermeteore und die mit denselben herabgefallenen Massen 1819“ 15 „Segnius irritant animos demissa per aures, Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus. Horat.“ 225, 2 Carl irrthümlich für Kaspar, so auch in dem Concept des Briefes an den Grafen Sternberg vom 20. October, Abg. Br. 1820, 274.

°164. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1820, 228 223, 11 verpflichteten *g* aus verbündeten 12 Zeit *g* nachgetragen 19 lege *g* über trage 19 nur — hat *g* aus hier nur beiläufig vor 21 mit nach und 24 *Talvini g* für gestrichenes *te pere* 225, 10 jener *g* üZ 15, 16 dem — Manuscripten *g* aus Manuscripte 21 bekannbrie] bekannte 21 bewährten *g* aus gewöhnen 227, 12 Ew. nach nicht 14 meiner *g* über haben 23 solchen Verrichtungen *g* aus solchen Verrichtungen 228, 6 in nach von

Vgl. Tagob. VII, 222, 13 226, 19 vgl. zu 156, 22 227, 14 vgl. zu 155, 11 225, 6 vgl. zu 201, 19 14 „Kunst und Alterthum" II, 3; darin findet sich S. 35 Goethes Aufsatz über Manzonis Conte di Carmagnola, Werke Bd. 41[1] S. 195.

165. Vgl. zu 6104. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 183. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 231, woraus zu bemerken: 228, 23 ganz *g* üZ 229, 4 dadurch *g* für denn ich 6 in nach sich [*g* gestr.] sich *g* üZ langsamer *g* aus langsam 11 Im — eine *g* aR für eine 14 neu *g* üZ um *g* für und 15 wirkt *g* aus wirken 20 nächstens *g* über hierbey 23 Zeit — ich *g* für Ich habe 230, 1 nächstens nach auch [*g* gestr.] 2 darin — auch *g* aus ich habe auch da 11 immer nach hinter dem 11. Stab noch 12 Bald *g* über Dann 21 deutschen *g* üZ 11, 19 ich — Stunden *g* aus daraus hab ich denn ein paar Stunden gemacht 19, 20 Mannichfaltigkeit — bewegt *g* aus Die mannichfaltigen Gestalten, die sich in meiner reichsten Einsamkeit so mit und an mir vorbey bewegen 21 Begriffe *g* aus einen Begriff 21 sie *g* für ihn 231, 5 grade noch nicht [*g* gestr.] 6 werde *g* über solle 19 weiß] weis *g* aus weiß 11, 12 und — gehegen *g* 24 Verschärfung für Zeugniß

Vgl. Tagob. VII, 222, 16 228, 22 Vom 22. Mai, Briefwechsel S. 179 229, 19 vgl. zu 17, 5.

Der folgende Anfang eines Concepts von Johns Hand an J. C. Hüttner, Eing. Br. 1820, 227, ist als nicht abgesandt durchstrichen. Er ist durch den Brief an Hüttner vom 22. September 1820 (Nr. 190) ersetzt worden.

Ew. Hochgebohren

vermelde nach glücklicher Rückkunft unsers gnädigsten Herrn. [Ich] allei von Meiongs August an Gesundheit und Ergehen glücklich

zugekommen und noch gültigen Befehle zu die verschiedenen Stellen und Behörden von mir verfügt werden. Wie nun künftighin hierher Geschäft von dem Secretair und Schatullier wieder wird besorgt werden. Wie ich nun für die bisher auch mir persönlich geleisteten Gefälligkeiten den verbindlichsten Dank abstatte, so bitte, auch mir hierorts gleiche Gewogenheit zu bewahren und um die Erlaubniß wegen des fixirten rückständigen Quartals [bricht ab]

*166. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1920, 233.

Vgl. Tagebb. VII, 223, 21 — 232, 1 Wolfgang Maximilian Augusti's Anzeige, Ztng. Nr. 1820, 440, ist Tagebb. VII, 236 gedruckt.

167. Vgl. zu Nr. 130 d. B. Johns Hand. Gedruckt: Abendzeitung 1820 Nr. 50; G.-Jb. XXII, 34. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1920, 232, woraus zu bemerken: 232, 11 auch g daß — 14 so wie daß

Vgl. Tagebb. VII, 226, 10 — 232, 11 vgl. zu 265, 21 — 11 Emilie Reinhardt wendet sich am 18. September, Ztng. Nr. 1820, 472, in der Pensionsangelegenheit ihrer Mutter (vgl. zu 109, 21) selbst an Goethe.

*168. Vgl. zu 6243. Johns Hand.

Vgl. Tagebb. VII, 226, 10 — 232, 11 vgl. zu 265, 11 — 10 „Die Feier des 28. Augusts dankbar zu verwandeln" Werke Bd. 6 S. 42 ff.

*169. Vgl. zu 2677. Johns Hand 233, 11 Vorhergegangenen g aus vorhergegangenen — 11 nöthigh Hörfehler für Nöthigste? 234, 1 Viele g daß — 1 wunderliche g aus wunderliches Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1920, 234, woraus zu bemerken: 233, 7 Eine nach Noth — 10 besehen für recherchiren — 10 von — Gefängniß all 234, 10 — 235, 1 fehlt

Vgl. Tagebb. VII, 226, 24 — 233, 1 Vom 13. September, Briefwechsel S. 207 — 14 In der Zeichenschule.

*170. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1920, 235. 235, 1 beiliegendes g aus beiliegendes — Schreiben für Wesselh

Vgl. Tagebb. VII, 226, 21 — Der Advocat war Oberlandesgerichts- und Kammerherr in Weimar, vgl. zu XXVI, 24. m.

171. Handschrift, unbekannt, vermuthlich von John, aufgeführt in List und Francke's Autorenkatalog vom

2. December 1807. — Gedruckt: Goethe und Leipzig II, 168. Dazu ein Concept von Johan Hand, Abg. Bc. 1920, 238, wovon zu bemerken: 233, 20 man *g* fällt 236, 1 unternehmen nach abermals 4 Bücher *g* fällt 5 Buchhandlung *g* aus Bücher 6 ist — angelangten *g* aus abermals in gegenwärtigen 14, 15 nun — Güte für theils theuch theils [theuch *g* über *unsyrbraft*] 19 muß *g* für aber *Inhalt* 20 geringe Theile *g* aus auch die Theile gering sind 21, 1 Meine — genommen *g* für Die meinigen nehme nur auf diese Weise bei 23 schon *fällt* 27 hierdurch] hiebeych 29 Liegt *g* über liegt 29 — 237, 2 fehlt, dafür ein Verweisungszeichen *g*, wohl auf ein nicht überliefertes Blatt bezüglich nach 237, 4 ein Verweisungszeichen *g*, auf einen nicht aufgenommenen und nicht überlieferten Passus bezüglich

Vgl. Tagebb. VII, 225, 1. Antwort auf den Adressaten Brief vom 13. September. Eing. Bc. 1920, 461 235, 20 Weigel schreibt: „Ew. Excellenz hochgeneigte Zuschrift vom 8. August war zwar an meinen Sohn, Canzler bei meiner Auction überschrieben, aber er übergab mir dieselben, da er weiss, dass ich die Ehre habe, Ew. Excellenz unter meine Herren Committenten zu zählen . . . Ihr mit Preisen versehener Catalog der Mayer. Sammlung rührte von meinem vierten Sohne her . . .“, vgl. zu Nr. 105 d. B. 237, 1 Der Graf hatte Weigels Sohn eine Sammlung von Briefen berühmter Italiener und Franzosen geschenkt.

*122. Concept von Johan Hand, Abg. Bc. 1920, 240 237, 10 geneigten *g* über freundlichen 11 gültige *g* über bezahlt und zwanzig Thalern *g* aus funfzig Thaler 17 es — Einzigt *g* aus 18, 19 zugesandt — schicken *g* für gültig zu verlegen 19 Buchhandlung — Kaufleuten aus [Buchhandlung *g* fällt] für mit Buchhandlung 20, 21 unter — Widerrufe *g* aus 22 geneigten Beifalles *g* aus geneigten Wohlwollens

Vgl. Tagebb. VII, 225, 2.

123. Vgl. zu 4102. Johan Hand 238, 20 bis nach haben 241, 2 keinen *g* über nicht gestrichenem haben 2 zu *g* fällt Gedruckt: Briefwechsel III, 149. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Bc. 1920, 236, wovon zu bemerken: 238, 1 zu *g* über auf einmal 2 Gott *g* aus Gut 11 die

niedergelegt hat! — Und wenn er nicht ſogleich erwachen will, faſſ' ich ihn an und ſchüttl' ihn leiſe und warte beſcheiden, und ſchüttl' ihn ſtärker und rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr, es iſt ein tiefer Schlaf, in dem er begraben liegt?

Almaide. Ein tiefer Zauberſchlaf, den deine Gegenwart leicht zerſtreuen kann.

Lila. Laß uns nicht verweilen!

Almaide. Die Stätte ſeiner Ruhe vermögen wir nicht ſogleich zu erreichen; es liegt noch manche Gefahr, manches Hinderniß dazwiſchen.

Lila. O Himmel!

Almaide. Dein Zaudern ſelbſt war Schuld, daß ſich dieſe Gefahren, dieſe Hinderniſſe nur vermehrten. Nach und nach hat jener Dämon alle deine Verwandten, alle deine Freunde in ſeine Gewalt gelockt; und wenn du ſäumſt, wird er auch dich überliſten, denn auf dich iſt gezählt.

Lila. Wie kann ich ihm entgehen? Wie ſie befreien? Komm! Hilf mir! Komm!

Almaide. Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Menſch hilft ſich ſelbſt am beſten. Er muß wandeln, ſein Glück zu ſuchen; er muß zugreifen, es zu faſſen; günſtige Götter können leiten, ſegnen. Vergebens fordert der Läſſige ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, ſo iſt's zur Strafe.

Lila. So fahret wohl! Ich gehe allein auf dunkelm Pfade.

Duft *g* über aus 6 nimm auch Duft 12 erworben *g* 15 auf Namen *g* aus auf Namen diesen *g* aus nicht klarer 18. 19 haben nicht *g* aus nicht haben 20 allen nach ihr 22. 23 vorherfagen *g* aus vorfagen 239, 1 gar *g* über in meine 7 werde *g* über könne 8 Gehilfinnen *g* aus Gehilfinnen 11 beliebt nach dir [*g gestr.*] 20 heißt] heist *g* aus heißt 20 Anftalten *g* aus Gebäuden Gnade *g* über war 21 Wiesengrundschnufflender, Uferbüschlichter *g* aB für mehrere Gemach schnuffelnder, schlechtes Ufer Begleitender 27 erinnerst *g* aus erinnerst 240, 5 diese nach Ihr beiden *g* über hieraus 12 so Islam *g* aus in Island 21 bey nach heran aber bin ich nicht wieder daselbst [*g über g gestrichenem* ja Paris] 27 und *g* üdZ 28 es über ers 31 gerade *g* aus gerad 32 auch *g* über gerade 241, 1 dich nach mögen [*g gestr.*] 2 über — tragischen *g* üdZ

Vgl. Tagch. VII, 275, 20 238, 2 vgl. Briefwechsel III, 179 3 vgl. Briefwechsel III, 132 ff. 239, 7 vgl. zu 17, 5 240, 5 vgl. zu 214, 20.

*124. Concept von John. Hand, Abg. Br. 1820, 235 241, 9 Canonicate *g* aus Canonicate

242, 2 f. d.

*124a. Vgl. zu 2827. Eigenhändig

241, 27 vgl. 233, 20 242, 5 vgl. 240, 14. 251, 17.

126. Handschrift von John in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek in Leipzig. Hier nach einer im Archiv angefertigten Collation 242, 7 erfreuliche Gedruckt: John, Goethes Briefe an Leipziger Freunde 2 S. 334, v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 276. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 214, woraus zu bemerken: 242, 7 erfreulich schmeichelhafte *g* über angenehme 243, 20 bildt nach bildend 24 Sinnigkeit nach auch [*g gestr.*] 27 Zusammenhänge *g* aus Zusammenstellen 29 gekräftigt *g* aus bekräftigt 32 hm] em 34 Schilt

Antwort auf den Adressaten Brief vom 31. Juli, Eing. 10. 1820, 227, womit er seine „letzten Schriften, von deren einigen damals [in Carlsbad] Erwähnung geschah", übersendet. Darunter befand sich „Über das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Leipzig 1819", vgl. Werke Bd. 36 S. 173, 4 242, 20 II, 3 21 „Hesiodi fragmenta cum prolusione" Kunst und Alterthum II, 3, 99 243, 10 in Carlsbad.

*177. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 235 244, 1 Bey nach M[it] 2 geneigteſt *g* über möglichſt 3 geſchärft werden *g* aus vermehrt werden müſſen

244, 1 vgl. Tageb. VII, 225, 15—16.

178. Handschrift, vermuthlich eigenhändig, unbekannt. Gedruckt: General-Anzeiger für Thüringen, Franken und Voigtland 1872 Nr. 40. — Das Billet ist vermuthlich an Frau v. Hopffgarten gerichtet, die in ihrem Briefe vom 21. September, Eing. Br. 1820, 473, schreibt: „Aufrichtigen Dank, bester Herr Geheimrath! für die Mittheilung der guten Nachrichten von Weimar. — Sie können von unserer herzlichen Theilnahme überzeugt seyn, da alles was Ihnen angeht auch uns innigst berührt."

179. Handschrift, vermuthlich von John, unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1864, I S. 488. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 226, woraus zu bemerken: 244, 11. 12 haben — erwiedert *g* aus haben durch die ſehr gefällige Beantwortung meiner Kunſtanfrage auf die gefälligſte Weiſe [auf— Weiſe *g* in gefälligſt geändert und wiederhergeſtellt] beantwortet 11 eine nach auf 12 eigne] eigene nach ſchnelle alsbaldige *g* nachgetragen 14. 15 überhaupt — äußern *g* aus als äußerliches 15 zugleich *g* über und 245, 2 werthen *g* nachgetragen 3 ſchätzbarer *g* aus ſchätzenswerther Werk nach und ausführliche [*g* gestr.] 11 dieſes *g* über des 16 werde denſelben *g* aus demſelben dereinſt 21 ihrer *g* nachgetragen 22 22 über gestrichenem 15

Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. August 1820 im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Den Triumphzug des Mantegna betreffend. 1820" 245, 11 „Kunst und Alterthum" IV, 1, 111 und IV, 2, 51, Werke Bd. 49[1] S. 255 12 vgl. zu 178, 17.

Drei Schreiben der Ober-Aufsicht vom 21. und 22. September an Professor Renner, Amtmann Dr. Gruner und Dr. Weller, Concepte von Johns und Wellers Hand, die Anstellung des Schmiedemeisters Christian Gotthold Lotze betreffend, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 14 Nr. 5 Bl. 2f.

180. Concept von Johns Hand in dem zu Nr. 119 d. B. beschriebenen Fascikel, Bl. 19. Der Druck bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 376, worin 246, 15—16

und 246, 22 und — 247, 10 fehlt, beruht auf diesem Concept, und die Unterschrift ist ergänzt 246, 2 Bericht nach Brief 13 mir *g* über hier 15 Insofern *g* aus inwiefern 16 weiteres 17 an — ergehen *g* aus zugehen 17. 18 Ew. Wohlgeboren *g* über Dieselben 20 Gefälligkeiten udZ für Persönlichkeiten 246, 24 — 247, 10 fehlt, dafür: [*inseratur*] Der Passus findet sich auf Bl. 18 des genannten Fascikels von der Hand des Doctor F. A. Brau und von Goethe durchcorrigirt 24 Die *g* aus *PM*. Über die aus London erhaltenen Englischen Broschüren nimmt der Empfänger sich die Freiheit zu bemerken, daß die 247, 1 waren — zweckmäßig *g* aus ganz zweckmäßig waren 4. 5 Memorandums vor waren [*g* gestr.] 7 Möge *g* für Man bittet 9. 10 geneigte — werden *g* aus Rücksicht zu nehmen 18 ihr nachgetragen 24 Bemühung über Gefälligkeit

Vgl. Tageb. VII, 226, 14 246, 1 Verzeichniss nicht überliefert 16 vgl. zu 137, 12 247, 11 vgl. zu 138, 1.

*181. Concept von Johns Hand in dem zu Nr. 119 d. B. genannten Fascikel, Bl. 20 248, 3 nach *g* üdZ 10. 11 herkommendes *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 226, 15.

*182. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 253 248, 20 an — rh. *g* aus deren Betrag 27 rh. ist 20. 21 konnte bisher *g* aR für hat 249, 3 weil nach und ich 6 könne *g* aus kann

248, 17 Ob das „Gegenwärtige" der Brief Nr. 181 ist, bleibt unsicher.

*183. Vgl. zu 2677. Johns Hand 249, 19 was nach woran 22 im] in

Vgl. Tageb. VII, 226, 17 249, 14 vgl. 242, 5. 251, 12.

184. Halbbrüchiger Foliobogen von Johns Hand mit den Antworten des Empfängers auf der freien Hälfte 252. 26. 27 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 148. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 248, woraus zu bemerken: 250, 22 schob *g*¹ für zog 251, 5 allem *g* üdZ 7 muß *g* über wird 26 in *g* aus im 252, 14 gut nach so 15 sie in aus man sie mit 16 untern Classen *g* für übrigen 17. 18 Zeichnungsmaterial *g* für Zeichenmaterial 18 aufzumuntern *g* für zu belohnen 20 als *g* für eine 24 Mangel aus Hauptmangel dieses aus äußern Mangel 28 Jena d. 22. Sept. 1820 *g*

Randantworten Carl Augusts: Zu 250, 25—251, 9: „Besonders sind die Kerner von Holzbirnen für mich wünschenswerth, da ich sie zu der ansäung einer Hecke mir erbitte; die Saat muss im Herbste geschehen." — Zu 251, 10—16: „Die Annalen der L. S. sind auf der Bibl." — Zu 251, 17—19: „Meyern habe ich den Uhrlaub angesagt u. 8 Kupferne Medaillen mit Nahmen u. Iunschrift gegeben." — Zu 252, 19—25: „Mit der schadhaftigkeit dieses Hauses hat es, nach eingezog. Erkundigung, nichts zu sagen; die repar[a]t ist schon vor zwey jahren durch p. Steinert gründl. besorgt worden C. A."

Vgl. Tageb. VII, 226, 19 251, 25 vgl. 234, 15 252, 13 Der Zeichenschule 19 Die Wohnung des verstorbenen Malers Ferdinand Jagemann, jetzt das Local der Grossherzoglichen Zeichenschule, wurde später dem Hofbildhauer J. P. Kaufmann überwiesen, vgl. auch zu 301, 1.

*185. Vgl. zu 2677. Johns Hand 253, 17 selten Dictirfehler für *oft*?

Vgl. Tageb. VII, 226, 22 253, 10 vgl. Werke Bd 36 S. 168, 2.

Das folgende an Zelter gerichtete Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 250, ist nicht zur Absendung gelangt, weil Schubarth seinen Rückweg nach Breslau nicht über Berlin nahm, vgl. 263, 1.

Ein junger Mann, Ernst Schubarth, der mit dem besten Willen zu mir [zu mir *g* über gegen mich] mancherley geschrieben und herausgegeben [vor *g* gestrichenem hat], bringt dir Gegenwärtiges, damit du die mir gegönnten Schreibemomente in reinlichster Abschrift zurückgespiegelt sehest [*g* aus säheſt].

Weitere Einleitung brauch ich nicht: denn der Überbringer ist in seiner Neigung zu mir fast eben so verrückt als du selbst. Das macht nun unter einander aus, und laß mir gelegentlich wissen, daß es dir auch zu Hause wohlgeht.

Meine gute liebe Schwiegertochter hat abermals einen Enkel gebracht, man sagt einen derben, tüchtigen; ich mag aber nicht gerne hinsehen: denn sie hat, Leben gebend, ihr Leben zugesetzt, und ich traue dem augenblicklichen Land- und Hausfrieden nicht.

Möge dir alles wohlgedeihn.

Jena den 23. September 1820.

186. Vgl. zu Nr. 130 d. B. Johns Hand Gedruckt: Abendzeitung 1839 Nr. 50. G.-Jb. XXII, 35. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 256, woraus zu bemerken: 255, 5 von nach ganz [*g* gestr.] wenn *g* über wie 7 eigenes 9 entwickeln nach zu [*g* gestr.] 10 sobald *g* über wenn 13 jenem *g* aus jenes nach 14 *g* gestrichen Ich darf wohl sagen (wenigstens glaub ich's) daß ich diese Dinge ansehe, als wenn sie sich nicht auf mich bezögen [sich — bezögen *g* aus mir nicht angehörten] und da freut mich immer, wenn etwas verständig-kunstgerechtes [kunstgerechtes *g* für kunstreiches] erregt ist 17 d. 25. Sept. 1820 *g*

Vgl. Tageb. VII, 227, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 20. September, Eing. Br. 1820, 477 254, 19. 22 v. Conta schreibt (G.-Jb. XXII, 34): „Wir alle, die wir das Glück haben, Ihre Zeitgenossen zu seyn, sind zu stolz auf diesen Vorzug, als dass wir nicht unsre eigne Eitelkeit durch die Xenie: ‚Denn bist du nur erst hundert Jahr berühmt, so weiss kein Mensch mehr was von dir zu sagen' verletzt fühlen sollten. Nach Jahrtausenden wird man uns deshalb noch beneiden. — In Bezug auf den Gehaltvollen Heft von Kunst und Alterthum darf ich Ew. Excellenz die Bemerkung nicht vorenthalten, dass nur Männer hier und da einer Erklärung der Urworte bedurften, allen Frauen aber, denen ich das schöne Gedicht vorlas, es sogleich auf das erste Mal ganz verständlich war und sie es lieber o h n e die Erklärung hören wollten. Ich nenne z. B. die Stichling, die Günther, die Froriep, die Professorin Schröder aus Erlangen, meine Frau. Tief ergriffen und begeistert waren sie, besonders beym mehrmaligen Lesenhören, und sehr gerührt von der Xenie: Ein alter Mann ist stets ein König Lear." 255, 11 Den eine gothische Kapelle darstellenden Steindruck, vgl. G.-Jb. XXII, 60.

*187. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 255 255, 20 dort nach wohl 21 ihn *g* üdZ 256, 3 wird *g* über werden soll 6 aber *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 227, 18 255, 19 vgl. 225, 18. 290, 21 22 L. D. M. Lavés, Lector des Französischen in Jena, vgl. zu XXIX, 69, 12 256, 1 vgl. die Abbildung: Werke II Bd. 12 S. 218.

*188. Vgl. zu 2077. Johns Hand 257, 6. 7 Durch den Ergebenheitsstrich hindurch nachgetragen Dazu ein Concept

von derselben Hand. Abg. Br. 1820, 255, woraus zu bemerken: 256, 23 seit *g* aus sitzt 257, 2 und *g* über es

Vgl. Tageb. VII. 227, 19 256, 11 vgl. 213, 21; 222, 22

Vgl. Tageb. VII. 227, 19. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. September 1820 256, 11 vgl. 213, 21. 222, 22

12 Meyers Vorschlag. vgl. 252, 10 257, 6. 7 Dort residirte Maria Pawlowna.

189. Vgl. zu 6901. Johns Hand 257, 22 mäßeln] mafeln 260, 15 wann] wenn 16 her *g* für geschehen 19 mögen — entgegen *g* üdZ lasse *g* aus laß 25 ausgebauerten *g* aus ausbauernden 261, 1 ich *g* unterstrichen 262, 2 zugleich] zugleich sich 4 Sein nach Nach Betrachten der Umstände mag der junge Mann sogleich zu Ihnen hinziehn 19 mehr vor ich sende aber diesen Brief durch Schubarth, denn unser Postenverhältniß ist keineswegs günstig Hofrath — 21 durch den Ergebenheitsstrich hindurch nachgetragen Gedruckt: Briefwechsel S 213. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1820, 241, woraus zu bemerken: 257, 19 freuen] erfreuen erfreuen kann *g* aus diesmal erfreuen könne 21 bezüglich *g* aus sich beziehend 21. 22 fortschreibe *g* aus fortschreitet 22 mäßeln *g* über markten 258, 2. 3 fühlt — sey *g* aus es ist nicht zu berechnen 15 mit — *E g* in Lücke 259, 8 nachgearbeiteten aus aufgearbeiteten 11 gewinnen *g* über erhalten 14 war nach ich [*g* gestr.] 16 verlangt nach *ge* 260, 1 Steine *g* aus einen Stein 3 *g* auf *g*' *Guilielmus*] *Cuilielmus g* aus *Wilhelmus* 15 wann *g* für daß 16 her] geschehen 20 langen *g* aus langem ausgebauerten] ausbauernden 29 ich nicht gesperrt 261, 6 das zweite auf *g* über mit 7 eine 11 das alles *g* über es 12 gedruckt sehe *g* auf *g*' aus ansehe 13 des *g*' über unseres 14 und — 15 *g* nachgetragen 16 bin nach für höchlich *g* üdZ 17 Wünsche *g*' über Grille 18 Tiefmal] diesmal *g*' aR für und es 19. 20 lebendigem *g* aus seinem lebendigen 20 jenem *g*' über einem 21 finden vor können [*g* gestr.] 22 zuerst nach freylich [*g* gestr.] 24 das *g* üdZ für der dieses *g* üdZ für in das [in Hörfehler für um?] erbeten *g* aus gebeten 262, 4 Sein] Nach Betrachten der Umstände mag [mag *g* aus macht] der junge Mann sogleich zu Ihnen hinziehn 10 mit *g* über in 11 Widerstreit *g* aus Widerstreben 15 Ihren — Zwillingen *g* aus Ihrem plastischen Zweige 19 mehr] mehr, ich sende aber diesen Brief durch Schubarth,

denn unser Post-Verhältniß ist keineswegs günstig |sende — Schubarth *g* aus gebe aber diesen Brief Schubarth mit 262, 10 Hofrath — 263, 7 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 228, 7 257, 10 Mit den Formen der Goethe-Büsten von Rauch und Tieck 258, 7 vgl. Briefwechsel S. 209 21 vgl. Briefwechsel S. 208 259, 21 Des neuen Schauspielhauses in Berlin 261, 9 Zur Naturwissenschaft I, 3 mit dem Aufsatz „Entoptische Farben“ 16 Schinkel schreibt (undatirt, Beilage zu Schultz' Brief vom 13./16. September): „Sehr glücklich macht es mich, dass meine geringe Arbeit für die Bibliothek in Jena einigen Beifall erworben, mit der grössten Lust führe ich weiter fort, diese sinnreichen höchst angenehmen Aufgaben zu lösen; könnte ich bei der zunächst vorliegenden, die Entstehung des korinthischen Capitäls betreffend, einige Deutung haben, wieweit man sich versteigen könne, ob auch eine menschliche Figur dabei vorkommen dürfe pp, so wäre mir dies höchst wichtig, denn ich bin gewiss, dass da wo der Gedanke zu diesen Gegenständen zu erst entstanden, sich zugleich auch die beste Form für das Bild desselben eingefunden. Im Ganzen mögte vielleicht der Raum auf diesen Bildern zu klein seyn, um sich auf die menschliche Gestalt einzulassen; sollte einer oder der andere Gegenstand jedoch dies fordern, so dürfte meines Erachtens alsdann nur die menschliche Gestalt, ohne anderes Beiwerk, etwa wie auf einer antiken Gemme, in diesen Bildern angebracht seyn. Hiernach müsste also die nächstvorliegende Aufgabe nur das einfach sich gestaltende Capitäl auf dem Grabhügel der Corynthischen Jungfrau enthalten“; vgl. Werke Bd. 36 S. 162, 6 262, 15 Die Bildhauer Rauch und Tieck, vgl. Briefwechsel S. 210 262, 17 Das Schreiben vom 21. war von Schinkel, vgl. zu 278, 1, das vom 23. von Schultz, vgl. Briefwechsel S. 212.

*190. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1820, 250 263, 6 verehrte *g* aR 15 gefunden nach Entzi 21 theuren *g* üdZ 25. 26 treulich — Liebe *g* nachgetragen

Vgl. Tageb. VII, 228, 19. Antwort auf der Adressatin Glückwunschschreiben zu Goethes Geburtstag vom 28. August 1820, Eing. Br. 1820, 408.

191. Vgl. zu Nr. 71 d. B. Johns Hand. Auf dem Couvert: Durch Gefälligkeit. Gedruckt: Briefwechsel, Leipzig 1853, S. 12. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 254, woraus zu bemerken: 264, 4. 7 bes — Kinbes *g* aus der hübschen Kinder 7 erinnert Hörfehler für erinnernd? 12. 13 Rector — Raab fehlt, dafür Lücke 15 vor dem *g* aus für den 17 wußte] wüßt *g* aus wußt 19 nicht besser aR 265, 4 gegeben — anderes] gegeben hat, wie ganz was anders 9. 10 gefährte aus gefährten möge 13—15 Jen. d. 27. Sept. 1820. *g*

Vgl. Tagob. VII, 228, 12 264, 3 vgl. zu 168, 21 265, 3 vgl. zu 97, 1.

192. Eine Copie der vermuthlich von John mundirten Handschrift wurde 1894 von Herrn Franz Lehne in Mainz dem Archiv eingesandt. Gedruckt: Im neuen Reich 1877 Nr. 37, S. 420. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 252, woraus zu bemerken: 265, 19 daß *g* über was ergreift *g* aus ergreift 22 verbleibe *g* für bliebe 23 Gabe! Den *g* aus Gabe und den 266, 2 höchst *g* üdZ gelten vor ich spreche davon als wenn es mich nicht anginge; vergesse darüber aber nicht den besondern Dank 4 zusammen nach so 5. 6 *g* aR nachgetragen 7 gleich *g* für ebenso dieses *g* für so 8. 9 meine — werden *g* aus möchten Sie meine letzteren Bemühungen auch immer so gerad und redlich finden 10 unverändert *g* für immer 10. 11 Fruchtbares nach etwas 11 damit *g* aus daß 12 werde *g* über sey 13 Alle *g* üdZ 14 reinen Gefühl *g* über Reinigefühl

Vgl. Tagob. VII, 229, 19. Antwort auf des Adressaten nicht überliefertes Schreiben, womit er als Geburtstagsgabe mehrere Exemplare eines Steindrucks, eine gothische Kapelle darstellend, und ein Huldigungsgedicht überreicht; vgl. 232, 19. 255, 11; Werke Bd. 36 S. 102, 21.

***193.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 252 267, 1 vielbedeutenden *g* aus höchst bedeutenden 4 in — begleite *g* aus im Geiste begleiten mag 10 jeder *g* über das mag *g* gestrichen und wiederhergestellt 14 junge Männer *g* für solche 15 streben *g* für fahren 17 vertreibend *g* aus zuvertreibend 19 Siegeskränze *g* unter den Kranz

Antwort auf des Adressaten Brief vom 15. September, Eing. Br. 1820, 459, womit er sein Goethe, Wolf und Her-

mann gewidmeten Werk „Aristophanis nubes“ überreicht; vgl. Werke Bd. 36 S. 174, 16.

*194. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 257 267, 13. 20 wie — Weigel aR

*195. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VII, 229, 21.

*196. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 258 268, 19 in *g* aus im 269, 1 nach Knochenmehl *g* aR und wieder gestrichen vom Fleische 11 Holzbirn 13 solche *g* über diese 17 da denn *g* über wenn 21 Seiten *g* nachgetragen 28 Da nun *g* für Dann auch 270, 4 Grundharmonie *g* aus Grundgestalt 5 die *g* über den 6 abweisen *g* für widerstehen 10 daß *g* üdZ 11 könnte *g* aus können

Vgl. Tageb. VII, 229, 22 270, 1 Bezieht sich auf die von Hüttner, dem litterarischen Agenten Carl Augusts in London, angezeigten Neuerscheinungen.

*197. Vgl. zu 2929. Johns Hand 271, 20 erhern

Vgl. Tageb. VII, 229, 23 270, 24 vgl. Werke Bd. 3 S. 64 271, 16 vgl. Werke Bd. 4 S. 42 19 vgl. zu 272, 9

198. Goethes Briefe an Adele Schopenhauer befanden sich im G.-Sch.-Archiv in einem Hefte, auf dessen Umschlag Walther v. Goethe bemerkt hat: „angekauft von Ottilie v. Goethe. 1864.“

Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. XIX, 53 272, 9 Rückerinnerung Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 258, woraus zu bemerken: 272, 3 eine *g* üdZ 5 da *g* aus daß 6 durchaus nach immer [*g* gestr.] daß — 8 lassen *g* in lassen — gelten geändert und wiederhergestellt 9 Rückerinnerungen *g* aus Rückerinnerung 13 einen nach auch [*g* gestr.] 14 gelegentlich *g* üdZ 16 etwas für nicht gestrichenes was 19 zugleich *g* üdZ 21. 273, 1 zurückgebracht nach über [*g* gestr.] 4 ich üdZ 4. 5 als — Helden *g* nachgetragen 7 30.] 29.

Vgl. Tageb. VII, 230, 15. Antwort auf der Adressatin Brief vom 26. September 1820, vgl. zu 271, 19 272, 3 vgl. zu 214, 25. Die männlichen Äusserungen waren von Schulta und Schubarth 9 Adele schreibt in ihrem undatirten, am 26. September eingetroffenen Briefe, vgl. Tageb. VII, 228, 21 und G.-Jb. XIX, 54: „Der Dichter spielt mir ein Märchen im Märchen — er kommt mir vor wie ein verbannter herrlicher

Held, der in eine Küche gebannt, als Küchenjunge zu leben gezwungen ist. Plötzlich rufen ihn draussen, irgend wie, Schicksalsstimmen zur That auf — die edle Natur erwacht mächtig in ihm, er will zum Waffen, und macht im Eifer den Topf zum Helm, den Bratspiess zur Lanze, die Schüssel zum Schild, und thut Wunder damit; wie neckisch auch die Rüstung, er ist und bleibt ein Held, und mag wohl am Ende den Kranz erreichen der dann auch seine Waffen verwandeln und veredlen wird."

*198. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1920, 209 273, 11 zu *g* aus zum als *g* für wie denn 12 schöne Plätze *g* aus schöner Platz ist 14 zu *g* aus zur 15 mit nach und [*g* gestr.] 21 Vielleicht — 22 abmühsigen *g* aR 274, 1. 2 in — Vollkommenheit *g* aR

Vgl. Tagcb. VII, 230, 16 274, 2 vgl. 306, 2.

280. Vgl. zu 6901. Johns Hand 277, 27 Reisend Gedruckt: Briefwechsel S. 217. Dann ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1920, 245, an das Concept von Nr. 189 d. B. unmittelbar anschliessend, woraus zu bemerken: 274, 16—21 aR für Die Umstände, in deren Betracht der junge Mann zu dieser Stunde zu Ihnen kommt, will ich, da ich Zeit gewinne, hier noch auseinandersetzen. 275, 7 einen nach den 9 leichten eigenen *g'* über seinen 10. 11 mußte — entlassen aR für wollten sie auch baldmöglichst wieder fort; nun geht persönliche Bekanntschaft über alles, und ich veranlaßte die flüchtigen Reisenden, einen freylich etwas bedeutenden Umweg über Berlin zu machen, und weil sie auf eine solche Cour ökonomisch nicht eingerichtet waren, so half ich ihnen mit einiger Baarschaft weiter. Möchte Ihnen dieß, mein Ehrenfreund, nicht mißfällig noch unpraktisch seyn 13, 14 Erzählt — zu *g* aus lassen Sie sich .... erzählen und Sie werden 16 dem *g'* aus den 17 gelernt *g* aus zu lernen 18 schilderte — Breslau *g* aus mag er Ihnen .... schildern 19 würde *g'* über wird nach 23 folgt: Es käme darauf an ob Sie ihm so viel Erleichterung verschaffen könnten, daß er sich [*g'* üdZ] etwa eine Zeitlang in [nach *g* gestrichenem sich] in Weimar aufhielte, wo er gerade in einem engen Cirkel, der aus lauter gebildeten, möglichst unter sich harmonirenden Menschen besteht, einheimisch wäre [einheimisch wäre *g'* üdZ]. Er würde Vertrauen erwecken und empfinden; ich wollte

Almaide. Verweile dieſe Nacht! Mit dem fröhlichen Morgen ſollſt du einen glücklichen Weg antreten.

Lila. Nein, jetzt! jetzt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab.

Almaide. Höre mich!

Lila. Vom Grabe her ſäuſelt die Stimme des Windes lieblicher, als deine ſüße Lippe mich locken kann.

Almaide (für ſich). O weh! Sie fällt zurück! Ich habe zu viel geſagt! (Laut.) Hier in dieſer Laube ſteht für dich ein Ruhebette. Bediene dich ſein, indeſſen wir unſre ſtillen Weihungen vollenden. Wir wollen dich vor der Kühle der Nacht, vor dem Thau des Morgens bewahren, ſchweſterlich für dich ſorgen und deine Pfade ſegnen.

Lila. Es iſt vergebens, ich kann nicht ergreifen was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klares Waſſer durch die faſſenden Hände.

Almaide (für ſich). Unglückliche, was iſt für dich zu hoffen? (Laut.) Du mußt bei uns verweilen!

Lila.

Ich fühle die Güte,
Und kann euch nicht danken.
Verzeihet dem kranken
Verworrenen Sinn!
Mir iſt's im Gemüthe
Bald düſter, bald heiter,
Ich ſehne mich weiter,
Und weiß nicht wohin.

(Ab.)

nach Kräften für die Entwickelung seines Talents, besonders aber für die Erweiterung und Aufhellung seiner Umsicht wirken. [Absatz.] Dieses alles sey in Ihre vorsorgliche Hände gelegt, wobey ich um Verzeihung des raschen Schrittes bitte; ich habe freylich nicht mehr Zeit zu temporisiren [g^1 für symbolisiren]; leiten Sie alles zum Besten, und wenn es nöthig seyn sollte, unterstützen Sie die Brüder zur Rückreise [unterstützen — Rückreise für seyn Sie den]. [Absatz.] Noch eins; ich habe dem jungen Manne nur noch einen Brief an Zelter gegeben, sonst an niemand, leiten Sie seine Schritte 275, 24 — 277, 2 auf einem besonderen Bogen entworfen und mit Verweisungszeichen g eingefügt 276, 17. 18 Menschenkräfte — geht g aus menschlichen Kräfte gar beysammen hielt, ging 18. 19 beachtet — beurtheilt g aus betrachtete, erfaßte, beurtheilte 22 Drang g für Traum 277, 1 ich g aus sich 5 neuerlichst g auf g^1 aus neulichst 10 Anfang nach freylich [g auf g^1 gestr.] 13 auch g üdZ 16 nach wollte ein g^1 gestrichenes Verweisungszeichen g

Vgl. Tageb. VII, 231, 27 277, 8 vgl. Briefwechsel S. 209 26. 27 Schubarth und Meyer 278, 1 Für seinen Brief vom 21. September, womit er vier Blätter Risse und Ansichten vom neuen Berliner Schauspielhause übersendet.

*201. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 263 278, 7 zurückhalten über veripäten 14 geförbert! g aus gefördert und 16 Dieſes nun g aus Dies alles 18 im laufenden über dieſes 23 ſehen für werden 24 wieder vor ſehen 279, 9 im g aus dem 10 liegt nach iſt 16 wandelend 16. 17 von friſchem g aus vom friſchen 27 wird g aus welche Sie mir mitgetheilt, werden 280, 3 konne g aus können 22. 23 in gewiſſem g aus im gewiſſen vor 28 Ausgefertigt

Vgl. Tageb. VII, 231, 26. Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. Juli, Eing. Br. 1820, 283 278, 5. 279, 6. 7 vgl. zu 17, 5 278, 11 Rauch, Friedrich Tieck, Schinkel, Schultz 18 Nicolovius sendet mit seinem Briefe einige Hamann-Drucke zurück, die Goethe zu der von Friedrich Roth besorgten, von Nicolovius beförderten Ausgabe von Hamanns Schriften (1821—1825) dargeliehen hatte; vgl. zu Bd. 31, Nr. 216 27 Nicolovius schreibt: „Es werde mir freundlich erlaubt, die beykommenden Blätter zu übersenden! Die beyden hiesigen Künstler, die in Lust und Liebe sie erzeugt haben, wünschen

sie vor dem grossen Weimarer Richterstuhl nieder zu legen, von dem so oft weise, milde Belehrung ausgeht. Ein aufmunterndes Wort würde viel wirken, insonderheit im jungen Kupferstecher der im Kampf mit seinen Idealen und mit ungünstigen Umständen zwiefach bedrängt ist.“ 280, 15 Franz Nicolovius, vgl. zu XXXI. 116, 6. 7 20 vgl. zu 214, 20.

202. Vgl. zu Nr. 4318. Gedruckt: Briefwechsel S. 230. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 265, woraus zu bemerken: 281, 8 gar üdZ 12 herankamen *g* aus herangekommen 16 wäre *g* aus wär gegenwärtigen — 21 Antheil *g* Vgl. Tageb. VII, 232, 1. Antwort auf Rochlitz' Brief vom 19. September, Briefwechsel S. 228, womit er sein Theaterstück „Die Freunde“ übersendet 281, 17 vgl. zu 14, 13 20 „Kunst und Alterthum“ II, 3.

203. Vgl. zu 7194. Johns Hand 283, 10 gemüthlich *g* aus gemächlich Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862 S. 406. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 266, woraus zu bemerken: 282, 2 überzeugt nach doch auch *g* üdZ 3 Merkmal *g* über Zeichen 9 Bezügen *g* über Verhältnissen 13 gemeinsamen [!] Unternommenen *g* aus gemeinsam Vorgesetzten 15 lebendig *g* über aufrecht 17 und Löbliches *g* aR 18 sprechen — 19 muß *g* aR für immer besser und besser sprechen 19 Denn es *g* über Es 22 senkrechte *g* aus wagerechte 23 Maaß — Tackt *g* aus Ziel und Maaß 24 das nach uns [*g* gestr.] 283, 3 ansehen *g* für betrachten 10 gemüthlich *g* über freundlich 11 dem — 14 werde *g* für dem Allgemeinen mittheile, ich würde es unmittelbar zusenden, wenn ich versichert wär, daß es unmittelbar in Ihre Hände käme 16 abgesendet Jena den 4. October 1820. Vgl. Tageb. VII, 232, 5. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. August, Eing. Br. 1820, 424 282, 13 Blüchers Denkmal in Rostock, vgl. zu 7194.

204. Concept von Johns Hand in dem zu Nr. 45 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35 283, 21 geschehen *g* aus geschähe 22 dieses Buch *g* für es 284, 1 den nach bey der akademischen Bibliothek angestellt 2 verhalten, belieben *g* aR für werden 3 zu *g* üdZ 5 hätte *g* aus hätt 9 hie und da *g* aus hier und 13 zu spät *g* über später 14 wir sind *g* aus leider sind wir 15 den *g* über unsern 15 hiesiger nach auf [*g* gestr.]

17. 18 alß — könnte *g* aR 21 von *g* für und 22 Herrn Zusatz *g* überall *g* üdZ 25 Nun aber *g* über Auch 26 werden *g* über seyn 26. 27 Taufbeckens vor zu liefern [*g* gestr.] 285, 1 abzubilden *g* aus nachzubilden 3 Gebilde nach B[ild] 5 lasse *g* aus laß 8 Jena] abgesendet Jena Gedruckt: G.-Jb. XXI, 78

Vgl. Tageb. VII, 232, 3. Antwort auf des Adressaten Schreiben vom 20. August in dem zu Nr. 45 d. B. genannten Fascikel, Bl. 33, womit er den ersten Band des Archivs der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde überreicht 284, 1 Compter, vgl. 66, 14. 85, 20 3 vgl. G.-Jb. XXI, 78 24 Dümgé, Archivrath in Heidelberg, vgl. G.-Jb. XXI, 66 26 vgl. G.-Jb. XXI, 65.

*205. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 265 10 wertheſter Herr *g* aus Wertheſter wäre *g* aus würde dieses *g* aus würd 10. 11 Ihren — entgegengekommen *g* aR für die erwünſchte Kenntniß gegeben haben 11 hätte *g* aus hätt 12 verlangen *g* über wünſchen 16 meiſterhaft *g* für kunſtreich 17. 18 um — ſicherſten *g* aus und zu Ihren eigenen Zwecken am beſten 19 erkenne *g* aus erkenn ich 20 auf — Weiſe *g* aus in dieſem Sinne vor für *g* üdZ auch 21 das *g* über auch 21. 22 mein Wertheſter *g* über ſelbſt 24 Jena] Abgeſendet Jena Der Name des Adressaten lautet richtig Seyffarth

Vgl. Tageb. VII, 232, 6. Der Adressat, kgl. Sächsischer Hofgürtler in Dresden, erbittet in seinem Schreiben vom 4. September, Eing. Br. 1820, 445 eine Darstellung von Goethes Zügen in Wachs oder Gyps, um sie danach in Stahl zu schneiden.

*206. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 268 286, 12 gutgeſinnten *g* über wohldenkenden 13 finden *g*¹ für ſehen dieses *g* für begrüßen dieses *g* für finden die vor mir meinen erſchienenen *g* aus bey meinem erſcheinenden durch über eine 17 Ihnen *g*¹ über ihm 19 Nur *g*¹ aR 20 wie *g*¹ üdZ 23 dieſe *g*¹ über alſo 23. 24 über — Geſendete *g*¹ aus der abgeſendeten iſt 287, 1 abzutragen wünſchte *g*¹ aus abtragen müßte 1. 2 Unterſchied *g*¹ für die Differenz 2 beyderſeitigem — 3 ließe *g*¹ für ſich wo nicht als ein unüberſteigliches doch immer unerfreuliches 6 Jena] Abgeſendet Jena

Vgl. Tageb. VII, 232, 7. Der Adressat, Staatsrath und Director des Antikenkabinets in St. Petersburg (1765–1838),

übersendet mit Schreiben vom $\frac{21.\ \text{Juli}}{2.\ \text{August}}$, Eing. Br. 1820, 375, eine Sammlung Abgüsse von Cameen der kaiserlichen Sammlung, vgl. 184, 10.

207. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 155. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 276

287, 8 vgl. Tageb. VII, 231, 21 12 „Zur Morphologie" I, 3 14 Zu dem Aufsatz „Die Luisenburg bei Alexandersbad", I, 3, 238; Werke II Bd. 9 S. 229.

208. Vgl. zu 5409. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 185. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 275, woraus zu bemerken: 288, 1 Ein *g* aus ein 4 Unſere *g* aus Zu unſerer 5 durch über noch 13 Hiebey — 19 laſſen aR 20 den *g* üdZ 21 erwachſen aus erwarten

Vgl. Tageb. VII, 233, 1 288, 2 „Kunst und Alterthum" I, 3 4 v. Reinhard wurde Pathe des am 18. September 1820 geborenen Wolfgang Maximilian v. Goethe 288, 10 I, 3.

209. Handschrift von John in der Hirzelschen Sammlung in Leipzig. Hier nach einer im Archiv gefertigten Collation. Gedruckt: Goethe und Leipzig II, 278. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 276, woraus zu bemerken: 289, 10 Blätter *g* über Hefte 11 fortdauerndem *g* aus fortdauernden

Vgl. Tageb. VII, 233, 2 289, 1 vgl. zu 288, 2 4 „Est quaedam etiam nesciendi ars et scientia" Zur Naturwissenschaft I, 3, 231; Werke II Bd. 9 S. 99, 26.

Ein Schreiben der Ober-Aufsicht vom 5. October 1820 an den Bibliothekar Vulpius in Weimar, die Genehmigung seines Berichts vom 4. October aussprechend, Acta der Ober-Aufsicht Tit. 17ᵉ Nr. 2 Bd. 7 Bl. 59.

***210.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 277 289, 17. 18 Nun — Zahlenreihe *g* aR 290, 10 ein *g* üdZ nach es gleich[falls] 15. 16 wörtlich *g* aR 16 iſt nach mit dieſer 23 junge *g* über dieſe 26 unendliche *g* aus Unendliche vor- — 27 kann *g* aR für Einzelne durchdringen und theilen kann [durchdringen — theilen *g* in unvollständiger Correctur zu vordringend und theilend geändert] 291, 4 Theil vor davon [*g* gestr.] 6 den nach die 7 möchte — ſelbſt *g* für will in nach ſelbſt [*g* gestr.] 11 gegen gestrichen und wiederhergestellt 13 er-

freuliche *g* über erſte freudige 15 Theil — läßt *g* über erfreut 27 durch üdZ 292, 2 auf *g* über über 2. 3 Nacht-Beſchauungen *g* aus Beſchauungen 4—11 *g* in Klammern eingeschlossen, die vielleicht die Anweisung zur Beseitigung ausdrücken

Vgl. Tageb. VII, 233, 15 289, 19. 20 Beide herausgegeben von F. A. Brau, vgl. G.-Jb. XXI, 101 290, 21 vgl. 225, 18. 255, 19 28 In seinem Schreiben vom 28. September, Eing. Br. 1820, 495 291, 1 vgl. 163, 18 292, 4 Johann Friedrich Röhr (1777—1848); vgl. Tageb. VII, 233, 6 und Werke Bd. 36 S. 184, 10.

*211. Concept von Comptens Hand, Abg. Br. 1820, 271 292, 10 beykommender *g* aus beykommende 23 Elemente nach ihre [*g* gestr.] 293, 1 der übrigen *g* aus die übrige 4 im nach nun [*g* gestr.] 6 Hauptpunct die *g* für Grund der [vor Grund angeordnete Lücke] 6. 7 refrangirenden — habe *g* aus organisirten Körper habe 18 freundliches *g* aus friedliches 19 erneuen nach lebhaft [*g* gestr.] 21 Bezüge *g* über Vorzüge Vier *g* über Für 22. 23 haben — Königsſtadt *g* aus habe mich an den lebendigen, that- und geräuſchvollen Ort 24 eigentlich über deutlich 25 einen *g* aus seinen 26 wünſche *g* über noch 27 Ihnen *g* aus Ihm 28 in nach noch [*g* gestr.]

292, 19 „Entoptische Farben", Zur Naturwissenschaft I, 3. 126; Werke II Bd. 5[1] S. 253 293, 21 vgl. zu 278, 11.

212. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Hegels Werke Bd. 17 S. 501; Briefe von und an Hegel II, 31. Dazu ein Concept von John und Compter, Abg. Br. 1820, 269, woraus zu bemerken: 294, 4 fehlt 6 möge *g*[1] über möchte 8 genug nach Ihnen [*g*[1] gestr.] 10 übernommen *g*[1] über vertretend 13 ich über Sie 14 letzten] letzten zwey 21 legen *g*[1] aus lege 22 wollte *g*[1] aus wolle 295, 9 Ihre nach Sie 10 bringt vor woran es [*g*[1] gestr.] es — 21 ſehen Compter 11 irgendwo] ſich irgendwo aus üdZ 12 Lehre nach ſolche [*g* gestr.] 14 hohlen *g*[1] für guten dieses über großen 15 wagen *g*[1] für faden 16 auch *g*[1] üdZ nach 21 Jena den 7. October 1820 John

294, 6 „Zur Naturwissenschaft" I, 3 8 Im Jahre 1812 12 vgl. zu 292, 19 Hegels Antwort: Briefe von und an Hegel II, 33.

*213. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 280 296, 4 erfreuliche *g* für angenehme 10 einzuleiten *g* für zu beſeitigen

was dieſer höchſten Abſicht hinderlich ſeyn könnte 11 erſehnten *g* nachgetragen

Vgl. Tageb. VII, 234, 6 296, 2 vgl. Tageb. VII, 234, 2

7 Johann Heinrich Voigt, Professor der Mathematik und Physik in Jena.

***214.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 282 296, 17. 18 Hochdieſelben *g* aus auch Dieſelben

Vgl. Tageb. VII, 234, 6.

***215.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 279 297, 10 Haupt-Birnernte *g* aus Birnernte und üdZ 14 dürfe *g* aus dürfte 17 Thätigkeit *g* über Aufmerkſamkeit 21 nach nach zu

Vgl. Tageb. VII, 235, 6. Der Bericht stellt also die 300, 8 erwähnte Beilage vor 297, 1 vgl. 250, 19 und Carl Augusts Randantwort dazu.

216. Vgl. zu Nr. 130 d. B. Johns Hand 299, 3 Möge *g* aus mög Gedruckt: G.-Jb. XXII, 36. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 284, woraus zu bemerken: 298, 10 höchſt nach eine 20 mich fehlt

298, 16 Dr. Christian Wilhelm Schweitzer, Mitglied des Grossherzoglichen Staats-Ministeriums, vgl. zu XXVI, 78, 1.

***217.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 282

Vgl. Tageb. VII, 235, 6 299, 12 Theobald Renner (1779—1850), Professor der Thierarzneikunde in Jena 300, 8 vgl. zu Nr. 215 d. B.

***218.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 283 301, 4 gerathen *g* aus genug 5 man üdZ

Vgl. Tageb. VII, 235, 8 300, 13 vgl. Tageb. VII, 234, 10

301, 1 Ein Fascikel im G.-Sch.-Archiv „Industrie-Ausstellung im Jäger-Hause betr. 1820" enthält Concepte zu zwei Gutachten vom 11. Oktober 1820, vgl. Tageb. VII, 235, 10, zum zweiten auch das Mundum. Letzteres ist mit einer Begleitnotiz an August überschickt worden, deren Concept, von Compters Hand, folgendermassen lautet:

Inwiefern du, mein lieber Sohn, von Nachſtehendem Gebrauch machen willſt, muß ich dir ganz überlaſſen; warum ſollte man aber nicht als ein treuer Diener, wenn auch ungefragt, doch veranlaßt, ſeine Meinung in bedeutenden Puncten eröffnen.

Es handelte sich um einen Plan Carl Augusts, in dem Quartier des verstorbenen Malers Jagemann eine Kunst-

Ausstellung einzurichten. Goethes Gutachten legen die dem Plane entgegenstehenden Bedenken dar, vgl. zu 252, 19 10 „Kunst und Alterthum“ II, 3.

219. Vgl. zu Nr. 130 dieses Bandes. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 36.

Vgl. Tageb. VII, 235, 5 301, 14 vgl. Tageb. VII, 235, 11 und zu 301, 1 18 vgl. Tageb. VII, 233, 7.

***220.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 272 302, 14. 15 bey. Dieſer *g* aus bey und dieſer 24 Freude *g* über Freyheit 303, 1 Nach über Von 2 in Weimar, *g* aR 3 ſodann nach auch 13 eignr *g* über neur

Vgl. Tageb. VII, 236, 15 302, 14 „Miscellen aus der neuesten Ausländischen Literatur“; vgl. G.-Jb. XXI, 101 16 vgl. ebendort 17 vgl. 307, 6 und Werke Bd. 36 S. 162, 20 303, 1 Die Taufe des Enkels Wolfgang Maximilian 9 Hofgärtner.

221. Eigenhändig. Gedruckt: Goethe und Maria Paulowna S. 35. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 272, woraus zu bemerken: 303, 25 geſegnet aus geſehen

Vgl. Tageb. VII, 236, 17. Antwort auf der Adressatin Schreiben vom $\frac{\text{23. September}}{\text{5. October}}$ 1820, vgl. Goethe und Maria Paulowna S. 67.

***222.** Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 285 304, 14 heimlichen *g* aus himmliſchen

Vgl. Tageb. VII, 237, 12. Die Adressatin, die sich als verwittibte Rentbeamte unterzeichnet, bittet in ihrem Schreiben, Ansbach den 2. October 1820, um Goethes Bild und schildert, wie sie im Laufe ihres „ziemlich verwundeten Lebens“ Trost in Goethes Schriften gefunden habe.

***223.** Concept von Kräuters Hand im Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Verhältniss zu Herrn Hüttner in London. September 1817“, Bl. 34 305, 8 Inſchrift nach der gilblichem aR für briſtigem 6 an: *g*

Vgl. Tageb. VII, 237, 27 305, 3 vgl. 247, 11.

***224.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 287 305, 14 nn nach Sie

Vgl. Tageb. VII, 238, 1 305, 20 vgl. Werke Bd. 36 S. 162, 27 306, 3 vgl. 274, 3.

*225. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 287.

226. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 148. Dazu ein Concept in dem zu 5106 genannten Fascikel, Bl. 41—43, woraus zu bemerken: 307, 5 fehlt 12 ihres — Gatten *g* aus des — Mannes 15 erachte] achte *g* über halte zu benachrichtigen *g* über in Kenntniß zu setzen 16 Gehalt — Sammlung *g* über Werth 17. 18 sie diesseits *g* über es 18 ist *g* über sogar 19 in — getreten *g* über gehandelt jedoch *g* üdZ 20 gleich] gleich immer 20. 21 auch — Merkwürdigkeiten *g* über dasselbe Großherzoglichem *g* aus dem Großherzoglichen Cabinete *g* über Museum 22 denn fehlt 308, 3 Sich *g* aus haben sich 7 darinnen] darin 12 dazu nach welche bisher der Naturforschenden Gesellschaft gegönnt worden bestimmte] bestimmte; da ohnehin schon, nach früheren Planen, ein Local vorbereitet worden, wohin die der Naturforschenden Gesellschaft angehörige Sammlung [angehörige Sammlung *g* aus angehörigen Naturkörper] gar schicklich versetzt werden kann [*g* aus können]. 16 wünschen] gönnen jetzt *g* über gegenwärtig 20 habe mich *g* aus hab ich mich 21 pathologischen *g* üdZ gehalten] erhalten 22. 23 Präparate — worden *g* aus sind sorgfältig aufbewahrt 27 wahrscheinlich abermals *g* über vielleicht noch 309, 3 immer] immerfort beständig zwischen 4 und 5 besonderer Absatz: Wegen eines zu wünschenden Ständischen Beytrags zur Veterinairschule habe vor wenigen Tagen einen unterthänigsten Bericht eingesendet; da sich nun ein solcher Zuschuß aus denen dargelegten, von Ew. Kgl. Hoheit kräftig unterstützten Gründen gar wohl hoffen läßt, so würde alsdenn die Acquisition des Starkischen Cabinets aus der Museums Casse gar wohl successive zu bestreiten seyn. 12—22 fehlt 23 Datum: Jena den 13. October 1820 Die Unterschrift ohne Respectsformel erscheint auffällig, aber der Vermuthung, dass der Druck im Briefwechsel auf dem Concept beruhe und die Unterschrift vom Herausgeber Vogel ergänzt sei, vgl. zu Nr. 119 und 234 d. B., widerspricht das Fehlen von 309, 17—22 im Concept

307, 7 Professor Carl Wilhelm Stark in Jena (1787—1845) 10 vgl. Werke Bd. 36 S. 162, 2. 11 Professor Johann Christian Stark in Jena (1753—1811).

*227. Vgl. zu 4568. Johns Hand. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 288, woraus zu bemerken:

309, 28 in nach auch 310, 8 vorzuweisen — hatte *g* über vorwies

Vgl. Tageb. VII, 238, 11 310, 5 Osteologische Kupferstiche, vgl. 309, 5 und Tageb. VII, 238, 13.

228. Vgl. zu Nr. 130 d. B. Kräuters Hand. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 37.

310, 15 Die Anstellung des Bibliotheksschreibers Compter betreffend.

229. Die Briefe Goethes an den Grafen Sternberg werden hier nach August Sauers Ausgabe des Briefwechsels zwischen Goethe und Sternberg, Prag 1902 gedruckt. — Johns Hand 312, 2:—25 mit Ausnahme des Datums *g* 311, 19 von einem] an einen Gedruckt: Bratranek S. 67, Sauer S. 4. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1820, 274, woraus zu bemerken: 311, 4. 5 körperliche nach nicht 8 Hochdieselben *g* für Sie 11 um *g* über und Erscheinung vor einer m Lücke ja kalmarinischen [*g* aus kalmarinischer] Vorwelt 15 zwischen — Rabnitz nachgetragen 18 dorthin *g* in Lücke nach nach 19 einem solchen] einen solchem irrthümliche Correctur *g* aus einem solchem 20 Tiefe — 25 aber aR für Diese ist 312, 3 Funde für Orte zwischen Czechowitz und Rabnitz 9 ohne nach die sie aufnimmt Adresse: Dem Herrn Grafen Carl Sternberg Hochgebornen nach Prag, vgl. zu 225, 2.

Vgl. Tageb. VII, 239, 3. Zur Sache vgl. Sauer S. 264.

230. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 285

Vgl. Tageb. VII, 239, 6 313, 2 Ein Brief von C. J. L. Iken vom 8. October, Eing. Br. 1820, 519, worin er den Wunsch ausspricht, dass Kosegarten seine aus dem Englischen übersetzte Bearbeitung des „Touti Nameh" mit dem persischen Original vergleichen und Anmerkungen hinzufügen möge. Er bittet dann noch Goethe, die Vorrede zu schreiben. Kosegarten erfüllte Ikens Wunsch, und die Arbeit erschien Stuttgart 1822.

231. Vgl. zu 6053. Johns Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 106. Dazu ein Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 286, woraus zu bemerken: 313, 14 Einfluß über Anschluß 15 Voltaischen für wohlgehaltenen

313, 12 vgl. Werke Bd. 36 S. 161, 7.

***232.** Vgl. zu 6330. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann 1819. 1820", Bl. 99, woraus zu bemerken: 314, 15 entſtehen *g* über werden 21 hoffentlich *g* üdZ 315, 6 Schreibepapier 9—11 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 240, 17 314, 6 vgl. zu 17, 5 6 III, 1 8 I, 4 22 vgl. Tageb. VII, 239, 16 — 241, 4.

Das Concept eines Promemoria der Ober-Aufsicht vom 23. October 1820 über die Bedeutung der Starkschen Sammlung von gynäkologischen Präparaten: Acta der Ober-Aufsicht Tit. 6 Nr. 2.

***233.** Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 289 315, 14 Kaltes *g* für bald 16 gar nach freylich [*g* gestr.] 17 Für Hofrath lies Für [Frau] Hofrath 316, 6 ihn *g* über es 14 Kupfer- und aR 25 Giebel *g* für Übel 317, 1 durch *g* über um 3 die *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 240, 12 316, 30 III, 1 28 Adele Schopenhauers Urtheil über Olfried und Lisena, vgl. zu 272, 9, hätte Goethe, wenn es freundlicher ausgefallen wäre, neben Schubarths Urtheil in „Kunst und Alterthum" III, 1, 86 aufgenommen.

234. Concept von Compters Hand in dem zu Nr. 119 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21. Mit ergänzter Unterschrift gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 377 318, 8 alten üdZ 20 einen neuen *g* über erneut einen Zweig um — Grundſtam *g* aR 21 abermals *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 240, 13 317, 6 vgl. 247, 11. 305, 1 12 vgl. zu 138, 1 318, 12 Nicht überliefert.

***235.** Vgl. zu Nr. 158 d. B. Compters Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 289, woraus zu bemerken: 318, 22. 23 ſowohl — Herr aus ſo wie des Herrn 319, 4 Original nach über das 8 fahrenden nach Poſt 11 zum nach vom Sohne 12 dankbar *g* üdZ 13 aber *g* üdZ ausgeſprochenen *g* nachgetragen 14 verziehen nach mir 18—20 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 240, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. October. Eing. Br. 1820, 519, vgl. zu 313, 2 318, 24 vgl. zu 313, 2 319, 8 Der Vater ist Johann Heinrich

Almaide. Sie verliert ſich in die Büſche. Sie entfernt ſich nicht weit. Auf, Schweſtern, ſingt ihr ein Lied, daß der Ton des Troſtes um ihren Buſen ſchalle.

Almaide (mit dem Chor).

Wir helfen gerne,
Sind nimmer ferne,
Sind immer nah.
Rufen die Armen
Unſer Erbarmen,
Gleich ſind wir da!

Menken. Thier- und Landschaftsmaler in Bremen (1764—1837).

*236. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 289 319, 24 in — einem aus hier in dem Adresse: Herrn Geh. Hofrath Voigt; es ist also Johann Heinrich Voigt (1751—1823), Professor der Mathematik und Physik in Jena gemeint, der Vater des Hofraths Friedrich Siegmund Voigt, Professors der Medicin und Botanik in Jena.

319, 27 vgl. „Zur Naturwissenschaft" I, 3. 163; Werke II Bd. 5¹ S. 290, 15.

237. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 286 320, 10 einem *g* über dem Der Druck im Briefwechsel S. 238 beruht auf dem Concept.

Vgl. Tageb. VII, 240, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. October, Briefwechsel S. 231, über „Kunst und Alterthum" I, 3 320, 6 Manzoni's „Il Conte di Carmagnola" 10 „Zur Naturwissenschaft" I, 3.

238. Vgl. zu 6104. Johns Hand 321, 14 geheftet — Händen] in meinen Händen geheftet Gedruckt: Briefwechsel S. 189. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 281, für den Passus 321, 24 — 322, 3 von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 286, woraus zu bemerken: 320, 14 wohl nach es 15 Zeichen *g* über Zusammentreffen 19 im üdZ 21 Denn *g* für Auch 321, 1 in — wunderbarer *g* aus durch wunderbare 2 mit großer *g* aus durch große 6 der über die 9 dieses *g* üdZ 17 denen *g* aus dem

Vgl. Tageb. VII, 240, 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 15. October 1820, Briefwechsel S. 186 320, 15 Des zweiten Enkels Wolfgang Maximilian am 18. September, vgl. zu 232, 1, und des Herzogs von Bordeaux am 29. September 1820 321, 13. 23 I, 3.

239. Vgl. zu 4102. Compters Hand, 324, 9—19 Wellers Hand 322, 12 Schülerinn *g* aus Schülerinnen 324, 14 jetzt *g* üdZ Gedruckt: Briefwechsel III, 162. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 293, woraus zu bemerken: 322, 12 Schülerin] Schülerinnen 13 nicht *g* üdZ 15. 16 einrichten *g* für machen 21. 22 Prometheus nach Der 323, 1 mehr *g* über mir's 3 schicke *g* über sende 5 dir — ist *g* aR für du genießest 7 zu *g* üdZ 8 beyder *g* aus bey der 18

deiner *g* aus einer 24 ſpüren *g* für wiſſen 27 euern 324, 1 beſonderē *g* üdZ 5 *Veni* g^1 aus *venit* nach wenig

Vgl. Tageb. VII, 241, 23 322, 12 Frau Förster, vgl. Briefwechsel III, 153 16 „An Friedrich Förster", Werke Bd. 4 S. 257 21 vgl. Werke Bd. 50 S. 326, 491 ff. 323, 3 I, 3 7 vgl. zu 314, 22 324, 9 „Die Weisen und die Leute", „Kunst und Alterthum" III, 1, 7; Werke Bd. 3 S. 107.

Ein Schreiben der Ober-Aufsicht vom 26. October 1820 an den Professor Carl Stark, betreffend den Ankauf der von seinem Vater hinterlassenen Sammlung gynäkologischer Präparate für das zoologische Museum in Jena, in den Acten des Cultus-Departements Tit. 6 Nr. 2. Ein Concept dazu: Acta der Ober-Aufsicht Tit. 6 Nr. 2.

240. Vgl. zu Nr. 130 d. B. Johns Hand 324, 25 Michaelis Gedruckt: G.-Jb. XXII, 37. Dazu ein Concept von Stadelmanns und für 325, 9 — 326, 7 Compters Hand, Abg. Br. 1820, 291, woraus zu bemerken: 325, 1 angehoffter *g* für Anhoffung 2 ab- g^1 aus abtreten 3 Comptern g^1 aus Compter dieses *g* für den andern 6. 7 ohne beſonderen g^1 aus auch ohne im beſondern 7. 8 gnädigſter nach zu [g^1 gestr.] 9 man vielleicht g^1 aus es vielleicht machen wenn *g* über daß 11 jedoch *g* nachgetragen 12 Sonſt *g* über denn 15 mein Theuerſter *g* aR 16 Weimariſchen *g* üdZ 18 dieſe über ſie guten g^1 über lieben 21 vortheilhaft nach ſehr [*g* gestr.] 24 den Ankauf *g* aus die Ankauf-Puncte 326, 3 wie nach und [g^1 gestr.] 4 am g^1 aus an dem

Vgl. Tageb. VII, 241, 19 324, 25 vgl. G.-Jb. XXII, 61 325, 4. 9 Güldenapfels Vorschlag zur Vermehrung des Bibliotheksfonds 15 Am 16 October war Fritz Schlosser, der Neffe von Cornelie Goethe, mit seiner Gattin in Weimar eingetroffen 24 vgl. 307, 6 326, 4 v. Conta schreibt am 25. October, Eing. Br. 1820, 529: „In der gestrigen Festloge hat uns Ihr Herr Sohn mit Ew. Excellenz poetischem Andenken ausserordentlich erfreut"; vgl. zu 270, 1.

Tagebuchnotizen.*)

1820.

Mai

1. August v. Goethe, Weimar [1—3].
   K. K. Grenzzollamt, Asch [4].
3. Zelter, Berlin [7].
4. Gräfin O'Donell, Wien [8].
7. Grossherzog Carl August, Weimar (conc. 6. Mai) [11].
   F. v. Müller, Weimar [13].
15. [August v. Goethe], Weimar [20].
10. Schlosser, Frankfurt [15].
    v. Schreibers, Wien [16].
24. August v. Goethe, Weimar [23].
25. v. Schreibers, Wien (conc. 23. Mai) [24].
27. Grossherzog Carl August, Weimar [27].
    Boisserée, Stuttgart [28].
    Schichtmeister Beschorner, Schlackenwalde.

Juni

1. Grossherzog Carl August, Weimar [30].
   August v. Goethe, Weimar [29].
3. [v. Spiegel], Weimar [32].
4. [H. Meyer, Weimar] („Botschaft durch John") [33?].
6. August v. Goethe [34].
   Kräuter, Weimar [35].
   H. Meyer, Weimar [36].
8. A. Herrmann, Birkenberg bei Forst [38].
   Zelter, Berlin [37].
11. Grossherzog Carl August, Weimar [42]
    H. Meyer, Weimar [40]
    Rehbein, Weimar [41]
    Vulpius, Weimar („autorisirte Zettel zurück")

August v. Goethe, Weimar („Gelder von der Cammerterminscasse an die Bibliotheks-Casse zu zahlen").

*) Postsendungslisten vom Jahre 1820 haben sich nicht vorgefunden, vgl. XXVIII, 452.

Juni

15. Büchler, Frankfurt a. M. [45].

17. Grossherzog Carl August, Weimar [47]
H. Meyer, Weimar [48]
Kräuter, Weimar („einige Aufträge") } August v. Goethe, Weimar („nebst Quittung über 34 Thaler für Wesselhöfts").

20. Vulpius, Weimar [49].
Kräuter, Weimar [50].

21. F. S. Voigt, Jena
Rentamtmann Müller } („Verordnungen ... wegen des Glashauses und der ... urrenten Ausgaben").

23. Nees v. Esenbeck, Bonn [53].
Krug v. Nidda, Gatterstädt [54].

30. Sondershausen, Weimar [56].
F. v. Müller [57].
Ulmann, Weimar [58].
Schlosser, Frankfurt [59].
H. Meyer, Weimar [60].
Kräuter, Weimar [62].

Juli

1. Büchler, Frankfurt [63].
2. Henschel, Breslau [65].
3. v. Cotta, Stuttgart [66].
4. Ottilie v. Goethe („Musikalien").
Kräuter, Weimar („Vermehrungsbuch, Paskal und Altenburger Trachten ... mit verschiedenen Expeditionen").
4. H. Meyer, Weimar [67].
6. August v. Goethe, Weimar („wegen der thönernen Röhren").
H. Meyer, Weimar [70].
Frommann, Jena („32 Thaler Sächsisch").
9. Grüner, Eger [71].
Heidler, Marienbad [72].
Schubarth, Breslau [73].
Steuersecretär Haage, Weimar („inliegend Depesche an Hüttner in London").
Noehden, London [75].
Robinson, London.
Zelter, Berlin [76].
11. August v. Goethe, Weimar („Varia").
Gräfin Lina Egloffstein, Belvedere; vgl. Werke 4, 256.
H. Meyer, Weimar [78].
13. August v. Goethe, Weimar („wegen Bezahlung Ulmanns").
Kräuter, Weimar („verschiedene Quittungen autorisirt zurückgesendet").
14. Grossherzog Carl August, Weimar [79].
August v. Goethe, Weimar („wegen der Steinkisten durch Schoech").

Juli

14. Frau v. Helvig, Weimar [80].
17. Sartorius, Göttingen [82].
Boisserée, Stuttgart [81].
21. Ottilie v. Goethe, Weimar [84].
Kräuter, Weimar [85].
23. Nees v. Esenbeck, Bonn [86].
Gebrüder Felix, Leipzig.
Frege, Leipzig.
26. C. L. F. Schultz, Berlin [89].
J. G. Meyer, Schleiz („wegen Marienbader Brunnen").
Gräfin O'Donell, Würzburg [90].
28. H. Meyer, Weimar [91].
Frau Hofrath Schopenhauer, Weimar („Rolle, Kupfer und Skizze").
August v. Goethe, Weimar [92].
Vulpius, Weimar („Anordnung wegen des Buchbindens").
Kräuter, Weimar [93].
31. Hüttner, London [96].
Bidwell, London.
Mellish, Hamburg [97].

August

4. H. Meyer, Weimar [99].
August v. Goethe, Weimar („autorisirte Quittung").

August

4. Vulpius, Weimar („dergleichen").
Kräuter, Weimar [100].
6. Wilbrand, Giessen (conc. 2. August) [102].
7. v. Conta, Weimar [103].
9. Lechner, Nürnberg [104].
Cassirer Weigel, Leipzig [105].
C. L. F. Schultz, Berlin [106].
Kräuter, Weimar [107].
11. Kräuter, Weimar [109].
August v. Goethe, Weimar („Zelters letzten Brief").
13. C. L. F. Schultz, Berlin [110].
August v. Goethe, Weimar [112].
14. Brockhaus, Leipzig [114].
Kräuter, Weimar [115].
H. Meyer, Weimar [116].
Schlosser, Frankfurt [111].
v. Conta, Weimar [117].
Frau Pilz, Guben.
Ludecus, Weimar.
18. Graf Vargas Bedemar, Copenhagen [118].
August v. Goethe, Weimar („die Haupt- und Museumsrechnung").
Hüttner, London [119].
22. Bran, Jena („die Nachricht von der Entdeckung eines festen Landes unter Südamerika").
v. Hoff, Gotha [122].

August

22. v. Conta, Weimar [123].
Schubarth, Breslau [124].
25. August v. Goethe, Weimar („durch Graf Paar ein Briefchen").
26. August v. Goethe, Weimar [126].
27. C. L. F. Schultz, Berlin [127].
v. Schlözer, Lübeck [128].
29. August v. Goethe, Weimar („nebst zurückgelassenem Beutel und einigen Papieren").
v. Conta, Weimar [130].

September

1. v. Conta, Weimar [134].
H. Meyer, Weimar [135].
v. Willemer, Frankfurt a. M. [136].
Boisserée, Stuttgart [137].
2. Güldenapfel, Jena („Verordnung ... wegen des Buchdruckerschreiber").
3. C. L. F. Schultz, Berlin [138].
v. Münchow, Bonn [141].
v. Willemer, Frankfurt [139].
4. Kräuter, Weimar [144].
6. Grossherzog Carl August, Weimar [147].
August Hagen, Königsberg („mit dem Umschlag des letzten Hefts von Kunst und Alterthum").

September

9. Grossherzog Carl August, Weimar [150].
v. Conta, Weimar [151].
11. Boisserée, Stuttgart [153].
Grossherzog Carl August, Weimar („Sendung von Serenissimo, Bücher enthaltend. Rückantwort ... Serenissimo durch den Boten").
v. Conta, Weimar [154].
C. L. F. Schultz [152].
12. Frau v. Ziegesar, Drakendorf („Portefeuille und Gedicht", vgl. Werke Bd. 4 S. 43).
13. Graf Paar, Leipzig [156].
C. L. F. Schultz, Berlin [157].
Iken, Bremen [158].
v. Leonhard, Heidelberg [159].
15. H. Meyer, Weimar [162].
v. Schreibers, Wien [163].
G. Meyer, Schleiz.
Schubarth, Leipzig [161].
Grossherzog Carl August, Weimar [164].
Graf Reinhard, Frankfurt [165].
19. v. Conta, Weimar [167].
Kosegarten, Jena („Promemoria wegen der arabischen Handschrift").
F. v. Müller, Weimar [168].
v. Lyncker, Weimar [170].
H. Meyer, Weimar [169].
20. J. A. G. Weigel, Leipzig [171].

September
20. Frege, Leipzig [172].
Zelter, Berlin [173].
22. Noehden, London [179].
Hüttner, London [180].
Haage, Weimar [181].
Ruckstuhl, Bonn („dessen Aufsätze zurück"; vgl. 19. September).
H. Meyer, Weimar [183].
Grossherzog Carl August, Weimar [184].
August v. Goethe, Weimar („verschiedene Puncte").
Kirms, Weimar („das Nachspiel von Rochlitz").
Bibliotheksdiener Sachse, Weimar („autorisirte Quittungen").
H. Meyer, Weimar [185].
25. v. Conta, Weimar [186].
Grossherzog Carl August, Weimar [187].
H. Meyer, Weimar [188].
27. C. L. F. Schultz, Berlin [189].
Zelter, Berlin („Abschrift seines Briefes").
G. Hermann, Leipzig.
Frau Melber, Frankfurt a. M. [190].
Grüner, Eger [191].
29. Frege, Leipzig [194].
Boisserée, Stuttgart („die Zeichnung der Lampe").
Lehne, Mainz [192].
Frau v. Hopffgarten, Weimar [195].

September
29. Grossherzog Carl August, Weimar [196].
August v. Goethe [197].

October
1. August v. Goethe, Weimar („Paquet, Kunst und Alterthum 2. Bandes 3. Heft, Schützesisches Taschenbuch").
Adele Schopenhauer, Weimar [198].
Coudray, Weimar [199].
[Güldenapfel, Jena] („Gevatterbrief"), vgl. Tageb. VII, 229, 37.
3. August v. Goethe, Weimar („Schreiben mit einigen Puncten").
4. Nicolovius, Berlin [201]
C. L. F. Schultz, Berlin [200]
Zelter, Berlin
Rochlitz, Leipzig [202]
(„enthaltend sämtlich ein Heft Kunst und Alterthum").
Büchler, Frankfurt a. M. [204].
v. Preen, Rostock [203].
Seyffarth, Dresden [205].
v. Köhler, St. Petersburg [206].
5. Grossherzog Carl August, Weimar („Bericht wegen der Museen; aufgefordert durch bevorstehenden Landtag").

October

6. Graf Reinhard, Frankfurt [208].
G. Hermann, Leipzig [209].
Fräulein Bergius, Berlin.
Grossherzog Carl August, Weimar [210].
August v. Goethe, Weimar („Varia").
Vulpius, Weimar („desgleichen").

7. [Grossherzog Carl August, Weimar] („Beantwortung des Schreibens")
[F. S. Voigt, Jena] [213] („Einladung auf morgen Abend nach Serenissimi Befehl").
[v. Ziegesar, Drakendorf] [214]

10. v. Conta, Weimar [216]
Grossherzog Carl August, Weimar [215] — August v. Goethe, Weimar.

11. August v. Goethe, Weimar [218].
v. Conta, Weimar [219].

13. Grossherzog Carl August [220] — August v. Goethe, Weimar („mit der Anzeige meines morgenden Kommens").
Erbgrossherzogin Maria Paulowna [221]

15. Frau Benckher, Ansbach [222].

October

17. v. Mosengeil, Meiningen [223].
v. Bielke, Weimar [224].

19. Blumenbach, Göttingen [227].

20. Graf Sternberg, Prag [229].
August v. Goethe, Weimar („Meyers Brief von Berlin und einiges andere").
Kosegarten, Jena [230].

24. August v. Goethe, Weimar [233].
Hüttner, London [234].
Iken, Bremen [235].
v. Cotta, Stuttgart [232].

25. Rochlitz, Leipzig [237].
Hegel, Berlin [212?]
Graf Reinhard, Frankfurt [238].
Seebeck, Berlin.

27. v. Conta, Weimar [239].
Güldenapfel, Jena („die Rescripte wegen Compters").
Gruner, Jena („Ersuchen wegen Verpflichtung Compters").
Zelter, Berlin [239].

31. Rentamtmann Lange („wegen Remuneration") — (conc. 30. October).
Güldenapfel, Jena.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

34. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1905.

Goethes Briefe

34. Band

November 1820 — Juni 1821.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1905.

Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

Almaide. Magus.

Magus.

Göttliche Fee! Was du mir erzählſt, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Dieſe Rückfälle müſſen uns nicht erſchrecken. Jede Natur, die ſich aus einem geſunkenen Zuſtande erheben will, muß oft wieder nachlaſſen, um ſich von der neuen ungewohnten Anſtrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor niemand mehr, als vor einem Thoren, der einen Anlauf nimmt klug zu werden. Wir müſſen nicht verzagen, wir haben mehr ſolche Scenen zu erwarten. Genug, daß ſie einige Speiſe zu ſich genommen, daß ſie den Gedanken gefaßt hat, an ihr liege es die Ihrigen zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir ſie nicht zu geſchwinde geheilt glauben, daß wir den Gemahl ihr nicht eher zeigen, bis ſie fähig iſt ſeine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen! ihr Platz machen! Sie kommt hieher, wo neue Erſcheinungen auf ſie warten.

(Beide ab.)

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Male oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
1.	An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 1. November 1820	1
*2.	An den Factor Lehmann 2. November 1820	1
*3.	An Carl Wilhelm Starck 2. November 1820	2
*4.	An Friedrich Meyergel 2. November 1820	3
5.	An Joseph Sebastian Grüner 2. November 1820	3
6.	An Carl Ernst Schubarth 3. November 1820	4
7.	An Carl Friedrich v. Both 3. November 1820	6
8.	An Johanna Charlotte Frommann 4. November 1820	8
9.	An Carl Friedrich Zelter 9. November 1820	9
10.	An Carl Friedrich Ernst Frommann 11. November 1820	10
11.	An Carl Ludwig v. Knebel 11. November 1820	12
*12.	An Johann Friedrich Carl Albert v. Lyncker 14. November 1820	13
*13.	An den Großherzog Carl August 14. November 1820	14
14.	An Carl Friedrich Anton v. Conta 16. November 1820	14
*15.	An den Großherzog Carl August 17. November 1820	15
*16.	An Friedrich August v. Preußwitz 17. November 1820	16
17.	An Johann Wolfgang Döbereiner 18. November 1820	17
18.	An Johann Christian Hüttner 18. November 1820	17
*19.	An Eduard Joseph d'Alton 19. November 1820	18
20.	An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 19. November 1820	20
*21.	An die Wetterauische naturforschende Gesellschaft zu Hanau 19. November 1820	22
*22.	An Ludwig Wilhelm Sommer 20. November 1820	24

		Seite
23.	An C. H. W. v. Goeze 20. November 1820	24
*24.	An den Großherzog Carl August 22. November 1820	25
*25.	An Johann Heinrich Meyer 27. November 1820	26
*26.	An Carl Emil Heibig 28. November 1820	26
*27.	An Carl Friedrich Ludwig Kannegießer 28. November 1820	26
*28.	An J. H. Meyer 28. November 1820	27
*29.	An Johann Friedrich Fuchs 28. November 1820	27
*30.	An Friedrich Alexander Pann 28. November 1820	28
*31.	An C. L. v. Knebel 29. November 1820	28
32.	An C. H. W. v. Goeze 29. November 1820	30
*33.	An J. H. Meyer 29. November 1820	31
*34.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 3. December 1820	32
35.	An Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard 6. December 1820	34
36.	An Heinrich August v. Gagern 7. December 1820	35
37.	An C. H. G. Heermann 9. December 1820	35
38.	An Caspar Voigtel 9. December 1820	36
*39.	An J. H. Meyer 9. December 1820	38
*40.	An Christian Ludwig Stieglitz 12. December 1820	39
*41.	An Johann Gottfried Ludwig Kelgaarten 13. December 1820	40
*42.	An C. L. v. Knebel 17. December 1820	40
43.	An C. L. A. Schulz 17. December 1820	43
44.	An den Großherzog Carl August 19. December 1820	45
45.	An den Großherzog Carl August 20. December 1820	46
*46.	An Graf Caspar Sternberg 22. December 1820	48
47.	An Johann Jakob v. Willemer 22. December 1820	49
*48.	An den Großherzog Carl August 23. December 1820	51
49.	An J. J. v. Willemer 25. December 1820	53
50.	An C. H. W. v. Goeze 24. December 1820	53
51.	An den Großherzog Carl August 25. December 1820	54
52.	An C. G. Heibig 27. December 1820	55
*53.	An J. H. Meyer 27. December 1820	56
54.	An C. J. d'Alton 28. December 1820	57
55.	An C. A. G. Heermann 28. December 1820	59
*56.	An C. L. A. Schulz 31. December 1820	60

		Seite
*57.	An J. H. Meyer 31. December 1820	61
58.	An den Großherzog Carl August 31. December 1820	62
*59.	An den Großherzog Carl August 1. Januar 1821	62
*60.	An den Großherzog Carl August 1. Januar 1821	63
*61.	An die Großherzogin Louise 2. Januar 1821	63
*62.	An J. H. Meyer 2. Januar 1821	65
63.	An Sophie Caroline v. Hessenstein 3. Januar 1821	65
*64.	An J. H. Meyer 3. Januar 1821	66
*65.	An Johann August Gottlieb Weigel 3. Januar 1821	66
*66.	An J. K. C. L. v. Lynker 4. Januar 1821	67
67.	An J. C. Hüttner 5. Januar 1821	68
*68.	An C. G. Heibig 5. Januar 1821	68
69.	An Christian Ernst Friedrich Weller 6. Januar 1821	69
*70.	An C. W. Stark 6. Januar 1821	70
*71.	An den Großherzog Carl August 7. Januar 1821	70
*72.	An Carl Franz Anton v. Schreibers 7. Januar 1821	72
*73.	An C. W. Cramer 8. Januar 1821	74
*74.	An Christian Wilhelm Schweiger 8. Januar 1821	74
75.	An Heinrich Gräve 8. Januar 1821	75
76.	An David Knoll 8. Januar 1821	76
*77.	An J. G. Heller 8. Januar 1821	78
78.	An Kaspar Grafen v. Sternberg 8. Januar 1821	79
*79.	An Johann David Sauerländer 8. Januar 1821	80
80.	An C. Weißbrod 10. Januar 1821	81
81.	An C. L. F. Schultz 10. Januar 1821	83
82.	An Johann Friedrich Heinrich Schlosser 10. Januar 1821	86
*83.	An J. H. Meyer 10. Januar 1821	86
84.	An Hans Heinrich v. Bönneritz 11. Januar 1821	88
85.	An David Hess 11. Januar 1821	90
*86.	An J. W. Döbereiner 12. Januar 1821	92
*87.	An die Märkische Ökonomische Gesellschaft zu Potsdam 12. Januar 1821	93
*88.	An Johann Georg Lenz 12. Januar 1821	94
89.	An C. C. Schubarth 12—13. Januar 1821	95
*90.	An Christian August Schorer 13. Januar 1821	97
*91.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Wolker 13. Januar 1821	98

		Seite
*92.	An Christiane Auguste Volpius 14. Januar 1821	99
*93.	An Johann Friedrich Blumenbach 15. Januar 1821	99
*94.	An den Großherzog Carl August 15. Januar 1821	102
*95.	An J. H. Voß 16. Januar 1821	104
*96.	An den Großherzog Carl August 18. Januar 1821	105
*97.	An Johann Carl Wesselhöft 19. Januar 1821	105
*98.	An den Großherzog Carl August 21. Januar 1821	106
*99.	An Carl Emil Adolf v. Hoff 21. Januar 1821	107
*100.	An August Abraham Ludwig Jacobi 21. Januar 1821	108
101.	An C. Boisserée 22. Januar 1821	108
*102.	An J. H. Meyer 22. Januar 1821	109
103.	An den Großherzog Carl August 22. Januar 1821	109
104.	An die Großherzogin Maria Paulowna 22. Januar 1821	111
*105.	An Friedrich Siegmund Voigt 24. Januar 1821	111
*106.	An Georg Gottlieb Galdenapfel 24. Januar 1821	112
*107.	An den Großherzog Carl August 24. Januar 1821	112
108.	An die Großherzogin Maria Paulowna 24. Januar 1821	114
*109.	An Carl August Schwerdtgeburth 24. Januar 1821?	114
110.	An Friedrich Wangel 25. Januar 1821	115
111.	An C. C. Hudtwalker 27. Januar 1821	116
*112.	An Carl Friedrich Hänze 27. Januar 1821	117
*113.	An G. H. Galdenapfel 28. Januar 1821	117
*114.	An den Großherzog Carl August 28. Januar 1821	119
*115.	An J. G. Voigt 2. Februar 1821	119
*116.	An den Großherzog Carl August 4. Februar 1821	120
117.	An den Großherzog Carl August 6. Februar 1821	121
*118.	An Ernst Ludwig Wesselhöft 8. Februar 1821	123
*119.	An den Großherzog Carl August 13. Februar 1821	124
120.	An Friedrich Justin Bertuch 14. Februar 1821	125
121.	An C. L. v. Knebel 14. Februar 1821	125
*122.	An J. H. Meyer 16. Februar 1821	127
*123.	An Carl Ferdinand Friedrich v. Nagler 17. Februar 1821	130
124.	An C. A. Schlez 18. Februar 1821	130
125.	An J. D. Falkenstein 18. Februar 1821	131
126.	An Johann Friedrich Rochlitz 18. Februar 1821	132

		Seite
127.	An G. U. v. Knobel 19. Februar 1821	132
*128.	An Heinrich Wilhelm Brewer 19. Februar 1821	133
129.	An die Großherzogin Maria Paulowna 19. Februar 1821	135
*130.	An A. J. Bertuch 21. Februar 1821	136
131.	An G. U. v. Knobel 21. Februar 1821	136
*132.	An Theobald Brewer 21. Februar 1821	138
*133.	An G. H. R. v. Schweitzer 23. Februar 1821	139
*134.	An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius 23. Februar 1821	140
*135.	An Johann Michael Kircher 24. Februar 1821	142
*136.	An J. H. Meyer 25. Februar 1821	143
137.	An den Großherzog Carl August 25. Februar 1821	143
138.	An H. G. Voigt 27. Februar 1821	144
139.	An G. U. v. Knobel 28. Februar 1821	145
140.	An Charlotte v. Stein 28. Februar 1821	145
*141.	An Johanna Elisabeth Reichsgräfin Reichmann-Hochkirch 28. Februar 1821	147
*142.	An J. H. Meyer 2. März 1821	148
*143.	An J. W. Riemer 2. März 1821	149
144.	An Carl Friedrich v. Reinhard 3. März 1821	149
*145.	An J. W. Riemer 4. März 1821	150
*146.	An den Großherzog Carl August 4. März 1821?	151
147.	An G. U. v. Knobel 7. März 1821	151
148.	An Johann Lambert Pochlin 8. März 1821	152
*149.	An den Großherzog Carl August 8. März 1821	153
150.	An C. Graf 8. März 1821	154
*151.	An Posselmeier Brewer 8. März 1821	157
*152.	An Matthaei 9. März 1821	157
153.	An C. C. H. Schultz 10. März 1821	158
*154.	An J. H. Meyer 11. März 1821	160
*155.	An J. W. Riemer 12. März 1821	161
156.	An den Großherzog Carl August 14. März 1821	161
*157.	An H. G. Voigt 15. März 1821	162
*158.	An den Großherzog Carl August Mitte März 1821	164
159.	An H. L. Pfeil 16. März 1821	164
160.	An Carl Vogler 16. März 1821	165
161.	An C. H. C. Hommann 16. März 1821	166

		Seite
*162.	An J. G. Lotz 17. März 1821	167
*163.	An Friedrich Ludwig v. Jacobs 18. März 1821	168
164.	An C. L. v. Knebel 18. März 1821	168
165.	An Carl Joseph Hyacinth, Fürst von Hohenlohe 22. März 1821	169
*166.	An Carl Friedrich Christian Steiner 22. März 1821	170
*167.	An Carl Gottlieb Theodor Winkler 27. März 1821	170
168.	An C. L. v. Knebel 28. März 1821	171
169.	An C. A. v. Heygendorf 29. März 1821	171
170.	An den Großherzog Carl August 29. März [Mai] 1821	174
*171.	An J. G. Voigt 29. März 1821	176
*172.	An J. G. Lenz 1. April 1821	176
*173.	An A. W. Schlegel 1. April 1821	177
174.	An J. J. v. Willemer 2. April 1821	177
*175.	An J. G. Lenz 3. April 1821	178
*176.	An J. G. Voigt 4. April 1821	179
*177.	An C. C. A. Müller 4. April 1821	179
178.	An August Klein v. Venn 4. April 1821	180
179.	An J. C. Quitzow 4. April 1821	182
*180.	An Carl Wilhelm Ferdinand Frühling 6. April 1821	182
181.	An C. C. L. Großheim 6. April 1821	183
182.	An C. A. L. v. Goethe 7. April 1821	185
183.	An C. L. v. Knebel 7. April 1821	185
*184.	An C. C. Schlosser 8. April 1821	186
*185.	An C. A. C. Zimmermann 8. April 1821	187
186.	An Johann Christian Jacobs 9. April 1821	187
*187.	An J. G. Lenz 11. April 1821	189
*188.	An A. W. Schlegel 11. April 1821	190
*189.	An J. G. Voigt 11. April 1821	190
190.	An Georg Friedrich Wilhelm Hegel 13. April 1821	191
191.	An Johanna Antonia Isabella Brentano 13. April 1821	192
192.	An J. J. v. Willemer 17. April 1821	192
*193.	An C. A. C. Zimmermann 17. April 1821	193
194.	An J. W. Falconnet 18. April 1821	194
*195.	An A. Mahlmann 18. April 1821	195
*196.	An J. G. C. Voigt 18. April 1821	195

Seite

*197. An J. G. Lenz 19. April 1821 196
198. An den Großherzog Carl August 19. April 1821 . 197
*199. An F. W. Riemer 19. April 1821 199
*200. An den Großherzog Carl August 19. April 1821 . 199
201. An Johann Heinrich Wilhelm Tischbein 21. April 1821 200
202. An J. J. v. Willemer 23. April 1821 203
203. An S. Boisserée 23. April 1821 203
204. An C. F. A. v. Conta 26. April 1821 206
*205. An den Großherzog Carl August 26. April 1821 . 206
*206. An F. L. A. H. v. Müller 26. April 1821 208
207. An J. W. Tobereiner 26. April 1821 209
208. An C. L. F. Schultz 29. April 1821 210
209. An Johanna Charlotte Frommann 29. April 1821 . 212
210. An Carl Friedrich Moritz Paul Grafen v. Brühl 30. April 1821 212
*211. An Christian Gottlob Frege und Comp. 30. April 1821 214
212. An C. F. M. P. Grafen v. Brühl 2. Mai 1821 . . 214
213. An C. F. E. Frommann 3. Mai 1821 215
*214. An F. W. Riemer 4. Mai 1821 216
215. An C. F. M. P. Grafen v. Brühl 5. Mai 1821 . . 217
*216. An J. H. Meyer 5. Mai 1821 218
*217. An C. F. E. Frommann 8. Mai 1821 219
*218. An J. H. Meyer 8. Mai 1821 220
*219. An F. W. Riemer 8. Mai 1821 220
*220. An J. C. Wesselhoft 9. Mai 1821 220
*221. An C. F. M. P. Grafen v. Brühl 9. Mai 1821 . . 221
*222. An Johann Friedrich Posselt 9. Mai 1821 . . . 222
223. An C. C. Schubarth 10. Mai 1821 222
*224. An den Großherzog Carl August 10. Mai 1821 . . 223
*225. An J. C. L. Kosegarten 11. Mai 1821 224
226. An C. C. F. Weller 11. Mai 1821 225
227. An C. F. M. P. Grafen v. Brühl 12. Mai 1821 . 226
228. An C. L. F. Schultz 12. Mai 1821 228
*229. An Christian Keferstein 12. Mai 1821 229
*230. An Friedrich Christoph Perthes 12. Mai 1821 . . 231
*231. An F. W. Riemer 12. Mai 1821 233
*232. An C. F. M. P. Grafen v. Brühl 13. Mai 1821 . 233
233. An C. F. Zelter 13. Mai 1821 235

		Seite
234.	An J. W. Döbereiner 15. Mai 1821	235
*235.	An J. C. Wesselhöft 16. Mai 1821	236
*236.	An F. S. Voigt 16. Mai 1821	237
237.	An Friedrich Heinrich Alexander v. Humboldt 16.—17. Mai 1821	237
*238.	An Johann Georg Neuburg 16. Mai 1821	240
*239.	An ? 16. Mai 1821	241
240.	An C. F. A. v. Conta 17. Mai 1821	242
*241.	An den Großherzog Carl August 17. Mai 1821	242
242.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 18. Mai 1821	243
*243.	An den Erbgroßherzog Carl Friedrich 18. Mai 1821	244
*244.	An Johann David Farber 18. Mai 1821	244
*245.	An C. G. Helbig 18. Mai 1821	245
246.	An den Großherzog Carl August 19. Mai 1821	245
*247.	An F. J. A. H. v. Muller 19. Mai 1821	246
*248.	An F. W. Riemer 19. Mai 1821	246
*249.	An C. F. A. v. Schreibers 19. Mai 1821	247
250.	An C. L. F. Schulz 19. Mai 1821	248
*251.	An J. F. Posselt 20. Mai 1821	249
252.	An Johann Tiberich Grieb 20. Mai 1821	250
253.	An F. J. A. H. v. Muller 21. Mai 1821	251
*254.	An J. H. Meyer 22. Mai 1821	252
*255.	An J. C. Wesselhöft 22. Mai 1821	252
256.	An C. G. Schubarth 22. Mai 1821	254
257.	An C. L. F. Schulz 22. Mai 1821	255
*258.	An Georg Moller 22. Mai 1821	255
259.	An S. Boisserée 24. Mai 1821	256
*260.	An F. J. A. H. v. Muller 24. Mai 1821	258
*261.	An F. W. Riemer 24. Mai 1821	258
262.	An C. F. v. Reinhard 25. Mai 1821	258
*263.	An Postmeister Grumer 26. Mai 1821	260
264.	An L. Knoll 26. Mai 1821	261
*265.	An J. H. Meyer 26. Mai 1821	262
*266.	An J. H. Meyer 26. Mai 1821	262
*267.	An J. C. Wesselhöft 27. Mai 1821	263
*268.	An J. G. Lenz 27. Mai 1821	264
*269.	An J. A. C. Weigel 27. Mai 1821	265

Seite

*270. An C. G. Frege und Comp. 27. Mai 1821 . . . 266
*271. An Friedrich Hildebrand v. Einſiedel 28. Mai 1821 266
*272. An J. C. Weſſelhöft 28. Mai 1821 267
273. An Carl Wilhelm v. Fritſch 29. Mai 1821 . . . 267
*274. An Ernſt Gottfried v. Obeleben 29 Mai 1821 . . 268
[An den Großherzog Carl Auguſt 29. Mai 1821
ſ. Nr. 170 . . . . . 174]
*275. An J. C. Weſſelhöft 30. Mai 1821 269
276. An Wilhelm Torow 30 Mai 1821 269
*277. An G. G. Güldenapfel 30. Mai 1821 270
278. An Caroline Gräfin v. Egloffſtein 30. Mai 1821 . 271
*279. An Johann Wilhelm Carl Lucanus Witwe 31 Mai 1821 272
*280. An J. G. Lenz 1. Juni 1821 272
281. An den Großherzog Carl Auguſt 1. Juni 1821 . . 273
*282. An Johanna Antonia Joſefa Brentano 1. Juni 1821 275
283. An Julie Gräfin v. Egloffſtein 2. Juni 1821 . . 276
284. An J. H. W. Tiſchbein 3. Juni 1821 276
*285. An F. W. Riemer 6 Juni 1821 277
286. An S. Boiſſerée 7. Juni 1821 277
287. An J. C. Hüttner 7. Juni 1821 279
*288. An F. W. Riemer 8 Juni 1821 279
*289. An F. W. Riemer 11. Juni 1821 280
290. An C. L. v. Knebel 13. Juni 1821 280
291. An F. T. W. H. v. Müller 14. Juni 1821 282
292. An C. L. F. Schultz 14. Juni 1821 282
*293. An C. G. Frege und Comp. 16. Juni 1821 . . . 285
294. An F. T. W. H. v. Müller 16. Juni 1821 285
*295. An O. G. v. Obeleben 16. Juni 1821 286
*296. An Carl Auguſt Conſtantin Schnauß 16. Juni 1821 287
*297. An Johann Bernhard Voigt 16. Juni 1821 . . . 287
298. An C. G. Helbig 18. Juni 1821 288
299. An Carl Wilhelm v. Humboldt 18. Juni 1821 . . 288
*300. An J. G. Lenz 18. Juni 1821 290
*301. An J. J. v. Willemer 18. Juni 1821 290
*302. An J. C. Weſſelhöft 20. Juni 1821 291
*303. An Wilhelm Rehbein Sommers Anfang 1821 . . 291
*304. An C. G. Frege und Comp. 21. Juni 1821 . . . 293
305. An J. F. Rochlitz 21. Juni 1821 293

Lila (mit dem Fläſchchen in der Hand). Ich habe dir Unrecht gethan, edler Alter! Ohne deinen Balſam würde mir es ſchwer geworden ſein, dieſen düſtern rauhen Weg zu wandeln. Die freundlichen Gottheiten ſind geſchieden. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die Sterne ſind geſchwunden. Ein rauher ahnungsvoller Wind ſchwebt um mich her.

Chor der Gefangnen (von innen).
Wer rettet!

Lila. Es bangt und wehklagt aus den Höhlen!

Chor (von innen).
Weh! Weh!

Lila. Entgegen, ſchwaches Herz! Du biſt ſo elend und fürchteſt noch?

Chor (von innen).
Erbarmen!
Was hilft uns Armen
Des Lebens holder Tag!

Lila. Es ruft dir! Dir! um Hülfe! Die armen Verlaſſ'nen! Ach! — Ja, es ſind die Deinen. Ihr Götter! Hier ſind ſie verſchloſſen! Hier gefangen! Ich halte mich nicht, es koſte was es wolle. Ich muß ſie ſehn, ſie tröſten, und, wenn es möglich iſt, ſie retten.

Gefangne treten auf in Ketten, beklagen ihr Schickſal in einem traurigen Tanze; da ſie zuletzt Lila erblicken, ſtaunen ſie und rathen ihr pantomimiſch ſich zu entfernen.

Seite

306. An Carl Friedrich v. Wiebeking 21. Juni 1821 . . 294
307. An C. L. v. Knebel 22. Juni 1821 295
308. An Johann Jakob und Marianne v. Willemer 22. Juni 1821 296
309. An C. F. v. Reinhard 22. Juni 1821 297
*310. An Johann Friedrich v. Cotta 24. Juni 1821 . . 298
*311. An die Großherzogin Louiſe 24. Juni 1821 . . . 300
*312. An J. G. Lenz 27. Juni 1821 301
*313. An C. G. Frege und Comp. 29. Juni 1821 . . . 302
*314. An C. E. Schubarth 29. Juni 1821 302
*315. An Clemens Wenzeslaus Coudray 30. Juni 1821 . 303
*316. An J. C. Weſſelhöft 30. Juni 1821 303
317. An C. F. Zelter 30. Juni 1821 304

Lesarten 305
*An J. F. Blumenbach 1. Januar 1821 325
*An C. A. Vulpius 12. Januar 1821 335
*An C. F. F. v. Nagler Februar 1821 350
*An C. F. Zelter und J. F. Rochlitz 23. Februar 1821 352
*An C. A. Vulpius 9. März 1821 358
*An J. Antonia J. Brentano 6. April 1821? . . 370
*An C. F. Klein 10. oder 11. April 1821 369
*An C. G. Frege und Comp. 30. April 1821 . . . 379
*An C. G. T. Nees v. Eſenbeck Anfang Mai 1821 . 379
*An F. S. Voigt 2. Mai 1821 381
*An F. L. v. Froriep zwiſchen 16. und 18. Mai 1821 390
*An den Schloßvoigt von Belvedere 18. Mai 1821 . 392
*An J. C. Weſſelhöft 24. Mai 1821 396
An G. F. Hegel Sommers Anfang 1821 410

Tagebuchnotizen 413

1.

An Heinrich Carl Abraham Eichstädt.

Ew. Hochwohlgeboren

vor meiner Abreiſe ſchönſtens begrüßend, erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich den verbindlichſten Dank für Ihr geneigtes Schreiben zu meinem Geburtsfeſte, vorzüglich aber auch für das wohl gefühlte, gedachte und ausdrucksvolle Gedicht noch abzuſtatten habe, welches hiermit aufrichtig und lebhaft geſchieht. Möge alles, was Sie vorhaben und unternehmen, zu Ihrem Wohl gereichen! Mögen Sie in guten Stunden mein manchmal freundlich gedenken, nicht weniger meines fortdauernden Antheils verſichert ſeyn.

gehorſamſt

Jena den 1. November 1820. Goethe.

2.

An den Factor Lehmann.

[Concept.]

Hiebey erhalten Dieſelben ſoviel Manuſcript, als wohl zum fünften und ſechsten Bogen hinreichen möchte. Da ich dieſen letzten in ſich abgeſchloſſen

wünschte, so kann auf Verlangen noch kleine Artikel hinzufügen. Der siebente Bogen würde mit der Rubrik: Bildende Kunst abermals anfangen. Die Revisionen wünsche jedesmal mit der Post oder den Boten unfrankirt nach Weimar; sie sollen alsbald » expedirt werden.

Jena den 2. November 1820.

3.

An Carl Wilhelm Stark.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

erhalten hiebey:

1. Die erste Anerkennung Großherzoglicher Ober- » Aufsicht des abgeschlossenen Kaufes.

2. Copie dieses Blattes, mit einer kurzen Nachschrift, welche, von Ihrer Frau Mutter und etwaigem Vormunde unterzeichnet, mir zurückzusenden bitte.

3. Die gewünschte Zusicherung einer ungehinderten » Benutzung für die Zukunft.

4. Zugleich die Nachricht, daß das Nöthige sogleich an Herrn Hofrath Fuchs ergangen.

Uns allen zum Abschluß eines so ersprießlichen Geschäftes Glück wünschend und mich zu geneigtem » Andenken empfehlend.

Jena den 2. November 1820.

4.

An Friedrich Mosengeil.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

für die gütige Nachricht, daß die Abdrücke des Bildniſſes Ihres gnädigſten Herrn glücklich angelangt und nicht mißfallen, ſchönſtens dankend, vermelde, wie ich in meinem letzten Brief ſchon hätte thun ſollen, daß die Bezahlung der angekommenen und zu erwartender Blätter dem hieſigen Agenten in London, Herrn Hüttner aufgetragen iſt. Es kann jedoch aus dem doppelten Auftrag keine weitere Irrung entſtehn, und behalte mir vor, das Fernere theils zu ſenden theils zu berichten.

Bittend, mich den gnädigſten Herrſchaften zu Füßen zu legen, zu geneigtem Andenken und Wohlwollen mich beſtens empfehlend.

Jena den 2. November 1820.

5.

An Joſeph Sebaſtian Grüner.

Ew. Wohlgebornen

danke verbindlichſt für die Nachricht, daß unſere reiſenden Frauenzimmer glücklich nach Eger gelangt, und von dort aus förmlich weiter inſtradirt worden.

Zugleich vermelde, daß ich ungeſäumt den Beamten, der das Zwätzner Archiv unter ſich hat, wegen

der gewünschten Documente befragen werde. Ferner lege einen Bogen des neusten Heftes zur Naturwissenschaft bey, wo Sie auf der 232. Seite, wie ich mich über die Untersuchung des Kammerbergs geäußert, zu ersehen belieben, auch geneigt aufnehmen, daß ich Ihrer Gastfreundschaft dankbar zu gedenken nicht unterlassen.

Zwey vollständige Exemplare der Franzenbrunner und Marienbader Listen sind mir in diesen Tagen zugekommen, auch für diese Aufmerksamkeit meinen Dank abstattend füge den Wunsch hinzu, daß ich nächstes Jahr auch meinen Namen auf solchen Blättern finden möge. Eben nach Weimar zurückkehrend, empfehle mich zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken, meine Arbeiten zu freundlicher Theilnahme.

ergebenst

Jena den 2. November 1820. J. W. v. Goethe.

6.

An Carl Ernst Schubarth.

Ihre reichliche Sendung, mein werther Freund, hat mich sehr gefreut, und ich genieße die Frucht eines persönlichen Zusammenseyns; wie Sie sich's denken, ist mir alles vollkommen klar.

Mit Ihren Blättern bin ich dergestalt zufrieden, daß ich wünschte, sie wären gedruckt, ohne irgend

eine Abänderung. Haben Sie keine Copie, so schicke ich eine, denn wer weiß, ob es gelänge, Sich zum zweytenmal von Grund aus so entschieden auszudrücken.

Was Sie von Zueignung und Vorspiel sagen, ist untadelig; rührend aber waren mir Ihre Conjecturen über den zweyten Theil des Faust und über die Auflösung. Daß man sich dem Ideellen nähern und zuletzt darin sich entfalten werde, haben Sie ganz richtig gefühlt; allein meine Behandlung mußte ihren eignen Weg nehmen; und es giebt noch manche herrliche, reale und phantastische Irrthümer auf Erden, in welchen der arme Mensch sich edler würdiger, höher, als im ersten, gemeinen Theile geschieht, verlieren dürfte.

Durch diese sollte unser Freund Faust sich auch durchwürgen. In der Einsamkeit der Jugend hätte ich's aus Ahnung geleistet, am hellen Tage der Welt sah es wie ein Pasquill aus.

Auch den Ausgang haben Sie richtig gefühlt. — Mephistopheles darf seine Wette nur halb gewinnen, und wenn die halbe Schuld auf Faust ruhen bleibt, so tritt das Begnadigungs-Recht des alten Herrn sogleich herein, zum heitersten Schluß des Ganzen.

Sie haben mich hierüber wieder so lebhaft denken machen, daß ich's, Ihnen zu Liebe, noch schreiben wollte. Mehr sage ich nicht, denn, eben im Begriff, meinen jenaischen Aufenthalt abzuschließen, und die

weimariſchen Winterquartiere zu beziehen, bin ich auf mancherley Weiſe gedrängt. Leben Sie wohl, gedenken Sie mein, grüßen Sie Ihren Herrn Bruder zum ſchönſten und laſſen bald wieder von ſich hören.

freudig theilnehmend

Jena den 3. November 1820. Goethe.

7.

An Carl Friedrich v. Both.

Ew. Hochwohlgeboren

gefällige Sendung trifft mich eben in dem Augenblick, da ich den Zuſtand verlaſſe, in welchem Sie mich gefunden haben. Zum letztenmal unterhalte ich mich mit Freund Knebel in dem, nun heizbaren, Gartenſtübchen, wo ich die Freude hatte, Sie mit Ihrer liebwerthen Gemahlin zu begrüßen und näher kennen zu lernen. Man iſt leider zu ſehr mit ſich ſelbſt, den nächſten Thätigkeiten und Pflichten beſchäftigt, daß man ſchätzbare vorübergehende Freunde, wenn auch erkennt, doch ſich ihrer Gegenwart nicht ſo lebhaft erfreut, als man ſollte. Sind Sie nicht unzufrieden von uns weggegangen, ſo rechnen Sie es auf Ihre, ſich ſo deutlich und erfreulich ausſprechende Gegenwart.

Wegen des überſendeten Siegel-Abdrucks bin ich nicht ſo glücklich, Ihnen vollkommene Befriedigung zu geben; der werthe Koſegarten verſichert zwar, daß

in der unteren Ecke zu unſerer linken Hand der Name Mohamet ganz deutlich zu leſen ſey, daß auch ſonſt hie und da kenntliche Buchſtaben eingegraben ſtehen. Einen Zuſammenhang aber und eine Deutung des Ganzen könne er nicht finden.

Erfreulicher kann ich ſprechen von den plattdeutſchen Gedichten des guten Babſt. Sie intereſſiren mich ſehr, indem ich für ſolche lebendige Idiotikons höchſt eingenommen bin und ſie, wie ſie ſich vorfinden, benutze und bekannt mache.

Mögen Sie die Güte haben, mir von dieſem Manne, ſeinem Lebensgange, ſeiner, gewiß braven, bürgerlichen Totalität nähere Nachricht zu geben, ſo würden Sie mich ſehr verbinden.

Er giebt mir Gelegenheit auszuſprechen, was ich längſt im Sinne habe, und er wird dabey nicht übel fahren, nur müßte der Sohn und Herausgeber ſich entſchließen, ein paar Bogen Wort-Erklärungen anzufügen. Mich laſſen, die drey Abende her, die ich mich damit beſchäftige, ſämmtliche niederdeutſche Idiotiken im Stich, die ich um mich verſammeln konnte.

Ich wollte recht gern andeuten, daß nicht zu wenig und nicht zu viel geſchähe, und, wenn dieß Hinderniß gehoben wäre, müßte das Heft durch ganz Deutſchland durchdringen. Haben Sie die Güte, mich von den perſönlichen Verhältniſſen des Herausgebers und Verlegers zu unterrichten.

Wenn ich Herrn Cammerherrn von Preen, ſo manche Jahre her, als treuen Freund und Mitarbeiter an einem wichtigen Werke erfunden habe, ſo wird er mir verzeihen, wenn ich ihn um ein Bild der glücklich aufgeſtellten Statue und ihrer Umgebung quäle.

Leider iſt man zur Zeit, wo der Geiſt mit großer Klarheit, in Beweglichkeit überall zu Hauſe iſt, perſönlich nicht mobil, und da kann ich, nach meiner Weiſe, nur immer nach Abbildungen trachten.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zum ſchönſten. Nach meinem Sinne würde ich mich noch ganz anders erwieſen haben, wenn das Alter nicht gar zu großen Nachtheil in Gegenwart der Jugend fühlte.

Möge Ihnen alles zum Beſten gedeihen, Sie meiner in Ihrem werthen Kreiſe gedenken, und mich nicht ganz ohne Nachricht von Ihren Zuſtänden laſſen. Herrn von Preen die beſten Empfehlungen.

gehorſamſt

Jena den 3. November 1820. J. W. v. Goethe.

8.

An Johanna Charlotte Frommann, geb. Weſſelhöft.

Um's Abſchiednehmen iſt's eine eigne Sache; diesmal beſonders verlaſſe ich ſehr ungern Ihre liebe

Nachbarſchaft, wo mich Neigung und Herkommen ſo lange feſt hält. Nehmen Sie, verehrte Freundinn, meinen beſten Dank für ſo vieles Gute, geiſtiges, herzliches und leibliches und gedenken meiner, mit den theuren Ihrigen, im Guten wenn der wunderliche Wanderer nächſtens bei Ihnen eintritt.

treulichſt

Jena den 4. Nov. 1820. Goethe.

9.

An Carl Friedrich Zelter.

Die Rübchen ſind angekommen, wofür den ganzen Winter der ſchönſte Dank bey Gaſtmahlen erſchallen wird. Hofrath Meyer iſt angekommen, der das Lob von Berlin motivirt ertönen läßt. Da er die poſitivſte Natur von der Welt iſt, ſo nimmt ſich eine ſolche Königſtadt, durch ſeine Augen geſehen, gar herrlich aus.

Mit Rauchs Büſte bin ich ſehr zufrieden. Hätte er ſie ſecretirt und, in Marmor ausgearbeitet, zuerſt aufgeſtellt, ſo wäre das Problematiſche, was gegenwärtig noch darinne liegt, gar nicht zur Sprache gekommen.

Dem Bilde nach Albertinelli giebt auch Meyer das beſte Zeugniß; ein Künſtler, der 1520 dieſes Erdenrund verließ, kann ſchon was Kluges zurückgelaſſen haben. Übrigens ſieht man bey dieſer Ge-

Lila. Ihr werdet mich nicht bewegen euch zu verlaſſen. Vielleicht bin ich beſtimmt euch zu befreien und glücklich zu machen. Der Himmel führt oft Unglückliche zuſammen, daß beider Elend gehoben werde.

Friedrich tritt auf.

Wer iſt die Verwegene, die ſich dem Aufenthalt der Angſt und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Nichte! Lila, biſt du's?

Lila. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bin's!

Lila. Du biſt es! (Sie faßt ihn an.) Seid Zeugen, meine Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in dieſem Zuſtande?

Friedrich. Soll ich dir's ſagen? Soll ich deine Trauer vermehren? Ich bin, wir ſind in dieſem Zuſtande, durch deine Schuld.

Lila. Durch meine?

Friedrich. Erinnerſt du dich? Es iſt kurze Zeit, als ich dir nicht weit von dieſer Stelle begegnete.

Lila. Deinen Schatten glaubte ich zu ſehen, nicht dich.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich reichte dir die Hand, ich reichte dir ſie flehend. Du eilteſt nur ſchneller vorüber. Ach es war eben der Augenblick, da mich der Dämon durch ſeinen grauſamen Oger verfolgen ließ. Hätteſt du mir deine Hand gereicht, er hätte keine Gewalt über mich ge-

legenheit, wie die werthen Berliner Freunde ſich keines bibelfeſten Standpunctes rühmen; man hat Mariä Heimſuchung wohl oft genug den 2. Juli im Kalender roth gedruckt geſehen, aber geglaubt, es ſey gemeint: ſie habe eine aufwartende Heimſuchung von der guten Eliſabeth erhalten, da es doch der umgekehrte Fall iſt, da die fromme, guter Hoffnung lebende Marie über's Gebirge gegangen um eine Freundin heimzuſuchen. Wie alles dieſes im Evangelium St. Lucä im erſten Capitel umſtändlich zu leſen iſt. Ganz gewiß wächſt der Werth des Bildes, wenn man die angeführte Stelle penetrirt und ſich eigen gemacht hat.

Dein Brief iſt den 28. October geſchloſſen; den 27. ging eine kleine Sendung noch von Jena, der ich guten Empfang wünſche. November und December bring ich alſo die Abende mit Meyern unter euch zu; willſt du hereintreten, ſo biſt du ſchönſtens willkommen; die Kinder verlangen, ich ſoll dich einladen.

Weimar den 9. November 1820. G.

10.

An Carl Friedrich Ernſt Frommann.

Ew. Wohlgeboren

für freundliche Zuſchrift und Sendung ſchönſtens dankend und die erhaltenen 8 Velinpapier, 14 Schreibpapier Morphologie pp. I. 3 quittirend, vermelde,

daß auf erhaltenen Brief des Herrn v. Cotta, welcher den Abdruck der Wanderjahre billigt, ſogleich einen ziemlichen Theil des Manuſcripts in Ordnung gebracht, wie denn etwa zu zwölf gedruckten Bogen vorräthig liegen mag. Das Ganze möchte wohl über dreyßig Bogen betragen; der Anfang kann nach Belieben geſchehen. Die Reviſion von Bogen 4 Kunſt und Alterthum folgt zugleich zurück, die beiden folgenden erwarte und an fernerem Manuſcript ſoll es nicht fehlen.

Hofrath Meyer iſt angekommen, ſehr zufrieden von ſeinem Berliner Aufenthalt, voll Verwunderung über dortige Kunſtſchätze und Kunſtthätigkeit; davon wird denn manches zur Sprache kommen.

Die Meinigen hab ich wohl angetroffen und gar manche häusliche Bequemlichkeit gefunden, doch vermiſſe die Ausſicht auf die Berge und gute Nachbarſchaft.

Nochmals den aufrichtigſten Dank für alles Liebe und Gute.

Der Unfall unſerer verehrten Herzogin hat uns in große Beſtürzung verſetzt; doch iſt ihr Befinden den Umſtänden nach ſehr leidlich. Zu geneigtem Andenken mich beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 11. November 1820. J. W. v. Goethe.

11.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Du kannſt wohl denken, theuerſter Freund, welchen traurigen Eindruck der Unfall unſerer verehrten Großherzogin auf mich gemacht hat, doppelt und dreyfach, gerade in einer Zeit, wo ich mich in eine ruhige thätige Winterſtellung einzurichten gedachte. Nun iſt durch eine ſolche, wahrhaft öffentliche Calamität das häusliche Behagen gänzlich aufgehoben, da man ja die Vorſtellung ihrer Leiden und der zu beſorgenden Folgen nicht los wird. Es geſchahe eben da ich eine Botſchaft von ihr erhalten hatte, ihr aufzuwarten. Man hört zwar nur verhältnißmäßig Gutes, allein es iſt doch immer nur von mindern Übeln die Rede. Die nähern Umſtände wird man dir gemeldet haben, deshalb ich darauf nicht eingehen will.

Hofrath Meyer iſt zurückgekommen, höchſt vergnügt über ſeinen Berliner Aufenthalt. Von Kunſtſchätzen und Kunſtthätigkeit hat er gränzenlos zu erzählen, und wir werden manches öffentlich zur Sprache bringen.

Die Meinigen ſind wohl und munter, auch mir geht es gut: doch vermiſſe die jenaiſchen Berge, Thäler und Freunde gar ſehr.

Es iſt mir der Gedanke gekommen, andere Zudringliche nachzuahmen, die dich unverſehens überfallen und ſich bey dir einquartiren; an einem

hübſchen Tage biſt du nicht ſicher. Mein Gartenhaus habe ganz degarnirt und kann doch den Gedanken, euch ſechs Monate nicht zu ſehen, keineswegs bey mir gelten laſſen.

Nun lebe wohl, grüße alle und jede deiner Umgebung und gedenke mein.

treulichſt

Weimar den 11. November 1820. Goethe.

12.

An Johann Friedrich Carl Albert v. Loucker.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

wegen einem kleinen Geſchäft anzugehen nehme mir die Freyheit. In dem Waldecker Reviere findet ſich eine Holzerde, zu botaniſchem Gebrauche höchſt ſchätzbar, wovon der dortige Förſter Sckell ſo viel als nöthig abzugeben geneigt iſt, ſobald er von ſeinem Vorgeſetzten dazu autoriſirt worden. Deshalb denn Ew. Hochwohlgeboren hiermit ergebenſt erſuche: eine ſolche Autoriſation gefälligſt zu ertheilen, daß der bey'm großherzoglichen botaniſchen Inſtitute zu Jena angeſtellte, Gärtner Baumann ſein Bedürfniß dorther nehmen könne, wofür die Anſtalt Ew. Hochwohlgeboren fortwährenden Dank abſtatten wird.

Weimar den 14. November 1820.

13.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

verfehle nicht unterthänigſt anzuzeigen, daß nach gepflogener Betrachtung und Unterſuchung des kleinen niederländiſchen Bildes, ſowie ſorgfältigſter Prüfung deſſelben das Reſultat dahin ausgefallen: daß es für eine ſehr gute Copie eines vortrefflichen Originals zu halten ſey; weshalb denn die Acquiſition einigermaßen bedenklich ſcheinen könnte. Das Nähere wird Hofrath Meyer auf Befehl mündlich ſchuldigſt ſehr gerne vortragen.

Weimar den 14. November 1820.

14.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende die mir anvertrauten Papiere, freylich etwas ſpät, aber höchlich dankbar zurück; möchten die angefügten Lieder meinem Zaudern einigermaßen zur Entſchuldigung dienen.

gehorſamſt

Weimar den 16. November 1820. J. W. v. Goethe.

15.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen meine aufrichtigſten Glückwünſche zur erfreulichen Ankunft unſerer theuren jungen Herrſchaften und erlauben eine dieſe Tage her aufgeſparte Sendung.

1. Dem Berichte des Profeſſor Güldenapfel ſchenken Höchſtdieſelben wohl einige Aufmerkſamkeit, bis ich denſelben, von eigenem Bericht begleitet, förmlich einſende.

2. Folgt zurück die Beſchreibung des Antwerpner Bildes, auf deſſen Ankunft ich ſehr geſpannt bin.

3. Ein Exemplar von Kunſt und Alterthum liegt bey, ingleichen

4. Ein Heft Morphologie etc. Die gezeichnete Stelle Seite 181, auf Jagemann bezüglich, intereſſirt Ew. Königliche Hoheit gewiß; ich wenigſtens muß dieſe Erfahrung für höchſt bedeutend halten.

5. Döbereinern gedenke aus der Muſeumscaſſe nachzuhelfen. Es werden ja auch wohl wieder beſſere Zeiten kommen, wo die Studenten das Ihrige zu ſolchen Collegien beyzutragen im Stande ſind. Dießmal iſt die Anzahl allzugering und wohlhabende ſelten.

6. Nach Höchſtderoſelben früherer Äußerung werde Gräfin Julie von Egloffſtein das Arbeitszimmer im

Jägerhauſe beziehen laſſen; für die Verheizung wird ſie Sorge zu tragen haben.

7. Das Werk: Über den Erdmagnetismus iſt von großer Bedeutung und wird durch den neuentdeckten Bezug des Galvanismus darauf noch merkwürdiger und gewiß folgereicher.

8. Der Apparat, dieſes merkwürdige Phänomen vor Augen zu bringen, wird nächſtens bey mir aufgeſtellt ſeyn.

d. 17. Nov. 1820.

16.

An Friedrich Auguſt v. Beulwitz.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

längſt erprobte Freundſchaft darf wohl auch gegenwärtig um Vermittlung angehen, ergebenſt bittend, bey den gnädigſten jungen Herrſchaften mich gefälligſt zu entſchuldigen, daß ich noch nicht aufgewartet, und mir einen Wink zu geben, wenn ich in irgend einer Morgenſtunde meine Verehrung perſönlich bezeugen könne. Mich zu fortdauerndem Wohlwollen angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 17. November 1820.

17.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

vermelde, daß auf das an Serenissimum gerichtete Schreiben, worin Sie einen Beytrag zu dem Aufwande, welchen das diesen Winter unternommene chemisch-praktische Collegium erfordert, Sich erbitten, mit Serenissimi gnädigster Genehmigung die Summe von fünfzig Thalern zusagen darf. Auf beyliegende Quittung erhalten Sie gegenwärtig die Hälfte vom Rentamtmann Müller, die andere soll nach dem neuen Jahre erfolgen.

Möge Ihr schönes Unternehmen durch Fleiß und Aufmerksamkeit Ihrer Schüler belohnt werden.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar den 18. November 1820. Goethe.

18.

An Johann Christian Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde die glückliche Ankunft der Rolle mit dem Porträt des Herzogs von Meiningen Durchlaucht später als recht, sie ist schon längst angekommen; den sie begleitenden Brief aber erhalte erst in diesen Tagen. Sogleich vermelde daher, daß jenes Bildniß

mit Beyfall aufgenommen worden, ſo auch das Probeblatt zu dem meinigen. Empfehlen Sie mich Miß Dawe zum beſten und überreichen ihr dankbar die Original-Radirungen zu Fauſt.

Was die Unterſchrift unter meinem Bildniß betrifft, wüßte nichts daran zu erinnern. Auch die kleinen Piecen, den 31. October von London abgeſendet, ſind wohlbehalten zu mir gelangt. Nehmen Sie meinen aufrichtigſten Dank für ſo mannichfaltige Bemühungen.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 18. November 1820.

19.

An Eduard Joſeph d'Alton.

[Concept.] [19. November 1820.]

Ew. Hochwohlgeboren

freundliches Schreiben muß ich ſogleich dankbarlichſt erwidern; mir könnte kein größerer Lohn werden für meine lebenslänglichen ſtillen Bemühungen als der Beyfall ſolcher Männer, welche, indem ich eine Überſicht der Naturwiſſenſchaft im Verborgenen zu gewinnen ſuchte, den Weg zurücklegten, den ich mir nur anzudeuten wußte.

Nach Ihrem Lebensgange hab ich mich immer theilnehmend erkundigt und mich Ihrer unausgeſetzten Thätigkeit höchlich erfreut. Wie ſehr mir deshalb

eine Sendung angenehm ſeyn wird, die mich zum Augenzeugen Ihrer Bemühungen macht, werden Sie ſelbſt ermeſſen.

Daß unſer guter Meyer, der ſich beſtens empfiehlt, in Verdacht geräth, als habe er von der Madonna del Pesce übel geſprochen, daran iſt eigentlich der Redacteur Schuld, welcher eine etwas dunkle Stelle verſäumt hat aufzuklären.

Es iſt nämlich S. 155 geſagt, „der dritte Kopf iſt Joſeph, aus dem Gemälde der Heiligen Familie, welche Raphael angefangen, Julius Romanus aber vollendet.“ Hierauf bezieht ſich nun die Stelle S. 158, wo es heißt: „Der Kopf des Chriſtuskindes aus jener heiligen Familie pp.“, womit denn ebengedachtes Bild gemeint iſt, welches gemißbilliget wird. Weil dieſe Worte aber unmittelbar auf dasjenige folgen, was von der Madonna del Pesce geſagt iſt, ſo wird der Leſer irre geführt, als gälte es dieſer.

Herrn Nees von Eſenbeck bitte mich auf's allerſchönſte zu empfehlen; ich hab ihm ſeit langer Zeit geſchwiegen, allein ich hoffe das Verſäumte bald nachzuholen, in den letzten Wochen bey meinem Umzug von Jena nach Weimar war ich gar zu ſehr gedrängt.

Lebenslängliche Theilnahme verſichernd und erbittend.

habt, wir wären frei, und hätten zur Freiheit deines Gemahls zuſammen wirken können.

Lila. Weh mir!

Friedrich. Siehſt du hier dieſe? Du kennſt ſie alle. Den frohen Karl, den ſchelmiſchen Heinrich, den treuen Franz, den dienſtfertigen Ludwig, dieſe guten Nachbarn hier, du erkennſt ſie alle. Küßt ihr die Hand! Freut euch ihrer Gegenwart!

Einige der Gefangenen treten zu ihr, geben pantomimiſch ihre Freude zu erkennen, und küſſen ihr die Hände.

Lila. Ihr ſeid's! Ihr ſeid mir alle willkommen! — In Ketten find' ich euch wieder! Gute Freunde! Hab' ich euch doch wieder! Sind wir doch wenigſtens zuſammen! Wie lang iſt's daß wir uns nicht geſehen haben? Wie kann ich euch retten? (Sie ſieht ſie voll Verwunderung an, ſchweigt und ſieht ſie immer ſtarrer und ſtarrer an. Endlich wendet ſie ſich ängſtlich hinweg.) Wehe mir! Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlaſſen.

Friedrich. Wie? Warum? Statt mit uns zu rathſchlagen, wie wir dem gemeinſamen Übel entgegen gehen können, willſt du fliehn?

Lila. Ach es iſt nicht Feigheit, aber ein unbeſchreiblich Gefühl. Eure Gegenwart ängſtigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Ungeheuer. Stünde er da, ihr ſolltet ſehn, daß Lila nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zueignen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Noth. — Was kann ich ſagen? — Laßt mich — Laßt mich!

20.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Obgleich in einiger Bedrängniß von verſchiedenen Seiten, geſchäftlich, typographiſch und gewiſſermaßen körperlich, will nicht verſäumen, Ihnen, verehrter Freund, für das letzte liebe Schreiben beſtens zu danken und von dem wackern Meyer die lebhafteſten Grüße auszuſprechen. Er ahnet den Sinn Ihrer Worte und war von der Nähe einer Kriſe bey ſeiner Abreiſe freylich überzeugt; möge alles durch kluge Leitung zum Beſten gedeihen!

Unſere Abend-Unterhaltungen beziehen ſich allein auf Berlin; geſtern trug er mir das Schema ſeines Aufſatzes mündlich vor, zu meiner höchſten Zufriedenheit; wir ſind einſtimmig und Sie werden es gewiß billigen, daß er mit tüchtiger Aufrichtigkeit ſich ausdrücke, und man wird alsdann ſchon höhern Orts andeuten: inwiefern man eine öffentliche Mittheilung modificirt wünſche.

Ferner bitte um die Gefälligkeit, unſeren plaſtiſchen Freunden den ſchönſten Dank zu ſagen für die überſendete carrariſche Druſe; ſie übertrifft alle Erwartung und entzückt ſowohl die Naturfreunde als Nicht-Kenner.

Gleichmäßig danken Sie Herrn Geh. Oberbaudirector Schinkel! Hier darf man nicht ſagen, das gefällig überſendete Bild ſey über Erwartung, denn

was läßt ſich von ihm nicht erwarten? Überraſchend jedoch bleibt es immer und höchſt erfreulich, dem Sinn, der Erfindung und der Ausführung nach.

Auch die Rauchiſche Büſte macht mir großes Vergnügen. Hätte der Künſtler ſie ſecretirt und, in Marmor vollendet, aufgeſtellt, ſo würde ſie den unbedingteſten Beyfall erhalten. Das Problematiſche, was für manche Perſonen noch drinne liegt, verſteh ich aber recht gut und weiß es ſeinem innern Werth nach zu ſchätzen.

Unter den vielen Entwürfen zu ſolchen ſymboliſchen Darſtellungen, wie die beiden nunmehr geglückt ſind, kann ich im Augenblick keinen finden, der mir einer ſolchen Behandlung ganz werth wäre; ſobald ſich mir ein Gegenſtand offenbart, bin ich ſo frey ihn zu eröffnen und um weitere Mitwirkung zu bitten.

Die Lehre von würdigen Motiven, durch deren Behandlung die Kunſt ganz allein gefördert und beſtätigt werden kann, war geſtern Abend auch beredet und wird in Meyers Aufſatze als lichter Punct erſcheinen.

Daß ſchon, ſeit jener erſten perſönlichen Bekanntſchaft, mein Wunſch Berlin zu beſuchen, die dortigen trefflichen Männer, die herrlichen Kunſtbeſitzungen und die übrige große Exiſtenz einer bedeutenden Königſtadt zu ſchauen, zu erkennen und zu verehren, ſehnlichſt gewachſen, dafür bedarf es wohl keiner

wörtlichen Betheurung; seit Meyers Rückkunft iſt dieſes Gefühl zu einer Art Ungeduld geworden, daß, wenn Fauſts Mantel in meinem Beſitz wäre, Sie mich augenblicklich bey Sich würden einfliegen ſehen. Im Frühjahr hoff ich wieder zeitig Carlsbad zu beſuchen, wenn ich nur dadurch in den Stand geſetzt würde, meine heißeſten Wünſche zu erfüllen.

Empfehlen Sie mich des Herrn Miniſters Excellenz auf das angelegentlichſte, danken verbindlichſt für die unſerm Freunde geſchenkte Gunſt und Förderniß; mit der Verſicherung, daß wir beide das gegönnte Vertrauen gewiß zu ſchätzen wiſſen und die nächſte Zeit auf das ſo willig übernommene Werk aufmerkſamſt zu verwenden für Pflicht halten. Möge das, was freylich nur im Allgemeinen geſagt werden kann, auch im Beſondern anwendbar ſeyn.

treulichſt

Weimar den 19. November 1820. Goethe.

21.

An die Wernerische naturforschende Gesellschaft zu Edinburg.

[Concept.]

Das mir zugekommene ehrenvolle Diplom der hochanſehnlichen Wernerischen naturforſchenden Geſellſchaft zu Edinburg hat mich doppelt erfreut: denn indem ich von vorzüglichen Männern eine unerwartete Auszeichnung erhalte, finde zugleich Gelegenheit, dem

Andenken meines verewigten Meiſters neue Huldigung darzubringen.

Die Verdienſte des Herrn Präſidenten, welcher auch eine Zeitlang unter uns gewandelt, aufrichtig anerkennend, wünſche ſämmtlichen Gliedern der verehrten Geſellſchaft beſtens empfohlen zu ſeyn. Daß ich hiebey mich meiner Mutterſprache bediene, bedarf wohl keiner Entſchuldigung, da ſie, wie ich nicht nur überzeugt bin, ſondern weiß, auch dorten wohl gekannt iſt und ausgeübt wird.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und Dankbarkeit.
Weimar den 19. November 1820.

22.

An Ludwig Wilhelm Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

freundlicher Mahnbrief würde mich wirklich beſchämt haben, ſtünde nicht ſchon drey Monate ein Kiſtchen für Sie gepackt, worin ich Raum ließ für Beyträge, verſprochen von den Herren Lenz und Beſchorner, in Jena und Schlackenwalde; letzterer ſagte zu, für Geld und gute Worte etwas Hübſches zu liefern; erſterer, welcher für ſeliger hält zu nehmen, als zu geben, hat bisher gezaudert; dieſe Tage, hoff ich jedoch, wird er Anſtalt machen, denn ich habe ihm Hoffnung gegeben zu einer Gegengefälligkeit. Was bisher eingepackt worden, beſagt beyliegendes Verzeichniß, es ſind

Exemplare mehr geognostischen als oryktognostischen Werthes, doch soll auch manches dieser Art noch hinzugefügt werden. Damit aber Gegenwärtiges nicht blos als dilatorisch erscheine, so geht mit der heutigen fahrenden Post ein Kästchen ab, worin sich einige gute erfreuliche Dinge befinden; ich werde besorgt seyn, daß das Übrige bald nachkommt und meine Bereitwilligkeit, Ihnen gefällig zu seyn, auch einmal mit der That sich ausspreche.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Weimar den 20. November 1820.

23.

An C. F. A. von Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

wünsche recht bald wiederhergestellt zu wissen und darzu persönlich freundlichst Glück zu wünschen. Möge sich unter den übersendeten Musicalien manches recht ansprechend finden.

Wegen Doctor Weller kann folgende Auskunft geben: als im Jahre 1817 der oberaufsichtlichen Behörde auch das akademische Bibliotheks-Geschäft übertragen wurde, ward Doctor Weller mit Zustimmung des Herrn Geh. Raths von Voigt sel. bey uns angestellt, sogleich aber zu jener Arbeit angewiesen, der er sich denn auch ausschließlich widmete. Für das Jahr 1818 erhielt er eine billige Remuneration, wor-

auf denn demselben für das Jahr 1819 und künftig von den höchsten Herren Erhaltern die Summe von zweyhundert Thalern als fixe Besoldung zugebilligt ward.

Sollte dieses Verhältniß noch einigem Zweifel einer wirklichen Anstellung ausgesetzt seyn, so würde, denselben gnädigst zu heben, die höchsten Herren Erhalter in meinem nächst zu erstattenden Jahresbericht unterthänigst angehen. Diese Angelegenheit so wie alles, worauf ich gern noch meine Thätigkeit verwende, freundlicher Theilnahme bestens empfehlend

gehorsamst

Weimar den 20. November 1820. Goethe.

24.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

sende mit unterthänigstem Dank den herrlichen Pelz zurück, welcher zugleich den Naturfreund und den Prachtliebenden befriedigt.

Daneben vermelde, daß das wechselseitige Verhältniß des Galvanismus zum Erd-Magnetismus in der Kürze darstellen kann; der Apparat ist bey mir aufgestellt. Möchten Höchstdieselben diesem merkwürdigen Phänomene einige Augenblicke widmen, so erbäte mir nur kurze Zeit vorher gnädigsten Befehl.

Weimar den 22. November 1820.

25.

An Johann Heinrich Meyer.

Möchten Sie, beſter Freund, etwa heute früh die Recenſion der Gmelinſchen Arbeiten übernehmen und dieſen Mittag mit einigen Freunden bey uns vorlieb nehmen, ſo würde es mir ſehr angenehm ſeyn.

Weimar den 27. November [1820.] Goethe.

26.

An Carl Emil Helbig.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die kleinen Eiſengüſſe dankbar zurück, nicht weniger in einer verſiegelten Schachtel mein Wachsbildniß, welches ſeiner Zerbrechlichkeit wegen uneröffnet nach Eiſenach zu ſenden bitte. Zu gleichem Zweck werde nächſtens Verſchiedenes mittheilen können.

Geneigtem Andenken mich beſtens empfehlend.

Weimar den 28. November 1820.

27.

An Carl Friedrich Ludwig Kannegießer.

[Concept.]

Den geiſtreich theilnehmenden Aufſatz, von einem freundlichen Briefe begleitet, habe ich in dieſen Wintertagen mit vielem Vergnügen aufgenommen. Da es mir gegenwärtig unmöglich iſt, nach deſſen Werth

und Würde darauf zu antworten, so behalte mir vor, es nächstens öffentlich zu thun und zwar in einem Hefte von Kunst und Alterthum. In dem dritten Stück des zweyten Bandes (dem zuletzt ausgegebenen) habe mich schon ähnlichen Wünschen gefügt, und es wird mir Freude seyn, auch in diesem Falle auszusprechen, wie sehr ich solche Bemühungen zu schätzen weiß.

Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar den 28. November 1829.

28.

An J. H. Meyer.

Sie sind, mein Theuerster, wie ich vernehme, um 11 Uhr zur Großherzogin bestellt. Ich habe ihr versprochen, durch Sie das Berliner Theater vorzeigen zu lassen. Gegen 11 Uhr soll daher mein Wagen kommen, worin Sie das Portefeuille finden, der Sie hin und wieder zurückbringt.

Das Beste wünschend

Weimar den 28. November 1829. G.

29.

An Johann Friedrich Fuchs.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den Catalog der Starkischen Sammlung, wornach die Übernahme vom Professor Schröter

geschehen, um solchen, bey dem nächsten Frühjahr zu veranstaltenden Transport, zum Grunde des Empfangs zu legen. Der Schlüssel zum Kabinett ist versiegelt, in den Händen der Frau Geheime Hofrath. Ich wünsche, daß diese Bereicherung der großherzoglichen Musen der Wissenschaft und Praxis jetzt und künftig möge zu entschiedenem Vortheil gereichen.

Mich geneigtem Andenken bestens empfehlend

ergebenst

Weimar den 28. November 1820. J. W. v. Goethe.

30.

An Friedrich Alexander Brau.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey eine Broschüre für Ihre Rechnung; wegen Ehrfurcht erbitte mir einen Schein und wünsche, daß beides Ihren Absichten entsprechen möge.

Weimar den 28. November 1820.

31.

An C. v. Knebel.

Wenn die Gypsabgüsse des wohlgerathenen Bildnisses (zu deinem Geburtstag bestimmt, von unsern dienstfertigen Geistern etwas zu früh abgesendet) glücklich angekommen, so freut es mich sehr. Zwey davon (es waren ihrer ein halb Dutzend) habe mir

zugeeignet, wovon eins auf unserer Bibliothek, das andere in meinem Laterium prangen soll; sie sind gewiß höchst erfreulich gerathen.

Nach der Absicht des Sendenden sollte die Gabe sechsfach in deine Hände kommen, wofür denn auch gesorgt worden. Mögest du deinen Tag froh und glücklich feyern. Willst du ein freundliches Wort an Zieck deshalb schreiben, so kann ich es, durch Einschluß, in diesen Tagen nach Berlin senden.

Außer Meyern, welcher Abends zur rechten Stunde eintrifft, sehe ich fast niemanden; meine Gesellschaft hingegen erweitert sich dergestalt, daß ich keine lange Weile habe. Ich gebe mich dieser Beschäftigung gerne hin, weil es interessant ist auf die unschuldigste Weise zu beobachten, wie es, im sittlichen und ästhetischen Sinne, an vielen Ecken und Enden des lieben Vaterlandes aussieht. Was uns in Politicis betroffen, trifft auch dich als einen emsigen Zeitungsleser. Daß die erste Congreveische Rakete, von Nordosten her, gerade auf uns gerichtet worden, ist doch eigen genug, und wir wollen sehen, was der übrigen Welt nunmehr widerfährt.

Auch wird am neuen Hefte von Kunst und Alterthum emsig fortgearbeitet, indem Meyer seine Ladung, die er aus Cydir zurückgebracht, auszupacken angefangen.

Wenn du Aushängebogen des Lucrez erhältst, überlende sie mir doch, ich schicke sie gleich zurück.

Friedrich.

Bleib' und erwirb den Frieden,
Bleibe! du wirſt uns befreien;
Freundliche Götter verleihen
Den ſchönſten Augenblick.

Lila.

Ach, mir iſt nicht beſchieden
Der Erde mich zu freuen,
Feindliche Götter ſtreuen
Mir Elend auf mein Glück!

Friedrich.

Laß dich die Liebe laben!

Lila.

Ach ſie iſt mir entflohn!

Friedrich.

Mit allen Himmelsgaben
Sollſt du ihn wieder haben,
Iſt er ſo nahe ſchon.

Lila.

Ach, alle Himmelsgaben
Sollt' ich im Traum nur haben?
Wandre zum Grabe ſchon!

(Lila geht ab, Friedrich und die Übrigen ſehen ihr verlegen nach.)

Magus. Folgt ihr nicht! Haltet ſie nicht auf. Ich habe euch und ſie wohl beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günſtigen Ausgange. Ich werde ihr folgen, ihr Muth einſprechen, ſie hierher zurück bringen. Es iſt die Zeit, da der Oger von der Jagd

damit ich nur mich von Gestalt und Weise unmittelbar übertragen möge. Da ich gar nicht entgehe, so unterhält mich wie ein durchgeführtes Thema meiner Memoiren; wenn du dich in Gegenwart übertragen, wie hübsch es ist, würdest du doch wohl zur Nacheiferung greifen.

Von dem Befinden unserer verehrten Großherzogin kann ich nur Gutes melden. Unser treuer Hofmarschall v. Spiegel hat auch das Unglück gehabt auf dem Eis zu fallen und seine schon kranke Seite zu beschädigen. Dagegen kann ich mit Freuden vermelden, daß meine liebe Schwiegertochter sich über alle Hoffnung und Wahrscheinlichkeit auf das glücklichste erholt hat, Schlitten fährt, tanzt und vom besten Humor ist.

Dem guten Bernhard Vielen Gruß mit allen Schönheiten gegrüßt.

treulichst

Weimar den 29. November 1826. Goethe.

32.

An C. J. N. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben, Sie mit einer kleinen Bitte anzugehen.

Am 17. November habe Serenissimus den Original-Schluß-Bericht des Professor Göldenapfel übersendet, damit höchstdieselben vorläufig mit dem, was hierin

Sommer gehalten, bekannt würden; nun habe ich aber dieses Exhibitum nicht wieder zurückerhalten. Bitte daher gefällig nachsehen zu lassen, ob es vielleicht auf die Geheime Staats-Canzlei gekommen, und die Nachricht an mich gnädigst zu bewirken. Eine solche Vernichtung dankbar anerkennend

ergebenst

Weimar den 29. November 1828. J. W. v. Goethe.

XI.

An J. H. Meyer.

Weimar den 29. November 1828.

Sie erhalten hierbey, mein theuerster Freund:

1. Die gütigen zurückgebliebenen Sendungen, autorisirt.

2. Das erste Concept des Tagebuchs.

3. Das Manuscript bestätigen, ich habe solches noch nicht durchgesehen; Sie beschäftigen sich ja wohl in ruhigen Stunden damit, auf daß bey fertiger Einsendung das Ganze nach seinem Werth möge ausgetheilt seyn. Es läßt sich manches einzelne Blatt, wenn Sie es nothwendig finden sollten, gar leicht abschreiben; die andern erhalten Sie reinlich mundirt, sobald das Manuscript von Ihnen zurückkommt.

Herzlich grüßend.

Noch bemerke, daß ich Ihren Besuch heut Abend um 6 Uhr um so dringender wünsche, als wir das Manuscript, welches um 8 Uhr abgeht, nochmals durchgehen und einige Stellen zu besprechen wohlthun werden.

36.

An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck.

Ihre allerliebste Sendung, mein Bester, führt mich mit dem bittern Winterschnee in das anmuthigste Paradies, meine Jugendträume seh ich schön und glücklich ausgelegt, reich verwirklicht und entfaltet. Ihrer Darstellung kann ich gern und willig folgen, wie mich schon einige Blicke in das Buch überzeugen. Ich bewundere dabey die Anhaltsamkeit in Betrachtung der Natur und den Fleiß in Bemerkung dessen, was andere gleichfalls haben. Daß Sie unseres guten einigen Verhältnisses in diesem Falle gedenken wollen, kann dasselbige nur noch mehr befestigen und beleben; lassen Sie mich oft von sich hören und Theil an Ihrer schönen Thätigkeit nehmen.

In dieser letzten Zeit erlebte ich denn auch, was mir zu großer Beruhigung dient, die Verwandtschaft des Gal-Magnetismus mit der galvanischen Erscheinung, die ich immer geahndt, nunmehr den Sinnen dargestellt zu sehen, jetzt fehlt in der großen physischen Kette wohl kaum ein Glied mehr.

Nehmen Sie die beyliegenden Hefte geneigt auf. Das Fragmentariſche der Behandlung kann niemand beſſer beurtheilen und ſuppliren als Sie.

Wäre es möglich, daß in Ihrer Nähe ſich jemand für die Darſtellung der entoptiſchen Farben und überhaupt für meine Chroageneſie intereſſirte, ſo würde es für mich ein großer Gewinn ſeyn. Ich habe noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, auch in dieſem Fache Geiſtesverwandte zu entdecken; nur freylich iſt mein Weg, um in dieſe Region zu gelangen, von dem Herkömmlichen gar zu ſehr verſchieden, und ich konnte bemerken, daß ſelbſt Männer, die dieſer Art und Weiſe nicht ungünſtig waren, doch gar bald ſeitwärts abwichen, ſo daß ich wenig gewonnene Mitarbeiter lange erhalten konnte.

Meine Hefte indeß werd ich auf bisherige Art und Weiſe gar wohl fortſetzen, weil gränzenloſe Papiere vor mir liegen, wo bald zu dem einen, bald zu dem andern Zwecke ſich die Redactionsluſt wenden kann.

Herr von d'Alton hat mich durch ein beyfälliges Schreiben ſehr aufgemuntert, ich hoffe und harre auf ſein oſteologiſches Heft. Gewiß wird es mir neue Luſt und Leben in dieſes Feld Heſekiels bringen.

Das botaniſche Manuſcript habe ſogleich mit großem Intereſſe zu leſen begonnen und ſtoße ſchon wieder auf die liebe Priorität, ich weiß noch einiges darüber zu ſagen, was vielleicht einen und

den andern verkürzten Entdecker tröſten und erfreuen mag.

Möge ich Ihnen und Ihren Freunden für alle Zeit beſtens empfohlen ſeyn.

treulichſt

Weimar den 3. December 1820. Goethe.

35.

An Wilhelm Chriſtoph Leonhard Gerhard.

Ew. Wohlgebornen

danke verbindlichſt, daß Sie mich an Ihrer Vaterfreude mögen Theil nehmen laſſen und werde mit den Meinigen an dem frohen Tage Ihrer und des lieben Ankömmlings mit Wärme gedenken. Herrn Major von Egidy ſchreibe mit der nächſten Poſt, ihn um dieſen Liebesdienſt zu erſuchen und für ſeine Gefälligkeit zu danken. Heute bleibt mir nur ſoviel Raum, Gegenwärtiges in Kürze zu vermelden und mich Ihnen, Ihrer theuren Gattin, meinen ſchönen Mitgevatterinnen und achtbaren Mitgevattern auf's beſte zu empfehlen.

Mögen Sie den Namen Wilhelm, den ich in Verehrung Shakeſpears meinen Pathen gern beylegte, auch Ihrem Erſtling männlichen Geſchlechts zutheilen, ſo dürfte dieß eine gute Vorbedeutung ſeyn. Nächſtens noch einige Worte.

ergebenſt

Weimar den 6. December 1820. J. W. v. Goethe.

36.

An Heinrich August von Egidy.

Hochwohlgeborner
Hochgeehrteſter Herr

Ew. Hochwohlgeboren, wie mir Herr Wilhelm Gerhard vermeldet, ſind geneigt, bey einem frohen Familienfeſte meine Stelle zu vertreten und einem neu angekommenen Weltbürger in meinem Namen die aufrichtigſten Segenswünſche entgegenzuſprechen. Nehmen Sie ſchönſten Dank für dieſe Geneigtheit und die Verſicherung, daß es mir höchſt erwünſcht ſey, bey dieſer Gelegenheit mit einem ſo allgemein geliebten und geſchätzten Mann in einige Verwandtſchaft zu treten. Empfehlen Sie mich den werthen Eltern des Täuflings, ſowie ſämmtlichen Mitgevattern, und haben die Güte mir es zu melden, wenn irgend etwas zu leiſten ſeyn möchte. Mit vorzüglichſter Hochachtung und Zutrauen mich fernerem Wohlwollen angelegentlichſt empfehlend

Ew. Hochwohlgeboren
gehorſamſter Diener
Weimar den 7. December 1820. J. W. v. Goethe.

37.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

ſende anbey den ſiebenten Reviſionsbogen zurück, wo ich die weiß gebliebenen Räume mit einigen Zuſätzen

geſchmückt habe. Zugleich folgt auch der Anfang des Manuſcripts zu den Wanderjahren, wobey bemerke, daß wir mit den Capiteln nur alsdann auf die neue Seite gehen, wenn der Text auf der vorhergehenden bis über die Hälfte herunterreicht. Vor allen Dingen aber bitte, die Irrgänge des Wanderers, ſofern ſie noch nicht bekannt ſeyn ſollten, Ihrem werthen Familienkreiſe in dieſen Winterabenden einzuführen.

Neue Lettern und ſchönes Papier werden mir ſehr willkommen ſeyn.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 9. December 1820. Goethe.

38.

An Sulpiz Boiſſerée.

Nach dem Empfang Ihres werthen Briefes vom 24. November aus Paris, welcher mir Hoffnung giebt, Sie bald wieder näher zu wiſſen, ſäume ich nicht einen vorläufigen Gruß nach Stuttgart zu ſenden, wo er den, nach glücklich beendeten Geſchäften, froh und geſund nach Hauſe zurückkehrenden Freund treulich begrüßen ſoll. Daß wir Ihres vieljährigen, mit großem Fleiß, anhaltender Mühe und mannichfaltiger Sorge unternommenen Werkes immerfort mit treuem Antheil gedenken und Ihnen endlich eine belohnende Beruhigung wünſchen, davon ſind Sie

überzeugt; Glück! alſo zu Ihrer wohlgelungenen Reiſe.

Möge ich nun auch erleben, daß ſich das Schickſal Ihrer Bilderſammlung endlich entſcheide. Meyer kommt ſo eben von Berlin zurück und bringt auslangende Nachricht von den dortigen wunderſamen Kunſtſchätzen. Auch die Solly'ſche Sammlung hat ihn in Erſtaunen geſetzt; er prüfte ſie, ſo viel in kurzer Zeit möglich war. Sie wiſſen am beſten, daß Gemälde ſich nicht ſo leicht durchſchauen und beurtheilen laſſen. Übrigens iſt eine Thätigkeit von Bauen, Bildhauen, Mahlen über alle Begriffe in Berlin. Rauch hat einen Abguß meiner Büſte hieher geſendet, man kann ſehr damit zufrieden ſeyn, beſonders wenn man ſie anſieht als Vorarbeit zum Marmor, wo alles das, was jetzt für allzu ſtreng und charakteriſtiſch gehalten werden könnte, ſich durch Material und Behandlung gar wohl beſänftigen wird, ohne von ſeiner Bedeutung zu verlieren.

Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit auch von der vaterländiſchen Unternehmung Kenntniß erhalten, beſonders aber, welchem Baumeiſter das Geſchäft anvertraut iſt.

Mit dem erſten Hefte des dritten Bandes von Kunſt und Alterthum bin ich auch ſchon bis zum ſiebenten Bogen. Der Druck von Wilhelm Meiſters Wanderjahren wird nun auch angefangen. Es kommt mir ſehr wunderbar vor, ein

zwanzigjähriges Manuſcript, an das ich bisher kaum gerührt, redigirend abzuſchließen. Es erſcheint mir als ein wiederkehrender Geiſt, freylich jugendlicher und liebenswürdiger als der jetzige Autor und die jetzige Zeit.

Meinen Winter bringe ich in entſchiedener Einſamkeit zu, da ich nicht aus dem Hauſe gehe und daſelbſt nur die Nächſten, Gleichgeſinnten und allenfalls einige Fremde ſehe. Mitunter erzählt man mir viel Gutes von der Ausſtellung Ihrer Bilder, gelegentlich aber auch von den ſchalkhaften Streichen unſeres Bertram, der ſich als ein echter Gallerie-Inſpector, bey ſeinem oft unerfreulichen Geſchäft, durch guten Humor und Schadenfreude zu entſchädigen weiß.

Hiemit ſey der erſte freundlichſte Gruß abgeſchloſſen.

treulichſt

Weimar den 9. December 1820. Goethe.

39.

An J. H. Meyer.

Weimar den 9. December 1820.

Laſſen Sie mich, theurer Freund, Ihre Abendbeſuche nicht länger entbehren; Kräuter bleibt niemals länger als 6 Uhr. Leider iſt meine Equipage lahm und ich kann Sie nicht abholen laſſen. Es giebt manches

zu beſprechen, auch wünſchte von Ihrer Arbeit wieder zu vernehmen und vielleicht zu ſehen. Die Homeriſchen Arbeiten [haben] mich wieder auf Wolfs Prolegomena geführt; ein Werk, das einen nach ſo langer Zeit erſt recht in Erſtaunen ſetzt.

Das Beſte wünſchend

G.

41.

An Chriſtian Ludwig Stieglitz.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

für das mir überſendete treffliche Werk einen wo nicht gefühlteren, doch einſichtigeren Dank abzuſtatten als es nach dem erſten Anſchauen und Betrachten möglich wäre, wollte ich abwarten, daß die Unterhaltung an langen Winterabenden mit unſerm Freunde Meyer mich noch tiefer in die Verdienſte Ihrer Arbeit einbringen ließe; da aber die Nacharbeiten zu ſeiner Berliner Reiſe und die deshalb gepflogenen Mittheilungen dieſen Genuß zu verſchieben drohen, ſo ſäume ich wenigſtens nicht, vorläufig einen aufrichtigen und warmen Antheil an Ihrer Unternehmung zu verſichern.

Der ich mich mit vollkommenſter Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 12. December 1820.

zurück kehrt. Da ſie der Liebe wenig Gehör gibt, laßt uns ſehen ob Gewalt und Unrecht ſie nicht aus dem Traume wecken. (Magus ab.)

Der Oger kommt von der Jagd zurück und freut ſich ſeiner Beute. Er läßt ſich von den Gefangenen bedienen, ſie formiren einen Tanz, der Oger tritt in die Höhle.

Lila (welche eine Zeit lang von der Seite zugeſehen, tritt hervor). Nun erſt erkenn' ich mich wieder, da mein Herz an dieſen fürchterlichen Platz ſehnſuchtsvoll herfliegt. Ja, ich will's, ich kann's, ich bin's ihnen ſchuldig. Meine Freunde!

Friedrich. Was bringſt du uns, Geliebte?

Lila. Mich ſelbſt. Es iſt nur Ein Mittel euch zu retten — daß ich euer Schickſal theile.

Friedrich. Wie?

Lila. Mir iſt offenbart worden: ich muß dem Oger trotzen, ihn auffordern, ihn reizen; und da ich keine Waffen habe ihn zu bekämpfen, ihn zu überwinden, ſollen mir die Ketten willkommen ſein, die mich an eure Geſellſchaft ſchließen.

Friedrich. Du wagſt viel.

Lila. Seid ruhig, denn ich bin der Eimer, den das Schickſal in den Brunnen wirft um euch heraus zu ziehen.

Der Oger tritt auf, erblickt Lila.

Lila. Ungeheuer, tritt näher! Meine Stimme iſt die Stimme der Götter! Gib dieſe los, oder erwarte die Rache der Immergütigen!

41.

An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

übersende hiemit die Übersetzung, wie solche von Bremen angelangt: wegen des Manuscripts so wie auch der aus England erwarteten Bücher ist noch nichts zu vernehmen gewesen, ob man es besonders in Betreff der letzteren an Erinnerung nicht hat fehlen lassen; sollten die nächsten Tage sich günstiger zeigen, so werd ich alsobald Meldung thun. Zu Geschäften und Unternehmungen, nicht weniger Ihrem werthen Familienkreise das Beste wünschend.

Weimar den 13. December 1820.

42.

An C. v. Knebel.

Meine Absicht, dich einmal zu überraschen, ist durch die weichen regnenden Tage bis jetzt verhindert worden. Den kürzesten Tag werden wir denn wohl in wechselseitiger Einsamkeit abwarten müssen, wo sodann die Sonne, zu deiner Freude, jeden Morgen nach der Kunitzburg weiter rücken wird.

Meyers großer und entschiedener Gewinn von der Berliner Reise unterhält mich gar höchlich die Abende: er hat es an schriftlichen Bemerkungen nicht fehlen

laſſen, die denn freylich jetzt erſt zu redigiren und in's Reine zu ſchreiben ſind.

Ein vor zwanzig Jahren gefertigtes Schema, wo alle Motive der Ilias Schritt vor Schritt ausgezogen ſind, und von dem ich dir wohl einmal geſagt habe, iſt nun ſorgfältig revidirt und der Laconismus deſſelben durch Ausführlichkeit der Gleichniſſe belebt worden. Ich habe bey dieſer Gelegenheit, da ich das Werk von vornen bis hinten und von hinten bis vornen anſchauend überlaufen mußte, nur auf's neue Reſpect vor den letzten Redacteurs empfunden, denen wir unſere Recenſion ſchuldig ſind. Wir können dieſes Werk in ſeinen Elementen als das würdigſte, in ſeiner Ausführung als das vollkommenſte anſehn, was wir beſitzen, und wollen alſo daſſelbe immerfort mit Dank anerkennen.

Bey dieſer Gelegenheit habe auch Wolfs Prolegomena wieder geleſen und mich daran erbaut und ergetzt. Da man das Vorurtheil aufgegeben hat der uralterthümlichen Einheit der homeriſchen Geſänge, ſo iſt es eine Freude durch alle kritiſche Nebel hindurchzuſehen, wie viel uns übrig geblieben ſeyn muß.

Junge Freunde erſuchen mich dringend mein Schema drucken zu laſſen, und ich thue es vielleicht in einem meiner Hefte. Dem bildenden Künſtler wird es vom größten Vortheil ſeyn, der nunmehr die nackte That, ohne poetiſche Pracht, vor Augen ſieht

und ſie nach ſeiner Weiſe nun wieder geiſtreich verkörpern und ausſtatten kann.

Im Beykommenden findeſt du die Abbildung eines alten Vorfahren, den du mit einer Stecknadel gern an die Wand heften mögeſt. Durch eine gewiſſe Ähnlichkeit bin ich veranlaßt worden, die in meinem Beſitz befindliche Medaille abgießen zu laſſen; ob ihr an der Saale auch dieſe Ähnlichkeit findet, wird ſich zeigen; meine Hausgenoſſen haben ſich ſogleich ausgeſprochen.

Jetzt lebe wohl und laß mich den erſten Aushängebogen vom Lucrez baldmöglichſt ſehen, damit ich mich vergnüglich überzeuge, und ſage mir auch etwas von deinen Zuſtänden.

Das Übel unſerer theuren Großherzogin ſcheint ſich ſehr zu mildern und in Heilungszuſtand überzugehn. Der Fingergeſchwulſt, der ohnehin nicht bedenklich iſt, legt ſich nach und nach, auch iſt ſie ſchon wieder auf den Füßen, worauf doch eigentlich alles ankommt. Hofmarſchall Spiegel beſſert ſich auch, und ſo können wir bey rückkehrender Sonne hoffen dieſe Harpyen los zu werden.

Lebe wohl, grüße die Deinigen und laß bald wieder etwas von dir vernehmen; in meinem Hauſe befindet ſich Jung und Alt ganz wohl.

treulichſt

Weimar den 17. December 1820. Goethe.

43.

An C. L. F. Schultz.

Das Profil unſeres guten von Knebel hat ihm und ſeinen Freunden großes Vergnügen gemacht, welches verdoppelt wurde, da die ſchöne Gabe gerade zum Geburtstage ankam. Danken Sie auch in meinem Namen Herrn Tieck dafür zum allerſchönſten.

Warum ich aber Knebels Dank, den er mir, in beyliegendem Briefchen, ſchon vor einiger Zeit eingereicht, durch Sie, mein Theuerſter, an den Künſtler gelangen laſſe, erklärt ſich in Folgendem. Ich wünſchte nämlich gedachtes Medaillon, in Marmor ausgeführt, auf unſerer Bibliothek zu ſehen, weil aber eine ſolche Beſtellung nicht von mir allein abhängt, ſondern ich der Beyſtimmung von Mitgeordneten hiezu bedarf; ſo wünſchte zu erfahren, wie hoch ein ſolches Medaillon, in Marmor gearbeitet, koſten könne, nur wünſchte den Hals bis unter die Halsgrube verlängert, etwas Schulter und weniges Gewand. Haben Sie die Güte, mir hierüber eine baldige Auskunft zu geben.

Ich genieße dieſen Winter einer leidlichen Geſundheit und mäßiger Thätigkeit. Meyer ſchließt in dieſen Tagen den für Berlin beſtimmten Aufſatz ab, wir leſen ihn bey ſtillen Abendconferenzen, alsdenn wird er mundirt und zu weiterer Beurtheilung und Dispoſition zugeſandt; billigen Sie den Druck, ſo kann alſobald angefangen werden, das nächſte Stück

von Kunſt und Alterthum habe deswegen mit dem ſiebenten Bogen ſiſtirt.

Übrigens iſt es ſeit meiner Rückkehr von Jena ſo wunderbar bunt mit mir und um mich ergangen, daß auswärtige Freunde mir manches Verſäumniß verzeihen werden; dieß vor allem darf ich nicht unbemerkt laſſen, daß die bedeutende Krankheit, die Sie, mein Beſter, befallen, mir Sorge und Bedenklichkeit gemacht hat. Sagen Sie mir ein beruhigendes Wort, wie Sie die Hälfte des Winters zugebracht haben.

Daß unſere verehrte Großherzogin in ihren Zimmern ausgeglitten iſt und, durch einen harten Fall, die rechte Hand und den rechten Fuß beſchädigt, haben Sie vernommen; dieß Unheil laſtete dieſe ſechs Wochen her ſo ſchwer auf mir, als der Himmel ſelbſt; hiezu kam noch, daß ähnliches Unheil nähere oder fernere Perſonen, und zwar in unſerm Kreis bedeutende, ergriffen, ſo daß ich alſo auf alle Fälle, in einem kimmeriſchen Zuſtande, was mir von Thätigkeit gegönnt war, halb peinlich fortſetzen mußte; dennoch iſt manches gefördert worden, was Ihnen früh oder ſpät, hoff ich, einige Freude machen ſoll.

Die herrliche Truſe carrariſchen Marmors, mit vollkommenen Bergcryſtallen, wird von jedermann bewundert und von Kennern jederzeit angeſtaunt. Danken Sie ja auf das verbindlichſte den werthen Künſtlern dafür. Herrn Schinkel bin ich auch noch für das werdende korinthiſche Capitäl meine Ver-

pflichtung auszuſprechen ſchuldig; die Inſchrift wird ſeyn: ex funere forma. Sobald mir wieder etwas begegnet, was ſeiner freundlichen Bemühung werth ſcheint, ſo bin ich ſo frey, ihn nochmals erſuchend anzugehn.

Soviel für dießmal mit dem aufrichtigen Wunſch bald von Ihnen zu hören.

treulichſt

Weimar den 17. December 1820. Goethe.

44.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

lege hiebey eine freundliche Sendung vor, welche Blumenbach, in dankbarem Andenken gnädigſter Aufnahme und manches angenehmen Gaſtgeſchenkes, überſendet hat, indem er zugleich meldet, wie folgt:

a. „Ich ſchicke hiermit den neuholländiſchen Topas, den Seine Königliche Hoheit der Großherzog von mir für das reiche jenaiſche Muſeum erwartet. Schon hatte ich darum nach London geſchrieben, als mir beyfiel, daß mein lieber Neffe Heeren ein vortreffliches Stück davon erhalten habe, das er mir auch ſogleich zu jenem Zweck cedirte.“

b. „Ein Döschen, aus dem, durch achtzehnhundertjähriges Alter und Einwirkung des Moors, ſehr veränderten Föhrenholz, von den neuerlich wieder-

gefundenen und vielbeſprochenen pontibus longis, die Domitius anlegen ließ, und ſich etliche Stunden lang, von Drenthe bis Meppen erſtrecken. Ich lege ein rohes Stück bey, das die Textur beſſer zeigt, wornach es von Förſtern und Tiſchlern, die es bey mir geſehen, meiſt erſt für eichen angeſprochen, dann aber doch für föhren erkannt worden; und

c. ein Ungeziefer, das mir große Freude gemacht hat: die den Muſen geheiligte, von den alten Dichtern gefeyerte, von Phidias in Erz gearbeitete, bey den Hellenen in Gold als Haarſchmuck getragene, echte Cicada graeca, die mir einer meiner Zuhörer aus ſeiner Heimath Chios kommen laſſen, und die von den bekannten Gattungen dieſes Geſchlechts (orni, plebeja p.), die man ſonſt dafür genommen, ſpecifiſch verſchieden iſt. So wie ſie wohl eher (z. B. von Addiſon in ſeinem Anakreon S. 43) mit Heuſchrecken verwechſelt worden."

unterthänigſt

Weimar den 19. December 1820. J. W. v. Goethe.

45.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

hatten die Gnade mir neulich eine Sendung von Brandes zu überſchicken, ſie enthielt eine ſehr wohlgedachte Ankündigung eines meteorologiſchen Journals,

ganz in dem früher ſchon mehrmals beſprochenen Sinne. Sie war unterzeichnet von Brandes und von einem Heidelberger Meteorologen, deſſen Namen ich vergeſſen habe. Der Brief aber zeigte an: daß ihr guter Wille, die Wiſſenſchaft zu fördern, leider dadurch gehindert werde, daß ein Verleger ſich zu der Herausgabe nicht entſchließen wolle, wenn ihm nicht ein Vorſchuß gereicht würde, den man nicht eher zurück verlangte, als bis die Anſtalt conſolidirt wäre; welches freylich ſo viel heißen möchte: einen Vorſchuß, den man gar nicht wieder zurück erwarte. Ich habe dieſe Blätter an Poſſelt geſchickt, mit dem Erſuchen: bey Hofrath Brandes anzufragen, welche Vorſchußſumme allenfalls erwartet würde, weil vorher weder Gutachten noch Entſchluß folgen könne. Poſſelt hat geſchrieben und wird die anlangende Antwort ſogleich überſenden, wo dann ein unterthänigſter Vortrag alſobald erfolgen ſoll.

Blumenbachen wird die Medaille zur größten Freude gereichen und zur höchſten Belohnung ſeines unermüdeten Beſtrebens und Wirkens. Auch wird dadurch das erneuerte gute Verhältniß erſt recht lebendig, erfreulich und nützlich erhalten.

Weimar den 20. December 1820. Goethe.

46.

An Graf Vargas Bedemar.

[Concept.]

Ew. Hochgeboren

haben gewiß bey Absendung so höchst schätzenswerther Gaben das Vergnügen vorempfunden, welches den Empfängern zugedacht sey, und nicht leicht ist ein Zweck vollkommener erreicht worden. So köstlich seltene Naturproducte aus fernen unwirthbaren Gegenden, durch einen treuen, einsichtsvollen und jetzt so nah verbundenen Mitarbeiter auf den beschwerlichsten Wanderungen gesammelt und dann durch künstliche Behandlung zu völliger Evidenz des Werthes gebracht, mußten höchst willkommen seyn denenjenigen, die ihre Sammlungen durch diese neuen Schätze bereichert und längst gefühlte Lücken herrlich ausgeglichen sahen.

Wenn ich nun also von meiner Seite einen aufrichtigen entschiedenen Dank dafür ausspreche, so darf ich wohl zugleich versichern, daß das Vergnügen, welches meinem gnädigsten Herrn ebenfalls in so hoher Maaße zuwuchs, auch die Freude an meinem Theil doppelt und dreyfach erhöht und gesteigert hat. Ihro Königlichen Hoheit sehr schöne und sonst vollständige Sammlung geschliffener Edelsteine ermangelte doch gerade in diesem Fache wünschenswerther Exemplare, welche nun auf einmal durch Ihre Vorsorge in selbiger glänzen.

Ihro Königliche Hoheit werden Ihro Geſinnungen deshalb ſchon ſelbſt ausgeſprochen haben, und ich füge nur, indem ich unſere Societät beſtens empfehle, den Wunſch hinzu, daß wir auch mit etwas Gefälligem anzudienen im Stande ſeyn möchten.

Nicht weniger hat es mich gefreut, daß manches, was ich auf meiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn zu leiſten fähig geweſen, auch auf Ihr Leben und Bildung einigen Einfluß haben können, und ich dadurch ſchon voraus meine Hoffnung erfüllt ſehe, daß Sie jetzt und künftig meiner im Guten gedenken mögen.

Weimar den 22. December 1820.

47.

An Johann Jakob v. Willemer.

Eine Schachtel, welche Sonntag Abends hier abgeht, hätte den ehrwürdigen Zwölfen unterwegs begegnen ſollen, nun kommt ſie, ſtatt im Wechſel, zur Erwiderung und kann zugleich meinen ſchönſten Dank mit ſich nehmen. Der Inhalt, von zierlichſten Händen, mit liebevollem Herzen gefertigt, dem Frauenverein als milde Gabe zugeſtellt, von mir in Beſchlag genommen, möge freundlich empfangen und, nach einer beyliegenden Notiz, wenigſtens eine Zeitlang gebraucht werden.

Nun ſoll vor allen Dingen Ihr Büchlein an die Behörden; wobey jedoch bemerke, daß ich räthlich gefunden allem Einfluß auf dieſelben zu entſagen.

Unter dem Ritornell zu folgender Arie zeigt der Ogre seine Verachtung ihrer Schwachheit; er gebietet den Seinigen Ketten herbei zu bringen, welche ihr angelegt werden.

Lila.

Ich biete dir Trutz!
Gib her deine Ketten!
Die Götter erretten,
Gewähren mir Schutz.

Ich soll vor dir erzittern?
Mir regt sich alles Blut,
Und in den Ungewittern
Erzeigt sich erst der Muth.

(Der Ogre geht ab.)

Friedrich. Jetzt, da du dich so männlich bezeigst, kann ich dir erst ein Geheimniß entdecken, das vorher meine Lippe nicht überschreiten durfte. Ja, du konntest allein durch diese That uns alle retten. Halte dich fest an unsre Gesellschaft.

Lila. Ist's gewiß?

Friedrich. Ganz gewiß. Der Dämon hat seine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefesselt; er wird sich einen Brand in's Haus tragen, der sein ganzes Reich verzehren soll.

Lila. Sage weiter. Ich sehe nur Männer hier! Wo sind meine Schwestern, unsre Nichten, wo die Freundinnen?

Friedrich. Auf das seltsamste gefangen. Sie sind genöthigt ihr Tagewerk am Rocken zu vollenden.

Es kam ſpät Abends bey mir an, und ich habe, bis in die tiefe Nacht, darin geleſen. Es ſtimmt vollkommen mit ſich ſelbſt überein und das wäre ja ſchon genug, allein es ſtimmt auch zu jeder religios-vernünftigen Anſicht und iſt ein Islam, zu dem wir uns früher oder ſpäter alle bekennen müſſen. Ja, das zahm-wilde Völkchen iſt auch nicht anders; Ernſt oder Scherz, Unmuth oder Gelaſſenheit ſind nur die verſchiedenen Schattirungen ein- und ebendeſſelben Gefühls. Man darf davon nicht viel reden; doch da Sie von gewiſſen Lebensepochen ſprechen, wo die Freude zu verſiegen ſcheint, ſo kann ich auch wohl ſagen, daß ſeit dem 15. Sept. 1815 mir von außen viel Glück, von innen wenig Heil widerfahren iſt, deswegen auch die einzelnen weiſen Lehren, ob gleich noch ziemlich heiter, zuletzt mit dem einlenkenden Rathe ſich abſchließen: ſey luſtig, geht es nicht, ſo ſey vergnügt!

Das letzte Vierteljahr habe faſt ganz in meinem Hauſe, wenige Freunde ſehend, in ununterbrochener Thätigkeit zugebracht; ſchon ſind wieder neue Hefte und Bändchen vorbereitet; wie Sie denn aus eigner Erfahrung wiſſen, daß ſchriftſtellen eine unheilbare Krankheit iſt, deswegen man wohlthut, ſich auch darein zu ergeben.

Hofrath Meyer hat von einem beynahe zweymonatlichen Aufenthalte in Berlin treffliche Kunſtnachrichten mitgebracht, die, bey ſeinem ſichern Urtheil,

große Ausbeute geben; daran zehren wir denn die langen Winterabende, die ſich denn von heute an wieder freundlich verlängern werden. Möchte ich den längſten Tag und folgende mit meinen Freunden am ſchönen Fluſſe wieder feyern können!

Soviel für heute. Verſchiedene Sendungen werden auf einander folgen, damit das Neujahr in treuem Vereine eröffnet werde. Von dem muſicaliſchen Verein, dem Vorſteher und den Theilnehmern, haben mir Schloſſers das Allerlöblichſte zu erzählen gewußt; dieſe lieben Freunde bedauere von Herzen wegen des großen unerwarteten Verluſtes, die begleitenden Umſtände machen ihn doppelt ſchmerzlich. Ein Brief von Boiſſerée aus Paris hat mich in die Mitte der trauernden Familie recht unmittelbar hinein geſetzt. Verſichern Sie die Freunde meiner herzlichſten Theilnahme und empfangen Gegenwärtiges und Nachfolgendes mit gutem treuen Willen.

und ſo fort und für ewig

Weimar den 22. December 1820. G

48.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erhöhen Gabe und Mittheilung durch einen ganz beſondern Gegenſatz; die Früchte der glücklichen italiäniſchen Zone, welche mit dem verpflichtetſten Danke genieße, contraſtiren gar wunderſam mit jenen doppelt

und dreyfach über einander gelagerten Gebirgsrücken, die einen ihrer Größe gar wohl geziemenden furchtbaren Charakter aussprechen und uns zugleich mit einer ängstlichen Unfruchtbarkeit bedrohen.

Ich habe angefangen, die Localitäten der Bilder auf der Charte zu suchen, wodurch beide mehr Interesse gewinnen; wenn Höchstdieselben sich dieses Exemplar zueignen, so würde mir die Erlaubniß erbitten, die Zahlen der Tafeln mit saubern rothen Nummern auf die Charte zu zeichnen, welches eine erfreuliche Nachweisung gäbe.

Beyliegende meteorologische Blätter geben gleichfalls eine befriedigende Übersicht, sie sind von dem Gehülfen der Sternwarte, Schrön, gezeichnet. Die Windscale scheint mir sehr gut ausgesonnen und ausführlich.

Die Notiz, daß schwefelsaures Silber, auf Glas geschmolzen, dasselbe in einen trüben Zustand versetze, kommt mir gerade sehr zu statten, da ich mit der Chromatik wieder beschäftigt bin.

Das Buschmannsweib hab ich mit Verwunderung betrachtet, aber nicht lange, jedoch mit diesen wenigen Blicken mir schon die Einbildungskraft gar greulich verdorben.

Die Gegenwart anmuthigster Gegenstände wünschend und auch die baldige Ankunft des Antwerper Bildes hoffend.

Weimar den 23. December 1820.

49.

An J. J. v. Willemer.

Nur mit wenig Worten begleite Beykommendes; möge es die lieben Freunde in gutem Befinden antreffen, ſowie auch meiner gedenkend. In kurzer Zeit folgt noch anderes nach, wie ich denn hoffe, im neuen Jahre mehr als im alten von Zeit zu Zeit Nachrichten zu vernehmen.

Der treffliche Muſikmeiſter ſoll mir beſtens empfohlen ſeyn; freylich wünſcht ich einmal Ohrenzeuge zu werden alles des Guten, was durch ihn geſtiftet wird; denn es iſt eine große Wohlthat für eine Stadt, wenn ſich ein höhrer Sinn für irgend eine Kunſt aufſchließen läßt, woran ich auch abweſend theilnehme mit Geiſt und Herz gegenwärtig.

treulichſt

Weimar den 23. December 1820. G.

50.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

verbinden mich ſehr, wenn Sie die Mittheilung der auswärtigen Nachrichten gefällig fortſetzen; erhalt ich ſie auch etwas ſpäter, ſo ſind ſie doch immer ein bedeutendes Supplement zu den Zeitungsblättern.

Beyliegendes enthält die Andeutung eines Scherzes, den man wohl ganz kennen möchte; vielleicht gelingt

es Ihnen, von Wien ein gedrucktes oder geſchriebenes Exemplar davon zu erhalten.

Glückliche und erfreuliche Feyertage ſo wie gleichen Übergang in's neue Jahr von Herzen anwünſchend

gehorſamſt

Weimar den 24. December 1820. J. W. v. Goethe.

51.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

wird ſich als höchſt wahrſcheinlich, ja bis zur Gewißheit beſtätigen, daß das fragliche Werk nicht verſchrieben worden. Aus denen von mir über dieſes Geſchäft geführten Acten ergiebt ſich: daß Haage mir vor ſeiner Abreiſe zwey Bücher namentlich angezeigt, welche ich auf Höchſt Ihro Befehl von London verſchreiben ſollen. Dieſe beiden Bücher ſind auch in dem Hüttneriſchen Literaturbericht von Ew. Hoheit mit ſchwarzer Tinte vorgeſtrichen und von mir nachher mit einem Strich rother Tinte bezeichnet worden; auch findet ſich das Concept eines Schreibens an Hüttner, worin ich die beiden Bücher wirklich beſtelle, welche denn auch zu gerechter Zeit angekommen ſind.

Das fragliche Prachtwerk dagegen iſt weit früher in dem Literaturbericht angezeigt und von Ew. Hoheit mit Bleiſtift angeſtrichen; hätte ich es beſtellt, ſo

würde ich es auch mit rother Tinte vorgeſtrichen haben, und in dem Schreiben an Hüttner würde davon Meldung ſeyn, ſo wie in ſeinen Antworten. Woraus denn folgen möchte, daß dieſes Werk, zwiſchen die Haagiſche und meine Beſorgung innefallend, nicht beſtellt worden iſt. Haage hat die Acten und Papiere in Händen und kann ſie auf Befehl vorlegen; auf alle Fälle jedoch würde die Zurückſendung des Werks an Artaria und eine Beſtellung in England bey Hüttner, beſonders auch wegen des wohlfeilen Preiſes, vielleicht am räthlichſten ſeyn.

Weimar den 25. December 1820.

52.

An C. E. Helbig.

Nachſtehende Wünſche des Profeſſor Poſſelt in Jena, bezüglich auf Witterungskunde, bey Gelegenheit der auszufertigenden Inſtructionen gefällig zu berückſichtigen:

„Ich nehme mir die Freyheit die Windſcala beyzulegen, welche, wenn ich nicht irre, ſchon von der Mannheimer Geſellſchaft in Vorſchlag gebracht worden iſt, und nach welcher in Halle und hier die Stärke des Windes angegeben wird. Wenn darnach auch in Schöndorf aufgezeichnet würde, ſo könnte eine Vergleichung ſtattfinden. Die früheren Angaben unter

der Rubrik: Stärke des Windes könnten beybehalten werden, es wäre nur noch erforderlich, daß in der Rubrik: Richtung des Windes die nach der erwähnten Windscala entsprechenden Zahlen beygesetzt würden. — In Beziehung auf die Rubrik: Größe der Bewölkung erlaube ich mir die Bemerkung, daß gewöhnlich diese so angegeben wird, wie sie sich im Momente der Beobachtung zeigt. Es kann aber gerade in diesem Augenblick z. B. helles Wetter seyn, während es am übrigen Theile des Tages bedeckte Luft war. Wäre es daher nicht passender, die Zahlen jener Rubrik so anzugeben, daß sie die Größe der Bewölkung zwischen zwey auf einander folgenden Beobachtungszeiten, so genau wie möglich, ausdrückten."

ergebenst

Weimar den 27. December 1820. Goethe.

53.

An J. H. Meyer.

Da hierbey zurückkommendes Kyanometer Höchsten Beyfall erhalten, so wird Herr Lieber ersucht, ein gleiches abermals zu verfertigen und solches baldmöglichst mit einem Conto des dabey verdienten Honorars einzureichen.

Weimar den 28. December 1820. G.

54.

An E. J. d'Alton.

Wenn Ew. Hochwohlgeboren einige Zufriedenheit mit meinen Entwürfen und Vorarbeiten bezeigt, ſo können Sie denken, wie viel Genuß und Belehrung mir Ihre ausführlichen Leiſtungen gegeben. Es ſcheint jetzt, als wenn in früheren Jahren mich ein guter Genius angeregt habe, mich vorzubereiten auf ſo manche wiſſenſchaftliche Gabe, die mir in der Folge zukommen ſollte. Was iſt nicht alles in der Naturwiſſenſchaft, der ich redlich gefolgt, während meines Lebensganges entdeckt worden; wie denn nun jetzt auch die längſt geahndete Verwandtſchaft des Erd-Magneten und Galvanismus uns erfreut und die glücklichſten An- und Überſichten befeſtigt. Mit Recht betrachte ich daher die neueren Aufſchlüſſe, die Sie uns über Conſtanz und Verſatilität organiſcher Bildung ſchenken und erwarten laſſen, als neue Schöpfungs-Momente, die, das Lebendige erſt recht belebend, eine höhere Bildung ſteigernd hervorbringen. Nehmen Sie meinen beſten Dank für die baldige Sendung und laſſen mich fernerhin an Ihren herrlichen Arbeiten theilnehmen.

Ich ſende einige Abdrücke von den beiden Platten, deren ich in meinen Heften erwähne, wenn auch nur als Zeugniß, daß es uns Ernſt geweſen, in dieſe

wichtigen Gegenstände einzudringen; leider ward ich durch manche Zufälligkeiten verhindert und durch Zerstreuungen abgehalten. Der junge zeichnende Künstler, der, wie Sie sehen, in diese Arbeiten sich ziemlich eingeübt hatte, starb, Kupferstecher Lips zog weg, und ich fühlte und fühle das, was Sie aussprechen, nur allzulebhaft: die Sehnsucht nach Mitarbeitenden, die in unserem Sinne —, in deren Sinne wir verführen. Bey dem Werke über die Bebrütung des Hühnchens haben Sie ein solches Glück genossen, und auch auf Ihrer wichtigen Reise hat es Sie begleitet. Und nun lassen Sie mich noch den treulichsten Wunsch aussprechen: daß Ihre anhaltenden und bedeutenden Lebensbemühungen auch zu Ihrer Zufriedenheit mögen belohnt werden, welches freylich, besonders in unserm Vaterlande, nicht immer nach Verhältniß gewährt wird. Wie denn auch gar große Hindernisse einer zusammenwirkenden Thätigkeit im Wege stehen, weshalb zu bewundern ist, daß bey so vielen vereinzelten Bemühungen so manches Wichtige zu Stande kommt.

Auf beyliegenden Platten sind die Zwischenknochen des Löwen, des Eisbären und des Wolfes von oben und unten, der des letzten aber auch von der Seite gestochen; jederzeit mit dem nachbarlichen, der obern Kinnlade eigentlich angehörigen Eckzahn. Der Elephantenschädel ist deshalb merkwürdig, weil bey dessen Jugend (es ist der Cafseler) die Suturen größten-

theils noch wohl zu erkennen ſind. Eine gleich ſorgfältige Zeichnung dieſes Kopfes, von der Seite, wodurch das Intereſſe vermehrt und das Ganze in's Klare geſetzt wird, iſt leider nicht geſtochen.

Laſſen Sie uns in's neue Jahr mit frohem Muthe hinübertreten.

gehorſamſt

Weimar den 28. December 1820. J. W. v. Goethe.

55.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

habe abermals meinen beſten Dank abzuſtatten, daß Sie jeden meiner Tage des folgenden Jahres mit Ihrem freundlichen Andenken begleiten wollen; möge Ihnen und den lieben Ihrigen alles Vortheilhafte begegnen und jedes Unternommene glücklich gelingen. Ich wünſche, daß auch mir abermals vergönnt ſey, die ſchönen Monate in Ihrer freundlichen Nähe zuzubringen.

Die Retardation des Drucks der Wanderjahre macht mich einigermaßen beſorgt, da ich meine Badereiſe dießmal auch wieder früh anzutreten gedenke.

Wird jedoch die Einleitung getroffen, daß die uns bevorſtehenden 34 Bogen binnen den nächſten vier Monaten abgedruckt werden können, ſo ſollen mich

wie wir den Garten zu besorgen und im Palaste zu dienen. Du wirst sie sehen.

Lila. Ich brenne vor Begierde.

Friedrich. Doch laß uns ohne Beistand der Geister nicht eilen; sie kommen, wir bedürfen ihres Raths.

Almaide. Chor der Feen treten auf.

Almaide. Theure Schwester, find' ich dich wieder!

Lila. In Freud' und Schmerzen. Gefangen hier mit diesen Geliebten. Ihre Gegenwart tröstet mich über alles und belebt meine Hoffnung.

Almaide. Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch Bangigkeit und Sorgen zurückziehn. Gehe vorwärts, und du erlangst deine Wünsche.

Lila. Laßt mich bald an's Ziel meiner Hoffnungen gelangen.

Almaide. Schreite zu! Niemand kann es dir entrücken. Nur vernimm unsern Rath.

Lila. Wie gern vernehm' ich, wie gern befolg' ich ihn!

Almaide. Sobald du in dem Garten angelangt bist, so eile an den nächsten Brunnen, dein Gesicht und deine Hände zu waschen; sogleich werden diese Ketten von deinen Armen fallen. Eile sodann in die Laube, die mit Rosenbüschen umschattet ist. Dort wirst du ein neues Gewand finden; bekleide dich da-

die neuen Lettern von dem ersten Revisionsbogen gar freundlich anlächeln.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar den 28. December 1820. J. W. v. Goethe.

36.

An C. F. L. Schultz.

[Concept.]

Heute, theurer verehrter Freund, melde mit Vergnügen: daß der Meyersche, für Berlin bestimmte Aufsatz so eben fertig geworden und dem Abschreiber übergeben ist; möge er, bald bey Ihnen anlangend, Zufriedenheit und Nutzen gewähren.

Für die Bekanntschaft mit Purkinje danke zum allerschönsten, er hat das Capitel gut durchgearbeitet und seine Augen nicht geschont.

Ich bin beschäftigt, meine chromatischen Acten zu mustern und das Brauchbarste davon in meinen nächsten Heften darzubringen. Da kommt mir denn besagtes Büchlein eben recht, um in der von dem Verfasser beliebten Ordnung manche Anmerkung zu verzeichnen; ist dieß geschehen, so theile die Arbeit mit, vielleicht werden Sie dadurch angeregt, Ihre Gedanken auch wieder diesen so wichtigen Erscheinungen zuzuwenden. Auf beyliegendem Blättchen ist eine Frage verzeichnet, welche unser guter Seebeck,

den ich zum schönsten grüße, am besten beantworten könnte, weshalb ich um gefällige Vermittlung bitte.

Mehr sage ich nicht, als daß ich bald wieder von Ihnen zu hören wünsche.

Anfrage.

Purkinje sagt pag. 82:

„Dieß beweisen vorzüglich Seebecks entoptische Figuren, denen eine mühsame Messung von einfach und doppelt brechenden Stellen im Glaswürfel vorherging."

Wo ist die Stelle in unsers Seebecks Aufsätzen, worauf sich diese Worte beziehen?

Weimar den 31. December 1829.

57.

An J. H. Meyer.

Weimar den 31. December 1829.

Ob ich gleich, mein theurer Freund, Ihre Abendbesuche sehr ungern entbehre, so rathe ich doch, wenn Sie sich nicht ganz wohl befinden, sich in diesen Tagen gar sehr zu schonen und das Zimmer zu hüten. Hiebey sende den Anfang der reinen Abschrift zu einiger Beschäftigung. Ich habe sie, um jeden Irrthum zu vermeiden, mit Rothstein soliirt.

Das Beste treulich wünschend

38.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen an dem heutigen Tage den Ausdruck treuster Wünsche und lebenslänglicher Verehrung und Anhänglichkeit.

Die Witterungstabellen liegen bey, mit Erklärung der Zeichen auf einem besondern Blatte. Die Wernerische Capucinade erreicht denn doch die Höhe eines Vater Abraham von Sancta Clara noch nicht, es sey mir vergönnt, auch dieses Document aufzubewahren.

Weimar den 31. December 1820.

39.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen heute, wie, zu meinem Glücke, schon so oft am gleichen Feste, die wärmste Betheurung unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit, so wie des redlichsten Bestrebens, in dem Ihrigen und von da nach außen, so viel es Naturell und Kräfte erlauben, auch fernerhin wirksam und nützlich zu seyn. Erhalten Höchstdieselben mir das lange bewahrte Capital von Gunst und Gnade, welches mir von jeher so reichliche Zinsen getragen hat.

Weimar den 1. Jänner 1821.

60.

An den Großherzog Carl August.

Einiges Wenige und nicht Unerfreuliche bringe Ew. Königlichen Hoheit der heutige Morgen.

1. Möge der eingeschachtelte Garten gute Vorbedeutung seyn, wie alles von Höchstdenenselben Gepflanzte und Gesäete wachsen und blühen werde.

2. Die Witterungstabellen folgen abermals mit der Zeichen-Erklärung. Die guten Beobachter haben freylich den Raum sehr gespart, daher werden ihre Hieroglyphen so schwer gelesen wie die Postritische Handschrift.

3. Das Schreiben des Bußpredigers erhält durch eine so eben einlaufende Zeitungsnachricht erst die wahre Aufklärung. Nun weiß man doch, in welcher Höhle man diesen Fuchs suchen muß und lobt ihn, wie der Herr den ungerechten Haushalter, wenn er die Pflicht Proselyten zu machen mit so unverschämtem Eifer zu erfüllen strebt.

unterthänigst

Weimar den 1. Jänner 1821. J. W. v. Goethe.

61.

An die Großherzogin Louise.

Ew. Königliche Hoheit

vermerken gewiß nicht ungnädig, wenn ich dießmal zauderte meine treusten Wünsche zum Jahresfeste dar-

zubringen: denn ich kann halben nicht verschweigen, daß die im Stillen, leidlich und thätig zugebrachten Wintertage nur durch den Gedanken an Höchstdieselben getrübt worden, wenn ich mir die Leiden vergegenwärtigte, welche bey einer, im Ganzen glücklichen, Cur doch nicht hoffnungsgemäß völlig zum weichen gebracht werden konnten. Ärzte und Wundärzte, die ich vernahm, konnten mir nichts Erheiterndes bringen; und so ist denn auch bis auf den heutigen Tag noch manche Beschwerde geblieben, welche mein treuestes Mitgefühl beunruhigt. Um desto brünstiger sind die Wünsche, daß sich das neue Jahr entschiedener heilkräftig beweisen möge als das vorhergehende, und durch Höchstdieselben glückliche Wiederherstellung auch bey alle die Gefahren völlig wiederhergestellt werden.

Inzwischen möge die Freude an der schönen Umgebung eines lebendigen Familienkreises Ew. Königliche Hoheit stärken, Gefühl und Gedanken von Schmerz und Übel abziehen, um durch guten Muth und innere Selbstheilung sie bald für immer verschwinden zu sehen.

Ich würde nicht enden, entschlösse ich mich nicht in der Kürze zu betheuern, daß von Ihro und der Ihrigen Wohl auch mein Leben und ganze Wohlfahrt abhängt.

Weimar am 2. Januar 1821.

62.

An J. H. Meyer.

Sagen Sie mir, bester Freund, ein Wort von Ihrem Befinden, gehen aber ja nicht zu frühzeitig aus. Ich helfe mir Tag und Abend durch allerley Fleiß hin, es kommt mancherley zu Stande, und die Langeweile ist ja auch als Mutter der Musen gegrüßt. Hierbey die Fortsetzung der Abschrift, ich habe sie nicht foliirt, weil ich vergaß die letzte Nummer zu notiren; das Werk ist den Berliner Freunden angewidmet.

treulichst

Weimar den 2. Januar 1821. G.

63.

An Sophie Caroline v. Hopffgarten, geb. v. Fritsch.

Verehrte Freundinn

Wie glücklich das Andencken unsrer theuren Prinzessinnen und ihrer werthen Umgebung mich am Neujahrstage gemacht will ich heute dankbar aussprechen, als an einem zweyten neuen Jahres Tag, der uns das langersehnte Fürsten-Paar endlich wieder geben soll. Möge, wie der Eintritt zu den geliebten Ihrigen, auch die nächste und Folgezeit glücklich und froh, mir aber allgemeine Gunst und Gnade des herrlichen Familienkreises lebenslänglich gegönnt seyn! Verehrend

gehorsamst

Weimar d. 3. Jan. 1821. J. W. v. Goethe.

64.

An J. H. Meyer.

Doppelt betrauerlich ist mir, theuerster Freund, Ihr Übelbefinden, da ich Sie entbehren muß, indem Sie leiden; halten Sie sich möglichst, wie ich von meiner Seite gleichfalls thue. Da ich so eben an Weigel schreibe, so füge die Beilage bei Hierbei- stehend hinzu. Abermals eine Sendung von einigen Bogen. Wenigstens wird in diesen schlimmen Tagen etwas Gutes gefördert; ich helfe mir auch durch Thätigkeit über manche fatale Stunde.

Die besten Wünsche.

treulichst

Weimar den 3. Januar 1821. G.

65.

An Johann August Gottlieb Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit nachverzeichnete Kupferstiche in nächster Auction zu ersteigern, wobey man wünscht, daß die erstandenen vor Ende Januars hier anlangen möchten. Da nun die Auction den 8. dieses angeht, so ist es wahrscheinlich, daß sie bestens besorgt seyn möchte. Sollte dieß aber nicht der Fall seyn, so bitte wenigstens einen Theil davon

anzuzeigen, wodurch Sie mich abermals besonders verpflichten würden.

In's Neue Jahr die besten Glück- und Wünsche sendend.

Weimar den 3. Januar 1821.

60.

An J. H. C. N. v. Leander.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

werden mir Beyliegendes gefällig erlassen, daß ich mir angelegen seyn lassen, wegen der von Senckenbergischen Naturaliensammlung zu Frankfurt am Main etwas nähriges zu bemerken. Ob nun zwar solches nicht sogleich gelingen wollen, so gebe anheim: ob nicht die gegenwärtigen Besitzer zu veranlassen wären, einen billigen Preis dafür zu bestimmen, welchen man Herrn Doctor Neuburg melden könnte, da doch in einer so großen Stadt mannichfaltige Nachfrage vorkommt.

Hierbey muß bemerken, daß ich bey der bestimmten gründlichen Copie die Preise weggelassen, weil sie misslich für jeden Liebhaber gar zu abschreckend seyn möchten.

Mich zum allerschönsten, auch im Lauf des angetretenen neuen Jahres zu Wohlwollen und Theilnahme empfehlend.

Weimar den 4. Januar 1821.

67.

An J. G. Hüttner.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten nun mit Wenigem die geneigte Zuschrift vom 15. Dezember v. J., da Herr Rath Haage mich benachrichtigt, der Brief könne heute früh noch abgehen.

Ich bedaure gar sehr, daß Sie und Miß Dawe einen Augenblick wegen der Kupfer, die mir so viel Freude gemacht haben, in Sorgen seyn konnten. Wahrscheinlich ist nun auch meine Sendung vom 24. November in Ihren Händen und erhält mein Andenken bey der wohlwollenden Freundin. Herr Geheimerath Wolf, dem ich so eben zu schreiben Gelegenheit habe, wird sich ja wohl begütigen lassen, er schien sich in der Erinnerung früherer Verhältnisse mit Ihnen sehr zu gefallen.

Erhalten Sie auch im nächsten Jahre mir ein gewogtes Andenken und gönnen mir eine fernere freundliche Fürsorge.

Weimar den 5. Januar 1821.

68.

An C. C. Delbrück.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiermit die beiden Hygrometer, ich hoffe zu [illegible] gefälligem Wohlgefallen. Für dieselben

hätte, nach billiger Ermäßigung, der Künſtler wohl 10 rh. verdient, es iſt mehr Arbeit darin, als man ihnen anſieht. Wobey noch bemerke, daß zu jedem möchte ein Portefeuille zu beſorgen ſeyn, damit, nach jedesmaligem Gebrauch, die Tafel für Licht könne bewahrt werden, welches die Farben nach und nach, mehr oder weniger aufzehrt.

Mich bey dieſer Gelegenheit geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 5. Jänner 1821.

69.

An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller.

Weimar, den 6. Januar 1821.

Ich wünſche den achtzehnten Band der Philosophical Transactions zu erhalten und lege darüber einen Schein bey. Zugleich melde ich, daß ich die Original-Ausgabe des großen Dictionnaire encyclopédique in etlichen dreißig Bänden um einen billigen Preis bekommen kann. Die weimariſche Bibliothek beſitzt dieß Werk. Wollte ſich Herr Profeſſor Güldenapfel mit Herrn Geh. Rath Voigt und wer es ſonſt wäre, der ſich dafür intereſſiren könnte, beſprechen, inwiefern es für Jena wünſchenswerth ſey, ſo ließe ſich das Nähere alsdann überlegen.

mit, wirf deine Trauer ab, und ſchmücke dich, wie es einer Siegerin ziemt. Lege den geſtickten Schleier um's Haupt; dieſer ſchützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir thun; das Übrige iſt dein Werk.

Lila. Belehrt mich weiter, was werd' ich finden?

Almaide. Dieſe Freunde werden dir alles erklären. Dein Geiſt wird dich leiten in jedem Augenblick das Rechte zu wirken. Nur froh! Nur bald! Wir ſagen, dein Gemahl, dein Geliebter iſt nah.

Lila.

Sterne! Sterne!
Er iſt nicht ferne!
Liebe Geiſter, kann es geſchehn,
Laßt mich die Stätte des Liebſten ſehn!
Götter, die ihr nicht bethöret,
Höret,
Hier im Walde
Balde
Gebt mir den Geliebten frei!
Ja, ich fühl' beglückte Triebe!
Liebe
Löſ't die Zauberei.

Friedrich und Almaide mit dem Chor der Feen und Gefangenen.

Sterne! Sterne!
Er iſt nicht ferne!
Nur geduldig, es ſoll geſchehn!
Du ſollſt die Stätte des Liebſten ſehn.

70.

An Carl Wilhelm Stark.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für den mir zugedachten Neujahrsbeſuch zum allerſchönſten dankend und die aufrichtigſten Wünſche erwidernd, erſuche Dieſelben um gefällige Beantwortung nachſtehender Frage:

ob nämlich Ihre Frau Mutter die erſte Rückzahlung von zweyhundert Thalern für das väterliche Muſeum nicht ungern erſt zu Michael erhielte, da denn ſowohl Oſtern als Michael Intereſſen vom Ganzen entrichtet werden ſollten. Außerordentliche, die Muſeumscaſſe betreffende und bevorſtehende Ausgaben veranlaſſen dieſe Erkundigung, worauf ich mir eine gefällige Entſchließung erbitte.

Mich zum geneigten Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 6. Januar 1821.

71.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

verfehle nicht anzuzeigen und vorzulegen das ſchöne Geſchenk, welches die Gefälligkeit des Grafen Sternberg mir zugedacht. Das erſte Heft der Flora der

Vorwelt iſt ſchon ſehr bedeutend, gründlich und überſichtig, und man kann wohl bemerken, daß er unter Anleitung der vorzüglichſten Botaniker ſtudirt hat; der Text iſt verdienſtvoll durch eine wohl überdachte Nomenclatur der aufgefundenen Pflanzenreſte und durch Hinweiſung in fremde Reiche und Provinzen, wo dergleichen auch vorkommen, entdeckt und beſchrieben worden. Die Kupfer ſind gleichfalls lobenswerth, wobey vorläufig zu bemerken nicht unterlaſſe, daß die Nadeln des Tab. 3. aufgeführten Büſchels die Länge von 18 Zoll haben, wie aus dem beygefügten Maaßſtabe bemerklich wird; mir fiel der Pinus palustris dabey ein und noch ein anderer, deſſen Nadeln ſich gleichfalls in's Gränzenloſe zu verlieren ſcheinen. Für die Geognoſten ſind dieſe Bemühungen höchſt intereſſant und folgereich.

Einige Muſter-Stücke, die der Graf hinzugefügt, lege in dem Blech-Kaſten bey, ſie beſtätigen die Anſichten und Fertigkeiten der Künſtler. Eine dringende Einladung auf die Herrſchaft Radnitz, Schloß Brzezina, wird mich wohl verführen, aus meinem gewöhnlichen böhmiſchen Gleiſe zu treten; von Marienbad iſt es nur eine kleine Tagereiſe; dort ſoll ich für unſere Muſeen nicht allein bedeutende Exemplare der Pflanzenreſte, ſondern auch die ganze Folge der abwechſelnden Kohlen- und Sandſchichten, die ganze Suite der Ablagerungen, wie ſie in der Druckſchrift bezeichnet iſt, ausſuchen und aufpacken.

Gebe der Himmel ſeinen Segen, damit dieſer unterirdiſche Gewinn, mit Behagen, zu dem übrigen wiſſenſchaftlichen Vorrath möge geſammelt werden.

Weimar den 7. Jänner 1821.

72.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

habe kaum für das überſchickte treffliche Werk meinen verbindlichſten Dank zu ſagen, als eine höchſt intereſſante Sendung des Herrn Grafen Gaspar von Sternberg mir neue Obliegenheiten zur Pflicht macht. Auf Ihre gütige Anregung war mir ſchon das erſte Heft der Flora subterranea im Juni zugedacht, verfehlte mich aber und erreicht mich erſt jetzt, begleitet von trefflichen Exemplaren, welche zugleich die koſtbaren Bilder bewähren und die Gewißheit dieſer wunderſam natürlichen Gegenſtände uns vor Augen bringen.

Ein gleicher Fall iſt es mit Ew. Hochwohlgeboren unſchätzbarem Werke: denn wie man die Körper, von denen die Rede iſt, nicht ſelbſt vor Augen hat, ſo macht man ſich von ihrem Werthe nicht genugſamen Begriff. Die vom Himmel gefallenen Maſſen aber, wie Sie ſolche darſtellen, geben uns ein unmittelbares Anſchauen; und wie Sie das Factiſche der Ereigniſſe zugleich mit überliefern, ſo gelangen wir immer mehr

in den Sinn der Natur, die in der höchſten, mittlern und untern Atmoſphäre, ja unter dem Boden und weiterhin in die felſigen Grundlagen ihr cryſtalliſirendes Bildweſen treibt.

Eine ganz eigne Empfindung iſt es, wenn ich nun gerade beide gemeldete Werke neben einander lege und in beiden unbegreifliche Naturproducte vor mir ſehe. Vegetabilien, von denen nicht abzuſehen iſt, wie ſie nahe dem funfzigſten Grade unſerer Breite wachſen konnten; Mineralien, die aus heiterer Luft, wo man dergleichen nicht vermuthete, ſich auf einmal concentrirend herunterſtürzen. Das laſſen wir denn alles gern geſchehen, ſobald der aufmerkſame Beobachter uns dergleichen Erſcheinungen im großen allgemeinen Zuſammenhang vorlegen und anſchaulich machen will, wodurch denn ganz allein der Geiſt gegen ſolche ungeheure Gegenſtände in Freyheit gerathen kann.

In meiner kleinen Sammlung iſt dieſes Capitel das kleinſte; ein Minimum von Enſisheim, Minima von dem bey Gera den 13. October 1819 gefallenen, ein ſchönes inſtructives Stück von Limerick in Irland, durch Gunſt des Herrn Ritter Gieſecke, deshalb ich denn Kupfer und Text Ihres unſchätzbaren Werkes, als dieſe Lücke vollkommen ausfüllend, dankbar betrachte.

den 7. Jan. 1821.

73.

An L. W. Cramer.

Ew. Wohlgeboren

melde vergnüglich, daß Ihr werther Brief vom 5. December, alſo etwas ſpät, doch willkommen hier eingetroffen, gerade in dem Augenblick, da die Kiſte Mineralien, ſchließlich gepackt, Montag den 8. dieſes abgeht. Mehr ſag ich nicht zur Begleitung dieſer Sendung, welcher ich eine gute Aufnahme wünſche und welcher kleinere, hoffentlich gehaltvollere von Zeit zu Zeit nachfolgen ſollen.

Möge Sie Gegenwärtiges mit den lieben Ihrigen, die ich ſchönſtens grüße und an denen meine Theilnahme nicht nachläßt, im beſten Wohlſeyn antreffen.

ergebenſt

Weimar den 8. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

74.

An Chriſtian Wilhelm Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch die gefällige Nachricht: daß Herr Graf Caspar von Sternberg nicht abgeneigt ſey von ſeinen unterirdiſchen Schätzen einiges mitzutheilen, mich veranlaßt, demſelben deshalb zu ſchreiben, worauf ich denn freundliche Antwort und ſodann in dieſen Tagen eine höchſt intereſſante Sendung erhalten. Die wohl-

gerathenen Tafeln und Text nehme mir die Freyheit zu übersenden, mit dem Wunsche, daß es gefällig seyn möge: in diesen Tagen bey mir auch die wirklichen Exemplare zu beaugenscheinigen, wobey ich noch einiges andere bedeutende Neue vorzuweisen das Vergnügen haben werde.

Mich zu fortdauerndem Wohlwollen und freundlicher Theilnahme angelegentlichst empfehlend.

Weimar den 8. Jänner 1821.

75.

An Heinrich Grave.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich Ihr zutrauliches Schreiben vom 8. November erst jetzt erwidere, wo ich den ersten Monat des Jahrs zum Abtrag alter Schulden verwende.

Das Gewünschte geht eben auch heute mit der fahrenden Post ab, und ich darf Ihr Verlangen nach dem Besitz des Inhalts wohl zu den erfreulichen Belohnungen zählen, die mir für meine vieljährigen Bemühungen geworden sind.

Möge das Gesendete immer gerade recht an Ort und Stelle wirken, immer zu rechter Zeit, auf die wahrhaft Empfänglichen. Dieß ist eigentlich der einzige Segen, den der Schriftsteller seinen vieldeutigen Arbeiten mitgeben darf, wenn er sie versendet.

Das Wenige, was Sie von Sinn und Zweck Ihrer

Anstalt sagen, giebt mir deshalb die beste Zusicherung, weshalb ich denn auch sehr gern den eröffneten Wunsch erfülle. Alles Wohl und Gedeihen im Einzelnen und Ganzen wünschend, zu geneigtem Andenken mich Ihnen und Ihren werthen Mitgenossen angelegentlich empfehlend.

ergebenst

Weimar den 8. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

76.

An David Knoll.

Da ich bey meinem vorjährigen Aufenthalt in Carlsbad vernommen, daß Sie, mein werthester Herr, den hinterlassenen Vorrath des guten Joseph Müller an Carlsbader Mineralien übernommen, war mir sehr angenehm, überzeugt, daß Sie solche zusammenhalten und in der beliebten Ordnung wie der Selige den Naturfreunden darbieten würden. Hievon macht mich nun Ihr werthes Schreiben gewiß, und ich eile daher, so viel es thulich, Ihren Wünschen entgegen zu kommen.

Was den fänglichen Eisenstein betrifft, so war derselbe vor 6. 8 Jahren ziemlich rar, und Müller konnte seiner Sammlung nicht sonderlich bedeutende Stücke beylegen. Im Jahre 1818 that sich für mich ein neuer Vorrath auf, ich berichte die Stelle näher.

Über Hohdorf und Lessau geht jetzt die vortreffliche Chaussee nach Schlackenwerth: nicht weit von dem Punct, wo der Fußweg von gedachten Dörfern herauf-

geht, ist linker Hand des Hochwegs eine Grube im pseudovulkanischen Gebirge eröffnet. Hier fand ich vor zwey Jahren eine ganze Lage länglichen Eisensteins zwischen dem Porzellan-Jaspis und zwar dessen
» soviel, daß man ihn mit auf die Chaussee gefahren hatte. Ich nahm davon genugsam mit nach Hause, um meine Freunde damit zu erfreuen.

Im vorigen Jahre aber hatte die Schicht schon aufgehört, und ich fand nicht was der Mühe werth
» gewesen wäre. Ich kann Ihnen also nur rathen, an gedachter Stelle oder sonst, wo Erdbrände entblößt werden, aufmerksam nachzuforschen, und es wird sich dieses Mineral, obgleich nicht zusammenhängend, immer wieder finden.

» Indessen kann ich bey meinem nächsten Besuche in Carlsbad vielleicht ein halb Dutzend Stücke mit zurückbringen, die wenigstens, was diese Nummer betrifft, einige Sammlungen completiren könnten. Was das andere Mineral betrifft, welches als Nr. 100
» in dem Müllerischen Verzeichniß angegeben ist, möchte die Angabe schon schwerer seyn, da ich den Ort des Vorkommens selbst nicht weiß. Doch habe ich in der oben genannten Grube einen großen centnerschweren Klumpen davon gefunden, welcher aber scheint in den
» ältesten Zeiten durch das Wasser dahin getrieben zu seyn und auch etwas von dem Erdbrandofener erfahren zu haben. Hievon könnte ich leider keine Exemplare mittheilen.

Sollte mir es gelingen dieſes Frühjahr Carlsbad wieder zu beſuchen, ſo würde ich mich freuen, auf alle Weiſe zu Ihrem Geſchäft behülflich zu ſeyn, ſowohl weil ich Sie als einen thätigen und wackern Mann kenne, als weil ich alles, was der Stadt Carlsbad, im Ganzen ſo wie im Einzelnen, förderlich ſeyn möchte, mit wahrer Neigung befördere. Denken Sie hinzu, daß ich die vieljährigen Bemühungen des guten Müllers, die ich, nach Einſicht und Kräften, geregelt und unterſtützt hatte, durch Sie fortgeſetzt und vielleicht noch in der Folge übertroffen ſehe, ſo werden Sie an meinem aufrichtigen Antheil nicht zweifeln. Daher habe ich auch nichts zu erinnern, wenn Sie meinen Aufſatz über die Müllerſche Sammlung nochmals wollten abdrucken laſſen; allein ich kann Ihnen für den Anfang gegen 50 Exemplare, geheftet, franco bis an die Gränze ſehr gern zugehen laſſen und bey meiner Ankunft in Carlsbad mehrere zuſtellen.

Was den ſtänglichen Eiſenſtein betrifft, ſo würden Sie wohlthun, den Wegeknechten vorkommenden Falls ein Trinkgeld zu verſprechen, oder Sie könnten von Gaaden, wo derſelbe ſehr ſchön vorkommt, dergleichen hernehmen. Manches andere würde mündlich beſſer zu verhandeln ſeyn.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 8. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

77.

An J. G. Zeller.

[Concept.]

Eine ſehr angenehme Sendung aus Ihrer ſchätzenswerthen lithographiſchen Anſtalt habe vorigen Sommer erhalten; eine andere, welche Ihr freundliches Schreiben vom 6. Dez. v. Jahrs bezeichnet, iſt nicht zu mir gekommen. Die Weimariſchen Kunſtfreunde haben die höchſt bedeutende Technik des Zeichnens auf Stein immer im Auge, ſie enthielten ſich bisher darüber zu ſprechen, weil es ſchwer iſt, gewiſſenhaft ſtreng im Hauptſinne der Kunſt, zugleich aber auch läßlich billig, in Betracht der Bedingungen, unter welchen gearbeitet wird, zu verfahren. In der nächſten Zeit werden wir dieſe Sache abermals vornehmen und dabey gewiß Ihres ernſten Unternehmens im Guten und Beſten gedenken.

Der ich mich geneigtem Andenken beſtens empfohlen wünſche.

Weimar den 8. Jänner 1821.

78.

An Kaſpar Grafen von Sternberg.

Hochgeborner Graf,
Hochverehrter Herr!

Daß Ew. Excellenz höchſt erfreuliche Sendung in dieſen Tagen angekommen, halte für Schuldigkeit

Wir, die wir das Schicksal hören,
Schwören,
Hier im Walde
Balde
Machst du den Geliebten frei!
Sei nicht bange, sei nicht trübe!
Liebe
Löst die Zauberei.

ſogleich mit wenigen Worten zu melden, wobey ich mir die Erlaubniß erbitte nächſtens meinen ſchuldigen Dank ausführlicher und der Gabe gemäßer auszudrücken. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, ein entſchiedener Freund und Kenner der Pflanzenkunde, nahmen ſogleich an dieſer belehrenden Mittheilung warmen Antheil und geruhten mir Gruß und Empfehlung an Ew. Hochgeboren aufzutragen.

Wie ſehr ich für dieſe Gabe verpflichtet bin, ermeſſen Hochdieſelben an meiner leidenſchaftlichen Neigung zur Naturwiſſenſchaft und vieljährigem Studium derſelben. Womit mich für dießmal dem ferneren Wohlwollen angelegentlichſt empfehle.

gehorſamſt

Weimar den [8.] Januar 1821. J. W. v. Goethe.

79.

An Johann David Sauerländer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

zutrauenvolles Schreiben zu beantworten habe bisher gezaudert, weil es mir ſchwer fällt zu erwidern: daß ich Ihren Wünſchen unmöglich entſprechen kann. In meinen Jahren habe ich ſo viele und mannichfaltige Pflichten auf mir, welche zu erfüllen ich mich gar ſehr zuſammennehmen und jede neue Verbindung auf's ſtrengſte vermeiden muß. Dasjenige, was ich allenfalls allein oder auch unterſtützt von Freunden

dem Publicum gebe, kann nur in ruhiger Folge nach einander und in reiner Beziehung neben einander gearbeitet werden; geſellt zu Fremden vermöchte nicht mehr zu wirken. Laſſen Sie dieſe aufrichtige Darſtellung meiner Lage, die ich ſchon öfters zu wiederholen, leider, genöthigt war, mir auch bey Ihnen Verzeihung einer ablehnenden Antwort gewinnen. Denn es müßte mich ſchmerzen, wenn ich undankbar erſchiene, indeß meine werthen Landsleute ſoviel für mich gethan haben und mir noch ſo manches Gute bereiten.

Leben Sie recht wohl und bleiben meiner beſten Wünſche verſichert, die ich, auch ohne Theilnahme an Ihrem Geſchäft, jederzeit in treuem Herzen hegen werde.

Weimar den 8. Jänner 1821.

80.

An S. Boiſſerée.

Und alſo wieder im Vaterlande herzlich willkommen! Ihr Schreiben aus Paris war mir höchſt erfreulich, wie Sie aus meiner kurzen Erwiderung geſehen; Ihr zweytes: Stuttgart am 30. December kündigt mir Wünſchenswerthes an, welches denn wirklich auch heute bey mir eintrifft.

Die Platten ſind allerliebſt; wie wir uns denn nicht läugnen dürfen, daß, wenn uns etwas Für-

treffliches unter der Münchner Arbeit auffiel, der Name Strixner gewöhnlich unterzeichnet war. Auch dieſe Verbindung wird Ihren übrigen Unternehmen, die nach ſo ſchöner Blüthe endlich auch Früchte zu tragen verſprechen, zur allerſüßeſten Reife gedeihen. Laſſen Sie mich dießmal im Allgemeinen verbleiben! denn ich bin von allen Seiten ſehr gedrängt und dieß auf die wunderlichſte Weiſe; denn indem ich dieſen Winter nicht aus dem Hauſe kam und mich, bis auf wenige Freundes-Unterhaltung, völlig iſolirte, ſo hab ich nach außen im literariſchen und ſonſt brieflichen Verkehr mich ſo vielfach verknüpft geſehen, daß mein Inneres beynahe dadurch beunruhigt wird.

Dem Abdruck der Vignette thut der zarte Ton des Seidenpapiers gar wohl, auch dafür den ſchönſten Dank.

Prinzeſſin Urſula iſt wieder glücklich zu mir gekommen, Madame Schopenhauer dankt verbindlichſt. Hofrath Meyer iſt nicht wohl und hält ſich zu Hauſe, wie ich auch, ich kann ihn deshalb nicht wegen jener Angelegenheit befragen. Soviel erinnere mich aber, daß er in Berlin viele Perſonen gefunden, die ſich Ihrer Sache freundlich geneigt bewieſen, nicht weniger, daß er ſelbſt gelegentlich geäußert: die Acquiſition von Solly's Sammlung werde die Ihrige nicht unnöthig, vielmehr erſt recht wünſchenswerth machen. Als Geſchäft aber iſt nichts zur Sprache gekommen.

Von dem Monumente laſſen Sie mich bald mehr hören, über die Basreliefs habe nachgedacht und ſage nächſtens meine unvorgreifliche Meinung. Tauſend Lebewohl.

treulichſt

Weimar den 10. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

81.

An C. L. F. Schultz.

Herzlichen Dank, mein Trefflichſter, daß Sie meiner in feyerlichen Augenblicken gedenken wollen. Möge uns das laufende Jahr wieder zuſammenführen! laſſen wir wenigſtens die Communication nicht ſtocken.

Hierbey folgt alſo Meyers treuliche Arbeit, ich wünſche, daß ſie geeignet ſey ihre Zwecke zu erfüllen. Sie kann auf Verlangen alſobald gedruckt werden, denn im nächſten Hefte iſt noch Raum dazu. Meyer ſelbſt ſchreibt das Weitere und will nun auch gleich an die Vorſchläge zu Aufſtellung eines Muſeums gehen.

Das Hirtiſche Verfahren kann die Sache freylich nicht fördern. Der alte ſtarre Freund begreift nicht, daß man, um zu thun, erſt müſſe gethan haben. Man mache ſeinen Plan im Stillen, man beginne mit methodiſchem Bewußtſeyn, und es macht ſich alles von ſelbſt. Nun haben Sie alſo Gelegenheit

Ihr diplomatiſches Talent wieder zu üben; laſſen Sie mich ja von Zeit zu Zeit das Weitere vernehmen.

Vorzüglich aber liegt mir am Herzen zu erfahren, wie Ihre Geſundheit ſich befeſtigt? Ich habe in meiner Jugend mehrere Jahre an ähnlichen Übeln gelitten, bis ſich die Natur nach und nach einrichtete und ſich denn doch noch ſo lange erhalten hat. Ein gleichmäßiges Befinden bin ich dieſen Winter dem Entſchluſſe ſchuldig, nicht aus dem Hauſe zu gehen, nur manchmal wohlverwahrt ſpazieren zu fahren. Wußte ich ſonſt doch immer anzugeben, wie ich mir, durch Übereilung oder unzeitige Gefälligkeit, dieß oder jenes Übel zugezogen hatte.

Grüßen Sie Herrn Rauch ſchönſtens. Die Büſten ſind glücklich angekommen, wofür ich beſtens danke. Es war vorauszuſehen, aber es muß uns doch freuen, daß dieſe Arbeit ſo viel Beyfall findet, als ſie verdient.

Das Knebelſche Profil will ich weiter in Überlegung ziehen und die Entſchließung melden.

An Purkinje halte ich mich fleißig. Ich habe ihn ſchon ausgezogen und beſchäftige mich nunmehr mit Noten und Einſchaltungen, um ſeine Bemühungen an die unſrigen anzuknüpfen; denn eigentlich iſt ſchon ſehr viel gethan, nur will ſich keiner gern an den andern anſchließen, und ſo müſſen wir denn thun, was andere vermeiden.

So eben bringt mir unſer geſchickter Kupferſtecher Schwerdgeburth die Durchzeichnung des Schluſſes zum Triumphzug des Mantegna, auf durchſichtig Papier. Sie wird nun umgekehrt in's Große gebracht und, braun in braun, als das zehnte Blatt der Andreaniſchen Nachbildung gezeichnet, da denn dieſer herrliche Zug nicht ſo ſtumpf wie bisher hinter dem Triumphwagen abſchneiden wird; die Kupfer ſende alsdann gleich zurück.

Dürft ich nun noch ſchließlich die Bitte hinzufügen, des Herrn Miniſter von Altenſtein Excellenz mich angelegentlich zu empfehlen und für das Vertrauen, welches derſelbe meinem Freunde Meyer und gewiſſermaßen auch mir geſchenkt, verpflichteten Dank abzutragen und unſere Bereitwilligkeit zu allem und jedem, was irgend in ähnlichen Fällen gewünſcht werden könnte, aufrichtig zu betheuren.

Ferner habe zu bemerken, daß dieſe Abſchrift des Aufſatzes in Berlin bleiben kann, indem wir ein gleiches Mundum hier in Weimar beſitzen. Womit ich mich denn aber- und abermals auf's beſte will empfohlen haben.

treulichſt

Weimar den 10. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

82.

An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer.

Der Unfall, der Ihr Haus und alſo auch uns betroffen, ward mir von Boiſſerée aus Paris gemeldet, wodurch ich in das nächſte Mitgefühl des Schmerzes verſetzt worden. Er ſchilderte mir lebhaft den ſchrecklichen Übergang vom Hoffen zum traurigſten Entbehren. Wenn ich meine Gedanken nunmehr zu Ihnen wendete: wie Sie, von glücklicher und froh vollbrachter Reiſe zurückkehrend, gerade das Unerfreulichſte, Zerſtörende vernehmen mußten, ſo gehörte dieß zu den traurigen Fällen, die mich, vor dem Jahresſchluß, an meinen Wertheſten betroffen haben.

Unſere, nie genug zu verehrende Frau Großherzogin hat unverſehens, im eignen Zimmer, einen Fall gethan, wodurch ſie die beiden Röhren des rechten Arms, gerade über dem Gelenke, zerbrach; das Hauptübel iſt glücklich geheilt; aber ein hartnäckig zu- und abnehmender Handgeſchwulſt will ſich noch nicht bändigen laſſen. Ähnliche Übel an Freunden und Bekannten mußt ich gleichfalls erleben, und Sie werden auch mich bedauern, daß ich, bey einem höchſt leidlichen Befinden, meine Geiſtesheiterkeit durch ſolche nahverwandte Schickſale getrübt ſehe.

Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Gattin und gedenken mein, in traurigen und frohen Stunden, als eines treulich Theilnehmenden.

Drey Paquete der uns gegönnten Deductionen ſind wohlbehalten angekommen. Meine Sorgfalt für die jenaiſche Bibliothek wird durch ſolche freundſchaftliche Beyträge höchlich belohnt. Rath Vulpius freut ſich dabey der zuwachſenden Arbeit und empfiehlt ſich zum allerbeſten.

Für die der rudolſtädtiſchen Sammlung erwieſene Aufmerkſamkeit danke ſchönſtens; man ſoll nicht müde werden dergleichen Dinge auszubieten; wie ich denn die wunderbarſten Fälle erlebt habe, daß eine Empfehlung nach Oſten eine Wirkung nach Weſten verurſachte, wo gerade dieſer Gegenſtand gewünſcht und verlangt wurde.

Verſichern Sie Ihren guten Bruder meiner aufrichtigſten Theilnahme. Es iſt ſo ſchmerzlich, daß unſer guter Wille zu thätigem Beyſtand ſich in ſolchen Fällen nur gelähmt findet. Es iſt gerade, als wenn man ſelbſt untergegangen wäre.

Ich beſchäftige mich eben mit Studien, über die ich mich ſonſt mit ihm zu unterhalten pflegte, und dieß vergegenwärtigt mir leider nur um ſo mehr ſeinen augenblicklichen Zuſtand.

Ihre liebe Schweſter läßt ſich lange erwarten. Wenn es ihr am Orte des gegenwärtigen Aufenthalts wohlgeht und wohlgefällt, ſo wollen wir uns gerne mit der Hoffnung tröſten, ſie endlich doch noch bey uns zu ſehen.

Erlauben Sie, theuerſter und gefälligſter Freund.

daß ich Sie von Zeit zu Zeit, wie ehemals, mit einer kleinen Beſtellung beläſtigen und Ihnen deshalb eine kleine Caſſe nächſtens anweiſen darf.

treulich verbunden

Weimar den 10. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

83.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, theuerſter Freund, Ihren ſchönen Aufſatz, deſſen Mundum mit allen Beylagen abgegangen, zu einſtweiliger Aufbewahrung. Sollten Sie heute Abend, da die Witterung nicht ſtreng iſt, mich beſuchen wollen, ſo ſind Sie auf's allerſchönſte willkommen; ich möchte Ihnen ein Schreiben an David Heß in Beckenhofen vorlegen und um geneigte Bemerkung bitten.

Mit den beſten Grüßen und Wünſchen

Weimar den 10. Januar 1821. G.

84.

An Hans Heinrich v. Könneritz.

Ew. Hochwohlgeboren

nach ſo langer Pauſe, ja nach einer für mich keineswegs erfreulichen Trennung Sie wieder zu begrüßen und mein Andenken zu erneuern, ergreif ich die Gelegenheit, welche die guten Lortzings mir unerwartet anbieten. Sie verlaſſen das weimariſche Theater,

wünſchen anderwärts, beſonders in Dresden Anſtellung; Ew. Hochwohlgeboren kennen beide Perſonen und ihre Talente, die Frau ſoll nach ihrer Wiederherſtellung, wie mir fleißige Theaterbeſucher verſichern, an ihrer frühern Anmuth und Munterkeit nichts verloren haben.

Ich füge keine weitere Empfehlung hinzu; denn dieß iſt eine Sache, die den Vorgeſetzten einer ſolchen Anſtalt zu Prüfung und Beurtheilung allein anheim zu geben.

Sehr zufällig zwar, doch ſehr angenehm war mir's, zu Ende des vorigen Jahrs grade wieder in Berka, in denſelben Zimmern die Erinnerung zu feyern jener frohen bedeutenden Stunden, wo die liebenswürdigen weimariſchen Künſtlerinnen mich daſelbſt beſuchten und meine für ſie gedichtete Strophen durch ausdrucksvolle Recitation erſt zu einigem Werth erhoben.

Möge ſich Dero Frau Gemahlin jener feſtlichen Tage gern erinnern, welche ſo glänzend und erfreulich nicht ſo leicht wieder hervorzurufen ſeyn möchten. Sodann aber werden Ew. Hochwohlgeboren mir gerne Glauben beymeſſen, daß ich Ihre Mitbürgerſchaft oft vermiſſe; ſchon einigemale kamen wir in den Fall uns vergebens nach Ihrem ſchönen Kunſtbeſitz umzuſehen.

Hofrath Meyer will bey dieſer Gelegenheit gleichfalls beſtens empfohlen ſeyn, wozu ich meinen Wunſch

Vierter Aufzug.

Wald.

Almaide. Friedrich.

Friedrich.

» Nur einen Augenblick, meine Beste! Welche Qual, dir so nahe zu sein, und dir kein Wort sagen zu können! Dir nicht sagen zu dürfen wie sehr ich dich liebe! Hab' ich doch nichts anders als diesen einzigen Trost! Wenn mir auch der geraubt werden sollte —

» Almaide. Entfernen Sie sich, mein Freund! Es sind viele Beobachter auf allen Seiten.

Friedrich. Was können sie sehen, was sie nicht schon wissen: daß unsre Gemüther auf ewig verbunden sind.

» Almaide. Lassen Sie uns jeden Argwohn vermeiden, der unser unwürdig wäre.

Friedrich. Ich verlasse dich! Deine Hand, meine Theure!

(Er küßt ihre Hand.)

» Magus. Find' ich euch so zusammen, meine Freunde? Versprachtt ihr mir nicht heilig ihr wolltet auf euren Posten bleiben? Graf! Graf! man wollte

füge, daß Sie beide in guten vertraulichen Stunden unserer in Freundschaft gedenken mögen.

gehorsamst

Weimar, den 11. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

85.

An David Heß.

Es war Abends, Montag den 11. December, als ich mit meinem Freunde Heinrich Meyer in gewöhnlichen Betrachtungen über Kunst und Leben zusammenfaß, die Winternacht um ihre Länge zu betrügen, als ein Paquet anlangte, das schon durch äußere sorgfältige Packung für den Inhalt vortheilhafte Meinung erregte; ebenso einladend waren die Züge der Aufschrift, die an eine Zeit erinnerten, wo man aus jenen schönen Berggegenden Anklänge, Mittheilung und Anregung erlebte. Nach kurzem, rathendem und ahnendem Zaudern eröffnete man das Gesendete, und hier traten wirklich die erfreulichsten Erinnerungen uns beiden entgegen. Aus einer grauen Geistertiefe ruckten die Züge eines bedeutenden geschätzten Mannes näher und näher; Umgebungen, Ereigniſſe, Charaktere entwickelten sich, und eine wahrhaft schöne Übereinstimmung des Vorgetragnen ward empfunden.

Wie vollständig das gewesen sey, können Sie, trefflicher Mann, am besten sich überzeugen, wenn

ich vermelde, daß Freund Meyer, ſeinen heimiſchen Dialekt nie völlig verläugnend, auf der Stelle zu leſen anfing und ſowohl durch Ton als durch aufklärende Noten Entfernung ſowie Vergangenheit völlig aufhob, und wir uns am Greifen- und Zürichſee einer bedeutenden anmuthigen Gegenwart erfreuen konnten.

Seit jener Zeit iſt das Büchlein von Freunden zu Freundinnen gewandert und hat überall die beſte Aufnahme gefunden. Auch Ihro Königliche Hoheit der Großherzog mochte ſich dabey mit Vergnügen jener angenehmen Tage erinnern; ich aber habe mich beſonders zu freuen, wenn das Andenken unſres freylich etwas ſeltſamen Erſcheinens noch in Herz und Sinn theurer helvetiſcher Freunde lebendig blieb.

Von Ihrem Fortwirken mit und für den edlen Künſtler-Verein hat mir Freund Meyer, nach ſeinem letzten Aufenthalte in Zürich, gar manches Erfreuliche ſagen können, welches alles durch Ihre belebende Zuſchrift erneuert worden.

Nun aber möcht ich noch eine Bitte hinzufügen, die aus dem mir unwiderſtehlich inwohnenden Schauensdrang hervorgeht, nämlich irgend ein Bildchen oder Zeichnung, deren Landolt doch ſo manches zurückgelaſſen, zu beſitzen und in meiner Sammlung aufzubewahren; wie ich denn auch einige Zeilen von ſeiner Hand mit ſeines Namens Unterſchrift zu erhalten wünſchte. Sie ſehen freylich hieraus, daß eine Befriedigung immer neue Wünſche hervorruckt.

Wir beide grüßen ſchönſtens und hoffen fernerhin Ihrem wohlwollenden Andenken beſtens empfohlen zu ſein.

ergebenſt

Weimar den 11. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

86.

An J. W. Döbereiner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für die letztere Mittheilung zum allerſchönſten dankend, ſende die Quittung über die zweyte Hälfte des verwilligten Beytrags und wünſche nichts mehr, als mich mit Ihnen zu unterhalten über die Art und Weiſe, wie Sie Ihr praktiſches Collegium eingerichtet. Wobey ich überzeugt bin, daß für die liebe Jugend große Vortheile gewonnen werden.

Laſſen Sie mich bekennen, daß ich Ihre Nähe gar ſehr vermiſſe, die ich vorigen Sommer noch weit mehr benutzt hätte, wäre mir nicht die Entfernung unſerer Wohnungen entgegen geweſen.

Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken und laſſen manchmal von ſich etwas Freundliches vernehmen.

Weimar den 12. Jänner 1821.

87.

An die Märkiſche Ökonomiſche Geſellſchaft zu Potsdam.

[Concept.]

Die verehrte Königlich Märkiſche Ökonomiſche Geſellſchaft zu Potsdam hat mich zu ihrem Ehrenmitgliede zu ernennen eine beſondere Geneigtheit erwieſen. Denn ich erſehe daraus ihr Zutrauen, daß ich, bey denen mir eigentlich obliegenden äſthetiſchen und wiſſenſchaftlichen Bemühungen, gleichfalls ein entſchiedenes Augenmerk darauf richte, damit alles, was im Reiche des Geiſtes und der Erkenntniß in hoher Thätigkeit ſich bewegt, auch dem tagtäglichen Leben in ſeinen dringenden Bedürfniſſen zu Gute kommen möge.

Ich danke den vereinten vorzüglichen Männern auf das verbindlichſte, daß ſie mir Gelegenheit geben auszuſprechen: wie mein Prüfſtein für alle Theorie die Praxis bleibe.

Wer mit unverwandtem Auge dahin ſieht, inwiefern das richtig Gedachte auch unmittelbar zu leicht nutzbarer Anwendung führe, der wird, beſonders wenn ihm ein günſtiges Geſchick mehrere Jahre vergönnt auf ſolcher Weiſe zu verharren, gewiß nach und nach die Fertigkeit erlangen, ein reines durchdringendes Anſchauen von grillenhaften Meinungen zu unterſcheiden.

Möge Ihnen, in einer ſo ſchönen Lage, mitten in einem höchſtgebildeten Staat, alles gelingen, was Ihren Zwecken entſpricht, um das Beſte, im Allgemeinen Gefundene auch zum Wohl des einzelnen Unternehmens hinzuleiten.

Sollte ich irgend etwas gewahr werden, was ich Ihrer nächſten Beziehung für brauchbar und nützlich hielte, ſo würde ſolches ungeſäumt mittheilen.

Der ich bitte: der anſehnlichen Geſellſchaft meinen verbindlichſten Dank abzuſtatten und mir unter ſich Ihr wohlwollendes Andenken zu erhalten.

Weimar den 12. Jänner 1821.

88.

An Johann Georg Lenz.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke zum ſchönſten für das Überſendete und freue mich des bey Ihnen neu Angekommenen ſo wie des zu Erwartenden. Bey Ihrer fortgeſetzten bewundernswürdigen Thätigkeit muß alles zum Beſten und Fröhlichſten ausſchlagen.

Damit ich aber auch von meiner Seite die möglichſte Bereitwilligkeit erweiſe, ſo will ich gern zu dem erſten Bande einen Aufſatz liefern, wobey ich aber erſt ein Verzeichniß der darin aufzunehmenden Schriften geſendet wünſche, damit ich mich vorläufig

von den Überzeugungen und Abſichten der Mitarbeiter unterrichten könne.

Empfehlen Sie mich Herrn Doctor Bran zum ſchönſten und bleiben meiner immerfort eingedenk.

Weimar den 12. Januar 1821.

89.

An C. G. Schubarth.

Da ich in den letzten Monaten des vorigen Jahrs nicht dazu gelangen konnte, Ihnen, mein theurer junger Freund, für die reichhaltigen Sendungen zu danken, ſo will ich wenigſtens nicht weit in's neue Jahr hinein zaudern, ſondern ſogleich verſichern, daß es mir ſehr angenehm ſey, wenn Sie Ihre Unterhaltungen aus der Ferne fortſetzen wollen. Da wir einmal bey perſönlicher Unterhaltung den Grund zum beſten Verſtändniß gelegt; ſo wird es denn eher möglich, auch von weitem ſich über Gegenſtände zu erklären, die bey ihrer Bedeutſamkeit einer klaren Darſtellung ſich ſonſt entziehen möchten. Sie haben mich durch Ihre Blätter wieder mannichfaltig angeregt, und einiges, was ich Ihnen zuſagte, iſt trotz mancher Hinderniſſe denn doch zu Stande gekommen.

Der Auszug aller einzelnen Motive der Ilias, friſch durchgeſehen, liegt bereit, um in einem der nächſten Hefte mitgetheilt zu werden. Dieſes un-

schätzbare Werk hat mich bey so naher und innigster Betrachtung wieder auf's neue in Erstaunen gesetzt. Wer es auch sey, der diese letzte Redaction, wie sie zu mir kommen ist, vollbracht hat, die Menschheit ist ihm sehr viel schuldig geworden. Bey dem Auszug fällt der Reichthum des Gehalts erst recht in die Augen, die von dem Glanz der Behandlung nicht geblendet sind. Neben dem Laconismus jedoch, dessen ich mich befleißigte, bin ich durch den Geist zu einem wunderbaren Unternehmen getrieben worden: die Gleichnisse ausführlich einzuschalten; dieß thut eine sehr erfreuliche Wirkung, weil jenes Knochen- und Gliederwerk dadurch auf einmal belebt und bekleidet erscheint.

Mehr sag ich diesmal nicht, als daß ich wünsche, Sie möchten Ihre Gedanken zu mir hinrichten und sich wie bisher mit mir fleißig unterhalten.

Kann das Frühjahr Sie von Ihrer Vaterstadt loslösen und Sie in eine mehr lebendige Umgebung, in einen Kreis von Natur- und Kunstanschauungen versetzen, so wird es Ihnen gewiß sehr heilsam seyn. Eine mannichfaltige Unterlage zu Ihrem Denken und Betrachten bringt gewiß die herrlichsten Früchte. Nicht allein Wünsche sondern auch eine mögliche Einwirkung möchte ich mir gegönnt sehen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

treulichst

Weimar den 12. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

Vorstehendes war geschrieben, als ich Ihren werthen Brief erhielt. Mit Bewunderung sah ich daraus die klare Einsicht verständiger Jünglinge in ihre keineswegs erfreulichen Lagen. Möge Homer indeß Ihnen über die nächsten Monate hinüber helfen, wie er mir durch die letzten durchhalf. Diene sodann mein Auszug Ihnen zu leichterer Übersicht und Vergegenwärtigung.

Und so füge ich weiter nichts hinzu als meine besten Grüße an Ihren guten Bruder und aufrichtige Wünsche, daß uns das Frühjahr eine heitere Sommeraussicht eröffnen möge.

Weimar den 13. Januar 1821. G.

90.

An Christian August Kästner.

[Concept.]

Sie sind, mein werthester Herr Professor, von dem Antheil überzeugt, den ich Ihrer Person und Ihren Arbeiten gewidmet habe. Mir ist durch Ihr Bemühen schon so manche angenehme Belehrung und Anregung geworden, daß ich nichts mehr wünschen kann, als Sie immerfort munter und thätig zu wissen. Höchst unangenehm war mir daher das Sie betroffene Übel, und ich konnte mich nur deshalb mit der eignen Erfahrung trösten, daß ich in meiner Jugend an ähnlicher Krankheit gelitten, bis die Natur

sich in's Gleichgewicht setzte, um sich noch so manche Jahre zu erhalten.

Möge das Gleiche auch Ihnen zu statten kommen, damit Sie ungehindert Ihre Studien und Betrachtungen fortsetzen und uns die erfreulichsten Früchte von Zeit zu Zeit mittheilen können.

In Hoffnung gedeihlicher Nachricht von Ihrem fernern Wohlbefinden sehe, für Sie so wie für uns alle, dem Frühling entgegen, welcher für Gesunde so wie für Genesende als das Heilsamste betrachtet werden kann.

Weimar den 13. Januar 1821.

91.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich von Müller.

Sollten Ew. Hochwohlgeboren in diesen Tagen eine halbe Stunde verwenden können, um das gestrige, von Ihnen so glücklich eingeleitete Geschäft nochmals zu besprechen, damit ein bis jetzt unsicheres Verhältniß gegenwärtig bey der so schicklichen Gelegenheit in's Gleichgewicht gebracht werde zu allseitiger Beruhigung. Der Dank, den wir Ihnen schuldig sind, wird sich auf diese Weise verdoppeln, und gar manches Gute zu bewirken seyn.

Verpflichtet für den Antheil, den Sie an einem braven Manne und unsern literarisch-moralischen Zuständen nehmen mögen,

gehorsamst

Weimar den 13. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

92.

An Christian August Vulpius.

Auf Ihre heutige Anfrage, mein werthester Herr Rath, erwidere sogleich, daß wir das Geschäft wegen des großen Wörterbuchs ganz müssen fallen lassen, da ein unsern Kräften angemessener Preis wohl nicht zu erhalten seyn möchte. Wegen der Schlosserischen Mittheilungen überlasse es ganz, wie solche dem Catalog am besten beyzufügen.

Zu irgend einer Anschaffung von Büchern aber kann ich mich vor Ostern nicht resolviren, da wir denn einen nach den Kräften der Casse eingerichteten Etat, das nächste Rechnungsjahr über, genau befolgen wollen.

Zu Ihrer fleißigen Behandlung des Geschäfts alles Glück wünschend.

Weimar den 14. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

93.

An Johann Friedrich Blumenbach.

Daß meiner Sendung vom Anfange des Monats, der ich glückliche Ankunft und freundlichen Empfang wünschte, Gegenwärtiges später als billig nachkommt, dürfte wohl Vergebung hoffen, in Betracht der mit Eintritt des Jahrs zusammenwirkenden ältern Schulden und neuern Obliegenheiten. Und so sey denn nochmals Glück und Heil auf die nächste und längste

sich klug betragen. Sie wissen, daß der Baron nicht immer guter Laune ist, daß man ihn oft auf seine Schwester eifersüchtig halten sollte.

Friedrich. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie wissen nicht, was ein Herz mir hat meinige leidet.

Alle diese langen Stunden
Konnt' ich ihr kein Wörtchen sagen;
Oben hab' ich sie gefunden,
Darf nicht meine Leiden klagen,
Wenn ich lang beschrieben war!

(Zum Wagen.)

Ja, ich gehe, theurer Meister,
Ihr Befehl ist unser Gesetz.

(Zu Wilhelmen.)

Ja, ich bleibe wie ich war.

(Zum Wagen.)

Daß ein nichtig Wort mich kränke!
Ewig werd' ich dich verehren,
Aber, aber keine Lehren!
Lehren nähren mir kein Herz!

(Für sich.)

Klug hat er es unternommen,
Alle soll Gerhard bekommen,
Ach! und ich verlier' ihn ganz!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Wagen mit Wilhelmen.)

Zeit unserem verehrten Freunde bereitet, damit derselbige in seinem weiten und erfreulichen Wirkungskreise immerfort so vielen nützlich und ergötzlich arbeiten möge, worin wir denn auch eingeschlossen zu bleiben wünschen.

Die mannichfaltige Sendung hat allseitige Freude erregt. Die Deutlichkeit der Crystallisation an dem blauen Topas ist höchst merkwürdig, da ein solches Exemplar doch immer vielfach durch Bergwasser im Gerölle möchte geschoben seyn, ehe es endlich, noch so wohl erhalten, zu uns gelangen konnte.

Die echte Gicade ist höchst schätzenswerth, denn sie giebt dem Kunstfreunde den anschaulichen Begriff, wie niedlich und zierlich ein solches Geschöpfchen, aus Gold nachgebildet, in den Haaren einer schönen Griechin mag gestattet haben.

Das gleichfalls classische Holz ziert, mit dem daraus gefertigten Geräthe, unser Museum. Wobey ich wohl zu näherer Belehrung fragen möchte: ob nicht irgend Richtung und Construction jenes merkwürdigen Alterthums abgebildet vorhanden sey.

Der Geber bleibe versichert, daß unser Dank der Gabe sich gleich zu stellen wünscht. Möge es gefällig seyn, uns den von allen Seiten ihm zufließenden Schätzen uns von Zeit zu Zeit einiges mitzutheilen.

Nun darf ich denn auch wohl meiner selbst gedenken und, was man mir ohne Versicherung glauben wird, versichern: daß der Verfall, den die so lange

vergraben gebliebenen Talente endlich erhalten, nachdem sie von dem Augenlichte einer Kanzel beschienen worden, mir nicht geringe Freude gemacht; nicht weniger, daß die spät zur Welt geborenen Lehre freundlich aufgenommen und auch in der gegenwärtigen Zeit einigermaßen nützlich befunden werden. Die Spuren des seit so vielen Jahren einwirkenden Lehrers wird weder es selbst noch andere Einsichtige verkennen. Möge die Folge gleichfalls einigen Anteil erregen! Demzufolge, daß auch fernerhin freundliche Winke zu höherer Richtung und sorgfältige Vermeidung des unbekannt Gebliebenen oder Übersehenen brieflich bey mir einlangen.

Zum Schluß kann ich noch eine für uns sehr angenehme Nachricht anfügen, daß Herr Doctor Hufnagel den Ruf nach Jena angenommen hat. Wir vergessen nicht, daß wir jetzt von diesem braven Manne zu erwartende Gute dem einsichtig Empfehlenden schuldig sind, und möchten wohl in ähnlichen Vorkommenheiten denselben abermals angehen, um uns einer freundschaftlichen Vertretung zu erfreuen, weshalb ich mir denn in jedem Falle die Erlaubniß anzufragen und mitzutheilen vorläufig erbitte.

Daß bey allem diesem die Gesinnung unseres gnädigsten Herrn eigentlich oben anstehen sollte, darf wohl nicht ausgesprochen werden, und ich schätze mich glücklich meine Wünsche und Hoffnungen an die Seinigen anschließen zu dürfen; möge Bild und

Gleichnis ein höchstes Andenken zu erhalten geeignet sey und in guter Jahreszeit einen geistigen Reiz ausüben, eine gute Nöthigung beweisen, in persönlicher Gegenwart ein wechselseitiges Zutrauen auf das dauerhafteste zu erneuern.

zu allem Guten und Schönen

treulich verbunden

Weimar den 13. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

94.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigst aufzuwarten eigentlich mit Freude jederzeit bereit.

Indessen bedenkend daß Euch Höchstdenenselben noch nicht zu Augen gekommen sey, so wird es gewiß unterhalten. Den Mann selbst habe mir in seiner besten Zeit, bey Lebzeit oder Gegenwart getroffen, er gehörte unter die damals Aufmerksamkeit erregenden, genialisch poetischen Eonderlinge. Der Verfasser dieser Schrift ist der gegenwärtige Besitzer des Todtenhofs, einer höchsten Sehenswürdigkeit unserer Zeit an der Viennat. Dort nöthigte uns ein Überlingen Lebewohl auszusprechen und einzuschreiben, und dieses Todtenbuch hat mich von seiner Vielheit her sich manches Freundliche jenes Augenblicks zu erinnern.

2. Nach der gegenwärtigen Zahl vermißt man auch den entschiedenen Abstand der Farben. Der hellichen Beobachter hat man deshalb gebeten, künftig ein helleres Blau anzuwenden. Mit Zahlen und Zeichen, Linien und Maßen wird man immer eher fertig als mit Farben, aber welche der Linien sich schwarz aufschließt, indessen wird sich, mit einiger Geduld, auch hier das Ziel endlich erreichen lassen.

3. Der überdachte Stein ist allerdings ein Halbopal, welcher zu den Augenhagaten sich gar freundlich gesellt. Das eigentliche Kolorit ist merkwürdig, auch hat er, an den völlig durchscheinenden Stellen, die Eigenheit des trüben Mittels. Wenn Sie, durch Durchsonnenlicht, in Schwarz und weiß gehaltenes Papier an's Licht halten, den Stein aber über dasselbe etwa gerade bis dem Fall hoch, so erscheinen die klaren Stellen gelb, aber dem Schwarzen Papier aber blau.

Am merkwürdigsten jedoch ist die Erscheinung, wenn man ihn gegen den grauen Himmel hält und von unten aufsieht, da denn auch die wenigen durchscheinenden Stellen farbig werden, und das schönste Purpur sich schon blickt.

Ich halte es daher, sowohl an und für sich, als in Bezug auf die Augenhagat Sendung für eine wünschenswerthe Acquisition, auch scheint er mir mit dem Weltauge in Verwandtschaft zu stehen und möchte vielleicht im Wasser gesucht auch durch-

schwinden werden, zu welchem Experiment ich aber nicht gerade rathen will, weil solche Körper ausdunstend leicht Nässe bekommen.

Mich zu fortdauernden Hulden und Gnaden angelegentlichst empfehlend.

Weimar den 15. Januar 1821.

35.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgebornen

danke für das übersendete, schöne und belehrende Exemplar, so wie ich Glück wünsche zu der angelangten reichen Sendung.

Ich habe in diesen Wintertagen zu einiger Unterhaltung meine Mineralien-Sammlung ziemlich in Ordnung gebracht, wobey mir freylich Ihre Anleitung höchst willkommen wäre. Möchten Sie mir die Nachbarn der auf nachstehendem Blatt verzeichneten Mineralien anzeigen und mir dadurch Nachricht geben, wo ich sie einzurangiren habe.

Mich zu gnädigem Andenken empfehlend und hochachtend grüßend.

ergebenst

Weimar den 16. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

Basalt. Dichroit. Gerit. Pikrolith. Gehlinit.

96.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

ſehen gewiß mit Vergnügen, wie der würdige Blumenbach ſeinen Dank ausdrückt. Es iſt ſo ſchön, wenn frühere Lebensverhältniſſe, welche durch den Drang der Zeiten getrennt worden, ſich endlich wieder gegen einander hinneigen. Da ich nur mit wenigen Worten, in Eile, jene Gnadengabe begleitete, ſo habe dieſe Tage einen weitläufigen Brief geſchrieben, um die erneuerten guten Bezüge deſto lebendiger anzuknüpfen.

Weimar den 18. Januar 1821.

97.

An Johann Carl Wesſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Reviſion des erſten Bogen zurück; der Druck nimmt ſich ſehr gut aus, die Correctur iſt ſorgfältig, nur wollen die leidigen Spießchen, dieſer große typographiſche Mißſtand, noch nicht außen bleiben, ich habe derer mehrere zu bemerken gehabt. Manuſcript folgt hierbey, und ich darf hoffen, daß es uns niemals daran fehlen werde.

Erneuern Sie mein Andenken bey Herrn Frommann und gedenken meiner im beſten.

Weimar den 19. Januar 1821.

98.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

wünſche Glück zu der Ankunft des Antwerper Bildes und zu deſſen gefälligem Gelingen, mich verlangt gar ſehr es mit Augen zu ſehen. Wegen der Beſchreibung bitte um einige Nachſicht; denn da ſie zu keinem beſondern Geſchäft gehörte, ſo weiß ich nicht gleich, wo ich ſie hinreponirt habe, ja ſogar bin ich ungewiß, ob ich ſie nicht ſogleich zurückſendete, da ich ſie unter den currenten Miscellanpapieren nicht vorfinde; doch kann ſie ſich nicht lange verſtecken.

Das Siegel glaube ich mir folgendermaßen erklären zu dürfen. Dem Evangeliſten Lucas iſt von den vier prophetiſchen Thieren das Rind zugetheilt, deſſen Haupt ſich die Maler, des Heiligen Schützlinge, zugeeignet haben, hier ſieht man daſſelbe, obgleich nur ſchwach, mit Opferbinden geziert; drey kleine rothe Schilde, im ſilbernen Feld auf der Stirne, ſind das herkömmliche Wappen der Malerzunft. Beides, ſowohl Stierkopf als Schild, zeigen ſich unten auf dem Titelkupfer der Sandrartſchen deutſchen Akademie. Die Jahrzahl 1442 möchte ſich etwan auf Johann van Eycks Tod beziehen, der 1441, 71 Jahr alt, geſtorben ſeyn ſoll. Die Erfindung der Ölmalerey fällt früher.

Ein Actenfascicul über das neuere Verhältniß zu Blumenbach habe sogleich besorgt, wie Beylage zeigt, ich wünsche, daß dieses Heft, zu beiderseitiger Zufriedenheit, recht bald anschwellen möge.

Weimar den 21. Jänner 1821.

99.

An Carl Ernst Adolf von Hoff.

[Concept.]

Hochwohlgeborner
Hochgeehrtester Herr.

Schon im Laufe mehrerer Jahre hatte ich öfters zu beklagen, daß, bey wiederholtem Zusammentreffen mit Ew. Hochwohlgeboren, niemals ein Verweilen statt gefunden, sondern über bedeutende Gegenstände nur eine vorübergehende Unterhaltung gegönnt war; indeß ich Geschäft und Wissenschaft, ethische und ästhetische Gegenstände gern mit Ihnen durchgesprochen, auch von verschiedenem, was in akademischen, besonders in Bibliotheksangelegenheiten geschehen, vertrauliche Rechenschaft abgelegt hätte.

Da ich nun aber alles dieß Gewünschte immerfort entbehren müssen, so danke verpflichtet, daß Sie meiner in guter gesegneter Stunde gedenken und mich, in einem so freundlichen Sinne, an Sich und die lieben Ihrigen heranziehen wollen. Möge dieß eine entschiedene Vorbedeutung seyn erwünschter An-

näherung, worauf ich mich zum voraus freue; indeſſen aber walte zwiſchen uns ein ſittliches geheimes Band, welches alle ſchönen Verhältniſſe dauerhaft und immer feſt zu umſchlingen geeignet iſt. Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Frau Gemahlin zum allerbeſten. Nehmen Sie meine redlichſten Wünſche für das Gedeihen der lieben Ihrigen, und laſſen mein Andenken immer unter ſich lebendig bleiben.

Weimar den 21. Januar 1821.

100.

An Auguſt Abraham Schmeißer.

[Concept.]

Das hierbey rückkehrende Stück durchzugehen wird mir bey ſehr beſchränkter Zeit unmöglich. Auch müßte dieſe Handſchrift viel reinlicher ſeyn, wenn ſie einen Kunſtrichter oder gar Verleger anziehen ſollte. Ein Schriftſteller müßte ſich in Acht nehmen, ſo klar ſehen zu laſſen, wie er mit ſich ſelbſt uneins iſt.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 21. Jänner 1821.

101.

An S. Boiſſerée.

Hiebey folgt, mein theuerſter Freund, die treffliche Ankündigung zurück. Da man durch dieſelbe belehrt wird über Anlaß, Abſicht und Leiſtung des

Werkes, ſo wüßt ich nicht, was man mehr, noch was man anders ſagen ſollte. Mir bleibt nichts übrig, als wiederholte Wünſche zum Gedeihen der Unternehmung. Mit den ſchönen Nachbildungen in Steindruck hab ich ſchon manche Freunde ergetzt; auch hiezu treulichen Wunſch zu beſtem Gelingen.

Um mich her ſieht es immer noch ſehr bunt aus; die Setzer treiben jetzt, und ich laſſe mir's gefallen, weil gegen Pfingſten meinen werthen Freunden etwas Erfreuliches zur Hand bringen möchte.

Meinen Brief vom 15. haben Sie nun erhalten, ſo wie ich alles, was Sie mir beſtimmten. Leben Sie zum beſten und gedenken mein.

treulichſt

Weimar den 22. Januar 1821. G.

102.

An J. H. Meyer.

Es wird nach dem Catalog der letzten Antwerpner Ausſtellung geſucht; ſollte ſich derſelbe, wie ich faſt vermuthe, bey Ihnen befinden, ſo erbitte mir ſolchen.

Weimar den 22. Januar 1821. G.

103.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Königliche Hoheit!

In meinen Tagebüchern finde notirt: daß den fraglichen Brief am 17. November v. J. Höchſtdenen-

Der hintere Vorhang öffnet sich. Man erblickt einen hohen gothischen Thurm, in halber Tiefe ein Gitterthor mit hohen Quadersteinen. Jeder Quader ist mit einem Ritter verschiedener Farbe bemalt, an beiden Seiten ein Knabe und eine Edeldame beschäftigt, an der Seite des Knaben sind in jedem Ritter zwei Öffnungen, so groß, daß ein Paar Hände durchgreifen können. Alles ist romantisch arrangirt.

Die Chöre der Gefangenen sind mit Gastenmusik beschäftigt, drei verschiedene Chöre kommen zu Gehör.

Graf Friedrich und der Magus treten herein. Der Magus schleicht mit dem Gesicht einer Wache zu nahen und geht schnell auf der anderen Seite ab. Friedrich gibt den Chören ein Zeichen. Sie stellen sich an beide Seiten.

Friedrich.

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Hört die Fanfare, sie rufen euch zu!
Versucht den Sang,
Ermüdet nicht so lange!

Chor.

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Hört die Fanfare, sie rufen euch zu!

Chor der Frauen (aus innen).

Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!
Liebliche Fanfare, uns singt uns Lust!
Kurz Weilen
Klingt so schöner!
Laßt uns die Ruh,
Liebliche Fanfare, uns singt uns Lust!

Chor der Männer.

Auf aus der Ruh!
Hört die Fanfare, sie rufen euch zu!

selben zurückgesendet; vielleicht hilft dieses auf die Spur; wie ich denn auch das Verzeichniß der Antwerpener Ausstellung aufzufinden hoffe. Ich erhielt es in Jena, und die darin oft vorkommende schöne Anthia interessirte mich so sehr, daß ich ihre Liebesabenteuer mit dem gleich schönen Abrokomas fleißig studirte, um den Bezug auf die ausgestellten Bilder desto besser einzusehen.

Das gegenwärtig angekommene Gemälde ist nur kurz angezeigt, ohngefähr wie folgt: „Justus Lipsius arbeitet, als literarischer Gehülfe und Corrector, in der Blandinischen Druckerey, ihm wird von der Hausfrau der junge Rubens in eben dem Zimmer vorgestellt, welches noch bis auf den heutigen Tag in seinem alten Zustande gelassen worden, wie es denn auch der Künstler zum Schauplatz seines Bildes mit allem Detail nachgebildet hat."

Hofrath Meyer weiß nicht Gutes genug von dem Bilde zu sagen und erbittet sich die Erlaubniß, solches im nächsten Hefte nach Würden anzuzeigen. Indessen wird es wohlgethan seyn, eine Beschreibung des Bildes zu Gunsten der Beschauer aufzusetzen. Wir legen sie in diesen Tagen Höchstdenenselben zur Prüfung vor, und man könnte sie dem Castellan zu eigener und fremder Belehrung alsdann einhändigen.

unterthänigst

Weimar den 22. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

104.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Erbgroßherzoginn,
gnädigste Frau.

Das theure Fürstliche Paar heute bey mir zu verehren macht mich sehr glücklich; einen längst gehegten Wunsch sehe ich dadurch erfüllt.

Den erfreulichen Augenblick erwartend
unterthänigst

Weimar den 22. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

105.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.] [24. Januar 1821.]

Bey Ew. Wohlgeboren soll im Namen Serenissimi anfragen, wie die Pflanze heiße, von der unser vortrefflicher Blumenbach Meldung gethan, als der einzigen, welche eine schwarze Blume hervorbringt?

Ferner wünschen Serenissimus von dem gegenwärtigen Betragen Dietrichs und seinem Verhältniß zu Ew. Wohlgeboren unterrichtet zu seyn.

Mir über beides Auskunft erbittend empfehle mich zum allerschönsten.

106.

An Georg Gottlieb Güldenapfel.

Ew. Wohlgeboren

überſende hierbey ein Geſchenk des Herrn Canzler von Müller für die akademiſche Bibliothek, welches einzutragen und mit einem freundlichen Dank von Seiten Ew. Wohlgeboren vielleicht zu erwidern wäre.

Sodann wünſchte auf herkommenden Protokollauszug und die darin berührte Angelegenheit eine kurze berichtliche Nachricht, um deshalb höchſten Orts die nöthige Erklärung abzugeben.

Das Beſte wünſchend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 24. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

107.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Königliche Hoheit!

1. Das geſuchte Heft ſtand gruhig in Jena, wohin es ankommend ſchuldigſt aufwartet. Die Anzeige iſt freylich ſehr laconiſch; indeſſen ſind hier hiſtoriſche Unterſuchungen bewirkt worden, wodurch man ſich im Stande ſieht, mit Beyhülfe der ſchon mitgetheilten Notizen, eine hübſche auslangende Darſtellung des Bildes aufzuſetzen, welche nächſtens überreiche.

2. Es thun sich freundliche Aussichten auf zur Ausgabe eines allgemeinen meteorologischen Journals, wovon ich das Nähere durch Geh. Referendar Helbig vorzutragen mir die Erlaubniß erbitte, weil es gut seyn möchte, wenn dieser junge Mann mit dem ganzen Umfange des Geschäftes nach und nach vertraut gemacht wird.

Das meteorologische Problem ist freylich gar zu verwickelt. Was dem Beobachter bald auffallen muß und ich seit zwey Jahren wohl bemerke, ist, daß die sämmtlichen Symptome, sie mögen barometrisch, thermometrisch, hygrometrisch heißen, eben so auch die Wolkenformen, in jeder Jahreszeit etwas anders bedeuten, nicht weniger in verschiedenen Klimaten, Bergeshöhen u. s. w., weshalb denn die Beurtheilung, bey noch so großer Gewandtheit des Geistes, immer schwer fällt. Was die jetzige Witterung betrifft, so glaube ich, daß die Nebelregion sich nicht hoch erstreckt. Wer jetzt auf dem Brocken stünde, würde ein ganzes Wogenmeer unter sich sehen und sich in brennender Sonne befinden. Das sind jedoch individuelle Überzeugungen, entsprungen aus analogen Phänomenen, wodurch das Ganze kaum gefördert wird. Doch muß man an nichts verzweifeln und immerfort sein Schärflein treulich beytragen.

3. Die Anfragen nach Jena gehen heut ab, und ich sehe einer baldigen Beantwortung entgegen.

Gnädigſte Erlaubniß Verſchiedenes, was ſich vorbereitet, nachzubringen erbittend.

unterthänigſt

Weimar den 24. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

108.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Erbgrosherzoginn,
gnädigſte Frau.

Ew. Kayſerlichen Hoheit wünſcht perſönlich für die höchſtbedeutende Mittheilung nächſtens verbindlichſt zu dancken.

unterthänigſt

Weimar d. 24. Jan. 1821. J. W. v. Goethe.

109.

An Carl Auguſt Schwerdgeburth.

[Concept.] [24. Januar 1821?]

Herr Schwerdgeburth wird erſucht, bey der zu unternehmenden Arbeit folgendermaßen zu verfahren. Da nämlich die Abſicht iſt, den in Holz geſchnittenen Triumphzug des Mantegna zu complettiren, ſo wäre der auf durchſcheinend Papier ſchon durchgezeichnete Kupferſtich umzukehren und die vergrößerte Zeichnung dergeſtalt einzurichten, daß die erſten Figuren des letzten Blattes ſich unmittelbar an den Triumph-

wagen anſchlöſſen und, wie der ganze Zug, gleichfalls von der Rechten des Zuſchauers zur Linken gingen; die Architectur des obern Theils bleibt weg, wie ſchon beſprochen worden.

110.

An Friedrich Wenzel.

Nicht ohne Rührung konnt ich die poſthume Gabe unſeres guten Bergrath Voigt empfangen; ſein Tod war, wie ich höre, ſeinem Leben gleich; heiter und unbefangen im Geſchäft, Liebhaberey und Betragen, ließ er jedesmal, als man ihm begegnete oder mit ihm wirkte, einen angenehmen Eindruck zurück. Eben ſo gelang es ihm, bey ſeinem Abſcheiden den Nachlebenden ein erfreuliches Beyſpiel zu geben, wie ein ſo bedeutend-bedenklicher Übergang doch auch zuletzt als etwas Natürliches und Gewöhnliches erſcheinen könne. Haben Sie den beſten Dank für den ausgerichteten Auftrag und bleiben meiner Theilnahme gewiß.

Wollen Sie mir oder Herrn Rath Vulpius, der davon Kenntniß hat, diejenigen Bücher anzeigen, die Sie nach und nach zu erhalten wünſchen, nicht weniger die Art und Weiſe eines ſichern Überkommens angeben, ſo wird Ihren Wünſchen, bey einem ſo lobenswerthen Unternehmen, nichts entgegen ſtehen.

Und ſo laſſen Sie mich denn auch bey dieſer Gelegenheit einen Wunſch ausſprechen, deſſen Erfüllung

ich unter den gegebenen Umſtänden wohl hoffen kann. Wenn ſich nämlich in der Verlaſſenſchaft des Seligen ſchöne ausgeſprochene Exemplare der Kammerberger und Manebacher Pflanzenabdrücke finden ſollten; ſo würde gerne ſolche um ein Billiges acquiriren; ich beſitze derſelben zwar hinreichend, da ich aber grade mit Herrn Grafen Carl Sternberg, als dem fleißigſten Beobachter der vorweltlichen Flora, in Verbindung ſtehe und ihm gar manches ſchuldig geworden; ſo möchte gern aus unſerer Gegend auch etwas der Art demſelben erwidern und erſuche Ew. Wohlgeboren daher, mir auf ein oder die andere Weiſe dazu behülflich zu ſeyn.

Sollten Foſſilien dieſer Art aus andern Gegenden ſich in dem Nachlaß vorfinden, ſo würde ſolche in meinen Wunſch mit einſchließen.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und zu theilnehmender Mitwirkung, zu allem Guten und Nützlichen mich aufrichtig erbiete.

ergebenſt

Weimar den 25. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

111.

An C. E. Helbig.

Ew. Wohlgeboren

nehmen gefällig von beyliegendem Acten-Faſcikel einige Kenntniß, und ſchenken mir in dieſen Tagen

das Vergnügen Ihres Beſuchs, da ich denn das Weitere in dieſer Sache, die ſich ganz nach den Wünſchen unſers gnädigſten Herrn anläßt, umſtändlicher zu beſprechen wünſchte.

Mit beſonderer Hochachtung

ergebenſt

Weimar den 27. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

112.

An Carl Chriſtoph Haage.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit gehabt mir Hüttneriſche Relationen zu überſenden, darin finde ich abermals mehrere Bücher von Serenissimo angeſtrichen, weshalb ich anfrage, ob Ew. Wohlgeboren ſolche ſchon beſtellt haben? damit nichts verſäumt werde, auch nicht etwa eine unnöthige Beſtellung durch mich geſchehe. Außer dieſem hätte ich nur um die beſten Empfehlungen an dieſen Freund in London zu bitten.

Weimar den 27. Januar 1821.

113.

An G. G. Güldenapfel.

Ew. Wohlgeboren

laſſen beykommendes Sanskrit-Lexikon in's Vermehrungsbuch eintragen, dabey aber noch nicht bemerken,

woher es gekommen, welches nachzubringen iſt. Herrn Profeſſor Koſegarten iſt jedoch die Ankunft des Werkes ſogleich zu melden und gegen Schein zum Gebrauch zu überlaſſen.

Der ich zu fortgeſetzter Thätigkeit das beſte Befinden wünſche.

ergebenſt

Weimar den 28. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

114.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

geruhen aus Beykommendem zu erſehen, was Hofrath Voigt auf die an ihn gelangten Anfragen zu erwidern wußte. Dietrich hat ſich von ſeiner Leitung völlig los geſagt, wie mir dieſen Sommer ſchon bekannt war, er ſtudirt Medicin auf ſeine eigene Hand und Verantwortung, und es möchte weder räthlich noch möglich ſeyn ihn wieder heranzuziehen.

Wollten Höchſtdieſelben das, was Sie ihm bisher gegönnt, unſerer Caſſe zuwenden, ſo würde es ihr, bey dem ſehr geſteigerten Etat des botaniſchen Capitels, gar ſehr zu Gute kommen und gewiß auf das zweckmäßigſte verwendet werden.

Weimar den 28. Januar 1821.

115.

An F. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey eine merkwürdige Sendung. Die kümmerliche Geſtalt der auch uns bekannten Pflanzen deutet auf ein trauriges Vaterland; Sereniſſimus denken dieſe Acquiſition nach Jena zu ſtiften und wünſchen vorher Geſchlecht und Art ſoviel möglich beygeſchrieben zu ſehen. Ew. Wohlgeboren übernehmen wohl dieſes für Sie ſelbſt nicht unintereſſante kleine Geſchäft.

Ich habe vorerſt nur die Dicotyledonen ausgeleſen, in der Folge ſende die Monocotyledonen und Cryptogamen. Merkwürdig waren mir unter den gegenwärtigen die wunderbaren Fäden mit kleinen Blättchen an einer Pflanze, die mir übrigens ein tussilago zu ſeyn ſcheint. Andere Bemerkungen und Unterſchiede werden Ew. Wohlgeboren gewiß nicht entgehen.

Hochachtungsvoll und das Beſte wünſchend

ergebenſt

Weimar den 2. Februar 1821. J. W. v. Goethe.

Abſchrift

einer von Serenissimo mitgetheilten Notiz.

Dieſe getrockneten Pflanzen hat mir S. G. Sinclair in London unter Dat. des 4. Januars 21 geſendet und darzu

Spendet Trost, Ermunterung,
Saumet nicht länger!
Auf aus der Ruh!
Hört die Trommeln, sie rufen euch zu!

(Es lassen sich Hände sehen, die aus den Öffnungen heraus greifen, Rocken und Spindel holen und zu spinnen anfangen.)

Chor der Männer.

Spinnet immer, spinnet dann
Immer geschwinder!
Endet bald Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Chor der Frauen (von innen).

Fleißig im Spinnen,
Eilig gewinnen
Uns die begnadeten
Heiligen Stunden.
Ach, sind so leichte
Nicht wieder gefunden!

Chor der Männer.

Spinnet immer, spinnet dann,
Immer geschwinder!
Endet bald Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Es entfernen sich die beiden Chöre. **Marianne** tritt ohne Maske aus der mittelsten, **Sophie** und **Lucie** aus den nächsten beiden. **Das singende und tanzende Chor der Frauen** kommt nach und nach in einer gewissen Ordnung herein. Das singende Chor der Frauen tritt an die Seite zu dem Chor der Männer, Marianne zu Friedrichen; das beiden tanzenden Chöre vereinigen sich in einem Ballette; indessen singen

geſchrieben, ſie wären von der Melvilles Inſel, von woher der Capitän Parry ſie von der Nordpol-Expedition mitgebracht habe. S. Sinclair bekam ſie vom Sir Benjamin Hobhouſe, Vater des bekannten Redners im Unterhauſe, der von dem Capitän Parry ein Neffe iſt.

28. Januar 21.

116.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben über verſchiedene Puncte abermals kurze Vorträge.

1. Die von England erhaltenen getrockneten Pflanzen ſind allerdings höchſt merkwürdig, ſie zeugen unwiderſprechlich, daß bey uns einheimiſche Geſchlechter und Arten ſich ſo hoch nach Norden hinauf ziehen. Wenn ſie Hofrath Voigt, dem ich ſolche zuſchickte, erſt alle benamſet hat, wird die Betrachtung noch fruchtbarer werden.

2. Das auf hieſiger Bibliothek zu dieſem Jahr neu angefangene Witterungsbuch wird Rath Vulpius heute früh noch vorlegen, einen gnädigen Beyfall und weitere Befehle ſich erbittend. Monatlich könnte nunmehr eine ſolche Tabelle ausgezogen und bey Höchſtdenenſelben eingereicht, ſodann aber Poſſelt mitgetheilt werden; dieſer beſorgte denn auch für Weimar eine barometriſche Zwiſchenlinie.

3. Wegen zweydeutiger Barometer-Bestimmungen müßte man nach und nach zu einer anhaltenden Vergleichung schreiten: denn solch ein Fall ist in diesen Tagen zu Jena vorgekommen, wo drey Barometer, auf der akademischen Bibliothek, bey Döbereiner und bey Posselt, eine Differenz zeigten, die ihrer höhern oder tiefern Lage nicht gemäß war. Auf's Frühjahr setzte Posselt sodann seine, auf barometrischem Wege begonnene Höhenmessung, mit Vergnügen und Eifer fort, so wie denn auch [durch] die zwischen Schöndorf und Jena gezogene weimarische Linie obwaltende Abweichung hoffentlich in's Klare kommen wird.

4. Kosegarten, durch das Sanskrit-Lexikon höchst erfreut und gefördert, meldet außerdem noch folgendes „Auch ein paar Alt etc. bis Einband."

Weimar d. 4. Febr. 1821.

117.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Landesfürst und Herr!

Ew. Königliche Hoheit geruhen nachfolgenden unterthänigsten Vortrag mit Höchstdero gewohnten milden Gerechtigkeitsliebe aufzunehmen.

Großherzogliche Landesregierung hat unterzeichnete Behörde benachrichtigt, daß der bey dem Bibliotheks-

geſchäft angeſtellte Diener: Johann Chriſtoph Sachſe, wegen am 5. December v. J. an der Witwe Johanna Maria Querndt verübten groben Mißhandlungen zu ſechswöchentlicher Gefängnißſtrafe verurtheilt worden.

Wenn nun großherzogliche Regierung, wie ſchon vorauszuſetzen, zum Überfluſſe verſichert: hiebey alle Milderungsgründe berückſichtigt zu haben, ſo kann Unterzeichneter nur bedauern, daß ein bey dem friedlichſten ſittlichſten Bildungsgeſchäft angeſtellter bejahrter Mann ſich eines ſolchen Vergehens ſchuldig gemacht, daher man denn auch nicht ſowohl um Milderung der Strafe bittet, als um gnädigſte Beſtimmung derſelben auf eine Weiſe, daß ein ſo bedeutendes und keine Unterbrechung leidendes Inſtitut durch Entziehung eines nothwendigen Dieners nicht zugleich mit geſtraft werde.

Unterthänigſt vertrauend: Höchſtdieſelben werden dieſen Umſtand huldreichſt in Betracht ziehen, findet man ſich gedrungen, noch eine Bemerkung hinzuzufügen.

Aus der ſtrafbaren That ſelbſt ſowohl, als aus denen von Sachſen angebrachten Entſchuldigungsgründen geht hervor: daß dieſer Mann in einem leidenſchaftlich-irrigen Seelenzuſtande befangen ſey; wie er denn auch ſchon im Laufe ſeiner Dienſtjahre, obgleich an ſeiner Stelle thätig und brauchbar, ſowohl ſeinen Vorgeſetzten als Geſchäftsgenoſſen manchen Verdruß aus düſterm Eigenſinn, halsſtarrigem Dünkel und Rechthaben verurſacht.

Sollte dieſer ſein Gemüthszuſtand, welcher freylich durch langwieriges, kaum zu ertragendes Haus- und Familienkreuz immer mehr geſchärft und verbittert worden, durch gegenwärtige Ahndung des heftigen Ausbruchs nicht verbeſſert, vielleicht gar verſchlimmert werden und durch bedenkliche Symptome ſich bemerklich machen, ſo wird der Vorbehalt wohl erlaubt ſeyn, hievon pflichtſchuldige Anzeige zu thun und auf Entfernung des Mannes von ſeiner Stelle geziemend anzutragen, womit er denn vorläufig bedroht, vor geringeren und größeren Irrthaten gewarnt und vielleicht noch gerettet werden könnte.

Verehrend.

Weimar den [6.] Februar 1821.

118.

An Ernſt Ludwig Groſſe.

[Concept.]

Seitdem ich die Direction des weimariſchen Theaters verlaſſen und mich zu andern Geſchäften gewendet, erlaubt mir meine Zeit nicht, Schauſpiele zu leſen noch weniger zu beurtheilen; es thut mir alſo ſehr leid, daß ich Ihr Vertrauen nicht erwidern kann, ſondern beykommendes Manuſcript uneröffnet zurückſenden muß.

Eben ſo wenig erlauben mir Jahre und körperliche Zuſtände Fremde zu ſehen und ihnen einen

freundlichen Empfang zuzuwenden, es thut mir alſo leid, daß ich Ihnen auch dieſen Wunſch verſagen muß und Sie nur mit frommen Wünſchen auf Ihrer Reiſe begleiten kann.

Weimar den 8. Februar [1821].

119.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

ſage zuförderſt verpflichteten Dank für die Mittheilung des herrlichen Kupfers, deſſen Aufbewahrung ich mir wohl noch einige Tage erbitten darf. Es giebt zu gränzenloſem Kunſtvergnügen und eben ſo zu den ſchönſten Betrachtungen Anlaß. Die eintretende Pubertät einer ſo hochbegabten Natur konnte nicht liebenswürdiger ausgedruckt werden.

2. Lege ein paar mayländiſche Briefe bey, woraus erſichtlich, daß jenes von Höchſtdenenſelben hinſpedirte Heft gar freundlich aufgenommen worden und ſeine Wirkung völlig erreicht hat. Es freut mich gar ſehr, daß man ſolchen um Ew. Königliche Hoheit und uns alle ſo wohl verdienten Männern etwas Wünſchenswerthes erzeigen können. In eine ſo weite Ferne, in ein fremdes Land hinüber gelingt es nicht immer. In dem nächſten Hefte find ich nochmals Gelegenheit von dieſer Tragödie zu ſprechen, indem ich den Ver-

faſſer gegen italiäniſche und engliſche Kritiker, wie er gar wohl verdient, in Schutz nehme.

Weimar den 13. Februar 1821.

120.

An Friedrich Juſtin Bertuch.

Ew. Hochwohlgeboren

fahren fleißig fort, ſich um die Pflanzenwelt verdient zu machen, indem Sie den Werth der großen Schätze, welche unſer theurer Fürſt verſammelt, den kenntnißreichen botaniſchen Freunden ſo klar und beſtimmt vorlegen. Freylich mag gar manches an der Nomenclatur zu erinnern ſeyn, deshalb wir denn auch dem guten Dennſtedt Dank wiſſen. Laſſen Sie mich hoffen, bey wieder erwachendem Frühling Sie geſund und froh bald wieder anzutreffen.

gehorſamſt

Weimar den 14. Februar 1821. J. W. v. Goethe.

121.

An C. L. v. Knebel.

Endlich, theuerſter Freund, wird mir ein dringendes Anliegen erfüllt, welches ich ſo oft ſeit vielen Jahren ausgeſprochen habe, deine Überſetzung nämlich des Lucrez gedruckt zu ſehen. Herrn Göſchen will ich den ſchönſten Dank ſagen, daß er ſich hierin, wie in ſo manchem andern, bereitwillig erwieſen unſere Muſe zu begünſtigen.

Nun bleibt mir aber nichts zu wünſchen übrig, als, dieſes wohl bedachte und durchgearbeitete Unternehmen auch von unſerm Publicum freundlich aufgenommen zu ſehen.

Du haſt, mein werthester Freund, wie ich von früher Zeit her weiß, die Abſicht, dieſe Ausgabe mit einem Vorwort zu begleiten, und ich fühle gar wohl, daß du über die Art und Weiſe, wie dieſes geſchehen könne, einigermaßen in Zweifel ſchweben müſſeſt. Wie ich jedoch darüber denke, will ohne weiteres in einem, hoffentlich, paſſenden Gleichniſſe ausdrucken.

Wenn wir irgend einen bedeutenden Reiſenden auswärtigen Gönnern und Freunden zu empfehlen gedenken, ſo drückt man zuerſt die Eigenſchaften aus, die ihn günſtig einführen und würdigen Perſonen auch würdig darſtellen können, überläßt aber alsdann, ohne umſtändliche Schilderung, ihnen ſelbſt, inwiefern ſie ſich näher anſchließen und ſich mit ſeinen Eigenheiten nach und nach befreunden wollen.

Sollte dieſer Vorſchlag auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden ſeyn, ſo wünſche von dir, der du dieſen Freund innig kennſt, das Nähere zu erfahren.

treulichſt

Weimar den 14. Februar 1821. Goethe.

Was ich jedoch, wenn ich einen methodiſchen Gang einer ſolchen Unterhaltung denke, am erſten beachtet wünſchte, iſt Folgendes:

Was unſern Lucrez als Dichter ſo hoch ſtellt und ſeinen Rang auf ewige Zeiten ſichert, iſt ein hohes tüchtig-ſinnliches Anſchauungsvermögen, welches ihn zu kräftiger Darſtellung befähigt; ſodann ſteht ihm eine lebendige Einbildungskraft zu Gebot, um das Angeſchaute bis in die unſchaubaren Tiefen der Natur, auch über die Sinne hinaus, in alle geheimſten Schlupfwinkel zu verfolgen. Dieſes beides wäre vor allen Dingen durch Hindeutung auf die wichtigſten Stellen zu belegen.

G.

Nachſchrift.

So eben erhalte die wirklich ſehr ſchön gerathenen Druckbogen. Ich will ſie leicht heften laſſen, weil es ohne dieſes ſchwer, ja beynahe unmöglich iſt, das Lateiniſche mit der Überſetzung zu vergleichen, welches man denn doch nicht unterlaſſen kann.

Von denen Briefen, welche du mir in dieſer Angelegenheit ſchreibſt, brauchſt du keine Abſchrift zu nehmen, denn ich formire ein Fascikel Acten, welches man zuletzt, nach dem bewußten Zweck, redigiren kann.

Weimar den 14. Februar 1821. G.

122.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, theuerſter Freund, einige ruhige Stunden dieſer Tage an beykommendes Manuſcript

wenden, und, das Bleiſtift in der Hand, beobachten, ob der Fluß des Ganzen ungehindert dahinſchleicht und ob im Einzelnen vielleicht hie und da noch irgend etwas ausführlicher zu behandeln wäre, ſo würden Sie mich ſehr verbinden.

treulichſt

Weimar den 16. Februar 1821. Goethe.

123.

An Carl Ferdinand Friedrich v. Nagler.

Mit einigem Widerſtreben lege hier eine kleine eigenhändige Zeichnung bey, da mir die Unvollkommenheit ſolcher Bemühungen nur gar zu ſehr bekannt iſt. Weil nun aber die Verſuche der Dilettanten kein Kunſtverdienſt mit ſich führen, ſo thut man wohl, irgend etwas Gemüthliches hinzuzufügen.

Und da wäre denn bey dieſer Kleinigkeit zu bemerken: daß ſie mir ſelbſt deshalb lieb und werth ſey, weil ſie unter die Blättchen gehört, welche in den Abendunterhaltungen bey Herzogin Amalie entſprangen, woſelbſt ein höchſt gebildeter Kreis ſich verſammelte und jeder auf ſeine Weiſe ſich ſelbſt und andere unterhielt.

Indeß einige Karte ſpielten, die andern Muſik machten, beſchäftigten ſich, neben Ihro Durchlaucht, der Engländer Herr Gore, ſeine älteſte Tochter und ich mit mancherley Entwürfen und Skizzen, Rath

Kraus beobachtete mit mahleriſchem Blick unterweilen die Geſellſchaft und faßte gelegentlich manch artiges Bild auf, von welchen Darſtellungen noch einige übrig geblieben ſind. Soviel ſey geſagt, die Mängel des Blättchens nur einigermaßen zu decken und es geneigter Aufnahme beſcheiden zu empfehlen.

Weimar den 17. Februar 1821. J. W. v. Goethe.

124.

An C. F. Zelter.

Dem guten vieljährigen Freunde Max Jacobi habe den beſten Dank abzuſtatten, daß er ein flüchtiges Blatt von dir herausgelockt, auf welchem du mich mit einem Hymnus auf Romeo und Julie endlich wieder einmal begrüßeſt.

Seit dem Beſuch meiner Kinder bey euch, dem thätigen Gegenbeſuch der Künſtler und Kunſtfreunde, der dortigen Anweſenheit des umſichtigen Meyers, ſteh ich in einem ſtillen wunderlichen Verhältniß zu Berlin; ich begreife nämlich kaum, wie ihr, haſtig lebend, ſo viel genießend, euch gränzenlos zerſtreuend, doch noch nebenher auch wieder für's Leben ſorgen könnt? Deshalb man gern verzeiht, wenn euch eine Wirkung in die Ferne nicht immer anwandlen kann.

Solche Vorſtellungen und Betrachtungen ſind denn wohl dem Einſiedler zu verzeihen, der dieſen ganzen Winter über weder Haus noch Stube ver-

Die Chöre der Männer und Frauen.

So tanzet und ſpringet
In Reihen und Kranz,
Die liebliche Jugend,
Ihr ziemet der Tanz.

Am Rocken zu ſitzen
Und fleißig zu ſein,
Das Tagwerk zu enden,
Es ſchläfert euch ein.

Drum tanzet und ſpringet,
Erfriſcht euch das Blut,
Der traurigen Liebe
Gebt Hoffnung und Muth!

(Vorſtehendes Tutti wird mit Abſätzen geſungen, zwiſchen welchen der Ballettmeiſter in Geſtalt des Dämons ein Solo und mit den erſten Tänzerinnen zu zwei, auch zu drei tanzt. Überhaupt wird die ganze Anſtalt des vierten Actes völlig ſeinem Geſchmacke überlaſſen.)

Lila (welche ſich während des vorhergehenden Tanzes manchmal blicken laſſen, tritt unter der letzten Strophe in die Mitte der Tanzenden und Singenden. Sie hat ein weißes Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). So find' ich euch denn alle hier zuſammen! Wie lange hab' ich euch entbehren müſſen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons bald überwunden wird?

Sophie. Sie iſt's durch deine Gegenwart. Sei uns willkommen, Schweſter!

Lila. Willkommen, meine Sophie! meine Lucie, willkommen! Marianne, biſt du es wirklich?

laſſen, ſich körperlich und geiſtig wohl befindet und keinen Tag, durch krankhafte Hinderniſſe genöthigt, dießmal zu verpaſſen brauchte.

Zu Oſtern denke ein friſches Heft Kunſt und Alterthum den Freunden darzubringen, ſo wie einen Band Wilhelm Meiſters Wanderjahre.

Dieſes iſt denn doch das höchſt Reizende eines ſonſt bedenklichen Autor-Lebens, daß man ſeinen Freunden ſchweigt und indeſſen eine große Converſation mit ihnen nach allen Weltgegenden hin bereitet.

Der Muſiker iſt in demſelben Fall, er muß ſich aber anders benehmen wie gewiſſe Freunde, die weder die Reuetöne zarter Magdalenen, noch den Appell an das allgemeine Weltgenie ihren ſtillen Abweſenden zu Gute kommen laſſen.

Dem allen ohngeachtet will ich das letzte Heft Morphologie nicht länger zurück halten, ſondern ſolches mit dem Wunſch überſenden, daß auch dir darinnen etwas Erfreuliches bereitet ſeyn möge.

Zum Schluß melde noch, daß Fräulein Ulrike ſich beſchwert, von dir ſeit langer Zeit keinen Gruß vernommen zu haben. Kinder und Enkel befinden ſich übrigens wohl und grüßen.

treulichſt

Weimar den 18. Februar 1821. G.

125.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

für das letzte gehaltreiche Schreiben zum verbindlichſten dankend, kann verſichern, daß es mich auf's erfreulichſte angeregt hat, über dieſe wichtigen, ſo nahe verwandten Erſcheinungen zu denken. Ich wünſche daher bald über die Fruchtbarkeit Ihrer Anſicht, daß phyſiſche Wirkung zugleich auch chemiſche hervorbringen könne, mündlich das Weitere zu verhandeln. Inzwiſchen bemerke, daß man wohl auf gleiche Weiſe ſagen dürfe, daß mechaniſch und phyſiſch auch nahe genug mit einander verwandt ſey, und daß man bey einer friedlichen Anſicht der Natur nicht auf einer ſteilen ſchmalen Leiter, ſondern auf einem gelinden und breiten Planum inclinatum auf- und niederſteigt.

Ferner hätte ich, da uns die Kälte noch begünſtigt, Sie zu erſuchen, Sie möchten in Gefolg der Bemerkung, daß auch durch's Erkalten die durchſichtigen Körper entoptiſche Eigenſchaften erlangen, einen gleichen Verſuch mit gläſernen Täfelchen machen. Bey freyer Überſicht darf man gar wohl ausſprechen, daß die entoptiſche Wirkung vom Temperaturwechſel herrühre. Wenn man alſo ein im hohen Grad erkaltetes Glas unmittelbar in ſtarke Wärme brächte, ſo wäre zu vermuthen, daß ihm die Eigenſchaft,

Formen und Farben hervorzubringen, mitgetheilt würde.

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

ergebenst

Weimar den 18. Februar 1821. J. W. v. Goethe.

126.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich erst späte und nur mit wenigen Worten vermelde: daß wirklich an dem ersten Band von Wilhelm Meisters Wanderjahren gedruckt wird, damit er Ostern erscheinen könne. Auch dieser wunderlichen verspäteten Production erbitte Gunst und Antheil.

Ihren auserlesenen Arbeiten werde gern manche ruhige Stunde widmen und, wie sonst, daraus mannichfaltiges Vergnügen schöpfen. Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken! Gedrängt von vielen Seiten! Eiligst.

aber treulichst

Weimar den 18. Februar 1821. Goethe.

127.

An C. L. v. Knebel.

[18. Februar 1821.]

Mich freut es sehr und muntert mich auf, daß meine Vorarbeit zum Lucrez deinen Beyfall hat, denn

wer kann sie besser empfinden und beurtheilen als du, der du das treffliche Wesen so innig kennst. Anregung aber bedarf es freylich zu der Ausführung des Angekündigten, ich fürchte mich gewissermaßen selbst davor; meine Absicht ist, sie diesen Sommer in fremden Landen vorzunehmen, wo der Geist freyer wirkt. Vorbereiten aber will ich mich, und dann würde doch das Beste seyn, wenn wir etwa vierzehn Tage zusammen conferirten und die Sache von Grund aus durchsprächen. Meiner Ansicht bin ich gewiß, weiß auch, was und wohin ich will, aber man muß sich erst eines großen Details versichern, wenn man ein solches Wesen durch die vier Categorien von Mensch und Römer, Dichter und Naturphilosoph durchführen will. Doch müssen wir es uns nicht schwer machen und lieber eine Skizze geben als zurücktreten.

Durch die Wendung, den angefochtensten Theil seines Werks, das leidenschaftliche Läugnen der Unsterblichkeit, in's Komische zu spielen, gewinnen wir unendlich; so wie sich recht gut wird zeigen lassen, daß alles, was ihm zum Vorwurf gereichen könnte, eigentlich seinem Jahrhundert als Schuld anzurechnen ist.

Tischbein ist sehr vergnügt über die Darstellung seiner Idyllen und sendet immer eins nach dem andern.

Den Auszug aus der Ilias darf ich wohl empfehlen; ich habe mir ihn zu eignem Gebrauch vor vielen Jahren gefertigt. Sie streiten ob die Ilias

als ästhetisch Ganzes betrachtet werden könne, und wie viele dürfen behaupten, daß sie solche im Ganzen und Einzelnen gegenwärtig haben. Durch diese factischen Grundzüge menschlicher Thaten, belebt durch die begeisterten und localisirenden Gleichnisse, wird es eher möglich. Ich lese es manchmal wieder, weder Lehrer noch Schüler dürfen künftig diese Einleitung entbehren, die in dieser Art und Vollständigkeit noch nicht da ist. Mich reizt's oft auf, diesen oder jenen Gesang wieder zu lesen, man faßt ihn alsdann gleich an seiner Stelle, ohne daß uns das Rückwärts und Vorwärts verdüstert würde.

Hab ich dir schon aus einem andern Fache des vortrefflichen d'Altons zweytes Heft der Osteologie [genannt]? Das erste enthält die Faulthiere, dieses die pachydermata, die dickhäutigen schweinartigen Geschöpfe, Elephant, Rhinoceros, Hippopotamos u. s. w., mit der größten Einsicht und Geschicklichkeit gezeichnet und mit herrlicher Übersicht commentirt.

Von einer andern Seite harret uns über diesen Gegenstand entschiedene Aufklärung und Förderung. Hofrath Carus ist von seiner [Reise] nach Genua zurückgekommen, und wir haben von ihm ein herrliches Werk über das Schalen- und Knochengerüst der Thiere zu erwarten. Da wir uns denn die Consequenz der Natur immerfort reiner vor den äußern und innern Sinn bringen werden.

128.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

[Concept.]

Mögen Sie, wertherster Herr Professor, herkommender Geschichte einige Aufmerksamkeit schenken und mir vielleicht Winke geben, wie hie und da, zum Vortheil der Darstellung und des Vortrags, noch etwas Vortheilhaftes geschehen könne; so werden Sie mich sehr verbinden, und eine baldige Abendunterhaltung wird dadurch an Interesse gewinnen.

Das Beste wünschend.

Weimar den 18. Februar 1821.

129.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Erbgroßherzoginn
gnädigste Fürstinn und Frau.

Der gute Meyer ist heute Abend nicht bey mir erschienen, doch darf ich das anvertraute Heft weder zurückhalten, noch unbegriffen übersenden. Ich wage daher auszusprechen: daß ein vorzügliches Werck uns durch einen genugsam-klaren, ausführlichen Bericht in diesen Blättern bekannt werde.

Verehrend, anhänglichst

unterthänigst

Weimar d. 19. Febr. 1821. J. W. v. Goethe.

1130.

An J. J. Bertuch.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die letzte Sendung aus Lauchstedt. Die vorhergehenden Stücke sind noch in den Händen des Buchbinders, welche gegenwärtigen bald nachfolgen sollen.

Mich geneigtem Andenken empfehlend.

gehorsamst

Weimar den 21. Februar 1821. J. W. v. Goethe.

1131.

An C. L. v. Knebel.

Um einen Schritt nach unserm löblichen Vorsatz weiter zu thun, erkläre mich über eine Stelle meines vorigen Briefes etwas umständlicher und sage: die Anschauung könne eine physiologische und eine pathologische seyn. Erstere macht den Naturforscher, letztere den Arzt; daß Lucrez zu beiden befähigt gewesen, ist wohl kein Zweifel; schön wäre es daher, wenn man Stellen andeutete, wo derselbe die Natur in ihrer ganzen Fülle und Gesundheit, sodann aber, wo er sie als krank und mangelhaft gleichfalls erkennt und ausspricht.

Zur Anschauung gesellt sich die Einbildungskraft, diese ist zuerst nachbildend, die Gegenstände nur wiederholend. Sodann ist sie productiv, indem

für das Angefaßte belebt, entwickelt, erweitert, verwandelt.

Ferner können wir noch eine umsichtige Einbildungskraft annehmen, die sich beym Vortrag umherschaut, Gleiches und Ähnliches erfaßt, um das Ausgesprochene zu bewähren.

Hier zeigt sich nun das Wünschenswerthe der Analogie, die den Geist auf viele bezügliche Puncte verweist, damit seine Thätigkeit alles das Zusammengehörige, das Zusammenstimmende wieder vereinige.

Unmittelbar daraus erzeugen sich die Gleichnisse, welche desto mehr Werth haben, je mehr sie sich dem Gegenstande nähern, zu dessen Erleuchtung sie beygetragen werden. Die vortrefflichsten aber sind: welche den Gegenstand völlig decken und identisch mit ihm zu werden scheinen.

Von allen diesen Geistesoperationen finden sich herrliche Beyspiele im Lucrez, und ich wünschte unter jeder Rubrik die vorzüglichsten aufgeführt zu sehen, welches dir, da du ihn ganz inne hast, nicht schwer fallen dürfte. Ich werde indeß, da ich mich mit Original und Übersetzung beschäftige, nicht verfehlen, was mir für diese und die folgenden Puncte wichtig scheint, weitläufig anzumerken.

Betrachtungswerth findet sich gerade hierzu im sechsten Buch die wichtige Stelle von Vers 95 bis 422. Sie ist sehr ausgearbeitet, und würde davon manches zu brauchen seyn; er selbst hat sie für so

möchte, daß er sie einem Manne an die Seite verdiente.

Laß dich nicht verleiten, den Dichter auf solche Weise gleichsam zu protokollieren; ich bitte um diesen Weg, um auch der allgemeinen in die besondere Verwunderung zu gelangen. Haben wir dich verstanden, so können wir andere Verhältnisse dieses außerordentlichen Mannes gleichfalls verstehen.

Ich habe nun die Nachträge geheftet vor mir, sie nehmen sich sehr gut aus, und ich finde jetzt, bei mehrerer Bequemlichkeit, keine Abteilung eines so schwierigen Werkes, das man Fallenweis abtragen sollte, klar, eingänglich und richtig.

herzlich

Weimar den 21. Februar 1821. G.

132.

An Ehrenfried Meyer.

Ew. Wohlgeboren

haben, wie ich vernehme, auch einige an den aufgestellten großen Schritt zu erinnern, und ich wünsche, daß mir solches zu günstiger Stunde vorgelegt und erklärt werden möge; bis dahin aber wäre meine Verordnung vorzunehmen, welche ich um so mehr anraten muß, als ich Nervenschmerzen jede Stunde erwarte und es von unserer Kunst keinen guten Begriff geben möchte, wenn Ihre Hoheit bestünde, mir Ihnen als

fertig angefündigt werden, theilweis wieder gedruckt entstehen. Haben Ew. Wohlgeboren daher die Gefälligkeit, diese Sache mit mir baldmöglichst zu besprechen.

ergebenst

Weimar den 21. Februar 1821. J. W. v. Goethe.

133.

An C. A. H. v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

heute zu begrüßen verbindet mir ein Auftrag Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin einmündliche Gegenheit. Zufolgedeß also soll ein beim Tausch Ihrem Platze Festhaltung des Landesväterlichen Gnadengehalt überhaben, mit dem Ersuchen, solche an diejenigen Personen zu vertheilen, welche das erste Stück bereits empfangen.

Sodann bemerkt auf einem besonderen Blättchen der Herzog Bernhard, einen sogenannten Wollastonschen zu besitzen.

Ferner darf ich wohl einen eigenhändigen Wunsch hinzufügen. Es fehlt nämlich meinem sonst ziemlich vollständigen Mineralien-Kabinett ein krystallisirter Topas, mit deutlicher Crystallisation, so wie ein sogenannter Pontellerschein, der grüne talkartige Chlorit. Könnten Ew. Hochwohlgeboren mir desgleichen gefälligst freundlichst verschaffen, so würde mir dadurch eine besondere Gefälligkeit erzeigen.

Marianne. Umarme mich, theure Freundin!

(Alle begrüßen sie, umarmen sie, küssen ihr die Hände.)

Lila. Wie wunderlich seid ihr angezogen?

Lucie. Bald hoffen wir von diesen Kleidern, von diesem lästigen Schmucke befreit zu sein.

Lila. Welch eine seltsame Erscheinung tritt hier auf?

Magus. Erkennst du mich nicht, meine Freundin?

Lila. Sagt mir, woran ich bin. Es kommt mir alles, ich komme mir selbst so wunderbar vor. Ist das nicht unser Garten? Ist das nicht unser Gartenhaus? Was soll die Mummerei am hellen Tage? Irr' ich mich nicht, so scheinst du älter als du bist. Dieser Bart schließt nicht recht an's Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken siehst du mich wieder. Du bist am Ziele; ergetze dich mit den Deinigen, bald sollst du deinen letzten Wunsch befriedigt sehn. Du sollst deinen Gemahl in deine Arme schließen.

(Ab.)

Lila.

Am Ziele!
Ich fühle
Die Nähe
Des Lieben,
Und flehe,
Getrieben
Von Hoffnung und Schmerz.
Ihr Gütigen!
Ihr könnt mich nicht lassen!

Schließen kann ich nicht ohne zu bemerken, daß Ew. Hochwohlgeboren und des Herrn Grafen Sternberg Gewogtheit mir diesen Winter sehr angenehme und lehrreiche Stunden gewährt, indem ich die beiderseitigen Werke, welche uns unter- und überirdische Erscheinungen aufklären, fleißig studirte, so daß ich nunmehr einen motivirteren Dank als früher darzubringen wünschte.

Man wünscht einen sogenannten Wolkenmesser, eigentlich eine Maschine, in der unter einem Mikroskop zwey Fäden von Schafwolle gespannt werden, um die Ferne der Wolken nach einem gewissen Maaßstabe zu messen und zu bestimmen.

Ihre Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar hatten im Jahre 1815 einen von Wien mitgebracht und wünschen nunmehr den zweyten. Der Name des Künstlers ist mir nicht bekannt geworden.

Empfehle mich, als unsere zwar kleinen, aber treulich behandelten Anstalten Ew. Hochwohlgeboren geneigter Theilnahme noch für die Zukunft andringlich empfehlend.

Weimar den 23. Februar 1821.

134.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

[Konzept.] [23. Februar 1821.]

Die durchschriebnen Bücher erfreuten mich mit einem Brief, werthester Freund, von Ihrer Hand, betrübten

mich aber durch allzuſchnelle Abfahrt. Kaum iſt man mit Stimme und Geſtalt, Geſinnung und wechſelſeitigem Intereſſe nur einigermaßen bekannt, ſo wird die Mittheilung abgeriſſen, die nun eigentlich erſt fortgeſponnen werden ſollte.

Tauſend Dank für Ihre wohlmeynende Geſinnung! Möchten Sie ſich überzeugen, daß die wiederholte dringende Einladung nach Berlin mir eine durch die Kinder und gar manche ſchöne Verhältniſſe längſt entſproſſene Sehnſucht und daher ein gewiſſes Unbehagen giebt, dem ich weder auszuweichen noch zu helfen weiß. Die beſte Cur würde ſeyn, wenn Sie und die theuren Ihrigen in guter Jahreszeit uns Ihre Gegenwart gönnten.

Auf Hamanns Werke bin ich ſehr verlangend. Schon aus dem Briefe, den man in das Intelligenz-Blatt unſerer Literatur-Zeitung eingerückt, habe ich mich über manche frühere, mir ſonſt unerklärbare Zuſtände, perſönliche Verhältniſſe und Charakter-Eigenheiten aufgeklärt geſehen. Da ich aber zu der wichtigen Sammlung das Möglichſte beyzutragen wünſche, ſo frage an: ob ich die zwey Briefe an den Präſidenten von Moſer, vom Jahre [1774], abſchriftlich mitgetheilt? deſſen mich nicht erinnere. Es könnte noch geſchehen, weil ſie wirklich von großer Bedeutung ſind, wie in meinen biographiſchen Blättern das damals obwaltende Verhältniß ausgeſprochen worden.

Daß der junge Königsberger Dichter auch ein Zeugniß guter ſittlicher Eigenſchaften würde aufzuweiſen haben, konnte bey dem flüchtigſten Überblick ſeiner wohlgeſinnten Arbeit vorausgeſetzt werden; und mich freut beſonders, daß ich meine gute Meynung einem ſo ſchönen Familien- und Freundeskreiſe unbewußt und ohne äußeren Anlaß widmen können. Es läßt ſich gar manches Gute von dem Gedichte ſagen, in dem nächſten Stück von Kunſt und Alterthum werden wir auf ihn zurückkommen.

Eben ſo hoffen auch die Weimariſchen Kunſtfreunde das Ordenshaus von Marienburg in Anſpruch zu nehmen, wenn ſie, nach Erſcheinung des Boiſſerèeſchen 1. Hefts, über die jetzt mit aller Pietät behandelten Reſte deutſcher Baukunſt ihre Gedanken und Überzeugungen vorzutragen Gelegenheit finden.

135.

An Johann Michael Färber.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, mein guter Färber, die autoriſirten Quittungen zurück; jene Forderung der jenaiſchen Gewerken glaubte längſt befriedigt, ich habe dieſe Angelegenheiten ſogleich wieder in Erinnerung gebracht.

Sodann erſuch ich Sie, das Schubkäſtchen, welches in meinem Quartier ſteht und worin mehrere Glas-

waren befindlich ſind, verſiegelt den Botenfrauen mitzugeben und ihnen Vorſicht bey'm Transport zu empfehlen, obgleich Stadelmann verſichert, daß ſie wohl gepackt ſind.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 24. Februar 1821.

Bey Einſicht der Akten fand ſich daß Grh. Cammer ſchon am 7. Febr. das Jenaiſche Rentamt, zu Bezahlung der fraglichen Poſten autoriſirt habe.

ewl. G.

136.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, theuerſter Freund, auch dieſem Capitel Ihre Aufmerkſamkeit ſchenken, ſo verpflichten Sie mich auf's neue.

Weimar den 25. Februar 1821. G.

137.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

wird beykommende Sendung nicht unintereſſant ſeyn.

Nachdem nämlich einen Theil der nordiſchen Pflanzen auf Blättchen wohl befeſtigt, ſendete ſolche an Hofrath Voigt mit dem Erſuchen, ihre Namen auszumitteln; welchem kleinen Geſchäft er ſich denn auch treulich unterzogen. Beyliegende Bemerkung macht

dieſe Muſterſtücke nur noch intereſſanter. Die übrigen lege nächſtens gleichmäßig vor.

Und ſo verfehle auch nicht, bey dieſer Gelegenheit um Verzeihung zu bitten, wenn ich einer Einladung zum Anblick einer ſeltſamen Naturverirrung nicht Folge leiſtete. Abneigung gegen alles Pathologiſche ſcheint ſich mit den Jahren immer mehr zu verſtärken, deshalb ich wohl Nachſicht hoffen darf.

Weimar den 25. Februar 1821.

138.

An J. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

möchte vor allen Dingen wegen der vermißten Pflanze beruhigen; ein ſolcher Fall iſt auch mir nicht fremd geblieben; gerade der Vorzug, den man einem einzelnen Stück aus der Sammlung giebt, bringt die Gefahr, das bey Seite gelegte zu vermiſſen. Wir wollen abwarten, uns beruhigen und allenfalls tröſten. Sereniſſimo ſagen wir nichts davon; Höchſtdieſelben könnten doch nur, nach gewohnter gnädiger Weiſe, darüber hingehen. Die saxifraga flagellaris hat ſich weder im Curtis, Jacquin, noch Trattinick gefunden; der Name paßte ſehr gut zu der Geſtalt.

Die botaniſche Zeitung habe dem Buchbinder übergeben, daß er ſie einſtweilen planire und falze; ſie ſcheint noch nicht complett zu ſeyn. Ich wünſchte

ſie Serenissimo bequem vorzulegen, und ſelbſt mit Bequemlichkeit ſie durchzugehn.

Anbey folgen auch die übrigen nördlichen Pflanzen, deren Bekanntſchaft doch immer intereſſant iſt, da ſich, nach Ihrer ſchönen Bemerkung, daraus ein bedeutender Schluß ziehen läßt.

Möge Ihnen alles wohl gelingen.

ergebenſt

Weimar den 27. Februar 1821. J. W. v. Goethe.

139.

An C. L. v. Knebel.

Gar wohl begreife ich, mein Theuerſter, daß meine vorgeſchlagene Behandlungsart des Dichters dir nicht ganz zuſagt; denn es hat freylich immer einige Gefahr, einen Dichter auf dieſe Weiſe zu zerpflücken, weil man nicht ſicher iſt, ihn am Ende in ſeiner Ganzheit wieder herzuſtellen; deshalb billige ich deinen Vorſatz, buchweiſe zu verfahren, gar ſehr und erwarte zunächſt eine Sendung.

Die Eile bitte zu verzeihen.

Weimar den 28. Februar 1821. G.

140.

An Charlotte v. Stein.

Ein guter Geiſt, verehrte theure Freundin, hat auf Sie eingewirkt, als Sie Geh. Rath Nagler eine

Zeichnung von mir überſendet. Dieſer ſo leidenſchaftliche als glückliche Sammler hatte von meinen Kindern, bey ihrer Anweſenheit in Berlin, ein ſolches Blättchen verlangt; weil dieſen Dingen aber kein künſtleriſcher, allenfalls nur ein gemüthlicher Antheil abzugewinnen, ſo verſchob ich den Wunſch zu erfüllen, auch ſelbſt als Meyer, bey ſeiner Rückkehr, denſelben wiederholt anbrachte. Endlich in dieſen Tagen eine Sendung nach Berlin zuſammenpackend, leg ich auch eine ſolche Skizze bey, die nun ſchon dort angekommen ſeyn muß; mir iſt dieſes Zuſammentreffen höchſt angenehm, da mein Zaudern dieſe Verdoppelung veranlaßt.

Sehr ungern hört ich, daß Sie ſich einige Zeit übel befanden; möge das Frühjahr uns allen gedeihlich werden. Ich habe mich nothdürftig dieſen Winter durch gehalten, das Haus nicht verlaſſen und mit der größten Gleichförmigkeit gelebt; doch läugne nicht, daß ich durch beſſere Jahrszeit aus meinem Hausarreſt entlaſſen zu werden und Sie alsdann ſogleich wieder zu begrüßen hoffe.

Mögen Sie meiner mit Theilnahme eingedenk ſeyn! und verzeihen der fremden Hand; beykommendes Blättchen freundlich anblickend.

treulichſt

Weimar den 28. Februar 1821. J. W. v. Goethe.

141.

An Suſanna Eliſabeth Bethmann-Hollweg, geb. Bethmann.

[Concept.]

Nach unſerer Verabredung, verehrte Freundin, habe ſogleich Herrn Doctor Bartholomäi geſprochen, es iſt derſelbe, der an Herrn von Bethmann geſchrieben hat, Schwiegerſohn des Oßmannſtedter Gutsbeſitzers. Dieſe Familie wünſcht freylich ſehr, daß, nach früherem Plane, der ehrwürdige Raum möge eingehegt und vor aller Unbill verwahrt werden. Iſt dieß geſchehen, und man will zur Erhaltung und Verpflichtung eines Cuſtoden irgend eine Summe ſtiften, ſo würde für deren Verwendung gewiß von oben herein treulich geſorgt werden.

Es entſtand vorläufig die Frage: ob man dieſe werthen Gräber nicht dadurch am beſten ſchützte, daß man ein kleines Capellchen darüber baute? ohngefähr wie beyliegende Skizze andeutet; ſo wäre dieſe Stelle auf viele Jahre geſichert, da eine hölzerne Einhegung wandelbar und eine eiſerne immer angreifiſch wäre. Doctor Bartholomäi erwartet geneigte Entſchließung und iſt, als thätiger junger Mann, bey einer Angelegenheit ſehr gern wirkſam, die ihn ſo nahe betrifft: denn freylich ſind die Beſitzer des Gutes und Gartens von Fremden bisher manchmal übel angeſehen worden wegen Vernachläſſigung dieſes Platzes.

Laſſen Sie mich und die Meinigen Sich und den theuren Ihrigen beſtens empfohlen ſeyn.

Weimar den 28. Februar 1821.

142.

An J. H. Meyer.

Hier, mein Werthester, noch ein kleines Perfum, welchem ich wie den vorigen Blättern freundliche Aufmerkſamkeit, mir aber einen bald wiederholten erfreulichen Morgenbeſuch erbitte.

Weimar den 2. März 1821. G.

143.

An J. W. Riemer.

Wollen Sie wohl, mein Theuerſter, beykommenden Blättern abermals eine freundliche Aufmerkſamkeit ſchenken, damit dieſelben einen höhern Grad von Reinlichkeit erhalten, als ihnen zu verleihen bisher möglich geweſen; ſo werden wir alsdann eine traufiche Abendſtunde vergnügt und nützlich nochmals zubringen, und ich mich dadurch auf's neue verpflichtet ſehen.

Weimar den 2. März 1821. Goethe.

144.

An Carl Friedrich von Reinhard.

Ihr theures Schreiben, hochverehrter Freund, war mir wie immer höchſt erfreulich willkommen, zu einer Zeit wo ich Erquickung und Erholung von einem zwar

nicht unangenehmen, aber doch dringlichen Geschäft zu wünschen hatte. Den schönsten Dank also für die mannichfaltigen Mittheilungen und den motivirten Ausdruck fortwährender Theilnahme.

Demselben folgte bald eine wünschenswerthe Äußerung des Professor Hegel in Berlin, dieser wundersam scharf und fein denkende Mann ist seit geraumer Zeit Freund meiner physischen Ansichten überhaupt, besonders auch der chromatischen.

Bey Gelegenheit des entoptischen Aufsatzes hat er sich so durchdringend geäußert, daß mir meine Arbeit wirklich durchsichtiger als vorher vorkommt. Da Sie nun auch so treulichen und ununterbrochenen Antheil daran genommen, so wird Ihnen gewiß ein Auszug der hauptrelevanten Stellen angenehm seyn. Die entschiedene Theilnahme kam mir um so erwünschter, als ich bey Bearbeitung des entoptischen Capitels auf die übrigen Rücksicht nehmen und mir sie, mehr als in der Zwischenzeit, vergegenwärtigen mußte; da bin ich denn bey Durchblätterung aller Actenstücke wieder in die alte Leidenschaft gefallen, mit der auch Sie so freundliche Nachsicht hegen.

Die Hälfte des neuen Stücks von Kunst und Alterthum liegt bey, möge es Ihnen einige heitere Unterhaltung geben.

Daß Sie eine so edle Freundin vermissen, bedaure ich von Herzen, ein solcher Verlust ist groß, im Vorschritt der Jahre schwerer zu verschmerzen. Lassen

Laßt mich ihn faſſen,
Selig befriedigen
Das bangende Herz.

Der Baron, Graf Altenſtein, Verazio in Hauskleidern treten auf.

Der Baron. Haltet mich nicht länger! Wenn euer Mittel gewirkt hat, werther Doctor, ſo iſt es Zeit, daß wir uns ihrer verſichern! Lila! meine Geliebte, meine Gattin!

Lila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommſt du her? So erwartet und ſo unerwartet! Mein Oheim! Meine Freunde! mein Gemahl!

(Während der Freude des Wiedererkennens ſingt)

Das Chor.

Nimm ihn zurück!
Die guten Geiſter geben
Dir ſein Leben,
Dir dein Glück;
Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unſern
Arm zurück!

Friedrich.

Empfinde dich in ſeinen Küſſen,
Und glaub' an deiner Liebe Glück!
Was Lieb' und Phantaſie entriſſen,
Gibt Lieb' und Phantaſie zurück.

Chor.

Nimm ihn zurück,
Die guten Geiſter geben

Sie von dem, was Sie ihr zugewendet, mir einen Theil zu Gute kommen. Den Tod der höchſtſeligen Kayſerin hab ich noch nicht verwunden; es iſt eben, als wenn man einen Hauptſtern am Himmel vermißte, den man nächtlich wiederzuſehen die erfreuliche Gewohnheit hatte.

Und eben in dem Augenblick, da ich mit dieſen traurigen Betrachtungen zu ſchließen gedenke, meldet ſich der ſo freundlich und vorſorglich angekündigte Wein, und ſo wird dieſe Stunde zu einem Lebensbilde, wo Freud und Leid unaufhörlich wechſeln, ſich an und über einander drängen; dabey denn Freundſchaft und Liebe, Anerkennung und Verehrung, Vorſorge und Nachhülfe das ſchönſte Gleichgewicht allen Zuſtänden verleihen. Tauſend Dank! Sobald die werthe Gabe auch bey uns ausgeruht, ſoll ſie, mit den treuſten Wünſchen für des Freundes Heil, mäßig genoſſen werden.

treulichſt

Weimar den 5. März 1821. G.

145.

An F. W. Riemer.

Hier abermals, mein Werthester, ein Capitelchen Wunderlichkeiten, zu geneigter Aufnahme und Betrachtung empfohlen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 6. März 1821. G.

146.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [6. März 1821?]

Ew. Königlichen Hoheit

ſende:

1. den herrlichen Kupferſtich mit verpflichtetem Dank zurück.

2. die Hackertiſche Landſchaft. Ich habe mit Meyer vielfach überlegt, was zu thun ſeyn möchte; wir können nicht rathen, ob daran etwas gebeſſert werde, das Übel würde vielleicht nur auffallender; jetzo bemerkt man es kaum in einiger Entfernung.

3. Die Baumanniſche Angelegenheit wünſchte bis auf's Frühjahr verſchoben, wo die gegenwärtige Lage des Gartens revidirt, ein neues Inventarium geſtellt, nicht weniger ein erhöhter Etat auszuwirken iſt; da denn auch ganz ſchicklich an die Perſönlichkeit des Gärtners und ſein Verhältniß zu denken wäre.

Ich hoffe, nächſten Sommer ſoll die Anſtalt ein ganz erfreuliches Ausſehn haben.

147.

An C. L. v. Knebel.

Ich kann nicht genug eilen, dir die Blätter zurückzuſchicken und Glück zu wünſchen, daß die Arbeit ſo ſehr gut geräth. Fahre ſo fort und ſieh dich weder

rechts noch links um, denn mit dem Publicum fährst du am beſten, wenn du thuſt, als wenn keins da wäre. Auch in Abſicht auf die Ausdehnung ſind ich deine Arbeit ſehr glücklich; wenn du durch die ſechs Bücher ſo fortfährſt, ſo könntenſ' bey dem großen Format nur wenig Bogen geben.

Fahre fleißig fort und ſende fleißig; auch ich befinde mich ganz leidlich und nicht gehindert, alle Tage mein Penſum weg zu arbeiten, um zu Oſtern mit mancherley fertig zu ſeyn. Möge dieſe Epoche uns beiden gleichmäßig Freude bringen.

treulich

Weimar den 7. März 1821. G.

148.

An Johann Lambert Büchler.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße abermals, obgleich erſt nach Verlauf mehrerer Monate; doch kann ich heute wieder mit einiger Zuverſicht die kleine Sendung einpacken.

Möge das Facſimile des Taufbeckens einigen Beyfall finden! Die Lithographirung deſſelben ward verſpätet durch mancherley Hinderniſſe; in kurzem aber werden die ſechshundert verlangten Exemplare nachfolgen. Wir alle ſind ſehr geſpannt auf das, was über dieß wichtige Document möchte votirt und entſchieden werden.

Zugleich erfolgt die Beſchreibung des einzigen und nicht einmal ſehr alten Manuſcripts des hieſigen Archivs.

Sollte ſich, bey der Freundlichkeit der Archivare, noch irgend etwas hervorthun, ſo wird davon alſobald gleichmäßige Nachricht ertheilt. Warum auf der weimariſchen Bibliothek nichts hierher Gehörige vorhanden ſey, legte mir Rath Vulpius neuerlich ſehr umſtändlich aus, wobey ich mich denn wohl mußte zufrieden geben.

Möge das Wenige dem hochverehrten Herrn Präſidenten, den angeſehenen Gliedern der Geſellſchaft, beſonders auch den höchſtwerthen Herren Redactoren einigermaßen zu Gefallen ſeyn! Wie ich denn mit der Verſicherung ſchließe: daß ich auf meinem Wege, der mich an dieſen ehrwürdigen Regionen manchmal vorbeyführt, gewiß nicht unterlaſſe mich umzuthun, ob etwas Förderliches könnte beygetragen werden.

Weimar den 8. März 1821.

149.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

bitte beykommendes Gläschen vor die Augen zu nehmen und es ein wenig zu drehen, ſo werden ſich größere und kleinere lebendige Puncte darin bewegen. Hofrath Voigt meldet in der Beylage, wie es ſich damit ver-

halte; es ist immer merkwürdig genug, daß dasjenige, was man bisher dem Zufall überließ, sich gegenwärtig prädisponiren läßt.

2. Was Höchstdieselben über beyliegenden Brief befehlen, bin schuldigst erwartend.

3. Ergreife die Gelegenheit, für die der jenaischen Bibliothek gegönnten 200 Thaler den aufrichtigsten Dank auszusprechen. Möchten die zugedachten vierhundert auch zu erhalten seyn; da das Local nun meist in Ordnung ist, so würden bey solchen außerordentlichen Zuschüssen die Geschäfte selbst glücklich zu beschleunigen seyn.

Weimar den 8. März 1821.

150.

An D. Knoll.

Vor allem Dank, mein wertheſter Herr, für die hübſche Doſe, die Sie mir als ein Muſterſtück Ihrer Arbeiten in Sprudelſtein überſenden wollen; der Stein iſt wohl gewählt und geformt, auch die Politur ſo gut, als man ſie von der Steinart verlangen kann; es wäre unbillig zu fordern, daß man mit dem Achat wetteifern ſolle.

Sodann lege eine Anzahl Druckſchriften bey, worin die Müllerſche Sammlung verzeichnet iſt.

Die Blätter Ihrer Anfrage lege gleichfalls bey, damit meine Antwort verſtändlicher ſeyn möge.

ad Nr. 16. Sende ein Paar Exemplare des grünlichen Cryſtalls; man findet ſie ſelten, weil ſie ſich meiſt nur gebröckelt aus dem Geſtein loslöſen; man trifft ſie in einer Schlucht, die neben der alten Prager Straße herläuft. Sollten wir nach Carlsbad kommen, ſo kann mein Diener nähere Anleitung geben.

ad Nr. 30. Iſt nicht das Rechte, iſt offenbar Sinter vom Sprudel.

ad Nr. 31. Könnte allenfalls für 32 gelten, 33 für 31. Es ſind aber keine ganz inſtructiven Stücke.

ad Nr. 37. Iſt ganz richtig! Sie fänden vielleicht gute Stücke am Ablauf des Neubrunnens, welcher nicht ſo eiſenhaltig iſt und zarter cryſtalliſirt.

ad Nr. 51. Iſt ganz richtig.

Nr. 52. Iſt ganz falſch. Wenn Sie die Nummern 49, 50, 51 und 52 auffinden wollen, ſo erſteigen Sie erſt den Galgenberg und gehen ſodann gegen den Dreykreuzberg hinauf, da finden Sie zwiſchen Geſträuch vieles Geſtein, das man aus Äckern zuſammengeworfen. Unter dieſem habe ich die ſchönſten Beyſpiele gefunden.

Nr. 57. Iſt zwar ganz richtig; allein es muß mehr in die Augen fallen, die Quarzkörner groß und rauh, beynahe cryſtalliſirt und feſt mit einander verbunden ſeyn.

Nr. 62 und 63. Können für dieſe Nummern paſſiren, denn Amethyſtcryſtalle ſind hier nicht der Farbe, ſondern der Form nach genannt, zugeſpitzt ohne Säule.

ad Nr. 74. Finden Sie wohl, besonders wenn Sie die alten Lessauer Gruben durchsuchen, bessere Stücke.

ad Nr. 99 und 100. Kann man nicht besser wünschen.

(Außer diesen beiden letzten Stücken sende die übrigen bessern Verständnisses wegen sämmtlich zurück.)

Sodann bemerke auf die gethanen Anfragen noch Folgendes:

Bey Erweiterung des Raums um den Neubrunnen ward jener Übergang des Granits in dendritischen Feldspath häufig abgestuft; was ich davon aufgenommen, ist, außer wenig Stücken meiner Sammlung, an gute Freunde gegeben worden.

Der stänglichte Eisenstein ist ganz der rechte; die Spur von Vegetabilien, die sich auch in meinen größeren Exemplaren zeigt, macht ihn um soviel mehr werth, da sie auf den Ursprung des nunmehr so sehr veränderten Gesteins hindeutet.

Die größeren, glatten und rauhen Kugeln, Erbsen und Gräupchen wären allerdings der Sammlung beyzulegen und unter die Erbsensteine Nr. 46, 47 und 48 zu rangiren, so daß man gerade keine neue Nummern einzuführen nöthig hätte.

Übrigens wenn ich das Vergnügen habe, Sie diesen Sommer zu sehen, wird sich gar manches mittheilen und besprechen lassen.

Endlich wollte ich Sie um die Gefälligkeit ersuchen, mir eine Sammlung geschliffener Täfelchen und

Stückchen Sprudelſtein gelegentlich zu beſorgen, ſie brauchen nicht von ein und derſelben Größe zu ſeyn, deshalb Sie, wie ein oder das andere, an Farbe oder Zeichnung Vorzügliches abfällt, es nur geneigt bey Seite legen.

Zu Ihrem Unternehmen alles Gute wünſchend und von meiner Seite gern das Mögliche beytragend.

ergebenſt

Weimar den 8. März 1821. J. W. v. Goethe.

151.

An Poſtmeiſter Gruner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche beygehendes Paquet an Herrn David Knoll nach Carlsbad zu beſorgen, in Auftrag deſſen ich Sie um dieſe Gefälligkeit anſpreche.

Weimar den 8. März 1821.

152.

An Mattoni.

[Concept.]

Im vorigen Jahre erhielt ich von Ihnen, mein werthester Herr Mattoni, einen Glasbecher, worauf eine Schlange gemalt war, welche, je nachdem man ſie gegen Licht oder Schatten hielt, die Farben gar anmuthig wechſelte. Ich wünſchte noch einige dergleichen zu beſitzen, und lege daher vierzig Gulden Schein bey, mit dem Erſuchen, mir für dieſe Summe

dergleichen Gläſer baldigſt zu ſenden, wohlgepackt mit der fahrenden Poſt. Ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie dieſen Sommer abermals zu beſuchen.

Weimar den 9. März 1821.

153.

An C. L. F. Schultz.

Zu Gegenwärtigem, verehrter theurer Freund, nöthigt mich der Heißhunger jenaiſcher Schriftſetzer.

Am 10. Januar ging der Meyerſche Kunſtaufſatz nach Berlin ab, und wir ſiſtirten das neuſte Stück Kunſt und Alterthum. Nun ſehen wir zwar wohl ein, daß, in ſo großen und bedeutenden Verhältniſſen, manches zu überlegen und zu bedenken iſt, ehe man ſich zu einem entſcheidenden Schritt entſchließt; hievon ſoll alſo gegenwärtig die Rede nicht ſeyn, nur muß ich, bey herannahender Meſſe, von dem Buchdrucker gedrängt, um die Erlaubniß bitten, aus unſerm andern Manuſcripten-Vorrath jenes Stück fortſetzen zu dürfen. Alles Übrige höherem Ermeſſen anheimgebend.

Ich wünſche zu erfahren, daß der Winter Sie, wie mich, in leidlichem Befinden durchgelaſſen habe; ſehr hartnäckig hielt ich mich zu Hauſe und gewann dabey ſo viel, daß mir kein Tag völlig verloren ging. Langſam, aber ſtetig habe gearbeitet, Freund Meyer desgleichen; wir hoffen Jubilate einige Zeugniſſe darzubringen.

Auch vermelde, daß die Umzeichnung, Umkehrung und Vergrößerung des Blattes von Mantegna höchlich gelungen und der Triumph des Cäsars dadurch recht eigentlich gekrönt worden. Die mir anvertrauten Kupfer folgen nächstens zurück.

Eine besondere Freude jedoch, die mir in diesen Tagen geworden, darf ich nicht verschweigen. Ich erhielt einen Brief vom Professor Hegel, der mir höchst wohlthätig zu statten kam. Er bezog sich auf mein letztes naturwissenschaftliches Heft, besonders auf die entoptischen Farben. Dieser merkwürdige geistreiche Mann hat, wie meine Chroageneſie überhaupt, so auch dieses Capitel dergestalt penetrirt, daß meine Arbeit mir nun selbst erst recht durchsichtig geworden. Höchst erwünscht war mir dieß gerade in dem Augenblick, da ich meine seit zehen Jahren zusammengetragenen Papiere wieder zu sichten und gewissermaßen zu redigiren begann, in Absicht das nächste Stück damit auszustatten.

Eine solche Aufmunterung ist um so nöthiger, den Glauben zu stärken, der uns bey Recapitulation von widerwärtigen Hindernissen am Ende zu verlassen droht. Die beschränkte, eigensinnige, oft unredliche Widersetzlichkeit der Gegner möchte einen, wenigstens für Augenblicke, in Verzweiflung setzen. Nun ist es denn doch tröstlich, in der Mitwelt so bedeutende Zustimmung zu vernehmen, daß also ein Appell an die Nachwelt mit einiger Zuversicht ausgesprochen werden darf.

Dir sein Leben,
Dir dein Glück!

Marianne.

Er überstand die Todesleiden,
Du hast vergebens dich gequält:
Zu unserm Leben, unsern Freuden
Hast du uns nur allein gefehlt.

Chor.

Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unsern
Arm zurück!

Lila.

Ich habe dich, Geliebter, wieder,
Umarme dich, o bester Mann!
Es beben alle mir die Glieder
Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

Chor.

Weg mit den zitternden,
Alles verbitternden
Zweifeln von hier!
Nur die verbündete,
Ewig begründete
Wonne sei dir!
Kommt, ihr entronnenen,
Wieder gewonnenen
Freuden, heran!
Lebet, ihr Seligen,
So die unzähligen
Tage fortan!

Bey dieſer Gelegenheit wiederhole meinen Dank für die Bekanntſchaft mit Purkinje; ich habe einem Auszuge ſeines Büchleins mancherley eigene Erfahrungen, verknüpfende und fortleitende Betrachtungen zwiſchen geſchaltet, denen ich Ihre Aufmerkſamkeit erbitte. Warum werden Sie doch, mein Theuerſter, durch ſolch ein ſo mächtig bewegtes Leben, dieſen friedlichen Bemühungen auch Ihren ſchönen Antheil zu gönnen immer mehr wie es ſcheint abgehalten?

Noch manches Andere hätt ich mitzutheilen. Erreichen wir die Charwoche, ſo bereite ein ſolches Schwänchen.

Darf ich zum Schluſſe noch bitten, des Herrn Miniſter von Altenſtein, Excellenz, ſämmtlichen Gönnern und Freunden, auch der liebwerthen Künſtler-Genoſſenſchaft mich beſtens zu empfehlen. Von Herrn Schinkels Saal, ſo wohl vom Gefäß als Decoration, hör ich Landsleute und Fremde nur mit Enthuſiasmus ſprechen. Möge alles zum beſten gerathen und gedeihen.

treulichſt

Weimar den 10. März 1821. J. W. v. Goethe.

154.

An J. H. Meyer.

Der junge Müller wird Sie, mein theuerſter Freund, erſuchen, den auf Stein gezeichneten Kopf des Leonard da Vinci freundlich zu beurtheilen. Da

der Stein ſchwer zu transportiren iſt, ſo haben Sie ja vielleicht die Gefälligkeit ihn zu beſuchen. In Hoffnung Sie bald zu ſehen.

Weimar den 13. März 1821. G.

155.

An F. W. Riemer.

Wenn Sie Beykommendes durchzuſehen geneigt ſind, ſo wollte beſonders erſuchen aufzumerken, ob meine Enthüllung der damaligen Zuſtände bis auf einen gewiſſen Grad hinreicht. Theils um das Gedicht nicht zur Proſa herunter zu ziehen, möcht ich ſie nicht deutlicher ausſprechen, ſodann dürft es auch wohl nicht am Ort ſeyn, hierin weiter zu gehen.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

Weimar den 13. März 1821. Goethe.

156.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

werden beykommende botaniſche Zeitung gewiß mit Vergnügen durchblättern, ſie hat einen eigenen oberdeutſchen Charakter, eine gewiſſe naive Liberalität, anſtatt daß unſere liebe Norddeutſchen ſich in einem geſpannten Zuſtande befinden. Man ſehe die neuſten Verhältniſſe zwiſchen Sprengel, Treviranus, Wil-

brand und andern, woran man ſich wenig erfreuen kann und die Wiſſenſchaft auch nichts gewinnt.

2. Aus den meteorologiſchen Blättern geht hervor, daß unſere Jenenſer die Sache immer mehr mit Sorgfalt und Liebe behandeln. Kräuter hat ſich gleichfalls eingerichtet und dieſem kleinen Geſchäft ſchon Intereſſe abgewonnen, worauf doch eigentlich alles ankommt.

3. Bemerke gelegentlich, daß Doctor Bran in Jena die ihm nun ſeit vierzehn Monaten geliehenen Bücher, nach wie mir ſcheint zweckmäßigem Gebrauch, mit größtem Dank nach und nach ſämmtlich wohlbehalten zurückgeliefert hat, die denn auch an großherzogliche Bibliothek von mir abgeliefert worden ſind. Nun bittet er in ſeinem letzten Schreiben um Belzoni, wenn auch ohne die Kupfer; da ich mich nun aber nicht ermächtige, ohne Höchſtderoſelben Erlaubniß ein ſolches Werk einem Privatmann anzuvertrauen, ſo will deshalb hiedurch geziemend angefragt haben.

Zu Gunſt und Gnade mich empfehlend.

unterthänigſt

Weimar den 14. März 1821. J. W. v. Goethe.

157.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Wünſchen und Vorſchlägen hoffe durch Beyliegendes entgegen zu kommen; das Nöthige für den Augenblick wäre beſorgt.

Was den vierten Punct betrifft, füge nur noch hinzu, daß ich wünſche, eine Überſicht: was in der nächſten guten Jahrszeit für die ganze Anlage, wie ſie begonnen iſt, zu thun ſeyn möchte, baldigſt zu erlangen, damit man bey Zeiten Vorſehung treffen und ſich ökonomiſch darnach einrichten könne.

Der ich das Beſte wünſche und für die gute Behandlung des Geſchäfts zum allerſchönſten Dank ſage.

Weimar den 15. März 1821.

158.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Mitte März 1821.]

Ew. Königliche Hoheit

abermals ſchriftlich zu verehren finde mich durch mancherley Angenehmes aufgefordert.

1. Habe verpflichtet zu danken für die Mittheilung des allerliebſten Bildes, das zu ſoviel mahleriſchen Kunſtverdienſten das höchſte einer ſittlichen Anmuth hinzufügt.

2. Erkenn ich und die Untergeordneten abermals eine bedeutende Gabe zur jenaiſchen Bibliothek mit dem größten Dank. Vulpius war einige Tage drüben, um alles zu beſprechen, vorzubereiten, was dieſen Sommer über geſchehen ſolle; er wird in etwa 14 Tagen hinübergehen, und alsdenn ſoll die ununterbrochene Geſchäftigkeit beginnen. Indeſſen liegt

der erſte Band des Deductions-Catalogen bey, es wird etwa drey bis viere geben.

3. Ein Schreiben aus Stuttgart kündigt theure Bücher an, die noch dazu nicht ſehr deutlich beſchrieben ſind; man wird wohlthun nach früheren Anzeigen ſich umzuthun.

4. Die meteorologiſche Tabelle erhält nunmehr durch beſſere Färbung und die hinzu gekommene Linie von Carlsruh noch mehreres Intereſſe.

5. Hofrath Voigt hat die Pflanzen von der Inſel Melville, ſo weit es möglich war, benamſet, ſie ſind nach höchſtem Befehl dem botaniſchen Muſeum einverleibt.

6. Hofrath Voigt erbietet ſich gleichfalls, das neu angekommene Heft der in China frey wachſenden Pflanzen durchzugehen und Familie, Genus, Species, inſofern er nachkommen kann, zu catalogiren, weshalb die Tafeln zu numeriren wären, weshalb um Erlaubniß bitte.

159.

An F. A. Braun.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu melden, daß die beiden Werke Crawfurd und Cheſterton wohlbehalten angekommen und alſo kein hieſiges Buch weiter in Ihren Händen iſt. Dagegen ſende die franzöſiſche Überſetzung des Bel-

zoni, wahrſcheinlich für Ihre Zwecke ſo brauchbar wie das Original. Die Haupt-Rechnung aus London iſt mir noch nicht gemacht worden, es geſchieht dieſes durch Herrn Rath Haage als Schatullrechnungsführer Serenissimi; ſobald ich ſie erhalte, ſoll ſie ungeſäumt folgen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 16. März 1821.

160.

An Carl Müglich.

Das werthe Büchlein, welches auf Ihre Anordnung ſo eben von Neuſtadt erhalte, ſoll kurze Zeit bey uns liegen bleiben, bis ich meine jährliche Reiſe wieder antrete.

Zu Hauſe von gewöhnlichen Geſchäften, herkömmlichen Beſchäftigungen, entſchiedenen Liebhabereyen und ſonſtigen Bedingungen umgränzt, iſt man weniger empfänglich für das, was uns aus einer fremden Welt zu kommen ſcheint; auf der Reiſe jedoch fühlt man ſich freyer geſinnt gegen Menſchen, Ereigniſſe und Schriften.

Dieſe Verfahrungsart bringt beſondern Gewinn, wenn irgend eine Schrift uns ahnen läßt, die Denkweiſe des Verfaſſers ſey einigermaßen von der unſrigen unterſchieden, er behandle einen Stoff, der uns nicht ganz zuſagt.

Möge, unter den mehrern Werken, die ich mir auf jene Zeit aufſpare, das Ihrige zu Freude und Antheil ſich hervorthun, und ich vielleicht gelegentlich erfahren, daß Sie ſich immerfort wohl und thätig befinden.

Herrn Kielmeyer meine aufrichtigſt hochachtungsvollſten Grüße.

Ergebenſt

Weimar den 16. März 1821. J. W. v. Goethe.

161.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

muß doch auch wieder einmal wenigſtens ſchriftlich beſuchen und in Hoffnung baldigen Wiederſehens zu dem eintretenden Frühlingswetter Glück wünſchen. Hierzu ergreif ich die Gelegenheit, daß ich für Beförderung des Drucks den ſchönſten Dank zu ſagen habe, auch die Bemerkung nicht unterlaſſen darf, daß eine erfreuliche Correctheit bisher immer zugenommen, wie die hierbey zurückkehrenden beiden Bogen ausweiſen, woran ich Ihres lieben Sohnes Theilnahme zu erkennen glaube. Zugleich überſende das abgedruckte Manuſcript von fol. 1 bis 110 incl., nicht weniger neues von fol. 175 bis 217 incl. Vielleicht dient einiges darin Ihrem werthen Kreiſe zu freundlicher Unterhaltung und geneigter Erinnerung an den Schreiben-

den, welchen aber- und abermals zum beſten empfehle. Wozu noch den Wunſch füge, zu erfahren, wie weit nach ohngefährem Überſchlag das Manuſcript in unſere Bogenzahl reichen möge.

ergebenſt

Weimar den 16. März 1821. J. W. v. Goethe.

162.

An J. G. Lenz.

In dem Verzeichniſſe der Druckſchriften, welche der mineralogiſchen Geſellſchaft im vorigen Jahr verehrt worden, finde mehrere Aufſätze vom Herrn Doctor Binge, z. B. Fragment über die Paternität des Granits; wollen Sie mir die Schriften dieſes Mannes, der meine Aufmerkſamkeit erregt, ingleichen von dem Ort ſeines Aufenthalts und ſeiner übrigen Zuſtände etwas mittheilen, ſo geſchieht mir ein beſonderer Gefalle.

Die täglich mehr ſteigende Sonne giebt mir Hoffnung, Ew. Wohlgeboren auch bald wieder in Ihren vom Winter befreyten Sälen zu beſuchen.

Noch eine Frage: Kennen Sie einige Schriften eines Profeſſors Mohs, angeſtellt bey der Ritter-Akademie zu Liegnitz?

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 17. März 1821. J. W. v. Goethe.

163.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

Ew. Hochwohlgeboren

möchte durch Gegenwärtiges ersuchen einige Abdrücke der Charte von Teutschland mit einem bräunlichen Ton abdrucken zu lassen, weil bey den schwarzen Abdrücken das viele Detail niemals eine reine Färbung zulassen wird.

Möchte Herr Meyerstein auf eine solche Charte, ohne daß sie sonst weiter illuminirt wäre, die Basaltformation in schwarzer gesättigter Tusche andeuten, daß man daran ein Muster hätte, so wäre auch viel gewonnen. Überhaupt seh ich manche Schwierigkeit, dieses Blatt zugleich deutlich und dem Auge erfreulich zu färben.

In den ersten Tagen dieser Woche erbitte mir den Besuch des Herrn Starke.

gehorsamst

Weimar den 18. März 1821. J. W. v. Goethe.

164.

An C. L. v. Knebel.

Auch gegenwärtige Sendung kommt mit vielem Dank und allem Beyfall zurück, ich wünschte nichts hinzugefügt, noch weggenommen. Der Auszug ist klar, deutlich und hinreichend, doch habe stets im Sinne und vor Augen, dich vor Weitläufigkeit und

Controverse zu hüten; unter der Arbeit iſt beides leicht zu vermeiden, nachher kaum zu entfernen.

Die ſchöne Jahreszeit, welche ſich anmeldet, wird mich auch wohl bald zu euch führen.

Die Bibelgeſellſchaft iſt eine wunderliche Erſcheinung, wir müſſen eben von allem ein Muſterſtück haben.

Mit den beſten treuſten Wünſchen.

Weimar den 18. März 1821. G.

163.

An Carl Joſeph Leidler, Edlen von Heilbronn.

Ew. Wohlgeb.

erſuche mir ſobald möglich eine Kiſte mit fünfzig kleinen Flaſchen Kreuzbrunn zu ſenden. Ich habe dieſes Waſſer zu meinem beſonderen Nutzen dieſen Winter über getrunken, bey uns aber iſt es jetzt ausgegangen. Man ſagte mir zwar es werde ſo früh nicht geſchöpft, noch verſendet, doch bitte ich um die beſondere Gefälligkeit. In Hoffnung dieſes Jahr an der Quelle mein Heil zu erproben, und mit dem Erſuchen mir baldige Antwort vom Empfang dieſes Blattes zu geben. Mich

beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar d. 22. März 1821. J. W. v. Goethe.

Die
Fiſcherin.

Ein Singſpiel.

Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurth
an der Ilm vorgeſtellt.

1161.

An Carl Friedrich Christian Steiner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wünsche morgen früh zu gefälliger Stunde bey mir zu sehen, um von dem Thürmbau und dessen Verhältniß zur Bibliothek näher unterrichtet zu werden, deshalb auch die Risse mitzubringen ersuche.

Weimar den 22. März 1821.

1162.

An Carl Gottfried Theodor Winkler.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehmen gegenwärtiges Schreiben und die Überbringer freundlich auf.

Schon mehrmals haben reisende Theaterfreunde mich versichert, daß Ew. Wohlgeboren öfters meiner im Guten und Lieben gedenken, wofür ich meinen Dank abzustatten schon längst Gelegenheit wünschte.

Ich ergreife sie, da das Unzelmannische Paar, unser Theater verlassend, das Ihrige betritt. Die Talente beider habe von Jugend auf sich entwickeln sehen und von meiner Seite das Mögliche dazu beygetragen; wie ihr Abgang für Weimar ein Verlust ist, so möge er für Dresden Gewinn werden und Sie in frohen und angenehmen Stunden, welche dieses

Paar Ihnen gewiß verschaffen wird, auch meiner gedenken und jener Zeiten, wo ich in einem Geschäft, dessen Beschwerlichkeit Sie am besten kennen, mir nur guten Muth erhielt, wenn ich schöne Anlagen durch meine Bemühung sich ausbilden sah.

Möge die Gegenwart beider Personen, die für sich gewiß schon angenehm wirksam ist, auch auf Mitspieler einfließen und jede Darstellung immer harmonischer abrunden helfen.

Mich zu fernerem Wohlwollen empfehlend.

Weimar den 27. März 1821.

168.

An C. L. v. Knebel.

Mit wenigen aber freudigen Dankesworten begleite diese abermalige Rücksendung. Es schreitet schön und gut fort, möge der Druck nun bald das Ganze vollenden.

Mit den besten Glückwünschen zu der eintretenden, allen so heilsamen Frühlingswitterung.

Weimar den 28. März 1821. G.

169.

An C. A. v. Reinhard.

Wenn man fleißig ausgearbeitete Bücher, vor einigen Hundert Jahren gedruckt, aufschlägt, so kommen uns gewöhnlich mancherlei Vorkommen rühth

mich entgegen. Der Autor graut sich nicht allein in's Publicum, nur wohl etcortirt und empfohlen kann er Muth fassen. In der neuern Zeit mag man sich kühn und zuversichtlich heraus und überläßt auf gut Glück seine Production dem Wohl- wollen oder Mißwollen der Beurtheilenden.

Nehmen Sie es in diesem Sinne, theurer verehrter Freund, wenn ich nicht säume, herkommende Nachempfehlungen versprochener Mahen mitzutheilen. Diese geistreich-heiteren, gewissermaßen abstrusen, durchdringenden Werke machen Ihnen gewiß Vergnügen um meinet- und der Sache willen.

Wenn man so alt geworden ist als ich, und in einem so würdigen weiten Unternehmen von den verworrenen Mitlebenden nur widerwillige Hindernisse erfahren hat, muß es höchlich freuen, durch einen so wichtigen Mann die Angelegenheit für die Zukunft sicher zu stehen, denn außer dem hat ein Appell an die Nachwelt immer etwas Tröstes.

Von der wunderbaren Production und Reproduction der Augenerscheinungen wüßte freylich auch manches zu erzählen. Sehen Sie doch, ob der Frankfurter Buchhandel Ihnen folgendes Werkchen verschaffen kann:

Purkinje, Beyträge zur Kenntniß des Sehens in subjectiver Hinsicht. Prag. 1819.

Dieser vorzügliche Mann eignet sich in den physiologen Erscheinungen und führt sie durch's Pindische

zum Geistigen, so daß zuletzt das Sinnliche in's Übersinnliche ausläuft, wohin die Rheinnummer, deren Sie erwähnen, wohl zu zählen seyn möchten.

Ich bringe in meinem nächsten Stück Naturwissenschaft einen Auszug aus Purkinje bey, mit eingeschalteten eigenen Bemerkungen, mannichfaltig betrachtend und hinweisend.

Neulich beym Untersuchen älterer Acten fand ich zu großer Freude und freundlicher Erinnerung, die von Ihnen in's Französische übersetzten Stellen der Farbenlehre. Gerade solche Zeugnisse sind höchst erfreulich rührend, sie geben uns die schöne Gewißheit, daß wir nicht umsonst, nicht ohne Theilnahme trefflicher Menschen gelebt haben.

Übrigens will ich nicht, daß es mir scheine, als ob Ihr letzter Brief eröffnet geworden, indem Sie doch auch die meinigen an. Eigentlich müßten sich die Neugierigen vor unsern Briefen schämen, wenn sie sehen, daß, mitten in diesen wilden und verrückten Weltshändeln, Freundschaft, Liebe und ein höheres Interesse waltet, das noch lange grünen wird, wenn das jetzige leidenschaftliche Treiben längst verklungen ist und nur noch einen mäßigen weltshistorischen Antheil aufregen kann.

treulichst

Weimar den 27. März 1821. Goethe.

17n.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit
werfen einen gnädigen Blick

1. auf beikommende Tagebücher, die Sie höchstdenenselben schon früher vorgelegen, um mehrerer Gewißheit willen belehrt und angeordnet werden. Der Gang des Geschäfts läßt sich auch in der Ferne dadurch beobachten und beurtheilen; eine klare Übersicht bleibt der Nachkommen, und man wird in den Stand gesetzt, eine detaillirte Geschichte der wichtigen Vermehrung, Herstellung und Anordnung zu schreiben, worauf Professor Göttling sich schon im voraus freut.

Nicht unangenehm wird in dem Gumpertschen Tagebuche zu bemerken sein, daß auch er die atmosphärischen Erscheinungen mit Interesse betrachtet und umständlich aufgezeichnet; vielleicht wäre gefällig, ein Barometer, Thermometer pp. hierüber zu stellen, der Conformität mit den übrigen Anstalten zu Liebe. Eine Abschrift könnte jedesmal zu Ende des Monats an die Sternwarte gegeben werden.

2. Der Ober-Baurath Moller nach Darmstadt ist die Anfrage ergangen.

3. Nöthigt mich eine abermalige Erinnerung des Vergnügens, welches ich Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin Königl. Hoheit

höchstdero nicht genau Verhältnisse nachgenannte Ungarn verliehen möchten:

Apotheker Madern.
in Göttingen, und
Tierarzt Wildner.
in Frankenhausen.

Zum Zeugniß, wir wollen sie hiebey mit unserer Gewogenheit gewiesen, sind es ein gnädiges Buch bey, in welchem, gedachten zwey jüdne Juden, die betreffenden Namen beiden Männern aufgeführet sind.

Nur ich nicht, so hat Uns doch diesen wackern Leuten Hoffnung auf eine solche Auszeichnung gemacht und erwartet dessen Vollzug, die zum angenehmen Meinen.

Endschließen kann ich nicht, meinen verpflichteten Dank für die Ertheilung Höchstdero von der Reaction abgefaßten; es betrifft also von jetzt Zeugs für die Zukunft, indem es ihm für die Gegenwart eine sichere Stellung gibt und ihn selbstständiger macht. Die gute Wirkung dieses wird sich gewiß in der Folge manifestiren.

Das höchste Ihnen gnädigste Wohlwollen aufrichtig verehrend

unterthänigst

Weimar d. 29. März 1821. J. W. v. Goethe.

171.

An J. J. Voigt.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

übersende durch einen Boten eine Partie Samen, welche unter [illegible] eingegangen, nebst einigen Tusch- und Schreibfedern.

Meine Aufmerksamkeit hatte seit Ihrer Abreise noch vielfach durchgedacht und wünschte sie noch einmal mit Ihnen zu besprechen, nicht daß ich meine Ansicht geändert hätte, sondern daß ich einige ernstere Maaßregeln gleich bey'm Anfang des neuen Rechnungsjahrs ergreifen und festhalten möchte, jedoch nicht ohne Ihr Vernehmen und Einstimmung.

Könnten Sie daher morgen oder übermorgen nochmals herüberkommen, so würde alles zu rechter Zeit geschehen.

Lassen Sie mir solches durch den rückkehrenden Boten mit wenigen Worten schriftlich wissen.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen.

Weimar den 28. März 1821.

172.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein Theuerster, nach gestrigem Besprechen und Wechsel-Boten das Bemerkte mit so

Tinte überziehen und dadurch das Manuſcript vollenden, welches alſobald nach Jena abſenden werde.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 1. April 1821. G.

173.

An F. W. Riemer.

Hier folgt, mein Theuerſter, der neue Freund, welchem ich Aufmerkſamkeit und Antheil wünſche. In der laufenden Woche wird uns wohl in ſeiner Geſellſchaft eine anmuthige und lehrreiche Unterhaltung.

Weimar den 1. April 1821. G.

174.

An J. J. v. Willemer.

Es möchte ſcheinen, als wollte man Waſſer in den Mayn oder Eulen nach Athen tragen, wenn man ſich erdreuſtete, mitten in die Frankfurter Meſſe, wo alle Waren der ganzen Welt zuſammen fließen, eine beſondere und einzige Gabe zu ſenden; indeſſen hat ſich doch eine weſt-öſtliche Fabrik aufgethan, welche wagt, hiebey eine Probearbeit geneigter Aufnahme zu empfehlen, in Hoffnung dadurch zarten wohlwollenden Freunden näher bekannt zu werden. Man bittet bey Eröffnung des Päckchens vorſichtig zu verfahren und den Inhalt ſo wenig als möglich zu erſchüttern.

welches auch dem Reisenden, der solches mit nimmt, bestens empfohlen worden.

Zugleich vermelde, daß in diesen Tagen das geschickte und interessante musicalische Paar hier angekommen und, da ich auszugehen verhindert war, bey mir im Hause ein Früh-Concert gegeben, mich und meine Freunde höchlich ergetzend und belustigend. Sie hatten sodann das hier seltene Glück, in einem vollgedrängten Concert Kunst und Fertigkeit hören zu lassen und allgemeinen Beyfall einzuerndten.

liebevoll treu verbunden

Weimar den 2. April 1821. G.

175.

An J. H. Meyer.

Den freundlichen Revisor bittet man besonders auf Folgendes zu achten.

1. Auf die Congruität der Zustände überhaupt und wiefern sie schicklich auf einander folgen.

2. Auf Localität, Namen und Sitten.

3. Bezeichnung des Äußeren der Umgebung und des Innern des Hauses.

4. Zu bezeichnen, wo man nach Landes-Art Thiere anbringen kann.

5. Wo etwa naive Ausdrücke gegen sentimentale und rhetorische zu vertauschen wären.

Weimar den 3. April 1821. G.

176.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die verabredeten Expeditionen, welchen glücklichen Erfolg wünſche. Zugleich ein abermaliges Paquet von Paris; es war für den Hofgärtner Reichert beſtimmt, welcher aus dem Dienſte der Flora getreten iſt. Wahrſcheinlich ſind es dieſelben, die Ew. Wohlgeboren ſchon erhalten haben. Man hat wohl von dorther Deutſchland ſo überſchwemmt, daß für dieſe Dubletten kaum zu danken iſt.

Die neue Einrichtung verdient die ſtrengſte Beobachtung, weil uns ohnehin noch mancherley bedroht.

Der ich mich beſtens empfehle und, der ſchönen Tage zu genießen, Geſundheit und frohe Gemüthlichkeit wünſche.

Weimar den 4. April 1821.

177.

An C. C. F. Weller.

Sie erhalten hiebey, mein guter Doctor, das Gewünſchte; ein aufmunterndes Schreiben an unſeren guten Güldenapfel nächſtens. Fahren Sie fort, immer gleichmäßig bey dem ſchönen wichtigen Geſchäft mitzuwirken.

Weimar den 4. April 1821. G.

Personen.

Dortchen.
Ihr Vater.
Niklas, ihr Bräutigam.
Nachbarn.

Auch liegt, mein guter Doctor, der Güldenapfelſche Bericht wieder bey. Ich wünſchte ihn umgeſchrieben, wegen der einen Stelle, die, ohngeachtet des Nachſatzes, übel gedeutet werden könnte.

Weimar den 4. April 1821. G.

178.

An Auguſt Claus v. Preen.

Ew. Hochwohlgeboren

können mich für ſehr nachläſſig, wo nicht gar für undankbar halten, daß ich die Ankunft einer ſo werthen Sendung nicht gemeldet, meine Freude darüber nicht ausgedruckt. Laſſen Sie mich zu meiner Entſchuldigung ſagen: daß ich manche Brief- und Autorſchulden aus dem vorigen Jahre in das neue mit herüber nehmen müſſen, welches denn neuen Zudrang auch nicht fehlen läßt. Sodann auch läßt ſich bemerken, daß man Jugendfehler, bewußt oder unbewußt, auch mit in das Alter herübernimmt, wie denn bey mir der Fall iſt, daß ich mehr als billig unternehme, da denn vieles, was man als Nebenſache angeſehen, doch auch wieder einmal an die Reihe kommt und ſeine Rechte fordert.

Indeſſen bin ich meinen entfernten Freunden doch nicht entfremdet geweſen, indem ich ſie, zuſammen und einzeln, gar oft vor Augen gehabt bey Druckſchriften, denen ich zu Oſtern eine gute Aufnahme

wünſche. Mögen meine Roſtocker Lieben auch manches für ſich darin gewahr werden.

Und nun laſſen Sie mich der höchſt erfreulichen Zeichnung gedenken, wodurch Sie mich ſo geneigt in Ihre Nähe verſetzten; es freute gar ſehr zu ſehen, wie ruhig und reinlich unſer thätiger Held hingeſtellt iſt; die nahen Gebäude ſind ſehr anſtändig, die lichten Baumreihen und mäßigen Buſchgruppen laſſen wohlgeordnetes Natürliche mit Anſtand und Zierlichkeit gewahr werden. Die Zeichnung ſelbſt iſt ſo genau, fleißig und rein, als man es in dieſer Art nur wünſchen kann. Danken Sie dem wackern Künſtler auch in meinem Namen auf das ſchönſte.

Sodann gratulire zu der glücklichen Acquiſition fürtrefflicher Gemählde! Da ich ſelbſt in meinem Leben erfahren habe, was ein würdiger Kunſtbeſitz zu jeder Zeit unterhält, anfriſcht, belehrt, fördert, erquickt und tröſtet, ſo freue ich mich, an werthen Freunden die gleiche Neigung zu entdecken, die uns drängt, bey jeder Gelegenheit, unſern Kräften und Zuſtänden gemäß, etwas Gutes und dauerhaft Erfreuliches um uns zu verſammeln.

Mögen Sie, bis ich Herrn Director von Both für das Überſendete meinen ſchuldigen Dank ſelbſt entrichten kann, es in meinem Namen thun. Über die ſogenannten Naturdichter hoffe nächſtens, mehrere unter einander vergleichend, mich auszuſprechen.

Schließlich wiederhole meinen Glückwunſch zur nun-

mehr völlig beendigten, so bedeutenden Unternehmung. Möge das in diesem Frühjahr neu hervorbrechende Grün der Anlage, so wie der diesjährige Wuchs Ihre Freude daran immer wieder erneuern und vermehren.

gehorsamst

Weimar den 4. April 1821. J. W. v. Goethe.

179.

An J. G. Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vollkommen richtiger Bemerkung zu Folge hab ich sogleich einen Versuch gemacht, wie das Vermißte allenfalls nachgebracht werden könnte. Möge Beykommendes Ihnen und Ihren werthen Freunden möglichst genügen und mein Andenken bey Ihnen immerfort erhalten seyn.

Die Abdrücke des Bildnisses sind angekommen, hör ich, aber noch nicht in meinen Händen. Mehr sag ich nicht, damit dieser Brief heute abgehe. Nur meinen vielfachen Dank lebhaft wiederholend.

Weimar den 4. April 1821.

180.

An Carl Wilhelm Constantin Stichling.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die neuesten von Jena angekommenen Papiere zu gefälliger Einsicht und geneigter Beurthei-

lung, auch bitte: wenn dabey etwas zu bemerken wäre, solches mit wenigem mitzutheilen.

Sodann erlauben Sie die Anfrage: ob ich wohl auf die zweyhundert Thaler aus der Casse des Fiscus Anspruch machen dürfte? Die Repositorien mußte ich schon auf gut Glück bestellen, da dieselben bey den Sommer-Arbeiten nicht entbehrt werden konnten.

Zugleich werden Dieselben nicht ungern vernehmen, daß der junge Schrön in Jena von seinem Vorgesetzten zur Stelle des Gehülfen auch auf das nächste Jahr, mit vielem Lobe, empfohlen worden, die ihm nicht allein conferirt, sondern auch derselbe mit einer kleinen Zulage erfreut worden. Wie denn auf beygerolltem Blatt ein schöner Beweis von tabellarischer Genauigkeit gewiß zum Vergnügen dienen wird.

Weimar den 6. April 1821.

181.

An H. C. A. Eichstädt.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir zum schönsten Frühlingstag eine sehr angenehme Empfindung gegönnt, indem Sie mich an die Zeit erinnern, wo wir mit Muth und Kühnheit ein Unternehmen begannen, welches unter so mancherley Zufälligkeiten durch Ihre Thätigkeit und Beharrlich-

keit immer noch den besten Fortgang hat. Mit sehr vielem Vergnügen betrachte ich die Tüchtigkeit so vieler Recensionen in allen Fächern.

Ebenso hat mich das mitgetheilte Manuscript sehr interessirt. Ich bewundere den Verfasser, wie er sich aus Geist und Geschmack einen wahrhaft haltbaren Faden zwirnen können, um das Labyrinth zu durchwandern, in das er sich einzulassen Beruf empfand. Ich habe die Recension einigemal aufmerksam gelesen mit besonderem Antheil, auch zu meiner Belehrung; denn mir benimmt gewöhnlich das Unerfreuliche solcher Werke alle Freude an denen allenfalls lobenswürdigen Stellen, welche mir angedeutet zu haben ich also dem Kritiker danke.

Halten Ew. Hochwohlgeboren in sonstigen Bezügen die Recension abdrucken zu lassen für vortheilhaft, so wüßte ich nichts dabey zu erinnern. Wie Herr Müllner im Publicum sich darstellt und zu kennen giebt, wird er sich immer lieber getadelt, als ignorirt sehen. Vielleicht ist ihm doch eine solche Recension die schönste Gelegenheit zu protestiren und zu reprotestiren, wie uns die literarische Beylage zum Morgenblatt baldigst beweisen wird.

Mich geneigtem Andenken zum allerbesten empfehlend.

gehorsamst

Weimar den 6. April 1821. J. W. v. Goethe.

182.

An C. F. K. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

ſey gefällig, auf beykommendes Exhibitum einige Aufmerkſamkeit zu richten; da der Fall ganz einzig iſt, ſo wünſchte ich Ihre Geſinnung darüber zu erfahren, und erſuche Dieſelben daher, mir nächſtens das Vergnügen Ihrer Gegenwart auf eine Viertelſtunde zu gönnen.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 7. April 1821. J. W. v. Goethe.

183.

An C. L. v. Knebel.

Auch den Auszug dieſes Buchs finde durchaus vortrefflich und zweckmäßig; ſende ihn gleich zurück, indem ich gar nichts zu bedenken finde. Man kommt durch dieſen Auszug erſt in den Fall, das unüberſehbare Werk wo nicht zu begreifen, doch wenigſtens im Einzelnen beſſer zu genießen. Fahre ſo fort und beharre bis an's Ende.

Ich von meiner Seite werde durch deine Arbeit auch gar ſehr gefördert, indem jene Art, wie ich die Sache erſt angegriffen habe, durch deine Vorarbeit erſt möglich wird. Ich trage das immer mit mir

herum und hoffe zur verdienten Aufnahme dieſes Werks das Meinige beyzutragen.

Auch meine übrigen Arbeiten werden unabläſſig gefördert, und hoffe zu Oſtern meinen Freunden manches Erfreuliche vorzulegen.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

treulichſt

Weimar den 7. April 1821. G.

184.

An G. B. Güldenapfel.

Ew. Wohlgeboren

neulicher Beſuch würde mir noch angenehmer geweſen ſeyn, wenn ich Dieſelben auch bey mir hätte bewirthen können, doch geben hiezu Geſchäfte und wachſende Frühlingstage bald erwünſchte Gelegenheit.

Den Bericht wegen Ihrer Cautionsſache habe erhalten und in Überlegung gezogen, ich werde nicht ermangeln ſie baldigſt zur Sprache zu bringen.

Zunächſt erwarte im Gefolg Ihrer Ankündigung den Bericht, wie die nächſten Sommerarbeiten eingeleitet, beſtimmt und vollführt werden ſollen, mit Verlangen und freue mich zum voraus auf die wachſende Thätigkeit.

Bleiben Sie übrigens verſichert, daß ich das Geſchäft ſo wohl als Sie und alle, die ſo treulich mit-

wirken, immer mit der größten Aufmerkſamkeit vor Augen behalte.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

ergebenſt

Weimar den 8. April 1821. J. W. v. Goethe.

185.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende abermals abgedrucktes Manuſcript bis zum 20. Bogen incl. und lege zugleich für Kunſt und Alterthum friſche Handſchrift bey, welche wahrſcheinlich die 5 noch erforderlichen Bogen füllen wird. Einige Kleinigkeiten zum völligen Abſchluß liegen bereit. Den völligen Genuß des eintretenden Frühjahrs von Herzen wünſchend und mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 8. April 1821.

186.

An Joſeph Stanislaus Zauper.

Den ſchuldigen Dank, mein wertheſter Herr, für die angenehme Sendung trage nur kurz und eilend ab, damit ich nicht dießmal, wie ſchon oft geſchehen, durch Zaudern und Unterlaſſen mich verſündige. Da Sie ſo genau von mir unterrichtet ſind, mein Können, Wollen und Thun ſo liebevoll durchdringen, werden

Sie ſich ſelbſt ſagen, was Ihr ſchätzbares Büchlein auf mich gewirkt hat.

Zu guter Stunde empfing ich's und ſah nun, wahrhaft gerührt, mich vor mir ſelbſt, in einer langen Reihe von Vorſätzen, Gefühlen, Geſinnungen und Thätigkeiten, fließend, vorüberziehen; wie ſich freylich das Leben dem, der es ſelbſt durchgeführt hat, nicht darſtellen kann.

Keinen weiteren Betrachtungen darf ich mich überlaſſen; genüge Ihnen gegenwärtige Sendung für den Augenblick.

In der Maskenreihe finden Sie wohl manches, was Ihnen zuſagt. Ohne einen ſo bedeutenden Anlaß, ohne dieſe aufgedrungene ſeltſame Form hätte das alles nicht geſagt, noch dargeſtellt, noch überliefert werden können.

Ungern ſchließe ich und muß doch noch erwähnen, wie ſehr es mich gefreut hat, daß Sie das geiſtloſe Benamſen und lebloſe Vorführen lebendiger poetiſcher Producte, wogegen ich im Divan mit Mäßigung geeifert, praktiſch zur Seite gedrängt und, wie wenig hinreichend jene Unmethode ſey, gefühlvoll und geiſtreich ausgeſprochen.

Ich hoffe dieſen Sommer wieder nach dem lieben Böhmen zu gelangen; vielleicht treffen wir uns irgendwo zu erquickender belehrender Unterhaltung.

Schreiben Sie mir, daß Sie Gegenwärtiges empfangen haben und melden, ob ich Ihnen manch-

mal eine literariſche Neuigkeit, welche vielleicht ſobald zu Ihnen nicht käme, mit der Poſt oder auf ſonſt einem Wege ſenden kann.

Für die mir und meinen Arbeiten gegönnte liebevolle Aufmerkſamkeit und Theilnahme von Herzen dankbar.

treulichſt

Weimar, den 9. April 1821. Goethe.

187.

An J. G. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben ſeit Abgang Ihres letzten freundlichen Briefs wohl nunmehr meine Sendung vom 8. dieſes erhalten, ſie beſtand aus abgedrucktem Manuſcript, ſodann aber auch aus Manuſcript für Kunſt und Alterthum, welches freylich auch gefördert wünſchte.

Wobey ich vermelde, daß hinreichendes Manuſcript zu dem folgenden Stück Kunſt und Alterthum gleichfalls bereit liegt, weshalb denn um geneigte Dispoſition zum baldigen Abdruck deſſelben einzuleiten bitte.

Hierbey folgt Manuſcript zu den Wanderjahren und kann, wie man deſſen bedarf, nach und nach ohne Aufenthalt geſendet werden.

Die Blätter zählen dießmal von 218–252 incl.

Der 21. Reviſionsbogen liegt auch wieder bey.

Unter hohen Erlen am Flusse stehen zerstreute Fischerhütten. Es ist Nacht und stille. An einem kleinen Feuer sind Töpfe gesetzt. Netze und Fischergeräthe ringsumher aufgestellt.

Dortchen (beschäftigt, singt).

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

Du liebes Kind, komm geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand. —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
Und wiegen und tanzen und singen dich ein. —

Überhaupt könnten wir in den nächsten vier Monaten nach meiner Zeit-Eintheilung, wenn es Ihre Convenienz wäre, gar manches zu Tage fördern.

Noch eine kleine Bitte füge hinzu: um 4 Exemplare auf Schreibpapier Ihres beliebten Wandkalenders, jedoch nicht auf Pappe gezogen. Verzeihung dieses kleinen Wunsches.

Bey Ihnen und den sämmtlichen werthen Ihrigen in gutem Andenken zu stehen wünscht.

Weimar den 11. April 1821.

188.

An F. W. Riemer.

Noch um einige Aufmerksamkeit auf eine schon bekannte Schönheit und baldigen Abendbesuch hiedurch freundlichst ansprechend.

Weimar den 11. April 1821. G.

189.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Behandlung dieser unangenehmen Sache bleibt sich gleich, worüber ich mich gar sehr zu freuen habe. Halten Sie fest und geben in nichts nach.

Götze ist autorisirt, die restirenden Zettel, so wie die veranschlagten neuen Bedürfnisse zu besorgen.

Möge alles zum Besten gedeihen.

Weimar den 13. April 1821.

190.

An Georg Friedrich Wilhelm Hegel.

Ew. Wohlgeboren

fühle ich mich genöthigt auszudrücken, wie ſehr mich Ihre Zuſchrift erfreut hat.

Daß Sie mein Wollen und Leiſten, wie es auch ſey, ſo innig durchdringen und ihm einen vollkommenen motivirten Beyfall geben, iſt mir zu großer Ermunterung und Förderniß. Gerade zur rechten Stunde langten Ihre Blätter an, da ich, durch die neuſte Bearbeitung der entoptiſchen Farben aufgeregt, meine ältern chromatiſchen Acten wieder muſtere und mich nicht erwehren kann, gar manches durch ſorgfältige Redaction einer öffentlichen Erſcheinung näher zu führen.

Ihre werthen Äußerungen ſollen mir immer vor Augen liegen und meinen Glauben ſtärken, wenn mich die unerfreuliche Behandlung derſelben Materie, deren ſich die Zeitgenoſſen ſchuldig machen, manchmal, wo nicht zum Wanken, doch zum Weichen verleiten möchte. Nehmen Sie alſo meinen wiederholten Dank und erlauben eine von Zeit zu Zeit erneute Sendung. Da Sie ſo freundlich mit den Urphänomenen gebaren, ja mir ſelbſt eine Verwandtſchaft mit dieſen dämoniſchen Weſen zuerkennen, ſo nehme ich mir die Freyheit, zunächſt ein Paar dergleichen dem Philoſophen vor

die Thür zu bringen, überzeugt, daß er ſie ſo gut wie ihre Geſchwiſter behandlen wird.

treulichſt

Weimar den 13. April 1821. Goethe.

191.

An Johanna Antonia Joſepha Brentano geb. Edle v. Birkenſtock.

Verzeihung, theuerſte Freundin, und Geduld auf kurze Zeit! Ich habe Ihre Anfrage ſogleich beſtens beachtet und ſchon einigemal mit Herrn Doctor Bartholomäi conferirt, kann aber mit mir ſelbſt nicht einig werden, was ich rathen könnte, um die Sache auf einmal und für immer abzuthun.

Auch komme ich, wie ich jetzt wohl ſehe, nicht zum Entſchluß, bis ich an Ort und Stelle geweſen bin, da der Fall, ſo einfach er ſcheint, doch ſonderbar complicirt iſt. Hat die Sache ſo lange geruht, ſo wird eine kurze Friſt daran nichts verändern; bleiben Sie deswegen außer Sorgen, bis ich das Nähere melden kann. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl und allen theuren Ihrigen zum allerſchönſten.

treulichſt

Weimar den 13. April 1821. J. W. v. Goethe.

192.

An J. J. v. Willemer.

In dieſen Tagen wird meinen theuren Freunden durch einen hieſigen Handelsmann Herrn Münderloh

ein kleines Käſtchen eingehändigt ſeyn, dem ich liebevoll freundlichen Empfang wünſche. Gegenwärtiges überbringt ein junger Frommann, Sohn des jenaiſchen Buchhändlers und Druckherrn; es iſt ein tüchtiger junger Mann, der ſich ſchon in der Welt umgeſehen hat und nach Frankfurt kommt, um bey Andrä zu conditioniren; da dieß Ihr Verleger iſt, ſo iſt es vielleicht nicht unangenehm, einen dort Angeſtellten näher zu kennen und ihm einige Freundlichkeit zu erweiſen. In dieſem Betracht glaub ich die Empfehlung verantworten zu können.

Nächſtens kommt eine Rolle, der ich mit heitern Augen und liebevollen Herzen zu begegnen bitte.

treulichſt

Weimar den 17. April 1821. Goethe.

193.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Beyliegender Brief wird von Herrn Geheimerath von Willemer freundlich aufgenommen werden, wenn Ihr guter Sohn denſelbigen überreicht. Die Andrä'ſche Buchhandlung druckt für dieſen werthen Freund, und es wird ihm gewiß angenehm ſeyn, einen dabey angeſtellten, ſo wackern jungen Mann näher kennen zu lernen; wie es denn auch dieſen gewiß erfreuen wird, die vorzüglichen Eigenſchaften meines würdigen Freun-

des unmittelbar anzuſchauen. Und ſo ſey ihm nochmals Glück zur Reiſe gewünſcht, ein fröhliches und gedeihliches Wiederſehen uns allen!

Weimar den 17. April 1821.

194.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

haben von Serenissimo ein paar Flaſchen Waſſer einer jenaiſchen Quelle erhalten, die man in's neue Krankenhaus zu leiten gedenkt. Höchſtdieſelben tragen mir auf nachzufragen, ob Dieſelben ſich damit beſchäftigt? Mögen Sie mir davon einige Kenntniß geben und allenfalls die Reſultate der Verſuche überſenden.

Von Herrn Doctor Seebeck habe ſehr ſchöne Mittheilungen über das neuentdeckte Verhältniß des Magnetismus zum Galvanismus. Wären Sie wohl geneigt, ſolche zu wiederholen, ſo wollte ich die Koſten des allenfallſigen Apparats, die nicht groß ſeyn können, aus der Muſeumscaſſe tragen; nur müßte bitten, nichts davon öffentlich bekannt zu machen, damit man Herrn Seebeck nicht vorgreife, der den Aufſatz, wie er ſagt, nächſtens wird drucken laſſen.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

ergebenſt

Weimar den 18. April 1821. J. W. v. Goethe.

195.

An F. Mosengeil.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey von meinem aus England angekommenen Bildniß zwey Abdrücke auf chineſiſch Papier, ſogenannte Proofs, und drey auf weiß Papier, welche Ihro Durchlaucht mit meiner unterthänigſten Empfehlung vorzulegen bitte. Es ſind nicht ſo viele, als deren verlangt worden, da ich die Sendung nicht vollſtändig fand. Man ſcheint überhaupt von jenem Parallelismus abgegangen zu ſeyn.

Ich wollte jedoch durch die gegenwärtigen Exemplare meine Schuld abtragen, denn da die erſte Sendung von Ihro Durchlaucht Bildniſſen in England auf Höchſt Ihro Ordre bezahlt worden iſt, ſo blieb ich Erſatz für diejenigen Exemplare ſchuldig, welche zurückbehalten, und zwar fünfe, wie oben gemeldet.

Ich wünſche, daß ſie zu höchſter Zufriedenheit gereichen und mein Andenken bey würdigen Gönnern und Freunden erneuen und erhalten mögen.

Weimar den 19. April 1821.

196.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten abermals einige Aufträge für die nächſte Kupferſtich-Auction, um deren gefällige Beſorgung

ich bitte. Das erſte Verzeichniß mit dem Buchſtaben A enthält Stücke, welche ſehr gern zu beſitzen wünſchte, wenn der Preis, in Verhältniß zu der Güte und Erhaltung des Abdrucks, nur einigermaßen billig iſt.

Mit denen unter dem Buchſtaben B verzeichneten hat es weniger zu bedeuten, doch kann den beygeſchriebenen Preiſen allenfalls noch ein Kleines zugelegt werden.

Möchte Ihr lieber Sohn mir von der vorigen ſo wie von der jetzigen Auction die Preiſe gefällig beyſchreiben, ſo würde gern Gelegenheit ergreifen, irgend etwas Angenehmes zu erwidern.

Weimar den 19. April 1821.

197.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

danke zum ſchönſten für die Mittheilung ſo bedeutender und ehrenvoller Briefe, wünſche, daß gute Sendungen nachkommen mögen. Wollen Sie mir den Ort, wo die Herren Apotheker Gabora und Director Wahlner wohnhaft ſind, gefälligſt anzeigen; ſo werde bey meinem unterthänigſten Vortrag davon Gebrauch machen. Übrigens muß bemerken, daß es jetzt ſchwerer wird als ſonſt, dergleichen Medaillen zu erlangen, doch wollen wir unſer Glück verſuchen.

Mit den beſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 19. April 1821. J. W. v. Goethe.

198.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

die Magnetnadel dankbar zurückſendend lege ich

1. die Mittheilung Seebecks bey, deren erſte Blätter ſich auf die Farbenlehre, vom Zeichen an jedoch auf den neuentdeckten Magnetismus beziehen; Aufſatz und Tafeln geben wenigſtens einen allgemeinen Begriff. Ich will nun ſehen, ob unſere Jenenſer dieſe Erſcheinung gleichfalls hervorbringen werden; woran ich nicht zweifle, wenn man ihnen zum Apparat Gelegenheit giebt.

2. Ferner vermelde, daß Müller, Vater und Sohn, eifrig bemüht ſind, das lithographiſche Heft auf Jubilate zu liefern; ich ſchreibe ſo eben die dazu nöthige Einleitung; das Ganze herzuſtellen ſind noch 300 rh. erforderlich.

Da jedoch dieſe Summe durch den Verkauf von 200 Exemplaren ſchon gedeckt iſt, ſo bringt das dritte Hundert reinen Gewinn, und man glaubt voraus zu ſehen, daß das folgende Heft ohne weitere Auslage veranſtaltet werden kann; wobey zugleich die Ausſicht bliebe, daß der erſte Aufwand auch wieder erſtattet würde.

Wollten ſodann Ew Hoheit dieſe kleine Summe als Fonds der Anſtalt widmen, ſo ließe ſich nach und nach gar manches in Zeiten vorſehen. So müßte

ein anſehnlicher Vorrath Papier beygeſchafft werden, daß jede Platte, gleich wie ſie fertig iſt, abgedruckt würde, weil die Steine nicht wie Kupferplatten bequem aufgehoben werden können, ſondern gar leicht der Verderbniß unterliegen.

Gegenwärtig aber dürfte wohl bitten, daß Ew. Königliche Hoheit dem Rath Haage beföhlen, gedachte Summe von 300 rh. theilweiſ', gegen von mir autoriſirte Quittungen, an Müller den ältern auszuzahlen.

Wobey noch ſchließlich bemerke, daß wir einen guten Abſatz hoffen dürfen, weil bisher ſchon viele Nachfrage geſchehen.

3. Mir iſt gemeldet worden, daß Höchſtdieſelben bey Ihro Aufenthalt in Jena mehr Aufmerkſamkeit auf die außerordentlichen und zufälligen Meteore den Himmelskundigen empfohlen; ich habe ſogleich eine Anordnung getroffen, wodurch der Zweck größtentheils erreicht und zu jedem Monatsbericht auch hierüber Bemerkungen erfolgen können. Nächſtens überreiche eine Abſchrift, welche Höchſtdieſelben auch wohl Ihren andern Meteorologen mitzutheilen geruhen.

unterthänigſt

Weimar den 19. April 1821. J. W. v. Goethe.

199.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein lieber Herr Profeſſor, die Reviſion beygehenden Bogens übernehmen, ſo erzeigen Sie mir einen beſondern Gefallen; eine Augen-Entzündung hindert mich perſönlich daran. Jeden dieſer heiligen Abende wird mir Ihre Gegenwart ſehr angenehm ſeyn.

Weimar den 19. April 1821. G.

200.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

1. einen wunderſamen Apparat zu überſenden kann mich nicht enthalten. Durch die beiden aus dieſen Schleifen hervorgehenden Drahtenden ſollen merkwürdige magnetiſch-elektriſche Erſcheinungen darzuſtellen ſeyn. Ein entzündetes Auge hindert mich, die Schweiggeriſche ſchriftliche und gedruckte Notiz deshalb zu leſen, und werde ſodann nähere Rechenſchaft zu geben nicht ermangeln.

2. Hofrath Voigt ſendet die Braamſchen Pflanzen ſo gut als möglich vorerſt benamſet zurück. In der Vorrede iſt geſagt, es ſeyen neue Species darunter, wahrſcheinlich auch neue Genera, deren nähere Beſtimmung vielleicht bald ſich hervorthun wird.

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt! —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan!

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Nun hätt' ich vor Ungeduld alle meine Lieder zweimal durchgesungen, und es thäte Noth, ich finge sie zum drittenmal an. Sie kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie gewöhnlich unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben heute recht bei Zeiten wieder da zu sein. Die Erdäpfel sind zu Mulm verkocht, die Suppe ist angebrannt, mich hungert, und ich schiebe von jedem Augenblick zum andern auf, meinen Theil allein zu essen, weil ich immer denke, sie kommen, sie müssen kommen. Bei den Mannsleuten ist alle Mühe verloren, sie sind doch nicht zu bessern. Ich habe gedroht, gemurrt, Gesichter geschnitten, das Essen verdorben, und wenn das alles nicht helfen wollte, recht schön gebeten; und sie machen's einen Tag wie den andern nach ihrer Weise. Über Nichts ärgere ich mich am meisten, denn

3. Wegen Augsburg erfolgt hier verſchiedenes; das Gedrängteſte giebt

a. Guide de Voyageur, an der gezeichneten Stelle.

b. P. von Stetten, umſtändlicher in Beſchreibung deſſelben.

c. Liegen 2 Bände dieſer merkwürdigen Stadt von Gullmann bey, die beiden andern folgen nächſtens.

d. Noch einiges Andere und Beſondere, theils in kleinen Schriften, theils in Bildwerken ſoll gleichfalls aufwarten.

Weimar den 19. April 1821.

201.

An Johann Heinrich Wilhelm Tiſchbein.

Wenn Sie ſich, mein theuerſter alter Freund, wieder einmal anmelden, ſo iſt Ihre Erſcheinung gewiß die erfreulichſte. Mit liebevollen einſichtigen Worten, geiſtreichen Federſtrichen und harmoniſcher Färbung wirken Sie von Zeit zu Zeit in die Ferne, immer willkommen. Seit Ankunft jenes lieblichen Bändchens, das ſo viel heitere, wohlgedachte, anmuthig dargeſtellte Symbole mittheilt, iſt es wenig in meinen Händen geweſen, ſondern, von Freunden zu Freundinnen wandelnd, hat es manche Familie erfreut und iſt einigemal an denſelbigen Platz wieder verlangt worden. Sie können alſo denken, wie angenehm es mir iſt, zu hören, daß Sie in dieſer mittheilbaren

Art fortgefahren haben, und würden mich und werthe Perſonen gar ſehr verbinden, wenn Sie von Zeit zu Zeit etwas dergleichen, durch die Poſt, wohl eingepackt überſenden und zugleich die Zeit beſtimmen wollten, wann es wieder zurückgehen müßte. Nach dieſem Verhältniß würde ich mich beeilen, ſo viel Freunde der ſittlich-bildenden Kunſt als möglich daran theilnehmen zu laſſen.

Wie ſehr ich die Vaſenzeichnung bewundere, haben Sie ſelbſt empfunden, da Sie mir ſolche ſo lange zugedacht und endlich geſendet, wofür ich den verpflichtetſten Dank abſtatte. Sie hat mich und Meyern vielmals ergetzt, auch in Gegenwart von Freunden, die ſonſt auch etwas von Kunſt verſtehen wollten und wirklich verſtehen, dießmal aber nicht nachkommen konnten und Erklärung verlangten. Da es aber nicht wohl thunlich iſt, jemandem über ſolche zarte Kunſtverdienſte die Augen aufzuſchließen, ſo ergetzten wir uns, durch Ihre Fürſorge ein offenbares Geheimniß zu beſitzen. Wie groß ſind denn die Figuren auf Ihrer Originalzeichnung? Ich möchte gar zu gern eine größere und ausgeführtere Nachbildung ſehen.

Wie natürlich dieſer Wunſch ſey, geht ſchon daraus hervor, daß Sie ſelbſt an den Briefrand noch ein zweytes Mal den Fuß und das an ihn anſchlagende, ſo graziöſe Gewand gezeichnet haben; daher verzeihen Sie gewiß meiner Verehrung für dieſe Darſtellung, wenn ich mich ungenügſam erweiſe.

Da Ihre idylliſchen Bilder, wie es ſcheint, transportabel ſeyn möchten, ſo beziehe meinen obigen Wunſch auf dieſelben und bitte mir ſolche durch die fahrende Poſt unfrankirt zu ſchicken; ſie kommen zu der von Ihnen zu beſtimmenden Zeit genau zurück. Die um den Fels ſchwebenden Nymphchen möchte ich freylich gern genauer kennen lernen.

Wenn Sie uns jemals beſuchten, würden Sie gewiß Freude haben zu ſehen, daß ich jeden Federſtrich von Ihnen aufgehoben und die römiſchen Scherze alle gar wohl verwahrt habe; da iſt das verteufelte zweyte Kiſſen, die Schweineſchlacht im Minerventempel und ſonſt noch viel Liebes und Gutes, das wir zu einer Zeit in freundſchaftlicher Thätigkeit genoſſen, die bey Rückerinnerung durch den nachfolgenden Contraſt erſt noch ſchätzenswerther empfunden wird.

Melden Sie mir doch auch von den lieben Ihrigen, wie ſie wachſen, gedeihen und ſonſt etwas Perſönliches und Häusliches. Ich habe mich dieſen Winter über ungewöhnlich wohl befunden; mein Sohn hat eine liebenswürdige muntere Frau gewonnen, und ſchon laufen zwey Enkel um mich her. Möge unſern alten Tagen und Jahren noch manches Gute vorbehalten ſeyn.

treulichſt

Weimar den 21. April 1821. J. W. v. Goethe.

202.

An J. J. v. Willemer.

Nur mit flüchtigen, aber treuen Worten ſey bemerkt, daß ein liebes Brieflein ohne Datum vor kurzem eingegangen, ſehr willkommen. Möchte beygehende Copie, welcher das Original nur gar zu gerne folgte, ſogleich als Hausrath der in einem ſo herrlichen Frühling ſchnell zu beziehenden Mühle wohlwollend aufgenommen und, in einem Rahmen von gleicher Art und Größe, jenen wohlgemeinteſten Strophen gegenüber geſtellt werden.

treulichſt

Weimar den 23. April 1821. Goethe.

203.

An S. Boiſſerée.

Ihr liebes Schreiben, mein Theuerſter, erwidere ſogleich, da ich eben, als es ankommt, in Begriff ſtehe mich mit Ihnen ſchriftlich zu unterhalten.

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog haben Luſt auf ein ganz colorirtes Exemplar zu unterzeichnen, daher wollte anfragen, wie hoch ein ſolches ohngefähr zu ſtehen käme? Alsdann füge aber noch eine Frage hinzu, wie eine ſolche völlige Colorirung gemeint ſey? denn eigentlich iſt Farbe nur bey wenigen Blättern erforderlich, bey andern, ſcheint mir, könnte ſie ſtörend

werden, wenn nicht die größte Sorgfalt angewendet wird. Der blaue Himmel müßte sich freylich zwischen den graubraunen Thurmspitzen gut ausnehmen. Wen haben Sie zu einer so kitzlichen Arbeit?

Des guten Steinglitz antiquarisch-architectonische Bemühungen besitz ich zwar, habe sie aber noch nicht ansehen dürfen, so wenig als ein Werk über'n Stephansthurm. Da ich Ihr Cölner Domwerk als dergestalt heilbringend ansehe, daß wir doch endlich erfahren, was man in dieser Art wollen kann und soll, so hab ich mir zugeschworen, diesem Original ausschließlich, allem abgeleiteten Guten und Schlechten aber auch nicht die mindeste Aufmerksamkeit zu gönnen; ich hoffe daher sehnlichst auf die ersten Schritte Ihres Erlösungs-Werkes.

Daß die Ausführung meines Denkmals einigermaßen gestockt hat, ist mir angenehm, denn ich kann noch eine Haupt- und Präjudicial-Frage anbringen, die nämlich: ob man nicht besser thue, das mir zugedachte Denkmal mit der Bibliothek zu verbinden, die, wie man hört, so eben gegründet wird?

Die Sache kam bey uns zur Sprache, als ein Abdruck des Auf- und Grundrisses eintraf und man über die ungeheuren Vorkosten erschrak, die eine solche Moles erfordern würde.

Zurückhalten will ich nicht, daß ich, von Anfang her, dasselbe Bedenken trug und mir der abgelegene feuchte Ort keineswegs gefallen wollte; ich schwieg

aber, um in die gute Absicht keine Störung zu bringen. So viel sey kürzlich gesagt, die Argumente für und wider ergeben sich bey einiger nähern Betrachtung; ich deute daher nur an, was ich jedoch auf Verlangen sehr gerne ausführlich, wie es hier besprochen worden, mitzutheilen bereit bin. Verzeihen Sie! aber die Sache ist von großer einziger Wichtigkeit, und da ich noch erlebe, was nicht leicht jemand erlebt, so sehe ich mich an als einen Theilnehmer, der seine Stimme gar wohl zu einer solchen Angelegenheit geben darf.

Indem ich dieses Blatt abzusenden im Begriff bin, so überdenk ich noch einmal, ob ich es thun soll, und finde, daß ich Ihnen und den edlen Freunden diese Offenheit schuldig bin, da ich voraussehe, daß, sobald die Frankfurter Freunde mit ihrem Vorschlag auftreten, das, was ich hier melde, gewiß zur Sprache kommen wird. Wenigstens ist es gut auf Widerspruch vorbereitet zu seyn.

Beyliegendem Blatte wünschte einige Aufmerksamkeit, und die Münzen würden mir besonders angenehm seyn, wenn ich sie etwa im Laufe des nächsten Monats erhalten könnte.

Den Hausgenossen die schönsten Grüße.

treulichst

Weimar den 23. April 1821. G.

204.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

die Munda des Berichts wegen der Gülbenapfelschen Caution gegenwärtig überreichend, füge die Bitte hinzu, eine gütige Besorgung und Beförderung zu übernehmen.

Da der Schluß des Berichts auf rechtliche Gründe hindeutet, deren ich mich jedoch bescheidentlich enthalten habe, so füge das Gutachten unsers Herrn Canzlers in doppelter Copie bey, wovon vielleicht eine mit meiner schönsten Empfehlung an Herrn von Hoff = gesendet werden könnte.

Für die fortgesetzte Mittheilung neuer diplomatischer Meldungen danke zum allerschönsten und empfehle mich angelegentlichst.

gehorsamst

Weimar den 26. April 1821. J. W. v. Goethe.

205.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

darf nicht unangezeigt lassen, daß, nach so vielem Guten und Angenehmen, das ich von der Aurikel-Flor gehört, Höchstdero Anmahnung mich sogleich = mobil gemacht; ich habe in Belvedere bewundernd

mich erfreut, den lieblichſten Eindruck mit zurückgenommen. Das Hin- und Widerſchwanken der Geſtalt und Farbe iſt wirklich höchſt merkwürdig und augenluſtig.

2. Lege noch ein Augsburger Werk bey, das, wenn auch nicht auf die geſchmackvollſte, doch auf eine bedeutende und bequeme Weiſe uns mit jenem merkwürdigen Zuſtand Jahrhunderte durch bekannt macht. Ich erinnere mich, daß es mir früher von Nutzen geweſen.

3. Todtenireres Gutachten wegen des Quellwaſſers liegt bey; ich werde demſelben die Berliner und halliſchen Hefte und Schleifen, die ſich auf die neuern Entdeckungen beziehen, zuſenden. Er hat einen jungen, ganz geſchickten Mechanicus im Hauſe, ſie mögen den Apparat ausgrübeln.

4. Liegt eine Abſchrift bey eines merkwürdigen Actenſtücks aus dem dreyßigjährigen Krieg, wie ſich die Reichsſtadt Frankfurt und ihre Conſulenten gegen den Heerführer und König mit advocatiſch-diplomatiſchen Wendungen zur Wehre ſetzen. Rath Schloſſer, welcher für unſere Sammlungen auf allerley Weiſe zu ſorgen geneigt iſt, hat auch dieſe Blätter aus ſeines Vaters wichtigem Privatarchiv eigenhändig abgeſchrieben und mitgetheilt. Noch manches wird nachkommen.

5. Darf ich noch eine Frage hinzufügen: ob Höchſtdenenſelben mit Einem Dutzend aus Marienbad

angekommenem frischem Kreuzbrunnen gedient sey? Die gütigen Herrn daselbst benehmen sich sehr freundlich und haben mich, eben als mir das Wasser ausgehen wollte, mit frischer Füllung eiligst versehen.

Weimar den 26. April 1821.

201.

An J. L. K. H. v. Müller.

Genauigst zu gedenken!

Herr Professor Riemer hat neuerer Zeit wie in früheren Tagen die Gefälligkeit gehabt, mir in literarischen Angelegenheiten, durch Revision der Hand- und Druckschriften, so wie durch einsichtige Berathung zu assistiren. Da ich nun zu schnellerer Beförderung, besonders meiner Zeitschriften, dessen Theilnahme ferner und regelmäßig in Anspruch nehmen möchte, so thue zu wechselseitiger Beruhigung und Zufriedenheit folgenden Vorschlag.

Meine Absicht ist, im Laufe dieses Jahrs, außer dem gegenwärtigen, in der Presse befindlichen Hefte, von Kunst und Alterthum noch drey, vielleicht auch noch ein morphologisches herauszugeben. Wollte nun Herr Professor Riemer übernehmen, jedes Stück, zu zwölf gedruckten Bogen gerechnet, sowohl Hand- als Druckschrift zu revidiren, so würde jedes gerne mit 25 rh. Sächs. honoriren, auch, da zu wünschen steht, daß die Ausgabe vierteljährig geschehe, gedachte Summe

vierteljährig zahlen, es sey nun, daß das Heft früher oder später erscheine.

In diesem mir in so manchem andern Falle freundliche Vermittelung erbittend.

ergebenst

Weimar den 24. April 1821. G.

207.

An J. H. Döbereiner.

Da die neue Reihe des Schweiggerischen Journals Band 1, Heft 1 in Ihren Händen ist, und die dort aufgeführten Erscheinungen des Elektromagnetismus Ew. Wohlgeboren gewiß höchlich interessiren, so sende einen schriftlichen Schweiggerischen Nachtrag nebst Schleife und Nolle, nicht weniger den Zerbstischen Aufsatz; den Wunsch hinzufügend, daß Sie den nöthigen Apparat dazu möchten verfertigen lassen, welchen ich, da der Aufwand nicht groß seyn kann, gern aus der Museumscasse bezahlen werde. Die Absicht ist, daß diese Phänomene Serenissimo der höchstdero Anwesenheit in Jena kommen vorgelegt werden, wie es mir Freude machen wird, auch an dem Vortrage theilzunehmen.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

ergebenst

Weimar den 24. April 1821. Goethe.

der will Wunder thun als wenn er mich lieb hätte, als wenn er mir alles an den Augen absehn wollte, und dann treibt er's doch, als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlohnte sich's nur der Mühe, so möchte noch alles gut sein. Kämen sie immer von ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte, und man was zu Markte tragen könnte, da möcht's noch gut sein, man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden, und brauchte nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und einher zu gehn. Gerade das Gegentheil! je weniger gefangen, je später kommen sie nach Haus. Neulich Abend habe ich ihnen vom Hügel zugesehn wie sie's machen, und wäre fast vor Ungeduld vergangen. Anstatt hübsch frisch zu rudern, lassen sie den Kahn treiben, und rauchen ihr Pfeifchen in Ruh. Da kommt einer den Fußpfad am Ufer her, da reitet einer seine Pferde in die Schwemme, da gibt's „guten Tags" und „guten Abends" daß kein Ende ist. Bald fahren sie da an, bald dorten, und das größte Unglück ist daß die Schenke am Wasser liegt. Sie sind gewiß wieder ausgestiegen und lassen sich's wohl sein, und wann sie nach Hause kommen, sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht ernstlich zuwider!

Für Männer uns zu plagen
Sind leider wir bestimmt.
Wir lassen sie gewähren,
Wir folgen ihrem Willen:

200.

An C. L. A. Schulz.

Vor allem Dingen, mein Theuerster, muß ich Ihnen für das schöne Geschenk der Kupferstiche danken; ich hatte sie bis jetzt gewissenhaft für zu besitzen, daß ich mir nicht getraute Ihre freundlichen Absichten dahin auszulegen, daß sie mein sein sollten. Dagegen will ich hiermit um das verfehlt ausgestrichene Blatt in Steindruck nachbilden zu lassen; dessen sollen Sie den ersten Abdruck haben: freilich möchte sich das bis zum Sommer verziehen, indessen anderen Mängeln haben das späte Jubiläum sich noch zum größeren Schaden verlängern lassen.

Der Aufsatz über Montagnes Triumphzug wird Ihnen Freude machen, weil Sie Freund sind von meiner Auffassungsart, auch ferner weil ich Ihnen Dank, daß i ganz eigentlich Ihrem Wohlwollen schuldig bin.

Mein Verleger, wenn er mich auch nicht zur Theilnahme an der Geselligkeit benöthigt, ist doch gerade hinreichend, mit Maaß und Ziel das Vorgenommene und Vorgeschriebene zu thun; Mayer und Riemer stehen mir sittlich bey. Auch bin ich mich von seitigen Mitwirkenden zu leben.

Meyer, ein Berliner Patriot, wie er kaum an Ort und Stelle zu finden seyn möchte, bethätigt sich sogar mitunter einige Aufmerksamkeit erbittet, empfiehlt

ich zum Abschlusse und sende Ihnen nochmals
Betrachtungen Ihrer Kunstschule; geschieht es mit
Ihrer Genehmigung, so werden auch diese Blätter
gedruckt; denn es geht doch mit uns Deutschen auf
so eine nationale Weise nicht hinaus; gründen muß
werden, gründen hinaus; was geschieht, bleibt dem
Zufall anheimgestellt.

Wie nun aber geschrieben steht, daß denjenigen,
die den Herrn lieben, alle Dinge zum Besten gereichen,
so muß ich Folgendes erklären: zu meinem Vortrag
von Perspektive mußte ich nothwendig eine Nachbildung
meiner Tafel hinzufügen, ein schwieriges, genau be-
trachtet, ein unmögliches Unternehmen. Ich sage
den Schwarzburgern an, meinem geschäftlichen Mitar-
beiter, der sonntäglich das ganze Jahr mit Almanach-
Bildchen, die gut zu Cour- tragen, beschäftigt ist,
wenn er diese Platte nicht selbst unternehmen wollte,
ob es mir niemand, der sie unternähme, anzeigen
möchte.

Wie mußte mir nun zu Muthe seyn, als mir
entgegnet ward: Schwarzburg sey entzückt über
den Vortrag, denn es habe früher dürftige Elementen
in seinem Sinne bemerkt, sie für pathologisch gereinigt,
für gesichtet und einem Ausgesagt gepriesen.

Aus weiterer Verabredung und Thätigkeit wird
gewiß etwas Erfreuliches hervorgehen.

Gegenwärtige Sendung möchte nicht länger liegen
bleiben, finde jedoch Ihr werthes Schreiben nicht gleich

zur Hand, weiß also nicht, ob vielleicht in dieser Antwort mich einer Unterlassungssünde schuldig mache. Möge ich bald erfahren, daß Sie auch diesen unsern guten Willen gut aufgenommen; vor allem aber, daß sich Ihr Befinden mit der großen bedeutenden Thätigkeit einigermaßen in's Gleiche stelle.

treulichst

Weimar den 29. April 1821. Goethe.

209.

An Johanna Charlotte Frommann, geb. Wesselhöft.

Im Falle, da persönliches Erscheinen versagt ist, bittet der Freund zum allerschönsten für poetische und wissenschaftliche Mittheilung, sich zu freundlichem Andenken bestens empfehlend.

W. 29. April 1821. Goethe.

210.

An Carl Friedrich Moritz Paul Grafen von Brühl.

Ihr werthestes Schreiben, theuerster Herr und Freund, hätte mich beynahe erschreckt; es fand mich zwischen meinen, durch's Frühjahr aufgeschlossenen Mineralien-Schränken, eben in Betrachtung von Pflanzenresten der Urwelt, von da ist denn freylich, als auch der höchsten Steinregion, ein weiter

kühner Schritt bis zu dem Berliner Prachtgebäude und allem, was man daſelbſt leiſtet und erwartet.

Weil man ſich aber in ſolchen bedenklich überraſchenden Fällen, zu Ermuthigung und Stärkung, mit wichtigen Perſonen der Vorzeit zu vergleichen pflegt, ſo dachte ich alſobald an Cincinnatus, welcher, aufgerufen, ohne Zaudern vom ländlichen Herde ſich wieder in das Welt- und Kriegsgetümmel hinauswagte.

Die Ehre und Freude, die Sie mir erweiſen, läßt mich keine verneinende Antwort finden; ich habe die Sache ſogleich überdacht, und Sie erhalten nächſtens was bey mir entſtehen wollte. Da bey Ihrem Theater alles möglich iſt, ſo werden Sie mir einige nicht allzukühne Forderungen verzeihen. Grüßen Sie Madame Stich zum allerſchönſten; das Gute, was ich von ihr höre und denke, verlangt, daß ich etwas angebe ihrer Ausführung würdig.

Mehr ſag ich dießmal nicht. Jedoch ſende nächſtens die Überſicht des Ganzen und den Anfang der Ausführung. Das fortdauernde Vertrauen dankbar anerkennend, mich zu fernerer freundlicher Mitwirkung ſchönſtens empfehlend.

treulichſt

Weimar den 30. April 1821. J. W. v. Goethe.

211.

An Christian Gottlob Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ersuche hiemit ergebenst, auf eine von mir ausgestellte Assignation, an Herrn Johann Friedrich Schmidt, Handelsmann in Weimar, oder dessen Ordre, die Summe von fünfhundert Thalern Sächsisch in Kopfstücken auszahlen und diese Summe der v. Cottaischen Buchhandlung in Stuttgart zur Last schreiben zu lassen.

Vergönnt sey mir zugleich, das aufrichtige Beyleid auszudrücken, welches bey dem Ihr werthes Haus betroffenen Trauerfalle empfunden. Möchte den Hinterbliebenen alles Gute zu Theil werden und mir auch künftig ein geneigtes Wohlwollen erhalten seyn.

Weimar den 30. April 1821.

212.

An C. F. M. P. Grafen v. Brühl.

Verziehen seyen mir, bitt ich, zum Schluß diese flüchtigen improvisirten Bemerkungen.

Es heißt freylich: Eulen nach Athen tragen, wenn ich das, was einer verehrten Intendanz, den würdigen und gewandten, anordnenden und ausführenden

Künſtlern ſogleich beygehen würde, vorläufig ausſpreche und andeute.

Da jedoch die Zeit zu kurz und die Wirkung in die Ferne manchen Verſpätungen ausgeſetzt iſt, ſo wollte ich lieber, was mir im Sinne ſchwebt, zu weiterer Prüfung hingeben.

Wie ich denn jede Art von Wunſch und Forderung, wie ſie mir zukommt, ſogleich beachten und eiligſt fördern werde; glücklicherweiſe trifft mich dieſes unerwartete angenehme Geſchäft in einem ganz freyen Augenblick.

Weimar den 2. May 1821. J. W. v. Goethe.

213.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

ſende mein Exemplar des 26. Reviſionsbogens, die Retardation deſſelben kann ich mir nicht recht erklären. Daß, der Beſchleunigung wegen, die letzten Bogen ſowohl der Wanderjahre als Kunſt und Alterthum drüben revidirt werden, bin auch ſehr wohl zufrieden. Sie werden gewiß die größte Sorgfalt anempfehlen. Zum Roman folgt noch nächſtens zwey Bogen Manuſcript. Titel und Einleitung verlangen einen halben Bogen. Etwas Manuſcript zum neuen Kunſt und Alterthum kann ich Sonntags mitgeben und freue mich das Sonſtige zu beſprechen. An unſerem Fa-

milientiſche werden Sie ſehr willkommen ſeyn. Wie ich denn auch ſehr vergnügt bin, daß das Bildniß gut aufgenommen worden; bey ſolcher Verſendung wird mir immer bange, weil man gerade den beſten Freunden durch dergleichen Surrogate am wenigſten genug thut.

Möge Ihnen auch in dieſer Meßepoche alles zum beſten gelingen; dem Wanderer Glück auf die Reiſe und den beſten Empfang, den werthen Ihrigen perſönlich und in effigie beſtens empfohlen zu ſeyn wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 3. May 1821. J. W. v. Goethe.

214.

An J. W. Riemer.

Empfangen Sie Beykommendes freundlich und beſuchen mich dieſen Abend zu einer kritiſchen Seſſion; wie ich denn im voraus Sie und die liebe Frau Sonntags zum Mittag will eingeladen haben. Vielleicht nimmt Herr Frommann gleichfalls Theil.

Die zweyte Abtheilung des Prologs wünſchte morgen fortzuſchicken.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 4. May 1821. G.

215.

An C. F. M. P. Grafen v. Brühl.

Sie erhalten, theuerſter Freund, des Prologs zweyte Abtheilung und den Anfang der dritten. Nach denen ſchon neulich überſendeten Bemerkungen wüßte wenig hinzuzuſetzen, doch liegt ein Blättchen bey, geneigt zu überlegen.

Ich füge den Anfang der dritten Abtheilung hinzu, damit Sinn und Ton derſelben vorläufig klar werde. Die Rede wird noch einige mal ricochetiren. Wenn Sie das vorliegende Ganze überdacht haben, ſo ſeyn Sie ſo gütig, mir zu ſagen, was Sie noch erwähnt wünſchten. Ich werde ein Lob des Baumeiſters und der mitwirkenden Künſtler einführen, und da mir bekannt iſt, daß Ihro Majeſtät dem Könige dergleichen directe nicht gefällt, ſo will ich indirect dieſe Pflicht zu üben ſuchen.

Ich wünſche, daß meine Intention und die Ausführung Ihren Beyfall haben möge; ich muß freylich geben, was der Augenblick verlieh. Im Allgemeinen kann man ſagen: die Abſicht der erſten Abtheilung iſt, zu dem Verſtand zu ſprechen; der zweyten, auf die Einbildungskraft zu wirken; der dritten, ſich an Vernunft und Gefühl zu wenden. Möge das alles gelungen ſeyn und auch Ihren Abſichten entſprechen.

Der werthen Schauſpielerin die beſten Grüße. Es iſt freylich bey dieſem Unternehmen auf ein vorzügliches mannichfaltiges Talent gerechnet.

Um baldige Nachricht von der Ankunft meiner beiden Sendungen (die erſte ging den 3. May ab) zum allerſchönſten erſuchend, empfehle mich und das Meinige zum freundlichſten Andenken.

treulichſt

Weimar den 5. May 1821. J. W. v. Goethe.

216.

An J. H. Meyer.

Indem ich Sie, mein Theuerſter, heute Abend zu ſehen hoffe, melde vorläufig: daß Herr Frommann morgen früh bey uns eintreffen wird und vor ſeiner Abreiſe nach Leipzig gerne alle Imprimaturs berichtigen möchte. Ich wünſchte ihm mitzugeben:

1. Da er den Aufſatz über Lithographie erhält, auch zugleich Ihre Nachſchrift.

2. Über Dorows Walze.

3. Zum Umſchlag Manuſcript.

Eine Seite haben Sie mir ſchon verſprochen, um die ich bitte, auf der andern, dächte ich, erwähnte man meines Porträts, und zwar wie beyliegt; ich habe Platz gelaſſen, wenn Sie einige mäßige Worte zur Empfehlung einſchreiben wollten.

Dieſes alles zuſammen zu bringen haben wir Zeit bis morgen Mittag.

treulichſt

Weimar den 5. May 1821. G.

217.

An C. F. C. Trommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey abgeredetermaßen durch einen Boten Folgendes:

1. Das abgedruckte Manuscript, so weit es in meinen Händen ist.

2. Wanderjahre: Titel etc zu acht Columnen für den Anfang.

3. Das letzte Capitel, welches etwas über einen Bogen geben möchte, weshalb Sie denn die nothwendige typographische Einrichtung gefällig treffen werden.

4. Zum nächsten Heft Kunst und Alterthum 26 Blätter Manuscript. Mehreres kann sogleich folgen.

Sollte noch irgend etwas zu bemerken seyn, so bitte, solches durch den rückkehrenden Boten zu melden, da denn morgen sich Gelegenheit findet, deshalb das Weitere zu senden.

Glückliche Reise, gutes Geschäft und fröhliche Rückkehr wünschend und mich den werthen Ihrigen bestens empfehlend.

Weimar den 8. May 1821.

Und wären ſie nur dankbar,
So wär' noch alles gut.

Und rührt ſich im Herzen
Der Unmuth zuweilen:
Stille! heißt es,
Stille! liebes Herz!

Aber ich will auch nicht länger
Allen ihren Grillen folgen,
Alles mir gefallen laſſen;
Will nach meinem Kopfe thun!

Wenn ich nur was anſtellen könnte was ſie recht verdröſſe! Wenn ich böſe thue, ſind ſie freundlich, und wenn ich ihnen die Schüſſel hinſtoße, ſo eſſen ſie ganz gelaſſen. Wenn ich mich in eine Ecke ſetze, ſo ſprechen ſie unter ſich. Man ſagt immer, die Weiber ſchwätzten viel, und wenn die Männer anfangen, ſo hat's gar kein Ende. Ich will mich in's Bette legen, und das Feuer ausgehn laſſen, da mögen ſie ſehn wer ihnen aufwartet. Ja was hilft mich das? Da laſſen ſie mich wohl auch liegen! Ich wollte lieber ſie zankten und lärmten, es iſt nichts abſcheulicher als gleichgültige Mannsleute! Ich bin ſo wild! ſo toll! daß ich gar nicht weiß, was ich anfangen ſoll. Ich möchte mir ſelbſt was zu Leide thun! Sie werden mich am Ende noch raſend machen! Und wenn's gar zu bunt wird, ſo ſpring' ich in's Waſſer! Da mögen ſie zuſehn wo ſie ein Dortchen wieder kriegen, das ihnen ihre Sachen ſo ordentlich hält, und alles von

218.

An J. H. Meyer.

Vermelde, mein theurer Freund, daß der famose Gast bey mir angelangt ist; es wäre sehr schön, wenn Sie demselben in dem lithographischen Aufsatz einige Aufmerksamkeit widmen wollten. Morgen in aller Frühe geht ein expreßer Bote an Frommann, welcher vor seiner Abreise unsere typographischen Angelegenheiten zu reguliren wünscht.

Weimar den 8. May 1821. G.

219.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie mir, mein lieber Herr Professor, heute ein. Stunde schenken, so würden wir eine Sendung, welche Herr Frommann durch einen Expreßen wünscht, beseitigen können.

Vom Grafen Brühl habe einen freundlich-acceptirenden Brief erhalten.

Weimar den 8. May 1821. G.

220.

An J. G. Wetzelhöft.

[Concept.]

Hier abermals einiges Manuskript zu Kunst und Alterthum:

Abgedrucktes: Dritter Band erſtes Stück, Bildende Kunſt fol. 1—11 incl., Kunſtakademien fol. 1—5 incl.

Friſches: Dritter Band zweytes Stück von fol. 27—40 incl.

Mich beſtens empfehlend.

Weimar den 9. May 1821.

221.

An C. F. M. P. Grafen v. Brühl.

Hier alſo abermals ein Pensum, theuerſter Mann und liebwerther Freund; das nächſte wird auch nicht ſtärker ſeyn und abſchließen. Möge meinen Sendungen vom 3. und 5. May eine freundliche Aufnahme geworden ſeyn. Dießmal ſag ich nichts weiter. Jubilate macht mir viel zu ſchaffen; möge, was ich in's Publicum ſende, auch Ihnen willkommen ſeyn.

Noch eins: ſollte die Stelle: Tauſend, aber tauſend Stimmen und die folgenden fünf Zeilen, durch einen Chor hinter dem Theater geſungen, nicht bedeutenden Effect thun? Eben das Chor könnte auch die nachfolgenden, von der Schauſpielerin vorzutragenden, lyriſchen Strophen hie und da begleiten. Doch werden Sie das alles ſchon einzurichten wiſſen; möglich zu machen wiſſen Sie ja alles!

Weimar den 9. May 1821. Goethe.

222.

An Johann Friedrich Posselt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey verschiedene Meteorologica zu gefälliger Benutzung. Zugleich vermelde: daß Sereniſſimus gerne sehen würden, wenn von denen in Höchſt Ihro Landen angeordneten Wetterbeobachtungen in einem öffentlichen Blatt oder Hefte regelmäßige Nachricht gegeben würde. Da nun dieſes von Ew. Wohlgeboren, da bey Ihnen, als Director der Sternwarte, zuletzt alles zuſammentrifft, am beſten geſchehen könnte, ſo erſuche Dieſelben, mir einen Entwurf der Art und Weiſe nächſtens zuzuſtellen; auch das Blatt oder den Heft zu nennen, wo Sie das Einrücken am vortheilhafteſten hielten; ich würde mir alsdenn höchſten Orts nähere Verhaltungsbefehle erbitten. Mit vorzüglicher Hochachtung.

Weimar den 9. May 1821.

223.

An C. G. Schubarth.

Auf Ihren letzten Brief, mein Werthester, wußt ich nichts zu erwidern; auch jetzt kann ich nur ſo viel ſagen: daß ich mehrmals in meinem Leben junge Leute geſehen, welche, ohne daß man es ihnen hätte rathen können, den Entſchluß gefaßt, ihren Lebens-

gang zu verändern, und denen es nicht übel gelungen iſt. Verzeihen Sie, daß ich ſo lange geſchwiegen, mein Antheil an Ihnen bleibt derſelbe; dießmal aber hat der Termin Jubilate auf mir gelaſtet, als noch nie; Vorſatz und Zufall drängte mehr als billig über einander.

Möge das, was von mir die Meſſe bringt, Sie in der guten Meynung, die Sie von mir gefaßt haben, nicht ſtören. Mehr ſag ich nicht; doch da Sie Ihren Vorſatz, nach Berlin zu gehen, gegenwärtig ausführen werden, ſo melden Sie ſich ja baldigſt bey Herrn Geheimen Staatsrath Schultz, der ſich von einem Namensvetter dadurch unterſcheidet, daß er Regierungs-Commiſſarius bey der Akademie iſt, und Sie gewiß freundlich empfangen wird.

Mögen Sie mir auf Gegenwärtiges etwas melden, ſo kann ich ſchnellere Erwiderung verſprechen als dieſe Monate her. Leben Sie wohl und fahren fort meiner im Guten zu gedenken.

Weimar den 10. May 1821. Goethe.

224.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Die reichlichſte Munificenz, womit Ihro Königliche Hoheit alle wiſſenſchaftliche Anſtalten, beſonders auch Ihro hieſige Bibliothek beglücken, erkennt gewiß jeder

Einheimiſche und Fremde, welchem Anſchauen, Genuß und Gebrauch erlaubt iſt, mit geziemendem Dank. Wie ſollte aber demjenigen zu Muthe ſeyn, der ſeit Jahren, Tag für Tag, die freygebigſte Vermehrung einzeln zu betrachten und zu verzeichnen das Glück hat. Die Andeutung dieſes Gefühls mit wenigen Worten ausdrücken zu dürfen hat er als ſeine ſchönſte Belohnung anzuſehen.

Weimar den 10. May 1821.

225.

An J. G. L. Roſegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

eilige abgenöthigte Rückkehr that mir ſehr leid, dagegen freut mich gar ſehr zu hören, daß das Ihre liebe Gattin betroffene Übel ſich bald wieder entfernte.

Was das ägyptiſche Werk betrifft, kann ich leider Ihren Wunſch nicht erfüllen, denn man hat es bisher, auch nur in der Stadt auszuborgen, ſtreng verweigern müſſen. Möchten Sie einmal herüber kommen, um dieß zu ſehen, ſo ließe ſich auf andere Weiſe vielleicht Rath finden. Wir haben geſchickte junge Leute hier, die ſich vielleicht bequemten, einiges von Ihnen Ausgewählte durchzuzeichnen, oder wie man ſich ſonſt zu arrangiren ſuchte; wie ich denn ſehr gern zur Förderniß Ihrer treuen und ernſten Studien das Mögliche beyzutragen wünſche.

Möchten Sie, wenn Sie nach Weimar kommen, bey mir einſprechen und an unſerm Familientiſch Platz nehmen, ſo werden Sie uns alle gar ſehr erfreuen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 11. May 1821.

226.

An C. G. F. Weller.

Hiebey überſende, mein Beſter, eine Zeichnung zur Gatterthüre der Manuſcripte, die wohl allgemein gefallen möchte. Geben Sie ſolche an den Tiſchlermeiſter und laſſen erſtlich meſſen, wie ſie an den Platz paßt, ſodann überlegen: ob man ſie von weichem oder hartem Holz mache, was ſie in beiden Fällen koſten möchte? Die Röschen werden vom Dreher gefertigt, das Mittelſtück liefere ich von hier; Anſtrich und allenfallſige Broncirung und Vergoldung würde beſonders zu berechnen ſeyn.

Laſſen Sie das alles fördern und behalten es bey ſich. Herr Ober-Baudirector Coudray, der die ſchöne Zeichnung verfertigt, wird bey ſeiner nächſten Ankunft in Jena auf der Bibliothek anfragen, mit dem ſodann das Weitere zu beſprechen iſt; doch wird nicht abgeſchloſſen, bis ich von allem unterrichtet bin.

Die beſten Grüße und Wünſche.

Weimar den 11. May 1821. G.

227.

An C. F. M. P. Grafen v. Brühl.

Ob ich gleich mit meinem Zuſtande, theuerſter Herr und Freund, verhältnißmäßig Urſache habe zufrieden zu ſeyn, ſo könnte doch gerade Ihr ſchöner, ſo wohlgemeinter Brief unangenehme Gefühle in mir aufregen. Das Alter mag doch eigentlich eine läſtige Sache ſeyn, da es uns hindert, ſolche ſo wünſchenswerthe Güter zu genießen.

Ich bin dieſen Winter nicht aus dem Hauſe und dieſes Frühjahr nicht weiter als in meinen Hausgarten gekommen, wie ſollt ich es wagen, mich zu einer ſolchen Reiſe zu entſchließen und einer großen bewegten Welt zu übergeben. Entſchuldigen Sie mich alſo bey Si[illegible] ſelbſt und meinen hohen Gönnerinnen ſo gut als nur möglich und überzeugen Sich, daß ich an Ihrem feſtlichen Tage die größte Unruhe und Ungeduld empfinden werde, nicht Theil an allen den zu erwartenden Herrlichkeiten nehmen zu können. Ich fühle gewiß die größte Dankbarkeit gegen die Höchſten Perſonen, welche ſchon ſo lange mich mit Ihrer Neigung beglücken; was wäre mir wünſchenswerther, als ſolche Verhältniſſe anzuknüpfen und zu erneuern.

Auch Sie, mein Beſter, wünſchte in Ihrem großen herrlichen Wirkungskreiſe zu bewundern und mich mit Ihnen über alles zu freuen, was gelungen iſt und gelingen wird. Sie haben doch nach jenem grauſen

Zufall viel gelitten und geleiſtet, möge Ihnen jetzt das alles zu Gute kommen.

Auch Ihrer Frau Gemahlin hätte ich ſo gern wieder aufgewartet, und was hat nicht Berlin an Menſchen und Sachen für mich Wünſchenswerthes, welches ich näher kenne als je, ſeit meine Kinder und Hofrath Meyer dort eine ſo gute Aufnahme und Gelegenheit gefunden, alle die vielen Schätze zu beſchauen, wohin ſich denn auch täglich das Geſpräch lenkt. Aus allem dieſen ſehen Sie, wie ſchwer es mir werden wird, jenen feſtlichen Tag in meiner ſtillen, halb ländlichen Wohnung zuzubringen.

Hiebey folgt denn auch der Schluß des Prologs. Möge er und das Ganze genügen; es machte mir viel Freude, Ihnen hierinnen dienen zu können. Wie er gerathen iſt, wüßte ich nicht zu ſagen; ich ſtehe noch zu nahe daran, als daß ich das Ganze überſchauen könnte.

Grüßen Sie Madame Stich zum ſchönſten, welche zu ſehen ungern entbehre. Auch Wolffs geben Sie ein gutes Wort, denn dieſe ſind's doch eigentlich, welche mich zur Ausführung des Stückes, dem Sie jetzt ſo große Ehre gönnen, getrieben und genöthigt haben.

Alle mitwirkende Bau- und Bildkünſtler ſollen auch von mir geſegnet ſeyn, und ſo nehme ich Abſchied mit den treuſten Wünſchen und wiederholter Bitte, mich allerſeits zu empfehlen und meiner im Beſten zu gedenken.

So eben ſtellt ſich unſern erſtaunten Augen das herrliche Bild vor, welches jedoch in dieſem Augenblicke zu ſenden eigentlich grauſam iſt. Die winkenden Götter ſehen mich bedeutend an, die Pferde treten ſo raſch auf, und die Wagen rollen ſo unaufhaltſam dahin, daß man eiligſt mit einſteigen möchte. Mögen ſolche Feſttage zur allgemeinen Freude gereichen.

treulichſt

Weimar den 12. May 1821. J. W. v. Goethe.

228.

An C. L. F. Schultz.

Meine Sendung vom 29. April iſt hoffentlich zur rechten Zeit angekommen; möge ſie nützliche Betrachtungen veranlaſſen und nicht folgelos bleiben. Wir gehen indeſſen unſern Weg ſo fachte hin und fördern dießmal mancherley zur Meſſe.

Zu Gegenwärtigem aber werde ich getrieben durch eine Raabiſche Sendung, welche glücklich bey mir angekommen, von uns eröffnet und von Freund Meyer, wie die Beylage ausweiſt, freundlich empfangen worden. Auch mir und andern Kunſtliebenden haben dieſe Bildlein Freude gemacht; man ſieht immer etwas mit Augen, von deſſen erſter Entſtehung man keinen Begriff hat.

In etwa acht Tagen, wo man ſich daran wird genugſam ergetzt haben, packe ſie ſorgfältig wieder

ein und überſende ſie. Was der Transport gekoſtet, zahlt mir das hieſige Poſtamt zurück und erhält von dorther, auf dem gewöhnlichen Wege, den gefälligen Erſatz.

Eine ſchöne Gelegenheit auch wieder einmal, dem Geiſte nach, unter Sie zu treten, konnte mir nicht entgehen laſſen: Graf Brühl verlangte einen Prolog, den ich nicht zu verſagen wußte. Möge die Einweihung des neuen Schauſpielhauſes glücklich vor ſich gehen.

Mit den herzlichſten Grüßen und Wünſchen!

treulichſt

Weimar den 12. May 1821. Goethe.

229.

An Chriſtian Keferſtein.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

geognoſtiſche Arbeit hat mir, wie ich davon Kenntniß erhielt, ſogleich eine aufrichtige Theilnahme abgewonnen, und ich habe wegen der Färbung meine Gedanken eröffnet, welchen Sie Ihren Beyfall gegeben.

Nach denen Verſuchen, die mir bis jetzt zu Geſicht gekommen, wüßte ich nichts zu erinnern, als daß man, da ſchon vorhandene, mit vielen Namen und Worten belaſtete Platten hier wieder benutzt werden ſollen, daß man, ſage ich, mit grauer Farbe die Abdrücke mache, die Farben, welche die verſchiedenen

ihnen erträgt, nicht von Hauſe kommt, und für alles ſorgt. Wann ich todt bin, da werden ſie ſehn was ſie an mir gehabt haben, werden ſich ihre Undankbarkeit vorwerfen, es wird aber zu ſpät ſein, und es wird mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt an zu weinen.) Da werden ſie ſich die Haare ausraufen, und werden ſchreien und jammern, daß ſie nicht eher nach Hauſe gekommen ſind. Aber ich bin doch ein rechter Narr, daß ich mich ſo um ſie betrübe! Und wann ſie nach Hauſe kommen, thun ſie als wenn's gar nichts wäre. Ich könnte ſie ſchon ſtrafen, daß ſie mich ſo oft in Sorgen laſſen für nichts und wieder nichts, und wenn ich denke es iſt einem ein Unglück geſchehen, ſo laſſen ſie ſich's bei'm Branntewein wohl ſchmecken. — — Ja das will ich thun! Es ſoll ausſehen als wenn ich in's Waſſer gefallen wäre. Den einen Eimer will ich verſtecken, und den andern auf's Bret hinauf ſtellen, und mein Hütchen in's Gebüſch hängen: Sie ſollen glauben, ich ſei in's Waſſer gefallen, und am Ende will ich ſie recht auslachen. (Man hört von weitem ſingen.) Ich höre ſie ſchon von weitem. (Sie macht alles zurechte, ſtellt den Eimer, hängt das Hütchen in's Gebüſche.) So ſieht's recht natürlich aus! Nun mögt ihr's haben! (Sie verſteckt ſich.)

Der Vater und Niklas
(in der Ferne im Kahne).

Wenn der Fiſcher 's Netz auswirft
Die Fiſchlein aufzufangen,
Spannt er ſtill und hoffnungsvoll

Gebirgsarten bezeichnen ſollen, genau von einander ſondere und in gleicher Stärke, wie man es im Ganzen nöthig findet, die verſchiedenen Farben aufträgt.

Freylich, je weiter man gegen das flache Land kommt, deſto ſchwieriger wird die Darſtellung, weil gar vieles auf, neben und durch einander liegt.

Aus eigner Rückerinnerung wüßte ich daher das mir überſendete Blatt der herzoglichen ſächſiſchen Lande nicht zu beurtheilen, doch würden ſich gewiß in den Bemühungen Charpentiers, Voigts und von Hoffs genaue Beſtimmungen finden. (Charpentier, Mineralogie des Churfürſtenthums Sachſen; Voigts mineralogiſche Reiſen durch Weimar, Eiſenach und Fulda.)

Wir beſitzen in Jena das Heimſche Kabinett, welches, bey ſeinem großen Werthe, eben jene Bemerkung des ſchwer zu unterſcheidenden Vorkommens erneuern läßt.

Soviel für dießmal. Ich werde den Gang Ihrer Arbeit theilnehmend verfolgen, mich von Zeit zu Zeit mit den ausführenden Künſtlern beſprechen und zuletzt das Weitere, über Gelingen und zu hoffenden Nutzen Ihrer Arbeit einiges melden. Gewiß wird es an guter Wirkung derſelben nicht fehlen.

Weimar den 12. May 1821.

230.

An Friedrich Christoph Perthes.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Sendung hätte nicht zur gelegenern Zeit ankommen können; die Weimariſchen Kunſtfreunde hielten ſo eben einen Aufſatz über Steindruck für Kunſt und Alterthum bereit, worin geſagt wird, daß das, was in Hamburg dafür geſchehen, ihnen nicht bekannt geworden. Die überſchickten, trefflich gelungenen Blätter veranlaſſen eine Nachſchrift, die Ihnen und Ihren Künſtlern keine unangenehme Empfindung machen wird. Da ich mich auf jenen Aufſatz berufen kann, ſage ich nichts weiter über dieſen ſo wichtigen Kunſtzweig.

Erlauben Sie ferner, daß ich von Zeit zu Zeit jemanden empfehle; in ſolchen Fällen verſteht ſich's immer, daß günſtige Zufälligkeiten dem guten Willen des Freundes zu Hülfe kommen, ungünſtige dagegen den beſten hindern und lähmen.

Für die überſendeten Bücher danke Ihnen und Ihrem Handelsgenoſſen zum allerſchönſten. Zu einem wunderſamen Rückblick auf's ganze Leben nöthigten mich die Stolbergiſchen Werke; die höchſtbedauerliche Trübung der letzten Tage unſeres Freundes habe immer gefürchtet; er ging von ſeiner Seite ſo raſch und zuverſichtlich zu Werke, daß ihm verborgen blieb:

ein gewiſſes herkömmliches Vorurtheil werde die Blößen, die er gab, nicht auf immer zudecken.

Der Spaniſche Luſtgarten hat mich aufgeregt, dieſer herrlichen Sprache und Literatur wieder einige Stunden zu widmen; hätte der treffliche Sammler, von dem ich wohl nähere Kenntniß wünſchte, nur das Doppelte oder Dreyfache an die Fingerzeige für deutſche Leſer gewendet, ſo hätte er mich und alle, die ohngefähr in demſelben Verhältniß gegen das Spaniſche ſich finden, ſehr gefördert und würde uns ohne Mühe viel Mühe erſpart haben.

Ich ſchließe nicht ohne zu melden, daß Gauby, den Sie ſo freundlich gefördert, auf ſeiner militäriſchen Laufbahn ſich brav gehalten, vergangenen Herbſt zum Hauptmann avancirt und verheirathet iſt, auch Ihrer, wenn wir uns ſehen, mit Liebe und Dankbarkeit gedenkt.

Den letzten Winter befand ich mich beſſer als lange Zeit, aber ich hielt mich auch ſtrenger als je und habe mancherley vor mich gebracht. Möge das, was die Jubilate-Meſſe von mir bringt, auch Ihnen zu Geiſt und Herzen gehen.

Strixner, gegenwärtig in Stuttgart, hat bey lithographiſcher Nachbildung der Boiſſerée'ſchen Sammlung Wunder gethan; ſechs Blätter davon liegen vor mir, ſämmtlich lobenswürdig; das letztere aller Forderung und Erwartung voreilend. Eine Verkündigung nach van Eyck! Es machte mich lächeln, daß Ihr ſo treff-

lich gerathener israelitiſche Doctor ſich wohl daneben zeigen und dieſen Wendepunct des Alten und Neuen Teſtaments ſelbſt mit Vergnügen beſchauen dürfte.

Findet Sie dieſer Brief in Leipzig, ſo bitte um baldige Nachricht deshalb.

Mit reiner Hochachtung und treulicher Theilnahme.

Weimar den 12. May 1821.

231.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Theuerſter, morgen um 12 Uhr wieder zu einer Seſſion erſcheinen, ſo würden wir überlegen können, wie es mit der Auszeichnung Homeriſcher Gleichniſſe zu halten ſey. Ihre liebe Frau findet ſich zur Tiſchzeit ein, und wir genießen einer frohen Unterhaltung.

Weimar den 12. May 1821. G.

232.

An C. F. M. P. Grafen v. Brühl.

Verzeihen Sie, mein Theuerſter, wenn ich Sie durch meine Anforderungen auch nur einen Augenblick in Verlegenheit ſetzte; der Sache iſt jedoch gleich geholfen und zwar folgendermaßen.

Vom Anfange herein wird geſprochen bis: Der ſich der Muſe treulich zugeſellt incl. Das nunmehr folgende: Was ruft! pp. fällt weg bis: Alles iſt am Ende gut incl.

Der Übergang geſchieht mit wenig veränderten Worten alſo:

Viel iſt, gar viel mit Worten auszurichten.
Wir zeigen das im Reden wie im Dichten;
Ton und Bewegung aber muß man hören, ſehn,
Sie ſchildern darf man ſich nicht unterſtehn.
Unmittelbar ſollt Ihr den Reiz empfinden
An Sang und Tanz, wenn ſie ſich ſelbſt verkünden.
An ihnen fühlt man gleich der Muſe Gunſt,
Das höchſte Ziel pp.

und ſo bis zu Ende.

Eine geſetzte ruhige Recitation möchte etwa eine Viertelſtunde füllen.

Nach dieſer Abkürzung würde nicht zur Muſik rathen, weil keine lyriſche Anforderung in dem Vortrage liegt, und ſo könnte denn alles ohne Theaterveränderung und Umkleidung vor ſich gehen.

Secretiren Sie jedoch, mein Werthester, den Theil, den wir auslaſſen, wir können ihn mit Wenigem in ein artiges kleines Stück verwandeln, das ſich alsdenn mit aller Bequemlichkeit ausſchmücken läßt.

Sodann würde das, was Sie, wegen allzulebhaften materiellen Forderungen an's Theater, geſagt wünſchen, in einem eignen Prolog gelegentlich ausführen und ſonſt noch manches, nach Verlangen, zu dem herrlichen Unternehmen beytragen.

Der Schluß des Ganzen, welcher geſtern, den 12. dieſes, von hier abgegangen, wird mit Gegenwärtigem wohl auch in Ihre Hände kommen; möge ſich das

Ganze auch, auf jetzt beliebte Weise, hübsch an einander fügen und runden.

Viele Empfehlungen an Herrn Wolff und an die Theilnehmenden; lassen Sie bald hören, inwiefern Ihnen die Abänderung genügt und behagt.

Tausend Entschuldigungen meinen Gönnern!

Weimar den 13. May 1821.

Eiligst früh 10 Uhr.

233.

An C. F. Zelter.

Wir sind zu Hause, der Freund willkommen.

W. d. 13. May 1821 G.

234.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

danke zum allerschönsten für die neulich übersendeten Aushängebogen einer Schrift, wodurch Sie Studium und praktische Ausübung der Chemie höchlich befördern. Der deutliche Fingerzeig zu so compendiösen Anstalten muß eine muntere Jugend zu lebhafter Theilnahme bewegen. Mir die ferneren Bogen nach und nach zu senden werden Sie die Gefälligkeit haben.

Sodann ersuche noch um eine kleine Beyhülfe zu chromatischen Versuchen. Ich habe mit dem Frühling angefangen Blumenfarben zu extrahiren und wünsche

ſie nun mit ſauern und baſiſchen Reagentien zu prüfen; deshalb mir einige zu dieſem Zweck erbitte.

Der ich Sie in fortgeſetztem Wohlſeyn zu wiſſen angelegentlichſt wünſche.

ergebenſt

Weimar den 15. May 1821. J. W. v. Goethe.

235.

An J. G. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit Nachſtehendes zu beachten.

Ich wünſchte zu wiſſen: ob Sie, wenn man griechiſche Namen mit deutſchen Lettern, z. B. Chryſeïs, drucken wollte, unter Ihrer deutſchen Schrift das doppelt punctirte ï beſitzen, damit man ſich darnach richten könnte.

Ferner erſuche Dieſelben, mir einige Proben von Sternchen zu überſenden, die man in die Zeilen, wie z. B. auf beyliegendem Blatt geſchehen, einſchalten könnte, welche nicht allzu auffallend und doch genugſam bemerklich wären.

Weimar den 16. May 1821.

Die Aushänge-Bogen ſind glücklich angekommen, und es ſoll mir ſehr angenehm ſeyn, bald den völligen Abſchluß zu erhalten.

236.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche um eine kleine Gefälligkeit; ich wünſchte nämlich zu erfahren, wo der kleine Aufſatz [ſich finde], den der gothaiſche Lichtenberg über die dem Auge manchmal vorſchwebenden Mücken geſchrieben hat. Er ſteht in einem phyſiſchen Journal früherer Zeit und iſt Ihnen vielleicht erinnerlich. Ihr Herr Vater, dem ich mich beſtens empfehle, weiß gewiß darüber Auskunft zu geben.

Das Beſte wünſchend, ſchönſtens grüßend.

Weimar den 16. May 1821.

237.

An Friedrich Heinrich Alexander v. Humboldt.

Gruß und Sendung durch Herrn Bredt von meinem verehrten und geprüften Freunde war mir höchſt erquicklich; in Eile ſchlug ich den Band grad in der Mitte ohne Zaudern auf und ſtürzte mich mit Ihnen in die wildeſten Gegenden, wo mächtige Flüſſe nicht allein für ſich unaufhaltſam dahin ſtrömen, ſondern ſich auch, auf eine lange nicht entdeckte Weiſe, zu vereinigen ſuchen. Sie ſehen daraus, daß ich gleich in medias res geſprungen bin; wie will man Ihnen aber nur einigermaßen beykommen, wenn man nicht ſo anfinge.

Nun darf ich von mir mit der größten Wahrhaftigkeit sagen, daß ich Sie nie aus dem Sinne gelassen, mit frommem Wunsch und treuem Willen Sie jederzeit begleitet.

Wie ich denn hinzusetzen muß, daß unter den angenehmsten Erinnerungen früherer Zeit mir das Zusammenleben mit Ihnen und Ihrem Herrn Bruder immer ein lichtester Punct bleibt: denn wie viele hoffnungs- und thatenreiche Anfänge habe ich denn in meinem Leben so folgereich fortsetzen und glanzreich wachsen sehen!

Es thut mir sehr wohl, und ich danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit geben, dieses auszusprechen; hiernach aber kann ich mich nicht enthalten, auch von mir soviel zu sagen, daß ich diesen Winter durch entschiedenste Einsamkeit und durch diäteste Schonung mich besser befunden als seit vielen Jahren und meine Zeit auf mancherley Weise genutzt habe, dergestalt, daß ich auf der Jubilate-Messe ordentlich einmal wieder als Autor erscheine. Wäre es geziemend, Käuzlein nach Athen zu tragen, so sollte Ihnen auch etwas von solcher Brut zu Hause kommen.

Von Ihrem Herrn Bruder habe lange nichts unmittelbar vernommen, durch Freunde jedoch, daß er einen meiner alten schulichsten Wünsche zu erfüllen gedenkt, eine anschauliche Charte auszuarbeiten, wie die Sprachen über das Erdenrund ausgetheilt sind. Er hatte früher die Gefälligkeit, mir in einem ähn-

lichen Unternehmen beyzuſtehen, wovon ich noch allerliebſte Mittheilungen verwahre; da ich aber von den Dämonen öfters hin und wieder geführt werde, und manches Gute durchzuſetzen mir nicht immer gelingt, ſo bin ich höchlich erfreut, daß ich ihm als dem echten und geeigneten Freunde dieſe befriedigende Belehrung ſchuldig werde.

Und ſo mit aufrichtigen Wünſchen und dringender Empfehlung.

Weimar den 16. May 1821. Goethe.

[Beilage.]

Unter dem Titel: Weimariſche Pinakothek iſt das erſte Heft der vor einem Jahre angekündigten Nachbildungen merkwürdiger, in großherzoglichen Bibliotheken, Sammlungen und Muſeen befindlicher Kunſtgegenſtände in Steindruck erſchienen; es enthält vier Blätter:

1. Der luſtwandelnde Sokrates nach Garſtens.

2. Das Bildniß des Malers Grayen, nach A. van Dyck.

3. Studium von Leonardo da Vinci, nach Natur.

4. Das Capitol von der Seite; ein Blatt Text in gleichem Folioformat wie das Übrige.

Der Preis iſt 3 Thaler Sächſiſch.

Bey Profeſſor Müller in Commiſſion zu haben.

Weimar den 17. May 1821.

Viel Beute zu erlangen.
Raſch wirft er die Garn' hinaus;
Kehrt betrübt und leer nach Haus.

Fähret denn den andern Tag
Mit ſeinem Schifflein wieder,
Und von ſchönem reichem Fang
Sinkt das Schiff faſt nieder;
So wir fuhren heut hinaus,
Kehren vergnügt und reich nach Haus.

Dortchen (läßt ſich wieder ſehen). Faſt wird mir's bange! Ich möcht' es wieder weg thun! Soll ich? Soll ich nicht? Sie ſind gar zu nahe, ich muß es laſſen.

Niklas (heraus ſpringend). Haltet an! Ich will den Kahn feſt binden.

Vater. Das hieß ein Fang!

Niklas. Der beſte im ganzen Jahr.

Vater. Und ſo unvermuthet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geſchwind! daß ſie nur alle, wie ſie ſind, in die Fiſchkaſten kommen, bis morgen frühe.

Niklas. Sie gehn nicht alle hinein.

Vater. Wir laſſen einen Theil in den Gefäßen ſtehen. Sie müſſen nur in der Nacht noch einmal friſch Waſſer haben.

Niklas. Dafür laßt mich ſorgen.

Vater. Gib her, ich will das hinübertragen.

Niklas. Geht nur hinauf und ruht aus, und ſagt's Dortchen, und ſeht wie es mit dem Eſſen ſteht.

238.

An Johann Georg Neuburg.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

empfangen meinen besten Dank für die geneigte Aufmerksamkeit Ihrer naturforschenden Gesellschaft. Wenn er etwas verzögert ward, so darf ich mich wohl damit entschuldigen, daß im vergangenen Vierteljahr sich gar mancherley bey mir zusammenhäufte, und ich erst jetzt, kurz vor der Messe, wieder freyer athmen kann.

Sehr erfreulich ist mir die Nachricht, daß durch Ihre und Ihrer Freunde Thätigkeit auf dem soliden Grunde des Senckenbergischen Stiftes weiter fortgebaut wird. Sie erfüllen dadurch einen meiner angelegentlichsten Wünsche. Wer Kunst und Wissenschaft fördert, darf sich sagen, daß er gränzenlose Folgen vorbereitet, und dieser Gedanke belebt gewiß auch die zusammengetretene Gesellschaft bey einem Geschäft, das Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit erfordert. Ich werde nicht verfehlen, von Zeit zu Zeit etwas mitzutheilen, wovon ich glauben darf, daß es Ihren Zwecken behülflich sey. Wie ich denn sogleich drey Hefte meiner naturwissenschaftlichen Arbeiten hier beylege.

Möge ich meinen lieben Landsleuten auf's beste empfohlen bleiben.

Weimar den 16. May 1821.

239.

An ?

[Concept.]

Seit mehreren Jahren genieß ich glücklicher Weise des Vertrauens meiner lieben Landsleute, daher erhalte ich öftere Sendungen und Anfragen von wohldenkenden, talentreichen, strebenden, jüngeren und älteren Personen. So wie es nur geschehen konnte, habe gern darauf erwidert; nun aber vermehrt sich dieses Wohlwollen, indem sich die Kräfte vermindern; Einzelnen zu antworten wird mir ganz unmöglich. Weil aber diese Sendungen und Fragen meistens von schöner Bedeutung sind, so erregen sie Gedanken und Empfindungen, die ich wohl mitzutheilen wünschte. Ich werde daher in meinen Heften Kunst und Alterthum, nicht weniger zur Morphologie und Naturwissenschaft, dergleichen niederlegen und ersuche meine unbefriedigten werthen Correspondenten, sich darin umzusehen. Ich denke, wie es sich schickt, namentlich oder mit den Anfangsbuchstaben meine Erwiderungen zu bezeichnen. Z. B. wird in des dritten Bandes zweytem Heft, auf Herrn Doctor Nanneglehrs zu Prenzlau Veranlassung, eine nähere Auslegung der Harzreise im Winter zunächst erscheinen, indeß ich Ihnen, mein junger Freund, unmittelbar diese Erklärung zuzusenden für Pflicht halte.

Weimar den 16. May 1821.

240.

An C. A. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten, da es etwas schwierig war eine Zeichnung zu erlangen, in herkommendem Schächtelchen zwey Abgüsse der neulich vorgezeigten Medaille, um solche nach Paris zu senden. Zugleich wäre zu bemerken, daß man zwar die Ähren als Hauptverbindung des Kranzes beybehalten, statt der Trauben aber Blumen, statt des Weinlaubs Epheu wünsche. Unsere Medaille würde etwas kleiner werden.

Darf ich um Beyschluß des Briefes an Herrn v. von Humboldt bitten?

Auch darf ich nicht versäumen anzuzeigen, daß ein gnädigst gewährtes Rehkitzl von Gotha eingelangt, weshalb Herrn von Hoff den besten Dank für geneigte Mitwirkung abzustatten bitte.

gehorsamst

Weimar den 17. May 1821. J. W. v. Goethe.

241.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erhalten hiebey das verlangte Stück der Bibliotheca italiana. Die Verfasser sind die trefflichsten Männer und in Absicht auf Kenntniße, Einsicht, Vortrag, Styl bewundernswerth; aber dagegen auch parteiisch, ungerecht, unbillig, drib der Redacteur heißt daher

auch Averbi). Ich läugne nicht, daß ſie mir oft ſehr unangenehme Empfindungen erregen. Wie ich denn unſere mayländiſchen Freunde im nächſten Stück Kunſt und Alterthum abermals zu verbinden hoffe, indem ich den guten Manzoni gegen dieſe bittern Widerſacher in Schutz nehme.

Ihre Berechnung von Lonzhi's Gewinn iſt merkwürdig, wenn ſie auch übertrieben ſeyn ſollte; ich freue mich darüber, denn warum ſollte der Künſtler nicht ſo gut als der Handelsmann von den Umſtänden, Liebhabereyen, Vorurtheilen Nutzen ziehen? Hat doch auch der Engländer Scott von ſeinen Romanen grämzuloſen Vortheil gewonnen.

Die Ruſſiſchen Münzen werden Rosegarten ſehr willkommen ſeyn.

Die beiden Briefe laſſe mit gnädigſter Erlaubniß in ein Fascikel heften, welches dergleichen ſchon mehrere enthält.

Weimar den 17. May 1821.

242.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Möge Beikommendes meiner verehrteſten Fürſtin einige Unterhaltung geben, und Ihro Majeſtät des Königs Allerhöchſter Gnade mich zu empfehlen nicht unwerth ſcheinen!

Unterthänigſt

Weimar d. 18. Mai 1821. J. W. v. Goethe.

243.

An den Erbgroßherzog Carl Friedrich.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

für die übersendeten Kupfer unterthänigst dankend, bitte um Erlaubniß, sie noch kurze Zeit bey mir zu behalten. Das mir gnädigst bestimmte hat mir sehr viel Vergnügen gemacht.

Zugleich erbitte mir die Unterschrift des beyliegenden Blattes, damit man sich bey dem Schloßvogt von Belvedere wegen der Abgabe des Tempels und der Büste legitimiren könne. Auch hierfür danke ich zum allerbesten, und werden Höchstdieselben gewiß Freude haben, dieses hübsche und erinnerungsvolle Kunstwerk reinlich aufgestellt zu sehen.

Weimar den 18. May [1821].

244.

An Johann David Körner.

[Concept.]

Zu geologischen Studien, mein guter Körner, bedarf ich

1. der großen Höhenscharte von Europa, welche, da sie durchschnitten und auf Leinwand gezogen ist, gar wohl zusammengefaltet und gut eingepackt werden kann. Sodann wünschte

2. die sämmtlichen Catalogen der Gutensammlungen unserer Societät. Letztere sende baldmöglichst

zurück. Um beides ersuchen Sie in meinem Namen den Herrn Bergrath Lenz, grüßen ihn zum allerschönsten und sorgen für gute Bestellung durch die fahrende Post.

Weimar den 18. May 1821.

245.

An C. G. Herbig.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey, was in Gefolg der neulich mitgetheilten Anordnung in Jena eingeleitet worden. Möchten Dieselben mich auf einige Augenblicke besuchen, so könnte man die Sache nochmals besprechen und abschließen, und würde diese Anordnung, wohlausgeführt, Serenissimi Absichten wohl entsprechen.

Das Beste wünschend.

Weimar den 18. May 1821.

246.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

erhalten hiebey, was Voigtsrie wegen des zu illuminirenden Exemplars gemeldet.

Da nach meiner Einsicht nur bey der Tafel, wo die bunten Fenster vorgestellt sind, welche eigentlich in allen Exemplaren illuminirt seyn sollten, [sonst]

kaum ein Fall denkbar wäre, wo Farbe von Bedeutung sein könnte; so möchte denn doch in Vergleich mit dem Resultat der Pariser Abermißig ausfallen. Gelegentlicher Prüfung alles anheim gestellt.

ergebenst

Weimar den 18. May 1821. J. W. v. Goethe.

247.

An J. L. R. G. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich, wie schon öfters, durch freundlichen Zuruf aus meinem Einsiedlerleben geweckt, so daß ich den schönen Entschluß faßte, Verkommendes heute früh zu retrospectiren; wenn Sie es im Ganzen billigen, so könnte man es nachmals besprechen, im Einzelnen zuerst rügen und schonen eine Abschrift an Herrn von Wangenheim senden.

Mich bestens und schönstens empfehlend, für freundliche Theilnahme und Anregung verbindlich dankend,

gehorsamst

Weimar den 18. May 1821. Goethe.

248.

An J. H. Meyer.

Anbey noch ein wißenschaftlicher Nachtrag mit dem rückkehrenden Büchlein. Morgen Sonntag früh noch beherzenswerthe Zeilen und ein frohes gemeinsames Familiengastmahl.

Weimar den 19. May 1821. G.

287.

An C. J. N. v. Schreibers.

[Konzept.]

Ew. Hochwohlgeboren

kann nicht zu melden, daß das Kästchen glücklich angekommen, auch die Mineralien sogleich Sortiment- und den Hochlöblichen an die Ehrenmann übergeben worden. Diese treffliche, immer thätige Hand läßt gern Schönes grünen und blühen, wofür Derselbe folgenden Wunsch äußerte:

Er sah nämlich in der Sammlung Ihrer Königlichen Hoheit der Erzherzogin Carl einen sehr schönen Plan von Alexandrien und wünscht eine Kopie derselben; glaubt auch, sie könne durch Vermittelung des Herrn Grafen Ottaine, welcher deshalb gern bereit wird, geschehen, und habe solches hiedurch Ew. Hochwohlgeboren melden sollen.

Erlauben Sie zugleich, daß ich für die hier angekommenen Mineralien meinen verbindlichsten Dank abstatte. Einem Liebhaber ist doch nichts erfreulicher, als eine Lücke seiner Sammlung ausgefüllt zu sehen.

Zugleich darf mich auf ein interessantes Werk, wovon so eben in dem hiesigen Industrie-Comptoir gearbeitet wird, aufmerksam machen. Es ist eine Darstellung der allgemeinen geognostischen Verhältnisse von Deutschland. Doctor Hoffmann in Berlin giebt sie heraus mit einer allgemeinen Charte von Deutschland und mehreren besonderen bei

verschiedenen Provinzen, Examinirt, um die Gesteinslage anzudeuten. Er hat die Wege selbst gemacht, die nöthig waren, zu solcher Übersicht zu gelangen, um als ein andrer von Buch uns die beschwerlichsten Pfade zu ersparen. Zugleich werden erfahrungsgemäße Durchschnitte, gleichfalls Examinirt, beygefügt.

Mir war es sehr erfreulich, alle diejenigen Wege zu wiederholen, wo ich selbst Steine geklopft und mich damit herumgeschlagen habe. Wie angenehm ist es, ein Ganzes zu sehen, an dessen Einzelnheiten man sich sein Leben lang abgemüdet hat; und ich bin überzeugt, daß dieses Werk, wie es auch als Versuch gelingen mag, schon jetzt großen Nutzen stiften und in der Folge zu manchen einzelnen Mittheilungen und genauern Bestimmungen Gelegenheit geben wird. Ich wenigstens fühle mich aufgeregt, gar manche, auf Reisen niedergeschriebenen Beobachtungen, die seit vielen Jahren über einander verborgen liegen, nach dem Ganzen dieses Werks zu ordnen und vorzutragen.

Weimar den 18. May 1821.

An C. L. A. Schultz.

Sende eine obige Nachricht, daß morgen am 20. May der Kasten mit den Kunstlichen Bildern wohleingepackt abgeht.

Zum Vergnügen wird es Ihnen gereichen, daß sie, näher betrachtet, immer mehr gewinnen, besonders bey Vergleichung mit den Kupferstichen des Herculanischen Werks, welche Sie selbst gefälligst anstellen und daraus ersehen werden, daß dieser Transport wahren Gewinn bringt.

Ein kleiner Aufsatz von Meyern, welcher aus gedachter Vergleichung entstanden, folgt nächstens und noch einiges Besondere, was Raabe meldet und zu beachten wäre.

Mich angelegentlichst zu fortwährender Theilnahme empfehlend.

treulichst

Weimar den 19. May 1821. Goethe.

251.

An J. G. Lenz.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

meinen völligen Beyfall über alles bisher Unternommene und Ausgeführte hiedurch bezeigend, gebe zu erkennen, daß ich allerdings wünsche, Dieselben mögen mir eine Zeichnung vorlegen, wie die neue Platte zu den meteorologischen Erfahrungen einzurichten seyn möchte. Es trifft gerade, daß Serenissimus auch für die Schöndorfer Warte eine neue Tabelle beabsichtigen, wobey Conformität erzielt werden könnte.

Ebenso wäre wünschenswerth, daß Ew. Wohlgeboren mit Herrn Ober-Medicinalrath von Froriep,

Sie wird uns gewiß freundliche Geſichter machen, da wir ſo glücklich nach Hauſe kommen.

Vater. Du wirſt nicht fertig.

Niklas. Gleich! Gleich! Gebt nur Acht wie geſchwind ich bin.

Vater (herauskommend). Es iſt doch ein großer Unterſchied, ob man viel gefangen hat, oder nichts. Geht's? Kommſt du zurecht?

Niklas. Recht gut!

Vater. Dortchen! — Wo ſtickſt du? Dortchen! (Er ſucht ſie überall um.) Nun wohin die ſich verlaufen hat! (In den Topf ſehend.) Das kocht alles als wenn kein Waſſer in der Nähe wäre, es verbrennt ſchier. Niklas, mache daß du fertig wirſt. Dortchen iſt nicht da, und unſere Mahlzeit geht im Rauch auf.

Niklas. Sie wird bei Suſen ſein; ruft ihr doch.

Vater. Sie wird ſchon kommen! Wir wollen es ſchon allein verzehren, und ſie hat ihren Theil doch immer vorne weg. Sie kann nicht warten. Für eine Braut hat ſie einen erſchrecklichen Appetit. Nun luſtig! Vorauf einen Schluck Branntewein, den haben wir wohl verdient.

Auf dem Fluß und auf der Erde
Iſt der Fiſcher wohlgemuth,
Auf dem Fluß und auf der Erde
Geht's dem armen Fiſcher,
Geht's dem Fiſcher ſchlecht und gut.

wegen des Einrückens in deſſen Journal einer gedrängten Überſicht der wichtigſten Erſcheinungen an den verſchiedenen Beobachtungsorten, nach deſſen Rückkehr ſich beſprächen und das Weitere mich wiſſen ließen. Es wird Ihnen und der Sternwarte Ehre [machen], auch zu Sereniſſimi höchſtem Wohlgefallen gereichen, wenn Sie, wie bisher, Sich dieſes Geſchäfts treulich annehmen mögen.

Mit vorzüglicher Hochachtung und den treueſten Wünſchen.

Weimar den 20. May 1821.

252.

An Johann Diederich Gries.

Ew. Wohlgeboren

werde abermals übergroßen Dank ſchuldig für den Genuß, den Sie mir durch das unſchätzbare Stück Calderons gewährt. Zwar pflegt uns vom Guten das Letzte, was uns gebracht wird, immer als das Beſte zu erſcheinen; doch dem ſey wie ihm wolle, ſo gehört dieſes Stück zu einer der vorzüglichſten Productionen dieſes einzigen Mannes. Alle ſeine Verdienſte, die geiſtreichſte Conception eines bedeutenden Gegenſtandes, die Verwandlung des Geſchichtlichen in ein Fabelhaftes, die gewandteſte Benutzung aller dramatiſchen und theatraliſchen Vortheile, poetiſche Gleichnißfülle, rhetoriſche Dialektik, das alles, in gewiſſen hohen

Puncten zuſammentreffend, wahrhaft rührend, obgleich im Ganzen nicht auf's Gemüth angeſehen.

Ich wiederhole meinen verbindlichſten Dank und bemerke nur, daß von dem Schriftſteller höchſte moraliſche Bildung gefordert wird, indem man ja nach herkömmlicher und geprüfter Sittenlehre das Gute nur um des Guten willen thun ſoll, ohne an eine Rückkehr auf ſich ſelbſt zu denken. Der Deutſche beſonders wird hierin ſtark geprüft, das kommt aber von den vielen Mitarbeitern, der daraus entſtehenden Concurrenz und beſondern Abſichten vielfältiger literariſcher Blätter. Fahren Sie ja fleißig fort und erhöhen unſere innern Sinne von Zeit zu Zeit mit ſolchen Meiſterwerken.

Hochachtungsvoll,

ergebenſt

Weimar den 20. May 1821. Goethe.

253.

An F. T. A. H. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

empfangen abermals geneigt den überarbeiteten Aufſatz, der noch immer genug ſeinen extemporirten Urſprung verräth. Möge er durch Ihre Vermittelung das Beſte wirken.

gehorſamſt

Weimar d. 21. May 1821. J. W. v. Goethe.

254.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie, theuerſter Freund, Ihro Hoheit Beykommendes zu leſen geben, das ich freylich baldigſt wieder zu erhalten wünſchte; denn ich muß es eiligſt an Boiſſerée ſchicken, welcher es übel finden könnte, wenn es ihm von fremder Hand zukäme. Das größere Blatt gehört zu dem Gyckiſchen Porteſeuille, bey deſſen Rückſendung ich dieß Verzeichniß beyzulegen verſäumte. Darf ich zugleich um den Reviſionsbogen 7 bitten?

Weimar den 22. May 1821. G.

255.

An J. G. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

den Empfang der letzten Sendung hiedurch ankündigend und beſcheinigend, lege den Anfang des Manuſcripts zum neuen Hefte Kunſt und Alterthum bey. Wir wollen dießmal den Schmuck- und Haupttitel bis zuletzt laſſen.

Bey dieſem Aufſatz tritt nun der Gebrauch der Sternchen ein, von welchen wir das kleinere wählen. Der Setzer findet Röthelpuncte, an deren Stelle nun das kleine Sternchen in die Zeile vor das Wort Gleichniß, oder was ſonſt eine Vergleichung andeutet, eingeſchaltet wird. Weiter wäre nichts zu

beobachten. Dieſes Manuſcript wird etwas über zwey Bogen im Drucke geben, mehreres liegt bereit, ſo wie auch zu der zweyten angefangenen Hälfte Kunſt und Alterthum, zu welcher der 7. Bogen zurückkehrt.

Nächſtens gleichfalls Manuſcript zur Naturwiſſenſchaft.

Hiebey bemerke, daß abermals eine Kupferplatte mitgeliefert wird. Das vorige Mal hab ich 1062 abdrucken laſſen; ſoll dieß auch dießmal geſchehen, ſo bitte mich davon zu benachrichtigen.

Sodann vermelde, daß bey den griechiſchen Namen, welche einen doppelten Punct über dem i verlangten, wir es bey dem einfachen wollen bewenden laſſen, weil mir der lateiniſche Buchſtabe zwiſchen den deutſchen ſehr widerlich erſcheint und ich immer nicht habe begreifen können, wie man einen ſo leicht zu hebenden Mißſtand nicht eiligſt abgeſchafft hat. Doch es mag auch dieß ſeine Gründe haben. So ſieht z. B. Boiſſerée und Abbé ſo wunderlich aus.

Übrigens empfehle mich zum ſchönſten und wünſche, da ich vielleicht noch bis Ende Junius in Weimar bleibe, daß unſere Geſchäfte fleißig vorwärts gehen. An Manuſcript ſoll es nicht fehlen, und die Reviſion wollen wir möglichſt beſchleunigen.

Fortdauerndem Andenken und Theilnahme mich beſtens empfehlend.

Weimar den 22. May 1821.

256.

An C. G. Schubarth.

Am 10. May ging ein Brief an Sie, mein Theuerſter, nach Breslau, worin ich meinen fortdauernden Antheil betheuere und einige Nachricht von Ihren Zuſtänden wünſche. Indeſſen ſind Sie näher gerückt und laſſen vernehmen, daß Sie nach Berlin zu reiſen gedenken, welches ich ſehr billige, mit dem Wunſch, daß die Abſichten, welche Sie hegen, beſtens gelingen. Ich kann mir im Allgemeinen Ihren Zuſtand ſowohl als Ihre Vorſätze denken; unterrichten Sie mich weiter davon. Möge ich nur Erfreuliches vernehmen.

An Herrn Geheimen Staatsrath Schulz liegt ein Blatt bey; ich wünſche, daß er in der Lage ſeyn möge, Ihnen zu nutzen; er theilt meine günſtige Meynung von Ihnen.

Was Sie über Homer und ſein Jahrhundert ſagen werden, erwarte mit Verlangen; es ſtimmt gewiß mit Ihrer übrigen Denkweiſe zuſammen, die ich zu kennen glaube.

Mein Auszug aus der Ilias wird zur Hälfte in dem nächſten Stück Kunſt und Alterthum erſcheinen. Die Gleichniſſe ſind umſtändlich aufgeführt und jedes mit einem Sternchen bezeichnet, welches zu eignen Betrachtungen Anlaß giebt.

Mehr ſage nicht dießmal, das Beſte wünſchend.

Weimar den 22. May 1821. J. W. v. Goethe.

257.

An C. L. F. Schultz.

Durch Herrn Carl Ernst Schubarth, welcher Ihnen schon genug durch sich selbst empfohlen ist, sende beste Grüße. Möge ihm sich eine Lebensaussicht eröffnen, weshalb er seine Wünsche selbst vortragen wird. Da ich aufrichtigen Theil an seinem Schicksal nehme, so wird durch sein Glück das meinige befördert. Leben Sie wohl, verehrter Freund, und lassen mich bald von sich und Ihrer Thätigkeit wissen.

treulichst

Weimar den 22. May 1821. J. W. v. Goethe.

258.

An Georg Moller.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wieder einmal auf das freundlichste zu begrüßen, für so manche im Laufe der Zeit an mich gelangte Mittheilung und Belehrung verpflichteten Dank abzustatten giebt mir mein gnädigster Herr die Gelegenheit. Höchstderselbe haben nämlich die übersendeten Blätter Fuchsischer Zeichnungen, nach farbigen Fensterscheiben zu St. Gunibert in Cöln, wohl erhalten; und so zufrieden Ihro Königliche Hoheit mit der wirklich außerordentlich schönen Arbeit sind, so finden Sie sich doch einigermaßen in Verlegenheit, weil niemand eine solche Arbeit zu schätzen unternahme. Ew. Wohl-

geboren werden daher, weil Sie mit solchen Bemühungen auf's genauste bekannt sind, hiedurch höflichst ersucht, irgend eine Summe anzugeben, womit der wackere Künstler etwas zufrieden seyn könnte, da es ja fürstlicher Munificenz immer anheim gegeben bliebe, noch irgend etwas zuzulegen.

Ihro Königliche Hoheit werden diese so wie die bisherige Gefälligkeit dankbarlichst anerkennen.

Der ich bey dieser Gelegenheit mich auf's neue freundlichem Wohlwollen und geneigtem Andenken bestens empfehle.

Weimar den 22. May 1821.

259.

An D. Boisserée.

Die vorausgesehene und Ihnen verkündigte Contestationen sind wirklich eingetreten und verschiedene, nicht ganz erfreuliche Discussionen entstanden, worin zufälliger Weise ein reisender Bundestagsgesandter verflochten worden. Alles außer meiner Gegenwart. Da sich indessen der Streit wo nicht zu verbittern, doch zu verwirren schien, so gab ich den Wunsch zu erkennen, daß alles Gesprochene eiligst möchte redigirt werden, und versagte nicht meine Einwirkung.

Was entstanden, liegt hier bey, und es möchte dem Freunde wahrscheinlich nicht unangenehm seyn, da er selbst den unmäßigen Bauplan nicht billigen kann.

Soviel hab ich gehört, daß der Vorſchlag, wie er hier liegt, mehrere Geiſter und Gemüther ſchon für ſich gewonnen. Ich bitte daher, ihn ſelbſt zu prüfen, und inſofern Sie ihm beſtimmen, Ihre Entfernung und ſonſtige Verhältniſſe es erlauben, freundlich mitwirken möchten.

Das unübertreffliche Meiſterwerk der Verkündigung nach van Eyck hatte ich das Glück zu ſehen und mehrere Tage im Hauſe zu haben, da Ihro Majeſtät die Mappe unſerer theuren Großherzogin zurückließen. In dem zweyten Stück des dritten Bandes Kunſt und Alterthum wird deſſen, ſo wie anderer trefflicher lithographiſcher Blätter in allen Ehren gedacht werden.

Wegen der Subſcription auf das Domwerk erwidere Folgendes: Bey ſo bewandten Umſtänden würde der Großherzog auf Ein Exemplar, die Lieferung zu 60 Gulden, ſubſcribiren, doch wünſcht Derſelbe die Tafel oder Tafeln, worauf die gemal..n Fenſterſcheiben gegeben werden, illuminirt.

Die angebotene Münze bitte für mich zu behalten und von Herrn von Cotta die kleine Anlage erſetzen zu laſſen. Vielleicht hat der Münzhändler einen Catalog, den er mittheilen könnte.

Möge dieſes Blatt zur guten Stunde bey Ihnen eintreffen und mit Ihren Geſinnungen übereinſtimmen.

treulichſt

Weimar den 24. May 1821. G.

260.

An F. I. A. H. v. Müller.

Sehr ſchön gedacht und geſagt; möchten Sie vielleicht Beykommendes mit einſchließen, ſo erreichte gleich alles zuſammen ſein Ziel.

Weimar den 24. May 1821. G.

261.

An F. W. Riemer.

Nach unſerer geſtrigen Unterhaltung befeſtigte ſich bey mir der ſchwankende Entſchluß, in unſern chromatiſchen Aufſätzen, nach früherer Intention, wie beyliegt, fortzufahren und Purkinje für das nächſte Stück aufzuheben. Es muß daran noch manches gethan und beſonders die Stelle wohl durchgearbeitet werden, die mich aufgehalten hat.

Anbey auch der bewußte Aufſatz, den ich mir noch heute zurück erbitte; das übrige beſprechen wir Sonntag um 12 Uhr, da wir denn auch Ihre liebe Frau bey Tiſche zu ſehen hoffen.

Mit den beſten Wünſchen.

treulichſt

Weimar den 24. May 1821. G.

262.

An C. F. v. Reinhard.

Ihre freundliche köſtliche Mittheilung vom 29. April erſt jetzt dankbar erwidernd überſende, mit wenig Worten, eilig die letzten Aushängebogen von Kunſt

und Alterthum; ein Wanderer folgt zunächſt, dem ich eine herzliche Theilnahme erbitte. Dießmal hat wirklich Jubilate wie ein Geſpenſt vor mir geſtanden. So alt man auch wird, bleibt man immer unmäßig im Unternehmen, und wie lüſterne Weiber, der Geburtsſchmerzen uneingedenk, ſich bald wieder zu neuen Gefahr bringenden Vergnügungen hinreißen laſſen, ſo ſind wir Autoren doch auch; ſchon iſt ein neues Heft Kunſt und Alterthum unter der Preſſe, ingleichen ein morphologiſches. Wie anders aber ſollte Diogenes ſeine Exiſtenz in dieſer bewegten Welt bethätigen?

Daß Sie mir verzeihen, Sie auch in unſere Zauberkreiſe hereingezogen zu haben, beruhigt mich völlig; ich habe leider die bewußte Stelle nicht in ihrer ganzen Kraft bringen können, da ich ſehr ängſtlich bin, durch irgend eine Indiscretion Freunde zu compromittiren. Ich darf alſo hoffen, daß, wenn Sie irgendwo in der Folge auf Ihre Gedanken und Worte treffen, Sie mir es weder verargen noch als Plagium anrechnen werden.

Herrn von Wangenheim, der nur bis Gotha gekommen, bedauere nicht geſehen zu haben; empfehlen Sie mich dem Werthen allerſchönſtens.

Nun vermelde ſchließlich, daß ein Faß des köſtlichen Weines auf Flaſchen gezogen, ſogleich Ihre werthe Geſundheit getrunken und dem Pathen gebührlich die Lippen genetzt worden; er wächſt, wie ſein Bruder, gedeihlich heran.

Um zu hungern und zu dürſten
Fähret er des Morgens aus,
Und mit vieler Müh und Sorgen
Findet er ſein Stückchen Brot.
Macht uns auch das Waſſer naß,
Macht die Luft uns wieder trocken,
Und wir leben nach wie vor.

Niklas (der im Heraufkommen die letzten Verſe mit ſingt). Das iſt recht hübſch und gut, wenn man es nicht beſſer haben kann.

Vater. Beſſer! Da verſuch' einmal die Erdäpfel.

Niklas. Ich kann euch verſichern, in der Stadt haben ſie's bequemer. (Er ſieht herum.) Stickt ſie denn nirgends? Dortchen! Lieb Dortchen! Nicht zu Hauſe? Sollte ſie ſich verſteckt haben? Sie wartet ſonſt ſo voll Ungeduld, ſie iſt nicht leicht von ihrem Herde wegzubringen.

Vater. Setze dich her!

Niklas. Die Gerichte laſſen ſich auch ſtehend verzehren.

Vater. Du warſt heute ſo nachdenklich.

Niklas. Ich geſteh's euch, daß es mir im Kopf herum geht, was ſo ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

Vater. Ja das ſteckt an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienſte umſehen ſoll?

Vater. Was iſt denn dadrinnen zu fiſchen?

Soviel für dießmal, nächſtens wird der Wanderer eintreten, mit Bitte, die Unterhaltung fortſetzen zu dürfen. Mögen Sie mir das Programm zu dem Feſte ſchicken, das Sie zur Feyer der Taufe Ihres gottgegebenen Prinzen veranſtalteten; Zeitungen melden nur das Allgemeinſte, ich möchte es wenigſtens im Geiſte nachfeyern.

treulichſt

Weimar den 25. May 1821. G.

263.

An Poſtmeiſter Gruner.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

habe auf Erſuchen Herrn David Knolls zu Carlsbad ein Käſtchen Mineralien addreſſirt und ſolches Freytag den 9. März d. J. abgeſendet. Nun erfahre ich durch einen Brief gedachten Herrn Knolls, vom 18. May, welcher über Johann-Georgenſtadt gekommen, daß gedachtes Käſtchen bey ihm noch nicht angelangt ſey.

Wenn dieſes Käſtchen nun gerade ſolche Gegenſtände enthält, die dieſem braven Mann zur Curzeit höchſt nützlich und wünſchenswerth ſind, ſo erſuche Dieſelben, durch Mittel, die Ihnen zu Gebote ſtehen, nachzuforſchen: wo es allenfalls wäre aufgehalten worden. Von hieraus wird man einen Laufzeddel abgehen laſſen.

Ich lege ein Schreiben an Herrn David Knoll hier bey und laſſe zugleich ein Päckchen unter Ihrer

Addreſſe an ihn abgehen, worin Catalogen der Steinſammlung befindlich ſind, die er dem Publicum anbietet. Haben Sie die Gefälligkeit, auch dieſes, wenn es zu Ihnen gelangt, ihm baldigſt zukommen zu laſſen, auch mir von dem Empfang gegenwärtigen Briefes und jenes Paquets, wenn es zu Ihnen gekommen, gefällige Nachricht zu geben.

Mich zu angenehmen Gegendienſten freundlichſt erbietend.

Weimar den 26. May 1821.

264.

An T. Knoll.

Es thut mir ſehr leid, mein wertheſter Herr, daß mein guter Wille gegen Dieſelben und Ihre Unternehmung durch irgend einen Zufall gehindert worden. Vielleicht hat ſich die Sache, da Sie Gegenwärtiges erhalten, ſchon aufgeklärt.

Freytag am 9. März ſendete ich ein Käſtchen an Sie ab. Es enthielt eine Anzahl der gewünſchten druckſchriftlichen Exemplare; ferner ſendete ich die meiſten mir überſchickten Mineralien zurück, zu beſſerer Aufklärung einiger Zweifel; beygelegt war ferner ein Brief an den Glaskünſtler Mattoni, mit Aufträgen, alles wohl eingepackt und, nach Ihrer Anweiſung, an Herrn Poſtmeiſter Gruner in Johann-Georgenſtadt addreſſirt. Nun erfahre ich durch Ihr gefälliges

Schreiben vom 13. d. M., daß dieſes Käſtchen noch nicht bey Ihnen angekommen, ſende ſogleich Gegenwärtiges als Einſchluß durch Herrn Poſtmeiſter Gruner und ſchicke zwey Dutzend Exemplare von dem bewußten Aufſatze, der mir ſelbſt auszugehen anfängt. Vielleicht iſt in dieſem Augenblick, wie es oft zu geſchehen pflegt, das Käſtchen angekommen und Gegenwärtiges unnöthig; doch wünſchte zu Ihrem löblichen Unternehmen alles beyzutragen und eile mit Erwiderung.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 26. May 1821. J. W. v. Goethe.

265.

An J. H. Meyer.

Genehmigen Sie, mein Theuerſter, Nebenſtehendes, ſo ſende ſolches mit der ſchon abgedruckten Platte nach Jena, um ſolches in das nächſte Stück Kunſt und Alterthum einrücken zu laſſen.

Weimar den 26. May 1821.

266.

An J. H. Meyer.

Meine treuſten Wünſche zu baldiger Wiederherſtellung! Folgendes bemerke:

1. Für Kaufmanns Quartier wird geſorgt.

2. Hiebey die Abſchrift des Bleyſtift-Entwurfs zur beliebigen Redaction.

Baldiges Wiederſehen hoffend.

Weimar den 26. May 1821. G.

267.

An J. C. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende, damit der Abdruck des angefangenen Stückes Kunſt und Alterthum deſto raſcher vor ſich gehe, abermaliges Manuſcript nebſt Inhaltsanzeige, wobey alles Nothwendige bemerkt iſt, die Beantwortung der aufgeſtellten Fragen erbittend.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

Weimar den 27. May 1821.

Kunſt und Alterthum dritter Band zweytes Heft.

Vom 1. Bogen an:

Ilias, Auszug.

Goethes Harzreiſe.

Graf Carmagnola noch einmal.

(Wie viel Manuſcript noch nöthig, um den 6. Bogen zu füllen?)

Vom 7. Bogen an:

Lithographie.

Longhis Kupfer nach Raphael.

Van Brée Gemälde.

Weimariſche Pinakothek.

(Fragt ſich, wie viel Manuſcript noch nöthig wäre, um das Ganze abzuſchließen?)

NB. Das roth Vorgeſtrichene iſt ſchon in Ihren Händen, das ſchwarz Vorgeſtrichene folgt gegenwärtig.

268.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

danke verpflichtet für das nunmehr vollſtändige Exemplar Ihrer ſchönen Bearbeitung der Metalle, doch enthalte mich nicht, folgenden Wunſch zu äußern. Die vier nach und nach mir zugeſendeten Theile ſind nicht nur von verſchiedenem Einbande, ſondern auch von verſchiedenem Formate, wodurch denn das Nachſchlagen einigermaßen erſchwert wird. Ich wünſche daher ein ungebundenes Exemplar, um ſolches nach meinen Zwecken einrichten zu laſſen, und werde dagegen gern die vier ſonſt erhaltenen Bände zurückſenden.

Eben bin ich im Begriff meine eignen Metalle zu ordnen, deshalb iſt mir dieſe Ihre bedeutende Arbeit ſehr willkommen; möchte ich bald Gelegenheit finden, mich, in Gegenwart Ihrer Schätze, durch Sie belehrt zu ſehen.

Wegen der zwey Medaillen wiederholte ſogleich die Bitte bey Seiner Königlichen Hoheit dem Großher-

zoge; wir müſſen abwarten, ob die Gnadenthüre ſich öffnet; im günſtigen Falle erhalten Sie das Gewünſchte eingekapſelt ſogleich.

Sehr leid iſt es mir, daß, bey gegenwärtiger Lage der Akademie, Sie in Ihrer Thätigkeit als Lehrer auf eine ſo traurige Weiſe mit leiden; man muß indeß, wie in noch ſchlimmern Tagen, den Muth nicht ſinken laſſen.

Der ich recht wohl zu leben und in Ihren hohen Jahren eine dauerhafte Geſundheit wünſche.

ergebenſt

Weimar den 27. May 1821. J. W. v. Goethe.

269.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß die abermalige Sendung von Kupfern glücklich und zu meiner Zufriedenheit angekommen. Man muß dergleichen Acquiſitionen im Durchſchnitt nehmen, und ſo wird Ew. Wohlgeboren ſorgfältige Behandlung den Kunſtfreund immer contentiren.

Hiebey eine Aſſignation auf 25 Thaler an die Herren Frege und Co. nebſt Avisbrief.

Den Michaelscatalog bitte zeitig zu ſenden, weil ich gerade im Herbſt eine Reiſe zu machen gedenke.

Indeſſen durch die Freundlichkeit Ihres Herrn

Sohns den Catalog der vergangenen Auction mit Preiſen erwartend, zum voraus dankbar.

Weimar den 27. May 1821.

270.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

belieben abermals auf eine von mir ausgeſtellte Aſſignation

Fünfundzwanzig Thaler Sächſiſch

für Rechnung der von Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart an Herrn Auctionator Weigel gefällig auszahlen zu laſſen, und mir ein freundliches Andenken und geneigte Theilnahme wohlwollend zu erhalten.

Weimar den 27. May 1821.

271.

An Friedrich Hildebrand v. Einſiedel.

[Concept.]

Darf ich, mein theuerſter Herr und Freund, wohl um baldige Rückſendung des 20. Bandes meiner Schriften bitten! Er gehört zu dem Exemplar, worin die Druckfehler, in Bezug auf eine neue Ausgabe, verbeſſert werden; verzeihe daher meine Zudringlichkeit. Möge Rameaus Neffe durch ſeine Wunderlichkeit dir einige Stunden dieſer trüben Tage erheitert haben.

Weimar den 28. May 1821.

272.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey Manuscript „Zur Naturwissenschaft" von 1—33. Nächstens eine weitere Sendung.

Es soll mir angenehm seyn, wenn auch dieses Heft vorwärts geht, indem ich von meiner Seite fleißig arbeite.

Das beste Befinden wünschend, hochachtungsvoll.

Weimar den 28. May 1821.

273.

An Carl Wilhelm v. Fritsch.

Ew. Exzell.

haben mir durch die so bedeutende Sendung das größte Vergnügen gewährt. Vorerst war sie mir im allgemeinen ein unschätzbares Zeugniß gewogenen Andenckens, so dann bey näherer Ansicht gab sie einen charackteristischen Einblick, sowohl in die Zustände des wackern Francke, als in die Akademischen jener Zeit.

Solche Documente sind höchst belehrend, indem sie uns die Vergangenheit an-, in die nächste Gegenwart heranziehen, wovon meine Sammlung die schönsten Zeugnisse giebt, deren Vermehrung Hochdenenselben

nunmehr verbunden, sie zu weiterer geneigter Beachtung bestens empfehle.

Möge die gute Jahreszeit, die Erleichterung von Geschäften das neulich genossene Glück mir bald abermals verschaffen! Einem nächstens anklopfenden Wanderer günstige Aufnahme erbittend treulichst angeeignet

Weimar d. 29. May 1821. J. W. v. Goethe.

274.

An Ernst Gottfried v. Odeleben.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht sogleich zu vermelden, daß das am 23. May abgesendete Kästchen bey mir am 28. ej. wohlbehalten angekommen. Die übersendeten Lievriten sind freylich sehr schön, doch dünkt mich der Preis allzuhoch; wenn Sie denselben etwas vermindern könnten, so würde ich die ganze Sendung behalten. Wollten Sie mir indeß die angedeuteten Fischabdrücke von Monte Bolca, wie Sie melden, zu sehr niedrigen Preisen ablassen, so würde ich auch wohl davon eine Partie zu nehmen geneigt seyn. Senden Sie mir solche wohlgepackt und unfrankirt mit der fahrenden Post; würden wir einig, so sendete eine Assignation an die Herren Frege und Comp., welche sogleich auf Dero Ordre zahlbar seyn würde.

Wegen des übrigen Anerbietens beſpreche mich mit Freunden, ob vielleicht einiges könnte zur Beſtellung kommen.

Weimar den 29. May [1821].

275.

An J. C. Weſſelhöft.

[Concept.]

Indem den Reviſionsbogen 8 noch beylege, habe zu bemerken, daß das auf der 118. Seite eingedruckte Sternchen gerade das rechte ſey, indem die Abſicht iſt, daß die Sternchen Linie halten; wornach alſo im Druck fortgefahren werden kann.

Zugleich die Ankunft der 25 Velin-Exemplare von Kunſt und Alterthum III, 1 meldend, empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar den 30. May 1821.

276.

An Wilhelm Dorow.

[Concept.] [30. Mai 1821?]

Aus beyliegendem Hefte erſehen Ew. Wohlgeboren, daß wir unſerer abweſenden Freunde immer eingedenk bleiben. Mit wenigen, aber redlich-günſtigen Worten gedenken wir Ihres ſchönen Bemühens und Beſitzes.

Auch folgen die mitgetheilten handſchriftlichen Blätter zurück, ſie ſind nicht erbaulich. Was meinen

Niklas. Genug! nur mit andern Netzen.

Vater. Was kannſt du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann alles lernen.

Vater. Ein hübſcher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine ſchöne Ausſtattung! und eine beredte Empfehlung dazu: denn du haſt eine ſchöne Frau.

Niklas. Nein, Vater! darauf verſteh' ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannſt alles lernen!

Niklas. Da ſchmeiß' ich gewiß zu.

Vater. Da ſchmeißt ſich's nicht ſo.

Niklas. Wo nur Dortchen iſt?

Vater. Laß ſie ſein und rede.

Niklas. Was denn?

Vater. Schwatze nur.

Niklas. Wovon?

Vater. Was du willſt.

Niklas. Es fällt mir nichts ein.

Vater. So lüge was.

Niklas. Die ſchönen Livreen haben mir lange in die Augen geſtochen. Sie haben's recht bequem, gut eſſen und trinken und eine Ausſicht auf ihre alten Tage.

Vater. Das ſticht dir gewaltig im Kopfe. Und was ſoll ich denn indeſſen anfangen?

Niklas. Ihr kommt immer fort.

Aufſatz über die Klanginſtrumente, denn das ſind die aufgefundenen Alterthümer gewiß, betrifft, ſo will ich ihm keinen höhern als hypothetiſchen Werth geben; ſoviel aber bin ich überzeugt, daß nur auf dieſem Wege das Zuverläſſige allenfalls gefunden werden könnte. Abſurditäten, wie ſie Böttiger einmiſcht, verwirren nur Frage und Unterſuchung und können zu nichts führen. Dieß iſt aber meiſtens der Fehler unſerer Alterthumsforſcher, daß ſie ganz fremdartige Dinge heranbringen und den trüben Tag mit Finſterniß überziehen.

Gedachten meinen Aufſatz überlaſſe zu beliebigem Gebrauch.

Zu Ihrem glücklichen Auffinden gratulirend, erbitte mir weitere gefällige Mittheilung.

277.

An G. G. Güldenapfel.

Die ſämmtlichen rückkehrenden Tagebücher, bey jenaiſcher Bibliothek ſo ſorgfältig geführt, kann nicht beſſer begleiten, als durch Copie meines Vortrags, womit ich ſolche an Sereniſſimum gebracht, und der desfallſigen gnädigſten Äußerung. Gewiß wird hierdurch der Eifer ſie fortzuſetzen belohnt und angefacht.

Zugleich liegt ein Muſterbogen des neuangekommenen Papiers zu den Catalogen bey, er ſcheint von

guter Art, und wird zugleich verſichert, daß kein Ausſchuß dabey vorkommen ſolle.

Bey dem Schein, welchen Sereniſſimus ausgeſtellt über eine alte Landcharte auf Pergament, iſt zu bemerken, daß ſie nicht von Ribera ſey, ſondern von einem Anonymus, und unter dem Titel einer ſpaniſchen Weltküſten-Charte von 1495 allenfalls paſſiren könnte.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 30. May 1821. J. W. v. Goethe.

278.

An Caroline Gräfin v. Egloffſtein.

Hiebey, theuerſte Freundin, ein groß Paquet, enthaltend auf Ihre Anmahnung 3 Exemplare Divan, für Klinger, Willamow und Uwarow. Begleiten Sie ſolche mit einem freundlichen Schreiben. Zugleich bitte beykommende Rolle Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin zu überreichen; ſie enthält, laut Aufſchrift, den Prolog, für Ihro Majeſtät die Kaiſerin Mutter begehrt, und iſt ſo ſorgfältig gepackt, daß ſie gleich zu verſenden wäre.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken und empfehlen mich höchſten Orts ſchönſtens und beſtens.

treulichſt

Weimar den 30. May 1821. Goethe.

279.

An Johann Wilhelm Carl Ludecus.

[Concept.] [Etwa 31. Mai 1821.]

Ew. Wohlgeboren

sende auf Serenissimi höchsten Befehl beygehende Papiere, wovon ich zu meinen Acten Abschrift genommen habe. Sie würden daher gefällig Herrn Max Heinrich Fuchs, Mahler zu Cöln, die Summe von 30 Carolin baldigst auszahlen lassen und mir, wie solches geschehen, sodann Nachricht ertheilen.

Das Beste wünschend.

280.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey zwey Verdienstmedaillen für die bezeichneten Männer. Sie sind so gut eingepackt, daß Ew. Wohlgeboren nur den Brief schreiben und, ohne das Päckchen zu eröffnen, solches mit noch einem Umschlag versehen sogleich fortschicken können; gute Wirkung anwünschend. NB. Sie sind in rothen Kästchen mit aufgedruckten Namen.

Zugleich vermelde, daß mir eine sehr schöne Gruppe von Lievrit-Crystallen angeboten worden, die ich nicht gerne weglassen möchte, da sie die äußern Kennzeichen vollkommen darstellt. Wünschen Sie solche, so hätte

ich wohl Luſt, ſie für's Kabinett anzuſchaffen. Hier die Silhouette davon.

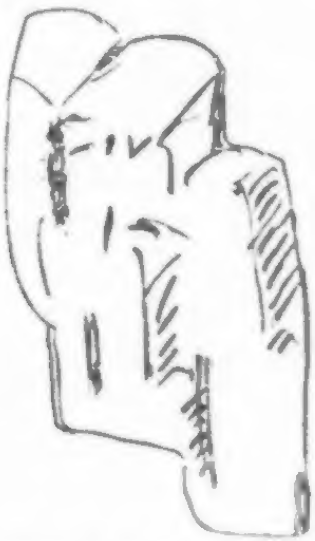

Die vierſeitigen geſtreiften Säulen, die vier auf die Seitenflächen aufgeſetzten Flächen der Zuſpitzung, eine größer als die andere. Wobey bemerklich iſt, daß auch dieſe Zuſpitzungsflächen deutlich geſtreift ſind; das alles auf's herrlichſte und jungfräulichſte friſch und erhalten.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 1. Junius 1821. G.

281.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen hiebey:

1. Die hieſige monatliche Witterungstabelle.

2. Das abgeſchloſſene Vermehrungsbuch, an deſſen Ende ich dem Secretär Kräuter den Ausdruck dankbarer Gefühle nicht verwehren konnte.

3. Die merkwürdig eingeſponnene Raupe mag wohl ein Nachtvogel ſeyn; man wird ſie bey ihrer Entfaltung ſorgfältig beobachten. Der Mouflon iſt noch nicht angekommen; er ſoll baldigſt an Renner ſpedirt werden.

4. Der neue Knochenfund iſt ſehr bedeutend:

a. ein unterer Pferdekiefer, wohlerhalten;

b. das Hufbein, ſelten;

c. Backzähne, auf ſehr große Hirſche deutend;

d. ein Bäreneckzahn, äußerſt ſelten in dieſer Gegend;

e. mehrere Zähne des Paläotherium; alles in Tuffſand locker eingehüllt; ſie ſollen ſogleich in das jenaiſche oſteologiſche Muſeum geſtiftet werden, und Renner wird ſie näher unterſuchen.

Die Arbeiter werden wohl fernerhin aufmerkſam ſeyn.

5. Wird die jenaiſche Rümpelkammer, bey näherer Durchſicht dieſen Sommer über, vielleicht noch manches Brauchbare liefern.

6. Die Zahlung nach Cöln iſt Ludecus aufgetragen.

unterthänigſt

Weimar den 1. Junius 1821. J. W. v. Goethe.

282.

An Johanna Antonia Josefa Brentano, geb. Edle v. Birkenstock.

[Concept.]

Der kühle und feuchte May hielt mich noch immer im Hause gebannt, so daß ich die zugesagte Expedition nach Oßmanstedt nicht unternehmen konnte. Madame Bethmann-Hollweg, als muntere Reisende, dagegen hat mir den Vorsprung abgewonnen, sich an Ort und Stelle begeben und wird wegen der zu treffenden Anstalt das Beste sagen und rathen können. Dabey wird sie jedoch auch gedenken, daß ich mir die Freyheit genommen, einen bey mir bisher oft überlegten Vorschlag zu thun: man möge nämlich den oft besprochenen Grabesfleck den Eigenthümern wieder zurückgeben und auf alle weitere Einwirkung Verzicht thun. Sie würden sich, wie sie schon gegen mich erklärt, zur Pflicht machen, diesen durch Freundschaft geweihten Platz schicklich und würdig zu behandeln und sowohl sich selbst als die entfernten Verwandten und Wohlwollenden vor allen Ansprüchen und Mißverhältnissen zu bewahren. Sollte dieß oder etwas anders beliebt werden, so würde mit Vergnügen eine fernere Vermittlung anbieten.

Meiner verehrten Freundin wie Ihrem ganzen Hause und Umgebung mich angelegentlichst empfehlend und das Beste wünschend.

Weimar den 1. Juni 1821.

283.

An Julie Gräfin v. Egloffstein.

Von beiliegendem Prolog, schöne Julie, nehmen Sie eine Abschrift, geben sie nicht aus der Hand, erfreuen mich bald mit einem glücklichen Vortrag.

W., 2. Juni 1821. G.

284.

An J. H. W. Tischbein.

Die allerliebsten Zeichnungen, mein bester alter Freund, sind glücklich angekommen. Die Kunstfreunde ergetzen sich sehr daran, Kenner und Nichtkenner.

Was nur eine dichterische Ader fühlt, wird nicht ermangeln, an der Seite freundliche Zeilen beizufügen, wie sie dem Idyllendichter nicht unangenehm seyn können. Doch sind sie eigennützig genug, um folgenden Wunsch zu äußern: benzehende Parabel, behaupten sie, sey ganz eigen für Wilhelm Tischbein gedichtet, niemand als er würde den schalkischen Knaben, der, zwischen Garten und Teich seinen vier- und zwölffüßigen Gast bewirthend, sich ergetzt, besser darstellen. Sey Ihnen dieses Verlangen indessen an's Herz gelegt.

treulichst

Weimar den 3. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

285.

An B. W. Riemer.

Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn Sie, mein theuerster Herr Professor, heute um 12 Uhr abermals erscheinen und das Mittagsmahl mit uns einnehmen wollen.

Weimar den 6. Juni 1821. G.

286.

An S. Boisserée.

Die Legende folgt hier mit Lob und Dank zurück; die Übersetzung liest sich gut, alterthümlich und natürlich, welches immer viel heißen will; stellenweise verglich ich sie mit dem Original und konnte die Behandlung nicht anders als billigen. Ebenso finde auch die Romanzen sehr gut gerathen und den Gedanken höchst glücklich, durch diese poetischen Summarien den eigentlichen fabelhaften Standpunct anzudeuten. Ein kleines Verslein habe eingeschoben, um dessen Aufnahme hiermit freundlichst ersuche. Zum Schluß wünscht ich noch eine kurze Lebensgeschichte des Ruhe suchenden und immer unruhigen Autors, wobey nicht zu übersehen wäre, daß er schon von seinen Glaubensgenossen wegen der mährchenhaften weitläufigen Behandlung einer laconischen Stelle heiliger Schriften getadelt worden. In einem der folgenden Stücke von

Kunst und Alterthum würde ich, mich alsdann darüber äußernd, ein gutes Wort zum Ganzen aussprechen. Grüßen Sie den wackern Verfasser auf's schönste.

Sie haben indessen von mir einen Aufsatz über das Frankfurter Unternehmen erhalten; wenn nur erst Geld beysammen ist, wird sich die Ausführung schon modificiren; wirken Sie nur darauf, daß das Bildniß zu Stande kommt, das Übrige findet sich. Mir ist in der Sache wunderlich zu Muthe, daß ich eine doppelte Person spiele: den Mitwirkenden-Abgeschiedenen. Tausend Dank Ihrer wirksamen Freundschaft, der ich es denn doch eigentlich schuldig werde.

Möge allen Ihren Unternehmungen das beste Geschick entgegen kommen! Grüßen Sie die Freunde und was mir wohl will in Ihrem Kreise. Ich habe mich die Zeit her so ziemlich gehalten, wenigstens ist mir kein Tag ganz ungenutzt vorübergegangen; wir wollen sehen, wie sich der Sommer beträgt.

Auf Ihren Text vom Tonwerk bin sehr verlangend, ich habe bisher alles, was in dieses Fach schlägt, bey Seite gewiesen und gedenke erst mit und von Ihnen auszugehen.

Mit den reinsten Wünschen.

treulichst

Weimar den 7. Juni 1821. G.

287.

An J. G. Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

begrüße nach geraumer Zeit wieder einmal mit dem Ersuchen: mir noch sechs Exemplare meines Porträts von Dawe und Wright für meine Rechnung anher zu senden, wobey ich wohl voraussetzen darf, daß man von dem ersten Gedanken: mein Bild paarweis mit dem des Herzogs von Meiningen zu verkaufen, abgegangen sey, wäre aber dieß, so müßte die Sendung unterbleiben.

Ferner wollte anfragen, ob die Übersetzung von meinem Ehrengedächtniß auf Howard schon in Ihren Händen sey. Es wäre mir sehr angenehm, sie gegenwärtig zu erhalten, da ich eben davon freundlichen Gebrauch machen kann.

Auch ersuche Dieselben, mit verbindlichem Dank für die bisherigen Bemühungen, die Sendungen fürer politischer Tagesschriften einzustellen, indem das Geschäft, wozu sie benutzt worden, eine andre Wendung genommen hat.

Weimar den 7. Juni 1821.

288.

An J. W. Riemer.

Vorgehend übersende einen Versuch, wie vielleicht Herr Le Prince im Deutschen sich ausdrücken dürfte.

Vater. Aber wie?

Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehn.

Vater. Sei kein Thor! Ich laſſ' euch nicht weg und damit iſt's aus.

Niklas. Ich hör' ſie kommen.

Vater. Iß nur und ſei ruhig.

Niklas. Nein es war nichts.

Vater. Sie wird nicht ausbleiben. Und nächſtens noch weniger.

Niklas. Laßt mich nach ihr gehn.

Vater. Ich mag nicht allein ſein.

Niklas. Ich will ihr rufen.

Vater. So ruhe doch! Sing eins, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einſchlafen. Ich rauche mein Pfeifchen dazu und genug für heute.

Niklas. Wenn ſie nur da wäre, fänge ich den zweiten.

Vater. So finge du jetzt beide zuſammen. Sei kein Kind!

Niklas. Was wollt ihr denn?

Vater. Mir iſt's eins.

Niklas. Die Geſchichte vom Waſſermann?

Vater. Wie der Waſſermann das Mädchen aus der Kirche holt?

Niklas. Eben das.

Vater. Sollte denn dadran was Wahres ſein?

Niklas. Behüte Gott! Es iſt ein Mährchen.

um das, was gelegt werden soll, mehr in Evidenz zu bringen. Ich habe weder das Original noch Ihre Übersetzung beigelegt, damit Sie diese Modificationen mit desto freyerm Blick überschauen. Sonntags wünsche zu gewohnter Zeit Ihre Gegenwart und zur Tafelstunde die Ihrer lieben Gattin.

Mit den treusten Wünschen.

Weimar den 8. Juni 1821. G.

289.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein theuerster Herr Professor, beykommenden allerliebsten Aufsatz bis zur nächsten Session nochmals durchgehen, damit er abgeschrieben und zu dem revidirten Manuscript gelegt werden könne.

Weimar den 11. Juni 1821. G.

290.

An C. L. v. Knebel.

Ein so erfreulicher Anblick als deine nunmehr vollendeten Bände mir gewähren, theurer verehrter Freund! ist im Leben höchst selten. Was entwickeln sich nicht alles für Erinnerungen, was für eine Zeitenreihe thut sich auf, wenn man deiner standhaften Arbeit gedenkt. Lohne die Gegenwart und die Zukunft dein treues Bemühen!

So wäre dir denn gestern Abend schon höchst angenehm begegnet, wenn du unter uns gewesen wärest. Ober-Baudirector Gaudard ergriff das zufällig auf dem Tische liegende Exemplar und las mit sehr gutem Vortrage, welcher immer besser wurde, als der Geist des Gedichts ihn mehr und mehr ansprach, und er sich von der Klarheit seiner Darstellung und dem Natürlich-Anmuthigen seiner Verse enthusiastisch angeregt fühlte. Vielleicht du ein Exemplar ohne lateinischen Text an ihn wenden, so würde es dir besten Dank bringen, weil er gut und gern in Gesellschaften vorliest.

Mein Wanderer wird nächstens bey dir anklopfen; der Buchbinder hält mich auf, sonst wäre es schon geschehen.

Die Gesellschaften sind nun alle nach außen, und es herrscht bey uns eine große Stille. Aus meinem Gebiet kann ich mich daher um desto weniger entfernen, als die lange Gewohnheit, zu Hause zu bleiben, erst abgeschüttelt seyn will. Die gute Verfassung meiner Kinder heiterte und unterhält mich die beste Gemüthlichkeit und schafft mich an, doch will ich nun suchen mich einigermaßen mobil zu machen und zu allererst Ihr bin freundlich einzusprechen.

Grüße mir die lieben Deinigen; auch versäume nicht, wenn du Doctor Meier begegnest, für die Tochter der Luft ihm doppelt und dreyfach zu danken. Mir ist es das herrlichste von Gaudenzens Stücken,

und ich halte es für einen seiner späteren. Ich bin dem Überfluß sehr verpflichtet, der alles so rund und rein mundgerieben; ich werde nicht ermangeln, es bey Gelegenheit zu rühmen, wovon ich ihm bisher begegnet.

Das Herrn Kanzler von Müller Gefälligkeit vorgemeldeten mitgetheilten nöthigt mich zu einem eiligen Schluß, welchem die besten Wünsche hinzufüge.

treulichst

Weimar den 13. Juni 1821. Goethe.

291.

An A. L. W. G. v. Müller.

Wie leid es mir thut, dem schönen Freundschaftsfeste entsagen zu müssen, fühlen Sie gewiß selbst. Allein ich habe alle Ursache, mich still und mäßig zu halten. Entschuldigen Sie mich bey Sich selbst und den werthen Gästen. Hier noch einige Exemplare der ersten Bücher.

[14. Juni 1821.] G.

292.

An C. C. A. Schultz.

Mit einer Antwort zu eilen veranlaßt mich der Inhalt Ihres lieben Briefes, daß ich hoffen kann, Sie wieder zu sehen, erfreut mich gar zu sehr, als daß ich es nicht aussprechen sollte. Warum man Sie,

mein Theuerster, nach Wien kommt, kann ich nicht bestimmen; gewiß nur ich nicht, aber oft in Verlegenheit, peinlich in der Nähe, und habe mir Besonderliches davon vernommen. Auf alle Fälle vermeide ich, daß Sie mich in den ersten Hitze der Julius gewiß zu Hause finden, und daß ein ruhiger, stetiger, nach einem Bunde wohlausgedauter Aufenthalt Ihnen an der Linie, und ganz in der Nähe liegt, man sitzt's in fünf Viertelstunden. Für Ihren verordneten Milchcur ist ja überall zu nehmen. Sie sollen bey uns ab, mit vorgenommen den Cur, nur ganz ruhig Curiosität zu haben sind, auf alle Fälle bitte mir sogleich von Ihnen zu schreiben.

Eine genaue Recension Ihrer von den Knabischen Bildern wird für Ihnen noch gewißhaft machen, wenn Ihnen jetzt die Vergleichung mit den schweren Kupfern hinreichende Aufreitung giebt. Daß mein Verlag Beifall erhielt, freut mich sehr, ich konnte den persönlichen Antrag nicht abwehren, so ich Ihnen mit Gelegenheitsgedichten nicht gern in die Hände mich. Den guten Willen der besten Freunde gegen mich weiß ich gewiß zu schätzen, leider daß ich nicht in Versen dafür zu danken im Stande bin, bis acht Monaten habe Hand und Saiten nicht anrühren, befinde mich aber sehr wohl dabey und vermochte manchmal zu Stande zu bringen, wie Sie gehört haben und noch hören werden. Verschiedenes muß noch eine Zeitlang im Verborgenen bleiben, welches

aber bey nächster Zusammenkunft gar wohl mitzutheilen wäre.

Zu melden versäume ich nicht, daß das theure großherzogliche Paar sich einen Morgen bey mir gar freundlich unterhalten hat; die liebenswürdige Alexandra verlangte mir ihre Büste von Rauch; fragen Sie den wackern Mann, mich schönstens empfehlend, ob er sie mir wohl auf mein Wort übersenden möchte, damit ich mich heute hinter meinem Vorsaal erfreuen könnte. Grüßen Sie alles, Herrn Schinkel besonders, dem ich aber- und abermals Glück zu seinem so hoch gelungenen Gebäude zu wünschen Ursache habe. Wenn man die Anstrengungen im Ganzen überdenkt, die hier den drey Jahren dazu nöthig waren, so muß man erstaunen und sich freuen.

Nun muß ich aber anzeigen, daß der gute Ernst Schubarth von Berlin gerade in dieser Zeit nach Berlin zu reisen gedenkt. Sie lassen wohl ein Billet an ihn gelegt, wohin er sich während Ihrer Abwesenheit allenfalls zu wenden habe; er verdient auf alle Weise, daß man sich seiner annehme. Er hat mir sechs Bogen eines Aufsatzes geschickt: über Homer und sein Zeitalter, von schöner und klarer Übersicht, zusammengefaßt mit dem, was wir in unserem Kreise für recht und recht halten. Er wird in dieser verdrießlichen und sich immer mehr verwirrenden Zeit gewiß viel Gutes stiften und alle fördern, die sich seiner Ansichten erfreuen.

Und so möchte denn für dießmal geschloſſen ſeyn. Ich freue mich gar ſehr Ihrer Annäherung und hoffe auf baldiges Zuſammentreffen.

treulichſt

Weimar den 14. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

293.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß unter dem heutigen Datum für Rechnung der von Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart eine Aſſignation von 50 rh. an Herrn Freyherrn von Odeleben in Waltersdorf bey Freyberg ausgeſtellt habe, welche, wenn ſie präſentirt wird, gefällig zu honoriren bitte.

Mich geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Hochachtungsvoll.

Weimar den 16. Juni 1821.

294.

An F. T. A. H. v. Müller.

Indem Ew. Hochwohlgebornen ein mitgetheiltes Blatt dankbar zurückſende, erbitte mir das Tiſchbeiniſche Büchlein und wünſche der lieben Geſellſchaft die frohſte und glücklichſte Reiſe.

Mein Sohn berichtet, daß die geſtrige Loge ſehr würdig gehalten und durch Ihre Rede zum aller-

schönsten geschmückt worden, welches freylich vorauszusehen war.

Mich zu freundlichem Andenken bestens empfehlend.

gehorsamst

Weimar den 16. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

295.

An G. G. v. Odeleben.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

ermangle nicht zu vermelden, daß die Sendung Mineralien bey mir vor einigen Tagen angekommen; die Fische unbeschädigt, aber die Schachtel eingebrochen, und die sonst sehr willkommenen glasigen Bimssteine theilweise zertrümmert. Schachteln in solchem Falle anzuwenden ist immer gefährlich, viereckte Kästchen sind sicherer.

Eine Assignation auf 50 rh., Ihrem Verlangen gemäß, lege bey; ein Avisbrief ist deshalb an die Herren Frege zugleich abgegangen. Dieselben werden nun durch eins der genannten Häuser genannte Summe bequem erheben können.

Haben Sie die Güte, gelegentlich mir ein Verzeichniß von den allenfalls abzulassenden Mineralien, mit den genausten Preisen, zukommen zu lassen, vielleicht entdeck ich eins oder das andere, was meinem Kabinett abgeht. Von dem übrigen Anerbieten wüßte gegenwärtig nicht Gebrauch zu machen, doch soll es

unvergeſſen ſeyn. Der mitgetheilte merkwürdige Brief folgt mit vielem Danke zurück.

Weimar den 16. Juni 1821.

[Beilage.]

Herr Geheime Cammerrath Frege et Co. in Leipzig beliebe, gegen dieſe meine Anweiſung an Herrn Freyherrn von Odeleben in Waltersdorf bey Freyberg oder deſſen Ordre für Rechnung der von Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart funfzig Thaler Sächſiſch gefällig auszahlen zu laſſen.

Weimar den 16. Juni 1821.

296.

An Carl Auguſt Conſtantin Schnauß.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit Beykommendes anzuſehen, mich ſodann mit einem Beſuche zu beehren und mir über dieſe Angelegenheit Ihre rechtliche Meynung zu eröffnen.

Der ich mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 16. Juni 1821.

297.

An Johann Bernhard Voigt.

[Concept.]

Durch den rückkehrenden Boten vermelde, daß derſelbe die nachgefundenen Knochen wohl überbracht und

ſein Botenlohn empfangen hat. Indem ich nun für gefällige Bemühung den ſchönſten Dank abſtatte, erſuche Sie zugleich, auch künftig dergleichen Vorkommenheiten wohl beachten zu laſſen und Knochen oder ſonſtiges, was ſich etwa vorfinden könnte und das Anſehen hätte, als wenn es von Menſchenhänden gearbeitet ſey, aufzubewahren und mit Gelegenheit anherzuſenden.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 16. Juni 1821.

298.

An C. G. Helbig.

Ew. Wohlgeboren

betrachten und überdenken gefällig beykommende Aufſätze und Tabellen und beurtheilen, inwiefern ſie mit Serenissimi höchſten Intentionen allenfalls übereinkommen möchten, und ob die Tafeln, wie ſie vorliegen, geſtochen werden könnten. Nach beliebiger Unterredung würde man bald einen Entſchluß faſſen können.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 18. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

299.

An Carl Wilhelm v. Humboldt.

Vor einigen Wochen, theuerſter verehrteſter Freund, erhielt ich durch Reiſende von Ihrem Herrn Bruder

Schreiben und Sendung. In meiner dankbaren Antwort fühlt ich mich gedrungen, ihm zu sagen: daß jenes frühere Verhältniß zu Ihnen beiden mir immer unter den lichtesten Lebenspuncten vorschwebt. Wenn man sich erinnert, was Ziel und Zweck eines jeden damals gewesen, und nun vor sich sieht, was durch große Anstrengung endlich errungen worden, so giebt es einen herrlichen Genuß. Betrachtet man ferner, wie eine gesteigerte Thätigkeit auch späterhin nicht nachläßt, entschiedene Pläne vollkommen auszubilden, um das zu erreichen, was man früher für wünschenswerth gehalten, so ist denn solcher gemeinsamer Lebensgang höchst erfreulich zu überschauen.

Für das übersendete Werk zum besten dankbar, habe ich schon mit Riemer darüber mehrere Stunden conferirt, zu beiderseitigem Vergnügen und Belehrung. Dieser Freund ist gegenwärtig hier nach seinen Wünschen situirt; von den Schulstunden befreyt, kann er seine lexicalischen Arbeiten, welche freylich ganz eigene Aufmerksamkeit und Folge verlangen, ruhig fortsetzen.

So wie ich höre, haben Sie auch die Sprachcharte, die mir früher so wünschenswerth schien, weiter ausgearbeitet, wodurch auch mir eine große Zufriedenheit vorbereitet wird. Ich habe nie unterlassen, über Welt und Menschen fortzudenken, zu sammeln, zu arbeiten, und finde mich dadurch in dem Fall, die Resultate anderer glücklich Mitarbeitenden mir desto reiner zuzueignen.

Vater. Du meinſt es wäre ganz und gar erlogen?

Niklas. Freilich!

Vater. Ich habe doch manchmal auch wunderſame Geſchichten gehört, und oft geſchieht einem auch ſo was, wo es nicht juſt iſt. Biſt du niemals geſtickt worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon.

Niklas. Es ſind Einbildungen. (Er fängt an zu ſingen.)

Vater. Es platzte dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es iſt das Waſſer.

Vater. So ſing nur. Ich bin nun ſchon ſo alt geworden und manchmal überläuft mich's doch.

Niklas. Nun hört denn auch, es iſt eher lächerlich als grauslich.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie ſoll ich bekommen die ſchöne Maid?“
Sie baut ihm ein Pferd von Waſſer klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.
Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;
So ritt er Marienkirchhof hinein.
Er band ſein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.
Der Waſſermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.
Der Prieſter eben ſtand vor'm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar?“

Und so möge denn dieses Blatt nicht länger weilen, sondern Sie nach einer so langen Pause freundlichst begrüßen.

Weimar den 18. Juni 1821. G.

3080.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die versprochenen Lievriten; ich wünsche, daß sie Ihnen genug thun. Ich habe, ob gleich von der Forderung abdingend, sie noch immer theuer genug bezahlt. Aus beyliegendem Briefe sehen Sie, daß im März noch keine Hoffnung dazu war; durch mancherley Versuche und Anstrengungen mußte man dazu gelangen.

Bald hoffe Ihre neueren und wichtigen eingegangenen Schätze zu sehen, zu bewundern und persönlich Glück zu wünschen.

ergebenst

Weimar den 18. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

3081.

An J. J. v. Willemer.

[Concept.]

Überbringer dieses sind die angekündigten Oberweinischen Eheleute, die eine freundliche Aufnahme verdienen, und allen Musik- und Theaterfreunden gewiß eine angenehme Erscheinung sind.

Weimar den 18. Juni 1821.

302.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Indem ich die drey revidirten Bogen hiermit zurücksende, schicke zugleich einiges Manuscript zu den letzten Bogen Kunst und Alterthum, wie es allenfalls hinreichend seyn könnte; sollte jedoch noch etwas fehlen, so möchte das Blatt: Erklärung und Bitte überschrieben, allenfalls noch hinzugefügt werden.

Einen halbgedruckten Bogen von den Wanderjahren bitte gefällig umzutauschen.

Wie ich denn auch beykommende Tabelle baldigst abgedruckt wünschte.

Weimar den 30. Juni 1821.

303.

An Wilhelm Reddein.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ausführliches und belehrendes Schreiben hat mich sehr erfreut, und ich eile daher einiges darauf zu erwidern, indem Herr von Struve dieses Blatt mitzunehmen die Gefälligkeit hat. Gar sehr bedauern wir die guten Curgäste, die gerade in dieser wundersam kalten Jahreszeit das hohe Gebirg bewohnen; möchten die folgenden Monate sich besser bewähren.

19*

Empfehlen Sie mich dem Herrn Prälaten, denen Herren Stadl und Heidler zum allerschönsten; eine Sendung Hialithflaschen Kreuz- und Ferdinandsbrunnen sollen, je eher je lieber, mir sehr angenehm seyn, und ich hoffe, Sie werden mir bey Ihrer Rückkunft einige Musterstücke schöner Mineralien mitbringen; vielleicht etwas Granaten, Gianith und Chiastolith.

Ich hoffe Sie in dem halben Juli zurück, wo sich alsdann das Weitere besprechen läßt. Meine Absicht wäre, Ende Juli von hier wegzugehen, doch bin ich unentschlossen wohin; Hufchke und meine Kinder wollen mich ein für allemal nach Carlsbad; meine Neigung und Vertrauen aber geht nach Mariendad, da werden wir am Ende wohl gar würfeln müssen.

Möge sich das Wetter, Ihnen und dem wertheften Herrn Nachbar zu Gunsten, die letzten Tage genießbarer machen. Sehen Sie sich indessen nach artigen Quartieren um, ich brauche Stube, Schlafzimmer und Raum für den Bedienten. Im Hause ist alles ziemlich wohl, so auch in Wilhelmsthal, nur daß man auch dort sich sehr über die Witterung beklagt.

Nun leben Sie schönstens wohl, grüßen Herrn von Hellborf zum besten und gedenken mein.

Weimar, Sommers Anfang 1821.

304.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Die Herren Frege und Comp.
Ersucht um Übersendung von 1540 rh. Sächs.
d. 21. Jun. 1821. G.

305.

An J. F. Rochlitz.

Wenn der Unglaube, wie das Alte und Neue Testament behauptet, die größte Sünde, ja die Sünde der Sünden ist, so haben Sie, mein Werthester, viel abzubüßen, da Sie an der guten Wirkung Ihrer allerliebsten Productionen immerfort Zweifel hegen. Gerade im Gegentheil kann ich versichern, daß ich in den mitgetheilten werthen Bänden mich mit ältern Freunden und Bekannten gar gern unterhalten, neuere mit Heiterkeit begrüßt und so die angenehmsten Stunden verlebt habe.

Nehmen Sie nun von Ihrer Seite meinen Wanderer freundlich auf, wie er sich denn hiermit bescheiden und heiter darstellt. Da es uns Deutschen nun einmal nicht gegönnt ist, in entschieden geistreicher Gesellschaft des Lebens zu genießen und uns gegenwärtig in Person an einander auszubilden: so möge denn, was dem Einsamen gelingt, zuletzt gesellig zusammentreten und uns empfinden lassen, wie wir nachbarlich mit ein-

ander gelebt und uns wechſelſeitig liebend gefördert. Erhalten Sie mir ein fortdauerndes freundliches Andenken.

treulichſt

Weimar den 21. Juni 1821. Goethe.

Erlauben Sie noch Anfrage und Bitte. Bey Ihrem Mitbürger Fr. Peters ſind Streicheriſche Flügel zu haben in Mahagoni-Holz für 245 Thaler, in Nußbaum 200 Thaler Conventionsgeld. Gewiß kennen Sie Mann und Waare; dürfte ich Sie erſuchen, die gegenwärtigen anzuſehen und zu prüfen, mir auch alsdann Ihr Urtheil zu eröffnen, da ich denn eher einen Entſchluß faſſen könnte als auf allgemeine Empfehlung. Verzeihen Sie dieß Bemühen; wir werden dagegen in unſerm häuslichen Kreiſe deſto öfters dafür erinnert werden.

306.

An Karl Friedrich v. Wiebeking.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich durch die ſchöne und bedeutende Gabe überraſchend höchſt erfreut; denn immer erinnere ich mich noch ſehr gern jener ſchönen Tage, wo Sie, zu uns gerufen, in früherer entſchiedener Wirkſamkeit, ſo manches Nützliche ſchaffend auszuführen und vorzubereiten wußten. Auch mir ſind Ihre damaligen Arbeiten gar vielmal zu Gute gekommen.

Nun bleibt einer der ſchönſten Genüſſe eines langen Lebens, zu beobachten, wie bedeutende Anfänge bey fortdauernder Thätigkeit ſich ſteigern, die Gunſt eines ausgezeichneten Glückes zu erwerben. Und ſo darf ich wohl verſichern, daß ich Ihren wohlbedachten großen Unternehmungen immer im Geiſt zur Seite war und jedes Gelingen herzlich ſegnete; den ſchönſten Dank daher für dieſe neuſte Mittheilung! Sie war den Weimariſchen Kunſtfreunden, die ſich immer in der Stille zu verſammeln fortfahren, höchſt erwünſcht und lehrreich. Möge irgend ein Zeugniß hievon Ew. Hochwohlgeboren einigermaßen angenehm begegnen.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend.

Weimar den 21. Juni 1821.

307.

An C. L. v. Knebel.

Verzeihe dem ſpät eintretenden Wanderer und nimm ihn freundlich auf; ſeine Ausbildung hat mich viele Jahre gekoſtet; möge er dir einige gute Stunden gewähren.

Dieſer Unſommer wird auch deinen ländlichen Aufenthalt nicht erquicken; von allen Seiten her klagt man, von Wilhelmsthal, ſo wie von Marienbad. Auch ich traue mich nicht aus dem Hauſe, denn gern hätte

ich dir ſchon längſt, wenn auch nur einen kurzen Beſuch gemacht.

Lebe wohl mit den lieben Deinigen.

treulichſt

Weimar den 22. Juni 1821. G.

308.

An Johann Jakob und Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Den allerſchönſten Dank für Lebensanſichten und Erfahrungen ausſprechend, kommt der getreue Wanderer, ſich beſtens empfehlend. Möge er freundlich aufgenommen und in Herz und Sinn wohl beherbergt werden.

Zugleich bemerke, daß in dieſen Tagen ein künſtleriſches Paar von hier auf München abgegangen und nach einigen Wochen in Frankfurt eintreffen werde; er iſt ein braver ſinniger Violinſpieler, ſie eine anmuthige ſingende Schauſpielerin. Ich wünſche ſeinen Compoſitionen des Divans, welche die Gattin gar heiter vorträgt, eine günſtige Aufnahme und mir die Dauer eines liebwerthen Andenkens, an welches unabweichlich zu glauben mein größtes Glück macht.

treulichſt

Weimar den 22. Juni 1821. G.

309.

An C. F. v. Reinhard.

Hier alſo, verehrter Freund, der zaubernde Wanderer! Möge er, freundlich aufgenommen, Sie einige Zeit durch's Leben begleiten. Auch in dieſem Büchlein, wie in den Lehrjahren, werden Sie ſoviel Hinweiſung als Darſtellung finden. Es iſt mir wieder lieb geworden, da Redaction und Abdruck mich über den einſamen Winter hinausbrachten und eine völlige Abgeſchiedenheit von der Welt gar wohl ertragen ließen. Eine ſolche Enthaltſamkeit hatte denn auch auf mein Befinden den beſten Einfluß, und ich bin bis in den Sommer herein, bey leidlichem Befinden, in ununterbrochener Thätigkeit geblieben. Ein neues Heft Kunſt und Alterthum und ein morphologiſches iſt ſchon wieder begonnen. Zu einem Prolog zur Eröffnung des Berliner neuen Schauſpielhauſes ließ ich mich auch verführen, und ſo iſt denn Sommersanfang ſehr unſommerhaft herangekommen. Ich wünſche zu hören, daß Sie, bey hoffentlich eintretender guter Jahrszeit, wieder den Rhein beſuchen, indeſſen ich wahrſcheinlich abermals nach Böhmen wandere.

treulichſt

Weimar den 22. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

310.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße endlich wieder zum freundlichſten nach langer Pauſe, während welcher jedoch Dieſelben durch mancherley Zeugniß unſerer Thätigkeit erhalten haben, wenn die Aushängebogen von allem bisher Gedruckten zu Ihren Händen gekommen ſind.

Den Wanderer, wie geſchehen, auszuſtatten war ich den ganzen Winter durch beſchäftigt; möge das zu Ihrer und der lieben Deutſchen Zufriedenheit gerathen ſeyn. Von Kunſt und Alterthum iſt des dritten Bandes zweytes Heft im Druck; von Naturwiſſenſchaft und Morphologie des erſten Bandes viertes Heft. Es ließe ſich vielleicht einrichten, daß wir in der Folge nicht ſo lange Pauſen machten, ſondern einen regelmäßigern Gang damit hielten. Auch könnte man zu Michael wiederum eine Epoche meines Lebens zum Druck befördern; man würde den Winter über ſich ſtetig beſchäftigen, um zu Oſtern damit hervortreten zu können.

Wahrſcheinlich verfüge mich nächſtens in die böhmiſchen Bäder, deren Trinkwaſſer auch dieſen Winter über ſich mir ſehr heilſam erwieſen haben.

Sollten Sie nicht abgeneigt ſeyn, jenen deutſchen Gil Blas, von dem ich im erſten Heft des dritten Bandes ſpreche, in Verlag zu nehmen, ſo würde ſich der Verfaſſer mit einem mäßigen Honorar begnügen. Ich könnte es allenfalls zur Anſicht ſchicken, und Profeſſor Schwab, der gegenwärtig die Legende der heiligen drey Könige überſetzt, wäre wohl der Mann, dem Buche die ſchicklichſte Geſtalt zu geben. Ich habe darüber in gedachtem Heft meine Meynung geſagt und würde noch etwas hinzufügen und allenfalls im Sinne der angeführten Stelle auch ein Vorwort dazu liefern. Allenfalls kann ich das Manuſcript ſelbſt zu näherer Prüfung überſenden; bey der großen Leſeluſt, die durch alle Stände geht und in den unterſten nicht weniger lebhaft als in den oberſten hauſ't, möchte es wohl nicht unbeachtet bleiben.

Beyliegend erfolgt die Berechnung, wie ich ſie bis hierher geſtellt, welche mit der Ihrigen zu vergleichen und mir ferner ein gewogentliches Vertrauen und ein geneigtes Andenken zu gönnen [bitte].

ergebenſt

Weimar den 24. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

Sollte es ohne Unbequemlichkeit geſchehen können, ſo wär es mir ſehr angenehm, die naturhiſtoriſchen und morphologiſchen Hefte, wie beyliegt, ergänzt zu ſehen; ſollte es auch gerade mit dem angezeigten Papier nicht thunlich ſeyn.

Das ſchöne Mädchen lacht in ſich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!"
Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen, gib mir Wort und Treu!"
Er trat über Stühle drei und vier:
„O ſchönes Mädchen, zieh mit mir."
Das ſchöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier haſt du meine Treu, ich folg' dir leicht."
Sie gingen hinaus mit Hochzeitſchaar,
Sie tanzten freudig und ohne Gefahr.
Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.
„Halt, ſchönes Mädchen, das Roß mir hier!
„Das niedlichſte Schiffchen bring ich dir."
Und als ſie kamen auf den weißen Sand,
Da kehrten ſich alle Schiffe zu Land;
Und als ſie kamen auf den Sund,
Das ſchöne Mädchen ſank zu Grund.
Noch lange hörten am Lande ſie,
Wie das ſchöne Mädchen im Waſſer ſchrie.
Ich rath' euch Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Waſſermann.

Vater. Ein luſtiger Tanz! eine ſchöne Invitation!

Niklas. Habt ihr nichts ſchreien gehört?

Vater. Einbildungen! wenn ich mich nicht fürchte, hör' ich nichts; dir fällt noch was aus dem Lied ein.

Niklas. Es ſchrie wahrhaftig. Mir fiel's unter'm Singen ſo auf's Herz, und ich wollte ſchwören, ich hörte was.

Vater. Fängſt du nun an? du Großhans!

Druckpapier.	Schreibpapier.	Velinpapier.
	Erſtes Stück.	
6 Exemplare.	6 Exemplare.	6 Exemplare.
	Zweytes Stück.	
—	4 Exemplare.	—
	Drittes Stück.	
4 Exemplare.	3 Exemplare.	—

311.

An die Großherzogin Louiſe.

Ew. Königliche Hoheit

haben durch das gnädigſte Schreiben mich höchſt glücklich gemacht, denn ich darf wohl ſagen, daß ſeit jenem traurigen Ereigniſſe ich keinen ſehnlichern Wunſch gehegt, als von Höchſtderoſelben lebenslänglich verehrten Hand die geliebten Züge wieder zu erblicken, die mich unter allen Umſtänden jederzeit beſeligt haben.

Erſt jetzt aufgerichtet durch dieſes erfreuliche Zeichen darf ich zutraulich hoffen, daß eine völlige Geneſung erfolgen und Ew. Königliche Hoheit wieder zu freyer und erwünſchter Thätigkeit gelangen werde.

Sehr ſchmerzlich iſt mir dießmal das traurige Wetter, das, indem es für den Stadtbewohner allenfalls zu ertragen iſt, die Freuden der Landſitze entſchieden verkümmert. Zu einiger Unterhaltung bey regnigem Wetter nehme mir die Freyheit, den Prolog zu Eröffnung des Berliner Schauſpielhauſes vorzu-

legen, mit dem Wunſche, daß das Dargeſtellte und Vorgetragene auch Höchſtdenenſelben und Ihrem Kreiſe einiges Wohlgefallen abgewinnen möge.

Weimar am 24. Juni 1821.

312.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

Zufriedenheit mit den Yeniten freut mich gar ſehr. ich konnte mir das Vergnügen nicht verſagen, Ihre unſchätzbare Sammlung dadurch vermehrt zu ſehen.

Ihre Anordnung der Metalle ſoll mein Leitfaden ſeyn, wenn ich diejenigen Stufen zurecht lege, die in meinem Beſitz ſind; denn eigentlich gehören ſolche Gegenſtände erſt unſer, wenn wir ſie in Reih und Glied vor uns ſehen.

Der Torf ſcheint von ſehr guter Sorte, ich habe ſogleich von dieſer Entdeckung großherzoglicher Cammer Kenntniß gegeben, wohin eigentlich dieſes Geſchäft gehört. Nehmen Sie Dank, daß Sie ſolches ſo gründlich vorbereiten wollen; Weg und Wetter mögen freylich ſchrecklich geweſen ſeyn. Zum Erſatz der Reiſekoſten erfolgt hierbey eine autoriſirte Quittung.

Mit den beſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 27. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

313.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde hiedurch ſchuldigſt, daß die gewünſchten funfzehnhundert Thaler glücklich angelangt; weshalb ich denn hierüber dankbar quittire und mich fernerhin zu geneigtem Andenken und Wohlwollen empfehle.

Weimar den 29. Juni 1821.

314.

An C. E. Schubarth.

[Concept.]

Sogleich ſchick ich Ihnen, mein Werthester, die verlangte Abſchrift und vermelde ſehr gern, daß Ihre Ideen über Homer bey uns eine vorzüglich gute Aufnahme gefunden.

Ungern aber füge hinzu, daß Sie Herrn Staatsrath Schultz in Berlin nicht antreffen, indem er dieſe Tage hier durch in's Bad geht. Melden Sie ſich jedoch mit dem Briefe in ſeinem Hauſe, denn er ſchreibt, daß er Sie, ſo gut als es geſchehen können, empfohlen und adreſſirt habe. Sobald ich ihn geſprochen, ſchreibe ich das Nähere, damit Sie ſich deſto beſſer einrichten können.

Mit aufrichtiger Theilnahme, das Beſte wünſchend.

Weimar den 29. Juni 1821.

315.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey ein paar Bändchen mit Bitte beider Autoren um gewogene Aufnahme. So wie ich denn auch auf morgen, Sonntag Mittag, zu Tiſche freundlichſt einlade.

ergebenſt

Weimar den 30. Juni 1821. J. W. v. Goethe.

316.

An J. C. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten zunächſt den Reviſionsbogen 4 Kunſt und Alterthum zurück.

Was die Tabelle betrifft, ſo wird ſie nochmals durchzugehn und hie und da anders einzurichten ſeyn. Ich werde deshalb eine neue Abſchrift ſchicken, wo auf durchgezogenen Linien deutlicher zu erſehn, wie die Zeilen der verſchiedenen Columnen correſpondiren müſſen.

Sollten Sie den Abdruck von Kunſt und Alterthum beeilen können, ſo würde es mir ſehr angenehm ſeyn; denn etwa in 14 Tagen würde meine Badereiſe antreten, und es iſt wünſchenswerth das Heft vorher geendigt zu ſehen. Den Umſchlag ſende nächſtens.

Mit dem naturwiſſenſchaftlichen müßte man auch ſehen, wie weit man käme, weil dieſes beſondere Reviſion erfordert und in meiner Abweſenheit nicht fortgeſetzt werden kann.

Weimar den 30. Juni 1821.

317.

An C. F. Zelter.

Da du, mein Werthester! nach geſchehener Meldung außenbleibſt und verſtummſt, ſo kann dieß nicht anders als auf Rechnung großſtädtiſcher Freundſchaft geſchrieben werden, deswegen du auch durch keinen Vorwurf beläſtigt werden, ſondern durch Herrn Lortzing ſchönſtens gegrüßt ſeyn ſollſt.

Staatsrath Schultz erwarte ich in dieſen Tagen, wo ich denn von Berlin gar manches zu hören hoffe.

treulichſt

Weimar den 30. Juni 1821. Goethe.

Lesarten.

Der vierunddreissigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band XXXI beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. XXXI, 283 fg.), mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Hans Gerhard Gräf bearbeitet. Er enthält Goethes Briefe von November 1820 bis Juni 1821. Die redactorischen Geschäfte übernahm in Vertretung Carl Schüddekopf.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

1. Vgl. zu 4697 (Bd. 16). Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 212. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 292, woraus zu bemerken: 1, 1 Hochwohlgebornen *g* aus Wohlgebornen 3 wohl *g* aus sowohl gefühlte, *g* aR 7 hiemit 9 Mögen über und 10 manchmal — gedenken, *g* aus mannigmal — zu gedenken 11 versichert *g* über gewiß 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 244, 16. 17. 1, 4 Eichstädts Brief, datirt Beundorf den 25. August 1820, Eing. Br. 1820, 396 6 Liegt nicht bei.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 1. November 1820 an die Professoren Stark und Fuchs in Jena, betr. die vom

anatomischen Museum zu Jena angekaufte Präparaten-Sammlung von Starks Vater, in den Acten der Oberaufsicht „Das anatomische Museum zu Jena betr. December 1805—19. August 1823“ (Tit. 6 Nr. 2); vgl. Tageb. VII, 243, 24—26.

*2. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 295. Adresse An Herrn Lehmann Wesselhöftische Druckerey 2, 3 abermals *g* aR 1, 15 Kunst und Alterthum II Heft 3, vgl. 11, 8. 15, 12. 19, 9. 27, 3 16 Zahme Xenien enthaltend.

*3. Concept von J. Johns Hand in dem zu 1/2 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichtsacten, Bl. 70, signirt aR G.

Vgl. Tageb. VII, 243, 25. 26. Zur Sache vgl. Bd. 33 Nr. 226 2, 18 vgl. zu 1/2 d. B.

*4. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 119. Bl. 24. Concept von Compters Hand 3, 8 jedoch *g* aus ja doch aus aus daraus keine 10 Fernere *g* über weitere 11 berichten. *g* nach vermelden.

Vgl. Tageb. VII, 244, 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. October 1820, in demselben Fascikel, Bl. 23 3, 3 Des Herzogs von Meiningen, vgl. 33, 247, 11. 305, 3. 317, 7, sowie unten 17, 18. 195, 12 5 Vom 17. October 1820, s. Bd. 33 Nr. 223 9 Mosengeil hatte geschrieben: „E. E. soll ich benachrichtigen, dass die Zahlung für die übersendeten Abdrücke in London durch die Frau Herzogin von Clarence geleistet werden wird.“ 10 vgl. 195 d. B.

5. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 6. Handschrift vermuthlich von Compter 4, 8 Franzbrunner 17 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 14. Dazu ein Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 292, woraus zu bemerken: 4, 7 unterlassen *g* aus unterlasse 8 Exemplare *g* üdZ 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 244, 15 3, 17. 18 Frau Rentsecretär Eckhardt nebst Tochter, vgl. Bd. 33 Nr. 191 21 vgl. Briefwechsel S. 13 4, 2. 3 Zur Naturwissenschaft I Heft 3 Bogen P, vgl. Werke II. Abth. IX, 95—97.

6. Vgl zu Bd. 31 Nr. 38. Compters Hand 6, 5 *g* Gedruckt: Deutsche Rundschau 1875 October S. 30. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 298, wor-

aus zu bemerken: 5, 2 Sich *g* aus ſich 3 von — aus *g* aR 6 rührend *g* aus rühmend 8 man *g* über er 9 nähern *g* aus nähere werde *g* über müſſe 11 nach eignen *g* üdZ realen und *g* aR für denn 13 arme *g* üdZ lies edler, 14 als *g* 15 dürfte *g* über kann 17 durchwürgen *g* aus durchſchlingen 19 ſäh es *g* über ſieht es 20 den Ausgang *g* aus wegen des Ausgangs 21 Mephiſtopheles *g* über Miſtopholes 22 wenn — Schuld *g* aus bey der halben Schuld die 23 ſo *g* üdZ 24 ſogleich *g* üdZ herein *g* aus ein 27 denn *g* gestrichen und wiederhergestellt 6, 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 245, 4. 5. Antwort auf des Adressaten 13 Seiten langen Brief vom 17.—20. October 1820, in dem Fascikel „Briefe von Schubarth in Hirschberg an Goethe." 4, 21 vgl. Tageb. VII, 227, 5.

7. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt 1857 S. 245. 246: 6, 11 mich fehlt 7, 15 Er] Es Dazu ein Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1820, 296, woraus zu bemerken: 6, 11. 12 in — Gartenſtubchen *g* aR 16 vorübergehende *g* aR 17 erkennt *g* aus erkannt ihrer *g* aus Ihrer 23 vollkommne 7, 21 Stich *g* aR für Stück 25 das *g* aR für dieſes 28 und Verlegers *g* aR 8, 1 und 19 Preen *g* aR für Brehm 3 Werk 7 Geiſt *g* über Geiz 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 245, 6 6, 8 Eingetroffen am 30. October 1820, vgl. Tageb. VII, 243, 1—4 12 vgl. Tageb. VII, 212, 10 7, 5 v. Both theilt in seinem Briefe vom 24. December 1820 mit, man vermuthe, die Worte des Siegels lauten: „Mustapha Anführer der türkischen Reuterei" (Eing. Br. 1821, 5) 21 vgl. Tageb. VII, 243, 3. 11. 12. 21 8, 4. 5 Schadows Blücher-Standbild in Rostock, vgl. 181, 3, sowie zu 7194 (Bd. 26) und 33, 282, 17.

8. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Das Frommannsche Haus[2] S. 63, darnach eigenhändig.

9, 6 Wilhelm Meisters Wanderjahre, vgl. 11, 2. 36, 3. 37, 26. 50, 21. 59, 18. 105, 12. 109, 10. 127, 25. 130, 6. 132, 8. 135, 1. 143, 11. 148, 4. 9. 150, 21. 166, 13. 177, 5. 178, 13. 186, 4. 187, 7. 189, 12. 20. 190, 11. 199, 1. 215, 14. 216, 8. 219, 6. 221, 13. 14. 232, 21. 236, 20. 252, 11. 259, 1. 260, 1. 268, 6. 281, 13. 283, 26. 291, 7. 293, 14. 15. 295, 16. 296, 8. 297, 1. 2. 298, 7. 303, 2.

Niklas. Ich ruh' euch nicht eher, bis ich weiß wo ſie iſt.

Vater. Sie iſt kein klein Kind, ſie wird nicht in's Waſſer fallen.

Niklas. Der Waſſermann iſt mir zuwider.

Vater. Siehſt du nicht gar die Nixe!

Niklas. Nein, es ahnet mir was.

Vater. Es träumt dir.

Niklas. Es gibt ein Unglück! ein Unglück!

Vater. Geh nur! Lauf' nur, du machſt mir bange. Ich will auch ſuchen.

Niklas. Dortchen! Dortchen!

Vater. Nur nicht ſo ängſtlich. Dortchen!

Niklas. Mein Dortchen!

Vater. Faſſe dich nur, ſei nicht ſo albern.

Niklas. Ach mein Dortchen! mein Dortchen!

Vater. Lauf' nur zu Suſen, ich will zum Gevatter hinauf.

Niklas. Sie wäre gewiß hier.

Vater. Es iſt nicht möglich.

Niklas. Vater, ich fahre aus der Haut.

Vater. So geh nur vom Flecke. Sehe nur nach, am Ende liegt ſie gar im Bette!

Niklas. Nein doch, nein!

Vater. Sie hat erſt Waſſer holen wollen, da ſteht der Stutz.

Niklas. Wo iſt der andre? ich ſeh' ihn nicht.

Vater. Wer weiß!

9. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). J. Johns Hand 10, 3 Marie 12 penetrirt aus penetrirte Gedruckt: Briefwechsel III, 165. 166. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 299, woraus zu bemerken: 9, 12 motivirt ertönen *g* aus motifirt erſchallen Da *g* aus das 18. 19 gegenwärtig nach ihm [*g* gestr.] 19 nach noch h darinne *g* über dahinter 10, 3 Marie 7 die nach ſogar [*g* gestr.] 7. 8 guter — lebende *g* üdZ 10 im — Capitel *g* über vom 20. Vers an u. ſ. w. 12 penetrirt *g* aus benetrirt 20 G. fehlt

9, 12 vgl. 11, 12. 12, 18 16 vgl. Tageb. VII, 245, 1, sowie unten 21, 4. 37, 12. 84, 15 21 vgl. Briefwechsel III, 160 10, 15 vgl. Bd. 33 Nr. 239.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 10. November 1820 an G. G. Güldenapfel, betr. den Ankauf von Büchern auf der Grunerschen Auction, in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Acta der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1785, 1818—1821", Bl. 19; vgl. Tageb. VII, 246, 13.

10. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 155. 156: 10, 23 12 berichtigt nach dem Concept und Frommanns Brief an Goethe vom 10. November 1820 24 I. 3] 1—3 11, 14 dann Dazu ein Concept von J. Johns Hand in dem Fascikel „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1819—1820", Bl. 102, woraus zu bemerken: 10, 22 ſchönſtens *g* üdZ 24 Morphologie — 3 *g* aR 11, 5 wohl nach ſich immer 6. 7 der — geſchehen *g* aR 7 vom 21 kein Absatz 25. 26 fehlt

Vgl. Tageb. VII, 247, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. November, in dem eben genannten Fascikel, Bl. 101 11, 2 vgl. zu 9, 6 8 vgl. zu 1, 15 12 vgl. zu 9, 12 21 vgl. Tageb. VII, 245, 23. 24, sowie unten 12, 2. 30, 7. 42, 12. 44, 11. 86, 13. 300, 10. 11.

11. Vgl. zu 268 (Bd. 2). J. Johns Hand 13, 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 270. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 300, woraus zu bemerken: 12, 4 zu einer ruhig 12 Übeln *g* aus Übel 13 wird — haben aus werden dir gemeldet ſeyn in 16 über ſeinen *g* aus von ſeinem 23. 24 Zudringliche *g* üdZ 25 an *g* über bey 13, 1. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 247, 4 12, 2 vgl. zu 11, 21 16 vgl. zu 9, 12.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. November 1820 an J. Schmeller, betr. dessen Urlaub zu einer Reise nach den Niederlanden, in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Acta personalia, den Zeichenlehrer Schmeller betr. 1818“ (Tit. 20 Nr. 17), Bl. 5; vgl. Tageb. VII, 246, 26.

*12. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 302 13, 15 denn *g* üdZ

Vgl. Tageb. VII, 248, 14.

*13. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 302 14, 5 deſſelben g^1 üdZ 7, 8 einigermaßen nach deſſelben [g^1 gestr.] 10 gerne g^1 aus gern

Vgl. Tageb. VII, 248, 15. 16 14, 4 Von Mieris, vgl. Tageb. VII, 247, 6. 248, 1. 16.

14. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. J. Johns Hand 14, 17 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 38

Vgl. Tageb. VII, 249, 9 14, 15 Zeltersche Compositionen, vgl. Tageb. VII, 249, 10.

*15. Concept von der Hand J. Johns (15, 1—16, 6) und Kräuters (16, 7—9), Abg. Br. 1820, 303 15, 3 erfreulichen *g* üdZ jungen *g* üdZ 8 denſelben g^1 aus demſelben 12 ja *g* üdZ 21 beizutragen g^1 üdZ 25 Gräfin nach der [g^1 gestr.] Arbeitszimmer g^1 aR für Atelier 16, 10 *g* aR

Vgl. Tageb. VII, 249, 20. 21 15, 3 Prinz Bernhard und dessen Gemahlin Prinzessin Ida, vgl. 16, 14 6 vgl. 32 d. B. und Tageb. VII, 244, 22 10 vgl. 52, 28. 106, 2. 109, 23. 110, 2. 9. 112, 21. 163, 14. 264, 1 12 vgl. zu 1, 13 14 vgl. zu 4, 2. 3 15 „Wichtige Bemerkung eines Mahlers“, s. Werke II. Abth., V 1, 308, 13 18 vgl. 17. 86 d. B. 16, 3 vgl. 32, 21. 57, 11. 131, 4. 5. 194, 13. 197, 5. 199, 12. 209, 9 7 vgl. 25, 20.

*16. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 306 16, 12 wohl auch g^1 durch Zahlen aus auch wohl 13 angehen g^1 aus angehn 18 könne g^1 aus kann

Vgl. Tageb. VII, 249, 23 16, 14 vgl. zu 15, 3 17 vgl. Tageb. VII, 250, 3. 6.

17. Handschrift unbekannt (nach Schade: J. John 17, 14 *g*). Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 107

Vgl. Tageb. VII, 249, 27 17, 3 vgl. 15, 18.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000935

18. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 119. Bl. 28. Concept von J. Johns Hand 17, 19 später *g* über Billiger sie nach ist [*g* gestr.] ist *g* üdZ. 21 den *g* aus denen 18, 4 Radirungen *g* über Kupfer 6 daran *g* aß für so bald 12 18. *g* Randbemerkung Johns: „Den 20. November an Steuersecretär Haage abgegeben." Gedruckt: Vogel S. 378. 379, ausser 18, 6—8 Auch — gelangt.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. October 1820, in dem zu Bd. 33 Nr. 119 genannten Fascikel, Bl. 26 17, 18 vgl. zu 3, 3 20 vgl. Tageb. VII, 248, 17. 18 18, 2 vgl. zu 33, 138, 1, sowie unten 68, 6. 182, 14. 195, 2. 203, 4. 212, 9. 216, 2. 218, 18. 279, 3 4 Von Retzsch, vgl. 33, 247, 17; Hüttner hatte geschrieben: „Gewiss, die Original-Radirungen zu Ew. Excellenz Faust würden der Miss Dawe sehr angenehm seyn, und kämen .. unter die Augen vieler Kenner." 5 Hüttner hatte am 26. September 1820 geschrieben (in dem zu Bd. 33 Nr. 119 genannten Fascikel, Bl. 26): „Miss Dawe bittet, .. dass Ew. Excellenz die etwa vorgefallenen Fehler anzeigen und sagen wollen, ob Ihnen die Art der Buchstaben, womit der Name gestochen worden, recht sey? .." 7 vgl. Tageb. VII, 248, 17; von Kräuters Hand finden sich in dem zu Bd. 33 Nr. 119 genannten Fascikel, Bl. 27, folgende Broschuren verzeichnet: Observations on Sunday Newspapers, The Oppositionist, The moral and political Crisis of England 12 vgl. 68, 8. 9.

***19.** Concept von J. Johns Hand 19, 6 [eigent]lich — 19 g^1 stark durchcorrigirt, dann g^1 gestrichen und, neu dictirt, von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 304. 305 18, 17 eine nach mir [g^1 gestr.] 21 Ihrem Lebensgange *g* aus Ihren Lebenswegen 19, 6 *Pesce g* über Pege 16. 17 diese Worte — folgen *g* aus dieses — folgt Ursprünglich lautet 19, 6—19 daran ist eigentlich der Redacteur schuld (*g* aus schuldig), der (g^1 über da) er eine etwas dunkle Stelle versäumt hat, aufzuklären. *pag.* 158 (g^1 aus sodann heißt es nämlich [g^1 aus Es heißt nämlich] *pag.* 158 unseres letzten Heftes): „der Kopf des Christuskindes aus jener heiligen Familie *etc.*" Damit ist das Bild gemeint. Seite 155 ist gesagt (g^1 aus wovon Seite 155 gesagt ist): „Der dritte Kopf ist Joseph, aus dem Gemälde der heiligen Familie, welche Raphael angefangen, Julius Romanus aber

vollendet.“ Hierauf bezieht sich denn die Stelle (*g*¹ aus Worauf sich denn jene oben angeführte letzte Stelle bezieht,) weil sie aber unmittelbar auf das von der Madonna del Pece gesagte folgt den Leser irreführt als gelte es dieser (*g*¹ aus welche unmittelbar auf das gesagte von der Madonna del Pece folgend den Leser nothwendig irreführen muß.)

Vgl. Tageb. VII, 250, 10 18. 11 vgl. 33, 21 und Tageb. VII, 249. 16 19. 9 Kunst und Alterthum II 3, 155.

20. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). J. Johns Hand 22, 17 *g* 20, 6 ahnet *g* aus ahndet Gedruckt: Briefwechsel S. 221. 222. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 307. 308, woraus zu bemerken: 20, 2 gewissermaßen *g* aR 4 bestens *g* üdZ 5 dem wackern *g* über Freund lebhaftesten *g* aR für besten 6 ahndet 9 gedeihen. 14. 15 ausdrucke *g* aus ausdrückt (aus ausgedrückt) 15 man über es 21 Schinkel! *g* aus Schinkel, 21, 15 sich nach sie [*g*¹ gestr.] ein Gegenstand *g* üdZ 16 ihn *g* über sie 18 Motiven *g* über Gegenständen 21 als über ein 28 sehnlichst gewachsen *g* aus mein sehnlichster Wunsch geblieben 22, 1 wörtlichen *g* aus wirklichen Betheurung nach Bedeutung 2 daß nach ja manches 3, 4 Sie mich *g* aus sie nicht 6 nur *g* über nicht 7 würde *g* aus werde 14 zu — halten *g* aus verwenden werden 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 250, 12 20, 4 Vom 11. November 1820 (Briefwechsel S. 219. 220), vgl. Tageb. VII, 249, 14 11 vgl. zu 9, 12 12 „Vorschläge zu Einrichtung von Kunstakademien rücksichtlich besonders auf Berlin. 1821“, s. Kunst und Alterthum III 1, 120—182; vgl. 21, 21. 39, 1. 15. 40, 20. 43, 21. 50, 27. 28. 60, 7. 61, 12. 65, 6. 66, 6. 83, 12. 85, 19. 88, 7. 158, 7 18. 19 Rauch und Tieck 20 vgl. 44, 23 25 vgl. 44, 29 und zu 33, 261, 16 21, 4 vgl zu 9, 16 22, 8 v. Altenstein 10 Heinrich Meyer, vgl. zu 9, 12.

***21.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 309; die daselbst fehlende Adresse nach 22, 20. 21 ergänzt 23, 11 ausgezeichneter nach der 22, 19 Das vom 12. August 1820 datirte Diplom der „Wernerian Natural History Society of Edinburgh“ findet sich in Goethes Sammlung seiner Diplome im G.-Sch.-Archiv; dabei ein kurzes Begleitschreiben des

Präsidenten der Gesellschaft Robert Jameson, datirt: September 1820; vgl. Werke II. Abth. IX, 395 23, 1 Werner.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 19. November 1820 an F. S. Voigt, betr. die vom Förster Sckell in Waldeck bei Bürgel zu beziehende, für botanische Zwecke brauchbare Erde, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta ... Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr. 1816 bis 30. März 1821. XVIII Nr. 9" (Tit. 3 Nr. 3 Bd. 1), Bl. 54; vgl. Nr. 12 d. B.

*22. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 301 23, 12 verſprochen — Beſchorner, g^1 aus der Herren Lenz Beſchorner 18 ſagte zu g^1 über verſprach 20 ſeliger g^1 aus ſelig als g^1 über aber nicht

Vgl. Tageb. VII, 250, 24.

23. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. J. Johns Hand 25, 12 g 25, 3 gebilligt Gedruckt: G.-Jb. XXII, 38. 39. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 309, woraus zu bemerken: 24, 14 freundlichſt g aus freundlich 16 finden g aus befinden 24 Remuneration nachträglich in freigelassene Lücke eingefügt 24. 25, 1 worauf über da 25, 1 und künftig üdZ 12 fehlt 13 20 Nov. 1820 g Unterschrift fehlt

Vgl. zu 14, 15 24, 17 vgl. G.-Jb. XXII, 62.

*24. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 310 25, 15 herrlichen aR für prächtigen 18 Daneben g über Zugleich vermelde nach bemer[kc]

25, 13 vgl. Tageb. VII, 251, 4 20 vgl. zu 16, 7.

*25. Vgl. zu 2677 (Bd 9). Unbekannte, der Kräuters ähnliche Hand 26, 2 Gmelingiſchen

26, 2 vgl. Kunst und Alterthum II 3, 173—179 und Gmelins Brief an Goethe vom 19. Mai 1820 (Eing. Br. 1820, 255).

*26. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 310 26, 9 ſeiner — wegen aR 12 Geneigtem nach Mich zu

26, 7. 9 Ein Wachsabguss des von Schadow 1816 modellirten Wachsmedaillons? und die darnach gefertigten Eisengüsse? vgl. zu Bd. 32 Nr. 74 und Zarncke, Goethe-Bildnisse Nr. 108 20 An Julie von Bechtolsheim?

*27. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 312 26, 14 Den nach Das 27, 3 Hefte nach der nächsten Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. November 1820 (G.-Sch.-Archiv, alph.), der die Handschrift seines Aufsatzes über Goethes Gedicht ‚Harzreise im Winter' begleitete 27, 3 vgl. zu 161, 5 4 S. 66—78 Aufsatz über das Gedicht ‚Urworte. Orphisch'.

*28. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Kräuters Hand 27, 13 vgl. Tageb. VII, 253, 11. 12 und Kunst und Alterthum II 3, 124—131.

*29. Handschrift im G.-Sch.-Archiv (alph.). Kräuters Hand 28, 2 g 27, 20 Starkeſchen 21 Schröder Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 5106 (Bd. 19) angegebenen Acten-Fascikel Vgl. Tageb. VII, 253, 19 27, 20 vgl. zu 3 d. B. 28, 4 Starks Wittwe.

*30. Concept von Kräuters Hand in dem zu Bd. 33 Nr. 146 genannten Fascikel, Bl. 21b Vgl. Tageb. VII, 253, 22 28, 13 Chesterton, A Narrative of proceedings in Venezuela, in South America; vgl. 164, 22. Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 28. November 1820 an G. G. Güldenapfel, betr. den Schreiber Compter, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 33; vgl. Tageb. VII, 253, 20. 21.

*31. Vgl. zu 268 (Bd. 2). J. Johns Hand 30, 18 g Theilweise gedruckt: Briefwechsel II, 272. 273. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 313, woraus zu bemerken: 29, 1 das nach und 2 ſie ſind g1 über es iſt 7 Wüſſt—freundliches nachträglich eingeschoben 7—9 Wort—ſenden aR 14 es nach ich 17—22 Was—widerfährt nachträglich grösstentheils aR eingeschoben 17. 18 betroffen hat 19 Rafete g1 aus Raquete 20 grobe g1 aus grab 30, 1—15 nach 16. 17 nachträglich aR 8. 9 CHR. Spiegel 9 gehabt üdZ 10 ſeine nach der 12 vermelden [g1 aus melden] nach auch was Gutes 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. VII, 253, 23. 24 28, 16 Profil Knebels von Tieck, im August 1820 modellirt; vgl. 43, 1. 84, 20 29, 4 Friedrich Tieck 19 vgl. Düntzer, Goethe und Karl August² S. 792 22 Band III Heft 1, vgl. 32, 3. 37, 26. 44, 1. 130, 4.

142, 9. 149, 23. 158, 9. 16. 187, 8. 189, 13. 208, 14. 215, 17. 218, 17. 219, 4. 221, 1. 252, 11. 258, 21. 269, 11. 14. 299, 2 37 Knebels Übersetzung, vgl. 42, 12. 125, 19. 126, 7. 127, 1. 13. 132, 21. 136, 9. 138, 8. 145, 11. 151, 18. 168, 18. 171, 12. 185, 11. 280, 15. 16 30, 7 vgl. zu 11, 21 9 vgl. 42, 20. 44, 16. 86, 19 12 vgl. 33, 280, 10—12 16 Stammbuchblatt für Knebels Sohn, vgl. Werke IV, 45 und Tageb. VII, 253, 5. 6. 24.

32. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. J. Johns Hand 31, 7 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 33. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 314, woraus zu bemerken: 30, 23 Schluß *g* üdZ 31, 1 habe *g* aus hab 4 Geh. *g* üdZ 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

30, 23 vgl. 15, 8.

***33.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). J. Johns Hand

31, 13. 14 vgl. Tageb. VII, 253, 6. 7; Concept und Mundum von Meyers Tagebuch über seinen Aufenthalt in Berlin in den „Meyeriana", Fascikel V, im G.-Sch.-Archiv (Depositum der Großherzoglichen Bibliothek) 32, 1 Zu Bogen 7 von Kunst und Alterthum III 1, vgl. Tageb. VII, 254, 2.

***34.** Vgl. zu 7432 (Bd. 27). J. Johns Hand 34, 5 *g* 32, 23 zu sehen *g* aus sehr jetzt *g* üdZ

Antwort auf des Adressaten Brief vom 4. November 1820 (Naturwissenschaftliche Correspondenz II, 27), mit dem er Band I seines, Goethen gewidmeten, Handbuches der Botanik begleitete 32, 21 vgl. zu 16, 3 33, 1 Zur Naturwissenschaft I 3, Kunst und Alterthum II 3 21 vgl. zu 18, 14 25 Abschrift der Übersetzung einer Abhandlung Robert Browns über die Syngenesisten, vgl. Naturwissenschaftliche Correspondenz II, 28 und Tageb. VII, 253, 9. 10.

Ein Protokoll vom 3. December 1820, unterzeichnet J. W. v. Goethe, über eine Unterredung mit C. E. F. Weller, betr. Angelegenheiten der Universitäts-Bibliothek zu Jena, in den zu 9/10 d. H. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 43; vgl. Tageb. VII, 254, 25. 26.

35. Vgl. zu 7025 (Bd. 25). J. Johns Hand 34, 24 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 302. 303. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 314, woraus zu bemerken: 34, 12 ihn nach um 13 um nach persönlich 20 gerne 21 Erstling männlichen *g* durch

Zahlen aus männlichen Erstling Geschlechts *g* üdZ 22 dieß nach auch [*g*¹ gestr.] 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 255, 28 34, 12 u. 36 d. B.

26. Handschrift unbekannt; eine Abschrift im Besitz von Fräulein Similde Gerhard in Leipzig. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 304. 305. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 315, woraus zu bemerken: 35, 2 mit nach 4 Gerhard 11 geschätzten und geliebten Manns 12 so wie *g*¹ über den 14—20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 256, 1 35, 1. 4 vgl. 25 d. B.

27. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 156. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann 1821—1822", Bl. 3, woraus zu bemerken: 36, 2 Wanderjahren [Sperrstrich *g*] 6 die Irrgänge aus Irrgängen 7 ihrem *g* aus in ihren (aus ihrem) 9 Familienkreis 9 mit *g* über aus 11—12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 256, 11 35, 22 Kunst und Alterthum III 1, vgl. zu 29, 22 36, 2 vgl. zu 9, 6.

28. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Kräuters Hand 38, 14 *g* 37, 6 sie] Sie 10 durchschauen aus beschauen Gedruckt: Boisserée II, 297—299. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 316. 317, woraus zu bemerken: 36, 18. 19 den—Hause] den froh und gesund, nach (nach den) glücklich beendeten Geschäften, nach Hause (*g* über den) 21 soll] möge Ihres aus Ihrer 22 unternommenes Werk 37, 10 durchschauen und aR für durch Anschauen 19 mith nach m 38, 1. 2 an—gerührt *g* aus und daß sich bisher gerührt 9 Nächsten und 14—19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 256, 16 36, 14 vgl. Boisserée II, 296. vgl. 81, 18 21 Den Cölner Dom betreffend 37, 11 vgl. zu 9, 16 21 Das in Frankfurt am Main geplante Goethe-Denkmal, vgl. zu 33, 116, 19, sowie unten 83, 1. 204, 16. 246, 10. 251, 19. 252, 2. 256, 22. 258, 2. 278, 5 24 vgl. zu 29, 23 28 vgl. zu 9, 6.

***39.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). J. Johns Hand

39, 1 vgl. zu 20, 19 2. 3 Übersicht des Inhalts und der Gleichnisse der Ilias, vgl. 41, 2. 25. 26, 27. 27, 7. 133, 28. 244, 18. 21. 252, 16. 254, 19. 263, 19 3 vgl. Tageb. VII, 255, 8. 256, 17. 24.

*40. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 317 39, 9 wo *g* aus wohl 10 Tauf *g* aK für Werf 12 Unterhaltung *g* aus Unterhaltungen 15 liehe *g* aus liehen 16 gepflogene aus gepflogenen 16. 17 Mittheilungen *g* aus Mittheilung 17 brohen *g* aus broht

Vgl. Tageb. VII, 258, 5 39, 9 Über altdeutsche Baukunst; vgl. 294, 5 11 vgl. zu 20, 12.

*41. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 318 40, 6 in Betreff *g* über wegen 7. 8 günstiger gegen *g* aus günstig ergiegen

Vgl. Tageb. VII, 258, 8 40, 2 Anfang des Textmanuscr. 4 vgl. 113 d. B.

Der bei Strehlke II, 129 und III, 187 unter dem 16. December 1820 genannte Brief an den Grossherzog Carl August fällt zusammen mit dem Briefe vom 8. Februar 1821, s. 117 d. B.

Die Concepte zweier Schreiben der Oberaufsicht vom 16. December 1820 an den Rentamtmann Müller und an F. S. Voigt, betr. Anschaffung eines ausserordentlichen Postens von Holz für den botanischen Garten zu Jena, in den zu 21,2 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 56; vgl. Tageb. VII, 258, 1—3.

*42. Vgl. zu 268 (Bd. 2). J. Johns Hand 42, 20 *g* Theilweise gedruckt: Briefwechsel II, 275. 276. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (40, 12 – 42, 20 anfommt) und J. Johns 42, 20 Hofmarſchall — 21), Abg. Br. 1820, 322. 323, woraus zu bemerken: 41, 12 ſeinen Elementen *g* aus ſeinem Element 14 anſehen 14 erkennen *g* über nehmen 20 uralterthümlichen aK 42, 9 haben für was wohl das Richtige iſt 16. 17 übergegeben 20 nach anfommt folgt: und ſo dürften wir bey rückkehrender Sonne auch hoffen dieſe Harpyen verſcheucht (nach ger) zu ſehen. 21 hoffen nach auch 25 befinden 26. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 259, 22 40, 20 vgl. zu 20, 12 41, 4 1798, vgl. Werke XI. 1, 494 — 497, sowie oben zu 39, 9. 9 12 vgl. zu 39, 9 42, 2 vgl. Briefwechsel II, 277. 278 12 vgl. zu 29, 27 15 vgl. zu 11, 21 20 vgl. zu 30, 9.

43. Vgl. zu 6501 (Bd. 25). J. Johns Hand 43, 9 *g* 44, 11. 12 Zimmer 14 nährt *g* aus nährert 17 ſeurer *g* aus

Niklas. Vater, ach Vater!

Vater. Was iſt's?

Niklas. Ich bin des Todes!

Vater. Was gibt's?

Niklas. Sie iſt ertrunken! Hier hängt ihr Hütchen. Im Waſſerſchöpfen fiel ſie hinein! Vater!

Vater. Laß ſehen! Laß ſehen! Unglück über alle Unglücke!

Helft! helft ſie retten!
Sie iſt ertrunken!
Iſt unvorſichtig
In Fluß geſunken;
Um Gottes willen,
Was ſtehſt du da?

Niklas.

Es lähmt der Schrecken
Mir alle Glieder.
Ich ſteh' verworren,
Ich ſinke nieder;
Ich kann nicht wiſſen
Wie mir geſchah.

Vater.

Die Nachbarn ſchlafen,
Ich will ſie wecken.
Auf! hört uns, höret!
Vernehmet das Schrecken.

Chor (erſt einzeln, dann zuſammen).

Was gibt's! Wer ruft uns?
Uns durch die Nacht?

Ferner Gedruckt: Briefwechsel S. 222. 223 Dazu ein Concept von der Hand *J. Johns* (43, 1—44, 2. 23—45, 6) und Krüters (44, 3—22), der Handschrift beiliegend, woraus zu bemerken: 43, 6 an — Künstler *g* über nach Berlin 9. 10 erklärt — nämlich *g* über wird veranlaßt durch einen Wunsch und eine Anfrage, durch welche ich einen Wunsch eröffnen möchte. Dieser wäre 12 eine — Bestellung *g* über in diesem Falle diese Stellung 13 der *g* über die 15. 16 hiezu bedarf *g* über erlangen muß 16 der nach etwas Weniges von Gewand 19 genieße *g* über habe einer *g* über in 20 mäßiger Thätigkeit *g* über nicht unthätig zugebracht 21 für *g* aus vor 22 stillen nach unsern [*g* gestr.] 23 alsbald 44, 13 so höher aK 16 daß ähnliches aus das ähnliche näherer 17 ferneren und — Streit *g* aK für durchaus aber im ganzen 45, 1 seiner nach mir 3 angegeben 4—9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 259, 22 43, 1 vgl. zu 28, 16 7 Liegt nicht mehr bei 21 vgl. zu 20, 12 44, 1 vgl. zu 29, 23 11 vgl. zu 11, 21 16 vgl. zu 30, 9 21 vgl. 20, 20 24. 27 vgl. zu 20, 14. 19 26 vgl. zu 20, 25.

Ein Bericht C. E. F. Wellers vom 18. December 1820, mit Goethes Resolutionen aH, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. Einzelheiten der Universitäts-Bibliothek zu Jena, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 53; vgl. Tageb. VII, 260, 4—6.

44. Handschrift von Krüter, in dem Faszikel der Oberaufsichts-Acten: „Die wissenschaftlichen Anstalten zu Jena betr. vom 19. Nov. 1819 bis d. Oct. 1823. Vol. VI" (Tit. 2 Nr. 6 Bd. 5), Bl. 15. 16. 46, 19 *g* Auf der linken Hälfte des ersten Blattes die, Briefwechsel II, 161 gedruckte, Antwort des Adressaten. Gedruckt: Briefwechsel II, 159. 160. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, nur das Datum von Krüters Hand, Abg. Br. 1820, 324, woraus zu bemerken: 45, 12 gnädigster nach der 14 indem — selbst nachträglich eingeschoben 14. 15 wie — hiermit fehlt 16. 19 mit Beyfall *g* über ein Beyspiel 21 fehlen die Anführungszeichen, ebenso 22. 46, 10 46, 3 Wappen *g* aus Mappen 4 grüße 11 echte 12. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. VII, 260, 1. 6 45, 11 vgl. 166, 6 und zu 60,1 d. B. 21 vgl. 169, 6 22 vgl. 169, 17 46, 13 vgl. 169, 14.

45. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 161. Dazu ein Concept von J. Johns Hand in dem Faszikel der Oberaufsichts-Acten: „Acta Meteorologische Anstalten betr. 1821" (Tit. 10 Nr. 3), Bl. 1, woraus zu bemerken: 47, 6 Zer — aber g aus und bei Brief 11 gar g üdZ 12 verspr g über trüber 17 überlesenden g üdZ dann] denn 20 Wirkung g aus Wirkung 22 erst recht g alt 23 erhalten g alt für werden 24 Unterschrift fehlt

46, 12. 21 vgl. Tagebr. VII, 257, 12. 13 47, 12 vgl. Tagebr. VII, 258, 6. 7 20 vgl. 169, 20. 170, 7 und zu 60,1 d. B.

*46. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1823, 327. 328. 48, 1. 6 den Empfängern aus dem Empfänger 6 gedacht sey, g über bereitet werde 11 herrlich g über erst 19. 20 meinem Theil g aus meinen Theile 49, 6 manchen g über dasjenige Dazu ein älteres Concept von demselben Hand, Abg. Br. 1820, 318. 319, woraus zu bemerken: 48, 6 gedacht sey] bereitet werde g¹ alt für sey (über wäre [g gestr.]) 6. 7 nicht — worden g¹ aus gewiß ist es doch Ein vielleicht niemals Ihren Zweck (darnach g² üdZ wie [g¹ gestr.]) vollkommen erreicht haben 7. 8 köstlich-kühnen g aus köstliche kühne 11 mußten g¹ über konnte nicht anders als 12 denjenigen g¹ aus demjenigen 13 ihre Sammlungen g¹ aus Ihr Sammlung 14 herrlich] erst g¹ über schnell [g² gestr.] 17. 18 anfgeglichen haben g² über ausgeglichen ist 18 ebenfalls g¹ aus gleichfalls 19 g² gestr. 19 hoher Muthe g¹ aus hohen Muthen 20. 21 auch — Theil g¹ üdZ 21 Ihre — Hoheit g¹ über Die hohe üdZ 22 ermangelte nach Ihrer Königlichen Hoheit (g¹ über welche Hülfsmittel besitzen [g² gestr.]) 23 groß 49, 1. 6 den — hinge g¹ alt 6 manches] desjenige (nach auch [g² gestr.]) 10 Hoffnung g¹ über Wunsch erfüllt nach schnell [g² gestr.] 12 22.] 14.

Vgl. Tagebr. VII, 262, 17. 48, 2 vgl. Tagebr. VII, 255, 5. 6 6 vgl. Bd. 33 Nr. 119 49, 2 Die Mineralogische Gesellschaft zu Jena.

42. Vgl. zu 42/3 (Bd. 33). J. Johns Hand 50, 13 Datum g 51, 10 g 49, 21 letztenfalls] liberales Versehen des Schreibers 51, 2 verlängern Goethe meint offenbar ver-

fürzen 14 die aus der Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 147–149. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 325. 326, woraus zu bemerken: 49, 15 im *g* aus in 25 allem *g* aus allen 50, 5 ein aR nach dem 13 Datum fehlt 51, 3 ich doch 7 Neujahr nach me 8 Verein 10 Schloſſer 11 bedaure 14. 15 in der — Familie aR 16–20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 261, 16 49, 13 vgl. Tageb. VII, 262, 5. 6. 12. 13 14 Wein-Sendung Willemers, vgl. Tageb. VII, 261, 10 21 Die Strophe „Du! schweige künftig nicht so lange", eigenhändig, Werke IV, 257 23 vgl. zu 296, 6. 7 24 Die Allgemeine Litteratur-Zeitung zu Jena und das Litterarische Wochenblatt zu Leipzig, vgl. Tageb. VII, 262, 1–4 50, 7 Die in Kunst und Alterthum II 3, 81–96 veröffentlichten Zahmen Xenien, die mit den 17. 18 angeführten Versen schliessen (vgl. Werke III, 244) 22 vgl. zu 9, 6 27. 28 vgl. zu 20, 12 51, 11 vgl. zu 82 d. B. 14 vgl. 86, 2.

***48.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 329 51, 25 jenem 52, 3 uñ *g* üdZ 17 Glaß aus Glanz 21–24 (Copie im Kanzler-Müller-Archiv Nr. 787) gedruckt: Preussische Jahrbücher 30, 340

51, 22 vgl. Tageb. VII, 261, 23. 24 52, 5. 6 vgl. Tageb. VII, 261, 21. 22 26. 27 vgl. zu 15, 10.

49. Vgl. zu 6995 (Bd. 25). J. Johns Hand 53, 11 *g* 53, 12 lies theilnehme, Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 150. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 328, woraus zu bemerken: 53, 9 eine nach freylich 12. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 262, 5. 13 53, 1 vgl. zu 49, 13; ausser dem dort Genannten je ein Exemplar von Kunst und Alterthum II 3 und Zur Naturwissenschaft I 3 6 Der Leiter des Cäcilienvereins zu Frankfurt, vgl. Briefwechsel[2] S. 145.

50. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. Von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John) 54, 5 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 39. 40. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 330, woraus zu bemerken: 53, 17 fortſetzen *g* aR aus fortfahren 19 Zeitungsblättern *g* aus Zeitungsnachrichten 20 enthält nach Blatt 54, 4 in'ô nach an von Herzen *g* üdZ 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 262, 14. Antwort auf des Adressaten Sendung vom 23. December 53, 20 Auszug aus dem ‚Gesellschafter' von Gubitz, vgl. G.-Jb. XXII, 63.

51. Concept von J. Johns Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht: „Acta die von Ihro Königl. Hoheit unmittelbar befohlnen Beziehungen nach Aussen ingl. innere kleine betr. 1815—1820" (Tit. 1 Nr. 2), Bl. 71 54, 15 von Ew. Hoheit *g* aR Gedruckt: Briefwechsel II, 163, mit ergänzter Unterschrift

Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. December, Briefwechsel II, 162 54, 9 Über das Himalaja-Gebirge, vgl. Tageb. VII, 261, 9—11. 17. 18 18 s. Bd. 33 Nr. 180.

Ein amtliches Schreiben vom 26. December 1820 an C. A. Vulpius, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. Mittheilung von Bertuchs Geographischen Ephemeriden und Gilberts Annalen der Physik aus der Grossherzoglichen Bibliothek an J. F. Posselt in Jena, in dem zu 60 d. B. genannten Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, Bl. 15.

52. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv 56, 13 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 40

Vgl. Tageb. VII, 263, 17 55, 20 vgl. G.-Jb. XXIV, 50.

***53.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrandetes 16° Blättchen, Kräuters Hand

Das unter den Briefen an Meyer überlieferte Schreiben ist möglicherweise an Lieber gerichtet 56, 17 vgl. 68, 20.

54. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv (alph.) 59, 7 *g* Gedruckt: K. T. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste (Leipzig 1900) S. 144. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 330—332, woraus zu bemerken: 57, 5 jetzt nach mir [*g* gestr.] frühern 14 betrachte *g* aR für sehe ich neuren 15 Sie *g* über wir uns *g* aR 16 Bildungen schenken — lassen *g* über von Ihnen zu erwarten haben 16. 17 als — Momente aR für als den Schlußstein an 17 die *g* über der 18 belebend *g* über lebendig 18. 19 eine — Sie *g* aR für macht. Nehmen Sie 22 einige nach ich 23 deren *g* über die 58, 1—11. 12 leider — begleitet nachträglicher Zusatz auf Bl. 332 6 weg *g* üdZ fühlte und *g* üdZ fühle aus

fühlte 8 Gedankenstrich fehlt 10 haben nach ſo 12. 13 laſſen — treulichſten *g* aR für bleibt mir nur noch (nach der Wun) übrig den 16 nach nach 3 17 wie aR für Wie nach 21 folgt:

Das gegenwärtige Beyſammenſeyn ſo mancher Naturforſcher in Bonn läßt eine glückliche Wirkung hoffen, deren ich mich auch von Zeit zu Zeit zu erfreuen gedenke.

Laſſen Sie uns in's neue Jahr mit frohem Muthe hinübertreten [hinüber- aR] 24 unten nach von [*g* gestr.] der des nach und [*g* gestr.] aber *g* üdZ 25 oberen 28 Gaßler 59, 2 Kopfs 5. 6 Laſſen Sie uns pp. 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 263, 20. 264, 12 57, 11. 12 vgl. zu 16, 3 19. 20 Das II. Heft von d'Altons Vergleichender Osteologie, vgl. 33, 23. 134, 14 23 Zur Naturwissenschaft I 2, 230 (Werke II. Abth., VIII, 123, 8), vgl. 101, 1 58, 3. 4 Waitz, vgl. Werke II. Abth., VIII, 120, 14 26. 27 vgl. Werke II. Abth., VIII, 122, 5. 6.

55. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 156. Dazu ein Concept von Kräuters Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 5, woraus zu bemerken: 59, 11 Jahrs 13 lieben] werthen 15 ſey *g* aus ſeyn möge 21. 22 kein Absatz 24 gedruckt mich *g* über ſich 60, 1 Lettern von *g* üdZ nach von (über an) 2 anlächlen 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VII, 263, 21. 264, 12. Antwort auf den Adressaten Brief vom 23. December, in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 4 59, 18 Frommann schreibt: „Die neue Schrift für die Wanderjahre hat leider der Schrift-Gieſser noch nicht abgeliefert, verspricht ſie nun aber bestimmt bald. So wollen wir ſie uns doch nicht entgehn laſſen, ſondern das Verſäumte dann lieber um ſo mehr nachholen"; vgl. zu 9, 6.

***56.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 334 60, 9 Ihnen über mir 10 und nach erregen 12 daß *g* über ſein gut nach d Dazu ein älteres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1820, 333. 336, woraus zu bemerken: 60, 8 nach und folgt: , ſobald wir ihn noch einmal collegialiſch durchgangen, 9. 10 iſt — gewähren] wird. Möge dadurch Zufrieden-

heit und Nutzen erreicht werden! 11 danke ich 12 hat — 61, 13 überhebt uns mancher Sorge, und ich gedenke, in meinem nächsten Heft einen Auszug davon mit Bemerkungen zu geben; ein gleiches habe ich mit Ihrem ersten gedruckten und dem zweyten handschriftlichen Aufsatz vor. Könnten Sie mir durch eine Art Marginalien oder Inhaltsanzeige zu Hülfe kommen, so verbänden Sie mich sehr; denn es liegt beynahe zu viel auf mir, da ich die gehäuften Actenbündel ästhetischer und wissenschaftlicher dreyßigjähriger Arbeiten zu gleicher Zeit an's Tageslicht und der Druckerpresse entgegenschleppe; doch giebt es (*g* über das) neues (*g* üdZ) Interesse, und der Rückblick erleichtert Vor- und Seitenblick. Könnten Sie mir über die auf einem Blättchen verzeichnete Stelle, aus Purkinje, Aufklärung verschaffen, so geschieht mir eine besondere (*g* üdZ) Gefälligkeit, denn ich begreife nicht recht, wie es im Glaswürfel einfach- und doppeltbrechende Stellen geben könne (denn — könne *g* gestr.). Vielleicht giebt unser guter Seebeck, den ich schönstens grüße, hierüber Auskunft; auf alle Fälle wünschte ich die Stelle näher bezeichnet, worauf sich der Verfasser *pag.* 82 bezieht. Sobald ich meine kleine Arbeit über Purkinje angelegt habe, so sende ich sie, vielleicht werden Sie erregt, mir abermals beyzustehen, denn ich bin beschäftigt, meine chromatischen Acten zu mustern (auf — mustern *g* und g^1 gestr.), das Brauchbarste davon aber in meinen nächsten Heften zu bringen. Man wundert sich freylich selbst, an welche Dinge man sich während seines Lebens angehängt hat.

Vgl. Tageb. VII, 264, 2. 10 60, 7. 8 vgl. zu 20, 12 11 vgl. Tageb. VII, 263, 22. 264, 1, sowie unten 84, 22. 160, 2. 172, 24. 211, 11. 258, 8 22 Nicht überliefert, es enthielt vermuthlich 61, 5—12.

*57. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Handschrift von Kräuter

Vgl. Tageb. VII, 264, 20 61, 19 Von Meyers Aufsatz über Einrichtung von Kunstakademien, vgl. zu 20, 13.

*58. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1820, 335 62, 11 und die Adresse *Serenissimo* mit Blei [g^1 ?] eingeklammert; vielleicht nicht abgeschickt und durch 59 und 60 d. B. ersetzt

62, 5 vgl. 63, 6 7 Werners Brief an den Grossherzog (vgl. Tageb. VII, 264, 16. 17) scheint nicht erhalten; vgl. 63, 11.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 31. December 1820 an die Grossherzoglich Sächsische Cammer, betr. „die Bezahlung einiger Bauzettel in den Herrschaftlichen Gebäuden zu Jena", in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta . . . Etat und Rechnung der Jenaer Museen Vol. II. 1818 bis Ostern 1821" (Tit. 2 Nr. 10 Bd. 2).

*59. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 3 62, 14 am gleichen *g* aus an gleichem 15 dem g^1 aus den und g^1 üdZ 18 auch fernerhin g^1 aR 20. 21 reichliche aus reinliche Vgl. Tageb. VIII, 1, 14.

*60. Handschrift von Kräuter 63, 18 *g* in dem Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar „Loc. B. 22 Acta Vol. XXXI, 1821", Bl. 3. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 4, woraus zu bemerken: 63, 3 gute üdZ 7 Die nach haben 15 den *g* über seinen 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 1, 14. 15 63, 3 vgl. Tageb. VIII, 1, 15 6 vgl. 62, 5 11 vgl. zu 62, 7 12 Die in Abschrift von Kräuters Hand beiliegende Zeitungsnachricht lautet: „Addresse. An Zacharias Werner, Kanonikus zu Maria Stiegen im Passauer Hof wohnhaft. Zeitungsnachricht. Allgemeine d. 28. December 1820. Wien 21. Dec. Künftigen Sonntag, am Vorabend des Heil. Christfestes, wird unsere uralte Kathedralkirche zu Maria Stiegen von den Redemptoristen, einem Zweige der aus Russland vertriebenen Jesuiten, feierlich in Besiz genommen und eingeweiht. Bekanntlich wurde ihnen vor längerer Zeit der sogenannte Passauer-Hof, welcher an obige Kirche stösst, eingeräumt, und zu diesem Behuf für sie eingerichtet. Die Zahl der Mitglieder dieses nur geistlichen Übungen und der Erziehung der Jugend gewidmeten Ordens, beträgt vor der Hand 40 Personen. Vermittelst Regierungsdekrets ist ihnen die Oberaufsicht über die Seminaristen und alle Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen, übertragen."

Mit folgenden eigenhändigen Zeilen (vgl. zu 4568, Bd. 16) vom 1. Januar 1821 begleitete Goethe die Sendung der Medaille für Blumenbach (vgl. 47, 19 und Tageb. VIII, 2, 4):

Im Nahmen des verehrten Fürsten, unserm würdigen, geprüften Freunde. Eiligst. Weimar d. 1. Jan. 1821. Nachts

J. W. v. Goethe.

In dem zu 93 d. B. genannten, im G.-Sch.-Archiv befindlichen Fascikel findet sich Bl. 6 folgender Vermerk von J. Johns Hand, unterzeichnet *g*:

Am Neujahrs Abend hatten Serenissimus die Gnade, für Herrn Ober-Medicinal-Rath Blumenbach mir die goldne Verdienst-Medaille zu übersenden; welche mit wenig Worten begleitet, das Weitere versprechend, sogleich abschickte.

Weimar den 2. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

*61. Handschrift nach Strehlke II, 134 im Geh. Haupt- und Staats-Archiv befindlich, daselbst aber nach Aussage des Directors, Herrn Geheimen Hofrath Burkhardt, nicht auffindbar. Hier gedruckt nach einer Copie des Originals von unbekannter später Hand im Grossherzoglich Sächsischen Haus-Archiv A XX Louise Nr. 11, der die Unterschrift fehlt 64, 26 1821] 1820 aus dem Concept in die Reinschrift übergegangener Fehler Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 4. 5, woraus zu bemerken: 64, 2 die g^1 üdZ thätig zugebrachten g^1 aus thätlich zugebrachte 7 werden konnten *g* über worden 8 ich fleißig 9 bis nach noch [g^1 gestr.] 12. 13 entschiedener heilkräftig g^1 aus entschiedenere (g^1 aus entschiedener) Heilkraft 14 Höchstderoselben 18 an g^1 üdZ 18 Gefühl *g* aus Geist Gedanke *g* aus Gedanken 19 um g^1 über und 20 sie *g* über es 22 entschlösse g^1 aus entschlöss 26 am] den 1821] 1820

Vgl. Tageb. VIII, 1, 16. 17. 64, 4 vgl. zu 11, 21.

*62. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Handschrift von J. John 65, 9 *g* 65, 6 vgl. zu 20, 12 9 vgl. 60, 7.

63. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Sammlung B. 388. Gedruckt: Strehlke II, 467. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 5, woraus zu bemerken: 65, 12 unserer 15 Neuen Jahrstag 16 endlich fehlt 17 geliebten] hohen 18 auch nach und 20 seyn. 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

65, 12. 13 Maria und Augusta 16 Das erbgrossherzogliche Paar.

*64. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Handschrift von J. John 66, 11 *g*

Antwort auf des Adressaten Brief vom selben Tage 66, 5 vgl. 65 d. B.; Meyer schreibt: „... ich will .. melden, dass Ihro Königliche Hoheit die Grossherzogin mir durch Frau v. Hopffgarten den Wunsch hat äussern lassen, es möchten doch für sie und zu ähnlichem Zweck wie das letzte Mal ihr wieder andere Kupferstiche erstanden werden, und sehr lieb würde ihr auch seyn, wenn solche noch vor dem 3. Februar (dem Geburtstag der Prinzessin Maria) hier ankämen." 6. 7 vgl. zu 20, 12.

*65. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 6 66, 15 zu nach gefällig [*g* gestr.] 17 den nach von [*g* gestr.] 19 mögte *g* über müßte 19. 20 der Fall *g* üdZ 20 wenigstens nach mir [*g* gestr.]

66, 14 vgl. Tageb. VII, 264, 14. 15 16 vgl. zu 5.

*66. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 6 67, 6 lassen aus lasst von üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 2, 7 67, 7 Wahrscheinlich Fritz Schlossers Brief an Goethe vom 29. December 1820 (Eing. Br. 1821, 1. 2), in dem es heisst: „Sie hatten neulich die Güte mir ein Blatt, die Übersicht des Breckenburgischen Kabinetts zu Rudolstadt enthaltend, mitzutheilen, und mir zu äussern, dass Sie, wenn die hiesige Naturforschende Gesellschaft Neigung hätte, auf Acquisition dieses durch schätzbare Exemplare ausgezeichneten Kabinetts einzugehen, gelegentlich nähere und zuverlässige Nachricht über die Beschaffenheit der Sammlung einzuziehen und mitzutheilen bereit seyen. Ich habe hiervon, unter Mittheilung jenes Blattes, dem Herrn Dr. Neuburg Nachricht gegeben, und ihn, der eine Hauptstütze der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, und voll Eifers für diese Anstalt ist, aufgefordert, sich über diesen Gegenstand zu äussern. Vor einigen Tagen empfing ich von ihm die hier anliegenden Zeilen, womit er mir das ihm mitgetheilte Blatt zurücksandte. Er lehnt darin den ihm geschehenen Antrag ab, indem er theils viele Dubletten in jener Sammlung voraussetzt, theils die Naturforschende Gesellschaft theilweise schon im Besitz von einzelnen Sammlungen weiss, welche Hauptbestandtheile der Rudolstädter Sammlung ausmachen. Zugleich erwähnt er der beschränkten ökonomischen Ver-

hältnisse der in dem reichen hiesigen Wesen freilich sehr fremdartig sich ausnehmenden Anstalt. Der letztere Umstand ist mir auch von andern Personen, mit welchen ich über die Möglichkeit dieser Acquisition sprach, als ein schwer zu übersteigendes Hinderniss bezeichnet worden. Indessen will Herr Dr. Neuburg, wenn er eine beiläufige Mittheilung des Werthes, wofür man die Sammlung anschlägt, erhalten sollte, bereit seyn, seine Verbindungen zum Verkaufe der Sammlung zu benützen; und ich denke, dass bei diesem Anlass sich vielleicht doch noch Einiges auch für das neu sich bildende hiesige öffentliche Institut könnte erwerben lassen, wofern nämlich aus nähern Detail-Angaben über die Rudolstädter Sammlung hervorgehen sollte, dass durch solche Erwerbungen wesentliche Lücken ausgefüllt werden könnten. Neuburg selbst und einige andere Männer sind voll Eifers für das Institut, und so wenig ihre Worte und Äusserungen mich auf eine Neigung schliessen lassen, solche Acquisitionen zu machen, so glaube ich doch, dass sie nicht widerstehen werden, ja dass sie das Unmögliche wissen werden möglich zu machen, sobald sich ergeben sollte, dass eine nicht so leicht wiederkehrende Möglichkeit vorhanden sey, die Sammlung des Instituts auf wesentliche und würdige Weise zu vervollkommnen und zu vervollständigen. In dieser, obgleich vielleicht irrigen, Voraussetzung glaube ich die schriftliche Neuburgische Äusserung in Ihre Hände legen und die Bitte damit verbinden zu dürfen, mir, wenn es ohne Beschwerde geschehen kann, über den Preis, den man für die Breckenburgische Sammlung fordert, beiläufige Nachricht gelegentlich zukommen lassen, und damit womöglich einige nähere Angaben über den Werth und Charakter der Sammlung und ihrer wesentlichen Hauptbestandtheile verbinden zu wollen. Ich werde mich sodann bemühen, den möglichst besten Gebrauch von solchen gütigen Mittheilungen zu machen"; vgl. 87, 7.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 4. Januar 1821 an den Cammer-Calculator Wölffel jun., betr. Rechnungssachen, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta... Die Rechnung der Hauptcasse zu Weimar betr. 1818 bis Ostern 1821" (Tit. 16 Nr. 2 Bd. 2).

67. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 119. Concept von Kräuters Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30 68, 6 einen über in dem Gedruckt: Vogel S. 379

Vgl. Tageb. VIII, 2, 19 68, 2. 3 In dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 29 4 vgl. 17, 17 8. 9 18 d. B. 11. 12 Hüttner schreibt: „Da der mir übersandte Brief vom Herrn Geh. Rath Wolf (dem ich heute antworte) so sehr verspätet worden, und er ein reizbarer Mann ist, wollte ich unterthänigst bitten, dass Ew. Excellenz ihm gelegentlich versicherten, der Verzug sey nicht mir zuzuschreiben".

*68. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1821, 7 69, 2 darin *g* aus darinnen

Vgl. Tageb. VIII, 2, 20. 21 69, 1 Lieber, vgl. 56, 14.

69. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Berliner Sammlung III 2, 1111

Vgl. Tageb. VIII, 4, 1 69, 15. 16 vgl. 99, 3 und zu 88, 9 d. B.

*70. Concept von Schreiberhand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 76. 70, 11 betreffende und *g*¹ aR

Vgl. Tageb. VIII, 4, 2 70, 7. 8 vgl. zu 3 d. B.

*71. Concept von J. Johns Hand. Abg. Br. 1821, 13. 14 71, 4 durch *g* üdZ 10 Büschels *g* über Fisches 13 noch *g* üdZ 17 Muster-Stücke *g* über Musterbilder 18 Blech- *g* üdZ 22 Böhmischen *g* üdZ 24 für nach nicht allein [*g* gestr.] nicht allein *g* aR 27 die — Ablagerungen *g* aus der ganzen Seite der Ablagerung nach 28 ausſuchen *g* über einſammeln 72, 2. 3 zu — werden. *g* nach könne [*g* und *g*¹ gestr.] und dieses nach aus werden könne.

Vgl. Tageb. VIII, 3, 6 70, 18. 19 vgl. 72, 8. 74, 21. 79, 20 und Tageb. VIII, 2, 9—10.

*72. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1821, 9. 10 73, 27 *g* 72, 19 gütige Anregung *g* aus ersten gütigen Anregungen 22 die nach mi 22 Sie *g*¹ aus ſie 73, 8 nicht nach ich [*g*¹ gestr.] 8. 9 abzusehen ist *g*¹ aR für begreife 9 nahe *g*¹ aR für hinter 11 vermuthete *g*¹ aus vermuthen (aus vermuthete) konnte 12 mir *g*¹ aR für Sie 16 will, *g*¹ aR ergänzt 21 dem *g*¹ aus den 25 nach Lücke aR ausfüllend [*g*¹ gestr.] 27 unter dem Datum abgesendet *g*

Vgl. Tageb. VIII, 5, 5 72, 6 vgl. zu 33, 224, 6 8 vgl. zu 70, 18. 19.

*73. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John), im Besitz von Frau Professor Stammer in Düsseldorf 74, 13 *g* Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 7, woraus zu bemerken: 74, 5 ſchließlich *g* aus ſchließend 8 gehaltvollere *g* aR 10 Möge *g* aus Mögen Gegenwärtiges *g* aus gegenwärtig 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums 14 8 aus 6

Vgl. Tageb. VIII, 4, 3. 4 74, 2. 3 In den Eing. Br. 1821, 26. 27 3 Vor alſo scheint das Datum des Empfangs: 5. Januar ausgefallen zu sein (vgl. Tageb. VIII, 2, 26, wo statt Briefe zu lesen ist Brief).

*74. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 11 74, 16 vgl. 33, 312, 1 19 s. Bd. 33 Nr. 229 21 vgl. zu 70, 18. 19.

Ein Bericht C. E. F. Wellers vom 7. Januar 1821, mit Goethes Resolutionen aR, datirt vom 8. Januar 1821, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. Einzelnheiten der Universitäts-Bibliothek zu Jena, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 78; vgl. Tageb. VIII, 4, 8—11.

75. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John), im Besitz der Rathsbibliothek zu Camenz 76, 6 ergebenſt *g* Gedruckt: Blätter für literarische Unterhaltung 1858 Nr. 12 S. 223. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 8, woraus zu bemerken: 75, 11 zutrauliches g^1 aR für angenehmes 12 8. g^1 in Lücke November g^1 aus December 21 immer g^1 üdZ 25 von g^1 aus vom 76, 3 alles g^1 nach und [*g* und g^1 gestr.] 3—6 Wohl — empfehlend g^1 6 ergebenſt fehlt 7 8. Januar 1821] 6. Jänner 1820

Vgl. Tageb. VIII, 4, 25. 26 75, 11 Nicht bekannt; der Adressat hatte Goethen gebeten, eines seiner Werke in die neuorganisirte Rathsbibliothek zu Camenz zu stiften 15 Wie es nach dem Dankschreiben des Adressaten vom 22. Januar (Eing. Br. 1821, 111. 112) scheint, ein Exemplar der Werke.

76. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John), im Stadtarchiv zu Carlsbad 78, 27 *g* Gedruckt: Deutsches Museum, hsg. von Robert Prutz und Wilhelm Wolfsohn, 1851 I, 214, und Preussische Jahrbücher 1868 XXI, 348. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (76, 8 — 78, 19) und J. Johns (78, 20 — 25), Abg. Br. 1821,

15. 16, woraus zu bemerken: 76, 9 mein — Herr g^1 aR 10 hinterlaſſenen aR Müllers 24 nicht — von aR für gleich an 25 der g^1 aR für gedachter gedachten g^1 aR für den 77, 8 Im nach Ich 19 alß nach ich 24 ſcheint nach nur [g^1 gestr.] 78, 2 auf nach Ihnen [g^1 gestr.] 3 ſowohl aR 4 als nach ja 7 möchte g^1 über könnte Denken g^1 über ſetzen 10 hatte g^1 üdZ nach 19 folgt Laſſen Sie hierüber, wie über (üdZ) ſonſtige Wünſche auf dieſen Gegenſtand bezüglich das Nähere vernehmen. 20—25 folgt nach 28 23 Gaaten 25 verhandlen 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 8.] 10.

Vgl. Tageb. VIII, 4, 27 76, 15 Nicht bekannt 78, 14 Werke II. Abth., IX, 10—34; vgl. 154, 21. 22. 261, 17. 18.

*77. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 18. 19 79, 3 eine — welche g aR für Die letzte deren (g aus der) 4 6.— Jahrs g in Lücke bezeichnet g aR für erwähnt 6 Technik g aus Kunſttechnik 7 enthielten ſich g aR für haben ſich enthalten

Vgl. Tageb. VIII, 4, 28 79, 1 Das die Sendung begleitende Schreiben des Adressaten von Jubilate 1820 in den Eing. Br. 1820, 177 3. 4 In den Eing. Br. 1820, 594.

78. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. J. Johns Hand 80, 14 g Das fehlende Tagesdatum aus dem Concept ergänzt. Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 7. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 12, woraus zu bemerken: 79, 20 Taß aR 80, 3 Gabe aus Gaben 7 geruhten nach trugen 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 8. Jänner

Vgl. Tageb. VIII, 5, 2 Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. November 1820, Ausgewählte Werke I, 5—7 79, 20 vgl. zu 70, 18. 19.

*79. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 18 80, 21 ich g üdZ 81, 1 kann nur g üdZ nach will (|g gestr.] über muß) 3 werden g über ſeyn 4 Laſſen — dieſe g aR für Daher (g aR für und ich) überzeuge ich [g üdZ] mich, daß dieſe 6 holen — war g aR für holen Gelegenheit hatte 7 gewinnen g aus gewinnen wird 8. 9 Denn — erſchiene g aR für Ich ſchildere meine Lage ſo umſtändlich, denn ich möchte nicht gern undankbar erſcheinen (denn — erſcheinen g theilweise aR aus weil ich nicht undankbar [zu g üdZ und g gestr.] erſcheinen

möchte) 12 recht *g* üdZ 14 Ihrem Geſchäft *g* aus Ihren Geſchäften

Vgl. Tageb. VIII, 5, 3.

80. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). J. Johns Hand 83, 3 *g* 81, 19 Sie] ſie Gedruckt: Boisserée II, 302. 303. Dazu ein Concept von der Hand J. Johns (81, 17—82, 18. 83, 6) und Kräuters (82, 19—28), Abg. Br. 1821, 17, woraus zu bemerken: 82, 4 die *g* aR 5 allerſüßeſten *g* alt aus allerſchönſten 11 und ſonſt *g* aR 12 brieflichen *g* aus brieflichem 13 dadurch beynahe 19. 20 und — auch üdZ 22 in Berlin *g* üdZ 24 ſelbſt gelegentlich *g* üdZ die nach ſelbſt 83, 1—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 5, 4. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 23. und 30. December 1820, Boisserée II, 299—301 81, 18 Vom 24. November 1820, vgl. 36, 14. 15 19 38 d. B. 22 Vielmehr schon am 6. Januar eingetroffen war, vgl. Tageb. VIII, 3, 8. 19. 4, 15 23 Steindrucke nach Gemälden der Boisseréeschen Sammlung 82, 14 Vignette der Stadt Cöln 17 vgl. Boisserée II, 301 21 vgl. 37, 3—9 83, 1 vgl. zu 37, 21.

81. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). J. Johns Hand 85, 23 *g* 84, 9 dieſem Gedruckt: Briefwechsel S. 226. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (83, 7—84, 28) und J. Johns (85, 1—24), Abg. Br. 1821, 19. 20, woraus zu bemerken: 83, 12 treuliche aR 13 ihre] Ihre diess ist m. E. das von Goethe Beabsichtigte 15 denn fehlt 16 will nach ich 84, 1 wieder *g* üdZ 9 sehr gleichmäſiges [*g* über gleiches] aR für dergleichen bin ich üdZ 12 ſonſt aR 20 Das nach Weg 26 Keiner *g* über Einer nicht andere nach die 85, 3 auf nach die Zeichnung 4 Sie *g* üdZ 11 des nach mich [üdZ] 12 mich üdZ 13 derſelbe über er 21. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 5, 6—8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. December 1820, Briefwechsel S. 224—226 83, 12 vgl. zu 20, 12 15 Kunst und Alterthum III, 1 84, 6 vgl. Briefwechsel S. 224 15 Zwei Exemplare der Rauchschen Goethe-Büste, vgl. zu 9, 16 20 vgl. zu 28, 16 22 vgl. zu 60, 11 85, 3 vgl. 114, 15. 159, 2. 210, 2. 12 19 vgl. zu 20, 12.

82. Vgl. zu 6106 (Bd. 22). J. Johns Hand 88, 4 *g* 87, 14 Ihrem Gedruckt: Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass S. 86. 87. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (86, 1 — 87, 22) und J. Johns (87, 23 — 88, 3. 5), Abg. Br. 1821, 21. 22, woraus zu bemerken: 86, 2 betroffen nach zugleich 3 daß nach ein 5. 6 traurigſten *g* über völligen 8 zurückkehrend *g* aus zurückkehren 10. 11 vor — an *g* aR für in den letzten Jahren mit 19 Ähnliche *g* aus Ähnlicher 20. 21 mußt — daß *g* aR für nicht zu gedenken, muß 21 einem *g* über einem (aus meinem) nach meinen Jahren 22 leiblichen *g* aus leiblichem 23 ſehe *g* aus ſehen 87, 2. 3 für die *g* über zu der 3 jenaiſche *g* aus jenaiſchen 7. 8 erwieſene *g* über gegönnte 14 Ihrem 15. 16 Es — Beyſtand *g* theilweise aR für Der gute Wille zur Wiederherſtellung eines Übels, oder des Gemüths gegen ein großes Übel findet 17 findet *g* aR für und 19 eben *g* über gerade Studien *g* über Gegenſtänden 20 pflegte *g* aus pflegt 21 um ſo *g* üdZ 22 augenblicklichen *g* unter gegenwärtigen 26 ſie *g* aus die 88, 2 beläſtigen *g* aus beläſtige 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 5, 8. 9. 23 86, 1 Christian Schlossers Frau, Helene, geb. Gontard, war plötzlich gestorben, vgl. 51, 11 und 29, 214, 20 13. 14 vgl. zu 11, 21 19 vgl. zu 30, 9 87, 1 vgl. zu Bd. 33 Nr. 111 4 vgl. 99, 5 7 vgl. zu 66 d. B. 23—27 Sophie Schlosser besuchte, mit Max Jacobi von Berlin kommend, im Februar Goethen, vgl. 140, 23 und Tageb. VIII, 15, 24. 25. 16, 6. 11.

***83.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrandetes 16° Blättchen, J. Johns Hand.

Vgl. Tageb. VIII, 5, 13 88, 7 vgl. zu 20, 12; die Beilagen waren: 1. Brief Meyers an Schultz vom 9. Januar 1821, 2. Abschrift von dem zu 20, 12 genannten Aufsatz Meyers, 3. Bemerkungen Meyers zu einzelnen Stellen des Aufsatzes, in Abschrift (sämmtlich im G.-Sch.-Archiv) 11. 12 85 d. B.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 10. Januar 1821 an den Rentamtmann Müller, betr. die Rechnung über das neue Gewächshaus im botanischen Garten zu Jena, in den zu 21/2 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 59, vgl. Tageb. VIII, 5, 11.

Eine Mittheilung und amtliche Verfügung Goethes vom 10. Januar 1821 an Vulpius, betr. die Darleihung eines Bandes der *Philosophical Transactions of the royal Society of London* von 1799 an den Hauptmann F. Streit in Erfurt, auf der Aussenseite von Streits Brief an Vulpius vom 2. Februar [Januar] 1821, in dem zu 60 d. B. genannten Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, Bl. 14.

84. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John) im Besitz der Frau Regierungsräthin Wenzel in Dresden 89, 19 dero 90, 3 *g* Gedruckt: G.-Jb. VI, 19. Dazu ein Concept von J. Johns Hand (Adresse von Kräuter), Abg. Br. 1821, 23. 24, woraus zu bemerken: 89, 4 Schauſpielbeſucher 5 früheren 8 die — Vorgeſetzten *g* aus denen Vorſtehern 12 gerade 16 gedichteten 19 Dero] Ihro 21 wieder nach hervor 24 einigemal 90, 1 daß *g* aR 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 5, 21. 22 89, 15 Julie v. Egloffstein, Adele Schopenhauer und Luise v. Werthern, die Goethen am 4. December 1818 in Berka besuchten (vgl. Tageb. VI, 269, 22—24), um ihm ihre Rollen im Maskenzug vom 18. December 1818 vorzutragen; Luise v. Werthern, jetzt Gemahlin des Adressaten, sprach die Strophen des Epos.

85. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe von Goethe an helvetische Freunde S. 15 91, 28 Wünſche fehlt Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1820, 319. 320, woraus zu bemerken: 90, 5 Montag g^1 aus Montags 14 erlebte g^1 aR für verhieß 16 hier traten aus wir trafen wirklich nach denn [g^1 gestr.] 18 rückten 21 Übereinſtimmung g^1 aus Zuſammenſtimmung Vorgetragnen g^1 aR für Zuſammengeſtellten [g^1 aus Zuſammengetragenen] 91, 2 verläugnend g^1 aus verläugnet 3 Ton nach ſeinen [g^1 gestr.] 4 nach Noten folgt wodurch er meinen Fragen entgegenkam (g^1 aus entgegenkommt) ungeſäumt zu leſen anfing und ſobald nicht aufhörte, und ſo wird denn jeden Abend eine Perikope vorgenommen bis (nach w) das Büchlein geendigt ſeyn wird. [g^1 gestr.] aufhob g^1 aus aufgehoben 5 Zürchſee 10 mochte *g* über haben 11 erinnern *g* aus erinnert ich aber *g* aus und ich 12 unſeres 13 etwas *g* üdZ 16 Freund nach mein [*g* gestr.] 17 Zürch 18 belebende *g* über freundliche 19 wieder

erneuert 21 unwiderſtehlich aus unwiderſtehlichen 25 Zeilen *g* über Zeigen 28 hervorrückt 92, 1 hoffen *g* über wünſchen 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 5, 24. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. November 1820, mit dem er seine Biographie Salomon Landolts, des Landvoigts von Greifensee, übersandte 90, 9 vgl. Tageb. VII, 257, 17—19 18. 19 Landolt, vgl. 102, 14 91, 22—27 Hess übersandte daraufhin am 24. Januar 1821 eine Zeichnung und einen Brief Landolts, nebst Autographen von zwölf anderen bekannten Persönlichkeiten.

*86. Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Physikalisch-Chemische Anstalt und Museum zu Jena betr. 1816—1835“ (Tit. 7 Nr. 8 Bd. 1), Bl. 42.

Vgl. Tageb. VIII, 7, 6 92, 8. 9 vgl. zu 15, 18.

*87. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 27 93, 1 verehrte g^1 üdZ 7 damit g^1 über daß 8 was im g^1 aR für aus dem 17 richtig g^1 aR 20 ſolcher g^1 aus ſolche 94, 5 hinleiten

Vgl. Tageb. VIII, 7, 5. Antwort auf das Schreiben der Deputation der Gesellschaft vom 1. November 1820, von welchem Tage auch das Diplom datirt ist; vgl. Tageb. VII, 259, 3—5.

*88. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 28.

Antwort auf des Adressaten Brief vom selben Tage (Eing. Br. 1821, 33. 34) 94, 14. 15 Mineralien 21 Lenz: „Die Herrn Verfasser des mineralogischen Taschenbuchs haben mir dasselbe zugeeignet. Und nun Excellentissime! erlaube ich mir noch eine unterthänige Bitte, dem Wunsche unarer auswärtigen Mitglieder, und des Doctor Bran ein geneigtes Gehör zu schenken.“

Folgende Anfrage vom 12. Januar 1821 an Vulpius findet sich in dem zu 60 d. B. genannten Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, von J. Johns Hand:

Man wünſchte zu erfahren den genauſten Preis zu dem angebotenen *Dictionnaire Encyclopedique?*

Weimar den 12. Januar 1821. G.

Vgl. zu 69, 15. 16.

89. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 38. J. Johns Hand 96, 27 *g* 96, 9 bin nach jedoch [*g* gestr.?] 26 mein Gedruckt: Deutsche Rundschau 1875 October S. 31. Dazu ein Concept von der Hand J. Johns (95, 6 — 96, 26. 28) und Kräuters (97, 1—13), Abg. Br. 1821, 25. 26, woraus zu bemerken: 95, 7 mein nach für die 13 den über im 16 ihrer *g* aus Ihrer 96, 1 hat mich aus kann ich 6 fällt *g* über welche 8 Neben *g* aR für Bey jedoch *g* üdZ 9 jedoch bin 10. 11 die — einzuschalten nicht unterstrichen 16 mögten *g* aus mögen 26 kein Absatz 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums 97, 2 Bewunderung aus Verwunderung 4 ihre — Lagen *g* theilweise aR aus ihrer freylich nicht erfreulichen Lage 12 eröffnen *g* über bringen 13 G. fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 5, 25 95, 8 vgl. zu 6 d. B.; ausser dem dort Genannten waren inzwischen von Schubarth vier zum Theil sehr umfangreiche Briefe vom 23., 25., 26. November und 2. December gesendet worden 22 vgl. zu 39, 2. 3 24 In Kunst und Alterthum III 2 und 3 96, 18 Breslau 97, 1. 2 Vom 6. Januar 1821 (Fascikel „Briefe und Aufsätze von Carl Ernst Schubarth 1818—1832", Bl. 54. 55), in dem Schubarth von seiner und seines Bruders misslicher Lage ausgehend allgemeine Betrachtungen anstellt 4 vgl. 254, 15. 284, 22. 23. 302, 9.

***90.** In der Überschrift lies Reſtner. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 24 98, 1 um *g* über und 8 für Sie nach wie 9 Frühling nach früben [*g* gestr.] 11 13 aus 12

Vgl. Tageb. VIII, 5, 26 97, 20. 21 vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel II, 272 22. 23 vgl. 84, 5—8.

***91.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Fascikel 254 Nr. 42. J. Johns Hand 98, 24 *g* 98, 13 um] und 23 unſers

98, 13. 14 Betreffend Riemers Verhältniss zur Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, vgl. 33, 22, 5. 6 und Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller[3] S. 39 22 Riemer.

***92.** Handschrift von Schreiberhand, aus der Autographen-Sammlung des Obermedicinalraths Hohnbaum in Hildburghausen, zum Verkauf angeboten (mit Abdruck von 99, 1—3) in Albert Cohns Autographen-Katalog 219 S. 15. Abschrift durch Herrn Rector Dr. Stürenberg im G.-Sch.-Archiv

99,3 vgl. zu 69, 15. 16; in dem zu 60,1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18—20, drei Schreiben von Maria von Lincker, die das Werk, 35 Bände, erst für 800, dann für 600 Thaler an die Grossherzogliche Bibliothek verkaufen wollte 5. 6 vgl. 87, 1.

Eine amtliche Verfügung Goethes vom 14. Januar 1821 an C. A. Vulpius, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. die Nothwendigkeit genauerer Einzelangaben in den Rechnungen der Grossherzoglichen Bibliothek und des Zeichen-Instituts zu Weimar, bei den Acten der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar (Depositum im G.-Sch.-Archiv).

*93. Vgl. zu 4568 (Bd. 16). J. Johns Hand 102, 6. 7 *g* Dazu eine Abschrift von derselben Hand in dem Fascikel „Des Herrn O. M. R. Blumenbach Aufenthalt in Weimar und Jena im October 1820; [illegible]l das mit demselben näher angeknüpfte Verhältniss", Bl. 10. 11, woraus zu bemerken: 101, 6 werden [vgl. das Concept] 102, 5 erneuen 6—8 fehlt mit Ausnahme des Datums 8 Jänner Dazu ferner ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 28—30, woraus zu bemerken: 99, 16 Monats *g* über Jahrs 18 als billig *g* aR 20 Eintritt *g* über Anfange älteren 100, 1. 2 Derselbige *g* aus derselbige 9 vielfach *g* unter mannichfaltig 9. 10 im Geriße *g* üdZ 10 mochte 10. 11 endlich — erhalten *g* aR 13 dem Kunstfreunde *g* aR für uns den den *g* üdZ 14 aus *g* über von 18 gefertigten kleinem 19 Belehrung *g* aR für Instruction 20 Richtung nach ein Riß oder Zeichnung der 21 abgebildet *g* üdZ 24 ihm] Ihm *g* über Ihnen 101, 4 weniger *g* aus wenig 6 worden 11 supplirende *g* aus supplirender 13 einlangen *g* aus einlange 14 sehr *g* üdZ 15 anfügen *g* aus anführen 17 diesem *g* über einem 19. 20 Vorkommenheiten *g* über Fällen 24 Daß üdZ 102, 5 erneuen 6—8 fehlt mit Ausnahme des Datums 8 Jänner

Vgl. Tageb. VIII, 6, 26. 7, 12 99, 16 vgl. zu 60,1 d. B. 100, 6 vgl. 44 d. B. 12 vgl. 46, 8 17 vgl. 45, 22 101, 1 vgl. zu 57, 23 4 Zur Naturwissenschaft I 2 und 3 15 Goethe hatte die Nachricht durch C. W. Schweitzer am 13. Januar erhalten (Eing. Br. 1821, 30) 29 Das Bildniss auf der Medaille, vgl. zu 47, 19.

*94. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 31. 32 102, 10 mit Freude *g* über gern 16 gehörte *g* aus gehört 18 ist

nach David ließ [*g* gestr.] 21 und dieser *g* aus indem dieser 22 von nach sich [*g* gestr.] sich *g* üdZ 23 jenes — zu *g* aR für zu 103, 1 gegenwärtiger *g* über dieser 2 der Farben *g* über Erfahrung 3 deshalb *g* üdZ 7 sich *g* über man 8 das — lassen *g* aus zum Ziel kommen 9—104, 3 mit Verweisungszeichen nach Abschluss des Briefes nachgetragen, mit demselben Datum Weimar den 15. Januar 1821, von Kräuters Hand 19 jedoch *g* über aber 21 auffieht aus anfieht 24 als *g* über sowohl 25 auf nach der 104, 4. 5 angelegentlichst *g* üdZ 6 15 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 7, 26—28, wo dem Sinne nach zu lesen ist Expedition an Sereniſſimum: Landolts Biographie, merkwürdiger Halbopal, meteorologiſche Tabellen. 102, 12 vgl. zu 85 d. B. 22. 23 Hess schreibt in dem zu 85 d. B. genannten Briefe an Goethe, und zwar in Form einer Anmerkung zu dem Namen Bedenhof im Datum, Folgendes:

„Landgut an der Schaffhauserstrasse, wo die Gesellschaft, welche zu Kleinjogg (dem philosophischen Bauer) fahren wollte, aus dem Wagen stieg, weil Lavatern übel geworden; wo der Herzog sich mit einem Sprung aus dem Bereiche des nach ihm schnappenden Kettenhundes retten musste; wo einer der Begleiter des Herzogs, ein schlanker lebhafter Mann, mit auffallender Behendigkeit alle die vielen Schneckengänge eines Blumengartens hinter dem Hause durchlief, um alle vorhandenen Pflanzen zu mustern, und wo Schreiber dieses, als neunjähriger Knabe, der wenige Tage zuvor über Erwins und Elmirens Wiedervereinigung Thränen aufrichtiger Theilnahme geweint, dem fremden lebhaften Herrn, aus dem Fenster der Kinderstube, wie einem Götterbothen nachstaunte, als ihm seine ältere Schwester gesagt hatte, das sey eben der Herr Göthe, den der Knabe schon aus seinem Stilling kannte, liebte und verehrte. Item — um sich zu guter Letzt noch recht kindisch breit zu machen — darf nicht verschwiegen werden, dass Schreiber dieses, als Hochzeitgabe von seiner unvergesslichen Cousine, Magdalena Schweizer, eine Copie der Cenci besitzt, die Herr von Göthe in Rom für jene hatte verfertigen lassen." 103, 1 Meteorologische Beobachtungen betreffend 3 Keferstein, vgl. 168, 7 10 Zu den durch den Grafen Bedemar

Dortchen (aus dem Gebüſche hervortretend).

Es iſt mir der Streich,
Er iſt mir gelungen!
Doch ſind ſie in Schrecken
Und Angſt um mich!

Ich habe die Lieben
Vergebens geängſtet;
Mich jammern die Armen!
Ich eile zu ſagen,
Ich eile zu rufen:
Hier bin ich!
Noch leb' ich!
Noch leb' ich für euch.

(Ab.)

Vater (der von dem Waſſer herauf kommt).

Ihre Stimm' hab' ich vernommen,
Himmel! wäre ſie entkommen!
Hör' ich hie? und hör' ich da?
Sie ſchien fern und ſchien mir nah.

Dortchen (zurückkehrend).

Ja ihr habet recht vernommen,
Ach ich bin zu ſpät gekommen!
Lieber Vater, ich bin da!
O verzeiht mir was geſchah!

Vater.

Wie? und du biſt nicht ertrunken?
Find' ich dich nicht einmal feucht?

gesandten Opalen, vgl. Tag- und Jahres-Hefte 1820 (Werke XXXVI, 159, 6—8).

*95. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3082. J. Johns Hand 104, 18 und — 20 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 8, 5. 6 104, 8. 9 vgl. 103, 9. 10 15. 16 vgl. 22.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 16. Januar 1821 an Bernhard Franke, betr. die Ausweisung zweier Schüler aus dem Grossherzoglichen Freien Zeichen-Institut zu Weimar wegen ungebührlichen Betragens, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta ... Grossherzogliche Kunstschule allhier betr. 1816—1821" (Tit. 20 Nr. 5), Bl. 53; gedruckt: Vogel S. 330. 331. Dieses Schreiben fällt zusammen mit dem bei Strehlke II, 129 und III, 187 unter dem 16. Januar 1821 als an den Grossherzog Carl August gerichtet angeführten Schreiben.

*96. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 32

105, 2. 3 Blumenbachs Brief an Goethe vom 12. Januar 1821 (in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 7), der am 18. Januar angekommen war, vgl. Tageb. VIII, 8, 7 7 Die Medaille, vgl. zu 47, 19 8 vgl. 93 d. B.

*97. Concept von J. Johns Hand auf Blatt 2 von Wesselhöfts Brief an Goethe vom 17. Januar 1821, in dem zu Nr. 37 genannten Fascikel, Bl. 7 105, 12 zurück nach zugleich 18 werde nach soll

Vgl. Tageb. VIII, 8, 16. Antwort auf den eben genannten Brief des Adressaten 105, 12 Wanderjahre, vgl. zu 9, 6.

*98. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 33. 34 106, 11 — 24 mit Verweisungszeichen nach Abschluss des Briefes nachgetragen 12 Evangeliſten *g* über heiligen 14 des Heiligen *g* über ſeine 16 drey *g* über vier 17 auf — Stirne *g* aR 21 möchte *g* über müßte

Vgl. Tageb. VIII, 9, 13—16 106, 2 vgl. zu 15, 10 6. 7. vgl. 109, 16. 110, 2. 3. 112, 15 und Tageb. VIII, 9, 23 107, 1. 2 vgl. zu 93 d. B.

*99. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 35 107, 17 hatte 108, 6. 7 für — Ihrigen *g* aR 8 bleiben *g* nach ſeyn

Vgl. Tageb. VIII, 10, 2—4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Januar 1821 (Eing. Br. 1821, 35), in dem

Goethe gebeten wird, bei dem am 29. December 1820 geborenen Sohne v. Hoffs Pathenstelle zu übernehmen.

*100. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 33 108, 14 müßte aR für ſollte

Vgl. Tageb. VIII, 10, 4. 5. Antwort auf des Adressaten Brief aus Rudolstadt vom 12. Januar 1821 (Eing. Br. 1821, 41. 42), in dem es heisst: „Eure Hochwohlgeborne Excellenz hatten neulich die Gnade dies hierbei Übersendete annehmen zu wollen, und ich benutze freudig diese Gelegenheit ..... Das übersendete Drama, ein Produkt einzelner, vom Studieren und Belehren abgesparter, Stunden, fertigte ich theils aus innerem Drang, theils aber, damit etwas für den Universitäts Antrit zu erwerben..... Ja, gewiss! Sie werden des hoffenden Jünglings Schweiss nicht verwerfen; .... denn wer Wahrheit und Dichtung seines Lebens so aufstellte, der weiss auch meine Lage zu beurtheilen. — Dass Ew. Excellenz die Handschrift in solchen Umständen erhalten, werden Sie mir gewiss, als einem jungen Menschen, dessen Hauptstreben sein Studium ist, verzeihen ....“

101. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). J. Johns Hand 109, 14 *g* 109, 12 ich fehlt Gedruckt: Boisserée II, 303. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 35 b, woraus zu bemerken: 109, 6 beſtem *g* aus dem beſten 7 Um — her *g* über Bisher 10 bringen möchte *g* über kommen ſoll 14. 15 fehlt

108, 18. 19 Boisserées Werk über den Cölner Dom betreffend, vgl. Boisserée II. 302 109, 10 vgl. zu 9, 6 11 Vielmehr vom 10. Januar (80 d. B.), der Irrthum wurde wohl durch das Datum von Boisserées letztem Brief an Goethe, 15. Januar, veranlasst.

*102. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrandetes 16° Blättchen, Kräuters Hand

109, 16 vgl. zu 106, 6. 7.

103. Handschrift in dem Fascikel der Oberaufsicht „Von Serenissimo erhaltene auf ein besonderes Geschäft jedoch nicht immer bezügliche Briefe und Notizen 1821—1823“, Bl. 21, nachträglich aufgefunden. J. Johns Hand 110, 27 *g* Die Antwort des Adressaten auf der linken Hälfte des Blattes 110, 2. 3 lies Antwerper 4. 5 lies ſchöne Anthia

6 lies Abrolomeŝ Gedruckt: Briefwechsel II, 167. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (109, 20 — 110, 20) und J. Johns (110, 21 — 26. 28), Abg. Br. 1821, 35a, woraus zu bemerken: 110, 2 denn g^1 üdZ 17 nachgebildet g über genommen 18 weiß g aR 19 zu g üdZ 21 Absatz 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

109, 22 vgl. zu 15, 10 110, 2. 3 vgl. zu 106, 6. 7 4. 5 vgl. Tageb. VII, 236, 25. 237, 20 und Werke XLIX 2, 255 9 vgl. zu 15, 10 12 Der Adressat belehrte Goethen, dass der Druckherr sich Plantin schreibe (vgl. Briefwechsel II, 168) 20 Es geschah jedoch erst in Kunst und Alterthum III 2, 151—156 21. 22 vgl. 112, 20.

104. Vgl. zu 6677 (Bd. 24). Eigenhändig. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, S. 36

111, 3 vgl. Tageb. VIII, 9, 23.

***105.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 37. Das fehlende Datum nach der Stellung in Abg. Br. und nach Tageb. VIII, 10, 17. 18 ergänzt

Vgl. Tageb. VIII, 10, 18, sowie unten 113, 27 111, 9 vgl. Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe II, 171 14 vgl. 118, 12.

***106.** Handschrift von J. John in den zu 9|10 d. B. genannten Acten, Bl. 95 112, 12 g

Vgl. Tageb. VIII, 10, 8.

***107.** Handschrift von J. John, Eing. Br. 1821, 52. 53 114, 3 g Auf der linken Hälfte der Blätter die Antwort des Adressaten. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (112, 14 —113, 21 befinden.) und J. Johns (113, 21 Tag — 114, 2. 4), Abg. Br. 1821, 35b. 36, woraus zu bemerken: 112, 16. 17 Anzeige g über Notiz 19. 20 mit — Notizen g aR 113, 1 thun g aus thuen zur g über der 5 möchte g über wird 9 dem Beobachter g aR gar [g gestr.] bald 14 verschiedenen nach jedem 27 Anfragen g^1 aus Anfrage gehen heut] geht heute 28 Beantwortung aus Antwort 114, 1 Gnädigste g^1 über Die 1. 2 vorbereitet aus vorbereiten 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 10, 20. 21 112, 15 vgl. zu 106, 6. 7 20. 21 vgl. 110, 21 und zu 15, 10 113, 2 vgl. 111 d. B. 27 vgl. 105 d. B.

108. Vgl. zu 6677 (Bd. 24). Eigenhändig. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 36

114, 8 vgl. Tageb. VIII, 10, 10. 11 und ebenda zu VII, 138, 11—13.

***109.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 36. 37. Das fehlende Datum nach der Stellung in Abg. Br. ergänzt 114, 18 erſten üdZ 115, 2 des Zuſchauers aR

114, 15 vgl. zu 85, 3.

110. Handschrift in der Sammlung Hirzel B 389. J. Johns Hand 116, 20 *g* 116, 5 ſolche aus ſolches Gedruckt: Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. Hsg. von Ludwig Bechstein II, 335. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 37. 38, woraus zu bemerken: 115, 8 im Geſchäft *g* aus in Geſchäften Liebhaben 17 Wollten 20 ſicheren 23 auch *g* üdZ 116, 1 wohl *g* über nur 12 dazu *g* üdZ 19 aufrichtig *g* üdZ 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 11, 1. 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. Januar 1821 (Eing. Br. 1821, 31. 32). 115, 5. 6 vgl. Tageb. VIII, 309; Wenzel schreibt: „Der Herr Bergrath Voigt, der gestern sanft entschlafen ist, rühmte noch in den letzten Stunden seines Lebens mit dankgerührtem Herzen die unendliche Gnade, welcher Ew. Excellenz ihn stets gewürdigt, und gab mir den Auftrag, diese Hochdenenselben mit Überreichung seiner letzten Schrift, der Geschichte des Ilmenauischen Bergwerks, unterthänig bekannt zu machen“ 17 vgl. Tageb. VIII, 11, 3—4; Wenzel hat, bei der Ausarbeitung seines Handbuches des allgemeinen deutschen Bergrechts Bücher der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar in Ilmenau benutzen zu dürfen.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 25. Januar 1821 an Vulpius, betr. die Verleihung von Büchern der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar an Friedrich Wenzel in Ilmenau (vgl. 110 d. B.), in den zu 60 d. B. genannten Acten der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, Bl. 23; vgl. Tageb. VIII, 11, 2. Das Concept zu diesem Schreiben, datirt vom 24. Januar 1821, in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Acta ... Grossherzogliche Bibliothek betr. 1818—1823“ (Tit. 17c Nr. 2 Bd. 7), Bl. 68.

111. Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv (alph.) 117, 6 *g* Gedruckt: G.-Jb. 24, 41. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 45 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichtsacten, Bl. 2, woraus zu bemerken: 117, 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums 7 27 aus 25

Vgl. Tageb. VIII, 11, 23. 24 117, 2 vgl. 113, 2.

***112.** Concept von J. Johns Hand, in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30 117, 13 auch g^1 über und etwa g^1 aR

117, 9. 10 vgl. Tageb. VIII, 11, 14.

***113.** Handschrift von J. John in den zu 106 d. B. genannten Acten, Bl. 101 118, 7 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 12, 2 117, 19 vgl. Tageb. VIII, 11, 26. 27 118, 2 vgl. 121, 14.

***114.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 21/2 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichtsacten, Bl. 60

Vgl. Tageb. VIII, 12, 3 118, 11 vgl. 105 d. B. 12 vgl. 111, 14.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 28. Januar 1821 an den Rentamtmann Müller, betr. „Restituirte Bauverläge", in den zu 58/9 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 1. Februar 1821 an das Grossherzoglich Sächsische Ober-Consistorium, betr. die Schnitzbilder von Olbersleben, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Das Auffinden und Erhalten alter kirchlicher Kunst-Denkmale, so wie die Anlegung eines Deutschen Antiquitäten-Kabinetts betr. 1817"; vgl. Tageb. VIII, 13, 20. 21.

***115.** Handschrift von J. John, im botanischen Institut zu Jena 119, 18 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 114 d. B. genannten Fascikel, Bl. 65, woraus zu bemerken: 119, 7 nach ſehen. Absatz 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 13, 22. 23 119, 2 vgl. 120, 10. 143, 17. 164, 10 und Tageb. VIII, 12, 9—11.

***116.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 39. 40 120, 8 über üdZ nach mir [g^1 gestr.] 11 ſie aus die Zeugen [aus Zeugen] über zeichen 12 einheimiſche John

auf g^1 aR 14 Hofrath John auf g^1 üdZ 16 fruchtbarer John auf g^1 aR für ernſthafter 17 zu — Jahr John auf g^1 aR 19 einen [aus eine] nach weil er 20 erbittend John auf g^1 aus erbitte 121, 1 Beſtimmungen John auf g^1 aus Beſtimmung 3 ſolch ein John auf g^1 aus ſolcher 8 ſetzte John auf g^1 über wird ſodann John auf g^1 üdZ 9 begonnenen 10 fort aus fortſetzen [John auf g^1] denn John auf g^1 üdZ 11. 12 obwaltende g aR für gemachte [über genannte] 12 kommen g über ſetzen 14 Lexikon John auf g^1 üdZ 17 g nach 17 *Exped. eod.* g

Vgl. Tageb. VIII, 14, 26—28 120, 10 vgl. 115 d. B. 121, 14 vgl. 117, 19. 118, 2 16 Kosegartens Brief ist nicht bekannt.

Eine Resolution vom 4. Februar 1821, unterzeichnet J. W. v. Goethe, auf Bericht G. G. Güldenapfels vom 1. Februar 1821, betr. Einzelnheiten der Universitäts-Bibliothek zu Jena, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 115.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 4. Februar 1821 an G. G. Güldenapfel, betr. dessen Befreiung von der gestellten Caution, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 117; vgl. Tageb. VIII, 15, 1.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 6. Februar 1821 an J. C. E. Müller, betr. die Ausgabe von Heft I der „Weimarischen Pinakothek", in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Acta ... Die Steindruckerey allhier betr. 1819—1829" (Tit. 26 Nr. 6), Bl. 24; vgl. Tageb. VIII, 15, 27 — 16, 1.

117. Handschrift unbekannt, nach Strehlke II, 129 vom 8. Februar 1821 datirt und im Grossherzoglich Sächsischen Haus-Archiv befindlich, daselbst aber nach Aussage des Directors Herrn Geh. Hofrath Dr. Burkhardt nicht vorhanden. Mundirtes Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Acta ... Die Untersuchung wider den Bibliotheks-Diener Sachse betr. 1821" (Tit. 17ª Nr. 5), Bl. 6. 7 122, 16 zugleich g^1 aus ſogleich 20 auß nach von 23 leidenſchaftlich-irrigen g^1 aus leidenſchaftlichen irrigen 28 Rechthaben nach ſtarrem [g^1 gestr.] 123, 14 die fehlende Tageszahl ergänzt nach Tageb. VIII, 15, 27 Gedruckt:

Vogel S. 328—330, wie es scheint, nach einem vor dem unsrigen liegenden Concept, mit folgenden Abweichungen: 121, 20 nachfolgenden] nachſtehenden 21 Höchſtihrer 122, 1 Johann Chriſtoph Sachſe] S. 2. 3 an — Querndt fehlt 3 verübter grober 6 hierbey 20 ſelbſt fehlt 21 Sachſen] S. angebrachten] vorgebrachten 123, 3 verbittert] erbittert 8 hievon pflichtſchuldige] hiervon ſchuldige 11 geringern größern 13. 14 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 15, 27.

*118. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 44 124, 1 zuzuwenden aR 3 mit üdZ 4 kann nach muß

Antwort auf des Adressaten Briefe vom 6. und 7. Februar 1821 (Eing. Br. 1821, 57—59), mit deren erstem er sein Trauerspiel „Bertha“ übersandt hatte, vgl. Euphorion II, 331.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 9. Februar 1821 an den Wegebau-Inspector Götze, betr. Veränderung und Umstellung der Mistbeete im botanischen Garten zu Jena, in den zu 21,2 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 67.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. Februar 1821 an den Grossherzog Carl August, betr. die Vertheilung der Hofrath Jagemannischen Besoldung, in dem Fascikel der Geheimen Staats-Canzley „Acta Die sämmtlichen unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst betr. Vol. I. Weimar 1816—1841“ (Tit. 1 Nr. 7 Bd. 1), Bl. 103; vgl. Tageb. VIII, 17, 14. 15.

*119. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 45 124, 8 deſſen *g* aus deš 10 zu gränzenloſem *g* aus ſo gränzenloſe 22 ſind *g* über nehm 23 dieſer Tragödie *g* aus dieſem Gegenſtand

Vgl. Tageb. VIII, 17, 26. 27 124, 7. 8 *Lo sposalizio* von Raphael, gestochen von Longhi, vgl. 151, 3. 243, 7. 263, 22 und Tageb. VIII, 16, 16. 17. 20. 25. 17, 3 12 Raphael, vgl. Kunst und Alterthum III 2, 138 14 Von Cattaneo und Manzoni 15. 16 Kunst und Alterthum III 1 22. 23 In dem Aufsatz „Graf Carmagnola noch einmal“, Kunst und Alterthum III 2, 60—73, vgl. 243, 4. 263, 17.

120. Handschrift von J. John, im Froriepschen Archiv (deponirt im G.-Sch.-Archiv) 125, 14 *g* Gedruckt: G.-Jb.

IV, 225. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 40, woraus zu bemerken: 125, 5 fleißig] treulich die über das 7. 8 kenntnißreichen *g* über übrigen 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 18, 6—8 125, 7 Im Park und in den Gewächshäusern von Belvedere, vgl. 139, 11 8. 9 In dem Werke „Hortus belvedereanus".

121. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Handschrift von J. John 126, 23 *g* 126, 1 aber *g* üdZ 127, 9 durch *g* über mit Gedruckt: Briefwechsel II, 280—282. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (125, 16—126, 22. 24) und J. Johns (126, 25—127, 23), in dem 127, 20 von Goethe erwähnten Fascikel „Herrn von Knebels Übersetzung des Lukrez 1821", Bl. 1. 2, woraus zu bemerken: 126, 1 aber fehlt 6 früherer 12 einen aus einem 16 können *g* aus könne [aus können] 16. 17 alsdann *g* aus sodann 18 anschließen aus anzuschließen 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums 25—127, 10 nach 127, 23 26 einer solchen *g* über unserer 127, 7 alle *g* über ihre 11 fehlt 15 ohne dieses aR 21 zuletzt über nachher 23 G. fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 17, 28. 18, 8. 9 127, 11—23 Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Februar 1821 (in dem eben genannten Fascikel, Bl. 3) 125, 19 vgl. zu 29, 27 126, 6. 7 vgl. 132, 21. 136, 9. 145, 11. 185, 19. 20.

***122.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Handschrift von J. John 128, 6 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 18, 26. 27 127, 25 Wanderjahre Capitel 12, vgl. zu 9, 6.

***123.** Handschrift, von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John), im Besitz des Herrn Curt Grafen von Seckendorff, der dieselbe, zusammen mit Goethes Brief vom 4. Februar 1825, im Juni 1886 zur Abschriftnahme freundlichst einsandte 129, 1 Krause Dazu ein mundirtes Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 46, woraus zu bemerken: 128, 17. 18 entsprangen *g* aus entsprang 129, 1 Krause mit — Blick aR unterweilen *g* aR 2 die versammelte 2. 3 und — auf aR für wenn sie ein artiges Bild machte solches (*g* üdZ) zu zeichnen [g^1 gestr.] 4 sey gesagt *g* üdZ 5. 6 und — empfehlen *g* 6 bescheiden *g* aR 7 Unterschrift fehlt Dazu ferner ein erstes Concept von Kräuters Hand, g^1 durch-

gestrichen, Abg. Br. 1821, 44, woraus zu bemerken: 128, 11 Verſuche *g* aR für Arbeiten [nach Aber] 14 dieſer Kleinigkeit aR für dem Gegenwärtigen 14. 15 zu bemerken: *g* üdZ 17 Amalia 17. 18 entſprang *g* aus entſprung 21 einige *g* aus die einzelnen Karten 23 neben — Durchlaucht *g* aR 24 Rath nach indeß 129, 1 Krauſe zugleich [*g* üdZ und *g* gestr.] beobachtete *g* über manchmal mit — Blick *g* aR 2. 3 die — auf] die verſammelte Geſellſchaft wenn ſie ein artiges Bild machte zu zeichnen 3 von nach pflegte [*g* gestr.] 4 ſey geſagt fehlt 5 decken *g* nach ſuppliren 5. 6 und — empfehlen fehlt 7 Unterſchrift fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 22, 5. 6 128, 9 vgl. 146, 10.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 17. Februar 1821 an C. A. Vulpius, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. die bisher von den Beamten der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar angestellten, nunmehr von Th. Kräuter allein auszuführenden Aufzeichnungen über den Stand des Barometers und Thermometers, in dem zu 60 d. B. genannten Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, Bl. 24. Das Concept des Schreibens in dem zu 45 d. B. genannten Fascikel, Bl. 1; vgl. Tageb. VIII, 19, 8—10.

124. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). J. Johns Hand 130, 21 *g* 129, 18 euch aus auch 130, 3 brauchte *g* aus braucht Gedruckt: Briefwechsel III, 170—172. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 41. 42, woraus zu bemerken: 129, 15 dortigen g^1 üdZ 17 haſtig g^1 üdZ 19 doch noch g^1 aus und doch 20 deshalb — Euch g^1 aR für Daß euch daher gern nach Euch 130, 10 mit ihnen *g* üdZ bereitet *g* aus bereifet 14 Abweſenden *g* aR für Freunden 18 mit dem über nach 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 19, 26. 27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 14.—23. Januar (Briefwechsel III, 169) 129, 8 vgl. zu 87, 23—27 14 Rauch, Tieck, Schinkel und Schultz, vgl. 33, 165, 19. 166, 13 130, 4. 5 III 1, vgl. zu 29, 23 6 vgl. zu 9, 6 13 Pandora Vers 491—568 (Werke I, 320), vgl. 33, 322, 20 13. 14 Veni Creator Spiritus (Werke IV, 329. 330), vgl. 33, 324, 5 16. 17 I 3.

125. Handschrift unbekannt (nach Schade: J. John 132, 4 *g*). Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 107. Dazu

ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 48, woraus zu bemerken: 131, 5 ich *g* über und 6 daher *g* üdZ über [*g* gestr.] 7 daß nach und [*g* gestr.] Wirkung *g* aus Wirkungen 8—10 könne—dürfe: *g* aR für kann; eben so darf man ja sagen 10. 11 auch — genug *g* aus so nahe 11 sey *g* über ist 13 steilen *g* aus steifen 14 *Planum inclinatum* *g* theilweise aR aus Plan und Inclinatum 16 Ferner *g* über So da uns *g* über denn auch so lange es 17 in *g* aus im 19. 20 einen gleichen *g* über auch den 21 freyer *g* über genauer 22 die *g* aus diese entoptische *g* üdZ 23 herrühre *g* aus herkomme 23. 24 erkältetes 25 Eigenschaft nach entoptische [*g* gestr.] 132, 1 Formen — hervorzubringen *g* aR 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 19, 27—20, 1 131, 4. 5 vgl. zu 16, 3.

126. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wahrscheinlich J. John) 132, 18 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 246. 247. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 47, woraus zu bemerken: 132, 7 wenn *g* über daß 10 damit er *g* über so daß er wohl könne *g* nach möchte 10—12 Auch—Antheil *g* aR 11 manche *g* über abermals eine 16. 17 Gedrängt — Eiligst. *g* 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 20, 1. 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 29. Januar 1821 (Briefwechsel S. 244—246), dem ein Exemplar der gedruckten Anzeige des zu 293, 10 genannten Werkes beigelegt war 132, 9 vgl. zu 9, 6 13 vgl. zu 293, 10.

127. Vgl. zu 268 (Bd. 2). J. Johns Hand 134, 13 die Ergänzung im Briefwechsel II, 287: [gesendet] ist im Hinblick auf das unmittelbar Folgende nicht zu halten 22 Reise fehlt Gedruckt: Briefwechsel II, 285—287.

Antwort auf des Adressaten Brief vom selben Tage (in dem zu 121 d. B. genannten Lucrez-Fascikel, Bl. 8. 9; Briefwechsel II, 284, hier irrthümlich unterm 16. Februar) 132, 21 wahrscheinlich eine inzwischen (am 17. Februar? vgl. Tageb. VIII, 19, 15. 16) übersandte Abschrift eines Schemas, dessen vom 15. Februar datirtes Concept (Bl. 4. 5 des genannten Fascikels) die Überschrift trägt Methode zu beobachten bey der Unterhaltung übern Lukrez 133, 25 vgl. 202, 1. 276, 5. 285, 17. 18 26 vgl. zu 39, 2. 3 134, 14 vgl. zu 57, 19. 20.

Dortchen.

Ich bin nicht in Fluß geſunken,
Vater, wie es euch gedeucht.

Vater.

Heiſa luſtig!
Sie iſt wieder hier!
Hört auf zu ſuchen!
Hört auf euch zu ängſten!
Kommt her,
Freut euch mit mir!
Doch wo, ſag' an, haſt du geſteckt?

Dortchen.

Verzeiht, wenn ich euch ſo erſchreckt.
O laßt euch ſagen:
Ich wollt' euch plagen,
Ich wollt' euch necken,
Und euch erſchrecken;
Ich macht' euch bange,
Weil ihr ſo lange
Von Hauſe bleibt.

Ja, mein Vater, ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich nicht ſo bös gemeint. Ihr wißt wie ich euch immer ſo inſtändig bitte mich nicht warten zu laſſen, zur rechten Zeit bei'm Eſſen zu ſein. Glaubt ihr daß mich's niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich ſo bis in die tiefe Nacht allein ſitzen muß, und ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht ſo bald wieder bei mir ſein

*128. Concept von J. Johns Hand. Abg. Br. 1821, 47 135, 7 an *g* über ein

Vgl. Tageb. VIII, 20, 9. 10 135, 1. 2 Wanderjahre Capitel 12, vgl. zu 9, 6 6 vgl. Tageb. VIII, 20, 16. 17.

129. Vgl. zu 6677 (Bd. 24). Eigenhändig. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 37.

*130. Handschrift von J. John im Froriepschen Archiv (deponirt im G.-Sch.-Archiv) 136, 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 49, woraus zu bemerken: 136, 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 21, 19. 20 136, 2 Hüttners Litteraturberichte von 1820.

131. Vgl. zu 268 (Bd. 2). J. Johns Hand 138, 14 *g* 138, 16 aus fehlt Gedruckt: Briefwechsel II, 287—289. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 121 d. B. genannten Fascikel, Bl. 10. 11, woraus zu bemerken: 136, 12 das zweite eine *g* üdZ 14 befähigt *g* aus fähig 15 wär 17 sodann aber *g* aus und sodann 18. 19 erkennt *g* aus kennt 137, 3 Ferner *g* über Dann umsichtige *g* aus umsichtigere 5 Gleiches — Ähnliches *g* aus gleiche — ähnliche um aus und 13 zu nach mit dem 14 worden *g* aus werden aber *g* aR 15 völlig nach durch dessen Erleuchtung herbeygerufen worden [*g* gestr.] 21—24 Ich — anzumerken aR 25 Betrachtungswerth — hiezu *g* über Merkwürdig hiebey ist 26 von *g* aus vom 138, 3 solche *g*¹ über diese 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 20, 28—21, 1 136, 9 vgl. zu 126, 6. 7 10. 11 s. 127 d. B. 137, 21—24 Solche Anmerkungen enthalten die in dem zu 121 d. B. genannten Lucrez-Fascikel auf das Concept dieses Briefes folgenden Blätter 12—14 (deren letztes ganz *g*¹) 138, 9 vgl. Tageb. VIII, 21, 3. 4.

*132. Handschrift von Schreiberhand, im Besitz der Frau Hofrath Rösler in Halle a. d. S. 139, 5 *g* Hier gedruckt nach der Abschrift in Hirzels Sammlung B 390 139, 6 Jena die irrthümliche Ortsangabe nach dem Tagebuch berichtigt. Vgl. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S. 224.

Folgendes, zwischen 21. und 23. Februar von J. Johns Hand geschriebenes Concept eines im Namen von August

Goethe verfassten Briefes an C. F. F. v. Nagler in den Abg. Br. 1821, 49: Adresse Herrn Hofrath Nagler im Namen meines Sohnes.

Ew. Wohlgeboren

sehen aus einer kurzen von meinem Vater beygefügten Note die Ursache, warum so lange mit schuldiger Übersendung eines gewünschten Blättchens gezogert worden; er ist immer unschlüssig, ob er Freunden und Gönnern eine flüchtige unscheinbare Skizze, oder eine, durch einen Tritten, mehr ausgeführte Zeichnung senden soll. Seltener sind solche, die wie Beyliegendes die Mitte halten und ganz von seiner Hand sind.

Wie sehr der Vater uns um unsern Berliner Aufenthalt und besonders auch um den Anblick Ihres unschätzbaren Kabinetts beneidet, darf ich nicht aussprechen. Nehmen Sie wiederholten Dank für den freundlichen Empfang und die Geneigtheit, womit Sie uns Ihrer Schätze zu geniessen vergönnten. Meine Frau schliesst sich an und wir empfehlen uns beyde Ew. Wohlgeboren so wie der theuren Familie.

Weimar den Februar 1821.

Zur Sache vgl. 123 d. B.

*133. Concept von der Hand Kräuters (139, 7 — 140, 8) und J. Johns (140, 9 — 22) in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 4 139, 8 verschafft *g* aus verschaffen ein Auftrag *g* aR 9 des Großherzogs *g* auf *g*¹ aus der Großherzog 14 bemercke *g* über habe einem besonderen *g* aus ein besonderes Blättchen *g* aR 15 den *g* auf *g*¹ über einen 15. 16 einen — besitzen *g* aR für verzeichnet, damit die Bestellung bei dem Künstler mit mehrerer [*g* üdZ.] Bequemlichkeit gemacht werden könne 17 eigennützigen *g* aR für eignen 18 nämlich nach mir [*g* gestr.] meinem nach in [*g* gestr.] 23 gelegentlich *g* aR 140, 4 gewährt *g* über verschafft 5. 6 uns — aufklären *g* auf *g*¹ aus von über- und unterirdischen Erscheinungen belehren 6 studirte *g* aus studirt habe 7 motivirtern nach früher 12 nach nach zu 15 1815 *g* auf *g*¹ aR 17 mir *g* üdZ 20 andringlich *g* aus andringend

---

2. 4 eines — Blättchens *g* aus einer — Skizze 7 Seltener nach Das b ie nach Blättchen [*g* gestr.] 12 womit *g* über wodurch

Vgl. Tageb. VIII, 21, 9. 21—23 139, 8. 9 Vom 21. Februar 1821, vgl. Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe II, 171 11 Die zweite Lieferung, vgl. Tageb. VIII, 18, 7. 8 und 120 d. B. 15. 16 Der Grossherzog an Goethe 21. Februar 1821: „Er [Schreibers] könnte mir einen Gefallen thun, wenn er mir ein Instrument schaffte, das in Wien gemacht wird. Es ist ein sogenannter Wollenmesser, nämlich eine Maschine, in der unter einem Mikroskope Fäden von Schafwolle gespannt werden, um deren Feine und Eigenschaften nach einem gewissen Maassstabe zu messen und zu beurtheilen"; wenn Goethe daraufhin hier eigenhändig Wolkenmesser schreibt, 140, 9—11 ebenso dictirt und von einer Messung der Ferne der Wolken spricht, so hat er offenbar des Grossherzogs Worte verlesen und missverstanden, was verständlich genug ist, da er zur Zeit eifrig mit Wolken-Beobachtungen und andern meteorologischen Studien beschäftigt war. Dass der Adressat Goethes Irrthum (falls dieser nicht in dem unbekannten Original des Briefes verbessert war) erkannt hat, beweist 247, 3, wo das Concept richtig Wollenmesser hat (nicht Wolkenmesser wie nach 139, 15. 16. 140, 9 anfangs das Richtige zu sein schien) 140, 4. 5 vgl. 70, 19 und zu 72, 6 9—13 vgl. zu 139, 15. 16.

*134. Concept von J. Johns Hand. Abg. Br. 1821, 42. 43 Das fehlende Datum ergänzt nach dem, auf der unbekannten Handschrift beruhenden, Druck von 141, 6—14 in der „Denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius. Von D. Alfred Nicolovius" (Bonn 1841), S. 285 140, 23 Die — Guten *g* aus Hiedurch reisende Freunde 141, 1 Abfahrt *g* aus Abreise 4 abgerissen *g* über unterbrochen 8 mir *g* über an die *g* über meine 10 und daher *g* über mir 13 Jahreszeit 17 habe *g* aus hab 23 Moser *g* aus Mooser nach Jahre Lücke 24 dessen *g* über welches ich 26. 27 Blättern [aus Blätter] *g* auf *g'* über Lettern 27 damals obwaltende *g* auf *g'* aR 28 worden *g* nach ist [*g* gestr.] 142, 3 bey nach auch [*g* gestr.] 4 wohlgesinnten *g* über vorgenommenen 5 ich *g* über sich 6 einem *g* über eines 7 können *g* über konnte 9 in nach und 11 hoffen auch *g* über denken 14 behandelten *g* aus behandelte 15. 16 Überzeugungen unter Gesinnungen

Vgl. Tageb. VIII, 22, 6. 7 Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. Januar 1821 (vgl. Tageb. VIII, 15, 24), dem ein kleines Werk über die Marienburg beilag, das Nicolovius von August Hagen in Königsberg mit dem Wunsche, es an Goethe zu senden, erhalten hatte 140, 21 Max Jacobi und Sophie Schlosser, vgl. zu 87, 23—27 141, 15 Herausgegeben von Friedrich Roth, 1821—1825, 7 Bände; Nicolovius: „In einigen Monaten werden die ersten Bände fertig" 16. 17 Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung Nr. 63 October 1820, Spalte 497—502 (die von Goethe in Kunst und Alterthum III 1, 104 aufgenommene Stelle Spalte 501), vgl. Tageb. VII, 244, 8—7 21. 23 In Goethes Autographen-Sammlung findet sich in dem Umschlag „Zwey bedeutende Briefe von Johann Georg Hamann. an den Darmstädtischen Minister Freyherrn von Moser" (Riemers Hand) nur Ein Brief Hamanns, datirt Königsberg den 27. Februar 1774; ein dabeiliegender zweiter Brief, datirt Mitau den 26 November 1772, ist von Schwander, vgl. 32, 225, 21. 22 28. 27 vgl. Dichtung und Wahrheit Buch 12 (Werke XXVIII, 105, 22—111, 9) 142, 1 Hagen, vgl. zu 33, 214, 20 9. 10 III 1, 82—90 12 vgl. Kunst und Alterthum IV 3, 139—144 13. 14 vgl. 204, 8—15.

Von folgenden zwei gleichlautenden Empfehlungsblättchen vom 23. Februar 1821 an Zelter und an Rochlitz (vgl. Tageb. VIII, 21, 18. 19. 22, 2—4) findet sich das Concept von Kräuters Hand in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 8:

Herrn und Madame Boucher, ein bewundernswürdiges musikalisches Paar, empfehle zu geneigter Aufnahme und bitte bey ihrem höchsterfreulichen Vortrage auch meiner in Gutem zu gedenken.

Weimar den 23. Februar 1821.

*135. Concept von J. Johns Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta . . . Verschiedenes auf Jena bezüglichen. Allgemeines betr. 1818—1820" 143, 1 befindlich aR für gepackt [GdZ] 1—10 *g* Ob Goethes Nachschrift 143, 1—10 den Schluss erlaubt, dass der Brief nicht abgegangen, bleibt im Hinblick auf 142, 27—143, 4 ungewiss.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. Februar 1821 an J. F. Posselt, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. die noch um ein Jahr verlängerte provisorische Anstellung des Studiosus Ludwig Schrön als Gehülfen bei der Grossherzoglichen Sternwarte in Jena, in den „Acta observatorii Nr. I. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr. Vol. I. 1812—1847", Bl. 29. 29. Das Concept des Schreibens in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta . . . Acta personalia Den Inspector Dr. Schrön betr. 1819" (Tit. 10 Nr. 10), Bl. 13; vgl. Tageb. VIII, 22, 18—20.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 24. Februar 1821 an Wölffel jun., betr. dieselbe Angelegenheit, in dem zuletzt genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 13; vgl. Tageb. VIII, 22, 17—20.

*136. Vgl. zu 2677 (Bd. 2). Umrandetes 16° Blättchen. J. Johns Hand

143, 11. 12 Nach Meyers Vermerk auf der Handschrift Wanderjahre Capitel 13; vgl. zu 9, 6 und Tageb. VIII, 23, 18—24, 1.

137. Concept von J. Johns Hand in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23 144, 1. 2 Die — der *g* nachträglich eingeschoben 2 nächstes vielleicht war nächstes mal beabsichtigt 3 auch *g* über 1b 6 Abreisung nach eine [*g* gestr.] 8 ich — darf *g* theilweise auf g^1 aus um Nachsicht bitte Gedruckt: Briefwechsel II, 172, wo am Schluss G. vom Herausgeber eingesetzt ist

143, 17. 18 vgl. 115 d. B. 20. 21 vgl. Tageb. VIII, 22, 11. 12 144, 5 Der Tageb. VIII, 21, 21 genannte Hermaphrodit; vgl. die Antwort des Adressaten (Briefwechsel II, 173).

138. Vgl. zu 67*7 (Bd. 24). J. Johns Hand 145, 6 *g* 145, 9 nach *g* 6dZ Gedruckt: G.-Jb. VII, 161; früher schon 144, 10—19 hingehen und 145, 2. 4 (bis Pflanzen) Vogel S. 129. Dazu ein Concept von Krüters Hand in dem zu 114 d. B. genannten Fascikel, Bl. 72, woraus zu bemerken: 144, 12. 13 ein — geblieben *g* aus es ist ein Fall, der auch mit nicht fremd ist 18. 19 nur — darüber *g* aus nach ihrer gemahlten Weise nur darüber 21 der Name *g* aus dieser Name zu — Gestalt *g* 24 Ich — 145, 2 *g* 145, 3 schönen *g* 6dZ ein nach doch 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

144, 11 Zu den 119, 2. 143, 11 genannten Plänen gehörig. Ein Bericht C. E. F. Weilers vom 25. Februar 1821, mit Goethes Resolutionen aR, datirt vom 27. Februar 1821, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. Einzelheiten der Universitäts-Bibliothek zu Jena, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 131.

139. Vgl. zu 268 (Bd. 2). *J. Johns Hand* Gedruckt: Briefwechsel II, 289. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 121 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18, woraus zu bemerken: 145, 16 wohl — ich über unbegreiflich 19 einen Dichter aus ein Dichtertalent 24 am nach in frin 25 ich fehlt 29 G. fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 23, 15. Antwort auf den Adressaten Brief vom 26. Februar 1821, in dem zu 121 d. B. genannten Lucrez-Fascikel, Bl. 15. 16 145, 11 vgl. 131 d. B.

140. Vgl. zu 378 und 6136 (Bd. 3 und 22). *J. Johns Hand* 146, 26 *g* 146, 28 aus *g* aus bei 29. 30 Hochverehrt *g* aus Hochverehrte 32 mit *g* üdZ [vgl.: Ausrufungszeichen *g* Gedruckt: Briefe an Frau von Stein ³ II, 455. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1821, 51, woraus zu bemerken: 146, 1 Innigstlichst nach gemüthlichst 2 beyfolgen *g* üdZ 10 Stütze *g* über Stütze 11 verlassen *g* aus verlassend 18 gleicht *g* aus lebend nicht nach ich [*g* gestr.] 19 durch *g* über auf eine 19. 20 und — werden *g* aus bei [nicht verbessert] Ende meiner Hausverrichte 22 sogleich *g* aR 23 kein Absatz mit Theilnahme] theilnehmend *g* über freundlich 25. 26 *g* 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 23, 16. 17. Antwort auf der Adressatin Brief vom 27. Februar 1821 (Briefe an Frau von Stein ³ II, 455) 145, 21 vgl. Tageb. VIII, 23, 6. 7 146, 2. 10 vgl. 123 d. B. 12. 26 „Ersatz für die weggegebene Zeichnung?" (*J. Wahle.*)

***141.** Concept von Kräuters Hand, Alg. Br. 1821, 50 Adresse An Frau Bethmann Hohlweg [*g* durch Ziffern aus Hohlweg Bethmann] nach Berlin. Bey den Herren Gebrüder Veandt [Bey — Veandt *J. Johns Hand*] 147, 2 Gemma Bisini *g* über Stiftung machen 10 von — Irmin *g* üdZ 12 eine Schleyfe *g* unter alle andere 13 beschreibt — wäre *g* über und wäre sie von Eisen, weniger Dauer verspricht 148, 1 Hoffen nach De

Vgl. Tagebb. VIII, 23, 17—19 147, 1 vgl. Tagebb. VIII, 22, 20. 21. 27, 1 und 191. 202 d. B. 4 Die Begräbnisstätte Wielands in Oßmannstedt, wo ausser dem Dichter und dessen Gattin auch Sophie Brentano ruht.

*142. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrandetes 16° Blättchen J. Johns Hand 143, 4 einen g aus ein

Vgl. Tagebb. VIII, 24, 8. 10 146, 4 Wanderjahre Capitel 14, vgl. zu 9, 4 5 vgl. zu 143, 11. 13.

*143. Handschrift von J. John im G. Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1921, 32, woraus zu bemerken: 146, 11 merken mit g über wird mir 13 auf 4 mir g über abermals 24 Unterschrift fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 24, 9 146, 8. 10 Wanderjahre Capitel 13; vgl. zu 9, 6 11. 14 vgl. Tagebb. VIII, 24, 13—15.

144. Vgl. zu 3409. 6104 (Bd. 19. 22) und Bd. 32 Nr. 98. J. Johns Hand 150, 19 g 149, 20 alter vgl. die Lesart des Concepts 20 Sie] Sie Gedruckt: Briefwechsel S. 196. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1921, 35. 36, woraus zu bemerken: 148, 21 höchst g HZ 19 von g über zu 149, 3 wünschenswerthe g über höchst erwünschte 4 Gegel g aus Gegle 5 Aufsichten g aus Ansicht 11 entgegnen g aus eingegnen 20 alter g aus alter undeutlich, aber sehr wahrscheinlich (vgl. 150, 16. 173, 7; auch der Briefwechsel hat alter) 26 Ruh g aus Ru bituar 27 ein solcher g über der 27. 28 im — verschmerzen aus grüßen im Verschritt der Jahre 150, 1 von nach mich etwas 2 Geschäftigen 150, 3 habe g aus hab 10 biele Stunde aus hiesige Tagesblick ge nach mir [o grosse.] 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. VIII, 24, 23. 27. Antwort auf den Advocaten Brief vom 9. Februar 1821 (Briefwechsel S. 190—194) 149, 1. 4 Vom 24. (nicht 20.) Februar 1821 (Briefe von und an Hegel II, 33—39), vgl. 150, 6. 191, 1 10 Zur Naturwissenschaft I 3, 128—130 14. 15 Übersandt am 29. März (vgl. 172, 6. 8), abgedruckt Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhardt S. 195—198 und Zur Naturwissenschaft I 4, 291—294 („Neueste aufmunternde Theilnahme") 23. 24 III 1., vgl. zu 29, 23 26 Fürstin Pauline von Lippe-Detmold, vgl. Briefwechsel S. 191. 192 150, 2 Maria Ludovica, gestorben 1816, vgl. Werke XXXVI, 114, 22—23.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 3. März 1821 an die Großherzoglich Sächsische Cammer zu Weimar, betr. „Die Rückgabe der vollzogenen Quittung über die Rechnung der unmittelbaren Institute zu Jena v. J. 1819–1820“, in den zu 203 d. B. gezogenen Acten der Oberaufsicht.

*143. Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 54, woraus zu bemerken: 150, 21 ff. fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 25, 22 130, 21 Wanderjahre Capitel 14; vgl. zu 9, 6.

*144. Concept von J. John: Hand, Abg. Br. 1821, 54. Datum nach der Stellung in den Abg. Br. 151, 21 [illegible]

Zum Theil Antwort auf den Adressaten Brief vom 27. Februar 1821 (Briefwechsel II, 172) 151, 1 vgl. zu 124, 1. 6 22 vgl. Briefwechsel II, 173.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 6. März 1821 an die Großherzoglich Sächsische Cammer zu Weimar, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. Rückgabe von Rechnungen über die unmittelbaren Institute zu Jena auf das Rechnungsjahr 1. April 1819 bis 31. März 1820, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Justificationis Die Rechnung über einige Großherzogliche wissenschaftliche Institute zu Jena betr. 1814–1822“ (Tit. 2 Nr. 29 Bd. I).

167. Vgl. zu 208 (Bd. 2). J. John: Hand 152, 6 lies Smaten f 12 g Gedruckt: Briefwechsel II, 208. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 121 d. B. gezogenen Fascikel, Bl. 28, woraus zu bemerken: 152, 6 nicht nach Sohr mit [g' grote] 8 um g' über und 22 Thlgr — 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. VIII, 25, 20. 21. Antwort auf den Adressaten Brief vom 6. März 1821, in demselben Fascikel Bl. 19 151, 21 Übersicht von Buch I. vgl. 145, 21. 168, 20. 171, 12. 13. 185, 21 und zu 29, 27 152, 20 vgl. zu 9, 6.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 7. März 1821 an den Wegebau-Inspector Gütten, betr. Miethert Anlagen im botanischen Garten zu Jena, in den zu 21/2 d. B. gezogenen Acten der Oberaufsicht, Bl. 74; vgl. Tagebb. VIII, 25, 22.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 7. März 1821 an G. G. Güldenapfel, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. Einzelnheiten der Universitäts-Bibliothek zu Jena, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 141; vgl. Tageb. VIII, 25, 25.

148. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 45, Bl. 39. Concept von J. Johns Hand Gedruckt: G.-Jb. XXI, 80 152, 18 **Möge** *g* aus **Mögen** 21 **ſechshundert** *g* aus 600 hundert 22 **Document** *g* aus **Monument** 153, 1 **beſ** *g* über eines 6 **ertheilt** *g* über gegeben 7 **Gehörige** *g* aus Gehöriges 13 **Herrn** 15 **daß** *g* über wie

Vgl. Tageb. VIII, 25, 26 — 26, 1 152, 18 vgl. 33, 284, 26. 27 und G.-Jb. XXI, 65. 66 21 vgl. Tageb. VIII, 32, 13. 14 153, 2 Nicolai de Syghen Chronicon Thuringicum, vgl. Werke XL 1, 12 — 15 11. 12 Adam v. Aretin, Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.

***149.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 57 154, 5 **ſchuldigſt erwartend** *g* aus ſchuldig zu erwarten 6 **der** nach 200 11 **Geſchäft**

Vgl. Tageb. VIII, 26, 12. 13 (wo zu lesen ist: **Promemoria.**) 154, 4. 5 Wahrscheinlich der zu 152/3 d. B. erwähnte Brief v. Kerners; der Grossherzog schreibt in seinem Briefe vom 8. März 1821, nachdem er auf 153, 20 — 154, 3 geantwortet: „Erkundige dich doch nach dem Preise der zwei Werke des von Kerner" (Briefwechsel II, 174). Vgl. zu 164, 3.

150. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Deutsches Museum, hsg. von Robert Prutz und Wilhelm Wolfsohn, 1851 I, 215—217, und Preussische Jahrbücher 1868 XXI, 349 155, 1. 2 grünlichen] gräulichen *Pr. Jb.* 4 ſie in Klammern ergänzt *D. M.* 12 am] vom *Pr. Jb.* 21 hier] ſie *Pr. Jb.* 157, 5 zu legen *D. M.* Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 58—60, woraus zu bemerken: 154, 14 **danke** 16 **wollen** aus **wollten** 17 **wohl** *g*¹ über gut 22 **Müllerriſche** 23 **Die Blätter** *g*¹ aus **Das Blatt** 24 **Antwort** *g*¹ aus **Antworten** **beſto verſtändlicher ſeyn möge** *g*¹ aus **ſey** 155, 1 **paar** 3 **man findet ſie** *g*¹ aus **ſie finden ſich** **weil nach meiſt ſie** *g*¹ aR 3. 4 **man — ſie** *g*¹ über und **finden ſich** 7 **es iſt** 8 **Sprudel** *g*¹ aus **Strudel** 20 **dieſem** *g*¹ aus **dieſen** **hab** 25 **ſeyn** *g*¹ 26 **können** *g*¹ aus **könnten** für nach **nothdürftig** [*g*¹

gestr.] 156, 6 beſſeres nach 6 Trennungsstrich 11. 12 aufgenommen aus genommen 21 46 aus 47 22 ſo üdZ Nummer 27 wollt 28. 157, 1 und Stückchen g^1 aR 157, 1 Sprudelſteine 3 Sie g^1 aus ſie wie] wenn 4 vorzüglicheſ abfällt g^1 aus vorkommt ſich 6 Ihrem g^1 aus Ihren 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 26, 28—27, 2 154, 21 vgl. 78, 14.

*151. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 60

Vgl. Tageb. VIII, 27, 1. 2 157, 11 vgl. 150 d. B.

*152. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 60 Adresse An Herrn Mattoni, Glaskünſtler [nach Glasarbeiter]. in Karlsbad. 157, 17 man g^1 üdZ 18 hielt g^1 über gehalten wurde

157, 18 vgl. Zur Naturwissenschaft I 4, 267 (Werke II. Abth., V 1, 347, 26).

Folgende Verfügung vom 9. März 1821 an C. A. Vulpius in dem zu 60 d. B. genannten Fascikel, Bl 27, J. Johns Hand:

Herr Rath Vulpius wird hiedurch veranlaßt bey Herrn Hofrath von Kerner in Stuttgart ſich nach dem angebotnen Werke näher zu erkundigen, auch den Preis zu erfragen.

Weimar den 9. März 1821. Goethe.

v. Kerner hatte in seinem Brief an Goethe vom 18. Februar 1821 (Abschrift, Bl. 28 des genannten Fascikels), ohne Angabe eines Preises, angefragt: ob der Grossherzog für seine Bibliothek ein Exemplar seines Werkes ‚Genera Plantarum, selectarum specierum iconibus illustrata', in gross 2°, kaufen wolle. Vgl. zu 154, 4. 5.

153. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). J. Johns Hand 160, 21 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 227—229 159, 18 nächſte *g* üdZ 160, 9 zu gönnen *g* üdZ Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 61—63, woraus zu bemerken: 158, 5 Zu *g* üdZ 7 Meyeriſche 8 neuſte *g* über neunte 15 aus nach d 16 andern g^1 über übrigen 17 höherem *g* über Ihrem 20 durchgelaſſen nach möge [g^1 gestr.] habe g^1 aus haben 23 habe g^1 aus hab ich 159, 2 von *g* über zu 4 worden g^1 aus wird 4. 5 Die — zurück nachträglich eingeschoben nach 5 folgt als ursprünglicher Schlussabsatz, nicht durchgestrichen:

kann, als er es gern wünſchte. Ihr müßt mir dieſe Poſſe nicht übel nehmen und wieder gut ſein.

Vater.

Du Böſewicht!
Du ungerathen Kind!
Uns ſo zu necken!
So zu erſchrecken!
Niklas verzweifelt
Dich zu erretten;
Nachbarn und Freunde
Sind aus den Betten,
Jammern und klagen,
Schrein und verzagen,
Sag', welch ein Muthwill',
Tolle! dich treibt?

Dortchen.

Hört mich nur!
Schreit nicht ſo!
Haltet mit Schelten!

Vater.

Möcht' ich doch,
Sollt' ich doch
Dir es vergelten!

Dortchen.

Glaubt nur, es reuet mich
Was ich gethan.

Vater.

Kaum und mit Mühe
Halt' ich mich an.

Empfehlen Sie mich unſern werthen Künſtlern und Freunden. Von Herrn Schinkels neuem Saal finde Inn- und Ausländer begeiſtert. Möge alles zum beſten gerathen!

Weimar den März 1821.

159, 8 vom *g* aus von höchſt *g* über beſonders 9 Er nach Dieſ 11 geiſtreiche *g* aR 12 wie *g* üdZ ſo *g* über und 13 dergeſtalt nach ins Beſondere 13. 14 meine Arbeit *g* aR für ſie 19 auszuſtatten *g* aus zu belaben 160, 8 Warum —9 nachträglich zum Theil aR hinzugeſetzt 9 zu gönnen fehlt 10—12 fehlt 13 zum nach noch 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 27, 11. 12 158, 7 vgl. zu 20, 12 8. 9. III 1, vgl. zu 29, 23 24 vgl. zu 9, 6 159, 2 vgl. zu 85, 2 8 vgl. zu 149, 5. 6 10 I 3 16. 17 vgl. 149, 20. 173, 8 18 I 4, vgl. zu 149, 14. 15 160, 2 vgl. zu 60, 11 11. 12 vgl. 208 d. B. und zu 26, 110, 25. 26.

*154. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrandetes 16° Blättchen. Kräuters Hand

160, 24. 25 Für das erste Heft der „Weimarischen Pinakothek", vgl. 197, 13. 14. 239, 11. 262, 14?. 264, 2 161, 2. 3 vgl. Tageb. VIII, 27, 28—28, 1.

*155. Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv

161, 5 Die Handschrift von Goethes Aufsatz über das Gedicht „Harzreise im Winter", für Kunst und Alterthum III 2; vgl. 27, 3. 241, 20. 21. 263, 16 und Tageb. VIII, 27, 13. 21. 22.

156. Handschrift in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23. J. Johns Hand 162, 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 174. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 67, woraus zu bemerken: 161, 17 eine — naive g^1 aus an einer gewiſſen naiven 20 Treviranus *g* über Neteranus 162, 1 wenig erfreuen *g* aus weniger freuen 3 hervor nach auch [*g* gestr.] 8—18 nach 21 11 wohlbehalten nach zurü 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

161, 15 vgl. Tageb. VIII, 28, 2 162, 14 Vom 9. März (in dem zu Bd. 33 Nr. 146 genannten Fascikel, Bl. 25): Belzonis Narrative of the operations and recent discoveries etc. in Egypt and Nubia; vgl. 164, 24. 165, 1.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 14. März 1821 an F. S. Voigt, betr. verschiedene Verordnungen

für den botanischen Garten zu Jena, in den zu 21/2 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 78; vgl. Tageb. VIII, 28, 16. 17.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 14. März 1821 an den Wegebau-Inspector Götze, betr. die Anschaffung von Rouleaux für das neue Glashaus im botanischen Garten zu Jena, in den zu 21/2 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 77; vgl. Tageb. VIII, 28, 18. 19.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 14. März 1821 an den Rentamtmann Müller, betr. die Bezahlung der im botanischen Garten zu Jena angestellten Tagelöhner und sonstiger Vorkommenheiten, in den zu 21/2 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 77; vgl. Tageb. VIII, 29, 1. 2.

*157. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 69 163, 5 Vorſehung *g* aus Verſehung 7 gute *g* über ſinge Vgl. Tageb. VIII, 28, 16. 17 162, 23 Das erste der zu 156/7 genannten Schreiben der Oberaufsicht.

*158. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 68. Das Datum nach der Stellung in den Abg. Br. 163, 13 Höchſte 16 hinzufügt *g* aus hinzugefügt bemerken läßt 164, 3 früheren aus frühen 11 möglich *g* über nöthig

163, 14 vgl. zu 15, 10 18 Medicinisch-chirurgische Werke, vgl. Briefwechsel II, 177 164, 3 Ein Brief v. Kerners vom 19. März 1821, in dem zu 60 d. B. genannten Fascikel, Bl. 31; hiernach läßt sich das Datum vor 163, 10 genauer angeben: zweite Hälfte März, zwischen 21. und 28.; vgl. zu 154, 4. 5 10. 11 vgl. 115 d. B. 14. 15 vgl. 199, 17—21.

159. Concept von J. Johns Hand in dem zu Bd. 33 Nr. 146 genannten Fascikel, Bl. 26 164, 22 *Chasterton* 164, 24 franzöſiſche 2 Haupt-Rechnung aus Rechnung 4 Hagen Gedruckt: G.-Jb. XXI, 107

Vgl. Tageb. VIII, 28, 24. 25. Antwort auf den Adressaten Brief vom 9. März 1821, in demselben Fascikel, Bl. 25 21. 22 Crawfurd's history of the Indian Archipelago Vol. III 22 vgl. zu 28, 13 24. 165, 1 vgl. zu 162, 14.

160. Handschrift in der Stadtbibliothek zu Winterthur, Schreiberhand (wahrscheinlich J. John). 166, 6 Nach G.-Jb. VII, 188 nicht *g* Gedruckt: G.-Jb. VII, 188. Dazu ein

Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 70, woraus zu bemerken: 165, 11 uné] mir 13 von aR nach kommt [*g* gestr.] wo man [*g* aR und *g* gestr.] 14 Beschäftigungen *g* aR für gesetzlichen 21 irgend über erst ahnden 22 einigermaßen *g*¹ über meist 23 behandele 24 ganz *g*¹ üdZ 166, 1 den *g*¹ aus denen [aus den] mehreren 3 besonders hervorthun 4 erfahren *g* aus erfahre 6 kein Absatz aufrichtigste *g*¹ aus aufrichtigsten 6. 7 hochachtungsvollsten *g*¹ aus hochachtungsvolle 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 29, 2. 3. Antwort auf des Adressaten Brief vom Februar 1821 (Eing. Br. 1821, 80. 81) 165, 9 Religionszifferblätter hsg. von Karl Müglich, Bd. I, vgl. Tageb. VIII, 310. 336 166, 6 Carl Friedrich von Kielmeyer, vgl. Werke XXXIV, 323, 22.

161. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John), im Mai 1905 im Besitz des Antiquars O. A. Schulz in Leipzig, vgl. dessen XXXII. Autographen-Katalog. Zum 9. Mai 1905, Nr. 156. 167, 5 *g* Gedruckt: G.-Jb. VIII, 157. Dazu ein Concept von J. Johns Hand in dem zu 10 d. B. genannten Fascikel, Bl. 103, woraus zu bemerken: 166, 13 wünschend 14 Hiezu 18—20 wie — glaube aR 18 hiebey 20 abgedruckte aus gedruckte 22 dient über giebt 23 darin *g* üdZ zu freundlicher *g* aus freundliche 23. 24 Unterhaltung über und nach Erinnerung und 24 geneigter *g* aus geneigte 167, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 29, 3. 4 166, 15 Wanderjahre, vgl. zu 9, 6 18 Bogen 15. 16.

***162.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3109. J. Johns Hand 167, 23 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 29, 13 167, 10 vgl. Tageb. VIII, 33, 14.

Ein amtliches Schreiben vom 17. März 1821, unterzeichnet J. W. v. Goethe, wahrscheinlich an den Rentamtmann Müller, betr. Rechnungsauszug über regelmässig wiederkehrende Ausgaben bei den botanischen Anstalten zu Jena, in den zu 21/2 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 82.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 17. März 1821 an den Rentamtmann Müller, betr. die Auszahlung des zu Ostern fälligen Interessen-Betrags der auf Ankauf der

Starkschen Präparaten-Sammlung für das anatomische Museum in Jena verwendeten Summe an Starks Wittwe, in den zu 1/2 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht; vgl. Tageb. VIII, 29, 11—13.

*163. Handschrift im Froriep-Archiv (deponirt im G.-Sch.-Archiv). J. Johns Hand 168, 16 *g* 168, 4 nachträglich aR hinzugefügt: 3—4 12. 13 erfreulich nach sogleich Vgl. Tageb. VIII, 29, 26. 27 168, 2. 3 vgl. 247, 22. 23 15 vgl. Tageb. VIII, 31, 6. 32, 24.

164. Vgl. zu 268 (Bd. 2). J. Johns Hand Gedruckt: Briefwechsel II, 290. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 121 d. B. genannten Fascikel, Bl. 20, woraus zu bemerken: 168, 19 wünsche über wüßte 20 hinzugefügt nach weit 21 hinreichend vollständig 22 Sinn 169, 1. 2 ist's leicht beibes 3 Jahrszeit 9 G. fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 29, 27—30, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. März 1821, in demselben Fascikel, Bl. 21. 22, vgl. Tageb. VIII, 29, 14—16 168, 18 Übersicht von Buch II, vgl. zu 151, 18 169, 5 Vielleicht auf das zu 165, 9 genannte Werk bezüglich.

165. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 108. Eigenhändig Gedruckt: G.-Jb. IV, 173. 174.

*166. Concept von J. Johns Hand, in dem zu 110/1 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 69

Vgl. Tageb. VIII, 31, 17 170, 3 vgl. Schöll: Weimars Merkwürdigkeiten einst und jetzt S. 143.

*167. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 65. 66 170, 11 mich *g* aR 13 abzustatten nach erw 15 Die nach Ich habe 16 habe *g* üdZ sich *g* üdZ 17 dazu *g* üdZ 18 Weimar *g* über uns 19 Dresden *g* über Sie 171, 9 helfen *g*

Vgl. Tageb. VIII, 32, 28—33, 1 170, 14 vgl. Tageb. VIII, 32, 26. 27.

168. Handschrift von Kräuter, umrandetes 16° Blättchen, im Besitz der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Gedruckt: Briefwechsel II, 290

Vgl. Tageb. VIII, 33, 11—13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. März 1821, in dem zu 121 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23 171, 12. 13 Übersicht von Buch III, vgl. zu 151, 18.

169. Vgl. zu 5409. 6104 (Bd. 19. 22) und Bd. 32 Nr. 98. J. Johns Hand 173, 25 *g* 173, 14 ſie] Sie Gedruckt: Briefwechsel S. 198 (171, 19—172, 19 schon: Zur Naturwissenschaft I 4, 294, mit der Überschrift „Entschuldigendes Nachwort"). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 63—65, woraus zu bemerken: 172, 8 nicht ſäume *g*¹ über mich beeile 10 Tiefer geiſtreich-heiteren (*g*¹ aus geiſtreich heiter) einer, gewiſſermaßen abſtruiren [*g*¹ gestr.] 11 vor Worte am Zeilenanfang ob[g]leich nicht einem jeden gleich eingänglichen *g*¹ aR (diese Worte sind im Briefwechsel S. 198 eingesetzt statt der daselbst ausgelassenen gewiſſermaßen abſtruſen ebenso in Zur Naturwissenschaft I 4) 14 einem *g* aus einer Unternehmen *g* über Sache 15 verworrenen *g*¹ aus verworren 15. 16 Hinderniſſe *g*¹ aus Hinderniß 16 erfahren *g*¹ aus erlebt 19 immer über um 22 Sie aus Sich 23 Purkinje 28 durch'ś *g*¹ aus durch 173, 8—14 nach 24 mit Verweisungszeichen 9 ich *g* aus ſich 10 überſetzten *g* aR 22 Treiben *g*¹ üdZ 25. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 29.] 27.

172, 8. 9 vgl. zu 149, 14. 15 26 vgl. zu 60, 11 173, 4. 5 I 4; es geschah jedoch erst 1824 in Zur Naturwissenschaft II 2, 102—119 9—11 vgl. zu 31. 12, 4.

170. Der Brief, irrthümlich unter März gesetzt, ist vom 29. Mai datirt, folgt demnach auf 274 d. B. Handschrift von Kräuter, in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 31. 32. 175, 22—25 *g* 175, 4 Göllnitz 6 Pufendorf nachträglich von unbekannter Hand gestr. und eingesetzt *Betler* 25 lies Max Gedruckt: Briefwechsel II, 182—184

174, 2 vgl. 270, 16. 17 21 vgl. 258 d. B. 175, 1 vgl. 196, 17. 264, 22. 272, 10 16. 17 vgl. 179, 18. 180, 1. 185, 2. 186, 14. 206, 2. 242, 12.

*171. Concept von J. Johns Hand in dem zu 114 d. B. genannten Fascikel, Bl. 89 176, 2 Rothen *g* über Erpreſſen 3 welche aus welcher 5 Unſer

176, 5 vgl. Tageb. VIII, 31, 29 12. 13 vgl. Tageb. VIII, 34, 15. 16.

Der bei Strehlke I, 156. III, 188 unter dem 30. März 1821 angeführte Brief an Caroline Gräfin von Egloffstein ist vom 30. Mai 1821, s. 278 d. B.

*172. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). J. Johns Hand 176, 19 gehörigen

Vgl. Tageb. VIII, 34, 23. 24 177, 1 vgl. zu 20, 12.

*173. Handschrift von J. John, im G.-Sch.-Archiv (alph.)

Vgl. Tageb. VIII, 34, 24. 25 177, 5 „Verräther sein selbst", später „Wer ist der Verräther?" vgl. zu 9, 6.

174. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). J. Johns Hand 176, 11 *g* 177, 16 dadurch fehlt Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 151. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, linkseitig signirt G, Abg. Br. 1821, 71, woraus zu bemerken: 177, 11 wollte über wenn 13 erdreistete Ressle aus Ressen 17 geneigter *g* aR für freundlicher 18 wohlwollenden *g* aus wohlwollen 20 zu verfahren *g* über umzugehen 178, 7. 8 Sie — sodann *g* aus Sie (aus Er) hatte hierauf 9 hören *g* über sehen 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 35, 9. 18. 177, 17 vgl. Briefwechsel[2] S. 151 Anm. 2 und unten 193, 1 178, 1 Münderloh, vgl. 192, 22 4 Boucher und Frau, vgl. Tageb. VIII, 20, 14. 21, 12. 22, 2. 3 und zu 134,5 d. B. 9 vgl. Tageb. VIII, 23, 9. 10.

Drei Concepte zu Schreiben der Oberaufsicht vom 2. April 1821 an F. S. Voigt, den Wegebau-Inspector Götze und den Rentamtmann Müller, betr. das Reglement, wie es im nächsten Rechnungsjahre bei der botanischen Anstalt in Jena gehalten werden solle, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta . . . Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr. vom 1. April 1821 bis zum 31. December 1829" (Tit. 3 Nr. 3 Bd. 2), Bl. 8—10; vgl. Tageb. VIII, 36, 1—2.

*175. Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv (alph.), als Geschenk des Herrn Carl Meinert 178, 12 Tem

178, 15—23 Wanderjahre, vgl. zu 9, 6 und Tageb. VIII, 32, 16. 17. 36. 26. 27.

Das Concept eines amtlichen Schreibens vom 3. April 1821 an Wölffel jun., betr. die Besoldung des Gehülfen bei der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, in dem zu 135,6 an zweiter Stelle genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 14.

*176. Cassirtes Mundum von J. Johns Hand in dem zu 174,5 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 12 179, 6 nach dieselben scheint ein Wort (etwa Pflanzen oder Samen) zu fehlen 7. 8 Man — wohl *g* über Wahrscheinlich

haben sie 10 Die — verdient *g* aus Der neuen Einrichtung 11 mündlich

Vgl. Tageb. VIII, 36, 1—4 179, 4 Sämereien, vgl. 176, 2.

*177. Handschrift von 179, 16—21 vom Schreiberhand (wahrscheinlich Kräuter), nach G.-Jb. XI, 95 in Eliachers Sammlung zu Budapest; Handschrift von 180, 1—5 von Kräuter, umrandetes 16° Blättchen in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 181. Gedruckt: nur 179, 16—21 G.-Jb. XI, 96

Vgl. Tageb. VIII, 36, 6. 9. Antwort auf den Adressaten Brief vom 2. April 1821 (Eing. Br. 1821, 91. 92) 179, 16. 17 Autorisirte Quittungen 180, 1—4 Güldenapfel begründet die Schwere der auf ihm lastenden Verantwortung u. a. mit der grossen Menge der Besucher und fährt fort: „Auch sind die Besuchenden, besonders die Begleitung fürstlicher Personen, oft so zahlreich, dass das gesammte Bibliothekspersonale nicht hinreicht, jeden einzelnen zu übersehen. Wie leicht kann hier, hinter den Repositorien, eine Unordnung vorfallen, die dem Bibliothekar unbemerkt bleibt." Diese Stelle ist dann geändert in: „Auch kommen die Besuchenden, oft in verschiedenen Partheien, zahlreich, dass das gesammte . ." Vgl. zu 175, 16. 17.

178. Vgl. zu 7194 (Bd. 26). Nr. 198. J. Johns Hand 182, 5 *g* Gedruckt: Raumers Historisches Taschenbuch 1862, S. 409. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 72. 73, woraus zu bemerken: 180, 13 welches *g* über das 13. 14 neuen Zudrang *g* aus am neuen Zudrange 16 herüber-nimmt *g* aus herüberschleppt 18 vieles *g* über alles 181, 1 Lieben *g* über Freunde 2 darin *g* aus darinnen 5 gar nach mich [*g* gestr.] 6 thätigen *g* aus thätige 11 es *g* über sie 14 glücklichen *g* über schönen 16 würdigen *g*¹ über würdiger 19 freue *g*¹ aus freu an *g*¹ über bey 19. 20 bey jeder *g* aus die jede 21 Noth *g*¹ über Noth 24 schuldigen *g*¹ aK 24. 25 selbst — es *g* und *g*¹ über unmittelbar aussprechen, dasselbe 25 über *g* auf *g*¹ aus über [nach meine Gedanken] 27 mich *g*¹ üdZ 28 gar *g* über der 182, 4 erneuen 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 35, 20. 21. 36, 9. 10. Antwort auf den Adressaten Brief vom 9. Januar 1821 (Eing. Br. 1821, 43—46).

vgl. Tageb. VIII, 8, 11. 12 180, 23. 24 vgl. zu 9, 6 181, 3. 4 vgl. zu 8, 4. 5 12 Andorff, akademischer Zeichenmeister in Rostock 23. 24 vgl. Goethes Brief vom 13. Juli 1821 an v. Both 26 vgl. 7, 6. 7.

179. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 119. Bl. 41. Concept von J. Johns Hand 182, 8 zu Folge über gemäß 17 lebhaft üdZ Gedruckt: Vogel S. 379

Vgl. Tageb. VIII, 35, 21. 22. 36, 10. 11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. Februar 1821, in dem zu Bd. 33 Nr. 119 genannten Fascikel, Bl. 37, vgl. Tageb. VIII, 32, 9—11 182, 8 Hüttner (der in seinem vorletzten Briefe, vom 15. December 1820, geschrieben hatte: „Das herrliche Gedicht Howard's Ehrengedächtniss [Zur Naturwissenschaft I 3, 124] werde ich nebst dem Kupfer so gut als möglich anzubringen suchen und davon zu seiner Zeit Bericht erstatten"): „In dem bewussten Gedichte hat keiner von uns hier Spürkraft genug, die Beziehung auf Howard ausfindig zu machen. Wollen Ew. Excellenz geruhen, ein paar Winke darüber zu ertheilen, so dass die Verse auch einem grösseren Publicum verständlich werden, so wird man die Übersetzung derselben (welche in meinen Händen und von einem geschickten Linguisten Bowring verfertiget ist, der so eben Proben aus 13 Russischen Dichtern herausgegeben hat) mit Vergnügen lesen" 9. 10 Vers 1—22, vgl. Tageb. VIII, 32, 10. 11. 34, 19—21 14 vgl. zu 18, 2.

Das Concept eines amtlichen Schreibens vom 4. April 1821 an F. S. Voigt, betr. das für den Gärtner Baumann bestimmte Exemplar des zu 174/5 d. B. genannten Reglements, in dem daselbst genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 10.

***180.** Concept von der Hand Kräuters (182, 19—183, 14 worden. 18) und J. Johns (183, 14 Wie—17), Abg. Br. 1821, 75 183, 15 ein nach ð[ie?]

Vgl. Tageb. VIII, 37, 4. 5 182, 20. 21 Rechnungsextract 183, 5 Sieben Doppelrepositorien für die Universitätsbibliothek, deren Weller in dem zu 177 d. B. erwähnten Briefe gedenkt.

181. Vgl. zu 4697 (Bd. 16). Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 212. 213. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 74, woraus zu bemerken:

183, 20 ſchönen 22 Zeiten 23 unter *g* über bey 184, 2 betrachte *g* aus betracht 9. 10 aufmerkſam *g* aus mit Aufmerkſamkeit 10 mit nach und [*g* gestr.] 10. 11 auch — meiner *g* aR für und 11 denn *g* über weil benimmt *g* aR 13. 14 welche — haben *g* aR für benimmt, wofür 14 danke] höchlich verdanke *g* [nach zu danken habe] 17 wüßte *g* über hätte ich *g* gestr. 18. 19 und — giebt *g* aR 20 Vielleicht iſt] Verleiht *g* [über giebt] 21. 22 proteſtiren und reproteſtiren *g* aus Proteſtation und Reproteſtation 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 37, 5. 6 183, 23 Gründung der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung 184, 4. 5 Eine Recension über Müllners Trauerspiel „Die Albaneserin" vom Regierungsprocurator Merkel in Cassel 15—17 Die Recension (unterzeichnet: Cl. E. K—r) ist gedruckt in der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung April 1821 Nr. 67—69.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 6. April 1821 an Rentamtmann Müller, betr. die Vereinnahmung von 150 Thalern als Zuschuss des Grossherzogs Carl August für die Casse der wissenschaftlichen unmittelbaren Anstalten zu Jena, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta . . . Etat und Rechnung der Jenaischen Museen betr. von Ostern 1821 bis zu Ende 1826. Vol. III" (Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3), Bl. 2; vgl. Tageb. VIII, 37, 1. 2.

182. Handschrift von Schreiberhand, zu den herzoglichen Sammlungen auf der Veste Coburg gehörig, von Herrn Dr. Koetschau collationirt 185, 9 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 40. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 76, woraus zu bemerken: 185, 2 auf aR 4 wünſcht 5. 6 das Vergnügen aR 6 Ihre 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

185, 2 Güldenapfels Caution betreffend, vgl. zu 175, 16. 17 und G.-Jb. XXII, 63.

183. Vgl. zu 268 (Bd. 2). J. Johns Hand 186, 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 291. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 121 d. B. genannten Fascikel, Bl. 26, woraus zu bemerken: 185, 12 ſende nach auch [*g* gestr.] 16 genießen, fahre 20 durch nach erſt hie[durch] 186, 3—8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 37, 13—15. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. April 1821, in demselben Fascikel, Bl. 25 185, 11 Übersicht von Buch IV, vgl. zu 151, 18 19. 20 vgl. zu 126, 6. 7 186, 4 vgl. zu 9, 6.

*184. Handschrift von J. John in dem zu 9/10 d. B. genannten Fascikel, Bl. 190 187, 4 *g* 186, 22 mich

Vgl. Tageb. VIII, 37, 24 186, 10 vgl. Tageb. VIII, 35, 1 14 vgl. zu 175, 16. 17.

*185. Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl 9

Vgl. Tageb. VIII, 37, 24—26 187, 7 Wanderjahre, vgl. zu 9, 6 8. 9 Band III Heft 1, vgl. zu 29, 23.

186. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Zaupers Studien über Goethe II, 217 188, 18 Sie] ſie Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 77. 78, woraus zu bemerken: 187, 19 verſündige auf g^1 20 von auf g^1 über mit unterrichtet auf g^1 über bekannt mein nach und 188, 1 ſich auf g^1 üdZ ſchätzbares auf g^1 über liebes 9 weitere 12 In nach M der Maskenreihe auf g^1 aus dem Maskenzuge 17 ſchließ erwähnen auf g^1 über ſagen 18 Sie nach dieſ das auf g^1 über die 19. 20 Benamſen — Producte auf g^1 aR für Reihe literariſcher Darſtellungen 20 wogegen auf g^1 aus gegen die 21 gedrängt *g* aus drängt 22 Unmethode auf g^1 über Nomenklatur gefühlvoll und auf g^1 üdZ 23 ausgeſprochen auf g^1 aus ausſprechen 27 kein Absatz 28 ob nach mir 189, 2 zu — nicht] nicht zu Ihnen 5 und Theilnahme aR 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 37, 7. 8. 22. 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. März 1821 (Eing. Br. 1821, 93) 187, 17 Zaupers Grundzüge zu einer deutschen Poetik, Wien 1821; vgl. Tageb. VIII, 36, 22—24. 28. 310 188, 10 Ein Exemplar von Goethes Maskenzug 18. December 1818.

Der Brief vom 10. April 1821, dessen im Concept erhaltenen Schluss Max Morris Werke II. Abth., XIII, 308 als Paralipomenon 296 abgedruckt hat, ist wahrscheinlich an F. L. v. Froriep gerichtet, da Kefersteins Karte von Deutschland im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar hergestellt wurde; vgl. Tageb. VIII, 38, 17. 18, sowie 163 d. B. und Werke II. Abth., IX, 216—219.

Niklas (kommt mit den andern). Ach Himmel, ſie lebt! ſie iſt da! Dortchen wo biſt du geblieben?

Dortchen. Lieber Niklas!

Vater. Es iſt dein Glück, daß ſie kommen!

Niklas. Sag' mir nur! — Ich muß dich küſſen!

Vater. Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

Niklas. Ich kann mich noch nicht erholen.

Dortchen. Rede dem Vater zu.

Niklas. Vater, beruhigt euch, ſie iſt ja nicht verloren.

Vater. Ei was! davon iſt die Rede nicht! Sie verdiente daß ich ihr den Muthwillen austriebe.

Niklas. Was ſoll das heißen?

Vater. Verſtehſt du denn nichts?

Niklas. Ich habe noch nichts gehört.

Dortchen. Vergib mir im voraus!

Niklas. Ich begreife kein Wort.

Vater. Sie hat uns zum beſten gehabt.

Dortchen. Ihr habt mich oft genug geängſtigt; da wißt ihr, wie's thut.

Niklas. Wie kam denn dein Hütchen hier in's Gebüſche?

Dortchen. Ich hing's hinein.

Niklas. Du Vogel! es war kein feiner Spaß, denn du weißt wie wir dich lieben.

Dortchen. Mit Überlegung geſchah's nicht. Der Unmuth überraſchte mich. Wie oft ſoll ich noch ſagen, verzeiht!

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 10. April 1821 an die Grossherzoglich Sächsische Cammer zu Weimar, betr. die Übersendung der Hauptrechnung der Oberaufsicht, in dem zu 66/7 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht; vgl. Tageb. VIII, 38, 28 — 39, 1.

Folgende undatirte, am 10. oder 11. April 1821 erlassene Anfrage an C. F. Klein, in dem zu 191 d. B. genannten Fascikel, Bl. 7, eigenhändig mit Blei (zur Sache vgl. 141. 191. 282 d. B.):

Wie viel könnte eine Mauer kosten welche 3 Seiten von 4 Quadratruthen einschlössen in der Höhe einer gewöhnlichen Mauer?

G.

Die Antwort des Adressaten vom 11. April 1821 in demselben Fascikel, Bl. 8.

*187. Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 11 189, 12 Manuscript üdZ 17 um nach auch [*g* gestr.] geneigte aus geneigtes 18 Disposition nach fer 23 zählen g^1 über numeriren 190, 4 füge g^1 aus füg ich 9 lies wünscht

Vgl. Tageb. VIII, 38, 23—26. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. April 1821 (in demselben Fascikel, Bl. 10) 189, 11 vgl. 185 d. B. 16 III 2 20 vgl. zu 9, 6.

*188. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv, umrandetes 16° Blättchen

Vgl. Tageb. VIII, 38, 26. 27 190, 11. 12 Die pilgernde Thörin, vgl. zu 9, 6.

*189. Concept von J. Johns Hand in dem zu 174/5 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22

Vgl. Tageb. VIII, 39, 22—24 190, 16 Vielleicht auf das Verhalten des Gärtners Baumann bezüglich, den Voigt in seiner Antwort vom 18. April einen „zwar schätzbaren, aber über sich und seine hiesige Bestimmung noch nicht klaren Untergebenen" nennt 19 vgl. Tageb. VIII, 39, 20.

190. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John), in der Königlichen Bibliothek zu Berlin 192, 3 *g* Gedruckt: Briefe von und an Hegel II, 47. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 52. 53, woraus zu bemerken: 191, 2 ich fehlt 5 vollkommen 9 langten g^1 aus

langen Ihre g^1 aR für dieſe 8. 9 die — der g aR für die Bearbeitung g^1 [dieses g gestr. über das Capitel über die] 10 älteren g üdZ muſtere g über durchſehe 16 mich g aus ich unerfreuliche g^1 aus unerfreulichen 18 wo nicht g aR doch— verleiten g aR für bringen 19 möchten 20 erlauben g üdZ erneuete 21—192, 2 Absatz, der nachträglich hinzugefügt ist 23 ich fehlt 24 dem g^1 aus den [aus dem] 192, 1 zu 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 39, 24. 25. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. Februar 1821 (Briefe von und an Hegel II, 33—39), vgl. zu 149, 5. 6 191, 23—192, 1 vgl. zu 311/2 d. B.

191. Vgl. zu 6705 (Bd. 24). Schreiberhand (wahrscheinlich J. John) 192, 19 g Gedruckt: Briefwechsel S. 63. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 78. woraus zu bemerken: 192, 11 komme g^1 aus komm 13 er ſcheint g^1 aus erſcheint 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 39, 25—27. Antwort auf der Adressatin Brief vom 6. März 1821, in dem Fascikel „Restauration des Wielandischen Begräbniss-Platzes zu Ossmanstedt betr. 1821", im G.-Sch.-Archiv, Bl. 3. 4, vgl. Tageb. VIII, 27, 15. 16 192, 6—8 vgl. zu 141. 186/7 d. B. Dieser Brief ging ab an Stelle eines früher, wahrscheinlich am 6. April dictirten, nicht abgesandten Briefes (vgl. Tageb. VIII, 37, 8. 9), dessen Concept von J. Johns Hand, in dem eben genannten Fascikel, Bl. 11—13, lautet:

Sie entſchuldigen, verehrte Freundin, gewiß mein Zaudern, in einer ſo complicirten, ſchwer zu entwirrenden Sache.

Um das Verhältniß einigermaßen aufzuklären ſetz ich Folgendes auseinander: Der Entfernte hört von einer Gartenmauer und denkt ſich alſo einen eingeſchloſſenen Bezirk, dieſes iſt aber der ſogenannte Garten keineswegs; es iſt ein großes von ſeinem früheren, gräflichen Beſitzer freylich zum Garten beſtimmtes, nachher aber ganz zum Feldbau benutztes Grundſtück, welches vom Schloſſe herunter, bis nahe an das Waſſer reicht; nun iſt die einzige ſchmale Seite gegen die Ilm zu, von Alters her mit einer

3 das Verhältniß g über ſie ſetz aus ſetzt 4 Gartenmauer g aus Mauer 7 früheren g aR 10 ſchmale g aR

Mauer begränzt, an welcher auch die Gräber situirt sind, die man sich aber deshalb keineswegs geschützt denken darf, indem die langen Seiten des Raums, sowohl gegen die Straße, als gegen die Nachbar-Felder, entweder keine, oder theilweis' in Ruin zerfallene Mauern haben, welches dem gegenwärtigen Besitzer bey seinem Feldbau gleichgültig bleibt. Daher ist also ersichtlich, daß jedermann in diese offenen Räume so gut als auf jeden anderen Acker hereintreten, die Gräber besuchen, seinen Namen anschreiben und mehr oder weniger schonend dabey verfahren kann.

Wollte man also die Gräber schützen, so müßten noch drey Seiten dieser vier Quadratruthen eingeschlossen und auf irgend eine Weise befriedigt werden.

Nun ist es freylich ein eigenes, vielleicht nie wieder vorkommendes Verhältniß, daß eine Familie in fremdem Lande, innerhalb des Besitzes eines andern, ein kleines frommes Fleckchen besitze, wohin sie niemals kommt, was sie nicht hegen und pflegen kann. Daher dürfte man wohl voraussagen, daß von Zeit zu Zeit immer einige Mißverständnisse sich wiederholen werden. Sollte man denn aber wohl eine Impietät begehen? wenn man das Eigenthumsrecht an dieser Stelle aufgäbe, und dem Hauptbesitzer wieder überließe.

Die Kühnische Familie ist wohlhabend und ehrenvoll, der Schwiegersohn Doctor Bartholomäi, einer unserer vorzüglichsten Sachwalter von besonderer Thätigkeit; er hat schon erklärt, daß die Kühnische Familie von allen Anforderungen gern abstrahiren und die Erhaltung jener Grabstätte sich zur eignen Pflicht machen werde, sobald man von dorther jede Eigenthums- und Dispositionsbefugnisse aufgeben und dem Gutseigenthümer abtreten wolle.

---

1 die man *g* aus welche man 2 deshalb *g* üdZ indem *g* unter weil 6 gleichgültig nach ganz [*g* gestr.] bleibt *g* über seyn kann 15 frommes *g* üdZ 16 was nach für 17 Daher — voraussagen *g* zum Theil aR aus Daher ist es (*g* aus und es ist) vorauszusehen 18 Mißverständnisse sich *g* über Unbequemlichkeiten werden *g* über müssen 18. 19 Sollte — begehen? *g* aR für Daher gedächte ich, man begehe keine Impietät 18 Sollte *g* aus Sollt 19 aber *g* üdZ 20 und *g* üdZ 21 wieder *g* aR 22 der nach versichert [*g* gestr.]

Können sich die werthen Verwandten der guten Sophie hiezu entschließen, so träte alsdann sogleich der Fall ein, dessen Sie gedenken; der Gutsbesitzer erklärte sodann: er werde diese fromme Stätte auf eine schickliche und angemessene Weise zu sichern und zu ehren suchen; wollten jedoch Freunde der geliebten und geschätzten Verstorbenen, die hier ruhen, auch nach Belieben einen Beytrag thun, so könnte man schon auf weitere Plane denken und auch hiesige Freunde, so wie den Fürsten selbst zur Theilnahme aufrufen. Weshalb ich nunmehr die Entschließung überlasse, indem ich kein anderes Mittel sehe, diese Sache auf einen glücklichen und zum Ziel führenden Weg zu leiten, die unbefugten Sprecher, die sich so gern in alles mischen, ein für allemal zu beschämen.

Sollen die lieben Todten gesegnet seyn, die mir ein Lebenszeichen trefflicher und geliebter Freunde so ganz unvermuthet verschaffen konnten.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 13. April 1821 an den Wegebau-Inspector Götze, betr. Rechnungen für die botanischen Anstalten zu Jena, in dem zu 174,5 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 22; vgl. Tageb. VIII, 39, 20—22.

192. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). J. Johns Hand 193, 14 *g* Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 152. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 79, woraus zu bemerken: 193, 12. 13 aR für den nicht gestrichenen Schlussatz Nächstens kommt eine Rolle, welcher ich freundlichen Willkommen erbitte 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

192, 22 vgl. 178, 1 193, 1 vgl. zu 174 d. B. 6. 7 In der Andreäschen Buchhandlung, vgl. 18. 19 12 vgl. 203, 2. 4.

***193.** Concept von der Hand Kräuters (193, 16—22 lernen und 194, 1—3 Und — Wiedersehen) und J. Johns (193, 22—194, 1 wie — anzuschauen), Abg. Br. 1821, 80 193, 20 ihm aR für ihr 21 so wackern J. John aR 22 diesen *g* aus diesem erfreuen *g* aus erfreulich seyn 194, 1 unmittelbar nach in der Nähe] anzuschauen nach kennen zu lernen 3 uns allen! *g*

Vgl. Tageb. VIII, 42, 3 193, 16 192 d. B.

---

2 Sie aus sie

194. Handschrift unbekannt (nach Schade: J. John 194, 23 *g*) Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 108.

Vgl. Tageb. VIII, 42, 12—15 194, 6. 7 vgl. 207, 11 13 vgl. 197, 3. 209, 13 15 vgl. zu 16, 3 17 vgl. 197, 9. 199, 9. 207, 16. 209, 14.

***195.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 79 195, 7 verlangt *g* über bestellt 8 Man — 9 *g* aR 15 zurückbehalten nach von den Herzoglichen Bildnissen [*g* gestr.] 16 sie] Sie 18 möge

Vgl. Tageb. VIII, 42, 7—9 195, 2 vgl. zu 18, 2 5 Herzog Bernhard von Meiningen 9 vgl. 279, 6. 7 11. 12 vgl. 17, 17. 18.

***196.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 80 196, 6 kann den aus können die 7 kleines

Vgl. Tageb. VIII, 42, 6. 7 196, 7 vgl. 265, 14 8 vgl. 65 d. B.

***197.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3120. J. Johns Hand 196, 24 *g* 196, 17 Walhner

Vgl. Tageb. VIII, 42, 10. 11 196, 17 vgl. zu 175, 1.

198. Handschrift von J. John, in dem zu 116/7 genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 25. 26 198, 23 *g* 197, 3—10 und 198, 14—22 mit Blei und Tinte durchgestrichen, offenbar nachträglich, bei Einordnung in das Fascikel, als auf dessen Inhalt nicht bezüglich 198, 7 Hagen Dazu ein Concept von der Hand J. Johns (197, 1—15. 198, 14—23) und Kräuters (197, 16—198, 13), in dem zu 44 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 2. 3, woraus zu bemerken: 197, 3 1. g^1 11 2. g^1 18 man glaubt g^1 aR für ist [dieses *g* aus es ist] 20 wobey *g* über da denn 25 So] Es *g* über So 198, 3 würde *g* auf g^1 über werden könnte 6 dürfte wohl *g* über müßte ich 7 Hagen 9 Älteren 23. 24 fehlt Gedruckt: Briefwechsel II, 178—180 (mit Ausnahme von 198, 6—10, unter Ergänzung von Datum und Unterschrift)

Vgl. Tageb. VIII, 41, 22. 23. 42, 15. 16 197, 3 vgl. zu 194, 13 5 vgl. zu 16, 3 9 vgl. zu 194, 17 12 vgl. zu 160. 21. 25 13. 14 „Weimarische Pinakothek. Erstes Heft" (Werke XLIX 1, 417—426) 198, 17. 18 vgl. zu 200/1 d. B.

***199.** Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv, umrandetes 16° Blättchen

Vgl. Tageb. VIII, 42, 17. 18 199, 2 Wanderjahre Bogen 23; vgl. zu 9, 6 5 Der 19. April fiel auf Gründonnerstag.

*200. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 81 199, 12. 13 Erſcheinungen — ſeyn über und aR für Wirkungen hervorgebracht werden nach 21 folgt 3. Auch erfolgt von Stettens Beſchreibung der Stadt Augsburg, ich bediente mich derſelben bey meiner Durchreiſe. Eine kurze Notiz lege in Reichards *Guide du Voyageur* bey.

Vgl. Tageb. VIII, 43, 5. 6. Antwort auf des Adressaten Brief vom selben Tage (Briefwechsel II, 178) 199, 9 vgl. zu 194, 17 12 vgl. zu 16, 3 17 vgl. 164, 14—19 200, 3 Von H. A. O. Reichard 8 vgl. 207, 5.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 19. April 1821, an J. F. Posselt, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. die Beobachtung ausserordentlicher und zufälliger athmosphärischer Meteore, in den „Acta observatorii Nr. IV. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, die regelmässigen meteorologischen Beobachtungen im Allgemeinen und das meteorologische Jahrbuch im Besondern betr. Vol. I. 1821—1832“, Bl. 1. 2; vgl. Tageb. VIII, 42, 11. 12.

201. Handschrift von J. John, im Goethe-National-Museum, nachträglich aufgefunden 202, 26 *g* 201, 17 lies thulich 28 lies graziose 202, 3 dieſelbe 5. 6 lies zurück; die 6 Nymphchen aus Nymphen Gedruckt: Herrigs Archiv XXXI, 282. 283; Alten, Aus Tischbein's Leben und Briefwechsel S. 279—281. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (200, 12—201, 21 Originalzeichnung?) und J. Johns (201, 21 Ich—202, 25. 27), Abg. Br. 1821, 82. 83, woraus zu bemerken: 200, 13 theuerſter *g* aus theurer 17 Ankunft üdZ jenes aus jenem 24 dieſer *g* über der 201, 1 werthe nach gar manche 2 Perſonen *g* aus Perſon gar *g* üdZ wenn nach etw 4 wollten aus wollen 7 -bildenden *g* über -erfreulichen als möglich *g* aR 13 Sie aR für Es 25 an nach ih ihn *g* aus ihm 26. 27 daher — Sie *g* aR und durch Zahlen aus und Sie verzeihen 202, 3 dieſelbe 13 im *g* über nicht gestrichenem der 14 das *g* über die 15 die *g* aus und die erſt 19. 20 Perſönliches — Häusliches durch Zahlen aus Häusliches und Perſönliches 21 hat nach mit 23 um mich aus mit unſern nach uns in (aus im [*g* gestr.]) 26. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 42, 16. 23. 43, 27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. März 1821, vgl. Tageb. VIII, 27, 6. 7 200, 17. 18 Eine, „Genius“ betitelte, Sammlung von zehn Aquarellen, mit gegenüberstehender, geschriebener Auslegung in poetischer Prosa; auf dem Vorsatzblatt: An Göthe von W. Tischbein 1817 (im Goethe-National-Museum); es ist dasselbe Werk, das Tischbein in seinem Briefe an Rennenkampff vom 3. Mai 1821 „Anakreon“ nennt, vgl. Alten, Aus Tischbein's Leben und Briefwechsel S. 281 und besonders: Tischbein, Aus meinem Leben II, 225 201, 9 Tischbein: „Electra, mit abgeschnittenen Haaren, sitzt in Trauer versunken mit kreuzweis übereinander geschlagenen Armen, den daraufgestützten Kopf erhebt sie jetzt, indem ihre Schwester Iphianassa mit Händeklatschen zu ihr gelaufen kommt, die fröhlige Nachricht bringend: „Orestes lebt!“ — Das Händeklatschen ist schon eine schwere Aufgabe für einen Maler, aber was er hier noch mehr gethan hat, ist, dass er dem Anschauer das Verlangen erweckt noch mehr von dem schönen Körper zu sehen, den das in der Eile übergeworfene Gewand im Laufen nur wenig dem Auge zeigt, so wie einen schlängelden Blitzstrahl vorschwebende Wolken nur hin und wieder sehen lassen.

Wie oft mag dieser Jäger auf dem Anstandt gelauert haben, um die innere Gemüthsbewegung und die äussere Grazie und Schönheit zu erhaschen. Ich will weiter nichts hierüber sagen, als dass ich diese Vorstellung unter allen meinen griechischen Zeichnungen als die Vorzüglichste achte, Sie werden selbst mehr darin sehen, als ich darüber sagen kann.“ 202, 1 vgl. zu 133, 25 6 Eine Skizze davon am Rande von Tischbeins Brief 12. 13 vgl. Werke XLVIII, 169—171.

202. Handschrift unbekannt. Abschrift im Besitz von Herrn Bankdirector Jean Andreae in Frankfurt am Main 203, 1 treuen nach mit Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 152 Vgl. Tageb. VIII, 44, 16—18 203, 2 Wahrscheinlich das, mit der Tageb. VIII, 42, 3. 4 genannten Sendung eingetroffene, undatirte Schreiben Mariannens v. Willemer „Die freundlichen Worte, die in der letzten Zeit ...“ (ungedruckt) 3. 4 vgl. zu 18, 3 8 „Reicher Blumen goldne Ranken“ (Werke IV, 20).

203. Vgl. 6161 (Bd. 22). J. Johns Hand 205, 26 *g* 203, 15 Ihre 204, 12 ausſchlieslich *g* üdZ Guten *g* über Beſſeren 12. 13 Schlechten *g* aus Schlechteren Gedruckt: Boisserée II, 306. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 84. 85, woraus zu bemerken: 203, 19 gemeint nach eigentlich [*g* gestr.] ſey *g* aR für iſt 204, 3 Wen aus Wem 4 zu — ſo] zu ſo einer 11. 12 dieſem — ausſchlieslich *g* aR 12. 13 Guten — Schlechten] Beſſeren und Schlechteren 13 aber *g* üdZ 23 eintraf nach bey uns 27. 28 der — wollte *g* theilweise aR aus vor dem abgelegenen feuchten Orte ſchauderte 205, 1 in üdZ 3 für und wider *g* aus gegen den erſten und für den zweyten 6 nach bin folgt wie ich ſie punctweiſe ſchon aufgeſetzt habe. 7 großer und einziger *g* über ſolcher 8 und da *g* über Da 9 ſo nach hat 11 darf *g* nach kann 13 überdenk aus denk 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 44, 18. 19. Antwort auf des Adressaten Brief vom 14. April 1821 (Boisserée II, 304) 203, 16 Von Boisserées Werk über den Dom zu Cöln, vgl. 245, 16. 257, 15 204, 5 vgl. zu 39, 9 7. 8 vgl. Tageb. VIII, 11, 9. 10 11 vgl. 278, 21. 22 16 vgl. zu 37, 21 205, 20 vgl. Boisserée II, 308.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. April 1821 an die Verwaltung der Universitäts-Bibliothek zu Jena, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. die Arbeitszeit und Remuneration der Beamten, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 220; vgl. Tageb. VIII, 44, 20—22.

204. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. J. Johns Hand 206, 15 *g* 206, 9 doppelter Copie] Doctor Copie *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 40

Vgl. Tageb. VIII, 45, 15. 16. 20—22 206, 2 vgl. zu 175, 16. 17.

*__205.__ Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 86 206, 19 daß g^1 aus was 207, 7 und bequeme *g* aR 13 und Schleifen g^1 aR 14 jungen üdZ 20 advocatiſch-diplomatiſchen g^1 aus advocatiſch und diplomatiſchen 22 unſere Sammlungen *g* aus uns 23 dieſe Blätter aus dieſes Blatt 24. 25 eigenhändig — und *g* aR 25. 26 Noch — nachkommen *g* aus und es wird noch manches nachkommen 28 Einem aus einem 208, 4 mich eiligſt

Vgl. Tageb. VIII, 45, 25 206, 21 vgl. Tageb. VIII, 45, 19. 20 207, 5 vgl. 200, 1 11 vgl. 194, 6. 7 13 vgl. 209, 13

16 vgl. zu 194, 17 18 vgl. Tageb. VIII, 43, 4. 5 21 vgl. Tageb. VIII, 42, 2. 4 208, 4 vgl. Tageb. VIII, 45, 5.

***206.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Faſcikel 254 Nr. 43. J. Johns Hand 209, 5 *g* 208, 23 25—Sächſ. *g* in Lücke Vgl. Tageb. VIII, 45, 22—24 208, 18 III 1, vgl. zu 29, 23 19 I 4.

207. Handſchrift unbekannt (nach Schade: J. John 209, 22 *g*). Gedruckt: Briefe an Döbereiner 8. 109. Dazu ein Concept von J. Johns Hand in dem zu 86 d. B. genannten Faſcikel, Bl. 48, woraus zu bemerken: 209, 7. 8 neue Reihe des Schweiggeriſchen Journals 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 45, 27—46, 2 209, 9 vgl. zu 16, 3 12 vgl. 207, 13 13 vgl. zu 194, 13 14 vgl. zu 194, 17.

Ein Bericht der Oberaufſicht vom 27. April 1821 *Serenissimo Vinariensi et Gothano*, betr. G. G. Güldenapfels Caution: Vogel S. 46—51; vgl. Tageb. VIII, 45, 20—22.

208. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). J. Johns Hand 212, 7 *g* 211, 18 ob er *g* üdZ Gedruckt: Briefwechſel S. 229. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1821, 89. 90, woraus zu bemerken: 210, 12 Aufſatz aus Auftrag 17 Mein *g* aus Da mein 18 iſt nach ſo [*g* gestr.] doch nach es [*g* gestr.] 19 mit nach das *g* (dieses über daß es [*g* gestr.]) 20 zu thun *g* aus thue 22 von *g* aus vor 23 Berliner *g* aus Berliniſcher 23. 24 an — Stelle *g* aR für in Berlin 211, 10 zu *g* über In 17 wenn er] ob er, wenn er 18 ob er fehlt 212, 4 gut üdZ 5 mit über vor 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 47, 11. 12. Antwort auf des Adreſſaten Brief vom 15. März 1821 (Eing. Br. 1821, 126. 127) 210, 2 Nach Mantegna, vgl. 159, 2—5 211, 1. 2 Der Aufſatz „Königliches Muſeum zu Berlin“ (gedruckt Kunſt und Alterthum III 2, 173—185. III 3, 58—90) 11 vgl. zu 60, 11 14 vgl. Tageb. VIII, 40, 13 22. 23 vgl. Werke XXXVI, 206, 14—16 27 vgl. zu 1. 2.

209. Handſchrift unbekannt. Gedruckt: Das Frommannſche Haus[2] S. 63, darnach eigenhändig

Vgl. Tageb. VIII, 47, 13. 14 212, 9 vgl. zu 216, 2. 3.

210. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). J. Johns Hand 213, 24 *g* Gedruckt: J. V. Teichmanns Literarischer Nachlass S. 252. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 91, woraus zu bemerken: 212, 16 mehreren *g* aus mehrern 213, 13 was — wollte *g* aus was ich bey mir festsetzen mußte 19 Jedoch sende *g* aus Sie erhalten jedoch 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ein älteres Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 87, woraus zu bemerken: 212, 14 werthes 15 fand] traf 16 Mitten zwischen mehreren] manchen *g* [über denen] durch's *g* auf g^1 aus durch das 17 eben *g* auf g^1 aR 19 als fehlt aus — Kohlenregion] aus dieser düstern Kohlen-Region *g* aR 213, 1 kühner *g* üdZ 3 bedenklich] bedenklichen 3. 4 überraschenden fehlt 4 zu — Stärkung] um sich zu ermuthigen 7 aufgerufen fehlt Zaudern] Bedenken statt 11 ich — 25 hat das Concept folgende Fassung:

Sie erhalten daher sobald als möglich das, was Sie wünschen; ob es ausfällt, wie Sie es wünschen, werden die nächsten Tage lehren.

Meine Absicht ist, in Madame Stich das Schauspiel, die Schauspielkunst, die Muse, die Beherrscherin des vielseitigen Dramas auftreten zu lassen und ihrem Vortrag so viel Mannichfaltigkeit zu geben, daß er für dramatisch gelten kann. Daher wird sich diese schöne Dame, die ich vorläufig zum freundlichsten grüße, so würdig und heiter, wie es ihr nur belieben mag, herausputzen, und mich lassen die Bilder Ihrer köstlichen *Costumes* voraussehen, daß etwas höchst Erfreuliches zum Vorschein kommen wird.

Mehr nicht für dießmal. — Glück und Heil zu Ihrem großen einzigen Unternehmen.

Weimar den 28. April 1821.

Vgl. Tageb. VIII, 46, 14. 15. 47, 14. 15. 48, 1. 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. April 1821 (Eing. Br. 1821,

---

4 das Schauspiel John auf g^1 aR 5 die Beherrscherin John auf g^1 aR 8. 9 die — grüße John auf g^1 9 belieben John auf g^1 über kleiden 10 mich lassen John auf g^1 aR Ihrer g^1 aus ihrer Costumes John auf g^1 aus Costume 11 voraussehen nach lassen mich [John auf g^1 gestr.]

Niklas. Unter Einer Bedingung.

Dortchen. Und die?

Niklas. Daß du Ernſt machſt. Und daß wir von den Fiſchen, die wir heute gefangen haben, die ſchönſten morgen zur Hochzeit auftiſchen.

Dortchen. Laß mich!

Vater. Ganz gut! Wenn's mir nachgeht, ſollſt du keine Gräte davon zu ſehn kriegen, und ſollſt dein Ja noch lange für dich behalten.

Dortchen. Das wäre keine große Strafe.

Vater. Denk' doch! Ich nehm' dich bei'm Wort; du darfſt mir den Kopf nicht toller machen.

Niklas. Stille, Vater, und laßt uns gewähren. Ich habe eure Einwilligung, und wegen der Schäkerei wollen wir —

Vater. Und über eurem Geſchwätze wollen wir nicht vergeſſen, daß die Nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen guten Schlaftrunk fordern können, da wir ſie doch umſonſt geweckt haben. Sieh, wie ſie beiſammen ſtehen und ſich verwundern, daß uns nichts einfällt.

Niklas. Ihr habt recht. Dortchen, gib uns die Flaſche. Sie haben ſich's um deinetwillen recht angelegen ſein laſſen. Es war ihnen rechter Ernſt dich zu finden und dich zu retten. Ich hab' es erſt geſehen, wie lieb du allen biſt.

(Dortchen bringt Flaſche und Glas, ſchenkt ein, und reicht's dem Alten.)

116. 117; nach dem Concept gedruckt Teichmann S. 251) 212, 14 vgl. Tageb. VIII, 46, 11 – 13 213, 13 Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821, vgl. Tageb. VIII, 46, 14—18. 21. 47, 1. 3. 9. 10. 16. 20—24, sowie unten 214, 16. 216, 14. 19. 217, 1. 220, 13. 221, 8. 227, 13. 229, 7. 233, 15. 243, 20. 271, 16. 276, 1. 283, 18. 297, 14. 300, 25.

*211. Concept von J. Johns Hand, in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12 214, 2 auf *g* über daß 4 oder — Ordre *g* üdZ 6 auszahlen *g* aus auszuzahlen v. *g* üdZ 7. 8 schreiben — lassen *g* aus zu schreiben nach 14 folgt aR das Concept der 214, 3 genannten Assignation (von der eine nochmalige gleichlautende Abschrift auf einem Zettel beigeklebt ist):

Herr Geh. Cammerrath Frege *et* Comp. in Leipzig beliebe, gegen diese meine Anweisung, an Herrn Johann Friedrich Schmidt, Handelsmann in Weimar, oder dessen Ordre für Rechnung der von Cottaischen Buchhandlung in Stuttgart fünfhundert Thaler Sächsisch in Kopfstücken gefällig auszahlen zu lassen.

Weimar den 30. April 1821.

Vgl. Tageb. VIII, 48, 3—5.

Der bei Strehlke II, 424. III, 189 als an Zelter gerichtet angeführte Brief vom 30. April ist von Zelter an Goethe gerichtet.

Ein undatirtes Concept eines nicht abgesandten Briefes von Anfang Mai 1821 an Nees v. Esenbeck, J. Johns Hand, in den Abg. Br. 1821, Bl. 92. 93:

Ew. Hochwohlgeboren

hätte schon längst meine Briefschuld dankbar abgetragen, wenn ich nicht immer bedenklich fände, irgend etwas Unerfreuliches in die Ferne zu senden; und doch, um unser schönes Verhältniß nicht ganz aufzugeben, muß ich Ihnen aufrichtig sagen: daß es mich sehr geschmerzt hat, trüb mit *sordidus* übersetzt zu sehen, und daß überhaupt Ihr ganzer chromatischer Vortrag mir keineswegs erfreulich war. Sie erwähnen meiner und benutzen nichts von

12 *sordidus g* aus *sortitus* 13 Ihr — chromatischer g^2 aus der ganze chromatische [*g* auf g^1 üdZ] 14 Sie g^2 auf g^1 aus sie erwähnen meiner g^1 über führen mich an

mir, Sie taſten mit den Franzoſen hin und wieder, und nirgends ſchließt ſich an, was Sie mittheilen. Leider muß ich mich nächſtens öffentlich darüber erklären.

Ich verſtehe überhaupt unſere neuſten Naturforſcher nicht. Die herrliche Wiſſenſchaft ſcheint ihnen kein Gemeingut; jeder ſucht nur das Quellchen bemerklich zu machen, woraus er den Ocean zu vermehren glaubt, daher jener kümmerliche Streit über Priorität, als wenn wir, bey dem Stück- und Flickwerk unſeres Wiſſens, nicht von Alten und Neuen, von Großen und Kleinen immerfort lernen müßten.

Verzeihen Sie dieſes vertrauliche, wenn auch unerfreuliche Wort; vielleicht hätt ich noch länger damit gezaudert, müßte ich nicht wegen der oſteologiſchen Platten mich vernehmen laſſen. Die eine, ſich auf's *os intermaxillare* beziehend, ſteht gleich zu Dienſten. Melden Sie mir, wie viel Abdrücke Sie verlangen, und ich ſende ſie, wir haben einen trefflichen Kupferdrucker, welcher die Kupferplatten ſehr wohl zu erhalten weiß. Die Abbildung des Elephantenſchädels von vorn und hinten verlangt noch eine dritte von der Seite, wozu die genauſte Zeichnung ſich vorfindet, welche zu überſenden bereit bin. Wollte Herr von d'Alton ſie in Steindruck bringen, mir einen Probedruck zuſenden, ſo würde alsdenn ſoviel Abdrücke, als begehrt werden, von meiner Platte zuſenden und ein paar Worte Text gleichfalls. Ich erwarte deshalb je eher je lieber einige Nachricht und empfehle mich zum geneigten Andenken mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohl und das Gedeihen aller Ihrer Unternehmungen.

Antwort auf des Adressaten Briefe vom 7. und 28. Januar 1821 (Eing. Br. 1821, 36. 37. 64. 65) 379, 12 In dem zu 34 d B. genannten Werke, Band I Paragraph 77 „Von der Farbe der Pflanzen“ S. 100 380, 13 v. Esenbeck (28. Januar 1821): „Erlauben Sie mir ... von herrlichen osteologischen Tafeln zu reden, die Sie an d'Alton gesandt [vgl. zu 57, 23], und von dem Gedanken, der sich mir dabey wieder aufdrängt, dass es sehr erfreulich für die Fortsetzung der *Acta* [Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen

---

1 Sie] ſie 2 Sie] ſie 2. 3 Leider — erklären g^3 aR 6. 7 machen — zu g^3 9 Kleinen g^3 auf g^1 aus Kleinem 22 meiner g^3 aus meiner

Akademie der Naturforscher] wäre, wenn sich Euer Excellenz entschliessen könnten, diese Tafeln, mit wenigen Worten erläutert, darein aufnehmen zu lassen ....“ 17—20 vgl. 59, 1—4.

212. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). J. Johns Hand. Gedruckt: J. V. Teichmanns Nachlass S. 255

Vgl. Tageb. VIII, 49, 8—10 214, 16 Am Schluss der Bemerkungen, sich auf den Prolog überhaupt, besonders aber auf beykommenden Anfang beziehend (Werke XIII 2, 202, 16—205, 21), vgl. 217, 3 und zu 213, 13.

Folgendes Blättchen vom 2. Mai 1821 an F. S. Voigt (vgl. zu 6787, Bd. 24), eigenhändig, gedruckt G.-Jb. VII, 162:

Mit eiliger, freundlichster Begrüßung.

W. d. 2. May 1821. G.

Vgl. Tageb. VIII, 48, 17. 18. Das Blättchen begleitete autorisirte Quittungen.

213. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 157. Dazu ein Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12, woraus zu bemerken: 215, 20 Zum *g* über Am 23 Sonntags *g* über schon was 24—216, 1 An—seyn aR 24 unsern 216, 5 dergleichen *g* über solche 7 kein Absatz 8 dem—13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 49, 10—12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. Mai 1821, in demselben Fascikel, Bl. 13. 14 215, 14 Wanderjahre, vgl. zu 9, 6 17 III 1, vgl. zu 29, 23 20. 21 vgl. 219, 6—11 22. 23 III 2, vgl. 219, 12. 221, 4. 231, 4. 243, 4. 252, 13. 253, 4. 254, 20. 257, 11. 12. 259, 8. 9. 262, 16. 263, 7. 269, 5. 291, 1. 297, 12. 298, 10. 299, 2. 303, 9. 17 23. 24 vgl. Tageb. VIII, 50, 22—24 216, 2. 3 vgl. 212, 9; Frommann: „Und gestern wieder haben Sie meine Frau und uns alle durch eine über alles herrliche Gabe erfreut. Aber wie verschieden sind alle diese Abbildungen aufgefasst und wiedergegeben, jede bildet einen Theil der so reichen, einzigen Natur, man wandert von einer zur andern, freut sich des Gelungenen und hört doch nicht auf viel zu vermissen“; darnach hat Goethe ausser seinem Bildniss von Dawe (vgl. zu 18, 2) noch andere Bildnisse überschickt.

***214.** Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv 216, 17 Sonntags üdZ Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg.

Br. 1821, 93, woraus zu bemerken: 216, 17 Sonntags fehlt 22 G. fehlt

216, 14 Darunter die zweite Abtheilung des Prologs, vgl. 19, sowie zu 213, 13 und Tageb. VIII, 50, 5—8.

215. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). J. Johns Hand 218, 5 *g* 217, 14 directe] directes 218, 4 freundlichsten nach all Gedruckt: J. V. Teichmanns Nachlass S. 255. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (217, 1—26. 218, 6) und J. Johns (218, 1—4), Abg. Br. 1821, 94. 95, woraus zu bemerken: 217, 1 des Prologs *g* über die 3 Nach nach des Prologs [*g* gestr.] 11 ein nach noch [*g* gestr.] 11. 12 des Baumeisters *g* aus der Baumeister 14 dergleichen directes nicht *g* aus kein directes Lob 17 freylich nach es [*g* gestr.] 18 was *g* über wie es Im *g* aus So im 218, 1—4 nachträglicher Zusatz 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 50, 10—12 217, 1 vgl. zu 213, 13 3 vgl. zu 214, 16 4 Nicht bekannt 24 Auguste Stich, vgl. 213, 15. 16 218, 2 vgl. 212 d. B.

***216.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). J. Johns Hand 218, 23 *g* Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 94, woraus zu bemerken: 218, 17 der anderen *g* aus die andere 19 mäßige *g* aR 22 Mittag] gegen Mittag 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums (dieses jedoch ohne die Jahreszahl)

Vgl. Tageb. VIII, 50, 12. 13 218, 12. 13 „Über Lithographie und lithographische Blätter" (Kunst und Alterthum III 2, 97—136), vgl. 220, 3. 231, 4—12 14 Kunst und Alterthum III 1, 186—188 15 Für Kunst und Alterthum III 1 18 Von Dawe, vgl. zu 18, 2.

***217.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 15 219, 2 abgeredeter Maßen *g* aus abgeredeter Weise 4 Das nach Manu[script]

Vgl. Tageb. VIII, 51, 11—13. 18—20 219, 4 Von Kunst und Alterthum III 1 6 vgl. 215, 21 und zu 9, 6 12 III 2, vgl. zu 215, 22. 23 19 vgl. 216, 7.

***218.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Kräuters Hand

220, 2 vgl. 232, 28. 252, 6. 257, 8 3. 4 vgl. zu 218, 12. 13, sowie Tageb. VIII, 51, 8. 9 und Kunst und Alterthum III 2, 123 5 vgl. 11 und 220 d. B.

*219. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv

220, 11 vgl. 5 und 220 d. B. 13. 14 Brühls undatirte, wahrscheinlich am 5. Mai geschriebene Nachschrift zu seinem vom 3. Mai datirten Briefe (Eing. Br. 1821, 140. 141), vgl. zu 213, 13 und Tageb. VIII, 50, 27. 28.

*220. Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 17

Vgl. Tageb. VIII, 51, 27—52, 3.

*221. Handschrift unbekannt. Alte Abschrift im Besitz des Herrn Grafen Carl Brühl auf Seifersdorf, von E. v. d. Hellen collationirt. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 95, woraus zu bemerken: 221, 10 Möge üdZ 13 viel nach dießmal [*g* gestr.] 17 einen *g* über den 18 bedeutenden nach den [*g* gestr.] 21. 22 möglich nach und [*g* gestr.] 23 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 52, 3. 4 221, 8 vgl. zu 213, 13 10. 11 vgl. 212. 215 d. B. 13. 14 vgl. zu 9, 6 15. 16 Vers 114—119 (Werke XIII 1, 120) 18—20 vgl. 212 d. B.

*222. Concept von J. Johns Hand in dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, Bl. 56 222, 8 alä — Sternwarte *g* aR 9 am beſten *g* üdZ.

223. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 38. J. Johns Hand. Gedruckt: Deutsche Rundschau 1875 October S. 32. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 96, woraus zu bemerken: 222, 18 auch *g* über aber 20 ohne nach den 21. 223, 1 Lebensgang *g* aus Lebenslauf 223, 5 drängten 20 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 52, 7. 8 222, 17 Vom 20. Januar 1821 (in dem zu 89 d. B. genannten Fascikel, Bl. 56. 57), worin Schubarth mittheilt, dass er fest entschlossen sei, seine „bisherige litterarische Laufbahn aufzugeben" und sich in Berlin eine Anstellung zu suchen, „sie sey so unbedeutend als sie wolle", damit er bald ein geliebtes Mädchen heirathen könne, vgl. 254, 7 223, 7 vgl. zu 9, 6.

*224. Concept von Kräuters Hand in dem zu 110,1 genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 72 223, 21 reichlichſte *g*¹ über große 23 Ihro *g*¹ aR 224, 7 hat *g*¹ über darf 8 anzusehen *g*¹ nach ansehen

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 10. Mai 1821, unterzeichnet J. W. v. Goethe, an die Grossherzoglich Sächsische Cammer, betr. die Rechnungen über die Jenaischen wissenschaftlichen Institute für 1820—1821, in dem zu 146/7 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht; vgl. Tageb. VIII, 52, 8. 9. Das zugehörige Concept in dem zu 181/2 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 4.

*225. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 99 224, 11 abgenöthigte *g* aus genöthigte 18 liefe *g* aus ließ 23 Ihrer] ihrer 225, 1—4 nachträglich aR 6 11 aus 12

Vgl. Tageb. VIII, 53, 6. 7. Wie es scheint, die Antwort auf des Adressaten nicht bekannten, Tageb. VIII, 49, 17. 18 genannten Brief 224, 11 Kosegarten hatte am 2. April 1821 brieflich mitgetheilt (Eing. Br. 1821, 89), er beabsichtige, in den Ferien mit seiner Familie nach Pommern zu reisen.

226. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). J. Johns Hand. Gedruckt: Döringe Sammlung S. 341

Vgl. Tageb. VIII, 53, 7—9 225, 8 In der Universitäts-Bibliothek 18 vgl. Tageb. VIII, 51, 24. 25.

227. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). J. Johns Hand 228, 8 *g* Gedruckt: J. V. Teichmanns Literarischer Nachlass S. 257. Dazu ein Concept von der Hand Kräuters (226, 1—227, 28. 228, 9) und J. Johns (228, 1—7), Abg. Br. 1821, 97. 98, woraus zu bemerken: 225, 8 bin wiederhergestellt aus ging [aR für bin] Winter] ganzen Winter 25 nach *g* über durch 227, 6 je *g* aR für Sie 8 gefunden nach mit ihnen alle nach sich 9 sich *g* über uns 11 jenen über Ihren Tag aus Tage 22 zu Sie] sie 25 nehm 228, 4 mich über uns 6 eilig Mögen nach Gereiche das alles 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 52, 20. 53, 4. 5. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. Mai 1821 (Eing. Br. 1821, 142. 143), der eine dringende Einladung im Namen „aller unserer Prinzen und Prinzessinnen", des Herzogs und der Herzogin von Cumberland, sowie besonders im Namen der Fürstin Radziwill enthielt: Goethe möge zur Einweihung des Schauspielhauses persönlich nach Berlin kommen; vgl. zu 235, 6 226, 25. 227, 1 Der Brand des alten Schauspielhauses Ende

Juli 1817 227, 13 vgl. 234, 27 und zu 213, 13 19 vgl. 213, 16. 217, 24 228, 1. 2 Ansicht des neuen Schauspielhauses in Aquatinta, vgl. Tageb. VIII, 52, 16. 17. 342.

228. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). J. Johns Hand 229, 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 230. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 104, woraus zu bemerken: 228, 11. 12 nützliche — veranlassen *g* aus zu einiger nützlichen Betrachtung Veranlassung geben 12 folgelos *g* aus folgenlos 18 getrieben *g* über veranlaßt 21 erster *g* üdZ 229, 5 auch aus um 8 nicht — mußte *g* aus mir nicht versagen konnte 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 12 aus 11

Vgl. Tageb. VIII, 53, 10. 11 228, 10 vgl. 208 d. B. 16 Copien nach Wandgemälden in Pompeji und Herculanum, vgl. Tageb. VIII, 52, 10. 11 18 Beilage fehlt 229, 1 vgl. 230 d. B. 7 vgl. zu 213, 13.

***229.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 104. 105 229, 15 wie *g* über sobald 19 gegeben *g* aus geben wollen 19 denen aus den 21. 22 benutzt — sollen *g* über brauchen will 24 mache *g* aus macht 230, 2 sondere *g* aus sondert 12—15 Charpentier — Fulda, nachgetragen aR mit Verweisungszeichen 21 theilnehmend *g* aR mich nach und [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. VIII, 53, 12. 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. April 1821 (Eing. Br. 1821, 146. 147), der den „ersten Entwurf der geognostischen Charte von den Sächsischen Fürstenthümern" begleitete 229, 17 vgl. 163 d. B. 230, 16 vgl. zu 27, 62, 11 22 J. C. E. Müller und Starke, vgl. 168, 15.

***230.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 100. 101 231, 3 hielten *g* über hatten 4. 5 für — bereit *g* aR für in die Druckerey gesandt 6 ihnen *g* aus Ihnen 6. 7 geworden *g* aus worden 7 überschickten *g* aR 11 ferner nach mit [*g* gestr.] 15 günstige aR 16 des Freundes *g* aR ungünstige nach und [*g* gestr.] dagegen *g* üdZ 19 Ihrem *g* aus Ihren zum allerschönsten *g* aR für recht sehr Zu einem *g* über Die Stolbergischen Werke haben mir einen 20. 21 nöthigten — höchstbedauerliche *g* aR für abgenöthigt; die wunderſame 232, 2 die — gab *g* aR auf üdZ 5 nach Sammler Verweisungszeichen *g*, ebenso aR, dann wieder *g* gestr. 9. 10 gegen — finden *g* durch Ziffern aus ſich finden gegen das Spaniſche

10 sehr *g* üdZ 11 *e* nach er [*g* gestr.] 12 Gauby aR für Coby 14 v[illegible] 16 *a* nach und [*g* gestr.] 15 und verheirathet aR 16 und *g* aus ihn 26 sämmtlich *g* über alle 27 Eine nach Es ist 2[illegible]dürfte *g* über würde 4 so üdZ Adresse An Herrn *Perth*[illegible] sehenen Druckherrn nach Hamburg doch zunächst nach Le[illegible]t geschickt, vgl. 233, 4

Vgl. Tageb. VIII, 53, 13—15, wo Justus Fehler des Schreibers ist für Friedrich. Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. März 1821 (Eing. Br. 1821, 101—103) 231, 4 vgl. zu 218, 12. 13 7 Blätter aus der ersten in Hamburg eingerichteten Steindruckerei von Specter und Hertrich 8 vgl. Kunst und Alterthum III 2, 133—136 18 Der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg gesammelte Werke, Bd. I—III (Hamburg 1820. 1821) und *Floresta de Rimas antiguas Castellanas ordinada por Don Juan Nicolas Pohl de Faber* (Hamburg 1821) 19 Besser 232, 12 vgl. zu 28, 146, 11 20. 21 vgl. zu 9, 6 27. 28 vgl. zu 220, 2 233, 1 Doctor Gotthold Salomon, Prediger am Israelitischen Tempel zu Hamburg, vgl. Kunst und Alterthum III 2, 134. 135.

*231. Handschrift von *J.* John im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 99, woraus zu bemerken: 233, 10 es nach aus 14 *G.* fehlt

233, 9 vgl. Tageb. VIII, 53, 27. 28 10. 11 vgl. zu 30, 2. 3.

*232. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). Krauters Hand. Die ursprünglich vorhandene eigenhändige Unterschrift ist durch vorsichtigen Abschnitt entfernt. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 102. 103, woraus zu bemerken: 233, 16 auch — Augenblick *g* aR 19 Anfang 234, 5 sehn *g* aus sehen 8 unterstehn *g* aus unterstehen 12 möchte *g* über wird 14 nicht zu *g* aus ich zu keiner 17 und *g* über oder 20 sich nach wir 20. 21 alsdenn — Bequemlichkeit] mit aller Bequemlichkeit alsdann 22 das] auch das wegen nach wünschen [davor gesagt aR mit Verweisungszeichen] 23. 24 gesagt wünschen aR 24 Prolog nach kleinen [*g* gestr.] 25 noch fehlt Verlangen nach J 27—235, 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 53, 21—24. 54, 7. 8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. Mai 1821 (Eing. Br. 1821, 151—153, ungedruckt), vgl. Tageb. VIII, 53, 21. 22 233, 16 vgl. 221,

15—20 und zu 213, 13; Brühl hatte mitgetheilt, man könne trotz des besten Willens Goethes scenische Anforderungen nicht erfüllen. „Wenn daher", führt Brühl fort, „nach meiner unvorgreiflichen Meinung die Künstlerin . . . die Rede so spräche, dass von aussen her keine Verwandlung und kein Tanz, sondern vielleicht nur einige musikalische Begleitungen bedingt würden, und dass wir durch den Dichter das, was wir leiblich sehen sollten, nun geistig schauen würden, wie gross würde dann meine Freude sein.

Dass der Meister alles kann, was er will, dass ihm alles gelingt, was er schafft, wissen wir alle.

Hätte ich noch einen Wunsch, so wäre es wohl der, dass in dem letzten Theile, wo ein Lob über den Baumeister und die mitarbeitenden Künstler ausgesprochen werden möchte, auch des Strebens gedacht würde, den Zustand der deutschen Bühne — die in letzter Zeit ihre formellen Kräfte vielleicht zu weit und zu üppig ausgebreitet, immer mehr und mehr zu dem classischen Boden zurückzubringen, und dass in dieser Hinsicht auch die auf griechischem Boden sich bewegende Iphigenia den Chorus eröffnen würde." 20 Vers 107—176 (Werke XIII 1, 120—122) 234, 1. 2 vgl. Werke XIII 2, 188. 189 27 vgl. 227, 13 235, 6 Brühl: „Sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen tragen mir nochmals auf, Sie recht dringend zu bitten, doch ja die Einladung anzunehmen und alle mit Ihrer Gegenwart zu erfreuen. Der Fürst Radziwill hofft, Ihnen eine Vorstellung des Faust geben zu können"; vgl. zu 227 d. B.

233. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel III, 178

Vgl. Tageb. VIII, 84, 8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. Mai 1821 (Briefwechsel III, 177).

234. Handschrift unbekannt (nach Schade: J. John 236, 8 *g*). Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 110. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 103, woraus zu bemerken: 235, 12 zum allerſchönſten *g* aR 13 einer nach we-d[urch] Studium nach das [*g* gestr.] 17 ferneren *g* üdZ 19 Sodann *g* über Ferner 236, 1 lauten 2 im 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 54, 21. 22 235, 12. 13 Wahrscheinlich zu Döbereiners Schrift zur pneumatischen Chemie I. Theil gehörig, vgl. Tageb. VIII, 56, 14. 15.

*235. Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 17 236, 9 Sie aus sie 11 unter] Sie unter deutschen *g* üdZ 12 i [*g* aus J] nach deutsche [*g* gestr.] 15 in nach zwi[chen] 16 einschalten *g* aR für setzen 17 welche nach und [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. VIII, 54, 22. 23 236, 20—22 Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Mai 1821 (in demselben Fascikel, Bl. 20) 236, 10 vgl. 253, 12 14. 15 vgl. 252, 16. 17. 254, 22. 269, 7 15 Nicht überliefert 20 Wanderjahre Bogen 27—31, Kunst und Alterthum III 1. Bogen 9—11; vgl. Tageb. VIII, 54, 12.

*236. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 103 237, 6 den der *g* aus von dem 11 16 *g* über 14 [aus 13]

Vgl. Tageb. VIII, 54, 24. 25 237, 6 Ludwig Christian, ein Bruder von Georg Christoph Lichtenberg.

237. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 28. Mai 1873, Nr. 121, und darnach: Briefwechsel S. 315 239, 14 Bibliotheksversammlungen 17 luftwandelnde 18 lies Graves Dazu ein Concept von der Hand J. Johns (237, 13—239, 1) und Kräuters (239, 2—3), Abg. Br. 1821, 108—110, woraus zu bemerken: 237, 14 in Eile *g* aR für begierig 16 mächtige *g* über die 17 anfinge *g* aus anfängt 238, 1 Nun — ich *g* aus Ich darf 3 mit nach und [*g* gestr.] 5 den *g* über die 9 hoffnung- daraus *g* hoffnungs- [dann *g* das Ursprüngliche wieder hergestellt] 10 entschiedenste nach die [*g* gestr.] diätetste nach die [*g* gestr.] 17 als nach habe [*g* gestr.] 18 habe *g* üdZ 21 Mäuslein *g* über Eulen nach 22 folgt, *g*¹ gestrichen:

Hiemit nun wünsche bestens empfohlen zu seyn. Herr Bredt, den (aus der) ich bey (*g* aR für in) seiner Durchreise nach Halle, wohin er den (*g* über seinen) Eleven zu bringen rathsam fand (*g* über für gut gefunden [*g* aus befunden]), gesprochen (*g* aR), sollte Gegenwärtiges mitbringen; durch den wunderlichsten Zufall aber traf (*g* über fand) er, ob ich (*g* über er) gleich im Hause war, niemanden, der ihn gemeldet hätte; als einem von Ihnen Gesendeten hätte ihm die Selbstmeldung wohl angestanden.

Vater. Gute Freunde, tauſend Dank! Und zu guter Nacht eure Geſundheit! Profit allerſeits! Und nun rings herum auf das Wohl des Brautpaars.

Alle (trinken). Profit hoch!

Vater. Das Mädchen, wovon du geſtern das Lied ſangſt, kriegte einen Mann durch Witz, du kriegſt ihn durch Schalkheit. Ihr probiret doch alle Wege, bis einer gelingt.

Dortchen. Pfui doch! das wäre auch der Mühe werth.

Vater.

Es war ein Ritter, er reiſt' durch's Land,
Er ſucht' ein Weib nach ſeiner Hand.
Er kam wohl an einer Witwe Thür,
Drei ſchöne Töchter ſaßen vor ihr,
Der Ritter er ſah und ſah ſie lang,
Zu wählen war ihm das Herz ſo bang.

Niklas.

Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wiſſen, welche die meine ſei?

Dortchen.

Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,
Zu wiſſen, welche die deine ſei.

Niklas.

Sag', was iſt länger als der Weg daher?
Und was iſt tiefer als das tiefe Meer?
Oder was iſt lauter als das laute Horn?
Und was iſt ſchärfer als der ſcharfe Dorn?

12. 24 unmittelbar *g* aus Unmittelbares 24 daß nach hat er 27 das Ueberraschende *g* alt für die Welt 28. 239, 1 ähnlichere *g* über gleichen 239, 2 nicht immer] immer nicht 4 und geeigneten *g* aus ungeeigneten 7 werde *g* nach geworden 10 Unterschrift fehlt 12 Jahr 13. 14 in — befindlicher aR 21 ein nach Der Preis ist 3 Thaler Blatt aus Folio-Blatt 21 aR nachgetragen

Vgl. Tagebb. VIII, 34, 20. 28, sowie unten 262, 10. 11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. April 1821 (Briefwechsel S. 315), vgl. Tagebb. VIII, 49, 21—22 237, 14 „*Relation historique [du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent] T. II*, vom 37. Bogen an. Mit einigen Charten der Antillen" (Tagebb. VIII, 311 unter 2. Mai) 238, 20. 21 vgl. 239, 21 28. 239, 1 Im Jahre 1813, vgl. zu 23, 278, 3 239, 11 vgl. zu 160, 24. 25.

*238. Concept von der Hand Kräuters (240, 1—21 Ihr) und J. Johns (240, 20 Wie — 21). Abg. Br. 1821, 105. 106 240, 1 Wenn nach abgehalten. Es 4 Ich StZ 10 und — Freunde John auf *g*¹ aR Ihnen John auf *g*¹ aR für Ihnen und erfreulichen 12. 13 Sie — Wünsche John auf *g*¹ aR 16 die — Gesellschaft John auf *g*¹ aR für Sie und Ihre Freunde

Vgl. Tagebb. VIII, 34, 21 — 35, 1. Antwort auf des Adressaten nicht überlieferten Brief (vgl. Tagebb. VIII, 27, 16. 17, wo vermuthlich statt Neuberger zu lesen ist Neuburg), der das vom 1. März 1821 datirte Diplom der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft begleitete, durch das Goethe zum „correspondirenden Mitgliede" ernannt wurde 240, 21 Zur Naturwissenschaft I 1—3.

*239. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 112 241, 1 gnirsch — Weise *g* aR für habe ich das Glück 2 daher nach zu gnirschen [*g* gestr.] 2. 3 daher — ich *g* durch Ziffern aus ich [*g* gestr., dann wiederhergestellt] erhalte daher 5 nur — konnte *g* aR für nur möglich war 6 gern *g* StZ 9 einpinken *g* aus einpin 12 in StZ 13. 14 nicht — Naturwissenschaft *g* aR 14 meine nach daher [*g* gestr.] 15 werthen *g* StZ 16 Ich beide *g* aus wie ich denn 19 zu beyfügen *g* über zeigen werde 19 auf *g* über durch 21 Ihnen — unmittelbar *g* zum Theil aR aus ihnen persönlich 22 Pflicht nach anständige [*g* gestr.] nach 24 von Johns Hand der Vermerk *Exp. eod.*

Der Adressat dieses, wie der Expeditions-Vermerk schliessen lässt, wirklich abgegangenen Briefes war nicht mit Sicherheit festzustellen. Man könnte an den 22jährigen Professor Doctor Brockmüller denken, der mit einem Briefe, datirt von Schloss Hasenpoth bei Dreyen in Curland, 6./18. April 1821 (Kieg. Br. 1821, 137) Lieder übersendet und den „ehrwürdigen Dichterkönig“ fragt: „Soll ich die Erzeugnisse meiner Muse dem Hefaistos opfern? Soll ich fortfahren, meine Gefühle auszusprechen?“ Wäre dieser gemeint, dann müsste allerdings Goethes Brief bis zum 26. August / 7. September 1821 noch nicht eingetroffen gewesen sein, denn unter diesem Datum wiederholt Brockmüller seine Bitte um eine Antwort. Weiterhin ist möglich, dass der Adressat ein Bau-Eleve Gustav Richter ist, der in einem Briefe, datirt Landeshut 27. April 1821 (Kieg. Br. 1821, 139), anfragt, ob eine Sendung seines Vaters, des Bürgers und Posamentiers C. H. Richter zu Trebnitz bei Breslau (enthaltend mehrere Zeichnungen, ein Stammbuch-Blatt, ein Heft „politische Phantasien“ und Anderes) richtig angekommen sei, die er, der Sohn, am 2. October 1820 an Goethen abgeschickt habe 261, 1—16 Leicht umgeändert in Kunst und Alterthum III 2, 186 unter dem Titel „Erklärung und Bitte“ gedruckt, vgl. 291, 1 zu 11 vgl. zu 27, 4 zu 11 vgl. zu 161, 1.

Folgendes Bruchstück des undatirten Concepts eines nicht abgesandten Briefes vom 16., 17. oder 18. Mai 1821, wahrscheinlich an F. L. v. Froriep, J. Johns Handl. Abg. Br. 1821, 113:

Mein Verfahren wäre, verehrtester Herr, mit Ihren Entschlüssen in Ansehung Ihres und unsers jetzt Platt vor der Illumination stehen zu lassen. Bey der Illumination würden nur diejenigen Blätter illuminirt, deren Farben auf dem Platte verkommen; die übrigen würden leer, wodurch man zugleich eine schnelle Übersicht erhielte, was hierbey noch zu thun übrig, welches dem vergleichenden Verstande sehr empfohlen seyn müsste.

---

1 denen nach W 1. 2 wodurch — erhielte γ was vielleicht zugleich eine Übersicht gäbe 2 hierbey noch in [γ gestr.] übrig γ aber nicht verkommt

Viele Einrichtung ginge in's Ganze, wäre auch namentlich bey Kupferplatten, die zu klein sind, oft doch nur die Kosten von Bildern herauf setzen könnte. Gerne möchte mir hier Gelegenheit zu communiciren, und zu hören, ob es beyfällig aufgenommen; auch ob es die Kosten billigt.

Zur Sache vgl. 169 d. B.

240. Vgl. zu Bd. 20 Nr. 120. *J. Johns Hand* 242, 10 *g* eingedruckt: G.-Jb. XXII, 60 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1921, 111, worüber zu bemerken: 242, 1 von Gothe *g* aus 10 weshalb *g* über worüber 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

242, 1. 2 vgl. G.-Jb. XXII, 63 zu Nr. 71 2. 3 vgl. Tagvb. VIII, 52, 11. 12 10. 11 227 d. B. 11 Betreffend die Befreiung Goldsmaydels von der Conscription, vgl. zu 175, 10. 11.

*241. Concept von *J. Johns Hand*, Abg. Nr. 1921, 106. 107 242, 10 und *g* aus Brentels *g* aus Brentels 243, 1 Anrede *g* über Abresse Ihr — euch *g* aus für Ihr Sie] Sie 2 an nach abermal 1—2 durch Verweisungszeichen vor 11 geschoben 4 Ihre *g*¹ über Ihr 11 ? nach soll 11 gemeinen *g*¹ über gegeben

Vgl. Tagvb. VIII, 55, 1. 2 242, 10—243, 2 Antwort auf ein redigirtes Billet des Advocaten (Eing. Nr. 1921, 134), worin es heisst: „Lasse doch auf der Bibliothek den Theil der *Bibliotheca Boltoana*, welcher C. [Cottanea] erwähnt, ausreissen, und mir zuschicken; ich bin auf die Critik des Spanheim neugierig" 243, 4 vgl. zu 174, 19. 20 4 vgl. zu 174, 1. 2 10 Von Mylius und Cottanea, vgl. Tagvb. VIII, 54, 10. 11.

242. Vgl. zu 6077 (Bd. 24). Eigenhändig. eingedruckt: Zum 24. Juni 1830. Goethe und Maria Pawlowna S. 32

Vgl. Tagvb. VIII, 56, 1. 2 243, 20 Eine Abschrift des Privilegs für Berlin, vgl. zu 213, 13 13. 14 Friedrich Wilhelm III.

*243. Concept von Kräuters Hand, Abg. Nr. 1921, 110 244, 11 Die Jahreszahl fehlt

---

1 Viele — auch *g* aus wie kann auch die Einrichtung in's Ganze ginge 2 die Kosten *g* aus viele Kosten 3 es — billigt *g* aus ihn — zugemuthet. H

Vgl. Tagvb. VIII, 36, v. u. Antwort auf ein undatirtes Billet des Advocaten (Kneg. Nr. 1021, 155): „Beyfolgende Kupferstiche, so mir mein Vater geschenkt hat, habe ich das Vergnügen, meinem theuren geheimen Rath zum ansehn zu überreichen, das Kupfer aber, welches die Ehebrecherin vorstellt, ist Ihnen von meinem Vater, der endlich alles aus Mayland erhielt, zum Geschenk bestimmt" 266, 6–9 vgl. XI, 274, v. 326, 1 und folgendes Concept eines im Namen des Erbprinzen Carl Friedrich verfaßten Billets vom 1ⁿ. Mai 1821, an den Schloßvogt zu Belvedere, in dem es 174,5 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 21:

Der Schloßvogt von Belvedere erhält hierdurch die Weisung, den Einem Lempel nebst Pelle zu Verspiegen bisher verabfolgen zu lassen.

Weimar den 19. May 1821.

*264. Concept von J. Johns Hand, Abg. Nr. 1021, 114 265, 1 Ihr g all.

*265. Concept von Krämers Hand, Abg. Nr. 1021, 111 265, 11 nach einfachen g nach Sicherheit ings

265, v. u. Die meteorologischen Beobachtungen betr., vgl. zu 113, 2 v. u. vgl. Tagvb. VIII, 36, 21. 22.

266. Handschrift von J. John, in dem zu 263 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21 266, 1 g 266, 20 Insl fehlt Gedruckt: Briefwechsel II., 180 Dann ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1021, 112. 113, wovon zu bemerken: 265, 20 Insl all. Sie werden 20 Insl fehlt 266, 1 in g aus im v. u. Schl.

Vgl. Tagvb. VIII, 36, 22. 37 266, 20 vgl. zu 265, 16 und Dichtung II, 307.

*267. Vgl. zu 6363 (Bd. 22). Fascikel 301. J. Johns Hand 266, 27 g Dann ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1021, 113, wovon zu bemerken: 266, 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagvb. VIII, 36, 23 266, v. u. vgl. Tagvb. VIII, 36, 23. 24 Der G.-Sch. XVII, 3—7 gedruckte Aufsatz „Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal", vgl. 254, 20. 21. 262, 2. 3. 256, 22. 259, 1. 2, sowie zu 37, 21 und Tagvb. VIII, 36, 27. 28 28 vgl. Tagvb. VIII, 37, 12.

*248. Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv, umrandetes 16° Blättchen 246, 20 Morgen *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 56, 22—24 246, 19 Wahrscheinlich zu Zur Naturwissenschaft I 4 20 Wilhelm Meisters Lehrjahre für Madame Durand.

*249. Concept von J. Johns Hand. Abg. Br. 1821, 115. 116 247, 2 glücklich g^1 aR für gut 3 lies Wollenmesser vgl. zu 139, 15. 16 9 Carl üdZ 248, 3 Übersicht g^1 aR 4 um g^1 aus und 14 einzelnen nach nah (üdZ) Bestimmungen 17 auf g^1 aR für in meinen

Vgl. Tageb. VIII, 56, 24. 25 247, 3 vgl. zu 139, 15. 16 und Tageb. VIII, 52, 12 15. 16 vgl. 139, 18—24 22. 23 vgl. 163 d. B. 248, 16—20 vgl. die Kefersteins Karte betreffenden Aufsätze, Werke II. Abth., IX, 216—219. X, 153—159.

250. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). J. Johns Hand 249, 13 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 231. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 114, woraus zu bemerken: 248, 22 eilige *g* über eile ich die 249, 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 56, 26. 27 248, 23 vgl. zu 228, 16 249, 7 vgl. 283, 14.

*251. Nicht an J. G. Lenz, sondern an J. F. Posselt gerichtet; der Irrthum dadurch veranlasst, dass das Concept, von Kräuters Hand, sich findet in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Das Mineralogische Museum zu Jena betr. 1816—1824“ (Tit. 5 Nr. 4), Bl. 61 249, 19. 20 zu den *g* über um die 20 einzurichten nach einzuzeichnen 23 Conformität nach eine 250, 1 einer aus eine 4. 5 mich — ließen *g* aR für mittheilten 6 machen fehlt 7 Geschäft

Vgl. Tageb. VIII, 57, 27—58, 1 250, 1 vgl. 222, 11.

252. Vgl. zu 7082 (Bd. 25). J. Johns Hand 251, 15. 16 *g* 251, 7 soll *g* aus solle Gedruckt: Aus dem Leben von Johann Diederich Gries S. 130 (ausser 251, 15—17). Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 116. 117, woraus zu bemerken: 250, 13 übergroßen *g* über den größten 18 dieses nach doch [*g* gestr.] 21 Verwandlung *g* aus Verwandlungen nach 251, 2 Weimar den aR 3 Dank *g* aR 7 nur *g* üdZ thun *g* aus thuen soll] solle an *g* aR für auf 8 auf *g* aus an

9 das über er 11 vielfaltiger [so] *g* über der 14 *folchen* nach unſ 15—17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 58, 1. 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. Mai 1821 (Eing. Br. 1821, 160) 250, 14. 15 Die Tochter der Luft (in Band IV von Griesens Übersetzung der Schauspiele Calderons), vgl. 281, 26. 27 251, 4—13 Gries klagt in seinem Briefe über Mangel an öffentlicher Anerkennung.

253. Handschrift, eigenhändig, in Wedekinds Autographensammlung in der Stadtbibliothek zu Lüneburg. Gedruckt: Gaedertz, Briefwechsel von Jakob Grimm und Hoffmann-Fallersleben mit Hendrik van Wyn S. 51. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 117, woraus zu bemerken: 251, 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 58, 14. 15 251, 19. 20 vgl. zu 246, 16.

***254.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). J. Johns Hand 252, 3 beykommendes *g* üdZ

252, 1 Erbgrossherzogin Maria Paulowna 2. 3 vgl. zu 246, 10; das die Rücksendung begleitende Billet Meyers Eing. Br. 1821, 159 6 vgl. 257, 10 und zu 220, 7 8 vgl. 253, 4. 5.

***255.** Concept von der Hand Kräuters (252, 10—253, 7) und J. Johns (253, 8—28) in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22 253, 1 Dieſes *g* über Das 4 zu g^1 über von 6. 7 nach Naturwiſſenſchaft folgt möge das alles recht eifrig gefördert werden [*g* gestr.] und aR Weimar den 22. May 1821. Für die Fortsetzung des ursprünglich hier schliessenden Briefes sind g^1 aR die beiden Stichworte vermerkt

Doppelter i Punct
Platten Abdrücke?

mit Verweisungszeichen nach 253, 5 12 vermelde nach bitte

Vgl. Tageb. VIII, 58, 17—19. Antwort auf des Adressaten Brief vom 20. Mai 1821 (in demselben Fascikel, Bl. 21a) 252, 11 vgl. Tageb. VIII, 57, 21. 22; eine Tabelle über die Vertheilung der Freiexemplare der Wanderjahre und von Kunst und Alterthum III 1 in demselben Fascikel, Bl. 23 13 III 2 14. 15 In Kunst und Alterthum III 1 bilden diese Titel S. 1—4 16 vgl. zu 39, 2 17 vgl. zu 236, 14. 15 253, 4 vgl. 252, 5 6. 7 I 4 13 vgl. 236, 9. 10.

256. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 38. J. Johns Hand 254, 22 welche Gedruckt: Deutsche Rundschau 1875 October S. 32. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 117. 118, woraus zu bemerken: 254, 1 an nach von mir [*g* gestr.] 5 vernehmen nach mich [*g* gestr.] 13 er *g* aus es [nach Es] 14 nach Ihnen mit [*g* gestr.] 20 Stücke 21 aufgeführt *g*¹ aus ausgeführt 25 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 58, 19. 20. Antwort auf des Adressaten Brief aus Leipzig vom 17. Mai 1821 (in dem zu 6 d. B. genannten Fascikel) 254, 1 223 d. B. 7 vgl. zu 222, 17 11. 12 257 d. B. 18 vgl. 97, 4 19 vgl. zu 39, 2 20 III 2 22 vgl. zu 236, 14. 15.

257. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). J. Johns Hand 255, 2 *g* 255, 2 beſten vgl. die Lesart des Concepts. Gedruckt: Briefwechsel S. 231. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 118, woraus zu bemerken: 255, 2 beſten nach die [*g* gestr.] 3 Möge nach und Wünſche [*g* gestr.] 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 58, 19. 20 255, 1 vgl. 254, 11. 12.

***258.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14 255, 15 giebt nach und 21. 22 niemand eine *g* aus ſich niemand findet, der 256, 2 hiedurch *g* üdZ 2. 3 höflichſt *g*¹ aR 3 irgend *g* üdZ 4 etwas *g*¹[verschrieben für etwa?] über allenfalls 5 immer *g* über auf alle Fälle 6 noch nach in (darüber *g* allenfalls [*g* gestr.]) irgend *g* gestr., dann *g* wiederhergestellt

Vgl. Tageb. VIII, 59, 19. 20, sowie oben 174, 21. 22 255, 15 vgl. des Grossherzogs Brief an Goethe vom 22. Mai 1821 (Briefwechsel II, 181) 16. 17 Moller hatte sie mit Brief vom 11. Mai 1821 (in demselben Fascikel, Bl. 13) an den Grossherzog gesandt; vgl. 274, 23 und 279 d. B.

259. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). J. Johns Hand 257, 27 *g* 256, 17 worden *g* üdZ 257, 2 ſchon *g* aR 4 Sie] ſie Gedruckt: Boisserée II, 310. Dazu ein Concept von der Hand J. Johns (256, 13 — 257, 14. 28) und Kräuters (257, 15 — 26), Abg. Br. 1821, 120. 121, woraus zu bemerken: 256, 14 und *g* über es ſind 17 worden] wurde 18 der Streit *g* über die Sache 22 mögte *g* aus möge 24 nicht üdZ 257, 2 ſchon fehlt 4 Sie] ſie 8 ich fehlt 11 — 14 Jn — werden aR

13 trefflichen aus trefflicher lithographischen 17 Ein aus ein 25—28 fehlt mit Ausnahme des Datums, unter dem noch von John vermerkt ist Herrn Canzler v. Müller abgegeben.

Vgl. Tageb. VIII, 59, 3—5 256, 16 Graf Grünne? vgl. Tageb. VIII, 51, z. 3 22 Der zu 246, 10 genannte Aufsatz 257, 7 vgl. zu 220, 2 9 Der König von Württemberg, vgl. Boisserée II, 307 15 vgl. zu 203, 16 21 Ein Thaler der Insurgenten von Chili, vgl. Boisserée II, 308 23 Binder.

***260.** Vgl. zu 624:3 (Bd. 22). Fascikel 581. J. Johns Hand

Vgl. Tageb. VIII, 59, 4. 5. Antwort auf des Adressaten Brief vom selben Tage (Eing. Br. 1821, 167): „Euer Excellenz lege ich mein Schreiben an Herrn v. Wangenheim zu geneigter Prüfung vor. Es könnte dann vielleicht noch diesen Mittag mit der Post abgehen.

Serenissimus haben Ihren trefflichen Aufsatz [vgl. zu 246, 10] aufmerksamst gelesen und freudigst belobt."

258, 3 259 d. B., vgl. die Lesart zu 257, 25—28.

***261.** Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv 258, 17 *g* 258, 8 Purkijne für über auf Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 119, woraus zu bemerken: 258, 7. 8 wie beyliegt aR 8 Purkijne für) auf 14 Uhr nach da wir g^1 über ich 15 bey nach zu [g^1 gestr.] sehen ho[ffen] hoffen g^1 aus hoffe 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 59, 5 258, 8 vgl. zu 60, 11 8. 9 Zur Naturwissenschaft II 1 12 Chromatik (Zur Naturwissenschaft I 4, 241—320).

Ein Bruchstück des Concepts eines nicht abgesandten Briefes vom 24. Mai 1821 an J. C. Wesselhöft unter den Papieren zum West-östlichen Divan (Rückseite von *H***), J. Johns Hand, mit Blei durchgestrichen:

.... in Ihrem Schreiben .... sie heißt nämlich: das erhaltene Manuscript von Kunst und Alterthum III, 2 giebt etwas auf Bogen 10. Nun haben wir zwar mit Bogen 7 auf der 97. Seite angefangen, und es ist die Absicht, von da nur Aufsätze zu bringen .....: zu den 6 ersten Bogen .... Hochachtungsvoll zu gen ....

[Wei]mar den 24. May 1821.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. Mai 1821 (in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 24).

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 24. Mai 1821 an die Grossherzoglich Sächsische Cammer zu Weimar, betr. die Übersendung der vollzogenen Quittung über die Oberaufsichts pp.-Hauptrechnung vom 1. April 1817 bis März 1820, in dem zu 66/7 genannten Fascikel der Oberaufsicht.

262. Vgl. zu 5409. 6104 (Bd. 19. 22) und Bd. 32 Nr. 98. J. Johns Hand 260, 8. 9 *g* 259, 25 sogleich *g* aus zugleich Gedruckt: Briefwechsel S. 203, mit Ausnahme von 260, 3 Mögen — 8 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 121. 122, woraus zu bemerken: 258, 20 dankbar üdZ 259, 2 Theilnahme] Aufnahme 7 Vergnügen 13 beruhigt — völlig *g* aR 14. 15 ihrer ganzen *g* aus ihre ganze 21 — 23 von späterer Hand mit Blei durchgestrichen 25 sogleich] zugleich 260, 2 eintreten — Bitte *g* aR 2. 3 zu dürfen *g* 3 Mögen — 7 von späterer Hand mit Blei durchgestrichen 4 Ihres nach des 6 möcht 8. 9 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 59, 22. 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. (nicht 29., wie Goethe 258, 19 irrthümlich schreibt) April 1821 (Briefwechsel S. 199—203 258, 21. 259, 1 Von III 1 259, 1 vgl. zu 9, 6 8. 9 III 2 9. 10 I 4 12—17 vgl. Briefwechsel S. 201 25 Goethes Enkel Wolfgang, vgl. zu 33, 288, 4 260, 1 vgl. zu 9, 6 4. 5 Des Herzogs von Bordeaux, vgl. zu 33, 320, 15 und Briefwechsel S. 190.

***263.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 132 260, 15 zur nach ge 21 wäre aR 261, 6. 7 gekommen *g* über gelangt

Vgl. Tageb. VIII, 60, 1—9 260, 11—13 vgl. 150. 151 d. B. 14 Vielmehr vom 13. Mai, vgl. 262, 1 24 264 d. B.

264. Handschrift von Schreiberhand im Stadtarchiv zu Carlsbad 262, 19 *g* Gedruckt: Deutsches Museum, hsg. von Robert Prutz und Wilhelm Wolfsohn, 1851 I, 217 (mit dem irrigen Datum: 16. März), und Preussische Jahrbücher 1868 XXI, 351. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 132. 133, woraus zu bemerken: 261, 19 Ihre] gegen Ihre 21 mit Aufträgen *g* aR 24 erfahr 262, 1 d. M.] May 4 Exemplare nach ein Dutzend [*g* gestr.] 6 diesem

Augenblick] dieser Zeit 7 geschehen] gehen 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 60, 1—9. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Mai 1821 (Eing. Br. 1821, 172) 261, 17. 18 vgl. zu 78, 14 21 152 d. B. 23. 24 vgl. 151 d. B. 262, 6. 7 Es war in der That so, wie Knoll am 24. Mai meldet (Eing. Br. 1821, 178).

*265. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrandetes 16° Blättchen ohne Unterschrift, J. Johns Hand 262, 15 der aus dem

262, 16 Den Aufsatz über die „Weimarische Pinakothek“? vgl. zu 160, 20. 25 16. 17 III 2.

*266. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). J. Johns Hand 263, 1 Bleystifts Entwurf

Antwort auf ein undatiertes Briefchen des Adressaten (Eing. Br. 1821, 170) 262, 21 Des Bildhauers Kaufmann.

*267. Concept von der Hand Kräuters (263, 1—12) und J. Johns (263, 13—264, 4) in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 26

263, 15 vgl. zu 39, 2 16 vgl. zu 161, 5 17 vgl. zu 124, 22. 23 21 vgl. zu 218, 12. 13 22 vgl. zu 124, 7. 8 264, 1 vgl. zu 15, 10 2 vgl. zu 160, 24. 25 3. 4 Roth vorgestrichen ist 263, 15. 21. 22. 264, 1, schwarz vorgestrichen 263, 16. 17. 264, 2.

*268. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3125 Kräuters Hand 265, 11 g Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 122. 123, woraus zu bemerken: 264, 12 nicht nur g alt für theils sondern auch g alt für theils 13 Format 15 beber nach sie ungebundnes 17 sonst] schon Bände] Bändchen 18 bin — im] in 19 deshalb fehlt ist nach und 24. 265, 1 Seiner — Großherzoge] *Serenissimo* 265, 2 in günstigem 5 Sie nach be 7 schlimmeren 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 60, 19. 20 264, 6. 9 Handbuch der Mineralogie Band III, vgl. Tageb. VIII, 311 unter 24. Mai 23 vgl. zu 175, 1.

*269. Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 25 265, 16 im nach immer [g gestr.] 18. 19 contentiren g auf g¹ aus congratiren 266, 1 Catalog g aus Catalogen der — Auction alt der nach von [g auf g¹ gestr.] 3 erwartend g aus erwarte zum — dankbar g

Oder was iſt grüner als grünes Gras?
Und was iſt ärger als ein Weibsbild was?

Vater.

Die erſte, die zweite ſie ſannen nach;
Die dritte, die jüngſte, die ſchönſte ſprach:

Dortchen.

O Lieb' iſt länger, als der Weg daher,
Und Höll' iſt tiefer als das tiefe Meer,
Und der Donner iſt lauter als das laute Horn,
Und der Hunger iſt ſchärfer als der ſcharfe Dorn,
Und Gift iſt grüner als grünes Gras,
Und der Teufel iſt ärger als ein Weibsbild was.

Vater.

Kaum hat ſie die Fragen beantwort't ſo,
Der Ritter er eilt und wählet ſie froh,
Die erſte, die zweite ſie ſannen nach,
Indeß ihnen jetzt ein Freier gebrach.

Alle.

Drum, liebe Mädchen, ſeid auf der Hut!
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette? Kommt nur noch einen Augenblick herunter, zu ſehn was wir für einen Fang gethan haben. Ich muß ihnen noch friſch Waſſer geben, mein einer Fiſchkaſten iſt zu Trümmern, und in den andern gehn ſie nicht alle.

(Ab mit den Nachbarn.)

Niklas. Was biſt du ſo ſtill?

Vgl. Tageb. VIII, 61, 13. 16. 25—28 265, 14. 15 vgl. 196 d. B. 30. 31 270 d. B.

*270. Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 25

Vgl. Tageb. VIII, 61, 16. 17. 27. 28 266, 9 vgl. 265, 20. 21. Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. Mai 1821 an G. G. Güldenapfel, unterzeichnet J. W. v. Goethe, betr. Befreiung von der gestellten Caution, in den zu 9/10 d. B. genannten Acten der Oberaufsicht, Bl. 227; vgl. Tageb. VIII, 60, 17—19.

*271. Concept von Kräuters Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 26 266, 16. 17 in — werden zum Theil aR aus verbessert und eine neue Ausgabe vorbereitet wird 18 Wunderlichkeit nach Zudrin[glichkeit] 19 dieser — Tage aR

266, 14. 15 Band XX von *B*, darin an erster Stelle Rameaus Neffe.

*272. Concept von Kräuters Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 26

267, 2 I 4.

273. Vgl. zu 6186 (Bd. 22). Eigenhändig 267, 19 an·] an Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 251. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 123, woraus zu bemerken: 267, 10 mir fehlt so *g* üdZ Sendung mir das größte *g* aus ein großes 12 gewogenen] geneigten 13 einen nach mir [*g* gestr.] 15 Franke 18 anfehlt 19 herauszichen *g* über versehen 20 ich Hochdenenselben 268, 1 nunmehr *g* üdZ verbankend *g* aus verbanke sie nach und [*g* gestr.] 1. 2 zu — empfehle *g* aR 3 und Erleichterung 4. 5 das — abermals] mir bald das neulich genossene Glück abermals 5 Einem — 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. Mai 1821 (Eing. Br. 1821, 171) 267, 10 Beiträge für Goethes Autographen-Sammlung, darunter Briefe des churfürstlich sächsischen Bibliothekars Johann Michael Francke in Dresden 268, 4 vgl. Tageb. VIII, 58, 20—28 6 vgl. zu 9, 6.

*274. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 124 268, 10 zu vermeiden *g* üdZ 14 Fischabdrücke nach Versteine-

rungen 20 wohlgepaßt nach indeßen [g gestr.] 22 Herrn 269, 3 darnach vier Zeilen Lücke 4 Die Jahreszahl fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 62, 1. Antwort auf den Adressaten Brief vom 23. Mai 1821 (Eing. Br. 1821, 176. 177) 268, 11. 12 vgl. Tageb. VIII, 61, 11 — 12 12 vgl. 272, 10. 290, 6. 291, 6 14. 17 vgl. 286, 9 269, 1 Besorgung von Wein und Chocolade betreffend.

*275. Concept von Kräuters Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 28 269, 3 8 g 6dZ 6 bis nach es

Vgl. Tageb. VIII, 62, 4. 5. Antwort auf den Adressaten Brief vom 26. Mai 1821 (in demselben Fascikel, Bl. 27) 269, 5 Von Kunst und Alterthum III 2 7 vgl. zu 226, 14. 15 10. 11 vgl. Tageb. VIII, 61, 7 — 9.

276. Handschrift des hier vermeintlich nach dem Concept gedruckten Briefes unbekannt. Gedruckt: [Dorow,] Denkschriften und Briefe IV, 172, wonach sich folgende Änderungen ergeben: 269, 14 davor Datum: Weimar, den 30. May 1821. 17 schönen ist zu streichen 270, 1 lies Klang-Instrumente 3 geben lies bringen 12 kein Absatz 13 lies Gebrauche 15 darnach Unterschrift J. W. v. Goethe. Dazu das im Text gedruckte Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 124. 125, woraus zu bemerken: 270, 9 unser 16 trüben aR

Vgl. Tageb. VIII, 62, 6. 7. Antwort auf den Adressaten Brief vom 13. Mai 1821 (Eing. Br. 1821, 162. 164) 269, 14 Kunst und Alterthum III 1 17 vgl. zu 218, 14 18. 19 Dorow: „Ew. Excellenz kann ich nicht unterlassen anzuzeigen, dass mir kürzlich die zwei Klanginstrumente, welche bei Köstritz gefunden sind, käuflich zukamen. Dabei befanden sich zwei Original-Aufsätze von Ew. Excellenz, welche in veränderter Gestalt im Journal Curiositäten [der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt] 2. Band 3. Stück 1812 abgedruckt wurden. Gleichfalls fanden sich dabei Bemerkungen von Böttiger und Lipsius in Dresden. —

Darf ich von den Aufsätzen Ew. Excellenz Gebrauch machen, oder haben Sie über diese wirklich merkwürdigen, mir auch noch nie vorgekommenen Gegenstände eine andere Ansicht erhalten, und dürfte ich die Hoffnung zu hegen wagen, dass Ihre Güte mir solche mittheilen würden?“

12. 13 Dorow druckte ihn 1823 ab in seinem Werke: Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen. I, 89—92 (vgl. Hempel XXXIV, 208—231); dieser Abdruck hat Werke XLVIII, 270 f. keine Berücksichtigung gefunden; vgl. auch zu 31, 146, 14.

*277. Handschrift von J. John in dem zu 106 d. B. genannten Fascikel, Bl. 223 270, 24 bey fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 62, 8. 9 270, 15. 19 Abschrift von 174, 1—28, beiliegend 19. 20 Gedruckt: Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe II, 184 271, 3 In demselben Fascikel, Bl. 224; vgl. den oben genannten Briefwechsel II, 183.

278. Handschrift von J. John im Grossherzoglichen Haus-Archiv Abth. C Litt. E Nr. 7 271, 12 *g* Gedruckt: Grenzboten 1868 III, 205

271, 14 vgl. zu 213, 13.

*279. Concept von J. Johns Hand in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34. Datirt nach der Stellung im Fascikel und nach Tageb. VIII, 63, 1 272, 2 auf nach hierbey [*g* gestr.] 3 zu (nach hier [*g* gestr.]) meinen Acten aR 7 ertheilen nach zu [*g* gestr.] 9 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 63, 1 272, 3 vgl. zu 255, 16. 17.

Der bei Strehlke II, 240. III, 189 unter Mai 1821 angeführte Brief an Hegel gehört in das Jahr 1824.

*280. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3127. J. Johns Hand Die Zeichnung *g* 272, 13 *NB.*—16 nachträglich eingeschoben. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 251 d. B. genannten Fascikel, Bl. 59, woraus zu bemerken: 272, 12 dazu schreiben 12. 13 ohne — solchen *g* aR 13 *NB.*—16 fehlt 15 Gypsfiguren aR 20 so *g* ddZ hätte *g* aus hätt 273 Die Zeichnung und 1—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 63, 2—5 272, 17. 21 Gabora und Wahlner, vgl. zu 175, 1 28 vgl. zu 268, 14.

281. Handschrift von J. John in dem zu 103 d. B. genannten Fascikel, Bl. 29 274, 17 *g* Auf der linken Hälfte des Blattes, am Schluss, die Briefwechsel II, 187 gedruckte Bemerkung des Advocaten. Gedruckt: Briefwechsel II, 186. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 134, woraus zu bemerken: 273, 12 hierbey 274, 2 ich den *g*

aus ſich der den nach nicht [*g* gestr.] nach 3 folgt 20—23 mit der Ziffer 3. 4 3.] 4. merkwürdig *g* aus merkwürdige 9 4.] 5. 12 Backzähne *g* aus Backzähne 15 ſie — 17 aR 16 werden — 17] und von Kennern näher unterſucht werden 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 63, 6. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. Mai 1821 (Briefwechsel II, 185) 274, 9 vgl. Tageb. VIII, 63, 8—10 und 297 d. B. 23 vgl. 255, 16. 17 und 279 d. B.

*282. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 125 275, 17 vor über für

275, 2. 3 vgl. 141 d. B. 4 vgl. Tageb. VIII, 59, 10—13. Zur Sache vgl. auch den zu 191 d. B. mitgetheilten, nicht abgesandten Brief und Tageb. XII, 65, 13. 14.

283. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn Dr. W. Andreae in Hildesheim. Gedruckt: Grenzboten 1869 III, 211

276, 1 vgl. zu 213, 13 2. 3 vgl. Tageb. VIII, 64, 14—16.

284. Handschrift von Kräuter im Goethe-National-Museum 276, 18 *g* Blatt 2 enthält von Kräuters Hand eine Abschrift von Goethes Gedicht „Zwei Personen ganz verschieden" (Werke III, 178), mit der Überschrift: Parabeln. Gedruckt: Herrigs Archiv XXXI, 284 und Alten, Tischbeins Leben und Briefwechsel S. 282. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 135, woraus zu bemerken: 276, 8 fühlt g^1 über reat 9 ermanglen g^1 aR für fehlen 12 nach äußern. Absatz 13 ſie aus Sie 14 der] der ſich [ſich g^1 üdZ, dann g^1 gestr.] 15 ſeinen g^1 aus einen 16 ſich g^1 üdZ 17 dieſes Verlangen g^1 aus dieſer Wunſch 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 64, 19. 20. Antwort auf des Adressaten Brief vom 14. Mai 1821, vgl. Tageb. VIII, 60. 25—27 276, 5 vgl. zu 133, 25 12 vgl. zur Handschrift des Briefes.

*285. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv.

286. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). J. Johns Hand 278, 25 *g* Gedruckt: Boisserée II, 311. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 136. 137, woraus zu bemerken: 277, 6 hier] hierbey 8—10 ſtellenweiſe — billigen folgt erst nach 13 anzudeuten, ist aber durch Verweisungszeichen

g an seinen jetzigen Platz gezogen 9 sie *g* über die Übersetzung 10 ebenso finde *g* aus so sind 11 gut] wohl den Gedanken *g* aus der Gedanke 12 poetische 13. 14 Ein — eingeschoben aus deshalb ich denn auch ein kleines Verslein eingeschoben habe 278, 1 würde *g* aus würd 2 äußernd *g* aus äußern 3 Verfasser *g* über jungen Mann auf's *g* aus auf 11 ‹ *g* 15 entgegen kommen! *g* über werden. 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 64, 11. 12. 66, 6—8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. Mai 1821 (Boisserée II, 309) 277, 6 vgl. zu 32, 77, 7 13. 14 „Wenn was irgend ist geschehen" (Werke IV, 71) 17 Johannes von Hildesheim 21. 278, 1 vgl. III 3, 137—141 278, 3 Gustav Schwab, vgl. 299, 6 5. 6 vgl. zu 246, 10 21. 22 vgl. 204, 11.

287. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 119. Bl. 42 Concept von Kräuters Hand 279, 7. 8 zu — sey aR für abgegangen 15. 16 mit — Bemühungen aR 16 bisherigen über übernommenen 16 die nach ersuchen Sendungen nach bisherigen 18 wozu — worden aR 19 genommen aR für bekommen Gedruckt: Vogel S. 383

Vgl. Tageb. VIII, 65, 16—20 279, 3 vgl. zu 18, 2 6. 7 vgl. 195, 9 10. 11 vgl. zu 182, 8 und 182, 9. 10 13. 14 Für den Abdruck in: Zur Naturwissenschaft I 4, 322—327.

***288.** Handschrift von J. Johns Hand im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 137, woraus zu bemerken: 280, 1 um über und mehr über näher 2 Ihre aus ihrer 3 G. fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 66, 10—13 279, 21. 22 vgl. Zur Naturwissenschaft I 4, 286—290 (Werke II. Abth., V 1, 367—372).

***289.** Handschrift von J. Johns Hand im G.-Sch.-Archiv 280, 10. 11 vgl. Tageb. VIII, 68, 1. 2.

Ein Promemoria der Oberaufsicht vom 11. Juni 1821, betr. den bei Thalbürgel anzulegenden Torfstich, in dem zu 251 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichtsacten, Bl. 62. 63.

290. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Kräuters Hand 282, 8 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 294. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 138. 139, woraus zu bemerken: 280, 15 nunmehr über zuletzt 281, 1 dir über ich

2 wärſt 5 Vortrag 6 mehr und] immer 7 ſich — der *g* in Lücke Klarheit nach mit 14 wäre] wär g^1 aus war 19 bleiben g^1 über ſeyn 20 erſt — will g^1 aR 22 und — an g^1 aR 23 einigermaßen nach nun wieder [g^1 gestr.] 24 dir Kräuter üdZ 26 begegneſt] erblickſt 27 ihm fehlt 282, 1 ich — ſpätern] mir ſcheint es einer ſeiner ſpätern zu ſeyn 5—9 fehlt mit Ausnahme des (von Kräuter geschriebenen) Datums

Vgl. Tageb. VIII, 67, 23. 24. 27. 28. Antwort auf des Adressaten undatirten, zwischen 5. und 8. Juni geschriebenen Brief (Briefwechsel II, 293) 280, 15. 16 Lucretius, vgl. zu 29, 27 und Tageb. VIII, 312 unter 9. Juni 281, 13 vgl. zu 9, 6 26. 27 vgl. 252 d. B.

291. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Fascikel 254 Nr. 45 Eigenhändig 282, 10. 11 Freundesfeſte undeutlich, so dass allenfalls auch Freudenfeſte gelesen werden könnte Das fehlende Datum nach dem ersten Druck: Hamburger Nachrichten 1877 Nr. 61

282, 10. 11 Die Trauerloge am 15. Juni, vgl. 285, 20—286, 2.

292. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). J. Johns Hand 285, 4 *g* 283, 15 ſie *g* aus Sie 284, 6 ihre] Ihre 10 erfreuen *g* aus freuen 13 Anſtrengung 24 was fehlt Gedruckt: Briefwechsel 8. 233—235. Dazu ein Concept von der Hand J. Johns (282, 18—284, 15) und Kräuters (284, 16—285, 3. 5), Abg. Br. 1821, 139—141, woraus zu bemerken: 282, 17 der nach Ihr 283, 6 reinlicher nach ſehr ruhiger [*g* gestr.?] 15 ſie] Sie 19 ob *g* über da ſchon *g* üdZ 20 gerne 23 acht *g* aR für 8 284, 6 ihre] Ihre 10 erfreuen] freuen 13 Anſtrengung 14 den *g* aus denen dazu *g* aR 19 wohin *g* aR für worin 22 ſein Zeitalter *g* aus ſeinen Zeitgenoſſen 285, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 68, 13. 14. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. Juni (Briefwechsel 8. 232) 283, 14. 15 vgl. 249, 7 und zu 228, 16 18 vgl. zu 213, 13 26 vgl. zu 9, 6 284, 4. 5 vgl. Tageb. VIII, 63, 24. 25 12 vgl. 217, 11. 12 17. 18 vgl. 254, 11. 12. 302, 11. 12 und 257 d. B. 22. 23 vgl. zu 97, 4.

***293.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35

Vgl. Tageb. VIII, 69, 12. 13 285, 9. 10 vgl. 286, 14. 287, 4.

294. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Fascikel 254 Nr. 46 J. Johns Hand 286, 4 *g* Gedruckt: Hamburger Nachrichten 1877 Nr. 61. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 142, woraus zu bemerken: 285, 16 ein *g* üdZ 17 Tiſchbeinſche 21 durch *g* üdZ 286, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

285, 17. 18 vgl. zu 133, 23; doch könnte auch das zu 200, 17. 18 genannte Werk gemeint sein 18. 19 Der Adressat reiste am 17. Juni nach Franken; in der „Gesellschaft" befand sich auch Julie v. Egloffstein; vgl. Tageb. VIII, 68, 27 — 69, 1 20. 21 vgl. Tageb. VIII, 69, 1 — 3, sowie oben zu 282, 10. 11.

***295.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35 und 34a 286, 7 ermangle — vermelden *g*^{s} aus vermelde 10 glaſigen *g*^{s} über Glas- und 12 anzuwenden nach zu 15. 16 ein — abgegangen aR 17 genannte Summe *g*^{s} üdZ 23 Von dem aR für Wegen des Anerbieten aus Anerbietens 287, 1 Der mitgetheilte aus Den mitgetheilten 2 mit — Danke *g*^{s} aus hier mit Dank 4 — 10 Auf einzelnem Blatt, aufgeklebt auf die letzte Seite von des Adressaten Brief an Goethe vom 8. Juni 1821

Vgl. Tageb. VIII, 69, 11. 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. Juni 1821, in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 31—34 286, 7. 8 vgl. Tageb. VIII, 68, 7. 8 9 vgl. 268, 16. 17 14 287, 4 — 10 15 293 d. B. 287, 1. 2 v. Odeleben hatte ihn beigelegt, um zu beweisen, dass seine Preisforderung für die angebotenen Lievriten nicht unbillig sei (vgl. 268, 12 — 14); Goethe liess den aus Florenz 12. März 1821 datirten Brief, dessen Verfasser unbekannt ist, durch John abschreiben und legte die Abschrift seinem Briefe an Lenz vom 18. Juni (300 d. B.) bei.

***296.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 44 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichtsacten, Bl. 27 287, 12 mich nach und [*g*^{s} gestr.] 13 ſodann *g*^{s} üdZ

287, 12 Wahrscheinlich die Veterinärschule betreffend, vgl. Tageb. VIII, 71, 3. 4.

***297.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 44 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichtsacten, Bl. 25 Adresse Herrn J. Bernh. Voigt Aufſeher bey der Torfſtecherey Hahnleben

288, 4 zu laſſen aR 5 ſich — vorfinden aus etwa vorkommen 5—7 und — ſey aR 10 Unter dem auf das Datum folgenden Expeditionsvermerk findet sich noch von Johns Hand die Bemerkung:

Dieſe nachgebrachten Knochen wurden heute an Färbern wohl-eingepackt nachgeſendet.

Weimar den 16. Juni 1821.

287, 18 vgl. zu 274, 9.

298. Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv 288, 19 *g* 20 Darunter von des Adressaten Hand der Vermerk: „Seine Excellenz wollen nach einer mündlichen Unterredung den Stich und Druck der Tafeln selbst besorgen. H.“ Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 41, 42. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 143, woraus zu bemerken: 288, 16 geſtochen nach allenfalls 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 69, 14. 15 288, 12. 13 Auf Meteorologie bezüglich 16 vgl. Tageb. VIII, 72, 5. 6.

299. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich J. John). Gedruckt: Greizer Zeitung 29. Mai 1873, Nr. 122, und darnach Briefwechsel S. 263 290, 1 Blatt fehlt. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 144. 145, woraus zu bemerken: 288, 22 — 289, 1 von — Sendung g^3 durch Ziffern aus Schreiben und Sendung von Ihrem Herrn Bruder 289, 1 In g^3 aR 3 eines nach d 8 ferner g^3 über nun 9 auch nach die [g^3 gestr.] 10 Plane 12 gemeinſamer g^3 aus gemeiner 14. 15 dankbar — ich g^3 aus dankend. Ich habe 15 Riemer aus Riemern mehre 25 ſammlen 290, 2 freundlichſt] auf das freundlichſte 4 G. fehlt Ferner ein Bruchstück eines cassirten älteren Concepts von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 141, woraus zu bemerken: 288, 22 — 289, 1 Reiſende — Sendung] einen Reiſenden Schreiben und Sendung von Ihrem Herrn Bruder 289, 1 In — dankbaren aus dem eine dankbare 2 fühlt — gedrungen] trieb mich's an 3 — 8 mir — ferner] immer der lichteſte Punct meines Lebens bleiben. Wenn die Erinnerung deſſen, wornach man damals geſtrebt, der Gedanke an alles das was durch großes Anſtrengen endlich errungen worden und 9 ſpäterhin – 290, 4 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 69, 13. 14. Antwort auf des Adressaten Brief vom 15. Mai 1821 (Briefwechsel S. 261—263) 288, 22 vgl. 237, 12 289, 3. 4 vgl. 238, 5—11 14 Über die Urbewohner Spaniens und die vaskische Sprache, vgl. Tageb. VIII, 312 unter'm 5. Juni 21 vgl. 238, 26—239, 1.

***300.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3133. J. Johns Hand 290, 16 *g* 290, 11. 12 gelingen Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 44 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichtsacten, Bl. 31, woraus zu bemerken: 290, 6 verſprochenen *g* aus beſprochenen 7 thun *g* aus thuen 8 abdingend *g* aR für abgingen 11 Verſuche *g* aR für Perſonen Anſtrengungen *g* aus Anſtrengung 13 hoffe *g* über wünſche ich 14 zu bewundern nach und [*g* gestr.] 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

290, 6 vgl. zu 268, 12 9 vgl. zu 287, 1. 2.

***301.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 143 290, 18 Überbringern 18. 19 Ewerweiniſchen

290, 18. 19 Goethe sagt „angekündigten", weil der die Ankündigung enthaltende, zur Zeit aber noch nicht geschriebene Brief (308 d. B.) früher in Frankfurt ankommen musste, als Eberweins, vgl. 296, 12. 13.

***302.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 36 291, 5. 6 ſo — werden zum Theil aR für ſo würden ſich wohl noch Kleinigkeiten finden 6 hinzugefügt] hinzugeſchrieben Dictir- oder Schreibfehler

Vgl. Tageb. VIII, 70, 3—9 291, 1 Bogen 3 und 10 von Kunst und Alterthum III 2, Bogen 2 von Zur Naturwissenschaft I 4 5 vgl. zu 239 d. B. 7 Bogen 26, vgl. zu 9, 6 9 Zur Chromatik gehörig (Zur Naturwissenschaft I 4, 241), vgl. 303, 11.

***303.** Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 146 292, 2 zum allerſchönſten üdZ 5 Sie] ſie 7. 8 vielleicht — Chiaſtolith ſpäterer Zusatz aR 16 Ihnen *g* aR für für Sie werthеſten *g* aus werthen 17 die nach ſich [*g* gestr.] 19 Schlafzimmer nach und [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. VIII, 70, 16—18. Antwort auf des Adressaten Brief aus Marienbad vom 12. Juni 1821 (Eing. Br. 1821, 203. 204), vgl. Tageb. VIII, 69, 26 292, 1 Carl Reitenberger, vgl. G.-Jb. IV, 175 16. 17 Der 23. 24 Genannte.

***304.** Concept, eigenhändig, in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35 293, 2 lies ſächſ.

Vgl. Tageb. VIII, 70, 18. 19.

305. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wahrscheinlich J. John) 294, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 248. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, 293, 4—294, 3. 5 Abg. Br. 1821, 142, und 294, 6—16 auf der unteren Hälfte der ersten Seite eines Briefes von F. Peters an Eberwein vom 13. Juni 1821, Abg. Br. 1821, 147 293, 12 die angenehmſten *g* aus gar angenehme 14 nun — Seite *g* über dagegen 16 nun *g* über doch 17 entſchieden nach *g* 19 denn — 294, 3 abgeschrieben unmittelbar unter der ersten kreuzweis durchstrichenen Niederschrift, aus der zu bemerken: 293, 21. 294, 1 empfinden — einander *g* über glauben machen wir hätten als Nachbarn zuſammen 21 wie nach als 294, 1 uns wechſelſeitig *g* über einander 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 7 Fr.] F. 8 für über zu 10 durft 13 auf nach gegenwärtig [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. VIII, 71, 19. 20. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. Juni 1821 Briefwechsel S. 247) 293, 10 Bd. I—III der Auswahl des Besten aus Friedrich Rochlitz' sämmtlichen Schriften, vgl. zu 126 d. B. und Tageb. VIII, 312 unter 4. Juni 14. 15 vgl. zu 9, 6.

***306.** Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 149. Dazu ein älteres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 143, woraus zu bemerken: 294, 19 überraſchend (*g* aR) höchſt *g* durch Ziffern aus höchſt überraſchend 20. 21 zu — gerufen *g* aR auf dem folgenden Blatt 21 früherer *g* aus früher entſchiedener *g* aR auf dem folgenden Blatt ſo nach auch bey uns [*g* gestr.] 22. 23 vorzubereiten *g* aus vorbereiten 24 vielmal nach oft und [*g* gestr.] 295, 3. 4 die — erwerben *g* aR auf dem folgenden Blatt für und dem Glücke (*g* aus Glück) gebieten (nach zu [*g* gestr.]) ihnen günſtig zu ſeyn 5 wohlbedachten *g* üdZ 6 Unternehmungen nach und bedeutenden [*g* gestr.] 12 einigermaßen *g* üdZ nach irgendwo [*g* gestr.] 15 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 70, 28. 71, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 29. April 1821 (Eing. Br. 1821, 138) 294, 18 v. Wiebekings Bürgerliche Baukunde Bd. I mit 48 Kupfer-

Dortchen. Laß mich in Ruhe!

Niklas. Biſt du nicht vergnügt, die meine zu ſein?

Dortchen. Es hat ſich!

Niklas. Bin ich dir zuwider?

Dortchen. Wer ſagt das?

Niklas. Du ſchienſt mich ja ſonſt nicht zu verachten?

Dortchen. Wer thut das?

Niklas. Du magſt mich nicht?

Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?

Niklas. Ich verſteh' dich nicht.

Dortchen. Du biſt mir beſchwerlich.

Niklas. Soll ich gehn?

Dortchen. Wenn dir's gefällt.

Niklas. Das heißt mit einem Bräutigam wunderlich umgehen.

Dortchen. Morgen! ſchon morgen!

Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb haſt?

Dortchen. Ach!

Niklas. Was fehlt dir, ich kann dich nicht ſo traurig ſehen, ich bin's gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!

Dortchen. Was ſoll dir das? Gehe nur hinunter! helfe dem Alten daß er fertig wird, daß er nicht ewig kramt!

Niklas. Liebſt du mich?

tafeln, vgl. Tageb. VIII, 59, 6. 7. 311 unter 24. Mai 20. 21 Der Adressat war 1785 in Weimar thätig gewesen, vgl. 7, 42, 14 (daselbst ist im Register S. 466 zu lesen Wiebeking, Carl Friedrich v.).

307. Vgl. zu 268 (Bd. 2). J. Johns Hand 296, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 295. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 150, woraus zu bemerken: 295, 22 von Wilhelmsthal aus in Wilhelmsthal 296, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 71, 14. 15 295, 16 vgl. zu 9, 6 21. 22 vgl. 292, 16—22.

308. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). J. Johns Hand 296, 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 154. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 150, woraus zu bemerken: 296, 13 werde *g* aus werden 16 welche — Gattinn *g* über wie sie 17 vorträgt *g* aus vorzutreten 18. 19 unabweichlich (aus unweichlich) nach immerfort [*g* gestr.] 20. 21 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 71, 16. 17. Antwort auf v. Willemers Brief vom 22. Mai 1821 (ungedruckt) 296, 6. 7 v. Willemer: „Erlauben Sie, geehrter Freund, dass ich Ihnen meine letzte Arbeit übersende, ... Zwar ist die eine Hälfte meiner Lebens-Erfahrungen schon in Ihren Händen [vgl. 49, 23], indess sey es ihr vergönnt, den Zwillingsbruder in einem schicklichern Gewand dem *Heros* vorzustellen, und für den zweytgeborenen dieselbe Nachsicht zu erbitten, die Ihre schonende Güte ihm ... zu Theil werden liess"; vgl. Tageb. VIII, 64, 12. 13. 311 f. unter 3. Juni 8 vgl. zu 9, 6 11. 12 vgl. 301 d. B.

309. Vgl. zu 5409 6104 (Bd. 19. 22) und Bd. 32 Nr. 98. J. Johns Hand 297, 21 *g* 297, 7 lies gar glücklich hinaus brachten [wie sich aus der inzwischen vom G.-Sch.-Archiv erworbenen Handschrift ergiebt] 14 lies zu statt zur [vgl. zu 7] Gedruckt: Briefwechsel S. 206. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 151, woraus zu bemerken: 297, 3 Sie nach auch [*g* gestr.] 3. 4 Büchlein über Bande 7 gar glücklich hinaus brachten [*g* aus brachte] 8 liefen *g* über konnte 9 Eine solche *g* aR für Diese 14 Zu einem *g* aus Einen zu] zur 15 neuen fehlt 19 wahrscheinlich *g* üdZ 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

297, 1 vgl. zu 9, 6 12. 13 III 2 13 I 4 14 vgl. zu 213, 13.

***310.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich J. John) 299, 21 *g* 298, 17 ſich fehlt 299, 12 näher Dazu ein Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 36. 37, woraus zu bemerken: 298, 15 könnte man *g* über ließe ſich 16 zum *g* über im 17 den *g* üdZ 18 beſchäftigen nach damit [*g* gestr.] zu Oſtern *g* aR 299, 7 überſetzt und redigirt wäre — Mann *g* aR für der [üdZ] 8 zu geben *g* aR für gäbe 9 in — Heft aR 15 haußt *g* üdZ 17. 18 biß — geſtellt *g* aus bisher beſtellt 19 und ein nach ſo wie 20 geneigtes *g* aus gewogentliches bitte fehlt 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 73, 1. 2 298, 7 vgl. zu 9, 6 16 Aus meinem Leben. Zweyter Abtheilung fünfter Theil. „Auch ich in der Champagne." 299, 2. 3 In Kunst und Alterthum III 1, 90—94 4 J. C. Sachse 6. 7 vgl. 278, 3 17 Das in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 38 befindliche Concept der Berechnung ist bis 1. Mai 1822 fortgeführt, daher in den Lesarten zu Goethes Brief an Cotta vom 19. April 1822 mitzutheilen.

***311.** Wie 61 d. B. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 151. 152, woraus zu bemerken: 300, 11. 12 gehegt g^1 aus gehabt 15—18 nachträglich am Schluss des Briefes mit Verweisungszeichen 21 Landſitze *g* aus Landfeſte 23 regnigem Wetter] regnigen Stunden 24 zu Eröffnung aR 301, 4 am] den

Vgl. Tageb. VIII, 72, 22—24 300, 9 vgl. Tageb. VIII, 69, 20. 21 10. 11 vgl. zu 11, 21 23 vgl. zu 213, 13.

Folgendes Widmungsblatt, datirt von Sommers Anfang 1821, an Hegel, eigenhändig (vgl. zu 190 d. B.), gedruckt: Briefe von und an Hegel II, 47 Anm.:

Dem Absoluten
empfielt sich
schönstens
zu freundlicher Aufnahme
das Urphaenomen
Weimar Sommer Anfang
1821.

begleitete ein „zierliches, gelb gefärbtes Trinkglas, worin ein Stück schwarzen Seidenzeugs steckt, welches das Gelb des Glases als Blau durchscheinen läßt"; vgl. Tageb. VIII, 71, 20. 21.

*312. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3136. Schreiberhand (wahrscheinlich J. John) 301, 22 *g* Dazu ein Concept von J. Johns Hand in dem zu 251 d. B. genannten Fascikel, Bl. 67 (zweites Blatt des Briefes von Lenz an Goethe vom 22. Juni 1821), woraus zu bemerken: 301, 6 Jeniten *g* aus Sievriten 8 Sammlung *g* aus Verſammlung 9 Ihre nach Zum Erſatz der Reiſekoſten erfolgt hiebey eine authoriſirte Quittung. Ihre — ſoll *g* aus Ihre Medaille in einem Band ſollen 10 zurecht lege *g* über ordne 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 72, 24. 25 301, 6 vgl. zu 268, 12 9 vgl. zu 264, 9 14 vgl. Tageb. VIII, 67, 8. 9.

*313. Concept von J. Johns Hand, in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41

Vgl. Tageb. VIII, 73, 13. 14.

*314. Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 152 302, 9 und — vorzüglich aus unſern vorzüglichſten 11 füge hinzu *g* über vermeld ich 15 geſchehen nach in ſeiner Abweſenheit emp können *g* aus könne 16 ſchreibe *g* aus ſchreib 17 daß nach Ihnen [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. VIII, 73, 18. 19. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. Juni 1821 (in dem zu 6 d. B. genannten Fascikel) 302, 8 Schubarth: „Meine Sendung von sechs Aushängebogen der Schrift: Homer und sein Zeitalter von Leipzig aus unter dem 26. May ist hoffentlich Ew. Excellenz richtig zu Handen gekommen. Gegenwärtig befinde ich mich am Abschluss der ganzen Arbeit nahe, und ich sehe mich genöthigt, Ew. Excellenz ganz gehorsamst um Abschrift des Entwurfs: Übersicht der Epochen Griechischer Geschichte zu bitten, den ich als Beylage meinem erwähnten Schreiben beygegeben hatte"; der in Abschrift zurückgewünschte, undatirte Entwurf in dem zu 89 d. B. genannten Fascikel, Bl. 49—53, ein Theil des Aufsatzes „Geistes-Epochen" 9 vgl. zu 97, 4 und Tageb. VIII, 312 unter 8. Juni 11. 12 vgl. zu 284, 17. 18.

***315.** Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich J. John) im Besitz von Frau Geheimrath Marie Sipman, geb. Neher, in Stuttgart 303, 6 *g* Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 153, woraus zu bemerken: 303, 3 gewogene aR für freundliche 4 morgen üdZ 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 73, 19. 20 303, 2 Darunter ein Exemplar der Wanderjahre, vgl. zu 9, 6.

***316.** Concept von J. Johns Hand in dem zu 37 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41. 42 303, 9 den aR 10 Nach zurück folgt ferner dann mit Absatz Manuscript der Naturwissenschaft von *fol.* 68–82 *incl.* 13 wo *g* üdZ 14 deutlicher — ersehn *g* aR 18–21 so — nächstens *g* zum grössten Theil aR für so würde (*g* aus wird) es höchst vortheilhaft seyn und das ganze Stück innerhalb von (üdZ) 14 Tagen abgeschlossen werden, denn länger kann ich meine Badereise nicht verschieben, und (üdZ) es thäte mir leid, wenn das Heft stocken sollte. 304, 3 in nach solches

Vgl. Tageb. VIII, 73, 14–16 303, 9. 10 III 2 11 vgl. zu 291, 9 und Tageb. VIII, 72, 1. 2 304, 1 Zur Naturwissenschaft I 4.

317. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Kräuters Hand 304, 14 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 178. Dazu ein Concept von J. Johns Hand, Abg. Br. 1821, 153, woraus zu bemerken: 304, 6 Meldung] Anmeldung 9. 10 du — Vorwurf aus dir auch kein Vorwurf zur Last fallen soll 10 Herrn] den guten 12 kein Absatz Schultz erwarte] Schulze erwart 14. 15 fehlt mit Ausnahme des von Kräuter geschriebenen Datums

304, 6 vgl. zu 235, 9 10 Johann Friedrich L., der Hofschauspieler in Weimar, reiste nach Berlin, vgl. Briefwechsel III, 179 12 vgl. 282, 18. 19. 302, 11. 12 und Tageb. VIII, 74, 1. 2. 8. 9.

Der bei Strehlke II, 359. III, 189 unter 1821 „etwa Juni" genannte Brief an F. S. Voigt ist vom 27. Februar 1821, vgl. 138 d. B.

Tagebuchnotizen.*)

1820.

November

2. C. W. Stark, Jena [3].
   J. F. Fuchs, Jena.
3. F. Mosengeil, Meiningen [4].
   J. S. Grüner, Eger [5].
   H. C. A. Eichstädt, Jena [1].
4. C. E. Schubarth, Breslau [6].
   C. F. v. Both, Rostock [7].
7. J. F. Posselt, Jena („die Schöndorfischen letzten Tabellen").
10. G. G. Güldenapfel, Jena („wegen der Grunerschen Auction").
11. C. F. E. Frommann, Jena [10].
    C. L. v. Knebel, Jena [11].
12. J. C. A. Müller, Jena („Quittungen wegen des Lohbeets").
    J. M. Färber, Jena („andere Quittungen und Aufträge").

November

14. J. F. C. A. v. Lyncker, Weimar [12].
    Grossherzog Carl August, Weimar [13].
15. F. A. Brau, Jena („die englischen Pamphlets").
    J. G. Lenz, Jena („den Feueropal und einige Briefe").
16. J. A. G. Weigel, Leipzig („Auftrag wegen der nächsten Müllerischen Auction").
    C. F. A. v. Conta, Weimar [14].
17. Grossherzog Carl August, Weimar [15].
    J. W. Döbereiner, Jena [17].
    F. A. v. Beulwitz, Weimar [16].
18. T. Renner, Jena („2 Affen und 1 Papagey").
19. E. J. d'Alton, Bonn [19].

---

*) Postsendungslisten von den Jahren 1820. 1821 haben sich nicht vorgefunden, vgl. XXVIII, 452.

November

19. Grossherzog Carl August, Weimar („Entschuldigung des nicht Aufwartens").
C. L. F. Schultz, Berlin [20].
20. L. W. Cramer, Dillenburg [22].
22. Grossherzog Carl August, Weimar [24].
26. J. C. Wesselhöft, Jena („den 6. Revisionsbogen [Kunst und Alterthum III 1] zurück").
29. J. F. Fuchs, Jena [29].
G. G. Güldenapfel, Jena („wegen der Compterschen Angelegenheiten").
F. A. Bran, Jena [30].
C. L. v. Knebel, Jena [31].
J. F. Posselt, Jena („Meteorologisches").
Buchbinder Poller, Jena („Quittung einiger Buchbinderarbeiten").
C. W. Stark, Jena („Schlüssel zum anatomischen Cabinet. Im 2. Paquet an Färber. Grüner Papagey an denselben in einer Schachtel").
Wesselhöftsche Druckerey („Manuscript zum 7. Bogen von Kunst und Alterthum [III 1]").

December

5. W. C. L. Gerhard, Leipzig [35].
7. H. A. v. Egidy, Leipzig [36].
8. C. F. E. Frommann, Jena [37].
S Boisserée, Stuttgart [38].
13. C. L. Stieglitz, Leipzig [40].
J. F. Posselt, Jena („Brandes Vorschläge zu einem meteorologischen Journal").
J. G. L. Kosegarten, Jena [41].
15. F. S. Voigt, Jena.
J. C. A. Müller, Jena („wegen eines ausserordentlichen Postens").
16. Härtel und Breitkopf, Leipzig („Schein wegen des Grafen Bouquoy").
17. C. L. v. Knebel, Jena [42].
C. L. F. Schultz, Berlin [43].
18. Grossherzog Carl August, Weimar [44].
20. J. C. A. Müller, Jena („die Museumsrechnung von 1817").
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen zurück").
22. Graf Vargas Bedemar, Copenhagen [46].
J. J. v. Willemer, Frankfurt [47].
23. Allgemeine Litteraturzeitung, Jena.
Litterarisches Wochenblatt, Leipzig („die

December
Willemersche Sendung").
23. J. J. v. Willemer, Frankfurt [49].
24. J. J. v. Willemer, Frankfurt („Schachtel mit Weihnachtsgeschenken").
C. F. A. v. Conta, Weimar [50].
26. J. F. Posselt, Jena („Aurora 3. Heft, Winterwitterung 1820, Anfragen auf Serenissimi Veranlassung").

December
26. C. E. F. Weller, Jena („Resolutionen auf verschiedene Anfragen, die Gedichte an Comptern").
28. C. E. Helbig, Jena [52].
C. A. Vulpius, Weimar („dessen Aufsatz über die ehernen Thüren").
30. C. L. F. Schultz, Berlin [56].
E. J. d'Alton, Bonn [54].
C. F. E. Frommann, Jena [55].

1821.

Januar
1. J. F. H. Schlosser, Frankfurt.
Gebrüder Felix, Leipzig.
Gebrüder Will, Schweinfurt.
Grossherzog Carl August, Weimar [59. 60].
2. Grossherzogin Louise, Weimar [61].
3. J. F. Blumenbach, Göttingen [zu 60/1].
4. J. F. C. A. v. Lyncker, Weimar [66].
5. J. M. Färber, Jena („Fasanen").
J. C. Hüttner, London [67].
C. E. Helbig, Jena [68].
6. Grossherzog Carl August, Weimar [71].
7. C. E. F. Weller, Jena [69].
J. G. Lenz, Jena.

Januar
7. C. W. Stark, Jena [70].
L. W. Cramer, Dillenburg [73].
J. F. Posselt, Jena („Gilberts Annalen und einiges Meteorologische").
10. H. Gräve, Kamenz [75].
D. Knoll, Carlsbad [76].
J. G. Zeller, München [77].
Graf C. v. Sternberg, Schloss Brzezina [78].
J. D. Sauerländer, Frankfurt [79].
S. Boisserée, Stuttgart [80].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [72].
C. L. F. Schultz, Berlin [81].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt [82].
G. C. G. Wölffel, Weimar („Verordnung wegen der 500 Thlr.").

Januar

10. J. C. A. Müller, Jena („desgleichen, Modification und Anordnung der Bezahlung").
J. H. Meyer, Weimar [83].
11. H. H. v. Könneritz, Dresden [84].
J. F. H. Schlosser, Frankfurt [82].
D. Hess, Beckenhof bei Zürich [85].
C. E. Schubarth, Breslau [89].
C. A. Kestner, Jena [90].
J. J. v. Willemer, Frankfurt („mit einer Rolle, Eberweins Lieder").
14. Märkische Ökonomische Gesellschaft, Potsdam [87].
J. W. Döbereiner, Jena [86].
F. E. Lange, Jena.
15. J. F. Blumenbach, Göttingen [93].
17. Grossherzog Carl August, Weimar [94].
J. G. Lenz, Jena [95].
19. J. C. Wesselhöft, Jena [97].
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
20. C. R. D. Martin, Weimar („den Schlosserischen Brief").
J. F. Posselt, Jena („einen Brief von Brandes zurückverlangend").
J. H. F. Schütz, Berka („Dank für übersendete Trüffeln").

Januar

21. J. C. Wesselhöft, Jena („Wanderjahre Bogen 2").
Grossherzog Carl August, Weimar [98].
22. C. E. A. v. Hoff, Gotha [99].
A. A. Schmeisser, Rudolstadt [100].
24. J. C. Wesselhöft, Jena („Wanderjahre III von Fol. 79 bis 105 incl., ingleichen Bogen 3 und 4 revidirt").
F. S. Voigt, Jena [105].
G. G. Güldenapfel, Jena [106].
Grossherzog Carl August, Weimar [107].
25. F. Wenzel, Ilmenau [110].
C. A. Vulpius, Weimar („wegen demselben [F. Wenzel] verwilligten, auf den Bergbau sich beziehenden Büchergebrauch").
27. C. E. Helbig, Jena [111].
28. G. G. Güldenapfel, Jena [113].
Grossherzog Carl August, Weimar [114].

Februar

1. Oberconsistorium, Weimar („wegen der Schnitzbilder in Olbersleben").
F. S. Voigt, Jena [115].
4. Grossherzog Carl August, Weimar [116].

Februar

4. F. S. Voigt, Jena („Paquet mit d'Altons Faulthieren").
   G. G. Güldenapfel, Jena („wegen der Caution pp.").
   C. F. A. v. Conta, Weimar („mit Verschiedenem die academische Bibliothek betr.").
   C. W. C Stichling, Weimar („gleichfalls academische Bibliotheksangelegenheiten").
   G. G. Güldenapfel, Jena („das englische kostbare Werk über Hautkrankheiten").
   J. C Wesselhöft, Jena („7. Revisionsbogen der Wanderjahre").
6. Grossherzog Carl August, Weimar [117].
   J. C. E. Müller, Weimar („Verordnung wegen des lithographischen Heftes").
7. Wesselhöfts Druckerey, Jena ([Wanderjahre] „8. Revisionsbogen").
13. Grossherzog Carl August, Weimar [119].
14. C. F. A. v. Conta, Weimar („Politica zurück").
   F. J. Bertuch, Weimar [120].
   C. L. v. Knebel, Jena [121].

Februar

14. F. A. Bran, Jena („eine englische Broschure").
   G. G. Güldenapfel, Jena („von Hofrath Meyer geschenkte Bücher").
16. J. H. Meyer, Weimar [122].
   J. C. Wesselhöft, Jena („Den 9. Revisionsbogen" [Wanderjahre]).
   J. F. Posselt, Jena („die letztern Schöndorfer Tabellen").
17. C. A. Vulpius, Weimar („wegen der Wetterbeobachtungen für's Künftige").
18. C. F. Zelter, Berlin [124].
   J. W. Döbereiner, Jena [125].
   J. F. Rochlitz, Leipzig [126].
   F. W. Riemer, Weimar [128].
21. J. C. Wesselhöft, Jena („der 10. Revisionsbogen" [Wanderjahre]).
   C. L. v. Knebel, Jena [131].
23. F. J. Bertuch, Weimar [130].
   C. F. A. v. Schreibers, Wien [133].
24. J. F. Rochlitz, Leipzig [zu 134/5].
   C. F. Zelter, Berlin [zu 134/5].
   C. F. F. v. Nagler, Berlin [123].
   G. H. L. Nicolovius, Berlin [134].

Februar

25. G.C.G.Wölffel, Weimar
J. F. Posselt, Jena } („Erlasse wegen um ein Jahr verlängerter Anstellung des Gehülfen bey der Sternwarte").

28. G. G. Güldenapfel, Jena („zwey Registraturen zurückgesendet").
C. L. v. Knebel, Jena [139].
L. Hess, Jena.
Charl. v. Stein, Weimar [140].
Sus. El. Bethmann-Hollweg, Berlin [141].

März

2. F. W. Riemer, Weimar [143].
J. H. Meyer, Weimar [142].
J. F. Fuchs, Jena („wegen des Hermaphroditen").
F. A. Brau, Jena („eine englische Broschure").

5. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [144].
Weinhändler Will, Schweinfurt.
J. C. Wesselhöft, Jena ([Wanderjahre] „Fortsetzung des Manuscripts von Fol. 149 bis 173 incl.").

6. F. W. Riemer, Weimar [145].

7. C. L. v. Knebel, Jena [147].
J. G. P. Götze, Jena („Verordnung wegen der Treibkasten").

März

7. G. G. Güldenapfel, Jena.
Wesselhöfts Druckerey, Jena ([Wanderjahre] „zwölfter Bogen").
J. L. Büchler, Frankfurt [148].

8. Grossherzog Carl August, Weimar [149].

9. D. Knoll, Carlsbad [150].
Postmeister Gruner, Johann-Georgenstadt [151].
J. F. Posselt, Jena („die Carlsruher Zeitung").

10. Wesselhöftische Druckerey, Jena ([Wanderjahre] „den 14. Revisionsbogen").
C. L. F. Schultz, Berlin [153].

15. J. M. Färber, Jena („autorisirte Zettel zurück").
J. G. L. Kosegarten, Jena („orientalische Münze").
F. S. Voigt, Jena [157].
J. G. L. Götze, Jena („Verordnung wegen der Rouleaux auf das neue Glashaus").

16. F. A. Brau, Jena [159].
J. F. Posselt, Jena („Starks meteorologisches Jahrbuch von 1818 und 1819, meteorologische Tabelle von Januar zurück").
Wesselhöfts Druckerey, Jena ([Wanderjahre]

Dortchen. Ja doch! geh nur!

Niklas. Und bist so niedergeschlagen!

Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen deine Frau, da hast du einen Kuß drauf und laß mich allein.

(Sie küßt ihn, und er geht ab.)

Dortchen. So muß und soll es denn sein, was ich so lange wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte!
Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.
Ich hab' gesponnen genug weißes Flächschen,
Hab' genug gewirket das feine Linnchen,
Hab' genug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab' genug gefeget die grünen Höfchen,
Hab' genug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,
Hab' genug geharket das Gras der Auen,
Hab' genug getragen den weißen Harken.
O du mein Kränzchen von grüner Raute
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!
O du mein Härlein, mein gelbes Härlein
Wirst nicht mehr flattern im weh'nden Winde!
Besuchen werd' ich die liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!
O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im weh'nden Winde!

März

„Revisionsbogen 15 und 16“).

16. J. C. A. Müller, Jena („autorisirte Quittung zur diesjährigen Rechnung“).
C. Müglich, Tübingen [160].
C. F. E. Frommann, Jena [161].

17. J. C. A. Müller, Jena („wegen der Starkischen Interessen“).
J. G. Lenz, Jena [162].

18. F. L. v. Froriep, Weimar [163].
C. L. v. Knebel, Jena [164].

20. Grossherzog Carl August, („Die Zeichnungen vom Prinzen von Neuwied“).

22. C. F. C. Steiner, Weimar [166].

24. J. C. Wesselhöft, Jena ([Wanderjahre] „Revisionsbogen 18“).

25. J. C. Büchler, Frankfurt („600 Abdrücke des Taufbeckens“).

27. C. G. T. Winkler, Dresden [167].

28. C. F. E. Frommann, Jena („Manuscript von Kunst und Alterthum 3. Bandes 1. Heft bis pag. 104 des Drucks“).
C. L. v. Knebel, Jena [168].
J. G. Lenz, Jena („Patricität des Granits zurück“).

März

28. Grossherzog Carl August, Weimar („wegen verschiedener Puncte“)

April

1. J. H. Meyer, Weimar [172].
F. W. Riemer, Weimar, [173].

2. J. J. v. Willemer, Frankfurt [174].

4. J. M. Färber, Jena („die Pflanzen von der Melville-Insel“).
F. S. Voigt, Jena [176].
F. A. Brau, Jena („eine englische Broschure“).
J. C. Wesselhöft, Jena ([Wanderjahre] „den 20. Revisionsbogen“).
J. F. Posselt, Jena („die letzten meteorologischen Witterungstabellen“).
C. E. F. Weller, Jena [177].
A. C. v. Preen, Rostock [178].
J. C. Hüttner, London [179].

6. J. C. A. Müller, Jena („150 Thlr.“).
F. T. A. H. v. Müller, Weimar („Hauptmann Landolts Leben“).
C. W. C. Stichling, Weimar [180].
H. C. A. Eichstädt, Jena [181].
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen“).

April
7. C. L. v. Knebel, Jena [183].
8. J. S. Zauper, Pilsen [186].
G. G. Güldenapfel, Jena [184].
C. F. E. Frommann, Jena [185].
11. J. C. Wesselhöft, Jena [187].
F. W. Riemer, Weimar [188]
J. H. Meyer, Weimar („den Aufsatz über den Steindruck").
Grossherzogl. Sächs. Cammer, Weimar („die Hauptjahresrechnung").
13. J. M. Färber, Jena („die Zeichnung des Hermaphroditen für Hofrath Fuchs, die meteorologische Tabelle für Professor Ponselt, den Seebeckischen Aufsatz für Major v. Knebel").
J. G. P. Götze, Jena.
F. S. Voigt, Jena [189].
G. F. W. Hegel, Berlin [190].
J. Antonia J. Brentano, Frankfurt [191].
15. J. C. Wesselhöft, Jena („Der 22. Bogen Wanderjahre").
18. C. F. E. Frommann, Jena [193].
Dr [J. C. F.?] Körner, Jena.
J. A. G. Weigel, Leipzig [196].

April
18. F. Mosengeil, Meiningen [195].
19. J. G. Lenz, Jena [197].
J. F. Ponselt, Jena („wegen Beachtung der Meteore").
J. W. Döbereiner, Jena [194].
Grossherzog Carl August, Weimar [198].
F. W. Riemer, Weimar [199].
20. Grossherzog Carl August, Weimar [200].
21. G. C. G. Wölffel, Weimar („wegen 300 Thlr. aus der Schatulle zu erhalten").
Wesselhöfts Druckerey, Jena ([Wanderjahre] „Revisionsbogen 23 und 24").
22. Wesselhöftsche Druckerey, Jena („Manuscript, Wilhelm Meisters Wanderjahre, Fol. 252 bis 272 incl.").
J. H. W. Tischbein, Eutin [201].
23. J. F. H. Schlosser, Frankfurt / J. J. v. Willemer, Frankfurt [202] („zwey Briefe mit meinem Portrait").
S. Boisserée, Stuttgart [203].
25. F. F. Lange, Jena / G. G. Güldenapfel, Jena („wegen Remuneration der ausserordentlichen Arbeiten von Michael 1820 bis Ostern 1821").

April

C. F. A. v. Conta, Weimar [204].

F. W. Riemer, Weimar („einiges zu den Wanderjahren").

26. Serenissimis Gothano et Vinariensi, Gotha und Weimar („wegen Güldenapfelscher Caution; beides an Conta").

F. T. A. H. v. Müller, Weimar [206].

Grossherzog Carl August, Weimar [205].

Wesselhöfts Druckerey, Jena ([Wanderjahre] „den 25. Revisionsbogen").

J. W. Döbereiner, Jena [207].

28. Wesselhöftsche Druckerey, Jena („Druckerstock von Ermer . . Manuscript [der Wanderjahre] von Fol. 272 bis 278 incl. Ferner: Wo stickt der Verräther von Fol. 1 bis 34 incl.").

Rath Helbig, Jena („die Verordnung vom 19. April an Posselt, wegen Beachtung der Meteore").

29. C. L. F. Schultz, Berlin [208].

Johanna C. Frommann, Jena [209].

30. C. F. M. P. Graf v. Brühl, Berlin [210].

Mai

1. J. F. Schmidt, Weimar („Assignation nach Leipzig an Frege").

C. G. Frege u. Comp., Leipzig [211].

2. J. M. Färber, Jena („Gestattung eines neuen Schrankes").

J. G. Lenz, Jena.

F. S. Voigt, Jena („autorisirte Quittungen").

J. C. Wesselhöft, Jena („8. Bogen Kunst und Alterthum 3. Bandes 1. Heft").

Cammerdiener Buttstädt, Gotha („27 Thlr. Cassegeld für einen geschnittenen Stein").

3. C. F. M. P. Graf v. Brühl, Berlin [212].

C. F. E. Frommann, Jena [213].

Grossherzogl. Sächs. Cammer, Weimar („Communicat wegen der Hauptrechnung").

G. C. G. Wölffel, Weimar („Desgleichen").

5. C. F. M. P. Graf v. Brühl, Berlin [215].

J. H. Meyer, Weimar [216].

8. C. F. E. Frommann, Jena [217].

9. J. C. Wesselhöft, Jena [220].

C. F. M. P. Graf v. Brühl Berlin [221].

Mai

10. C. W. C. Stichling, Weimar („Promemoria wegen Compters Logis").
C. F. Schubarth, Breslau [223].
Grossherzogl. Sächs. Cammer, Weimar („Die Jenaischen Rechnungen").
12. C. F. M. P. Graf v. Brühl, Berlin [227].
J. G. L. Kosegarten, Jena [225].
C. E. F. Weller, Jena [226].
C. L. F. Schultz, Berlin [228].
C. Keferstein, Halle [229].
J. [?] Perthes, Leipzig („auf die Messe gesendet") [230].
13. C. F. M. P. Graf v. Brühl, Berlin [232].
C. F. Zelter, Berlin [233].
15. J. W. Döbereiner, Jena [234].
J. C. Wesselhöft, Jena [235].
F. S. Voigt, Jena [236].
F. H. A. v. Humboldt, Paris [237].
J. G. Neuburg, Frankfurt [238].
Grossherzog Carl August, Weimar [241].
18. Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar [242].
Erbgrossherzog Carl Friedrich, Weimar [243].

Mai

18. Grossherzog Carl August, Weimar („Die Herkulanischen Bilder").
19. Grossherzog Carl August, Weimar [246].
F. T. A. H. v. Müller, Weimar [247].
F. W. Riemer, Weimar [248].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [249].
C. L. F. Schultz, Berlin [250].
21. J. F. Posselt, Jena [251].
J. D. Gries, Jena [252].
C. H. Ramann, Erfurt („Weinbestellung").
22. G. C. G. Wölfel, Weimar („Verordnung wegen dem Diener Wolf").
F. T. A. H. v. Müller, Weimar [253].
23. J. C. Wesselhöft, Jena [255].
C. E. Schubarth, Leipzig [256].
C. L. F. Schultz, Berlin [257].
24. S. Boisserée, Stuttgart [259].
F. T. A. H. v. Müller, Weimar [260].
F. W. Riemer, Weimar [261].
25. G. Moller, Darmstadt [258].
J. J. v. Willemer, Frankfurt („Eberweins Compositionen").

Mai

25. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [262].
26. Postmeister Gruner, Johann-Georgenstadt [263].
D. Knoll, Carlsbad [264].
27. F. A. Braun, Jena („Lyon Travels in the Northern Africa, London 1821").
J. C. Wesselhöft, Jena [267].
G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung und Copie der Rescripte wegen Erlassung der Caution").
J. G. Lenz, Jena [268].
G. H. L. Nicolovius, Berlin („Weimarische Pinakothek").
28. 30. J. A. G. Weigel, Leipzig [269].
C. G. Frege, Leipzig [270].
30. E. G. v. Odeleben, Klein-Walthersdorf [274].
G. H. L. Nicolovius, Berlin.
J. C. Wesselhöft, Jena [275].
W. Dorow, Bonn [276].
G. G. Güldenapfel, Jena [277].
31. J. S. Zauper, Pilsen („Ein vollständiges Exemplar Kunst und Alterthum, Hofmedicus Rehbein übergeben").

Juni

1. J. W. C. Ludecus, Weimar [279].
J. G. Lenz, Jena [280].

Juni

1. J. C. Wesselhöft, Jena ([Kunst und Alterthum III 2] „der 9. Revisionsbogen").
Grossherzog Carl August, Weimar [281].
4. J. H. W. Tischbein, Eutin [284].
6. T. Renner, Jena („Verordnung wegen der Rohrmannischen Sache; Promemoria wegen des *Hasslebers Skeletts*; detaillirte Specification desselben durch Färber; Brief zu weiterer Erläuterung").
J. C. A. Müller, Jena („Verordnung").
7. J. C. Hüttner, London [287].
8. S. Boisserée, Stuttgart [286].
Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar („Stammbuch").
Erbgrossherzog Carl Friedrich, Weimar („Fächer").
F. W. Riemer, Weimar [288].
O. Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Weimar („für I. K. H. die Frau Grossherzogin ein Exemplar Wanderjahre").
9. [J. B. Voigt] Torfinspector, Hasslebeu („Cammerrath Brands Brief").

Juni
9. T. Renner, Jena („mit einem Hirschkopf").
10. G. C. G. Wölffel, Weimar („Verordnung").
13. C. L. v. Knebel, Jena [290].
Wesselhöfts Druckerey, Jena („Revisionsbogen 2 Kunst und Alterthum III 2; neues Manuscript zur Naturwissenschaft von Fol 53 bis 67 incl.").
14. C. L. F. Schultz, Berlin [292].
18. E. G. v. Odeleben, [Klein-] Waltherstorf [295].
C. G. Frege und Comp., Leipzig [293].
C. W. v. Humboldt, Berlin [299].
C. E. Helbig, Jena [298].
19. Landschafts-Collegium, Weimar.
G. C. G. Wölffel, Weimar.
20. Wesselhöfts Druckerey, Jena [302].
21. W. Rehlein, Marienbad [303].
C. G. Frege, Leipzig [304].
22. C. F. v. Wietersheim, München [306].

Juni
23. C. L. v. Knebel, Jena [307].
24. J. J. v. Willemer, Frankfurt [308].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt [309].
J. F. Rochlitz, Leipzig [305].
G. W. F. Hegel, Berlin [zu 311/2].
27. J. F. Posselt, Jena („mit Wettertabellen und Aufsätzen").
Grossherzogin Louise, Wilhelmsthal [311].
J. G. Lenz, Jena [312].
28. J. F. v. Cotta, Stuttgart [310].
30. C. G. Frege, Leipzig [313].
Wesselhöfts Druckerey, Jena [316].
G. G. Güldenapfel, Jena („Quittung für Woka").
J. D. Färber („Vorstehendes, ingleichen einige Bestellungen").
C. E. Schubarth, Breslau [314].
C. W. Coudray, Weimar [315].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

35. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1906.

Goethes Briefe

35. Band

Juli 1821 — März 1822.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1906.

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!
Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen!
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

Vater (indem er heraus kommt). Nicht wahr, das sind fette Burschе?

Niklas. Nun gute Nacht!

Vater. Gute Nacht allerseits! Sagt doch auch der Braut gute Nacht! Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen um diese Zeit —

Dortchen. Verschont mich mit dem Spaß! Ich habe das Gerede recht satt und wenn ihr es morgen nicht besser treibt, so mag die Eule Braut sein.

Schlußgesang.

Wer soll Braut sein?
Eule soll Braut sein!
Die Eule sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut sein,
Ich kann nicht die Braut sein!

Wer soll Bräutigam sein?
Zaunkönig soll Bräutigam sein!
Zaunkönig sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam sein,
Ich kann nicht der Bräutigam sein!

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An Friedrich Peters 1. Juli 1821	1
*2.	An Ernst Gottfried v. Odeleben 4. Juli 1821	2
*3.	An Carl Friedrich Ernst Frommann 8. Juli 1821	2
4.	An Joseph Sebastian Gruner 9. Juli 1821	3
*5.	An Friedrich Wilhelm Riemer 9. Juli 1821	4
6.	An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 10. Juli 1821	5
7.	An Johann Jakob v. Willemer 11. Juli 1821	6
8.	An Marianne v. Willemer 12 Juli 1821	7
9.	An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 12. Juli 1821	9
10.	An Johann Christian Mahr 12 Juli 1821	9
11.	An Carl Friedrich v. Both 12. Juli 1821	10
*12.	An Christian Keferstein 12. Juli 1821	13
13.	An Clemens Wenzeslaus Coudray 13. Juli 1821	15
14.	An F. Peters 15. Juli 1821	15
*15.	An Christian Gottlob Frege und Comp. 15. Juli 1821	16
16.	An Johann Friedrich Rochlitz 15. Juli 1821	17
*17.	An Johann Carl Wesselhöft 18. Juli 1821	18
*18.	An Friedrich Siegismund Voigt 18. Juli 1821	18
*19.	An Carl Cäsar v. Leonhard 19. Juli 1821	19
*20.	An Ludwig Friedrich Victor Hans Grafen Bülow 19. Juli 1821	20
21.	An C. W. Coudray 21. Juli 1821	21
*22.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 21. Juli 1821	21

		Seite
23.	An Christian Gottfried Körner 22. Juli 1821	22
24.	An Johann Heinrich Voß den Jüngeren 22. Juli 1821	24
25.	An Carl Friedrich Burdach 21. Juli 1821	26
*26.	An C. G. Frege und Comp. 22. Juli 1821	29
*27.	An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer 22. Juli 1821	29
28.	An H. C. A. Eichſtädt 22. Juli 1821	30
*29.	An J. S. Voigt 23. Juli 1821	30
30.	An J. S. M. T. Boiſſerée 24. Juli 1821	31
31.	An Johann Heinrich Wilhelm Tiſchbein 23. Juli 1821	32
32.	An Carl Leberecht Immermann 23. Juli 1821	33
*33.	An Johann Friedrich v. Cotta 24. Juli 1821	34
*34.	An H. C. A. Eichſtädt 24. Juli 1821	35
*35.	An J. C. Weſſelhöft 25. Juli 1821	36
*36.	An den Großherzog Carl Auguſt 25. Juli 1821	37
*37.	An die Großherzogin Louiſe 25. Juli 1821	38
*38.	An Carl Emil v. Spiegel 25. Juli 1821	39
39.	An Charlotte v. Stein 25. Juli 1821	39
*40.	An F. W. Riemer 6. Auguſt 1821	39
*41.	An Auguſt v. Goethe 8. Auguſt 1821	40
*42.	An Auguſt v. Goethe 15. Auguſt 1821	41
*43.	An den Großherzog Carl Auguſt 16. Auguſt 1821	42
44.	An J. S. M. T. Boiſſerée 17. Auguſt 1821	50
*45.	An F. W. Riemer 17. Auguſt 1821	52
*46.	An Auguſt v. Goethe 22. Auguſt 1821	53
*47.	An Auguſt v. Goethe 26.—27. Auguſt 1821	57
*48.	An Auguſt v. Goethe 3. September 1821	63
*49.	An Auguſt v. Goethe 1.—5. September 1821	64
*50.	An Johann Heinrich Meyer 5. September 1821	72
51.	An Joſeph Stanislaus Zauper 7. September 1821	73
*52.	An den Großherzog Carl Auguſt 12. September 1821	77
53.	An Auguſt v. Goethe 12. September 1821	82
54.	An J. S. Gruner 14. September 1821	83
55.	An J. S. Grüner 17. September 1821	84
*56.	An Friedrich Theodor David Kräuter 17. September 1821	86
*57.	An den Großherzog Carl Auguſt 18. September 1821	88
*58.	An Auguſt v. Goethe 18. September 1821	89
*59.	An Carl Wilhelm Conſtantin Stichling 19. September 1821	90

Seite

60. An C. F. E. Frommann 20. September 1821 . . . 91
*61. An Johann Christian Ernst Müller 21. September 1821 92
*62. An F. L. Kräuter 21. September 1821 93
*63. An Theobald Renner 21. September 1821 93
*64. An C. G. Frege und Comp. 22. September 1821 . . 94
65. An Pius Alexander Wolff 23. September 1821 . . 94
*66. An Franz Dominicus Maria Joseph Brentano 22. September 1821 95
67. An Christoph Ludwig Friedrich Schulz 24. September 1821 96
*68. An Andreas Joseph Schnaubert 24. September 1821 102
69. An Johann Wolfgang Döbereiner 24. September 1821 103
*70. An August v. Goethe 25. September 1821 104
*71. An F. L. Kräuter 25. September 1821 106
*72. An den Großherzog Carl August 25. September 1821 107
*73. An Johann Christian Hüttner 25. September 1821 . 108
*74. An Carl Christian Haage 25. September 1821 . . 110
75. An J. S. Grüner 25.—26. September 1821 . . . 110
76. An Joseph Graf Auersperg 26. September 1821 . . 112
*77. An Nicolaus Schmidt 26. September 1821 113
78. An Kaspar Grafen v. Sternberg 26. September 1821 114
*79. An Christian August Vulpius 26. September 1821 . 117
80. An Carl Ludwig v. Knebel 27. September 1821 . . 118
81. An C. F. Zelter 28. September 1821 118
*82. An August v. Goethe 30. September 1821 120
83. An C. W. Coudray 30. September 1821 121
*84. An Wilhelm Rehbein 30. September 1821 122
85. An J. S. Grüner 30. September 1821 124
*86. An J. F. v. Cotta 30. September 1821 125
87. An C. F. A. v. Conta 2. October 1821 127
88. An Johann Peter Eckermann 2. October 1821 . . 127
*89. An August v. Goethe 2. October 1821 128
*90. An Johann Friedrich Carl Albert v. Lyncker 2. October 1821 129
91. An C. F. E. Frommann 4. October 1821 130
*92. An Friedrich Constantin v. Stein 5. October 1821 . 131
*93. An F. L. Kräuter 7. October 1821 132
94. An F. W. Riemer 7. October 1821 132

		Seite
*95.	An August v. Goethe 9. October 1821	134
*96.	An F. W. Riemer 9. October 1821	134
*97.	An J. H. Meyer 9. October 1821	135
*98.	An F. W. Riemer 9. October 1821	137
*99.	An F. J. Kräuter 12. October 1821	138
100.	An C. F. Zelter 14. October 1821	138
101.	An J. G. Neuburg 15. October 1821	141
*102.	An F. J. Kräuter 15. October 1821	143
*103.	An Carl Franz Anton v. Schreibers 15. October 1821	144
104.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 18. October 1821	145
105.	An C. F. Zelter 19. October 1821	146
*106.	An J. H. Meyer 19. October 1821	147
107.	An F. W. Riemer 19. October 1821	148
*108.	An F. J. Kräuter 21. October 1821	149
*109.	An F. W. Riemer 21. October 1821	150
*110.	An J. H. Meyer 21. October 1821	151
*111.	An August v. Goethe 21. October 1821	152
112.	An Carl Friedrich Moritz Grafen Brühl 22. October 1821	153
*113.	An Georg Gottlieb Güldenapfel? 23. October 1821	156
*114.	An F. W. Riemer 24. October 1821	156
*115.	An C. A. Vulpius 26. October 1821	156
116.	An F. W. Riemer 28. October 1821	157
*117.	An C. A. Vulpius 29. October 1821	159
*118.	An W. Rehbein 30. October 1821	159
*119.	An J. G. Neuburg 31. October 1821	161
*120.	An F. J. Kräuter 31. October 1821	161
*121.	An Carl Cäsar v. Leonhard, etwa 31. October 1821	163
*122.	An F. W. Riemer 1. November 1821	165
*123.	An Ottilie v. Goethe 1. November 1821	166
*124.	An Carl Emil v. Spiegel 1. November 1821	166
*125.	An C. A. Vulpius 2. November 1821	167
*126.	An Franz Kirms 5. November 1821	167
*127.	An Friedrich August v. Fritsch 6. November 1821	168
*128.	An J. F. v. Cotta 7. November 1821	168
129.	An Carl Ernst Schubarth 7. November 1821	169
*130.	An F. W. Riemer 7. November 1821	171

Seite

131. An Waſſili Andrejewitſch Joukoffsky 16. November 1821 172
*132. An J. H. Meyer 16. November 1821 173
*133. An F. W. Riemer 17. November 1821 173
134. An J. S. M. T. Boiſſerée 18. November 1821 . . 174
*135. An F. C. v. Stein 19. November 1821 177
136. An C. G. Schubarth 19. November 1821 178
*137. An J. H. Meyer 20. November 1821 180
*138. An den Großherzog Carl Auguſt 20. November 1821 180
139. An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller 21. November 1821 181
*140. An C. G. Schubarth 21. November 1821 181
*141. An J. H. Meyer 21. November 1821 183
*142. An F. W. Riemer 22. November 1821 183
*143. An F. C. v. Stein 22 November 1821 183
144. An C. F. Zelter 25. November 1821 184
*145. An F. M. C. Grafen Brühl 22. November 1821 . 185
*146. An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius 25. November 1821 186
147. An Georg Heinrich Noehden 25. November 1821 . 187
148. An G. H. Noehden 26. November 1821 191
*149. An F. W. Riemer 27. November 1821 191
150. An C. L. F. Schultz 28. November 1821 191
*151. An Carl Gottlieb Samuel Heun 30. November 1821 194
152. An C. L. v. Knebel 1. December 1821 195
153. An C. C. F. Weller 1. December 1821 196
*154. An F. C. v. Stein 2. December 1821 196
155. An J. S. Grüner 2. December 1821 198
*156. An J. C. Weſſelhöft 2. December 1821 200
157. An Carl Chriſtian Ludwig Schöne 3. December 1821 200
158. An Abraham Mendelsſohn 5. December 1821 . . 201
*159. An Henriette Hafenclever 5. December 1821 . . . 202
*160. An Carl Friedrich Schinkel 5. December 1821 . . 204
161. An F. W. Riemer 6. December 1821 205
*162. An F. W. Riemer 9. December 1821 205
*163. An C. G. Frege und Comp. 11. December 1821 . . 206
*164. An J. F. C. A. v. Lyncker 11. December 1821 . . 206
*165. An F. W. Riemer 12. December 1821 207

Seite
*166. An J. F. C. A. v. Lyncker 13. December 1821 . . . 207
167. An C. F. G. Frommann 14. December 1821 . . . 208
*168. An C. G. Frege und Comp. 17. December 1821 . . 209
*169. An Johann August Gottlieb Weigel 17. December 1821 209
170. An J. H. W. Tischbein 20. December 1821 . . . 211
171. An Carl Wilhelm v. Humboldt 24. December 1821 213
172. An C. F. A. v. Conta 24. December 1821 214
*173. An J. A. G. Weigel 27. December 1821 214
*174. An C. F. G. Frommann 29. December 1821 . . . 216
*175. An C. G. Schubarth 27. [29.] December 1821 . . 216
*176. An J. A. G. Weigel 30. December 1821 217
*177. An H. C. A. Eichstädt 31. December 1821 218
*178. An den Großherzog Carl August 1. Januar 1822 . 219
*179. An die Großherzogin Louise 1. Januar 1822. . . 219
*180. An Sophie Caroline v. Hopffgarten, geb. v. Fritsch 1. Januar 1822 220
*181. An F. W. Riemer 2. Januar 1822 221
*182. An Christian Wilhelm Schweiher 2. Januar 1822 . 221
*183. An den Großherzog Carl August 3. Januar 1822 . 222
*184. An F. W. Riemer 3. Januar 1822 224
*185. An Johann Georg Lenz 5. Januar 1822 225
186. An C. F. Zelter 5. Januar 1822 225
*187. An Espérance Sylvestre 6. Januar 1822 226
*188. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 6. Januar 1822 . . 227
*189. An Johann Wilhelm Eduard d'Alton 7. Januar 1822 228
*190. An Bernhard Dumont 7. Januar 1822 228
*191. An Ettinger 7. Januar 1822 229
*192. An F. W. Riemer 7. Januar 1822 229
193. An C. L. v. Knebel 9. Januar 1822 230
*194. An F. W. Riemer 9. Januar 1822 230
*195. An J. H. Meyer 10. Januar 1822 231
*196. An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten 12. Januar 1822 231
197. An den Großherzog Carl August 13. Januar 1822 232
198. An C. G. Carus 13. Januar 1822 232
*199. An J. C. Wesselhöft 14. Januar 1822 236
200. An J. S. M. D. Boisserée 15. Januar 1822 . . . 236
201. An C. L. v. Knebel 16. Januar 1822 238

Seite

*202. An H. C. A. Eichstädt 16. Januar 1822 240
*203. An B. Dumont 16. Januar 1822 241
*204. An J. F. v. Cotta 16. Januar 1822 242
*205. An J. H. W. Tischbein 16. Januar 1822 243
206. An den Großherzog Carl August 17. Januar 1822 . . . 243
207. An J. J. v. Willemer 17. Januar 1822 244
*208. An C. F. E. Frommann 18. Januar 1822 245
*209. An den Großherzog Carl August 18. Januar 1822 . . 246
*210. An C. C. v. Leonhard 18. Januar 1822 248
*211. An F. W. Riemer 22. Januar 1822 249
212. An C. F. E. Frommann 24. Januar 1822 250
*213. An die Großherzogin Louise 30. Januar 1822 . . . 251
214. An Leopold Dorotheus v. Henning 30. Januar 1822 . . 251
215. An Carl Friedrich v. Reinhard 31. Januar 1822 . . . 252
*216. An Johann Gustav Büsching 31. Januar 1822 . . . 253
217. An Johann Gottlieb Rhode 31. Januar 1822 . . . 254
*218. An J. H. Meyer Januar 1822? 255
*219. An Carl Friedrich Bachmann 2. Februar 1822 . . . 256
220. An G. G. Guldenapfel 3. Februar 1822 257
*221. An den Großherzog Carl August 4. Februar 1822 . . 258
222. An C. F. Zelter 5. Februar 1822 261
*223. An F. W. Riemer 7. Februar 1822 262
*224. An C. L. v. Knebel 9. Februar 1822 263
225. An J. S. Grüner 8. [10.] Februar 1822 263
226. An David Knoll 8. [10.] Februar 1822 265
227. An F. W. Riemer 11. Februar 1822 265
228. An C. F. E. Frommann 13. Februar 1822 266
*229. An Friedrich Alexander Brau 13. Februar 1822 . . 267
230. An Gustav Schübler 18. Februar 1822 268
*231. An Frau Welz 18. Februar 1822 269
232. An J. G. Lenz 18. Februar 1822 270
*233. An den Großherzog Carl August 21. Februar 1822 . 270
*234. An F. W. Riemer 23. Februar 1822 271
*235. An F. W. Riemer 25. Februar 1822 272
*236. An Carl Franz Anton v. Schreibers 27. Februar 1822 272
237. An Johann Christian Friedrich Körner 28. Februar 1822 274

		Seite
238.	An C. G. Carus 18. [Ende] Februar 1822	275
*239.	An C. G. F. Weller 2. März 1822	276
240.	An F. A. Brun 2. März 1822	277
241.	An J. C. Wahr 4. März 1822	277
*242.	An J. C. Hüttner 7. März 1822	278
243.	An G. H. Nicolai 9. März 1822	279
*244.	An J. C. Hüttner 9. März 1822	281
*245.	An F. J. A. H. v. Müller 12. März 1822	281
*246.	An F. W. Riemer 12. März 1822	282
247.	An C. F. Zelter 13. März 1822	282
*248.	An J. F. H. Schlosser 14. März 1822	287
*249.	An F. W. Riemer 15. März 1822	289
*250.	An F. W. Riemer 18. März 1822	289
*251.	An F. W. Riemer 19. März 1822	290
*252.	An J. F. H. Schlosser 22. März 1822	290
*253.	An J. F. v. Cotta 22. März 1822	291
254.	An L. T. v. Henning 24. März 1822	293
*255.	An F. W. Riemer 25. März 1822	295
256.	An den Großherzog Carl August 26. März 1822	296
*257.	An Kurt Polycarp Joachim Sprengel 26. März 1822	297
*258.	An Christian Friedrich v. Staff 26. [28.] März 1822	298
*259.	An F. C. v. Stein 30. März 1822	299
260.	An C. F. Zelter 31. März 1822	300
Lesarten		305
*An August v. Goethe 20. September 1821		305
*An August Georg Nägeli 11. November 1821		306
An ? Ende Januar 1822		307
*An die Bibliothek in Weimar März 1822		308
Tagebuchnotizen		309

1.

An Friedrich Peters.

[Concept.]

Durch Herrn Kammermusicus Eberwein erfuhr ich, daß bey Ihnen, mein werthester Herr, Streicherische Flügel von vorzüglich guter Art zu finden seyn sollten. Da derselbige jedoch verreiste, habe mich deshalb an Herrn Hofrath Rochlitz gewendet, welcher mir die Nachricht giebt, daß ein solcher Flügel, in Nußbaumholz, dem er ein gutes Zeugniß giebt, vorräthig sey. Da ich nun geneigt bin, solchen auf diese Empfehlung zu acquiriren und die dafür verlangten zweyhundert Thaler Conventionsgeld zu bezahlen, so ersuche Dieselben, mir ihn wohlgepackt anher zu senden, da denn, bey dessen glücklicher Ankunft, eine Assignation auf gedachte Summe an die Herren Frege sogleich erfolgen soll.

Der ich recht wohl zu leben und mir und den Meinigen viel Vergnügen von gedachtem Instrument wünsche.

Weimar den 1. Juli 1821.

2.

An Ernſt Gottfried v. Odeleben.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

werthes Schreiben zugleich mit der dießmal unverſehrten Schachtel, für deren Inhalt beſondern Dank abſtatte, ſind bey mir glücklich angekommen, eben als ich mich bereite, in die böhmiſchen Bäder zu gehen; ich kann daher für den Augenblick das überſendete Verzeichniß nicht wie ich wünſchte näher betrachten und darauf Rückſicht nehmen, welches jedoch gleich bey meiner Wiederkehr geſchehen ſoll.

Wollen Sie indeſſen Verſteinerungen aus dem Valle di Ronca unter meiner Addreſſe hierher ſenden, auch etwas Corniſch Zinn aus Guanaxuato beylegen, ſo würde mein Sohn bey Rangirung einiger Theile unſers Kabinetts davon Gebrauch machen und ich den Betrag nebſt den allenfallſigen übrigen gegen Michael berichtigen.

Hochachtungsvoll mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 4. Juli 1821.

3.

An Carl Friedrich Ernſt Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

zur glücklichen Rückkehr von Leipzig herzlich Glück wünſchend, bedauere nur daß das Wetter mehr als

Wer soll Brautführer sein?
Krähe soll Brautführer sein!
Die Krähe sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer sein,
Ich kann nicht der Brautführer sein!

Wer soll Koch sein?
Wolf soll Koch sein!
Der Wolf der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr tück'scher Kerl,
Kann nicht Koch sein,
Ich kann nicht der Koch sein!

Wer soll Mundschenk sein?
Hase soll Mundschenk sein!
Der Hase sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Mundschenk sein,
Ich kann nicht der Mundschenk sein!

Wer soll Spielmann sein?
Storch soll Spielmann sein!
Der Storch der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich hab' einen großen Schnabel,
Kann nicht wohl Spielmann sein,
Ich kann nicht wohl Spielmann sein!

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein!

andere Umſtände mich abhält, den längſt ſchuldigen und vorgenommenen Beſuch abzuſtatten, doch hoffe noch immer, vor meiner Wanderung nach Böhmen, einige Tage in Ihrer freundlichen Nähe zuzubringen.

Hiebey kehrt zurück Kunſt und Alterthum dritten Bandes zweytes Heft abgedrucktes Manuſcript von Seite 1—64, ingleichen von Seite 97—176. Ferner ſende zu den fehlenden 24 Columnen eben ſo viel geſchriebene Seiten, wobey ich wünſche, daß ſie Seite für Seite abgedruckt werden. Die Verſe ſind ſo gezählt und eingerichtet, daß auf keiner Seite zu viel ſteht; fände ſich einmal zu wenig, ſo hat es nichts zu ſagen, es kommt dieß ja wohl auch bey andern kleinen Gedichten vor.

(NB. Zwey Seiten haben die Nummer 18, dadurch werden es 24.)

Der Reviſionsbogen 12 kommt auch zurück, ich habe alſo nur noch die beiden mittlern zu erwarten.

Das wiſſenſchaftliche Heft möge bis zu meiner Rückkehr in Ruhe bleiben.

Weimar den 8. Juli 1821.

4.

An Joſeph Sebaſtian Grüner.

Ew. Wohlgeboren

freundlich einladenden Brief hoffte ſchon ſeit Wochen perſönlich dankbar zu beantworten; das anhaltende

Regenwetter jedoch verhinderte meine Abreiſe, manches Zufällige geſellte ſich dazu und noch ſeh ich nicht, wann und wie ich mich von hier entfernen kann, doch hoffe ich Sie, wenn auch ſpäter, wenigſtens auf einige Tage zu beſuchen, den gewöhnlichen freundlichen Empfang erbittend.

Gegenwärtiges nimmt Frau Gräfin Henckel, Ober-Hofmeiſterin Ihro Kaiſerl. Hoheit, welche nach Carlsbad geht, gefällig mit. Sollten Sie dieſer Dame und ihrer Geſellſchaft irgend etwas Gefälliges erweiſen können, ſo würden Sie ſich auch um mich ein neues Verdienſt erwerben.

Der ich das Beſte wünſchend, mich hochachtungsvoll zu geneigtem Andenken empfehle.

ergebenſt

Weimar den 9. Juli 1821. J. W. v. Goethe.

5.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Herr Profeſſor Riemer wird höflichſt erſucht, bey dem Glasſchneider Herrn Mattoni auf der Wieſe anzufragen, ob etwa von den bewußten farbenwechſelnden Gläſern für Unterzeichneten etwas vorräthig ſey.

Auch ſich gelegentlich bey dem weiter oben liegenden Glashändler darnach umzuſehen. Dieſer Letztere hat überhaupt ſchöne gemalte Gläſer von Wien in Commiſſion.

2) Wären beykommende Paquete an Herrn David Knoll, am obern Ende der neuen Wieſe gefällig abzugeben, dabey Erkundigung einzuziehen, ob er von der übernommenen Müllerischen Sammlung etwas abgeſetzt? Nicht weniger anzufragen ob von den gewünſchten Muſtertäfelchen des Carlsbader Sprudelſteins für Unterzeichneten zurecht gelegt worden, und ſich ſolche, da es ungewiß iſt, ob ich nach Carlsbad komme, zu weiterer Beſtellung einhändigen zu laſſen.

Weimar den 9. Juli 1821. Goethe.

6.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boiſſerée.

Glück auf! ſey Ihnen, mein Theuerſter, treulich und freundlich zugerufen; der Aufſatz iſt trefflich gerathen, ich habe ihn, wie man Romane lieſt, ohne Unterbrechung von Anfang bis zu Ende durchgeleſen und mich davon überraſcht und eingenommen gefühlt. So viel für dießmal! Sollte ich bey wiederholtem Leſen irgend etwas zu erinnern finden, ſo würde ſolches aufrichtig und umſtändlich mittheilen. Profeſſor Riemer lieſt es gegenwärtig und morgen werden wir darüber conferiren. Anfangs Auguſt gedenke nach Böhmen zu gehen, vorher ſchreib ich noch einmal, und wünſchte auch von Ihnen zu vernehmen.

treulichſt

Weimar den 10. Juli 1821. G.

7.

An Johann Jakob v. Willemer.

Noch eine Irrung, theuerſter Freund, iſt in meiner Expedition bey'm Packen vorgefallen, die mir unangenehm iſt, anſtatt daß jene Verwechslung des Exemplars der Wanderjahre zu anmuthigen Verhältniſſen Anlaß giebt. Die Direction der Literaturzeitung nämlich hatte mir ein Exemplar von dem Blatt 107 ſogleich nach dem Abdruck zugeſtellt, damit ich es Ihnen ſendete, zu Bewährung immer fortdauernder guter Bezüge; dieß ſollte mit jenem Bande fort, war aber verkramt und nun haben Sie es auf dem gewohnten Wege gewiß ſchon erhalten. Eine ſolche Behandlungsweiſe Ihrer Arbeit war Ihnen gewiß nicht unlieb, ich wenigſtens habe dieſem Manne, den ich zwar nicht kenne, mich gewogen gefühlt.

Daß Sie ſich mit meinem Wanderer gern unterhalten würden durft' ich hoffen, denn eben deswegen bearbeiten wir uns ja ſelbſt, damit wir an dem, was andere thun und leiſten, deſto gründlichern und herzlichern Antheil nehmen können. Durch eigene Arbeiten überzeugen wir uns, daß wir etwas vermögen; durch die Betrachtung fremden Thuns geht uns nach und nach ein Licht auf: daß die ganze Menſchheit kaum hinreichend iſt, ſich aus ſich ſelbſt aufzuerbauen.

Nun bereite ich mich zur böhmiſchen Reiſe, warum doch nicht zum Rhein und Mayn! Die Ärzte ſind

wunderliche Leute und wir auch. Vor meiner Abreiſe ſchreib ich noch und melde, wo ich von Ihnen zu hören wünſche. Laſſen Sie mich dießmal nicht ohne Nachricht in den wilden Wäldern. Wenn ſich das Wetter nicht bekehrt, ſo wird wenig Freude, ja kaum einige Geneſung zu holen ſeyn. Freunden, die ſich ſeit vier Wochen dort befinden, iſt es übel genug ergangen; doch ſind die Klagen ſo allgemein, daß man keine Ausnahme für ſich fordern kann.

Möge Ihnen und der lieben Freundin alles zum beſten gedeihen und Sie in guter Stunde meiner herzlich gedenken.

treulichſt

Weimar den 11. Juli 1821. G.

8.

An Marianne v. Willemer.

Dießmal, allerliebſte Marianne, hat ſich die moraliſche Weltordnung, ihrer göttlichen Natur gemäß, zugleich höchſt gerecht und anmuthig erwieſen: Sie ſollten erfahren, wie das kunſtreiche Mädchen hieße, welche Turban, Shawl und Zubehör ſo niedlich zu- und ausgeſchnitten; Ihnen ſelbſt ſollte der Fingerzeig werden, der Geburtstag falle auf den 12. Juni, ob Sie vielleicht nicht, bey deſſen glücklicher Wiederkehr, an demſelben gleichfalls überraſchend freundlichen Theil nehmen wollten? Und ſo iſt denn alles, durch Kreuz- und Quergang, am ſchönſten Ziele;

des Einpackenden Irrthum offenbar durch höheren Einfluß veranlaßt.

Damit Sie denn ferner dieſem guten Kinde noch mehr geneigt werden, ſende eine andere kleine Arbeit und muntere Sie zugleich auf, wenn Olfried und Liſena auf der Mühle noch nicht gekannt wären, das anmuthige Paar dorthin einzuladen, zur Unterhaltung an manchen, nächſt zu hoffenden trockenen und heiteren Sommerabenden.

Ihre Frömmigkeit in Bezug auf Muſik weiß ich zu ehren und gebe gerne zu, daß die Compoſitionen von Liedern und ſonſt, genau beſehen, oft nur ein qui pro quo geben; ſelten iſt der Dichter durchdrungen und man lernt dabey nur etwa den Kunſtcharakter und die Stimmung des Componiſten kennen. Doch hab ich auch da manches Schätzenswerthe gefunden, in dem man ſich vielmal abgeſpiegelt ſieht, zuſammengezogen, erweitert, ſelten ganz rein. Beethoven hat darin Wunder gethan, und es war ein glücklicher Einfall, die Muſik zu Egmont durch kurze Zwiſchenreden dergeſtalt zu exponieren, daß ſie als Oratorium aufgeführt werden kann, wie Sie ſolche wahrſcheinlich gehört haben.

Indem ich ſchreibe ſtatt zu kommen, nach Böhmen gehe ſtatt an den Mayn, iſt mir wunderlich zu Mute und ich darf eine mitempfindende Freundinn hoffen.

herzlichſt

Weimar den 12. Juli 1821. G.

9.

An Heinrich Carl Abraham Eichstädt.

Ew. Hochwohlgeboren

nehmen meinen verbindlichſten Dank für die überſendete mäßige und billige Recenſion; es freut mich, daß der geprüfte Freund ſich dadurch erheitert fühlen wird. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß er, anſtatt in der Einſamkeit ſich mit ſich ſelbſt herumzukämpfen, ſo aufgeklärte Männer zur Lebensgeſellſchaft gefunden hätte.

Ew. Hochwohlgeboren Muth und Thätigkeit wird Sie auch über die gegenwärtige Epoche hinausheben, wobey ich Sie wie immer mit den treuſten Wünſchen begleite.

Fiedler ſteht mit 18 Thaler 16 Groſchen in meinem Etat, welche kleine Summe ich vierteljährig, auf eine von Ihnen autoriſirte Quittung an irgend wen auszahlen zu laſſen geneigt bin.

Mit dem Wunſche, auch ſonſt etwas Erfreuliches für Ihre ſchöne und wichtige Anſtalt thun zu können

gehorſamſt

Weimar den 12. Juli 1821. J. W. v. Goethe.

10.

An Johann Chriſtian Mahr.

Wenn Ihnen, mein wertheſter Herr, das überſendete Diplom einiges Vergnügen macht, ſo kann ich dagegen verſichern, daß Ihre Sendung von ſo be-

deutenden Documenten der Urzeit mich höchlich erfreut hat. Ich erhalte ſie eben zu der Zeit, da ich mit meinem Sohne beſchäftigt bin, unſere reichhaltige Sammlung von Foſſilien zu ordnen und zu vermehren.

Wie ich nun für das Überſendete den verbindlichſten Dank abſtatte, ſo erſuche Sie, wenn in dieſer Art etwas Bedeutendes vorkommen ſollte, mich damit zu verſehen, ſo wie ich auch dankbar erkennen werde, was Sie für unſere Mineralogiſche Geſellſchaft zu thun geneigt ſind. Sollten Sie ſich ſelbſt eine Sammlung anzulegen beabſichtigen, ſo würde dazu wohl auch einen inſtructiven Beytrag mittheilen können, ſchon das Thüringer Waldgebirge allein giebt zu Gründung einer ſolchen den ſchönſten Anlaß.

Die beſten Wünſche hinzufügend

ergebenſt

Weimar den 12. Juli 1821. J. W. v. Goethe.

11.

An Carl Friedrich v. Both.

Ew. Hochwohlgeboren

willkommenes Schreiben hat mich abermals überzeugt, daß die Freunde an der Oſtſee noch immer zu mir und meinen Verbundenen das alte Vertrauen bewahren und unſere Gedanken bey vorſeyenden künſtleriſchen Arbeiten zu vernehmen wünſchen; doch ſehe mich da-

durch in einiger Verlegenheit, indem ich, ſoeben im Begriff eine Badereiſe anzutreten, einem ſo wichtigen Vorhaben nicht Aufmerkſamkeit genug ſchenken könnte.

Ich habe zwar, weil ich mir nicht anmaßen darf, im architektoniſchen Fache productiv zu ſeyn, den Gegenſtand ſogleich mit unſerm trefflichen Ober-Baudirector Coudray und andern Freunden beſprochen, da ſich denn freylich manches Bedenken hervorthat, beſonders aber ſich aufdrang, daß es ein ſchwieriges und weitläufiges Geſchäft ſey, aus der Ferne in ein ſolches Bauunternehmen mit Rath und That einzugreifen.

Gar manche Präliminarfrage müßte erſt erörtert werden, eine genauere Beſchreibung der Umgebung des Bauplatzes nebſt Bedingung der Begränzung würde nöthig ſeyn; ferner wären für eine nothwendige Hausverwaltung hinreichende Räume zu beſtimmen; ſodann die Anzahl der Logenmitglieder erforderlich, auch die Frage zu beantworten: ob dieß Haus noch zu andern geſelligen Zwecken benutzt werden ſolle? Ferner mit was für Material man dort baut? und was dergleichen Puncte mehr ſind, woraus ſchon eine weitläufige Correſpondenz entſpringen würde.

Ebenſo würde auch die Frage: in welchem Styl das Haus zu erbauen ſey? manche Hin- und Widerrede veranlaſſen; wie man denn dießſeits zu einem altdeutſchen Styl nicht rathen würde, weil die Maurerei zwar auf jene düſtre beklommnen Zeiten gegründet

ſeyn mag, allein in ihren Fortſchritten zu Erhöhung der Humanität auch in Künſten einen mehr ausgebildeten und freyeren Geſchmack zu begünſtigen und zu verbreiten alle Urſache hat.

Weil nun hiezu, wenn man ſogar der Ausführung näher rücken ſollte, unſern Meiſtern und Schülern der Architektur eine bedeutende Mühe zuwachſen würde, ſo könnte dieß Geſchäft ihnen nicht ohne Zuſicherung eines bedeutenden Honorars übertragen werden. Aber auch hiebey bliebe für beide Theile noch immer ein gefährliches Riſiko, weil ein ſolches Geſchäft in der Ferne zu gründen und zu leiten immer höchſt bedenklich wäre.

Unſer treffliche Ober-Baudirector hat ſoeben in einer reichen Landſtadt eines benachbarten Fürſtenthums ein großes und weitläufiges Geſellſchaftshaus erbaut, welches nächſtens eingeweiht werden ſoll; allein da der Ort zehn Stunden von uns entfernt iſt, und der mit Geſchäften überladene Mann nur von Zeit zu Zeit nachſehen konnte, ſo fanden ſich, ſelbſt bey dortiger genauer Aufſicht und ſpecieller Beredung, ſo mancher nicht im Augenblick zu löſende Zweifel, ja ſogar einige Mißgriffe, welche dem ſtrengen Künſtler Sorge, ja manche unangenehme Augenblicke verurſachten.

Gebe ich nun ferner zu bedenken, daß, wenn nur einigermaßen zu jenſeitiger Zufriedenheit gearbeitet werden ſollte, Grundriß, Aufriß, Durchſchnitte nöthig

Der Fuchs der sprach zu ihnen
Hinwieder, den dieben:
Sucht euch einen andern Tisch.
Ich will mit zu Tisch sein.
Ich will mit zu Tisch sein!

Blos soll die Kuchkruer sein!
Der Beifall soll die Kuchkruer sein!
Kommt werbet euch zu ihnen
Die unserm Spiele lächeln!
Blos wir auch nur halb verdirnt,
Geb' uns eure Hütz ganz,
Geb' uns eure Hütz ganz!

ſind, deren Entwurf, Ausführung, Mundiren und Vollenden ſowohl Meiſter als Geſellen beſchäftigen würde und doch dorthin zur Ausführung geſandt nicht ausführbar ſcheinen möchten. Die zuletzt unentbehrlichen Details der Ausbildung und Verzierung verlangen gleichfalls viel Sorgfalt, ſo daß ich kaum weiß, wie ein ſolches Geſchäft einzuleiten und durchzubringen ſeyn möchte. Ich führe dieß alles weitläufig aus, um recht anſchaulich zu machen, daß mit dem beſten Willen kaum eingewirkt werden könnte.

Die Conſultation wegen der Statue war viel einfacher, und doch ſind daraus voluminoſe Acten entſtanden, die ich jetzt mit Vergnügen anſehe, indem ſie mich an manche bedenkliche und beynahe ſorgenvolle Stunden erinnern.

So viel im Augenblicke des Losreißens, da ich nicht mehr aufſchieben konnte, meine lange gehegten und mit den Freunden beſprochenen Bedenklichkeiten treulich und umſtändlich auszuſprechen.

gehorſamſt

Weimar den [12.] Juli 1821. J. W. v. Goethe.

12.

An Chriſtian Keferſtein.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehmen den beſten Dank daß Sie meiner zum Eintritt Ihrer ſchätzbaren Zeitſchrift freundlich gedenken wollen. Bey'm Überlegen, wie Ihre geognoſtiſche

Charte zu coloriren ſey, bey mehrmaligem Durchſehen der Aushängebogen hab ich Ihre großen Bemühungen zu erkennen und den Verdienſt Ihres Leiſtens einzuſehen gelernt; nunmehr, da die Charte reinlich und klar, das Werk in ſeinen Bezügen vor mir liegt, ſo erfreue mich, eine ſo wünſchenswerthe Gabe erlebt zu haben. Seit 50 Jahren durchwanderte gar manchen Theil, den Sie bezeichnen, manche Stellen kenne ich genau, an alles was ich wußte werd ich erinnert und finde mit meinen Erfahrungen nirgends Widerſpruch, vielmehr wird das Einzelne nun durch Zwiſchenglieder vollſtändig; das Ganze läßt ſich in ſchönem Zuſammenhang überſehen; man weiß wo man ſich befindet, es ſey nun auf der Reiſe ſelbſt oder bey der Erinnerung.

Wenn Sie nun ein ſo verdienſtliches Werk als Vorarbeit anſehen, welche noch erſt genauer und in's Einzelne durchgeführt werden ſoll, ſo fordern Sie ſich ſelbſt und alle Genoſſen zu fortdauernder Aufmerkſamkeit und weiſen einen jeden auf die ihm nächſte Gegend, die er nunmehr in Bezug auf das Ganze betrachten und unterſuchen kann.

Zu der Sorgfalt, womit Charte ſowohl als Durchſchnitte illuminiert ſind, zu dem reinlichen Gebrauch der Farben, worauf hier alles ankam, können wir uns Glück wünſchen, und das Publicum, wenn alle Exemplare ſo behandelt ſind, wie das vor mir liegende, gar wohl zufrieden ſeyn.

Da ich ſo eben wieder nach Böhmen zu gehen gedenke, ſo wäre mir erfreulich, irgend einen Auftrag daſelbſt auszurichten. Der ich recht wohl zu leben und Ihrem Unternehmen Glück und Heil wünſche.

Weimar den 12. Juli 1821.

13.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

Ew. Hochwohlgeboren

eile hiermit anzuzeigen, daß man in dem Giebel des Thorhauſes, nach meinen Garten zu, ein recht ſtattliches Fenſter gezimmert, und, indeſſen die übrigen Fächer alle zugemauert ſind, offen gelaſſen hat. Da ich überzeugt bin, daß Sie ſogleich Befehl ertheilen es zuzumauern, ſo beruhige mich dabey, im Vertrauen auf unſere Übereinkunft und Ihre freundſchaftlichen Geſinnungen. In Hoffnung bald wieder zu ſehen und einige neu angekommene Kunſtgegenſtände vorzuzeigen

gehorſamſt

Weimar den 13. Juli 1821. Goethe.

14.

An F. Peters.

Daß der verlangte, laut Frachtbrief unter'm 7. Juli von Leipzig abgegangene Flügel geſtern als am 14. ejusdem hier glücklich angekommen, ausgepackt,

probirt und beyfällig aufgenommen worden, vermelde hiermit, und lege die Aſſignation auf Zweyhundert Thaler Sächſiſch nebſt Avisbrief an die Herrn Frege und Comp. bey.

Die unbeſchädigte Ankunft dieſes ſchönen Inſtruments war mir um ſo erfreulicher, als die drey Schrauben, womit es befeſtigt ſeyn ſollte, ſich nicht vorfanden, obwohl die Klötzchen und Löcher hiezu nicht fehlten. Ich bemerke dieß, weil eine ſolche Unterlaſſung in ähnlichen Fällen großen Schaden bringen könnte.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und von dieſem Inſtrumente ſowohl mir als allen Muſikfreunden viel Vergnügen verſpreche.

treulichſt

Weimar den 15. Juli 1821. Goethe.

15.

An Chriſtian Gottlob Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch anzuzeigen, daß unter dem heutigen Datum, zu Gunſten des Herrn Peters, Muſikhändler in Leipzig, oder deſſen Ordre, eine Aſſignation auf 200 Thaler Sächſiſch ausgeſtellt habe, welche gefällig zu honoriren und mir noch anderweits 300 Thaler Sächſiſch in Kopfſtücken durch die fahrende Poſt anherzuſenden, auch die ganze Summe von 500 Thalern

Sächſiſch der v. Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart zu notiren bitte.

Indem zugleich meine Abreiſe in die böhmiſchen Bäder melde, empfehle mich zu fortgeſetztem wohlwollenden Andenken.

Weimar den 15. Juli 1821.

16.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

unterlaſſe nicht zu vermelden, daß der empfohlene Flügel geſtern glücklich angekommen, ſogleich von Herrn Hartknoch, einem Schüler unſeres verdienteſten Capellmeiſter Hummel, geprüft und, ſowohl von ihm, als den ſämmtlichen Zuhörern probat befunden worden.

Nehmen Sie den beſten Dank, mir eine ſo ſchöne Acquiſition verſichert zu haben und ſeyn überzeugt, daß wir uns bey manchem Genuſſe Ihrer freundlichen Theilnahme dankbar erinnern werden.

Möge Ihr Sommer-Aufenthalt in dem herrlichen Schandau durch gute Witterung und Geſellſchaft beglückt ſeyn. Ich hoffe gleiches in Böhmen, wohin ich mich, mehr der Veränderung und Zerſtreuung, als der Cur willen, nächſtens begebe.

Laſſen Sie, nach beiderſeitiger Rückkehr, uns von einander vernehmen.

treulichſt

Weimar den 15. Juli 1821. Goethe.

17.

An Johann Carl Wesselhöft.

[Concept.]

Hiebey erfolgen die Revisionsbogen 5 und 6 zurück. Mit der Revision des Bogens 12 erhalten Sie Manuscript zum Umschlag.

Auch liegt Manuscript bey Zur Naturwissenschaft von fol. 68–74, mehr als nöthig ist, die fehlenden Columnen des Bogens 7 zu füllen. Mit der Revision dieses Bogens erbitte mir sämmtliches Manuscript zurück.

Weimar den 18. Juli 1821.

18.

An Friedrich Sigismund Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wird es nicht unangenehm seyn zu vernehmen, daß ich mich, um die Starkische Sammlung in die Zimmer neben der Anatomie aufzunehmen, genöthigt sehe, die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft in das Haupt-Schloß zu versetzen. Färber, welchen ich des schnellern Verständnisses wegen herüber verlangt, wird das Weitere vorlegen und besprechen. Sollte noch etwas zu erinnern seyn, so ersuche Ew. Wohlgeboren, mir in Zeiten davon Nachricht zu geben, indem ich mich zu meiner Carlsbader Reise vorbereite und vorher das Geschäft im Gange wünschte.

Weimar den 18. Juli 1821.

19.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

muß nothwendig, ehe meinen Sommeraufenthalt in den böhmiſchen Gebirgen antrete, mit einem treu-freundlichen Wort verſichern, daß ich gegen die mehrfachen Sendungen und geneigten Mittheilungen keineswegs unempfindlich geweſen bin, wenn ich auch geſchwiegen habe. Das vergangene halbe Jahr über laſtete zu viel auf mir, und kaum vermochte ich einen Schritt zu thun in das ſchöne Feld, das Sie ſo glücklich bearbeiten. Erſt neuerlich, als ich aufgefordert ward, Herrn Keferſtein, bey Färbung ſeiner geologiſchen Charte von Deutſchland, einigen Rath zu ertheilen, gedachte ich wieder ſo manches Guten, was mir in gleichem Sinne von Ihnen zugefloſſen.

Nehmen Sie daher meinen beſten Dank und die Verſicherung, daß eine fortgeſetzte wohlwollende Neigung von Ihrer Seite mich immer beglücken wird, und erlauben, daß ich bey meiner Rückkehr mich wieder melde, um für den Winter, hoffentlich, eine lebhaftere Communication zu eröffnen.

Mich mit vorzüglichſter Hochachtung unterzeichnend.

Weimar den 19. Juli 1821.

20.

An Ludwig Friedrich Victor Hans Grafen Bülow.

[Concept.]

Hochgeborner Graf,
Hochverehrter Herr!

Ew. Excellenz haben durch die höchst schätzbare Sendung sowohl mich als die mit mir verbundenen Freunde auf das angenehmste überrascht und uns zu lebhaftester Dankbarkeit aufgefordert. Denn ob wir gleich von den großen Kunstbemühungen in der Königstadt überhaupt, als auch besonders von der dort waltenden Kupferstecherkunst und den lebhaften Anstalten, Gewerbfleiß zu befördern, Beyspiele und Nachrichten genugsam vernommen, so mußten doch die gütigst übersendeten Blätter vielseitig in Verwunderung setzen.

Ew. Excellenz erwerben sich durch Anordnung, Leitung und Beförderung derselben ein großes Verdienst. Wie schön ist es, zu einem großen Zweck hinreichende Mittel zu versammeln! Auch hat Herr Bär sich Glück zu wünschen, daß er unter Ew. Excellenz Anleitung seine vorzüglichen Einsichten und Kenntnisse zu so edler Wirkung anwenden, zu allgemeiner Förderniß das Beste an den Tag bringen können.

Dankbar sey es anerkannt, daß Hochdieselben uns dieser Gabe theilhaft werden lassen und uns berechtigen, nächstens, wenn wir über die Fortschritte vater-

ländiſcher Ausbildung irgend Freude bezeigen, auch einer ſo vorzüglichen Unternehmung mit Auszeichnung gedenken zu dürfen.

Weimar den 19. Juli 1821.

21.

An C. W. Coudray.

Ew. Hochwohlgeboren

ſehen gewiß noch einmal mit Vergnügen die Tiſchbeiniſchen Bilder durch und lächeln zu den Verslein, die ich nach Wunſch und Willen des Künſtlers hinzugefügt, geben auch einem beſcheidenen Wunſch Gehör, den ich laut werden laſſe: Sie möchten nämlich die Gefälligkeit haben, die Strophe, die als Titelblatt und Dedication voranſteht, mit einer freyen, leichten Einfaſſung zu umgeben, dergleichen Ihnen hunderte zu Gebote ſtehen. Es iſt heiter und zierlich, dem Bildner etwas Gebildetes zu erwidern, weshalb ich Sie denn freundlichſt anſprechen muß.

Verzeihung und Neigung!

Weimar den 21. Juli 1821. Goethe.

22.

An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck.

Indem ich vor meiner Abreiſe in die böhmiſchen Bäder das Brief-Unterlaſſungs-Sündenregiſter überſchaue, erblicke ich leider Ew. Hochwohlgeboren werthen

Namen beynahe ganz zu oben; es beschämt mich nicht, aber betrübt mich, indem ich mir die Ursache meines bisherigen Schweigens vergegenwärtigen muß.

Schon mehrere bereits dictirte Briefe sind liegen geblieben, weil ich nicht weiß, wie das am schicklichsten zu sagen wäre, was zu sagen ist. Bekenn ich also nur kürzlich, daß Sie mich durch Ihren Paragraphen „Von der Farbe der Pflanzen" tief gekränkt haben.

Hiermit sey es genug und ich füge nur noch den treuen Wunsch hinzu: daß ein so schönes in spätern Zeiten mir gegönntes Verhältniß nicht ganz und gar hiedurch zerstört seyn möchte. Indessen kann ich nicht umhin, in meinem nächsten wissenschaftlichen Hefte mich unbewunden darüber zu erklären. Leider weiß ich aus einem langen Lebensgange, daß dergleichen Mißstimmungen zu beseitigen viele Jahre gehören, dergleichen mir nicht übrig bleiben.

Möge Ihnen alles zum Guten und Besten gedeihen.

Herstellung eines heitern, guten Vernehmens wünschend

Weimar den 21. Juli 1821. G.

23.

An Christian Gottfried Körner.

Gar viele liebliche und ahndungsvolle Erinnerungen wurden diese Tage bey mir aufgeregt; beide treffliche

Humboldts von Norden und Westen gedachten meiner, mit Brief und Sendung; da mußte denn unser jenaisches Zusammenseyn entschieden zur Sprache kommen, man mußte Schillers gedenken, sodann aber drang sich auf, was zeither alles geschehen, wie viel gewonnen und verloren worden. Auch Ihr Andenken, mein Theuerster, fand sich in jene Tage mit eingeflochten, und nun erhalt ich von Ihnen gleichfalls Anregung, an Ort und Zeit zu gedenken, wo Ältern und Kinder zusammen, auf dem edelsten Wege, gränzenlose Hoffnungen zu hegen berechtigt waren.

Füge ich nun hinzu, daß die Erinnerung an die theuren Ihrigen bis in meine frühsten Jahre hinausreicht, so kann an diesem Faden gar manches Andenken abgesponnen werden. Eine seltsam wilde Zeit hat die Menschen getrennt, auseinander gehalten, wo nicht geschieden; daher sey uns höchst erfreulich, was überzeugt, daß alles Edle, Wohlverknüpfte und Verbundene über die Zeiten hinausreicht und über das Geschick, das, nachdem es lange verwirrt, doch wieder herstellen muß.

Haben Sie nun vielfachen Dank, daß Sie mich an das Vergnügen erinnern, welches mir die Arbeiten Ihres guten Sohnes gewährt, zur Zeit da ich, dem Theater viele Tage widmend, wünschen mußte, junge Geister mit Talent und Geschmack in diesem Fache hervorkeimen zu sehen. Auch jetzt eilen diese so anmuthigen Bilder gefällig bey'm Lesen vor der Ein-

bildungskraft vorüber, und ich höre mit Vergnügen, daß sie sich auf dem Theater in Ehren erhalten.

Leben Sie nach Verdienst recht wohl und glücklich und gönnen mir und meinen Productionen auch fern einige Theilnahme. Wie oft und viel hab ich Ursache, mich nach Berlin zu wünschen. Besuche von dort her, in Person und Briefen, die frohe Erinnerung meiner Kinder an ihren dortigen Aufenthalt, Nachrichten von so vielem Genußreichen, was täglich hervortritt, geben einen starken Reiz, der den Wunsch nach Mobilität gar oft lebendig werden läßt. Indessen muß ich mich begnügen, die böhmischen Gebirge zu besuchen, wobey ich denn freylich hoffe, den dortigen Heilquellen abermals entschiedenen Dank schuldig zu werden.

Mit den aufrichtigsten Wünschen und Empfehlungen an die theuren Ihrigen

treulichst

Weimar den 22. Juli 1821. J. W. v. Goethe.

21.

An Johann Heinrich Voß den Jüngeren.

[Concept.]

Ihre liebwerthe Sendung, mein Theuerster, kommt noch gerade zu rechter Zeit und Stunde, um mich auf meiner Reise nach den böhmischen Bädern zu begleiten, wohin ich wohl keine angenehmere Gesellschaft finden konnte.

Da zu meinen liebsten Gefühlen die Dankbarkeit gehört, die ich gern hege, pflege und mich an ihr ergötze; so kommt mir oft genug vor die Seele, was wir Ihrem Herrn Vater und Ihnen schuldig sind. Je mehr man durchdrungen ist von dem Werthe der Bildung, die wir den alten Schriftstellern verdanken, desto mehr lernt man nach und nach einsehen, daß ein ganzes Leben dazu gehört, sie recht zu verstehen und also gründlich zu nutzen. Vergebens, daß man sich einbildet, nebenbey zu so wichtiger Einsicht gelangen zu können. Wie hoch haben wir daher den Übersetzer als Vermittler zu verehren, der uns jene Schätze herüber in unsere täglichen Umgebungen bringt, wo wir vor ihnen nicht als fremden seltsamen Ausgeburten erstaunen, sondern sie als Hausmannskost benutzen und genießen.

Niemand kann dieß mehr anerkennen als ich, der ich, bey vielbeschäftigter Zerstreuung, zum Kern eilen muß und deswegen mich herzlich freue, wenn er mir so rein und appetitlich vorgesetzt wird. Es ist kein alter und neuer Autor, den Sie in Ihrem Familienkreise bearbeitet haben, von dem ich das nicht zu sagen hätte und indem ich die bisherigen Gaben zu schätzen weiß, freue ich mich höchlich auf den versprochenen Shakespeare.

Daß die beiden wackern und trefflichen Männer, Knebel und Gries, sich Ihrer Freundschaft und Beyfalls erfreuen, macht mich höchst glücklich. Es giebt

der unwollenden, mißwollenden Menschen so viel, die ihr einziges Vermögen so gern zu Schaden und Verdruß anderer bethätigen, wodurch sie denn einem fleißigen talentvollen Mann wenigstens den Tag verkümmern, und aus Tag nach Tagen besteht denn doch das Leben.

Möge ich Ihrer theuren Familie unschätzbare Theilnahme auch fernerhin wie immer gewähren.

Weimar den 22. Juli 1821.

25.

An Carl Friedrich Burdach.

Ew. Wohlgeboren

diesmalige Sendung hat mich, wenn ich es gestehen darf, wirklich betrübt, indem ich aus Ihrem Brief ersehe, daß Sie das was ich, Zur Morphologie, zweites Heft Seite 251, 1820 über diesen Gegenstand geäußert, entweder nicht gekannt, oder nicht geachtet haben, welches ich mir denn freylich auch gefallen lassen.

Sie sagen Seite 45 „Vor dem Kreuzbeine giebt es keinen Wirbel mehr" und sprechen hiedurch den Irrthum aus, an welchem die Wissenschaft schon seit zwölf Jahren leidet. Vor dem vordern Kreuzbeine, behaupte ich, liegen noch drey Wirbel, die sich auch wohl nach und nach dem Aug' und Geist der Naturforscher entfalten werden. Unsere tüchtige Hermutter

konnte ihr herrlichstes Werk nicht mit dem Gehirn, Gemüthe, dem Mechanismus der Intelligenz kampf abschließen; so bald dieß nach innen geschehen war, mußte sie Verhältnisse, Bezüge, Verbindung nach außen erschließen und da brauchte sie keinen geringen Apparat; diesen legte sie dem Einfachen, dem Wollen, als dienende Glieder vor und bedurfte hiezu abermals einiger Lebenskrümpunkte.

Betrachten Sie mal Sie S. 44 dem dritten Wirbel aufbürden und überzeugen Sie sich, daß die Natur nicht so verfährt.

Ich weiß recht gut woher der Unheil kommt: wer? sprang dieses so edle Geheimniß unvollständig ans Licht, man suchte die empfundenen aber nicht eingesehenen Mängel mit falschen Vorstellungen zu decken und so pflanzte sich von den Alten auf die Jüngern eine unrichtige Behandlung fort, an welcher auch Sie leiden. Alle die Jahre her hoffte ich, es werde ein lebhafter Geist sich aus diesen Fesseln befreyen, allein vergebens. Epiz beschränkte seine Talente in eben dem beengten Sinne; wer fühlt sich nicht verwaisen, indem er sie studirt, früher oder später wird man ihre Unbrauchbarkeit einsehen; ich verlange es nicht zu erleben, aber den Nachkommen will ich wenigstens auf die Spur helfen.

Soviel für diesmal; Verzeihung dem unfreundlichen Lakonismus, denn, eben im Begriff in die bühmischen Bäder zu gehen, war ich gewiß thätig, ob ich schreiben

oft oder nicht. Zu letzterem hätte ich mich beynahe entſchloſſen, da ich mir vor mehreren Jahren zum Geſetz gemacht, kein unangenehmes Wort in die Ferne zu ſenden. Weil ich aber in meinem nächſten morphologiſchen Hefte mich über dieſe Angelegenheit auszuſprechen gedenke, ſo hätte es unfreundlicher, ja unbillig ausgeſehen, wenn Sie erſt öffentlich meine Mißbilligung erfahren hätten.

Möge Ihnen alles zum Beſten gedeihen, und damit das Glück Ihre Bemühungen bis in die ſpäten Jahre begünſtigen könne, ſuchen Sie ſich von Zeit zu Zeit von Irrthümern los zu machen, den gefährlichſten Feinden unſers Lebensganges, verſchließen das Auge nicht vor Lichtblicken, die gelegentlich auf unſere dunkle Bahn fallen. Der beſte Kopf iſt, auch mit dem beſten Willen, in großer Verſchiedenheit befangen, und wen hat nicht mehr als einmal im Leben ſich blind die angebotene Aufklärung verſäumert?

Mit den beſten Empfehlungen und treuſten Geſinnungen.

Weimar den 21. Juli 1821. Goethe.

Nachſchrift.

So eben als ich ſchließe, beſucht mich Herr Hofrath Carus von Dresden, der treffliche Beobachter, gründliche Forſcher, ſtimmt wegen der ſechs Hauptmiſchel vollkommen mit mir überein, beruhigt und erfreut mich. Möge ich bald ein Gleiches von Ihnen erfahren. G.

26.

An C. G. Frege und Co.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß die mit der fahrenden Poſt anher geſendeten 300 Thaler in groben Münzſorten glücklich angelangt, worüber denn hiermit dankbar quittire und mich hochachtungsvoll Ihrem weiteren wohlwollenden Andenken beſtens empfehle.

Weimar den 22. Juli 1821.

27.

An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer.

[Concept.]

Indem ich, theuerſter Freund, mich zu meiner Reiſe nach Marienbad vorbereite und manches in Ordnung bringe, finden ſich glücklicherweiſe die längſt vermißten beiden Zeichnungen, welche ſogleich einpacke und mit der fahrenden Poſt überſende. Laſſen Sie mich Ihnen wie den theuren Ihrigen beſtens empfohlen ſeyn.

Darf ich Sie um eine Sendung Artiſchocken an die Meinigen, da nun die Zeit herannaht, freundlichſt erſuchen? Wozu ich die beſten Wünſche für Ihr Wohl hinzufüge.

Weimar den 22. Juli 1821.

28.

An H. C. A. Eichstädt.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die gewünschte Verordnung, wodurch das Assistentendeputat auf den Candidaten Müller transferirt wird. Zugleich kann vermelden, daß es wegen dem bisherigen Fiedlerischen Emolument wohl bey dem Naturaldeputat wird verbleiben können, weshalb im eintretenden Fall Dieselben sich an meinen Sohn gefällig wenden werden, welcher von der Sache unterrichtet ist.

Zu geneigtem Andenken mich bestens empfehlend

mit fortgesetzter

aufrichtiger Theilnahme

Weimar den 22. Juli 1821. Goethe.

29.

An J. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Zustimmung zu der neuen Veränderung des Kabinetts-locals ist mir sehr angenehm; gewiß werden Sie bey dieser Gelegenheit eine erfreuliche Aufstellung besorgen, wie ich denn ganz überlasse, was Sie von unbrauchbaren und lästigen Dingen allenfalls beseitigen wollen. Sind die Zimmer über der Reitbahn geräumt, so haben Sie die Güte, meinem Sohn davon Meldung zu thun, welchem das Weitere wegen des anatomischen

Kabinetts übertragen iſt; auch wird derſelbe, wenn ſonſt etwas vorkommen ſollte, gern an Handen gehn.

Zu dem wiedergefundenen Pflänzchen wünſche Glück, ſowohl wegen deſſen eigentlichen Werthes, beſonders aber zu Stärkung der Geduld und des Zutrauens in ähnlichen Fällen.

Bey meiner Rückkehr hoffe die weitern vergnüglichen Folgen Ihrer botaniſchen und ſonſtigen Lehrgeſchäfte umſtändlich zu vernehmen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 23. Juli 1821.

30.

An J. S. M. D. Boiſſerée.

Eben im Begriff, meine Reiſe nach Böhmen und zwar nach Marienbad anzutreten, begrüße Sie noch mit wenigen Worten. Nun haben auch Meyer und Riemer Ihren Aufſatz geleſen und geben demſelben höchlichen Beyfall; wir werden ſuchen, einen gedrängten Auszug Ihrer Darſtellung zu geben und unſere Theilnahme an Ihrer großen und wichtigen Arbeit mit Vergnügen ausſprechen. Senden Sie mir zu dieſem Zweck Einleitung, Erklärung der Tafeln, Citate, ſobald es beyſammen iſt.

Den beſten Dank für die freundliche Aufnahme meines Wanderers. Freylich werden Sie manches darin gefunden haben, was auf einen frühern gemein-

samen Lebenswandel hindeutet, und wenn dieſes Werkchen auch nicht aus Einem Stücke iſt, ſo finden Sie doch ſolches gewiß in Einem Sinne. Ihre Bemerkung, daß der Mahler am wenigſten bedacht iſt, ſoll auch gerühmt ſeyn; im folgenden Bande werden wir ihn, obgleich nicht in ſo großer Geſellſchaft, wieder finden.

Wegen der Frankfurter Angelegenheit wüßt ich nur zu wiederholen: daß ich mich hochgeehrt und beglückt finde, wenn man Ihren erſten, reinen, unſchuldigen Gedanken in den Bezirk des Bibliotheksgebäudes verſetzen wollte; vielleicht glückt es Ihnen, die theuren Freunde dahin zu bewegen; leichter müßt es immer werden, als das Haus von Nazareth in die Gegend von Ancona zu bringen. Entſchließt man ſich dazu, ſo läßt ſich hoffen, daß die weimariſchen Gönner und Freunde fröhlichen Theil daran nehmen werden.

Gegenwärtig iſt Hof und Stadt einſam, man verſammelt ſich erſt Ende Auguſt wieder.

Und ſo leben Sie denn ſchönſtens wohl, vielleicht ſchreiben Sie mir ein Wort nach Marienbad, damit man ſich im Geiſte nahe bleibe.

treulichſt

Weimar den 23. Juli 1821. G.

31.

An Johann Heinrich Wilhelm Tiſchbein.

Hierbey, mein Theuerſter, das überſendete ſchöne, wichtige Werk, wobey wir unſere Theilnahme durch

Scherz, Liſt und Rache.

Ein Singſpiel.

einen fortlaufenden Commentar an den Tag geben. Zugleich die Nachricht, daß die letztere Sendung nicht weniger glücklich angelangt und die freundliche Vermehrung des schon so reichlich versehenen Tischbein'schen Portefeuilles mit großem Vergnügen betrachtet worden.

Wenn es Ihnen recht und lieb ist, so gebe ich nächstens eine kleine Beschreibung Ihrer 17 Blätter mit beygefügten Versen, wobey zugleich ein Denkmal früherer schöner Verhältnisse errichtet wird. Lassen Sie uns, was wir zwischen Jugend und Alter versäumt, eifrig und thätig nachbringen und machen uns theilhaft Ihrer lang gesammelten Schätze, die wir gar gerne mit Interessen von unserer Münze wieder zurück erstatten. So viel sey gesagt im Augenblick meiner Abreise nach Böhmen, wo ich dießmal Marienbad als Curort gewählt habe.

Möge Ihnen und den lieben Ihrigen alles Gute werden und bleiben.

treulichst

Weimar den 23. Juli [1821]. J. W. v. Goethe.

32.

An Carl Leberecht Immermann.

[Concept.]

Vor meiner nunmehr anzutretenden Badereise hoffte ich immer noch so viel Muße zu finden, um über das hiebey zurückkommende Theaterstück nach Ihrem Wunsch meine Gedanken zu eröffnen. Da mir

aber dieß wegen vieler zudringender Arbeit nicht möglich geworden, ſo bleibt mir nur übrig, mit wenig Worten für die wohlgemeinte Zueignung meinen Dank abzuſtatten; erſcheint das Stück im Druck, ſo läßt ſich das Verſäumte vielleicht nachholen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 23. Juli 1821.

33.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

gewogenes Schreiben vom 16. dieſes erhalte ſo eben als ich mich zur Reiſe nach Marienbad bereite und eile zu vermelden, daß ich von den Herren Frege abermals zweyhundert Thaler Sächſiſch auf Aſſignation und dreyhundert Thaler baar erhalten habe; wodurch denn unſere gegenſeitige Rechnung bis auf 4 rh. 4 Groſchen ſaldirt wäre.

Den Deutſchen Gil Blas ſende mit der Poſt und wiederhole, daß Sie denſelben vor allen Dingen einem geiſtreichen jungen Mann übergeben mögen, der ſo etwas mit Liebe behandeln kann und im Kleinen wie im Großen die Welt zu ſehen im Stande iſt. Die Redaction ſelbſt, in meinem Sinne, wird nicht viel Mühe machen.

Den Betrag des Honorars überlaſſe eigenem Ermeſſen und erbitte dem Autor inſofern Ihre Gunſt

als er, nach ſo wunderlichen Lebensereigniſſen, zuletzt noch unter meine Subalternen aufgenommen worden und ſeine Dienſte treu und wohl verſieht. Titel und ein kleines Vorwort, etwas ausgeführter als die Anzeige in Kunſt und Alterthum, ſende ſobald es möglich iſt. Eine gewiſſe Anzahl Exemplare würden dem guten Manne gleichfalls eine Wohlthat ſeyn, weil er dadurch ſeine Gönner veranlaſſen könnte, ihm etwas Freundliches zu erzeigen.

Ew. Hochwohlgeboren fortdauernde Thätigkeit im Dienſte des Vaterlandes laſſen mich die Zeitungen öfters bewundern, aber das tiefe häusliche Leiden, welches Sie betrifft, erfahre erſt aus gegenwärtigem Schreiben; ich nehme daran um ſo innigern Antheil als ich daſſelbe Schickſal erlebt und meine gute Frau unaufhaltſam einer drohenden Auflöſung entgegen wallen ſah. Der Menſch iſt gar vielfach-trüben Zuſtänden ausgeſetzt, kaum haben wir eigene Leiden überwunden, ſo fordern uns die Schmerzen der Freunde zu trauriger Mitempfindung auf.

mit aufrichtigſter Theilnahme

Weimar den 24. Juli 1821. Goethe.

34.

An D. C. A. Eichſtädt.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten Gegenwärtiges durch unſern wackern Hofmedicus Rehbein, welcher mit mir wünſcht, eine

Recenſion der neuſten Heidleriſchen Schrift über Marienbad in Ihre geſchätzte Zeitung eingerückt zu ſehen. Sollte weiter kein Bedenken obwalten, ſo würde die Erfüllung dieſes Wunſches uns beide verbinden.

Mich nochmals beſtens empfehlend.

Weimar den 24. Juli 1821.

35.

An J. C. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey mit verbindlichem Dank für alle bisherige Bemühungen den Bogen 3 zurück, ingleichen das Manuſcript zum Umſchlag. Ferner liegt bey das rückgeſendete Manuſcript für Wien, ſoviel ſich deſſen bey mir vorfindet. Sollte ſich eine Lücke zeigen, ſo haben Sie die Gefälligkeit, ſolche abſchriftlich einſchalten zu laſſen.

Bey meiner Rückkehr können alſobald ſowohl unſere angefangenen Druckſchriften fortgeſetzt als neue begonnen werden.

Mit vielen Empfehlungen an das wohlwollende Frommanniſche Haus wünſche auch Ihnen und den werthen Ihrigen beſtens empfohlen zu ſeyn. Allen ſey das Beſte beſchieden.

Weimar den 25. Juli 1821.

36.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

mögen Gegenwärtiges bey glücklicher Wiederkunft in dem Kreiße der hohen Ihrigen lebhaft und treulich empfangen! mögen alles, was in Ihre Abwesenheit von so vielen Seiten her bewirkt worden, zu Ihro Zufriedenheit gereichen seyn.

Für die gnädige Sorgfalt, womit Sie bey veränderten Umständen für den kleinen mir anvertrauten Geschäftskreis gesorgt, spreche nur kurzen, aber desto gefühlteren Dank aus, in meinem Namen so wie im Namen der begünstigten Untergebnen.

Eines zwar kleinen aber doch angenehmen Glücksfalles zu gedenken, vermelde daß wir, bey nochmaliger sorgfältiger Untersuchung des Haßleber Torfmoors beynahe die completten Reste des daselbst gefundenen Stieres entdeckt und nach Jena gebracht haben, wo man denn fleißig an Herstellung des Ganzen beschäftigt ist.

Unter mehreren Besuchen hat mich der grade in diesem Fache vorzügliche Hofrath Carus von Dresden am meisten belehrend erfreut. Auch ist Nachricht von Stuttgart, daß man ganz dasselbe Gebäude fossil allborten gefunden. Hierüber werden sich erfreuliche Communicationen eröffnen laßen. Wie sich denn auch

das Studium der foſſilen Botanik in Schleſien hervorthut, wo die Naturforſcher zu zeigen bemüht ſind, daß die vom Grafen Sternberg bekannt gemachten unterirdiſchen Pflanzen ganz eigentlich Cactusarten ſeyen; welches durch Zuſammenſtellung der jetzt noch vorhandenen Arten und der ausgegrabenen ſehr wahrſcheinlich wird. Gar manches andere darf wohl bey Höchſter Wiederkunft vorgelegt werden.

Weimar den 25. Juli 1821.

37.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

Gnade für meine gute Schwiegertochter verſchafft auch mir das unſchätzbare Glück, unmittelbar zu vernehmen, daß Höchſtdieſelben in dem beſten Wohlbefinden, bey günſtiger Witterung, ſich der ſchönen Gegend freuen, doppelt zufrieden, da auch der theure Prinz ſich an Ihro Seite glücklich entfaltet. Möge dieſer wünſchenswerthe Zuſtand durch die Gegenwart unſeres gnädigſten Fürſten bald ſeine ganze Vollkommenheit erreichen und die erfreulichſten Nachrichten des Auslandes mitgetheilt werden.

Am Vorabend meiner Abreiſe mich zu Gnaden und Hulden angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 25. Juli 1821.

38.

An Carl Emil v. Spiegel.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gefälligkeit, beykommende Schreiben höchſten Orts zu überreichen und mich bey dieſer Gelegenheit zu Gnaden zu empfehlen.

Möge ſich Ihr Wohlbefinden ſo wie der lieben Ihrigen währender guten Jahreszeit noch recht beſtärken und ich bey allen eines wohlwollenden Andenkens wie bisher genießen.

Weimar den 25. Juli 1821.

39.

An Charlotte v. Stein.

Beherbergen Sie, verehrte theure Freundinn, indeſſen der Wandrer abermals das Weite ſucht, deſſen Bild und Gleichniſſ mit wohlwollender Theilnahme.

W. d. 25. Jul. 1821. Goethe.

40.

An F. W. Riemer.

Marienbad den 6. Auguſt 1821.

Dankbar für die nach Weimar gegebene Nachricht von Ihrem guten Befinden in Carlsbad, vermelde daß ich mich ſeit acht Tagen hier befinde und daß mir, ſeit die Sonne ſcheint, nichts abgeht. Sagen

Sie mir doch in Erwiderung, ob Sie noch hierher zu kommen gedenken, wozu ich zwar eigentlich nicht rathen kann, um ſo weniger, als das hieſige Waſſer auch in der Ferne getrunken gewiß von der beſten Wirkung iſt. Die übrigen Gründe für und dagegen mündlich, gegenwärtig nicht mehr als zum Schluß die beſten Wünſche für das werthe Paar.

treulichſt

G.

Sollten Sie Sich nach Marienbad zu kommen entſchließen, ſo fragen Sie bey Inſpector Gradl vor in der Nähe des Kreuzbrunnens.

11.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.] [Marienbad, 8. Auguſt 1821.]

Und ſo wißt ihr denn ohngefähr wie es mir ergeht. Mein Befinden iſt gut, und dieſe Fichtenwälder, wenn auch im Nebel und Regen, dem Auge ganz erquicklich. Die Badeliſte zählt vor einigen Tagen 438 Gäſte. Leider macht die Witterung böſen Eindruck auf jedermann und niemand wird ſich ſo leicht wieder herſehnen. Stadelmann hat Steine genug zuſammen getragen; leider daß man nicht eine Excurſion dahin machen kann, wo das Gebirg ſich wendet, Serpentin und anderes vorkommt. Wie lange ich hier bleibe, bin noch nicht entſchloſſen; über acht Tage kann ich das Nähere ſagen. Lebet indeſſen wohl

und grüßt die Kinder. Was hört man von Ulriken? Frau v. Posch aus Regensburg will auch die beiden Schwestern gekannt haben, wahrscheinlich von Anspach her; sie ist eine geborne v. Strauß.

Schließlich vermelde noch, als höchst bedeutend, daß die Mittagstafel sich immer gleich, höchst vortrefflich ist. Sowohl das Material als die Zubereitung kann nicht besser seyn. Man zahlt drey Kopfstücke. Und somit allen guten Geistern befohlen.

42.

An August v. Goethe.

[Concept.] [Marienbad, 15. August 1821.]

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, daß ich mich sehr wohl und im Stillen thätig verhalte. Wäre das Wetter gut und ich könnte fort baden, besonders aber in der Gegend freyer umhergehn, so wäre alles viel besser. Doch will ich nicht ungeduldig werden; anderswo wäre es auch nicht anders und innere Hausbequemlichkeit finde ich nirgends wie hier. Gegenwärtig ist meine Absicht, Sonntag den 23. hier abzugehen, doch würde länger bleiben, wenn das Wetter sich besserte.

Ich habe nur wenige Schritte in die Gegend thun können; Stadelmann hat indessen genug Gestein zusammengetragen, ein Bergmann brachte Entfernteres, darunter ein paar Augite von großer Schönheit.

Mir iſt ſehr angenehm, dieſen Granitknoten, in Carlsbad ſo lange beobachtet, nun auch nach Mittag zu an ſeiner Grenze zu kennen. Keferſteins Charte thut dabey treffliche Dienſte. Es iſt freylich überall immer eins und ebendaſſelbe, doch auch ſich davon zu überzeugen angenehm.

Das Wetter, das die Wege verdirbt, iſt freylich Schuld, daß ich den Prälaten noch nicht beſucht habe; oder vielmehr, daß er mich noch nicht eingeladen hat, weshalb er ſich am Sonntag entſchuldigte. Wir wollen ſehen, wie auch das zu erlangen iſt, beſonders da ſich für Mineralogie manches hoffen läßt.

43.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

wird zwar die freundliche Überbringerin von hieſigen Zuſtänden genugſam Bericht abſtatten, doch halte für Schuldigkeit, auch das, was ich geſehen und bemerkt, einigermaßen, und wenn auch nur theilweiſe auszuſprechen.

Von der emſigen Förderung hieſiger Baulichkeiten giebt das Haus, worin ich wohne, das beſte Zeugniß.

Vor fünfzehn Monaten war das Mauerwerk noch nicht vollendet und in dieſer Zeit iſt das Dach nicht nur aufgeſetzt, ſondern auch unter deſſen Schutz und Schirm das ganze Gebäude völlig angenehm wohn-

Personen.

Crispin.
Despine.
Doctor.

bar eingerichtet, ſo daß nach vollendeter Curzeit nur noch wenig zu thun übrig bleibt.

Kaum hatten Maurer und Zimmermann ihr Tagewerk geleiſtet, als ein geſchickter Tiſchler mit vielen Geſellen eintrat und das Haus im Hauſe fertig machte; wodurch denn in dieſer Wüſteney erreicht ward, daß alles gut und erfreulich paßt. Thüren und Fußboden ſind nett, auch grüne Schaltern an der ganzen gegen Mittag gelegenen Seite vorſorglich angepaßt.

Was aber eigentlich Bewunderung erregt ſind die Möbels, alle von Nußbaum, die auf einen großen Vorrath dieſes Holzes hindeuten. Verſtändig und klug wurden die verſchiedenſten Zufälligkeiten der Fourniere [benutzt], und man glaubt bey jedem Möbel ein neues Holz zu ſehen.

Das Gebäude ſelbſt, groß und anſehnlich, hat dreyzehn Fenſter in der Fronte, ein gewölbtes Untergeſchoß, darauf das mittlere und obere Stockwerk; ſtattliche Zimmerhöhe, gute Maaße, anſtändige Einrichtung; aber auch verhältnißmäßig theuer vermiethet, ſo daß es für die Badezeit eine bedeutende Summe einbringen muß.

Das Ganze iſt, wie ſich wohl bemerken läßt, auf Graf Klebelsbergs Caſſe und Credit unternommen; v. Bröſigke macht, wo nicht den Baumeiſter, doch den ausführenden Inſpector, deſſen Gattin nimmt ſich des Hausweſens an und blieb den ganzen Winter hier.

um die Wohnbarkeit zu beſchleunigen, die Tochter, Frau von Levezow, die ihre Anmuth, durch manche Jahre und Schickſale durch, noch ganz hübſch gerettet hat, ſcheint auch ihren Wohnſitz hier aufzuſchlagen; man ſpricht von einer Heirath mit dem Grafen, und was dergleichen mehr ſeyn mag. Genug, im Ganzen iſt es die eigenſte Familien-Verkettung, welche übrigens dieſer Anſtalt glücklichen Fortgang verſpricht, da ſich viel Plan und Folge bemerken läßt.

Soll ich übrigens noch der nächſten Zimmerumgebung erwähnen, ſo würde ich der völlig ausgetrockneten Wände, der außerordentlich glatt und ſauber aufgezogenen heitern Wiener Papiertapeten gedenken und eines Staffirmahlers, welcher Hohlkehlen und Decken ſo glücklich ſtufenweiſe zu färben und leichte Stuccatur zu lügen weiß, als ich nicht viel geſehen.

Wollte es aber ſchwach und kleinlich erſcheinen, daß ich ſolcher ſcheinbaren Nebendinge mit umſtändlicher Gefälligkeit gedenke, ſo geſtehe gern, daß es aus Dankbarkeit geſchieht, denn indem die Witterung wiederholt ſo ſchlimm iſt, daß man aus dem Hauſe nicht gehen kann und zum Fenſter nicht hinausſehen mag, ſo iſt der Einblick auf zierliche Zimmer höchſt tröſtlich.

Sodann aber habe von unſerm Hauſe ſo weitläufig geſprochen, weil dadurch die Geſchichte aller hieſigen Gebäude umfaſſen könnte. Mehr oder weniger wohl-

habende Perſonen, angezogen durch den Ruf des hieſigen Waſſers, ließen ſich in den Strudel des Umſchwungs hinreißen, welcher gläubige hoffende Kranke herzieht; die haben eigenes und fremdes Capital zu Gebäuden verwandelt, mit Ausſicht, die Intereſſen gewiß und zunächſt auch den Hauptſtock, wenn ſich die Anſtalt zehn bis zwanzig Jahre erhält, herauszuziehn.

Zwar gehört noch immer darzu, daß in den Cur-Monaten perſönliche Thätigkeit und Gaſtwirthsgeſchick obwalte. Dieſe Mühe wird noch vermehrt, da bey hieſiger Lage und Örtlichkeit mehre Hausbeſitzer ſich entſchließen mußten, ihren Hausgenoſſen Frühſtück, Tafel, Wein und alles Nöthige zu reichen, dadurch gleicht manches Gebäude einer Inſel, und für den zeitigen Bewohner iſt es ſehr angenehm, ſeine Bedürfniſſe unmittelbar unter Einem Dach zu finden; deſto ſchätzbarer, als die weit aus einander liegenden Häuſer durch kein Straßenpflaſter verbunden ſind, auch hierum. Der Tiſch iſt vortrefflich, der Wein gut, auch iſt Abends zum Thee immer eine große Geſellſchaft da.

Daß dieſe Privatunternehmungen von dem Prälaten auf verſchiedene Weiſe begünſtigt ſind, kann man als gewiß annehmen.

Hier finde mich aber veranlaßt, von dem Prälaten zu ſprechen. Sein Wirkungskreis iſt groß und bedeutend und er behandelt die verſchiedenen Zweige deſſelben mit Freudigkeit. Als junger wohlgeſtalteter Mann läßt er im Umgange nur etwas mehr Zu-

rückhaltung wünſchen, wodurch ohne Schade ſeiner Natürlichkeit eine gewiſſe Würde ſich einfände, welche jetzt von der Menge vermißt wird. Bey'm längeren Zuſammenleben würde ich ihn darauf aufmerkſam machen, und es koſtete ihn nichts, etwas mehr zu repräſentiren, da ſein gegenwärtiges Betragen auch eine Repräſentotion iſt, nur nicht recht berechnet. Im Innern halte ich ihn für tüchtig, klug und ſeiner Stelle gewachſen. Mehr beſehen lebt er in einem gebundenen Zuſtande, und es will immer viel heißen, unter ſolchen Bedingungen ſoviel zu thun.

Der Grund-Plan des Badeorts, mit Ruhe und Überlegung betrachtet, und alle Bedingungen dieſer Localität erwogen, gewinnt Zuſtimmung und Beyfall. Indeſſen iſt die übereilte Tadelſucht der Menſchen ſo herkömmlich, daß man von jedem, der nur herantritt, andere Wünſche, andere Vorſchläge vernimmt. Nach einigen Jahren wird Abſicht und Zuſammenhang beſſer in die Augen fallen.

Ebenſo wiederholt man angelegentlich: Fürſt Metternich werde ſich die ganze reiche Pfründe zueignen, und Herzog von Töpel genannt werden, welches man deshalb wahrſcheinlich findet, weil die Herrſchaft Königswarth (nach der Schlacht vom weißen Berge denen aufrühriſchen v. Zedtwitz entriſſen, und der Metternich'ſchen Familie überlaſſen) angrenzt und freylich durch dieſe Fort- und Zurundung vielfacher Vortheil zu erwarten wäre.

Ob nun dieſe Rede abſichtlich in das Publicum gebracht iſt, damit man ſich an den Gedanken gewöhne, oder ob es eine Einbildung ſey Abänderung liebender Menſchen, muß die Zeit lehren.

Geologiſche Betrachtungen laſſen ſich mannichfaltige anſtellen. Entſchiedener Granit findet ſich an mehreren Stellen und macht die Baſe der ganzen Localität, die Ab- und Ausweichungen, die Übergänge deſſelben ſind unterhaltend, wie man denn auch aller Art Gneis mit und ohne Almandinen begegnet, Schriftgranit mit Hornblende u. ſ. w. Eine Sammlung von Varietäten würde in's Unendliche gehn. Auch aus der Nachbarſchaft hat man mir manches herbeygebracht, welches im Zuſammenhange noch nicht überſehe.

Seit meinem letzten Beſuch in dem reichen, bewunderungswürdigen Palmenhauſe zu Belvedere ſehe mich leider von der ärmlichſten Flore umgeben. Erſt im Rehauer Wald fand ich die Arnica montana, welche nun auf den hieſigen Höhen in ihrer ganzen Vollkommenheit erſcheint. Erfreulich für Auge und Sinn war Parnassia palustris, die ich ſeit ſo langer Zeit nicht geſehen, welches Blümchen überhaupt alle Aufmerkſamkeit verdient, deſſen Nectarium aber billig zu dem Wunderbarſten gezählt wird, was das Pflanzenreich hervorbringen kann. Ich erinnere mich mikroſkopiſcher Abbildungen derſelben, wie es denn auch unter einem Mikroſkop am herrlichſten erſcheint.

Bey'm Eintrocknen, fürchte ich, möchte das Anmuthigſte verloren gehen, doch ſind einige hier beygefügt.

Mit dieſem Pflänzchen kommt auch Gentiana auf abgemähten Wieſen zum Vorſchein, wie bey uns die Zeitloſen. Nur ſo wenig iſt mir gegönnt aus eigner Anſchauung zu vermelden; Doctor Rehbein wird ein Verzeichniß der hieſigen Flora überreicht haben.

Witterungsbeobachtungen ſind hier keineswegs reizend. Nebelgebäude, wie ſie uns in früherer Zeit aus den Ilmenauer Fichten hervorſtiegen, erſcheinen Morgens und Abends und verdüſtern den Tag.

Ein Gewitterhimmel aber am 2. Auguſt war ſo merkwürdig, als ſchwer zu beſchreiben. Der ganze obere Himmel mit vielfachem Grau bedeckt, auf einem helleren Grunde zogen einzelne wie mit Beſen geſtrichene Partien dunkler geſchattet hin.

Nun aber zeigte ſich über den Fichtenwäldern von Norden nach Süden ein heller Streif durch die ganze Atmoſphäre durchreichend. Die oberen Luftgebilde zogen für ſich von Weſten nach Oſten, der helle Streif aber wuchs heran und unter demſelben wälzte ſich der grauſeſte Nimbus von Weſten nach Oſten und zog blitzend und donnernd bald vorüber.

Die rollenden Donner dauern hier ſehr lange wegen gebirgiſchem Wiederhall.

Leider kann man an den hieſigen Barometern keine in's Allgemeine greifende Beobachtung anſtellen; es ſind ſolche wie ſie die herumziehenden Italiener auf

gut Glück verfertigen, doch ſcheinen ſie ihr Schön-Wetter-Täfelchen der Barometerhöhe gemäß ziemlich an den rechten Ort geſchoben zu haben.

Eben als ich ſo weit gekommen, vernehme, daß ein aſtronomiſches Obſervatorium ſich in dem Stift Töpel befinde; ich werde davon nähere Kenntniß nehmen und eine Verbindung zu ſtiften ſuchen. Alles kommt freylich darauf an, daß man gewiß werde, nach welchem Maaßſtab die Inſtrumente eingerichtet und berichtigt ſind. Hiervon läßt ſich doch das Beſte hoffen, weil man hier mit Prag zunächſt und dadurch auch mit Wien in Verhältniß ſteht.

Und ſo genehmigen denn Ew. Königliche Hoheit, daß eine in dieſer Wüſte mich überraſchende Schreibſeligkeit ſich an Höchſtdieſelben wende und eine kurze Schilderung hieſigen Zuſtandes einem lebendigern Commentar als Text überliefere.

Übergehen darf ich jedoch zum Schluſſe nicht, daß Prinz Friedrich von Gotha in ſehr traurigen Umſtänden hier angekommen, welcher, von ſeinem Herrn Bruder beſucht, mir die Ehre der Tafel gönnen wollen.

Nicht weniger ward ich dem Großfürſt Michael vorgeſtellt, welcher von dem Befinden hoher Verwandten Kenntniß gab und Nachricht verlangte.

Zum Schluſſe darf ich nun wohl den Wunſch noch anführen, Höchſt Ihrer Frau Gemahlin empfohlen zu ſeyn, ſo wie die Bitte, bey'm rückkehrenden erfreulichſten Geburtsfeſte meiner als eines immer gegen-

wärtigen treuen Dieners zu gedenken. Vieljährige fromme Wünſche erneuernd.

[Marienbad] den 16. Auguſt 1821.

43.

An J. S. M. D. Boiſſerée.

Marienbad den 17. Auguſt 1821.

Ihren lieben, mir wie immer ſo angenehmen Brief, vom 8. Auguſt, erhalte ich erſt den 15. in Marienbad; glücklicherweiſe geht gerade am 16. die ſelten-fahrende Poſt von Plan ab, ſo daß alſo doch das Manuſcript, welches bey mir hatte, zu gewünſchter Zeit bey Ihnen ſich einfinden wird.

Hätten Sie es nicht abgerufen, ſo wäre, bey einem ſo müßigen Aufenthalte, mein Aufſatz darüber, wenigſtens ſchematiſch, zu Stande gekommen. Doch das thut nichts, da ich das Ganze innig und theilnehmend in Sinne und Geiſte hege, und ſtets daran denke.

Einem vorzüglichen, von der Welt abgeſonderten, mir jetzt wandnachbarlichen Manne gönnte ich die Mittheilung und das Anſchauen der mir verliehenen Probedrücke; die daraus entſprungene Wirkung freute mich ſehr. Auf einen gründlichen, klaren Vortrag darf man hoffen und vertrauen.

Auch die Legende ſoll mir Gelegenheit geben, anmuthig belehrend zu ſeyn; ſenden Sie mir die Aushängebogen, ſo wirkt mein guter Wille früher, da

Kunſt und Alterthum ſich langſam bewegt. Gewiß wird des dritten Bandes zweytes Heft Ihnen wohlbehagen; die Verkündigung mußte freylich wie ein letzter höchſter Lichtpunct erſcheinen.

Von meinem Befinden möchte ich ſagen, daß es beſſer iſt als ſeit langer Zeit; der hieſige Aufenthalt in meinem Verhältniß ſehr angenehm, auch während der ſchrecklichen Regenzeit. Sollte die heute wiederkehrende Sonne uns ausdauernd beglücken, ſo wüßte für die vier nächſten Wochen nichts weiter zu wünſchen.

Nun aber erſt komme zur Meldung, daß das an dem 14. Juli abgeſendete Käſtchen mir ſchon vor vierzehn Tagen hier geworden, indem Herr v. Eckardtſtein, mich in Carlsbad nicht findend, einem hieher reiſenden Freunde daſſelbe mitgegeben. Alle Schauenden ſind wie billig von dem Inhalte entzückt.

Zum Schluſſe möchte ich Sie aber, in ein anderes Fach übergehend, noch freundlichſt erſuchen: Herrn Hofrath Jäger für ſeine letzte Sendung ſchönſtens zu danken, ſie kam grade zur Zeit als wir in einem Torfmoore das beynahe vollſtändige Skelett eines Ur-Ochſen vorfanden. Es iſt nach Jena gebracht und ich erwarte, wenn ich zurück komme, ſolches kunſtgemäß aufgeſtellt zu ſehen. Für genaues Maaß, ſo wie für allgemeine wie beſondere Beſchreibung, werde Sorge tragen und ſogleich mittheilen. Soviel ich bey flüchtiger Betrachtung bemerken konnte, ſtimmt dieſes Exemplar mit denen bey Stuttgart theilweiſe

gefundenen genau zuſammen, welches ſich bey weiterer Unterſuchung und Vergleichung beſtimmter zeigen wird.

treulichſt

G.

45.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Für das werthe Schreiben vom 11., welches den 16. erhielt, den ſchönſten Dank abſtattend, antworte nur mit wenigem, daß die Rückkehr über Töplitz und Dresden meinen völligen Beyfall hat.

Was die kleinen Aufträge betrifft, ſo bitte

1) bey Johann Fiſcher die drey Gläſer mit der Schlange, wenn ſie recht ſchön opaliſiren, für 5 Gulden gefällig anzuſchaffen und mitzubringen.

2) Mit der Knolliſchen Sendung beſchweren Sie ſich nicht; er ſchickt mir ja wohl ſolche mit der fahrenden Poſt über Johanngeorgenſtadt. Den allenfallſigen Betrag ſende dagegen auf eben dieſem Wege. Wenn er einige Exemplare Pechſtein vom Engelhaus dazu legt, ſo wird es mir angenehm ſeyn.

Soviel für dießmal, mit den beſten Wünſchen für Ihr beiderſeitiges Wohl, in Hoffnung eines fröhlichen Wiederſehens und eines behaglich-thätigen Winters.

Marienbad den 17. Auguſt 1821.

Erſter Act.

Straße.

Scapine

mit einem Körbchen Waaren; ſie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet beſonders eins der vorderſten Häuſer zu ihrer linken Hand.

Will niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur ſparen?
O ſchaut heraus!

Ich ſah's nur flüchtig,
Schon in der Weite;
Doch es iſt richtig,
Es iſt die Seite,
Es iſt das Haus!

Wie kommt es daß ich ihn nicht ſehe,
Daß er nicht hören will?
Ich darf nicht rufen. —
Scapin, mein Mann, ſteckt hier in dieſem Hauſe.
Der Herr davon iſt eigentlich
Ein alter Knaſterbart,
Ein Arzt, der manchem ſchon den Weg gewieſen,
Den er nicht gerne ging.

46.

An Auguſt v. Goethe.

Marienbad den 22. Auguſt 1821.

Aus beyliegendem Tagebuch erſiehſt du, daß ich für dießmal nichts weiter hier zu erfahren habe. Hätten wir die letzten drey Wochen her ſolches Wetter gehabt, ſo wäre die Cur ernſtlicher und anhaltender zu behandeln geweſen; jetzt wieder von vorne anzufangen iſt in keinem Sinne räthlich und es bleibt dabey, daß ich Sonntag den 26. von hier nach Eger gehe, wo ich ſogleich die Ajeule beſuche, wenn ſie ſich noch in Franzensbrunn befindet. Auf Gegenwärtiges richte deine Sendung nach Eger, bey Polizeyrath Grüner, welcher immer wo ich zu treffen bin wiſſen wird.

Nun aber erſuche dich um Folgendes: bemühe dich um die Kunſtausſtellung zum 3. September, beſprich ſie mit Müllern und Hofrath Meyer, ſobald er zurück iſt. Sorge z. B., daß die aus Italien und England angekommenen Bilder ausgepackt und aufgeſtellt werden, erweiſe dich als einſichtig und thätig und merke wo es hinaus will.

Auch in Jena ſuche das Nächſte zu leiten und fortzuſetzen, wobey ich dich denn erſuche: meine Wohnung ſo einzurichten, daß ich zu jeder Stunde einkehren kann. Es fehlt überhaupt an nichts als Betten und dann überlegſt du, wie der Küche zu helfen ſey? in den Jammer des vorigen Jahres möchte

ich nicht wieder eintreten. Meine Absicht wäre, bis zu Ende September in Jena zu verweilen, alle oberaufsichtlichen Gegenstände und Persönlichkeiten zu durchschauen, bey'm Abschluß des Michaelsquartals das Cassenwesen für ein Halbjahr zu ordnen, damit man sich den Winter über einer unausgesetzten Thätigkeit überlassen könne. Manches ausgearbeitet, vieles vorgearbeitet bringe ich mit. Die Hefte können eins auf's andere folgen.

Soviel für dießmal! Wetter und Weg haben mich diese drey Wochen her so lahm gemacht, daß ich an eine weitere Reise nicht denken mag. Überhaupt habe ich in dieser Außenwelt viel und gar nichts zu thun. Grüße Frau und Kinder, auch Ulriken, wenn sie gegenwärtig ist. Zufälligerweise findet sich eine recht artige Ulrike hier im Hause, so daß ich auf eine und die andere Weise immer ihrer zu gedenken habe.

Die Auszüge aus den Briefen waren mir sehr willkommen; einiges ist von hier aus besorgt, anderes wird nach meiner Rückkunft zu erwidern seyn, und nun wünsche mit allen wohl zu leben.

Das nächstemal von Eger aus, hoffe ich, das Mehrere.

G.

|Beilage.|

Marienbad den 22. August 1821.

Mittwoch den 15. Vollkommen bedeckter, abrieselnder Nebelhimmel, der die Kreuze nicht umkehrte.

Tochter der Luft. Varia rubricirt und die Schemata angedeutet. Mittag am Familientiſch. Die Frau v. Heygendorf und Kinder ſpeiſten mit. Nach Tiſche Doctor Heidler über verſchiedene Kranke und Wirkung des Brunnens. Abends bey'm Thee; einige Fremde. Briefe erhalten von meinem Sohn, Riemer und Boiſſerée.

Donnerſtag den 16. Vorbereitung verſchiedener Ausarbeitungen. Mattoni's untaugliche Mineralien. Kreishauptmann von Pilſen, Herr v. Breinl, eine Sendung von Zauper bringend. Bey ſchönem Sonnenſchein ſpazieren gegangen; vorher verſchiedenes dictirt; Abends am Brunnen; zum Thee. Unterhaltung über verſchiedene benachbarte Höhen, wo ſchöne Ausſichten ſind. Abſchied von Frau v. Heygendorf.

Freytag den 17. Stufen von Przibram. Nochmaliger Abſchied von Frau v. Heygendorf. Beſtimmung der Polhöhe des Stiftes Töpel und Witterungstabelle für die drey letzten Monate, durch Herrn v. Breinl. An verſchiedenen Aufſätzen fortgeſchrieben. Viſite bey Herrn v. Breinl und Cruikſhank, welcher zum Beſuch von Franzensbrunn herüber gefahren war. Zu Tiſche; nach Tiſche vor dem Hauſe bey leidlichem Wetter. Abends am Brunnen mit Conta. Verabredung wegen einer Fahrt in's Gebirge. Abends mit Herrn v. Fölkerſahm am Kamin; der Thee kam nicht zuſammen.

Sonnabend den 18. Erklärung des Verſuchs vom 15. Einiges in die Collectanea, ingleichen an

den Aufsätzen revidirt. Halb eilf Uhr nach dem Ferdinandsbrunnen. Major v. Wartenberg daselbst gesprochen. Mittag zu Tische. Mit der Gesellschaft spazieren gefahren nach der Krugfabrik. Auf den Chausseehaufen dorthin merkwürdige Mineralien. Abends vor der Thüre: Beschreibung der Salzwerke zu Wielizka. Nachts für mich.

Sonntag den 19. Getrunken, verschiedenes bedacht und dictirt, auch schematisirt. Taufe des Doctor Heidlerischen Kindes in der Capelle. Gevatter stand Großfürst Michael. Besuchte mich Hofrath Dorl und Herr v. Münchhausen; ferner Herr v. Lyncker und Conta; letzterer die morgende Partie absagend; ersterer einladend zu einer Fahrt nach Töpel. Herr Geh. Rath Philippi. Kupferstecher Roßmäßler, bringend Abbildung von Marienbad. Funks Schriften zweyter Theil. Zu Tische. Einiges an den concipirten Schriften. Gegen Abend auf das Belvedere. Verabredung wegen der übermorgenden Fahrt. Ball im Traiteurhause des Nachts.

Montag den 20. Früh aufgestanden. Erster vollkommen heiterer Tag. Um 8 Uhr eine Fahrt begonnen auf Hohdorf pp. (besonders zu beschreiben). Um 11 Uhr zurück. Mineralogica.

Dienstag den 21. Eben so schöner Morgen. Nach 9 Uhr, mit der Troschke des Prälaten, abgefahren, nach überstandenem schlimmen Weg nach 12 Uhr angekommen. Heiter gemahlte Säle, große Gesellschaft

aus Marienbad, alles froh über das gute Wetter. Gute Tafel; nachher im Kloſter umhergeführt. Abgefahren 3½ Uhr, auf einem andern, theilweiſe ſehr ſchlechten Weg zurückgefahren. Um 6 Uhr zu Hauſe. Und ſo hätte ich denn in dieſen zwey Tagen die nächſte Umgegend glücklich kennen gelernt, wovon eine umſtändlichere Erzählung, beſonders abgefaßt, das weitere melden wird.

Mittwoch den 22. Gleich ſchöner Morgen. Die Notizen in's Reine. Vorbereitung zur Abfahrt.

Deine Briefe erhalte gewöhnlich Mittwoch Abend. Sie laufen drey bis vier Tage.

G.

47.

An Auguſt v. Goethe.

Eger am 26. Auguſt 1821.

Der Vorſatz, nach Eger zu gehen, wurde beſchleunigt, denn der beſtellte Kutſcher kam ſchon Freytag, wegen des großen Feſtes, dem Schutzpatron St. Vincenz zu Ehren Sonntag den 26. gefeyert. Aus dem Tagebuch ſiehſt du das Weitere, und ich laſſe Gegenwärtiges abgehen, ehe ich nach Hartenberg zu dem Grafen Auersperg fahre, es liegt nicht weit von Zwotau.

Beyliegendes Blatt übergieb dem guten Rehbein, mit der Bitte, den Inhalt, nebſt meiner ſchönſten Empfehlung, der Frau v. Heygendorf mitzutheilen.

Vor allen Dingen aber sorge, daß Nachstehendes an Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin, allenfalls durch Frau v. Hopfgarten gelange.

Großfürst Michael trug mir abreisend freundlichst auf, seine Frau Schwester, welche um ihn besorgt scheine, über dessen Gesundheit zu beruhigen; die Cur habe ihm wohlgethan und er hoffe von den Folgen das Beste. Empfehlt mich zu gleicher Zeit unserer theuersten Fürstin zu Gnaden. Wollte man bey der Frau Großherzogin Hoheit meiner auch gelegentlich ehrfurchtsvoll gedenken!

Auf Gegenwärtiges erwarte noch hier eine Antwort und kleine Sendung. Ich habe hier Zeit und Ruhe, noch manches zu ordnen, abzuschließen und vorzubereiten und dabey mich in der Gegend umzusehen. Einer neuen Versuchung nach Prag zu reisen kann ich jedoch nicht nachgeben, es bleibt bey dem was ich zuletzt schrieb; suchet mir in Jena angenehme vierzehn Tage zu verschaffen.

Nun aber grüße Ottilien schönstens und danke für den ausführlichen liebevollen Brief. Mir ist es sehr wohl gegangen; es war in unserm Hause keineswegs so einförmig, wie sie sich es denken mag; doch gut war es, daß sie mich nicht begleitet hatte, denn Frau v. Dürnberg verfeindete sich mit unserm Castell, dieß würde der alten Anspacher Freundschaft nicht erfreulich gewesen seyn.

Von der neuen Ulrike ward mit einigem Bedauren geſchieden; ich hoffe, daß mich die erſte deſto zärtlicher empfangen ſoll.

Überhaupt wenn ich mir die Menſchen die ich näher geſehen alle vergegenwärtige, ſo giebt es der Welt-Anſchauung reichen Gewinn. Der Stamm iſt immer derſelbe, die Verzweigungen gränzenlos. Und ſomit allem Guten befohlen.

Montag den 27. [Auguſt] 1821

Eger. G.

Fortſetzung des Tagebuchs.

Mittwoch den 22. Auguſt. Schauſpielkunſt von Ziegler, Betrachtung darüber und Schema. Geſchichte von Böhmen, ingleichen Topographie; Wiederholung der geſtrigen und vorgeſtrigen Tour und Notamina deshalb. Mittag am Familientiſch. Abends am Brunnen, Unterhaltung mit dem Großfürſt Michael. Stadelmann Pechſtein holend. Abends bey'm Thee. Brief von meinem Sohn und mancherlei Anlagen.

Donnerſtag den 23. Sendete Doctor Heidler Spießglanz-Stufen. Der Harz, in Keferſteins erſtem Heft. Betrachtung über die Pechſteine, entdeckte pyramidale Geſtalt derſelben. Sendung von Zauper. Vor der Thüre; abermals das ſchönſte Wetter. Zaupers Heft im Walde, ſodann im Zimmer

gelesen. Unterhaltung mit Richter über böhmische Namen. Sendung von Rokizan, durch den Herrn Kreishauptmann Breinl. Mittag zu Tische, kam von Berlin Präsident . Am Brunnen Stadelmann zurück, abermals mit Pechsteinen. Abends große Gesellschaft zum Thee.

Freytag den 24. Sendung von Mineralien aus Töpel, durch Dr. Scheu, welcher mir zugleich die Aushängebogen seines Werks über Krankheitsanlagen der Menschen brachte. Darauf Commissär Richter. Böhmische Sprache, Ortschaftennamen übersetzt, Censur, Schulunterricht, polizeyliche Einrichtungen. Mineralien eingepackt. Mittag am Familientisch, Abends am Brunnen. War der Wagen von Eger angekommen.

Sonnabend den 25. War der Großfürst Michael abgegangen. Mit Einpacken beschäftigt. Abschied von der Familie und den Hausgenossen. Abgefahren um 12½ Uhr, sehr guten Weg getroffen. In Sandau einen Berliner, Herrn Weiß, den Weginspector Schneider, einige Stücke Serpentin von Einsiedel. Der Himmel rings umzogen mit Cumulus und Dunst. Über dem Fichtelberg eine Reihe Cumulus, die unmittelbar vor sich her abregneten. Um 6 Uhr in Eger. Polyzeyrath Grüner; mit demselben nach Franzenbrunnen. Gräfin Henckel und Herrn v. Stein aus Breslau besucht, zurück um 9 Uhr. Einladungsbrief des Grafen Auersperg.

St. Vincenz-Tag.

Sonntag den 26. Früh aufgestanden. Entschluß der Einladung nach Hartenberg zu folgen dem Polizeyrath Grüner erklärt, mit demselben auf den Ring und in die Hauptkirche gegangen. Die Stadt sehr lebhaft, die Prozessionen von neun Pfarreyen, mit ihren untergeordneten Ortschaften, zogen von 7 Uhr an einzeln in die Stadt und die Hauptkirche, von wo aus um 10 Uhr die große Prozession ausging und bis 11 Uhr dauerte. Gegen 1 Uhr trübte sich der Himmel, nach einigen Regenschauern befestigte das Gewölk sich wieder. Ich fuhr mit Rath Grüner nach Liebenstein, dem Herrn von Feldtweg gehörig, wo ich freylich alles anders fand als vor zehn Jahren. Der gegenwärtige Besitzer hat völlig eingehen lassen, was der vorige, gar sinnig, in einer sehr bedeutenden, durch Fels und Wald ansehnlichen, durch Teich und Mühlen wiederbelebten Einöde, an der bayerischen Grenze, einem hohen Waldgebirg gegenüber, unmittelbar an einen Bach stoßend, eingerichtet hatte und mehrere Jahre gehegt.

Von unsern mineralogischen Zwecken erreichten wir nur schöne große Feldspath-Zwillingscrystalle, tafelartiger als die Carlsbader. Die Felsenmassen unter sind alle Granit. Unsere Fahrt, durch schlimmen Weg verspätet, durch Gewitter bedroht, mußte leider allzufrüh abgebrochen werden, vor Nachts kamen wir eben nach Hause.

Montag den 27. Den Morgen mit der Expedition nach Weimar gebracht. Das Barometer war gestiegen. Auf eine kalte Nacht folgte ein leichter Sprühregen, den Himmel zwar bewölkt, doch trockenes Wetter versprechend. Wir bereiten uns zur Fahrt nach Hartenberg, wozu uns das schöne Wetter sehr günstig ist. Der gute Herr v. Stein suchte mich gestern hier, leider war ich ausgeflogen. Morgen Abend komme ich von Hartenberg zurück, fahre gleich übermorgen nach Franzensbrunnen und hoffe ihn noch zu finden. Laßt seiner Frau Mutter wissen, daß ich ihn wohl und munter gesehen habe. Frau Gräfin Henckel wünscht auch noch zu treffen, von allem nächstens.

Und so würde denn meinem Geburtstag, auf die wunderbarste Weise, an einem neuen Ort, in ganz neuer Umgebung gebracht. Es ist angenehm und reizend. Den Erfolg vernehmt ihr gleich.

Gedenket mein, grüßet alles auch besonders den guten Walter, dessen Entwicklung in solcher Zeit mit Freuden erwarte. Wolf hat gewiß auch schon neue Fähigkeiten ausgestreckt. Lebt wohl.

Montag d. 27. [August] 1821.

Ger. G.

Doch niemand hat er leicht
Geſchadet mehr als uns.
Wir hatten eine Muhme, die uns zwar
Nicht übermäßig günſtig war;
Allein ſie hätt' uns doch ihr bißchen Geld,
Und was ſie ſonſt beſaß,
Aus löblicher Gewohnheit hinterlaſſen,
Hätt' dieſer Schleicher nicht gewußt
In ihrer Krankheit aufzupaſſen,
Uns anzuſchwärzen,
Von unſerm Lebenswandel
Viel Böſes zu erzählen,
Daß ſie zuletzt, halb ſterbend, halb verwirrt,
Ihm alles ließ und uns enterbte. —
Wart' nur, du Knauſer!
Warte Tückiſcher!
Unwiſſender! du Thor!
Wir haben dir es anders zugedacht.
Ganz nah, ganz nah, noch dieſe Nacht
Biſt du um deinen Fang gebracht.
Ich und mein Mann wir haben andre ſchon
Als deines gleichen unternommen.
Verriegle nur dein Haus,
Bewahre deinen Schatz,
Du ſollſt uns nicht entkommen.

Will niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur ſparen?
O ſchaut heraus!

Scapin (am Fenſter).

Biſt du's?

48.

An August v. Goethe.

[Concept.]

Der gute Perkeo, der für seine Gesundheit wohl wenig Trost mit nach Hause nimmt, grüt hier durch und ich sage bey dieser Gelegenheit nur wenigst.

Dein Brief von Weida, der mich sehr erfreute, ist mir wohl worden, auch erhielt ich ein verbindliches Schreiben von Herrn Gaupler, dem du schönstens danken magst, so wie ich auch die lieben Geschwestern gegrüßt wünsche. Mein ruhiges Leben fährt weiter fort, nächste Woche ist Jahrmarkt, worauf ich mich freue, weil man die Producte der ganzen Umwelt kennen lernt. Für Ottilien werden Kaffertücher angeschafft. In der Gegend bin ich mich um, obgleich das Wetter abermals ungünstig ist. Gestern war ich bey Herrn v. Stein in Kranichfeldt und will nun weiter sehn was mir beschert ist. Von Zeit zu Zeit hört ihr von mir, wie ich es von euch hoffe. Ich werde schon zur rechten Zeit schreiben wenn ihr aufhören sollt.

Am hohen Geburttage den ich im Stillen feyre.

Eger den 3. September [1821].

67.

An August v. Goethe.

Sonnabend d. 1. Sept. 1821.

Den beygeschlossenen Auszug des Tagebuchs, welches diesmal weitläufig ausgefallen, meldet wie es mir in diesen Tagen ergangen, daß ich mich ganz wohl befand, auch angenehmer freundschaftlicher Verhältnisse genoß.

Euer herzliches Schreiben zum Geburtstage erhielt ich, als ich von Hartenberg zurückkam, wofür ich zum schönsten danke; zugleich ein freundliches von Serenissimo und von Herrn v. Stein, welches Zusammentreffen einen sehr angenehmen Eindruck machte.

Nun kommt auch heute den 31. dein Brief vom 26. Der tabellarische Briefinhalt zeigt, daß alles meine Ankunft erwarten kann; nur wünsche, daß Ottilie mir die Übersetzung des Hamburgischen Ehrengedächtnisses, zugleich mit den, allenfalls, beygefügten Noten und Bemerkungen, gänzlich abschließe und nächstens hierher sende: denn ich denke noch eine Zeitlang hierzubleiben, da ich höchst ruhig lebe, das Bisherige alles in Ordnung bringe, mich, mit Beyhülfe des unterrichteten und thätigen Rath Schmids, in dieser bedeutenden Gegend bekannt mache. Indessen studire böhmische Geschichte, ja sogar habe mir eine Grammatik angeschafft.

Steinkaſten werden von Zeit zu Zeit bey dir eintreffen; von Gebirgsarten wurden ſchöne Dinge gewonnen. Doch auch an Gang- und Metallarten manches Gute, wohlerhaltene Blätter in Sandſtein von Altſattel, ſo wie ein herrlicher Fiſchabdruck auf einer Kalkplatte von Walſch, im Saazer Kreiſe.

Ferner werden auch zwey Kiſten Kreuzbrunnen bey dir anlangen, die in Franzensbrunn ſo unartig zurückgelaſſene (für deren Abſendung Herrn Oberforſtmeiſter v. Fritſch ſchönſtens zu danken iſt), eine unmittelbar von Marienbad.

Eger finde völlig wie ich erwartete. Ich wohne in dem langen Zimmer, wo ich ſo oft abtrat, die Fenſter gehen auf das munterſte Local, wo den ganzen Tag etwas vorgeht. Obgleich ein Gaſthof, iſt es doch meiſt ruhig, wenn nicht, über mir einquartirte, reiſende Studenten mich an den alten Vers erinnerten:

Es iſt ein Beſuch auf allen Vieren!
Gott behüt! 's iſt der Tritt von Thieren.

G.

Tagebuchs Fortſetzung.

Montag den 27. Auguſt. Nach Tiſche um 5 Uhr von Eger abgefahren und auf gutem Wege bis gegen Zwotau, welches rechts unten liegen bleibt, ſodann aber um 6½ Uhr in Hartenberg angelangt. In dem wunderbar gelegenen Schloß vom Grafen freundlichſt empfangen. Unterhaltung über ſeine Ökonomie

und herrſchaftlichen Haushalt. Abends nach Tiſche bey ſternenheller Nacht ein ſehr artiges Feuerwerk, auf dem gegenüber gelegenen Hügel, im Teiche wiederſcheinend und trauliche Glückwünſche zum morgenden Tag.

Dienſtag den 28. Auguſt. Bey Zeiten aufgeſtanden. Böhmiſche Schriftſteller, aus der Bibliothek des gelehrten Wirths. Führte uns derſelbe im Schloß umher, zeigte ſein Mineralien-Kabinett, die Bücherſammlung und ſo weiter, im zweyten Stock einen weiten, breiten, viereckigen Saal, wo ich mich, ob er gleich jetzt zu ökonomiſchen Zwecken benutzt wird, an die Tanzluſtigen zu denken nicht enthalten konnte.

Alsdann ein Umgang um das, auf einem einzelnen Felſen ſtehende Schloß; thalab, bergauf und immer ſo abwechſelnd, bis wir, durch eine Hinterpforte, wieder in die obern Höfe gelangten.

Mittags, zu den Hausgenoſſen (beſtehend aus ein paar bejahrten Damen und einem ſchon bedienſteten Sohne). Bedeutende Geſellſchaft, aus der Nähe, von Gutsbeſitzern, Staatsdienern und Geiſtlichen. Die Tafel mit Blumen und Zuckerpyramiden geſchmückt, alles (ſo wie das geſtrige Feuerwerk) im Schloſſe verfertigt. Gute Weine, zuletzt bey'm Champagner, unter Feuerwerkskrachen, meine Geſundheit, ein Kranz und beykommendes Gedicht. Abends allein mit der Familie.

Rührend war mir, ich geſtehe es gern, in allem dieſem ſowohl, als in der vielfachen Unterhaltung mit dem Grafen, Wohlwollen und Neigung, Ernſt und Vertrauen, im Geſpräch kein Rückhalt, weder über eigene ökonomiſche, noch allgemeine Staatsgeſchäfte, klare Umſicht des Vergangenen und Gegenwärtigen, Reſignation mit Thätigkeit, geiſtreiche freye Beurtheilung der Charaktere pp.! ſo daß ich während ſo kurzer Zeit in vieles hineingeſchaut und mich bedeutend unterrichtet habe.

Mittwoch den 29. Auguſt. Belehrende Unterhaltung mit dem freundlichen Wirthe. Abgefahren 8¼ Uhr, vollkommen ſchöner Weg, kühles Wetter. Um 11½ Uhr in Eger. Mittag für mich, gegen Abend nach Franzensbrunn, leider war Frau Gräfin v. Henckel ſchon abgefahren; beſuchte Herrn v. Stein, ſah deſſen Tochter. 7¼ Uhr wieder in Eger, am Tagebuch umſtändlich dictirt.

Donnerſtag den 30. Sehr ſchönes Wetter, Oſtwind. Wir gingen eine alte, verödete Judenſynagoge zu ſehen, merkwürdig wegen hebräiſcher Inſchriften; ſodann auf das Schloß, wo der jetzige Platzcommandant, dem der Genuß gehört, durch Anlegung von Küchen- und Blumengärtchen, unſchuldig auf- und abſteigenden Wegen und natürlich-artigen Lauben, das Innere des Hofes ſehr erheitert hat. Wie denn auch die ſogenannte Tempelherrn-Capelle, obgleich innerlich ſehr verletzt, doch ſo reinlich als möglich

gehalten war. Wir ſtiegen auf das Dach und erfreuten uns der herrlichſten Ausſicht, bey hellſtem Sonnenſchein.

Von dem alten ſchwarzen Thurm ſpreche ich zuletzt; er bleibt doch der Anfang und das Ende. Ich wüßte nichts Einfacher-Größeres von dieſer Art. Mir iſt er gewiß römiſch, ſo etwas ſetzt einen großen Kunſtbegriff voraus.

Die übrigen Stunden Vor- und Nachmittag brachte ich mit böhmiſcher Geſchichte und Sprache zu. Abends bey Herrn Huß, welcher die Sammlung alter Wappen Egeriſcher Geſchlechter, von Grabmälern, Kirchenſchildchen, Chroniken und Münzen pp. mit der Feder ſauber gezeichnet und heraldiſch ausgemahlt hat. Ferner wies er Zeichnung und Beſchreibung aller Burgen des Egerlandes vor, wie ſie ſtehen, entweder erhalten oder ruinirt.

Sodann machte ich mit Herrn Rath Grüner noch einen Spaziergang an der Eger, in einem wunderſam ſchönen Thale, ferner um einen Theil der Stadt, zum Oberthor herein.

Zu bemerken iſt daß Keferſteins zweytes Heft von Seiten des Induſtriecomptors heute an mich gelangte. Gäbe es Gelegenheit, ſo ſagteſt du deshalb ein dankbar Wort an Herrn von Froriep.

Sonnabend den 1. September. Brief an meinen Sohn abgeſchloſſen; das Blatt an Zauper revidirt. Herr Huß, einige Baſalte bringend. Rath Grüner, mit dem Präfecten und zwey Profeſſoren des Gymnaſiums.

Nach Tiſche zur Schule gefahren. Lateiniſches, Mathematik, Geographie und Griechiſch examinirt, durch Profeſſor Kratochwill. Sendung von Herrn v. Stein, Einladung auf morgen. Beſchreibung von Prag. Leuchs Charakteriſtik der deutſchen Kaiſer. Abends Herr Rath Grüner; mit demſelben über Staatsverhältniſſe, beſonders Steigerung der Inſtanzen geſprochen.

Sonntag den 2. September. David Knolls Anzeige, Einleitung zu Joſeph Müllers Leben. Brief von dem Canzler v. Müller und meinem Sohn; letzteren von Weida. Obiges ferner redigirt und durchgeſehn; einiges bezüglich auf böhmiſche Geſchichte. Rath Grüner Hiſtoriſches. Mittag für mich. Um 3 Uhr mit Rath Grüner nach Franzenbrunn. Bey Herrn v. Stein. Inſchrift kaiſerlicher Münze, gegliederter Sandſtein. Beide Räthſel aufgelöſt. Um 7 Uhr zurück nach Eger. Kleinere Redactionen.

Montag den 3. September. Redactionen von geologiſchen Aufſätzen. Erlaß an Profeſſor Zauper nach Pilſen. Böhmiſche Sprachlehre. Mittag für mich. Herr Geheimerath Kamptz aus Berlin, mit Frau und Tochter. Um 4 Uhr zu Herrn Huß. Zum Unterthor hinaus, am linken Ufer der Eger, neben Thonſchiefer-Felſen, einen ſehr lieblichen Weg, zu Hütten, Wohnungen, Gartenhäuſern, ſehr zierlich terraſſirten Gärten; dieſer Punct iſt ſehr zu rühmen, der Blick ſowohl aufwärts in die Wildniß, als ab-

wärts, wo sich Eger mit hohen Ziegel-Bollwerken befestigt sehen läßt, ist erfreulich und heiter contrastirend. Wir setzten über den Fluß, verfolgten den reinlichen Spazierweg auf dem rechten Ufer, erstiegen die Höhen und gelangten bis zum Oberthor, von da nach Hause. Egerische geschriebene Chronik, böhmische Sprache.

Dienstag den 4. September. Die Aphorismen an Zauper revidirt, ingleichen die Correspondenz mit meinem Sohn. Den Aufsatz zu Keferstein schematisirt und zu dictiren angefangen. Billet von Herrn v. Stein, der sich auf Nachmittag anmeldete. Herr Rath Grüner, den nächst bevorstehenden Jahrmarkt besprochen, die vorzüglichsten Waren und woher? die Ausländer verzollen ihre Waren und verkaufen alsdann die 8 Tage über ohne weiteres. Herr v. Stein und Tochter, später Herr Grüner; gingen mit ihnen zu v. Adlersfeld, um dessen vom Vater ererbte, wohlgeordnete Naturaliensammlungen zu sehen. Nachts böhmische Grammatik.

Mittwoch den 5. September. Brief von meinem Sohn und Ulriken. Böhmische Sprachlehre. Um 10 Uhr mit Herrn v. Stein und Grüner in den Schulactus der Prämienaustheilung, öffentlicher Belobung u. s. w., wo man mir die Artigkeit erzeigte: das erste, in einem autor classicus, wohlgebunden, bestehende Prämium dem Jüngling selbst einzuhändigen. Herr v. Stein blieb bey mir zu Tische, wir be-

ſprachen ältere und neuere Welt- und Perſonen Verhältniſſe. Gegen 5 Uhr fuhr er ab nach Franzenbrunn.

Dir und Ulriken ſey für die Zuſchrift ſchönſtens gedankt. Mama und Töchtern gönne gar ſehr den Ausflug nach Deſſau, er wird uns den Winter über gar manche muntere Erzählung eintragen. Von mir vermelde ſo viel: daß es mir gut geht und daß ich gern noch verweilen mag. Schreibe alſo und ſende nach Belieben und Überzeugung. Sodann laß ein Exemplar Wanderjahre, gebunden einpacken und ſchicke es, ſo bald als möglich, mit der fahrenden Poſt, unter meiner Addreſſe, und bey Polyzeirath Grüner abzugeben, hierher. Mehr wüßte ich für den Augenblick nicht zu ſagen, als daß die Buden für den nächſten Jahrmarkt eifrig aufgeſchlagen werden, und ich bis dahin meine Zeit gut anzuwenden gedenke. Lebe wohl, thue Walthern in meinem Namen etwas zu Gute und küſſe den Kleinen.

treulichſt

Eger den 5. September 1821. G.

Nimm dich auch, wenn es nöthig, einigermaßen der Dinge an die ich von Meyern wünſche.

50.

An Johann Heinrich Meyer.

Mittwoch den 5. September 1821.

Wie es mir bisher ergangen, wird mein Sohn ausführlich erzählen können. Reise sowohl als Aufenthalt ist ohne Anstoß oder unangenehmes Ereigniß vollbracht worden. Nun, da ich höre, mein Theuerster, daß Sie wieder zurück sind, so wünsche denn auch kürzlich zu erfahren, wie es Ihnen ergangen.

Von der Ausstellung geben Sie mir ja wohl auch einige Nachricht, so wie von den angekommenen Bildern, aus Italien und England. Ferner hätten Sie die Gefälligkeit, mich zu benachrichtigen, wie der Steindruck nach Angelica dem jungen Müller gerathen ist. Sollte er wieder ein neues Blatt anzufangen wünschen, so geben Sie ihm die Judith von Mantegna. Kräuter kennt das Portefeuille, worin dieses Blatt sowohl, als alle die übrigen befindlich, die der Bibliothek gehören.

Formlose, allenfalls crystallisirte Körper bringe ich genugsame mit, Kunstgebilde ist mir nicht einmal vor die Augen gekommen. Um nicht ungerecht zu seyn, vermelde: daß ich den schönsten Schrank, außen lavor [illegible], inwendig tarsia, zwar etwas zerlöchert, hier vorgefunden. Darin haben Sie es besser gehabt, wovon ich mir meinen Theil mündlich erbitte. Tausend Lebewohl!

treulichst

G.

Scapine.

Wer anders? Hörſt du endlich?

Scapin.

Still! Still! Ich komme gleich!
Der Alte ſchläft! Still! daß wir ihn nicht wecken.
(Er tritt zurück.)

Scapine.

Schlafe nur dein Mittagsſchläfchen,
Schlafe nur! es wacht die Liſt.
Schon ſo ſicher, daß dein Schäfchen
Im Trocknen iſt?
Warte, du bereuſt es morgen,
Was du frech an uns gethan!
Warte! Warte! Deine Sorgen
Gehn erſt an.

Scapin
(in krüppelhafter Geſtalt).

Wer iſt hier? Wer ruft?

Scapine
(zurück tretend).

Welche Geſtalt! Wer iſt das?

Scapin
(näher tretend).

Jemand Bekanntes.

Scapine.

O verwünſcht!
Scapin! biſt du's?

51.

An Joseph Stanislaus Zauper.

Auch nach persönlicher Bekanntschaft Ihre Neigung, mein Werthester, unverändert zu sehen, freut mich von Herzen; lassen Sie mich zu schneller Communication auf Ihre Aphorismen aphoristisch antworten.

Was Sie Liebes und Gutes zu meinen Gunsten sagen, erkenne dankbar und bemerke, daß Sie mir durch Ihre Entwickelungen den besonderen Vortheil verschaffen, meine eigenen vielfachen Arbeiten in einem abgespiegelten Zusammenhang zu sehen; denn ich habe sie noch niemals der Reihe nach betrachten können, daher sind sie mir in einer Folge nicht gegenwärtig.

Zuvörderst aber sollen Sie gelobt seyn, daß Sie des Dichters sittliche Tendenz und Verfahrungsweise so gut in's Licht setzen. Das Publicum lernt niemals begreifen, daß der wahre Poet eigentlich doch nur, als verkappter Bußprediger, das Verderbliche der That, das Gefährliche der Gesinnung an den Folgen nachzuweisen trachtet. Doch dieses zu gewahren, wird eine höhere Cultur erfordert, als sie gewöhnlich zu erwarten steht. Wer nicht seinen eignen Beichtvater macht, kann diese Art Bußpredigt nicht vernehmen.

Wahlverwandtſchaften. Der ſehr einfache Text dieſes weitläufigen Büchleins ſind die Worte Chriſti: Wer ein Weib anſieht, ihrer zu begehren pp. Ich weiß nicht, ob irgend jemand ſie in dieſer Paraphraſe wieder erkannt hat. Dem eigentlichen Sinne des Dichters gemäß war folgende Erfahrung. Eine ſehr ſchöne, liebenswürdige, junge Frau geſtand ihm: ſie habe die Wahlverwandtſchaften geleſen und nicht verſtanden; ſie habe ſie nicht wieder geleſen, und verſtehe ſie jetzt. Mehr ſagte ſie nicht; aber wahrſcheinlich hatte ſie der innere Beichtvater, bey ähnlichen überraſchenden Regungen, auf jene Erfahrungen und Folgen hingewieſen und heilſame Warnungen angedeutet.

Daß Sie Ihre Ungeduld bey'm Wiederleſen der Wanderjahre gezügelt haben, freut mich ſehr. Zuſammenhang, Ziel und Zweck liegt innerhalb des Büchleins ſelbſt; iſt es nicht aus Einem Stück, ſo iſt es doch aus Einem Sinn, und dieß war eben die Aufgabe: mehrere fremdartige, äußere Ereigniſſe dem Gefühl als übereinſtimmend entgegen zu bringen. Der zweyte Theil wird nicht mehr befriedigen als der erſte, doch hoffe ich, demjenigen Leſer, der dieſen wohl gefaßt hat, genug zu thun.

Wegen Cellini und Rameau ſage gleichfalls Dank; ich habe dieſe beiden ſeltſamen Figuren her-

übergeführt, damit man das Fremdeſte im vaterländiſchen Kreis gewahr werde. Lieſ't man dergleichen Darſtellungen im Original, ſo ſehen ſie ganz anders aus und nöthigen uns, um ſie nur einigermaßen zu genießen und zu nützen, in ganz fremde Kreiſe; bey Überſetzungen aber ſind wir gefördert, wie auf einer Handelsmeſſe, wo uns der Entfernteſte ſeine Ware herbeybringt. In beiden Fällen habe dem Bedürfniß nachzuhelfen geſucht.

Daß Sie die drey Mährchen zuſammenſtellen und vergleichen, iſt erfreulich; ſollte nicht auch das vierte zu erfinden und zu ſchreiben ſeyn?

Seite 78 habe ich einen Bleiſtiftſtrich gezogen; die Aphorismen hinter demſelben bitte nochmals durchzuſehen, ſie congruiren nicht ganz wie die vorhergehenden.

Und ſo wünſchte auch nicht, daß Sie von den neueſten Theatererſcheinungen nur beyläufig ſprächen; es lohnt gewiß der Mühe, wenn auch das Reſultat nicht ganz erfreulich ſeyn ſollte, die letzten Intentionen Schillers in den Fragmenten ſeines Demetrius zu erforſchen; ſodann aber zu unterſuchen, was unmittelbar nach ſeinem Hintritt Werner, Müllner, Grillparzer, Raupach, Houwald unternommen und geleiſtet. Ihnen würde ich vorzüglich dieſes Studium empfehlen, und eine Ausarbeitung gerne ſehen, da ich

dieſe Productionen wenig kenne, und inſofern ich ſie kenne, dagegen nicht gerecht ſeyn kann. Ihre ruhige reine Anſicht wäre mir daher ſehr willkommen und die Arbeit für Sie ein bedeutender Gewinn, weil die Gleichzeitigen hier bereits in einer Filiation zu beobachten ſind.

Iſt Ihnen ein Heldengedicht in Stanzen: Olfried und Liſena vorgekommen? Verſäumen Sie nicht, es zu leſen. Der Verfaſſer iſt ſehr jung, aber ein entſchiedenes Talent; ich habe ihm gerathen, künftig nur einfache Gegenſtände und Motive in kleineren Gedichten auszuführen, da denn, wenn er ſich auch einmal vergreift, der Schade nicht ſo groß iſt. Ein Gedicht, wozu ein ſo langer Athem gehört, zu unternehmen, halte für doppelt gefährlich; vom Gegenſtand wird verlangt, daß er würdig ſey, und von der Ausführung, daß ſie vollkommen gleich bleibe.

Sie wollen, der Autor ſolle nicht perſönlich rügen, wenn etwas gegen ſein Werk geſchieht. Bey äſthetiſchen Productionen gebe ich es zu, und habe es meiſt ſo gehalten. Man verlangt von ihnen keinen augenblicklichen Nutzen, und kann ruhig zuſehn, wie ſie ſich ſelbſt Weg machen und wirken, früh oder ſpät. Bey wiſſenſchaftlichen Dingen iſt es ein andres. Die Wiſſenſchaft erhält ihren Werth, indem ſie nützt, die Menſchen lehrt, wie man lange verborgene, verkannte,

an's Licht gezogene, neuentdeckte Vortheile zu unüberſehbarem Gebrauch anwenden könne. Das falſche Wiſſen dagegen hindert die Anwendung, ja verkehrt ſie; dawider ſoll und muß man ſich erklären.

Alles Gute, Schöne, Liebe mit Ihnen!

Eger den 7. September 1821. Goethe.

52.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Eger, 12. September 1821.]

Ew. Königlichen Hoheit

freundlich-gnädiges Schreiben habe, mit großer Freude, in Eger, wo ich mich ſeit dem 26. befinde, zu erhalten das Glück gehabt, und ich ermuthige mich am heutigen ſchönen Tage, was ſeit dem 17. Auguſt begegnet, kürzlich nachzubringen.

Zuvörderſt aber bedauere, daß dem Grafen Sternberg, der mir nach Höchſt Ihro Schilderung doppelt und dreyfach werth geworden, nicht begegnen können: er iſt auf ſeine Herrſchaft, in ſein merkwürdiges Kohlenreich dießmal nicht gekommen, wäre er daſelbſt angelangt, ſo würden die verdorbenſten Wege mich nicht abgehalten haben, ihm aufzuwarten.

Denn am 20. Auguſt erſt ließ endlich die Sonne ſich am heiteren Himmel ſehen, und ich benutzte ein paar ſchöne Tage, mir von Gebirgshöhen herab eine Überſicht des ſich flach ausdehnenden Pilſner Kreiſes zu verſchaffen, ſodann aber den Prälaten zu beſuchen,

der in einem weitläufigen, regelmäßig gebauten und reinlich gehaltenen, von Alters her wohl verzierten und auf's neue höchſt luſtig ausgemahlten Stiftspalaſte, mit ſeiner weiß gekleideten Schaar munter und gaſtfrey hauſet. Die eigenen Verhältniſſe, gegen das Staats- und Kirchen-Ganze, wurden mir abermals um etwas deutlicher. Es iſt ein ſonderbares Geflechte von Zuſtänden, das man in ſeiner Eigenthümlichkeit erſt nach und nach kennen lernt.

Nun aber ſey es mir vergönnt, Ew. Königlichen Hoheit zu der ſchönen, weiten, genuß- und lehrreichen Fahrt Glück zu wünſchen, in der Hoffnung bey meiner Rückkehr manches davon zu vernehmen und mitzugenießen. Was die beiden merkwürdigen erhobenen Bilder betrifft, ſo wüßte ich auch nicht einmal eine Vermuthung deshalb auszuſprechen, weil mir ähnliches niemals bekannt geworden; doch ſollte denken, Rath Vulpius würde, bey ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen, auch hier nachkommen können.

Den Mangel, den ich erlitten, daß mir Graf Sternberg nicht bekannt geworden, ſchien mir ein gutes Glück vergüten zu wollen, da ich, auf wiederholte Einladung des Grafen Auersperg, nicht ablehnen konnte, ihn auf ſeinem Schloſſe Hartenberg, an der Zwotau, von der Carlsbader Straße links dem Gebirg zu, auf einige Tage zu beſuchen.

Ein ſchöner wohlgeſtalteter Mann, etwa in den fünfzigen, von freyer, heiterer Lebensweiſe, der dem

Staate ſeit 25 Jahren in wichtigen Stellen gedient, und nun auf ſeinem Schloſſe, im Mittelpunct ſeiner Herrſchaft, ſie ſelbſt verwaltet und ſeine übrige Zeit dem Studium der böhmiſchen Geſchichte widmet.

Das Schloß aus vielen, ſucceſſiv entſtandenen Gebäuden, Angebäuden, Höfen und Zwingern beſtehend, liegt mitten da, wo drey Thäler zuſammenſtoßen, auf einer iſolirten Felſengruppe, mit dem übrigen Continent nur durch einen künſtlichen Damm verbunden, und erinnert einigermaßen an Elbogen. Die Umgebungen von Höhen zu Tiefen und umgekehrt ſind durch fahrbare und gehbare Wege gar zierlich verbunden, ſo daß man ohne Beſchwerde, luſtwandelnd, ringsum das Schloß gar bequem betrachten kann, um welches uralte Rüſterbäume in die Höhe ſtreben und mit den Fichtenwäldern der Nachbarſchaft gar freundlich contraſtiren.

Ich lernte da verſchiedene Gutsbeſitzer und Angeſtellte aus der Nachbarſchaft kennen, von denen ich wieder Einladungen erhielt, denen zu folgen jedoch nicht möglich ſeyn dürfte, ob ſich gleich hierunter bedeutende und an ihrer Stelle bemerkenswerthe Menſchen darbieten. Über welche jedoch der Hausherr durch Adel und Natürlichkeit, durch aufrichtige freye Behandlung ſich beſonders auszeichnete.

Die erſten Tage des Septembers habe nun bey ziemlich leidlicher Witterung in Eger zugebracht und in der Gegend mich nach mancherlei Seiten umge-

ſehn. Auch iſt der frühere Zögling Friedrich v. Stein aus Breslau mit ſeiner Tochter noch bis jetzt in Franzenbrunn, da denn mancher wechſelſeitiger Beſuch unternommen wird.

Überhaupt habe Eger noch niemals ſo lebendig geſehen. Zu meiner Ankunft, Sonntags den 26. Auguſt, feyerte man das Feſt des ſtädtiſchen Schutzpatrons St. Vincenz. Nicht allein die Bürger, ſondern auch die zur Stadt gehörigen Dörfer, unter neun Pfarreyen geordnet, ziehen in einzelnen Proceſſionen herein, reihen ſich nach dem Hochamte an den Hauptzug, wo die hieſigen Schulkinder, Gymnaſiaſten, Handwerker, ja der hochedele Rath ſelbſt der vom Dechant getragenen Reliquie vorangehen. Und das alles zuſammen nahm ſich ſehr gut aus auf dem großen Platze bey ſchönem Wetter. Ferner wohnte ich am 1. einer Schulprüfung, am 5. der Prämienaustheilung bey, da man mir denn die Ehre erzeigte, das erſte Prämium dem belobten Jüngling einzuhändigen.

Nun thun ſich aber militäriſche Bewegungen hervor. Die umliegenden Truppen werden zum Herbſtmanöver herein beordert, welche, beſonders da es Jäger ſind, durch die verſpätete Ernte in ihren Bewegungen gehindert werden. Indeſſen aber ergötzt uns die ſchöne Muſik, welche ſich des Abends hören läßt, wobey mich ein glücklicher Gedanke ſehr ergötzt: ein wunderlicher, nicht ganz erfreulicher Hornruf ſchließt alle Abend vor der Hauptwache den militäriſchen

Tag. Dieſen hat ein geiſtreicher Componiſt in ein Muſikſtück verwoben, ſo daß man durch deſſen Eintritt überraſcht und durch die Auflöſung befriedigt wird.

Damit es aber ja nicht an jeder Thätigkeit fehle, ſchlägt man ſehr emſig die Buden zum Jahrmarkt auf, welcher ſich Montag den 10. verſammlen wird. Ich ſehe dergleichen ſehr gern an einen fremden Ort, indem man die allgemeinen Menſchenbedürfniſſe, ſo wie die beſondern der Gegend, auf einmal vor Augen ſieht und kennen lernt. Zwiſchen dieſen ſind nicht zu überſehen ſchon ſeit einigen Tagen fortdaurende Wallfahrer, meiſtens weiblichen Geſchlechts, mit wenigen Männern, ſie kommen einzeln, zu Dutzenden, leicht und reinlich gekleidet, barfuß mit weißen Kopftüchern, zwar partienweis, aber ohne Kreuz und Geſang. Manche tragen, ihren jungfräulichen Stand anzudeuten, Schäferſtäbe mit Bändern. Wahrſcheinlich ſind es einzelne Dorfſchaften, die gelegentlich fortziehen, ſich nach und nach einholen und endlich am Hauptorte vereinigt die Andacht verrichten.

. . . . . .

. . . . freut, der als auf ſeinen Kernſchuß durch die bekannte Vorrichtung der Böller losging und zugleich der Kaiſerl. Doppel Adler über der Scheibe hervortrat, ganz in Erſtaunen verſank, hinſtarrte und die Bühne zu verlaſſen zauderte.

Einige Fahrten beſonders zu geologiſchen Zwecken ſind in die Nachbarſchaft unternommen worden, nicht

ohne Gewinn. Den Fundort des merckwürdigen Minerals Egeran genannt haben wir auch beſucht und das Nebengeſtein, die Gebirgsart worin er vorkommt höchſt bedeutend gefunden. Eine vollſtändige Reihe iſt dem Jenaiſchen Cabinet zu rechte gelegt.

Polizeyrath Grüner iſt zu allem dieſen gar behülflich. In ſeinem Amt muſterhaft, ergötzt er mich wenn er auf jeder Spazierfarth Polizey übt.

Als vorſtehendes geſchrieben war dachte ich Ew. Königl. Hoheit zu melden daß zu einem kurzen Beſuch nach Carlsbald zu gehen gedachte. Leider ward mein Vorhaben durch das traurigſte über dieſen Heilort verhängte Ereigniß geſtört. . . . . .

53.

An August v. Goethe.

12. September 1821.

Wenn du dieſes Blat, mein lieber Sohn erhältſt, ſchreibſt und ſendeſt du nicht mehr; ich folge bald nach und melde ſogleich meine Ankunft. Ich war im Begriff Carlsbad auf einige Tage zu beſuchen als Sontags den 9. ein gräßlich Gewäſſer im Töpelthale niederging. Abends um 7 drang die Fluth auf einmal nach Carlsbad und ſtieg bis Mitternacht, dann fiel es bis 4. Großer Schaden war angerichtet, Läden gefüllt, Buden weggeriſſen, alle Holzbrücken ebenfalls. Es ſoll in der Puppiſchen Allee 9 bis 10

Scapin
(ſich aufrichtend).

Das bin ich, liebes Weibchen!
Du gutes Kind, du allerbeſter Schatz!

Scapine.

O lieber Mann, ſeh' ich dich endlich wieder!

Scapin.

Kaum halt' ich mich, daß ich dich nicht bei'm Kopf
Mit beiden Händen faſſe, und auf Einmal
Für meinen langen Mangel mich entſchäd'ge.

Scapine.

Laß ſein! Geduld! Wenn's jemand ſähe,
Das könnt' uns gleich das ganze Spiel verderben.

Scapin.

Du biſt ſo hübſch, ſo hübſch, du weißt es nicht,
Und vierzehn lange Tage
Hab' ich dich nicht geſehn!

Scapine.

Sieh doch, ſogar auf dich wirkt die Entfernung!
Laß uns nicht weiter tändeln!
Laß uns ſchnell
Bereden, was es gibt.
Du haſt dich alſo glücklich
Bei'm Alten eingeſchmeichelt? Haſt
Dich ihm empfohlen? Biſt in ſeinem Dienſte?

Scapin.

Zwei Wochen faſt.

Scapine.

Wie haſt du's angefangen?
Durch welchen Weg biſt du
In's Heiligthum des Geizes eingedrungen?

Fus hoch gestanden haben. Du kannst dencken, wie weh es mir that im Augenblick da ich alte Freunde und bekannte Lokalitäten wieder zu begrüssen hoffte, sie in solche Gräuel verwickelt zu dencken. Mit Augen mag ichs nicht sehen. Und so laß mich hoffen Euch alle gesund und frisch zu finden; mir sind noch immer die Folgen der Cur höchst erfreulich.

Grüße Alles und gedencke mein. Deinen Brief mit Meyers habe wohl erhalten.

treulichst

Eger d. 12. Sept. 1821. G.

54.

An J. S. Grüner.

Hof d. 14. Sept. 1821.

Nachstehendes veranlaßt mich Sie, mein wertheſter, früher als ich dachte zu begrüßen.

Drei Frauenzimmer

Frau v. Eber

Fräul. Kühn

Fräul. Goldacker sind

aus dem hießigen Gasthofe zum goldnen Hirsch Donnerstag d. 6. nach Karlsbad abgegangen, sie wollten sich einige Tage in Franzenbrunn aufhalten und könnten daher, Sonntag d. 9ten Abends in Carlsbad anlangend, mit in das Unglück verwickelt worden seyn. Nun geht sogar die Sage von einem verun-

glückten Wagen mit Frauenzimmern, welches noch mehr Anteil und Beſorgniß erregt.

Nun ſind dieſe Damen aus unſerer Gegend und ihre Familien ſind mir wohl bekannt; deshalb denn inſtändig bitte: Sie möchten Sich nach der Geſellſchaft und Ihren Schickſalen erkundigen und baldigſt, gedachtem Gaſtwirth Laubmann und mir nach Jena, gefällige Nachricht ertheilen; auch wenn ſonſt noch etwas zu Aufklärung dieſes traurigen Vorfalls überhaupt bekannt geworden ſolches hinzufügen.

danckbar verbunden,

treulichſt

Goethe.

55.

An J. S. Grüner.

Der rückkehrende Fuhrmann wird gemeldet haben, daß wir, obgleich nicht ohne Beſchwerlichkeit, Sonnabend den 15. Abends 6 Uhr wohlbehalten in Jena angekommen ſind, wo ich alles, was ſich auf mich bezieht, in guter und höchſt erfreulicher Ordnung gefunden habe. Nun vermelde zuerſt, daß die geologiſche Charte von Deutſchland in dem Gaſthof zur Sonne angenagelt geblieben, welche zu ſich zu nehmen und zu künftigen geologiſch-mineralogiſchen Studien zu bewahren bitte.

Ferner iſt die Maſchine, um die Geweihe der Ochſen zu zügeln, leider, nach Eger zurückgekehrt; ſie

lag im Kaſten unter dem Sitz, bey andern dem Kutſcher zugehörigen Eiſenwaaren. Ich bitte eine neue fertigen zu laſſen, und mir ſolche mit dem Poſtwagen, wohl eingepackt, anher zu ſenden.

Von Hof aus dem goldenen Hirſch haben Sie unter'm 14. einen Brief erhalten. Das mit der Abfahrt und dem Reiſeplan der Damen zuſammentreffende Gerücht eines verunglückten Fremdenwagens machte mich beſorgt, ich wünſchte daher nähere Nachricht, um die Verwandten jener Perſonen, die ich gar wohl kenne, bey meiner Rückkunft zu beruhigen. Der Wirth nahm ebenfalls vielen Antheil.

Damit ich nun anfange, meine mannichfaltigen Zuſagen zu erfüllen, ſo ſende das in Wilhelm Meiſter einzuheftende Blättchen.

Anderes wird folgen, ſobald ich mich umſehen kann.

Der ich mich, von Herzen dankbar, zu fernerem Wohlwollen und zur freundlichen Theilnahme beſtens empfehle, die werthen Ihrigen ſchönſtens grüßend. Wie ich ſoeben höre, ſind die Wanderjahre am 14. unter meiner Addreſſe nach Eger gegangen; eröffnen Sie das Paquet, behalten das Buch für ſich und ſenden, was von Briefen etwa beyliegt, mit der reitenden Poſt zurück.

treulichſt

Jena den 17. September 1821. J. W. v. Goethe.

56.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

Es wird mir ſehr angenehm ſeyn, mein guter Kräuter, auch Sie bald wieder zu ſehen, beſonders da ich in unſern weimariſchen Geſchäften alles ſo hübſch und gut zu finden hoffe wie ich es in Jena angetroffen.

Nach Eger habe wegen des Paquets geſchrieben; ich zweifle nicht daß Herr Grüner daſſelbe eröffnen, das Buch behalten und die Briefe zurück ſenden werde.

Das Überſendete iſt nach dem Verzeichniß alles glücklich angekommen; hiebey folgt nun abermals eine lange Liſte von Dingen, die ich herüber wünſchte; es braucht nicht alles auf einmal geſendet zu werden. Nehmen und packen Sie ein, was ſich zunächſt vorfindet.

Und nun will ich mit den beſten Wünſchen für dießmal geſchloſſen haben.

Jena den 17. September 1821. G.

Stadelmann bringt gegenwärtiges, geben Sie ihm mit was zunächſt bey der Hand iſt. Das Übrige nächſtens.

Es wäre mir recht angenehm Sie Hier zu ſehen; warten Sie aber gut Wetter ab. In dieſen Tagen iſt der Aufenthalt zu traurig.

Ergeh es Ihnen wohl!

G.

Stadelmann kommt nach.

[Beilage.]

Zuerſt wünſche von Weimar Folgendes zu erhalten:

1) Die neuſten Geſchäftsſachen von hieſiger Bibliothek und Muſeum; ſie ſind in der oberſten Reihe der Schubladen des langen Pultes zu finden.

2) Die Papiere zu Kunſt und Alterthum aus der erſten Schublade der zweyten Reihe.

3) Die Papiere zur Morphologie aus der zweyten Schublade der zweyten Reihe.

4) Convolut Papiere, ſich auf Carlsbad beziehend; es liegt in dem Schranke in Johns Stube und iſt daran, wenn man es eröffnet, zu erkennen, daß es mehrere Bogen von Joſeph Müllers Hand enthält, die ſich durch eine gewiſſe Unbehülflichkeit auszeichnen.

5) Ferner wünſche die Tabellen von Le Sage, mein Exemplar, welches in grüne Leinwand eingeſchlagen iſt.

6) Mein engliſches Portrait, um eine Rolle gewickelt und gut verwahrt.

7) Ein Exemplar der italiäniſchen Reiſe. Kann zu den Tabellen gepackt werden.

8) Die Futterale, welche die Paralipomena enthalten, wünſche auch baldigſt hier zu ſehen.

9) Beyliegendes Blättchen wird Herrn Kaufmann gegeben, und die fernere Ausrichtung beſorgt.

10) In dem Schranke von Johns Stube findet ſich ein Paquet, uralte Durchzeichnungen von Bildern des Sachſenſpiegel enthaltend, ſolche wünſche baldigſt.

11) Es werden ſich auch in der Repoſitur über meinem Schreibtiſch ſechs, blos mit Faden geheftete Bogen von Schubarths Verſuche über den Homer und Zeitgenoſſen finden, welche gleichfalls zu ſenden wären.

Jena 17. Sept. 1821. G.

12) Auch Couverts wären wünſchenswerth, ſo wie

13) Brief-Papier.

14) Drey leicht geheftete Aushänge-Bogen des neuſten Hefts zur Naturwiſſenſchaft.

15) Hr. Hüttner gedenckt in ſeinem Briefe vom 10. Juli eines Büchelchens das er beylegt. Ich finde es nicht unter den geſendeten.

57.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [Jena, 18. September 1821.]

Ew. Königlichen Hoheit

meine, durch beſchwerliche Wege, glücklich durchgeführte Ankunft in Jena ſchuldigſt zu vermelden darf ich nicht verfehlen. Wahrſcheinlich iſt ein, Mittwoch den 12. September von Eger abgegangener, Brief ſchon zu Höchſt Ihro Händen gekommen, in welchem was mir in den letzten Wochen begegnet ausführlicher erzählt wird.

Das große, Carlsbad betroffene Unglück, von welchem nächſtens umſtändlichere Relation abſtatte, hinderte mich, den Ort, den ich ſonſt in ſeinem Flor

gekannt, nunmehro in ſolchen Wuſt eingehüllt zu beſuchen. Deſto erfreulicheren Anblick gab mir der wohlgeordnete hieſige botaniſche Garten, der, bis auf weniges, bald Nachzuholendes, in wiſſenſchaftlicher und gärtneriſcher Hinſicht ſehr zu loben iſt. Daß Ew. Königliche Hoheit Hofrath Voigt und Baumann nach Berlin ſenden, wird in doppelter Hinſicht der guten Sache förderlich ſeyn, und ich benutze indeß die Zeit meines hieſigen Aufenthalts dazu, das zunächſt Nothwendige vor Winters beſorgen zu laſſen, ſodann aber auch zu bedenken: wie das Ökonomiſche, dem man einen mäßigen Zuſchuß nicht verſagen kann, dem Bedürfniß der Anſtalt, ſowie dem Wunſch der Angeſtellten gemäß möchte zu beſtimmen ſeyn. Was ſich auf Bibliothek und Muſeum bezieht, wird gleichfalls alles beſorgt und berichtigt.

In einiger Zeit wird man das Schmackhafteſte, was mir von Producten böhmiſcher Landökonomie bekannt geworden, in Hoffnung vorlegen, daß es Höchſtderoſelben Beyfall erhalten möchte.

So wie ich wünſche ſdaß in beykommenden Hefte etwas Ergötzliches möge gefunden werden.

58.

An Auguſt v. Goethe.

Stadelmann bringt gegenwärtiges, er kommt um die Köchinn zu holen. Bey dem beſten Willen der

Leute iſt es nicht möglich einen Biſſen behaglich zu genießen. Das Weitere ſagt er mündlich.

Freytag ſoll mir lieb ſeyn dich zu ſehen; nimm aber einen Wagen und riskire keine Fuspromenade in dieſer Witterungs Epoche. Auch mag ich nicht gern den Wagen entbehren, um nicht ausgeſchloſſen zu ſeyn von aller Welt.

Sonſt befinde mich ſehr wohl. Wenn es ſo fortgeht wollen wir zufrieden ſeyn.

Auch John ſende mit der Köchinn. Die hieſigen Schreibenden ſind an ihre Obliegenheiten gebunden.

Dem ſchrecklichen Wetter zum Troz fahre ich fort recht fleißig zu ſeyn. Lebe wohl und ſende, ſchreibe, komm!

treulichſt

Jena d. 18. Sept. 1821. G.

59.

An Carl Wilhelm Conſtantin Stichling.

Ew. Hochwohlgeboren

bey meiner Rückkehr freundlichſt zu begrüßen und mich nach Ihrem Wohlſeyn zu erkundigen, ergreife eine Geſchäfts-Gelegenheit.

Bey meiner Ankunft, die Nachricht von dem glücklich gedämpften Brand im Brauhauſe erfahrend, erkundigte mich nach der Löſchungs-Anſtalt und denen dazu Beorderten; man ertheilte mir beyfolgende

Nachricht und außer derſelben noch manche Bemerkungen, welche meine Aufmerkſamkeit an dieſem Gegenſtand feſthielten. Vor allen Dingen alſo übergebe Ew. Hochwohlgeboren gedachtes Blatt, mit der Bitte, daß Sie, nach Kenntniß der Sache, das Weitere bedenken und das Nothwendigſte baldigſt verfügen möchten. Was ſowohl die vorhandenen Maſchinen, die angeſtellten Perſonen und ſonſtige Umſtände betrifft, wäre wohl nähere Erkundigung einzuziehen, woraus ſich denn das Weitere ſogleich ergeben würde. Der ich, in Hoffnung baldigen perſönlichen Zuſammentreffens, die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

gehorſamſt

Jena den 19. September 1821. J. W. v. Goethe.

60.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

nebſt den herzlich begrüßten lieben Ihrigen nehmen beykommende mannichfaltige Sendung freundlich auf.

Der Blumenſtrauß möge andeuten, wie bunt es in den weimariſchen Gärten ausſieht. Zu den abermals wiederkehrenden Tiſchbeins habe ſeinen erläuternden Brief gelegt. Kann der Abdruck des beykommenden Manuſcripts gefördert werden, ſo geſchieht mir eine große Gunſt, beſonders würde genaue Correctur

empfehlen, da das Manuſcript ſehr deutlich iſt; die Namen erfordern beſondere Aufmerkſamkeit. Titel und allenfallſigen Eingang laſſen wir bis zu Ende.

Mich, auf baldiges Wiederſehen, beſtens empfehlend.

ergebenſt

Jena den 20. September 1821. J. W. v. Goethe.

61.

An Johann Chriſtian Ernſt Müller.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche nachſtehenden Auftrag auf das baldigſte zu beſorgen.

Man wünſcht 55 complette Exemplare von den Tafeln zu meiner Farbenlehre nächſtens zu erhalten. Die Kupferplatten ſind noch entweder in Ihrem Verſchluß, oder auf der Bibliothek, wovon alſo vorerſt die genannte Zahl von Abdrücken abzuziehen wäre; ſodann aber diejenigen zu illuminiren, welche Farbe erfordern. Wenn Sie keine Muſterblätter haben ſollten, ſo liegen einige Zeilen an Secretär Kräuter hier bey, welcher nachſehen wird. Übrigens werden Sie ſich wohl zu helfen wiſſen, nur bitte ich das Illuminiren mit der größten Sorgfalt und mit reinlichſten Farben zu behandeln und die Arbeit lieber etwas beſſer zu bezahlen.

Jena den 21. September 1821.

Scapin.

Es war ein Kunſtſtück, meiner werth.
Ich wußte, daß er ſeinen Diener
Schnell weggejagt, und nun allein
Zu Hauſe war. In der Geſtalt,
Wie du mich ſiehſt,

(Er nimmt nach und nach die Krüppelgeſtalt wieder an.)

ſaß ich vor ſeiner Thür;
Und er ging aus und ein, und ſah mich nicht,
Brummte und ſchien mich nicht zu ſehn,
Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.
Zuletzt ächzt' ich ſo lange, daß er ſich
Verdrießlich zu mir kehrte, rief:
Was willſt du hier? Was gibt's? —
Und ich war fix und bückte mich erbärmlich.

Arm und elend ſoll ich ſein.
Ach! Herr Doctor erbarmt euch mein!

(In der Perſon des Doctors.)

Geht zu andern, guter Mann!
Armuth iſt eine böſe Krankheit,
Die ich nicht curiren kann.

(Als Bettler.)

Ach weit bittrer noch als Mangel
Iſt mein Elend, meine Krankheit,
Iſt mein Schmerz und meine Noth;
Könnt ihr nichts für mich erfinden,
Iſt mein Leben nur ein Tod.

(Als Doctor.)

Reiche den Puls! Laß mich ermeſſen,
Welch ein Übel in dir ſteckt.

62.

An F. T. Kräuter.

[Concept.]

Es liegt ein complettes Exemplar der Tafeln zu meiner Farbenlehre, illuminirte und unilluminirte, bey mir und findet ſich entweder in der oberſten Schublade des Schreibtiſches an der Thüre, oder in einer der mittleren unter dem langen Pulten. Wenn Profeſſor Müller derſelben bedürfen ſollte, ſo geben Sie ſolche an ihn ab.

Jena den 21. September 1821.

63.

An Theobald Renner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben, wie ich vernehme, noch einiges an dem aufgeſtellten großen Skelett zu erinnern und ich wünſche, daß mir ſolches zu gelegener Stunde vorgezeigt und erklärt werden möge; bis dahin aber wäre keine Veränderung vorzunehmen, welches ich um ſo mehr anrathen muß, als ich Sereniſſimum jede Stunde erwarte und es von unſerer Arbeit keinen guten Begriff geben möchte, wenn Ihro Hoheit dasjenige was Ihnen als fertig angekündigt worden, theilweiſe wieder zerſtückt anträfen. Haben Ew. Wohlgeboren daher die Gefälligkeit, dieſe Sache mit mir baldmöglichſt zu beſprechen.

Jena den 21. September 1821.

64.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

geneigtes Schreiben vom 7. September ward mir, leider erſt vor einigen Tagen, bey meiner Rückkunft aus Böhmen, eingehändigt. Der empfohlne werthe Mann kam zu einer Zeit nach Weimar, wo auch mein Sohn nicht einheimiſch war, ſo daß ihm alſo von uns, weder freundlicher Empfang, noch irgend eine Förderniß zu Theil werden konnte; doch zweifle nicht, daß er von unſerm gnädigſten Herrn nach Würden aufgenommen ſey.

Damit aber aus dieſer verfehlten guten Abſicht wohl in Zukunft etwas Erfreuliches erwachſen möge, will hiedurch dringend verſichert haben, daß jeder von Ew. Wohlgeboren eingeführte Fremde von mir und den Meinigen wohl aufgenommen, nach Zeit und Gelegenheit gefördert und unterhalten werden ſoll; womit ich mich zugleich fortdauerndem Andenken und Wohlwollen beſtens empfehle.

Jena den 22. September 1821.

65.

An Pius Alexander Wolff.

Ihr lieber Brief, mein Wertheſter, hat mich bey meiner Rückkehr aus den böhmiſchen Bädern freundlichſt empfangen, und es freut mich immer, wenn ich

dem Kreiſe, woher mir ſoviel Angenehmes kam und kommt, irgend etwas Gefälliges erwidern kann. Empfehlen Sie mich daher ſchönſtens dem durchlauchtigſten fürſtlichen Paare bey Überſendung inliegender Abſchriften. Sodann haben Sie Dank daß Sie meine Todten wieder erwecken wollen; denn dieſes Wunder gelingt der Schauſpielkunſt mehr als irgend einer andern; deshalb denn auch auf jene griesgrämigen Pädagogen keineswegs zu achten iſt: der wahre Schauſpieler hat einen zu großen Vorſprung, als daß ihn ſolche Grillenfänger ſobald einholen ſollten.

Möchte ich Sie doch vor unſerm vergrößerten Parterre, vor unſern ſchwebenden Bogen bald auftreten ſehen und mich in meinem alten Winkel Ihrer beiderſeitigen Gegenwart erfreuen. Leben Sie indeſſen recht wohl und gedenken mein zu guter Stunde.

ergebenſt

Jena den 23. September 1821. Goethe.

161.

An Franz Dominicus Maria Joſef Brentano.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

freundlichen Brief laſſe bey meiner Ankunft in Jena, nachdem ich die böhmiſchen Bäder mehrere Wochen beſucht, nicht länger unbeantwortet, vermelde jedoch ungern: daß ich mir erlauben muß den zugedachten Auftrag zu verbitten.

Bey meiner Entfernung von Weimar, ja sogar wenn ich daselbst gegenwärtig wäre, bliebe mir nichts übrig als fragliches Geschäft Herrn Bartholomä zu übertragen und ihn um dessen Ausführung zu ersuchen, da mir denn für den ehrenhaften, wohldenkenden Mann freundlicher erscheinen will, wenn Ew. Hochwohlgeboren ihm das verdiente Zutrauen selbst schenken. Meine völlige Unbekanntschaft mit dem Locale würde mich außer Stand setzen, die Arbeitsleute, sowohl ihren Forderungen, als der Ausführung nach zu beurtheilen und mich dadurch gegen Ew. Hochwohlgeboren und die übrigen Committenten in Verlegenheit bringen. Der ich mich deshalb gezeigtest zu entschuldigen und meiner in Ihrem werthen Familienkreise öfters zu gedenken bitte.

Jena den 22. September 1821.

67.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Auf Ihr liebes und ausführliches Schreiben, mein Bester, welches mich in Marienbad heimsuchte, sey nun sogleich nach meiner Rückkehr chronologisch geantwortet.

Donnerstag den 26. Juli ging ich von Weimar ab und langte den 29. zu Mittag in Marienbad an; dort verlebte ich, bis den 19. August, drey volle Wochen unter anhaltendem Regenwetter, dessen Bitter-

keit ich zu überwinden trachtete durch eben so anhaltenden Fleiß. Erleichtert wurde mir dieß durch herrlich-bequeme Wohnung in einem großen Hause, wo es an allen leiblichen Bedürfnissen von Morgen bis in die Nacht nicht fehlte, auch nicht an guter, froher, geselliger Unterhaltung.

Am 20. August, dem ersten vollkommen heitern Tag, bewegte mich sogleich vom Gebirg herab in's Land, die Physiognomie dem Pilsner Kreis abzugewinnen. Den 21. war ich mit großer Gesellschaft bey dem Prälaten in dem Stifte Tepel, wo ich, auf verschiedenem Hin- und Herweg, mir die Eigenheiten des Landes abermals besah und den specifischen Zustand eines solchen infulirten Prälaten innerhalb seines Kreises kennen lernte, des Mannes, der uns, als oberster Badeherr, in Marienbad bisher Sonntags besucht hatte.

Sonntag den 26. August traf ich in Eger ein, nahm eine höchst freundliche Einladung des Grafen Nostitz nach Hartenberg an; ein wundersames Waldschloß an der Zwotau, im Gebirge, einige Stunden über der Poststation dieses Namens. Dort verlebte ich eine sehr anmuthige Feier meines Geburtstags, und fand einen Mann, den man, zu beiderseitigem Vortheil, früher hätte kennen sollen.

Vom 30. blieb ich bis zum 13. September in der Stadt Eger, wo Polizeyrath Grüner, ein sehr vorzüglicher Mann, mich, so wie erst nach Hartenberg,

nun in der Gegend, meistens auf mineralogischen Ausflügen, begleitete.

Eben war ich im Begriff, nach Carlsbad auf einige Tage zu gehen, als die gräßlichen Meldungen von der Wasserfluth, die am 9. September, in die dortige Schlucht eindringend, alle Brücken und Stege zerstörend, in Boutiken und Läden des untersten Geschosses bis auf 8 Fuß steigend, Häuser sogar nicht verschonend, ein grimmiges Unheil anrichtete, das mir zu denken schon feindlich ist, mit Augen zu sehen aber ganz unerträglich wäre.

Nun bin ich seit Sonnabend den 15. wieder in Jena, in derselben meerschen Schindelhütte, wo wir doch wiederholt so schöner Tage genossen, bringe meine Geschäfte, die Sie kennen, vor Winters in Ordnung und leide, nach wie vor, an dem cimmerischen Nebel-Regen-Wetter, welches mir die Berge gegen meinen Fenstern über verhüllt und verdüstert.

Diesen Äußerlichkeiten aber zum Trotz werden aufgehäufte Papiere geordnet und redigirt, ferner zwey neue Hefte meiner Zeitschriften in den Druck gegeben, und so wollen wir abwarten, ob nun noch trockne, wenn auch nicht heitere Tage uns vor Winters zu Hülfe kommen.

Schubarth war in Berlin, und ist wahrscheinlich wieder da: es wird Sie wie mich freuen, dieses affirmirende Individuum kennen zu lernen. Sein Büchlein über Homer, worüber er mit der Ausdauer

begen schickte, setzt mich in Erstaunen, man mag es nehmen, wie man will! aber es ist eine Ilias post Homerum, im allerbesten Sinne; der alte Herr, aber die alten Herren, wenn wir auch das Gedicht verbessern, müssen selbst Freude daran haben.

So liegt denn nun auch zuletzt ein Prinzipbrief bey, welcher jenen guten Kunstjüngern zur Empfehlung mitgiebt. Sie werden alles heraussehen, was ich hineingelegt habe; was will man zu solchen Dingen sagen? Wären es eigentliche Künstler, so hätten sie die Dinge um- und umgekehrt; nun aber bleiben sie alle mit mäßiger Technik hinter den Gedanken zurück, ja bleibt hinter den klaren Intentionen. Das muß man denn gehen lassen, wie so manche andere Überlieferung: es ist immer etwas, was es auch sey.

treulichst

Jena den 24. September 1821. G.

Und so darf ich wohl vor allen Dingen sagen, daß Ihnen immer auf der Spur blieb, mich betrübte nur, in Neustadt nie getroffen zu seyn, weshalb ich Ihre Umgebung nicht kennen, nicht Schritt für Schritt folgen konnte. Das regnerische Ende des Jahrs macht mir deshalb noch bänger, weil ich Sie, in einer unbekannten Gegend, eben darin vermuthlich imaginirte.

Wie es mir ergangen, meldet ein besonderes Blatt; nun aber erfreue mich gutdünkt, daß auch Sie, der Manier der Verzweiflung entsprechend, die allerliebsten

Vorzeichen gewonnen haben. Möchten Sie doch in diesem Sinne sich weiter aussprechen! Bedenken Sie, daß sonst alles zusammen verloren geht. Niemand will und kann aufnehmen, was der andere begonnen hat. Nicht ein lediges Egoismus liegt allein zum Grund, die Abgeschlossenheit ist es, die einen jeden ergreift, das Individuum muß sich selbst aussprechen, niemand kommt ihm zu Hülfe. Da kenn ich denn aber auch die Unentschlossenheit sehr gut, die nicht gerne sagen möchte: es ist zwar nicht fertig, aber es ist genug.

Wir wär nun aber auf meinem wissenschaftlichen Wege auch zum höchsten Gewinn, wenn Sie sich gerade jetzt entschlössen, das theosophische Licht, was in Ihnen so herrlich waltet, auch nach außen leuchten zu lassen: denn in meinem nächsten Heft Zur Naturwissenschaft nehme ich die Chromatik wieder auf, indem ich ältere Aufsätze, Bekenntnisse, Erläuterungen, Streitschriften jeder Art, die bey mir, seit Jahren, nicht nur skizzirt, sondern wirklich ausgeführt, nieder- und bey Seite gelegt waren, ohne weiteres abdrucken lasse; wodurch ich Ihnen Arbeiten nothwendig gewinnen muß, als welche vor meine Anfänge hinaus gegangen sind, und erst meine Umwelt constituiren.

Auch kann ich versichern, daß mir das sicherste Vorsprechen zur Hand ist: im Buchhandel sey Nachfrage nach der Farbenlehre; denn ich verwahre die Tafeln, lasse sie abdrucken und illuminiren, und nun

ſind mit einer gewiſſen Haſt 50 Exemplare zu Michael beſtellt worden. Laſſen Sie uns das Eiſen ſchmieden, da es heiß zu werden ſcheint, und entziehen Sie dem löblichen Handwerk ihren Hammer nicht.

Gedachtes Heft muß überhaupt wunderlich werden; denn ich denke, nach allen Seiten, aus den Mauern Warte-Steine genug hervorragen zu laſſen, die für mich oder andere auf's Fernere deuten.

Sechs Wochen unter fremden Menſchen haben mir viel verliehen; hätten wir gut Wetter gehabt, ſo wäre der Gewinn unſchätzbar geweſen.

Von Kunſt habe eine Form einer wohlerhaltenen ſicilianiſchen Goldmünze 30 Ducaten ſchwer mitgebracht, das Bild der Kore (Proſerpina) mit drey Delphinen auf einer, ein Viergeſpann auf der andern Seite. Großfürſt Michael hatte ſie auf ſeiner Reiſe angeſchafft, deshalb er zu beneiden iſt, was er auch dafür bezahlt haben mag. Einen Gipsguß ſende.

Geſtein iſt gränzenlos geklopft und transportirt worden, und erfreut nun, auf Repoſitorien geordnet.

Junge Künſtler, die nicht recht wiſſen, was ſie mit ihrer Zeit anfangen, und, auf ein oder die andere Weiſe, etwas gewinnen möchten, radiren Landſchaften nach meinen Skizzen. Sie ſind freylich nicht ganz im Falle, das Künſtleriſche zu erſetzen, was mir gerade von jeher abging; doch kommen wunderliche Dinge zum Vorſchein und Motive, an die ich ſelbſt nicht mehr dachte, als ſie ſich ſolche, mit Liebe und Glauben,

aus meinen Papieren herausgesucht hatten. Ein Paar leg ich bey und sende vielleicht bald ein Heft, so unbefriedigend es auch seyn mag; das Skizzenhafte wenigstens haben sie nicht verfehlt, und nicht leicht wird eine Phrase darin zu finden seyn.

Zugleich will ich denn auch für den charmanten Aldegrever danken; ich kannte das Blatt, aber besaß es nicht.

Nehmen Sie ferner ein kleines Heft, das zu mancherlei Betrachtungen Anlaß gibt; die ersten 16 Seiten sind von mir, redigirt wenigstens. Gelegenheiten sind mir unwiderstehlich, und ich konnte dieß aus dem Stegreif nicht versagen; der zweyte Bogen ist mehr überlegt und gearbeitet. Unsere jungen Männer überhaupt haben reden gelernt. Sie werden das Ganze nicht ohne Interesse lesen; dergleichen gibt immer vielerlei zu denken.

treulichst

Jena den 24. September 1821. G.

68.

An Andreas Joseph Schnaubert.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben geneigtest beyliegende kleine Sendung mit zugefügter Bitte der Administratoren des Städelischen Instituts zu Frankfurt a. M.; sie übersenden mir beykommendes Blatt mit dem dringenden Wunsche, eine hochansehnliche Juristen-Facultät möge darauf

(Als Bettler.)

Ach mein Herr! ich kann nicht eſſen.

(Als Doctor.)

Wie? nicht eſſen?

(Als Bettler.)

Ja, nicht eſſen!
Lange, lang hab' ich vergeſſen,
Wie ein guter Biſſen ſchmeckt.

(Als Doctor.)

Das iſt ſehr, ſehr ſonderbar!
Aber ich begreif' es klar.

(Als Bettler.)

Eine Küche nur zu ſehen,
Gleich iſt es um mich geſchehen;
Nur von fern ein Gaſtmahl wittern
Macht mir alle Glieder zittern,
Würſte, Braten und Paſteten
Sind im Stande mich zu tödten;
Wein auf hundert Schritt zu riechen,
Bringt mich in die größte Noth;
Reines Waſſer muß mir g'nügen,
Und ein Stück verſchimmelt Brot.

Ich ſah ihn an; kaum hatt' er es vernommen,
Als er ſich auf einmal beſann.
In ſeinem Herzen war das Mitleid angekommen,
Ich war ſein guter, lieber, armer Mann.
Ach! rief ich aus: ich mag noch alle Pflichten
Von jedem Herrendienſt mit Munterkeit und Treu,
Was man mir aufträgt, gern verrichten:
Nur macht mich eines Herrn wolluſtig Leben ſcheu.
Er ſann und freute ſich — und kurz und gut,

reflectiren, damit das Sachverhältniß nochmals in's rechte Licht geſtellt werde; wobey man denn auch die Beſchleunigung dieſer Angelegenheit beſcheiden-dringlichſt empfehlen möchte.

Erlaubt ſey mir bey dieſer Gelegenheit, auch mich in Ew. Hochwohlgeboren Andenken zurückzurufen und mir von Ihrem Befinden angenehme Nachricht zu erbitten.

Jena den 24. September 1821.

69.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

bey meiner Rückkehr ſchönſtens begrüßend, überſende ein Stück Gebirgs- oder Gangart, wie man es nennen möchte, mit dem freundlichen Erſuchen, den Gehalt deſſelben zu erforſchen. Die Eigenſchaften des höchſt reinen Kalks verdienen alle Aufmerkſamkeit, und deſſen innigſte Verbindung mit einem grünlichen Quarzgeſtein, welches an einigen Exemplaren völlig in Praſem übergeht, iſt nicht weniger merkwürdig.

Geognoſtiſch genommen iſt dieſes Geſtein von großer Bedeutung, und auch oryktognoſtiſch wird man es auszeichnen.

Nächſtens hoffe von Ew. Wohlgeboren bisheriger Thätigkeit näher unterrichtet und mit neuen Aufklärungen erfreut zu werden.

ergebenſt

Jena den 24. September 1821. Goethe.

70.

An August v. Goethe.

Du erhältſt hiebey, mein lieber Sohn:

1) Die Ober-Aufſichts-Rechnung mit den nöthigen Expeditionen.

2) Das Communicat an das Landſchafts-Collegium.

3) Ein gleiches an die Cammer.

4) Einen Bericht an Serenissimum. (Folgt nächſtens.)

Dieſe wirſt du ſämmtlich ſiegeln und rubriciren laſſen.

5) Einen Erlaß an Rentamtmann Kühn in Heusdorf; das wenige was zu bemerken war habe gleich im Rechnungsconcept verändert und deshalb auch gleich geſiegelt.

6) Anfrage: Donnerſtag den 16. Auguſt ward an die Brunnen-Expedition zu Marienbad ein Kaſten mit Geſtein abgegeben. Da nun alle die ſpätern angekommen ſind, ſo wollte bey dir anfragen: ob nicht vielleicht auch dieſer bey dir niedergeſetzt worden, in welchem Fall ich ihn auch hierher wünſchte. Die mit wunderſamen Bergerzeugniſſen angehäuften Repoſitorien werden auch dir gewiß viele Freude machen.

7) Dein Ulmer Spargelfreund iſt wirklich ſehr erfreulich; es freut mich, daß du eine ſolche Aufmunterung und Anleitung aus der Ferne erhältſt.

Wenn man das Büchlein recht anſieht, ſo ſieht man freylich, worauf alles ankommt: Gelegenheit, Neigung, anhaltende Aufmerkſamkeit, unermüdliches Bemerken und Beſtreben; der Ulmer Spargelgärtner braucht eben ſein ganzes Leben zu dieſem Geſchäft, und ſo wird denn freylich etwas draus, und auch nebenbey bringt der Dilettante wohl vortreffliche Pfeifen hervor, daran wir uns nächſtes Frühjahr erfreuen wollen.

8) Drey Stück Brandſchiefer mit Waſſerinſecten; wegen dieſer habe hauptſächlich die behutſame Eröffnung des großen Paquets empfohlen, denn ſie ſind rar; bey der vorjährigen Reiſe gewonnen, zwiſchen Zwotau und Grünlas, nach Carlsbad zu.

9) Sodann wünſcht' ich denn auch bald zu erfahren, wie Sachſe ſich geäußert hat, damit ich das Weitere beſorgen und abſchließen kann.

10) Sodann wollte an die halben Champagnerbouteillen erinnern, die ganzen bleiben unangetaſtet.

11) Eine detaillirte Relation des Carlsbader Unglücks habe erhalten, es iſt ſo ſchrecklich als wir's wiſſen, aber wird im Einzelnen nur immer trauriger und fühlbarer. Ich ſende eine Abſchrift.

12) Gegenwärtiges Blatt wünſche zurück mit Seitenbemerkungen.

13) Wünſche gar ſehr, daß wenn dein Hofdienſt vorüber iſt, du etwa Sonntag den 30. mit Hofrath Meyer herüberkommeſt; auch könnte Kräuter mitfahren, denn es giebt gar zu vielerlei, worüber man ſich in

einigen Stunden beſprechen und vieles Geſchreibe ſparen kann.

treulichſt

Jena den 25. September 1821. Goethe.

71.

An F. T. Kräuter.

Was ich, mein guter Kräuter, dießmal wünſche, verzeichne folgendermaßen:

1) Die poetiſche Satyre aus den jüngern Jahren Lord Byrons gegen die Edinburgh Reviewers und andere Kritiker, ein kleines Bändchen in 8°, welches wohl zu finden ſeyn wird.

2) Etwas Canzley- und Fürſtenhut-Papier, welche mir ganz abgehen, ferner etwas Couverte von weißem Papier.

3) Wünſchte zu erfahren, ob Herr Profeſſor Riemer wieder angekommen und wie er ſich mit den Seinigen befindet. Ein beykommendes Heft Kunſt und Alterthum wäre demſelben, das andere Herrn Ober-Baudirector Coudray mit den ſchönſten Grüßen zu übergeben.

4) Sodann befindet ſich auf beykommender Rolle eine Zeichnung zu einer Tabelle, in welcher die Witterungsveränderungen eingetragen werden, man will ſie ſtechen laſſen. Profeſſor Poſſelt meint, man ſolle nur die feinen Linien auf die Platte bringen,

die verstärkten Linien aber so wie alle Zahlen, Zeichen und Buchstaben weglassen. Besprechen Sie sich mit Schrön, welcher so eben in Weimar ist, einem ganz Eingeweihten in diese Dinge, und lassen mich seine Meinung wissen. Es ist außer dieser Tabelle noch eine andere, keinem Zweifel ausgesetzte, zu stechen. Die Kupfer-Platten hab ich schon, vielleicht übernähme Schwerdgeburth zuletzt die Besorgung, man würde ihm den Abdruck übergeben und ihn dadurch in's Interesse ziehen.

5) Könnte ich ferner die Platte zu Purkinje revidirt und berichtigt finden, so geschähe mir viel Gefalle.

Mehreres vielleicht nächstens mündlich.

wohlwünschend

Jena den 25. September 1821. G.

72.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

bedauern gewiß bey Lesung der Einlage, daß, nachdem auf meiner Badefahrt alles gut und glücklich gerathen, ich noch zuletzt von einem solchen Verlust, Versäumniß, oder wie man es nennen will, benachrichtigt werde. Dabey bleibt freylich nichts übrig, als sich mit dem nächsten Jahre zu trösten und eh man sich von Hause bewegt, die Plane auswärtiger Freunde künftig zu erforschen.

Höchstdieselben an einem schönen Tage hier zu verehren wünsche dringend; die neustm Sendungen des Grafen Vargas sind wirklich bewundernswerth und Lenzen zu gönnen, daß er mit Ehren sich ergötzen und exultiren dürfe.

Der Urstier nimmt sich auch ganz wacker aus. Das Starkische Kabinett ist im Schlosse aufgestellt, aufgefüllt und in guter Ordnung. Es gehört freylich ein Kennerauge dazu, um sich mit dem unerfreulichen Anblick zu befreunden.

Ew. Königliche Hoheit erlauben mir wohl, da sich bessere und schnellere Federn finden als die meinige, die sonst gegönnte Form, damit ich des Glücks einer fortwährenden Mittheilung genießen möge.

Eine so eben eingehende authentische Nachricht von dem Carlsbader Unglück lege bey. Was soll man dazu sagen, eben so wie man die schönen Feldfrüchte Tag für Tag verloren sieht.

Jena den 25. September 1821.

73.

An Johann Christian Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeborrn

vier werthen Briefe, mit allem was darinne angekündigt worden, habe wohl und richtig erhalten, und zwar melde beliebter Ordnung willen:

1) vom 3. Juni. Ankunft der Einleitung zu Howards Ehrengedächtniß. Nachricht von einem Herbst am Rhein.

2) vom 3. Juli. Monatschrift London Magazine. Howards Ehrengedächniß vollständig. Original und Übersetzung.

3) vom 6. Juli. Nachricht der Übersetzung des Herrn Doctor Noehden und abgegangener Exemplare.

4) vom 10. Juli. Nachricht über einen Kasten von Doctor Noehden, über Straßburg abgesandt.

5) vom 20. Juli. Nachricht von den abgegangenen sechs Exemplaren des Portraits.

Alles Vorstehende ist mir richtig zugekommen, so wie ich denn für so manche Bemühung den aufrichtigsten Dank abstatte und mich als Schuldner bekenne.

Was die Übersetzungen betrifft, möchte ich noch Folgendes hinzufügen: Die drey ersten Strophen finde ich ganz vollkommen verstanden und ausgedruckt; bey den vier letzteren mag wohl einiges Abweichen vom Texte sich daher schreiben, daß der Übersetzer, um gewissen schwierigen und dunkeln Stellen des Originals aus dem Wege zu gehen, einige unsichere Tritte gethan, wodurch die Klarheit des Ganzen etwas gefährdet ist.

Dürfte ich nun noch bitten, mir von dem, noch lebenden, gefeierten Meteorologen einige Kenntniß, Nachricht über seine näheren Verhältnisse zu geben und mich dadurch auf's neue zu verbinden.

Die spätere Ankunft meiner Briefe in London mag

durch mancherlei Umstände verursacht werden, und ich freue mich nur, daß, ungeachtet solcher Retardationen, Ihre gefällige Besorgungen immer zur rechten Zeit eintreffen.

Jena den 25. September 1821.

74.

An Carl Christian Haage.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

bey meiner Rückkehr freundlich zu begrüßen und fernere Geneigtheit in Absicht der Bestellungen nach London zu erbitten, nehme mir die Freyheit, an Herrn Hüttner ein Briefchen beyzulegen, solches baldiger Absendung bestens empfehlend.

Mit den aufrichtigsten Wünschen mich unterzeichnend.

Jena den 25. September 1821.

75.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

vermelde vorläufig, daß in einigen Tagen ein Kistchen mit dem Postwagen abgehen wird, enthaltend:

1) Die Tabellen des Le Sage, welche glücklicher Weise doppelt besitze. Ich hoffe, Sie werden künftig bey allen chronologischen, genealogischen und geographischen Fällen meiner gedenken.

2) Zwey Bände italiänischer Reise, roh. Zu Gunsten dieser wäre anzuführen, daß sie auch schon in Wien längst abgedruckt worden.

3) Auch eine Rolle, mein Portrait von dem Engländer Herrn Dawe.

4) Ein kleines Packetchen Pfennige für Herrn Huß. Da, bey ſeiner Art zu ſammeln, ihm auch das Geringſte nicht gleichgültig iſt, ſo findet er doch vielleicht eines oder das andere, was eine Lücke ausfüllt; dieſe nur fanden ſich in Jena vor, von Weimar aus wird ſich ſchon Beſſeres zeigen.

Soviel für dießmal mit dem treuſten Wunſch, daß dieſe Sendung Sie und die werthen Ihrigen bey guter Geſundheit antreffen möge, wobey ich zugleich anzeige, daß die ſämmtlichen von Eger abgegangenen Steinkäſten glücklich angekommen ſind.

Bleiben Sie überzeugt, daß die ſchönen zuſammen verlebten Tage mir unvergeßlich ſind und daß ich deren Erneuerung wünſche; ein Schreiben an Herrn Grafen Auersperg folgt nächſtens. Tauſend Lebewohl.

treulichſt

Jena den 25. September 1821. J. W. v. Goethe.

Nachſchrift. Vorſtehendes war, den Abgang der Poſt erwartend, einen Tag liegen geblieben, da ich denn vermelden kann, daß indeſſen Ihr werthes Schreiben vom 18. September, für deſſen Inhalt ich ſchönſtens danke, glücklich angekommen, wie ich denn auch das Schreiben an des Herrn Grafen v. Auersperg Excellenz hier beylegen kann. Von der Ankunft des Käſtchens, ſo bald ſie erfolgt, bitte mir einige Nachricht zu geben.

Jena den 26. September 1821.

76.

An Joſeph Graf Auersperg.

[Concept.]

Hochgeborner Graf,

pp.

Wäre man nicht eine lange Reihe von Jahren her, durch Forderungen geſelliger Schicklichkeit, gewöhnt ſeine innerſten Empfindungen, ſowohl freudige als ſchmerzliche, in der Gegenwart zu verbergen, ſo würden Ew. Excellenz in manchem Augenblick meines glücklichen Verweilens in Ihrer Nähe, vorzüglich aber bey'm Abſchied, den Ausdruck einer gerührten dankbaren Anhänglichkeit gewahrt haben.

Dieß ſey nun alſo von fern her ausgeſprochen, nicht als überdacht und nachempfunden, ſondern als ein gleich und alſobald Entſchiedenes.

Wenn man mit gutem Grund der Jugend zu rathen hat: daß ſie ſich hüte, Freundſchaften allzuſchnell einzugehen, ſo wird dem Alter, zum Erſatz für manches Entbehren, die Gunſt, daß Gefühl und Urtheil ſchneller zuſammen treten und man wohl unmittelbar billigen darf, was man empfindet.

Überzeugen ſich Ew. Exzellenz daher, daß mir das Glück, Sie kennen zu lernen, als eine große Gabe des Augenblicks höchſt ſchätzbar iſt; und wenn auch der Wunſch, mit einem ſo würdigen Freunde längere Jahre verlebt zu haben, nothwendig aufkeimen muß, ſo bleibt doch eine ſpätere Gewährung immer, wie der

Mein Übel war ihm mehr als ein Empfehlungsſchreiben.
Er ſprach: Mein Tiſch empört dir nicht das Blut;
Du kannſt getroſt in meinem Hauſe bleiben.
Wir wurden einig, und ich ſchlich mich ein.

Scapine.

Wie ging es dir?

Scapin.

Eh nun!
Ich faſtete ganz herrlich
Dem Anſchein nach;
Doch, wie er den Rücken wendete,
That ich im nächſten Gaſthof
Nach aller Luſt mir reichlich was zu Gute.

Scapine.

Und er?

Scapin.

Von ſeinem Geize, ſeinem kargen Leben,
Von ſeinem Unſinn, ſeinem Ungeſchick
Erzähl' ich nichts; darüber ſollſt du noch
An manchem ſchönen Abend lachen.
Genug, ich weiß nun wie es ſteht,
Ich kenne die Gelegenheit
Und jeden Winkel ſeines Hauſes.
Und ob er gleich
Mit ſeiner Kaſſe ſehr geheim iſt,
So wett' ich doch,
Von jenen hundert köſtlichen Dukaten,
Die uns gehörten,
Die er uns vor der Naſe weggeſchnappt,
Iſt noch kein einziger aus ſeinen Händen.
Oft ſchließt er ſich ein und zählt,

Sonnenblick am Abend, mit gerührtem Dank anzuerkennen. Sahen wir ſo manche Treffliche vor uns hingehen; ſo iſt es ein herzerhebender Gedanke: daß wir deren, zum Beſten der Welt, auch hinter uns zurücklaſſen.

Möge Ew. Excellenz die mir zugewandten günſtigen Geſinnungen fernerhin bewahren und, wohin auch höhere Beſtimmung Sie rufe, meiner im Guten gedenken. Daß ein fröhliches Wiederſehen und Zuſammentreffen von nun an unter meine liebſten Wünſche zu rechnen ſey, iſt eine natürliche Folge. Dieſen treu ausgeſprochenen Geſinnungen günſtige Erwiderung wünſchend, unterzeichne mich verehrungsvoll.

Jena den 26. September 1821.

77.

An Nicolaus Schmidt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

zutrauliches Schreiben iſt mir freylich erſt ſpät bey der Rückkehr aus den böhmiſchen Bädern eingehändigt worden und ich geſtehe gern, daß ich Bedenken trug, von der Beylage Gebrauch zu machen. Indeſſen glaub ich nicht zu irren, wenn ich Sie in der Zwiſchenzeit ſchon Ihrer Wünſche theilhaft glaube.

Sie verſichern ſich, daß ich an dem herrlichen intentionirten Inſtitut und an ſeinem Schickſal den

größten Antheil nehme. Möge ich immer das Erfreulichſte und Gedeihlichſte davon erfahren.

Mich hochachtungsvoll unterzeichnend.

Jena den 26. September 1821.

78.

An Kaspar Grafen v. Sternberg.

Hochgeborner Graf,

Hochverehrter Herr!

Wenn auf meiner dießmaligen Reiſe in das Königreich Böhmen ſich alles glücklich und wünſchenswerth ereignete, ſo hätte ich mir ſtatt der Nachcur nicht ſolche Nachwehen befürchtet, als mir das geneigte Schreiben ankündigt. Ew. Excellenz in Marienbad nicht erharrt zu haben, iſt ein großes Mißgeſchick, die mindeſte Ahnung hätte mich zurückgehalten, und mir die unangenehmſte Empfindung erſpart. Mein gnädigſter Herr, der ſich Ihrer perſönlichen Bekanntſchaft erfreut, bedauert mich wahrhaft theilnehmend.

Das zweyte Heft erkenne höchlich dankbar und bedauere den Verluſt des Künſtlers, weil es gar viel heißen will, ſich in ſolche Gegenſtände einzuarbeiten, ja einzulieben, da denn der Erſatz immer ſchwer iſt, wenn auch in Ihrer breiteren Kunſtwelt ſich wohl immer heranwachſende Talente finden.

Auch des guten Rhode Arbeiten in Breslau ſind mir bekannt geworden und ich erfreue mich deren als

ein in dieſe Regionen erſt Einſchreitender. Denn ob ich gleich früher von unſers wackern v. Schlotheim Bemühungen Kenntniß genommen habe und manches vor Jahren theils den öffentlichen Muſeen, theils meinem beſondern, aus Manebach und Gammerberg bey Ilmenau, ſowie auch von Wettin bey Halle zu verſchaffen wußte, ſo iſt mir doch erſt durch Ew. Excellenz Bearbeitung dieſes Gegenſtandes ein freyerer Überblick über eine ſo merkwürdige Erſcheinung geworden, wobey es mich höchlich freute, ſo manches Neue zu finden, was mit meinen ältern geognoſtiſchen Überzeugungen völlig übereinſtimmt.

Der eigene Fall, daß Ew. Excellenz ſogleich in mein Wohnzimmer eintraten und eine ganze Ladung von Steinen vorfanden, die Ihre Aufmerkſamkeit an ſich zog, iſt denn doch auch höchſt erfreulich. Die Serpentin-Brüche bey Einſiedel ſind bekannt, daß aber der Serpentin in Pechſtein überziehend ſo nah bey oder vielmehr über Marienbad zu finden ſey, iſt durch den wunderbarſten Zufall oder vielmehr durch die große Rührigkeit meines Reiſegefährten entdeckt worden.

Die beſondere Eigenheit dieſes Pechſteins, daß er auch, obwohl in undeutlicher, doch ſich wiederholender Form eines vierſeitigen Obelisken (um nicht Pyramide zu ſagen) angetroffen wird, war mir ſehr erwünſcht! da ich meine morphologiſche Grillen dadurch geſchmeichelt fand.

Was aber auch dem allen ſey, ſo iſt nun jetzt die Hauptſache, daß Hochdieſelben mir erlauben, bey eintretendem Frühjahr anzufragen, wie Sie Ihren Sommer wahrſcheinlich einzutheilen gedenken, damit ich mich einrichten könne, in Böhmen Denenſelben gewiß zu begegnen.

Unmöglich iſt mir's zu ſchließen, ohne meinen tiefſten Antheil an dem Carlsbader Unglück auszuſprechen; ſeit vierzig Jahren hab ich dieſen Ort, in ſeinem glücklich-bürgerlichen Zuſtande, gekannt; ob gleich die gereihten Schindeldächer, bey Süd- oder Nordwind, in hypochondriſchen Momenten, mich mit einer unauslöſchlichen Feuersbrunſt bedrohten, und ich hydrographiſch recht wohl wußte, wie die Töpler Teiche, als ein Schwert am Pferdehaare, den ruhig dahinlebenden Bürgern und Curgäſten über dem Haupt hingen. Nun iſt es denn höchſt lebenſtörend, wenn wir das, was wir Vor- und Nachfahren allenfalls bedauerlich überweiſen, nun ſelbſt zu unſerer Zeit an den Unſrigen, denn ich darf die guten Carlsbader wohl die Meinigen nennen, unerwartet erfahren müſſen.

Ew. Excellenz verzeihen, daß ich ſo redſelig werde! Es iſt nicht blos die jenaiſche Einſamkeit, die mich nach außen geſprächig macht, ſondern ich thue mir dabey etwas zu Gute, daß ich mich ſchreibend (oder vielmehr dictirend) gegen Hochdieſelben als wie in der Gegenwart verhalte. Eben deshalb muß ich auch

bitten, daß einer fremden Hand verziehen werde, die leſerlicher iſt und ſchneller als die meinige und ohne die ich kaum eine Wirkung in die Ferne haben könnte.

verehrungsvoll

gehorſamſt

Jena den 26. September 1821. J. W. v. Goethe.

79.

An Chriſtian Auguſt Vulpius.

[Concept.]

Gar ſehr, mein werthester Herr Rath, erfreu ich mich, daß Ihre Reiſe glücklich vollbracht worden, und Sie, zu Ihrer, nicht weniger zu Ihrer hohen Committenten Zufriedenheit, wieder nach Hauſe zurückgekehrt ſind. Für die Mittheilungen danke zum ſchönſten und ſende die überſchickten Rechnungen autoriſirt zurück.

Hier in Jena wüßte weiter kein Geſchäft für Sie in dieſen Herbſttagen, man mußte ſich während Ihrer Abweſenheit auf eine eigene Weiſe einrichten. Nächſtes Frühjahr werden wir Ihre Kenntniſſe und Thätigkeiten wieder in Anſpruch nehmen.

Das Beſte wünſchend.

Jena den 26. September 1821.

80.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Der Grosherzog hat ſich ſehr freundlich nach Dir erkundigt und wird Dich zur Tafel laden laſſen. Ich wünſche ſehr daß Du Dich einſtellſt, und ſchicke meinen Wagen gegen zwey Uhr. Komme ja, und wäre es auch mit einiger Unbequemlichkeit.

[Jena] d. 27. S. 1821. G.

81.

An C. F. Zelter.

Ob dir gleich, mein Theuerſter, in deinem ſtundſtündlichen, ſündlichen Berliner Muſicanten-Leben, wie ich gar wohl begreife, zu einer Wirkung in die Ferne keine Zeit übrig bleibt; ſo wünſcht ich doch, daß du manchmal, was dir ſo wohl gelingt, mit einigen Federſtrichen den Augenblick feſthielteſt und ihn einige dreyßig Meilen weiter ſchickteſt. Ich dächte doch, meine Bemühungen um euch, o ihr Athenienſer! wenn ſie auch nicht jedem Einzelnen, ſondern der lieben Geſammtheit geſendet werden, verdienten einige Erwiderung.

Meinen Sommer hab ich glücklich und curhaft zugebracht; das Unglück von Carlsbad gab eine ſchlechte Nachcur, denn ich bin zu ſehr mit dieſem Orte verwachſen, als daß ich ihn mir zerſtört denken dürfte. Von den Höhen über Franzenbrunnen ſah ich, gerade

am 9., jenes Unheil in die mir gar wohl bekannte Töpelregion hinunterſtürzen, und ohne wunderliche Zufälligkeiten wäre ich in das Unglück mit verwickelt worden; ich hatte ſodann weder Muth noch Beruf, in den folgenden Tagen hinzugehen, und die zu einer Fahrt dorthin beſtellten Pferde brachten mich nach Hauſe.

Hier find ich nun deine lieben Zuſchriften und Sendungen, wofür der beſte Dank geſagt ſey; ich habe nun einen vieloctavigen Streicheriſchen Flügel angeſchafft, man ſagt, er ſey glücklich ausgefallen, und ich hoffe, daß mein Winter dadurch etwas muſicaliſcher werden ſoll.

Wollten Ew. Liebden alſo zum Beſuch, Urtheil und Genuß ſich ſelbſt an Ort und Stelle verfügen, ſo bitte, daß es in der zweyten Hälfte des Octobers geſchehe, und zwar auf Anmeldung, nicht mit Überraſchung.

Noch gute vierzehn Tage hab ich hier zu thun, wo dich zu empfangen weder Ort noch Zeit, weder Geſellſchaft noch Gelegenheit ſeyn möchte. Laß mich nächſtens wiſſen, wie du darüber denkſt, was du vorhaſt und ausführen kannſt, denn ich darf in meinen Jahren und Tagen nicht mehr aus dem Stegreife leben. Die Muſik wirkt nur gegenwärtig und unmittelbar, und ſo wirke denn auch wieder einmal als ein ächter, zuverläſſiger muſicaliſcher Freund.

So weit war geſchrieben, als ich erſt deine erwünſchten Blätter vom 20. Auguſt bis 20. September erhielt und, wie du leicht denken kannſt, ganz zufrieden geſtellt bin. Gegenwärtiges erhältſt du durch einen Clavierſpieler Hartknoch, einen Schüler unſeres Hummels, der ſich dir am Flügel ſelbſt empfehlen möge; und ſo den ſchönſten Dank für das Mitgetheilte!

treulichſt

Jena den 28. September 1821. G.

82.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.]

[Jena, 30. September 1821.]

Ich freue mich deines Wohlſeyns und der guten Nachrichten von Deſſau gar ſehr. Wenn du kommſt, wirſt du willkommen ſeyn.

Herrn v. Bielke vermelde meine beſten Empfehlungen und erſuche denſelben, anzuordnen, daß der kleine Tempel demjenigen übergeben werde, der ſich von Seiten des Herrn Ober-Baudirectors Coudray meldet und mit einem Wagen kommt, das Gebäude abzuholen. Die Transportkoſten übernehme ich.

Zugleich würde Herr Hofmarſchall mich höchlich verpflichten, wenn er den jungen hohen Herrſchaften mich unterthänigſt empfehlen und meinen beſten Dank dafür abſtatten wollte.

Sind die Unſrigen angekommen, ſo melde es gleich. Wenn ſie ausgeruht haben, beſucht ihr mich ja wohl.

Mit den beſten Wünſchen.

83.

An C. W. Coudray.

Ew. Hochwohlgeboren

hätte längſt gewünſcht hier zu ſehen, Sie freundlichſt zu begrüßen, für den herrlichen neuen Weg zu danken, durch welchen nun erſt der Mühe werth iſt, Pferd und Wagen in Jena zu haben.

Zu Gegenwärtigem veranlaßt mich der angenehme Umſtand, daß es uns nunmehr vergönnt iſt, das werthe Tempelchen von Belvedere abzuholen. Ich habe dorthin gemeldet, daß Sie dafür ſorgen würden; daher darf derjenige, welchem der Auftrag von Ihnen ertheilt wird, ſich nur bey Herrn Hofmarſchall v. Bielke melden. Senden Sie einen Wagen dorthin und Jemanden, der bey'm Auseinandernehmen und Aufpacken alle Sorgfalt beweiſt! Auch wäre es gut, den Wagen zu bedecken, weil wir täglich Regen zu befürchten haben. Die Koſten des Transports werden hier bezahlt.

Für hieſigen Empfang werde ſorgen, und wegen des Aufſtellen bemühen Sie ſich wohl ſelbſt gefälligſt hierher; ich kann einen frugalen Tiſch anbieten.

Soviel für dießmal mit den beſten Wünſchen und Grüßen, in Hoffnung baldigen Wiederſehens.

gehorſamſt

Jena den 30. September 1821. Goethe.

84.

An Wilhelm Rehbein.

[Concept.]

Sehr aufrichtig bedauere, mein Wertheſter, von Ihren Leiden zu hören, da Sie denn doch eigentlich zu unſerem Heil der Geſundeſte von uns allen ſeyn ſollten. Suchen Sie ja vor Eintritt des Winters das Schlimmſte los zu werden; leider haben wir ſchon jetzt und ſeit lange mit den Unbilden der Atmoſphäre zu kämpfen. Das große Unheil, das vom Töpel ausging, dort und unterwegs ſoviel Unglück anrichtete und endlich Carlsbad auf lange Jahre zu Grunde warf, war mir eine ſchlechte Nachcur. Ich gab meine Fahrt auf, die ich meinen alten Freunden, den warmen Quellen ſowohl, als anderen guten Seelen zum Beſuch eingeleitet hatte. Mit meinem Marienbader Aufenthalt bin ich genugſam zufrieden, ob ich gleich nur, wegen des ſchrecklichen Wetters, vier- bis fünfmal badete. Merkwürdig iſt, daß auch jene bewußte Schwärze ſich bald einſtellte, und nachher noch vierzehn Tage in Eger anhielt, ohne daß ich einen Tropfen Kreuzbrunnen weiter getrunken hätte; es iſt doch immer problematiſch genug.

Und ich habe durch eine Ritze
Das schöne Geld zusammen blinken sehn.
Wenn wir nun klug sind,
Ist es wieder unser.

Scapine.

So glaubst du jener Streich,
Den wir uns vorgenommen,
Sei durchzusetzen?

Scapin.

Ganz gewiß.
Verlasse dich auf mich!
Nur merke wohl!

Scapine.

Ich merke.

Scapin.

In seinem Zimmer stehen zwei Gestelle,
Mit Gläsern eins zur Linken, und zur Rechten
Mit Büchsen eins und mit Schachteln:
Dieß ist das Arsenal, woraus der Tod
Privilegirte Pfeile sendet.
Auf dem Gestelle zur Rechten,
Ganz oben, rechts, steht eine runde Büchse,
Roth angemahlt,
Wie auf den andern Reihen
Mehr Büchsen stehn.
Doch diese kannst du nicht verfehlen;
Sie steht zuletzt, allein,
Und ist die einzige von ihrer Art
In dieser Reihe.
In dieser Büchse ist das Rattengift
Vermahlt,

Mit meiner Wohnung, in die ich zufällig gerieth, war ich ſehr zufrieden. Schöne Zimmer, und alle Bedürfniſſe im Hauſe befriedigt, und was die Feuchtigkeit betrifft, ſo nahm ſie erſt überhand, wenn man die Fenſter aufmachte und die Atmoſphäre hereinließ, da zeigte denn das hygrometriſche Papier freylich auf ſehr große Näſſe.

Ich läugne nicht, daß mein Zutrauen zu dem Kreuzbrunnen an Ort und Stelle ſich vermehrt hat, auch geſtehe, daß ich das Bad bey günſtiger Witterung regelmäßig gebrauchen würde, mich für einer gewiſſen erſtickenden Nummer ſorgfältig hütend.

Herrn Director Gradl bitte ſchönſtens zu grüßen und ihm für die fortgeſetzten Gefälligkeiten zu danken, die mich beſchämen würden, wenn ich es nicht ſo gründlich gut mit Marienbad meinte und auch von meiner Seite dieſe herrliche Anſtalt zu fördern wünſchte. Nun aber muntere Sie nochmals auf, ſich ſelbſt auf's beſte zu berathen, damit wir Ihres Raths in nächſt zu befürchtender Winterszeit niemals entbehren möchten. Empfehlen Sie mich unſern gnädigſten Herrſchaften und überall, wo Sie es ſchicklich und löblich finden.

Jena den 30. September 1821.

85.

An J. S. Grüner.

Gegenwärtiges begleitet, mein Werthester, das unter'm 26. angekündigte Käſtchen, mineralogiſche Schriften mit einigen, wie ich hoffe, nicht unwillkommnen Zugaben. Da die Briefe hin und her, wie ich zu bemerken gehabt, manchmal in ungleicher Zeit, aber doch ſicher gehen, ſo laſſen Sie uns in unſern Communicationen fortfahren.

Deshalb vermelde ſogleich, daß die mitgetheilten Zuſätze zu jenem Egeriſchen Sittengemälde ganz vorzüglich bedeutend und ſchätzenswerth ſind. Ich habe über dieſe Angelegenheit nachgedacht, und glaube ihr ſchon das Vorzüglichſte abgewonnen zu haben. Verſäumen Sie auch das Geringſte nicht, denn bey Charakter-Darſtellungen ſind gerade die kleinſten Züge oft die bedeutendſten. Bleiben Sie ja an der Arbeit, haben immer unſern edlen Valbin im Sinne und tractiren das zu Liefernde als wohlgereihte und wohl rubricirte Collectaneen. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und empfehlen mich, ſo oft es Gelegenheit giebt, des Herrn Grafen Auersperg Excellenz. Mein Schreiben an denſelben unter'm 26. dieſes drückt meine aufrichtigſten Geſinnungen aus. Möge dieſer treffliche Herr, deſſen nähere Bekanntſchaft, ja Freundſchaft ich Ihnen auch ſo gern verdanke, zu Hauſe oder

wo ihn das Schickſal hinruft, immer ein ſeinem Charakter gemäßes Glück finden.

treulichſt

Jena den 30. September 1821. Goethe.

86.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße bey meiner glücklichen Rückkehr zum allerſchönſten und beſten; immer noch in der Hoffnung, daß Ihr häusliches Weh ſich werde gemildert haben.

Es iſt mir ſehr angenehm, daß jenes überſendete Manuſcript Ihnen nicht mißfallen hat; wegen des Honorars würde folgenden Vorſchlag thun:

Ich zahlte für Ihre Rechnung zu Weihnachten dem Verfaſſer hundert Thaler und eben ſo viel zu Oſtern, wobey Sie ihm 24 Frey-Exemplare zugeſtänden; wozu ich, jedoch ohne es ihm merken zu laſſen, Ihr Wohlwollen in Anſpruch nehme, daß Sie ihm, wenn die Auflage Abgang findet, etwa zu Michael noch irgend ein freywilliges Geſchenk abreichten.

Es iſt dieſer ſeltſame Mann auch im bürgerlichen Zuſtand mancherlei Abenteuern hingegeben, höchſt ſchweres Hauskreuz und, durch gewiſſenloſe Debitoren, um den größten Theil ſeines mühſelig zuſammen gebrachten kleinen Vermögens betrogen. Seine

Geſchäftsthätigkeit ſteht unter meiner Leitung und ich habe Urſache, mit ihm zufrieden zu ſeyn.

Deshalb ich denn auch gern eine Einleitung ſchreiben will, wozu ich die Anzeige in Kunſt und Alterthum als Text zu nehmen und ſie weiter auszuführen gedenke. Doch erbitte dazu mir einige Zeit, man kann ſie mit dem Titel zuletzt drucken und mit römiſchen Zahlen bezeichnen.

Die 50 Exemplare Tafeln zur Farbenlehre, von Herrn Frommann beſtellt, werden in dieſen Tagen abgeliefert. Bey dieſer Gelegenheit erbitte mir fünf Exemplare Text, indem ich für die Tafeln ſelbſt ſtehe.

Es iſt mir ſehr angenehm, daß dieſes, durch widrige Winde zurückgetriebene, beynahe ſtrandende Werk wieder flott zu werden ſcheint.

Aus den vier Aushängebogen des neuſten Heftes zur Wiſſenſchafts-Lehre werden Sie erſehen, daß ich eben jetzt für räthlich geachtet habe, auch die Sache wieder zur Sprache zu bringen, wie ich denn fortfahren werde, über dieſe Angelegenheit und ihre Schickſale mich ferner öffentlich zu erklären.

Der ich mich, mit den beſten Wünſchen, hochachtungsvoll unterzeichne.

gehorſamſt

Jena den 30. September 1821. J. W. v. Goethe.

87.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende mit vielem Dank die mitgetheilten Blätter zurück; es ſcheint ohngeachtet ſo manchen Schwankens, daß wir ſo bald noch keine Kriegsnachrichten zu hoffen oder, wenn man will, zu befürchten haben.

Sehr ungern vernehme, daß Sie nach Ihrer Zurückkunft von häuslichen Leiden umgeben worden; mich hat das Unglück von Entfernten, der Tepler, Carlsbader und aller dazwiſchen Liegenden ſchmerzlich getroffen und von einem Beſuch, den ich eben abſtatten wollte, zurückgehalten.

Erlauben Sie bey dieſer Gelegenheit zu fragen, wo ſich Mr. d'Ohsson, Chargé d'affaires de Sa Majesté le Roi de Suède près de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas aufhält? Wahrſcheinlich in Brüſſel, wohin denn auch wohl ein Brief allenfalls abzuſenden wäre?

Möge in der Beylage etwas Erfreuliches zu finden ſeyn. In Hoffnung baldigen freundlichen Wiederſehens

gehorſamſt

Jena den 2. October 1821. J. W. v. Goethe.

88.

An Johann Peter Eckermann.

Erklärung und Bitte.

Seit mehreren Jahren bin ich ſo glücklich, des ſchönen Vertrauens meiner Landsleute zu genießen; ich

erhalte daher öftere Sendungen und Anfragen von wohldenkenden, talentreichen, ſtrebenden jüngeren und älteren Perſonen. So wie es nur möglich war, habe ich darauf erwidert; nun aber vermehrt ſich dieſes Wohlwollen, indeß die Kräfte ſich vermindern und Einzelnen zu antworten ganz unmöglich wird. Weil aber dieſe Fragen und Sendungen meiſtens von ſchöner Bedeutung ſind, ſo erregen ſie Gedanken und Empfindungen, die ich wohl mitzutheilen wünſchte. Ich werde daher in meinen Heften von Kunſt und Alterthum dergleichen niederlegen und erſuche meine unbefriedigten werthen Correſpondenten ſich darin umzuſehen.

Das Beſte wünſchend

Jena den 2. October 1821. J. W. v. Goethe.

89.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.]

Ich würde ſagen können, mein lieber Sohn, daß ich mich recht wohl befinde, wenn nicht das ſchreckliche Wetter jeden Aufenthalt verdießlich machte. Was zu beſorgen iſt, hab ich Kräutern geſchrieben und wüßte nichts hinzuzufügen.

Hinreichendes Manuſcript zu Kunſt und Alterthum habe geſtern zuſammengelegt, es findet ſich noch Überſchuß. Heute geh ich an die Naturwiſſenſchaft und hoffe, vor meinem Abgang von hier auch das

Nöthige vorzuarbeiten. Jetzt iſt mein Gedanke, ohngefähr bis den 18. zu bleiben. Der Großherzog wird noch einmal herüber kommen, um das Krankenhaus unter Dache zu ſehen. Das warme Haus macht viel Plage, und es findet ſich, daß die Ameiſen auch den Lohkaſten aufgeſpeiſt haben; es muß faſt ganz neu werden. Den Bericht wegen der tauſend Thaler ſende an Kräutern aufgerollt. Nun lebe ſchönſtens wohl, beſuche mich wenn du kannſt und magſt, und melde ſogleich, wenn die Deinigen glücklich ankommen.

Jena den 2. October 1821.

90.

An Johann Friedrich Carl Albert v. Lyncker.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

ſind wir eine ſchöne Anſtalt ſchuldig, wie ſie durch Privatperſonen nicht leicht zu Stande kommt, dem werthen Freunde eine ruhige und heitere Wohnung verſchafft zu ſehen und zugleich ein Local geretiet, welches unter die anmuthigſten unſrer Gegend gehört.

Auf Weihnachten verfehle nicht meine Schuld abzutragen, mit dem aufrichtigſten Danke für die gefälligen Bemühungen; da ich denn wohl hinzufügen darf: daß ich wärmſten Antheil nahm, als ich den Unfall hörte, der Sie ſo unerwartet getroffen; möge Klugheit und Thätigkeit, wie in ſo vielen andern Fällen, Ihnen immer zur Seite ſtehen.

Mich zu Wohlwollen und Theilnahme fernerhin empfehlend.

Jena den 2. October 1821.

91.

An C. A. C. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

sowie die werthen Ihrigen werden verzeihen, wenn ich einen wiederholten Besuch noch nicht abgestattet; die regnigen Abende halten mich wider meinen Willen zu Hause. Nun aber wollte ich anfragen, ob es nicht gefällig wäre, vor Ihrer Abreise die Einleitung zu treffen, daß an der Morphologie etc. der Druck fortgesetzt werde; drey Bogen Manuscript sind vorhanden. Ich wünsche diese Fortsetzung bey meinem hiesigen Aufenthalte um so mehr, als dabey mit dem maître en page einiges zu verabreden ist. Auch frage an: ob die Tafeln zur Farbenlehre, welche nächstens eingehen werden, etwa Herrn Wesselhöft zusenden soll? Hiebey folgen denn auch Probedrücke und Manuscript zu einem Hefte, welches nächstens herauskommen wird, gefälliger Einsicht anheim gegeben.

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

ergebenst

Jena den 4. October 1821. Goethe.

92.

An Friedrich Conſtantin v. Stein.

[Concept.]

Daß ich mich, mein werthester Herr und Freund, nach Ihrer hoffentlich glücklichen Ankunft, nach dem Befinden des werthen Vaters ſowohl als des lieben Töchterchens erkundige, dazu veranlaßt mich ein Brief des guten Polizeyrath Grüner aus Eger, welcher mir meldet, daß er nur den erſten Theil des Wilhelm Meiſters zurückerhalten, deßwegen er anfragt, wohin wohl die übrigen drey Bände gegeben worden? weil dieſe, nach eingeholter Erkundigung, in dem grünen Baume zu Franzenbrunnen nicht zurückgeblieben. Ich bitte mir daher einige Auskunft zu geben, damit ich dieſen Freund beruhigen könne, welcher genanntes Werk von einem Dritten erborgt hat. Zugleich auch bin ich ſo frey, die zugeſagten verſteinten Pflanzen in Erinnerung zu bringen.

Sagen Sie mir doch ja bey dieſer Gelegenheit, wie Sie mit den Folgen Ihrer Badecur zufrieden ſind; *ich kann es gar wohl ſeyn, denn bis jetzt hat* ſich mein Befinden ganz gut gehalten.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein, da wir uns wieder einmal näher geſehen, in guten Augenblicken zum beſten, mich zur freundlichſten Erwiderung verpflichtend.

Jena den 5. October 1821.

143.

An J. J. Kräuter.

[Concept.]

Die unterzeichneten Papiere kommen hier wieder zurück, so wie ich zugleich den Wunsch äußere, daß unsere drey Künstler vor Herausgabe meiner Zeichnungen ihre Talente treulich und fleißig vereinigen mögen, wobey denn gewiß Herrn Schwerdgeburths Theilnahme und Einwirkung von großem Vortheil seyn wird. Danken Sie ihm schönstens für die übersendeten Abdrücke; auch führen Sie die meteorologischen Tabellen immer weiter und melden überhaupt mit Sendung der Papierproben, was alles zusammen zu kosten möchte.

Der ich Sie immer thätig und theilnehmend zu finden wünsche.

Jena den 7. October 1821.

144.

An J. H. Meyer.

Sie können sich wohl denken, mein Werthester, wie sehr mich Ihr bisheriges Ausenbleiben beunruhigt hat, denn die Ihnen zugestoßenen Unfälle, Attarbationen und Verlegenheiten wurden einstimmig erzählt, zum Glauben an ihre Wahrheit uns nöthigend. Möge alles glücklich vorüber und ohne unangenehme Folgen seyn.

Gewiß haben Sie die guten Carlsbader herzlich bedauert, es ist ein großes, man möchte wohl sagen

Arsenik steht auch außen angeschrieben:
Das merke dir.

Scapine.

Wie? auf dem Gefäße rechts?

Scapin.

Wohl!

Scapine.

Und auf der obern Reihe,
Die letzte Büchse?

Scapin.

Recht.

Scapine.

Arsenik steht heraus,
Und sie ist roth und rund?

Scapin.

Vollkommen. Du kennst sie
Wie deinen Mann, von innen und von außen.
Wir mustern eben seine Flaschen und seine Büchsen,
Notiren uns an Arzneien abgeht;
Da bring' ich bei Gelegenheit die Sachen durcheinander,
Daß ein Versehn noch mehr wahrscheinlich werde.

Scapine.

Gut! Und übrigens soll alles gehn,
Wie wir es abgeredet?

Scapin.

Gewiß.

Scapine.

Du fürchtest nichts von deines Herrn Klugheit?

Scapin.

Mit nichten! wenn du die Kunst
Ohnmächtig dich zu stellen noch verstehst.

unwiederherstellbares Unglück, indem durch solche Fälle wie durch eine Krankheit die frische Lebenskraft gehemmt und zu den nöthigsten Functionen auf eine Zeit lang untauglich wird.

Es soll mir sehr angenehm seyn, Sie bald hier zu sehen, damit wir uns erheitern, ermannen und wechselseitig zum Guten ermuntern. Das Heft Kunst und Alterthum ist treulich begonnen; das Nöthige wegen der Fortsetzung bereden wir. In der Gebirgsgegend von Marienbad konnte freylich nur von Gestein die Rede seyn, doch bin ich auch einigem bedeutenden Kunstwerken begegnet, an denselbigen Blätter haben Sie mitgelitten und so waren Sie in das allgemeine Bedauern mit eingeschlossen.

Zu dem übrigen Naturwissenschaftlichen sind mir auch sehr erfreuliche Hülfsmittel in die Hände gekommen. Die fruchtbar vorschreitende Zeit bringt einem jeden Unerwartetes, wenn man es nur immer zu fassen und sich dessen zu bedienen wüßte.

Ein Hermannisches Programm, Fragmente eines Euripidischen Phaethons enthaltend, hat mir auch große Freude gemacht; es ist der Anfang und das Ende und man muß gestehen daß sich die Mitte nicht errathen läßt; im Ganzen hat es mich an Hippolyt erinnert.

Ich wiederhole, daß es mir sehr angenehm seyn wird, Sie hier zu sehen, weil ich noch gar manches zu fragen und mitzutheilen habe; können Sie sich

voraus anmelden, so ist es beste besser; wenn Sie aber auch nur um 11 Uhr anlangen, so kann ich Sie wohl noch einigermaßen bewirthen.

Die lieben Ihrigen zum schönsten grüßend und das Beste wünschend.

Die Gäste bitte bis zu meiner Rückkunft aufzubewahren.

treulichst

Jena den 7. October 1821. Goethe.

76.

An August v. Goethe.

Vielgeliebter, mein lieber Sohn, schicke Nummern 1 und 2 noch diesen Abend; er wollte mich morgen besuchen, ich habe ihn aber auf übermorgen. Und somit das schönste Lebewohl!

Jena den 9. October 1821. G.

77.

An J. H. Meyer.

Herr v. Pichhorn sagt mir, mein Werthester, daß Sie mich morgen besuchen wollen; da aber Gewissermaßen früher kommen, so würden wir unsern Zweck verfehlen. Ist es Ihnen Donnerstag möglich, so richten Sie es ein, daß Sie um 10 Uhr hier sind.

Mehr sag ich nicht, in Hoffnung baldigen Wiedersehens.

Jena den 9. October 1821. G.

97.

An J. H. Meyer.

Aus beygehendem Blatte sehen Sie, daß ich Ursache fand, alle Ihre Vorschläge zu bestätigen; lassen Sie also die nöthigsten Veränderungen machen und senden mir sodann einen Abdruck zurück.

Ich glaube, daß die Theilnahme und Einwirkung Schweighäuserns günstig ist, da er, als Alterthümer, mit wenigem der Haltung und Harmonie nachhelfen kann.

Ich dachte, das projectirte Monument sey noch nicht aufgestellt und der Ort, wo es hinkommen sollte, problematisch; in der schönsten Mittagsstunde komme ich in der Prinzessinnen Garten, erfreue mich der herrlichen Aussicht, des trinklichen ruhigen Zustands, wie man ihn selten findet, und sehe denn das Bild und die Unterschriften. Mögen Sie wohl auf die geschwindeste Weise meinen gefühltesten Dank aussprechen.

Mögen der Tempelherr wird sich's auch wohl grün, Goudrey betreibt die Sache und wird den Transport zu besorgen suchen.

Wie sehr mich die Magdalena erfreut hat, erwähne Sie nicht; Sie wissen was Sie hineingelegt haben und freuen mit zu, daß ich es herausgefunden habe.

Unvermuthet treffen unsere jungen Herrschaften hier ein. Ich speise mit ihnen in dem Garten, des

öde Blätter steht im Zimmer, das Monument kam nicht zur Sprache. Deshalb ich um so mehr bitte, allerhöchstens zu handeln.

Halten Sie sich ja so viel als möglich bey dieser schrecklichen Witterung, die bey so hohem Barometerstand noch unerklärter wird.

Soviel für diesmal; möge alles Gute und Werthe immerfort gelingen.

Jena den 9. October 1821. G.

[Beilage.]

Bey dem mitgetheilten Probedruck des Umschlags zu den tabellarischen Blättern habe Folgendes zu erinnern:

1) Der Titel wäre, wie die Handschrift ausweist, zu behandeln, da denn

Herausgegeben von C. A. Schwerdgeburth

in eine Zeile käme.

Weimar

unten drunter, dadurch rückte der Strich höher in die Höhe und das Gedicht gleichfalls.

2) Wollte man nun die Einfassung unten noch etwa einen Finger breit tiefer hinabdrücken, so würde der schicklichste Raum entstehen, welcher jetzt zu voll gedrängt ist.

3) Die Gedichte, und vornehmlich die Zahlen über denselben sind mehr nach der Mitte zu rücken.

4) Ich finde nicht gut, daß die Gedichte II und III getrennt sind, es ist besser, man drucke sie wie IV

und V und laſſe größere Räume oben, in der Mitte und unten, wie das Manuſcript gleichfalls andeutet.

5) Der Rahmen auf der letzten Seite müßte wie auf der erſten etwas verlängert, das VI. Gedicht etwas weiter herunter geſetzt und ſtatt des Striches ein kleiner Zierrath geſetzt werden, damit der Raum mehr angefüllt erſcheine.

6) Die zurückkehrende Ankündigung iſt vollkommen zweckmäßig und ſchön.

7) Das Mercantiliſche überlaſſe ganz den Unternehmern.

8) Ich wünſche, wenn alles Vorſtehende berichtigt worden, daß man dieſen Umſchlag Herrn Profeſſor Riemer vorlege, deſſen Bemerkungen vernehme und mir ein Exemplar herüberſchicke.

98.

An F. W. Riemer.

Das Billet, mein Werthester, werden Sie erhalten haben, wodurch ich Sie auf den Donnerstag einlade. Durch die rückkehrenden Boten wünſche zu erfahren, daß ich Sie wirklich erwarten darf

Mit den beſten Wünſchen.

Jena den 9. October 1821. G.

99.

An F. T. Kräuter.

Auf das Übersendete und die beygefügten Anfragen vermelde vorläufig, daß die beiden Platten je eher je lieber gestochen werden können; wegen des Papiers aber müssen wir versuchen, ob wir nicht wohlfeiler und besser dazu kommen. Senden Sie mir deswegen die Größe der beiden Platten, damit ich hier bey Frau Hertel nachsehen lasse, ob diese vielleicht uns aushelfen kann. Auch könnten Sie mit Professor Müller sprechen, welcher in Erfurt Connexionen hat, so daß wir vielleicht von dorther befriedigt werden.

Ferner würde nicht rathen, daß wir gegenwärtig so viel auf einmal abdrucken ließen, da dieß jährlich geschehen kann und die Auslage auf einmal zu groß wird; welches alles, indeß die Platten gestochen werden, wir noch wohl überlegen können.

Beykommende Note müßte noch attestirt werden, daß die Bücher abgeliefert worden sind.

Beykommendes ersuche zu bestellen.

Jena den 12. October 1821. J. W. v. Goethe.

100.

An C. F. Zelter.

Der empfohlene Reilstab hält sich noch in Weimar auf, um sich zum Heidelberger akademischen Leben

vorzubereiten. Meine Kinder haben ihn freundlich aufgenommen und die Weibchen ihn bey dilettantiſchen Exhibitionen freundlich und nützlich gefunden. Geſtern erſt brachten ſie die mir beſtimmten Exemplare, an welchen freylich Herr Nägeli keine typographiſche Kunſt und der Porträtiſte wenig Sinn für Geſtalt und Charakter bewieſen hat.

Daß ich von deinen guten Abſichten auch etwas durch's Ohr vernehme, dazu macht Eberwein Anſtalt. Wenn ich aber im Chorgeſang: Dichten iſt ein Übermuth den Autor gegen deine Emendationen wieder herſtelle, ohne dem muſicaliſchen Rhythmus Eintrag zu thun, wirſt du's wohl verzeihen. Dem Dichter iſt wunderlich zu Muthe, wenn er erfährt, daß man ihm mitſpielt wie dem alten Herrn vor drittehalb tauſend Jahren.

Das gute Wort, das du über den Prolog ſagſt, erfreut mich ſehr; es trifft mit allem zuſammen, was ich gehört habe und noch höre. Gar ſehr dient es zu meiner Beruhigung, daß ich, in der ſtillſten Clauſe, ſo weit vom lebendigſten Leben entfernt, das zu produciren wußte, was dort, in einem höchſt bedeutenden Momente ſchicklich und erfreulich war. Ich hoffe, man wird nach und nach das Gelegenheitsgedicht ehren lernen, an dem die Unwiſſenden, die ſich einbilden, es gäbe ein unabhängiges Gedicht, noch immer nirgeln und niſſeln. Unter den zahmen Xenien wirſt du künftig finden:

Willſt du dich als Dichter beweiſen,
Mußt du nicht Helden noch Hirten preiſen;
Hier iſt Rhodus! Tanze du Wicht!
Und der Gelegenheit ſchaff ein Gedicht!

Dieſes erlaſſe gegenwärtig, mein Theuerſter, am 14. October in Jena, an demſelben Puncte wo vor ſoviel Jahren alles zuſammen nur Ein Untergang war; heute dagegen, als am Sonntage, iſt es hier außen ſo ſtille, daß, wenn nicht zu einer Staatstaufe die Gevattern und andere Zeugen zuſammengefahren würden, man die Räume für ausgeſtorben halten ſollte. Indeſſen grünen die alten Linden noch ganz herrlich, welche jenem Schlachtgetümmel und Bränden ruhig zuſahen, und ich ſchleiche noch manchmal aus meiner unſcheinbarſten Hütte in den botaniſchen Garten, wo ich freylich deine ſchöne Schülerin vermiſſe; du kannſt ſie immer wieder einmal von mir grüßen.

Daß ſich Boucher und Frau ſo gut halten, freut mich; denn es iſt Naturell hinter großem Fleiß und Übung. Was du von der Menſchenſtimme ſagſt, hat ganz meinen Beyfall. Als ich die Catalani in Carlsbad hörte, ſagte ich ganz eigentlichſt aus dem Stegreife:

Im Zimmer wie im hohen Saal,
Hört man ſich nimmer ſatt,
Und man erfährt zum erſtenmal
Warum man Ohren hat.

Möchteſt du mir gelegentlich kurz und gut, nach beliebter und belobter Weiſe, die eigentlichen Gra-

vamina gegen die innere Einrichtung des neuen Berliner Theaters mittheilen; ſo wär' ich in Klarheit über einen Zuſtand an dem ich Theil nehme.

Ein Exemplar der Wanderjahre folgt nächſtens. Begegneſt du einem Carl Ernſt Schubarth, von Breslau, ſo ſey ihm freundlich in meine Seele; er hat über meinen Fauſt geſchrieben und gibt jetzt heraus: Ideen über Homer und ſein Zeitalter; ein Büchlein, das ich höchlich loben kann, weil es uns in guten Humor verſetzt. Die Zerreißenden werden nicht damit zufrieden ſeyn, weil es verſöhnt und einet.

treulichſt

Jena den 14. October 1821. G.

101.

An J. G. Neuburg.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

dießmal zu begrüßen, und mich nach Ihrem und der werthen Ihrigen Wohlbefinden zu erkundigen, veranlaßt mich eine ſonderbare Naturerſcheinung, von der uns die Zeitungen Nachricht ertheilen. Es ſoll nämlich im Odenwalde eine Frau befindlich ſeyn, an deren Stirn ſich wiederholt hornartige Auswüchſe zeigen; dieſes haben ſogar bey uns eingetroffene Perſonen, die ſolche in Frankfurt wollen geſehen haben, verſichert, nach deren Zeugniß denn dergleichen Auswuchs

dem Gehörn eines Rehbocks ähneln ſoll. Auch ſagen ſie, ein ſolches Horn falle in gewiſſer Zeit ab und ein neues entſtehe wieder.

Dieſe ſonderbare Nachricht hat unſere Naturforſcher, und an deren Spitze unſern gnädigſten Herrn den Großherzog, aufmerkſam gemacht, welcher mir deshalb aufgetragen nähere Erkundigung einzuziehen.

Nun wüßte ich mich nicht beſſer als an Ew. Wohlgeboren und die werthe Naturforſchende Geſellſchaft in Frankfurt zu wenden, mit der Bitte: uns eine nähere der Wiſſenſchaft gemäßere Notiz von dieſem Phänomen zu ertheilen, auch zugleich mir Nachricht zu geben: ob man, wenn ein ſolches Gewächs ſich von der Haut ablöſte, daſſelbe, gegen einen geziemenden Preis, durch Ihre Vermittelung vielleicht erhalten könnte? Die Bedeutſamkeit des Falles, der eigene wißbegierige Antrieb und die höhere Veranlaſſung, vor allem aber Ew. Wohlgeboren erprobte Geneigtheit werden dieſen Wunſch und die Bemühungen die er verurſacht gefällig entſchuldigen.

Der ich bey dieſer Gelegenheit mich zu angenehmen Gegendienſten beſtens empfehlend mit den aufrichtigſten Wünſchen die theuren Ihrigen, die ich auch wohl die Meinigen nennen darf, zu begrüßen das Vergnügen habe.

Jena den 15. October 1821.

Mit ſtockendem Pulſe
Für todt zu liegen,
Wenn mir der Kopf am alten Flecke ſteht:
Nur friſch! es geräth!
Er iſt ein ganz erbärmlicher Menſch,
Ein Schelm und überdieß ein Narr,
So recht ein Kerl,
Von dem die Leute gerne glauben,
Es ſtecke etwas hinter ihm verborgen.
Nur friſch, mein Liebchen!
Deine Hand, und guten Muth,
So iſt der Braten unſer!

Scapine.

Es ſchleicht durch Wald und Wieſen
Der Jäger, ein Wild zu ſchießen,
Frühmorgens eh' es tagt.

Scapin.

Die Mühe ſoll uns nicht verdrießen,
Auch wir ſind angewieſen,
Ein jedes hat ſeine Jagd.

Scapine.

Auch wir ſind angewieſen!
Die Mädchen auf die Tropfen,
Die Weiber auf die Thoren,
Die Männer auf die Narren.
O! welche hohe Jagd!

Scapin.

Es muß uns nicht verdrießen.
Denn oft iſt Malz und Hopfen
Bei allen gar verloren;

102.

An F. T. Kräuter.

Heute, mein guter Kräuter, vermelde nur Folgendes:

1) Bin ich wohl zufrieden, daß Sie zu Schröns Tabelle das Buch Velinpapier, wovon mir ein Probebogen gesendet worden, bey Madame Horny für 1 rh. 6 Groschen anschaffen, und wenn die Platte gestochen ist, auch ein Probedruck herübergesendet worden, die Abdrücke sogleich fertigen lassen.

2) Wegen der zweyten Tabelle wollen wir uns hier nach Papier umsehen, und das Weitere wissen lassen.

3) Wünschte, daß Sie ein rohes Velinexemplar von den Wanderjahren so gut einpackten, daß ich es weiter schicken kann, und mir solches durch die Botenfrauen sendeten.

4) Wünschte ich Hauptmann Landolts Lebensbeschreibung von Heß gleichfalls herüber. Ich hatte sie Herrn Canzler geliehen, sie wird aber wohl wieder bey den Büchern stehn.

Mit den besten Wünschen

Jena den 15. October 1821. G.

Auch Couverte von der mittlern Größe wünscht ich zu erhalten.

1051.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgebohren

gegenwärtig schönstens und bestens zu begrüßen mit den Vermelden, daß ich abgewichenen Sommer, obgleich bey übler Witterung, doch mit Vortheil das Marienbad gebraucht und dabey manches Gute genossen habe, gibt mir mein gnädigster Herr erwünschte Gelegenheit.

Ich soll nämlich anfragen: ob nicht von Herrn v. Boos in Schönbrunn ein Exemplar der Theophrasta longifolia für Belvedere zu erlangen wäre? allenfalls durch günstige Einwirkung des Herrn Oberkämmerer Grafen Vrbna Excellenz. Da die Jahreszeit schon so weit vorgerückt ist, so würde es wohl am besten seyn, die gegönnte Pflanze den Winter hindurch wohl zu pflegen und sie im Frühjahr anher zu senden, welches Ihro Königliche Hoheit dankbarlichst erkennen würden.

Ferner wünscht man bey unserm ostensischen Kabinett, welches Ew. Hochwohlgebohren schon soviel begünstigt, den skelettirten Kopf eines ungarischen Ochsen und zwar von der größten Sorte, in Absicht denselben zu vergleichen mit einem neuerlich im Torfbruche bey Haßleben gefundenen, von welchem das ganze Skelett bis auf wenige Theile glücklich gewonnen worden.

Nun aber trennen sich die Meynungen, einige wollen ihn für ein Geschöpf der Urwelt ansprechen, andere hingegen sind des Dafürhaltens, daß es eben so gut ein versunkener ungarischer Ochs seyn könnte, deren viele, bis zu den neusten Zeiten, auf einen, in der Nachbarschaft gedachten Moors, berühmten und viel besuchten Pferde- und Viehmarkt gebracht worden.

Mögen Ew. Hochwohlgeboren eine solche Bestellung gefällig übernehmen, so würde dieser Schädel neben dem Büffel, den wir Ihnen gleichfalls verdanken, einen schicklichen Platz finden und zu Beylegung des entstandenen Streites wohl das Entschiedenste beytragen.

Zum Schluß verfehle nicht zu melden, daß des Herrn Grafen Kaspar v. Sternberg Excellenz die Aufmerksamkeit, welche derselbe durch Ew. Hochwohlgeboren Vermittelung mir zugewendet, bis in die neusten Zeiten freundlichst fortgesetzt und mich an seinen aufgefundenen unterirdischen Schätzen, deren Abbildungen und wissenschaftlicher Behandlung, gewiegtest Theil nehmen lassen.

Jena den 13. October 1821.

104.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Herr Canzler v. Müller wird hierdurch freundlichst eingeladen, bey glücklicher Ankunft sich in den beta-

niſchen Garten gefälligſt zu begeben, wo derſelbe zwey Freunde finden wird, welche mit ihm ein frugales Mittagseſſen einzunehmen wünſchen.

Glück auf!

Hoffend und grüßend

Jena den 18. October 1821. G.

105.

An C. F. Zelter.

Hier kommen alſo die Wanderjahre angezogen; ich hoffe, ſie ſollen bey näherer Betrachtung gewinnen; denn ich kann mich rühmen, daß keine Zeile drinnen ſteht, die nicht gefühlt oder gedacht wäre. Der echte Leſer wird das alles ſchon wieder heraus fühlen und denken.

Bey der gränzenlos reichen Bewegung des Elements, worin du ſchwebſt, könnteſt du immer von Zeit zu Zeit ein Blatt vor die Hand nehmen und mir, wie in einem Becher, einen Trunk Berliner Lebensluft darreichen.

Von Profeſſor Hegel, der, meiner Farbenlehre günſtig, mir darüber geiſtreiche Worte meldet, habe ſo eben einen Schüler, Doctor Henning, geſprochen, welcher gleichfalls für dieſe Lehre entzündet, manches Gute wirken wird; es wäre wunderlich genug, wenn ich auch noch in dieſer Provinz triumphirte.

Ernſt Carl Schubarth, der über meine Arbeiten geſchrieben, iſt gegenwärtig in Berlin; meldet er ſich,

ſo begegne ihm freundlich. Es kommt ein Büchlein von ihm heraus: Ideen über Homer und ſein Zeitalter; begegnet es dir, ſo greife darnach. Es iſt vermittlend, einend, verſöhnend, und heilet die Wunden, die uns von dem Raubgethier geſchlagen worden.

Noch bin ich in Jena, wo ich abermals ein paar Hefte drucken laſſe. Ich habe ſo vielerlei vorräthig, daß ich mehrere Monate brauche, wenn ich nur alles redigiren will, und das thut man denn nicht eher, bis der Setzer mahnt.

Apoll und den Muſen beſtens befohlen.

treulichſt

Jena den 19. October 1821. G.

106.

An J. H. Meyer.

Den Umſchlag, den mir Lieber zu den Radirungen überbrachte und was ſonſt er auch noch vorzeigte, macht mir viel Freude; denn ich ſehe, daß das Geſchäft durchaus in guten Händen iſt und vorwärts geht. Haben Sie vielen Dank für jede Einwirkung.

Ich ſende drey Hefte einer Zeitſchrift, von der wir im Stillen Notiz nehmen müſſen, die ſechs andern erfolgen auch; ſecretiren Sie dieß Exemplar, wenn man auch in Weimar ſonſt von dieſen Heften Notiz genommen hätte.

Im Körperlichen geht es mir erträglich, im Geiſtigen gut; wenn man in meinen Jahren nicht fordert, ſchnell zu ſeyn, ſo bringt man immer noch was zu Stande.

Die Hefte gehen langſamer vorwärts als mein Manuſcript; wahrſcheinlich haben die Druckherrn genug zu thun, und nur dann, wenn es ihnen fehlt, arbeiten ſie heißhungrig.

Empfehlen Sie mich zum ſchönſten und beſten, und laſſen mich von Ihrem Wohl Gutes oder auch nur Leidliches erfahren! Man ſchickt ſich in alles.

Jena den 19. October 1821. treulichſt G.

107.

An F. W. Riemer.

Sie haben mich, mein Werthester, durch Ihren motivirten Beyfall ſehr erquickt, ich dictirte das in der Marienbader erſten Woche und denke, der alte Freund Tiſchbein ſoll ſich daran erquicken.

Nun ſehen Sie, daß ich mich ſelbſt auf dieſe Weiſe commentirt. Lieber brachte mir heute den Umſchlag, und es möchte wohl dieſe Ausſtellung einigermaßen gedeihen. Das erſte Stück war nur ſo hingewürfelt, ich habe die Steine in's Bret geſetzt, daß ſie eine Art von Spiel machen, bey'm zweyten kann man ſchon etwas bedächtiger verfahren; wer weiß, ob es eben ſo gut gelingt.

Gar manches andere habe mitzutheilen, denke auch bald hinüber zu kommen. Lieber hat Ihnen den Reviſionsbogen B gebracht. In Ihrem Aufſatze habe ich nichts zu erinnern gefunden, vielleicht iſt an der Interpunction noch einiges zu thun.

treulichſt

Jena den 19. October 1821. G.

108.

An F. T. Kräuter.

Hierbey, mein guter Kräuter, erhalten Sie:

1) Vier Buch geringeres Papier zu den Concepten, vier Buch beſſeres zu den Mundums der Tafeln; an dem überſendeten Probedruck war nichts zu erinnern, man kann alſo mit dem fernern Abdruck fortfahren.

2) Zu der Tafel für Schrön nehmen Sie das drüben bey Hornys ausgeſuchte Papier, ein Buch zum Bedarf zweyer Jahre. Auch einen Probedruck von dieſer Platte wünſche baldigſt, obgleich auch nichts bey derſelben zu erinnern iſt. Die Abdrücke werden ſorgfältig gemacht und beeilt, daß ſie noch vor dem 1. November ausgetheilt werden können.

3) Empfehlen Sie mich Herrn Geh. Referendar Helbig und ſagen ihm, daß eine ſehr auslangende Inſtruction in Bezug auf dieſe Tabelle ausgearbeitet iſt, und es fragte ſich, ob man ſie nicht lieber abdrucken ließe; es könnte kein Object ſeyn und ich

wollt es hier beſorgen. Man communicirte ſie zugleich an auswärtige Beobachter und knüpfte dadurch gleich wieder neue Verhältniſſe an, welches doch Ihro Königlichen Hoheit ausgeſprochener Wille iſt.

4) Die Sorgfalt und der gute Muth, womit an meinen Skizzen gearbeitet wird, macht mir viel Vergnügen; ich werde derſelben in meinem nächſten Hefte Kunſt und Alterthum freundlichſt gedenken. Liebers Erſcheinung war mir ſehr angenehm.

5) Auch kommt eine Rolle 25 rh. 10 Groſchen Courant mit bey; zahlen Sie ſolche an Profeſſor Müller und laſſen inliegende Quittung dagegen unterſchreiben.

6) Das Eingeſchloſſene an Riemer wünſche baldigſt beſtellt.

Und ſo wüßt ich weiter nichts zu ſagen; die Kinder wollen Dienſtags herüberfahren, vielleicht ſenden Sie mir etwas durch dieſelben.

Jena den 21. October 1821. G.

Noch eins: Couverte bedürftig.

109.

An F. W. Riemer.

Hiebey, mein Werthester, der zweyte und dritte Bogen zur Ilias. Dienſtag früh fahren die Kinder herüber; könnt ich ſie durch dieſe wieder erhalten, ſo wär es mir ſehr angenehm. Sonſt geht alles im

guten Gange fort; manches iſt vorbereitet und angelegt, um uns zu guter Unterhaltung nächſtens zu dienen, weshalb auch gegenwärtig nicht in's Beſondere gehe.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

Jena den 21. October 1821. G.

110.

An J. H. Meyer.

Tauſend Dank, mein Beſter, für das Überſendete; das Briefchen von Caſſel leg ich bey, eröffnen Sie die Kiſte und ſagen Sie mir, was ſie enthält. Da ich bald hinüber komme, wird eine Sendung hieher wohl nicht nöthig noch räthlich ſeyn.

Auch mein Befinden iſt nicht mehr dem gleich wie ich hierher kam; wir müſſen uns freylich nach der Decke ſtrecken. Geſchrieben und gedruckt wird immerwährend; es kommen dießmal in beiden Heften recht hübſche Sachen zuſammen und man wird vieles los. Antworten Sie freundlich in meinem Namen nach Caſſel, wenn Sie das Käſtchen eröffnet haben. Wir wollen ſäuberlich verfahren mit dem Knaben Abſalon und überhaupt, ſobald wir uns wiederſehen, verabreden wegen der Stellung, die am ſchicklichſten und förderlichſten zu nehmen iſt.

Fahren Sie fort Schwerdgeburthen und Conſorten mit freundlichem Rath beyzuſtehen; es kann wirklich

artig werden; ich will in dem nächsten Stück Kunst und Alterthum eine unverfänglich heitere Anzeige einrücken, jeder Nummer eine Überschrift geben und die Verse abdrucken laſſen.

Ich packe nach und nach ein und ziehe mich zusammen, denn bald wird doch nun ein Rückzug räthlich. Gedenken Sie mein zum besten und empfehlen mich höchſten Orts zum allerschönſten. Halten Sie ſich ja ſtill und eingezogen, wie es Ihr Befinden verlangt.

Jena den 21. October 1821. G.

111.

An August v. Goethe.

Nur ein Wort, mein guter Sohn, mit dem Vermelden, daß ich an immer fortwährender Thätigkeit nicht geſtört bin, obgleich manchmal die Eingeweide nicht wie in den erſten Wochen völlig ihre Schuldigkeit thun wollen.

Auf Dienſtag werd ich ein Gaſtmahl zurichten, bleibet ja nicht aus!

Geſchrieben und gedruckt wird immer fort, und das alles geht einen erfreulichen Gang; ſo fahren wir auch fort mit Einpacken, wodurch denn alles nach und nach ſich zum Ziele legt.

In Hoffnung baldigen Wiederſehns die ſchönſten Grüße.

Jena den 21. October 1821. G.

Man muß vergebens harren,
Wenn man nichts Kühnes wagt.

Beide.
Es muß uns nicht verdrießen!

Scapine.
Denn oft iſt Malz und Hopfen,

Scapin.
An ſo viel armen Tropfen,

Scapine.
So viel verkehrten Thoren,

Scapin.
Und alle Müh verloren.

Scapine.
Der ganze Schwall von Narren,

Scapin.
Läßt euch vergebens harren,

Beide.
Wenn ihr nichts Kühnes wagt.

Scapin.
Es iſt nun deine Sache;
Ich weiß wie klug du biſt.
Süß iſt die Rache,
Und angenehm die Liſt.

Scapine.
Es iſt gemeine Sache;
Ich weiß wie klug du biſt.
Süß wird die Rache,
Und angenehm die Liſt.

112.

An Carl Friedrich Moritz Grafen Brühl.

Ihr höchſt werthes Schreiben, beſter Herr und Freund, war mir ſehr erfreuend, da ich ſeit langer Zeit nichts von Ihnen vernommen hatte; denn Herr Joukowski gab ſein Schreiben an mich nicht ab, und wird mir jetzt, von Stuttgart her, als ein ausgezeichneter Mann empfohlen, der bey ſeiner Rückreiſe meine Bekanntſchaft zu machen wünſcht. Wahrſcheinlich war er mit den Kaiſerlichen Hoheiten nicht hier, oder behandelte den Brief, den Sie ihm mitgaben, als ein allgemeines Empfehlungsſchreiben.

Demohngeachtet aber hat mich von Berlin her ſeit jener Zeit nur Angenehmes berührt, woraus ich auch vermuthen konnte, daß Sie mit mir und meinen Bemühungen zufrieden ſeyen. Auch dient es zu größter Beruhigung, daß ich in der ſtillſten Clauſe, ſo weit vom lebendigſten Leben entfernt, dasjenige zu produciren wußte, was dort in einem höchſt bedeutenden Momente ſchicklich und erfreulich werden ſollte.

Nun verſetzen Sie mich durch Ihre allerliebſte Sendung in den Fall, die bedeutende Localität, nach deren Anſchauung ich mich längſt geſehnt, im Bilde und zugleich den herrlichen Vorder- und Hintergrund, auf welchem meine Production ſich hervorthat, mit leiblichen Augen zu erblicken.

Inwiefern ſich jenes vorübergehende und ſo wohl aufgenommene dramatiſche Erzeugniß perpetuiren oder vielmehr nochmals vorführen laſſe, darüber hab ich wohl manchmal nachgedacht, bin aber mit mir noch nicht ganz einig; zu näherer Prüfung ſetze gegenwärtig nur einen Stein in's Bret.

Mein Vorſchlag wäre: mit ſehr gemäßigten Abänderungen ein Vorſpiel daraus zu machen, welches jährlich am Einweihungstage gegeben werden könnte. Da nun aber ohnehin die Maſſe des zu Recitirenden jetzt ſchon groß genug iſt, und ſich noch etwas erweitern dürfte; ſo würde ich rathen, die Darſtellung unter drey Perſonen zu vertheilen. Recitation, Muſik, Geſang und Ballett mit Zubehör würden etwa, wie ſchon angedeutet, vorgeführt. Die drey Figuren träten zuletzt im Einklang zuſammen, die Darſtellung gewänne an Mannichfaltigkeit, und eine liebenswürdige Einheit würde zum Schluß erzielt werden.

Indem ich nun auf dieſem Wege meinen Gedanken nachgehe, ſo erſuche ich Sie mir die Ihrigen mitzutheilen; wir hätten Zeit alles zierlich einzurichten, um über's Jahr mit einem Neu-Alten zu überraſchen.

Iſt es Ihnen indeſſen nicht zuwider, ſo würde ich den Prolog, wie er iſt, den ich in der neuen Berliner Monatsſchrift beynahe völlig abgedruckt finde, im nächſten Hefte von Kunſt und Alterthum einſchalten; auch ein Stillſchweigen ſoll mir als Bejahung gelten.

Daß ich an den Unbilden, die Sie zu erdulden haben, den aufrichtigſten Antheil nehme, ſind Sie überzeugt, werden es aber noch mehr ſeyn, wenn ich ausſpreche: daß ich in ältern Tagen mich immer mehr nach außen abſondere und nach innen concentrire, wo ich denn die Freunde wieder finde, mit denen ich vor mehreren Jahren verbunden manches Gute und Schöne gewirkt. Wie freute es mich nicht, bey Gelegenheit des Maskenzuges zu Ehren der Kaiſerin Mutter unſer himmliſches Kehlchen wieder hervorzulocken und den Schluß einer reichen Darſtellung durch ihre gemüthliche Anmuth auf's neue zu beleben.

Und ſo wend ich mich denn wieder dahin wo ich ausging, daß es mir höchſt peinlich iſt, einen ſo werthen und thätigen Freund nach den größten Leiden und tüchtigſten Anſtrengungen nicht durch Zufriedenheit und froh aufnehmenden Mitgenuß belohnt zu ſehen. Ich weiß es nicht im Beſondern, denn ich habe nur ungern aufgemerkt. Nun aber laſſen Sie mich ſchließen und verzeihen Sie dieſe Blätter dem überredten Alter und den ſchweigſamen Nächten.

Mögen Sie beykommendem Blatt Ihre Sanction ertheilen, ſo würde ich zu mancher guten Stunde, welche mir durch eine ſo freundliche Gabe vorbereitet wird, dankbar des Gebers gedenken.

treulichſt

Jena den 22. October 1821. Goethe.

113.

An Georg Gottlieb Güldenapfel?

Findet ſich die Bedeutung des Wortes Soulon irgend wo? es wäre zuerſt in einem Handels-Lexico aufzuſuchen.

In dem 10. Stücke der Iſis ſteht ein Aufſatz, unterſchrieben Moritz Naumann Med. et Chir. Dr., ich wünſchte nähere Nachricht von ihm.

Jena den 23. October 1821. G.

114.

An F. W. Riemer.

Sie erhalten hiebey, mein Werthester, auf ſieben Blättern, wie ich möchte Howards Ehrengedächtniß engliſch und deutſch in das naturwiſſenſchaftliche Heft einführen; ich lege das engliſche Heft bey, woher ich's genommen habe. Ich konnte wegen Kürze der Zeit dieſe Blätter nicht durchſehen; wollen Sie ſowohl im Ganzen als Einzelnen das Schickliche betrachten, eine weitere Reviſion würde ſodann nicht überſenden.

Möge uns alles zum Beſten gedeihen!

Jena den 24. October 1821. G.

115.

An C. A. Vulpius.

Wenn man von großherzoglicher Cammer künftighin uns die Papierabgabe verſagt, wird dieß mein

Sohn am beſten wiſſen können. So werden wir uns ſelbſt verſorgen müſſen und auch in dieſem Capitel wie in andern gut haushalten. Ich dächte, Sie erkundigten ſich nach dem Lieferanten, mit welchem großherzogliche Cammer zufrieden iſt und man ſetzte ſich in einen mäßigen Vorrath; vor der Hand beſorgen Sie das Nothwendigſte.

Auf die beiden zurückkehrenden Anzeigen kann ſubſcribirt werden. Die autoriſirten Zettel folgen zurück.

Ich wünſche, daß das Exemplar meiner Werke, welches unter den Dubletten ſteht, herüber zur akademiſchen Bibliothek gegeben werde.

Der ich alles Gute wünſche und für Rinaldo das Schickliche einzuleiten gedenke.

Jena den 26. October 1821. G.

116.

An F. W. Riemer.

Von Ihren willkommenen Emendationen konnte leider nur zum dritten Bogen Gebrauch gemacht werden; ein Irrthum der hieſigen Poſt-Expedition war Urſache der Verſpätung. Hiebey folgt der vierte, welchen ich Dienſtag durch die Kinder, welche früh herüber fahren, oder allenfalls Mittwoch Abends durch die Boten zu erhalten wünſche.

Daß Ihre Theilnahme an meinen Naturgedichten

mir höchſt erfreulich ſeyn müſſe, ſehen Sie aus beykommendem Blatt; dieſe Strophen enthalten und manifeſtiren vielleicht das Abſtruſeſte der modernen Philoſophie.

Ich werde ſelbſt faſt des Glaubens, daß es der Dichtkunſt vielleicht allein gelingen könne, ſolche Geheimniſſe gewiſſermaßen auszudrücken, die in Proſa gewöhnlich abſurd erſcheinen, weil ſie ſich nur in Widerſprüchen ausdrücken laſſen, welche dem Menſchenverſtand nicht einwollen.

Leider iſt bey ſolchen Dingen das Wollen dem Vollbringen nicht ſehr förderlich, es ſind Gaben und Gunſten des Augenblicks, die zuletzt, nach langer Vorbereitung, zufällig, ungefordert erſcheinen.

Noch muß ich berichten daß ein Engländer ſich auf das zierlichſte für die Einheit homeriſcher Geſänge erklärt; es ſcheint daß nach der Zeit des Sonderns und Zerſtreuens nun die Epoche des Sammlens und Vereinens ſich hervorthue.

Schubarth iſt himmliſch, der Engländer bewegt ſich in derſelben Region, nur nicht ſo durchgreifend. Dieß iſt denn doch zuſammen höchſt erfreulich; dem Dichter muß, wenn er ſich auch ſtille verhält, das Chorizontenweſen immer unangenehm und ſtörend bleiben.

Manches andere Gute iſt mir noch begegnet; womit ich nächſtens meinen Eintritt in Weimar zu illuſtriren hoffe.

Leben Sie recht wohl, grüßen die lieben Ihrigen und erhalten mir Wohlwollen und Theilnahme lebendig.

treulichſt

Jena den 28. October 1821. G.

117.

An C. A. Vulpius.

[Concept.]

Indem ich, mein werthester Herr Rath, nachſende was ich mitzutheilen vergaß: ein merkwürdiges Wappen für Ihre Sammlung, ergeht ſogleich folgende Frage: dieſer hochwürdige Mann, Johann Ladislav Pyrker, Verfaſſer der Tuniſias, iſt vom Kaiſer von Öſterreich zum Patriarchen von Venedig ernannt worden; ich kenne zwar einen Patriarchen von Aquileja, die gleiche Würde in Venedig aber iſt mir nie vorgekommen. Mögen Sie ſich wohl hierüber etwas näher erkundigen. Vielleicht iſt es eine neue Einrichtung von kaiſerlicher Seite, die päpſtliche Würde einigermaßen zu balanciren, wie früherhin durch den Doge geſchehen.

Das Beſte wünſchend.

Jena den 29. October 1821.

118.

An W. Rehbein.

[Concept.]

Nach kurzem, mein Wertheſter, denke nun wieder bey Ihnen zu ſeyn, in Hoffnung, Ihr Befinden ge-

beſſert zu ſehen. Indem ich aber dieſes vermelde, füge zugleich eine Bitte hinzu: daß Sie mir bey unſern gnädigſten Herrſchaften, dem Großherzog und der Großherzogin, einen Stubenurlaub wie vorigen Winter auswirken. Wenn ich auch nicht klage, meine Zuſtände immerfort durch Thätigkeit im Stillen beſchwichtigend und überwindend; ſo iſt es mir doch nicht möglich, außer dem Hauſe irgend eine perſönliche Pflicht zu übernehmen; mit entſchiedener Diät und Faſſung erhalt ich mich noch einigermaßen brauchbar, der Geſellſchaft aber und jedem äußeren Verhältniß muß ich mich ſtreng entziehen.

Bewirken Sie mir eine günſtige Aufnahme, ſo ſollen Sie mir doppelt und dreyfach lieb und werth ſeyn.

Beykommendes legen Sie Serenissimo bey höchſter Ankunft vor, ich habe gleich an Doctor Neuburg geantwortet; wir wollen doch ſehen, eins der früheren Hörner zu erhalten, da meine lieben Landsleute wohl ſchwerlich das neuſte herausgeben werden.

Das unterſtrichene Wort kann nichts anders bedeuten, als die, durch Inſecten-Stich und Eierlegen an den wilden Roſenſtöcken ſich kugelförmig entwickelnden, moosartig erſcheinenden, eigentlich zu Zweigen beſtimmten, umgewandelten Gemmen. Nur will mir die Analogie nicht recht einleuchten, weil bey dem Pflanzenfall ein äußerer verletzender Anlaß obwaltet, bey der Frau aber ein innerer krankhafter Mißtrieb ſich offenbart.

Jena den 30. October 1821.

119.

An J. G. Neuburg.

[Concept.] [Jena, 31. October 1821.]

Ew. Wohlgeboren

danke auf das verbindlichſte für die baldige Nachricht über das Wunder-Gewächs. Ich werde ſie meinem gnädigſten Herrn bey Höchſt Ihro Rückkunft ſogleich vorlegen, wobey mir die Hoffnung ſehr angenehm iſt, daß, wenn wir auch auf den letzten Auswuchs Verzicht thun müßten, uns doch wenigſtens einer der früheren zu Theil werden könnte. Wollten Sie daher Ihre Gefälligkeit geneigteſt fortſetzen und ſich bey einem der Beſitzer erkundigen, um welchen Preis ein ſolches anomales Naturproduct allenfalls abgelaſſen würde, ſo wäre der Entſchluß wohl deshalb bald zu faſſen.

Eine gefällige Beſchreibung des zu hoffenden Exemplars würde mir vorläufig erbitten.

120.

An F. T. Kräuter.

Sie erhalten hiebey, mein guter Kräuter:

1) Ein Promemoria, welches dem Herrn Geh. Referendar Helbig vorgelegt wünſche; ich füge nichts dazu, weil es die Hauptſache enthält; allenfalls kann ſie ruhn, *weil ich nächſtens hinüber komme.*

2) Das Buch mit der gemahlten Decke wünſche deshalb bald herüber, damit ich ſolches bey meinem Hierſeyn noch aufſtellen kann.

Jena den 31. October 1821. G.

[Beilage.]

Betrachtung und Vorſchlag.

Nachdem die ſorgfältig ausgearbeitete und geprüfte Inſtruction für diejenigen Perſonen, welchen in dem Großherzogthum Weimar die Wetterbeobachtung aufgetragen iſt, bey mir in mundo eingereicht und ſorgfältig geprüft worden, ſo finde einiges Bedenken, ſolche in dem Augenblick zu publiciren. Sie qualificirt ſich nämlich vorerſt zu einem Regulativ, wornach man das Geſchäft weiter zu leiten hat, und könnte, wegen ihrer Ausführlichkeit und den mancherlei darin aufgeſtellten Forderungen, eher Anlaß geben, diejenigen zu verwirren, die ohne phyſikaliſche Kenntniß und als Nebenſache das Geſchäft betreiben. Mein Vorſchlag wäre daher, erſt die Tabellen auszutheilen, mit dem Bedeuten: die Beobachter möchten die Columnen, wie ſie ſolche bisher ausgefüllt, künftighin in der nun gegebenen Ordnung ausfüllen, diejenigen Columnen aber, wozu ſie weder Inſtrumente in Händen, noch hinlängliche Aufklärung haben, einſtweilen leer laſſen.

Hier würde ſich nun bald zeigen, daß die Jenaiſche, Schöndorfer und Weimariſche Tabelle die vollſtän-

Scapin.

So eile
Und komme bald zurück.

Scapine.

Ich weile
Nicht einen Augenblick.

Beide.

Ich lade dich auf heute
Zu neuen Ergetzungen ein.
Die Rache, die Liſt, die Beute,
Wie ſoll ſie, wie wird ſie uns freun!

digſten ſeyen, und das Mangelnde in den übrigen könnte man, als Nachtrag zu der erſten Inſtruction, einzeln beybringen und ſo vorerſt Conformität, ſodann aber Vollſtändigkeit erzwecken; da es im Gegentheil einem Unſtudirten und Unvorbereiteten immer ſchwer fallen müßte, einen ſo bedeutenden, complicirten und umfaſſenden Aufſatz ohne beſondere Anleitung zu verſtehen und zu befolgen.

Jena den 31. October 1821. J. W. v. Goethe.

121.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

[Concept.] [Jena, etwa 31. October 1821.]

Ew. Hochwohlgeboren

augenblickliche Gegenwart hat, wie Sie als Reiſender ſelbſt nicht fühlen können, bey mir die größte Sehnſucht zurückgelaſſen; Ihre Erſcheinung überraſchte mich in ganz fremden Gedanken und Beſchäftigungen. Ich hatte mich kaum hergeſtellt, als ein luminoſer Vortrag einer gewiſſen Terminologie meine ganze Aufmerkſamkeit forderte und mir nichts wünſchenswerther erſchien als Erweiterung und Erläuterung dieſes wichtigen Punctes. Ich hatte meine Hoffnung darauf geſetzt, Sie nach Tiſche in dem Muſeum zu finden; ich war getäuſcht und eile, das, was ich mündlich ſchon geſagt, zu wiederholen.

Man mehr nach Haup eine Grundgeſtalt des

Crystalls an, setzte sie real in den Mittelpunct und baute an ihr, auf wunderliche Weise, die abzuleitenden Veränderungen hinaus. Damit konnte ich mich nicht befreunden, weil ich, auch mit dem besten Willen, nicht ein atomistisches Atom an mir dulden könnte.

Nun gefällt mir auf den ersten Anblick Ihre Darstellungsart sehr wohl, denn Sie operiren mit einem Schnitt. Die Grundform steht Ihnen fest, ob Erscheinung oder Idee ist gleichgültig, genug, es wird an ihr allerlei versucht, sie umzuwandeln; man fragt nicht, ob der Schnitt mit dem Scheermesser, oder mit der Axt geschieht, genug, der ungeläugnete vielfache Durchgang der Blätter läßt der Einbildungskraft die Herrschaft, die, aus einer gewissen Form, zu einer gewissen Form sich determinirenden Masse, die allerverschiedensten, aber doch durchaus die allercongruirendsten Gestalten herauszuschneiden.

Verzeihen Sie mir diesen flegreifischen, kaum nach Ihrer Abreise niedergeschriebenen Vortrag! Jenes Addiren hat mir niemals gefallen wollen, dieses Ihr Subtrahiren thut mir sehr wohl. Ich weiß zwar recht gut, daß dieß alles nur Annäherungen an die Unerforschlichkeiten der Natur sind, aber dieser Weg lockt mich mehr als ein anderer.

Wenn ich nun hiedurch ein Zeugniß gebe, wie mich Ihre liebwerthe Gegenwart ergriffen hat, so ersehen Sie zugleich daraus, wie ich mich anschicke, Ihr neues Werk nach Möglichkeit näher zu betrachten und

zu nutzen, denn freylich sind in meinen Jahren die Kräfte den Wünschen nicht immer angemessen.

Ist, was ich gesagt habe, zu billigen, so lassen Sie mich es wissen, bestimmend, ergänzend, berichtigend; legen Sie den versprochenen Modellen nähere Erläuterung bey; ich bin schon mit gutem Willen, und was mehr ist, mit Vorurtheil auf Ihrer Seite.

Die Terminologie genirt mich gar nicht. Worte muß man ohnehin zugeben, und da Sie vom Schneiden ausgehen, kann ich Ihr ent gar wohl vertragen. Alle die daraus entspringenden Zusammensetzungen erscheinen mir nicht halb so wunderlich als die Hieroglyphen von Kircher bis auf Belzoni.

Mögen Sie glücklich, mit den lieben Ihrigen, die nicht gegrüßt zu haben mir sehr wehe thut, angelangt seyn und meiner im Guten gedenken.

122.

An J. H. Meyer.

[Concept.] [Jena, 1. November 1821.]

Ihr guter Gedanke, mein Werthester, hat wie billig eine gute Wirkung gethan; schon sind ältere und neuere Gedichte, wie sie sich auf naturae naturatae beziehen, abgeschrieben und zusammengesteckt. Es findet sich schon mehr als man denkt und wie man auf Vollständigkeit sinnen kann, so erweist sich auch der große Vortheil, daß man sich nicht wiederhole.

123.

An Cäcilie v. Goethe.

Die höchst erfreuliche Nachricht findet mich halb 11 Uhr, nicht etwa schlummernd und schlafend, sondern in der allerheitersten Gesellschaft, welche sich wohl derjenigen vergleichen darf, für die du dich anputztest. Habe Dank für deine Sorgfalt.

Einiges Merkwürdige, was vorgekommen, möcht ich wohl hinzufügen; doch ich schweige davon, so wie ich obiges Räthsel deiner geistigen Thätigkeit zum besten gebe.

Lebet schönstens wohl auf baldiges Wiedersehen.

Jena den 1. November 1821. G.

124.

An Carl Emil v. Spiegel.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

mir ertheilte höchst erfreuliche Nachricht erwidere nur mit den wenigen Worten, daß wir uns alle möglichst schmücken und bereiten werden, einer so hohen Ehre werth zu seyn.

In Hoffnung Ew. Hochwohlgeboren auch bey dieser Gelegenheit schönstens zu begrüßen und meine aufrichtige Anhänglichkeit zu betheuren, unterzeichne mich hochachtungsvoll.

Jena den 1. November 1821.

125.

An C. A. Vulpius.

Ew. Wohlgeboren

danke zum schönsten für die gegebenen Nachrichten; auch folgen die Zettel auf Verlangen autorisirt hierbey. Was ein Quartier für Sie betrifft, so dürfen wir, wenn Bibliotheks-Geschäfte Sie herüberrufen, nicht in Sorgen seyn, es stehen deren überall offen. Eine übermäßige Miethe für's ganze Jahr zu bezahlen hielt ich nicht länger verantwortlich.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena den 2. November 1821. G.

126.

An Franz Kirms.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

bey meiner Ankunft sogleich begrüßend und in Hoffnung, Dieselben bald zu sehen, nehme mir die Freyheit anzufragen, ob Herrn Professor Zelter mit einer Tochter und einem Knaben auf die Zeit seiner Anwesenheit die freye Entree in's Theater und zwar in das Locale meiner Loge gegönnt werden könnte. Weshalb geneigte Antwort und gefällige Verfügung erbitte.

Weimar den 5. November 1821.

127.

An Carl Wilhelm v. Fritsch.

[Concept.] [Jena, 6. November 1821.]

Ew. Hochwohlgeboren

gnädigstes Schreiben war mir um so angenehmer, als ich die etwas getrübte Sache gleich wieder aufhellen konnte. Zwischen Körner und Töpfer waltet eine nicht wohl zu hebende Mißhelligkeit ob, welche jedoch dadurch unschädlich gemacht wird, wenn man einen jeden besonders zur Thätigkeit auffordert und ihn darin fördert. Töpfer nimmt den Mann, wenn er zurückkehrt, in sein Haus, die verlangten Utensilien sind da, für ein Bette ist gesorgt, und so kann er eine Zeitlang arbeiten, bis die Wünsche des Chemikers befriedigt sind, dem Mechaniker ist die Benutzung der Gegenwart des Mannes auch nicht verwehrt. Diesen Arbeiter in Jena zu fixiren gibt es nicht zu thun genug, er hat sich gleich schon erboten von Zeit zu Zeit zu kommen, welches für beide Theile vortheilhaft seyn wird.

128.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht auf das letzte gnädigste Schreiben sogleich zu melden, wie es mit dem Diderotischen Manuscript bewandt sey. Durch Vermittlung Schillers erhielt

ich von Herrn Göschen die französische Handschrift, welche nach vollendeter Übersetzung treulich zurückgab, ohne eine Abschrift davon zu nehmen, indem ich mich dazu nicht berechtigt glaubte und es Herrn Göschens Intention schien, bald nach Erscheinung der Übersetzung auch das Original herauszugeben. Die Invasion der Franzosen und der daraus entspringende Haß gegen dieselben verhinderte wahrscheinlich den Druck und so müßte es noch gegenwärtig in Herrn Göschens Händen seyn, an den man sich zu wenden hätte, wenn man die Communication wünschte.

Womit ich mich denn zum allerbesten wohlwollender Theilnahme empfohlen seyen möchte. Die Winterquartiere habe bezogen und hoffe bis Ostern manches zu Stande zu bringen.

gehorsamst

Weimar den 7. November 1821. J. W. v. Goethe.

129.

An Carl Ernst Schubarth

Und so ist mir denn auch zur sonst glücklichen Stunde der Wunsch gewährt, daß Sie in Berlin und in der Nähe des vortrefflichen Mannes angelangt sind; nun kann ich alles der Vernunft und dem Glück überlassen.

Zuvörderst aber will ich meinem Segen zu einer schleunigen Verehelichung geben, sobald Ihre Hütte

einigermaßen gegründet und gedeckt ist. Alles, was Sie darüber sagen, unterschreibe Wort für Wort, denn ich darf wohl aussprechen, daß jedes Schlimme, Schlimmste, was uns innerhalb des Gesetzes begegnet, es sey natürlich oder bürgerlich, körperlich oder ökonomisch, immer noch nicht den tausendsten Theil der Uebeln aufwiegt, die wir durchkämpfen müßten, wenn wir außer oder neben dem Gesetz, oder vielleicht gar Gesetz und Herkommen durchkreuzend [einhergehen] und doch zugleich mit uns selbst, mit andern und der moralischen Weltordnung im Gleichgewicht zu bleiben die Nothwendigkeit empfinden.

Ihr Homer wird immer erfreulicher, je länger man daran verweilt. Da es eine Zeit ist, zu spalten, und eine andere, wieder zu vereinen, eigentlich aber doch nur die Menschen die Zeit machen, so sehe ich in den jüngern Männern, die das letztere beweisen, ganz eigentlich gute Zimmern, welche das Verjüngen und Einen als nothwendigen Naturtrieb empfinden.

Halten Sie sich den Fritz; er wird Ihnen, hoff' ich, freundlich begegnen. Dieß außerordentliche Mann wird Sie als Künstler und Mensch in Verwunderung setzen.

Verschiedenes war gleich nach dem Empfang Ihres Briefes geschrieben; Heinrich Nicolovius sollte das Blatt mitnehmen, er ist aber noch hier, und so send' ich es ab.

Noch Eir von Herrn Staatsrath Schultz wohl empfangen sey würden, davon war ich überzeugt; es freut mich, daß Sie auch mit Herrn Geh. Rath Wolf zusammen gekommen, auch er wird auf seine Weise Ihnen in hohem Grade nützlich seyn. Gewöhnen Sie sich an, widersprochen, gescholten zu werden, verlangen Sie weder Zustimmung noch Theilnahme, am wenigsten Beifall, und so wird Ihnen der Umgang mit diesem achtenswerthen Manne sehr heilsam seyn; denn indem er alles zu verlegen scheint, gewinnt er alles. Empfehlen Sie ihn zum allerschönsten von mir und zum allerbesten.

Meinen jenaischen Aufenthalt habe nunmehr verlassen und bin in die weimarischen Winterquartiere gegangen, wo ich hoffe fleißig zu seyn und auch für Sie etwas Erfreuliches zu leisten.

Herr Zelter ist jetzt hier und gesinnt, wenn Sie ihn aufsuchen, Ihnen freundlich zu begegnen.

Glück auf der neuen Lebensbahn.

Weimar den 7. November 1821. G.

130.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie wohl, mein Werthester, mich heute Abend unter'm Schauspiel besuchen, und, wenn die Theaterfreunde zurückkehren, ein frugales Abendmahl mit uns einnehmen? Sie brächten ja wohl den nöthigen Hunger mit.

Morgen wünschte schon, daß Sie sich Abends um 6 Uhr mit dem guten Weibchen zum Thee einfinden, damit Sie doch auch das Wunderkind bewundern.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 7. November 1821. G.

111.

An Wassili Andrejewitsch Joukoffsky.

Ew. Hochwohlgeboren

haben gewiß beym Abschied von Jena gefühlt: daß es mir weh thut, Ihren kurzen Aufenthalt nicht verlängert zu sehen. Wenn ein unerwartet hereintretender, schnell entwickelter neuer Freund sogleich sich wieder entfernt, fällt uns erst, was wir hätten sagen, wonach wir uns erkundigen, was mittheilen sollen.

Noch dieses doppelt und dreyfach der Fall gewesen, als Sie und Ihr werther Gesellschaftsmann mich in der stillen nächtlichen Einsiedeley genießen, darf ich nicht betheuren; indessen nehmen Sie gegenwärtiges Blatt als wiederholtes Willkommen und Lebewohl. Möge ich Ihrem Andenken immer frisch bleiben, so wie ich wünsche, gelegentlich der Gunst und Gnade einer verehrlichen Familie empfohlen zu seyn, deren liebenswürdiges Bild täglich mir vor Augen steht und mir die herrlichsten Geistesgaben, begleitet von

Zweiter Act.

Zimmer, Geſtelle mit Arzeneibüchſen und Gläſern im Grunde, Tiſch zur rechten, Großvaterſtuhl zur linken Seite der Spielenden.

Der Doctor
(mit Geldzählen beſchäftigt).

Süßer Anblick! Seelenfreude!
Augenweid' und Herzensweide!
Erſte Luſt und letzte Luſt!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, alles iſt zu haben,
Und ich bin es mir bewußt!

Die meiſten Menſchen kommen mir
Wie große Kinder vor,
Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
Begierig eilen.
So lang die Taſche noch
Das bißchen Geld verwahrt,
Ach! da iſt alles ihre,
Zuckerwerk und andre Näſchereien,
Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen,
Die Trommel und die Geige!
Herz, was begehrſt du? —
Und das Herz iſt unerſättlich!
Es ſperrt die Augen ganz gewaltig auf.

himmliſcher Güte und Sanftmuth, vergegenwärtigt und ſo den ſegenreichſten Einfluß auf mich ausübt.

Nicht mehr! damit Gegenwärtiges durch die ſcheidenden hohen Wanderer, denen alles Glück auf weiter Fahrt gegönnt ſey, baldigſt zu Ihnen gelange.

treu ergeben

Weimar den 16. November 1821. J. W. v. Goethe.

132.

An J. H. Meyer.

Senden Sie mir nur die Zettel ſowohl für Holz und Macherlohn, von Thomas atteſtirt, ſo autoriſir ich ſolche und ſie werden bezahlt.

Wenn Sie mir die fertigen Recenſionen zukommen laſſen wollten, würde es mir ſehr angenehm ſeyn, denn der Setzer mahnt. In der Hoffnung baldiger Zuſammenkunft

Weimar den 16. November 1821. G.

133.

An F. W. Riemer.

Hiebey folgt, mein Werthester, einiges abzuſendende Manuſcript, es liegt in der beabſichtigten Folge, ob Sie gleich Theile ſchon geſehen. Haben Sie etwa an Knebels Lukrez gedacht, ſo wäre ein Encomium des Überſetzers gar wohl vor dem letzten Blatte R dem lateiniſchen Zeugniß für den Autor einzuſchalten; ſonſt könnte man's auch für die Folge verſprechen.

Den erſten Verſuch einer Zuſammenſtellung der Fragmente des Phaethon habe meiſt geordnet; freylich wäre noch ein glücklicher Fund nöthig, um das Ganze zu gründen.

In der Hoffnung, Sie bald einen Abend wieder zu ſehen

Weimar den 17. November 1821. G.

134.

An J. S. M. T. Boiſſerée.

[Jena, 1. November 1821.]

Der gemeldete ruſſiſche Freund folgte den heiligen drey Königen auf dem Fuße nach; leider konnte er nicht ſo lange wie dieſe bey mir verweilen. Als er in Weimar ankam, war ich noch in Jena und unſere wohlwollende Erbgroßherzogin befriedigte ſeinen Wunſch, mich zu ſehen, indem ſie ihn mit einer vierſpännigen Chaiſe herüber ſendete; er kam mit dem ruſſiſchen Geſchäftsträger, Herrn v. Struve, bey mir an, eben da es Nacht werden wollte, unangemeldet, wo ich mit ganz andern Dingen beſchäftigt war. Nun faßt ich mich bald, Ihrer Empfehlung eingedenk, allein es geht doch immer eine Zeit hin, bis man ſich nur gewahr wird, und ſo kann ich ſagen, war mir der Abſchied von ihm ſchmerzlich; nach einer Stunde fuhren ſie wieder fort, und nach ihrem Abſcheiden kam mir ein, was ich hätte fragen und ſagen ſollen. Ich denke, ihm ein gutes Wort zu ſchreiben und einiges

zu ſenden, auch die Einleitung zu treffen, daß wir manchmal von einander hören, welches bey unſeren Bezügen gar leicht iſt.

Daß Ihrer und Ihres köſtlichen Beſitzes gar vielfach gedacht worden, iſt vorauszuſetzen; wär ich in Weimar geweſen, ſo hätt ich den heiligen Chriſtoph, nach dem ich ſehr verlange, ſchon mit Augen geſehen.

Die heiligen drey Könige, Legende und Text, ſind wirklich allerliebſt, vielleicht verführt mich eine alte Neigung, doch ich dächte, es müßte vielſeitig gefallen. Gelingt es mir, ſo ſag ich bey dieſer Gelegenheit in Kunſt und Alterthum etwas über Legende und das Menſchen-Bedürfniß, einzelne laconiſche Traditionen auszuwickeln, auszuſpinnen, auszuweben, auszumahlen. Dann aber hat das Büchlein noch eine bedeutende Seite, es erinnert an die Reiſen des Johann v. Mandeville, der von 1332 bis 1366 Süden und Oſten bereiſ'te. Wie bey unſerem Freunde iſt auch das Geſehene und Gehörte, das Erfahrne und das Gefabelte behaglich durch einander gearbeitet, und wenn man auch nichts weiter daraus gewänne als den Begriff von Dunkelheit und Irrthümern jenes Zuſtandes, ſo wäre das ſchon genug. Nun erfährt man aber auch bey genauſter aufmerkſamſter Sonderung ſehr viel Wahres über Localität, Natur-, Welt- und Kirchengeſchichte.

Noch bin ich in Jena, der October ſchloß mit herrlichen Tagen nach ſo großer Ungunſt vergangener Monate. Mit meinem Befinden kann ich zufrieden

ſeyn, nur daß ich mir ein für allemal ſagen muß, die ſtricteſte Obſervanz von Diät ſey nöthig, mich im Gleichgewicht zu erhalten; leichtſinnige oder nothwendige Übertretung unterbricht mir eine Reihe von koſtlichen Tagen.

Und nun wird es Ihnen gewiß erfreulich ſeyn, wenn ich vermelde, daß der herrliche Blatt-Codex, den Sie mir einſt unter ſo guten Auſpicien in der ſchönſten Zeit bereiteten und verehrten, jetzt erſt in ſeine Rechte tritt und ſich zu erwünſchtem Gebrauche darbietet.

Freund Riemer, auf einem hohen Grade von Ausbildung noch immer wie ſonſt zärtlich und treulich geſinnt, macht mir zur Pflicht, alles, was ich ſeit mehreren Jahren zu Ehren der hohen natura naturans gedichtet, auf Blätter zuſammenſchreiben zu laſſen, damit man ſehe, was gewonnen worden und was noch zu thun ſey; da macht ſich denn wirklich eine ganz eigene Sammlung zuſammen, wie ich mir ſie nicht hätte denken können. Dieß wird nun alles ſchön geſchrieben Ihrem Geſchenk einverleibt, dem herrlichen vergoldeten Umſchlag anvertraut, den ich von Zeit zu Zeit mit Betrübniß anſah, als wenn das klare weiße Papier unbeſchrieben bleiben würde. Nun iſt aber ſchon ein Anfang zum Ausfüllen gemacht, und da wir dieß erlebt, ſo wollen wir das Weitere hoffen.

treulichſt

Weimar den 18. November 1821. G.

135.

An F. C. v. Stein.

[Concept.]

Die baldige Sendung, mein Theuerſter, des verſprochenen Geſteins hat mich höchlich erfreut und zugleich überraſcht, denn ich ergab mich ſchon in Ihren Gedanken, den ich für ſehr glücklich hielt, man habe den kohlendeckenden Sandſtein mit überbliebenen Pflanzenſpuren für gegliederten Quarz gehalten und genannt. Nun aber ſehe ich ein merkwürdiges Stück, welches man in einem gewiſſen Sinne porphyrartig nennen könnte, denn in einem körnigen, bis in ſeine kleinſten Theile kryſtalliſirten Quarzgeſtein, bildeten ſich etwas feſtere, aus der Maſſe wohl auszulöſende Stücke, aus ihr ſelbſt geformt. Es iſt mir noch nicht vorgekommen, ob ich gleich Analoges kenne, wovon ich auch inſtructive Stücke mittheilen kann. Wunſch und Bitte geht nun aber dahin, daß Sie mir noch ein tüchtiges Stück oder einige verſchaffen mögen, um Freunde an dieſer wieder aufgefundenen Seltenheit billigen Theil nehmen zu laſſen.

Herr Major v. Staff beſucht mich ſo eben und ich bedaure Sie, einen ſo braven Nachbar und Theilnehmer verloren zu haben; er ſah Italien im militariſch-politiſchen Sinne zu bedeutender Zeit und entſchiedener guter Gelegenheit, hielt alles feſt und zur Mittheilung und Beurtheilung bereit und gewärtig.

Der Urſtier iſt bis auf wenige Knöchelchen beyſammen, das Fehlende kunſtgemäß erſetzt, und ſo ſteht er zum Erſtaunen von jedermann, denn die Vergleichung iſt ſehr auffallend mit dem Skelett eines bey uns ſchon groß gehaltenen Ochſen. Die Länge jenes Coloſſen von der Mitte zwiſchen den Hörnern bis zum Ende des Beckens ſind 8 Leipziger Fuß und 8½ Zoll, die vordere Höhe 6 Fuß 5½ Zoll, die hintere Höhe 5 Fuß 6½ Zoll; im lebendigen Zuſtande muß alles größer geweſen ſeyn, da ja die Knorpel fehlen und die Knochen ſelbſt etwas müſſen verloren haben.

Doctor Kayslers Programm habe mit Vergnügen geleſen; es iſt immer höchſt merkwürdig zu vernehmen, wie die Menſchen mit demjenigen gebahren, was man ihnen mittheilt.

Nächſtens folgt eine Rolle Radirungen junger Künſtler nach meinen Skizzen, wobey Sie ſich gewiß früherer Zeiten gern erinnern werden, dagegen gedenken Sie mein auch, wenn der nordöſtliche Cavier herankommt.

Weimar den 19. November 1821.

1361.

An C. G. Schubarth.

Die erſten 15 Bogen Ihres Werkes machten mir und meinen Freunden ſchon ſeit geraumer Zeit viel

Vergnügen, da Ihre Überzeugung mit der unſrigen übereintrifft; nun kommt das Ganze und ſoll uns gleich willkommen ſeyn. Dabey freute mich gar ſehr, daß mein Auszug der Ilias aus einem zwanzigjährigen Schlafe zu gleicher Zeit erwachte, da deſſen Zweck und Abſicht iſt, ſich das herrliche Ganze der Ilias überſehbarer menſchlichen Kräften darzuſtellen.

Zugleich vermelde, daß am 7. November ein Brief abgegangen, aber noch an Ihre erſte Wohnung adreſſirt.

Da ich die ſondernde, verneinende Epoche überſtanden habe, die dem Dichter durchaus verhaßt ſeyn muß, ſo thut es mir ſehr wohl, zu erleben, daß Jüngere bemüht ſind, ihn wieder zu Ehren zu bringen.

Ein Engländer hat auch mit gutem Sinne und Geſchmack die Integrität des Homers zu vertheidigen angefangen; das iſt doch einmal ein erfreulicher Zeitgeiſt. Ich werde nicht verfehlen, ihm fernerhin zu huldigen.

Profeſſor Hermann hat Anfang und Ende eines Euripideiſchen Stücks Pharthon aus der Pariſer Handſchrift herausgegeben; ich habe eine Überſetzung veranlaßt und beſchäftige mich nun, mit Beyhülfe und Einſchaltung ſchon bekannter Fragmente dieſes Stücks das Ganze vor den Geiſt wieder herzuſtellen, indeß die Chorizonten auch an den ganzen Stücken nieſeln und rütteln; jene Beſchäftigung macht mir viel Vergnügen.

Möge Wunsch und Vorsatz gelingen; die Nachricht davon wird zu dem Angenehmsten gehören, was mir begegnen kann.

treulichst

Weimar den 19. November 1821. Goethe.

Herr Zelter, der mir auf vierzehn Tage seine Gegenwart gegönnt, verläßt mich eben; er wird mündliche Grüße ausrichten und, insofern Sie Musikfreund sind, gerne fördern und vergnügen.

137.

An J. H. Meyer.

Wenn Sie sich leidlich befänden, mein Werthester, so sendete ich den Wagen gegen 12 Uhr. Wir besprächen manches zusammen und führten spazieren, wornach es denn von Ihnen abhinge, ob Sie mit uns speisen oder nach Hause zurückkehren wollten.

Weimar den 20. November 1821. G.

138.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

empfangen gnädigst das schon früher angekündigte Product böhmischer Landwirthschaft, welches wohl klassisch genannt zu werden verdient, wie nachstehende kurze Notiz andeutet. Möge es höchst Denenselben Geschmack und Beyfall abgewinnen; ich habe eine

Connexion zu erhalten gesucht, wodurch man in der Folge ferner dergleichen beziehen kann.

Weimar den 20. November 1821.

Die Herrschaft Maleschy in Böhmen, zwey Stunden von Pilsen nordwestwärts, liegt in einer angenehmen Gegend, wo die schönsten Wiesen meilenweit sich ausbreiten; sie gehört gegenwärtig dem Grafen Schönborn. Schon seit Jahrhunderten wird der daselbst gefertigten Käse gedacht, wozu man den reichen Ertrag der dortigen Viehzucht verwendet; sie sind durch ganz Böhmen sehr beliebt und werden auf allen Jahrmärkten im Ganzen verkauft und im Einzelnen verspeist, wie ich bey dem letzten Egerischen Octobermarkte gar wohl beobachten konnte.

139.

An Christian Ernst Friedrich Weller.

Lassen Sie uns ja, mein Werthester, so oft als möglich von dem Befinden unseres Freundes wissen, den wir alle, das Beste wünschend, herzlich begrüßen.

Weimar den 21. November 1821. G.

140.

An C. G. Schubarth.

[Konzept.]

Zwey Briefe, einer vom 7. und einer vom 15. November, werden bey Ihnen angelangt seyn, deswegen

ich Sie dießmal nur mit kurzen Worten begrüße. Heinrich Nicolovius bringt ihn, welcher nun auch Zeltern und seiner Familie folgt, die einige Zeit bey uns zugebracht haben.

Ihre Noten zum Homer beschäftigen uns gegenwärtig; Riemer behauptet sogar, Sie hätten in gewissen Stücken zu viel nachgegeben; ich muntere ihn auf sich darüber zu erklären; er hat sich früher, da das Local von Troja zur Sprache kam, mit der Angelegenheit ernstlich beschäftigt, und das griechische Sprachstudium nöthigt ihn immer wieder in diese Region.

Auffallend vergnüglich ist mir immer der Unterschied von Ansichten, wenn zweye von verschiedenen Seiten an einen Gegenstand herantreten. In diesem Sinne gefiel mir wohl, daß Sie den Hercules, eine der bildenden Kunst unentbehrliche und deshalb von uns höchst verehrte Figur, von der sittlichen Seite sehr schlecht tractiren.

Lassen Sie bald von sich hören: wen Sie noch in Berlin gesehen und was für Aufnahme Sie sonst erfahren? Heinrich Nicolovius wird Sie seinem Vater vorstellen, es ist ein vortrefflicher und einflußreicher Mann. Gereiche Ihnen alles zum Besten!

Weimar den 21. November 1821.

Doch iſt für eine dieſer Siebenſachen
Die Baarſchaft erſt vertändelt,
Dann Adieu ihr ſchönen Wünſche,
Ihr Hoffnungen, Begierden!
Lebt wohl!
In einen armen Pfefferkuchen
Seid ihr gekrochen;
Kind, geh nach Hauſe!

Nein! nein! ſo ſoll mir's niemals werden.
So lang ich dich beſitze,
Seid ihr mein,
Ihr Schätze dieſer Erde!
Was von Beſitzthum
Irgend einen Reichen
Erfreuen kann,
Das ſeh' ich alles,
Und kann fröhlich rufen:
Herz, was begehrſt du?

Soll mich ein Wagen
Mit zwei ſchönen Pferden tragen?
Gleich iſt's gethan.
Willſt du ſchöne reiche Kleider?
Schnell, Meiſter Schneider,
Meſſ' er mir die Kleider an! —

Haus und Garten?
Hier iſt Geld!
Spiel und Karten?
Hier iſt Geld!
Köſtlich Speiſen?
Weite Reiſen?

141.

An J. H. Meyer.

Hiebey ſende, mein Wertheſter, die Theaterzeichnung mit Bitte: einige freundliche Worte darüber zu ſagen und ſie ſodann an Lieber zur Reſtauration zu übergeben. Zu gleichem Zwecke meldet ſich Blücher und empfiehlt ſich ſchönſtens.

Senden Sie mir doch den Tempel von Girgent, daß ich ſehe, wie Herr v. Klenze ſich äußert; es könnte gar nicht ſchaden, wenn wir auch einmal mit einigem Tadel aufträten.

Erlauben Sie, daß ich Sie gelegentlich wieder zur Spazierfahrt einlade.

Weimar den 21. November 1821. G.

142.

An F. W. Riemer.

Die zu dem Feldzug gehörige Landcharte, welche noch in Ihren Händen iſt, erbitte mir; vielleicht richten Sie ſich ein, mich morgen Abend zu beſuchen.

Weimar den 22. November 1821. G.

143.

An F. C. v. Stein.

[Concept.]

Mit wenigen Worten begleite die verſprochenen Skizzen. Sie haben, mein Wertheſter, in Franzen-

brunnen verſäumt mir etwas ſehen zu laſſen von ähnlichen Skizzen, die Sie nach der Natur zu machen pflegen; gedenken Sie dieſer unſerer alten Liebhaberey im Guten und laſſen nicht ab, ſich an intereſſanten Gegenſtänden zu üben; ſeitdem ich das aufgegeben habe, fühl ich eine große Lücke, die ich kaum auszufüllen weiß. Suchen Sie des Prieborner Steines noch mehr habhaft zu werden und laſſen mich auch von den Pflanzenreſten etwas weiteres erfahren; nicht weniger erbitte mir einen Klappkorb, kleiner als den mitgetheilten, wenn Ihre Blinden auch an dieſem brauchbaren Hülfsgefäß ihre Virtuoſität erprobt haben.

Leben Sie ſchönſtens wohl und grüßen das Töchterchen gelegentlich.

Weimar den 22. November [1821].

144.

An C. F. Zelter.

Beykommendes hat die Abſicht, Ulriken bey Herrn Grafen Brühl freundlich und ſchicklich einzuführen.

Schulz aus London habe geſprochen; es iſt ein feiner Mann.

Das Geld ſende nicht gleich wieder, ſondern behalt es an dir; ich wünſche manchmal in Berlin über etwas zu disponiren, auch hat ja Doris uns allerlei Naſchwaren zu ſenden verſprochen.

Grüße alles und laß die Mädchens manchmal ſchreiben, damit die, durch eure Abreiſe in unſer Haus gefallene Lücke einigermaßen ausgefüllt werde. Womit denn das Beſte gewünſcht und gehofft ſey.

Weimar den 25. November 1821. G.

145.

An F. M. C. Grafen Brühl.

Sie haben, wertheſter Herr und Freund, mich mit einer über Beſchreibung und Lob erhabenen Zeichnung beſchenkt, zu meiner und aller Kunſtfreunde Preis und Freude; nun aber gerath ich in Verſuchung dagegen einige Skizzen mitzutheilen, die kein Verdienſt haben, als vielleicht das Glück des erſten Gewahrwerdens. Auch Sie haben ſich an der Natur geübt und ich erinnere mich noch wohl, wie Sie die Burg des Götz v. Berlichingen durch die Radirnadel uns in's Gedächtniß zurückführten; gönnen Sie ähnlichen Erinnerungen einige Gunſt und nehmen die Überbringende freundlich auf; es iſt ein gutes verſtändiges Kind, dem ich einen frohen Aufenthalt in Berlin gönne und mißgönne. Mögen Sie und Frau Gemahlin auch mit ihr meiner freundlichſt gedenken.

treulichſt

Weimar den 22. November 1821. Goethe.

146.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

[Concept.]

Der liebe Sohn Heinrich wird von uns und unſeren Zuſtänden mehr und ſicherer vermelden als wir ſelbſt könnten, er ſcheint mit einigem Behagen bey uns verweilt zu haben, wir vermiſſen ihn ungern. Was er aber auch referire, ſo wird er hinzufügen, daß wir uns endlich auch einmal Ihrer Gegenwart zu erfreuen wünſchten; Zelters Hierſeyn hat dieſen Wunſch noch lebhafter angeregt, er hat mir eine Hausgenoſſin entführt, welcher Sie und die Ihrigen ſchon gewogen ſind und die allen ſchönſtens empfohlen bleiben möge.

Noch eben zur rechten Zeit um ſeinen Königsberger Freund zu begrüßen, iſt Doctor Hagen angekommen, ich habe dieſen jungen Mann ſo innig gegründet und ſo redlich ſtrebend gefunden, wie ſein Gedicht erwarten ließ. Indeſſen iſt es ſehr ſchwer, einem ſolch entſchiedenen Talente auf irgend eine Weiſe zu nutzen. Die angeborne Fähigkeit ſieht ſich im Weiten um, ſie ſucht ſich ſelbſt Aufgaben, deren Löſung man ihr überlaſſen muß, wenn man auch das Unternehmen nicht billigen könnte. Auf alle Fälle können wir uns beruhigen, da der Aufenthalt in Göttingen ſeinem hiſtoriſchen Beſtreben gewiß förderlich ſeyn wird. Was die Reiſe nach Italien

auf ihn wirken kann, iſt nicht zu berechnen; ich veranlaſſe ihn, mir von Zeit zu Zeit von ſeinen Zuſtänden Nachricht zu geben, aus eigner Neigung und in herzlichem Betracht des Antheils, den Sie an ihm nehmen.

Überhaupt finde ich ihn zu einem geſelligen Betragen ſchon hinlänglich gebildet, und wird ihm ſein Benehmen, das einem jungen Gelehrten gar wohl geziemt, zuerſt in Göttingen ſehr zu ſtatten kommen. Es fehlt ihm zwar nicht an Empfehlungsſchreiben, ich will aber doch an meinen Freund Sartorius ſeinethalben ein zutrauliches Wort vermelden.

Weimar den 25. November 1821.

147.

An Georg Heinrich Noehden.

Den von Ew. Wohlgeboren bey mir eingeführten Herrn Schulz aus London habe ſehr gerne geſprochen und an ihm einen wohldenkenden, gut unterrichteten Mann gefunden, für deſſen Bekanntſchaft dankend ich Dieſelben erſuche, mir ſonſt irgend einen Reiſenden gelegentlich zu adreſſiren und mir dabey von Ihrem Befinden und Bemühungen einige Nachricht zu ertheilen. Da Herr Schulz einen kleinen Auftrag zu übernehmen willig iſt, ſo überſende hiebey einige radirte Blätter nach früheren meiner Skizzen, womit ſich junge Künſtler aus Neigung gegen mich be-

ſchäftigen wollen. Es ſind eigentlich auch Bekenntniſſe, welche für Freunde meiner Muſe einigen Werth haben mögen, übrigens aber ohne künſtleriſchen Anſpruch hervortreten.

Mögen Sie meiner hiebey und ſonſt mit Wohlwollen immerfort gedenken.

ergebenſt

Weimar den 25. November 1821. Goethe.

148.

An G. H. Noehden.

Ew. Wohlgeboren

höchſt angenehme Sendung, vom 5. Juli, erhalte erſt am 16. September, als am Tage meiner Rückkunft aus den böhmiſchen Bädern. Keinen beſſern Empfang hätte ich mir denken können: denn ich erfreue mich erſt jetzt in einem hohen Grade meiner vorläufigen Arbeit, welcher das Glück widerfährt, daß Sie, durch eigenes Anſchauen und Unterſuchen, ſich im Stande ſahen gar manches zu berichtigen, zu beſtimmen und nachzuweiſen; wodurch denn dieſe für die Kunſtgeſchichte ſo wichtige Angelegenheit aufgeklärter vor unſern Augen liegt. Nehmen Sie alſo meinen beſten Dank für das Unternehmen, und meine freudige Theilnahme an der Ausführung.

Vor allem aber befriedigte mich höchlich, daß Sie das Andenken eines, zwar kurzen, doch heitern lehr-

reichen Zuſammenlebens geneigt erhalten wollen. Auch bey uns ſind jene Tage unvergeßlich und wir tröſten uns nur über Ihren Abſchied, indem wir Sie, in einer ſo großen lebendigen Umgebung, an einem Ihrer Thätigkeit würdigen Platze denken können.

Was das Äußere betrifft, ſo iſt es für einen deutſchen Autor freylich überraſchend, ſeine Gedanken in Format, Papier, Lettern und Einband auf eine Weiſe überliefert zu ſehen, wozu ihn ſein Vaterland nie verwöhnen wollen; er findet ſich hierdurch geehrt und erfreut; wenn er ſich auch geſtehen muß, einen ſolchen Vorzug der Bemühung eines wohlwollenden Freundes, einer fremden Sprache, einem entfernten Lande zu danken.

Meine Entwicklung des Triumphzugs nach Mantegna iſt genugſam vorbereitet und wird die Redaction derſelben nächſten Winter an die Reihe kommen. Auch dieſe Arbeit ſende ſogleich, welche den ſchuldigen Dank für Ihre gefällige Theilnahme und was für Förderniß ihr dadurch geworden, gern und offen bekennen wird. Einiges, was ich problematiſch laſſen mußte, werden Ew. Wohlgeboren in Gegenwart der Bilder ſelbſt gar wohl entſcheiden können.

Ferner kann ich vermelden, daß das überſendete bedeutende Gemälde glücklich angekommen und, bey unſerer, zu Sereniſſimi Geburtstag herkömmlichen öffentlichen Kunſtausſtellung, ſehr wohl und mit Beyfall aufgenommen worden. Nicht weniger haben die

unſern gnädigſten Hoheiten zugedachten Muſter-Exemplare des Abendmahls viel Vergnügen und warmen Antheil erregt. Wie es denn auch ſchließlich wohl noch am Orte ſeyn möchte, des wohlgelungenen Kupfers und der treu nachgebildeten Vignette mit Auszeichnung zu gedenken.

Jena den 27. September 1821.

Nach geleſenem vorſtehenden, längſt verfaßten und abgegangenen Briefe werden Ew. Wohlgeboren mitempfinden, wie höchſt unangenehm mir die Nachricht geweſen, daß derſelbe nicht in Ihre Hände gekommen. Wie er ſich verirrt und wo er in's Stocken gerathen, wird ſich bey näherer Unterſuchung wohl ausmitteln laſſen; ich eile jedoch Gegenwärtiges abzuſenden, hinzufügend: daß vor einigen Tagen Herrn Schulz aus London geſprochen und ihn als einen werthen wohlunterrichteten Mann gefunden, auch demſelben eine Rolle mitgegeben, radirte Blätter nach meinen früheren Skizzen enthaltend, welche geneigt aufzunehmen und mir von dem Empfang ſo wie von der Ankunft des gegenwärtigen Blattes gefällige Nachricht erbitte.

Mit nochmaliger Verſicherung, daß jenes Geſendete hier viel Freude erregt und allen verdienten Beyfall gefunden, vermelde, daß ich ſo eben eine kurze Anzeige dieſer ſo werthen Arbeit zum neuſten Heft für Kunſt und Alterthum in den Druck gegeben,

wovon ein Exemplar nächſtens zu übermachen nicht verfehle.

ergebenſt

Weimar den 26. November 1821. J. W. v. Goethe.

149.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Werthester, beykommenden Blättern Ihre Aufmerkſamkeit widmen und mir gelegentlich Ihre Bemerkungen mittheilen; wir kommen ſo ziemlich damit an's Ende des begonnenen Stückes.

Mit den treuſten Wünſchen

Weimar den 27. November 1821. G.

150.

An C. L. F. Schultz.

Die vierzehntägige Gegenwart Zelters, ſeiner Tochter und eines merkwürdigen jungen Clavierſpielers hat mich abermals mitten nach Berlin verſetzt, daß ich kaum mehr unterſcheiden kann ob ich das alles geſehen, oder ob ich es nur gehört habe; zwar kommen freylich die ſchönen Zeichnungen und Umriſſe ſehr zu ſtatten, mit welchen der treffliche Schinkel mich fleißig verſieht und mich von Zeit zu Zeit auch der neuſten architektoniſchen Wunder theilhaft werden läßt.

Zu Gegenwärtigem veranlaßt mich eigentlich beykommendes Heft, welches als ein Theil meiner Con-

feſſionen angeſehen werden kann. Wenn die jungen Künſtler dieſes Unternehmen fortzuſetzen Urſache finden, ſo läßt ſich wohl manches in der Folge daran knüpfen. Ich habe verſchiedenes über Künſtler und Dilettanten auf dem Herzen, welches ausgeſprochen beiden nützlich werden kann. Es gibt ſo viele offenbare Geheimniſſe, weil das Gefühl derſelben bey wenigen in's Bewußtſeyn tritt und dieſe denn, weil ſie ſich und andere zu beſchädigen fürchten, eine innere Aufklärung nicht zum Worte kommen laſſen.

Ich redigire wieder manches dem Setzer in die Hände; deshalb darf ich aber doch nicht hoffen jemals aufzuräumen; der Stoff bleibt immer derſelbe, leider aber behagen frühere Behandlungen nicht mehr; wie die Natur uns täglich umarbeitet, ſo können wir's auch nicht laſſen das Gethane umzuthun.

Eine angenehme Zwiſchenbeſchäftigung hatte ich dieſen Sommer; Profeſſor Hermann in Leipzig gab Fragmente eines Euripidiſchen Trauerſpiels heraus, eines Phaethons. Anfang und Ende, die Mitte fehlt. Nun ſind von einem ſo benamſten Stücke ſchon kleinere Fragmente bekannt, und ich ward zu einem Verſuch getrieben, das Stück wenigſtens gewiſſermaßen wieder herzuſtellen; es iſt unglaublich groß gedacht und nöthigt uns zum Denken; das Unternommene muß noch reifer werden; was auch daraus entſtehe, wird es Ihnen gewiß Freude machen.

Ich habe bey dieſer Gelegenheit den Euripides

Mein iſt, mein die ganze Welt!
Herzchen! Liebes Herzens-Herzchen,
Was begehrſt du, Herzens-Herzchen?
Fordre nur die ganze Welt.

Welcher Anblick! welche Freude!
Augenweid' und Seelenweide!
Erſte Luſt und letzte Luſt!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, alles iſt zu haben,
Und ich bin es mir bewuſt!

Wer klopft ſo leiſe?
Gewiß mein Diener.
Er glaubt, ich ſchlafe,
Indeß ich mich
An meinen Schätzen wohl beluſtige.
(Laut.)
Wer klopft? — Biſt du's?

Scapin.

Wacht ihr, mein Herr und Meiſter?

Doctor
(als gähnte er).

Ach! Oh! Au! Ah!
So eben wach' ich auf,
Gleich öffn' ich dir die Thüre.
Warte! Warte!

Scapin
(herein tretend).

Wohl bekomm' euch das Schläfchen!

Doctor.

Ich denk' es ſoll.
Haſt du indeſſen

wieder vorgenommen und begreife immer beſſer, wie Ariſtophanes ihn haſſen und ganz Griechenland ihn verehren konnte; auch er iſt das Geſchöpf ſo wie der Günſtling ſeiner Zeit, vor der wir uns denn freylich tief zu verbeugen haben.

Auch lege einige Blätter bey, die auf ein Wechſelverhältniß mit England hindeuten, welches ſich neuerlich abermals bethätigt hat; bis Nationen ſich einander anerkennen, dazu bedarf es immer Zeit und wenn es geſchieht, geſchieht es durch beiderſeitige Talente, die einander eher als der große Haufe gewahr werden. Gedichte dieſer Art, die wohl zu den didaktiſchen gerechnet werden können, habe mehr geſchrieben als ich ſelbſt wußte; ein Freund veranlaßt mich alles zu ſammeln, was ſich gleicherweiſe auf Naturwiſſenſchaft bezieht, und es findet ſich ſchon manches was einander freundlich antwortet. Wäre das Leben, ſelbſt das einfachſte, nicht ſo verclauſulirt, ſo könnte man mehr thun und ſich des Gethanen freuen. Ordnung und Sonderung laß ich mir denn freylich jetzt vor allem empfohlen ſeyn, eigentlich kommt man aber doch nicht recht zur Beſinnung.

Die Tabelle zur Farbenlehre habe ich abdrucken laſſen wie ſie zuerſt lag, werde aber die Bemerkung nicht verſäumen: daß durch Ihre und Purkinje's Arbeiten die phyſiologe Abtheilung auf's neue an Gehalt und Geſtalt gewinnen müſſe.

Da wir einmal ſo weit gelangt, will ich auch noch

des wackern Schubarths gedenken, der Ihnen gewiß täglich lieber geworden. Auch dieß gehört zu den Wunderlichkeiten meiner alten Tage, daß junge Leute aufſtehen, die den immerfort einenden und verſöhnenden Dichter gegen den zerſplitternden unverſöhnlichen Kritiker in Schutz nehmen. Was ich mit dem Auszug aus der Ilias gewollt, wird ſich in kurzem aufklären, wenn ſich die Nothwendigkeit offenbaren wird, dieſes Werk aller Werke bequem zu überſehen und es als ein Ganzes, wie es auch zu uns gekommen, dankbar anzuerkennen. Ich darf mich nicht weiter in dieß Feld verlieren, ſondern ſchließe mit der Bitte um fortdauernden Antheil und herzliche Gewogenheit.

treulichſt

Weimar den 28. November 1821. Goethe.

151.

An Carl Gottlieb Samuel Heun.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende, dankbar für die geneigte Anfrage, das mitgetheilte Blatt zurück, mit dem Bemerken: daß zwar der Aufſatz die Überzeugungen und Worte der Weimariſchen Kunſtfreunde enthält, hier aber aus verſchiedenen Stücken der Zeitſchrift über Kunſt und Alterthum zuſammen gezogen erſcheint. Deshalb der Abdruck unbedenklich ſeyn möchte, wenn die Nachweiſung wie ich ſolche hinzugefügt beliebt würde.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 30. November 1821.

152.

An C. L. v. Knebel.

In Hoffnung, daß der bildliche Beſuch eines treuen Freundes auch am Nachfeſte des erfreulichen Tags wohl werde empfangen ſeyn, überſende Beykommendes, mit der Verſicherung, daß mir in den letzten Tagen nichts Erfreulichers vorgekommen als deine Wiederherſtellung. Möge ſie dauerhaft ſeyn und durch keinen Zwiſchenfall getrübt werden.

Aufrichtig aber muß ich geſtehen, daß ich unſere morgendlichen Spazierfahrten gar ſehr vermiſſe; der treffliche Meyer iſt gar nicht wohl, mein Sohn beſchäftigt, ſo wie auch Riemer ſeine Stunden zuſammenhalten muß. Fräulein Ulrike iſt nach Berlin, meine Schwiegertochter bewegt ſich in ihrem Kreiſe, und ſo ſteht man denn mitten in der Chriſtenheit ganz allein; da nehm ich denn manchmal einen Enkel mit, der aber noch nicht ſo ſittig und gefügig iſt wie Bernhard.

Mögeſt du im Kreiſe der Deinen dieſes Jahr geſund und vergnügt beſchließen, damit wir das folgende, wie es Götter und Dämonen vergönnen, froh und thätig anfangen mögen.

treulichſt

Weimar den 1. December 1821. Goethe.

153.

An C. F. W. Weller.

Sie erhalten hiebey, mein guter Doctor, die autoriſirten Quittungen und eine Rolle für Freund Knebel; möge der Inhalt gut aufgenommen werden. Laſſen Sie doch einen ſchwarz gebeizten Rahmen mit goldnen Stäbchen machen, ein Glas hineinſchneiden und das Bild ſauber hinein legen; die Rechnung ſchicken Sie mir, die ich dankbar bezahle. Hier fand ſich keine Zeit.

Die Lyra iſt fertig und herrlich gerathen; ſie ſoll nächſtens anlangen.

Das ſchönſte Lebewohl.

Weimar den 1. December 1821. G.

154.

An F. C. v. Stein.

[Concept.]

Die Baſalte ſind glücklich angekommen und machen mir viel Freude; ſie haben denn doch einen eigenen Habitus und auch ihre Schwere iſt bedeutend.

Der Abguß des Cactus freut mich nicht weniger. Merkwürdig genug iſt, daß Volkmann in ſeiner Silesia subterranea und deren eilfter Tabelle ſchon ein Blatt von Opuntia major gelten läßt. Ferner glaube ich auf Nr. 15 der erſten Tafel eine Abbildung, in terra sigillata, einer Blitzröhre zu ſehen, mit der

Umſchrift: Fossile arborescens, Maslense et Kleinschweinerense, 1707. Übrigens iſt, wie ich wohl ſchon gemeldet, in einer ſchleſiſchen Monatsſchrift dieſes Jahrs, von den Blitzröhren bey Maſſel Erwähnung geſchehen; ein Freund verehrte mir den Bogen, der mir abhanden gekommen.

Meine Sendung vom 19. dieſes werden Sie erhalten und die Schatten früherer Tage gut aufgenommen haben.

So eben empfange einen Brief von Polizey-Rath Grüner, welcher mir die Einwanderung Wilhelms meldet; ein Pfarrer hatte die Büchlein, ich weiß nicht wie, zu ſich genommen und nun wieder zurückgebracht.

Mit Sehnſucht erwart ich Ihre Ankunft; ſuchen Sie ja dieſe Reiſe zu fördern, denn ich kann Ihnen manche gute und erfreuliche Mittheilung verſprechen und von Ihnen dergleichen hoffen, da knüpfte man denn in Gottes Namen frühere Verhältniſſe wieder an und alte Zweige grünten und blühten wieder.

Ferner laß ich Ihnen keine Ruhe wegen des Prieborner Sandſteins; er mag ſich an der Oberfläche freylich verwitternd zerbröcklen, iſt aber dieſelbe weggeräumt, ſo bin ich überzeugt daß, bey einigem Nachgraben, man herrliche friſche Stücke finden wird, ich erbitte mir wenigſtens einen Viertels-Centner.

Herrn Profeſſor Rhode empfehlen Sie mich zum ſchönſten und erſuchen ihn, mir ſeine ferneren Arbeiten mitzutheilen; es ſoll derſelben baldmöglichſt in Ehren

gedacht werden; leider muß ich die Kelter alleine treten, denn jedermann hat für ſich, und mit ſich zu thun, und in ſo hohen Jahren werden zuletzt die Knochen denn doch ſteifer als billig.

Weimar den 2. December 1821.

155.

An J. S. Grüner.

Daß der verirrte Roman ſich wieder gefunden, freut mich ſehr; der Verluſt wäre zu erſetzen geweſen, aber mit Umſtänden und Unbequemlichkeiten. Ich habe Herrn v. Stein zu ſeiner Beruhigung ſogleich davon in Kenntniß geſetzt.

Der Hörner-Zügel iſt glücklich angelangt und wohl gerathen, auch ſogleich in Jena an ein Ochſenſkelett angelegt worden; erfahrne Ökonomen bey uns wußten nichts davon, deshalb man denn freylich in fremde Länder reiſen muß.

Daß Herr Huß den geheimen Schatz herausgegeben, ohne daß wir ſelbſt nöthig gehabt, ihn den Drachen und Ottern abzukämpfen, iſt mir gleichfalls höchſt angenehm. Mögen Sie ſolchen in einem Käſtchen, größer oder kleiner, mit irgend einer Beylage auf der fahrenden Poſt hieher ſenden, ſo erhalte ich ſolches ganz ſicher. Sogleich erfolgt alsdann eine bedeutendere Sendung von mancherlei altem Gemünzten, nicht weniger iſt an Sämereyen gedacht worden, woran es

auch nicht fehlen wird; nur Verzeihung, wenn dieſes und jenes langſamer erfolgt, denn es ſtürmt gar mancherlei auf mich zu. Können Sie bey ſolcher Gelegenheit dem vortrefflichen Huß einige Daumenſchrauben anſetzen, damit er bekenne den eigentlichen Fundort jener ſogenannten Augiten, weil daran dem Geognoſten gar viel gelegen iſt, und das Vorkommen eines Minerals Licht über das Mineral ſelbſt verbreitet.

Herrn Grafen Auersperg Excellenz wünſche bey jeder Gelegenheit beſtens empfohlen zu ſeyn, deſſen Schreiben hat mich freundlichſt angeblickt und mich an die bedeutenden Stunden jenes ſchönen Zuſammenſeyns gar lieblich erinnert.

Auf die Sittenſchilderung des Eger-Kreiſes von Ihrer Hand bin ich ſehr verlangend, beſonders iſt es wichtig, den wunderlichen Punct der nächtlichen Beſuche ſich recht deutlich zu machen; denn der Widerſpruch einer ſolchen Handlung mit der übrigen Förmlichkeit der Sitten muß doch auf irgend eine Weiſe pſychiſch und moraliſch gelöſt werden können. Das was Sie mir darüber ſchreiben, iſt mir nicht ganz klar, ich bitte daher um gelegentliche Wiederholung.

Das Beſte wünſchend

treulichſt

Weimar den 2. December 1821. Goethe.

156.

An J. G. Wetzelhöft.

[Concept.]

Hiebey erfolgt, nebſt dem revidirten 9. Bogen, abermals einiges Manuſcript, welches bis in den 12. Bogen reichen wird. Wie viel noch nöthig ſey, davon erbitte mir Kenntniß, damit ich mich mit kleineren Aufſätzen allenfalls darnach richten könne. So haben wir auch noch für den Haupttitel des dritten Bandes und den beſondern dieſes letzten Heftes zu ſorgen.

Weimar den 2. December 1821.

157.

An Carl Chriſtian Ludwig Schone.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß das ſchon lange in meinem Gewahrſam ſich befindende Manuſcript geſtern mit dem Poſtwagen abgegangen; ich fühle mich darüber mit mir ſelbſt entzweyt, denn indem ich Ihre Bemühungen zu ſchätzen alle Urſache fand, ſo war es mir doch nicht möglich, mich darüber vernehmen zu laſſen. Ich hätte müſſen meine Intentionen offen hinlegen und ſie alsdann mit den Ihrigen vergleichen; weil ich aber meine Abſichten bisher immer geheim gehalten und mich nicht entſchließen konnte, gegenwärtig damit hervorzutreten, ſo blieb das Manuſcript

liegen, ja sogar die Ankunft unangezeigt. Verzeihen Sie einem für meine Jahre überdrängten Zustande, nehmen Sie meinen Dank für den Anteil an meinen Arbeiten und bleiben meiner vorzüglichen Hochachtung versichert.

ergebenst

Weimar den 3. December 1821. J. W. v. Goethe.

158.

An Abraham Mendelssohn.

[Concept.]

Wenn der talentvolle, fähige und fertige Felix mich manchmal bey'm Nachtisch den Kopf umwenden und nach dem Flügel schauen sähe, so würde er fühlen, wie sehr ich ihn vermisse und welches Vergnügen mir seine Gegenwart gewährte. Denn seit dem Scheiden der so willkommenen Freunde ist es wieder ganz still und stumm bey mir geworden, und wenn es höchst genußreich war, gleich bey'm Empfang nach langer Abwesenheit, meine Wohnung in dem Grade belebt zu finden; so ist der Contrast an trüben und kurzen Wintertagen leider allzufühlbar. Recht viel Glück wünsch ich Ihnen daher zu Ihrer so wohl bestellten Hauscapelle, und hoffe, daß Fräulein v. Pogwisch mir das Glück, das ihrem Familiencirkel gegönnt ist, durch lebhafte Erzählung recht anschaulich machen werde. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank, daß Sie uns das liebe Pfand so lange anvertrauen wollen.

Es ist nichts Trefflicheres in älteren Jahren, als aufkeimende Talente zu sehen, die eine weite Lebensstrecke mit bedeutenden Schritten auszufüllen versprechen. Empfehlen Sie mich Ihren werthen Hausgenossen und Freunden, wie es mich denn immer freuen wird, von dem Wachsthum unseres jungen Virtuosen durch den trefflichen Zelter das Beste zu erfahren.

Weimar den [5.] December 1821.

159.

An Henriette Hafenclever.

[Concept.] [5. December 1821.]

Ihr Schreiben, meine Theuerste, hat mich zu ernsten Betrachtungen aufgefordert. So ist also auch die treffliche Freundin vorangegangen, welche gepaart mit meiner Schwester unsere jugendliche Cirkel versammelte und mit liebevollem Sinn vereinte und regierte; mein ganzes Leben durch hab ich jener schönen Tage gedacht, der himmlischen Milde, des reinen Verstandes, der treuen Anhänglichkeit, womit sich diese nunmehr Abgeschiedene vor so vielen Tausenden auszeichnete. Sie hat ein schönes Alter erreicht und den Hinterbliebenen darf man Glück wünschen, sich an ihrem Beyspiel herangebildet zu wissen.

Leider haben meine Welt- und Lebensverhältnisse mich abgetrennt von Jugendfreunden und einer Reihe von theuren Verwandten, die ich aber auch in der

Den Umſchlag fleißig gebraucht?
Haſt du die Tropfen eingenommen?

Scapin.

Das verſäum' ich nie.
Wie ſollt' ich auch den eignen Leib ſo haſſen,
Nicht alles thun was ihr verordnet?
Unendlich beſſer fühl' ich mich.
Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,
Schon fang' ich im Gelenke
Bewegung an zu ſpüren,
Und bald bin ich durch eure Sorgfalt
Friſch wie zuvor.
Nur ach! der Appetit
Will noch nicht kommen!

Doctor.

Danke dem Himmel dafür!
Wozu der Appetit?
Und wenn du keinen haſt,
Brauchſt du ihn nicht zu ſtillen. —
Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.
Wo ſind wir ſtehn geblieben?
Welche Reihe haſt du zuletzt gehabt?

Scapin
(am Geſtelle deutend).

Hier! dieſe.

Doctor.

Wohl, wir müſſen eilen,
Damit ich wiſſe, was von jeder Arzenei,
Von jeder Species mir abgeht,
Daß ich bei Zeiten mich in Vorrath ſetze.

Ferne immer in Herz und Sinn getragen und mich ihres Wohls, wie Nachricht und Zeugniß zu mir gekommen, jederzeit erfreut habe. Mehr noch ist mir durch meine Kinder ein ausgebreiteteres großes Familienverhältniß geworden, indem sie mit Nicolovius und dessen guten Kindern ein freundschaftliches Verhältniß angeknüpft, auch durch wechselseitige Besuche in nähere Verbindung getreten sind, woran ich denn auch nach meiner Weise herzlichen Theil genommen.

Erhalten Sie uns ein freundliches Andenken, empfehlen mich Ihrem werthen Gemahl und erfreuen an den guten von der Vorsehung Ihnen geschenkten Kindern alle die Freude, die Ihre sittlich fromme Gesinnung verdient.

Meine gute Schwiegertochter, welche schönstens grüßt, meldet mir in dem Augenblick, daß Sie mit einer Tochter erfreut worden. Möge es Mutter und Kinde jetzt und künftig erwünscht gehen. Heinrich Nicolovius, der sich bey seiner Rückreise von Bonn einige Zeit unter uns aufgehalten, wußte so viel von der großen Thätigkeit in und bey Ehringshausen, so wie von dem schönen Familienvereine daselbst zu erzählen, daß meine Jugend sich sogleich eine Rheinreise projectirte, um auch Ihre Bekanntschaft zu machen und persönlich die Neigung so lieber Verwandten zu gewinnen. Möge eine solche Vereinigung und Verknüpfung immer lebendiger werden.

Weimar den 2. December 1821.

1821.

An Carl Friedrich Schinkel.

[Concept.] [5. December 1821.]

Ew. Hochwohlgeboren

für das freundliche Schreiben und die gefällige wichtige Sendung meinen Dank abzustatten schiene bisher versäumt zu haben, doch hielt ich mich mit wahrhafter Theilnahme in Ihrer Nähe. Durch Zelter hatte ich meinen Wunsch erfüllt gesehen, über das neue Theater Aufklärung zu erhalten, die durch Ihren gefälligen Aufsatz noch heller und entschiedener ward. Mit Zelter, der Ihnen wahrhaft ergeben ist, verfehlte ich nicht die Angelegenheit ferner durchzusprechen und so glaube ich mich denn im Stande, darüber etwas Behufiges zu sagen; doch würde ich dieses niemals öffentlich thun, ohne den Aufsatz vorher mitgetheilt und Ihre Bemerkungen mir erbeten zu haben. Daß Sie in der jenaischen Bibliotheks-Angelegenheit mir fernerhin beystehen wollen, erkenne ich mit aufrichtigem Dank, und nehme mir die Freyheit, sobald ich wieder an's Geschäft gehe, das Nähere zu vermelden.

Auf die Rückkunft der Fräulein v. Pogwisch freue ich mich im vielfachen Sinne, besonders aber, weil ich hoffe zu vernehmen, wie das gute Kind sich in und an Ihren Arbeiten entzückt hat. In ihren ersten Briefen ist schon eine Andeutung davon. Und so wie ich denn von meiner Seite die treuste fortwährende

Theilnahme versichern darf, so wünsche und hoffe das Gleiche von den Ihrigen. Mögen wechselseitige Zeugnisse dieses glückliche Verhältniß immerfort beleben.

161.

An A. W. Kirms.

Wollten Sie, mein Werthester, das Manuscript der Campagne durch Übersendung zurückschicken, weil ich es noch einmal übersehen möchte, eh ich den Anfang an Frommann absende. Heute oder morgen Abend wäre mir erfreulich Sie zu sehen.

Bey dieser Gelegenheit bemerke: daß ich die Bemühung um gedachtes Mspt. und den Druck desselben, so wie die Beyträge zu Kunst und Alterthum, Ostern besonders zu honoriren im Stande bin. Gutes und Schönes mit uns!

Freulichst

W. d. 6. Dec. 1821. Goethe.

162.

An A. W. Kirms.

Mögen Sie wohl, mein Werthester, mir zu Liebe beykommende Blätter nochmals durchsehen, es kommt uns bey der Revision wieder zu Gute, besonders aber wünsch ich's wegen einiger eingeschalteten Stellen, die ich Ihrer Prüfung empfehlen möchte.

In Hoffnung baldigen Wiedersehens.

Weimar den 9. December 1821. G.

1462.

An G. A. Berge und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgebohren

berichte nicht anzuzeigen, daß unter dem heutigen Datum zwey Assignationen ausgestellt:

1) An Herrn Obrist und Landrath Freyherrn v. Lyncker in Jena zu . . . . 200 rth. »

2) An Herrn Rath und Ober-Collecteur Lucanus in Weimar zu . . . . . 400 rth.

Sächsisch 600 rth.

Welche Sie bey Vorzeigung gefällig zu honoriren und der von Cottaischen Buchhandlung in Stuttgart » anzuschreiben belieben werden.

Der ich mich bey dem eintretenden Wechsel des Jahres abermals zum wohlwollenden Andenken bestens empfehle.

Weimar den 11. December 1821. »

1463.

An J. A. H. N. v. Lyncker.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgebohren

berichte nicht auf die gegen Weihnachten schuldigst entgegen 200 rth. Sächsisch einer Assignation an die Herren Berge und Comp. hierbey zu übersenden, mit dem Vermelden, daß der Avisbrief deshalb nach Leip- » zig abgegangen. Indem ich mir nun hierüber eine

Quittung erbitte, fühle mich gedrungen zu erklären, daß ich auf die Interessen, so lange unserem guten Knebel die Besoldung gestundet ist, Verzicht leiste und Ew. Hochwohlgeboren für vielfache Bemühung und den darum Antheil an unserem traulichen Freund den schönsten Dank abstatte.

Möge Ihnen und Ihrer theuren Frau Gemahlin in dem nächsten Jahr alles Gute begegnen und Sie beiderseits ferner auch mit ein wohlwollendes Andenken erhalten.

Weimar den 11. December 1821.

163.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, nach Durchgehung beider Pagen, mir gefällig einen dieser Abende bezeichnen, wo wir uns über Natur und Kunst wieder besprechen können.

Mit den treuesten Wünschen

Weimar den 12. December 1821. G.

164.

An J. J. C. N. v. Voigts.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

vermisse nicht sogleich zu bemerken, daß mit der gestrigen Post ein Schreiben an Sie abgegangen, enthaltend eine Assignation an die hiesige Kasse auf

[illegible] [illegible] [illegible] Sachsen [illegible] auch den Avisbrief sogleich nach Leipzig gesendet werden. Da jene Assignation auf Ostern lautet, so haben Sie die Güte, solche an Herrn Reich zu indossiren. Zahlung wird gleich erfolgen. Auch wiederhole hier im gedachten Schreiben meine Verpflichtung auf die Interessen, für unseres Freundes Bequemlichkeit, weswegen mir denn meine Verschreibung zurückerbittend, mich höchst dankbar und hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 13. December 1825.

167.

An C. J. H. Zimmermann.

Ew. Wohlgeboren

schicken beigehend überhaupt die beiden letzten Revisionsbogen sowie auch Manuscript zum Umschlag, welchen Sie beliebig, wie es sich am besten schicken will, abdrucken lassen. Zugleich vermelde, daß wir den Druck eines neuen Bandes aus meinem Leben angekündigt anfangen können; es würde seyn der zweyten Abtheilung fünfter Theil. Ein rascher Druck wäre zu wünschen, da Manuscript und beschleunigter Revision nichts hindern.

Kreuzbrunn folgt mit dem schönsten Dank zurück, es ist gewiß in seiner Art ein vortreffliches Werk; auch liegt bei Manuscript vom Kunst und Alterthum bey.

Heitere Feyertage und ein frohes neues Jahr herzlich anwünſchend und mich zu wohlwollendem Andenken beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 14. December 1821. J. W. v. Goethe.

168.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

behellige abermals mit dem Erſuchen, an Herrn Univerſitäts-Proclamator Weigel in Leipzig für Rechnung der v. Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart gegen eine unter dem heutigen Datum von mir ausgeſtellte Aſſignation die Summe von

einhundert Thalern Sächſiſch

gefällig auszahlen zu laſſen.

Hochachtungsvoll ergebenſt.

Weimar den 17. December 1821.

169.

An Johann Auguſt Gottlieb Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke für die abermalige geneigte Beſorgung der für Jena beſtellten Bücher; es ſcheint freylich, daß dieſe Werke gerade zu den jetzigen Studien beſonders nöthig

sind. Ich lege eine Assignation auf 100 Thaler bey, damit Sie den Betrag der 43 Thaler 18 Groschen davon abnehmen, worüber mir besondere Quittung auf die jenaische akademische Bibliothek gestellt erbitte, und das Übrige für meine Rechnung in Casse behalten.

Wegen der zweyten Anzeige derjenigen Kunstwerke, die Ihnen in Commission gegeben sind, thue folgenden Vorschlag: der Catalog liegt hier bey, ich ersuche Sie, die vorgestrichenen Blätter mir zu übersenden. Da ich mehrere schon besitze, so wünsch ich sie mit meinen Abdrücken zu vergleichen, würde auf alle Fälle einiges behalten und das Übrige sogleich postfrey zurücksenden.

Für die Nachrichten, wie es mit den Preisen der Kupfer an mehreren Orten stehe, danke zum allerschönsten und gestehe bey dieser Gelegenheit, daß ein Liebhaber, der in früheren Jahren angefangen hätte, jederzeit die nicht gesuchten Blätter zu kaufen, nach und nach um sehr leidlichen Preis zu einer trefflichen Sammlung hätte kommen können; wie ich denn durch Ihre Vermittelung in den letzten Jahren vorzügliche französische Blätter um geringes Geld erhalten habe.

Erlauben Sie noch eine Anfrage: Was müßte man wohl zahlen, wenn man die Preise der Tinius'schen Bücher-Auction wollte communicirt erhalten? Sie brauchten nicht gerade an den Rand des Catalogs geschrieben zu seyn; Nummern, und Preise daneben, wären hinreichend. Der Bücherfreund würde dadurch unterrichtet, wie die Preise in der Gegenwart stehen, und

bey abermaligem Vorkommen ſich darnach zu richten wiſſen, welches dem Verkäufer gleichfalls zu Gute käme.

Weimar den 17. December 1821.

170.

An J. H. W. Tiſchbein.

Aus beyliegenden vorläufigen Druckbogen erſehen Sie, mein Theuerſter, daß ich mich dieſen Sommer viel mit Ihnen beſchäftigt. Es geſchah in Marienbad, wo ich viel allein war und mir die vor kurzem an Sie zurückgeſendeten Zeichnungen im Sinne ſchwebten. Da ward ich vom Geiſte getrieben, meine Reime mit Proſa zu commentiren, wie ich vorher Ihre Zeichnungen mit Strophen begleitete. Möge das daraus Entſtandene Ihnen Freude machen und Sie von meinem fortdauernden Antheil überzeugen.

Sobald ich nun nach Hauſe kam, ward noch eine andere hiermit verwandte Anſtalt getroffen. Ich brachte nämlich alles was von Ihrer Hand, zwar in meinen Mappen wohl aufgehoben, aber doch zerſtreut lag, dem Format gemäß zuſammen und habe nun drey Porteſeuilles, ſämmtlich Tiſchbeiniana, zu meiner und der Freunde anmuthiger Erinnerung und Aufregung, vor mir liegen. Das kleinſte enthält auf bräunlichen Großquartblättern alles, was in Octav, Quart und Kleinfolio ſich vorfand. Das zweyte größeres Folio, das dritte noch größere Blätter.

Vom ersten liegt der Catalog bey, und ich darf wohl hoffen, daß Sie, mit der guten Ordnung und Aufbewahrung zufrieden, noch einiges dazu spenden werden, welches überhaupt Ihrem freundschaftlichen Künstlerherzen überlassen bleibe; doch mit dem zugefügten besondern Wunsch: ob Sie nicht Nr. 1 der Abtheilung IV. den Reisenden im weißen Mantel, auf dem Obelisk ausgestreckt, in einer zwar flüchtigen aber hinreichenden Zeichnung mittheilen wollten? Die hier angeführte ist kaum größer als ein Kartenblatt, nur wenig Feder- und Pinselzüge, dem geübtesten Schauer kaum lesbar; Quer-Kleinfolio wäre an dieser Stelle das passendste Format. Verzeihung diesem Wunsche! Ein solches Blatt würde der Hauptschmuck der Sammlung werden.

Mögen Sie mir ferner auch einiges mittheilen, was ich auf Verlangen sogleich zurücksende, so gäbe das eine gewisse Vollständigkeit des Anschauens vergangener Zeiten, die sich uns beiden, wenn ich mich zu meinem zweyten Aufenthalt in Rom wende, zum anmuthigen Denkmal früherer Zeiten heraufbauen dürfte.

Mit den treulichsten Wünschen und den schönsten Grüßen an die lieben Ihrigen empfehle ich mich zu fortdauerndem freundschaftlichen Andenken.

treulichst

Weimar den | 29. | December 1821. J. W. v. Goethe.

Ich habe ſchon zu lange gezaudert,
Es fehlt mir hie und da.

Scapin
(deigt auf einen Tritt mit Stufen, der vor dem Repoſitorium ſteht).

Rhabarbar! iſt zur Hälfte leer.

Doctor
(am Schreibtiſch).

Wohl.

Scapin.

Der Lebensbalſam!
Faſt ganz und gar verbraucht.

Doctor.

Ich glaub' es wohl,
Er will der ganzen Welt faſt ausgehn.

Scapin.

Präparirte Perlen! — Wie?
Die ganze Büchſe voll!
Ich weiß nicht was ich ſagen ſoll.
Ihr wißt ja ſonſt recht wohl zu ſparen,
Verſchwendet ihr ſo die köſtlichſte der Waaren?

Doctor.

Gar recht! Du haſt dich nicht geirrt!
Ja wohl bin ich ein guter Wirth,
Es jammerte mich ſtets die Perlen klein zu mahlen:
Für dießmal ſind es Auſterſchalen.

Scapin.

Königlich Elixir! —
Wie roth, wie ſchön glänzt dieſe volle Flaſche!
Mein guter Herr, erlaubt mir daß ich naſche;
Vielleicht errett' ich mich von aller meiner Pein.

171.

An Carl Wilhelm v. Humboldt.

Zaudern darf ich nicht, verehrter Freund, für die liebwerthe Sendung zu danken; sie hat mir und dem wackern Riemer große Freude gemacht; mußten wir doch Ihr treffliches Heft übereinstimmend finden mit unserer Überzeugung, frisch aufklärend und weiter deutend, alles anregend was dem Sprechenden, das heißt: dem verständig vernünftigen Menschen nur Bedeutendes im Innern angehören mag und was sollte nicht noch alles davon zu rühmen seyn. Lassen Sie mich nur noch Folgendes herausheben: indem Sie die Sprache als Hülfsmittel gar trefflich anpreisen, geben Sie uns ferner zu bedenken, daß die Sprache, wenn sie auf einen gewissen Punct gelangt, unveränderlich sey und von ihren anerkannten Mängeln nicht befreyt werden könne; demohngeachtet aber in und aus sich selbst alles Menschliche, vom Tiefsten bis zum Höchsten, aussprechen, ausdrücken, bestimmen und erweitern könne und müsse.

Hierdurch haben Sie mir, mein Theuerster, einen Spiegel vorgehalten, worin ich am Ende meiner Laufbahn erkennen kann, was ich als Dichter und Schriftsteller geleistet habe und was ich hätte leisten sollen.

Hier sey geschlossen, damit wir uns nicht in die Fluth wagen, die uns zu verschlingen droht. Bleiben Sie meiner aufrichtigsten Anhänglichkeit versichert

und erhalten mir zugleich mit Ihrer Frau Gemahlin ein stetiges Andenken.

treulichst

Weimar den 24. December 1821. Goethe.

172.

An C. F. A. v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

sende den mitgetheilten Probedruck dankbarlichst zurück, nach Rücksprache mit Hofrath Meyer das gestern Geäußerte wiederholend. Es ist zu wünschen, daß der geschickte Künstler, der die Ähnlichkeit vorzüglich zu treffen das Glück hatte, seine Arbeit an der größern Medaille nochmals prüfe, den Haaren etwas mehr Ausführung und Bedeutung gebe, sodann auch die wenige Draperie, mit dem Knopf auf der Schulter befestigt, anbringe; es wird sodann ein höchst erfreuliches und bedeutendes Kunstwerk seyn.

Mich zu wohlwollendem Andenken bestens empfehlend.

Weimar den 24. December 1821.

173.

An J. A. C. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für gefällige Besorgung den schönsten Dank abstattend vermelde daß die Kupfer wohl angekommen sind; ich

werde nach baldiger Durchsicht das mir Entbehrliche nächstens zurücksenden. Wegen des vierten Auctions-Catalogs habe bisher zu melden gezaudert, weil ich darin gar wenig fand, was meinen Zwecken dienlich wäre und meinen Entschluß bis zu neuer Durchsicht aufschob; nun will ich aber nicht säumen einiges Angezeichnete hier einzuschalten.

124. Correggio
125. „
1358. Breenbergh.
1829. Lefevre.
1836. Grimaldi.

Wobey ich denn zu eröffnen habe, daß meine Sammlung den eigentlichen Absichten bald genugsam entspricht und es einige Überlegung kosten wird, inwiefern man den Plan ausdehnen wolle.

Da ich von der Absendung der Bücher nach Jena in meinem vorigen Schreiben nichts gemeldet, auch Ew. Wohlgeboren derselben keiner Erwähnung thun, so wollte hiebey bemerken, daß wenn sie noch nicht abgesendet sind, sie mit dem Postwagen unmittelbar an die jenaische akademische Bibliothek zu überschicken wären.

Der ich mit vorzüglicher Hochachtung mich angelegentlichst empfehle.

Weimar den 27. December 1821.

171.

An C. A. G. Brommann.

Ew. Wohlgeboren

für die baldige Sendung der 6 Exemplare Kunst und Alterthum III, 3 den schönsten Dank abstattend und zugleich den Umschlag, an welchem nichts zu erinnern, remittirend sende abermals Manuscript zur Biographie von Bl. 31—56 incl.; das Nächstfolgende ist gleichfalls bereit.

Ferner folgt auch nächstens Manuscript zur Naturwissenschaft, es wird mir sehr angenehm seyn, wenn wir auch dieses Heft bald gefördert sehen.

Möge zum neuen Jahre Ihnen alles wohl gelingen und Sie mit den theuren Ihrigen meiner mit Neigung gedenken.

ergebenst

Weimar den 29. December 1821. J. W. v. Goethe.

172.

An C. G. Schubarth.

[Concept.] [29. December 1821.]

Die Anzeige, mein Theuerster, daß Sie Hoffnung zur Anstellung haben, war mir höchst erfreulich, wünsche bald Bestätigung des völligen Gelingens. Sie haben sich auf ein entschiedenes Geschäft vorbereitet, greifen Sie an was es auch sey, auf Ihrem ihrigen Wege können Sie sich nichts zu Dank machen;

in einer bürgerlichen Laufbahn werden Sie schon zufrieden seyn, wenn es nur andern recht ist.

Ihre Arbeiten haben mir jederzeit Antheil abgewonnen, und das werden sie gewiß auch künftig, geben Sie sich dabey zufrieden, es soll das ja kein Lob seyn.

Von allem was Sie vermissen und aufopfern werden Sie gewiß den großen Vortheil nie aus den Augen lassen, Herrn Staatsrath Schultz so nahe gewonnen zu seyn. Sie werden täglich mehr die Vorzüge dieses außerordentlichen Mannes einsehen, mögen wir ihn lange behalten. Leben Sie wohl, schreiben und senden Sie von Zeit zu Zeit.

Weimar den 27. December 1821.

176.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgebern

erhalten hierbey einiges zurück:

10. Graff A., Kopf			8 gr.
21. Barriere T., 22 Blatt	4 rth.	—	„
Costiglione B., 5 Blatt	—	16	„
S. Bartoli. Geburt der Maria	—	20	„
		5 rth.	20 gr.

welche aus meiner Rechnung zu streichen bitte. Leid war es mir, das Werk von Barriere durch Aufstich so

ganz entſtellt zu ſehen, weil ich es gar gerne beſeſſen hätte. Sollte wieder einmal ein guter Abdruck vorkommen, ſo werden Sie gefällig meiner gedenken.

Bey dem Wechſel des Jahres Ihnen und den Ihrigen alles Gute wünſchend.

Weimar den 30. December 1821.

177.

An H. C. A. Eichſtädt.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

auch nur in kleineren Dingen gefällig zu ſeyn iſt mir immer ſehr angenehm; deshalb auch wegen der Bücher ſogleich Anordnung ergangen, auch die nöthigen Verordnungen, die Deputater betreffend, ſogleich erlaſſen worden.

Indem ich nun zu dem eintretenden Jahreswechſel das Beſte wünſche, ſo erſuche Dieſelben gleichfalls um eine geringe Gefälligkeit, mir nämlich zu aſſiſtiren in Regulirung des Bibliotheks-Geſchäftes, in welchem bey unabläſſigem Betreiben eines ordnungsgemäßen Ganges die Untergeordneten freylich zu ſecundiren habe. Es wird mir daher zu beſonderm Vergnügen gereichen, wenn Sie beygehenden Zettel zu berichtigen geneigt wären.

Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 31. December 1821.

178.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen, wie ſchon ſeit ſo manchen Jahren, auch heute den Ausdruck einer treuen Anhänglichkeit und dankbarſter Gefühle. Möge mir, wie in dieſen letzten Tagen, die Nachricht immer werden, daß körperliche Übel ſich vermindern und entfernen, damit Höchſt Denenſelben bey freyem Geiſte ſo manches Wohlunternommene glücklich gelinge und ſo vieles Geleiſtete freudig genoſſen werde, daran denn auch mir in Huld, Gnade und Nachſicht fernerhin ein wünſchenswerther Antheil gegönnt ſey! —

Möge beykommendes Heft einiges enthalten, was Vergnügen machen und der mir ſo reichlich verliehenen Muße nicht unwerth ſcheinen dürfte.

Weimar den 1. Januar 1822.

179.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben an dem heutigen Tage die aufrichtige Verſicherung, daß ich dießmal in's neue Jahr weit freudiger eintrete als in die vorigen, indem ich hoffen darf, öfter von einer mir ſo verehrlichen Gegenwart beglückt zu werden. Schon ſind abermals merkwürdige Sendungen bey mir eingelaufen, welche durch Höchſt Ihro Theil-

nahme erſt den wahren Werth für mich erhalten können. Je öfter ich im Fortſchreiten dieſer Tage das Glück haben kann, Ew. Königliche Hoheit einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit zu verſichern, deſto belebter müſſen ſie werden und neue Thätigkeit auffordern.

Weimar den 1. Januar 1822.

180.

An Sophie Caroline v. Hopffgarten, geb. v. Fritſch. [Concept.]

Ew. Gnaden

meine herzlichen Wünſche zum neuen Jahr für unſere lieben Fürſtenkinder und für Sie ſelbſt darzulegen ſteh ich eben im Begriff, als mir die Nachricht kommt, daß gerade zu dieſer Epoche auch ein friſcher Anfang im Zeichnen gemacht wird, mit welchem es ganz ernſtlich gemeint iſt. Nun freut es mich gar ſehr, auch hiezu etwas beytragen zu können, indem gerade ſolche Blätter vorhanden ſind, die ich zu dieſem Zweck ſehr gerne abtrete und widme und auf das allerangelegentlichſte mich ſogleich empfehle. Mögen Ew. Gnaden und die ſämmtliche Umgebung unſerer lieben jungen Herrſchaften recht froh und fröhlich dem Frühjahr entgegen gehen und ich auch gelegentlich unſern Kaiſerlich-Königlichen Hoheiten in der Entfernung empfohlen werden. Perſönliche Wiederholung meiner treuen Ergebenheit darf ich wohl zunächſt hoffen.

Weimar den 1. Januar 1822.

181.

An F. W. Riemer.

Es thut mir ſehr leid, mein Theuerſter, Sie unwohl zu wiſſen und Ihren Beſuch zu entbehren; ſobald Sie ſich wieder auswagen dürfen, ſo laſſen Sie mir es melden, da ich denn zur beſtimmten Stunde den Wagen ſende. Zugleich erhalten Sie eine Portion Manuſcript, die Sie, weil es damit Zeit hat, gelegentlich durchſehen.

Baldigſte Wiederherſtellung wünſchend und hoffend.

treulichſt

Weimar den 2. Januar 1822. G.

182.

An Chriſtian Wilhelm Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

höchſt werthe Theilnahme an unſerem jenaiſchen Bibliotheksgeſchäft ermuthigt mich, die eingegangenen Tagebücher der dortigen Angeſtellten Ihnen vorzulegen. Profeſſor Güldenapfel und Schreiber Compter datiren nach der neuen Epoche, und alſo vom November bis zum November, Doctor Weller von Januar bis Ende des Jahres.

Möchte die Umſtändlichkeit dieſer Diarien Ihnen auffallen, ſo geht doch daraus der gute Wille hervor, dieſer Neben-Arbeit ſich eifrig zu widmen, und es läßt ſich erwarten, daß nach und nach dieſe Einrichtung

in's Gleiche kommen werde, nur hat man die Comptoiriſchen Wetterbeobachtungen aus dem Tagebuche entfernt und ihm Exemplare der meteorologiſchen Tabellen zum Ausfüllen mitgetheilt. Im Ganzen kann man ſich des Vorſchreitens des Geſchäfts immer freuen, beſonders da die Benutzung ununterbrochen und zwar viel lebhafter als ſonſt vor ſich geht.

Ferneren geneigten Antheil erbittend und fortdauernd geſtärkte Geſundheit anwünſchend habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 2. Januar 1822.

183.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

gnädige Aufmunterung hat mir ſo oft die beſten Vortheile verſchafft, wie ſoll ich mich nun der dießmaligen erwehren, da ich ſchon ſelbſt große Luſt empfinde, die fremden Geſchöpfe zu ſehen. Da ich mich aber bisher in meinem Kloſterleben ſo glücklich durch den Winter gebracht habe, ſo fürchte ich jede Ausnahme, beſonders wenn von kalten und feuchten Localitäten die Rede iſt. Mußte ich mich doch an ſo viele Entbehrungen gewöhnen und das erzählungsweiſe von andern vernehmen, was man gerne ſelbſt genöſſe, und liegt nicht ſchon darin das höchſte Entbehren, Ew. Königlichen Hoheit perſönliche Gegenwart zu vermiſſen!

Doctor.

Laß ſie nur ſtehen! Laß ſie ſein!
Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.
Die Kraft des Elixirs iſt aller Welt bekannt;
Von ſeiner Wirkung königlich genannt;
Es ſchlägt gewaltig durch und läßt euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübſch in einer Reihe fort.
Was ſoll das ſein? Du biſt bald hier bald dort!

(Es klopft.)

Doctor.

Mich dünkt es pocht.

Scapin.

Ich hab' es auch vernommen.

Doctor.

Der Abend iſt ſchon nicht mehr weit.
Geh hin und ſieh; es iſt ſonſt nicht die Zeit,
Wo Patienten kommen.

(Scapin ab. Der Doctor beſchäftigt ſich während des Ritornells mit dieſem und jenem.)

Scapin (kommt zurück).

Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen,
Wie ich keines lang geſehn.
Wie ein Schäfchen, wie ein Täubchen!
Jung, beſcheiden, ſanft und ſchön.

Doctor.

Führ' herein das junge Weibchen;
Mich verlanget ſie zu ſehn.

Der Herzogin v. Devonſhire Sorgfalt, uns mit den gegenwärtigen Anſichten des Virgiliſchen Schauplatzes bekannt zu machen, iſt alles Dankes werth, wenn auch die Hand der Zeit faſt jede Spur damaliger Herrlichkeit ausgelöſcht hat. Die trefflichen Kupfer ſind leider die letzte Arbeit unſeres wackren Gmelins.

Dem neuen Vulkan im Monde werde ſogleich nachſpüren. So eben laſſe zu Meyers vortrefflicher Mondcharte die Namen der ſämmtlichen Flecken beyſchreiben, wodurch denn die Örtlichkeit ſchnell ausgemittelt werden kann.

Anbey folgen zu einiger Unterhaltung die Tagebücher der bey der jenaiſchen Bibliothek Angeſtellten. Güldenapfel und Compter datiren nach der neuen Epoche, vom November zum November, Doctor Weller vom Januar, als der Zeit ſeiner Anſtellung, bis Ende des Jahrs. Sollte die Umſtändlichkeit dieſer Diarien einigermaßen auffallen, ſo geht doch daraus der gute Wille hervor, auch dieſer Arbeit ſich eifrig zu widmen. Schon ſind die Compteriſchen Wetterbeobachtungen aus dem neueren Tagebuche entfernt und ihm Exemplare der meteorologiſchen Tabellen zum Ausfüllen mitgetheilt worden. Übrigens liegt in dieſen und in den vorhergehenden Bänden der Stoff zu einer künftigen Geſchichte der Reſtauration, die alsdann leicht auszuziehen und zu redigiren ſeyn wird. Im Ganzen kann man ſich des Vorſchreitens des Geſchäfts erfreuen.

um ſo mehr als die Benutzung, und zwar viel lebhafter als ſonſt, vor ſich geht; dabey wird bemerklich, daß eine öffentliche Bibliothek mehr als vor Zeiten nöthig wird, wo noch die großen Privatbibliotheken beſtanden, welche ſich nach und nach zerſtreuen, ohne daß dagegen neuere entſtünden. Noch zwey Jahre und ſo wird die Hauptſache gethan ſeyn; haben Höchſt Dieſelben die Gnade, uns von Zeit zu Zeit einige Subſidien zuzuwenden.

Wegen des durchſägten, wunderbar genug wieder geheilten Baumſtamms eröffne nächſtens meine Gedanken, ich hab ihn auf ein Bildhauer-Drehgeſtelle geſetzt, wo man das wunderliche Phänomen bequem beobachten kann.

Weimar den 3. Januar 1822.

184.

An F. W. Riemer.

Nach Ihrem beiderſeitigen Befinden mich erkundigend überſende einige Blätter von unſerm geiſtreichen, muthigen, raſtloſen Schubarth, dem ich bald irgend eine Anſtellung wünſche, damit er ſich nicht immerfort ſelbſt aufreibe.

In Hoffnung baldigen Begegnens.

Weimar den 3. Januar 1822. G.

185.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ſende mit vielem Dank und mit den beſten Wünſchen zum neuen Jahr die mitgetheilten Papiere zurück, mit dem Erſuchen, mir die Nummer 353: merkwürdige Cryſtalliſation des Quarzes (babyloniſcher Thurm genannt) aus Devonſhire zu überſenden; ich habe etwas Ähnliches in der Schweiz geſehen. Bey'm Zurückſchicken lege Ihren angeſäuerten meteoriſchen Cubus wieder bey.

Auch in dem laufenden Jahre glückliche Vermehrung wünſchend

ergebenſt

Weimar den 5. Januar 1822. J. W. v. Goethe.

186.

An C. F. Zelter.

Hiebey erhältſt du, mein Theuerſter, die Abſchrift des frommen Kayſers. Dieſes Werk wird dir, wenn du es wieder durchſiehſt, gewiß viel Freude machen. Fräulein Ulrike wird uns nun bald wieder genugſam erzählen, und die Luſt Berlin zu beſuchen in Ottilien friſch aufwecken. Leider daß ich auf dieſe Freuden Verzicht thun müſſen.

Das Hamburger Rindfleiſch iſt glücklich angekommen; die laue Witterung läßt freylich den Transport

der Fiſche nicht zu. Mit dem Deſſertwein wollen wir es anſtehen laſſen, bis man vor der Kälte ganz ſicher iſt, und alsdann könnte man von Hamburg aus für etwa 20 rh. Sächſiſch verſchiedene Sorten unmittelbar wohlgepackt anher ſenden. Indeſſen würden ein halb- dutzend Gänſebrüſte willkommen ſeyn. Mit dem Transport der Hummers wollen wir es nicht wagen, es iſt nicht leicht einer hergekommen, der nicht etwas Beygeſchmack gehabt hätte.

Wegen der Kupfer, dächt ich, machten wir es alſo: du ſendeſt ſie mir wohlgepackt und unfrankirt, ich wähle mir etwas aus und ſchicke das Übrige frankirt zurück mit beygelegten guten Blättern aus meinen Dubletten. Die vier Platten nach den Rafaelſchen Logen ſendeſt du nicht mit.

Nächſtens folgt auch ein Kunſt und Alterthum, dem ich gute Aufnahme wünſche. Laß von Zeit zu Zeit etwas hören, damit man nicht ſich zu ſehr entferne.

treulichſt

Weimar den 5. Januar 1822. G.

187.

An Eſperance Sylveſtre.

[Concept.]

Der merkwürdigſte Contraſt findet ſich nun in meiner Handſchrift-Sammlung. Durch Ihre Gunſt, theuerſte Freundin, eine Frauen-Feder, deren coloſſale

Buchſtaben in's Gränzenloſe laufen und dagegen zierliche, zarte, gar anſtändig-geſittete Zeilen von der Geberin. Dankbarer Anerkennung iſt nicht vergeſſen. Und ſo wäre der Buchſtabe S doppelt bereichert. Habe ich das Vergnügen, Sie bey mir zu begrüßen, lege denſelben vor. Möge es recht bald geſchehen und Sie meiner Hochachtung und Neigung verſichert bleiben. Wie ich mich denn einem wohlwollenden Andenken zum allerbeſten empfehle.

Weimar den 6. Januar 1822.

188.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

rubi germanici haben mich in den kürzeſten Tagen gar ſehr erfreut; zwar wird zu Betrachtung ſo zarter Unterſchiede ein geübteres Auge verlangt als das meinige ſeyn kann, aber wenn auch die Gentianen ſich entſchiedener für mich von einander ſonderten, ſo ſoll doch die am Wechſel der Geſtalten ſich erfreuende Gottheit auch in dieſen zarteſten Manifeſtationen höchlich verehrt ſeyn.

Der ich immer zu vernehmen wünſche daß alles Ihr Unternehmen zum beſten gedeihe und mich zum wohlwollenden Andenken ſchönſtens empfehle.

gehorſamſt

Weimar den 6. Januar 1822. J. W. v. Goethe.

189.

An Johann Wilhelm Eduard d'Alton.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

vergönnen, daß ich nur mit wenig Worten melde, wie ſehr ich ſowohl als meine hieſigen Freunde durch Ihre Sendung überraſcht und ergötzt worden. Sie kommt gerade zu gelegener Zeit, indem ich dieſelbe ſogleich ſtudiren und in dem nächſten morphologiſchen Heft ihrer dankbar und umſtändlich erwähnen kann.

Für ein Exemplar des engliſchen Porträts werde Sorge tragen; inwiefern Ihr Wunſch bey Herrn Kolbes Ankunft ſich erfüllen läßt, wird Tag und Stunde lehren. Der Augenblick iſt ſehr überdrängt und das Alter wird nicht von dem Fehler geheilt, über Kraft zu unternehmen, den es ſchwerer als die Jugend zu büßen hat.

Bleiben Sie meines Danks, Antheils und Bewunderns verſichert und unterhalten mir fortdauernd ein ſo theures Wohlwollen.

Weimar den 7. Januar 1822.

190.

An Bernhard Dumont.

[Concept.]

Da ich geneigt bin, die Nummer 641 der Frankfurter 61. Lotterie von Ew. Wohlgeboren anzunehmen,

ſo erſuche Sie, mir das Originalloos auf alle Claſſen gültig zu ſenden. Die Geſammt-Einlage von 90 Gulden ſoll nach dem Empfang durch den hieſigen Banquier Herrn Ullmann berichtigt werden.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 7. Januar 1822.

191.

An Ettinger.

[Concept.] [7. Januar 1822.]

Ew. Wohlgeboren

geſtrigen Antrag und das dabey Beſprochene näher bedenkend finde doch gerathener, jenes Heft nicht abdrucken zu laſſen, denn der Fall hat immer etwas Problematiſches, und warum ſollte man ſich wegen einer Kleinigkeit möglichen Reclamationen ausſetzen. Ich bin überzeugt, daß bey genauer Betrachtung Sie mit mir einſtimmen werden.

Der ich übrigens das Beſte wünſche, mich geneigtem Andenken empfehle und mit Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 6. Januar 1822.

192.

An F. W. Riemer.

Wenn Beykommendes Mittwoch früh wieder bey mir einlangt, ſo wird es mit den Boten oder der

Poſt wieder abgehen können. Dießmal ſcheinen die Herren Jenenſer nicht zu zaudern.

Das Beſte wünſchend.

Den 7. Januar 1822. G.

193.

An C. L. v. Knebel.

Möge beykommendes Heft dir einige Unterhaltung gewähren und was vorläufig über Lukrez geſagt worden, deiner Zuſtimmung nicht entbehren. Gar ſehr wünſche, daß mir die ausgeſprochenen Vorſätze gelingen mögen, wozu du nicht wenig beytragen kannſt, auf das Beſte hindeutend, was über ſein Leben und über ſein Gedicht geſchrieben iſt. Mündliche Unterhaltung würde dazu das Vorzüglichſte ſeyn; ſobald ich mich aus dem Augenblick gerettet habe, beſorg ich ein Schema, worüber ſich alsdann bequemer conferiren läßt.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen.

treulichſt

Weimar den 9. Januar 1822. G.

194.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Theuerſter, dieſe Blätter durchſehen und mich einen dieſer Abende beſuchen, ſo wird es mir viel Vergnügen ſeyn. Der Wagen ſteht auf Verlangen her und hin zu Dienſten.

Weimar den 9. Januar 1822. G.

195.

An J. H. Meyer.

Wollen Sie, mein Wertheſter, erlauben, daß mein Wagen Sie um 4 Uhr abholt, da ich denn wünſche daß Sie das Werk des van Brée mitbrächten; es war dieſe Tage der Wunſch eines Freundes, ſolches einmal anzuſehen.

Den 10. Januar 1822. G.

196.

An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende das ſo eben erhaltene Paquet von Bremen mit dem Erſuchen, mir gelegentlich Ihre Gedanken über das Unternehmen ſelbſt zu eröffnen, nicht weniger, was Sie beyzutragen Willens ſind. Ich ſelbſt werde ſchwerlich dabey irgend etwas thun können, indem ich mich ſchon von gar zu vielen Seiten gedrängt finde.

Über eine wunderliche Münze, die ich beylege, werden Sie mich wohl belehren können, es iſt mir dergleichen nie zu Geſicht gekommen; ſie deutet wohl auf einen chriſtlichen Orient.

Für die neuliche Eröffnung, auf die ich noch nichts erwiderte, danke zum ſchönſten. In der großen deutſchen Nationalverſammlung thut man wohl, wenn

man ſeine Meinung geſagt hat, andern auch den Ausdruck der ihrigen zu gönnen.

Mögen Sie mir zugleich einige Nachricht geben von dem, was Sie gegenwärtig beſchäftigt, ſo werd ich ſie aufrichtig theilnehmend empfangen.

Weimar den 12. Januar 1822.

197.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

den eingegangenen Mylius'ſchen Brief dankbarlichſt zurückſendend finde mich höchſt verpflichtet, daß Sie die Stücke von Kunſt und Alterthum nach Mailand mittheilen wollen. Ich habe Manzoni gegen Italiäner und Engländer treulich vertheidigt, und er iſt gerade ein Naturell und Talent, welches dergleichen bedarf. Er geht ruhig ſeinen Weg und ich wüßte ihn kaum polemiſch zu denken. Das neuere Gedicht iſt völlig in ſeiner individuellen Art; er bleibt ſich durchaus ganz gleich, und vortrefflich.

Ein auf wenige Data berechnetes Verhältniß von Jena zu Tepl lege bey. Nächſtens wird ſich's reiner ausarbeiten laſſen, da die geiſtlichen Herren ihre ſehr ſorgfältig geführten Tabellen auf die Monate Juli, Auguſt, September eingeſchickt.

Mit der ſchleſiſch-vaterländiſchen Geſellſchaft, wo Brandes als Mitglied der phyſikaliſchen Section von

Scapin.

Nur herein, mein Turteltäubchen!
Sie muß nicht von weitem ſtehn.

Doctor.

Nur herein! O wie ſchön!

(Zu Zwei.)

Nur herein! O wie ſchön!
So beſcheiden und ſo ſchön!
Nur herein!
Sie muß nicht von weitem ſtehn.

Scapine.

Ein armes Mädchen,
Vergebt, vergebet!
Ich komm' und flehe
Um Rath und Hülfe
Von Schmerz und Noth.
Ich bin ein Mädchen!
Nennt mich nicht Weibchen,
Ihr macht mich roth.

Doctor.

Mein liebes Kind, ſie muß ſich faſſen;
Tret' ſie getroſt herbei!
Sie darf vor aller Welt ſich frei,
Vor Kaiſer und vor Königen ſich ſehen laſſen.
Was fehlt ihr? Rede ſie! Sie darf ſich mir vertraun.
Wie ſoll man mehr auf äußres Anſehn baun!
Wer ſie nur ſähe, ſollte ſchwören
Sie ſei recht wacker und geſund;
Ich glaub' es ſelbſt, es muß ihr ſchöner Mund
Mich eines andern erſt belehren.

Zeit zu Zeit ſeine Beobachtungen vorträgt, ſetzen wir uns durch Friedrich v. Stein in gleiches Verhältniß.

Brief und Sendung von Wien geben eine angenehme Ausſicht; ich bin voll Verlangen auf den nächſten Transport, auf den Schädel und die braſilianiſchen Producte.

Nächſtens zu ferneren Vorträgen gnädigſte Erlaubniß erbittend

unterthänigſt

Weimar den 13. Januar 1822. J. W. v. Goethe.

198.

An C. G. Carus.

Ew. Wohlgeboren

nur allzukurzer Beſuch hat mir eine tiefe Sehnſucht zurückgelaſſen, ich habe mich die Zeit her gar oft mit Ihnen im Stillen unterhalten und Ihre Reiſe in Gedanken begleitet, überzeugt, daß ſchöne Früchte zu erwarten ſeyen und zwar nicht ſpäte, ſondern unmittelbare, indem Sie, ſammelnd und erwerbend, alſobald zu ordnen wiſſen.

Wir leben in einer eignen Zeit, die wahre Naturanſicht verbreitet ſich zwar immer mehr, das Wunderliche jedoch iſt dabey, daß die Mitarbeiter ſich als Rivale zeigen und wenige recht begreifen, daß, um etwas zu ſeyn, man einem großen Ganzen angehören müſſe.

Die überſendeten zwey Tafeln ſind mir ſehr werth; ich ſehe, daß Sie die Abtheilung in ſechs Schädelknochen mit Nummern bezeichnen und durch hinzugefügte Buchſtaben auf die Übereinſtimmung hindeuten.

Wie traurig, ſchrecklich, ſinneverwirrend iſt gegen dieſen einfachen Vortrag das coloſſale, in gleicher Maaße verunglückte Spiriſche Werk, welches die alte Wahrheit wieder zu Tage bringt, daß man mit fremdem Gute nicht ſo bequem, fruchtbar und glücklich gebahre als mit eignem.

Wenn ich nun ſchon, Ihre Tafeln betrachtend, meine eigene Überzeugung darin zu ſehen glaube, ſo wünſcht ich doch, Sie überſendeten mir gefällig die Worterklärung dazu, damit ich ſicher wiſſe, daß meine Auslegung mit der Ihrigen übereintrifft; ich muß dieſer Angelegenheit in dem vierten Hefte der Morphologie, woran eben jetzt gedruckt wird, nothwendig gedenken, da möcht ich mich denn am liebſten in völliger Übereinſtimmung mit Ihnen ausdrucken.

Wollten Sie ferner auch von dem Werke ſelbſt über das Schalen- und Knochengerüſt kürzlich mittheilen was Sie allenfalls zur Kenntniß des Publicums zu bringen geneigt wären, ſo würde ſolcher Anzeige gern eine ſchickliche Stelle anweiſen.

Bey Gelegenheit der trefflichen Arbeiten d'Altons, deren zweytes Heft, die Pachydermata enthaltend, eben vor mir liegt, werd ich einiges zu äußern haben.

Solche Bemühungen müſſen freylich Bewunderung und Erſtaunen erregen und alles was in uns ſtockt zu Tage bringen.

Schließlich aber bekenne gern, daß es mir ſehr angenehm ſeyn wird, Ihren Aufſatz über die landſchaftlichen Bilder zu leſen. In meiner Kupferſtichſammlung habe dieſem Capitel eine große Breite erlaubt und beſitze ſehr viel erfreulich Belehrendes von der Zeit an, wo die Landſchafts-Mahlerey ſich mit der geſchichtlichen erſt in's Gleichgewicht ſetzte, dann ſich von ihr loslöſ'te, aber noch immer dichteriſch blieb, bis ſie in der neuern Zeit, nach dem Durchgang durch eine gewiſſe Manier, ſich zu wirklichen Anſichten beynahe ausſchließlich herangibt.

Wie ſehr Sie ein Recht haben, über dieſe Gegenſtände zu ſprechen, beweiſen Ihre eigenen Arbeiten, die noch täglich mir und meinem Sohn viel Freude machen, dem ich, als einem Höheluſtigen, das Brockenhaus abtreten mußte.

Von Zeit zu Zeit würde uns eine Sendung dieſer Art ſehr erfreuen, ſie ſollte ungeſäumt zurückkehren; für's Porto iſt dieſſeits geſorgt.

treulich theilnehmend

Weimar den 13. Januar 1822. J. W. v. Goethe.

1180.

An J. G. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey noch etwas Manuscript zur Naturlehre von fol. 21 – 31 incl., es wird nicht ganz zu den drey letzten Bogen hinreichen. Was noch fehlt, kann sogleich nachgesendet werden, so wie wir alsdann noch drey Bogen zur Morphologie brauchen, woran es auch nicht fehlen soll.

Die Schnelligkeit, womit der Druck des Feldzugs vor sich geht, freut mich sehr, und ich hoffe wenigstens bis auf einen gewissen Grad immer bereit zu seyn.

Der ich mich zum besten und angelegentlichsten empfehle.

Weimar den 14. Januar 1822.

1181.

An J. C. M. T. Boisserée.

Ihnen lieben, so erwarteten als erfreulichen Brief beantworte sogleich. Zuvörderst also acceptire die angebotenen Münzen, Herr v. Cotta wird die Gefälligkeit haben, den Betrag zu bezahlen.

Sodann einige Blätter aus Kunst und Alterthum. Dem durch den Verleger verspäteten Büchlein eine hoffentlich nützliche Ankündigung.

Mich freut gar ſehr, daß Sie mit Größerem und Kleinerem, was ich leiſten kann, zufrieden ſind und Theil daran nehmen; bey meiner faſt mönchiſchen Lebensweiſe belebt mich der Gedanke, mit früheren geprüften Freunden übereinſtimmend zu denken und fortzuwirken.

So ſind denn auch freylich die Radirungen nach meinen Skizzen mit Freundes- und Gönneraugen zu betrachten; Ihr Wunſch trifft mit meiner Abſicht überein, dieſe Darſtellungen mit den übrigen Bekenntniſſen zuſammen zu knüpfen, auch läßt ſich erwarten, daß die Behandlung immer reiner und erfreulicher werde.

Daß Sie ſich von dem Mitbeſitzer des ſchönen Landgutes getrennt haben, war mir im Anfange nicht ganz recht; da er uns zuſammenbrachte, ſo war es mir immer ein angenehmer Gedanke, Sie auf dieſe Weiſe vereinigt zu wiſſen. Da Sie jedoch Ihre beiderſeitige Convenienz dabey finden, ſo muß man dieſen irdiſchen Dingen ihren ungeſtörten Lauf laſſen.

Mehr ſag ich nicht und empfehle das nächſte Heft von Kunſt und Alterthum.

treulichſt

Weimar den 15. Januar 1822. G.

Auf ewig hab' ich ſie vertrieben,
Vielköpfige Götter trifft mein Bann,
So Wiſchnu, Gama, Prama, Schiven,
Sogar den Affen Hannemann.

Nun soll am Kil ich mich gefallen,
Hundsköpfige Götter heißen groß.
O! wär ich doch aus meinen Hallen
Auch Ihs und Christ los.

201.

An G. K. v. Knebel.

[16. Januar 1822.]

Mich freut es sehr und muntert mich auf, daß meine Vorarbeit zum Lukrez deinen Beyfall hat, denn wer kann sie besser empfinden und beurtheilen als du, der du das treffliche Wesen so innig kennst. Anregung aber bedarf es freylich zu der Ausführung des Angekündigten, ich fürchte mich gewissermaßen selbst davor; meine Absicht ist, sie diesen Sommer in fremden Landen vorzunehmen, wo der Geist freyer wirkt. Vorbereiten aber will ich mich, und dann würde doch das Beste seyn, wenn wir etwa vierzehn Tage zusammen conferirten und die Sache von Grund aus durchsprächen. Meiner Ansicht bin ich gewiß, weiß auch was und wohin ich will, aber man muß sich erst eines großen Details versichern, wenn man ein solches Wesen durch die vier Categorien von Mensch und Römer, Dichter und Naturphilosoph durchführen will. Doch müssen wir es uns nicht schwer machen und lieber eine Skizze geben als zurücktreten.

Durch die Wendung, den angefochtensten Theil seines Werks, das leidenschaftliche Läugnen der Un-

ſterblichkeit, in's Komiſche zu ſpielen, gewinnen wir unendlich; ſo wie ſich recht gut wird zeigen laſſen, daß alles, was ihm zum Vorwurf gereichen konnte, eigentlich ſeinem Jahrhundert als Schuld anzurechnen iſt.

Tiſchbein iſt ſehr vergnügt über die Darſtellung ſeiner Idyllen und ſendet immer eins nach dem andern.

Den Auszug aus der Ilias darf ich wohl empfehlen; ich habe mir ihn zu eigenem Gebrauch vor vielen Jahren gefertigt. Sie ſtreiten, ob die Ilias als äſthetiſch Ganzes betrachtet werden könne, und wie viele dürfen denn behaupten, daß ſie ſolche im Ganzen und Einzelnen gegenwärtig haben. Durch dieſe factiſchen Grundzüge menſchlicher Thaten, belebt durch die begeiſternden und localiſirenden Gleichniſſe, wird es eher möglich. Ich leſ es manchmal wieder, weder Lehrer noch Schüler dürfen künftig dieſe Einleitung entbehren, die in dieſer Art und Vollſtändigkeit noch nicht da iſt. Mich regt's oft auf, dieſen oder jenen Geſang wieder zu leſen, man faßt ihn alsdann gleich an ſeiner Stelle, ohne daß uns das Rückwärts und Vorwärts verdüſtert würde.

Hab ich dir ſchon aus einem andern Fache des vortrefflichen d'Altons zweytes Heft der Oſteologie [genannt]? Das erſte enthält die Faulthiere, dieſes die Pachydermata, die dickhäutigen, ſchweinartigen Geſchöpfe, Elephant, Rhinoceros, Hippopotamos u. ſ. w. mit der größten Einſicht und Geſchicklichkeit gezeichnet und mit herrlicher Überſicht commentirt.

Von einer andern Seite harret uns über diesen Gegenstand entschiedene Aufklärung und Förderung. Hofrath Carus ist von seiner Reise nach Genua zurückgekommen und wir haben von ihm ein herrliches Werk über das Schalen- und Knochengerüst der Thiere zu erwarten. Da wird uns denn die Consequenz der Natur immerfort reiner vor den äußern und innern Sinn gebracht werden.

702.

An H. C. A. Eichstädt.

[Concept.]

[16. Januar 1822.]

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen diese verspätete Antwort! Wegen des kleinen aber doch verwickelten Geschäfts mußte manche Erkundigung eingezogen werden, die jedoch nicht günstig ausgefallen ist. Nach Einsicht der Acten und Rechnungen wird das neue verwilligte Deputat vom Januar 1819 an, bestehend aus 8 Scheffeln Korn und soviel Gerste, von jeher nur in weimarischem Maaß abgereicht, und so haben es auch Hegel und Schad jeder zur Hälfte, sodann der Forstrath Graumüller ganz erhalten; solches kann denn auch dem Candidat Müller nicht anders abgereicht werden.

Mit dem Fiedlerischen Deputat sieht es aber schlimm aus; es stand zwar auf meinem Etat, wurde aber von der Cammer unmittelbar gereicht und dort mit vielen anderen unter der Rubrik Extra-Besoldung

verschrieben. Diese sind nun sämmtlich an die Landschaft überwiesen worden mit der Folge, daß sie bey dem Tode des Percipienten aufhören sollten, wer es denn also auch dem Fürstlichen Deputat erhält.

Nach der gegenwärtigen Lage der Dinge findet sich schwerlich ein Mittel, dieses Deputat wieder herzustellen, da der Landschafts-Casse dergleichen nicht zugemuthet werden kann und großherzogliche Cammer sich auch nicht dazu verstehen wird. Unmittelbar an Vermächtnisse zu gehen würde auch schwerlich etwas fruchten, die neueren Einrichtungen haben allen diesen Verhältnissen eine andere Richtung gegeben, mit der man erst nach und nach bekannt wird.

Es thut mir sehr leid, nichts Erfreulicheres melden zu können, mich in der festhaltenden, veränderlichen Zeit freundschaftlichem dauerhaften Wohlwollen empfehlend.

203.

An F. Tennet

[Concept.]

Indem Ew. Wohlgeboren das erfolgende Loos hiebey wieder zurückerhalten, da ich es festzuhalten nicht gedenke, so werden Sie durch Herrn Obristwachtmeister v. Willemer neunzig Gulden Rheinisch gegen Quittung empfangen. Wobey ich ersuche, das allenfallsige Schicksal des Loses unmittelbar an mich berichten zu lassen.

Das Beste wünschend.

Weimar den 16. Januar 1822.

294.

An J. A. v. Cotta.

Hierbey habe die Ehre zu bemerken, daß ich eine Assignation an Tüchtigen auf neunzig Gulden Rheinisch an Herrn Geheimenrath v. Willemer in Frankfurt a. M. ausgestellt habe, welche zu honoriren und mir in Rechnung zu bringen bitte.

Mich geneigtem Andenken angelegentlichst empfehlend

ergebenst

Weimar den 16. Januar 1822. J. W. v. Goethe.

[Concept.] [Beilage.]

Die J. G. v. Cottaische Buchhandlung in Stuttgart beliebe gegen hier meine Anweisung an Herrn Geh. Rath v. Willemer in Frankfurt a. M. über dessen Leber die Summe von neunzig Gulden Rheinisch gefällig ausstellen zu lassen und mir solche in Rechnung zu bringen.

Weimar den 16. Januar 1822.

295.

An J. G. W. Lichtenberg.

[Concept.]

Als ich von meiner Tafelrunde nach Hause kam, fand ich die höchst angenehme Zusendung, nach der Sie fragen, beschäftigt aber, gestehen hundertmal Ja-

Scapine.

Wollt ihr den Puls nicht fühlen, weiſer Mann?
Vielleicht erfahrt ihr mehr als ich euch ſagen kann.

(Sie reicht ihm den Arm.)

Doctor.

Ei! Ei! was iſt das?
Wie geſchwind!
Wie ungleich,
Bald früher, bald ſpäter.
Das kindiſche unſchuldige Geſicht! —
Im Herzchen iſt kein Gleichgewicht.
Ja, ja, gewiß, der Puls iſt ein Verräther.
Zaudre nicht, die Zeit vergeht!
Geſteh, wie es in deinem Herzen ſteht.

Scapine.

Ach! wie ſollt' ich das geſtehen,
Was ich nicht zu nennen weiß?
Mir nicht ſo in's Aug' geſehen!
Nein, mein Herr! es wird mir heiß.

Fühlen Sie mein Herz; es ſchläget,
Es beweget
Meine Bruſt ſchon allzu ſehr!

Ach! was ſoll ich denn geſtehen? —
Mir nicht ſo in's Aug' geſehen!
Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

(Sie hat ſich während der Arie manchmal nach Scapin umgeſehen, als wenn ſie ſich vor ihm fürchtete.)

Doctor.

Ich verſtehe dich;
Du trauſt mir wohl,

heung, mit einer Bitte, die Ihnen Freude machen
wird, wegen ich den Dank, den ich so lebhaft fühle,
sogleich aussprechen. Verzeihen Sie und lieben mir
die ungetrübte Freude, daß mein Gemmenbuch Ihrer
Augen-Welt den Beifall des Fürstlichen und seiner
Freunde gewinnen möchte.

Soviel für diesmal mit den besten Wünschen und
Grüßen. Jede Mitteilung wird mir stets erfreulich
sein und auf ein oder die andere Weise erwidert wer-
den. Wo ist denn das Original-Bild des Wanderers
auf'm Obelisken? Hier fragt man eifrig darnach.

Weimar den [16.] Januar [1822].

261.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königl. Hoheit

vermelde schuldigst das Resultat des Diamanten Loo-
ses:

Die Sache doppelt durchdringt Verwunder
4½ Mann . . . . . Gewn. 66 th. 20 x
Treffe mittlere, Einsatz 15 Gr.
Treffe kleinere, Einsatz 9 Gr.

Einsatz 24.

Alle durchaus deutlich kryställisirt und in der
Form verschieden, auch stark von einander abweichend.

Von Hochdenenselben Entschluß wird die Ent-
scheidung abhängen. Soviel kann ich sagen daß die

von Prof. Weiß für das Berliner Cabinet in der Klinckischen Auction erstandene Diamant Krystalle, verhältnißmäßig theurer waren.

Belieben Sie nun dem Gutachten die Waare nochmals zu bieten so bitte sie. Doch thue ich es lieber durch mit Bitte das Kistchen behutsam zu eröffnen.

unterthänigst

W. d. 17. Jan. 1822. J. W. v. Goethe.

202.

An J. J. v. Willemer.

Indem ich Sie freundlichst ersuche, das in der Beylage mitgetheilte kleine Geschäft gefällig durch die Ihrigen besorgen zu lassen, so vermelde zugleich, daß die süße und würzhafte Sendung zum Weihnachten glücklich angekommen, wovon sich Jung und Alt erlustigen, besonders wenn ich denen im Garten schlittenfahrenden Gästen mit meinem Zeuger dergleichen in den Schoß werfe.

Indeß ich nun ein ganz mönchisches Leben führe, dabey mancherley schreiben und denken lasse, was mich aufbrennen Jahrestag bald wieder näher bringen soll, so benutze den Augenblick abschließig und begrüße ihre Weihnachten. Da möchte ich denn nun auch erfahren, wie man das neue Jahr angefangen und womit man sich in den verflossenen Monaten beschäftigt. An ein solches Weihnachten würden gewiß kleine Personen

wohl einmal eine Stunde wenden und mir dadurch auf's friſche einen guten Tag und Abend machen.

treulichſt

Weimar den 17. Januar 1822. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Herr Geh. Rath v. Willemer wird hiedurch höflichſt erſucht, beykommendes Schreiben Herrn Bernhard Dumont, Hauptcollecteur der Frankfurter Lotterie übergeben und ihm zugleich neunzig Gulden Rheiniſch gegen Quittung auszahlen zu laſſen.

Zum Erſatz derſelben füge eine Aſſignation auf dieſelbe Summe bey, welche die v. Cottaiſche Buchhandlung in Stuttgart gern honoriren wird.

Weimar den 16. Januar 1822.

208.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den revidirten Bogen Y) zurück, ingleichen Manuſcript, ſoviel ohngefähr zu dem folgenden nöthig ſeyn möchte.

Da ich noch verſchiedene Dinge, die ſonſt, bey dem langſamen Erſcheinen dieſer Hefte, veralten, beyzubringen wünſchte, ſo werden wir dem 3 wohl noch einen Bogen folgen laſſen; in dem erſten Hefte ſind

die Schmutz- und Haupttitel für beide Bände ſchon vorhanden und den Inhalt wollen wir auf die letzten Seiten bringen. Mit dem Reviſionsbogen von Z erbitte mir das überbleibende Manuſcript zurück, weil wir nicht am Schluſſe, doch aber in der Mitte des letzten Bogens einiges wegnehmen können, damit es genau zutreffe; ich werde gewiſſe Stellen bezeichnen, die man allenfalls auslaſſen kann.

Die Tabelle könnten wir ja wohl großmüthig den Leſern als Zugabe ſchenken.

Weimar den 18. Januar 1822.

209.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

zu der wirklich intereſſanten, manches an- und aufregenden Acquiſition Glück wünſchend, vermelde, daß mit v. Eſchwegen verabredet worden, er werde ſeine Zahlung bey Director v. Schreibers in Wien erheben; weshalb mir nur einige Worte von Höchſt Denenſelben ausbitte, welche mit einem Briefe begleitet ſogleich abſenden werde.

Wegen der Aufbewahrung der Koſtbarkeiten in privatissimo bin vollkommen einverſtanden und danke verpflichtet für das anzuvertrauende Juwelen-Schränkchen, das in meiner klöſterlichen Zelle mir die an-

genehmſte Geſellſchaft und Unterhaltung ſeyn wird, ich darf hoffen, die Ordnung wieder herzuſtellen. Der Catalog wird wohl in dem Schränkchen ſelbſt liegen.

Zugleich theile die Witterungs-Tabelle auf Juli, Auguſt, September vom Stifte Tepl mit, welche zur genauern Vergleichung der Höhen vorläufig dienen wird. Die geiſtlichen Herren werden ſie einzuſenden fortfahren.

Der 9. September, wo die große Waſſermaſſe dort niederging, welche Carlsbad ſo ſehr beſchädigte, iſt höchſt merkwürdig; ich überſetze und excerpire Folgendes:

Barometer-Höhe faſt den ganzen Tag 25′ 11″.

Thermometer 13—14.

Elektrizität im Momente des herannahenden Gewitters 17,6.

Wenig Regen Nachmittags gegen 3 Uhr.

Das Gewitter dehnt ſich von Südoſt gegen Nordoſt aus bis halb 5 Uhr Abends, dann kehrt's zurück und verharrt über dem Stift bis 8 Uhr.

Die heftigſten ſtärkſten Blitze und Donner folgen ſchnell auf einander.

Häufiger Hagel, ſo daß der mit dem Regen in das Hyetometer gefallene, nachher geſchmolzene 40 Loth betrug.

Weimar den 18. Januar 1822.

210.

An C. C. v. Leonhard.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich durch Ihren kurzen Besuch in eine recht bedenkliche Lage versetzt. Der Gedanke, die Crystallisation statt durch Addiren sich durch Subtrahiren begreiflich zu machen, leuchtete mir gleich ein und ich verfolgte ihn, so gut es gehen wollte; das konnte mich aber nicht weit führen, weil mündliche und bildliche Erläuterungen mir abgingen, die zugesagten Modelle kamen mir auch nicht zu Hülfe, nun verzeihen Sie gegenwärtigem Erinnerungsschreiben, ich werde dazu aufgeregt, beynahe genöthigt durch folgenden Umstand.

Herr v. Eschwege, aus Brasilien kommend, bey uns vorüber reisend, hat sehr schöne Demant-Crystalle bey unserem Fürsten zurückgelassen. Da ich nun diese so klar vor Augen sehe, so wünscht ich mir auch ihre Gestalten ableiten zu können, wobey mir Ihr vortreffliches Handbuch bis auf einen gewissen Punct die beste Hülfe leistet. Aber nun wollt ich Sie zum allerschönsten um ein oder ein paar Modelle bitten, wodurch mir klar würde, wie aus der Kernform des regelmäßigen Octaeders die flache doppelt dreyseitige Pyramide, die sich vortrefflich darunter befindet, auf diesem Wege entstehen könne. Mögen Sie sodann gelegentlich die zur Erläuterung überhaupt dienenden

Modelle zuſenden, ſo würden Sie an mir einen Theilnehmenden finden, der ſich auch in den alten Tagen nicht für dem Neuſten fürchtet. Freylich würde ſelbſt in früheren Jahren für mich dieſe Angelegenheit manche Schwierigkeit gehabt haben, da mir das Organ für Zahlen und Zeichen gänzlich abzugehn ſcheint; doch bin ich überzeugt, daß in perſönlicher Gegenwart mit Worten und Modellen Ew. Hochwohlgeboren mich doppelt dem Ziele näher bringen würden.

Das Beſte wünſchend und erfreuliche Nachrichten hoffend.

Weimar den 18. Januar 1822.

211.

An F. W. Riemer.

Indem ich, mein Werthefter, den zehnten Reviſions-Bogen überſende, erſuche zugleich beykommender Portion Manuſcripts einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Die früheren Bemerkungen habe in Betracht gezogen und in Ihrem Sinne benutzt.

Sollte das gute Kind ſo weit wieder hergeſtellt ſeyn, daß es ſeiner Eltern auf einige Stunden entbehren kann, ſo laſſen Sie uns dieſe Woche mit der lieben Frau bey einem Glas Champagner ein fröhliches Mittagsmahl genießen; die Wahl des Tages bleibe Ihnen völlig anheim geſtellt.

Weimar den 22. Januar 1822. G.

212.

An C. F. C. Frommann.

Ew. Wohlgeb.

ſchreibe dies mal Nachts in folio einem Unheil vorzubeugen.

Der zehnte Reviſionsbogen folgt zurück, vielleicht iſt der Abdruck zu retten.

Eine Einſchaltung, drüben und hüben überſehen, iſt zu rektifiziren.

Die mit roth vorgezeichnete Stelle iſt umzuſetzen, wie bezeichnet iſt. Es hieß: S. 157

„durch Kämmerir und Koch erquickt worden."

hierauf muß folgen: S. 158

„So ging es nun den ganzen Tag etc."

bis:

„Meiſt ſchlaflos zugebracht. S. 159."

Sodann folgt S. 157

„ d. 3. Octr.

Morgens um ſechs Uhr etc."

Laſſen Sie die Sache ſtehen wie ſie ſteht, allenfalls würde der Bogen für meine Rechnung umgedruckt.

Verzeihung

W. d. 24. Jan. 1822. Goethe.

213.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben, verbunden mit meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, so viel lichte Puncte über mein Leben gesäet, daß ich in diesem Sinne die Vergangenheit am freudigsten überschaue und mich der Dauer so vieler Gnade dankbarlichst erinnere.

Möge ich zunächst und künftig des Glücks Ihro Nähe und Gegenwart genießen und eine gnädige Huld mir und den Meinen erhalten sehen.

Dem Überbringer, dem Verehrung und Liebe gegen seine höchsten Gönner angeboren, möge ein freundlicher Blick zu Theil werden, in dessen Sonnenschein er nur zum allerbesten gedeihen kann.

Die aufrichtigsten Wünsche für Höchst Ihro und der hohen Angehörigen Heil und Wohl treulichst hinzufügend.

Weimar den 30. Jänner 1822.

214.

An Leopold Dorotheus v. Henning.

Auf Ihr werthes Schreiben, mein Theuerster, antworte vorläufig und in Eil: daß ich Ihre Wünsche suchen werde zu befriedigen und Ihre Absichten, zu denen ich viel Vertrauen hege, zu fördern. Empfangen

Sie also hier zuerst die Tabelle meiner Farbenlehre; denken Sie solche durch, inwiefern Sie selbige Ihrem Vortrage zu Grunde legen wollen.

Sodann erhalten Sie Abschriften von zwey seit mehreren Jahren aufgesetzten Apparat-Forderungen; gehen Sie solche mit Ihrem Mechaniker durch und bilden Sie sich ein vollständiges Schema. Ich werde das Gleiche thun und wir communiciren alsdenn darüber. Mehr sage ich nicht, damit dieses vorläufig fortkomme und Sie von meinem Vertrauen und Antheil versichert.

Mit den besten Wünschen

Weimar den 30. Januar 1822. Goethe.

215.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Hierbey, mein verehrter Freund, eine Unterhaltung für die abnehmenden Abende mit den wenigsten Worten. Da ich nicht mehr hören und nicht mehr sprechen mag, so lasse immerfort drucken und das kommt denn doch zuletzt auch meiner Pflicht gegen entfernte Freunde zu Gute. Zu Ostern erhalten Sie noch das Dreyfache; gedenken Sie meiner dabey als eines Gegenwärtigen. Ich bin Ihnen oft zur Seite, besonders in diesen Tagen bey der wundersamen Stellung der Menschen und Verhältnisse in dem Reiche dem Sie angehören. Möge für Sie alles im Guten

Doch willſt du dich vor dieſem Burſchen da
Nicht expliciren.
Ich lobe die Beſcheidenheit.
(Zu Scapin.)
Haſt du nichts zu thun als dazuſtehn?
Geh hin, beſchäft'ge dich!

Scapin.

Mein Herr, der Anblick heilet mich:
Ich fühle nach und nach ein himmliſches Behagen;
Ich glaube gar mir knurrt der Magen!
Wie durch ein Wunder flieht die Pein,
Die Luſt zum Eſſen ſtellt ſich ein.
O dürft' ich, um es zu beweiſen,
Gleich hier in dieſen Apfel beißen!
(Er greift ihr an die Wange.)

Doctor.

Willſt du! — Unverſchämter! —
Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?
Der Biſſen iſt für dich zu fein.
(Er treibt ihn fort.)
Nun, ſchöner Schatz, ſind wir allein.
Geſtehe mir nun was dich quälet,
Was du zu viel haſt, was dir fehlet.

Scapine.

O ſonderbar und wieder ſonderbar
Iſt mein Geſchick!
Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.
Es iſt ſo ſeltſam und ſo wahr!

Gern in ſtillen Melancholien
Wandl' ich an dem Waſſerfall,

bleiben und dahin ſich wenden: Laſſen Sie mich bald von ſich vernehmen und wären es auch nur wenige Worte.

treulichſt

Weimar den 31. Januar 1822. G.

216.

An Johann Gustav Büsching.

Ew. Wohlgeboren

bin für ſo manche Sendung ſo viel verpflichteten Dank ſchuldig, daß mir die Gegenwart des Herrn v. Stein die höchſt angenehme Gelegenheit wird, wenn auch nur mit wenig Worten einen Theil abzutragen. Ich weiß Ihre vielſeitigen Bemühungen gewiß zu ſchätzen und werde nicht verſäumen, von Zeit zu Zeit die Denkweiſe der Weimariſchen Kunſtfreunde über ſolche Gegenſtände in meinen Heften aufzuführen.

Sehr ungern bemerke: wie man uns vom Rhein her den wohlerworbenen Ausdruck Deutſche Baukunſt verkümmern und Gothiſche wieder einführen will; daß doch die Menſchen, da ſo gar viel in der Welt zu thun iſt, das einmal wohl und unſchuldig Begründete und Folgereiche nicht wollen beſtehen laſſen!

Verzeihen Sie dieſem Klagenruf, bleiben meiner Theilnahme verſichert und werden erfreuender und belehrender Mittheilung nicht müde.

ergebenſt

Weimar den 31. Jänner 1822. J. W. v. Goethe.

217.

An Johann Gottlieb Rhode.

Ew. Wohlgeboren

meinen ſchönſten Dank für die bisherigen höchſt intereſſanten Mittheilungen abzutragen, gibt mir Herrn v. Steins Gegenwart die ſchönſte Gelegenheit, die ich nicht verſäumen darf. Ihre bisherigen geneigten Mittheilungen waren mir ſämmtlich erfreuend und belehrend; von ſolchen Natur- und Zeitproducten hatte mich Silesia subterranea ſchon längſt in Kenntniß geſetzt, und es war mir ſehr angenehm, das Nähere davon zu vernehmen und zu ſchauen. Auf dem Thüringer Walde mit den Abdrücken von Manebach und Cammerberg vertraut, durch Herrn v. Schlotheims Nachbarſchaft aufgeregt, von den Wettiner Erſcheinungen wohl unterrichtet, auch von Herrn Grafen Sternberg neuerdings in dieſem Sinne begünſtigt, hätte ich nichts befriedigender finden können als Ihre ſchönen Darſtellungen, glücklichen Folgerungen, begleitet von Original-Naturproducten und einem ſehr ausdrucksvollen Abguß. Ich hoffe, es ſoll mir gelingen, aus unſern obgenannten Gegenden irgend etwas Intereſſantes in Erwiderung zu ſenden.

Möge von allen Seiten Ihnen Aufmunterung zu Theil werden, die, wenn ſie auch der Naturfreund in der Sache ſelbſt findet, doch immer von außen erwünſcht und nothwendig iſt.

Möchten Sie meiner zu guter Stunde gedenken und überzeugt ſeyn, daß jede Mittheilung mir und den Meinigen wünſchenswerth und aufregend iſt! Im nächſten Frühjahr wird die anſehnliche Sammlung von foſſilen Körpern, die ich meinem Sohne überlaſſen und die ſchon ſehr zweckmäßig geordnet aufgeſtellt iſt, ganz in's Reine kommen und dabey denn auch das Pflanzenreich eine gebührliche Rubrik ausfüllen.

Zu geneigtem Andenken mich angelegentlichſt empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 31. Jänner 1822. J. W. v. Goethe.

218.

An J. H. Meyer.

[Januar 1822?]

Herrn Hofr. Meyer

mit Bitte beykommendes aufmerckſam durchzuleſen, und Morgen Abend um ſolches zu beſprechen mich freundlichſt zu beſuchen.

G.

219.

An Carl Friedrich Bachmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſäume nicht zu dem erhaltenen Preiſe meinen aufrichtigen Glückwunſch abzuſtatten. Eine ſolche Anerken-

nung iſt ehrenvoll und noch mehr dadurch bedeutend, daß wir erfahren, wo Gleichdenkende, Gleichgeſinnte zu finden ſeyen.

Mit Vergnügen las ich ſogleich [die] hiſtoriſche Darſtellung, mich zu belehren, aufzuwecken, Gedächtniß und Erinnerung wieder zu beleben. Nun gelang ich aber an den dritten Abſchnitt, wo eine vorher ſchon geahndete Differenz entſchieden ſich ausſpricht. Hier mach ich Halt nach längſt geprüfter Lebensregel: was mit mir übereinſtimmt, bringt eine heitere Stunde; dem aber ein Ohr zu leihen, was mir widerſtrebt, warte ich auf einen heitern Augenblick, wo ich mir ſelbſt gewiſſermaßen gleichgiltig bin und auch wohl das Gegentheil von meinen Überzeugungen geſchichtlich anhören mag. Der Menſchenkenner ſollte ſich überzeugen, daß niemand durch ſeines Gegners Gründe überzeugt wird. Alle Argumente ſind nur Variationen eines erſten feſtgefaßten Meinungs-Thema, deswegen unſere Vorfahren ſo weislich geſagt haben: mit einem, der deine Principien läugnet, ſtreite nicht.

Mit dem guten reinen Wunſche, ein früheres freundliches Verhältniß fernerhin dauern zu ſehen, unterzeichne mich mit Hochachtung.

Weimar den 2. Februar 1822.

220.

An G. G. Güldenapfel.

Ew. Wohlgeboren

machen mir viele Freude, daß Sie bey der letzten gnädigsten Entſchließung unſrer hohen Herren Erhalter auch des Frühern gedenken, was zu Ihren Gunſten ſeit vier Jahren bewirkt werden können, denn eigentlich iſt es doch nur das Folgerechte, was das menſchliche Leben zum Leben macht. Deshalb denn auch die Tagebücher, welche hier wieder zurückſende, gewiß eins der ſchönſten Documente ſind, wie ein bedeutendes und bedenkliches Geſchäft eingeleitet und geführt worden. Sereniſſimus haben ſie mir mit beſonderen gnädigen Beyfalls-Ausdrücken zurückgeſendet. Fahren Sie ſämmtlich in dieſer Genauigkeit fort, damit wir künftiges Jahr ein gleiches Zeugniß unſerer Thätigkeit ablegen und den fernern Antheil unſres gnädigſten Herrn verdienen können.

Für unſere Caſſe darf ich zunächſt noch wohl einige angenehme Beyträge hoffen.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

Weimar den 3. Februar 1822. G.

221.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

für das Überſendete unterthänigſt dankend werde ſogleich das Weitere beſorgen. Mir ſey vergönnt, bey dieſer Gelegenheit einiges vorzutragen.

1) Wegen der Edelſtein-Sammlung erbitte mir noch kurze Friſt. Die Arbeit iſt dahin gediehen, daß

a) die Steine, je nachdem es Farbe und Feuer verlangt, auf ſchwarzen oder weißen Grund gebracht worden;

b) daß die neuen Nummern in die Käſtchen ſelbſt befeſtigt;

c) dem neuen Catalog die Nummern des alten hinzugefügt, und

d) die Brückmanniſchen früheren Beſchreibungen zur Seite gebracht worden.

Da dieſes nun ſoweit gediehen, ſo ſind die neuen Acquiſitionen einzurangiren, das Sämmtliche zu mundiren und Höchſt Denenſelben zu übergeben, vielleicht auch irgend einem vertrauten Manne die Intention dieſer Anordnung und wie etwa in der Folge zu verfahren wäre, daß die Ordnung immer gleich erhalten bliebe, mitzutheilen.

2) Was ich zeither von dem Vulkan im Monde erfahren können iſt Folgendes:

(inseratur.)

Doch iſt dieſes vielleicht Höchſt Denenſelben ſchon bekannt; deshalb füge die Meyerſche Mondscharte bey, intereſſant durch die hinzugeſchriebenen Namen der Berge. Der Pfeil linker Hand deutet auf die Stelle obiger Erſcheinung, welche ſich nach Ausſagen der Beobachter ſchon mehrmals wiederholt haben ſoll.

3) Von dem Ilmenauer Baum-Segment hätte Folgendes zu erwähnen:

Dieſer ungewöhnlich ſtarke Vogelbeerbaum mag vor zwanzig Jahren 16 Zoll im Durchmeſſer gehabt haben. Er ward durch ein Mißverſtändniß auf zwey Drittheile durchſägt, die Wunde jedoch ſogleich verbunden, da denn Rinde und Splint ſich wieder vereinigten und ſodann unſer Baum dieſe ganze Zeit über am Leben blieb, ob er gleich zuletzt an den Endzweigen kränkelte, und zu Ende vorigen Jahres durch einen Sturm an der Wurzel abgebrochen wurde.

Das vor uns liegende Segment, 12 Zoll hoch, läßt den Schnitt in der Mitte ſehen, welcher wie eine Narbe vertieft, aber doch völlig zugeheilt iſt, wie denn der Sturm der geſundeten Stelle nichts anhaben konnte.

Dieſer Baum wäre nun alſo wohl anzuſehen als auf ſich ſelbſt gepfropft, denn da man nach herausgezogener Säge ſogleich die Vorſicht brauchte die Verletzung vor aller Luft zu bewahren, ſo faßte das Leben der ſehr dünnen Rinde und des darunter verborgenen Splints ſich ſogleich wieder an und erhielt ein fortgeſetztes Wachsthum.

Nicht ſo war es mit dem Holze. Dieſes, einmal getrennt, konnte ſich nicht wieder lebendig verbinden; die ſtockenden Säfte decomponirten ſich, und der ſonſt ſo feſte Kern ging in eine Art Fäulniß über.

Merkwürdig jedoch bleibt es, daß der geneſene Splint kein friſches Holz anſetzen konnte und daher die Verderbniß des Kerns bis an die zwey Drittheile ſich heranzieht.

Nicht ſo iſt es mit dem geſunden Drittheile, dieſes ſcheint fortgewachſen zu ſeyn und dem Stamm eine ovale Rundung gegeben zu haben, wie denn auch reichliche fünf Zoll friſches feſtes Holz von dem äußern Ende herein zu ſehen iſt. Leider ward bey'm Transport gerade das geſunde Drittheil der Rinde und des Splints abgeſtoßen, wodurch man denn von weiterer Betrachtung dieſes Phänomens abgehalten wird. In Gefolg des Vorgeſagten nun erbitte mir die Erlaubniß, einen diagonalen Durchſchnitt vorzunehmen, von welchem denn wohl weitere Belehrung zu hoffen iſt.

Noch ein wunderſames Phänomen einer dieſem Block noch immer einwohnenden lebendigen Vegetationskraft muß ich anführen. Auf der oberen Fläche erzeugte ſich gar bald ein ſchimmel- oder ſchwammartiges Weſen, daſſelbe mag auf der untern Fläche auch geſchehen ſeyn. Hier hat er ſich aber mit dem eichenen Bret des Geſtells, worauf er geſetzt iſt, dergeſtalt vereinigt und verbunden, daß eine ſtarke Mannskraft ihn nicht davon losreißen kann.

4) Höchſt Dieſelben haben ja wohl die Gnade, beykommendes Heft von Kunſt und Alterthum an Mylius gelangen zu laſſen. Es ſteht zwar nichts darin, was ſich unmittelbar auf Mailand bezieht, allein ich wünſche, daß ſie in Connexion blieben, weil ich im nächſten Stück die wohlgerathene Ode des Alexander Manzoni überſetzt zu geben denke. Bey der ſtarken Oppoſition, welche dieſer Dichter erleidet, iſt ihm und ſeinen Freunden eine tramontane Theilnahme ſehr erwünſcht.

Weimar den 4. Februar 1822.

222.

An C. F. Zelter.

Mit aufrichtigem tauſendfältigem, aber eiligem Dank für die gute und liebevolle Bewirthung des lieben Kindes ſende dir durch Herrn Rellſtab ein Heft, welchem eine freundliche Aufnahme hoffen darf. Ich erquicke mich noch am Andenken unſeres neulichen Zuſammenſeyns; durch ſolche Tage wird gar viel gefördert.

Meinen Winter bring ich beynahe in abſoluter Einſamkeit zu, dictire fleißig, ſo daß meine ganze Exiſtenz wie auf dem Papiere ſteht; zu Oſtern ſollſt du allerley zu leſen haben. Hören und reden mag ich nicht mehr, ſondern vertraue, wie des Königs Midas Barbier, meine Geheimniſſe den verrätheriſchen Blättern.

Das lebendige Carneval wird dich wohl auch in Athem erhalten, manches davon wünſchte wohl an deiner Seite zu genießen. Grüße Herrn Schinkel zum allerſchönſten und danke ihm, daß er dem guten Kinde das Theatergebäude im Einzelnen vorzeigen wollen, ſie wird mir, hoffe ich, auf's treulichſte bey Tiſche referiren.

Grüße Dorchen und rühme ſie für die Theilnahme an Ulriken; auch Felix ſag ein gutes Wort und ſeinen Eltern. Seit eurer Abreiſe iſt mein Flügel verſtummt; ein einziger Verſuch, ihn wieder zu erwecken, wäre beynahe mißlungen. Indeſſen hör ich viel von Muſik reden, welches immer eine böſe Unterhaltung iſt.

Lebe wohl in deiner Berliner Herrlichkeit und denke meiner, der ich im ſonnigen Hinterſtübchen deiner nur allzuoft gedenke.

treulichſt

Weimar den 5. Februar 1822. G.

223.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Theuerſter, beykommenden Übertritt in geſellige Zuſtände zuerſt im Allgemeinen betrachten, damit wir morgen Abend darüber conferiren können, und einiges Beſondere notiren. Ich habe

Und in ſüßen Melodien
Locket mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schalmeien
Den Schäfer nur blaſen,
Gleich möcht' ich mit zum Reihen
Und tanzen und raſen,
Und toller und toller
Wird's immer mit mir.

Seh' ich eine Naſe,
Möcht' ich ſie zupfen;
Seh' ich Perrücken,
Möcht' ich ſie rupfen;
Seh' ich einen Rücken,
Möcht' ich ihn patſchen;
Seh' ich eine Wange,
Möcht' ich ſie klatſchen.

(Sie übt ihren Muthwillen, indem ſie jedes was ſie ſingt, gleich an ihm ausläßt.)

Hör' ich Schalmeien,
Lauf' ich zum Reihen;
Toller und toller
Wird's immer mit mir.

(Sie zwingt ihn zu tanzen, ſchleudert ihn in eine Ecke, und wie ſie ſich erholt hat, fällt ſie wieder ein.)

Nur in ſtillen Melancholien
Wandl' ich an dem Waſſerfall,
Und in ſüßen Melodien
Locket mich die Nachtigall.

Doctor.

Nun! nun! bei dieſem ſanften Paroxysmus
Wollen wir's bewenden laſſen!

ſelbſt noch einige Scrupel, die ich vorläufig gelöſt wünſchte.

Auf's beſte grüßend

Weimar den 7. Februar 1822. G.

224.

An C. L. v. Knebel.

Wegen des fraglichen Geſchäftes vermelde folgendes: bey der Bibliotheck iſt jetzt für unſern Freund keine Zulage zu bewircken, ſoll aber jene Veränderung und Abſonderung ſich nöthig machen; ſo kann ich über funfzig Thaler jährlich disponiren, gäbe der wohlmeynende Erbgrosherzog auch ſo viel, würden die hundert Thaler beyſammen ſeyn. Der Prinz beſucht Euch nächſtens und da wäre die Bitte wohl anzubringen. Von Oſtern an lieſſe ſich der Termin, alſo Johanni zum erſtenmal, gar wohl beſtimmen. Alles Gute.

W. d. 9. Febr. 1822. G.

225.

An J. S. Grüner.

[10. Februar 1821.]

Ew. Wohlgeboren

wenn auch nur mit wenigem zu vermelden, daß das Käſtchen glücklich angekommen iſt, halte für Schuldigkeit. Danken Sie Herrn Huß zum ſchönſten für den

Augiten, ich hoffe einiges ihm Wohlgefällige dagegen mitzubringen; ſollte er durch ſeine Connexionen oder auf einer mineralogiſchen Spazierfahrt noch einige dergleichen, vollkommen ausgebildet, verſchaffen können, ſo würde mir dadurch ſehr viel gedient ſeyn, beſonders auch, wenn ſie noch im Granit ſteckend gefunden würden.

Eben ſo wünſcht ich Herrn Verwalter gedankt, welcher abermals ſehr intereſſante Egerane mitgetheilt hat.

Die wachſende Sonne gibt mir Hoffnung, Sie wieder zu ſehen, früher oder ſpäter hängt von mancherlei Umſtänden ab; da ich mich denn der Fortdauer Ihrer freundlichen Geſinnung wieder zu erfreuen hoffe. Gedenken Sie meiner mit den werthen Ihrigen und empfehlen mich dem Herrn Grafen Auersperg zum allerſchönſten.

Zur Fortſetzung Ihres mir ſo intereſſanten Werkes das beſte Gedeihen wünſchend

ergebenſt

Weimar den 8. Februar 1822. J. W. v. Goethe.

226.

An David Knoll.

[10. Februar 1821.]

Sie verzeihen, mein wertheſter Herr Knoll, wenn durch mancherlei Geſchäfte und Abhaltungen ver-

hindert, nicht früher die richtige Ankunft des Käſtchens gemeldet habe; es war mir ſehr angenehm, eine vollſtändige und gut beſchriebene Sammlung dieſes ſo merkwürdigen Sinters zu beſitzen, wogegen ich etwas Freundliches gelegentlich zu erwidern hoffe, wie ich denn in meinem neuſten naturwiſſenſchaftlichen Hefte der Anerbietung einer Müllerisch-Knolliſchen Sammlung in allen Ehren gedenke.

Sie ſind überzeugt, daß ich großen Antheil genommen an dem Unfall, der Carlsbad und auch Dieſelben betroffen. Möge ſich der gute Ort bald wieder durch Fleiß und Beharrlichkeit herſtellen und von neuen Beſuchen nächſtens geſegnet, die ſchwere Wunde bald wieder geheilt ſehen. Frau Heilingötter und ihre Familie wänſchte ich beſtens gegrüßt, ſo wie alle dort wohnende Freunde und Bekannte.

ergebenſt

Weimar den 8. Februar 1822. J. W. v. Goethe.

227.

An F. W. Riemer.

Ihre Bleyſtiftnoten, mein Wertheſter, jenem famoſen Briefe hinzugefügt, haben mich überzeugt, daß es Unrecht wäre, mit Abdruck deſſelben ſich in ſolchen Nachtheil zu ſetzen, beſonders da das Nächſtfolgende auch nicht ſonderlich günſtig iſt. Ich habe daher beykommende Zwiſchenrede verſucht in doppelter Abſicht,

manche Lebenslücke auszufüllen und den Leſer über die damalige Gegenwart zu erheben, die immer etwas Düſteres und Problematiſches behält. Billigen Sie dieß mein Unternehmen, ſo kann, da in den nächſten Blättern nichts weiter zu verändern iſt, wieder etwas Manuſcript den hungrigen Setzern vorgelegt werden.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 11. Februar 1822. G.

228.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey abermals eine Sendung, nämlich:

1) den Bogen 17 vom Feldzuge,

2) den Bogen Aa zur Naturwiſſenſchaft, beide revidirt.

3) Manuſcript zum Feldzuge von fol. 172—192 incl., wobey zugleich vermelde, daß vorerſt von dem Manuſcript ſchwächere Sendungen eingehen werden.

4) Sodann abgedrucktes Manuſcript zur Naturwiſſenſchaft von fol. 1 bis Ende; zu ſehen fol. 331 des Gedruckten.

Der ich zu gleicher Zeit, Ihrem werthen Kreiſe das Beſte wünſchend, vermelden kann, daß Ihr Sohn in Frankfurt bey Willemers recht gerne geſehen und von dorther das Beſte auf ihn bezüglich zu vernehmen ſey. Gedenken Sie meiner freundlichſt und

laſſen uns hoffen, daß uns das beſchleunigte Frühjahr nächſtens zuſammen führen werde.

ergebenſt

Weimar den 13. Februar 1822. J. W. v. Goethe.

229.

An Friedrich Alexander Bran.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir die intereſſanten ethnographiſchen Hefte zu complettiren freundlichſt angeboten, welches ich, mit einiger Beſchämung, danklich annehme, indem ich ein ganzes Exemplar mir ausbitten muß; die wenigen Hefte, die ſich bey mir vorfinden, liegen anbey. Ich wüßte nicht zu ſagen, ob ich von den übrigen nicht mehrere empfangen oder ob ſie bey mir als vereinzelt vernachläſſigt worden.

Übrigens darf ich hier wohl aufrichtig geſtehen, daß Ihre dreyfache Mittheilung gewiß allgemeines Intereſſe zu erhalten fortfährt, wie denn mein gnädigſter Herr noch vor kurzem ſeine Zufriedenheit darüber ausgedruckt. Wie ich denn die gelegentlichen Mittheilungen fortzuſetzen nicht verfehlen werde.

Weimar den 13. Februar 1822.

230.

An Guſtav Schübler.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Inſonders hochgeehrteſter Herr Profeſſor!

Ihro Königliche Hoheit, mein gnädigſter Herr, tragen mir auf, Ew. Wohlgeboren die glückliche Ankunft der Württembergiſchen Mineralien zu vermelden und zugleich den verbindlichſten Dank abzuſtatten, welches ich denn hiermit ſchuldigſt auszudrücken mir zur Pflicht mache.

Da die Kiſte uneröffnet nach Jena geſendet worden, ſo hatte nicht das Vergnügen, mich davon zu belehren; allein ſchon der Catalog machte mir viel Freude, indem ich denſelben ſo methodiſch und wiſſenſchaftlich verfaßt ſah; deswegen ich denn meinen Dank hier anzuſchließen nicht ermangele. Wobey ich auch mit Vergnügen bemerke, wie angenehm es mir geweſen, daß Sie an Herrn Keferſteins Bemühungen Theil nehmen. Durch ſein unternommenes Werk ſehen wir das geologiſche Studium höchlich gefördert und die Einzelnheiten, über welche man bisher doch nur im Dunkeln ſchwebte, zur klaren, ſchönen Überſicht gebracht. Schon die erſten Hefte haben mir auf meiner letzten Reiſe ſehr genützt, beſonders aber auch, daß ſie mir Erfahrungen meiner frühern Züge in Verbindung zu bringen Gelegenheit gaben.

Ein Gleiches hoffe von der Charte von Württemberg, eines ſo bedeutenden Landes, welches ich leider einigemal nur durchſchnitten.

Die auf Botaniſches ſich beziehenden Papiere haben Sereniſſimus an ſich behalten und werden deshalb gewiß das Weitere verfügen und befehlen.

Der ich mit ausgezeichneter Hochachtung die Ehre habe, mich zu unterſchreiben.

Weimar den 18. Februar 1822.

231.

An Frau Welz.

[Concept.]

In der Beylage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 10 hat Johann Friedrich Welz Gärtners Wittib für nächſtkünftiges Frühjahr ſchöne dreyjährige Spargelpflanzen angeboten; da nun Unterzeichneter, ohngeachtet der größern Entfernung, damit einen Verſuch zu machen gedenkt, ſo wünſcht man zu rechter Zeit zwey Schock dergleichen Pflanzen, ſorgfältig gepackt, hierher mit dem Poſtwagen unter beyliegender Adreſſe zu erhalten.

Die Ankunft derſelben ſoll ſogleich gemeldet und der anzuzeigende Betrag berichtigt werden.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 18. Februar 1822.

232.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey das Verzeichniß der Gebirgsarten Württembergs, welche Ihnen ſchon vor einiger Zeit zugekommen ſind; ich wünſchte ſie zu ſehen, da ich ſie ſo wohl geordnet finde und ſie uns nächſtens intereſſanter werden müſſen, wenn in Keferſteins geognoſtiſchem Deutſchland auch die illuminirte und commentirte Charte des Königreichs Württemberg erſcheint. Überhaupt wird dieſes Werk in ſeinem Fortſchreiten auch auf unſere Suitenſammlung ein günſtiges Licht werfen. Ich wünſchte daher, daß Sie es in unſere Bibliothek anſchaffen, weil es zunächſt kaum entbehrlich iſt.

Der ich mich des guten Fortgangs unſeres Geſchäfts unter Ihrer treuen und aufmerkſamen Leitung jederzeit erfreue und alles Gute wünſchend mich hochachtungsvoll unterzeichne.

ergebenſt

Weimar den 18. Februar 1822. J. W. v. Goethe.

233.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben in dieſer letzten Zeit mich mit ſo vielen angenehmen Aufträgen erfreut und mit der wahrhaft

wohlgerathenen Medaille beglückt, daß ich meinen verpflichteten Dank nicht länger zurückhalten darf, beſonders da ich Beykommendes zu übergeben und zugleich die Ankunft des Stierhauptes zu melden habe; dieſes iſt wirklich ein reſpectables Präparat und wird die Vergleichung mit dem foſſilen Geſchöpfe höchſt intereſſant ſeyn.

Die Anordnung der Edelſtein-Sammlung hat mir über manchen trüben Tag hinweggeholfen; das Geſchäft war mir ſo belehrend als ergötzlich. Nächſten Sonntag frühe würde ich wohl ſchon im Falle ſeyn, ſolche vorlegen zu können, wo ich nichts mehr wünſche, als zu Höchſt Ihro Zufriedenheit gearbeitet zu haben. Wollen Höchſt Dieſelben mich mit Dero Gegenwart beglücken, ſo würde das Stierhaupt und wohl noch einiges andere nicht Unbedeutende vorzuweiſen und mitzutheilen ſeyn.

Weimar den 21. Februar 1822.

234.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie wohl, mein Theuerſter, abermals eine kriegeriſche Epoche vornehmen und in Betracht ziehen, indeſſen ich einige mittlere friedliche Motive zu bearbeiten fortfahre.

Weimar den 23. Februar 1822. G.

235.

An J. W. Riemer.

Diese Woche, mein Werthester, muß ich Sie doppelt und dreyfach bestürmen, unsere Jenenser werden ungeduldig, sie haben nur noch Manuscript zum 20. Bogen. Könnte ich 18 und 19 Mittwoch, und beykommendes Manuscript Sonnabend hinüber senden, so würde für die nächste Woche alles wieder im Gange seyn und wir hätten Muße, weiter vorzurücken.

Mit den besten Wünschen

dankbar

Weimar den 25. Februar 1822. G.

236.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht alsobald zu vermelden, daß die neuste Sendung glücklich angekommen. Ihro Königliche Hoheit tragen mir auf, verbindlichst dafür zu danken.

Der Schädel ist von großer Schönheit und nähert sich jenem Urgeschöpfe freylich viel mehr als unser gewöhnliches Hornvieh. Die Vergleichung in Jena anzustellen bin ich sehr verlangend.

Serenissimus finden an den Samen durchaus neue Sorten und hoffen davon in den zu erweiternden

Daß ja der tolle Dämon nicht ſein Spiel
Zum zweitenmal mit meiner Naſe treibe!

(Wie ſie eine muntere Geberde annimmt, fährt er zuſammen.)

Noch niemals hat ein Kranker
So deutlich ſeinen Zuſtand mir beſchrieben.
Ein Glück daß es nicht öfter kommt!
Doch kommen auch ſo ſchöne Patienten
Nicht öfters. Liebſtes Kind,
Hat ſie Vertraun zu mir?

Scapine
(freundlich und zuthätig).

Vertraun? Ich dächte doch!
Hab' ich mich nicht genugſam explicirt?

Doctor.

O ja! vernehmlich! — Ich meine nur Vertraun —

(Er thut ihr ſchön, ſie erwidert's.)

Was man Vertrauen heißt,
Wodurch die Arzenei erſt kräftig wird —
Gut! — Merke ſie, mein Schatz;
Die große Heftigkeit verſpricht kein langes Leben;
Ich merk' es wohl, die Säfte ſind zu ſcharf.

(Bei Seite.)

Ich muß ihr Arzeneien geben,
Damit ſie einen Arzt bedarf.

(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doctor einen kleinen Tiſch hervor, und indem er einen Becher darauf ſetzt, fällt er ein.)

Doctor.

Aus dem Becher, ſchön vergoldet,
Sollſt du, liebes Weibchen, trinken:

Glashäusern zunächst viel Vergnügen. Zugleich soll ich anfragen, ob kein Same von Araucaria excelsa und von Artocarpus nach Wien gekommen sey? Herr v. Eichwege behauptet, er habe von der ersten Pflanze öfters Samen nach Deutschland an mehrere Personen, auch an seinen Bruder gesendet, wovon aber nichts aufgegangen. Wenn wieder Gelegenheit nach Brasilien ginge, wünscht mein Fürst, so möge man doch von beiden einen hübschen Vorrath bestellen. Der Samen von Araucaria excelsa aber müßte wohl in den Zapfen transportirt werden.

Indem ich mich dieses höchsten Auftrags hiedurch entledige, bediene ich mich Serenissimi eigner Worte und ersuche daher, wie es die Gelegenheit gibt, darauf gefälligst zu reflectiren.

Genannter Herr v. Eichwege wird sich gewiß in Ew. Hochwohlgeboren Unterhaltung höchlich erfreut und belehrt haben; bey seinem kurzen Aufenthalte konnten wir doch manches Bedeutende von ihm vernehmen.

Schließlich bemerke noch, daß Serenissimus den Katalog des Gräflich Harrachischen Gartens zu Bruck zu erhalten wünscht und dagegen den belvederischen anbietet. Wollen Ew. Hochwohlgeboren zu so viel Gefälligkeiten auch noch diese hinzufügen, so wird es gewiß dankbar anerkannt.

Weimar den 27. Februar 1822.

Da dieser Brief einige Tage liegen geblieben, so ist Ew. Hochwohlgeboren Ankündigung frischen Samens vom 19. Hornung indessen angekommen und ich darf wohl noch versichern, derselbe werde mit Ungeduld erwartet und mit freudiger Dankbarkeit empfangen werden.

247.

An Johann Christian Friedrich Körner.

Es ist mir sehr angenehm, werthester Herr Doctor, daß ein Entoptisiren der Glastäfelchen bis auf diesen Grad gelungen; allein da ich in der Zwischenzeit von Berlin die allervollkommensten erhalten, auch von Voigtländer ohne sonderlichen Aufwand jedes Bedürfniß derselben befriedigt seyn kann, so wollen wir mit dieser Angelegenheit weder Zeit noch Mühe verlieren, welche beide Ihnen kostbar sind. Mögen Sie indessen bey eintretender Muße die gedachten Versuche wiederholen, so wird es immer angenehm seyn, auch bey uns in der Folge dergleichen fertigen zu können.

Das Beste wünschend

ergebenst

Weimar den 28. Februar 1822. Goethe.

218.

An C. G. Carus.

[Ende Februar 1822.]

Ew. Wohlgeboren

geneigte Sendung hat mir und den sämmtlichen Kunst- und Naturfreunden große Freude gemacht; fürwahr! Sie vereinigen so viel Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten, deren innigst lebendige Verbindung theilnehmendes Bewundern erregt.

Von allem jedoch nächstens umständlicher, gegenwärtig nur die vorläufige Bitte: ob Sie wohl die Gefälligkeit haben wollten, beykommendes Blättchen zu rectificiren? ich würde die beiden Cirkel mit ihren Buchstaben in Holz schneiden und die Erklärung wie hier geschrieben mit Druckschrift unterlegen lassen; deswegen um genaue Berichtigung des Blättchens wohl bitten darf.

Schließen kann ich übrigens nicht, ohne zu sagen, daß Ihre Hülfswirbel mich sehr ansprechen, besonders der erste, dessen Nothwendigkeit ich immer dunkel geahndet habe; wie freut mich's, daß auch hier mein Vorgefühl durch Ihre Bemühungen zum Schauen gediehen wird.

ergebenst

Weimar den 18. Februar 1822. J. W. v. Goethe.

Vorstehendes hätte der am 24. abgegangnen Rolle beigefügt werden sollen, darum es eiligst nachsende.

239.

An C. G. A. Wetter.

Antey, mein werthester Herr Doctor, mit dem besten Dank für manches Übersendete und Vermittelte einiges was nun eingekommen und sonst:

1) Transactions of the New York-Society, hauptsächlich wegen der Fische merkwürdig. Geschenk von Herrn Doctor Bran.

2) Asiatic researches, 5. Theil. Hierüber wäre Herrn Professor Posselt, welcher das Werk für mich geborgt, sein Schein zurückzugeben.

3) Eine autorisirte Quittung, Rentamtmann Lange einzuhändigen.

4) Zugleich bemerke, daß das 11. Stück der Berliner Monatsschrift mir nicht zugekommen.

5) Herrn Major, mit den schönsten Empfehlungen, vermelden Sie, daß Professor Riemer mir sehr erfreuliche Collectanea zur Geschichte des Lucretischen Freundes Memmius zusammengestellt, wodurch das schönste Licht über gedachte Freunde und die damalige Zeit verbreitet wird. Es läßt sich immer mehr eine freudige Ausführung hoffen.

Zu dem schönen Wetter uns allen Glück wünschend und das Beste hoffend.

Weimar den 2. März 1822. G.

240.

An A. W. Pfau.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

sage den verbindlichsten Dank für das übersendete vollständige Exemplar des Ethnographischen Archivs und zwar in meinem Namen sowohl als meines Sohnes, welcher gleichfalls vielen Antheil an Ihren Heften nimmt.

Die Transactionen der Gesellschaft waren sehr willkommen und sind gleichfalls dankbar anerkannt.

Zugleich finde ein merkwürdiges englisches Büchlein, welches, wenn es auch nicht unmittelbar zu Ihren Zwecken dienlich wäre, doch eine angenehme Unterhaltung geben wird, indem es den Zustand von Kenilworth, welchen wir mit Walter Scott so gern betreten, abermals deutlich theatralisch vor Augen stellt.

Der ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

Weimar den 2. März 1822.

241.

An J. G. Mohr.

Es ist mir sehr angenehm, daß Ew. Hochedelgeboren mir Gelegenheit geben, für die neuliche höchst bedeutende Sendung, die Sie mit so einsichtigen An-

merkungen begleiteten, meinen schönsten Dank abzutragen. Ich wurde dadurch wieder in frühere Zeiten versetzt, wo ich an jenen Gegenständen und Geschäften persönlich Theil nahm und die Phänomene der Natur zu erforschen mich bemühte. Ihre Beobachtung der in eine Porphyr-Bucht eingeschobenen Steinsalzformation, wie Sie solche durch eine Zeichnung deutlich machen, ist sehr schön; vorzügliche Aufmerksamkeit dabey verdient es, wenn Sie sagen, daß die metallischen Theile sich stark in's Hangende gezogen haben. Es trifft diese Erscheinung mit andern überein und erläutert sie.

Auch für die heutige Sendung, die ich noch nicht eröffnet, meinen aufrichtigen Dank mit wenigen Worten, weil der Bote fort will.

Die Erhaltung so vorzüglicher Exemplare werde mir angelegen seyn lassen. Sollte es nicht vortheilhaft seyn, sie in Kasten einzufügen zu lassen?

Mit den besten Wünschen und dem Ersuchen, wenn Sie wieder nach Weimar kommen, mich nicht vorbey zu gehen

ergebenst

Weimar den 4. März 1822. J. W. v. Goethe.

242.

An J. G. Büttner.

[Concept.] [7. März 1822.]

Nur mit den wenigsten Worten vermelde eilig, daß mir lange nichts so viel Freude gemacht als die

erhaltene Selbstbiographie bey Ihnen [illegible], die ich seit gestern Abends durchlese und durchdenke. Haben Sie Gelegenheit den wackren Mann dieses zu lesen, so versäumen Sie solche nicht. Auch hier regt sich die Erfahrung auf's neue, daß gerade sittliche Gemüther für Naturerscheinungen die offensten sind.

So eben erfolge am Morgen die gefällige Sendung der zwey Bände Climate of London, zu deren genauer Betrachtung ich mich anschicke.

Ich hoffe im May mein neuntes Heft zur Wissenschafts-Lehre gedruckt zu sehen, wo auch jener vollständige Gesichtspunkt nebst Anwendung wieder vorkommt; ich schreibe alsdann dankbar an Ihren Hausrath selbst und bitte Ew. Wohlgeboren um Vermittelung.

243.

An C. H. Nees.

Ew. Wohlgeboren

empfangen gewiß die Erwiderung Weimarischer Kunstfreunde auf das schöne Denkmal, welches Sie Ihrem hiesigen Aufenthalt gewidmet. Sie werden daraus ersehen, daß alles noch glücklicher Weise bey'm Alten ist, sowohl dem Zustand als der Gesinnung nach.

Das nächste Heft wird wohl auch in einigen Monaten aufwarten, es enthält eine Anzeigung des Triumphzugs des Mantegna, woran Ihnen gewiß Theilnahme denkwürdigst gedacht ist. Ich werde dem

Anfragen hinzufügen, wenn Sie nicht bequeme Gelegenheit haben sollten sie deutlich zu beantworten; ich hoffe sie hierüber.

1) Wie sind wohl die Bilder nach England gekommen und zu welcher Zeit?

2) In dem Bilde, wo die Vorangehenden vorbey gehalten werden, stoßt ein Knabe, der bisher zu Fuße gegangen, zu der Mutter auf, man läßt der Holzschnitt nicht bemerken. Vielmehr aber rühmt gerade diese Stelle als höchst rein: das Kind hat sich einen Dorn in den Fuß getreten und zeigt dieses Unglück der Mutter vor. Läßt sich dieser Umstand im Bilde deutlich erkennen?

3) Eben gedachte Frau trägt auf dem rechten Arm ein Wickelkind, dieses ist aber so wunderlich angebracht, daß es eben auch der hinaufer stehenden, ganz jungen, schwachen Person aufgebunden kann; wie verhält es sich damit? Entscheidet vielleicht die Localität die Zweckmäßigkeit?

Verzeihung! da es aber mit dem Abdruck gedachten Anfangs sich vielleicht noch ein Vierteljahr verziehen möchte, so würde deshalb durch eine gefällige Beantwortung gedachter Fragen eine höchst erfreuliche Vollständigkeit erhalten.

Mich zu wohlwollendem freundschaftlichen Andenken zum Schlusse auf's allerbeste empfehlend

ergebenst

Weimar den 9. März 1822. J. W. v. Goethe.

244.

An J. C. Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wiederhole meinen verpflichteten Dank für die übersendete Selbstbiographie des Herrn Luke Howard und für das wichtige Werk über das Klima von London, bey Gelegenheit daß Herrn Doctor Noehden Beykommendes zuzustellen bitte.

Fürwahr! es hätte mir nicht Erfreulicheres begegnen können, als das zarte religiöse Gemüth eines so vorzüglichen Mannes gegen mich dergestalt aufgeschlossen zu sehen, daß er mir die Geschichte seiner Schicksale und Bildung, so wie die innigsten Gesinnungen so treulich eröffnen mögen. Ich werde gewiß nicht versäumen, auf irgend eine schickliche Weise zu seiner Zufriedenheit einiges beyzutragen.

Der ich mich aber- und abermals geneigter Theilnahme fernerhin empfehlen möchte.

Weimar den [9.] März 1822.

245.

An F. T. A. H. v. Müller.

Mit Entschuldigung daß ich, um nicht in gar zu kümmerlichen Umständen vor Ihnen zu erscheinen, Ihren freundlichen Besuch abgelehnt, spreche die Hoffnung aus, Sie baldigst wieder persönlich zu begrüßen.

Weimar den 12. März 1822. G.

246.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Werthester, beykommende wenige Blätter durchsehen, daß ich sie morgen mit denen Boten absenden kann; der 23. Bogen wird dadurch gefördert.

Mit den besten Grüßen

Weimar den 12. März 1822. G.

247.

An C. F. Zelter.

Also zuvörderst Glück zur verherrlichten Liedertafel! Es ist doch recht schön, daß Fürst Radziwill dem Könige bekannt macht und genießen läßt des mannichfaltigen Guten was er um sich hat. Sodann aber den schönsten Dank für die liebreiche Bewirthung des werthen Kindes; sie ist glücklich angekommen und erzählt recht viel. In ihrer guten und natürlichen Art sieht sie die Dinge recht klar und deutlich, und so bleiben sie auch vor ihr stehen, immer als gegenwärtig; man kann nicht sagen, daß sie urtheilt, aber sie vergleicht gar einsichtig. Es wundert mich, daß sie nicht gleich geschrieben hat, denn sie ist in Gedanken noch immerfort bey euch. Grüße Doris zum schönsten und danke ihr für freundliche Theilnahme, Förderniß und Geleit.

Aber laß den Muth nicht ſinken;
Es iſt bitter, doch geſund.

Scapine.

Ewig bleib' ich euch verſchuldet;
Gern gehorch' ich euren Winken;
Was ihr gebet, will ich trinken,
Ich verſprech's mit Hand und Mund.

Doctor

(der jedesmal hin und wieder läuft, und von den Repoſitorien Büchſen und Gläſer holt und dann davon in den Becher einſchüttet, ſie aber zuſammen auf dem Tiſche neben dem Becher ſtehen läßt).

Drei Meſſerſpitzen
Von dieſem Pulver!
Drei Portiönchen
Von dieſem Salze!
Nun ein Paar Löffel
Von dieſen Tropfen!
Nun ein halb Gläschen
Von dieſem Safte!
O welch ein Tränkchen!
O welch ein Trank!
Ja, mein Kindchen, das erfriſchet;
Du haſt ganz gewiß mir Dank!

Scapine.

Ach mein Herr! Ach miſchet! miſchet
Nicht ſo viel in Einen Trank!

Doctor.

Nun misceatur, detur, signetur,
Wühlendes, ſpülendes,

Von unſerer Großherzogin kann ich nur ſagen, daß Bewunderung und Verehrung gegen ſie immer mehr wachſen muß; ſie iſt zweymal gefallen, jedesmal mit bedeutender Beſchädigung, iſt ſich aber immer ſelbſt gleich, wankt und weicht nicht von ihrer Art und Weiſe; daneben macht ſie ſich zum Geſchäft, die tanz- und feſtluſtige Jugend in Bewegung zu erhalten und, ſelbſt leidend, andern Freude zu machen. Sie beſucht mich die Woche gewöhnlich einmal, da ich mich denn jederzeit vorbereite, irgend etwas Intereſſantes vorzulegen, wo denn ihre ruhige gründliche Theilnahme an Gegenſtänden aller Art höchſt ergötzlich und belohnend wird.

Ich ſelbſt habe mich dieſen Winter ſehr ſtille hingehalten, aber doch zuletzt einem Katarrh nicht entgehen können, den ich denn auch bey dem allerſchönſten Wetter bald los zu werden gedenke.

Wenn du Freund Seebeck ſiehſt, ſo entſchuldige mich auf's beſte, daß ich nicht geſchrieben. Eine briefliche Wirkung in die Ferne wird mir beynahe unmöglich, und ich muß mich ſchon recht zuſammennehmen, wenn ich das, was tagtäglich auf mich eindringt, beſeitigen will. Wenn man denkt, wie viele Faden durch ein langes Leben ſich anknüpfen und anſpinnen, ſo ſollte man ſich ſagen, man habe daran genug, und doch unterläßt man nicht, bey Gelegenheit wieder nach einem Neuen zu greifen, wie man's in der Jugend gethan, und da wird denn die

Obliegenheit des Tagewerks bey abnehmenden Kräften zuletzt gar läſtig.

Die Meinigen ſind alle wohl und munter, die Enkel beſonders ohne Tadel, das neu emporſtrebende Leben noch in ſeiner erſten Blüthe, wo ſogar die Mängel unſerer Natur anmuthig erſcheinen.

Zu Jubilate kommt allerlei was ich den Freunden im Stillen bereite. Möge jeder ſein Theil wohlwollend empfangen.

Meine Gegner irren mich nicht, wer müßte dieß nicht in der Welt, beſonders aber in Deutſchland gewohnt werden! Die edlen phyſiſchen Widerſacher beſonders kommen mir vor wie katholiſche Pfaffen, die einen Proteſtanten aus dem tridentiniſchen Concilium widerlegen wollten.

Schubarth iſt ein merkwürdiger Menſch; es iſt ſchwer vorauszuſagen, wohin es mit ihm gedeihen kann. Bey der jetzigen Lage der Literatur überhaupt, beſonders der in alles ein- und übergreifenden deutſchen, arbeiten ſich geiſtreiche junge Männer ſchneller empor zu klarer Überſicht und merken nur allzufrüh, daß urtheilen keine ſonderliche Befriedigung gibt. Sie fühlen daß man produciren müſſe, um ſich und andern einigermaßen genug zu thun. Das iſt aber nicht einem jeden gegeben, und ſo hab ich die beſten Köpfe mit ſich ſelbſt uneins geſehen.

Die drey Kupferſtiche waren ſehr willkommen, da ich den Meiſter höchlich ſchätze. Das größere ſtellt

auf eine wunderliche Weiſe das Manna des Wüſtenzuges vor. Die Wüſte wird man freylich nicht gewahr, ein dichter Wald, ein Landhaus in der Nähe möchte wohl die Gabe des Himmels nicht ſo gar nothwendig machen. Genau beſehen hat der Künſtler blos auf die menſchlichen Motive reflectirt: emſiges Aufleſen, dazu iſt ihm eine Figur in der Mitte genug; freudiges kräftiges Aufpacken beſchäftigt die Begünſtigten zu unſerer Linken, welches zwar rechter Hand wiederholt iſt, aber nur ſubaltern, indem hier ein weiſer Mann die Hauptrolle ſpielt, welcher das Geſchäft zu leiten ſcheint. Und in dieſem Sinne iſt es köſtlich componirt, daß auch nicht das Mindeſte daran auszuſetzen ſeyn möchte.

Das zweyte kleinere, von vortrefflicher Compoſition vieler Figuren, iſt ohne Zweifel ein Sabinerraub. Das dritte wiſſen wir nicht zu dechiffriren; vor einem leeren Thron, den ein langbemantelter Greis zu bewahren ſcheint, ſtehen gebundene Krieger in demüthiger Stellung; der Hauptgedanke iſt ganz ſublim, nur läßt ſich der Zuſammenſetzung vorwerfen, daß ein Arm zwey Gefangenen angehören und den linken des einen, den rechten des andern vorſtellen kann. So etwas entwiſcht auch einem außerordentlichen Manne; Raphael jedoch hat ſich dergleichen nie zu Schulden kommen laſſen.

Ferner muß ich vermelden, daß deine Gabe noch einer anderen trefflichen vorausgegangen. Ich habe

nämlich einen sechszölligen Bacchus von Bronze zum Geschenk erhalten; ein militärischer Freund brachte ihn von der Expedition nach Neapel mit. Es mag ihm ein uraltes Vorbild der besten Zeit zum Grunde liegen; aber auch diese flüchtige Nachbildung darf man nicht später als in die Zeiten der Antonine setzen. Und so kommt denn manches zusammen und es ist freylich sehr hübsch, da mir diese Dinge noch immerfort den größten und reinsten Antheil abgewinnen.

Nun muß ich aber nochmals zu dem größeren Polidor zurückkehren. Freund Meyer, im Aufziehen von Kupfern und Zeichnungen unübertrefflich, hat auch dieses Blatt ganz herrlich hergestellt. Nun konnte man es erst nach seinem ganzen Werth überschauen, da alle Runzeln ausgeglichen waren, und da fand sich denn, daß ich es oben falsch ausgelegt. Es sind nämlich nach wie vor die Kinder Israel und das Manna; allein das Auflesen, als eine kleinliche Handlung, hat der Künstler ganz beseitigt, nur das Wegtragen einer kostbaren gewichtigen Gabe dargestellt; denn selbst die knieende Figur im Mittelpuncte liest nicht auf, wie ich erst dachte, sondern sie ist mit aller Kraft bemüht, das Gefäß von der Erde zu heben. Alle andere Figuren zeigen stufenweis dieselben Bemühungen, es ist keine Figur, der man nicht Anstrengung ansähe, und doch ist alles höchst gefällig und lieblich.

Ich bemerke, daß diese Gemälde außen an Häusern

braun in braun angebracht waren, wovon glücklicherweise zu verschiedenen Zeiten Nachbildungen besorgt worden. Zu meiner Zeit waren in der Gegend des Palasts Lanzelotti noch einige dergleichen mehr oder weniger sichtbar.

Damit du mich aber nicht für allzu wunderlich hältst, daß ich oben jede briefliche Mittheilung ablehne und nun mehrere Blätter absende, so sag ich, daß seit vierzehn Tagen ich von einem rheumatischen Übel befallen worden, wo ich, zu jedem Geschäft untauglich und durchaus unmuthig, die Gegenwart eines Freundes herbeyrief, mich mit ihm zu unterhalten; dieses geschah nun dictando wie vorsteht, welches absende mit der Nachricht, daß es um vieles besser geworden.

treulichst

Weimar den 13. März 1822. G.

248.

An J. F. H. Schlosser.

[Concept.]

Schon Ihr früheres Schreiben vom 22. Januar, wozu sich eins von Ihrem Herrn Bruder gesellte, war mir höchst erfreulich, indem ich von so theuren Freunden wieder einmal zu vernehmen hatte, daß sie sich meiner geneigt erinnern, wenn auch schon die Ferne uns so weit aus einander hält. Auf Ihr gegenwärtig vor mir liegendes Schreiben weiß ich jedoch nicht sogleich etwas Befriedigendes zu erwidern; unter unsern

sämmtlichen Angestellten kenne ich keinen, dem man ein solches Geschäft mit Sicherheit anvertraute, und wenn sich auch einer fände, so würde das ihm zu reichende Honorar gewiß bedeutend seyn.

Allenfalls könnte ich den jungen Compter, der sehr viel Fleiß und Accuratesse beweist und auch schon an jenen Beschreibungen der jenaischen und weimarischen Manuscripte gearbeitet hat, darum ansprechen; allein er ist bey der Wiederherstellung der Universitäts-Bibliothek so sehr beschäftigt und widmet dieser Arbeit alle seine Kräfte, daß ich nicht wüßte, wie man ihm noch mehr auftragen oder was man ihm abnehmen könnte. Indessen werd ich diese Angelegenheit treulich im Sinne hegen und bey meinem nächsten Aufenthalt in Jena das Nähere zu betrachten und einzuleiten suchen. Empfehlen Sie mich dortigen verehrten Vorstehern und Theilnehmern und erlangen mir einen gefälligen Aufschub, dessen ich bey vielfachem Zudrang, bey vermehrten Pflichten und verminderten Kräften jeden Augenblick bedarf, mit Bitte ihre fernere weitere Vermittelung mir freundlichst zu gönnen.

Der Wunsch Ihres Herrn Bruders, handschriftliche Zeugnisse unseres Daseyns zu erhalten, soll nächstens befriedigt werden. Grüßen Sie ihn auf's herzlichste.

Was die andre gesendeten Paquete betrifft, so vermuthe wohl, daß sie richtig angekommen sind, doch darüber mit Gewißheit zu sprechen müßt ich den Inhalt wissen, denn es ist zu lange her, als daß ich

mich genau erinnern könnte; eben ſo hoffe ich, daß die beiden Zeichnungen von Overbeck, die ich auch längſt, ſorgfältig gepackt, abgeſendet, glücklich angekommen ſeyen.

Beyliegendes Schreiben haben Sie die Gefälligkeit an die Adreſſe abgehen zu laſſen und empfehlen mich Ihren theuren Angehörigen zum allerſchönſten. Möge Ihnen alles verdiente Gute in reichem Maaße zu Theil werden.

Weimar den 14. März 1822.

249.

An J. W. Riemer.

Wenn Sie, mein Werthester, heute Abend nicht mit in den Strudel der hohen Reitkunſt hingeriſſen werden, ſo wird es mich erfreuen, Sie zu ſehen. Außerdem würde ich mir das Vergnügen morgen erbitten.

Weimar den 15. März 1822. G.

250.

An J. W. Riemer.

An Beyliegendem, mein Werthester, iſt noch manches geſchehen, auf Verabredung mit Hofrath Meyer und ſonſt, weshalb ich denn wünſchte, Sie möchten dieſen Blättern noch einen Überblick gönnen und mir ſolche nächſtens zurückſenden.

Weimar den 18. März 1822. G.

251.

An F. W. Riemer.

Da ein Rückfall meiner katarrhaliſchen Zuſtände mich im Bette hält und mich unfähig macht, irgend einem Geſchäft einige Aufmerkſamkeit zu widmen, ſo muß ich Sie hierdurch, mein Wertheſter, freundlich und dringend erſuchen, die höchſt annehmlichen Bleiſtiftbemerkungen zu dem 23. Reviſionsbogen mit Tinte zu überziehen und mich dadurch in den Stand zu ſetzen, morgen durch die Boten die Abſendung zu veranſtalten.

Wird es nicht beſſer, ſo muß ich Sie um gleiche Gefälligkeit für das überſendete Manuſcript erſuchen.

Mögen Sie nächſtens zu irgend einer beliebigen Tageszeit bey mir auf ein Stündchen einſprechen, ſo würden durch freundliches Geſpräch meine Zuſtände um vieles gebeſſert werden.

Weimar den 19. März 1822. G.

252.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Erlauben Sie, mein Theuerſter, daß ich, in Gefolg meines letzten, ſogleich anfange Wort zu halten und einiges von meiner Handſchrift überſende. Es ſind ältere Briefe an unſern vorſitzenden Herrn Geheimderath v. Fritſch, welche nach ſeinem Ableben wieder

in meine Hände gekommen. Es ſind die unſchuldigſten Documente von verſchiedenen Jahren und alſo deshalb von etwas mehrerem Intereſſe; ältere eigenhändig geſchriebene Lieder etc. finde nicht. Dieſem Anfang hoff ich bald Handſchriften der übrigen Freunde nachzuſenden.

Darf ich einen kleinen Auftrag hinzufügen, ſo bitte beykommende Anweiſung auf 50 fl. Rheiniſch einzucaſſiren und Herrn Bernhard Dumont, Handelsmann und Hauptcollecteur in Frankfurt, die Summe von 45 fl. 30 Kreuzern gegen Quittung auszahlen zu laſſen, für den Überreſt aber von 4 fl. 30 Kreuzern mir ein Schiebekäſtchen mit Zuckerwerk gefällig zu überſenden, damit ich, in Ermangelung von Gartenfrüchten, meine Enkel mit dieſer paradieſiſchen Ware an ſchönen Frühlingstagen vergnügen könne.

Der ich mich zu theilnehmendem freundlichen Andenken beſtens empfohlen wünſche.

Weimar den 22. März 1822.

253.

An J. F. v. Cotta.

In Erwiderung Ew. Hochwohlgeboren geneigten Schreibens vom 8. März vermelde, daß Titel und Vorwort zum deutſchen Gil Blas nächſtens einlangen werden. Wo ich die Bitte hinzufüge, eine zu Gunſten Herrn Rath und Doctor Schloſſers in Frankfurt a. M.

gestellte Anweisung auf 50 fl. Rheinisch gefällig zu honoriren, auch ohnschwer der Johann Friedrich Welz Gärtners Wittwe in Ulm 2 fl. 3 Kreuzer baar auszahlen zu lassen. Verzeihen Sie diese Kleinigkeit, die etwas wunderlich aussieht; als Gartenfreund konnt ich mich nicht enthalten, Ulmer Spargelpflanzen zur Vergleichung kommen zu lassen.

Die Steindrücke nach der Boisserèeschen Sammlung sind ganz vortrefflich, die Weimarischen Kunstfreunde werden derselben immer in allen Ehren gedenken.

Herr Schorn macht seine Sachen sehr gut. Das Literaturblatt werden Sie ja wohl auch gelegentlich mit Ihrem werthen und würdigen Verlag in Einklang zu setzen wissen.

Noch einige von Herrn Frege erhobene Posten habe nicht gleich gemeldet, zu Jubilate wird alles zur Sprache kommen.

Zum Schluß erlauben Sie zu bemerken, daß ich die fünf erbetenen Exemplare der Farbenlehre noch nicht erhielt; die Beschreibung der Tafeln hat Herr Frommann auf Ersuchen mir abgegeben, die Tafeln ließ auf meine Unkosten illuminiren. Hierbey enthalte mich nicht zu eröffnen, daß man in Berlin einen vollständigen Apparat nach meiner Anleitung anlegen und diesen Sommer Vorlesungen über meine Farbenlehre halten wird. Wer abwarten kann, gelangt endlich auch zum Ziel.

Kühlendes Tränkchen!
Köſtlicher hab' ich
Nie was bereitet!
Nimm es, vom beſten
Der Wünſche begleitet!
Zaudre nicht, Kindchen,
Trinke nur friſch,
Und du wirſt heiter,
Geſund wie ein Fiſch.

(Sie nimmt indeſſen den Becher, zaudert, ſetzt ihn wieder hin. Einige Augenblicke Pauſe. Stummes Spiel. Wie ſie den Becher gegen den Mund bringt)

Scapin
(außen in einiger Entfernung).

Hülfe!

Doctor.

Was ſoll das ſein?

Scapin.

Hülfe!

Scapine.

Wen hör' ich ſchrein?

Scapin.

Rettet!

Doctor.

Soll das mein Diener ſein?

Scapin.

Rettet!

Scapine.

Ich hör' ihn ſchrein.

Fortdauernder freundſchaftlicher Theilnahme und Zutrauen mich angelegentlichſt empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 22. März 1822. J. W. v. Goethe.

254.

An L. D. v. Henning.

Auch Ihr Schreiben, mein Wertheſter, vom 19. März war mir ſehr angenehm; aber verzeihen Sie, wenn ich nur theilweiſe antworte, ich bewege mich gegenwärtig in weit entfernten Regionen. Eilig und vor allen Dingen ſey daher geſagt, daß ich die Ordnung Ihres experimental-didaktiſchen Vortrages höchlich billige; Sie können von jedem Gradſinnigen verlangen, das Äußere, Gegenſtändliche zu ſehen, nicht aber in ſein Inneres zurückzublicken und ſich ſelbſt zum Object zu machen.

Fangen Sie bey dem Phyſiſchen an, ſo liegt die Hauptlehre von der Trübe alſobald zum Grunde und Sie haben den ſchönſten Fortſchritt der Ableitung, bis Sie zum Chemiſchen gelangen und auch dieſes durchführen. Laſſen Sie dann das Subjective folgen, ſo können Sie den Schülern überraſchend ſagen: Was ihr bisher außer euch geſehen, geht auch in euch vor. Wirkung und Gegenwirkung, die ihr überall bemerktet, ereignen ſich gleichfalls im Auge und zwar ganz folgerecht nach denſelben Geſetzen. Hiezu kann ich von den ſchönſten unmittelbarſten Bezügen Kenntniß geben.

Mit Ihrer Darſtellung der Farbenſäume des durch ein Prisma gehenden Bildes einer Ladenöffnung bin ich nicht ganz einig. Ich will die Figur durchſtechen und das eigentliche Verhältniß aufzeichnen laſſen; wenn Sie ſich in dieſen Dingen genau an meine Tafeln halten, ſo können Sie nicht fehlen.

Die entoptiſche für Sie beſtimmte Maſchine iſt fertig; ſie ſey zu Ihrer Anſtalt geſtiftet. Leider geht noch der entoptiſche, aus Glasplatten zuſammengeſetzte Cubus ab, wegen welchem ich mich nunmehro an den Chemiker gewendet habe; laſſen Sie ja Ihren Künſtler ſich hierin wohl üben. Einen ſoliden Cubus mit entoptiſchen Eigenſchaften finden Sie blos zufällig und müſſen daher alle, die Ihnen zur Hand kommen, zwiſchen den bekannten Spiegeln probiren und einen, der die Probe beſteht, willkommen heißen. Da indeſſen der aus Glasplatten zuſammengeſetzte eben die Dienſte thut, ja ſogar noch andere Vortheile bietet, ſo thut der Künſtler wohl, fleißig zu verſuchen, den Glasplatten durch Glühen und ſchnelles Abkühlen die gewünſchte Eigenſchaft mitzutheilen.

Meinen Aufſatz über entoptiſche Farben im dritten Heft der Naturwiſſenſchaft empfehle zu getreuem Studium; er iſt höchſt ſorgfältig geſchrieben, und wenn Sie die Phänomene mit Gewandtheit vortragen, ſo wird es gewiß eines der intereſſanteſten Capitel phyſiſcher Farbenabtheilung.

Mit den kunſtreich getrübten Trinkgläſern iſt es

mir vergangenen Sommer in Böhmen nicht geglückt; unter einem Dutzend ſind blos zwey einzige, die das Phänomen vollkommen darſtellen, bey den andern ſcheint ſich der Schmelz ſchon zum Gelben ſpecificirt zu haben; die doppelſinnige Trübe iſt verſchwunden, wie es ja auch bey chemiſchen Infuſionen geſchieht, und Sie jeden Tag mit Roßkaſtanien-Rinde in Waſſer verſuchen können.

Für heute nicht mehr! Verzeihung! Meine gegenwärtigen Arbeiten liegen gar zu weit ab von dieſem Felde. Schreiben Sie jedoch nur öfters und fragen beliebig an; ich werde dadurch wenigſtens zu flüchtiger Erwiderung angeregt; ich habe mir ein Actenſtückchen von Ihren Briefen und meinen Antworten gemacht, ſo daß ich wohl nachkommen kann.

treulichſt

Weimar den 23. März 1822. J. W. v. Goethe.

Noch muß ich bemerken, daß man zu den Glasplättchen, denen man die entoptiſche Fähigkeit mittheilen will, das reinſte Glas muß zu erhalten ſuchen, das nur aus Kieſelerde und Kali beſteht, beſonders hat man ſich vor allem Glaſe zu hüten, bey welchem ſich irgend ein bleyiſcher Antheil eingeſchlichen.

255.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Wertheſter, Beykommendem nochmalige Aufmerkſamkeit ſchenken? Indem ich das

Zerſtreute zuſammenzog und einiges einſchaltete, ſo möchten ſich doch wieder Mängel eingeſchlichen haben. Es iſt Zeit, wenn wir nächſten Sonnabend gegenwärtige Abtheilung nach Jena ſchicken.

Indeſſen wünſchte ich, daß Sie einen dieſer Tage mich nach Tiſche beſuchten; es ſind manche ſchöne Kunſtblätter angekommen, die ich vorzuzeigen wünſchte.

Weimar den 25. März 1822. G.

256.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

entſchuldigen gnädigſt in Betracht eines vierwöchentlichen höchſt läſtigen Katarrhalzuſtandes einige verzögerte Geſchäfte, die aber doch deshalb nicht ſtocken geblieben.

1) Das mir anvertraute Edelſtein-Kabinett werde noch vor den Feyertagen an Rath Helbig übergeben, wünſche meiner geringen Bemühung höchſte Zufriedenheit und glückliche Vermehrung der ſchönen Grundlage.

2) Wegen des Augsburger Bildes iſt an Boiſſerées Anfrage ergangen, durch welche man in Betracht ihrer Studien und Connexionen am erſten einige Aufklärung hoffen darf.

3) Die meteorologiſchen Tabellen zum Januar, in Jena ausgearbeitet, liegen bey, ſie wären früher

eingelangt, wenn man nicht noch die Wiener Beobachtungen hätte hinzufügen wollen, welche aber bis jetzt noch nicht angekommen ſind.

Von Breslau vernehme vorläufig gute Aufnahme und hoffe nächſtens eine Erwiderung unſerer Tabellen durch Doctor Brandes.

4) Die Protea speciosa in Belvedere nicht ſelbſt beſuchen zu können thut mir ſehr leid. Vielleicht befehlen Ew. Königliche Hoheit, daß nach dem Verblühen einige von den ſchwarzen Blumenblättern an mich gelangen und wenn auch ſchon trockene; ich wäre neugierig, ſie den chemiſchen Reagentien zu unterwerfen, um zu ſehen, was für Reſultate hervortreten.

5) Der Brief an Profeſſor Sprengel geht mit der morgenden Poſt ab.

Weimar den 26. März 1822. Goethe.

237.

An Kurt Sprengel.

[Concept.]

Wohlgeborener

Inſonders hochgeehrteſter Herr!

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog tragen mir auf, in Erwiderung Ew. Wohlgeboren Schreibens vom 18. März, zu verſichern, daß die perſönliche Bekanntſchaft eines ſo verdienten Mannes gemacht zu haben Höchſt Denenſelben ſehr angenehm geweſen; zugleich ſoll ich für das überreichte Werk und für die näheren

Beſtimmungen der Caſuarinen in Belvedere den beſten Dank ſagen.

Was Ew. Wohlgeboren Wünſche [für] die Benutzung der hieſigen Bibliothek betrifft, ſo haben Höchſt Dieſelben mir den Auftrag gegeben, das Nähere zu vernehmen und die Mittheilung [betreffend] alle Gefälligkeit zu bezeigen. Wozu ich mich denn gern bekenne und das Weitere erwartend mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 26. März 1822.

258.

An Chriſtian Friedrich v. Staff.

[Concept.] [28. März 1822.]

Sie haben ſich, mein werthester Herr und junger Freund, eines allerliebſten Kunſtſchatzes beraubt, um mich dadurch zu erfreuen; faſt würde ich zaudern, das bedeutende Geſchenk anzunehmen, wär ich nicht überzeugt, daß die Lücke, die dadurch in Ihrem Beſitz entſteht, durch das Vergnügen, das Sie mir verſchaffen, in Ihrer Empfindung ausgeglichen würde.

Mehr als ein Zeichen meiner Dankbarkeit und nicht als Gegengabe bitte die wenigen Bände anzuſehen, die ich vor kurzem überſendete. Meine Hauptabſicht iſt dabey, Ihnen recht fühlbar zu machen, welch ein Unterſchied es ſey, als Pilger oder als Ritter Italien zu betreten.

Den nächſtfolgenden Band, worin Sie mich als Volontär in Ihrem eigenen Metier finden werden, behalte mir vor nächſtens zu überſenden.

Mich mit wiederholtem Danke und Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin hochachtungsvoll unterzeichnend.

Weimar den 26. März 1822.

259.

An F. C. v. Stein.

[Concept.]

So ſehr mir auch, mein theuerſter Freund, die überſendete Gebirgsart Freude macht, weil ſie mir meine beſonderſten Grillen wieder zur Anſchauung bringt, ſo würde ich doch kein Bedenken tragen, ſie augenblicklich aufzuopfern und, nach Deukalions Beyſpiel, mit verhülltem Haupte ſie hinter mich werfen, wenn ich hoffen könnte, ein menſchliches Weſen daraus entſtehen zu ſehen, wie Sie und Ihre Freunde es ſuchen und wünſchen.

Bey einem zwanzigjährigen Antheil an einer Theater-Adminiſtration habe ich dergleichen Mann nicht kennen lernen, es mußten immer mehrere zuſammentreten um, was dazu gefordert wird, zu leiſten. Gegenwärtig, da wir in äſthetiſcher und mannichfacher Ausbildung ſehr hoch ſtehen, möchte wohl Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Berlin ſich ſolcher Männer erfreuen; ſie haben ſich aber durch vieljährige

Bemühungen, durch Handeln und Wirken an Ort und Stelle erſt dazu erhoben was ſie ſind. Einen freyen Mann, der zu ſolchen Zwecken allenfalls zu berufen und vorzuſchlagen wäre, wüßt ich nicht anzugeben, könnte auch nicht einmal eine Spur nachweiſen, wo er zu finden ſeyn möchte.

Daran dürfte denn freylich meine völlige Abgeſondertheit von allen Theater-Verhältniſſen ſeit einigen Jahren Schuld ſeyn. Wo ſich noch vielleicht zuerſt einer fände, möchte Berlin ſeyn, wo Sie ja wohl in Verhältniſſen ſtehen, die mir fehlen.

Gegenwärtiges beeile, damit Sie nicht aufgehalten werden ſich umzuſehen, wiederhole meinen Dank für die überſendete Bergart und bitte meiner freundlichſt zu gedenken. Wobey ich herzlich bedaure, daß ich Ihrem Vertrauen ſo wenig zu antworten vermochte.

Weimar den 30. März 1822.

260.

An C. F. Zelter.

Wenn man problematiſche Bilder wie das fragliche von Tizian verſtehen und auslegen will, ſo hat man Folgendes zu bedenken: ſeit dem dreyzehnten Jahrhundert, wo man anfing den zwar noch immer reſpectablen, aber zuletzt doch ganz mumienhaft vertrockneten byzantiniſchen Stil zu verlaſſen und ſich an die Natur zu wenden, war dem Maler nichts zu hoch und nichts

zu tief, was er nicht unmittelbar an der Wirklichkeit nachzubilden getrachtet hätte; ja die Forderung ging nach und nach ſo weit, daß die Gemälde, als eine Art von Muſtercharte, alles dem Auge Erreichbare enthalten mußten. Eine ſolche Tafel ſollte bis an den Rand bedeutend und ausführlich gefüllt ſeyn; hiebey blieb nun unvermeidlich, daß fremde, zum Hauptgegenſtand nicht gehörige Figuren und ſonſtige Gegenſtände als Beweiſe allgemeiner Kunſtfertigkeit mit ausgeführt wurden. Zu Tizians Zeiten unterwarf ſich der Maler noch gern ſolchen Forderungen.

Wenden wir uns nunmehr zum Bilde ſelbſt! In einer offenen, mannichfaltigen Landſchaft ſehen wir zu unſerer linken Hand, faſt am Rande, nächſt Felſen und Baum, das ſchönſte nackte Mädchen liegen, bequem, gelaſſen, impaſſible, wie auf dem einſamſten Polſter. Schnitte man ſie heraus, ſo hätte man ſchon ein vollkommenes Bild und verlangte nichts weiter; bey gegenwärtigem Meiſterbilde aber ſollte vorerſt die Herrlichkeit des menſchlichen Körpers in ſeiner äußerlichen Erſcheinung dargethan werden. Ferner ſteht hinter ihr ein hohes enghalſiges Gefäß, wahrſcheinlich des Metallglanzes willen; ein ſanfter Rauch zieht aus ihm hervor. Sollte das vielleicht auf die Frömmigkeit dieſer ſchönen Frau, auf ein ſtilles Gebet, oder worauf ſonſt deuten?

Denn daß hier eine höchſt merkwürdige Perſon vorgeſtellt ſey, werden wir bald gewahr. Rechts

gegenüber liegt ein Todtenkopf, und aus der Kluft daneben zeigt ſich der Arm eines Menſchen, noch von Fleiſch und Muskeln nicht entblößt.

Wie das zuſammenhänge, ſehen wir bald; denn zwiſchen gedachten Exuvien und jenem Götterbilde krümmt ſich ein kleiner beweglicher Drache, begierlich nach der anlockenden Beute ſchauend. Sollten wir nun aber, da ſie ſelbſt ſo ruhig liegt, und, wie durch einen Zauber, den Lindwurm abzuhalten ſcheint, für ſie einigermaßen beſorgt ſeyn; ſo ſtürmt aus der düſterſten Gewitterwolke ein geharniſchter Ritter auf einem abenteuerlichen feuerſpeienden Löwen hervor, welche beide wohl bald dem Drachen den Garaus machen werden. Und ſo ſehen wir alſo, obgleich auf eine etwas wunderbare Weiſe, St. Georg, der den Lindwurm bedroht, und die zu erlöſende Dame vorgeſtellt.

Fragen wir nunmehr nach der Landſchaft, ſo hat dieſe mit der Begebenheit gar nichts gemein; ſie iſt nur, nach oben ausgeſprochnem Grundſatz, für ſich ſo merkwürdig als möglich, und doch finden die beſchriebenen Figuren in ihr glücklichen Raum.

Zwiſchen zwey felſigen Ufern, einem ſteileren ſtark bebuſchten, einem flächeren, der Vegetation weniger unterworfenen, ſtrömt ein Fluß erſt rauſchend, dann ſanft zu uns heran; das rechte ſteile Ufer iſt von einer mächtigen Ruine gekrönt, gewaltige unförmliche Maſſen von überbliebenem Mauerwerk deuten auf

Scapin (herein tretend).

Feuer! Feuer!
Feuer im Dache!
Im obern Gemache
Iſt alles voll Dampf.

Doctor.

Feuer im Dache?
Im obern Gemache?
Mich lähmet der Krampf.

Scapine.

Eilet zum Dache,
Zum obern Gemache!
Wo zeigt ſich der Dampf?

(Scapin ab.)

Doctor.

Ich bin des Todes!
Auf immer geſchlagen!

Scapine.

Was ſoll ich ergreifen?
Was ſoll ich euch tragen?

Doctor
(ihr eine Schatulle reichend).

Hier! nimm!
Nein! laß!

Scapine.

Gebt her!
Warum das?

Macht und Kraft, die ſich bey'm Erbauen erwieſen. Einzelne Säulen, ja eine Statue noch in einer Niſche, deuten auf die Anmuth eines ſolchen königlichen Aufenthalts; die Gewalt der Zeit hat aber alle Menſchen-Bemühungen unnütz und unbrauchbar gemacht.

Auf dem gegenüberliegenden Ufer werden wir auf neuere Zeiten gewieſen; da ſtehen mächtige Thürme, friſch errichtete oder völlig wiederhergeſtellte Vertheidigungsanſtalten, neu wohlausgemauerte Schießſcharten und Zacken; ganz hinten aber im Grunde verbindet die beiden Ufer eine Brücke, die uns an die Engelsbrücke, ſo wie der dahinterſtehende Thurm an die Engelsburg erinnert. Bey der Wahrheits- und Wirklichkeitsliebe ward eine ſolche Ort- und Zeitverwechſelung dem Künſtler nicht angerechnet. Denke man aber ja nicht das Ganze ohne die genauſte Congruenz, man könnte keine Linie verändern, ohne der Compoſition zu ſchaden.

Höchſt merkwürdig preiſen wir die vollkommen poetiſche Gewitterwolke, die den Retter heranbringt; doch läßt ſich ohne Gegenwart des Blattes davon nicht ausführlich ſprechen. An der einen Seite ſcheint ſie ſich von jener Ruine, gleich einem Drachenſchwanz loszulöſen, im Ganzen kann man aber mit allem Zoomorphismus keine eigentliche Geſtalt herausdeuten; an der andern Seite entſteht zwiſchen Brücke und Feſtungswerken ein Brand, deſſen Rauch ſtill wallend bis zu dem feuerſpeienden Rachen des Löwen hinauf-

ſteigt und mit ihm in Zuſammenhang tritt. Genug, ob wir gleich dieſe Compoſition erſt als collectiv anſprachen, ſo müſſen wir ſie zuletzt als völlig zur Einheit verſchlungen betrachten und preiſen.

eilig wie treulich

Weimar den 31. März 1822. G.

Lesarten.

Der fünfunddreissigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 283 fg.) mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Max Morris bearbeitet. Er enthält Goethes Briefe von Juli 1821 bis März 1822. Die redactorischen Geschäfte übernahm in Vertretung Carl Schüddekopf.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

***1.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 153 1, 7 er *g* über man 13 sogleich *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 74, 2. 4 1, 5 vgl. 34, 294, 6.

***2.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 156 2, 4 abſtatte] abſtattend 6 das nach in

Vgl. Tageb. VIII, 75, 12. 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. Juni 1821, Eing. Br. 1821, 211 2, 2 vgl. Bd. 34 Nr. 286 3 Ersatz des 34, 286, 10 erwähnten Schadens.

***3.** Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Correspondenz mit Herrn v. Cotta und Herrn Frommann 1821. 1822", Bl. 42 2, 20 herzlich g^1 aR 3, 5

fehlt zurück g^1 alt für erfolgt < abgedrucktes g^1 alt 1 Seite nach Heft 1 Bogen 1 bis Arnim nach Die zwey letzten Columnen wollen wir leer lassen nach 2: folgt auf neuer Zeile xxx als Andeutung weiteren im Manuskript hinzuzufügenden Textes

Vgl. Tagebb. VIII, 76, 1—3. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. Juli 1821 in dem oben bezeichneten Fascikel, Bl. 43 3, 3 Von Frommann für den Wiener Druck von „Kunst und Alterthum“ erbeten, vgl. 32, 106, 11. 16. 123, 17. 18 5 Kunst und Alterthum III, 2, 74—96 11 Vom Kunst und Alterthum III, 2 12 Bogen 5 und 6 13 Zur Naturwissenschaft I, 4

4. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 4, 13 g Gedruckt: Briefwechsel mit Grüner S. 16 4, 2 dazu] noch dazu 3 wann] wenn Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 158, woraus zu bemerken: 3, 25 beantworten g aus antworten 4 erbittend] hoffend und erbittend 5 Ihre] der J. 12 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 76, 12. 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. Mai 1821, Eing. Br. 1821, 179, worin er Goethe ein Quartier in seiner Wohnung anbietet 4.5 Maria Pawlowna.

*5. Vgl. zu 6178 (Bd. 27). Johns Hand 5, 1 Büsten — Paquete g aus Büste bekommendes Paquet Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 158, woraus zu bemerken: 4. 17 Riemer g aus Z 19 Herrn Mattoni g aus Madoni 5, 1 Büsten — Packete] Büste bekommendes Packet

4. 18 In Carlsbad 5, 1 vgl. Tagebb. VIII, 77, 3. 4.

6. Vgl. zu 6161 (Bd. 27). Johns Hand 5, 13 g Gedruckt: Sulpiz Boisserée II, 316 5, 22 und] auch Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 161, woraus zu bemerken: 5, 13 bey über Da 17 Leben] Leben und Studiren [Studiren vor g^3 gestr. desselben] 18 umständlich g^3 über genau 23 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 77, 17. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. Juni 1821, Briefwechsel S. 312 5, 13 das Manuscript des Textes von Boisserées Werk „Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms zu Köln. Stuttgart.

1821“; vgl. Tageb. VIII, 75, 20. 21. 77, 1. 2. 78, 27. 28. 30, 24; Werke XXXVI, 208, 14 XLIX 2, 182.

7. Vgl. zu 6965 Bd. 25. John: Hand 7, 11 g Gedruckt: Briefwechsel[3] S. 157. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 159, woraus zu bemerken: 6, 1 jene g über sie eine (Hörfehler) 11. 12 Eine — Behandlungsweise g aus Jede Behandlungsart 21 auf g° über in 23 zum — Mann° g° aus am Mann und Stein 24 bereits g aus bereit 7, 1 ergangen g° aus gegangen 11 guter g° über jeder 13 fehlt.

Vgl. Tageb. VIII, 77, 16 6, 1. 2 vgl. 34, 296, 1. 2; das zum Geburtstagsgeschenk für Adele Schopenhauer bestimmte Exemplar der „Wanderjahre“ war irrthümlich mit dem für Marianne bestimmten vertauscht worden, vgl. Briefwechsel mit Marianne[3] S. 155. Enthält eine „J. S.“ unterzeichnete Recension von Willemers anonymen Werken: ‚Lebensansichten. Ein Buch für Jünglinge‘. Frankfurt a. M. 1821 und ‚Erfahrungen, Meinungen und Berathungen‘, ebenda 1821.

8. Handschrift als Geschenk von Herman Grimm im G.-Sch.-Archiv. John: Hand 7, 21 allerliebste Marianne g in angeordneter Lücke 8, 2—27 g Gedruckt: Briefwechsel[3] S. 158. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 160, woraus zu bemerken: 7, 21—8, 2 fehlt 6, 14 nur etwa g üdZ 24—27 fehlt.

Vgl. Tageb. VIII, 77, 16. Antwort auf der Adressatin Brief vom 26. Juni 1821, Briefwechsel[3] S. 155. 7, 21 Adele Schopenhauer, vgl. zu 6, 1. 2; dem Briefe lag das von Marianne zurückgesandte, jetzt im G.-Sch.-Archiv befindliche Exemplar der Wanderjahre mit neuer Widmung versehen wieder bei, vgl. Briefwechsel mit Marianne[3] S. 155, Werke IV, 54, 1. 83, 16 8, 1. 2 Von August Hagen, Königsberg 1810; vgl. zu 33, 214, 20 2 vgl. Briefwechsel[3] S. 156.

9. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel S. 211. 9, 15 gerigt bis fehlt Dazu ein Concept von John: Hand in dem Faszikel der Oberaufsichts-Acten Tit. 2 Nr. 6 Bd. 5, Bl. 32, woraus zu bemerken: 9, 6 [sich nach Dr. Hand] 21 Ihnen g aus Ihm an — wen g aR 17 auch g üdZ 21 thun nach besonders und etwas [g gerne] 22 üdZ 12, 13

Vgl. Tageb. VIII, 77, 12. 13 9, 2. 3 vgl. zu 6, 1. 2 3 fehlt.

10. Handschrift von Ackermann im Goethe-Archiv 10, 17 *g* Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt 1855 Nr. 35. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1821, 161, woraus zu bemerken: 10, 1 *unter g über meine* † *elliptische g* GJZ - *konfuse aus mit Tank* 11 *Schon Zusatz g* 14 *Gründung nach einer* 21 *solchen über Sammlung* 22 *fehlt*

Vgl. Tagebr. VIII, 77, 1–11. Antwort auf den Adressaten Brief vom 9. Juli 1821. Eing. Br. 1821, 223, worin er für seine Ernennung zum Mitgliede der mineralogischen Gesellschaft zu Jena dankt 9, 21–10, 1 Mit Brief vom 15. Juni 1821, Eing. Br. 1821, 207, übersendet Mahr Pflanzenabdrücke im Thonschiefer der Halden des Steinkohlenbergwerks in Camsdorf.

11. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt 1857 Nr. 25. 12, 17 *zehntägige*] *zweitägige* Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1821, 155, woraus zu bemerken: 10, 22 *Verbundenen g*[1] *über Freunden* 24 *bis g*[1] *über bob* 26 11, 1 *weil g*[1] *über indem* 1 *andern g*[1] *über andere* 2 *bekannte* — *aufbrang g*[1] *alt* 10 *auf bei g*[1] *über in die* 10, 11 *in* — *solche aus zu einem solchen* 11 *wären g*[1] *aus wäre* 11 *das erste die nach wäre* [*g*[1] *gestr.*] 20 *sollt? g*[1] *aus sollte;* 21 *manche aus manches* 22 *dürfte bekommen g*[1] *alt und GJZ* 12, 1 *ihnen — zu g*[1] *aus Ihren Fortschritten zur* 1–2 *mehr — heiteren g*[1] *aus freyern und aufgebildetern* 4 *Schülern g*[1] *über Dienern* 4 *ihnen g*[1] *GJZ für Ihnen GJZ* 10 *grobes — mittäuliges alt* 11 *spezieller g*[1] *über genauer* 12 *manches g*[1] *aus manchen* 24, 25 *manche — verunsichten g*[1] *aus manchen unangenehmen Augenblick verunsichern* 13, 5 *Ausbildung aus Ausspruch* 10 *eingewirkt g*[1] *aus mitgewirkt* 11 *jetzt nach zwar* 20 *fehlt*

Vgl. Tagebr. VIII, 77, 11–21. Antwort auf den Adressaten Brief vom 4. Juni 1821, Eing. Br. 1821, 186, worin er zum Goethes Urtheil über den beigelegten Grundriss eines geplanten Hauses für eine der Freimaurerlogen in Rostock, sowie über den für ein Logenhaus geeigneten Stil und um „Ideen und Vorschläge zur äussern und innern Architektur des Gebäudes“ bittet. 12, 11–13, 1 Das Schützenhaus in Eisenberg, Sachsen-Altenburg. Vgl. Tagebr. VIII, 122, 21–29. 13, 11 Blüchers Denkmal in Rostock.

*12. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1821, 162. 13, 21. 22 zum Eintritt g für bey dem Beginn [Beginn g aus Beginne] 14, 2 Ihre g üdZ 3. 4 einzuführen g aus einführen 4 die Oberte g aus so gut Oberte als Werk 5 bis — binnen g aus und bis Werk in diesen 6 so g über gewöhnlich 7 durchwanderte g aus durchwandere 8 begründen g aus begründet Irene g aus Irene 9 an nach all[es] 12 bis nach und 13 man nach und 14 soll g üdZ 20 ihm g üdZ 15, 1 aufgerichten g aus aufgerichten

Vgl. Tagebb. VIII, 77, 20. 21. Antwort auf den Adressaten Brief vom 7. Juli 1821. Eing. Br. 1821, 225, womit er Heft 1—2 seiner Zeitschrift: „Deutschland, geognostisch-geologisch dargestellt" überreicht. vgl. Naturw. Schriften IX, 216

18, 21. 14, 1 Die geognostische Übersichtskarte von Deutschland, die Keferstein 1821 veröffentlichte, vgl. Werke XXXVI, 208, 13; Naturw. Schriften X, 153. XIII, 348.

13. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Strehlke I, 129. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1821, 163, woraus zu bemerken: 15, 2. 3 Gattlichen über artigen 3 in besten g über so 21 neu angesammte all für Laute 21 bis[?] 22 13] 3 Schreiberversehen

15, 1 vgl. Tagebb. VIII, 1, 17—19 4 Haus am äußeren Frauenthor, jetzt Ecke Goethegasse und Ackerwand.

14. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel mit Knebel II, 418. Dazu ein Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1821, 163, woraus zu bemerken: 15, 19 unterm g' über vom 16, 4 und Comp. fehlt 6 [g] hette 21 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 78, 6 15, 19. 20 vgl. 1. d. B., Tagebb. VIII, 78, 1—4; Werke XXXVI, 205, 21.

*15. Concept von Kräuters Hand in dem zu 3. d. B. bezeichneten Fascikel Bl. 65 16, 21 habe all nachgetragen 21. 22 gefällig nach ja 17, 3 bitte Zusatz g' 4 meine nach vermehr 4 festgesetzten für stattigen Dazu ein Concept der Assignation für Peters: Herr Geheime Commerzrath Hinze und Comp. in Leipzig belieben gegen hier meine Bemerkung, für Rechnung der von Gottaischen Buchhandlung in Stuttgart, an Herrn Peters, Buchhändler in Leipzig, über dessen Order die Summe von Zweyhundert Thalern Sächsisch gefälligst auszahlen zu lassen.

Weimar den 15. Juli 1821.

Vgl. Tagebb. VIII, 78, 22.

16. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel S. 272. Hatte ein Concept von Krüdeners Hand, Abg. Nr. 1921, 154, woraus zu bemerken: 17, 1 vermöchte] möchten 2 einem g² aus ein 2 Nähere g² über Nähen 3 und fehlt 5 sey g² über werden 7 mich fehlt hat nach gut 12 und g² alle 14 fehlt

Vgl. Tagebr. VIII, 28, 11 17, 8. 9 vgl. 1 und 16 d. B.

*17. Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 46.

Vgl. Tagebr. VIII, 29, 11 13 18, 1 Von Kunst und Alterthum III, 2. vgl. Tagebr. VIII, 28, 13 20 a I, 6.

*18. Concept von Joh. Michael Fürbers Hand (das Datum von Johns Hand) in den „Acta der Cabinet der naturforschenden Gesellschaft zu Jena betreffend 1804—1821“ Bl. 66.

18, 12 vgl. zu 33, 202, 17 13, 11 Im Schlosse zu Jena.

Ein Concept der Übersendung vom 18. Juli 1821 an den Maschinenarbeiter Johann Michael Färber, betr. die Aufstellung des bei Hadelbey gefundenen Urstierskelets, Acta der Oberaufsicht Tit. 2 Nr. 6 Bd. 5, Bl. 34.

*19. Concept von Krüdeners Hand, Abg. Nr. 1921, 162 12, 1 meinen nach ich (g² prädr.) 3 2 treu-freundlichen g² aus freundlich freundlichen

Vgl. Tagebr. VIII, 30, 10 13, 1 Mit seinem Briefe vom 5. März 1821. Kingl. Nr. 1921, 165, übersendet der Adressat Ankündigungen seines Handbuchs der Oryktognosie, 1822, und kündigt zugleich die Sendung von zwei neuen Bänden seines Taschenbuchs für die gesammte Mineralogie an 11 vgl. zu 13, 9. 14, 1.

*20. Handschrift unbekannt. Cassirtes Manuscript von Johns Hand, Abg. Nr. 1921, 161 20, 14—21 erwarten — Gebrauch g aus haben durch . . . . . Sich . . . erwarten 21, 21 ge — verkommen g aus wenn man . . . auch . . . . . mich 22, 14 Buch — Sich g aus Oben so ist auch Deren Für 23, 1 begegnet] begegne 24, 4 19. aus 15. Hatte ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1921, 154, woraus zu bemerken: 20, 1 und ge aus anbey 2 Gebrauchsfleiß — bekleben g² aus den Gebrauchsfleiß zu kleben. Brauchbarkeit 14—15 machen — Ihnen g² aus haben . . . . .

Doctor.

Ich bin des Todes,
Auf immer geſchlagen!
Mich lähmet der Krampf!

Scapine.

Laßt mich nur nehmen,
Laßt mich nur tragen!
Riecht ihr den Dampf?

Scapin
(mit ein Paar Eimern).

Hier bring' ich Waſſer.
Auf! Waſſer getragen!
Es mehrt ſich der Dampf.

Doctor.

Welche Verwirrung!
Entſetzen und Graus!

Scapin.

Eilet und löſchet
Und rettet das Haus!

Scapine.

Faſſet und traget
Und ſchleppet hinaus!

(Sie bringt dem Doctor die Eimer auf, ſie rennen wie unſinnig durch einander, endlich ſchieben ſie den Doctor zur Thüre hinaus, Scapin hinter ihm drein, Scapine kehrt in der Thüre um und bricht, da ſie ſich allein ſieht, in ein lautes Lachen aus.)

Ha! ha! ha! ha!
Nur unverzagt,

ent ... gelegt 14—16 erwerben — Denkmal] halten ... Sich ... erwerben dieses g² aus halten durch Rasierung getilgt, durch Lesung und Befolgung Sich ... erwerben 17 zu Gott. 17, 17 zu — verlassende] wenn man ... auch hinreichende Mittel zu verlassende weiß dieses g² aus wenn man ... sich auch gesetzmäßige Mittel zu bedienen weiß 17, 17 Nach — Sich] Oben so ist auch Ihren Rat zu allgemeiner, und zu allgemeinster dieses g aus und ist gut 21 sey — gewonnen g² über erkennen ein 17 thätlich nach wollen (g² gewiß) 17, 18 beständigen, wodurch g² die Gelegenheit geben 19 über nach uns (g² gi-ter) 21, 1 Gerade beyzeiten g² über erinnern 2 Recognoscirung g² über Verspüren 3 gebende — Bürde g² aus gebende dieses g² aus gebende Bürde 4 19.] 15.

Vgl. Tagebr. VIII, 79, 21. 80, 1. 11. 14. Antwort auf den Adressaten Brief vom 28. Juni 1821, Ztsg. Nr. 1821, 228, 9—mit er ein Exemplar der auf seine Veranlassung herausgegebenen „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“, Berlin 1821, übersendet; vgl. Tagebr. VIII, 140, 1. 11. 12. 14. 21. 141, 2. 4. 5. Werke XLIX, 2. 127 ff.; XXXVI, 120, 1 ff.

21. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 150. Eingelegt: Steinkäfer I, 150. Dazu ein Concept von Johann Hand, Slg. Hr. 1821, 147, woraus zu bemerken: 21, 17 Vergleichen nach sehen 18 Leiter g aH für Fremden

21, 2. 3 vgl. Werke III, 122 ff. 21. 3 Tischbein an v. Brunswick, 16. August 1821: „Goethe muss das recht mit Liebe geschrieben haben, das zeigt der Schwan und Kirsch- und Lorbeerzweig, den er dabei gezeichnet hat“.

*22. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Johann Hand 22, 20 19 Dazu ein Concept von derselben Hand, Slg. Hr. 1821, 146, woraus zu bemerken: 21, 21 Brief] g aus Briefchen und 22, 1 Ihren g aus Ihre 11 daß g über wie ich dahinab 12 wie g aH 13 Gedenk g aH Sage g über sehen 17 mich g aH 20. 21 fehlt 22 21.] 22.

Vgl. Tagebr. VIII, 79, 21. 80, 1. 21. 4] 22, 4 vgl. 34, 329 4 vgl. zu 34, 329, 12. In dem dort bezeichneten Paragraphen heißt es mit Unkenntnis oder stillschweigender Ablehnung von Goethes Farbenlehre: „Gelb, die Farbe des Pflanzenreichs, liegt in der Mitte der sieben prismatischen

Farben“ (s. o. vgl. Zur Naturwissenschaft I, 4, 261 ff. Neue v. Forsbeck ist indessen dort nicht mit Namen genannt). S. wendet sich am 7. Juli 1775. Kling. Br. 1775, 256, an August v. Goethe mit den Blättern seiner heiligenden Schwester vom 17. Juli, Kling. Br. 1775, 266, dem Vater vorbereitend. Im letzteren Brief sagt er: „Dass ich Ihre Farbenlehre bekämpft habe, ist das Letzte, was mich im Leben betreffen konnte; dass es ohne meinen Willen geschehen sey, das glauben Ihre Farbenbrüder nicht, aber dass ich es bethauren, aber wenn die Erfahrung so vieles gelehrten Blocke steht, so ist es natürlich mit der Unbiegsamkeit allein nicht abgethan, und ich muss warten, die Stille vor aller Welt zu thun, da ich mir einmal das ganze unmenschige Buch nicht mehr anzulegen kann, wie ich wohl lieber möchte. Ich liebe Ihre Farbenlehre noch, aber sie muss öffentlich gegen diesen Abschnitt erklären, wieso es kommt, weiss ich gedacht habe. Ich lese zugleich die beigelegten Blätter wiederholen und durch die Verlegenheit mit einer beygelegten gedruckten Erklärung, dass ich dadurch mir Verachtung gar zu sicherlich suchen wolle, an die Möglichkeit Absolution den Buche verbieten, dem übrigen Europäern als Anmerkungsblätter beylegen. — Indessen ich jetzt den Antrieb wichtig, aber freylich zu bewegt, um das Rechte zu finden, durchlese, fällt mir das Citat: Nichts Fürchterlicher, das ohne Zusammenhang mit dem Ganzen steht, in die Augen und bildet mich schauerlich auf eine Spur. Newton hat gelehrt gar nicht in den Text. Er wollte nur mit dem Na [illegible] am Rande stehen. [illegible] Inzwischen stieß mich das Vorlegen auf Mannigfalt, ich sagen das Nachlesen und die Noth lässt im Mannigfalt und kann daher so fragmentarisch in den Text, wahrscheinlich auch sogar an einen unrechten Ort. Auch könnte Ihre Farbenlehre überzeugt seyn, dass ich, wenn ich die Farbenlehre wirklich citirt hätte, diesen in anderer Form und gewiss nicht ohne Einleitung anderswo hätte gethan haben würde.“ Eine verständliche Antwort Goethes scheint verloren zu sein, denn die Verleihung an Neue v. Forsbeck erscheint im November 1775 unbedingt gestellt, vgl. an Jac. d. Ä. 6. Nr. 1 in der in den Nachträgen vollständig XIII, 249 gedruckten Form sich auf Neue v. Forsbeck bezieht, ist zweifelhaft

58. Handschrift im Besitz des Herrn Wilhelm Dreesbach in Frankfurt a. M., der im Januar 1907 dem G.-Sch.-Archiv einen Abschrift übersandte. 28, 21 hätten] hätte *ändert nach mich* 31 stelle — ermutigen] *fehlt* 29, 1 *Dann ein Concept von Johann Heinrich Merck, Mitg. Nr. 1921, 101, 1 einsetzt, und nachdem Jahn die Reinschreiberarbeit mit Tinte nachgezogen hatte, durchstrich* 3 *Darüber ist zu bemerken:* 21, 4 können — soll] *ändert* 5 *soll für gebrauchte wir blieb Reinschrift hier unverändert* 6 wie viel] *ändert* 7 kann — soll] *ändert* 8 wie viel] *ändert* 9 *Spitz* 11 soll] *ändert* 21 haben — soll] *ändert* 22 *soll für muß wir* 23 *Satz* 24 *Tinte nachträglich gemacht* 30 muß wir selbst sehr viel] *ändert* 31 welches] *ändert* 32 *Lage* 33 *Satz* 34 Talent] *ändert* 35 *Talenten* 36 soll] *ändert* 37 *Personen* 38 *soll nehmen Sie herumtreiben, dieses* 39 *von Sie* 40 *sie* 41 *soll] beim Nachsehen mit Tinte hat Jahn das vorangehende Sie gestrichen in der irrigen Meinung, dann es durch sie ersetzt sei* 28, 4 *Sie* 5 *ihre* 6 *Ihre aus Sie* 7 *und, wie Jahn beim Nachziehen mit Tinte in Ihnen verwandelt, aber* 8 *wiederhergestellt* 9 *Ihrigkeiten* 10 *von Ihnen* 11 *Nachrichten nach Sie* 12 *Sie nach* 13 *Sie* 14 *Sache* 15 *Ihre nochmalige* 16—17 *Gedruckt nach dem Concept: G.-Sch. 15, 300*

Vgl. Tagebuch VIII, 24, 25. 29 zu 90, 1 zu 27. Antwort auf den Schweizer Brief vom 28. Juni 1821, gedruckt G.-Sch. IV, 307, womit zu Theodor Kirchners „Literarischer Nachlaß“, neue Ausgabe 1923, übereinstimmt. 27 zu 28, 9 *Wilhelm v. Humboldt an Goethe 2. Juli 1821. Briefwechsel S. 346. Alexander v. Humboldt an Goethe 16. April 1821. Briefwechsel S. 353.* 28, 12—13 *Der Regierungsrat Johann Michael Stock in Leipzig (1739—1771). Goethes Leben in Briefen und Berichten der Zeitgenossen, neue neue Ausgabe.*

58. *Concept von Johann Mayr. Mitg. Nr. 1921, 102* 28, 21 *ergänzen* 9 *über erneuert* 27, 2 *ist* — *schreiben* 9 *umgeändert aus schreiben ist schließt* 11 *Schluß* 12 *Schließung* 14 *vor ihnen* 9 *aus bei vor bestehen* 15 *Brief* 16 *über für* 17 *gar* 9 *über aus* 18 *Betrages nach mit* 19 *beschließt* 9 *aus erschließt* 29, 1 *einem nach vorstehenden Gedruckt nach dem Concept: G.-Sch. V, 42*

Vgl. Tageb. VIII, 28, 25. 26, 1. 2. 3. 4. Antwort auf des Advocaten Brief vom 18. Mai 1821, Eing. Br. 1821, 217, womit er den ersten Theil der Aristophanes-Übersetzung seines Vaters, sowie dessen eben vollendeten Virgil und Horaz übersendet, und den vierten Band seiner eigenen Shakespeare-Übersetzung in Aussicht stellt 25, 27 Voss schreibt: „Göttlich, dass der liebe Knabel Lucrez erscheint. Der sagte einmal, freilich nur scherzend, ich oder meines gleichen würden mit aller ergaunerten Praepotenz über die herfallen. Hätte der einen, ich wollte wie ein ächter Ritter für den hingehen, dem lieben Mann soll nicht ein Haar gekrümmt werden, so lange ich nur ein Glied eines Vertheidigers zu rühren weiss."

25. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Burdach, Rückblick auf mein Leben, Leipzig 1848, S. 330 ff. Dazu ein Concept von Johns Hand im Gr. Sch. Archiv (alph.), woraus zu bemerken: 26, 27 dem g über nur 27, 2 dem g nachgetragen Stumpf g fehlt 3, 4 Siegs — einige g aus wahrhaftig siegs nicht genügt 28 ohne dem g über diesem 29 einsehen] einsehen und so consolidiren 30 nun] nur 28, 3 Ferne über fremde 5 hat — Bewährungen g aus Ehe das Glück 12. 13 bewährungen g als für auf 13. 14 auf — Wege g aus in unser heiteres Schreiben 16 Ihr 19 g als für Wir sind 21 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 28, 25. 26, 1. 2. 3. 4. Antwort auf des Advocaten Brief vom 25. Juni 1821, Eing. Br. 1821, 230, womit er seinen „Vierten Bericht von der Kgl. anatomischen Anstalt in Königsberg. Mit Nachträgen zur Morphologie des Kopfs", Leipzig 1821, übersendet 27, 11 In Okens „Programm beym Antritt der Professur", Jena 1807 20 Cephalogenesis, 1821 28, 2. 3 l. 4 ist nicht geschehen 22. 24 vgl. zu 213, 25 25, 1 Burdach unterstützte nicht; vgl. „Rückblick auf mein Leben" S. 327.

*26. Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel Bl. 30.

Vgl. Tageb. VIII, 30, 21.

*27. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 170 29, 11 nur g fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 28, 25. 26, 1. 2. 3. 4. 31, 28. 32, 1 29, 10 Von Friedrich Oberlaender.

28. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 214

Vgl. Tageb. VIII, 80, 23 30, 5 vgl. 9, 13.

***29.** Concept von Johns Hand in den „Acta das Cabinet der naturforschenden Gesellschaft zu Jena betr. 1804—1821" Bl. 46. Theilweise gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 130

Vgl. Tageb. VIII, 81, 23 30, 13. 14 vgl. 18, 14. 15 30, 22. 31, 1 vgl. 18, 12. 13 31, 3 vgl. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 129.

30. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 317. 32, 10 **daß**] die Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 171, woraus zu bemerken: 32, 1. 2 wenn — Versehen *g* aus dieses Versehen, wenn es 9 Ihren *g* über mir den [Hörfehler] *n* fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 81, 5. 11. 24. Antwort auf des Adressaten Brief vom 5. Juli 1821. Briefwechsel S. 314 31, 15 vgl. zu 5, 12 16—19 vgl. Werke XLIX, 2, 182 32, 7 Der Plan zu Goethes Denkmal; vgl. zu 34, 37, 21 13 Legende von der wunderbaren Überführung von Jesu Familienhaus nach Loreto im Kreis Ancona 1291—1295.

31. Handschrift unbekannt. Gedruckt: v. Alten, Aus Tischbeins Leben S. 283. Eine in unserem Druck versehentlich übergangene Nachschrift lautet:

Herrn v. Rennenkampff die besten Empfehlungen. Ich bitte mir die Erlaubniß aus von seinen Aufsätzen in den Oldenburgischen Blättern, bey meinem Aufsatz Gebrauch zu machen.

Was Sie mir über Bildung organischer Geschöpfe mittheilen wollen, wird mir höchst willkommen seyn.

Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 173, woraus zu bemerken: 33, 9 schöner *g* üdZ 10 fehlt 20 [1821]] 1821 Die Nachschrift fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 81, 5. 11. 32, 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. Juli 1821, womit er die Aufsätze seines Freundes v. Rennenkampff über seine Idyllen, dazu eine Anzahl von Zeichnungen übersendet, „die ich theils nach der Natur, theils aus der Phantasie gemacht habe, und Begebenheiten aus dem wirckligem Leben vorstellen." Ausserdem sendet er die Zeichnung eines trauernden Achill

nach einem antiken Stein 32, 21 Tischbeins Idyllen, vgl. v. Alten, Aus Tischbeins Leben S. 283 33, 1 vgl. zu 211, 6 Tischbein schreibt u. a.: „Als wir in Rom oft mit einander spatzierten, und wenn wir denn auf unserem Wege ein Stück von einem Schnörkel, oder sonst etwas Eingemauertes in der Wand sahen, so wussten Sie gleich was das gewesen war“ (Zur Nachschrift.) Tischbein: „Ein kleines Buch von Ihnen über die Gestaltenlehre ist mir neulich in die Hände gekommen, wo es mir sehr leid that das ich dieses nicht früher gewusst, das Sie sich auch mit so etwas beschäfftigen: sonst würde ich Ihnen meine Meinung über Manches mitgetheilt haben. Die auch meine Lieblingsarbeit ist. — Als ich ungefähr vor 20 Jahren in Göttingen war, gab ich Herrn Doctor Loder, die Kupfer zu diesem Werke mit, in der Hoffnung, dass einige meiner Weimarischen Freunde ein Wörtchen des Beifalls hierüber abgelockt würde; aber ich habe keine Sylbe darüber vernommen, die mich erfreut hätte. Darum habe ich aber nicht unterlassen daran fortzuarbeiten, und ich werde Ihnen etwas schicken, das deutlich zeigen wird, in welcher Verlegenheit ich oft bin, meine Meinung keinem andern mittheilen zu können, und seine Gedanken darüber zu vernehmen . . . Unter Ihren viele Verehrern gehört der Herr von Rennekampff, er weiss fast die Mersten Ihrer Schriften Auswendig, ja ich darf es Ihnen selbst nicht sagen wie Hoch er Ihnen verehrt und schätz.“

32. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 171 33, 22 immer noch Druckfehler für noch immer 23 über nach Ihnen Theaterstück nach Trauerspiel Gedruckt nach dem Concept: Schriften d. G.-G. XIV, 256

Vgl. Tageb. VIII, 82, 10. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. Mai 1821, Schr. d. G.-G. XIV, 254, womit er seinen „Edwin“ übersendet; vgl. Schr. d. G.-G. XIV, 372.

*33. Vgl. zu 630 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 52, woraus zu bemerken: 34, 14 bis nach so 35, 3 möglich) nöthig 4 Eine — 9 alt nachgetragen 10 im g über zum 13 gegenwärtigem g über Ihrem 17 mallen) finden g über gestrichenem und dann wieder hergestelltem

wallen vielfach trüben *g* aus vielfachen traurigen 29 Mitempfindung aus Mitgefuhl 31 fehlt 32 W. d. 25. Jul. 1821 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 81, 1 u. ö. Antwort auf den Adressaten Brief vom 16. Juli in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 51, worin er sich mit Goethes Berechnung seines Guthabens einverstanden und zum Verlage des „Deutschen Gil Blas" bereit erklärt 34, 24 Johann Christoph Sachse, Bibliotheksdiener in Weimar 35, 8 III, 1, 90 12 Cotta schreibt: „Mit schwerem kummervollen Herzen beinge ich seit dem Neuen Jahr meine Tage zu, weil die Ärzte mir die Lage meiner lieben Frau als unrettbar schilderten und ich dieses theure Wesen täglich leidend und schmerzvoll aber erhalten in Geist und Kraft ihrem Grab entgegen gehen sehen muss."

***34.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 172 36, 2 geschätzte all

36, 4 H. J. Heidler, Marienbad nach eignen bisherigen Beobachtungen und Ansichten ärztlich dargestellt. Wien 1822.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. Juli 1821 an Professor Friedrich Fuchs in Jena, betr. die Aufstellung der Stark'schen Sammlung anatomischer Präparate im zoologischen Museum, befindet sich als Geschenk von Carl Hardeleben im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten „Das anatomische Museum zu Jena betr." (Tit. 6 Nr. 2.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. Juli 1821 an den Rentamtmann Müller, betr. die Bezahlung des Kaufpreises der Stark'schen Präparatensammlung, in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten „Das anatomische Museum zu Jena betr." (Tit. 6 Nr. 2.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. Juli 1821 an den Rentamtmann Müller, betr. die dem Dr. Weller jährlich zu zahlenden 150 Thaler, in den Acten der Oberaufsicht Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3, Bl. 9.

***35.** Concept von Kräuters Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 54 36, 11 3 Druckfehler für 2 12 soviel — 15 mit Verweisungszeichen nachgetragen 16 wohlwollende *g* ndZ 21 Allen — 22 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 82, 1 36, 1–2 Zur Naturwissenschaft I, 4, 289–304, vgl. Lesarten 1–2 vgl. zu 3, 8.

*36. Concept von John's Hand, Abg. Br. 1821, 174 37, 4 empfangen g^1 in angeordneter Lücke 4 in nach zu 7 Sie gestrichen und wieder hergestellt 14 gebracht g^1 aus geschickt 21 ganz nach Daselbst (g auf g^1 gestr.) 23 gefunden vor und noch findet (g^1 gestr.) 38, 2 die nach sich (g gestr.) bemüht sind g aus bemühen 5 seyen g über sind 8, 7 lebt — wird g aus sich lebt wahrscheinlich macht

Vgl. Tageb. VIII, 82, 1–6 37, 3 Von Teplitz über Baiern 13 vgl. Naturw. Schr. VIII, 247 15 vgl. zu 233, 12.

*37. Concept von John's Hand, Abg. Br. 1821, 174 38, 18 doppelt zufrieden da g^1 aus doppelter Zufriedenheit 17 durch nach unter

Vgl. Tageb. VIII, 82, 6 38, 14 In Wilhelmsthal bei Eisenach 15 Carl Alexander 19, 20 vgl. zu 37, 2.

*38. Concept von John's Hand, Abg. Br. 1821, 175 39, 3 beykommende Schreiben g all- 6 währender g über in der

Vgl. Tageb. VIII, 82, 6–9 39, 2 vgl. 26 und 37 d. B.

39. Vgl. zu 61,36 Bd. 22. Eigenhändig Gedruckt: Briefe an Frau v. Stein[1] II, 436. Dazu ein Concept von John's Hand, Abg. Br. 1821, 175, wovon zu bemerken: 39, 13 fehlt

39, 12 Wilhelm Meisters Wanderjahre.

*40. Handschrift von Stadelmann im Besitz der Universitäts-Bibliothek zu Amsterdam. Hier nach einem von Herrn Bibliothekar E. W. Moes in Amsterdam dem G.-Sch.-Archiv übersandten Facsimile 40, 10–12 g 11 Grabl mit römischen Buchstaben wiederholt Adresse g: Tres Herrn Professor Riemer Wohlgeboren Carlsbad im Maltheier Kreuz auf der Wiese

39, 15 Vom 21. Juli 1821, Eing. Br. 1821, 240 40, 1 Riemer war von seiner Frau begleitet.

*41. Concept von Stadelmann's Hand, Abg. Br. 1821, 191 vor 40, 13 Nachtrag zum Tagebuch. Mittwoch den 8. August. Daneben g^2 aR: An meinen Sohn nach Weimar 40, 23 noch nach ich (g gestr.) 41, 1 Was — Ulriken g zwischen den Zeilen nach 41, 2 g^2 Abgesendet. Mittwoch d. 8. Aug. 1821

Vgl. Tageb. VIII, 88, 3. 12. 13 40, 1 Dem nicht überlieferten Mundum lag eine Abschrift des Marienbader Tage-

buche bis zum 7. August bei 12 Goethes Diener 41, 1 Ulrike v. Pogwisch, Ottiliens Schwester, hielt sich damals einige Wochen in Eisenach und Wilhelmsthal auf.

*42. Concept von Stadelmanns Hand. Abg. Br. 1821, 191 vor 41, 10 Zu Mittwoch den 15. August 41, 11 in *g* über vor wolte *g* über würde 42, 4 angenehm nach in [*g* gestr.] 5 es *g* über sie 11 auch *g* üdZ 12 da sich *g* aus daß ich nach 12 *g*¹ Abgesendet. Mittwoch d. 15. Aug. 1821.

Vgl. Tagebuch VIII, 91, z. 3 10 Aus der Abschrift des Tagebuchs vom 8.—15. August, die dem verlorenen Manuskript beilag 42, 3 vgl. zu 13, 21. 14, 1 8 Der Abt Carl Reitenberger, vgl. G.-Jb. IV, 175 f.

*43. Concept von Stadelmanns Hand. Abg. Br. 1821, 177, mit der Überschrift *g*: Relation *Serenissimum* gesendet Nach 43, 16 Spatium 17 groß nach in [*g*¹ gestr.] hat nach es [*g*¹ gestr.] 44, 1 Familien- *g* alt 9 bemerken nach in derselben 16 viel *g* über leicht 45, 10 abwalte *g*¹ aus walten 11 mehre *g*¹ über der 14 manches *g*¹ über jedes 46, 9 Mehr Hörfehler für Nähet? 1.—2 findet für einen *g*¹ gestrichenen Passus:

Die Lust zu tadeln kennt übrigens keine Billigkeit, nicht leicht nimmt jemand bey unabgemessten Wünschen auf Beschränkungen Rücksicht. Man hat daher an der Anlage von Marienbad gar manches auszusetzen, und wüßte nicht, wie man bey dem Local von so ungleicher Höhe es hätte schicklicher machen sollen, besonders bey so mancherley eintretenden Bedingungen.

So hört man auch über das dritte Wort, Fürst Metternich werde sich diese reiche Pfründe zueignen und Herzog von Lodi genannt werden. Wahrscheinlich findet man es deshalb

12 Der Grund-Plan *g*¹ über Die Anlage 13. 14 und — Zustimmung *g*¹ aus so bald man . . . . erwägt, gewiß zustimmen 20 wiederholt — angelegentlich *g*¹ alt aus laßt man sich angelegen seyn zu wiederholen *dieses g*¹ alt für wenig ist mir erfreulich

1—3 kennt — Rücksicht *g*¹ alt für verbindet sich gar zu gerne mit der Beschränktheit 3. 4 Man — manches *g*¹ aus So hat man viel an der Anlage von Marienbad 7 über — Wort *g*¹ alt

zu hören 22 und — werden g^1 alt 24. 25 die Klammern g^1 nachgetragen 28 v. nach Herrn [g^1 gestr.] 30 angehängt g^2 für werden und hier ganz nahe liegt 31 Gott g^2 für Na- 47, 1 Rede g^2 aus Reden 4 Abänderung g^1 für Unruh nach 6 Spatium 7 und — Localität g^1 alt 9 sind — auch g^2 alt für gleichfalls 10 begegnet g^1 Gdz. 11 Eine — gehn g^2 aus daß eine ..... würde 13 mit g^1 Gdz. 17. 18 sehe — um- gehen g^2 alt 18 Rectorium] Rectorien 25 wird g^2 über werden 27 Abbildungen g^2 aus Abbildung 48, 2 sind — beigefügt g^1 aus liegen — bey 4 diesem] diesen auch hier auch noch nach 49, 5 folgt, g^1 gestr.: Was von einem astro- nomischen Observatorium im Stift Lepel übrig geblieben, hat der Beobachter nach Wien verlegt und einen Theil der Instru- mente mitnahm, hoffe zu erfahren, wenn ich den Prälaten besuche, welche Weg und Wetter bis jetzt nicht zulieben. Vielleicht könnte man einen Beobachtungspunct einrichten und verabreden, wenn auch Anfangs nicht mit völlig correspondirenden Instrumenten 49, 11–17 g 14 hiesigen Zustandes g alt aus hiesiger Zustände 16. 17 einem — überlieferte g aus zu . . . den Arzt liefere 21 rück- stehenden g alt für eintretenden 25 meiner g aus meines nach 50, 2 Abgehalten durch Fr. v. Heygendorf g

Vgl. Tageb. VIII, 88, 25–89, 1, 91, 9 42, 16 Frau v. Heygendorf 45, 21. 22 vgl. zu 42, 6 49, 21 vgl. Tageb. VIII, 89, 20 21 vgl. Tageb. VIII, 90, 11.

44. (Druckfehler im Text 43.) Vgl. zu 61<61 (Bd. 22). Stadelmanns Hand 51, 6 langer Zeit g Gdz. 52, 3 g Ge- druckt: Sulpiz Boisserée II, 319. Dazu ein Concept von der- selben Hand. Abg. Br. 1821, 205, woraus zu bemerken: 50, 7 Marienbad g^2 unterstrichen 8 hiesig-fahrende g^2 aus hiesige fahrende 9 Plan g^2 unterstrichen 9 bey nach ich [g^2 gestr.] 11. 12 einem so g^2 über meinem 11 mein nach auch [g^2 gestr.] 14. 15 innig — beute] in Sinn und Geist hege und innig theil- nehmend darüber beute diesen g^1 aus immer in Sinn und Geist hege und liebevoll darüber sinne. Auch hier wie bey so vielem andern macht mich die von Gott gegönnte Gabe glücklich, abgelenkern und allen in Werth und Würde zu betrachten Einem g^2 17 ich g^2 20 auf — Vortrag g alt für und auf ihn wie auf andere 51, 3 Verkündigung g^2 unterstrichen 4 langer Zeit] Jahren 11 abgeändert — mit g^1 aus geändert so wie vor nach für

Geschwind gewagt!
Das ist vortrefflich gut gegangen!

(Sie gießt den Trank zum Fenster hinaus und stellt den Becher wieder an seinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!
Da fließt es hin!
Wir haben ihn!
Er ist mit Haut und Haar gefangen.
Geschwind, daß ich das Beste nicht vergesse!
Wo steht die Büchse?

(Sie sieht sich an den Repositorien um.)

Hier! das muß sie sein.

(Sie steigt auf dem Tritt in die Höhe.)

Arsenik! Ja getroffen, schnell getauscht. —
Diese hier ist ziemlich ähnlich,
Weißes Pulver in dieser wie in jener.

(Sie verwechselt die Büchsen, setzt die eine auf das Tischchen, die andere hinauf.)

Wut!
Welch Entsetzen wird den Alten fassen!
Welch Unheil ihn ergreifen,
Wenn er mich
Durch seine Schuld vergiftet glaubt!
Und nun geschwind, zu sehen wo sie bleiben,
Daß ich ihm nicht verdächtig werde.

Nur unverzagt!
Es ist vortrefflich gut gegangen.
Wir haben ihn!
Er ist mit Haut und Haar gefangen.

11 beſtelle g^3 aus bes Röthchen 11. 12 Zum — erſuchen [in — aber gehend fehlt] g^3 aus Nun aber will ich Sie zum Schluß noch erſuchen 12 Br.-Cchſen nach ſchicken [g^3 gestr.] 21. 28 ſtimmt — Exemplar g^3 aR 32, 2 fehlt

Vgl. Tagb. VIII, 91, 14. 15 50, 1 Briefwechsel S. 318 2 vgl. zu 5, 12 21 vgl. Werke XXXXI, 1, 169. 194. 241. 328 51, 3 Von van Eyck, vgl. Boisserées Brief vom 14. Juli 1821, Briefwechsel S. 316 12 Mit seinem Briefe vom 31. Mai 1821, Eing. Br. 1821, 291, übersendet G. F. Jäger, Professor in Stuttgart, seine Abhandlung über fossile Stierknochen, Württembergisches Jahrbuch 1820, vgl. Naturw. Schriften VIII, 233.

*45. Concept von Stadelmanns Hand, Alg. Br. 1821, 206. Theilweiser Druck des Mundums in C. G. Boerners Auctionscatalog LXXXI, Nr. 13, wonach die Unterschrift ursprüngl. G. zu ergänzen ist 52, 11 Sendung *g* über Sammlung 21 beſonders *g* aus beſonderes

52, 1 Eing. Br. 1821, 284 1 vgl. 40, 1; Riemer: „Nun finde ich in Ew. Excellenz vertraulichen Eröffnung ein abmahnendes *Symptom*, und wäre lieber gesonnen, die auf jenen wahrscheinlich kostbareren Aufenthalt zu verwendende Summe dahin zu gebrauchen, dass ich durch einen angenehmern Umweg über Töplitz, Dresden und Leipzig mich für den hiesigen Mangel an Bewegung und gemüthergötzender Beschauung schadlos hielte“ 9 vgl. 4, 11—21; Riemer übersendet ein „Verzeichniss gegenwärtigen Vorraths an opalisirenden Gläsern bey beyden Glashändlern in Carlsbad“ 12 Riemer: „Ew. Excellenz Aufträge an Knoll und Mattoni habe ich besorgt. Ersterer ... hält eine Sammlung bereit, die nur Ew. Excellenz nähere Bestimmung erwartet.“

*46. Handschrift von Stadelmann im G.-Sch.-Archiv 53, 9 *A jende* g^3 in Lücke 13 und g^3 über da 24 überlegt] überlegt 55, 5 Fremde g^3 aus Freunde 6 Vorbereitung g^3 aus Vorbereitungen 23 Franzensbrunn g^3 aus Franzensbrunnen 56, 11 Michael g^3 unterstrichen 19 über-Morgenden g^3 aus Morgenden 21 Hofhorst — beſchrieben] g^3 aus Hofhorst beſonders zu beſchreiben 57, 1 beſonders g^3 aAZ 11—13 g^3 Dazu um

Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1821, 192, woraus zu bemerken: 53, 9 *Ajaxe* g^3 in ungeordneter Lücke 13 *aber* g^3 *Od.* 21 *und*] *da* 21. 22 *behält es* g^3 *aber wahrscheinlich noch nicht* 24 *Gange g. B.*] *lange diesen* g^3 *für Ernst es aber auch gerade so bemühte bis zum Vergleich* 26 *und noch zu*[*genommen*] 28 *Petten nach an* [g^3 *gestr.*] 54, 1 *daß nach für damit* g^3 *aber so daß* 2 *konnte* g^3 *für kann* 12. 13 *Überhaupt ich*] *Überhaupt auch habe ich. ganz besonders* 21 *findet sich* g^3 *für ist* 24 *ich nach sie* 25 — 57, 12 *fehlt*

Vgl. Tagebl. VIII, 96, 2. *Antwort auf den Adressaten Brief vom 9. August 1821, womit er Anzeige aus dem in Weimar für Goethe eingelaufenen Briefen übersendet* 53, 9 *Gräfin Henckel-Donnersmarck, Ottiliens Grossmutter; vgl.* Tagebl. VIII, 100, 1 21 *Professor J. C. E. Müller, Kupferstecher und Lehrer am Zeicheninstitut in Weimar* 54, 16 *vgl. zu* 41, 1 26 *v. Levetzow.*

*57. Handschrift von Stadelmann im G.-Sch.-Archiv 58, 21 *bleibt g aus Weise* 59, 6 — 10 *g* 60, 6 *Lücke im Text* 63, 6 *von nach von neuen Verhältnissen gegen das* 67, 21—24 *g* *Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br.* 1821, 194, *woraus zu bemerken: nach* 57, 21 *das Concept der* 57, 21 *erwähnten Beilage, vgl. unten. Hinter diesem folgt der im Manuscript vielleicht nur versehentlich ausgefallene Absatz: Riemer aber lege ihm, daß er in Manuskript als Schuljungen versetzt werde. Unser Schreiber Buch steht noch bey der Grafen und mird dieses Jahr kaum heraus kommen* 58, 6 *abzuhalt g über vor seiner Abreise* 7. 8 *welche — Spitzer g alt* 9 *zu — 11 fehlt* 11 *in nach nah* 17 *bleibt*] *Meine* 21 *liebenswürdig*] *liebenswürdigen* 22 *daß es*] *daß's* 59, 1 *Bedauern*] *Bedauren* 4—10 *fehlt, dafür Nun möge es aber daß nicht ungerecht, wenn ich nicht bekennen wollte, daß mir der Gast hier wohl bekommen; ich finde mich viel leichter und heiterer als vor vier Wochen. Möge auch diese Empfindung durch den Winter begleiten* 59, 12—62, 24 *fehlt*

Das Concept der 57, 21 *erwähnten Beilage lautet:*

Doctor Schiller macht mit einem Knäblein bekannt, bat, mich berathen, den Großfürsten Michael zu Grunern, hierdurch macht der Prälat von Lippe in Detmold gelegt, bittet zu laden;

weil er aber diese Function nur verrichten kann im völligen Ornat und solches in einem Privathause nicht anlegen darf, so folgte darauf, daß das Kind in der Capelle getauft wurde.

Der schöne Mutter versammelte sich die beste Gesellschaft beyderley Geschlechts, der Pastor erschien und legte, nebst seinen Ministranten, priesterliche Kleider an, setzte die silberbeschlagene Infel auf und trat dem Taufstuhlchen, welches in Cavalierform prunkvoll entgegen blickt an die Schwelle und hielt ein ziemlich langes Gebet, wobey der Vater, der Gemma das Kind abgenommen, in der Nähe stand. Darauf ging man sich gegen den Altar zurück, eine goldgestickte Mütze wurde dem Pastore aufgesetzt und der Actus war bald vollendet.

Zum Geschenk erhielt die Wöchnerin einen Ring mit amethystfarbenem Mittelstein, Doctor Heidler eine goldene Uhr und 50 Ducaten, zugleich als Englein zu betrachten. Mutter und Kind sind wohl. Gegenwärtiges vermelde im Namen des doppelt und dreyfach beglückten Vaters.

Gyr den 26. August.

Vgl. Tagob. VIII, 96, 27 58, 6 vgl. Tagob. VIII, 96, 10 1, 9 Maria Pawlowna 2 Vom 16. August 1821 59, 1 vgl. zu 54, 26 2 vgl. zu 41, 1 61, 1 vgl. Tagob. VIII, 96, 24.

*48. Concept von Stadelmanns Hand. Abg. Br. 1821, 198 vor 61, 1 An meinen Sohn durch Herbert 4 Mutter] g^1 aus Mutter nach zu g^2:

Beide erhalten, vom August 1. 5. 9. 16. Cäcilie. 18. 22. 26. 29 vom Vorjahr

Vom Vorjahr abgeschrieben 1. 8. 15. 22.

Vom Jahr 27. [nach gestrichenem 26.]: Sept. 1. 3. durch Herbert.

Vgl. Tagob. VIII, 106, 10 61, 1 Kaufmann, vgl. 31, 403, 12 6 Vom 28. August 1821 6 Vom 28. August 1821 7 v. Egloff-

1, 1 war — darf g aus nicht verrichten kann als in völligem Ornat, welches aber nicht in einem Privathause geschehen kann 6 silberbeschlagene g alt 7, 6 bis — Schwelle g alt für ziemlich weit 10 zugleich nach welches [g gestr.] darüber g aus welche betrachten vor man [g gestr.] darüber g aus wenn 16 vermelde nach ich [g gestr.]

stein; der Kanzler Müller schreibt an Goethe, vgl. zu 63, 6: ‚Die herzlichen Grüsse und Glückwünsche, mit denen das holde Schwestern-Paar Egloffstein mich für Sie beauftragt, nehmen Sie gewiss freundlichst auf“ 19 Carl Auguste, vgl. 49, 28.

*49. Handschrift von Stadelmann im G.-Sch.-Archiv 64, 1 g^3 2 Auszug g^3 unterstrichen 15 Howardischen Ehrengedächtnisses g^3 unterstrichen 65, 6 Walsch g^3 unterstrichen 18—21 g^3 24 gegen g^3 üdZ 63, 11 weiten üdZ 67, 8 pp. g^3 68, 25 Sonnabend — Sept. g^3 69, 28 der Blick g^3 üdZ 70, 1 Bollwercken g über nicht gestrichenem -mauern 2. 3 ist — contrastirend g^3 aR 71, 20—23 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 196, woraus zu bemerken: 64, 1 fehlt 2—4 mich g^3 aus Das beygeschlossene Tagebuch meldet wie es mir weiterergangen und daß ich mich bisher 5 angenehmer — Verhältnisse g und g^3 aus angenehm freundschaftliche Unterhaltung 7. 8 erhielt ich aR 13 tabellirte g üdZ 14 wünsche vor ich [g gestr.] 22 bekannt mache g^3 aus mich bekannt machen kann 65, 6 Saazer g^3 in angeordneter Lücke nach 11 g^3 mit Verweisungszeichen (S. *fol.* 8) Eger finde ich pp. zum Anschluss des auf einem späteren Bogen entworfenen Passus 65, 12—17 12 Eger nach In völlig nach ich 15 etwas g aus was 16 einquartirte g aR 17 mich g aR nach 17 Abgesendet Sonnabend d. 1. Sept. 21. g^3 18—20 fehlt nach 17 folgt g^3 gestrichen Ich will mir keine Gränze setzen, wie lange ich hier bleibe, jedoch zeitig melden, wenn ihr mit Schreiben aufhören sollt 66, 3. 4 im — widerscheinend g aR 6 August fehlt 8 Wirths] Wirthes 10 Stock] Stocke 11 weiten g für weit und 12 ob nach nicht 15 um nach auf 21 Nähe g über Nachbarschaft 26 ein nach Abends allein mit der Familie 67, 2 in nach wie 6 Umsicht] Ansicht 8 pp fehlt 11—71, 3 fehlt vor 71, 4 Zu dem Tagebuch vom 1.—5. September inclusive 11 gebunden nach wenn auch un[gebunden] 12 so — möglich aR 16 eifrig aR 20—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 108, 7 64, 7 Vom 22. August 1821 9. 10 Aus Weimar den 26. August 1821 10 Aus Franzensbrunnen den 28. August 1821, Eing. Br. 1821, 306 15 vgl. 109, 6 65, 18. 19 vgl. Werke XVI, 107, 7. 8 26 v. Auersperg, vgl. Schriften d. G.-G. Bd. 18, S. LXXVIII 66, 27 Beginnt:

„Kennst Du den Kranz? Für Goethes hehres Haupt“ 67, 15. 16 vgl. 53, 9 68, 21 vgl. 13, 23. 24 69, 20 vgl. 51 d. B. 70, 10 vgl. Naturw. Schriften X, 153 11 Vom 4. September 1821. Eing. Br. 1821, 315 71, 4 Vom 1. September 1821 6 August schreibt: „Ottilie wird mit der Mutter in diesem Monat auf 14 Tage nach Dessau gehen um sich für ihren einsamen hiesigen Sommer einigermassen zu entschädigen“ 23 vgl. 50 d. B.

*50. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Stadelmanns Hand 72, 1 *g* 6 wünſche *g* üdZ 19 Um — 22 vorgefunden *g* aR 28 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 206, woraus zu bemerken: 72, 1 fehlt 5 vollbracht *g* aus zugebracht 6 wünſche] wünſchte 19 Um — 22 vorgefunden fehlt 24 fehlt nach 24 Oger den 5. September 1821

Vgl. Tageb. VIII, 108, 7 72, 6 Von Schlangenbad 8 vgl. Kunst und Alterthum IV, 1, 19 9, 10 Copien der Malerin Louise Seidler nach Raffael und Perugino und eine von Nochden aus London gesandte Copie nach einer der Parthenon-Metopen 11—16 Meyer erwidert am 14. September 1821: „Müller hat noch nichts von dem Steindruck nach Ang. Kaufmann hören lassen ich will aber Nachfrage halten und wenn er wider mein Erwarten fertig seyn sollte ihm die Zeichnung nach Mantegna zustellen“ 22 Meyer berichtet in einem Briefe vom 7. September, vgl. 83, 9, über seine Besichtigung der Städelschen Gemälde und der „Gypsabgüsse nach den Marmorn aus Athen und von Phigalia“.

51. Handschrift, vermuthlich von Stadelmann, im Stifte Tepl. Gedruckt: Zauper, Studien über Goethe, Wien 1822, S. 6—12. Hier nach der Collation von H. Lambl, Mittheilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen XIX, 279 73, 3 lies ſchnellerer 77, 5. 6 *g* Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1821, 201, woraus zu bemerken: Die Striche zwischen den Absätzen g^3 nachgetragen 73, 16 Bußprediger] Bußprediger iſt 74, 3 Wer — begehren g^3 unterstrichen 16 Wanderjahre g^3 unterstrichen 25 Cellini und Rameau g^3 unterstrichen 75, 8 Bedürfniß g^3 für Knoten 10 drey Mährchen g^3 unterstrichen 12 vierte und ſeyn g^3 unterstrichen 76, 1. 2 und — kenne g^3 aR 7, 8 Olfried — Liſena g^3 unterstrichen 25 nützt] nutzt 26 wie

man g^3 aR 77, 2 anwenden könne g^3 aus anzuwenden 3. 6 fehlt nach 4 folgt g: Abgesendet d. Sept. Eger 1821.

Vgl. Tageb. VIII, 105, 4. 5. 106, 1. 2. 19. 108, 20. 21. 111, 5. 6. Antwort auf des Adressaten Brief vom 17. August 1823, Eing. Br. 1821, 289, vgl. Tageb. VIII, 95, 10, womit er das Manuscript seiner „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik aus Goethes Werken entwickelt", 1821, übersendet; vgl. Naturw. Schriften VI, 220, 8; Schriften der G.-G. XXI Nr. 404 74, 15. 16 vgl. Zauper, Grundzüge[2] S. 123 25 vgl. Zauper S. 217 75, 10 vgl. Zauper S. 126.

*52. Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1821, 187 77, 16 in g über auf 17. 18 wäre — angelangt g aus und wäre er auch daselbst gewesen 18 verdorbensten g aus schrecklichst verdorbenen 20. 21 erst — sich g aus fing endlich an die Sonne 21 sehen g über zu erscheinen 78, 3 ausgemahlten nach wieder [g gestr.] 4 Schaar g aus Schar munter nach sehr [g gestr.] 8 Zuständen g aus Zustand 12—14 in — mitzugenießen g aR 14 erhobenen g aus erhabenen 25 links g für nach 79, 2 und nun g über gewesen 8 Das g für sein 10 und — Elbogen g aR 11 Höhen — Tiefen g umgeziffert aus Tiefen zu Höhen 80, 1 ist g über ich 3 Franzenbrunn] Franzenbrunn sich aufhält 5 Eger g über ich ihn 6 26. August aR für 2. September 8 St. nach des 16 ersten nach fünften vor 81, 4 eine Klammer g 17. 18 Wahrscheinlich — Dorfschaften g aR 20 vereinigt — verrichten g aus vereinigen nach 20 folgt g: Fortgesetzt und abgesendet Eger d. 12. S. 1821. G. 81, 21—82, 13 finden sich g^1 entworfen in einem „Grosherz. Weimarischen Schreib-Calender für das Jahr 1821" 81, 26 Einige Fahrten g^1 aus Manche Fahrt 27 sind g^1 für ist auch 82, 5 ist nach von 11 Carlsbald lies Carlsbad 12 über nach Ereigniß das 13 Ereigniß nach war

Vgl. Tageb. VIII, 107, 22. 108, 19. 109, 24—26. 111, 4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. August 1821, Briefwechsel II, 188 77, 24 vgl. 45, 24; zu 42, 8 82, 12 vgl. 82, 19. 83, 23. 88, 21. 98, 5. 105, 19. 108, 15. 116, 8. 118, 19. 127, 8. 247, 9. 265, 9; Tageb. VIII, 110, 16.

53. Handschrift, eigenhändig, im Besitze des Herrn Baron v. Schimmelpfennig von der Oye in Berlin. Gedruckt:

G.-Jb. I, 268. Adresse *g*: Des Herrn Geheimrath und Staatsminiſter Ritter v. Goethe Excellenz Weimar. fr. Gränze.

Vgl. Tageb. VIII, 111, 5 82, 18 vgl. Tageb. VIII, 111, 1 83, 9 Vom 1. September 1821 9 Vom 7. September 1821.

54. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Eigenhändig. Adresse *g*: Des Herrn Polizeyrath Grüner Wohlgeb. Eger. fr. Gränze. Gedruckt: Briefwechsel S. 53.

Vgl. Tageb. VIII, 111, 18—25 16 In einer amtlichen Auskunft von M. Ed. Ritter in Franzensbad, die Grüner mit seinem Briefe vom 26. September 1821, Eing. Br. 1821, 356 übersendet, lautet der Name: v. Ebra. Die Damen waren unversehrt geblieben.

Ein im Tageb. VIII, 112, 16 unter dem 16. September als dem Entwurfsdatum verzeichneter Brief an G. H. Noehden vom 25. September erreichte den Adressaten nicht und wurde deshalb am 26. November mit einem Zusatz noch einmal ausgefertigt. Er wird hier unter dem letzteren Datum als Nr. 148 eingereiht.

55. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Schreiberhand. 84, 24 um] und 85, 3 dem] den Gedruckt: Briefwechsel S. 55. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1821, 209, woraus zu bemerken: 84, 16 den nach um 21 angenagelt *g* aus angenagelt 22 geologiſch- *g* aus geologiſchen 24 um *g* aus und 85, 2 zugehörigen] angehörigen 3 fertigen] verfertigen 15 einzuheftende *g* aus einzuſendende 21 ſind *g* über daß 23 das zweite daß nach Sie 26 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 112, 10. 113, 6 84, 19. 20 vgl. zu 13, 25. 14, 1 24. 25 vgl. 198, 11 und Briefwechsel S. 56 85, 14 vgl. Tageb. VIII, 112, 13. 14 und Gräf, Goethe über seine Dichtungen I, 985, 33 21 Von Kräuter, vgl. zu 56 d. B.

***56.** Handschrift von Färber in der Keil'schen Sammlung des G.-Sch.-Archivs, F. 12 86, 18—20 *g* Handschrift der Beilage von Stadelmanns, 87, 23—88, 5 von Färbers Hand, 88, 6—13 *g*, Eing. Br. 1821, 333. Randantworten Kräuters 86, 4 wie nach ſo [*g* gestr.] 87, 21 Die Futterale] In den Futteralen 88, 1 über *g* über in

Vgl. Tageb. VIII, 113, 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. September 1821, Eing. Br. 1821, 325, womit er

vier Paquete und Heinrich Meyers noch nicht abgegangenen Brief an Goethe nach Eger vom 14. September 1821 übersendet 86, 6 vgl. 85, 21 87, 14 vgl. zu 110, 17 17 Von Dawe; vgl. zu 33, 138, 1; Werke XXXVI, 199, 15 21 vgl. Tageb. VIII, 372; Werke XXXVI, 186, 8 23 Hofbildhauer Peter Kaufmann 88, 10 l. 4 11 Hüttner schreibt, Eing. Br. 1821, 250: „Ew. Excellenz kann es nicht ganz gleichgültig seyn aus dem beykommenden Büchelchen zu sehen wie sehr man sich von verschiedenen Seiten beeifert auch hier Ihren Ruhm weiter auszubreiten." Das Buch ist bisher nicht ermittelt.

Ein Promemoria vom 16. September 1821, betr. die Studienreise des Jenaer Professors der Botanik F. S. Voigt nach Berlin, in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten „Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr.", Tit. 3 Nr. 3 Bd. 2, Bl. 23; ein Promemoria vom 17. September 1821, betr. die Studienreise des Jenaer Hofgärtners Franz Baumann nach Berlin, ebenda, Bl. 24.

*57. Concept von Färbers Hand. Abg. Br. 1821, 210 88, 20 den — Wochen g^3 aus der letzten Woche 20 wird g^3 für ist 89, 1 eingehüllt g aR für vergraben dieses g aus begraben 1. 2 besuchen g^3 aus suchen 3 wohlgeordnete nach b[otanische] hiesige g^3 aR nach Garten] hier g^3 aR und wieder gestrichen 8. 9 benutze — die g^3 aR für werde die 9 dazu vor anwenden [g^3 gestr.] 14 Was — 16 g^3 aR 18 was — 19 geworden g^3 aus was ich von Jenaischer Landökonomie finden konnte 19 Hoffnung nach der [g^3 gestr.] 21. 22 g^3 22 gefunden werden g^3 aus zu finden seyn

Vgl. Tageb. VIII, 113, 19 88, 21 vgl. zu 82, 12 6 vgl. Tageb. VIII, 112, 27; Friedrich Siegmund Voigt, Professor der Botanik und Franz Baumann, Hofgärtner, beide in Jena 89, 17 vgl. 180, 16 22 Kunst und Alterthum III, 2.

*58. Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv.

Vgl. Tageb. VIII, 113, 10. 11 89, 24 vgl. Tageb. VIII, 112, 25. 26; dazu 53, 24 und Ottiliens Antwort, undatirt, etwa 1. September: „Wirklich fand ich auch in einen [Ihrer Briefe] den Auftrag in Jena alles zu Ihrem Empfang einzurichten, und eilte sogleich hinüber, wo mit Hülfe von Madame

Fromann auch alles in Ordnung gebracht wurde, und sogar wegen Ihrem Tisch eine andere Einrichtung getroffen* 90, 10. 11 Bibliotheksschreiber Compter und Museumsschreiber Färber.

*59. Handschrift von Compter in den Acten der Immediat-Commission zur Verwaltung der akademischen Finanzen XIII Lit. A 1 Nr. 12 Fol. 6. Dazu eine Beilage von derselben Hand, mit der Überschrift Akademische Feueranstalt, unterschrieben: Nachrichtlich. J. W. v. Goethe.

Der Adressat war Geh. Kammerrath in Weimar 90, 23 vgl. Tageb. VIII, 112, 24. 25.

60. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Westermanns Monatshefte 1876 Bd. 40 S. 255. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 211, woraus zu bemerken: 91, 20 den — Gärten] dem — Garten 24. 92, 1 Correctur empfehlen *g* aus Correcturen fehlen 92, 3 lassen nach bis zum Schluß {*g* gestr.}

91, 20. 21 vgl. Tageb. VIII, 113, 23. 24 21 vgl. 21 und 31 d. B. 21. 22 Vom 28. August 1821

*61. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 239 92, 15 diejenigen zu aus die übrigen 17 liegen einige aus liegt eine

Vgl. Tageb. VIII, 114, 17–19. Der Adressat war Kupferstecher und Lehrer am Zeicheninstitut zu Weimar 92, 10 vgl. 101, 1. 126, 9. 130, 13.

*62. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 239 93, 7 solche *g* über es

Vgl. Tageb. VIII, 114, 19.

*63. Concept von Johns Hand in den Acten der Oberaufsicht Tit. 14 Nr. 5

93, 11 vgl. 51, 21. 22 und Naturw. Schr. VIII, 237 30 vgl. Tageb. VIII, 114, 24.

Eine Notiz, betreffend die 92, 10. 101, 1 erwähnte Angelegenheit, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 238:

Bey meiner Rückkunft aus Böhmen, zeigte Herr Frommann mir an, daß 50 Exemplare der Tafeln zu meiner Farbenlehre verlangt würden und er mich deshalb ersuche, das Nöthige baldigst zu besorgen, welches denn auch wie nachsteht geschehen.

Jena den 21. September 1821.

*64. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 220 94, 6 ihm *g* über er 11. 12 dieſer — in *g* aus dieſem verfehlten Falle vielleicht in die 12 möge *g* vor ſo 14 eingeführte John nachträglich aR für *g* üdZ empfolene von *g* über bey 14. 15 und — Meinigen *g* aR 15 nach nach nnd [*g* gestr.] 16 gefördert *g* über empfangen 17 fortdauerndem nach zu [*g* gestr.] 18 beſtens *g* üdZ 19 Expedirt 24. *ejusdem* Zusatz John

94, 2 Eing. Br. 1821, 94 4. 5 Marten, Secretär des City-Committee in London.

65. Handschrift im Besitz des Herrn M. Hertz in Berlin 95, 2 irgend fehlt 3 ſchönſtens fehlt Gedruckt: G.-Jb. VII, 189. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 218, woraus zu bemerken: 94, 21. 22 freundlichſt *g* aus freundlich 95, 6 denn *g* aus wenn 8. 9 griesgrämigen] griesgrämiche *g* aus griesgrämiſche 11 ſolche *g* über jene 12 Möchte ich *g* aus Möchten 17 fehlt 18 23] 24 aus 22

Vgl. Tageb. VIII, 115, 7 94, 20 Vom 10. September 1821; Wolff bittet darin im Auftrage des Fürsten Radziwill um eine neue Abschrift der Scene „Zwei Teufelchen und Amor“ (Werke XIV, 241) und „der darauf folgenden“, also wohl: Ein Gartenhäuschen (Werke XIV, 319), vgl. Werke XIV, 316, 31 95, 5—15 Wolff legt „den Zettel von Stella bey, welche ich vergangene Woche zum erstenmal auf die hiesige Bühne gebracht habe, nämlich mit dem neuen Schluss zum erstenmale, und wovon gestern die erste Wiederhohlung war. Die Darstellungen waren von der grössten Wirkung und mit dem lebhaftesten Beyfalle aufgenommen. Möchte uns doch noch einmal das Glück zu Theil werden unsre Kunst vor Ew. Excellenz in einigen Darstellungen zu üben, wir würden, wenn dieses möglich wäre mit Freuden Weimar wiedersehen, denn wir hegen die stolze Hofnung, dass es uns vielleicht gelingen könnte, den Unmuth etwas zu mildern, dessen Äusserungen über uns Schauspieler bey Lesung der Wanderjahre unsre Künstler Gemüther nicht wenig verstimmt haben.“

*66. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 218 95, 20 freundlichen g^2 aus freundlicher bey g^2 über nach 96, 1 ja g^2 über würde 3 als — Geſchäft g^2 für gedachten

Dritter Act.

Das Theater bleibt unverändert.

Doctor. Scapin.

Doctor.

Welche Tollheit? welcher Unſinn
Hat den Kopf
Dir eingenommen?
Unverſtänd'ger Tropf!

Scapin.

Lobet meine häuslichen Sorgen,
Meinen wackern Kopf.
Unrecht bin ich angekommen,
Aber bin kein Tropf.

Doctor.

Rede nicht, Unglücklicher!
Ich kann die halben Gläſer,
Büchſen und Schachteln,
Mein halb Diſpenſatorium
Hinunter ſchlucken,
Eh' ich den Schaden
Wieder aus meinen Gliedern
Rein heraus zu ſpülen
Im Stande bin.

Auftrag als Bartholomä g^3 aus Bartholomai 4 übertragen g^3 aus überlaſſen 5 mir nach er 6 freundlicher g^3 aus freundlich 7 ihm g^3 aR 13 bringen g^3 für ſetzen dieses g^3 für ſehn 14. 15 meiner — öfters g^3 aus mein und meines Familienkreiſes

Vgl. Tageb. VIII, 115, 8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 17. August 1821, Eing. Br. 1821, 293, worin er Goethe bittet, „die Herstellung einer Mauer [um den Begräbnisplatz in Osmannstedt] gütigst veraccordiren zu lassen“; vgl. zu Bd. 34 Nr. 191 96, 3 Dr. Carl Bartholomäi, Sachwalter in Weimar, vgl. 34, 371, 22.

67. Handschrift unbekannt 101, 4 ihren lies Ihren Hammer g über Handwerk Gedruckt: Briefwechsel mit Schultz S. 240. Dazu ein Concept von Compters. für 99, 6 — 102, 17 von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 213, woraus zu bemerken: 97, 3 herrlich g^3 aus herrliche 4 es über ich 8 bewegte g aR für ſchaute 9. 10 die — abzugewinnen g aR für um 13 ſpezifiſchen g über eigenen 15 des Mannes g^3 aR 16 Sonntags g üdZ 21 im Gebirge g^3 aR 22 Nahmens g über Landes nach Nahmens] im Gebürge [g^3 gestr.] 98, 1 nun g^3 über dann 3 am — Sept. g^3 aR 7 in — Läden g^3 umgeziffert aus in Läden und Boutiken 16 cimmeriſchen g für chimäriſchen 20 aufgehäufte Papiere g^3 aus Papiere, aufgehauft von ſechs Wochen her [von nach wie] nach 24 folgt mit Alinea Im ganzen befinde ich mich ſo wohl, als ich mit *LXXII* verlangen kann danach Alinea und Strich 26 wie g^3 über und 99, 3 würden g aus werden 6—15 fehlt hier und findet sich nach 102, 17 nach 5 Expedirt den 24 September 1821. John 16. 17 fehlt vor 18 neue Adresse: Des Herrn Staatsrath Schultz Hochwohlgeboren Berlin 18 darf nach kann 19 Ihnen — blieb g aus ich mich Ihnen .... hielt 20 in — weshalb g aus daß [nach weil] ich nie in Neundorf war, weil 21 das erste nicht nach mir 24 imaginirte g für vorſtellte dieses g für denken müßte 100, 1 doch g üdZ 2 weiter nach Selbſt [g gestr.] 8 denn g üdZ 9 die Unentſchloſſenheit g aus nun Entſchloſſenheit 10. 11 fertig und 11 genug g unterstrichen 12 nun nach es [g gestr.] 13 auch g üdZ 14 entſchlöſſen g für entſchließen wollten 21 nieder- g aus nieder 22 laſſe g aus laſſen Ihrer vor und Parkinje's [g gestr.]

101, 25 als *g* für wie 102, 1 hatten *g* aus haben Ein Paar *g* für Eins 4. 5 und — seyn *g* nachgetragen 7 Aldegräver *g* 11 redigirt wenigstens *g* in angeordneter Lücke 14 überlegt und aR 19 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 115, 28. 116, 1 96, 17 Vom 3. August 1821, Briefwechsel S. 236 97, 11 vgl. zu 42, 8 98, 5 vgl. zu 82, 17 13 vgl. 32, 217, 15 20. 21 Kunst und Alterthum III, 3; Zur Naturwissenschaft I, 4 28 vgl. zu 179, 9; Bogen 1—6 sendet Schubarth am 26. Mai 1821, Bogen 7—15 am 22. August 1821; vgl. Tageb. VIII, 112, 20 99, 6 „Einsamste Wildniss" Werke III, 131 7 C. A. Schwerdgeburth, C. Holdermann, C. Lieber, vgl. 101, 21 20 Von wo Schultz seinen Brief datirt 27. 100, 1 vgl. Briefwechsel S. 237; Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 1, 20 100, 16 I, 4 22. 23 Ist nicht geschehen 101, 1 vgl. zu 92, 10 7 vgl. Zur Naturwissenschaft I, 4, 370; (Naturw. Schr. V, 1, 405) 16 vgl. Tageb. VIII, 93, 1. 4 21 „Radirte Blätter nach Handzeichnungen von Goethe, herausgegeben von C. A. Schwerdgeburth. Weimar [1821]" 102, 2 vgl. 191, 21 7 vgl. Briefwechsel S. 238 und Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 105 *Nr.* 8 *f.* 9 Vermuthlich: „Ridels und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Todtenfeyer in der Loge Anna Amalia zu Weimar am 15. Juni 1821", vgl. Werke XXXVI, 349; Tageb. VIII, 67, 14. 15. 69, 1—3. 76, 8. 9. 14. 15. 28. 77, 1. 19. 20. 21. 78, 12. 13.

*68. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 219 102, 29 der *g* über die Städelischen *g* aus Städlischen 29 sie *g* aR übersenden *g* aus übersendet 24—103, 1 dem — reflectiren *g* aus der Bitte, solches einer hochansehnlichen Juristen Facultät einzureichen 103, 2—4 die — möchte *g* aus den Wunsch einer Beschleunigung dieser Angelegenheit hinzufügt

Vgl. Tageb. VIII, 116, 3—5 102, 24 Ein von Nicolaus Schmidt, vgl. 77 d. B., am 18. August 1821 übersandtes Promemoria, betreffend den an das Städelsche Vermächtniss sich anschliessenden Process 25 Der Adressat, Geh. Justizrath und Professor in Jena, war Rath am dortigen Ober-Appellationsgericht.

69. Vgl. zu 6053 (Bd. 21). Johns Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 110 103, 21 bisheriger fehlt Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1821, 222, woraus zu bemerken: 103, 11 Gebirgs- *g* aus Gebürgs- 19 wird *g* über darf 24 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 116, 5. 6.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. September 1821 an den Rentamtmann Kühn in Heusdorf, betr. die Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Museums-Separatkasse zu Jena, in den Acten der Oberaufsicht Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3, Bl. 14.

***70.** Handschrift von John, mit Randantworten des Empfängers. Eing. Br. 1821, 342 104, 7 Einen — *Serenissimum* ausgestrichen 7. 8 Folgt nächstens ohne Klammern *g* aR 16 zu Marienbad *g* aR 19 vielleicht nach an[d] 20 ihn *g* über sie 105, 19 detaillirte *g* aus tedaillirte 21 nur nach trau[riger]

Vgl. Tageb. VIII, 116, 23. 24 104, 21 vgl. Tageb. VIII, 115, 3. 117, 23. 24 105, 15 vgl. 125, 12; zu 34, 24. Dazu Randnotiz von August v. Goethe: „Folgt die beyfällige Erklärung" 19 vgl. zu 82, 12; von Grüner mit Brief vom 18. September, Eing. Br. 1821, 337, vgl. 111, 23, eingesandt 22 Die Abschrift, von Johns Hand, lautet:

Am Sonntag 9. September Nachmittag stand ein schweres Gewitter in der Gegend von Carlsbad, Petschau, Klostertepel, Teising, Ludity, Chiesch und Buchau. Abends gegen 8 und 9 Uhr fiel ein Wolkenbruch nieder, und Schlag 9 Uhr fing der Tepelfluß, durch den darein fallenden sogenannten Bonnitzer Bach, in Carlsbad an zu wachsen, so daß das Wasser beynahe so hoch als wie beym fürgewesenen Eisstoß gestiegen ist; ungefähr eine halbe Stunde darauf ist das Wasser beträchtlich gefallen, daß ein jeder Mensch dachte vor einer größern Ueberschwemmung gesichert zu seyn.

In der Nacht um ½11 Uhr kam erst das Wasser von der Gegend Klostertepel und Petschau, fing an gewaltig zu steigen, riß alle sich da befindliche Brücken und Stege, deren an der Zahl 13 waren, worunter die Schwarzenberger, Erzherzogs Carls-, Johannes- und Mühlbrücke, dann alle Carlsbader Stege begriffen sind, nieder, brachte solche, nebst denen auf der Wiese

links und rechts ſtehenden 11 Butiken, dann des eben von dieſer Fluth niedergeriſſenen Hauſes zu 3 goldnen Kronen in der Sprudelgaſſe, bis zu der ſteinernen Brücke, legte das Holzwerk vor die Bogenöffnungen, verlegte ſolche ſo, daß das Waſſer ſich bis über die Parapetmauer dieſer ſoliden Brücke ergießen mußte. Nun war Carlsbad als ein See zu betrachten, das Waſſer ſtieg durch die gewaltige Zuſtrömung, und Verſtopfung der Bogenöffnungen, ſo hoch, daß im böhmiſchen Saale das ebenerdige Geſchoß 10 Schuh hoch überſchwemmt war; auf der alten und neuen Wieſe drang das Waſſer in alle ſich darin befindlichen Kaufmannsläden bey geſchloſſenen Thüren ein, ſtieg der äußeren Waſſerhöhe gleich, und hielt ſich ſo lang, bis die Bögen der verſtopften ſteinernen Brücke durch das Indiehöheheben des darunter ſteckenden Holzwerks aufbrechen und ſodann niederſtürzen mußten. Nun fing das Waſſer zu fallen und reißend zu fließen an, der Waſſerſtand war auf den Gaſſen niederer, das in Häuſern ſtehende Waſſer durch ſeine eigene Schwere riß die meiſten Haus- und Gewölbthüren theils mit Thurſtöcken aus, trug die Kaufmannswaaren, Geräthſchaften *etc.* mit Gewalt aus, und vernichtete das Meiſte.

Aus dem Carlsbader Brauhaus hat das Waſſer 3 Gebräude Bier, alles Malz und alle Geräthſchaften davon getragen. Auf dem Markte von der Statue an bis gegen die Poſt, in der Mühlbad-, Sprudel- und Kreuzgaſſe iſt das Pflaſter ganz vernichtet, Löcher 4—6 Schuh tief ſind ausgehöhlt, die Grundmauern bey den meiſten Häuſern unterwaſchen, Fußboden und Stallbrücken aufgehoben, Öfen zerweicht und eingefallen, die meiſte Parapetmauer beym Tepelfluß iſt zerriſſen und eingeſtürzt. In dem Hauſe zu Stadt Hamburg iſt der Kaufmannsladen ſamt Wohnzimmer des Alois Gottl weggeriſſen, und das ganze Waarenlager ausgeleert worden.

Beym alten Sprudel iſt der kleine Tempel, das Obdach oberhalb der Salzſiederey ſamt dem Einſchränkungszaune und den Maſchinenpfeilern niedergeriſſen und an den gegenſtehenden ſteinernen Säulengang hingeworfen.

In der Sprudel- und Kreuzgaſſe arbeitete das Waſſer ſo ſchrecklich, daß die Bewohner der an der Tepel ſtehenden Häuſer aus dem erſten Stock Bretter aus den Fenſtern über die Gaſſe legen, darüber kriechen und theils durch Überziehung eines Seils in die gegenüberſtehenden Häuſer ſich retten mußten.

Von Menſchen hat keiner das Leben verloren, ob zwar ſich mehrere ſchwer retteten. Ein Hausmeiſter von der Schönen Königin wollte die Waaren aus der gegenüberſtehenden Butike retten, das Waſſer ſtieg heftig in die Höhe, alles war vergebens, er mußte die Flucht auf den daranſtehenden Kaſtanienbaum nehmen und hierauf gegen 4 Stunden ſich retten. Ein gleicher Fall traf den ſtädtiſchen Knecht mit 4 Pferden, der konnte nicht mehr aus dem Stalle, das Waſſer hob die ganze Brücke ſammt Pferden in die Höhe, und durch vielen Jammer und Geſchrei um Hülfe mußte die Oberdecke aufgeriſſen und durch das Hinaufziehen mit Stricken beide gerettet werden.

An Vieh ſind 4 Kühe der oberen Müllerin ertrunken; die Schneidemühle bey der obern Mühle, dann die Radgeriſſe bey beiden Mühlen ſind ganz zerrüttet.

Bey der ſteinernen Brücke floß das Waſſer ſo wuthend, daß die Quaderſteine von 4 Kubikſchuh bis an die Ufer des Egerfluſſes vom Waſſer hinweggetragen worden ſind.

Vorſtehendes iſt von einem Eger-Burger, der ſich gleich nach dem Carlsbader Unglück dort umſah und genau erkundigte. Sie [?] ward mir durch den K. K. Straßen-Commiſſair beſtätigt.

In allen Überſchwemmungsfällen, ſo auch ganz beſonders in dieſem iſt zu betrachten: daß das Waſſer alle Körper ſpecifiſch leichter macht, beſonders das Holz hebt und ohne Umſtande mit ſich fortführt. Die Carlsbrücke war im vorigen Jahr ganz neu, und zwar mit einer kunſtmäßig-zuſammengeſchraubten Contignation gebaut; dieſes ganze zuſammenhängende große Gebäude ward nun vom Strome gehoben, hinunter geführt und mag vorzüglich Urſache geweſen ſeyn, daß die ſämmtlichen Stege von Carlsbad ſo wie die Johannesbrücke *etc.* zerſtört wurden.

Eben ſo wichtig iſt, daß das Waſſer nach der Straße hin aufſchlagende Thüren leichter machte, aus den Angeln hob, Laden und Gewölbe ausräumte.

Zu Goethes Nachſchrift liegt ein Concept von Johns Hand vor, Abg. Br. 1821, 222, mit der Überſchrift Zur Carlsbader Relation, woraus zu bemerken: 2 dort *g* aK für gleich 8 kunſtmäßig- *g* aus kunſtmäßigen 13 daß — Waſſer *g* über es hin *g* über zu

*71. Handschrift von John in der Keil'schen Sammlung des G.-Sch.-Archivs, F. 13 106, 21 eine nach um 107, 1 Zeichen nach und 2 weglaſſen] wegließe 7 Kupfer *g* aR 14 *g* Vgl. Tageb. VIII, 116, 21. 25 106, 7 vgl. Werke XXXVI, 187, 3. 192, 13 16. 17 III, 2 107, 11 vgl. Naturw. Schr. XI, 274, 8. Kräuter schreibt, undatirt, Eing. Br. 1821, 346: „Die Purkinje'sche Platte liegt sorgfältigst rectificirt bei Schwerdgeburth, und erwartet Ew. Excellenz Rückkunft; der Künstler wünscht zu wissen wieviel er Abdrücke davon nehmen soll".

*72. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 219 107, 17 gewiß nach mich 108, 6 Ter nach Zu *g* 15 authentiſche] autentiſche *g* aus authentiſche Vgl. Tageb. VIII, 116, 25—27 107, 17 Brief des Grafen Sternberg vom 8. September 1821, worin er mittheilt, dass er in Marienbad Goethe um 24 Stunden verfehlte 108, 6 vgl. Werke XXXVI, 208, 4; Naturw. Schriften VIII, 237, 6 7 vgl. zu 33, 302, 17 16 vgl. zu 105, 22.

*73. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1821, 226 108, 21 vier g^4 über drey 24 melde g^3 üdZ 109, 1—12 die gesperrten Worte g^3 unterstrichen 9 Nachricht nach Büchelchen mit Inhalt zu meinen Gunsten [*g* gestr.] 11 für g^3 über vor 20 ſich — ſchreiben *g* aR 20. 21 um gewiſſen *g* über einigen 22 aus — einige *g* aR für gewiſſe Tritte *g* über Schritte 24 nun noch *g* üdZ 25 Nachricht *g* aR 110, 5 *g* Dazu ein erstes g^1 und g^2 durchstrichenes Concept g^1 von 109, 16—26 in einem „Grosherz. Weimarischen Schreib-Calender für das Jahr 1821", woraus zu bemerken: 109, 18 ich — ausgedruckt] ganz vollkommen 19 bey nach die vier fehlt 20 vom Texte fehlt 20. 21 Überſetzer — gewiſſen] Verfaſſer manchen 22 aus — gehen] auszuweichen Tritte] Schritte 24—26 Dürfte ich bitten von dem noch lebenden verehrten Meteorologen Howard mir einige nähere Kenntniß zu geben 109, 1—3 Eing. Br. 1821, 243, worin die Nachricht: „Der Verfasser eines gut aufgenommenen Reisebuchs an autumn near the Rhine (worin freundliche Erwähnung Ew. Excellenz) hat der 2ten Ausgabe desselben unter andern auch Übersetzungen ‚Goethischer' Gedichte beygefügt" 4 Eing. Br. 1821, 245 7 Eing. Br. 1821, 247 7. 8 Observations on

Leonordo da Vincis celebrated picture of the last Supper de Goethe. Translated from the German etc. by G. H. Noehden. London 1821 9 Eing. Br. 1821, 250 11 Eing. Br. 1821, 252, vielmehr vom 24. Juli datirt 12 vgl. zu 111, 1 16 Die Übersetzung der drei ersten Strophen von Howards Ehrengedächtniss im London Magazine stammt nach Hüttners Mittheilung von Soane, die der übrigen von Bowring 25 Luke Howard 28 Hüttner schreibt im fünften Briefe: „Ew. Excellenz gnädigste Zuschrift vom 7. Juny (welche, wie aus Herrn Ludecus Briefe erhellt, erst am 27. Juny aus Weimar abging, so wie fast alle Befehle Ew. Excellenz an mich 14 Tage, 3 auch 4 Wochen in Weimar liegen bleiben, ehe sie von dort abgeschickt werden) kam am 21. July, also nach monatlicher Verspätung in meine Hände."

*74. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 220 110, 10 Absendung aR für Bestellung 12 aufrichtigsten über besten

110, 10 vgl. 73 d. B.

75. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand Gedruckt: Briefwechsel S. 57. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 220 und 230, woraus zu bemerken: 110, 17 welche *g* aus welches 19 genealogischen aR 111, 4. 5 auch — nicht *g* aus nichts, auch das Geringste 7 fanden *g* aus fand 13 Steinkästen] Steinkasten 18 fehlt 24. 25 das — an *g* aR

Vgl. Tageb. VIII, 116, 28 110, 17 Atlas historique, Florenz 1806, vgl. 87, 14; 23, 84, 15 23 vgl. zu 3, 6; Werke XIII, 2, 118 ff. 111, 1 vgl. zu 33, 138, 1 und Briefwechsel S. 60 3 vgl. Briefwechsel S. 61 23 Eing. Br. 1821, 337, womit er die zu 105, 22 gedruckte Schilderung übersendet und auf Goethes Anfrage vom 14. September, vgl. 54 d. B., meldet, dass bei dem Carlsbader Unglück niemand umgekommen sei.

76. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 229 nach 113, 13 pp Gedruckt nach dem Concept: Schriften d. G.-G. XVIII, 324

Vgl. Tageb. VIII, 112, 11. 12. 117, 2. 3 112, 1 ff. vgl. Schr. d. G.-G. XVIII, 404 113, 12 Graf Auerspergs Antwort vom 11. November 1821: Schriften der G.-G. XVIII, 326.

*77. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 221 113, 22 ich für Sie

Vgl. Tageb. VIII, 117, 4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. August 1821, Eing. Br. 1821, 295, worin er als Administrator des Städelschen Instituts Goethe um Übermittelung eines beigelegten Promemoria an die juristische Facultät in Jena ersucht, vgl. zu 102, 24 113, 19 Goethe hat allerdings die Beilage an Schnaubert übersandt, vgl. 68 d. B., verleugnet aber hier diese Einwirkung, vermuthlich in Folge von Schnauberts persönlichen Bemerkungen, vgl. Tageb. VIII, 116, 11.

78. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand. Gedruckt: Bratranek S. 72, Sauer S. 9. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 223, woraus zu bemerken: 114, 9 hätte *g* aus hatte 12 iſt — Mißgeſchick *g* aR 13. 14 und — erſpart *g* aR 16 wahrhaft *g* über gnädigſt 18 gar *g* aus ſogar 20 da denn *g* über und 24 nach mich] auch *g* üdZ und wieder gestrichen 115, 1 ein *g* aus einer 2 von nach auch [*g* gestr.] 6 zu nach mir [*g* gestr.] 9 über nach geworden [*g* gestr.] 9. 10 geworden — es *g* über und es hat 10 freute aus gefreut 11 geognoſtiſchen *g* üdZ 12 völlig *g* üdZ 18 in nach mit Asbeſt überziehend *g* aus übergehen 21 Reiſegefährten *g* über Generalſtabs 21 die — Eigenheit *g* aus von den beſondern Eigenheiten 24 auch — ſich *g* aus ſich, obwohl in undeutlicher, doch ſich in unregelmäßig 25. 26 Klammern *g* 26. 27 angetroffen — da *g* für antreffen läßt, hat mich höchlich gefreut und wenn es auch nur wäre daß 26 erwünſcht *g* für angenehm *g* 27 meine *g* aus meinen 28 fand *g* über ſehe 116, 4 6 damit — begegnen *g* aus und zugleich zu melden wie ich in Böhmen Denenſelben zu begegnen hoffen kann 9 dieſen Ort *g* aR für es 11 gleich nach mir [*g* gestr.] bey *g* aus beym 15 als nach Ihnen [*g* gestr.] 15. 16 den — Curgäſten *g* aR 17 Haupt *g* über Kopfe Nun — denn *g* aus So iſt es denn doch 19 überweiſen *g* aus überwieſen 21 erfahren *g* aus erleben 26 mich *g* aR 27 Hochdieſelben *g* über Sie 28 verhalte *g* aus verharrte 117, 1 einer — werde *g* aus Sie einer . . verzeihen 3 kaum eine *g* für gar keine 4. 5 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 116, 22. 23. 117, 5. 6. Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. September 1821, Sauer S. 8, vgl. zu 107, 17 114, 17 Von des Grafen Sternberg „Versuch einer

Flora der Vorwelt“ 18 Der Graf hatte seinen Zeichner verloren 23 J. G. Rhode überreicht mit Brief vom 10. April 1821, Eing. Br. 1821, 120, das erste Heft seiner „Flora der Urwelt“, vgl. Tageb. VIII, 311 115, 2 Ernst Friedrich v. Schlotheim (1764—1832), Paläontolog in Gotha 21 Stadelmann 116, 8 vgl. zu 82, 12.

*79. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 240 117, 11 Mittheilungen *g* aus Mittheilung

Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. September 1821, Eing. Br. 1821, 345, worin er seine Rückkunft von Würzburg und Bamberg meldet. „Mündlich habe ich diesen Morgen einen Bericht Serenissimo abgestattet und will Morgen zu Herrn Erb-Grosherzog in gleicher Sache nach Belvedere fahren“ 11 Über den Reineckschen Entführungsprocess vgl. 33, 364.

80. Handschrift, eigenhändig. Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek, deponirt im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: Hamburger Nachrichten 1877 Nr. 60

118, 1 vgl. Tageb. VIII, 117, 7—17.

81. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 120, 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 194. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 230, woraus zu bemerken: 118, 8 Berliner *g* üdZ 9 wie ich *g* aR zu nach daß dir 11 daß — manchmal *g* umgeziffert aus manchmal daß du 13 ihn einige *g* aus einige und 14 ! *g* 16 gesendet nach zusammen [*g* gestr.] 19 gab *g* über brachte mir 119, 4 sodann *g* üdZ 12 mein aus ich meinen 13 soll *g* für könnte dieses *g* aus könne 120, 7 so über hiemit 8 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 117, 24 118, 19 vgl. zu 82, 12 119, 8 Vom 31. Juli und 8. August, Briefwechsel III, 182 ff. 10 vgl. 1, 2. 15, 20. 17, 8.

*82. Concept von Wellers Hand (120, 10—12 von Johns Hand), Abg. Br. 1821. 233 120, 21 besten *g* üdZ 22 dafür *g* üdZ 121, 1 Sind *g* über Wenn angekommen] ankommen so *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 118, 17. Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. September 1821, Eing. Br. 1821, 343 120, 11. 121, 1 vgl. zu 129, 10 120, 14 vgl. 83 d. B.

83. Handschrift im Besitz von Frau Geh.-Räthin Lipman in Stuttgart, die dem G.-Sch.-Archiv im Mai 1903 eine Abschrift einsandte. Gedruckt: Strehlke I, 130. Dazu ein Concept von Wellers Hand, Abg. Br. 1821, 243, woraus zu bemerken: 121, 13 daher darf *g* für daß 17. 18 den — bedecken *g* aus daß der Wagen bedeckt wäre 19. 20 die — bezahlt aR 122, 1 diesmal *g* aus diesmalen 3 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 118, 18. 19 121, 11 vgl. Bd. 33 Nr. 224.

***84.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 232 122, 14 warf *g* über richtete 15 den *g* für die 16 anderen — Besuch *g* aus andere gute Seelen zu besuchen 123, 2 Schöne *g* aus sehr schöne

Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. September 1821, Eing. Br. 1821, 351, womit er einen an ihn gerichteten Brief des Inspectors Gradl aus Marienbad übersendet.

85. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 125, 3 *g* Gedruckt: Briefwechsel mit Grüner S. 59. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 240, woraus zu bemerken: 124, 2 mineralogische nach eigentlichst 9 ganz] gerade ganz 21 an denselben *g* üdZ 22 aufrichtigsten] aufrichtigen 23. 24 dessen — verdanke aR 125, 3 fehlt 4 30. September] 1. October

Vgl. Tageb. VIII, 119, 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 20. September 1821. Eing. Br. 1821, 349 124, 8 vgl. Briefwechsel S. 56; Grüner theilt in seinem Brief Zusätze über Wochenbett-Sitten mit 16 Bohuslaw Balbin (1621—1688), böhmischer Historiker.

***86.** Vgl. zu 6330 (Bd. 33). Wellers Hand 126, 24 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821 234, woraus zu bemerken: 125, 7 der fehlt 16 ihm *g* üdZ 126, 15 scheint *g* aus scheinen 18 jetzt für *g* umgeziffert aus für jetzt 20 über nach mich 21 ferner *g* üdZ 23 unterzeichne nach empfehle 24 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 119, 13. Zweite Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. Juli 1821, in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 51, vgl. 33 d. B. 125, 8 vgl. zu 35, 12 9 vgl. zu 35 d. B. 13 vgl. zu 34, 24 126, 3. 4 vgl. Werke XXXXI, 1, 255. XXXXII, 1, 88 9 vgl. zu 92, 10 16 I, 4.

Scapin.

Ihr habt ja ohne dieß
Gar manche Arzeneien
Auf's neue zu bereiten.
Macht die Portionen nur doppelt,
Geht bei euch selbst zu Gaste.

Scapine kommt.

Doctor.

Denke nur, mein Kind,
Der Lärm war ganz um nichts.
Es roch und stank im Hause;
Allein was war's?
Im obern Zimmer,
Unter'm Dache,
Nichts von Rauch und Dampf.
Ich komm' hinunter in die Küche,
Da liegt ein alter Hader in der Asche
Und dampft und stinkt,
Das war die Feuersbrunst! —
Ich will dich künftig lehren
So lange Kohlen halten,
Nicht gleich die Brände löschen!
Geh! geh mir aus den Augen!
Dein Glück ist dieses schöne Kind,
Das jedes widrige Gefühl
In meinem Busen lindert,
Und meine Galle
Zu Honig wandelt. Geh!

(Scapin ab.)

87. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. Johns Hand 127, 19 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 41. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 241, woraus zu bemerken: 127, 4. 5 zu — will *g* aR für oder 6 vernehme vor ich [*g* gestr.] 9 Liegenden *g* aus Liegender 12—16 aR 19 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 119, 24. Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. September 1821, Eing. Br. 1821, 314, womit er „einige Wiener Nachrichten" übersendet 127, 7 Krankheit der Familienglieder 8 vgl. zu 82, 11 17 Kunst und Alterthum III, 2.

88. Handschrift von John im Besitz des Kestner-Museums in Hannover

Vgl. Tageb. VIII, 119, 26, wonach die fehlende Bezeichnung des Adressaten ergänzt ist 127, 21—128, 13 gedruckt: Kunst und Alterthum III, 2, 186 (Werke XXXXI, 1, 350, vgl. auch 34, 241 128, 7 Eckermanns hier beantwortete erste Zuschrift an Goethe ist nicht überliefert; dass er im September 1821 seine Gedichte, Hannover 1821, an Goethe sandte, ergiebt sich aus Tageb. VIII, 314, letzte Zeile.

***89.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 244 128, 24 auch nach damit 129, 6 nach neu] aufgeführt über errichtet es war also wohl die Wahl eines dritten Participiums vorbehalten

128, 19 vgl. Tageb. VIII, 119, 25; nicht überliefert 21 III, 3 23 Zur Naturwissenschaft I, 4 129, 4 vgl. 33, 202, 14; Werke XXXVI, 162, 15 10 August schreibt am 6. October, Eing. Br. 1821, 364: „Gestern Abend um ¾9 ist die Mutter, Ottilie, Ulrike und Walther angekommen".

***90.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 242 129, 14 dem über einem 17 unter — gehört g^1 aR für immerfort Liebhaber finden wird 21 wärmsten g^1 über aufrichtigen 22 unerwartet g^1 aus unmittelbar getroffen vor hat [g^1 gestr.] 24 Fällen g^1 üdZ

Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. September 1821, Eing. Br. 1821, 353, worin er Goethe um Auszahlung von 200 Thalern bittet, als Antheil an der Kaufsumme von Knebels Wohnhaus, das v. Lyncker unter Mitwirkung Anderer zu dem 129, 15—17 bezeichneten Zwecke erworben

hatte; vgl. 164 und 166 d. B. 22 Verluste durch Bürgschaft bei ‚Schuhmanns unglücklichem Fall‘

Ein Concept der Oberaufsicht vom 2. October 1821 an den Rentamtmann Müller in Jena, den Lohn des Gehülfen beim botanischen Garten in Jena, Zinckling, betr., in den zu 56.57 bezeichneten Acten Tit. 3 Nr. 3 Bd. 2, Bl. 27.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 2. October 1821 an den Rentamtmann Müller, die Beschaffung des Heizmaterials für den botanischen Garten in Jena betr., in den Acten der Oberaufsicht Tit. 14 Nr. 5, Bl. 7.

91. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 158
113, 12 *maître*] Metteur Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 212, wovon zu bemerken: 130, 5 werden fehlt 15 ob] ob ich 21 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 120. 1– 2 I, 4 3 vgl. zu 92, 10 17 vgl. zu 101, 21.

***92.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 244 17 vgl. zu 101, 21 131, 1 (zweite) *g* alle 4 wohl nach Sie [*g gestr.*] werden *g* über haben möchten 9 nach nach in dem 10 zurückgebliebenen vor und [*g gestr.*] 12 genannten *g* über Durchs 23 verpflichtend *g* für erklärend

Vgl. Tagebb. VIII, 121, 1– 2 131, 1 Vom 26. September 1821. Kirg. Br. 1821, 356.

Ein Erlass der Oberaufsicht vom 5. October 1821 an die Grossherzogliche Bibliothek in Weimar, betr. die Abgabe von Zachs Correspondance astronomique an die Bibliothek der Sternwarte in Jena, in den Acten der Grossherzoglichen Bibliothek Vol. XXX, 1821, Fasc. Lon. B. 22, Bl. 57.

***93.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 246

Vgl. Tagebb. VIII, 121, 19– 20 132, 3 vgl. zu 99, 1.

94. Vgl. zu 6378 (Bd. 2[1]). Johns Hand 134, 6 *g* Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 214 133, 12 bedeutenden *g* aus bedeutend Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 245, wovon zu bemerken: 132, 17 die nach an 133, 5 soll *g* über muß 6 mit *g* über wie 14 sehr nach einige 17 Tit *g* aus Titl 20 immer *g* statt 21 mußte

g über weiß 20 Doppelt *g* für die Post 134, 2 aber 64Z e—e fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 121, 12 20. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. October 1821, Eing. Br. 1821, 366, worin er über seine durch übles Wetter, die Nothwendigkeit einer Badecur in Teplitz und die Erkrankung seines Sohnes in Dresden verzögerte Rückreise von Carlsbad berichtet 133, 1.2 III, 3 12 vgl. 72, 20. 101, 12 20 vgl. zu 179, 19 134, 6 vgl. 52, 20.

*95. Handschrift im Besitze der Familie Henckel-Donnersmarck, deponirt im G.-Sch.-Archiv. Johns Hand

Vgl. Tageb. VIII, 122 18.

*96. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. VIII, 122, 20 134, 11 vgl. Tageb. VIII, 122, 9.

*97. Vgl. zu 2077 (Bd. 9). Johns Hand 135, 1—11 gedruckt: Preller, Ein fürstliches Leben S. 129 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 248, wozu zu bemerken: 135, 1 beygebrachtem Blatte *g* aus beygehender Punctation nach 4 zurück] da denn zugleich die Punctation mit Ausführung an der Seite zurückgesendet werden kann all [da — die *g* aus zugleich gegenwärtiges] Punctation über Blatt 19 betrübt — wird *g* aus wird die Sache betreiben und Concept der Beilage, Johns Hand, Abg. Br. 1821, 247 nach 136, 12 folgt *g* gestrichen: 3. Anstatt des Strichs auf der letzten Seite unter dem Gedicht Nr. *VI* wäre ein kleiner Zierrath anzubringen, damit der Raum mehr ausgefüllt erscheine 21 Die Nummern 3—8 der folgenden Absätze sind *g* geändert aus 4—9 25 daß 64Z 137, 1 werden *g* über würde

Vgl. Tageb. VIII, 122, 20. Antwort auf des Adressaten Brief vom 5. October 1821, worin er Vorschläge für die ‚Radirten Blätter nach Handzeichnungen von Goethe' macht 135, 9 Ein von Maria Pawlowna mit Hilfe von Meyer errichteter Denkstein mit Goethe'schen Versen, vgl. Springer, Die klassischen Stätten von Jena und Ilmenau, Berlin 1869, S. 97 11 vgl. zu 121, 11 11 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 277 Nr. 462 20 vgl. Tageb. VIII, 122, 9—13 136, 6 Meyer berichtet über einen Gicht-

anfall, der ihn im Zimmer hielt 137,9. 10 Die von Meyer entworfene, dem Heft beigegebene „Kunstanzeige".

*98. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tagebb. VIII, 122, 18. 23.

*99. Handschrift von John in der Keil'schen Sammlung des G.-Sch.-Archivs, F. 14.

Antwort auf des Adressaten Briefe vom 4. und 6. October 1821. Eing. Br. 1821, 259 ff., womit er die in Kupfer zu stechenden Zeichnungen zweier von Professor Schultz in Jena entworfener Formulare zur Eintragung meteorologischer Beobachtungen übersendet und Vorschläge für die Beschaffung des Papiers und die Zahl der Abdrücke macht; vgl. 143, 2. 142, 9 und die von Nature. Scie. XII, 283 eingeheftete Tabelle 138, 9 Kupferstecher und Lehrer am Zeicheninstitut in Weimar

100. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 141, 11 g 140, 11 Bruder des Bruder Gedruckt: Briefwechsel III, 201 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 249, woraus zu bemerken: 138, 11 Quitelberger g AZ 139, 4 die nach mir | seine] seine 9 Rothalt] gute Rothalt 12 aber g AZ 15 mitspielt g aus mitspringt Irene] Ihre 14 Glas — es g aus und Durst 21 und zutraulich g AK 140, 6 in nach wo 6. 7 vor — Jahren g AK 8 Glas 9 aus ein 9 heute dagegen g aus und heute 9 enthun 9 aus hinthun 141, 1 immer nach eigentlich 11 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 124, 9. 10. 11. 15. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 8. Juli, 8. und 20. August, Briefwechsel III, 129 ff. 138, 20 vgl. 261, 14 und Briefwechsel III, 182 139, 4 Neue Lieder-sammlung von Carl Friedrich Zelter. Mit dessen Portrait als Vignette. Zürich, bey Hans Georg Nägeli; Berlin bey Adolph Martin Schlesinger. 1821; vgl. Briefwechsel III, 179 f. 9 vgl. Briefwechsel III, 186 11 vgl. Briefwechsel III, 189 140, 18 vgl. Briefwechsel III, 181 21 vgl. Tagebb. VI, 234, 9. 20 27 vgl. Briefwechsel III, 184 141, 4 vgl. zu 179, 1.

101. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 251. Der Druck bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 284 beruht auf dem Concept und die Unterschrift ist ergänzt 141, 14 Senkbaum AK 20 im nach eine 24 Bey-

gleichen — 142, 1 soll *g* aus sollen Hermann mir das Gehirn einer Schlange erwerben 10 *g* nach mich aus : über mir 11 bei *g* für für Notiz *g* für Nachricht 11. 12 mir — geben *g* für mich zu benachrichtigen 16 eigner *g* über eigentlich 18 Gn. — expreßte *g* für die eigene 19 diesen nach mir [*g* gute] 20 gefällig entschuldigen *g* über zu Gute halten

Vgl. Tagebb. VIII, 124, 2. 11. 12 142, 1 vgl. Briefwechsel mit Carl August II, 192.

*102. Handschrift von John in der Keilerschen Sammlung des G.-Sch.-Archivs, F. 15 143, 16 (ich) Werk über Weiß. vgl. zu Werke XXXVI, 177, 1.

Vgl. Tagebb. VIII, 126, 16. Antwort auf den Adressaten Brief vom 13. October 1821. Eingl. Nr. 1821, 383 141, 1 vgl. zu 138, 1 2—5 vgl. Tagebb. VIII, 125, 1—3 4 vgl. Werke XXXVI, 177, 2.

*103. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1821, 254 144, 16 Ihro — Hoheit *g* all für man 17 würden *g* aus werde 145, 19—20 aufgefundenen — Behandlung *g* aus ihnen Untersuchungen, untersuchten Schädeln und herausgegebenen Abbildungen 21 Abbildungen hier Abbildung

Vgl. Tagebb. VIII, 125, 20 144, 21 vgl. 51, 21; Naturw. Schr. VIII, 233 ff.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 16. October 1821 an den Rentamtmann Müller, die Behandlung des Schmiedemeisters Lotze bei der Veterinärschule betreffend, in den Akten der Oberaufsicht Tit. 14 Nr. 5, Bl. 8.

104. Vgl. zu 6263 (Bd. 22). Johns Hand 146, 1 *g* Gedruckt: Hamburger Nachrichten 1877, Morgenausgabe Nr. 61 145, 23 vgl. Tagebb. VIII, 125, 19. 20.

105. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand. Dem Briefe ist ein Blatt aus den Correcturbogen der Divan, s. 151, 2. beigelegt 147, 12 empfehlen 13 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 204. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1821, 255, woraus zu bemerken: 146, 21 Tantes (nennig aR 147, 3 heilt] heilt 13 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 126, 1. 2 146, 19 Hegel an Goethe 2. August 1821, gedruckt: G. Jb. XVI, 61 20 vgl. Tagebb.

VIII, 125, 20 147, 1 vgl. zu 129, 1 1 F. A. Wolf 1. 2 vgl. zu 98, 20. 21

*106. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 148, 12 g 147, 21 Zur 1ten Zeit Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag. Bc. 1921, 257, woraus zu bemerken: 147, 21 bist g als 148, 4 Tauf-Herren g aus Herren 7 dann g über einmal 8 heißhungrig nach Ihr 10. 11 Ihrem — aus g aus Ihnen wo nicht Gutes doch 11 Was — also g 14 fehlt 21 19] 21

Vgl. Tagebr. VIII, 126, 4. 7 147, 21 vgl. zu 101, 21 22 Försters „Neue Berliner Monatsschrift", vgl. Tagebr. VIII, 129, 17. 20. 21. 25 148, 3 vgl. zu 98, 20. 21 10. 11 vgl. zu 126, 4.

107. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 148, 21 ich g über sie 24 bekräftiget g über bestätiget 149, 3 D] richtig K. Irrthum Johns, hervorgerufen durch zweideutige Schreibung Goethes 149, 4 g Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe II, 219. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag. Bc. 1921, 258, woraus zu bemerken: 148, 21 ich g über sie 24 bekräftiget| mehrbekräftet g über bestätiget eben g 6Z. 149, 1 den g über einen 1 F' g als 3 Interpunction nach Nerv(ien) 4 fehlt In dem oben bezeichneten Druck findet sich zwischen 148, 23 und 149, 1 hierbei noch ein paar Gedichten aus einer Zeit, die Sie errathen werden. [Folgen die Gedichte: Zerstreute Blätter (Werke IV, 172) und Welt und Mein (Werke I, 66)]. Ob dieser im Concept und Manuscript enthaltene Passus etwa auf einem besonderen, nicht überlieferten Blatte beilag, steht dahin.

Vgl. Tagebr. VIII, 126, 6. Antwort auf den Adressaten Brief vom 17 October 1821, womit er die ihm zur Durchsicht mitgetheilten Gedichte zu Tischbeins Idyllen zurückschickt: „Die erklärende Beschreibung der Gedichte hat zuvörderst durch das Treffende der Schilderungen und die neue Art des Ausdrucks und der Wendungen mich überraschend angesprochen. Sämmtliche Bilder glaubte ich daraus wiederherzustellen und wenigstens in keinem Hauptmotive zu irren. Die Zusammenstellung zu einer idyllischen Lebensfolge aber ist äußerst geistreich indem sie nicht nur zu denken, sondern in einer Folge zu denken giebt, und der Effect lyrisch indem sie die Empfindung und das Gefühl in Anspruch nimmt, durch die wichtigsten und ernste-

das Moment des Menschen, durch Erregung dessen was längst und zunächst vor ihm war, und nach ihm auf jeden Fall seyn und bleiben wird. — Ausserdem bemerke ich, dass alle oder die meisten dieser Gedichte erstens das besondere aussprechen, sodann es überhaupt durch die Sprache geschehen kann, sodann in diesem ein allgemeines hinüber, wodurch es für den Verstand einen Begriff, für die Imagination und das Gemüth eine Verklärung des Individuellen, überhaupt eine poetische Darstellung abgiebt, und endlich ein jedes Besonderes wieder anregt, weil es in dem Allgemeinen eben auch mit enthalten ist und darunter subsumirt werden kann. Ich schätze mich, wenn ich auf das Gedicht nr. IV von der Kirche hinweise. Man erkennt darin, ein Besonderes das Accidenz des Kirchbaues; ein Allgemeines daraus abgezogen, die Einsamkeit und die Contemplation; eine besondere Anwendung auf jeden in so eminentem Falle, Fürsten, Dichter, Weisen, wird anheimgegeben. Andere dieser Gedichte eignen sich zu Devisen und Motto's, und das herrliche Distichon „Flöte wird für diese thun, für die andern Paar Gepfeife" theilt die ästhetische Welt auf's neue in ihre natürlichen Hälften von Schätzern und Abschätzern. — Einige Schreibfehler habe gleich verbessert, andere die problematisch sind mit Bleystift angemerkt, und schliesslich zu Nr. XIII eine Digloss auf ein Zettelchen bemerkt. Sollte ich auch nicht das Fleck getroffen haben, so glaube ich doch dass irgend etwas dabey zu bedeuten seyn dürfte." Dieser Zettel, King Nr. 1871, 200, enthält Bedenken gegen die ursprüngliche Fassung von Vers 126 (Werke III, 126): „Algebaer liegen sie uns auf" 140, 11 vgl. zu 101, 11; Werke III, 131 11 C. W. Lieber, Lehrer an der Zeichenschule in Weimar 11 ist nicht ermittelbar 142, 1 „Der Ausdruck Trieb" Zur Naturwissenschaft I, 4, 311.

*139. Handschrift von John in der Keil'schen Sammlung des G.-Sch.-Archivs, F. 16 142, 11 ge[ei]gt ge 150, 11 [kommt noch be[gt]

Vgl. Tagebr. VIII, 126, 21—22 142, 1. 11 vgl. zu 99, 4. 11 „Instruction für die Beobachter bei den Gewitterangel. meteorologischen Anstalten", Naturw. Schriften XII, 205 vgl. Tagebr. VIII, 126, 1. 2 150, 1 vgl. zu 101, 11 : III,

3, 162 (Werke XLIX, 1, 344) — 9 vgl. zu 160, 21; Tagebb. VIII, 126, 9 — 11 vgl. zu 158, 9 — 16 f. vgl. 359 d. B.

*160. Vgl. zu 6324 (Bd. 23); Johan Heed 154, 1 und über sie

Vgl. Tagebb. VIII, 127, 1 — 150, 21. 22 Kunst und Alterthum III, 3, 12—48.

*150. Vgl. zu 2977 (Bd. 9) Johan Heed

Vgl. Tagebb. VIII, 127, 2 f. Antwort auf den Adressaten Brief vom 20 Octobre 1820 [verthümlich für 1821], Ring. Br. 1821, 203, womit er einen Brief von J. Eugenius Riehl in Cassel an Goethe vom 17. September 1821 übersendet und von dem Einsiedler einer dazu gehörigen Sendung Nachricht giebt; nach Meyers weiterem Briefe vom 27. Octobre 1821, Ring. Br. 1821, enthielt die Sendung eine Aquarellzeichnung des Tempels zu Amiens, vgl. Kunst und Alterthum III, 3, 167; Werke XLIX, 2, 272; die dort gegebene Beziehung auf Goethes Brief an Meyer vom 6. Juni 1820 ist also irrig, vgl. zu 35, 17, 28 — 151, 12 Meyer berichtet über sein Befinden, vgl. zu 136, 6 — 16 vgl. zu 98, 20. 21 — 23 vgl. zu 104, 12 — 152, 1 vgl. zu 150, 1.

*151. Handschrift von John im Besitze der Familie Henckel-Donnersmarck, deponiert im G.-Sch.-Archive 152, 12 meine Instruktionen] unterstr. mit rother — 16 nach nach Ich

Vgl. Tagebb. VIII, 127, 3. 4 — 152, 11 vgl. Tagebb. VIII, 127, 21 — 21 — 22 vgl. zu 98, 20—21. Dem Briefe lag vielleicht das vom selben Tage datirte Stammbuchblatt bei „Familiengruss", Werke IV, 260.

152. Handschrift von John im Besitze des Grafen Stolberg in Wernigerode. Hier nach einer im G.-Sch.-Archive gefertigten Collation — 153, 16 f. Eingedruckt: Taschenbuch für deutsche Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Friedrich Laun. Leipzig, bei Friedrich Fleischer. 1822. 12. — Ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 252, weicht so bemerkenswerth ab: 154, 4 Lasse y aus lassen — 11 allen auch aus — 155, 1 ge auch ausgeschrieben — 2 aus y über Ja auch zu aus y' gestrichenen Absatz: Ein Schein mir, mein Herr, gnädig Ihre Nicht-Erwiderung zu Gute, bei ich in mehreren Zeitschriften zu dem einfachen Gastrecht, gerade im gegenwärtigen Augenblick mich ausnehmen Freunde erinnert, die abgeschmackten Gründen verleite — 16 Schiff — Dazu ein Concept des 155, 22

[illegible] „Jugendmorgen Blätter" von Julius Mosen. Allg. Ztg. 1821, 250.

Die Leitung Theaters als geeignet vorläufiges Hemmnis für den Beginn der Eröffnung des neuen Schauspielhauses rituelle Königliche Theaterwache auf der schönen Zeit an sich hatten abgehalten; wie ich denn besonders zum neuen auditus und den weiteren Ausgang öffentlich zu melden [illegible] vermeiden wollte.

Jena den 22. October 1821.

Vgl. Tagebr. VIII, 127, 21. Antwort auf den Adressaten Brief vom 6. October 1821, Ztng. Nr. 1421, 1128, worauf er die bei Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 290 unter Nr. 781 aufgeführte Aquarellzeichnung des Blühen des Berliner Theaters bei der Eröffnungsfeier am 26. Mai 1821 übersendet, vgl. 142, 1. 185, 1; Kunst und Alterthum III, 1, 142

151, 2 Riehl schreibt: „Hoffentlich hat Ihnen mein hochverehrter Herr und Freund, Ihnen von Jacobsky, der spanischen und Lecker unserer geliebten Grossfürstin Maria Paulowna überbracht, meine Ansichten über die Einweihung des neuen Hauses und über den Anfang der Vorlesungen gehörig Bericht erstattet" 21 vgl. Weeke XIII, 1, 115 f.

154, 1 Riehl: „Bei dem andern Entwurf der Prologe können Sie ja ein Wort sagen, wie dieses dennoch durch auch angeführt in einer andern Gestalt auf die Bühne erscheinen. Sollten Sie, mein hochgeehrter Herr und Freund, nicht jetzt dazu Musse und Lust haben, diese kleine Arbeit vorzunehmen?" 31 vgl. Weeke XIII, 2, 182 32 vgl. Weeke XIII, 2, 183 155, 1 Riehl: „Die öffentliche Stimme wird Ihnen wahrscheinlich auch erzählen, mit welchen Mißhelligkeiten und bösen Widersprüchen sie jetzt zu kämpfen habe": vgl. Zelter an Goethe 9. August 1821 Briefwechsel III, 342 10 Henriette v. Feirach, geb. v. Wöllwarth, dichtete den „Tag" zum Epilog des Eröffnungs von 1821 dar 11 Riehl: „Da Sie bei andern Gelegenheiten der Theater Casse erlaubt haben, Ihren ein Honorar für Ihre Dichtungen anzuweisen, so habe ich dasselben behalten lassen. Ich wünsche Ihnen gegen ihre gefällige Quittung anzuweisen."

*152. Handschrift von Schweizerhand in der zu Bd 16 Nr. 8 [illegible] Akten Bl. 12b.

*155. Vgl. zu 6359 Bd. 21. Johns Hand

Vgl. Tageb. VIII, 129, 2—136, 9 vgl. Zur Naturwissenschaft I, 4, 325—330 zu vgl. 249, 4.

*155. Handschrift von Johns in der Grossherzoglichen Bibliothek Fasc. Loc. B. 27 (Acta Vol. XXXI 1821) Bl. 60 157, 4 meldgen] melden

Vgl. Tageb. VIII, 129, 4. Antwort auf den Adressaten Brief vom 25. October 1821, Ring Br. 1821, 407, worin er die 156, 20 bezeichnete Mittheilung macht 157, 6 Kästners Werke und eine „beikommend angekündigte Kupfersammlung" 20 Den Adressaten Sohn, der die Universität Jena bezog und mehrfach mit schriftlichen Arbeiten für die Bibliothek in Jena beschäftigt wurde, vgl. Tageb. VIII, 130, 1. 4.

156. Vgl. zu 6359 Bd. 21. Johns Hand 159, 4 g Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 220 Dazu ein Concept von demselben Hand. Abg Br. 1821, 260, woraus zu bemerken: 157, 20 leiden auch von 158, 1 auszudrücken von auszusprechen 4 erfüllterem g über ausfehen 9 Widersprüchen g aus einem Widerspruch welche g aus welcher 10 normalen g aus zu will 20 Gleichgesinnterweise g aus Horizontenweise 159, 4 fehlt

Antwort auf den Adressaten Brief vom 26. October 1821, womit er die zu 156, 20. 22 und zu 156, 9 bezeichneten Correcturbogen zurückerhielt und berichtet, dass er die ersteren vervollständigt erhalten habe 157, 20 Kunst und Alterthum III, 2, 69—84 20 vgl. 165, 21. 176, 21. Tageb. VIII, 131, 6. 14. 20. 133, 12. Werke XXXVI, 287, 21 158, 1. 2 „Urworte. Orphisch". Werke III, 95 20 vgl. 173, 21. Werke XXXVI, 190, 27: Ein von Döring übersetzter Aufsatz über Homer in „The new Monthly Magazine. July 1821". vgl. Tageb. VIII, 304, 23—29 20 vgl. zu 173, 2.

*157. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1821, 261 158, 21 um Bendig aB 21 zum aB

Vgl. Tageb. VIII, 136, 21. 28 158, 9 Vulpius dankt am 31. October 1821, Ring Br. 1821, 410, „für das Siegel des verkleinerten Patriarchen zu Venedig, denn die ehemalige Republik hatte zwölf Patriarchen, weil sie sich dem Papste

Doctor

(ſieht in den Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapinen.)

Nun, mein Kind, es wird bekommen!
Sag' mir, ging es friſch hinein?

Scapine

(die indeſſen allerlei Geberden des Übelſeins gemacht hat).

Götter! hätt' ich's nicht genommen!
Welche Gluth! O welche Pein! —
Mir iſt's ich krieg' ein Fieber.

Doctor.

Nicht doch, es geht vorüber.

Scapine.

Ich zittre, ich friere!
Ich wanke, verliere
Bald Hören und Sehn!

Doctor.

Sag' ſie mir, um's Himmels willen,
Schönes Kind, was fängt ſie an?

Scapine.

Ach! wer kann die Schmerzen ſtillen!
Ach! was hat man mir gethan!

Doctor.

Weh! ich zittre! Weh! ich bebe!
Welcher Zufall, welch Geſchick!

Scapine.

Ich verſchmachte! ach! ich lebe
Nur noch einen Augenblick!

stets entgegen stellte°. Der Brief Pyrkers, dem Goethe das Siegel entnahm, ist „Venedig den 10. October 1821“ datirt.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 29. October 1821 an G. G. Güldenapfel, betr. die Beschäftigung des stud. iur. Rinaldo Vulpius mit Katalogiren der juristischen Dissertationen auf der Universitätsbibliothek in Jena, in dem Fascikel „Acta der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1785, 1818—1821“, Bl. 233 ff.

°**118.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 261 159, 21 Nach *g* über Jn 160, 5 meine nach über 15 Neuburg] Neuberger 18 frühern *g* über ersten 22 erscheinenden vor Gemmen eigentlich aR 23 umgewandelten üdZ 24 nicht nach hier 26 obwaltet üdZ 27 sich offenbart über anzunehmen ist

Vgl. Tageb. VIII, 130, 18 159, 22. 160, 1 vgl. 122, 5 160, 14 Vermuthlich Neuburgs nicht überlieferte Antwort auf 101 d. B., vgl. 161, 2.

Die Tageb. VIII, 130, 19. 20 verzeichnete Sendung der von Schwerdgeburth herausgegebenen radirten Blätter nach Goethes Handzeichnungen an J. J. Willemer war von dem Werke III, 135, 9—12 gedruckten Gedichte Gar manches artig ist geschehn begleitet. Vgl. Werke III, 410.

°**119.** Concept von Johns Hand, Acta der Oberaufsicht, Tit. 2 Nr. 6 Bd. 5, Bl. 46

Vgl. Tageb. VIII, 130, 27. 29 161, 2 vgl. zu 160, 14.

°**120.** Handschrift von John in der Keilschen Sammlung des G.-Sch.-Archivs (F. 17). Handschrift der Beilage im Besitz des Herrn Professors C. Beyer in Wiesbaden. Druck der Beilage: G.-Jb. XXIV, 42

Vgl. Tageb. VIII, 130, 28. 131, 1 161, 17. 162, 6 vgl. G.-Jb. XXIV, 51 162, 1 vgl. Tageb. VIII, 132, 21. 22 18, 8 vgl. zu 99 d. B.

°**121.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 262 163, 17. 18 wünschenswerther erschien] wünschenswertherrs schien 18 Erweiterung nach eine Stelle 21 nahm — Haun *g* alt für nimmt 164, 1 setzte *g* aus setzt 2 baute *g* aus baut wunderliche *g* aus wunderlichste 11 die *g* üdZ Goethes nicht

durchgeführte Änderung für das ursprünglich gemeinte [aus der] aus einer wäre also etwa: die ..... Masse in ... hineinzubilden 15 das erste Form *g* aK 19 Vertrag *g* aK 165, 2 immer *g* über mehr 3 Ist *g* für Billigen Sie zu billigen *g* aK 4 bestimmend — berichtigend *g* aus indem Sie bestimmen, ergänzen, berichtigen dieses *g* aus bestimmen, ergänzen, berichtigen Sie 5 legen *g* aK 6 nach den Verweisungszeichen *g*, einen nicht ausgeführten Zusatz andeutend 8 genirt *g* über rührt 15 haben *g* üdZ sehr *g* üdZ Der Brief ist vermuthlich nicht abgesandt worden, vgl. 210 d.B.

Vgl. Tageb. VIII, 129, 8 und des Adressaten Buch „Aus unserer Zeit in meinem Leben" II, 33 164, 28 Handbuch der Oryktognosie, 1822.

*122. Concept, anscheinend unvollständig, von Johns Hand. Abg. Br. 1821, 264

Vgl. Tageb. VIII, 131, 21. 22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 29. October 1821, worin er seinen Vorschlag wegen der Naturgedichte, vgl. zu 157, 24, näher erläutert. „Es ist auch schon ein hübscher Anfang gemacht, und wenn ich Ew. Excellenz zu bemerken geben darf, dass bereits Gedichte wie Die **Metamorphose der Pflanzen**, **Howards Ehrengedächtniss**, **Weltseele**, **Orphische Worte** u. s. w. existiren, so kann eine solche Anlage wohl Grund und Anlass genug geben, sie gelegentlich zu vermehren .. Ich nehme mir dabey die Freyheit, höherem Ermessen anheimzustellen, ob es nicht gut wäre sämmtliche auf Natur und Weltansicht, physisch wie sittlich, bezügliche Gedichte vorerst zu eignem Behuf in Abschrift zusammenzustellen, und dieses *Typogidion* als ein tägliches Brevier zu durchlaufen, um daraus Anlass wie Stoff zu entnehmen für das was man noch zu behandeln wünschte." 165, 18. 19 vgl. Tageb. VIII, 131, 8. 10. 133, 14.

*123. Handschrift von John im Besitz der Familie Henckel-Donnersmarck, deponirt im G.-Sch.-Archiv 166, 1 welche sich *g* aus welches ich

Antwort auf der Adressatin undatirten Brief, Eing. Br. 1821, 433, vgl. Tageb. VIII, 131, 23. 24: „Der Grossherzog und der Erzherzog Ferdinand denken Morgen das Schlachtfeld zu besehen, und dann den Tag in Jena zuzubringen. August

trug mir auf sobald ich diese bestimmte Nachricht hätte sie Ihnen sogleich nach Jena wissen zu lassen. Ich bin eben im Begriff eine grosse Cur Toilette zu machen und küsse Ihnen also eiligst doch mit treuer Liebe die Hand“

166, 2 Reineke Fuchs, vgl. Tageb. VIII, 131, 25.

*124. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 264

166, 16 wenigen] wenig zu g

Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. November 1821, Eing. Br. 1821, 432, vgl. Tageb. VIII, 131, 21, worin er Goethe im Auftrag des Grossherzogs zur Tafel einlädt.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 1. November 1821 an G. G. Güldenapfel, betr. die Benutzungsordnung der Bibliothek in Jena, gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 136, trägt die Unterschrift: J. W. v. Goethe, als am Jahrestage des vor vier Jahren muthig begonnenen und bis jetzt treulich und glücklich durchgeführten wichtigen Bibliotheks-Geschäfts.

*125. Handschrift von John in der Keilschen Sammlung des G.-Sch.-Archivs (G 8). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 264, woraus zu bemerken: 167, 4 wir über Sie 6 verantwortlich aus zu verantworten

Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. October 1821, Eing. Br. 1821, 430, worin er die in 117 d. B. gestellte Anfrage beantwortet und über die Entziehung seines Jenaischen Absteigequartiers wehmüthige Betrachtungen anstellt.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 4. November 1821 an den Museumsschreiber Färber in Jena, betr. die Benutzung von Instrumenten des physikalischen Cabinets durch den Professor Osann, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Physikalisch-Chemische Anstalt und Museum zu Jena“ Tit. 7 Nr. 8 Bd. 1, Bl. 51.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 4. November 1821 an den Rentamtmann Müller, betr. die Auszahlung von 15 Thalern an den Gesellen im botanischen Garten, Zischling, in dem Fascikel der Oberaufsicht Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3, Bl. 13.

*126. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 269

167, 16 Herrn g aus Herr

167, 16 vgl. Tageb. VIII, 132, 17 15 Felix Mendelssohn.

*127. Concept von Johns Hand, Acta des Cultus-Departements Tit. 2 Nr. 6 Bd. 5, Bl. 46

Vgl. Tageb. VIII, 133, 22. 23. Die Vornamen des Adressaten, Oberforstmeisters in Weimar, lauten: Friedrich August.

*128. Vgl. zu 6330 (Bd. 24). Johns Hand 169, 12 möchte] wünschte Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 56, woraus zu bemerken: 168, 19 geneigte *g* üdZ 169, 1 von — Göschen *g* aR 3. 4 ich — und *g* aR 10 an nach und 11 wünschte nach desselben 13 sehen möchte *g* für haben will 14 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 133, 24. 25. Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. October 1821 in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 55 168, 20 Cotta: „Aus Paris schreibt man mir, dass sich dort das französische Manuscript zu Diderots Rameaus Neffe nirgends finde und dass wahrscheinlich die französische Handschrift wornach Ew. Excellenz übersetzten, die einzige sey welche existire — man wünscht daher dass Sie die Güte hätten die Urschrift oder eine genaue Abschrift dem französischen Buchhändler, der eine vollständige Ausgabe von Diderots Werken herausgeben will, zu überlassen und ich bin so frey diesen Wunsch vorzutragen."

129. Handschrift unbekannt 170, 9 einhergehen fehlt 171, 19 *g* Theilweise gedruckt: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 47 S. 246. Vollständig gedruckt: Deutsche Rundschau, zweiter Jahrgang, 1875, Heft 1, S. 33. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 256 und 274, woraus zu bemerken: 170, 5. 6 körperlich — ökonomisch *g* aR 8 wenn *g* über die 9. 10 durchkreuzend — doch *g* aus im Durchkreuzen des Gesetzes entgegengehen. Versteht sich wenn wir [einhergehen verscheutlich oder mit Vorbehalt eines anderen nicht eingesetzten Wortes wieder gestrichen] 10 das zweite mit *g* über und 11. 12 zu — empfinden *g* aus zu bleiben den Trieb empfinden diesen *g* aus bleiben wollen 16. 17 lehr — die *g* aus erscheinen mir die jungen Männer welche 18 gute nach wie [*g* gestr.] 171, 14 Leisten vor wünsche 19 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 133, 25. 26. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 13. October und 1. November 1821 169, 19 Schubarth berichtet im Briefe vom 13. October über seine An-

kunft in Berlin, seinen Empfang beim Staatsrath Schultz und über die Absicht, seine Braut bald zu heirathen. „Wäre ich Künstler oder Dichter, so würde ich nicht so eilen einen solchen Schritt zu thun. Ich würde es für ganz erlaubt halten, mich antik zu bewegen, ohne zu fürchten ins Gemeine mich zu verlieren. Allein diese ächt antike Anlage wird einer modernen Natur selten so zu Theil, dass die Sache gut abläuft. Auch sind wir durch Herkommen, Klima, Armuth in der nordischen Atmosphäre gehindert alle die möglichen Nachtheile zu beseitigen. Es ist daher für uns Nordländer Pflicht die Maximen einer höhern Sittlichkeit zu befolgen, die uns auf das Gesetzmässige verweist. — Nur als Ausnahme mag es der begünstigsten[!] Natur des Nordens einmal vergönnt seyn, um abzuweichen, und doch eigentlich das Gesetzliche Rechte in seinem höchsten Sinne durchzuführen. Das Beyspiel, das Ew. Excellenz gegeben, darf man anstaunen, bewundern, aber man darf es nicht nachahmen wollen — weil wir nicht Sie sind. Für mich sind die Römischen Elegieen in demselben zarten reinen, wahren, sittlichen Geiste abgefasst als es der Charakter einer Ottilie ist. Aber wenn es Thun gilt, müssen wir beschränktern Naturen schon die Bahn betreten, die uns in diesem Muster vorgezeichnet ist“ 170, 11 vgl. zu 179, 7 25 vgl. Tageb. VIII, 132, 28 171, 3 Schubarth schreibt am 1. November 1821: „Wolf war neulich beym Geh. St. R. Herrn Schulz. Er hatte meine Ideen gelesen, und schien sich bloss beym Herrn Staatsrath eingefunden zu haben, um sich Luft über das Buch zu machen. Er schalt natürlich darüber. Er meinte, früher hätte ich ihn herabgesetzt, jetzt lobte ich ihn wieder. Ich verstünde aber doch einmal von der Sache nichts, und kein Mensch verstünde seine Prolegomena, die in einem Latein geschrieben wären, worüber man noch nach 100 Jahren sich den Kopf zerbrechen werde. Er würde mir tüchtig den Kopf waschen, wenn ich ihn besuchen sollte. Er schloss, dass etwas aus mir hätte werden können, wenn mich nicht Ew. Excellenz verdorben hätten. Diese letzte Äusserung kam mir überaus lustig vor.“

*130. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 274, woraus zu bemerken:

171, 21 mich GJZ 172, 1. 2 fehlt Weibchen *g* unverziffert aus mit dem guten Weibchen sich Abends um 6 Uhr 2 sich all 3. 4 einfänden für kämen

171, 21 vgl. Tagebr. VIII, 134, 4—6 172, 2 vgl. Tagebr. VIII, 134, 12, 15, 16.

Das folgende Concept von John- und Kräuter-Hand, *g* corrigirt, Abg. Br. 1821, 268, ist wohl von Goethe für Zelter verfasst, der vom 3.—19. November 1821 in Weimar verweilte. Es ist vermuthlich an H. G. Nägeli gerichtet, den Verleger von: „Neue Liedersammlung von Carl Friedrich Zelter. Mit dessen Porträt als Vignette. Zürich, bey Hans Georg Nägeli; Berlin, bey Adolph Martin Schlesinger. 1821." Zelter berichtet am 13. October 1821, Briefwechsel III, 199, an Goethe: „Herr Nägeli hatte sich völlig darauf gespitzt, dass mich seine Ausgabe meiner Lieder höchlich erfreuen sollte, und kann sich nicht genug wundern über meine Unverschämtheit die vielen Druck- und Dreckfehler darin nicht zu billigen."

Die Indiskretion des Herrn Schlesinger macht mich bekümmert: denn was ich im ersten Verdruß über die durchaus mißlungene Ausgabe meiner Lieder gesagt habe und nicht zurücknehmen kann, würde ich unmittelbar gegen Sie, mein werthester Freund, zwar aufrichtig, aber doch mit billiger schicklicher Mäßigung ausgesprochen haben. Die Sache ist nun einmal gethan und geschehen, an der Ausgabe nichts zu bessern, meine erste Empfindlichkeit nicht zurückzunehmen. Die Erörterung der Frage, an wem und wo die Schuld liege, kann weiter zu nichts führen. Möge dieses doppelt- und dreifache Mißgeschick unser freundschaftliches Verhältniß nicht stören und wir nur desto beharrlicher am Früheren mit dankbarer Erinnerung festhalten und verbleiben. So wie ich mich denn Ihrer theuren Gattin und Ihrer treuen wirthlichen Pflege mitlebend erinnernd mich zum allerschönsten empfehle.

Weimar den 11. November 1821.

1 Schlesinger] Schleusinger 4 würde ich *g* aus wird sich freylich 5 zwar nach mit 7 nichts — bessern *g* aus ist nichts mehr zu ändern 7. 8 nicht — Frage *g* für ist ausgesprochen 9 zu — Möge *g* für nichts helfen. Lassen Sie durch doppelt- *g* aus doppelte 11 wir *g* GJZ Früheren *g* für Alten 12 So — 13 Kräuter

131. Handschrift von John im Besitz des Herrn Paul Joukovsky in Baireuth 173, 6 *g* Gedruckt: G.-Jb. IV, 177. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 225, woraus zu bemerken: 172, 8 beym *g* aus bey Ihrem 11 schnell entwickelter *g* aus sich schnell entwickelnder 14 Gerstenmann *g* aK für *Freund* 173, 1 begeisterten *g* aus begeistern ausübt *g* für beweist dieses *g* für ausübt 4 fehlt 7 16] 14 nach 7 Expedirt den 15. *ejusdem* durch Herrn v. Diethum. J. ohn].

Vgl. Tagebb. VIII, 130, 16 172, 8 vgl. 174, 10. Tagebb. VIII, 130, 8 22 Die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna? 173, 4 Grossfürst Nicolaus und seine Gemahlin Alexandra, geb. Prinzessin Friderike Luise Charlotte Wilhelmine von Preussen, vgl. Werke XXXVI, 187, 19 und G.-Jb. IV, 178.

***132.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Kräuters Hand. Antwort auf den Adressaten Brief vom 17. [?] November 1821, Eing. Br. 1821, 453, worin er das Gesuch des Dieners am Freien Kunst-Institut Johann Thomas um zwei Klafter Holz für das Institut vorträgt 173, 11 Meyer meldet: „Die Recensionen von Ruhls Sendung und von den Gemälden der Damen auf unserer letzten Ausstellung sind geschrieben", vgl. Tagebb. VIII, 136, 21; Kunst und Alterthum III, 3, 184. IV, 1, 19.

***133.** Vgl. zu 6378 (Bd. 21). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 258, woraus zu bemerken: 173, 19 Theile *g* über einiges 174, 2 *gestaltet g* über bestimmen

173, 19—21 vgl. Kunst und Alterthum III, 3, 161 (Werke XXXXI[1], 365); die Buchstabenpaginirung bezieht sich auf die Handschrift 174, 1 vgl. zu 179, 20.

134. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 176, 21 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 322. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 265, woraus zu bemerken: 174, 10 hirte *g* aus hirt 175, 17 Süden nach 2[Sen] 18 bey *g* über in unserem] unserm 176, 4 Übersetzung *g* aus Übersetzungen 21 herrlichen *g* über schönen 23 klare *g* aK für schöne 27 Weiteres *g* über Weite 31 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 131, 22. 23. 137, 9. 14. 15. 16. Antwort auf den Adressaten Brief vom 6. October 1821, Briefwechsel

S. 359 176, 6. 10 vgl. 131 d. B. 175, 6 Von Hensling. vgl. Briefwechsel S. 321 11 vgl. zu 32, 77, 7; Kunst und Alterthum II, 2, 156. III, 1, 69. III, 3, 137 (Werke XXXXI, 1, 169. 194. 241. 358 16. 17 vgl. Werke VII, 199 176, 3 vgl. zu 26, 268, 1 18 vgl. zu 157, 24 und zu 122 d. B.

*135. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 359 177, 6 für — und g aus einige Glieder vom Cuarz 12 und — gefarmt g aus welche jedoch ganz aus denselben Gestein der Welle gefarmt sind [sind vermuthlich nicht gute.] 17 Formahe g aus Formben 23 zu g über 24 178, 11 Natalen richtig Natalien 16 nach — Scizzen g fehlt 20 auch g fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 157, 24 — 25. Antwort auf des Advocaten Brief vom 26. October 1821, Eing. Br. 1821, 441 177, 3 v. Stein überreicht ein Stück gegliederten Quarzes von Frieburg: „Meine Vermuthung dass unter gegliedertem Kalkstein Pflanzen Abdrücke welche Schuppen zeigen, gemeint seyn könnten ist dadurch widerlegt" 13 vgl. Tagebb. VIII, 153, 1; das Concept des vorliegenden Briefes findet sich auf einem Bogen mit 126 d. B., es ist am 5. November verfasst 178, 1 v. Stein: „Ich bin begierig zu hören ob der Drache vollständig zusammengebracht worden ist um ihn zu skelett aufzustellen" 11 v. Stein übersendet A. B. Kayseler, Fragment aus Platons und Göthes Pädagogik, Breslau 1821, vgl. Werke XXXXI, 1, 367, 20 17 vgl. 181, 17 und zu 101, 18.

136. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 38. Johns Hand 179, 12 mir fehlt 180, 4 g Theilweise gedruckt: Neues Lausitzisches Magazin, Görlitz 1870. Vollständig gedruckt: Deutsche Rundschau, zweiter Jahrgang, 1875, Heft 1 S. 34. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 275, wozu zu bemerken: 179, 3 Tabey g für Ihn 5 s bei nach aus 7. Steiner g in Lücke nach 10 die gewöhnliche Sechung ist 19 eben Professor Hetter und Compagnie in meinem Hause 21 mit g über ihm 22 mit gutem g aus guten Sinne] Sinn 24 Chocipanten g in Lücke nichts g über mögen 27 viel g über gutes 180, 8 19.] 13. 9 inhaben aus inhem nach 9 Sep. 9. 19. ejd. Schön]

Vgl. Tagebb. VIII, 157, 22 178, 23 vgl. zu 98, 20 179, 8 vgl. 98, 20. 141, 6. 147, 8. 158, 20. 170, 23. 182, 1; Werke

XXXVI, 160, 21; Tageb. VIII, 151, 6. 7 4 Kunst und Alterthum III, 2. 3. III, 3, 1 (Werke XXXXI, 1, 286) 15 vgl. zu 156, 15 20 vgl. 133, 20; Werke XXXXI, 2, 32. 59. 263. Tageb. VIII, 80, 22—24. 85, 6. 7. 128, 20. 21. 129, 1. 151, 9. 21. 23. 135, 5. 6. 24. 136, 1. 6. 11. 23. 139, 9. 14. 21. 140, 6. 9. 16. 141, 22. 143, 24. 150, 26. 151, 1. 2; zu Bd. 27 Nr. 3.

*137. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Krüsters Hand 140, 20 vgl. zu 136, 6 22 vgl. Tageb. VIII, 138, 1. 2

*138. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 271 141, 2 beziehen *g* über erhalten 6 ganz Stunden *g* über eine Meile 8 beschäftigt *g* über beut 10 trichen nach be[rtigen] 12 im nach be[ziig] 22. 24 Octobermonate *g* aus October-Julemonate nach 24 folgt mit Strich ein wohl auf eine zweite Beilage der Sendung an den Grossherzog bezüglicher Absatz, vgl. zu 177, 1: Eingelieferter Sandstein von Prieborn in Schlesien, ein merkwürdiges porphyrartiges Gestein, das zu einer Conglomeration zu gehören scheint. Durch der Beilage 141, 4—14: Tageb. VIII, 154 f.

Vgl. Tageb. VIII, 137, 20. 27 140, 27 vgl. 79, 17 13. 14 Octobermonate Irrthum Goethes: 15. September, vgl. Tageb. VIII, 140, 4. 20. 21. 27—28.

139. Handschrift von Schreiberhand in der Sammlung Kloerber in Budapesth. Gedruckt: G.-Jb. XI, 96

Vgl. Tageb. VIII, 136, 12. 24 141, 20 Knebel, vgl. 195, 9; Tageb. VIII, 139, 7—8. 139, 20; Weller war Knebels Hausgenosse, vgl. zu 226 d. B.

*140. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 273 142, 2 bringt ihn *g* über mit 4 zu nach gegenwärtig 9 der *g* über hierher 11 ist *g* über war immer *g* StZ 14 von — gerne *g* aus der Aussicht von Jenen die 16 geht — wohl *g* über war mir sehr lebendig 17 unmittelbarliche nach to [*g* gestr.] 21. 22 dass und *g* StZ 23 verstellen nach auf Verlangen wohl nach zu Klopstocks durch Heinrich Nicolovius. Joh[n].

Vgl. Tageb. VIII, 138, 12 141, 19. 20 Der Brief vom 15. November ist 136 d. B., vgl. zu 140, 5 142, 2 vgl. Tageb. VIII, 139, 20 5 vgl. zu 179, 1 22—24 vgl. 146 d. B.

*141. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 143, 7 daß nach und 8. 9 einigem Tabel *g* aus einigen Tadeln

183, 1 vgl. zu 112 d. B. 2 „Theater-Decoration", Kunst und Alterthum III, 3, 182 3 Carl Wilhelm Lieber, Zeichenlehrer und Kupferstecher in Weimar 4 „Besuch des Königs von Preussen an Blüchers Krankenbette" Kunst und Alterthum IV, 1, 51 6—9 Kunst und Alterthum VI, 2, 408 (Werke XLIX, 1, 386); vgl. Tageb. VIII, 138, 17. 18 10. 11 vgl. 180, 12.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 21. November 1821 an den Rentamtmann Müller in Jena, betr. die Kassenverhältnisse des botanischen Instituts in Jena, in dem Fascikel der Oberaufsicht Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3, Bl. 19.

***142.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

183, 13 vgl. Werke XXXIII, 352; Tageb. VIII, 144. 16 15 vgl. Tageb. VIII, 139, 8.

***143.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 276

184, 1 mir nach mit

Vgl. Tageb. VIII, 138, 23 183, 17. 18 vgl. 178, 17. 18 und zu 101, 21 184, 7 vgl. zu 177, 1.

144. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel III, 213

184, 17 vgl. 145 d. B.; Ulrike v. Pogwisch, Schwester von Ottilie v. Goethe 19. 20 vgl. 187, 14. 15. 190, 15; zu 147 d. B.; Tageb. VIII, 139. 5—7. 10—12 23 Zelters Tochter 185, 1 Zelters Töchter

Ein Schreiben der Oberaufsicht an C. A. Vulpius vom 22. November 1821, betr. die Anschaffung von Schreibmaterialien für die Grossherzogliche Bibliothek, in den Acten der Bibliothek, Vol. XXXI, 1821, Fasc. Loc. B. 22, Bl. 61.

***145.** Handschrift von John in Seifersdorf. Hier nach einer im Archiv gefertigten Collation 185, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 273, woraus zu bemerken: 185, 8. 9 Preis und Freude *g* aus Lob und Preis 10 mitzutheilen *g* aus vorzulegen 12 Auch — sich *g* aus Sie haben sich auch 19. 20 und — Gemahlinn *g* aR 20 freundlichst] freundlich 21 fehlt nach 22 Expedirt d. 25. Nov. John.

Vgl. Tageb. VIII, 139. 23. 24 185, 7 vgl. zu 112 d. B. 10 vgl. zu 101, 21 16. 17 vgl. zu 184, 17.

Doctor.

Es soll die Facultät entscheiden.
Ich bin nicht Schuld an deinem Schmerz.

Scapine.

Schon wühlt in meinen Eingeweiden
Entsetzlicher der Schmerz!

Doctor.

Ach wir zerreißen deine Leiden
Mein eigen Herz!

Scapine.

Schon steigen bittre Todesleiden
Herauf an's Herz.

Doctor.

Mein Kind!
Mein schönes allerliebstes Püppchen!
O sehr dich.
(Er führt sie zum Sessel.)
Nur einen Augenblick Geduld,
Es geht gewiß vorüber.
Was ich dir gab, ist unschuld'ge Arznei;
Sie sollte eigentlich
Fast ganz und gar nichts wirken;
Es war auch nichts halb Schädliches dabei.
Deine Klagen zerrütten mir das Gehirn,
Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn.
Was ist geschehn? Was ist dir? Rede frei!

Scapine (aufstehend).

Welch ein schreckliches Licht
Fährt auf einmal vor der Seele mir vorüber!

*146. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 272 186, 7 Hierſeyn *g* über Gegenwart 10 allen *g* über Ihnen 22 der *g* über ſein 23 ſeinem — Beſtreben *g* aR für ihm 187, 1 wirken nach für Wirkung 4 herzlichem Betracht *g* für freundlichſter Rückſicht 7 hinlänglich für ſehr 9 ſehr über gar wohl

Vgl. Tageb. VIII. 139, 25 186, 1 vgl. Tageb. VIII. 132, 28. 138, 3. 19. 20 9 vgl. zu 184, 17 13 vgl. Tageb. VIII. 137, 20—22. 138, 3. 15. 15. 19 15. 16 Olfried und Liſena, vgl. zu 33, 214, 20.

147. Handſchrift 1905 in der Auction v. Biedermann verſteigert, vgl. Auctionskatalog LXXXI von C. G. Boerner in Leipzig, Nr. 7 187, 17 dankend ich] ich dankend 188, 5 übrigens fehlt Gedruckt: Grenzboten 1864 Nr. 13. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 277, woraus zu bemerken: 187, 16 an ihm *g* über daneben [Hörfehler] 23 meiner *g* üdZ 188, 6 immerfort *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 139, 26—28. Antwort auf des Adreſſaten Brief vom 29. Juli 1821, Eing. Br. 1821, 254, worin er Herrn Schultz, „ſeit mehreren Jahren Lehrer der deutſchen Sprache in London", empfiehlt 187, 13 vgl. zu 184, 19. 20 21 vgl. 101, 21.

148. Handſchrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1864 Nr. 13. Dazu ein Concept von Compters, 189, 24—191, 4 Johns Hand, Abg. Br. 1821, 227, woraus zu bemerken: 188, 16 ſich] Sich g^3 aus ſich 18. 19 dieſe — aufgeklärter g^3 aus dieſer für die Wiſſenſchaft ſo wichtige Punct erweitert 23 befriedigte g^3 über erfreute 24 eines g^3 über unſers 189, 1 geneigt *g* über zugleich 9 wozu — Vaterland g^3 aus zu dergleichen man ihn in ſeinem Vaterlande 17 derſelben g^3 aus deiſelben 25 bedeutende *g* üdZ 28 Nicht — haben *g* über wie denn auch 190, 1 Muſter-Exemplare *g* aus Exemplare 3 erregt *g* aus erregten ſchließlich *g* üdZ 5 mit Auszeichnung *g* aR 7 *g* 8 und *g* üdZ 25 zum — Heft *g* üdZ 191, 3 fehlt Dazu ein erſtes, g^2 durchſtrichenes Concept g^1 von 189, 24—190, 3 erregt in einem „Grosh. Weimariſchen Schreib-Calender für das Jahr 1821", woraus zu bemerken: 189, 24 Ferner über auch 25 bedeutende fehlt 26. 27 herkommlichen öffentlichen] angeordneter 27 Kunſtausſtellung nach Gem[äldeausſtellung] 27. 28 und —

Beyfall fehlt 25 Nicht — haben] Wie denn auch 190, 1 gnädigsten [?] üdZ Muster› fehlt 3 erregt] erregten

Vgl. Tageb. VIII, 140, 16. 17. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 5. Juli, 29. Juli, 4. November 1821, Eing. Br. 1821, 260. 254. 499 188, 14. 15. 189, 15 vgl. zu 33, 104, 8 188, 21 Nochden übersendet am 5. Juli seine englische Übersetzung von Goethes „Abendmahl von Leonard da Vinci", vgl. Kunst und Alterthum III, 3, 151 (Werke XLIX, 1, 249), die er der Erbgrossherzogin Maria Pawlowna gewidmet hatte 25 vgl. zu 33, 104, 8 189, 25 Abbildung einer Metope vom Parthenon 190, 1. 2 Noehden: „Von der kleinen Abbildung des Abendmahles, welche Ew. Excellenz in Ihrem Exemplare, sowie in den beiden fürstlichen finden, brachte ich nur 6 Stück aus Rom mit. Das Büchlein geht also eigentlich ohne diese Zierde in die Welt", vgl. Werke XLIX, 1, 251, 24 5 vgl. zu 32, 182, 3 10 In Noehdens drittem Brief vom 4. November 15 vgl. zu 184, 19 25 vgl. zu 188, 23.

*149. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

191, 8 Kunst und Alterthum III, 3, vgl. Tageb. VIII, 141, 25.

150. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 244. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 278, woraus zu bemerken: 191, 13 mitten *g* üdZ 15 es *g* üdZ 192, 4 verschiednes *g* über manches 7 das nach jedermann 9 fürchten *g* aus befürchten eine *g* über nicht gestrichenem die 11. 12 redigire — Hände *g* aus lasse wieder manches drucken 193, 2 Aristophanes aR für Euripides 10 beiderseitige *g* aus Anerkennung beiderseitiger 12 zu den *g* aus zum 16 einander *g* für sich 17 Leben *g* aus Lesen 194, 8 offenbaren nach zuerst 14 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 140, 24—26 191, 11. 12 vgl. Tageb. VIII, 132, 27 12. 13 Felix Mendelssohn 16—20 Am 11. October 1821, Eing. Br. 1821, 395, schreibt Schinkel: „Euerer Excellenz beehre ich mich hier bei das nunmehr erschienene Heft zu überreichen, welches den Anfang der Darstellungen des neuen Schauspielhauses enthält und von welchem Euere Excellenz die ersten Blätter schon empfangen haben" 21. 22 vgl. zu 101, 21 192, 11 vgl. zu 98, 20. 21 17 vgl. zu 179, 20 193, 6 Zur Naturwissenschaft I, 4, 321—329, „Howards Ehrengedächtniss" enthaltend 23 Zur Naturwissenschaft

I, 4, 241 (Naturw. Schriften V, 1, 319) 194, 4 vgl. zu 179, 2 6. 7 vgl. zu 34, 39, 22; zu 179, 4.

*151. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 280 194, 19 die *g* üdZ 22 erſcheint *g* üdZ Dazu ein cassirtes Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1821, 276:

Für die geneigte Aufmerkſamkeit Ew. Wohlgeboren den beſten Dank abſtattend, vermelde ſogleich, daß rückkommender Aufſatz, von einem Freunde verfaßt, in Kunſt und Alterthum, und zwar deſſen zweyten Bandes zweytes Heft aufgenommen worden.

Antwort auf des Adressaten (1771—1854; Pseudonym: H. Clauren) Brief vom 12. November 1821, Eing. Br. 1821, 448 194, 17 Heun fragt, ob ein von ihm beigelegter Artikel über Ausgrabungen im Herzogthum Nassau von Goethe herrühre; in diesem Falle wolle er ihn in die von ihm redigirte Preussische Staatszeitung aufnehmen 20 vgl. Kunst und Alterthum II, 1, 187. 2, 83 22 Ein solcher Artikel ist in der Preussischen Staatszeitung vom December 1821 und Januar - Februar 1822 nicht nachzuweisen.

152. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 195, 24 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 299 195, 11—19 fehlt im Druck Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 282, woraus zu bemerken: 195, 11 muß *g* über kann geſtehen *g* über verſichern das zweite ich nach mir 24 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 142, 7—9 195, 5 Knebels Geburtstag am 30. November 6. 7 vgl. zu 83, 138, 1 9 vgl. zu 181, 16 13 vgl. zu 136, 4 15 vgl. zu 184, 17 19 vgl. zu 24, 13, 25.

153. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). Johns Hand. Gedruckt: Dörings Sammlung S. 844. Der danach bei Strehlke unter demselben Datum des 1. December verzeichnete und von dem vorliegenden unterschiedene Brief Sie erhalten hiebei eine Rolle ist mit ihm identisch bis auf die in Dörings Abdruck ausgelassenen Worte mein — und (196, 1. 2) 196, 2 vgl. zu 195, 6. 7 9 vgl. Tageb. VIII, 140, 4. 142, 1. 2.

*154. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 280 196, 19 gelten nach als einen Cactus [*g* gestr.] vor gelten alſ[o] *g* üdZ 197, 19 und blühten *g* üdZ 198, 2. 3 denn — thun *g* aR

Vgl. Tageb. VIII, 142, 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 15. November 1821. Eing. Br. 1821, 459 196, 13

Aus der kleinen Schneegrube oberhalb Aguetendorf 16 vgl. 254, 18. 19 17. 18 vgl. 254, 8; Tageb. VIII, 143, 9 18—197, 6 v. Stein: „Mit den Blitz-Rohren geht es mir vielleicht noch wie mit dem gegliederten Sandsteine [vgl. zu 177, 1] . . . Nun findet sich in der Masslographia des Pastor Herrmann . . : dass es in dem Sande von Massel Blitzröhrlein gebe", vgl. Tageb. VIII, 149, 22 197, 7 135 d. B.; das vorliegende Concept folgt auf das von 151 d. B. und ist vermuthlich schon am 30. November begonnen, daher: dieſes 10 vgl. zu 155 d. B. 11 vgl. 131, 6 14 v. Stein: „Ich beabsichtige diesen Winter nach dem Wunsche meiner Mutter einen Besuch in Weimar zu machen" 20. 21 vgl. zu 177, 1 26 vgl. 217 d. B.

153. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 199. 24. 25 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 71. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 281, woraus zu bemerken: 198, 8—10 Ich — geſetzt nachgetragen 20 auf *g* über mit 24 Sämereyen] Sämerey 199, 6 jener — Augiten *g* für dieſes Geſteins 8 Licht nach gar manches 10 Excellenz *g* aR 11 beſtens *g* üdZ 12 freundlichſt *g* aus gar freundlich 13 Stunden *g* über Augenblicke 14 lieblich *g* über fräftig 24. 25 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 142, 11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. November 1821. Eing. Br. 1821, 463 198, 6 vgl. 133, 6. 197, 11 11 vgl. 84, 24 16 Grüner: „Die für Huss überschickten Münzen [vgl. 111, 3] haben den erwünschten Erfolg hervorgebracht; denn ungeachtet der neuerlichen schauerlichen Bes[illegible]ibung des Fundortes habe ich den gewünschten Augiten bereits zur Disposition Euer Excellenz in meinen Händen" 19 Grüner übersendet mit seinem Briefe einen vom Grafen Auersperg vom 11. November 1821, Eing. Br. 1821, 461, Schriften d. G.-G. XVIII, 326 15 Grüner theilt Nachträge zu seinen Beobachtungen über die Sitten des Egerlandes mit, darunter: „Warum die Mädchen den erklärten Liebhaber in ihr Bett aufnehmen, und wienach es komme, dass so wenige Mädchen dadurch ihr rothes Nest, ihre Unschuld verlieren, blieb mir bisher sehr problematisch; allein seit der Zeit, als mir mit Offenherzigkeit erzählt wurde, dass jener Liebhaber, der in der Nacht unerhört nach Hause gehen muss, den bösen Nachstellungen des

Teufels ausgesetzt sey, und auf eine solche Art L. von Frauenreuth kommend auch sterben musste, seit dieser Zeit wird es mir erklärbarer, denn wie könnte das gefühlvollere weibliche Geschlecht einen gutmüthigen Liebhaber solchen bösen Nachstellungen aussetzen lassen?"

*156. Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 59 200, 3 frey aus seyn wurde

Vgl. Tageb. VIII, 142, 14. 15 200, 1 Von Kunst und Alterthum III, 3.

157. Handschrift von Schreiberhand, vermuthlich John, 1881 im Besitz des Antiquars A. Spitta in Berlin. Gedruckt: G.-Jb. II, 291. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1821, 284, woraus zu bemerken: 201, 11 daß das] das aus daß 14 indem nach ich 17 hätte üdZ 18 alsdann] alsdenn 201, 6 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 143, 6. 7. Antwort auf des Adressaten, vgl. G.-Jb. II, 292, Briefe vom 22. Juli 1821, Eing. Br. 1821, 270, und 3. October 1821, Eing. Br. 1821, 371. In seinem ersten Briefe schreibt Schöne: „Ew. Excellenz Werke haben meinen Geist schon in meinen früheren Jahren angezogen ... So ... beschloss ich, bei dem Drange etwas zu erzeugen, meinem Meister zu folgen, und einen Versuch zu wagen. Freunde riethen mir: den Faust fortzusetzen, den Ew. Excellenz wahrscheinlich nicht fortsetzen würden, und der doch in sich selbst den Keim zu einer Fortsetzung trage. Ich erbebte anfangs vor dem Gedanken ... Doch Zureden meiner Freunde, und Vertrauen auf Ihre gütige Nachsicht, vermochten mich endlich dahin zu bringen den Versuch zu wagen ... Meine innigste Bitte ist: dass Ew. Excellenz den Versuch des Schülers einer strengen Durchsicht würdigen, und ihm über Plan und Form desselben Ihr unschätzbares Urtheil offen mittheilen möchten. Der Augenblick in welchem ich Ew. Excellenz Antwort erhalte, wird, das muss ich als heilig und wahr hiemit betheuern, der glücklichste Augenblick meines Lebens sein; und meine Freude würde keine Grenzen haben, wenn Sie meinen Versuch nicht ganz Ihres Beifalls unwürdig fänden." In seinem zweiten Briefe bittet Schöne um Bestätigung, dass Goethe sein Manuscript erhalten habe.

158. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 284 201, 9 umwenden *g* aus umwendend 10 würde *g* aus wird 15 beh'm *g* aus bey meinem 17 an *g* über bey 20 mir *g* über hier 21 ihrem lies Ihrem 18 *g* über war 22 machen *g* über gemacht 24 solange *g* üdZ 202, 1 älteren über unseren Gedruckt nach dem Concept: G.-Jb XIX, 48. In dem nachträglich durch Robert F. Arnold verglichenen Druck des Mundums, Neue Freie Presse 1887 Nr. 8133, fehlt Ort, Datum, Ergebenheitsformel und Unterschrift 201, 19 wünich] wünsche

Vgl. Tageb. VIII, 143, 7. 8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. November 1821. Eing. Br. 1821, 462, worin er Goethe für die seinem Sohn gewährte gütige Aufnahme dankt 201, 20 vgl. zu 184, 17.

***159.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 283 202, 19. 20 den — man *g* aus die Hinterbliebenen dürfen sich 21 wissen *g* für haben 203, 15. 16 schönstens grüßt *g* aus Sie schönstens begrüßt 18 Kinde *g* über Tochter 20 unter *g* über bey wußte *g* üdZ 22. 23 erzählen vor gewußt [*g* gestr.] 26 gewinnen *g* über erwerben

Vgl. Tageb. VIII, 143, 8. 9. Antwort auf der Adressatin nicht überlieferten, am 8. November 1821, vgl. Tageb. VIII, 134, 7—9, eingetroffenen Brief, worin sie den am 31. October 1821 erfolgten Tod ihrer Mutter Johanna Schlosser, geb. Fahlmer meldete 203, 11 David Hasenclever, Kaufmann in Ehringhausen bei Remscheid.

***160.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 285 204, 7 die *g* über wie 24 von *g* über an 205, 2. 3 Zeugnisse nach Ver[hältnisse] Ob der im Katalog XXII des Antiquars A. Spitta in Berlin S. 9 unter Nr. 312 aufgeführte Brief Goethes an Schinkel das Mundum des vorliegenden Concepts darstellt, ist aus der Angabe bei Strehlke nicht sicher zu ersehen

Vgl. Tageb. VIII, 143, 9. 10. Antwort auf des Adressaten Brief vom 11. October 1821. Eing. Br. 1821, 395 204, 2 Schinkel schreibt: „Euerer Excellenz beehre ich mich hierbei das nunmehr erschienene Heft zu überreichen, welches den Anfang der Darstellungen des neuen Schauspielhauses enthält und von welchem Euere Excellenz die ersten Blätter

schon empfangen haben, indem ich zugleich diese Gelegenheit benutze, mich bei Euerer Excellenz, wegen der Aufgaben für die Bibliothek von Jena, ergebenst in Erinnerung zu bringen. Es kann mich nichts mehr beglücken, als wenn Euere Excellenz mir fernerhin die Ausführung Ihrer Gedanken für diesen angenehmen Gegenstand, anvertrauen wollten" 2. 3 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 223 Nr. 95 3. 6 Ein von Schinkel an Zelter gerichtetes, für Goethe bestimmtes Schreiben vom 22. October 1821. Eing. Br. 1821, 497. vgl. Briefwechsel mit Zelter III, 210. „die Gravamina über das neue Schauspielhaus betreffend", das besonderer Publication vorbehalten bleibt 9. 10 Briefwechsel mit Zelter III, 205 15 vgl. zu 53, 261, 9 19 vgl. zu 184, 17.

161. Handschrift, eigenhändig, in der Autographensammlung Engel-Dollfus zu Dornach bei Mülhausen im Sundgau. Gedruckt: G.-Jb. VII, 190

205, 11 „Freundes Gutachten". Kunst und Alterthum III, 3, 52.

***162.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. VIII, **144**. 13. 14

***163.** Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 56 206, 9 Sie udZ

Vgl. Tageb. VIII, 145, 9—10.

***164.** Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 57 206, 17 schuldigst *a* udZ 207, 2 auf nach mich 4 für *g* aR 8 ferner udZ

Vgl. Tageb. VIII, 145, 11. 12 206, 17 vgl. zu 99, 4. 5

***165.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

207, 12 Kunst und Alterthum III, 3, Bogen 11—12. vgl. Tageb. VIII, 146, 4. 5 11 vgl. Tageb. VIII, 146, 4. 5.

***166.** Concept von Johns Hand. Neg. Br. 1821, 289 208, 8 erklärte *g* über gedachte

Vgl. 90 und 164 d. B.

167. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 158. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 61, woraus zu bemerken: 208, 14 wie — will aR für entweder auf die beiden innern Seiten oder auf die letzte 21—24 aR 209, 4 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 146, 1—6 208, 13 Von Kunst und Alterthum III, 3 21 Frommann übersendet am 27. November 1821, Eing. Br. 1821, 465, Bd. 1 und 2 von Scotts Kenilworth und verspricht den dritten Band bald zu senden, vgl. Tageb. VIII, 140, 22; 141, 11 23 Für den Wiener Druck, vgl. zu 3, 3.

*168. Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 63 209, 10 unter nach von

Vgl. Tageb. VIII, 147, 8—10.

*169. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 286 209, 17 Besorgung aus Bestellung 210, 3. 4 worüber — erbitte aR 5 das nach in für *g* aus vor behalten vor können 11 einiges] mehreres *g* über *g* gestrichenem und wiederhergestelltem einiges 16 der *g* üdZ 23 Tinius'schen] Tinnischen *g* aus Timischen Bücher-Auction *g* aus Auction 28 zu kurz *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 147, 10. 11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. December 1821 in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Verhältniss zu Auctionator Weigel in Leipzig von 1817—1822", Bl. 86 209, 17. 18 Aus der Auction der Tinius'schen Bibliothek 210, 6 Weigel: „Es scheint mir, dass der beifolgende Kunstkatalog nicht an Ew. Excellenz gelangt seyn mag, daher ich die Sendung wiederhole" 13 Weigel berichtet über die Erfahrungen eines befreundeten Käufers in Verona, Venedig, Wien.

170. Handschrift von John im Goethe-National-Museum. Danach ist 212, 19 beiden dort zu streichen und 212, 20 vor zum einzusetzen, 212, 21 J. W. v. zu streichen 212, 17 zurückfinde nach mit Gedruckt: Herrigs Archiv XXXI, 284. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 287, woraus zu bemerken: 211, 7 mir nach es 21 das kleinste *g* aus in dem kleinsten 22 bräunlichen aus reinlichen 212, 1 ersten *g* über zweyten 4. 5 Künstlerherzen aus Herzen 8. 9 zwar — hinreichenden *g* über nicht ausgeführten aber doch deutlichen 10 angeführte *g* aus angezeigte 13—15 Verzeihung — werden *g* aR 18 Vollständigkeit *g* aus Vollständig 19 sich *g* üdZ 22 dürfte nach würden 26 fehlt Dazu ein älteres Concept g^1 im G.-Sch.-Archiv (alph.) auf einem Theaterzettel vom 17. December 1821 Wenn in meinem langen Leben

mancherley Gutes an die Reihe kommt ſo iſt mir nichts erfreulicher als die Denckmale früher Zeiten Wo man leidenſchaftlich zur Bildung ſtrebend bildungsluſtige Freunde fand.

Und ſo nehm ich auch jetzt angeregt durch zufälliges und bedachtes Ereigniß den Faden gar zu gern wieder auf an dem wir früher unſer Leben zuſammen hinſponnen.

Die Reime die ich Ihren Bildern zur Seite ſchrieb habe jetzt mit Worten zu ergänzen geſucht. Möge Ihnen dies Vergnügen machen. Aber damit iſt noch nicht alles gethan. 3 Portefeuilles früher angelegt jetzt aber erſt [bricht ab]
Hier vom erſten.

Vgl. Tageb. VIII, 148, 21—24 211, 4 Aushängebogen von „Wilhelm Tischbeins Idyllen", Kunst und Alterthum III, 3, 91 (Werke XLIX, 1, 306) 15 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 292, Nr. 710 212, 6 vgl. 243. 10; Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss S. 21.

171. Handschrift im Besitze der Frau v. Heinz in Tegel, nicht benutzt. Gedruckt: Greizer Zeitung 1873, Nr. 122. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 288, woraus zu bemerken: 213, 12 geben g^1 für laſſen ferner g^1 über zugleich zu fehlt 15 könne g^1 aus können 25 verſichert fehlt 214, 3 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 149, 16. 17. Antwort auf des Adressaten Brief vom 29. November 1821, Briefwechsel S. 267, womit er seine Abhandlung „Über das vergleichende Sprachstudium" übersendet, vgl. Tageb. VIII, 143, 25. 144, 1—3.

172. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 289
214, 10 **Glück** hatte g aus **Glücke** hat Gedruckt: G.-Jb. XXII, 42

214, 6 Einer im Auftrage des Grossherzogs gefertigten Medaille, vgl. Bd. 34 Nr. 240 und G.-Jb. XXII, 63 zu Nr. 31
214, 9 Barre in Paris.

***173.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 290
215, 13 **eröffnen** g über bemerken 15 einige — wird g aus wird . . koſten 18 meinem] meinen

Antwort auf des Adressaten Brief vom 20. December 1821, Eing. Br. 1821, 492, womit er einen Auctionskatalog zum zweitenmal übersendet, da Goethe noch keinen Auftrag daraus erteilt habe 215, 17 vgl. 209, 17.

*174. Handschrift von John in der Hirzel'schen Sammlung auf der Universitätsbibliothek in Leipzig. Theilweise gedruckt: Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, 1874, S. 224. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 40a, woraus zu bemerken: 216, 14 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 151, 5—7 216, 8—10 I, 4.

*175. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 291 217, 5 werden *g* über lassen gewiß *g* üdZ 9 lassen *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 151, 7. Antwort auf des Adressaten zusammen abgegangene Briefe vom 18. und 22. December 1821 216, 15 Schubarth theilt mit, dass Staatsrath Schultz ihn dem Minister v. Altenstein zur Anstellung bei der Kgl. Bibliothek in Berlin vorgeschlagen habe 20—217, 6 Schubarth sagt von seinen Arbeiten: „Dabey bringen mich alle meine Freunde zur Verzweifelung, die an diesen Dingen etwas Gutes erblicken, was mir nicht erscheinen will, doch auch aber, wenn etwas davon da ist, auf keine Weise mir gnügt. Und mögen alle andern immer sich an diesen Dingen betrügen, sie verstehen es nicht! Aber dass Ew. Excellenz auch das Zeug loben mögen, beweist vollends, dass gar nichts daran ist. Denn ich wenigstens pflege zu sagen, wenn mir etwas recht schlecht vorkommt, ohne dass ich doch dem Urheber davon wehe thun mag, es sey ganz vortrefflich. — So viel bleibt gewiss wahr, die Natur hat unrecht, Halbtalente hervorzubringen, und sie in die Nähe grosser, ungemeiner, ganzer Talente zu stellen. Es ist diess eine ihrer Grausamkeiten, wodurch die allmächtige Göttin zeigen will, dass sie alles, selbst das abgeschmackte, vermag"

*176. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1821, 291 218, 2 wieder nach es

Vgl. Tageb. VIII, 151, 11—15.

*177. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1821, 292 218, 9 der nach Herrn 10. 11 vgl. Tageb. VIII, 151, 16.

*178. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 1 219, 6. 7 Höchstdenenselben *g* alt 9 daran — 11 *g* aus Und so sey nur durch Höchstderoselben 10 fernerhin nach auch {*g* gestr.}

O Himmel! Weh mir! Weh!
Ja, es ist Gift!
Ich bin verloren! Und du bist der Mörder!

Doctor.

Du fabelst, kleiner Schatz.

Scapine.

Widersprich mir nicht,
Gehorch mir! Ich fühl' es, ich muß sterben.

Doctor.

Ich bin des Todes!

Scapine

(nach einer Pause, in welcher der Doctor unbeweglich gestanden, auf ihn los schreiend).

Es wüthet in meinen Eingeweiden
Unbändiger der Schmerz.
Es fassen bitter Todesleiden
Mein bald zerrissen Herz.

(Sie geht in ein Uebertreiben über, als wenn sie sehr krank wäre, als wenn sie an einem schweren Gift stürbe.)

Doctor.

Welche Geberden!
Himmel! was soll das werden!

Scapine.

Mit Widerwillen
Betret' ich schaudernd diesen Pfad,
Allein ich muß.
So sei es denn! Ich gehe,
Doch geh' ich nicht allein.
Halt an! halt hier!
Meinen Schritt!

11 sey *g* aus seyn m[öge] dieses *g* aus seyn 14 verliehenen *g* über gegönnten

Vgl. Tageb. VIII. 152, 9. 10 219, 5 vgl. Tageb. VIII, 146, 26. 27. 147, 6. 7. 150, 10—12 12 Kunst und Alterthum III, 3.

***179.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 1 219, 17 aufrichtige *g*[1] üdZ 20 von — verehrlichen *g*[1] aus durch eine . . verehrliche dieses *g* aus durch Höchst Ihro [Höchst *g* üdZ] 21 Sendungen *g* über Gegenstände 220, 2 Fortschreiten *g* über Laufe 3 einer *g* über in 4. 5 belebter — werden *g* für größeren Werth müssen sie dadurch erlangen 5 Thätigkeit auffordern *g*[1] aus Aufforderung zur Thätig[keit] gewähren

Vgl. Tageb. VIII, 152, 10. 11 19—21 Der Grossherzogin regelmässige Dienstagsbesuche bei Goethe waren durch ihren längeren Aufenthalt in Wilhelmsthal bei Eisenach unterbrochen worden.

***180.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 2 220, 12 mit nach und 17 sogleich vielleicht Hörfehler für zugleich 220, 11. 12 vgl. Tageb. VIII, 151, 21—23.

***181.** Vgl. zu 6378 (Bd. 28). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 4, woraus zu bemerken: 221, 5 eine] ein 9 fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 2 Januar 1822, Eing. Br. 1822, 16, worin er meldet, dass ein Fussreissen ihn hindere, am selben Abend Goethe zu besuchen 221, 5. 6 Zur „Campagne".

***182.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 4 221, 16 nach über von 17 Januar nach E[nde] 21 Neben üdZ 222, 2 aus nach en[tfernt] 3 Exemplare nach eine der der nach z[um] 8. 9 und — anwünschend aR

Vgl. Tageb. VIII, 152, 14. 15.

***183.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 2 222, 20 Mußte *g* aus muß doch *g* über sogleich 21 von andern *g* üdZ 22 Vor und ein Verweisungszeichen *g*, vermuthlich einen nicht erhaltenen Einschub in das Mundum anordnend 23 darin *g* aus darinne 23. 24 Ew. Königl. Hoheit *g* über Höchstderoselben Nach 24 Verweisungszeichen *g*, nicht überlieferten Ersatz andeutend für *g* gestrichenes: Deshalb mich denn umsomehr [*g* über auch] wegen der fremden Gäste zu entschuldigen bitte 223, 1—7 Die Gmelins *g* aR 8 neuen üdZ

9. 10 Mondcharte] Mondcarte *g* aus Mondescharte 11 schnell ausgemittelt *g* aR für nachgesucht 16 Weller *g* aR 17 alß — Anstellung *g* aR 18 des Jahrs] lies Jahrs Sollte nach Mochte 21 Schon *g* über auch 22 neueren *g* üdZ 23 der nach zum 25 der nach der Tagebücher 224, 3 vor Zeiten *g* für jemals dieses *g* für sonst 4 Privatbibliotheken nach B[ibliotheken]

Vgl. Tageb. VIII, 152, 20. 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. Januar 1822, Eing. Br. 1822, 1: „Auch ich Anwünsche ein gedeihliches Neues Jahr, u. empfehle im Laufe desselben zur persönl. Ansicht: 1. die Fremden Thiere welche hier in der Reitbahn zu sehn sind, 2. die Gmelinischen Kupferst. zur prachtausgabe der Äneis welche die H. v. Devonsh. veranstaltet und bezahlt hat, 3. den Neuen Vulcan im Monde. C. Aug. m. p.“ 223, 1 vgl. zu 33, 131, 14 5—7 Der Kupferstecher Wilhelm Friedrich Gmelin war am 22. September 1820 in Rom gestorben 8 vgl. Tageb. VIII, 153, 7—9 15 vgl. 221, 15 224, 10 vgl. 259, 7; Tageb. VIII, 148, 28—149, 1; Naturw. Schriften VI, 226, 25.

*184. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

224, 18 vgl. zu 181 d. B. 17 Schulzarths Brief vom 29. December 1821, enthaltend Betrachtungen über die Ilias.

*185. Vgl. zu 3718. Nr. 3186. Johns Hand 225, 12 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 153, 21. 22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. December 1821, Eing. Br. 1822, 12, womit er einen ihm zugegangenen, eine Mineraliensendung begleitenden Brief eines seiner „uralten Schüler“ sowie ein Manuscript des Grafen Bucquoi in Prag übersendet.

186. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel III, 219 226, 20 *g*. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 5, woraus zu bemerken: 225, 15 frommen Kupfers *g* unterstrichen 226, 3—5 und — senden aR 4 20 über gestrichenem 30 6—9 Mit — hätte aR 12 frankirt üdZ 16—20 fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 19. December 1821, Briefwechsel III, 214 225, 14. 15 Nach Max Friedländers Vermuthung eine Composition von Goethes Jugend-

freund Philipp Christoph Kayser 17 vgl. zu 184, 17 226, 10 Von Zelter angebotene Kupfer von Polydoro 18 III, 3.

*187. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 6 226, 23. 24 Durch — Freundinn John auf g^1 alt 227, 1. 2 zierliche nach eine [g^1 gestr.] 2 gefittete Zeilen John auf g^1 in ausgesparter Lücke 3 Geberin vor jenes Blattes Dankbarer — vergessen John auf g^1 aus mit dankbarer Anerkennung des Mitgetheilten 4 Und — S. John auf g^1 aus Der Buchstabe S. ist also 5 Habe — Vergnügen John auf g^1 aus Sobald . . Vergnügen habe 8. 9 einem — Andenken g^1 aus eines — Andenkens

Antwort auf der Adressatin, Prinzenerzieherin in Weimar. Brief vom 1. Januar 1822, womit sie ein Facsimile eines Briefes von Madame de Sévigné übersendet, dessen Original sie besass.

*188. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Johns Hand 227, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1821, 290, woraus zu bemerken: 227, 13 gar sehr *g* üdZ für höchlich [*g* üdZ *g* gestr.] 14 zwar *g* über freylich 16 für mich *g* üdZ 19 verehrt *g* über berührt 21 fehlt 24 Weimar den 27. December 1821. Abgesendet den 6. Januar 1822

Vgl. Tageb. VIII, 154, 8. 9. Antwort auf des Adressaten Brief vom 29. November 1821, Eing. Br. 1821, 476, womit er das erste Heft der 227, 12 genannten Monographie übersendet.

*189. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 5 228, 7 ihrer *g* üdZ erwähnen *g* für derselben gedenken 9. 10 Ihr — wird *g* aus ich Ihren . . . . . werde erfüllen können, muß 17 so nach mir [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. VIII, 154, 9. 10. Antwort auf des Adressaten Brief vom 19. December 1821, Eing. Br. 1822, 3, womit er die zweite Lieferung seiner vergleichenden Osteologie, Bonn 1821, die Skelette der Pachydermata behandelnd, übersendet 228, 6 Zur Morphologie I, 4, 330 (Naturw. Schriften VIII, 223) 8 d'Alton bittet um einen Abdruck von Dawes Goethebild, vgl. zu 33, 138, 1, den er sich im Kunsthandel nicht habe beschaffen können 9—11 d'Alton trägt den Wunsch seines Freundes Kolbe vor, Goethes Porträt zu malen. Über Kolbes Goethebilder vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss S. 41.

*190. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 8 229, 1 mit das Originaltoos aus daſſelbe mit 4. 5 hieſigen — Herrn g aus Banquier

Vgl. Tageb. VIII, 154, 10—12.

*191. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 5 229, 17 Expedirt den 7. *ejd.* J[ohn]

Vgl. Tageb. VIII, 154, 12. 14 229, 8 vgl. Tageb. VIII, 153, 23.

*192. Vgl. zu 6378 Bd. 23. Johns Hand

229, 18 Revisionsbogen 4 der „Campagne", vgl. Tageb. VIII, 154, 14. 15 230, 2 Wesselhöfts Druckerei.

193. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 15. 16 *g* tiedruckt: Briefwechsel II, 303. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 8, woraus zu bemerken: 230, 12 sehn *g* über beytragen 18. 19 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 155, 5. 6 230, 5—7 Kunst und Alterthum III 3, 156—165.

*194. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

230, 18 Manuscript zur „Campagne", vgl. Tageb. VIII, 155, 21. 156, 8.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 9. Januar 1822 an den Rentamtmann Müller in Jena, betr. Abgabe von Korn, in dem Fascikel der Oberaufsicht Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3, Bl. 24.

*195. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand.

231, 1 vgl. Tageb. VIII, 155, 11 3 vgl. Tageb. VIII, 155, 21. 22; der Freund ist wohl v. Stein.

*196. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 11

231, 12 irgend *g* aR 17 ſie aus die

Vgl. Tageb. VIII, 156, 9. 10 231, 8 vgl. Tageb. VIII, 155, 13. 14; zu 33, 313, 2 19 Kosegarten schreibt am 7. December 1821, Eing. Br. 1821, 489: „In der Leipziger Literaturzeitung vom Monat November hat ein mir unbekannter Jemand an dem Divan zu knappern sich bemüht. Die Ursache des Knapperns erhellt aus dem Schlusse desselben: sie liegt in dem ungünstigen, jedoch meiner Ansicht nach noch glimpflichen, Urtheile, welches der Divan über Wahls Proben einer Übersetzung des Firdusi fällt. Dieses Urtheil, meint der Knappernde, könne nur ich Bösewicht Ew. Excellenz eingeflüstert haben, und er beehrt mich daher mit einigen ausgesuchten Prädicaten."

197. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 193. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 12, woraus zu bemerken: 232, 8 eingegangenen Mylius'schen *g* für mitgetheilten 11 mittheilen *g* über senden 15 neuere *g* üdZ 17 , und vortrefflich Zusatz *g* Nach 17 folgt *g*² gestrichen: Veranlaßt durch Rath Helbig habe gestern mit dem schlesischen v. Stein über meteorologische Mittheilungen gesprochen. Sie haben dort einen patriotischen Verein, bey dessen Sitzung alles Wissenswerthe in's Leben Eingreifende vorgetragen wird. Dieses geschieht denn auch von Brandes als Mitgliede, was Meteorologie betrifft. — Nun geht mein Vorschlag dahin, die Tabellen von Wartburg und Jena, als dem höchst- und tiefsten Punct von Ihro Lande, vielleicht auch Ilmenau, an gedachten Verein zu senden; dieser übertrüge dagegen an Brandes die Verpflichtung, dortige Wetterbeobachtungen des höchsten und tiefsten Punctes Schlesiens anherzusenden, wozu man größerer Erleichterung halben Abdrücke von unseren Tabellen sogleich mitsenden könnte. — Mit dem Stifte Tepl, über welches ein kurzer Versuch beyliegt, denke in gleiche Verbindung zu treten, und es wird sich nach und nach gewiß manches Erfreuliche entwickeln 20 ausarbeiten *g* für berechnen 23 Gesellschaft *g* durch Section ersetzt und wiederhergestellt 24 Section *g* über Gesellschaft 233, 5 den *g* üdZ 5. 6 die brasilianischen *g* aus brasilianische 7—10 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 156, 22 232, 8 vgl. Tageb. VIII, 155, 25—27; zu 6532 (Bd. 23) 10 vgl. 261, 1 11 vgl. Kunst und Alterthum III, 2, 60 (Werke XLI, 1, 340) 15 Ode auf Napoleon, vgl. zu 261, 6 und Tageb. VIII, 156, 19. 27. 28. 157, 1. 2 18 vgl. 247, 4 233, 3 v. Schreibers' Brief vom 31. December 1821, Eing. Br. 1822, 36.

198. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 233, 19 eignen] eigenen bringen] zu bringen 235, 23 *g* Gedruckt: Carus, Goethe S. 14. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 9, woraus zu bemerken: 233, 13 ich nach und 17 erwerbend *g* aus erwärmend 19 eignen *g* über wunderlichen 22 wenige *g* über niemand begreifen vor will [*g* gestr.] 234, 1 Tafeln *g* aus Taflen 13 glaube *g* über schaue 26 Bey — der *g* über Von den 27 deren *g* über dessen eben *g* üdZ 28 vor — liegt *g* gestr. und wiederhergestellt einiges nach

einiges [*g* üdZ] nicht ſowohl als bey Gelegenheit deſſelben 235, 2. 3 und — bringen *g* aR 6 Bilder *g* über Zeichnungen 12. 13 durch eine *g* aus einer 21 fehlt Dazu ein älteres, *g*¹ durchstrichenes Concept, Abg. Br. 1822, 6, woraus zu bemerken: 233, 13 ich] und ich 14 im ſtillen *g*¹ aR 14—18 und — wiſſen fehlt 19 eignen] ganz eigenen die] eine 22 wenige — begreifen] keiner recht begreifen will 23—24 daß — müſſe] daß [*g* über was] man einzeln [üdZ] nichts iſt wenn man nicht dem großen Ganzen angehört [*g* gestr. ohne Ersatz, den ein Verweisungszeichen in Aussicht nimmt] 234, 1 überſendeten aus verſendeten 3 mit] durch 7 coloſſale — Maße *g*¹ für ungeheure und ungeheuer 8 verunglückte] mißlungene 10 gebahre *g* über handle 11 mit nach wie [*g* gestr.] 12—15 Wenn — daß] Wollten Sie die Gefälligkeit haben, mir die Wort-Erklärung dieſer Tafeln nächſtens zu ſenden, damit ich einſehe, inwiefern 18. 19 woran — gedenken] nothwendig gedenken, woran ſo eben gedruckt wird 19 am liebſten nach gern 20 völliger *g* üdZ 21 Wollten — ſelbſt] Mögen Sie mir auch von dem unternommnen [*g* über gegenwärtigen] Werk 22 kürzlich] mit wenigem 24 zu — wären] bringen wollen 24. 25 ſo — anweiſen *g* aus welchem ich ſehr gern ſeine gute Stelle anweiſen wollte 25 gern] ſehr gern 26—235, 3 Umſtändlichſt werd ich handeln von den trefflichen Arbeiten d'Altons, der mir ſo eben ſein Heft über die *Pachydermata* zuſendet [aus zugeſendet]; worüber [*g* aus wobey] man wirklich erſtaunen muß 235, 6 Bilder] Zeichnungen 10 ſetzte] ſetzt *g*¹ aus ſetzte 11 losſöſ'te] losſöſt *g*¹ aus löslöſte 11 blieb] bleibt 15 über] ſich über 16 ſprechen] äußern beweiſen] beweiſt ſich durch 20—24 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 156, 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. December 1821, womit er die 8. und 9. Tafel zu seinem Werke „Über das Schalen- und Knochengerüst" übersendet 233, 11 vgl. 28, 24. 37, 19; Tageb. VIII, 80, 3—6; Carus, Goethe S. 10 14 vgl. 240, 3 234, 8 vgl. Naturw. Schriften VIII, 123, 23 24 Zur Morphologie I, 4, 338 28 Zur Morphologie I, 4, 330 235, 1 Carus bittet einige Aufsätze handschriftlich übersenden zu dürfen, „bestimmt, den Sinn, die Bedeutung und eigentliche Richtung der Kunst landschaftlicher Darstellungen, und den Grund davon dass diese Kunst erst in neuester Zeit sich entwickeln konnte, näher

zu erwägen. Bey eingeborener Neigung zu dieser Kunst und bey übrigens wissenschaftlicher Richtung musste ich zu diesen Erörterungen Behufs eigener Aufklärung mich gedrungen fühlen" 18. 19 vgl. zu 33, 109, 27.

*199. Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 67 236, 3 von — incl. üdZ.

236, 2 6 Zur Naturwissenschaft I. 4.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 14. Januar 1822 an den Rentamtmann Müller in Jena, betr. die Verrechnung von abgegebenem Korn bei der Museumscasse, in dem Fascikel der Oberaufsicht Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3. Bl. 27.

200. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 237, 22 *g* Gedruckt: Sulpiz Boisserée II, 325. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 14, woraus zu bemerken: 236, 19 den *g* üdZ 237, 16 immer *g* üdZ 22. 24—238, 1 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 157, 22. 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 5. Januar 1821, Briefwechsel S. 324 236, 18 III, 3, 137—141 „Die heiligen drey Könige noch einmal" 237, 7 vgl. zu 101, 21 13 Graf Reinhard 29. 21 III, 3 24 Boisserée: „Und ich hätte gerne gesehen, dass Sie auch die ägyptischen Fratzen, die man nicht minder ungebührlich erhebt, mit in Ihren Bannfluch aufgenommen hätten".

201. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 239, 24 genannt fehlt 240, 1 uns Hörfehler für unser? 3 Reise fehlt 8 wird] wir Nach 8 Unterschrift fehlt Gedruckt: Briefwechsel II, 285, mit dem irrig ergänzten Datum „18. Februar 1821", und danach hier Bd. 34 Nr. 127. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 15, woraus zu bemerken: 238, 12 freyer nach denn wirdt *g* über wird 13 würde doch *g* über wird 14 etwa *g* üdZ 15 conferirten *g* aus conferiren 16 durchſprächen *g* aus durchſprechen wollen 239, 1 in's — ſpielen *g* aR 9 die Ilias *g* über Homer 11 ſolche *g* über ihn 14 begeiſternden *g* aus begeiſterten 19 wieder *g* üdZ 21 verdüſtert *g* aus verwüſtet 23 vortrefflichen *g* aus vortreffliche d'Altons nach Gemälde 24 genannt fehlt enthält] enthält *g* über nicht gestrichenem enthielt dieses *g* aus enthält dieſes *g* gestrichen und wiederhergestellt 25 Hippopotamos] Hyppopotamos *g* aus Hyppokodamos Nach 240, 5 Weimar den 16. Januar 1822

Vgl. Tageb. VIII, 157, 4—6. Antwort auf den Adressaten Brief vom 11. Januar 1822, vgl. Tageb. VIII, 155, 20—238, 1: Knebel: „Deine Anzeige des Lukrez habe ich durchlesen, mit einer Freude die mir beinahe Thränen erweckt hätte. Dein historischer Überblick ist vortrefflich, er fasst das Gedicht erst in seinem wahren Werth und Bestand. Du hast alle die kleinen Zweifel gehoben, mit tiefer Einsicht und Gründlichkeit, und dabei mit geliebter Hand. Jede Zeile ist Gold"; vgl. zu 230, 5. 238, 1; vgl. 31, 170, 26 d. B. 1: Kunst und Alterthum III, 2, 1. III, 3, 1 (Werke XLI, 1, 266). 2: vgl. zu 189 d. B. 240, 3: vgl. 233, 18.

*202. Concept von Johns Hand, Acta der Oberaufsicht, Fit. Z Nr. 10 Bd. 3, Bl. 28.

Vgl. Tageb. VIII, 157, 17, 18.

*203. Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 77. 241, 21 Neuwyg — Rheinlch aR. 241, 22 vgl. 190 d. B. 25 vgl. 242, 2. 245, 11.

*204. Vgl. zu 6330 (Bd. 28). Johns Hand 242, 10—14 fehlt. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 77, woraus zu bemerken: 242, 9 an — W. aR. 4—5 fehlt.

242, 2: vgl. 241, 25. 245, 11.

*205. Concept von Johns Hand, Allg. Br. 1822, 15.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 7. Januar 1822: „Ich vermuthe aus Ihrem, mir so lieben und erfreulichen Schreiben [170 d. B.], dass meine am 28. Aug. 1821 an Sie abgesandte Zeichnungen nicht angekommen sind, weil Sie nichts davon erwähnen" 243, 1 Wilhelm Tischbeins Idyllen, Kunst und Alterthum III, 3, 91 (Werke XLIX, 1, 306). 10 vgl. 212, 6.

206. Handschrift, eigenhändig, Eing. Br. 1822, 43. Gedruckt: Tageb. VIII, 264.

243, 14 vgl. Tageb. VIII, 158, 5—7. 2 Randantwort Carl Augusts: „Da die Louis jetzt gewaltig hoch stehen so könnten wohl 23 stücke immer auf convent. fuss in Silber für 120 rth. gerechnet werden? Dieses machte also die somme von 320 rth. convent. G. welche ich in zahlen bereit bin, hier, oder durch assignation in Wien oder wie

sonst beizubringe. Schreiben mir Antwort gelegentlich wo bezahlt werden solle. Ich danke, die schönen Sachen sind nun mein."

297. Vgl. zu 295/6. Bd 2ᵇ. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel ⁰ S. 142 245, 1—11 fehlt. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag. Bc 1822, 16⁰, woraus zu bemerken: 244, 17 Jnbrij *g* aus Jnbrun 18 bringen soll *g* aus bringt 23, 24 Ra — leidyre aus Mit einem solchen Concept von 245, 9—11 in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 77 245, 8 ihm alt thrimlich *g* alt

245, 8 vgl. 241, zu 242, 5.

***298.** Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 69 245, 21 Manuskript — abgeschickt *g* aus abgeschickt Manuskript mus 22 ich *g* üZ 23 wohl üZ 246, 4 das überbleibende *g* für alles 5 allenfalls *g* für alsdann

Vgl. Tagob. VIII, 158, 17—20 245, 25 Zur Naturwissenschaft I, 4, 357—362 25 Bogen Ra 246, 2 „Auge empfänglich und gegenwirkend". Zur Naturwissenschaft I, 4. zu Seite 241 (Naturw. Schriften V, 1, zu S. 319).

***299.** Concept von Johns Hand, Alag. Bc 1822, 1⁰ 246, 12 ja nach wird die interessan[te] 13 Kunstbüsten nach interessanten 17, 18 21 — schicken *g* aus daß zu . . . . . 22 leben könne 247, 1 kann für geben 11 exerpirt *g* aus exeptier 15 Wenig nach Na[chmittag] 20 8 nach Abend- zu mit — Regen üZ und alt

Antwort auf den Adressaten Brief vom 18. Januar 1822 246, 10 — 247, 3 Carl August: „Herr v. Eschwege ist vermuthlich abgereist, und die Bezahlung dessen was ich ihm schuldig bin, wird sich wohl durch p. Rehlein abmachen lassen, ich habe aber überlegt, daß die von ihm erhaltenen Sachen zu kostbahr und zu verlohrbar sind, als daß sie dem Jenaischen Museum einverleibt werden könnten, sie werden sich wohl besser in meinen Schatz Schrein passen; ich nehme den Schlangenstein aus der irgend ein Museum sichern könnte, auch die Goldstückchens, welche mehr für Museum in Jena als wie zu meiner Sammlung gehören, da ich keine Mineralien, im eigentlichen Sinne des Wortes, in meinem Schranck habe . . . Um aber die kostbarkeiten in mein Schatzkästchen gehörig einzutragen

es ist wie ich gestern bemerkt habe, durch häufiges vorzeigen, dazu kaufen und nicht einrangiren, sehr Vermindert, so möchte ich dich, bey deiner jetzt so heimisch häuslichen lebensart, bitten, es zu dir zu nehmen, und mir in Ordnung zu bringen und die schönen Brasil. seinem eingeweyde einzuverleiben. Wenn dir dieser Vorschlag gefällig seyn sollte, so schicke ich dir diesen Vormittag das ganze schränckchen und jemanden der mit eröffnung des Schlosses umzugehen weiss". vgl. Tagebr. zu 248, 22; VIII, 158, 15. 16. 247, 4 vgl. 252, 17. 18 vgl. zu 82, 12.

*246. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 20 248, 1 behendliche nach Hölzener zu entlehnen] lehen 249, 1 dem] den

249, 2 vgl. zu 121 d. B. 12 vgl. Werke XXXVI, 213, 16.

Ein unvollständiges Concept an C. F. A. v. Schreibers, etwa vom 20. Januar 1822, Abg. Br. 1822, 17, Johns Hand: Ew. Hochwohlgebohren geneigtes Schreiben vom 31. December hat mich in den ersten Tagen des Jahres erfreut.

*211. Handschrift von John in der Hirzel'schen Sammlung der Universitäts-Bibliothek in Leipzig 249, 14 gleich] Inglich Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 17, woraus zu bemerken: 249, 10 die führen y aus Jhre frühere 10. 11 entlehnen nach wieder zu viele Woche y all zu bey — Champagner y aus ein Glas Champagner und

Antwort auf den Advocaten Brief vom 1n. Januar 1822, Eing. Br. 1822, 41, worin er von der Krankheit seines Kindes berichtet und das bisher erhaltene Manuscript sowie Revisionsbogen zur „Campagne" zurücksendet 249, 13—15 Zur „Campagne".

Ein in den Werken XXXIII, 307 gedruckter Sendezettel von Johns Hand an einen unbekannten Advocaten (Vulpius?), auf „Campagne" S. 266 (Werke XXXIII, 174, 21) bezüglich, stammt etwa vom 25—27. Januar, vgl. Tagebr. VIII, 161, 4. 21. Da der Zettel ohne Antwortnotiz in Goethes Nachlass überliefert ist, so wurde er vielleicht nicht abgesandt.

Sollte nicht der Name des Handelsmannes in Tarbuch an der Mosel, welcher vor dreissig Jahren lebhaft lebte und bessre Zeiten nachdrücklich noch erlebte, ausgemittelt werden können?

Den Weg, den du mich brachst,
Sollst du mit!
Du sollst nicht mehr auf meine Kosten lachen.
Verirrtes Glück! Hier kommt dein Eigentum Rachen.
Herbei! herbei! Lande mit deinem Raub!
Nur immer schneller! Näher heran!

(Zum Teufel.)

Doch Hilfe! hab ich dich nicht genannt,
Daß dich der Arzt nicht erkenne.
Du hast ihm so viel Höllenfahrt zugewendet,
So manches Verderben ihm gesendet;
Erkennt er dich, so nimmt er dich nicht ein,
Du kannst ihm Übles mehr, als Trübes nütze sein.

(Er blickt ihn von sich hin, gleichsam in den Raum. Er singt nach ihm hin, hält sich manchmal an die Ohr, und gebärdet sich in der folgenden Rede, wie einer, der in einem schauerlichen Gehölz singt.)

Hinüber, hinüber!
Es lauert, es säuselt
Sich kichernde Wellen;
Wie schaudern und schwimmen,
Wie schweben und schaukeln
Nackt über hinaus:

Und trüber und trüber
Vernehm' ich ein Säuseln,
Ein Klagen, ein Weinen. —
Sind's Nixen! Sind's Stimmen?
Ja! Ja! Es umgaukeln
Schon Geister den Kahn.

(Er macht die Gebärden als wenn er entflöhe, den Schauern [illegible] u. s. w.)

212. Handschrift, eigenhändig, im Besitze von Herrn B. Seidler in Nürnberg. Gedruckt: G. Kinkel, Zum 28. August 1886, Marburg 1886, Anhang.

Vgl. Tagebb. VIII, 160, 25; 161, 1; 256, 6—17. Die Stelle ist im Druck S. 157. 158 nach Goethes Anweisung umgestellt.

*213. Concept von Krauter-Hand. Mag. für 1822, 18 [illegible] gnügen nach ja

Vgl. Tagebb. VIII, 162, 11. 12. Glückwunschschreiben zum Geburtstage der Grossherzogin [illegible] Walther v. Goethe.

214. Die Handschriften des Briefes an Leopold Friedrich v. Henning befinden sich zum grössten Theil im Besitze von Professor Hans Delbrück in Berlin, der sie 1885 dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung überwiesen. — Krauters Hand 252, 5 Vertrag] Vertrag Gedruckt: G.-Jb. III, 201. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Correspondenz mit Herrn von Henning in Berlin wegen der Farbenlehre. 1822". Bl. 11, woraus zu bemerken: 252, 1—8 [illegible] bestätet all[illegible] 11 20 31 aus 20 Die im G.-Jb. III, 201 gedruckte Beilage 1 gehört nicht zum vorliegenden Brief, dem vielmehr ausser der im G.-Jb. III, 204 gedruckten Beilage 2 das in den Naturw. Schriften V, 2, 430 gedruckte Stück „Apparat" beilag.

Vgl. Tagebb. VIII, 163, 1—8. Antwort auf den Adressaten Brief vom 19 Januar 1821 (irrthümlich für 1822), in dem oben bezeichneten Fascikel, Bl. 5, worin er seine Absicht anzeigt „für das nächste Sommerhalbjahr öffentliche an der hiesigen Universität zu haltende Vorlesungen über die göthesche Farbenlehre anzukündigen. . . Die Möglichkeit die Sache ins Werk zu setzen, verdanke ich meinem verehrten Regierungsbevollmächtigten, Herrn Geheimen Ober-regierungs-Rath Schultz, der, von meinem Vorhaben unterrichtet, mir sofort seinen ganzen Beystand zugesagt und bereits die mündliche Genehmigung des Herrn Ministers von Altenstein zu Einrichtung eines Experimentirzimmers im hiesigen Universitätsgebäude und zu Anschaffung des erforderlichen Apparats ausgewirkt hat" v. Henning setzt dann auseinander, was an seinem Apparat noch fehle, und bittet Goethe um Nachweis der Bezugsquellen. Die Stelle

über die beabsichtigten Verbesserungen, über das einzurichtende Experimentirzimmer und über den Nachweis der Bezugsquellen sind g' alle angestrichen.

214. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 97. Kräuter-Hand 248, 1 g eingedruckt: Briefwechsel S. 209. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 21, woraus zu bemerken: 252, 11 wenigstens g aus wenigen 253, 4 fehlt 5 Januar] Januar

Vgl. Tagebb. VIII, 163, 1—3. 252, 20 Zur Naturwissenschaft I, 4; Aus meinem Leben II, 5.

*216. Handschrift von Kräuter im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 21, woraus zu bemerken: 253, 1 he mit ndd 4 Gegenwart g für Zukunft 9 wenn nach ihr 10 einen Theil g all 11 wie g über bis 12 thun g aus thuen 18 ndd

Vgl. Tagebb. VIII, 165, 17—20. Antwort auf den Adressaten Brief vom 20. November 1821, Eing. Br. 1821, 664, womit er die Tagebb. VIII, 316, 11—21 bezeichneten Werke übersendet 253, 8. 9. 254, 1. 6 Böcking und Rhode lebten ebenso wie v. Stein in Breslau 11—14 Kunst und Alterthum IV, 2, 151 (Werke XLIX, 2, 167).

217. Handschrift von Kräuter im Nachlass Varnhagens von Ense auf der Kgl. Bibliothek in Berlin 225, 12 g eingedruckt: Strehlke II, 87. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 25, woraus zu bemerken: 254, 7—10 Der — Mauer am Schlusse nachgetragen und durch ein Verweisungszeichen g' sowie das Merkwort g' Sidonia Nadster angekündigt 11 in — Ehren g aus auf sich Ehrle 12 einem alt 255, 4 anbehörige ndd 5 gnedmähig gnehmt g aus mainig und gnedmähig 6 gnädige g für herliche 10—11 fehlt 11 Januar] Januar

Vgl. Tagebb. VIII, 168, 12—20. Antwort auf den Adressaten Brief vom 14. December 1821, Eing. Br. 1821, 683, womit er die 2. Lieferung seiner „Beiträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt“ übersendet 254, 8 vgl. 196, 17; Tagebb. VIII, 161, 5 11 Ernst Friedrich v. Schlotheim (1765—1832), Gründer in Gotha 14, 15 vgl. 196, 21.

*218. Vgl. 14 3677 (Bd. 9). Eigenhändig. Meyer hat darunter notirt: „N. B. betrifft den Theil aus meinem Leben wo von der Sammlung geschnittener Steine der

Fürsten Gallitzin gehandelt wird und von den Weimarischen Theater Angelegenheiten". Die Bogen 23—25 der „Campagne", welche diese Partie enthalten, sind vom 21. 22. und 30. März zum Beidruck abgegangen, aber es handelt sich hier ausschliessend um das Manuscript, und dasselbe konnte das Billet nur angehn auf den Januar 1822 datirt werden.

*210. Concept von Schulzes Hand, Abg. Br. 1822, 25. 256,6 Br fehlt 256,11 einen Sagefeld g^1 aus einer leeren Stande 11. 12 Ter überzeugte g^1 aus Tann hat selbst die nicht als Wechselbrenner 12 keines — Grunde g^1 aus Grunde zum Gegentheil 13. 14 Variationen — Vierungs-Thema g^1 aus Wiederholung einer schon bekannten Meinung 15 Seine g^1 aus seine

Vgl. Tagebr. VIII, 161, 21. Antwort auf den Adressaten. Professor der Philosophie in Jena (1787—1856). Brief vom 27. Januar 1822, Kings. Br. 1822, 57, womit er sein Werk übersendet: „Über die Hoffnung einer Vereinigung zwischen der Physik und Psychologie. Eine von der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Utrecht gekrönte Preisschrift. Utrecht 1821" vgl. Tagebr. VIII, 162, 2. 3. 5. 7. 163, 11. 256,1 Es heisst dort u. a.: „Wissenschaft im strengsten Sinne werden sie [die empirischen Einzelkenntnisse] erst dann, wenn die einzelnen Regeln von objectiver Gültigkeit begleitet sind . . . Bey empirischen Naturwissenschaften wird dieses dadurch möglich seyn, dass die sinnliche Anschauung sich in die reine Anschauung auflöst und dadurch ein Moment der reinen Vernunft wird. Dies geschieht durch die mathematische Anschauung . . . [Der Begriff der reinen Vernunft ist construirte] Grösse aber die Mathematik . . . So ist nur dadurch die Physik eine selbstständige, unerschütterliche Wissenschaft geworden, dass Newton und mehrere das tiefste Studium der Mathematik auf dieselbe angewendet haben, dass es ihnen gelang, die einzelnen Phänomene der Körperwelt in die intelligible Welt überzuleiten, und in die Formeln und Figuren der Mathematik, in die ewigen Gesetze des Geistes aufzulösen".

258. Handschrift unbekannt. Verbleib: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 137.

Vgl. Tagebb. VIII, 168, [illegible] 252, 2 [illegible] Dem Advocaten war Antheil an der akademischen Vertretungs-Anstalt für Wittwen und Waisen angetragen worden. — vgl. 221, 22. 225, 22 — 23, 1] In einem Billet vom 5. Juli 1822. Kriegs-Bibl. 1427, 24: „Das ist wirklich eine sehr interessante ergötzliche und Freudthaue Bekanntschaft."

*221. Concept von Schlosser's Hand. Abgedruckt Br. 1812, 27 [illegible] 254, 12 nach einer [illegible] wieder gedruckten Vervielfältigung. 3 — 12 mitgetheilt. 3 — 7 [illegible] — Ihnen aus Ihrer — Resolution. 7 — 8 liegt über der Zeile und steht alle 11 — 12 gleich 3 — 12 Sie gefunden] für Sie Ihre 250, 22 Ihnen — Zweifel aus der gleiche Theil. 12 — 13 Mit Verwendungsrechten und der Angabe auf 4 (zutreffendes für 1) aus Schlosser nachgetragen. 13, 21 mit — erfüllen aus in Ihre Aufgabe 251, 1 4] 1

Vgl. Tagebb. VIII, 163, 15. 168, 4. 11. 21. — 250, 1 vgl. zu 240, 21. — 21 vgl. zu 223, 4. — 250, 1 vgl. zu 226, 21. — 251, 1 vgl. 252, 22. — 4 vgl. zu 252, 21. — Kunst und Alterthum IV, 1, 192 (Werke III, 298).

222. Vgl. zu 6192 (Bd. 14). Johann Heinrich Meyer 252, 22 [illegible] Briefwechsel III, 221. Diese ein Concept von derselben Hand, Abgedruckt Br. 1827, 28, — [illegible] zu bemerken: 251, 3 [illegible] 4 über [illegible] — 21 [illegible] Meyer 4 aus Wiener Tagen 252, 4 [illegible] über [illegible] — [illegible] 4 für handschr. — [illegible] 5 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 168, 13 — 15. Antwort auf den Adressaten Brief vom 4. Februar 1822. Briefwechsel III, 220. 251, 21 — 24 vgl. zu 176, 11 — 24 vgl. zu 139, 20 — 252, 4 vgl. zu 194, 13.

*223. Vgl. zu 6178 (Bd. 13). Johann Heinrich Meyer 252, 21 — 22 Etwa Siegen 15 der „Campagne" — 23, 23 vgl. Tagebb. VIII, 165, 21 — 22.

*224. Vgl. zu 250 (Bd. 2). Eigenhändig

Antwort auf den Adressaten Brief vom 4. Februar 1822, worin er für Kunst und Alterthum III, 2 dankt, es sei ein Excellenz begeistigt und dann fortfährt: „Noch muss ich etwas von meinem Eigenen beifügen. Ich wünsche nemlich, dass da den Punkt, worüber die Weller gesprochen, in Rücksicht nehmen möchte. Ich bin mit Weller nicht einverstanden,

ohne ich finde weg, dass bei Verweisung meiner Ausgaben für mich und meine Kinder, und bei der Lage meiner Sicherung, es mir unmöglich wird einen Gast länger im Hause zu beherbergen. Noch ein hundert Thaler Zulage von Seite der beiden Hofintendanten [illegible] die Willen gut wohl verdient, da er wohl das Haus bei der Bibliothek macht [illegible] würden ihn in Stand setzen ganz bequem zur Zeit zu leben. — Ich überlasse das deiner Weisheit, Freundschaft und Güte".

225. Vgl. an Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand. Wie [illegible] ist [illegible] statt 1825. 256, 10 g Gedruckt: Briefwechsel S. 73. Datum ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1825, 29, woraus zu bemerken: 256, 1 Hamm] Hamm g über Cyrtill 1 Über [ganz] Goethe als werden geistlichen Regime einer intellectuellen Änderung Vermöge g über von Wahlen 11 wird nach heute 16 interessante g über weitere

Vgl. Tagebr. VIII, 168, 10—15. Antwort auf den Adventsbrief vom 10. Januar 1825. Eing. Br. 1825, 61, worin er den bevorstehenden Abgang eines Kästchens mit Eigentum von Mariane Verwalter und einem Auftrag von Schaffrichter Hum meldet und die 191, 11 verlangte Erläuterung giebt.

226. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Preussische Jahrbücher XXI, 354. Datum ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 29, woraus zu bemerken: 264, 10 und g fällt 265, 1 Erwartung g all 11 Enkel g von Goethe 11 8.9.25 11 8.9.25

Vgl. Tagebr. VIII, 168, 11. 12. Antwort auf den Adventsbrief vom 17. Dezember 1825. Eing. Br. 1825, 600, worin er von Weiterleitung bittet, ob ein mit Brief vom 27. August 1825 (Eing. Br. 1825, 502) nach Riemers Meldung an Goethe gesandtes Kästchen mit Carlsbader Sprudelsteinen und Porzellain vom Engelhaus angelangt sei 265, 1 Zur Naturwissenschaft I, 6, 235 (Naturwiss. Schriften X, 172) 11 vgl. zu 82, 11 4 Wirthin in den „Drei Mohren" in Carlsbad

227. Vgl. zu 6326 (Bd. 29). Johns Hand. Gedruckt: Goethe, Briefe von und an Goethe II, 213. Datum ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1827, 27, woraus zu bemerken: 265, 12 genau nach Juli

265, 21 *a* Paul Wilhelm Bardili an Goethe vom 24. Januar 1822, gedruckt: Werke XXXVII, 365 *a* „Campagne" S. 283 (Werke XXXIII, 285); Bemerkungen eigene Erläuterung, Briefe von und an Goethe, S. 237 Anmerkung, ist unrichtig.

229. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 158. Diese ein Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 24, wovon zu bemerken: 266, 17 6 Zeilen *g* vier Zeilen 4 Zeilen 21 Sodann 18 bis Ende *g* add. 22 Uber alle für Liebe dieses *g* über bezüglich auf 23 und *g* add. 24 bis *g* über 49 267, 3 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 102, 1—4 268, 17 Für den Wiener Druck.

***230.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 29 267, 4 bis noch freundlich freundlich annehme *g* aR 5—11 36 — senden aR

Vgl. Tageb. VIII, 102, 4. 5 282, 6 Die drei von Braun herausgegebenen Zeitschriften: Museum, Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur, Ethnographisches Archiv.

230. Concept von Johns Hand in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Von Inventirung erhaltene, auf ein besonderes Geschäft, jedoch nicht immer, bezügliche Briefe und Notizen 1823. 1822. 1821" Tit. 4 No 9, Bl. 52 268, 14 auch *g* add. 17 bis zusammenzusuchen *g* für Ferien 20 zur klaren über zu setzen 268, 1 nun *g* aR Der Druck bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 386 beruht vermuthlich auf dem Concept, unter Ergänzung der Unterschrift

Vgl. Tageb. VIII, 103, 1. 2 Der Admonat (1787—1834) war Professor der Botanik in Tübingen 268, 1 vgl. Tageb. VIII, 107, 26. 27 27 vgl. zu 57 d. B.

***231.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 28 268, 27 unter — Stände (?) *g* aR 28 angezeigende Betrag *g* aus angezeigte Betrag Irrthum

Vgl. Tageb. VIII, 103, 2. 3 27 vgl. 292, 3—7.

232. Vgl. zu 3228. No 3252 Johns Hand 270, 17 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 387. Diese ein Concept von derselben Hand, in dem zu 231 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 53, wovon zu bemerken: 270, 4 für nach mehl 5 nächsten *g* für nach 7 müssen *g* über werden

7 auch nach nächſtens 9 erſcheint aus erſcheinen wird 10 ein *g* üdZ 11 es *g* über das Werk unſre *g* für Ihre 13 iſt *g* für ſein wird 15 *g*

270, 2 vgl. 230 d. B. 6. 7 vgl. zu 12 d. B.; 268, 16.

*233. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 30 270, 22 der üdZ 271, 9 hinweggeholfen *g* aus weggeholfen Vgl. Tageb. VIII, 169, 27. 29 270, 22. 271, 1 vgl. Tageb. VIII, 167, 27. 28 271, 4 Von Wien, vgl. Tageb. VIII, 169, 13. 14 11 vgl. Tageb. VIII, 170, 20. 21.

*234. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 271, 18. 20 „Belagerung von Mainz". Werke XXXIII, 272 ff. 21 „Campagne" S. 382 ff.; Werke XXXIII, 248 ff., vgl. Tageb. VIII, 171, 1. 2

*235. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 272, 2 *g* Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1822, 30, woraus zu bemerken: 272, 2 fehlt

272, 2 Wesselhöfte Druckerei 3 Zur „Campagne".

*236. Concept von Johns Hand in dem zu 230 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 48 273, 5 wunicht — Fürſt *g* alſo gestrichen und wiederhergestellt 7 einen nach Pflanzen 9. 10 Saamen von *g* aus von der 19 konnten — doch *g* aus haben wir 274, 3 indeſſen üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 170, 1. 171, 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. December 1821, Eing. Br. 1822, 36, worin er die bevorstehende Absendung des ungarischen Ochsenschädels (vgl. 144, 20) anzeigt 272, 11. 14 vgl. Tageb. VIII, 169, 13. 14 272, 19 — 273, 11 Auszug aus Carl Augusts Brief vom 21. Februar 1822 an Goethe, Briefwechsel II, 196 23 vgl. Werke XXXVI, 154, 26

237. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. IV, 179.

238. Handschrift von John im Besitze des Herrn C. Meinert in Dessau, der sie 1889 dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung übersandte 275, 21 *g* Gedruckt: Carus, Goethe S. 16. Dazu ein Concept von derſelben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Carus 1821", Bl. 8, woraus zu bemerken: 275, 2 große *g* über viel 12 wir nach würde (*g* gestr.) geschrieben *g* aus geschehen 12. 13 unterlehnen lassen *g* aus untergelegt 14. 15 ich — halte dafür

all als irrthümlich? nicht aufgenommener Ersatz sogleich einleuchtet

Antwort auf den Adressaten Brief vom 5. Februar 1822, in dem oben bezeichneten Fascikel Bl. 4, womit er einige Kupferstiche mit Wirbeldarstellungen, vgl. 234, 16, vier Ölgemälde, wovon eines eine Faustscene darstellte, und die Handschrift seiner Briefe über Landschaftsmalerei, vgl. 245, 4, übersendet 275, 9 Die „Zur Morphologie" I, 4, 340 abgedruckte Zeichnung; sie ist eine Vergrösserung der von Carus in dem Manuscript seiner Selbstanzeige, Bl. 1 des genannten Fascikels, gegebenen Zeichnung, vgl. Tageb. VIII, 177, 21. 22 11, 12 Ein Concept dieser Erklärung von Johns Hand mit Correcturen g, Bl. 5 des oben bezeichneten Fascikels, stimmt mit dem Druck überein und stammt mit geringen Abweichungen aus Carus' Manuscript 23 vgl. Tageb. VIII, 170, 25. 26; die Rolle enthielt wohl die vier von Carus übersendeten Gemälde, vgl. 235, 25.

Ein bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 130 gedruckter, in Diezels Verzeichniss unter dem Februar 1822 aufgeführter Brief an einen Unbekannten, beginnend: „Ew. Wohlgeboren wünsche in diesen Tagen", gehört in die Zeit bis 1815, weil darin vom „Herzoglicher Bibliothek" und „Herzoglicher Commission" die Rede ist

Eine Notiz, betreffend den Tageb. VIII, 171, 25 aufgeführten Brief, findet sich von Johns Hand in dem zu 3 d. H. bezeichneten Fascikel, Bl. 74:

Zu bemerken:

Eine Assignation auf Sieben hundert Thaler Sächsisch nebst Avisbrief zu Gunsten des Herrn Banquiers Olfan war, von meinem Sohne geschrieben und von mir unterschrieben, abgesendet Freytags den 1. März 1822.

*239. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). Johns Hand 276, 4 *Society* q üdZ Strehlke verzeichnet noch einen zweiten, in Döringe Sammlung S. 344 gedruckten Brief an Weller vom selben Tage, beginnend: Meinen besten Dank für. Es ist der vorliegende Brief, dessen Eingangsworte beim Abdruck in der genannten Sammlung fortgelassen sind. Dieser auch sonst willkürlich geänderte Abdruck enthält ein Post-

scriptum, das sich in der Handschrift nicht findet und auch kaum als lose Beilage zu diesem Briefe gehört haben kann, da die „Campagne" am 2. März 1822 noch nicht ausgedruckt war:

P. S. Ich lege die Aushängebogen des Feldzugs gebunden bey, damit der Freund einstweilen an diesen Ereignissen Theil nehme. Das Exemplar erbitte ich mir bald zurück, wegegen ein besseres erfolgen soll.

Vgl. Tageb. VIII, 172, 8—1 256, 11 vgl. zu 181, 16.

240. Concept von Johns Hand in dem Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek „Acta Die Mittheilung ethnographischer Schriften an Dr. Braun nach Jena betr. 1819. 1820. 1821", Bl. 34 277, 15 stellt *g* aus stellte Dazu eine Randnotiz: Zugleich mitgetheilt: *Gascoigne's Princely Pleasures etc., London 1821.* Gedruckt nach dem Concept: G.-Jb. XXI, 108

Vgl. Tageb. VIII, 172, 12. 13 277, 9 George Gascoigne, The Princely Pleasures of Kenilworth Castle, London 1821.

241. Handschrift unbekannt. Hier nach einer im G.-Sch.-Archiv vorhandenen Abschrift. Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt 1855 Nr. 35. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1822, 33, woraus zu bemerken: 278, 2 frühere *g*¹ über jene 3. 6 Beobachtung — in *g*¹ aus Beobachtungen deren 8 Bucht *g*¹ über Aushöhlung eingeschobenen *g*¹ aus eingeschobene 7 solche *g*¹ üdZ 8 vorzügliche *g*¹ aus vorzüglicher 9 haben — 66 *g*¹ üdZ. 10 haben *g*¹ über hatten 11 andern über Sangen 13 Sie nach Sie 18—21 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 173, 11—14. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 17. Februar und 2. März 1822 in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit dem Grosh. S. Rentamtmann Mahr in Ilmenau. 1822", Bl. 1—10, womit er Pflanzenabdrücke aus dem Cammerberger Steinkohlenbergwerk überreicht 278, 12 vgl. Tageb. VIII, 173, 1. 2.

***242.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 39 279, 4 bitte *g* üdZ 7 bis *g* gestr. und wiederhergestellt

Vgl. Tageb. VIII, 173, 21—27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 22. Februar 1822, Eing. Br. 1822, 78, womit er Howards Selbstbiographie übersendet. „Es hielt schwer an den Mann zu kommen; doch wurde keine Mühe gespart. Das bewusste Gedicht, in der Übersetzung, gefiel auch.

Nebst dem Briefe übersendet er auch ein Exemplar seines Werkes an Ew. Excellenz zum Geschenk, welches heute unter Serenissimi Addresse abgeht" 279, 10—12 Zur Naturwissenschaft I, 4. 320

Ein Concept der Oberaufsicht vom 7. März 1822 an das Hofmarschall-Amt in Weimar, betr. den Verschluss des Grossherzoglichen Schlosses in Jena bei Nachtzeit, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta betr. die nach dem Tode des Bergraths Lenz bey den Grossherzogl. mineralogischen Anstalten zu Jena getroffenen Einrichtungen" (Tit. 5 Nr. 9), Bl. 4.

243. Handschrift in der Kgl. Bibliothek zu Brüssel 280, 21 *g* Gedruckt: Im neuen Reich, 1880, Nr. 40. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 40, woraus zu bemerken: 279, 16 Weimarischer nach meiner für 22 enthält nach und 23 Montegna g^1 aus Montegnac 280, 1 für — beantworten g^1 aR 14 gedachte nach diese [g^1 geste.] 18, 19 Vocaltinte g^1 aus Vokaldinte 19 die Zweydeutigkeit g^1 für den Unterschied 2—20 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 174, 19—20 279, 15 Kunst und Alterthum III, 3, 151 (Werke XLIX, 1, 249) 22 Kunst und Alterthum IV, 1, 111 (Werke XLIX, 1, 255).

***244.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 39 281, 2—6 wiederholt — London g^1 aus meinen Dank für die übersendete Selbstbiographie und das wichtige Werk über das Klima von London wiederholt alternate : *Br.* g^1 üdZ 11 die innigsten Gesinnungen g^1 aus seine Gesinnungen mir

Vgl. Tagebb. VIII, 174, 20—21 281, 2 vgl. zu 242 d. B.

***245.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 281, 16 vgl. Tagebb. VIII, 174, 22—23. 175, 5. 6. 9. 13—15.

***246.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 282, 3 über „Campagne".

247. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 285, 27. 28 deine — trefflichen] deiner Gabe noch eine andere treffliche 287, 15 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 229. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 51, woraus zu bemerken: 282, 11 den nach unsre [*g geste.*] 12 werthen *g* über guten 283, 2 gegen nach immer 8—10 — weicht von Goethe ge-

Doctor.

Ja! ja! mein Sohn muß umgelernet.
Das weiß man hinter, wo nicht vor Alters stehen,
Da jemand hier zu Lande sei.

(Er wirft mich von Thüren, sie hält ihn ab.)

Gretchen.

Barbar! perdat! hab ich nun meinen Rock!
Du wirst noch immer Stück genug
Zu deinen schändlichen Stücken
Gedichtet werden.
Ich ruhe hier an deinen Gräbern
Auch nun meinen meinen lieben Mann.

(Sie schickt den Schmerzt, worauf sie sich legt, nun um.
sich den Mann nicht zur Thüre kommen kann.)

Stich du, Mörder! hier, auch schön sich,
Mit deinem Stich den Herzlich zu verletzen!

Doctor

(indem er vergebens versucht zu entkommen).

Wie kommt' ich zur Thüre!
Wär' ich eines Riesen,
Wär' ich eines Stärke,
Reicht' ich, täg' ich bald:
Wär ich verloren,
Wenn ich noch retten;
Wären ich so nicht betrogen,
Kommt' ich nicht vom Ort.

Sie glaubt in Deinem Reich zu sein,
Den feinen Thür zu öffnen und zu rufen.
Wie kommt' ich da hinein?
Was kann ich thun?

ändert in aber immer sich selbst gleich wankt und weicht sie unter versehentlich unterlassener Streichung von ist sich 11 vorzulegen, wo *g* über leben zu lassen da 12 wird vielleicht Hörtehler für merkt 13 aber nach habe [*g* gestr.] 284, 4 Onkel über Kinder 7 kommt *g* über erscheint 9 merken nur *g* über Werke die [Hortehler] 20 fühlen *g* für merken 285, 15 gewonnt *g* aus zwey Compositen *g* aus Compositionen 17. 20 einer — vorausgegangen *g*¹ aus eine andere treffliche vorausfolgt 286, 2 brachte *g*¹ für hat 3 mit *g*¹ aus mitgebracht 7 mandeo nach freylich [*g*¹ gestr.] 9 da nach und [*g*¹ gestr.] 15 ausgeglichen *g* aus ausgeblieben 16 es *g* über ihn sind nach bleiben] 20. 21 dargestellt nach hat er [*g* gestr.] 287, 6 mehrere nach einen 15 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 175, 21. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 21. Februar und 1. März 1822. Briefwechsel III, 225 ff. 282, 11 vgl. zu 164, 11 10 vgl. zu 164, 21 284, 1 „Campagne" und „Zur Naturwissenschaft I, 4" 3 Polydoro, vgl. 224, 19 und Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 53, Nr. 49ª 286, 2 v. Stolf, vgl. Tageb. VIII, 172, 16—19; 25ª d. B.; Werke XXXVI, 211, 1—; Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 13, Nr. 31 11 vgl. Tageb. VIII, 174, 1—.

***248.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 31 287, 17 22. Jan. *g*¹ in angeordneter Lücke 20 zu nach etwas [*g*¹ gestr.] 22 weit *g*¹ für lange 288, 3 konnte *g* über hätte 6 bewirkt *g* für hat 8—9 und — hat aus 9 Wiederherstellung nach neuen 10. 11 auftragen [*g* aus getragen] — konnte für zumuthen wollte 14 hegen *g* über behalten 15 Aufenthalt *g* über Weind 17 verehrten *g*¹ dZ 18 besten *g* aus indessen 18. 20 vermehrten — Kräften für vielfachen Arbeiten 20. 21 fernere *g* aus ferner 20 Grüßen — Herzlichste *g* nachgetragen 25 andere gesendeten *g* aus andern abgesendeten 289, 1 konnte *g* für sollte Nach 6 folgt gestrichen Erlauben Sie ferner Sie um eine kleine Gefälligkeit zu ersuchen, deren Sie mir früher so große und bedeutende geleistet. ich lege nämlich eine Assignation auf 90 fl. bey, wovon der Handelsmann Bernhard Dumont die Summe von 6 nach Gute Ihnen *g* dZ und wieder *g* gestr. Theilweise gedruckt: G.-Jb. XXI, 81

Vgl. Tageb. VIII, 176, 6. 7. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 22. Januar 1822. Kanz. Br. 1822, 32, und 25. Fe-

bruar 1822, in dem zu Bd. 33 Nr. 45 bezeichneten Fascikel, Bl. 46 287, 14 Christian Heinrich Schlosser, Eing. Br. 1822, 54 288, 2 Die von Schlosser gewünschte Collation der Jenaer Handschrift des Otfrid von Freising mit der gedruckten Ausgabe Frankfurt 1585, vgl. G.-Jb. XXI, 81 12 Für „eine der trefflichsten Sammlungen von Autographen in Paris", vgl. 252 d. B. 21 Schlosser, 22. Januar: „Ich finde noch 2 längst verfallene Postscheine unter meinen Sendungen vom 17. Mai und 26. Juli vor — hoffentlich sind beide Sendungen richtig zu ihrer Zeit angelangt" 289, 5 vgl. Tageb. VIII, 176, 1.

*249. Vgl. zu 6578 (Bd. 23). Johns Hand 289, 12 vgl. Tageb. VIII, 175, 17, 18 13 vgl. Tageb. VIII, 176, 15, 18.

*250. Vgl. zu 6578 (Bd. 23). Johns Hand 289, 17—19 vgl. Tageb. VIII, 176, 18, 177, 1.

Das Concept eines für Johann Friedrich Christian Wernsburg bestimmten Votums, von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 37:

Pro voto.

Sollte Herr Regierungsrath Wernsburg zu Erfurt das Ehrenamt eines Secretair der Königl. Akademie daselbst übernehmen wollen, so hält Unterzeichneter diese Gefälligkeit einer so bedeutenden und von oben begünstigten Anstalt höchst erwünschlich.

Weimar den 18 März 1822.

*251. Vgl. zu 6578 (Bd. 23). August v. Goethes Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 38, woraus zu bemerken: katarrhalischen] catharalischen g^1 aus chatarralischen 290, 3 das zweite mich fehlt 5 irgend einem g^1 aus auf irgend ein 6 höchst annehmlichen g^1 aR 8 zu g^1 über der 10 nicht nach bis morgen [g^1 gestr.] 14 beliebigen g^1 üdZ. 15 würden g^1 aus würde

290, 6 Zur „Campagne", vgl. Tageb. VIII, 177, 15, 18 12 vgl. Tageb. VIII, 177, 15, 16

Das Concept eines Schreibens an den Kassier und Stadt-Steuereinnehmer zu Weimar Johann Ernst Gottlob Göring, worin Goethe zu den Almosenbeiträgen 15 Thaler jährlich verwilligt, in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Acta generalia. Die Oberaufsicht unmittelbar betr. 1815—57" Tit. 1 Nr. 3, Bl. 28.

*252. Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 77 250, 20 ältere *g* ǔdZ 291, 6 Anweisung nach Heine [*g* gestr.] 8 und *g* aR 11 gegen Cuittung ǔdZ 13 für ǔdZ 16 an — Frühlingstagen *g* aR 18 bestens *g* aR Das Concept der Anweisung, vgl. 291, 6, ist von John aus dem unmittelbar voranstehenden Concept von 242, 10—14 hergestellt, indem er darin unter „Geh. Rath v. Willemer" gesetzt hat: „Rath und Dr. Schlosser", und unter „Neunzig Gulden": „Funfzig Gulden".

Vgl. Tageb. VIII, 178, 1. 6 290, 13 vgl. 288, 22 291, 6 vgl. 190 und 203 d. B.

*253. Vgl. zu 233, 30 (Bd. 27) Johns Hand 293, 8 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 78, woraus zu bemerken: 291, 23 eine *g* aR 292, 1 Anmerkung — Rheinisch *g* aR 3 *g* ǔdZ 12 sehr gut *g* über trefflich 19—20 aR nachgetragen 22 Haften] Kosten 23—25 Hierbey — vollständigen *g* aus Ich bey hierbey erlaubt zu bemerken daß in Berlin ein vollständiger 26 anlegen *g* aus angelegt Vorlesungen nach dort [*g* gestr.] 27 Farbenlehre — muß *g* aus Farben gehalten werden 293, 1 Fortdauernder *g* aus Mich fortdauernder 3 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 178, 3. 10 291, 20. 21 In dem zu 3 d. B. bezeichneten Fascikel Bl. 76 21 Cotta: „An der Selbstbiographie oder dem tiblas wird fleissig gedruckt und da wir uns Ostern nähern, so würde es mir angenehm seyn wenn ich dasjenige was Sie dieser Lebens-Schilderung vorsetzen wollten, nach Ihrer Bequemlichkeit erhalten könnte" 22 vgl. 292, 1 292, 2 vgl. 231 d. B. 3 vgl. Kunst und Alterthum V, 3, 148 (Werke XLIX, 1, 427) 12 Cotta: „Was die Bemühungen unsere wenigen Künstlern hervorbringen erfahren Sie vom Freund Boisserée und durchs Kunstblatt — mit letzterem ist es mir durch die Wahl von Schorn gelungen, möchte ich fürs Litteraturblatt auch so glücklich seyn! — es ist so gar schwer, hiefür den rechten Mann zu finden" 19 vgl. 126, 11 23 vgl. zu 254 d. B.

254. Vgl. zu 214 d. Bd. Johns Hand 295, 1 in Wolfer *g* ǔdZ 16 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 214 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 13, 295, 14—22 Bl. 12, woraus zu bemerken: 293, 21 Gutdünkigen *g* aus

Grundfarben 1 den Pfeilchen] den pfeilchen 11—20 bis — kommen y alt. für Nach dem Chromfeld folgt das Subjectiv wo — liegen nach dem [y gestr.] 294, 6 Zahlen y für Darstellung Nach 6 folgt gestrichen über Doctor Nasb [y aus Nasb] Ende unter meinem Papieren Folgendes: (conservatur) 10 ich will 11. 12 ja — hinein y aus sich ja Ihren Künstler hineinsenken 20 es aus er 21 pfeilchen y aus der pfeilchen 20 Fussstreich y über theilweise 295, 1. 2 und — kommen y nachgetragen 3. 4 fehlt mit Ausnahme des y hinzugefügten Datums

Vgl. Tageb. VIII, 178, 20. 21. 26. 28 293, 1. 6 In dem zu 214 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 7 9 v. Henning legt dar, dass er in seinen Vorlesungen mit den dioptrischen Farben beginnen und mit den physiologischen aufhören wolle 294, 1 v. Henning meint, „dass dem brechenden Winkel ein doppelter Einfluss auf die Farbenerregung scheint zugeschrieben werden zu müssen, einmal nämlich dass derselbe, als durchsichtiges überhaupt, das auffallende Licht in sich aufnimmt und zweytens dass es dasselbe von seinem geraden Wege ablenkt", und demonstrirt diese Ansicht an einer Zeichnung 12 Naturwiss. Schriften V, 1, 221 20 vgl. 32, 20.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. März 1827 an den Cammer-Calculator Wölfel, betr. Almosen Verwilligung, im G.-Sch.-Archiv als Depositum der Grossherzoglichen Bibliothek.

*253. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1922, 38, woraus zu bemerken: 296, 2 möchten y aus möchte Mängel über einigen 4 mündlich] mündlich 9 25] 23 aus 24

296, 2. 6 vgl. Tageb. VIII, 180, 20. 21 8 vgl. Tageb. VIII, 179, 8—20.

256. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 198 296, 12 finden] finden Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 230 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 58, woraus zu bemerken: 296, 12 vor bez y über bis 13 glücklicht nach mit [y gestr.] 20 man y über ich 23 zum Januar y alt 297, 1 empfangt y aus eingegangen 11 Negotien y aus Negotien

Vgl. Tagebb. VIII, 179, 11. 14. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 27. Februar und 24. März 1822, Briefwechsel II, 197 — 296, 14 vgl. zu 265, 20 — 19 Eine Copie der Verkündigung von Cavallini, vgl. Briefwechsel II, 197; an Boisserée, 14. April 1822 — 297, 4 Brief von F. C. v. Stein vom 8. März 1822, Eing. Br. 1822, 89.

°257. Concept von Johns Hand in dem zu 230 d. B. bezeichneten Fascikel, Bl. 58°, woraus zu bemerken: 298, 3 für fehlt — 4 Interesse fehlt — 5 bei Meister *y* aus weitere Mittheilung.

297, 21 Der Advocat (1760—1833), war Ende Februar 1822 in Weimar, vgl. Tagebb. VIII, 170, 22. 23.

°258. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 41 — 298, 14. 17 verklagten nach Inhalt — 299, 2 und — Gemalin *y* Gattin.

Vgl. Tagebb. VIII, 180, 1. 2 — 299, 22 vgl. zu 286, 3 — 23 „Italiänische Reise" — 299, 3 „Campagne".

Ein Concept der Oberaufsicht vom 26. März 1822 an den Minister Carl Wilhelm v. Fritsch, betr. die Beiträge der Beamten bei der Grossherzoglichen Bibliothek und dem Zeichen-Institut zur Almosenabgabe sowie Goethes eigenem Beitrag dazu, in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Acta generalia. Die Oberaufsicht unmittelbar betr. 1815—57" (Tit. I Nr 3, Bd. 29.

°259. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 41 — 299, 11 Quarze *y* über Gebirgte — 12 Von einem aus Zeit einer mehr als — 300, 10 möchte — beim *y* aus mit Preller — 17 30 aus 20.

Vgl. Tagebb. VIII, 180, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 17. März 1822, Eing. Br. 1822, 81, worin er um Nennung eines zum Theaterdirector in Breslau geeigneten Mannes bittet. „Dafür bewerge ich Ihnen im voraus meinen Dank indem ich ein Stück ungarischen Porphir übersende bey welchem die Neigung zur Kugelformation praedominirt, für welche sich der Meister just interessirt, wie der Schüler für das Theater"; vgl. Tagebb. VIII, 193, 1. 2.

260. Vgl. zu 4192 (Bd. 14). Johns Hand — 302, 7 nach *y* 8-12 — 12 einem *y* aus einen — 303, 20 herausbringt *y* aus herbeibringt — 304, 1 *y* Gedruckt: Briefwechsel III, 244;

als besonderer, durch einen Anhang ergänzter Aufsatz: Kunst und Alterthum IV, 3, 32 (Werke XLIX, 1, 296)

Vgl. Tageb. VIII, 180, 24. 25. 181, 1. 3. 8. 9. 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 17. März 1822, Briefwechsel III, 235 300, 18 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 94. Nr. 907.

Das Concept eines Sendezettels von Johns Hand an die Bibliothek in Weimar, als loses Blatt Abg. Br. 1822, 38/39 überliefert, stammt etwa aus der zweiten Hälfte März 1822, da die Anfrage aus der Arbeit am Vorwort zum „Deutschen Gil Blas" heraus entstanden ist (vgl. Tageb. VIII, 177, 5. 178, 11. 12. 22. 23. 179, 1. 6. 7):

Wie heißt der Naturdichter von Roſtock, der mir durch Herrn v. Both bekannt geworden? Das Büchlein wäre durch Secretär Kräuter aufzuſuchen.

Tagebuchnotizen.*)

1821.

Juli

1. Friedrich Peters, Leipzig [1].
5. Ernst Gottfried v. Odeleben, Walthersdorf [2].
   Carl Wilhelm Stark, Jena.
8. Carl Friedrich Ernst Frommann, Jena [3].
   Will, Weinhändler, Schweinfurt.
9. Joseph Sebastian Grüner, Eger („durch Frau Gräfin Henckel") [4].
12. Friedrich Wilhelm Riemer, Carlsbad („Sendung für [David Knoll in] Carlsbad").
13. Heinrich Carl Abraham Eichstädt, Jena [9].
    Johann Christian Mahr, Ilmenau [10].
    Carl Friedrich v. Both, Rostock [11].
    Johann Jacob v. Willemer, Frankfurt a. M. [7. 8].
    Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée, Stuttgart [6].

Juli

13. Christian Keferstein, Halle [12].
15. F. Peters, Leipzig [14].
    Christian Gottlob Frege und Comp. [15].
    Johann Friedrich Rochlitz, Schandau [16].
18. Christian Ernst Friedrich Weller, Jena („Bibliotheksexpeditionen, ingleichen autorisirte Quittungen").
    Johann Carl Wesselhöft, Jena („Durch Färber abgesendet") [17].
22. Ludwig Friedrich Victor Hans Graf Bülow, Berlin [20].
    Christian Gottfried Körner, Berlin [32].
    Johann Heinrich Voss d. J., Heidelberg [24].
    Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck, Bonn [22].

„vorbereitet", „dictirt und grundirt", „mundirt zu morgender Absendung" 19., 20., 21. Juli.

*) Postsendungslisten vom Jahre 1821/22 haben sich nicht vorgefunden, vgl. Bd. 28 S. 452.

Juli

22 Carl Friedrich Burdach, Königsberg [25].
Carl Cäsar v. Leonhard, Heidelberg [19].
C. G. Frege und Comp., Leipzig [26].
Johann Friedrich Heinrich Schlosser, Frankfurt a. M. [27].
H. C. A. Eichstädt, Jena [30].
J. C. Wesselhöft, Jena („Einen Boten").
(„Vorbereitet", „dictirt und mundirt", „mundirt zu morgender Abendsendung" 22., 23., 24. Juli.)

25. Johann Friedrich Fuchs, Jena („wegen des Starkischen Cabinets") [34/5].
Friedrich Siegmund Voigt, Jena („wegen des naturhistorischen Cabinets").
J. S. M. D. Boisserée, Stuttgart [30].
Johann Friedrich v. Cotta, Stuttgart [33].
J. F. v. Cotta („eingepacktes Manuscript vom deutschen Gil Blas").
(„Concipirt und mundirt", „Expeditionen vorbereitet" 23., 24. Juli.)

Juli

25. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. [27].
Johann Heinrich Wilhelm Tischbein [31].
J. C. Wesselhöft, Jena [35].
Johann Christian Alexander Müller, Rentamtmann in Jena [34/5]
J. F. Fuchs, Professor in Jena [34/5]
F. S. Voigt, Professor in Jena
Grossherzog Carl August, Weimar [36]
Grossherzogin Luise, Wilhelmsthal [37]
Carl Leberecht Immermann, Münster [32].
(„An Färber Verordnungen und Briefe", „durch Herrn Hofmarschall v. Spiegel" [36].)
(„Concipirt und mundirt", „Expeditionen vorbereitet" 23., 24. Juli.)

August

1. August v. Goethe, Weimar („hiesige und Franzenbrunner Badelisten, Tagebuch und Bemerkungen").

August

8. August v. Goethe, Weimar [41].

15. August v. Goethe, Weimar [42].
Grossherzog Carl August, Weimar („durch Frau v. Heygendorf"; conc. und mund. 8. — 10. August) [43].

16. J. S. M. D. Boisserée [44].

17. Grossherzog Carl August, Weimar (Witterungstabelle des Stifts Töpl für die drei letzten Monate).

22. August v. Goethe, Weimar [46].

27. August v. Goethe, Weimar [47].

September

3. August v. Goethe, Weimar („durch Predari") [48].

6. Joseph Stanislaus Zauper, Pilsen („Abschrift für Zauper durch Herrn v. Stein").
August v. Goethe, Weimar (vgl. 1. September: „Nebenstehende Expedition abgeschlossen") [49].
Johann Heinrich Meyer, Weimar [50].
J. W. Gradl, Inspector in Marienbad.

September

12. Grossherzog Carl August, Weimar (conc. 7. — 9. September) [52].
August v. Goethe, Weimar [53].
J. S. Zauper, Pilsen („Packet an Zauper").

14. J. S. Grüner, Eger [54].

16. Georg Heinrich Noehden, London (conc.) [147].

17. J. S. Grüner, Eger [55].

18. Grossherzog Carl August, Weimar [57].
August v. Goethe, Weimar [58].
Friedrich Theodor David Kräuter, Weimar [56].

21. F. T. D. Kräuter, Weimar („Travels in Northern Africa") } durch August v. Goethe.
Johann Christian Ernst Müller, Weimar [61] } durch August v. Goethe.
F. T. D. Kräuter, Weimar („desgleichen . . deshalb") } durch August v. Goethe.

23. Pius Alexander Wolff, Berlin [65].
Franz Dominicus Maria Josef Brentano, Frankfurt a. M. [66].

24. Christoph Ludwig Friedrich Schultz, Berlin („mit verschiedenen Einlagen") [67].
C. G. Frege, Leipzig [64].
Andreas Joseph Schnaubert, Jena [68].

September

24. Johann Wolfgang Döbereiner, Jena [69].

25. August v. Goethe, Weimar [70].
F. T. D. Kräuter, Weimar [71].
Grossherzog Carl August, Weimar [72].

26. J. S. Grüner, Eger [75].
Joseph Graf Auersperg, Hartenberg (durch Grüner) [76].
August v. Goethe, Weimar („Carlsbader Relation") [zu 70].
Nicolaus Schmidt, Frankfurt a. M. [77].
Caspar Graf Sternberg, Prag (conc. 25. September) [78].

28. August v. Goethe, Weimar („das Ulmer Spargelbuch zurück").
C. F. Zelter, Berlin („durch Hartknoch zu besorgen") [81].

30. August v. Goethe, Weimar [82].
C. W. Coudray, Weimar [83].
Friedrich Emanuel Lange, Rentamtmann in Jena („wegen Remunerationen").

October

1. J. S. Grüner, Eger [85].
J. F. v. Cotta, Stuttgart [86].

October

2. F. T. D. Kräuter, Weimar („einen Quartband Angelus Maius Cicero").
C. F. A. v. Conta, Weimar [87].
Johann Peter Eckermann, Göttingen [88].

4. C. F. E. Frommann, Jena [91].

5. C. F. E. Frommann, Jena („Manuscript zur Naturwissenschaft von Fol. 70 bis 81 incl.").
J. J. Willemer, Frankfurt a. M. („Dank für die Stickerey").
Friedrich Constantin v. Stein, Breslau [92].

7. C. A. Vulpius, Weimar („das kleine Frauenporträt, autorisirte Zettel").
F. T. D. Kräuter, Weimar [93].
F. W. Riemer, Weimar [94].

9. Grossherzog Carl August, Weimar („durch Ordonnanz").
August v. Goethe, Weimar [95].
[F. W. Riemer, Weimar, durch August v. Goethe] [96].
J. H. Meyer, Weimar [97].
F. W. Riemer, Weimar [98].

12. C. A. Vulpius, Weimar.

Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,
Ich will mir was Poetisches erdichten.
Es fällt mir ein, was gut gelingen muß:
Ich stelle mich als Liebhaber.
Den Hunden, die in's Haus gehören,
Wird sie den Eingang nicht verwehren.

(Er kommt auf allen Vieren, knurrt und bellt sie an.)

Bau! Bau!
Mein Weg,
Mein Schritt,
Es gibt Verdruß!
Bau! Bau! au! au!
Ich muß hinaus,
Ich muß in's Haus,
Ich bin der Liebhaber.

(Da er sie so wütig knurrt, gibt sie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er steht langsam auf und endigt die Arie.)

Skapine (aufstehend).

(Er kehrt sich auf und in die rechte Ecke.)

Der Hund erinnert mich,
Daß ich nicht länger warten soll.
Ja! ja! du Bösewicht,
Dein Glück ist voll!
Herrn will ich! Ein hohes Glück genommen,
Ein hohes Ansehn auch die Stirn.
Es soll so viele Sprünge angekommen,
Ich bin doch nicht erwehrt mich.

(Springt den Liebhaber.)

Mit Eifersucht lauf' ich vor die Stufen
Der hohen Thüren.

October

12. F. T. D. Kräuter, Weimar [99].

15. C. F. Zelter, Berlin [100].
J. G. Neuburg, Frankfurt a. M. [101].
F. T. D. Kräuter, Weimar [102].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [103].

19. C. F. Zelter, Berlin [105].
J. H. Meyer, Weimar [106].
F. W. Riemer, Weimar („durch Lieber den Bogen U").
F. W. Riemer, Weimar [107].
August v. Goethe, Weimar („verschiedenes").

21. F. T. D. Kräuter, Weimar [108].
F. W. Riemer, Weimar [109].
J. H. Meyer, Weimar [110].
August v. Goethe, Weimar [111].

22. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („Manuscript zur Wissenschaftslehre I. Band 4 Heft von Fol. 1 bis 84 incl., enthaltend die 5 ersten gedruckten Bogen; Manuscript zu Kunst und Alterthum III. Band 3. Heft, fünfter Bogen u.s.w.").
Carl Friedrich Morita Graf Brühl, Berlin („vorbereitet" 20. October, mundirt 21. October) [112].

23. Brockmüller, Prof. Dr., Schloss Hasenpoth in Curland.

24. J. C. E. Müller, Weimar („Verordnung nach dem Concept").
F. W. Riemer, Weimar [114].

26. C. A. Vulpius, Weimar [115].
August v. Goethe, Weimar.
F. T. D. Kräuter, Weimar.

29. F. S. Voigt, Jena („Verordnung").
G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung").
F. E. Lange, Rentamtmann in Jena („Verordnung").
Rinaldo Vulpius, Jena („Verordnung") [117,8].

30. C. F. A. v. Conta, Weimar („politische Nachrichten zurück")
W. Rehbein, Weimar [118]
C. A. Vulpius, Weimar [117]
J. J. Willemer, Frankfurt a. M. („Handzeichnungen")
durch August und Ottilie v. Goethe

31. Johann August Gottlieb Weigel, Leipzig.

October

31. J. G. Neuburg, Frankfurt a. M. [119].
F. T. D. Kräuter, Weimar [120].

November

1. G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung") [124.5].
Ludwig Daniel Maria Laves, Jena („Kunstanzeige").
Johann Friedrich Posselt, Jena („meteorologische Tabelle").
F. W. Riemer, Weimar [122].
6. Friedrich August v. Fritsch, Weimar [127].
7. J. F. v. Cotta, Stuttgart [128].
Carl Ernst Schubarth, Berlin [129].
Wesselhöftsche Druckerei, Jena („den Bogen X").
10. G. G. Güldenapfel, Jena („Testimonium für Rinaldo Vulpius")
G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung wegen der Sparbüchse der Bibliothek zu Jena").
14. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („den 6. Revisionsbogen von Kunst und Alterthum").
16. Wassili Andrejewitsch Joukoffsky, St. Petersburg [131].

November

16. Kgl. Preussische Haupt-Theatercasse, Berlin.
17. Wesselhöfts Druckerei, Jena („den 7. Bogen von Kunst und Alterthum").
19. J. S. M. D. Boisserée, Frankfurt a. M. (conc. 1. November, mundirt 18. November) [134].
F. C. v. Stein, Breslau [135].
C. E. Schubarth, Berlin [136].
20. Grossherzog Carl August, Weimar [138].
21. C. E. F. Weller, Jena [139].
23. Grossherzogliche Cammer, Weimar („Communicat").
C. A. Vulpius, Weimar („Verordnung wegen der Schreibmaterialien") [144.5]
24. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („Manuscript bis Fol. R").
J. C. A. Müller, Rentamtmann in Jena („Verordnung") [141.2?].
C. A. Vulpius, Weimar („Verordnung ... durch John") [144.5?].
25. F. M. C. Graf Brühl, Berlin [145] („durch Zelter").
Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, Berlin [146].

November

26. G. H. Noehden, London („durch Musikverleger Schulz aus London") [147].
G. H. Noehden, London („durch Rath Hauge") [148].

28. C. L. F. Schultz, Berlin [150].
Wesselhöfts Druckerei, Jena („8. Revisionsbogen").
Johann Michael Färber, Jena („autorisirte Quittungen und noch das Fremdenbuch etc., Basalt vom Riesengebirge").
J. F. Posselt, Jena („Monatstabellen").

December

1. C. L. v. Knebel, Jena [152].
2. Carl Christian Ludwig Schöne, Stralsund („Manuscript Fausts zweyter Theil").
F. C. v. Stein, Breslau [154].
J. S. Grüner, Eger [155].
Wesselhöfts Druckerei, Jena [156].
3. C. C. L. Schöne, Stralsund [157].
Abraham Mendelssohn, Berlin [158].
Henriette Hasenclever, Ehringhausen [159].

December

5. Carl Friedrich Schinkel, Berlin [160].
8. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („den 10 Revisionsbogen" von Kunst und Alterthum III, 3).
12. C. G. Frege und Comp., Leipzig [163].
J. F. C. A. v. Lyncker, Jena [164].
Johann Christian Ludwig Ludecus, Weimar („eine [Assignation] von 400 Thlr." [auf C. G. Frege, Leipzig]).
14. C. F. E. Frommann, Jena [167].
G. G. Güldenapfel, Jena („die Rechnung der in Leipzig für die Bibliothek erstandenen Bücher").
17. C. G. Frege und Comp., Leipzig [168].
J. A. G. Weigel, Leipzig [169].
19. J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
J. F. Posselt, Jena („wegen des herauszugebenden meteorologischen Heftes").
20. J. H. W. Tischbein, Eutin (conc. 19. December) [170].
22. C. F. E. Frommann, Jena („Manuscript [der Cam-

December
pagne] von Fol. 1 bis 30 incl."; ihm persönlich übergeben).
24. Carl Wilhelm v. Humboldt, Berlin [171].

December
29. C. F. E. Frommann, Jena [174].
C. E. Schubarth, Berlin [175].
30. J. A. G. Weigel, Leipzig [176].

1822.

Januar
1. Grossherzog Carl August, Weimar [178].
Grossherzogin Luise, Weimar [179].
2. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („den 1. Bogen Campagne").
3. Grossherzog Carl August, Weimar [183].
C. F. E. Frommann, Jena („Manuscript Zur Naturwissenschaft [1. 4] S. 1 bis 21").
J. F. Posselt, Jena („wegen vulkanischem Phänomen im Monde und der Verhandlung mit Bran").
4. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („2. Revisionsbogen von der Campagne").
5. J. G. Lenz, Jena [185].
7. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [188].
Johann Wilhelm Eduard d'Alton, Bonn [189].

Januar
7. Bernhard Dumont, Frankfurt a. M. [190].
Ettinger, Gotha [191].
9. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Manuscript Feldzug von Fol. 57 bis 81 incl., revidirte Bogen 3 bis 4").
J. C. A. Müller, Rentamtmann in Jena („Verordnung") [194/5].
C. L. v. Knebel, Jena [193].
v. Harder, Petersburg („Abguss der sicilianischen Medaille"; conc. 7. Januar).
12. Wesselhöftsche Druckerei („5. Revisionsbogen [der Campagne] und Manuscript von 82 bis 108 incl.").
Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, Jena [196].
13. Grossherzog Carl August, Weimar [197].
C. G. Carus, Dresden [198].

Januar

16. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („Revisionsbogen 6 und 7" der Campagne)
C. E. F. Weller, Jena („von meinem Sohn")
J. G. Lenz, Jena („älteres Verzeichniss ungarischer Mineralien")
C. L. v. Knebel, Jena [201]
H. C. A. Eichstädt, Jena [202]
J. C. A. Müller, Rentamtmann in Jena („wegen der Fruchtdeputate") [199, 200]
Friedrich Immanuel Lange, Rentamtmann in Jena („wegen der in Empfang zu nehmenden Strafgelder")
Johann Christian Friedrich Körner, Jena („Zurücksendung Frauenhofers paroptische Farben")
J. S. M. D. Boisserée, Stuttgart [200]

durch Färber.

18. C. F. E. Frommann, Jena [208].
— [19.] J. F. Posselt, Jena („die meteorologischen Tabellen vom December 1821").

Januar

19. J. H. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
Wesselhöftsche Druckerei, Jena („den 7. bis 8. Revisionsbogen" der Campagne).
20. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („Manuscript: Feldzug von Fol. 109 bis 131 incl.").
Johann Georg Paul Götze, Jena („wegen der Moselfahrt, durch Schröu").
23. Abraham Mendelssohn, Berlin („inliegend ein Paquet an Felix").
24. C. F. E. Frommann, Jena [212].
26. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („11. Revisionsbogen [der Campagne] . . , ingleichen neues Manuscript von Fol. 132–148 incl.")
J. F. Posselt, Jena („die Tepler meteorologischen Tabellen")
G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung wegen des Wittwen-Fiscus; Quittung autorisirt für D. Meyer. 6 Thlr.")

„Alles zusammen an Färber, durch die Boten".

30. Grossherzogin Luise, Weimar („durch Walther") [213].

Januar

30. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („Feldzug secidirte Bogen 12 und 13. Revisionsbogen Z zur Naturwissenschaft und Manuscript bis zu Ende des Heftes [1, 4]").

31. Carl Friedrich v. Bernhard, Frankfurt a. M. [215].

Leopold Dorotheus v. Berning, Berlin [214].

Februar

1. Johann Gustav Büsching, Breslau [216] | Johann Gottlieb Rhode, Breslau [217] „Durch Herrn v. Stein abgegangen".

3. G. G. Güldenapfel, Jena [220].

J. F. Posselt, Jena („die Ilmenauer Tafeln vom December 1821").

Wesselhöftsche Druckerei, Jena („14. Revisionsbogen. Manuscript von 149 — 158" zur Campagne).

4. Grossherzog Carl August, Weimar (mundirt 2. — 3. Februar) [221].

5. C. F. Zelter, Berlin („durch Herrn Rellstab") [222].

10. F. J. Lange, Rentamtmann in Jena („Verordnung ... wegen der Grunerschen 100 Thlr., durch Dr. Weller").

Februar

10. J. S. Grüner, Eger [225].

David Knoll, Carlsbad (dem vorhergehenden Briefe beigelegt) [226].

Wesselhöftsche Druckerei, Jena („den 16. Bogen" der Campagne).

13. C. F. E. Frommann, Jena [228].

Friedrich Alexander Brau, Jena [229].

J. M. Färber, Jena („wegen Blumenpflanzen").

15. J. F. Posselt, Jena („meteorologische Tafeln. Wartburg von Rüdiger, Eisenach von Wenderoth, Ilmenau von Conta, Schöndorf von Lauterbach, Weimar von Kräuter, Jena von Compter, Weimar von Gärtner Fischer; sämmtlich Monat Januar").

18. Gustav Schübler, Tübingen [230].

Frau Welz, Ulm [231].

20. J. G. Lenz, Jena [232].

21. Grossherzog Carl August, Weimar [233].

C. G. Carus, Dresden („eine Rolle").

27. F. S. Voigt, Jena („Quittung auf 20 Thlr. autorisirt").

Wesselhöftsche Druckerei.

Februar

Jena („18. und 19. Revisionsbogen Campagne").

28. Carl Franz Anton v Schreibers, Jena (conc. 22. Februar) [236].

März

1. Julius Elkan, Weimar („Assignation auf siebenhundert Thaler Sächs.").
   C. G. Frege, Leipzig („Avisbrief").
2. C. E. F. Weller, Jena [239].
   J. M. Färber, Jena („Archiv der Urwelt, Bestellung einer Abzeichnung unseres Urstiers").
   F. A. Bran, Jena [240].
   Wesselhöftsche Druckerei, Jena („Manuscript Feldzug von Fol. 193 bis 214 incl.").
4. J. C. Mahr, Ilmenau [241].
   B. Dumont, Frankfurt a. M. („Brief ... von Zeltern").
7. J. C. Hüttner, London [242].
9. G. H. Noehden, London [243] } „Rath Haago übergeben".
   J. C. Hüttner, London [244] }
10. J. H. Meyer, Weimar } „Verordnung wegen der Almosen".
    C. A. Vulpius, Weimar }

März

10. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („Revisionsbogen 20 [der Campagne], neues Manuscript von 215 bis 230 incl.").
13. Wesselhöftsche Druckerei, Jena. („Revisionsbogen 21 [der Campagne] zurück, ingleichen neues Manuscript von 31 bis 38 incl.").
    Gebrüder Will, Schweinfurt.
    C. F. Zelter, Berlin [247].
14. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. („eingeschlossen an Dumont") [248].
    Wesselhöftsche Druckerei, Jena („den 22 Revisionsbogen" der Campagne).
16. C. F. E. Weller, Jena („mit 2 Thlr. 21 Gr. von meinem Sohn").
20. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („der 23. Bogen Revision" der Campagne).
21. Georg Carl Gottlieb Wölffel, Cammer-Calculator in Weimar [254/5] } „die Almosenbeyträge betreffend".
    Armendeputation, Weimar }
    Johann Ernst Gottlob Göring, Steuerrath in Weimar [251/2] }

März

21. August v. Goethe, Weimar } („Verordnung wegen Abnahme und Übergabe der Obersaufsichts-Hauptcasse").
G. C. G. Wölffel, Cammer-Calculator in Weimar }
Johann Christian Sehrwald, Rentamts-Assistent in Crayenberg („nach Concept").

22. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a. M. [252].
J. F. v. Cotta, Stuttgart [253].

23. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („Weimarischer Winteraufenthalt von Fol. 239 bis 258 incl.").
L. D. v. Henning, Berlin („durchgedacht" 22. März) [254].
C. G. Carus, Dresden.

März

26. Grossherzog Carl August, Weimar [256].
C. W. v. Fritsch („wegen der Almosenabgaben") [258/9].

27. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („den 24. Revisionsbogen").

28. Christian Friedrich v. Staff, Erfurt [258].

30. Wesselhöftsche Druckerei, Jena („neues Manuscript von Fol. 1 bis 26 incl., Revisionsbogen 25" der Campagne).
F. C. v. Stein, Breslau [259].
C. F. Zelter, Berlin („Tizianisches Bild ausgelegt" 29. September, „Kupferstich nach Tizian für Zelter" 30. September) [260].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

36. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1907.

Habt ihr ſie all herbei gerufen,
Die Opfer dieſes Erdenſohns?
Verdient er ſchon von euch Belohnung,
Daß er die öde kalte Wohnung
Mit Coloniſten reich beſetzt;
Vergeſſet, daß ihr ihn als Unterhändler ſchätzt;
Wollt ihr parteiiſch auch dem Arzt vergeben,
So leiht mir doch gerecht ein unbefangen Ohr!
Mit Gift entriß er mir das Leben,
Ich ſtell' ihn euch als Mörder vor.

In euerm finſtern Hauſe
Laßt Recht mir widerfahren,
Gebt ihm den verdienten Lohn!
Ich ſchlepp' ihn bei den Haaren,
Ich zerr' ihn bei der Krauſe
Vor euern furchtbarn Thron.

Hier kniet der Verbrecher!
Es zeigen die Rächer,
Mit Fackeln in Händen,
Mit Schlangen und Bränden,
Die Geiſter ſich ſchon!

(Die Pantomime der vorhergehenden Arie gibt ſich von ſelbſten. Am Ende wirft ſie ſich in den Seſſel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Geberden des Schmerzens; ſie ſcheint zu ſich zu kommen, er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, geberdet ſich ängſtlich. Sie ſtößt von Zeit zu Zeit ſchmerzhafte Seufzer aus. Dieſes ſtumme Spiel wird von Muſik begleitet, bis endlich der Doctor in folgenden Geſang fällt und Scapin zugleich ſich von außen hören läßt.)

Doctor.

Kneipen und Grimmen
Geht bald vorüber,
Dient zur Geſundheit.

Goethes Briefe

36. Band

April 1822 — März 1823.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1907.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An Johann August Gottlieb Weigel 3. April 1822	1
*2.	An Friedrich Wilhelm Riemer 4. April 1822	2
3.	An Johann Georg Lenz 4. April 1822	2
4.	An Carl Emil Helbig 9. April 1822	3
*5.	An Kurt Polycarp Joachim Sprengel 10. April 1822	4
*6.	An Ludwig Wilhelm Cramer 10. April 1822	5
*7.	An den Großherzog Carl August 12. April 1822	7
*8.	An Friedrich Heinrich Wilhelm Körte 13. April 1822	7
*9.	An den Großherzog Carl August 13. April 1822	10
*10.	An den Großherzog Carl August 14. April 1822	13
*11.	An Johann Wendelin Gradl 14. April 1822	13
12.	An Joseph Stanislaus Zauper 14. April 1822	15
13.	An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 14. April 1822	16
*14.	An Christian Ernst Friedrich Weller 17. April 1822	19
*15.	An F. W. Riemer 18 April 1822	19
*16.	An Johann Friedrich v. Cotta 19. April 1822	20
17.	An Hermann v. Staff 18. [19.] April 1822	21
18.	An den Großherzog Carl August 20. April 1822	22
19.	An Carl Gustav Carus 20. April 1822	23
20.	An Ernst Christian August v. Gersdorff 20. April 1822	24
21.	An Johann Friedrich Rochlitz 22. April 1822	25
*22.	An F. W. Riemer 22. April 1822	27
*23.	An C. E. F. Weller 25. April 1822	27
24.	An C. G. Carus 25. April 1822	28

		Seite
25.	An Johann Friedrich Heinrich Schlosser 25. April 1822	29
*26.	An Johann Heinrich Voß den jüngern 26. April 1822	30
*27.	An Johann Carl Wesselhöft 26. April 1822	31
28.	An Johann Bernhard Wilbrand 28. April 1822	32
*29.	An August Hagen 7. Mai 1822	33
30.	An C. G. F. Weller 6.—8. Mai 1822	34
31.	An Carl Friedrich v. Beth 9. Mai 1822	35
*32.	An Carl Freiherrn von Lyncker 9. Mai 1822	36
*33.	An J. C. Wesselhöft 11. Mai 1822	36
34.	An C. G. F. Weller 11. Mai 1822	37
*35.	An J. A. G. Weigel 12. Mai 1822	37
*36.	An J. H. Meyer 12. Mai 1822	38
*37.	An C. G. F. Weller 15. Mai 1822	38
38.	An Leopold Tarnebaus v. Henning 16. Mai 1822	39
*39.	An Ulrike v. Pogwisch, geb. v. Lowenstau 19. Mai 1822	43
*40.	An den Großherzog Carl August 20. Mai 1822	44
*41.	An F. W. Riemer 21. Mai 1822	45
*42.	An F. W. Riemer 26. Mai 1822	46
*43.	An Friedrich Theodor David Kräuter 28. Mai 1822	46
*44.	An Johann Christian Hüttner 31. Mai 1822	47
45.	An Georg Heinrich Noehden 1. Juni 1822	48
46.	An Ulrike v. Pogwisch, geb. v. Lowenstau 1. Juni 1822	49
47.	An C. Paalzow 1. Juni 1822	50
*48.	An August v. Goethe 2. Juni 1822	52
*49.	An Christian August Vulpius 4. Juni 1822	53
*50.	An Marianne v. Willemer 5. Juni 1822	54
51.	An C. G. Carus 8. Juni 1822	55
52.	An Carl Friedrich Anton v. Conta 8. Juni 1822	56
*53.	An Friedrich v. Luck 8. Juni 1822	57
54.	An Carl Friedrich v. Reinhard 10. Juni 1822	58
*55.	An Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs 10. Juni 1822	62
*56.	An J. G. Lenz 11. Juni 1822	62
57.	An Johann Diedrich Gries 11. Juni 1822	63
58.	An Christoph Ludwig Friedrich Schulz 12. Juni 1822	64
*59.	An Otto Christoph Freiherrn v. Budberg 9. [12.] Juni 1822	67
*60.	An Professor Preußmüller 12. Juni 1822	68
*61.	An J. C. Wesselhöft 12. Juni 1822	69

		Seite
*96.	An August v. Goethe 21. August 1822	123
*97.	An den Großherzog Carl August 21. August 1822	124
*98.	An August v. Goethe 22. August 1822	125
99.	An Carl Ludwig v. Knebel 23. August 1822	126
*100.	An J. D. Stahl 26. August 1822	129
101.	An Johann Voigt 26. August 1822	130
102.	An den Grafen K. v. Sternberg 26. August 1822	131
*103.	An J. C. Wetzlich 31. August 1822	137
104.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 3. September 1822	138
*105.	An J. C. Wetzlich 3. September 1822	138
106.	An C. L. v. Henning 4. September 1822	139
*107.	An J. W. Riemer 4. September 1822	140
108.	An C. L. A. Schulz 5. September 1822	140
*109.	An J. H. Meyer 5. September 1822	148
*110.	An J. H. Meyer 6. September 1822	148
111.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 6. September 1822	148
112.	An C. Pochhie 6. September 1822	150
*113.	An Carl Ernst Adolph v. Hoff 6. September 1822	152
*114.	An J. W. Riemer 6. September 1822	154
*115.	An J. K. W. Voigt 8. September 1822	154
116.	An C. A. H. v. Hanke 8. September 1822	156
*117.	An J. J. v. Cotta 8. September 1822	156
118.	An C. L. A. Schulz 10. September 1822	160
119.	An Ernst Heinrich Friedrich Meyer 10. September 1822	161
120.	An J. W. Riemer 10. September 1822	163
121.	An C. A. Schlee 16. September 1822	163
122.	An J. J. v. Willemer 18. September 1822	164
*123.	An Carl Friedrich Cnelinger 18. September 1822	165
*124.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 21. September 1822	166
125.	An J. A. Kraft 21. September 1822	169
126.	An Johanna Charlotte Zimmermann, geb. Wetzlich 21. September 1822	170
*127.	An Gottfried Reinhard Nees 22. September 1822	171
*128.	An Georg Sartorius 26. September 1822	172
129.	An C. C. A. Weber 26. September 1822	174

Seite

*130. An J. H. Voß 28. September 1822 175
*131. An Franz Xaver Gabr September 1822 175
*132. An C. A. Varnhagen v. Ense 23. September [2. October] 1822 176
*133. An J. H. Voß 2. October 1822 177
134. An Carl Friedrich Ernst Zimmermann 2. October 1822 178
*135. An A. W. Schlegel 2. October 1822 178
*136. An Leopold Schlegel 6. October 1822 179
137. An J. G. Gräfer 12. October 1822 179
*138. An J. H. Voß 12. October 1822 181
*139. An den Großherzog Carl August 14. October 1822 182
*140. An die zur Bestimmung des Goetheschen Jubiläums ernannte Deputation 17. October 1822 182
*141. An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 18. October 1822 183
*142. An den Großherzog Carl August 22. October 1822 186
143. An die Großherzogin Maria Paulowna 24. October 1822 185
*144. An J. H. Voß 25. October 1822 185
*145. An Pertsch und Hüttel 25. [27.] October 1822 . 186
146. An Carl Ernst Schubarth 28. October 1822 . . . 186
147. An J. G. Gräfer 29. October 1822 188
*148. An Carl Christoph Heinemann Leopold Gerbel 30. October 1822 189
149. An C. J. d'Alton 30. October 1822 191
150. An C. Vogel 31. October 1822 192
*151. An J. H. Meyer 1. November 1822 193
*152. An A. W. Schlegel 1. November 1822 194
*153. An den Großherzog Carl August 2. November 1822 194
*154. An Johann Friedrich Blumenbach 4. November 1822 195
*155. An C. L. v. Knebel 4. November 1822 196
156. An C. A. Schulz 6. November 1822 197
157. An Friedrich Siegmund Voigt 6. November 1822 . 198
158. An J. Voß 7. November 1822 199
*159. An C. W. Göttling 8. November 1822 200
*160. An A. W. Schlegel 8. November 1822 201
*161. An Christian Gottlob Voigt und Comp. 10. November 1822 201

		Seite
*162.	An Meyer und Baumann 10. November 1822	207
163.	An Friedrich Christian Schmidtlein 10. November 1822	208
164.	An Georg Friedrich Benecke 12. November 1822	208
*165.	An J. H. Meyer 14. November 1822	209
166.	An C. C. A. Schultz 16. November 1822	209
167.	An C. C. A. Schultz 17. November 1822	210
168.	An J. J. v. Willemer 18. November 1822	210
*169.	An den Großherzog Carl August 18. November 1822	212
*170.	An den Großherzog Carl August 19. November 1822	213
171.	An C. C. A. Schultz 25. November 1822	213
*172.	An C. C. A. Weller 27. November 1822	214
173.	An Johann Wolfgang Döbereiner 27. November 1822	214
*174.	An J. C. Wohlfahrt 28. November 1822	215
175.	An den Großherzog Carl August 29. November 1822	216
176.	An C. G. T. Nees v. Esenbeck 29. November 1822	218
*177.	An J. G. Lenz 1. December 1822	219
*178.	An den Großherzog Carl August 4. December 1822	220
179.	An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 4. December 1822	221
*180.	An Johann Jakob Lechner 6. December 1822	222
*181.	An C. P. Conta 9. December 1822	223
182.	An C. C. A. Schultz 9. December 1822	224
*183.	An den Großherzog Carl August 11. December 1822	227
184.	An C. A. G. Hemmann 11. December 1822	228
185.	An J. H. Meyer 11. December 1822	229
*186.	An Johann Michael Färber 12. December 1822	230
187.	An C. C. v. Knebel 12. December 1822	230
188.	An C. C. v. Knebel 14. December 1822	231
189.	An C. A. Zelter 14. December 1822	234
*190.	An Johann Friedrich Mayer 14. December 1822	236
*191.	An J. S. v. Gerstenbergk 17. December 1822	236
*192.	An C. A. G. Hemmann 19. December 1822	237
*193.	An Johann Gottlieb Langheinrich 19. December 1822	237
*194.	An J. G. Meyer 20. December 1822	238
195.	An C. Seidler 22. December 1822	239
196.	An Johann Friedrich Posselt 25. December 1822	241
*197.	An J. M. Färber 25. December 1822	244
198.	An J. G. Grüner 25. December 1822	245
199.	An den Großherzog Carl August 26. December 1822	246

		Seite
201.	An J. G. Gruner 27. December 1822	247
202.	An J. G. Langer 27. December 1822	247
*203.	An Friedrich August v. Preußen 27. December 1822	248
204.	An C. W. Hoffmann 28. December 1822	249
205.	An C. W. T. Graf von Einsiedel 29. December 1822	249
206.	An C. W. B. Müller 31. December 1822	252
*207.	An den Großherzog Carl August und die Großherzogin Louise 1. Januar 1823	253
*208.	An Heinrich Ludwig Derlathen 1. Januar 1823	254
*209.	An A. W. Nicolai 2. Januar 1823	255
210.	An C. Voigtländer 3. Januar 1823	255
211.	An J. G. Meyer 3. Januar 1823	256
*212.	An Carl August Gottlieb Schmidt 3. Januar 1823	257
*213.	An J. W. Lyra 4. Januar 1823	257
*214.	An C. A. C. Hennemann 4. Januar 1823	258
*215.	An Johann Jakob v. Wyttenbach 3. [4.] Januar 1823	259
216.	An C. C. A. Schultz 4. Januar 1823	261
217.	An Gebrüder Romanus 4. Januar 1823	262
218.	An J. J. v. Willemer 4. Januar 1823	262
219.	An C. A. v. Brinckmann 4. Januar 1823	264
*220.	An Friedrich Christoph Perthes 4. [6.] Januar 1823	265
221.	An Carl Gustav v. Leonhard 4. Januar 1823	266
*222.	An Carl Ernst Adam v. Schreibers 5. Januar 1823	268
223.	An Theodor Ludwig Heinrich Hoffmann v. Fallersleben 7. Januar 1823	269
224.	An Gustav A. v. Stolberg-Wernigerode 12. Januar 1823	270
225.	An W. P. Graf 12. Januar 1823	271
*226.	An C. G. Carus 13. Januar 1823	274
227.	An C. A. Hetzler 14. Januar 1823	279
228.	An C. A. H. v. Goeckel 15. Januar 1823	281
*229.	An den Großherzog Carl August 16. Januar 1823	281
*230.	An J. G. Meyer 20. Januar 1823	282
231.	An C. Vogtländer 21. Januar 1823	283
*232.	An Friedrich Ludwig v. Stolberg 21. [?] Januar 1823	285
233.	An C. A. C. Hennemann 27. Januar 1823	286
*234.	An Napoleon Bonaparte 27. Januar 1823	287
235.	An C. L. v. Knebel 29. Januar 1823	288
*236.	An A. W. Nicolai 29. Januar 1823	289
*237.	An den Großherzog Carl 30. Januar 1823	290

*182.	An J. G. Meyer 30. Januar 1823	270
183.	An J. A. Perthes 31. Januar 1823	271
184.	An H. W. Ranzi 31. Januar 1823	273
*185.	An Karoline v. Pfuel 2. Februar 1823	275
186.	An J. D. Jaeger 2. Februar 1823	276
*187.	An A. W. Rimmer 2. Februar 1823	277
188.	An H. G. A. Reimer 2. Februar 1823	278
189.	An H. G. T. Rose u. Gemahlin 2. Februar 1823	279
*190.	An J. A. v. Gerlach 3. Februar 1823	282
*191.	An Johann Valentin Rhesius 3. Februar 1823	283
*192.	An J. G. Meyer 3. Februar 1823	284
*193.	An J. A. G. Schlichter 3. Februar 1823	284
194.	An C. V. v. Pfuel 3. Februar 1823	285
195.	An A. W. Rimmer 3. Februar 1823	286
*196.	An C. A. H. Clemen 9. Februar 1823	287
197.	An J. W. Tiberius 9. Februar 1823	289
198.	An H. H. L. v. Puttk 9. Februar 1823	289
*199.	An Christian Velthen 14. Februar 1823	291
*200.	An den Großherzog Karl August 14. Februar 1823	292
201.	An die Großherzogin Maria Paulowna 16. Februar 1823	292
*202.	An J. G. Meyer 15. März 1823	293
*203.	An J. G. Meyer 22. März 1823	293
204.	An C. A. Zeller 23. März 1823	294
*205.	An A. W. Rimmer 24. März 1823	294
206.	An den Großherzog Karl August 31. März 1823	295

[illegible] | [illegible]

	*An Karoline v. Pfuel 1. Mai 1823	303
	*Glückwunsch an Christian Heinrich Wolfram 2. Mai 1823	304
	*Zelter's Liederkranz an Dr. Schlegel 13. Mai 1823	305
	*An J. W. Goethe in Jena 1823	306
	*An Rose u. Gemahlin Berlin Oktober 1823	307
	*An C. Perthes	309
	*An B. Hundeiker in Greifenberg [Pommern] 23. November 1823	309
	*An J. G. Meyer zweite Hälfte Dezember 1823	309

Sieh, ich beſchwöre
Den Mond und die Sterne,
Zeugen der Unſchuld!

Scapin.

Gräßliche Stimmen
Hör' ich erſchallen,
Rufen um Hülfe.
Nein, nein, ich höre
Nicht länger von ferne
Den Lärm mit Geduld.

(Er tritt herein.)

Doctor.

Ach mein Freund,
Sieh nur hier!
Dieſe ſtirbt,
Glaubt von mir
Und von meinen Arzeneien
Umgebracht zu ſein.

Scapine.

Mein Auge ſinkt in Nacht —
Ich ſterbe!
Dieſer hat mich umgebracht!

Doctor (zu Scapin).

Du glaubſt es nicht,
Du kenneſt mich zu gut.

Scapin.

Iſt's möglich — Herr! — Warum?
Du armes junges Blut!

Nr.

Kanzler v. Müller an J. W. Lehmann 16. Dezember 1822 676
*Todesfall des Johann Georg Preth 1. Januar 1823 682
*An W. H. Meyer in Gotha Anfang Januar 1823 682
An J. H. Voß in Eutin Ende Januar 1823 682
*An Georg Christian Lorentzen Ende Januar 1823 683
Kanzler v. Müller an H. Meyer, J. H. von Loeben, J. H. Meyer, J. H. Voß, J. H. C. Schlosser, C. L. H. Schulz. K. A. Böttiger 28. Januar 1823 684
Kanzler v. Müller an C. L. H. Schulz 9. März 1823 685
*Kanzler v. Müller an J. J. Weber 10. März 1823 686
*Kanzler v. Müller an J. H. Voß 12. März 1823 686
*Kanzler v. Müller an A. H. Hugo 12. März 1823 687
*Kanzler v. Müller an C. A. Kayser 12. März 1823 687
Kanzler v. Müller an J. H. C. Schlosser 14. März 1823 688
Kanzler v. Müller an H. Meyer 14. März 1823 688
Kanzler v. Müller an C. L. H. Schulz 14. März 1823 689
Kanzler v. Müller an C. A. Böttiger 14. März 1823 690
*Kanzler v. Müller an C. A. H. Clemens 17. März 1823 690
Kanzler v. Müller an C. G. A. Vogel 17. März 1823 690
Promemoria zu der Unterredung mit Kanzler 19. März 1823 691
*Kanzler v. Müller an C. C. v. Leonhard 21. März 1823 693
Empfehlungen 693

1.

An Johann August Gottlieb Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey das Verzeichniß einiger Kupferſtiche, welche in der nächſten Auction für mich zu erſtehen bitte. Da es nun alle ſolche ſind die ich zu beſitzen wünſche, ſo wäre es mir nicht zuwider, wenn auch ein etwas höherer Preis dafür gezahlt werden müßte.

Zugleich hab ich in Auftrag eine freundliche Anfrage zu thun:

Der ſelige hieſige Hofmahler Hofrath Jagemann hinterließ eine Sammlung von Kupfern und Handzeichnungen, worunter manches Gute ſich befindet, welches man auch in hieſigen Sammlungen zu beſitzen wünſchte; weil aber der Vormund nicht verantworten könnte, einzelnes ausſuchen zu laſſen, da der Preis ſchwer zu beſtimmen iſt; ſo gedächte man das Ganze nach Leipzig zu ſenden und Ihrer Vorſorge zu überlaſſen, auch ſodann von hier aus einige Commiſſion zu geben von Blättern, welche man aufzeichnen würde.

Mögen Ew. Wohlgeboren mir deshalb Ihre Meynung ſagen und dabey, wovon Sie etwa deshalb unter-

richtet zu ſeyn wünſchten, wie ich denn bemerke, daß kein Katalog vorhanden und derſelbe alſo dort unter Ihrer Aufſicht zu fertigen wäre; ſo wie denn auch die übrigen Bedingungen und Koſten zu melden bitte.

Der Vormund der Jagemanniſchen Tochter, Herr Rath und Geh. Referendar Helbig, wird ſich alsdenn unmittelbar mit Ihnen in Verbindung ſetzen.

Der ich mit den beſten Wünſchen und mit Verſicherung vollkommener Hochachtung die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 3. April 1822.

2.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Mögen Sie, mein Werthеſter, beykommenden Bogen einige Aufmerkſamkeit ſchenken, damit wir uns Freytags weiter darüber berathen können; ich denke ſodann etwa im nächſten Stück Kunſt und Alterthum in demſelben Sinne die Sache weiter zu verfolgen.

Weimar den 4. April 1822. G.

3.

An Johann Georg Lenz.

Indem die bedeutende Correſpondenz vom vorigen Jahre dankbar zurückſende, wünſche Glück zugleich, daß dieſes neue ſo günſtig angefangen hat. Sollten wir Herrn Cramer zu Tillenburg nicht auch etwas Freund-

liches erweiſen? Nach dem was er mir geſendet zu ſchließen, muß die an das Kabinett eingeſchickte Suite von Bedeutung ſeyn.

Ferner liegt ein Verzeichniß bey von braſilianiſchen Stufen, mit deren Anblick Sereniſſimus Sie ſelbſt nächſtens zu erfreuen gedenken.

Die Anſchläge zu den Schränken ſind approbirt an Färbern gegeben worden.

Wenn ich zu Erfüllung geäußerter Wünſche etwas beytragen kann, ſo thue es gerne; in einiger Zeit gibt es Gelegenheit, Sereniſſimo deshalb unterthänigſten Vortrag zu thun.

ergebenſt

Weimar den 4. April 1822. J. W. v. Goethe.

4.

An Carl Emil Oelbig.

Auszug aus des Univerſitäts-Proclamator Weigel zu Leipzig Schreiben vom 6. April 1822.

„Ich ſollte glauben daß ſich Jagemanns Sammlung hier ganz gut verkaufen würde. Wollten Ew. pp. hochgeneigteſt veranſtalten, daß die Sammlung nach der Oſtermeſſe hieher geſendet würde, ſo könnte mein Sohn bey etwas ruhigerer Zeit den Katalog darüber ſchreiben. Er läßt ſich für den gedruckten Bogen 5 rh. zahlen; ein ſehr mäßiger Preis, da die Arbeit mühſam iſt, und ein Bogen viele Nummern faßt.

Der Abzug bey der Auction ist an Kosten, den Druck inbegriffen, 3 gr. vom Thaler, noch immer derselbe Abzug als 1782, wie Rost diese Auctionen anfing, die an manchen Orten Nachahmung, aber keinen Fortgang fanden. Die Ursache mag in der Localität, zum Theil aber auch darinnen liegen, daß die Unternehmer Kaufleute waren, wobey sich die Sammler nicht immer zufrieden gestellt finden konnten."

Da auf den Bogen ungefähr 300 Nummern gehen, so kann man sich die Rechnung voraus machen. Mich dünkt die Forderung billig, denn es ist viel Arbeit dabey.

Mögen Ew. Wohlgeboren sich nun deshalb weiter mit Weigeln benehmen, so wird diese Angelegenheit mit wenigem abzuthun seyn.

Mit den besten Wünschen

ergebenst

Weimar den 9. April 1822. J. W. v. Goethe.

5.

An Kurt Polycarp Joachim Sprengel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das Verzeichniß der im Jahre 1821 der weimarischen Bibliothek einverleibten botanischen Werke; wollten Dieselben nunmehr bemerken, in welcher Zeitfolge solche gewünscht würden, so könnte man die

Einleitung treffen, daß jedesmal eine proportionirte, irgend einen nicht allzu großen Kasten füllende Sendung überschickt würde, nach deren Rückkehr sodann eine fernere folgen könnte.

Wie es mir nun zu besonderem Vergnügen gereicht, Ew. Wohlgeboren in gegenwärtiger Angelegenheit gefällig zu seyn, so werden die Bibliotheks-Subalternen einige ihnen zugedachte Remuneration dankbar anerkennen.

Mit vorzüglicher Hochachtung mich unterzeichnend.
Weimar den 10. April 1822.

6.

An Ludwig Wilhelm Cramer.

Ew. Wohlgeboren

so bedeutende als unterrichtende Sendungen, die Sie der mineralogischen Societät und mir gewidmet haben, würden mich noch mehr erfreuen, wenn ich mich nicht eben deswegen doppelt und dreyfach als Ihren Schuldner bekennen müßte.

Dieses Gefühl wird mir, obgleich nur wenig, leichter dadurch daß ich die Versäumniß einem Dritten zuschreiben kann.

Herrn Beschorner in Schlackenwalde hatte ich schon im Herbst 1820 um diejenigen Gegenstände ersucht, welche Ihnen abgingen, und zwar auf eine Weise die mich hoffen ließ, derselbe werde zu einer hübschen Sen-

dung sich verpflichtet halten. Ich erhielt aber nichts, und als ich im Herbste des vergangenen Jahres nachfragte, war derselbe nach Pilsen versetzt, wodurch ich meine Hoffnung nur noch weiter entrückt sah.

Außer Gebirgsarten, die nicht in Ihre Sammlung einschlagen, hatte ich wenig Gewinn, etwas Wavelliten, Ggerane; mit begleitendem faserigen Urkalk. Dann folgte etwas linsenförmiges Eisen von Rokitzan und dergleichen, das ich seiner Geringfügigkeit wegen nicht anzubieten traue. Doch geb ich die Hoffnung nicht auf, Ihnen gegen so vieles Schöne und Gute auch etwas Erfreuliches zu erwidern. Übrigens hat meine Sammlung gewissermaßen stillgestanden, indem ich bey eintretenden Umständen ganz andere Bedürfnisse zu befriedigen hatte.

Daß Sie von Ihren so lange redlich und thätig zuletzt nicht mit ganzer Zufriedenheit geführten Geschäften entbunden sind, dazu wünsche von Herzen Glück! Ich würde bey solcher Beruhigung Ihrer werthen und belehrenden Unterhaltung desto freudiger genießen, wenn es mir vergönnt wäre, meine Vaterstadt und deren Nachbarschaft wieder zu besuchen.

Ich empfehle mich zum besten und freue mich der Stunde wo es mir gelingt, Ihnen irgend etwas Angenehmes zu erzeigen.

ergebenst

Weimar den 10. April 1822. J. W. v. Goethe.

7.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben durch gnädige Mittheilung des dankbarlichst zurückgehenden Buches mir sehr viel Vergnügen verschafft; es war das erste was ich von Hoffmann las, und es ist nicht zu läugnen, daß die wunderliche Art und Weise, wie er das bekannteste Locale, gewohnte, ja gemeine Zustände mit unwahrscheinlichen, unmöglichen Vorfällen verknüpft, einen gewissen Reiz hat dem man sich nicht entziehen kann.

Daß das Büchlein eine vorläufige bedenkliche Celebrität erhielt, kommt dem Verleger sehr zu statten; nur werden diejenigen Leser, welche etwas Verfängliches darin erwarten, sich gar sehr getäuscht finden. Der Verfasser ist viel zu klug, als eine gewisse mittlere schriftstellerische Laufbahn, auf der es ihm so gut gelingt, sich durch irgend eine Verwegenheit zu verkümmern.

Weimar den 12. April 1822.

8.

An Friedrich Heinrich Wilhelm Körte.

[Concept.]

Bey Ew. Wohlgeboren nach so langer Zeit mein Andenken wieder zu erneuern, mich nach Ihrem und

der lieben Ihrigen Befinden zu erkundigen, ergreife gegenwärtig ohne Bedenken eine etwas sonderbare Gelegenheit.

Sie haben in dem Archiv der Urwelt uns Nachricht und Abbildung eines Urstier-Schädels gegeben, welches beides mich und die hiesigen Naturfreunde ganz besonders interessirt. Wir fanden nämlich nicht nur schon vor geraumer Zeit zwey Hornkrone solcher Art in dem Ilmkiese, sondern es ist auch im vorigen Sommer in den Torfmooren von Haßleben, des Amtes Großrudestedt, hinter dem Ettersberg und also in der Ilmstrutregion, ein ziemlich vollständiges Skelett eines solchen Thiers gefunden und in Jena aufgestellt worden.

In der Beylage Nr. 1 finden Dieselben das Maaß dieses Haßleber Stiers, den Kopf ausführlicher, mit einem ungarischen skelettirten Stierkopf, sodann aber auch mit Ihren Angaben, sowohl des Urstiers von Frose als des voigtländischen, tabellarisch verglichen.

Nach denen eingeschriebenen Zahlen würden Ihre beiden Häupter, sowohl der ältere als neuere, kleiner als die unsrigen erscheinen, da aber der Ihre nach Halberstädter Werkmaaß und also nach dem in ganz Preußen angenommenen rheinländischen Fuß gemessen ist, dieser aber 1 und $^{5}/_{10}$ Zoll größer ist als das Leipziger und daher auch als unser Maaß; so ginge bey Vergleichung daraus hervor, daß Ihre beiden Köpfe wenigstens in einigen Theilen größer seyn als die

Scapine.

Daß er nicht entfliehe!
Der Strafe ſich nicht entziehe!
Der Tod gibt mir nur dieſe kleine Friſt
Zu bitten: ſei gerecht! —
Wenn du nicht ſein Helfers-Helfer biſt.

Doctor.

O Noth! in die wir gerathen!
Wer hilft uns ſie überſtehn?

Scapin.

Welche ſchwere Miſſethaten
Seh' ich geſchehn!

Scapine.

Ach wohin — bin ich — gerathen?
Ach! das Licht — nicht mehr — zu ſehn!

(Während dieſes Terzetts ahmt ſie eine Sterbende nach und liegt am Ende deſſelben für todt da.)

Scapin.

Sie iſt todt! Ganz gewiß!
Es ſtockt der Puls, ihr Auge bricht.
Welch eine ſchreckliche Geſchichte!
Ich flüchte.

Doctor.

Halt! bleibe!
Bei'm heiligen Hippokrates,
Galenus und bei Sokrates,
Der am Verſuch mit Schierling ſelber ſtarb,
Bei allen Pfennigen die ich mir je erwarb,
Unſchuldiger iſt nichts aus meiner Hand gekommen,
Als jenes Tränkchen, das ſie eingenommen.

anfragen. Weil es nun aber wünschenswerth wäre, daß man hierüber ganz in's Klare käme, eine berechnende Vergleichung aber zweyer Maaßstäbe immer auf kleine Brüche führt; so trug ich um so weniger Bedenken mich an Dieselbigen zu wenden, als ich nach Betrachtung Ihres wohl durchdachten Aufsatzes voraussetzen darf, daß die Nachricht und nähere Kenntniß unsers Fundes auch Sie gewiß interessiren wird.

Meine Bitte geht also dahin: Sie möchten in die freygelassenen Columnen der Tabelle Nr. 2 das Maaß der bey Ihnen vorhandenen Schädel, nach beyliegendem Maaßstab gemessen, gefällig eintragen, wodurch eine Annäherung sich gewiß hervorthun wird.

Noch füge hinzu, daß die Gestalt unsres Schädels mit dem Ihrigen vollkommen übereintrifft, besonders aber die Innwärtsbeugung der Hörner; allein es fehlt bey uns ein größerer Theil des Oberkiefers und die Thränenbeine, das Übrige jedoch ist aus der Tabelle zu ersehen. Da ich nun in dem eben zu edirenden vierten Hefte der Morphologie dieser Erscheinung zu gedenken und mich Ihres Antheils zu rühmen hoffe; so bitte um baldige gefällige Erfüllung meines Wunsches. Wogegen ein Exemplar meiner zwey nunmehr abzuschließenden Bände: Über Naturwissenschaft überhaupt und Morphologie in's Besondere aufwarten soll.

Darf ich zugleich meine Bitte wiederholen, mich Ihrer theuren Gattin zu empfehlen und mir von

Ihrem beiderſeitigen guten und glücklichen Befinden freundliche Nachricht zu geben?

Weimar den 13. April 1822.

9.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Unterthänigſter Vortrag!

Ew. Königliche Hoheit

haben vor einiger Zeit befohlen, daß man ernſtlich an die Ordnung des bis jetzt einigermaßen vernachläſſigten Münzkabinetts denken ſolle, da man denn bey näherer Betrachtung freylich eine bedeutende Arbeit vor ſich ſah; denn dieſe zweymal geflüchtete Sammlung konnte aus Zerrüttung und Verworrenheit durch einen bejahrten Aufſeher nicht wieder hergeſtellt werden.

Das Nöthigſte bey dem neuen Angriff ſchien eine Vorarbeit, welche durch eine wunderliche bisherige Anordnung herbeygeführt wird. Man hatte nämlich Münzen und Medaillen fremder Länder mit zu den ſächſiſchen Fürſten gelegt, welche ſie verehrt hatten, wodurch die hiſtoriſche Reihe unterbrochen und der eigentliche Zweck eines ſächſiſchen Hauskabinetts wo nicht vereitelt, doch geſtört wurde. Man ließ daher geräumige Schränke verfertigen, ſie mit blauem Tuche auslegen, damit alles Fremdartige wohlgeordnet darin Platz nehmen und beſonders katalogirt werden könne. Dadurch würde der doppelte Vortheil entſtehen, daß

man gedachte Münzen und Medaillen in gute anſchauliche Ordnung brächte, zugleich aber in den Schränken des eigentlichen Hauptkabinetts der ſächſiſchen Münzſammlung Platz gewänne, um auch daſelbſt eine neue Einrichtung bequemer herzuſtellen.

Indem man aber zu dieſer Vorarbeit zu ſchreiten die Abſicht hegt, ſo kommt dasjenige abermals zur Sprache, was ſchon früher mit Staatsminiſter von Voigt ſel. öfters beredet worden, daß dieß nämlich ein Geſchäft ſey, welches nicht ohne beſondere Remuneration könne unternommen und geführt werden, es ſey nun, daß man eine eigene Perſon dazu anſtellen oder, welches für räthlicher zu halten, einem ſchon Angeſtellten die Arbeit übertragen wolle. Da man nun aber in den letzten Lebensjahren des genannten höchſt verdienten Geſchäftsmannes hierüber ſich nicht entſcheiden können, auch Höchſt Denenſelben deshalb unterthänigſten Vortrag zu thun nachher gezaudert, ſo iſt eigentlich hierin die Urſache zu ſuchen, warum dieſes Geſchäft nicht mit Ernſt angegriffen worden.

Nun aber hat man gegenwärtig dem Bibliothekar Rath Vulpius, welcher ſich in jedem Sinne zu dieſer Arbeit qualificirt, den Auftrag gegeben, die Lage der Sammlung genau anzuſehen und zu deren herzuſtellender Ordnung dienſame Vorſchläge zu thun; welches denn auch vorläufig von ihm geſchehen, und ſind ſogleich neue Schränke zu obgemeldetem Zweck ſchon eingerichtet worden. In Gefolg deſſen aber trat er

mit einer Vorſtellung hervor, welche beyzulegen wir kein Bedenken tragen; da ſie den Plan enthält, wornach die Arbeit vorzunehmen, und demjenigen, der für ſich ſelbſt ſpricht, wohl erlaubt wird lebhafter zu ſeyn, als es den Vorgeſetzten geziemen möchte.

Es iſt nämlich von einer Entſchädigung die Rede, die ein ſolcher Mann gar wohl erwarten darf, der die von ſeinem Hauptgeſchäft übrig bleibende Zeit auf literariſche Arbeit ſeit vielen Jahren verwendet, wodurch er ſich im Stande findet, ſeine Haushaltung zu beſtreiten und heranwachſende Kinder zu nützlichen Staatsbürgern zu erziehen.

Wie hoch er aber den eigentlich ſo zu nennenden literariſchen jährlichen Erwerb geſteigert, liegt außer meiner Beurtheilung; dieß jedoch hab ich zu erwähnen, daß er vor allem auf das Emolument Verzicht leiſten muß, welches ihm ſeit vielen Jahren her in Jena zufloß, erſt als dem der Schloßbibliothek Vorgeſetzten, nachher als einem bey der neuen Einrichtung der akademiſchen Bücherſammlung zugezogenen Mitarbeiter, es konnte ſich immer auf 100 rh. belaufen. Hierauf hat er nun vorläufig renuncirt, um dieſen Sommer alle Zeit dem Münzkabinett widmen zu können, welches ihm denn ſchon von dieſer Seite zu einer Entſchädigung Hoffnung läßt.

Daß er ſeine Remuneration als ein Fixum wünſcht, iſt ihm nicht zu verargen, indem bey näherer Betrachtung der Sache wohl vorauszuſehen iſt, daß das

Geſchäft ſich in die Länge ziehen möchte; denn wenn auch die Sammlung ſelbſt bald in Ordnung zu richten ſeyn mag, ſo werden doch nach und nach die Katalogen eine neue Geſtalt annehmen müſſen. Wie man ſich denn nicht läugnen darf, daß das Geſchäft ſelbſt durch ein minutioſes Detail dem Angeſtellten manche unzuberechnende Zeit koſten wird.

Verehrungsvoll mich unterzeichnend.

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigſt treugehorſamſter

Weimar den 13. April 1822. J. W. v. Goethe.

10.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königl. Hoheit

verzeihen die Verſpätung beykommenden ſchuldigen Berichts und ſehen den Inhalt mit günſtigen Augen an. Sollte irgend ein Bedencken obwalten und noch einiges zu erörtern ſeyn, ſo bitte mir es wiſſen zu laſſen.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar d. 14. Apr. 1822. J. W. v. Goethe.

11.

An Johann Wendelin Gradl.

[Concept.]

Nehmen Sie hiebey, mein wertheſter Herr Inſpector, mit meinen beſten Grüßen die Verſicherung,

daß es mir und meinen Freunden ſehr leid gethan, Sie nicht, wie wir gehofft, bey uns zu ſehen; dagegen bin ich und mehrere entſchloſſen, Sie dieſen Sommer wieder zu beſuchen in Hoffnung einer beſſeren Witterung.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben einzurichten, daß ich Anfangs May eine Kiſte friſchgeſchöpfter kleiner Flaſchen von beliebiger Anzahl erhalten könne, ſo geſchähe mir eine beſondere Gefälligkeit; da ich bis dahin mit meinem Wintervorrath reiche der ſich ſehr gut gehalten hat.

Dem verehrungswürdigen Herrn Prälaten bitte mich angelegentlichſt zu empfehlen; ich freue mich gar ſehr des Augenblicks, der mich wieder in ſeine Schöpfung und in ſeine Nähe führen wird.

Herrn Profeſſor Zauper bitte mit den ſchönſten Grüßen Beyliegendes zukommen zu laſſen; es freut mich gar ſehr, unter den Ihrigen einen ſo werthen und wahrhaft verbundenen Freund zu wiſſen.

Wie ich denn noch erſuche, Frau v. Bröſigke Gnaden, und wer von ihren theuren Anverwandten anweſend ſeyn ſollte, meine beſten Empfehlungen auszurichten, in Hoffnung daß ſie allerſeits die vorjährige Geneigtheit gegen mich fortſetzen werden.

Schließlich vermelde noch, daß Mahler Scheerer hier ganz fleißig iſt, ſich ſonſt gefällt und ſeinen Aufenthalt möglichſt zu nutzen ſucht.

Von Freund Rehbein, welcher in dieſen Tagen wegen wahrhafter Verdienſte mit dem Charakter eines

Hofrath und Leibmedicus erfreut, vermelde auch die beſten Grüße.

Bey Herrn Dr. Heidler bitte meiner auch gefällig zu gedenken.

Weimar den 14. April 1822.

12.

An Joſeph Stanislaus Zauper.

In Erwiderung Ihrer freundlichen Sendung begrüße Sie, mein wertheſter Herr Profeſſor, zum allerſchönſten und freue mich, Sie auf Ihren Wegen ſo rein und ruhig fortſchreiten zu ſehen.

Die Betrachtung Ihrer Aphorismen hat mich auf's neue erfreut, und ich mißbillige nicht, daß Sie die meinigen mit abdrucken laſſen; es zeigt nur kräftiger von übereinſtimmender Sinnesweiſe, worauf im Grunde alles ankommt und wobey gar die Frage nicht iſt, ob andere anders denken.

Da Ihnen, wie ich aus Ihren Briefen ſehe, die außerböhmiſche Literatur zeitig genug zu Handen kommt, ſo überſende nichts und mache Sie gegenwärtig nur aufmerkſam, daß zu Michael von Kunſt und Alterthum des dritten Bandes drittes Heft herausgekommen, zu Jubilate aber meines Lebens zweiter Abtheilung fünfter Band, mit Überſpringen einiger mittleren, und das vierte Heft zur Naturwiſſenſchaft und Morphologie ausgegeben werden.

Da ich, wenn nicht große Hinderniſſe dazwiſchen treten, Marienbad dieſen Sommer wieder zu beſuchen hoffe, ſo haben Sie die Güte, mir zu ſchreiben, was Sie etwa mitgebracht wünſchen, weil mir doch manches zur Hand liegt, was Ihnen abgehen könnte.

Und ſomit leben Sie ſchönſtens wohl, grüßen Sie den Herrn Präfecten beſtens und laſſen Sie mich ein freudiges Wiederſehen hoffen.

treulichſt

Weimar den 14. April 1822. Goethe.

13.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boiſſerée.

Daß die heiligen drey Könige mit Ihrer Silbergabe bey mir glücklich angekommen, vermelde ſogleich, vermiſſe aber die mir zugedachte amerikaniſche Münze; wahrſcheinlich hat ein anderer Liebhaber ſich deren bemächtigt.

Herrn Schwab grüßen Sie zum allerſchönſten; der frühere Eindruck ſowohl des Originals als ſeiner Überſetzung bleibt immer eben derſelbige. Der Ton iſt ihm glücklich gelungen, worauf bey ſolchen Dingen ja alles ankommt. Da er nun aber in dieſer Bemühung ſo weit gegangen, ſo wünſcht ich, daß er nach Anleitung der wenigen Worte ſiehe Kunſt und Alterthum 3. Bandes 3. Heft pagina 141 die Reiſen

des Mandeville ſtudirte und die Übereinſtimmung beider Schriften, ſowohl dem ganzen Sinne als den mitgetheilten Einzelnheiten nach, bemerkte und notirte. Dadurch ſchließt ſich das gegenwärtige Büchlein an eine andere Region und wird demjenigen, der ſich mit der Geſchichte der Reiſen abgibt, intereſſant und nothwendig; auch hab ich früher ſchon in Kunſt und Alterthum darauf hingedeutet.

Nun aber ſey für Ihre Steindrücke der beſte Dank; der heilige Chriſtoph wird von jedermänniglich als ein Wunder betrachtet.

Das ſchöne obgleich gefährliche Frühjahr entbindet mich nun auch von Winterarbeiten, die zwar ganz unterhaltend, aber doch immer mißlich waren. Möge Ihnen daraus auch einige Zufriedenheit entſpringen, wenn die Leipziger Meſſe dieſe ſtillen Bemühungen offenbaren wird. Hätte ich nicht ſo hinreichende Notizen vor mir gehabt, ſo wär ich nicht durchgekommen; dergleichen Erinnerungsarbeiten ſollte man nicht auf ſpäte Jahre verſchieben; indeſſen denk ich, ſoll es noch hinreichend unterhaltend, hie und da belehrend ſeyn.

Schreiben Sie mir, was Sie in der nächſten Jahreszeit vorzunehmen gedenken; ich werde dießmal Böhmen vielleicht früher als ſonſt beſuchen; die kurzen Tage haben auswärts und auf der Reiſe auch immer etwas Hinderndes und Verdrießliches, wenn man im Sommer bey jedem Unternehmen im Freyen die Gränzen nicht zu ſcheuen hat.

Können Sie mir über die Anfrage auf beyliegendem Blatt irgend eine genügende Auskunft ertheilen, ſo erweiſen Sie mir eine beſondere Gefälligkeit.

Mit den beſten Grüßen an Bruder und Geſellen.

treulichſt

Weimar den 14. April 1822. G.

Anfrage.

Von nachgemeldetem Bilde ſoll eine Copie in Augsburg bey einem gewiſſen Licentiaten verkäuflich ſeyn; ſie hat die Aufmerkſamkeit eines Reiſenden auf ſich gezogen, der durch Kenner unterrichtet zu ſeyn wünſchte, was davon eigentlich zu halten. Haben Sie es vielleicht, mein Werthester, ſelbſt geſehen? oder können Sie von einem einſichtigen Freund in Augsburg davon nähere Nachricht erhalten, ſo würden Sie mich ſehr verbinden.

G.

Pietro Cavallini, ein Römer, Mahler und Bildhauer, Schüler des Giotto, welchem er an dem großen muſiviſchen Gemählde, la Navicella di S. Pietro genannt, ſoll geholfen haben; andere muſiviſchen Arbeiten von dieſem Künſtler ſind noch in den Kirchen S. Maria di Trastevere und S. Paul fuor delle Mure vorhanden, wo ſich noch ein in Holz geſchnitztes Crucifix befindet. Fresconahlereien von Cavallini ſind zu Aſiſi und zu Florenz, woſelbſt beſonders die wunderthätige Verkündigung in der Kirche der

Nähm's einer auch zum Frühſtück täglich ein,
Weder ſchlimmer, weder beſſer,
Sollt's ihm in ſeinen Häuten ſein,
Hier ſteht noch alles, wie ich's eingefüllt.

(Scapin tritt hinzu.)

Was gibt's? Was iſt dein Blick ſo wild?
Dein Auge ſtarrt! du zitterſt! Rede, ſprich!
Welch ein Geſpenſt erſchrecket dich?

Scapin.

Verflucht! an dieſer Büchſe ſteht
Arſenik angeſchrieben.

Doctor.

A — Ar — Arſenik! Weh mir! Nein!
Es kann nicht ſein!

Scapin.

Ja wohl! Seht her!

Doctor.

O weh!
Ich Unglückſeliger! Wie kam ſie da herab?

Scapin.

Das weiß ich nicht; genug ſie ſteht nun hier,
Und ſchwerlich läßt ſich ein Verſehen denken.

Doctor.

Das Unglück macht mich ſtumm,
Nacht wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin
(ihm die Büchſe vorhaltend).

Seht an! Seht her!
Es ſei nun wie es ſei.

Serviten für ſeine Arbeit gehalten wird; er ſelbſt hat in andern Kirchen die gleiche Darſtellung auf ähnliche Weiſe noch ein paarmal wiederholt. Jenes wunderthätige Bild aber iſt von Meiſtern ſpäterer Zeit unzählige Mal vervielfältigt vorhanden, das heißt: es ſind bey gewiſſen Gelegenheiten Copien von jenem für heilig gehaltenen Gemählde gemacht und dieſe dann wieder copirt worden und wohl iſt es möglich, daß dergleichen ſelbſt von guten Meiſtern verfertigt ſich vorfinden. Cavallini ſoll um die Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gearbeitet haben.

14.

An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller.

Mit den beſten Wünſchen für alle, beſonders für Bernhards Geneſung ſchicke das Überſendete zurück. Bey uns geht alles ganz leidlich, und Walther darf hoffen, bald wieder den Garten zu beſuchen. Alles was ſich auf Lucrez bezieht ſoll mir ſehr angenehm ſeyn.

Weimar den 17. April 1822. G.

15.

An F. W. Riemer.

Hierbey, mein Werthеſter, der dreyßigſte Bogen, woraus nunmehr in Vergleichung mit dem Manuſcript erhellt, daß das Ganze etwa 32 Bogen geben wird;

ich freue mich des endlichen Abſchluſſes dieſes Werks und danke zum ſchönſten für treue Theilnahme zu Förderung deſſelben.

Das neue Manuſcript zur Morphologie hat zum Abſenden Zeit bis Sonnabend den 27.; doch wünſcht ich ſolches morgen mit Ihnen überhaupt zu beſprechen, vorzüglich empfehle Ihrer Aufmerkſamkeit den Aufſatz über weimariſche Pflanzencultur, ob vielleicht noch etwas daran zu thun wäre.

Hiebey dankbar das Ordinarium, ein ſchuldiges Extraordinarium nehmen Sie wohl morgen gefällig mit.

Weimar den 18. April 1822. G.

16.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die Berechnung, wie ich ſie aus meinen Papieren gezogen, mit dem Wunſche daß ſie der Ihrigen möge conform ſeyn; wobey ich meinen Dank für fortgeſetztes Wohlwollen und Zutrauen abermals ausſpreche.

Zugleich vermelde daß ich ſo eben beſchäftigt bin, meine ſämmtlichen poetiſchen, literariſchen und wiſſenſchaftlichen Arbeiten, ſowohl gedruckte als ungedruckte, überſichtlich aufzuſtellen, ſodann aber das Ganze meinem Sohne und einem geprüften gelehrten Freunde in die Hände zu legen, damit der weitläufige und in

manchem Sinne bedenkliche Nachlaß in's Klare komme und auch von dieſer Seite mein Haus beſtellt ſey. Iſt das Geſchäft vollbracht, ſo gebe Kenntniß davon, Ew. Hochwohlgeboren einſichtigen Rath und fernere geneigte Theilnahme erbittend.

Gegenwärtig nur noch die treuſten Wünſche für Ihr Wohl und das Gelingen aller Ihrer bedeutenden Unternehmungen.

gehorſamſt

Weimar den 19. April 1822. Goethe.

17.

An Chriſtian Friedrich v. Staff.

[Concept.] [19. April 1822.]

Sie haben mich dießmal, mein wertheſter Herr und junger Freund, durch bildliche Darſtellungen gar ſehr erfreut, aus einem Lande wo alle Jahrszeiten in der größten Herrlichkeit auftreten. Nehmen Sie meinen beſten Dank dafür, daß Sie mich im Geiſte wieder zurück in jenes irdiſche Paradies führen wollen; erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und geben mir davon einen Beweis, daß, wenn Sie Weimar wieder beſuchen, Sie auch das Ähnliche, was ich allenfalls noch vorweiſen kann, theilnehmend betrachten.

Ihrer lieben, meinem Hauſe auch durch Freundſchaft innig verbundenen Frau Gemahlin bitte mit gleicher Einladung uns ſämmtlich beſtens zu empfehlen.

Weimar den 18. April 1822.

18.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

gnädigstem Befehl gemäß ward sogleich dem Professor Sprengel zu Halle ein Verzeichniß überschickt, was von botanischen Werken vergangenes Jahr durch höchste Vorsorge zur Bibliothek gekommen. Er hat sich daraus einige ausgewählt und sich selbst einen Termin zur Rückgabe festgesetzt; die Absendung wird nun sogleich erfolgen. Doch wollte gebeten haben, es möge Ew. Königlichen Hoheit gefallen, beyliegenden Schein selbst zu autorisiren, weil eine solche Mittheilung über die Befugniß hinausgeht, welche bisher der Leitfaden meiner Verwilligung gewesen, und mir der Sache gemäß scheint, Ew. Königliche Hoheit in Kenntniß gesetzt zu sehen, wo solche kostbare Werke sich der Zeit befinden.

Ich ergreife die Gelegenheit, Höchst Denenselben für die Ansicht der wundersamen Bromelia verpflichtet zu danken; es ist mir nicht leicht eine merkwürdigere Bildung vorgekommen. Die kräftige Gedrängtheit eines stiellosen Zustandes, die größte Mannichfaltigkeit der Gestalt, zusammengezogener und ausgedehnter Organe muß man mit Augen sehen, um sich davon einen Begriff zu bilden.

Einiges andere nicht Unbedeutende für das Nächste versparend

unterthänigst

Weimar den 20. April 1822. J. W. v. Goethe.

19.

An Carl Guſtav Carus.

Ew. Wohlgeboren

die angenehmen Bilder zurückſendend, füge auch zugleich den ſchriftlichen Aufſatz hinzu; beide ſtehen in dem reinſten Bezug und deuten auf ein zartes gefühlvolles Gemüth, das in ſich ſelbſt einen wahren haltbaren Grund gefunden hat. Die hieſigen Kunſtfreunde wallfahrteten fleißig zu dieſer lieblichen Erſcheinung und eigneten ſämmtlich mit Behagen und Zufriedenheit jeder ſich das Seinige zu. Haben Sie daher ſehr vielen Dank für die Mittheilung, wobey ich nur wünſche, daß die zarten Arbeiten wieder glücklich zu Ihnen gelangen mögen, worüber mir gefällige Nachricht erbitte.

Die ſo wohl gedachten als ſchön geſchriebenen Briefe über Landſchaftsmahlerey ſollten Sie dem Publicum nicht vorenthalten; ſie werden gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen und für die mannichfaltigen Anklänge der Natur das Auge der Künſtler und Liebhaber glücklich aufſchließen.

Wenn ich nun von der andern Seite betrachte, wie tief und gründlich Sie das organiſche Gebild erfaſſen, wie ſcharf und genau Sie es charakteriſtiſch darſtellen, ſo iſt es wirklich als ein Wunder anzuſehen, daß Sie bey ſolcher Objectivität ſo gewandt ſich zeigen in demjenigen, was dem Subject allein anzugehören ſcheint.

Der ungeachtet Ihrer deutlichen Zeichnung in den Druckerſtock ſich eingeſchlichene Fehler läßt ſich leider nicht wieder herſtellen, daher werde das erratum bemerken, wie Sie es angezeigt haben. Laſſen Sie mir von Zeit zu Zeit, wie Ihre Tafeln fertig werden, einen Abdruck ſehen, damit ich die Ungeduld auf Ihr erſt in einem Jahre zu hoffendes Werk einigermaßen beſchwichtige.

Das neueſte Heft meiner Morphologie etc. überſende nächſtens.

treulich theilnehmend

Weimar den 20. April 1822. J. W. v. Goethe.

20.

An Ernſt Chriſtian Auguſt v. Gersdorff.

Ew. Exzellenz

haben mir die ſchönen Frühlingstage höchſt erfreulich werden laſſen und mir darin einen ſeltenen Genuſſ verliehen.

Denn ich muſſ leider geſtehen daß ich Sophokles, dem großen Meiſter meiner früheren Jahre, in der letzten Zeit, durch Lebens- und Literatur Zerſtreuungen abgehalten, mich nicht mehr zu nahen wuſſte. Nun aber läſſt mich Ihre Vermittlung ihn auf einmal wieder, in vaterländiſcher Sprache, ohne Anſtos, faſſlich und genießbar vernehmen, zugleich neu und alt, immer von demſelben, ja von erhöhtem Werthe.

Empfangen Ew. Exzellenz daher meinen verbindlichſten Danck für die ſo ſchätzbare Aufregung, mit dem Glückwunſche: daß bey ſo bedeutenden, verwickelten Geſchäften noch ein heiterer Rückblick in freyere Zeiten und eine Anmuthung an die höchſten einfachſten Kunſtgenüſſe geblieben; welcher Antheil ſich ſo friſch erhalten hat daß Sie uns noch jetzt das gültigſte Zeugniſſ davon mittheilen mögen.

Der ich mich zu daurendem Wohlwollen, ſo lang es in Ihrer Nähe zu verweilen gegönnt iſt, angelegentlichſt empfehlend, eine geneigte Fortſetzung für die Meinigen, ſpäterhin wünſchen und hoffen darf.

Wahrhaft verehrend aufrichtig anerkennend

ganz gehorſamſt

Weimar d. 20. Apr. 1822. J. W. v. Goethe.

21.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Schreiben und Sendung, mein Theuerſter, hat mich höchlich erfreut. Wer aus innerem Triebe treulich-liebevoll arbeitet und mittheilt, darf an reiner Aufnahme nicht zweifeln. So haben Sie mich durch Ihre römiſche Geſchichts-Epoche ganz eigentlich gefördert, indem ich, bey Veranlaſſung der von Knebelſchen Überſetzung des Lucrez, mich in der Zeit aufhalte, die der welche Sie betrachten unmittelbar vorausgeht; ſuche ich mich alſo in Ihren Sinn recht eigentlich zu finden und übertrage Ihre Anſichten nur einige

Schritte rückwärts, ſo bringt es mir gar viel Vortheil; denn es iſt einer mündlichen Unterredung zu vergleichen.

Ihre treffliche mir wohlbekannte Schilderung jener Leipziger Unglückstage leſe ich wieder und bewundere abermals die beſondere Fügung, daß ein Mann von Ihrem Geiſt und Sinn, in Augenblicken wo uns die Sinne vergehen, das Übergewicht eines angebornen und wohlgeübten Talents empfindet, zur Feder greift, das Unerträgliche in der Gegenwart zu ſchildern. Sie erhalten nächſtens dagegen einen treuen Abriß meiner wunderlichen Militairlaufbahn; auch durch dieſe Erbkrankheit der Welt mußt ich einmal durch, damals ging ich der Weltgeſchichte entgegen, nachher hat ſie uns am eigenen Herde aufgeſucht.

Daß Sie ſich aus dem letzten Stücke von Kunſt und Alterthum gerade dasjenige aneignen, was ich im beſten Humor geſchrieben, freut mich ſehr. Der Zuſtand des Schreibenden theilt ſich dem wahren Leſer ſogleich völlig mit, und ich erkenne dankbarlich den ſchönen Widerklang freundſchaftlich-einſtimmiger Geſinnung.

Iſt die Melodie von Zelter: Um Mitternacht zu Ihnen gelangt? ich bin, ſo oft ich ſie höre, ſehr davon erbaut. Was Sie ſelbſt über Muſik mittheilen wollen, ſoll mir höchſt willkommen ſeyn.

Möge Ihre ſchöne Thätigkeit von allen Seiten her belohnt werden.

treulich verbunden

Weimar den 22. April 1822. J. W. v. Goethe.

22.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Werthester, Beykommendem nochmalige Aufmerksamkeit gönnen; ich bin dem Verfasser bis an's Ende seiner Abhandlung gefolgt und habe innerhalb seinen Stil etwas aufzuklären gesucht. Vielleicht gelingt Ihnen das Weitere. Es ist Zeit, wenn wir solches Freytag besprechen.

Weimar den 22. April 1822. G.

23.

An C. E. F. Weller.

[Concept.]

Compters Vergleichung, mein Werthester, habe nach Frankfurt geschickt; ich hoffe, man soll mit dieser Arbeit zufrieden seyn. Indessen, dächt ich, ginge Compter weiter, da er doch immer nur eine Seite des Papiers beschreiben wird. Ich wünsche, daß er die Zeit, welche er zu diesem Geschäft verwendet, vorläufig bemerke und mit den Stunden vergleiche, die er sonst dem Bibliothekskatalog widmet, damit man wenigstens eine Art Haltpunct habe, wie diese schwierige und in die Länge sich ziehende Arbeit zu remuneriren sey.

Womit ich denn wohl zu leben wünsche und gute Nachrichten von unsern Freunden hoffe, bis ich sie bey

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000938

Welch Unheil habt ihr angeſtiftet!
Das arme Mädchen iſt vergiftet.

Seht die Bläſſe dieſer Wangen,
Seht nur an die ſteifen Glieder!
Herr! Was habt ihr da begangen?
Ach er ſank auf ewig nieder,
Dieſer ſchöne holde Blick!

Hier iſt es beſſer weit entfernt zu ſein,
Lebt wohl! Habt Dank! Gedenket mein!

Doctor.

Bedenke du, was ich an dir gethan!
Hier iſt Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;
Nimm deines guten Herrn dich auch in Nöthen an.
Du weißt, ich kann, ich hoff' auch du kannſt ſchweigen.
Sieh dieſes ſchöne Paar Ducaten
Iſt dein, wenn du ſie zuſammenraffſt,
Sie mir aus dem Hauſe ſchaffſt.
Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin.

Bei'm Himmel! wohl ein ſchöner Lohn!
Iſt es ein Kleines, was ich wage,
Wenn ich heut' Nacht ſie aus dem Hauſe trage?
Ich ſchleppe ſie erſt eine gute Strecke,
Werf' ſie in den Canal, lehn' ſie an eine Ecke;
Ertappt man mich, adieu du armer Tropf!
Was eure Kunſt gethan, das büßt mein Kopf.

Doctor
(geht nach der Schatulle, nimmt heraus).

Nimm, o nimm die fünf Zechinen!

wachſender ſchöner Jahrszeit zu beſuchen denken kann. Sollte etwas vorfallen, ſo erſuche mir es baldigſt zu melden.

Weimar den 25. April 1822.

24.

An C. G. Carus.

Ew. Wohlgebornen

Geneigtheit läßt mich hoffen, daß Sie den Überbringer dieſes freundlich aufnehmen, auch meine und ſeine Wünſche wohlwollend erfüllen mögen.

Ein talentvoller Jüngling Friedrich Preller, Schüler des hieſigen Zeicheninſtituts, welcher ſchon das vergangene Jahr einige Zeit in Dresden zugebracht und auf der Gallerie zwey nicht große Gemählde nach Ruysdael und Potter copirt hat, zieht jetzt wieder dahin, um das Studium der Landſchaftsmahlerey weiter fortzuſetzen, und ich nehme mir die Freyheit denſelben Ew. Wohlgeboren zu empfehlen, damit er ſeine Abſicht deſto ſicherer erreiche. Er hat ſich durch Fleiß und natürlich gute Anlage bereits eine hübſche Fertigkeit im Zeichnen und Mahlen erworben, und ſo möchte es angemeſſen für ihn ſeyn, ſich nun den künftigen Sommer an irgend einem bedeutenden Bilde zu verſuchen. Ruysdael oder N. Berghem ſcheinen mir diejenigen Meiſter, welche der Neigung unſeres jungen Künſtlers am beſten zuſagen und an denen ſich auch ſein Talent am förderſamſten entwicklen

dürfte; Ruysdael wegen dem Gehalt und der Anmuth ſeiner Erfindung, ſchöner Wirkung und Übereinſtimmung des Ganzen, Berghem vorzüglich wegen dem vortrefflichen Vieh, womit er zu ſtaffiren pflegt, wegen der Heiterkeit in den Farbentönen, und weil ſich auch in ſeinen Entwürfen zuweilen eine poetiſche Großartigkeit findet.

Zwar wollt ich überhaupt weder wegen der Wahl eines Gemähldes etwas beſtimmen, noch den Meiſter ausſchließlich nennen, an den ſich Preller halten ſoll, man wird ſich in beiden nach den obwaltenden Umſtänden richten müſſen; aber ich wollte Ew. Wohlgeboren freundlichſt erſuchen, beſagtem jungen Menſchen mit Ihrem Rath und Ihrer Kunſterfahrenheit bey der Wahl eines zu copirenden Gemähldes an die Hand zu gehen, wie auch denſelben auf der Gallerie durch Ihre vielgeltende Fürſprache zu begünſtigen.

Der ich in Hoffnung, daß ſowohl Gemählde als Manuſcript glücklich angekommen, mich beſtens empfehle und mit aufrichtiger Hochachtung unterzeichne

ergebenſt

Weimar den 25. April 1822. J. W. v. Goethe.

25.

An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, mein Theuerſter, eine Probe von Compters Vergleichung des bekannten Manuſcripts

mit der Druckſchrift. Da er mir ganz recht zu verfahren ſcheint, laſſe ich ihn weiter gehen, beſonders da er doch immer nur eine Seite des Papiers beſchreiben wird. Zugleich habe ich ihm aufgegeben, die Zeit die er zu dieſem Geſchäft verwendet vorläufig zu bemerken, da ſich denn eine Schätzung ſeines Verdienſtes leicht machen wird, indem er die Stunden welche er hiezu verwendet, dem Bibliothekskataloge entzieht und bey dieſem eine beſtimmte Remuneration eingeführt iſt. Hievon werde ich auch nach einigen Fortſchritten Nachricht geben, damit man im voraus ſich deshalb vereinigt. Indeſſen erbitte mir eine geneigte Beurtheilung des gegenwärtigen Blattes, wie mir denn die Arbeit gut gerathen ſcheint, und, wie einige Stellen ſchon beweiſen, nicht fruchtlos bleiben wird.

Der ich mich ſämmtlichen Anordnenden und Theilnehmenden auf's beſte empfohlen wünſche.

Weimar den 25. April 1822.

26.

An Johann Heinrich Voß den jüngern.

[Concept.]

Die Mythologiſchen Briefe haben ſich, wie wohl zu erwarten war, richtig gefunden und gehen Montag früh (den 29. dieſes) mit der fahrenden Poſt ab. Möge dieſes Zeugniß früherer Thätigkeit die volle Geneſung Ihres Herrn Vaters ſogleich befördern.

Ich freue mich des Mannichfaltigen, was auch Sie thun, und hoffe von Zeit zu Zeit die Reſultate zu ſehen. Laſſen Sie mich in Ihrem Kreiſe immerfort gegenwärtig ſeyn und empfehlen mich allerſeits. Verzeihen Sie der Kürze, ich wollte es an dieſer Nachricht mit umgehender Poſt nicht fehlen laſſen.

Weimar den 26. April 1822.

27.

An Johann Carl Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende nach Verabredung mit Herrn Frommann Manuſcript zur Morphologie, wobey ich bitte, auf die Bemerkungen des nachſtehenden Blattes gefällig zu reflectiren.

Eigentlich ſind wir nur noch drey Bogen ſchuldig, wir werden uns aber wohl auf viere einrichten müſſen, da noch einiges nothwendig in dieſem Band zu bringen iſt.

Deshalb würde mir angenehm ſeyn bald zu erfahren, wie viel Blätter Manuſcript auf den gedruckten Bogen gehen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 26. April 1822.

Gefällig zu bemerken.

Da es dießmal auf Ersparung des Platzes ankommt, so wären diejenigen Überschriften, die mit Roth unterstrichen sind, mit etwas größerer Schrift als das Übrige zu setzen, ohne daß man bis zum Texte großen Zwischenraum ließe. Und so wäre durchaus zu verfahren und nicht leicht eine neue Seite anzufangen; was als Überschrift unterstrichen ist, wird nicht als Überschrift behandelt, sondern ist nur, als wäre es zum Text gehörig, jedoch gesperrt, zu setzen.

28.

An Johann Bernhard Wilbrand.

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch das vortrefflich gedachte und gründlich bearbeitete Kolossalblatt auf das angenehmste überrascht und meine Wünsche, die ich bey eigner Betrachtung des großen Gegenstandes zeither im Stillen hegte, ganz eigentlich übertroffen, auch mich, wie ich mit Rührung gestehe, durch die ehrenvolle Erwähnung meines Namens in so guter Gesellschaft zu aufrichtigster dankbarer Anerkennung freundlichst verpflichtet.

Schon die wenigen Tage, seitdem dieses erfahrungs- und gedankenreiche Werk meine Wand schmückt, haben unterrichtete Freunde den lebhaftesten Antheil daran genommen, und ich zweifle nicht, daß die ganze naturforschende Welt mit uns davon erbaut seyn werde.

Danken Sie Herrn Dr. Nitzen auch für seinen Theil zum allerbesten; beiden ist Glück zu wünschen, daß Sie sich im Begegnen so vollkommen verständigt und zur Ausführung einen so tüchtigen Künstler zugesellt haben.

Mehr sage ich nicht, mir vorbehaltend, nach genauerem Studium meine Gedanken darüber öffentlich auszusprechen.

Das Beste wünschend.

[Weimar den 28. April 1822.]

29.

An August Hagen.

[Concept.]

Die Ankunft des mir übersendeten Trauerspiels verfehle nicht sogleich zu melden, ohne jedoch Ihrem Wunsch gemäß einige Betrachtungen darüber hinzufügen zu können.

Seit mehr als zwanzig Jahren bin ich gewöhnt, alle Schauspiele, von den ältesten bis zu den neusten, nur in Bezug auf das weimarische Theater und in wie fern sie auf demselben, unverändert oder verändert, vorgestellt werden könnten, zu betrachten; daher denn auch die große Mannichfaltigkeit unserer Exhibitionen entsprang. Seit meiner Entfernung vom Theater und bey Ermanglung alles praktischen Zwecks ist es mir unmöglich, ein neues Bühnenstück zu lesen, weil ich es ohne Bezug auf unmittelbare Vorstellung nicht zu

beurtheilen wüßte. Erlauben Sie mir also, das Stück, wenn es meine Kinder und jüngern Freunde gelesen, wieder dankbar zurückzusenden. Finde ich in dem Urtheil dieser lebens- und bühnenlustigen Jugend einiges was Sie erfreuen und fördern könnte, so soll es zugleich erfolgen.

Ihre kleineren Gedichte würde mit Vergnügen sehen.

Weimar den 7. May 1822.

30.

An C. C. F. Weller.

Sie erhalten hiebey, mein Werthester, statt drey autorisirten Quittungen viere zurück; ersuchen Sie Herrn Prof. Güldenapfel künftighin diese Absonderung beyzubehalten, damit die Auslagen in die verschiedenen Capitel verschrieben werden können.

Mit den besten Wünschen

Weimar den 6. May 1822. G.

Sodann in Erwiderung Ihrer letzten Sendung sage Folgendes.

Die abgekürzte Collation des Manuscripts ist freylich vortheilhaft; Compter wird also in dieser Weise fortfahren, doch wollen wir künftighin die halben Bogen nicht mehr brechen, sondern rollen. Lassen Sie alles liegen bis ich hinüber komme.

Alsdann bemühen wir auch den Einband des d'Altonischen Werkes, lassen Sie indessen den Anschlag fertigen. Grüßen Sie unsern Freund, ich freue mich sehr ihn wieder zu sehen; möge er sich doch schonen, daß ich ihn gesund antreffe.

Weimar den 8. May 1822. G.

31.

An Carl Friedrich v. Voß.

Ew. Hochwohlgeboren

haben gewiß mein Schweigen auf die traurige Botschaft nicht als Antheilnahme ausgelegt; es war grade vielmehr das Gegentheil, das tiefe Gefühl was mich immer ergreift, wenn gute thätige Menschen vor mir hingehen, die lange nach mir hätten wirken sollen; und hier nun gar der seltsamste, widerwärtigste Zufall! Mögen Sie mit den werthen Ihrigen lange erhalten seyn und ich davon so wie von Ihrem fortdauernden Wohlwollen von Zeit zu Zeit sichere Nachricht erhalten.

Gegenwärtiges abzulassen ergreife die Gelegenheit die mir beyliegendes Heft darbietet. Sie werden in dem Vorwort einiges über Ihren guten Bahst finden, den ich als einen wackern Naturdichter ansprache.

Ich denke auf den in gedachten Blättern berührten Gegenstand wieder zurückzukommen; bey näherer Betrachtung werden sich Ansichten ergeben, die der unsrer

ländischen Literatur überhaupt und der provinziellen Ausbildung im Einzelnen förderlich sind.

Gedenken Sie mein, wenn Ihnen von neueren und älteren Productionen etwas vor die Augen kommt, in Gesellschaft Ihrer theuren Frau Gemahlin, der ich mich schönstens empfehle.

gehorsamst

Weimar den 9. May 1822. J. W. v. Goethe.

32.

An Carl Freiherrn von Lyncker.

[Concept.]

Wenn Ew. Hochwohlgeboren mein Versprechen halten und einen trefflichen Aufsatz über das Nibelungenlied mittheilen soll, so muß ich den Entschluß fassen, mich selbst in den Kauf zu geben. Das grüne Bändchen bezeichnet die eigentliche Stelle; möge sie genugthun.

Entschuldigen und empfehlen Sie mich Höchsten Orts zum allerbesten und erhalten mir ein freundliches Andenken.

Weimar den 9. May 1822.

33.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Indem Ew. Wohlgeboren dankbar vermelde, daß die Exemplare des neuen Bandes glücklich angekommen, so übersende zugleich noch Manuscript zur Morphologie;

es ſchließt ſich unmittelbar an's Vorhergehende, nur bemerke, daß die letzten Blätter A. B. C. die letzten Seiten des Heftes füllen ſollen. Ich wünſche daß alles paſſe, es iſt eher zu viel Manuſcript als zu wenig, worüber mir mit dem nächſten Reviſionsbogen gefällige Nachricht erbitte.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

Weimar den 11. May 1822.

34.

An C. G. F. Weller.

Laſſen Sie doch, mein Werthester, gleich einen Anſchlag machen über die gewünſchten Fenſter in der Bibliothek, damit ich vorläufig die Sache überlegen könne; auch ſorgen Sie, daß die Tagebücher herüber kommen, weil ich ſie Sereniſſimo noch gerne vor Ihro Abreiſe vorlegen möchte. Die vorigen haben ſehr guten Eindruck gemacht.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

Weimar den 11. May 1822. G.

35.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey mit vielem Dank für die geneigte Beſorgung

zehen Thaler ſächſ.,

Scapin.

Nein, gewiß, ich thu' es nicht!

Doctor.

Willst du mir um zehne dienen?

Scapin.

Zehne haben kein Gewicht.

Doctor.

Hier sind zwanzig.

Scapin.

Kein Gedanke!
Immer weiter!

Doctor.

Ich erkranke,
Es vergeht mir das Gesicht!
Nimm die dreißig —

Scapin.

Laßt doch sehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reicht aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,
Es ist wider meine Pflicht!

Doctor.

Hier noch fünf und nun nichts drüber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

Scapin.

Glaubt, mir ist das Leben lieber,
Ich laufe! ich eile,
Ich sag's dem Richter an.

wenige Groſchen mehr, als ich ſchuldig geworden. Auf die nächſte Auction hoffe noch zu rechter Zeit meine Beſtellungen machen zu können.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

Weimar den 12. May 1822.

36.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein Theuerſter, beykommende Abſchrift durchſehen und mit Ihrem Original zuſammenhalten; auch was gefehlt ſeyn ſollte, corrigiren.

In Hoffnung Sie heute Abend zu ſehen.

Weimar den 12. May 1822. G.

37.

An C. E. F. Weller.

Hierbey, mein Werthester, den approbirten und autoriſirten Anſchlag. Sorgen Sie wie gewöhnlich daß gute Arbeit gemacht werde.

Ferner liegen die Aushängebogen des Feldzugs gebunden bey, damit der Freund einſtweilen an dieſen Ereigniſſen Theil nehme. Ich erbitte mir das Exemplar bald zurück, dagegen ein beſſeres erfolgen ſoll.

Mit vielen Grüßen und Empfehlungen.

Weimar den 15. May 1822. G.

38.

An Leopold Dorotheus v. Henning.

Entoptiſcher Apparat, nach Berlin zu ſenden.

I. Geſtell. Dieſes wird bey'm Experimentiren ſo gerichtet, daß der Stab dem Beobachter rechter Hand bleibt und der Boden, wie der Pfeil ausweiſ't, nicht gegen die Sonnenſeite, ſondern irgend eine klare Himmelsgegend gekehrt ſey. Man thut überhaupt wohl, beſonders wenn man andere unterrichten und überzeugen will, wo möglich bey reinem Himmel zu experimentiren.

II. Mittelſtück. Mit meſſingnem viereckten Rahmen, beſtimmt um die Glasplatten und anderen entoptiſchen Körper darauf zu legen. Man ſchiebt es in den geſpaltnen Stab und ſchraubt es an. Auf dem Rahmen liegt ein Glasplättchen mit Pappeinfaſſung, damit die kleineren Tafeln und Körper nicht durchfallen. Experimentirt man mit größeren, ſo wird es herunter genommen.

III. Oberes Stück mit Meſſingblech und Schraube; über dem Vorhergehenden einzuſchieben und anzuſchrauben.

IV. Oberer Spiegel, wird in gedachte Schraube eingeſchraubt.

V. Unterer Spiegel, wird genau auf das bezeichnete Quadrat, das der Pfeil durchſchneidet, gegen das Himmelslicht aufgeſtellt. An demſelben mußte

unten ein Keil angeſchraubt werden, um dem Spiegel vorn etwas höhere Richtung zu geben, daß das Himmelslicht oder jedes beliebige Bild zum oberen Spiegel durch den meſſingenen Rahmen gelangen könne.

VI. Entoptiſche Platten, viereckt, an der Zahl vier. Dieſe werden nach und nach zwiſchen den Spiegeln auf der Scheibe Nr. II über einander gelegt, damit man das Wachsthum der Figuren beobachten könne. NB. Mit dieſen Täfelchen läßt ſich der erſte einfachſte Grundverſuch, Seite 130, V, gar glücklich darſtellen, wenn man kurz vor oder kurz nach Sonnenuntergang experimentirt.

VII. Entoptiſche Plättchen, dreyeckt, an der Zahl drey; zeigen einzeln und zuſammen das Phänomen deutlich.

VIII. Dergleichen, rund, an der Zahl drey. Nicht ganz deutliches Phänomen.

IX. Ein formloſes desgleichen, deshalb ſehr intereſſant, weil ſich die Erſcheinung nach der unregelmäßigen Geſtalt der Glasplatte richtet.

X. Größerer, aus Platten zuſammengeſetzter Cubus, nicht gut gerathen, zu düſter, zeigt aber doch bey klarem Himmel die Erſcheinung ganz erträglich, beſonders kann man bey'm ſchwarzen Kreuz die Entſtehung deſſelben aus zwey von den Ecken her zuſammen rückenden halben Monden recht gut gewahr werden.

XI. Kleinſter Cubus, die Erſcheinung auf das ſchönſte zeigend. Da er einigermaßen parallelipediſch iſt, ſo gibt er, je nach dem man ihn auflegt, etwas veränderte Geſtalten. Wenn man ihn auf den ſchwarzen Spiegel legt und gegen die drey Himmelsgegenden (der Sonne gegenüber und zu beiden Seiten) hinhält, kann man den zweyten geſteigerten Verſuch, VI. p. 131, auf das überzeugendſte anſtellen.

XII. Glimmerplättchen, in eine Charte eingerahmt, an der langen Seite des Sechsecks identiſch mit der Erſcheinung, an den kurzen Seiten ſie umkehrend und zugleich färbend.

XIII. Dergleichen, aber nicht ſo rein und deutlich. Eine durchgeſchnittene Charte liegt bey, damit Sie das Seite 150 empfohlene Verfahren ſelbſt anſtellen können.

XIV. Trinkglas, deſſen Rand zu Verſinnlichung aller Wirkung der Trübe hinreicht.

a) Man faſſe ſolches am Henkel und halte es gegen den klaren Himmel; ſo wird der Rand hochgelb erſcheinen.

b) Man ſenke es herunter, ſo daß es zwar noch beleuchtet ſey, aber der dunkle Grund der Fenſterbrüſtung durchſcheine; ſo wird man Grün ſehen.

c) Man kehre dem Licht den Rücken und halte das Glas gegen ſchwarzen Grund; ſo erſcheint ein Himmelblau.

d) Bringt man es vor einen hellgrauen Grund; ſo erſcheint ein leichtes Violett.

Die Möglichkeit, alle Farben aus der durch Licht und Finſterniß bedingten Trübe abzuleiten, muß in die Augen fallen. Man bittet dieſes Glas in Ehren zu halten, weil ein gleiches nicht leicht zu finden ſeyn möchte.

XV. Baumartig ſchimmerndes Metall, als nächſtes Analogon der entoptiſchen Erſcheinung. (Damaſt iſt nicht beygelegt, da er überall zu haben.)

XVI. Meſſingſchraube zu dem Spannungsverſuch nach Brewſter, mit dem nöthigen Plättchen.

In der Pappe befinden ſich:

a) Die Tafeln zur Farbenlehre; wenn Sie ſolche auf Pappe ziehen laſſen, ſo haben Sie dieſelben bey der Demonſtration immer zur Hand.

b) Colorirte Zeichnungen, den zweifelhaften prismatiſchen Fall aufklärend.

c) Verſchiedene flache Zubehörungen des Apparats.

In der Schachtel finden ſich die kleineren Theile des Apparats.

Alles iſt mit Nummern vorliegender Beſchreibung numerirt.

Man bittet, bey'm Auspacken vorſichtig zu Werke zu gehen, damit die Nummern nicht verwechſelt werden.

Die mit Roth vorgeſtrichenen Nummern muß mir nach gemachtem Gebrauch zurück erbitten.

Sehr ſchöne Beyſpiele von aufgeſchmolzener Trübe finden ſich unter den alten Glasfenſtern. Herr von Nagler beſitzt gewiß unter ſeinen Fragmenten deren manche, womit er Ihnen vielleicht zu Hülfe kommt. Auch können Sie wegen dieſes Einſchmelzens vielleicht die tüchtigen Künſtler der Porcellanfabrik intereſſiren, denen dergleichen wahrſcheinlich ſchon bekannt geworden.

Hiemit will ich dießmal ſchließen und Sie erſuchen, mir von weiteren Fortſchritten Nachricht zu geben.

Zu allem, was Sie wünſchen und bedürfen mögen, willig und bereit.

Weimar den 16. May 1822. Goethe.

Sonntag den 19. ejusdem geht der Kaſten wohlgepackt mit der fahrenden Poſt ab.

39.

An Ulrike v. Pröſigke, geb. v. Löwenklau.

Ew. Gnaden

freundlicher Einladung zu Folge werde gewiß das Mögliche thun, um dieſen Sommer in Marienbad aufzuwarten. Nur bin ich gegenwärtig noch nicht im Stande, den Termin genau zu beſtimmen. Wahrſcheinlich habe zu Ende Juni das Vergnügen, Sie und die werthen Ihrigen, die ich ſämmtlich zum ſchönſten begrüße, wiederzuſehen, da ich denn im zweyten Stock, womöglich an der Ecke gegen den Herrn

Oberamtmann zu, ein Zimmer, eine Schlafkammer und einen Raum für den Bedienten ganz in der Nähe zu finden wünsche und übrigens voraussehe, daß ich, wie vor'm Jahr, in Ihrem Familienkreise zu jeder Zeit und Stunde mich höchst vergnüglich befinden werde. Wie die Zeit herannaht, melde das Nähere. Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken und lassen mich Ihnen und dem ganzen werthen Hause abermals willkommen seyn.

gehorsamst

Weimar den 19. May 1822. J. W. v. Goethe.

40.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben die vorigen Tagebücher der jenaischen Bibliotheks-Verwandten mit so gnädigem Beyfall aufgenommen, daß ich wohl die Fortsetzung derselben zu einiger Ansicht gegenwärtig vorlegen darf. Der gleichfalls beygefügte neuste Bericht läßt im Kurzen übersehen, was im vergangenen Winter geleistet worden und was in diesem Sommer zu hoffen steht. Immer ist es unser aller angelegentlichster Wunsch, daß Höchst Denenselben dieses Geschäft in einiger Vollendung möge vorgezeigt werden. Vorjetzt glaube was irgend stören oder aufhalten könnte beseitigt zu wissen.

Der Bericht ferner des Rath Vulpius zeigt, daß er auf gutem Wege raſch fortſchreite; auch in dieſem Fache wird ſchneller als man glaubt Erfreuliches zu Stande kommen. Weshalb ich denn für die dem willigen thätigen Manne gnädigſt gegönnte Zulage meinen verpflichtetſten Dank nachbringe.

Nichts hätte mir übrigens können erfreulicher ſeyn als daß Höchſt Dieſelben die Tauſend Thaler Extraordinarien den unmittelbaren Anſtalten auf ſoviel Jahre gnädigſt zugeſichert; es läßt ſich hiernach manches planmäßig ausführen, welches allenfalls unſern Anſtalten noch abgeht und hoffentlich zu Höchſt Ihro Zufriedenheit gereichen wird.

Darf ich in dieſen Tagen mich unterthänigſt melden, um Höchſt Dero Willen und Befehle für die nächſte Zeit zu vernehmen und mich Ihro fortdauernden Huld und Gnade zu verſichern?

Weimar den 20. May 1822.

41.

An F. W. Riemer.

Können Sie mir, mein Theuerſter, die Bemerkung über die Stierhörner bey den Alten kürzlich aufzeichnen? es iſt gerade Platz und Gelegenheit auf dem untern weißen Raum von Seite 352 ſie anzubringen; es ſchadet nichts, wenn es auch auf die folgende Seite hinüberginge.

Weimar den 23. May 1822. G.

42.

An F. W. Riemer.

Da ich mich entſchloſſen habe, auf etwa acht Tage nach Jena zu gehen, ſo ſende noch einiges zu gefälliger Durchſicht. Beykommendes bitte der lieben Frau zuzuſtellen; das Vermißte hat ſich in einer andern Form wieder gefunden.

Das Beſte wünſchend und baldiges Wiederſehen hoffend.

Weimar den 26. May 1822. G.

43.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

Nachſtehendes, mein guter Kräuter, werden Sie mir freundlich beſorgen.

1) Vor Serenissimi Abreiſe ſendete Höchſt Denenſelben einen Blechkaſten mit

a) den Tagebüchern der jenaiſchen Bibliotheksverwandten,

b) dem letzten Güldenapfel'ſchen Bericht,

c) dem Vulpius'ſchen Bericht wegen des Münzkabinetts.

Dieſe ſind vor meiner Abreiſe nicht an mich gekommen; ſuchen Sie ſolche aufzufinden und mir anher zu ſchicken.

2) Wünſchte d'Aubuiſſon über Geologie; er ſteht auf dem Bücherbrett an der Thür.

3) Von der Bibliothek Catechismo de' Gesuiti,

4) Spanien und die Revolution.

5) Was von Briefen und Packeten angekommen, wäre gleichfalls durch die Boten zu senden.

6) Meine Kinder schönstens zu grüßen.

Jena den 28. May 1822. G.

44.

An Johann Christian Hüttner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erprobte Gefälligkeit abermals in Anspruch zu nehmen, darf ich wohl kein Bedenken tragen. Das nachverzeichnete Buch, für Geschichte der Kunst und Kunstwerke höchst interessant, wünschte man für Großherzogliche Bibliothek:

A Catalogue and Description of King Charles the First's Capital Collection of Pictures, Limnings, Statues, Bronzes, Medals, and other curiosities; now first published from an original Manuscript in the Ashmolean Musaeum at Oxford. The whole transcribed and prepared for the Press, and a great part of it printed, by the late ingenious Mr. Vertue. 4°. London 1757.

Sollte es Gelegenheit geben, Herrn Luke Howard von mir grüßen zu lassen, so bitte darum. Der biographische Aufsatz, für welchen abermals schönstens

Doctor.

Ich bleibe, verweile!
Was hab' ich dir gethan?

Scapin.

Wollt ihr, daß ich auf den Galgen
Warten soll?
Euer Markten ist nur eitel;
Nehmt zurück den ganzen Beutel,
Oder macht die funfzig voll.

Doctor.

Schönster Theil von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich schreien?
Es greift mir das Leben an.

Scapin.

Herr! Nun, habt ihr bald gethan?

Doctor.

Hier die funfzig! O schreckliche Summe!
Fürchterliche Probe!
Wenn er sein Wort nur hält!

Scapin (bei Seite).

Schelte und brumme,
Wüthe und tobe!
Ich habe das Geld.

Doctor.

Ich zahle voraus,
Ich bin ein Thor.

Scapin.

Man nimmt voraus,
Man sieht sich vor. —

danke, iſt ſchon von mir treulich überſetzt und werde davon ſobald er gedruckt iſt Exemplare überſenden.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen und in Hoffnung, daß Ew. Wohlgebornen mir ein geneigtes Andenken erhalten werden.

Jena den 31. May 1822.

45.

An Georg Heinrich Noehden.

Ew. Wohlgeboren

vermelde ſogleich die Ankunft Ihrer höchſt erfreulichen Sendung, von der ich die Reſultate im gegenwärtigen Heft von Kunſt und Alterthum, im nächſten ſodann Ihre vollkommen befriedigenden Mittheilungen in extenso geben werde; ſie ſind ſo gründlich und ausführlich, als ſich von Ihrer Umſicht, Pünctlichkeit und Gewogenheit nur erwarten ließ.

Mehr ſag ich nicht, um dieſe Zeilen nicht aufzuhalten, und bemerke nur daß ich bey Ihro Königlichen Hoheit dem Großherzog wegen dem Exemplar des Abendmahls nachzufragen Gelegenheit nahm, und was ich vorher vermuthet hatte wirklich fand. Das in meiner Abweſenheit angekommene Packet nämlich war von den Meinigen eröffnet und an beide Hoheiten die bezeichneten Exemplare geſendet worden. Man wartete meine Rückkehr ab, die erſt ſpät und zu einer ſehr tumultuariſchen Zeit erfolgte; dadurch wurde der

Dank für die bedeutende Gabe verſäumt, den ich aber mit den freundlichſten Grüßen nachzubringen gegenwärtig von Serenissimo ausdrücklich beauftragt bin.

Bey Ihro Kaiſerlichen Hoheit werde nach erfolgter Rückkunft von St. Petersburg gleichfalls einige Erwähnung thun, es mag wohl auf denſelben Umſtänden beruhen.

Mit wiederholtem Dank für geneigte vollkommene Erfüllung meiner Wünſche

ergebenſt

Weimar [Jena] den 1. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

46.

An Ulrike v. Bröſigke, geb. v. Löwenklau.

Ew. Gnaden

berichte nunmehr mit Gewißheit, daß meine Abſicht iſt, zu Ende dieſes Monats bei Ihnen einzutreffen und etwa vier Wochen zu verweilen. Ich wiederhole meinen im vorigen Brief ausgeſprochenen Wunſch und freue mich ſehr Sie und die theuren Ihrigen im beſten Wohlſein zu begrüßen. Mich zu einer allgemeinen freundlichen Aufnahme beſtens empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 1. Juny 1822. J. W. v. Goethe.

47.

An S. Boiſſerée.

Indem ich mich anſchicke meine Reiſe nach Marienbad abermals anzutreten, vermelde freundlichſt, daß ich zu Ende dieſes Monats dort einzutreffen gedenke und mich vier Wochen daſelbſt aufzuhalten geſinnt bin. Da Ihnen Ihre Geſchäfte ſchwerlich eine Reiſe dorthin erlauben, ſo würde, nach meiner wahrſcheinlich in der Mitte des Auguſts erfolgenden Rückkehr, ſogleich Meldung thun, und dann wäre es ſehr ſchön, wenn Sie uns im Spätjahr beſuchten. Es ergibt ſich gar manches ſchon jetzt und bis dahin, worüber in Gegenwart mündlich zu verhandeln wäre. Ich kann zwar nicht vorausſehn, wie es bey mir im Hauſe und Familie ausſehn wird; iſt es aber einigermaßen thunlich, ſo biete Haus und Tiſch an.

Die Münze von Chili könnten Sie mir zunächſt ſenden, indem ich doch in dieſen drey, vier Wochen noch einige Nachricht von Ihnen hoffen darf. Wegen ſonſtiger Münzen lege ein kleines Blatt bey. Wenn der Händler billig verfährt, ſo kann ich ihm von Zeit zu Zeit einiges zuwenden.

Erhalte ich den Text zu Ihrem Domwerke vor meiner Abreiſe, ſo nehme ich ihn mit, auf gut Glück daß mir eine Darſtellung Ihrer Intentionen gelingen werde. Soviel Freude mir auch die bisherigen Stein-

drücke gemacht, ſo war ich doch niemals neugieriger als jetzt auf die Darſtellung im Tempel.

Die Gedichte über Natur ſind ziemlich beyſammen, das meiſte kennen Sie. Leider zerſtreut man ſich zu ſehr und ſolche ſibylliniſche Blätter entſpringen nur aus der innigſten Sammlung.

Mein morphologiſch-wiſſenſchaftliches Heft wird Ihnen auch manches Erfreuliche gebracht haben; wenigſtens iſt alles lebendig und von Schulſtaub und Moder nichts darin zu ſpüren.

Mein militäriſches Bändchen iſt wunderlich genug; doch hoffe ich, meine Freunde finden mich darin wieder.

Daß Sie für mein perſönliches Andenken fortwährend Sorge tragen, dafür danke ich zum ſchönſten. Wenn von einer Statue die Rede iſt, würde ich mich für eine ſtehende erklären; die ſitzenden, wenn nicht mit großem Geſchmack gedacht, mit liebenswürdiger Zierlichkeit ausgeführt, behalten etwas Schweres. Auch weiß man mit einer ſtehenden immer eher wohin, jede niſchenartige Wandvertiefung iſt ſchon ein ſchickliches Gehäus.

Erhalt ich bald hierauf Antwort, ſo ſchreibe noch vor meiner Abreiſe. Adreſſiren Sie den Brief nach Weimar, wohin ich in dieſen Tagen wieder abgehe.

treulichſt

Jena den 1. Juni 1822. G.

Die Münzen betreffend eröffne Folgendes: Ich habe zwar ſelbſt keine Münzſammlung dieſer Art,

doch Freunde, die ſich daran erfreuen. Da mag ich ihnen denn gern, wie eben dießmal der Fall iſt, ihre Lücken auszufüllen beyſtehen; doch hab ich auch auf eine größere Münzſammlung Einfluß und thue deshalb folgende Anfrage.

Als im Jahr 1806 die deutſche Reichsconſtitution aufgelöſ't ward, ſo verloren viele Mediatiſirte das Münzrecht, und die ſtehen bleibenden Souverains mußten ihre Stempel verändern; nun wäre alſo die Frage, ob unſer Stuttgarter Münzfreund ein Verzeichniß von beiden machen, die ohngefähren Preiſe hinzufügen und mir ſolches überſenden wollte, worauf ich denn höchſt wahrſcheinlich die Beſtellung machen würde.

Man würde ſich mit Einer von jeder Münzſtätte begnügen, aber auch wohl mehrere annehmen, von welchem Metall wäre gleich, nur müßten ſie von den letzten Jahren ſeyn.

Weimar [Jena] den 1. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

48.

An Auguſt v. Goethe.

Um den bisher verkümmerten Genuß unſres Hausgartens wieder zu gewinnen, dächt ich, mein guter Sohn, verführen wir folgender Maßen.

Wir erhöhten die Mauer gegen Oſten um vier Fuß, ließen längere, über dieſelbe noch drey Fuß hervorragende Steine einmauern, an welche ſodann

Geländer befeſtigt würden, (wie an des Burgmüllers Garten, beym Aufſtieg zu Seebach zu ſehen) die Platten würden auf die vier Fuß erhöhte Mauer aufgelegt und das Geländer hinterwärts angebracht daß man noch Blumen Äſche anbringen könnte.

Wie bey der Arbeit deine Pfirſchen und Spargel zu ſichern habe auch ſchon ausgedacht. Sprich mit dem Maurer darüber und bereite alles vor, damit vor meiner Abreiſe das Geſchäft eingeleitet ſey.

Jena d. 2. Juni 1822. G.

49.

An Chriſtian Auguſt Vulpius.

[Concept.]

Auf Veranlaſſung unſers Bergrath Lenz erſuche Sie, die weimariſchen Conventions-Thaler von 1813 und 1815, jeden mit einem ganzen Conventions-Thaler und 4 gr. ſächſiſch anzuſchaffen. Zugleich wünſchte ich die weimariſche Münze auf das Reformationsfeſt, wo die Hand unter dem Mantel hervorgreift, gegen ein Billiges.

Senden Sie die Münzen mit einer Empfangsquittung bald; ſo zahle ſogleich den Betrag aus der Muſeumscaſſe.

Bey meiner nächſten Hinüberkunft hoffe ich ſchon die Münzſammlung in vorſchreitender ſchöner Ordnung zu finden.

Jena den 4. Juni 1822.

50.

An Marianne v. Willemer.

[Concept.]

Und ſo muß ich denn A[llerliebſte] M[arianne] nach Jena gehen um mich wieder einmal mit Ihnen zu unterhalten. Ihr liebes Blat hab ich oft geleſen und Sie immer darinn gefunden, ein Grus durch Fr. R. Schloſſer als ſie meinen Enckeln Zuckerwerck einpackte hat mich unmittelbar an Ihre Seite geſetzt. Es iſt immer mit mir wie es war wenn mir auch nicht immer gelaunt iſt es auszudrucken.

Beykommendes Büchlein ſende ich Ihnen mit beſonderm Zutrauen. Sie begleiten mich gewiß gern durch die mannigfaltig wunderlichen Zuſtände. Finden Sie mich immer wieder und auch rückwärts Ihrer Neigung werth, ſo erhalten Sie mir das ſchöne Plätzchen in Ihrem Herzen und ſagen Sie mir manchmal wie es um Sie ſteht. Das hat einen doppel Sinn ſoll aber eigentlich ſagen wie Sie ſich ſelbſt befinden und wie Sie mit andern guten und freundlichen Menſchen zu wircken geneigt ſind.

Des guten Frommanns gute Aufnahme dancke wahrhaft. Die ſeinigen thun bey meinem Jenaiſchen Aufenthalte viel für mich, und das ſeit langen Jahren wenn wir zuſammen gar . . .

[Jena den 5. Juni 1822.]

51.

An C. G. Carus.

Ew. Wohlgeboren

erhalten abermals durch einen geſchickten Künſtler das Gegenwärtige, der auf alle Weiſe verdient, von Ihnen gekannt zu ſeyn. Es iſt Herr Profeſſor Kolbe von Bonn, der ſich lange in Paris aufgehalten hat und ſchon ſeit den weimariſchen Kunſtausſtellungen mit mir in Verbindung ſteht. Das eigene Talent wird er legitimiren, auch ſeine und unſere Freude an Ihren Landſchaften ausſprechen. Es ſteht darüber ein Aufſatz, für Kunſt und Alterthum beſtimmt, ſchon auf dem Papiere. Verſchiebt ſich der Druck, ſo ſende eine Abſchrift.

Noch vor meiner Abreiſe nach Böhmen hoffe das vierte Heft Morphologie zu überſchicken, mit herzlichem Dank, daß Sie ſolches durch Ihre Anzeige haben ſchmücken wollen.

Das Bonner oſteologiſche Werk habe nicht geſehen. Können ſich doch die Menſchen über viel leichtere Dinge nicht vereinigen, was werden ſie dieſem Problem noch alles für Auslegung ſuchen. Ich meinerſeits glaube bey der Ihrigen acquiesciren zu können.

D'Altons Faul- und Fettthiere ſind jetzt mein tägliches Studium, er bringt gar vieles den Augen und dem Geiſt entgegen.

Möge Ihnen alles Unternommene gelingen; viel-

leicht ſenden Sie mir Tafeln und Aushängebogen, wie ſie mittheilbar werden, damit ich nicht allzu lange warten darf.

Mit den beſten Wünſchen

treulich theilnehmend

Weimar den 8. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

52.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

danke zum allerbeſten für die Mittheilung der diplomatiſchen Nachrichten, die den Friedensliebenden wohl keinen Zweifel mehr übrig laſſen, wozu wir uns denn doch am Ende Glück zu wünſchen haben.

Daß unſer gnädigſter Herr glücklich über den Rhein gekommen, macht mir viel Freude, ob ich gleich bedauern muß, daß das neue Fuhrwerk die erſte Probe ſo ſchlecht beſtanden. In einigen Tagen werde wieder in Weimar ſeyn und mich zu meiner Reiſe nach Marienbad bereiten, da ich denn wohl hoffen darf, abermals mit Ihnen angenehme Stunden zuzubringen, beſonders wenn uns dießmal die Witterung begünſtigt.

Vorſtehendes ſollte von Jena abgehen, meldet aber zugleich meine Ankunft in Weimar, die etwas früher erfolgt, als ich mir vorgenommen hatte.

Mir fernere geneigte Mittheilungen erbittend.

Weimar den 8. Juni 1822.

53.

An Friedrich v. Luck.

[Concept.]

Das Zeugniß einer ſo liebevoll andaurenden Theilnahme, einer Neigung, ununterbrochen in ihrer Folge, erfreut mich, rührt mich und ich erwidere dankbar.

Sind Sie ein Friedliebender, ſo haben die Zeitungen Sie ſchon jetzt getröſtet, beſonders auch die Erklärung der Engelländer, daß es allgemeiner Vortheil ſey, das türkiſche Reich eher zu ſtärken als zu ſchwächen; auf dieſe Weiſe wollen wir denn uns eine Weile beruhigen.

Was mich betrifft, ſo ſage im Vertrauen, daß ich ſchon vor fünf Jahren mein Vermögen aus Frankfurt gezogen und das Bürgerrecht aufgegeben habe, um die dortige Staatslaſt nicht mitzutragen. Damals war von einem Verein zu Gunſten des Denkmals noch gar die Rede nicht; dieſer beſteht aber noch und hat ſoeben eine Marmorſtatue bey Rauch in Berlin beſtellt; wenn ſie ſolche irgend wohin auf ihre neuzuerbauende Bibliothek ſetzen, könnte ſich der Einzelne wohl genugſam geehrt finden. Laſſen wir die Freunde alſo gewähren und warten ab, was weiter beſchloſſen wird oder ſich ereignet. Dieſes alles iſt aber nur Ihnen geſagt, mein Theuerſter, und bleibt jedem ein Geheimniß, ſo wie das Folgende.

Ich habe mich mit einigen Freunden vereinigt, eine vollſtändige correcte Ausgabe meiner Werke, Schriften

Nun, seid nur ruhig!
Von Schmach und Strafen
Befrei' ich euch.

Doctor.

Ich bin nicht ruhig,
Ich kann nicht schlafen.
Nur fort! nur gleich!

Scapin.

In das Gewölbe
Schieb' ich sie sachte,
Bis uns die Nacht
Ihren Mantel verleiht.

Doctor.

Hier sind die Schlüssel,
Und im Gewölbe
Ist auch durch Zufall
Ein Sack schon bereit.

Scapin.

Sachte, sachte
Bring' ich sie fort.

Doctor.

Stille, stille
Bringe sie fort!

(Sie schieben sie mit dem Geiste hinaus.)

und ſonſtigen literariſchen Nachlaſſes vorzubereiten und eine Einrichtung zu treffen, daß die Ausführung nicht geſtört werden könne. Kommt es dazu, ſo wird alles, was Freunde dafür thun, dankbar anerkannt. Vorerſt aber gleichfalls um Geheimniß bittend.

Soviel ſage kurz vor meiner Abreiſe nach Böhmen, wohin ich, von Ihren Segenswünſchen begleitet, glücklich zu gelangen hoffe.

Tauſend Lebewohl.

Weimar den 8. Juni 1822.

Und nun, da ich abgeſchloſſen habe, bemerk ich erſt, daß gerade der Punct nicht beantwortet iſt, worüber der Freund ſo liebevoll und treulich Erkundigung ausſpricht. Ich ſage daher: daß es mit meinem Befinden, verhältnißmäßig zu Jahren und Conſtitution, ganz leidlich ausſieht. Kinder und zwey Enkel ſind wohl und munter, vom dritten ſieht man noch keine Spur. Auch ſteht es mit meinen übrigen Verhältniſſen ſo, daß ich meinen Zuſtand dankbar anerkennen muß.

Was ich den Winter gefördert, kommt Ihnen ja wohl auch vor die Hand; denken Sie mein dabey freundlichſt.

54.

An Carl Friedrich von Reinhard.

So ſehr, verehrter und geliebter Freund, Ihre Briefe mich ſonſt erquicken und erfreuen, ſo ſehr be-

trübte mich der gegenwärtige. Den vom 14. Februar erhielt ich zu rechter Zeit, mitten in einer Arbeit wo ich weder rechts noch links ſehen durfte. Aber ich habe ihn oft wieder geleſen, wie alle Ihre gehaltvollen Blätter, die immer wieder neue Gedanken aufregen und entwickeln. Sehr ungern denk ich Sie leidend, da ich mich im Verhältniß zu meinen Jahren und übriger Conſtitution ganz erträglich befinde und meinen Pflichten und Neigungen noch ziemlich gewachſen bin. Möge der liebe angeborne Secretär Ihre rechte Hand bleiben und ich vielleicht von Baden aus einige Worte von Ihrem Befinden in Marienbad vernehmen; bey der Thätigkeit aller Poſten liegt die Welt nicht ſo weit aus einander.

Eben war ich im Begriff ein Bändchen einzupacken, das ich Ihrer Aufmerkſamkeit empfehle, es erfolgt mit der nächſten fahrenden Poſt; Sie werden bedenklich lächeln, bey'm Datum — 1792, wo Sie noch ahndungsvollere Tage zubrachten als wir, die wir allenfalls über unſere Unbilden ſcherzen durften. Es ward mir manchmal wirklich ſchwindlich, indem ich das Einzelne jener Tage und Stunden in der Einbildungskraft wieder hervorrief und dabey die Geſpenſter, die ſich dreyßig Jahre her dazwiſchen bewegt, nicht wegbannen konnte; ſie liefen ein- und das anderemal wie ein böſer Einſchlag über jenen garſtigen Zettel. Hundertmal, ich ſollte lieber ſagen ununterbrochen, hab ich an Sie, mein Theuerſter, gedacht, der zu ſelbiger Zeit

dort drinne thätig und leidend ſo vieles erlebte, ob ich gleich in dieſem Augenblicke mich Ihrer Lage nicht mehr deutlich erinnere.

Auch ein morphologiſches Heft gedenk ich noch vor meiner Abreiſe zu ſenden, es wird nicht ohne Intereſſe für Sie ſeyn und Sie theilweiſe an unſer früheres Zuſammenleben erinnern. Dieſe Naturbetrachtungen möchten denn doch wohl das Letzte bleiben was bey mir aushält, beſonders da ſich immer mehr Theilnahme hervorthut und mehr Verknüpfung nach allen Seiten ſich anläßt.

In Berlin haben es Gönner und Freunde ſo weit gebracht, daß ein Zimmer des Akademie-Gebäudes der Farbenlehre nach meinen Wünſchen gewidmet worden; der Apparat iſt beynahe vollſtändig, ich ſuche das Mögliche beyzutragen. Ein junger Mann aus Hegels Schule hat ſich von der Angelegenheit ſo durchdrungen, daß es mir ſelbſt ein Wunder iſt; denn in unſern Tagen mag jeder gern das Gethane umthun, um den Schein zu gewinnen, er habe etwas gethan.

Von der morphologiſchen Seite begrüßt mich auch manches Freundliche, ſo daß nur nachzuhelfen und zu genießen brauche. Auch von auswärts ereignet ſich mir Wünſchenswerthes; die Franzoſen überſetzen meine dramatiſchen Arbeiten und ich muß eine Befreyung von Vorurtheil, eine Höhe ihrer Anſicht bewundern. Indeſſen die Deutſchen in einer beynahe unverſtändlich werdenden Sprache ſich Gedanken und

Urtheil einander mittheilen, ſo bedient ſich der Franzoſe herkömmlicher Ausdrücke, weiß ſie aber ſo zu ſtellen, daß ſie wie ein aus Planſpiegeln zuſammengeſetzter Hohlſpiegel kräftig auf einen Focus zuſammen wirken.

In England hat ein Herr Soane meinen Fauſt bewundernswürdig verſtanden und deſſen Eigenthümlichkeiten mit den Eigenthümlichkeiten ſeiner Sprache und den Forderungen ſeiner Nation in Harmonie zu bringen gewußt; ich beſitze die erſten Bogen mit nebengedrucktem Original. Überhaupt will mir bedünken, daß die Nationen ſich unter einander mehr als je verſtehen lernen; die Mißverſtändniſſe ſcheinen nur innerhalb des eigenen Körpers einer jeden zu liegen. Sie haben über dieſe Dinge mehr nachgedacht als ich, der nur einſeitige Anſchauungen hat; mir etwas darüber anzudeuten reicht wohl Ihr freundlicher Geheimſchreiber eine liebevolle Hand.

Was ſind übrigens für Conflicte, Wünſche, Hoffnungen, Wetten durch die letzten Ereigniſſe aufgehoben, geſtört und entſchieden! wie kühn erklären ſich die Engländer, wenn ſie ſagen, es ſey jetzt gar nicht Zeit, das türkiſche Reich zu ſchwächen, man müſſe ihm vielmehr recht zur Conſiſtenz verhelfen. Es bleibt doch immer ein wunderbarer Fall, daß die entſchiedene Übereinſtimmung der Machthaber die gränzenloſe Majorität der öffentlichen Meynung wenigſtens für dießmal überwand.

Da ertappen Sie mich denn, mein Theuerſter, wieder einmal auf politiſchen Betrachtungen, doch abermals wieder gegen Sie gerichtet, denn ich habe mich vorzüglich des Friedens zu erfreuen daß Sie für Ihre Geſundheit zu ſorgen dadurch die beſte Muße finden.

Und ſo für dießmal ein tauſendfältiges Lebewohl!

treulichſt

Weimar den 10. Juni 1822. G.

55.

An Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs.

[Concept.]

Sie erhalten, mein Werthester, Ihrem Wunſch gemäß hiedurch die Nachricht: das überſchickte Buch ſey glücklich angekommen. Unſeres würdigen Hegels Vorwort habe ſogleich mit größtem Antheil geleſen und werde, ſobald ruhige Stunden gegönnt ſind, mir angelegen ſeyn laſſen, den wichtigen Inhalt Ihres Werks zu erforſchen. Die Sendung dankbar erkennend, fernerer Mittheilung entgegen ſehend, das Beſte wünſchend.

Weimar den 10. Juni 1822.

56.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey zwey weimariſche Conventionsthaler und eine Jubiläums-Münze; weiter erſtreckt ſich die

hieſige Numismatik nicht. Da aber dieſe Gabe gegen das, was Herr Dr. Zipſer für uns gethan, gar zu gering iſt, ſo ſondiren Sie ihn: ob er vielleicht aus andern Ländern und Fürſtenthümern einiges wünſchte. Bey der mannichfaltigen Beſitzvertauſchung der nächſtvergangenen Zeit kommt einiges Bedeutende vor, was zwar nicht immer zu erlangen iſt, doch würde bey meinen Connexionen mit Münzfreunden und Händlern für eins und das andere ſorgen können. Empfehlen Sie auch mich dem werthen Manne zu geneigtem Andenken, und gehen froh und gutes Muths dem feſtlichen Tag entgegen.

ergebenſt

Weimar den 11. Juni 1822. Goethe.

57.

An Johann Diederich Gries.

Ew. Wohlgeboren

haben durch den neuen Band von Calderon mir abermals ein paar glückliche Tage gewährt, deren Nachgenuß ich in jedem ruhigen Augenblick empfinde. Es iſt ein Dichter, über den man bey jedesmaligem Erblicken ſtaunt, wie über die Natur, ſo oft man aufmerkſam an ſie heranblickt. Nehmen Sie meinen aufrichtigſten Dank mit der Verſicherung, daß dieſes Werk auf meiner Badereiſe mir nicht von der Seite kommen ſoll; ich habe über Calderon und über das

Verdienſt ſeines Überſetzers noch ſo manches zu ſagen und wünſche nur, daß es mir gelingen möge, mich bündig und überzeugend auszudrücken. Was Sie über die beiden Stücke mittheilen iſt mir ſehr viel werth und gibt Gelegenheit zu mannichfaltigen Betrachtungen.

Der ich recht wohl zu leben, guten Muth und Stimmung zu fernerer Arbeit wünſche.

ergebenſt

Weimar den 11. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

58.

An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz.

Theurer, verehrter Freund, ſo lange hab ich geſchwiegen und blieb doch immer in Ihrer Nähe; davon ſollte das neuſte Stück Morphologie p. Zeugniß geben, deſſen Ausgabe jedoch ſich gar zu ſehr verſpätet hat, ſo daß ich nicht einmal weiß, ob ich's mit Gegenwärtigem überſenden kann.

Zuvörderſt alſo den lebhafteſten Dank für die Beförderung des chromatiſchen Unternehmens! Von Henning ſcheint ſich in die Sache recht gut zu finden; er iſt vollkommen auf dem rechten Wege und wird, wenn Sie ihn fernerhin führen und leiten, gewiß zum Ziele kommen. Ich habe ihm mit vielen Worten und mit einigem Apparat beyzuſtehen geſucht, und werde weiterhin immer denken was nütze ſeyn könnte. Sie

thun dabey das Beſte. Mögen Sie ihm Mittel verſchaffen, mich in den Michaels-Ferien zu beſuchen, ſo würde viel in kurzer Zeit gethan ſeyn.

Ich bilde mir zu den älteren Freunden, die mir das gute Schickſal erhalten hat, einen Anſchluß von jüngeren, um eine künftige Ausgabe meiner Werke, Schriften, literariſchen und wiſſenſchaftlichen Nachlaſſes zu ſichern. Und eben unſerm von Henning wollte ich, wenn Sie es billigen, meine ſämmtlichen chromatiſchen Sammlungen und Papiere übergeben, daß er ſie redigire und den dritten Band meiner Farbenlehre verkörpere; dazu wäre denn freylich perſönliche Gegenwart und mündliche Beſprechung nöthig.

Denn bey meinem viel hin- und hergeforderten Thun und Laſſen komm ich zu ſpät an denſelben Platz zurück; deswegen muß ich Mitarbeiter ſuchen je eher je lieber.

Die morphologiſchen und wiſſenſchaftlichen Hefte würde ich fortſetzen, aber nicht wie bisher zuſammen, ſondern getrennt und in geringerer Bogenzahl. Zunächſt wünſcht ich, Ihren Aufſatz über die phyſiologen Farbenerſcheinungen abdrucken zu dürfen; ich habe ihn erſt wieder durchgeleſen und wüßte nichts Beſſeres zu wünſchen; nach Marienbad nehm ich ihn mit, daran dort abermals zu ſtudiren.

Und ſo iſt es denn ausgeſprochen, daß ich wieder nach Böhmen gehe; das geiſtliche Bad hat mir vor'm Jahre gar zu wohl gethan und mir über vergangenen

Winter glücklich hinaus geholfen; und dann iſt es auch im ethiſchen Sinne nothwendig, einmal wieder fremde Menſchen und Gegenden zu ſehen, ohne ſich allzuſehr zu zerſtreuen.

Ich fahre fort anderes zu berichten. Ein Auszug aus Purkinje mit hinzugefügten Bemerkungen liegt ſchon ſeit einem Jahre bey mir und würde, wenn erſt Ihr Aufſatz gedruckt iſt, gar wohl folgen können. Ich bin ſo weit gegangen, ſeine Tafel nachſtechen zu laſſen, da ſich der ſonderbare Fall ereignet, daß unſer geſchickter Kupferſtecher, Schwerdgeburth, ähnlichen Geſpenſtern unterworfen iſt, deshalb er ſich dieſer Arbeit mit Liebe und Glück unterzog, wie Sie, beygehenden Abdruck mit dem Original zuſammenhaltend, erſehen werden. Mein Wunſch wäre überhaupt, meine Überzeugung überall, wo nur möglich, anzuſchließen; denn die Tendenz unſerer Zeit, ſich im Sinne zu iſoliren, da man im Munde die allgemeinſte Liberalität trägt, iſt Hinderniß an allem Guten; die Menſchen merken nicht, daß ſie auf dieſe Weiſe ihre eigenen Feinde ſind; umgekehrt wären und befänden ſich alle beſſer.

Das wunderliche Unternehmen, mich in die ſchrecklichen Zuſtände von 92 und 93 zu verſetzen, iſt Ihnen wohl vor Augen gekommen, und ich wünſche daß Sie es nicht mißbilligt haben. Ich bedurfte einer Arbeit die mich den Winter über beſchäftigte; die Darſtellung reiner gefühlvoller Tage meines Lebens, wie der erſten Abtheilung vierter Band fordert, wollte nicht gelingen,

obgleich die Hälfte ſchon geſchrieben iſt; da griff ich zum Widerwärtigſten, das durch milde Behandlung wenigſtens erträglich werden kann.

Soviel ſey für dießmal geſagt, und mit unſern beſten Wünſchen und Grüßen die preßhafte Dame angekündigt, welche nächſtens erſcheinen und ſich zu wohlgemeinter Cur angelegentlich empfehlen wird.

Und nun zum Schluß den lebhaft dringenden Wunſch, von Ihrem Befinden, auch Thun und Laſſen, in ſo fern es mittheilbar wäre, nach Marienbad zu vernehmen.

treulichſt

Weimar den 12. Juni 1822. G.

59.

An Otto Chriſtoph Freiherrn v. Budberg.

[Concept.] [12. Juni 1822.]

Ew. Hochwohlgeboren

angenehme Sendung erreicht mich in dem Augenblick, da ich meine Badereiſe nach Böhmen anzutreten im Begriff und deshalb der bedeutenden Arbeit die gehörige Aufmerkſamkeit zu widmen nicht im Stande bin. Soviel ſag ich indeß: was ich von den gereimten Strophen geleſen, ſcheint mir gar wohl gelungen; die hexametriſchen Gedichte betreffend, würde wünſchen, daß Sie die Herren Voß in Heidelberg, Vater und Sohn, dafür intereſſirten, zwey Männer, höchſt einſichtig und geneigt, guten Rath zu ertheilen. Für

Vierter Act.

Gewölbe mit einer Thüre im Grunde.

Scapine
(kommt zur Thüre heraus, und sieht sich um).

Bin ich allein? Wie finster hier und stille!
O glücklich der, den keine Furcht berückt!
Sein Wille bleibt sich gleich, wie hoher Götter Wille,
Selbst die Gefahr macht ihn beglückt.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt.

In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe;
Und nach einsam langem Sehnen
Bringen auch verschmähtem Triebe
Träume jetzt ein Bild der Lust.
Nacht, o holde! —

So schleicht mit leisen Schritten
Die List in deinen Schatten;
Sie suchet ihren Gatten,
Den Trug! — Im stillen Winkel
Entdeckt sie ihn! — und freudig
Drückt sie ihn an die Brust.

die löbliche Bemühung, des trefflichen Hebels Verdienst einem weiteren Kreise anschaulich zu machen, wünschte selbst mehr thun zu können, bedauere daher, nur mit so wenigem Ihr geschenktes Zutrauen erwidern zu müssen.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Weimar den 9. Juni 1822.

60.

An Professor Brockmüller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

danke auf das verbindlichste, daß Sie mir die Gunst erwiesen, Sie auf Ihren mannichfaltigen Wanderungen begleiten zu können und Ihre Ansichten, Gefühle, Gesinnungen zu theilen. Solche gemüthliche Gedichte belohnen im Augenblick des Entstehens und geben in der Folge zu jeder Zeit Genuß; deshalb man sie dem Urtheil nicht unterwerfen darf, sondern dasjenige freundlich aufzunehmen hat was sie gewähren; wie ich mich denn in bekannte und unbekannte Gegenden durch sie versetzt gefunden.

Vermuthlich haben unsere theuren Reisenden Sie schon längst wieder begrüßt, da wir die glückliche Rückkunft derselben und also auch nähere Nachricht von unseren nordischen Freunden erwarten. Lassen Sie mich Ihrem und der Ihrigen Antheil freundlichst empfohlen seyn.

Weimar den 12. Juni 1822.

61.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ersuche hiedurch, überbringendem Boten die mir zukommenden Exemplare der Morphologie oder einen Theil derselben gefällig zu übergeben; sie würden mir bey bevorstehender Abreise, und wären sie auch nicht gebunden, angenehm seyn.

Der ich recht wohl zu leben und bey meiner Rückkehr Dieselben nebst den werthen Ihrigen wohl und vergnügt anzutreffen wünsche.

Weimar den 12. Juni 1822.

62.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

Um Verzeihung bittend, daß ich ein ungeheftetes Exemplar meines neusten Bandes übersende, da ich diese freundlich aufzunehmende Gabe sonst vor meiner Abreise nicht hätte einhändigen können, frage an: ob Ew. Hochwohlgeboren nicht diese Tage an unserm Familientisch vorlieb nehmen und vor- oder nachher die zum Museum bestimmten Zimmer im Jägerhause mit mir besuchen wollten, da Serenissimus ein Gutachten verlangen, wie der bekannte Zweck zu erreichen wäre. Manches könnte dabey besprochen werden, und

ich mich dadurch vor meiner Abreise besonders auch über Ihre Gesundheit beruhigt sähe.

treulich theilnehmend

Weimar den 12. Juni 1822. Goethe.

63.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

stimmen wahrscheinlich mit mir überein, daß dem Briefsteller beykommenden Blattes auf eine höfliche und freundliche Weise zu sagen sey, die jenaische Mineralogische Gesellschaft könne ihrer Einrichtung nach auf einen Tauschhandel nicht eingehen, hingegen wende man zwey Diplome, 1 für Herrn Grafen, 1 für Franz Riemann.

Ich freue mich dieser Verbindung und wünsche beiden Theilen daraus die wünschenswerthesten Vortheile.

Alles Gute wünschend und hoffend.

Weimar den 13. Juni 1822. G.

64.

An J. H. Meyer.

So eben erhalte, mein Theuerster, eine sehr erfreuliche Sendung von Ruckstuhl. Betrachtungen über meine dichterischen und sonstigen Arbeiten, rein, gut und sehr verständig. Verlangender Brief war hinzugefügt. Ich ergreife die Gelegenheit um Ihnen zu

sagen, daß ich Sonntag den 16. von hier abzugehen gedenke, nachdem ich vorher alles in Ordnung gebracht habe.

Auch bin ich gestern mit Oberbaudirector Coudray im Jägerhaus gewesen und habe nach Serenissimi Verlaß die nöthige Abrede genommen; es werden Öfen weggebrochen, Thüren zugemauert und den Wänden eine grüne gebrochene Farbe gegeben. Bis wir wieder zusammen kommen, wird die Einrichtung schon weit seyn und die Gemählde alsdann unter Ihrer Mitwirkung aufgehängt werden.

Die Copie nach Julius Roman ist freylich bewundernswürdig und bringt uns das schätzbarste Original glücklich vor die Augen.

Mögen Sie irgend etwas an mich gelangen lassen, so adressiren Sie an Polizeyrath Grüner nach Eger.

Tausend Lebewohl!

treulichst

Weimar den 14. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

65.

An C. J. v. Reinhard.

[Concept.]

Empfehlen sey Ihnen, Ihrer, Verehrter, beykommendes Heftgen, gepackt und gesiegelt im Augenblicke des Abschiedens. Alles Gute und Heilsame mit Ihnen und den Ihrigen.

Weimar den 14. Juni 1822.

66.

An L. T. v. Henning.

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben, daß ich diesmal punktweise so kurz als möglich antworte; meine bevorstehende Reise nach Marienbad nöthigt mich, manches eiligst zu beseitigen.

1) Sehr angenehm ist mir zu hören, daß der Apparat glücklich angekommen und Sie sogleich bey günstiger Witterung damit zu versuchen angefangen.

2) Sende einen Nachtrag und wünsche, daß er bey Ihrem Verhalten nützlich seyn möge.

3) Der richtige Weg, den Sie so ernstlich verfolgen, freut mich im Innersten; alles, was Sie in Ihrem Briefe abermals sagen, hat meine vollkommene Beystimmung.

4) Geben Sie ja genau acht, wenn Sie die Versuche vermannichfaltigen; Sie entdecken gewiß neue Bezüge, und es kommt alles darauf an daß wir diese gewahr werden. Das wünschen und wollen wir zu Gründung einer wahrhaften Wissens.

5) Eben so, wie Sie weiter vorschreiten, wäre es auch möglich, daß Sie an meiner Arbeit einiges zu berichtigen fänden.

6) Ich bitte sogar auf Druckfehler acht zu haben.

7) Wie ich Sie denn ersuche, das Geschichtliche immer vollständiger zu machen.

8) Ich bereite eine neue Ausgabe meiner ſämmtlichen Werke, Schriften und literariſchen Nachlaſſes vor, dieſes ſelbſt oder allein leiſten zu wollen wäre Verwegenheit. Für den äſthetiſchen und artiſtiſchen Theil intereſſiren ſich ältere Freunde; wollten Sie den chromatiſchen und vielleicht den ganzen phyſiſchen übernehmen, ſo überſendete meine ſämmtlichen Papiere und wir könnten noch, ſo lang wir auf einer Erde zuſammen ſind, uns darüber vollkommen verſtändigen.

9) Dieß würde gegen Michael geſchehen können, da Sie denn nach abgehaltenen Vorleſungen ſich ſchon des ganzen Feldes Meiſter gemacht hätten. Alsdann würde Ihr Geſchäft ſeyn, den dritten Theil der Farbenlehre zu redigiren und mit eigenen Erfahrungen, Einſichten und Überzeugungen an's Ganze anzuſchließen und dadurch Ihren Beruf zu ſolchem Geſchäft vollkommen zu legitimiren.

10) Und ſo billige ich vorerſt denn auch ſehr, daß Sie der Lockung der Frauenzimmer widerſtehen und erſt in männlichen Geiſtern dieſe Anſicht zu erwecken ſuchen. Die Mehrheit der Welten war lange anerkannt, eh' Fontenelle durch eine hochgebildete Geſellſchaft genöthigt wurde ſie galant vorzutragen. Auch hier würde man die Methode umkehren und von Seiten des Geſchmacks beginnen. Steht doch einer Blondine Blaßgelb und Veilchenblau ganz gut; warum ſchmückt ſich die Jugend ſo gern mit Roſenfarb und Meergrün? Eine tüchtige Brünette hat Himmelblau und Orange

nicht zu fürchten, doch wird immer ein gewiſſes Zartgefühl dieſe Gegenſätze nicht in ihrer elementaren Entſchiedenheit, ſondern in einem gewiſſen ausweichenden Schwanken ſich anzueignen ſuchen. Muſter-Charten von ältern und neuern Kleiderſtoffen erweiſen hier gute Dienſte. Verzeihung dem Voreilen! Doch iſt alles gut zu bedenken und vorzudenken, denn die Stunde rennt.

11) Auch leg ich noch ein paar Abdrücke meiner Tabelle bey. Bemerken Sie ſorgfältig, was daran gefordert und gefördert werden könnte: denn ob ich gleich überzeugt bin, daß ich die Farbenlehre wohl gegründet habe, ſo iſt doch das Aufbauen und Nutzbarmachen gränzenlos.

12) Ihr Vorſatz, unter dem didaktiſchen Vortrag nicht polemiſch zu werden, iſt ſehr zu billigen. Ich habe, wie Sie gewiß bemerken, meinen didaktiſchen Vortrag polemiſch geſtellt. Die ſämmtlichen Paragraphen von 197 bis 282 gehen darauf hinaus, das erſte Newtoniſche Experiment der Optik zu entwickeln, damit man die Richtigkeit der daraus gezogenen Folgen ohne Controvers gewahr werde.

13) Ferner empfehle die Vorrichtung von §. 284. Ich wollte ſie mitſchicken, kann ſie aber nicht finden, da mein Apparat zwiſchen hier und Jena getheilt iſt.

14) In dieſen Tagen empfehle zur Mittagszeit die Beobachtung des weißen Kreuzes um den ganzen Himmel; zugleich auch den Kreis um die Sonne, wo

das ſchwarze Kreuz unvermuthet eintritt. Ich bin geneigt, hier dieſelbe Cirkelgränze zu ſehen, welche die nächſten Halos um die Sonne hervorbringt.

Weimar den 13. Juni 1822. G.

Neulich am hohen Mittag, bey ſehr dunſtiger Atmoſphäre, ſtand die Sonne im Centrum eines dunklen Diskus, der ſich nach außen mit einer gelbrothen Einfaſſung endigte. Mit Hülfe eines wohlwollenden Aſtronomen kommen Sie der Sache gewiß näher.

15) Müßte ſich denn doch ein junger geiſtreicher Geometer im antiken Sinne an uns anſchließen; ſollte denn das eigentliche Anſchauen aus dieſen Studien ganz verbannt ſeyn?

16) Ich widme Ihrer Anſtalt die einzige mir noch übrige ſehr getrübte Glastafel. Sonne und das Erhellteſte erſcheinen blutroth. Wenn Sie ſolche in vier Täfelchen ſchneiden und ſtufenweiſe ſchleifen laſſen, ſo erhalten Sie einen ſchönen Apparat zur Hauptdarſtellung.

17) Auch fand ſich noch ein Exemplar der optiſchen Beyträge mit den Charten. Ein ernſtes Lächeln wird Sie überraſchen, wenn Sie ſehen, wie ich in der Dämmerung meine Schritte dem lichten Horizont zurichtete, wo ich vorausſah, daß die Sonne aufgehen müßte.

18) Die beygehenden Exemplare bitte mit den ſchönſten Grüßen und Empfehlungen auszutheilen.

19) Gedenken Sie mein, aus dem chamäleontiſchen Glaſe mit Freund und Freundin ergötzlichen Trank ſchlürfend.

20) Verſäumen Sie nicht, mir nach Böhmen zu ſchreiben, und adreſſiren den Brief nach Eger an Herrn Polizeyrath Grüner.

treulich theilnehmend

Weimar den 15. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

67.

An F. H. W. Körte.

Eben im Augenblick meiner Abreiſe nach Marienbad erhalt ich das Heft zur Naturwiſſenſchaft, von welchem ein Exemplar überſende, dem ich das unengliſche Papier zu verzeihen bitte. Herzlichen Dank für die Theilnahme die ich auch fernerhin in Anſpruch nehmen werde. Sollten Sie mir einiges von foſſilen Knochen zudenken, ſo wär es gerade die ſchönſte Zeit ſolche zu überſenden, indem mein Sohn jene Zeugniſſe der Urwelt ſo eben in einem eigens dazu eingerichteten Gartenzimmer ordnet.

Möge auch ſonſt in dem Hefte manches für Sie geſchrieben ſeyn und Sie von allem, was ſonſt meiniges vor Augen kommen möchte, ſich freundlich das Herz- und Sinngemäße aneignen. Gedenken Sie mein mit der geliebten Freundin und laſſen uns die Hoffnung

nicht aufgeben, wieder einmal persönlich zusammen zu treffen.

treulichst

Weimar den 15. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

68.

An Eduard Joseph d'Alton.

[Concept.]

Das eben im Augenblick meiner Abreise nach Marienbad an mich gelangte Heft Morphologie pp versäume nicht zu senden, mit dem Wunsche, daß eine längere Unterhaltung mit demselben die Kürze dieses Briefs entschuldigen möge.

Genuß und Theilnahme an Tafeln und Text Ihres Werkes nimmt täglich zu und ich sehe mich wieder in eine Region zurückgeführt, der ich mich nach und nach zu entziehen gedachte.

Herr Kolbe hat sich eine Zeitlang bey uns gefallen und auch mein Bild gemahlt, welches den Beyfall der nächsten, immer schwer zu befriedigenden Freunde erhält. Übrigens ist er durchaus empfohlen, man weiß nicht, ob man Kunst, Ausdauer, Nachsicht oder Geduld mehr an ihm bewundern soll. Zum allerschönsten grüßt er und meldet: ihm sey ein annehmlicher Ruf nach Düsseldorf geworden.

Ihre treffliche Arbeit begleitet mich nach Böhmen, wo ich in den stillen Wäldern, 1800 Pariser Fuß über

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages ſchöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

Scapin
(ſieht zur Seitenthür herein).

Es kommt mit leiſen Schritten
Dein Freund durch Nacht und Schatten:
Erkennſt du deinen Gatten?
Und in dem ſtillen Winkel
Entdeckt er dich, und freudig
Drückt er dich an die Bruſt!

Scapine.

Wer ſchleicht mit leiſen Schritten?
Wer kommt durch Nacht und Schatten?
Begegn' ich meinem Gatten
In dieſem todten Winkel?
Willkommen! Welche Freude!
O komm an meine Bruſt!

Beide.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages ſchöne Freundin!
Laß den Schleier uns umgeben,
Der um deine Schultern fällt.

Scapine.

Iſt's glücklich? iſt's gelungen?

Scapin.

Hier iſt das Geld errungen!

der Meeresfläche, mich erſt recht damit bekannt zu machen gedenke. Was bey dieſen Studien in mir aufgeregt wird, verfehle nicht in der Folge dankbar mitzutheilen, wogegen von Ihren Vor- und Fortſchritten öfter unterrichtet zu ſeyn wünſche.

[Weimar den 15. Juni 1822.]

69.

An Carl Joſeph Heinrich Ruckſtuhl.

Im Augenblick meiner Abreiſe nach den böhmiſchen Bädern ereilt mich noch Ihre liebwerthe Sendung. Nur wenige Seiten, die ich leſen konnte, haben mich ſehr erfreut; was will ich Beſſeres erleben, als daß junge geiſtreiche Männer ſich mit mir harmoniſch heranbilden. Mehr kann ich heute nicht ſagen; nach meiner Rückkehr das Weitere.

Unſer trefflicher Hofrath Meyer iſt nach Wiesbaden und Ihnen alſo näher als Sie denken; ich habe ihm Ihr Schreiben ſogleich zugeſchickt, wahrſcheinlich erhalten Sie von dort her einige Nachricht.

Ich wünſche wohl zu leben, überzeugt, daß, wenn Sie auf dem eingeſchlagenen Wege fortfahren, Ihr Wirken Ihnen ſelbſt und andern zu Freude und Nutzen gereichen werde.

treulich theilnehmend

Weimar den 15. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

70.

An Johann Chriſtian Mahr.

Ew. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben und intereſſante Sendung haben mir ſehr viel Vergnügen gemacht; ich erhalte ſolche eben nach Marienbad abreiſend. Es freut mich daß mein Sohn als Referent zu dem Entſchluß der Wiederherſtellung einer neuen Radſtube hat einiges beytragen können. Fahren Sie fort, aufmerkſam auf jedes Phänomen zu ſeyn, beſonders auf alles was Sie im Hangenden antreffen; in jener Zeit wirkte wahrſcheinlich die Anziehungskraft ſtärker als die Schwerkraft, wodurch Erſcheinungen bewirkt wurden, die uns in Verwunderung ſetzen und auf anderem Wege unerklärlich ſcheinen. Auch iſt ſehr wohl gethan, jede organiſche Spur aufmerkſam zu beachten.

Der ich recht wohl zu leben und bey meiner Rückkehr einiges zu vernehmen wünſche.

ergebenſt

Weimar den 15. Juni 1822. J. W. v. Goethe.

71.

An Auguſt v. Goethe.

Eger, Mittwoch d. 19ten Jun. 1822.

Geſtern glücklich angelangt raſte dieſen Morgen und hoffe gegen Abend in Marienbad zu ſeyn.

Sollte der Kutsch-Herr, wegen dieses Aufenthalts billige Entschädigung verlangen; so reiche sie ihm.

Die Witterung hat meine Reise sehr begünstigt. In Rothenstein fing es an zu regnen. Im Orlgrunde mußte es stark geregnet haben und so fort das Gebirg hinauf. Gestern erst klärte sich der Himmel völlig und die herrlichsten Windbäume strichen durch und über das Blau.

Vermelde dem guten Rehbein: daß mein Befinden sehr löblich war und daß ich diese Tage zu keinem ärztlichen Hülfsmittel greifen müssen.

Durchgedacht habe fleißig das nächstbevorstehende, solches in die Schreibtafel notirt, auch heute früh alles in's Reine geschrieben. Und so werden wir nicht fruchtlos nach Hause kommen.

Immer so beschäftigt hatte keine lange Weile, nur manchmal wünsche Waltern zu mir. Es giebt so manches woran das Kind sich hoch vergnügen würde.

Hiemit sey denn das Lebewohl ausgesprochen, grüße alles und sende wie verabredet wöchentlich einige Notizen; von mir sollt ihr auch vernehmen.

treulichst

G.

d. 19. Juni. Abends mit klarstem Sonnenuntergang und frischem Nordwind glücklich angekommen.

G.

72.

An Joseph Sebastian Grüner.

Ew. Wohlgeb.

vermelde eilig daß Herr Inspektor Gradl die Beyschaffung des Weins übernommen hat.

Die Lieder habe sämmtlich schon gelesen und finde sie probat.

Haben Sie die Gefälligkeit mir das reine Mspt zu übersenden. Da ich Zeit genug finde es zu lesen; so unterhält es mich angenehm und wir sprechen desto eher und gründlicher darüber.

Der fossile Zahn stickt mir in den Gliedern, ich wünschte Ihrem Patriotismus einige Milderung. Bestens mich empfehlend

M. P. d. 19. Jun. 1822. G.

73.

An Kaspar Grafen v. Sternberg.

Ew. Exzellenz

nach meiner glücklichen Ankunft schuldigst zu begrüßen ergreife die Feder, sehr erfreut mich Denenselben soviel näher zu wissen. Freylich erlauben weder Jahre noch Gesundheit, wie ich lebhaft wünschte, in Prag aufzuwarten, und Ihres belehrenden Umgangs zu genießen, auch die dortigen Merckwürdigkeiten zu beschauen. Vielleicht aber ist es Ew. Exzellenz Absicht und Vorsatz diese vordern Gegenden des Königreichs zu besuchen

und da wünſcht ich nichts mehr als ein glückliches Zuſammentreffen.

Bis in die Hälfte Auguſt gedencke hier, ſodann in Eger zu verweilen und erbitte mir gefällige Nachricht von Ihrem Befinden und was ich allenfalls hoffen dürfte.

verehrend, gehorſamſt

Marienbad d. 23. Jun. 1822. J. W. v. Goethe.

74.

An Auguſt v. Goethe.

Marienbad d. 29. Jun. 22.

Auf deine liebe Sendung will nun auch einiges, am zehnten Tag meines Hierſeyn vernehmen laſſen. Das Wetter iſt herrlich zur Kur, obgleich dem Feldbau ſchädlich. Athmoſphäriſche Erſcheinungen ganz eigen herrlich. Geſtern Nachmittag der Himmel voll drohender Wolcken, und doch nur einzelne Streifregen in den Gebirgen. Bey ſolcher allgemeinen Trockniß der Kreuzbrunn von beſonderer Stärcke und Reinheit. Der Beſuch nicht ſtarck, Hoffnung von Tag zu Tag auf mehrere Gäſte. Hier im Hauſe wie vorm Jahr alles ſchön und muſterhaft. Ich wohne im zweyten Stock über meinem vorigen Quartier, das Eſſen fürtrefflich, die Geſellſchaft anſtändig und angenehm. Auch im öffentlichen iſt ſehr viel geſchehen; ſehr bequeme Fahrwege verbinden das Ganze; der große Raum vor unſerm Hauſe, ob ihm gleich die Hitze das Grüne verſagt, iſt

doch ſehr hübſch und für die Zukunft erfreulich angelegt. Gethan hab' ich manches und es rückt fort nach allen Seiten.

Die Fahrt nach Franckenhauſen billige ſehr; man ſollte nur immer ohne groſſe Umſtände das nächſte Bad wählen. Der Geiſt wird durch neue Gegenſtände, der Körper durch Trincken und Baden angeregt; doch müſſen beyde ſich ſelbſt helfen. Grüße alles. Auch verſäume nicht Schopenhauers ein freundlich Wort zu ſagen. Ich habe Gabriele mit viel Vergnügen geleſen; die Mama ſoll gelobt ſeyn daß ſie das Buch geſchrieben, die Tochter daß ſie es mit gegeben hat. Es iſt gut, ſehr gut.

Du ſiehſt hieraus daß man 2000 Pariſer Fuß über die Meeresfläche ſich erheben und im geiſtlichen Bezirck ſich niederlaſſen muß um zu einiger Gemüthsberuhigung zu gelangen, nöthig ſolcher Aufmerckſamkeit. Ich habe auf Spaziergängen einiges darüber in meine Schreibtafel geſchrieben, kann ich es aufs Papier bringen ſollt ihr's auch vernehmen.

Meine Lebensweiſe iſt ſehr einfach: ich trincke morgens im Bette, bade den dritten Tag, trincke Abends am Brunnen, ſpeiße Mittags in Geſellſchaft und ſo geht es denn hin. Der Wein iſt auch endlich angekommen; er wird auf Krüge gefüllt, der Überreſt mag bis aufs Jahr liegen. Herr von Helldorf hat mir ſechs Flaſchen Würzburger verehrt, mit denen ich mich auch hingehalten habe.

am 2ten Juli.

Indeſſen hat mir Pol. Grüner einen Theil der Carlsbader Flaſchen gebracht und ich bin alſo wohl verſorgt. Dein Brief vom 28ten meldet mir nun Feſte und Luſtbarkeiten mit activer Theilnahme. Und ſo möge denn alles zum Beſten gereichen! Einen merckwürdigen Beſuch darf ich nicht vergeſſen. Herr v. Buch der Welt-Bereiſer kündigte ſich gleich als Ultra-Vulkaniſten an, und ſuchte, diplomatiſch genug, mich zum Geſpräch zu verleiten; aber vergebens, und ſo ward denn mit dem erſten Geologen von Deutſchland kein geologiſches Wort geſprochen. Soviel für diesmal! Ich bin in die erſte Etage herunter gezogen, wo ich ſo zierlich und bequem wohne wie vorm Jahr. Alles geht hier ſeinen Gang. Täglich kommen Gäſte, die auch hier fehlten. Geregnet hats, kalt iſts geworden. Die Wolckenzüge geben viel zu ſchauen. Fleißig bin ich übrigens. Grüſſe alles, gedencke mein, ſchreibe und referire von Zeit zu Zeit. G.

Gräfinn Line die ſchönſten Empfehlungen.

75.

An Chriſtian Wilhelm Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

mich in freundliche Erinnerung zu bringen und fernerem Wohlwollen angelegentlichſt zu empfehlen, ergreife mit Vergnügen eine heitere Gelegenheit.

Beykommendes Blatt enthält die höhere Veranlaſſung, welche nicht wiederhole, ſo wie denn auch wegen der hiernach verſuchten unmaaßgeblichen Vorſchläge mich wohl darauf beziehen darf.

Wie dieſe ſcherzhaften Äußerungen mit dem Ernſt und der Würde einer ſolchen Feyerlichkeit möchten in Einklang zu ſetzen ſeyn, werden Hochdieſelben an Ort und Stelle näher beurtheilen. Bey'm Nachtiſche bleibt manches zuläſſig, da erheiterte Geiſter das Muntere gleichfalls gern aufnehmen.

Auf alle Fälle iſt zu jeder Art von Vorbereitung Zeit, da das Feſt, ſoviel ich mich erinnere, erſt in einigen Monaten zu begehen wäre. Doch zaudre nicht, Gegenwärtiges zu überſenden, da ein ganz leidliches Befinden mir dazu die Freyheit läßt. Darf ich bitten, mich Serenissimo gelegentlich unterthänigſt zu empfehlen und mir ein theilnehmendes Andenken geneigt zu erhalten?

Marienbad den 2. Juli 1822.

Unſers gnädigſten Herrn Königliche Hoheit haben Unterzeichnetem kurz vor Ihro Abreiſe zu eröffnen geruht: daß Höchſt Dieſelben den guten Bergrath Lenz bey ſeinem bevorſtehenden Jubiläum durch eine Feſtlichkeit zu ehren und ihn zugleich mit einigen fürſtlichen Geſchenken zu erfreuen die Abſicht hätten, wozu nachſtehende Gaben vorläufig beſtimmt ſeyen.

1) Die goldne Verdienſtmedaille.

2) Eine Summe von Einhundert Ducaten.

Die Feſtlichkeit, deren Leitung Höchſt Sie dem Herrn Geh. Staatsrath Schweitzer aufgetragen, werde in einem Gaſtmahl beſtehen, wobey aber zum Deſſert vulkaniſche Gegenſtände aufgeſetzt und einige ſcherzhafte Reimzeilen überreicht und ausgetheilt werden möchten.

Nun wären meine unvorgreiflichen Vorſchläge:

a) Als Mittel- und Hauptſtück ſtellte man den Veſuv dar, eine ſtarke Lava ausgießend; unter dieſem könnte die Medaille Platz finden.

b) Zur Seite eine der kleinern Liparíſchen Inſeln, von etwas Meer umgeben; hier fänden vielleicht die Ducaten Platz.

c) Ein Inſeltheil baſaltiſch wie Staffa. Hier könnte das beyliegende Gedicht untergeſchoben werden.

Holdermann in Weimar und Conſorten würden dieß alles recht gut und ſchicklich verfertigen. Auf der Bibliothek finden ſich die nöthigen Abbildungen. Es verſtünde ſich jedoch, daß alles von Pappe und gefärbt ſey und daß man ſich Rauches und Dampfes ſo wie der Feuerwerkerey enthielte.

Dieß ſey nur als allgemeiner Entwurf betrachtet. Die Umſtände werden das Nähere bedingen und beſtimmen.

Marienbad den 2. Juli 1822.

76.

An den Großherzog Carl August und die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Nach vierzehntägigem Aufenthalt in Marienbad finde ich endlich etwa ſoviel Stoff, um meine ſchuldigen Relationen einigermaßen zu beginnen.

Bis zu Ende Juni war der Ort ſehr leer und das Wetter ganz trefflich; nun, da dieſes zu ſchwanken anfängt, mehrt ſich die Geſellſchaft von Tag zu Tage. Unſere Tiſch- und Hausgenoſſen waren bisher Fürſt Khevenhüller-Metſch, der von den Folgen der Leipziger Schlacht und von Weimar viel zu erzählen weiß, nach den höchſten Herrſchaften, allen Perſonen und Verhältniſſen angelegentlichſt fragt, ſich der Zuſtände und Begebenheiten genau erinnert und mir auch wohl deswegen guten Willen und Neigung zugewendet hat. Herzog Bernhard iſt ſein Held, deſſen er ehrenhaft zu gedenken nicht ermüdet.

Auch gehört ein preußiſcher Major von Wartenberg zu den Unſrigen, jetzt außer Dienſten, der aber die letzte ganze Reihe von politiſchen und militäriſchen Ereigniſſen mit durchgelebt hat, ein kluger und dabey mittheilend angenehmer Mann, zum viertenmale in Marienbad, höchſt behaglich über eine faſt unwahrſcheinliche Wiederherſtellung von körperlichen Leiden. Von neueren Gäſten wüßte noch wenig.

Scapine.

O ſchön! o wohl erworben!

Scapin.

Er iſt mir faſt geſtorben.

(Zu Zwei.)

Das iſt die eine Hälfte;
Wie wand und krümmt' er ſich!

Scapine.

Du haſt die eine Hälfte;
Die andre bleibt für mich.

Scapin.

Nun iſt es Zeit, ich geh' mich zu verſtecken.
Er glaubt, ich habe dich im Sacke fortgebracht.
Nun ruf' und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken,
Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wacht.

Scapine.

Wie wird der arme Tropf erſchrecken!
Hörſt du? Von ferne durch die Nacht
Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grauſen.
Er ſoll hervor, und ſchlief' er noch ſo feſt!
Geh nur! Ich will im alten Neſt
Wie ſieben böſe Geiſter hauſen.

Scapine (allein).

Sie im tiefen Schlaf zu ſtören,
Wandle näher, Himmelsſtimme!
Mit poſaunenlautem Grimme
Rufe zu, daß ſie es hören,
Die mich grauſam hergebracht!

Den Prälaten habe ausführlich und vertraulich geſprochen; es iſt ein merkwürdiger Mann, ſowohl perſönlich als in Bezug auf ſeine Verhältniſſe; beides verdient ein beſonderes Studium.

Eine geiſtliche Anſtalt wie ſo ein Stift, wo man unter religioſen Formen hauptſächlich die irdiſchen Verhältniſſe regiert und leitet, iſt für uns ſo gut als fremd, hiſtoriſch wiſſen wir davon, das unmittelbare Anſchauen jedoch macht ſich ganz beſonders. Eine Subordination ſtrenger als die militäriſche und dabey ſo geheim und ſtill, als wenn gar nichts geſchähe. Es iſt, wie man wohl ſieht, eine ſtufenweiſe Verkettung in ſich und gegen die höhern Inſtanzen bis zum Monarchen hinauf, ein abgemeſſener Gang und Behutſamkeit überall.

Der Präfect der Pilſner Hauptſchule, deren Profeſſoren ſämmtlich Stiftsherrn von Tepl ſind, macht als Mitcurgaſt mir die Eigenheiten dieſes Zuſtandes bekannt; man glaubt wirklich in einer ganz fremden Welt zu leben.

Auch der jüngere Profeſſor Zauper, der ſich beſonders mit dem was von mir ausging beſchäftigt, war einige Tage hier am Ort; ich hatte abermals viel Freude über ihn. An dieſen jungen Leuten hat man freylich nur immer zu beſchwichtigen, denn was von uns draußen hereinkommt, iſt in ſolchen abgemeſſenen Verhältniſſen erregender als billig und junge ſtrebende Männer müſſen ſich die Geſchicklichkeit

erwerben, ihre Überzeugung unter den alten Formen nach und nach einzuſchwärzen.

[Marienbad den 7. Juli 1822.]

77.

An Auguſt v. Goethe.

Indem ich dir, mein lieber Sohn, abermals einige Kenntniß von meinen Zuſtänden geben möchte, drängt mich beynahe die Leidenſchaft, dich von jenem Ultra-Vulkaniſten zu unterhalten; es iſt aber gar zu toll und doch zu fein, ich vermuthe, es ſtickt eine Schelmerey darhinter. Dieß ſey alſo ausgeſetzt, bis wir wieder einmal gegen Mitternacht ein Glas Wein zuſammen trinken. Das Wetter mag hier ſeyn wie es will, wenn es nur wechſelhaft und ſich nicht, wie voriges Jahr, in vollkommenen Regen beſtätigt, ſo bleibt es immer unterhaltend. Die Wolkenerſcheinungen ſind in dieſer Höhe von der größten Schönheit und Mannichfaltigkeit, beſonders da man ſie meiſt alle zuſammen auf einmal beobachten kann. Eben jetzt zum Beyſpiel ſtehen die leichteſten Cirrus am obern Himmel in Oſten, indeſſen ein mächtiges Gewitter in tieferer Region bedenklich einherzieht.

Meine übrigen Arbeiten gehen mäßig fort. Indem ich täglich zweymal trinke, über den dritten Tag bade, ſo bringt dieß eine Bewegung und Erſchütterung in den Organismus, wo der Geiſt doch nicht ganz Herr

und Meiſter bleibt; deswegen ich denn die guten Stunden auszuſparen habe.

Ich wohne ſo ſchön und ſchöner als voriges Jahr, denn ich bediene mich zugleich eines Altans, der ſeiner Anlage nach ganz unſchätzbar wäre, wegen der Zugluft aber kaum zu brauchen iſt. Indeſſen iſt die Steinſammlung wieder aufgefunden, methodiſch gereiht und, durch Stadelmanns Thätigkeit complettirt, doppelt und dreyfach aufgebreitet.

Graf Sternberg, der von meinem Hierſeyn durch mich ſelbſt und durchreiſende Freunde unterrichtet worden, will den 11. hier eintreffen, findet in unſerm Hauſe Quartier und ich nehme gewiß dieſe Gelegenheit wahr, um mich mit allen Bedingungen jener bedeutenden Steinkohlenformation ſo wie deren Pflanzenüberreſte bekannt zu machen. Ich werde Sorge tragen, daß deiner Sammlung, welche wohl bis zu meiner Rückkunft geordnet ſeyn wird, die ſchönſten Beyträge geliefert werden.

Herr Hauptmann von Seebach iſt angekommen und hat mir dein Packet überbracht, worin mich Zelters Brief beſonders erfreut hat. Man muß ihm nachſagen, daß er tüchtig iſt in aller Art, und in dieſem Falle bleibt es merkwürdig genug, daß der Miniſter eine Reiſe bezahlt, um vierzig Meilen einen alten Muſikverſtändigen aufzuſuchen und unterwegs die ſämmtlichen Singanſtalten zu viſitiren. Sie haben freylich zu großen Zwecken auch großes Geld zu verwenden.

Mein letzter Brief gab dir schon den Auftrag, an Dumont die beiden Loose zurückzuschicken, die ich in der kleinen Schublade unter der linken Rollthüre meines Schreibtisches zurück ließ.

Grüße alles und hast du Gelegenheit, mich den höchsten Herrschaften zu empfehlen, so thue es und habe dich wohl. An Boisserée schreibe ich von hier aus direct.

treulichst

Marienbad den 7. Juli 1822. G.

78.

An August v. Goethe.

Herr von Günderode, in Großherzoglichen Hessischen Militärdiensten, geht nach Weimar und sey dir durch Gegenwärtiges bestens empfohlen; er besucht seine Verwandten, die Seebachs, Ziegesars und so weiter. Bey seiner Frau Mutter war Frau von Groß so lange Zeit. Haide und Predari haben mir deine Briefe gebracht. Der teutsche Gil-Blas hätte sein Leben nicht würdiger enden können, es ist würklich recht eigentlich ein vagabundischer Abschluß. Ihr werdet euch bis zu meiner Rückkunft gar wohl behelfen, grüße den Rath und sage ihm, wir wollten die Sache wohl überlegen. Ich habe einen Herrn Deahna kennen lernen, er ist Vatersbruder der guten Räthin, er und seine Frau bestellten sich hierher mit ihrer Tochter,

Frau von Geymüller, die in Wien ſehr vortheilhaft verheyrathet iſt; ſie ſieht gut aus, iſt munter und gekleidet wie niemand hier. Das Nähere, wenn wir wieder zuſammen kommen.

Nun aber vermelde das Allerbeſte: daß Herr Graf Sternberg geſtern angekommen iſt und wir ſchon zwey lange Sitzungen gehalten. In einem eleganten Mineralienſchrank liegen die hieſigen Vorkommenheiten in ſchönſter Ordnung, ſo daß er ſich darüber theilnehmend verwunderte. Dabey kommen Stadelmanns Tugenden zur Erſcheinung, welcher auch ſchon ein paar recht hübſche Knaben aus Livland, Söhne des Herrn von Firks, zu Schülern gefunden hat. Die Sammlung wird auf Ein Hundert Stücke anwachſen, alles Urgebirg und deſſen Ausweichungen, Einlagerungen, Einſchaltungen und Varietäten. Ein köſtlich Stück Holz, woran man acht Jahre ohne die Rinde zählt, nicht in Stein, ſondern in Eiſen verwandelt, hat mir der Graf mitgebracht, auch ſonſtige gute Sachen. Er iſt höchſt unterrichtet, mittheilend, und meine Anſicht von Böhmen erweitert ſich ſtündlich. Wir gedenken einige Excurſionen zuſammen zu machen; möge uns das Wetter begünſtigen! Heute fiel es endlich mit einem ſtarken Gewitterregen herein. Übrigens bemerkt man ſchon die Abnahme des Tages, worein man ſich denn auch finden muß. Grüße Rehbein zum ſchönſten und danke ihm beſtens für ſein Schreiben. Auch ich bin überzeugt daß unſerem Fürſten

dieſes Bad ſehr wohl bekommen müßte. Der Kreuzbrunnen hat bey der Trockniß dieſes Jahrs eine Stärke, die man bey ihm noch gar nicht kannte; ich bin mit der Wirkung ſehr zufrieden; das Baden aber habe ich aufgegeben, weil es mich irre machte. Den Prälaten habe ich mit großer Geſellſchaft in Töpel beſucht; er war freundlich und zuvorkommend wie immer; Küche und Keller ſehr gut beſtellt. Zugleich habe von den modernen Religioſitäten in Frankreich und Teutſchland manche Wunderlichkeiten vernommen. Auch von ſolchen Seiten iſt es gut, daß man ſich in der Welt umſieht.

Über die Verlängerung meines hieſigen Aufenthalts wüßte ich nichts zu ſagen; ich werde mich in allem nach Graf Sternberg richten, da der Vortheil, ihn zum Haus- und Tiſchnachbarn zu haben, gar zu groß und in der Folge ganz nicht zu berechnen iſt. Glücklicherweiſe haben wir eine ſchöne Sommer- und Herbſtzeit vor uns. Haſt du Gelegenheit, unſerer Frau Großherzogin zu ſagen oder wiſſen zu laſſen: daß Graf Sternberg hier iſt, ſo thue es; ſie nimmt gewiß aufrichtigen Antheil daran. Auch der Frau Erbgroßherzogin ſollteſt du verſuchen einen geziemenden Dank zu bringen: daß ſie in dieſer neuſten Zeit meiner gnädig gedenken wollen.

Beſchäftigt habe ich mich immer und alles Begonnene mehr oder weniger gefördert, auch was ich über Gabriele zu ſagen hatte einſtweilen lakoniſch

zu Papier gebracht. Erwähne deſſen nicht gegen die Verfaſſerin: denn bis ich es zum Druck bringe, dauert es noch eine Weile. Auch konnte ich nicht laſſen, die böhmiſche Geſchichte von Carl dem Vierten an wieder zu leſen. Es iſt das Traurigſte von der Welt; man ſollte ſie aber auswendig lernen und ſo wäre man über einen großen Theil der abſurden Weltgeſchichte beruhigt. Indeſſen füllt ſich der Badeort immer ſtärker; doch iſt der Raum zu groß und man wird ſich weniger gewahr. Ich ſuche freylich die Gelegenheit nicht auf und fahre meiſt Abends einige Stunden, da im Haus Pferde und ein bequemer Wagen immer zu haben ſind.

Und hiermit ſey abgeſchloſſen. Lebe wohl! Grüße die großen und kleinen Kinder und ſchreibe von Zeit zu Zeit.

MB. d. 11. Jul. 1822. G.

79.

An Auguſt v. Goethe.

Hierdurch vermelde, mein lieber Sohn, daß dein Schreiben vom 12. ſowie die vorhergehenden, auch die Sendung durch Haide glücklich angekommen. Wegen Sachſens Abgang wäre es wohl ſchicklich, daß du den Herrn Staatsminiſter von Fritſch beſuchteſt und ſagteſt: daß bey Sachſens Abreiſe alles dergeſtalt ſey angeordnet worden, daß ſeine Abweſenheit im Geſchäft

nicht fühlbar wäre, und ſo könne es denn auch bis zu meiner Rückkunft fortgehen, da ich denn nach genauer Überlegung meine unterthänigſten Vorſchläge einzureichen nicht ermangeln würde. Dieſen Inhalt magſt du auf gut mauteriſch verzieren und dem ſehr ehrwürdigen Meiſter geziemend vortragen.

Graf Sternberg iſt nun ſchon mehrere Tage hier; ſeine Gegenwart verleiht die ſchönſte Unterhaltung und meine Überſicht über Böhmen erweitert ſich von Tag zu Tag.

Morgen ſchließt ſich meine vierte Woche; den 24. denke ich nach Eger zu gehen und den Grafen auf ſeiner Durchreiſe nach München, Anfangs Auguſt, zu begrüßen. Sodann hörſt du das Weitere von mir. Sende nach Empfang des Gegenwärtigen deine Briefe an Herrn Polizeyrath Grüner, ſo erhalte ich ſie zur rechten Zeit. Ich wünſche dir guten Humor zu dem einſamen Leben, es iſt auch einmal gut. Sachſens Untergang (denn ſo darf man es wohl nennen) iſt merkwürdig genug; er hat als Vagabund zu Fuße angefangen und endigt als Vagabund im Einſpänner. Eigentlich habe ich ihn durch Herausgabe ſeiner Lebensgeſchichte tot geſchlagen; er wußte nicht wo er mit dem wenigen Geld hinſollte.

Was von Briefen und Packeten ankommt lege auch ferner bey dir nieder. Und melde tabellariſch wie bisher.

Mein Befinden iſt gar löblich; das hieſige Waſſer bey der großen Trockniß hat weit mehr Gehalt und

ſogar einen andern Geſchmack als ſonſt; ich wollte, der Großherzog hätte es über ſich vermocht und wäre hierher gekommen, in ſeinen Zuſtänden hätte es ihm gewiß genutzt. Frau Gräfin Henckel werde von Eger aus wenigſtens ſchriftlich begrüßen. Empfiehl mich überall, grüße alles. Dießmal, denke ich, werden wir bald wieder zuſammen ſeyn, ich ſehne mich nach der gewohnten Arbeit. Mit dem beſten Lebewohl.

M. B. den 16. Juli 1822. G.

Unſerm Rehbein tauſend Grüße!

80.

An Clemens Eckl.

Ew. Hochwürden

ermangle nicht vor meiner Abreiſe nochmals für ſo gefällige Aufnahme den beſten Danck abzuſtatten und dabey die zugeſagte Sammlung des Marienbader Geſteins zu überſenden.

Sie werden das Fehlende gelegentlich einſchalten und, dieſe angefangene Sammlung weiter ausbreitend, meiner, bis zum gehofften Wiederſehen freundlich gedencken.

Des Herren Prälaten Hochwürden Gnaden bitte mich angelegentlichſt zu empfehlen, und beykommendes, mit gehorſamſtem Dancke für ſoviel gegönntes Wohlwollen, geziemend zu überreichen.

Der ich mit wahrer Hochachtung unter den auf-

richtigſten Wünſchen die Ehre habe mich zu unterzeichnen,

Ew. Hochwürden

ganz ergebenſter

Marien Bad d. 22. Juli 1822. J. W. v. Goethe.

81.

An A. v. Goethe.

Vor allem, lieber Sohn, vermelde daß ich in Eger glücklich angekommen, bey ſchönem Wetter und meiſt gutem Weg; die mit Herrn Grafen Sternberg in Marienbad verlebten vierzehn Tage waren ſehr nützlich und erfreulich; es wird von dieſem bedeutenden Manne viel zu erzählen ſeyn. Das Waſſer iſt mir dießmal recht wohl bekommen, ich trinke es hier fort und werde nächſten Winter desgleichen thun.

Nach Inhalt meines letzten Briefs haſt du vielleicht ſchon einiges hierher geſendet, fahre noch eine Zeitlang ſo fort. Herr Graf Sternberg kommt Mittwoch den 30. hierher, bleibt etwa bis den 3.; ich würde die Woche vom 4. bis zum 10. auf allerley Excurſionen in der Nähe verwenden, vielleicht Sonntag den 11. hier abfahren und in der Hälfte Auguſt bey euch ſeyn. Dieß iſt meine Abſicht im Ganzen; wie das Einzelne zur Ausführung kommen kann, wird die Zeit lehren.

Von Mineralien bringen wir zwar nicht viele, aber doch ſehr ſchöne Stücke zurück; beſonders wird ſich dein Kabinett eines coloſſalen Exemplars erfreun.

Rollet, Donner! Blitze, ſenget!
Was iſt über mich verhänget?
Wer verſchloß mich in die Nacht?

Scapin
(ſchaut zur Thüre herein).

Er kommt, mein Schatz, er kommt!
Ich hör' ihn oben ſchleichen.
Dein Toben hat ihn aus dem Bett geſprengt.
Nichts wird der Furcht, nichts dem Entſetzen gleichen.
Ein ſchwer Gericht iſt über ihn verhängt!

(Scapin ab. Scapine horcht und zieht ſich an die hintere Thüre zurück.)

Doctor
(mit einer Laterne).

Still' iſt es, ſtille!
Stille, ſo ſtille!
Regt ſich doch kein Mäuschen,
Rührt ſich doch kein Lüftchen,
Nichts, nichts!
Regt ſich doch und rühret ſich doch nichts!

War es der Donner?
War es der Hagel?
War es der Sturm,
Der ſo tobte, ſo ſchlug?
Still' iſt es, ſtille!

Scapine
(inwendig ganz leiſe, kaum vernehmlich).

Ach!

Doctor.

Hä?

Mein hieſiger Aufenthalt war jedoch höchſt nothwendig. Alle Bemerkungen, Gedanken, ja kleine Gedichte pp habe zwar gleich von Anfang der Reiſe nach gewiſſen Rubriken zuſammen geheftet, aber zuletzt, da alles belebter ſich hervorthat, ſo waren die reichen Mittheilungen des Grafen nur flüchtig in die Schreibtafel zu bringen und würden mit ſo vielem andern gänzlich verloren ſeyn, wenn ich nicht hier mich ſammelte und das Geſammelte zugleich.

Grüße unſern Rehbein zum ſchönſten; ich will einen Verſuch mit dem Badewaſſer machen, er hat mir ſelbſt darzu gerathen; trinken mag ich nicht, ich ſetze lieber den Kreuzbrunnen fort. Was für Gebirgsarten in Marienbad zuſammengeklopft worden, iſt nicht auszuſprechen; wir haben drey vollſtändige Sammlungen zurückgelaſſen: eine dem Prälaten, die andere Graf Sternberg, die dritte Dr. Heidler, als in Marienbad verbleibend. Es ſind ſchon über hundert Nummern und die allermeiſten Schwankungen des Urgebirgs in ſich ſelbſt und Übergänge bis in's Fremdeſte.

: Fortſetzung folgt :

[Eger] d. 25. Jul. 1822. G.

82.

An Auguſt v. Goethe.

Herr von Buch iſt bald verſchwunden. Ich habe mich mit ihm höflichſt aus einander gehalten. Mit

einem Vulkaniſten iſt nicht zu reden. Graf Sternberg denkt glücklicherweiſe wie wir, und da läßt ſich denn mit wenigem vorwärts rücken.

Der neue Wein war glücklich angekommen, der alte Carlsbader half mir über eine Woche durch; das Faſſ ruhte aus, und der Tranck fürtrefflich. Ob er gleich mir und Freunden gut ſchmeckte ſind doch noch 42 Flaſchen großes Maas im Keller, für's künftige geblieben. Hierbey hat denn freylich Stadelmann recht, welcher meint: man ſollte den Wein in Bouteillen kommen laſſen, wodurch er ſchneller trinkbar wird und manches Mühſame und Unangenehme wegfällt.

Das Fragment eines koſtbaren foſſilen Zahns, welches hier ſoll gefunden ſeyn und dreyßig Jahre in einem Familienſchatz verwahrt worden, hätte ich dir gerne zugewendet. Es iſt der hintere Theil eines Backzahns und mag einem ſeltſamen Elephanten angehört haben, welches bey Vergleichung mit Cuviers und d'Altons Tafeln ſich aufklären wird. Damit wir aber auch unſer Theil dahin nehmen, hat Stadelmann eine Form mit vieler Sorgfalt gefertigt. Einen reinen Ausguß, gefirnißt und künſtlich gemahlt, bringe ich dir mit, denn die Farbe iſt hier von der größten Bedeutung; ſie mit ihrem Emailleglanz könnte nur der Porzellanmeiſter nachahmen.

Steine ſind hier ſchon gränzenlos zuſammen geſchleppt. Drey achtzehn Fuß lange Bretter werden heute noch auf Böcke gelegt, damit Graf Sternberg

morgen mit einem capitalen geologiſchen Frühſtück empfangen werde. Wir haben mancherley Hülfsmittel, um dieſe Einzelnheiten als Folge intereſſant zu machen.

In Pograd ſind wir geweſen, wo das zu Eiſen verwandelte Holz vorkommt, und haben Analoga gefunden von den vorzüglichern Exemplaren die wir ſchon beſitzen. Dieſe kommen freylich nur ſelten vor. Ort und Stelle aber zu ſehen und zu begreifen, wie es zugegangen, iſt eine hübſche Sache.

Grüße nun alles zum ſchönſten. Sage mir wie die Frankenhäuſer Badeluſtigen ſich befinden, auch was allenfalls ſonſt merkwürdig wäre. Schreibe und wenn du Gelegenheit hätteſt (durch Herrn von Linker allenfalls), ſo ſende eins und das andere. Zuerſt alſo warte ich ab, wie lange der Graf hier bleibt, und dann ergibt ſich auch wohl das Weitere. Ich befinde mich in meiner Art recht wohl, möge es euch in der eueren auch ſo ergehen.

Eger den 29. Juli 1822. G.

83.

An den Großherzog Carl Auguſt und die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Königliche Hoheiten!

Wenn die erſten vierzehn Tage in Marienbad ohne ſonderliches Intereſſe vorübergegangen, deſto reicher an mannichfaltigem Guten waren die drey folgenden

Wochen, auf den Grad, daß ich mich nächſtens nach Eger zurückziehen werde, um der Pflicht, einiges vernehmen zu laſſen, wenigſtens verſuchsweiſe nachzuleben. Vorläufig alſo werde Folgendes genehmigt.

Ein bey dem Prälaten in großer Geſellſchaft, von ſchönem Wetter begünſtigt, eingenommenes Mittagsmahl gab, des ſchrecklichen Weges ungeachtet, Vergnügen und Belehrung. Er theilte mir einige franzöſiſche Miſſionsreden, von Fraisinou de la Mennai, in Überſetzung mit, die mein Erſtaunen erregten. So mächtige Schritte nach entſchiedenem Ziel, ſo viel Umſicht, Überſicht und Methode im Ganzen, ſo viel redekünſtleriſche gewandte Kühnheit im Einzelnen finden ſich nicht leicht beyſammen. Ich begriff nun jene große Wirkung und die erregte gewaltſame Gegenwirkung. In dieſen Reden ganz päpſtlich-royaliſtiſchen Inhalts findet ſich keine Spur von Mönchthum und Pfäfferey.

Der Prälat ließ mich in die Wiener ähnlichen, zwar nicht ſo geiſtreichen, aber doch genugſam wirkenden Bemühungen hineinſehen, von denen mündlich zu referiren mir vorbehalte.

Übrigens füge ein Märtchen hinzu, um anſchaulich zu machen, wie 2000 Fuß über der Meeresfläche Religion ſich ganz ſicher und bequem anzuſiedeln wußte.

Ein ruſſiſcher Fürſt, Labanoff de Roſtoff, war mein freundlicher Wandnachbar. Ein junger Mann voll Lebhaftigkeit, Adjutant des Kaiſers, der ſich in Cam-

pagnen, Reisen, Missionen, Botschaften von früh herauf getummelt hatte, wobey eine seinem Alter angemessene Gesundheit freylich verloren ging. Obgleich von der Cave[illegible]rie, hat er bey entschiedener Vorliebe für die [illegible] sich auch auf den Wellen versucht. Alles dazu [illegible]thige, dahin Bezügliche interessirt ihn leidenscha[illegible]. Er besitzt eine ausgebreitete Sammlung Karten und Plane, deren Katalog er in der Muße des Bades zu ordnen unternahm. Er führte hiezu die sämmtlichen ausgeschriebenen Zettel in Packetchen mit, woraus sich der große Umfang der Sammlung gar wohl beurtheilen ließ.

Auch habe ich bey ihm Taschen- und Tischuhren gesehen von Breguet in Paris, die freylich alles zu übertreffen scheinen was man in dieser Art je gearbeitet.

Schon gekannte Personen waren freundlich und gesellig. Graf Luxburg, von Firks, von Bülow mit ihren Gattinnen, letzterer sehr zu bedauern, doch nicht ohne Hoffnung, sich von einer schlagartigen Lähmung an den Marienquellen zu erholen.

Was mich selbst betrifft, konnte ich sehr zufrieden seyn. Die Quellen waren bey anhaltender Trockniß concentrirt gehaltreich. Im Ganzen sagte mir wie immer die hohe Lage zu. 2000 Fuß über der Meeresfläche lastet die Atmosphäre bedeutend weniger auf uns. Auch habe ich Wolkenerscheinungen genau beobachtet und ihre Eigenthümlichkeit auf und über diesen Höhen genau beschrieben und aufgezeichnet.

Von mineralogiſchen und geologiſchen Ausflügen wäre manches zu erzählen, wenn ich nicht vor allem andern ankündigen müßte, daß Graf Sternberg den 11. Juli in Marienbad angekommen, wodurch denn mein dortiger Aufenthalt eine ganz andere Geſtalt gewann.

Ich darf wohl ſagen daß mir, ſeitdem ich Grafen Reinhard in Carlsbad begegnete, kein ſolches Glück wieder geworden.

Wie wichtig iſt es einen Mann von dieſen Jahren, von ſolcher menſchlichen, welt- und wiſſenſchaftlichen Bildung anzutreffen, eine vollkommene Mittheilung möglich zu finden und durch wechſelſeitiges Empfangen und Geben des größten Vortheils zu genießen. Sollte man wünſchen, ihn früher gekannt zu haben, ſo läßt ſich erwidern: daß wenn zwey Reiſende, aus zwey entfernten Weltgegenden nach einem Puncte ſtrebend, auf demſelben zuſammentreffen, um nun ihren Erwerb zu vergleichen, und das einſeitig Gewonnene wohlwollend austauſchen, ſo iſt es vortheilhafter, als wenn ſie die Reiſe zuſammen angetreten und zuſammen vollendet hätten.

Er iſt aus einer Zeit wo ſich Ausſichten hervorthaten, Geſinnungen entwickelten, Studien beſondere Reizung ausübten, zu denen allen ich mich ſelbſt bekenne. Eine ſolche Annäherung iſt mir daher unendlich werth, weil eine neue Generation, unter andern Bedingungen geboren, zu andern Zuſtänden erzogen,

durch Verdienst und Unverdienst von den älteren absteht, und so waren wir denn zwey Wochen beysammen, wo Tausendfältiges zur Sprache kam. Auch nahm er, nach gefälliger Weise, an Haus- und Tischgenossen heitern Antheil und ich erwarte ihn nun in Eger, wohin ich voraus ging, theils um mich zu sammlen, theils im naturhistorischen Fache manches ihm vorzubereiten, da er nur wenige Tage sich aufzuhalten denkt. Er eilt mit Professor Pohl, dem brasilianischen Reisenden, nach München, um sich dort im Naturfache umzusehen, so wie in andern, da sein Hauptgeschäft gegenwärtig zu seyn scheint, das Museum in Prag zu errichten, wohin er patriotisch seine bedeutende Sammlung zu stiften geneigt ist.

In gar manchem Capitel habe durch ihn sehr schöne Nachweisung und Aufklärung erhalten; ein fortgesetztes thätiges Verhältniß wird beiden Theilen zu Nutzen und Frommen gereichen.

Noch vor Absendung dieses Blattes kam Graf Sternberg mit Dr. Pohl und Berzelius, einem namhaften schwedischen Chemiker, bey mir an; die Unterhaltung war so lebhaft als lehrreich. Aus den fernsten Weltgegenden so wie aus den wichtigsten Regionen der Naturwissenschaft ergaben sich Mittheilungen aller Art. Die Absicht des Grafen in München ist höchst löblich und edel, man will es dahin zu bringen suchen, daß die bayerischen mit den österreichischen Naturforschern und Sammlern bey Herausgabe der eroberten Schätze

sich über die verschiedenen Fächer besprechen und verständigen, damit nicht doppelt und doch stückweise der Gewinn vor dem Publicum erscheine; hiernach könnte Arbeit und Kosten den Unternehmern und schwere Zahlung dem Publicum erspart werden. Möge ein so wohl überdachter Plan glücklich von statten gehn.

Und so bliebe mir zuletzt eine geziemende treue Bitte noch übrig: möchten Höchst Dieselben mich mit fortdauernder Huld und Gnade beglücken, in dem Kreise höchster Angehörigen meiner wohlwollend gedenken und bey nächster Zurückkunft Vergünstigung und Gelegenheit zu mannichfaltiger Mittheilung gnädigst gewähren.

Eger den 1. August 1822.

84.

An August v. Goethe.

Eger d. 2. Aug. 1822.

Graf Sternberg kam den 30ten gegen Mittag, begleitet von Dr. Pohl dem Brasilianischen Reisenden und dem berühmten schwedischen Chemiker Dr. Berzelius. Die Unterhaltung war lebhaft und lehrreich; letzterer liess die schönsten Versuche mit dem Löthrohr sehen. Wir besuchten zusammen die Gegend; ich habe in jedem Sinne viel gewonnen. Wenn sich nur alles im Gedächtnis fixiren wollte!

Dein Brief vom 27. Jul. ist angekommen; grüße Freund Meyer schönstens, ich schreibe ihm bald.

V. Henning in Berlin giebt Nachricht von seinen chromatischen Vorlesungen und betreibt das wissenschaftliche Geschäft sehr brav. Er kommt Ende August nach Gotha und wird uns von da besuchen.

Morgen gedenke ich mit Rath Grüner nach Falkenau zu einem dortigen Bergmeister zu fahren, mehr um Kenntniß der Gegend zu erlangen als Mineralien nach Hause zu tragen, mit denen man sich überhaupt zu sehr belädt. Den 4. wollen wir auf Hartenberg bey'm Grafen Auersperg zubringen und den 5. wieder hier seyn; da ich denn sogleich das Weitere vermelde.

Das Wetter ist gewitterhaft, sehr wandelbar; darauf muß man es denn wagen, weil recht schöne Stunden dazwischen hervortreten. Nur werden die Seitenwege sehr verderben, manche Unternehmung wird beschwerlich, wenn man sie nicht gar aufgeben muß.

Die Absicht des Grafen in München ist höchst löblich und edel; man will es dahin zu bringen suchen, daß die bayerischen mit den östreichischen Naturforschern und Sammlern bey Herausgabe der eroberten kostbaren Schätze sich über die verschiedenen Fächer besprechen und verständigen, damit nicht doppelt und doch stückweise der Gewinn vor dem Publicum erscheine; hiernach könnte Arbeit und Kosten den Unternehmern und schwere Zahlung dem Publicum erspart werden. Möge ein so wohl überdachter Plan glücklich von statten gehn.

Schloß Rinsberg an der bayerischen Gränze. Der ganz erhaltene, auf dem sehr quarzigen Thonschiefer unmittelbar aufstehende, runde Thurm ist eins der schönsten architektonischen Monumente dieser Art, die ich kenne, und gewiß aus den besten römischen Zeiten; er mag achtzig Fuß hoch seyn und steht als colossale toskanische Säule, unmerklich kegelförmig abnehmend.

Aus Thonschiefer gebaut, schlingen sich verschiedene Bänder gleichförmiger Steine horizontal um ihn herum, wie sie der Bruch liefern mochte; kleine röthliche, die man fast für Ziegeln halten könnte, behaupten ringförmig ihre Region; graue plattenartige, größere bilden gleichfalls ihre Cirkel übereinander, und so geht es ununterbrochen bis an den Gipfel, wo die ungeschickt aufgerichteten Mauerzacken neuere Arbeit andeuten.

Und so lebe wohl. Sende bis auf Weiteres Grüße alles. Einen namentlich.

G.

Auch Meyern bey schönstens gegrüßt.

83.

An Johann Gottfried Ludwig Kelegarten.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

angenehme Sendung ist mir zur rechten Zeit geworden, und da ich die neuere Behandlung des Papageyen-Buchs schon kannte, so erfreuten mich desto mehr die

Scapine
(mit verſtärkter Stimme, doch immer leiſe).
Ach!

Doctor.
Was war das?

Scapine
(lauter).
Weh!

Doctor
(an der Vorderſeite niederfallend).
O weh!

Scapine
(immer inwendig leiſe und geiſtermäßig).
Ach! zu früh
Trugen ſie
Mich in's Grab,
In's kühle Grab.

Doctor
(immer an der Erde).
Ach ſie kommt wieder;
Denn in dem Sacke
Trug ſie mein Diener
Schon lange davon.

Scapine
(wie oben).
Die ihr es höret,
Die ihr's vernehmet,
Bejammert das Schickſal,
Das jugendliche Blut!

Doctor
(der ſich aufzuheben ſucht und wieder hinfällt).
O! wär' ich von hinnen!
Wo find' ich die Thüre?

Zweite des ältern. Sollte man nicht in der Folge auch dieses Ganze durch Ihre Bemühungen erhalten können? Sie würden sich dadurch ein großes Verdienst erwerben: denn fürwahr, das ältere ist um ein paar Jahrhunderte besser.

Herr Ihro und Ew. Wohlgebornen haben alles gethan was zur Aufklärung und Einleitung nöthig war; doch ist dieser Brunnen der Weisheit unerschöpflich, und ich würde gern ein paar Krüglein nach meiner Art gefüllt haben, wenn ich in dem gegenwärtigen, prosaischen, von außen täglich neu aufgeregten Zustand dergleichen unternehmen dürfte wozu gewissenhafte Sammlung erfodert wird.

Doch soll das was ich im Sinne habe nicht verloren gehen und behalte mir vor, solches freundlich-theilnehmend nachzubringen. Entschuldigen Sie mich bey Herrn Ihro bestens. Ich wünsche beiden Glück zu einem so wohl ausgestatteten Bande.

Möge Ihre Reise, wohin Sie solche auch richten, glücklich und belehrend seyn. Nach beiderseitiger Wiederkunft hoffe Dieselben baldigst zu begrüßen.

Gotha den 2. August 1822.

86.

An C. Vulliemin.

Stadt Gotha d. 6. Aug. 1822.

Endlich muß ich mich entschließen, mein werthester, einige Nachricht von mir zu geben, die ich auf Ihre

freundliche Schreiben vom 12ten und 18ten Juni längſt hätte erwiedern ſollen. Reiſe, Cur, Zerſtreuung, neu aufgenöthigte Studien, Zuſammentreffen mit bedeutenden Menſchen und ſovieles andre wäre zu meiner Entſchuldigung anzuführen. Gegenwärtig lege eine Aſſignation auf 70 f bey und bitte die ſämmtlichen angebotenen Münzen von Herrn Binder dagegen einzutauſchen und ſolche ſehr wohl gepackt, unfrankirt nach Weimar zu ſenden. Mein Sohn wird die Ankunft melden, wo nicht ich ſelbſt, wenn ich bis dorthin werde nach Hauſe gelangt ſeyn.

Mit der Cur bin ich ſehr wohl zufrieden, doch mag Bewegung, Welt-Umſicht, neue Gegenſtände und Bekanntſchaft das Beſte dabey gethan haben. Nun bleib ich noch einige Zeit auf der Gränze von Bayern, Sachſen, Böhmen pp. und bewege mich da und dort hin. Wenn man dieſem Ort einmal ſeine Eigenthümlichkeit abgewonnen hat iſt es ein angenehmer Aufenthalt.

Soviel, mit tauſend Grüßen und Wünſchen!

G.

Das Verzeichniß der Münzen, mit beygefügten Preiſen erbitte mir quittirt, zu meiner Legitimation bey der öffentlichen Anſtalt wohin ſie beſtimmt ſind. Die wenigen Gulden welche die erſte Berechnung mehr beträgt läßt der Händler wohl nach; macht er billige Preiſe, ſo kann ich ihm noch manches zuwenden.

87.

An Carl Friedrich Zelter.

Und ſo war es recht daß, in den fremden, frommen Landen, du die Rede zuerſt wieder an mich richteteſt; dagegen ſoll abermals die ſauberſte Abſchrift in weniger Zeit erſcheinen. Wenn ich vergangnen ganzen Winter, dasjenige im Mipt redigirend, im Druck revidirend, was du jetzt verſchluckſt, ſtets an dich dachte; ſo vergiltſt du mir's durch die lieben Blätter, die mir auf ewig den Wunſch: Herrenhuth in ſeiner Individualität zu ſehen vollkommen befriedigten. Nun ſo ſey es denn! Der ſchnee weiße Saal (nach Werners unſchätzbarem Narren-Sonet, in Chriſti Blut reingewaſchen) ſoll nun von mir, und wenn ich noch ſo mobil wäre, nicht betreten werden.

Von meinem Neuſt-Gedruckten ſollen ſaubre Exemplare bald nachfolgen; beſonders das Morphologiſch-Wiſſenſchaftliche, in zwey Bände geordnet, wo es eher nach etwas ausſieht.

Für dich iſt mir übrigens nicht bange: deine Natur weis zu aſſimiliren, worauf doch alles ankommt. Verſtünde man ſeinen Vortheil man würde nichts Überliefertes tadeln, ſondern was uns nicht anmuthet liegen laſſen, um es vielleicht künftig aufzunehmen. Dies begreifen die Menſchen nicht und behandlen den Autor wie einen Garkoch; dafür liefert man ihnen denn auch Jahrmarckts-Bratwürſte nach Herzensluſt.

„Anders leſen Knaben den Terenz
Anders Grotius.“
Mich Knaben ärgerte die Sentenz,
Die ich nun gelten laſſen muß.

Leſe ich heute den Homer ſo ſieht er anders aus als vor zehen Jahren; würde man dreyhundert Jahre alt, ſo würde er immer anders ausſehen. Um ſich hievon zu überzeugen blicke man nur rückwärts, von den Piſiſtratiden bis zu unſerm Wolf ſchneidet der Altvater gar verſchiedne Geſichter.

Übrigens iſt mir höchſt erfreulich daß er (genannter Freund) nicht verbrannt, noch vom Fieber aufgeſpeist iſt, denn ich mag ihn über der Erde nicht gern entbehren. Seinesgleichen kommt auch nicht wieder. Hätte ihn Gott zu ſo vielem noch freundlich gewollt! — Doch wie ſoll das alles beyſammen ſeyn was ſich widerſpricht.

Daß du meine Behandlung der ſchmuzigen Campagne billigſt freut mich ſehr. In einer ſolchen Tragödie den Gratioſo zu ſpielen iſt immer auch eine Rolle.

Nun zum Nächſtvergangnen! — Am 19. Juni gelangte ich nach Marienbad, bey ſehr ſchönem Wetter. Herrlich Quartier, freundliche Wirthe, gute Geſellſchaft, hübſche Mädchen, Muſikaliſche Liebhaber, angenehme Abend-Unterhaltung, köſtliches Eſſen, neue Bedeutende Bekanntſchaften, alte wiedergefundne, Leichte Athmoſphäre, zweytauſend Pariſer Fuß über der Meeresfläche,

Stifts-Gelage pp alles trug bey das drey Wochen daurende ſchöne Wetter vollkommen zu benutzen, zu genießen und das folgende, unfreundlich-wechſelnde zu übertragen. Nach der ausdaurenden Trockniß des Mays und Junis gönnte man dem Landmann erquicklichen Regen.

Erfahren hab ich manches und notirt, anderes Mitgebrachte redigirt und gereinigt, ſo daß bey meiner Rückkunft der Druck wieder angehen kann, wodurch ich denn abermals den leidigen Winter zu betrügen dencke.

:Da ich indeſſen einen guten Schreiber gewonnen der mir ſehr fehlte, ſo möge derſelbe fortfahren:|

Der größte Gewinn aber, den ich in dieſen Tagen zog, war die perſönliche Bekanntſchaft des Herrn Grafen Kaspar Sternberg, mit dem ich ſchon früher in brieflicher Verbindung ſtand. Von Jugend auf dem geiſtlichen Stande gewidmet, gelangte er endlich zur Stelle eines Domherrn zu Regensburg; dort gewann er, neben Welt- und Staatsgeſchäften, die Natur, beſonders das Pflanzenreich lieb und that viel dafür. Als er nun bey Umkehrung Deutſchlands auch von ſeiner Stelle vertrieben ward, ging er nach dem Mutterlande Böhmen zurück und lebt nun theils in Prag, theils auf ſeinen von einem ältern Bruder ererbten Gütern. Hier kommt ihm dann die Natur wieder freundlich zu Hilfe. Er beſitzt wichtige Steinkohlenwerke, in deren Dach die ſeltſamſten Pflanzen

erhalten ſind, welche, indem ſie nur der ſüdlichſten Vegetation analoge Gebilde zeigen, auf die entfernteſten Epochen der Erde hinweiſen. Er hat ſchon zwey Hefte derſelben herausgegeben, laſſe ſie dir gelegentlich von irgend einem Naturfreunde vorlegen.

Und ſo möge denn auch dieſes Blat glücklich hinüber fliegen. Vielleicht ſchreib ich noch einmal von hier, von Hauſe aber gleich.

Möge dir alles wohlgerathen! Mir geht es nach Art, Jahren und Weiſe noch immer gut genug.

treulichſt

Stadt Eger d. 8ten Auguſt 1822. G.

88.

An J. H. Meyer.

Tauſend Dank, mein theuerſter Freund, daß Sie mir von Ihrer glücklichen Rückkunft ſogleich Nachricht gaben; möge das was die mineraliſchen Wäſſer bewirkt ſich in der Folge immer beſſer bewähren! Man ſagt und hofft ja ſo. Ich für meine Perſon kann zufrieden ſeyn, doch wünſcht und erwartet man immer einen größeren Erfolg; da man aber eigentlich nicht jünger wird, ſo fehlt zuletzt das Beſte: die Kraft ſich ſelber herzuſtellen, und da wiſſe man ſich denn zu beſcheiden.

Für die mir gegebene Nachricht der eingeleiteten Unterhandlung mit Frau v. W. danke zum aller-

ſchönſten; ſowohl dieſes als manches andere wird umſtändlicher zu beſprechen ſeyn.

Tiſchbein iſt ein Jehovah, der da iſt, und war, und ſeyn wird. Hätten wir uns mit ihm verbrüdern können, ſo wäre es vor 35 Jahren geſchehen. Noch immer aber, wie man ſich ihm nähert, ſcheucht er einen zurück; thut man ihm was zu Liebe, ſo ſoll man gleich den ganzen Complex ſeiner Eigenheiten gelten laſſen. Sagen Sie ihm wo möglich etwas Freundlich-Dilatoriſches, bis man überlegt, was allenfalls zu thun iſt. Hackert ſagte ſchon von ihm: wie er einmal gezwirnt iſt, muß man ihn eben vernähen.

Alles Gute ſey mit Ihnen! Ich werde dießmal bald zurück ſeyn. So hübſch und unterhaltend im Anfang die Außenwelt ſich anſieht, ſo merkt man doch bald, daß man in Gefahr ſteht, neue Verbindungen einzugehen und in fremdes Intereſſe verflochten zu werden.

Und ſo bitt ich noch zum Schluſſe mich dem verehrten Erbgrosherzoglichen Paare angelegentlichſt zu empfehlen. Möge ich Höchſtdieſelben mit den theuren Ihrigen froh und geſund wiederfinden.

Die Ausſtellung beſorgen Sie gefälligſt hergebrachter Weiſe, und gedencken mein aufs freundlichſte. Wäre unter dem Ausgeſtellten etwas bedeutendes; ſo gönnen Sie ihm einige Zeilen.

treulichſt

Eger d. 9. Aug. 1822. G.

89.

An J. W. Gradl.

[Concept.]

Euer Hochwürden

erſuche hiedurch freundlichſt, gegen Inlage von Herrn Baron Bröſigke zwölf Hyalitflaſchen Wein von meinem dortigen Vorrath abgeben und wohlgepackt hieher in die goldene Sonne ſenden zu laſſen. Sodann erbitte mir einen Kaſten mit zwölf kleinen Flaſchen Kreuzbrunnen, gleichfalls hieher zu ſchicken, indem ich meine Cur in Eger einige Zeit fortzuſetzen gedenke.

Eine Kiſte mit Mineralien für das Stiftskabinett wird nächſtens eintreffen. Der ich mich in geneigtem Andenken zu erhalten [bitte] und des Herrn Prälaten Hochwürden Gnaden auf's allerbeſte empfehle.

Eger den 10. Auguſt 1822.

90.

An Friedrich Leberecht v. Bröſigke.

[Concept.]

Euer Hochwohlgeboren

verzeihen die Freyheit, wenn ich durch Gegenwärtiges höflichſt erſuche, von meinem gefällig aufbewahrten Weinvorrathe zwölf Flaſchen an Herrn Inſpector Gradl geneigt verabfolgen zu laſſen und dieſes Blatt als Zeugniß aufzubewahren, daß nur noch dreyßig Flaſchen bey Denenſelben niedergelegt bleiben; welche

ſeiner Zeit in der beſten Geſellſchaft fröhlich zu genießen hoffe.

Empfehlen Sie mich den werthen Angehörigen zum allerſchönſten, mit der Verſicherung, daß ich gar oft im Geiſte dorthin zurückkehre wo mir ſo manches Erfreuliche begegnet iſt.

Eger am 10. Auguſt 1822.

91.

An H. v. Staff.

Ew. Hochwohlgeb.

nochmals glückliche Reiſe und die beſten Folgen der gebrauchten Kur zu wünſchen iſt die Abſicht des Gegenwärtigen. Da ich gehindert bin ein Packet an meinen Sohn zu ſchließen, ſo bitte demſelben zu verſichern daß ich mich wohlbefinde, und, nach einiger Umſicht in der Nachbarſchaft, bald wieder zu Hauſe einzutreffen gedencke. Ihm, den Meinigen und ſonſt Wohlwollenden die freundlichſten Grüße.

Ew. Hochwohlgeb. mich zu geneigtem Andencken wiederholt empfehlend, in Hoffnung baldigen Wiederſehens

gehorſamſt

Stadt Eger d. 11. Auguſt 1822. J. W. v. Goethe

92.

An L. D. v. Henning.

[Concept.]

Zuvörderſt alſo, mein Theuerſter, wünſche Glück zu dem ſchönen Fortgang Ihrer Unternehmungen; alles Gute war zu hoffen von der Art wie Sie die Sache angefaßt und eingeleitet haben; ſodann verſichere wie der neue Fund mir ſehr angenehm ſey. Daß die Ecken eines großen Cubus den kleineren umkehren, iſt von großer Bedeutung; es bewährt ſich alſo abermals, daß das Dunklere nach dem Hellen, das Helle nach dem Dunklen ſtrebt. Ich bitte den kleinen Apparat mitzubringen.

Dem Zeichner iſt großes Lob zu ertheilen; ſowohl das Geſpenſterhafte des großen als das Lebhaft-Farbige des kleinen Cubus hat er trefflich ausgedruckt.

Bey mir werden Sie eine gleiche Darſtellung des Wachsthums der Erſcheinung finden, nach Maaßgabe der Zahlvermehrung der Platten; ich gebe ſie zum Copiren mit und wir beſprechen, wie wichtig es ſey, dieſe Bilder in ihrer ganzen Vollkommenheit zu fixiren und dem Publicum vorzulegen, da der Apparat, alles unmittelbar vor Augen zu legen, nicht leicht zuſammen kommt. Bey der Fertigkeit, in Stein zu drucken, läßt ſich wohl dergleichen unternehmen.

Auch iſt für eine gute Vorbedeutung zu halten, daß mein wiſſenſchaftliches Heft gerad zur rechten Zeit

Mich tragen die Füße,
Die Schenkel nicht mehr.

Scapine.

Früh ſollt' ich ſterben,
Frühe vergehen.
Bejammert das Schickſal,
Das jugendliche Blut!

Doctor.

Ach ich muß ſterben,
Ich muß vergehen.
O gäbe der Himmel,
Es wäre ſchon Tag!

Scapine
(im weißen Schleier an die Thüre tretend).

Welch ein Schlaf? Welch Erwachen!
Ein ſchauerlicher Ort, ein traurig Licht!
(Sie kommt weiter hervor.)
Wie trüb' iſt mir's,
Mir ſchwankt der Fuß,
Wie matt!
(Sie erblickt den Alten auf der Erde.)
Ihr Götter! welch ein Nachtgeſicht!

Doctor.

Wer rettet mich aus der Gefahr!
Ach! das Geſpenſt wird mich gewahr —
Laß ab! Quäle mich nicht,
Unruhiger unglückſel'ger Geiſt!
Ich bin an deinem Tode nicht ſchuldig.
Oh! — Weh mir, Weh!

kommt und wir ohne Verabredung zuſammen treffen. Wenn Sie ſtetig-didaktiſch, mäßig-polemiſch vorſchreiten, ſo wird es den beſten Erfolg haben. Ich ſchweige wieder eine Zeitlang ſtille. Sie ſetzen Ihre Bemühungen fort, und ſo kann ein wünſchenswerthes Gelingen nicht außenbleiben.

Sollte eine energiſche Jugend mitunter auch zu lebhaft verfahren, ſo wollen wir ihr nachſehen, ſie jedoch mit der Vorſtellung zu beſchwichtigen ſuchen: daß vor einer wohlerkannten Wahrheit der Irrthum von ſelbſt entflieht, ohne daß man ihn zu verjagen braucht.

Wenn Sie nach Gotha kommen, ſo zeigen Sie mir es alsbald gefällig an; auch ich gelange hoffentlich Ende Auguſt zu Weimar an.

Daß Sie Ihre Einleitung dem Drucke übergeben, billige unbeſehen; nothwendig iſt es hervorzutreten, irgend einen Stein in's Brett zu ſetzen, damit nur etwas geſchehe. In der Folge richtet man ſich nach der Wirkung.

Eben ſo fühle ſchon längſt die Nothwendigkeit eines Compendiums, wodurch die Chromatik in's Enge gebracht, zu Vorleſungen und zu ſchnellerer eigener Vorübung bereitet werde.

Was den Apparat betrifft, wollen wir gleich umſtändlich beſprechen. Die getrübten Scheiben ſind gut gerathen, ſuchen Sie möglich zu machen, daß man dieſes Phänomen, worauf unſere ganze Lehre gegründet iſt,

allgemeiner darſtellen könne; wunderbar genug, daß es nicht immer, ja ſo ſelten glückt. Bey meinem dießmaligen Aufenthalt in Böhmen habe kein einziges Glas gefunden denenjenigen an Wirkung gleich die ich nach Berlin ſandte.

Herrn Grafen Kaspar Sternberg, welcher durch Nürnberg gereiſ't, habe gebeten, bey den Antiquaren nach ſolchen Glasſcherben, auch Purpur und andern ſich umzuſehen. Bey der königlichen Porzellanfabrik muß der Fall öfters vorgekommen ſeyn, daß man dasjenige wornach wir ſtreben für einen verunglückten Verſuch hielt.

Suchen Sie ja den Herrn Oberbergrath im Intereſſe zu erhalten, gewinnen auch etwa Herrn Mitſcherlich, der mir von Herrn Berzelius als ein vorzüglicher junger Mann gerühmt worden. Wenn einmal ein geiſtreicher Chemiker gewahr wird, was ihm unſere Farbenlehre für Vortheile bringt, ſo erhält die Sache ſogleich ein anderes Anſehen.

Wer uns noch aushelfen könnte, wäre Herr v. Nagler, der bey ſeiner gränzenloſen Sammlung in ſeiner Rumpelkammer gewiß beſitzt was uns zum größten Vortheil gediehe. Vielleicht finden Sie einen Weg zu ihm, allenfalls gebe ich Ihnen einen Brief an denſelben mit.

Da auch in der letzten Zeit uns nicht gelingen wollte, den Glasplatten und -plättchen entoptiſche Eigenſchaft mitzutheilen, daher Sie ſogar einen ſehr

unvollkommenen Apparat erhielten, ſo müſſen wir bey unſerer Zuſammenkunft ſelbſt Verſuche anſtellen, wozu ich einen Gehülfen bey der Hand habe. Die Operation iſt die leichteſte, und doch ſcheinen auch hiezu einige Cautelen nöthig.

Die vierzehn erſten Puncte meines Promemoria ſollten eigentlich in der Pappe des Käſtchens geſteckt haben; wie ſie weggeblieben, wird ſich aufklären; da ich das Concept mit mir führe, ſo ſende hievon eine Copie.

Stadt Eger den 11. Auguſt 1822.

93.

An den Großherzog Carl Auguſt und die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheiten

geruhen aus Beygehendem gnädigſt zu erſehen: daß ein ganz leidlicher Schreiber ſich an meine Seite gefunden; verzeihen aber auch zugleich, wenn meine devote Mittheilung etwas umſtändlicher und weitläufiger als wohl ſich ziemte geworden iſt.

Wie dem aber auch ſey, bitte Inhalt, Stil und Schrift günſtig aufzunehmen und wenigſtens daraus zu entnehmen, wie ich neben dem Vergnügen auch einige nutzbare Kenntniß bey meinen Kreuz- und Querfahrten zu gewinnen ſuchte. Von bedeutenden Menſchen, Staats-, bürgerlichen, kirchlichen und Schul-

verhältniſſen durfte das Charakteriſtiſche dem Papier nicht anvertrauen, und indem ich nun eben abzuſchließen gedenke, beglückt mich Ew. Königlichen Hoheit verehrt geliebte Handſchrift, für deren Wiedererblicken nach jenem ſchmerzlichen Fall meine brünſtigſten Wünſche zu den hilfreichen Mächten gewendet waren.

Vor Ende des Monats hoffe perſönlich aufzuwarten und iſt mein ſehnlichſtes Anliegen, daß eine wohlthätige Nachcur meinen verehrten Fürſten und Herrn dem nächſten Winter entgegen führen möge. Wie ich mich denn des Augenblicks im Voraus höchlich erfreue, Höchſt Dieſelben in der wünſchenswertheſten Umgebung zu verehren. Möge mein Andenken dort wohl erhalten und mir eine huldvolle Aufnahme vorbereitet ſeyn. Mich und die Meinigen zu fernerer Gunſt und Gnade angelegentlichſt empfehlend.

Eger den 13. Auguſt 1822.

94.

An Auguſt v. Goethe.

Stadt Eger d. 13ten Aug. 1822.

Deine beyden Briefe von Jena und Weimar ſind geſtern zuſammen angekommen, welche mich umſomehr erfreuten als ich heute nach Redwitz, ins Bayriſche, zwey Stunden von Wunſiedel eingeladen bin, wo eine bedeutende chemiſche Fabrick-Anſtalt alle Aufmerckſamkeit verdient; den 18. bin ich wieder zurück und mache

ſodann gleich Anſtalt zur Abreiſe um Ende Monats bey Euch zu ſeyn. Nach Empfang dieſes ſchreibſt und ſchickſt du nicht weiter.

Baumann erfreue durch inliegendes; was du ſonſt in Jena wünſchenswerthes notirt haſt wollen wir zunächſt verfügen.

Grüße alles und gehabe dich wohl

treulichſt

G.

95.

An J. S. Zauper.

Aus Böhmen kann ich nicht ſcheiden, mein Wertheſter, ohne das freundlichſte Lebewohl Ihnen auszuſprechen. Zuvörderſt geſtehe ich meine Freude über unſere letzte Zuſammenkunft: ich habe dabey ſehr wohl gefühlt, daß Ihre Neigung zu mir ſich nicht vermindert hat und daß Sie den eingeſchlagenen Weg mit Sinn und Muth verfolgen. Wenn Sie auch künftig was Sie fühlen und denken (es ſey nun in und aus ſich ſelbſt oder aufgeregt durch Äußerlichkeiten) ſogleich aphoriſtiſch niederſchreiben, werden Sie den größten Vortheil davon gewinnen. Sie bewahren dadurch die Geſchichte Ihrer Ausbildung, können in der Folge ſich in ſich ſelbſt beſpiegeln und brauchen nichts zu verwerfen, wie wohl oft geſchieht, wenn wir den Gewinn fortſchreitender Tage alſobald zu einem Ganzen auszubilden trachten.

Ich zweifle nicht, daß dieſe treulichen Selbſtunterhaltungen auch anderen zu Gemüthe gehen und Ihr Verfahren des Beyfalls ſchöner edler Seelen ſich fernerhin erfreuen werde.

Für die reiche Sendung von Mineralien danke zum allerſchönſten. Wandert irgend ein junger Freund nach dem Wolfsberg bey Czernoſchin und bringt einige wohlerhaltene charakteriſtiſche Augitcryſtalle von dort her mit, ſo heben Sie mir ſolche wohl auf, bis wir uns, meinen Hoffnungen gemäß, im nächſten Jahre wiederſehen.

Den Herrn Präfecten grüßen Sie zum ſchönſten. Wie ich dieſen würdigen Mann näher habe kennen lernen, darf ich Ihnen und Ihrer Anſtalt wohl zu einer ſolchen Leitung Glück wünſchen.

Laſſen Sie in der Zwiſchenzeit auch manchmal von ſich hören.

treulichſt

Stadt Eger den 21. Auguſt 1822. J. W. v. Goethe.

96.

An Auguſt v. Goethe.

Hiermit begrüße dich aus der Fremde zum letztenmal, mit der Verſichrung daß es mir bisher ganz wohl gegangen. Einige Tage in Redwiz, einem Städtchen unter Bayriſcher Hoheit, nah an der Gränze, habe bey einer bedeutenden und lieben Familie ſehr

vergnügt und wohl unterhalten zugebracht. Nun packe alles zuſammen, löſe mich ab und dencke vor Ende des Monats bey Euch zu ſeyn. Möge ich Euch ſämmtlich wohl und froh wieder finden.

treulichſt

St. Eger d. 21. Aug. 1822. G.

97.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Vorläufige, doch genugſame Nachricht von einigen auf Königl. Bayriſchem Grund und Boden zugebrachten angenehmen und unterrichtenden Tagen zu geben, ließ ich das geführte Tagebuch abſchreiben, woraus zwar nicht methodiſch doch klar das Erlebte hervorgeht. Möge der Inhalt die Form entſchuldigen und dieſe Blätter meine perſönliche Ankunft dergeſtalt vorbereiten daß ich mir einen gnädigen Empfang verſprechen und einem Winteraufenthalt in ſo werther Nähe getroſt und mit Freuden entgegen ſehen dürfe. Wobey ich die Erfüllung des höchſten Wunſches hoffe, mein verehrtes fürſtliches Paar unter den theuren Ihrigen, froh in neugeſtärckter Geſundheit zu erblicken!

Unverbrüchlich.

Eger d. 21. Aug. 1822.

98.

An Auguſt v. Goethe.

Beykommendes, mein lieber Sohn, ſollte Herr von Cruikshank mitnehmen, er ging aber ein paar Tage früher als ich glaubte. Genirt es dich, Serenissimo das Schreiben ſelbſt zu überreichen, ſo ſchicke es in die Garderobe, wo es ſchon abgeliefert werden wird. Mir geht es leidlich und alles iſt bis itzt gelungen. Vorzüglich hat mich der Aufenthalt in Redwitz aufgeheitert. Es iſt ſo erfreulich eine Exiſtenz zu ſehen, die durch Einſicht, Klugheit, Ausdauer glücklich gedeiht. Von gelungenen trüben Täfelchen lege einige bey, dieß war ein großer Fund.

Einiges Alterthümliche habe auch angeſchafft das dir Freude machen wird; wie ich denn auch ſchöne Mineralien zuſammen gebracht habe. Das Wetter iſt wieder vollkommen heiter, und wenn von Henning aus Berlin ſich nicht angemeldet hätte, ſo blieb ich wohl noch eine Zeitlang in dieſer Gegend: denn es iſt noch manches auszumitteln, bevor man einigermaßen in's Ganze ſieht; doch haben wir dieß Jahr ſehr viel erreicht, wie du mündlich vernehmen wirſt.

Gegenwärtiges bringt der Amtmann von Roßla, dem du etwas Freundliches dagegen ſagen wirſt.

Lebe wohl, grüße alles.

St. Eger d. 22. Aug. 1822. G.

99.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Eger den 23. Auguſt 1822.

In den letzten Tagen meines Hierſeyns muß ich noch, verehrter und geliebter Freund, dir dankſagen für die freundliche Sendung vom Anfange des vorigen Monats. Sie erquickte mich und gab mir Muth zu weiterem Leben und Streben, das ich nun ſchon in der zehnten Woche auswärts beſtehe und verfolge. Alles iſt mir wohl gelungen und ich habe manche ſchöne Gelegenheit ergriffen, ſowohl der Natur als den Menſchen etwas abzugewinnen.

Des Herrn Grafen Kaspar v. Sternberg längſt gewünſchte und immer verſpätete perſönliche Bekanntſchaft war wohl das Vorzüglichſte. Wenn wir andern ſo viele Jahre neben und mit einander hingingen und uns in Einem Elemente ausbildeten, ſo iſt es kein Wunder, daß wir, mehr oder weniger gleiches Sinnes, endlich in allen Hauptpuncten übereintreffen. Finden wir aber einen tüchtigen Mann, der ſich gleichfalls aus jener Zeit herſchreibt, wo ſich Ausſichten hervorthaten, Geſinnungen entwickelten, Studien beſondern Reiz ausübten, zu denen wir uns ſelbſt bekennen, ſo iſt eine ſolche Annäherung unendlich viel werth. Wir lebten zwey Wochen beyſammen in Marienbad, wo Tauſendfältiges zur Sprache kam; dann ging ich nach Eger voraus, theils um mich zu ſammeln, theils im naturhiſtoriſchen Fache ihm manches vorzubereiten.

Am 30. July kam er nach Eger, auf ſeiner Durchreiſe nach München, mit Dr. Pohl, dem braſilianiſchen Reiſenden, der ihn begleitet, mit Berzelius, dem tüchtigſten und heiterſten Chemiker, der nach Carlsbad zurückging, und ſo ſchieden wir denn nicht ohne wechſelſeitigen bedeutenden Nutzen nach fröhlichem Beyſammenſeyn.

Seit der Zeit habe ich Excurſionen gemacht nach Falkenau, zu einem tüchtigen Bergmeiſter Löſl, wo mir ein Naturdichter bekannt ward, auf deſſen durch Gicht contracteſtem Körper ſich ein Cerebralſyſtem ausgebildet hat, das dem ſchlankſten Ehre machen würde. Dann beſuchte ich Grafen Auersperg auf Hartenberg, die ſehr ehrwürdige Lage eines reichen, von Geſchäften zurückgezogenen, erfahrenen Mannes zum zweytenmal anzuſchauen. Unerwartet war mir in ſeinem Wald- und Bergbereich eine Schule Brüßler Spitzenarbeiten; die Vorſteherin machte mich bekannt mit allem Geforderten und Erreichten; ich bringe gar artige Probſtücke mit.

Bey allen dieſen Unternehmungen begünſtigte mich die Neigung des Polizeyrath Grüner, der, in Eger geboren, durch ſeine Stelle in der ganzen Gegend Einfluß, durch ſeinen Charakter Neigung und Zutrauen erwerben mußte.

Mit ihm gelang mir auch ein Ausflug nach Redwitz, einem Städtchen, das ſonſt als ein Intermundium zwiſchen Kulmbach und Böhmen lag, jetzt aber, an

Scapine
(wankend).

Weh mir!
Wo bin ich?
Wer hat mich hergebracht?
Rede! wie iſt mir?
Bin ich noch im Leben?
Bin ich mir ſelbſt ein Traumgeſicht?

Doctor
(indem er aufſteht).

Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,
Allein ich weiß es ſelber nicht.

Scapine.

Ach nun erkenn' ich dich! Weh mir,
Soll meine Noth und meine Qual nicht enden?
Ich lebe noch und bin in deinen Händen!

Ich fühl's an dieſen Schmerzen,
Noch leb' ich, aber welch ein Leben!
Weit beſſer wär's dem Herzen
Den letzten Stoß zu geben.
Vollende was du gethan!

Doch wie? In deinem Blick zeigt ſich Erbarmen.
Ach hilf mir! rette mich!
Du biſt ein Arzt.
O göttlicher kunſtreicher Mann,
Lindre dieſe Qualen!
Ich weiß, du kannſt was keiner kann;
Ich will dir's hundertfach bezahlen.

O kannſt du noch Erbarmen,
Kannſt du noch Mitleid fühlen,
So rette mich! hilf mir Armen!

Bayern abgetreten, ſich in neuere Verhältniſſe zu ſchicken weiß. Die zweckmäßigſte Thätigkeit in Fabricationen mancher Art, noch eine alte, ſeit Jahrhunderten bewährte Bürgerlichkeit, die ſich, ohne Polizey, in vortrefflichem Fleiſch, Bier und Brot, beſonders auch in den unſchätzbarſten Kaffeebrötchen zu Tage legt, machten mir ſehr viel Freude. Ich wohnte in dem Hauſe eines Fabrikherrn, der Sublimat (Muriate suroxygène de Mercure) und zugleich cryſtalliſirte Weinſteinſäure u. ſ. w. in großen Maſſen darſtellt. Sein Sohn, der bey Trommsdorff einen jährigen Curſus durchgearbeitet, hat mir ſogleich mit Glück die Glasſcheiben, die bey veränderter weißer und ſchwarzer Unterlage Gelb oder Blau darſtellen, zu Aetzenden gefertigt, ſo daß das einfache Credo meiner Farbenlehre jedem Naturfreunde ſogleich in die Hände geben kann.

Da mein Wirth alle Abgänge oben genannter Operationen (als das Glauberſalz u. ſ. w.) zu der Glasfabrication verwendet, beſuchten wir auch die Hütte; ich ſah daſelbſt mir unbekannte techniſche Wunder. Vor ſo vielen Jahren hatten wir das alles zu Stützerbach im Kleinen geſehen; hier blaſen ſie zu Fenſtertafeln Walzen zu 3 Fuß Höhe und gehen mit dieſem glühend-ſchmelzend biegſamen Metall gerade um wie die engliſchen Bereiter mit ihren Gliedern. Das Gefährliche, mit Sicherheit ausgeübt, erregt eine bängliche Bewunderung. Auch entoptiſche Glaskörper erhielt ich dort durch ſchnelle Verkühlungen. Dieſem

Capitel hoffe durch die Thätigkeit dieſes jungen Mannes, dem ich die Anlage zu einem Apparat wohl geordnet zurückließ, viel zu gewinnen.

Eigentlich muß man reiſen, um ſein Erworbenes anzubringen und neu zu erwerben; was ich hier in einem Tage fand, daran laborire ich in Jena zwey Jahre, ohne zum Zweck zu gelangen.

Überhaupt habe ich dieſe zehen Wochen genutzt, um faſt außer Athem zu kommen; alles habe, um ja nichts zu verlieren, in Tagebüchern und Actenfascikeln ſorgfältig aufbewahrt, daß es den Freunden hoffentlich auch zu Gute kommen ſoll.

Und ſo ſey denn, mein Theuerſter, ſchönſtens gegrüßt. Bey meiner Durchfahrt durch Jena werde dießmal nicht anhalten können, um ſo mehr ſuche ich mich einzurichten, daß ich noch einige ſchöne Herbſttage mit dir verleben könne, wobey dann manches zur Sprache kommen wird. Das herzlichſte Lebewohl!

treulichſt

G.

100.

An J. W. Gradl.

[Concept.]

Euer Hochwürden

Gefälligkeit nehme kurz vor meiner Abreiſe nochmals in Anſpruch. Sie erhalten hiebey:

1) Packet an des Herrn Grafen von Sternberg Excellenz;

2) dergleichen an des Herrn Baron v. Bröſigke Hochwohlgeboren;

3) dergleichen für das Muſeum zu Tepl, welches dem Herrn Prior einzuhändigen bitte.

Wie ich mich denn nochmals allerſeits beſtens und ſchönſtens empfohlen wünſche. In Hoffnung eines fröhlichen Wiederſehens, dankbar für alles Gute was mir in Ihrer Gegend ſo reichlich wiederfahren.

Eger den 26. Auguſt 1822.

101.

An Ignaz Löbl.

Euer Wohlgeboren

verfehle nicht, noch vor meiner Abreiſe den ſchuldigen Dank abzuſtatten für ſo freundliche Aufnahme und reichliche Mittheilung; ich wünſche mir Gelegenheit, dagegen etwas Angenehmes erweiſen zu können, wie ich denn nächſtens die bemerkten Mineralien zu überſenden mir angelegen ſeyn laſſe.

Die Gedichte des guten Fürnſtein, den ich ſchönſtens zu grüßen bitte, gewinnen bey'm zweyten und mehrmaligen Leſen; von den beygefügten biographiſchen Nachrichten mache gelegentlich Gebrauch. Mit Herrn Polizeyrath Grüner habe geſprochen, in wie fern man ſpäterhin eine Auswahl ſeiner Arbeiten könnte drucken laſſen, um die Aufmerkſamkeit wohlwollender Menſchen

und auch einiges Honorar ihm zuzuwenden, worüber denn noch weiter wird zu verhandlen ſeyn.

Der ich mit wiederholtem Danke mich Ihrem fernern geneigten Andenken beſtens empfehle.

ergebenſt

Eger den 26. Auguſt 1822. J. W. v. Goethe.

102.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Möge, verehrter Herr und Freund, gegenwärtiges Blatt zur beſten Stunde Sie begrüßen und vor allen Dingen mit wenigen Worten ausſprechen: daß ich das Glück Ihrer perſönlichen Gegenwart zu empfinden und zu genießen erſt nach dem Abſchiede recht fähig geworden; laſſen wir das ſpäte Zuſammentreffen deſto freudiger und kräftiger fortwirken.

Zuvörderſt alſo, die früheren Jahre wieder heranknüpfend, begleitete ich Sie auf Ihren heitern und überall wohlgenutzten Reiſewegen, erinnerte mich eines ähnlichen Ausflugs von Regensburg nach Roveredo; auf dem Gardaſee fand ich mich ganz an Ihrer Seite und mußte ſodann dankbar anerkennen, daß Sie ſo ſteile Wege, durch unwirthbares Gebirg, beobachtend, zurücklegen wollen, um demjenigen, der ſich die wechſelnden Bilder hervorzurufen vermag, ſo ſauere Pfade belehrend zu erſparen.

Nun aber thue ich wohl am beſten, geſchichtlich weiter zu gehen, um zu melden: daß gleich den Morgen nach Ihrer Abreiſe Keferſtein von Halle auf geologiſchem Durchflug nach der Oberpfalz, in Hoffnung Sie noch hier zu treffen, anlangte; er zeigte ſich als wohl unterrichtet, eifrig und zu ſeinen Zwecken thätig und rührig.

Die geologiſchen Sammlungen des Eger Bezirks, für Prag, Töpel und Eger, wurden numerirt, katalogirt und auf der großen Tafel reinlich zurecht gelegt.

Den dritten Auguſt fuhr ich mit Polizeyrath Grüner nach Falkenau, zu Bergmeiſter Ignatius Löſl, wo wir ein ſchönes Mineralienkabinett fanden und die Neigung des guten Mannes, von ſeinen Doubletten einiges mitzutheilen, gar wohl zu ſchätzen wußten. Er wird hoffentlich auch für das Prager Muſeum thätig ſeyn.

Man machte mich mit den Poeſien eines einheimiſchen Naturdichters, Namens Fürnſtein, bekannt, welche lobenswürdig ſind; auf ſeinem ſeit dem ſiebenten Jahr durch Gicht verkrümmten Körper hat ſich ein guter Kopf ausgebildet, ein Cerebralſyſtem, das wohlgeſtalten Gliedern Ehre machen würde. So wunderbar ſtecken vorzügliche Menſchen in allen Winkeln der Erde. Niedergedrückt vom entſetzlichſten Elend, behauptet der Menſchengeiſt doch immer wieder einmal ſeine Rechte.

Sonntag den 4. kamen wir gegen Mittag nach Hartenberg, von dem Herrn Grafen wohl empfangen; an guter Unterhaltung, was ſeit einem Jahr vorgegangen, konnte es nicht fehlen. Die Lehrerin einer Brüßlerſpitzen-Schule zu Goſſengrün war gegenwärtig und mochte mir die Behandlung dieſer überzarten Arbeit freundlich vortragen. Der Graf beſitzt ſchöne Mineralien; beſonders neu waren Blenden von Ratiborſchitz, einem freylich nunmehr aufgegebenen Werke. Friſche Anbrüche von Bleyſtadt, grün- und weißes Bleyerz, ſo wie von Johann-Georgenſtadt Rothgiltigerz haben gutes Anſehen. So verſtrich der Tag mit vielfacher Unterhaltung. Den 5. waren wir wieder in Eger.

Dienſtag den 6. beſuchte mich Muſikmeiſter Tomaſchek von Prag und trug manches Erfreuliche von meinen Liedern vor. Mittwoch den 7. fuhren wir nach Schönberg, wo der Capellberg manch Intereſſantes darbietet. Die Beſtandtheile des Granits in großen Partien neben einander. Einige Tage darauf beſuchten wir den Pfarrer daſelbſt, welcher von dieſen Vorkommniſſen reichlich mittheilte. Polizeyrath Grüner wird für das Muſeum Exemplare ſenden. Ein wunderſchöner Glimmer in Federgeſtalt iſt darunter.

Sonntag den 11. ward Waldſaſſen beſucht, das leere Schneckenhaus bewundert und bedauert. Hierauf begab ich mich nach Redwitz, ſonſt mit Eger verknüpft, jetzt an Bayern abgetreten. Das Fabrikweſen des

Herrn Fikentſcher verdient alle Achtung; der Sohn, ein guter Chemiker, half mir gleich zu vollkommenen trüben Glastäfelchen. Mit den entoptiſchen wollte es nicht ſo gut gehen, doch wird er weiter fortarbeiten. Sie beſchicken eine bedeutende Glasfabrik und da muß dem Aufmerkſamen ſo etwas in die Hände laufen. An einigen ſchnell verkühlten Glaskölbchen und -ſtäben war bey heiterm Himmel auf dem ſchwarzen Spiegel die Erſcheinung vollkommen ſchön. Ich habe dem jungen Manne ein entoptiſches Geſtell mit zwey ſchwarzen Spiegeln, geſchwind gefertigt, zurückgelaſſen. Wir müſſen nun dieſes Evangelium raſcher zu verbreiten ſuchen. Wie es von Henning in Berlin gelungen, melde ſeiner Zeit. Wie förderlich Ihre Theilnahme auf der Reiſe geweſen, freue mich zu vernehmen.

Vor allem aber wünſchte zu erfahren, in wie fern der herrliche Zweck Ihrer Fahrt völlig erreicht worden, wodurch ſo viele Mühe dem einzelnen Beſchäftigten, den Naturfreunden ſo manches Geld zu erſparen, der eigentlichen Wiſſenſchaft aber ein doppelt großer Gewinn zu erreichen iſt. Kann man ſich mit Willen entſchließen, was ohne, gegen unſern Willen geſchieht, daß das Einzelne ſich in's Ganze verſchmilzt, daß das eigene Thun ſich ſogleich im Thun ſo vieler andern verliert, ſo iſt gleich ein halb Jahrhundert gewonnen. Doch ſoll es vielleicht nicht ſo ſeyn. Wo nähmen die Menſchen ihre Thätigkeit her, wenn ſich nicht jeder

etwas mehr als billig einbildete und ſeinen Kreis abzuſchließen trachtete?

Die Sammlungen, wovon Verzeichniſſe beyliegen, gingen den 22. an Inſpector Gradl nach Marienbad ab. Ich habe mich dabey aller Betrachtungen enthalten, die ich aber nachbringe. Wird mir das Glück, Ihr Muſeum zu beſchauen, ſo kann manches Erfreuliche für uns und andere daraus entſpringen. Eine Überſicht des großen böhmiſchen Ganzen, an deſſen Einzelnheiten mich ſo viele Jahre ſchon abmüde, würde mir großen geiſtigen Genuß geben.

Die von Ihnen ſo ſchön zur Evidenz gebrachten Documente der Urwelt ſind mir immer vor dem Sinne und ich ſuche ſie nach meiner Art in das Ganze einzuſchalten und wo möglich einzuweben.

So eben aber, als ich mich anſchicke abzuſchließen und das Lebewohl treulich hinzuzufügen, überraſcht mich eine Sendung der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen an Polizeyrath Grüner, woraus ich ihre Grundgeſetze ausführlich kennen lerne, imgleichen aus einem hinzugefügten Blatte die Nachricht des bisher Geſchehenen und ſodann eine ehrenvolle Erwähnung meiner geringen Theilnahme gewahr werde, wodurch ich berechtigt bin, mich zu den ſtiftenden Gliedern zu zählen. Möge die anſehnliche Geſellſchaft auch die letzten Beyträge freundlich und nachſichtlich aufnehmen, indeß ich noch manches, Böhmen unmittelbar Angehörige bey mir zu Hauſe

verwahre, welches nachzubringen ich nicht verfehlen werde.

Haben Sie daher die Gefälligkeit mir anzudeuten, wohin ich etwa von Weimar aus eine Kiſte adreſſiren könnte? Vielleicht nach Leipzig oder Dresden, daß ſie mit mäßiger Fracht überkäme.

Eine Abſchrift des beyliegenden Verzeichniſſes hat Polizeyrath Grüner gleichfalls erhalten und wird ſeine Sendungen darnach einrichten, daß nichts geſchickt werde was darin ſchon begriffen iſt.

Es ſind noch ſehr ſchöne große Stücke von Eiſenoker ganz durchzogenen Holzes aus den Gruben bey Pograd angelangt, wovon Rath Grüner die vorzüglichſten überſenden wird.

Ich habe indeſſen auch meine Beobachtungen gemacht über den Urſprung der Eger und ihren Lauf, eh ſie nach Böhmen eintritt, und iſt wirklich dieſe Region der Natur nach als zu Böhmen gehörig anzuſehen. Der Lauf der Wondra, des erſten Waſſers, das im Königreiche in die Eger fällt, iſt gleichfalls in dieſem Sinne zu beachten.

Hiermit ſchließe ich alſo am Vorabend meiner Abreiſe und wünſche mir nochmals Glück zu jedem Guten, das mir begegnete, vor allem aber mit Ihnen, verehrter Freund, näher verbunden zu ſeyn. Von nun an werde notiren und zu ſeiner Zeit melden, was Ihnen einige Theilnahme abgewinnen könnte, und bitte um ein Gleiches ſo wie um fortgeſetzte wohlwollende Nachſicht.

Damit nun aber auch dieſer Transport dichteriſch anmuthig erheitert werde, lege das ſchon bekannte Sträußchen bey, welches ich mit poetiſch-kritiſcher Kühnheit in ſeiner ſechszeiligen Strophengeſtalt wieder herzuſtellen gewagt habe, ohne behaupten zu wollen, daß es dadurch beſſer geworden.

treu anhänglich

Eger den 26. Auguſt 1822. J. W. v. Goethe.

103.

An J. C. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht, nach meiner erfolgten glücklichen Rückkunft ſchönſtens zu begrüßen, mich nach Ihrem Wohlſeyn zu erkundigen und um einige Nachricht der theuren Reiſenden zu bitten. Zugleich frage an, zu Folge einer mit Herrn Frommann gepflogenen Unterredung: ob der Druck ſowohl des äſthetiſchen als naturwiſſenſchaftlichen Heftes ſogleich wieder beginnen könne? Manuſcript für beide liegt bereit, ſo daß eine gute Weile fortgedruckt werden kann.

Mit dem Wunſch, das Beſte von Ihnen und den werthen Ihrigen zu vernehmen, unterzeichne mich.

Weimar den 31. Auguſt 1822.

Lindre die Qual! Erbarmen!
Dein Erbarmen!
Zu deinen Füßen fleh' ich's an!

Doctor.

Gerne, alles ſteht zu Dienſten, was ich habe.
Steh nur auf!
Theriak! Mithridat!
Komm herauf! komm mit!

(Im Begriff ſie wegzuführen hält er inne.)

Nein, warte, warte!
Ich will dir alles bringen.

(Bei Seite.)

Hätt' ich ſie nur zum Hauſe hinaus.
Der Böſewicht!
Hat mir ſie auf dem Halſe gelaſſen.

(Laut.)

Wart' nur, ich bringe dir gleich
Die allerſtärkſten Gegengifte.
Dann nimm ſie ein,
Und friſch mit dir davon,
Und laufe was du kannſt,
Sobald nur möglich iſt
Dein Bette zu erreichen.

(Er will fort.)

Scapine.

Halte, halt!
Du redeſt nicht wahr,
Du ſprichſt nicht ehrlich,
Ich merke dir's an.
Sieh mir in die Augen!

104.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Ew. Kayſerliche Hoheit

in dieſen Tagen perſönlich aufzuwarten durch ein geringes, doch ſorgenerregendes Übel gehindert, enthalte mich nicht es ſchriftlich zu thun, um einer ſo glücklichen Rückkehr mich zu erfreuen und alles Heil Höchſtdenenſelben und den theuren Ihrigen zu wünſchen.

Dabey aber nehme mir die Freyheit ein merckwürdiges Heft vorzulegen, welches der Freundlichkeit eines höchſtſchätzbaren Wandnachbars in Marienbad verdancke. Das Geſchriebene Blat giebt vorläufige Auskunft; die für mich, leider, nicht zu dechiffrirende Einleitung gewiſſ das Weitere.

In Hoffnung mich bald an Höchſtderoſelben Gegenwart zu beglücken,

Verehrungsvoll

unterthänigſt

Weimar d. 3. Sept. 1822. J. W. v. Goethe.

105.

An J. C. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey Manuſcript zum nächſten Stücke von Kunſt und Alterthum, der Prolog für Berlin geht

voran. Sodann folgt Neuere bildende Kunſt. Das Weitere folgt nach Bedürfniß; zur Morphologie und Wiſſenſchaftslehre in einigen Tagen.

Zugleich darf nicht unterlaſſen aufrichtig zu verſichern, daß ich an den Schickſalen der lieben Ihrigen, in ſo fern ſie mir bekannt geworden, immer aufrichtigen Theil genommen. Sollt ich irgend etwas erfahren, welches zur Beruhigung dienen oder einen Entſchluß veranlaſſen könnte, verfehle nicht ſolches zu melden.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 3. September 1822.

106.

An L. D. von Henning.

Ew. Hochwohlgeboren

gemeldete Annäherung macht mir viel Freude und erfüllt einen meiner liebſten Wünſche. Ihre Einleitung billige ſehr, ſie iſt erſchöpfend, wohl gedacht und wohl geordnet; auch hat mich ein Schreiben des Herrn Schultz, von welchem werthen Freunde lange nichts vernommen, höchlich erquickt.

Haben Sie die Güte mir zu ſchreiben, wann Sie hieher zu kommen gedenken, damit ich mich zu Hauſe halte. Ich habe manches Erfreuliche vorzulegen, beſonders aber eine Anzahl wohlgelungener trüber Glasſcheiben zu fernerer Ausbreitung des Evangeliums

mitzutheilen. Das Weitere bis auf eine fröhliche Zusammenkunft versparend.

Das Beste wünschend

gehorsamst

Weimar den 4. September 1822. J. W. v. Goethe.

107.

An F. W. Riemer.

Sie erhalten hiebey, mein Theuerster, die neugriechischen und epirotischen Heldengesänge im Original und Copie, zugleich mit geschriebenen und gedruckten Notizen und Bemerkungen des Pariser Sendenden. Betrachten Sie alles und überdenken, was noch an den Gedichten zu thun ist und was von der Prosa möchte brauchbar seyn. Lassen Sie mir wissen, wenn Sie mir einige Stunden schenken können; manches ist mitzutheilen und zu besprechen.

treulichst

Weimar den 4. September 1822. G.

108.

An C. L. F. Schultz.

Ihr langes Schweigen, mein trefflichster Freund, wäre mir nicht so zu Herzen gegangen, wenn ich nicht darin ein Zeichen eines Mißbehagens zu finden geglaubt; Freunde von so inniger Verwandtschaft sind

eigentlich niemals entfernt, und ich habe ſie vor mir, um mich, wenn ich ſinne und ſchreibe, daher Sie denn auch auf meinen Blättern gewiß manches finden, das unmittelbar zu Ihnen geſprochen worden.

Die Campagne gefällt mir ſelbſt jetzt beſſer beym Leſen als im Schreiben; das Unheil geht denn doch ſo leicht hinter einander weg, es iſt verdrießlich, aber laſtet nicht. Möge manches, woran ich jetzt arbeite, Ihnen zur guten Stunde in die Hand kommen.

Ich ſende nächſtens den morphologiſchen und allgemein wiſſenſchaftlichen Theil in zwey Bänden, wo ſich der Inhalt ſchon etwas conſequenter und beſſer ausnimmt. Ein Exemplar bitte des Herrn Staatsminiſter v. Altenſtein Excellenz mit meiner geziemenden Empfehlung zu überreichen; er war der Erſte, von dem mir etwas Freundliches über die Metamorphoſe der Pflanzen hinterbracht wurde; er hat auf meine Naturſtudien immer geachtet und nun zuletzt, durch Begünſtigung der chromatiſchen, mich höchlich verpflichtet; wobey ich recht gut weiß wie viel ich Ihnen ſchuldig geworden.

v. Hennings Einleitung iſt wirklich ſehr lobenswerth und ich ſpüre gar ſehr den Einfluß der drey genannten Freunde. Was Sie mit Recht *copios* nennen dient vielleicht gerade dieſem Unternehmen; das den meiſten Menſchen Abſtruſe mit einer gewiſſen behaglichen Freyheit vorzutragen wirkt immer vortheilhaft. Ich erwarte ihn mit Freuden; mir macht's

Epoche, daß ich nach meiner letzten Exposition im vierten Stücke endlich ganz die Sache einem andern übertrage, mit und in ihm fortleben kann. Wir wollen ihm soviel Stoff und Gehalt zuweisen, daß er sich in der Behandlung zusammen zu nehmen hat. Das Weitere erfahren Sie in einiger Zeit.

Auf meiner jahrwöchentlichen Reise habe manches Gute genossen, erlebt und gelernt; auch ist mir gelungen, durch einen heitern jungen Chemiker die trüben Täfelchen von der schönsten Wirkung fertigen zu lassen; v. Henning soll davon mitbringen. Die entoptischen Täfelchen wollten nicht gleichmäßig gut gerathen, doch soll unermüdet auch daran gearbeitet werden.

Das nächste Heft zur Wissenschaft schwebt schon unter der Presse. Luke Howards Selbstbiographie eröffnet solches. Wir sehen die allerliebste Erscheinung: ein Quäker, Laborant, Naturmensch und Christ! Bey aller Wahrheit und Aufrichtigkeit ist der kleine Aufsatz doch sehr klug und gut geschrieben. Sodann folgt Ihr Phosphor, der gewiß leuchten wird vor und aus den Leuten; es sind mir dabey schon manche Phänomene viel deutlicher aufgegangen als wohl sonst. Ihren Namen spreche nicht aus, weil Sie es verlangen; indessen wird doch wieder ein schöner Gebäudetheil an die vorhandenen Materialien gefügt und in's Ganze geschlossen werden. Wegen der Ableitung des Grünen im 38. § hätte ich etwas zu erinnern, wie Berlage sagt.

Auf das Schriftlein geologisch-geographischen Inhalts bin ich sehr verlangend.

Ihr Antheil an den Radirungen nach meinen Skizzen ist mir höchlich lieb und werth; indessen weiß ich nicht, ob die jungen Leute ihre Rechnung dabey finden; sie sind im Radiren nicht gewandt und haben dadurch dem Original eher genommen als gegeben. Sollte das Unternehmen in's Stocken gerathen, so versuch ich es vielleicht auf lithographischem Wege. Eigentlich muß es ein Landschaftszeichner unternehmen, dessen Hand geübt und dessen Geschmack geprüft ist; alsdann wird er diese unschuldigen Motive die ihm gereicht sind eher heben als niederdrücken.

Auf die restaurirte Dame vorigyr Zeit sorge mich nicht; was Sie gethan haben und thun, unterschreibe durchaus, berauben Sie sich des Anblicks nicht zu bald! Beym Abfirnißen bitte um die Vorsicht, die Fugen des Deckels und Bodens mit dem Kasten, wie auch sonst Riß oder Fuge, mit Leinwand durch Tischlerleim verkleben zu lassen. Doch was sage ich! werden Sie nicht besser für Ihren Liebling sorgen als ich anbeuten kann?

In die Fülle Ihrer Kunstschätze und die Regsamkeit aller Thätigkeiten schaue mit Vergnügen von weitem; leider ist mir die Annäherung versagt und ich kann zufrieden seyn, in meinem stillen Gartenzimmer einen Winter thätig auf meine Weise zuzubringen.

Da wäre denn aber die Vorbereitung wünschenswerth, daß Sie uns besuchten und in einer ruhigen Haushaltung, blieb durch das Lustgeschrey liebenswürdiger Kinder manchmal aufgeregt, eine Zeitlang verleben wollten. Das was man sich mitzutheilen hat ist denn doch am Ende gränzenlos, welches man nicht eher gewahr wird, als wenn man nach geraumer Zeit erst wieder einmal anfängt, Herz und Sinn gegenseitig aufzuschließen.

Um Sie, wenn's nöthig wäre, noch anzuregen und zu bestimmen, daß Sie uns ja besuchten, schreibe ich so eilig, weil ich sonst vielleicht Hennings Ankunft abgewartet hätte. Sollte Rauch wirklich kommen, so lassen Sie ihn nicht allein erscheinen, uns thut es gewiß allen höchlich wohl; die Kinder bitten dringend.

Die meiste Zeit in fremdem Lande hab ich der Theologie gewidmet und mich vom Stift Tepl bis an den Fuß des Fichtelbergs durchgeklopft.

In Prag legen Sie ein Museum an, wodurch viele Menschen aufgeregt, auch Fremde gefördert und zur Theilnahme gestimmt werden; ich konnte ihnen selbst schöne Beyträge geben. Nach Prag aber bin ich ohngeachtet Ihrer Ermahnung doch nicht gegangen, ich fürchte, mich durch so viele Rücksichten genirt zu sehen.

Der größte Gewinn aber, den ich in diesen Tagen pag. war die persönliche Bekanntschaft des Herrn Grafen Kaspar Sternberg, eben des Hauptförderers

jener Anſtalt, mit dem ich ſchon früher in brieflicher Bekanntſchaft ſtand. Von Jugend auf dem geiſtlichen Stande gewidmet, gelangte er endlich zur Stelle eines Domherrn von Regensburg; dort gewann er neben Welt- und Staatsgeſchäften die Natur, beſonders das Pflanzenreich lieb und that viel dafür. Als er nun bey Umkehrung Deutſchlands auch von ſeiner Stelle vertrieben ward, ging er nach dem Mutterlande Böhmen zurück und lebt nun theils in Prag, theils auf ſeinen von einem ältern Bruder ererbten Gütern. Hier kommt ihm denn die Natur wieder freundlich zu Hülfe. Er beſitzt wichtige Steinkohlenwerke, in deren Dach die ſeltſamſten Pflanzen erhalten ſind, welche, indem ſie nur der ſüdlichſten Vegetation analoge Gebilde zeigen, auf die entfernteſten Epochen der Erde hinweiſen. Er hat ſchon zwey Hefte derſelben herausgegeben. Dieß alles iſt gewiß in Berlin, vielleicht haben Sie es ſchon geſehen.

Mit Grafen Kaspar Sternberg nun hab ich vierzehn Tage in Marienbad zugebracht, alsdann ſah ich ihn in Eger mit Berzelius, dem Schweden, und Pohl, dem braſilianiſchen Reiſenden; der erſte ſpielte uns die auffallendſten mikrochemiſchen Verſuche mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit, ganz eigentlich aus der Taſche vor; Pohl iſt ein ſehr verſtändiger, unterrichteter, thätiger Mann, der auf ſeinen Reiſen mehr als billig ausgeſtanden hat. Inzwiſchen wird uns jener immenſe Welttheil doch immer klärer; dazu hat

auch v. Eſchwege beygetragen, der ſich einige Wochen bey uns aufhielt.

Auch der problematiſche, neptuniſch-vulkaniſtiſche Kammerbühl bey Eger ward collegialiter beſucht und der Gedanke, einen Stollen durchzuführen nach Maaßgabe des früheren Vorſchlags (Zur Naturwiſſenſchaft B. 1. S. 76 und 233), nochmals gebilligt, auch einige Vorarbeiten beſchloſſen.

Da ich nun, wie Sie ſehen, dieſe letzte Zeit faſt ganz der Erdbetrachtung gewidmet, ſo können Sie denken, wie mich das Büchlein intereſſirt, in welchem Sie, wenn ich recht verſtehe, mit ſich ſelbſt controvertiren und zugleich in völligen Einklang ſetzen.

Wie vieles hätt ich noch zu erzählen, welches mündlich ſchnell überliefert ſeyn ſollte. Erfreuen Sie uns bald durch Ihre Gegenwart, ich bin den ganzen September gewiß zu Hauſe, Ihre Zimmer ſind bereit. An Herrn Rauch vielen Empfehl und Einladung; wo nicht zu Dach und Fach, doch zu herzlichem Geſpräch und Mahl. Wenn Sie v. Henning noch hier treffen, ſo gibt es einmal wieder eine Berliner Societät.

Auch von Schubarth wünſcht ich das Nähere zu hören; ſchon ſeit geraumer Zeit fang ich an für ihn zu fürchten, er gehört unter die Menſchen, dergleichen mir in meinem Leben viel zu ſchaffen gemacht, man kann ſie nicht fördern, ihnen nicht helfen; ſie kämpfen ſich freylich durch, aber mit Verluſt der ſchönſten Lebenszeit.

Möge der ländliche Aufenthalt Ihnen erquicklich
sey[illegible].

treulichſt

Weimar den 5. September 1822. G.

[Beilage.]

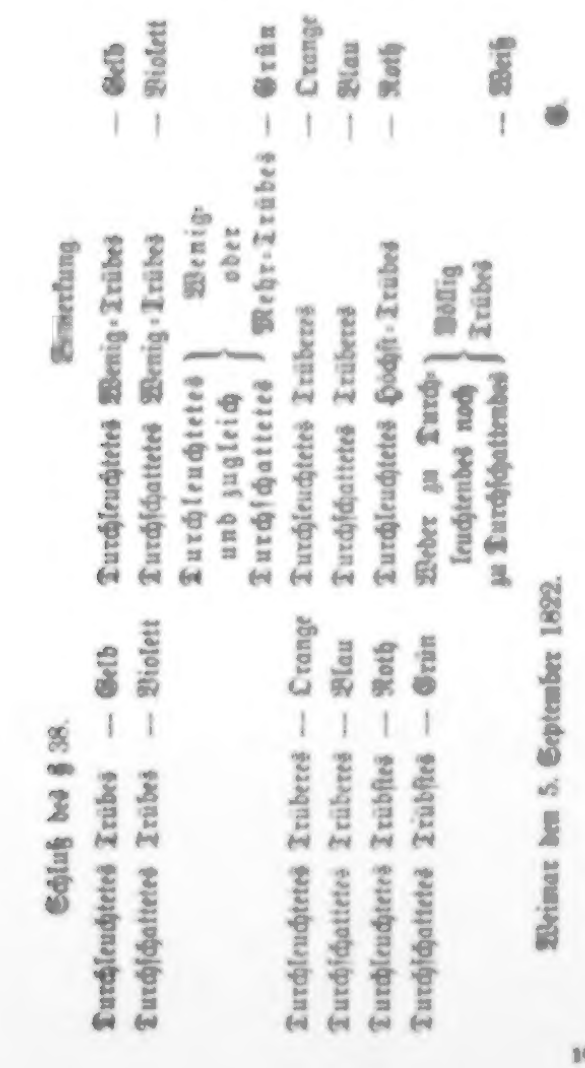

Neuer Verrath
Steht an der Stirne dir geſchrieben!
Nein, nein, ich ſeh' ſchon was es ſoll!
Du willſt mit einer friſchen Doſe
Mein armes Herz auf ewig
Zum Stocken,
Meine Zunge zum Schweigen bringen,
Mein Eingeweid' zerreißen! —
Weh! o welch ein Schmerz!

Nein, nichts ſoll mich halten!
Theuer verkauf' ich den Reſt des Lebens.
Mein Geſchrei tönt nicht vergebens
Zu den Nachbarn durch die Nacht.

Doctor.

Stille, ſtille! laß dich halten!
Du biſt nicht in Gefahr des Lebens.
Lärme nicht, verwirre nicht vergebens
Meine Nachbarn durch die Nacht.

Scapine.

Nein, ich rufe.

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Keinen Augenblick
Verſäum' ich.
Ich fühle ſchon den Tod.

Doctor.

O Mißgeſchick!
Wach' ich oder träum' ich?
Es verwirret mich die Noth.

109.

An J. H. Meyer.

Sehen Sie doch, mein Theuerſter, dieſe Heftchen durch, ſie ſcheinen mir in Kunſt und Alterthum nicht wohl aufzunehmen; dieſe guten wohlwollenden Menſchen treten gar zu leicht mit ihren Eigenheiten hervor, die ſich in's Allgemeine nicht recht fügen wollen. In Hoffnung, Sie heute Abend zu ſehen.

Weimar den 5. September 1822.

110.

An J. H. Meyer.

Wenn Beykommendes Ihren Beyfall erhält, ſo mundire ſolches alſobald und ſende es ab. Nur ein Wörtchen erbitte mir.

Weimar den 6. September 1822. G.

111.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Ew. Kaiſerliche Hoheit

vergönnen gnädigſt den verpflichteten Dank für die vertrauliche Mittheilung auszuſprechen, mit welcher Höchſt Dieſelben mir große Freude gewährt haben. Ich erinnerte mich dabey mit einiger Selbſtzufriedenheit

daß, als mir vorlängſt ein beſonnen Theilnehmender die mancherley Bedenklichkeiten aus einander ſetzte, die bey einer ſolchen Wahl vorwalteten, ich in lebhafter Erwiderung endlich ausrief: „Man muß auch etwas auf's Glück rechnen!“

Und ſo kann ich denn Höchſt Denenſelben aufrichtig Glück wünſchen zu dieſem Fund. Alles früher Vorgeſchlagene, Eingeleitete, Beabſichtigte läßt ſich nicht vergleichen mit dem, was an ſo einem Manne offenbarer Gewinnſt iſt und zu welchen Hoffnungen er berechtigt. Ruhiger Verſtand, freye klare Weltumſicht, vielfache Bildung, ausgebreitete Kenntniſſe, hinter welchem allen ein ſchönes Gemüth und ein reines Herz durchblickt. Wenn nun das, was in dem Aufſatz höchſt verſtändig geſondert vorgetragen worden, durch treues, liebevolles Handeln in's Leben gefördert wird, ſo wüßte nicht, was weiter zu wünſchen wäre, und wie kann es bey Höchſt Dero mütterlichem Einwirken an dem glücklichſten Erfolg gebrechen?

Gar mannichfaltige ſich aufdringende und anſchließende Betrachtungen, unter welchen ſich nichts Ungünſtiges hervorthut, verſpare bis zum Glück, Höchſt Denenſelben perſönlich aufzuwarten. Das gnädige Vertrauen dankbarlichſt verehrend.

Weimar den 6. September 1822.

112.

An S. Boiſſerée.

Demoiſelle Zelter, die meinen Geburtstag mit Ihnen feyerte, war auch bey der Ankunft Ihres Briefes gegenwärtig, und ſprach dankbar von der ausgezeichneten Aufnahme die Sie ihr gegönnt. Ich bin ganz wohl, wie ich nur verlangen kann, nach Hauſe gekommen, nachdem ich mir draußen, obgleich mit vieler Vorſicht, viel zugemuthet habe. Ich arbeite mich nun wieder in den Winter hinein und hoffe, wir wollen bis Weihnachten manches zu Stande bringen.

Nach Abgang meines letzten Egeriſchen Briefs machte ich mir Vorwürfe, die Einladung nicht wiederholt zu haben; Sie ſind immer herzlich willkommen. Sollte ſich die Möglichkeit näher zeigen, ſo geben Sie mir Nachricht, daß ich nicht etwa in Jena ſey, wo es mir an allen Mitteln fehlt, Freunde aufzunehmen und zu bewirthen.

Für die Münzen, welche wohl gepackt und gut erhalten angekommen, mag denn auch das Mehrgezahlte gebilligt ſeyn. Da der gute Mann nicht mit ſich handeln läßt, ſo erſuchen Sie ihn, gleich läßliche Preiſe zu machen. Wenn er nach jener erſten Andeutung fortfährt, ſo iſt mir das Größere wie das Kleinere willkommen.

Ihr Manuſcript über den Dom zu Cöln habe wohl erhalten, wann ich daran komme, es zu beher-

zigen, kann ich nicht ſagen; im Geſpräche würde es ſich geſchwind geben. Höchlich erfreut mich Ihre Andeutung auf eine Entwickelung Ihres Geſchicks, denn ich läugne nicht, daß mich Ihre Lage manchmal beunruhigt.

Sobald uns die entoptiſchen Glastäfelchen wieder glücken, woran es bis jetzt gefehlt hat, geb ich auch über dieſen Punct näheren Aufſchluß. Dagegen ſende nächſtens ſehr ſchöne trübe Täfelchen, die den Gegenſatz auf Hell und Dunkel entſchieden und lieblich hervorbringen.

Meine Farbenlehre, die bisher an dem Altar der Phyſik wie ein todter Knotenſtock geſtanden, fängt an zu grünen und Zweige zu treiben; in guten Boden gepflanzt, wird er auch Wurzel ſchlagen.

In Berlin hat ſie der Miniſter von Altenſtein dergeſtalt begünſtigt, daß er ein Zimmer im Akademiegebäude einräumen und die nöthige Summe zum Apparat auszahlen ließ. Doctor v. Henning, ein Schüler Hegels, hat in dieſem Sommer öffentliche Vorleſungen darüber gehalten. Die Einleitung dazu iſt gedruckt, ich ſende ſie nächſtens und würde ſie für wohl gerathen erklären, wäre ſie auch nicht in dem Grade zu meinen Gunſten geſchrieben. Eigentlich aber darf ich ſagen, daß ich wohl verdiene, nach dreyßigjährigem Schweigen zu der niederträchtigſten Behandlung, die ich von meinen Zeitgenoſſen erduldete, endlich durch eine friſche, hochgebildete Jugend zu Ehren zu gelangen. Im Alter

hofft man auf geiſtreiche, herzliche Zuſtimmung, des vagen Beyfalls iſt man längſt müde.

Meine alten Freunde zu erhalten, jüngere zu gewinnen, iſt jetzt mein unabläßlicher Wunſch, und da ſind Sie überzeugt, daß Sie recht lieblich und löblich in der Mitte ſtehen.

Bleiben Sie und die lieben Ihrigen mir und den Meinigen immer dieſelben.

treulichſt verbunden

Weimar den 6. September 1822. G.

113.

An Carl Ernſt Adolph v. Hoff.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

gefällige bedeutende Sendung erſchien mir grade in dem günſtigſten Augenblick; denn ich hatte den Werth ſo wie die gute Aufnahme Ihres Werkes vor meiner Abreiſe in den Göttinger Anzeigen geleſen und freute mich bey meiner Rückkehr nun auf ein ſorgfältiges Studium deſſelben, welches mir durch ein geneigtes ſchmeichelhaftes Zutrauen zur angenehmen Pflicht wird.

Da ich bey Betrachtungen ſolcher Art nach Anlaß der früheren Methoden vom Granit ausging, das Ineinanderſchwanken und Wechſeln der Urgebirgsarten ſorgfältig zu erforſchen trachtend, meine Sammlungen

darnach anlegte (wie ich denn die wichtige Zinnformation aus mehreren Ländern bey mir verwahre), so konnte bey langsamem und bedächtigem Vorschreiten wenig Hoffnung erscheinen, daß ich mich bis auf die letzten Epochen mit eigenen Kräften würde durcharbeiten können; das Zutrauen jedoch auf Thätigkeit anderer, besonders Jüngerer, hat mich wie in mehreren Fächern also auch in diesem nicht getäuscht, und ich schätze es für ein Glück, daß Ew. Hochwohlgeboren mir so erwünscht entgegen kommen und dasjenige, was uns bisher nur aus unbestimmten Sagen, unzulänglichen Überlieferungen und mährchenhaften Wahngebilden vorschwebte, so schön methodisch-vollständig verleihen. Ich konnte bis jetzt nur das Inhaltsverzeichniß und die Einleitung lesen und freue mich bey so vollkommener Übersicht auf das ausgeführte Werk.

Nächstens nehme mir die Freyheit, zwey Bände auf Naturwissenschaft bezüglich zu übersenden. Sie mögen wohl einiges Resultat enthalten, doch aber hauptsächlich den schrittweisen Gang meiner Theilnahme an so wichtigen Betrachtungen bezeichnen.

Bleiben Ew. Hochwohlgeboren versichert, daß ich Ihre treffliche Arbeit mit dem größten Antheil studiren und alles, was Sie fernerhin mittheilen, auf das treulichste mir zueignen werde.

Mich zu wohlwollendem Andenken angelegentlichst empfehlend.

Weimar den 6. September 1822.

114.

An F. W. Riemer.

Sie erhalten hiebey, mein Werthester, von Hennings Einleitung. Da Sie so genau mit der Sache bekannt sind, so wird es Ihnen Vergnügen machen. Der Verfasser wird uns nächstens besuchen.

Auch der Phosphor im Manuscripte wird Ihnen freundlich entgegen leuchten.

Weimar den 6. September 1822. G.

115.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den Betrag Ihrer letzten Rechnung vom 20. May d. J. an 75 rh. sächs., da ich mich denn zunächst entschuldigen muß, solche nicht früher abgetragen zu haben. Erst bey meiner Rückkehr erhielt ich die angenehme Sendung und kann in Berichtigung und Erwiderung derselben nunmehr meinen Dank abstatten für die übernommene Mühe und für die fortgesetzte Geneigtheit Ihres lieben Sohnes. Möge er nicht aufhören, mich auf diese Weise zu verbinden, da ich gewiß eine Gelegenheit ergreife, demselben gleichfalls gefällig zu seyn.

Die Katalogen der nächſten Auctionen werden Sie mir unſchwer überſenden, da doch für den Liebhaber immer wieder etwas Reizendes erſcheint.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 8. September 1822.

116.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

für neuerlich geneigten Beſuch und die hier zurückkehrenden Blätter beſtens dankend, wollte hiedurch anfragen: ob mir nicht die zweyunddreyßig Beylagen zu dem Berichte der Mayнzer Commiſſion an den hohen Bundestag, worauf Sereniſſimus Höchſtſelbſt mich aufmerkſam gemacht, für kurze Zeit könnten mitgetheilt werden. Auch dieſe wie ſo manche andere Gefälligkeit dankbar anerkennend

gehorſamſt

Weimar den 8. September 1822. J. W. v. Goethe.

117.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

von meiner glücklichen Rückkehr Nachricht zu geben und mich nach Ihrem theuren Befinden zu erkundigen wird mir zur angenehmſten Pflicht. Soviel aber kann

ich verſichern daß, obgleich mir alles die zehn Wochen meiner Abweſenheit glücklich gelungen, ich doch mich öfters an den Platz Herrn Frommanns gewünſcht habe, der das Vergnügen genoß, Sie zu ſehen, die wackern Freunde und die trefflichen Kunſtwerke in Stuttgart zu begrüßen.

Derſelbe hat vielleicht Gelegenheit genommen, Wunſch und Vorſatz mitzutheilen, worin wir beide übereinſtimmen und zu deſſen Ausführung es nur Ihres Beyfalls bedarf. Ich wünſchte nämlich, die Hefte von Kunſt und Alterthum ſowohl als die andern, die ſich auf organiſche und allgemeine Natur beziehen, zu ſechs Bogen herauszugeben; man könnte immer fort drucken und die Verſendung regelmäßig bewirken, damit meine Sommerreiſe keine Lücke verurſachte und gewiſſe Aufſätze nicht veralteten, wie es leider manchmal der Fall war. Manuſcript iſt nach Jena und das Übrige wird ſich nach Herrn Frommanns Rückkunft finden.

Dieſes Geſchäft können wir den Winter über gar wohl fördern, und vielleicht kann ich zu Oſtern ein begonnenes Manuſcript anbieten, zum vierten Bande der erſten Abtheilung Aus meinem Leben geſchrieben.

Ich habe ſowohl den morphologiſchen als allgemein wiſſenſchaftlichen Band der erſten Abſicht gemäß jeden für ſich binden laſſen, wodurch das Ganze näher zuſammen rückt und mehr Überſicht gewährt. Sollte man dieſe beiden Bände eben ſo, brochirt, nicht auch dem Publicum anbieten? die bey einer wahrſchein-

lichen Zerſtreuung der früheren Hefte nach fünf Jahren gewiſſermaßen in einer neuen und auf dieſe Gegenſtände mehr gerichteten Welt wohl ihre Theilnehmer finden würden.

Auch iſt es Ew. Hochwohlgeboren gewiß intereſſant zu erfahren, daß über meine Farbenlehre dieſen Sommer in Berlin öffentliche Vorleſungen gehalten worden, durch Förderniß des Herrn Miniſters von Altenſtein, welcher ein Zimmer im Akademiegebäude und einen daſelbſt aufzuſtellenden Apparat vergönnen mochte. Herr Dr. v. Henning, der die Vorleſungen hielt, hat ſeine Einleitung dazu ſchon drucken laſſen, woraus denn gar wohl erſichtlich iſt, daß er dasjenige vollkommen durchdringt worauf alles ankommt. Ein langes Leben begünſtigt mich auch hier, daß ich nach dreyßigjähriger Nichtachtung durch eine friſche Jugend endlich noch ein bedeutendes und gefährliches Spiel zu gewinnen hoffen darf. Eben ſo beglückt mich das Wohlwollen des Auslands, wovon ich die ſchönſten Beweiſe nach und nach dem Inlande vorlegen und meinen Freunden zeigen darf, daß ſie nicht, wie man der Nation gern möchte glauben machen, einem werthloſen Manne unvernünftigen Beyfall zollten. Ich lege ein Heft bey als Zeugniß, daß ſich auch gleichgeſinnte Geiſter finden; können Sie das unſchuldige Manuſcript auf irgend eine Weiſe nutzen, ſo würde es mir um des wackern Verfaſſers und um mein ſelbſt willen angenehm ſeyn. Ich mag nicht gern

Scapine.

Ich weiß es wohl,
Ich habe Gift,
Und habe von dir
Keine Hülfe zu erwarten.
Entſchließe dich!
Bezahle mir
Gleich funfzig baare Ducaten,
Daß ich gehe,
Mich curiren laſſe;
Und iſt nicht Hülfe mehr,
Daß mir noch etwas bleibe,
Ein elend halb verpfuſchtes Leben hinzubringen.

Doctor.

Weißt du auch was du ſprichſt?
Funfzig Ducaten!

Scapine.

Weißt du auch was das heißt,
Vergiftet ſein?
Nein, nichts ſoll mich halten:
Theuer verkauf' ich den Reſt des Lebens.

Doctor.

Stille, laß dich halten!
Verwirre mich nicht vergebens!

Scapine.

Es mehren ſich die Qualen.
Meinſt du, es ſei ein Spiel?

Doctor.

Noch einmal zu bezahlen!
Himmel das iſt zu viel!

controvertiren, liebe es auch nicht einmal an Freunden, aber ſeine Überzeugung poſitiv ausſprechen und hinlegen iſt doch wohl einem jeden vergönnt.

Unſer abenteuerlicher Quaſi-Gil-Blas hat unglücklicherweiſe ein ſeinem Lebensgange völlig congruirendes Ende genommen. Einen Theil des Honorars wollte er (was gerade nicht wäre zu ſchelten geweſen) zu Herſtellung ſeiner eigenen Geſundheit und der Geſundheit eines jammervoll kranken Sohnes anwenden; ſonſt gewohnt, ſeine Abenteuer als Fußwanderer zu beſtehen, verſchafft er ſich einen Einſpänner und indem er unterwegs in der großen Hitze Fuhrmann, Krankenwärter und ſelbſt kranken Reiſenden ſpielt, überraſcht ihn in Töplitz eine Lungenentzündung von der er nicht wieder geneſ't. Sein Sohn, der in Dresden tödlich krank zurückbleiben mußte, iſt erſt ſeit wenig Tagen wieder hier und die Hinterlaſſenen ſind elender, als ſie in ihren früheren Zuſtänden nie hätten werden können. Hieſige Freunde und Gönner des Verſtorbenen nehmen ſich ihrer an; können Ew. Hochwohlgeboren verhältnißmäßig etwas für die armen Leute thun, ſo wird es überall mit Dank anerkannt ſeyn.

Sie haben in Kunſt und Alterthum gewiß mit eignem Antheil was über die ſogenannten Naturdichter geſagt worden geleſen; nächſtens mehr von dieſen Menſchen und von der herrlichen Muſengabe, welche den traurigſten Körpermängeln, der Armuth und dem widerwärtigſten Geſchick ein Gleichgewicht entgegenzu-

ſehen weiß. Erſt neuerlich ſind mir ſolche Weſen begegnet, die man nicht ohne fromme Rührung betrachten kann. Dagegen hab ich von Glück zu ſagen, daß eine Geſellſchaft von Freunden mir auf's lebhafteſte beyſteht und das, was ein guter Geiſt mir früher und ſpäter gewährte, zuſammen zu halten und zu nutzen hilft. Es iſt dieſen Sommer in meiner Abweſenheit eine Repoſitur zuſammengeſtellt worden, worin alles enthalten iſt was jemals Gedrucktes und Ungedrucktes von Werken, Schriften, Arbeiten und Vorarbeiten von mir ausging; wo alle Tagebücher zu Haus und in der Fremde, alle Fragmente und, was mehr iſt, ſeit gewiſſen Jahren ſämmtliche an mich erlaſſene Briefe und die bedeutendſten von mir ausgegangenen in einigen Schränken aufbewahrt ſind.

Mit dieſer Anordnung und mit einem vollſtändigen Verzeichniß ward ich bey meiner Rückkehr überraſcht, und ich verhandele nun mit meinen älteren und jüngeren Freunden, wie davon Gebrauch zu machen ſeyn möchte und wie, wenn ich auch abgerufen würde, doch nichts verloren ſeyn dürfte. Von allem nähere Kenntniß zu geben mir zunächſt vorbehaltend.

Ein Theil des Winters wird auf alle Fälle dieſem Geſchäft gewidmet, welches wir auf einen hohen Grad von Vollſtändigkeit und Sicherheit zu bringen gedenken. Ohne daß ich Namen ausſpreche, iſt vorauszuſetzen, daß Hofrath Meyer und Profeſſor Riemer, die vieljährigen Mitarbeiter, mir immer zur Seite ſind.

Der Wunſch fortdauernd-wechſelſeitiger Theilnahme entſchuldigt wohl die Umſtändlichkeit gegenwärtigen Schreibens.

gehorſamſt

Weimar den 8. September 1822. J. W. v. Goethe.

118.

An C. L. F. Schultz.

Sie erhalten, theurer, verehrter Freund, hiebey das für des Herrn Staatsminiſters von Altenſtein Excellenz beſtimmte Exemplar der bewußten beiden Bände. Drücken Sie, da ich kein Schreiben hinzufügen mochte, auf das ſchicklichſt-lebhafteſte meinen Dank aus für vieljährige Theilnahme und für Förderniß der letzten Zeiten.

An Ihrem werthen Briefe ergötz und erquick ich mich immerfort. Nächſtens ſchreibe mehr und gebe Nachricht von höchſt intereſſanten jungen Männern und ihren Arbeiten.

Von Henning hat ſich noch nicht wieder gemeldet, ich bin bereit ihn zu empfangen, auch ihn mit Wort, Schrift und Geräthſchaft auszuſtatten.

Einige gute Kupfer habe durch die letzte Leipziger Auction doppelt erhalten; ſobald alles eingeordnet iſt, ſende das Verzeichniß zur Auswahl und frage zugleich an, welche Blätter von Mantegna's Triumphzug Ihnen fehlen? vielleicht kann ich mit einem und

dem andern aushelfen. Laſſen Sie unſern Briefwechſel eine Zeitlang, mit Vorſatz, lebhaft bleiben; eine Pauſe ſtellt ſich doch, eh' man ſich's verſieht, zufällig wieder ein.

Tauſend Lebewohl und Grüße von mir und den Meinigen!

treu anhänglich

Weimar den 10. September 1822. G.

Noch füge folgende Fragen hinzu:

1) Haben Sie die vier Hefte Morphologie und Wiſſenſchaft beyſammen?

2) Auf welches Papier ſind die erſten?

Das letzte ſchickte auf Druckpapier der Eile wegen; ſenden Sie mir ſolches zurück, ſo gleiche ich den Umſtand aus; ſenden Sie mir ſie alle, ſo ſchicke ein gebundenes Exemplar.

119.

An Ernſt Heinrich Friedrich Meyer.

Ew. Wohlgebornen

freundliches Schreiben bewillkommte mich ſehr angenehm bey meiner Rückkunft aus Böhmen.

Die Recenſion von Nees von Eſenbecks Botanik nahm ich mit auf die Reiſe, ſowohl um ſelbſt ſie näher zu betrachten, als auch ſie dem Herrn Grafen Sternberg vorzulegen. Mit dieſem höchſt merkwür-

digen Manne bracht ich vierzehn Tage in Marienbad zu; er nannte mir Ihren Namen, freute ſich Ihrer Correſpondenz und uns gab gedachte Recenſion ſo wie die Betrachtung Ihrer Denkweiſe eine höchſt werthe Unterhaltung. Ich ſah ihn nachher auf ſeiner Durchreiſe nach München in Eger, begleitet von den Herren Berzelius und Pohl, und fand mich auf gar mancherley Weiſe bey meinem zehnwöchentlichen Aufenthalt in Böhmen gefördert und erquickt.

Soviel für dießmal in dankbarer Anerkennung des unmittelbar und mittelbar an mich Gelangten! Mehr kann ich nicht, in dem Augenblicke großen Zudrangs, erwidern. Laſſen Sie mich das Einzige ſagen, worin wir im Ganzen zuſammen treffen: die Wiſſenſchaft, anſtatt ſich in die Mitte zu ſtellen zwiſchen Natur und Subject, geht darauf aus, ſich an die Stelle der Natur zu ſetzen, und wird nach und nach ſo unbegreiflich als dieſe ſelbſt. Will nun der unbewußte Menſch hier ſich in Worten ausſprechen, ſo haben wir den traurigen Myſticismus der das Labyrinth verwirrt.

Verzeihen Sie daß ich, um nur nicht zu ſchweigen, allzu wenig ſage; laſſen Sie mich von Ihren ferneren Arbeiten gelegentlich wiſſen. Mit der fahrenden Poſt gehen die zwey Bände meiner Bemühungen um die Natur an Sie ab; ich hoffe, Sie werden nichts Ihrer Sinnesweiſe Widerſprechendes darin finden, wäre es aber, ſo bemerken Sie es mir ja. Nach allen Ihren

Äußerungen überzeuge ich mich, daß Sie auf dem rechten Standpunct beharren. Möge doch Ihr Wirken auch mir noch lange zu Gute kommen.

treulich theilnehmend

Weimar den 10. September 1822. Goethe.

120.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Wertheſter, beykommenden alten, aber hoffentlich nicht veralteten Aufſatz durchleſen, beachten und mir Ihre Bemerkungen gönnen. Zugleich wünſchte Titel und Überſchrift, die ich jetzt ſo wenig als vormals zu finden wüßte. Merkwürdig war mir die Vergleichung mit der Henning'ſchen Schrift; dieſe ſieht aus wie eine entfaltete Blume gegen unbehilfliche Kotyledonen. Die wenigen Randſchriften ſind von Schiller, der ſolche Äußerungen mit der Kantiſchen Philoſophie in Einklang zu ſetzen ſuchte.

Mit den treuſten Wünſchen.

Weimar den 10. September 1822. G.

121.

An C. F. Zelter.

Zwar hätt ich gewünſcht daß der werthe Freund ſeine Doris abzuholen gekommen wäre, denn es gibt doch in dieſer wunderlichen Welt gar manches zu be-

ſprechen; da er aber außen blieb, ſo ſey er hiedurch ſchönſtens gegrüßt, wie auch die gute Doris die uns ſtündlich lieber geworden.

Möge die Abſchrift den Freund an ſeine heitere Reiſe friſch erinnern und ihm den Dank bringen, daß er auf derſelben ſo liebenswürdig unſerer gedacht hat. Seit meiner Rückkunft muß ich ſehr geſchäftig ſeyn, davon denn dir auch Zeit nach Zeit einiges mitgetheilt wird. Verſäume nicht das Gleiche zu thun; die Stunde fällt immer ſchneller wie der Stein im Fallen.

Da du nichts als Vernünftiges unternimmſt, ſo möge dir alles gelingen.

Herr von Henning, mein chromatiſcher Gehülfe, iſt angekommen, ich darf hoffen, manches Gute ſoll gut gefördert werden.

treulichſt

Weimar den 16. September 1822. G.

122.

An J. J. v. Willemer.

Überbringern dieſes, Herrn Ober-Baudirector Coudray, werden Sie nach Ihrer gewohnten guten Art gewiß freundlich empfangen und nach kurzen Augenblicken werth- und hochſchätzen. Er kann von mir gar manches erzählen, indem er zu den Hausfreunden gehört die meine herkömmliche Einſamkeit in Abend-

ſtunden erheitern. Nehmen Sie herzlichen Dank für Ihre letzten Briefe, worauf nächſtens treuliche Erwiderung folgen ſoll; auch laſſen Sie den werthen Mann nicht ohne Auftrag an mich zurückgehen.

treulichſt

Weimar den 18. September 1822. G.

123.

An Carl Friedrich Heuſinger.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

hiſtologiſches erſtes Heft hat mich zwar nicht eigentlich überraſcht, weil ich von Ihren Verdienſten genugſam überzeugt war, allein es iſt doch ein Unterſchied zwiſchen Erwarten und Schauen; und ſo mußte mir die unmittelbare Anſicht ſo viel gewährender und verſprechender Leiſtungen höchſt willkommen ſeyn. Zwar konnt ich nur das Inhaltsverzeichniß und einige Paragraphen der Ausführung bis jetzt mir zueignen, wodurch mir jedoch ein ungeſäumtes und anhaltendes Studium ſchon völlig eingeleitet iſt; mich freut höchlich zu erleben, daß eine viele Jahre her mir höchſt werthe Wiſſenſchaft durch jüngere Männer auf dieſen hohen Grad von Ausbildung gebracht ſey. Niemand kann daher der Fortſetzung Ihrer Arbeit mit mehrerem Antheil entgegen ſehen, niemand lebhafter wünſchen, daß Ihnen baldigſt zum Vortheil

der Wiſſenſchaft und zugleich der Menſchheit ein geräumiger Wirkungskreis möge eröffnet werden.

Mit wahrer Hochachtung mich unterzeichnend.

Weimar den 18. September 1822.

124.

An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

letzte Sendung hat mich gar freundlich bey meiner Rückkehr empfangen; vierzehn Tage ward mir das Glück, mit Herrn Grafen Sternberg in Marienbad unter einem Dache zu wohnen, auch ſah ich denſelben nachher in Eger, wo die Herren Berzelius und Pohl ihn begleiteten, und nun find ich in Ihrer gehaltreichen Sendung eine frühere Correſpondenz mit dieſem werthen Manne, wo man ihn wie immer auf dem würdigen Standpuncte findet den er lebenslänglich behauptet, ſich und andern zu gleicher Wohlthat. Nach deſſen Rückkehr aus Bayern auf ſeine Güter hab ich ein Schreiben von ihm, woraus erſichtlich, daß der ſchöne Zweck ſeiner Reiſe: die öſtreichiſchen und bayeriſchen Naturforſcher zu gemeinſamer Bearbeitung der mitgebrachten Schätze zu bewegen, gewiſſermaßen erreicht und eine Verabredung getroffen worden, die uns viel Gutes verſpricht.

Nehmen Sie den ſchönſten Dank, auch meiner in Ihrem Schriftwechſel ſo theilnehmend gedacht zu haben! Dagegen kann ich aber auch ſagen, daß ich mich auf das innigſte mit Ihrem Vortrag durchdrang und wie Sie zu denken keine Schwierigkeit fand. Meine ganze Aufmerkſamkeit geht jetzt dahin, in wie fern beſondere individuelle Richtung die Schauenden in der Anſicht und Denkenden in Folgerungen trennt, und zwar ſolche, die ſich in einer Sphäre ſämmtlich bewegen und als lebendige Weſen ſich bald anziehen und abſtoßen.

Sodann ſey geſtanden daß die Stelle, die Sie zum Schluß Seite 42. 43 mit einiger Scheu einführen, mir ſehr zuſagte. Die Parallele, die man gar oft vergebens ſucht, iſt hier höchſt ſchön getroffen; ich wünſche nur daß es mir gelingen möge, den allerliebſten Gedanken rhythmiſch auszudrucken und ſo meine übereinſtimmende Theilnahme zu offenbaren.

Dr. Ernſt Meyer in Göttingen wird mir täglich lieber; ich fand von ihm bey meiner Rückkehr einen köſtlichen Brief, der mich den innern Sinn ſeiner Recenſionen in den Göttinger Anzeigen tiefer faſſen läßt. Es iſt ein Glück des Alters, daß man größere Luſt hat, ſich in die Vorſtellungen anderer zu finden als ſich ſelbſt etwas auszudenken; die hiſtoriſche Neigung nimmt mit den Jahren immer mehr in uns überhand.

Herrn d'Altons Heft: Die Raubthiere war mir

(Auf den Knien.)

Barmherzigkeit!

Scapine.

Vergebens!

Doctor.

Die Freude meines Lebens
Geht nun auf ewig hin.
Barmherzigkeit!

Scapine.

Bezahle!

Doctor.

Sie ſind mit einemmale
Fort! hin! fort! hin!

(Sie nöthigt den Alten nach dem Gelde zu gehen.)

Scapin (der hervor tritt).

(Zu Zwei.)

Es ſtellet ſich die Freude
Vor Mitternacht noch ein;
Die Rache, die Liſt, die Beute,
Wie muß ſie die Klugen erfreun!

(Da ſie den Alten hören, verbirgt ſich Scapin.)

Doctor
(mit einem Beutel).

Laß mich noch an dieſem Blicke
Mich an dieſem Klang ergetzen!
Nein, du glaubeſt,
Nein, du fühlſt nicht,
Welches Glücke
Du mir raubeſt;

gleichfalls eine liebwerthe Erſcheinung, die mich, in Gefolg der vorhergehenden Hefte, gar vergnüglich in meine früheren Bemühungen blicken heißt. Er ſchreibt von einer vorhabenden Reiſe; mögen Sie mir gefällig melden, ob er noch zu Hauſe iſt und ob ihn eine Sendung erreichen kann; außerdem würde ich Sie erſuchen, mir ſeine Rückkunft baldigſt anzuzeigen.

Dr. Carus in Dresden läßt uns von ſeinem Werke: Über die Ur-Theile des Schalen- und Knochengerüſtes ſehr viel erwarten; es iſt ein eigner Mann, der ſich des abſtracten Organismus ſo emſig annimmt und zugleich als Landſchaftsmahler eine hohe Stufe erreichen konnte. Zarten Seelen iſt gar viel gegönnt.

Profeſſor Heuſinger in Jena gibt uns in dem erſten Hefte der Hiſtologie eine herrliche Probe ſeiner nächſten Leiſtungen.

Und ſo liegt denn auch Leopolds von Henning Einleitung zu öffentlichen Vorleſungen über Goethe's Farbenlehre bey, wobey ich mich denn zu freuen habe, auch in dieſem Fache Mit- und Nacharbeiter zu finden.

Möge Nachſtehendes Ihnen gleichfalls aus Geiſt und Herzen geſchrieben ſeyn!

treulichſt

Weimar den 20. September 1822. Goethe.

125.

An J. F. Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

haben durch Ihr werthes Schreiben mir Hoffnung und Wunsch erfüllt, denn da ich selbst nicht sonderlich mehr mobil bin, so kann mir nichts erfreulicher seyn als wenn Freunde, deren Denkart und Gesinnung ich kenne, von ihren Reisebemerkungen, Urtheilen und Gefühlen vertrauliche Mittheilung schenken, und so hab ich denn auch mit großem Vergnügen gesehen, daß Sie genug Gutes und Löbliches von Wien und den dortigen Zuständen zu sagen wissen.

Auch ich war dieses Jahr wieder in Böhmen, fand meine alten Freunde und Neigungen wieder, gewann neue dazu und fühlte mich in diesem Kreise sehr behaglich; auch nahm ich Theil an dem neueinzurichtenden Prager Museum und denke das nächste Jahr an die Fortsetzung einer längst gewohnten Lebensweise.

Betrübt haben mich deswegen Ihre Worte: „Dazu nun das Volk, ich meyne die große Masse, in seinem Wohlstande (Böhmen abgerechnet, das es nicht besser haben will, als es hat, und es besser zu haben schwerlich werth ist)". Ich weiß recht gut, daß dort nicht alles ist wie es seyn sollte; aber Ihre Worte scheinen mir doch zu hart und zu hauptstädtisch; ich darf Sie daher wohl bitten, sich näher zu erklären und

mir dadurch Anlaß zu geben, bey meiner Rückkehr in jene Gegenden beſſer aufzumerken und, da ich meine Neigung nicht wohl aufgeben kann, doch ohne allzu entſchiedenes Vorurtheil meine Liebſchaften prüfen zu können.

Von Paulus und Johannes wünſchte doch auch nähere Schilderung.

Möge Ihnen alles Gute gegönnt und verliehen ſeyn! Das erſte ſäuberliche Exemplar, das mir vom Buchbinder zukommt, erhalten Sie ſogleich, ich darf es Ihrer herkömmlichen, mir ſo werthen Theilnahme nicht erſt umſtändlich empfehlen.

Es iſt mir in dieſer Zeit gar vieles Gute begegnet; Herr Dr. von Henning in Berlin hat Vorleſungen gehalten über meine Farbenlehre, ich lege ſeine Einleitung bey, die wohl für jeden gebildeten Geiſt verſtändlich und nicht ohne Intereſſe ſeyn möchte.

In Hoffnung baldigen Erwiderns wünſche Ihrer fortwährenden Theilnahme immer verſichert zu bleiben.

treulichſt

Weimar den 20. September 1822. Goethe.

126.

An Johanna Charlotte Frommann, geb. Weſſelhöft.

Die Freude meiner theuren Nachbarin Handſchrift zu erblicken war groß, Blättchen und ſchmackhafte

Gaben verkündigten mir Ihre Nähe, alles kam doppelt erwünſcht zum Geburtstag meines jüngern Enkels und vermehrte, auf ſehr bedeutende Weiſe, die für ihn ausgebreitete Beſcheerung. Schenken Sie uns bald das Vergnügen Ihrer Gegenwart, genießen mit uns ein Mittagsmahl vor irgend einer bedeutenden Oper, und laſſen mich bis zum fröhlichen Wiederſehn, wo ich gar manches von Süden und Weſten her zu vernehmen hoffe, Ihrem lieben Kreiſe freundlich empfohlen ſein.

treulichſt

Weimar 21. Septbr. 1822. J. W. v. Goethe.

127.

An Gottfried Bernhard Loos.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

freundlichſt zu begrüßen, mich der angenehmen Stunden in Böhmen und Bayern zu erinnern und von Ihrem Wohlſeyn Erkundigung einzuziehen, findet ſich ſo eben Gelegenheit.

Bey einigen meiner Sorgfalt untergebenen öffentlichen Anſtalten kommt man in den Fall, kleine Prämien auszutheilen, welches denn gewöhnlich durch Medaillen geſchieht; die bisher ausgetheilten vergreifen ſich nach und nach und ich wünſchte zu erfahren, was für Medaillen von mehr oder weniger Silberwerth in Ihrer Officin zu haben ſind. Ein Katalog, der

die Gegenstände beschriebe und zugleich die Preise anzeigte, würde mir daher willkommen seyn; dessen gefälliger Sendung ich entgegen sehe und zugleich die Nachricht hoffe, daß die Cur sowohl Ihnen als den theuren Ihrigen wohl angeschlagen.

Mich zu wohlwollendem Andenken empfehlend, habe die Ehre mich zu unterzeichnen.

Weimar den 22. September 1822.

128.

An Georg Sartorius.

[Concept.]

Wahrhaft erfreulich begrüßte mich das liebe Schreiben mit der gehaltreichen Beyfuge; auch mir ist es oft genug fühlbar, daß wir eigentlich nur in die älteren Verhältnisse eingewurzelt sind und vorzüglich daraus consequente Lebensluft und Auferbauung ziehen; ob ich gleich nicht undankbar seyn darf gegen treffliche Männer, welche mir in den letzten Jahren ihre Neigung zugewendet.

Der überschickte Band, den Sie mit soviel treuem Fleiß behandelt und fortgesetzt, erneuert schon mehrere Abende Ihr Andenken unter uns, indem mein Sohn, Hofrath Meyer und andere Freunde sich daran die politischen Ereigniſſe des letzten Jahrhunderts vergegenwärtigen. Lassen Sie uns auf die Folge nicht zu lange warten und getrösten sich, daß die Anerkennung nicht säumen werde.

In der nur zu großen Pause unseres Briefgespräches ist wohl manches von meinen Arbeiten und Bemühungen zu Ihnen gekommen, woran Sie Theil nahmen und verziehen, daß es nicht unmittelbar gesendet erschien. Indem uns die Jahre vieles wegnehmen, so steigern die Forderungen des Tages; wir sind genöthigt, uns in uns selbst zu concentriren, und werden so nach und nach der Wirkung in die Ferne verlustig. Dabey ist jedoch mein Trost, von manchen Seiten zu hören daß, indem ich meiner Freunde bey allen Arbeiten im Stillen gedenke, sie sich gar oft herausfühlen was unmittelbar an sie gerichtet ist. Möge ich bey solcher Gelegenheit mich Ihrer Zustimmung gleichfalls erfreuen.

Und so will ich aber doch dießmal des Umstandes gedenken, der mich im Augenblicke beschäftigt. Sie erinnern sich wohl noch meiner Farbenlehre, von der Sie vor mehr als zwanzig Jahren, in Gesellschaft eines würdigen Freundes, dem ich mich bestens empfehle, in Scherz und Ernst einiges vernehmen wollten. Diese Chromatik scheint nunmehr nach so langer Zeit endlich zu gedeihen, wie Sie aus der Beylage geneigt zu ersehen belieben. v. Henning ist nun hier, und unter uns wird solche Verabredung getroffen, daß ich mich von dieser lange gehegten Arbeit endlich lossagen und das Weitere einem lebhaften jungen Geist überlassen kann.

Und so denk ich mich nach und nach auch der übrigen Gedanken- und Papierlast zu entledigen, da

ich das Glück habe, daß die neuste Generation mehr mit mir im Einklang steht als die mittlere.

So haben Sie z. B. einen Doctor Ernst Meyer bey sich in Göttingen, welchem ich seinen Theil meines Nachlasses durch eine Schenkung unter den Lebendigen zu übergeben nicht nöthig habe, da er auch ohne dieß auf dem Wege, den ich schon längst für den rechten halte, fortschreitet. Können Sie mir gelegentlich etwas Näheres von ihm vermelden, so werde es dankbarlichst anerkennen.

Grüßen Sie zum allerschönsten Gevatterin und Pathen; höchlich erfreut mich Nachricht von diesen vielgeliebten Wesen in neuer anmuthiger Umgebung. Meine Kinder sind gesund, die Enkel munter und erfreuen sich in dieser Jahreszeit noch des freyen Gartenlebens. Möge uns noch einiges Gute auf Erden friedlich gegönnt seyn, auch dürfen wir auf ein diesseitiges frohes Wiedersehen niemals völlig verzichten.

W. d. 26. Sept. 1822.

129.

An C. C. J. Weller.

Da sich, mein Werthester, die Anstellung des Dieners nunmehr entschieden hat, so ersuche ich Sie Sonntag herüber zu kommen, damit wir uns wechselseitig aufklären und das nöthige besprechen können. Dem Freunde viele Grüße!

Weimar, d. 26. Septbr. 1822. G.

130.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

zum allerschönsten begrüßend, ersuche Dieselben um Diplome für nachverzeichnete würdige Personen, welche der Mineralogischen Societät zur Ehre und Vortheil » gereichen werden.

Graf Auersperg auf Hartenberg, Excellenz.
Polizeyrath Grüner zu Eger.
Bergmeister zu Falkenau Ignaz Löhl.
Fikentscher Sohn, Chemiker in Redwitz.

» Mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß Sie Ihrer Säcularfeyer gesund und frohgemuth mögen entgegen gehen.

Was sagen Sie zu Herrn Sorets Einsicht in das Mineralreich, besonders in die Krystallographie? Von » einem solchen Mitarbeiter können wir uns viel Gutes versprechen.

ergebenst

Weimar den 28. September 1822. J. W. v. Goethe.

131.

An Franz Kirms.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

» danke zum allerschönsten für die geneigte Leitung des neusten Geschäftes und empfehle mich bey Rücksendung

des Mitgetheilten zum ferneren wohlwollenden Andenken. Dürft ich zugleich ersuchen, meinen Sessel, welcher noch in der Loge steht, mir durch einen Ihrer Theatergeister zurückschicken zu lassen oder Befehl zu geben, daß derselbe mir verabfolgt werde?

[Weimar, Ende September 1822.]

132.

An C. G. Freiherrn v. Budberg.

[Concept.] [2. October 1822.]

Ew. Hochwohlgeboren

zutrauliche Sendung habe ich mit Vergnügen durchgesehen; möge das löbliche Unternehmen glücklich zu Stande kommen. Zwar ein Vorwort kann ich nicht zusagen, doch wird zunächst in Kunst und Alterthum Gelegenheit seyn, auch Ihrer Bemühung zu gedenken. Denn es ist mir vorzüglich angelegen, von solchen Dichtern zu handlen, welche von der Natur ausgehen oder zu ihr sich zurückwenden; unter welchen letztern unser Hebel, um dessen Verbreitung Sie sich so verdient machen, gewiß den ersten Platz einnimmt.

Verzeihen Sie der Kürze und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar den 23. September 1822.

133.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgebornen

danke zum allerschönsten für das übersendete Büchlein; die Geschichte der Mineralogie, in der Sie selbst eine so bedeutende Stelle einnehmen, ist ein recht würdiges Angebinde zu Ihrem in höchster Thätigkeit erlebten Jubelfeste.

Ihre große Gabe, sich mit aller Welt in Verhältniß zu setzen und sich in gutem Vernehmen zu erhalten, werde immerfort wie bisher durch reichliche Sendungen belohnt! Niemand kann größeren und aufrichtigeren Antheil daran nehmen als ich, der Sie so lange und ununterbrochen hat wirken sehen.

Die gewünschten Diplome bitte mir zu übersenden, da ich sie portofrey nach Böhmen schaffen kann, wo die Posten, sobald das Gesandte die gewöhnliche Briefform übersteigt, nicht ganz bescheidene Forderungen machen.

Haben Sie zugleich die Gefälligkeit mir zu sagen, wofür beyliegendes Gestein zu achten sey; deutet denn wohl daran etwas auf Silbergehalt?

Das Beste wünschend, Zufriedenheit und Freude bey dem bevorstehenden Nachtfeste!

ergebenst

Weimar den 2. October 1822. J. W. v. Goethe.

Nein, es iſt nicht zu erſetzen!
Ach! du nimmſt mein Leben hin.

(Den Beutel an ſich drückend.)

Sollen wir uns trennen?
Werd' ich es können?
Ach du Reſt von meinen Freuden,
Sollſt du ſo erbärmlich ſcheiden?
Ach! es geht mein Leben hin!

Scapine

(die unter voriger Arie ſich ſehr ungeduldig bezeigt).

Glaubſt du, daß mir armem Weibe
Nicht dein Becher Gift im Leibe
Schmerzen, Jammer,
Ein elend Ende bringt?

(Sie reißt ihm den Beutel weg.)

Iſt's auch wahr?
Leuchte her!

Doctor

(nimmt die Laterne auf und leuchtet).

Welcher Schmerz!

Scapine.

Ganz und gar
Iſt's vollbracht.
Gute Nacht!
Geſchwind, daß ich mich rette!

(Sie eilt nach der Thüre, der Alte ſieht ihr verſtummt nach. Sie kehrt um, naht ſich ihm und macht ihm einen Reverenz.)

Geh, Alter, geh zu Bette!
Geh zu Bette,
Und träume die Geſchichte.

134.

An Carl Friedrich Ernst Trommsdorff.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gegenwärtig zu begrüßen sehe mich dadurch veranlaßt, daß ich zu erfahren wünschte: ob Herr von Cotta jenen Vorschlag angenommen und wir unsere Hefte künftig zu sechs Bogen ausgeben können. Da Kunst und Alterthum sich rasch vorwärts bewegt, so wünschte deshalb meine Einrichtung zu treffen und dem sechsten Bogen einen schicklichen Abschluß zu bereiten. Haben Sie die Gefälligkeit, mich hierüber bald zu vergewissern, und bleiben von meiner unveränderlichen Theilnahme und Anhänglichkeit überzeugt.

Weimar den 2. October 1822.

135.

An J. H. Meyer.

Hierbey, mein Werthester, den Eschenburgyr Katalog, ingleichen das zweyte Heft der Schützischen Mineralogie. Sie werden solche gern durchsehen; ich bitte mit dem Bleistift in der Hand Stellen anzustreichen, die den Sinn des Ganzen aufhellen und vielleicht mitzutheilen sind. Freylich verfällt der Verfasser mitunter in düstern Gegenden, wohin zu folgen mit ganz unmöglich ist.

Gruß und Wunsch.

Weimar den 2. October 1822.

G.

136.

An Theobald Renner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeborn

verfehle nicht anzuzeigen, daß der bekannte Gottlieb Meisel sich mir vorgestellt und ich gegen seine Persönlichkeit nichts zu erinnern gefunden; weshalb denn derselbe nunmehr förmlich zu präsentiren wäre.

Auch genehmige vorläufig die Gratification für den Stadtdiener Schmidt von funfzig rth. und werde nach eingegangenem schließlichen Bericht das weitere Nöthige verfügen. Wie man denn auch den Vorschlägen zu Erhöhung des Flores unserer Veterinäranstalt mit Erwartung entgegen sieht, um durch Berücksichtigung derselben das Mögliche angelegentlich beizutragen.

Mit dem Wunsche, Dieselben bald wieder einmal in Weimar zu begrüßen.

Weimar den 9. October 1822.

137.

An J. C. Gruner.

Glück auf! — — Also darf ich Ew. Wohlgeborn in Erfolg verflossener Anzeige gar wohl gratuliren; es ist ein höchst merkwürdiger Vorkommen von gediegenem Silber, und ich bin sehr neugierig, das Nähere zu erfahren. Haben Sie ja die Güte, mir baldigst wissen zu lassen, was die nächste Verbindung sey, und wie

liche Schwarz mulmige Massen entweder gangartig oder vielleicht nur in eine Mulde eingeschoben erscheint. Können Sie mir gelegentlich noch einige Exemplare dieses Minerals selbst so wie der Gebirgsarten aus der Umgegend zuschicken, so werden solche zu näherer Betrachtung Anlaß geben. Ist es erlaubt, wie der Chemiker wünscht, den Fundort öffentlich bekannt zu machen, oder wollen die Interessenten die Sache noch geheim halten? Hierüber erbitte mir baldige gefällige Nachricht.

Wie oft und wie dankbar ich mich Ihrer freundschaftlichen Aufnahme, Ihres treuen Geleits und aller durch Ihre Sorgfalt genossenen Vortheile mit Meinders, Zerrenner und Böttcher erinnere, ermessen Sie selbst, wenn Sie meiner und meiner treuen Anhänglichkeit gedenken.

Sobald ich nur einigermaßen zur Besinnung komme, so werde ich meiner böhmischen und bayerischen Freunde auch gedenken. Alle bitte gelegentlich schönstens zu grüßen. Von Nöggerath erhielt eine sehr interessante Sendung, deren Ordnung und Einrangirung mich noch immer beschäftigt.

Der gefundene Zahn bleibt allerdings sehr bedeutend. Das neueste Werk von Cuvier: Recherches sur les ossemens fossiles, nouvelle édition 1821, ist deshalb nachzusehen, und zwar die Seiten 266, 267 und 268, wo gleicher europäischen Mastodonten, welche kleiner scheinen als die ausländischen, gedacht wird.

Auf den vier zu dieſem Texte gehörigen Tafeln ſtehen mehrere Zähne abgebildet, dem böhmiſchen höchſt ähnlich. Auch iſt zu bemerken, daß der in Frankreich gefundene in einem Süßwaſſer-Kalkbruch lag, wo verſteinerte Schalthiere nicht fehlten.

Leben Sie tauſendmal wohl und gedenken mein mit den lieben Ihrigen, bis uns ein guter Stern wieder zuſammenführt.

treulich ergeben

Weimar den 12. October 1822. J. W. v. Goethe.

138.

An J. G. Lenz.

Indem ich Ew. Wohlgeboren zu dem neu eröffneten ſchönen Verhältniß Glück wünſche und den mitgetheilten Brief zurückſende, erſuche Dieſelben, mir die mitgetheilten unſcheinbaren Mineralien wiederzuſchicken. Ich hoffe nächſtens bedeutendere Exemplare, nicht weniger eine genauere Anzeige des Vorkommens, wodurch [für] Sie das Mineral erſt merkwürdig wird.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 12. October 1822. Goethe.

139.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

beykommende Blätter unterthänigſt mitzutheilen kann ich mir nicht verwehren; ſie laſſen uns gar viel Schönes hoffen: erſt die reichen Mittheilungen naturgeſchichtlicher Gegenſtände, ſodann die unüberſehlichen guten Folgen gemeinſamer Arbeiten unſerer Forſcher. Man iſt auf dem Wege einzuſehen, daß die Wiſſenſchaft ein allgemeines Vaterland iſt. Des Grafen Sternberg Bericht wird Ew. Königliche Hoheit um deſto mehr intereſſiren, als Höchſt Dieſelben ſelbſt vor kurzem an Ort und Stelle die fraglichen Gegenſtände und Verhältniſſe beobachten konnten. Möge das Reſultat auch Höchſt Denenſelben zu Freude und Zufriedenheit gereichen.

[Weimar] 14. Okt. 1822.

140.

An die zur Anordnung der Lenziſchen Jubelfeier ernannte Deputation.

[Concept.]

Wohlgeborne,

inſonders hochgeehrteſte Herrn!

Ew. Wohlgeboren gefällig an mich erlaſſenes Schreiben begegnet meinem innerlichſten Wunſch, auch

an der Jubelfeyer unſeres verdienten Herrn Bergrath Lenz perſönlich Theil zu nehmen; um deſto mehr ſchmerzt es mich, daß ich nicht, Ihrer verehrlichen Einladung zu Folge, bey ſchwankender Geſundheit, an dem beſtimmten Tage zu erſcheinen wagen darf.

Mich zu entſchuldigen und an meiner Stelle den aufrichtigſten Glückwunſch auszuſprechen, werde meinen Sohn zu ſenden nicht ermangeln, den ich, nebſt einigen von ihm einzuführenden Freunden, geneigt aufgenommen zu ſehen hoffen darf.

Zu geneigtem Andenken mich angelegentlichſt empfehlend, mit vorzüglichſter Hochachtung mich unterzeichnend.

Weimar den 17. October 1822.

141.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Mit Bitte, die Adreſſe an die ſchöne Dame zu beſorgen und viele Empfehlungen hinzuzufügen. Desgleichen an Herrn Profeſſor Arnold.

Weimar den 18. October 1822. G.

Die Vornamen der Frau v. Spiegel und Generalin Kapp wünſchte zu erfahren.

142.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

geruhen durch einen gnädigen Blick auf beykommende Hefte Sich geneigt zu überzeugen, wie das belebte Bibliotheksgeschäft immer seinen gemessenen Schritt fortgeht. Das Interesse an diesen Tagebüchern wird mit den Jahren wachsen und die Bedeutung derselben am deutlichsten hervortreten, wenn eine Geschichte dieser Restauration auszuarbeiten ist, welches im Verlauf des nächsten Jahres gar wohl geschehen kann; denn das Ordnen und Aufstellen nach allgemeinen Fächern ist, laut des Güldenapfelischen Tagebuchs, am 21. September vollendet worden, worauf denn das Beziffern, Bezeichnen und was sonst der Katalogirung noch vorausgehen muß, sich nach und nach im Verlauf der nächsten Monate erledigen wird.

Möchten Höchst Dieselben uns gelegentlich einige Vortheile zuweisen, so würde es dankbar zu erkennen seyn: denn es ist bisher nicht allein der beschleunigte Geschäftsgang, sondern auch manche bedeutende, nicht zu verspätende Baulichkeit geleistet worden. Die ganze Angelegenheit jedoch darf Höchst Deroselben Theilnahme, deren sie sich bisher erfreut hat, wohl nicht empfohlen werden.

Weimar den 22. October 1822.

143.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Erbgrosherzoginn,
gnädigſte Fürſtinn und Frau;

Ew. Kayſerl. Hoheit an dieſem heitern Tage nicht aufzuwarten ſchmerzt mich um ſo mehr als ein körperliches Misbehagen Höchſtdieſelben abhält; möge das Übel aufs baldigſte vorübergehen und ich der erquickenden Gegenwart nächſtens wieder genieſzen!

Unſerm theuren Herrn Erbgrosherzog werde einen kurzen Aufſatz vorlegen und einhändigen, zu Anleitung anderer, die, nach Höchſt Ihro Wunſch und Willen, die Oberaufſichtlichen Geſchäfte in Weimar und Jena erläutern und zu intereſſanten Geſprächen Veranlaſſung geben könnten.

Mit verpflichtetſtem Dancke für vorläufige gnädigſte Genehmigung; Verehrungvoll

unterthänigſt

Weimar d. 24. Octbr. 1822. J. W. v. Goethe.

144.

An J. G. Lenz.

Beykommende Mineralien, eine bedeutende Suite von Schweizer, Savoyſchen, Bündniſchen Producten darlegend, eingeſchloſſen wichtige Exemplare von der Inſel Elba, wünſche ungetrennt, zu Ehren des Gebers

und des heutigen Tages, in der Suitensammlung aufgestellt zu sehen, an guter Stelle und mit einem ausdrucksvollen Täfelchen. Glück auf!

Möge der heutige Tag noch viele frohe, gute, thätige Jahre verkündigen.

treulichst

Weimar den 25. October 1822. Goethe.

145.

An Breitkopf und Härtel.

[Concept.] [27. October 1822.]

Des Herrn Grafen v. Bucquoy Ideelle Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens, zwey Bände, durch Vermittelung der Herrn Breitkopf und Härtel zu Leipzig erhalten zu haben, bescheinige dankbar und empfehle mich zugleich dem verehrten Herren Verfasser auf das angelegentlichste.

Weimar den 23. October 1822.

146.

An Carl Ernst Schubarth.

Ihr nach einer langen Pause meinem Wunsch gemäß an mich gelangtes Schreiben erfreut mich, mein Werthester, als ich daraus persönliche Gesundheit und angenehmen häuslichen Zustand zu ersehen glaube, ob mich gleich die Unentschiedenheit Ihrer

äußeren Lage in Sorge ſetzt. Die dortigen Verhältniſſe kann ich freylich aus der Ferne nicht beurtheilen, ja es möchte ſchwer ſeyn ſelbſt bey einem längern Aufenthalt in Berlin, ſich davon einen deutlichen Begriff zu machen. Alle meine Wünſche für Ihr Wohl ſind Ihnen immer zur Seite.

Wirkung in die Ferne durch briefliche Unterhaltung wird mir immer ſchwerer, und ich muß wünſchen daß abweſende Freunde mögen recht ernſtlichen Theil nehmen an dem, was ich gedruckt mittheile, und, weil ſie mir immer gegenwärtig ſind, ſich dasjenige auszuheben geneigt wären, was ſie an ſich gerichtet fühlten. Im laufenden halben Jahr werden abermals einige Hefte erſcheinen.

Wollen Sie mir von Zeit zu Zeit vertrauen, womit Sie ſich beſchäftigen, ſo werde ich ſolches gewiß mit Antheil vernehmen.

Herrn von Hennings Einwirken in meine Farbenlehre mußte mich freylich ſehr erheitern; ich kann einem jungen friſchen Manne ein Geſchäft übergeben, das lange auf mir laſtet, und mit mehrerer Freyheit doch noch manche Stunden dazu widmen und meine Forſchungen fortſetzen.

Mein Aufenthalt in Böhmen hat mir dieſes Jahr ſehr wohl gethan, große Mannichfaltigkeit des Intereſſes ohne Zerſtreuung iſt mir geworden; Bewegung, fremde Gegenſtände haben Körper und Geiſt aufgeregt; die Naturbetrachtung ja nährt beide.

So wird der Trug zu nichte,
Wenn Liſt mit Liſt zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

Scapin (hervor tretend).

Geh, Alter, geh zu Bette!
(Zu Zwei.)
Geh zu Bette!

Scapin.

Und träume die Geſchichte!
(Zu Zwei.)
So wird der Trug zu nichte,
Wenn Liſt mit Liſt zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

Doctor.

Was iſt das?
Was ſeh' ich?
Was hör' ich da?

Beide.

Höre nur und ſieh:
Das Geld war unſer,
Und iſt es wieder,
Und wird es bleiben.
Gehabt euch wohl!

Doctor.

Was muß ich hören?
Was muß ich vernehmen?
Welche Lichter
Erſcheinen mir da?
Nachbarn, herbei!
Ich werde beſtohlen.

Soviel für diesmal; Herrn Geh. Ober-Regierungsrath Schultz, dessen Trefflichkeit Sie mit wenig Gleichnißworten schildern, meine besten und angelegentlichsten Empfehlungen; das innige Verhältniß, das Sie so herzlich ausdrucken, läßt mich für Ihr Daseyn und ungetrübte Wirkung das Beste hoffen.

Leben Sie wohl, grüßen Sie die Ihrige und schweigen nicht wieder so lange.

treulichst

Weimar den 28. October 1822. Goethe.

147.

An J. S. Grüner.

Wohlgeborner,

insonders hochgeehrtester Herr!

Schon seit meinem Hierseyn, wo ich mich täglich, theils im Stillen für mich, theils mit den Meinigen der angenehmen und nützlich verlebten Wochen erinnere, die mir abermals in Ihrem Umgange gegönnt waren, überleg ich mir, welches von den vielen mineralogischen Lehrbüchern Ihnen zu Ihren Zwecken am förderlichsten seyn könnte, und ziehe das unseres Bergrath Lenz, der in diesen Tagen sein funfzigstes Lehrjahr feyerte, allen andern vor.

Sie finden darin die sämmtlichen bisher bekannt gewordenen Mineralien in faßlicher Ordnung, den gewöhnlichsten Namen voran, hernach Synonyme in verschiedenen Sprachen, die äußeren Kennzeichen, den

chemiſchen Gehalt, den Ort des Vorkommens und den Gebrauch zu nützlichen Zwecken. Die ſorgfältigen Regiſter erleichtern das Aufſuchen, und ſo bin ich überzeugt, daß Ihnen das Werk ſo nützlich werden wird wie mir, der ich, wie in den frühern Ausgaben, alſo auch um ſo mehr in dieſer letztern einen hinlänglichen Unterricht fand. Möge ich bey glücklichern und fröhlichern Wiederſehen Ihre reich angewachſene Sammlung nach dieſem Syſtem geordnet finden!

Beyliegendes Werk über die Kartoffeln bitte Herrn Grafen Auersperg mit meiner gehorſamſten Empfehlung einzuhändigen; die unvergleichlichen Spitzenmuſter gaben mir ſchon öfters Gelegenheit, unſere hohen und lieben Damen, wie ich vorausſah, zu unterhalten. Und ſo ſchließe mit einem herzlichen Lebewohl und mit vielen Grüßen an die lieben Ihrigen. Das Packet Bücher erfolgt mit der nächſten fahrenden Poſt.

treulichſt ergeben

Weimar den 29. October 1822. J. W. v. Goethe.

148.

An Carl Chriſtoph Friedemann Traugott Goebel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die genaue Analyſe des merkwürdigen Minerals einen beſondern Dienſt erwieſen. Den Fund-

ort gebe ich an, wenn ich von den Intereſſenten nähere Beſtimmung erfahre und Erlaubniß erhalte.

Anbey kommen abermals zwey Körper zu geneigter Unterſuchung.

Vorerſt wünſchte man den Eiſengehalt des metalliſch durchdrungenen Holzes zu erfahren; ſodann liegt ein Pulver bey, welches, mit Kalk vermiſcht, einen ſehr vorzüglichen Steinkitt liefern ſoll, wovon Sie das Weitere in einer beyliegenden, zurückgewünſchten Anzeige finden werden. Wenn man ſolchen arcanis durch chemiſche Analyſe ſich auch nur einigermaßen nähert, ſo iſt ſchon viel gewonnen und ich übergebe ſolches daher Ihrer einſichtigen Behandlung.

Das Beſte wünſchend und an den Fortſchritten Ihrer Studien und Thätigkeiten aufrichtigen Antheil nehmend.

Weimar den 30. October 1822.

149.

An E. J. d'Alton.

Ew. Hochwohlgeboren

wieder zu Hauſe wiſſend, überſende das gewünſchte Bild; möge es eine dankbare Anerkennung ausdrücken, was ich Ihnen früher oder ſpäter ſchuldig geworden. Die ſo köſtlich gearbeiteten Raubthiere regen neuerdings mein Intereſſe für das bedeutende Studium, wobey mir auch die neue Ausgabe von Cuviers

Recherches sur les ossemens fossiles gar wohl zu ſtatten kommt.

Nächſtens überſende einen vor mehreren Jahren bey Eger gefundenen Backzahn in Gypsabguß; er ſcheint ſich zwiſchen die kleineren Maſtodonten und größeren Tapir zwiſchen innen zu ſtellen, Sie werden entſcheiden wohin er zu rechnen ſey.

Laſſen Sie mich, damit dieſes Blatt nicht noch länger aufgehalten werde, herzlich Glück wünſchen, daß die Ausgabe Ihres unſchätzbaren Werkes vollkommen geſichert iſt.

Herrn Nees v. Eſenbeck danken Sie zum ſchönſten für die überſendete Folge vom Drachenfels; auch ihm ſende in Erwiderung nächſtens einiges.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und geben mir einige Kenntniß von den Früchten Ihrer letzten Reiſe.

Die angezeigte Rolle nebſt Käſtchen folgt mit der fahrenden Poſt.

Mich mit der aufrichtigſten Theilnahme unterzeichnend.

treulich ergeben

Weimar den 30. October 1822. J. W. v. Goethe.

Wegen des Backzahns bemerke noch: das Emaille vom ſchönſten Silbergrau, die innere Ausfüllung von der tiefſten Schwärze, beides porcellanartig glänzend.

150.

An S. Boiſſerée.

Heute nur weniges, mein Theuerſter, da es eigentlich nur eine Beſtellung iſt. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog glaubten bisher auf die Sammlung der herrlichen Steindrücke nach Ihren Gemählden ſubſcribirt zu haben, es müßte dieß durch Artaria geſchehen ſeyn; da aber keine Abdrücke angekommen, ſo unterblieb es wohl. Ich erhielt daher den Auftrag, Ein Exemplar bey Ihnen unmittelbar zu beſtellen, und erſuche Sie, mir eine Auswahl recht ſchöner Abdrücke für Ihro Hoheit zukommen zu laſſen. Es wird wohl am beſten ſeyn, wenn Sie gleich dazu ein hübſches Porteſeuille machen laſſen und ſolches in einem Kaſten, wohlverwahrt, durch die fahrende Poſt, überſenden.

Mögen Sie Probedrücke von Ihrem Domwerk gleich mit beypacken, oder, weil ſie größer ſind, auf einer beſondern Rolle überſenden, ſo wird es Ihro Hoheit angenehm ſeyn; ich beſitze nur die Seitenanſicht welche ich vorwies. Erblicke ich die ſämmtlichen Blätter, ſo regt ſich auch wohl Ihr nur allzulange ruhendes Manuſcript. Nach Beſchauung ſende ſie, wenn es verlangt wird, ſogleich zurück.

Leben Sie recht wohl mit den lieben Ihrigen und ſagen mir bey dieſer Gelegenheit auch ein Wort. Meine Arbeiten gehen ſachte ihren Gang, an den bekannten

Heften wird wieder gedruckt; die ſchönen Tage waren noch wohl zu genießen, ich hoffe, ununterbrochene Thätigkeit ſoll mir auch über den Winter hinaushelfen.

An Ihren Beſuch habe zwar nicht recht geglaubt, die Hoffnung auf denſelben aber doch ungern aufgegeben.

treulichſt

Weimar den [31.] October 1822. Goethe.

151.

An J. H. Meyer.

Anbey, mein Theuerſter, die Münzen von Olbia, ſelten und merkwürdig durch den Waffenköcher.

Da bey perſönlicher Zuſammenkunft oft das Nächſte zu beſprechen verſäumt wird, ſo frage ſchriftlich an: ob Sie wohl die Gefälligkeit hätten, Frau von Stein um die Zeichnung von Egmont und Clärchen, zum Behuf lithographiſcher Arbeit, zu bitten? Bis zu vollendeter Nachbildung gebe eine gleich große Zeichnung an die Stelle, welche alsdann dankbar wieder ausgetauſcht wird.

Vielleicht ſehen wir uns dieſen Abend.

Weimar den 1. November 1822. G.

152.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie wohl, mein Theuerſter, aus beykommenden Sprüchen etwa ſoviel ausleſen, als nöthig ſind um ein paar Octavſeiten zu füllen.

Sodann bitte mir zu bemerken, wie der Köcher, worin Bogen, Pfeil und Streitaxt befindlich, auf den Münzen von Olbia zu ſehen, im Griechiſchen eigentlich heiße; er hat einen beſondern Namen.

Baldiges abendliches Wiederſehen wünſchend.

Weimar den 1. November 1822. G.

153.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

treffendes Urtheil über die Schwarzenbergiſche Lebensgeſchichte unterzeichne unbeſehens; dem guten Verfaſſer fehlt wie ſo manchen andern wackern Männern jener Staaten eine gewiſſe höhere äſthetiſche Bildung, wodurch man in den Stand geſetzt wird, aus vorliegenden Theilen ein Ganzes zu ſchließen und abzurunden.

So hat uns denn auch Graf Boucquoi abermals mit ein paar Bändchen beſchenkt, deren Inhalt vortrefflich iſt und die herrlichſten Gedanken mittheilt, die Form aber ſo wunderlich, daß man ſich kaum des Lachens, des Lächelns nicht enthält. Jene ſehen

durchaus was das proteſtantiſche Deutſchland hervorbringt und glauben, es ſey auch auf ihrem Wege erreichbar. Nach meiner Überzeugung entſpringt das große Übergewicht, welches die Renegaten in Wien gewinnen, durch den äſthetiſchen Vorzug, jeder ſieht ſie als Muſterbilder an, welchen man eifrig nachſtreben und ſich nach ihnen modeln muß.

2) Eine Paſſionsblume ſteht vor mir von der allerwunderſamſten Bildung, man kann ſie nicht genug anſehen, man ergötzt ſich höchlich daran, indem ſie die Gedanken verwirrt.

3) Auch nehme mir die Freyheit, eine Sendung von Frege beyzulegen, welche einige Zeit zurückhielt, weil ich vermuthete, man habe ſich deshalb unmittelbar an Höchſt Dieſelben gewendet; da ich jedoch dieſen wackern Leuten zu antworten habe, ſo wollte nicht ermangeln vorerſt anzufragen. Die Sammlung mag allerdings koſtbar ſeyn, allein bey dem großen Reichthum des jenaiſchen Muſeums möchten wohl nur Doubletten angeſchafft werden; auch die orientaliſchen Münzen liegen, denk ich, zu weit ab von allem Übrigen, was Höchſt Dieſelben um ſich an Merkwürdigkeiten verſammelt haben. Nach Höchſt Ihro näherer Beſtimmung werde meine Antwort an Frege's einrichten.

Und ſo ſey mir erlaubt, einiges in dieſen Tagen nachzubringen.

Weimar den 2. November 1822.

154.

An Johann Friedrich Blumenbach.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

leider allzu kurzes Hierſeyn hat wie immer unſern ganzen Kreis belebt; dagegen erſchien das folgende berühmte Marktfeſt allzu einſam, da wir es nicht abermals mit dem verehrten Freunde begehen konnten. Manches was vernommen und beſprochen war, hat gute Früchte getragen, auch die Auferſtehungshöhle der wilden Geſchöpfe zu wiederholten Scherzen Anlaß gegeben. Mit dem nächſten Poſtwagen erfolgen die bezeichneten Mineralien; mögen Sie bey Erblickung derſelben in Ihrem reichen Kabinette auch unſerer freundlich gedenken, die wir in Verehrung und dankbarer Anhänglichkeit lebenslang verharren.

Weimar den 4. November 1822.

155.

An L. D. v. Henning.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße durch einen feinen jungen Mann, Dr. Harnier, den mir Frankfurter Freunde zugeſendet und der ſich einige Zeit in Berlin aufhalten wird. Sie haben ja wohl die Gefälligkeit, einiges zu ſeinen Gunſten zu thun.

Mein wiſſenſchaftliches Heft geht raſch vorwärts; könnte ich Ihre chromatiſche Mittheilung bald erhalten, ſo geſchähe mir ein Gefalle. Ihre entoptiſchen Plättchen dienen mir zu großer Förderniß, denn die beiden erſten einfachſten Verſuche gelingen nicht allein vollkommen, ſondern ich fand zu neuen und wichtigen Erfahrungen Anlaß; der herrlich klare Himmel trug nicht wenig bey, die wunderſamſten Erſcheinungen bemerken zu laſſen, wovon ich nächſtens das Weitere mittheile.

Schließlich nehme mir die Freyheit, Sie mit einem kleinen Auftrag zu beläſtigen: man verfertigt nämlich in Berlin jene Schleifen von überſponnenem Drahte, womit man die neueren elektromagnetiſchen Verſuche anſtellt; möchten Sie mir eine ſolche verſchaffen und baldigſt anher ſenden? Die Auslagen für dieſelbe ſo wie für die allenfalls noch gefällig zu beſorgenden Glasplatten bitte zu notiren, damit ich ſolche dankbar wieder erſtatten könne.

Möge Ihnen alles zum Beſten gereichen.

Weimar den 4. November 1822.

156.

An C. F. Zelter.

Durch einen feinen jungen Mann, Dr. Harnier, den mir Frankfurter Freunde zugeführt und welcher ſich einige Zeit in Berlin aufhalten wird, begrüß ich

Scapine (zu Scapin).

Eile! O eile,
Die Wache zu holen,
Daß dieſer Mörder
Der Strafe nicht entgeh'!

Doctor.

Diebe!

Scapine
(wirft ſich Scapin in die Arme, der die Geſtalt des Krüppels annimmt).

Gift!

Doctor.

Diebe!

Scapin.

Rattengift!

Scapine (mit Zuckungen).

Ich ſterbe!
Ai!

Doctor.

Still!

Scapine.

Ai! Ai!

Doctor.

Still! Still!

Scapine.

Ich ſterbe!
Ach weh! Ach weh!
Es kneipet, es drücket,
Ich ſterbe, mich erſticket
Ein kochendes Blut!
Ich ſterbe!

dich wieder einmal; mögeſt du ihn in die Herrlichkeiten deines Reiches hineinhören laſſen. Ich bin fleißig an einigen neuen Heften und laſſe mir das ſchöne Wetter in ſo ſpäter Jahreszeit gar wohl gefallen. Mögeſt du dich angeregt fühlen, mir bald auch wieder von dir einiges vernehmen zu laſſen! Und ſomit allen freundlichen Dämonen empfohlen!

treulichſt

Weimar den [6.] November 1822. G.

Das poetiſche Manna regnete dieſen Sommer ſparſam, doch ſende nächſtens einige Körnlein.

157.

An Friedrich Siegmund Voigt.

Ew. Wohlgebornen

danke auf das verbindlichſte, daß Sie den durch Ihre Bemühungen angeſchafften Balänenſchädel dem oſteologiſchen Kabinett abtreten wollen; die Berechnung der Auslagen findet ſich autoriſirt hier bey.

Möchten Sie die gleichfalls beykommenden Bände freundlich empfangen! Sie haben am Werden derſelben treulichen Antheil genommen und manches ſpricht ſich wohl jetzt im Zuſammenhange deutlicher aus. Ihr neuſtes Werk wird die wiſſenſchaftlichen Bezüge, an denen wir uns freuen, gewiß abermals an den Tag legen, wozu ich Glück wünſche.

Von den Inſecten in Brandſchiefer folgen einige Exemplare bey; die kleineren, zuerſt gefundenen Stücke ſind die deutlichſten, in den größeren, dieſes Jahr erworbenen liegt das Organiſche nur fragmentariſch und kaum zu entziffern.

Das Beſte wünſchend und mich zu wohlwollendem Andenken empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 6. November 1822. J. W. v. Goethe.

158.

An J. Löbl.

[Concept.]

Nicht als Äquivalent der ſo ſchönen, reichlich verehrten Mineralien, ſondern als dankbare Anerkennung Ihrer wohlmeynenden Theilnahme möge die kleine Sendung gelten, welche mit dem nächſten Poſtwagen an Ew. Wohlgeboren abgeht. Nachfolgendes Blatt bezeichnet die darin enthaltenen Stücke, welche Ihrer belehrenden Sammlung freundlich einzuordnen bitte. Mögen Sie mein dabey mit Neigung gedenken, wie es von mir geſchieht, wenn ich in ſo manchem Fache die ſchönen Stufen gewahr werde, die ich Ihnen verdanke. Sie erinnern mich zugleich an die lehrreichen und in gar vielfachem Sinne intereſſanten Stunden, welche bey Ihnen ſo heiter geſtimmt zugebracht habe. Mögen Sie die Ankunft dieſer Sendung mir geneigt melden und anzeigen, was Sie zur Vollſtändigkeit Ihrer

Sammlung allenfalls wünſchen mögen. Mir kommt ſo manches vor die Hand welches ich gern feſt halte, wenn ich berichtet bin daß es einem Freunde nützlich ſeyn kann.

Wenn Sie zu gleicher Zeit mir einiges von dem guten Fürnſtein vermelden, auch ob er vielleicht mit dem bewußten Gedichte vorgeſchritten, ſo würde mich dieß abermals in jene erfreulich zugebrachte Zeit unmittelbar verſetzen.

Alles Gute wünſchend in Hoffnung nächſtjährigen abermaligen Zuſammentreffens.

Weimar den 7. November 1822.

159.

An L. W. Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

empfangen endlich einmal wieder ein Lebenszeichen von einem alten theilnehmenden Freunde, der ſich noch immer ſo mancher heitern lehrreichen Stunden, in Ihrem Umgange zugebracht, ſehr gern erinnert. Mit der nächſten fahrenden Poſt geht ein Käſtchen ab, einige von denen Mineralien enthaltend, welche Sie früherhin wünſchten; meine dießjährige Reiſe nach Böhmen war an geognoſtiſchen Kenntniſſen und Schätzen reich genug, an oryktognoſtiſchen fand ſich geringe Ausbeute, vom Beſten erhalten Sie Muſterſtücke.

Mit der Cur konnt ich zufrieden ſeyn und wünſche auch von Ihnen zu hören, daß Sie ſich mit den lieben Ihrigen recht wohl befinden. Meine Intention iſt daß das Käſtchen ganz frankirt zu Ihnen gelange; die Poſten aber haben manchmal Einrichtungen unter ſich, die dieſem guten Willen zuwider ſind.

Mit den aufrichtigſten treuſten Wünſchen.

Weimar den 8. November 1822.

160.

An F. W. Riemer.

Hiebey ſende, mein Werthеſter, das angekommene Göttinger Schreiben, nebſt beabſichtigter Antwort; wollten Sie die Sache in Überlegung ziehen und mir etwa Sonntag Ihre Gedanken ſagen, da ich Montag den Brief wollte abgehen laſſen. Die geſtrige Unterredung hat indeſſen ſchon Klarheit über dieſen ſonderbaren Fall verbreitet. Ich wünſche, daß beykommender Verſuch Ihren Beyfall haben möge!

Weimar den 8. November 1822. G.

161.

An Chriſtian Gottlob Frege und Comp.

[Concept.]

Wohlgeborne,

inſonders hochgeehrte Herren!

Als Ew. Wohlgeboren vertrauliches Schreiben mit den anliegenden Katalogen erhielt, zweifelte ſogleich, daß Ihro Königliche Hoheit auf die vorgeſchlagene

Acquiſition eingehen würden, indem die in Jena vorhandene bedeutende Sammlung mir genugſam bekannt war; dennoch gewahrte ich eine Gelegenheit, um Höchſt Dieſelben deshalb anzuſprechen, da ich denn vernahm daß die Sache ſchon unmittelbar an Ihro Königliche Hoheit gelangt und mit Gründen abgelehnt worden ſey.

Es thut mir daher ſehr leid, daß ich nicht, in Erwiderung ſo mancher erzeigten Gefälligkeit, auch einen angenehmen Dienſt habe leiſten können. Beide Verzeichniſſe liegen bey, da auch Ihro Kaiſerliche Hoheit zum Ankauf der geſammelten Goldſtücke nicht geneigt ſcheinen.

Möchte ich in einem andern Falle glücklicher ſeyn und Dieſelben überzeugen können, wie gern ich mir angelegen ſeyn ließe, etwas nach Ihren Wünſchen vollbringen zu helfen. Der ich mich mit ausgezeichneter Hochachtung zu empfehlen die Ehre habe.

Weimar den 10. November 1822.

162.

An Meurer und Baumann.

[Concept.]

Durch Ew. Wohlgeboren gefällige Vermittelung iſt vor einiger Zeit ein Käſtchen mit Mineralien aus Redwitz von Seiten Herrn Fikentſchers an mich gelangt, von welchem ſchon früher die Verſicherung erhalten hatte, daß Dieſelben gern übernehmen würden,

auch irgend eine Sendung an ihn zu beſorgen. In Gefolg deſſen nehme mir die Freyheit Beygehendes zu überſchicken, mit Bitte ſolches nebſt anliegendem Schreiben gefällig abgehen zu laſſen.

Der ich mich mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 10. November 1822.

163.

An Friedrich Chriſtian Fikentſcher.

[Concept.]

Ihre reiche und höchſt willkommne Sendung, mein Wertheſter, iſt ſeiner Zeit bey mir glücklich angekommen und freut mich doppelt, da ſie meine Sammlungen ergänzt und mich zugleich an die ſchönen Tage erinnert, die ich im Kreiſe Ihrer werthen Familie zugebracht. Empfehlen Sie mich allerſeits und nehmen beykommende Stufen mehr als Zeugniß meines dankbaren Andenkens als für ein Äquivalent Ihrer bedeutenden Gabe; erinnern Sie ſich dabey eines aufrichtig Theilnehmenden der nichts mehr wünſcht als in nächſtem Jahre abermals einige Zeit in Ihrer Nähe zu verleben und ſich einer an der Hand des theoretiſchen Studiums immer fortſchreitenden techniſchen Thätigkeit als Augenzeuge zu erfreuen.

Weimar den 10. November 1822.

164.

An Georg Friedrich Benecke.

Wohlgeborner,

insonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Wohlgeboren konnten mich nicht bedeutender an die ſchöne Zeit unſerer erſten Bekanntſchaft erinnern, da ich in Göttingen freundlichſt aufgenommen, unter Anleitung höchſt wiſſenſchaftlicher Männer meinen Zweck eifrig zu verfolgen Gelegenheit fand.

Auf die gegenwärtige Mittheilung läßt ſich nur mit überraſchter Beſchämung danken. Seit ſeinem erſten Erſcheinen begleitete ich, mit näheren und ferneren Freunden, ja mit Einſtimmung von ganz Deutſchland und der Welt, jenes charakter-gegründete, gränzenlos productive, kräftig unaufhaltſame, zart-liebliche Weſen auf allen ſeinen Pfaden. Ich ſuchte mich mit ihm durch Überſetzung zu identificiren und an ſeine zarteſten Gefühle, wie an deſſen kühnſten Humor mich anzuſchließen; wobey denn, um nur des letztern Falles zu gedenken, allein die Unmöglichkeit, über den Text ganz klar zu werden, mich abhalten konnte, eine angefangene Überſetzung von English Bards and Scotch Reviewers durchzuführen.

Von einem ſo hochverehrten Manne ſolch eine Theilnahme zu erfahren, ſolch ein Zeugniß übereinſtimmender Geſinnungen zu vernehmen, muß um deſto unerwarteter ſeyn, da es nie gehofft, kaum gewünſcht werden durfte.

Mögen Ew. Wohlgeboren dieſes vorläufig dem engliſchen Freunde mit aufrichtigem Dank für deſſen Vermittelung zu erkennen geben, ſo werden Sie mich ſehr verbinden.

Die Handſchrift des theuren Mannes erfolgt ungern zurück, denn wer möchte willig das Original eines Documents von ſo großem Werth entbehren? Das Alter, das denn doch zuletzt an ſich ſelbſt zu zweifeln anfängt, bedarf ſolcher Zeugniſſe, deren anregende Kraft der Jüngere vielleicht nicht ertragen hätte.

Und nun ſchließe mit Wunſch und Bitte, daß Dieſelben ein wohlwollendes Andenken mir immer erhalten mögen.

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenſter

Weimar den 12. November 1822. J. W. v. Goethe.

165.

An F. W. Riemer.

Vielleicht geben Sie mir heute Abend, mein Wertheſter, einige Notiz von Ihrer geſtrigen Ausrichtung. Wobey bemerke daß der abweſende Herr Canzler von Müller bey ſeiner Rückkunft wohl auch ungeſäumt zum Beytritt einzuladen wäre.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 14. November 1822. G.

166.

An C. L. F. Schultz.

Und ſo mögen denn, dem hohen ſtrategiſchen Princip gemäß, einige bey mir bisher gepflegte Militärkräfte allſobald abmarſchiren.

Hiebey folgt ein noch nicht ganz revidirter Reviſionsbogen für Kunſt und Alterthum, Mantegna betreffend; mit der morgenden fahrenden Poſt das Weitere, um Ihren Wünſchen und Fragen entgegen zu kommen und zugleich auszuſprechen, wie ſehr mich Ihre Zuſchrift, verehrter, theurer Freund, erfreut und angeregt habe.

Tauſend Lebewohl!

treulichſt

Weimar den 16. November 1822. G.

167.

An C. L. F. Schultz.

Hiebey folgt abermals einiger Nachzug mit Bitte freundlichen Empfangs.

1) Das erſte Blatt des Triumphes; das zweyte gewünſchte, Nr. 7., beſitze nicht doppelt, werde dasſelbige doch allſobald durchzeichnen laſſen, wie denn auch

2) die ſorgfältige Durchzeichnung des eigenhändigen Blatts von Mantegna für Ihre Sammlung beyliegt, wogegen ich mir

3) eine Durchzeichnung von dem Original-Elephantenzug, Bartſch Vol. XII. S. 235. Nr. 12, erbitte. Und ſo hätte denn jeder von uns wenigſtens virtualiter das Ganze beyſammen, wovon die Rede iſt.

4) Beykommende Auszüge erbitte mir im Original oder Copia zurück, da ich meine Collectaneenblättchen zerſtören mußte, um dieſen Aufſatz zu fördern. Verzeihen Sie dabey die Wiederholung und das Entwurfsartige, und bemerken, wovon Sie noch etwa benachrichtigt zu ſeyn wünſchten.

Hiezu noch nachſchriftlich:

Können Sie Schubarth bewegen, ſich in jene Händel nicht zu miſchen, ſo werden Sie das beſte Werk thun; jenes Gezücht heißt Legion, und die Tendenz iſt keineswegs äſthetiſch oder moraliſch, ſondern . . . Sie füllen dieſe Lücke leicht aus, da Sie in gleichem Kampfe begriffen ſind. Nur die entſchiedenſte Affirmation nach allen Seiten hin kann hier frommen, uns und die Unſrigen aufrecht erhalten.

Das wunderbare Beſtreben, ſich mit einem Autor zu identificiren, ſuch ich nächſtens in's Klare zu ſetzen, um unſeren guten Schubarth und einige jüngere und ältere Freunde, wo möglich, zu bedeuten.

Das Verzeichniß der Kupfer, die ich ablaſſen kann, erfolgt nächſtens; meine Hefte rücken ſämmtlich vorwärts, und ſo denk ich mich, ganz zu Hauſe bleibend, dieſen Winter durchzubringen.

Ihr Herr Schwager beſuchte uns geſtern auf dem

Doctor.

Himmel, verderbe
Die ſchändliche Brut!

Scapine (an der einen), Scapin (an der andern Seite).

Hört ihr die Münze?
Hört ihr ſie klingen?

(Sie ſchütteln ihm mit dem Beutel vor den Ohren.)

Scapine.

Kling ling!

Scapin.

Kling ling!

Beide.

Kling! ling! ling!

Doctor.

Mir will das Herz
In dem Buſen zerſpringen!

Beide.

Kling ling! Kling ling! ling!

Doctor.

Diebe!

Beide.

Mörder! Gift!

Scapine
(in der Stellung wie oben).

Ich ſterbe!

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Wer muß nun ſchweigen?

Durchmarsche; die Unterhaltung mit ihm über Ihr Wohlbefinden war allen höchst erfreulich.

Nun noch eine Anfrage, die ich, wenn es mit Schicklichkeit und ohne Beschwerde geschehen kann, gefällig zu beantworten bitte. Herr Obrist von Eschwege hat eine Sammlung roher Diamanten mit aus Brasilien gebracht; er hat sie in Berlin zum Verkauf angeboten, man ist aber nicht einig geworden. Nun wünschte zu erfahren, was er dafür verlangte, wenn auch nicht, was ihm dafür offerirt worden; sollte Ihr Verhältniß zu Herrn Professor Weiß von der Art seyn, daß Sie ihn darum befragen möchten, so würde dieser vielleicht am besten Auskunft geben können.

Nehmen Sie dieß ja nur als Anfrage und Wunsch; denn ich mache mir doch nach und nach einen Begriff von dem, in seiner großen und reichen Bewegung, doch in's Einzelne gesonderten und getrennten Berliner Elemente.

Ein räthselhaftes Facsimile liegt bey. Geben Sie solches nicht aus Händen! Gedenken Sie mein in dauerndem Wohlwollen!

treulichst

Weimar den 17. November 1822. G.

168.

An J. J. v. Willemer.

Die Ankunft Herrn Andreä's wirkte freundlich auf die ganze Familie, der Knabe freute sich, von

seinem Herrn Pathen zu hören, die Tochter fühlte große Luſt mit nach Berlin zu gehen, der Sohn wußte auch in's Geſpräch zu greifen, indeß der Vater nicht nachließ, ſich mit der geliebten Entfernten zu unterhalten, und ein gelehrter Freund ſich mit dem wohlunterrichteten Reiſenden beſprach. Herr Andreä läßt uns Hoffnung ihn bey ſeiner Wiederkehr zu ſehen, und ſo eben bringt auch Ober-Baudirector Coudray Nachricht von den Frankfurter Freunden, wodurch ſie mir denn abermals vergegenwärtigt ſind.

Wenn die Beantwortung Ihrer Briefe nicht zu Ihnen gelangt, ſo iſt Schuld daß ich ſie alle gleich und wiederholt im Sinne beantworte; der letzte begleitete mich nebſt dem bräunlichen Gefährten nach Böhmen und gab zu mancherley erbaulichen Gedanken und Gefühlen Anlaß; da wurden denn zehen Wochen lang düſtere und heitere Gegenden durchwandelt, Steine geklopft, mancherley Gutes mit alten und neuen Freunden genoſſen, bis bey leidlichem Befinden der Rückweg wieder anzutreten war. Gegen Mayn und Rhein ſieht es freylich in dem gebirgigen Böhmen etwas trocken aus, doch wußte mit Klugheit beide Länder zu verbinden: gewiſſe bisher wohlverwahrte Weinflaſchen waren mitgereiſ't, und höchſt willkommen die Nachricht von Hauſe daß indeſſen wieder Rekruten angekommen.

Das räthſelhafte Gefühl, deſſen Auslegung Sie von mir verlangen, habe dem erhabenen Bakis vor-

gelegt, welcher mir darauf eine gleich räthselhafte Antwort ertheilte, wie sie Wort für Wort hier bey folgt.

Das kleine schwarze zierliche Bildchen hat die wunderſame Eigenſchaft daß, wenn man es treulich und liebreich betrachtet, es augenblicklich nach Entfernung hellglänzend und freundlich als jemals erſcheint, deshalb eine wiederholte Betrachtung jederzeit die freundlichſten Augenblicke hervorbringt.

Der von Herrn Andreä bey uns eingeführte Dr. Harnier hat, wie ich veranlaßte, aus Berlin geſchrieben, wogegen ich ihm einige Briefe zuſendete, ihm bey Freunden eine gute Aufnahme zu bereiten.

Die ſchöne Witterung, die uns bis jetzt begünſtigt, hat die Blumenbeete vor meinem Fenſter immerfort bunt erhalten, auch bis jetzt ſchadete der Froſt nicht und ſie machen ſich in der hellen Sonne recht ſtrack und luſtig; gern würde ich, ehe ſie ihr Häuptlein biegen, die ſchönſten Stengel ausbrechen, um auch dieſe Spätlinge der Theuren zuzuſenden, die ſich dem Spätherbſt ſo freundlich erwieſen hat und erweiſ't.

Die überſendeten Stachelköpfe ſchmeckten fürtrefflich, mir und Freunden, die auf ſolche hier ſeit einiger Zeit völlig mangelnden Genüſſe ungern Verzicht thun.

Da wir uns denn doch nun einmal an Tafel befinden, ſo wage ich auszuſprechen, ob Sie wohl die Gefälligkeit hätten mir ein paar Krüge des Senfes,

wie er in dortiger Gegend mit Most bereitet wird, noch vor eintretender Kälte spediren zu lassen; es ist auch dieses, wie jene Distelfrüchte, eine Erinnerung an frühere Jahre und würde itzt sehr wohlthätig seyn, wenn wir unsere späten Gastmahle durch Ihre Freundlichkeit würzen könnten.

Nach allem diesen scheint es ein wunderlicher Übergang, wenn mir noch von Adelen zu sprechen einfällt, wahrscheinlich weil sie manchmal an unserm Familientische vorlieb nimmt. Es scheint ihr wie Ihnen gegangen zu seyn; denn trotz ihrem Verstand, einem ziemlich unbefangenen Blick und großer Redefreyheit war sie über Mühle und Müllerin sehr lakonisch; welches ich mir jedoch durch Bakis räthselhafte Enträthselung gewissermaßen erklären konnte.

Mögen Sie mir gelegentlich anzeigen, ob Rath Schlosser in Frankfurt und Graf Reinhard von Paris zurückgekehrt sey.

Tausend Lebewohl!

treulichst

anhänglich

Weimar d. 18. Nov. 1822. G.

[Beilage.]

Da das Ferne sicher ist . . .

169.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

zu dem gestern so schön und herrlich vollbrachten Feste darf ich wohl auch meinen aufrichtigen Glückwunsch darbringen und zugleich den lebhaftesten Dank abstatten, daß Höchst Dieselben mich namentlich daran haben ehrenvoll Theil nehmen lassen, wobey zugleich die Erlaubniß erbitte, in Gesellschaft einiger poetischen Freunde eine frohe Nachfeyer zu veranstalten.

2) Sodann nehme mir die Freyheit, einen Brief von Berzelius beyzulegen, für welchen ich wohl eine beruhigende gnädige Resolution hoffen darf.

3) Die Abbildung des Wellingtonischen Schildes möchte wohl einiger Betrachtung werth seyn; dasselbe, nebst den beiden Säulen von feinem Silber gefertigt, kostete Eilf tausend Pfund Sterling. Es ward am 16. Februar d. J. dem Herzog überreicht, ohne Lupe ist diese Nachbildung kaum verständlich. Eine genaue Beschreibung lege zunächst im Druck vor.

Weimar den 18. November 1822.

170.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

kann sogleich in beykommendem Hefte, welches vielleicht noch sonst etwas Angenehmes enthält, die Beschreibung und Geschichte des Schildes unterthänigst vorlegen, verfaßt von Dr. Nochden. Kenntniß von Inhalt und Absicht wird mit Beyhülfe einer Lupe das Ganze verständlich machen.

Sehr verlangend bin ich zu erfahren, was das dem Bergrath Lenz mitgetheilte schöne Aperçu auf den guten Mann für einen Eindruck machen wird und ob er sich wohl in seinen alten Tagen noch zu milderer Gesinnung und zu einer Annäherung an den Gegentheil bestimmen lasse.

Weimar den 19. November 1822.

171.

An C. L. A. Schultz.

Möge, mein Trefflichster, die eigene Arbeit Sie anlächeln und die Nachbarschaft nicht mißfallen. Etwaige Druckfehler bitte anzuzeigen.

Weimar den 25. November 1822. G.

172.

An C. G. J. Weller.

Sie erhalten hiebey, mein werthester Herr Doctor, 14 th. 20 gr. Courant und zwar 9 th. 20 gr., worüber die Rechnung zu quittiren wäre, sodann 5 th. Courant für die Berliner Monatsschrift, worüber aber eine neue Rechnung auszustellen und zu quittiren wäre.

Ferner liegen bey die beiden eingereichten Quittungen autorisirt.

Die Rehrmannische Angelegenheit haben Sie sehr gut beendigt und werden die nöthigen Expeditionen nächstens erfolgen.

Von dem Befinden unsrers theuren Freundes geben Sie uns ja bald Nachricht, wir sind alle sehr beunruhigt über den schwankenden Zustand. Grüßen Sie den ganzen lieben Kreis zum allerschönsten.

Weimar den 27. November 1822. G.

173.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Wohlgeborner,

insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Wohlgeboren erhalten hiebey eine autorisirte und von Denenselben zu unterschreibende Quittung von 25 th. Courant, sodann

von Hennings Einleitung zu seinen öffentlichen Vorlesungen über die Farbenlehre, sodann

vermehr, daß der große Magnet in sein Gestell heute durch den Zahnmann Schmidt abgegangen. Das kleine Gestell liegt oben auf und wird, wenn dasselbe weggenommen, der Stein selbst an den Stricken herausgezogen seyn. Ich hoffe daß die vorgesetzten Versuche wohl gelingen mögen, wovon ich mir einige Nachricht erbitte.

Für die übersendete Schrift, den Eichenzweig und das Rebenholz danke zum schönsten und wünsche, daß Sie Ihren so belehrenden als erheiternden Versuch in den Weihnachtsferien wiederholen möchten.

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Weimar den 27. November 1822. J. W. v. Goethe.

174.

An J. G. Wetzstein.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey Manuscript für den Abdruck des neusten Stückes von Kunst und Alterthum, wobey bemerke daß es wahrscheinlich zu viel ist. Die Ode von Manzoni, welche das Stück auf alle Fälle schließen soll, verlangt sieben Columnen, die Titel vier, beides nähme also schon beynahe den letzten Bogen weg. Sollte man nun von dem vorhergehenden Texte etwas auslassen, so könnten die Blätter 11 bis 15 wegfallen, welches zu überlegen und mir gefällig anzuzeigen bitte.

Zugleich bemerke, daß zu diesem Hefte ein Kupfer hinzugefügt wird, und ersuche mir Nachricht zu geben, wie viel Abdrücke nöthig sind.

Die Inhaltsanzeige auf den Umschlag sende sobald alles berichtigt ist.

Weimar den 24. November 1822.

175.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

erlauben einen abermaligen unterthänigsten Vortrag.

Der Obrist von Schmerze zeigte bey seinem ersten Hierseyn unter andern Schätzen vier längliche Gläser, worin eine Anzahl crystallisirter Diamanten befindlich, wovon einige besonders in die Augen fielen, so daß der Anblick derselben merkwürdig gewesen wäre; allein der Besitzer erklärte, daß dieses eine vorzügliche Sammlung sey, die er für sich selbst erlesen und davon also nichts einzeln ablassen könne.

Er hatte solche auf seiner Reise nach Wien und Berlin mitgenommen und es ward kund, daß an beiden Orten man deshalb im Handel gestanden; doch war man nicht übereingekommen und er brachte sie vollständig wieder zurück.

Nun aber machte eine nähere Kenntniß dieser Steine immer merkwürdiger, weil nicht leicht eine solche Gelegenheit wieder zu hoffen wäre, sich

von einem ſo wichtigen Naturproduct in dem Grade zu unterrichten, und eine Einſicht in den Werth derſelben doch immer einer allenfallſigen Negotiation vorausgehen müßte.

» Unterzeichneter hat daher den hier angeſtellten Genfer Soret zu Rathe gezogen, welcher in dem Hauy'ſchen, beſonders die Cryſtallographie beachtenden Syſtem von Jugend auf unterrichtet und darin ſehr bewandert iſt. Man ging zuſammen die ſämmtlichen » Edelſteine, an Zahl zweyundvierzig, durch, und es fand ſich, daß wirklich ein Kenner dieſe Sammlung müſſe zuſammengebracht haben; da, wie aus beygehender genauer Beſchreibung der einzelnen Cryſtalle ſich zeigt, unter den ſämmtlichen Stücken kaum eine » Wiederholung vorkommt, ſondern alle und jede in größter Verſchiedenheit theils ſchon bekannte und beſchriebene Cryſtalliſationen darbieten, theils aber auch bisher den Cryſtallographen noch unbekannte merkwürdige Bildungen vorzeigen.

» Hierüber iſt nun das beyliegende ausführliche Protokoll geführt, woraus hervorgeht, daß ſiebenundzwanzig Stücke wegen der Geſtalt, die übrigen wegen der Farbe bedeutend ſind und daß alſo das Zuſammenbleiben dieſer Gebilde höchſt wünſchenswerth und der » Ankauf des Schatzes zu ſo vielen andern nicht unräthlich ſey.

Es kommt nun hauptſächlich darauf an, welchen Werth Ew. Königliche Hoheit ſelbſt auf dieſe Acqui-

Scapin.

Wer darf ſich beklagen?

Doctor.

Ihr dürft euch zeigen?
Ihr dürft es wagen?
Diebe!

Beide.

Mörder!

Doctor.

Stille! Still!

Beide.

Hört ihr die Münze?
Hört ihr ſie klingen?
Kling ling!

Scapine
(in der obigen Stellung).

Ich ſterbe!
Mir ſiedet das Blut!

Doctor.

Himmel, verderbe
Die ſchändliche Brut!

Scapine.

O weh!

Doctor.

Ich weiß nicht, lügen ſie?
Ich weiß nicht, betrügen ſie?
Ich weiß nicht, ſind ſie toll?

ſition zu legen geruhen, indem bey wiederholter Rückſprache der Beſitzer von dem Preiſe der hundertunddreyßig Louisdor abzugehen nicht vermocht werden konnte.

Würden aber die in Höchſt Ihro Beſitz ſchon befindlichen cryſtalliſirten und farbigen Diamanten hinzugefügt, ſo wäre freylich ein nicht leicht geſehener Schatz zuſammengebracht.

Unterzeichneter, der mit ſich ſelbſt in Zweifel iſt, ob nicht Liebhaberey zu dieſem Fache ihn die vorliegenden Gegenſtände zu überſchätzen veranlaſſe, übergibt das Ganze höchſter Beurtheilung und gnädigſter Entſcheidung.

unterthänigſt

Weimar den 29. November 1822. J. W. v. Goethe.

176.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

[Concept.]

Für ſo manches Gute und Schöne, welches zeither von Ihnen erhalten und vernommen, danke nur vorläufig im Allgemeinen und frage in ſehr gedrängter Stunde nur über Folgendes an.

Sie ſagen in Ihrem Briefe: „Neeff in Frankfurt ermahnt, ja er bittet zu verſuchen, ob nicht geſchloſſene Ketten von Magneten im Act der Schließung elektrochemiſche Erſcheinungen geben?“ Nun ergeht meine

freundlichſte Anfrage: iſt hierüber etwas gedruckt? und wo zu finden? oder wie wäre ſonſt hievon Kenntniß zu erlangen? Es intereſſirt dieſes mich und eine Societät, die nicht ohne Mittel iſt, dergeſtalt daß wir wohl etwas dafür thun möchten.

Laſſen Sie mich Ihrem theuren Andenken beſtens empfohlen ſeyn.

Weimar den 29. November 1822.

177.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

wünſchte ſchon längſt einen recht ausführlichen Brief zu ſchreiben, zu verſichern und zu betheuren, wie aufrichtigen großen Antheil ich an Ihrem Feſte genommen, wie ſehr ich bedauert, dabey nicht perſönlich erſcheinen zu können. Aber eben weil der Gegenſtand zu reich war, ſo wollte ſich die nöthige Faſſung und Sammlung nicht finden. Nun aber erleichtern Sie mir dieſe angenehme Pflicht, indem Sie mir die verſchiedenen Briefe, beſonders den von Herrn von Hoff überſenden; dieſen unterſchreibe nun Wort für Wort, ja mit erhöhtem Ausdruck, indem Ihre unſchätzbare Thätigkeit mir ſchrittweiſe bekannt geworden, ſo viele Jahre her meinen Wünſchen entgegen gekommen und mir ſo viele und belehrende Stunden gewährt hat. Mögen wir beide, ſo lange es den höchſten Lenkern

gefällt, an dieſem ſchönen Aufbau mit Kraft und Muth vereint fortarbeiten.

ergebenſt

Weimar den 1. December 1822. J. W. v. Goethe.

178.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

mit dem wunderſamen Pflanzengebilde aufwarten zu können, hatte ſchon längſt die Hoffnung, wozu ſich in der neuen Zeit die Furcht geſellte, die eintretende Winterjahrszeit könnte bey'm Transport ſchädlich ſeyn; um deſto mehr erfreut es mich, dieſe Naturſeltenheit glücklich angelangt und gnädig aufgenommen zu wiſſen.

Sodann vermelde daß in dieſen Tagen ein auserleſenes Exemplar der Boiſſerée'ſchen Steindrücke von Stuttgart abgegangen, ingleichen die erſten Muſterblätter von den Domkupfern, welche nach ihrer Ankunft ſogleich vorzulegen nicht ermangeln werde.

Möge die gegenwärtige akademiſche Kriſis dieſem freylich immer etwas fieberhaften Körper zu dauerhafter Geſundheit gedeihen, woran ich nicht zweifle, da man in ſolchem Falle Veranſtaltungen treffen wird, die gewiß für eine geraume Zeit, bis andere Umſtände eintreten, höchſt erſprießlich ſind.

In dem Diamant-Handel bin noch nicht vorgerückt und verſuche, bey dem geringſten Gebot zu verharren, für welches ſie denn wohl Höchſt Denenſelben angenehm ſeyn könnten.

Zum Schluß unterlaſſe nicht anzuzeigen, daß der geſchickte Glasbläſer in Jena und in Döbereiners Haus ſich befindet und dem Chemiker wie dem Phyſiker nützlich, zart und zierlich entgegen arbeitet. Vielleicht haben Höchſt Dieſelben etwas an ihn zu befehlen oder zu beſtellen.

Weimar den 4. December 1822.

179.

An Heinrich Carl Abraham Eichſtädt.

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch die gewandte Einſchaltung der komiſchen modernen Reime in ein antik-claſſiſches Werk abermals bewieſen, daß Ihnen jede Wendung zu Gebote ſteht, wodurch Sie ſich nicht allein als Profeſſor der Eloquenz, ſondern als Meiſter der Redekunſt beweiſen. Laſſen Sie mich bald das Ganze ſehen wovon man mir ſchon ſoviel Gutes geſagt hat.

Nun erlauben Sie eine Anfrage: man meldet mir daß der Anfang einer ausführlichen Recenſion der Schrift von Schubarth: Über Homer und ſein Zeitalter an Dieſelben abgegangen mit Bitte, ſolche in die Jenaiſche Literaturzeitung aufzunehmen oder

ſolche baldigſt zurückzuſchicken. Da nun bereits mehrere Wochen vergangen und noch keine Nachricht deshalb eingelaufen, ſo wünſcht man durch meine Vermittelung das Nähere zu erfahren. Dieſelben würden mir daher eine beſondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir einige Auskunft darüber geben wollten, da es mir ſchmeichelhaft war aus der Anfrage zu ſehen, daß man glaubt ich könne eine günſtige Entſchließung bey Ihnen bewirken.

Mit dem aufrichtigen Wunſche, daß die unruhigen Tage an Ihnen ſanft vorübergehen und ſowohl für Sie als für die Univerſität keine unangenehmen Spuren zurücklaſſen mögen.

gehorſamſt

Weimar den 4. December 1822. J. W. v. Goethe.

180.

An Johann Jakob Lechner.

[Concept.]

In dem Katalog einer Auction, welche in Nürnberg am 6. Januar 1823 gehalten werden ſoll, finden ſich Seite 300 dreyßig Majolika-Schalen aufgeführt, welche allenfalls vereinzelt werden ſollen. Nun fragt man an, ob ſolche nicht vor der Auction und im Ganzen an einen Liebhaber überlaſſen werden könnten und welchen Preis man allenfalls dafür verlangte?

Mögen Ew. Wohlgeboren mir deshalb baldigſt einige Nachricht ertheilen, ſo werden Sie mir eine

besondere Gefälligkeit erzeigen, wie denn hier schon bekannt ist, daß Sie gern und genau die Aufträge von auswärtigen Freunden erfüllen.

Der ich mich bestens empfehle.

Weimar den 6. December 1822.

181.

An G. P. Lood.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichst für die übersendeten sehr schönen Medaillen, die ein Beweis sind, daß Sie das ererbte wichtige Geschäft musterhaft fortsetzen und dadurch glücklich in die großen und bedeutenden Bemühungen eingreifen, die sich in Berlin für die Kunst hervorthun.

Daß Gegenwärtiges später als billig anlangt, ist der Termin Ursache, den Ew. Wohlgeboren Anfangs October bezeichneten, wo eine neue Denkmünze fertig werden würde, den studirenden Jüngling auf der einen, den gekrönten Mann auf der andern Seite. Wollten Sie nun die Gefälligkeit haben, mir sechs Exemplare und zwar in saubern Kästchen gefällig zu übersenden, so würde den Betrag allsobald dankbar erstatten.

Die vergnüglich und nützlich zugebrachte Zeit in Böhmen schwebt mir gar oft in diesen schönen

Wintertagen vor, wobey ich mich denn in heitern Stunden dort gewonnener Freunde mit aufrichtigem Antheil erinnere. Gedenken Sie mein in dem Kreise der theuren Ihrigen und erlauben, wenn mir irgend ein Gedanke zu einer Medaille beygehen sollte, solchen zu Beurtheilung und beliebigem Gebrauche mitzutheilen. Vielleicht geben Sie mir in der Frühjahrszeit einige Nachricht, wohin Sie Ihre Sommerschritte richten, und so könnte wohl ein abermaliges Zusammentreffen irgend möglich werden.

Alles Gute wünschend und mich zu wohlwollendem Andenken empfehlend.

Weimar den 9. December 1822.

182.

An C. L. F. Schultz.

1) Angekommen ist die liebenswürdige Sendung! Man kann freylich von dem Blatte nicht Vortheilhaftes genug sagen; tausend Dank daß Sie mir solches freundlich überlassen wollen. Die Durchzeichnung des Holzschnittes Nr. 7 ist in der Arbeit und alles soll nach und nach einzeln anmarschirt kommen.

2) Sie sagen, mein Allertheuerster, mit wenigen Worten was ich in Betracht zog, warum Schubarth abzumahnen sey: so lange das Allgemeine schwankt und schwebt, hat der Einzelne alle Ursache, ruhig zu seyn und den Ausgang zu erwarten. Auch ist ein

immerfort steter, affirmativer Gang durchaus vortheilhaft; die Resultate davon überleben die Zeit, da das Verneinende sich selbst aufzehrt, indem es andere zu vernichten trachtet.

Hört ein paar gereimte Worte:

Es mag sich Feindliches erklügeln,
Du bleibe ruhig, bleibe stumm!
Und wenn sie dir die Bewegung läugnen,
Geh ihnen vor der Nase herum.

Hiedurch also wieder einige Schritte in's Leben, das Fernere soll bald folgen.

3) Parkinje erwart ich mit Freuden also in diesen Tagen.

4) Herrn Weiß bin ich für den Wink dankbar und habe ihn zu benutzen gewußt.

5) Für Kunst und Alterthum bearbeite nun den historischen Theil zu Mantegna und sende gelegentlich den Entwurf, Theilnahme und Belehrung erbittend. Es ist um die Geschichte ein gar wunderlich Ding, das gewisseste Resultat aller Bemühungen deshalb ist der Zweifel. Subjective Wahrheit, d. h. nur Wahrscheinlichkeit, gilt sogar von gestrigen Vorfällen, wie ich denn über die neusten jenaischen Händel soviel berichtet werde, daß ich davon keineswegs unterrichtet bin.

Wenn Sie aber meinem Gedanken: den Grund der Meteorologie als tellurisch anzusprechen, so herrlichen Beifall ertheilen, ist er mir vom größten

Werthe. Ermeſſen Sie es daraus, daß ich dieſe Vorſtellungsart ſchon mehrere Jahre mit mir herumtrage und ſie auch jetzo nur mit Scheu und gleichſam zufällig ausgeſprochen habe. Da Sie ſich den Gedanken zu eigen gemacht, werden Sie die Folgen leicht entwickeln ſo wie die Fragen, wozu Anlaß gegeben iſt. Wenn man, wie ich fordere, alles Kosmiſche, Solariſche, Planetariſche, auch das nächſte Lunariſche, einſtweilen ablehnt, auch die ſämmtlichen atmoſphäriſchen Erſcheinungen als Symptome behandelt und alles bey der jung-alten Mutter ſelbſt ſucht, ſo muß ſich gar manches hervorthun; aber auch hier iſt nicht zu hoffen, daß man Mit- und Ausarbeiter finde. Kommt Ihnen jedoch, mein Theuerſter, etwas auf dieſem Wege Fortſchreitendes in den Sinn, ſo theilen Sie es mit.

Von Ihrem frühern geographiſch-geologiſchen Hefte war in der Bibliothek des Induſtriecomptoirs ein Exemplar geblieben, v. Froriep borgte mir ſolches und ich fing an mich damit zu beſchäftigen; die jenaiſchen Druckerpreſſen aber ſind ſo hungrig, daß man wie ein Garkoch immer ſieden, braten, austheilen und hergeben muß, um ſie zu befriedigen. Hier indeſſen die neuſten Schüſſeln und Schüſſelchen.

Können Sie zu Beförderung des Wunſches, Seite 102 und folgende, etwas beytragen, ſo thun Sie es ja; es iſt eine Gelegenheit, affirmativ für uns und die mit uns ſtehn zu wirken. Auch der Zeitung ſelbſt kann es Vortheil bringen, wenn ihre Theater-

artikel Zutrauen gewinnen; ſchon ſind hieſige Freunde geneigt, ſie künftig ſtatt der Voſſiſchen zu halten. Wenn guter Wille ſich antwortet, ſo kommt das Beſte zum Entſtehen.

In den letzten Bogen Kunſt und Alterthum werden Sie von einer Anſtalt vernehmen, wie ich meinen Nachlaß zu ſichern trachte; auch Ihr theilnehmendes Verlangen wird dadurch erfüllt.

Manzoni, deſſen Ode auf Napoleons Tod Sie freuen wird, hat eine neue Tragödie Adelchi aus der longobardiſchen Geſchichte geliefert und gerade des Zeitpunctes, wo Carl der Große bey dem Paſſe Chiuſa gehindert wird nach Italien zu dringen. Das Stück iſt ganz im Sinne und Geiſt des Grafen Carmagnola, nur noch reicher an Charakteren und Motiven. Es wird mir ein angenehmes Geſchäft ſeyn, auch dieſe Arbeit zu entwickeln; ach! warum kann man denn nicht einem deutſchen Zeitgenoſſen den gleichen Liebesdienſt erweiſen.

für ewig

Weimar den 9. December 1822. G.

183.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Dieſe ſechs Blätter wünſche bey mir zu behalten, um die Abſicht des willfährigen Freundes baldigſt zu

Beide.

Ha! Ha! ha! ha!
Seht nur, ſeht!
Wie er toll iſt!
Wie er rennt!
Ach er kennt
Sich ſelbſt nicht mehr!
Ach es iſt um ihn gethan!

Doctor.

Welche Verwegenheit!

Beide.

Keine Verlegenheit
Ficht uns an.

Scapine.

Ai!

Doctor.

Stille!

Beide.

Hört ihr ſie klingen?

Doctor.

Diebe!

Beide.

Mörder!

Doctor.

Stille!

Beide.

Wie er toll iſt!
Wie er rennt!

erfüllen, indem ich ſie bey'm Studium ſeines Aufſatzes, den ich im Manuſcript beſitze, immer vor Augen habe.

Wollten jedoch Höchſt Dieſelben eine Stunde beſtimmen, ſo würde Kräutern die Rolle anvertrauen, welcher die coloſſalen Blätter mit Vorſicht vorlegte und die Rolle mir wieder zurückbrächte.

Höchſt Dieſelben könnten ſich zugleich entſchließen, ob Sie dieſes Exemplar zu behalten gedenken? indem eine Lieferung dieſer Art, jede zu vier Blättern (die mir anher geſendeten Blätter ſind anderthalb Lieferungen), 85 rh. 20 gr. ſächſ. koſten ſoll. Beyliegende gedruckte Ankündigung gibt das Weitere zu erkennen.

Zeichnung und Kupferſtich ſind freylich ſehr wohl gerathen.

Weimar den 11. December 1822.

184.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

überſende, dankbar für alles bisher Erhaltene, etwas Manuſcript, wornach der letzte Bogen wohl einzurichten ſeyn möchte; die Blätter 14. 15. 16 würden erſt abgedruckt, ſodann nähme man von Eignes und Angeeignetes ſoviel als nöthig iſt, bis zur Stelle, wo Manzoni's Ode mit neuer Seite eintreten kann. Und ſo empfehl ich dieſen Abſchluß zu geneigter Aufmerkſamkeit. Den auf den Umſchlag zu druckenden

Inhalt ſende nächſtens, wie denn auch die Reviſion des Bogens 10 beyliegt.

Mögen wir beiderſeits mit den Unſrigen viele gute glückliche Tage in den Kalendern zu bezeichnen haben, für deren frühzeitige Mittheilung ich abermals den ſchönſten Dank entrichte.

ergebenſt

Weimar den 11. December 1822. J. W. v. Goethe.

185.

An J. W. Döbereiner.

Wohlgeborner,

inſonders hochgeehrter Herr!

Zu allervörderſt entrichte meinen verbindlichſten Dank für das bisher ſo mannichfaltig Geſendete mit dem Wunſche, daß Sie ſolche Mittheilungen gefällig fortſetzen. Manches wird ſich näher beſprechen laſſen, wenn ich das Vergnügen habe, Sie Weihnachten bey mir zu ſehen. Mein Sohn, welcher in acht Tagen hinüberkommt, wird deshalb das Nöthige verabreden.

Vorläufig ſende einen beynahe jährigen Brief, der aber, ſoviel mir bekannt geworden, bis jetzt keine wiſſenſchaftliche Wirkung hervorgebracht hat. Mögen Sie den Gegenſtand überdenken und ermeſſen, in wie fern man nach dieſer Anleitung gewiſſe Verſuche zu wagen hätte, ſo würde ich von oberaufſichtlicher Seite gern dazu behülflich ſeyn. In Gefolg dieſes erſuche Ew. Wohlgeboren, bey Ihrer Anherreiſe dasjenige mit-

zubringen was überhaupt zu Darſtellungen der elektromagnetiſchen Erſcheinungen nöthig iſt. Einiges finden Sie hier, auch iſt Kleinſteuber und noch ein anderer jüngerer Mechaniker zu Beyhülfe bey der Hand, da es denn an fruchtbarer Unterhaltung nicht fehlen wird.

In dieſer vergnüglichen Ausſicht zum beſten grüßend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 11. December 1822. J. W. v. Goethe.

186.

An Johann Michael Färber.

[Concept.]

Herr Purkinje von Prag, als Profeſſor der Phyſiologie nach Breslau berufen, überbringt Ihnen dieſes Blatt. Sorgen Sie für ihn, daß er die Sammlungen ſieht, und bringen ihn auf die Bibliothek zu Dr. Weller, der ihn zu Knebels führen wird.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 12. December 1822.

187.

An C. L. v. Knebel.

Mit Gegenwärtigem meldet ſich ein gar vorzüglicher Mann, Herr Purkinje von Prag, gegenwärtig von Berlin kommend und nach Breslau als Profeſſor der Phyſiologie berufen; bekannt in der

naturwiſſenſchaftlichen Welt durch ſein Büchlein: über das ſubjective Sehen. Du wirſt einen denkenden, von innen heraus höchſt gebildeten Mann an ihm erkennen. Lebewohl! nächſtens das Mehrere.

treulichſt

Weimar den 12. December 1822. G.

188.

An C. L. v. Knebel.

Die Züge deiner Hand, mein theuerſter, herzlich geliebter und verehrter Freund, waren mir höchſt erbaulich, da uns die Nachricht von deinem Mißbehagen gar ſehr betrübt und in Sorgen geſetzt hatte. Die Jahrszeit iſt zwar günſtig genug, aber die langen Abende fordern doch ein körperliches Behagen, um ſie durchzuführen.

Auch ich, obgleich näher an dem ſtädtiſchen Gewerbe, lebe ſehr einſam, bringe aber meine Stunden immer thätig zu. Ein Stück Kunſt und Alterthum iſt wieder bald abgedruckt; die wiſſenſchaftlichen Hefte rücken auch vor, manches andere wird bereitet und beſonders biographiſche Skizzen fleißig geſammelt, ſo wie auch Monumente früherer Unternehmungen. Freylich verdirbt man in jüngeren Jahren, wo die Kräfte noch beyſammen ſind, allzu viele Zeit in leidenſchaftlichen Irrungen und unzulänglichem Beſtreben; indeſſen ſoll man aus dem Fluß Lethe noch herauszufiſchen ſuchen was möglich iſt.

Die jenaiſchen Ereigniſſe mußten mich ſehr betrüben: denn wenn man bedenkt, was für Lebensſtunden und Kräfte man auf dieſen Ort verwandt, welche vergnügte Tage man dort genoſſen, und wie man ſich noch täglich zum Beſten deſſelben emſig bemüht; ſo iſt eine zufällige, unnütze, ſchädliche Verletzung des geliebten Gegenſtandes höchſt ſchmerzlich. Nun, hör ich, zieht das Ungewitter abermals vorbey; möge es keine Spur hinterlaſſen. Indeſſen vorauszuſehen war dergleichen und wird auch in der Folge nicht fehlen.

Der Beſuch von Carl hat mich ſehr erfreut und war mir höchſt angenehm zu ſehen, welchen guten Eindruck er auf meine Frauenzimmer gemacht, die als Weltkinder Verdienſt und Unverdienſt der Jünglinge gar wohl zu unterſcheiden wiſſen.

Mit Staatsrath Schultz in Berlin iſt die Correſpondenz eine Zeither ſehr lebhaft. Es geſchieht wohl, daß manche Epochen ſich in einem reichern wechſelſeitigern Intereſſe hervorthun, und da muß man denn nicht feyern; eh' man ſich's verſieht, tritt wieder etwas wo anders ein und lockt uns vielleicht auf die entgegengeſetzte Seite. Dießmal iſt der Moment für beide Theile höchſt fruchtbar, wovon du nächſtens vernehmen wirſt.

Manzoni, deſſen Ode auf Napoleons Tod dich freuen wird, hat eine neue Tragödie Adelchi aus der longobardiſchen Geſchichte geliefert und gerade

des Zeitpunctes, wo Carl der Große bey dem Paſſe Chiuſa gehindert wird nach Italien zu dringen. Das Stück iſt ganz im Sinne und Geiſt des Grafen Carmagnola, nur noch reicher an Charakteren und Motiven. Es wird mir ein angenehmes Geſchäft ſeyn, auch dieſe Arbeit zu entwickeln; ach! warum kann man denn nicht einem deutſchen Zeitgenoſſen den gleichen Liebesdienſt erweiſen.

Doch um ſich hierüber in's Reine zu ſetzen, muß man in der höhern Kunſt allen Nationalvorzügen entſagen. Sind nicht Lord Byrons und Walter Scotts Werke in den Händen aller Deutſchen, beſonders der zarten und ſchönen? Sprachſtudium und Anerkennung des Nachbarlichen iſt zu befördern, damit eine Heerde unter einem Hirten verſammelt ſey.

Purkinje wird dich gleichfalls ſehr intereſſirt haben. Merkwürdig war mir, wie er ſich aus dem Abgrund des Pfaffthums durch eigene Kräfte herausgehoben, ſich autodidaktiſch entwickelt und gebildet, dabey aber die Richtung in den Abgrund des eigenen Daſeyns genommen; deshalb er denn ein freywilliges Märtyrerthum untergangen und ſich an ſich ſelbſt im Einzelnen und im Ganzen zu belehren und zu begreifen geſucht. Ich ſah ihn mit Niemer und Rehbein; gar wunderlich nimmt ſich ein ſolches Weſen unter Proteſtanten aus, die ſich doch immer zwiſchen der Außen- und Innenwelt im Gleichgewicht zu halten ſuchen. Ich hätte wohl gewünſcht, ihn einige Tage feſtzuhalten;

die große Treue gegen ſich ſelbſt, ſeines innern Weſens und conſequenten Wirkens in aller Eigenthümlichkeit zu ſchauen wäre vieles werth geweſen.

Ein herzliches Lebewohl!

treulichſt

Weimar den 14. December 1822. G.

189.

An C. F. Zelter.

An dem erſten muſikaliſchen Abend, der mich ſeit Jahren erfreut, kommt mir deine liebwerthe Sendung, und ſo ward mir auf der Stelle dein neubelebendes muſikaliſches Schaffen meines Schöpfungswerkes gar heiter und kräftig vorgetragen.

Habe Dank für deinen langſam vorgeſchrittenen Brief, mich erquickt höchlich jedes Wort von dir; deine Buchſtaben ſind herz- und ſinnvoll.

Hiebey das letzte Stück Morphologie, ingleichen Kunſt und Alterthum, erbaue dich daran nach deiner Weiſe, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar; du verſtehſt ja, die Vorkommniſſe ſymboliſch zu behandeln.

Herr Schöne hatte mir ſein Manuſcript geſchickt, ich ſah nur hie und da hinein; es iſt wunderlich, daß ein ſinniger Menſch das für Fortſetzung halten kann was nur Wiederholung iſt, das Hauptunglück aber bleibt, daß ſie haben in Proſa und in Verſen ſchreiben lernen, und damit, meinen ſie, wäre es gethan.

Das Stück Kunſt und Alterthum, jetzt unter der Preſſe, ſchicke ich nächſtens, es überbringt manches und regt auch gewiß manches an; daß dieß bey Freunden bald geſchehe, wünſche ich ſehr. Der Winter geht mir ganz thätig vorüber, die Milde deſſelben thut mir wohl, wenn ich auch wenig auskomme; es iſt nichts was ich unternahm das nicht vorſchritte, und ich legitimire mich abermals dadurch als Proteſtanten. Auch hab ich bisher viel Fremde geſehen, welches mich unterhält; es iſt viel bequemer, die Menſchen an ſich vorbeygehen zu laſſen, als an ihnen vorbeyzugehen.

Ein beyliegendes Conceptblatt kündigt an was im nächſten Stück zu erwarten iſt; mögeſt du dadurch vorläufig zum Antheil aufgerufen werden.

Nächſtens mehr! Aber auch du pauſire nicht zu lange.

treulichſt

W. d. 14. Dec. 1822. G.

[Beilagen.]

Er.

Ich dacht ich habe keinen Schmerz ....

Er.

Zur Trauer bin ich nicht geſtimmt ....

Die Gegenwart weiß nichts von ſich ....

190.

An Johann Friedrich Mayer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben Ihro Königlichen Hoheit meinem gnädigſten Herrn in einem Schreiben unterm 10. December ein Verzeichniß geſendet ſpaniſcher und amerikaniſcher Mineralien, von welchen Dieſelben Exemplare käuflich abzulaſſen geneigt wären. Endesunterzeichneter, als ſämmtlicher Kabinette Vorgeſetzter, erhielt darauf den Befehl, in dieſer Angelegenheit weiter zu verfahren. Ich werde deshalb mit dem Director der Mineralogiſchen Geſellſchaft Rückſprache nehmen und das Weitere nächſtens vermelden.

Indeſſen erſuche Dieſelben, mir ein bedeutendes, charakteriſtiſches Exemplar vom Andaluſit oder Spaniſchen Demantſpath mit bemerktem Preiſe auf der fahrenden Poſt anher zu ſenden, wobey Sie ſich beyliegender Adreſſe gefällig bedienen mögen.

Der ich mit vorzüglicher Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 16. December 1822.

191.

An J. F. v. Cotta.

Mit Bitte, Vorſtehendes auf einem ſchicklichen Wege baldmöglichſt in's Publicum gelangen zu laſſen.

Weimar den 17. December 1822. G.

192.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende hiebey die zwey letzten Bogen, nicht weniger den Umſchlag; von dieſem wünſchte noch eine Reviſion, wobey ich anfragen wollte: ob wir etwa nach den Feyertagen ein neues Stück Kunſt und Alterthum anfangen könnten, wenn wir auch nur den Vorſprung von einigen Bogen gewinnen. Die naturwiſſenſchaftlichen Hefte würden alsdann auch wieder vorſchreiten.

Möge der Jahreswechſel uns und allen Freunden das Gute befeſtigen und das Übel abwenden.

Die Abdrücke der ſchon fertigen Kupferplatte erfolgen nächſtens.

Weimar den 19. December 1822.

193.

An Johann Gottlieb Langheinrich.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

begrüße durch Gegenwärtiges zum allerſchönſten, überſende im Namen des Herrn Rath Schumann einige Landcharten mit dem Wunſche, daß ſolche glücklich ankommen und Sie in guter Geſundheit finden mögen; bey eintretender Kälte bin ich überzeugt, Sie werden

Seid doch beſcheiden!
Geht, legt euch ſchlafen!
Träumt von dem Streich!

Doctor.

Soll ich das leiden?
Kerker und Strafen
Warten auf euch.

der gefälligen Zuſage ſich erinnern und einiges zur Feſtküche gefällig überſenden.

Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 19. December 1822.

194.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten, mein Beſter, hiebey:

1) Den Auszug aus dem Nürnberger Auctions-Katalog nebſt dieſem ſelbſt, mit Bitte, die allenfallſigen Preiſe zwiſchen die mittlern Linien zu ſchreiben.

2) Die Prieſterinnen der Griechen von Adrian; ein Büchlein das mir ſehr wohl gefällt und das Sie Ihrer Kenntniß nach beſſer beurtheilen werden. Eigentlich beſticht mich die ruhige Behandlung des Gegenſtandes und daß der Verfaſſer weder Etymologie noch Myſtik noch Lüſternheit einmiſcht!

3) Wollte ich das Bild bey Frau von Stein erinnert haben, damit wir auch in dieſem Fache mit dem Neujahr vorſchritten.

Vielleicht beſprechen wir dieſe Angelegenheit heutigen Abends.

Weimar den 20. December 1822. G.

195.

An S. Boiſſerée.

Ihre werthen und herrlichen Sendungen, mein Theuerſter, ſind glücklich und zu gelegener Zeit hier angekommen, die Kupfer, wie ehemals die Zeichnungen, deuten mir auf jene Region, wo die anmuthigſten Jugenderinnerungen ſchweben; auch mit innigem Vergnügen denk ich dabey der ſchönen guten Zeiten, die wir zuſammen in heiterer Atmoſphäre genoſſen.

So erneut ſich denn auch wieder die höchſte Bewunderung Ihrer und der Ihrigen beharrlich-thätigen Kunſt- und Geſchichtsneigung, ja man möchte bey näherer Betrachtung erſchrecken, Geld und Gut, Leib und Leben an dieſe Unternehmung gewagt zu ſehen. Beſchaut man aber die glücklichen Reſultate, ſo fühlt man ſich angenehm erfreut, das Erhabene ſo faßlich vorgetragen zu finden; gewiß das Erhabenſte in ſeiner Art, das denn ganz allein den hinreichenden Maaßſtab für alles Verwandte dem überlegenden und urtheilenden Geiſte darreicht.

Jedermann beſchaute dieſe Blätter mit dem größten Antheil und wahrhaftig mit Ehrfurcht; Fürſten und Fürſtinnen, Künſtler und Laien, alles erfreute ſich über die Möglichkeit, ein ſolches Unternehmen durchzuführen; alle ſchieden von dem Anblick mit dem Wunſche, daß Sie von dieſen großen Opfern und Bemühungen reichliche Früchte genießen möchten.

Durch wiederholtes Vorzeigen iſt denn auch wieder alles in mir aufgeregt, was von den frühſten Jahren an mich zuerſt und aber- und abermals angeſprochen hatte; es wird ſich nach und nach ausbilden und wenn ich ganz wieder am Gegenſtande bin, ſo leſe ich Ihren Aufſatz und dann wird ſich wohl etwas Gehöriges entwickeln.

Glücklicherweiſe kamen Ihre Schätze gerade zur Stunde, wo ich aus dem letzten Bogen des nächſten Heftes von Kunſt und Alterthum einige Blätter früheres Manuſcripts ausheben und gegen eine zwar kurze aber freundlich-beyfällige Anzeige Ihrer Leiſtungen austauſchen konnte. Vielleicht glückt es mir im nächſten Hefte, das Ausführlichere zu liefern.

Nun will ich aber nicht weiter gehen, um Gegenwärtiges fortzuſchaffen, dem ich das Programm von Henning beylege. Laſſen Sie dadurch Ihre Theilnahme an meinem Bemühen auf's neue beleben. Was ich ausſprach, iſt nicht aus der Luft gegriffen, es hat immer ein Subſtrat; wie denn neuerlich ein werther unterrichteter Mann meine Art und Weiſe ein gegenſtändliches Denken genannt hat, welches nämlich immer im Angeſicht des Gegenſtandes ſich bilde und äußere. Ich bin wohl zufrieden mit dieſer Auslegung meiner Träume.

Endlich füge das Münzverzeichniß bey, deſſen Summe von 365 fl. 53 kr. mit meiner zurückbehaltenen Copie zuſammentrifft. Ich würde ohne Anſtand, um keine

Quängeleyen im Einzelnen zu verurſachen, das Ganze zuſammen behalten, weil ſich verſchiedene Liebhaber darein theilen könnten; nun aber ſteht oben drüber: Metallwerth, welches dahin zu deuten ſcheint, daß man noch ein Aufgeld verlange, wodurch die Sache ein anderes Anſehen gewinnt. Geben Sie mir darüber nähere Auskunft. Wollte man die Münzen für obgenannte Summe ablaſſen, ſo können ſie, wohl eingepackt, mit der fahrenden Poſt ſogleich an mich abgeſendet werden, die Zahlung erfolgt ſogleich.

Daß die Schuld für die lithographiſchen Hefte gleichfalls bald entrichtet werde, trag ich Sorge. Das China-Exemplar des Domwerks eignet ſich der Großherzog zu, laſſen Sie mich wegen des Preiſes und der Zahlung das Nähere wiſſen.

Und ſomit ſey denn für dießmal geſchloſſen. Das beyliegende Kupfer gehört zu Kunſt und Alterthum. Möge das nächſte Stück von Ihnen freundlich empfangen werden.

treulichſt

Weimar den 22. December 1822. G.

196.

An Johann Friedrich Poſſelt.

Zu beykommendem Geſchäftserlaß füge noch einen wiſſenſchaftlichen hinzu, indem ich eine Sendung des Herrn Salineninſpector zu Dürrenberg Biſchof,

welche durch des Herrn Staatsminiſter von Fritſch Excellenz zu mir gekommen, zugleich mittheile.

Vor allen Dingen mache Dieſelben aufmerkſam auf die rothvorgeſtrichene Stelle in dem Biſchofiſchen Briefe, indem ich vollkommen mit dem werthen Manne übereinſtimme, daß man auf das eifrigſte die Beziehungen der Barometerſtände um die ganze Welt zu erfahren trachten müſſe. Die beygelegte graphiſche Darſtellung der barometriſchen Curven zu London, Paris, Genf und Dürrenberg gibt daſſelbe Reſultat, was unſere graphiſchen Darſtellungen bisher gegeben, daß nämlich die Barometer-Bewegung durchaus an allen bezeichneten Orten obſchon relativ, doch völlig gleich auf- und abſteige. Gilt dieſes nun ſchon von obgenannten vier Orten, ſo iſt es höchſt bedeutend zu erfahren, wie ſich dieſes Phänomen rings durch die Meridiane ſo wie durch die Breitenkreiſe in allen Graden verhalte.

Hier wäre nun zwar Anfangs auf keine Vollſtändigkeit zu denken, ſondern das geringſte Fragment würde ſchon ſchätzenswerth ſeyn. Ew. Wohlgeboren iſt bekannter als mir, wo dergleichen einzelne Bemerkungen in Reiſebeſchreibungen, akademiſchen Verhandlungen, Journalen u. ſ. w. möchten zu finden ſeyn; hätte unſer werther Howard, anſtatt ſeine Aufmerkſamkeit faſt allein auf Temperatur zu verwenden, ſich mit dem Barometerſtand entfernter Gegenden abgegeben, ſo würden wir auch hier ſchon vorzüglich

gefördert ſeyn. Indem nun die bisherigen Beobachtungen, tabellariſchen Verzeichniſſe, graphiſchen Darſtellungen unſeres meteorologiſchen Kreiſes unverrückt ihren Gang gehen, ſo würde meo voto ein Ausblick auf alle Weltgegenden im beſondern barometriſchen Bezug nicht zu verſäumen ſeyn und, wie geſagt, wäre die mindeſte Notiz, die uns aus der Ferne käme, zu bemerken und zu beachten.

Wollten Ew. Wohlgeboren hierüber weiter nachdenken und mir gelegentlich Ihre Meynung ſagen, ſo würden Sie mich höchlich verbinden.

Vielleicht brächten Sie um das Neujahr einige Tage in Weimar zu, damit dieſer ſo bedeutende und mir ſehr angelegene Gegenſtand beſprochen und das nächſte Jahr durch ſogleich in Ausübung gebracht werden könnte.

Was Herrn Biſchof betrifft, ſo werden Sie ſich gern mit ihm in Verbindung ſetzen und ihm von unſeren Bemühungen das Nöthige mittheilen. Die graphiſche Darſtellung erbitte mir wieder zurück, um ſolche nochmals näher zu betrachten.

Einige Abdrücke der liniirten Blätter zum Behuf graphiſcher Darſtellungen erbitte mir mit Nächſtem.

ergebenſt

Weimar den 25. December 1822. J. W. v. Goethe.

197.

An J. M. Färber.

[Concept.]

Zunächst, mein guter Färber, für dießmal eine Anfrage und einen Auftrag.

1) Wegen der großen Charte von Sorriot bin ich in einiger Verwirrung; es ist die große, zerschnittene, auf Leinwand aufgetragene Charte von Europa, welche die in der Diagonal durchgehende Wasserscheide von Südwest nach Nordost sehen läßt. Sie war im Geologischen Museum an einen Rahmen befestigt und mit grüner Leinwand bedeckt; ich habe sie eine Zeitlang im botanischen Garten gehabt, sie auch endlich herüber genommen. Nun will sie sich aber hier nicht finden und ich ersuche Sie daher mir anzuzeigen, ob sie wieder nach Jena gekommen und wo sie gegenwärtig aufbewahrt wird. Wäre sie nicht drüben, so muß man hier sorgfältiger nachsuchen und sie wird sich finden.

2) Unter denen Schädelzeichnungen welche, in Glas und Rahmen gefaßt, in der Kleinischen Gallerie stehen, findet sich außer denen, die Sie mir herüber gesendet haben, noch der Schädel eines jungen Elephanten, von unten gezeichnet, welcher daran zu erkennen ist, daß er viel länger ist als breit und die Schnauze weit vorgeht. Senden Sie mir solchen, zwischen zwey Brettchen wie die vorigen.

Der ich glückliches neues Jahr und wohl zu leben wünsche.

Ich erhielt neulich durch meinen Sohn so sehr gute Krametsvögel von Jena; können Sie mir dergleichen von Zeit zu Zeit verschaffen, so wird es mir sehr angenehm seyn.

Weimar den 25. December 1822.

198.

An J. E. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

begrüße heute nur mit den wenigsten Worten, um zu vermelden, daß unser junges fürstliches Paar zunächst in Eger eintreffen wird; die Frau Erbgroßherzogin geht ihres Herrn Bruders Majestät in Pilsen zu treffen, unsere treusten Wünsche begleiten sie. Vielleicht sind Ew. Wohlgeboren schon davon benachrichtigt und werden aus eigenem Antriebe und nach gewohnter Weise den hohen Reisenden und ihren Begleitern bestens förderlich seyn. Indessen möge dieß mein Gegenwärtiges nicht ganz überflüssig scheinen, da es mir Gelegenheit gibt, mich nach Ihrem theuren Befinden zu erkundigen, auch anzufragen, ob meine Bücher censurfrey bey Ihnen angelangt?

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

ergebenst

Weimar den 25. December 1822. J. W. v. Goethe.

1199.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

beglücken mich nach zufälligem Verspäten mit dem höchst ähnlichen Bild eines werthen Freundes in dem alleranmuthigsten Augenblick, da ich eben auf beyliegenden Brief und die hinzugefügte Sendung dankend zu antworten im Begriff bin und ihm also desto freudiger vermelden kann, daß ich mich unmittelbar an seiner bildlichen Gegenwart belebe.

Wenn die Absicht der poetischen Sammlung, Höchst Denenselben einen heitern Augenblick zu bereiten, gelungen ist, so freuen sich sämmtliche Theilnehmer auf's innigste. Höhere Absichten und ihre Folgen drückt wohl die Poesie am besten aus; sie darf in der Gegenwart die Zukunft sehen, lebhafter als dem Verstande geziemt, und eine begonnene That ermuntern, deren glücklichen Erfolg sie weissagt; den zu ästhetischem Zweck näher verbundenen Freunden war eine solche Gelegenheit höchst willkommen, um erprobt zu sehen, welch ein geistiges Leben hier immerfort im Stillen waltet. Möge die große und löbliche Absicht durch ein solch geringes Scherflein doch auch einigermaßen gefördert werden.

Verehrend

unterthänigst

Weimar den 26. December 1822. J. W. v. Goethe.

290.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

wird Herr Cammerherr von Beulwitz im Gefolg Ihro Kaiſerlichen Hoheiten Gegenwärtiges in meinem Namen überreichen und von mir die ſchönſten Grüße bringen. Sie tragen gewiß auch ohne mein Anſuchen alles bey, was den höchſten und holden Herrſchaften angenehm und nützlich ſeyn könnte. Der rückkehrende Freund wird mir hoffentlich von Ihrem Wohlbefinden Nachricht bringen.

Mein Schreiben vom 25. December wird glücklich eingegangen ſeyn.

ergebenſt

Weimar den 27. December 1822. J. W. v. Goethe.

291.

An J. S. Sauer.

Ew. Wohlgeboren

wird Herr Cammerherr von Beulwitz, in Gefolg Ihro K. K. Hoheiten, Gegenwärtiges in meinem Namen überreichen und von mir die ſchönſten Grüße bringen. Sie tragen gewiß auch ohne mein Anſuchen alles bey, was dieſem werthen Manne etwa an Ihrem Orte wünſchenswerth ſeyn möchte; wie ich denn auch den Herrn Präfecten beſtens gegrüßt wünſche; ſo wie

Der

Zauberflöte

Zweiter Theil.

Fragment.

mir der rückkehrende Freund von Ihrem Wohlbefinden hoffentlich Nachricht bringen wird.

Das ausführliche liebenswürdige Schreiben von Prag ist seiner Zeit glücklich angekommen, wofür ich zum allerschönsten danke.

ergebenst

Weimar den 27. December 1822. J. W. v. Goethe.

202.

An Friedrich August v. Beulwitz.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeborn

nehme mir die Freyheit, ein paar Briefe zu übersenden, von denen ich hoffen darf daß sie Denenselben angenehm und vielleicht förderlich seyn werden. Polizeyrath Grüner ist ein thätiger Geschäftsmann, in seinem Fache höchst wirksam, und wird in jedem Falle förderlich und dienstlich seyn; Professor Jauper ein junger gebildeter Geistliche, der zur Unterhaltung und zu schnellerer Kenntniß der Localitäten und Personalitäten behülflich seyn kann.

Möchten Sie dem Herrn Kreis-Hauptmann v. Breinl in Pilsen freundliche Grüße von mir bringen, so wird auch dieß zu einer gefälligen Einleitung dienen. So wohl Sie auch sonst gewiß schon empfohlen sind, mögen doch diese wenigen Zeilen und Worte in fremden Landen nicht vergeblich seyn. Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken.

In Hoffnung und Wunsch, die verehrten und lieben Reisenden bald glücklich wieder bey uns zu sehen.

Weimar den 27. December 1822.

203.

An L. W. Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

einen etwas verspäteten Weihnachten zu übersenden und den längst gehegten, neuerlich auch wieder ausgesprochenen Wunsch nach einer Verhältnisse einigermaßen befriedigen zu können, sende Gegenwärtiges, in Hoffnung daß auch die Redemsen noch zu erlangen seyn werden. Mehr sey nicht gesagt als die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr: auch mir wäre sehr angelegen, vaterländische Luft wieder zu schöpfen; vielleicht gelingt es unvermuthet. Und somit allem Guten empfohlen.

Weimar den 28. December 1822.

204.

An C. G. T. Nees von Esenbeck.

[Concept.]

Eine mit dem Postwagen abgehende Sendung soll eigentlich nur andeuten, daß ich gegen soviel Freundliches und Bedeutendes doch auch irgend etwas dankbar zu erwidern als Pflicht fühle.

Ew. Hochwohlgeboren haben früher geäußert, daß Sie die bey mir verborgen liegenden osteologischen Kupferplatten für Ihre Acten zu benutzen wünschten; zu diesem Endzweck lege die eine bey (A), den Schädel des jungverstorbenen Gaßler Elephanten von vorn und hinten vorstellend, auch die Zeichnung des ersteren (B), damit das Maaß der Verkleinerung deutlich werde. Sodann folgt derselbe Schädel von der Seite (C) und von unten (D), da denn die Frage entstünde, ob diese beiden unter Aufsicht des werthen und einsichtigen Herrn d'Alton verkleinert und gleichfalls in Kupfer gegraben würden. Endlich kommt es darauf an, ob diese Dinge gegenwärtig, nach so bedeutenden Vorschritten der Wissenschaft, noch das Interesse haben wie für mich vor mehr als dreyßig Jahren; die Hauptbedeutung schien mir zu seyn die Sichtbarkeit der Suturen, nicht weniger das beynahe Schnabelartige der obern Kinnlade und des Zwischenknochens, wie solches von der Seite und von unten besonders auffällt, gegen die viereckte Gestalt eines völlig ausgewachsenen, wovon ich zu schneller Vergleichung zwey Zeichnungen, eine von vorn (E) und eine von unten (F), gleichfalls beylege.

Herr d'Alton fügte wohl einige Worte Commentar hinzu; denn ich bin doch zu weit von jenen Regionen, als daß ich mit Entschiedenheit und Klarheit darin wirken könnte.

Auch bitte mir wissen zu lassen, ob Herr d'Alton

die doppelte Sendung: den doppelten Abdruck eines seltsamen Zahns und ein sympathetisches Petschaft, abgegangen den 2. November, wohl erhalten habe.

Schließlich darf ich nicht ohne anzuzeigen, daß Herr Professor Cantor uns auf seiner Durchreise mit seinem Besuche wohlthätig begläckt hat. Ich versäumte nicht, ihm das Schreiben des Herrn Rath vorzulegen, worauf er denn ganz ohne Anstand den Gedanken billigte und eine Verrichtung besprach, welche Hofrath Döbereiner, der sich so eben hier befindet, auszuführen im Begriff steht. Das Resultat, es sey von welcher Art es wolle, vermehrt sogleich, es ist immer ein Schritt weiter auf diesem wichtigen Pfade.

Gedenken Sie mein zu Ende des Jahrs und lassen uns im neuen immer in thätiger Wechselwirkung vermittelt leben.

Mit Herrn Grafen Kaspar Sternberg bin seit unserm letzten böhmischen Zusammenseyn in fortdauernder wissenschaftlicher Verbindung geblieben, wodurch denn auch die Anbilden des Winters nicht wenig gemildert werden.

Möge Ihnen Festen alles gelingen und mir noch eine Weile gegönnt seyn, daran freudigen Antheil zu nehmen.

Weimar den 29. December 1822.

504.

An C. G. J. Weller.

Entschuldigen Sie mich ja, mein lieber Herr Doctor, wie Sie nur können und mögen, bey Herrn v. Lindenau; es ist mir nicht möglich, auch nur einen Blick in das Trauerspiel zu thun. Die dreytägige Anwesenheit Herrn Hofrath Döbereiners hat mich für die nächste Zeit ganz in die Chemie geführt, und dann können Sie mir das Zeugniß geben, daß ich kaum weiß ob es ein Theater gibt.

Empfehlen Sie mich höchstens Herrn Major zum neuen Jahre; bey dem herrlichen Sonnenschein möcht ich mich einmal in seinem Oberstübchen mit ihm laben und ergötzen.

Alles Liebe und Gute!

Weimar den 31. Dezember 1822. G.

206.

An den Großherzog Carl August und die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheiten

vergönnen gnädigſt, daß heute, nach den treuſten und aufrichtigſten Wünſchen, eine, wie ich hoffen darf, nicht unangenehme Gabe hiedurch zu Füßen lege.

Schon vor einigen Jahren erſuchte ich einen mit dem Orient in Verbindung ſtehenden Freund, echten Mocca-Caffee zu verſchaffen, welches nicht gelang und in Vergeſſenheit gerieth. Ganz unvermuthet ſchreibt er mir nun in dieſen Tagen:

„Nach lang vergeblichen Verſuchen glückte es mir endlich, eine obgleich nur ſehr geringe Menge von echtem und reinem Mocca-Caffee und zwar direct aus dem Harem des Paſchas von Ägypten zu verſchaffen, wohin ein beſtimmtes Tantième von der geſammten Ein- und Durchfuhr dieſes Artikels ... aber nicht gemiſcht und vermiſcht, ſondern Korn vor Korn ausgeleſen, als Zoll in natura abgegeben werden muß.“

Da nun dieſer wackere Mann nicht zu ſcherzen gewohnt iſt, ſo darf ich wohl ſeine Worte im Ernſt

nehmen und das Packet, wie es angekommen, ohne weitere Unterſuchung, überſenden. Möge es mir gelingen, etwas Schmackhaftes in dieſer Seltenheit zu überreichen, wobey ich denn höchſter Huld und Gnade unter Betheuerung ewiger Anhänglichkeit mich wohl empfehlen darf.

Weimar den 1. Januar 1823.

207.

An Heinrich Ludwig Verlohren.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

gefälliges Schreiben geziemend zu erwidern, vermelde ſogleich, daß ich mich zwar noch wohl erinnere, bey einer früheren Anweſenheit in Dresden den fraglichen Laokoon geſehen und auch für unſere Anſtalten ein Exemplar gewünſcht zu haben; die indeß vergangene Zeit aber hat ſo mancherley Veränderungen herbey geführt, daß ich gegenwärtig nicht wüßte, zu welchen Zwecken und für welche Abtheilung ich ein ſolches Kunſterzeugniß anſchaffen ſollte. Bedauern Sie daher bey Herrn Inſpector Matthäi, daß ich von ſeinem freundlichen Anerbieten keinen Gebrauch mache, wenn auch ſchon die Hochſchätzung des vorzüglichen Mannes und ſeiner glücklichen Arbeit immer dieſelbe bleibt.

Nehmen Sie bey dem gegenwärtigen Jahreswechſel die Verſicherung ganz beſonderer Hochachtung und

erlauben bey irgend einer Gelegenheit um eine kleine Gefälligkeit anzuſuchen.

Weimar den 1. Januar 1823.

208.

An F. W. Riemer.

Es iſt mir peinlich, mein Werthester, indem ich Ihres freundlichen Beſuches entbehren muß, Sie leidend zu wiſſen; halten Sie ſich möglichſt inne, denn die Jahrszeit iſt angreifend für Geſunde, wieviel mehr für Kranke.

Empfangen Sie Beygehendes mit Neigung und laſſen mich von Zeit zu Zeit erfahren daß es Ihnen beſſer gehe.

treulichſt

Weimar den 2. Januar 1823. G.

209.

An S. Boiſſerée.

Tauſend Dank für alles Gute an Geſinnung und Nachricht; heute nur wenig Worte, das kleine Geſchäft abzuthun.

Ich acceptire die fraglichen Münzen für die Summe von: Vierhundert drey und ſechzig Gulden rheiniſch, bitte ſie wohl eingepackt gegen beyliegende Anweiſung in Empfang zu nehmen und mit dem Poſtwagen unfrankirt anher gehen zu laſſen.

Möge Herr Binder jederzeit ſeine Forderungen, die Procente mitgerechnet, ſogleich ausſprechen, ſo könnte ſchnellere Reſolution erfolgen. Auf die Münzen des kleineren Blattes renuntiire vorerſt, bis ich die neue Sendung geordnet und eingerichtet habe. Möge alles Gute bey Ihnen ſeyn.

Wegen der Zahlung an Sie iſt der Großherzogliche Schatullcaſſir erinnert.

Weimar den 3. Januar 1823.

Da mir noch Zeit übrig bleibt, bemerke Folgendes: Lord Byron wollte mir ſeinen Sardanapal dediciren, es verſpätete und zerſchlug ſich, doch ward mir die Handſchrift deshalb für einen Augenblick mitgetheilt und ich ließ ſie geſchwind lithographiren. Hiebey ein Abdruck: es iſt dem Alter wohl vergönnt, ſich an ſolchen Stärkungen zu erquicken. Werner hab ich ſelbſt noch nicht geſehen.

G.

210.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein Theuerſter, beykommenden wunderlichen Brief eines von jeher als wunderlich bekannten Mannes durchſtudiren, damit uns die Seltſamkeiten eines Abends zur Unterhaltung dienen.

Weimar den 3. Jänner 1823. G.

211.

An Carl August Constantin Schnauß.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Übersetzung der Ode des Herrn Manzoni mit Bitte, solche nach Mayland mit meinen besten Empfehlungen zu befördern und zugleich meinen herzlichen Dank für das Prachtexemplar der an sich selbst so verdienstlichen Tragödie gefällig abzustatten.

Herr Cattaneo wird mir verzeihen, wenn ich auf seine freundliche Zuschrift nicht sogleich antworte; ich glaube solches am besten zu thun, wenn ich das höchst schätzbare Stück recht ernstlich studire und meine beyfälligste Überzeugung dem Publicum baldmöglichst mittheile.

Grüßen Sie zum allerschönsten Ihre dortigen lieben Nahverwandten so wie hiesigen Orts Ihre theure Gattin und erhalten mir ein freundliches theilnehmendes Andenken.

Weimar den 3. Jänner 1823.

212.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

zu der neuen Ausbreitung so wichtiger Eroberungen Glück wünschend, übersende das Schreiben eines

Mannes, welcher gute Sachen zu beſitzen ſcheint. Wollen Sie etwa anſtreichen was wünſchenswerth wäre, ſo würde ſolches anzuſchaffen kein Bedenken tragen. Freylich möchte es ſchwer ſeyn, in den Reichthümern unſeres Kabinetts eine Lücke zu finden; Dank ſey Ihrer Thätigkeit, welche dieſen ſchönen Beſitz auf ſo einen hohen Grad geſteigert hat.

Der ich recht wohl zu leben und was noch allenfalls von der Inſel Staffa übrig ſeyn möchte mit den lieben Ihrigen fröhlich zu verzehren wünſche.

ergebenſt

Weimar den 4. Jänner 1823. J. W. v. Goethe.

213.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die verlangten eilfhundert Abdrücke, ſie werden gegen dem Haupttitel über geheftet; wobey anfrage, ob Dieſelben die Koſten des Stichs und Abdrucks auslegen oder ob ich ſolches thun ſoll.

Eiligſt mich ſchönſtens und beſtens empfehlend.

Weimar den 4. Januar 1823.

214.

An Johann Jakob v. Berzelius.

[Concept.] [4. Januar 1823.]

Ew. Hochwohlgeboren

angenehme Sendung iſt mir zur rechten Zeit geworden und ich ſäume nicht länger, dafür meinen verbindlichſten Dank abzuſtatten.

Ihro Königlichen Hoheit meinem gnädigſten Herrn habe ſogleich nach Ihrem Wunſch die Zufälligkeiten vorgetragen, welche einer nähern perſönlichen Bekanntſchaft in Töplitz im Wege geſtanden. Höchſt Dieſelben haben darauf nach gewohnter aufrichtiger Sitte und Sinnesart erwidert, daß Höchſt Sie nichts mehr gewünſcht hätten, als einen ſo ſchätzenswerthen Mann perſönlich zu kennen und ſich mit ihm über manche Gegenſtände zu unterhalten.

Fürwahr, dieſer unſer Fürſt nimmt einen ſo reinen gründlichen Antheil an den Wiſſenſchaften als man nur wünſchen kann, ſucht ſie in ſeinem Kreiſe zu beleben und ihren Einfluß auf's Praktiſche immerfort in Thätigkeit zu erhalten.

Erlauben Sie mir nun auch, indem ich mich Ihrem Andenken beſtens empfehle, einen Wunſch, deſſen Gewährung nur mit größter Bequemlichkeit zu erfüllen bitte. In meiner nicht unanſehnlichen und ſeit vielen Jahren her einer fortſchreitenden Belehrung

gewidmeten Sammlung ist gerade das Titanische Fach am schwächsten versehen und berathen. Möchten Dieselben gelegentlich und ohne Beschwerde mir aus den Reichthümern, die Ihnen im Norden zu Gebote stehen, einiges mittheilen, so würde ich es dankbarlichst erkennen, wobey ich zugleich bekennen will, daß Ihre gütige schnelle Gewährung meines Wunsches nach einigen Zinnstufen jenes Landes diese gewissermaßen unbescheidne Bitte hervorgelockt hat.

Auch eine solche Mittheilung wird Ihr Andenken, welches ohnehin bey uns stets lebendig ist, noch im Besondern beleben, denn ich kann nicht verschweigen, daß gerade in diesen Tagen das chemische Mineralsystem, was wir schon längst bey uns kennen, abermals und zwar in der Pariser Ausgabe von 1819 eine entschiedene Theilnahme mir abgefordert hat. Herr v. Leonhard, welcher in seinem neuen Handbuch auf die chemischen Verhältnisse vorzüglich Rücksicht nimmt, ruft uns dazu auf, und ich darf wohl sagen, daß mich Ihre Darstellungen der Wernerischen, Hausmannischen, Karsten'schen, Hauy'schen Systeme auf's neue höchlich interessirten, weil ich in der allgemeinen Geschichte meine besondere, in so fern ich mich diesen Wissenschaften ergab, nothwendig erkennen mußte; wobey mir denn höchst angenehm ist, eine Gelegenheit zu finden, die ganz vorzügliche Hochachtung auszusprechen, mit der ich Ew. Hochwohlgeboren schon längst zugethan bin, und welche durch das erfreuliche

abgleich kurze Zusammensetzen nur vermehrt werden konnte. Herr Soret von Genf, welcher als frischer gewandter Naturforscher mir neuen Muth gibt, mich in dem immer erweiterten Felde ferner umzusehen, empfiehlt sich zum allerschönsten.

Weimar den 3. Januar 1823.

215.

An C. L. F. Schultz.

Auch dieser kleine Trupp möge sich eilig dem theuren Freunde darstellen und bitten, in die Cadres wohlwollend aufgenommen zu werden. Gar manches bereitet sich noch, um sich an die theuren Alliirten anzuschließen. Übrigens geht's zum neuen Jahr ein wenig wild bey mir zu; möge ich vernehmen, daß Sie auch diese kalte klare Witterung glücklich überstehen. Aus dem Hause komm ich seit Monaten nicht, kaum aus der Stube, und da geht denn was zu leisten ist doch immer noch allenfalls seinen Weg.

Möge auch Ihnen alle gute Förderniß zu Theil werden.

treulichst

Weimar den 4. Jänner 1823. J. W. v. Goethe.

216.

An Gebrüder Ramann.

Ew. Wohlgeboren

überſende hiermit abſchläglich auf unſere Wein-Rechnung 50 Thaler Caſſageld und bitte mir ſolche gut zu ſchreiben; zugleich erſuche um einige Proben von petit Burgunder, wonach ich einiges beſtellen werde.

mich beſtens empfehlend

Weimar den 4. Januar 1823. J. W. v. Goethe.

217.

An J. J. v. Willemer.

Beykommendes bitte Herrn Grafen Reinhard, ſobald er ankömmt, zu überreichen; wie ſehr verdient der Würdige ſogleich begrüßt zu werden!

Ferner bitte mich Herrn Andreä recht angelegentlichſt zu empfehlen; er iſt wie die heiligen Könige auf einem andern Weg in ſein Land gezogen und wir mußten ihn vergebens erwarten. Danken Sie ihm alſo, mein Theuerſter, zum allerbeſten und ſchönſten für die coloſſale Pflanze, welche freylich an den Elephanten-Fuß erinnert. Dieſe koſtbare Gabe iſt, begünſtigt durch das gelinde Wetter, glücklich angekommen und ſogleich nach Belvedere den geübteſten Kunſtgärtnern zur Pflege übergeben worden, wo ſie ſich denn unter ſo vielen botaniſchen Wundern noch immer wunder-

voll genug ausnimmt. Ein ſehr viel kleineres Exemplar ſteht ihr zur Seite und ſeltſam genug iſt es, daß es einem unſerer jungen, thätigen, gereif'ten Gärtner gelang, einige aus Samen zu ziehen, welche denn in Erbſengröße gegen jenen Rieſen merklich contraſtiren. Auch unſere gnädigſten Herrſchaften, als Kenner und Freunde der Botanik, beſuchen ſelbſt in Wintertagen den neuen Ankömmling fleißig; Fremde betrachten ihn mit Aufmerkſamkeit und des freundlichen Gebers wird dabey immer gedacht.

Nun aber eine literariſche Anfrage: im Sauerländeriſchen Verlag iſt ein Büchlein herausgekommen: die Prieſterinnen der Griechen, von Dr. Adrian. Ich wünſchte einige Nachricht von dieſem Manne, wo er ſich aufhält, was er etwa ſonſt geſchrieben, woher er iſt, wie alt? und dergl. Eine ſolche Notiz würde mir viel Vergnügen machen, da mir das Büchlein ſelbſt gar wohl gefallen hat.

Dagegen hoff ich ſollen durch Eis und Schnee einige bunte Vögel in dieſen Tagen angekommen ſeyn, welche mit Kindern und Freunden zu verzehren, auch Herrn Andreä davon gute Biſſen vorzulegen bitte.

Gar viel wäre noch zu ſagen, ich aber füge nur noch die ſchönſten Grüße an eine liebenswürdige, ſchalkiſche Freundin hinzu, die nicht allein trauliche Mittheilungen verſpätet, ſondern ſich auch über poetiſche Dedicationen gar ſchelmiſch aufhält. Zugeſtehn muß man ihr zwar, daß gewiſſe privatiſirende Herzens-

widmungen von größerer Bedeutung ſind, beſonders wenn man ſich dauernder Gefühle ſchmeicheln dürfte.

Das liebenswürdige Gold- und himmelblaue Blättchen ſcheint dergleichen anzudeuten und war deshalb herzlich willkommen. Soviel ſey dießmal dem Papier anvertraut.

treulichſt

Weimar den 6. Januar 1823. G.

218.

An C. F. v. Reinhard.

Gegenwärtiges geht eilig ab, um den verehrten, hoffentlich glücklich zurückkommenden Freund gleich bey ſeiner Ankunft zu begrüßen. Möge die Reiſe nach Wunſch vollbracht ſeyn und ich bald davon einige Nachricht erhalten.

Die letzten drey Monate war ich vorzüglich beſchäftigt, beyliegende Bogen, an meine abweſenden Freunde gedenkend, zuſammenzuſtellen, und ſende ſolche in der Überzeugung, daß ſie zu einem Geſpräch im Geiſte und vielleicht auch auf Briefblättern Anlaß geben werden.

Seit Monaten komm ich nicht aus dem Hauſe, kaum aus der Stube; nur bedeutende Gönner und Freunde beſuchen mich; und ſo bin ich von der Welt abgeſondert, ohne von ihr getrennt zu ſeyn.

Wie anders haben Sie dieſe Zeit zugebracht! Laſſen Sie mich das Mittheilbare erfahren. Die herzlichſten Grüße.

treulichſt

Weimar den [6.] Januar 1823. Goethe.

219.

An Friedrich Chriſtoph Perthes.

[Concept.] [6. Januar 1823.]

Ew. Wohlgeboren

zutrauliches Schreiben erwidere mit gleicher Aufrichtigkeit. Ich will nicht läugnen, daß die Weimariſchen Kunſtfreunde die Ankündigung eines Steindrucks nach Overbeck durch den höchſt kunſtfertigen Herrn Bendixen mit Antheil vernahmen und die unterbliebene Ausführung gegenwärtig bedauern, jedoch die Überſendung des Originals, begleitet von dem Original eines andern werthen Künſtlers, dankbar abzulehnen Urſache finden.

Wir ſind tagtäglich veranlaßt, uns in einen engern Kreis zurückzuziehen, beſonders auch mit Urtheilen über lebende Künſtler ſparſamer zu werden, da man bey Anerkennung vorzüglicher Talente doch wegen Anwendung derſelben und wegen der von den Künſtlern ergriffenen Maximen in Widerſtreit gerathen kann, wodurch, ohne daß die Kunſt gefördert werde, Künſtler, Kenner, Liebhaber ſich für einen

Augenblick verwirren; wovon wir ſchon unerfreuliche Fälle erlebten. Danken Sie alſo jenem wackern Manne und Beſchützer für ſein Zutrauen, welches wir um ſo mehr zu ſchätzen wiſſen, als eine ſolche Sendung immer mit einiger Gefahr verknüpft iſt.

Nehmen Sie zugleich meinen Dank für den neuſten Band der Stolbergiſchen Werke, in welchem ſogleich das Leben Alfreds mit Vergnügen geleſen und bey den übrigen Aufſätzen mit heiterer Wehmuth vergangener Jahre mich erinnert habe. Leben Sie recht wohl und fahren fort, meiner mit theilnehmendem Zutrauen zu gedenken.

Weimar den 4. Jänner 1823.

220.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

muß, damit nur wieder einmal ein Anfang ſey, bey'm Jahreswechſel ein flüchtiges Wort zuſenden, mit der Verſicherung, daß ich Ihrer zeither täglich gedacht habe.

Die cryſtallographiſchen Andeutungen bey perſönlicher, nur allzu ſchnell vorüber gegangener Gegenwart habe nicht los werden können, bin aber, in Ermanglung gehoffter Modelle, der weiteren Ausführung im Handbuch der Oryktognoſie unter meinen Verhältniſſen nicht gewachſen, ob ich gleich Hoffnung habe, auch darin mich weiter zu bewegen.

Denn mich ermuntert und fördert Herr Soret von Genf; er iſt bey unſerem jungen Prinzen angeſtellt und aus der Hauyiſchen Schule mit ſchöner Freyheit und Umſicht hervorgegangen.

Die chemiſch-oryktognoſtiſchen Anſichten, die ich durch perſönliche Bekanntſchaft des Herrn Berzelius mir theilnehmender zu eigen machte, führen mich auch Ihrem Handbuche näher, welches als Nachweiſung von Literatur, Synonymen, chemiſchen Beſtandtheilen, örtlichen Vorkommniſſen immer zur Hand iſt. Nehmen Sie alſo dafür meinen ſchönſten Dank.

Laſſen Sie mich von Ihrer Pariſer Reiſe was mir frommt baldigſt wiſſen; ſo wie denn auch das, was Sie über die Gebirgsfolgen herauszugeben gedenken, von mir ſehnlichſt erwartet wird.

Ferner aber werd ich Sie erſuchen, mir mit dieſem und jenem Naturkörper, wie ſonſt freundlich geſchehen, wenn es ohne Aufopferung thunlich iſt, manche Lücke auszufüllen, die in meiner compendioſen Sammlung bisher unvermeidlich blieb; nun aber, nach Ihrem Handbuch unterſucht, nur allzu ſicher an den Tag kommt.

Der ich mich zu wohlwollendem Andenken beſtens empfehle und mich hochachtungsvoll unterzeichne.

gehorſamſt

Weimar den 6. Januar 1823. J. W. v. Goethe.

Teg. Wald. Felsengrotte zu einem ernsthaften Portal zugehauen.
Aus dem Walde kommen

Monostatos. Mohren.

Monostatos.

Erhebet und preiset,
Gefährten, unser Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.

Chor.

Es ist uns gelungen,
Es half uns das Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.

Monostatos.

Wir wirkten verstohlen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Bald ist es gethan.

Chor.

Wir wirkten verstohlen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Bald ist es gethan.

221.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir ſo oft auf Wunſch und Begehren die allerfreundlichſten Gefälligkeiten erwieſen, und doch überraſcht mich gegenwärtig die Erinnerung an ein früheres Verlangen, wobey noch die wunderbarſten Umſtände zuſammentreffen, daß dieſe Gabe höchſt gelegen kam und doppelt angenehm wurde. Möge es mir an Gelegenheit nicht gebrechen, für ſo manches Gute auch einiges Willkommene erwidern zu können.

Das thätige Zeugniß Ihres fortwährenden gewogenen Andenkens, indem es zu Anfang des Jahrs eintritt, beſtätigt auch Glauben und Hoffnung für die Zukunft.

Erlauben Sie, daß ich von Zeit zu Zeit anfrage, auch wohl einen Reiſenden zu günſtiger Förderniß empfehle. Das Gleiche erbitte mir von Ew. Hochwohlgeboren, und werde jeden der ſich in Ihrem Namen bey mir einfindet freundlichſt willkommen heißen.

Und nun zum Schluſſe das Vorzüglicheſte. Ihro Königliche Hoheit mein gnädigſter Herr erwidern Gruß und Wunſch auf das allerbeſte und ſind überzeugt, daß Ew. Hochwohlgeboren alles was Höchſt Deroſelben Zwecken entſpricht auf das angelegentlichſte beſorgen werden.

Weimar den 8. Januar 1823.

222.

An Theodore Ulrike Sophie v. Levetzow.

Ihr holder Brief, meine Theure, hat mir das größte Vergnügen gewährt, und zwar doppelt wegen eines besonderen Umstands. Denn wenn auch der liebende Papa seiner treuen schönen Tochter immer gedenckt, so war doch seit einiger Zeit Ihre willkommne Gestalt lebendiger und klarer vor dem innern Sinne als je. Nun aber entwickelt sich's! Es sind gerade die Tage und Stunden, da Sie mein auch in einem Höheren Grade gedachten und Neigung fühlten es auch aus der Ferne auszusprechen.

Dreyfachen Danck also, meine Liebe, zugleich die besten Wünsche und Grüße der guten Mutter, deren ich, als eines glänzenden Sterns meines früheren Horizonts, gar gern gedencke. Der treffliche Arzt der sie völlig herstellt soll auch mir ein verehrter Aesculap seyn.

Und so bleiben Sie überzeugt daß meine schönste Hoffnung fürs ganze Jahr sey in den heitern Familien-Kreis wieder hinein zu treten und alle Glieder so wohlwollend-freundlich gesinnt zu finden als da ich Abschied nahm, und ein würdiger, neuerworbener Freund das unwillkommne Scheidegefühl, durch theilnehmendes Geleit, einigermaßen zu beschwichtigen suchte.

Vergessen darf ich hierbey nicht der süßen Nach-

koſt, die mir in der Entfernung durch ihn zu Theil ward, die ich aber mit niemanden theilte.

Und alſo meine Liebſte nehm ich Ihre töchterlichen Geſinnungen auch für die nächſte Zeit in Anſpruch. Möge mir an Ihrer Seite jenes Gebirgsthal mit ſeinen Quellen ſo heilbringend werden und bleiben als ich wünſche Sie froh und glücklich wieder zu finden.

treu anhänglich

Weimar d. 9. Januar 1823. J. W. v. Goethe.

223.

An Grafen K. v. Sternberg.

Zum vergangenen Weihnachtsfeſte verehrte mir mein gnädigſter Herr das höchſt ähnliche Bildniß eines trefflichen Freundes, den es mir früher als Unbekannten darſtellen ſollte, nun aber den Wohlbekannten doppelt und dreyfach näher bringt.

Hiebey kam zur Sprache: ſollte man wünſchen, ſich früher gekannt zu haben? Hierauf ward erwidert: wenn zwey Reiſende, aus zwey entfernten Weltgegenden nach einem Punct zuſammenſtrebend, ſich endlich auf demſelben treffen, ihren Erwerb vergleichen und das einſeitig Gewonnene wohlwollend austauſchen, ſo möcht es wohl vortheilhafter ſeyn, als wenn ſie die Reiſe zuſammen angetreten und vollbracht hätten.

Und nun einiges Wiſſenſchaftliche mitzutheilen.

Das ſo freundlich- als reichhaltige Schreiben nach glücklicher Zurückkunft hat mir neue Nahrung für den Augenblick, für die nächſte Zukunft viel Troſt und Hoffnung gegeben. v. Martius iſt noch im Spätherbſt an den Rhein gekommen, und ich weiß durch Nees v. Eſenbeck ungefähr, wie es mit den beſondern und den gemeinſamen Vorarbeiten der braſilianiſchen Schätze allenfalls werden kann. Durchaus aber läßt ſich erkennen, wie wirkſam die Reiſe der trefflichen öſtreichiſchen Naturforſcher geweſen. Unſer Präſident iſt nicht ohne Hoffnung, daß die preußiſchen Brasiliensia ſich gleichfalls anſchließen werden.

Fraunhofers Bemühungen kenn ich; ſie ſind von der Art die ich ablehne, mehr darf ich nicht ſagen. Gott hat die Natur einfältig gemacht, ſie aber ſuchen viel Künſte.

Daß ich einem ſo werthen neuerworbenen Gönner und Freunde das einzige trübe Scheibchen, den einzigen Cubus überließ, geſchah nicht ohne Ahnung, daß dadurch ein Segen in das ganze Geſchäft kommen müſſe; und ſo war es auch: gleich in Redwitz erfand der junge Fikentſcher eine leichte Methode das Glas zu trüben, die Erſcheinungen ſind auffallend erfreulich. Nun kommen mir von Berlin her entoptiſche Glasplättchen nach Wunſch, durch deren Trefflichkeit noch eine conciſere Darſtellung als ich in meinem Hefte gegeben möglich wird, überdieß auch Phänomene auf-

fallend anmuthig, ſo curios als belehrend dem Auge darzubieten ſind. Von allem überſende Muſterſtücke zu erfreulicher Betrachtung.

Das geologiſch Mitgetheilte iſt in die übrige Erkenntniß aufgenommen worden. Daß dieſes nun leichter und conſequenter geſchehen könne, dafür ſind wir Keferſtein Dank ſchuldig.

Wenn ein anderer bey vorkommenden Phänomenen, die wir gern auf der Räthſelſeite der Natur ſtehen laſſen, gleich die Erdrinde durchbricht und, um das Unbekannte zu erklären, zu unbekannteſten Regionen ſeine Zuflucht nimmt, ſtarrt der Menſchenverſtand, fängt an ſich ſelbſt zu mißtrauen.

Über dieſen Unfug langte ſchon vor einiger Zeit ein Klageſchreiben bey mir ein, welches hier mit Vergunſt einen Platz finden möge.

„Neuſohl in Ungarn.

Profeſſor Puſch, der durch vier Monate unſer Gaſt war, hat Ungarn in mehreren Richtungen durchreiſ't. Er wird die ungereimten Nachrichten des Beudant in ſeiner Voyage mineralogique en Hongrie, beſonders über die Perlſtein-Formation kräftig widerlegen. Es iſt in der That ärgerlich, daß ganz Europa einem Manne, der ſich in der Schule der Vulkaniſten bildete, blindlings nachplappert. Beudants Anſichten ſind aus der Auvergne her, und nun ſieht er auch Ungarn mit denſelben Augen wieder an. Daraus entſteht der Nachtheil, daß man in Gefahr kommt zu

wähnen, die Schemnitzer und Kremnitzer Erzniederlagen seyen durch vulkanische Processe entstanden. Auch die Hartmann'sche Übersetzung der Geographie von d'Aubuisson de Voisins erwähnt schon Beudants Ansichten; und so verbreitet sich eine falsche Lehre von Mund zu Munde, weil man das Behauptete, besonders in wie fern es Bezug auf Ungarn hat, ohne Untersuchung nachspricht. In wie weit durch die ungarischen Sammlungen des Dr. Zipser, die nach allen Gegenden hin verbreitet sind, diesen Irrthümern Einhalt geschehen, wird die Zeit lehren."

Wer die Kirchen- und Ketzer-Geschichte recht gut kennt, wird sich nicht so bitter wie unsere Ungarn über die Wiederkehr der gewaltsamen Brandepoche beklagen. Irrthümer haben so gut wie Wahrheiten ihre Jahres- und Tageszeiten, ihres Gehens und Kommens. Der gute alte Fichtel hielt bis an sein Lebensende bey der Gluth und kam nach und nach so weit, daß er das Steinsalz vulkanischen Gebirgen zuschreiben mußte; wie die Neuern jetzt Gold- und Silberadern daher ableiten müssen. Und das kommt alles daher, daß die Menschen die Natur durch und durch erklären wollen; sie begreifen nicht, daß man bis auf einen gewissen Punct sehr sicher fortschreiten kann, dann aber sich entschließen muß, irgend ein Problem stehen zu lassen, dessen Lösung andern, vielleicht uns selbst in einiger Zeit vorbehalten ist.

Wegen des zu Eger gefundenen, in's Prager

Muſeum geſtifteten foſſilen Backzahns betrachtete ich ſorgfältig die Kupfer zu Cuviers Pachydermen und verſäumte nicht, den dazu gehörigen Text zu ſtudiren. Ich ſendete hierauf einen Gypsabguß Herrn d'Alton nach Bonn mit der Äußerung: „Dieſer Backzahn möchte wohl zwiſchen die kleineren Maſtodonten und größeren Tapir mitten innen zu ſtellen ſeyn; Sie werden ihm ſeinen Platz am ſicherſten anweiſen.“ Hierauf erhielt ich folgende Antwort: „Der foſſile Zahn ſcheint mir ſehr merkwürdig. Bey einer unverkennbaren Verwandtſchaft mit dem Maſtodont unterſcheidet er ſich doch weſentlich von allen dahin gehörigen, mir bis jetzt bekannt gewordenen Formen. Genehmigen Sie es, ſo denke ich darüber eine kleine Abhandlung mit einer Abbildung in die Acta der Leopoldiniſchen Akademie zu geben. Höchſt erwünſcht und beſonders wichtig ſind nach meiner Anſicht an dieſem ſchätzbaren Fragment die äußeren, noch unentwickelten, maſchenförmigen Lamellen, welche zu beweiſen ſcheinen, daß überall noch urſprüngliche Entwickelungsformen vorliegen und die eigenthümliche Geſtalt der Kauflächen nicht durch ein Abreiben der Spitzen entſtanden. Ohne dieſes beſondere Merkmal könnte dieſer Zahn wohl auf ein tapirartiges Thier gedeutet werden. —“

Damit aber ja dieſe Blätter, deren Inhalt ſehr bunt durch einander geht, nicht noch länger verweilen,

ſo ſchließe mit den aufrichtigſten Verſicherungen unwandelbarer Anhänglichkeit. Zugleich lege des [Herrn] von Henning Einleitung zu ſeinen Vorleſungen über meine Farbenlehre bey, welche ich einer gütigen Nachſicht beſonders zu empfehlen habe. Denn meiſtens wird uns der Controvertirende läſtig, ſogar wenn wir geneigt ſind, ihm recht zu geben. Dieſes Unternehmen füge ſich nun an den Gang der Wiſſenſchaft wie es kann; für mich iſt es von dem größten Werthe, weil ich dadurch alles Haders los bin und künftighin nur die friedlichen Erweiterungen und Beſtätigungen meiner Lehre und Lehrart mitzutheilen nöthig habe. Gönnen Sie dieſem allen, wie es auch ſey, eine freundliche Theilnahme.

Eine merkwürdige geologiſche Frage wird bey uns praktiſch erörtert, da ich denn auf die Antworten der lieben Mutter Natur höchſt neugierig bin. Es gilt nichts weniger, als in unſern Flözgebirgen nicht etwa nur Sole, ſondern ſogar Steinſalz zu finden. Herr Salinen-Inſpector Glenck, der wegen großen Salzgewinnes im Württembergiſchen und Darmſtädtiſchen berühmt iſt, arbeitet gegenwärtig in unſerer Nähe; er hat bey Gera den bunten Sandſtein mit 400 Fuß durchbohrt, den älteren Zechſtein gleichfalls und iſt nun im alten Gyps, wo er Anhydrit findet und ſalzhaltigen Thon entdeckt hat. Ich bin ungläubig an den glücklichen Folgen dieſer Operation, doch, wie ich gern geſtehe, aus alten, vielleicht veralteten Vor-

ſtellungen, und mir ſollte ſehr angenehm ſeyn, hierüber moderner aufgeklärt zu werden.

Da man bey erhöhtem Mechanismus mit dem Erdbohrer ganz anders umzuſpringen weiß und ein glückliches Surrogat für die ſo koſtbaren als langweiligen Schächte gefunden hat, ſo läßt ſich freylich einer Überzeugung, wie es im Tiefſten des Gebirges ausſehen möchte, leichter nachgehen und eine abſchlägliche Antwort der alt-jungen Dame bringt den Freywerber nicht gleich in Verzweiflung.

Keferſteins zweytes Heft des zweyten Bandes kommt zu dieſen Betrachtungen ſehr gelegen; doch iſt das dort Ausgeführte nicht hinreichend, eine Analogie mit unſeren Gegenden zu begründen. Übrigens iſt es höchſt erfreulich, einen ſo wichtigen Punct entſchieden wieder angeregt zu ſehen. In Ländern, wo das Unternehmen glückte, hat man die Salzpreiſe faſt auf ein Fünftel reducirt, wodurch denn freylich jedermann, beſonders aber die großen ökonomiſchen und techniſchen Anſtalten höchſt begünſtigt werden. Ich verfehle nicht, ſo wie über das Ganze alſo auch beſonders über das, was in unſerer Gegend vorgeht, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, wobey ich mich wohl auf Keferſtein beziehen darf.

Da ich dieſen Namen nenne, ſo will ich gern geſtehen, daß ich ihn auch ſchon zu jenen Zwecken im Sinne hegte. Haben Sie die Güte, fernerhin Wunſch und Abſicht zu überdenken. Laſſen Sie mich aber

vorläufig geſtehen, daß ich bey den mannichfaltigen Anſichten, wie ſie jetzt auf das Mineralreich gerichtet ſind: als nach äußeren Kennzeichen und mäßig chemiſchem Antheil, nach cryſtallographiſchen Meſſungen und Beſtimmungen, wo man mit den Chemikern in Händel geräth, nach chemiſchen endlich, die uns das Gränzenloſe der Erfahrung erſt recht aufdecken, daß ich endlich von der geologiſchen Seite eine Hülfsmethode zu ahnen glaube, wodurch wir auf ein Vierteljahrhundert uns wieder einige Bequemlichkeit verſchaffen und den Unterricht möglich machen pp.

treulichſt

W. d. 12. Jan. 1823. J. W. v. Goethe.

(die Fortſetzung nächſtens.)

224.

An G. B. Loos.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die ſchuldigen Zwölf Thaler mit vielem Danke, daß Sie mir die ſchönen Medaillen ſobald überſenden wollen. Laſſen Sie mich ferner von dem, was unter Ihrer Anleitung geſchieht, von Zeit zu Zeit etwas Angenehmes erfahren. Auf eine Rückſeite zu meinem Bilde habe ich auch ſchon gedacht. Nahes und Fernes iſt mir im Kunſtfache gleich angelegen; ſenden Sie mir einen Probedruck, ſo überlege ich, ob es paſſen möge; denn alles ſchickt

Monoſtatos.

O Göttin! die du, in den Grüften
Verſchloſſen, mit dir ſelber wohneſt,
Bald in den höchſten Himmelslüften,
Zum Trutz der ſtolzen Lichter, throneſt,
O höre deinen Freund! höre deinen künftigen Gatten!
Was hindert dich, allgegenwärtige Macht,
Was hält dich ab, o Königin der Nacht!
In dieſem Augenblick uns hier zu überſchatten.

(Donnerſchlag. Monoſtatos und die Mohren ſtürzen zu Boden. Finſterniß. Aus dem Portal entwickeln ſich Wolken und verſchlingen es zuletzt.)

Die Königin (in den Wolken).

Wer ruft mich an?
Wer wagt's mit mir zu ſprechen?
Wer dieſe Stille kühn zu unterbrechen?
Ich höre nichts — ſo bin ich denn allein!
Die Welt verſtummt um mich, ſo ſoll es ſein.

(Die Wolken drehen ſich über das Theater aus und ziehen über Monoſtatos und die Mohren hin, die man jedoch noch ſehen kann.)

Wogt ihr Wolken hin,
Deckt die Erde,
Daß es noch düſterer,
Finſterer werde!
Schrecken und Schauer,
Klagen und Trauer
Leiſe verhalle bang,
Gebe den Nachtgeſang
Schweigen und Tod.

ſich nicht zu allem. Die wunderliche Capelle auf dem Schloſſe zu Eger habe ich oft geſehen, aber da ich in dieſem Felde niemals gearbeitet, ſo konnte kein Urtheil bey mir feſtſtellen; doch ſcheint mir Ihre Anſicht dieſer Dinge ſo plauſibel, daß ich ihr gern beytreten möchte. Bey allen ſolchen Vorkommniſſen iſt gewiß ſo viel Willkürliches und Zufälliges, daß wir wohl thun, nicht überall Bedeutung zu wittern.

Möge alles bis zum gehofften glücklichen Wiederſehn beſtens gelingen.

Hochachtungsvoll ergebenſt

Weimar den 12. Jänner 1823. J. W. v. Goethe.

225.

An C. E. Helbig.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

empfangen hiebey zu gefälliger Aufnahme und Beförderung eine mehrfache Sendung:

1) Bericht von Sartorius, der nach Anweiſung Ihro Königlichen Hoheit des Herrn Erbgroßherzogs an Dieſelben gelangen ſoll;

2) Vorausberechnung und Zeichnung der dießjährigen Mondfinſterniſſe würden wohl von Sereniſſimo eines Blicks gewürdigt; dient auch zum Beweiſe, daß Schrön für die ihm gegönnte gnädige Beförderung ſich dankbar und thätig zu erweiſen für Pflicht hält;

3) Den Katalogen der Diamanten wünſchte von einem Schönſchreiber recht deutlich abgeſchrieben; Ew. Wohlgeboren würden aber wegen der Terminologie demſelben beyſtehen, da manches darunter für denjenigen, der mit der Materie nicht bekannt iſt, ſchwer zu leſen ſeyn möchte.

Weimar den 17. Jänner 1823.

226.

An C. F. Zelter.

Da unter uns die Paſſage doch einigermaßen wieder geöffnet iſt, ſo ſende alsgleich die verſprochenen und erinnerten Bände. Mir kommen ſie ſelbſt, wenn ich ſie aufſchlage, wie ein Mährchen vor und ſo hab ich ein friſches Heft gleich wieder angefangen; das neuſte von Kunſt und Alterthum erhältſt du nächſtens.

Sonſt hämmere ich gar manches durch in meiner einſamſten Schmiede; aus dem Hauſe komm ich nicht, kaum aus der Stube, und da kann ich denn doch hoffen den Freunden noch etwas zu werden.

Wenn der Wunderlichſte, von dem du mir ein ſo ſonderbares Document ſendeſt, an mich ſchreibt, werd ich ihm freundlichſt antworten. Nimm folgende Betrachtung nachdenklich auf.

Mit Philologen und Mathematikern iſt kein heiteres Verhältniß zu gewinnen; das Handwerk der erſten iſt zu emendiren, der andern zu beſtimmen; da

nun am Leben ſo viele Mängel (menda) ſich finden und ein jeder Einzelne Tag nach Tag genug an ſich ſelbſt zu beſtimmen [hat], ſo kommt in den Umgang mit ihnen ein gewiſſes Unleben, welches aller Mittheilung den Tod bringt. Wenn ich denken müßte, daß ein Freund, an den ich einen Brief dictire, über Wortgebrauch und Stellung, ja wohl gar über Interpunction, die ich dem Schreibenden überlaſſe, ſich formaliſire, ſo bin ich augenblicklich paralyſirt und keine Freyheit kann ſtatt finden.

Für das Liedchen dank ich zum allerſchönſten; ich hab es erſt mit den Augen gehört und mich abermals deiner liebenswürdigen charakteriſtiſchen Conſequenz gefreut.

Die andern Gedichte haſt du ihrem übereinſtimmenden Sinne nach ganz richtig gefaßt; man möchte es eine Duettcantate, vom unmittelbaren Scheiden bis in immer weiter- und weitere Entfernung nennen, da denn der Regenbogen abſchließt, der Nahes und Fernes verbindet.

Ob nun die Muſik, die freylich dem Gefühle alles anzunähern vermag, was dem Begriff und ſelbſt der Einbildungskraft fremd bleibt, auch hier eingreifen könne, wolle? ſey dem Meiſter anheim gegeben.

Allen guten Geiſtern empfohlen.

für ewig

Weimar den 18. Jänner 1823. G.

227.

An C. F. A. v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, wenn ich den mir zugedachten angenehmen Besuch dießmal ablehne; mich hält eine kleine Indisposition bey dieser Kälte im Zimmer und bitte daher, mich auf einige Tage zu entschuldigen. Wobey ich aufrichtig versichern kann, daß es mir sehr angenehm seyn wird, unseren Reisenden zu sprechen, ja mich mit ihm länger zu unterhalten, da mir eben gegenwärtig nähere Kenntniß von den nordischen Gebirgen höchst erwünscht wäre. Erlauben Sie daher, daß ich nächstens anfrage, welche Stunde beiderseits gefällig seyn möchte.

Weimar den 23. Jänner 1823.

228.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

nehme mir die Freyheit vorzustellen, daß unser oberes Bibliothekspersonal, theils krank, theils leidend, theils convalescirend, zu Bibliotheksarbeiten nicht wohl angehalten werden könne. Copist und Diener sind in der Einrichtung noch zu unerfahren und reichen auch allein nicht hin einem Ausleihetag vorzustehen.

Wir bitten daher um Erlaubniß morgen, Sonnabend den 25., und Mittwoch den 29. Januar vorläufig schließen zu dürfen, welches um so räthlicher seyn möchte, als das Geschäft des Bücher-Ausleihens bey so großer Kälte kaum gefordert werden kann, und es höchst gefährlich ist, ein bey Nacht unbewachtes Haus den Tag über und stärker als sonst zu heizen.

Sollten Höchst Dieselben etwas von der Bibliothek befehlen, so würden Sie die Gnade haben, den Ingenieur-Geograph Weise an den Bibliothekar Vulpius zu schicken, welcher ihm die Schlüsseln zu überantworten und die nöthige Einleitung zu geben hätte.

Verehrungsvoll

unterthänigst

Weimar den 24. Januar 1823. J. W. v. Goethe.

229.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein Theuerster, sich an beykommendem Hefte in der durch die strenge Kälte gebotnen Einsamkeit einigermaßen unterhalten und mir freundlich vermelden, wie es Ihnen ergeht. Ich rufe Sie nicht aus einer erwärmten Stube, die wahrscheinlich wie die meinige in abweichenden Thermometer-Graden schwankt.

Vielleicht werden Sie durch beykommendes Verzeichniß angeregt, einiges zum nächsten Stücke vorzu-

arbeiten. Phaethon ist hinüber, und Herr Frommann verspricht ihn im ferneren Laufe nicht zu hindern. So eben erhalt ich Ihr liebes Blattchen und erfreue mich daran, da Sie der äußern Luft doch wieder genießen wollen. Des Abends würde ich gern den Wagen schicken, wenn Sie ihn nur verlangen wollten; es gibt denn doch gar mancherley zu besprechen.

Tausend Lebewohl!

treulichst

Weimar den 26. Jänner 1821. J. W. v. Goethe.

230.

An S. Boisserée.

In sehr kalter und kaum durch Einheizen zu bezwingender Stunde vermelde schuldigst, daß die Münzen glücklich angekommen sind. Möge Herr Binder, da er weiß, was wir besitzen, auf das Mangelnde gefällig acht haben und für das Neuste, aus Spanien, Portugal, Amerika und von Griechenland her, seine monetarische Aufmerksamkeit bethätigen.

Auf die Note: daß über eine hübsche Sammlung von böhmischen Münzen des Mittelalters ein besonderer Katalog mitgetheilt werden könnte, erwidere hiermit, daß ich zwey Freunde kenne die auf diese Gegenstände ein Auge werfen, jedoch nur mäßige Preise zu zahlen gewohnt sind, meistens aber zu tauschen pflegen.

Ihrer Anfrage wegen der Solly'schen Sammlung kann ich nur vorläufig im Allgemeinen entgegnen:

daß ich von einsichtigen Freunden, die solche längere und kürzere Zeit gesehen und studirt, nur immer das Beste davon vernommen habe. Ich werde Meyern, ohne Ihrer Anfrage zu erwähnen, darüber auf's neue besprechen.

Mit Herrn Oersted hätt ich wohl noch einen Tag Unterhaltung gewünscht; es war mit wenigem viel von ihm zu lernen, und zugleich weiß er aufzunehmen. Er steht auf einer so hohen Stufe wissenschaftlicher und sittlicher Cultur, daß es nur noch einen Ruck am Vorhang bedurfte, um mein Farbenwesen ihm ganz in's Klare zu setzen. Das alles wird sich denn nach und nach ausgleichen; mit diesem würdigen Manne wäre es leicht gewesen.

Nähere Kenntniß der Statue so wie der mir noch unbekannten Freundlichkeit Lord Byrons erwarte in stiller bescheidener Thätigkeit; vielleicht haben Ihnen die Aushängebogen des letzten Stückes von Kunst und Alterthum (dessen Versendung, ich weiß nicht warum, retardirt wird) schon gesagt, was ich in Absicht meiner frühern Unternehmungen, und um die Zeugnisse meines Daseyns festzuhalten, gethan.

Zeit der Zeit hab ich fortgefahren, den Epitomator mein selbst zu machen: denn es ist gewissermaßen noch lustiger, ein vorliegendes Leben als ein vorliegendes Buch auszuziehen. Den Hauptbegriff hab ich vorerst gefaßt, daß man es epochenweise behandeln müsse; denn obgleich sich alles an einander schließt, so gibt's doch Absätze und Einschnitte.

Die vier Jahre von 1806 bis 1810 einschließlich sind angegriffen und bauen sich schon wunderlich hervor; nun will ich nicht ruhen, bis diese Epoche zu einer gewissen Vollständigkeit und Befriedigung zusammensteht, damit rück- und vorwärts ein Beyspiel sey. Man lernt indessen, was zu thun ist und was man thun kann.

Im Jahre 1810 finde ich Ihre freundliche Sendung durch Buchhändler Zimmer, vermittelt durch Graf Reinhard. Diese Grundlage und was daraus erwuchs verdient wohl, einer neuen Aera den Charakter zu geben. Wie herrlich steht nun das Gelingen eines so bedeutenden, redlichen, folgerechten Strebens in Ihren Blättern vor mir! Erinnerung und Gegenwart begegnen sich so schön.

Nun will ich aber doch inne halten und mich erfreuen, daß ein ganz stiller und einsamer Abend diese Mittheilung hervorlockte.

treulichst

Weimar den 27. Jänner 1821. J. W. v. Goethe.

211.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch Vermittelung Herrn Hofrath Nehbeins das Fac-simile einer bedeutenden Handschrift gefällig

einzuleiten gesucht; nun ist davon unter inn- und ausländigen Freunden die Rede, die mich darum angehen. Sollte die Platte noch nicht abgeschliffen seyn, so würde noch um einige Dutzend Exemplare ersuchen.

Indem ich das Neueste, was ich in's Publicum sodrete, hier zur gefälligen Theilnahme vorlege, frage zugleich an, ob es beliebig wäre, morgen Abend und jeden folgenden Dienstag, wo ich werthe Freunde in größern und kleinern Cirkeln versammelt wünsche, mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart zu schenken.

Mit verzüglicher Hochachtung mich unterzeichnend.

[Weimar den 27ten Januar 1823.]

232.

An C. A. G. Brommann.

Ew. Wohlgeboren

vermelde zuerst, dankbarlich anerkennend, daß die mir zugesagten Hefte glücklich angekommen; sodann erhalten Dieselben:

1) die beiden Titel des nächsten Heftes von Kunst und Alterthum und Text zu ungefähr dem ersten Bogen, in Hoffnung daß der Inhalt auch Sie und die theuren Ihrigen interessiren werde; sodann liegt

2) die Schmerzgebrüthliche emittirte Rechnung bey; mögen Sie mir den Betrag auf der fahrenden Post unfrankirt übersenden, so wird auch hierin abgethan seyn.

Die unermüdete und mehr als billig enthaltene Bitte suche durch freundliche Gefangenschaft in meinem Zimmer einigermaßen zu bekräftigen, wohin mindre freudige Freunde manchmal einen Besuch wagen.

Die Ungleichheit der Temperatur hat mich oft an Ihrer Wohnlichkeit besorgt machen, deren Talent, eine Gleichheit hierin einzuleiten, so vorzüglich ist; um desto mehr that es mir leid, die lieben Ihrigen von den Unbilden der Zeit angegriffen zu wissen. Grüßen Sie solche zum allerschönsten und erhalten mir bis auf fröhliches Wiedersehen ein geneigtes Andenken.

ergebenst

Weimar den 28. Januar 1821. J. W. v. Goethe.

233.

An Domitianus Nomat.

[Concept.]

Sehr ehrwürdiger Herr!

Das Schreiben, welches Dieselben gefällig an mich erlassen, habe zur rechten Zeit, wie das Manuscript Ihnen schon zugekommen seyn wird, erhalten. Nützlich erwiedere dagegen, daß mir die alte angebotene Medaille sehr angenehm seyn wird. Sie dürfen billig nur mit dem Postwagen recht eingepackt gleichfalls gegen Manuscript unter einsenden.

Was Ihre Mineraliensammlung betrifft, so werde sie nicht aus dem Auge verlieren und, wenn Sie mir

Monostatos und das Chor (in voriger Stellung, ganz leise).

Vor deinem Throne hier
Liegen und dienen —

Königin.

Seid ihr Getreuen mir
Wieder erschienen?

Monostatos.

Ja, dein Getreuer,
Geliebter, er ist's.

Königin.

Bin ich gerochen?

Chor.

Göttin, du bist's!

Königin.

Schlängelt, ihr Blitze,
Mit wüthendem Eilen,
Rattlos, die lastenden
Nächte zu theilen!
Strömet, Kometen,
Vom Himmel hernieder!
Wandelnde Flammen
Begegnet euch wieder,
Leuchtet der hohen
Befriedigten Wuth!

Monostatos und das Chor.

Siehe! Kometen
Sie steigen hernieder,
Wandelnde Flammen
Begegnen sich wieder.

einige Zeit gönnen, nach und nach gute instructive Stufen einlenden. Für die im Verzeichniß bemerkten kann ich jedoch nicht einstehen, denn als Edelsteine sind sie hier bezahlt in Medaillen und sonst auch höher angeschlagen. Doch gibt es wohl auch Gelegenheiten, wo dergleichen zu erhalten sind, da ich denn Ihrer gewiß nicht vergessen werde. Komme ich dieses Jahr, wie ich wohl wünsche, wieder nach Böhmen, so erfahren Sie mehr von mir, und ich bringe auch wohl einiges zu Ihren Zwecken Wünschenswerthes mit.

Sehen Sie sich übrigens in Ihrer nächsten Gegend wohl um, sowohl im geologischen als oryktognostischen Sinne, bringen Sie was möglich ist zusammen und ordnen die Mineralien Ihres Kreises wissenschaftlich. Senden Sie sodann Exemplare an das Prager National-Museum, so wird Ihnen dieses in jedem Sinne zur wissenschaftlichen Kenntniß sowohl als zu Vermehrung und Belebung Ihrer eigenen Sammlung vortheilhaft sein. Zuletzt sage mir in Hoffnung und Erwartung meiner Mittheilung.

Weimar den 28. Januar 1823.

214.

An C. L. v. Knebel.

Mit herzlicher Theilnahme an dem guten Geschick, das deinem lieben Sohne zu leuchten anfängt, begrüße dich, mein theurer alter Freund, zugleich die Früchte

meiner dreymonatlichen Arbeit überſendend; mögeſt du daraus dir manches aneignen! Schon eilt wieder ein neues Heft zum Drucke; wie wollt ich aber ſonſt auch die Winterzeit überleben, da, ſo wie ich, faſt alle Freunde in ihre Zimmer eingeſperrt ſind; Riemern und Meyern habe in vierzehn Tagen nicht geſehen. Sonſt iſt doch manches Hübſche zu mir gekommen, und Herr Soret, überhaupt ſehr wohl unterrichtet, hilft in der Cryſtallographie redlich nach, und ſo erleuchtet man ſich noch immer mehr über die Werke der Natur, die doch zuletzt, immer neu und immer verſchieden, höchſt ehrwürdig bleiben.

Soviel für dießmal, damit das Packetchen nicht retardirt werde. Mit der etwas wärmern Atmoſphäre wirſt du denn doch wohl auch zufrieden ſeyn.

Treulich wünſchend.

anhänglichſt

Weimar den 29. Januar 1823. G.

235.

An J. W. Riemer.

Zu gefälliger Beachtung, mit dem Wunſch bald völlig wieder hergeſtellter Geſundheit.

Weimar den 29. Januar 1823. G.

236.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Vor Ew. Königlichen Hoheit an dem heutigen frohſten Tage, [mit] dem treuſten eifrigſten Wunſch für Höchſt Ihro Wohl und Zufriedenheit, nicht ganz leer zu erſcheinen, nehme mir die Freyheit, beyliegendes Heft zu überreichen.

In demſelben habe der für mich ſo bedeutenden Mittheilung erwähnt, die wegen der Hemſterhuis-Galiziniſchen Gemmenſammlung an mich ergangen. Vielleicht beliebten Höchſt Dieſelben, dorthin dieſe Blätter gelangen zu laſſen, wo ſie in Abſicht auf ihren Inhalt nicht unangenehm und vielleicht einer weiteren gewünſchten Wirkung günſtig wären.

Möge alles Gute, was Ew. Königliche Hoheit um ſich her und auch um mich verbreiten, doppelt auf Höchſt Dieſelben und die ſo theuren Ihrigen auch in der nachſten Zeit zurückkehren.

[Weimar den 30. Januar 1823.]

237.

An J. H. Meyer.

Hiebey abermals eine alterthümliche Neuigkeit, die ſich Ihrer Aufmerkſamkeit empfiehlt. Wir leben wirklich wie auf Montſerrat in einer Gemeinſchaft, die ſich nicht verſammelt, indeſſen müſſen wir doch

auch dieſe Zeiten vorüber gehen laſſen. Hiedurch will ich Sie nun keineswegs aufgerufen haben, aus Ihrem Innern an ſolchen feuchten, überfeuchten Tagen hervorzutreten. Finden Sie ſich im Zuſtande, den Freund zu beſuchen, ſo winken Sie nur, der Wagen ſoll ſogleich vor der Thüre ſeyn; manches Bedeutende und auch wohl mitunter Erfreuliche iſt in dieſen Tagen zu mir gelangt.

Weimar den 30. Januar 1823. G.

238.

An J. F. Poſſelt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die beiden Inſtructionen, auf deren zweckmäßige Befolgung Dieſelben nach Ihrer gewohnten Genauigkeit durchaus halten werden.

Der regelmäßig-gleiche Gang der Barometer-Veränderungen an weit entfernten Orten wird nach meiner Überzeugung bald als das Fundament der ganzen Meteorologie angeſehen werden; es iſt daher keine Bemühung zu ſcheuen, um ſich darüber wie über Ungleichheiten und Abweichungen derſelben aufzuklären.

Die aufgefundenen Beobachtungen für London und Boſton würde rathen, vorerſt in eine beſondere Tabelle verzeichnen zu laſſen, da man ſie denn immer neben unſere graphiſchen Darſtellungen, die ohnehin

etwas überladen sind, legen und also vergleichen könnte; wahrscheinlich sind genannte Beobachtungen nach englischen Fußen angestellt, welches, wie Conducteur Schrön schon bey einer andern Gelegenheit bemerkt, vorerst auszumitteln wäre.

Zugleich übersende was Herr v. Eschwege aus Brasilien mitgetheilt; diese Beobachtungen scheinen auch nach englischem Fuß gemacht zu seyn. Die der Tabellen sind 1822 Fuß über der Meeresfläche angestellt, wo sich das Barometer doch kaum über 28 französische Zoll heben kann.

Ew. Wohlgeboren werden gewiß auch dabey merkwürdig finden, daß hier kein eigentliches Steigen und Fallen, sondern nur eine Art Oscillation ist, wovon Juli, August, September der Bischofischen graphischen Zeichnung ein Analogon darstellt. Das beygefügte Journal liefert auch schon eine Jahresreihe am Meeresufer von Brasilien; wollten Sie das alles näher betrachten und mir Ihre Meynung eröffnen. Sollten Sie über einzelne Puncte dieser brasilianischen Mittheilungen nähere Auskunft verlangen, so bitte mir solches anzuzeigen, Herr v. Eschwege wird gern an Hand gehen.

Ferner wünsche, daß Sie einige Tafeln graphischer Collectaneen einrichteten, wo aus entfernten Gegenden, und wenn es nur Wochen und Monate sind, Einzelnheiten eingetragen würden; dadurch käme man viel schneller zum Ziel und die Aufmerksamkeit würde

mehr erhalten und angeregt als bey einer Reihe von Erfahrungen, bey welchen man zuletzt ermüdet.

Abdrücke der gegitterten Platte sende soviel als verlangt werden; wenn wir den Raum blos zu Barometer-Beobachtungen anwenden, so wird sich vieles zusammenstellen lassen.

Übrigens werd ich diese Angelegenheit nicht aus den Augen lassen in Hoffnung, daß bey milderer und mehr angenehmer Jahreszeit Ew. Wohlgeboren mich einmal mit Ihrem Besuche erfreuen.

Das Beste wünschend.

ergebenst

Weimar den 31. Januar 1823. J. W. v. Goethe.

239.

An C. G. Carus.

Beykommendes neuestes Heft von Kunst und Alterthum fordert mich auf, auch wieder einmal an Ew. Wohlgeboren Wort und Gruß gelangen zu lassen; da ich denn zuvörderst den Wunsch ausspreche, daß die Gedanken der Weimarischen Kunstfreunde über die höchst schätzbaren Bilder auch Ihr eigenes Gefühl aussprechen mögen.

Hiezu füge eine Anfrage, der ich den zweyten Wunsch beygeselle: *möchten Sie mir für das nächste Heft morphologischen Inhalts nur irgend einen kleinen Beytrag geben?* meinen Zwecken gemäß, die Ihnen

genugsam bekannt sind. Vielleicht sagen Sie etwas über Ihr neustes Werk, welchem wir zu Ostern entgegen sehen. Wenn es auch nur wenige Blätter sind, so wäre es mir angenehm als ein Zeugniß theilnehmenden wechselseitigen Verhältnisses; ich habe noch einige Freunde um die gleiche Gefälligkeit ersucht.

Möge nach der strengen Kälte die milde Witterung auch Ihnen zu Gute kommen und das bevorstehende Frühjahr in den herrlichen Dresdner Gegenden Ihnen vollkommen genußreich werden. Mein Befinden ist von der Art, daß ich die vergangenen drey Monate zu manchen Arbeiten und Vorarbeiten ununterbrochen benutzen konnte.

Mit den aufrichtigsten Wünschen.

ergebenst

Weimar den 31. Januar 1823. J. W. v. Goethe.

240.

An Kreishauptmann v. Preinl.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,

insonders hochgeehrtester Herr!

In Gedanken nach jenen Gegenden mich zu begeben, wo ich schon so angenehme Monate verlebt, war diesen Winter bey der größten Kälte eine angenehme Aufforderung; ich sah unsere gnädigsten jungen Herrschaften nach Pillen abreisen, in der Überzeugung, daß

ſie ſich dort in jedem Sinne wohl und glücklich befinden ſollten, indem nichts gewiſſer war, als daß Ew. Hochwohlgeboren genugſam gekannte Thätigkeit und Vorſorge auch den höchſten Gäſten die möglichſten Bequemlichkeiten verſchaffen würde, wie Sie es uns allen, die wir Marienbad ſo gern beſuchen, wohlwollend zu bereiten wiſſen.

Auch kann ich verſichern, daß die erſte Unterhaltung mit unſern verehrten, geliebten jungen Herrſchaften die dortigen guten, mit Aufopferung bewirkten Anſtalten zum Gegenſtand hatte.

Nehmen Ew. Hochwohlgeboren die Verſicherung, daß es mir höchſt angenehm ſey, eine Gelegenheit zu finden, wo ich meinen Dank für ſo viele Gefälligkeiten der vergangenen zwey Jahre ausſprechen kann; wie denn gar manche ſchöne Stufe, die ich Ihrer Genrigkeit ſchuldig bin, bey Unterhaltung über Gebirg und Geſtein vorgewieſen und dabey die Bereitwilligkeit dortiger Freunde aufrichtig zu rühmen niemals verſäumt wird.

Mit dem Wunſch, Dieſelben auch in den dießmaligen Sommermonaten auf das freundlichſte zu begrüßen, vielleicht in Pilſen ſelbſt mich anzumelden, ſey gegenwärtig geſchloſſen.

Mich hochachtungsvoll unterzeichnend.

Weimar [den 2.] Februar 1823.

241.

An J. S. Hauper.

Es freut mich gar ſehr, mein Werthester, daß in Ihre Wintertage eine ſo hoch erfreuliche Erſcheinung ſich niederließ; das Bild vorzüglicher Menſchen, beſonders wenn die Natur ihnen auch eine ſchöne Geſtalt verleihen wollen, treu im Sinne zu hegen, iſt eine ſchöne Gabe für's Leben, das ſich nicht genug an's Würdige und Ehrwürdige anklammern kann.

Daß Sie mir von den Unbilden Ihrer literariſchen Prüfungszeit Nachricht geben, iſt ſehr ſchön, denn ich habe dadurch Gelegenheit, Ihnen einiges zu ſagen und Sie auf gar manches dergleichen, das Sie in den nächſten Jahren erwartet, vorzubereiten.

Halten Sie feſt an dem, was Sie Ihrer Natur gemäß fühlen, und da hier vom äſthetiſchen Sinn die Rede iſt, prüfen Sie ſich immerfort am diamantnen Schild der Griechen, in welchem Sie Ihre Tugenden und Mängel jederzeit am klarſten erblicken können.

Horchen Sie auf die Mitlebenden nur, um ſie kennen zu lernen, um gewahr zu werden, was ſich Ihnen nähert, was ſich von Ihnen entfernt, was Sie fördert oder hindert.

Mich betreffend bleiben Sie ganz ruhig; ich weiß ſo wenig was für und gegen mich geſchieht, als ich mitten in Deutſchland von den Stürmen der Nord-

und Osten oder auch des Mittel- und adriatischen Meeres etwas gewahr werde; ich suche die vielen Vorarbeiten, die ich zu eigenem Gebrauch seit Jahren gehäuft, auch noch, in so fern es möglich ist, für andere nützlich und erfreulich zu machen und dabey solche Einrichtung zu treffen, daß so wenig als möglich verloren gehe, wenn ich früher oder später abgerufen werde.

Überhaupt kann ich wohl sagen, daß ich von allem dem, was seit fünfzig Jahren gegen mich gewirkt wird, großen Nutzen gezogen; denn ich lernte dadurch meine Nation kennen, und dieß ist auch jetzt der Fall, in so fern etwas von meinen neuen Widersachern in meine Zelle gelangt, die einsamer ist als die Ihrige; denn ich lerne ja daran die Zeitgesinnung am besten einsehen, die ich an dem, was ich auf die Zeit wirken wollte und gewirkt habe, am besten prüfen kann.

Und so fahren auch Sie fort, sich selbst gewissenhaft zu bilden und Bildung gewissenhaft mitzutheilen. Grüßen Sie den Herrn Präsecten zum schönsten, gedenken Sie mein unter den Ihrigen, indessen ich der Hoffnung lebe, bald wieder in Ihre Mitte zu treten.

aufrichtig theilnehmend

Weimar den 2. Februar 1822. J. W. v. Goethe.

Und von den Polen
Erhebt sich die Gluth.

(Indem ein Nordlicht sich aus der Mitte verbreitet, steht die Königin wie in einer Glorie. In den Wolken kreuzen sich Raketen, Gluchwerk und Lichtkugeln. Das Ganze muß durch Form und Farbe und geheime Symmetrie einen zwar grausenhaften, doch angenehmen Effekt machen.)

Monostatos.

In solcher feierlichen Pracht
Wirst du nun bald der ganzen Welt erscheinen;
In's Reich der Sonne wirfet deine Macht.
Pamina und Tamino weinen;
Ihr höchstes Glück ruht in des Grabes Nacht.

Königin.

Ihr neugeborner Sohn ist er in meinen Händen?

Monostatos.

Noch nicht, doch werden wir's vollenden,
Ich ist' es in der Sterne wilden Schlacht.

Königin.

Noch nicht in meiner Hand! was habt ihr denn gethan!

Monostatos.

O Göttin sieh uns gnädig an!
Im Jammer haben wir das Königshaus verlassen.
Nun kannst du sie mit Freude hassen.
Vernimm! — Der schönste Tag bestieg schon seinen Thron,
Die süße Hoffnung nahte schon,
Versprach, der Gattentreue Lohn,
Den lang ersiehten ersten Sohn.

242.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Es war mir ſehr angenehm zu erfahren, daß nicht Übelbefinden, ſondern eine würdige Beſchäftigung, die in ihren Folgen auch mir viel Freude macht, Sie die vorige Woche in der Einſamkeit gehalten. Haben Sie Dank für die baldige Mittheilung.

Beachten Sie Beykommendes gefällig und ſagen mir zunächſt Ihre Gedanken. Ich wünſchte daß wir wieder zuſammen einen Abend zubrächten; ich ſende den Wagen, ſobald Sie ihn verlangen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 2. Februar 1823.

243.

An C. H. F. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey einige fragmentariſche Blätter, ich notirte die Einzelnheiten auf meinen Sommerreiſen in Gefolge manches Geſpräches, einſamen Nachdenkens und zuletzt angeregt durch Ihre Briefe. Das hier Angedeutete auszuführen, in Verbindung zu bringen, die hervortretenden Widerſprüche zu vergleichen, fehlt es mir gegenwärtig an Sammlung, die ein folgerechtes Denken allein möglich macht; indeſſen wollte ich im nächſten

Hefte der Morphologie dieſe Blätter abdrucken laſſen und Sie zu einer prüfenden Theilnahme freundlichſt einladen; nun aber halte ich es für gerathener, Ihnen das Manuſcript zuzuſenden und Sie zu erſuchen, dieſe paradoxen Sätze als Text oder als Anlaß zum eigenen Betrachten anzuſehen und mir einiges darüber [zu] ſchreiben, das ich gleichfalls in das morphologiſche Heft unter Ihrem Namen einrücken könnte. Ein ſolches Zeugniß reiner Sinn- und Geiſtesgemeinſchaft würde mir ſehr erfreulich ſeyn.

Der ich mit den beſten Wünſchen und in Hoffnung, von Ihrer fortgeſetzten Thätigkeit zu vernehmen, für dießmal abſchließe, nur noch für die botaniſche Monographie dankend, die mich zu Betrachtung der Kupfer dieſes Geſchlechts, welche mir unſeres Fürſten botaniſche Bibliothek reichlich lieferte, eine Zeitlang bey dieſen mir ſonſt nicht wohl unterſcheidbaren Geſtalten feſthielt.

Das ſchönſte Lebewohl.

treulich theilnehmend

Weimar den 2. Februar 1823. J. W. v. Goethe.

244.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

Mit herzlichem Danke für Schreiben und Sendung durch Gräfin Beuſt und anderes Gleichzeitige überliefere hier das gewünſchte Facſimile; damit verhält

es ſich folgendermaßen: Lord Byron beabſichtigte mir ſeinen Sardanapal zu widmen, er ſchickte das Blatt, das vorgedruckt werden ſollte, nach England, man wollte mich es erſt wiſſen laſſen, das verſchob und verzog ſich; nun beſtimmte man es für die zweyte Ausgabe des Sardanapals, und es gelangte endlich zu mir. Den Werth einer ſolchen zurückzuſendenden Handſchrift erkennend, beſorgten wir ſchnell ein Facſimile, welches um ſoviel mehr bedeutet, als dieſe Widmung nie wird abgedruckt werden und er mir ſein Trauerſpiel Werner, wie ich höre, zugeſchrieben hat. Sie ſind überzeugt, daß ich eine ſolche auszeichnende Anerkennung tief empfinde und zu dem übrigen großen Capital von freundſchaftlich-theilnehmendem Wohlwollen hinzufüge, wodurch mein innerſtes Leben für ewige Zeiten geſichert iſt.

Für Herrn Naeke ſende nächſtens ein beſonderes Blatt, welches von der wunderlichen Symbolik zeugen mag, in die wir bey langem Leben und beharrlichem Arbeiten am Ende verſchlungen werden. Danken Sie ihm ſchönſtens; das Manuſcript ſchicke ſodann zurück.

Der Zahn des Megatherium iſt höchſt merkwürdig, für Deutſchland überhaupt und beſonders für Böhmen.

Wenn Sie meinen Elephanten-Schädel mit Herrn d'Altons Erklärung und Erläuterung noch in den 11. Band aufnehmen wollen, verbinden Sie mich gar ſehr; ſeh ich die Platten vor mir, vernehme, was Herr d'Alton ſagt, ſo wird das alte Intereſſe gewiß

erregt und manche Betrachtung aus der Lethe hervorgezaubert. Jetzt bin ich gar zu weit aus dem Organiſchen; Äſthetiſches und Phyſiſches ſind die beiden Extreme, in denen ich ſprungweiſe verweile.

Deswegen ſcheint auch wirklich der morphologiſche Theil meines neuen Heftes eher mager zu bleiben, und es iſt mir ſchon einigemal in Sinn gekommen, meine werthen Freunde um Succurs anzurufen. Ich will es auch gleich ausſprechen, was mir im Gedanken liegt: wäre es Ihnen und Herrn d'Alton gefällig, zu meinen Zwecken mitzuwirken, ſo wäre es erfreulich und ermunternd; nur Manuſcript zu wenigen Octavblättern, es ſey im Allgemeinen oder im Beſondern, würde mich zu neuem Zutrauen ſtählen; ich hoffe dergleichen noch von wenigen Freunden und verſehe mich auch hiedurch gern mit einem Zeugniß, wie ich mit den Beſten der Nation im beſten Verhältniß ſtehe.

Der erſte Aushängebogen der Morphologie folgt nächſtens. Möge er zum Faden, zum Stäbchen dienen, woran ſich der Freunde Wohlwollen cryſtalliſirt.

Kann ich einen Abdruck meines Bildes von Dawe beylegen, ſo thue ich es gern; dieſe Abbildungen ſind ja nicht der Menſch, der Freund, ſondern wie er einmal dem oder jenem erſchienen iſt und wie ihn dieſer oder jener nachzubilden Luſt oder Talent hatte. Mit meinen erſten Exemplaren bin ich unhaushälteriſch verfahren; nun muß ich die in Anſpruch nehmen, die manchmal hier niedergelegt ſind. Wunderlich genug,

daß dieſes auch als Kunſtwerk lobenswürdige Blatt in Deutſchland völlig unbekannt geblieben.

Was die Jenaiſche Literatur Zeitung mir von Ihnen bringt, ſey durchaus willkommen; der Einklang unſeres Denkens und Wirkens iſt zu entſchieden, als daß nicht jede Äußerung davon Zeugniß geben ſollte.

Die Rolle iſt einige Poſttage liegen geblieben und ſo konnte mehreres als ich dachte beygefügt werden. Möge alles freundliche Aufnahme finden und eine baldige Erwiderung in den wachſenden Tagen mich ergötzen.

und ſo für und für!

Weimar den 2. Februar 1823. G.

245.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

mir jederzeit willkommenes Schreiben war es dießmal doppelt, weil es mir Herrn Dr. Adrian um ſoviel näher führt. Die Frankfurter Freunde ſagten mir von ihm das Allerbeſte, welches nun durch Ihr Zeugniß und durch ſeinen Brief ferner ſich bethätigt.

Das an ihn beygelegte Schreiben ſagt das Weitere und ich bin überzeugt, daß ſeine Antwort mich völlig gewinnen wird, alsdann möchte es Zeit ſeyn, von

einem Unternehmen zu ſprechen, welches allerdings von Bedeutung iſt.

Der ich mit den beſten Wünſchen und Verſicherung treuer Anhänglichkeit mich beſtens empfehle.

Gehorſamſt

Weimar den 3. Februar 1823. J. W. v. Goethe.

246.

An Johann Valentin Adrian.

[Concept.]

Ihr kleines Heft, mein Wertheſter, führte mir am ruhigen Winterabende die griechiſchen Prieſterinnen, wie ich ſie wohl gerne ſehen mochte, anſtändig vorüber. Manches kannt ich, manches erfuhr ich und gewahrte beides in mäßiger freundlicher Darſtellung. Ich erkundigte mich nach Ihnen, weil es mir wünſchenswerth ſchien, in dieſer verworrenen Zeit einen wohl unterrichteten, ſinnigen, ruhig und bedächtig vorſchreitenden jungen Mann näher zu kennen, für den mich beſonders der Umſtand einnahm, daß ich weder myſtiſches Pfaffenweſen noch Etymologie noch Lüſternheit bemerken konnte.

Da Sie ſich nun glücklicherweiſe mir ſelbſt nähern und überdieß ein geſchätzter und geprüfter Mann Sie einführt, ſo freue ich mich gar ſehr der neuen Ausſicht auf einen jungen Freund, mit dem ich harmonirend wirken könnte, wonach ich jeden Tag trachten

muß und kaum zu hoffen wagte. Sagen Sie mir daher von Ihrem Thun, von Ihren Ausſichten das Hinreichende, damit ich das Weitere bedenke und mich darüber ausſpreche. Mehr ſag ich nicht, damit die Einleitung nicht vorſchreite dem Wünſchenswerthen.

Weimar den 3. Februar 1823.

247.

An J. H. Meyer.

Hab ich Ihnen, mein Wertheſter, unter den verſchiedenen Sendungen ein Heft griechiſcher architektoniſcher Alterthümer zugeſandt, ſo erbitte mir ſolche zurück; es gehört dem Oberbaudirector Coudray.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 3. Februar 1823. G.

248.

An J. F. H. Schloſſer.

[Concept.]

Gibt es eine Zeit des Schweigens, ſo muß es ja wohl auch billig eine Zeit des Mittheilens geben. Zu Anfang dieſes Jahrs denk ich an ſo manche Unterlaſſungsſünden des vorigen; ich will ſie nicht entſchuldigen, aber ſage doch ſoviel, daß ein paar Monate auswärts zugebracht uns in neue Verbindung und Obliegenheit verwickelt, aus denen wir uns im

Spätherbſt und Winter beſonders in meinen Jahren ſo leicht nicht heraushelfen.

Beykommende Rolle liegt ſchon faſt ein halbes Jahr vor mir; ich ſende ſie gegenwärtig, um ſo lieber, da unſer verehrteſter Herr Präſident derſelben vielleicht an einem Wintertage größere Aufmerkſamkeit ſchenkt. Man hat, wie Sie, mein Theuerſter, ſehen werden, die einem Facſimile ſich nähernde Vergleichung aufgegeben und iſt ſo weiter fortgeſchritten; der geſchickte junge Mann hielt inne, da das Bibliotheksgeſchäft, bey dem er angeſtellt iſt, ſchärfer angegriffen wurde; ich habe ihm 8 Thaler unſeres Geldes darauf gezahlt, welches ohngefähr 13½ fl. rheiniſch betragen möchte. Nach einem Überſchlag, den ich ihn machen ließ, würde das Ganze etwa 52 rh., ohngefähr 8 Carolin zu ſtehen kommen. Zu einer zweyten Abſchrift kann er ſich nicht entſchließen und dürft es auch nicht wohl bey den Forderungen des Bibliotheksgeſchäftes an ſeine Zeit; auch würde, da ohnehin nur für die Zukunft vorgearbeitet wird, eine kleine Retardation vergönnt ſeyn.

Möchte unterdeſſen dieſer Abſchnitt geneigt aufgenommen und das Weitere nach Befinden beſchloſſen werden.

Ihrem Herrn Bruder, von deſſen Wohlbefinden Herr Graf Reinhard mir das beſte Zeugniß gegeben, bitte mich ſchönſtens zu empfehlen; ſeine frühern Wünſche ſind mir nicht aus den Gedanken gekommen und ich hoffe, ſie nächſtens erfüllen zu können.

Behalten Sie mir ein geneigtes Andenken auch in Entfernung und Schweigſamkeit.

Weimar den 3. Februar 1823.

249.

An C. L. v. Knebel.

Mit herzlichem Dank, theuerſter älteſter Freund, für deine lebhafte und motivirte Theilnahme ſende den Triumph des Paulus Aemilius, aus Plutarch überſetzt. Hier wird ein fürchterliches Gedränge der Einbildungskraft vorbeygeführt, wie es auf den Bildern den Augen dargeſtellt iſt, welche gelegentlich wiederzuſehen dich gewiß freuen wird. Auch lege Riemers neuſtes Gedicht bey, welches, von Muſik begleitet, am 2. Februar ſehr gut aufgenommen worden.

Über die häuslichen Angelegenheiten melde nächſtens wenigſtens nicht ganz Unbefriedigendes und Ausſichtliches, indem ich den gegenwärtigen Zuſtand ſämmtlicher Intereſſenten gar wohl einſehe.

Mit Gruß und Wunſch.

for ever

Weimar den 5. Februar 1823. G.

250.

An F. W. Riemer.

Beykommende kleine Aufſätze wären, wie mir ſcheint, noch einmal ernſtlich durchzudenken, denn ſie

enthalten Stoff der vielfach anregt. Mögen Sie ſolche durchgehen und Ihre Gedanken dabey eröffnen, daß weder zu wenig noch zu viel geſchehe.

Sollten Sie das was Sie neulich über den Schrift- und Redeſtyl, welcher letztere Miene, Ton, Gebärde fordert, anſtatt daß der erſte ſich durchaus mit dem Denken vertragen muß, einige Worte ſchriftlich ausſprechen, ſo würde dieß ein Schmuck des nächſten Stückes werden.

In Hoffnung baldiger Zuſammenkunft.

Weimar den 5. Februar 1823. G.

251.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

geneigtes Schreiben erwidere durch die mir zugegangene Notiz auf folgendem Blatt, wobey ich denn auch die dort angegebene kleine Summe hinzufüge. Sollte das Manuſcript und die Kupfertafeln zu weiterm Gebrauch verlangt werden, ſo können ſolche ſogleich abgehen.

Sehr unangenehm war mich in der Hoffnung getäuſcht zu ſehen, daß Sie die Kälte glücklich überſtanden hätten, da ich ſelbſt ſoviel Unerfreuliches dabey empfunden und mich mehrmals hin- und widerflüchten müſſen. Erholen wir uns von dieſen Unbilden deſto

Die Mädchen wanden schon die blumenreichsten Kränze,
Sie freuten sich auf Opferzug und Tänze,
Und neue Kleider freuten sie noch mehr.
Indeß die Frauen mit klugem Eifer wachten,
Und mütterlich die Königin belachten —
Unschicklich schlichen wir durch den Palast umher —
Da rief's: ein Sohn! ein Sohn! Wir öffnen ungesäumt
Den goldnen Sarg, den du uns übergeben,
Die Finsterniß entströmt, umhüllet alles Leben,
Ein jeder tappt und schwankt und träumt.
Die Mutter hat des Anblicks nicht genossen,
Der Vater sah noch nicht das holde Kind,
Mit Feuerhand ergreif' ich es geschwind,
In jenen goldnen Sarg wird es sogleich verschlossen —
Und immer finstrer wird die Nacht,
In der wir ganz allein mit Tigerangen sehn;
Doch ach! da muß, ich weiß nicht welche Macht,
Mit strenger Kraft uns widerstehn.
Der goldne Sarg wird schwer —

Chor.

Wird schwerer uns in Händen.

Manasses.

Wird schwerer, immer mehr und mehr!
Wir können nicht das Werk vollenden.

Chor.

Er sinkt uns an den Boden hin.

Manasses.

Dort bleibt er fest und läßt sich nicht bewegen.
Abwärts! es wirkt Cassiro's Zauberlegen.

froher in dieſen eingetretenen leidlichen Tagen, einem erquicklichen Frühjahr entgegenſehend.

Mit den treuſten Wünſchen.

Weimar den 9. Februar 1823.

252.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

haben Serenissimo ein Schreiben von Herrn Thienemann aus Leipzig nebſt einem Verzeichniſſe isländiſcher und norwegiſcher Naturalien überſendet, welches beides von Höchſt Denenſelben an mich abgegeben worden mit gnädigſter Reſolution, daß Höchſt Dieſelben geneigt wären, einen Theil der Naturalien für das jenaiſche Kabinett anzuſchaffen und zwar von folgenden Rubriken:

1) Säugethiere, wofür gefordert wird				36	Rthlr.
2) Vögel	—	—	—	186	—
3) Eier	—	—	—	40	—
4) Pflanzen	—	—	—	30	—
				292	Rthlr.

Da jedoch Ihro Königliche Hoheit nur die Summe von 150 Rthlr. ſächſiſch beſtimmen, ſo erſuche ich Dieſelben, mit dem Beſitzer deshalb Rückſprache zu nehmen, wie allenfalls eine Übereinkunft zu treffen wäre, da Ihro Königliche Hoheit eine ſehr gute Meynung von

Herrn Thienemann haben und demſelben gnädig zugethan ſind.

Bey dieſer Gelegenheit mich nach Ihrem Wohlbefinden erkundigend und zugleich anfragend, ob vielleicht ein ſäulenförmiges Eis auch bey dieſem Froſte ſich möchte wiedergefunden haben.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend und der neulich lehrreich vergangenen Tage mich mit Vergnügen erinnernd.

ergebenſt

Weimar den 9. Februar 1823. J. W. v. Goethe.

Schreiben und Verzeichniß leg ich wieder bey, weil ſie zu näherer Beſtimmung des Geſchäftes dienen können, erbitte mir aber ſolche ſodann wieder zurück.

253.

An C. E. A. v. Hoff.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

überſende, nur allzu ſpät, die früher angemeldeten Bände, mit dem Wunſch, daß auch Ihnen Anklänge an Erfahrung und Überzeugung daraus hervorgehen mögen.

Das ungleiche Papier, das ſelbſt Entſchuldigung bedarf, entſchuldige das Verſpäten; es war nicht mehr möglich, ein ganz gleiches Exemplar zuſammenzubringen.

Noch eine Retardation meines Schreibens und Sendens darf ich wohl aufrichtig aussprechen: ich wünschte Ihrem höchst willkommenen Werke einiges Einzelne bekräftigend zu erwidern; dieß wollte mir nicht sogleich gelingen; nun aber kann ich sagen, daß bey fleißigem und aufmerksamem Lesen in diesen Winterabenden ich aus der Lethe meiner Vergangenheit recht Erfreuliches zu diesem Zweck herausgefischt habe, worunter ich eine ganz befriedigende Auflösung des Räthseltempels zu Puzzuol, wovon ich Zeichnung und Erklärung in meinen Papieren fand, wohl zuerst nennen darf. Die Blätter datiren sich: Neapel, Sonnabend den 19. May 1787, also nach meiner Rückkehr von Sicilien; ich ließ bey'm Abdruck meiner Reisebeschreibung diese Stelle weg, weil ich ein Kupfer dazu nothwendig fand. Die von einem Architekten deshalb entworfene Tafel liegt schon einige Jahre unter andern Papieren und wäre ohne Ihre Anregung vielleicht verloren gegangen. Es läßt sich die Erscheinung gar wohl örtlich deuten, ohne daß man das Mittelmeer, seit den Zeiten Diocletians, etliche und dreyßig Fuß über sein Niveau bey Puzzuol zu bemühen braucht. Wunderlich genug, daß gewisse Köpfe solche desperate Erklärungsweisen für ganz bequem und natürlich finden. Ich müßte den übrigen Raum dieses Blatts mit Ausrufungszeichen füllen, wenn ich meine Gesinnungen über die desperaten Erklärungsweisen auszudrücken [versuchte], womit bald

ganze Reiche erhoben, bald das Meer aufſteigend, bald Continente zum Verſinken verdammt werden; iſt mir's doch, als wenn Neptun und Pluto nach Chriſti Geburt mit einander wetteiferten.

Ew. Hochwohlgeboren haben das große Verdienſt, dieſe Thorheiten mit größter Mäßigung zur Sprache zu bringen, und es muß ein jeder Sinnige für Pflicht halten, ſich an Sie anzuſchließen. Was ich in meinem neuſten Hefte zur Wiſſenſchaftslehre hierüber zu äußern gedenke, ſende vorher im Manuſcript, um mich einer ſo werthen Mitwirkung zu erfreuen. Mögen Ew. Hochwohlgeboren auch hierin Anerkennung, Vertrauen und Werthſchätzung gewahr werden und freundlichſt aufnehmen, die ich Denenſelben von jeher gewidmet habe.

Weimar den 9. Februar 1823.

254.

An Chriſtian Nebbien.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende nach eigenem Verlangen das mitgetheilte Manuſcript eilig zurück, da es mir unmöglich fällt, in meiner Lage etwas nach Ihren Wünſchen zu bewirken; deshalb mir nichts übrig bleibt, als mein Beyleid zu bezeugen und zu hoffen, daß ſich Ihnen ſonſtige Ausſichten eröffnen möchten.

Weimar den 14. Februar 1823.

255.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

wage aus dem tiefſten katarrhaliſchen Zuſtande ein anmuthiges Werk vorzulegen welches, wenn nicht bekannt, gewiß einen erfreulichen Anblick gewähren wird.

Womit mir die Erlaubniß erbitte, nächſtens noch manches andere ſchuldigſt bey- und nachzubringen.

Weimar den 14. Februar 1823.

256.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Erbgrosherzoginn,
gnädigſte Fürſtinn und Frau.

Ew. Kayſerlichen Hoheit von fern und nah zum Heutigen ſchönen Tage die treuempfundenſte Verehrung darzubringen gereicht mir, in meinen abgeſonderten Zuſtänden zur größten Freude.

Mögen Ihrem weitumfaſſenden Geiſt, Ihrem weitausgreifenden und wirckenden Gemüth diejenigen nicht fern ſeyn die das herrliche Feſt in ſtiller, frommer Eingezogenheit begehen.

Und wie Höchſtderoſelben gnädig freundliche Gegenwart dem böhmiſchen Winter Blumen zu erſchaffen

wußte; alſo möge dieſelbige Sonne ferner immerfort meinen Winter mit wohlthätiger Einwirckung beleben!

Verehrend,

unterthänigſt

Weimar d. 16. Februar 1823. J. W. v. Goethe.

257.

An J. H. Meyer.

Mit freundlichſtem Erſuchen, beykommenden trefflichen Aufſatz nochmals durchzugehen und zu prüfen, in wie fern der Abſchreiber das Seinige geleiſtet.

Weimar den 15. März 1823. G.

258.

An J. H. Meyer.

Herr Soret kündigt mir einen Petersburger Reiſenden an, der etwas vom Herrn von Köhler bringt; zugleich aber lithographiſche Blätter mit ſich führt, von denen man das Beſte ſagt. Sie kommen um halb 1 Uhr zu mir. Vielleicht können Sie ſich ein halb Stündchen abmüßigen; es wäre doch hübſch, wenn Sie auch dieſe Arbeiten beurtheilen könnten.

Weimar den 22. März 1823. G.

259.

An C. F. Zelter.

Erſtes Zeugniß
erneuten Lebens und Liebens
danckbar anhänglich

[Weimar den 23. März 1823.] J. W. v. Goethe.

260.

An F. W. Riemer.

Da bey dieſem Bogen ein beſonderer Fall eintritt, lege ich mein Reviſions-Exemplar bey und bemerke Folgendes: Auf Seite 31 muß das Wort: Erwiederung eingeſchaltet werden, wie ich es eingeſchrieben. Damit dieſes ſchicklich geſchehen könne, thu ich den Vorſchlag, auf der vorhergehenden 30. Seite den mit der ſechſten Zeile ſich abſchließenden Paragraph mit zwey Gedanken-Strichen zu endigen, den Unterſcheidungsſtrich wegzunehmen, den Paragraph: Der Menſch pp um zwey Zeilen höher zu rücken, mit den zwey erſten Zeilen der 31. Seite herüber zu gehen und ſo Platz für das Wort Erwiederung zu gewinnen, welches keine größere Lettern braucht als das Wort Probleme auf der 28. Seite, Zeile 5 von unten. Wenn Sie als ein typographiſch Erfahrener dieſen Vorſchlag billigen, ſo bitte hier-

nach zu corrigiren, wo nicht, mir Ihre gefällige Meynung zu eröffnen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 28. März 1823. G.

261.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

haben wohl ſchon vernommen, daß unſer guter Poſſelt aus dem Reiche der Lebendigen geſchieden iſt. Indem wir ſeinen Verluſt betrauern, haben wir auf die Wiederbeſetzung ſeiner Stelle zu denken.

In dem Verhältniſſe, in welchem Höchſt Dieſelben zu Staatsminiſter von Lindenau ſtehen, werden wohl von demſelben die beſten Vorſchläge und Anleitungen zu erwarten ſeyn, da wir denn in unſerer Lage vorzüglich einen tüchtigen vorurtheilsfreyen Meteorologen zu wünſchen hätten.

Was die Anſtalt ſelbſt betrifft, ſo war ſchon vorläufig Vorſorge getroffen und wird ſogleich das weiter Nöthige verfügt und angeordnet werden.

unterthänigſt

Weimar den 31. März 1823. J. W. v. Goethe.

Lesarten.

Chor.

Wir brechen bricht den Mann und Recht.

Königin.

Ihr Priester, hört! Seid vor Thebens
Mein Herr —

Chor.

Hält ein den Herr, o Königin!

Monostatos.

Mit unverwandtem flugem Sinn
Trieb ich mein Liegst schnell, das niemand töten kann,
Auf's goldne Gland und Herrn so den Knaben
Auf ewig ein.
So mögen sie den Herren Gatten haben!
Da mag er ihre Sorge sein!
Dort steht die todte Welt, der Tag erscheint bange,
Wir ziehen hurt mit breitgedrehtem Gehange.

Chor.

Bähe die Mutter je
Sieh' du den Sohn;
Wilde die Sorge gleich
Schnell ihn davon.

Bähe den Vater je
Sieh' er den Sohn;
Wilde die Sorge gleich
Schnell ihn davon.

Monostatos.

Hier weiß ich, als wir uns entfernt,
Ist Unterricht der Sorgfalt gewendet.

Der neunundzwanzigste Band, Goethes Briefe von April 1822 bis März 1823 enthaltend, ist mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Max Hecker bearbeitet. Als Redacteur ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g*¹ eigenhändig mit Bleistift, *g*² eigenhändig mit Bleistift, *g*³ eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in fortlaufender Reihe an. Lateinisch geschriebenes in Cursivdruck.

°1. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 42°. 1, 1 nähr *g* aus mir. 1 freundliche *g* folg. 11 da *g* über (da) weil. 12 Gn. Wohlgeboren *g* über Ihr. 2 Zahlen *g* all. Deshalb *g* über Saven. 2, 1 unmittelbar *g* folg.

Vgl. Tagebr. VIII, 187, 1—3. 1, 2. 3 vgl. 12. 35 d. B. 3 Jagemann war am 9. Januar 1820 gestorben, vgl. zu XXXII, 260, 21. 11 Der Geheime Regierungs- oder Kammerrath C. E. Heilig, vgl. 4 d. B. 12 vgl. Meyers Brief an Heilig vom 18. Februar 1822, G.-Jb. XXIV, 43. 14. 20 Weigels Antwort: 3, 1—4, 8.

Das „Verzeichniss“ vgl. 1, 2. 3 der gewünschten Kupferstiche; die Auction fand am 24. April statt, eigenhändig datirt und unterschrieben, in dem zu 35 d. B. genannten Faszikel, Bl. 103. 106. Darauf ferner, von Johns Hand:

Einen Catalog mit Preisen mir gegen die Gebühr erbittend. Vgl. 35 d. B.

*2. Vgl. zu 6378 (Bd. 21). *Johns Hand*

Vgl. Tagebb. VIII, 191, 20 — 2, 12 *Einleitung zu „Der deutsche Gräkus, . . . Oder Leben, Wanderungen und Schicksale Johann Christoph Kochs“*, womit Goethe seit 16. März beschäftigt war (*Werke* XLII, 1, 86), vgl. XXXIV, 299, 1—3. XXXV, 291, 21; Tagebb. VIII, 193, 18. 20 und *in diesem Bande* 35, 19. 20. 21. 22 — 12, 14 Tagebb. VIII, 182, 25. 26 — 21 vgl. zu 137, 13 — 22 vgl. 35, 13.

3. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3237. *Johns Hand* 3, 13 *g* gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 208. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Faszikel des Cultusdepartements: „Das Mineralogische Museum zu Jena betr. 1816—24“, Bl. 26, woraus zu bemerken: 2, 16 *zu* 20 *vom — Jahre g aus vom Anfange des neuen Jahrs an* 21 *etwas] irgend etwas* 3, 1 *er] es* 2 *gesuchtere Wörter g aus* gesuchte *Wörter* 3 *entbehrlichen g aus entbehrliche*

Vgl. Tagebb. VIII, 182, 5. 6 *Antwort auf den Adventen Briefe vom 22. März* (in dem Faszikel des Cultus-Departements „Die wissenschaftlichen Anstalten zu Jena betr. 1813—1823“, Tit. 2 Nr. 6 Bd. 5 Bl. 59) und vom 1. April. *Eing.* Nr. 1922. 25 — 2, 21 *Lenz*, am 1. April *Cramer habe zwei Kisten Mineralien geschickt, eine für das mineralogische Kabinett in Jena, die andere für Goethe, die er zugleich überwandet*, vgl. Tagebb. VIII, 182, 4. 5 u. 12. 13. 20. 183, 1. 2 und 6 d. B. 3, 5 *Gesuch des Obersten Wilh. Ludw. von Eschwege* (1777—1855), *Generaldirectors des brasilianischen Bergwerks* (vgl. *Werke* XXXVI, 213, 6), *an den Grossherzog Carl August, vom diesem am 31. März an Goethe überwandt* (*der Begleitbrief in dem zu 5 d. B. genannten Faszikel, Bl. 60, gedruckt: Briefwechsel II, 260*), vgl. *zu 175 d. B.*; vgl. 3, 6. Tagebb. VIII, 181, 7 u. 184, 1—3, *Werke* XXXVI, 214, 3. 6 — *Lenz klagt am 22 März über seine bedrängte Lage, über Schulden, auch von den Kriegsjahren her, die grossen Ausgaben für seinen Sohn und die kärgliche Besoldung.*

Das Verzeichniss der brasilianischen Stufen (vgl. *zu* 3, 4), *Beilage zu 3 d. B., Johns Hand, lautet* (vgl. *zu 3718, Nr. 3237a*).

Verzeichnisse werden nächstens nachgesuchte Mineralien auch Ihro beigen, welche auf beiden höchsten Befehl intelligenz erhalten soll.

[folgt eine Aufzählung von fünfzehn Nummern]

Weimar d. 3. *April* 1822. J. W. v. G.

1. Handschrift von Johns im G.-Sch.-Archiv 4, 11 g eingedruckt 14. Bd. 28. 43.

Vgl. Tagebr. VIII, 186, 1—5. Zur Sache vgl. 1. d. B., Weigels Brief in dem zu 25. d. B. genannten Faszikel. Bl. 99. 3. zu Rudolph, vgl. zu XXXII, 69, 1. 4. Carl Christian Heinrich Rost (1742—1798), Kunsthändler in Leipzig.

*2. Concept von Johns Hand im Faszikel des Cultus-Ministeriums „Von Serenissimo erhaltene, auf ein besonderes Verhältniß, jedoch nicht immer Verfängliche Briefe und Schriften 1821. 1822. 1823." Tit. I. Nr. 9. Bl. 62. 5, 1 jährlich aus jährlich 1 zu mit über ich 4 in — Tagesgeschäft aus im gegenwärtigen Falle.

Vgl. Tagebr. VIII, 184, 11—12. Advocat, Professor der Botanik in Halle, hatte in einem Briefe an Carl August vom 18. März 1822 (in demselben Faszikel, Bl. 56) um die Erlaubnis nachgesucht, botanische Werke aus der Weimarer Bibliothek zu entleihen, vgl. XXXV, Nr. 252, und am 1. April vom Goethe „ein Verzeichniß der seit einem Jahr dort angeschafften ausländischen botanischen Werke" erhalten (in demselben Faszikel, Bl. 61); vgl. 18. d. B.

6. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich Johns) im Besitz von Frau Professor Stammer in Düsseldorf. 5, 21 zu wenig, leichter] weniger leicht 6, 21 g Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, III, 61, woraus zu bemerken: 5, 12 Wahrgenommen] zu 21 würde 24 obgleich nach nur (g gestr.) 24 zu wenig, leichter] weniger leicht g aus weniger leichter 25 Bedürfnisse g aus Bedürfnissen 7—10 mit begleitenden fehlenden Satz. Dann folgt etwas . . . . . angehörte treue g aus und mit einigen begleitenden fehlenden Sätzen, etwas . . . . . angehörte treue, mußt ich mich bezeigen 24 Zuschreiben nach Nachkommen zuzuschreiben] Punktierte nach Nachkommen 25 von g daß 27 ich nach nur 28 treue g daß 27. 28 treue mich bei Gemahl g aus wüßte mich bei Gemahl treuen

4 gelingt g aus gelang 5–11 bleibt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. VIII, 186, 11–19 Antwort auf den Abgesandten Brief vom 11. März 1822, Frkf. Ms 1822, VI, mit Ankündigung seiner beiden mineralogischen Sendungen, vgl. 2, 22. 3, 12 3, 21 vgl. XXXIV, 23, 11–12 6, 11 vgl. 250, 22. 21. 289, 9–10 Cramer meldet, er sei in den Hahnrotzand versetzt worden und gedenke Ende Mai nach Wetzlar überzusiedeln 12 Cramer: „Mein sehnlichster Wunsch bleibt übrigens, dass Goethen nun bald einmal wieder in Ihre liebe Gesellschaft kommen, und wir uns alsdann ... wieder auf der frühern frohen Tage erinnern werden."

Ein Schreiben der Oberaufsicht von Johann Heinrich vom 19. April 1822 an J. G. Lenz, die Ernennung des jenaischen Museums durch den Privatdozenten der Medizin Dr. Hinrichs betreffend, vgl. zu 321⁴ (Bd. IX). Nr 2761⁴. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. genannten Faszikel des Cultus-Departements, Bl. 93.

*7. Concept von Johann Heinrich, Mgr. Dr. 1822, 44ᵇ 7, 1 e weiblich g aus gebildet 1 gebildete g Hdf.

7, 1 Meister Floh. Ein Mährchen in sieben Abenteuern zweier Freunde. Von E. T. A. Hoffmann. Frankfurt 1822. vgl. Tagebb. VIII, 188, 21 Carl August: Begleitschreiben, undatiert, in dem zu 3 d. B. genannten Faszikel, Bl. 64, gedruckt: Briefwechsel II, 264 (in diesem Drucke lies: „wo eine Eigel wie Satyr"; Eigel: Verständlichkeit von „Meister Floh").

*8. Concept von Johann Heinrich im Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Cultus 1821", Bl. 22 8, 1 beider g aus beide 1–9 fasten nämlich ..... Bleiweiß g aus Laben nämlich ..... Bleiweiß grünen + Man — Zeit g aus bis lange Zeit Man 11 bei Kunst g aus in (nach trotz) kein Kunst 11 Glasgemälde auf alle g aus als 11 aufgeklärt g aus aufgeklärten 11–12 von Zeit g all 12 die anfangen g aus der anfing 12 als g all ging g aus ging 13, 1 wollt durchdringen g all 1, 2 verzeichnet nach (in wohl) g gerade 1 andere Kunden g aus deine Kunde auch g Hdf. 2 Meine nach Wird man über eine besonnene Verglasung 2–3 werden g Hdf. 3 Hoffe g Ihre meinige 10, 1 gaben gaben g aus geben

Vgl. Tageb. VIII, 198, 21; 247, 1 u. ö. 4 Irrungen bei Frau Anhalt und von Klette mit dem Prädikat eines englischen Grafen verglichen, vgl. 8, 21. 11 vgl. XXXV, 57, 10. 31, 21; 35, 11 15 Als Concept enthalten in demselben Fascikel, Bl. 29 17 Bronzen aus Wien von C. F. A. v. Schweitzer, vgl. XXXV, 225, 1; 251, 4; 253, 9. 20 Die Tabelle: „Vergleichung verschiedener Maas & Gewicht" in demselben Fascikel, Bl. 21. Sie enthält nicht nur die Namen der Hauptorte und von Flüssen, den angenommen und den englischen Zahlen, sondern auch Angaben für einen zweiten in Frage gekommenen Kopf; Klette hat sie mit einem Schreiben vom 21. April 1827 an demselben Fascikel, Bl. 26, vgl. Tageb. VIII, 249, 21; 250, 1 eingereicht. 22 Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie I, 2, 262—267 (Natura. Aphorismen VIII, 230—243); vgl. zu 29, 4—45, 21; Tageb. VIII, 267, 21, 22 erschien zur Ostern 42 d. B.; Werke XXXVI, 227, 10 — 28, 27 vgl. zu 110, 11—16.

*9. Handschrift von Falk im Fascikel des Cultus-Departements „Geheime Staats-Canzley Acta. Die zum vereinfachten Aufsätzen für Wissenschaft und Kunst betr. Vol. I. 1816—1827" (Tit. 1 Nr. 7 Bd. 1), Bl. 137 13, 1 zu 9 Diese ein Concept von derselben Hand in dem zu 41, 10 genannten Fascikel des Cultus-Departements, Bl. 5, woraus zu bemerken: 10, 4 fehlt 11 fehr 12 Sprachlehre und y aus der Lehrart vorhanden 11, 5 Elementen nach Klang 6 Silbenfügen nach eigentlich 11 eigene; eigne y^a aus Lehrbuche 12 Sprüchen y aus Lehr 14 nachher y fehlt. 15 Poesie aus Poesieen meinem y für Ihrh 16 nicht y^a fehlt. 17 sich y^a fehlt. 18 neue y^a aus gute neues 19 eingetheilt nach vorläufig; 12, 1 Ihr — und y 2—3 Sprachlehre — mündlich y^a 4 und y^a aus ich 7 gegeben nach weil 11 findet aus fühlt 13 aber y fehlt. 14 jedoch y für aber 15 es — Schreiben y aus Schüler sich immer auf [illegible] machte Schreiben haben Ihnewerk y aus mit vorauf 16 hat — nun y fehlt. 18, 21 ja — Lehr y^a und y aus auf eine Fortsetzung hinzeigt 11, 1 mag y^a aus möge 2—11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. VIII, 184, 20—23. 21, 22 und 10 d. B. [illegible] Gottlieb Ephraim Herrmann (1727—1815), vgl. Nr. 6999 Bd. IV. 11, 20 vgl. Tagebb. VIII, 177, 13 12, 1 Der Bericht [illegible] vom 20. März zu dem zu 43,44 d. B. genannten Fascikel. 31, 3 [illegible] vgl. 45, 1 [illegible] Grossherzogs Entscheidung vgl. Tagebb. VIII, 198, 24 ff. Acten zur Sache 45, 1. 46, 16. 17. 48, 20.

*28. Handschrift, eigenhändig, in dem zu 9 d. B. genannten Fascikel, 31, 24.

14, 21. 15, 9 d. B.

*31. Concept von Johns Hand, Alg. Ztg. 1822, 46 14, 1. 2 gefällt] aus gefallt 20 schulde] über bitte 20. 21 und — hätte alle] 21 allerlieb alle für und für thenren Zügen 27 Von 6645 15, 1 Ihre nach gütige Brief

Vgl. Tagebb. VIII, 185, 20. 21 Adressat (1788—1825), Conducteur des Prämonstratenserstiftes Tepl, war Brunneninspector in Marienbad, vgl. Jb. IV, 176 14, 6 Gradl kündigt die Ausführung des Auftrages in seiner Antwort vom 20. April an. Ztg. für [illegible] 108 11 Carl Kaspar Reitenberger, Abt des Stiftes Tepl, vgl. zu 88, 1 16 12 d. B. 21 vgl. XXXV, 85, 2 und 19 d. B.; Gradl am 20. April: „Ich habe der Empfehlungen an Reitenberger und Frau v. Beroldin ausgerichtet, welche höflichst danken, und sich selbst allen Mariensbadern herzlich freuen, wenn uns Eure Excellenz in diesem Sommer wieder mit Ihrer Gegenwart beehren werden" 24 vgl. Tagebb. VIII, 187, 23. 24. 217, 12.

16. Handschrift unbekannt, gedruckt: Zauper, Studien über Goethe II, 221, nach einer genauer (vgl. Lambel, Goethe-Reliquien aus Böhmen, „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen", XIX. Jahrgang, 1880, Nr. III S. 178 Anmerkung) in Johann Schickhs „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" 1834, Nr. 66 15, 21 bei fehlt in den Drucken. Dazu ein Concept von Johns Hand, Alg. Ztg. 1822, 67, genaus zu bemerken: 15, 11 Ihr nach meine 12 und y fehl. 20 Zügen nach ich 16, 3 gut nach über [y gesta.] 4 auf ein

Vgl. 16, 20. Tagebb. VIII, 185, 20. 21 15, 6 Mit einem vom 20. März 1822 datirten Empfehlungsbrief hatte Zauper seine

in aphoristischer Form gehaltenen „Studien“, die Goethe am 23. August 1821 handschriftlich kennen gelernt hatte (vgl. XXXV, Nr. 51; Tageb. VIII, 95, 10), als gedrucktes Buch übersendet 17 Zauper spricht ausführlich von Pustkuchens „Wanderjahren“ 20 vgl. 16, 23. 25, 21. 22. 26, 18 21. 23 „Campagne in Frankreich 1792“, seit October 1819 in Arbeit (vgl. zu XXXII, 152, 6. 7), vgl. 17, 13 19. 14. 26, 11. 36, 19. 38, 14. 51, 11. 54, 2 58, 20. 59, 2. 13 66, 22. 71, 21. 110, 8. 111, 18. 19. 141, 8. 170, 8. 314, 1 (?) 23. 24 vgl. zu 20, 4 16, 4 In seiner Antwort vom 5 Mai erbittet sich Zauper eine Reihe Goethischer Werke; vgl. Tageb. VIII, 209, 19 7 Steinhauser, Präfect des Gymnasiums zu Pilsen, vgl. zu 88, 16.

13. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 18, 5 *g* Gedruckt: Boisserée II, 328. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br 1822, 45, woraus zu bemerken: 16, 15 bleibt nach hat 17, 23 Schreiben nach Jus[tus]? 18, 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums 7—19, 11 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 186, 11. 13 16, 11 Die Bearbeitung der „Legende der heiligen drey Könige“ von Schwab, die der Verleger verspätet hatte (vgl. XXXV, 296, 19; Tageb. VIII, 319; Werke XLI, 1, 358); für die Aushängebogen dankt Goethe schon am 1. Nov. 1821 (vgl. XXXV, 175, 5) „Silbergabe“; vgl. XXXIV, 205, 21. XXXV, 236, 16 13 Thaler der Insurgenten von Chili, am 7. Mai 1821 von Boisserée angeboten, im Brief vom 24. Mai von Goethe angenommen (vgl. XXXIV, 257, 21; Boisserée II, 308); vgl. 50, 15 109, 1 23 Werke XLI, 1, 360, 24—28 17, 7 „Kunst und Alterthum“ II, 2, 171 (Werke XLI, 1, 179); vgl. XXXV, 175, 16. 17 9 vgl. Tageb. VIII, 172, 7 19 „Campagne in Frankreich“, vgl. zu 15, 21. 23 18, 7—19, 11 vgl. XXXV, 296, 19; die biographischen Daten über Cavallini (18, 18—19, 11) stammen von Meyer, dessen Niederschrift in einem Umschlag: „Pietro Cavallini“ (bei den Aufzeichnungen „Fremd Biographisches“) vorliegt, derselbe Umschlag enthält die Anfrage noch einmal und Boisserées Erwiderung vom 29. April (Boisserée II, 331) in Abschrift.

***14.** Zettel von Johns Hand, im Besitz des verstorbenen Oberstleutnants Dr. Max Jähns, Berlin, 1899 zur Collation an's Archiv gesandt

Vgl. Tageb. VIII, 186, 20. 21 19, 13 Eine Quittung der Cröker'schen Buchhandlung 14 Er hatte den Arm gebrochen, vgl. Tageb. VIII, 190, 10. 19 16 vgl. 25, 21. 22.

*15. Handschrift von Schreiberhand, im Besitz von Joseph Baer und Co., Frankfurt (Antiquarischer Anzeiger 468 Nr 4011) 20, 10. 11 Sieben — mit *g* Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 51 b, woraus zu bemerken: 20, 7 Ihrer Aufmerksamkeit aR 10—12 fehlt mit Ausnahme des Datums

19, 12 Der „Campagne" (vgl. zu 15, 21. 22), am 18. April eingetroffen, Tageb. VIII, 187, 3 20, 4 Ersten Bandes viertes Heft, vgl. 9, 20. 15, 20. 24. 24, 9. 27, 1. 31, 10. 36, 20. 45, 19. 55, 14. 60, 4. 64, 13. 69, 3. 117, 24; zur Versendung vgl. zu 69, 3; auch zu 110, 15. 16 6 vgl. Tageb. VIII, 187, 20—22 7, 8 „Schema zu einem Aufsatze die Pflanzenkultur im Grossherzogthum Weimar darzustellen". Morphologie I, 4, 320—328 (Naturw. Schriften VI, 228). vgl. zu XXXII, 172, 9. 10; Tageb. VIII, 186, 24. 25.

*16. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 21, 9 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 80, woraus zu bemerken: 20, 24—21, 1 der — bedenkliche *g*' aR für dieser 21, 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 187, 14—16 20, 19—24 Erste Erwähnung der Vorarbeiten zur Ausgabe letzter Hand, vgl. 57, 24. 65, 6. 7. 73, 1. 2. 141, 25. 159, 8. 18—21. 173, 28. 227, 6. 7. 231, 20. 276, 25. 284, 20. 21. 297, 2—5. 303, 1. Cottas Antwort vom 26. April 1822, in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 85.

Die Abrechnung (vgl. 20, 14), von Cotta nach seinem Briefe vom 26. April für richtig befunden, liegt vor in eigenhändiger Aufzeichnung in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 81:

von Cottaische Buchhandlung in Stuttgard

Soll		Th	Gr	Haben		Th	Gr
1821.				1821.	Durch die Ziegler'sche Handl.		
Jul.				Jul.			
6	Laut Schreiben des H. v. Cotta nach Abschluß	506	6	15.	An Mathias Veters	200	
end.	Kunst und Alterthum III. 2	500	—	—	Durch die Post	300	
Dec.				Dec.			
15.	An Sachs I. Vrpl. No. 1	100	—	11	An Chr. v. Hunker	200	
25	Kunst und Alterthum III. 3	500	—	end.	An Math Lubekus	400	
				17.	An Weigel	100	
1822				1822.			
				März			
				1	An Hang. Elkan	740	
Apr.				Apr.			
15	Aus meinem Leben II. Abth. 5 Th.	2000	—	15	An Hang. Elkan	1200	
end.	Morphologie pp 1. Bandes 4. Heft	400	—	—	An Math Lubekus	500	
	An Sachs I. Vrpl. No. 2.	100	—		Unmittelbar		
				Jan			
				16	H. Geheime R. Willemer f. 90		
				März			
				8	An Dr. Pertsche 9 18.		
				22.	An Dr. Schlosser 50 —		
				end.	An Wittw. Weis 2 3		
					4. Sch. 151 21	84	3
		Th	4104	4		Th	3684	3
			3684	3				
			420	1				

W. d. 19 Apr. 1822. J. W. v. Goethe.

Sie bringen ihn vom brüderlichen Strand,
Der, Still in sich gekehrt, die Weisheit liebt und kennt.
Nun mag, mit Ruh und Recht, sein Freudig auf's neue
werden!

Gerächt ist der heilige Vergleich
Gut nach sein Gut, sein Blut hat seiner Brust.
Wenn sich die Gatten hier, soll Versöhnen sie beweinen;
Blieb sie der Rachlust ihrer Mutter ergeben,
So ist es gleich auf ewig weggeworfen.

Königin, Monachatos und Chor.

Sehen die Thoren je
Sehen sie sich an;
Zuckt ihr Herz gleich
Schmerz und Wehen!

Sehen die Thoren je
Sehen sie den Sohn;
Reicht die Hand gleich
Schmerz ihn beben!

(Der Thoren geht in ein Thor über, kommt entschlossen sich
die königliche Tochter.

Diese trägt auf einem goldnen Becken, von welchem ein
prächtiges Zeremoniell beschäftigt, einen goldnen Dreifuß.
Andere tragen einen weißen Marmorsitz herüber. Chor.)

Chor der Frauen.

In diesen Hallen weilen wir
Sind trauernd bei der Thür;
Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier,
Sind Trauern bringt die Brust.

17. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Frankfurter Zeitung 12. August 1906. Hier nach dem Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 53 21, 18 mit nach Sie [*g gestr.*]

Vgl. Tageb. VIII, 187, 16. 17 Hermann [nicht: Christian Friedrich] v. Staff, Major in Erfurt (vgl. XXXV, Nr. 258), hatte am 12. April 1822 (Eing. Br. 1822, 101) neapolitanische aquarellirte Kupferstiche an Goethe geschickt (vgl. Tageb. VIII, 185, 13. 14), die dieser zurücksendet.

18. Handschrift von John in dem zu 5 d. B. genannten Fascikel, Bl. 71 22, 25 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 202

Vgl. Tageb. VIII, 188, 5—7 22, 3 vgl. zu 5 d. B. 6 Mit einem vom 18. April datirten Briefe, in demselben Fascikel, Bl. 70 9 Auf dem Rande von 18 die Notiz (Johns Hand): Das von *Serenissimo* authorisirte Verzeichniß ist an Sekr. Kräuter zu weiterer Besorgung übergeben worden. 16 vgl. Tageb. VIII, 186, 7. 8.

19. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Carus, „Briefe über Landschaftsmalerei, geschrieben in den Jahren 1815—1824. Zuvor ein Brief von Goethe als Einleitung". Leipzig 1831. 8. VII; sodann in der zweiten Auflage dieses Werkes („Briefe ... geschrieben in den Jahren 1815—1835"), Leipzig 1835, 8. VII; endlich in Carus, „Göthe. Zu dessen näherem Verständniss" Leipzig 1843, 8. 17. Unserem Texte liegt der Abdruck in der zweiten Auflage der „Briefe" zu Grunde. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 48, woraus zu bemerken: 23, 5 das — selbst *g* aR für daß sich s. 7 wallfahrteten .... Erscheinung *g* aus sind .... Erscheinung gewallfahrtet s. 9 eigneten — zu *g* aus haben sämmtlich mit Behagen und Zufriedenheit das Ihrige sich davon zugeeignet 16—18 und — aufschließen aR 19 nun] nun aber 20 Gebild *g* aR für Bild 24, 1 ungeachtet *g* aus ohngeachtet 1, 2 in — Druckerstock *g* aR 7 Jahr hoffendes *g* über erscheinendes 8 beschwichtige *g* aus beschwichtigen 9 neuste 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 20] 17

Vgl. Tageb. VIII, 188, 8—10 23, 2 Vier von Carus gemalte Landschaften, angekündigt in einem Briefe vom 5. Februar 1822 (im Fascikel: „Correspondenz mit Carus 1821", Bl. 3), deren Ankunft Goethe in einem Briefe Ende

Februar bestätigt hatte (XXXV, Nr. 238); besprochen von Meyer „Kunst und Alterthum“ IV, 1, 48; vgl. 29, 18. 55, 9. 296, 18 2 Manuscript der „Briefe über Landschaftsmalerei“, am 5. Februar übersendet, vgl. XXXV, 235, 9. 275, 2 und hier 29, 19 24, 1 Carus hatte am 5. Februar eine Selbstanzeige seines Werkes „Von den Ur-Theilen des Schalen- und Knochen-Gerüstes“ (abgedruckt: Morphologie I, 4, 338) eingeschickt (vgl. XXXV, 234, 21), dabei zwei figürliche Darstellungen: „Urwirbel“; Ende Februar sendet Goethe eine Nachzeichnung derselben mit Bitte um genaue Durchsicht zwecks Reproduction durch Holzschnitt; Rücksendung durch Carus am 7. März (Fascikel „Correspondenz mit Carus. 1821“ Bl. 9); aus einem ihm mitgetheilten Abdruck des Holzschnittes erkennt Carus sodann ein Versehen des Holzschneiders, das er am 30. März richtig stellt (in demselben Fascikel, Bl. 6); vgl. 55, 18. Die Figuren mit der Carus'schen Correctur „Zu bemerken“: Morphologie I, 4, 340 7 vgl. 56, 1. 168, 8. 9. 294, 2 9 vgl. zu 20, 4.

20. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Freiherrn Karl von Gersdorff, Ostrichen bei Seidenberg. 1886 dem Archiv zur Benutzung eingesendet. Gedruckt: G. Jb. XIII, 99 Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 50, woraus zu bemerken: 24, 21 darin *g* aus darinnen 26 dem *g* aus den 27 Vermittelung 28 von — Werthe] erhöhten Werth 25, 1 Ew. Excellenz *g* über Sie 1. 2 verbindlichsten *g* über aufrichtigen 2 die] die so höchst dem *g* alt für meinem 3 Glückwunsche *g* aus Glückwunsch 7 das] davon das 8 davon fehlt 10 in — Nähe] mir hier 11 eine nach und [*g* gestr.] 13 aufrichtig] und aufrichtig 14. 15 fehlt Dazu ferner ein älteres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 51, woraus zu bemerken: 24, 14—16 die — verliehen] die schönen Frühlingstage durch eine bedeutende [bedeutende *g* über hohe] Geistesgabe höchst erfreulich werden lassen, wofür ich um so lebhaftern Dank abstatte als ich mir demnächst die glücklichsten Folgen davon versprechen darf [wofür — darf *g*' für und um so mehr als ich mir demnächst die glücklichsten Folgen davon versprechen darf dieses *g*' für und ich verspreche mir demnächst die glücklichsten Folgen davon] als für einige sehr glückliche und folgereiche Tage erreicht 17 muß — gestehen *g*' aus gestehe gern Sophokles *g*' üdZ 19 letzteren

20 abgehalten] gehindert nicht] längst nicht 21 — wußte] nahen konnte 21—24 läßt — Werthe] tritt er durch Ihre Vermittelung auf einmal wieder [darnach g' gestr.: so nahe] an mich heran, in vaterländischer Sprache ohne Anstoß [ohne Anstoß g' üdZ] sogleich faßlich und genießbar, daß mir die wohlbekannte Erscheinung zugleich neu und alt, als jetzt und als sonst und immer von gleichem, ja von erhöhten Werth erscheinen konnte. 25, 1 Empfangen — Excellenz] Nehmen Sie 1. 2 verbindlichsten] aufrichtigsten 2 die — schätzbare] diese so höchst schätzenswerthe 2. 3 mit — Glückwünsche] und zugleich meinen Glückwunsch 3 verwickelten] und verwickelten 4 ein g' aus einen heiteren] solcher g' aus solchen 5 eine — an g' über auf 6 welcher g' alt für und der sich] daran sich frisch g' über wohl 7 jetzt] jetzt davon gültigste g' alt 8 davon fehlt 9 zu nach und das Mein[ige] Wohlwollen] Wohlwollen empfehlend 10 in — gegönnt] mir hier zu verweilen bestimmt 10. 11 angelegentlichst empfehlend fehlt 11 eine geneigte] und auch späterhin bis 11. 12 für die g' über der 12 späterhin fehlt wünschen] wohl wünschen 13—15 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 188, 11. 15 Antwort auf den Adressaten Brief vom 16. April 1822 (Eing. Br. 1822, 101; nach dem Concept gedruckt: G.-Jb. XIII, 98), mit dem er eine eigene Übersetzung des „Philoktet" von Sophokles, als Manuscript gedruckt, übersendet hatte, vgl. Tageb. VIII, 186, 15. 319.

21. Vgl. zu 4318 (Bd. 15.). Schreiberhand 26, 21 g Gedruckt: Briefwechsel mit V. Rochlitz S. 256. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 49, woraus zu bemerken: 25, 17. 18 treulich-liebevoll g aus treulich und liebevoll 19 einer g über freundlicher 20 Geschichts-Epoche g aus Geschichte 21 welche Sie g aus wenn wir sie vorhergeht 24 suche g aus sich Ihnen g aus ihrem 26, 2 einer nach ehrgeiziger [g gestr.] 3—10 Ihre — erhalten aus Gegen Ihre treffliche mit wohlbekannte Schilderung jener Leipziger Unglückstage erhalten Sie 8 Talentes 10 dagegen g üdZ 12 ereignen] ereignet [g über ausgesucht] 17 sehr. Der g aus sehr; denn der 21 Ihr g über Kennen Sie 22 zu — gelangt g alt 25—26 fehlt mit Ausnahme des Datums 26 22] 21

Vgl. Tageb. VIII, 188, 11. 19 25, 16 Mit einem Schreiben vom 16. April 1822 (gedruckt: Briefwechsel S. 253) hatte

Rochlitz die zweite Lieferung der „Auswahl des Besten aus seinen sämtlichen Schriften", Bd. 4—6, übersendet (vgl. Tageb. VIII, 319; ferner zu XXXI, 271, 15. XXXIV, 132, 15. 295, 16) 20 „Brutus" in Bd. 4, vgl. Tageb. VIII, 187, 6. 7 11. 21 vgl. 19, 16); „Kunst und Alterthum" III, 3, 156 (vgl. zu 15, 20) 26, 4 „Tage der Gefahr" in Bd. 6, vgl. Tageb. VIII, 187, 12. 20 11 vgl. zu 15, 21. 22 15 vgl. zu 15, 20 16 Rochlitz spricht sich begeistert über die Aufsätze „Wilhelm Tischbeins Idyllen" und „Die Tochter der Luft" aus 21 vgl. „Kunst und Alterthum" III, 3, 170. 171 (Werke XLI, 1, 368. 369. 370).

*22. Vgl. zu 6378 (Bd. 27). Johns Hand

27, 1 Auszug aus „Zur Morphologie. 1. Heft" vom Wilhelm v. Schütz, von Goethe mitgetheilt in „Morphologie" I, 4, 205—214 (Naturw Schriften VI, 206—215); vgl. zu 29, 4; Tageb. VIII, 188, 15. 16. 18. 19; für Heft 2 vgl. 178, 10. 15 6 vgl. Tageb. VIII, 190, 12—14.

*23. Concept von Kräuters Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Die alt-deutsche silberne Schaale betr. 1820", Bl. 52[b]

Vgl. Tageb. VIII, 189, 21. 24 27, 6 vgl. zu 29, 21; Tageb. VIII, 188, 24—26 (statt Gempter lies daselbst: Gemptern); Wellers Begleitschreiben vom 20. April in demselben Fascikel, Bl. 51.

24. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Kräuters Hand 28, 21 *g* (gedruckt); Carus, Göthe. Zu dessen näherem Verständniss. S. 18. Dazu ein Concept von J. H. Meyers Hand (Meyer an Goethe, alph.; vgl. Tageb. VIII, 188, 2—4): „Vorschlag dessen was in Beziehung auf *F.* Preller an H..... Carus zu schreiben seyn möchte." Es folgt dann 28, 9—29, 17, und von Kräuters Hand 29, 18—30; für 28, 9—29, 17 ist dabei zu bemerken: 28, 13 oder] oder auch 29, 3 vorzüglich] vornehmlich 11 in beiden] über beides 28, 3—6. 29, 21. 22 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 189, 21. 22. 190, 25. 26; ein Bericht Prellers vom 17. Mai 1822 an Goethe über seine Aufnahme Eing. Br. 1822, 135; Carus am 12. Juni 1822 (im Fascikel „Correspondenz mit Carus. 1821", Bl. 11): „Herr Preller zeichnet jetzt in Nebenstunden Thierköpfe und Thierskelette,

welches ich rücksichtlich der Thiersammlung ihm empfohlen hatte. Er zeigt viel Liebe und Eifer“ 29, 10 vgl. zu 23, 2 17 vgl. zu 23, 2.

25. Concept von Kräuters Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel, Bl. 52 30, 11 Schrift g für ig Gedruckt: G.-Jb. XXI, 82

Vgl. Tageb. VIII, 190, 5—7 29, 10 Collation der jenaischen Handschrift des Otto von Freisingen; vgl. zu XXXV, 288, 7 und hier 27, 4 30, 12. 13 Schlosser am 30. April (in demselben Fascikel, Bl. 49) die Collation sei genau, aber zu elegant, bei Angabe der Lesarten brauche nur dann die alterthümliche Form der Buchstaben nachgeahmt zu werden, wenn aber die Bedeutung Zweifel obwalte; den Brief Schlossers hat Goethe an Weller geschickt, wie aus einer Notiz (Kräuters Hand) am Schlusse des Schlosser'schen Briefes hervorgeht (vgl. zu 34, 17):

Hiernach ist das Nöthige sogleich durch Hr. Weller an Kemper gelangt; möchte denn auch auf diese Weise [illegible] kommt

W. d. 30 May 1822. G.

Vgl. 34, 17 und 240 d. B.

*26. Concept von Kräuters Hand. Abg. Br. 1822, 53

Vgl. Tageb. VIII, 190, 7—9 30, 19 Vom am 29. April 1822 (gedruckt: G.-Jb. V, 89; vgl. Tageb. VIII, 190, 1—3): „Mein Vater giebt mir einen Auftrag an Sie auf seinem Krankenbette, ... Vor 18 Jahren etwa gab er Ihnen ein Exemplar der mythol. Briefe voll Randbemerkungen, abgeschrieben aus den Zusätzen in seinem eigenen Exemplare und aus losen Blättern. Von letzteren sind mehrere verloren gegangen. Da nun die myth. Briefe von Neuem gedruckt werden sollen, wünscht mein Vater jenes Exemplar zurück, und bittet Sie herzlich darum. Der Wunsch, auf die Weise wieder zum Besitz seiner vollständigen Zusätze zu gelangen, mischt sich gar in seine Krankenträume.“ 31, 1 Vom berichtet u. a. über seine Shakespeare-Übersetzung.

*27. Concept von Johns Hand im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1821. 1822 bis zu Ende“, Bl. 82 31, 9 Ge-

ebenbung *g* aus Drehebungen 11 Bemerkungen — Platten *g* aus beobachten wenigstes Bemerkungen 22, 4 Fortschreitum *g* aus Raum 9 ist fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 190, 21. 29 31, 27 vgl. zu 20, 4. 27, 1 27 Neum Bogen hatte bereits das Heft „Zur Naturwissenschaft" in Anspruch genommen.

28. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Neuer Nekrolog der Deutschen 1846, I, 295; danach Strehlke II, 288 33, 6 genommen 9 Unterschrift und Datum sind im Drucke nicht angegeben. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1822, 54, wovon zu bemerken: 32, 27 eignet *g* all 28 Gegenstandes] Gegenstands *g* von Gegenstand 29 werde *g* für wird 33, 6 einen] einem 9 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 191, 27 32, 18 Eine für Goethe eigens illuminirte Lithographie: „Gemälde der organischen Natur, in ihrer Vertheilung auf der Erde", von Wilbrand und Ritgen, übersendet mit einem vom 12. April 1822 datirten Begleitschreiben (Eing. Br. 1822, 106), vgl. Tagebb. VIII, 188, 20—28; von Goethe besprochen Morphologie I, 4, 353; II, 1, 63 (Naturw. Schriften VII, 101), vgl. Naturw. Schriften XII, 85, 14; Werke XXXVI, 215, 1. 2; Tagebb. VIII, 189, 4. 7. 193, 20. 24. 194, 23 27 Die Lithographie war Goethe, Alexander v. Humboldt und Blumenbach gewidmet 33, 1 Ferdinand August Ritgen (1787—1867), Professor der Chirurgie in Giessen 6 Den Lithographen J. Päringer Wilbrands und Ritgens Dankbrief vom 21. Juni, Eing. Br. 1822, 165.

In den Eing. Br. 1822, 114 findet sich von Johns Hand folgende Notiz für August von Goethe, der am 1. Mai nach Jena gegangen war (vgl. Tagebb. VIII, 191, 17. 18. 23. 24):

Lege dem Briefchen, aber ich es dir durch Färber wissen, daß ich deinen Antrag annehme und er mich unter die Gevattern im Kirchbuche einschreiben lassen möge.

Weimar d. 1. May 1822.

Bezieht sich auf das Gesuch des J. C. W. Schwabe, eines Angestellten in der Wesselhöft'schen Druckerei, vom 28. April (Eing. Br. 1822, 113). Goethe möge bei seinem Sohne Wolfgang Friedrich Wilhelm Pathenstelle übernehmen. Schwabes Dank, 21. Mai, Eing. Br. 1822, 133.

Ein Concept der Oberaufsicht von Johns Hand an J. M. Färber vom 1. Mai 1822, den Ankauf einer der Veterinärschule benachbarten Scheune betreffend, in dem zu 56 d. B. genannten Fascikel, Bl. 70b.

Eine Bescheinigung Goethes vom 1. Mai über 150 rh., die der Erbgrossherzog Carl Friedrich für die jenaischen Anstalten gespendet, in dem zu 32,3 d. B. genannten Fascikel (Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3), Bl. 35.

*29. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1822, 52b 33, 12. 13 hinzufügen zu können *g* aus hinzuzufügen

Vgl. Tageb. VIII, 193, 28. 194, 1 33, 10 Mit einem vom 3. Mai 1822 datirten Begleitschreiben (Eing. Br. 1822, 124) hatte Hagen, Verfasser von „Olfried und Lisena“ (vgl. zu XXXIII, 214, 20), damals in Dresden, einen „dramatischen Versuch“ eingeschickt 34, 7 Hagen: „Wie sehr wünschte ich meine kleinen poetischen Arbeiten Ew. Excellenz [gedruckt] übersenden zu können, unter denen manche erzählende Gedichte vielleicht den Foderungen der Kritik am ersten entsprechen würden.“ Hagens Antwort vom 27. Juni 1822 (alph.).

Hier folgt das Concept eines Briefes, den Kräuter in Goethes Namen an einen Bürger in Trebnitz, Christian Heinrich Richter mit Namen, geschrieben hat (Abg. Br. 1822, 53b):

Herrn C. H. Richter Bürger zu Trebnitz wird im Nahmen Ihro Excellenz des Herrn Staatsministers von Goethe hiedurch vermeldet, daß die erinnerte Sendung seiner Zeit richtig angekommen, allein wegen häufiger Geschäfte und Abwesenheiten nicht genugsam beachtet werden können.

Vermuthlich finden sich die sämmtlichen Theile derselben noch in Jena, wo sie, bei dem nächsten Aufenthalt Ihro Excellenz daselbst, aufgesucht und getreulich übersendet werden sollen.

Das Beste wünschend

Weimar d. 7. May 1822. Th. Kräuter.

Vgl. Tageb. VIII, 194, 1. 2. 200, 28. Adressat hatte am 28. August 1820 eine Menge werthloser Bücher, Manuscripte, Zeichnungen an Goethe geschickt und am 28. März 1822

sich nach dem Schicksal seiner Sendung erkundigt (Eing. Br. 1822, 120).

30. Handschrift von Johns Hand im Besitz des verstorbenen Oberstleutnants Max Jähns in Berlin, der sie 1899 an das Archiv gesandt hatte. 34, 12 Herrn – künftighin aus künftighin Herrn Prof. Güldenapfel Gedruckt: Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte. Vierzigster Band. 1876. S. 259.

Vgl. Tageb. VIII. 194, 7. 8 34, 11 vgl. Tageb. VIII. 193, 10. 11 17 Weller hatte am 7. Mai (in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel, Bl. 48) den ihm mitgetheilten Brief Schlossers zurückgeschickt (vgl. zu 29, 12. 13) 19 vgl. zu 29, 24. 30, 12. 13. 305, 3; über den nur noch kurzen Fortgang der Arbeit siehe Werke XXXVI. 163, 16—164, 1 35, 1. 2 d'Altons „Naturgeschichte des Pferdes", vgl. Tageb. VIII, 191, 7—10. 15. 16. 192, 20. 21; Werke XXXVI, 217, 21; Wellers Bericht über das Einbinden in seinem Briefe vom 7. Mai.

31. Handschrift, Schreiberhand, in der Universitätsbibliothek Rostock. Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt. Nr. 25. 21. Juni 1857. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1822, 54b, woraus zu bemerken: 35, 8 Botschaft *g* aR für Nachricht 9. 10 gerade vielmehr] vielmehr gerade 13 und — Zufall! John aR nachgetragen 19 darbietet] anbietet 22 kein Absatz 36, 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 194, 20—22 35, 7 Nachricht von dem plötzlichen Tode des Cammerherrn A. C. v. Preen, den auf dem Felde der Schlag getroffen 19 „Der deutsche Gilblas" (vgl. Tageb. VIII, 191, 16. 17) mit Goethes Vorwort, vgl. zu 2, 12 20 vgl. XXXIV, 7, 7 21 vgl. 2, 16 Boths Antwort vom 22. December, Eing. Br. 1823, 8.

32. Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1822, 54b 36, 9 Hochwohlgeboren] p 14 Entschuldigen und *g* aR

Vgl. Tageb. VIII, 195, 1—3 Adressat, Carl, Freiherr v. Lyncker, auf Fluhrstedt und Kötschau, war Oberst und Landrath; vgl. 100, 13.

Ein Concept der Oberaufsicht an Joh. Friedr. Fuchs vom 10. Mai 1822, den Ankauf von Präparatengläsern für

das anatomische Kabinett in Jena betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Das anatomische Museum zu Jena betr. 1805—1823", Tit. 6 Nr. 2.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 10. Mai 1822 in derselben Angelegenheit an den Rentamtmann J. C. A. Müller in demselben Fascikel.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 10. Mai 1822, Augusts Hand, an den Rentamtmann J. C. A. Müller, den Rest der Kaufsumme für das Starkische Kabinett betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Etat und Rechnung der Jenaischen Museen betr. Vol. III. 1821—1826", Tit. 2 Nr. 10 Bd. 3 Bl. 36; vgl. zu XXXIII, 302, 17.

*33. Concept von Johns Hand in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 89

Vgl. Tageb. VIII, 195, 5. 6 36, 19 „Campagne in Frankreich", von Wesselhöft mit einem vom 8. Mai datirten Brief übersandt (in demselben Fascikel, Bl. 88), vgl. zu 15, 21. 22 20 vgl. zu 20, 4.

34. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. XI, 97

Vgl. Tageb. VIII, 195, 7—9 37, 10 vgl. 38, 12 12 vgl. 44, 15. 46, 13; eine zweite Sendung: 184, 5 14 Carl August trat am 25. Mai eine Reise nach Süddeutschland und Teplitz an, von der er am 19. August zurückkehrte; vgl. 46, 11. 50, 12. 13. 71, 6. 85, 20. 93, 1. 96, 2. 3. 121, 9. 182, 11. 259, 8.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 11. Mai 1822 an das Hofmarschallamt in Weimar, Johns Hand, den Verschluss des Grossherzoglichen Schlosses in Jena zur Nachtzeit betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta die nach dem Tode des Bergraths Lenz bey den Grossherzogl. mineralogischen Anstalten zu Jena getroffenen Einrichtungen betr.", Tit. 5 Nr. 9 Bl. 5. Vgl. Bd. 35 Nr. 242/3.

*35. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Verhältniss zu Auctionator Weigel in Leipzig von 1817—1822", Bl. 107

Vgl. Tageb. VIII, 196, 2. 3 37, 21 Mit einem Briefe vom 7. Mai (in demselben Fascikel, Bl. 102) hatte Weigel die Berechnung eingesandt für die am 24. April erstandenen

Stiche (vgl. zu 1, 1. 2): nach Abzug eines Goethischen Guthabens noch auf 9 rh. 27 gr. 38, 2 vgl. zu 115 d. B.

*36. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

38, 7 Meyers Aufsätze über „Neuere bildende Kunst“ für „Kunst und Alterthum“ IV, 1, vgl. zu 137, 12. 139, 1 9 vgl. Tageb. VIII, 195, 28.

Hier folgt das Concept eines Schreibens an den Erfurter Ophthalmologen Dr. Fischer, das Goethe für einen Untergebenen (Stadelmann? John?) verfasst hat (Eing. Br. 1822, 55b; Johns Hand):

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr!

In Abwesenheit des H. Hofr. Rehbein nehme mir die Freyheit Ew. Wohlgeb. anzuzeigen, daß die Pulver die ich einzunehmen hatte und die Salbe die ich um das Auge strich ausgegangen sind, und deshalb anzufragen was Dieselben weiter verordnen. Zugleich verfehle nicht zu vermelden [zu vermelden g^1 über anzuzeigen], daß das Auge weniger entzündet ist, auch ich besser damit sehen kann. Zuweilen fühl ich innerlich im Auge einen Schmerzen, wobey es stärker zu laufen anfängt.

Mögen Ew. Wohlgeb. mich fernerhin Ihrer Theilnahme werth achten. Das Gleiche wünscht unter vielen Empfehlungen H. Staats-Minister v. Goethe Excellenz.

Der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Ew. Wohlgeb

Weimar d. 13. May 1822. ganz gehorsamster Diener.

Fischer war am 12. März in Weimar gewesen eines Augenübels wegen, von dem Goethe selbst befallen worden war (Tageb. VIII, 174, 21. 22. 175, 13. 14).

*37. Handschrift, Johns Hand, im Besitz des verstorbenen Oberstleutnants Dr. Max Jähns, Berlin

Vgl. Tageb. VIII, 196, 26. 27 38, 12 vgl. 37, 10 14 vgl. zu 15, 21. 22 16. 17 Von Knebel am 17. Mai zurückgeschickt (Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel II, 307, wo „14. May“ Lesefehler des Herausgebers ist) Wellers Antwort vom 17. Mai, Eing. Br. 1822, 131.

38. Vgl. zu XXXV, Nr. 214. Johns Hand 39, 14 Glasblättchen 40, 14 Blättchen 41, 8 überzeugendste g aus über-

Eine Dame.

So wandelt hart und ſteht niemals ſtille,
Bis ſie der wilden Männer Wille,
Vertraut auf ſie, gebrochet blind;
So lang ihr wandelt bei das Kind.

Chor.

Ach armes eingeſchloſſ'nes Kind
Wie wird es hier ergehen.
Dich darf die gute Mutter nicht,
Der Vater dich nicht ſehen.

Eine Dame.

Auch ſchmerzlich sind die Gatten ſelbſt geſchieden,
Nicht Herz an Herz iſt ihnen Troſt gegönnt.
Dort wandelt er, dort weinet ſie getrennt;
Gemeine war verſchafft dem Hauſe Frieden.

Chor.

O ſchlafe bald, o ſchlafe ſüß,
Du königlicher Sohn!
Aus dieſem frühen Grabe ſteigſt
Du auf des Vaters Thron.

Eine Dame.

Der König kommt, heißt uns von dannen wallen.
Im öden Raum hört er die Klage ſchallen,
Schon ahnet er die Öde ſeines Throns;
Er hört nicht den Sang des theuern Sohns.

(Sie gehen vorüber.)

zeugenſte 5 Glimmerblättchen 42, 12 Blättchen 27. 28 Die — zurückerbitten fehlt, aber nur verſehentlich; roth angeſtrichen g^1 ſind die Nummern: *VI. VII. IX. XI* (40, 6. 14. 19. 41, 1) Gedruckt: G.-Jb. III, 201, jedoch ohne 42, 13—43, 15; ferner Naturw. Schriften V, 2, 435, jedoch ohne 42, 22—43, 15. Dazu ein Concept in dem Faſcikel des G.-Sch.-Archivs „Correſpondenz mit Herrn von Henning, in Berlin, wegen der Farbenlehre 1822“, Bl. 19, und zwar in erſtem Entwurf von Kräuters Hand. Dieſer erſte Entwurf, entſtanden am 26. April 1822, umfaſst 39, 1—42, 12. Am 16. Mai hat Goethe die Arbeit wieder aufgenommen, mit John, der nicht nur den Schluss, 42, 13—43, 12, angefügt, ſondern auch den Anfang der Kräuterſchen Niederſchrift, 39, 1—40, 13, noch einmal unter mancherlei Abweichungen geſchrieben hat. Wir geben zuerſt die Beſonderheiten des ganzen Concepts in der zweiten Geſtalt: 39, 11 anderer 13 geſpaltenen 13—17 Auf — genommen Nachtrag aR (vgl. Lesart nach 40, 5) 14 Glasblättchen 40 nach 5 hier folgt, die Ziffer 6 g^1 geſtrichen:

6. Glasſcheibe, auf den meſſingnen viereckten Rahmen zu legen, damit kleinere Körper nicht durchfallen können. Der hintere Einſchnitte der Pappe-Einfaſſung paßt an das Holz, worauf der meſſingne Rahmen eingeſchraubt iſt. Hiedurch ſoll das Herunterfallen dieſes Glasplättchens, welches ſonſt oft zu geſchehen pflegt, verhütet werden.

40, 6 *VI*] 6 g^1 aus 7 7 4 aus 5 8 *II* aus 6 10 läßt aus laſſen der nach die Verſuche *V* u. *VI*. Seite 130 u. 131 des dritten Heftes von 40, 14 an liegt die erſte, Kräuter'ſche Niederſchrift dem Mundum zu Grunde; da d ese zwiſchen 40, 13 und 40, 14 noch einige andere Gegenſtände als Nr. 8 und 9 aufführt, ſo hat für das Mundum die Bezifferung *XII, VIII, IX* u. ſ. w. (40, 14. 17. 19 u. ſ. w.) hergeſtellt werden müſſen aus einer urſprünglichen Zählung 10. 11. 12 u. ſ. w. bis 20 14 Blättchen 14. 15 an — Zahl üdZ 15 drey fehlt 16 deutlich] ſehr deutlich 17 drey fehlt 41, 4—8 Wenn — anſtellen Nachtrag Johns aR 5 drey nach Welt[gegenden] 5. 6 Himmelsgegenden (der — Seiten) über Weltgegenden 6 kann über erblickt nach 8 folgte urſprünglich 42, 11. 12 9—16 ſtatt *XII*. Glimmerplättchen — können heisst es:

12 [aus 16]. Glimmerplättchen, farblos, rein umkehrend.

13 [aus 17]. Dergleichen, aber mit Farben begabt, die sich bei veränderter Spiegelstellung in ihre Gegensätze umkehren. nach 16 folgte ursprünglich 42, 8—10 42, 12 mit — Plättchen] das nöthige Plättchen ist beigepackt. mit 42, 12 schliesst das erste, Kräuter'sche Concept: es folgt: Weimar d. 26. *Apr.* 1822. 15. 16 bey — immer] immer bey der Demonstration 25 Nummer 43, 11—12 fehlt mit Ausnahme des Datums 14. 15 fehlt

Für den ersten Theil der ersten, Kräuter'schen Niederschrift, 39, 1—40. 13, ist zu bemerken: 39, 2 beym Experimentiren *g* aR 7 wohl *g* aR 7. 8 besonders — will *g* aR 11 Glasplatten *g* aus Gläser anderen] andere *g* üdZ 13 den aus dem gespaltenen 13—17 Auf — genommen fehlt 25. 40, 1 An — dem *g* aus Der an demselben unten angeschraubte Keil, dem 40. 4 durch — Rahmen *g* aR für richtig nach 5 folgt:

6. Glasscheibe [g^1 aus Glasplatte] auf den messingnen viereckten Rahmen zu legen, damit kleinere Körper nicht durchfallen können. Der hintere Einschnitt der Pappe-Einfassung [der Pappe-Einfassung *g* aR] paßt an [an *g* über auf] das Holz worauf der messingene Rahmen eingeschraubt [*g* aus eingeschnitten] ist. Hiedurch soll das Herunterfallen dieses Glasplättchens, welches sonst oft zu geschehen pflegt, verhütet werden.

46, 6 der fehlt 7 vier] 5 [g^1 nachgetragen] 8 Scheibe g^1 aR für Platte *II*] 6 10—13 *NB* — experimentirt fehlt nach 13 folgt:

8. Dergleichen Platten, viereckt, an der Zahl 2 [2 g^1], etwas kleiner, können auch [können auch *g* aR für damit sie nach und nach] auf die vorigen gelegt werden [darnach *g* gestrichen: können]; aber sie thun so gute Wirkung [dazu als Änderungsversuche: *g* jedoch und g^1 sind sie vorzüglich], daß ein aufmerksamer Beobachter, wenn er sie auf schwarzen Grund legt, das erste und einfachste Phänomen gar wohl erkennen kann.

9. Illuminirte Zeichnung, wo das Wachsthum, die Vermannigfaltigung der Figuren sowohl auf hellem als dunklen Grunde dargestellt ist. Man bittet dieses Blatt sorgfältig zu verwahren und ja dem Lichte nicht viel auszusetzen.

Vgl. Tageb. VIII, 189, 26. 27. 190, 9. 192, 22—24. 193, 8. 22. 23. 196, 7. 8. 23. 197, 4. 5. 198, 4—6 Zur Sache vgl. XXXV Nr. 214. 254 und in diesem Bande Nr. 66. 92. 106. 125 6. 155, sowie 60, 12—20. 64, 17—65, 3. 106, 1—4. 134, 13. 151, 18—21. 157, 5—10.

164, 14. 170, 14 15. 173, 20. 21. 187, 18; Werke XXXVI, 216. 217; für Hennings „Einleitung" vgl. zu 118, 16. Die Vorlesungen begannen am 21. Mai (vgl. Tageb. VIII, 198, 20—23). Der entoptische Apparat, dessen einzelne Theile in Nr. 38 aufgezählt werden, war in Aussicht gestellt XXXV, 294, 7. 8 41, 17 vgl. XXXV, 294, 28 und in diesem Bande zu 72, 3 42, 14 Die sechzehn Tafeln zur „Farbenlehre" von 1810 (Naturw. Schriften IV) 43, 3 vgl. 119, 21 6 vgl. 119, 9 14. 15 vgl. G.-Jb. III, 210; Henning dankt am 2. Juni, vgl. zu 72, 3.

*39. Die Handschriften der Briefe Goethes an Frau von Brösigke, der Briefe an deren Tochter, Amalie von Levetzow, und an die Enkelin Ulrike befinden sich seit Herbst 1887 als Schenkung Ulrikens an die Grossherzogin Sophie im G.-Sch.-Archiv. Johns Hand 44, 10 *g* Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1822, 56, woraus zu bemerken: 44, 7 wohlwollendes *g* über freundliches 10, 11 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 19] 15

Vgl. Tageb. VIII, 198, 6. 7 43, 17 Vom 23. April 1822, Eing. Br. 1822, 113, theilweise gedruckt G.-Jb. VIII, 186 24 vgl. 82, 20 44, 6 vgl. 46 d. B.

*40. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 56b 44, 17 im Kurzen *g* aus in Kurzem 21 Denenselben *g* aus Derselben 22 werden *g* aus werden können was über daß 45, 1—13 Der — wird am Schlusse nachgetragen 1 Der — ferner g^1 aus Auch der Bericht 4 denn g^1 aus dann 12 und g^1 üdZ 13 wird g^1 nach soll 14 unterthänigst nach zu einer Abschieds Audienz [g^1 gestr.] 16. 17 Huld und *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 197, 20. 198, 1. 15. 25. 26 44, 18 Von Weller am 17. Mai eingeschickt, vgl. 37, 12 17 Über die Jenaer Bibliothek, vgl. 46, 15 45, 1 vgl. zu 9 d. B.; Tageb. VIII, 195, 25. 26 5 vgl. 12, 8 14 vgl. Tageb. VIII, 199, 9. 10.

*41. Vgl. zu 6378 (Bd 23). Johns Hand

45, 19 Riemers Notiz steht auf S. 352, der letzten Seite von Bogen 22 der „Morphologie" I, 4 (vgl. zu 20, 4, Tageb. VIII, 199, 18. 19), am Schlusse des Goethischen Aufsatzes „Fossiler Stier" (vgl. zu 8 d. B.).

*42. Vgl. zu 6378 (Bd 23). Johns Hand

46, 1 vgl. Tageb. VIII, 200, 12. 13 2. 3 Wohl zu „Mantegna's Triumphzug"; vgl. zu 48, 9.

*43. Handschrift von Färbers Hand. Eing. Br. April — Juny 1822. Bl. 137. Auf dem Rande Kräuters Antwortbemerkungen 46, 16 Vulpiusschen 47, 1 *dei Jesuiti*

Vgl. Tageb. VIII, 200, 27. 201, 4. 5 46, 11 vgl. zu 37, 16 12 vgl. zu 37, 12 15 vgl. 44, 17 16 vgl. zu 9 d. B. 21 d'Aubuisson de Voisins, Traité de Géognosie, übersetzt von Joh. Gottl. Wiemann (vgl. „Zur Naturwissenschaft" I. 4, 367 = Naturw. Schriften IX, 223; XI, 107, 11. 12) 47, 1 Catechismo de' Gesuiti. Esposto ed illustrato in conferenze storico-teologico-morali. A profitto della gioventù, priva già da tanto tempo di una buona educazione. Lipsia, Presso F. A. Brockhaus. 1820 2 Von Clemens Wenzel, Freiherr v. Hügel (1792—1826); vgl. Tageb. VIII, 201, 12; Werke XXXVI, 193, 12—14.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 30. Mai 1822. Schreiberhand, an die Bibliothekare Güldenapfel und Vulpius, Begleitschreiben zu anerkennenden Äusserungen des Grossherzogs, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Das Ordnen des Grossherzogl. Münzkabinets betr. 1822—1829", Tit. 17ᵇ Nr. 6 Bl. 11.

*44. Concept von Compters Hand. Abg. Br. 1822, 59

Vgl. Tageb. VIII, 199, 19. 201, 19 47, 10 Goethe bedurfte des Kataloges im Hinblick auf Mantegna's Triumphzug (vgl. zu 48, 9), der im Besitz Carls I. gewesen war (vgl. Werke XLIX, 1, 275, 6—14). In seiner Antwort vom 19. Juli 1822 (Eing. Br. 1822, 203) verspricht Hüttner das seltene Buch auftreiben zu wollen; er übersendet es mit einem Begleitschreiben vom 30. August (Eing. Br. 1822, 79) 23 vgl. XXXV, 109, 28. 279, 1. 281, 3 und in diesem Bande 142, 15 48, 2 „Zur Naturwissenschaft überhaupt" II, 1, 7 (Naturw. Schriften XII, 43), vgl. zu 137, 13. 16.

45. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1864, Nr. 13, S. 494, mit dem falschen Datum: „1. July". Dazu ein Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1822, 60, woraus zu bemerken: 48, 12 fie *g* aus Sie 49, 10. 11 fehlt, mit Ausnahme des Datums 11 Weimar — Juni] Jena den 31. May Dazu ein älteres Concept (alph.), 48, 7—49, 3 von Johns

Hand, der Rest von der Färbers, woraus zu bemerken: 18, 9 gegenwärtigen *g* über nächsten 10 im] um [*g* üdZ] im sodann *g* über jedoch 11 vollkommen befriedigenden *g* aR für höchst interessanten 12 geben nach aber [*g* gestr.] werde. Sie 13 sich *g* aus ich 13. 14 Gewogenheit *g* aus Gewohnheit 16 ich — Ihro über es Ew. 18 nahm *g* über hatte 19 wirklich *g* aR 20—21 Das — war *g* aus Das Paket [aus Die Exemplare] nämlich war in meiner Abwesenheit angekommen 21 die — Exemplare *g* aR worden *g* üdZ 49, 1 bedeutende *g* über erfreuliche 3 ausdrücklich — bin *g* aus ausdrücklichen Auftrag habe nach 4 folgt: Sollte es Gelegenheit geben Herrn Luke Howard von mir grüßen zu lassen, so bitte darum. Der biographische Aufsatz, für welchen abermals schönstens danke, ist schon von mir treulich übersetzt, und werde davon so bald er gedruckt ist Exemplare [*g*' aus ein Exemplar davon] übersenden. [Absatz] Mit den aufrichtigsten Wünschen und in Hoffnung daß Ew. Wohlgebohrnen [*g*' aus Wohlgeboren] mir ein [mir ein *g*' aR für Sie] gemaltes Andenken erhalten werden. [Diese ganze Stelle ist wahrscheinlich Vorconcept zu 47, 21—48, 5] 7 beruhen *g*' aus beruhn 8 vollkommene *g*' über gründliche 10. 11 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 199, 19. 201, 17—19 48, 9 Angekündigt von Noehden in einem Briefe vom 15. April (Eing. Br. 1822, 117), eingetroffen am 22. Mai (Tageb.), bestehend in einer vom 24. April datirten, ausführlichen Beantwortung der drei von Goethe am 9 März 1822 gestellten, auf Mantegna's Triumphzug bezüglichen Fragen (Fascikel „Den Triumphzug des Mantegna betreffend. 1820"); zugleich macht Noehden aufmerksam auf Vertue's Katalog der Sammlung Carls I. (vgl. zu 47, 19) für den Aufsatz „Julius Caesars Triumphzug, gemalt von Mantegna" (Werke XLIX, 1, 255; vgl. 46, 2. 47, 10. 206, 4. 5 und zu 160, 21) in „Kunst und Alterthum" IV, 1 (vgl. zu 137, 15) sind die Resultate dieser zweiten Auskunft Noehdens noch nicht verwerthet, über die erste vgl. XXXIII, 244, 11 10 „Caesars Triumphzug ... Zweyter Abschnitt" in „Kunst und Alterthum" IV, 2 (Werke XLIX, 1, 271). vgl. 225, 16. 17 und zu 237, 5 18 Noehden im Briefe vom 15. April: die Kühnheit, seine Übersetzung des Goethischen Aufsatzes über Leonardo da Vinci's Abendmahl der Erbgrossherzogin ge-

widmet zu haben (vgl. zu XXXII, 182, 9—11. XXXV, 188, 10. 23), habe wohl Anstoss erregt, da ihm für die eingesandten Exemplare kein Dank zu Theil geworden sei 49, 5 Das Erbgrossherzogliche Paar war am 22. November 1821 nach Petersburg abgereist, vgl. 68, 18. 84, 5. 138, 5.

46. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Malers Günther Reibisch zu Plauen bei Dresden. Gedruckt: Literarisches Jahrbuch. Central-Organ für die . . . Interessen Nordwest-Böhmens. . . Hrsg. v. Alois John. II, 32. Dazu ein Concept von Färbers Hand, Abg. Br. 1822, 61, woraus zu bemerken: 49, 17 theuern 19 freundlichen g aR für wohlwollenden 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 202, 6—8 Zur Sache vgl. 39. 71 d. B.

47. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Compters Hand 51, 25 g 52, 18 Juni] July Gedruckt: S. Boisserée II, 332 (50, 1—51, 26) und 336 (51, 27—52, 18). Dazu ein Concept, Abg. Br. 1822, 61 (50, 1—51, 26, von Färbers Hand) und 58 (51, 27—52, 18, von Johns Hand), woraus zu bemerken: 50, 1. 2 Marienbad nach Böh[men] 3 einzutreffen gedenke g^1 aus eintreffen werde 7 Augusts g^1 aus August 11 zwar nach es [g^1 gestr.] 12 im g^1 aus in 18 kleines g^1 gestrichen 23 Intentionen g^1 aus Inventionen 24—51, 2 Soviel — Tempel von Compters Hand aR nachgetragen 51, 5 Sybillinischen 12 darinnen wieder g^1 nachgetragen 13 Daß Sie g^1 aR zur Verdeutlichung wiederholt 15 würde g^1 über wird 17. 18 mit großem — ausgeführt g^1 aR für großer Geschmack und Zierlichkeit gedacht 19 eher g^1 aus ehr 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums 27 eröffene 52, 7 viele nach die Mediatisirte g^1 aus Mediatisirte 9 wäre g^1 aus wär 14 von g^1 aR 15. 16 von — gleich g^1 üdZ 18 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 202, 8—10 50, 9 Boisserée, 26. Februar (II, 328): „Ich kann nicht schliessen, ohne Ihnen zu sagen, dass ich mit dem Gedanken umgehe, Sie dieses Frühjahr zu besuchen"; vgl. 150, 11. 193, 5 15 vgl. 16, 14; Boisserée sendet die Münze am 12. Juni (II, 335), vgl. 109, 1 18 Boisserée, 29. April (II, 331): „Der Münzhändler [Christ. Binder] wünscht die Fächer zu wissen, für welche Sie sammeln, damit er summarische oder zum Theil auch

spezielle Verzeichnisse seines Vorraths einsenden könne"; vgl. zu 51, 27 21 Boisserée, 26. Februar (II, 327): „Das für Sie verfertigte Mscpt des Textes [vgl. XXXV, 5, 12. 50, 9] habe ich immer noch nicht gesandt . . .", am 29. April (ungedruckt): „Platten und Text sind nun unter der Presse. Sagen Sie mir doch, wie bald Sie den Text zu haben wünschen? Ich rechne nämlich darauf, dass Sie Ihr freundliches Versprechen erfüllen, einen Auszug und Beurtheilung davon in Kunst und Alterthum geben werden"; Absendung am 12. Juni (II, 335). vgl. 109, 1. 150, 24. 192, 21. 228, 1. 240, 6 51, 2 Boisserée, 29. April (theilweise ungedruckt): „So eben bringt Bertram mir einen vollendeten Abdruck von Eycks Darbringung im Tempel. . . . Ich bringe Ihnen einen Abdruck davon mit oder wenn sich die Reise zu lange verzögern sollte, schicken wir Ihnen denselben mit einigen andern neuen Blättern. Sie werden gewiss damit zufrieden seyn" 3 vgl. zu XXXV, 157, 24. 166, 17. 176, 14; Boisserée erkundigt sich nach dem Fortgang der Sammlung am 29. [nicht 25!] April 7 Ersten Bandes drittes Heft 11 vgl. zu 15, 21. 22 15 vgl. 57, 13. 284, 14; am 29. April (II, 332) berichtet Boisserée über den Stand der Frankfurter Denkmalangelegenheit (vgl. zu XXXII, 142, 23) und fragt, ob Goethe eine sitzende oder stehende Statue vorzüglicher finde; die Bestellung bei Rauch (vgl. zu 144, 13. 146, 18) sei vor vier Wochen erfolgt 27 vgl. 50, 18. 109, 7. 22. 150, 17. 240, 26. 255, 17. 283, 12; auch 63, 8.

*48. Vgl. zu 2929 (Bd. 10). Eigenhändig 53, 10 Juni] Juli

Vgl. Tageb. VIII, 202, 10. 11 August, 5. Juni (Eing. Br. 1822, 147): „Die Angelegenheit mit der Mauer werde besorgen so dass alles zu Ihrer Entscheidung bereit liegen soll".

*49. Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1822, 63 53, 14 Zugleich *g* aus Sogleich 19 bald *g* üdZ 22 ſchöner *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 203, 14. 15 53, 12 vgl. zu 62, 20 15 vgl. 62, 21; ferner zu XXVIII, 168, 7 und P. v. Bojanowski „Hundert und vierzig Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen. (Zum 24. Juni 1898)" 22 vgl. zu 9 d. B.

50. Eigenhändiges Concept (alph.)

Vgl. Tageb. VIII, 203, 25. 28 54, 3 Aus dem Januar 1822, gedruckt Briefwechsel[3] S. 162 5 Sophie Schlosser hatte eine Schachtel Zuckerwerk für Goethes Enkel gesendet; es heisst in dem undatirten Begleitbrief (Eing. Br. 1822, 98): „Frau Willemer, die mich eben mit dem Verpacken dieser Süssigkeiten beschäftigt gefunden hat, trägt mir auf, die allerverbindlichsten Grüsse von ihr hinzuzufügen." 9 vgl. 15, 21. 22; Marianne dankt am 16. Juni (Briefwechsel[3] S. 164), unter demselben Datum auch Willemer (alph.), vgl. 165, 2 19 Friedrich Johannes Frommann (1797—1886) war 1821 zu seiner weiteren buchhändlerischen Ausbildung nach Frankfurt gegangen (vgl. G.-Jb. VIII, 252); vgl. 171, 8.

51. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 56, 8 *g* Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus. Leipzig, 1843. S. 20. Dazu ein Concept von Compters Hand, Abg. Br. 1822, 62[b], woraus zu bemerken: 55, 4—7 Es — steht John aR nachgetragen 7 eigne 8 Freude an John über Zufriedenheit mit 9 ein Aufsatz John aR 10 bestimmt John [?] aus Bestimmtes 11. 12 Verschiebt — Abschrift John aR 14 überschicken John aus übersenden herzlichem John üdZ 15 Sie über ich 56, 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 Weimar John über Jena

55, 4 Heinrich Christoph Kolbe, damals Zeichenlehrer an der Bonner Universität, von d'Alton empfohlen, war seit dem 2. Mai 1822 mit Goethes Porträt beschäftigt (vgl. Tageb. VIII, 171, 5—7. 191, 14. 192, 10); vgl. XXXV, 228, 10 und in diesem Bande 77, 14; Werke XXXVI, 220, 10—15 6 vgl. Werke XLVIII, 15, 9. 22, 14—18 9 vgl. zu 23, 2 10 vgl. zu 23, 2. 137, 15. 16 14 vgl. zu 20, 4 15 vgl. zu 24, 1—3 22 Besprochen „Morphologie" I, 4, 330 (vgl. zu 20, 4; Naturw. Schriften VIII, 223); vgl. 77, 11. 22. 168, 2 56, 1 vgl. 24, 7. 55, 15.

52. Im Texte versehentlich nach dem Concept gedruckt. Gemäss dem Original (vgl. zu Bd. 33 Nr. 130), von Johns Hand, ist 56, 22 hatte zu streichen und nach 56, 23 anzufügen: gehorsamst J. W. v. Goethe. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 42. Concept, 56, 7—19 von Compters, 56, 20—24 von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 64[b]

56, 5 Mit einem Briefe vom 4. Juni (Eing. Br. 1822, 149) hatte Conta u. a. die ihm „gestern erst zugekommenen letzten Nummern der verschiedenen diplomatischen Bülletins" übersendet, vgl. Tageb. VIII, 203, 17—19. 204, 2 9 vgl. 57, 4. 61, 20; Tageb. VIII, 201, 13. 14 12. 13 Conta: „Graf Beust [der Vertreter der sächsischen Höfe am Bundestag in Frankfurt] schreibt mir, dass er am 29. May 11½ Uhr Mittag durch Staffette zu unserm gnädigsten Herrn nach Offenbach entboten worden, dass er Se. Königl. Hoheit munter und gnädig, wiewohl im Zorn gegen den Offenbacher Wagenfabrikanten fand, der die neue Troschke für 90 Carolin so liederlich gebaut habe, dass sie in Offenbach mehrere Tage liegen bleiben müsse . . nach dem Mittagsmahl, 5¾ Uhr, haben S. K. H. Ihre Reise nach Darmstadt fortgesetzt. Den 30. wollte der Grosherzog bis Auerbach und dann weiter nach Karlsruhe gehen"; vgl. zu 37, 14 21 vgl. Tageb. VIII. 204, 12. 13.

***53.** Concept, Abg. Br. 1822, 63b, 57, 1—58, 9 von Compters Hand, 58, 10—22 von der Johns 57, 1 einer *g* aus eines 1. 2 Theilnahme *g* aus theilnehmenden 8 denn *g* aus alsdenn 10 Jahren *g* aus Jahr 16 wohin *g* aus wo auf *g* über in 58, 5 um fehlt Geheimniß nach ein [*g* gestr.] 11 erſt *g* üdZ 12 gerade nach ich [*g* gestr.] der] den beantwortet iſt *g* aus beantwortete worüber aus wornach 15 zu *g* [?] üdZ Der Passus 57, 12—18 gedruckt: Einige Blätter der Erinnerung. Gesammelt und herausgegeben aus dem Nachlass des Majors Friederich von Luck. Berlin 1845. S. 17

Vgl. Tageb. VIII, 205, 4. 5 Antwort auf Lucks Brief, datirt Pfingsten 1822 (alph.) 57, 4 Luck: „. . . . bleibt Friede? d. h. wird kein Türkenkrieg? . . . wird dieses Jahr gewesen seyn ein Jahr des Heils? d. h. kein Jahr des Unheils durch Umwälzungen? . . . Ich hasse nothwendig alle [Revolutionen] die ich erlebte, von der Französischen Mutter-Revolution an, durch alle Töchter-Revolutionen durch, bis auf, und inbegriffen, die Griechische"; vgl. zu 56, 9 13 Luck: „. . . wie stehet es mit Ihrem Denkmal? oder vielmehr, um mich eigentlicher auszudrücken: wie stehen Sie, mit Ihrer Person, zu demselben? . . . Sind Sie für Ihr Denkmal? Ja? oder Nein?" Luck berichtet sodann über einen Artikel

der Allg. Preuss. Staats-Zeitung, worin es geheissen: „Goethe hat sein Ehren-Diplom als Frankfurter Bürger zurückgeschickt und der Verein zu seinem Denkmal ist gänzlich aufgelöst", und möchte wissen, welches von den beiden hier berichteten Ereignissen Ursache und welches Wirkung gewesen sei; vgl. 51, 15; zum Abschluss der Frankfurter Vermögensverhältnisse vgl. zu XXXI, 69, 10 15 vgl. zu 146, 18 24. 58, 1 vgl. zu 20, 19–24 58, 12 Luck: „... wie gehet es Ihnen? — Ich denke: Wohl! der Mensch hofft was er wünscht, auch giebt es allerley günstige Vorzeichen: zu dem einen allerliebsten Enkel den ich mit Augen gesehen Ao. 19 im Spätjahr [vgl. zu Bd. 32 Nr. 152] ist ein Brüderchen gekommen vorlängst (ein dritter Enkel oder eine Enkelin mag neugebohren seyn ...)" 20 vgl. zu 15, 21. 22.

54. Vgl. zu 32, Nr. 98. Johns Hand 59, 8 übrige 18 vor 1792 eine Lücke, die das Unerwartete andeuten soll, im Druck durch Gedankenstrich ersetzt 61, 3 Planſpiegeln *g* aus flachen Glasſpiegeln 62, 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard. Stuttgart und Tübingen 1850, S. 213. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 65, woraus zu bemerken: 58, 23 verehrter nach mich [*g* gestr.] 24 erquicken — erfreuen] erfreuen und erquicken 59, 8 übrige ganz nach noch [*g* gestr.] 10 der liebe *g* aus Ihr lieber angeborner 11 bleiben *g* aR für leiten 12 in nach vernch[men] 15 im] in 18 vor der Jahreszahl Lücke 24 Jahre *g* aus Jahr bewegt *g* über gelegt 27 ununterbrochen nach anhaltend 28 zu — Zeit *g* aR 60, 1 leidend *g* aus leitend 3 erinnere *g* aus erinnerte 8 bleiben *g* über seyn bey *g* über mit 19 um *g* über und 25. 26 Befreyung *g* über Freyheit 26 ihrer *g* aus Ihrer 27 die] sich die beynah 61, 1. 2 Franzose *g* aus Franzos 3 Planſpiegeln] flachen Glasſpiegeln 8 den Eigenthümlichkeiten] der Eigenthümlichkeit [aus Eigenthümlichkeiten] 11 nebengedrucktem [*g* aus nebengedruckten] nach und ohne [*g* gestr.] 16 einseitige Anschauungen *g* aus von Einseitigkeiten die Anschauung 19 sind *g* aR für uns 21 wie nach und [*g* gestr.] 62, 5 Muße] Muse nach Gel[egenheit] 6—8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 205, 3. 4 59, 1 Vom 4. Juni (ungedruckt, Eing. Br. 1822, 154) Vom 14. Februar, gedruckt:

Tamino.

Wenn dem Vater, aus der Wiege,
Zart und frisch der Knabe lächelt,
Und die vielgeliebten Züge
Holde Morgenluft umfächelt,
Ja! dem Schickſal dieſer Gabe
Dankt er mehr als alle Habe:
Ach es lebt, es wird geliebt
Bis es Liebe wieder gibt.

Die Frauen (in der Ferne).

Ach es lebt, es wird geliebt
Bis es Liebe wieder gibt.

Tamino.

Dämmernd nahte ſchon der Tag
In Aurorens Purpur-Schöne.
Ach! ein grauſer Donnerſchlag
Hüllt in Nacht die Freudenſcene.
Und was mir das Schickſal gab
Deckt ſo früh ein goldnes Grab.

Die Frauen (in der Ferne).

Ach was uns das Schickſal gab
Deckt ſo früh ein goldnes Grab.

Tamino.

Ich höre ſie, die meinen Liebling tragen.
O kommt heran! Laßt uns zuſammen klagen!
O ſagt! wie trägt Pamina das Geſchick?

Eine Dame.

Es fehlen ihr der Götter ſchönſte Gaben,
Sie ſeufzt nach dir, ſie jammert um den Knaben.

Briefwechsel S. 210; vgl. Tageb. VIII, 168, 20. 21 2 „Campagne“, vgl. zu 15, 21. 22 6 Reinhard, 4. Juni: „Ich bediene mich ... der Hand meiner Tochter [vgl. 59, 10. 61, 17. 18] weil die meinige seit sechs Wochen durchs Chiragra unbrauchbar geworden ist ...;“ vgl. auch den Brief vom 14. Februar 10 vgl. zu 59, 6 11 Reinhard, 4. Juni: „Ich . gedenke in der Mitte des künftigen Monats nach Baden zu gehen, um gegen meinen häslichen seit einiger Zeit nur allzu häufig auf mich eindringenden Feind anzukämpfen“ 15 vgl. zu 15, 21. 22 17 vgl. 65 d. B. 60, 4 vgl. zu 20, 4 7 In Carlsbad, Juni, Juli 1807; vgl. 103, 8 12—20 vgl. zu 38 d. B. 22 vgl. zu 27, 1 24. 25 Gemeint sind die „Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand par ... Stapfer, Cavagnac et Margueré“, Paris 1821 ff., wovon Goethe den ersten Band im Januar, den zweiten im März erhalten hatte (Tageb. VIII, 317. 318); vgl. 157, 19 61, 6 Goethe fand diese Übersetzung, soweit sie fertig vorlag, bei seiner Rückkehr von Jena vor, vgl. Tageb. VIII, 204, 19; der Verleger Bohte hatte sie bei seiner Durchreise durch Weimar persönlich zu überreichen gehofft, sein Begleitbillet vom 3. Juni Eing. Br. 1822, 152 (vgl. Mackall, Soane's Faust Translation im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Bd. CXII Heft 3/4) 20 vgl. zu 56, 9.

*55. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 68 Dazu ein älteres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 69, woraus zu bemerken: 62, 9. 10 Ihrem — gemäß *g* aus nach Ihrem Wunsch 10 überschickte] übersendete 11 Unseres] Des 12 mit — Antheil g^1 aR 13 ruhige nach mir [*g* gestr.] 13—15 mir — erforschen *g* aR für an Ihr Werk von so wichtigen Inhalt geben 15. 16 Die — erkennend *g* aus Ich erkenne die Sendung dankbar 16 fernerer — sehend fehlt; der spätere Einschub durch Verweisungszeichen markirt 18 10] 9

Vgl. Tageb. VIII, 205, 5. 6 Adressat (1794—1861), damals Privatdocent der Philosophie in Heidelberg, hatte mit einem vom 18. Mai datirten Begleitbrief (alph.) sein Buch „Die Religion im inneren Verhältnisse zur Philosophie“ eingesendet (vgl. Tageb. VIII, 320).

*56. Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3248. Johns Hand 63, 13 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand im Fascikel

des Cultus-Departements „Die wissenschaftlichen Anstalten zu Jena betr. Vol. VI. Vom 19. Novmbr. 1819 bis 6. October 1823“, Tit. 2 Nr. 6 Bd. 5 Bl. 63, woraus zu bemerken: 62, 19 Wohlgeboren] pp. 20 hierbey *g* aus hier 63, 3 ihn *g* aus ihm 5. 6 der nächstvergangenen] der nächstvergangnen [*g* aR] 8 Zeit *g* aR 7 bey nach ich gern [*g* gestr.] 11. 12 und — entgegen fehlt 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 205, 20. 21 62, 20. 21 vgl. 53, 13. 15 (Tageb. VIII, 205, 6—8); über Christian Andreas Zipser, für den die Medaillen bestimmt waren, vgl. zu 273, 9 8 vgl. zu 51, 27 12 vgl. zu 85, 22.

57. Vgl. zu 7082 (Bd. 25). Johns Hand 64, 9 *g* Gedruckt: Aus dem Leben von Johann Diederich Gries S. 130. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 69[b], woraus zu bemerken: 63, 16 mit *g* aR 17 gewährt *g* aus gemacht 20 staunt nach jedesmal über nach er 22 aufrichtigen dieses über Sie das 64, 4 mittheilen *g* über sagen sehr *g* aR 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums 10 11] 9

Vgl. Tageb. VIII, 205, 21. 22 63, 16 Band 5 („Dame Kobold“, „Richter von Zalamea“), von Gries mit einem vom 3. Juni 1822 datirten Begleitbrief übersendet, vgl. Tageb. VIII, 203, 4. 6. 7. 10. 11.

58. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 64, 23 einigem *g* aus einigen werde *g* üdZ 65, 7 literarischen — Nachlasses] literarischem und wissenschaftlichem [wissenschaftlichem *g* aus wissenschaftlichen] Nachlaß 67, 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 247. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 71, woraus zu bemerken: 64, 13 p. fehlt 65, 1 thun — Beste *g* aus werden das Beste dabey thun Mittel nach die [*g* gestr.] 6 meiner *g* aus von meinen Werken 7 wissenschaftlichem [*g* aus wissenschaftlichen] Nachlaß 8 Hennung 15 spät *g* über selten 22 Farbenerscheinungen *g* aus Farben 23 ihn *g* über sie 24. 25 nach — zu *g* aus ich werde sie mit nach Marienbad nehmen, sie dort abermals zu [sie — zu *g* aus dort abermals] 66, 9 Tafel *g* aus Tafeln 11 ähnlichen *g* aR für gleichen 13. 14 beygehenden — zusammenhaltend *g* aus aus beygehendem Abdruck und dem Zusammenhalten mit dem Original 15 überhaupt *g* üdZ 16 wo — möglich *g* aR 19 Hinderniß

nach es [Hörfehler für das] 27 reiner *g* aR der nach erſte[n] Tage 28 fordert *g* aR für enthalten mußte nicht nach mir [*g* gestr.] 67, 1 obgleich — iſt *g* aR 4 und *g* üdZ 5 Wünſchen — Grüßen] Grüßen und Wünſchen 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 205, 23. 24 64, 13 vgl. zu 20, 4 17—65, 3 vgl. zu 38 d. B. 65, 2 vgl. zu 164, 15 6. 7 vgl. zu 20, 19—24 8—10 vgl. 73, 5—7. 141, 25 11 vgl. 73, 14 20 vgl. zu 156, 10—13 21 „Über physiologe Farbenerscheinungen, insbesondere das phosphorische Augenlicht, als Quelle derselben, betreffend", abgedruckt „Zur Naturwissenschaft" II, 1, 20; vgl. XXXV, 99, 27. 100, 1 und in diesem Bande 66, 8. 142, 20. 154, 5. 213, 15; Schultz ertheilt die Erlaubniss in seinem Briefe vom 16. August (Briefwechsel S. 250) 66, 6 vgl. 231, 1. XXXIV, 60, 11; vgl. auch zu 225, 12 in diesem Bande 8 Geschah erst in „Zur Morphologie" II, 2. 102 (Naturw. Schriften XI, 269) 9 vgl. XXXV, 107, 11 11 vgl. XXXIV, 211, 14. 21; Naturw. Schriften XI, 274, 8—12 22 vgl. zu 15, 21. 22 28 vgl. 156, 21 67, 5 Ein dem Giorgione zugeschriebenes Bild der Paula Gonzaga, Herzogin von Mantua, auf der Grossherzoglichen Bibliothek, dessen Restaurirung Schultz in Berlin besorgen wollte, vgl. 143, 14. 256, 7 (August v. Goethe an Schultz). 257, 8 (Goethes Promemoria vom 19. März 1823) und Schultz' Brief vom 16. August (Briefwechsel S. 252. 253).

*59. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 69 67, 20 ſcheint *g* aus ſcheinen 20. 21 die . . betreffend *g* aus was die . . betrifft 23 dafür *g* aus davor 24 und nach in dieſem Fache [*g* gestr.] 24—68, 3 Für — können aR 68, 3 bedauere daher g^1 aus Der ich übrigens bedauere 4 müſſen *g* auf g^1 über können

Vgl. Tageb. VIII, 205, 24. 25 67, 15 Adressat (1772—1857; vgl. Goedeke² VII, 476) hatte, durch Goethes Besprechung (Werke XL, 297) auf Hebels „Allemannische Gedichte" geführt, eine Übersetzung derselben in's Hochdeutsche unternommen, die er herauszugeben gedachte und von der er Proben zur Begutachtung eingesandt hatte mit einem vom 17. Mai 1822 datirten Begleitschreiben; vgl. 132 d. B. 22 vgl. G.-Jb. XVII, 90 Anm. 1.

*60. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822. 70 68, 10 Gefühle nach durch viele 17 sie *g* aus Sie 18 Reisenden *g* aus Rückreisenden

Vgl. Tageb. VIII, 205, 25 26 Johann Joachim Daniel Brockmüller (1781—1826; vgl. Goedeke² VII, 399)? Adressat, „Dr. Prof. u. Ritter", will nach seinem ersten Brief, datirt „Schloss Hasenpoth ... in Curland, am 6/18 April 1821", (Eing. Br. 1821, 137) 22 Jahre alt sein 68, 11 Schon mit seinem ersten Briefe hatte Brockmüller handschriftliche Gedichte zur Begutachtung eingesendet (und sich dabei auf eine Anzeige seiner „ersten dichterischen Anklänge" [Goedeke² VII, 399, 113, 9)?] im Januarstück der Hallischen Literaturzeitung 1821 berufen, die ich nicht gefunden habe); er hat auch eine Antwort Goethes erhalten. Am 26./10. Februar 1822 lässt er sodann eine neue Sendung abgehen, eine Beurtheilung in „Kunst und Alterthum" erhoffend (Eing. Br. 1822, 126) 18 vgl. zu 49, 5; Brockmüller berichtet von einer Begegnung mit Hofdamen der Erbgrossherzogin 20 vgl. zu 84, 5. 138, 5.

*61. Concept von Johns Hand, in demselben Fascikel wie 27 d. B., Bl. 92 69, 2 vergnügt *g* über gefund

Vgl. Tageb. VIII, 206, 1. 2 69, 3 vgl. zu 20, 4; Frommann sendet mit einem vom 12. Juni datirten Briefe (in demselben Fascikel, Bl. 93) 16 Exemplare auf Druckpapier (vgl. Tageb. VIII, 206, 9. 10); die Exemplare auf Schreib- und Velinpapier könnten erst in 14 Tagen geliefert werden. Zur Versendung des Heftes als Einzelheft vgl. 69, 12. 71, 21. 72, 8. 75, 28. 76, 10. 77, 6. 117, 24. 142, 4. 161, 13; zur Versendung der gebundenen zwei Bestandtheile des ersten Bandes vgl. zu 110, 15. 16.

62. Vgl. zu 31, Nr. 150. Schreiberhand 69, 14 hätte] hatte 70, 3 *g* Gedruckt: Strehlke I, 130. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 68b, woraus zu bemerken: 69, 17. 18 im — mit aR 70, 2. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

69, 12 vgl. zu 69, 3 17 vgl. 71, 5; Tageb. VIII, 206, 11—14.

*63. Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3253. Johns Hand 70, 7 beykommendes

70,1 Franz Riemann, Erzieher des Grafen Gustav v. Egge, zu Klagenfurt in Kärnthen, hatte im Namen seines Zöglings Mineralientausch angeboten, vgl. zu 181,15. Auf der dritten Seite seines Briefes, der an „die Akademie S. K. H. des Grossh. zu Sachsen-Weimar“ adressirt ist, steht Goethes Schreiben an Lenz.

*64. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 71,10 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 73, woraus zu bemerken: 71,6 Verlaß aus Erlaß 10 Sie] Sie es 10,12 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. VIII, 296,21.22 Meyer hatte am 2. Juni Abschied genommen zu einer Badereise nach Wiesbaden (Tageb. VIII, 295,1), vgl. 78,14. 84,16. 113,12 70,18 vgl. zu 78,1 20 vgl. zu 78,15 71,5 vgl. 69,17 6 vgl. zu 37,14 15 Von Henriette Hosse, vgl. „Kunst und Alterthum“ IV, 1, 25.

*65. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 74.

Vgl. Tageb. VIII, 297,22.23 71,21 vgl. zu 15,21.22 59,17 und zu 69,3.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an die Grossherzogliche Cammer vom 14. Juni 1822, die Rechnungsablegung für die wissenschaftlichen Institute zu Jena betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta Justificationis 1814—1822“, Tit. 2 Nr. 20 Bd. 1; ferner ebenda ein gleiches in derselben Angelegenheit an den Cammercalculator Hoffmann.

66. Vgl. zu 35, Nr. 214. Johns Hand 75,4 *g* mit Ausnahme des Datums 76,1 *g* Der Brief ist in zwei Abschnitten versendet worden: 72,1—75,4 am 13. (vgl. Tageb. VIII, 296,19), der Rest am 15. Juni (vgl. Tageb. VIII, 297,18—22). Der erste Abschnitt, genau einen Foliobogen füllend, hatte am Ende desselben mitten im Worte hervorbringt, 75,3, mit der Silbe hervor aufgehört, Goethe hat, um den Bogen absenden zu können, das Wort ergänzt und Datum und Unterschrift angefügt. Der zweite Abschnitt beginnt eigentlich mit dem Schluss des Wortes hervorbringt: vorbringt. Neulich am u. s. w.; unser Abdruck hat die beiden Silben weggelassen. Über das Missverständniss, das sich für Henning aus dem Anfang des zweiten Sendung ergeben, vgl. zu 120,1—2. Gedruckt: G. Jb. III, 210. Dazu

ein Concept von Johns Hand in dem zu 92 d. B. gehörigen Fascikel, Bl. 27, woraus zu bemerken: 72,4 Ingleich γ aus zugleich 11 Oben nach Ab bildge oder hab Sie bey Anfang der Krankheiten meiner Kinder wiederholen und sich so manniche Gelegenheit viele Zeichen zu erwecken haben. Die Nachricht der Weber war Lange unerkannt, ob Fensterelle durch eine hochgebildete Gesellschaft gesehlicht wurde für galant verspottet. 13 Mitte γ aus mit 14 bitte γ über erlabe sie 73,12 f. Rhodus — legitimiren späterer Nachtrag αB 16. 17 vollkommen nach vollzog 18 vorrath nach denn [γ gestr.] 22 Fenstrelle γ aus Fenstrelle 74,6 über γ über mit 11 für γ über meine 17 bemerken aus bemerken werden [werden δZ] 20 gethellt γ unter getheilt 27 um γ über und 75,2 der dichte Einfriedung aus demselben Einfriedungen] zu leben γ aB für 10 für denselben Kirche zu halten welche γ aus welcher 4 müßten γ über werden 6 fehlt und Neulich 7 schliesst unmittelbar an beizubringt. 75,8. an 8 am γ über im 8,6 bey — Atmosphäre γ aB 9 im — eines γ aus in einem 11 abführten 21 für — Beiträge γ aB 22 wenn nach und δ[u] 27 möchte γ aus mußte 28 18) γ aB 76,1 19 γ aus 18 4 20 γ aus 19 7,6 fehlt mit Ausnahme des Datums nach 9 folgt: Ein Paket Metaphologie etc: Nicolovius, Schultz, Hegel. Zettel, v Henning

Vgl Tageb. VIII, 206, 14. 207, 10—11 72,3 Auf Henning's Brief vom 2. Juni (in demselben Fascikel, Bl. 25), worin er seinen Dank für den übersendeten entoptischen Apparat (vgl. 58 d B.) ausspricht 4 Henning: Hegel und F. Förster „waren, von der Ankunft des mit Ungeduld erwarteten Kistchens von mir benachrichtigt, ohne Säumen beisey gweilt um das erfreuliche Geschäft des Auspackens mit mir zu theilen und wir haben hierauf sogleich bey lauterem Alcoolhimmel mit der schnell zusammengefügten Maschine zu experimentiren begonnen". 6 Zur Naturwissenschaft I, 4, 243 (Naturw. Schriften V, 1, 321); vgl. 142, 1. 2 73, 1. 2 vgl. 28, 19—28 3—7 vgl. 65, 9—10 11 vgl. 65, 11. 125,6 d. B. Henning erklärt sich bereit in seiner undatirten Antwort, in demselben Fascikel, Bl. 31 17 Henning am 2. Juni: „Ich bin seitdem mehrfällig, einmahl von jungen Damen, darum angegangen worden, noch ausführlich darüber auszulassen, was es mit der Farbenlehre . . . für eine Bewandtniß habe; indem

gedenke ich für jetzt wenigstens der Verwechslung zu widerstehen, ausser dem bereits uns noch verunstalten Auditorium junger Studierender ... auch noch eine weibliche Zuhörerschaft uns noch zu verunstalten? 74, 4 Die dem Heft „Zur Naturwissenschaft“ IV, 1 beigegebene Tabelle „Auge empfänglich und gegenwirkend“ (Naturw. Schriften V, 1, 113) 75, 9 vgl. 108, 1 und die bei den Lesarten des Concepts mitgetheilte Notiz (nach 76, 7) 76, 2 vgl. 41, 17; Henning ... so begab ich mich mit Freund Forster nach dessen Wohnung, wo wir denn während uns die auch Ew. Excellenz nicht unbekannte junge Freundin [Laura Forster] ... den bewunderten Herder verehrte, des hochverehrten theuren Meisters Gemahlin ... empfohlen haben.“

67. Handschrift von John. Hand in Hirzel-Sammlung, B. 236, Leipziger Universitätsbibliothek 76, 11 eigentl 12 manches fehlt 77, 1 gedruckt: Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. August 1874. S. 225 (theilweise) und Strehlke II, 468. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 73⁵, woraus zu bemerken: 76, 10. 11 von — sterbende all 11 eigentl 12 manches y all für einiges 12 von allem y aus an allen meinige y über Jenen von mir 13 das nach mir 77, 1 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebr. 1817, 11. 12 78, 11 vgl. zu 69, 4 11 vgl. zu 8, 4 II. 14 Kurte am 21. April vgl. zu 9, 10 „Ausser dem Kopfe von Franz habe ich noch selbst 3 Rückgrad-Wirbel am Fundorte gefunden. Sollten diese, zur Vervollständigung oder Vergleichung des dortigen Skelets, brauchbar erachtet werden, so sollen sie umgehend erfolgen; diesen würde ich sodann eine kleine Sammlung von den verschiedenartigsten Knochen, welche ich bey Wester Egeln, in Lehm-Schlotten zwischen unserm Gips, im vorigen Jahre ausgegraben, beylegen und zugleich das Stück eines Mammuth-Knochens, welcher unweit dem Schulhause eines Dorfes unweit Schöppenstädt gefunden, beyfügen“, übersendet mit einem vom 2. Juli 1822 datirten Briefe 14 vgl. 90, 17. 97, 21. 99, 18.

*68. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 74⁵ 77, 22 y 1 Wünsche y aus Wunsch 2 die nach an 11

und Zeit — Werkes *y* all für Ihnen 11 nimmt — 32 *y* über erhöht mit jedem Tage 16 nach sieht mich 17 bei nach aus [*y* gesetzt] 21 22 — gehaßte *y* aus gassenjungen wußte 24 gefallen *y* über aufgehalten 26, 27 erhält *y* aus erhalten hat 27 28, 29 *y* aus hat er 8,2 28 Kunst nach Sinn [*y* gesetzt] aber all für und 32 mehr *y* GdZ 33—34 Sinn — gemeinen *y* all 78, 1 Mannichfalt *y* aus Mannichfalten 4, 5 ertheilt — mitzutheilen *y* aus weder tauften und Jedermann mitzutheilen nicht ertheilen 4, 5 wegegen — wärtige *y*

Vgl. Tagebb. VIII, 207, 26. 27 77, 4 vgl. zu 69, 1 11 vgl. 55, 11. 77, 21 14 vgl. zu 55, 4 20, 21 vgl. Goedeke, Schiller und Körner[3] S. 39.

69. Handschrift von Johann Hazzi (in Hirzels Sammlung, B. 397, Leipziger Universitätsbibliothek) 78, 21 *y* Gedruckt: Hirzel, Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Literatur. Strassburg 1876, S. 40; Strehlke II, 107. Dazu ein Concept von derselben Hand, Allg. Br. 1822, 75, woraus zu bemerken: 78, 21 Alt nach für sich und andern 21, 22 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. VIII, 208, 4 78, 1 Ein Aufsatz über die „Wanderjahre", eingesendet mit einem vom 10. Juni 1822 datirten Begleitbriefe, vgl. 70, 18; 157, 24; Tagebb. VIII, 206, 16. 23 11 vgl. zu 64, 4. B. 1 Ruckstuhl hatte seiner Sendung einen Brief für Meyer beigelegt, vgl. 70, 2 16 Meyers Antwort an Ruckstuhl gedruckt bei Hirzel, S. 40.

70. Handschrift von Johann Hazzi im G.-Sch.-Archiv 78, 11. 14 Auch — brachten zwischen den Zeilen nachgetragen 17 *y* Gedruckt: Weimarer Sonntags-Blatt, Nr. 35, 1855, 25. August, S. 169. Dazu ein Concept von derselben Hand im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Geologie. Correspondenz mit dem Grosh. S. Rentamte. Mahr in Ilmenau. 1822", Bl. 16, woraus zu bemerken: 79, 2 gefälliges alk interessante GdZ haben aus hat 6 Rathstube *y* aus Rathschale 12 anderm *y* aus andern 17, 18 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. VIII, 208, 1, 2 79, 2 Vom 20. Mai (in demselben Fascikel, Bl. 13), mit dem Mahr Pflanzenreste und Abdrücke aus dem Kammerberger Steinkohlenbergwerk eingeschickt hatte 6 Am 16. März (in demselben Fascikel,

H. 11) hatte Mahr berichtet, die Radstube des Kammerberger Bergwerks sei eingestürzt, die gewerkschaftliche Commun wolle daher den Betrieb aufgeben und das Bergwerk verpachten, und hatte Goethe um seine Vermittlung gebeten, dem das nicht gewünscht; am 24. Mai: der Einsturz habe die Fortsetzung des Betriebes gehindert, die Radstube solle wieder hergerichtet werden. — vgl. XXXV, 228, 4 — 10.

71. Vgl. zu 2929 (Bd. III). Eigenhändig. 79, 10 — 19 aus: 1 80, 4 zu regnen] unterpunktiert.

Vgl. Tagebr. VIII, 208, 23. 24. 79, 10 vgl. Tagebr. VIII, 208, 10 80, 6—4 vgl. Tagebr. VIII, 207, 14—16 4—3 vgl. Tagebr. VIII, 208, 12—13. Goethes meteorologische Beobachtungen auf dieser Reise: 82, 11. 84, 17. 89, 14. 102, 26. 4 Im Mai, Juni musste Feldbau mehrfach wegen „bedenklicher Zustände" consultirt werden (vgl. Tagebr. VIII, 194, 25. 27. 201, 21. 22. 17. 27). 18. 27 vgl. Tagebr. VIII, 209, 4—6.

72. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 71. Eigenhändig. 81, 1 für] Zu Gedruckt: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1843. Nr. 141 S. 1125; Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. 1843. S. 75.

Vgl. Tagebr. VIII, 208, 11. 12 81, 4 vgl. zu 11 d B. Der am 12. Mai bei den Gebrüdern Will in Schweinfurt bestellte Wein, vgl. 83, 18. 99, 8; Tagebr. VIII, 196, 4—5. 210, 18. 212, 6. 7 4 In dem 81, 8 genannten Manuscript „Grüners Manuscript „Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer" (herausgegeben von A. John: Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. IV. Band. 1. Heft. Prag 1901; vgl. XXXIII, 97, 5. 265, 8; XXXV, 124, 8. 192, 21; Tagebr. VIII, 208, 4. 212, 10. 11) 27 Familie Mannsteuchel, gefunden in einem Kalkbruche bei Haida, in der Nähe von Eger, von Grüner für die Frage „Verschiedenheit des vaterländischen Menschen in Böhmen" (vgl. zu 104, 14) bestimmt, vgl. 99, 11. 180, 27. 191, 4. zu 254, 5. 274, 4. 288, 21; Tagebr. VIII, 209, 4. 5; Naturw. Schriften X, 67, 5—6 165, 5—167, 9 (Zur Naturwissenschaft II, 1, 161).

73. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 229. Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg

S. 75; Bauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Steinsberg S. 11.

Vgl. 90, 11. 12; Tageb. VIII, 230, 18 f. 82, 2 vgl. 90, 11. 92, 6.

Ein problematisches Schreiben an die Marienbader Badeinspection, das noch dem Jahre 1823 angehören könnte, Weiterreisegesuch betreffend, wird Strehlke II, 487 mitgetheilt.

Düntzer, Goethe's Briefe, 1857, S. 347 bringt als angeblichen Brief mit dem Datum: „Marienbad, den 24. Juni 1822" Goethes in Kunst und Alterthum IV, 1, 65—72 gedruckte Besprechung der „Farbenlehre" von Johanna Schopenhauer. Vgl. Werke XLI, 2, 392.

*70. Vgl. zu 2929 (Bd. 10): Eigenhändig 84, 11 Abschreiber

Vgl. Tageb. VIII, 212, 2 82, 20 Datirt vom 21. Juni (Kanz. Nr. 1822, 159), mit einem Verzeichniss der inzwischen eingegangenen Briefe 22 vgl. zu 80, 6—8 23 vgl. 93, 5. 95, 17. 102, 12 29 Im „Nickelsberg'schen Hotel", vgl. XXXV, Nr. 43 30 vgl. 43, 28 83, 6 August: „Rehbein wünscht sehr diese Woche auf 14 Tage in Frankenhausen hinzubringen, und da diese mit wenig Unkosten verknüpft ist, so wird sie Mittwoch den 28. dahin abgehen; wahrscheinlich geht Ulrike mit und braucht das Bad auch wegen der Brüste . . . Rehbein begleitet Ottilie nach Frankenhausen", vgl. 100, 14 31 vgl. 93, 28. Tageb. VIII, 230, 12. 13. 15. 230, 17 18 Werke XLI, 2, 9 vgl. zu 81, 8 19 vgl. 99, 8. 115, 8 21 84, 2 Wahrscheinlich ein von früherem Badeaufenthalt her in Carlsbad ruhender Weinauftrag, vgl. 99, 15; Tageb. VIII, 212, 27 28 Kanz. Nr. 1822, 172 (Tageb. VIII, 214, 1) 3 August berichtet von den Feierlichkeiten, die zu Ehren des am 24. Juni Abends aus Petersburg (vgl. zu 68, 1) zurückgekehrten ehemaligen Passes veranstaltet worden waren 4 vgl. 89, 6. 7. 90, 21. 272, 6; Tageb. VIII, 211, 16. 213, 7—8 22 vgl. Tageb. VIII, 213, 6 28 August referirt über einen Brief Meyers vom 16. Juni aus Wiesbaden (vgl. zu 66 d. B.), dem man dort über Mangel an Badegästen klage 31 vgl. zu 89, 6—8 31 Gräfin Caroline von Egloffstein hatte als Hofdame der Erbgroßherzogin die Reise nach Petersburg mitgemacht, vgl. 167, 10.

Tamino.

O ſagt mir, lebt noch mein verſchloſſ'nes Glück?
Bewegt ſich's noch an ſeinem Zauberplatze?
O gebt mir Hoffnung zu dem Schatze!
O gebt mir bald ihn ſelbſt zurück!

Damen.

Wenn mit betrübten Sinnen
Wir wallen und wir lauſchen,
So hören wir dadrinnen
Gar wunderlich es rauſchen.
Wir fühlen was ſich regen,
Wir ſehn den Sarg ſich bewegen,
Wir horchen und wir ſchweigen
Auf dieſe guten Zeichen.
Und Nachts, wenn jeder Ton verhallt,
So hören wir ein Kind, das lallt.

Tamino.

Ihr Götter! ſchützet es auf wunderbare Weiſe!
Erquickt's mit eurem Trank! nährt es mit eurer Speiſe
Und ihr beweiſ't mir eure Treue.
Bewegt euch immer fort und fort!
Bald rettet uns mit heil'ger Weihe
Saraſtro's löſend Götterwort.

Lauſchet auf die kleinſte Regung,
Meldet jegliche Bewegung
Dem beſorgten Vater ja.

Tamino und Chor.

Und befreiet und gerettet,
An der Mutter Bruſt gebettet,
Lieg' er bald ein Engel da.

Der Briefwechsel II, 336 mit dem Datum: „Weimar, 1. Juli 1802“ abgedruckte Brief ist Bestandtheil des Briefes vom 1. Juni (54, 27—52, 17).

Der zweifelsohne vom 1. Juli 1802 datirte Brief an Knebel gehört unter den 1. Juni (45 d. H.).

*23. Abschrift von Johns Hand nach einem vermuthlich von Madelmann geschriebenen, verschollenen Concept. Alig. Ltr. 1802, 77. 54, 10 so empfehle mir empfehlend 54, 21 zu fürchten über vorüber

Vgl. Tageb. VIII, 213, 6. 9. 10. 20—21. 54, 1 vgl. 55, 19—56, 10. 21 vgl. 57, 14. 31 Lenz feierte das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Dienstzeit. Das Fest fand am 25. October statt, verbunden mit der Einweihung des neuen Hauptmannhauses; vgl. 63, 11. 175, 19. 177, 6. 182, 1. 186, 6. 188, 20. 219, 18. 221, 11. 19. 56, 4 Nach einer Aufzeichnung in einem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Dienst-Jubiläum des Bergrath Lenz betr. 1802“ („Personal-Bergsachen“) sind zweihundert Verehrungen zur Ausführung gekommen. 11 vgl. 224, 7. die erwähnte Aufzeichnung sagt: es „erhielt die Insel Sicilia den allgemeinsten Beyfall; sie war in der Grundvorstellung Hofkomödienrey ganz wohl gebildet und zeigte . . den Gegenstand so lebhaft erfreulich, dass man kaum wagte sie anzutasten“ 16 „Erläuterter Gegner aller Volksmittel“ Werke IV, 261; vgl. Tageb. VIII, 208, 11. 20 21 Schauspieler und Theatermaler in Weimar

*24. Abschrift von John, nach verschollenem Concept. Alig. Ltr. 1802, 79. 56, 1 man] nur 2 junge — Männer zwei junge freiwillige Jäger

Vgl. Tageb. VIII, 214, 19. 20. 57, 4 Carl Maria Franz, Fürst Klemens Metternich (1750—1859), österreich. nachmaliger Kanzler; vgl. Tageb. VIII, 230, 4. 58, 11 Friedrich von Württemberg; vgl. Tageb. VIII, 230, 4. 5. 59, 1 vgl. XXXV, 42, 1. 45, 21 und in diesem Bande 16, 11. 93, 4. 96, 20. 99, 18. 101, 5. 14. 115, 11; Tageb. VIII, 233, 12. 21 Benedict Joseph Fortlage (1779—1802), seit 1811 Prälat des Gymnasiums in Posen, vgl. 16, 1. 123, 24. 247, 21. 297, 18; Tageb. VIII, 232, 20. 21 vgl. zu 122, 11.

*22. Vgl. zu 292? Bd. 21. Handschriften Hand 28, 2 auf einmal fällt 29, 1 ganz unfähigkes fällt 2 Handschrift Hand] unfähig 2 daß fällt 2 keiner] keine 32, 1 p Handschreiben Augusts „gram. d. 22. Jul." Dazu von Oertzen Abschrift von Johan Hand. Mgz. für 1822, 28, 2 zu bemerken 29, 1 Infanten 2 unglücklich] unglück 30, 2 Hand] Johan 2 daß] die 31, 1 — 2 Bd. 21 Dahlmann] Dahlmann Regierungsrat bis 7. Juli 1822.

Vgl. Tagebb. VIII, 214, 2 29, 1 vgl. zu 28, 1 2 vgl. zu 28, 2 — 2 vgl. zu 29, 2 — 29, 1 Zur gesetzgeberischen Beschäftigung vgl. 2479 Z. 2, 2480, 2481 Z. 1—3 d. Bd. und 92, 1. 96, 2. 97, 2. 98, 2. 99, 2. 100, 1. 102, 2. 104, 2. 106, 2. 108, 2. 109, 2 4 vgl. 97, 2 2 vgl. 23 d. Bd. 2 vgl. 95, 1 2 vgl. 112, 2. 3. 114, 2 2 vgl. zu 24, 2 2. 2 vgl. Tagebb. VIII, 214, 2. 3. ausgezeichnet bereits im Briefe August vom 2. Juni (vgl. zu 28, 2. 3) bezeichnet und einem vom 2. Juli datierten Begleitbrief (Kreyg Bl. 1822, 198). Der Überbringer, Hans Georg Friedr. Ludwig v. Beschwitz, war Hauptmann im 3. großherzogl. Linien-Infanterie-Bataillon 2 vgl. zu 220, 2 2 Der Schriftsteller und Gymnasialdirektor Peter Wichmann (1789—1829) zu Eisenach, dessen Hauptwerk „Der Christ-Katholicismus zur Zeit der Reformation oder Versuch, die Frage zu beantworten: Wodurch kommt es, daß in dem Christ-Katholicismus der Alten etwas ist, was heut zu Tage nicht mehr vorhanden ist?" auf Veranlassung Zelters 1821 mit Unterstützung des preußischen Ministeriums gedruckt wurde, war vgl. Briefwechsel III, 280 30, 1 Briefe erhalten; vgl. Tagebb. VIII, 214, 2 1 vgl. zu 24 d. Bd.

*24. Vgl. zu 292? Bd. 21. Handschriften Hand 31, 2 einer Zeitung g fällt 32, 2 durch Gentzischen g gestr.] Schreiben 33, 1 bei] bei fällt 2 das g fällt 2 zu machen Brief g aus Zeitungen 34, 2 — 3 g

Vgl. Tagebb. VIII, 236, 2. 3 34, 2 vgl. 34, 3 2 Vom 7. und 8. Juli. Kreyg Bl. 1822, 189. 192 2 3 Den Text suchen (vgl. zu 2, 2) meldet August im Briefe vom 9. Juli: ausführlichen Bericht hatte Serenis Krügner am 26. Juni verfaßt (Kreyg. Bl. 1822, 170); vgl. 34, 2. 36, 2. 3. 38, 2. Werke XII, 2, 24 2 Justus Hermann Lyncker, Justizrath in Eisenach, vgl. Tagebb. VIII, 215, 2 35, 1 Einzelne vom Großherzog. Franz

einen Wiener Bürgerm[illegible] < vgl. zu 82, 7: Tageb. VIII, 216, 9; nach dieser Notiz zu schließen (Sternberg kam am 11. Juli), wäre das Datum des Briefes richtig: 12. Juli > vgl. zu 90, 7 10 vgl. 90, 8 [illegible] 16 vgl. Tageb. VIII, 216, 17—217, 1: an sie das Gedicht „An einen Gebirgbach, mürrige junge Naturfreunde. An heimlichen Orte, den dürftige Moos versteckt" (Werke IV, 55. 62 [illegible]; ihr Vater Ferdinand Simon v. Firks, kaiserl. russischer Generalmajor, vgl. 202, 17 [illegible] vgl. 100, 5. 136, 12. 190, 6 20 Vom 9. Juli. Eing. [illegible] 93, 1 Rehbein: „Der Gesundheitszustand [illegible] auf seiner Reise [vgl. zu 37, 14] nicht sehr wohl befunden. Der Mangel an Luft ist Höchstdemselben immer empfindlicher geworden und ich habe mich daher ... unterstanden, Höchstihm das Marienbad zu empfehlen ..."; vgl. 96, 3. 4. 122, 9 4 vgl. 92, 10 [illegible] vgl. 88, 1. 101, 5—7. 112, 1; Tageb. VIII, 215, 10—17 20 vgl. zu 83, 10 94, 1. 2 August, 7. Juli: „Was für über Gabriele geschrieben, habe der Hofrathin mitgetheilt, sie war sehr glücklich darüber und hat mich gebeten Ihnen zu sagen dass alles bis jetzt über die Gabriele Gesagte ihr nicht so lieb sey als diese wenigen freundl. Worte von Ihnen" 2. 3 vgl. zu 137, 13 4 Mit einem Begleitbrief vom 3. Juli (Eing. Nr. 1822, 186) hatte Grüner Thonschalen Hamiltonsteig gesendet.

Vom 12. (?) Juli ist datirt das Verzeichniss der für Dr Hoefler hergestellten Mineraliensammlung, gedruckt in dessen Schrift: Pflanzen und Gebirgsarten von Marienbad. 1837. Eine Collation bei Lambel, Goethe-Reliquien aus Böhmen (Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XIX. Jahrgang Nr. III S. 168—172). Vgl. 99, 21 und Tageb. 8[illegible] Werke XXXVI, 212, 23—25.

*20. Vgl. zu [illegible] Winckelmanns Hand 94, 18. 19 [illegible] — 22. 9 Wolf 96, 21 9

Vgl. Tageb. VIII, 217, 20—22 20 Der Brief vom 12. nicht nachweisbar 20 vgl. 91, 10 [illegible] vgl. zu 91, 17. 18 95, 9 vgl. 118, 21. 22 und [illegible] 11 vgl. 97, 7 13 vgl. zu 106, 21 [illegible] 22. 23 vgl. zu 2, 15 [illegible] vgl. zu 82, 16 96, 2. 3 vgl. 17, 18. 93, 5.

Vom 20. Juli datirt ist das Mineralienverzeichniss der für den Hofrath Vogel hergestellten Mineraliensammlung, vgl.

96, 14. gedruckt: Laubel, Goethe-Reliquien aus Böhmen (Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XIX. Jahrgang Nr. III S. 168). Vgl. 78 9. 80 1.

80. Handschrift (nicht verglichen) im Stifte Tepl bei Marienbad, eigenhändig. Gedruckt: Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XIX. Nr. III S. 166.

Clemens Eckl (1789—1831), Prior des Stiftes Tepl, Aufseher des Tepler Mineralienkabinetts, vgl. 130, 4 96, 14 vgl. 90, 7. 98, 16; das Verzeichniss der Sammlung: 79 80 20 vgl. zu 88, 1.

Vom 23. Juli datirt ist das Verzeichniss der für das Vaterländische Museum in Prag (vgl. zu 104, 12) hergestellten Mineraliensammlung, vgl. 98, 17. 144, 22, gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 12. Vgl. 78 9. 79 80. Die drei Verzeichnisse sind bis auf geringe Abweichungen gleichlautend und decken sich sachlich mit dem im Aufsatz „Marienbad überhaupt und besonders in Rücksicht auf Geologie" gedruckten „Anleitenden Katalog" (Zur Naturwissenschaft I, 4, 342 = Naturw. Schriften IX, 56).

***81.** Vgl. zu 2929 (Bd. 10). Stadelmanns Hand 98, 21. 22 *g* 97, 7 vgl. 95, 12; Tageb. VIII, 219, 3. 6 12 vgl. 115, 6 14 vgl. 95, 15. 16 16 vgl. 100, 1. 104, 19. 20 17 vgl. zu 104, 10 23 vgl. zu 90, 7 25 vgl. 76, 16 98, 6. 9 vgl. 104, 6. 126, 25 26 vgl. 79 80 17 Sternberg: vgl. 80, 1; Heidler: vgl. 78 9.

***82.** Vgl. zu 2929 (Bd. 10). Stadelmanns Hand 99, 4—9 Tex — geblieben *g* 25 Porzellainmeister 98, 23 vgl. 84, 7 99, 4 vgl. zu 81, 3 5 vgl. 84, 5 6 vgl. zu 83, 25. 115, 4 13 vgl. zu 81, 10 15 vgl. zu 76, 16 26 vgl. zu 90, 7 27 vgl. 132, 10; Tageb. VIII, 220, 14. 15. 20. 29. 221, 1 100, 1 vgl. 97, 16 4 vgl. 136, 13; Zur Naturwissenschaft II, 2, 138 (Naturw. Schriften IX, 105); Tageb. VIII, 219, 25. 26. 220, 4 5 vgl. 92, 17 11 vgl. zu 83, 4 13 Gemeint ist der Oberst Carl von Lyncker, vgl. Knebel an Goethe, 24. Juli 1822 (Briefwechsel II, 308).

***83.** Handschrift unbekannt. Eine werthlose Copie der Abschnitte 103, 1—104, 5 Antheil und 104, 15—105, 6 im Grossherzogl. Sächs. Hausarchiv Abth. A XIX (Carl August)

Nr. 43. Hier nach einem Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1822, 83. 101, 1 nächstens *g* aK 2 werde *g* aK für mußte 4 Vorläufig — genehmigt *g* 7 ungeachtet *g* aus obngeachtet 9 *Praesidium — Mennas. g* 10 erregten *g* aus erregen 10. 11 So — Schritte *g* aus Ein so mächtiges Streben 11 entschiedenem nach so einem [*g* gestr.] 11. 12 Übersicht — Methode *g* aus und Übersicht 12 gewandte *g* aus Gewandtheit und dieses *g* aK 14. 15 beysammen — Wirkung *g* aus beysammen und man begreift die große Wirkung dieser Reden [die — Reden *g* aus ihre große Wirkung] 17 nach Pfäffers folgt *g* aK nachgetragen ein unvollständiger Satz: Er spricht wie der freyste Geist um die Geister aller Freyheit zu 102, 1 von nach auf Erde und Meer [*g* gestr.] 8 dazu *g* aus darzu 11 mit *g* über bey sich 12 gar wohl *g* über sich 14 *Breguet g* 15 gearbeitet *g* aus gekannt dieses *g* aus gesehen 18 bedauren 20 an nach sich [*g* gestr.] den Marienquellen *g* aus der Marienquelle 20 Höhen *g* üdZ 103, 1 Ausflügen *g* aus Ausflüchten 2 wäre *g* aus war 7 Grafen *g* aus Graf 8 kein nach mir [*g* gestr.] 9 wieder *g* üdZ 10 einen nach mir [*g* gestr.] 12 anzutreffen *g* aus zu treffen 17 strebend *g* aus streben und 18 demselben *g* aus denselben um] und [Hörfehler] 24 besondere *g* üdZ 25 Reitzung *g* aus Reiz 104, 3 nahm *g* über fand 4 gefälliger *g* aus seiner sehr gefälligen 9 denkt — eilt *g* aus denkt und 10 München, *g* aus München zu gehen gedenkt 11 sein Hauptgeschäft *g* aus seine Hauptgeschäfte 17 scheint *g* aus scheinen 18 ein *g* aus mein 27 mit nach und 105, 10 Kreise *g* aus Kreis

Vgl. Tageb. VIII, 222, 1. 101, 3—8 vgl. zu 88, 1. 93, 6. 9 vgl. 93, 9; Tageb. VIII, 215, 15—17. 20 vgl. 138, 9. 102, 13. 14 vgl. Tageb. VIII, 217, 23. 17 Friedrich Graf von Luxburg war bairischer bevollmächtigter Minister an den sächsischen Höfen; Firks: vgl. zu 92, 12. 13; Friedrich von Bülow, wirklicher geheimer Rath und Oberpräsident der Provinz Sachsen. 21 vgl. zu 82, 10. 26 vgl. zu 80, 6—8; Naturw. Schriften XII, 62. 103, 1 vgl. zu 90, 7. 8 vgl. 60, 1. 14—22 vgl. 270, 16—24. 20—21 vgl. 126, 17—22. 104, 6 vgl. 98, 8. 9. 9 Der Mediciner und Botaniker Joh. Bapt. Emanuel Pohl, Professor in Prag (1782—1834), hatte mit Spix und Martius an der brasilianischen Expedition theilgenommen, vgl. 104, 20. 105, 12. 127, 2. 145, 21. 162, 7. 166, 10. 10 vgl. 95, 14. 97, 11. 104, 27. 106, 18. 127, 1. 2.

134, 18. 162, 6. 166, 18. 182, 2. 271, 2 12 vgl. 132, 17. 18. 133, 21. 135, 7. 18. 19. 144, 19. 169, 15. 273, 28. 274, 1. 288, 15. 16; Werke XLII, I, 20—54; Naturw. Schriften X, 160—173 18. 20 vgl. 97, 16; Tageb. VIII, 221, 4. 5 20 Berzelius: vgl. zu 214 d. B. 25 vgl. zu 104, 10.

***84.** Vgl. zu 292, 9 (Bd. 10). 105, 13—106, 4 eigenhändig, der Rest von Stadelmanns Hand 106, 1 Hennings 9 zu *g* ödZ 10 bey'm — Auersberg *g* ödZ 21 brasilischen *g* ödZ 107, 7 unmerklich *g* aus ohnmerklich 11 Zieglen 107, 17—20 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 222, 1 105, 15 vgl. zu 104, 19. 20 17 vgl. zu 104, 9 18 vgl. zu 214 d. B. 21 vgl. zu 146, 4 24 Eing. Br. 1822, 212; vgl. Tageb. VIII, 220, 28 25 August hatte einen Brief von Meyer beigelegt, vgl. zu 88 d. B. 106, 1—3 vgl. zu 38, 92 d. B. 4 vgl. zu 164, 13 5 vgl. 127, 5 6 vgl. zu 101 d. B.; Tageb. VIII, 222, 21—223, 3 10 vgl. zu 127, 13 18 vgl. zu 104, 19 107, 1 Besucht auf der Fahrt nach Pograd am 26. Juli, vgl. Tageb. VIII, 219, 27; Naturw. Schriften IX, 109, 28—111, 3 13 vgl. 84, 21.

***85.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1822, 89. 108, 2 Ganze *g* aus ganz 10 Art *g*' über Weise 10—13 wenn — wird *g* nach verschiedenen anderen Änderungen aus aber in meinem zerstreuten von neuen aufgeregten Zustand getraue mir nicht etwas zu unternehmen, daß ich schwerlich zu Stande brächte 22 2 *g* nachgetragen

Vgl. Tageb. VIII, 222, 21 107, 2 Kosegarten am 23. Juni (Eing. Br. 1822, 167): „Ich bin so frey, Ew. Excellenz hiebey die sechszehn ersten Anhängelogen des Tutinameh . . . zu übersenden. Sie enthalten die von D. Iken zu Bremen verfaßte, und von mir durchgesehene Übersetzung des Tutinameh; ferner einen Anhang, in welchem Ew. Excellenz einiges von mir finden werden, . . . Proben eines älteren Tutinameh, die ich aus einer Persischen Handschrift übersetzt habe" 108, 8. 10 Schon in seinem Briefe vom 23. Juni hatte Kosegarten Ikens Bitte vorgetragen, Goethe möge für das Tutinameh ein Vorwort schreiben; er wiederholt das Gesuch in einem undatirten Briefe im Juli (Eing. Br. 1822, 178) und bittet um Beschleunigung, da er im August verreisen wolle (vgl. 108, 19); vgl. Tageb. VIII,

216, 19. 20. 220, 3. 9 10 vgl. „Kunst und Alterthum“ IV, 1, 161 (vgl. zu 137, 15; Werke XLI, 2, 16).

86. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Eigenhändig. Gedruckt: Boisserée II, 336.

Vgl. 91, 7. 150, 10; Tageb. VIII, 224, 17—19 109, 1 Am 12. Juni hatte Boisserée, ohne Begleitschreiben, sein Manuscript zum Cölner Dom (vgl. zu 50, 21) und die Münze von Chili (vgl. zu 16, 15) eingesandt; der Brief vom 18. Juni: gedruckt Boisserée II, 333 7 vgl. zu 51, 27. 150, 17; am 25. Juni hatte Boisserée das erste Münzverzeichniss Binders eingeschickt (Eing. Br. 1822, 174) 26. 27 vgl. 150, 18.

87. Vgl. zu 4102 (Bd. 14) 110, 1—112, 13 eigenhändig, der Rest von unbekannter Hand 110, 4. 5 Winter, dasjenige] Winter dasjenige, 5 revidirend aus redigirend 111, 11. 12 (genannter Freund) aR nachgetragen 112, 28 Tach] doch 113, 6—12 *g* Mit Zelters Notiz: „erhalten 13 —“ Gedruckt: Briefwechsel III, 268. Dazu eine Abschrift von Johns Hand nach dem verlorenen Concept, Abg. Br. 1822, 90, woraus zu bemerken: 110, 2 richteteft *g* aus richtet 5 redigirend,] redigirend und 6 verschluckt] verschlingt und verschluckt 7 mir's *g* aus mir 15 bald] zum Verdauen in einiger Zeit nachfolgen] erfolgen 15. 16 Morphologisch-Wissenschaftliche] morphologische und wissenschaftliche Wesen 17 nach aussieht folgt noch: Die Folge liegt auch schon bereit, wir wollen sehen wie weit wir gelangen. 18 übrigens fehlt 19 doch fehlt 21 anmuthet] angehört 23 Thes] Tas 25 auch fehlt Herzenslust] Belieben 111, 6 zehn 8 hiervon blicke — rückwärts] darf man nur zurückblicken 9 zu unserm] auf unsern 11—21 fehlt 24—112, 11 fehlt; statt dessen nur: Inserirt der Aufenthalt in Marienbad: 112, 12. 13 fehlt 16 mit] eben dem Hauptförderer jener Anstalt, mit 19 zu] von 20 Staatsgeschäften] Staats-Kenntnissen 24 lebte 28 dann] denn 27 Hulfe 113, 3 Erbe nach Welt 4. 5 lasse — vorlegen fehlt 6—12 fehlt.

Vgl. Tageb. VIII, 225, 21 110, 2 vgl. 90, 21. 22; Tageb. VIII, 214, 15. 16. 215, 9; gedruckt: Briefwechsel III, 252 3 vgl. 164, 4; XXXII, 201, 6 8 vgl. 15, 21. 22 9 vgl. zu 90, 27. 28 11 In seinem Sonett „Der Witwer in der Brüdergemeinde“ (Sämmtliche Werke. Grimma, Verlags-Comptoir. Bd. I, 146) lässt Werner den Betsaal sprechen: „Gewaschen bin ich

weiss im Blut des Schönen!", vgl. Werke V, 194 11, 10 vgl. 9, 24. 25. 141, 10. 11. 13. 153, 17. 18. 156, 21—23. 160, 8. 161, 16. 162, 25. 198, 17. 279, 10. 309, 17 111, 12 Über die Feuersbrunst im Hause F. A. Wolfs hatte Zelter am 2. Februar (Briefwechsel III, 222) berichtet, über Wolfs Erkrankung am 9. April (Briefwechsel III, 250), vgl. zu 279, 19 13, 20 vgl. zu 15, 21. 22 112, 1 vgl. 93, 6 12 Von Grüner besorgt, vgl. 120, 14. Tageb. VIII, 229, 24 14—113, 4 vgl. 144, 26—145, 17 25 Graf Joachim Sternberg (1755—1868) 27. 28 vgl. XXXIII, 25, 4—9. 311, 14. 15 und in diesem Bande 90, 13 113, 4 „Versuch einer geognostisch-botanischen Flora der Vorwelt", vgl. zu XXXIV, 70, 18. 19. XXXV, 114, 17 und in diesem Bande 135, 12. 13; Werke XLII, 1. 42, *e*.

88. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Hand des egerischen Schreibers (vgl. 112, 12) 113, 24 Frau] Fr. *g* aus Q. 114, 12—28 *g* Gedruckt: G.-Jb. V, 18. Dazu ein Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1822, 88, woraus zu bemerken: 113, 15 gaben *g* aus geben Wasser 16 sich in *g* aR für in 20 zuletzt *g* über doch immer 21 denn *g* üdZ 23. 24 der — 29. *g* aR 114, 1 sowohl *g* über als als *g* aR für und 1. 2 umständlicher nach mündlich [*g* gestr.] 2. 14 Freundlich *g* aus Freundliches 16 Verbindungen *g* aus Verbindung 12—28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 9.] 1sten

Vgl. Tageb. VIII, 226, 3 113, 14 In einem vom 16. Juli datirten Briefe (vgl. zu 105, 21; Tageb. VIII, 230, 25) meldet Meyer, dass er am 14. Juli von Wiesbaden zurückgekehrt sei (vgl. zu 64 d. B.) 24 Meyer: „Das mir vor Ihrer Abreise an die Fr. v. Schiller und v. Wolzogen Aufgetragene habe ich gestern Gelegenheit gefunden, mit der Letztern zu besprechen, und ich glaube die Sache findet geneigtes Gehör und es wird sich künftig auf bestimmte billige Bedingungen unterhandeln lassen", wobei es sich zweifellos um die Herausgabe des Goethe-Schillerischen Briefwechsels handelt 114, 1 Meyer: „Tischbein aus Eutin hat mir einen grossen Brief geschrieben. Eigentlich ist es eine Nachfrage nach einem Briefe und Zeichnungen, welche er Ihnen im vergangenen Jahre schon zugesendet, aber bis jetzt keine Antwort darauf erhalten habe. 'Es war etwas über meine Ansicht über die verschiedenen Menschen'. Er halte es für das Beste was er

in diesem Erdeleben gedacht habe, sey aber, da er keine Antwort erhalten, ganz irre geworden — pp.“ Nach Tischbeins damaligem Begleitbrief an Goethe vom 28. August 1821 waren es Zeichnungen von correspondirenden Thier- und Menschentypen; am 7. Januar 1822 hatte sich Tischbein bei Goethe selbst nach dem Schicksal seiner Sendung erkundigt, da Goethes Brief vom 29. December 1821 gar nichts darüber enthalten habe 11, 12 vgl. Werke XXXI, 332, 8.

*89. Concept von der Hand des egerischen Schreibers (vgl. 112, 12). Abg. Br. 1822, 92 115, 2 Herrn] Herr

Vgl. Tageb. VIII, 226, 17 115, 4 vgl. 83, 21. 115, 17; Gradl meldet die Vollziehung dieses und des folgenden (115, 6. 7; vgl. 97, 12. 98, 11) Auftrages am 14. August (Eing. Br. 1822, 217). vgl. 368, 2. 3 9 vgl. 98, 9 11 vgl. zu 88, 4.

*90. Concept von der Hand des egerischen Schreibers (vgl. 112, 12). Abg. Br. 1822, 92b

Vgl. Tageb. VIII, 226, 17. 20 115, 17 vgl. zu 115, 6.

91. Handschrift, eigenhändig, im Besitz von Frl. S. von Mandelsloh, Schloss Falkenstein, Voigtland. Hier nach einer von Geh. Hofrath Ruland 1887 gemachten Copie. Mit einer Notiz des Empfangers: „Erhalten zu Eger den 11. August 1822 nachdem ich zwei sehr interessante Tage nur mit Goethe und — dem Scharfrichter zu Eger zugebracht hatte ....“ Gedruckt: Frankfurter Zeitung 12. August 1909 (nicht verglichen)

Vgl. Tageb. VIII, 226, 19. 20 Adressat (vgl. zu 17 d. B.) wird im Tagebuch nur für den 10. August erwähnt (VIII, 226, 7. 8. 11).

*92. Handschrift, unbekannt, verzeichnet im XX. Autographen-Katalog von Leo Liepmannssohn (Auction 11. Oct. 1897) als Nr 783, 1899 im Katalog Nr. XXV von Otto Aug. Schulz, Leipzig, als Nr. 173. Hier nach dem Concept von der Hand des egerischen Schreibers (vgl. 112, 12) in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn von Henning, in Berlin, wegen der Farbenlehre. 1822“, Bl. 35 117, 4 wir *g* über Ms 5 bey *g* über in 16 sie *g* über ihm 17 nach Apparat *g* gestr. bey 21 in] im 23 für *g* über hier 118, 5. 6 wünschenswerthes Gelingen *g* aus wünschenswerther Erfolg

1 Schütz *g* über Wenn 4 verfahren *g* aus verfährt ihr *g* über hier 10 einer wohlerfahrnen *g* aus eine wohlerfahrne 11 den *g* üdZ 15 an fehlt 119, 2 ja *g* üdZ 5 Porzellainfabrik 10 man *g* über mir 11 dasjenige *g* aus das 12 hielt *g* für galt dieses *g* über hielt 16 junger Mann *g* über Chemikus 17 ihm *g* über in anderer 21 den *g* üdZ 25 daher — legen *g* als für dergestalt daß Sie 120, 11 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 222, 15. 226, 28 Erwiderung auf Hennings undatirte Beantwortung des Briefes 66 d. B. (vgl. zu 73, 11), in dem Fascikel „Correspondenz mit Henning", Bl. 31, vgl. 108, 1; Tageb. VIII, 221, 17–18 117, 5 Ausführlicher Bericht darüber im Briefe Henning's; zugleich eine erläuternde farbige Zeichnung, angefertigt von einem Zuhörer Henning's (vgl. 117, 11), vgl. „Zur Naturwissenschaft" II, 1, 97 (Naturw. Schriften V, 1, 420) 24 vgl. zu 69, 4 118, 7 Henning: „An Theilnahme und Eifer lassen es meine Zuhörer nicht fehlen ... und ich höre dass unter Studierenden und Nichtstudierenden vielfältig über die Farbenlehre verhandelt wird, wobey es denn ... diesseits an einem munteren Fachen auf die erwartete Kenntniss nicht fehlen soll. Vielleicht wird hin und wieder etwas zu viel gethan und durch jugendliches Absprechen der Unmuth der Newtonianer mehr als billig erregt" 31 vgl. zu 164, 31 34 Henning berichtet, er habe die seinen Vorlesungen vorausgeschickte Einleitung drucken lassen: „Ich habe heute den ersten Correcturbogen erhalten und kann nicht läugnen, dass mich bey dessen Durchsicht doch eine gewisse Bangigkeit, etwas Übereiltes gethan zu haben, angewandelt hat; ... so bleibt mir nur übrig im Voraus Ew. Excellenz gnädige Nachsicht dringend in Anspruch zu nehmen"; vgl. 139, 15. 141, 22. 151, 21. 154, 2. 157, 13. 163, 12. 168, 18. 170, 15. 16. 173, 21. 214, 21. 240, 16. 17. 275, 1. „Zur Naturwissenschaft" II, 1, 93 (Naturw. Schriften V, 1, 416) 12 Henning will bei seiner Zusammenkunft mit Goethe seinen lang gehegten Plan besprechen, „eine gedrängte Übersicht der Farbenlehre, in compendiarischer Form, theils für Lehrvorträge, theils zum ... Selbstunterricht, auszuarbeiten" 28 Vom Oberstleutnant von Horn in Hennings Auftrag überbracht, vgl. Tageb. VIII, 216, 25–27 119, 6–9 vgl. 134, 14. 15 9 vgl. 43, 6. 113, 13 13 Henning: der Vorsteher

(Wald und Fels, im Hintergrund eine Hütte, an der einen Seite derſelben ein goldner Waſſerfall, an der andern ein Vogelherd.)

Papagena, Papagena
ſitzen auf beiden Seiten des Theaters von einander abgewendet.

Sie (ſteht auf und geht zu ihm).
Was haſt du denn, mein liebes Männchen?

Er (ſitzend).
Ich bin verdrießlich, laß mich gehn!

Sie.
Bin ich denn nicht dein liebes Hennchen?
Magſt du denn mich nicht länger ſehn?

Er.
Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Sie.
Er iſt verdrießlich! iſt verdrießlich!

Beide.
Die ganze Welt iſt nicht mehr ſchön.

Sie (ſetzt ſich auf ihre Seite).

Er (ſteht auf und geht zu ihr).
Was haſt du denn, mein liebes Weibchen?

Sie.
Ich bin verdrießlich, laß mich gehn!

Er.
Biſt du denn nicht mein ſüßes Täubchen?
Will unſre Liebe ſchon vergehn?

der Berliner Porzellanmanufactur, Oberbergrath Feicke, habe auf seine Bitte getrübte Glastäfelchen herzustellen versucht, aber vergeblich. 12 Eilhardt Mitscherlich (1794—1863; 13 vgl. zu 214 d. B. 20—23 vgl. 63, 1) 120, 4—11 Henning hat die Zusammengehörigkeit der beiden Abschnitte, in denen ihm 56 d. B. mitgetheilt worden war, nicht erkannt. Er hat den zweiten Theil, 73, 1—76, 4, für den Schluss eines anderen Briefes gehalten, um dessen Anfang er bittet.

***93.** Concept von Stadelmanns Hand, Abg. Br. 1822, 93. 120, 20 entnehmen g über ziehen 121, 4 für fehlt 12 vorbereitet nach Herr

Vgl. Tageb. VIII, 227, 15 120, 15 Tagebuchartiger Bericht: „Notirtes und Gesammeltes auf der Reise vom 16. Jun. bis 29. August. 1822", und zwar die Zeit vom 1.—13. August umfassend, gedruckt: Tageb. VIII, 281, 1—289, 21; vgl. 126, 20; Tageb. VIII, 286, 21. 22 12 vgl. zu 112, 12 121, 4 Der Brief der Grossherzogin, datirt vom 9. August, gedruckt: G.-Jb. XXIII, 41; Tageb. VIII, 227, 11. 12 8 vgl. XXXV, 283, 9 9 vgl. zu 37, 12; Grossherzogin Louise: „Mit den Ehrengesinnungen will es leider noch nicht ganz gut gehen" (vgl. zu 94, 4).

***94.** Vgl. zu 70/4 Bd. 28. Eigenhändig

Vgl. Tageb. VIII, 227, 15 121, 17 vgl. Tageb. VIII, 227, 15. 16 18 vgl. zu 127, 18. 21.

Hier folgt ein zurückgehaltener Brief an J. W. Gradl, von der Hand des eigentlichen Schreibers, King. Br. 1822, 219:

Euer Hochwürden

verfehle nicht dankbar zu vermelden daß die beiden Kisten mit Wein und Krautpflanzen glücklich angekommen wobey jedoch bemerke daß ein Kasten mit Mineralien noch zurück ist. Terbille ist längstens mit einem neuen Tafel und Satz von meiner Abreise durch meinen Diener an Ihre Frau abgegeben und bei der Abfahrt Morgens den 24. Juli derselben nochmals empfohlen worden. Da ich nächsten Dienstag den 27. von hier abzugehen gedenke, so wäre es mir angenehm, den Kasten in der Zwischenzeit zu erhalten. Möchten Sie ihn nur in die goldene Sonne abliefern. Euer Hochwürden gefällige Gefälligkeit wird auch hierin letzte Gefälligkeit

gern übernehmen, und dabey meiner dankbaren Anerkennung und zugleich meiner Anhänglichkeit an jene Gegend gemäß bleiben.

Gyr den 19ten August 1822.

Darunter eigenhändig:

Bleib gesund und bey Kräften und gründen

G.

308, 1. 2 vgl. zu 115, 4.

93. Handschrift, Schreiberhand, zu 94,3 Tepl bei Marienbad 123, 1 und fehlt 18—19 g Gedruckt: Zupers Studien über Goethe II, 224 (vgl. Laubel in den „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen", 19. Jahrgang Nr. III S. 179). Dazu ein Concept von der Hand des egerischen Schreibers (vgl. zu 112, 1.). Abg. Br. 1822, 97, 9 Carus zu bemerken: 122, 24. 25 auszubilden trachten] auszubilden unternehmen g aus ausbilden wollen 123, 1 treulichen g über freundlichen 2 zu — gehen g aus zur Freude dienen 3 Verfahren g über Bemühen Beyfalls g aus Beyfall 3. 4 bewirken nach auch [g gestr.] 6 werde g nach wird 7 und fehlt 8 Kagisersthale g aus Kagisersthale 11 würdigen üdZ 12 zu g üdZ 16—17 fehlt

Vgl. Tagebb. VIII, 230, 6. 9 122, 11 vgl. 88, 21 123, 5 Übereinkunft mit einem undatirten Begleitbrief (alph.); vgl. Tagebb. VIII, 216, 27. 29 12 vgl. zu 88, 16.

*96. Vgl. zu 292? (Bd. 10). Eigenhändig

123, 22 vgl. zu 127, 20. 21.

*97. Handschrift unbekannt. Eine Abschrift im Grossherzogl. Sächs. Hausarchiv, Abth. A XIX (Carl August) Nr. 43. Hier nach dem Concept, Abg. Br. 1822, 98 124, 1 Vorläufig — einigen von der Hand des egerischen Schreibers (vgl. zu 112, 12), der Rest eigenhändig 124, 1 genugsame g aber zureichende

Vgl. 125, 1. 2; Tagebb. VIII, 229, 19. 20 124, 3 In Redwitz (vgl. zu 127, 26. 27) 10 Fortsetzung von „Notirtes und Gesammeltes" (vgl. zu 120, 11), Bericht über die Zeit vom 14. —18. August, gedruckt: Tagebb. VIII, 230, 22—300, 10.

*98. Vgl. zu 292? (Bd. 10). Des egerischen Schreibers (vgl. zu 112, 12) Hand 125, 1 ich glaubte g über er mir an-

gekündigt hatte 9 Ausdauer *g* aus Ausdauerung 19 sehr *g* über so 23. 24 *g*

Vgl. Tageb. VIII, 229, 20—23 125, 1 97 d. B. 7 vgl. zu 127, 26. 27 10 vgl. zu 128, 13 12 vgl. Tageb. VIII, 227, 16. 17 14 vgl. zu 90, 7; Tageb. VIII, 231, 14. 15 16 vgl. zu 164, 15.

Vom 22. August 1822 datirt sind die gleichlautenden Verzeichnisse der Mineraliensammlungen, die Goethe für das Stift Tepl (vgl. 115, 8; gedruckt: Lambel, Goethe-Reliquien aus Böhmen in den „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen" XIX. Jahrgang Nr. III S. 172—175) und für das Prager Museum (vgl. 135, 3. 144, 22; gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 23—27) zusammengestellt hatte. Vgl. 90, 7; Tageb. VIII, 230, 9—11.

99. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Des egerischen Schreibers (vgl. zu 112, 12) Hand 127, 12 Ehre nach Körper 15 erfahrenen über würdigen 128, 8 *Muriate*/ *Muriate* Gedruckt: Briefwechsel II, 309. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 94, woraus zu bemerken: 126, 1 fehlt 3 dir *g* über Ihr 8 manchen 9 schöne — ergriffen *g* aus schönen Gewinn erlangt [erlangt *g* aus erworben] 10 etwas *g* über eins abzugewinnen *g* aus abgewinnen 14 und mit nach ein[ander] 21 wir — selbst *g* aus selbst wir uns 127, 12 schlankſten] schlankſten Körper 15 erfahrenen] würdigen 20 Probeſtücke 128, 4 bewährte *g* über bewährende 6 Koffeebrödchen zu — legt *g* über bewährt 7 machte 10 u. ſ. w. *g* üdZ 13 und] oder 17 mein Wirth *g* über ſie oben nach jener [*g* gestr.] genannter *g* aus genannten 19 verwendet *g* aus verwenden 20 ich *g* üdZ 23 Höhe *g* aus Hohen 24 biegſamen] biegſamem *g* aus biegſamen 129, 6 einem *g* aus einen 7 Zweck *g* aus Zwecke 8 zehen *g* über 10 um *g* über und 9 zu kommen *g* aus gekommen nichts nach gar [*g* gestr.] 12 Guten ſoll *g* aus ſolle 13 ſey *g* aus ſeit 15 dießmal nach ich [*g* gestr.] ich *g* üdZ nach 18 folgt *g*: Eger d. 23 Aug. 1822 19. 20 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 231, 16 126, 4 Vom 24 Juli, gedruckt: Briefwechsel II, 308 17—22 vgl. 103, 23—27 25 vgl. zu 98, 8. 9 127, 1. 2 vgl. zu 104, 10 2 Pohl: vgl. zu 104, 9 3 vgl. zu 214 d. B. 8. 9 Ausflug nach Falkenau: 3. August

(Tageb.), vgl. 106, 5. 130, 12. 132, 13. 199, 21. 22; eingehender Bericht in „Notirtes und Gesammeltes", Tageb. VIII, 283, 19 —284, 22 Lössl: vgl. zu 101 d. B. 10 Anton Färnstein (1783—1841), vgl. 130, 17. 132, 20. 159, 1. 200, 6; Werke XLI, 2, 48 13 Graf Joseph Auersperg (1769—1829; vgl. zu XXXV, Nr. 76); der Besuch am 4. 5. August (Tageb.), vgl. „Notirtes und Gesammeltes", Tageb. VIII, 284, 21—287, 12 und in diesem Bande 106, 10. 133, 2 17. 18 vgl. 133, 5. 189, 12 26. 27 Goethes Besuch bei der Familie Fikentscher in Redwitz am 13.—18. August (Tageb.), vgl. „Notirtes und Gesammeltes", Tageb. VIII, 290, 11—299, 10 und in diesem Bande 121, 21. 123, 22. 124, 8. 125, 7. 133, 27. 203, 12. 271, 22 128, 4—6 vgl. Tageb. VIII, 299, 2—5 8 Wolfgang Kaspar Fikentscher (1770—1837), vgl. 134, 1; Biedermann, Goethe und die Fikentscher, Goethe-Forschungen 1879 S. 295 11 vgl. zu 163 d. B. Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770—1837), Pharmaceut und Chemiker, Professor in Erfurt 13 vgl. 150/1 d. B., sowie 125, 10. 134, 3. 139, 24. 25. 142, 10. 151, 9. 271, 23; Tageb. VIII, 228, 6. 11. 12. 16. 17. 296, 26—28. 297, 17—20. 298, 10. 11. 21. 22 25—27 vgl. Tageb. VIII, 295, 16—18 27 vgl. 150/1 d. B., sowie 134, 3. 4. 142, 11. 12; Tageb. VIII, 228, 7. 297, 1. 2. 20. 21 129, 2 vgl. 134, 10; Tageb. VIII, 228, 12—14. 297, 21—27.

*100. Concept von der Hand des egerischen Schreibers (vgl. zu 112, 12), Abg. Br. 1822, 101 b 129, 22 nochmals *g* aus noch 130, 5 mich *g* gestrichen und wiederhergestellt denn *g* üdZ 6 empfohlen wünſche *g* aus zu empfehlen bitte 8 Ihrer über dieſer

Vgl. Tageb. VIII, 233, 7—12 129. 24 Enthaltend 102 d. B. mit seinen Beilagen (135, 8. 137, 3) 130, 1 Der von Goethe wiederhergestellte Pathenbrief des Baron von Brösigke mit Friedrichs des Grossen Unterschrift; zugleich das Gedicht „Das Blatt wo seine Hand geruht" (Werke IV, 175), vgl. Tageb. VIII, 230, 1. 2. 23 3 Mineralienverzeichniss, vgl. 98/9 d. B. 4 vgl. zu 80 d. B.

101. Handschrift unbekannt, ehemals im Besitz des k. k. Ober-Landesgerichtsrathes Fedor Kromer 130, 13 ich] und ich [übersehene Goethische Correctur] Gedruckt: Hausblätter. Herausg. von F.W. Hackländer und Edmund Hoefer.

1863. Heft 1. Darnach Strehlke I, 424. Ferner: Gustav C. Laube, Goethe als Naturforscher in Böhmen. Prag 1879. S. 24. 130, 13 ich] und ich Laube 16 mir fehlt Laube 131, 2 verhandeln Laube 3 mit — mich] mich mit wiederholtem Dank Laube 3. 4 ferneren Laube Unserem Texte liegt eine Abschrift (des Besitzers?) im G.-Sch.-Archiv zu Grunde. Dazu ein Concept von der Hand des egerischen Schreibers (vgl. zu 112, 12). Abg. Br. 1822, 101, woraus zu bemerken: 130, 13 Mittheilung: ich *g* aus Mittheilung und [und üdZ] 131, 2 wird — seyn *g* aus sich wird verhandlen lassen 3 Dank 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Adressat (1782—1849) war Justitiar und Bergmeister in Falkenau, vgl. 158 d. B. und 106, 6. 127, 9. 132, 14. 175, 8 130, 12 vgl. zu 127, 8. 9 13 vgl. 199, 11; Tageb. VIII, 223, 1 15 vgl. zu 199, 13 17 vgl. zu 127, 10; Gedichte und biographische Notizen von Lösl übersandt mit einem vom 15. August 1822 datirten Begleitbrief (im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Fremd-Biographisches: Deutsche Naturdichter").

102. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Schreiberhand, wahrscheinlich die des egerischen Schreibers (vgl. zu 112, 12), sicher nicht die Johns, wie in Sauers Ausgabe des Briefwechsels S. 277 angegeben wird 133, 11 Bleyerzt 11. 12 rothgiltig Erzt 18 Kappelberg 134, 13 Hennings 135, 20 ihre] die ihre 136, 7 Verzeichnisses *g* aus Verzeichniß Gedruckt: Bratranek, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg. S. 75; Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 17. Dazu ein Concept von der Hand des egerischen Schreibers, Abg. Br. 1822, 97 b, woraus zu bemerken: 131, 12 lassen wir *g* über möge 17 ähnlichen *g* über gleichen 22 saure 132, 10 zurechte 19. 20 einheimischen *g* üdZ 23. 24 wohlgestalten Gliedern *g* aus einem wohlgebauten Körper 26—28 Niedergedrückt — Rechte *g* 27 immer üdZ 133, 6 mochte *g* über ich ließ 9 Werche *g* über werden 11 Bleyerzt 11. 12 rothgiltig Erzt 12 haben *g* über hat ein 18 Kappelberg 28 leere *g* über gute 134, 2 vollkommenen nach sehr [*g* gestr.] 3 nach Glastäfelchen folgt, *g* gestr.: wovon ich einige beilege 6 dem nach so etwas [*g* gestr.] 13 Hennings 14. 15 Ihre Theilnahme *g* aus Ihr Antheil nach 16 folgt, *g*¹ gestr.: Nun bin ich schon 3 Tage

im Packen begriffen, der Kasten für das Prager Museum geht an Inspektor Gradl in diesen Tagen ab, Verzeichniße liegen bei. 17 zu nach ich [*g* gestr.] 18 Fahrt *g* über Reise völlig *g* üdZ 19 viele *g* aus viel dem *g* aus den 22 ist *g* über war 26 so *g* über das gewonnen *g* über Gewinn 27 nähmen *g* aus nehmen 135, 1 mehr *g* über näher 1. 2 und — trachtete *g* 4 gingen — 22ten *g* über geben mit gegenwärtigen 5 aller *g* aus allen 14 suche *g* aus such 17 treulich *g* über freylich 19 woraus nach mit 20 ihre] die ihre [ihre *g* üdZ. wobei das überflüssig gewordene die zu streichen vergessen worden] Grundgesetze *g* aus Grundgesetz ausführlich nach für die (darüber *g* das) vaterl. Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen lerne *g* aus lernen 25 stiftenden *g* aus gestifteten 27 ich *g* aus sich 136, 3 Haben — anzudeuten *g* aus Mögen Sie mir daher andeuten 5 Vielleicht *g* über etwa 7 Verzeichniß 11—28 Es — Nachsicht folgt erst am Schlusse nach 137, 4 15 Beobachtungen *g* aus Beobachtung 18 nach *g* aus noch 18. 19 anzusehen *g* üdZ. 19 Der *g* aus so auch der 27 könnte nach mag 28 Nachsicht *g* aus Nachricht 137, 1. 2 dichterisch anmuthig *g* aus mit einer dichterischen Anmuth 2 werde *g* für sey dieses *g* über werde lege *g* über möge 4 in fehlt 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 129, 24 131, 16 K. v. Sternbergs „Reise durch Tirol in die österreichischen Provinzen Italiens im Frühjahr 1804. Regensburg 1806"; vgl. zu 246, 5; Tageb. VIII, 222, 5. 11. 281, 3—15. 322 132, 3 Christian Keferstein (1784—1866), vgl. Tageb. VIII, 222, 2. 3 10 vgl. zu 99, 27 13 vgl. zu 127, 9 14 vgl. zu 101 d. B. 17. 18 vgl. zu 104, 12 20 vgl. zu 127, 10 133, 2 vgl. zu 127, 13 5 vgl. zu 127, 17. 18 15. 16 vgl. Tageb. VIII, 224, 19—25. 287, 20—26 17—19 vgl. Tageb. VIII, 225, 5—10 21 Carl Anton Martius (1794—1876), vgl. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge S. 245—248; der Besuch fand am 9. August statt (Tageb.) 25 vgl. Tageb. VIII, 226, 21—227, 3 26 Gemeint ist die ehemalige Bibliothek des Klosters Waldsassen wegen ihrer gewundenen Schnitzwerke 27 vgl. zu 127, 26. 27 134, 1 vgl. zu 128, 8; „Sohn": vgl. zu 163 d. B. 3 vgl. zu 128, 13 3. 4 vgl. zu 128, 27 7—9 vgl. Tageb. VIII, 296, 9—15 10 vgl. zu 129, 2 13 vgl. zu 38 d. B. 14. 15 vgl. 119, 6—9 15 vgl. zu 104, 10 135, 3 vgl.

135, 26. 136, 7. 144, 22 und 98, 9 d. B. 12. 13 vgl. 113, 4 18 vgl. Tageb. VIII, 230, 15—17 136, 7 vgl. zu 135, 3 19 vgl. zu 92, 17; Tageb. VIII, 230, 27. 28 13 vgl. 100, 4 137, 3 Werke III, 209; vgl. 280, 11; Sauer, Briefwechsel mit Sternberg S. 21. 279.

Eine Niederschrift von Kräuters Hand, datirt: Jena den 29. Auguſt 1822 und unterzeichnet *g*: Nachrichtl. J. W. v. Goethe, das Gesuch des Jenaer Bibliothekdieners Christian Römhild betreffend, die durch Sachses Tod an der Weimarer Bibliothek erledigte Stelle zu erhalten, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta personalia . . . Römhildt betr. 1819—1837", Tit. 17ᵇ Nr. 4 Bl. 9. Vgl. zu 95, 3.

*103. Concept von Johns Hand in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 94 137, 11 mich nach und 20 nach mich *g* gestr.: ergebenſt

Vgl. Tageb. VIII, 234, 8. 9 137, 10. 11 vgl. Tageb. VIII, 233, 24 13 vgl. 156, 3. 18. 170, 22 15 „Kunst und Alterthum" IV, 1: vgl. 2, 15. 38, 7. 46, 2. 48, 9. 55, 10. 94, 2. 108, 16. 137, 15. 138, 19. 140, 7. 141, 8. 150, 9. 156, 17. 164, 7. 178, 6. 11. 187, 13. 193, 1. 194, 2. 198, 3. 206, 5. 207, 25. 212, 18. 213, 2. 215, 17. 226, 23. 227, 5. 9. 228, 17. 231, 16. 234, 16. 235, 1. 14. 236, 20. 237, 2. 240, 10. 241, 17. 258, 14. 261, 7. 264, 15. 307, 16; zur Versendung vgl. zu 286, 14 15. 16 „Zur Naturwissenschaft" II, 1; vgl. 48, 2. 65, 21. 66, 5. 6. 139, 2. 3. 141, 8. 142, 14. 150, 9. 154, 5. 156, 17. 163, 7. 164, 7. 168, 22. 178, 18. 187, 13. 193, 1. 197, 1. 198, 3. 207, 25. 213, 16. 225, 26. 226, 22. 231, 17. 234, 15. 237, 7. 8. 279, 12 19 Wesselhöfts Antwort: vgl. zu 139, 5.

104. Vgl. zu 6677 (Bd. 24). Eigenhändig. Gedruckt: „Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna", S. 37. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 102, woraus zu bemerken: 138, 1 ſorgenerregendes] beſorgliches 3. 4 enthalte — es] kann ich mich nicht enthalten ſolches 6 zu wünſchen] anzuwünſchen 7 Dabey aber] Zugleich 11 dechiffrirende *g* aus dechifferirende 13. 14 Gegenwart] gnädigſten Gegenwart 14 beglücken] beglücken [*g* über erfreuen] unterzeichne mich 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 3.] 2.

138, 5 vgl. zu 49, 5. 84, 5 8 Ich vermuthe: „Das Evangelium Matthäi, in russischer Sprache, mit neuen Didot'schen

Lettern, besorgt von Fürst Alexander Labanoff de Rostoff [vgl. 101, 26]. Paris 1821", vgl. Tageb. VIII, 221, 14. 321.

*105. Concept von Johns Hand in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 94b 138, 20 fur über rot 139, 3 in nach folgt unmittelbar

Vgl. Tageb. VIII, 236, 4. 5 138, 19 vgl. zu 137, 15 20 „Kunst und Alterthum" IV, 1, 1—18 (Werke XIII, 115) 139, 1 Von Meyer, vgl. 38, 7 2. 3 vgl. zu 137, 15. 16 5 Wesselhöft, in seiner Antwort vom 1. September auf 103 d. B. (in demselben Fascikel, Bl. 95), berichtet von seinen Sorgen um seine Söhne Wilhelm und Robert, die in die burschenschaftlich-demagogische Bewegung verstrickt waren.

106. Handschrift, Schreiberhand, unbekannt. 140, 4 g Gedruckt: G.-Jb. III, 214. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 92 d. B. genannten Fascikel, Bl. 42, woraus zu bemerken: 139, 23 trüber nach grüner [?] 140, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 236, 14. 15 139, 14 Am 28. August meldet Henning, er sei in Gotha (seiner Vaterstadt) angekommen (in demselben Fascikel, Bl. 40), vgl. zu 164, 15 15 Am 28. August übersendet, vgl. zu 118, 16; Tageb. VIII, 235, 22. 23 17 Vom 16. August, vgl. zu 108 d. B., dessen Besorgung Henning übernommen hatte 20 Am 13. September (in demselben Fascikel, Bl. 43) kündigt Henning seine Ankunft für den 16. an 23. 24 vgl. zu 128, 13.

*107. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 140, 1 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 102b, woraus zu bemerken: 140, 7. 8 im — Copie aR 9 des — Sendenden aR 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 236, 10. 11 140, 7 „Kunst und Alterthum" IV, 1, 54—64 (Werke III, 213—220) 9 Jean Alexandre Buchon (1791—1846), Historiker, damals Redacteur des „Constitutionnel", der mit einem vom 3. Februar 1822 datirten Briefe (theilweise gedruckt Euphorion IV, 546) eingeschickt hatte: Text und französische Übersetzung der sechs „Heldenlieder", seine Aufsätze darüber im „Constitutionnel" vom 23. August und 1. October 1821 (vgl. Werke III, 430 und Euphorion IV, 545).

108. Vgl. zu 6901 (Bd 25). Johns Hand 143, 7 **dadurch** *g* aus durch 144, 28 des Hauptförderers] dem Hauptförderer 147, 3 *g* Die Beilage auf einem besonderen Blatte, mit der irrthümlichen Angabe: Schluß des § 39. Gedruckt: Briefwechsel S. 254. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 103, woraus zu bemerken: 140, 20 von nach mit denen m[an] 141, 17 zu überreichen üdZ von nach der 27 Freiheit *g*¹ aus Freude 142, 1 Epoche nach es [*g*¹ gestr.] 24—26 indessen — werden aR 28 wie — zeigt *g* über ich will mit Benning darüber handeln 143, 7 dadurch] durchaus eher *g* über mehr 9 Weg 12 er *g* über für 16 und nach und Kastens 18. 19 auch sonst *g* aus sonst irgend 19 durch über und 20—22 Doch — kann aR 29 sag 144, 7 wenn man *g* über lange 9 aufzuschließen nach wieder 14 ich *g* über Sie 15 hätten 17 mich nach habe 26—145, 18 fehlt, statt dessen nur ein Verweisungszeichen *g*¹ 145, 19 Graf nun fehlt 28 klarer 146, 4 Kammerbühl *g* aus Kammerberg kollegialiter *g* aR für *in pleno* 7 und 233 *g* aR gebilligt auch *g* aR für bestimmt und 8 nach beschlossen folgt, *g* gestr.: Auch erhielt ein gewandter Mann den Auftrag die mannigfaltigen Hindernisse die dem Angriff entgegen stehen erst zu beseitigen; leider aber wird alsdann immer noch Aufsicht und Aufwand schwer zu bestreiten seyn. 13 und — setzen *g* aR 15 schnell *g* über bald 18—20 und — Mahl *g* aR 147, 1 der nach Ihr 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums Beilage fehlt

Vgl Tagebb. VIII, 236, 9. 10. 15. 16 **Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. August 1822 (gedruckt: Briefwechsel S. 249), vgl. 139, 17. 160, 12** 141, 5 vgl. zu 15, 21. 22 8 vgl. zu 137, 15 und 15. 16 10. 11 vgl. zu 110, 15. 16 12 vgl. zu 160, 8 18. 19 vgl. zu 38 d. B 22 vgl. zu 118, 16 24 Hegel. Schultz. Schubarth, vgl. Briefwechsel S. 250 Schultz: „v. Henning ist für mich zu copios; nichts könnte für ihn bildender sein, als das Geschäft, welches Sie ihm zugedacht haben", vgl. 20, 19—24. 65, 8—10. 73, 5—7 28 vgl. zu 164, 13 142, 1. 2 vgl. 72, 8 10 vgl. zu 128, 11 11. 12 vgl. zu 128, 27 14 vgl. zu 137, 15. 16 15 vgl. zu 47, 23 20 vgl. zu 65, 21 23. 24 vgl. Briefwechsel S. 250 25 vgl. XXXV, 101, 7; Briefwechsel S. 251: „Zur Naturwissenschaft" I, 4, 370 28 Die Tabelle S. 147 143, 1 Schultz verspricht Zusendung seiner

Erstlingsschrift „Über den allgemeinen Zusammenhang der Höhen", Weimar 1803 bei Bertuch erschienen, vgl. 146, 11. 226, 16; über die Veranlassung einer erneuten Beschäftigung damit vgl. Briefwechsel S. 90 3 vgl. XXXV, 101, 21 191, 21. 22; Briefwechsel S. 251 14 vgl. zu 67, 5 144, 13 Schultz: „Rauch wollte binnen Kurzem zu Ihnen, wegen der Frankfurter Statue", vgl. zu 51, 15 17 vgl. zu 90, 7 19 vgl. zu 104, 12 22 vgl. 80/1. 98/9 d. B. 26—145, 17 vgl. 112, 14—113, 4 145, 21 Berzelius: vgl. zu 214 d. B. Pohl: vgl. zu 104, 8 146, 1 vgl. zu 175 d. B. 4 Am 30. Juli (Tageb.); Werke XXXVI, 213, 12—14; vgl. „Zur Naturwissenschaft" II, 1, 106. 107 (Naturw. Schriften X, 170. 171) 7 Naturw. Schriften IX, 92, 1. 2. 97, 2—19 23 vgl. Schultz am Schlusse seines Briefes, Briefwechsel S. 254 24. 25 vgl. 186, 19. 187, 1.

*109. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrändertes Sedezblättchen, John

148, 6 vgl. Tageb. VIII, 236, 28.

*110. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrändertes Sedezblättchen, John

148, 8 Wahrscheinlich 111 d. B. 10 Meyers zustimmende Antwort, undatirt, Eing. Br. 1822, 233.

111. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 169 149, 6. 7 kann — Glück *g* aus ist Höchstdenenselben denn aufrichtig Glück zu dieses *g* aus kann ich denn Höchstdenenselben aufrichtig Glück 9 dem *g* aus den Eine werthlose Copie des Concepts im Kanzler-Müller-Archiv 772; eine Abschrift nach dem (eigenhändigen) Mundum, die jedoch keine philologische Sicherheit bietet, im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 38.

Vgl. 148, 8; Tageb. VIII, 236, 19. 20. 26. 27 148, 14 Von der Anstellung Friedrich Jacob Sorets (1795—1865) als Erzieher des Prinzen Carl Alexander; am 28. Juli war Soret in Weimar eingetroffen. Vorstellung bei Goethe am 21. September 15 Ein Aufsatz, worin Soret vermuthlich seine Erziehungsgrundsätze ausgesprochen, vgl. Tageb. VIII, 235, 28. 236, 1. 18. 19.

112. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 152, 9 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 338. Dazu ein Concept von der

Sie.

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Er (sich entfernend).

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Beide.

Was ist uns beiden nur geschehn?

Er. Mein Kind! Mein Kind! laß uns nur ein bißchen zur Vernunft kommen. Sind wir nicht recht undankbar gegen unsre Wohlthäter, daß wir uns so unartig geberden?

Sie. Ja wohl! ich sag' es auch, und doch ist es nicht anders.

Er. Warum sind wir denn nicht vergnügt?

Sie. Weil wir nicht lustig sind.

Er. Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeschenk die kostbare Flöte gegeben, mit der wir alle Thiere herbeilocken, hernach die schmackhaften aussuchen und uns die beste Mahlzeit bereiten?

Sie. Hast du mir nicht gleich am zweiten Hochzeittag das herrliche Glockenspiel geschenkt? Ich darf nur darauf schlagen, sogleich stürzen sich alle Vögel in's Netz. Die Tauben fliegen uns gebraten in's Maul.

Er. Die Hasen laufen gespickt auf unsern Tisch! und Sarastro hat uns die ergiebige Weinquelle an unsre Hütte herangezaubert — und doch sind wir nicht vergnügt.

selben Hand. Abg. Br. 1822, 107, woraus zu bemerken: 150, 1 die *g* über mir für 2 auch nach für [*g* gestr.] 3, 4 ausgezeichneten *g* über guten 11 macht 14 etwa nach wenn ich [*g* gestr.] sey *g* über bin 17, 18 welche — angekommen aR nach 21 folgt, *g* gestr.: Auch von der Bonapartischen Familie wäre mir auch manches angenehm; z. B. Joseph als König von Spanien. [Absatz] Findet sich nicht auch eine Münze von Murat als König von Neapel? Der König von Westphalen und Holland curiren noch unter uns. [Absatz] Verzeihen Sie diesen kleinen Aufträgen; unsere Großherz. Münzsammlung such ich auf diesem Wege neu historisch interessant zu machen. 151, 1 wurde *g* aus wird 8 diesen *g* alt für den entoptischen 14 gutem

Vgl. Tageb. VIII, 236, 28 Antwort auf zwei Briefe Boisserées, datirt vom 28. August 150, 1. 2 In seinem zweiten Briefe (überbracht von Doris Zelter, Eing. Br. 1822, 225, gedruckt: Boisserée II, 338) berichtet Boisserée, dass er an Goethes Geburtstag in seiner Gemäldegallerie mit Doris Zelter zusammengetroffen sei 3 vgl. 163, 20; Tageb. VIII, 235, 19—236, 8. 9 9 vgl. zu 137, 15 und 137, 15. 16 16 86 d. B. 11 vgl. zu 50, 9 17 Abgesendet am 14. August (Boisserée II, 338); vgl. zu 51, 27. 109, 7 18 vgl. 109, 24. 25 24 vgl. zu 50, 21 151, 3 Boisserée im ersten Briefe (alph., gedruckt: Boisserée II, 337): „Es sieht so aus, als wenn uns eine Entwickelung bevorstände. Ich muss gestehen, dass ich für mein Theil recht sehr wünsche, endlich einmal zu einem festen Punkt zu kommen . . .“ 9 vgl. zu 128, 13 16—21 vgl. zu 38 d. B. 21 vgl. zu 118, 16.

113. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 110 152, 15 Anzeigen *g* aus Anzeiger 153, 1 darnach *g* aus danach 1. 2 Zinnformation *g* aus Zinnformationen 3 konnte *g* aus kann 7 besonders Jungerer *g* aR 11 vorschwebte aus vorgeschwebt

Vgl. Tageb. VIII, 237, 1 152, 12 Band 1 von v. Hoffs Werke: „Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche“ 1822, übersandt mit einem Briefe vom 3. September (Eing. Br. 1822, 228); vgl. 310, 3. Tageb. VIII, 236, 20—22; Werke XXXVI, 215, 19—22; Naturw. Schriften IX, 280 153, 17. 18 vgl. zu 110, 15. 16. 309, 17.

***114.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 154, 2 vgl. zu 118, 16 4 vgl. zu 164, 15 5 vgl. zu 65, 21. 137, 15. 16.

***115.** Concept von Johns Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 115 155, 2 unſchwer *g* aus nun ſchwer Vgl. Tageb. VIII, 237, 23. 24 154, 9. 10 Rechnung über die in der Auction vom 20. Mai angekauften Kupferſtiche, mit den Stichen übersandt am 13. Juni (in demselben Fascikel, Bl. 108); vgl. 38, 2. 160, 20; Tageb. VIII, 195, 9—11 15 Rudolph, der den Stichen einige Preiskataloge beigelegt hatte 19 Rückſichtlich ſeiner Autographenſammlung, vgl. zu XXXII, 69, 3.

116. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. Johns Hand 155, 15 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 43. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 111, woraus zu bemerken: 155, 7. 8 zurückkehrenden Blätter *g* aus zurückkehrende Sendung 11. 12 worauf — gemacht aR 12 für *g* über auf 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

155, 10 vgl. Tageb. VIII, 237, 28. 238, 1. 5—7. 12 13. 15. 19.

***117.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 156, 14 die fehlt 21 Manuſcript nach Werk 24. 25 Band — ſich aR für Heft einzeln 157, 10 möchte 22 möchten 158, 1 controverſiren 160, 4. 5 *g*, mit Ausnahme des Datums Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 97, woraus zu bemerken: 155, 19 theuren *g* üdZ 156, 4 genoß *g* über hatte 17 war *g* über iſt 21 begonnenes] bogenreiches 24. 25 Band — ſich *g* aR für Band einzeln 26 Überſicht *g* über Unterhaltung gewährt *g* aus gewinnt 27 dieſe aus dieſen 28—157, 2 die — gewiſſermaßen *g* und John aR für die bey Verſpätung und Zerſtreuung der Hefte 157, 3 mehr *g* üdZ 4 würden *g* aus wird 7 gehalten nach darüber [*g* gestr.] 8 Förderniß *g* über Gunſt 11 dasjenige *g* aR 18 darf. Eben *g* aus darf und eben beglückt *g* aR für begünſtigt 22 glauben *g* aus glaubend 24 Heft *g* über Manuſcript ſich auch *g* aus auch unter uns ſich 24. 25 gleichgeſtimmte 27 es mir] mir es 158, 1 controvertiren *g* aus controverſiren Quaſi- *g* aR für Pſeudo 6 des *g* über ſeines 7 was nach und [*g* gestr.] 9 jammervoll kranken *g* aus kranken jammervollen 13 ſelbſtkranken 15 der *g* aus den er 16 zurückbleiben

g aus zurücklaſſen 24 eignem *g*¹ aus einigem 25 den nach Kraufbeit 159, 4 mir nach Zöglinge[n] 7 hilft *g* üdZ 11 ſämmtliche *g* aus ſämmtlich 20 ſeyn möchte *g* aus möchte ſeyn 21 allem *g* aus allen 160, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 8.] 9.

Vgl. Tageb. VIII, 238, 7. 8 156, 3 vgl. 137, 13 10—13 vgl. 65, 20. 178, 4. 5; Cotta am 30. October (in demselben Fascikel, Bl. 101): „Frommann ist . . . beauftragt, die Druck-Einrichtung ganz nach Ihren Wünschen zu machen" 17 vgl. zu 137, 15 und 137, 15. 16 21 vgl. 66, 28 23—25 vgl. 110, 15. 16; Tageb. VIII, 237, 16—18 28 Cotta, 30. October: „. . . auch werde ich den morphologischen und allgemein wissenschaftlichen Band zusammen geheftet ausgeben lassen — es wird dadurch einem wirklichen Bedürfniss abgeholfen" 157, 5—10 vgl. zu 38 d. B. 12 vgl. zu 118, 16 19 vgl. 60, 24 25. 61, 6 24 vgl. zu 78, 7; Ruckstuhls Aufsatz ist unter dem Titel „Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Ein Roman von Goethe. Erster Theil. Stuttgart 1821" gedruckt im Literaturblatt (zum Morgenblatt), Nr. 93–96, 23. November — 3. December 1822 158, 4 vgl. zu 91, 17. 18 21 Cotta, 30. October: „Dem abentheuerlichen Quasi Gilblas gönne ich das Ende seiner Mühseligkeiten und bitte auf H. Frege soviel zu ziehen als Sie glauben, dass zur Unterstützung der Hinterbliebenen von meiner Seite zweckmässig ist" 23 III, 1, 90 (Werke XLI, 1, 255)? Oder liegt Verwechslung mit dem Vorwort zum „Deutschen Gilblas" vor (Werke XLII, 1, 97, 10–17)? 25 vgl. zu 237, 5 159, 1 vgl. zu 127, 10 5 vgl. Tageb. VIII, 193, 24–27. 197, 26. 27. 235, 11—13; Werke XLI, 2, 25 18—21 vgl. zu 20, 19—21.

118. Vgl. zu 6901 (Bd. 25) Johns Hand 161, 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 258. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 111, woraus zu bemerken: 160, 6 theurer *g*¹ aus theuerſter 8 Excellenz *g* üdZ 9 Bände. Drücken *g* aus Bände und drücken 9. 10 hinzufügen mochte *g* aus wohlbedächtig hinzufügte 10 ſchicklichſte *g* üdZ 11 aus *g* üdZ 11. 12 Fördermiß] die Fördermiß 13 Briefe *g* über Schreiben ergötz *g*¹ aus ergötze 17 Hennung 161, 3 zufällig *g* üdZ 5—8 fehlt mit Ausnahme des Datums 8 10] 11 9 Fragen *g* aus Frage 15 ſchicke *g* aus ſchick

Vgl. Tageb. VIII, 238, 25. 26 160, 8 vgl. 110, 15. 16. 141, 13; Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 265 11. 12 vgl. zu 38 d. B. 13 Vom 16. August (vgl. zu 108 d. B.) 15. 16 Zunächst ist wohl an Ruckstuhl zu denken, vgl. zu 78, 7 18 vgl. zu 164, 15 20 vgl. zu 154, 9. 10 22 vgl. Bratranek II, 266 23 vgl. 206, 16. 17. 20; auch zu 48, 9 161, 10 vgl. Bratranek II, 265 11 vgl. zu 69, 3. 75, 26 16 vgl. zu 110, 15. 16.

119. Handschrift von John, ehemals im Besitz von Frau v. Behaghel-Adlerskron in Höchst, von ihr Februar 1897 dem Archiv eingesandt, jetzt im Freien deutschen Hochstift 162, 6 den fehlt 11 Gelangten *g* aus gelangten 163, 4 *g* Gedruckt: G.-Jb. V, 141. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn Dr. Ernst Meyer. 1822." Bl. 5, woraus zu bemerken: 161. 19 Rückkehr 162, 6 begleitet — den] begleitet von *a* [unter versehentlicher Vernachlässigung des „den"] aR für in Gesellschaft der 7 fand nach ich [*g* gestr.] 11 unmittelbar *g* aus unmittelbaren an — gelangten *g* über Mitgetheilten 18 diese selbst aR für sie selbst dieses *g'* aus sie dieses *g* aus die Natur selbst 18—28 Will — ja aR 18 Will *g* aus und will 22 ich *g* üdZ 24 Post fehlt 27 darin *g* aus darinnen 163, 1 überzeuge *g* aus überzeug 4 fehlt 5 Datum *g* Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 238, 27. 28 Über den Adressaten (1791—1858), Dr. med., damals Privatdocent in Göttingen, und seine Beziehungen zu Goethe vgl 174, 3; Werke XXXVI, 214, 20—24; Naturw. Schriften VI, 224, 15—226, 22. 258, 18—259, 21. 327, 16—328, 28. VII, 74—92; G.-Jb. V, 134—176; Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 304 161, 18 Vom 25. August 1822 (im Fascikel „Correspondenz mit . . . Meyer", Bl. 1; gedruckt: G.-Jb. V, 136), vgl. 167, 21. 298, 18 20 vgl. 167, 22; sie steht in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1822 Nr. 84 162, 6 vgl. zu 104, 10 7 Berzelius: vgl zu 214 d. B. Pohl: vgl. zu 104, 9 25 vgl. zu 110, 15. 16.

120. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 222.

163, 7 „Der Versuch als Vermittler von Object und Subject" aus dem Jahre 1792, gedruckt „Zur Naturwissen-

schaft" II, 1, 39—53 (Naturw. Schriften XI, 21—37), vgl. zu 137, 15. 16 9 vgl. die Beschreibung der Handschrift Naturw. Schriften XI, 331 12 vgl. zu 118, 16 14 vgl. XIII, 13, 3 und Schillers Brief vom 19. Januar 1798.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 14. September, Augusts und Kräuters Hand, an Carl August, mit dem Ersuchen, 1. die durch Sachses Tod erledigte Stelle an der Weimarer Bibliothek dem Jenaer Bibliothekdiener Christian Römhild zu übertragen, 2. den Schreiber Joh. John definitiv als Copisten bei der Oberaufsicht anzustellen, in dem zu 102/3 genannten Fascikel, Bl. 10. Vgl. zu 95, 3; Tageb. VIII, 239, 1. 2. 6.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 15. September 1822 an den Rentamtmann J. C. A. Müller in Jena, die Rechnungsablegung der wissenschaftlichen Institute zu Jena betreffend, in dem zu 65,6 genannten Fascikel.

121. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 164, 17 *g* Mit Zelters Notiz: „den 19. — angek." Gedruckt: Briefwechsel III, 277. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 113[b], woraus zu bemerken: 164, 2 die und *g* aus uns 4 heitere] heitre *g* üdZ 5 friſch *g* nach lieblich dieses *g* üdZ 6 er *g* üdZ 8 Zeit nach *g* aus von Zeit zu 10 fällt nach ruft und [*g* gestr.] 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 240, 16. 17 163, 20 vgl. zu 150, 3 164, 4 vgl. zu 110, 3; Tageb. VIII, 238, 20. 239, 26—28 7 vgl. zu 137, 15 und 137, 15. 16 15 vgl. zu 38 d. B. und 65, 2. 106, 4. 117, 9. 10. 118, 13. 125, 16. 139, 14. 21. 141, 28. 144, 12. 154, 4. 160, 18. 173, 22; Henning in Weimar: 16.—18. September, 7. 8. October (Tageb.).

122. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 165, 3 *g* Gedruckt: Briefwechsel[3] S. 166. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 112, woraus zu bemerken: 164, 24 in *g* über und 165, 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 241, 5—7 164, 19. 20 vgl. 209, 9 165, 2 vgl. zu 54, 9 2. 3 vgl. 168 d. B.

***123.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 113 165, 12 ſo nach ſo ſchöner [*g* gestr.] 16. 17 mir — iſt *g* aus

ich jedoch zu einem ungesäumten und anhaltenden Studium aufgefordert werde 17. 18 mich — erleben *g* aus zu erleben mich freuend

Vgl. Tageb. VIII, 241, 12. 13 Adressat, Professor in Jena (vgl. XXXIV, 101, 10), hatte mit einem Begleitschreiben vom 8. September (Eing. Br. 1822, 241) den ersten Theil seines „Systems der Histologie" eingesendet, vgl. 168, 15; Tageb. VIII, 239, 16. 25. 26. 323.

***124.** Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Johns Hand 168, 24 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 114, woraus zu bemerken: 166, 11. 12 gehaltreichen *g*¹ über freundlichen 14 Standpuncte nach Wege 15 zu — Wohlthat *g* aus zugleich Wohlthäter 19 bayerischen nach die [*g*¹ gestr.] 167, 4 durchdrang *g* aus durchdrungen habe 7 Schauenden nach Beobachter [*g* gestr.] in — Ansicht *g* aR 8 in Folgerungen *g* aR 8. 9 und zwar solche *g* aR 10 anziehen aus anstoßen 10. 11 abstoßen aus abziehen 13 42. 43 *g* nachgetragen 14 zusagte *g* aus zugesagt hat 16 es *g* üdZ 18 Theilnahme] Theilnahme heiter zu offenbaren *g* nach an Tag zu legen 19 täglich nach auch [*g* gestr.] 20 von über bey 21 den nach in [*g* gestr.] inneren 22 in den *g* gestr. und wiederhergestellt 22. 23 fassen läßt *g* unter hineinschauen lies 24 sich in *g* üdZ finden *g* über denken 25 etwas *g* aus was 25—27 die — überhand *g* aR 168, 2 blicken] rückwärts blicken heißt *g* über läßt 10 des *g* über mit dem 11 annimmt *g* aR für abgiebt 12 erreichen konnte *g* aus erreicht hat 13 Zarten — gegönnt *g* 17 Leopold 22—25 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu eine ältere Fassung zu 167, 3—168, 23, auf Bl. 115ᵇ (unter der darübergeklebten endgültigen Fassung) und Bl. 119, die im Zusammenhang mitgetheilt wird: Dagegen kann ich aber auch sagen daß die Stelle die Sie mit einiger Scheu einführen, S. [Lücke] mir sehr zugesagt hat; die Parallele, die man gar [gar *g*¹ über so] oft vergebens sucht, ist hier so schön als möglich getroffen, ich wünsche nur daß es mir gelingen möge den allerliebsten Gedanken rhythmisch auszudrucken, und so meine [meine nach *g*¹ gestrichenem in] übereinstimmende Theilnahme heiter [heiter *g*¹ über unbewunden] an den Tag zu legen. [Absatz] *d'Altons* [nach *g*¹ gestrichenem Herrn] Heft, die Raubthiere, war mir eine gleichfalls liebe werthe [werthe *g* über würdige]

Erſcheinung; er ſchreibt von [von nach *g* gestrichenem mir] einer vorhabenden Reiſe. Mögen Sie mir gefällig melden ob er noch zu Hauſe iſt und ob ihn eine Sendung erreichen kann; ſonſt würde ich Sie erſuchen mir baldigſt ſeine Rückkunft anzuzeigen. [Absatz] Nächſtens erhalten Sie [erhalten Sie *g* über ſende] „Leopold [*g*' aus Leopolds] von Henning Einleitung zu öffentlichen Vorleſungen über Goethe's Farbenlehre, gehalten an der Königl. Univerſität zu Berlin". Auch dieſer junge Mann arbeitet mit Ihnen und den Vorgenannten, mich in den erfreulichſten Ruheſtand von der Welt zu ſetzen. [Absatz] Carus, in Dresden, [in Dresden *g* üdZ] läßt uns von ſeinem Werke über die Ur-Theile [*g*' aus Urtheile] des Schaalen- und Knochen-Gerüſtes ſehr viel erwarten. Heuſinger, in Jena, [in Jena *g* aR] giebt eine [eine nach *g*' gestrichenem uns] herrliche Probe ſeiner Leiſtungen in dem erſten Hefte der [*g*' über ſeiner] Hiſtologie. Ernſt Meyer in Göttingen [in Göttingen *g* aR] wird [nach *g* gestrichenem auch] mir auch [auch *g* aR] ſehr lieb und werth; alle wirken in einem und demſelben Elemente, in welchem auch wir leben, weben und ſind.

Vgl. Tageb. VIII, 241, 27. 28 166, 6 Übersendet mit einem Begleitbrief vom 14. Juli (Fascikel „Naturwissenschaftliche Correspondenz I", Bl. 1; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 28); vgl. 249, 18. 19 10 Berzelius: vgl. zu 214 d. B. Pohl: vgl. zu 104, 9 12 Esenbecks Briefwechsel mit Sternberg erschien unter dem Titel „Über Henschels Schrift von der Sexualität der Pflanzen. Breslau 1820. Aus Briefen" als Erste Beilage zur Flora oder botanischen Zeitung 1821, im zweiten Band, S. 1—44 17 vgl. zu 271, 2 18 vgl. zu 104, 10 167, 14 Es heisst daselbst: „Wenn in dem Menschen die leibliche Fortpflanzung vielmehr der pflanzlichen entgegengesetzt zu seyn scheint, . . . so ist dagegen seine geistige Entwicklung und Reifung einem ähnlichen Gang, wie die Fortpflanzung im Gewächsreiche unterworfen. Mit allen Sinnen und Lüsten ausgerüstet, treten wir ins Leben. — Krankheits- und Häutungsprozess läutern sie, die Zeugungsstoffe des Leibes werden zerstreut, mit ihnen verstäubt ein grosser Kreis des irdisch bindenden Stoffs, — aus der Masse verdünstet die Flüssigkeit, die sie der leiblichen Zumischung fähiger macht, häufig schliessen auch sinkende Appetite

und Sinne den irdischen Einflüssen die Wege und diese reifende, für die äussere Wahrnehmung oft unscheinbare, aber noch öfter durch die geheimnissvolle Innerlichkeit ihrer Natur wundersam anziehende Frucht lässt endlich das reinste Saamenkorn frey.“ 21 vgl. zu 161, 18 22 vgl. zu 161, 20 und Naturw. Schriften VI. 224, 18—225, 22 28 vgl. zu 190, 22 168, 2 vgl. zu 55, 22 4 vgl. zu 190, 19 8. 9 vgl. zu 24, 7 13 vgl. zu 165, 8 18 vgl. zu 118, 16 22 Auf der letzten Seite des Briefes findet sich von Johns Hand als Beilage die Vorbetrachtung zu „Zur Naturwissenschaft“ II, 1 (Naturw. Schriften XII, 234. XIII, 405):

Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt; zweyter Band.
Vorbetrachtung.

Der Inhalt der zwey erſten Bände meiner Naturbetrachtungen war vieljährig und unter gar mannigfaltigen Zuſtänden abgefaßt, daher in gewißem Sinne ungleich. Zwar immer ernſtlich auf die Sache gerichtet erſchien der Vortrag bald friedlich, ſtill beſchauend, bald aber auch unmuthig und gegen Widerſtand ankämpfend. Zunächſt aber hoffen wir nun hierin mehr Gleichheit zu halten und uns durch Reinheit und Ruhe der hohen Kultur würdig zu erzeigen, die uns das erſte Viertel des Jahrhunderts hoffen läßt.

Die höchſte Kultur, welche dieſen letzten Zeiten gegönnt ſeyn möge, erwieſe ſich wohl darin: daß alles Würdige, dem Menſchen eigentlich Werthe, in verſchiedenen Formen neben einander müßte beſtehen können und daß daher verſchiedene Denkweiſen, ohne ſich verdrängen zu wollen, in einer und derſelben Region ruhig nebeneinander fortwandelten.

Freylich kann dies von irdiſchen Verhältnißen keineswegs gelten; denn in der eigentlichen Erdenwelt wirken zwey mächtige Parteien, wovon die eine das herkömmliche Regiment behalten und behaupten, die andere es ergreifen und ſich zueignen möchte; beyde werden einander noch genugſam zu ſchaffen machen.

Alles aber was ſich aufs Ewige bezieht und uns im Erdenleben als Bild und Gleichniß des Unvergänglichen vorſchwebt, ſollte ſich von Rechtswegen außer Streit ſetzen, obgleich auch hier manches Hinderniß obwaltet. Denn, indem wir durch unſere Denk- und Empfindungsweiſe auch äußere Verhältniße gründen, eine Geſellſchaft um uns bilden, oder uns an ſie anſchließen, ſo

wird ein Inneres zum Äußerlichen; ein solches, wohl aufgenommen oder feindlich bestritten, muß erhalten, es muß vertheidigt werden, und so sind wir auf einmal vom Geistlichen ins Weltliche, vom Himmlischen ins Irdische und vom ewigen Unwandelbaren in das Zeitliche Wechselhafte zurückgezogen.

Eben deshalb aber werden wir bey Mittheilung unserer Arbeiten desto wachsamer auf uns seyn und lieber das worauf wir beharren einfach bezeichnen, als uns mit anders Gesinnten in Widerspruch und Streit einlaßen.

Glücklicherweise, was man kaum zufällig nennen dürfte, liegt uns vorerst ein Aufsatz zur Hand, woraus hervorgeht, wie einem zarten Gemüthe, das mit sich selbst und der Welt in Frieden lebt, ganz ungesucht die schönsten Resultate sich ergeben.

Luke Howard an Goethe. *&c.*

125. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand 170, 20 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 264. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 118, woraus zu bemerken: 169, 3 da *g* üdZ 14 nahm ich *g* aus ich nahm 14. 15 neueinzurichtenden *g* aus neuanzurichtenden 15 Prager *g* aR 16 die *g* aus dieser 170, 6. 7 *g* 18—21 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. VIII, 241, 23—25 169, 2 Vom 18. Sept. 1822 (gedruckt: Briefwechsel S. 258) über Wien und die österreichischen Zustände 15 vgl. zu 104, 12 170, 6 Rochlitz: er habe „den Veit [Philipp, 1793—1877, Maler] in einer Höhe paulinischen, und den Rinn [Friedrich, Maler] auf einer Höhe johanneischen Sinnes und Schaffens und Lebens gefunden", wie er noch niemals Männer gesehen habe 9 „Campagne", vgl. zu 15, 21. 22 15. 16 vgl. zu 118, 16.

Hier folgt eine Niederschrift über die Resultate der mit v. Henning gepflogenen Unterhandlungen (in dem zu 92 d. B. genannten Fascikel, Bl. 45, Johns Hand; vgl. zu 164, 15):

Gewünschter Inhalt der von H. *Dr.* von Henning in Berlin zugesagten kurzen historischen Anzeige seiner chromatischen Bemühungen.

Wie er zur Theilnahme an Goethe's Farbenlehre gelangt.

Sodann wie er den Vorsatz gefaßt, offentliche Vorlesungen darüber zu halten.

Ferner von der hohen Begünſtigung, wodurch ein Zimmer eingeräumt und ein Apparat aufgeſtellt worden.
Kurzer Inhalt ſeiner Einleitung.
Gang ſeiner Vorleſungen kurz entwickelt.
Wieviel Zeit er dazu verwendet?
Effect.
Benehmen der Zuhörer, der Gegner, des Publicums.
Vorſatz ein Compendium zu ſchreiben.
Allgemeine Überſicht deſſelben.

Unterzeichneter überläßt H. von Henning die brauchbaren chromatiſchen Akten und Papiere, wogegen dieſer die Pflicht übernimmt, den dritten Band der Farbenlehre auszuarbeiten und was zum didaktiſchen, polemiſchen und hiſtoriſchen Theil nachzubringen wäre, getreulich vorzulegen.
Weimar d. 20. Septbr. 1822.

Vgl. zu 38 d. B. 386, 2 vgl. 197, 2 387, 10. 11 vgl. Tageb. VIII, 240, 26—28 12 vgl. zu 73, 13. 187, 20.

126. Handſchrift, eigenhändig, unbekannt. Gedruckt: Das Frommann'ſche Haus[1] S. 64. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 112, woraus zu bemerken: 170, 22 Nachbarinn g^1 über Freunde 171, 2 Geburtstage jüngeren 3 ſehr] eine ſehr 4 ausgebreitete Beſcheerung] aufgebreitete Verehrung Mit Schenken beginnt neuer Absatz Schenken g^1 über Laſſen 5. 6 mit — Mittagsmahl g aus und ſchenken uns einen Mittag 6 Mittagmahl 7 Wiederſehen 8 von] aus [nach zu vernehm] her fehlt 11. 12 fehlt; statt des Datums g: Abgeſ. d. 21. S. 1822.

Vgl. Tageb. VIII, 242, 6. 7 170, 21 Undatirtes Blättchen (Eing. Br. 1822, 246): „Früchte aus Frankfurth, Offenbacher Pfeffernüsse, und eine Neuigkeit aus dem Braunfels, ſollen zeigen, wie gern die Zurückgekehrten [vgl. zu 137, 13] ſich freundlichem Andenken empfehlen möchten. J. Frommann. Allwina Frommann."

***127.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 120 171, 19 kommt nach wünſcht 21 ausgetheilten nach von

Sie (ſeufzend). Ja! es iſt kein Wunder.

Er (ſeufzend). Freilich! kein Wunder.

Sie. Es fehlt uns —

Er. Leider es fehlen uns —

Sie (weinend). Wir ſind doch recht unglücklich!

Er (weinend). Ja wohl recht unglücklich!

Sie (immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen). Die ſchönen,

Er (gleichfalls). Artigen,

Sie. Kleinen,

Er. Scharmanten,

Sie. Pa —

Er. Pa —

Sie. Papa —

Er. Papa —

Sie. Ach der Schmerz wird mich noch umbringen.

Er Ich mag gar nicht mehr leben!

Sie. Mich deuchte, ſie wären ſchon da.

Er. Sie hüpften ſchon herum.

Sie. Wie war das ſo artig.

Er. Erſt einen kleinen Papageno.

Sie. Dann wieder eine kleine Papagena.

Er. Papageno.

Sie. Papagena.

Er. Wo ſind ſie nun geblieben?

Sie. Sie ſind eben nicht gekommen.

Vgl. Tageb. VIII, 242, 21–24. Über den Adressaten vgl. zu Tageb. VIII, 225, 2 und G. Jb. II, 301. 171, 14 vgl. Tageb. VIII, 225, 1 – b. 226, 20–21. 22 vgl. 181, 224 d. B.

***128.** Concept von Johns Hand, Alex. Br. 1822, 121–172, 9 begrüßte *g* aus begrüßten. 12 verzüglich *g* über eigentlich nur. 14 dorf *g* über will. 15, 17 traurm Akte *g* alt für Akte. 19 mein Zehn *g* alt. 22, 3 und – werde *g* alt. 173, 1 nur – gehen *g* über Lauren. 4 und verjehen *g* über vergebend. 5 viele *g* über manches. 8 steigen – Jagd *g* aus werden die Forderungen der Zeit immer größer. 10 allen *g* über meinen. 11 für *g* über die Reihen. 12 [illegible] *g* alt. 16 von der aus die. 19 in — und *g* aus mehr zum Scherz als. 20 Chromatik *g* alt. 174, 4 seinen nach auch [*g gestr.*]. 5 meines Nachlasses *g* alt. 6 zu — habe *g* aus zuwenden möchte da — dieß *g* aus denn auch ehrbares ist. 12 — leutschreitet *g* alt. 15 höchstlich — mich *g* alt für und geben mir einige. 18 in — Umgebung *g* alt. 21, 28 auch — verzichten *g*. 27 dürfen nach wollen. 28 suchen. 29 *g*.

Vgl. Tageb. VIII, 242, 28–243, 21–23. 172, 9–23 Mit einem Schreiben vom 19. Juni 1822 hatte Sartorius den ersten Theil seiner Fortsetzung von Spittlers „Geschichte der Europäischen Staaten" in dritter Auflage eingeschickt (vgl. Tageb. VIII, 222). 23 Sartorius klagt über die Schwierigkeit der Arbeit. 173, 4 Sartorius: „... wie freut es mich sie immer thätig und frisch zu wissen, dass Dieses der Fall sey, muss ich annehmen, obwohl ich nur aus Buchhändler-Anzeigen bis jetzt den Deutschen Gil Blas und das neueste Heft von Kunst und Alterthum kenne" 17 im Juli. August 1821. 18 Gustav Hugo (1764–1844), Professor der Jurisprudenz; vgl. Werke XXXV, 169, 1–21. 20, 21 vgl. zu 38 d. B. 21 vgl. 118, 21. 22 vgl. zu 164, 13. 23 vgl. 125, 6 d. B. 27 vgl. zu 20, 19–24. 174, 1 vgl. zu 119 d. B. 12 Wolfgang, geb. 19. December 1820; vgl. XXI, 216, 11. 13 Sartorius: „In einem neuen Haus und Garten ist meine Frau ausserordentlich thätig."

129. Handschrift, eigenhändig, unbekannt (Spitta, Verzeichniss 31, Nr. 149). Gedruckt: Grenzboten Nr. 199 Sonnabend, den 29 August 1874.

Vgl. Tagebr. VIII, 243, 21–24 174, 25–26 vgl. 94, 21–95, 1 und Nr. 1023. 1201. 1687 d. B.; Tagebr. VIII, 243, 27–29 vgl. Tagebr. VIII, 244, 21–27.

***130.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 4296. Johns Hand 175, 1 zu Gegr *g* 11 *g* Fremde Hand hat notirt hinter 175, 6 „Chevenix", hinter 11 „und M." hinter 8 und 10 „und."

Vgl. Tagebr. VIII, 244, 8. 9 175, 1 vgl. 177, 21 4 vgl. zu 127, 13 7 vgl. „Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und Grüner", S. 125 f. 8 vgl. zu 161 d. B. 9 vgl. zu 163 d. B. 11 vgl. zu 80, 21 13 vgl. zu 148, 18.

***131.** Concept von Johns Hand. Alg. Br. 1822, 123 176, 3 mit nach meinen

176, 3 vgl. Tagebr. VIII, 244, 1–3

***132.** Concept von Johns Hand. Alg. Br. 1822, 123 176, 6 mögt nach und 18–19 unter — genommen aR 21 *fg g* ndZ

Vgl. Tagebr. VIII, 245, 21–22 176, 6 Mit einem undatirten Briefe, dann wieder mit einem solchen vom 8. September (vgl. Tagebr. VIII, 241, 19) hatte Budberg Übertragungen Hetsel'scher Gedichte eingesendet, vgl. zu 87, 13–16 Budberg: „Diese Bitte, zu der mich H. v. Cotta, der den Verlag übernommen hat, ermuthigte, ... ist die: mir, wenn meine Arbeit sich Ihres Beyfalls erfreut, nur wenige Zeilen zu verehren, die ich dann als Vorwort vordrucken lassen darf."

***133.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3301. Johns Hand 177, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand. Alg. Br. 1822, 123, woraus zu bemerken: 177, 2 lebrutende *g*[1] über mächtige 3–12 aR 15 Daß nach es Gelenkte *g*[1] aus Gelenke 19 meiner — achten *g*[1] aus mag von beiliegendem Blatt zu lesen 28, 29 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. VIII, 246, 1 177, 2–3 Schwabe, Geschichte des Mineralgiw. Neustadt 1822 (vgl. Tagebr. VIII, 245, 1–2), von Lenz mit einem Briefe vom 29. September (Eing. Br. 1822, 254) übersendet 4 vgl. zu 85, 22 11 vgl. 175, 8–9 vgl. zu 179, 17–18.

134. Handschrift von John, erst nachträglich bekannt geworden, in Verwahrung von Dr. E. Herold. Fürth in Bayern.

Aus dieser Handschrift ist unser Text zu ergänzen: 178, 11 überpugt.] überpugt; wir ist dem Leser hart daß beisammen stehende Manuscript Ihrem Streite machen werde. ergänzt [v] J. B. v. Goethe. Sehr fehlerhaft gedruckt: G. Jb. XXVIII, 263. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1819. 1820“, Bl. 191[a]; woraus zu bemerken: 178, 8 jenes g^3 über den angenommen g^1 GJZ und g^3 ohne Zus. 8 können g^3 GJZ = dem nach der [g^3 gestr.] 11 wie ich — werde fehlt ergänzt J. B. v. Goethe. fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 246, 1 — 178, 4 vgl. zu 136, 10—11 6 vgl. zu 137, 11 — 11 Das überreichte Manuscript sicherlich die Anzeige der „Galerie“ (vgl. zu 81, 10); vgl. Tageb. VIII, 246, 11 ff.

135. Vgl. zu 105 (Bd. 31). Johann Hand

Vgl. Tageb. VIII, 246, 1—2 — 178, 14 11 vgl. zu 27, 1; Tageb. VIII, 227, 2 v. u.; 228, 1 f. — 14 „Zur Morphologie“ II, 1, 1—6 (Naturw. Schriften XIII, 81—84); vgl. zu 253, 21.

Ein Concept der Oberaufsicht von Johann Hand an Theobald Renner vom 2. October 1822, die Anstellung des Gottlieb Metius als Gehülfen an der Veterinäranstalt betreffend, in dem zu 136, 6 ff. genannten Fascikel, Bl. 88; vgl. zu 178, 2. 3.

Eine von Julius geschriebene, y unterzeichnete Anweisung an G. G. Güldenapfel vom 6. October 1822, Verkündigungen nach Joseph Friedrich Reinhold einziehen, der sich um die durch Christian Reinhold, seines Vetters, Versetzung nach Weimar erledigte Diurnistelle an der Jenaer Bibliothek beworben hatte, in dem zu 102, 3 genannten Fascikel, Bl. 18.

*136. Concept von Johann Hand in dem Fascikel des Cultus-Departements „Die Veterinär-Schule zu Jena betr.“, Tit. 14 Nr. 4 Bd. 1 Bl. 91 — 178, 1 funfzig g^3 aR. 8 den Vorschlägen g^3 aus die Vorschläge 11 wie nach vor

Vgl. Tageb. VIII, 248, 15. 16 — 178, 15 Christian Friedrich Gottlieb Metius, Thierarzt in Eisenberg, von Renner am 27. September als tüchtig bei der Thierarzneischule an Stelle Klemms vorgeschlagen; er hatte sich am 5. October

bei Goethe vorgestellt, vgl. 135,6. 165,6. 169,20 d. B.; Tagebb. VIII, 244,1—20. † Christian Schmidt, stud. med., gleichfalls Candidat für die erledigte Stelle, hatte der Anstalt mehrfach Handreichungen gethan, für die Botanik am 3. October (in demselben Fascikel, Bl. 89) eine Entschädigung von 50 Thalern beantragt hatte; vgl. 170,20 d. B.

137. Vgl. zu Bd. 35 Nr. 71. Weimar, Haus- [illegible] Mit [illegible] Notiz: „Praes. 16. Octobris 1822." Gedruckt: Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und Zelter 6, 121. Dazu ein Concept von Johns Hand, Mlg. Bl. 1822, 126, woraus zu bemerken: 179,17 in c¹ aus im 180,4 Nimmels c¹ alle für Exemplars 4 bei Hebenstreits c¹ alle 5—6 zu 36 — Nachricht von fremder Hand alle 10 meiner c¹ aus meines lebendiges c¹ über darunter und c¹ alle 11 gr. Berlin nach über c¹ gesetzt 11 heute c¹ aus der 181,1 folgt erst nach 181,4, von fremder Hand, weggelassen von Johns Hand eine andere Fassung: Es glaubten Sehr Hoch allerdings die nothwendig, es möchte wohl unter die Mahlzeiten (Mahlzeiten auch nicht gerechnet, aber ausgelassenen [illegible] Mannzahl) gleiche Gänse als die fettern beigebracht und statt y über u, welche auch in Berlin gebraucht werden. Zu vergleichen: Bauer *Recherches sur les Gaules* [illegible] *Nouvelle Edition 1821. Tom. I. IV. I. II ad p. 208.* Zur Rechtschreibung nächstens. 180,11 [illegible] über nothwendig 181,1 verbesserte nach Verbesserung[en] 4,5 fehlt mit Ausnahme des Datums 10 12] 13

Vgl. Tagebb. VIII, 250,1 179,11 vgl. unten die Beilage. Es handelt sich um ein Silbermineral aus dem Eisenbergbau des Freiherrn von Junker zu Klein-Steigerberg, Erwin Ellegren; Gruner überreichte es durch den Staatsrath Langermann (vgl. Tagebb. VIII, 244,1—20) mit einem vom 25. September datirten Briefe, Goethe schickt das Mineral an Lenz, der die [illegible] Analyse veranlasst zu haben scheint, vgl. 177,11 f.; 181,16 f., 189,21. Zur Naturwissenschaft II, 1, 165 (Naturw. Schriften X, 167) 180,1 vgl. 181,21 f.; 198,1; über den Inhalt seiner Antwort referirt Gruner (Briefwechsel und mündlicher Verkehr 6, 123): „Ich berichtete an Goethe, dass es keinem Anstand unterliege, den Fundort dieses Silbererzes [illegible]

öffentlichen Kenntniss zu bringen und schliesse noch einige Exemplare bei . . .“ 3 vgl. zu 265, 1 12 vgl. zu 81, 10 16 vgl. 191, 5. 274, 1. 300, 14.

Der dem Briefe als Beilage verzeichnete Analyse Gerhels (vgl. zu 179, 1; gedruckt: Briefwechsel und methodischer Versuche S. 127; Naturw. Schriften X. 167) lautet:

Copia.

Gerhl prüft das Zeitl zu den Mineren, indem es ein Gemenge von Quarz und Kalkspath ist, in welchem gediegen Silber Schwefels und etwas Kupferoxyd vorkommt, und man meinet Silbers viele Art des Vorkommens vom gediegenen Silber noch nicht kennt.

Schon beim grossen Versuchen mit der Lupe erkennt man bei in mikroskopisch kleinen Puncten in verschiedenen Vertiefungen des Minerals liegende gediegene Silber.

Es besteht in 100 Theilen aus:

42, 5.	*Kalkerde*
30, 5.	*Quarz*
22, 75.	*Eisenoxyd*
1, 5.	*Kupferoxyd*
2, 37.	*Silber (gediegen)*
99, 62.	

Darfs ich es wohl wagen Sie so unterthänig zu bitten mir den Inhalt dieser silberhaltigen Kalkspathe melden zu lassen, um hiebey beym Bekanntmachen meiner Analyse mit anführen zu können.

Jena d. 6 Octbr. 1822. *Ihr* Treuer. Gerhl.

*188. Vgl. zu 3718 (Bd. 13, Nr. 3307. Unbekannte Schreiberhand 181, 11 g

Vgl. Tagb. VIII, 250, 1 f. 181, 11 13 In Briefen vom 29. September (Eing. Nr. 1922, 253) und 8. October (Eing. Nr. 1922, 266) berichtet Lenz über die Entwicklung der Beziehungen zu Graf Egger. vgl. zu 70, 1 14 vgl. zu 172, 17 (?) 16 vgl. 180, 1 (?).

*189. Concept von Johns Hand. Alg. Nr. 1922, 125. 182, 1—13 Zeit — kennten mit Verweisungszeichen erst nach 182, 14 13 Gegenstände nach Sch[ultze] 15 g

Vgl. Tagvb. VIII, 250, 1. 2 182, 1 Brief Sternbergs, September 1822 (vgl. zu 271, 6), mit dem Bericht über seine Reise nach München (vgl. zu 104, 10); ebenso den Brief Neos v. Esenbecks vom 2.—7. October, vgl. zu 218, 21. 271, 1. 303, 2 11 vgl. zu 37, 22.

°180. Concept von Johns Hand. Alg. Br. 1822, 126 182, 21 beigelegt y über drückt meinem y aus meinen Wunsch y aus Wünsche diesen y aus Wunsch nach Wunsch folgt, y gerade aus auch y 6ff. 183, 8 Ihnen] Ihr y 9f. y sehr 11 sollen hat y über mein lebhaftester Wunsch ist

Identisch wahrscheinlich mit dem im Tagvb. 252, 1. 2 verzeichneten Briefe an Joh. Traugott Lehmann Dorn, der vom akademischen Senat ernannte Deputation bestand aus Dorn, Stark und Parrow 182, 19 Vom 12. October Eing. (s. 1822, 272) mit der Einladung zum Rede-Act im neuen akademischen Hörsaal und zum Festmahl im Saale des grosshzgl. Schlosses. vgl. zu 85, 21 183, 1 vgl. 219, 19 2 vgl. Tagvb. VIII, 254, 28, 29, 29—30.

Hier folgt das Concept eines nicht abgegangenen Briefes an C. G. D. Nees v. Esenbeck, das zwischen 17. und 22. October geschrieben sein muss, Alg. Br. 1822, 126°, Johns Hand:

Ew. pp

vermuthe handschriftlich daß die letzten Zeilen vom Druckorte glücklich angekommen, so daß ich alle mich lieb und meine hülfreichen Freunde gar wohl versorgt sehe. Empfehlen Sie mich Ihrem Hochedlen, in hohen Ehren gehaltenen Collegen an den ich morgen ich einiges für meine naturforschenden Freunde beilegen werde; welches gewagt zu empfangen bitte.

Der Inhalt dieses meines Schreibens hat mich lebhaft erfreut: die Möglichkeit, die Naturforscher auf eine leichte Weise zu verbinden zu sehen, zu sehen, wie Belehrung und Ihre sich wechselseitig nützen und die Thätigkeit ausgleichlicher wirken, macht mir innige Freude.

Unseres guten Dorf sagt mich auf, manches Einzelne besser gehalten und gelegentlich mitgetheilen. Die einzelnheit ist es zu sehen daß man auf rechtem Wege gewandelt, wenn schon ein völlig hin zum Ziele handlanden haben. Bitt so lassen Sie uns, so lang es gegönnt ist, zusammenwirken.

180, 1 vgl. 141, 11. Deutsche Nation. Correspondenz II, 34 = vgl. zu 149, 4. 5. 11. = Vom 2—7 October, vgl. zu 182, 8. 23*. 11. Tageb. VIII, 249, 27. = = vgl. zu 180, 28.

*181. Vgl. zu 6243. 164, 27. Nr. 58. Johann Heinrich Meyer. Vgl. Tageb. VIII, 251, 27. 252, 1. 183, 1. Caroline v. Türckheim, geb. Gräfin von Waldner-Freundstein, Schwiegertochter Lilles v. Türckheim, geb. Schlosser, auch dem Tageb. VIII, 254, 27. 28. 31. 255, 11 behandelt es sich um „Liebreiche Zeichnungen“ 11, 1 Müller hatte von seiner Rheinreise vgl. 208, 1. einen Brief J. G. H. Arnolds vom 28. August 1822 (gedruckt in Jb. XIII, 80) mitgebracht, worin Arnold für die Analyse seines „Pfingstmontags“ in „Kunst und Alterthum“ II, 2 seinen Dank ausgesprochen, vgl. Tageb. VIII, 238, 1. 2. 10. 11. 21. Der verlangte Aufschluß gieng v. Müller in einem Billet vom 20. October (Lieg. für 1822, 274.) vgl. Tageb. VIII, 254, 1. 2. 3.

*182. Concept von Johann Heinrich Meyer. Vgl. Br. 1822, 127 [illegible] 1. 2 auf — Ehre g. all. 3 wie — Bildsäulenfigürlichkeit g. aus [illegible] bis bedeutende Bildsäulenschönheit 4 können g. ihre ihnen 5 [illegible] 6 [illegible] 7 [illegible] 8 [illegible] 9 [illegible] 10 [illegible] 11 [illegible] 12 [illegible] 13 [illegible] 14 [illegible] 15 [illegible] 16 [illegible] 17 [illegible] 18 [illegible] 19 [illegible] 20 [illegible] 21 [illegible] 22 [illegible] 23 [illegible] 24 [illegible]

[illegible] Fürstenberg: „J. Kaiserl. Majestät [illegible] Tagebuch VIII, 314, [illegible] vgl. [illegible] Tagebuch VIII, 340, [illegible]

Die [illegible] Urkunden für Basel und Bischofstein

zu Worms am 3. Juni

wurden im Juli 1409 verbrannt und [illegible] Mainz Chur Basel] gefaßt, wegen Verrufserklärung, [illegible] mit ihrem Bistum [illegible] Worms, nach [illegible] Städten über einen [illegible] wurde. Die [illegible] angegebenen Wahlsiegen [illegible] sind folgende:

zu Worms

der Pfalzgraf, mit eingefügten von Kurpfalz, von Sickingen-Sponheim, der Markgrafen und von Worms von Württemberg und Hanau-Lichtenberg.

bei [illegible] Juden-Jeffrist, welchen [illegible] gemäß von Mainzer-Sammlung [illegible] sind.

zu Jena

a) der Wittenberger Wahlen
der Leipziger
der Dresdner
der Chemnitzer
bei der westfälischen Bauern
b) bei [illegible] Wahlen der mittelfränkischen Adelsbund
bei [illegible] Hanau-Lichtenberg mit Schwarzenberg.

[illegible] Bamberg [illegible] Hochstift [illegible] Würzburg [illegible] Adelsbund [illegible] sind.

der [illegible] Wahlen
c) der Thüringer Wahlen
der Brandenburg

welchen Lagern. [illegible] Anstalt, eigene Localitäten [illegible] Laden gemiethet hat. Dazu kam noch

der Zimmerleute-Polizeyhof

welcher dagegen Gelegenheit geboth zu Auftrag beyder höchsten Herrn Schulze beyzutragen.

Die sämmtlichen Acten waren nach und nach einzeln vorzulegen zu Jedermanns Kenntnißnahme. Zeit der Gründung, successive Erweiterung, Verwendung und Benutzung darzustellen; aus welchen genauen Gesichtspunkt ein lebhafter Antheil sich lebendig bewerken muß.

unterthänigst

Weimar d. 28. October 1822. J. W. v. Goethe.

*868. Vgl. [illegible] Nr. 3317. Johns Hand 186, 1 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Facsimil des Ausstellungsverzeichnisses „Das mineralogische Museum zu Jena seit 1812—1828". III 82 186, e. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebuch VIII, 254, 4—13 185, 18 Von Soret (vgl. zu 185, 18; gedruckt, vgl. Tagebuch VIII, 253, 12. 20. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit Friedrich Soret. 1905. S. 6 186, 1 vgl. zu 95, 12.

*869. Concept von Johns Hand. Allg. Ztg. 1822. 128

Vgl. Tagebuch VIII, 256, 14—19 186, 2. 3 vgl. 194, 14; Tageb. VIII, 257.

870. Vgl. [illegible] Johns Hand 187, 18 meiner 188, 1 g [illegible] Jenaische Rundschau, zweiter Jahrgang. 1823. Heft 1 S. 31. Dazu ein Concept von derselben Hand. Allg. Ztg. 1822. 128, woraus zu bemerken: 187, 1. 2 Dankbarkeit g über Aufrichtigkeit [illegible] Wir meine g aus Allgemeine [illegible] ausgedehnten g von ausgedehnten [illegible] vertrauen g über mittheilen [illegible] Gemeinde in g alle die Zeugnisse [illegible] g aus Antheil an meiner [illegible] wesentlich erhaltene gebliebener Rest der ersten Fassung [illegible] in g hilft [illegible] g aus nähert 188, 7 Ihrige g aus Ihrigen [illegible] 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebuch VIII, 256, 17—22 186, 16 Vom 22. October 1822, begleitend „Dem ausdrücklichen Verlangen Ew. Excellenz, das Herr Dr. v. Gerning mir zu überbringen die Güte gehabt, gleiche ich zu schuldig zu seyn, diese Zeilen an

Ew. Excellenz gelangen zu lassen" 1⁹ vgl. 146, 25 187, 1 Schubarth: „Die frühere Lust und Freude der Mittheilung darüber [über seine Beschäftigung mit Goethes Werken], der Mittheilung vorzüglich an Ew. Excellenz, hat sich freylich verloren. Ich gebe mir hiervon nicht gern die Gründe an, und wage am allerwenigsten eine Spur zu verfolgen, dass irgend ein Hinderniss von Dero Seite die Veranlassung dazu gegeben haben könnte;" vgl. Schultz an Goethe, Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 266 7⁹ vgl. 137, 18 und 137, 19. 16 18 vgl. zu 38 d. B. 2⁰ vgl. 387, 12 188, 2 Schubarth: „ . . . Schultz ist ein Götz von Berlichingen im schönsten Lichte der Haupttugend, die diesen Charakter ziert, und ich bin sein getreuer Georg und Franz Lerse."

147. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 188, 19 konnte 22 sämmtlich 189, 7. 8 glücklichen und fröhlichen 19 *g* Mit Grüners Notiz: „Praes. 4 Nov. 1822" Gedruckt Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner S. 123

Vgl. Tageb. VIII, 256, 26. 28 188, 30 Die vier ersten Bände des „Vollständigen Handbuchs der Mineralogie" von Lenz, vgl. 245, 29 2⁰ vgl. zu 85, 21 189, 12 vgl. 127, 17. 18.

***148.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 132ᵇ 189, 22 genaue üdZ 190, 6 sodann *g* über zweytens 8 Steinsalz 9 zurückgewünschten üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 256, 6. 7 Adressat war Privatdocent der Medicin in Jena 189, 22 vgl. zu 179, 17 190, 1 vgl. zu 180, 7 4 vgl. zu 92, 17; Goebels Analyse: Naturw. Schriften IX, 106, 12. 13 8 vgl. Tageb. VIII, 259, 5. 6.

149. Vgl. zu Bd. 34 Nr. 54. Johns Hand 191, 21 *g* Gedruckt: Geedertz, Bei Goethe zu Gaste 1900, 8, 148. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 133, woraus zu bemerken: 191, 2 nach kommt folgt gestrichen: Eine 191, 6 zwischen innen] mitten inne [*g* aus zwischen innen] 10—21 fehlt 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums 24—26 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 257, 11. 12 190, 19 d'Alton, 3. September 1822 (Eing. Br. 1822, 242): „Neu angekommene Sammlungen vom Cap und aus Java bestimmen mich zu

Er. Das iſt ein rechtes Unglück! Hätte ich mich nur bei Zeiten gehangen!

Sie. Wär' ich nur eine alte Frau geblieben!

Beide. Ach wir Armen!

Chor (hinter der Scene).

Ihr guten Geſchöpfe
Was trauert ihr ſo?
Ihr luſtigen Vögel
Seid munter und froh!

Er.

Aha!

Sie.

Aha!

Beide.

Es klingen die Felſen,
Sie ſingen einmal.
So klangen,
So ſangen
Der Wald ſonſt und der Saal.

Chor.

Beſorgt das Gewerbe,
Genießet in Ruh,
Euch ſchenken die Götter —

(Pauſe.)

Er.

Die Pa!

Chor (als Echo).

Die Pa, Pa, Pa.

Sie.

Die Pa! Pa! Pa!

einer nochmaligen Reise nach Holland“, vgl. 168, 4; die Rückkehr hatte Nees v. Esenbeck im Briefe vom 2.—7. October gemeldet (vgl. zu 218, 17) 20 Gemalt von Dawe (vgl. zu XXXI, 144, 1), gestochen von Wright, vgl. 251, z. a. 301, 21 21 Übersendet am 3. September, vgl. 167, 20; Tageb. VIII, 239, 25 191, 1 vgl. zu 189, 24 4 vgl. zu 81, 10. 251, z. 274, 4 7 d'Altons Antwort vgl. zu 274, 9 10 d'Alton, 3. September: infolge von Goethes Anzeige der beiden ersten Lieferungen („Morphologie“ I, 4, 330—338) habe das Ministerium des Unterrichts mit höherer Genehmigung beschlossen, die Kosten der Fortsetzung und Vollendung auf die Staatscasse zu übernehmen 13 vgl. 140, 1 d. B. und 218, 17 16 vgl. 204 d. B.

150. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 192, 24 auch fehlt 193, 8 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 340. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 131[b], woraus zu bemerken: 192, 2 nur fehlt 4 unterblieb — wohl *g* aus ist 10 wahrscheinlich wohl unterblieben erhielt] erhalte *g* aus erhielt 8 bey *g* über von 11 in — Kasten *g* alt 16 weil nach sie 18 Seiten-Ansicht *g* aus Seiten-Ansichten 19—21 Erblicke — Manuskript aK 20 nur dIZ 193, 5—9 fehlt mit Ausnahme des Datums 9 31. Octbr.

Vgl. Tageb. VIII, 256, 27. 28 192, 8 Die Absendung kündigt Boisserée am 19. November an (Boisserée II, 341), vgl. 220, 14. 239, 1. 241, 11 15 vgl. 220, 16. 227, 22. 239, 1. 2. 241, 11. 285, 14; die Absendung „eines von den ersten vor der Schrift auf Chinesisches Papier gezogenen“ Exemplaren, von denen Boisserée eben vier zur Probe erhalten hatte, wird angekündigt am 19. November 21 vgl. zu 50, 21 193, 1 vgl. zu 137, 15 und 137, 15. 16 9 vgl. zu 50, 9; Boisserée II, 337.

Hier wird ein nicht abgesendeter Brief an Boisserée mitgetheilt, an dessen Stelle 150 d. B. getreten ist, Johns Hand, Abg. Br. 1822, 114:

Die Ankunft [Die Ankunft dIZ] des [H. Gangler [Gangler nach von] von Müller war mir doppelt und dreyfach erwünscht; wir vermißten den werthen Mann so lange und nun kommt er, mit den besten Nachrichten und mancherley wünschenswerthem ausgestattet. Von Ihrem und der Ihrigen Wohlbefinden werden wir durch ihn gewisser, die kunftgemäße Aufstellung und Benutzung

Ihrer Schöpe kann man nicht genug rühmen und die neuſten Producte der lithographiſchen Bemühungen gehen über alles Fordern [aus alle Forderung] und Erwarten hinaus, ſchon hab ich ſie ſinnigen Kunſtfreunden vorgewieſen und alle ſind höchſt erbaut davon.

Gar ſchön iſt es daß Sie die Bemerkung vom günſtigen und ungünſtigen Himmelslichte auch beſtätigt gefunden, fahren Sie fort zu beobachten; ſobald ich wieder einen Glas-Kubus zuſammen bringe der die rechte Wirkung leiſtet, ſo erhalten Sie ſolchen. Einen auf der Rückſeite geſchwärzten Spiegel verſchaffen Sie Sich ja wohl ſelbſt.

Mit den trüben Scheiben bin ich auf der Reiſe ſehr glücklich geweſen und habe deren mehrere mitgebracht. Dagegen wollten die entoptiſchen Täfelchen nicht gelingen, und doch müſſen auch dieſe durchgeſetzt werden. Die Sache iſt zu wichtig und das Phänomen fruchtbarer als man denkt.

398, 1 vgl. zu 183, 17; Rückkehr] Tageb. VIII. 239, 10. 11 399, 1. 2 vgl. Tageb. VIII. 239, 7. 8 12 vgl. zu 125, 10 13. 14 vgl. 128, 27.

*151. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 193, 18 welche] welches

193, 10 vgl. 194, 6 15 vgl. 238, 16 20 vgl. Tageb. VIII, 257, 5—7.

*152. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

194, 2 Wahrscheinlich „Eigenes und Angeeignetes", zunächst wohl für „Kunst und Alterthum" IV. 1 (vgl. zu 137, 15) bestimmt, vgl. 228, 20. 21. 237 4, dann aber (vgl. 240, 11) für IV, 2 (vgl. zu 287, 5) zurückgestellt 6 vgl. 123, 10.

*153. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 135 194, 11 treffendes über einſichtigen 12 Männern *g* aus Männer 20 ſo nach iſt [*g* gestr.] 21 des Lachens, *g* aus des Lachens nicht gestr. und wieder hergestellt Jene *g* über ſie 195, 5 gewinnen *g* über empfinden 6 man *g* aR 6. 7 nachſtreben *g* aus nachzuſtreben 7 ihnen] innen 12 nehme nach lege 21 allem *g* aus allen 22 um ſich üdZ [*g* aus ſich] 23 verſammelt *g* aus geſammelt näherer *g* aus nähere 24 Antwort nach nähere [*g* gestr.] 26 Und nach Noch Einiges nachzubringen mir vorbehaltend.

Vgl. Tageb. VIII, 257, 1– 194, 11 Anton Prokesch, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, vom Verfasser (vgl. Werke XXXVI, 183, 11) mit einem Briefe vom 21. September 1822 übersandt, vgl. Tageb. VIII, 257, 5. 6. 14–16. 21. 22. 224; Carl Augusts Urtheil im Briefe vom 1. November (Briefwechsel II, 203) 18 vgl. 186, 8. 9 195, 12 vgl. zu 161 d. B.

***154.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 131[b] 196, 2 leider *g* über zwar 4 das nach aus [*g* gestr.] 6 war *g* nach werden dieses *g* über ward 12. 13 die — lebenslang [aus lebenslänglich] verharren *g* aus als in Verehrung und dankbarer Anhänglichkeit immer derselbigen

Vgl. Tageb. VIII, 258, 1. 2 In Augusts Namen verfasst, wofür nicht sowohl die Tagebuchnotiz „von meinem Sohn geschrieben", als die Erwähnung des Zwiebelmarktes 196, 6 beweisend ist, den Blumenbach bei seiner Anwesenheit in Weimar 1820 nur mit August besucht haben kann, da Goethe selbst in Jena weilte 196, 6 vgl. Tageb. VIII, 247, 7–9. 248, 21–23. 24–26. 249, 5. 6. 12. 13 10 vgl. Tageb. VIII, 260, 18. 19.

***155.** Concept von Johns Hand in dem zu 92 d. B. genannten Fascikel, Bl. 47 197, 3 entoptischen *g* aus chromatischen 4 Blättchen 6 ich fand *g* über geben 9 bemerken — lassen *g* aus zu bemerken 11 noch nR

Vgl. Tageb. VIII, 259, 4. 5 196, 14 Eingeführt durch Jean Andreä (vgl. zu 208, 24), vgl. Tageb. VIII, 254, 7. 8; Goethe sendet ihm die Einführungsbriefe 155. 156 d. B. in Verfolg seines Schreibens aus Berlin vom 31. October (Eing. Br. 1822, 281), vgl. 210, 11. 12 197, 1 vgl. zu 147, 15. 16 2 vgl. 196, 2; in seiner Antwort vom 6. December (in demselben Fascikel, Bl. 48, vgl. zu 271, 25. 26), überlacht von Purkinje (vgl. zu 225, 12), verspricht Heuning, den Aufsatz „spätestens binnen vierzehn Tagen" zu schicken, doch ist die Arbeit überhaupt nicht zu Stande gekommen 13 vgl. zu 215, 8; Tageb. VIII, 251, 1–8.

156. Vgl. zu 4102 (Bd. 14) Johns Hand 196, 8 *g* 10. 11 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 278. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 136[b], woraus zu be-

merken 198, 4 später *g* über schöner 8—11 fehlt mit Ausnahme des Datums 9 als Datumziffer giebt das Concept: 4. November, darunter aber: Exp. d. 6. *cpd.*

Vgl. Tagebb. VIII, 259, 4. 5 197, 12 vgl. zu 196, 15 198, 1 vgl. zu 137, 15 und 137, 15. 16 21 vgl. 235, 25—26.

137. Handschrift von Johns Hand im Besitz von Prof. Edm. Stengel, Februar 1902 zur Benutzung an's Archiv gesandt 142, 4 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 388. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 56 d. B. genannten Fascikel, Bl. 65, woraus zu bemerken: 198, 15 die nach und [*g* gestr.] 16 am *g* über im 199, 1 folgen *a* über liegen Dazu ein früheres Concept von derselben Hand, im Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Fremd Literarisches. Deutsche Naturdichter. Firnstein, Krampitz", woraus zu bemerken: 198, 15. 16 die — bey fehlt, statt dessen: und ersuche Sie hier und da zu horchen, ob wir nicht nach und nach ähnliche Acquisitionen machen könnten wenn ich gern die Hand biete. Gleiche Anfrage werde ich an P. [P. *g*¹ üdZ] *d'Alton* erlassen, der weit umgreifende Verhältniße hat, wenn es auch nur Fragmente solcher Wundergeschöpfe wären [wären *g*¹ über sind], so ist es immer unterrichtend [unterrichtend *g*¹ aR für der Kinder werth], besonders da man jetzt in Kupfer-Abbildungen so vieles Treffliche im Ganzen zusammengestellt sieht. 17 Möchten] Mögen die — beykommenden] beykommende 18—21 empfangen — aus] empfangen [nach auf], an denen Sie im Werden so treulichen [treulichen *g*¹ über manchen] Antheil genommen; es giebt sich der Gedanke des Unternehmens und die Absicht desselben schon mehr deutlich hervor und da ich auf gleichem Wege fortzufahren gedenke, so freut es mich auch Sie unverrückt auf dem Ihrigen zu wissen 22. 23 gewiß — wünsche] noch näher [näher *g*¹ über deutlicher] ausgesprochen und so hoffe [*g*¹ aus hoff] ich Sie mit manchem [*g*¹ aus manchen] werthen jungen Manne in diesem schönen Reiche immer mehr besitznehmend [dahinter *g*¹ gestrichen hinterlaßen]. [Absatz] Achten Sie doch auf Dr. Ernst Meyer in Göttingen, was er leistet scheint mir höchst bedeutend und hoffnungsvoll. [Absatz] Ich schließe mit dem Wunsch daß Sie noch gute [noch gute *g*¹ über heitere] Tage dieses Spätjahrs benutzen möchten uns manchmal Ihre erheiternd belehrende Gegenwart zu schenken 199, 1 folgen] liegen 2 Exemplare fehlt

2—5 zuerst — entziffern] deutlichen sind die zuerst gefundenen, die größeren dieses Jahr erworbenen sind nur andeutend und fragmentarisch 6—9 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 258, 22—27 198, 11 Mit einem Begleitschreiben vom 1. November (in dem zu 56 d. B. genannten Fascikel, Bl. 64) übersendet Voigt die Rechnung für den von ihm gekauften Wallfischschädel, vgl. Tageb. VIII, 256, 12. 13 17 vgl. zu 110, 15. 16 21 „System der Natur und ihrer Geschichte", vgl. 256, 7 d. B.; Tageb. VIII, 247, 8. 10; Naturw. Schriften VII, 194 199, 4 Aus Augusts Sammlung (vgl. zu 76, 16), wo Voigt sie gesehen hatte, er bittet um ein Exemplar am 1. November.

158. Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.). Gedruckt (nach unserem Concept) Literarisches Jahrbuch. Central-Organ für die wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Interessen Nordwest-Böhmens und der deutschen Grenzlande. Begründet und herausgegeben von Alois John. Eger 1894. Vierter Band S. 62 199, 1 so nach uns [*g gestr.*] 10. 11 verehren *g* über mitgetheilen 12 Postwagen *g* aus Posttage 14 Ew. — abgek *g* alt für Sie abgekürzt wird Nachfolgendes *g* aus Nachstehendes 19 Stücke *g* über Mineralien 19 Stufen *g* alt für Stücke 22 bey nach ich [*g gestr.*] 24 anzeigen *g* über melden nach mir [*g gestr.*] 200, 1 allenfalls *g* über noch 1. 2 Mit — Hand *g* aus Begegnet?] mit so manches 2 gern nach so [*g gestr.*] 4 Jurnstein] Jirnstein *g* nachgetragen auch *g* alt für und

Vgl. Tageb. VIII, 260, 17 199, 11 vgl. zu 130, 13 13 vgl. 130, 15; Tageb. VIII, 260, 21. 22 21. 22 vgl. zu 127, 8. 9 24 Lösel dankt am 29. November (Eing. Br. 1822, 318) 200, 6 vgl. zu 127, 10; Lösel am 29. November: „Fürnstein ... hat das Gedicht: „Der Hopfenbau" beendiget, und ich habe die Ehre, Euer Excellenz solches in der Anlage, mit der ergebensten Bitte des Fürnstein zu übersenden, es mit geneigter Güte anzunehmen."

***159.** Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (alph., unter „Lösel") 200, 14 lehrreichen ödZ 201, 2. 3 mit — übrigen *g* über auch

Vgl. Tageb. VIII, 259, 28 200, 12. 20 vgl. zu 6, 14; Tageb. VIII, 260, 20. 21 ein Verzeichniss der Sendung im

Concept, Johns Hand. *y* corrigirt, bei den Handschriften zu 162 d. B (vgl. zu 203, 14).

***160.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 201, 10 164 d. B. 11 vgl. Tageb. VIII, 259, 22. 23.

***161.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 137 201, 19 hochgerechte] hoch. 20 Ew. nach ich [*y* gestr.] 21 die vorgeschlagene *y* aus den vorgeschlagenen 202, 1 Acquisition *y* über Handel indem *y* über da mir 2 mir *y* StZ. 4 anzusprechen *y* aus anzusehen [darüber *y* ein nicht vollendeter Änderungsversuch: zu be] 5 erpegten *y* aus erpegten 7 einen nach nicht wieder [*y* gestr.] 10 Verzeichniße *y* über Catalogen den nach wieder [*y* gestr.] 11 zum *y* aus zur [über der] Ankauf *y* über Acquisition 13 Mächte *y* aus Nicht 14—15 mir — helfen *y* aus mit welchem Vergnügen ich etwas nach Ihren Wünschen zu vollbringen ich mir es gern möchte angelegen seyn laßen

Vgl. Tageb. VIII, 260, 11—13 201, 20 Vom 2. October 1822 (in dem zu 5 d. B. genannten Faszikel, Bl. 72). Christ. Gottl. Frege theilt darin mit, dass er dem Grossherzog eine sehr werthvolle Mineraliensammlung aus dem Nachlass seines Vaters zum Kaufe angeboten habe, und bittet „um ein Paar günstige Worte in dieser Angelegenheit“ 202, 4 vgl. 195, 11; des Grossherzogs Antwort darauf vom 3. November in dem zu 5 d. B. genannten Faszikel, Bl. 75; gedruckt: Briefwechsel II, 204 11 Zugleich hatte Frege auf „eine in ihrer Art einzige Sammlung von Münzen der Chane der goldenen Horde und anderer tartarischen und mongolischen Fürsten“ in Paris aufmerksam gemacht und sich als Vermittler angeboten, falls die Collection von der Erbgrossherzogin angekauft werden sollte; vgl. 195, 11. Carl August hatte sich am 3. November für den Erwerb ausgesprochen.

***162.** Concept von Johns Hand (alph.) 201, 1 anliegendem *y* aus beiliegenden

Vgl. Tageb. VIII, 260, 17. 22. 23 Adressaten waren Spediteure in Gera; ihre Ankündigung der Sendung, vom 27. September datirt, Eing. Br. 1822, 248 202, 20 vgl. zu 203, 6 201, 2 vgl. 201, 16 6. 7 163 d. B.

163. Concept von Johns Hand (bei den alphab. Briefen an Loder) 201, 6 willkommne *y* über bekannte dieses *y*

über interessante nach Sendung folgt von Mineralien [g gestr.] 5, 6 mein Werthster g Gelz 11 da g aus daß 11 ergänzt g über beendert 14 nach gebracht folgt alt, aber g gestr.: Nehmen sie daher meinen besten Dank 16 dankbarn g gestr. und wieder hergestellt 17 für g Gelz Ihrer — Gabe g nach mehrfachen anderen Versuchen aus für das 19/20 so bedeutend Bereicherte 21 aufrichtig Theilnehmenden g alt für wohlbekannt Saarbrücken Saarbrunen g über Verpflichteten] 24 in über der nächsten Jahr g aus nächsten Jahr 25 zu zeitlichen g aus zeitlen zu können Gedruckt (nach dem Concept): Biedermann, Goethe und die Fikentscher, Goethe-Forschungen 1879, S. 206.

Vgl. Tageb. VIII, 260, 24. Über den Advocaten (1790—1864), zweitältesten Sohn Wolfgang Kaspar Fikentschers (vgl. zu 128, 6), vgl. Biedermann, Goethe und die Fikentscher S. 229 ff. und hier 128, 11. 129, 1. 2. 134, 1. 142, 9. 175, 9. 202, 20. 271, 21. 283, 6 vgl. 180, 23. 202, 20; Tageb. VIII, 263, 9. 10; Werke XXXVI, 215, 28. 27. 12 vgl. zu 127, 26. 27. 16 vgl. 203, 21: das Verzeichniss der eingesendeten Mineralien als Concept (Johns Hand) und Vorconcept (Stadelmanns Hand) bei dem Concept zu 162 d. B. (ebenda auch das zu 200, 23. 24 erwähnte Verzeichniss der Cramer'schen Sendung); Fikentschers Dank vom 17. December (Eing. Nr. 1922, 238).

Ein Concept der Oberaufsicht vom 10. November 1822 an Vulpius, Johns Hand, mit der Verfügung des Grossherzogs (vom 1. November), keine unmittelbaren Berichte an ihn, mit Übergehung der Oberaufsicht (wie es Vulpius am 5. October 1822 gethan), einzusenden, in dem zu 434 d. B. genannten Faszikel, Bl. 24.

Ein Concept der Oberaufsicht an Carl August vom 10. November 1822, Johns Hand, Bericht wegen definitiver Anstellung des bisherigen Gehülfen bei der Jenaer Sternwarte Ludwig Schrön (vgl. XXXII, 150/60), als „Conducteur", in dem Faszikel des Cultusdepartements „Acta personalia den Inspector Dr. Schrön betr. 1819—", Tit. 10 Nr. 10 Bl. 19. Carl Augusts gewährende Antwort vom 19. November 1822, ebenda Bl. 21. Vgl. zu 278, 22.

164. Die Handschriften der Briefe an Benecke (nicht verglichen) im Besitz der Erben der verstorbenen Frau Regierungssecretär Beinstedt, Tochter des Adressaten (vgl. Hochstiftsberichte 1909 S. 237). Schreiberhand. Gedruckt: Im neuen Reich. 1875, Heft 3 S. 92; sodann, weniger genau: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main, 1909, S. 242. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 128, worüber zu bemerken: 204, 2 insonderé — Herr] zz. 3 bedeutender aus bedeutend 7 lauf g nachgetragen 9 Lieb Sch. g aus Lieb ich 11 Gutstimmung g aus Zustimmung 12 Frankfurt-gegründete g aus Frankfurtlich-gegründeten 13 zartliebliche g aus zart-geistreiche diesen g aus geistreiche 14 Pfaden g über Wegen 16 dröen g aus den 18 angelangte 205, 6 willig g über gern 7 dem — entbehren g aus entbehren das ihm den so großen Werthe dem mich 9 das auch traf 10 der Jüngere g über der Jüngere 11 hätte g nach Sinne 15—17 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 12] 11

Vgl. Tageb. VIII, 250, 20 294, 6 Jahr 1903 7 „. . . die Lücken des historischen Theils der Farbenlehre, deren sich noch manche fühlbar machten, ebenfalls auszufüllen" (vgl. Werke XXXV, 146, 13—17). 9 Mit einem nicht vorhandenen Briefe (an Reichstein?) übersendet Benecke Byrons eigenhändige, an Goethe gerichtete Widmung des „Sardanapal" (vgl. Tageb. VIII, 259, 13. 14). Er hatte sie unter dem 22. October 1822 (das Stück war aber bereits im December 1821 erschienen) von Douglas Kinnaird (vgl. 205, 2) erhalten, der durch ihn als Vermittler Byrons Auftrag ausführen wollte, das Blatt an Goethe gelangen zu lassen. Zur Sache vgl. 256, 11—13. 263, 17. 300, 1—7; Tageb. VIII, 261, 18; Werke XLII, 1, 101, 13—102, 5. 428, 13—14; Im neuen Reich 1875 Nr. 3 S. 95—97; Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes 1909 S. 240. 241; wegen des von Goethe hergestellten Facsimile vgl. zu 208, 13 17 „Manfred": Werke XLI, 1, 192; „Don Juan": ebenda S. 245 20 vgl. zu XXIV, 106, 7; 11. Jh. XX. 15 205, 2 Douglas Kinnaird.

*165. Vgl. zu 6378 (Bd. 21). Johns Hand.

205, 10 vgl. Tageb. VIII, 262, 14. 15 12 Vermuthlich zu der Gedichtsammlung „Dem Landes-vater zum Weihnachten", vgl. zu 206, 5.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 14. November 1822 an Renner, Augusts Hand, Begleitschreiben zur Instruction für den Gehülfen Metius, in dem zu 136 d. B. genannten Fascikel, Bl. 33; vgl. 169 70 d. B. und zu 179, 2 3.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 14. November 1822 an den Rentamtmann J. C. A. Müller, die Besoldung des Gehülfen Metius betreffend, ebenda, Bl. 93b.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 14. November 1822 an Weller, die Verpflichtung des Gehülfen Metius vor dem Oberconsistorialrath Dr. Gruner betreffend, ebenda, Bl. 94.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 14. November 1822 an Färber, Notification, dass Metius auf drei Jahre angestellt sei, ebenda, Bl. 94b.

166. Handschrift, von Düntzer noch benutzt, jetzt unbekannt. Schreiberhand 206, 5 Mantegna] M [g nachgetragen] Gedruckt: Briefwechsel S. 259. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 139b, woraus zu bemerken: 206, 12 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 264, 2—4 206, 1 In seinem Briefe vom 6.—8. November (in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 11, gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 263; vgl. 206, 9; Tageb. VIII, 262, 16. 17) vergleicht Schultz das Verfahren Goethes, in seinen periodischen Heften „das Einzelne, wie es sich darbiethet, ohne Bezug auf ein Ganzes und Geschlossenes, erscheinen zu lassen", der neuzeitlichen Kriegführung, „vermöge welcher ... alle hinter der Armee von weit her nachziehenden Truppentheile, ohne Unterschied, und oft im buntesten Gemenge, in sogenannte Marsch-Bataillone zusammengestellt, der Armee nachgesendet werden, damit alle Stockung vermieden, die Kräfte jeden Augenblick in Thätigkeit gesetzt und zum Ziele geleitet werden", vgl. 206, 14. 224, 19. 261, 7 4. 5 vgl. zu 48, 9. 137, 15; es handelt sich um Bogen 8 7 167 d. B.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 16. November 1822, Johns Hand, an C. A. Vulpius, die Anstellung Römhilds und Johns ankündigend, in dem zu 102 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21; vgl. zu 95, 3.

167. Vgl. zu 166 d. B. Schreiberhand 208, 10 worden *g* Nach Düntzers Angabe (Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz S. 260 Anm. 4) hat ihm von 206, 14—207, 10 nur ‚der undatirte Entwurf' vorgelegen. Ob die Bezeichnung ‚Entwurf' richtig ist, stehe dahin; das Fehlen des Datums jedoch erklärt sich, wenn man 206, 14—207, 10 und 207, 11—208, 23 nicht, wie Düntzer gethan hat (der noch obendrein die Reihenfolge umkehrt), als zwei selbständige Briefe, sondern als Theile ein und desselben Schreibens betrachtet, wie sich denn ihre Zusammengehörigkeit aus Schultzens Antwort vom 19.—27. November ergiebt. Gedruckt: Briefwechsel S. 259. 260. Dazu ein Concept von Johns Hand, 207, 11—208, 23 umfassend, Abg. Br. 1822, 139b, woraus zu bemerken: 207, 14 Gezücht *g* über Gedicht 21 ſuch nach will 26 ganz – bleibend *g* aus *ob* ich mich ſchon ganz zu Hauſe halte 208, 9 verlangt 10 was] was man dafur fehlt worden fehlt 11 Weiß] Weiſe 17 in's Einzelne *g* üdZ. 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 262, 21—24. 25. 26 und in diesem Bande 206, 7; doch ist die Sendung nicht an dem angegebenen Zeitpunct bewirkt worden und erst am 27. in Berlin eingetroffen (vgl. Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 271. 272) 206, 14 vgl. zu 206, 1 16 vgl. zu 160, 23 17 vgl. 224, 18; um beide Blätter, 1 und 7, von Andreani's Stich des Mantegna'schen ‚Triumphzuges' (vgl. zu 48, 9) bittet Schultz am 6. November (vgl. zu 206, 1) 18 vgl. Tageb. VIII, 263, 24. 25. IX, 16, 17. 18 207, 2 Richtig: *Vol. XIII*; Schultz, 6. November: er habe vor einiger Zeit dieses Blatt erstanden, das er als besonders anmuthig rühmt; vgl. zu 224, 14 5 Vorarbeiten zum zweiten Aufsatz über Mantegna, in ‚Kunst und Alterthum' IV, 2 (vgl. zu 237, 5), vgl. 225, 16. 17 207, 12. 13 Schultz, 8. November: ‚Schubarth war inzwischen da, und brachte zur Einsicht 6 Bogen Manuscript: 'Hass und Liebe vorm Verhör, sive Dialogus de causis corruptae eloquentiae post Tacitum in Germania vulgivagae': ein Ausbruch von Laune und Witz gegen die sich wider Sie erhebenden schlechten Tendenzen der Zeit', vgl. 224, 21. 22 20. 21 vgl. 284, 22. 23 24 vgl. 160, 22 25 vgl. zu 137, 15 und 137, 15. 16 28 Leutnant Marcel Püttmann, vgl. Tageb. VIII,

Chor (als Echo).

Pa, Pa, Pa, Pa.

Er.

Die Papagena's!

(Pauke.)

Sie.

Die Papagena's!

(Pauke.)

Chor.

Euch geben die Götter
Die Kinder dazu.

Er.

Komm, laß uns geschäftig sein,
Da vergehn die Grillen.
Gefällt noch ein Gläschen Wein —

(Sie gehn nach der Coulis und trinken.)

Beide.

Nun laß uns geschäftig sein,
Schon vergehn die Grillen.

(Er nimmt die Flöte und sieht sich um, als wenn er nach dem Wilde sähe. Sie setzt sich in die kleine Laube an den Vogelherd und nimmt das Glockenspiel vor sich.)

Er (bläst).

Sie (singt).

Laß, o großer Geist des Lichts!
Unsre Jagd gelingen.

Sie (spielt). Beide (singen).

Laß der Vögel bunte Schaar
Nach dem Herde dringen.

Er (bläst).

263, 4—6 20⁸, 5. 6 vgl. zu 175 d. B. 11. 12 vgl. 225, 14: Christian Samuel Weiss, Professor der Mineralogie 19 Der Byron'schen Widmung des „Sardanapal" (vgl. zu 204, 8), vgl. 256, 15. 263, 27. 285, 23. 299, 24; Tageb. VIII, 259, 17—19. 261, 9. 10.

Ein Concept der Oberaufsicht an Weller vom 17. November 1822, Augusts Hand, die Ansprüche betreffend, die der Schmied Joh. Valentin Rohrmann, früher an der Veterinäranstalt angestellt, noch an die Anstalt erhebt, in dem zu 136 d. B. genannten Fascikel, Bl. 99, vgl. zu 214, 8.

168. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 211, 20. 21 *g* Gedruckt: Briefwechsel ³ S. 168

Vgl. 165, 2. 3; Tageb. VIII, 264, 1. 2 208, 24 Jean Andreä, Buchhändler in Frankfurt, J. J. v. Willemers Schwiegersohn (vgl. 262, 11 und zu 220, 6); er brachte am 24. October (vgl. Tageb. VIII, 254, 6—8) den Brief Mariannens vom 20. October (gedruckt: Briefwechsel ³ S. 166) 209, 1 Gemeint wird Graf Reinhard sein, der Pathe Wolfgangs (vgl. XXXIII, 288, 5) 5 Riemer, vgl. Tageb. VIII, 254, 9. 10 7. 8 vgl. 262, 12. 13 9 vgl. 164, 19. 20; Tageb. VIII, 255, 21. 22 11 Marianne, 20. October: „Wenn Sie meine Briefe eigentlich beantworteten, was man so heisst, so . . ." 14 vgl. zu XXXIII, 190, 7 17. 18 vgl. zu 90, 7 27 Marianne berichtet über ihre zwiespältigen, aus Demuth, Verlegenheit, Schelmerei gemischten Empfindungen Adele Schopenhauer gegenüber und bittet um Erklärung ihrer Gefühle. Adele war am 8. Juli nach Ems und Frankfurt abgereist, vgl. 211, 10—13 210, 2 vgl. die Beilage unten 4 Marianne übersendet eine Silhouette: „In Schlangenbad versuchte mich ein Tausendkünstler in den Schatten zu stellen; setzen Sie mich durch Ihren Blick wieder in das gehörige Licht" 11. 12 vgl. 155. 156 d. B. 22 Artischocken 211, 8 Das Tageb. erwähnt ihrer schon gleich nach Goethes Heimkunft wieder (VIII, 254, 2) 16. 17 vgl. 248 d. B. 18 vgl. zu 262, 9. 264, 11 23 Werke IV, 264.

***169.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 141 212, 2 gestern *g* üdZ 4—6 den — zugleich aR 7 erbitte *g* aus erbitten

Vgl. Tageb. VIII, 264, 2. 3 212, 3 Grundsteinlegung der neuen Bürgerschule am 17. November, vgl. Tageb. VIII, 261, 1. 2. 26. 27. 263, 20. 21 5. 8 Goethe hatte die Urkunde zum Grundstein mitunterzeichnet, vgl. Tageb. 263, 12—14 8 vgl. zu 246, 9 9. 10 vgl. zu 259, 5—7 12 Das dem Hefte IV, 1 von „Kunst und Alterthum" beigegebene Kupfer, Illustration zu dem 212, 18 genannten Aufsatz, vgl. 213, 4 und zu 216, 1 18 Der Aufsatz „Der Schild Wellingtons" von G. H. Noehden, vom Verfasser eingeschickt am 25. Juli (Eing. Br. 1822, 185), gedruckt: „Kunst und Alterthum" IV, 1, 81—94 (vgl. zu 137, 15), vgl. 213, 4. 5; Tageb. VIII, 243, 11.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 18. November, Johns Hand, an Renner, der auf seinen Bericht vom 16. November hin einen Nachtrag zur Instruction für den Gehülfen Metius erhält, in dem zu 136 genannten Fascikel, Bl. 97; vgl. 165 6.

***170.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 141b 213, 4. 5 unterthänigst vorlegen aK 8 waß *g* über daß 10 Eindruck *g* aus Einfluß 12 an den *g* über zum

Vgl. Tageb. VIII, 264, 12—14 213, 2 „Kunst und Alterthum" IV, 1, Aushanglogen 1(?)—6, vgl. zu 137, 15 4. 5 vgl. zu 212, 12. 14 9 vgl. Düntzer, Goethe und Karl August[2] S. 807.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. November 1822, Johns Hand, an den Oberconsistorialrath Dr. Ludw. Gottlieb Friedr. Gruner zu Jena, der den Auftrag erhält, Schrön als Conducteur der Sternwarte zu verpflichten, in dem zu 163 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23b.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. November 1822, Johns Hand, an Weller mit dem Auftrag, bei Schröns Verpflichtung zugegen zu sein, in demselben Fascikel, Bl. 24.

Hier folgt das Schema zu einem nicht ausgeführten Briefe an den Grafen K. v. Sternberg, Johns Hand, Abg. Br. 1822, 142 (vgl. Tageb. VIII, 265, 12. 13):

Schema.

Dank für seinen Brief vom September.

Erfreuliche Nachricht wegen Übereinstimmung der Bayerischen, Östreichischen Naturforscher.

Nachricht von Nees v. Esenbeck in gleichem Sinn mit den Preußischen.

Wunsch deshalb.

Übriger Inhalt des Briefs bemerkt.

Meine Absendung von Eger erwähnt.

Und Anfrage.

Einige Nachricht von dem Prager Museum.

In Gefolg der geologischen und oryctognostischen Einzelnheiten auf ein tröstliches Ganze hinweisend.

Zur Farbenlehre.

Der Kubus wird ihm überlassen.

Herrliche Täfelchen von Berlin wo die einfachen Versuche auf das Schönste können dargestellt und die Steigerung glücklich abgeleitet werden kann.

Eine neue zu versuchende Darstellung.

Jene erste erläuternd, den Sinn derselben mehr aufklärend und folgerecht darstellend.

Sendung versprochen, oder vielleicht geleistet.

Getrübte Gläser von Redwitz.

Stufenfolge der Steigerung.

Von Eschwege, abermaliger Aufenthalt.

Dessen Büchlein.

Musterstücke des innern Landes vom großen Plateau.

Itacolumit.

Itapyrit.

Breccie.

Diamanten-Mutter.

Nicht zu unterscheiden von der Breccie bey Carlsbad und Eger.

Purkinje.

Erwarteter oder eingetretener Besuch.

Dessen Aufenthalt in Berlin.

Verhältniß zu Staatsrath Schultz und andern, auch v. Henning.

Dessen Einleitung zu seinen Vorlesungen in die Farbenlehre.

Ist zu übersenden.

171. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 261

213, 15 vgl. zu 65, 21. 137, 15. 16. 225, 26.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 25. November 1822 an Posselt, Johns Hand, die Ernennung des bisherigen Gehülfen Ludwig Schrön zum Conducteur der Sternwarte in Jena und dessen Instruction betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte . . . betr. Vol I. 1812—1847“, Bl. 21; vgl. zu 278, 22. Dazu ein Concept von derselben Hand, vom 24. November, in dem zu 163 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23.

Eine Anweisung an August v. Goethe vom 26. November 1822, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, den Transport der Büste der Kaiserin-Mutter von Russland Maria Feodorowna nach Jena betreffend, in dem zu 56 d. B. genannten Fascikel, Bl. 66.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 26. November 1822, Johns Hand, an Weller, Billigung des Vergleichs, den er im Namen der Oberaufsicht mit dem Schmied Rohrmann geschlossen, in dem zu 136 d. B. genannten Fascikel, Bl. 104b; vgl. zu 214, 8.

*172. Handschrift von John im Besitz des verstorbenen Oberstleutnants Dr. Max Jähns, Berlin, 1899 zur Collation an's Archiv gesandt. 214, 2 Courant] curr. 8 ebenso

Vgl. Tageb. VIII, 266, 24. 25 214, 8 vgl. 167 8. 171 2. 173 4. 216 7 d. B. 13 Weller antwortet am 29. November: „Der Gesundheits-Zustand unsers guten Herrn Majors ist um vieles besser, woran der Herr Geh. Hofr. Stark den grössten Antheil hat“ (Eing. Br. 1822, 308); vgl. 231, 8. 18.

173. Handschrift von John, unbekannt. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 111. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 17, woraus zu bemerken: 214, 18. 17 fehlt 22 [sodann] ferner 215, 3. 4 wenn — weggenommen aR 8 hoffe über wünsche 6. 7 wovon — erbitte zwischen den Zeilen nachgetragen 9 das Kobaltsalz aus des Kobaltsalzes 11 möchten aus mögen 12—14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 268, 25—30 214, 20 Döbereiner bittet am 23. November (in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 16, gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz I, 104)

um diese Summe zur Herstellung von Glasgefässen für das chemische Laboratorium in Jena 21 vgl. zu 118, 16 215, 8 „Schleife“: vgl. zu XXXIV, 16, 3 und in diesem Bande Nr. 190 I sowie zu 197, 13. 230, 1. 2. diese mit Döbereiner Ende 1822 betriebenen Studien des Elektro-Magnetismus (vgl. auch zu 251, 11. 12) erweckten das Interesse an den elektrochemischen Erscheinungen, vgl. zu 176 d. B. „Eschwegit“: Döbereiner übersendet am 23. November „ein Stückchen des im brasilianischen Eisenglimmerschiefer vorkommenden schönen goldfarbenen, asbestartig gestalteten Minerals (Eschwegith)“ 11 vgl. Tageb. VIII, 265, 16 und in diesem Bande zu 251, 11. 12.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 27. November 1822, Johns Hand, an den Rentamtmann J. C. A. Müller, Auszahlung der Rohrmann'schen Forderungen betreffend, in dem zu 136 d. B. genannten Fascikel, Bl. 104; vgl. zu 214, 8.

***174.** Concept von Johns Hand, in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 103 215, 18 ist *g* über seyn wird 19 alle — Fälle *g* aR 23 konnten *g*¹ und *g* aus konnte man wegfallen *g* über herausnehmen 24 nach bitte folgt: Sollte noch mehr wegfallen, so müßte man das Ganze abermals bedenken. [*g* gestr.] 216, 5 alles *g* unter das Ganze

215, 17 vgl. zu 137, 13 18. 19 „Der fünfte May“ (Werke III, 204), vgl. 227, 9. 228, 22. 232, 28. 257, 21 Tageb. VIII, 155, 25—27 23 vgl. 228, 19 216, 1 „Wellingtons Schild“, vgl. 212, 12. 237, 12. 241, 17. 258, 14. 286, 20. 307, 16 4 vgl. zu 237, 3.

175. Handschrift von John in dem zu 5 d. B. genannten Fascikel, Bl. 79 217, 14 kaum üdZ 218, 14 *g* Mit Carl Augusts Antwort vom 29. November auf dem Rande. Gedruckt: Briefwechsel II, 204. Dazu ein Concept von derselben Hand, in demselben Fascikel, Bl. 76, woraus zu bemerken: 216, 8 unterthänigsten *g* aus unterthänigen 20 war — übereingekommen *g* über haben sich die Unterhandlungen zerschlagen 23 weil nach um so mehr [*g* gestr.] 217, 4 müßte *g* (?) aus müsse 7. 8 besondere — System *g* aus System, welches besonders die Krystallographie beachtet 14 unter nach daß [*g* gestr.] kaum eine] keine 15 alle nach daß [*g* gestr.] 17 bar-

bieten *g* aus darbietend 19 vorzeigen *g* aus vorzeigend 24 Gebilde *g* aK für Bildung 25 des *g* über dieses 218, 2. 3 hundertunddreyßig Louisdor fehlt 6 und farbigen *g* üdZ 7 wäre nach entstünde (*g* aus entstünd) eine Sammlung von 49 Stück und [*g* gestr.] 9 in] im 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu von 218, 2 Preise an eine ältere Fassung, unter der darüber geklebten endgültigen, woraus zu bemerken: 218, 2. 3 hundertunddreyßig Louisdor fehlt 3 vermocht *g* über bewogen 5 Würden aber *g* über Denkt man sich freylich daß Besitz *g* aK für Edelstein-Sammlung 6 und farbigen fehlt 6—8 hinzugefügt — zusammengebracht] hinzugefügt, so entstünde eine Sammlung von neun und vierzig Stück und wäre freylich ein nicht leicht gesehener Schatz zusammen gebracht dieses *g* aus besonders die gedruckte dreyseitige Pyramide, wovon unter den gegenwärtigen kein so schönes Exemplar vorkommt, eine Vereinigung von funfzig weniger Einem Stück vor Augen liegen würde so möchte freylich ein nicht leicht gesehener Schatz vor Augen liegen 9 in] im 10 Liebhaberey nach die [*g* gestr.] 11 veranlasse] geneigt mache [*g* aus macht] 11. 12 übergibt] legt 13 Entscheidung] Entscheidung vor 14. 15 fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 267, 10. 11 216, 9 vgl. zu 3, 5 11 Den Auftrag, die Diamanten zu erwerben, ertheilte Carl August am 31. März (vgl. zu 3, 5) 19. 20 vgl. 208, 5—10 217, 6 vgl. zu 148, 14; Tageb. VIII, 263, 17. 18. 264, 7—9 21 Nicht vorhanden, doch enthält dasselbe Fascikel auf Bl. 78 von Johns Hand einen Nachtrag:

Nachträgliche Bemerkungen zu inliegendem französischen Aufsatz.

1) Die vor den verschiedenen Nummern stehenden Buchstaben bedeuten:

H Hauy
B Brochant
N. D. Non decrit.

2) Die Steine sind nach den Gläschen beschrieben in welchen man sie erhalten; käme das Geschäft zu Stande so würden sie in eine wissenschaftliche Ordnung zu bringen seyn.

Weimar den 29. Novbr. 1822. G.

218, 12 Carl Augusts Entscheidung, auf dem Rande von 175 d. B., geht dahin, für die Sammlung bis zu 715 rh. zu bieten.

Weiteres zur Sache: 221, 2. 225, 14. 279, 1; Tageb. VIII, 265, 13. 268, 20. 276, 10. 22 und eine Niederschrift von Johns Hand (in demselben Fascikel, Bl. 81):

Vorgemeldeter Handel ist mit schließlicher Genehmigung Serenissimi auf Siebenhundertfunfzehn Rthlr. Conv. M. abgeschlossen und eine von H. Obrist v. Eichwege ausgestellte Quittung von Unterzeichnetem authorisirt, nicht weniger die Zwey und vierzig Stuck Diamanten in Serenissimi Edelsteinsammlung aufgenommen worden.

Nachrichtl.

Weimar d. 28. Febr. 1822. J. W. v. G.

176. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz I", Bl. 15. 219, 2. 3 oder — erlangen aR. 3 erlangen aus erhalten. 7 empfehlen. Gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 36.

218, 17 vgl. des Adressaten Briefe vom 2—7. und 26. October 1822. Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 31ff. (vgl. zu 182, 2. 191, 15. 271, 3. 393, 29). 20 Vom 2.—7. October; Christian Ernst Neeff (1782—1849), Arzt und Physiker; vgl. 229, 18. 251, 8 und zu 215, 8.

***177.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3336. Johns Hand 220, 3 *g*. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 143, woraus zu bemerken: 219, 10 wünschte nach hätt[e] ausführlichen *g* über umständlichen. 13. 14 wie — können aR. 14 Aber nach Allem ebendeswegen. 21 so nach und [*g* gestr.]. 23 gewährt hat *g* aus gewährte. 220, 1 Aufbau nach Gebäude. 2 vereint üdZ. 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums. 4 1]2.

Vgl. Tageb. VIII, 268, 3—7. 219, 12 vgl. zu 85, 23. 13 vgl. 183, 5. 16 Vom 22. October, ein sehr schöner Glückwunsch- und Lobesbrief, Nr. 3313 in den zu 3718 (Bd. 13) genannten Fascikeln, mit anderen Gratulationsschreiben am 29. November von Lenz eingesandt (vgl. Bratranek, Naturw. Correspondenz I, 251).

Ein Concept zu einem Rundschreiben an die ständigen Benutzer der Weimarer Bibliothek vom 1. December 1822, Kräuters Hand, die freiwilligen Gaben an den Bibliotheksdiener betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements

„Acta . . . Grossherzogliche Bibliothek betr. 1818—1823“. Tit. 17c Nr. 2 Bd. 7 Bl. 81.

*178. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1822, 144b 220, 10. 11 diese Naturseltenheit aus das Naturwunder 19. 20 dauerhafter aus dauernder 21 Veranstaltungen *g* aus Veranstaltung wird *g* über kann 221, 5 Zum Schluß über Schließlich 6 in Jena üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 268, 26 220, 6 Ein Cactus melo-Cactus, Geschenk des Frankfurter Jean Andreä (vgl. zu 208, 24), vgl. 262, 16; Tageb. VIII, 267, 17. 18. 268, 10; Werke XXXVI, 214, 23—27; Carl August hatte am 3. December gedankt: Briefwechsel II, 207 14 vgl. 192, 8 16 vgl. zu 192, 15 18 Carl August, 3. December: „Die Akademie Jena gewährt seit einiger Zeit wenig Freude. Vielleicht ist der jetzige Actus das letzte Recidiv und die Krankheit wird aus dem Grund gehoben und geheilt.“ Es handelt sich um die Studentenunruhen und den Auszug nach Kahla, worüber Färber am 2. December an Goethe berichtet (Eing. Br. 1822, 306; gedruckt: Tageb. VIII, 390); vgl. 222, 10. 11. 225, 23. 232, 1; Tageb. VIII, 267, 20. 21. 268, 20—22. 24. 25 221, 1 vgl. zu 175 d. B.

179. Handschrift von John wurde im November 1897 dem Archiv von einem Antiquar in Weimar vorgelegt; vgl. den Autographenkatalog XXXII von Schulz „Schiller und seine Zeit.“ Nr. 157 222, 14 *g* Gedruckt: Briefe an Eichstädt S. 214. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1822, 143b, woraus zu bemerken: 221, 13 gewandte *g* aus geschickte 14 modernen aR 15 nach steht folgt: und die glückliche Gabe zu sondern und vereinen [*g* gestr.] 20 nach mir folgt: von Berlin [*g* gestr.] 21 der — ausführlichen *g* aus eine ausführliche 222, 1 solche fehlt 2 deshalb *g* über davon 5. 6 einige — darüber] darüber einige Auskunft 9 bewirken aus wirken 10 unruhigen] unruhige *g* über durch Unruhe und [Lücke] 13 mögen *g* nachgetragen 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 269, 1. 2 221, 13. 14 Mit einem Schreiben vom 17. November (Eing. Br. 1822, 291; Tageb. VIII, 264, 10. 11) sendet Eichstädt den ersten Correcturbogen seiner am 25. October gehaltenen lateinischen Festrede (vgl. zu

85, 22), in deren 'Praefatio' er Goethes Gedicht „Erlauchter Gegner aller Vulcanität" eingeschaltet hatte, und bittet um Billigung 29 Schultz in seinem Briefe vom 19.—27. November (Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 270; vgl. zu 224, 14) 21 Von Eduard Reinhold Lange (1799—1850), vgl. zu 182 d. B. 222, 10. 11 vgl. zu 220, 18.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 4. December 1822, Johns Hand, an Renner, die dem stud. med. Christian Schmidt zu zahlende Remuneration betreffend, in dem zu 136 d. B. genannten Fascikel, Bl. 110. Ein Concept der Oberaufsicht vom 4. December 1822, Johns Hand, an den Rentamtmann Müller, Anweisung, dem stud. med. Schmidt 50 rh. auszuzahlen, in demselben Fascikel, Bl. 110; vgl. zu 179, 7.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an den Kupferstecher Carl August Schwerdgeburth vom 5. December 1822, seine Beziehungen zu den unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst betreffend, im Besitz von Director C. Francke, Leipzig. Ein gleiches in derselben Angelegenheit an J. H. Meyer im G.-Sch.-Archiv.

***180.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 149

Vgl. Tageb. VIII, 269, 10. 11 Adressat war Kunsthändler in Nürnberg 222, 16. 17 vgl. 238, 7. 8.

***181.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 145 223, 9 wichtige *g* aus ſchöne 17 den nach die brennende Lampe auf 224, 4 erlauben *g* aus erlauben mir 9 und — abermaliges *g* aR für vielleicht wird irgend ein 10 irgend *g* üdZ werden *g* nachgetragen

Vgl. Tageb. VIII, 270, 11. 12 223, 8 Mit einem Schreiben vom 5. October (Eing. Br. 1822, 264) hatte Loos (vgl. zu 127 d. B.) eine Sammlung von Denkmünzen, die in seiner Anstalt hergestellt worden waren, übersendet, vgl. Tageb. VIII, 249, 2—4 8. 9 Über Goethes Beziehungen zu dem Vater, Daniel Friedrich Loos (1735—1819), vgl. G.-Jb. II, 301 15 vgl. 171, 23; Loos schickt am 5. October das verlangte Verzeichniss seiner Medaillen und kündigt an, dass etwa in sechs Wochen eine neue Münze fertig werden würde, die er

beschreibt (Avers: studirender Jüngling, Revers: Mann, mit dem Ehrenkranz gekrönt) 20 vgl. 277, 1.

182. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 225, 10 Hiedurch *g* aus Hiebey 12. 13 alſo — Tagen *g* über auch ſpäterhin 20 iſt nach ſo [*g* gestr.] 226, 1 ſie *g* aus ihn 8 auch — Lunariſche *g* üdZ 227, 1 gewinnen *g* über erregen 5 Kunſt — Alterthum] K. u. A. *g* üdZ 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 261. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 38, woraus zu bemerken: 224, 14 1) g^1 20 2) g^1 225, 10 Hiedurch] Hiebey 11 das nach der Schluß 12 3) g^1 12. 13 alſo — Tagen] auch ſpäterhin 14 4) g^1 16 5) g^1 Kunſt nach das 17 zu — Mantegna *g* aR 20 aller nach und deshalb *g* üdZ 21 nach Zweifel folgt, eingeklammert: (Hiervon hat [aus haben] mir die treffliche Geſellſchaft deutſcher Alterthumsforſcher zu Frankfurt a. M. einen traurigen Beweiß geliefert; wir beſitzen ein Taufbecken mit eingegrabener alter Vorſtellung und Inſchrift, jedermann iſt überzeugt daß Kayſer Friedrich *I.* mit im Spiele ſey, nun aber ſind ſoviele Auslegungen über wer ſonſt, wie, wann und wo, daß die Sinne ſich verwirren und man lieber das Becken wieder einſchmelzte, damit nur niemand weiter darüber meinen konnte. Deuten Sie mir daher, mein Theuerſter, auf den Weg der Wahrſcheinlichkeit.) 21. 22 nur Wahrſcheinlichkeit] Wahrſcheinlichkeit allein [allein *g* üdZ] 22—25 wie — bin aR 23 denn] denn z. B. über die] von den Händeln 24 berichtet werde] gehört habe ich] ich eigentlich 26—226, 1 Wenn — es] Wie groß aber der Werth Ihres Beyfalls, den Sie [den Sie *g* üdZ] meinem [*g* aus meinen] Gedanken gegönnt, den Grund der Meteorologie als telluriſch anzuſprechen mir erſchienen ſey [mir — ſey aus mir erſcheinen müſſe dieses *g* üdZ], ermeſſen Sie 226, 1. 2 dieſe Vorſtellungsart] ihn 3 ſie] ihn 4 den Gedanken] ihn 8 auch — nächſte] ja einſtweilen fehlt 9 ablehnte [*g* aus ablehnt?] 9. 10 auch — behandelt aR 9 die — atmoſphäriſchen] alle atmoſphäriſche 10 behandelte [aus behandelt?] 11 jung- fehlt ſucht] ſucht und wenn man auch nur hypothetiſch ohne daran zu glauben verführe muß] mußte 13 finde fehlt 14 jedoch] aber etwas] irgend etwas 15 ſo — mit fehlt, statt dessen nur ein Verweisungshaken 16 frühern fehlt 17 war] war noch 17. 18 ein Exemplar fehlt 19 fing — beſchäftigen] beſchäftigte mich damit 20 aber ſind] ſind

Sie (singt).

Sieh! die Löwen machen schon
Frisch sich auf die Reise.

Sie (spielt).

Er (singt).

Gar zu mächtig sind sie mir.
Sie sind gähe Speise.

Er (bläst).

Sie (singt).

Hör', die Vöglein flattern schon,
Flattern auf den Ästen.

Sie (spielt).

Er (singt).

Spiele fort! Das kleine Volk
Schmeckt am allerbesten.
Auf dem Felde hüpfen schon
Schöne fette Hühnchen.

Er (bläst).

Sie (spielt und singt).

Mache fort! da kommen schon
Hasen und Kaninchen.

(Es erscheinen auf dem Felde Hasen und Kaninchen. Indessen sind auch die Löwen, Bären und Affen angekommen und tanzen beim Papageno im Ring.)

Sie (spielt).

Er (singt).

Wär' ich nur die Bären los!
Die verwünschten Affen!

aber 21 ein Garkoch] in der Garküche sieden, braten *g* aR 22 indeß 23 Schuffeln — Schüsselchen] Erzeugnisse 227, 1 gewinnen] erregen 5 Kunst — Alterthum fehlt 9 auf nach Sie 11 geliefert *g* aR 12 des Zeitpunctes *g* aus in dem Zeitpuncte 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums Es folgt unter der Überschrift: An H. Geh. St. R. Schultz. (Fortsetzung) sodann ein längerer Passus, der in den Brief an Knebel vom 14. December 1822 aufgenommen worden ist (233, 9—234, 3).

Vgl. Tageb. VIII, 269, 19. 20. 270, 1. 26—28 224, 14 In seinem Briefe vom 19.–27. November (in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 28; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 269ff.) spricht Schultz die Absicht aus, das von ihm erworbene Originalblatt des Mantegna (nicht eine blosse Durchzeichnung desselben, um die Goethe 207, 2 gebeten hatte) Goethen abzutreten; er übersendet das Blatt mit einem Briefe vom 30. November (in demselben Fascikel, Bl. 30; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 274), vgl. Tageb. VIII, 269, 8. 9 18 vgl. 206, 17. 18 19 vgl. zu 206, 1 21. 22 vgl. 207, 12. 13 und Schultz am 30. November 225, 12 Schultz am 6. November (vgl. zu 206, 1): „Vor allem die Nachricht, dass Dr. Purkinje aus Prag [vgl. zu 66, 6] hier ist, und . . . binnen kurzem über Weimar nach Prag zurückreisen wird"; in den zu 224, 14 genannten Briefen: Purkinje, Professor der Physiologie in Breslau geworden, werde erst im Januar nach Weimar kommen; dann aber, am 4. 5. December (in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 36; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 277): Purkinje hofft gewiss, „den 10ten oder 11ten spätestens in Weimar zu seyn"; vgl. 230, 10. 18. 233, 10; Tageb. VIII, 271, 3—7 14 vgl. 208, 11. 12 und zu 175 d. B.; Weissens vorsichtig-misstrauische Bemerkungen überliefert Schultz am 27. und 30. November 16. 17 vgl. zu 207, 5; die erhaltenen Goethischen Vorarbeiten sendet Schultz zugleich mit dem Mantegna-Blatt am 30. November zurück 23 vgl. zu 220, 18 26 Goethe hatte (vgl. 213, 15) an Schultz die vier ersten Bogen des Heftes „Zur Naturwissenschaft" II, 1 (vgl. zu 137, 15. 16) gesendet; dieser dankt am 4. December und äussert sich überschwänglich über Goethes Hypothese, dass die Ursachen der

Barometerveränderungen nicht ausserhalb, sondern innerhalb des Erdballes zu suchen, dass sie nicht kosmisch, nicht atmosphärisch, sondern tellurisch seien (in der Nachschrift zu Posselts Anzeige von „The Climate of London, by Luke Howard", Naturw. Schriften XII, 61, 4—7) 226, 16 vgl. zu 143, 1 23 Aushangbogen, vgl. zu 137, 15 und 137, 15. 16 24. 25 Hier beginnt in „Kunst und Alterthum" IV, 1 (vgl. zu 137, 15) der Aufsatz „Wunsch und freundliches Begehren" (Werke XL, 122), der zu einer Sammlung der in den Haude- und Spenerischen Berliner Nachrichten erschienenen Theaterberichte anregen will 227, 6. 7 „Archiv des Dichters und Schriftstellers" (Werke XLI, 2, 25). vgl. zu 20, 19—24 9—19 kehrt wieder 232, 26—233, 8 9 vgl. zu 215, 18. 19 10 vgl. zu 257, 6 17 vgl. Werke XLII, 1, 170 ff. Beigelegt war dem Briefe das Schreiben Eichstädts vom 6. December an Goethe (gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz S. 263), worin sich Eichstädt über die Lange'sche Recension (vgl. zu 221, 20. 21) auslässt und über die Jenaer Studentenunruhen (vgl. zu 220, 18) sagt: „Wollte Gott, es hätten über Burschenschaft, Sängerchor, und öffentliches Singen nie andere Ideen geherrscht, als die, welche jetzt wieder zurück zu kehren anfangen. Unser guter, sel. Voigt hat Vieles vorausgesagt!" Dazu bemerkt Goethe eigenhändig:

Und ich mit ihm! Vertraulich mitgetheilt

G.

*183. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 150 b 227, 23 um — Absicht *g* aR für und den Wunsch 228, 2 den ich *g* aus der beſitze *g* über bey mir liegt immer *g* üdZ habe *g* aus zu haben 6 mir *g* üdZ 9 eine *g* über die 10. 11 Lieferungen *g* aus Lieferung 11 ſoll *g* aus ſollen

Vgl. Tageb. VIII, 270, 20—22 227, 22 vgl. 192, 15. 220, 16. 239, 3 228, 1 vgl. zu 50, 21 2. 3 Carl August meldet sich am 13. December (Eing. Br. 1822, 321) zur Besichtigung auf Sonntag, den 15. December an, vgl. Tageb. VIII, 272, 11. 12 8 vgl. 241, 13.

184. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-J. VIII, 159. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 106, woraus zu bemerken: 228, 17 Gr.

haltene nach Überſendete 20 Eigenes 23. 24 Aufmerkſamkeit *g* über Sorgfalt 24 Umſchlag *g* über Titel 229, 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 270, 23—25 228, 18 vgl. zu 137, 15 19 vgl. 215, 23 20. 21 vgl. zu 194, 2 22 vgl. zu 215, 18. 19 24 vgl. zu 237, 3.

185. Vgl. zu 6053 (Bd. 21). Johns Hand. Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 112. Dazu ein Concept von derſelben Hand in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 43, woraus zu bemerken: 229, 9 *g* 10 inſonderē — Herr] pp [*g*] 24 ſo — ich *g* aus ich würde 230, 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. VIII, 270, 28. 271, 1 229, 12 Am 29. November (in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz I, 105) sendet Döbereiner „chemisch-graphische Brandzeichnungen“ 15 vgl. zu 251, 11. 12 16. 17 vgl. 424, 2. 3 18 Das Schreiben des Frankfurter Physikers Neeff vom 22. Januar 1822 an Nees v. Esenbeck (vgl. zu 218, 20), von diesem am 4. December 1822 mitgetheilt, vgl. zu 251, 8 230, 1. 2 vgl. zu 215, 8 4 Der Tageb. VIII, 237, 15. 16. 274, 1 erwähnte Mechanicus Bohne.

*186. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1822, 149b 230, 13 bringen nach weiſen ihn zurecht, wenn er allenfalls Beſuche machen will ihn nach Sie zu über und übergeben ihn 14 führen über bringen

230, 10 vgl. zu 225, 12 14 vgl. 187 d. B. und 233, 16.

187. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 231, 3 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 314. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1822, 149b, woraus zu bemerken: 231, 3 höchſt nach einen [*g* gestr.] 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

230, 18 vgl. 225, 12. 230, 14 231, 1 vgl. zu 66, 6.

188. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 234, 3 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 314. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1822, 140, woraus zu bemerken: 231, 10 gar ſehr *g* über höchlich 11 langen *g* gestrichen und wiederhergeſtellt 12 fordern *g* über verlangen 13 durchzuführen *g*

aus durchzubringen 18 bereitet *g* aus vorbereitet 22 in *g* über um 23 soll *g* über muß 232, 1 mußten über haben 1. 2 betrüben aus betrübt 3 diesem 4 Tage *g* über Stunden 5 desselben *g* aus derselben 26—234, 4 fehlt, statt dessen: Die Rede von *Dr.* Roth ist wohl gedacht und wohl gesprochen, offenbar veranlaßt durch lokale Zustände. In der zweyten Cammer hatte man der Akademie der Wissenschaften vorgeworfen, sie thue zu wenig für das große Geld was sie koste, daher möchte denn wohl der eingeschärfte Unterschied von directen und indirecten Nutzen das erste Motiv seyn. [Absatz] Ferner sieht man daß endlich verständige mäßige an Herkunft und Folge gedenkende Menschen sich der Zünfte die man aufs unvernünftigste zerstört hat endlich wieder annehmen; ich sehe diesen Dingen immer zu und schweige aus Natur und Grundsatz, denn wer will sich dem verrückten Zeitgeist widersetzen? Doch muß es freuen wenn [wenn über eine] gleichlautende Stimmen hie und da vortreten und das Bessere wieder einmal auftauchen machen. Allein was will das heißen, wir sind zu weit ins Verderben gerückt, der gute Wille vermag nichts mehr, die Gewalt thut immer zu viel. 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums Der Abschnitt 233, 9 — 234, 3 war ursprünglich für Schultz bestimmt (vgl. zu 182 d. B., Lesarten); er findet sich unter der Überschrift: An H. Geh. St. R. Schulz (Fortsetzung) in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41, als Concept, woraus zu bemerken: 233, 10 allen national Vorzügen *g* aus aller National Größe 13 unter einem] auch ohne *g* über unter einem sey *g* nach werde 16 Purkinje — haben fehlt, statt dessen: Professor Purkinje hat einen Mittag und zwey Abende ganz vergnügt bey mir zugebracht, ich danke für die Bekanntschaft dieses sonderbaren Mannes; 17—234, 3 nach wie er sich aus dem Abgrunde des Pfaffthums durch eigene Kräfte (durch — Kräfte g^1 aus aus eigenen Kräften) herausgehoben, sich autodidactisch entwickelt und gebildet, dabey (dabey nach und [g^1 gestr.]) die Richtung in den Abgrund des eigenen Daseyns genommen, wie er (wie er g^1 aR für und) durch ein freywilliges Märtyrerthum sich an sich selbst im Einzelnen und im Ganzen zu belehren und zu begreifen gesucht, nimmt sich unter Protestanten die doch immer sich zwischen der Aus- und Innenwelt im Gleichgewicht zu halten suchen, gar wunderlich aus; ich hätte wohl gewünscht ihn einige Tage fest-

zuhalten. Die große Treue gegen sich selbst, die Reinheit seines innern Wesens und consequenten Wirkens in aller Eigenthümlichkeit zu schauen wäre vieles werth gewesen. 233, 24. 25 wunderlich] wunderbar 28 Tage fehlt

Vgl. Tageb. VIII, 269, 19. 20. 270, 1. 2. 272, 7. 8 **231,** 7 Knebels Brief vom 6. December, theilweise gedruckt: Briefwechsel II, 313 9. 10 Knebel: „Nun geht es wieder mit meiner Gesundheit ganz leidlich", vgl. 214, 13 16 vgl. zu 137, 15 17 vgl. zu 137, 15. 16 20 vgl. zu 20, 19—24 **232,** 1 vgl. zu 220, 18; Knebel hält in seinem Briefe den Curator v. Motz für unzulänglich zu seinem Posten 13 Am 8. December (Tageb.) 26 vgl. zu 215, 18. 19 27 vgl. zu 257, 6 Der Passus 232, 26—233, 8 schon 227, 9—19 16 vgl. zu 225, 12.

189. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 235, 16—19 *g* Mit Zelters Notiz: „erhalt. 20." Gedruckt: Briefwechsel III, 279. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 151, woraus zu bemerken: 234, 7 der *g* aus den mich *g* aus ich 8 erfreut *g* aus erlebe 9 so ward *g* über konnte auf — Stelle *g* über sogleich 11 vorgetragen *g* aus vorgetragen werden 15 Hierbey Morphologie] Morphologie d'c 15. 16 ingleichen — Alterthum *g* aR 235, 2 nächstens *g* über balde 3 auch gewiß] gewiß auch 4 sehr *g* üdZ 9 viel] oft *g* über viel 16—19 fehlt mit Ausnahme des Datums 19 14] 15

Vgl. Tageb. VIII, 272, 18 234, 7 vgl. Tageb. VIII. 269, 6—8 8 vgl. Tageb. VIII, 269, 8 13 Vom 13. August — 26. November, gedruckt: Briefwechsel III, 272 15 I, 4, vgl. 69, 3 16 III, 3, vgl. 15, 20 19 vgl. XXXV, Nr. 157 und Zelters Bemerkungen vom 22. November 235, 1 vgl. zu 137, 15 17 vgl. zu 236, 20 20—24 vgl. 198, 11. 280, 15; Werke III, 28. 29; IV, 262.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 14. December 1822, Johns Hand, an Vulpius und Güldenapfel, die Benutzung der Weimarischen und Jenaischen Bibliothek durch den Consistorialrath Busse in Gera betreffend, in dem zu 177/8 genannten Fascikel, Bl. 96.

Hier lassen wir das Concept eines Briefes (Johns Hand) an J. H. Meyer folgen, von dem nicht gewiss ist, ob er nicht zurückgehalten und sein Inhalt in mündlicher Be-

sprechung erledigt worden sei. Seiner Stellung in den Conceptheften nach, Eing. Br. 1822. Bl. 148ᵇ, gehört er in die zweite Hälfte des December. Er bezieht sich vermuthlich auf die von Joh. Gottfr. Schadow angefertigte Marmorbüste (vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniss S. 81).

Auf den hier zurückkehrenden Brief wäre vielleicht bey der Antwort in Betrachtung zu ziehen. Die Orden mit denen man mich beehrt hat sind folgende:

1) Der Hausorden zum weißen Falken,
2) St. Annen Orden, beydes Großkreuz.
3) Leopolds Orden Comthur.
4) Ehren Legion Offizier.

Von Nr. 1. u. 3. finden sich in Gottschalks Almanach der Ritterorden erster Abtheilung die Abbildungen, die andern wahrscheinlich in den folgenden die ich nicht vor mir habe; zusammen werden sie an einer goldnen Kette von beliebiger Stärke in gedachter Ordnung übereinander hängend getragen, die Kette läßt man einigemal auf und nieder gehen wodurch es eine geschmackvolle Zierde wird.

Sollte es aber auf diese Weise in der Plastik nicht kleinlich aussehen? und sollte der Stern des Falkenordens auf der linken Brust wie ich ihn jetzt gewöhnlich trage für eine Büste günstiger seyn? Mich HG. Director bestens zu empfehlen bitte.

*190. Concept von Johns Hand in dem zu 56 d. B. genannten Fascikel, Bl. 70ᵇ 236, 2 meinem *g* aus meinen 3 unterm *g* über vom 4 spanischer *g* aus von spanischen amerikanischer *g* aus amerikanischen 5 Exemplare *g* über einen Theil 14 Spanischem *g* aus Spanischen bemerktem *g* aus bemerkten auf *g* über mit 16 gefällig *g* üdZ

Vgl. Tageb. VIII, 272, 21—24 236, 3 In demselben Fascikel, Bl. 68, Adressat, damals pensionirt zu Gengenbach (Baden) wohnhaft, war 34 Jahre lang als Director bei den königlichen Bergwerken in Spanien angestellt gewesen 9. 10 vgl. 212 d. B.; Lenz berichtet am 5. Januar 1823 (in demselben Fascikel, Bl. 75), dass das Museum alle von Mayer bezeichneten Mineralien bereits besitze 18 Mayer kündigt die Absendung am 24. December an (Eing. Br. 1823. 4.).

Hier folgt das Concept eines für August v. Goethe geschriebenen Briefes an Döbereiner, Johns Hand, in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 61[1], gedruckt: Braunek, Naturw. Correspondenz I, 107:

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht durch Gegenwärtiges zu vermelden, daß ich [ich *y über* mein Sohn] erst Freitag nach Jena kommen kann; deshalb ich schriftlich anfrage, welchen Tag Sie uns allenfalls zu besuchen gedächten? Unsere [*y über* Meine] Absicht ist Ihnen ein freundliches Quartier in der unmittelbarsten Nachbarschaft zu bestellen, auch ein Zimmer zu allenfallsigen Versuchen einzurichten; Serenissimus würden wahrscheinlich denselben beizuwohnen.

Sollten Sie etwas zu diesem Zweck hierher zu schaffen haben, so können es die Botenfrauen unter bringen, unsere gewöhnliche, die im Accord steht, ist die Wollbrecht. Möchten Dieselben uns [*y über* mich] sobald als möglich hierüber berichten [folgt, *y* gestrichen: es wär es mir sehr angenehm].

Bey eingetretener scharfer Kälte könnte man auch wohl einiges durch Gefrieren Hervorzubringendes [*y aus* Hervorbringendes] vornehmen.

Weimar d. 16. *Julii* 1822.

Döbereiner kam selbst am 16. nach Weimar (Tagebuch 424, 2. 3 vgl. 229, 16. 17 4 vgl. zu 251, 11. 12; das Quartier ist der „Weisse Schwan“ 7 vgl. 229, 25. 230, 1.

191. Vgl. zu 6339 (Bd 25). Johns Hand

Vorangeht (Johns Hand):

Kunst und Alterthum v. *Goethe.*
IV. Bandes 1stes Heft.
Mit einem Kupfer: der Schild Wellingtons.
Inhalt.

[folgt das Verzeichniss, wie es in „Kunst und Alterthum“ IV, 1 auf den Innenseiten des Umschlags gedruckt ist]. Vgl. 235, 11 und zu 237, 3. Das Ganze war Beilage zu 195 d. B.

192. Concept von Johns Hand in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 106[1].

Vgl. Tagebr. VIII, 253, 20. 21 237, 1 vgl. zu 137, 13. 1 vgl. 216, 4. 229, 24. 245, 11. 256, 21; ausser Titel und Inhalt

verzeichniss (vgl. Tagb. VIII, 271, [illegible] enthält der Umschlag einen Abschnitt aus „Eigenes und Angeeignetes“ (vgl. zu 194, 2): „Das Leben, so genannt es auszieht [illegible] (Nr. 104 meiner Ausgabe der „Maximen und Reflexionen“) = IV, 2, vgl. 48, 16, 158, 20, 207, 4, 225, 17, 17, 240, 17, 19, 242, 14, 246, 16, 249, 3, 19, 256, 4, 306, 21, 307, 4, 313, 4, 314, 4 [illegible] = vgl. zu 137, 17, 21 [illegible] = vgl. zu 216, 4.

*193. Concept von Johns Hand, Abg. Br. I*22, 142.

Vgl. Tagb. VIII, 274, 4. 5 Adressat (geb. 1849) war seit 1792 Postmeister in Aach, vgl. über ihn Carl Alberti, Goethe in Aach und Umgebung. Aach 1898. 23], 1. Von Reichmann an August v. Goethe mit der Bitte um Weiterbeförderung gesendet am 10. December (Eing. Br. I*22, 311). Langheinrichs Antwort vom 6. Januar I*23 gedruckt: Alberti S. 35.

*194. Vgl. zu 2077 (Bd. 9). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. I*22, 152*, woraus zu bemerken: 238, 22 Angelegenheiten] 22 fehlt mit Ausnahme des Datums.

238, 1. 2 vgl. 222, 10, 17 [illegible] 22 vgl. zu 240 d. B. [illegible] 26 vgl. 193, 21.

In der Sammlung v. Fischer, Budapest, befindet sich ein ungedrucktes eigenhändiges Widmungsblatt, lateinische Schrift (Tagb. VIII, 273, 20. 274, 17):

In Hoffnung
freundlichen Beleits
durch unfreundliche Lage
Weimar d. 20. Dec. I*22. Goethe

195. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand. 240, 1 innigen aus einigem 22 Kunst] Kunst 241, 11 für aus hat 21 y Gedruckt: S. Boisserée II, 343. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. I*22, 153, woraus zu bemerken: 239, 1 für y statt 3 und — Zeugen y statt 21 Kunst] Kunst 21 alle Kirchen y' aus aller Kirch dieses y aus alle Kirchen 240, 1 ist über den ist 3 am y aus an 10 [illegible] y' aus ist 11 Obhut y über Pflicht 12 aus y für 21 dieses y über aus dem y aus den dieses y aus dem 23 richtig nach statt y gerade 24 Manuscripte y aus Manuscript 25 [illegible] y statt

und — eine *g* 142, 11 Orte 142, 11 Theilnahme *g* aus Theilnehmung 11 aufgrub *g*¹ aus aufgrabe 12 füge *g* über der Zeile 12 gutzuheißen *g* all Copia 241, 1 Fenster *g* über streichen 1 Bücher — die *g* all für Gestern die — abliefen *g* und *g*¹ aus abgeliefert werden 11 sogleich *g*¹ aus gleich 11, 12 Tag — Preis all Für Dich der Betrag der lithographirten Hefte erhaltet werde habe ihm expedirt und sage Dir es bald erfolgt dieses *g* und *g*¹ all Für für die Sendung der fünf lithographirten Hefte habe ihm expedirt ich werde sagen daß sie bald erfolgt 13—14 all 13, 21 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein älteres Concept zu 242, 1—14 unter der darüber gebildeten endgültigen Fassung, woraus zu bemerken: 239, 1, 2 mein Lieutenant fehlt 2 hier fehlt 4, 5 heutzu — Abends mit der Lesart zu statt jene *g* all für nöthigen mich zu Besuchen wo ich noch nicht zu vermeiden gehabt 5 auch *g* 142, 6 hoch gebaut dabey fehlt der Thüren] alles der 7 breiten *g* über hohen geraden *g* über verwirrten 8 rennt sich *g* all Für tum 8, 9 die — Verwunderung] Verwunderung nach meine (*g* gestr.) 9 Ihren *g* aus Ihren und — Übrigen fehlt 10 beharrlich-thätigen — Gleichgültigkeit *g* all für Natürlichen und behaglichen Thuns machen [?] vor die Seele 12 zu klein *g* 142, 13 Beifall — aber *g* all für Erblickt man 13, 14 fehlt 14, 15 ich man 15 finden *g* über eben gerade fehlt 17 Vermuthe *g* über Übrige

Vgl. Tagvb. VIII, 225, 6—10 239, 1 vgl. 192, 8—21, die Absendung kündigt Boisserée in einem Billet vom 23. November an (Eing. 24. 1822, 209) 1 den Innenwerken, vgl. zu 192, 21; Tagvb. VIII, 208, 21, 22, Werke XXXVI, 211, 2—14 „Zeichnungen“ vgl. 205, 4—8 240, 4 vgl. zu 50, 21 10 vgl. zu 117, 21 11 vgl. zu 194, 4 215, 21 12 „Kunst und Alterthum“ IV, 1, 169—174 (Werke 1XL, 2, 182—186, 13—21, 14 Auf Boisserées Unternehmen kommt im folgenden Hefte von „Kunst und Alterthum“ (vgl. zu 117, 11) Goethe im Aufsatz „Von deutscher Baukunst“ zu sprechen (Werke 1XL, 2, 159—166, 21 vgl. zu 118, 11 22 Joh. Christian August Heinroth (1773—1843, vgl. Nekrolog 21, 58—66, Tagvb. VIII, 208, 20 25 vgl. zu 51, 21 Boisserée hatte seinem Billet vom 23. November 1822 Münzverzeichnisse beigelegt (ausser den 240, 25 erwähnten auch ein kleineres, vgl. 256, 8 241, 1 vgl.

zu 255, 11 s vgl. zu 283, 11 11 vgl. zu 192, 1 256, 1 12 vgl. 228, 1 17 vgl. zu 216, 1.

Auf Heinsius Billet vom 21. November (vgl. zu 253, 1) findet sich g^1 ein nicht benutzter Entwurf zu 194, 1 ff.:

Solte gern hätte ich Ihr mein theuerstes wieder auf wieder gelehrt; verhältnigen Lesern wie uns meine nicht gegen einander. Ich aber hätte mich an Ihren Jugend erfreut. Sie hätten Sich an meinem Alter gefreut, und so wäre für beide gewonnen worden. Bleiben Sie fest in Ihrem Sinn. Ich in dem Meinen und wir werden uns wir Streitsätze immer näher kommen.

Der von Strehlke II, 302 verzeichnete Brief an J. J. v. Willemer vom 22. December 1822 ist Bestandtheil des Briefes vom 22. December 1820 (Bd 36 Nr 47).

198. Handschrift von Jena in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acta observatorii Nr. XI. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena die meteorologischen Beobachtungen des Auslandes betr. Vol. I. 1820—1827." 242, 2 hätte] hätte ich 244, 1 2 Verbindung g gestrichen 3 Darstellungen g^1? aus Darstellung 10 g Gedruckt (nach dem Concept): Brentano, Nature Correspondenz II. 191. Das ein Concept von derselben Hand in dem es 17* d. B. genannten Fascikel, Bl. 47, woraus zu bemerken: 241, 16 Zusenberg g aus Zirnberg ebenso 242, 11 242, 1 welche [g aus welcher] g 6df. 11 Brot g aus Brod 11 nämlich g 6df. 15 abfällt — hoch g über 6df. 18 allzeitig g aus allzeitige darüber g aus allzeitigt 20 ja nach trocken 21 hätte] hätte ich 2* Temperatur aus Temperaturbarometer] 243, 1 hat g gestrichen und wiederhergestellt 2 gespühlte 3, 4 im — Regen g 6df. 4 mehr g 6df. 12 über nach darüber [g gestr.] 13 Neujahr 15 Ihnen nach den [g gestr.] 16 bei nach an [g gestr.] 21 Abschiede — Leisten g aus Leiste 2* gespühlten g aus die gespühlten 24 m fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebl. VIII, 275, 11 12 11—p. 281, 22 vgl. 194, 9 d. B.; Tagebl. VIII, 274, 1 13 Johann Andreas Stockhof gest.

427, 1 2 Solte — gelehrt aus Anrede hätte Sie bis gern wieder gelehrt 2 über gegen gestrichen mit 3 Jahren nach setzen g^1.

Jene ſind ſo breit und dumm,
Dieß ſind ſchmale Laffen.

(Auf den Bäumen laſſen ſich Papagenen hören.)

Sie (ſpielt und ſingt).

Auch die Papagenen-Schaar
Kommt von weiten Reiſen.
Glänzend farbig ſind ſie zwar;
Aber ſchlecht zu ſpeiſen.

Er
(hat indeſſen den Hafen ausgeſtellt und einen erwiſcht und bringt ihn an den Lüften hervor).

Sieh, den Hafen haſcht' ich mir
Aus der großen Menge.

Sie
(hat indeſſen das Garn zugeſchlagen, in welchem man Vögel fangen ſieht).

Sieh, die fetten Vögel hier
Gierig im Gedränge.

(Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an den Flügeln hervor.)

Beide.

Wohl, mein Kind, wir leben ſo
Einer von dem andern.
Laß uns heiter, laß uns froh
Nach der Hütte wandern.

Chor (unſichtbar).

Ihr luſtigen Vögel,
Seid munter und froh.
Verdoppelt die Schritte,
Schon ſieht ihr erhöht;

1822 sendet astronomische Beobachtungen für Februar 1822, mit Begleitbrief an C. W. v. Fritsch im Fascikel „Nature. Correspondence II“. III. 5 (gedruckt: Bratranek, Nature Correspondence I, 28*; vgl. 238, 256 f. d. B.; Tageb. VIII, 274, 9—21. 275, 1—5; Werke XXXVI, 242, 4—8.

*192. Concept von Johann Hand, Allg. Br. 1822, 156 [84.] + 68 g ohne 16

Vgl. Tageb. VIII, 275, 11—21 [244.] + Carte générale Orographique et Hydrographique d'Europe. Par le Général [Andreas] Baron Borrel de L'Host. Vienne 1816 (vgl. Naturw. Schriften IX, 220—222.); Färber, 27. December (Eing. Br. 1822, 335): „Was die grosse Charte betrift, so befindet sich selbige wieder im Schloss, nachdem ich solche vor langer Zeit aus der Gartenwohnung hinweg genommen habe“ 20 vgl. zu 250, 4 21 Vom Färber am 27. December besorgt.

198. Vgl. zu Bd. III Nr. 71. Johann Hand 245, 16 fortsetze 21 g Mit Göthes Notiz: „Praes. 29. Xbr. 1822. beantwortet am 31. Xbr.“ Gedruckt: Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und Gruner S. 126. Dazu ein Concept von derselben Hand, Allg. Br. 1822, 157, woraus zu bemerken: 245, 16. 17 bis — kan all für Unterlib seyn 17 bis] bisz 19 Meinen g über tren 20 auch g über Theils 21 restaurirt g aus restaurirtes 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 247, 20 und Tageb. VIII, 275, 17—276, 4 245, 20. 21 vgl. 247, 5. 10. 249, 5. 256, 15. 17. 286, 5. 312, 20; Tageb. VIII, 274, 21. 22; die Abreise fand am 28. December 1822, die Rückkunft am 11. Januar 1823 statt 21 Kaiser Alexander kehrte vom Congress zu Verona (October — December 1822) zurück (vgl. Tageb. IX, 5, 14—16) 24. 25 Gruner schildert den sprachlichen Aufenthalt des erbgroszherzoglichen Paares in einem Briefe vom 30. December (Eing. Br. 1823, 10); vgl. zu 312, 20 20 vgl. 188, 21. 189, 21.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. December 1822 an Fromlt, Johann Hand, die Verwendung des stud. math. Adam Trommler bei der Jenaer Sternwarte betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acten der Gruner-

englischen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte ... betr. Vol. I. 1812—1867", Bl. 22. Vgl. 239, 69 d. B. und zu 241, 12.

199. Handschrift von John, als Depositum der Grossherzogl. Bibliothek bei der 246, 8 genannten Sammlung im G.-Sch.-Archive. 246, 12 g Gedruckt: Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840. S. 262. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1822, 158, woraus zu bemerken: 246, 4 zerstäben g aus zerstäbten 11 auf's innigste g aK für im Innersten] diesen g diese bildet 16. 17 ästhetischen Takt g aus ästhetischen Tacten 17 nähen g näht. Strauben g aus Sträuben 19 welch nach wie die Steine Leben g aus Beleben 21—25 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 nach dem Datum folgt noch: Um noch einmal auf Graf Sternberg zurückzukommen, so ist es höchst erfreulich zu sehen wie mit allerneuster Forschung er fortfährt treufleißig für die Wissenschaft, Kunst im Allgemeinen als für die besonderen patriotischen Kunde Bücher zu schreiben. Das Prager Museum wird endlich die seit so vielen Jahren gehäuft vorgearbeitete Kenntnis des merkwürdigen Landes endlich einen und versammeln.

246, 1 Mit einem Briefe vom 25. December 1822 gedruckt: Briefwechsel II, 308: sendet Carl August als Weihnachtsgeschenk das Porträt des Grafen Kaspar v. Sternberg, vgl. 270, 11; Tagebb. VIII, 226, 1. 2. 3. 5. Reproduction des Gemäldes: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 37 3 Sternbergs Brief vom 7. December (gedruckt: Sauer, Briefwechsel S. 32 ff.; vgl. auch zu 271, 5), mit dem zugleich die Kupfertafeln zu Sternbergs Reise durch Tirol (vgl. zu 131, 16) abgegangen waren, vgl. Tagebb. VIII, 214, 15 5 Die handschriftliche Gedichtsammlung „Dem Landesvater zum Weihnachten von seinen Kindern. 1822", zusammengestellt zur Feier der Grundsteinlegung der Bürgerschule, dem Grossherzog am 24. December von seinem Enkel Carl Alexander überreicht, jetzt als Depositum der Grossherzogl. Bibliothek im G.-Sch.-Archiv; vgl. 205, 12. 242, 4; Tagebb. VIII, 261, 18. 262, 1. 263, 20. 272, 1. 274, 13. 14. 275, 4. 5. 15. 16; Werke IV, S. 75. 76; Carl August dankt am 27. December.

280. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 11. Johann Hand 247, 18 g Mit Grimms Notiz: „Franz. St. Deutsch. durch I Kön Commissio Ritter“ Gedruckt: Briefwechsel und mündliche Verkehr zwischen Goethe und Grimm S. 127. Dazu ein Concept von derselben Hand, Mpl. Bd. 1822, 132a, woraus zu bemerken: 247, 20—21 Schluß mit Auslassung des Datums

Vgl. Tagebr. VIII, 276, 17. 18 247, 1 vgl. zu 205, 8 1 vgl. zu 234, 10. 11 11 139 d. B.

281. Handschrift von Zelter im Besitz des „Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ in Prag. Hier nach einer von August Sauer besorgten Abschrift 248, 8 g Gedruckt: Zarncke Studien über Goethe II S. 225. Dazu ein Concept von derselben Hand, Mpl. Bd. 1822, 132b, woraus zu bemerken: 248, 1 Schluß fehlt 6. 7 fehlt

Vgl. Tagebr. VIII, 278, 16. 17 247, 22 vgl. zu 205, 8 23 vgl. zu 234, 10. 11 23 vgl. zu 55, 23 248, 1 Datirt: „Pilsen den 25. September 1822“, worin Zarncke einen Schreibfehler in Prag berichtet.

*282. Concept von Johns Hand, Mpl. Bd. 1822, 139 (85, 2— Postsk.) Postsk. g fehlt für Dr. Carl 12 mögen g thue weiches 13 empfiehlt g thue anempfehlen 249, 1 und Ehrenfr. fehlt

Vgl. Tagebr. VIII, 278, 13. 14 248, 2 250, 204 d. B. 23 vgl. zu 247 d. B. 248, 2 vgl. zu 234, 10. 11.

283. Concept von Johns Hand in drei zu 126 d. B. gezählten Fascikel, III, 69 249, 14 vielleicht — zu g fehl. Gedruckt: Breitenbach, Nature, Correspondenz I, 92

Vgl. Tagebr. VIII, 277, 1— 249, 1. 2 Aus 8. September Ring Br. 1822, 112) und aus 20. November (in dem zu 126 d. B. genannten Fascikel, III, 68; gedruckt: Breitenbach, Nature, Correspondenz I, 96). Goethe wendet sich deshalb an Lenz (vgl. Tagebr. VIII, 277, 21. 22), Lenz sendet die Note am 25. December (Ring, Br. 1822, 332), Cramer dankt am 20. Januar 1823 (Ring, Br. 1823, 238) 23 vgl. zu 6, 11 und Cramers Brief vom 20. November 24 Cramer (8. September) will die Hoffnung nicht aufgeben, Goethe in Weimar zu begrüßen.

284. Concept von Johns Hand in dem zu 126 d. B. gezählten Fascikel, III, 70 249, 11 Diese g aus Dies 21 eigen-

bis y add. anderen auch (evel. y gestr.) = handlen y
all = als — hätte y nach mürden 246, 6 Büchel nach
Gesteinen = hilft um helfen = einen aus einen gestrichen
= gegenwärtig nach rich (y gestr.) = haben y fehlt = gegen
bis y über und mit bei = wendete y aus wendigen = Kom-
mentar y aus Kommentare = heute y aus heutigen 253, 1
bei nach einen = begeisten y fehlt 2 einen = führen y als
ein Aufregungsfieber y fehlt 4 habe y aus hat = schwach
y als für ergibt Gedruckt (nach dem Concept): Braunsch. Notizen, Correspondenz II, 57.

Vgl. 138, 20 und Tagebb. VIII, 276, 27–37, 277, 1–7 283, 10–27 vgl. 166, 1–183, 13. 284, 27 vgl. 288, 20–300, 18; Goethe hatte die Zeichnungen in seinem Auftrage über den Zeichenlehrer Zur Megede 1. J. vermittelt, vgl. Naturw. Schriften VII, 322, 1–4 = Mit „Ansichten und Bemerkungen“ d'Alton's waren die Tafeln 1828 mitgetheilt in der ersten Abtheilung des zwölften Bandes der „Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher“ (Bonn, Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1896 S. 94.); vgl. zu 306, 27 254, 1 vgl. zu 74, 10–191, 8 2, 1 vgl. zu 139, 27 3 Hans Christian Oersted (1777–1851); vgl. 294, 1; Tagebb. VIII, 272, 26, 27–274, 2 4 vgl. zu 254, 1–258, 10. 258, 27 10, 12 vgl. 190 f. d. B. sowie 235, 17–228, 10. 252, 1–256, 8; Tagebb. VIII, 276, 27–30, 38–277, 7–10, 17–20, 28–33; Werke XXXVI, 258, 25–33.

6ff. Vgl. zu mehr Bd. IV. Julius Hand Gedruckt: Döring, Goethe's Briefe S. 314.

Vgl. Tagebb. IX, 2, 7–8 252, 8 Nach Döring: „Die Polarversuche“ von Christian Adolph Freiherr v. Seckendorf (1767–1833), Leipzig 1827 1 vgl. zu 252, 20, 23.

*6ff. Concept von Johann Hand, Allg. Ztg. für 1828, 1 254, 2 nach y über 32 2 eine aus einer 4 nähere nach mir (y gestr.) 27–6) hält, statt dessen: (erwarten sie Gleiß) in unserem Texte ist die betreffende Stelle aus dem Briefe des Herrn von Schreibers vom 16. December 1827 eingefügt 10 haben y aus hatte zuletzt 254, 4 hätten nach mir (y gestr.) 5 mich wohl y über 32 8 darf y nachgetragen.

Vgl. Tagebb. IX, 1, 7–8 253, 1 vgl. 297, 1 und zu XXXI, 158, 7–9 die Sendung des Herrn von Schreibers war am 19. De-

[illegible] eingetroffen (Tagch.), den Begleitbrief vom 16. December 1822. Eing. Br. 1822, 111.

Der am Schlusse [illegible] unter dem 1. Januar 1823 verzeichnete Brief an Carl August gehört zum 31. December 1822 (H. 3A Nr. 18).

Hier folgt das Concept eines Dankzeugnisses, das sich von Johann Heinrich Meyer (Eing. Br. 1823, 7 Januar) findet:

Zeugniß.

Johann Georg Pistl, aus Zwickau gebürtig, hat bey Unterzeichnetem als Bursche und in seinem Hauptgeschäft zum Wohlgefallen des Hausherrn gedient, die Pferde sorgfältig gepflegt, Getränk und Futter in guter Zeit gereicht, auch mit sonstigen Verrichtungen sich stets willig und zu seiner Treue durchaus nicht getheilt haben. Daher wünsche man ihm wohl auch für die Zukunft beyhelfen haben, wenn sich nicht während dem Lauf der Jahre unvermeidliche häusliche Umgebungen unter den Dienenden hervorthun.

In solchem Betracht alle dem man jeder Herrschaft und wohl auch den vorgesetzten Hof- und Stall-Vorgesetzten Herren als einen brauchbaren Menschen empfehlen.

Weimar den 1. Januar 1823.

Darauf ein eigenhändiges Reinschriftconcept (auf der Handschrift des ersten Concepts zu 187 d. B.), dessen zahlreiche Abweichungen nicht verzeichnet werden.

[illegible] Concept von Johann Heinrich Meyer. Allg. Br. 1822, 159[b] [illegible] gefälligst [illegible] gewogentl. z. ers. auf das gefällige Schreiben [illegible] bezüglich z. bild. [illegible] noch 11 indeß nach [illegible] gestr.] [illegible] z. ers. 12 ein solches *g* aus eine solche [illegible] Buchstabenzusatz *g* 13 einer Lücke nachgetragen 22 ganz [illegible] über verzeichnet [illegible] und alter Anhänglichkeit *g* gestr.] [illegible] 24, 1 [illegible] nach vor Dieselben [*g* gestr.] 1 empfehlen *g* aus zu empfehlen.

Vgl. Tagch. IX. 1. [illegible] 234, 1 Vom 6. December (Eing. Br. 1822, 356), worin es heißt: „Ew. Excellenz haben in verflossener Zeit beim hiesigen Bildhauer ein Modell, welches [illegible] von dem Laocoon welcher sich in der Mengsischen Gypssammlung befindet, [illegible] gesehen und haben den

Wunsch geäussert, einen Ausguss davon zu haben. Matthäi hat nun sein Werk vollendet und . . . wünscht nun zu wissen, ob Dieselben einen dergleichen Ausguss [für 15 Friedrich d'or] zu haben wünschen" 18 Ernst Gotthob Matthäi (1779—1842), Bildhauer, Inspector des Königl. Museums der Gypsabgüsse in Dresden.

***208.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 255, 12 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 4°, woraus zu bemerken: 255, 9 mit Neigung aR 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

255, 5 Riemer am 31. December 1822 (Eing. Br. 1822, 336): ihn habe ein Augenübel befallen, das ihn am Ausgehen und Arbeiten hindere; er wolle eine Brunnencur anwenden; vgl. 281, 16. 289, 20.

209. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 256, 4 renuncire Gedruckt: S. Boisserée II, 346. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 6, woraus zu bemerken: 255, 18 rheinisch fehlt 256, 4 renuncire 12 wordt *g* über fam 13 Handschrift aus Abschrift einen *g* über den mitgetheilt: *g* über 19 die Hände 18 zu nach wohl [*g* gestr.] Werner] Walther 18 fehlt

Vgl. Tagebb. IX, 2, 1. 2 255, 11 vgl. zu 51, 27. 241, 1. Boisserée am 28. December (unvollständig gedruckt: Boisserée II, 346): „Der angegebene Werth von fl. 365. 53 kr. [vgl. 240, 21] ist der wirkliche Metallgehalt [vgl. 241, 4] dazu muss noch ein Agio von 30 pr Cent also 109 fl. 45 kr. geschlagen werden [vgl. 241, 7]. Auf wiederholtes Zusprechen lässt der Händler hievon 12 fl. nach, so dass Sie das Ganze für 463 flor. erhalten, mit der Bedingung jedoch, dass keine Vereinzelung statt finden kann, und dass umgehend geantwortet wird . . ." 19 vgl. 209, 10 d. B. 20, 21 vgl. zu 283, 13 256, 4 Boisserée, 28 December (ungedruckt): „Auch wegen dem zweiten Verzeichniss bitte mir Ihren Entschluss mitzutheilen", vgl. zu 240, 26 7 vgl. 241, 11 11—13 vgl. zu 204, 6 15 vgl. zu 208, 19 16 Boisserée, 28. December (natürlich noch ohne Kenntniss von der „Sardanapal"-Widmung): „Das Andenken, welches Ihnen neuerlich Lord Byron gestiftet hat, veranlasst mich, diesen genialen Autor wieder zur Hand zu nehmen. Nur kann ich einstweilen den Werners

noch nicht habhaft werden; sagen Sie mir etwas davon", vgl. 284, 15. 301, 11; „Werner", 1822 erschienen, trägt die Widmung: „To the illustrious Goethe by one of his humblest admirers is dedicated".

Das Concept zu der 255, 19 erwähnten Anweisung liegt vor in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 107, Johns Hand:

Die J. G. von Cottaische Buchhandlung in Stuttgard beliebe gegen diese meine Anweisung an Herrn *Dr.* Sulpiz Boisserée daselbst oder dessen Ordre die Summe von Vierhundert dreyundsechzig fl. Rh. gefällig auszuzahlen und mir solche in Rechnung zu stellen.

Weimar den 3. Januar 1823.

210. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand Gedruckt: G.-Jb. VI, 130.

Vgl. Tageb. IX, 2, 2. 3 256, 9 In einem Briefe vom 27. December 1822 (gedruckt nach dem Concept: G.-Jb. VI, 133) berichtet Hundeshagen, jetzt „Docent der Bauwissenschaften an der Rheinischen Universität", von seinen Studien zur Analyse der alten Werke der Baukunst und der des Parthenon insbesondere: „Weit bin ich zum Ziel ausgegangen und harre der günstigen Anforderung sey es auch nur zu einem beliebigen Theil meiner Arbeit der tüchtig darzustellen wäre .... Mögten Hochdieselben mich gnädig veranlassen oder gütigst bewirken um dasjenige was willkommen seyn kann vollends auszuarbeiten, so würden Euer Excellenz mich unterthänig verbinden" 12 vgl. Tageb. IX, 2, 20.

***211.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1823, 5 257, 5 hergliechen *g* all für beiden 11 beyfälligste *g* aus höchst beyfällige 14 lieben *g* üdZ Natverwandten *g* aus Anverwandten

Vgl. Tageb. IX, 2, 3. 4 257, 7 vgl. zu 215, 18. 19 6 Manzoni's „Adelchi", vgl. 227, 17. 232, 21; Tageb. VIII, 269, 24. 25 7 Cattaneo war von Manzoni beauftragt worden, das Stück Goethen zu überreichen; er thut dies mit einem Begleitbrief vom 13. November (Eing. Br. 1822, 338).

***212.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13, Nr. 3351. Johns Hand 258, 11 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br.

1823, 9, woraus zu bemerken: 258, 10 fröhlich über treulich 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 2, 7. 8 257, 19 Lenz berichtet über die Erwerbung ungarischer und schwedischer Mineralien am 31. December 1822 (Eing. Br. 1823, 3) 258, 1 vgl. zu 256, 9. 10 3 vgl. zu 86, 13.

*213. Concept von Johns Hand in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 107 258, 15 dem] den 16 Stichs über Stücks 19 4 aus 2

Vgl. Tageb. IX, 2, 8. 9 258, 14 vgl. zu 137, 15. 216, 1 16 Frommann am 24. Januar (in demselben Fascikel, Bl. 109): „Sehr gern bin ich bereit, die Kosten des Stichs der Platte und deren Abdruck auszulegen, sobald Sie mir gütigst den Betrag anzeigen", vgl. 286, 20. 307, 14.

*214. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 3 259, 5 meinem *g* aus meinen 9 darauf *g* über mir 10 erwidert] erwiedert *g* über erfüdert Höchst *g* aR 16 sucht nach und [*g* gestr.] 260, 6 bekennen *g* über gestehen 7 schnelle *g* aR 10 Auch *g* zur Verdeutlichung üdZ wiederholt 14 schon längst *g* über seit dem Jahre 1816[?] 15 und — 1819 *g* aR 20 der *g* aus des 20. 21 Hausmannischen — Hauy'schen *g* aR für Hauischen Klapprothischen 21 Systeme *g* aus Systems 21. 22 auf's neue *g* aR für abermals 22 interessirte der *g* über dieser 27 Ew. Hochwohlgeboren *g* aR für Ihnen

Vgl. Tageb. IX, 2, 10. 11 Über Goethes Beziehungen zum Adressaten (1779—1848) vgl. 104, 10 105, 18. 119, 15. 127, 8. 145, 21. 162, 7. 166, 18. 212, 10. 267, 6 259, 2 Mit einem Briefe vom 6. October 1822 (im Fascikel „Naturw. Correspondenz IX", Bl. 117; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz I, 34) hatte Berzelius „une couple d'echantillons de Mine d'etain de Suede" übersendet, vgl. 260, 8 5—7 vgl. 212, 8. 10; Berzelius berichtet über die versäumte Audienz am 6. October 8 vgl. zu 37, 14 260, 5 Berzelius antwortet am 4. April 1823 (im Fascikel „Naturw. Correspondenz II", Bl. 68a; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz I, 36) 16 vgl. Tageb. VIII, 275, 18. 19 17 vgl. 266, 22 261, 1 vgl. zu 148, 14.

215. Vgl. zu 6801 (Bd. 25). Johns Hand 261, 1 dem *g* aus den 19 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 265. Dazu ein

Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 6[b], woraus zu bemerken: 261, 1 dem] den 3 in *g* über ihn 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 2, 11—13 261, 1 Anhangbogen von „Kunst und Alterthum" IV, 1, vgl. zu 137, 15; zum Ausdruck vgl. zu 206, 1.

216. Handschrift unbekannt. Gedruckt: 1. Beilage zu Nr. 268 des Allgemeinen Anzeigers. Erfurt, Dienstag, den 14. November 1893.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 5. Januar 1823, Johns Hand, an Rentamtmann J. C. A. Müller, die dem Schmied Rohrmann zu leistenden Zahlungen betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Die Veterinär-Schule zu Jena betr." Tit. 14 Nr. 4 Bd. 2 Bl. 3. Vgl. zu 214, 6.

217. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 262, 19 den aus dem 263, 4 Gärtner] Gärtnern aus Gärtner 11. 12 Sauerländerischem aus Sauerländischem 264, 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel[3] S. 174. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 7[b], woraus zu bemerken: 262, 8. 9 sobald *g* über wie 9 ankommt 263, 3 einem *g* aus einen 10 gedacht] dankbar gedacht 11 im aus in der 19 sollen *g* aus soll 20 bunte nach luft[ige] angekommen seyn *g* aus ankommen 21 gute *g* alt für einige 28 sich *g* u.d.Z. 31 scheinisch *g* alt für bitter aufhält *g* aus auffällt[?] 35 zwar *g* u.d.Z. 264, 2 durfte *g* nach darf 1. 3 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 2, 14. 3, 6. 9 262, 9 218 d. B. 9 Willemer meldet am 30. December 1822 (King. Br. 1823, 5), „dass Gr. Reinhard jeden Tag erwarthet wird", vgl. 211, 18. 264, 11 12. 13 vgl. 209, 7. 8 16 vgl. zu 220, 6 18. 17 vgl. Marianne an Goethe, November 1822, Briefwechsel[3] S. 171 263, 4 Frau Baumann 13 vgl. zu 246 d. B. 14 vgl. 302, 18. 303, 12; die erbetene Auskunft giebt Marianne in einem nicht näher datirten Briefe Januar 1823 (Briefwechsel[3] S. 175) 20 Fasanen, vgl. Tageb. IX, 2, 23. 24; Willemer dankt am 18. Januar (King. Br. 1823, 21), Marianne in ihrem Januarbrief 28 Willemer entschuldigt sich am 30. December, die Nachricht über Graf Reinhard so spät erst zu geben: „Es ist nicht meine Schuld dass Ihr hertzlicher, freundschaftlicher Brief

so lange unbeantwortet geblieben. Mar. vergiebt ihrem Geschlecht nichts, und meine Vorstellungen um so gegründeter sie sind, fallen ihr in dem Maas lustiger als sie dringender werden" 27 Seinem Briefe vom 18. November (168 d. B.) scheint Goethe das Facsimile der „Sardanapal"-Dedication (vgl. zu 204, 8) beigefügt zu haben. Daraufhin Marianne, November 1822: „Im neuen Jahre sollen gar viele gute Dinge geschehen; es heisst, die Engländer hätten ein Schiff ausgerüstet, welches Goethe heisst, und beauftragt ist, aus allen Himmelsgegenden die Dedicationen aller grossen Dichter einzuladen, und sie dem Grössten zuzuführen, denn es will keiner hinter Byron zurück bleiben (im Dediziren)" 28 Marianne, November 1822: „Ein kleiner ungenannter Anonymus schickt auch eine Privat-Dedication des Jahres 1822", vermuthlich das 264, 8.4 erwähnte „Blättchen".

218. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Johns Hand 265, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 219. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 7, woraus zu bemerken: 264, 19 Briefblättern *g* aus einem Briefblatt 265, 4.5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 die fehlende Datumziffer ist aus dem Concept ergänzt

Vgl. 262, 8 und Tageb. IX, 3, 8—9 264, 11 vgl. zu 262, 9; über die bevorstehende Reise nach Paris hatte Reinhard am 22. August 1822 (Briefwechsel S. 216) berichtet 11 Diese erstattet Reinhard am 20.—23. Januar 1823 (Briefwechsel S. 229) 13 „Kunst und Alterthum" IV, 1, vgl. zu 137, 11; Weiteres zur Versendung siehe zu 286, 14.

***219.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 9 265, 10 höchst nach sehr 11 Bendix 12.13 jedoch *g* aus doch aber 21 einen *g* über den 266, 1 Manne *g* aus Mann 1 welchen 11 1823] 1821

Vgl. Tageb. IX, 3, 9, 10 265, 1 Vom 1. Januar 1823 (Eing. Br. 1823, 2): „Ew. Excellenz meine ich geschrieben zu haben von einem Gemälde Overbecks — eine Verkündigung Mariä — welches in Stein zu arbeiten H. Bendixen durch mich veranlasst worden wäre. Dies ist bis jetzt unterblieben, besonders wegen der Schwierigkeit die die Grösse

Euch iſt in der Hütte
Das Beſte beſchert.

(Bei der Wiederholung fallen Er und Sie mit ein.)

Verdopple die Schritte,
Schon ſind wir erhört;
Uns iſt in der Hütte
Das Beſte beſchert.

Tempel.

Verſammlung der Prieſter.

Chor.

Schauen kann der Mann und wählen!
Doch was hilft ihm oft die Wahl.
Kluge ſchwanken, Weiſe fehlen,
Doppelt iſt dann ihre Qual.
Recht zu handeln,
Grad zu wandeln,
Sei des edlen Mannes Wahl.
Soll er leiden,
Nicht entſcheiden,
Spreche Zufall auch einmal.

(Saraſtro tritt vor dem Schluſſe des Geſanges unter ſie. Sobald der Geſang verklungen hat, kommt der Sprecher herein und tritt zu Saraſtro.)

Der Sprecher. Vor der nördlichen Pforte unſerer heiligen Wohnung ſtehet unſer Bruder, der die Pilgrimſchaft unſeres Jahres zurückgelegt hat und wünſcht wieder eingelaſſen zu werden. Er überſendet hier das gewiſſe Zeichen, an dem du erkennen kannſt

des Gemäldes veranlaßt. Jetzt trägt mir der Besitzer desselben, H. Fromm, Mecklenb. Ober Apell. Gerichts Rath in Parchim, den Wunsch vor, Ew. Excellenz dies Bild und ein anderes von Cornelius zu Gesicht bringen zu dürfen.“ 8: vgl. Tageb. IX. 2, 2 266, 1: „Gesammelte Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Zehnter Band. Hamburg 1822.“

220. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Frankfurter Zeitung Nr. 221, 11. August 1885. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53, woraus zu bemerken: 266, 21 ein nach [als wenn wir uns nicht das ganze Jahr etwas [y über was] zu sagen hätten?] [y gestr.] 21 früher täglich y aus fast täglich früher 28 Die y über 29. 31 in — Modelle y aus 32 unter y über in 33 gewachsen y über im Stande 267, 1—4 Denn — hervorgegangen y aus Denn mich ermuntert und fordert Herr Sauvé von Genf, bey unserm jungen Prinzen angestellt, aus der Hauptschen Schule mit schöner Freyheit und Umsicht hervortretend, in meiner Nähe bauend und wirkend dieses y aus Da Herr Sauvé von Genf, bey unseren jungen Prinzen angestellt, aus der Hauptschen Schule mit schöner Freyheit und Umsicht hervorgetreten, in meiner Nähe baut und wirkt 5 chemisch-structurgemäßen y aus chemischen Ansichten y über Maximen 7 mir y aus mir noch 8 als nach mir [y gestr.] 11 schönsten] allerschönsten 11 denn auch y über ich 12 freundlich y über 13 14 thunlich ist] thulich ist y über geschehen kann 19 compendiösen nach freylich [y gestr.] 21 führt] lehrt 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt (nach dem Concept): Bratranek, Naturw. Correspondenz I. 292.

Vgl. Tageb. IX. 4, 13 14 266, 18. 20 vgl. XXXV. 163, 11; Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben II S. 33 22 vgl. 268, 17 267, 1 vgl. zu 148, 14 6 vgl. zu 214 d. B. 12 Leonhard, 20. August 1822 (Eing. Nr. 1822, 220): „Mit den ersten Tagen des Septembers gehe ich nach Paris, um dort in den gnognostischen Sammlungen über verschiedne Zweifel mich zu belehren und mich zu besprechen mit Humboldt, Brongniart u. A.“ 14 Leonhard hatte seinem Briefe eine Ankündigung seiner „Charakteristik der Felsarten“ beigelegt.

*221. Concept von Johns Hand. Abg. Nr. 1823, 5.

Vgl. Tageb. IX. 4, 4 268, 5 vgl. zu 253, 7.

222. Vgl. zu 89 d. B. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 7.

Vgl. Tageb. IX, 4. 1 [illegible] 269, 1 Nicht mehr vorhanden 2 Graf Sternberg, vgl. Tageb. VIII, 219, 1. 3 270, 1. 3 Beim Zusammentreffen in Eger, vgl. Tageb. VIII, 221, 4. 5.

G.-Jb. XXI, 27 wird als ein früherer, nicht ausgeführter Entwurf, der durch 222 d. B. ersetzt worden sei, eine problematische Niederschrift mitgetheilt, die jedoch gemäss dem nachträglich aufgefundenen eigenhändigen Vorconcept nicht vor October 1825 entstanden sein kann.

223. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Schreiberhand 271, 14 Frauenhofers 15. 16 Glasblättchen 272, 25 steht g statt 273, 9 ungarische 274, 24 ein fehlt, in unseren Text eingeschaltet auf Grund des d'Altonischen Originals 275, 2 Herrn fehlt 3 Hennings 4 Gentsvertretende 277, 3. 4 chymischen 12—16 g 17 1823] 1822 Gedruckt: Bratranek, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 91; Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 37. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, woraus zu bemerken:

Im ersten Entwurf, beginnend auf Bl. 57, lautet der Brief:

Ew. pp

vor Ende des Jahrs noch meine treue ergebene Anhänglichkeit auszusprechen, muß nun eilig verfahren; bey deshalb eine flüchtige Mittheilung erlaubt.

Sodann: 271, 2—272, 5: sodann:

Der gute Frauenhofer weiß das schönste Phänomen, was der Physik in der neusten Zeit erschienen ist, antheilnehmend ab, weil die Fertigung des Apparats der Ungewißheit unterworfen ist. In Berlin macht man diese Platten auf Bestellung mit Sicherheit und Gewißheit. Alles kommt darauf an, inwiefern sich zur Neigung Ueberzeugung gesellt, Liebe macht erfinderisch. Tagegen bey denn auch mir verziehen, wenn ich weder an die Beugung glaube,

1. 2 bey — erlaubt g aus erlauben Sie deshalb eine gefällige Mittheilung 4 weiß g über lebt 5 das aus die 6 diese Platten g aR für sie 10 Liebe — erfinderisch g aR 10. 11 Tagegen — mir g aus mir bey

noch Neigung habe, mich mit complicirten tragischen Versuchen zu beschäftigen, viel mehr finne, auch das neue perceptible Publicum auf die einfachsten Anfänge zurückzuführen und dem Naturfreunde etwas in die Hand zu geben wie Kubus und Spiegelchen, trübe Glasblättchen und schwarz und weiße Tafel.

Sodann: 272, 4—11: sodann in unmittelbarem Anschluss an mißtrauen:

ich glaube aber dieser Attrocalischen Race zu sein; es ist eigentlich ein geologischer Maulwurf, der um etwas zu bohren, immer den Ort wechselt, da und dort einen grossen Eindruck zurücklässt, nicht Stand hält, weil das Vorurtheil verschwinden würde, das man allenfalls für ihn hegt, überall ist und nirgends und unter dem Vorwande, ein Ganzes zu versprechen, das er nie gelegt hat, und dadurch gute fähige Menschen zurückhält, durch irgend einen verlässigen treuen Versuch einen wackren Schritt zu thun. Sie finden, mein Theuerster, hier eine Gluth Menschen geschildert, die wenn sie auch nicht zahlreich ist und doch im Leben genugsam zu thun macht.

In diesen Tagen haben verehrungswürdige Männer hey mir eingesprochen; Parkinje kam von Berlin und lebte frey und patriotisch mit uns. Ein solcher gutdenkender und beobachtungsreicher, geistreicher, genialer Mensch nimmt sich zwischen Protestanten gar wunderlich aus, denen es von Kindes Beinen an schwer wird, sich aus sich selbst zu bilden, und die selten Kraft haben, in's Innere ihres geistig-körperlichen Wesens zu dringen, da sie schon so vieles aus Schichten, Stunden und Stellen gewöhnt vor sich finden.

Von botanischen Angelegenheiten sollte eigentlich viel erzählen, da ich aber aus Furcht für wechselnder Temperatur nicht aus dem Hause, viel weniger von Bären- zu Kalthaus komme, so weiß ich freylich wenig Nachrichtliches zu geben. Doch hoffe durch Dritte einigermaßen nachholen zu können.

---

1. 2 mich — perceptible *g* über etwas dergleichen darzustellen, doch finn ich darauf alles das 4 die einfachsten *g* aus ganz (*g* über eben-) so einfache 5 trübe — Tafel *g* nachgetragen 10 mit *g* über zwischen 11—12 denen — finden *g*¹ gestr. 11 vor *g* über für schwer wird *g* über unmöglich ist 12 sich — bildet *g* aus sich bildet aus 14 haben *g* über hinzuzeigen 15 Dritte *g* aus einen Dritte[n]

Nur eines will ich erwähnen; mir ist durch einen südlichern Freund ein Cactus Melocactus zugekommen, durch die milde Witterung begünstigt, gegen Vermuthen glücklich. An der Base hat er 10 Zoll und als Halbkugel eine proportionirte Höhe. Er wird sogleich der Beinerischen Aufsatz zugeeignet, wo er sich unter so vielen Wundern noch immer wunderlich genug ausnimmt. Die Cactusarten erreichen hohes Alter, wie lange mag wohl ein solcher wachsen, bis er diese Dimensionen bekommt?

Ein jüngeres Exemplar, vor einigen Jahren angeschafft, steht ihm zur Seite; auch ist es merkwürdig, daß ein junger gereifter Kunstjünger dergleichen zwei Exemplare gezogen hat, welche sich denn in Zuckerrüben-Gefäße neben dem Gebäude sehr wunderlich ausnehmen.

Noch vermelde ich, daß ich das Peyophyllum calycinum pflegend und fortpflanzend immerfort beobachtete und Gelegenheit hatte, besonders auch diesen Winter seine Kraft, sich wiederherzustellen und fortzupflanzen, zu bewundern.

Sodann: 274, 20–275, 14.

Eine Fortsetzung des Briefes beginnt sodann unter Wiederholung der Adresse: Graf Sternberg auf B. 61. Sie umfaßt:

275, 15–276, 17 überdenken.

Es folgt in unmittelbarem Anschluß:

Hierbey aber im engsten Vertrauen ein wißenschaftliches Bekenntniß.

Nehmen wir die Urtextgestalt, wie sie gegenwärtig vor uns liegt, so bringt sie jeden, der an sachliche Überlieferung zu Aufklärung des Innern und zu praktischem Gebrauch denkt, völlig in Verzweiflung. Man hat den Gegenstand von vielen Seiten angegriffen, das ist schön, gut und eine nothwendige Folge des wirkenden Menschen-Geistes und der verschiedenen Fähigkeiten und Organe mit denen er sich der Naturwelt bemächtigen will.

---

2 durch nach so [?] 6 und — proportionirte *g* aR für im Vordermeer der Halbkugel ebenfalls dieselbe 7 lange *g* aus lang 9 jüngres Exemplar *g* aus jüngeres angeschafft *g* aus angeschafft 12 dem *g* aus den 13 zu bewundern *g* aber mit Verwunderung beobachtete 15 Geistes *g* über Vorgehens 16 17 und der — will aR

Betrachten wir die Wernerische Behandlungsweise, wo die äußeren Kennzeichen dem Auge, das freylich unendliche Komplicationen auf einmal ergreift, anheim gegeben, doch auch die Beachtungen chemischen Gehalts, wenn schon nur hülfsweise mit auf[ge]nommen sind. Sehen wir hernach das Hauy'sche System, das ein ganzes Leben fordert, um damit bekannt zu werden, indem es auch das äußere Kennzeichen der Gestalt jedoch mit größter Genauigkeit und Umständlichkeit zum Grund legt, und erfahren Jahre nachher, daß vor den Operationen des Chemikers die sämmtlichen künstlich aneinander gereihten Atome zerstieben, sich anders ordnen und der ganze krystallographische Staatskalender eine Revolution erduldet.

Hier scheint keine Frage, daß Berzelius uns einen großen Dienst erwiesen, daß er das alles zurechtgestellt und den entschiedenen [Aufschluß] über die höheren Verhältnisse des Ganzen gegeben. Wie wunderlich es aber zu didaktischen Zwecken hiebey aussieht, davon belehre man sich, indem man Freund Leonhards neuste Oryctognosie näher betrachtet. Ich schätze das Buch höchlich, weil man das gegenwärtige Wissen, insofern man darnach fragt, durchaus darin überliefert, sie nach einsichtiger Weise zurechtgestellt findet. Aber wenn ich denke, daß die Mineralogie mir in jüngeren Jahren unter dieser [Lücke] Gestalt erschienen wäre so wär ich gewiß davor geflohen und hätte mich ich weiß nicht wohin geworfen, dahingegen die Freybergische Lehre uns mit einer gewissen äußeren Natürlichkeit, einen höhern Gehalt versprechend, anzuziehen wußte.

Soll ich nun aber Ihre Geduld, die Sie mir so oft persönlich angedeihen ließen, nicht auch schriftlich unbescheiden allzusehr in Anspruch nehmen, so muß ich mit einem Gedanken abschließen, in welchem ich immer mehr für mich Sicherheit und Bekräftigung und also wie der Mensch ist auch für andere zu finden glaube.

Mein ganzes Heil kommt von der geologischen Seite her, das Vorkommen eines Minerals ist mir alles, das Mineral selbst ist eine Zugabe zu höherem Gewinn. Schon viele Jahre geh ich diesen Weg und werde selbst erst jetzt es auszusprechen bewegt, da

3. 4 Beachtungen *g* aus Betrachtung 1. 5 auf[ge]nommen sind *g* aus aufnimmt 15 hiebey] es hiebey 28 nehmen] zu nehmen 34 werde *g* für wage dieses *g* über werde bewegt *g* gestr. und wieder hergestellt

ich mit einem ernſten, ſinnigen, vorurtheilsfreyen Freund aus der Ferne mich zu unterhalten das Glück habe.

Dieſe Methode verdient auch deswegen Vertrauen, weil ſie gerade das Entgegengeſetzte von der ſo höchſt zu ſchätzenden Wernerischen iſt. Werner nahm keine Notiz vom Vorkommen dieſem aber geb ich alles, und will zwar gern geſtehen, daß es auch nur eine Einſeitigkeit ſey, jede Einſeitigkeit aber, durch und durch geführt, muß Vielſeitigkeit werden; iſt ſie lebendig, ſo anaſtomiſirt ſie ſich mit Lebendigem und die Wiſſenſchaft muß zuletzt ein lebendiger Körper werden.

Es giebt dagegen gewiſſe Erſcheinungen in der wiſſenſchaftlichen Welt die ich nicht liebe. Von der eklektiſchen Art haben wir nicht viel mehr zu leiden, aber eine gewiſſe collective geht uns immer nach, wir können ſie weder vermeiden noch entbehren und iſt ihr Schlimmes, daß ſie das Unverträgliche zuſammenſtellt und häuft anſtatt zu verbinden, der ältere wird verdrießlich und der jüngere weiß nicht was er ſoll.

Nehmen Sie, verehrter Freund, dieſes Abſtrus-Confuſe eben ſo freundlich auf, als das Ähnliche in der Nähe des Kreuzbrunnens, wo ich immer um Verzeihung bat und zu ſündigen fortfuhr.

Sodann mit neuem Absatz: 276, 28 Laſſen — 277, 11.

Zum Zweck der Redigirung und Absendung sind endlich einleitende Sätze und Übergänge concipirt worden, die nicht mehr im Entwurf, sondern nur noch in einer Abschrift vorliegen, HB. 55. Diese Abschrift enthält

270, 11—24 als neue Einleitung für 439, 1—4.

272, 17—273, 27 (statt 272, 17—273, 11 nur: War der Brief aus Ungarn eingeſchaltet worden).

Die überleitenden Sätze 271, 1 und 272, 14—16 sind an gehöriger Stelle in das erste Concept eingetragen worden.

Im Einzelnen ist für die wirklich abgeschickten Partien aus den Concepten Folgendes zu bemerken:

270, 17 zu fehlt 271, 1 einiges — mitzutheilen] einige wiſſenſchaftliche Mittheilung 2 ſo — als *g* üdZ 4 Augenblick nach nächſten [*g* gestr.] für nach und [*g* gestr.] 6 Spätherbſt] Spätjahr 7 ohngefähr den] dem 8 den] dem Vorarbeiten]

1 mit nach mich [*g* gestr.] 6 Lebendigen

Verarbeiten 10 aber *g* üdZ die Reise *g* üdZ 11 *Brasiliensia* *g* aR für Besitzungen werden *g* aus würden 14 Frauenhofers 16. 17 Gott — Künste *g*' nach das Ablehnen ist individuell und man verpflichtet sich zu keinen Gründen deshalb 18 neuerwobenen 25. 26 Glasblättchen 272, 8 ein anderer *g* aus andere 11 unbekanntesten] unbekannten 14—16 aR als späterer Nachtrag 17—273, 11 fehlt; statt dessen nur die Notiz: (War der Brief aus Ungarn eingeschaltet worden.) 273, 18 Glut *g* über Vulkanität 19 vulkanischen nach dem [*g* gestr.] Gebirgen *g* aus Gebirge 22 daher nach doch [*g* gestr.] 27 uns *g* über ihnen in — Zeit *g* über mit der Zeit 28—274, 25 fehlt 275, 2 Herrn fehlt 3 Henning's 10 alles Haders *g* aus alle Controvers 12 meiner nach in [*g* gestr.] 13 Gönnen nach Möge sich das auch Ihrer freundlichen Theilnahme erfreuen 18 unsern *g* üdZ 20 Klenck *g* in offen gelassener Lücke nachgetragen 276, 2 moderner *g* üdZ 4 ein nach so [*g* gestr.] 5 die so *g* aus diese 6 gefunden *g* aus erfunden 9 alt- *g* aus alten immer 13 eine *g* aus ein 14 Gegenden *g* aus Geguern 16 Ländern *g* über Gegenden 27 hegte *g* über hatte 277, 2 das Mineralreich *g* aus die Mineralogie 3 mäßig *g* über geringer 3. 4 chemischem Antheil *g* aus chemischer Bedeutung 4. 5 Messungen — Bestimmungen *g* üdZ 7 erst *g* üdZ 7. 8 daß ich *g* aR 9 ahnden 11 pp fehlt 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums 14 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 2, 16. 17. 3, 16. 17. 24. 25. 4, 26. 5, 6. 7 270, 12 vgl. 246, 3 16—24 vgl. 103, 14—22 271, 2 Vom September 1822 (auf den Brief vom 7. December, vgl. zu 246, 5, antwortet Goethe nicht, daher Sternberg sich am 16. März 1823 nach dieser Sendung erkundigt), vgl. 166, 17. 182, 2; Tageb. VIII, 239, 15. 16; Sternberg berichtet darin über den Erfolg seiner Münchener Reise, vgl. zu 104, 10 7 Aus dem Briefe vom 2.—7. October 1822; vgl. zu 218, 17 12 Nees v. Esenbeck, 2. October: „... ich hoffe, dass auch unsere Regierung ihre Sammlungen aus Brasilien dazu hergeben werde" 14 Joseph Fraunhofer (1787—1826); Sternberg berichtet über den Besuch, den er ihm in München abgestattet 22 vgl. zu 127, 26. 27 23 vgl. zu 128, 13 25. 26 Übersendet von v. Henning mit seinem Briefe vom 6. December 1822, vgl. zu 197, 2 27 „Entoptische Farben" in

„Zur Naturwissenschaft" I, 3, 126—190 272, 4 Sternberg beschreibt die Steinkohlenformation zu Häring, Miesbach, Peissenberg (Bayern) 8 Goethe denkt an L. v. Buch, vgl. zu 84, 7 272, 17—273, 11 Original liegt nicht vor. Der Schreiber ist vielleicht Zipser (vgl. 273, 9); von anderen Correspondenten Goethes in Neusohl ist nichts bekannt. In diesem Falle hätte Goethe den Brief überarbeitet; statt der jetzigen Fassung von 273, 8. 9 würde es dann ursprünglich etwa geheissen haben: „In wie weit durch meine Sammlungen" 18 Georg Gottlieb Pusch (1790—1846), polnischer Geologe 20. 21 François Sulpice Beudant (1787—1850), französischer Mineralog und Physiker 273, 4 vgl. 46, 21 („Hartmann": gemeint ist Joh. Gottlieb Wiemann) 9 Christian Andreas Zipser (1783—1866), Lehrer an der evangelischen Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt; einen „schwachen Versuch seiner Bemühungen in der ungrischen Mineralogie" übersendet er am 10. November 1822 dem Grossherzog Carl August (in dem zu 5 d. B. genannten Fascikel, Bl. 84) und sagt: „Diese Schrift soll zum Theil eine Übersicht jener Mineral-Produkte seines Vaterlandes liefern, die der Unterzeichnete ... der Grossherzoglichen Hochschule zu Jena ... dargebracht hat", vgl. 62, 20. 21 17 Johann Ehrenreich v. Fichtel (1732—1795), österreichischer Staatsmann und Mineraloge 28 vgl. zu 104, 12 274, 1 vgl. zu 81, 10 2 vgl. zu 180, 24 4 vgl. zu 191, 4 9 Vom 5. December 1822 (in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 65; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz 1, 5) 275, 3 vgl. zu 118, 16 20 Carl Christ. Friedr. Glenck (1779—1845); vgl. Tageb. VIII, 254, 11—13. IX, 1, 15 276, 11 vgl. Tageb. IX, 1, 18—20 26 vgl. zu 20, 19—24.

224. Handschrift früher in Besitz von A. Spitta (R. Zeune's Antiquariat), Berlin; vgl. dessen Autographen-Verzeichniss XXXI Nr. 158 278, 6 [olchen] ollen Gedruckt: G.-Jb. II, 294 277, 17 ſchöne [Druckfehler?] Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 11, woraus zu bemerken: 277, 21 Bild hab 24 überleg 278, 2 da nach niemals [*g* gestr.] 5 plauſibel *g* aus plauſible 9—12 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. IX, 5, z. 9 277, 17 Übersendet mit einem Begleitschreiben vom 21. December 1822 (Eing. Br. 1822, 333),

vgl. 223, 15 21 Schon in seinem Briefe vom 5. October (vgl. zu 223, 8) meldet Loos, dass in seiner Münzstätte eine Medaille mit Goethes Brustbild hergestellt werde, die er zur Prüfung nach Weimar senden wolle; am 21. December: die Münze sei noch nicht zum Vorzeigen geeignet, man müsse noch bis Neujahr Geduld haben 278, 1 Loos giebt eine Erklärung der Sculpturen in der Tempelherrncapelle zu Eger (vgl. XXXV, 67, 27).

Der von Strehlke II, 130 unter dem 13. Januar 1823 verzeichnete Brief an den Grossherzog Carl August ist vom 13. Januar 1822.

*225. Concept von Johns Hand, in dem zu 5 d. B. genannten Fascikel, Bl. 82 278, 16 Sartorius] Piſtorius 22 für — Beförderung *g* aR 23 für Pflicht hält *g* aR für wünſcht

278, 16 Nach Helbigs Antwort vom 18. Januar (in demselben Fascikel, Bl. 83) handelt es sich um einen „Sartoriusschen Bericht über die Tiefenorter Höle"; ein Georg Christian Sartorius war Baurath in Eisenach (239/240 d. B.); in der Nähe Eisenachs liegt das Pfarrdorf Tiefenort 22 vgl. 163,4. 170,1. 171,2 239/40 d. B. 279, 1 vgl. zu 175 d. B.

226. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 280, 22 anzunahern *g*¹ aus anzunähren 26 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 288. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 11ᵇ, woraus zu bemerken: 279, 19 ſonderbares nach wund[erbares] an — ſchreibt *g* aR 280, 2 und — Einzelne *g* aR für und 2, 3 genug — beſtimmen *g* aR für von einem jeden einzelnen die Beſtimmung fordert 3 den] dem 4 gewiſſes *g* üdZ 6 den *g* aus dem 10 Freyheit *g* über Mittheilung 15 ihrem *g* aR für in 16 nach *g* üdZ 21 Ob nun *g* über Inwiefern 22 anzunähren 24 könne — gegeben *g* nach möchte weiß ich nicht zu ſagen 26—27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 7, 19. 20 279, 10 Zelter erinnert daran am 14. Januar 1823 (Briefwechsel III, 285), vgl. zu 110, 15. 16 12 vgl. zu 137, 15. 16 13 vgl. zu 137, 15. 286, 14 19 Zelter übersendet F. A. Wolfs Gedicht: „Ultimatum. Vor einem neuen Bildniss Goethens, von dem Maler Franck zu Berlin aufgestellt. Endlich schau' ich dich wieder, Götterjüng-

ling!“, das Wolf am 7. December 1822 als Zeichen der Genesung von neuer Erkrankung (vgl. zu 111, 12) ihm geschickt hatte, vgl. Goedeke³ VII, 811, 13; G.-Jb. XXVII, 94. 95. Wolfs Brief an Zelter und sein Gedicht im G.-Sch.-Archiv bei den Briefen Wolfs an Goethe. 280, 11 „Das Sträusschen“, vgl. 137, 3 13 vgl. 235, 20—24.

227. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1823, 15 281, 4 bitte *g* über erſuche 9 nähere nach von dem 9. 10 höchſt — wäre *g* über ſehr angenehm ſeyn würde 12 möchte *g* nach würde Gedruckt: G. Jb. XXII, 44.

Vgl. Tageb. IX, 8, 22. 23 281, 3 Am 22. Januar (Eing. Br. 1823, 36; G. Jb. XXII, 43) fragt Conta bei Goethe an, ob „der junge Doctor Naumann (1797—1873) aus Dresden, von seinen mineralogischen Reisen und Studien in Schweden, Dänemark und Norwegen zurückkommend“ ihm seine Aufwartung machen dürfe 11 Der Besuch fand erst am 8. Mai statt (Tageb.).

***228.** Handschrift von John in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta ... Grossherzogl. Bibliothek betr. 1818—1823“ Tit. 17ᶜ Nr. 2 Bd. 7 Bl. 97 282, 14 *g*

Vgl. Tageb. IX, 9, 5. 6 281, 18 Riemers Krankheit: vgl. zu 255, 8; Kräuter berichtet am 24. Januar (Eing. Br. 1823, 38) von Brustschmerzen und schlägt vor, den bevorstehenden Ausleihetag zu suspendieren 282, 1 Carl Augusts zustimmende Entscheidung vom selben Tage auf dem Rande 10 Der Ingenieur-Geograph Joh. Christoph Gottlob Weise war Gartenbauinspector und Verwalter der Grossherzogl. Privat-Militär-Bibliothek.

***229.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 283, 9 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 19, woraus zu bemerken: 282, 17 in der *g* aR für ſich gebotnen] gebotenen *g* aus gebotene 23 werden über laſſen 283, 5 wollen] mögen 8. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

282, 17 vgl. zu 286, 14 19 In einem undatirten Billet (vom 25. Januar, Eing. Br. 1823, 41) meldet Meyer, er „finde sich nicht wohl genug, Wind und Schnee zu trotzen“ 24 vgl. zu 237, 8 283, 1 vgl. zu 286, 17 3 Undatirt, vom 26. Januar, Eing. Br. 1823, 42.

daß er noch werth iſt, in unſere Mitte wieder aufgenommen zu werden.

(Er überreicht Saraſtro einen runden Kryſtall an einem Bande.)

Saraſtro. Dieſer geheimnißvolle Stein iſt noch hell und klar. Er würde trüb erſcheinen wenn unſer Bruder gefehlt hätte. Führe den Wiederkehrenden heran!

(Der Sprecher geht ab.)

Saraſtro. In dieſen ſtillen Mauern lernt der Menſch ſich ſelbſt und ſein Innerſtes erforſchen. Er bereitet ſich vor, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die erhabene Sprache der Natur, die Töne der bedürftigen Menſchheit lernt nur der Wandrer kennen, der auf den weiten Gefilden der Erde umherſchweift. In dieſem Sinne verbindet uns das Geſetz jährlich einen von uns als Pilger hinaus in die rauhe Welt zu ſchicken. Das Loos entſcheidet und der Fromme gehorcht. Auch ich, nachdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino übergeben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger Weisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum Erſtenmal auch in dem Falle, ſo wie jeder von euch, in das heilige Gefäß zu greifen und mich dem Ausſpruche des Schickſals zu unterwerfen.

(Der Sprecher mit dem Pilger tritt ein.)

Pilger. Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!

Alle. Heil dir!

Saraſtro. Der Kryſtall zeigt mir an, daß du reines Herzens zurücke kehrſt, daß keine Schuld auf

230. Vgl. 22 6161 (Bd 22). Johns Hand 284, 6 Unterhaltung nach zu 22 ist g üdZ 285, 19 g Gedruckt: Boisserée II, 348. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 15[b], woraus zu bemerken: 283, 14 weiß nach nun [g^1 gestr.] 16. 17 gefällig g üdZ 18 Auf g aR 20 erwidere hiermit g^1 und g aus kann ich dadurch erwidern 23 meistens — pflegen fehlt 24 Ihrer g^1 und g aus Ihre 25 entgegnen g^1 und g über erwiedern 284, 2. 3 davon g üdZ 5 Mit Herrn g über B. 6 Unterhaltung] zu Unterhaltung g aus zu unterhalten 7 und — aufzunehmen g aR weiß über versteht 8 Er g aus Denn er 10 bedurfte g aus bedurft hätte mein g aus ihn mit meinem ihm g üdZ 14 der aus des in nach ich [g^1 gestr.] 16 Ihnen g aus ihn 20 Unternehmungen g^1 aus Unternehmung 20. 21 um — gethan g^1 und g aus Festhalten der Zeugnisse meines Daseyns gethan, vor Augen gelegt 23 mein g^1 und g aus meiner ist g^1 und g üdZ 25 vorerst g aR 285, 1 Die g aus Ich habe die 2 sind angegriffen g über vorgenommen bauen nach sie [g gestr.] 3 nun — ich g^1 und g aus und ich will diese nach ich [g^1 gestr.] 4. 5 zusammensteht g^1 aus beysammen habe 5 Beyspiel g über Muster 8 Sendung g über Mittheilung 9. 10 vermittelt — Reinhard g aR für von Heidelberg 11 verdient aus verehrt 12—15 Wie — schön aR 16 und g^1 üdZ 17 erfreuen g und g^1 aus erfreuend 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 10, 5. 6 283, 12 vgl. 51, 27. 241, 9. 255, 20. 21; Tageb. IX, 7, 16—19. 10, 2. 3 21 Grüner und der Scharfrichter Huss in Eger 24 Die Sammlung des in Berlin lebenden englischen Kaufmanns Solly bildet mit den Grundstock der Gemäldegallerie des Königl. Museums; der Ankauf geschah am 12. November 1821 (vgl. Briefwechsel mit Schultz S. 252, Anm. 2). Boisserée, dessen Sammlung hinter der Solly'schen hatte zurückstehen müssen (vgl. Briefwechsel mit Schultz S. 70), schreibt am 14. Januar 1823 (theilweise gedruckt: Boisserée II, 347): „Sagen Sie mir doch einmal im Vertrauen, was Sie über den Gehalt der Solly'schen Sammlung erfahren haben? Nachrichten, die ich seit einer längern Zeit darüber von den verschiedensten und einsichtsvollen Personen gesammelt, vereinigen sich, mir die gute Vorstellung zu rauben, die ich von den altitalienischen

Gemälden dieser Sammlung gefasst hatte. Jetzt schreibt man mir gar aus Italien ganz zufällig: als man in Bologna sein Erstaunen über die treffliche Auswahl der dort neu aufgestellten Gallerie geäussert, habe der alte treuherzige Custode erzählt, vor einigen Jahren seyen alle mittelmässigen und ungewissen Gemälde an einen Engländer Solly verkauft worden, und mit dem Gelde habe man die neuen von oben erleuchteten Säle erbaut! Das scheint ja auf eine recht grosse Kujonerie zu deuten. — Sagen Sie aber Niemanden, dass ich Ihnen dies geschrieben, auch Meyern nicht" 284, 3 Boisserée, 14. Januar: „Oersted, der mich so eben verlässt, erzählte mir von Ihnen; Sie haben ihn doch in seiner Ansicht über die Farbenlehre zum Wanken gebracht", vgl. 251, 6 14 vgl. zu 51, 13; Boisserée stellt Abgüsse der Rauch'schen Modelle für Mitte Januar in Aussicht 15 vgl. zu 256, 16 18 vgl. zu 137, 15. 286, 14; Frommann an Goethe, 24. Januar 1823 (vgl. zu 286, 14): „Die allgemeine Versendung möchte sich .. wohl noch ein paar Wochen verziehen, da mir von Cotta noch die Listen dazu fehlen" 20. 21 vgl. zu 20, 19—24 und den Aufsatz „Lebensbekenntnisse im Auszug" (Werke XLI, 2, 29—31) 22. 23 vgl. 207, 20. 21 285, 8. 9 vgl. 239, 2 14 vgl. zu 192, 15.

***231.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 19[b] 286, 7 zugleich] sogleich 9 Zirkel

285, 23 vgl. zu 208, 19 286, 5 vgl. zu 286, 14 8 Über die Dienstaggesellschaften vgl. Tageb. VIII, 247, 12. 13. 22. 23; Werke XXXVI, 219, 4—10; Soręts Dienstagberichte in Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit Soret.

232. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 159 286, 17 dem] den Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 246 d. B. genannten Fascikel, Bl. 1, woraus zu bemerken: 286, 17 ungefähr] ohngefähr 287, 3 minder *g* über weniger 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 10, 1—9 286, 14 Kunst und Alterthum IV, 1 (vgl. zu 137, 15), von Frommann am 24. Januar übersendet (in dem zu 27 d. B. genannten Fascikel, Bl. 109); vgl. Tageb. IX, 9, 10. 11. 19. 20; zur Versendung vgl. 264, 15. 279, 13. 282, 17. 284, 18. 286, 8. 289, 1. 290, 5. 293, 14 16 Kunst

und Alterthum IV, 2, vgl. zu 237, 5 17 „Phaethon, Tragodie des Euripides. Versuch einer Wiederherstellung aus Bruchstücken“ (Werke XLI, 2, 32—47); vgl. 283, 1 20 vgl. zu 216, 1. 258, 16 22 Von Frommann am 31. Januar besorgt (in dem zu 246 d. B. genannten Fascikel, Bl. 4) 287, 9 Frommann, 24. Januar: „Möge die wiederkehrende Sibirische Kälte Ihrer Gesundheit nicht nachtheilig werden, bey mir leiden Frau und Tochter doch etwas davon“, vgl. 307, 19. 20.

*233. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 18 287, 16 erlieben g^1 aus erlaßen 16 Rezipiße 20. 21 gleichfalls gegen g^1 aus gegen gegenwärtiges 21 Rezipiße einsenden aus einzusenden 22 Mineralienſammlung g^1 aus Mineralſammlung 288, 3 kann — einſtehn g^1 aus ſtehe nicht ein als Edelſteine g^1 aR 4 ſind — ſelten g^1 aus ſelten ſind ſie 5 wohl auch g^1 üdZ 15 ſodann Exemplare g^1 aR für ſolche 16 nach Muſeum folgt: treulich ein [g^1 gestr.] jedem g^1 aR für dieſem zur nach als ein [] 21 28 aus 25

Vgl. Tageb. IX, 19, 23. 24 Adressat, „Mitglied des Vereins der barmherzigen Brüder“ im Kloster zu Kukus (Böhmen) bietet in einem Briefe vom 9. Januar (Eing. Br. 1823, 27; vgl. Tageb. IX, 7, 9. 10) eine Medaille des Franciscus Gonzaga an (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 121, Nr. 1041) und ersucht dagegen für die Mineraliensammlung seines Ordens um Zuwendung weimarischer Doubletten; ein Verzeichniss (nicht mehr vorhanden) vermerkt das besonders Gewünschte; am 9. Februar (Eing. Br. 1823, 65) kündigt Nowak die vollzogene Absendung der Medaille an 288, 18. 16 vgl. zu 104, 12.

234. Vgl. zu 208 (Bd. 2). Johns Hand 289, 17 g Gedruckt: Briefwechsel III, 318. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 17 b, woraus zu bemerken: 289, 1 überſendend g aus überſende 5 Riemern g aus Riemer 6 Revern g aus Rever habe g aus hab : doch g über noch 11 immer g aus im 14 werde. Mit g aus werde und mit 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 10, 26. 27 Antwort auf Knebels Brief vom 7. Januar (ungedruckt) 288, 23 Knebel: „Mein Karl kam .. noch am Neujahrsabend von seinem Besuche bei dem

jungen Fürsten in Ebersdorf [vgl. Knebels Brief vom 16. December, Briefwechsel II, 318] zu uns zurück, und brachte uns die Nachricht, dass ihn der Fürst in seine Dienste genommen habe, und zwar im Anfang unter dem Charakter als Hauptmann, in der Zukunft aber ihm die Oberaufsicht über seine Forstungen anvertrauen werde“ 289, 1 vgl. zu 286, 14. 306, 5 3 vgl. zu 237, 5 6 vgl. 290, 20. 21 8 vgl. zu 148, 14.

*235. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Umrändertes Sedezblättchen. Johns Hand

289, 19 Manuscript zu Kunst und Alterthum (vgl. zu 237, 5)? 20 vgl. zu 255, 5.

*236. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 20 290, 1. 2 Vor — dem] Der Wunsch, vor Ew. Königlichen Hoheit an dem heutigen frohsten Tage, den

290, 2 Geburtstag der Grossherzogin 5 vgl. zu 286, 14 8 Werke XLIX, 2, 101—105.

*237. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

290, 20. 21 vgl. 289, 6 291, 5 vgl. Tageb. IX, 12, 13.

238. Handschrift von Johns Hand in dem zu 196 d. B. genannten Fascikel 292, 12 werden] werden dabey 293, 11. 12 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 27

Vgl. Tageb. IX, 11, 9. 10. 11. 12 291, 11 vgl. zu 241, 22. 278, 22 und 239/40 d. B. 14. 15 vgl. 196 d. B. 292, 15 vgl. 241, 23.

239. Vgl. zu 8019 (Bd. 20). Johns Hand 294, 14. 15 *g* Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus S. 21. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel „Correspondenz mit Carus“ Bl. 13, woraus zu bemerken: 293, 16 Wort — Gruß *g* aus ein Wort 18. 19 die höchst *g* über Ihre 19 Ihr aus Ihren 22 nächste *g* über zweyte 294, 4. 5 theilnehmenden *g* über zutraulichen 8. 9 bevorstehende Frühjahr *g* aus Frühjahr, das uns bevorsteht 10 werden *g* über seyn 14—16 fehlt mit Ausnahme des Datums 16 den — Januar fehlt

Vgl. Tageb. IX, 12, 10. 11 293, 14 vgl. zu 286, 14 19 vgl. zu 23, 2 22. 23 vgl. 178, 18. 299, 1. 301, 6. 18. 314, 5; Carus

übersendet mit einem Briefe vom 20.—25. Februar („Correspondenz mit Carus", Bl. 14) u. a. die in „Morphologie" II, 1, 17—27 abgedruckte Probe seines Werkes, vgl. 256,7 d. B. (August v. Goethe an Carus) 294, 2 vgl. zu 24, 1. 7 6 vgl. 299, 7. 8. 301, 10. 11.

Der bei Strehlke II, 2 als Brief an August Ferdinand Naeke vom 31. Januar verzeichnete Aufsatz „Wiederholte Spiegelungen" (vgl. zu 300, 17) bleibt von der Briefausgabe ausgeschlossen (Werke XLII, 2, 56).

In die zweite Hälfte des Januar oder die erste Hälfte des Februar gehören folgende drei nicht abgesendete Briefe.

An G. H. Noehden.

Ew. Wohlgeb.

versäume nicht das neuste Stück von Kunst und Alterthum hiedurch zuzusenden mit dankbarer Anerkennung der dazu übersendeten Beyträge und die zur wahren Zierde desselben gereichen. Im nächsten erfolgt nun das Historische zu Mantegna welches wir [wir nach für] Denenselben gleichfalls verdanken. Kommt Ihnen etwas in Ihrem bedeutenden Kreise vor, welches Sie für uns geeignet halten möchten, so wollte ersuchen es uns fernerhin zu gönnen und dadurch das obwaltende schöne Verhältniß zu erhalten und immer fester zu knupfen.

Wie denn gegenwärtig eine abermalige Anfrage erfolgt: Die Engländer sprechen wie ich aus [Lücke] ersehe, von einem Weberliede aus den Zeiten Heinrich *VIII* und seiner großen Nachfolgerin mit Antheil, sollte man wohl dazu gelangen können? Da man in Deutschland sich immerfort um Volkslieder und andere dergleichen natürlich-poetische Productionen umsieht und damit beschäftigt [bricht ab]

Concept von Johns Hand (alph.) 452, 2 vgl. 286, 14 4 vgl. zu 48, 9 4. 5 vgl. zu 225, 16. 17 13 vgl. Werke XLI, 2, 59, 26.

An J. F. Rochlitz.

Es sind bey Ihnen, mein Theuerster, einige bunte Vögel angelangt, und obgleich Hausfrau und Köchin dieselben nicht unfreundlich empfangen mochten, so fordern sie doch bey dem Hausvater selbst einige Einleitung.

In dieſen froſtigen, der Jagd aber nicht ungünſtigen Tagen fanden ſich eine Anzahl Freunde, nach muſikaliſcher Unterhaltung, bey einem traulichen Abendmahle beyſammen. Die Vorzüge des Wiener Flügels, ohne welchen wir ſolchen Genuß hätten entbehren müſſen, wurden hervorgehoben und zugleich des Freundes dankbar gedacht, dem man einen ſolchen herrlichen Mechanismus ſchuldig geworden; man begnügte ſich nicht ſeine Geſundheit zu trinken, ſondern wünſchte ihm auch von den vorliegenden guten Biſſen etwas mitgenießen zu laſſen.

Da ſich nun fand, daß nichts leichter ſey als auch mit ſolchem Gebratenem in die Ferne zu wirken, ſo waren die theilnehmenden Jäger alſobald geneigt dafür zu ſorgen; man erlöſte die guten Vögel von ihren traurigen kalten Baumſitzen, ſie gingen wohlbehalten ab und das Thermometer aſſecurirt uns eine glückliche Ankunft. Mögen Sie im vertrauten Kreiſe unſerer gedenken, wie wir bey jedem muſikaliſchen Feſte Ihrer einſichtigen freundlichen Sorgfalt zu erwähnen niemals ermangeln.

Alles Gute mit Ihnen in dieſer und jeder Stunde.

Weimar 1823.

Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 20b Gedruckt: Biedermann, Briefwechsel mit Rochlitz S. 419 453, 4 vgl. XXXIV, 294, 6. XXXV, 1, 5.

An Georg Chriſtian Sartorius.

Ew. pp.

habe verbindlichen Dank abzuſtatten für die Mittheilung der zu Oſtheim beobachteten alten Burg. Ich ſtimme vollkommen mit Ihrer Meynung überein, daß es ein ächt römiſches Gebäude ſey; Sie werden Sich um das deutſche Alterthum gewiß verdient machen, wenn Sie gelegentlich einen genaueren Riß davon aufnehmen, wobey denn zugleich die Bemerkung wünſchenswerth iſt, aus welcher Steinart das Gebäude aufgeführt ſey. Ferner wie die Behauung der Steine beſonders bey den runden Thürmen genau und wie die Setzung derſelben horizontal und die Verſchränkung derſelben regelmäßig ſey? Ob man keine ſogenannten Lückenbüßer merke, ſondern ob alles kunſtgerecht und handwerksgemäß hingeſtellt ſey.

Ich habe auf der Gränze zwiſchen Böhmen und Bayern einige Stunden von Eger einen ſolchen freyſtehenden runden Thurm ge-

funden, aus quarzhaftem Thonſchiefer bewundernswerth aufgeführt, ſo daß er als eine bewundernswerthe toskaniſche Säule zur Augenweide daſteht. Kommt eine nähere Kenntniß von jener Burg in's Publicum, ſo ſchließt ſich gewiß manches an, wie ich mich denn eines ſehr ſchönen runden Thurms im Eiſenachiſchen erinnere, den ich auch für römiſch gehalten. Wahrſcheinlich können Sie mir davon auch nähere Kenntniß geben.

Das Beſte wünſchend und das Weitere baldigſt zu vernehmen hoffend.

Concept von Johns Hand (alph.) Adressat (vgl. zu 278, 16) hatte in einem Briefe vom 18. Januar Notizen über ein Befestigungswerk bei Ostheim vor der Rhön gegeben, vgl. Tageb. IX, 8, 2. 3 453, 34 vgl. 107, 1.

Die Instructionen für den Conducteur der Sternwarte Ludwig Schrön und für den Gehülfen stud. Temmler, beide vom 1. Februar 1823, Johns Hand, in dem Fascikel des Cultusdepartements „Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte . . . betr. Vol. I. 1812—1847", Bl. 23. 25. Vgl. zu 278, 22 und 198/9 d. B.

*240. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 22 294, 18 hochgeehrt. 19 mich — begeben *g* aus zu ziehen 21 diesen nach mir [*g* gestr.] 295, 2 sollten *g* über werden 3 genugsam gekannte *g* aus mir gar wohl bekannte 4. 5 möglichsten *g* aus möglichste 5 Bequemlichkeiten *g* aus Bequemlichkeit würde *g* aus würden 11 hatten 14 viele *g* über manche 17 schuldig bin *g* über verdanke 18 vorgewiesen nach mit Freuden [*g* gestr.] dabey *g* üdZ 19. 20 zu — wird *g* über gerühmt werden kann Vgl. Tageb. IX, 12. 11. 12 294, 22. 23 vgl. zu 245, 10. 11; Adressat (vgl. 248, 18) berichtet in einem Briefe d. d. Pilsen, 6. Januar 1823 (Eing. Br. 1823, 19) über den Aufenthalt des erbgrossherzoglichen Paares in Pilsen.

241. Handschrift unbekannt. Gedruckt: „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1834." Nr. 67; sodann: Zauper, Studien über Goethe II, 226. Unser Text beruht auf dem Druck der „Wiener Zeitschrift", vermittelt durch Lambels Collation: Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XIX. Jahrgang Nr. III S. 178, Anmerkung. Dazu ein Concept von Johns

Hand, Abg. Br. 1823, 23, woraus zu bemerken: 296, 3 ſich *g* aR 5 treu] Treue *g* [?] aus treu 10 einiges *g* aR 11 das Sie in *g* aR für in 12 erwartet *g* üdZ 13 Sie *g* üdZ 14 fühlen *g* über iſt 15 immerfort *g* aus immer 16 welchem *g* aus welchen 18 Horchen *g* über Hören 21 fördert nach ſelbſt [*g* gestr.] 22 Mich betreffend *g* aus Was mich betrifft 297, 2 Meers 3 eigenem *g* aus einem eigenen 4 auch] nun auch 10 allem *g* aus allen funfzig 12 dieß — auch] auch iſt dieß 14 als] wie 15 daran *g* aus dadurch 16 einſehen *g* über kennen die ich *g* aus da ich ſie 18 kann *g* über konnte 21 den fehlt 21. 22 gedenken] und gedenken 22 Sie fehlt 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 12, 12. 13 296, 2 vgl. zu 245, 10. 11; Zauper über den Aufenthalt des erbgrossherzoglichen Paares in Pilsen am 5. Januar (vgl. Tageb. IX, 5, 12) 8 Zauper klagt in einem früheren Briefe vom 31. December 1822 über „allerhand Beschmitzungen", misswollende Besprechungen seiner „Studien" (vgl. zu 15, 6) 22 Zauper, 31. December: jene Angriffe auf seine Person kränkten ihn nicht; „aber empfindlicher hat mich verwundet manches verlezende Wort, welches meinem lieben Vorbilde anheimfällt, und an dem ich vielleicht durch unkluge Veranlassung Schuld geworden" 297, 2—5 vgl. zu 20, 19—24 21 vgl. zu 88, 16.

***242.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 24[b] 298, 2 würdige *g* über wirkliche c gefällig *g* aR 8 wieder üdZ zubrächten *g* aus zubringen

298, 1 Riemer am 2. Februar (Eing. Br. 1823, 49): „Excellenz empfangen hierbey ein Zeugniss der Beschäftigungen welche mich die vergangene Woche um die Ehre und das Vergnügen brachten, Ew. Excellenz aufzuwarten": seine Cantate zu Carl Friedrichs Geburtstag „Zur Feyer des zweyten Februars. 1823" (Gedichte. 1826. I, 103—107), vgl. 306, 11 6 Kunst und Alterthum IV, 2 betreffend (vgl. zu 237, 5).

243. Vgl. 119 d. B. Johns Hand 299, 6 das fehlende zu von fremder (Meyers?) Hand ergänzt 8 Ihren 16 eine nach und mich 20 *g* Gedruckt: G.-Jb. V, 142. Dazu ein Concept von derselben Hand im Fascikel „Correspondenz mit Herrn Dr. Ernst Meyer 1822", Bl. 8, woraus zu bemer-

ken: 298, 13 ſende — einige] Beykommende g^1 für ſende hiebey einige [nicht durchgeführte Änderung] 19 die nach und 299, 6 anzuſehen g^1 aus anſehen 7 daß g über was 8 Ihrem g^1 aus Ihren 9 reiner g aus einer reinen 13 die über das 16 eine] und mich eine 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 12, 22. 23 298, 13 Gedruckt: Naturw. Schriften VII, 75, 2—77, 25 16 vgl. 161, 18; ein zweiter Brief Meyers vom 23. September 1822 in dem Fascikel „Correspondenz mit ... Meyer", Bl. 6 299, 1 vgl. zu 293, 22. 23 7. 8 Meyer sendet seine Betrachtungen mit einem Begleitbrief vom 7. März 1823, vgl. 257,8 d. B. (August v. Goethe an Meyer); Goethe hat die eigenen Ausführungen und die Meyers als „Problem und Erwiderung" mit einer Vorbemerkung, die sich eng an 243 d. B. anlehnt, abgedruckt Morphologie II, 1, 28—45 (Naturw. Schriften VII, 74—92), vgl. 314, 5 14 „Synopsis luncorum rite cognitorum. Ad inaugurandam ejusdem plantarum generis monographiam", vgl. Tageb. VIII, 245, 6. 323.

244. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Johns Hand 300, 19 beharrlichen 301, 24 jenen ihn g üdZ 302, 13 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 72, woraus zu bemerken: 299, 23. 24 überliefere g über ſende 300, 4 wollte g über ſollte 4. 5 verſchob — verzog] verzog und verſchob 5. 6 nun — man ..... Sardanapals g aus Endlich ſollte ..... Sardanapals zu ſtehen kommen 8 und es g über Es 9 bedeutet g über werth iſt 14 theilnehmendem g^1 aus theilnehmenden 16 ewige Zeiten g^1 aR für die Zukunft 17 Nacke g^1 aus Nacken ſende nächſtens g aR für lege ich 18 nach Blatt folgt bey [g gestr.] 18, 19 zeugen mag g aus zeugt 19 langem g^1 aus langen beharrlichem g^1 aus beharrlichen 21 ſodann g über nächſtens 23 Teutſchland nach uns [g gestr.] nach Böhmen folgt, g gestrichen: Nach Curier [Lücke] wäre es der vierte zwiſchen [zwiſchen g^1 gestr.] den Ohiothier und den Tapirs gefundenes Beyſpiel. Es überzeugt mich abermals, da ich die Curier'ſchen Kupfer überſah, von der gränzenloſen Mannigfaltigkeit dieſer [dieſer g^1 aR für der] Geſchöpfe 27 ſeh .... mir g aus wenn .... mir ſehe 301, 1 der Lethe g^1 aR für dem Lehde 6 und g aR für denn 7 es g aus er in g aus im 9 auch gleich

g über aber nur Gedanken *g* über Sinne 15 verſehe *g* aus doch verſeh ich 16 Beſten *g* aus Beſſern 22 thu dieſe] ſolche 24 jenen ihn fehlt 26 Exemplaren *g* aR für Abdrücken 28 manchmal *g* aR für vielleicht dieses *g* über ſonſt 302, 3. 4 Was — bringt *g* aR für Was Sie über meine wunderliche Sammlung ſagen mögen 4 ſey — willkommen *g* aus wird mir durchaus willkommen ſeyn 5 Denkens und *g* üdZ 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums Gedruckt (nach dem Concept): Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 42

Vgl. Tageb. IX, 13, 17—20 299, 22 Vom 9. Januar 1823 (in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 67; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz II, 39) 23 Gräfin Flavie Beust (vgl. zu 300, 17) überbrachte am 15. Januar „Mineralien vom Rheine“ 24 vgl. zu 208, 19; Nees von Esenbeck bittet am 9. Januar darum 300, 1—7 vgl. zu 204, 8 11 vgl. zu 256, 16 17 Nees v. Esenbeck berichtet ausführlich über Naeke's „Wallfahrt nach Sesenheim“; das Manuscript derselben hatte d'Alton eingeschickt mit einem Begleitbriefe vom 5. December 1822 (in dem zu 175 d. B. genannten Fascikel, Bl. 65; gedruckt: Bratranek, Naturw. Correspondenz I, 4), dessen Besorgung Gräfin Flavie Beust übernommen hatte. vgl. Tageb. IX, 4, 16. 17. Goethe übersendet dagegen den Aufsatz „Wiederholte Spiegelungen“ (vgl. 302, 9), Werke XLII, 2, 56. 57 22 vgl. zu 81, 10 24 vgl. zu 250, 4 26 vgl. zu 250, 24 und Nees v. Esenbecks Äusserungen im Briefe vom 9. Januar 301, 6 vgl. zu 293, 22. 23 18 vgl. 294, 6. 299, 7. 8 21 vgl. zu 190, 20; Nees v. Esenbeck bittet am 9. Januar darum 302, 3 Nees v. Esenbeck kündigt eine Anzeige des ersten Bandes „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie“ für die Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung an (1823, Nr. 101—108; vgl. „Zur Naturwissenschaft“ II, 1, 110) 9 Darunter „Wiederholte Spiegelungen“.

***245.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23), Schreiberhand Dazu ein Concept in dem zu 246 d. B. genannten Fascikel, Bl. 3, woraus zu bemerken: 302, 20 ſich *g* üdZ 23 möchte *g* über wird 303, 3 mit nach mich [*g* gestr.] 4 mich *g* üdZ 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 12, 23. 24 302, 16 Vom 20. Januar (Eing. Br. 1823, 45), vgl. Tageb. IX, 11, 7 17 vgl. zu 246 d. B.;

dir ruht. Nun aber theile deinen Brüdern mit, was du gelernt, was du erfahren haſt, und vermehre die Weisheit, indem du ſie beſtätigſt. Vor allen aber warte noch ab, wem du deine Kleider, wem du dieſes Zeichen übergeben ſollſt, wen der Wille der Götter für dießmal aus der glücklichen Geſellſchaft entfernen wird.

(Er gibt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Prieſter bringen einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches goldnes Gefäß ſteht. Der Altar muß ſo hoch ſein, daß man nicht in das Gefäß hineinſehen kann, ſondern in die Höhe reichen muß, um hineinzugreifen.)

Chorgeſang.

Saraſtro (der ſeine Rolle auseinander wickelt). Mich traf das Loos und ich zaudere keinen Augenblick mich ſeinem Gebote zu unterwerfen. Ja die Ahnung iſt erfüllt. Mich entfernen die Götter aus eurer Mitte, um euch und mich zu prüfen. Im wichtigen Augenblicke werde ich abgerufen, da die Kräfte feindſeliger Mächte wirkſamer werden. Durch meine Trennung von euch wird die Schale des Guten leichter. Haltet feſt zuſammen, dauert aus, lenkt nicht vom rechten Wege und wir werden uns fröhlich wiederſehen.

Die Krone gab ich meinem lieben
Ich gab ſie ſchon dem werthen Mann.
Die Herrſchaft iſt mir noch geblieben,
Daß ich euch allen dienen kann.
Doch wird auch das mir nun entriſſen;
Ich werd' euch heute laſſen müſſen
Und von dem heilig lieben Ort —
Ich gehe ſchon.

Cotta rühmt Adrians Kenntnisse, seinen Eifer für alles Gute und Schöne, seine sehr gewandte Darstellungsgabe. Er habe ihn veranlasst, selbst an Goethe zu schreiben (vgl. zu 303, 19) 18 vgl. zu 263, 14 21 246 d. B. 303, 1 vgl. zu 20, 19—24. 304, 3.

*246. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1823. 1824“, Bl. 3b 303, 10 kannt *g* aus erkannt 11 in *g* über an mäßiger nach freund 21 freue *g* aus freu 23 wonach *g* über was trachten *g* über mir wünschen 304, 1 über muß eine wiedergestrichene Änderung *g* mußte

Vgl. Tageb. IX, 12, 24. 25 Adressat (1793—1864; vgl. ADB I, 123), Schriftsteller, Philologe, damals in Stuttgart 303, 7 „Die Priesterinnen der Griechen. Frankfurt am Main, gedruckt und verlegt bei J. D. Sauerländer. 1822“, vgl. 238, 11. 263, 13 12 vgl. 263, 14 19 Mit einem Briefe vom 19. Januar (Eing. Br. 1823, 46), übersendet von Cotta, vgl. zu 302, 17 304, 3 vgl. zu 303, 1; Adrians Antwort vom 10. Februar in dem Fascikel „Correspondenz mit Cotta und Frommann. 1823. 1824“, Bl. 7.

*247. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

*248. Concept von Johns Hand 304, 13 Zu *g* aus Auch zu denk] dank 305, 1 beſonders — Jahren *g* aR 3 Beykommende *g* aus Beyliegende ſchon nach bey mir [*g* gestr.] faſt *g* über beynahe 4 vor mir *g* aR 5 da nach ab verehrteſter *g* aus verehrter 8 einem nach allzu wörtliche [*g* gestr.] ſich nähernde *g* über ähnliche 19 nach würde folgt wohl [*g* gestr.] 20 vergönnt ſeyn *g* über nicht ſchaden

Vgl. 211, 16. 17; Tageb. IX, 13, 13—17 305, 3 vgl. zu 34, 19 16 Schlosser hatte in seinem Briefe vom 23. März 1822 (vgl. zu 30, 12. 13) eine doppelte Ausfertigung der Collation als wünschenswerth bezeichnet, von denen die eine gegebenenfalls an auswärtige Gelehrte verliehen werden könne 27 vgl. XXXV, 288, 22. 23.

249. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 306, 18 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 319. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 25, woraus zu bemerken: 306, 4

herzlichem *g* aus herzlichen : der nach vor [*g* gestr.] 9 ist *g* über wird 14 nicht] nichts 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 13, 20. 21 Antwort auf Knebels Brief vom 4. Februar mit der falschen Jahreszahl 1822 statt 1823 (und so an unrichtiger Stelle gedruckt: Briefwechsel II, 305): Knebel bespricht Kunst und Alterthum IV, 1; vgl. zu 289, 1 306, 6 Auf Plutarchs Biographie des Aemilius Paulus wurde Goethe durch seine Beschäftigung mit Mantegna's Triumphzug (vgl. zu 48, 9) geführt (Werke XLIX, 2, 235) 11 vgl. zu 298, 1 13 Knebel (der Passus ungedruckt): „Ich wünsche dass du den Punkt, worüber dir Weller gesprochen, in Rücksicht nehmen mögest. Ich bin mit Weller nicht unzufrieden, aber ich finde nur, dass bei Vermehrung meiner Ausgaben für mich und meine Kinder, und bei der Enge meiner Wohnung, es mir unmöglich wird einen Gast länger im Hause zu bewirthen"; vgl. Tageb. IX, 14, 20. 21.

250. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 223. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 24[b], woraus zu bemerken: 306, 20. 21 mir ſcheint *g* über mich dünkt 307, 3 letztere *g* üdZ 6 ſich durchaus *g* über blos 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 13, 24 306, 20 Zu Kunst und Alterthum IV, 2; vgl. zu 237, 3.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 7. Februar 1823 an den Rentamtmann Friedr. Gottlieb Flinzer in Schwansee, August v. Goethes Hand, das Aufsuchen fossiler Knochen in den Torfgräbern zu Hasslebeu betreffend (vgl. 8, 19), in dem zu 56 d. B. genannten Fascikel, Bl. 84.

***251.** Concept von Johns Hand in dem zu 246 d. B. genannten Fascikel, Bl. 5 307, 19 mich nach mir [*g* gestr.] 20 die fehlt 21 Unerfreuliches *g* aus Unangenehmes

Vgl. Tageb. IX, 14, 16—18 307, 13 Vom 31. Januar, in demselben Fascikel, Bl. 4 (vgl. zu 286, 22) 14 Auf einen Irrthum in Schwerdgeburths Berechnung bezüglich, vgl. zu 258, 16 16 Von Kunst und Alterthum IV, 1 (vgl. zu 137, 13) für die Wiener Ausgabe, vgl. zu XXIX, 67, 3. XXXII, 106,

11. 12 „Kupfertafeln“ Wellingtons Schild, vgl. zu 216, 1 24, 25 Freemann klagt über seine „Wesselhöftchen Oefen“, vgl. 287, 5.

252. Vgl. zu 6063 (Bd. 21). Johns Hand. Gedruckt: Briefe an Silberrad S. 113. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 56 d. B. genannten Fascikel, Bl. 85, woraus zu bemerken: 308, 6. 7 Tiemann > überlebt aus übergeben 10 ich fehlt 309, 1 Herrn Tiemann über dem Weimar > auch nach 6ch [g gestr.] 6 sich g aus 6ch 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 13—16 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 14, 15. 19 308, 6. 7 Friedrich August Ludwig Thienemann (1793—1858), Ornithologe, damals Privatdocent in Leipzig (vgl. G.-Jb. XIX, 295) 10 Carl Augusts Resolution vom 18. Januar, in demselben Fascikel, Bl. 83, gedruckt: Briefwechsel II, 210; das Verzeichniss der „Naturalien“ in demselben Fascikel, Bl. 81 12 vgl. 252, 60 d. B. 309, 4 vgl. 824, 15 6 vgl. zu 251, 11. 12.

253. Concept von Johns Hand in dem zu 176 d. B. genannten Fascikel, Bl. 79 309, 15 daraus g aR 310, 6 Gelegtem g aus Erlegten aufmerksamen in nach Ihres Werks [g gestr.] 7 Lette g aR für Kebse 8 diesem g aus diesen 15 Tempel g' aus Tempel 19—21 Es — finden aR [die beiden ersten Worte g für Was soll man übrigens von dem Mittelmeere sagen, das bei Dioletians Zeiten, denn von dort her stammt stammt g über Ueberbt sich] der Tempel sich so hoch über das Niveau bemeert hätte 22 über nach und [g gestr.] 23 Tempel g aus Tempels 25 für SdZ 26 auszudrücken nach denen nimmt nach es 311, 2 Continente g aus Contigente 4 mit — Mäßigung g aR 7 ein nach sich [g gestr.] Einnige g aus Einnigen für g über zur 8 halten g über machen Gedruckt nach dem Concept: Bratranek, Naturw. Correspondenz I, 291.

309, 11 vgl. zu 110, 15. 16. 153, 17. 19 310, 3 vgl. 152, 11 16 „Architektonisch-Naturhistorisches Problem“ in „Zur Naturwissenschaft“ II, 1, 79—84 (vgl. zu 137, 15. 16, wo der Verweis auf vorliegende Stelle nachzutragen ist; Naturw. Schriften X, 191—201); vgl. Tageb. IX, 14, 23. 24. 15, 21—23. 16, 15. 16.

Zwischen 253 und 254 d. B. ist der Brief an C. L. v. Knebel einzuschalten, der wegen seines falschen Datums: 29. 9. Febr. 1822. (statt 1823) gedruckt ist XXXV Nr. 224. Vgl. 249 d. B.

Drei Concepte der Oberaufsicht vom 13. Februar 1823, Johns Hand, an Joh. Heinr. Fuchs, an Christ. Friedrich Schröter, an J. C. A. Müller (vgl. Tageb. IX, 16, 22—24, 26—28), die Anschaffung von Präparatengläsern für das anatomische Kabinett betreffend, in dem zu 56 d. B. genannten Faszikel, Bl. 86b, 89b, 87b.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 13. Februar 1823, Johns Hand, an Renner, Übergriffe betreffend, die sich der Gehülfe an der Thierarzneyschule Metius zu Schulden kommen gelassen, in dem zu 216,7 d. B. genannten Faszikel, Bl. 5 (Tageb. IX, 16, 24. 25).

Ein Concept der Oberaufsicht vom 13. Februar 1823, Johns Hand, an Färber, Belobigung und Aufträge, in dem zu 56 d. B. genannten Faszikel, Bl. 89. Vgl. Tageb. IX, 16, 27. 28.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 13. Februar 1823, Johns Hand, an die Grossherzogl. Sächsische Oberbaubehörde, Baulichkeiten bei der Veterinäranstalt zu Jena betreffend, in dem zu 56 d. B. genannten Faszikel, Bl. 86. Vgl. Tageb. IX, 17, 2. 3.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 13. Februar 1823, Johns Hand, an Kräuter, die Anschaffung von Papier zu den Katalogen für die Jenaer Bibliothek betreffend, in dem zu 56 d. B. genannten Faszikel, Bl. 88b. Vgl. Tageb. IX, 17, 6—8.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 13. Februar 1823, Johns Hand, an J. W. Döbereiner, die Anfertigung eines Inventars über das chemische Laboratorium betreffend, in dem zu 56 d. B. genannten Faszikel, Bl. 88. Vgl. Tageb. IX, 20, 2—4.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 13. Februar 1823 an F. S. Voigt, eigenmächtige Meinungsäußerungen betreffend, die der Hofgärtner Baumann für den botanischen Garten gemacht, in dem Faszikel des Cultusdepartements „Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr." Tit. 3 Nr. 3 Bd. 2 Bl. 39.

Ein Concept der Übersendung vom 13. Februar 1823 an Weller, die Einfriedigung des botanischen Gartens in Jena betreffend, in demselben Fascikel, Bl. 40[4].

*254. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 25[b]

Tageb. IX, 16, 6–7: „Herrn Oekonomierath Nebbien das Promemoria zurück nach Berlin". Beziehung unbekannt.

*255. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 26. 312, 1 nicht nach 249 [r gerot.

312, 1 vgl. Tageb. IX, 15, 8—20. 21. 2 vgl. Tageb. IX, 15, 24—27.

256. Vgl. zu 6627. Bd 24. Eigenhändig 313, 4 1823] 1822 wiedergedruckt mit dem falschen Datum 16. Februar 1822: Preller, Ein fürstliches Leben S. 122, sodann richtig: Zum 24. Juni 1826. Goethe und Maria Pawlowna S. 40. Ilsen ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 26, woraus zu bemerken: 312, 8. 9 fehlt 11 zum] an dem 12 höhere fehlt 13 empfindsam 15 Möge Gnade 16 diejenigen g aus Diejenige 17 Bad — Arb] den heutigen Tag 20 Eingezogenheit] Klosterleben 21 dem — Pflanzen] Pflanzen dem Botanischen Garten 22 erfüllen] verschönen 313, 3—4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 16, 20 21 312, 21 Geburtstag Maria Pawlowna's 22 Goethe überreicht Zauper'sche Gedichte. Zauper am 7. Februar an Goethe (vgl. Tageb. IX, 15, 20. 21): „Darf ich [...] den hütenden Wunsch bekennen, Ew. Excellenz möchten diesen ärmlichen Beleg in die Hände Ihrer Kaiserlichen Hoheit gütigst gelangen lassen?" Zugleich scheint Goethe darauf anzuspielen, dass nach Grüner's Bericht im Briefe vom 20. December 1822 (vgl. zu 245, 16. 17) dank seinen Bemühungen die Frostluft bei Anwesenheit des erlauchten hohen Gastes in Tiefurt trotz der Winterkälte mit Blumen geschwärzt war.

Am 18. Februar nahm Goethes Erkrankung (vgl. 312, 9) eine Wendung ins schlimme; sie brachte ihn dem Tode nah. Die Correspondenz in dieser Zeit führt August von Goethe.

An J. A. v. Halle.

Ew. Hochwohlgeb.

weiß ich nicht verbindlich zu benachrichtigen daß mir in der letzten Zeit drey traurige und besorgnißvolle Tage verlebt haben; mein armer Vater wurde am 17. d. M. plötzlich von einer Entzündung des Herzbeutels und wahrscheinlich auch eines Theils des Herzens, wozu sich auch noch eine Entzündung der Lungen gesellte, ergriffen, welche ihn im Verlauf der Woche an den Rand des Grabes brachte; glücklicherweise traten am 24ten Tage als am 24ten die von den Aerzten erhofften Krisen ein und in diesem Augenblick scheint die Gefahr vorüber zu seyn. Wir hoffen, daß die Stärke und gute Natur des Vaters, welche ihn in seinem hohen Alter diese Krankheit überstehen ließ, auch die erneuerten Anfälle überwinden helfen wird. Mich angelegentlichst empfehlend

Ew. Hochwohlgeb.

ganz ergebenster Diener

Weimar den 28. Febr. 1823. J. W. von Goethe

Ungedruckt (vgl. zu 6130). Johns Hazel.

Gleichlautende Briefe, nur in Anrede und Schluß den besonderen Verhältnissen des jeweiligen Adressaten angepaßt, sind unter demselben Datum auch an andere Freunde abgegangen:

an S. Boisserée (vgl. zu 6161; gedruckt: S. Boisserée II, 251); an J. S. Grüner (vgl. zu Bd. 33 Nr. 71; gedruckt: Briefwechsel und mündlicher Verkehr S. 129); an J. F. Rochlitz (vgl. zu 6310; gedruckt: Briefwechsel mit Rochlitz S. 421); an J. F. H. Schlosser (vgl. zu 6196; gedruckt: Frese, Goethe-Briefe aus Schlossers Nachlaß S. 113); an C. L. F. Schultz (vgl. zu 166 d. B.; vgl. Briefwechsel S. 206); an C. F. Zelter (vgl. zu 6192; gedruckt: Briefwechsel III, S. 292).

An C. v. A. Schulz.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht, alsobald anzuzeigen, daß das glücklich restaurirte Bild wohlbehalten angekommen und meinem Vater einen solchen Kunstgenuß gewährt hat. Ich soll für die dabei übernommene Mühe und Sorgfalt den aufrichtigsten Dank abstatten, so wie

auch in kurze Tagen die bewußte Summe von 20 Louisd'or und 41 Stück 12 Gr. Courant abgeben wird. Herrn Hofrath bestens Zank!

Da aber mir auch die Durchsprechung von Nro. 7. des Journalzeugs eingepackt und abgesendet. Möge sie treulich bis zu Ihrer Ankunft bei Ihnen

Indem ich die tägliche Besserung meines Vaters melden kann, empfehle mich und die Ihrigen zu wohlwollendem Andenken.

Ergebenst

Weimar, den 9. März 1825. J. W. von Goethe

Vgl. zu 106 d. B. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz S. 267. Datum ein Sonntag, Abg. Nr. 1825, 2ª, woraus zu verbessern: 663, 17 — 664, 1 Tagen von Augusts Hand. 664, 1—2 bis — Nachmittag von der Hand

Vgl. Tagebr. IX, 21, 1. 11—12 663, 19 vgl. zu 67, 1. Tagebr. IX, 20, 12 664, 1. 2 vgl. zu 664, 12—17 2 vgl. zu 206, 17.

An J. J. Willer.

Ihren Hochwohlgeborn Willer bittet Unterzeichneter ergebenst an Herrn Hof- Chur-Regierungsrath Willer in Berlin die Summe von 20 Louisd'or in Species

zugleich den Betrag von

41 th. 12 gr. Pr. Courant

für Rechnung Unterzeichneter gefällig auszahlen zu lassen und eine gefällige Bestätigung derselben schon zu genehmigen.

Weimar den 10. März 1825.

Johann Wenzel, Abg. Nr. 1825, 2ª

Vgl. Tagebr. IX, 21, 12—17 664, 12—17 vgl. zu 664, 1. 2 17 vgl. Tagebr. IX, 25, 1. 2.

An J. H. Voß d. J.

Ew. Wohlgeb.

soll im Namen meines Vaters, der, bey seinem Gesundheitszustande, Ihr noch nicht sehr erwünscht, gefällig empfohlenen Künstler, Jacobs erfreuen, den Hochdieselben Büste in diesen Tagen herüber nach Weimar zu bringen; ich kann allein dem was Sie wünschen und projectiren genau zu entsprechen, auch ihm das mal mögen der

Regenten-Zahl [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Handschrift nicht vorgefunden. Handschrift: Goethe-Archiv zum Teil schlimmer Nachlass 4, 111. Vgl. Tagebr. IV, 21, 26 ff.

An J. Fröhlich.

Für meinen Freund kann ich allenfalls die Zeilen ansehen als die Möglichkeiten aus den kleinen Zwischenräumen der Betrachtung in Ihnen die Person Wirksamkeit zu benachrichtigen. Ein Brief befindet nehmen von Zeit zu Zeit zu und den Blick bei [illegible] ganze Briefe und Personen wieder erlangt; es heißt es hätte werden zu Belehrung eines Freis zum Mann und Christen, so wie einen der Menschheit, um den Blick auch wieder den wenigen Lehren zu verbinden.

Zum 4. Heft Ihres vortrefflichen Litteraturbriefes Briefe ist glücklich angelangt und hat gleich in den ersten Tagen der Ruhe Wiedergewinnung herrlichen guten Genuß gewährt und ihn gleichsam in die Ruhestadt wieder eingeführt. Es hatte es auch bisher und von seiner Rückkehr für uns Ihnen verehrten Kunde von Ihnen gehört, welche Sie wie uns alle mit vollem Genuß erfüllt hat.

Die Abwesenheit kann wie bei einem hohen Genuß und auch die traurige Vergegenwärtigung und wie schwere uns alle an den Gewalt des Todes erfüllen einen höheren Zustand, und so konnten wir Ihnen für Ihre herzliche Theilnahme mit der Verherrlichung, daß es uns gewiß eine der angenehmsten Pflichten sein wird, Ihnen gewissen von der Nation Pfeifer Nachricht geben zu können, wenn es so nicht bald abzumachen wird, was ich aber bald glaube.

Die treu ergebenste

Weimar d. 14. März 1831. J. W. v. Goethe.

Vgl. an 4243 (Bd. IV). August v. Goethes Brief. Geschrieben. K. Schwerin II, 316.

Vgl. Tagebr. IV, 21, 20. 22. 867, 22 ff. vgl. Tagebr. IV, 16, 20.

An C. v. J. Schultz.

Wie soll ich Ihnen, Verehrtester, für alle Liebe und Theilnahme genug danken, und mit welchen Worten soll ich Ihnen meinen Dank bezeugen? Ich glaube aber, es nicht besser bezeugen zu können als wenn ich Ihnen ebenmäßig das kräftige Zusammenwirken der Belebung der Gesundheitsgefühle bei Ihnen wünsche. Meine Kräfte nehmen von Tag zu Tag zu, und der Blick

Leb' wohl mein Sohn!
Lebt wohl ihr Söhne!
Bewahret der Weisheit hohe Schöne.
Ich gehe schon
Vom heilig lieben Ort
Als Pilger aus der Halle fort.

(Während dieser Arie gibt Saraſtro ſein Oberkleid und die hohenprieſterlichen Abzeichen hinweg, die nebſt dem goldnen Gefäße weggetragen werden. Er empfängt dagegen die Pilgerkleider, das Band mit der Kryſtallkugel wird ihm umgehangen und er nimmt den Stab in die Hand. Hiezu wird der Componiſt zwiſchen den verſchiedenen Theilen der Arie, jedoch nur ſo viel, als nöthig, Raum zu laſſen wiſſen.)

Chor.

Wer herrſchet nun
Am heilig lieben Ort?
Er geht von uns als Pilger fort.

(Die Prieſter bleiben zu beiden Seiten ſtehen, der Altar in der Mitte.)

Saraſtro.

Mir ward bei euch, ihr Brüder,
Das Leben nur ein Tag.
Drum ſinget Freudenlieder,
Werft euch in Demuth nieder
Und gleich erhebt euch wieder,
Was auch der Gott gebieten mag.

Von euch zu ſcheiden,
Von euch zu laſſen
Welch tiefes Leiden!
Ich muß mich faſſen!
O harter Schlag!

(Ab.)

[illegible] wieder; er denkt schon wieder [illegible] Kunst und Alterthum und der Morphologie, und will so [illegible] Welt sein erneutes Dasein [illegible]. Es schweben noch die letzten Beängstigungen unserer [illegible] einzige Folgen, und der herannahende Frühling wird hoffentlich die [illegible] That des Aesculap krönen. Schon vor einigen Tagen haben wir wieder mit gewohnter Art auf den Thurm [illegible] gestiegen, und so liegt denn die Jahreszeit wie ein [illegible] Traum hinter uns.

[illegible] Ihrer verehrten Frau

Die treu ergebener

[illegible], den 14. März 1[illegible]. J. A. von Goethe

[illegible] Früchte den allerbesten Dank.

[illegible] Briefwechsel zwischen [illegible]

[illegible] Hand

[illegible] „Fortschritte des Steindrucks" [illegible] in Kunst und Alterthum [illegible]

[illegible] August v. Goethe in seines [illegible]

[illegible]

[illegible] die Feder abermals in die [illegible] das Wohlbefinden des Vaters [illegible] starken Schritten vorschreitet. [illegible] Morphologie wird wieder ge- [illegible] und nach in unsere alten Zu- [illegible] Zusammensitzen gehört.

[illegible] wieder in die Zukunft! und [illegible] Traumgesicht hinter uns!

[illegible] diese Zeilen mitzutheilen und [illegible] grüßen, auch empfehle ich mich [illegible]

Von Hr Mendelsohn habe ich auch einen sehr theilnehmenden Brief erhalten und bitte mich demselben bestens zu empfehlen.

Ihre lieben Lieder sind angekommen und erfreuen den Vater herzlich, so wie alles was von Ihnen kommt.

Ihr treu ergebener

den 16. März 1823. J. A. von Goethe.

Vgl. zu 4102 (Bd. 14). August v. Goethes Hand. Gedruckt: Briefwechsel III, 294.

469, 4 vgl. Zelters Brief vom 3. März (Briefwechsel III, 293), vgl. Tagebuch IX, 20, 21.

An C. F. G. Frommann.

[Concept.]

Gw. Wohlgeb.

soll im Namen meines guten Vaters, dessen glückliche Herstellung von Tag zu Tage wächst, zum besten begrüßen und für die ausgesprochene Theilnahme, deren er sich auch stillschweigend versichert hielt, herzlich danken. Er äußerte bey ähnlicher Gelegenheit daß ihn seine Wiederherstellung hauptsächlich deshalb freue, daß er so viele Personen mit denen er auf die mannigfaltigste Weise verbunden wirkte noch immer thätig finde und also hoffen dürfe daß Sie ihn auch künftig in seinen Unternehmungen geneigt unterstützen würden.

Beykommendes Manuscript empfiehlt er zu gefälliger Beschleunigung.

W. 17. März 1823.

Johns Hand, in dem zu 246 d. B. genannten Fascikel, Bl. 10 469, 9 glückliche üdZ 10 geneigt aR 20 g 1823] 1822

Vgl. Tagebuch IX, 24, 22. 23 469, 18 „Morphologie" II, 1, vgl. zu 293, 22. 23.

An C. H. F. Meyer.

Gw. Wohlgeb.

soll ich im Namen meines Vaters, dessen Wiedergenesung höchst erfreulich vorwärts geht, den lebhaftesten Dank abstatten für den herrlichen Aufsatz womit Sie seinen Wünschen entgegen kommen; schon ist er dem Druck übergeben, indem die Hefte, sowohl von Kunst und Alterth. als Morphologie und Naturwissenschaft an

ferner Unterbrechung leiden. Mein Vater wünscht nichts mehr als die Fortsetzung eines so fruchtreichen Verhältnisses und hofft bald wieder auf nähere Mittheilung.

Ew Wohlgebohren

ergebener Diener

Weimar d. 17. März 1823. J. A. v. Goethe.

Vgl. zu 119 d. B. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. V, 172. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel „Correspondenz mit . . . Meyer. 1822“, Bl. 15

Vgl. Tageb. IX, 24, 24. 25 469, 24 vgl. zu 299, 7. 8. Meyer übersendet seinen Aufsatz mit einem Briefe vom 7. März im Fascikel „Correspondenz mit . . . Meyer“, Bl. 9, vgl. Tageb. IX, 22, 21. 22. 23, 8.

Hier folgt weiter ein Promemoria Goethes:

An den Großherzog Carl August.

Als man bey einem freundschaftlichen Besuche des HG. Geh. Ober-Regierungsraths Schulz demselben unter anderm auch die Großherzogl. Bibliothek vorwies, ward er von einem auf der Gallerie hangenden alten beschädigten Bilde frappirt, welches der Inschrift nach Paula Gonzaga, Herzogin von Mantua, vorstellen sollte, und welches bey näherer Prüfung gar wohl des Pinsels eines Giorgione, welcher zu jener Zeit lebte, werth möchte gewesen seyn. Man hielt Rath darüber und HG. Schulz erbot sich, solches in Berlin durch Stephan Theoli, einen geschickten römischen Restaurator, gegenwärtig in Berlin beschäftigt, restauriren zu lassen.

Da nun das Unbeschädigte gerade die Haupttheile waren und das Abgeblätterte und sonst Verdorbene sich nur auf Nebensachen bezog und das Bild bey näherer Betrachtung immer mehr gewann, so entschloß man sich, solches nach Berlin zu senden, da es denn nach mannigfaltigen Retardationen, indem gedachter Wiederhersteller mit der Solly'schen von Ihro Majestät dem Könige angekauften Sammlung alter Gemälde beschäftigt war, endlich im Monat März anlangte, umgeben von einem würdigen Rahmen, den HG. Oberbaurath Schinkel zu besorgen die Gefälligkeit hatte. Für die Restauration waren 20 Friedrichsdor angesetzt, für den Rahmen 40 rh preußisch Courant. Beyder Betrag ward durch das Haus Gikau berichtigt und die Quittung darüber

autorisirt, wie solche bey der Rechnung befindlich. Zugleich hat man die quittirten Rechnungen der beyden Kunstler zu den Akten genommen.

Schließlich darf ich nicht unbemerkt lassen, daß man von Berlin aus, wo eben in der Solly'schen Sammlung ein ähnliches Gemälde sich befindet, sich nicht abgeneigt bewies, das Bild zu kaufen, wenn man es hiesiger Seits ablassen wollte; welches aber in keinem Sinn räthlich befunden worden, da eben gedachtes Bild eine besondere Zierde des neuanzulegenden Museums im Jägerhause zu werden verspricht.

Nachricht.

Weimar den 19. März 1823. G.

Handschrift von John in dem Fascikel des Cultus-Departements „Die neue Einrichtung eines Museums im Jägerhause sowie das Maler-Atelier das. betr. 1822—1829.“ Tit. 18ª Nr 3 Bl. 7. Gedruckt: Zahn, Jahrb. für Kunstwissensch. II, 346

Vgl. Tageb. IX, 25, 16 Zur Sache vgl. zu 67, 5.

Eine Anweisung an C. E. Helbig vom 19. März, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe einige im nächsten Vortrag bei Carl August zu berührende Geschäfte betreffend, in dem zu 5 d. B. genannten Fascikel, Bl. 86. Vgl. Tageb. IX, 25, zu 26, 1. 2.

An C. C. v. Leonhard.

[Concept.]

Ew. pp.

soll im Namen meines nach und nach sich glücklich wiederherstellenden Vaters, dessen beste Labung es ist, an den Kreis seiner theuren Freunde zu denken, in den er wieder hereintritt, die besten Grüße vermelden und Sie zu ersuchen, die früheren Mittheilungen neuerdings desto lebhafter anzuknüpfen als er hoffen kann, nach einer seiner ganzen Natur höchst vortheilhaften Crise in eine mehr heitere Thätigkeit als bisher befolgen zu können.

Soviel bemerke nur noch, als ein wahrer Freund des anorganischen Reiches, daß, so wie die früheren Tabellen, nunmehr das Handbuch zur Cryctognosie nicht von unserer Seite kommt. Mich bey dieser Gelegenheit zum wohlwollenden Andenken bestens empfehlend, habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 21. März 1823.

Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 29 471, 18 neuerdings g über wieder 19 Grüße g über Grüße

Vgl. Tageb. IX, 27, 26. 27.

*258. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv (alph.) 313, 11 vgl. Tageb. IX, 26, 21—27, 1 16 vgl. Tageb. IX, 27, 4.

259. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Eigenhändig (g^1). Gedruckt: Briefwechsel III, 295

Vgl. Tageb. IX, 27, 12. 13? Jedenfalls nicht Beilage zu Augusts Brief vom 16. März (257 d. B.), vgl. Briefwechsel III, 300. 303; vielleicht Begleitschreiben zu den beiden ersten Bogen von „Kunst und Alterthum“ IV, 2 (vgl. zu 237, 5).

Ein Concept der Obersaufsicht vom 23. März 1823 an J. G. Lenz, Johns Hand. Ankäufe aus der Thienemannischen Sammlung betreffend (vgl. zu 252 d. B.), in dem zu 56 d. B. genannten Fascikel, Bl. 91. Ebenda, Bl. 92, ein gleiches an J. W. Döbereiner in derselben Angelegenheit. Vgl. Tageb. IX, 28, 1—5.

*260. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 314, 1 31] 131 11 den nach die Zeile 18 zwey] zwey den zwey 20 bittet 314, 5 Bogen 2 von „Morphologie“ II, 1, im Aufsatz „Problem und Erwiderung“, vgl. zu 299, 7. 8.

261. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 211.

315, 1 Am 30. März 1823, vgl. Tageb. IX, 30, 18. 19.

Tagebuchnotizen.*)

1822.

April

2. Grossherzog Carl August, Weimar („Eschwegische Mineralien").
3. F. W. Riemer, Weimar [2].
   J. A. G. Weigel, Leipzig [1].
   B. Dumont, Frankfurt.
   J. C. Wesselhöfts Druckerei, Jena („26. Revisionsbogen [Campagne in Frankreich] zurück, ingleichen neues Manuscript von Fol. 27 bis 37 incl.").
5. J. H. F. Schütz, Berka („Zelterische Noten").
6. J. G. Lenz, Jena [3].
8. J. F. v. Cotta, Stuttgart („das Vorwort zum deutschen Gil Blas").
9. J. M. Färber, Jena („durch Schrön die Mineralien für Serenissimi morgenden Besuch in Jena").
   C. E. Helbig, Weimar [4].
10. J. C. Wesselhöfts Druckerei, Jena („den 28. Revisionsbogen [Campagne]").
    K. P. J. Sprengel, Halle [5].
13. F. H. W. Körte, Halberstadt („vorbereitet" 12. April) [6].
14. J. W. Gradl, Marienbad [11].
    J. S. Zauper, Pilsen [12].
    Grossherzog Carl August, Weimar („mundirt" 13. April) [9].
    C. F. E. Frommann, Jena („abgedrucktes Manuscript (die Hälfte des Feldzugs) und neues von Fol. 238 bis Ende nebst Titel").
15. C. G. Frege, Leipzig („wegen 1200 Thlr. an Banquier Elkan").
    C. G. Frege, Leipzig („wegen 500 Thlr. an Ludecus").
    S. Boisserée, Stuttgart [13].

*) Postsendungslisten sind nicht vorhanden, da Goethe seit 1819 Portofreiheit genoss.

April
15. L. W. Cramer, Hildburg [6].
17. Wesselhöft'sche Druckerei, Jena („Bogen 29 [Campagne]").
C. E. F. Weller, Jena [14].
Betty Wesselhöft, Jena („Brief von Zelter").
J. F. Posselt, Jena („meteorologische Tabellen vom Monat März").
19. J. C. Sachse, Weimar („die Erfüllung des Honorars").
J. F. v. Cotta, Stuttgart [16].
H. v. Staff, Erfurt [17].
20. Wesselhöft'sche Druckerei, Jena („der 30. Bogen [Campagne] revidirt").
Großherzog Carl August, Weimar [18].
21. C. G. Carus, Dresden („Emballirter Kasten mit Gemälden, ingleichen Packet mit Manuscript über Landschaftsmalerey") [19].
J. F. Rochlitz, Leipzig [21].
Wesselhöft'sche Druckerei, Jena („den 31. Bogen [Campagne]").
E. C. A. v. Gersdorff, Weimar [20].
24. J. C. Wesselhöft, Jena („Bogen 32 [Campagne], zweyte Hälfte des Mspts zurück").

April
25. C. E. F. Weller, Jena [23] [beigelegt einem Brief an J. M. Färber, Jena („wegen des Gebrauchs des zoologischen Cabinets")].
C. G. Carus, Dresden („Hofrath Meyer übergeben") [24].
26. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [25].
J. H. Voss, Heidelberg [26].
27. J. C. Wesselhöft, Jena [27].
29. J. B. Wilbrand, Giessen [28].

Mai
1. A. v. Goethe, Jena („wegen [illegible]") J. M. Färber [Nr. 2 ?] [29].
J. F. Posselt, Jena („meteorologische Monatstabellen von Schrön, Kräuter, Schell, Laudenbach").
8. A. Hagen, Dresden [29].
C. H. Richter, Trebnitz [29,30].
Wesselhöft'sche Druckerei, Jena („morphologischen Manuscript bis Fol. 27").
G. C. G. Wölfel, Weimar („Monitum").
J. C. Sehrwald, Weimar („wegen Schrön").
J. F. Posselt, Jena („Froriepischen Abdruck mit den Breslauer Tabellen").
C. E. F. Weller, Jena [30].

Mai

10. C. F. v. Both, Rostock [31].
B. Dumont, Frankfurt.

11. J. M. Färber, Jena („Schubarths zweyter Band für Herrn von Lyncker" [32]).
J. C. A. Müller, Jena [32.3].
J. F. Fuchs, Jena [32.3].
J. C. Wesselhöft, Jena [33].
Hofmarschallamt, Weimar [34.5].
C. E. F. Weller, Jena [34].

12. J. A. G. Weigel, Leipzig [35].
Gebrüder Will, Schweinfurt („Weinbestellung nach Eger").

15. J. C. Wesselhöft, Jena („noch vier Blätter Manuscript zur Morphologie").
C. E. F. Weller, Jena [37].

16. L. D. v. Henning, Berlin [38].

19. L. D. v. Henning, Berlin („mit den entoptischen Instrumenten").
U. v. Brösigke, geb. v. Löwenklau, Marienbad [39].

20. Grossherzog Carl August, Weimar („Promemoria") [40].

28. F. T. D. Kräuter, Weimar [43].
C. H. Richter, Treblnitz.

Mai

31. G. H. Noehden, London [45] } (empfangen 31. Mai) („Bey den zu Lobern zu weiterer Besorgung").
J. C. Hüttner, London [44] }
C. G. Frege, Leipzig („wegen 400 Rthlr. an Elkan. Die Anweisung meinem Sohn übergeben").
C. F. A. v. Conta, Weimar („Staats-Correspondenz zurück").

Juni

2. U. v. Brösigke, geb. v. Löwenklau, Marienbad [46].
S. Boisserée, Stuttgart [47].
A. v. Goethe, Weimar [48].
C. A. Vulpius, Weimar („verschiedene autorisirte Quittungen zurück").
F. T. D. Kräuter, Weimar („Register der Göttingischen Anzeigen von 22").

4. A. v. Goethe, Weimar („verschiedene Notizen").
C. A. Vulpius, Weimar [49].
F. H. W. Körte, Halberstadt („Aushängebogen wegen des Urtiers").

5. J. J. v. Willemer, Frankfurt [50].

10. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [54].
F. v. Luck, Münster [53].

Juni
10. H. F. W. Hinrichs, Heidelberg [55].
12. J. G. Lenz, Jena [56] } („beyden an Paten durch die Stadt").
J. D. Grieb, Jena [57] }
C. L. F. Schultz, Berlin [58].
G. C. v. Budberg, Mannheim [59].
Professor Beurkmüller, Hasenpoth in Curland [60].
J. F. Posselt, Jena („zwey Bände von Howard Klima von London").
J. C. Wesselhöft, Jena [61] } („durch einen beauftragten Boten").
J. M. Fürler, Jena }
13. L. D. v. Henning, Berlin [66].
14. J. H. Meyer, Wiesbaden [64].
F. J. Schweizer, Heidelberg.
J. B. Wilbrand, Giessen.
16. L. D. v. Henning, Berlin [66].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt [65].
F. H. W. Klette, Halberstadt [67].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („desgleichen [= 1 Heft Morphologie]").
F. d'Alton, Bonn [68].
C. Carus, Dresden („desgleichen [= 1 Heft Morphologie]")

Juni
16. C. J. H. Rochstuhl, Coblenz [69].
J. C. Mahr, Hannau [70].
B. Dumont, Frankfurt.
C. E. F. Weller, Jena („verschiedenes in Jena").
19. A. v. Goethe, Weimar („durch den Kutscher") [71].
J. S. Grüner, Eger („durch denselben" [Kutscher]) [72].
Polizey, Eger („Gesuch wegen des Weines").
24. K. Grafen v. Sternberg, Prag [73].
Museums-Schreiber [J. M. Fürler], Jena.
28. A. v. Goethe, Weimar [74].

Juli
3. C. W. Schweitzer, Weimar (concipirt 2. Juli) [75].
4. A. v. Goethe, Weimar.
7. Grossherzogin Louise, Weimar [76].
A. v. Goethe, Weimar [77].
13. A. v. Goethe, Weimar [78].
16. A. v. Goethe, Weimar [79].
26. A. v. Goethe, Weimar [81].

August
1. Grossherzogin Louise, Weimar („retour'en" 27. Juli) [83].
A. v. Goethe, Weimar [84].
2. J. G. L. Kosegarten, Jena [85].

August
6. S. Boisserée, Stuttgart („abgegangen Donnerstag d. 8.") [96].
8. C. F. Zelter, Berlin [97].
9. J. H. Meyer, Weimar [99].
10. J. W. Gradl, Marienbad [100].
F. L. v. Reizighe, Marienbad [101].
11. H. v. Pfaff, Franzensbrunn [91].
L. D. v. Henning, Berlin („verbreitet" 2. August) [92].
12. Großherzogin Louise, Weimar [93].
A. v. Goethe, Weimar [94].
21. Großherzog Carl August, Teplitz [?] [als Beilage eines Briefes an Rentamtmann Riemer] [97].
A. v. Goethe, Weimar („Durch einen Boten nach Franzensbrunn, abgegangen d. 22.") [98].
22. J. S. Zauper, Pilsen [95].
J. W. Gradl, Marienbad („Zwey Kisten Gebirgs-Arten: für Graf Sternberg, für das Museum zu Tepl") [Vgl. 99 F.].
24. A. v. Goethe, Weimar („Drey Kisten Mineralien, Nr. I, 2, 3, mit Deklaration").
C. L. v. Knebel, Jena [102].
26. J. W. Gradl, Marienbad [100].

August
31. J. F. Pomelt, Jena („Schlesische pp. meteorologische Tabellen").
J. C. Wesselhöft, Jena [103].

September
1. Großherzog Carl August, Weimar („mit dem morgenden Buchenhaine").
4. J. C. Wesselhöft, Jena [105].
F. W. Riemer, Weimar [107].
5. L. D. v. Henning, Gotha [106].
C. L. F. Schultz, Berlin („fortgesetzt" 4. Sept.) [108].
6. Erbgroßherzogin Maria Paulowna, Belvedere („datirt" 5. Sept.) [111].
S. Boisserée, Stuttgart [112].
C. E. A. v. Hoff, Gotha [113].
8. J. A. G. Weigel, Leipzig [115].
9. J. F. v. Cotta, Stuttgart [117].
11. C. L. F. Schultz, Berlin [118].
E. H. F. Meyer, Göttingen [119].
14. J. F. Pomelt, Jena („gedruckte Nachrichten").
J. C. F. Körner, Jena („das neue Microscop").

Chor.

Ihr heiligen Hallen
Vernehmet die Klagen;
Nicht mehr erſchallen
An heitern Tagen
Saraſtro's Worte,
Am ernſten Orte
In edlen Pflichten
Zu unterrichten.
Es ſoll die Wahrheit
Nicht mehr auf Erden
In ſchöner Klarheit
Verbreitet werden.
Dein hoher Gang
Wird nun vollbracht;
Doch uns umgibt
Die tiefe Nacht.

Ein feierlicher Zug.

(Pamina mit ihrem Gefolge. Das Käſtchen wird gebracht. Sie will es, einer Vorbedeutung zufolge, der Sonne widmen, und das Käſtchen wird auf den Altar geſetzt. Gebet, Erdbeben. Der Altar verſinkt und das Käſtchen mit. Verzweiflung der Pamina. Dieſe Scene iſt dergeſtalt angelegt, daß die Schauſpielerin durch Beihülfe der Muſik eine bedeutende Folge von Leidenſchaften ausdrücken kann.)

Wald und Fels.

Papagene's Wohnung.

(Sie haben große ſchöne Eier in der Hütte gefunden. Sie vermuthen, daß beſondre Vögel drinnen ſtecken mögen. Der Dichter muß ſorgen, daß die bei dieſer Gelegenheit vorfallenden Späße innerhalb der Gränzen der Schicklichkeit bleiben. Saraſtro kommt zu ihnen. Nach einigen myſtiſchen Äußerungen über die Naturkräfte

September
14. C. E. F. Weller, Jena („Quittungen, autorisirt").
16. C. F. Zelter, Berlin [121].
18. J. J. v. Willemer, Frankfurt („durch Oberbaudirector Coudray") [122].
19. Wesselhöfts Druckerei, Jena („revidirten Bogen A; Wissenschaftslehre, Manuscript ganzes, über physiologe Farben überhaupt und besonders über den Phosphor im Auge").
J. M. Färber, Jena („Auftrag und Brief an Dr. Heusinger [Jena, 123]").
20. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [124].
J. F. Rochlitz, Leipzig [125].
21. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Kunst und Alterthum IV. 1, 1").
J. F. Posselt, Jena („autorisirte Quittung").
J. C. Frommann, geb. Wesselhöft, Jena [126].
22. G. B. Loos, Berlin [127].
26. G. Sartorius, Göttingen („dictirt" 24 Sept.) [128].
C. E. F. Weller, Jena [129].
Wesselhöfts Druckerei, Jena („Kunst und Alterthum IV, 1. zweyter Rev. Bogen").
27. E. W. G. Kühn, Heusdorf („Verordnung").

September
28. J. G. Lenz, Jena [130].
J. C. F. Körner, Jena („wegen Entoptischer Täfelchen").
J. M. Färber, Jena („wegen Bernstein").

October
2. O. E. v. Budberg, Mannheim [132].
J. C. A. Müller, Jena („Verordnung").
G. G. Güldenapfel, Jena („desgleichen") [135.6].
T. Renner, Jena („desgleichen") [135.6].
F. E. Lange, Jena („desgleichen").
J. G. Lenz, Jena [133].
C. F. E. Frommann, Jena [134].
F. W. Riemer, Weimar [135].
3. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Gabriele").
6. C. E. F. Weller, Jena („10 Rthr. für Römhild und 25 Rthr. für das Pulverhorn und Fries' Physik").
9. F. E. Lange, Jena („Verordnung")
J. C. A. Müller, Jena („desgleichen") } („nach Concepten").
T. Renner, Jena [136].
13. J. S. Grüner, Eger [137].

October

13. J. G. Lenz, Jena („durch Weller") [138].
    Wesselhöfts Druckerei, Jena („Manuscript zu Kunst und Alterthum und Wissenschaft").
14. Grossherzog Carl August, Weimar [139].
    J. F. Röhr, Weimar („Morphologie etc.").
17. G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung wegen Theoph. Beyer und Attestate").
    L. G. F. Gruner, Jena („Dessgleichen wegen der Verpflichtung").
    F. E. Lange, Jena („Dessgleichen wegen Auszahlung").
    C. E. F. Weller, Jena („Dessgleichen wegen Bestellung").
18. Caecilie v. Dürckheim, Strassburg („Die Lieberischen Zeichnungen") („beydes Herrn Canzler von Müller zur Besorgung übergeben" [141]).
    J. G. D. Arnold, Strassburg
    J. T. L. Danz, Jena [140].
19. J. C. A. Müller, Jena („autorisirte Quittungen").
22. Grossherzog Carl August, Weimar [142].
23. Wesselhöfts Druckerei, Jena.
25. J. G. Lenz, Jena [144].

October

27. Breitkopf und Härtel, Leipzig [145].
28. C. E. Schubarth, Berlin [146].
30. C. C. F. T. Goebel, Jena [148]
    C. E. F. Weller, Jena („Quittungen") („durch Fleser").
31. J. S. Grüner, Eger [147]
    S. Boisserée, Stuttgart [150] („Gratien den 1. November alt").

November

2. Grossherzog Carl August, Weimar [153].
   E. J. d'Alton, Bonn („Kupfer und Gipsmodelle" [vgl. 149]).
4. J. F. Blumenbach, Göttingen („von meinem Sohn geschrieben") [154].
6. G. G. Güldenapfel, Jena („Glückwunsch zu Anfang des 6. Jahres der restaurirten Bibliothek").
   F. S. Voigt, Jena [157].
   J. C. Wesselhöft, Jena („einige Columnen zur Witterungslehre, zur Morphologie 2. Band 1. Heft bis Fol. 16, Kunst und Alterthum Revisionsbogen 7").

November

6. Dr. Harnier, Berlin („Empfehlungsbriefe" [155. 156]).
   Grossherzog Carl August, Weimar („Notiz wegen des Dihlschen Kütts").
7. G. F. Benecke, Göttingen [Concept zu 164].
8. L. W. Cramer, Wetzlar [159].
10. C. G. Frege und Comp., Leipzig [161].
    Meurer und Baumann, Gera [162].
    F. C. Fikentscher, Redtwitz [163].
    J. Lössl, Falkenau [158].
    J. F. Blumenbach, Göttingen [„vorbereitet" 19. October] („Kästchen Mineralien"). („gefördert" 6., „fortgesetzte Expedition" 7. November]
    L. W. Cramer, Wetzlar
    J. Lössl, Falkenau [„gepackt" 21. October]
    Meurer und Baumann, Gera
13. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Revisionsbogen 8 Kunst und Alterthum und D. zur Naturwissenschaft").
    F. S. Voigt, Jena („Blätter von Zimmtbaum und Quasia").

November

13. J. G. Lenz, Jena („das Struvesche Heft über Nordamerika").
    C. Eckl, Tepl („eine Rolle, enthaltend Winckelmanns und Lessings Porträt von Müller, durch Herrn Hecht").
15. J. C. Sehrwald, Weimar („Verordnung").
16. C. E. F. Weller, Jena („Sämmtliche Expeditionen die Anstellung des Metius bey der Veterinärschule betreffend") [165. 6].
    C. L. F. Schultz, Berlin („vorbereitet" 15. Nov.) [166. 167].
18. J. J. v. Willemer, Frankfurt [168].
    Grossherzog Carl August, Weimar [169].
19. Grossherzog Carl August, Weimar [170].
20. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Morphologie erster Revisionsbogen; Meyers Kunstgeschichte angezeigt").
    C. E. F. Weller, Jena [167. 8].
    T. Renner, Jena [169. 70].
23. K. v. Sternberg, Brzezina („Schema") [170. 1].
27. C. E. F. Weller, Jena [172].
    J. W. Döbereiner, Jena [173].
    J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen, Ver-

November

fügung wegen der Betten").

28. Grossherzog Carl August, Weimar („wegen Schwerdgeburth Bericht").
J. C. A. Müller, Jena („Verordnung") [173/4].
C. E. F. Weller, Jena („desgleichen") [171/2].

29. Grossherzog Carl August, Weimar [175].

30. J. C. Wesselhöft, Jena („vorbereitet" 29. November) [174].

December

1. J. G. Lenz, Jena [177].

4. Grossherzog Carl August, Weimar [178].
H. C. A. Eichstädt, Jena [179].
J. C. A. Müller, Jena [179/80].
T. Renner, Jena [179/80].

6. J. J. Lechner, Nürnberg [180].

9. G. B. Loos, Berlin [181].

10. Grossherzog Carl August, Weimar [183].

11. C. F. E. Frommann, Jena [184].
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
C. L. F. Schultz, Berlin („bedacht" 7., „vorgearbeitet" 9. Dec.) [182].
J. W. Döbereiner, Jena [185].

December

14. C. L. v. Knebel, Jena („bedacht" 7., „vorgearbeitet" 9. Dec.) [188].

15. C. F. Zelter, Berlin [189].
J. F. Rochlitz, Leipzig („mit der Campagne von 92").

16. J. F. Mayer, Gengenbach [190].

18. J. G. Lenz, Jena („Brief des Bergrath Cramers").
C. F. Zelter, Berlin („mit 6 Fasanen").

19. C. F. E. Frommann, Jena [192].

20. J. G. Langheinrich, Asch [193].

23. S. Boisserée, Stuttgart [195].

24. J. F. Posselt, Jena („Meteorologische Betrachtungen und Mittheilungen" [196]).
Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar („Absendung der Weihnachtsgedichte").

25. J. F. Posselt, Jena [196].
J. M. Färber, Jena [197].
C. E. F. Weller, Jena („Quittungen zurück").
J. S. Grüner, Eger [198].

27. J. S. Grüner, Eger [200]
J. S. Zauper, Pilsen [201]
F. A. v. Beulwitz, Weimar [202]
(„durch Herrn von Vitzthum").

December
28. C. F. A. v. Conta, Weimar („Depeschen").
F. W. Riemer, Weimar („Weihnachtsdrama zurück").

December
29. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („vorbereitet" 28. Dec.) [204].
L. W. Cramer, Wetzlar [205].

1823.

Januar
1. Grossherzog Carl August, Weimar [206].
H. L. Verlohren, Dresden [207].
3. S. Boisserée, Stuttgart [209].
J. H. Meyer, Weimar [210].
C. A. C. Schnauss, Weimar [211].
4. C. E. F. Weller, Jena [205].
J. G. Lenz, Jena [212].
C. F. E. Frommann, Jena [213].
J. J. v. Berzelius, Stockholm [214].
C. L. F. Schultz, Berlin [215].
5. J. J. v. Willemer, Frankfurt („eine Kiste mit 6 Fasanen").
6. C. F. v. Reinhard, Frankfurt („eingeschlossen an Herrn Geh. Rath von Willemer [217; „Concept" 4. Januar]") [218].
F. C. Perthes, Gotha [219].
C. G. Frege und Comp., Leipzig („wegen 300 Thlr. an Elkan").

Januar
8. Grossherzog Carl August, Weimar („Einige Expeditionen").
C. F. A. v. Schreibers, Wien [221].
F. E. Lange, Jena („autorisirte Quittungen").
9. C. C. v. Leonhard, Heidelberg [220].
T. U. S. v. Levetzow, Dresden [222].
10. G. G. Güldenapfel, Jena („die Tiedemannische Arterienlehre").
11. G. G. Güldenapfel, Jena („Tagebücher vom Jahre 1822").
12. K. v. Sternberg, Prag („concipirt", „durchgedacht", „weiter fortgeführt", „redigirt" 4. 7. 8. 11. Jan.) [223].
G. B. Loos, Berlin [224].
18. C. F. Zelter, Berlin [226].
21. Grossherzogl. Oberbaubehörde, Weimar.
22. J. M. Färber, Jena („Quittungen autorisirt zurückgeschickt").

Januar

22. C. F. A. v. Conta, Weimar [227].
24. Grossherzog Carl August, Weimar [228].
25. J. F. Posselt, Jena („die laufenden Tabellen").
27. S. Boisserée, Stuttgart [230].
J. F. Mayer, Gengenbach.
C. F. E. Frommann, Jena [232].
29. C. F. Zelter, Berlin
C. L. F. Schultz, Berlin } („Exemplar von Kunst und Alterthum IV. 1")
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
Domitianus Nowak, Kukus in Böhmen [233].
F. S. Voigt, Jena („Rücksendung des Heusingerschen Programms").
C. L. v. Knebel, Jena [234].

Februar

2. C. G. Carus, Dresden [239].
Kreishauptmann v. Breinl, Pilsen [240].
J. S. Zauper, Pilsen [241].
3. E. H. F. Meyer, Göttingen [243].
J. F. v. Cotta, Stuttgart [245].
J. V. Adrian, Stuttgart [246].
5. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [248].

Februar

5. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [244].
C. L. v. Knebel, Jena [249].
F. W. Riemer, Weimar [250].
9. C. F. E. Frommann, Jena [251]
J. W. Döbereiner, Jena [252] („Alles zusammen an Färber").
C. L. v. Knebel, Jena („wegen des Separationsgeschäftes") [253/4]
14. C. Nebbien, Berlin [254].
16. Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar [256].
J. F. Fuchs, Jena („Munda" 16., „Munda sämmtlich besorgt")
F. Schröter, Jena
T. Renner, Jena
J. M. Färber, Jena (18. Febr.) („alles durch Compter") [253/4].
J. C. A. Müller, Jena
17. Grossherzogl. Oberbaubehörde, Weimar [253/4].
F. T. D. Kräuter [253/4].

März

4. F. W. Riemer, Weimar („Manuscript").
9. C. L. F. Schultz, Berlin („vorbereitet" 8. März) } [256/7].

März

10. J. Elkan, Weimar
12. J. F. Posselt, Jena
F. S. Voigt, Jena
C. G. Carus, Dresden
(257).

Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar („Madame Campan T. III").

14. J. J. v. Willemer, Frankfurt.
J. F. H. Schlosser, Frankfurt [256.7].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn.
S. Boisserée, Stuttgart [256.7].

15. Wesselhöfts Druckerei, Jena („zur Fortsetzung von Kunst und Alterthum. Mantegna II. Faustus Dedication").

17. J. S. Voigt, Jena („Verordnung").
J. S. Voigt, Jena („dergleichen, botanischen Garten betreffend").
T. Renner, Jena („Verordnung, Quartier des Gehülfen Metius betreffend").
Wesselhöfts Druckerei, Jena [257.8].
E. H. F. Meyer, Göttingen [257.8].
Grossherzogliche Cammer, Weimar („Communicat Botanischen Garten betreffend").

März

19. Grossherzog Carl August, Weimar („Helbig übergeben") [257.8].
L. Schrön, Jena („die Tabelle von Tepl und einzelne graphische Darstellungen").
C. E. Helbig, Weimar [257.8].

21. Grossherzog Carl August, Weimar („Dank wegen des Grusses Ihro Majestät des Königs von Bayern").
Grossherzogin Louise, Weimar („Sendung von Trauben").

23. C. L. F. Schultz, Berlin.
C. F. Zelter, Berlin [259?].

24. C. C. v. Leonhard, Heidelberg [257.8].
G. F. v. Jäger, Stuttgart („mit dem Carlsbader Mineralienverzeichniss").
J. W. Döbereiner, Jena [259.60].
J. G. Lenz, Jena [259.60].

27. Wesselhöfts Druckerei, Jena („4. Bogen Kunst und Alterthum; Manuscript deutscher Naturdichter Firnstein").

29. J. W. Döbereiner, Jena („Verordnung wegen des Inventariums mit Beylage der ältern Verzeichnisse").

März

29. J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen, ingleichen ein Zelterischer Brief an Betty Wesselhöft").

C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung wegen Kräuters Quartiergeld").

März

29. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Bogen D. zur Naturwissenschaft").

31. Grossherzog Carl August, Weimar („Büsching ein Exemplar des Schlosses von Marienburg").

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

37. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1906.

Goethes Briefe

37. Band

April — December 1823.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1906.

ſteigt ein niedriger Felſen aus der Erde, in deſſen Innern ſich ein Feuer bewegt. Auf Saraſtro's Anweiſung wird auf demſelbigen ein artiges Neſt zurecht gemacht, die Eier hineingelegt und mit Blumen bedeckt. Saraſtro entfernt ſich. Die Eier fangen an zu ſchwellen, eins nach dem andern bricht auf und drei Kinder kommen heraus, zwei Jungen und ein Mädchen. Ihr erſtes Betragen unter einander, ſo wie gegen die Alten, gibt zu dichteriſchen und muſikaliſchen Scherzen Gelegenheit. Saraſtro kommt zu ihnen. Einige Worte über Erziehung. Dann erzählt er ihm den traurigen Zuſtand, in dem ſich Pamina und Tamino befinden. Nach dem Verſinken des Käſtchens ſucht Pamina ihren Gatten auf. Indem ſie ſich erblicken, fallen ſie in einen periodiſchen Schlaf, wie ihnen angedroht war, aus dem ſie nur kurze Zeit erwachen, um ſich der Verzweiflung zu überlaſſen. Saraſtro heißt die muntere Familie nach Hofe gehen, um die Betrübniß durch ihre Scherze aufzuheitern. Beſonders ſoll Papageno die Flöte mitnehmen, um deren heilende Kraft zu verſuchen. Saraſtro bleibt allein zurück und erſteigt unter einer bedeutenden Arie den heiter liegenden Berg.)

Vorſaal im Palaſt.

Zwei Damen und zwei Herren (gehen auf und ab).

Tutti.

Stille daß niemand ſich rühre, ſich rege,
Daß der Geſang nur ſich ſchläfernd bewege!
Wachend und ſorgend bekümmert euch hier;
Kranket der König, ſo kranken auch wir.

Dritte Dame (ſchnell kommend).

Wollet ihr das Neuſte hören,
Kann ich euch das Neuſte ſagen;
Lange werden wir nicht klagen,
Denn die Mutter iſt verſöhnt.

Dritter Herr
(ſchnell kommend und einfallend).

Und man ſaget, Papageno
Hat den größten Schatz gefunden,

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum erſten Mal oder in bedeutend vervollſtändigter Geſtalt veröffentlicht wird.)

		Seite
1.	An den Großherzog Carl Auguſt 1. April 1823 . .	1
2.	An Carl Friedrich Zelter 2. April 1823	1
3.	An Carl Ludwig v. Knebel 2. April 1823	2
4.	An Johann Guſtav Büſching 6. April 1823	2
5.	An Johann Gottfried Jacob Hermann 6. April 1823	3
*6.	An den Salineninſpector Biſchoff etwa 9. April 1823	5
*7.	An Chriſtian Friedrich Schwägrichen 9. April 1823 .	6
8.	An Carl Friedrich v. Reinhard 10. April 1823 . . .	6
9.	An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boiſſerée 10. April 1823	8
10.	An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz 10. April 1823	10
*11.	An Friedrich Wilhelm Riemer 11. April 1823 . . .	13
12.	An Carl Guſtav Carus 14. April 1823	13
13.	An Johann Jacob v. Willemer 14. April 1823 . . .	14
*14.	An Johann Georg Lenz 16. April 1823	15
15.	An Thomas Johann Seebeck 16. April 1823 . . .	16
16.	An C. G. Carus 16. April 1823	17
17.	An die Gräfin Auguſte Louiſe Bernſtorff 17. April 1823	18
18.	An C. F. v. Reinhard 18 April 1823	20
*19.	An C. G. Carus 19. April 1823	22
*20.	An J. G. Lenz 19. April 1823	22
21.	An den Großherzog Carl Auguſt 20. April 1823 . .	23
*22.	An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller 23. April 1823 .	24
23.	An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön 23. April 1823	25

Seite

24. An Carl Cäsar v. Leonhard 23. April 1823 25
25. An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 24. April 1823 27
*26. An F. W. Riemer 26. April 1823 29
*27. An den Grafen Ludwig Friedrich Victor Hans v. Bülow 27. April 1823 29
*28. An F. W. Riemer 30. April 1823 30
*29. An H. L. F. Schrön 30. April 1823 30
30. An Johann Wolfgang Döbereiner 30. April 1823 . . 31
31. An den Großherzog Carl August 30. April 1823 . . 32
*32. An C. G. Carus 30. April 1823? 33
*33. An F. W. Riemer 5. Mai 1823 33
34. An C. L. F. Schultz 7. Mai 1823 34
35. An den Großherzog Carl August 9. Mai 1823 . . . 39
36. An Johann Sebastian Grüner 13. Mai 1823 . . . 39
37. An den Grafen Kaspar v. Sternberg 14. Mai 1823 . 41
38. An C. L. v. Knebel 17. Mai 1823 42
*39. An Georg Heinrich Noehden 17. Mai 1823 43
40. An C. F. v. Reinhard 17. Mai 1823 44
41. An C. L. F. Schultz 18. Mai 1823 45
42. An den Großherzog Carl August 18. Mai 1823 . . 48
*43. An Nicolaus Meyer etwa 18. Mai 1823 49
44. An die Gräfin Josephine O'Donell 19. Mai 1823 . . 49
*45. An C. W. L. Schwabe 21. Mai 1823 50
*46. An F. W. Riemer 23. Mai 1823 50
*47. An F. W. Riemer 24. Mai 1823 51
*48. An Georg Sartorius 25. Mai 1823 51
*49. An den Großherzog Carl August 26. Mai 1823 . . 53
50. An Carl Ernst Adolf v. Hoff 2. Juni 1823 53
51. An den Freiherrn Carl Jacob Alexander v. Rennenkampff 2. Juni 1823 54
52. An den Großherzog Carl August 4. Juni 1823 . . . 55
53. An Friedrich Jacob Soret 5. Juni 1823 56
54. An F. J. Soret 8. Juni 1823 57
55. An C. C. v. Leonhard 9. Juni 1823 59
*56. An Anton Radl 9. Juni 1823 61
*57. An Johann Friedrich v. Cotta 11. Juni 1823 . . . 61
*58. An Friedrich Constantin v. Stein 11. Juni 1823 . . 64

Seite

59. An C. L. F. Schultz 11. Juni 1823 68
60. An C. F. v. Reinhard 11. Juni 1823 75
61. An C. C. F. Weller 11. Juni 1823 77
*62. An J. F. v. Cotta 13. Juni 1823 78
*63. An Johann Friedrich Mayer 13. Juni 1823 . . . 78
64. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 13. Juni 1823 . . . 79
*65. An Carl Friedrich Ernst Frommann 14. Juni 1823 81
*66. An Christian Gottlob Frege und Comp. 16. Juni 1823 82
*67. An C. E. F. Weller 17. Juni 1823 82
68. An N. Meyer 18. Juni 1823 83
69. An den Grafen K. v. Sternberg 20. Juni 1823 . . 85
70. An Carl Franz Anton v. Schreibers 22. Juni 1823 90
71. An Carl Wilhelm v. Humboldt 22. Juni 1823 . . 92
72. An C. L. v. Knebel 22. Juni 1823 94
*73. An J. G. Lenz 22. Juni 1823 97
*74. An Johann Carl Wesselhöft 22. Juni 1823 . . . 97
75. An den Großherzog Carl August 23. Juni 1823 . . 98
76. An C. L. F. Schultz 25. Juni 1823 99
77. An C. L. v. Knebel 25. Juni 1823 99
78. An Johann Salomon Christoph Schweigger 25. Juni 1823 100
79. An F. J. Soret 25. Juni 1823 101
80. An C. F. E. Frommann 25. Juni 1823 102
81. An C. F. Zelter 26. Juni 1823 103
82. An C. F. v. Reinhard 26. Juni 1823 104
83. An die Gräfin J. O'Donell 30. Juni 1823 104
*84. An Johann Wendelin Gradl 30. Juni 1823 . . . 105
*85. An August v. Goethe 2. Juli 1823 106
*86. An Johann Heinrich Meyer 2. Juli 1823 111
*87. An J. S. Grüner 3. Juli 1823 112
*88. An Christian Wilhelm Schweitzer 8. Juli 1823 . . 112
*89. An August v. Goethe 8. Juli 1823 113
90. An C. L. F. Schultz 8. Juli 1823 120
91. An Clemens Eckl 10. Juli 1823 123
92. An C. L. v. Knebel 11. Juli 1823 124
*93. An August v. Goethe 11. Juli 1823 126
94. An Friedrich Christian Fikentscher 13. Juli 1823 . 128
95. An J. S. Grüner 22. Juli 1823 130

		Seite
96.	An J. S. Grüner 23. Juli 1823	131
*97.	An die Großherzogin Louise 24. Juli 1823	131
98.	An C. F. Zelter 24. Juli 1823	133
*99.	An August v. Goethe 25. Juli 1823	137
100.	An J. S. Grüner 28. Juli 1823	145
101.	An J. S. Grüner 29. Juli 1823	147
*102.	An Ottilie v. Goethe 4. August 1823	148
*103.	An August v. Goethe 6. August 1823	150
104.	An Joseph Stanislaus Zauper 6. August 1823	158
*105.	An J. S. Zauper 11. August 1823	160
*106.	An J. H. Meyer 13. August 1823	161
107.	An J. S. Grüner 13. August 1823	162
*108.	An Ottilie v. Goethe 14. August 1823	163
109.	An Johann Peter Eckermann 14. August 1823	166
110.	An J. S. Grüner 15. August 1823	167
111.	An Heinrich Christian Gottfried v. Struve 16. August 1823	168
112.	An die Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 16. August 1823	169
113.	An C. Eckl 18. August 1823	173
*114.	An Ottilie v. Goethe 19. August 1823	174
115.	An C. L. F. Schultz 19. August 1823	177
116.	An J. S. Grüner 21. August 1823	183
117.	An Theodore Ulrike Sophie v. Levetzow 21. August 1823	183
118.	An C. G. D. Nees v. Esenbeck 22. August 1823	184
*119.	An den Freiherrn Werner Moritz Maria v. Haxthausen 23. August 1823	187
120.	An C. F. Zelter 24. August 1823	188
*121.	An August v. Goethe 24. August 1823	192
*122.	An Friedrich Theodor David Kräuter 24. August 1823	195
*123.	An August v. Goethe 30. August 1823	196
124.	An J. S. Grüner 1. September 1823	204
125.	An den Grafen Joseph v. Auersperg 3. September 1823	205
126.	An J. S. Grüner 4. September 1823	206
127.	An C. L. F. Schultz 8. September 1823	207
128.	An J. J. und Marianne v. Willemer 9. September 1823	209

Seite

129. An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Bröſigke 9. September 1823 212
130. An Ulrike v. Levetzow 10. September 1823 . . . 215
131. An J. S. Zauper 10. September 1823 217
132. An den Grafen K. v. Sternberg 10. September 1823 218
133. An C. F. v. Reinhard 14. September 1823 . . . 223
134. An C. L. F. Schultz 14. September 1823 223
135. An C. F. E. Frommann 16. September 1823 . . . 224
*136. An J. C. Weſſelhöft 20. September 1823 224
*137. An J. F. v. Cotta 21. September 1823 225
138. An Gottfried Bernhard Loos 23. September 1823 . 227
139. An C. L. v. Knebel 27. September 1823 228
140. An C. G. D. Nees v. Eſenbeck 29. September 1823 . 228
141. An C. G. Carus 30. September 1823 233
142. An Ernſt Heinrich Friedrich Meyer 30. September 1823 234
143. An J. S. Grüner 1. October 1823 235
*144. An F. W. Riemer 2. October 1823 236
*145. An J. H. Meyer 10. October 1823 236
*146. An F. W. Riemer 10. October 1823 237
*147. An J. C. Weſſelhöft 12 October 1823 238
*148. An Johann Wilhelm Süvern 15. October 1823. . 238
149. An Chriſtoph Wilhelm Hufeland 15. October 1823 239
150. An J. L. J. Brière 15. October 1823 241
151. An Jacob Ludwig Grimm 19. October 1823 . . . 242
152. An J. C. J. Hermann 19 October 1823 243
153. An Ernſt Müller 19. October 1823 244
*154. An G. Frick 22. October 1823 245
155. An den Landgrafen Ludwig Chriſtian von Heſſen-Darmſtadt 23. October 1823 246
156. An C. L. v. Knebel 29 October 1823 247
157. An C. G. Carus 29. October 1823 249
*158. An Franz Kirms 29. October 1823 250
159. An Johann Friedrich Blumenbach 31. October 1823 251
160. An J. S. Grüner 31. October 1823 253
161. An den Freiherrn Clemens v. Junker-Bigato 31. October 1823 254
162. An Ignaz Loßl 31. October 1823 255

Seite

163. An G. G. T. Rees v. Eisenbeck 31. October 1823 . . 256
*164. An J. H. Meyer 5. November 1823 259
165. An G. L. F. Schultz 5. November 1823 259
*166. An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 6. November 1823 260
167. An F. J. A. H. v. Müller 21. November 1823 . . 260
*168. An F. W. Riemer 21. November 1823 261
*169. An J. G. Wesselhöft 22. November 1823 261
*170. An Oerthel, Heerdegen und Comp. 26. November 1823 262
171. An Amalie v. Levetzow, geb. v. Pröfigke 29. November 1823 263
172. An Georg Friedrich Conrad Ludwig v. Gerstenbergk 1. December 1823 265
173. An G. L. F. Schultz 3. December 1823 267
174. An Carl Friedrich Philipp v. Martius 3. December 1823 269
*175. An J. S. Gruner 3. December 1823 270
*176. An F. W. Riemer 5. December 1823 272
*177. An den Großherzog Carl August 5. December 1823 272
*178. An J. G. Wesselhöft 7. December 1823 273
179. An G. F. G. L. v. Gerstenbergk 8. December 1823 . 273
*180. An Carl Joseph Raabe 10. December 1823 . . . 274
*181. An J. S. Grüner 10. December 1823 275
*182. An Ulrike v. Pogwisch 10. December 1823 275
183. An J. S. M. T. Boisserée 13. December 1823 . . 276
184. An J. S. M. T. Boisserée 18. December 1823 . . 283
*185. An F. J. A. H. v. Müller 18. December 1823 . . 284
186. An den Grafen K. v. Sternberg 18. December 1823 284
*187. An J. P. Eckermann 19. December 1823 287
*188. An J. G. Wesselhöft 20. December 1823 288
189. An Vuk Stefanowitsch Karadschitsch 20. December 1823 288
*190. An F. J. A. H. v. Müller 21. December 1823 . . 289
*191. An Johann Georg Neuburg 21. December 1823 . . 290
*192. An F. W. Riemer 22. December 1823 291
193. An den Großherzog Carl August 23. December 1823 291
*194. An F. J. A. H. v. Müller 24. December 1823 . . 293
*195. An J. G. Wesselhöft 28. December 1823 293

Seite

196. An J. F. Blumenbach 29. December 1823 294
197. An G. E. A. v. Hoff 30. December 1823 295
*198. An Ottilie v. Goethe 30. December 1823 296
*199. An C. G. Frege 30. December 1823 297
200. An Amalie v. Levetzow, geb. v. Pröfigke 31. December 1823 297
201. An Adele Schopenhauer 31. December 1823 . . . 300

Lesarten 301
*An H. C. F. Peucer Ende April 1823 314
*An C. L. F. Schultz 2. Hälfte Mai 1823 322
*An C. F. C. Frommann zwischen 24. und 28. Mai 1823 324
An J. P. Eckermann 11. Juni 1823 334
An K. v. Sternberg etwa 9. Juli 1823 350
An K. J. Heidler 20. August 1823 368
An J. S. Grüner 25. August 1823 371
*An J. S. Grüner 18. October 1823 384
*An den König Wilhelm I. der Niederlande zwischen 20. und 23. October 1823 396

Tagebuchnotizen 403

1.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

lege im Namen des Professor Büschings in Breslau die nochmalige Darstellung des Schlosses Marienburg zu Füßen. Die deutsche Buchbinderkunst scheint der englischen nacheifern zu wollen.

Zugleich liegen einige Hefte bey, deren Inhalt, wie ich weiß, früherhin Höchstdieselben interessirte.

Mich zu Huld und Gnaden empfehlend.

unterthänigst

Weimar den 1. April 1823. J. W. v. Goethe.

2.

An Carl Friedrich Zelter.

Hier, mein Theuerster, eilig, damit die Post nicht versäumt werde, der schönste Dank für deine Charwoche, an der du mich so lebhaften Theil nehmen läßest. Hierbey ein kleines Gabelfrühstück, woraus du dir etwas deinem Gaumen Willkommenes ausstochern wirst. Lebe wohl und pausire nicht zu lange im Mittheilen.

treulichst

Weimar den 2. April 1823. G.

Große Gold- und Silberklumpen,
Wie die Straußeneier groß.

Erſtes Tutti.

Stille, wie mögt ihr das Neue nur bringen,
Da wir die Schmerzen der Könige ſingen?
(Pauſe.)
Aber ſo redet denn, macht es nur kund.

Dritte Dame.

Wollet ihr das Neueſte hören? —

Dritter Herr.

Und man ſaget, Papageno —

Dritte Dame.

Laſſet euch das Neuſte ſagen —

Dritter Herr.

Hat den größten Schatz gefunden —

Vierte Dame
(ſchnell kommend und einfallend).

War Saraſtro doch verſchwunden;
Doch man weiß, wo er geweſen,
Kräuter hat er nur geleſen
Und er kommt und macht geſund.

Vierter Herr
(geſchwind kommend und einfallend).

Ich verkünde frohe Stunden,
Alle Schmerzen ſind vorüber;
Denn es iſt der Prinz gefunden
Und man trägt ihn eben her.

3.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Nur mit wenigen Worten herzlichen Dank für alle Theilnahme, ingleichen für das liebenswürdige Gedicht, das die Jahreszeiten sehr angenehm ankündigt und die Menschen auf den Gott in der Natur gar schön hinweist.

Zugleich meine besten Glückwünsche zu dem erfreulichen Zustand, in welchem sich Carl befindet: ich kann mir übrigens recht gut denken, wie seine Persönlichkeit in einem so hohen und doch so natürlichen Kreise willkommen seyn mußte. Grüße die lieben Seinigen und gedenke mein.

treulichst

Weimar den 2. April 1823. G.

4.

An Johann Gustav Büsching.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß das im Innern so bedeutende und auch im Äußern so wohl ausgestattete Werk glücklich angekommen und von Serenissimo freundlichst aufgenommen worden. Es freut mich, daß ich bey dieser Gelegenheit, nebst dem allerbesten Dank, Serenissimi wohlgerathenes Bildniß zugleich

überfenden kann, und sage nicht mehr, als daß dieses eins der ersten Geschäfte ist, die mir seit meiner Wiedergenesung aufgetragen worden und daher doppelt angenehm.

Mögen Sie zu meiner Beruhigung und Legitimation, nur mit wenig Worten, die Ankunft des Gegenwärtigen vermelden, so werd ich es dankbarlichst erkennen. Wie ich denn unter Versicherung aufrichtigster Theilnahme mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 6. April 1823.

5.

An Johann Gottfried Jacob Hermann.

Ew. Hochwohlgeboren

vergeben geneigtest beym Anblick des Vorliegenden mein langes Schweigen und scheinbaren Undank. Sie sehen, wie mich Ihre wichtige Gabe sogleich beschäftigt, wozu sie mich aufgefordert, und ermessen hiernächst, wie ich von einer so schweren Aufgabe, nach vergeblichem Angriff, mich doch wieder zurückziehen mußte. Auf einem geschriebenen Blatt lege indessen vor Augen, was ich in dem gegenwärtigen Hefte, wovon dieß die ersten Aushängebogen sind, noch weiter nachzubringen gedenke; in Erwartung ob ein glücklicher Augenblick jenes Unternehmen wohl fördern möchte. Was aber auch auf diesem Wege von mir geleistet worden, es möchte doch die Freunde der alterthümlichen Dichtkunst

einigermaßen auf dieß herrliche Werk aufmerksam zu machen geeignet seyn.

Auch muß ich vermelden, daß vor kurzem mir das höchst schätzbare Programm über die Tetralogien der Alten in die Hände gelangt, wodurch ich veranlaßt worden, einige neuere Beyspiele solcher ungusammenhängend-gesteigerten theatralischen Darstellungen in's Gedächtniß zurück zu führen und an dasjenige, was Ew. Hochwohlgeboren behaupten, unmittelbar anzuknüpfen.

Ich schließe mit der Bitte mir doch künftig alles, was in dieser Art von Ihnen ausgeht, ungesäumt gefälligst mitzutheilen, weil es mir immer neue lebendige Veranlassung gibt, dasjenige wieder vertreten zu lassen, was sich bey mir vielleicht in den tiefsten Hintergrund zurückgezogen hat.

Unbemerkt möge übrigens nicht bleiben, daß gegenwärtiger Brief mit zu der ersten Sendung gehört, die ich nach meiner Wiederherstellung ausfertige; Ihren freundschaftlichen Antheils an der glücklichen Auflösung eines so schweren pathologischen Räthsels gewiß, empfehle mich zum wohlwollenden Andenken.

gehorsamst

Weimar den 6. April 1823. J. W. v. Goethe.

6.

An den Kaiserlichen Physikus Pilchau.

[Concept.] [Gotha 9. April 1821.]

Ew. Wohlgebornen

frühere Schreiben nebst der interessanten Tabelle ist mir seiner Zeit als dem Vorgesetzten der preußischen Sternwarte zu Handen gekommen, und mich hat die Äußerung: daß doch der großen Bedeutsamkeit des Barometerwechsels mehr Aufmerksamkeit möge gewidmet werden, sehr erfreut. Sie trifft mit meiner Überzeugung völlig zusammen. Die ganz außerordentliche Gegenwart des Landfillerstandes in verschiedenen Höhen deutet auf eine gemeinsame Ursache. Wie ich darüber denke, zeigt beifolgende Abschrift eines Aufsatzes, welcher nächstens im wissenschaftlichen Hefte öffentlich erscheinen wird. Möge die beiliegende Tabelle Übereinstimmung und Abweichung der Landfiller-Bewegung noch mehr bethätigen und dem hypothetisch Ausgesprochenen ein Gewicht geben.

Die mitgetheilte höchst interessante Tabelle habe Herrn Professor Tobler übergeben, nach seinem höchst bedauerlichen tödtlichen Hinscheid kommt sie durch meine Hand mit vielem Dank zurück.

Sollten Ew. Wohlgebornen Barometerbeobachtungen besonders von solchen Gegenden besitzen, die mehr als 2000 Fuß über der Meeresfläche angestellt worden, und wollten solche mittheilen, so würde es zu weiterer Vergleichung erwünschten Anlaß geben.

7.

An Christian Friedrich Schwägrichen.

[Konzept.]

Ew. Hochgeboren

überaus geehrtes Schreiben fordert mich zum größten Dank auf. Sie haben den Entschluß an meiner Wiederherstellung in fernem Land, in so mühseliger Gesellschaft erregt, daß daraus für mich ein ganz eigenes glückliches Ereignis entspringt. Wer sich so hoher Obrigkeiten zu schätzen weiß, kann mächte Irrtümer durch irgend eine Gefälligkeit übersehen.

Der ich in Hoffnung des gnädigsten Diplomas mich wiederum gnädigsten Andenkens empfehlen möchte.

Weimar den 9. April 1821.

8.

An Karl Friedrich v. Reinhard.

Endlich erquicklich waren mir Ihr liebes Andenken, höchst erfreulich Ihr Nachricht von dem Treppelfuhr, möge mir in dem einsamen Leben Ihre freundschaftliche Neigung für und für erhalten sein.

Und nunmehr im Vertrauen das Wohlergehen, wofern ich mir in stiller Verschwiegenheit zu erwähnen mich getraue.

Zugleich am ersteren Tage, als mein körperliches Leben den Aerzten gerettet schien, dacht ich an den

Erzählchen von Tasche und that im Stillen die Frage: ob mich wohl das ganze altrautische Wesen, in gleichem Falle, für gleichem Schicksal betrachtet haben möchte?

Wohl überzeugt, daß niemand sachter mir selbst die Antwort hierauf ertheilen könne, fing ich an, obgleich ohne Hoffen und Zweifel, mein gültiges Wesen, wie es damals und nachher, für sich weiter zu führen. Ein gutherziges mir gerieth, daß es eine schwierige Sache sei solche physische Beobachtungen gegen sich selbst anzustellen, indessen schient es wohl zu gelingen; ich arbeitete gerade das nächste aufgeschwollene Gleichgültigere weg, die abschließliche Reduction des Helle, dessen Trank während meiner Krankheit fortgegangen, besserte mir nach allen Seiten, in verschiedenen Fächern unterstützten die Aerzte mich thätig, und so habe ich mich mit jedem Tage freier und leichter befunden, so viel glücklicher und erträglicher als vor dem Eintritt der Krankheit, von der ich denn doch einige Vorahndung hatte, ohne zu wissen, wie ich sie entgehen oder sie vorbeugen sollte.

Nehmen Sie hiebei Gefälligkeit, mein Theuerster, so freundlich auf, als es mir möglich schienen mag: denn in dieser letztern Zeit war doch nur eine gültige Unterhaltung nach allen Seiten mein einziges Bemühen, ja das Element meines Lebens, worauf zu verzichten schwer gefallen wäre. Wir wollen indessen in Ernst und Heiterkeit dem Künftigen entgegen gehen, was uns die Unerforschlichen gewonnen haben mögen.

[illegible] gibt zu erkennen, daß es eines [illegible] bedurfte, um dem Tartaren aus dem Wege zu kommen und ihm noch eine Weile hinterdrein zu sehn. Das nächste Stück von Kunst und Alterthum bringt noch mancherley, das ich Ihnen und Ihrer theuren Gattin Tochter, so wie mich selbst, bestens empfehlen darf.

und so for ever

treulichst

Weimar den 10. April 1823. J. W. v. Goethe.

9.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée.

Doch so will ich denn wieder einmal mich unmittelbar vernehmen lassen und schönstens danken für das, was Müller durch meinen Sohn und sonst an mich gelangt ist. Von Ihrer Theilnahme an meinem unerforschlichen Geschick war ich überzeugt, und eben so gewiß wird es Ihnen seyn, daß ich bey dem ersten Erwachen in's neue Leben Ihrer vorzüglich gedacht habe.

Doppelt und dreyfach empfand ich den Werth trefflicher jüngerer Männer, denen ich so gern im Nachdenken folge, weil sie in einem Sinne vorschreiten, den ich für den rechten halten muß, weil es der meinige ist, lassen Sie uns immerfort redlich nach

den verschiedensten Zwecken, die doch am Ende nur als einer anzusehen sind, getrost hinwirken.

Wahrscheinlich haben Sie schon, wie sonst, durch Aushängebogen erfahren, daß Kunst und Alterthum immer vorschreitet. Bald nach meiner Genesung gelangte ich wieder zu Betrachtungen unserer altdeutschen Baukunst, daraus entsprang ein kleiner Aufsatz, dem ich Ihre Billigung wünsche. Nach meiner Überzeugung muß man das Publicum, das gegen diese Gegenstände sich schon zu verkühlen anfängt, mit erneuter Erinnerung in Aufmerksamkeit erhalten. Im vorigen Stücke war eine allgemeine Anzeige des Inhalts Ihres Unternehmens; dießmal ist die Absicht, ein einleitendes kurzes Vorwort aufzustellen, und so werden wir immer theilweise vorwärts gehen; der Artikel kann in meinen Heften stehend werden, und nach und nach läßt sich alles aussprechen, was zu sagen ist.

Hiebey liegt ein Päckchen, dem ein sonderbares Schicksal bereitet war. Sobald ich einigermaßen mich umsehen und einiges anordnen konnte, ließ ich den von Herrn Jäger verlangten Carlsbader Catalog vorläufig abgehen. Der Scharfblick Stuttgarter Postofficianten unterschied nicht das kleine e über dem a und ihre Sagacität stieß sich an den Titel, den sie im Staatskalender nicht finden mochten. Und so muß denn das Heftchen den Weg zweymal machen, den ich einmal zurückzulegen gar wohl zufrieden gewesen wäre. Denn ich vernehme so manches Gute und Schöne von

Ihrer Einrichtung, sowie von neuen Acquisitionen, daß ich von so viel Gutem auch einmal Zeuge seyn möchte. Leider aber zaudert man so lange in der Welt, ohne zu bemerken, daß die Beweglichkeit nach und nach sich verliert, bis wir uns in einem ganz engen Kreis eingeschlossen fühlen. Zum Glück, daß eine geistige Wirkung in die Ferne noch lange genug offen bleibt. Lassen Sie uns diesen Vortheil möglichst benutzen.

Denen Herren v. Cotta und Adrian vermelden Sie ja wohl meine besten Grüße; bleiben Sie allerseits versichert, daß mich Ihre Theilnahme herzlich rührt und erquickt, doppelt und dreyfach, da sie mich gleicher Wohlthat für's künftige Leben versichert. Noch hab ich allzu viel um mich her aufzuräumen und zu beseitigen, deshalb mich zu entschuldigen bitte, wenn meine Erwiderung nicht, wie sie sollte, sich lebhaft erweist.

treulichst

Weimar den 10. April 1823. J. W. v. Goethe.

10.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Nicht ganz leer wollte ich vor Ihnen, theuerster Freund, erscheinen; hier folgen daher einige Bogen, während meiner Krankheit abgedruckt. Mein Vorsatz, von Ihren mitgetheilten Bemerkungen Gebrauch zu machen, war dadurch vereitelt, und bewahre solche zu

Nachträgen, deren Forderung man ſich nicht verläugnen kann.

Indeſſen ſind die Hefte durch Freundes Theilnahme vorgeſchritten, und ich habe ſowohl für Kunſt und Alterthum, als für das Wiſſenſchaftliche mehr Manuſcript, als ich bedarf und bin wegen des Ausleſens beynahe in Verlegenheit. Mögen dieſe erſten Zeugniſſe meiner Wiedererſtehung auch Ihnen freundlich willkommen ſeyn.

Die treffliche Dame iſt mein Ergötzen und jedermannes; auch Meyer, nach genauer Unterſuchung, rühmt den Reſtaurator. Wie viel Dank ſind wir Ihnen deshalb ſchuldig, daß Sie uns die Augen über dieſen Schatz eröffnen und zugleich deſſen Genießbarkeit thätig bewirken wollen.

Über das gefleckte Fellchen, das über der Schulter hängt, haben wir weitere Unterſuchung angeſtellt; wir finden noch drey Beyſpiele in Portraiten aus dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts; fragen Sie doch Herrn Profeſſor Lichtenſtein, mit meiner ſchönſten Empfehlung, ob ihm ſo kleine Panther bekannt ſeyen, ohngefähr in der Größe einer mittlern Katze. Ich hege den Gedanken, daß es junge Thiere ſind, deren Felle durch venetianiſchen oder genueſiſchen Handel in jener Zeit nach Ober-Italien gekommen; man muß ſie aber rar gehalten und koſtbar geachtet haben, daß die höhern Stände ſich damit ſchmücken mögen.

Der Gedanke, dem Sie Beyfall gaben: den Barometerwechſel einer veränderlichen Schwerkraft der Erde

Tutti
(der letzten vier, in welchem sie ihre Nachrichten verschränkt wiederholen).

Tutti
(der ersten vier).

Stille, wie mögt ihr die Mährchen uns bringen.
Helfet die Schmerzen der Herrscher besingen.
Wär' es doch wahr und sie wären gesund.

(Die letzten vier fallen ein, indem sie ihre Nachrichten immer verschränkt wiederholen.)

Papageno und Papagena
die mit der Wache streitend hereindringen.

Papageno. Es soll mich niemand abhalten.

Papagena. Mich auch nicht.

Papageno. Ich habe dem König eher Dienste geleistet als eure Bärte zu wachsen anfingen, mit denen ihr jetzo grimmig thut.

Papagena. Und ich habe der Königin manchen Gefallen gethan, als der böse Mohr sie noch in seinen Klauen hatte. Freilich würde sie mich nicht mehr kennen: denn damals war ich alt und häßlich, jetzo bin ich jung und hübsch.

Papageno. Also will ich nicht wieder hinaus, da ich einmal herein bin.

Papagena. Und ich will bleiben, weil ich hier bin.

Herr. Sieh da das gefiederte Paar! recht wie gerufen. (Zur Wache.) Laßt sie nur! sie werden dem König und der Königin willkommen sein.

zuzuschreiben, erlaubte mir schöne Ableitungen; wir geben nächstens eine graphische Darstellung von Boston bis nach Zepl, von der Meeresfläche bis etwa 2000 Fuß drüber. Die Vergleichung gibt die herrlichsten Ansichten und vindicirt dieses Phänomen ganz dem Erdball. Dem sey, wie ihm wolle! und wäre es ein Irrthum, so ist er fruchtbar.

Von vielen andern Dingen hätte ich noch zu sagen, doch mögen sie nach und nach hervortreten; soviel aber muß ich melden, daß mein körperliches Befinden sich mit jedem Tage aufnimmt, und daß meine geistige Thätigkeit sich so erweist, daß ich sie eher zurückhalten als antreiben muß; ich bin zu allem weit besser disponirt als in der letzten Zeit vor meinem Übel, das ich herankommen fühlte, ohne zu wissen, wie ihm vorzubeugen.

Nehmen Sie nun das schönste Lebewohl und lassen Sie von Zeit zu Zeit uns in ein briefliches Gespräch treten; es muß ja nicht immer ausführlich seyn, und in unserer Lage gibt es doch jederzeit etwas der Mittheilung Würdiges.

Da mir der in diesen Tagen gehoffte Aushängebogen ausgeblieben ist, so laß ich doch Gegenwärtiges abgehen, damit die eingetretne Pause sich nicht noch länger ziehe.

liebend und verehrend

treulichst

Weimar den 10. April 1823. J. W. v. Goethe.

11.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Mögen Sie, mein Werthester, Beykommendem einige Aufmerksamkeit schenken, zugleich dem Sinne wie dem Vortrag. Sie werden mir in einer so bedeutenden Angelegenheit einen besonderen Gefallen erweisen.

Weimar den 11. April 1823. G.

12.

An Carl Gustav Carus.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu vermelden, daß Herr Hoym aus Dänemark seiner Zeit glücklich angekommen und ich ihn, da ich mir es eben zumuthen konnte, eine kurze Zeit gesprochen; ich habe an ihm einen ganz wackern jungen Mann gefunden, und unser Hofrath Meyer, der ihn öfter gesehen, gibt ihm auch das beste Zeugniß und hat ihn gewiß in seinem Fache gefördert.

Für Ew. Wohlgeboren Theilnahme an meiner Wiedergenesung danke zum allerbesten; bey meinem Wiedereintritt in's Leben erfreut ich mich doppelt und dreyfach derjenigen Männer, welche auf so trefflichem Wege sind, und fand es höchst wünschenswerth, noch eine Zeitlang in ihrer Nähe zu verweilen und Zeuge von ihren Fortschritten zu seyn.

Zugleich sey mir eine Anfrage erlaubt, ob die den 12. März von hier abgegangene, für die Morphologie

bestimmte Zeichnung richtig zu Ihnen gelangt ist, und ob ich hoffen kann, die erbetene Kupfertafel bald zu erhalten? Der verdienstvolle Aufsatz ist abgedruckt, und die Hefte gehen ihren gemessenen Schritt vorwärts.

Sehr gern würde ich ein Trinkglas, wie Sie bey mir gesehen, überlassen, wenn noch eins vorräthig wäre; das vorgezeigte ist mein letztes; sie sind überhaupt seltener, als ich anfangs dachte; bey meinem vorjährigen Aufenthalt in Böhmen konnte keins erlangen. Indessen sende nächstens auf eben die Weise getrübte Glasscheibchen, welche dieselben Phänomene, nur nicht mit solcher Anmuth, vor Augen bringen; ich füge noch einige Bemerkungen alsdann hinzu.

Der ich mich auf's neue zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken, so wie zu gelegentlicher Mittheilung schönstens empfohlen haben will.

ergebenst

Weimar den 14. April 1823. J. W. v. Goethe.

13.

An Johann Jacob v. Willemer.

Nur wenig Worte als Zeichen erneuten Lebens und Liebens. Tausend Dank für herzliche Theilnahme in Leid und Freud, mit dem dringenden Wunsche, bald wieder von den Freunden Gutes zu vernehmen. Wie befindet sich Marianne? Ich höre, sie litt einige Zeit.

Möge das Frühjahr uns Allen fröhlich und heilsam werden!

Treulichst

W. d. 14. Apr. [1823.] Goethe.

14.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

herzlicher Theilnahme an meiner gefährlichen Krankheit und deren glücklicher Wendung war ich überzeugt und der Ausdruck Ihrer Gesinnungen in einem gefühlvollen Schreiben wahrhaft rührend; denn in solchen Augenblicken empfindet man erst den hohen Werth eines thätig übereinstimmenden Zusammenseyns. Lassen Sie, was an uns ist, die gegönnten Tage mit Freudigkeit, zu dem so lange verfolgten edlen Zweck, treulich benutzen.

Wollen Sie ein schriftlich Diplom für Ihre Majestät den König von Bayern entwerfen und es mir baldigst herüberschicken, so könnte es diesem Wissenschaft liebenden Herrn wohl schicklich bey seiner Anwesenheit in Jena überreicht werden; wir ließen es durch Compter auf einen schönen Velinbogen schreiben, unterzeichneten es eigenhändig, und so dürften wir eine gnädige Aufnahme hoffen. Eine cylindrische Kapsel bestellen Sie gleichfalls. Was den Kronprinzen von Schweden betrifft, so wollen wir dieses nachher bereden.

Die merkwürdigen und folgereichen Briefe sende hiebey dankbar zurück; die Zunahme von freudigen Gebern ist auf alle Weise anzuerkennen.

Auch ohne mein Erinnern werden Sie zur Ankunft Ihro Majestät des Königs und wahrscheinlich aller hohen Herrschaften gewiß alles in der schönsten Ordnung bereit halten.

Mit den besten Wünschen.

ergebenst

Weimar den 16. April 1823. J. W. v. Goethe.

An Färbern haben Sie die Gefälligkeit folgenden Auftrag zu ertheilen: ich wünsche auf kurze Zeit die Exemplare der *Lepus*, die in dem zoologischen Kabinett befindlich sind:

Lepus anatifera
— *pollicep*

und ersuche solche wohl eingepackt baldigst herüber zu senden.

15.

An Thomas Johann Seebeck.

Nach einer bedeutenden Krisis, welche gar manche krankhafte Affectionen des Organismus, an denen ich seit längerer Zeit gelitten, in einen besseren Zustand wieder hergestellt, fühle ich lebhafter als sonst, was ich besitze und was ich vermisse. Unter das letzte habe ich alle Ursache die unterbrochene Mittheilung mit Ihnen, theurer verehrter Freund, zu zählen: ich

Freude dieß in den ersten Tagen einer heiteren Wiederherstellung um desto lieber aus, als ich eine solche Erneuerung unserer schönen früheren Verhältnisse für ein Gut halten muß, dessen ich nicht länger entbehren darf. Einige Zeilen von Ihrer Hand als Erwiderung des Gegenwärtigen werden mich deshalb höchlich erfreuen; wobey ich denn auch von Ihren Beschäftigungen zu vernehmen wünsche, von denen immerfort, obgleich nur allgemeine Kenntniß mir zukommt. Was mir über vergangenen harten Winter hinweggeholfen, überliefern die nächsten Hefte: möge daraus einiges willkommen seyn. Wobey die Hoffnung bleibt, daß Sie mir für die nächsten Stücke auch wohl eine abermalige Mittheilung gönnen mögen. Mit unwandelbaren Gesinnungen.

treulichst

Weimar den 16. April 1821. Goethe.

16.

An C. G. Carus.

Hierbey erfolgt ein kleiner einfacher Apparat an der Stelle eines wünschenswerthern Trinkglases. Wollen Sie indessen, bey hellem Tage, ja im Sonnenscheine selbst, diese Blättchen bald auf weißem, bald auf schwarzem Grunde betrachten, so werden Sie sehen, wie schön das gröbere über dem Weißen gelb erscheint und über dem Schwarzen in's Violette hinüber äugelt.

Das kleinere Glas zeigt über dem Weißen Chamois und über dem Schwarzen ein reines Himmelblau.

Von dieſem letzten hätt ich gern auch ein größeres Scheibchen geſendet, allein ſie gelingen bey der chemiſchen Operation ſeltener und werden ſo ſpröde, daß ſie leicht zerſpringen; indeſſen zeigt doch dieſe kleine Scherbe, worauf es eigentlich ankömmt; hier iſt der Grund aller Chroageneſie; wem er ſich entfaltet, der iſt geborgen.

Ew. Wohlgeboren mußte dieß alles bey dem ſchönen Blick in die Natur nicht fremd ſeyn; doch iſt es immer fördernd, wenn wir die Geſetze kennen deſſen, was wir aus innerm Antrieb praktiſch geleiſtet haben. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

ergebenſt

Weimar den 16. April 1823. J. W. v. Goethe.

17.

An die Gräfin Auguſte Louiſe Bernſtorff, geb. Gräfin zu Stolberg.

Von der frühſten, im Herzen wohlgekannten, mit Augen nie geſehenen, theuren Freundin endlich wieder einmal Schriftzüge des traulichſten Andenkens zu erhalten war mir höchſt erfreulich-rührend; und doch zaudere ich unentſchloſſen, was zu erwidern ſeyn möchte. Laſſen Sie mich im Allgemeinen bleiben, da von beſondern Zuſtänden uns wechſelſeitig nichts bekannt iſt.

Lange leben heißt gar vieles überleben, geliebte, gehaßte, gleichgültige Menſchen, Königreiche, Hauptſtädte, ja Wälder und Bäume, die wir jugendlich geſäet und gepflanzt. Wir überleben uns ſelbſt und erkennen durchaus noch dankbar, wenn uns auch nur einige Gaben des Leibes und Geiſtes übrig bleiben. Alles dieſes Vorübergehende laſſen wir uns gefallen; bleibt uns nur das Ewige jeden Augenblick gegenwärtig, ſo leiden wir nicht an der vergänglichen Zeit.

Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und andern gemeint und bey allem irdiſchen Treiben immer auf's Höchſte hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch gethan. Wirken wir alſo immerfort, ſo lang es Tag für uns iſt, für andere wird auch eine Sonne ſcheinen, ſie werden ſich an ihr hervorthun und uns indeſſen ein helleres Licht erleuchten.

Und ſo bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unſeres Vaters Reiche ſind viel Provinzen, und da er uns hier zu Lande ein ſo fröhliches Anſiedeln bereitete, ſo wird drüben gewiß auch für beide geſorgt ſeyn; vielleicht gelingt alsdann, was uns bis jetzo abging, uns angeſichtlich kennen zu lernen und uns deſto gründlicher zu lieben. Gedenken Sie mein in beruhigter Treue.

Vorſtehendes war bald nach der Ankunft Ihres lieben Briefes geſchrieben, allein ich wagte nicht es wegzuſchicken, denn mit einer ähnlichen Äußerung

hatte ich ſchon früher Ihren edlen wackern Bruder wider Wiſſen und Willen verletzt. Nun aber, da ich von einer tödtlichen Krankheit in's Leben wieder zurückkehre, ſoll das Blatt dennoch zu Ihnen, unmittelbar zu melden: daß der Allwaltende mir noch gönnt, das ſchöne Licht ſeiner Sonne zu ſchauen; möge der Tag Ihnen gleichfalls freundlich erſcheinen und Sie meiner im Guten und Lieben gedenken, wie ich nicht aufhöre mich jener Zeiten zu erinnern, wo das noch vereint wirkte, was nachher ſich trennte.

Möge ſich in den Armen des alliebenden Vaters alles wieder zuſammen finden.

wahrhaft anhänglich

Weimar den 17. April 1823. Goethe.

18.

An C. F. v. Reinhard.

Sogleich, weil ſich einiger Raum findet, vermelde, theuerſter verehrteſter Freund, die Ankunft des Paquets durch Herrn Wilmans, mit der Verſicherung, daß es mir viel Vergnügen gemacht hat.

Zuvörderſt alſo hab ich mich ſelbſt in fremder Sprache wieder zu ſtudiren, denn ich erinnere mich kaum jenes früheren Unternehmens; ſoviel aber weiß ich recht gut, daß ich damals meinen Landsleuten den Genuß des wunderſamen Dialogs, der mich ſo ſehr intereſſirte, möglichſt zu fördern wünſchte. Wie

Papageno. Tauſend Dank, ihr Herren! Wir hören, es ſieht hier ſehr übel aus.

Herr. Und wir hören, es ſieht bei euch ſehr gut aus.

Papageno. Bis es beſſer wird, mag es hingehen.

Dame. Iſt's denn wahr daß ihr die herrlichen Eier gefunden habt?

Papageno. Gewiß.

Herr. Goldne Straußeneier?

Papageno. Nicht anders.

Dame. Kennt ihr denn auch den Vogel, der ſie legt?

Papageno. Bis jetzt noch nicht.

Dame. Es müſſen herrliche Eier ſein.

Papageno. Ganz unſchätzbar.

Herr. Wie viel habt ihr denn bis jetzt gefunden?

Papageno. Ungefähr zwei bis dritthalb Schock.

Dame. Und alle maſſiv?

Papageno. Bis auf einige die lauter waren.

Herr. Allerliebſter Papageno, ihr ließt mir wohl eine Mandel zukommen?

Papageno. Von Herzen gern.

Dame. Ich wollte mir nur ein Paar in mein Naturalien-Kabinett ausbitten.

Papageno. Sie ſtehen zu Dienſten.

Dame. Dann habe ich noch ein Dutzend Freunde, alles Naturforſcher, die ſich beſonders auf die edeln Metalle vortrefflich verſtehen.

Papageno. Alle ſollen befriedigt werden.

Herr. Ihr ſeid ein vortrefflicher Menſch.

ſollte Sie gelegentlich zu bewirthen, wir einen erfreulichen Pathen darzuſtellen hätten.

Schließlich bemerke, daß Herr Canzler v. Müller jenen Auftrag gern übernommen, wobey zu wünſchen iſt, daß ihm das Geſchäft gerathe.

Tauſend Lebewohl.

treulichſt

Weimar den 18. April 1823. Goethe.

19.

An C. G. Carus.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für die ſchleunige Beſorgung der Kupferplatte zum allerbeſten dankend überſende hiebey den quittirten Betrag von 7 Thaler Sächſiſch; zugleich die wohlbehaltene Ankunft der unter dem 16. dieſes abgeſendeten trüben Glasblättchen wünſchend und mich zu fernerem wohlwollenden Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 19. April 1823.

20.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

danke zum allerſchönſten für die abermalige geneigte Mittheilung, und bitte damit von Zeit zu Zeit fortzufahren, damit ich vernehme, was alles Gute unſerer herrlichen Anſtalt widerfährt.

Wie das Diplom für Ihro Majeſtät den König von Bayern einzurichten will ich überlegen und nächſtens meinen guten Rath vermelden.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

ergebenſt

Weimar den 19. April 1823. J. W. v. Goethe.

21.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

verfehle nicht unterthänigſt anzuzeigen, daß die von den Mailänder Freunden verlangte Medaille, bey Gelegenheit des Erfurter Congreſſes, wirklich von Facius geſtochen und von den hieſigen Technikern geſchlagen worden ſey.

Erſter Stempel, die Bruſtbilder Kaiſer Alexanders und Napoleons darſtellend; dieſer iſt abgeſchliffen und zu einem andern Gebrauch verwendet worden.

Zweyter Stempel, die Stadt Erfurt.

Dritter Stempel, ein Greis, der auf einen großen Stein zwiſchen Weimar und Erfurt eine Inſchrift einſchreibt; von beiden letzteren liegen Abdrücke bey, doch ſind ſie ſo vom Roſt angegriffen, daß keine reinen Exemplare davon zu prägen ſeyn möchten.

Ferner iſt zu bemerken, daß dieſe Münzen ſehr ſelten geworden und im Handel nicht leicht vorkommen; auf großherzoglichem Münzkabinett iſt nur Ein Exemplar in Silber und Eins in Kupfer vorhanden. Ich wüßte alſo nicht, wie man den ultramontanen Liebhabern Genüge leiſten ſollte. Vielleicht verſchaffen die Goldſchmiede, bey denen ſolche Medaillen manchmal angeboten werden, in der Folge dergleichen, wenn man ihnen darauf gebührende Aufmerkſamkeit empfiehlt.

2) Lege die letzten Lebenstage Werners und deſſen Teſtament bey. Im Fall es noch nicht zugekommen ſeyn ſollte, wird es gewiß intereſſiren.

3) Zugleich entrichte meinen verpflichteten Dank für die ſchöne ſonnenäugige Tulpe.

Möge alles zu Ew. Königlichen Hoheit Beyfall und Vergnügen immerfort grünen und blühen.

unterthänigſt

Weimar den 20. April 1823. J. W. v. Goethe.

22.

An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller.

Mit vielen Grüßen und den beſten Wünſchen vermelde, daß mein Sohn Freytags früh nach Jena kommt und die ſämmtlichen Anſtalten nochmals durchgehen wird; welchem denn das Wünſchenswerthe anzuzeigen wäre. Die Quittungen liegen gleichfalls bey.

Weimar den 23. April 1823. G.

23.

An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön.

Sie erhalten hiebey, mein guter Schrön, die Bibliothèque universelle und zwar das Heft, worin ſich die Witterungsbeobachtungen von Genf und dem Bernhardsberg für den Monat December befinden. Da beide nur innerhalb zwey Zollen wechſeln und allzu weit auseinander ſtehen, ſo würde ich rathen, die graphiſchen Darſtellungen nur auf ſchmale Riemen zu verzeichnen, welche man alsdann nach Belieben an andere Tafeln anfügen könnte.

Würde dieſe kleine Arbeit baldigſt gefördert, ſo geſchähe mir ein beſonderer Dienſt, weil mich eben dieſe Betrachtungen gegenwärtig vorzüglich beſchäftigen.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 23. April 1823. J. W. v. Goethe.

24.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Nach ſo langer Pauſe von Ew. Hochwohlgeboren durch Schreiben und Sendung zugleich einen unmittelbaren Beweis eines theilnehmenden Andenkens zu erhalten und neue Ausſichten auf wiſſenſchaftliche Gegenſtände eröffnet zu ſehen, war mir, beſonders in dieſen Augenblicken, höchſt erfreulich, wo ich bey er-

neutem Leben mich nach den schätzenswerthen Freunden umsehe, mit denen ich früher in so glücklichem Verhältniß gestanden. Nehmen Sie den aufrichtigsten Dank und fahren Sie fort, insofern es Ihre neugehäuften Geschäfte vergönnen, mir von vergangenen Genüssen und wissenschaftlichem Gewinne manches wissen zu lassen.

So wie Ihr Handbuch Herrn Soret und mich aus gar mancher Verlegenheit zu ziehen geeignet ist, so wird auch künftighin Ihre Behandlung der Felsmassen uns immer zur Seite stehn. Haben Sie die Güte mit den Aushängebogen fortzufahren, man kommt dadurch nach und nach in ein so bedeutendes Werk bequemer hinein und weiß das Folgende mehr zu schätzen, wenn man sich mit dem Vorhergehenden recht bekannt gemacht hat. Und so werd ich Veranlassung genug finden, davon öffentlich dankbare Erwähnung zu thun.

Das Anerbieten einer instructiven Stufe des Nephelins in Tolerit nehm ich dankbar auf, wobey ich noch den Wunsch äußere: daß Sie mir einige Exemplare von Trachit, trachitartigem Porphyr und Domit möchten zukommen lassen; die Benennungen sind aus späterer Zeit, vielleicht finde ich durch Vergleichung mit meinem Gesammelten ähnliches unter andern Namen.

Herr Soret, der unser werthes Studium wieder in Weimar belebt und mir zu höchst angenehmer

belehrender Unterhaltung manche Stunde widmet, empfiehlt ſich zum allerſchönſten, wie ich mich denn auch zum wohlwollenden Andenken hiemit andringlichſt empfehle.

mit wahrhafter Theilnahme

Weimar den 23. April 1823. J. W. v. Goethe.

25.

An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck.

Von Ew. Hochwohlgeboren erreicht mich eine angenehme Gabe nach der andern, und ich kann gegenwärtig nur ein dankbares Lebenszeichen zurückgeben; doch überzeugt mich Ihre herzliche Theilnahme an meiner Gefahr und Rettung, daß der Beginn einer friſchen Mittheilung manches Erfreuliche für die Zukunft verſpricht.

Daß Sie mich bey ſo einer herrlich ausgezeichneten Pflanze zum Gevattersmann berufen und meinem Namen dadurch eine ſo ſchöne Stelle unter den wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden anweiſen, iſt, wie Sie ſelbſt fühlen und bemerken, im gegenwärtigen Augenblick doppelt rührend und eingänglich. Wenn man nahe dran war ſich ſelbſt aufzugeben und nun wieder mit Wohlwollen und öffentlichem Zeugniß deſſelben überhäuft wird, ſo erregt dieß ein Gefühl, dem man ſich nicht hingeben, gegen das man ſich eher in's Gleichgewicht ſetzen müßte.

Finden Sie es der Sache gemäß, ſo danken Sie, mich zum beſten empfehlend, des Prinzen von Neuwied Durchlaucht, ohne deſſen Genehmigung einer ſeiner vorzüglichſten Reiſeſchätze wohl nicht zu meinen Gunſten verwendet werden können; danken Sie Herrn v. Martius, welcher ſich namentlich zu dieſer Begünſtigung bekannte; Herrn d'Alton für ſeine Theilnahme, durch welche das Ganze ſo außerordentlich ſchön ausgeſtattet worden.

Ferner hab ich denn auch der handſchriftlichen Mittheilungen zu meinen Heften dankbarlichſt zu erwähnen; doch muß ich deren Gebrauch bis auf das Nächſte verſchieben, da meine thätigen Freunde während meiner Krankheit am Drucke nicht nachgelaſſen und die vorhandenen Artikel typographiſch gefördert, ſo daß ich Morphologie und Naturwiſſenſchaftliches ihrem Ziele nahe finde. Indeſſen auch Herrn Nöggerath die verbindlichſte Anerkennung ſeines Andenkens.

Die ſchöne Auslegung, die Sie in Ihrem letzten Schreiben der zugeeigneten Pflanze geben, erhöht den Werth der Gabe; ſollte ſich in der Folge ein colorirtes Exemplar möglich machen, ſo würde ich mich auf jede Weiſe zum Schuldner bekennen.

Herr Profeſſor v. Münchow hat meine Grüße gewiß freundlich lebhaft ausgerichtet; er verſetzte mich durch Gegenwart und Erzählung in Ihren ſchönen Kreis, in dem ich mich wohl auch einmal zu erfreuen wünſchte.

Gar manches wäre noch zu erwähnen, doch ſchließe mein wiederholter Dank und Wunſch zur Fortſetzung alles Freundlichen und Geneigten.

in der Ferne gegenwärtig

Weimar den 24. April 1823. J. W. v. Goethe.

26.

An F. W. Riemer.

Zu einer Stunde, die Ihnen gelegen wäre, wünſcht ich Sie, mein Werthester, zu ſprechen, und noch einiges vorzuzeigen, was wir Abends verſäumten.

Nur ein Wort, wann ich Sie erwarten kann.

Weimar den 26. April 1823. G.

27.

An den Grafen Ludwig Friedrich Victor Hans v. Bülow.

[Concept.]

Ew. Excellenz

haben, durch geneigte Mittheilung des fortgeſetzten fürtrefflichen Werks, mich auf's neue verpflichtet und erlauben meinem gefühlteſten Dank die Verſicherung hinzuzufügen, daß die Weimariſchen Kunſtfreunde höchſt bewundernd anerkennen, wie ein möglichſt ſorgfältig begonnenes Werk mit größter Sorgfalt fortgeführt worden, ſo daß man ſich wirklich enthalten muß, die zweyte Sendung nicht höher als die erſte zu ſchätzen.

Möge von Ausstellung zu Ausstellung die Wirksamkeit eines so bedeutenden Unternehmens immer sichtbarer werden! wie denn durch das Anschauen solcher Muster der gute Geschmack sich bis in die letzten Zweige der technischen Thätigkeit nothwendig ergießen, und der Beförderer mit gar schönen Kunst- und Sittenfrüchten sich belohnt sehen muß.

Verehrend mich zu fernerem Wohlwollen empfehlend.

Weimar den 27. April 1823.

28.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie mich heut Abend, mein Werthester, und wenn es auch nur auf eine kurze Zeit wäre, besuchen? So könnten wir die Sache, die neulich an Herrn Director Peucer durch Sie gelangt, besprechen und zu einem erwünschten Ziele führen. Er hat den Antrag freundlich aufgenommen, und ich möchte Ihnen das, was ich auf seine Mittheilung erwidern wollte, vorlegen, commentiren und anvertrauen.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 30. April 1823. G.

29.

An H. L. F. Schrön?

Hiezu Anfrage und Auftrag. Ich habe, vor geraumer Zeit, unter Glas und Rahmen ein Bild

hinüber gegeben, worauf in einem Kreiſe die Thermometer-Veränderungen eines Jahrs gezeichnet ſind. Findet ſich ſolches auf der Sternwarte oder ſonſt wo, ſo wäre mir daſſelbe baldigſt herüber zu ſchicken.

Weimar den 30. April 1823. Goethe.

30.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey einige Blätter, worauf Sie finden werden:

1) Die Geſchichte der Greifswalder Kugeln und deren Unterſuchung.
2) Ew. Wohlgeboren Auslegung dieſes Phänomens.
3) Eine andere Auslegung, von dorther geſendet.

Ehe ich dieſe Theile in Zuſammenhang bringe und einen kleinen Aufſatz für mein wiſſenſchaftliches Heft daraus bilde, wollte bey Ew. Wohlgeboren nachfragen, ob Sie vielleicht dieſe Zeit her die Sache weiter bedacht oder ſonſt etwas darüber vernommen hätten; welches mir gefällig mitzutheilen bitte.

In Hoffnung baldigen perſönlichen Zuſammenwirkens.

ergebenſt

Weimar den 30. April 1823. J. W. v. Goethe.

Papageno. Das wird mir leicht. Die Eier ſind das wenigſte. Ich bin ein Handelsmann und zwar im Großen, wie ich ſonſt im Kleinen war.

Dame. Wo ſind denn eure Waaren?

Papageno. Draußen vor dem äußerſten Schloßhofe. Ich mußte ſie ſtehen laſſen.

Dame. Gewiß wegen des Zolls.

Papageno. Sie wußten gar nicht was ſie fordern ſollten.

Herr. Sie ſind wohl ſehr koſtbar.

Papageno. Unſchätzbar.

Dame. Man kann es nach den Eiern berechnen.

Papageno. Freilich! ſie ſchreiben ſich von den Eiern her.

Herr (zur Dame). Wir müſſen ihn zum Freunde haben, wir müſſen ihnen durchhelfen.

(Mit Papageno und Papagena ab, ſodann mit beiden zurück. Sie tragen goldne Käfige mit beflügelten Kindern.)

Papageno und Papagena.

Von allen ſchönen Waaren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen,
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret was wir ſingen
Und ſeht die ſchönen Vögel!
Sie ſtehen zum Verkauf.

31.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

verzeihen gnädigſt, wenn ich dieſe Tage ſprachlos geblieben. Möge eine glückliche fortſchreitende Geneſung uns Leben, Geiſt und Rede wieder verleihen.

Zuvörderſt liegt der wunderſame, gnädigſt mitgetheilte Druckbogen wieder bey; es iſt immer überraſchend, wenn wir das, was im Allgemeinen ſchon bekannt iſt, auf einmal im ganz Beſondern enthüllt erblicken; man wird allerdings auf die Folgen neugierig.

2) Sodann finde das offenbar facettirte Stückchen Bernſtein aus dem Schanzenkies merkwürdig genug; indeſſen iſt ſchon einiges Gebildete dort hervorgegangen, welches auf eine ältere Verſchüttung hindeutet. Sollten ſich dieſe Dinge nicht von dem Schlößchen herſchreiben, von dem man erzählt, es habe dort geſtanden?

3) Nahm mir geſtern die Freyheit, die beiden von Mailand verlangten Medaillen einzuſenden; ſie fanden ſich von jener Zeit in der kleinen Münzſammlung meines Sohns, welcher ſie zu dieſem Zwecke unterthänigſt willig zu Füßen legt.

4) Gegenwärtig füge die bunten Edelſteine bey und bemerke zugleich, daß die mit rothen Puncten oben bezeichnete von Paris gekommen, die übrigen

von Soret aus einer Genfer Fabrik dazu geſtiftet worden.

Verehrend, hoffend,

unterthänigſt

Weimar den 30. April 1823. J. W. v. Goethe.

32.

An C. G. Carus.

[Concept.]

Die Sendung vom 19. April, womit die 7 Thaler Sächſiſch übermachte, wird glücklich angekommen ſeyn; Gegenwärtiges ſollte der junge Preller mitnehmen, da es ſich jedoch verſpätet, ſo ſende ihm einige Worte nach. Ein Bildchen, was er dieſen Sommer nach der Natur gefördert, bringt er mit, und Sie werden am beſten beurtheilen, wie er ſich anläßt; ein anderes, auf meine Veranlaſſung nach einem Niederländer copirt, iſt auch ganz gut gerathen. Ich wünſche, daß Sie Ihre Gewogenheit gegen ihn fortſetzen und zu einer künftigen erfreulichen Kunſt verhelfen mögen.

Der ich mich ſelbſt zum geneigten Andenken auf das allerſchönſte empfohlen haben will.

Weimar den [30?] April 1823.

33.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Theuerſter, das beykommende ſchon Bekannte mit ſcharfem kritiſchen Blick im Ganzen

und Einzelnen nochmals durchſehen, ſo verbinden Sie mich höchlich, denn ich wünſchte, daß es gut ſey, um einen guten Eindruck zu machen.

Fahren Sie ja fort die Abende, und wär es auch nur auf kürzere Zeit, mich zu beſuchen.

Weimar den 5. May 1823. G.

34.

An C. L. F. Schultz.

Mit erleichtertem Herzen kann ich Ihnen, verehrter Freund, in dieſem Augenblicke ſchreiben; denn Sie haben Sich gewiß die traurigen Zuſtände unſerer letzten 14 Tage gedacht, wenn Sie die tödtliche Krankheit unſerer verehrten Großherzogin vernahmen, die in gewiſſen Augenblicken wenig Hoffnung ließ. Kaum war ich von meinem ſchweren Übel geneſen und trachtete mich nach und nach zu erholen, als dieſe harte Prüfung über uns verhängt war, von der wir uns noch nicht ganz hergeſtellt haben. Indeſſen um zum zweytenmal in's Leben zurückzukehren erwidere ich auf Ihre reiche freundliche Sendung und Theilnahme, das Nächſte dankbar ergreifend.

Erſtlich ſoll die Zibetkatze gerühmt ſeyn, die mir, wie jener Widder im Buſche dem voreilig opfernden Alten, aus aller Verlegenheit hilft.

Dagegen gibt mir das Schubarthiſche Heft viel zu denken. Es freut mich, daß Sie ihn auf dieſen

Weg geführt haben; grüßen Sie ihn zum allerſchönſten; wenn er ſeinen Scharfblick nach allen Seiten hin wendet, ſo wird es dieſen Heften an Mannichfaltigkeit nicht fehlen. An einigen, gegen den Zeitſinn gerichteten und wohl angebrachten Äußerungen hab ich den Verfaſſer wohl erkannt; laſſen Sie dieſe Rubrik nicht ausgehen. In dieſem Augenblick geziemt ſich wohl dergleichen zu wagen. Wie ſehr wünſcht ich einmal wieder eine mündliche Unterhaltung über die ſo wichtigen Gegenſtände des Tags.

Der theilnehmende Verein wird von meiner Schwiegertochter ſehr gelobt, welche in allen Auctionen meine früheren Ausgaben, ſogar theilweiſe einzeln aufkaufen läßt; bey einigen, Hackert, Winckelmann, die Propyläen, iſt ſie zu ihrem großen Verdruß überboten worden. Ich werde dankbar erkennen, wenn der löbliche Verein einer vollſtändigen Ausgabe meiner Schriften vorarbeitet und ſich fernerhin ausſpricht, was davon zu wünſchen und zu erwarten wäre.

So eben bin ich im Begriff jene zwanzig Bände um zehn bis zwölf zu vermehren und theils die im kleineren Format herausgekommenen letzteren Arbeiten heranzuziehen, theils Zerſtreutes anzufügen; ſobald ſich dieß näher entſcheidet, melde ich's umſtändlicher.

Die ſo glücklich reſtaurirte Dame hat die Hoffnung erregt, daß es mit andern beſchädigten Bildern gleich

günstigen Erfolg haben werde, ich lege daher ein einzelnes Blatt bey zur Bequemlichkeit, wenn Sie allenfalls einen Künstler darüber sprechen wollten.

Die Gypssendung ist glücklich angekommen. Dante scheint mir auch ein Kunstwerk, aber sehr nahe an der Natur; der kleine Bacchus ist himmlisch, der Tänzer, wahrscheinlich eine Bronce, höchst schätzenswerth. Können Sie mir ähnliche kleine Dinge von Zeit zu Zeit zusenden, so verpflichten Sie mich höchlich. Die Brosamen von dem reichen Tisch der Alten sind es doch eigentlich, wovon ich lebe; wie Sie aus dem restaurirten Phaethon nächstens erfahren werden.

Nur noch eine trauliche Bitte. In dem VIII. Heft von Tischbeins Homer nach Antiken gezeichnet stellt die erste Tafel den Ulysses nackt dar, er hat die gewöhnliche Mütze auf dem Haupte, trägt auf der linken Schulter ein Ruder und in der rechten Hand eine Fackel.

Die antike Vorlage, wornach dieses Blatt gezeichnet ist, soll in den Händen des Herrn Staatsrath Uhden seyn, und ob wir gleich für die Tischbeinische Mittheilung dankbar sind, so möchten wir denn doch das Original sehen, das für eins von den schätzbarsten Denkmalen dieser Art gar wohl zu halten ist; können Sie uns einige Abdrücke oder Abgusse davon verschaffen, so werden wir es dankbarlichst anerkennen.

Die beiden Kupferblätter nach der Madonna di Foligno sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen, ich werde mich darnach umthun, und unser guter Meyer, der sich dergleichen annimmt, wird Ihren Wünschen hierin gern entgegen kommen.

Es war ein Glück, daß ich zu den Heften soviel vorgearbeitet hatte, sonst wär ich den dringenden Setzern und Druckern nicht nachgekommen; und doch gestieh ich, daß mir diesmal die letzte Redaction und Revision viel Pein gemacht, die ich ohne Beystand Freund Riemers nicht hätte bewirken können. So große Sorge, Angst und Aengstigkeit mit einer sich erst herstellenden Natur ertragen zu sollen ist freylich zu viel verlangt; es ist schwer, nach solchen Anstrengungen wieder zu Athem zu kommen. Möge den Freunden aus diesem Bestreben etwas Erfreulicheres hervorgehen.

Hiezu noch eine Anfrage: könnten Sie mir ein Exemplar von dem Nachdruck meiner frühern Schriften, welche Himburg in Berlin in den Jahren 71 oder 74 veranstaltet, verschaffen, so würde meine Schwiegertochter sehr dadurch erfreut werden; vielleicht kann ich dem wohlwollenden Verein mit etwas Ähnlichem dagegen dienen.

[illegible]

Weimar den 7. May 1821. G.

[Beilage.]

Wir besitzen hier ein Bild von Hackert in mäßiger Größe, für seinen Freund Herrn Gore mit großer Liebe und Sorgfalt gemalt; dieses, gegenwärtig in den Zimmern unserer gnädigsten Herrschaft, betrübt die Eigenthümer durch eine wunderliche Erscheinung. Die Luft nämlich, die mit dem übrigen Abendganze der Landschaft sehr schön harmonirt, hat da, wo sie an die Ferne gränzt, unzählige kleine Risse gewonnen, die man zwar in einiger Entfernung nicht sieht, die aber den Genuß, wenn man sich dem Bilde nähert, unterbrechen und stören. Kunstverständige glauben, es werde der ganzen Sache geholfen seyn, wenn man das Bild auf eine andere Leinwand aufzöge, die Risse würden von selbst zugehen und weiter an dem Bilde nichts zu thun seyn; wäre dieß, so würde jeder Wunsch erfüllt, denn ob man am Bilde mit Farbe zu retouchiren wagen dürfe, daran zweifle ich sehr, wegen der großen Übereinstimmung und Reinheit des Tons. Nun kommt es darauf an, ob ein vorzüglicher Landschaftskünstler, wie Sie in Berlin besitzen, nach dieser Äußerung selbst einige Hoffnung hegt, so würde man das Bild zu übersenden nicht verfehlen; es ist nicht groß und würde sich ohne Schwierigkeit und sicher transportiren lassen. Worüber mir denn gefällige Entschließung erbitte.

68.

35.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

verfehle nicht schuldigst anzuzeigen, daß der Italiäner Thioli, der Restaurator der Paula Gonzaga Trivulzio, sich auf seiner Durchreise gegenwärtig hier befindet. Wir haben ihm schon einige Bilder vorgewiesen und seinen Rath deshalb verlangt.

Wollten Höchstdieselben die Landschaft von Hackert mir gnädigst zusenden, so würde auch diese ihm vorgestellt und seine Gedanken darüber vernommen. Er wird morgen früh sich bey mir einfinden.

Mich zu Gnaden und Hulden empfehlend.

Weimar den 9. May 1821.

36.

An Joseph Sebastian Grüner.

Ew. Wohlgebohrn.

Nach einer für mich freylich wie bedenklichen Zeit will sich auch wieder einmal ein Lebenszeichen gar wohl geziemen, besonders da die Wochen herankommen, in welchen ich Sie persönlich zu begrüßen hoffe.

Kaum war ich von einer schweren Krankheit genesen, als unsere angebetete Großherzogin gleichfalls von einem bedeutenden Übel überfallen wurde, von

welchem wir sie nun seit einigen Tagen betrachtet haben. Was alles von heimatlichen Freunden dieses Jahr nach Böhmen gehen wird, ist noch ungewiß, von mir selbst kann ich es auch noch nicht entschieden behaupten.

Lassen Sie übrigens sich bestimmende Blätter willkommen sein und haben solche nach Gefallen, mit meinen besten Empfehlungen. Das ganze Heft, wenn es beisammen ist, erhalten Sie zu gleich freundlicher Aufnahme.

Möchte dem schwer vom Schicksal belästigten Künstler diese vorläufige Anerkennung einigen Vergnügen machen und seine Gönner zu Herausgabe ausführlicherer Gedichte veranlassen. Will er noch eins auf meinen Rath unternehmen, so würde mir ein Wechsellied auszubitten, zu welchem der Tact und Rhythmus ihm wohl nicht fehlen können.

Wie steht es aus mit dem ewigen Antisemit? Hat sich nichts Neues in der Gegend hervorgethan? Was ist mit der uralten Heidenleiche geworden? Hat der Aethiopier mit goldgrünem Gilbert sich weiter finden lassen?

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und schreiben mir ein Wort von dem allseitigen Befinden. Mit den herzlichsten Wünschen.

ergebenst

Weimar den 13. May 1823. J. W. v. Goethe.

37.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

Insonderheit bedarf es alle wohl seiner Betheuerung, daß ich mich oft genug nach Prag begebe, seitdem es für mich lebendig geworden und ich daselbst einen theuren, verehrten, theilnehmenden Freund zu besuchen habe; es geschieht dieß in guten Tagen und in schlimmen hat es auch nicht daran gefehlt.

Denn es bedurfte mancherlei trüblicher Aussichten vom 11. Februar an, wo sich mir eine schwere Krankheit ankündigte, bis heute zum 11. May, da mir einen freyen Tag vergönnt, die Gelegenheit unserer herrlichen Großherzogin zu feyern. Gedenkt man nun, daß in jener Epoche auch unsre Fürst von Zeit zu Zeit krankhaft bedrängt war, so denkt man eine Reihe von geistigen und körperlichen Leiden, die kaum zu übertragen schienen; ich fand mich so gedrängt und gedrückt, als ich mich kaum je gefühlt.

Nun aber von Leiden und Sorgen befreyt, blick ich schon ferner in die Ferne. Die Nachricht von der Feyerlichkeit des 24. Decembers kam mir sehr bald zu, und ich sah mit Freuden eine der würdigsten Anstalten gegründet, eröffnet und in die zuverlässigsten Hände gegeben. Möge Glück und Segen so großes Unternehmen und so bedeutende Aufopferungen begleiten, und möge ich lange Jahre des Gedeihens so mehr gemessen und thätige Bemühungen.

Papagena (einen herauslaſſend).

Zuerſt beſeht den großen,
Den luſtigen, den loſen.
Er hüpfet leicht und munter
Vom Baum und Buſch herunter;
Gleich iſt er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
O ſeht den muntern Vogel!
Er ſteht hier zum Verkauf.

Papageno (den andern vorweiſend).

Betrachtet nun den kleinen,
Er will bedächtig ſcheinen
Und doch iſt er der loſe
So gut als wie der große.
Er zeiget meiſt im Stillen
Den allerbeſten Willen.
Der loſe kleine Vogel
Er ſteht hier zum Verkauf.

Papagena (das dritte zeigend).

O ſeht das kleine Täubchen!
Das liebe Turtelweibchen.
Die Mädchen ſind ſo zierlich,
Verſtändig und manierlich.
Sie mag ſich gerne putzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine zarte Vogel
Er ſteht hier zum Verkauf.

Beide.

Wir wollen ſie nicht loben,
Sie ſtehn zu allen Proben.

Das freundliche Schreiben vom 14. März kam gerade zur Zeit, da ich mich meiner Wiederherstellung erfreuen durfte und ich nach wenig unterbrochener Thätigkeit wieder in alle eingreifen konnte, was mir obliag. Die einigermaßen unterbrochenen Fäden knüpfte ich an und suchte nach und nach Aufmerksamkeit allen, womit ich mich vergangenen Winter beschäftigt. Möge einiges davon auch Ihrem Hause nicht fremd sein. Von Berlin und Berlin ist mir viel Gutes geworden, das ich durch eine vollkommenste Thätigkeit und schöne Theilnahme zu erwidern hoffe.

Freylich hängt sich von allen wissenschaftlichen Seiten gar mannichfaltiges auf uns ein, da denn oft die Frage entsteht, wie man sich davon retten soll, um seinem eigenen Talente treu zu bleiben. Möge mir auch dieses Jahr gelingen durch mündliche Unterhaltung glückliche und folgereiche Stunden zu gewähren.

Auf's angelegentlichste mich empfehlend,

treulichst angehangen

Weimar den 14. May 1821. J. W. v. Goethe.

28.

An C. C. v. Voigt.

Hierbey, mein Theuerster, ein Beylegen an Herrn Doctor Koreff, welches die guten Neigungen wenigstens bequem in's Medium einführen mag. An Herrn Hüttern wollt ich nicht schreiben, denn es ist gleich

ein unterstützter Gemeinsinn ist, so wird man
ihm durch Empfehlung von Fremden, wie ich mir
Gelegenheit wünsche, nur Lieb[illegible]. Auch Herrn v. Humboldt
darf ich nach seinem Verlangen nur wiederholentlich
Männer empfehlen. Meine guten Wünsche geleiten
die Reisenden, und bitte mir sie, wenn ich in meinen
Verhältnissen ihnen sonst, einigermaßen gefällig
zu sein.

Ich verharre mit
Weimar [den] 17. May [17]91. ergebenst.

An Georg Heinrich Nicolovius.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren
empfangen freundlich den Sohn meines lieben[illegible]
hochgeschätzten Veteranen, Herrn Hauptmann v. Knebel,
welcher das Glück hat, den Herrn Rätchen Krug
von Oberroßbach nach Landsberg zu begleiten. Durch
gefällige Aufnahme beider werthen Reisenden im
eigenen Wirkungskreise verbinden Sie mich auf's neue.

Sie zu Anfang Februar hier abgegangenes Stück
von Kunst und Alterthum werden Ew. Wohlgeboren
erhalten haben, als dessen vornehmste Zierde der
Schild Achillens wohl empfohlen werden mag.
Er war von seinem Meister begleitet, indem er in die
Epoche einer gefährlichen Krankheit fiel, die mich
[illegible]

folgende Zeile sodann, welches durch Ihre geneigte Mittheilung allen Mantegnas Triumphzug besondern Werth erhält. Nach dieses wird auf dem gewohnten Wege baldigst abgehen. Möge es Dieselben in guter Gesundheit antreffen.

Eine schwere Krankheit unserer höchst verehrten Frau Großherzogin hat uns alle, besonders mich auf dem Wege der Reminiscenz, sehr gedrückt. Möge dergleichen von allen Freunden entfernt bleiben.

Weimar den 17. May 1823.

40.

An C. L. v. Reinhard.

Die beiden hierher gesendeten Exemplare, mein Tagebuch, und einige andere, von Leipzig angekommene Sachen, begleiten unter den hiesigen Literatoren große Bewegung hervor; da nun das Verneinen sich immer bequemer begegt als das Bejahen, so war im Augenblick schon eine mißwollende Recension auf dem Wege zu Werke, die freylich im eigentlichen Sinne nicht gemacht hatte, weil sie sich auf die einem Fremden leicht zu entdeckenden Irrthümer der französischen jungen Männer warf, aber eben deswegen vorzüglich einen üblen Effect hätte thun müssen. Ich sammle daher die um mich versammelten, mäßig bedeutenden Freunde zu einem kleinen Aufsatz, wodurch denn auch mein erster Versuch verdrängt ward.

Ich lege die Abschrift bey zu gefälliger Mittheilung an die Pariser Freunde, daß sie wenigstens vorläufig einen guten Willen von meiner Seite gewahr werden.

Mehr nicht für diesesmal, denn obgleich eigensinnig zu Hause bleibend kann ich mich doch den zuströmenden Fremden nicht ganz entziehen, welche, durch die Gegenwart Ihro Majestät des Königs von Bayern und Familie hierher gelockt, nicht unterlassen die Genesung unserer herrlichen Fürstin zu feyern, wobey aber ein solches Geschwirre entsteht, daß man sich der Freude kaum erfreuen kann.

Schon fast wochenlang mit dieser Sendung zaudernd schicke sie gewissermaßen übereilt ab, da noch so manches zu sagen ist. Mögen die in den nächsten Heften vorgetragenen Bemühungen den Freund überzeugen, daß trotz aller widerwärtigen Zufälligkeiten doch anhaltend scharf gearbeitet worden.

treu angehörig

Weimar den 17. May 1823. G.

41.

An C. v. A. Schultz.

Und so geben Sie mir denn auch einige Nachricht von Herrn v. Henning; ich höre, er heirathet, und da mag ihm denn das Übrige nachgesehen seyn. Er wollte mir etwas zum neusten naturwissenschaftlichen Hefte über sein chromatisches Thun und Lassen mit-

theilen, es iſt nicht geſchehen; auch hat er gar nichts von ſich hören laſſen, und ich helfe mir durch eine kurze Anzeige ſeiner Einleitung, damit man dieſe bedeutende Sache nicht ganz mit Stillſchweigen übergehe.

Für geſendete entoptiſche Glasplatten bin ich ihm noch eine Kleinigkeit ſchuldig, ich wünſchte aber eine ähnliche Sendung, damit ich Freunden dieſen einfachen Apparat, der alle complicirte werth iſt, mittheilen könne.

Ich habe jetzt den Biotiſchen Apparat im Hauſe, der gleichfalls mit einem kleinen Löchlein und abgeleiteten Erſcheinungen operirt. Man muß mit Augen ſehen, wie die Menſchen ſich ſelbſt verwirren und durch die Mittel den Zweck entfernen. Ich lege ein Blättchen bey, was ich noch wünſche; das Geld ſende mit dem Hefte Kunſt und Alterthum, das nicht lange mehr ausbleiben darf.

Herr Thioli beſuchte mich heute, er iſt ein gar freundlicher verſtändiger Mann, ich habe ihn Hofrath Meyer empfohlen; dieſer wird ſich ſeiner freundlich annehmen. Ob er hier etwas von ſeinen Kunſtwerken anbringt, dieß bezweifle ich; die Krankheit unſerer herrlichen Großherzogin hat alles dergeſtalt in Confuſion gebracht, daß an irgend etwas Kunſtreichem Freude zu haben erſt ſpäterhin wieder an die Tagesordnung kommen kann.

Vorſtehendes ſollte eben abgehen, als Ihr werthes Schreiben vom 12. May anlangt. Seitdem hat ſich

eine Unterhandlung mit Thioli wegen Reſtauration einiger Bilder hervorgethan, deren Reſultat noch nicht entſchieden iſt.

Daß Sie ſich Immermanns annehmen, freut mich ſehr, ich denke gut von ihm, mußte aber ein Verhältniß zu ihm ſcheuen; ich bin zu alt, um reifende Talente abwarten zu können. Wenn er ſich einmal ſelbſt verſtehen lernt, ſo kann er den Deutſchen willkommen heißen; nehmen Sie ſich deſſelben aus Ihrer höhern Sphäre kräftig an, ſo iſt er geborgen.

Was dieſen Sommer aus mir werden wird, wüßt ich nicht zu ſagen; wahrſcheinlich bleib ich ganz zu Hauſe, und da wäre mir ein Beſuch des Freundes höchſt willkommen; von Zeit zu Zeit gebe Nachricht.

amal so for ever!

Weimar den 18. May 1823. G.

[Beilage.]

Ich würde wünſchen:

Einige kleine Spiegel von ſchwarzem Glaſe.

Viereckte Glasplättchen ſtärker und ſchwächer.

Dreyeckte ebenfalls.

Zwey runde und zwey ...ſeitige Glasplatten, vier Linien ſtark.

Eine runde von Holz gedrehte Vorrichtung mit zwey kreuzweis gelegten, vier Linien ſtarken, zehn Linien breiten und beynahe drey Zoll langen Glasplatten.

Herr v. Henning, von dem ich die erſten erhalten, wird gefällig auch die zweyten beſorgen.

Mechanicus Ture, an der Ecke der Kloſter- und Stralauerſtraße, ward mir genannt als Verfertiger; erbitte mir auch Rechnung der erſten Sendung. Das Ganze zahle ſogleich.

Weimar den 14. May 1823. G.

42.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Königliche Hoheit.

In Erwartung des Glücks, Ihro Majeſtät in Jena zu verehren, hat man ſich daſelbſt ſchuldigſt vorbereitet. Unter andern verſuchte der Bibliotheksſchreiber Compter die Geſchicklichkeit zu zeigen, womit er Facſimiles alter Manuſcripte aus freyer Hand nachzubilden weiß; er copirte einige Seiten aus dem Manelliſchen berühmten Codex, deren erſtes Gedicht der zweyten Seite in Bezug auf einen edlen bayeriſchen Fürſten geſungen iſt. Möge durch Ew. Hoheit günſtige Vermittelung von einem großen Kenner und Beſitzer ſolcher Schätze dieſe Probe allergnädigſt aufgenommen werden und wir alle zu fortdauernden Hulden angelegentlichſt empfohlen ſeyn.

unterthänigſt

Weimar den 18. May 1823. J. W. v. Goethe.

43.

An Nicolaus Meyer.

[Concept.] [Etwa 18. Mai 1823.]

Gegenwärtiges nur eilig als Zeugniß der Ankunft Ihrer liebwerthen Sendung, nächstens das Weitere; Gruß und Wunsch Ihnen und den theuren Ihrigen.

44.

An die Gräfin Josephine O'Donell, geb. Gräfin Gaisruck.

Vom 11. Februar an, wo sich mir eine schwere Krankheit ankündigte, bis zum 11. May, da wir einen frohen Tag begingen, die Genesung unserer herrlichen Großherzogin zu feyern, indessen gerade in jener Epoche auch unser Fürst von Zeit zu Zeit krankhaft bedroht war, hatte ich eine Reihe von körperlichen und geistigen Leiden zu erdulden, die kaum zu übertragen schienen; ich fand mich so gedrängt und gedrückt, als ich mich kaum je gefühlt, und mein ganzer Antheil war durch das Nächste verschlungen.

Nun da ich wieder freyer umherblicke, erquickt mich höchlich ein herzlicher Gruß aus der Ferne, ohne daß ich durch eine ausführliche Erwiderung mich dankbar erweisen könnte; nehmen Sie daher, meine Theuerste, dieses Lebenszeichen freundlich auf, wie ich es zu geben vermag, der ich kaum von der Nachtseite zurück-

gekehrt mich auf der Tags- und Sonnenseite schon wieder vom wirbelnden Leben ergriffen fühle.

Herzlich wünsche, daß Ihnen alles wohl gelinge, und daß Sie mein in treuer Liebe und Freundschaft gedenken.

wahrhaft anhänglich

Weimar den 19. May 1823. Goethe.

45.

An C. W. L. Schwabe.

[Concept.]

Sie erhalten, mein Werther, hiebey das Übersendete wieder zurück; die Kupfer sind weder mir, noch großherzoglicher Bibliothek erwünscht und brauchbar; das Formbuch besitzt die Bibliothek.

Mögen Sie den Abschluß der begonnenen Hefte beschleunigen, so geschieht mir ein besonderer Gefalle, weil ich mich zu einer baldigen Abreise einrichten muß. Ich werde nicht verfehlen, eine kleine Ergötzlichkeit sodann zu übersenden.

Weimar den 21. May 1823.

46.

An F. W. Riemer.

Sie haben ja wohl die Gefälligkeit, mein Werthester, einzurichten, daß ich die drey ersten Blätter des zuletzt mitgetheilten Manuscripts morgen mit dem 11. Bogen nach Jena senden kann.

Weimar den 23. May 1823. G.

47.

An J. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Wertheſter, beykommendem Bogen noch einige Aufmerkſamkeit ſchenken, beſonders daß wir die Wort- und Klangwiederholung zu guter letzt noch hinaus bringen. Schon manches habe ich bemerkt. Wenn wir auch erſt morgen Abend darüber conferiren, ſo iſt es noch Zeit. Das Beſte wünſchend.

Weimar den 24. May 1823. G.

48.

An Georg Sartorius.

[Concept.]

Ihre werthe Sendung, mein Theuerſter, hat mir viel Freude gemacht; glücklich kam ſie zu guter Zeit, als man wieder zu athmen wagte: denn vom 11. Februar an, wo ſich meine ſchwere Krankheit ankündigte, bis zum 11. May, da wir den frohſten Tag begingen, die Geneſung unſerer herrlichen Fürſtin zu feyern, indeſſen gerade in jener Epoche auch unſer Großherzog von Zeit zu Zeit krankhaft bedroht war, hatte ich eine Reihe von körperlichen und geiſtigen Leiden zu erdulden, die kaum zu übertragen ſchienen; ich fand mich ſo gedrängt und gedrückt als je, mein ganzer Antheil war durch das Nächſte verſchlungen.

Nun da ich wieder freyer umherblicke, erquickt mich höchlich manch herzlicher Gruß aus der Ferne, den

Sie lieben ſich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel:
Sie haben alle Flügel.
Wie artig ſind die Vögel!
Wie reizend iſt der Kauf!

(Es hängt von dem Componiſten ab, die letzten Zeilen eines jeden Verſes theils durch die Kinder, theils durch die Alten und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenwärtigen Perſonen wiederholen zu laſſen.)

Dame. Sie ſind wohl artig genug; aber iſt das alles?

Papagena. Alles, und ich dächte, genug.

Herr. Habt ihr nicht einige von den Eiern im Korbe? Sie wären mir lieber als die Vögel.

Papageno. Ich glaub's. Sollte man übrigens in dieſer wahrheitsliebenden Geſellſchaft die Wahrheit ſagen dürfen, ſo würde man bekennen daß man ein wenig aufgeſchnitten hat.

Herr. Nur ohne Umſtände.

Papageno. So würde ich ſagen, daß dieſes unſer ganzer Reichthum ſei.

Dame. Da wärt ihr weit.

Herr. Und die Eier?

Papageno. Davon ſind nur die Schalen noch übrig. Denn eben dieſe ſind herausgekrochen.

Herr. Und die übrigen dritthalb Schock ungefähr?

Papageno. Das war nur eine Redensart.

ich durch stille Thätigkeit in der Folge zu erwidern hoffe.

Und so wären auch Sie, mein Theuerster, nach jener Epoche freundlichst willkommen gewesen, obgleich eine reine Heiterkeit nicht so schnell zurückkehrte.

Nun dient Ihr höchst bedeutendes und so sorgfältig ausgearbeitetes Werk uns die Abende zur besten Unterhaltung. Wir fragen den benannten großen Reichen meistens von Anfang des vorigen Jahrhunderts an sorgfältig nach, und so rücken wir nach und nach an das Gelebte und sehen uns synchronistisch neben manchem wunderlichen Ereigniß ganz im Stillen einhergehen; hierdurch sind wir Zeugen der allgemeinsten Ereignisse, da wir früher die Welt nur im Besondern erregt sahen. Einzelne Familienzwiste verwirrten die Welt, jetzt nöthigt die verwirrte Welt zu Versuchen, sie wieder auf den alten Fuß zu stellen.

Lassen Sie uns nach wie vor in guter theilnehmender Neigung verbleiben und wenigstens von Zeit zu Zeit einen Lebenswink unmittelbar wechseln.

Jedermann erzählt mir von Ihrer schönen Wohnung; ist sie denn auch vor Hunden und Nachtwächtern sicher? Erschrecken Sie nicht! Sieht doch diese Frage beynahe wie eine Anmeldung aus. Hofrath Meyer grüßt zum allerschönsten. Möge Ihnen und den theuren Ihrigen alles Gute zugedacht seyn.

Weimar den 25. May 1821.

49.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

hat man vielleicht schon den restaurirten Hackert vorgestellt; an beiden Bildern war er diese Woche her sehr fleißig, wie Meyer versicherte. Möge alles zu Höchst Ihro Zufriedenheit gereichen.

Das erste Heft Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen lege bey; ich fürchte, auf Grafen Sternberg möchte in der nächsten Curzeit nicht zu rechnen seyn. Genau betrachtet macht ihm die Präsidenten-Stelle viel Bemühung, obgleich er darauf vorbereitet und gut secundirt ist. Er schreibt von einer Reise nach Wien, die freylich nöthig seyn möchte, um eine gewisse Einheit in die Naturforschung der österreichischen Staaten zu bringen, auch wegen der brasilianischen Angelegenheiten auf die übrigen deutschen Anstalten zu wirken.

Ihr Huldern und Gnaden mich empfehlend.

Weimar den 26. May 1821.

50.

An Carl Ernst Adolf v. Hoff.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

vergeben, wenn ich den angekündigten Aufsatz in Revisionsbogen vorlege, die Versendung des vollstän-

digen Heftes möchte wohl noch eine Zeitlang zögern. Möchten Dieſelben, woran mir ſehr viel gelegen iſt, die Auflöſung des Problems nicht verwerfen, wenigſtens iſt durch dieſe Blätter und das ſie begleitende Kupfer ein entſcheidender Schritt gethan; verbindet ſich ein reiſender Architekt mit einem Antiquar, ſo ergibt ſich alsdann das Weitere.

Mich, kurz vor der Abreiſe nach Marienbad, wohin Ihr treffliches Werk als Bibliothek mich begleiten wird, zu wohlwollendem Andenken hochachtungsvoll empfehlend.

Weimar den 2. Juni 1823.

51.

An den Freiherrn Carl Jacob Alexander v. Rennenkampff.

Ew. Hochwohlgeboren

ſchönſtens zu begrüßen und mich Ihrem theuren Andenken beſtens zu empfehlen, ergreife gern eine ſich darbietende Gelegenheit. Herr Thioli, Maler und beſonders gewandter Reſtaurateur, der bisher in Berlin gearbeitet und bey ſeiner Durchreiſe auch bey uns die Geſchicklichkeit in Wiederherſtellung verletzter Bilder gar lobenswerth bethätigt hat, gedenkt ſeinen Weg nach Oldenburg zu richten, und ich nehme keinen Anſtand, denſelben zu empfehlen. Er iſt ein ſtiller geſitteter Mann, und ſeine Frau, des bekannten Land-

ſchafts-Malers Fidanza Tochter, iſt gleichfalls wacker und artig. Er führt einige Bilder mit ſich, welche zu ſehen dem Liebhaber immer intereſſant ſeyn wird. Vielleicht gäbe es dorten einiges zu reſtauriren, wobey ich wohl ſagen darf, daß er billig iſt, wie wir an ihm, mit und ohne Accord, erfahren haben.

Sollte es Gelegenheit ſeyn, mich den höchſten Herrſchaften unterthänigſt zu empfehlen; ſo würde ich mich ſehr glücklich ſchätzen.

Schreiben Ew. Hochwohlgeboren dieſen Brief dem erneuten Vertrauen zu, welches Ihre werthe Gegenwart in mir friſch belebt hat, und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

gehorſamſt

Weimar den 2. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

52.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben die gnädigſte Aufmerkſamkeit gehabt zu befehlen, daß man den bedenklichen Geſundheits-Umſtänden des Hofmechanicus Körner nachfragen ſolle; hierüber iſt dem Muſeumsſchreiber Färber Auftrag geſchehen und von demſelben folgende Nachricht eingegangen:

„Ich begab mich geſtern Nachmittag zu Doctor Körner, welchen ich wieder in ſeiner Arbeitsſtube beſchäftigt antraf; er äußerte, daß ſeine Krankheit ſich

ſehr bedenklich angelaſſen habe, weil eine förmliche Lungenentzündung zu befürchten geweſen, hätte nicht ſein Arzt Doctor Winkler ſchleunige Gegenmittel angewendet. Der Patient iſt ſehr abgemagert, geht aber wieder aus, und der Appetit findet ſich wieder ein. Hingegen iſt ihm vom Arzt eine ſtrenge Diät vorgeſchrieben, vorzüglich geiſtige erhitzende Getränke und Speiſen ſind ihm gänzlich unterſagt, und deshalb läßt er für das gnädige Anerbieten irgend einer Erquickung für jetzt unterthänig danken.

Da ſein Arzt Doctor Winkler auf einige Tage von hier abweſend iſt, ſo konnte ich über die näheren Krankheitsumſtände des Doctor Körner mit demſelben nicht ſprechen; morgen wird derſelbe wieder erwartet, wo ich zu ihm gehen werde."

Sobald die angeſagte Nachricht eingeht, vermelde ſolche alsbald.

Weimar den 4. Junius [1823].

53.

An Friedrich Jacob Soret.

Thanatophyton Crocei.

Gebirgsarten aus Auvergne.

Barometerſtand von May und Juni.

Franzöſiſche Zinnſtufen mit Beygeſtein des Mines de Vautry (Haute Vienne) et de Piriac (Loire inferieure).

Vorſtehendes beſcheidentlich wünſchend und den werthen Reiſenden glücklichen Sternen empfehlend, ſo wie ſich ſelbſt zu geneigtem Andenken. Für ſo manche Gefälligkeit dankbar.

Weimar den 5. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

54.

An F. J. Soret.

„Entrévernes, in Savoyen, iſt ein hochliegendes Dorf, welches 1½ Lieues ſüdlich von dem Anfange des Sees von Annecy, gegenüber auf der anderen Seite deſſelben, ganz in der ungeheuern Vormauer verſteckt liegt, welche die Centralkette der Alpen von der Ebene trennt. Es iſt nicht die erſte Kalkkette zwiſchen dieſer und den Gletſchern; die erſte Kette bildet die Fortſetzung des Jura, die ſich zwiſchen Chambéry und der Rhone bis zur Iſère fortzieht, die zweyte beginnt jenſeits des Thales von Chambéry und bildet eine furchtbare Felskette von Alpenkalkſtein.

In der Höhe am Anfange des Thales von Entrévernes ſteht ein ſenkrechter Fels, an welchem die Schichten faſt ſo ſenkrecht, als der Fels ſelbſt, ſich folgen. Hier fiel das mehrere hundert Fuß hohe ſichtbare Flötz zuerſt den Bauluſtigen auf. Sie legten Stollen nebeneinander an, erbauten Magazine, richteten eine Schifffahrt auf dem See ein und führten eine koſtbare und ſchöne Straße vom See zu den Berg-

gebäuden. Der Erfolg entſprach den großen Anſtalten nicht; die Schichten ſtanden zu ſenkrecht, um dauernde Güte der Kohlen erwarten zu laſſen; die Höhe, in welcher die Berggebäude lagen, erforderte zu viele Anſtrengungen.

Nach Herrn v. Buchs barometriſcher Meſſung liegen die Berggebäude am Fuße des Felſens 2864 Fuß über dem Meere."

(Vorſtehendes iſt ausgezogen aus Héron de Villefoſſe, Mineral-Reichthum, deutſch von Carl Hartmann, 1822, Band 2, Seite 323 u. f.)

Sollte nun jener Bergbau noch betrieben werden und die Berggebäude bewohnt ſeyn, ſo wird man wahrſcheinlich daſelbſt auch meteorologiſche Beobachtungen anſtellen. Hievon die barometriſchen mitgetheilt zu erhalten, würde für uns von der höchſten Bedeutung ſeyn, indem wir ein Mittelglied erhielten zwiſchen dem Stift Tepl, das 2000, und dem Bernhards-Hoſpiz, welches ohngefähr 7500 Fuß über dem Meere angegeben iſt. Jede deshalb übernommene Bemühung würde mich höchlich verpflichten.

Zuvörderſt wünſchte jedoch die Beobachtungen vom December des vorigen Jahrs, und, wenn es möglich wäre, die von dem laufenden nach und nach vollſtändig. Man würde gern etwas Angenehmes dagegen mittheilen.

Verzeihung erbittend.

ergebenſt

Weimar den 8. Juni 1823. Goethe.

55.

An C. C. v Leonhard.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verpflichten mich ganz beſonders durch die einzelne Überſendung der Aushängebogen, ich erwarte und leſe ſie mit Leidenſchaft wie Zeitungen; Aufmerkſamkeit und Theilnahme erhält ſich von einem Sendungs-Tage zum andern, und mir dienen dieſe werthen Blätter ganz eigentlich zum gründlichſten Examen. Ich frage mich, von welchen vorgetragenen Gegenſtänden ich mir unmittelbare Anſchauung erworben; dadurch ſondert ſich ab, wornach ich mich noch umzuthun habe; neue Namen werden anerkannt, wo die Sache gewiß iſt, und die Zweifel des Augenblicks genau bemerkt. Hiedurch iſt denn ſchon ſehr viel gewonnen, und dieß verdanke ich Ihrer mittheilenden Geneigtheit.

Nun aber hatte ich kaum S. 104 den Diorit als Grünſtein anerkannt, ſo macht mich S. 118 der Dolerit verlegen und unglücklich, denn die freundlich zugeſagte Sendung iſt bis jetzt ausgeblieben, und ich ſehne mich vergebens nach einem Blick auf dieſe merkwürdige Steinart, von welcher das ausführliche Heft Nephelin in Dolerit am Katzenbuckel ſo umſtändlich Bericht gab.

Leider bin ich nicht mehr ſo mobil, daß ich die große jenaiſche Sammlung öfters benutzen und mich

dort, wie sonst, von Zeit zu Zeit Raths erholen könnte; und so sind ich mich denn gegenwärtig zu der Bitte genöthigt, Ew. Hochwohlgeboren möchten die zugesagte Sendung gefälligst beschleunigen und mein Verlangen, welches dem so vieler tausend Menschen nach spanischen Nachrichten gleichkommt, vollständig befriedigen.

Dagegen werde eine in Deutschland gefundene Gebirgsart, dem Itakolumit des Herrn von Eschwege, nach dessen eigener Zustimmung, ganz nahe verwandt, sogleich übersenden und anfragen, ob bey Ihrer ausgebreiteten Umsicht schon dergleichen vorgekommen? Ich gehe nun drauf aus, ob nicht auch hier wie in Brasilien der biegsame Stein sich in der Nähe findet.

Möge Ihrer großen und, man darf wohl sagen, gränzenlosen Thätigkeit Glück und Förderniß überall begegnen.

Zum Schlusse bemerk ich, daß mir die Anschauung des Dolerits um deswegen so wichtig ist, weil ich bey meiner vorhabenden Reise nach Böhmen den Wolfsberg bey Czerlochin im Pilsner Kreis, wo nicht in Person, doch durch Abgeordnete werde besuchen lassen. Er liefert schöne, große, deutliche Augiten, und ich müßte mich sehr irren, wenn die bräunliche Masse, worin sie eingeschlossen sind, das Gebirg nicht zum Doleriten qualificiren sollte.

Weimar den 9. Juni 1823.

56.

An Anton Radl.

[Concept.]

Es war mir ſehr angenehm, mein wertheſter Herr, Ihr zutrauliches Schreiben zu erhalten, weil ich längſt wünſchte von Ihren größeren Arbeiten etwas zu ſehen, da mir die kleineren, wornach in Kupfer geſtochen iſt, gar wohl gefallen haben; doch muß ich dieſes Vergnügen für den Augenblick entbehren, indem die höchſten Herrſchaften und manche bedeutende Perſonen des Publicums ſich von Weimar entfernen, auch ich ſelbſt eine Badereiſe vorhabe; wollen Sie jedoch Ihre Sendung ſo einrichten, daß ſie in der Hälfte Auguſts anlangt, ſo kann ich wenigſtens zuſagen, daß ſie zu Anfang Septembers bey unſerer Kunſtausſtellung mit erſcheinen ſoll, wenn ich auch ſchon nicht voraus ſehe, daß ſich ein Liebhaber hier am Orte dazu finden werde. Bis dahin alles Wohl und Gute wünſchend.

Weimar den 9. Juni 1823.

57.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

erwünſchte, aber freylich zu kurze Anweſenheit ward leider durch manche zwar freundſchaftliche, doch immer ſtörende Dazwiſchenkunft unterbrochen, ſo daß gar manches unberedet blieb, was beſſer mündlich abge-

Dame. Da bleibt euch wenig übrig.

Papageno. Ein hübſches Weibchen, luſtige Kinder und guter Humor. Wer hat mehr?

Herr. Du biſt alſo noch immer weiter nichts als ein Luſtigmacher.

Papageno. Und deßhalb unentbehrlich.

Herr. Vielleicht könnte dieſer Spaß den König und die Königin erheitern?

Dame. Keinesweges. Es würde vielleicht ihnen nur traurige Erinnerungen geben.

Papageno. Und doch hat mich Saraſtro deßwegen hergeſchickt.

Herr. Saraſtro? Wo habt ihr Saraſtro geſehn?

Papageno. In unſern Gebirgen.

Herr. Er ſuchte Kräuter?

Papageno. Nicht daß ich wüßte.

Herr. Ihr ſaht doch daß er ſich manchmal bückte.

Papageno. Ja, beſonders wenn er ſtolperte.

Herr. So ein heiliger Mann ſtolpert nicht; er bückte ſich vorſätzlich.

Papageno. Ich bin es zufrieden.

Herr. Er ſuchte Kräuter und vielleicht Steine, und kommt hieher König und Königin zu heilen.

Papageno. Wenigſtens heute nicht; denn er befahl mir ausdrücklich, nach dem Palaſte zu gehen, die berühmte Zauberflöte mitzunehmen und bei'm Erwachen von Ihro Majeſtäten gleich die ſanfteſte Me-

than würde. Wir wollen es alſo, inſofern es möglich iſt, ſchriftlich nachzuholen ſuchen.

Ich hatte vergeſſen mich nach Herrn Adrian zu erkundigen, deſſen ſo gemüthliches Schreiben gerade in die Zeit meiner Krankheit und erſten Wiedergeneſung fiel, weshalb ich auch weiter nichts von mir vernehmen ließ; grüßen Sie ihn zum beſten gefällig.

Hiebey muß ich geſtehen, daß ich mich umſehe nach jungen Männern, denen man Redaction von Papieren übertragen könnte, welche ſelbſt zu leiſten man wohl die Hoffnung aufgeben muß.

Bis jetzt that ich das Möglichſte um auszuſondern und ſodann wieder zu verſammeln, was zuſammen gehört (wie ich denn in den letzten Wochen die ſämmtlichen Schillerſchen Briefe von 1794 bis 1805, von der erſten Einladung zu den Horen an bis wenige Tage vor ſeinem Abſcheiden, als den größten Schatz, den ich vielleicht beſitze, zuſammengebracht und geordnet habe). Allein die Zeit reicht nicht zu, und man muß nach und nach fremden Beyſtand einzuleiten ſuchen.

Nun beobachte ich längſt einen jungen Eckermann von Hannover, der mir viel Zutrauen einflößt; ich ſende ein Manuſcript mit der fahrenden Poſt, welches er von Ihrer Handlung verlegt wünſcht; Sie werden beurtheilen, ob es zu Ihren Zwecken tauglich ſey.

Die Klarheit und Freyheit der Handſchrift beſticht ſchon, und der Inhalt muß mir angenehm ſeyn, weil der junge Mann ſich, wie Schubarth und Zauper, an

mir herangebildet hat. Er iſt gegenwärtig hier, und ich denke ihn mit gewiſſen Vorarbeiten zu beſchäftigen. Die Antwort an ihn bitte nur hierher, als bey mir abzugeben adreſſirt, da er ſie denn erhalten wird, wenn ich auch nach Marienbad ſeyn ſollte, welches etwa in vierzehn Tagen geſchehen wird. Auch dort fahre ich fort, den großen Zweck zu verfolgen.

Im wiſſenſchaftlichen Fache werde ich durch eine einſichtsvolle und günſtige Recenſion meiner Hefte zur Morphologie und Naturwiſſenſchaft in der Jenaiſchen Literaturzeitung Nr. 101 wieder aufgefordert; hiezu liegt eine große Maſſe von Papieren und Acten bey mir, vielleicht daß mir gelingt, den Stoff in einiger Ordnung zu hinterlaſſen.

Über meine Farbenlehre wird dieſen Sommer in Berlin abermal geleſen, mit Vorzeigung eines ſich immer mehr vervollſtändigenden Apparats; und ſo erleichtert ſich, indem mehrere ſich in die Arbeit theilen, das, was man ſelbſt zu thun willig und ſchuldig wäre.

Die Hefte von Kunſt und Alterthum, auch Morphologie nahen ſich ihrer Vollendung; möchten Sie wohl anordnen, daß ſolche bald verſendet werden.

Erlauben Sie, daß ich von Zeit zu Zeit Hoffnung, Wunſch und Vorſchlag wieder anknüpfe und mich indeſſen zu wohlwollendem Andenken empfehle.

gehorſamſt

Weimar den 11. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

In dieſen Tagen beziehe von Frege achthundert Thaler Sächſiſch, worauf denn bey nächſter Berechnung einem oder dem andern Theil eine Kleinigkeit zu Gute kommen wird.

58.

An Friedrich Conſtantin v. Stein.

[Concept.]

Die glücklich erlangten Exemplare des wunderlich gebildeten Quarzgeſteins haben mir ſehr viel Freude gemacht; laſſen Sie aber nicht nach, bis wir eine Abweichung derſelben finden, wo die ſpindelförmigen Körper ſich allmählig verlieren und ein gleichförmigeres Sandgeſtein erſcheint. Sie werden zu weiterer Forſchung gewiß bewogen, wenn ich Ihnen ſage, daß es alsdann dem braſilianiſchen Itakolumit ſehr ähnlich wird, einem Geſtein, das außer dem ſüdlichen Amerika ſich ſonſt nicht finden ſoll. (Siehe Geognoſtiſches Gemälde von Braſilien durch Herrn v. Eſchwege. Weimar 1822, Seite 13 u. f.) Ihre mir überſendeten Stücke ſehen auf den natürlichen Ablöſungen ihm ſchon völlig gleich.

In dieſer Gebirgsart kommt aber der biegſame Sandſtein vor (hört!), und es wäre merkwürdig, wenn ſich dergleichen auch in Schleſien fände. (Hört!)

Geben Sie davon der vaterländiſchen Geſellſchaft Nachricht und entſchuldigen mich zugleich, daß ich gegen

Brief und Sendung mich nicht mittheilender erwiesen. Wir haben gar zu ſchlimme Tage erlebt, die nicht allein jede Thätigkeit lähmten, ſondern die folgenden guten Stunden mit verſäumten Pflichten und Geſchäften belaſteten.

Was bey uns im Jahre 1822 für Meteorologie geſchehen, wird, ſobald das Heft beyſammen, ſogleich in einigen Exemplaren nach Breslau geſendet; auch die Ausführung dieſer Arbeit war durch den frühzeitigen Tod des guten Doctor Poſſelt unterbrochen und ließ ſich nur nach und nach wieder einleiten. Empfehlen Sie mich zugleich Herrn Brandes auf das angelegentlichſte; möge er bey dem, was in dieſem Fache von uns ausgeht, nicht ungern die Anläſſe finden, die wir ihm aufrichtig zuſchreiben.

Herrn Büſching danken Sie ſchönſtens in meinem Namen für das überſendete Schloß Marienburg. Könnte ich erfahren, was zur Reſtauration deſſelben bisher geſchehen, ſo würde ich mit Vergnügen Gebrauch davon machen; ich habe ſchon viel von Reinigung der Keller, Säle, Remder, von Entfernung des falſch Eingebauten, von bunten Glasfenſtern, von der Reſtauration einer koloſſalen Mutter Gottes, welche mit Moſaik fournirt ſeyn ſoll, von einem zugleich mit dem Herrn Oberpräſidenten [von Schön] höchſt thätigen Ortsgeiſtlichen u. ſ. w. gehört; das Nähere würde mir Freude machen.

Auch haben Sie die Güte meinen ſchuldigen Dank

der Liedertafel abzustatten. Gelingt es mir irgend einen fröhlichen Gesang zu rechter Stunde darzubieten, so ist ein Wunsch erfüllt, den ich im Augenblick hegte, als die muntere und freundliche Sendung zu mir herüber kam.

Nun aber soll Breslau und Ihnen besonders Glück auf! zugerufen seyn, daß Held Blücher dem Gemeinwesen zunächst vorleuchten wird; er ist, hör ich, in Berlin aufgestellt und wird seine Reise wohl bald antreten.

Hat der merkwürdige Granit-Kubus indessen einige Vorschritte gethan?

Erfreuen Sie sich, daß Sie Ihren Blinden so schöne Surrogate des edelsten Sinnes zu verschaffen wissen, und gedenken dagegen, als Theater-Mitdirector, an die Beharrlichkeit der Danaiden, die sich nicht abschrecken ließen und, in Gesellschaft mit Oenus, immer gleich beiseit fortfuhren, das Unmögliche leisten zu wollen.

Diese fruchtlose Beharrlichkeit erinnert mich abermals an eine glücklichere; diese hat uns denn doch nach soviel Jahren zur Entdeckung des seltsamen und einzig merkwürdigen Sandgesteins verholfen. Sollten wir nicht auch, wenn wir im Bestreben verharren, von den Blitzröhren zu Massel frische Exemplare entdecken? die sonst so häufig waren, daß [man] sie zu Staub gerieben und zu Küchlein geknetet als ein köstliches Heilmittel in den Apotheken anpries. (Silesia

subterranea tab. I fig. 15.) Nach Paſtor Hermanns Maßlographie ſollen ſie armſtark gefunden worden ſeyn.

Wie ſieht es mit den Pflanzenabdrücken in der Steinkohlen-Decke weiter aus? Wir haben des Herrn Grafen Sternberg 3. Heft nächſtens zu erwarten. Was hat Herr Rothe die Zeit über gefunden und was wird er mittheilen? Grüßen Sie ihn zum ſchönſten. Vielleicht läßt er auch wieder einmal hierher etwas gelangen, denn ich bin auf dem Wege, auch dieſem Theil der Naturlehre mich zu nähern und das Entdeckte kurz gefaßt in meine Hefte aufzunehmen.

Die bewußten Radirungen ſind auf die fahrende Poſt gegeben, und ich habe einen Schein dagegen genommen, damit ſie dießmal ſicher zu Ihnen gelangen. Ich bitte um baldige Nachricht des Angekommenen, denn ich denke in vierzehn Tagen nach Marienbad zu gehen.

Schließlich wiederhole meine Bitte um mehrere Exemplare des merkwürdigen Sandſteins, beſonders um ſolche, wo der ſpindelförmigen Körper weniger ſind, und vielleicht Stücke ganz ohne dieſelben, welche gewiß vorkommen. Könnte man dem geiſtlichen Herrn dagegen etwas Angenehmes erzeigen, da er doch wohl irgend eine Liebhaberey hat, ſo geben Sie mir Kenntniß davon, und es erfolgt ſogleich.

Weimar den 11. Juni 1823.

59.

An C. L. F. Schultz.

So eben, mein theuerſter Verehrter, als Ihr beyfälliger Brief bey mir ankam und die Geneigtheit verkündigte, das Hackertiſche Bild in Berlin reſtauriren zu laſſen, war der gute Thioli beſchäftigt, das Gewünſchte hier an Ort und Stelle zu leiſten, womit er auch glücklich zu Stande kam. Daneben hatte er eine treffliche Marine, wahrſcheinlich von Bakhuzen, unternommen und machte ſich damit gleichfalls viel Ehre. Erlauben Sie mir in ähnlichen Fällen mich, durch Ihre Vermittlung, an die Berliner Künſtler wenden zu dürfen.

Verkauft von ſeinen geſchnittenen Steinen und Gemälden hat er hier nichts; mir gab das Bild von Herodes und Herodias ſehr viel zu denken, und ich müßte viele Bogen ſchreiben, wenn ich ausſprechen ſollte, was mir bey deſſen Anblick durch den Sinn ging; Sie kennen es wahrſcheinlich und fanden es gewiß auch merkwürdig.

Ich habe dem guten Mann Empfehlung nach Oldenburg mitgegeben, wohin er ſich zu wenden gedenkt. Ein groſſes bedeutendes Bild von Carracci, das freylich nicht in den beſten Zuſtänden bey uns herum ſteht, erforderte zu viele Zeit, die er nicht aufwenden konnte, und wär auch theuer geworden, ob ich gleich die Reſtauration ſehr gewünſcht hätte. Er

glaubte, man verdiene daran vier bis fünf hundert Thaler.

Zu Ende des Monats geh ich nach Marienbad. Kunſt und Alterthum erhalten Sie gewiß, die Naturhefte ſtehen am Schluß. Unſeres Bräutigams verſprochener Aufſatz iſt heute, den 6. Juni, noch nicht angekommen; in wenigen Tagen bin ich genöthigt, fortzuſchreiten. Ich hoffe, Sie werden manches Erfreuliche darin finden.

In jenem, von Ihnen gebilligten, barometriſchen Gedanken iſt mir wieder neue Noth zugewachſen; Umſicht nach allen Seiten wird gefordert, auch iſt die Complication gränzenlos; doch indem ich feſthalte, glaub ich hie und da übereinſtimmende Puncte zu bemerken.

Die preußiſchen Abgeordneten, welche gegenwärtig Beobachtungen an der Oſt- und Nordſee machen, haben uns auch eingeladen, und wir glauben das Nöthige beytragen zu können; ich bin verlangend über die mannichfaltigen Erfahrungen: denn ſie haben ihr Netz weit ausgeſpannt. Sodann wäre neugierig, ob ſie auf den Gedanken kommen, auch auf dem Meere in gewiſſer Entfernung correſpondirende Beobachtungen anzuſtellen; mir würde das ſehr bedeutend ſeyn, doch wollt ich mich unmittelbar nicht einmiſchen, es ergibt ſich vielleicht auf andere Weiſe.

Ihr Namensvetter Botanicus iſt ſehr brav, und ich werde mir ſeine Schrift ſogleich anſchaffen.

Einen trefflichen Aufsatz von Ernst Meyer, Privatdocent in Göttingen, mit meiner Anregung dazu, finden Sie im morphologischen Hefte; dort ist auch auf das gleiche Problem hingedeutet, womit hier der 125. Paragraph und besonders dessen Abschluß sich beschäftigt. Über die Sache, die so tief als weit ist, wüßt ich jetzt mich nicht zu erklären; möchten Sie aber näher herangehen, so ist nichts, was für den Augenblick mehr förderte, als eine so einsichtige als wohlwollende Recension meiner morphologischen und sonst wissenschaftlichen Hefte in der Jenaer Literatur-Zeitung Nr. 101. Es thaten sich verdienstvolle Männer zusammen, und ich habe Ursache genug ihren Bemühungen dankbar zu seyn.

Hier finden Sie nun, mein Bester, gerade was Sie zu wünschen scheinen, eine Übersicht dessen, was ich für Naturbetrachtung geleistet und in welchem Sinne. Es kommt mir wunderlich vor, daß ich noch einmal in's Leben zurückkommen mußte, um mich von dieser Seite so treulich abgespiegelt zu sehen. Und wenn es auch auf einen andern sich bezöge, würde mir die Behandlung Freude machen. Hier zeigt sich Scharf- und Tiefblick mit Wohlwollen verbunden, wodurch das Verdienstliche hervortritt und jede Bedingung, jede Berichtigung, die gewöhnlich hindert und verneint, sogleich förderlich und belebend ist.

Ihr mir zur Morphologie gegönnter Aufsatz, mein Werthester, hat schon in den Aushängebögen sehr

guten Effect gethan; dagegen kann man versichert seyn, die ablehnenden verneinenden Herren sterben nicht aus.

Herrn Uhden empfehlen Sie mich zum schönsten; der gebückte Ulysses kömmt nächstens zurück, ich habe ein paar Gypsabgüsse einer sehr schönen Medaille des 16. Jahrhunderts hinzugefügt. Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn Herr Bischof Münter, der mir immer geneigt gewesen, und dem ich mich bestens empfehle, einen gleichen Abdruck wollte zukommen lassen; der Gedanke ist einer der schönsten, ich möchte ihn wohl von einem vortrefflichen Meister des Alterthums ausgeführt sehen.

Genauere Nachricht von Immermann wird mir viel Freude geben. Seit einiger Zeit hab ich wieder angefangen mich nach jungen Leuten umzusehen; aber freylich nach solchen, denen man einen Theil seines Nachlasses anvertrauen könnte. In Stuttgart findet sich ein schönes Individuum dieser Art Namens Adrian, er hat ein verständiges Büchlein über die Priesterinnen der Griechen herausgegeben, woran mich vorzüglich besticht, daß weder Etymologie, noch Mystik, noch Sinnlichkeit darin spukt, von welchen lieben Ingredienzien die Productionen dieser Art jetzt selten frey sind.

Auch einem jungen Eckermann, der in Braunschweig lebt, hab ich eine Weile gefolgt, er hat sich gleichfalls an mir herangebildet und möchte zwischen

lodie anzuſtimmen, und dadurch ihren Schmerz wenigſtens eine Zeitlang auszulöſchen.

Dame. Man muß alles verſuchen.

Herr. Es iſt eben die Stunde des Erwachens. Verſucht euer Möglichſtes. An Dank und Belohnung ſoll es nicht fehlen.

Pamina und Tamino
(unter einem Thronhimmel auf zwei Seſſeln ſchlafend).

(Man wird, um den pathetiſchen Eindruck nicht zu ſtören, wohl die Papagena mit den Kindern abtreten laſſen, auch Papageno, der die Flöte bläſ't, kann ſich hinter die Couliſſe, wenigſtens halb verbergen und nur von Zeit zu Zeit ſich ſehen laſſen.)

Pamina
(auf den Ton der Flöte erwachend).

An der Seite des Geliebten
Süß entſchlafen, ſanft erwachen,
Gleich zu ſehn den holden Blick.

(Papageno hört auf zu blaſen und horcht.)

Tamino (erwachend).

Ach das könnte den Betrübten
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber ach was ſtört mein Glück!

Chor.

Papageno, blaſe, blaſe!
Denn es kehrt der Schmerz zurück.

Pamina
(aufſtehend und herunter kommend).

Aufgemuntert von dem Gatten
Sich zur Thätigkeit erheben

Schubarth und Hauber in die Mitte zu stehen kommen; nicht so kräftig und resolut wie jener, nähert er sich diesem in Klarheit und Zartheit.

Sie haben aus meinen kurzen Sprüchen mit Ernst und Liebe sich ein Wort angeeignet; dieß freut mich höchlich, denn bey dieser Art, Samen auszustreuen, hat man keine Ahnung, was und wo es aufgehen möchte; erst wenn man es in andern wieder keimen sieht, versteht man, was es bedeutet.

Ist Schubarth fleißig an Paläophron und Neoterpe? wovon der Namensanklang mir gar sehr willkommen klingt. Das gleichgenannte Drama war im Jahre 1800 zum Geburtstage unserer hochgeliebten Herzogin Amalia aus dem Stegreif gedichtet und eingelernt, wie es vorschritt. Die Rolle des Alten für Graf Brühl, die der Neuen für das allergefälligste Wesen geschrieben, das ich je gekannt habe. Der Graf, vor etlich und zwanzig Jahren als trefflicher Jüngling durch die Maske des Bejahrten durchscheinend, und die junge frische Hebe paßten sehr gut zusammen, es waren schöne Tage und eine glückliche, dem Antiken sich annähernde Vorstellung. Zugleich erschien dieser Versuch als Ankündigung der Maskenspiele, die uns mehrere Jahre in Bewegung setzten und das Publicum unterhielten.

Und indem ich nun zu ruhiger Stunde mir solches Mittelalter gern wiederhole, so scheinen diese Gebilde abermals wohlthätig auf mich zu wirken. Vielleicht

kann ich nächstens zu Gunsten so werther Namensverwandten irgend etwas Nützliches und Vertrauliches leisten.

Die Sendung der Mutter-Gottes vom Fisch behalte mir bis zu meiner Rückkunft vor. Meyer geht nach Wiesbaden, und in vier Wochen ohngefähr hoff ich in Marienbad zu seyn, wenn nicht einige Wolken, die sich über unserer theuren Fürstin Gesundheit zusammenziehn, den Großherzogs Reise dorthin durch mehrere Verdüsterung aufschieben oder gar verhindern. Die Ärzte geben mir, auch selbst in der größten Vertraulichkeit, die beste Hoffnung; aber sorgliche Falten legen sich nach so manchen Unfällen in den Geist, daß man die Fähigkeit verliert, der Hoffnung die schuldige Nahrung zu geben.

Wann ich also wieder zu Hause seyn werde, wüßt ich nicht im voraus zu bestimmen, wahrscheinlich in der Hälfte Septembers; indessen erhalten Sie auf alle Fälle von Marienbad aus einige Nachricht. Auch nur eine entfernte Hoffnung, Sie wieder zu sehen, gibt mir neuen Muth, die Zwischenzeit möglichst zu nutzen.

In der Stelle Ihres Briefes, wo Sie von Hackerts Gemälde sprechen, scheint es dem Ausdruck nach, als wenn Ihr Restaurator das Gemälde von dem Tuch abnehme; man hat mir dieses Kunststück schon früher begreiflich machen wollen; hier ist denn freylich die Sicherheit einer kühnen Technik zu bewundern. Sehen Sie doch eben in diesen Tagen zwey verwegene Pilger

auf dem Zelt bis zum Glockenthurm steigen und von Luther, zu Rittern verwandelt, wieder herunterkommen; jedermann wird angst dabey, aber sie leisten es doch.

Masken sowohl als Trachte sind auf Nr. 3 des Triumphzugs unverkennbar; ich bemerkte sie früher nicht, sonst hätt ich bey Herrn Nochden deshalb angefragt, welcher entscheiden konnte, ob schon der Maler die ausdrückliche Intention gehabt, oder ob der Nachbildner sie erst hineingetragen? Allenfalls kann ich Gelegenheit nehmen es noch zu thun.

Indem ich diesen Brief fortzusenden zaudere, kommt unseres werthen Hennings Aufsatz noch nicht an; mag also Gegenwärtiges abgehen.

Vor einiger Zeit kam beykommender Brief von Ackermann bey mir an, den ich sende, weil er seinen Zustand ganz ausdruckt; nun folgt er gestern selbst und erscheint als ein gar guter, feiner, verständiger Mensch. Da er keine weitere Bestimmung hat, so will ich ihn nach Jena einleiten und ihm dort einige Passante abzudruckender Schriften zum Abzeichnen und Vorzeigen geben. Nach dem Werke, das er mit geschickt hat, scheint er hiezu völlig geeignet. Da er sich an meinen Sachen heranbildete, so wird es keine Schwierigkeit haben, mit ihm sich zu verständigen.

In wenig Tagen, hoff ich, soll ein Exemplar Kunst und Alterthum wenigstens in Aushängebogen abgehen können, theilen Sie es Zeltern mit und grüßen ihn

schönstens. Die Jenaer Literatur-Zeitung Nr. 101—9 beschäftigt sich mit meinen Naturbetrachtungen; ich bin den Recensenten viel Dank schuldig, umsomehr, als ihre freundliche Anerkennung mich in den Stand setzt, über diese Dinge klarer zu denken und, mit mehr Sicherheit, schneller zu arbeiten.

herzlich zugethan

Weimar den 11. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

69.

An C. A. v. Reinhard.

Daß Sie, theuerster Verehrter, meinen kleinen Aufsatz billigten, ist mir höchst erwünscht, denn er war in unruhiger Zeit und nicht sonderlich vorbereitet geschrieben; der gute Wille mag dabey das Beste gethan haben.

Den Abdruck lege bey, nicht weniger eine französische Übersetzung, verfaßt von dem Redacteur, welcher mir vielen Dank wußte, daß ich ihm von jener mißwollenden Anzeige Kenntniß gab.

Man hat nur immer zu thun, um die Verwirrungen, die mehr durch vertraute als bösartige Menschen eingeleitet werden, wieder in's Gleiche zu bringen.

Kunst und Alterthum folgt bald; möge darin sich etwas Ihrem und der liebwerthen Tochter Sinn und Geschmack Wohlgemäßes befinden.

Die naturwissenschaftlichen Hefte werd ich kaum vor meiner Abreise vollendet sehen, die topographischen Arbeiten hält sie diesmal länger als billig zurück.

Denn ich denke zu Ende des Monats nach Marienbad zu gehen, um mich wieder in dem Winkel einer ansehnlichen Gebirgshöhe zu prüfen und an bekannten Naturgegenständen meine Sinne herzustellen; es ist wirklich Zeit, daß ich von der Außenwelt wieder angeregt werde.

Daß die Heilquellen unsere Hoffnungen und Zutrauen wenigstens bis auf einen gewissen Grad erhalten, ist sehr schön; unsere Natur verjüngt gleichsam alle Jahr einmal an solchem Orte, und wird der Zweck auch nicht ganz erfüllt, so ist doch wenigstens etwas gewonnen. In Baden wünscht ich auch wohl an Ihrer Seite zu wallfahrten, die Gegend muß sehr schön und auch geologisch höchst merkwürdig sein, wie uns einer Skizze von Steinbrunn erfreut habe. Von persönlichen Abenteuern wußte Kanzler v. Müller viel zu erzählen. Mag uns beiden die abermalige Wallfahrt Glück bringen und eine höchst wünschenswerthe Zusammenkunft einleiten. In der Hälfte Septembers glaub ich wieder zu Hause zu sein, wo Sie Goethen und Meinen durch Ihre theure Gegenwart die höchste Freude bringen werden. Vor meiner Abreise noch ein Lebenszeichen.

treulichst

Weimar den 11. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

61.

An C. G. A. Weller.

Lieber, mein guter Doctor, die autorisirten Quittungen; wegen des Humboldtischen Werkes wird nachgefragt und das Weitere nächstens vermeldet.

Nun einen kleinen Auftrag, den mir nächstens zu besorgen bitte. Ein junger Mann, der sich in Jena einige Zeit aufzuhalten denkt und wohlfeil zu leben wünscht, fragt an, was er auf ein Vierteljahr nothwendig auszugeben brauche? Ich würde Ihnen solchen zuschicken mit dem Ersuchen ihn einzurichten, da ich Ursache habe mich für ihn zu interessiren und ihm allenfalls nachzuhelfen. Wollen Sie mir mit den Verzugs-Tagen hierüber Nachricht geben, auch von dem, was allenfalls zu beobachten ist, damit er ordnungsgemäß und ruhig behilflich verbleiben könne.

Grüßen Sie Ihren v. Knebel schönstens. Sein letzter Besuch hat gar manches freundliche Gute bey uns aufgeregt; man sollte öfter, und wär es nur auf einige Stunden, eine Zusammenkunft veranstalten.

Ueber bereit ich mich schon wieder nach Marienbad zu gehen. Die Lage, die uns unsere unschätzbare Fürstin bieth, Tage zu wiederholen, läßt sich auch wieder auf.

Leben Sie recht wohl und grüßen alle.

Weimar den 11. Juni 1821. G.

62.

An J. F. v. Cotta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht durch Gegenwärtiges zu vermelden, daß an Herrn Johann Friedrich Mayer, Königlich Spanischen pensionirten Bergwerks-Director zu Gengenbach, eine Anweisung auf 25 fl. 12 Kreuzer Rheinisch unter dem heutigen Datum ausgestellt, welche gefälligst zu honoriren und mit gut Lob zu schreiben bitte.

Der ich mit besonderer Hochachtung die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 13. Juni 1823.

63.

An Johann Friedrich Mayer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht ungezogen, daß die Sendung von Mineralien am gestrigen Tage glücklich angekommen, die Stufen frisch und gut, auch von mäßigen Preisen gefunden worden. Wenn ich Sie nun ersuchen darf, so wird es darauf ankommen, ähnliche Verbindungen zu machen. Ich lege eine Anweisung auf die J. G. v. Cottaische Buchhandlung in Stuttgart von 25 fl. 12 Kreuzer Rheinisch bey, welche einzucassiren keine Schwierigkeiten haben wird. Den Avisbrief habe hinzugefügt, um das Geschäft zu erleichtern.

Der ich das Beste wünschend mich zum gnädigsten Andenken empfehle.

Weimar den 13. Juni 1823.

64.

An C. H. T. Nees v. Esenbeck.

Vorerinnert habe ich den Verein großen Dank abgestattet, daß sie mich nicht etwa nur wie den Postillon auf Eine vorübergehende Nacht, sondern auf Wochen und Tage beherbergt hat, um das Angenehme, was dem Menschen begegnen kann, mit Heiterkeit zu genießen. Durch wohlwollende, einsichtige, vollkommen unterrichtete Männer bin ich mich gänzlich geschätzt und gut so recht durch und durch erkannt und aufgefaßt, mit Neigung des Gute, mit Schonung das Bedenkliche dargestellt; ein eigenthümliches Verhältniß, wie Scharf- und Tiefblick, mit Wohlwollen verbunden, durch Beifall wie durch Bedingen, Warnen, Berichtigen täglich zur lebendigsten Förderung behülflich sind.

Wollen ich jedoch: es hat etwas Abgeschmacktes, wenn das, was wir leidenschaftlich wollten und allenfalls leisteten, als Bildersatz, wie Vergangenes Königin, an uns vorüber zieht; die Vergangenheit mich lebendig und stolz sich auf der, wie wir sie selbst niemals gewollt werden konnten. Dichtung freylich nicht als leere Schattenerscheinung, sondern schon in allen Theilen organisirt und ausgebildet.

[illegible] mach ich jedoch bemerken, daß jene höchst [illegible] charakteristische Schilderung erst nur im Vorüberziehen und von ferne betrachtet worden; ich nehme sie mit in die böhmischen Bäder, um mich daran zu prüfen und zu erbauen. Schon jetzt aber, durch so mannichfache Änderungen angeregt, fühl ich mich hier geneigt, manches Frühere wieder aufzunehmen, das mir, als zerstückelt, nirgend wo sich anzuschließen schien, nun aber, nach solcher mir gegebenen Übersicht, gar wohl sein Plätzchen finden mag.

Immer ist es mir, bey soviel Übereinstimmung und Belehrung, das, was mich im Stillen oft beunruhigt, ehemals wie geworden, daß ich nämlich bey so Vielen der Oberfläche dem Feuer nicht soviel Einfluß zugestehen kann, als gegenwärtig von der ganzen naturforschenden Welt geschieht. Ich prüfe mich schon lange und glaube die Ursache darin zu finden: daß bis jetzt keine leitende Idee in mir aufgegangen ist, die mich durch dieses Labyrinth hindurch zu führen und mir die höheren Anschauungen vorbedeutend hätte mir zu entwickeln vermocht hätte. Empfindend werd ich also das angeführte Werk vor die Hand nehmen, damit zu guter Stunde mir endlich Befriedigung und Ruhe gegönnt sey.

Es wäre, was ich Ihnen und Ihren Freunden hiebey schuldig geworden, wäre alsdann der Schlußstein gefunden, und ich würde nur desto freudiger fort-

fahren, durch thätigste Theilnahme das viele fördernde Gute einigermaßen dankbar zu erwidern.

treulichst verbündet

Weimar den 13. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

65.

An Carl Friedrich Ernst Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey zwey Kupfer in Octav und eins in Querfolio, von jedem 550 Stück Abdrücke.

a) Zur Morphologie, kleine Muscheln und Schnecken vorstellend, gegenüber von Seite 17.

b) Zur Naturwissenschaft, den Tempel von Puzzuol vorstellend, zu Seite 79.

c) Eine meteorologische Tabelle, ganz am Ende einzuheften, gebrochen, wie es das Format erheischt.

Die auf dem folgenden Blatte verzeichneten Auslagen kann ich Herrn v. Cotta auf seine Rechnung schreiben, wenn Sie mir solche nicht lieber wie bisher vergüten wollen.

Wegen Abschluß der beiden Hefte ergibt sich wohl das Nähere noch vor meiner Abreise, die zu Ende dieses Monats wohl erfolgen wird.

Die oben angezeigten Paquete haben wir wegen bedrohlichem Gewitter zurück gehalten, und sollen solche mit nächster fahrender Post nachfolgen.

Weimar den 14. Juni 1823.

Nach der Ruhe sanftem Schatten
Wieder in das rasche Leben
Und zur Pflicht, o welche Lust!

Tamino
(aufstehend und herunter kommend).

Immerfort bei guten Thaten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberathen
Sich der heitern Tugend weihen,
O wie hebt es meine Brust!

(Sie umarmen sich. Pause, besonders der Flöte.)

Chor.

Papageno, laß die Flöte
Nicht von deinem Munde kommen!
Halte nur noch dießmal aus!

Papageno.

Laßt mich nur zu Athem kommen!
Denn er bleibt mir wahrlich aus.

Tamino und Pamina
(sich von einander entfernend).

Ach was hat man uns genommen!
O wie leer ist dieses Haus!

Chor.

Blase, Papageno, blase,
Halte nur noch dießmal aus!

(Papageno bläst.)

Tamino und Pamina
(sich einander freundlich nähernd).

Nein, man hat uns nichts genommen,
Groß und reich ist unser Haus.

66.

An Christian Gottlob Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß ich unter dem heutigen Datum an den hiesigen Banquier Julius Elkan eine Anweisung von achthundert Thalern Sächsisch abgegeben, welche gefällig zu honoriren und der J. G. v. Cottaischen Buchhandlung zu notiren bitte.

Mich vor meiner abermaligen Reise nach den böhmischen Bädern Ew. Wohlgeboren geneigten Theilnahme und Andenken bestens empfehlend.

Weimar den 16. Juni 1823.

67.

An C. G. F. Weller.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überbringt Gegenwärtiges der junge Eckermann, ein gar feiner und stiller Jüngling; er wünscht sich ein Vierteljahr in Jena aufzuhalten, und Sie werden die Gefälligkeit haben für seine Einrichtung Sorge zu tragen.

Damit er auch ruhig und ordnungsgemäß in Jena verweilen könne, so würden Sie in meinem Namen den Herrn Universitäts-Amtmann Doctor v. Gohren und vielleicht auch Herrn Consistorialrath Gruner mit dem freundlichsten Ersuchen begrüßen, genanntem

Eckermann die polizeyliche Erlaubniß auf ein Vierteljahr ruhigen Aufenthalts in Jena zu ertheilen, welches dankbar erkennen werde.

Das Weitere mündlich, entweder in Jena oder hier vor dem 24. Juni.

Weimar den 17. Juni 1823.

68.

An K. Meyer.

Von dem Antheil, den Sie an meiner Krankheit und Wiedergenesung nehmen würden, war ich völlig überzeugt; um so angenehmer ist mir die Versicherung desselben, so wie das gefällig Gesendete. Das Sonntagsblatt, ganz Ihrer Gegend angemessen, den nächsten Wünschen des Publicums zuvorkommend, mancherlei Nützliches, Angenehmes, Unterhaltendes beybringend, mußte viel Theilnahme erregen, wodurch denn auch die Fortsetzung möglich ward. Sie werden immer so fortfahren und des Beyfalls versichert bleiben. Ich habe selbst gar manches darin gefunden, was ich mir anmerken und benutzen konnte.

Die Unannehmlichkeit, die Ihnen begegnet, hat doch, wie ich sehe, gute Früchte getragen; der geschnittene Stein ist allerdings interessant, aus der römischen, obgleich späteren Zeit, gewiß aber nach einem ältern guten Muster gearbeitet; es stellt sich darauf die Medea vor, die der gefährlichen, vom

Baume herunter sich neigenden Schlange den Schlaftrunk vorhält, auf der andern Seite steht Jason, das goldne Vließ, von dem man nur das Haupt sieht, herunterzunehmen. Die Behandlung ist zwar etwas roh, doch geistreich.

Das Hogarthische Bild ist gut genug gedacht und lebhaft entworfen, doch finden sich gegenwärtig bey uns keine eigentliche Liebhaber dieser Kunstart.

Die mitgetheilte Erzählung ist sehr brav, dem Geist und Sinne der Zeit gemäß, worin sie gedichtet worden, so wie auch der alte Contract für höchst schätzenswerth zu achten ist.

Den Originalbrief des Herrn Bischof Münter lege ich in meine Sammlung; von mehreren bedeutenden Mitlebenden würde mir die Handschrift gleichfalls angenehm seyn.

Daß Ihre liebe Gattin noch als Mutter die Zierde jedes Kreises bleiben würde, ließ sich voraussetzen. Grüßen Sie solche schönstens mit Erinnerung an die guten Weimar-Jenaischen Stunden.

Sie wenden Ihre Zeit gut an, deswegen wird Ihnen so manches zu leisten möglich. Möge Ihnen dieß Glück noch lange gegönnt seyn.

Auch Ihrer Sammlungen erfreuen Sie sich immer mehr, denn würdige Gegenstände, die wir besitzen, haben die schöne Eigenschaft, daß die Freude daran sich mit den Jahren verdoppelt.

Was mich betrifft, so habe ich mich wieder in den

alten Gang einzuleiten gesucht, der durch eine so unerwartete Krankheit unterbrochen war. Möge das Resultat meiner Bemühungen, wie es öffentlich erscheint, auch Ihrer fortdauernden Theilnahme gewiß bleiben.

aufrichtig theilnehmend

Weimar den 18. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

69.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Der sechs und zwanzigste Februar, als Datum des ehrenvollen mir zugewandten Diploms mußte mir höchst rührend seyn, da ich mich aus den Bülletins der Ärzte genugsam überzeugt hatte, daß gerade an demselben Tage die rückkehrende Hoffnung eines neuen Lebens eintrat. Wie bedeutend werden nicht solche Zufälligkeiten! und wie schön ist's, wenn wahrhafte Neigung und wechselseitig durchdringende Kenntniß des Charakters und des Bestrebens sie wohlwollend herbeyführen.

Den ausgezeichnet erfreulich-gewichtigen Brief hätte ich schon längst dankbar erwidert, wäre das neue Heft Kunst und Alterthum zur rechten Zeit fertig geworden; wie die Sache jetzt steht, glaube ich es selbst erst mit nach Böhmen bringen zu können.

Und so sind ich denn unmittelbaren Anlaß zu melden, daß mein gnädigster Herr, der Großherzog.

im Begriff steht, nach Marienbad abzugehen, wohin ich ihm bald zu folgen gedenke; wir hoffen, daß einige krankhafte Anzeigen, die sich in diesen Tagen bey unserer unschätzbaren Großherzogin bemerken ließen, diesem löblichen und von den Ärzten als nothwendig ausgesprochenen Vorhaben nicht hinderlich seyn werden.

Was aber die Wünsche der zu der geistlichen Heilquelle Wallfahrtenden für einen Inhalt haben, darf ich wohl nicht mit Worten aussprechen. Möchten Sie dieser leisen Andeutung eine günstige Auslegung verleihen.

In dem nächsten Hefte zur Morphologie, welches freylich auch schon fertig seyn sollte, vielleicht aber auch von mir mitgebracht wird, empfehle einen Aufsatz von Ernst Meyer, geschrieben auf meine vorgedruckte Veranlassung. Er bewegt sich um einen wichtigen Punct, der zur Erörterung reif ist; auch ein junger Botaniker, Doctor G. H. Schulz, Privatdocent in Berlin, von dessen Werke Die Natur der lebendigen Pflanzen ich nur einzelne Auszüge gesehen, dringt gleichfalls auf denselbigen. Man sieht, wie bey dem Vorstreben des menschlichen Geistes gewisse Ideen aller Orte reif werden und hervortreten.

Dürft ich wohl hoffen, Verehrtester, daß Sie mir zum nächsten morphologischen Hefte auch einen freundlichen Beytrag gäben? ich würde bitten, daß es ein Commentar wäre zu einer Stelle Ihrer gehaltreichen

Rede und zwar zu pag. 47 von lin. 11 bis pag. 48. lin. 10; ich wünsche mir selbst eine reine Übersicht, die Sie alleine geben können, da Ihnen das Einzelne so gründlich gegenwärtig ist.

Hier nur eine Vorfrage: wo gehören die in der Gegend von Falkenau sich häufig vorfindenden Pflanzenabdrücke in Sandstein hin? Ich glaube den Wegbreit und Buchen-ähnliche Blätter darin zu entdecken.

Von welcher Gegend hat der Pläner Kalk seinen Namen? und wär es wohl thunlich, auch uns einige Abdrücke davon mitzutheilen? Durch Ihre Güte besitzen wir nun das Älteste dieser Art. Sollten denn auch die Ilmenauer dahin zu rechnen seyn? in denen wir nur Farrenkräuter, Rohrstengel und Blätter bisher gewonnen haben. So manches Andere, was Sie mit anzukündigen die Güte haben, gibt mir schöne Aussichten in einem Fache, von dem ich mich nun einmal nicht losſagen kann.

Geheimderath v. Leonhard sendet mir die Aushängebogen seines Werks Charakteristik der Felsarten; ich danke ihm diese Freundlichkeit gar sehr, denn wenn es wird fertig seyn, so muß man sich zu einer so überschwänglichen Erfahrungsmaſſe ganz neu wieder einrichten. Der Geist hat denn doch nur einen gewissen Grad von Fassungskraft; was sich in das Nichtzuunterscheidende hinbewegt, hört auf begreiflich zu seyn. Indessen freut mich's, daß meine vieljährigen redlichen Bemühungen mich doch in den Stand setzen,

in diese sich immer erneuende und erweiternde Welt mit hineinzuleben.

Ein junger Genfer Namens Soret, der sich schon durch mancherley Aufsätze in der Bibliothèque universelle bekannt gemacht und gegenwärtig unserem jungen Prinzen beygegeben ist, wallet in der neusten krystallographisch und chemisch bestimmenden Erd- und Steinkunde frisch und bequem und ist mir, wie außerdem in andern Rücksichten, ein sehr angenehmer Nachbar und Gesellschafter.

Wie doch das Herkömmliche, schon lange Zeit Bekannte, sich nach und nach möglichst Entwickelnde und Erweiternde freundlich zutraut, habe ich erst jetzt wieder erfahren an der zweyten Ausgabe der Mineralogie von Cleaveland in Boston; er hat in Freiberg studirt, viel gereist und durch ausgebreitete Verhältnisse von allem Neuentdeckten und Neubesprochenen Kenntniß genommen. Es ist noch der alte Grund und Boden, auf dem man wandelt, der nicht jeden Augenblick mit uns auf- oder niedersteigen droht; und doch findet man das Werk vorschreitend und bis auf die neusten Zeiten hinlänglich; und so muß man sich zwischen Bekreten und Umwälzen hinhalten.

Die Jenaische Literatur-Zeitung begünstigt meine naturhistorischen Arbeiten durch eine gründliche Recension, die mich aber kräftig wieder zu neuer Mühe verpflichtet. Sich genau gekannt, das Haltbare gebilligt, das Bedenkliche bemerkt zu sehen, fordert zu

besonderer Prüfung auf, welche jedoch anzustellen meine Jahre so wie meine Zustände geeignet und geneigt sind.

Die Bohrversuche wurden auch in unserer Gegend vorgenommen; doch scheinen sie in der neuern Zeit zu stocken. Bey Gera ging man sehr tief in den bunten Sandstein, etwa drey, vier Stunden von Weimar in der Fläche hinter dem Ettersberg machte man die Probe auf einem verlassenen frühern Versuch. Glenck sprach vor einiger Zeit bey mir ein und sagte mir zu, durch seinen Sohn, den er in der Gegend ließ, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben; dieser blieb aus, und da die Sache unmittelbar befohlen und eingeleitet worden, so konnt ich bey keiner Behörde Nachricht erhalten. Sonstigen allenfallsigen Erfolg, auch meine Gedanken darüber theile nächstens mit. Im Geognostischen schaffen uns diese Unternehmungen manche Klarheit und müssen im Einzelnen gewiß Vortheil bringen.

Noch gar manches hätte zu sagen und zu erwidern, möge dieß in Böhmen mündlich geschehen. Auf alle Fälle melde die Ankunft in Marienbad sogleich, wenn auch nur mit wenig Worten. Tausendmal mich freundlichem Andenken empfehlend,

treu verbündet

Weimar den 20. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

Vorläufig erbitte mir eine geneigte Aufnahme des Wenigen, was ich über die Gesellschaft des vaterlän-

diſchen Muſeums in meinem letzten Hefte geäußert, welches leider auch noch nicht typographiſch abgeſchloſſen iſt.

G.

70.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

höchſt freundlichen Antheils war verſichert, als ich nach kurzen, aber ſchweren Leiden wieder in die Welt zurück trat und ſogleich in Sorgen wegen unſerer verehrteſten Großherzogin mehrere Tage ſchweben mußte; es waren trübe Wochen, die ſich nach und nach aufklärten. Nehmen Sie meinen herzlichſten Dank zugleich auch für die warnende Vorſorge! Glauben Sie der Verſicherung, daß ich nicht mehr arbeite, als nöthig iſt, um Tag und Stunden mit einigem Intereſſe hinzubringen.

Die überſendeten Bücher ſind glücklich angekommen, und ich verfehle nicht, ſie Sereniſſimo bey Höchſt Ihro Rückkunft ſchuldigſt vorzulegen. Gegenwärtig iſt der Hof in Wilhelmsthal, wo ſich unſere verehrteſte Frau Großherzogin von harten Leiden völlig zu erholen hoffen kann.

Herr v. Froriep dankt zum ſchönſten für das überſendete Exemplar der braſilianiſchen Nachrichten; auch mir waren ſie höchſt angenehm, ſodaß ich ſie von Anfang bis zum Ende fleißig durchgeleſen. Darf

ich wohl bitten, mich bey dieſem Anlaſſe Herrn Doctor Pohl beſtens zu empfehlen? Ich hatte das Glück, bey ſeiner Durchreiſe durch Eger, obgleich nur auf wenige Stunden, ihn zu begrüßen und höchlich zu ſchätzen.

Die Seite 111 und 112 der braſilianiſchen Nachrichten verzeichneten Mineralien wünſchte freylich in vollſtändiger Reihe zu ſehen und mich Ew. Hochwohlgeboren belehrender Erklärung dabey zu erfreuen; einiges iſt mir durch Herrn v. Eſchwege bekannt geworden, vielleicht daß, wie ſchon früher durch Ihre Güte geſchehen, irgend eine Einzelnheit auch zu uns gelangen könnte.

Worum ich aber förmlich zu bitten wage, iſt um einige Muſterſtücke des Seite 113 gemeldeten Sandſteins, welchen Herr v. Eſchwege Itakolumit benannt hat, worin ſich denn auch der biegſame Sandſtein, lagerweiſe, findet. Von dieſer letzten Abänderung beſitzen wir einige hübſche Stücke; allein mein Wunſch wäre, von dem Sandſtein, der noch nicht biegſam iſt, beſonders da, wo er grobkörnig wird, ja ſogar größere, piſtazienähnliche, ſpindelförmige Quarzkörner in ſich ſchließt, einige Stücke zu erhalten. Ich bin auf der Spur, ein gleiches oder ähnliches Geſtein in Deutſchland zu entdecken, und würde ſpäter nicht verfehlen, wenn es gelingt, Muſterſtücke zu überſenden.

Mit aufmerkſamer Erwartung ſehe ich allem dem entgegen, was Sie uns von jenen großen Unter-

Papageno.

Ach mir bleibt der Athem aus!

Chor.

Halte nur noch dießmal aus!

Pamina und Tamino.

O wie leer iſt dieſes Haus!

(Es iſt wohl überflüſſig zu bemerken, daß es ganz von dem Componiſten abhängt, den Übergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung, nach Anlaß vorſtehender Verſe, zu verſchränken und zu wiederholen.)

(Es kommen Prieſter. Es wird von dem Componiſten abhängen, ob derſelbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das Letzte an. Sie geben Nachricht, wo ſich das Kind befinde.)

Prieſter.

In den tiefen Erdgewölben
Hier das Waſſer, hier das Feuer,
Unerbittlich dann die Wächter,
Dann die wilden Ungeheuer
Zwiſchen Leben, zwiſchen Tod.
Halb entſeelet
Von Durſt gequälet
Liegt der Knabe.
Hört ſein Flehen!
Weh! ach er verſchmachtet ſchon.
Rettet! rettet euern Sohn.

Alle.

Welche Stille, welches Grauſen
Liegt auf einmal um uns her!
Welch ein dumpfes fernes Sauſen!

nehmungen als Ausbeute verſprachen. Wie ich denn ſchließlich die Erhaltung Ihrer höchſt ſchätzbaren Gewogenheit mir angelegentlichſt erbitte, auch den Wunſch hinzufüge, daß es mir nur einigermaßen gelingen könne, irgend etwas Gefälliges gegen ſo vieles Freundliche leiſten zu können.

Weimar den 22. Juni 1823.

71.

An Carl Wilhelm v. Humboldt.

Ihr Brief, theurer verehrter Freund, kam zur merkwürdigen Stunde, die ihn doppelt intereſſant macht; eben waren die Schillerſchen Briefe geſammelt und ich betrachte ſie vom Anfang durch, und da find ich denn die ſchönſten Spuren unſeres glücklichen und fruchtbaren Zuſammenſeyns. Die Einladung zu den Horen macht den Anfang mit einem Schreiben vom 13. Juni 1794. Da es denn ſo weiter fortgeht und ſich mit jedem Briefe die Verehrung des außerordentlichen Geiſtes, die Freude über deſſen Einwirkung auf unſere Geſammtbildung ſteigert und erhöht. Seine Briefe ſind ein unendlicher Schatz, dergleichen Sie auch reichlich beſitzen; und wie man durch ſie bedeutend vorwärts gekommen, ſo muß man ſie wieder leſen, um vor Rückſchritten bewahrt zu ſeyn, wozu uns die liebe Umwelt täglich und ſtündlich einzuladen geneigt iſt.

Denken Sie ſich nun ſelbſt, mein Wertheſter, wie höchſt willkommen Ihre Anmeldung mir in dieſem Augenblicke erſcheint, worauf ich denn nach reiflichem Nachdenken freundlichſt rathen wollte, gegen Ende Octobers bey uns einzutreffen. Sollten die Götter nicht anders über uns disponiren, ſo finden Sie mich, und was Ihnen ſonſt lieb und werth iſt, gewiß allhier verſammelt; ſtille vertrauliche Communication kann mit geſelligen Unterhaltungen gar anmuthig abwechſeln, und wir erfreuen uns vor allen Dingen eben an dem Schillerſchen Briefwechſel, da Sie denn auch von Ihrer Seite einige Jahrgänge mitbringen und wir in fruchtreicher Gegenwart uns an den früheren ſchönen Blüthen auf's neue auferbauen und erquicken können. Riemer empfiehlt ſich auf's dringendſte, es geht ihm gut, unſer Verhältniß [iſt] bleibend, wechſelſeitig, förderlich und nützlich. Hofrath Meyer iſt nach Wiesbaden abgereiſt, ſeine Geſundheit iſt leider nicht die beſte.

Zwey neue Hefte, zu Kunſt und Alterthum und zur Naturwiſſenſchaft, ſind im Begriffe zu erſcheinen; die Früchte meiner Winterbeſchäftigung. Sie waren glücklicherweiſe ſo ſorgfältig eingeleitet, daß meine Übel und die darauf folgende Krankheit unſerer Frau Großherzogin, die uns alle, beſonders aber mich Wiedergeneſenden in Furcht und Sorge ſetzte, kein bedeutendes Hinderniß entgegenſtellten.

Darf ich mich Ihrer Frau Gemahlin beſtens em-

pfohlen wiſſen, wobey ich nicht zu verſichern brauche, daß Sie gewiß auch unſeren gnädigſten Herrſchaften höchſt willkommen ſeyn werden. In meiner Häuslichkeit entgegnen Ihnen Kinder und Enkel mit fröhlichen Geſichtern, die nächſten Freunde verſammeln wir nach Wunſch. Mögen Sie mir in der Zwiſchenzeit etwas vermelden, ſo bitte ſolches hierher unter meiner Adreſſe, da es mir denn jedesmal baldigſt zukommen wird.

Und nun empfehle ich mich Ihrer theuren Frau Gemahlin zum allerbeſten, möge das Glück mich unter dieſen Umſtänden auch wieder einmal an ihre Seite bringen. Verzeihung einer etwas zerſtreuten und auf's Einpacken deutenden Schreibart.

Weimar den 22. Juni 1823. G.

72.

An C. L. v. Knebel.

Zuvörderſt alſo, mein Theuerſter, muß ich Glück wünſchen, daß es unſerm Carl ſo wohl geht; für ihn war freylich nicht zu ſorgen, er hat eine Art und Weiſe, die überall gefällt und Eingang findet. Wenn der Begleitete ſich ſo gut hält als der Begleiter, ſo werden wir uns des Unternehmens freuen können; es iſt keine Kleinigkeit, in ſolcher Jugend und bey ſo geſetztem Weſen dieſe weite herrliche Welt zu beſchauen. Ich freue mich auch von ihm zu hören, daß die Engländer meiner im Guten gedenken.

Der Brief des wohlgesinnten und wohlmeynend-beſchäftigten halliſchen Freundes liegt hier bey; grüß ihn ſchönſtens und melde, daß er in dieſen Tagen ein Schreiben mit einigem Beytrag zu ſeinen End-zwecken erhalten wird.

Heute geht ein gar feiner junger Mann von hier ab, mit Namen Eckermann, den du gewiß freundlich aufnehmen wirſt. Er denkt ſich ein Vierteljahr in Jena aufzuhalten, iſt aus Niederſachſen gebürtig, kennt die deutſche Literatur und hat zu meinen Arbeiten beſondere Neigung und Vertrauen. Er wird dir von Zeit zu Zeit eine angenehme Unterhaltung geben.

Ich bereite mich zu meiner Abreiſe, welches mir dießmal beſonders viel zu ſchaffen gibt; denn gar manches durch unſere Winter- und Frühjahrsübel Retardirte mußte nachgeholt werden.

Daß du auf's Tiefurter Thal verzichteſt, freut mich zu hören; denn, wie ich den dortigen Zuſtand kenne, ſo wärſt du in die größte Abhängigkeit geraten. Frühſtück, Abendbrod, Nachtball folgen einander, vor welchen Überfreuden du dich nicht leicht hätteſt retten können. Ich ſage dieß, um den Entſchluß zur Aufopferung auch noch hinterdrein zu billigen.

Unſere gnädigſten Herrſchaften, vom Regen gar übel begleitet und empfangen, ſind doch ſämmtlich guten Muths und werden vom ſteigenden Barometer gar ſehr ergötzt ſeyn.

Unſer gute Hofrath Meyer, nach Wiesbaden reiſend, ward in Gotha durch ein bedenkliches Übel feſtgehalten, gerade zu der Zeit, als die Herrſchaft durchging. Soret und Huſchke konnten ſich bey dieſer Gelegenheit ſehr freundlich und hülfreich erweiſen; der erſte blieb bey ihm zur Wartung, der andere kehrte gleich von Wilhelmsthal zurück. Ein entſchloſſener Arzt, Hofrath Dorl, hat ihn gut behandelt, doch ſetzt er ſeine Reiſe nicht fort und kehrt in dieſen Tagen hierher zurück. Es iſt für unſern kleinen Zirkel dießmal ein ſehr unfreundliches Jahr.

Meine beiden Hefte retardirten ſich, nicht ganz ohne meine Schuld, ob ich ſie gleich mit andern theile; wenn du ſie erhältſt, wirf ihnen einen freundlichen Blick zu. Von den nächſten vier Wochen wollen wir das Beſte hoffen, das ſich denn doch nicht vorausſehen, noch weniger ſagen läßt. Mögen die Übel, die dich und die Deinigen ergriffen haben, wo nicht ſchon jetzt, doch bald vorüber ſeyn! Kaum werde ich, zu Ende der Woche durch Jena durchgehend, dich auf einen Augenblick beſuchen können; durch die mittwochiſchen Boten würde noch etwas an mich gelangen: muntere Wellern auf, daß er mir irgend ein Wort ſagt.

Tauſend Freundliches zum Abſchied.

dein

Weimar den 22. Juni 1823. G.

73.

An J. G. Lenz.

Da ſich die erſte Hälfte des Jahrs ſo trefflich gehalten hat und ſo manches Gute Ihrer ſchönen Anſtalt zufloß, ſo wünſche das Gleiche vom längſten bis zum kürzeſten Tag.

Bey meiner Rückkehr von Marienbad, wohin abzugehen ich mich bereite, lebe der Hoffnung, Sie geſund, froh und neu begabt wieder zu finden. Gedenken Sie mein, ich hoffe dießmal auch mit einer böhmiſchen Suite meine Theilnahme bezeugen zu können.

ergebenſt

Weimar den 22. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

74.

An Johann Carl Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

begrüße vor meiner nächſt inſtehenden Abreiſe nochmals zum freundlichſten, mit dem Wunſch durch rückkehrenden Boten Folgendes zu erhalten.

a) Die Reviſion beykommenden Bogens G nochmals und zwar in Duplo.

b) Nachricht, ob zu dem Bogen H noch einige Columnen nöthig ſeyen?

c) Gleiche Nachricht, ob ich etwa den Bogen H Mittwochs durch die Boten erhalten könnte? Der Umſchlag würde ſodann gleich mit kommen.

d) Ferner wünſche die Exemplare Schreibpapier von Kunſt und Alterthum, die mir noch beſtimmt ſind, auch ungeheftet, durch den Boten zu erhalten.

Der ich mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Weimar den 22. Juni 1823.

e) Bemerke, daß die mir zukommenden Exemplare von Morphologie etc., wenn ſie in Ordnung und geheftet ſind, unter meiner Adreſſe anher zu ſenden ſeyen.

75.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

hoffe nach Höchſt Dero glücklicher Rückkehr, ſowie nach wohl vollbrachter weiterer Fahrt, auf geiſtlichem Grund und Boden ehrerbietigſt zu begrüßen. Möge das Wetter günſtig ſeyn und alles Ihro getreuen Dieners eifrigen Wünſchen vollkommen entſprechen.

Anbey erfolgt:

1) Im Auftrag des Directors v. Schreibers ein Paquet Trattinick'cher Flora.

2) Nachrichten aus Braſilien.

3) Samen-Verzeichniß zum Tauſch angeboten.

Ferner

4) Elektromagnetiſche Verſuche in Auftrag von Doctor Julius v. Yelin, aus München.

23. Juni 1823.

76.

An C. L. F. Schultz.

Das bis auf den letzten Augenblick meiner Abreiſe verſpätete Heft zu überſenden iſt meine letzte Pflicht in Weimar. Möge es den Freunden zu einiger Unterhaltung dienen und mich ihnen vergegenwärtigen, wie ſie mir nahe waren, als ich es theilweiſe verfaßte und im Ganzen redigirte. Mehr iſt mir nicht erlaubt zu ſagen; die treuſten Wünſche begleiten dieſe Sendung.

Von Marienbad hoffentlich ein mehreres. Mögen Sie gelegentlich Herrn C. H. Schultz für die Überſendung ſeines Werkes den ſchönſten Dank abtragen, es reiſt mit mir nach Böhmen. Gar vieles noch ſchwebt mir im Sinne, aber es kann ſich dießmal nicht loswickeln.

Tauſend Lebewohl

Weimar den [25.] Juni 1823. G.

77.

An C. L. v. Knebel.

Das bis auf den letzten Augenblick meiner Abreiſe verſpätete Heft zu überſenden iſt meine letzte Pflicht in Weimar. Möge es den Freunden zu einiger Unterhaltung dienen und mich ihnen vergegenwärtigen, wie ſie mir nahe waren, als ich es theilweiſe verfaßte und im Ganzen redigirte. Mehr iſt

mir nicht erlaubt zu ſagen; die treuſten Wünſche begleiten dieſe Sendung.

Und doch ſetze noch Folgendes kürzlich hinzu: leider mußt ich mich ſo einrichten, daß ich bey'm Durchfahren dich nicht beſuchen kann. Herrn Profeſſor Göttling grüße zum ſchönſten und gib ihm das Inliegende; es enthält auch ein kleines Honorar, womit ich ihn zufrieden wünſche.

Möge dein Hauskreuz ſich bald wenden! Grüße Wellern, dank ihm für die Vorſorge für Eckermann, den du wohl auch ſchon wirſt freundlich empfangen und werth geſchätzt haben. Vieler Drang beunruhigt mich vor der Abreiſe. Deshalb nichts weiter als Wiederholung aufrichtiger Wünſche und beſter Hoffnung.

Hofrath Meyer erwarte von Gotha zurück; er iſt außer Gefahr, aber kann die Reiſe nicht fortſetzen. Und ſo geht in dieſem Momente Erfreuliches und Unerfreuliches durch einander, wodurch mir, wie ich nicht läugnen will, doch etwas ſchwirbelig wird.

Lebe und liebe.

Weimar den 25. Juni 1823. G.

78.

An Johann Salomon Chriſtoph Schweigger.

[Concept.] [25. Juni 1823.]

Ew. Wohlgeboren

ununterbrochene Sendung der ſchätzbaren Hefte des Jahrbuchs für Chemie und Phyſik, ſo wie die neu-

liche durch Herrn Major v. Knebel ſind mir günſtige Winke, daß Sie mir noch immer mit Neigung zugethan bleiben, ob ich gleich das Lob eines fleißigen Correſpondenten nicht verdiene. Empfangen Sie deshalb vor meiner Abreiſe nach Böhmen die Verſicherung meines treuen Antheils und einen Beytrag zu Ihrem löblichen Unternehmen, wogegen ich mir ein näheres Verhältniß zu dem ehrwürdigen Verein erbitte. Empfehlen Sie mich allen Verbundenen und gedenken mein als eines, der, wo er ſich auch aufhalte, niemals der Wiſſenſchaft und ſeiner Freunde vergeſſen werde.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend.

Weimar den 23. Juni 1823.

79.

An F. J. Soret.

In Erinnerung der großen Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, die Sie mir während meiner harten Krankheit erwieſen, in Betrachtung des erwünſchten Beyſtandes, womit Sie Herrn Hofrath Meyer ſo theilnehmend beruhigt, iſt Ihnen von ſchönen weiblichen Seelen der Name eines freundſchaftlichen Genius unter heitern Lobeserhebungen ertheilt worden; wozu ich denn gern einſtimme und auch von meiner Seite nichts mehr wünſche, als daß Sie zum wohlverdienten Lohn, nach einer glücklich vollbrachten Reiſe geſund

Welch ein tiefbewegtes Brauſen!
Wie der Sturm im fernen Meer.
Immer lauter aus der Ferne
Hör' ich alle Wetter drohen.
Welche Nacht bedeckt den goldnen
Heitern Himmel,
Und die Sterne
Schwinden ſchon vor meinem Blick.

(Unterirdiſches Gewölbe. In der Mitte der Altar mit dem Käſtchen, wie er verſank. An zwei Pfeilern ſtehen gewaffnete Männer gelehnt und ſcheinen zu ſchlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, woran die Löwen gefeſſelt ſind, die am Altare liegen. Alles iſt dunkel, das Käſtchen iſt transparent und beleuchtet die Scene.)

Chor (unſichtbar).

Wir richten und beſtrafen:
Der Wächter ſoll nicht ſchlafen;
Der Himmel glüht ſo roth.
Der Löwe ſoll nicht raſten,
Und öffnet ſich der Kaſten,
So ſei der Knabe todt.

(Die Löwen richten ſich auf und gehen an der Kette hin und her.)

Erſter Wächter
(ohne ſich zu bewegen).

Bruder, wachſt du?

Zweiter
(ohne ſich zu bewegen).

Ich höre.

Erſter.

Sind wir allein?

Zweiter.

Wer weiß?

und froh wieder bey uns eintreffen mögen. Nehmen Sie zugleich meinen Dank für ſo manche Vermehrung meines naturwiſſenſchaftlichen Beſitzes, ſo wie für geneigte wiſſenſchaftliche Aufklärung.

Laſſen Sie mich in dem höchſten und hohen Kreiſe überall empfohlen ſeyn und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

ergebenſt

Weimar den 25. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

80.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

letztes Schreiben erſchöpft das ganze bisherige Vornehmen, und ich habe daher in beykommender Sendung nur Geringes nachzuholen.

a) Die beiden Reviſions-Bogen von G und H Naturwiſſenſchaft.

b) Der Umſchlag.

c) Ein Gedicht für die letzten beiden Columnen. Titel und zwey Strophen auf die erſte Seite, zwey Strophen auf die zweyte Seite zu bringen.

d) Von b und c Reviſion an Herrn Profeſſor Riemer.

Was mir von Kunſt und Alterthum noch zukommt, ſowie auch von Morphologie und Naturwiſſenſchaft, haben Sie die Güte, ſo wie ſchon verabredet, unter meiner Adreſſe hierher zu ſenden.

Glück und Gedeihen den Heimiſchen und Wandernden in Hoffnung fröhlichen Wiederſehns und unwandelbarer wechſelſeitiger Freundſchaft.

ergebenſt

Weimar den 25. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

81.

An C. F. Zelter.

Das bis auf den letzten Augenblick meiner Abreiſe verſpätete Heft zu überſenden iſt meine letzte Pflicht in Weimar. Möge es den Freunden zu einiger Unterhaltung dienen und mich ihnen vergegenwärtigen, wie ſie mir nahe waren, als ich es theilweiſe verfaßte und im Ganzen redigirte. Mehr iſt mir nicht erlaubt zu ſagen; die treuſten Wünſche begleiten dieſe Sendung.

Die gute Doris hat uns durch ihre Ankunft ſehr erfreut und zweymal das Mittageſſen mit uns zu nehmen beliebt. Auch die übrigen Frauenzimmer habe geſehen und bin durch mancherley Erzählungen in deine gegenwärtigen turbulenten Zuſtände verſetzt worden. Mögeſt du meiner freundlich gedenken, bis ich wieder einmal zu mehr umſtändlicher Mittheilung Raum finde.

Tauſend Lebewohl!

Weimar den 26. Juni 1823. G.

82.

An C. F. v. Reinhard.

Das bis auf den letzten Augenblick meiner Abreiſe verſpätete Heft zu überſenden iſt meine letzte Pflicht in Weimar. Möge dieß dem theuren Freunde zu einiger Unterhaltung dienen und mich ihm vergegenwärtigen, wie er mir nahe war, als ich es theilweiſe verfaßte und im Ganzen redigirte. Mehr iſt mir nicht erlaubt zu ſagen; die treuſten Wünſche begleiten dieſe Sendung.

Vorſtehendes war geſchrieben, als eben der erquickliche Brief ankommt, im Augenblick der Abreiſe, daher ich dieſes wahrhaft aus dem Stegreife vermelde, mit Vorbehalt bey meinem Eintritt in Böhmen ſogleich mehr von mir hören zu laſſen.

treu anhänglich

Weimar den 26. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

83.

An die Gräfin J. O'Donell.

So eben in Eger angelangt, um nach Marienbad zu gehen, laſſe ich beykommendes, ſchon in Weimar bereitetes Paquet auf der Poſt zurück. Möge es glücklich eintreffen und Sie meiner dabey freundlichſt gedenken. Als ich durch Franzenbrunn fuhr, erinnerte ich mich der ſchönen Stunde, die ich daſelbſt mit

Ihnen zugebracht. Verzeihung des kurzen Schreibens für dießmal! Wenn Sie die verschiedenen Gegenden sehen, durch welche der Freund vormals wanderte, wenn Sie die gedichteten Zeilen lesen, womit er sie commentirt, so gedenken Sie der mancherlei wunderlichen Lebenspfade und bleiben mir freundlich gewogen.

Zu völliger Wiederherstellung meiner Gesundheit, die sich ganz leidlich anläßt, sollen die böhmischen Bäder, hoffe ich, abermals das Ihrige wirken.

In treuer Anhänglichkeit verharrend.

treulichst

Eger den 30. Juni 1823. J. W. v. Goethe.

84.

An Johann Wendelin Gradl.

[Concept.] [Eger, 30. Juni 1823.]

In Hoffnung Dieselben baldigst wiederzusehen danke verpflichtet für die mir gegebene Nachricht und bitte: eins von den offenen Quartieren gefälligst zu besprechen, auch mich zugleich bey des Herrn Prälaten Hochwürden Gnaden bestens zu entschuldigen, wenn ich das so geneigte als ehrenvolle Anerbieten dankbar abzulehnen mir die Freyheit nehme, da ich sonst zu gleicher Zeit Seiner Hochwürden beschwerlich zu fallen und mich selbst in einige Verlegenheit zu setzen fürchten müßte. Der ich mich Marienbad wieder zu sehen, das dießmal meinen gnädigsten Herrn bewirthet, doppelt

erfreue und die früheren angenehmen Tage abermals daſelbſt zu verleben hoffe.

Mit wiederholter Dankbarkeit, manches Andere auf nächſte Zuſammenkunft verſparend.

85.

An Auguſt v. Goethe.

Donnerſtag den 26. Juni 1823.

Weggefahren nach acht Uhr mit meinem Sohn von Jena, wo ich einen Augenblick im botaniſchen Garten abgetreten war; um in Kahla.

Freytag den 27. ejd.

Um 6 Uhr kamen die Meinigen; von Kahla halb 9 Uhr abgefahren, es regnete ſtark; mein Sohn fuhr etwas früher wieder retour. Heiterte ſich nach und nach wieder auf. Gegen 10 Uhr in Naſchhauſen, einige Augenblicke verweilt. Halb 1 Uhr in Pößneck. Hofrath Rehbein und Rath Haage kamen Abends halb 6 Uhr daſelbſt an. Einiges an meiner Biographie vom Jahr 1822 ſchematiſirt. Blieben zuſammen im Gaſthof.

Sonnabend den 28. ejd.

Um 6 Uhr ab von Pößneck. Rehbein und Haage eine Stunde früher. Zwiſchen Pößneck und Volkmannsdorf brach die Wage, welche jedoch ſogleich durch eine junge Tanne erſetzt wurde. Es regnete fort-

während. 11 Uhr in Schleiz. Rehbein und Haage eine Stunde früher eingetroffen. Wurde Mittag gehalten. Halb 5 Uhr in Gefell; sehr starker Regen. Ich ließ mir einige Eier sieden. Abends 7 Uhr in Hof. Es heiterte sich auf. Wohnte in der Post.

Sonntag den 29. ejd.

6 Uhr ab von Hof. Hofrath Rehbein und Rath Haage waren eine halbe Stunde früher abgefahren. Wetter leidlich, starker Südwest. Rehau gegen 9 Uhr, wurden einige Augenblicke verweilt. Auf der Höhe vor dem Rehauer Wald zeigten sich vorzüglich schöne Cumulus. 10 Uhr. Asch zwölf Uhr; begrüßte mich der Postmeister Langheinrich sehr freundlich. Wurde mir ein Gedicht gereicht von einem hiesigen Naturdichter, einem Mautbeamten, einem gar guten Manne von etwa 58 Jahren, den ich lange sprach und ihn durch mancherlei freundlich belehrende Worte erfreute. Hofrath Rehbein fuhr eine halbe Stunde früher ab, um Franzenbrunnen zu besuchen. Halb 3 Uhr ab von Asch. Sehr schönes Wetter. Nach 5 Uhr in Franzenbrunnen; einige Augenblicke gehalten. Um 6 Uhr Abends in Eger. In der Sonne logirt. Polizey-Rath Grüner besuchte mich sogleich. Die Luft hatte sich in reinen West gestellt.

Montag den 30. Juni.

Rath Grüner hat seit einem Jahre die wundervollsten Schritte in der Mineralogie gethan; das Lenzische

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETAE,J.W.
3-598-50924-3
FICAE 000937

Compendium, das ich ihm ſchickte, hat er zum Grund gelegt und ſeine Sammlung, die ſchon ſehr angewachſen iſt, darnach geordnet. Auch andere Compendien hat er zur Vergleichung herbeygezogen; er übt ſich in den äußeren Kennzeichen, welche durch die Augen zu erkennen ſind, fügt hinzu Getaſt, Geruch und ſonſtiges Gefühl; hiermit nicht zufrieden bedient er ſich der Reagentien, des Löthrohrs u. ſ. w.; genug er hat die Sache ſo angegriffen wie ein tüchtiger Geſchäftsmann, dem ein neues Fach anvertraut würde. Zugleich iſt er unermüdet im Bergbeſteigen und hat herrliche Sachen gefunden; Andaluſiten ſo ſchön als die Tyroler cryſtalliſirt und in Maſſe, Menilithe u. w. ſ. Von jedem ſchafft er viele Exemplare zuſammen und fing ſchon an zu tauſchen; die wohlverpackten Exemplare ſendet er mit den Franzenbrunner Krugfuhren, der Freund erhält ſie frachtfrey und iſt alſo verpflichtet, die Gegengabe auf gleiche Weiſe zu überſenden. Dabey hat er ſich eine Tabelle der Fundorte gemacht und betrachtet die Badegäſte als ſolche Freunde, die von den bezeichneten Orten ihm Gegenſtände liefern, die ihnen vor der Thüre liegen. Man muß recht wiſſen, was zu einem Geſchäft gehört, um es in kurzer Zeit auf dieſen Grad zu bringen. Seine Leidenſchaft für die Sache wird durch Bemühung und Gelingen nur noch mehr erhöht.

Der junge Fikentſcher ſprach bey mir ein im Vorbeygehen, da er ſeinen Vater in Marienbad abzu-

holen gedenkt. Er fährt fort in fabrikmäßiger Thätigkeit und läßt dabey nicht ab, seine Naturstudien zu erweitern. Er nahm viel Theil an dem, was wir für Witterungskunde thun, und hat mir einigen Beystand und Aufschlüsse versprochen.

Eger den 1. Juli 1823.

Da ich keine rechte Gewißheit wegen des Quartiers erhalten konnte, so hab ich Stadelmann mit der Equipage und Effecten nach Marienbad geschickt, damit er dort alles einleite, ordne und mich des unerfreulichen ersten Ankommens überhebe. Morgen fahr ich nach und trete ruhig und beruhigt ein. Gestern Abend fuhr ich mit Grünern gegen die bayerische Gränze, wo es mir in der freyen Luft bey unterhaltender Gegend gar wohl ward. Es schien, als wenn es mir unter'm 50. Grade wieder vaterländisch werden wollte. Möge es weiter so fort gehen und ich von euch allen vernehmen, daß es euch im gewöhnlichen Lebensgange leidlich behagt.

Nächstens das Weitere. G.

Nun füge ich hinzu, daß dein Wunsch erfüllt werden kann; man hat mir eine Glasfabrik gerühmt, welche alle Art von Glasgefäßen nach dem Muster ganz vortrefflich arbeitet. Schicke mir deshalb allsogleich die Muster unseres Bedürfnisses, wie sie bey den Acten sind und ich leider mitzunehmen vergessen

habe; sende sie mit der reitenden Post, adressirt an Herrn Rath Grüner.

Eger den 2. Juli 1823.

Der Kutscher kommt eben zurück und bringt mir Beykommendes von Stadelmann, es ist gerade das Quartier, das ich gewünscht habe; und so wollen wir denn mit diesem Anfang zufrieden seyn. Der Kutscher hat sich sehr gut gehalten, schenk ihm noch eine Kleinigkeit, die er wohl verdient. Der Herr kriegt einen Conventions-Thaler über den Accord, wir haben den Wagen einen Tag länger behalten.

Gestern besuchte mich Burgemeister Fikentscher von Redwitz, welcher gerade mit meinen Übeln behaftet dahin ging und zufrieden zurückkehrt. Sogar ein offener Schaden am Fuße ward geheilt. Und so will ich denn mit besserem Muthe vorwärts, umsomehr als ich mich ungleich besser befinde.

Heute Mittag geh ich ab mit einer leichten Chaise, der Weg dorthin, hör ich, ist gut, das Wetter läßt sich leidlich an. Überhaupt betrachte nur das Barometer weiter fleißig, so kannst du ungefähr wissen, wie es bey uns aussieht. Nun lebe wohl, grüße Frauen und Kinder und laß mich bald einiges vernehmen.

G.

Erſter.

Wird es Tag?

Zweiter.

Vielleicht ja.

Erſter.

Kommt die Nacht?

Zweiter.

Sie iſt da.

Erſter.

Die Zeit vergeht.

Zweiter.

Aber wie?

Erſter.

Schlägt die Stunde wohl?

Zweiter.

Uns nie.

Zu Zweien.

Vergebens bemühet
Ihr euch da droben ſo viel.
Es rennt der Menſch, es fliehet
Vor ihm das bewegliche Ziel.
Er zieht und zerrt vergebens
Am Vorhang, der ſchwer auf des Lebens
Geheimniß, auf Tagen und Nächten ruht.
Vergebens ſtrebt er in die Luft,
Vergebens dringt er in die tiefe Gruft.
Die Luft bleibt ihm finſter,
Die Gruft wird ihm helle.

86.

An Johann Heinrich Meyer.

[Eger, 2. Juli 1823.]

Ich darf Ihnen, mein Theuerſter, nicht mit Worten ausſprechen, wie ſehr mich Ihr Unfall geſchmerzt und bekümmert hat; glücklicherweiſe gelangte täglich einigemal Nachricht von Ihrem Befinden zu mir und zwar von Stunde zu Stunde beſſere, und ich wäre auch beruhigt von dannen geſchieden, hätt ich Sie nur noch erwarten können; aber ich ward zu meiner ohnehin verſpäteten Reiſe endlich genöthigt und hoffe nun ſehnlich auf einige Worte von Ihnen, unmittelbar oder durch meinen Sohn.

Bey meiner Abreiſe befand ich mich nicht zum beſten und wünſchte mich wieder nach Hauſe, beſonders da der zweyte Tag kalt, regnig und ungeſtüm war. Jetzt ſteht es mit mir und dem Himmel beſſer, möge die Folge gleichfalls günſtig ſeyn und ich vernehmen, daß Sie ſich nach und nach wieder möglichſt herſtellen.

Und ſo in Hoffen und Erwarten

herzlich theilnehmend

Eger den 1. Juli 1823. G.

87.

An J. S. Grüner.

[Concept.]

Mit vielem Dank für baldige Besorgung vermelde, daß ich glücklich hier angekommen und wohl logirt bin. Die verlangte Adresse ist:

An Herrn

Herrn Haage

Ritter und Großherzoglich Sächsischen Rath

Wohlgeboren

Marienbad.

Eilig, das Beste wünschend, für vieles Gute zum schönsten erkenntlich.

Marienbad den 3. Juli 1823.

Noch füge die Bitte hinzu, ein gewisses grün saffianes Kissen, welches hinter dem Ofen stehen geblieben, gelegentlich herüber zu senden. G.

88.

An Christian Wilhelm Schweiher.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

mit Gegenwärtigem aufwarten und die freundlichsten Grüße bey dieser Gelegenheit abstatten zu können, gibt mir abermals unser gnädigster Herr die Veranlassung, indem er die Angelegenheit der jenaischen Sternwarte in Erinnerung bringt. Nachdem ich Höchst

Denenſelben meine Geſinnungen und Wünſche hierüber geäußert, ſchienen Sie damit einzuſtimmen und befahlen mir, Ew. Hochwohlgeboren daſſelbige zu vermelden. In beyliegendem Aufſatz, welchen zu geneigter Förderniß beſtens empfehle, habe dasjenige verfaßt, was den beiderſeitigen Abſichten am reinſten entſprechen möchte.

Der Berufung eines neuen Profeſſors der Philoſophie ſteht nun nichts entgegen, und was die inneren Angelegenheiten der Sternwarte betrifft, die ich mit dem gegenwärtigen Perſonal noch eine Zeitlang fortzuführen wünſche, kann das Nöthige gleich bey meiner Rückkunft beſorgt und angeordnet werden.

Der ich in dieſem wie in andern mich berührenden Geſchäften Ew. Hochwohlgeboren freundliche Theilnahme als die wirkſamſte Aufmunterung fernerhin erhalten und fortgeſetzt wünſchen muß und mich zugleich perſönlich einem geneigten Wohlwollen angelegentlichſt empfehle.

Marienbad den 8. Juli 1823.

89.

An Auguſt v. Goethe.

Beyliegendes Tagebuch wird des mehreren ausweiſen, was bisher vorgegangen, womit man denn ſehr zufrieden zu ſeyn Urſache hat. Ich befinde mich in dieſen Tagen ungleich beſſer und werde mich mög-

licht halten, damit es noch beſſer werde und ich, die Wochen wenigſtens, in zufriedener Thätigkeit verharren könne. Ich lege ein Kupfer von Marienbad bey, woraus ihr ſehen könnt, wie munter es hier ausſieht; meine Wohnung iſt das auf der Schattenſeite liegende obere Eckhaus gleich links an der Reihe der größern Gebäude. Es fliegt ein Vogel ganz gerade oben drüber. In dem größten Gebäude wohnt der Großherzog, und ich kann aus meinen Fenſtern alles ſehen, was auf der Terraſſe vorgeht, und mich auch ganz bequem hinüber bewegen. Wind und Wetter ſind unſtät, noch aber hat es keine ganze Stunde geregnet. Mehr wollen wir auch für die Folge nicht verlangen.

Von den hier vorgefundenen vorjährigen Weinflaſchen bring ich einige mit, auf daß du dich erquickſt und unſern Weinhändlern das Gewiſſen ſchärfſt, wie ſie, trotz allem Verſprechen, uns auf's beſte zu verſorgen, nach und nach, auf unſere Gutmüthigkeit ſich verlaſſend, von dem trefflichſten zu dem ſchwächſten Weine herunter geſunken ſind.

Noch muß ich anführen, daß auf dem Bildchen das Haus, worüber der Vogel fliegt und worin ich wohne, keineswegs ſo ſchwarz und unanſehnlich iſt, wie hier gezeichnet, es hat die beſte Morgenſonne und überſchaut den ganzen Platz vor den drey hellen Palläſten.

Und nun, von einem Hauptbedürfniß zu ſprechen, kann ich wohl ſagen, daß mein Tiſch ſehr gut iſt;

ich lasse das Essen aus dem Traiteur-Hause holen, wo ich sechs Schüsselchen erhalte und mir soviel auswählen kann, daß ich satt werde, alles ist gut und schmackhaft gekocht. Der Gravenwein ist sehr gut wie vor'm Jahr, auch findet sich angenehmer Lünel und Ungarischer. Ich habe viel Anfechtung, mit des Großherzogs Gesellschaft und sonst zu speisen, hüte mich aber für aller öffentlichen Erscheinung, weil man sonst gleich nicht mehr sein eigner Herr ist. Heute früh wurde jedoch zu Madame Seymüller gezogen, die eine sehr schöne Stimme hat, und wo Stromeyer sich ganz allerliebst hören ließ. Ich erinnerte mich früherer Genüsse und nehme den Töchterchen gar nicht übel, wenn sie manchmal über seinen Gesang aus dem Häuschen kommen.

Marienbad ist beynahe ganz beisammen, am 1. Juli fanden sich 350 namhafte Personen eingezeichnet; gebildete Gesellschaft ist zahlreich, die Art zu leben ungenirt und angenehm. Bezahlte Bälle haben angefangen. Heute ist tanzender Thee bey'm Herzog von Württemberg; der Prälat hat dem Großherzog gestern eine Entenjagd veranstaltet, an Rehwildpret soll's auch nicht fehlen. In Teplitz bereitet man ein Fest, und so wird eins dem andern folgen.

Das Wetter ist bisher ganz freundlich; wenn wir keine anhaltenden Regen haben, so wird alles gut. Indessen schreibt John die atmosphärischen Erscheinungen auf; auch wird sonst fleißig diktirt, und

die Jahreschronik thut große Schritte von hinten nach vorn. Stadelmann hat schon die Gebirge tüchtig durchgeklopft, die vorjährige geordnete Sammlung haben wir wieder gefunden, wodurch denn alles erleichtert ist. Nun wird für die Freunde im Fernen gearbeitet.

Herrn Grafen Sternberg sehen wir nicht, er ist nach Ungarn abgereist; ein großer Verlust, den wir müssen brieflich zu ersetzen suchen.

Überall Grüße!

Abgeschlossen d. 8. Juli früh 1823. G.

[Beilage.]

Eger Montag den 30. Juni 1823.

Rath Grüner verzeichnete mitgebrachte Mineralien und gab überhaupt weitere Rechenschaft von seinen Entdeckungen. Mit ihm ausgefahren bis auf die Höhe vor Mühlbach; daselbst merkwürdiges Quarzgestein gefunden. Abends Unterhaltung über dergleichen Gegenstände und weitere Aussicht. Nachts Brief von Marienbad. Antwort durch denselbigen.

Eger Dienstag den 1. Juli 1823.

Stadelmann ging mit der Equipage nach Marienbad. Ich diktirte die Lebenschronik bis 1804 incl. Verbreitete mich weiter über das Ganze; vollendete das Schema von 1822. Beobachte ferner die Hauptepochen. Bemerkte manches, was zu thun sey und

wie? Fuhr mit Grüner aus gegen den Siechhof um 6 Uhr, um 7 Uhr zurück. Blieb noch einige Zeit mit ihm zuſammen. Hatte mich vorher Burgemeiſter Fikentſcher und Sohn aus Redwitz beſucht; erſterer war mit ſeiner Marienbader Reiſe ſehr zufrieden; ſeine Übel waren den meinigen ſehr ähnlich geweſen.

Eger den 2. Juli 1823.

Die geſtrigen Arbeiten fortgeſetzt. Kam der Kutſcher von Marienbad zurück. Gab ihm Nebenſtehendes mit nach Weimar. Um 12 Uhr Rath Grüner, blieb bis zur Abfahrt, welche halb 3 Uhr erfolgte. Halb 7 Uhr in Sandau. Um 8 Uhr in Marienbad. War eine Stunde vorher J. K. H. der Großherzog eingetroffen. Beſuchten mich noch Hofrath Rehbein und Inſpector Gradl.

Marienbad Donnerſtag den 3. Juli 1823.

Früh 5 Uhr aufgeſtanden. Am Biographiſchen ſogleich fortgefahren. Ich beſuchte um 9 Uhr J. K. H. den Großherzog. Um 11 Uhr zu Hauſe. Beſuchten mich Herr Präfect Steinhäuſer von Pilſen, Kriegsrath Schultz von Magdeburg, Stromeyer und Profeſſor Müller. Der Herr Prälat; dann Major v. Germar. Graf Gorcey und Rath Graff. Nach Tiſche am Selbſtbiographiſchen fortgefahren. Hofrath Rehbein, Doctor Heidler.

Freytag den 4. Juli 1823.

Um 5 Uhr aufgestanden, Brunnen getrunken. Das Jahr 1822 bis zu Ende geführt. Sonstiges angeordnet. Doctor Bran besuchte mich. Ich ging spazieren hinter dem Badehause weg, den Waldstieg hinauf bis an die Prager Straße. Als ich von da herunter in's Gebüsch kam, erreichten mich von oben Hofrath Rehbein und Hofrath Schäffer, Leibarzt des Herzogs von Württemberg. Ich fand den Großherzog, Doctor Heidler und ging, mich auszuruhen. Nach Tische bey der Fürstin Hohenzollern und Frau Gräfin Loeben. Besuchte mich Fürst Labanoff Rostoff. Fuhr mit Rehbein und seinem Schwager nach der Ferdinands-Quelle. Daselbst traf ich den Generalsuperintendent Schuderoff, Frau Präsident Bülow u. a. m. Waren vorher bey mir Major v. Wartenberg, Doctor Scheu. Eine große Gesellschaft war auf dem Hammerhofe bey Herrn v. Helldorf, zog Abends mit Musik in Procession herein.

Sonnabend den 5. ejd.

Stand um 5 Uhr auf und trank den Brunnen zu Hause. Bearbeitete die Jahreschronik von 1821. Machte einen Spaziergang von anderthalb Stunden. Ruhte aus. Ging zu der Gesellschaft auf der Terrasse. Graf Klebelsberg war angekommen. Zusammen zu Grafen Nostitz in der unmittelbaren Nachbarschaft. Gemahlin und Töchter zugegen. Der Ossaberg an

der Gränze von Bayern ward aufgesucht. Dessen Höhe und anderer im Glask nachgesehen. Zu Tische bey mir. Doctor Heidler. Inspector Gradl. An dem Brunnen mit der Fürstin Hohenzollern. Vorher Hofrath Schäffer. Abends bey Bröfigkes in Gesellschaft.

Sonntag den 6. ejd.

Um 6 Uhr aufgestanden. Das Schema von 1821 reiner ausgeführt. Kritik der geologischen Theorie angefangen. Zu Serenissimo, den ich in dem untern Zimmer fand. Scene wegen der jungen Thörin, welche mit Gewalt baden wollte. Die Hofräthe Schäffer und Rehbein, des Großherzogs Cur berathend. Mit letzterem spazieren gefahren gegen den Hammer. Mittag bey mir. Vorgemeldetes Heft zu Ende gelesen. Fing an Marienbader Gebirgs-Suiten zusammen zu stellen und zu numeriren. Blieb zu Hause, das schöne Wetter aus dem Zimmer genießend. Der Großherzog war auf die Entenjagd.

Montag den 7. ejd.

Halb 6 Uhr aufgestanden und Brunnen getrunken. Dictirt am Jahre 1821. Stadelmann holte Gestein. Besuch von Hofrath Rehbein und Schäffer. Auch hatte der Wirth von Eger angefragt. Braun von Braunthal, ein junger Schriftsteller von Wien, der mir schon früher nach Weimar geschrieben. Mit Serenissimo bey Frau v. Geymüller, wo Stromeyer sang. Mittag bey mir. Nach Tische General-Super-

intendent Schuderoff von Ronneburg. Tagebuch und Gedichte des jungen Wieners geleſen. Abends zu Hauſe. Mit Stadelmanns geologiſchen Sammlungen beſchäftigt. Brief an Herrn Geh. Staats-Rath Schultz.

in fidem.

G.

90.

An C. L. F. Schultz.

Donnerſtag den 26. Juni fuhr ich von Weimar ab und nach einer ſorgfältig-bequemen Reiſe gelangte ich Sonntag den 29. nach Eger und, nachdem ich meine Equipage vorausgeſchickt, Mittwoch den 2. Juli nach Marienbad. Ich ſage dieß ſo umſtändlich um auszudrücken, daß ich die ganze Fahrt als eine mannichfaltig-gemüthliche Spazierreiſe zu behandeln trachtete. Kurz vor mir langte der Großherzog an; wir wohnen in verſchiedenen Häuſern auf Einer Terraſſe, wie ich's nennen will, die meiſt den ganzen wunderbaren Ort von oben herunter beſchaut. Das Ganze, das aus großen und anſehnlichen Häuſern beſteht, hat etwas Wöhnlich-Freundliches, ich möchte wo anders nicht lieber wohnen. Auf den Großherzog thut es dieſelbige Wirkung.

In allem ſind gegen vierhundert Menſchen hier, welche ſämmtliche bedeutende Wohnungen einnehmen. Laſſen Sie das Drittheil davon zur höhern Geſell-

Doch wechselt das Helle
Mit Dunkel ſo ſchnelle.
Er ſtrige herunter
Er dringe hinan;
Er irret und irret
Von Wahne zu Wahn.

(Der hintre Vorhang öffnet ſich. Decoration des Waſſers und Feuers wie in der Zauberflöte. Links das Feuer, eine kleine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen iſt, alsdann das Waſſer, oben drüber ein gangbarer Felſen, aber ohne Tempel. Die ganze Decoration muß ſo eingerichtet ſein, daß es ausſieht, als wenn man von dem Felſen nur durch das Feuer und das Waſſer in die Gruft kommen könnte.)

Tamino und Pamina
(kommen mit Fackeln den Felſen herunter. Im Herabſteigen ſingen ſie).

Tamino.

Meine Gattin, meine Theure,
O wie iſt der Sohn zu retten;
Zwiſchen Waſſer zwiſchen Feuer,
Zwiſchen Graus und Ungeheuer
Ruhet unſer höchſter Schatz.

(Sie gehen durch's Feuer.)

Pamina.

Einer Gattin, einer Mutter,
Die den Sohn zu retten eilet,
Macht das Waſſer, macht das Feuer,
In der Gruft das Ungeheuer,
Macht der ſtrenge Wächter Platz.

(Indeſſen hat ſich eine Wolke herabgezogen, ſo daß ſie in der Mitte zwiſchen Waſſer und Feuer ſchwebt. Die Wolke thut ſich auf.)

schaft gehören; so sehen Sie, daß die gebildete Welt einen mäßig-angenehmen Cirkel macht.

Einer von meinen Begleitenden schreibt Wind, Wolken und Wetter sorgfältig auf: denn leider hat mich auch dieses Luftgetümmelwesen gewaltig ergriffen, und da muß man denn der lieben Erfahrung aufpassen und sehen, ob sie so höflich ist zu handeln, wie man wollte.

Ein anderer regsamer, leidenschaftlicher Bergfreund hat schon die Felsen rings umher zusammengepocht. Wir ließen vor'm Jahr eine vollständige Sammlung hier, machen nun Duplicate und Triplicate, finden wenig Neues, doch gibt es zu guten Gedanken Anlaß, die in der Geognosie und Geologie nöthiger sind als irgend wo, weil sich mancher hier mitzureden vermißt, dem die Natur weder Anschauungs-, noch Fassungs-, noch Ordnungsgabe verliehen hat.

Die Chronik meines Lebens, Zurechtstellung der Tagebücher und sonstiger Notizen hab ich auch schon um ein paar Jahre von hinten hervor gefördert, und so denke wird das frischere Gedächtniß die Einzelnheiten früherer Jahre wieder nach und nach beleben und mit sich aufrollen.

Kunst und Alterthum IV, 2 haben Sie erhalten. Den letzten Bogen vom wissenschaftlichen Hefte, sogar den Umschlag, habe noch vor dem Einsteigen revidirt. Ich wünschte, Sie erhielten das auch bald, denn es ist manches darin niedergelegt, was ich höchlich schätze,

was mir am Herzen liegt, und das ich an das Ihrige lege.

Die jenaischen Blätter haben mir einen größeren Dienst erzeigt, als denkbar ist, denn wie hätte ich zu solcher Erinnerung erst Gabe, dann Lust gefunden? Woher Fähigkeit und Trieb mich selbst zu reassummiren? In meinen Jahren muß man vorwärts gehen, aufwärts bauen und nicht mehr nach dem Grundstein zurückblicken, auf welchen man sich gut fundirt zu haben glaubt.

Es schweben mir noch wunderliche Dinge vor, davon wäre denn bey schicklichem Zusammentreffen löbliche Mittheilung zu geben.

Wie lang mein hiesiger Aufenthalt dauern mag, seh ich nicht voraus; meine Absicht wäre bis Anfangs Augusts hier zu verbleiben, alsdann von Eger aus Gebirg und Land und mancherlei menschliche Zustände unmittelbar zu schauen. Denn mir scheint nichts nöthiger als äußere sinnliche Anregung, damit ich mich nicht in's Abstracte oder wohl gar Absolute verliere.

In der Hälfte September kehr ich alsdann wieder zu Hause; doch vernehmen Sie von Zeit zu Zeit den Verlauf meines Lebens; möge der Ihrige zu gedachter Epoche sich nähern und wir uns wieder unmittelbar berühren. Es gibt jetzo gar zu vieles, was man weder schreiben kann noch mag, was man wohl könnte und versteht, aber auch gern die Bestätigung von einem Freunde vernehmen möchte; und befeh ich es

von vielen Seiten, ſo iſt es unerläßlich, daß man ſich ſpreche.

Man brachte mir die lateiniſche Überſetzung von Herrmann und Dorothea, es ward mir ganz ſonderbar dabey; ich hatte dieſes Lieblingsgedicht viele Jahre nicht geſehen, und nun erblickt ich es wie im Spiegel, der, wie wir aus Erfahrung und neuerlich aus dem Entoptiſchen wiſſen, eine eigene magiſche Kraft auszuüben die Fähigkeit hat. Hier ſah ich nun mein Sinnen und Dichten, in einer viel gebildeteren Sprache, identiſch und verändert, wobey mir vorzüglich auffiel, daß die römiſche nach dem Begriff ſtrebt und, was oft im Deutſchen ſich unſchuldig verſchleyert, zu einer Art von Sentenz wird, die, wenn ſie ſich auch vom Gefühl entfernt, dem Geiſte doch wohlthut. Ich möchte übrigens nicht weiter darüber nachdenken, denn eine ſolche Vergleichung führt zu tief in den Text.

Verzeihung! Sie ſehen aus dieſem Blatt, daß ich mir Sie ſchon als gegenwärtig vorſtelle, wo man es nicht gar zu genau nimmt.

Tauſend Lebewohl!

Marienbad den 8. Juli 1823. G.

91.

An Clemens Edl.

Ew. Wohlgeboren

gebe mir die Ehre Beykommendes nebſt den beſten Grüßen aus der Nähe zu überſenden; es wird Denen-

selben die Tafel doppelt merkwürdig seyn, weil sie die sprunghaften Abänderungen des Tepler Barometers gegen andere recht auffallend zu Tage gibt. Die dazu gehörige Abhandlung wird in der Folge gleichfalls aufwarten. Zugleich nehme mir die Freyheit, den Barometerstand allein vom Stift Tepl auf diesen laufenden Monat zu erbitten, in Hoffnung, die vollständigen Beobachtungen des vergangenen halben Jahrs, wie schon früher geschehen, gelegentlich gefällig zu erhalten.

Der ich, unter angelegentlichen Empfehlungen an des Herrn Prälaten Hochwürden Gnaden, in der angenehmen Aussicht lebend, bald persönlich aufwarten zu können, mich eines wohlwollenden Andenkens getröste darf.

ergebenst

Marienbad den 10. Juli 1823. J. W. v. Goethe.

92.

An C. L. v. Knebel.

Herrn Doctor Bran darf ich nicht abreisen lassen, ohne dich schriftlich schönstens zu begrüßen und zu versichern, daß es mir besser geht, als ich hoffen konnte. Freylich war mein Zustand seit diesem Winter allzu stockend, ich wußte kaum, ob ich noch lebte und zu wirken vermochte. Alles regt sich nun wieder, sowohl der Körper als der Geist. Die

nächſten Umgebungen ſind mannichfaltig gebeſſert und höchſt erfreulich. Noch vor Thorſchluß hab ich ein allerliebſtes Quartier getroffen, denn jetzt findet niemand ein Unterkommen, wer nicht voraus beſtellt hat.

Der Großherzog befindet ſich verhältnißmäßig ſehr wohl, indem er einſichtigen und zuſammenſtimmenden Ärzten getreue Folge leiſtet.

Die Geſellſchaft iſt ſehr gut, man kann ſagen glänzend; geſtern iſt noch der Herzog von Leuchtenberg angekommen. Schöne Frauen machen ſich bemerken, zu Wagen, Pferde und Fuß; wöchentlich werden Bälle gegeben, und zu ernſterer Unterhaltung fehlt es nicht an gereiſten Diplomaten und ſonſt erfahrnen Weltmenſchen.

Durch ein ſonderbares Glück wohnen in meinem Hauſe nur Frauenzimmer, die ſtill und verträglich ſind; eine ſogar iſt paſſionirt für die Mineralogie, und da hat ſie, indem Stadelmann ſchon Centner von Handſtufen zuſammengeklopft, die erfreulichſte Auswahl.

Hiezu das Allerbeſte und Nothwendigſte, trocknes Wetter, manchmal bedeckten Himmel, manchmal klaren, oft auch heitern Sonnenſchein; die ſchönſten Abende, wenn auch kühl. Und ſo ſind mir ſeit meiner Abreiſe 14 Tage vergangen, die ich nicht anders als loben muß. Möge die Folge ſich eben ſo verhalten und ich vernehmen, daß es euch wohlgehe. Vorläufig hat mich ſehr gefreut zu hören, daß unſer Weller

von seinem Augenübel, weshalb ich ihn sehr bedauert habe, sich wieder befreyt findet. Tausend Gruß und Wunsch auf Wiedersehen!

treu angehörig

Marienbad den 11. Juli 1823. G.

93.

An August v. Goethe.

Vor drey Tagen sendete durch ein Canzley-Paquet mein bisheriges Tagebuch und sonstiges Memorandum. Indessen Vorgefallenes ersieh aus Nachfolgendem:

Der Großherzog befindet sich nach seiner Art recht gut, an Hofrath Schäffer von Regensburg hat er einen Arzt gefunden, der ihn zum Vortheilhaftesten gleichsam zu nöthigen weiß. Mir geht es trefflich, ich habe gestern das erste Moorfußbad genommen, welches mir im äußern Ganzen wohl und, ich hoffe, noch mehr im innern Stillen gut gethan hat.

Der Herzog Eugen von Leuchtenberg ist angekommen. Marienbad ist so voll, daß kein Unterkommens mehr zu finden ist, und Rehbein ist sehr zu rühmen, daß er das allerliebste wohlgelegene Quartier eilig gewählt hat.

Grüße die Abwesenden und küsse Wolfen vom Apapa, welcher sehr viele Pfeffernüsse mitbringen wird. Nun lebe wohl und fange an zu senden, wenn irgend etwas ankommen sollte.

Möge es dir in den häuslichen Räumen behaglich ſeyn!

Daß du mir John mitgegeben, iſt von der größten Bedeutung.

Marienbad den 11. Juli 1823. G.

Mittwoch den 9. Juli 1823.

Kritik der Breislackiſchen Theorie und aller ähnlichen. Bildende Kunſt für die Chronik rein ſchematiſirt für 1821. Hofrath Schäffer, einladend zu dem Herzog von Württemberg. Machte einen Umgang, von den Füllhäuſern bis zu Heidlers und dann wieder nach Hauſe. Nach Tiſche weniges an der Chronik. Hatte der Herzog von Württemberg eine Charte gelaſſen. Das Geologiſche gefördert. Die Charte von Catalonien mit der Zeitung verglichen. Kam ein Brief von meinem Sohn. Wurde die Rechnung abgethan. Zum Herzog von Württemberg, woſelbſt ich den Großherzog fand.

Donnerſtag den 10. ejd.

Bildende Kunſt zu 1821. Nebenſtehendes durch Hofrath Rehbein abgeſchickt, welcher Serenissimum nach Tepl begleitete. Stadelmann brachte abermals Gebirgsarten. Frauenzimmer im Hauſe, das ſich dafür intereſſirt. Doctor Bran, um Abſchied zu nehmen. Brief und Sendung der Glaszeichnungen nach Redwitz vorbereitet. Der Großherzog und Geſellſchaft fuhren nach Tepl. Speiſte für mich. Schema der Natur-

forſchung vom Jahre 1821. John beſchäftigte ſich, die Gitter der graphiſchen Tabellen zu ziehen. Den Großherzog bey der Wiederkehr begrüßt. Abends am Brunnen. Der Herzog von Leuchtenberg war angekommen. Blieb bis nach Sonnenuntergang auf der Terraſſe. Stadelmann hatte ſchönes Geſtein zuſammengebracht. Ein Barometer ward in's Haus gebracht, hatte aber leider eine willkürliche Scala. War das ſchönſte Wetter.

94.

An Friedrich Chriſtian Fikentſcher.

Sie haben, mein Werthester, erlaubt, daß ich in einer Angelegenheit, die zwar nicht von Bedeutung, aber doch für mich von Belang iſt, Ihre Gefälligkeit zu weiterer Beſorgung anſpreche.

Hierbey folgen die Zeichnungen von mehreren Sorten von Gläſern, anatomiſchen und naturhiſtoriſchen Zwecken beſtimmt, welche Sie die Gefälligkeit haben wollen, auf der genannten Glashütte ohne weiteres zu beſtellen, auch die Förderung der Arbeit beſtens zu empfehlen.

Indeſſen wünſchte zu meiner Kenntniß die Preiſe der Gläſer zu erfahren, nicht um die Arbeit aufzuhalten, ſondern nur die Behörde anzuweiſen, was ſie nach glücklicher Ablieferung der Glaswaren zu bezahlen habe.

Ferner möchte benachrichtigt ſeyn, auf welchem Wege man die Bezahlung wünſcht, welche von uns an jedem Handelsorte geleiſtet werden kann; denn wie es manchmal geſchieht, daß dem Fuhrmann die Zahlung zu erheben aufgetragen iſt, hab ich in ſolchen Fällen unbequem gefunden, weil die ſubalternen Perſonen ſich nicht immer berechtigt finden und daher Stocken und Saumſal entſteht.

Zu adreſſiren wäre die Sendung an: Michael Färber, als Schreiber angeſtellt bey den großherzoglichen Muſeen zu Jena.

Könnt ich die Zeit erfahren, wann ungefähr die Sendung zu erwarten ſtünde, ſo würde dieſes das kleine Geſchäft noch ſicherer machen.

Noch einen Umſtand wünſcht ich zu erfahren: zu welcher Zeit nämlich eine fernere Beſtellung dem Glasmeiſter angenehm wäre, da ich mich erinnere, daß nicht zu allen Jahreszeiten dergleichen Arbeiten zu verfertigen vortheilhaft iſt.

Sollte Ihnen, mein Wertheſter, noch irgend etwas beygehen, das bey der weiten Entfernung die Communication leichter und ſicherer erhielte, ſo würden Sie mich ſehr verbinden; wie ich denn auch zuletzt noch die Adreſſe der Glasfabrik zu allenfallſigen unmittelbaren Beſtellungen erbitte, nicht minder nach vollendeten Arbeiten die Zeichnungen wieder zurückwünſche.

In Hoffnung, bey meiner Zurückkunft nach Eger das Nähere beſtimmt zu ſehen und, wenn meine

Wünſche gelingen, von Ihnen perſönlich das Weitere zu erfahren.

Daß Ihr Herr Vater, wie in Eger der Fall war, mit ſeiner Cur noch immer zufrieden ſeyn möge, wünſche von Herzen und empfehle mich allerſeits.

ergebenſt

Marienbad den 13. Juli 1823. J. W. v. Goethe.

So eben als Gegenwärtiges abgehen ſollte, erhalte ich Ihr ſchnell gefördertes Schreiben, wofür ich ganz beſondern Dank ſage; denn es gibt den ſchönſten Beytrag zu denen von mir geſuchten und geſammelten Erfahrungen. Daß Sie ſchon einiges Glaswerk zur Probe beſtellt, iſt mir ſehr angenehm; denn auch dieß können wir brauchen. Mit der Sendung, und was daraus folgt, bitte zu verfahren, wie gegenwärtiges Blatt anzeigt. Die barometriſchen Mittheilungen bitte fortzuſetzen. Schönſtens grüßend, das Beſte wünſchend.

Marienbad den 13. Juli 1823. G.

95.

An J. S. Grüner.

Tauſend Dank für die deutlich unterrichtende Charte! In Hoffnung, ſie zuſammen zu durchwandern und zu durchforſchen, ſende hiebey eine Schachtel, den neuſten Erwerb enthaltend. Die Schachtel jedoch erbitte mir wieder und dazu noch ein halb Dutzend anderer, wie

Die Königin der Nacht.

Wo ist geschehen!
Durch das Wasser, durch das Feuer,
Drangen sie glücklich und verwegen.
Auf ihr Wächter! ihr Ungeheuer!
Stellet mächtig euch entgegen
Und bewahret mir den Schatz.

Die Wächter

(richten ihre Sperre gegen das Kästchen, doch so, daß sie davon entfernt bleiben. Die Löwen schließen sich aufmerksam an sie an. Die Stellungen sollten auf beiden Seiten symmetrisch sein).

Wir bewahren, wir bewachen
Mit Sperr und Löwenrachen,
O Göttin, deinen Schatz.

Tamino und Pamina

(heraufkommend).

O mein Gatte, mein Geliebter,
Meine Gattin, meine Theure,
Sieh, das Wasser, sieh, das Feuer
Macht der Mutterliebe Platz.
Ihr Wächter habt Erbarmen.

Königin.

Ihr Wächter, kein Erbarmen!
Behauptet euren Platz!

Tamino und Pamina.

O weh! o weh uns Armen!
Wer rettet unsern Schatz?

Königin.

Sie dringen durch die Wachen,
Der grimmige Löwenrachen
Verschlinge gleich den Schatz!

(Die Wolke zieht weg. Stille.)

ſie gewöhnlich in einander ſtecken; denn es gibt manches Zarte und Feine einzupacken. Herr v. Junker z. B. hat ſehr ſchöne Stufen ſeines Silberwerks freundlich mitgetheilt. Hier iſt alles froh des ſchönen Wetters, genießt es aber nur in Furcht und Zittern, indem das Barometer ſich ſchon wieder herabneigt.

Behalten Sie mich im freundlichen Andenken und laſſen Sie uns auf dem Wege der guten wechſelſeitigen Neigung, wie auf den Pfaden der Geognoſie treulich verharren.

Marienbad den 22. Juli 1823. G.

96.

An J. S. Grüner.

In freundlichſter Erwiderung des wertheſten Schreibens überſende hiebey die Augiten im Muttergeſteine. Der Wolfsberg, noch genauer unterſucht, wird wohl noch manches Wünſchenswerthe abliefern.

Mit tauſend aufrichtigen Wünſchen.

Marienbad am 23. Juli 1823. G.

97.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

ſchriftlich unterthänigſt aufzuwarten iſt mein täglicher Wunſch und Vorſatz, und doch kann ich nicht dazu gelangen, da es mir an Stoff zu gebrechen ſcheint; denn ich glaubte nur wiederholen

zu müssen, was Höchst Dieselben unmittelbar schon vernommen haben, daß unserem theuren Fürsten die angefangene Cur wirklich zum Vortheil gereicht und, vorschriftsmäßig weiter gebraucht, gewiß von dem besten Erfolg seyn wird. Glücklicherweise hat sich ein vorzüglicher Arzt, Hofrath Schäffer von Regensburg, zu unserm Rehbein gesellt, und beide, vollkommen einverstanden, haben dem hohen Badegast so schöne Anleitungen gegeben, wie die hiesigen Wasser, zu Abwendung nicht nur des oberflächlichen, sondern auch des Grundübels möchten gebraucht werden; wozu sich denn auch eine Verlängerung der Badezeit nothwendig machen möchte. Von den Hauptpersonen, welche hier zugleich verweilen, werden Höchst Dieselben schon gründliche Nachricht und einsichtige Schilderung erhalten haben, so daß mir nichts als das bloße Namensverzeichniß übrig bliebe.

Auf einem gestern von unserm gnädigsten Herrn gegebenen, so anständigen als angenehmen Hausball war die hiesige ganze, hohe und schöne Welt versammelt und jedermann nach seiner Weise unterhalten und befriedigt; es dauerte bis 12 Uhr, und ich konnte mich wegen anmuthiger Unterhaltung auch nicht früher entfernen.

So scheinen ferner die meisten Gäste nach ihrer Art die Zwecke zu erreichen und ziemlich zufrieden, ob sich gleich einige darunter finden, für die wenig Hoffnung bleiben möchte.

In den letzten Tagen war die Witterung nicht die beste, nun erholt sie sich aber und verspricht neue gute Zeit, welches um so angelegener ist, als nach manchen Erfahrungen sich jeder Witterungszustand weit verbreitet und Höchst Dieselben daher mit den hiesigen Curgästen auf gleiche Weise sich wahrscheinlich zu erfreuen und zu leiden haben.

Vorstehendes hielt einige Tage zurück, um die Ankunft des theuersten Erbgroßherzogs melden zu können. Ich hatte das Glück, mit seinem hohen Herrn Vater ihm entgegen zu fahren und ihm erfreulichen Willkommen zu bieten. Sein Empfang ward zufällig und absichtlich durch Concert und Ball gefeyert, zu dessen, wie es schien, besonderem Vergnügen. Freylich hätten wir um sein und unseretwillen einen längeren Aufenthalt gewünscht, doch muß man sich in den Rath der Ärzte wie in ein subalternes Fatum schicken und fügen.

Ew. Königlichen Hoheit und Höchst Ihro Familie und Hofkreise wünsche zu dauernder Gnade und Wohlwollen für jetzt und immer angelegentlichst empfohlen zu seyn.

M. B. d. 24. Juli 1823.

98.

An C. F. Zelter.

Da deine freundliche Stimme mir bis in diese Wälder folgt, entgegne sogleich mit heitern Worten, um zu vermelden, daß es mir besonders wohl geht;

denn vom Hauſe, nach einem ſo harten Winter, nach einer gewaltſamen Krankheit und einſam thätigen Monaten, beynahe lebensunfähig wegzugehen, war nicht zu verwundern. Reiſe, neue Gegenſtände, Veränderung aller Art, ſogar auch Unbequemlichkeit, neue An- und Eingewöhnung riefen mich eigentlich wieder in's Leben. Hier finde ich Berg und Berggenoſſen leidenſchaftlich entzündet wieder, der Funke, den ſie von mir aufgefangen, lodert jetzt in ihnen auf den Grad, daß er mich ſelbſt erleuchtet.

So thun auch manche frühere Menſchen-Verhältniſſe gar wohl, indem ſie Zeuge ſind, daß man nach einer Jahres-Nacht Neigung und Wohlwollen nicht verſchlafen hat.

Das Locale im Ganzen, beſonders auch wo ich wohne, iſt der Geſelligkeit günſtig genug; es iſt eine Terraſſe von drey anſehnlichen Häuſern, flankirt von zwey gleich großen Gebäuden; in jeder Stadt würden dieſe Baulichkeiten für etwas gelten. Der Großherzog wohnt in der Mitte, und glücklicherweiſe iſt die ganze Nachbarſchaft von ſchönen Frauen und verſtändigen Männern eingenommen. Ältere Verhältniſſe verknüpften ſich mit neuen, und ein vergangenes Leben läßt an ein gegenwärtiges glauben.

Wie ich mit der Erdkunde mich vielleicht mehr als billig beſchäftigt habe, ſo fange ich jetzt auch mit den atmoſphäriſchen Reichen an; und wär es nur um zu erfahren, wie man denkt und denken kann, ſo

iſt das ſchon ein Vorgewinn; man weiß recht gut, daß der Menſch alles, Gott ſelbſt und das Göttliche an ſich heranziehen, ſich zueignen muß. Aber auch dieſes Heranziehen hat ſeine Grade, es gibt ein hohes und ein gemeines.

Was ich aber eigentlich fördere, iſt die Redaction meiner Lebenschronik. Nach mancherlei Verſuchen hab ich endlich von der neuſten Zeit angefangen, da ich mich denn bey friſchem Gedächtniß nicht lange um Stoff zu bemühen brauche; endlich merke, ſo rückwärts arbeitend, wie das Bekannte, Gegenwärtige das Verſchwundene, das Verſchollene wieder zurückruft.

In dieſem Sinne muß es mir ſehr bedeutend ſeyn, wenn ferne Freunde das, was von mir in Druck ausgeht, als an ſie gerichtet anſehn; denn ich ſehe die Zeit ganz nahe, wo ich mich direct ſchriftlich nicht mehr werde vernehmen laſſen. Daß ihr mein letztes Heft gut aufgenommen, iſt mir deshalb ſehr tröſtlich; in jedem ſolchen Hefte iſt mehr Leben niedergelegt, als man ihm anſieht. Leider lieſt niemand heut zu Tage, als nur das Blatt los zu werden; darum ſoll der Schreibende immer tüchtiger werden, um der Nachwelt ein Zeugniß zu hinterlaſſen, daß er nicht umſonſt geſtrebt hat.

Wenn du dieſe Briefblätter einſtimmig findeſt mit den ernſteſten Fichtengebirgen, auf hohem Standpunct, ſo gedenke dabey meiner Umgebung, wo eben Gewitter weit ausgedehnt von den Bergen bis hinab in's Land

blitzen, donnern und abregnen. Alle unſere nachbarliche Welt iſt auswärts und ich auf dieſem wunderbaren Punct ſo gut wie allein.

Nun laß mich aber in dein weit- und breites, herrliches Berlin hinabſteigen und dir Glück wünſchen, daß deine Wallfahrt vollbracht iſt. Setze ich mich an deine Stelle und gedenke an ein Umziehn, ſo würd ich wahrſcheinlich in einem viel engern Raum mich auch behaglich finden, wie es mir ja ſchon zu Hauſe, beſonders aber auf der Reiſe und in Bädern gar wohl gerathen kann.

Mich freut es, daß du mit unſerm Griesgram näher zu leben kamſt; im Grunde iſt es ihm denn doch um Behaglichkeit zu thun, nur daß er nicht wußte, wo ſie zu finden; grüß ihn ſchönſtens, ich habe gute Zeit mit ihm verlebt; nur iſt meinem Elemente das Widerſprechen fremd, und da konnten wir, mit den beſten beiderſeitigen Willen, niemals lange zuſammen auskommen. Und ſo ſey denn geſchloſſen! vielleicht vernimmſt du brieflich lange nichts von mir; dem ohngeachtet denke mein, und wenn du wieder einmal eine Reiſe antrittſt, ſo laß von der erſten Stunde an mich gerichtet werden das Tagebuch, was und wie du geſehen haſt.

Das alles war geſchrieben im Vorgefühl, daß mir von dir was beſonderes Gutes kommen werde, und ſo kommt ein allerliebſtes Kind, mir Gruß und Reim bringend, wodurch ich mich überraſcht und beynahe

verwirrt fühlte. Alſo den ſchönſten Dank zum Schluß und die Zuſage, daß vor meinem Scheiden aus Böhmen noch ein, ich hoffe, glücklich nachrichtliches Wort erfolgen ſoll.

treulichſt

Marienbad den 24. Juli 1823. J. W. v. Goethe.

99.

An Auguſt v. Goethe.

Freytag den 11. ejd.

Beharrte das Barometer und ſo war auch Morgens heiterer Sonnenſchein. Vom Jahre 1821 die Naturwiſſenſchaft durchgeführt. Ferner nebenſtehende Expeditionen. Hofrath Schäffer wegen räthlichem und unräthlichem Baden geſprochen. Mittag allein. Abends an den Brunnen. War Frau v. Levetzow und Töchter angekommen. Abends bey der Geſellſchaft. An dieſem Tage waren abermals viele Partien angekommen, welche kaum Herberge fanden.

Sonnabend den 12. ejd.

Früh getrunken. Sereniſſimus frühſtückten auf der Terraſſe. Auszug aus der Beurtheilung Breislacks. Sonſtige Expeditionen vorbereitet. Fürſt Labanoff und ſein Maler. Bey Serenissimo angefragt. Mittag für mich. Abends auf der Terraſſe. Expeditionen vorbereitet. Kam Herr Rath Grüner von Eger.

Sonntag den 13. ejd.

Nichts Beſonderes vorgenommen. Unterhaltung mit Rath Grüner, beſonders über die mitgebrachten echt vulkaniſchen Producte. Umſtändliche Beſchreibung einer Fahrt dahin, ſchriftlich verfaßt und nach der Landcharte durchgegangen. Aufwartung bey'm Großherzog. Kam die Frau Räthin mit Geſellſchaft. Um 11 Uhr zeichnete der ruſſiſche Maler mein Porträt. Unterhaltung mit ihm über gegenwärtige römiſche Kunſt und Künſtler, beſonders deutſche. Mittag für mich. Der Maler nochmals; Vice-Präſident Nicolovius, Bruder des Berliner. Oberamtmann von Königswart, Rath Grüner, mit Gattinnen. Einige bedeutende Maſſen von zerſchlagenem Bergcryſtall einem Juden abgehandelt. Abends am Brunnen. Doctor Widnmann von Eichſtädt, erzählte mir die Krankheitsgeſchichte des Herzogs von Leuchtenberg. Frau v. Geymüller gab einen Ball. Ich blieb im Freyen und kehrte nach Hauſe.

Montag den 14. ejd.

Grüners Relation über die geſchmolzenen Erdproducte von Altalbenreuth und Boden revidirt. John fing an ſie abzuſchreiben. Ich revidirte meine vorjährige Tour auf Pograd. Zum Frühſtück auf der Terraſſe bey der Geſellſchaft. Der ruſſiſche Maler zeichnete fort. Mittag für mich. Ein ſtarkes Gewitter im Anzug, erreichte uns nicht, ging weſtwärts ab.

Auf die Terraſſe, die zum Caffee abfahrenden Damen zu begrüßen. Die Klebelsbergiſche Terraſſe hinauf und hinter der Traube herunter. Abſchrift des Grüneriſchen Aufſatzes geendigt. In der geologiſchen Kritik zu leſen fortgefahren, auch auszuziehen. Späterhin Concert für die Armen. Wurde, auf der Terraſſe auf- und abgehend, von außen zugehört. Major v. Germar hatte den Streit mit Stromeyer geſchlichtet, und dieſer ſang noch.

Dienſtag den 15. ejd.

John mundirte die Fahrt nach Pograd. Ging auf die Terraſſe. Kiprinsky, Maler; dazu Fürſt Labanoff. Die große Charte von Sorriot aufgeſchlagen und darüber geſprochen. Mittags für mich. Nach Tiſche Oberforſtmeiſter v. Lüttichau von Dresden. Las in v. Hoffs Geſchichte der Erdoberfläche. Fuhr mit Rehbein ſpazieren. Abends auf der Terraſſe; Sereniſſimus kamen von der Jagd zurück. Stadelmann hatte Pechſtein und Verwandtes geholt.

Mittwoch den 16. ejd.

Abſchrift des Tagebuchs für Auguſt. Bey Serenissimo und Familie auf der Terraſſe. v. Hoffs Werk fortgeleſen. Der ruſſiſche Maler. Fürſt Labanoff verreiſte nach Carlsbad. Mittag für mich. v. Hoff fortgeſetzt. Stadelmann brachte die Steinſammlungen immer weiter in Ordnung. Die Cataloge dazu ab-

geſchrieben. Abends auf der Terraſſe, ward beſprochen der morgende Ball, welchen Sereniſſimus zu geben gedenken.

Donnerſtag den 17. ejd.

Chronik von 1815 und 16 in's Reinere. Der ruſſiſche Maler nach 11 Uhr. Mittags für mich. Nach Tiſche an der Chronik von 1818. Oberforſtmeiſter v. Lüttichau von Dresden. Abends Ball bey Serenissimo im Klebelsbergiſchen Hauſe. Blieb man bis 12 Uhr.

Freytag den 18. ejd.

Chronik des Jahrs 1818 fortgeſetzt. Am Porträt fortgearbeitet; daſſelbe abgeſchloſſen. Herr Baron v. Junker meldete ſich an. Kam um 12 Uhr, bedeutende Stufen vom Sangerberg bringend. Mittag bey mir. Nach Tiſche der Maler. entwarf die Figur am Tiſche ſitzend, in der rechten Hand die Feder, die linke verborgen. Abends zur Geſellſchaft, der Großherzog war auf der Entenjagd. Kam zurück und verweilte. Frau v. Levetzow erzählte die Abenteuer vor und nach der Leipziger Schlacht.

Sonnabend den 19. ejd.

Ausführung des Jahrs 1815. Den ganzen Vormittag damit beſchäftigt. Für mich gegeſſen. Das Jahr 1816 auszuführen angefangen. Profeſſor Zauper. Unterhaltung mit ihm. Abends zu Bröſigkens.

Das Kind (im Kästchen).

Die Stimme des Vaters,
Des Mütterchens Ton
Sie hört sie der Knabe
Und wachet auch schon.

Pamina und Tamino.

O Seligkeit, den ersten Ton,
Das Lallen seines Sohns zu hören!
O laßt nicht Zauber uns bethören.
Ihr Götter! welche Seligkeit
Beglückt uns schon!
O laßt uns ihn noch einmal hören
Den süßen Ton.

Chor (unsichtbar).

Nur ruhig! es schläfet
Der Knabe nicht mehr.
Er fürchtet die Löwen
Und Speere nicht sehr.
Ihn halten die Grüfte
Nicht länger mehr auf;
Er dringt in die Lüfte
Mit geistigem Lauf.

(Der Deckel des Kastens springt auf. Es steigt ein Genius hervor, der durch die Lichter, welche den Kasten transparent machten, ganz erleuchtet ist, wenn die Lichter so disponirt sind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren gleichfalls mit erleuchtet ist. In dem Augenblick treten die Wächter mit den Löwen dem Kasten näher und entfernen Tamino und Pamina.)

Genius.

Hier bin ich, ihr Lieben!
Und bin ich nicht schön?

Sonntag den 20. ejd.

Meteorologiſche Beobachtungen eingeſchrieben und zur Tabelle gebracht. Auch die Pilſner. Profeſſor Zauper, bedeutende Mineralien bringend vom Wolfsberg und der Pilſner Gegend. Unterhaltung mit Profeſſor Zauper. Dann kurze Zeit zu Serenissimo. Abermals mit Zauper von ſeinen Studien, ſeinem Lehramte und ſonſtigen Verhältniſſen. Vor Tiſche auf der Terraſſe. Für mich allein geſpeiſt. Sodann Profeſſor Zauper, das morgendliche Geſpräch weiter fortgeſetzt. Später Hofrath Eichler von Töplitz. NB. Commerzien-Rath Widow von Hamburg. Gegen 7 Uhr zum Ball. Um 10 Uhr zu Hauſe. Hatte den Herzog von Leuchtenberg umſtändlich geſprochen.

Montag den 21. ejd.

Das Jahr 1816 durchgeführt. Frau v. Rehberg, Gruß vom Rhein bringend. Späterhin ihr Gemahl Geh. Kabinetts-Rath Rehberg aus Hannover. Nach Tiſch beide zuſammen. Abends 5 Uhr mit Hofrath Rehbein ſpazieren gefahren, erſt zur Flaſchenfabrik. Sodann auf den Ferdinands-Brunnen. General Schack, den Vater, gefunden. Zurück, auf der Terraſſe bey ſchönem Abende, die Schackiſche Familie war unten. Nähere Bekanntſchaft mit Dobrowsky gemacht. Sodann im Zimmer Abendeſſen, wo ich mich entfernte.

Dienstag den 22. ejd.

Wie der gestrige ein sehr schöner Tag, bey sinkendem Barometer. Das Jahr 1816 abgeschlossen. Abbé Dobrowsky. Von böhmischen und andern Literaturen und Documenten, auch sonst verwandten Gegenständen sprechend. Herr Baron v. Junker, brachte den erbetenen Aufsatz über sein Silberbergwerk zu Sangerberg, nebst einer sehr schönen belehrenden Gebirgs- und Stufenfolge. Nahm ich Abschied von der Fürstin Acerenza. Blieb mit der Gesellschaft einige Zeit auf der Terrasse. Suchte mich Bergmeister Peschorner von Mies; bedeutende Bleyspäte von daher überbringend und früherer Aufträge sich erinnernd. Ich suchte die von allen Seiten herzufließenden Mineralien einigermaßen zusammenzurücken und das Einpacken vorzubereiten. Ein von Osten zurückziehendes Gewitter begegnete sich mit einem von Westen herkommenden. (Stadelmann war Morgens früh 4 Uhr nach dem Wolfsberg abgegangen.) Brief an Professor Zelter dictirt. Bey der Gesellschaft. Kamen Sereniſſimus von der Jagd; die Frauenzimmer waren im Schauspiel gewesen. Unterhaltung über Kranke und Gesunde, besonders auch über Dobrowsky. Bey dieser Gelegenheit vom Prager Museum und andern Anstalten, wovon Herr v. Lützow die besten Kenntnisse besaß. Der Großherzog blieb lange, und die Gesellschaft trennte sich erst spät. Graf v. St. Leu war angekommen.

Mittwoch den 23. ejd.

1817 nochmals ſchematiſirt. An Serenissimum die Mineralien vom Sangerberg mit Beſchreibung. Einige Fremde. Mit Serenissimo ausgefahren gegen den Hammerhof und weiter hinaus. Miniſter v. Bülow präſentirt. Mittag zu Hauſe. Nach Tiſche zur Fürſtin Hohenzollern, wo berliniſche Damen. Später bey der Quelle, wo ich dieſelbigen Frauenzimmer wieder antraf. Später bey Concert und Ball nur kurze Zeit. Abends zu Hauſe. Stadelmann kam vom Wolfsberg zurück. Die mitgebrachten Stufen angeſehen. Das Bad genommen.

Donnerſtag den 24. ejd.

Schreiben von der Gräfin O'Donell. An den Mineralien vom Wolfsberg ausgeſucht und geordnet. Superintendent Schuderoff und Regierungsrath Herrmann. Zu Serenissimo, mit den Steinen vom Wolfsberg, welche jedoch niedergeſetzt wurden, weil der Fürſt nach dem Bade ſchlief. Bey der Familie, weitläufiges Geſpräch mit Major v. Wartenberg, über mineraliſche Waſſer und Badeorte. Er war, um eine zerrüttete Geſundheit herzuſtellen, in allen Bädern umhergereiſt und wußte davon ſehr gute Rechenſchaft zu geben. Unfall des Frauenzimmers, das über die Schwelle ſtolperte und mit dem Kopf auf die Schwelle fiel und ſich beſchädigte. Unruh deshalb die ganze Nacht. Dem Großherzog unten die Mineralien vor-

gelegt. Wegen einfallendem Regenwetter fuhr der Fürſt nicht nach Königswart, wie vorgeſetzt. Zu Tiſche für mich. Nebenſtehende Briefe abgeſchloſſen und abgeſchickt. König Louis, wie ich ihn noch immer gerne nennen mag, beſuchte mich, und, was wahre Verhältniſſe Schönes haben, es war immer das Alte, als wenn man ſich geſtern geſehn hätte.

Hiezu will ich anfügen: ich habe dein Schreiben vom 14. Juli 1823 richtig erhalten und wünſche, du förderſt, was zu fördern iſt. Ferner verſichere, daß ich dich bald nach meiner Ankunft im halben September aus dem Hauſe jagen werde. Ich dachte dich erſt einzuladen, mit dem Fuhrmann, der mich abholen wird, hierher zu kommen; es iſt aber beſſer, du gehſt auf eigenen Wegen und Weiſen.

Wenn Dame Ottilie mir von Eiſenacher Abenteuern etwas vertrauen will, ſo ſoll es mir ſehr erfreulich ſeyn; weiß ſie dagegen im Tagebuch den Worten Terraſſe, Geſellſchaft, Familie den rechten Sinn zu geben, ſo iſt ſie ganz in meinem Geheimniß. Ulriken viele Grüße; eine ſehr zierliche Berlinerin, ja mehr als zierlich, will ihrem Andenken unter dem Namen Lili empfohlen ſeyn. Ich weiß nicht, wie ſie ſonſt heißt, es war aber eine wunderſam artige Erſcheinung.

Zum Ende der dritten Woche geht das Badeſchickſal ſchon merklich an, die erſten Bekannten ent-

fernen ſich, der herannahende neue Monat bringt neue Geſichter, und man iſt ſchon nicht recht mehr zu Hauſe. Zum deutlichern Begriff, was Teplitz für ein ſchönes Local ſey, lege des Prälaten Viſiten-Charte bey.

Und nun noch einen Auftrag. In meinem Schatzkäſtlein, du weißt es, liegt ein Brief mit der Überſchrift An Roi Louis, ſchicke mir dieſen mit der nächſten Sendung hieher. Es iſt wunderbar genug, daß ich dieſes verjährte Document endlich noch abgeben kann.

Nach allem dieſen iſt es für uns höchſt intereſſant zu melden, daß die Jahreschronik meines Lebens, wie ich ſie begonnen, über alle Hoffnung vorgeſchritten iſt. Rückt ſie in den nächſten Wochen nur einigermaßen fort, ſo iſt es ein incalculabler Gewinn.

Und ſomit endlich das ſchönſte Lebewohl. Grüße die Kinder und veranlaſſe die Frauenzimmer, auch wohl Kräutern und Riemern, etwas von ſich vernehmen zu laſſen.

Marienbad den 25. Juli 1823. G.

100.

An J. S. Brüner.

Ew. Wohlgeboren

vermelde, durch vorkommende Gelegenheit, daß es mir und allem, was mich zunächſt berührt, recht wohl und glücklich geht, wie ich denn das Gleiche wünſche.

Stadelmanns Excursion auf den Wolfsberg hat uns sehr bereichert; die Folge von Gebirgs- und Gangarten in ihrer Natur, dann aber durch's Feuer verändert, verschafft eine höchst instructive Übersicht, woran Sie gewiß Freude haben werden; besonders wenn wir, wie zu hoffen steht, eine parallele Sammlung von Albenreuth daneben legen. Manches Andere hat sich gefunden, wird jetzt geordnet, gepackt, zum Theil nach Hause, zum Theil in die Fremde gesandt. Exemplare für Ihre Sammlung werden ausgesucht und mitgebracht.

Herr Baron v. Junker hat mich auf's gefälligste besucht und die allerschönsten Exemplare seines Bergwerkes mitgetheilt. Wenn Sie Gelegenheit finden, haben Sie die Güte, ihm vielmals zu danken, daß er Ihren Wunsch und Empfehlung so freundlich erfüllt hat; er gab mir zugleich einen Aufsatz, den ich abdrucken lasse und der bergkundigen Welt dadurch gewiß viel Antheil errege. Der August kommt heran und winkt zum Rückzuge, den ich denn über Eger zu nehmen und Sie dort schönstens zu begrüßen nicht verfehlen werde.

ergebenst

Marienbad den 28. Juli 1823. J. W. v. Goethe.

101.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

gefällige Sendung macht mich immer neugieriger auf Albenreuth und Boden, und vermehrt das Verlangen, die dortigen Vorkommenheiten in Reih und Glied zu sehen. Der Wolfsberg ist nah dran, uns seine Geheimnisse aufzuschließen, ich hoffe, daß die Herrn Vettern nicht eigensinniger seyn werden. Die Sammlung beläuft sich schon auf 24 Nummern, und wir können hoffen, sowohl Neptunisten als Vulkanisten gefällig zu seyn, wenn wir ihnen das Gefundene vorlegen und die Auslegung einem jeden überlassen.

Leben Sie recht wohl mit den theuren Ihrigen und in Hoffnung, daß der bekannte sichere Fuhrmann mich bald zu Ihnen bringen wird.

ergebenst

Marienbad den 29. Juli 1823. J. W. v. Goethe.

Ich wünschte ein Pfund von der feinsten Wiener Chocolade; findet sich dergleichen in Eger, so bitte um gefällige Sendung. Einiges Geld liegt bey.

Auch würde mir ein Gefalle geschehn, wenn der Sonnenwirth mir etwa 8 Flaschen von dem Weine schickte, den ich bey ihm getrunken habe. G.

102.

An Ottilie v. Goethe.

Wenn ich auch, meine liebe Ottilie, diese ganze Zeit her nicht an dich gedacht hätte, welches doch oft genug bey manchem guten Ereigniß geschah: so hättest du doch gestern an deines Königs Geburtstag mir immer gegenwärtig seyn müssen; wie du denn auch von Morgens bis Abends und zwar in der besten liebenswürdigsten Gesellschaft bey mir warst.

Nun vernimm aber, wie hoch man den König verehrt, indem sein Fest nicht schlechtweg nur einmal, sondern dreyfach gefeyert worden, und zwar deshalb, weil seine Verehrer über die Art und Weise sich nicht vereinigen konnten.

Ernste bedeutende Männer beschlossen sogleich eine ansehnliche Summe zum Stiftungs-Capital des neuen Hospitals anzufügen; andere, mehr weltlich gesinnt, wozu auch Rehbein sich gesellte, gaben einen großen Schmaus im neuen Traiteur-Hause. Das Schönste kam aber doch hier oben bey uns zu Stande, wo ein Tanzthee von Herren und Damen zahlreich besucht ward. Es ist wahr, man trank Thee und tanzte; allein später ward ein kaltes Abendessen an kleinen Tischen aufgestellt, köstlich bereitet und mit gutem Wein geschmückt, da denn zuletzt der König, unter dem Schall der Champagnerpfröpfe, dreymal hoch lebte, wozu die lärmenden Trompeten den Ausschlag gaben.

Ich gelangte erſt um Mitternacht zu Hauſe, woraus du errathen wirſt, daß außer Tanz, Thee, Abendeſſen und Champagner, wovon ich nichts mitgenoß, ſich noch ein Fünftes müſſe eingemiſcht haben, welches auf mich ſeine Wirkung nicht verfehlte. Der Tanz war anmuthig und wohlbelebt; prächtige, zierliche, niedliche Tänzerinnen mehrerer Nationen thaten ſich hervor, dich hätte ich wohl zu einer ſehr artigen Polin geſellen mögen.

Überhaupt trifft dießmal ſo vieles zuſammen, daß du dich auch ganz wohl gefunden hätteſt. Des Großherzogs Anweſenheit gibt unſerer Terraſſe entſchiedene Bedeutung; hier oben wohnen meiſt nur Freunde des Hauſes, und ſo iſt man immer in guter und anſehnlicher Geſellſchaft. Für den Fürſten fand ſich einiges Anziehende, der Herzog von Leuchtenberg nahm keinen Anſtand ſich auch etwas Hübſches auszuſuchen; und wenn der Graf St. Leu beſſer auf den Füßen wäre, ſo, dächt ich, könnte auch ihn das allgemeine Schickſal der Bezauberung hinreißen, welche ſogar unſern Nachbar v. Helldorf ergriffen.

Zum völligen Schluß dürfte noch eine Verlobung ſtatt finden; die Braut wäre hübſch und reich genug, der Bräutigam nicht von den Schlimmſten; dem ich das doppelte Glück gerne gönnen wollte.

Hiermit bin ich alſo am Ende meiner Comödie, die ſich wenigſtens auf eine befriedigende Weiſe nach altem Herkommen abzuſchließen trachtet. Lebe wohl,

schreibe mir bald mit ähnlicher Confidenz. Ich habe nicht Lust zunächst von hier wegzugehen; schöne Wohnung, die beste Nachbarschaft und seit einiger Zeit das herrlichste Wetter. Von meinem Befinden will ich nichts sagen; aus Vorstehendem erhellt, daß meine Gebrechen mich wenigstens nicht hindern vergnügt, ja beynahe glücklich zu seyn. Grüße Ulriken, deren Name als vorzüglichstes Ingredienz dieser Zustände sich täglich beweist. Küsse die Kinder und wiederhole die Zusage von vielen Pfeffernüssen. Der Gemahl wird sich reisefertig halten, denn wie ich nach Hause komme, mag er sich denn auch einmal auf seine Weise in der lieben Welt umsehn. Alles Gute mit euch.

Der treue Papa.

Marienbad den 4. August 1823.

101.

An August v. Goethe.

Zum 24. Juli.

Abends zum Ball aus dem Stegreife. Kleines Abendessen bis Mitternacht. Einige Herren sangen zur Guitarre muntere Lieder mit Chorus.

Freytag den 25. ejd.

Obenstehende Expeditionen gänzlich abgeschlossen und Rath Haagen übergeben. Bey der Gesellschaft. Der Großherzog kam nachher in meine Wohnung.

Wer wird sich betrüben
Ein Söhnchen zu sehn.
In Nächten geboren,
Im herrlichen Haus,
Und wieder verloren
In Nächten und Graus.

Es drohen dir Sperre,
Die grimmigen Rachen,
Und drohten mir Herre
Und drohten mir Drachen;
Sie haben doch alle
Dem Knaben nichts an.

(In dem Augenblick als die Wächter nach dem Gerüst mit den Spießen stehen, singt er hinan.)

Gerstmanns Reise von Curburg nach Bochara. Gespräch darüber. Stadelmann setzte das Einpacken fort. Serenissimus fuhren nach Königswart zur Herzogin von Württemberg. General Gliszky. Vor Tische bey der Familie. Namen die Gäste; ich unterhielt mich mit Staats-Minister v. Bülow. Zu Hause gegessen. Das Einpacken fortgesetzt. Auch Gerstmanns Reise fortgelesen. Abends bey der Gesellschaft. kleine Spiele. Mit Minister v. Bülow wissenschaftlich-positiven Vortrag. Bald nach Hause.

Sonnabend den 26. ejd.

Das Jahr 1817 nochmals schematisirt und abgeschlossen. Gelesen Racine et Shakespeare; sodann Les hermites en prison, par E. Jouy et Jay, Paris 1823. Auf der Garten-Terrasse. General Gliszky und Familie. Serenissimus waren nach Franzenbrunnen gefahren. Mittag für mich. Bey Graf St. Leu, den ich nicht antraf. Abends auf der Terrasse, wo ich mit v. Schack lange auf- und abging. Sodann zum Thee. Frau Gräfin Nostitz mit beiden Töchtern war gegenwärtig. Die Frauenzimmer tanzten nach dem Flügel, den Graf Klebelsberg schlug. Die französischen Hefte ausgelesen.

Sonntag den 27. ejd.

Meteorologische Beobachtungen von Zeyl eingetragen in die Tabelle. Hefte von Pilsen. Die prosaische Übersetzung von Homer gelesen. Mittag für

mich. Zuletzt nach Tische den Grafen St. Leu, der indessen auf die Terrasse gekommen war. Mit mir auf's Zimmer; wir sprachen über die Nothwendigkeit des Reims in französischer Poesie, von der Möglichkeit, ihn abzuschaffen oder einzuschränken. Derselbe schickte mir nachher einige Hefte, worin ich las. Spazieren gefahren bis über's Damm vom großen Teiche. Abends auf den Ball. Um 10 Uhr nach Hause. Einige Gedichte.

Montag den 28. ejd.

Die Hefte des Grafen St. Leu studirt. An der Ordnung der Mineralien des Wolfsberges fortgefahren. Auf der Garten-Terrasse. Mittag für mich. Fortgesetzte Lectüre. Mit Rehbein an den Ferdinandsbrunnen. Serenissimus kamen ein Glas zu trinken. Auf der Terrasse. Die gräflich Rechtritzische Familie kam herab. Abends kleine Spiele und Tanz. Meteorologisches von Weimar.

Dienstag den 29. ejd.

Einiges aus dem Kalender abdictirt und selbst mundirt. Den Anfang der Kritik wiederholt. Am Brunnen, gesprochen mit Grafen St. Leu, Grafen Rechtritz und anderen mehr. Mittag für mich. Regisseur Wolff und Maler Hensel von Berlin. Mit beiden spazieren gefahren nach dem Teiche von Kuttenplan. Abends bey der Gesellschaft. Nachts am Tische.

Mittwoch den 30. ejd.

Wolff und Henſel; letzterer zeichnete. Graf Stroganoff; Miniſter Bülow ſpäter. Mittag Wolff und Henſel zu Tiſche. Die Fürſtin Hohenzollern und Gräfin Loeben. Erbgroßherzog; v. Beulwitz. Abends auf den Ball. (Früh Sereniſſimo die Zeichnungen vorgewieſen, ingleichen der Familie.)

Donnerſtag den 31. ejd.

Auszug der Kritik. Maler Henſel, vorher Wolff über theatraliſche und eigene Angelegenheiten. Erinnerung voriger Jahre. Werthſchätzung derſelben. Fürſtin Hohenzollern, Gräfin Loeben, zuſehend Henſels Zeichnung. Auf der Terraſſe Herr Präſident v. Heydebreck, begleitete ihn in's Zimmer, wo wir ſeine kranke, von der Reiſe ſehr angegriffene Frau fanden. Mittag bey mir; die beiden Berliner waren abgereiſt. Abends auf der Promenade bey'm Brunnen. Sodann auf der Terraſſe mit Major v. Wartenberg. Später für mich. Einiges Naturwiſſenſchaftliche bedacht. War nach Tiſche Piotrowsky da geweſen.

Freytag den 1. Auguſt.

Früh aufgeſtanden; in die Promenade. Der Herzog und Prinz Guſtav von Mecklenburg. Zu Hauſe einiges wenige an der Kritik. Mit den Schweſtern ſpazieren gegen die Mühle. Zu dem Graf St. Leu. Bey Frau v. Struve vorgefragt. Dieſelbe nebſt

Tochter und v. Mannsbach auf der Allee gefunden. Herr v. Mannsbach war angekommen. Mittag zu Tische. Die Wolfsberger Suite immerfort eingepackt. Abends auf der Promenade mit dem Grafen St. Leu viel auf- und abgegangen. Französisches Theater reihenweise durchgesprochen. Ingleichen Doctor Scheu wegen des Grafen Gesundheitszuständen. Herr v. Mannteufel ging nach Franzenbrunnen, seine Familie in den Stern zu holen. Abends auf der Terrasse.

Sonnabend den 2. ejd.

Zu des Großherzogs Frühstück auf der Terrasse; Versuch einiges zu arbeiten. Der schwarze Spiegel kam zurück. Sendung von Eckermann. Fortgesetztes Einpacken vulkanischer Vorkommenheiten. Frau Ober-Präsident v. Heydebreck. Abschrift des zweyten Gesangs der Ilias. Kurze Betrachtungen von Zauper. Mittag für mich. Nach Tische auf der Terrasse. Abends zu und von der Comödie. Frau v. Struve. Später im Freyen. Dann bey Tische.

Sonntag den 3. ejd.

Durch Zufälligkeiten aufgefordert zu Thätigkeiten. Manches Versäumte nachgeholt. Catalog der Wolfsbergs-Mineralien. Ein junger wackerer Studiosus Koren (wird ausgesprochen Korschen). Den zweyten Gesang der Ilias mundirt. Überlegung über Zaupers Brief. Mittag für mich. Nach Tische auf die Terrasse.

Mit Hofrath Rehbein auf den Kuttenplaner Teich. Dreyfache Feyer des königlichen Geburtstages. Differenzen deshalb. Staats-Minister v. Bülow. Geschichte der Aderlaß. Griechische Terminologie. Zurück. Spaß über den Tyrannen. Zum Thé dansant, wo mir viele ältere und neuere Badegäste bekannt wurden.

Montag den 4. ejd.

Briefe concipirt. Stadelmann war nach Sangerberg gefahren. In der Vorhalle gefrühstückt. Bey Baron v. Greiffenclau, Abschied zu nehmen. Die Dame kam noch herüber. Man blieb bis zur Tischzeit. Klarer und heißer Tag. Nach Tische Herr v. Piotrowsky. Erzählung der Tragödie Luidgarda. Alsdenn viel über bildende Kunst, Poesie und was er auf seinen vielen Reisen gesehen hat. Wegebauinspector Ritter von Prag, schöne Wawelliten bringend, die in seinem Bezirke vorkommen. Nachher auf der Terrasse. Mit Serenissimo, der Familie und Oberpräsidenten Heydebreck; erst an den Ferdinandsbrunnen, dann ohne letztere nach dem Hammerhof. Drohende Gewitter hatten von allen Seiten den Horizont überzogen. Der obere Himmel war bey einbrechender Nacht wieder klar. Die Sterne und die Milchstraße zeigten sich hell. Um Mitternacht stand eine breite graue Nebelwolke im Mittag. Dann zogen Donnerwetter herauf von Westen und Süden. Es blitzte und regnete stark.

Dienstag den 5. ejd.

Früh Berg-Dampf, der sich in die Luft verzog. Fortdauernde Tendenz des oberen Himmels zur Wasserverneinung und Cirrusbildung. Erfindung gewisser Scenen. Nicht getrunken. Der Mann von funfzig Jahren. Abschriften fortgesetzt. Bey des Großherzogs Frühstück. Zum Grafen v. St. Leu, mit den Polinnen. Wieder herauf. Zu Grafen Mannteufel. Zur Familie. Die Kinder hatten einen großen Bergspaziergang gemacht. Der Großherzog fuhr nach Plan auf die Jagd. Mit General Schack, vor dem Hause mannichfaltiges Gespräch. Besonders über russische Verhältnisse. Fissel, Bankal-Inspector von Klattau; zu danken für die Freundlichkeit, die ich bisher für sein Kind gehabt hatte. Auf der Terrasse. Mit Herrn und Frau v. Heydebreck gesprochen. Mit den Schwestern auf den Waldsitz. Über den Kreuzbrunnen nach Hause. Der Großherzog kam von der Jagd. Blieb bey der Gesellschaft und beym Abendtisch.

Den 25. Juli ist ein Brief mit Abschrift der Tagebücher, ingleichen zwey Schreiben, eins an die Frau Großherzogin, das andere an Zelter, an dich abgegangen, welcher am 31. bey dir noch nicht angekommen war, jetzt aber wohl in deinen Händen und besorgt seyn wird. Deine Sendung vom 31. hat mir Freude gemacht, und so folgt denn dagegen die Fort-

setzung des Tagebuchs, woraus meine Lebensweise zu ersehen ist. Ottilien hab ich überdieß noch die Festlichkeiten vom 3. August näher beschrieben.

Mehr wüßt ich kaum hinzuzusetzen; dem Großherzog bekommt das Bad sehr wohl, könnte er noch 14 Tage hier bleiben, so würde es höchst vortheilhaft seyn. Den 16. werdet ihr ihn in Weimar sehen.

Aus meiner Tagesgeschichte ist schon ersichtlich, daß es mir gut geht; ein leidliches Befinden nach meiner Art ist wenigstens niemals unterbrochen worden, und dieß muß man dankbar anerkennen. Bewegung, Zerstreuung und das gewohnte Wasser noch stärker und wirksamer haben den erwünschtesten Einfluß.

Ich denke Mitte Septembers wieder in Jena zu seyn, wo ich einige Tage mit dir zuzubringen und unsere öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten zu besprechen wünsche. Richte dich ein, alsdann ungesäumt aufzubrechen, um deine vorgesetzte Reise zu vollbringen; schreibe mir deine Gedanken; den Tag, wo du den Kutscher abzuschicken hast, bestimme nächstens, etwa den 13. dächte ich in Jena einzutreffen.

Lebe wohl, mein Bester, und erfreue dich des Umgangs mit dem Engländer; ich habe dir lange dergleichen gewünscht.

Und so möge noch manches Gute kommen und bleiben.

in Lieb und Treue

Marienbad den 6. August 1823. G.

104.

An Joseph Stanislaus Zauper.

Nach einer bedeutenden Abwesenheit beym Wiedersehen nur auf kurze Zeit beysammen zu verweilen, ist nicht wohl gethan; man will sich bedeutend unterhalten, befleißigt sich einer gedrängten Rede; Prämissen überhüpft man und eilt auf's Resultat; Enthymeme glücken nicht immer, deren geheime Vordersätze leichter zu finden sind. Zu dieser Betrachtung veranlaßt mich eine Stelle Ihres Briefes, wo Sie sagen, daß Sie sich den ganzen Inhalt unseres Gesprächs noch nicht aneignen könnten. Indessen bleibt ein solches kurzes Zusammentreffen immer höchst erfreulich; man versichert sich abermals der Gegenwart, man erlangt die schönste Gewißheit beiderseitigen Daseyns und Antheils.

Für die Aphorismen danke zum schönsten; ich ließ Abschrift davon nehmen, denn der Werth derselben ist für mich höchst bedeutend; ich sehe daraus die Einwirkung meiner Arbeiten auf Sie abermals klarer und im Besondern, die frühere, spätere, Ihre Denkweise, und wie Ihr Urtheil sich reiner anschließt. Ich nenne hier Urtheil: Lust und Liebe, alles an seinen Platz zu stellen, oder vielmehr an seinem Platz zu lassen.

Sodann, was außerdem nicht leicht zu mir kommt, erfahr ich, wie ein Theil der Nation über meine

Bemühungen dachte und denkt, woraus zu ersehen ist, wie wenig Förderliches hervorgeht aus der Menge.

Die rhythmische Übersetzung der Ilias ruhen zu lassen thaten Sie wohl; wie unser Öffentliches gegenwärtig steht, ist kein Dank dafür zu erwarten; aber ich rathe, von Zeit zu Zeit daran fortzufahren, theilweise, wenn Ihnen im Augenblick irgend eine Stelle besonders auffällt und lieb wird. Sie können nach und nach die beiden wichtigsten Gedichte der Welt Ihren Schülern immer näher heranbringen und sich selbst für alle Zeiten eine fortschreitende Belehrung sichern.

Die prosaische Übersetzung betrachte nicht weniger als ein sehr fruchtbares Unternehmen. Es ist mir dabey eine Einsicht gekommen, über die ich erstaunen mußte. Bey dieser Behandlung wird der außerordentliche Laconismus des Gedichtes auffallend, eine Keuschheit, Sparsamkeit, beynahe Kargheit in der Darstellung, bereichert durch Beywort und Gleichniß, belebt und aufgeschmolzen durch den Rhythmus.

Ich ließ vom zweyten Gesange eine Abschrift nehmen, um ihn neben mich hinzulegen und von Zeit zu Zeit, nach eigenem Gefühl und Sinn, einiges umzuändern; daraus entwickelt sich am leichtesten, was man meynt, da es als Maxime oder Lehrbegriff sich nicht wohl mittheilen läßt, weil das Urbild organisch verschlungen und lebendig ist, die Nachbildung aber auch so werden soll.

Und so gehe denn das Blatt ohne weiteres zu Ihnen und begleite freundlich das Mitgetheilte. Eh ich von hier abgehe, schreib ich noch einige Worte, Dank und Wunsch zum Abschied auszudrücken.

aufrichtig theilnehmend

Marienbad den 6. August 1823. J. W. v. Goethe.

105.

An J. S. Zauper.

[Concept.] [Marienbad, 11. August 1823.]

Bey herannahender Abreise von Marienbad begrüß ich Sie noch einmal, mein Werthester, mit Erinnerung an alles Gute, was Sie mir mitgetheilt, und im Bezug auf mein Voriges.

Zugleich vermelde, daß ich wahrscheinlich auf Ihre Anregung einen sehr angenehmen Besuch vom Herrn Wegebauinspector Ritter gehabt, der mir gleichfalls sehr instructive Wawelliten mitbrachte, wodurch nun die Formation dieses schönen Minerals den Naturfreunden deutlicher werden kann.

Obgleich nun Diener den Wolfsberg besucht und manches daher zurückgebracht, so bitte doch, wenn unter der Zeit etwas daher oder sonstiges Instructive in Ihre Hände kommt, solches bis über's Jahr aufzuheben, wenn uns ein günstiges Geschick wieder zusammenführt. Für den übersendeten kleinen Riß des großen Gebäudes danke zum allerschönsten; erst wußt

ich, wie regelmäßig die Stadt Pilsen gebaut ſey, nun iſt mir auch vor Augen, wie palaſtartig die Studien wohnen.

Ihre Wünſche erfüll ich von Haus aus und wünſche jederzeit Erfreuliches und Nützliches leiſten zu können.

[16].

An J. H. Meyer.

Sie, mein theuerſter Freund, ſo nahe und doch nicht in der beſten Geſundheit zu wiſſen beunruhigt mich ſchon einige Zeit, und ich hätte ſchon eher geſchrieben, wenn nicht in dieſen Tagen die Turbulenz des Abſcheidens faſt aller Gäſte der erſten Epoche uns verwirrt und um die Zeit gebracht hätte. Schreiben Sie mir alſo ja einen Brief nach Eger, abzugeben in der Sonne, wohin ich mich nächſtens verfügen werde. Mir iſt es ganz gut gegangen, des Großherzogs Anweſenheit brachte Leben und Luſt in die ganze Colonie; nun ſtirbt alles nach und nach aus, und ich werde nächſtens alſo auch abſcheiden.

Ob ich Sie in Carlsbad beſuchen kann, weiß ich nicht; auf alle Fälle ſeh ich Sie in Eger bey Ihrer Durchreiſe, denn ich bleibe noch etwas länger in dieſer Gegend. Grüßen Sie mir Ihre liebe Gattin und Geſellſchafterin beſtens und ſchreiben Sie mir doch.

wen Sie von bedeutenden guten Menſchen angetroffen und zur Geſellſchaft gehabt haben.

Alles Gute mit Ihnen.

treulichſt

M. B. d. 13. Aug. 1823. J. W. v. Goethe.

107.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

begrüße abermals zum allerſchönſten! Nach der Abreiſe unſeres gnädigſten Herrn fehlt uns ſehr viel; ein Mittelpunct, von dem das Leben ausgeht, und worin ſich's wieder vereinigt.

Nun rückt denn auch die Zeit näher, wo ich das Vergnügen hoffe, Sie wieder zu ſehen. Mögen Sie indeß Herrn Huß vermelden, daß ich zwey Medaillen für ihn vom Profeſſor Zelter erhalten habe; es ſind akademiſche Denkmünzen, die gegenwärtig ſehr ſelten zu finden ſind. Möge der Empfänger deshalb die Verſpätung entſchuldigen.

Wollten Sie wohl von Redwitz ein Kiſtchen mit Pfefferkuchen, wie ich ſie vor'm Jahre erhalten, abermals beſtellen und herüber kommen laſſen, meine lieben Enkel warten darauf mit Sehnſucht. Will Herr Fikentſcher die graphiſche Barometer-Darſtellung von dort für die letzte Zeit beylegen, ſo kann die Wiſſenſchaft auch bey dieſer Gelegenheit gewinnen.

Stadelmann zieht abermals auf den Wolfsberg, ich aber darf es nicht wagen; doch iſt Stadelmann ſo wohl unterrichtet und hat bey ſeiner erſten Fahrt ſoviel geleiſtet, daß er uns gewiß befriedigen wird; auch dasjenige, worauf Sie in Ihrem Schreiben aufmerkſam gemacht haben, iſt ihm eingeſchärft worden. Albenreuth hingegen, hoff ich, ſoll uns geſellig unterhalten und belehren.

Leben Sie wohl zum allerſchönſten und haben Sie die Güte, am 19. den wackern Fährmann hier eintreffen zu laſſen, damit ich am 20. zeitig bey Ihnen ſey. Möge alles Gute mit Ihnen und den Ihrigen verbleiben.

ergebenſt

Marienbad den 13. Auguſt 1823. J. W. v. Goethe.

108.

An Ottilie v. Goethe.

Liebe Tochter.

„Die ſchönen Tage von Aranjuez ſind nun vorüber!“ ſo pflegen die Weimaraner zu ſagen, wenn ſie eine vergangene heitere Zeit zu beklagen Urſache finden. Am 9. reiſte der Großherzog ab, der vieles verband und belebte; die ſchönſten Ballkleider ſeh ich einpacken, die Hüte nebenbey, und in wenig Tagen iſt die belobte Terraſſe zur vollkommnen Wüſte geworden. Das war nun alſo wieder einmal ein Badeleben, wo

alles in vier, fünf Wochen vorüber iſt. Neuerlich ſind zwar wieder ſchöne und hübſche verſtändige Perſonen angelangt, für die man aber weder Sinn noch Geſpräch übrig hat. Graf St. Leu wird mir die übrigen Tage meines hieſigen Aufenthalts erheitern, angenehm und nützlich machen. Damit du aber ſiehſt, was für ein grundguter und anmuthiger Mann es iſt, ſo ſend ich einige ſeiner Gedichte, die dich gewiß freuen werden; nur mußt du ſie nicht mit den energiſchen Productionen des engliſchen Heros vergleichen. Mir wenigſtens haben ſie in gegenwärtiger Stimmung einen wahrhaft elegiſchen Effect gemacht. Um mehrere hab ich ihn noch erſucht, damit ſich ein gewiſſer lyriſcher Kreis bilde, der ſich in ſich ſelbſt abſchließt und ſo manifeſtire.

Stadelmann klopft noch immer im Lande herum, John beobachtet Barometer und Wolken, da ich denn beiden in Gedanken folge und nach meiner Weiſe Theil am Geſchäft nehme.

Bis den 20. d. M. hab ich hier noch immer zu thun und zu ſchaffen, wobey die Einſamkeit ſehr dienlich ſeyn wird, manches bisher geſellig Verſäumte nachzuholen. Dann iſt mein Vorſatz nach Eger zu gehen, mit Rath Grüner allerlei neue geognoſtiſche Unterſuchungen zu revidiren. Ob ich nach Carlsbad komme, weiß ich nicht zu ſagen.

In dieſem Augenblick langt dein Schreiben an mit Byrons Brief u. ſ. w. Da muß ich, um zu er-

widern, andere Saiten aufziehen. In wenig Tagen iſt das hieſige Mährchen ausgeſpielt; von Eger vernehmt ihr gleich das Weitere. Ich befinde mich ſo wohl, als ich wünſchen kann.

Grüße und küſſe die Kinder; es iſt recht luſtig, wenn die Enkel über des Großvaters Thorheiten erſtaunen und ſie ſich als wichtige Begebenheiten einprägen. Soviel für dießmal; was noch zu ſagen wäre, muß auf eine mündliche, vielleicht wieder einmal mitternächtige Unterhaltung aufgeſpart werden.

Und doch, um keine leere Seite zu laſſen, einige Fallſterne, wie ſie in ſchöner klarer Nacht vorüber ſtreifen.

Der Eurige

Marienbad den 14. Auguſt 1823. G.

Du hatteſt längſt mir's angethan,
Doch jetzt gewahr ich neues Leben:
Ein ſüßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

Du Schüler Howards wunderlich
Siehſt Morgends um und über dich,
Ob Nebel fallen? ob ſie ſteigen?
Und was ſich für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt ſich auf
Ein Alpenheer, beeift zu Hauf,
Und oben drüber flüchtig ſchweifen
Gefiedert weiße luftige Streifen;
Doch unten ſenkt ſich grau und grauer
Aus Wolkenſchicht ein Regenſchauer.

Und wenn bey ſtillem Dämmerlicht
Ein allerliebſtes Treugeſicht
Auf holder Schwelle dir begegnet,
Weißt du, ob's heitert? ob es regnet?

Wenn ſich lebendig Silber neigt,
So gibt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen;
Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebend'gen Herzens.

109.

An Johann Peter Eckermann.

[Concept.]

Das Inhalts-Verzeichniß, mein Werthester, iſt mir zur rechten Zeit gekommen und entſpricht ganz meinen Wünſchen und Zwecken. Laſſen Sie mich die Frankfurter Zeitungsblätter bey meiner Rückkehr auf gleiche Weiſe redigirt finden, ſo zolle den beſten Dank, welchen ich vorläufig ſchon im Stillen entrichte, indem ich Ihre Geſinnungen, Zuſtände, Wünſche, Zwecke und Plane mit mir theilnehmend herumtrage, um bey meiner Rückkunft mich über Ihr Wohl deſto gründlicher beſprechen zu können. Mehr ſag ich heute nicht; der Abſchied von Marienbad gibt mancherlei

zu denken und zu thun, während man ein allzu kurzes Verweilen mit vorzüglichen Menſchen gar ſchmerzlich empfindet.

Möge ich Sie in ſtiller Thätigkeit antreffen, aus der denn doch zuletzt am ſicherſten und reinſten Weltumſicht und Erfahrung hervorgehen. Leben Sie wohl; ich freue mich auf ein längeres und engeres Zuſammenſeyn.

Marienbad den 14. Auguſt 1823. Goethe.

110.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

und mir ſelbſt wünſche Glück, daß alles meinem gnädigſten Herrn und auch denen, die mit ihm in Berührung kamen, zu vollkommener Zufriedenheit gediehen iſt.

Meinem Schreiben vom 13. gemäß könnten Sie alſo, wie Sie unter'm 12. melden, am 19. hieher kommen, dieſen Abend oder auch den folgenden Tag verweilen, da wir denn ſodann die vorgeſchlagene Tour antreten würden. Auf ein oder ein paar Tage kommt es nicht an; verfahren Sie ganz nach Gelegenheit und Bequemlichkeit. Ich freue mich gar ſehr auf Wiederſehen und wechſelſeitiges Treiben und Wirken.

Meine Equipage geht etwas ſpäter, wir werden alſo ganz leicht ſeyn.

ergebenſt

Marienbad den 15. Auguſt 1823. Goethe.

111.

An Heinrich Christian Gottfried v. Struve.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

durch Gegenwärtiges nach langer Zeit wieder einmal zu begrüßen ergreife die angenehmste Gelegenheit und übergebe Ihrer Frau Gemahlin Beykommendes, das, wenn es auch das Gewünschte nicht enthält, wenigstens mein Andenken bey Denenselben auf's neue vermitteln wird.

Vielleicht kann ich bey dießmaligem Aufenthalt in Böhmen von den bemerkten Stücken noch einiges erhalten, zu Hause bin ich gewiß wenigstens einen Theil zu finden. Das Werk zu Schlackenwalde wird nicht schwunghaft betrieben, und der vorige, mir gewogene Bergmeister ist nach Mies versetzt.

Nehmen Ew. Hochwohlgeboren deshalb einen Mustertheil des dießjährigen Gewinns vom Wolfsberg bey Czerlochin.

Nr. 1) Augitfels, durch's Feuer verändert, mit eingeschlossenen dergleichen Crystallen.

Nr. 2) Größerer einzelner Crystall, dessen Abstumpfung man wohl der Gluth zuschreiben möchte.

Nr. 3) Dergleichen; man glaubte an den durchglühten Crystallen einen muscheligen Bruch hie und da zu bemerken.

Nr. 4) Ein Crystall, zur Hälfte mit fest anschließenden, wahrscheinlich eingebrannten Theilen von

rothem Thon. Das Übrige ſind kleinere, jedoch deutliche Cryſtalle, wegen verſchiedener, mehr oder weniger vollſtändigen Form einem oryktognoſtiſchen Kabinett vielleicht nicht unangenehm.

Verzeihen Hochdieſelben die Anmaßung, Waſſer in den Rhein zu tragen; ſie entſprang in Erinnerung voriger guter Zeiten und wünſchenswerther Geneigtheit. Der ich die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Marienbad den 16. Auguſt 1823.

112.

An die Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen.

Des Herrn Präſidenten Grafen Kaspar v. Sternberg Excellenz haben vor einem Jahre die hier in Marienbad geognoſtiſch beſchäftigten Liebhaber und Sammler auf die höchſt bedeutende Einwirkung aufmerkſam gemacht, welche die Marienquelle über das feſteſte Geſtein ſo gelind als mächtig, ununterbrochen ausübt. Dieſem Wink hat man im laufenden Jahre Folge zu leiſten geſucht und bey günſtiger Gelegenheit viele dergleichen angegriffene Steine zuſammengebracht. Dadurch ſieht man ſich nun vorbereitet eine Sammlung aufzuſtellen, in welcher die verſchiedenſten originären Gebirgsarten ihrer Natur und Art gemäß auf die mannichfaltigſte Weiſe verändert und zerſtört erſcheinen.

Eine ſolche Sammlung hält man doppelt für Pflicht dem Prager hochanſehnlichen Muſeum anzubieten; ſie liegt oben in dem nächſt abzuſendenden Käſtchen, man bittet ſie behutſam auszupacken, da die meiſten Stücke ſich leicht zerbröckeln.

Unmittelbar unter dieſer Sammlung liegt eine andere gleichfalls bedeutende. Es iſt die Folge vom Wolfsberg bey Ezerlochin, in welcher man erſt das originäre Gebirg in ſeiner natürlichen unveränderten Geſtalt, ferner daſſelbe durch Feuer verwandelt, vom kenntlichen bis zum unkenntlichen Zuſtand geordnet hat.

Wie ſich ſodann dieſe Erfahrungen an das gegenwärtige Bedürfniß der Wiſſenſchaft in dieſem ſo ſtreitvollen Capitel anſchließen, wird ein umſtändlicher Aufſatz in der Folge darzuthun ſuchen. Wie ich denn auch von Eger aus noch einiges hierin Einſchlagende, nicht Unbedeutende zu überſenden hoffe.

Möge ich auf dieſe Weiſe meine ehrfurchtsvolle Dankbarkeit gegen das würdige National-Muſeum und deſſen hohe Beförderer an den Tag legen, für das ausgezeichnete Wohlwollen, womit ſie mich in ihrem wirkſamen Kreiſe aufzunehmen geruhten. Mich fernerhin zu günſtigem Andenken angelegentlichſt empfehlend.

gehorſamſt

Marienbad den 16. Auguſt 1823. J. W. v. Goethe.

Die ungleichen Hausgenossen.

Durch das Gas des Marien-Brunnens angegriffenes Grund-Gebirg.

1) Grobkörniger Granit mit ſchwarzem Glimmer.

2) Feinkörniger Granit.

3) Feinkörniger Granit mit ſchiefriger Textur.

Ein Stück von mittlerm Korn.

4) Quarzgang, worin die Zellen des Feldſpats noch zu ſehen.

Granit, wo der Quarz überwiegend war.

Drey kleinere dergleichen.

5) Gneis von mittlerm Korn.

6) Desgleichen etwas gröber.

7) Desgleichen noch gröber.

8) Beynahe daſſelbe, nur feiner.

9) Desgleichen ganz leicht.

Desgleichen von dem allerfeinſten.

10) Hornblende mit Almandinen.

11) Geſundes Geſtein, nur von außen angegriffen.

12) Desgleichen mehr und ſchon zellig.

13) Desgleichen beynahe ganz aufgezehrt.

14) Ganz zellig, die Almandinen nur wenig bemerkbar.

15) Ein kleines Stück mit noch aufſitzenden Almandinen.

16) Völlig bimſteinartig, ohne Spur des Geſteins.

17) Durch's Feuer weißgebranntes.

18) Ein dem Glimmerſchiefer verwandtes Geſtein

mit großen Almandinen, die im gesunden Zustande als schwarze Puncte sichtbar sind.

19) Ausgefressener Gneis von der rechten Seite der Straße nach Tepl.

20) Porphyrartiges Gestein als Gangart im Granit vorkommend, wo bloß die feinen Gänge vom Quarz stehen geblieben.

Gebirgs-Arten des Wolfsberges.

1) Thonschiefer, ursprünglicher.

2) Derselbe, durch's Feuer gegangen, heller und dunkler geröthet.

3) Derselbe, ganz geröthet.

4) Dergleichen.

5) Quarzgestein, aus keilförmigen Stücken bestehend.

6) Diese Keilchen allein, auf den Klüften sehr geröthet.

(Diese Steinart schien sehr problematisch, bis man sie in ihrem natürlichen Zustand gefunden, nämlich:)

7) Stenglicher Quarz, oder vielmehr Amethyst-Gang aus einem ursprünglichen Quarzgange.

8) Dergleichen Crystalle einzeln.

9) Ursprünglicher Basalt.

10) Ursprünglicher Augitfels.

11) Dergleichen.

12) Dergleichen durch's Feuer verändert.

13) Dergleichen mit anliegendem Thonschiefer.

14) Bis zur blaſigen Schlacke verändertes Augitgeſtein mit vorſtehendem deutlichen Cryſtall.

15) Dergleichen.

16) Verſchlacktes und zuſammengebacknes Stück.

17) Von außen verſchlackter, inwendig noch zu erkennender Thonſchiefer.

18) Dergleichen.

19) Feinlöchrige Schlacke.

20) Schlacke mit größeren Löchern.

21) Augitcryſtalle, ſchwarz.

22) Ähnliche, aber roth und ſeltener zu finden.

23) Schiefriger Quarzgang, durch's Feuer verändert.

24) Derſelbe im natürlichen Zuſtande.

(NB: Beide letzteren wären zwiſchen 4 und 5 zu legen.)

Ferner iſt zu bemerken, daß, um die Sammlung an die vorjährige anzuſchließen, die Erſcheinungen des Grundgebirges zwiſchen hier und Tein einzuſchalten ſind.

Marienbad den 16. Auguſt 1823. J. W. v. Goethe.

113.

An C. Eckl.

[Concept.] [Marienbad, 18. Auguſt 1823.]

In Hoffnung, daß die beiden hier verzeichneten Gebirgs- und Mineralien-Folgen dem Tepler Muſeum

angenehm seyn werden, indem solche sich an die voriges Jahr übersendete mehr oder weniger anschließen, pack ich solche kurz vor meiner Abreise zusammen mit dem Wunsch, daß sie glücklich in Ihre Hände gelangen mögen. Stellen Sie dieselben neben das übrige bedeutende, daselbst schon Verwahrte und gedenken meiner dabey zum besten. Des Herrn Prälaten Hochwürden mich angelegentlichst empfehlend.

114.

An Ottilie v. Goethe.

Dein Schreiben, allerliebste Tochter, kam wie aus einer andern Welt in dieses extemporirte Tags-Interesse, wo im Wirbel der verschiedensten Elemente sich ein gewisses Irrsal bewegt, das die Übel vermehrt, von welchen man sich befreyen möchte. Denke nun zwischen durch vieles Würdige, das man erst erkennt, wenn es vorüber ist; so begreifst du das Bitterfüße des Kelchs, den ich bis auf die Neige getrunken und ausgeschlürft habe.

Wie ernst und groß Lord Byrons Abschied in solchen Augenblicken mir erschienen, fühlst du mit: es war, als wenn man auf einer Maskerade das Wichtigste, was nur auf's Leben einwirken möchte, unvermuthet erführe.

Daß mein Gedicht an ihn, mit reinem Gemüth und Sinn geschrieben und abgesendet, wohl empfangen

ſeyn werde, war ungezweifelt; daß aber, durch die wunderbarſte Verwicklung der Werth dieſer Zeilen erhöht und die Erwiderung ſo bedeutend ſeyn ſollte, das konnte nur eine dämoniſche Jugend bewirken, die etwas Frohes und Freundliches bezweckt und, ſelbſt mehr als ſie will und weiß, am Ende zu ihrem eigenen Erſtaunen zu vollbringen berufen iſt.

Ich freute mich ſchon, als Auguſt mir von ſeinem guten Willen gegen Sterling ſchrieb; vom erſten Augenblicke an war ich ihm geneigt, und daß er ſich ſo in uns alle hereinfügt, iſt mir eine wahre Luſt. Verzeihung! — aber das Zuſammenſeyn ſo guter verſtändiger und geiſtreicher Menſchen, als wir ſind, war mitunter ſo ſtockend als möglich, zu meiner Verzweiflung; es feylte ein Drittes oder Viertes, um den Kreis abzuſchließen.

Marienbad den 18. Auguſt 1823.

Und ſo ſag ich nunmehr, meine Liebe, die letzten Worte in Marienbad. Wenn dieſes Blatt mit etwas triſten Betrachtungen anfing, ſo kann ich nun dagegen mit recht heitern Empfindungen ſchließen. Alles iſt mir über Wiſſen und Wollen gut gelungen, befriedigend für Herz, Geiſt und Sinn, wie man ſonſt zu reden pflegt.

Madame Milder hab ich ſingen hören, im engen Kreiſe, kleine Lieder, die ſie groß zu machen verſtand; es iſt auch gut, daß man dergleichen Muſterſtücke nur

unerwartet vernimmt. Madame Szymanowska, ein weiblicher Hummel mit der leichten polniſchen Facilität, hat mir dieſe letzten Tage höchſt erfreulich gemacht; hinter der polniſchen Liebenswürdigkeit ſtand das größte Talent gleichſam nur als Folie oder, wenn du willſt, umgekehrt. Das Talent würde einen erdrücken, wenn es ihre Anmuth nicht verzeihlich machte.

So geh ich nun von Marienbad weg, das ich eigentlich ganz leer laſſe; nur dieſe zierliche Tonallmächtige und den Grafen St. Leu noch hier wiſſend. Alles andere, was mich leben machte, iſt geſchieden, die Hoffnung eines nahen Wiederſehens zweifelhaft. Mittwoch den 20. geh ich von hier ab, Rath Grüner kommt mich wegzunehmen und zu dem todten und doch als pis aller ſo intereſſanten Geſtein zurückzuführen.

Auch in dieſem alten Irdiſchen, ſo wie im neuſten Himmliſchen, hab ich köſtliche Erfahrungen gemacht; ſchöne Zuſammenſtellungen ſind mir geworden, woran mir ganz alleine leid thut, daß ich dir davon nichts mittheilen kann. Haſt du aber Geduld, ſo wird bey ſtiller Winternacht eine gewiſſe Vertraulichkeit nicht ausbleiben, die doch immer den Vortheil hat, daß der Vertrauende in einen Bezug zu der Vertrauten kommt, der ich weiß nicht was für Eigenheiten mit ſich bringt. Möge das alles werden, wie ich's denke und wünſche.

Von Eger hört ihr das Mehrere; Auguſt mag alles ſo einrichten, daß ich den 13. in Jena ſeyn kann, und ſo wird ſein Ausflug, bey wahrſcheinlich günſtigem Spätjahr, erheiternd werden.

Hierbey noch einige Gedichte.

Im ſchönſten Sinne

dein liebender Vater

Marienbad den 19. Auguſt 1823. G.

115.

An C. L. F. Schultz.

Ihr lieber Brief, Theurer, Verehrter, durch Henſel kommt mir zu guter Stunde, heute am 30. Juli, wo wir des ſchönſten Wetters genießen. Das Verlangen, mein Porträt von des jungen geſchickten Malers Hand zu ſehen, ward auch vom Herrn Wolff ausgeſprochen, und ich bereit, es zu erfüllen. Leider gelang es nicht, welches ich mir folgendermaßen erkläre. Henſel iſt zu ſehr gewöhnt, in geſelligen Cirkeln Ähnlichkeiten aufzufaſſen und ſie ſkizzenhaft anmuthig vorzutragen, weswegen er im gegenwärtigen Falle nicht genug Sorgfalt auf den Umriß wendete, wobey mir gleich angſt ward. Wie er nun die Ausführung der einzelnen Theile vornahm, erſchien ein ganz anderer Menſch, der wenig Ähnlichkeit mit mir hatte. Unglücklicherweiſe kam die Fürſtin Hohenzollern dazu, die ihn durch allerlei Belehrungen und Andeutungen zer-

ſtreute, ſo daß er ſein Werk endlich ſelbſt mit Mißvergnügen anſah.

Kurz vorher hatte ich einem ruſſiſchen, in Rom und Paris gebildeten Maler, der gut dachte und geſchickt arbeitete, mehrere Stunden geſeſſen, welchem denn glückte, jedermann zufrieden zu ſtellen; auch den Großherzog, dem nicht leicht etwas in dieſer Art genügt. Dieſer denkt nach Berlin zu kommen und heißt Kiprinsky.

Die vier erſten Wochen der Cur ſind, mit abwechſelnder Witterung, glücklich und froh vorüber gegangen; ſchöne Wohnungen, liebenswürdige Nachbarſchaft, vertraulicher Umgang mit mehrjährigen Freunden und neuen Bekannten. Graf v. St. Leu iſt auch hier zu meiner großen Freude. Mit einem Acteur der Weltgeſchichte, der zugleich ſo ein guter und hochgebildeter Mann iſt, geſellig umzugehen, wirkt im höchſten Grade belehrend und anfriſchend. Hab ich das Glück Sie zu ſehen, ſo wird auch von ihm viel zu reden ſeyn.

Den 9. Auguſt 1823.

Heute ging der Großherzog von hier ab mit vortheilhaft gebrauchter Cur, doch hätt es noch beſſer ſeyn können, wenn er ſie regelmäßiger und anhaltender genutzt hätte. Er wird nach Berlin kommen, um den Manövers beyzuwohnen.

Der Geburtstag Ihres Königs iſt vielfach, beſonders auch in unſerm Kreiſe froh gemüthlich begangen worden.

Daß Sie meinen naturhiſtoriſchen Arbeiten näher getreten, ſie noch lebhafter in ſich aufgenommen, thut mir ſehr wohl. Ich weiß, daß dieſe ſonderbaren Erzeugniſſe eines ſonderbaren Menſchen ſich nicht leicht in einem andern Geiſte völlig zuſammenhängend nach der urſprünglichen Reihenfolge wieder abſpiegeln können; deswegen die Wirkung ſchon höchſt erfreulich iſt, wenn in dem Theilnehmenden, deſſen eigenes Grundprincip aufgeregt wird, nach individueller Art und Weiſe ſich ſeine Welt daraus hervorthut, wodurch denn gewiß eine Annäherung an die meinige ſich ergeben muß. Das allgemein Menſchliche entwickelt ſich aus jedem edlen Gemüth, das mit Ruhe auf ſich wirken läßt und aus ſich ſelbſt heraus wirkt.

Eckermann iſt in Jena und arbeitet ſchon in meinen Papieren, wie ich aus einer Probe ſehe, mit Sinn und Verſtand; ich werde ſuchen ihn feſt zu halten, um die nächſten Monate weiter vorzurücken, welches immer ſchneller gehen wird, je mehr er ſich mit dem Vorrath bekannt macht. Er iſt übrigens mit meiner Denkweiſe ſo vertraut, daß er das Geſchäft dem Sinne nach eben ſo gut und der Ausführung nach beſſer als ich ſelbſt leiſten dürfte.

Doctor Schultz ſandte mir ſeine Arbeit, in die ich hinein geſehen habe und gerade die Stelle der Saftcirculation fand, von der Sie ſprechen; ſobald ich wieder in die heſperiſchen Gärten zurückkehre, werd ich mich ernſtlich mit ſeinen Fortſchritten beſchäftigen.

Ein von Leinwand auf Leinwand zu übertragendes Bild sende nächstens, wenn auch nicht von Werth, doch zum Versuch und Vergleichung.

Hier in Marienbad würden Sie sich diesen Monat sehr gefallen haben; nun zeigen sich neue Gäste, wir aber haben schon allen Antheil ausgegeben, und wer ihn empfing, nimmt ihn mit sich fort. Vom 20. denk ich in Eger zu verweilen, am Schluß des Monats zwischen Weimar und Jena; wie sollten Sie willkommen seyn! Mehr oder weniger bedeutende Menschen hab ich gesprochen und ein wunderliches Resultat herausgezogen: ihr Hauptstreben ist *eine unmögliche Synthese*, in der sie sich abquälen, die Verständigsten wie die Unverständigsten; Tod und Leben, Regiment und Freyheit, Meisterschaft und Bequemlichkeit, Leidenschaft und Dauer, Gewalt und Sittlichkeit pp., das soll vereinigt zur Erscheinung kommen. Ich sage nichts weiter, den Commentar machen Sie selbst, er wird uns manche Stunde beschäftigen.

Möge doch der Sommer Ihnen soviel Kraft und Lebensluft verliehen haben, daß Sie Ihre Reise zu uns in der Hälfte Septembers anzutreten sich geneigt fühlen; vieles, vieles hab ich mitzutheilen, Gethanes und Werdendes. Gern sendete ich das neuste Heft der Morphologie pp.; es ist aber noch kein vollständig Exemplar bis zu mir gekommen.

Den Aufsatz, dessen Sie erwähnen, senden Sie ja baldigst, den Nachtrag meyn ich zu dem Phosphor

im Auge; er kann im nächsten Hefte gar wohl abgedruckt werden und mir noch vorher besondere Dienste leisten; denn ich werde nunmehr einen weitläufigen Auszug aus Purkinje mit meinen Noten in's Engere bringen, wo ich gleichfalls vom Organischen bis zum höchsten Psychischen hinaufsteige, und da kann ich denn durch das, was Sie auf Ihrem Wege entwickeln, höchlich gefördert werden, vielleicht einen Theil meiner Vorarbeit völlig entbehren.

Schubarth grüßen Sie wiederholt und sagen mir etwas von seiner ökonomischen Lage; ich war manchmal unzufrieden hie und da mit seinen Productionen, allzuscharf macht schartig, sagt ich mir. Vor kurzem hab ich wieder einiges von ihm nachgelesen, es ist jedenfalls ein höchst vorzüglicher Mann, der noch viel Gutes und Echtes wirken wird, Ihrer Theilnahme vollkommen werth.

Die Methode, das Barometer als hauptwirksam bey allen atmosphärischen Erscheinungen anzusehen, hat mir sehr gefruchtet, ja mich beynahe übermäßig in diesem Fache beschäftigt. Außer dem, was das neuste Heft bringen wird, erfahren Sie noch manches sehr Erfreuliche; wenn man eigensinnig auf diesem Mittelpunct verharrt, so sieht man nach allen Seiten gar sicher hin; schon hab ich über den Einfluß der Jahrszeit und der damit zusammenhängenden Wärme mir fruchtbare Gedanken entwickelt und konnte das Bedingende der Örtlichkeit auf diesem hohen Stand-

puncte, in [illegible]achbarschaft von dem sich weit erstreckenden [illegible]er-Wald gar wohl beobachten und merken; der [illegible]ter wird Zeit geben, das alles methodisch zu [illegible]ziren.

Nicht weniger bin ich im Gegnostischen den streitigen Puncten näher gerückt. Auch da muß man sich lossagen von allem äußeren menschlichen Einfluß, nur genau acht geben auf alte bedeutende Stimmen aus der Wüste. Die neuere Zeit ist in ihrem Unsinn versunken und wird sich schwerlich daraus retten, weil sie sich allzusanft gebettet fühlt; anstatt daß wir andere, die wir mit Mühe und Anstrengung begonnen, auch so zu endigen genöthigt sind.

Und so kann ich noch das letzte Blatt mit Erfreulichem und Würdigem abschließen.

Madame Milder hab ich singen hören, im engen Kreise, kleine Lieder, die sie groß zu machen verstand; es ist auch gut, daß man dergleichen Musterstücke nur unerwartet vernimmt.

Madame Szymanowska, ein weiblicher Hummel mit der leichten polnischen Facilität, hat mir diese letzten Tage höchst erfreulich gemacht; hinter der polnischen Liebenswürdigkeit stand das größte Talent gleichsam nur als Folie oder, wenn Sie wollen, umgekehrt. Das Talent würde einen erdrücken, wenn es ihre Anmuth nicht verzeihlich machte. Sie kommt nach Berlin.

Zu Ablehnung des Vorwurfs,
als wenn ich mich zu viel mit dem Himmel abgäbe
und die Erde vernachläſſige.

Wenn ſich lebendig Silber neigt,
So gibt es Schnee und Regen.
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen.
Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebend'gen Herzens.

Möge die Fortſetzung dieſer quodlibetartigen Unterhaltung uns in der Hälfte Septembers gewiß ſeyn.

treulichſt

Marienbad den 19. Auguſt 1823. J. W. v. Goethe.

116.

An J. S. Grüner.

Dankend, grüßend, bittend um Zeitungen,
Albenreuther Geſtein,
Carlsbader Liſten,
geneigten Beſuch.

Eger den 21. Auguſt 1823. Goethe.

117.

An Thodore Ulrike Sophie v. Levetzow.

Dieſer Sendung wird die allerliebſte Ulrike wohl ein heitres Geſichtchen zuwenden das Ihr ſo wohl ſteht.

Die Clavierноten sind vom Grospapa, die Stimmen vom wohlbekannten Freunde, da sie vielleicht gelegentlich angenehm seyn könnten.

Wie befindet sich die liebe Mutter? mit ihren schönen Kindern? Tausend Grüße, Wünsche und dergleichen.

treulich wie immer,
diesmal ungeduldig.

Eger d. 21. August 1823. Goethe.

118.

An C. C. T. Rees v. Esenbeck.

Stadt Eger den 22. August 1823.

Seit sieben Wochen den ersten ruhigen Augenblick wende ich, aus dieser alten, wunderlichen, aber meiner Arbeit und Bemühung immer günstigen Stadt, an den klaren Rhein, zu Ihnen, dem ich soviel zu danken und manches zu melden habe.

Soviel also zuerst, daß ich die kurzvergangene Zeit in Marienbad ohne Unbilden, ja heiter und wie in's Leben zurückkehrend zugebracht habe, auch mich jetzt so wohl befinde, als ich mich lange Zeit nicht gefühlt.

Und so erkenn ich also vorerst die schleunige Gefälligkeit, mir die illuminirten Pflanzen nach meinem Wunsche zu senden, wie Ihr Schreiben sie mir ankündigt und ich sie nach meiner Zurückkunft anzu-

treffen hoffe. Den großen Werth, den ich auf die Widmung derselben lege, druckt ich aus in jenem beynahe unbescheidenen Wunsch und erkenne in der Erfüllung desselben ganz Ihr geneigtes Wohlwollen.

Viel aber, viel wäre zu sagen, was jene merkwürdigen Literatur-Blätter, in leichter reiner Luft einer bedeutenden Bergeshöhe, im Freyen und Stillen wiederholt gelesen und durchgedacht, für eine Wirkung auf mich ausgeübt. Möcht ich mich fromm und kurz fassen, so müßt ich sagen: es kam augenblicklich der Friede Gottes über mich, der, mich mit mir selbst und mit der Welt in's Gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war.

Auch in Freundesbriefen spiegelt sich dieß hin und wieder; die Verhältnisse sehr guter Menschen zu mir und unter einander haben sich dadurch herrlich gesteigert. Wie doch alles Höhere, im Wissenschaftlichen und so durchaus, alsobald ethisch wirkt und so viel sittlichen Vortheil bringt.

Die Hefte von Kunst und Alterthum, so wie von Morphologie wurden nach meiner Abreise retardirt, so daß von dem letzten die Aushängebogen noch nicht einmal in meinen Händen sind. Lange bleiben sie nicht mehr aus; mögen sie Ihnen und Ihrem Kreis empfohlen seyn! Sie enthalten das geistige Verhältniß zu meinen Freunden; was man vielen schreiben möchte, wird durch den Druck auf einmal geleistet, jeder nimmt günstig das Seinige.

Vornächst eine Frage wegen des folgenden Hefter. Nöthig wird es allerdings den wunderlichen concentrischen Basalt abermals abgebildet mitzugeben; da jedoch der Steindruck das Charakteristische schon einigermaßen abgestumpft hat, so wäre die Frage, ob die Original-Zeichnung mir nicht mitgetheilt werden könnte, um die Abbildung recht bedeutend abermals darzustellen.

Ferner eine Frage: wer ist der Verfasser des zwey Hefte: Kritik der geologischen Theorie, besonders der von Breislak und jeder ähnlichen. Wenn 1821 und 22? doch wohl Rose? Sagen Sie mir gefälligst etwas von des Mannes Alter, gegenwärtiger Beschäftigung, Lebensweise. Ich habe jene zwey Hefte vor kurzem in Marienbad ausgezogen, welches man nothwendig thun muß, wenn man seine humoristische Art zu Nutzen und Frommen verwenden will. Ich theile den Auszug wohl auch mit und nehme mir die Freyheit, daneben gleichfalls humoristisch zu seyn. Ich habe bey dieser Arbeit die [illegible] nochmals durchgedacht und schöne Gelegenheit gehabt, zwey merkwürdige, bisher unbekannte, hieher bezügliche Fälle in Böhmen gewahr zu werden und näher zu betrachten; ich werde sie zweckmäßig beyzubringen suchen.

Und nun zum Schluß noch Willkommen und Wunsch Ihren Acten! Gar sehr freu ich mich Ihrer großen Thätigkeit und der trefflichen Mitarbeiter.

die Sie sich zugezogen haben. Herr Doctor Carus ist in Franzenbrunn, wo ich ihn zu sehen hoffe.

Glück auf!

dem treusten Zusammenwirken!

J. W. v. Goethe.

119.

An Werner Moritz
Maria Freiherrn v. Hertshausen.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

Zuschrift hat mich gar sehr erfreut, da Sie den Wink aufnehmen mögen, mit dem es mir aufrichtig ernst war. Geben Sie mir bald Nachricht von Ihrem fortschreitenden Geschäft; sobald ich nach Hause komme, besorge was Sie wünschen. Sie erhalten die Originale der Lieder mit den Übersetzungen, gebahren Sie nach Belieben. In dem neusten Hefte von Kunst und Alterthum findet sich der Chorem, den ich schon von Ihnen gehört habe.

Um irgend ein kürzeres oder längeres Verweilen einigermaßen motiviren zu können, veranstalten Sie, daß die Aushängebogen mir mit der reitenden Post zugeschickt werden, es kann unfrankirt geschehen: denn eigentlich würde jede Einleitung überflüssig seyn, wenn man Ihr Schreiben an mich einigermaßen dazu gestaltete.

In diesem Augenblicken besucht mich Herr v. Knorring, und seine lebhaftfreundliche Unterhaltung bringt mich auch Ihnen und Ihren Geschäften, Studien um soviel näher, welches als glückliches Ereignis und Omen gar wohl betrachtet werden darf. Er grüßt und empfiehlt sich Ihnen; womit ich denn schließe, da ich wohl schwerlich auch für Sie annuthiger und bedeutender endigen könnte. Möge ich Ew. Hochwohlgeboren bestens empfohlen sein und bald wieder Gewisses vernehmen.

Eger am 21. August 1823.

138.

An C. A. Heller.

Auf deinen theuren Brief, mein Alterthester, der mir zur angenehmsten Stunde kam, soll, zugesagter Maßen, noch vor meinem Austritt aus dem böhmischen Landrichter, dir abermals eine Zuschrift gesendet sein, die du um desto freundlicher und liebevoller empfangen wirst, da ich nichts als Gutes zu melden habe.

Zuvörst also zuerst: daß ich die hinvergangene Zeit in Marienbad ohne Unbilden, ja heiter und wie in's Leben zurückkehrend zugebracht habe, auch mich jetzt so wohl befinde, als ich mich lange Zeit nicht gefühlt.

Ferner sei gemeldet, daß mir nach jenem Kuß, dessen Ursprung du wohl errathen hast, noch eine

herrliche Gunſt und Gabe von Berlin gekommen; Madame Milder nämlich zu hören, vier kleine Lieder, die ſie dergeſtalt groß zu machen wußte, daß die Erinnerung dran mir noch Thränen auspreßt. Und ſo iſt denn das Lob, das ich ihr ſeit ſo manchem Jahr ertheilen höre, nicht ein kaltes geſchichtliches Wort mehr, ſondern weckt ein wahrhaft Vernommenes bis zur tiefſten Rührung. Grüße ſie zum ſchönſten; ſie verlangte etwas von meiner Hand und erhält durch dich das erſte Blättchen, das ihrer nicht ganz unwerth iſt.

In völlig anderem Sinne und doch für mich von gleicher Wirkung hört ich Madame Szymanowska, eine unglaubliche Pianoſpielerin; ſie darf wohl neben unſern Hummel geſetzt werden, nur daß ſie eine ſchöne, liebenswürdige, polniſche Frau iſt. Wenn Hummel aufhört, ſo ſteht gleichſam ein Gnome da, der mit Hülfe bedeutender Dämonen ſolche Wunder verrichtete, für die man ihm kaum zu danken ſich getraut; hört ſie aber auf und kommt und ſieht einen an, ſo weiß man nicht, ob man ſich nicht glücklich nennen ſoll, daß ſie aufgehört hat? Begegne ihr freundlich, wenn ſie nach Berlin kommt, welches wohl nächſtens geſchehen wird, grüße ſie von mir und ſey ihr behülflich, wo du es angewendet findeſt.

Herr Huß, der derbe unermüdete Sammler, dankt zum allerſchönſten für das Andenken und die Schaumünzen. Er verdient wirklich, daß jeder Reiſende

von seiner Gegend her ihm ein Scherflein beytrage; auch dieß Jahr ist er viel besucht gewesen.

Dieses führt mich auf Maler Hensel, der mir die Jetons überbrachte. Auch er, wie so manche andere, hat ein eingebornes Talent, was aber daraus werden kann, das weiß — nicht Gott, der sich um dergleichen schwerlich bekümmert — aber ich weiß es, der ich diesem Irrsal seit mehr als zwanzig Jahren zusehe. Auch er stickt in dem seichten Dilettantismus der Zeit, der in Alterthümley und Vaterländeley einen falschen Grund, in Frömmeley ein schwächendes Element sucht, eine Atmosphäre, worin sich vornehme Weiber, halbkennende Gönner und unvermögende Versuchler so gerne begegnen; wo eine hohle Phrasensprache, die man sich gebildet, so süßlich klingt, ein Maximengewand, das man sich auf den kümmerlichen Leib zugeschnitten hat, so nobel kleidet, wo man täglich von der Auszehrung genagt an Unsicherheit kränkelt, [und] um nur zu leben und fortzuwebeln, sich auf's schmählichste selbst belügen muß.

Verzeihe und laß mich schweigen, denn es ist schon zuviel gesagt; dem redlich denkenden Einsichtigen aber bleibt es gräßlich, eine ganze, nicht zu verachtende Generation unwiederbringlich im Verderben zu sehen. Die Älteren merken es schon, können aber weder sich selbst retten, noch mögen sie die andern warnen. Denn es ist schon Secte, die zusammen bleiben muß, wenn sie gelten will, wo der Antretende

Erster Act.

Post.

Rosette.

Ich hab' ihn gesehen!
Wie ist mir geschehen?
O himmlischer Blick!
Er kommt mir entgegen,
Ich weiche verlegen,
Ich schwenke gescheid.
Ich irre, ich träume!
Ihr Herren, ihr Bäume!
Verbergt meine Freude,
Verbergt mein Glück.

Er kommt! Er kommt!
Ich lieb ihn von dem Wörtle Beigen.
Wie hübsch! wie fein!
Er bringt gewiß die gute Nachricht
Nach der Residenz,
Seiner Geliebten,
Nach Ignis meiner Hand
Mit ihrer Bewilligung
Begleiten wird.
Weichet Freude ihrer Schwester,
Der Hoffnung, meiner goldnen Zeit,

sich und der Austretende die Übrigen betrügt. Nochmals Verzeihung, denn ich erbitte sie von mir; man verdirbt sich immer eine Stunde, wenn man solche fruchtlose Schmerzen erneuert.

Auch ist es trostlos, von politischen Dingen, wohin man auch horcht, zu vernehmen. Mich von allen solchen, wie von ästhetischen Gesprächen und Vorlesungen zu befreyen, hatte ich mich auf sechs Wochen einem sehr hübschen Kinde in Dienst gegeben, da ich denn vor allen äußern Unbilden völlig gesichert war.

Nun aber doch das eigentlich Wunderbarste! Die ungeheure Gewalt der Musik auf mich in diesen Tagen! Die Stimme der Milder, das Klangreiche der Szymanowska, ja sogar die öffentlichen musikalischen Exhibitionen des hiesigen Jägercorps falten mich aus einander, wie man eine geballte Faust freundlich flach läßt. Zu einiger Erklärung sag ich mir: du hast seit zwey Jahren und länger gar keine Musik gehört (außer Hummeln zweymal), und so hat sich dieses Organ, insofern es in dir ist, zugeschlossen und abgesondert; nun fällt die Himmlische auf einmal über dich her, durch Vermittlung großer Talente, und übt ihre ganze Gewalt über dich aus, tritt in alle ihre Rechte und weckt die Gesammtheit eingeschlummerter Erinnerungen. Ich bin völlig überzeugt, daß ich im ersten Tacte deiner Singakademie den Saal verlassen müßte. Und wenn ich jetzt bedenke, was das heißt, alle Woche nur einmal eine Oper zu

hören, wie wir ſie geben, einen Don Juan, die heimliche Heirath in ſich zu erneuern und dieſe Stimmung in die übrigen eines thätigen Lebens aufzunehmen; ſo begreift man erſt, was das heiße, einen ſolchen Genuß zu entbehren, der wie alle höhren Genüſſe den Menſchen aus und über ſich ſelbſt, zugleich auch aus der Welt und über ſie hinaus hebt.

Wie ſchön, wie nothwendig wär es nun, daß ich an deiner Seite zu verweilen Gelegenheit fänd! Du würdeſt mich durch allmähliche Leitung und Prüfung von einer krankhaften Reizbarkeit heilen, die denn doch eigentlich als die Urſache jenes Phänomens anzuſehen iſt, und mich nach und nach fähig machen, die ganze Fülle der ſchönſten Offenbarung Gottes in mich aufzunehmen. Nun muß ich ſehen, durch einen klang- und formloſen Winter durchzukommen, vor dem mir denn doch gewiſſermaßen graut. Doch wollen wir mit gutem Humor und Muth auch die ſchwarzen Tage für uns und die Freunde zu nutzen ſuchen. Tauſendfältiges treues Lebewohl!

Eger den 24. Auguſt 1823. G.

121.

An Auguſt v. Goethe.

Eger den 24. Auguſt 1823.

Durch den guten Hofrath Meyer, den ich heute Abend erwarte, ſend ich die letzten Worte meines

Aufenthalts in Böhmen. Für den trefflichen Freund war freylich nicht zu erwarten, daß er in einer so kurzen Zeit bedeutend herzustellen sey; doch hat ihm, wie ich aus seinem Schreiben sehe, das Carlsbad über manches hinausgeholfen und seine Hoffnung belebt. Auch ich habe euch wiederholten Dank zu sagen, daß ihr mich herausgetrieben habt; es ist nicht mit Worten auszudrücken, was diese acht Wochen freyen, heiter-geselligen Lebens mich wieder hergestellt haben. Nur ist noch eine gewisse Reizbarkeit übrig geblieben, die ich erst bey'm Anhören der Musik gewahr geworden; ohne die Frauen Milder und Szymanowska wär ich nie dazu gekommen. Da aber dieses bis zum Bewußtseyn emporgehoben ist, so wird auch darauf zu wirken seyn. Morgen will ich nach Carlsbad, um auch diese Bilder in mir zu erneuern; sodann zum Grafen Auersperg auf Hartenberg, worauf ich nach Eger zurückkomme. Sende, wie früher gemeldet, den Kutscher, daß ich Sonnabend den 13. September in Jena seyn kann; ängstige dich aber nicht, wenn ich einige Tage länger ausbleibe, denn ich ginge vielleicht über Wunsiedel, machte einen Besuch in Redwitz und Conradsreuth, welches mich retardiren würde.

Rath Grüner setzt seine mineralogischen und geognostischen Geschäfte mit unglaublicher Thätigkeit fort; seit zwey Jahren hat er die Oryktognosie so studirt, daß er bald von allen Kunstgenossen wird respectirt seyn. Auch hat er gleich einen Tauschhandel einge-

leitet, der ſein Kabinett anſehnlich bereichert; und da er ſeine Sendungen durch die Franzenbrunner Krugfuhren verſchicken kann, ſo iſt es mit wenig Koſten verknüpft.

Gar manches Andere wirſt du aus den Tagebüchern erſehen; vieles wird zu erzählen ſeyn.

Danke Rehbein für ſein gehaltvolles Schreiben; ich freue mich, ihn bald wieder zu ſehen und zu ſprechen.

Erſt dachte ich dir ein kleines Schwänchen Mineralien zu ſchicken, es mag aber alles zuſammen anlangen. Doch kann ich mich nicht enthalten, dir eine Maſſe Andaluſiten beyzulegen, dergleichen ſich Andaluſien wohl nicht zu rühmen hat. Ich bringe noch ſchönere Gruppen mit.

Fräulein Meyer, Rehbeins Braut, iſt hier; ein gar hübſches gutes Frauenzimmer, das einer allgemeinen Achtung genießt; auch Rath Grüner gibt ihr das beſte Zeugniß und freut ſich dieſer Verbindung. Sie weiß ſich recht gut zu betragen, wie ich dieſe ſechs Wochen her täglich recht gut bemerken konnte.

Nun aber will ich noch von unſerm Tiſche in Jena ſprechen; es wäre wohl ſchicklich, daß du Herrn und Frau v. Lyncker darüber in meinem Namen ein Compliment machteſt. Es wäre ihnen freylich, wie ich gemerkt habe, lieber, wenn wir bey ihnen das Mittags-Mahl einnähmen, wie auch ganz natürlich iſt; in meiner jetzigen Stimmung bin ich es auch zu-

frieden, damit ich nicht gleich wieder in's Einſiedleriſche verfalle.

Meyer iſt angekommen, und ich ſchließe das Beſte wünſchend.

Eger den 24. Auguſt 1823. G.

122.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

Ich freue mich, mein guter Kräuter, von meinem Sohn zu hören, daß Sie unter'n Büchern beſchäftigt waren, und auch da, ſo wie überall, Thätigkeit und Ordnung mich empfangen wird.

Senden Sie mir durch den Kutſcher

3 Exemplare Morphologie pp.

1 Velin.

2 geringere.

3 Kunſt und Alterthum, neuſtes Stück

1 Velin.

2 geringere.

Ingleichen 1 Schreibpapier Kunſt und Alterthum IV, 1.

Findet ſich das Mineralſyſtem, von Glockner in Breslau, unter meinen Büchern, ſo ſenden Sie es: wo nicht, ſo ſuchen Sie es durch Hoffmann zu erhalten, daß Sie es noch mitſchicken können.

Vielleicht iſt ſonſt noch etwas unter dem Angekommenen, das mir lieb ſeyn könnte bald zu ſehen.

Leben Sie recht wohl, grüßen den Herrn Rath und gedenken mein.

Eger am 24. August 1823. G.

123.

An August v. Goethe.

Aus Beykommendem wirst du sehen, vorerst wie dein herzlicher Brief genau im rechten Augenblick angekommen und mich sehr erfreut hat. Ferner erhellt daraus manches Gute und Lustige, sogar daß der Vater in das neue Jahr hinüber tanzen mußte. Gern gesteh ich, daß ich mich solchen Wohlbefindens an Leib und Geist lange nicht erfreute, und wünsche nur diese thätige Heiterkeit mit zu euch zu bringen. Freylich ist sie gewirkt theils durch ein bleibendes, theils durch ein immerwechselndes Interesse; doch bin ich überzeugt, daß eure Liebe mir den Sommer in den Winter wird übertragen helfen.

So freu ich mich denn auch auf gar manches Eingesendete, das ich bey euch finden werde, so wie die Aussicht auf manche Arbeit, die ich hier nicht fortführen konnte. Der Druck der nächsten Hefte wird denn auch die laufende Zeit nicht unangenehm und ungenutzt vorüber führen.

Mit den Polen bin ich, wie ihr seht, auch in freundliche Berührung gekommen; und wenn ich mich nicht sehr zusammen hielte, so würde ich gar bald ganz zerzupft seyn.

Das Wetter iſt von der größten Schönheit, das Barometer verharrt auf einem hohen Standpuncte; nur verbietet die Hitze manche Beſuche und Communication mit Menſchen, die auch wünſchenswerth wäre.

» Meine frühere Freundin von Jaraczewska hat mir das Sketch Book of Geoffrey Crayon geborgt, welches ich mit Vergnügen leſe. Sag dieß Ottilien, die, wenn ich nicht irre, mir das Büchlein ſchon gerühmt hat. Auch leſ ich den ſchwarzen Zwerg von Walter » Scott, und ſie ſieht daraus, daß, wenn ich eine Zeitlang in dieſem halb zerſtreuten, halb einſamen Zuſtande verharrte, ich in der neuſten engliſchen Literatur wohl noch einige Fortſchritte machen könnte.

Übrigens iſt es gut, daß ich meinen Wagen be» ſtellt habe, denn Witterung und Zuſtände ſind ſo verführeriſch, daß ich mich gar wohl dürfte verleiten laſſen, in dieſen böhmiſchen Zauberkreiſen noch eine Zeitlang mit umzukräuſeln. In der Zeit jedoch, die mir noch übrig bleibt, geh ich zum Grafen Auersperg » auf Hartenberg, welches wenig ſeitwärts am Wege liegt; dann bin ich einige Tage in Eger, ehe der Kutſcher kommt, und das Weitere wird ſich ergeben.

Im Ganzen hab ich viel Gutes erlebt und eingeſammelt, empfangen und gegeben und kann mit » allem ſehr zufrieden ſeyn. Stadelmann ſetzte ſeine Bergforſchungen, John ſeine Wetterbeobachtungen fort, und in beiden bin ich, ſowohl was das Allgemeine als Beſondere betrifft, wirklich weiter gekommen.

Meine den 16. August abgesendeten Käse, als leibliche Speisen, werden hoffentlich angekommen seyn und euch gut schmecken. Wenn du ein Viertel oder sonst ein tüchtig Stück an Knebel schicken wolltest, wär es freundlich.

Und da wir nun so weit sind an Essen und Trincken zu dencken, so will ich melden daß ich in einem engen, reinlichen Felsen-Höfchen, wo Keller- und Küchthüre die Hauptkoulissen vorstellen, da! die niedlichste Köchinn von der Welt am Heerde besuche wie sie das Mittagsessen bereitet. Ob es gut schmecke? werdet ihr unter einander ausmachen.

Möge das Beste uns allen fort und fort gegönnt seyn!

treulich verharrend

G. W. d. 30. Aug. 1823. G.

[Beilage.]

Sonntag den 24. August 23.

Nebenstehendes expedirt. Das Tagebuch von 1823, die ersten Monate ausgezogen. Rath Grüner, die gestrigen Exemplare von Boden und Altalbenreuth arrangirend. Graf Trautmannsdorf und Bruder. Nach Tische die Mineralien überlegt. Grüners Abhandlung über die Eger-Trachten. Um 4 Uhr kam Hofrath Meyer. Besprachen Carlsbader Angelegenheiten, besonders Kunst betreffend. Vorbereitung zum Einpacken. Abends Herr Rath Grüner und Meyer.

Montag den 25. ejd.

Hofrath Meyer nahm Abſchied. Rath Grüner auch. Verabredung wegen des Grafen Auersperg. Gegen 7 Uhr ab von Eger, 10 Uhr in Zwotau. Schönſtes Wetter. Vor Zwotau zeigte ſich in Südoſt eine einzige Wolke Cumulus, ganz auf dem Horizont aufliegend. In Zwotau Gräfin von der Recke und Tiedge. Um 1 Uhr abgefahren. Gegen 4 Uhr in Carlsbad. Hinter Zwotau zeigten ſich Wolken im Oſt, Cumulus, aber ſehr klein, dieſe zehrten ſich jedoch ſchnell auf. Meldung bey Frau v. Levetzow. Über ihr im 2. Stock vom goldnen Strauß eingezogen. Schönes Quartier, ſchöne Ausſicht. Es war ein Wagen mit Früchten und ſonſtigen Victualien von Graf Klebelsberg angelangt. Köſtliche Feigen und Aprikoſen vorgeſetzt. Polniſcher junger Mann Nakwaski ſehr heftig über die Unbilden ſeines Vaterlandes. Mit der Familie gegen den Poſthof. Abends vor der Thüre bey'm Thee. Graf Walleski, ſehr verſtändiger, ſowohl überhaupt, als auch im Deutſchen ſehr wohl unterrichteter Mann. Nachts mit der Familie. Der abnehmende Mond ging ſehr klar über dem Dreykreuzberg auf.

Dienſtag den 26. ejd.

Früh um 5 Uhr durchaus klarer Himmel wie geſtern. Die Sonne ging Punct 6 Uhr über dem Dreykreuzberg gar herrlich auf. Ich beſuchte den

Sprudel, wo ich Herrn v. Heydebreck fand. Sodann an den Neubrunnen. Unterwegs General Metsch. Am Neubrunnen niemand Bekanntes. Um 7 Uhr ſchon große Hitze. War von verſchiedenen Perſonen angeſprochen, auch von Frau Heilingötter und Tochter, am Meyerſchen Laden. Mit der Familie gefrühſtückt. Sodann für mich bis halb 2 Uhr. Nachher Almanache und andere kleine Kupfer mit Ulriken.

Nach 5 Uhr auf Aich gefahren an der Eger hinauf. Kaffee getrunken. Zurück über den Hammer. Herrlicher Abend. Auf der Wieſe einige Zeit ſpazieren. Graf Walleski, ingleichen Kugeski, der von Marienbad kam und Notiz von meinen Gedichten für die zwey polniſchen Damen hatte. Geniceo, der Dicke, Seltſame und gewiſſermaßen Geheimnißvolle. Abends Graf Fredro. Bey'm Abendeſſen war des neuen Anbaues in Marienbad gedacht worden. Verabredung wegen einer Partie nach Elbogen.

Mittwoch den 27. ejd.

Um 6 Uhr aufgeſtanden. Die Sonne ging ſchon um ein Geringes ſpäter auf als geſtern. Abermals heiterer Tag. Carlsbad hat an Häuſern ſehr gewonnen; die Häuſer ſind nicht nur reinlich abgeputzt, ſondern es ſind auch wirkliche Paläſte entſtanden, beſonders zu öffentlichen Vergnügungsorten, ſowohl in der Stadt als in der Nähe, ſo daß das Bad übervoll ſeyn und doch die verſchiedenſten Geſellſchaften ihr

Mich Vergnügen deines Schwager,
Dem Baron.
Und welche Thorheit mir!
Und mir! Thorheit!
Welche, gerade Sterblichen,
Den Gott stets lieber macht,
Mehr als die Weisheit, die er bringt.
Er kommt mir nach!
Er ist nicht weit!
Ich muß, um mich zu sassen,
Noch einen Augenblick
In diese Bilder gehn.
Ja Flavio, du hast in meinem Herzen
Zu viel gewonnen,
Ich darf es mir, ich darf ich's nicht gestehn.

(Sie geht ab.)

Flavio.

Hier muß ich sie finden,
Ich sah sie verschwinden,
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen,
Kam rasch sie verlegen
Und schamroth zurück.
Ist's Hoffnung? sind's Träume?
Ihr Hallen, ihr Bäume!
Verhehlt mir die Liebste,
Verhehlt mir mein Glück.

Wo bist du? Bleibe nicht vor mir!
Wo bist du, schönes liebes Kind?
Zu lang' ich nie gezögert,
Nie so toll gerungt.

Unterkommen finden werden. Der Weg nach Aich am rechten Ufer der Eger hinauf ist bey trocknem Wetter ganz leidlich; über den Hammer zurück sehr gut und angenehm. Von der großen Wasserfluth sieht man auch gar keine Spur, nur der Brückenbogen bey'm ersten Eingang liegt noch in Ruinen; daß dieser zusammenbrach ist gar kein Wunder, er war so schlecht construirt, daß er von irgend einer drüber gehenden Last hätte zusammenstürzen können. — Nachmittags bewölkte sich der Himmel bey sehr heißer Atmosphäre. Nachts verzog sich alles wieder. Graf Geniceo gab, auf Ameliens Neckereyen, einen Tanzthee im sächsischen Saal, wo man vorher sitzend Thee trank und viele Süßigkeiten genoß. Die guten Tänzerinnen und Tänzer, deren nicht viel waren, kamen nicht vom Platze. Mir entstand bey dieser Gelegenheit das Angenehme, daß ich die bedeutenden, hier sich noch aufhaltenden Personen kennen lernte. Fürst Hohenzollern-Hechingen redete mich an; ingleichen Prinzessin Julie. Mehrere Polen und Polinnen ließen sich mir vorstellen. Ingleichen auch Madame de Gajewska, eine Dichterin. Zu der Schlußpolonaise forderte mich eine polnische Dame zum Tanz auf, den ich mit ihr herumschlich und mir nach und nach bey'm Damenwechsel die meisten hübschen Kinder in die Hand kamen. Nach 10 Uhr Schicht. Bey'm Abendessen noch lange zusammen.

Donnerstag den 28. ejd.

Früh aufgestanden. Meist reiner Himmel, wenig Wolken am Horizonte. Man eilte, um 7 Uhr fortfahren zu können. Gegen 9 Uhr kamen wir in Elbogen an. Der Himmel hatte sich überzogen. Eine halbe Stunde mochte die Fahrt heiß gewesen seyn. Im weißen Roß eingekehrt, wo Stadelmann alles gestern bestellt hatte. Großer Spaziergang, erst am rechten Ufer der Eger durch die neuen Felsengänge; Bertha mit dem Gestein beschäftigt. Zuletzt sehr warm. Rückkehrend fanden wir Stadelmann und John, die mit dem Dessert angekommen waren. Lieber Brief von meinem Sohn. Glasbecher mit den drey Namen und dem Datum. Die Marienbader Geschichten recapitulirt und andere. Auf's Rathhaus, den Meteorstein zu sehen. In die Porcellainfabrik. Erhielt Zwillingscrystalle. Nach 6 Uhr abgefahren bey kühler Luft und besonders gegen Nordost am Horizont bedecktem Himmel. Glücklich zurückgekehrt bey einbrechender Nacht. Nakwaski kam, sich beurlaubend, nach Marienbad gehend. Unterhaltung über des Grafen Klebelsbergs Gut, dessen Vater und Gesinnungen. Freundlichster Abschied.

Freytag den 29. ejd.

The Sketch Book of Geoffrey Crayon. London 1821. Brief an meinen Sohn. Bericht an den Grafen Sternberg nach dem Schema. Besuch bey

Fürſt Hohenzollern-Sigmaringen. In Meyers Laden. Ferner mit einigen Carlsbadern geſprochen. Mit einigen Polen. Im Laden bey Zimmer. Kam unvermuthet Geh. Secretär Müller, der ſich über die heftige Wirkung, welche wenige Becher Sprudel auf ihn ausüben, beklagte und faſt die Abſicht wegzugehen äußerte. Stadelmann hatte die Kiſten bey Frau Heilingötter eröffnet und einiges davon mitgebracht. Die Abſicht iſt, Rath Grünern zu ſeinem Tauſchhandel damit ein Geſchenk zu machen. Brief von Herrn Rath Grüner, Glückwunſch zum geſtrigen Tage. Mittag zuſammen. Zimmer ſchickte eine Note mit unverſchämten Preiſen, wie ich ſie erwartet hatte; 11 Louisd'or verlangte er für 4 Majolika-Teller, für anderes ebenſo unſinnig. Er denkt ſich nach ſeiner Erfahrung die Leute, die zu ihm kommen, vornehm, reich und unwiſſend. Meyer hatte mir ſchon davon geſagt. Der Mann hatte auch einige ſchöne Elfenbeine, zu denen der Erbgroßherzog Luſt bekam. Gegen Abend gingen wir aus; gemäßigte Wärme; auf dem Choteckiſchen Weg hin und wieder. Graf Walleski geſellte ſich zu uns. Auf dem Mariannenſitze lange verweilt, es gab mancherlei gute unterrichtende Geſpräche. Bey der Rückkehr noch eine Zeitlang auf der Wieſe. Der Abend war kühl, ohne feucht zu ſeyn. Bey Tiſche Wirkung der Nachricht von meiner Krankheit in Dresden und auf die Familie. Sonſtiges Vertrauen. Präſident v. Bülow mit Ge-

mahlin gingen durch. v. Heydebreck wollte nach Marienbad zurück, weil dort sein Kind sehr krank geworden war. Unter uns Geschichten der Marienbader Verhältnisse. Charakter der Bauherren, Hausherren und Hausfrauen; Mängel und Vortheile der verschiedenen Quartiere; nicht weniger die Geschichten des Aufbauens selbst, welches denn freylich ganz wunderliche Blicke gab in das Innere eines solchen Zustandes. Sketch Book und schwarzer Zwerg fortgelesen.

124.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

danke auf's verbindlichste für die Theilnahme an einem Tage, der mir selbst immer werther und heiliger wird, je öfter ich ihn erlebe, da mich so viele wohlgesinnte Gemüther immerfort überzeugen, daß der Allwaltende mir so viele Jahre nicht umsonst gefristet habe.

Dießmal hab ich diese Epoche still und gleichsam anonym in Elbogen gefeyert.

Unsere alte Niederlage in den drey Mohren haben wir versiegelt und unversehrt wieder gefunden; Stadelmann wird das Beste aussuchen, einpacken und auf die fahrende Post geben; es sind Dinge darunter, welche theils Ihre Sammlung vermehren, theils, zu

Verſendungen beygelegt, manchen Liebhaber freuen können.

Mein Plan iſt, Freytag gegen Abend in Hartenberg zu ſeyn, den Sonnabend daſelbſt zuzubringen und allenfalls Sonntag frühe nach Eger zurückzukehren. Hoffentlich hab ich das Vergnügen Sie dort zu finden.

Hiernächſt bin ich Ihrer Theilnahme gewiß, wenn ich melden kann, daß ich dieſe Tage mich vollkommen wohl befinde, welches denn mir Muth und Kraft läßt, manches angenehmen Ausflugs zu genießen. Möge auch Ihnen in dieſen Tagen alles gelingen, ſo wie ein frohes Zuſammentreffen uns nächſtens erfreuen wird. Alles Gute Ihnen und den lieben Ihrigen.

anhänglich

Carlsbad den 1. September 1823. G.

125.

An den Grafen Joſeph v. Auersperg.

Euer Excellenz

gaſtfreundlicher Wohnung, die mir ſo viele angenehme Erinnerungen gibt, auf meiner Rückreiſe von Carlsbad vorüber zu gehen, wollte mir nicht möglich ſcheinen; deshalb nehme mir die Freyheit beſcheidentlich anzufragen: ob es erlaubt ſey, Freytag gegen Abend aufzuwarten, meine treue Anhänglichkeit und

Verehrung persönlich darzubringen und mich einiger so unterhaltender, als belehrender Stunden abermals zu erfreuen.

Mit den aufrichtigsten Gesinnungen.

gehorsamst

[Carlsbad] 3. September 1823. J. W. v. Goethe.

126.

An J. S. Grüner.

Carlsbad den 4. September 1823.

Ew. Wohlgeboren

danke zum schönsten für die Vorsorge, mir den Simon zu schicken; da ich aber schon einen Kutscher von hier auf Hartenberg gemiethet habe, so bringt er eine Ladung Steine, worunter manches Interessante seyn wird, freylich nicht so Bedeutendes wie in jener Sendung, zu der ich von Herzen Glück wünsche. Freytag Abend denk ich in Hartenberg zu seyn; sollten Sie Sonnabend nicht selbst kommen, so haben Sie die Güte, mir den Simon auf Sonnabend Abends zu schicken, damit ich Sonntag auf alle Fälle bald in Eger eintreffen könne.

In Hoffnung mancher vorzüglichen Stunden kann ich vermelden, daß es mir bisher sehr wohl gegangen ist, und mein Befinden, als ich es nur wünschen kann. Alles Gute sey mit Ihnen und den Ihrigen. Glück auf! So muß es jetzt zwischen uns in der Bergmannssprache immerfort heißen.

Goethe.

127.

An C. L. F. Schultz.

Theurer Verehrter!

Mein Brief vom 9. Auguſt aus Marienbad wird Sie hoffentlich zu rechter Zeit gefunden haben, nun muß ich ihm eine heitere Bemerkung nachbringen. Dort hab ich doch, mit ſelbſtgefälliger Weisheit, das ſo unerläßliche als irrige Beſtreben der Menſchen getadelt, die ſich mit unmöglichen Syntheſen abquälen. Das Blatt war kaum zur Poſt, als ich mich auf der unmöglichſten aller Syntheſen ertappe und ganz im Ernſte lachen muß, wobey das Schlimmſte ſeyn mag, daß ich durch dieſe Erkenntniß keineswegs gebeſſert war, die fruchtloſe Operation vielmehr ununterbrochen fortſetzte.

Dieſem Gewahrwerden nachgehend bin ich ſeit acht Wochen auf beſondere Wege guter Gedanken gerathen, die ich noch immer verfolge, am liebſten aber im Geſpräch mit Ihnen potenziiren möchte.

Gegenwärtig nur ſoviel: den 13. September hoff ich in Jena zu ſeyn. Wo Sie dieſer Brief auch trifft, geben Sie mir nach Weimar Nachricht, ob und wann ich Sie zu ſehen hoffen darf, wornach ich mich ernſtlich ſehne. Wunderbar iſt's! in der Geſellſchaft, wie ſie mich ſeit jener Zeit umgab, fehlt es nicht an Geiſt, aber, indem er ſich auf die Negative, auf's Mißreden wirft, zerſtört er ſich ſelbſt und verſchwindet in Dunſt.

Indeſſen hab ich viel Menſchen geſehen, in gar manche Zuſtände hinein geblickt, auch vieles genoſſen; und nach dem Texte der Heiligen Schrift muß mir viel verziehen werden, denn ich habe viel geliebt.

Hiezu war mir Zeit gegönnt, ohne daß ich deshalb in der Naturwiſſenſchaft zurück geblieben wäre. Ich führe zwey thätige Jüngere neben mir, wovon der eine die Erde durchklopft, der andere ſich um die Meteore des Himmels bekümmert, und ſo iſt viel geſammelt und bemerkt worden. Auf jenes Athmen der Erde weiß ich ſchon viel Himmliſches, beynahe alles zu beziehen, und wäre es auch nur zur Übung des Geiſtes, ein ſolcher Verſuch würde immer viel Nutzen bringen.

Nebenbey ſind auch einige Gedichte gelungen, die für mich Werth haben und für Freunde hoffentlich nicht werthlos bleiben ſollen. Mehr kann ich wohl nicht verlangen, beſonders da noch manches andere Gute, als die unglaubliche Talentsäußerung der Pianoſpielerin Madame Szymanowska, mit Worten nicht anzudeuten iſt. Sie hat ihren Weg nach Berlin genommen; ſollten Sie die ſo liebenswürdige als kunſtfertige Frau ſehen und hören, ſo werden Sie mir nicht verargen von ihr entzückt geweſen zu ſeyn. Auch Madame Milder hab ich zum erſtenmal bewundert; aus vier kleinen Liedern hat ſie das Größte gemacht über alle Erwartung. Den Complex dieſer unſchätzbaren Perſönlichkeit hör ich nun ſchon ſo lange

rühmen, und da ſind ich freylich die Einwohner einer großen Königsſtadt höchſt beneidenswerth, die an ſo herrlich beſetzten Tafeln ohne Umſtände ſich niederzulaſſen berufen ſind.

Und ſo hätt ich denn doch aus der Fülle meiner beiden Monate dieſem Blatt einigen Gehalt mitgetheilt. Möge ich doch bald mit guten Hoffnungen für die nächſte Zeit beglückt werden.

Das Schöne zum Guten.

Eger den 8. September 1823. G.

128.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Den theuren Freunden am Maine muß ich vor meinem Abſchiede aus Böhmen noch ein freundliches Wort zurufen; ich glaube mich ihnen näher, indem die Stadt Eger, wo ich mich gegenwärtig aufhalte, unter demſelben Breitegrad liegt als meine liebe Vaterſtadt. Um aber zu dem gegenwärtigen Augenblick zu gelangen, muß ich geſchichtlich verfahren und von den vergangenen Monaten einiges vorausſchicken.

Nach meiner heftigen Krankheit waren die geiſtigen Kräfte gar bald wieder hergeſtellt; ich konnte, zu meiner und der Freunde Beruhigung, die mir obliegenden Geſchäfte ordnungsgemäß betreiben, ſo daß ich gegen Pfingſten mich ziemlich frey gemacht hatte. Allein der Körper litt noch an einer gewiſſen Un-

thätigkeit, die Muskelkraft war in's Stocken gerathen, und niemals fühlte ich ununterbrochene Bewegung nöthiger als eben da. Im Stillen macht ich mir daher den Plan meine vaterländiſchen Freunde wieder zu beſuchen, unangemeldet zu erſcheinen, mich feſt halten zu laſſen, ſodann über Maynz und Coblenz nach Bonn zu wallfahrten und an dem letzten Orte mit wiſſenſchaftlichen Männern mich eine Zeitlang zu unterhalten; zu empfangen, zu geben und über gewiſſe Puncte, über die man ſich nicht leicht allein verſtändigt, mit Meiſtern vom Fache mich zu vereinigen. Den Rückweg überließ ich der Folgezeit und bey mir war alles gehörig eingeleitet.

Allein der Entſchluß des Großherzogs nach Marienbad zu gehen hob meinen ganzen Plan auf; ſeinen Wünſchen, worin er ſeine Befehle kleidete, dem Verlangen der Großherzogin, dem Andringen der Ärzte, Freunde, Kinder, die nichts natürlicher fanden, als daß ich einen Heilort, der mir ſo wohlthätig geweſen, nothwendig wieder beſuchen müſſe, konnte ich, durfte ich nicht widerſtehen; und ſo traf ich am 2. Juli zugleich mit dem Fürſten in Marienbad ein. Seine Gegenwart, immer aufregend und belebend, brachte bald den ganzen Kreis in Umtrieb; ſchöne geräumige Wohnungen, liebenswürdige Nachbarſchaft, freyer, faſt ländlicher Aufenthalt, Bewegungen von Morgens bis Abends im Wandeln und Fahren, Eilen und Begegnen, Irren und Finden und für die Jugend zu-

Als ſeit ich dieſes Schloß
Von fern erblickte.
Ja es iſt wahr
Mehr als ich ſelber glaubte,
Ich liebe ſie.
Und die Entfernung,
Das Geräuſch der Welt,
Die Luft des Lebens
Hat jenen ſanften, ſtarken erſten Eindruck
Nicht geſchwächt.
In deiner Nähe
Bin ich der leichte Menſch nicht mehr.
Ja ja, ich liebe dich.
O komm, o komm
Und laß ein zärtliches Geſtändniß
Dir nicht zuwider ſein.
Ich höre Rauſchen! Gehen!
Ja ſie iſt's.

Roſette tritt auf.

Flavio.

Willkommen, ſchönes Kind!

Roſette.

Mein Herr! Willkommen,
Es freut mich Sie zu ſehn.

Flavio.

Und mich entzückt es.

Flavio.

Wie wohl mir geſchehen
Sie wieder zu ſehen
Bekennet mein Blick.

letzt im Tanze gaben Zeit und Gelegenheit zum Erneuen älterer Verhältniſſe, zum Anknüpfen neuerer, zum Suchen und Gesucht-werden, zu Unterhaltung, Vertraulichkeit, Neigung und was ſich nicht alles durch einander flocht; daß man ſich eben ganz vergaß, ſich weder krank noch geſund, aber behaglich und beynahe glücklich fühlte.

Den Grafen St. Leu, ehemaligen König von Holland, der im Vertrauen auf Marienbad von Florenz gekommen war, traf ich, nach ſo vielen Jahren wieder, wie ich ihn verlaſſen hatte, wohlwollend und zutraulich. Wie bedeutend iſt nicht der Umgang mit einem ſolchen Manne, der als einer der wichtigſten Mitſpieler des großen Weltdramas, durch die Gewalt des Allherrſchers genöthigt auftrat, ſodann abtrat ſeinem ſittlichen Gefühl zu Folge. Damals als er ſich vom Throne flüchtete, war er mein Wandnachbar in Teplitz, ich gewann ſeine Neigung, die er mir bis jetzt erhalten und dießmal erneut hat. Den Herzog von Leuchtenberg hab ich auch geſprochen, wo er ſich über bedeutende Gegenſtände unterhielt. Sinnig wohldenkende, gründlich unterrichtete, kenntnißreiche Männer pflogen mit mir länger oder kürzer belehrende Unterhaltung; und ſo find ich, wenn ich mir jetzt alles wiederhole, daß ich unendlich viel gewonnen, in manche Zuſtände hineingeblickt und vieles genoſſen habe.

Alles beruft mich wegen zuſammenſtimmender Freyheit des Geiſtes und Körpers; ich geſtehe gern,

daß ich mich so fühle und mich eben deshalb, wenigstens dem Sinne nach, zu jenen Gegenden wende, wo ich Antheil hoffen kann, ohne den jedes Behagen doch immer nichtig seyn würde. Lassen Sie mich von Ihrer Seite, beste Mariane, auch wissen, wie Sie diesen Sommer zugebracht; der Freund gibt ja wohl auch einen Wink von seinem thätigen Befinden.

Schließen aber darf ich nicht ohne zu sagen, welche Genüsse mir die Musik dargereicht. Madame Milder von Berlin hat in vier kleinen Liedern eine Unendlichkeit vor uns aufgethan. Madame Szymanowska aus Warschau, die fertigste und lieblichste Pianospielerin, hat auch ganz Neues in mir aufgeregt. Man ist erstaunt und erfreut, wenn sie den Flügel behandelt, und wenn sie aufsteht und uns mit aller Liebenswürdigkeit entgegen kommt, so läßt man sich's eben so wohl gefallen.

Neigung, Friede,

Eger am 9. September 1823.

129.

An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Bröfigke.

Indem ich von Eger abzugehen mich bereite lege ich ein Blat vor mich hin, greife nach der Feder und finde sogleich wie viel zu sagen, wie wenig auszusprechen ist. Dencken Sie Sich, liebe, theure Freundinn,

die vergangnen mehreren Wochen, besonders aber die letzteren, so werden Sie jeden Tag von meiner Danckbarkeit durchwoben finden die ich jetzt einzeln weder ausdrößeln möchte noch könnte; ich schiebe daher alles Ihrem lieben Gemüthe zu das wird an meiner Stelle das Beste thun.

Und wenn ich mich nun zu der Tochter wende so geht es mir eben so; doch da sie selbst mit Worten nicht freygebig seyn mag so verzeiht sie mir wohl wenn ich diesmal auch zurückhalte. Doch wenn mein Liebling (wofür zu gelten sie nun einmal nicht ablehnen kann) sich manchmal wiederhohlen will was sie auswendig weis, das heist das Innerste meiner Gesinnung, so wird sie sich alles besser sagen als ich in meinem jetzigen Zustand vermöchte. Dabey, hoff ich, wird sie nicht abläugnen daß es eine hübsche Sache sey geliebt zu werden, wenn auch der Freund manchmal unbequem fallen möchte.

Alle Leute berufen mich über meine Gesunde Heiterkeit, ich dancke jedermann zum allerschönsten; denn ich hör es gern, da es mich an alle die Heilmittel erinnert durch die sie mir geworden ist. Sollte sie sich aufrecht erhalten, so bringe ich sie zur Quelle zurück, sollte sie sich verlieren, so weis ich wo ich sie wieder finden könnte.

Amelien sagen Sie das freundlichste für den letzten Abend; ich habe nie gezweifelt daß sie sey wie sie sich da gezeigt hat. Sagen Sie ihr ferner: daß wenn sie

(ohne im mindesten sich zu geniren) nur das Übermaaß vermeiden mag, alsdann nicht leicht ein junges Frauenzimmer sich selbst, den Ihrigen, den Freunden, so wie der Gesellschaft erwünschter und angenehmer seyn könnte.

Bertha, der holde Herankömmling, hat so schöne tiefe Töne in ihrem Organ; möge sie beym Vorlesen an mich dencken und den Perioden, wo es sich schickt tief anfangen, um hernach den Ausdruck in die Höhe steigern zu können.

Verzeihung! daß ich aus der Ferne den Schulmeister mache; wie gern geschäh es in der Nähe! Denn wenn ich natürliche Vorzüge, glücklich eingeleitete Bildung bemerke, so kann ich mich nicht enthalten mit wenigen Worten auf die nächsten Hindernisse hinzudeuten von denen man sich oft länger als billig aufhalten läßt.

Dem Grafen Taufkirchen gönn ich alles Gute, besonders die vollständigste Chatulle von ganzem Herzen; aber verzeihen kann ich ihm nicht daß er uns, obgleich mit interessanten Geschichten, um eine Abend-Vorlesung gebracht hat, worauf ich mich, vielleicht mit noch jemand, besonders gefreut hatte. Möge bey solchen Übungen Ulricke meiner freundlich gedencken, sich an das Wenige was ich bemerckt habe mit Neigung erinnern, so wird in kurzer Zeit der Bedeutsamkeit ihres Vortrags, dem ihre natürliche Anmuth soviel gefälliges giebt, gewiß nichts abgehen.

Und so wär ich denn doch wieder in dem lieben Kreise aus dem ich mich herauszuwinden trachtete, wieder am runden Tisch, zwischen Mutter und Tochter, den Schwestern gegenüber, in häuslicher Vertraulichkeit.

Nun aber mahnt mich der Raum abzuschließen. Ein neues Blat darf ich nicht nehmen, sonst ging es in's Unendliche fort. Danken aber muß ich noch bündig und herzlich für die Blicke die Sie mich in Ihr früheres Leben thun liesen, ich fühle mich dadurch näher verwandt und verbunden. Auch der Tochter möcht ich noch sagen: daß ich sie immer lieber gewonnen, je mehr ich sie kennen gelernt; daß ich sie aber kenne und weis was ihr gefällt und misfällt, wünscht ich ihr persönlich zu beweisen, in Hoffnung glücklichen Gelingens. So am Ende wie am Anfang

treu anhänglich

Eger d. 9. Sept. 1823. G.

130.

An Ulrike v. Levetzow.

Aus der Ferne 1

Am heißen Quell verbringst
Du Deine Tage
Das regt mich auf zu innerm
Zwist;

Denn wie ich Dich ſo ganz im
Herzen trage
Begreiff' ich nicht wie Du wo
anders biſt.

10. S. 1823. G.

2

Näher betrachtet hätt ich denn doch beſſer gethan noch ein Blat anzufangen, denn gar mancherley macht ſich zum Abſchluß nötig; oder vielmehr es ergiebt ſich daß man gar nicht abſchließen kann. 10. S. 1823. G.

3

Herren Grafen Klebelsberg empfehlen Sie mich zum allerſchönſten und erzählen ihm wie ich gerade mit dem vierrädrigen Fülthorn ſeiner Sendung angekommen bin, und ſo viel Genießbares mitgenoſſen habe. Da ich denn für mein Theil zum ſchönſten danke. Wie für ſo vieles andere.

10. S. 1823. G.

4

Auch nach Marienbad an Gros-Papa und Mama empfelen Sie mich zum beſten. Beruft mich das Glück im nächſten Jahre dorthin, ſo meld ich's bey Zeiten und bitte um gutes Unterkommen. Eine Schlafſtätte wie die heurige würde danckbar anerkannt.

10. S. 1823. G.

5

Und nun noch einen Hauptpunckt! Inſtändigſt bitte mich wiſſen zu laſſen wenn Sie den Ort ver-

ändern und wohin. Was ich zunächst wünsche läßt sich leicht errathen.

10. S. 1823. G.

6

Damit das Halbdutzend voll sey muß ich noch aussprechen daß die köstliche Tasse, das holde Glas mich schon hier durch ihren Anblick erfreut nicht getröstet. Es war ein schöner Tag des öffentlichen Geheimnisses!

10. S. 1823. G.

131.

An J. S. Zauper.

Ihre Sendung, mein Wertheſter, hat mir sehr viel Freude gemacht und sich höchst würdig an manche liebliche Geschenke zu meinem Geburtstage angeschlossen. Nehmen Sie dafür meinen herzlichsten Dank. Die Exemplare sind wirklich höchst schön. Wenn Sie von den nicht gesprengten Tafeln mir einige aufheben, so verbinden Sie mich; auch diese sind merkwürdig genug.

Auch sich in dem Mineralreiche umzusehen, wird Sie nie gereuen. Die Natur, wenn wir sie recht zu fassen verstehen, spiegelt sich überall analog unserm Geiste; und wenn sie nur Tropen und Gleichnisse weckt, so ist schon viel gewonnen.

Hier schließe ich, um nicht tiefer in den Text zu gerathen, und melde nur noch, daß ich den 13. dieses

in Weimar zu seyn gedenke. Des IV. Bandes 1. Heft Kunst und Alterthum liegt bey. Möge es Ihnen zur Unterhaltung und Aufmunterung dienen.

aufrichtig theilnehmend

Eger den 10. September 1823. J. W. v. Goethe.

132.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Eger d. 10. S. 1823.

Den theuren spätgefundenen hochverehrten Freund erst so fern dann so nah zu wissen gab dem diesjährigen Aufenthalt in Böhmen eine eigne trübe Stimmung, wenn schon die Gesellschaft der obern Terasse zu Marienbad, durch des Grosherzogs Gegenwart belebt, kaum eine Pause der Lustigkeit zu machen wußte. Indessen darf ich mich nicht beklagen da ich durchaus gut und liebevoll behandelt wurde.

Nun aber darf ich, zum Abschieds Grus, beykommende Hefte freundlicher Aufmerksamkeit empfehlen, sie enthalten das geistige Verhältnis zu meinen Freunden; was man vielen schreiben möchte wird durch den Druck auf einmal geleistet und jeder nimmt als dann günstig das Seinige.

Freude, Friede, Neigung
den Wohlgesinnten
für ewig

G.

Zu dem prototypischen Cammerberg noch zweyer anderen ähnlichen Erscheinungen in Böhmen umständlich erwähnen zu können, ist wohl sehr erwünscht. Das erste sey der Wolfsberg bey Czerlochin, dessen Beschaffenheit ich durch einen Abgeordneten beobachten ließ. Man suchte, den wohlbedachten Forderungen unserer Altmeister gemäß, zuerst ein originäres Gestein und setzte solches nach eigener Überzeugung fest, ohne deshalb allgemeinen Beyfall zu hoffen; dieses suchte man nun in seinen Veränderungen vom Kenntlichsten bis zum Unkenntlichsten zu verfolgen und hat eine dergestalt geordnete Sammlung mit wenig Noten an das Prager Museum gesendet. Ein mehr ausführlicher Aufsatz mit einem Ocularriß oder, wenn es glückt, mit einem richtig gemessenen wird vorbereitet; letzterer, welchen mir Herr Kreishauptmann v. Breinl von Pilsen versprach, wird dadurch erleichtert, daß auf dem einen Ende des Wolfsberges ein Merkzeichen aufgerichtet war, auf welches allgemeine Messungen sich bezogen.

Die zweyte neuentdeckte Erscheinung uralter Feuerspuren ist bey Boden und Altalbenreuth im Fraischgebiet, etwa drey Stunden von Eger, gegen Süden. Auch hievon wird eine in jenem Sinne gesammelte Folge durch Rath Grüner gesendet werden. Eine Vergleichung mit dem Cammerberg soll nicht ermangeln; sie scheinen alle drey mir auszusprechen, daß ihr Ursprung *topisch* ist, indem an jedem der

drey Orte anderes originäres Gestein verändert worden und die Producte von verschiedenem Gehalt und Ansehn erscheinen.

Ferner hat schon im vorigen Jahre Herr Graf Sternberg die in Marienbad geognostisch beschäftigten Naturfreunde aufmerksam gemacht auf die so langsame als große Gewalt, welche die Gasarten auf's Urgestein ausüben. Beyspiele hievon sind mit einigen Bemerkungen an das Prager Museum abgegangen.

Sodann hat man von dem freyherrlich Junkerischen, höchst wunderbaren Bergwerk nähere Kenntniß genommen und wird die darüber erhaltenen Nachrichten zu vervollständigen, zu ordnen und mitzutheilen suchen. Von Exemplaren selbst ist mir nur soviel zur Hand gekommen, als nöthig ist, in dem eigenen Kabinett diese sonderbare, vielleicht einzige Naturerscheinung vollständig einzuverleiben. Der Besitzer jedoch wird sich gewiß eine Freude machen, die merkwürdigen Documente eines so seltenen Fundes in dem Museum niederzulegen.

So muß ich denn auch bey dieser Gelegenheit der Fortschritte des Rath Grüners gedenken, die er im oryktognostischen Fache gemacht hat; nicht allein wußte er sich durch allgemeine Anschauung eine reiche Kenntniß von mehreren Mineralien zu verschaffen, sondern er suchte sich auch mit dem, was die äußeren Kennzeichen besagen, genau zu befreunden und weiß schon mit dem Löthrohr umzugehen. Er sammelt

Roſette.

Uns iſt Sie zu ſehen
Viel Freude geſchehen,
Ich ſchätze das Glück.

Flavio.

Es eilet mit Schlägen
Mein Herz dir entgegen,
O tritt nicht zurück.

Roſette.

Ich werde verlegen,
Sie kommen verwegen
Aus Frankreich zurück.

Flavio (bei Seite).

O himmliſche Träume,
Ihr Felſen, ihr Bäume!
Gewährt mir die Hoffnung,
Die Liebſte, das Glück.

Roſette (bei Seite).

Ich irre, ich träume,
Ihr Felſen, ihr Bäume!
Verbergt meine Liebe
Verberget mein Glück.

Roſette.

Wird Ihre gnädige Gräfin
Bald hier ſein?

Flavio.

Binnen wenig Stunden.
Zwar ich ließ ſie weit zurück
Und eilte, wie ſie befahl, voraus
Die Nachricht ihrer Ankunft hierher zu bringen;

glücklich und versteht durch Tausch, seinen ökonomischen Kräften gemäß, sich mit allerlei wünschenswerthen Dingen von außen zu versehen. Diese seine Verfahrungsart dürfte denn auch wohl den Zwecken einer hochansehnlichen Gesellschaft des Prager Museums entgegen arbeiten; so wie die bedeutende Entdeckung der oben angezeigten pyrotypischen Stellen im Fraischgebiete, nicht weniger eines vorzüglich schön crystallisirten Andalusits allerdings als verdienstlich gelten möchten.

Herrn Abbé Dobrowsky habe ich zwar nur kurze Zeit, aber doch über einige Gegenstände umständlich gesprochen. Es ward eines böhmischen Codex, halb Manuscript halb Druck zu Jena gedacht, dessen derselbe sich wohl erinnerte, obgleich viele Jahre vergangen, daß er solchen dort zur Hand gehabt. Ich erwähnte zweyer Bilder, die in der böhmischen Geschichte beschrieben werden. Englische Studenten zu Prag, denen man das consilium abeundi gegeben, hatten solche vor ihrem Weggehen an die Wände eines Bürgerhauses malen lassen. Ich erbot mich allenfalls Copien davon aus gedachtem Codex zu senden. Sobald ich nach Hause komme, soll eine genaue Beschreibung des Inhalts jenes Bandes geschickt werden, da alsdann Nachzeichnungen und Abschriften auf Verlangen bald erfolgen werden.

Ohngeachtet vieler Zerstreuung sind Gegnerie und Meteorologie nicht leer ausgegangen, weil ich durch meine Begleiter zu wirken trachtete. Vorerst empfehle Seite 63 des beykommenden Stückes zur Naturwissenschaft; ich habe in diesem Bezug meine Betrachtungen festgelegt und mich hat Weg und Weise immer mehr befriedigt; im nächsten Stücke soll deshalb das Weitere folgen. Auch bin ich sehr neugierig, was die Beobachtung der Preußen vom Meere herauf bringen wird, und wie ich sie in meinem Sinne nutzen kann.

Die Natur der lebendigen Pflanzen von Carl Heinrich Schultz, Privatdocent in Berlin, hab ich in Händen, möglich aber war mir's noch nicht, mich damit zu beschäftigen. Auch Schreiber hat wieder von sich hören lassen, was ich bald zu vernehmen hoffe.

Und nun sey geschlossen mit herzlichstem Dank für das herrliche Schreiben vom 4. Aug. Etwelle bey Teutschbrod, welches mich diese ganze Zeit her begleitet und zu manchen Betrachtungen aufgefordert hat. Mögen Sie fortfahren von Ihrem Beginnen beliebig mitzutheilen und zu bezeichnen, wovon allenfalls Gebrauch zu machen wäre, so würd ich es dankbar erkennen. Sobald ich nach Haus gelange und einigermaßen zur Besinnung erfolgt noch manches was ich jetzo in einem überdrängten Zustande nicht entwickeln kann.

unabänderlich

G.

131.

An C. A. v. Reinhard.

Was konnte mich bey meinem Eintritt in Jena mehr beglücken, werthester theurer Freund, als Ihr Brief vom 8ten der die Verlängerung enthält zu Ende des Monats werde ich Sie wieder umarmen. Willkommen also mit den lieben Ihrigen und was sich anschließt. Wohnung in meinem Hause kann ich nicht anbieten, betrachten Sie es übrigens als das Ihrige. Sie finden mich ganz frey und nach einer glücklichen Kur heiter und thätig. Wie viel ist nicht mitzutheilen! Zu empfangen und zu geben. Ich schließe mit den herzlichsten Wünschen: Ihre Reise möge glücklich seyn!

treu anhänglich ergeben

Jena d. 14. Sept. 1821. J. W. v. Goethe.

132.

An C. L. A. Schultz.

Billig und mit Vergnügen vermelde, daß den 13. in Jena angekommen bin und den 16. in Weimar seyn werde. Von da an also sind Sie mir herzlich willkommen, ich richte mich ein, daß Sie bey mir wohnen können. Fahren Sie nur gleich am Hause an; doch wäre mir's lieb, wenn Sie durch einen Brief mich erst benachrichtigen wollen. Mehr sage ich nicht, als

daß mein achtwöchentlicher Aufenthalt in Böhmen mir sehr wohlgethan hat, und daß ich nur wünsche, daß körperliches Behagen und Frische des Geistes, wie ich mich jetzt fühle, auch zu Hause nachhalten sollen. Mögen auch Sie sich alles Guten erfreuen, und wie die Tage, die uns zusammen gegönnt sind, so froh als fruchtbar durchleben.

treu gesinnet

Jena den 14. September 1823. G.

135.

An C. J. C. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erlauben mir die Frage: ob Sie nicht vor Ihrer Abreise noch veranstalten möchten, daß wir mit den nächsten Heften sogleich im Druck fortfahren könnten?

Ich ergreife heut Abend die Gelegenheit hierüber das Weitere zu besprechen.

ergebenst

J. d. 14. Sept. 1823. Goethe.

136.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey, nach Verabredung mit Herrn Frommann, zu Band II, Heft 3 von Kunst und Alterthum Manuscript zu den ersten Bogen, zu rechter Zeit

kommt das Folgende nach. Die Eintheilung des vorderen Gedichtes auf die verſchiedenen Seiten habe bezeichnet. Sollte noch irgend ein Bedenken obwalten, ſo erbitte mir Nachricht. Wie ich denn zugleich gutes Befinden von Denenſelben wünſche und hoffe.

Weimar den 20. September 1823.

137.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgebornen

nehmen gewiß wahren Antheil wenn ich vermelde daß es mir durch die drey Monate her in Böhmen abermals ſehr wohlgegangen und ich bey den Marienbader Heilwaſſern viel mehr Wohlthätigkeit und Herſtellung gefunden als ich nur hoffen konnte; zu wünſchen bleibt mir daher nichts übrig als daß, nachdem ich meinen Nachhausweg auf gleiche Weiſe gefunden, ich auch den bevorſtehenden Winter freudig und thätig zubringen möge.

Nur wenig verdrießliche Momente überraſchten mich dort, wovon zu melden nicht unterlaſſen darf.

Ich fand mich nämlich im Buchladen, zum eiſernen Kreuz in Carlsbad, mit mehreren Freunden und Fremden, denen man eine Ausgabe meiner Wercke, Wien und Stuttgard, den letzten Band vom vorigen Jahre, unbewunden vorlegte. Man war im Handel

und fragte mich was denn wohl von dem vorliegenden Abdruck zu halten sey? Ich antwortete, vielleicht zu naiv: daß ich gar nichts davon wisse! Und bey näherer Betrachtung mußte es doch bedencklich scheinen, eine Original Ausgabe wovon der Verfasser keine Kenntniß hat und der Verleger sich nicht nennt, vor Augen zu sehen. Sodann überzeugte mich nur weniges Nachblättern daß hier die krassesten Druckfehler der ersten Abdrücke abermals vervielfältigt und gleichsam verewigt worden.

Anwesende fragten mich ferner: wie es denn komme, daß man die ächte Ausgabe nur bis zum 20ten Theil, diesen Nachdruck aber bis zum 26ten vorfinde? Wodurch die Besitzer der ersten sehr benachtheiligt wären. Welche Frage ich denn auch nicht genugsam zu beantworten im Stande, in meiner eigensten Sache als gleichgültig, nachläßig und unvorsichtig erscheinen mußte.

Haben Sie die Güte mich darüber aufzuklären zu meiner Beruhigung: denn ich darf wohl versichern daß es der einzige unangenehme Eindruck ist den ich von meinem heurigen, sonst so glücklichen Sommeraufenthalt mit nach Hause bringe. Alles Weiteren enthalt ich mich, und darf die Versicherung kaum hinzufügen: daß sich für mich selbst, so lange mir hier zu verweilen gegönnt ist als auch künftig für die Meinigen, das so werthe, zwischen uns bestehende Verhältniß, welches mich immer an die Vermittlung

Schillers erinnert, immer fort ungetrübt sich erhalten möge. Die besten Wünsche.

gehorsamst

Weimar d. 21. Sept. 1823. J. W. v. Goethe.

138.

An Gottfried Bernhard Loos.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich eine Antwort auf Ihr werthes Schreiben bis jetzt verzögert und, im gegenwärtigen Augenblick auch nur im Allgemeinen dankend, um abermalige Sendung von vierundzwanzig Medaillen, wie die vorjährige war, wo die Zeit das Verdienst hervorhebt, mit wenigem bitte. Es ist aber nicht nöthig, daß sie alle von gleichem Schlage seyen, sondern es könnten auch andere, die nur irgend auf Glück und Gelingen hindeuten, hinzugefügt werden. Sodann wünscht ich eine größere auf Eheverbindung, auch daß sie sämmtlich in Kästchen gelegt möchten ankommen. Von meinem dießjährigen Wohlbefinden in den böhmischen Bädern kann ich nicht genug Gutes sagen; leider konnte ich nicht persönlich hievon Zeugniß geben. Eiligst. Das Weitere mir vorbehaltend.

ergebenst

Weimar den 23. September 1823. J. W. v. Goethe.

139.

An C. L. v. Knebel.

Auf längerem Vorausbereden, mein verehrter Freund, ruht kein Segen; ſo muß ich dir denn auch dießmal leider mein morgendes Kommen aufkündigen. Der Großherzog kommt ſpät an, ich kann ihm nur morgen aufwarten und es ſähe wunderbar aus, abzufahren, wenn er einkehrt. Verzeihe und lebe wohl! Vielleicht komm ich die nächſte Woche unangemeldet, aber nicht beſchwerlich, wie ich hoffen darf. Grüße alles. Ich bin thätig, aber doch faſt etwas überdrängt; wir wollen ſehen, wie wir durchkommen. An alle das beſte Lebewohl.

Weimar den 27. September 1823. G.

140.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

An Ew. Hochwohlgeboren ein Schreiben beginnend finde ich mich immer in einiger Verlegenheit, denn indem ich jedesmal mit Dank anfangen und zuletzt auch damit endigen muß; ſo ſollte ich, den Regeln einer guten Redekunſt zu Folge, wenigſtens von Zeit zu Zeit auf eine neue Wendung denken; da mir aber zuletzt doch dieſes Kunſtſtück ausgehen möchte, ſo will ich ſowohl jetzt als künftig bey dem reinen Ausdruck verharren, damit es nicht etwa die Geſtalt gewinne,

als wenn ich bey dem natürlichſten Gefühl nöthig hätte mich auf Phraſen zu beſinnen.

Und ſo erwähne ich alſo mit Freuden der colorirten Tafeln, die mir den Werth der ſchönen Gedächtnißgabe erſt recht klar machen. Die Farbe bleibt überall, beſonders auch bey Pflanzen, als Hindeutung auf den Charakter höchſt merkwürdig; wie dieſes auch hier der Fall ſey, haben Sie ſelbſt recht ſchön ausgedruckt, und ich ſehe mich hiebey nicht nur durch Ehre, ſondern auch durch Belehrung verbunden. Ich hoffe nächſtens Gelegenheit zu nehmen, jenes ſo freundlich Gewidmete einigermaßen zu erwidern.

Die Schilderung Roſes hat mir und vertrauten Freunden, die ſich Abends wieder bey mir zu verſammeln anfangen, die erfreulichſte Beſchäftigung gegeben; man wußte Anſicht, Einſicht, leicht ſchildernde Hand genugſam zu ſchätzen. Ich habe nun meinem Wunſche gemäß den Mann vor mir, dem ich nachzuarbeiten geneigt bin, und, indem ich ſchon hiezu den Hauptſchritt gethan, einen Auszug aus ſeiner Bildergallerie zu fertigen, ſo geh ich in der Folge um deſto ſicherer, da ich den perſönlich zu ſehen glaube, mit dem ich als einem Alters- und Sinnesgenoſſen mich zu unterhalten Vergnügen finde. Daß er mir gewogen ſey, nehm ich gern auf, da denn doch immer Neigung erwidernde Neigung zu erzeugen geeignet iſt.

Hierbey gedenke ich einer früheren Abbildung des Faujas de Saint Fond, welche Breislack Platte II seines Werkes wieder copiren läßt, ob sie gleich als falsch schon längst anerkannt seyn soll. Hier bitte nun, mir entweder aus eigener Kenntniß oder durch Nachfrage gefällig anzuzeigen, ob denn nicht von dem Delphi der neuern Geognosten, von dem Nabel unserer modernen Geologie, von dem feuerlustigen Auvergne genaue, nach der Wahrheit gezeichnete Kupfer vorhanden sind? Nach der Wahrheit, sag ich, und nicht nach Skizzen, wie es bey den Voyages pittoresques gewöhnlich geschieht, die man an Ort und Stelle flüchtig hinschreibt und zu Hause nach dem Gedächtniß pomphaft verarbeitet.

Langeweilen uns doch die Architecten mit ägyptischen, nubischen und andern Ruinen, von denen weder Freude noch Erbauung, kaum einige Belehrung zu nehmen ist, und das alles gemessen, aufgerissen, von guten Künstlern gezeichnet und vollendet; sollte man denn nicht auch einmal an die Natur gehen, um genaue Belege von Vorkommen und Form zu denen ewigen subjectiven Versicherungen vulkanistischer Apostel und Proselyten hinzuzufügen.

Wäre schon etwas mehr oder weniger Befriedigendes zu finden, so bitte mir es anzuzeigen, wo nicht, durch Ihren weitumgreifenden Einfluß dieses so unschuldige, als nothwendige Geschäft anzuregen und zu befördern. Von meiner Seite will ich nicht er-

Doch brauchte ſie die Eile mir
Nicht zu befehlen.

Roſette.

Wo kommen Sie jetzt her?

Flavio.

Gerade von Paris.

Roſette.

Nach dieſem deutſchen Ritterſitze!
Gewiß um des Contraſtes willen.

Flavio.

O nein, die Gräfin liebet ihre Schweſter
So ſehr und ſehnt ſich ſo nach ihr,
Daß ſelbſt die Hauptſtadt ohne ſie
Ihr einſam ſcheint.

Roſette.

Doch Ihnen, der Sie keine Schweſter haben?

Flavio.

Ach mir! — Sie wiſſen nicht, Sie glauben nicht —

Roſette.

Nur eins geſtehen Sie:
Hat nicht Baroneſſe
In Briefen oft geklagt?

Flavio.

Worüber?

Roſette.

Verſtellen Sie ſich nicht.
Ich weiß, die Gräfin hat
Vertraun auf Sie.

mangeln das Nöthige zu thun; denn es iſt in dieſen, wie in ſo vielen andern Fächern genugſam offenbar, daß ſich Menſchen Naturphänomene zu erklären allzu bereit finden laſſen, denen der Genius, bey manchen andern Gaben, das theoretiſche Vermögen und die Kenntniß ihres mitwirkenden Subjects völlig verſagt hat.

Der mitgetheilte, hier zurückgehende Brief hat mir viel Freude gemacht. So eine reale und zugleich geiſtreich-humoriſtiſche Natur, die am Seyn feſthält, indeſſen wir uns im Werden vielleicht verlieren, iſt höchſt intereſſant zu kennen, und eben ſo bedeutend zu ſchauen, wie ein ſolcher Mann den Umſturz einer ſonſt anerkannten, wenigſtens angenommenen Denk- und Vorſtellungsweiſe nicht gern ſehen kann und wo möglich ablehnen möchte. Beyliegendes Gedicht iſt ihm zugedacht, es kommt auf Sie an, ob Sie räthlich finden es ihm zu ſenden. Öffentlich würde ich nicht damit hervortreten, denn ich halte dafür, eine gedruckte Kirche, eine eminente Minorität muß ſich in ſich ſelbſt befeſtigen, ohne ſich der Majorität gerad entgegen zu ſtellen.

Der junge Studirende, den ich freundlich empfing, hat mir Ihre Amoenitates überreicht; abermals ein Zeugniß Ihrer großen, nach allen Seiten hin zweckmäßigen Thätigkeit. Möge alles zum beſten gelingen und jedes in ſeiner Art ſich fortſchreitend Raum machen, Grund legen und aufbauen.

Das kryptogamische Werk langte früher gleichfalls an, zu meiner abermaligen Bewunderung: denn blos durch Ihre Augen kann ich noch das Mikroskopische betrachten und das unendlich Kleine mir genähert sehen; wohin wir denn doch unsere Blicke gleichfalls zu richten haben, wenn wir uns mit dem unendlich Großen beschäftigen.

An der Ausführlichkeit, ich will nicht sagen Weitschweifigkeit dieser Blätter erkennen Sie wohl, ohne mein Erinnern, daß ich so eben aus der breiten gesprächigen Welt zurückkehre, wo man gar vieles hört, was man nicht billigt und gar manches erwidert, was man nicht immer verantworten kann.

Beylegen muß ich noch ein Hopfenblatt, vom Nutz, wie man es nennt, angegriffen, mit einer kurzen Notiz, die ich in Böhmen aufgesetzt habe; ich füge Fragen hinzu, über die Sie mich geschwinder aufklären, als ich mich selbst durch Nachschlagen und Nachdenken fördern könnte. In solchen Fällen nehm ich mir künftig die Freyheit einer eiligen Anfrage, und ich kann nur immer dabey gewinnen.

Die späte Sendung der Hefte verzeihen Sie; sie wurden vor meiner Abreise nicht fertig, dadurch gab's Irrungen, die ich nach meiner Rückkunft jetzt erst auflöse. Herrn Röggerath bitte das eine Exemplar zuzustellen; Herrn d'Alton, der mir seine Ankunft meldet, hoffe selbst eines zu überreichen und zugleich manches mit ihm zu besprechen.

Dürft ich gelegentlich noch um einige Musterstücke vom Trachenfels bitten.

Ich schließe, ob ich gleich noch manches zu sagen hätte, in Hoffnung solches bald nachzubringen.

Die treusten Wünsche.

ergebenst anhänglich

Weimar den 29. September 1823. Goethe.

141.

An C. G. Carus.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn beykommendes Heft zu spät anlangt; vor meiner Badereise ward es nicht fertig und jetzt drängt sich so manches zusammen, das ich nicht allsobald in's Gleiche bringen kann. Haben Sie Dank für das Mitgetheilte. Finden Sie irgend etwas für das nächste Heft, so werd ich es mit Vergnügen aufnehmen. Indessen bitte von Ihrer neusten Beschäftigung mir einige Kenntniß zu geben. Mich bedrängt alles und neues Interesse von so mancherlei Seiten, daß ich keiner genug zu thun glaube; doch will ich nach und nach theils öffentlich, theils im Vertrauen davon einiges mittheilen.

Nehmen Sie indeß den besten Dank für den Antheil, welchen Sie dem fähigen Preller gönnen wollen; freylich lassen sich die jungen heranstrebenden Künstler nicht immer so leiten, wie man wünscht, mir will oft

ſcheinen, als wenn Auge und Ohr anders als vor Zeiten gebildet ſey, nicht empfänglich für das, was man ſonſt für das Beſte hielt.

Mögen Sie mich wiſſen laſſen, was Sie der Naturforſchenden Geſellſchaft in Halle vorgetragen, ſo fördern Sie mich gewiß und verpflichten mich auf's neue.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 30. September 1823. J. W. v. Goethe.

142.

An Ernſt Heinrich Friedrich Meyer.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn beykommendes Heft zu ſpät anlangt; vor meiner Badereiſe ward es nicht fertig, und jetzt drängt ſich ſo manches zuſammen, das ich nicht allſobald in's Gleichgewicht bringen kann. Haben Sie Dank für das Mitgetheilte! Finden Sie etwas für das nächſte Heft, ſo werd ich es mit Vergnügen aufnehmen. Indeſſen bitte von Ihrer neuſten Beſchäftigung mir einige Kenntniß zu geben. Mich bedrängt altes und neues Intereſſe von ſo mancherlei Seiten, daß ich keiner genug zu thun glaube; doch will ich nach und nach theils öffentlich, theils im Vertrauen davon einiges mittheilen.

Sollten Sie Die Natur der lebendigen Pflanze von Karl Heinrich Schulz in Berlin etwa recenſiren, ſo machen Sie mich aufmerkſam darauf, da ich gelehrte Anzeigen, kritiſche Blätter nicht immer gleich durchlaufe und mir alſo auch das, was mich intereſſiren würde, ſpäter zu Geſicht kommt. Ihr Aufſatz in das morphologiſche Heft hat mir auf einſamen Wegen in dem böhmiſchen Gebirg viel zu denken gegeben; einiges zu fragen und zu eröffnen ergreife nächſtens Gelegenheit.

Möge Ihnen alles gelingen, zum Vortheil und zur Freude gereichen!

ergebenſt

Weimar den 30. September 1823. J. W. v. Goethe.

143.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey einen Theil der verſprochenen Mineralien. Ich wünſche, daß einiges darunter Freude machen möge. Da aus Verſehen kein Verzeichniß zurückgeblieben, ſo bitte nur auf einem Blättchen den Inhalt des Käſtchens Ihrem gefälligen Schreiben beyzulegen. Mir iſt es ganz wohl gegangen, nur hab ich mancherlei Andrang gefunden, wie ich denn auch gar vieles Retardirte nachholen muß.

Leben Sie recht wohl; grüßen Sie die lieben Ihrigen, empfehlen mich dem Herrn Grafen Auersperg

und Herrn Bergmeiſter Löſſl ſchönſtens. Melden Sie mir gefällig, was alles Gutes eingekommen, Ihre ſchöne Sammlung zu vermehren. Auch wünſcht ich wohl zu erfahren, ob die Schränke in Arbeit ſind.

Nochmals das beſte Lebewohl!

treulichſt

Weimar den 1. October 1823. G.

144.

An F. W. Riemer.

Möchten Sie, mein Wertheſter, mir durch Überbringern die Mittheilungen in's Morgenblatt ſenden, vielleicht auch die beiden Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum. Heute Abend kommen Sie vielleicht und bringen etwas Poetiſches mit, wir ſind mit Herrn Schultz allein.

Weimar den 2. October 1823. G.

145.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein Wertheſter, die Abſchrift der Berliner Steindrucks-Recenſion, welche ich fördern ließ, nachdem ich vorher noch einige Ausdrücke im Original gemildert hatte. Nun, däucht mich aber, ſteht nichts dem Abdruck entgegen, den ich jedoch, wenn Sie wünſchen, noch verſchieben und etwas

Poetiſches zwiſchen die bisherigen Kunſturtheile einſchieben kann.

Zugleich ſende den Haager Catalog von Münzen und geſchnittenen Steinen; ſehen Sie ſolchen durch, denn ich bin nicht abgeneigt dieſes Büchlein auszugsweiſe zu überſetzen, doch möcht ich wegen Auswahl und Ordnung mich erſt mit Ihnen beſprechen.

Auch liegt ein Proſpectus bey, Voyage pittoresque de l'Oberland Bernois, er iſt mir von bedeutender Seite wohl empfohlen. Da Sie Herrn Lory, Vater und Sohn günſtig ſind, ſo ließe ſich vielleicht etwas zu ihrem Vortheil ſagen und an dasjenige anſchließen, was ſchon über ſie geäußert worden. Vielleicht mögen Sie heute Abend das Weitere beſprechen.

Das beſte Lebewohl!

Weimar den 10. October 1823. G.

146.

An F. W. Riemer.

Mit freundlichſtem Willkommen ſende das neulich vorgeleſene Gedicht. Mögen Sie es durchſehen, beſonders um der Interpunction willen; ich habe [die] Grimmiſche meiſtens beybehalten; zu nächſter Unterhaltung vorbereitet.

Weimar den 10. October 1823. G.

147.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben vielleicht in der Zwischenzeit schon bemerkt, daß mit dem Revisions-Bogen Nr. 3 das Original-Manuscript nicht anher gelangt ist. Da sich nun ohne dasselbe, wegen mehrerer Namen und anderer eintretenden Umstände, die Revision nicht gut vornehmen läßt; so wollte hiedurch höflichst ersuchen, solches anher zu senden.

Damit aber keine Stockung deshalb eintrete, so lege Manuscript bey sowohl zum ersten Bogen der Wissenschaftslehre, als zur Fortsetzung von Kunst und Alterthum.

Der ich mich hienächst bestens empfohlen wünsche.

Weimar den 12. October 1823.

148.

An Johann Wilhelm Süvern.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

mit wenigem zu überzeugen, daß Ihre gefällige Sendung zur gelegensten Zeit bey mir angekommen, darf ich nur berichten, über welcher Arbeit sie mich angetroffen.

Eine Chronik meines Lebens zu schreiben bin ich seit einigen Jahren beschäftigt; da dieses aber nur

abgebrochen und theilweiſe geſchehen kann, ſo fühl ich gar oft mit Unwillen eine gewiſſe Ungleichheit der Behandlung. Ew. Wohlgeboren trefflicher Aufſatz gibt mir nun hierüber auf einmal erfreulichen Aufſchluß; ich ſehe nämlich, daß, je nach dem die Stimmung iſt, meine Chronik entweder ihren Charakter behält, oder ſich zu Annalen, ja wohl gar zur Geſchichte ſteigern möchte. Solchem klaren Bewußtſeyn dürft es nun leichter werden, wo nicht mehr Gleichheit in die Ausführung zu bringen, doch vielleicht die Ungleichheiten weniger fühlbar und verzeihlicher zu machen.

Möchte dereinſt, wenn dieſe beabſichtigte Darſtellung Ihnen zu Handen kommt, ſie ſich Ihres Beyfalls erfreuen, und der glückliche Einfluß eines würdigen Zeitgenoſſen daraus hervorgehen.

Weimar den 15. October 1823.

149.

An Chriſtoph Wilhelm Hufeland.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben verſetzt mich in jene angenehmſten Augenblicke, wo ich zugleich perſönlich die Verſicherung eines gewogenen Andenkens und das ärztliche Zeugniß meines erneuten Wohlbefindens in Carlsbad empfing. Gegenwärtig habe vorläufig mit wenigem zu verſichern: daß die beiden mitgetheilten Aufſätze

zur allergelegenſten Zeit erwünſcht eintreffen, indem ich eben die atmoſphäriſchen Beobachtungen des vergangenen Sommers zu redigiren und nach meiner Weiſe zu behandeln im Begriff bin.

Nun gereicht es mir zum großen Vortheile, die mannichfaltigen Forderungen in der Kürze kennen zu lernen, die man an einen Meteorologen zu machen berechtigt iſt, und die ich mir nun als Ziel und Zweck aufzuſtellen habe.

Was meinen eingeſchlagenen Weg betrifft, ſage ſoviel: daß ich die Barometer-Veränderungen nicht außerhalb des Erdballs aufſuche und der Erde eine veränderliche Anziehungskraft zuſchreibe, welche ſie verhältnißmäßig auf den Dunſtkreis ausübt, der nun nach verſchiedenen Anſichten für ſchwer, drückend, elaſtiſch und zuletzt in einem höhern Sinne belebt zu achten iſt. Alle übrige Phänomene beziehe ich hierauf, behandle ſie als untergeordnet, wogegen die eigentlich telluriſche Wirkung immer ſelbſtſtändig und zugleich begränzt und abgemeſſen erſcheint.

Von dieſem Standpunct ausgehend muß ich freylich alle übrigen nach und nach berühren, da mir denn auch endlich, wenn ich das reine Phyſiſch-Phyſiologe durchgearbeitet habe, die pathologiſchen Erſcheinungen, welche Sie ſo gründlich und ausführlich andeuten, höchſt wichtig begegnen müſſen. Aus beyliegendem Hefte, beſonders von Seite 59 an, und einer dazu gehörigen graphiſchen Darſtellung läßt ſich

Flavio.

Nun ja, ich weiß es wohl,
Die Baroneſſe iſt nicht ganz
Mit dem Gemahl zufrieden,
Noch der Gemahl mit ihr.
Es iſt recht luſtig oder traurig,
Wie man's nimmt, zu leſen,
Wie ſie beide ſich verklagen.
Und doch ſie ſcheinen ſich
Einander herzlich gut.

Roſette.

Das ſind ſie auch und ſind
Recht herzlich gute Leute.

Flavio.

Allein warum verträgt
Sich ihre Güte nicht?
Das iſt mir einmal unbegreiflich.

Roſette.

Und doch ſehr einfach.

Flavio.

Nun?

Roſette.

Wie ſoll ich ſagen
Was leicht zu ſagen iſt?
Sie ſind nicht gleich geſtimmt,
Sie finden nichts was ſie vereinigt,
Und da ſie keine Kinder haben,
So hat — geſteh' ich's gerade zu
Und ſage frei den rechten Namen —
So hat ein jedes ſeinen eignen Narren.

das Weitere meiner Absicht ersehen, und ich wünsche die mir so wichtige Angelegenheit bis dahin durchzuführen, wo mein Unternehmen nicht allzu frevelhaft erscheinen möchte.

Ew. Hochwohlgeboren fernere Theilnahme mir angelegentlichst erbittend, der besten Folgen einer frohen Sommerbewegung noch immer genießend.

Hochachtungsvoll.

Weimar den 15. October 1823.

150.

An J. L. J. Brière.

[Concept.]

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben mir durch die bedeutende zutrauliche Sendung sehr viel Vergnügen gemacht; denn ob ich gleich vor soviel Jahren den Diderotischen trefflichen Dialog mit Neigung, ja mit Leidenschaft übersetzte; so konnte ich demselben doch nur eine flüchtige Zeit widmen, darauf aber meine Arbeit mit dem Original niemals wieder vergleichen.

Nun geben Sie mir Gelegenheit es zu thun, und ich trage kein Bedenken hiemit meine Überzeugung auszusprechen: daß der von Ihnen gedruckte Neveu de Rameau das echte Original sey. Schon empfand ich dieß gleich beym ersten Lesen, was nun zur größern Gewißheit wird, indem ich, nach einer so langen Pause das französische Werk mit meiner

Überſetzung zuſammenhaltend, gar manche Stelle finde, welche mich befähigt, meiner Arbeit einen größern Werth zu geben, wenn ich ſie weiter darnach ausbilde.

Eine ſolche Erklärung ſcheint hinreichend zu Ihren Zwecken, die ich gerne fördern mag, weil, wie geſagt, durch die Entdeckung und Publication des Originals mir ſelbſt ein bedeutender Dienſt geſchehen.

Sollte an meiner nachſtehenden eigenhändigen Namens-Unterſchrift, wie Sie befürchten, irgend gezweifelt werden; ſo könnte man allenfalls durch ein gerichtliches Zeichen alle Ungewißheit verbannen.

Der ich, mit dem Wunſch, Ihre Ausgabe der ſämmtlichen Werke Diderots bald abgeſchloſſen zu ſehen und einige Nachricht von Ankunft des Gegenwärtigen zu erhalten, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 15. October 1823.

151.

An Jacob Ludwig Grimm.

Mit vielem Antheil, mein Verehrteſter, habe den mir zugewieſenen ſerbiſchen Literator aufgenommen und geſprochen; ſeine früheren Arbeiten waren mir ſchon durch Recenſionen bekannt, und da gar manche Lieder jener Völker, die ſich dieſer und ähnlicher Mundarten bedient, in meinen Handen ſind, ſo war eine nähere aus unſerer Unterhaltung hervorgehende Kenntniß mir höchſt angenehm.

Am allererfreulichſten aber doch die wohlgelungene Überſetzung des ſchönen Fürſten- und Sittenliedes, die Sie mir ſo gefällig überſenden mögen, und welche ich, nachdem ich ſie Freunden und Sinnesverwandten vorgetragen, ſogleich, Genehmung hoffend, in Kunſt und Alterthum abdrucken ließ.

An den glücklichen Fortſchritten Ihrer edlen Bemühungen würde mich Ihr ernſter treuer Sinn nicht zweifeln laſſen, wenn ich auch nicht, wie es von Zeit zu Zeit geſchieht, durch Freunde oder wohl öffentlich davon Nachricht erhielte und davon meinen Vortheil gewänne.

Möge auch mir wie bisher bey meinem eigenen Thun und Laſſen Ihre Mitwirkung zum ſchönen und großen Zweck zu Gute kommen; erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und geben mir gelegentlich erfreuliche Zeichen.

ergebenſt

Weimar den 19. October 1823. J. W. v. Goethe.

152.

An J. G. J. Hermann.

Ew. Hochwohlgeboren

das durch meine lange Sommer-Abweſenheit mehr als billig verſpätete Heft endlich zu überſenden werd ich auf's freundlichſte durch die mir abermals gegönnten verdienſtvollen Werke in dieſen Tagen angeregt; wofür ich zum allerbeſten danke und gewiß

nicht verfehle, obgleich nur aus einiger Ferne, an den ſo gründlichen und geiſtreichen Arbeiten meinen Theil abzunehmen. Dieſes wird mir durch die Nähe des Profeſſor Riemer immerfort erleichtert, und ich ſehe hierin abermals einen Vereinigungspunct zu unſern bevorſtehenden Winterunterhaltungen; wobey des Gebers dankbar und theilnehmend gedacht werden ſoll. Auch haben wir ſchon die ſo würdige, den poetiſchen Sinn vollkommen durchdringende Vorrede zuſammen angefangen.

Möge doch auch einiges meiner fortwährenden Beſchäftigungen, das ich an den Tag zu fördern veranlaßt bin, ſich Ihrer Aufmerkſamkeit zu erfreuen fernerhin das Glück haben; ſo wie ich hoffen darf von den herrlichen Früchten Ihrer großen Thätigkeit auch in der Folge zutrauliche Mittheilungen zu erleben.

gehorſamſt

Weimar den 19. October 1823. J. W. v. Goethe.

153.

An Ernſt Müller.

Ew. Wohlgeboren

verbinden mich beſonders, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollen, mir die Adreſſe an den Prinzen Chriſtian von Heſſen-Darmſtadt, den Herrn Bruder

unſerer Frau Großherzogin, mittheilen zu wollen, wie auch die Courtoiſie, wie man ſie ihm ſchuldig iſt.

Mit den beſten Wünſchen ergebenſt.

Weimar den 19. October 1823. J. W. v. Goethe.

154.

An G. Frick.

[Concept.]

Wohlgeborner

Hochgeehrteſter Herr!

Von Berlin aus werd ich öfters durch Zeichen und Beweiſe eines geneigten Andenkens erfreut, und ich darf wohl unbedenklich ausſprechen, daß die von dort her mir bewieſene Theilnahme weſentlich zu dem Glück meines Lebens gehört. Was Kunſt und Wiſſenſchaft ſo reichlich daſelbſt hervorbringt, belebt mich zu ununterbrochener Beſchäftigung und, inſofern es an mir iſt, zu thätiger Erwiderung.

Hiezu geſellt ſich nun die ſo bedeutend als ehrenvolle Sendung eines gleich kunſtmäßig und in Bezug auf Perſönlichkeit wohlgelungenen Bildes. Nehmen Sie dafür den beſten Dank, welcher, bey'm Anblick des aufgeſtellten Gleichniſſes einer vorübergehenden Gegenwart, ſich immer erneuern und in den Meinigen viele Jahre fortleben wird.

Mich zu wohlwollendem Andenken auch fernerhin beſtens empfehlend.

Weimar am 22. October 1823.

155.

An den Landgrafen Ludwig Chriſtian von Heſſen-Darmſtadt.

Durchlauchtigſter Landgraf,
gnädigſter Fürſt und Herr.

Schon durch die gnädigſt-gefällige Nachricht daß die Hemſterhüis-Galiziniſche Sammlung in Höchſten Beſitz gelangt und ſicher aufbewahrt ſey, war mir ein angelegner Wunſch erfüllt, indem ich einen bedeutenden Schatz, den ich jahrelang als den meinigen anſehen und benutzen durfte, glücklich geborgen ſah. Nun aber vermehrt ſich meine Freude durch die mir gnädigſt mitgetheilte Schrift, die mich überzeugt daß ebengedachte Sammlung, mit andern ähnlichen, gleich werthen Kunſtſchätzen gepaart, aufgeſtellt worden, damit ſie nützlich für Kunſt und allgemeine Bildung wircke. Ich wünſche jedem Reiſenden Glück an Ort und Stelle von dieſer und andern herrlichen Anſtalten Vortheil nehmen zu können.

Indem nun Ew. Hochfürſtlichen Durchl. mein verpflichtetes Anerkennen gnädigſter Einwirckung ſchuldigſt darlege und Ihro des Königs verehrteſter Majeſtät unmittelbar, allerunterthänigſt zu dancken mich nicht erkühne; ſo erbitt von Höchſtdenenſelben mir die Gnade allerhöchſten Ortes die tiefgefühlteſte Danckſagung geneigteſt auszuſprechen.

Mir ſodann die Erlaubniß erbittend dasjenige was öffentlich über die fragliche Schrift beſcheiden zu ſagen wäre, geziemend zu überreichen; langgegönnter, unſchätzbarer Huld und Gnade mich andringlichſt empfelend. In lebenslänglicher Verehrung.

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht

unterthänigſter Diener

Weimar, d. 23. Octobr 1823. J. W. v. Goethe.

156.

An C. L. v. Knebel.

Hierbey, mein Theurer, Verehrter, das Heft Morphologie pp., was du verlangſt; im Verſchicken bin ich immer etwas ſcheu und wünſchte, daß dergleichen den werthen Freunden zur beſten Stunde zufällig in die Hände käme. Tauſend Lebensmomente ſind in einem ſolchen Hefte fixirt; wie ſollen ſie ſich gerade loslöſen und dem Leſer glücklich begegnen, der die Blätter aufſchlägt; auch hab ich gefunden, daß ſie erſt Jahre hinterdrein empfunden und genoſſen werden; wie mir es ja auch geht mit ſo vielem Guten, was geheftet und gebunden ſich vor meinen Augen aufgelagert hat.

Den Zudrang von manchem wahrhaft Würdigen in mehreren Fächern mußte ich ohnehin entſchieden gleichgültig ablehnen, da ſeit meiner Rückkehr Beſuche von ältern Freunden mich wahrhaft auferbauen.

Staatsrath Schultz und Graf Reinhard, aus zwey entgegengesetzten Welten sich hier begegnend, haben gar manches Höchstbedeutende überliefert und aufgeregt. Eine Fluth von Fremden, worunter englische Wellen sich besonders auszeichnen, erhält uns jeden Augenblick wach.

Nun aber zuletzt tritt Madame Szymanowska herein, mit freundlichster Liebenswürdigkeit und dem größten Talent; auf dem Pianoforte ist sie zu Hause und macht daselbst die allerliebste Wirthin.

Ich hatte 14 Tage mit ihr in Marienbad verlebt, wenige in Carlsbad. Nun ist sie schon fünf Tage hier, ergötzt, wer Ohren und sonst einen Sinn hat in unserm Bezirk, wo glücklicherweise ein gutes Instrument steht. Heute spielt sie bey der Frau Erbgroßherzogin, und es ist noch ungewiß, ob sie ein öffentliches Concert geben wird.

Da bin ich nun wieder in den Strudel der Töne hingerissen, die mir, modern gereiht, nicht immer zusagen, mich aber doch dießmal durch soviel Gewandtheit und Schönheit gewinnen und festhalten, durch Vermittelung eines Wesens, das Genüsse, die man immer ahndet und immer entbehrt, zu verwirklichen geschaffen ist.

Hiernach, mein Bester, wäre wohl nicht viel zu denken, noch zu sagen; ich schließe sehr vergnügt, obgleich in völliger Ungewißheit des weiteren Erfolgs. Sollte die Nachricht eines von hier angekündigten

Concerts zu euch hinüber kommen, ſo ſende alle mobile Menſchen herüber, ſchicke Wellern auf alle Fälle.

Eilig und treulich abſchließend

Weimar den 29. October 1823. G.

157.

An C. G. Carus.

Ew. Wohlgeboren

ſende mit Gegenwärtigem die treffliche Abhandlung zurück. Was ihr in der Eile abzugewinnen war, iſt ſchon alles werth, denn ich konnte mir den Hauptbegriff aneignen, woraus das Nähere ſich mit Muße entwickeln wird, wenn mir der Abdruck vor Augen kommt. Nehmen Sie vorläufig meinen beſten Dank. Vielleicht gönnen Sie mir eine kleine Anzeige, oder was es auch ſey, von dem, was Sie zunächſt geleiſtet haben und leiſten, für das eben im Druck begriffene Heft der Morphologie. Es iſt mir ſehr angenehm, daß eine ſolche Beſchäftigung mich mit den großen Bewegungen des Tags immer in einigem Bezug erhält.

Was Sie uns an eigenen Gemälden mittheilen mögen, ſoll in dem Muſeum in gutem Lichte aufgeſtellt werden; vielleicht tauſchen Sie ſolche Stücke von Zeit zu Zeit mit andern aus und ſetzen uns dadurch in den Stand, die bewundernswürdige Vielſeitigkeit Ihrer ausgebildeten Naturgaben anzuſtaunen

und näher kennen zu lernen. Es iſt überhaupt mit Worten nicht auszuſprechen, auf welcherlei Betrachtung Ihre unerſchöpfliche Thätigkeit hinweiſt.

Aufrichtigſte Anerkennung
und Theilnahme.

ergebenſt

Weimar d. 29. Octbr. 1823. J. W. v. Goethe.

158.

An Franz Kirms.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

das wirklich höchſt anmuthig erfundene und geiſtreich ausgeführte Gedichtchen dankbar zurückſendend, füge eine nochmalige Bitte hinzu. Sie haben Madame Szymanowska neulich gehört, und nun wünſchten die Muſikliebhaber zu einem öffentlichen Concerte Mittel zu verſchaffen; auch iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß nächſten Dienſtag dergleichen ſtatt haben werde. Ew. Wohlgeboren würden daher die verbündeten Muſikfreunde ſehr verpflichten, wenn Sie einleiten wollten, daß die Capelle bey dieſer Gelegenheit freundlichen Beyſtand leiſtete; weshalb mir ſeiner Zeit gefällige Nachricht erbitte.

Weimar den 29. October 1823.

Flavio.

Schon gut, ſie werden wohl verſchiedner Art,
An Schellenkapp' und Jacke
Sich nicht ähnlich ſein.

Roſette.

Erinnern Sie ſich nicht vom vor'gen Male,
Da Ihre Gräfin wenig Tage nur
Bei uns blieb?

Flavio.

Nicht einer einzigen Geſtalt als Ihrer
Erinnr' ich mich von jener Zeit.
Ich war noch viel zu flüchtig,
Viel zu jung
Und kümmerte in keinem Hauſe mich
Um etwas anders als um meine Freude.
Und wo ich Wein und ſchöne Augen fand
War übrigens die innere Verfaſſung
Und Herr und Frau und Knecht
Für meinen Blicken ſicher.

Roſette.

Der Baroneſſe Günſtling
Iſt ein Poete, genannt,
Der ſonſt nicht übel iſt.
Ich läugne nicht daß er zuweilen
Recht gute Verſe macht
Und artig ſingt.
Allein an ihm iſt unerträglich
Daß alles auf ihn wirkt, wie er es nennt,
Daß er zu jeder Zeit empfindet.
Er fühlet rechts und links
Die Schönheit der Natur.

159.

An Johann Friedrich Blumenbach.

Ew. Hochwohlgeboren

trauen mir zu, daß ich mit größtem Vergnügen die Nachricht vernahm, unser gnädigster Herr habe, nach so viel genossenem Guten, wie es der vergangene Sommer gebracht, noch den Entschluß gefaßt, durch einen Besuch in Göttingen den Herbst zu krönen. Wie diese, wenn schon kurze Reise reich an wechselseitiger Freude und Mittheilung seyn werde, war vorauszusehen, und ich vernehme nun den Erfolg mit allen seinen Einzelnheiten, beiden Theilen Glück wünschend, zu meiner höchsten Zufriedenheit. Nun aber veranlaßt mich zu Gegenwärtigem der hohe Reisende, indem er mir aufträgt, einiges zu berichten und zu bitten.

Erstlich soll ich auf beykommendem Blättchen den Titel eines Werkes übersenden, dessen Anschaffung, da es unter den Schätzen der Göttinger Bibliothek noch nicht vorhanden ist, von Serenissimo als eines unentbehrlichen angelegentlich empfohlen wird. Dagegen wünscht derselbe,

Zweytens: den vollständigen Titel der englischen Parlaments-Acten des Ober- und Unterhauses, vielleicht zu einem Versuch, ob er nicht solches, im Handel nicht cursirendes Werk auf irgend eine Weise aus England erhalten könne.

Drittens: bittet er um das in England für Ew. Hochwohlgeboren besonders gebundene Buch, eine Schrift von Ihnen selbst enthaltend. Er wünscht es nur auf einige Tage, um solches einem Buchbinder zu zeigen, der einiges Geschick hat und manchmal unmittelbare Aufträge zu Prachtbänden erhält.

Indem ich mich nun der gnädigsten Aufträge hiedurch entledige, füge den verbindlichsten Dank für eine noch nicht vergessene, höchst erfreuliche Sendung hinzu. Mein Sohn, der sich auf's neue zum freundlichsten Andenken bestens empfiehlt, legt, wie billig, großen Werth auf den Hyänenknochen, welcher, an sich merkwürdig genug, durch bildliche Darstellung und Poesie noch höhere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das Übrige verwahr ich unter andern Seltenheiten, wovon ich Ew. Hochwohlgeboren nicht wenig verdanke. Möge Ihnen und der erhabenen Georgia Augusta alles wohl gelingen und mir vergönnt seyn, die neu erwachte Lust eines abzustattenden Besuchs nächstens zu befriedigen. Mich mit allen den Meinigen zu fortgesetztem theilnehmenden Wohlwollen bestens empfehlend und gelegentlich einer freundlichen Überraschung vom Westen her entgegen hoffend.

In treuster Anhänglichkeit

unverändert ergeben

Weimar den 31. October 1823. J. W. v. Goethe.

160.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

darf nicht verläugnen, daß ich seit einiger Zeit einem freundlichen Schreiben von Ihnen mit einer gewissen Ungeduld entgegen sehe. Am 3. October ist ein Kistchen mit Mineralien durch die fahrende Post abgegangen, das mein Andenken bey Ihnen, indem es einiges Angenehme brächte, abermals erneuen sollte. Einige Nachricht von Ankunft dieser Sendung wäre mir in manchem Sinne erwünscht, auch wird schon eine neue zusammen gelegt.

Sodann aber habe zu vermelden, daß die zwey bey Denenselben hinterlassenen Kisten hier noch nicht angekommen. Sie sind mir in vielem Sinne wichtig, besonders auch weil die sämmtlichen Schätze von Boden und Albenreuth darinne befindlich. Haben Sie die Güte, mir anzuzeigen, auf welchem Wege sie abgegangen, vielleicht verursachte das Unglück von Hof einigen Aufenthalt; doch wird der Spediteur gar leicht ausmitteln, wo sie in's Stocken gerathen. Mir ist sehr viel daran gelegen, sie zu erhalten, weil ich eben jetzt an der Redaction meiner und, ich darf wohl sagen, unserer Papiere bin. Haben Sie die Güte, mich baldigst darüber aufzuklären und mir zugleich von dem Wachsthum Ihrer Sammlung und Correspondenz umständlich zu melden.

Hierbey folgen ein paar Blättchen, wenn Sie solche gefälligst an die Aufschrift bestellen und mir gelegentlich eine Antwort zusenden wollten, so würden Sie mich sehr verbinden.

Nun aber nichts mehr als die treufreundlichsten Grüße.

ergebenst

Weimar den 31. October 1823. J. W. v. Goethe.

161.

An den Freiherrn Clemens v. Junker-Vigato.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir gegen Ende vergangnen Julis Sich doppelt gefällig erwiesen, indem Sie, meinen Wünschen gemäß, eine vollständige Sammlung Ihrer merkwürdigen Bergwerks-Vorkommenheiten und eine ausführliche Beschreibung des ganzen Herganges mittheilen wollen. Diese letztere geht bis den 23. Juli 1823 und ist schon in dem zweyten Hefte des zweyten Bandes der Beyträge zur Naturwissenschaft auf den ersten Bogen abgedruckt.

Da ich nun womöglich den Verlauf des Bergbaues von jener Zeit an bis jetzt gleichfalls dem höchst aufmerksamen Publicum vorlegen möchte; so wollt ich Hochdieselben hierdurch ersucht haben, mir, wenn es nicht gar zu lästig wäre, hievon Nachricht zu

geben; wenn ich sie auch erst Ende Novembers erhalte, so wird es noch immer Zeit seyn, sie abdrucken zu lassen, und ich werde diese Freundlichkeit wie alle bisherige dankbarlichst erkennen.

Der ich mit einem treugemeynten Glück-Auf! schließe und sowohl in diesem Geschäft als in allen andern Vorkommenheiten das beste Gedeihen wünsche. Mich einem wohlwollenden Andenken bestens empfehlend, in Hoffnung, im Laufe des Sommers Sie abermals zu begrüßen.

Weimar den 31. October 1823.

162.

An Ignaz Rohl.

Ew. Wohlgeboren

haben mich sowohl durch Darlegung der Umstände, unter welchen der sogenannte Ruß den Hopfen angreift, als durch gefällige Bemerkung, woher dieses Übel seinen Ursprung haben möchte, ingleichen durch einige Musterstücke angegriffener Blätter, im vergangenen Herbst sehr verpflichtet. Bey Mittheilung dieses alles an Pflanzenfreunde entstand die Frage: ob dieser Ruß gleichfalls die männlichen Pflanzen überziehe? nicht weniger, ob derselbe auch am wilden Hopfen, wie er an Hecken und Zäunen wächst, wahrgenommen werde? Erstere Frage wird schwer zu beantworten seyn, weil die Hopfenbauer sich bloß auf die weibliche

Pflanze verlegen; letzteres, das auch für niemand ein sonderliches Interesse hat, ist vielleicht zufällig bemerkt worden.

Unter den schönsten Grüßen an unsern guten Fürnstein empfehle mich geneigtem Andenken, bis wohl, meinem Wunsche gemäß, der nächste Sommer uns wieder zusammen führt.

Mit den aufrichtigsten Wünschen

ergebenst

Weimar den 31. October 1823. J. W. v. Goethe.

163.

An G. H. D. Nees v. Esenbeck.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben nur eilig aus der Mitte von willkommenen Zerstreuungen, indem seit meiner Zurückkunft die werthesten Freunde mich nach und nach besuchen, für die doppelte Sendung den besten Dank abzustatten. Aus den Acten habe mir sogleich die empfohlenen Rhizomorphen zugeeignet und sodann Herrn Gruithuisens Erd- und Mondvergleichung wohl bedacht. Dabey lege ich mir auf: wenn ich, bey so vielem Beyfallswerthen, allenfalls etwas bemerken sollte, was mir nicht ganz nach dem Sinne ist (wie denn wohl in dieser vielsinnigen Welt manchmal der Fall seyn kann), solches aufzuzeichnen und vertraulich mitzu-

theilen; denn between the President and the Fellow kann gar manches besprochen werden, was für die weite und breite Welt nicht gehört.

Und so will ich denn auch für die reiche Belehrung, den Ruß und Rost betreffend, den allerschönsten Dank sagen; wir rücken auf diese Weise doch immer weiter, und die Probleme werden mehr in die Enge getrieben. Darf ich bitten, meine Anfragen zurückzusenden, ich habe sie verlegt und wünschte doch das Ganze zusammen in dem nächsten morphologischen Hefte abdrucken zu lassen.

Die kleine Zeichnung der höchst merkwürdigen, ungeheuren, concentrischen Basaltkugel war mir höchst willkommen; sie dient zum Verständniß des größeren Steindrucks, und dieser klärt jene wieder auf.

In Böhmen waren dießmal außer dem Kammerberg noch zwey echt prototypische Stellen gefunden; Rose, meinem Contemporan, gehorchend habe erst das ursprüngliche Gebirg zu erkennen gesucht, alsdann dessen Veränderungen auszumitteln getrachtet. Dabey findet sich jedoch immer, daß man mit aufrichtigem Hinschauen gar wohl gewahren kann, was geschehen ist; wie es aber geschah? diese Frage setzt uns in Verlegenheit, und wer sich nicht recht in Acht nimmt, kommt in Gefahr, sich von Vorurtheil überwältigen zu lassen. Übrigens erfreu ich mich, an die Schwelle des Unerforschlichen immer näher heranzutreten.

Ihrem Rathgeber bitte mich zum allerbesten zu empfehlen. Wie gern durchgäbe ich die Gegend mit ihm, zu klarem Schauen dessen, was immer noch als Problem vor mir steht. Darum bin ich nicht mehr so leicht auf den Füßen als zur Zeit, wo ich die mannigfaltigen Reisen in die Schweiz that, da man glaubte, es sey was Großes gethan, wenn man Berge reflectirt und angestaunt hatte.

In den Alpenthälern scheint mein herkömmliches Zaudern gleichfalls gefahren zu seyn, indessen muß man solchen Lassen, was nicht zu beschleunigen ist.

Das wunderbare Silberbergwerk, dessen ich Seite 105 des neusten Heftes gedenke, habe zwar nicht selbst befahren, aber durch Abgeordnete und den Besitzer sehr gut kennen gelernt; auch die vollkommenste Reihenfolge der Gebirgs-, Gang- und Erzarten mitgebracht. Im nächsten Hefte wird wenigstens [bis] zum 22. Juli genaue Kenntniß gegeben, wo möglich bis auf die letzte Zeit.

Immerfort dauernde gesellschaftliche Einwirkungen, besonders eines Madame Szymanowska, polnischer Pianoforte-Künstlerin, deren Talent bis auf's höchste gesteigert ist, erlauben mir in die Wissenschaft nur flüchtige Blicke zu werfen. Empfangen Sie meinen besten Dank für alles Bisherige, lassen Sie mich auch zunächst Ihren glücklichen Fortschritten folgen und nehmen Sie Theil an meinem stillen und sachten, aber gewiß ernsten und wohlgemeinten Gange.

Weimar den 31. October 1821.

164.

An J. H. Meyer.

Endlich muß ich wohl Ihr, mein Bester, mit einem Billettchen angehen; ein fremdes Pferd hindert mich Sie einzuladen; auch war bey Gegenwart der schönen talentreichen Polin ein unsichres Gedränge zwischen Kindern und Kunstfreunden, so daß man sich selbst weder Hören noch sammeln konnte. Die zweyte Abtheilung des Kunstartikel ist heute auf Ihne, vielleicht haben Sie noch einige kurze Sachen, die man gleichfalls, wenn Raum ist, brauchen könnte, sonst auch als willkommenen Vorrath für den nächsten Band verwahrte.

Ich habe die Feier Apponis, Napoleons Thaten vorstellend, im Haus und wünschte sie wohl mit Ihnen zusammen zu sehn. Auch sind die Palmen von Martius angelangt, worüber auch zu reflectiren wäre. Soll ich heute Abend eine Portechaise schicken, so geben Sie mir einen Wink.

treulich

Weimar den 5. November 1821. G.

165.

An C. L. F. Schultz.

Nur mit der schönsten talentreichsten Frau ein paar Worte des freundlichsten Grußes. Madame Eppenstein, aus Warschau, Pianofortespielerin ihres

alle Begriffe, ermuthig über allem Preis, überreicht Gegenwärtiges. Behandeln Sie solche mit menschlich häuslichem Vertrauen, das ist, was sie bedarf; dafür bringt sie viel mit, wohin sie sich auch wendet. Ihr Pfarrhaus ist angekommen. Nächstens manches in Erwiderung. Weimar den 3. November 1823.

treulichst

G.

166.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Für dein neustes Gedicht zu nöthiger Beherzigung mir erbittend.

W. d. 6. Nov. 1823. G.

167.

An J. L. M. H. v. Müller.

Mit aufrichtigstem Dank für die bisherige so freundliche Unterhaltung und Aufklärung muß leider anzeigen, daß die Ärzte streng und ausdrücklich alle Abendbesuche abgelehnt gebeten haben. Wie viel ich dabey verliere, ist Ihnen am besten bekannt. Gegen Mittag würde mir auf Augenblicke Ihre Gegenwart höchst erfreulich seyn, nur bitte mich von allem Sprechen zu dispensiren.

gehorsamst

Weimar den 21. November 1823. G.

Kein Baum darf unbewundert grünen oder blühn,
Kein Stern am Horizont herauf
Die Sonne sich nicht zeigen,
Und der Mond beschäftigt ihn nun gar
Vom ersten Viertel bis zum letzten.

Flavio.

Und dann das Schönste der Natur,
Die reizende Gestalt Rosettens.

Rosette.

Sie beschämen mich.
Ja wohl empfindet er, wenn er mich sieht,
Wie er versichert, gar
Unnennbare Empfindungen.
Doch leider macht es mich nicht stolz:
Ein jedes Frauenbild
Wirkt auf sein zartes Herz
Wie jeder Stern.
Still, still, er kommt.
Ich stecke mich hier hinter diese Büsche,
Daß er uns nicht zusammen trifft.

Flavio.

Ich gehe mit.

Rosette.

Nein, nein, erlauben Sie,
In jenem Busche gegenüber
Ist auch ein guter Anstand für den Jäger.
Bemerken Sie ihn wohl, er kommt, er singt.

(Sie verstecken sich auf zwei verschiedene Seiten.)

168.

An F. W. Riemer.

Da mir die Ärzte leider jede Abendunterhaltung ſtreng und ausdrücklich verboten, ſo erſuche Sie, mein Wertheſter, wenn Sie wegen Reviſion des 7. und 8. Bogens einiges zu beſprechen wünſchen, mich gegen Mittag zu beſuchen. Leider verſpätet ſich die Rückkehr eines guten Zuſtandes immer mehr. Das Beſte wünſchend.

Weimar den 21. November 1823. G.

169.

An J. G. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichſt, daß Sie unſer Druckgeſchäft ſo ſchön und gleichmäßig haben heranführen wollen. Nun ſende vor allen Dingen einiges Manuſcript und zwar mit folgender Bemerkung.

Der Inhalt der erſten vier Bände von Kunſt und Alterthum, woran die Freunde mich öfters gemahnt, ſoll nunmehr den Schluß des gegenwärtigen Heftes und alſo auch des vierten Bandes machen. Nun wollte anfragen, ob es gefällig wäre, beykommende Blätter mit kleinerer Schrift abſetzen zu laſſen; denn da wir auf den 12. Bogen auch noch Schmutztitel und Haupttitel zu bringen haben, ſo wäre mir gar er-

wünscht zu wissen, wie viel Raum dieses alles zusammen einnähme? damit ich wegen des übrigen Nothwendigen eine schickliche Wahl treffen könnte. Ew. Wohlgeboren werden mir hierüber die beste Auskunft geben.

Mich Herrn Frommann und der ganzen werthen Familie zum allerbesten empfehlend.

Weimar den 22. November 1823.

170.

An Oerthel, Heerdegen und Comp.

[Concept.]

[26. November 1823.]

Ew. Wohlgeboren

erlauben nachstehende kurze Anfrage: Unterzeichneter ließ am 11. September, als er von Eger abging, zwey Kisten Mineralien im Gasthof zur Sonne stehen, deren Absendung nach Weimar sowohl der Wirth Franz Blechschmidt, als Herr Polizey-Rath Grüner übernahmen.

Da nun beide Kisten bis jetzt noch nicht angekommen; so erfährt man auf Nachfrage, daß ein Fuhrmann Peter Fleischmann diese beiden Kisten gegen den 23. September übernommen habe, um dieselben bey denen Herren Oerthel und Heerdegen in Hof abzuladen.

Ew. Wohlgeboren haben die beste Gelegenheit sich hiernach zu erkundigen, worum ich schönstens gebeten

haben will, und bey Ihrer erprobten Gefälligkeit und Geschäftsthätigkeit die entschiedenste Hoffnung habe.

Sobald es Denenselben gelingt auszumitteln, wo sich die Kisten befinden, bitte solche schleunigst anher zusenden und mir hievon einige Nachricht zu geben. Sie werden dadurch die Dankbarkeit erneuern, welche bey anderer Gelegenheit abzutragen alle Ursache hatte.

171.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Brösigke.

Ihr lieber, theurer Brief, meine allerbeste, obgleich erwartet und gehofft, hat mich ganz eigentlich überrascht; denn so ist es mit ersehnten Freuden daß sie, zaudernd, uns für die Ewigkeit auszubleiben scheinen. Eine unwillkührliche Bewegung, womit ich mir den fremden Poststempel und das bekannte Siegel sogleich anzueignen trachtete, werden Sie mir wohl zutrauen.

Und so erreich' ich es denn, nach langem Entbehren, wieder in die Mitte des heitersten Familienkreises einzutreten und eines Zustandes, nunmehr in freyer Luft, in Wein- und Obstgärten, wenn auch nur Gedankenweise, mich zu erfreuen, eines Zustandes der mich, unter den zwar kurzen, aber doch goldnen Flügeln des Herrlichen Straußes, höchst glücklich gemacht hätte. Noch jezt empfinde ich es nach, da eine

heitere Vergangenheit als wäre sie gegenwärtig ihren reitzenden Einfluß ununterbrochen fortsetzt.

Daß ein so schöner Herbst Ihnen gegönnt war machte mir die reinste Freude, ich mochte an heitern Tagen Sie dencken wo ich wollte, so fand ich Sie unter freyem Himmel; und wenn nun gar Ihre liebenswürdige Erzählung mir die schönen böhmischen Gegenden durch eine frohe Thätigkeit der lieben Minder belebt und die Landschaft erst recht durch die anmuthigsten Figürchen heraushebt, so wüßte ich Gefühl und Einbildungskraft nicht angenehmer zu beschäftigen.

Was unsern theuren gnädigsten Herren betrifft so kann ich wohl sagen: daß er sich dem allgemeinen Wunsche gemäß, aber völlig über alle Erwartung in dem besten Wohlseyn befindet. Nicht allein ist ihm die Berliner Revüe ganz trefflich angeschlagen, sondern er hat, nach kurzem Aufenthalt alhier, sogleich in Eisenach den Grundstein zu einer neuen Bürgerschule gelegt, ist von da nach Göttingen gefahren, um die dortigen Gelehrten, ihm höchst anhänglichen Männer freundlichst zu überraschen, und die bedeutenden Anstalten, die er recht gut zu beurtheilen weis, in ihrem neusten Zustande kennen zu lernen. Hiernach befindet er sich wieder hier in gewohnter Thätigkeit, gründet, baut, vollendet, säet, pflanzt und hegt auf eine Weise die jedermann in Bewundrung und Freude versetzt. Ich hoffe er wird danckbarlichst anerkennen wieviel

er Marienbad hiebey ſchuldig geworden und ſeinen geziemenden Tribut das nächſte Jahr fröhlich und hoffnungsvoll abtragen.

Unſerm Weimar-Egeriſchen Ehpaar habe nur das Beſte nachzuſagen; dieſer extemporirte Bund hat ſich recht glücklich bewährt. Ihr Weſen das Sie kennen verſchafft ihr überall freundlichen Empfang; ſie hat die Kinder gewonnen, und, was noch weniger zu erwarten war, die Verwandten der vorigen Frau, ſo daß ſie ſich gar wohl in ihren hieſigen Verhältniſſen gefallen kann.

Die Fortſetzung, mit Erlaubniß, nächſtens; Mit den herzlichſten Grüßen und Betheurung treuſter Anhänglichkeit

Weimar d. 29. Nov. 1823. Goethe.

172.

An Georg Friedrich Conrad Ludwig v. Gerſtenbergk.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben, daß ich in einer kleinen, aber für mich bedeutenden Angelegenheit Dieſelben um gefällige Mitwirkung anſpreche; Ihre ſo genauen als ausgebreiteten Bekanntſchaften im Altenburgiſchen geben mir das Zutrauen, daß ich auf keinem Wege beſſer und ſchneller zu meinen Wünſchen gelangen könne; wie denn Ihre erprobte Gefälligkeit mir hiezu den Muth gibt.

Mich zum wohlwollenden Andenken bestens empfehlend.

Weimar den 1. December 1823.

[Beilage.]

Geneigtest zu gedenken.

Unterzeichneter ließ, Donnerstag den 11. September, als er von Eger abging, zwey wohlgepackte Kisten Mineralien bey dem Sonnenwirthe Franz Blechschmidt stehen, mit der Anordnung: daß solche durch irgend einen Fuhrmann an die Herren Oerthel und Heerdegen in Hof zu weiterer Spedition abgeliefert werden sollten. Gedachter Gastwirth übergab auch einem Fuhrmann Namens Peter Fleischmann solche bald darauf, welcher aber, anstatt sie obgemeldtermaßen abzuliefern, sie auf einer Fahrt nach Leipzig mitnahm und sie im Dorfe Hessen vor Altenburg im Wirthshause stehen ließ, da der Wirth ihm versprach, sein Schwiegersohn solle sie sicher nach Weimar bringen.

Nun sind diese, zwar nicht kostbare, aber doch bedeutende Mineralien enthaltende Kisten noch nicht angekommen und auf Anfrage nur vorstehende Notiz zu erhalten gewesen.

Mein dringender Wunsch wäre daher: ob sich nicht eine namhafte wohlwollende Person in Altenburg fände, die sich nach gedachten Kisten erkundigte, sie, mit Vorzeigung des Gegenwärtigen, an sich nähme

und den Transport nach Weimar besorgte. Ich würde solches höchst dankbarlich erkennen, da gedachte Kisten die Resultate vieler geologischen Untersuchungen und manches wissenschaftlichen Unternehmens enthalten.

Weimar den 1. December 1824.

173.

An C. L. F. Schultz.

[5. November 1823.]

Seit Ihrer Abreise bin ich noch nicht zu mir selbst gekommen, und diesen November, fürcht ich, wird es so fortgehen. D'Alton erwart ich in diesen Tagen und von ihm manche Belehrung. Besonders hoff ich abzuschließen über die bey Weimar im Tuff sich immerfort vorfindenden Elephanten-, Pferde-, Hirsch-[Knochen] und eines von der Erde verschwundenen Thieres Palaeotherium, dessen Zähne besonders schön und merkwürdig sind.

Von München sind die Palmen des v. Martius angekommen, ein merkwürdig schönes Werk, besonders aber ein geschriebener Aufsatz höchst liebenswürdig, über den Wachsthum der Palmen, vom ersten Keim aus der Nuß an bis zu Blüthe und Frucht und bis zum neuen Fortwuchs und neuer Blüthe und Fruchtreichthum.

Von Ernst Meyer habe einen sehr bedeutenden Brief; mehrere junge Leute erscheinen trefflich.

Vom neuen Hefte Kunst und Alterthum geht heute der 6. Bogen zur Revision, zur Naturwissenschaft sind zwey, zur Morphologie einer abgedruckt. Wenn es in dieser Proportion so fortgeht, so müssen wir um Neujahr weit seyn.

Die neue Ausgabe meiner Werke ist mit Cotta zur Sprache gekommen, der sich im Allgemeinen willfährig erklärt. Das Nähere wart ich ab; sobald ich ein Resultat gewahr werde, erfahren Sie solches.

So klang es ohngefähr, als Madame Szymanowska wegging, wo ich Vorstehendes zurückhielt und gleich nachsenden wollte. Doch so wohl ist mir's nicht geworden: denn seit jener Zeit hat mich ein katarrhalischer Zustand ergriffen, der, wenn er auch in mein Inneres nicht eindrang, mir doch von außen und nach außen gar vieles verkümmerte.

Zelters Gegenwart hebt und trägt mich schon seit mehr als acht Tagen; der Druck meiner Hefte geht fort; zu gutem Vorrath kommt noch einiges Glück, und so tröst ich mich in meinen Leiden. Am Ende des Jahrs wollen wir denn sehen, ob doch noch irgend ein löbliches Resultat von einer so genirten Existenz übrig bleibt. Alles Gute mit Ihnen; Zelter wird manches zu erzählen haben und mein Schweigen suppliren.

treu angehörig

Weimar den 3. December 1823. J. W. v. Goethe.

171.

An Carl Friedrich Philipp v. Martius.

Ew. Hochwohlgeboren

höchst schätzbare Sendung fand mich leider sehr angegriffen von einem bösartigen Katarrh, der, wenn er auch mein Inneres nicht erreichte, doch fast jede Theilnahme nach aussen und jeden daher zu schöpfenden Genuß verkümmerte.

Demohngeachtet zeigte sich Werth und Würde Ihres trefflichen Heftes alsobald thätig und wirksam, daß ich manchen heitern Zwischenraum benutzen, mich erquicken und größtentheils herstellen konnte. Nun will ich aber auch, obgleich nicht völlig genesen, meinen gebührenden Dank nicht länger aufschieben.

Von dem, was mir im Einzelnen und Besonderen theils bildlich, theils wörtlich mitgetheilt ward, verfehlte nicht, mir nach Möglichkeit gar manches anzueignen, mußte es aber dankbarlichst erkennen, daß Sie durch einen allgemeinern Aufsatz mich näher heranführen und mir das Ganze überliebbar machen wollen.

Ich habe dieß schöne gründlich-lebendige Heft gelesen und wieder gelesen, und immer hat sich ein klareres, wenn schon gleich mildes Licht über das Ganze verbreitet. Gar löblich erklären Sie das Räthsel: wie es zugeht, daß man für das Palmen-Geschlecht eine gewisse anmuthige Ehrfurcht empfindet, die kaum von einem ästhetischen Wohlgefallen begleitet ist; wie

denn ja die europäiſchen Maler dieſe Pflanze nur einzeln, gewiſſermaßen entſtellt heranzogen. Nun haben Sie aber das Eigentliche an Ort und Stelle tief empfunden und uns in den Stand geſetzt, auf's reinſte nachzufühlen, was die Natur uns zuſagt, und wie, ohne Phantaſie und Leidenſchaft, durch ein wahrhaftes Anſchauen hier ein Höchſtes entdeckt und zur Kenntniß gebracht wird. Ungern lege dieſe Blätter bey, obgleich hoffend, ſie bald durch den Druck vervielfältigt wieder in meinen Händen zu ſehen.

Sollten Sie irgend etwas Kurzes, Vorläufiges, von welcher Art es ſey, dem Publicum mittheilen wollen, ſo würde Sie erſuchen, dem eben im Druck ſchwebenden Heft der Morphologie dadurch eine wahre Zierde zu verleihen.

Mehr zu ſagen verbietet mir ein immer noch umdüſterter Geiſteszuſtand, in welchem es eine meiner angenehmſten hoffnungsvollſten Ausſichten bleibt, an Ihrem immer fortſchreitenden wichtigen Bemühen in guten heitern Stunden vollen Theil nehmen zu können.

Hochachtungsvoll gehorſamſt

Weimar den 3. December 1823. J. W. v. Goethe.

175.

An J. S. Grüner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe leider zu vermelden, daß es mit den beiden Kiſten eine ſehr unangenehme Sache zu werden ſcheint; nie-

Poet.

Hier klag' ich verborgen
Dem ſchauernden Morgen
Mein einſam Geſchick.
Verkannt von der Menge,
Ich ziehe, ich enge
Mich ſtille zurück.
O zärtliche Seele!
O ſchweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Was ſeh' ich hier! o weh!
Ein armes Thier ſo grauſam hintergangen!
Wie? iſt dieß Elyſium,
Der ſchönſten Seele reiner Himmelsſitz
Für euren mörderiſchen Schlingen
Nicht ſicher?
O zarte Gebieterin, ſo achtet man dein.

Roſette.

Nun ſehen Sie den Herren Immerfüß.
Da haben Sie ein Beiſpiel:
Die Droſſel, die hier an der Schlinge hängt
Macht ihm Entſetzen.
Es iſt wahr, dieß iſt der Platz,
An dem die Baroneſſe ſich
Gar oft gefällt,
Den ſie ſich angepflanzt, den ſie geheiligt.
Sie liebt die Jagd nicht,
Liebt nicht, daß vor ihren Augen
Man tödte, Droſſeln würge.
Und doch wird hier geſchoſſen.

mand will von einem Dorfe Heſſen in der Nähe von Altenburg etwas wiſſen. Da nun weder der Name des Wirths, noch das Zeichen des Hauſes gemeldet iſt, ſo läßt ſich gar nicht nachkommen.

Ew. Wohlgeboren große Inquiſitorial-Fähigkeit rufe deshalb dringend an, nachſtehende Puncte auf's genauſte auszumitteln, da von einem ſo bedeutenden Gegenſtande die Frage iſt.

1) Wie heißt eigentlich das Dorf, wo die Kiſten niedergelegt worden ſeyn ſollen?

2) Wie weit liegt es von Altenburg?

3) Liegt es gegen Böhmen oder gegen Leipzig zu?

4) Wie heißt der Wirth, dem die Kiſten anvertraut worden?

5) Wie iſt das Zeichen des Wirthshauſes?

6) Wie waren die Kiſten gezeichnet?

7) Iſt denn kein Frachtbrief mitgegeben worden?

Und wenn ſonſt noch ein Punct Ew. Wohlgeboren einfallen ſollte.

Ich bin über die Sache in der größten Verlegenheit, denn dieſe Kiſten enthalten alle Reſultate unſerer geognoſtiſchen Unterſuchungen und andere Dinge, wo nicht von großem Werth, doch von vieler Bedeutung.

Möge alles zum beſten gerathen.

Weimar den 3. December 1823.

176.

An F. W. Riemer.

Wollten Sie, mein Werthester, beykommende Blätter durchsehen, es ist Manuscript zum Abschluß des laufenden Heftes Kunst und Alterthum.

Morgen von 11 Uhr an soll mir Ihre Gegenwart willkommen seyn, um einiges deshalb zu bereden.

Das Inhaltsverzeichniß nimmt den größten Theil der beiden letzten Bogen ein.

Das Beste wünschend.

Weimar den 5. December 1823. G.

177.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

verfehle nicht Brief und Sendung von unserm immer thätigen Blumenbach hiermit vorzulegen. Das Diplom, womit mich die gelehrten Aristarchen in ihren ehrenvollen Kreis aufnehmen, bin ich gewiß Ew. Königlichen Hoheit, Höchst Dero Anwesenheit schuldig, wobey sie sich meiner als eines treu Angehörigen in spater Zeit erinnern wollten. Die Bücher erbitte mir gelegentlich zum Zurücksenden wieder aus; die kleine Dose ist merkwürdig genug, um eine so ungeheure Naturfäule zu erinnern.

d. 5. Dez. 23.

178.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

dankbar für bisherige geneigte Förderniß überſende ſoviel Manuſcript, als nöthig ſeyn möchte das laufende Heft abzuſchließen, wobey ich folgende Bemerkungen mache:

1) Zu dem 9. Bogen haben Sie noch einiges Manuſcript in den Händen.

2) Was das Durchſchießen des Inhalts-Verzeichniſſes anlangt, hängt ſolches blos von Ew. Wohlgeboren Überzeugung und Gutdünken ab.

3) Sollte das Manuſcript zuviel ſeyn, als zu einem Theil des 9., dem ganzen 10. und einem Theil des 11. nöthig iſt, ſo würde man die vordern Blätter A und B ganz, auch die hinteren P—W entweder ganz oder zum Theil weglaſſen können; welches alles Ihrer gefälligen Überlegung und Entſcheidung anheimgebe.

4) Sollte noch irgend etwas zu bedenken ſeyn, ſo erbitte mir gefällige Nachricht.

Weimar den 7. December 1823.

179.

An C. F. C. L. v. Gerſtenbergk.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht zu vermelden, daß die fraglichen Kiſten geſtern angekommen ſind; wie es zu geſchehen pflegt,

daß, wenn man um ausbleibende Dinge erſt recht beſorgt wird, ſie alsdann ſogleich anlangen.

Verzeihen Sie die Bemühungen, die ich Ihnen verurſacht, und erlauben, daß ich in ähnlichen und andern Fällen vielleicht abermals Ihre gütige Thätigkeit in Anſpruch nehmen darf.

Mit den beſten Wünſchen und Hoffnungen.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſt

Weimar den 8. December 1823. J. W. v. Goethe.

180.

An Carl Joſeph Raabe.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn das Käſtchen mit Gemählden erſt heute zurückgeht; ein ſchwerer Katarrh, der mich ſeit vier Wochen beläſtigt, hat gar manche Stockung in meine Geſchäfte gebracht.

Aus denen mitgetheilten Bildern ſehe mit Vergnügen, daß Sie ſo vielen genauen Fleiß auf intereſſante Gegenſtände verwendet, deren Wiederholung Ihnen Vergnügen und Nutzen bringen muß.

Mir und den Meinigen wird immer angenehm ſeyn, von Ihren ferneren Arbeiten als Zeugniß Ihres Andenkens von Zeit zu Zeit etwas vor uns zu ſehen.

Weimar den 10. December 1823.

181.

An J. S. Grüner.

[Concept.] [10. December 1823.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß die wandernden Kiſten endlich angekommen ſind, und ſo wäre denn auch dieſe Sorge beſeitigt. Ich hoffe nun bald angenehmere Nachrichten zu vernehmen und geben zu können.

Mit den beſten Grüßen und Wünſchen.

Weimar den 8. December 1823.

182.

An Ulrike v. Pogwiſch.

Es iſt ſehr löblich von dir, meine gute Tochter, daß du mir die Supplemente zu der Berliner Zeitung alſobald ſendeſt und mich dadurch das vorgegangene Unglück näher kennen lernſt.

Sehr zu bedauern ſind die guten Menſchen, welche mitten in Luſt und Freude beſchädigt werden und untergehen. Ich zweifle nicht, daß du an den Studentchen wirſt einigen Theil genommen haben; denn genau beſehen, ſo ſind ſie auf einem Ball, friſch gekämmt und gebürſtet, immer beſſer zu brauchen, als wenn ſie geſotten oder gebraten wären.

Nun lebe wohl, empfiehl mich der guten Mutter und der Frau Tante. Mit mir geht es beſſer, ſeitdem ich bade; ich werde mir's angelegen ſeyn laſſen,

dich wieder recht ſchmuck zu begrüßen, und hoffe von dir das Gleiche.

dein treuer Vater

Weimar den 10. December 1823. G.

183.

An J. S. M. D. Boiſſerée.

Weimar den 12. December 1823.

Ihr liebevolles Schreiben, mein Beſter, gelangte zu mir geſtern Abends, und ich beginne den heutigen Tag mit eiliger Erwiderung.

Um ein achtmonatliches Stillſchweigen, wo nicht zu entſchuldigen, doch einigermaßen begreiflich zu machen, thu ich am beſten, wenn ich hiſtoriſch verfahre. Aller Fleiß während unſeres dießjährigen Frühjahrs reichte kaum hin, Ende Juni ein Heft Kunſt und Alterthum und eins Morphologie zu vollenden; Juli, Auguſt und einen Theil des Septembers bracht ich in Böhmen zu, theils meinen alten Gebirgsforſchungen ergeben, theils in heiterer Geſellſchaft mich erquickend; ſogar die Poeſie ging nicht leer aus, mir ſelbſt und theilnehmenden Freunden zum Vergnügen. In Eger blieb ich bis Hälfte Septembers, von dort ſchrieb ich mehrere Briefe an die zerſtreuten Freunde. Sie auch ſtanden auf der Liſte; wie es aber bey'm Abſchluß einer ſolchen auswärtigen Exiſtenz zu gehen pflegt, man findet ſich denn doch zuletzt überraſcht, wenn der Reiſewagen vor der Thüre hält.

Kaum zu Hauſe angelangt, beſuchte mich Staatsrath Schultz von Berlin: ein Mann, der vor vielen ſeiner Namensvettern Aufmerkſamkeit, Anhänglichkeit, Zutrauen und Hochachtung verdient.

Zu gleicher Zeit langte Graf Reinhard mit Familie bey uns an, ſein Geburtsfeſt ward fröhlich und anſtändig gefeyert; und wie es ſonſt zuſammen gut und heiter geweſen, haben Sie ſelbſt von ihm vernommen.

Eine unvergleichliche Pianoſpielerin, Madame Szymanowska, deren anmuthige Gegenwart und unſchätzbares Talent mir ſchon in Marienbad höchſt erfreulich geweſen, kam gleich nach ihnen, und mein Haus war 14 Tage der Sammelplatz aller Muſikfreunde, angelockt durch hohe Kunſt und liebenswürdige Natur. Hof und Stadt, durch ſie aufgeregt, lebte ſo fortan in Tönen und Freuden.

Unmittelbar nach ihr beſuchte mich Herr Staatsminiſter von Humboldt, einer der echten alten Freunde aus der Schillerſchen Zeit; hier war das Vergangene leicht gefunden, angeknüpft und bis an die neuſten Tage herangeſponnen.

Seine Stelle war ſodann unmittelbar wieder beſetzt durch Profeſſor Zelter, der vom Rheine kam; da denn wieder eine neue Art von vertraulicher Mittheilung begann und bis auf den heutigen Tag fortgeſetzt wird.

Dieſes alles klingt nun recht ſchön und gut, wenn

es nur auch so glatt abgegangen wäre; allein ich ward am 1. November durch äußeren Anlaß von einer solchen Erkältung angegriffen, daß die schlimmsten Folgen daraus entstanden, vorzüglich weil ich sie anfangs ohne ernste gegenwirkende Cur vernachlässigte; indem der mit meiner Natur wohlbekannte Hausarzt zu gleicher Zeit gefährlich krank ward. Indessen nahm ein Krampfhusten dergestalt überhand, daß ich vierzehn Nächte auf dem Sessel zubringen mußte, in einem Zustande, der den Unterschied zwischen Tagen und Nächten aufhebt und sich zu der, an meinen Seiten sich immerfort bewegenden Geselligkeit gar seltsam verhielt. Wohlthätig war es jedoch, daß dieses äußere so heftige Übel nicht in mein Inneres drang und mein eigentliches Ich wie ein ruhiger Kern in einer stachlichen Schale für sich lebendig wirksam blieb. Dadurch ward es möglich, daß ich den Freunden doch einigermaßen theilnehmend erscheinen konnte, auch ein Heft Kunst und Alterthum durch einige Einwirkung und Andeutung zu Stande kam, auch ein morphologisches gefördert wurde.

Nun rück ich, durch fleißiges Baden von allem Krampfhaften nach und nach befreyt, einem thätigern Leben wieder zu, verfahre jedoch nur schrittweise, denn offenbar hatte mir eine zu lebhafte Anstrengung nach meiner Rückkehr aus dem Bade, wo ich mich hätte ruhiger verhalten sollen, geschadet und äußeren Zufälligkeiten die Hand gereicht.

Laſſen Sie mich nun von Ihren fortgeſetzten glücklichen Thätigkeiten ſprechen! Mit Freuden erwart ich die angekündigte Sendung, und ob ich mich gleich gegenwärtig zu einem Auszug aus Ihrem ſchönen Aufſatze keineswegs geeignet finde, ſo werd ich doch niemals aufhören im Einklang mit Ihren Bemühungen und Zwecken zu verfahren. Es kommt jetzt viel darauf an, das Publicum immerfort an Ihre Vorſätze, ſowie an Ihre Leiſtungen zu erinnern. Wie ich dieß im vorigen Hefte Kunſt und Alterthum zu bewirken geſucht, iſt Ihnen bekannt geworden; im gegenwärtigen laß ich jenen frühern enthuſiaſtiſch geſchriebenen Bogen von 1772 wieder abdrucken, wo man denn die erſten Cotyledonen des ſeit ſo vielen Jahren immerfort wachſenden und ſich gränzenlos ausbreitenden Baumes nicht ohne Verwunderung betrachten wird.

Zugleich bring ich die Schickſale des Schloſſes Marienburg zur Sprache, um von der Gegenſeite das Pfaffthum im Ritterthum abzuſpiegeln; beides gehört zuſammen und paralleleſirt ſich auch gar wunderſam in Gebäuden. Und ſo werd ich fortfahren, Ihr Intereſſe zum ſtehenden Artikel meiner Hefte zu machen. Durch die ausführlichen günſtigen Recenſionen der Franzoſen gewinnt die Angelegenheit einen Raum nach dem andern, und ich wiederhole: es iſt wirklich jetzo mehr zu thun, das Publicum immer zu erinnern und anzuregen, als zu belehren, woran es, eh' man ſich verſieht, müde zu werden pflegt.

Daß Sie das ſchwer zu hebende Irrſal, welches, aus Einmiſchung des Indiſchen, durch's Mauriſche in unſer nordliches Beginnen ſo ungelegen entſpringt, zu beſeitigen ſuchen, thun Sie ſehr wohl; vielleicht können Sie durch eine gelungene Trennung und Sonderung die begriffsluſtigen Franzoſen eher als andere Nationen bekehren.

Daß meine früheren Arbeiten nun endlich auch in das Strudelgetriebe der franzöſiſchen Literatur aufgenommen worden, macht mir wenig Freude, es bleibt allen dieſen Dingen kaum etwas mehr als mein Name. Sie ſagen mir manches Neue und ſprechen ſich ſo gut darüber aus, daß ich weiter nichts zu äußern wüßte; das Beſte, was bey allem dieſem Getreibe herausgekommen, iſt der Abdruck des echten Diderotiſchen Dialogs, le Neveu de Rameau, bey Brière. Leſen Sie es ja gleich, wenn es noch nicht geſchehen wäre; was man mich als Vorredner ſagen läßt, darf ich allenfalls anerkennen, es iſt wenigſtens ganz in meinem Sinne geſchrieben.

Den Herren v. Humboldt und Raoul v. Rochette empfehlen Sie mich zum ſchönſten; letzterem danken Sie höflichſt für ſeine Sendung und erbitten Verzeihung, wenn mir einſtweilen jede Erwiderung unmöglich wird. Die letzteren unſeligen ſechs Wochen haben mich ſo zurückgebracht, daß ich nicht weiß, wie ich dem Allernothwendigſten nur die Spitze bieten ſoll.

Schlingen stellt man aus,
Man sucht mit Hunden durch.
Das alles thut der Baron
Gar nicht um sie zu kränken;
Er denkt sich nichts dabei.
Allein nun geht er hin
Und schreit vor Grausen,
Von Barbara der Baronesse vor
Und malet einen Vogel, der erstickt,
So ganz erbärmlich aus.
Dann gibt es Lärm und Thränen.

Flavio.

Das kann nichts Gutes werden.

Rosette.

Wenn nun gerade der Baron
Den Widerpart von diesem Dichter
In seinem Dienste hegt.

Flavio.

Nun ja, da mag es gute Scenen geben.
Wer ist denn der?

Rosette.

Ein knorrichter Kerl, ein alter treuer Diener.
Schon bei dem sel'gen Herrn stand er in Gunst,
Mit dem Baron hat er in drei Campagnen
Tapfer sich gehalten.
Das Maul ist ihm der Curre gehauen, daß er nicht ganz vernehmlich spricht.
Er ist ein ganzer Jäger,
Zuverlässig wie Gold
Und plump wie jener gut ist.

Nun bedenken Sie noch zum Schluß das Hauptgeschäft, das mir in hohen Jahren obliegt, meinen literarischen Nachlaß zu sichern und eine vollständige Ausgabe meiner Werke wenigstens einzuleiten! Es würde mir dieß ganz unmöglich seyn, wenn sich nicht hübsche junge Leute zu mir gesellten, die sich an mir herauf gebildet haben, mich völlig verstehen, meine Absichten durchdringen und sich anschicken, an meiner Statt auf Stoff und Gehalt, der noch so reichlich daliegt, verständig-geistreich zu wirken. Auch hierin ward bey meinen letzten Übeln ununterbrochen fortgefahren.

Übergehen darf ich hierbey nicht, daß gerade die heftigen Gegenwirkungen mißwollender Menschen, durch Parteigeist aufgeregt und begünstigt, die mir angehörigen Geister erweckt und zum Widerstreben ermuntert haben, indessen ich keine Zeit verliere, theils neuen Erwerb zu gewinnen, theils das Erworbene zu gestalten. Dabey freu ich mich täglich, daß ich früher nichts versäumte, mich fest zu gründen und immer den Tag aufgab, um Jahre zu gewinnen.

Unter denen, die sich thätig an meiner Seite erhalten, ist Hofrath Meyer vorzüglich zu nennen. Seine griechische Kunstgeschichte, von den ältesten Zeiten bis auf Alexander, ist ein unschätzbares Werk für jeden, der mit sich selbst und dem Gegenstand einig werden will. Unsere lieben deutschen Blättler werden es bald um- und umgeschrieben und, was schlimmer

ist, in Phrasen verzettelt haben; indessen bleibt es denn doch auf den Repositorien stehen, und jeder Frische kann in der Folgezeit wieder frisch darnach greifen.

Riemer ist zwar sehr beschäftigt, aber er läßt nicht nach, mir bedeutend folgereich beyzustehn; indem er bey'm Druck der Hefte die Revision des Manuscripts und des Preßbogens übernimmt. Rechtschreibung, Interpunction und, was mehr ist, Klarheit und Übereinstimmung des Ausdrucks wird hiedurch gesichert.

Hiebey darf ich nun wohl kaum sagen, daß sowohl überhaupt als besonders im gegenwärtigen reconvalescirenden Augenblick dieß alles fast zu schwer werden will, und daß ich mich geistig recht strack halten muß, um nicht zu weichen und zu wanken. Damit nun die gute Natur vollkommen aufgerichtet und gekräftigt werde, so stehen auch Sie mir bey mit freundlichem Willen und Wollen, mit gutem Sinn und treuer Neigung, damit, was dem Menschen einzeln zu erreichen unmöglich ist, wir, wie bisher, in redlich thätigem Bezug, wenn auch nur aus der Ferne, wechselwirkend leisten und vollenden mögen.

treu anhänglich

Weimar den 13. December 1823. Goethe.

184.

An J. S. M. D. Boisserée.

Es iſt mir ſehr angenehm, theurer Freund, daß eine Gelegenheit ſich findet, Ihnen zu ſagen, wie ich am Schluß meines letzten Briefs, vom 13. December, nicht ganz mit mir ſelbſt zufrieden geweſen, als ich erklärte, Herrn Raoul-Rochette nicht antworten zu können; da fühlte ich die Nachwehen meines Übels doppelt ſchwer, und auch ohne das wäre ich in Verlegenheit geweſen. Ich kannte das Verdienſt des würdigen Mannes lange nicht genug, um mich gründlich und triftig zu äußern, und wie ich alle Phraſen haſſe, ſind Sie der beſte Zeuge.

Nun aber befreyt unſere Literaturzeitung auf einmal mein Gewiſſen; die bezeichnete Nummer, wovon Sie den Anfang endlich abſchriftlich leſen, bringt Ihnen bald einige Recenſionen, die den Verfaſſer freuen werden und für mich das doppelte Verdienſt haben, mich näher mit Werth und Würde des vorzüglichen Mannes bekannt zu machen und meine eigene Hochachtung gegen ihn auszudrucken. Empfehlen Sie mich ihm beſtens, nehmen Sie mit dieſer eiligen Sendung vorlieb und behalten mir ein treu freundliches Andenken.

and so for ever

Weimar den 18. December 1823. G.

Ein Werk, mit Kupfern, ohngefähr unter dem Titel: La Coste de Plaisance, Histoire naturelle de l'Auvergne, iſt auf Subſcription angekündigt. Wollten Sie gefällig Sorge tragen, daß es ſogleich nach ſeiner Erſcheinung zu mir gelangen könnte.

185.

An F. T. A. H. v. Müller.

Wollten Herr Canzler v. Müller mir wohl dieſen Abend Ihre Geſellſchaft ſchenken?

Weimar den 18. December 1823. G.

186.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Beykommende kleine Sendung, verehrter theurer Freund, wäre ſchon längſt abgegangen, hätte mich der November beſſer behandelt. Von deſſen Unbilden aber ſage nur Folgendes: ich ward am erſten November, durch äußeren Anlaß, von einer ſolchen Erkältung angegriffen, daß die ſchlimmſten Folgen daraus entſtanden, vorzüglich weil ich ſie anfangs ohne ernſte gegenwirkende Cur vernachläſſigte; indem der mit meiner Natur wohlbekannte Hausarzt zu gleicher Zeit gefährlich krank ward. Indeſſen nahm ein Krampfhuſten dergeſtalt überhand, daß ich vierzehn Nächte auf dem Seſſel zubringen mußte, in einem Zuſtande,

der den Unterſchied zwiſchen Tagen und Nächten aufhebt und ſich zu der, an meinen Seiten ſich immerfort bewegenden Geſelligkeit gar ſeltſam verhielt. Wohlthätig war es jedoch, daß dieſes äußere ſo heftige Übel nicht in mein Inneres drang, und mein eigentliches Ich wie ein ruhiger Kern in einer ſtachlichen Schale für ſich lebendig wirkſam blieb. Dadurch ward es möglich, daß ich den Freunden doch einigermaßen theilnehmend erſcheinen konnte, auch ein Heft Kunſt und Alterthum durch einige Einwirkung und Andeutung zu Stande kam, auch ein morphologiſches gefördert wurde.

Nun rück ich, durch fleißiges Baden von allem Krampfhaften nach und nach befreyt, einem thätigern Leben wieder zu, verfahre jedoch nur ſchrittweiſe; denn offenbar hatte mir eine zu lebhafte Anſtrengung nach meiner Rückkehr aus dem Bade, wo ich mich hätte ruhiger verhalten ſollen, geſchadet und äußeren Zufälligkeiten die Hand gereicht.

Nun aber, nach dieſer leidigen Klage, ſey das Gegentheil ausgeſprochen, wie ſehr mich das liebe Schreiben, Brzizina den 16. September, zu einer Zeit ergötzte, als ich in Gefolg meiner böhmiſchen Wallfahrt mehrere Tage in Eger gar thätig und anmuthig zubrachte, freudig gefördert an Ort und Stelle durch die Erinnerung vorjährigen ſchönen Zuſammenlebens.

Und ſo kam denn auch die freundliche zweyte Mittheilung vom 15. November gerade zu einer Zeit, wo

ich Zuſprache, Anregung und Troſtes bedurfte, wofür ich denn, von Herzen dankbar, mich durchaus der Hoffnung freue, die uns auf's Frühjahr gegeben iſt. Denn wie nöthig bey dem raſchen, gewiſſermaßen wilden und verwirrten Zuſtande der Wiſſenſchaften eine perſönliche Zuſammenkunft und mündliches Beſprechen verbundener, mäßiger, aus einer frühern Zeit ſich herſchreibender Freunde ſey, fühlt man jeden Tag. Es iſt nichts natürlicher, als daß, bey der immer zunehmenden Menge von Theilnehmern, das Wünſchenswerthe zwar gefördert, aber doch immer auch zugleich, nach Maßgabe der Subjectivität, mit Fremdem, Falſchem, Störendem nothwendig vermiſcht werde.

Wenn denn nun bey allem dieſen noch perſönliche, ökonomiſche, politiſche Zwecke ſich mit einſchleichen; ſo wird die Unſicherheit eines Vorrückens immer größer. Ich habe Gelegenheit gar manches dergleichen zu bemerken, das man nicht hindern, nur bedauern kann, und dem man zu gelegener Zeit allenfalls die reinſte Redlichkeit entgegen zu ſetzen hat.

Nunmehr zu dem Inhalt des kleinern Päckchens:

1) Antithesis Christi et Antichristi. Beſchreibung eines Manuſcripts in Beſitz der Akademie von Jena.

Herr Abbé Dobrowsky erinnerte ſich, bey einem Geſpräche in Marienbad, dieſen Band vor vielen Jahren in Jena geſehen zu haben, wünſchte eine nähere Nachricht davon, weil er ſich vielleicht von einigen Stellen Copien und Abſchrift erbitten würde.

2) Eine Garnitur Glasblättchen, die entoptiſchen Erſcheinungen vielfach zu beobachten, beſonders aber zu bemerken, daß ſie ſich mit großer Conſequenz nach der Form des Täfelchens richten.

Die Täfelchen ſtellt man rechtwinklich auf den ſchwarzen Spiegel und hält ſie bekannter Weiſe gegen die Himmelsgegenden, da denn beſonders Morgens und Abends, bey vollkommen reiner Atmoſphäre, die ſchönſten Erſcheinungen nicht außen bleiben.

3) Sechs Bogen von dem ſo eben im Druck begriffenen neuſten Stücke Kunſt und Alterthum von verſchiedentlich bedeutendem Inhalt, denen man, ſo wie der nächſtfolgenden letzten Hälfte, aufmerkſame freundliche Theilnahme wünſchen darf.

Auf alle Reſultate und Folgen Ihrer ſo bedeutenden Reiſe mich im voraus freuend, für den ſehr ſchönen ſogleich abzudruckenden Aufſatz beſtens dankend, ſchließe, damit das Paquet nicht länger verzögert werde, in ſicherer Hoffnung eines frühlinglichen Zuſammenkommens.

immer zur Seite,

treu angehörig

Weimar den 18. December 1823. J. W. v. Goethe.

187.

An J. P. Eckermann.

Wollen Sie wohl, mein Guter, die Correcturen, welche Sie in die Reviſionsbogen mit ⊙ bezeichnet

eingeschrieben, gleichfalls an das zweyte Exemplar anschreiben; so ginge dieses nach Jena zurück, jenes bliebe hier. Morgen Mittag, zu gewohnter Stunde wünsch ich Sie bey mir zu sehen.

Weimar den 19. December 1823. G.

188.

An J. G. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben dießmal Folgendes zu bemerken.

1) Erhalten Dieselben den Revisions-Bogen 9 und 10, es gab mancherlei dabey zu bedenken; wollten Sie mir noch einen Abdruck zukommen lassen, damit für völlige Reinigung könne gesorgt werden.

2) Die beiden letzten Bogen folgen nächstens.

3) Wie auch der Umschlag mit Inhalt.

4) Ingleichen wird der Irrthum wegen des Bogens 6 durch anderweitiges Manuscript verbessert.

5) Die zu Kunst und Alterthum abgesetzten Columnen können stehen bleiben, nächstens erfolgt Manuscript zum ganzen ersten Bogen.

Weimar den 20. December 1823.

189.

An Vuk Stefanowitsch Karadschitsch.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Übersendung einer wörtlichen Übersetzung vorzüglich schöner serbischer Lieder sehr viel

Freude gegeben, ſodann aber ſolche durch Grammatik und Lexikon verdoppelt und verdreyfacht. Ihre bedeutende Sprache hat hiedurch ſich auch bey uns den Weg gebahnt und unſern Forſchern die Pflicht auferlegt, ſich emſig damit zu beſchäftigen.

Verzeihen Sie aber, wenn ich Sie abermals um eine Gefälligkeit erſuche, um eine gleichfalls wörtliche Überſetzung der hier beykommenden ſerbiſchen Lieder, beſonders des letzten, worin ſich ein artiges Ereigniß hervorthut.

Leben Sie recht wohl und bleiben Sie meiner Theilnahme gewiß.

ergebenſt

Weimar den 20. December 1824. J. W. v. Goethe.

190.

An F. T. A. H. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde ſogleich, daß geſtern Abend eine Blechkapſel mit meinen engliſchen Porträts bey mir abgegeben worden. Da ſie einmal hier im Hauſe ſind, ſo wünſchte ich, daß ſie in meiner Gegenwart aufgemacht würden, damit man ſogleich rathſchlagen könnte, wie ſie gut verwahrt und als friſche Ware den Liebhabern vorzulegen ſeyen.

Mich beſtens empfehlend.

zu jeder Stunde bereit

Weimar den 21. December 1824. G.

191.

An Johann Georg Neuburg.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir vorlängst die Nachricht gefällig ertheilt, daß unsere gute Tante Melber nun auch von uns geschieden sey. Ihr heroisches Gemüth, das sie in keiner Lage verließ, hat ihr über manche rauhe Lebenspfade geholfen und sie auch zuletzt wieder unter günstigen Umständen getragen und erhalten. Man konnte sie unter die Personen rechnen, welche die Natur manchmal aufstellt, um zu zeigen, was für Vorzüge sie unter den einfachsten Bedingungen den Menschen zu gewähren vermag. Ich wünsche, daß unsere sämmtlichen werthen Familienglieder, besonders die lieben Ihrigen eines langen Lebens heiter genießen mögen.

Die Absendung eines Naturforschers macht Ihrer naturhistorischen Gesellschaft Ehre, und dem wackern Mann wird die Ausführung vielen Ruhm bringen. Wollen Sie mir, wenn unter denen von ihm zu hoffenden Naturschätzen einiges abzulassen wäre, davon gefällige Nachricht geben, so würde ich es dankbar erkennen. Wir haben auch gar manches hübsche doppelt, welches alsdann dagegen zu Diensten stünde.

Mich auf's beste geneigtem Andenken empfehlend, alles Gute wünschend, fortdauernde Theilnahme versichernd.

Weimar den 21. December 1823.

Herzgebunden, langbeſonnt,
Er kann nie ſich über ſeinen Freund erklären,
Seinem Feinden nie verzeihn.
Gefällig und wieder ſtockig ohne gleichen.
Er unterſcheidet ſich in einem einz'gen Punkte
Von einem Menſchen, der bei Sinnen iſt.

Flavio.

Ich bin begierig dieſen Punkt zu wiſſen.

Roſette.

Er ſagt es grade, wie er's denkt.
So ſpricht er nun auch grade von ſich ſelbſt.
Von ſeiner Treue, ſeiner Tapferkeit,
Von ſeinen Thaten, ſeiner Klugheit.
Und was ſein größtes Unglück iſt,
Er glaubt von einem großen Hauſe herzuſtammen,
Daß ich denn auch nicht ganz unmöglich halte.
Das alles gibt Gelegenheit ihn hundertmal zum Beſten
zu haben,
Ihn zu myſtifizieren, ihn zu mißhandeln.
Denn ſo innerlich iſt ſeine Natur in Redlichkeit beſchränkt,
Daß er nach tauſend tollen groben Streichen
Noch immer traut und immer alles glaubt.
Wer klopfet? Ja, er kommt, er iſt es ſelbſt.
Geſchwind an unſre Plätze.
Gleich überrascht er uns.

Flavio (geht ihr nach).

Entfernen Sie mich nicht von Ihrer Seite.

Roſette.

Nein nein, mein Herr! dort, dorten iſt Ihr Platz.

192.

An J. W. Riemer.

Sie haben wohl die Gefälligkeit, mein werthester, die Bogen noch einmal durchzugehen. Es haben sich, wie es zu gehen pflegt, wieder neue Irrthümer gefunden.

d. 22. Dez. 1823. G.

193.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

verzeihen gnädigst, wenn ich über die Bürgerische Angelegenheit noch nicht ausführlich berichtet; zur Entschuldigung diene vielleicht, daß die Sache völlig abgethan ist.

Mit der im dritten Bande der sämmtlichen Bürgerischen Werke und zwar in der Vorerinnerung Seite IX und in den Anmerkungen S. 224—25 eingeführten weimarischen Subscription hat es seine völlige Richtigkeit. Der damals schon lebhafte und nachher so viele Jahre sich immer gleich gebliebene Trieb, von Weimar aus alles Löbliche und Gute zu fördern, mußte bey dem Anerbieten Bürgers rege werden, als er Lust bezeigte den Homer zu übersetzen. Wie ein solches an- und eingeborne Talent sich auch in diesem Falle benehmen, was es leisten würde, unterlag keiner genauen Untersuchung, weil man gewiß war, daß am Ende Sprache und Literatur dadurch um manches würden gefördert seyn.

Man begnügte sich auch nicht mit dieser schriftlichen Zusage, sondern man legte die Summe von fünf und sechzig Louisd'or in meine Hände. Allein weder die Theilnahme des Publicums, noch Bürgers Beharrlichkeit stimmten in den wohlmeynenden Vorsatz; die Sache gerieth in Schwanken und Stocken, wo denn zuletzt wenig Hoffnung übrig blieb.

Da aber einmal das Geld zu Bürgers Gunsten bestimmt worden, der sich aus kümmerlichen Umständen nie zu erholen wußte, so beschloß die ansehnliche Gesellschaft, ihm diese bedeutende Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn auch die Bedingung unerfüllt geblieben war. Ich sendete ihm das Geld, erhielt seinen Dank und richtete ihn aus.

So viel weiß ich mich genau zu erinnern; ja ich wollte noch Ort und Stelle angeben, wo das Verschiedene beschlossen, realisirt und ausgeführt wurde. Schriftliche Zeugnisse haben die Jahrs- und Begebenheitswechsel mit aufgezehrt.

Hier unterstehe mich nun bey Ew. Königlichen Hoheit unterthänigst anzufragen, ob ich nicht, da der Herausgeber Bürgerischer Schriften diese Sache zur öffentlichen und ganz eigentlich literarischen gemacht hat, der völlige Abschluß derselben ihm aber unbekannt ist und andern problematisch dünken möchte, deshalb in dem nächsten Hefte von Kunst und Alterthum vorgemeldete Aufklärung geben und die Angelegenheit dadurch beendigen, auch alle Hoffnungen, die

gewissermaßen die Gestalt von Forderungen annehmen, völlig beseitigen solle.

unterthänigst

Weimar den 23. December 1823. J. W. v. Goethe.

194.

An F. T. A. H. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die zwey verlangten Portraite für Frau von Riedesel wohlgepackt; Rath Seage hat das seinige schon heut früh erhalten.

Weimar den 24. December 1823. G.

195.

An J. G. Wetzelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Revision des Bogens 6 Morphologie, ingleichen den Umschlag zu Kunst und Alterthum. Zu dem neuen Stück dieses letztern wird nächstens einiges Manuscript folgen. In den Heften Naturwissenschaft und Morphologie dagegen wird wohl einige Pause eintreten, welches vorläufig zu melden nicht verfehle. In der gegenwärtigen, uns allen so wichtigen Epoche Gesundheit und ununterbrochene Thätigkeit wünschend, wie ich denn auch Herrn Frommann mich bestens zu empfehlen bitte.

Weimar den 28. December 1823.

196.

An J. F. Blumenbach.

Hochwohlgeborener
Insonders hochgeehrtester Herr!

Was konnte mir in so trüben und überdies vom Katarrh umlagerten Stunden für eine angenehmere Aussicht erscheinen, als auf jene unversiegbare Springquelle, welche nun bald hundert Jahre ihre Fülle vollkommen erfüllt. Nutzen und Zierde, nicht etwa im engen Verstand, sondern im freyen Gebiet der weiten Welt zu verbreiten. Wie beruhigend und kräftigend muß es mir seyn, wenn die vorzüglichsten der lebenden Männer mich in ihren auserwählten Kreis freundlich aufnehmen, wodurch ich mich für das, was ich gewünscht und gewollt, höchlich belohnt fühle, wie auch meine Leistungen im Gange des Lebens und Handelns mögen zurückgeblieben seyn. Wäre es mir doch vergönnt, meinen aufrichtigsten Dank persönlich auszusprechen und zugleich die unschätzbaren confessionellen Thätigkeiten zu bewundern, die, einander wechselseitig belebend, auf unsterbliche Wirkung hinweisen.

Gegenwärtiges blieb einige Zeit zurück, weil ich die anvertrauten Bücher sogleich mitsenden wollte; sobald sie wieder zu meinen Händen gelangen, folgen sie ungesäumt.

Möge das nächste Jahr mir auf irgend eine Weise das Glück Ihrer persönlichen Gegenwart abermals

ersuchten; den theuersten Ihrigen, welche einzeln und zusammen bey uns immer einen herzlichen Willkomm finden werden, mich auf das allerbeste und schönste empfehlend.

ausmerksamst
treu anhänglich
und ergeben

Weimar den 27. December 1821. J. W. v. Goethe.

197.

An C. G. A. v. Hoff.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

nehmen beykommende bis verspätete Sendung freundlich auf; nur mit wenigen, aber in sich bedeutenden und dringenden Entschuldigungsworten kann ich sie diesen Augenblick begleiten. Das Jahr kam vor meiner Thätigkeit nicht zu Stande, und das vergangene Halbjahr ist mir im Guten und Bösen so eilig vorbeygegangen, daß ich jetzt erst am Schlusse bey ganzen mich nach allen zurückgebliebenen Schulden umsehen kann.

Möge Ew. Hochwohlgeboren ein handhafter Wohlergehen begleiten und Sie den Dank für so vieles gründliche Gute, das Ihnen die Wissenschaft schuldig geworden, von den zahlreichen Freunden beyfällig und gleich sichernd und freudigst durch inneres Bewußtseyn, sich redlich bemüht zu haben, ununterbrochen

bleibet werden. Ich, für meinen Theil das Geleistete dankbar anerkennend, unterzeichne mich mit besonderer Hochachtung und Anhänglichkeit.

Weimar den [illegible] December 1821.

198.

An Ottilie v. Goethe.

Der Frau Geheime Commerzräthin hätte ich schon bey'm Abschiednehmen zu diesem schönen und bedeutenden Ehrentage Glück wünschen können, ich wollte es aber lieber versparen, um auch dem herrlich leuchtenden Berlin ihr einen lieblichen milden Familienstern nach zu senden.

Daß August sehr vergnügt sey, wird er selbst melden, und in allen Beyfällen und Betrachtungen ist es nichts Geringes. Möge dir denn auch auf deinen Wegen und Stegen alles Gute bereitet seyn. Empfehl mich deinem freundschaftlichen Wirth und allen Angehörigen. Unsere Lebensweise kannst du dir denken, von der deinigen wünschen wir nähere Nachricht.

Wenn einer deiner jungen Freunde in die Haude und Spenerische Zeitung bestimmende Nachricht kann inseriren lassen, so wird es mir sehr angenehm seyn; vielleicht interessirt man sich auch in Berlin dafür, daß ich grade den Faust, an dem man jetzt auf dem Theater theilnimmt, auch zur Sprache bringe;

durch welche Wechſelwirkung wohl einige Aufklärung zu beſſerem Genuß ſich hervorthun möchte.

Soviel für heute, bey eilenden Stunden und nicht zaudernder Poſt. Möge dir alles zum beſten gerathen und gelingen.

treulichſt

Weimar den 30. December 1823. G.

199.

An C. C. Frege.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß die für Rechnung der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart durch die Poſt an mich geſendeten:

Rthlr. 500, in Convent. 20 Kreuzern

richtig angekommen ſind; worüber ich hiemit quittire und, für baldige Expedition verpflichtet, mich fernerem Wohlwollen empfehlend die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 30. December 1823.

200.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke.

Das alte Jahr, das mir ſo viel Schönes und Gutes gegönnt hat, ſoll nicht vorübergehen ohne daß meine theuern Freundinnen abermals ein Wort des Grußes und Dankes vernehmen. Zwar hat der

November mich nicht aufs beſte behandelt, doch giebt die Ausſicht auf den letzten, und in deſſen Gefolg auf den längſten Tag neuen Muth und Hoffnungen. Möge das Alles nach Wunſch gelingen!

Daß H. Edgworth auch uns mit einem Beſuche beglückt haben Sie aus dem eingeſchobenen Billet geſehen. Er zeigte ſich wie ſonſt, zuvorkommend unterrichtet, ſo gar angenehm, nur mit der Kammerjungfer, zuletzt auch mit einem Kutſcher wollte es nicht in Ordnung kommen.

Daß ich mit meinen Gedancken oft genug in Böhmen geweſen laſſen Sie mir gelten, was aber ſagen Sie wenn ich melde daß eine Zeichnung vom Hafenberge, mit Klippen und Ruinen, mir ganz unerwartet neulich vor Augen trat. Ich betrachtete ihn mit einiger Scheu: ob nicht etwa gar an und auf demſelben mich die Strafe irgend eines Kirchenraubs, oder ſonſtigen Vergehens, wie es auf Engelhaus der Fall war, drohend erwartete; doch will ich mir von ſo liebenswürdigen Richtern alles gefallen laſſen, die ja wohl behülflich ſind das allerſchlimmſte zu überſtehen.

Wenn ein ſchlanckes, liebes Kind ſich niederbeugt und meiner gedenckend ein Steinchen aufhebt, ſo iſt das zu den hundert Stellungen in denen ich ſie vor mir ſehe wieder ein neuer Gewinn; ſie mag mir ja die Früchte ihrer Bemühung nicht vorenthalten.

Unſerm Weimar-Egeriſchen Ehpaar hab ich nur das Beſte nachzuſagen; dieſer extemporirte Bund hat

sich glücklich bewährt; die Art der jungen Frau, die Sie kennen, verschafft ihr überall freundlichen Empfang; die Kinder hat sie durch Freundlichkeit und Sorgfalt gewonnen; so wie durch bescheidnes Betragen die Familie, so daß sie sich in ihren hiesigen Verhältnissen recht wohl gefallen kann.

Nur vor einiger Zeit betraf den tüchtigen Arzt eine schwere Krankheit, zwar nur von kurzer Dauer, aber doch in Augenblicken für die Gattinn und für uns alle, die das größte Zutrauen zu ihm haben, äußerst peinlich. Indessen ist auch das vorüber gegangen und wir haben Ursache die besten Hoffnungen zu hegen. Sie ist sehr froh und danckbar noch in Ihrem Andencken zu leben.

Und so bleibt mir eine neue Seite noch übrig welche nur den geringsten Ausdruck meiner Gesinnungen und Wünsche zu fassen Raum genug gäbe. Zu gleicher Zeit aber steht der neue Wand-Calender von 1824 vor mir wo die zwölf Monate zwar reinlich aber auch vollkommen gleichgültig aussehen. Vergebens forsch ich welche Tage sich für mich roth welche düster sich färben werden; die ganze Tafel ist noch in Blancko, indessen Wünsche und Hoffnungen hin und wieder schwärmen. Mögen die meinen den Ihrigen begegnen! Möge sich dem Erfüllen und Gelingen nichts! nichts! entgegen setzen! Sagen Sie Sich unter einander alles in traulicher Stunde, wie es auf der Terasse, im Hin- und Herwandeln weitläufiger auszuführen wäre.

Meine nächsten Ausſichten aber, deren Gewährung ganz von Ihnen abhängt, laſſen Sie mich nicht zu lange entbehren. Wo und Wie? haben meine Gedancken Sie aufzuſuchen? Gute Nachrichten von allen Herzlich gegrüßten, den Herren Grafen und die theuren Eltern mit eingeſchloſſen, mit Sehnſucht hoffend und erwartend.

treu anhänglich

Weimar. Sylveſter Abend 1823. G.

201.

An Adele Schopenhauer.

Mit freundlichſter Anzeige: das anvertraute Käſtchen ſey wohl gepackt im Begriff den Weg nach dem neuen Jeruſalem oder Babylon anzutreten, frage an: ob Fräulein Adele heute Abend um 6 Uhr mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart ſchenken wolle. Zu ſchicklicher Unterhaltung ſteht und liegt ein proſaiſcher und poetiſcher Reiſender bereit.

Mit den beſten Grüßen und Wünſchen.

Weimar den 31. December 1823. G.

Pumper
(mit einer Flinte, Hasen und Feldhühnern).

Es lohnet mir heute
Mit doppelter Beute
Ein gutes Geschick,
Der redliche Diener
Bringt Hasen und Hühner
Zur Küche zurück.
Hier sind' ich gefangen
Auch Vögel noch hangen,
Es lebe der Jäger,
Es lebe sein Glück.

Rosette.

Nun, wie gefällt der Freund?

Flavio.

Das heiß' ich mehr Original sein als erlaubt ist.

Rosette.

Den kennen Sie nun auch, derb, eigen, steif und krumm.
Ein bißchen toll, nichts weniger als dumm.
Wie oft versündigt sich der gnäd'ge Herr an ihm:
Man läßt ihn lang als Cavalier behandlen,
Gibt aus des sel'gen alten Herrn Garderobe
Ihm reiche Kleider,
Frisirt ihm die tollsten Perrücken auf den Kopf.
Und treibt es so, daß er sich selbst gefällt.
Sie haben ihm sogar, als käm' es von dem durchlaucht'gen Vetter, den er zu haben wähnt,
Mit vielen Ceremonien ein Ordensband und einen Stern geschickt.
So muß er sich denn der Gesellschaft präsentiren,
Sich mit zu Tische setzen.

Lesarten.

Der siebenundvierzigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 283 fg.), mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Hans Gerhard Gräf bearbeitet. Er enthält Goethes Briefe von April bis December 1823. Die redactorischen Geschäfte übernahm in Vertretung Carl Schüddekopf.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

1. Handschrift in dem Fascikel der Oberaufsicht „Von Serenissimo erhaltene auf ein besonderes Geschäft jedoch nicht immer bezügliche Briefe und Notizen 1821—1823“ (Tit. 1 Nr. 9), Bl. 87, rechtsspaltig, Johns Hand 1, 8 *g* Linksspaltig die Antwort des Adressaten vom 3. April 1823. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 214 und Briefwechsel II, 212

Vgl. Tagebr. IX, 30, 27. 28 1, 2 vgl. 4 d. B. und 65, 16

3 Wegen nochmalige vgl. zu Bd. 34 Nr. 134; Büschings Beschreibung erschien 1823 4 Büsching hatte durch den

Verlag Duncker & Humblot einen Pracht-Einband besorgen [illegible] (Eing. Br. 1825, 171); vgl. 2, 8c.

2. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 1, 1+ *g* (gedruckt: Briefwechsel III, 362).

Vgl. Tagebuch IX, 31, 9—12. Antwort auf des Adressaten undatirten Brief vom 29. März, Briefwechsel III, 363. 1, 16 Beyträge zur Kunst und Alterthum IV, 2, vgl. 1, 18. 3, 18. 7, 12. 8, 4. 9, 4. 10, 21. 11, 4. 12, 22. 17, 11. 36, 12. 37, 6. 40, 4. 42, 3. 44, 1. 45, 16. 46, 16. 50, 12. 51, 1. 63, 21. 69, 4. 74, 26. 75, 12. 83, 3. 91. 93, 24. 96, 12. 98, 3. 99, 2. 18. 102, 22. 103, 7. 104, 2. 121, 24. 135, 18. 185, 26. 187, 12. 195, 14. 232, 22. 276, 12. 279, 10.

3. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 2, 12 *g* (gedruckt: Briefwechsel II, 321 unter'm 28. April).

Vgl. Tagebuch IX, 31, 12. 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. März, Briefwechsel II, 321. 2, 1 Knebels Uebersetzung des „Hymnus zum Schlusse der Jahreszeiten, von Thomson" (Literarischer Nachlass und Briefwechsel I, 12). 7 Knebels Sohn war als Hauptmann und Jagdjunker in den Dienst des Fürsten Reuss-Ebersdorf getreten, den er einige Zeit später nach England begleitete, vgl. 42, 11. 43, 12. 94, 10.

4. Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 88. 2, 15 daß (dZ. 20 zugleich *g* aus zeglich. 3, 1 Daher nach mir [*g* gestr.] 3 zu nach mir [*g* gestr.] 4 denn nach mich [*g* gestr.] unter *g* über mir. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 215 (mit Ergänzung der Namensunterschrift).

Vgl. Tagebuch IX, 33, 6. Antwort auf des Adressaten Brief vom 14. Februar 1823 (Eing. Br. 1823, 116). 2, 18 vgl. 1, 2. 16 vgl. zu 1, 4. 17 vgl. zu 1, 2. 20 vgl. Tagebuch IX, 32, 2. 3. 33, 7. 3, 3 vgl. 4, 18. 6, 4. 20. 8, 14. 10, 22. 12, 14. 13, 17. 14, 20. 15, 6. 16, 12. 20, 3. 25, 21. 27, 11. 34, 13. 37, 13. 39, 18. 41, 4. 45, 21. 49, 4. 51, 21. 62, 5. 65, 2. 70, 18. 76, 2. 79, 4. 83, 7. 85, 4. 10. 91, 2. 93, 23. 95, 21. 101, 16. 105, 1. 124, 21. 134, 2. 188, 21. 203, 27. 209, 19. 7 Es geschah in des Adressaten Brief vom 27. April, Eing. Br. 1823, 149.

5. Handschrift in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Johns Hand 4, 23 *g* (gedruckt: Briefe an Leipziger Freunde I S. 336, Goethe und

Leipzig II, 280. Datum ein Concept von derselben Hand, Alag. Br. 1821, 31, woraus zu bemerken: 3, 1: hiermit g aus hiernach 10 Auf — geschriebenen g aus von geschriebener 12 was g gestrichen und wieder hergestellt dem nach drei 21, 22 werden — möchte g aus sey, würde 4, 1: sein g aus sie 6 einige aus einiger solcher] solche [aus solcher] nach zu [vgl. g gestr.] 7 getrigeren g aus getrigeren theatralischen g aus theatralischer 8 und g fehlt 9, 10 anzuknüpfen g aus für zu anzuknüpfen [g aus anzuführen] Darauf folgt g gestrichen welchen Anlaß ich vielleicht [g über jedoch erst] noch [g aus] in das gegenwärtige [g über folgende] kurz einzuhaltenden Raum finde [g aus einhalten (g aus einführen) kann] 11 gefällig mitzutheilen g aus zusammen zu lesen 13 sich g aus ich 15 sissen g aus sien 17 möge — würden g aus darf ich nicht werth [g über lassen] 19 Ihren g aus ihren 20 an der g über einer 21 gewiß g fehlt 21, 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebl. IX, 32, 2. a. 33, 2. Antwort auf den Adressaten Brief vom 15. Juli 1821 (Eing. Br. 1821, 236), der Hermanns Programm „Euripidis fragmenta duo Phaethontis" begleitete, vgl. Tagebl. VIII, 80, 21. 24. 312 3, 10 Kunst und Alterthum IV, 2, Bogen I. 2. vgl. 36, 12. 243, 12 10 „Zu Phaethon des Euripides", Kunst und Alterthum IV, 2, 152 4, 2 vgl. Tagebl. IX, 4, 10. 11, 2. 6 vgl. Kunst und Alterthum IV, 2, 158 (Werke XLI, 2, 64) 12 vgl. zu 3, 2.

*6. Concept von Johns Hand, alph. (Blatt 2 des Bogens enthält 7 d. B.) 5, 2 seiner g aus sei er 4 doch g über man 6, 1 möge — für g aus wünschen möge und 11 die] in die 1 bethätigen als Hülfsbuch für bestätigen aufzufassen und letzteres einzusetzen, lag kein zwingender Grund vor 20 zurück

3, 2 Nicht in den Acten 6 vgl. 11, 21. 25, 1. 26, 18. 58, 12. 69, 10. 81, 12. 102, 6. 124, 24. 130, 10. 134, 21. 141, 2. 151, 25. 181, 14. 208, 10 11 Naturwissenschaft II, 1. Bogen G 19 Geboren 30. März, vgl. 65, 18 und zu Tagebl. IX, 28, 10.

*7. Concept von Johns Hand auf dem zu 6 d. B. genannten Bogen. Adresse An Ihren Prof. Schweighäuser [g aus Schweigerchen] nach Leipzig 6, 1 Sie g über mir 4 in seinem g aus im seinen 7 daran g fehlt 8 möchte g aus möcht ich es in nach mich [g gestr.] 11 seinem — wünsche g aus zu genigtem (g aus genigten) Andenken seiner entgehe

Vgl. Tageb. IX, 34, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. April im G.-Sch.-Archiv, der beginnt: „Ew. Excellenz das Diplom der Edinburger Gesellschaft der Wissenschaften, welche unter Walter Scotts Vorsitz Ihren Nahmen als den eines einstimmig gewählten auswärtigen Mitgliedes in ihr Buch denselben Tag eintrug, da ich in Edinburg der Überbringer der ersten Nachricht Ihrer Besserung von schwerer Krankheit war, zu übersenden, erhielt ich den Auftrag und ich eile, Ihnen Kenntniss davon zu geben, da ich das Diplom der Englischen Posteinrichtungen wegen in meine Kisten legen musste, die später nachkommen“; das von der Royal Society of Edinburgh am 3. Februar 1823 ausgestellte Diplom wurde am 8. August durch den Adressaten übersandt (Eing. Br. 1823, 241) 6, 4 vgl. zu 3, 3.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 9. April 1823 an F. S. Voigt, betr. ein Gesuch des Hofgärtners Baumann, in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten „Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr. 1. April 1821 bis 31. December 1829“ (Tit. 3 Nr. 3 Bd. 21, Bl. 49.

8. Vgl. Bd. 32 S. 257. Johns Hand 8, 8. 9 *g* 8, 2 dem *g* aus den Gedruckt: Briefwechsel S. 224. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 36, woraus zu bemerken: 6, 13 lieben *g* üdZ 14 dem Doppelfeste *g* aus den Doppelfesten 18 deſſen *g* aR für das 7, 4 niemand nach nur [*g* gestr.] 5 konne *g* aus könnte 7 für ſich *g* über dahin 8 gewiß *g* über ſelbſt 11 deren Druck aR für die 14 deutete nach war [*g* gestr.] in nach bin [*g* gestr.] 28 mögen *g* 8, 2 dem *g* aus den 3 ihm *g* über ihnen 5 bringt *g* über kömmt 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums 10 10.] 11.

Vgl. Tageb. IX, 33, 20. 35, 5 6, 13. 14 Für das „Frankfurter Aesculapfest“ (Tageb. IX, 23, 21, durch das am 9. März gleichzeitig Goethes Genesung und die Geburt des Kronprinzen von Württemberg gefeiert worden war, hatte Reinhard ein Gedicht auf jene, seine Tochter eines auf diese verfasst, vgl. Lang, Graf Reinhard S. 473, Tageb. IX, 24, 12 und Kunst und Alterthum IV, 2, 188 20 vgl. zu 3, 3 7, 1 Wahrscheinlich Luis Maria de Bourbon, der am 18. März 1823 in Madrid gestorbene Cardinal und Erzbischof von Toledo 12 Kunst und Alterthum IV, 2 (vgl. zu 1, 14) und

Zur Naturwissenschaft II, 1, vgl. 11, 3. 14, 1. 17, 11. 28, 16. 37, 6. 42, 3. 45, 14. 50, 12. 69, 5. 76, 1. 81, 18. 85, 3. 93, 20. 96, 12. 98, 7. 102, 16. 21. 121, 25. 180, 24. 185, 21. 195, 11. 232, 22. 233, 9. 234, 12. 247, 9. 276, 14. 295, 10 17 16. Februar 8, 1 Abschrift des Gedichts Charon. Neugriechisch (Kunst und Alterthum IV, 2, 49).

9. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 10, 18 *g* 9, 7 ein] eine 10, 12 mich] mir Gedruckt: Boisserée II, 353. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 34, woraus zu bemerken: 8, 19 empfand *g* über hab 20 trefflicher nach empfunden [*g* gestr.] 23 redlich *g* über herein 9, 1 verschiedensten *g* aus entschiedensten 4 erfahren *g* über gesehen 5 immer *g* über wieder 13 ist *g* über war 14 werden *g* über können 17 läßt sich *g* über können wir 20 den *g* aus dem 24 sie *g* über ich 25 mochten *g* aus mochte 10, 2 von nach auch 3 einem] einen 8 benutzen! *g* aus benutzen. 11 rührt *g* aus gerührt 12 da *g* aus daß sie] Sie gleicher *g* über dieser 16 Erwiederung *g* über Wirkung in die Ferne 16. 17 sich — erweist *g* aus lebhaft ist 18, 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 35, 6 8, 11 August führte während Goethes Krankheit die Correspondenz mit dem Adressaten 14 vgl. zu 3, 3 9, 7 „Von deutscher Baukunst 1823" (Kunst und Alterthum IV, 2, 139) 11 Kunst und Alterthum IV, 1, 169; vgl. 43, 18 21 vgl. Naturw. Correspondenz I, 232 und Tageb. IX, 27, 24 10, 9 vgl. 62, 3. 71, 12.

10. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 12, 26. 27 *g* 11, 24 jenes 27 Den Gedanken 12, 22—28 Später hinzugefügt Gedruckt: Briefwechsel S. 268. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz I", Bl. 99, woraus zu bemerken: 10, 21 Bogen *g* aus Aushängebogen 22 abgedruckt *g* aus abgedruckten Manuscripte 24 mitgetheilten nach in Briefen [*g* gestr.] 11, 5 mehr *g* aus viel mehr [*g* aus vielmehr] 7 meiner nach auch Ihnen 11—14 Wie — wollen alt mit Verweisungszeichen 13 dessen *g* aus des 20 ihm *g* aus ihn 21 ohngefähr nach die 22 sind *g* über seyen 23 venetianischen — genuesischen *g* aus genuisischen 27 Den Gedanken 28 der Erde *g* üdZ 12, 1 schöne *g* aus schönere 6 wie *g* üdZ 7 er aus es 8 hätt 11 aufnimmt aus aufhebt 14 das

aus daß 18 und *g* über mich 20 jederzeit *g* über immer 22—25 später hinzugefügt 24 ſich *g* aR 25 ziehe *g* über werde 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 33, 19. 36, 10 10, 21 Wahrscheinlich Bogen 4 und 5 von Kunst und Alterthum IV, 2, darin über Mantegna 22 vgl. zu 3, 3 11, 3 vgl. zu 7, 12 9 Paula Gonzaga, Bildniss von Barbarelli, vgl. 35, 27. 39, 3 und Tageb. IX, 29, 24 11 Thioli, vgl. 39, 3. 46, 18. 47, 1. 54, 16. 68, 4 21 vgl. 34, 20 27 vgl. Goethe an Schultz 9. December 1822, ferner 69, 10 und zu 5, 6.

*11. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 13, 2 ſchenken, zugleich durch Zahlen aus ſogleich ſchenken

12. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 14, 18 *g* 13, 7 Hoym] lies Hoyen (Carus und Goethe schreiben durchaus Hoym) 19 ihrer] Ihrer 20 ihren auf Rasur aus Ihren 14, 10 in Böhmen fehlt Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus, Leipzig 1843, S. 25. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem Fascikel „Correspondenz mit Carus. 1821", Bl. 18, woraus zu bemerken: 13, 7 Hoym *g* aus Hoim 8 ihn *g* aus ihm 9 mir es aus mich 10 jungen nach Ma 12. 13 und — gefördert *g* 15 bey meinem *g* aus mein 14, 6—14 nach 17 als späterer Zusatz mit Verweisungszeichen 6 gerne Trinkglas *g* aR für Glas bey nach ſolches [*g* gestr.] 10 vorjährigen *g* über letzten 11 auf — Weiſe *g* aR für durch dieſelbe Kunſt 13 vor — bringen *g* über bemerken laſſen 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 36, 27. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 20. Februar und 14. März in demselben Fascikel, Bl. 14. 17 13, 7 vgl. zu Tageb. IX, 29, 25 15 vgl. zu 3, 3 22 vgl. Tageb. IX, 22, 12 und den von Goethes Sohn im Namen des Vaters an Carus geschriebenen Brief vom 10. März (vgl. Bd. 36) 14, 2 vgl. 22, 10 3 „Urform der Schalen kopfloser und bauchfüssiger Weichthiere", Morphologie II, 1, 17, vgl. 233, 12. 13 6 vgl. 17, 9 12 vgl. 17, 18. 22, 14.

13. Handschrift, eigenhändig, in der Hirzelschen Sammlung der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 177

Vgl. Tageb. IX, 36, 24 14, 20 vgl. zu 3, 3.

***14.** Vgl. zu 3718 (Bd. 15). Nr. 3394. Johns Hand 16, 9 *g* 15, 6 herzliche 16 den] dem 16, 11 der] des Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 32, woraus zu bemerken: 15, 6 herzlich 7 glücklichen 8 Ihrer Gesinnungen *g* über derselben 10 empfindet *g* über fehlt 15 Ihre 16 den] dem 17 es *g* aK 20 durch nach alsdann [*g* gestr.] 21 unterzeichneten — eigenhändig. *g* aK mit Verweisungszeichen 22. 24 Eine — gleichfalls. aK mit Verweisungszeichen 22 cylindrische *g* über runde 16, 1 sende *g* über folgen 2. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums vor 11 *P. S.*

Vgl. Tageb. IX, 37, 17. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 11. März (Eing. Br. 1823, 80; Lenz hatte am 2. März Abends erfahren, Goethe sei todt, und war bis zum 7. März in diesem Irrthum geblieben) und 6. April (Naturw. Correspondenz I, 253) 15, 6 vgl. zu 3, 3 15 vgl. 23, 1. 45, 7. 48, 9 23. 24 Lenz hatte vorgeschlagen, auch den Kronprinzen von Schweden zum Mitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena zu ernennen 16, 13 vgl. Tageb. IX, 36, 7. 17.

15. Vgl. zu 6326 (Bd. 22). Wahrscheinlich Johns Hand 17, 16 *g* Gedruckt: Erinnerungen an Moritz Seebeck S. 149. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 29, woraus zu bemerken: 16, 19 Krise *g* aus Grüße 21 bessern 22 fühl 23 Unter Absatz 24 ich fehlt 25 theuerer 17, 1 heitern 5 darf. Darnach folgt mit Absatz, *g*[1] gestrichen

Und so darf ich Sie wohl ersuchen mir einige wenige Blätter zu gönnen, die ich in das neuste Heft zur Naturwissenschaft, woran so eben gedruckt wird, mit aufnehmen und dasselbe dadurch so wie das frühere mit Ihrem theuren Namen zieren könne.

Die lebhaftesten Grüße an die theuren Ihrigen

5 Einige Absatz als] in 9 mir zukommt] zu mir gekommen Was Absatz 11 Hefte (*g* über Bände), die ich bald zu beendigen hoffe 12 Wobey mir 14 Mit Absatz 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 37, 22 16, 19 vgl. zu 3, 3 17, 11 vgl. zu 7, 12.

16. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 18, 15 *g* 17, 24 augelt 18, 11 die auf Rasur aus der Gedruckt:

Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus, Leipzig 1843, S. 26. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel, Bl. 19, woraus zu bemerken: 17, 23 dem Weißen g^1 aus den weißen erscheint g^1 aus erscheinen 24 und nach das 18, 6 zerspringen g^1 aus durchspringen zeigt g^1 aus zeigen kleine g^1 aus kleinen 7 ankommt 8 Chromatische Sperrstrich g^1 12 deßen g üdZ 18, 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 37, 23 17, 18 vgl. zu 14, 12 19 vgl. 14, 6.

17. Handschrift in der Autographen-Sammlung von Brockhaus zu Leipzig, facsimilirt in der Brockhaus'schen Festgabe „Zum 28. August 1899" S. 56 Johns Hand 20, 17 g Der Strich nach 19, 24 g Adresse auf dem Briefumschlag von Johns Hand An Gräfin Auguste Bernstorff Stollberg Gnaden in Bordesholm durch Hamburg frank Hamburg Kleines rothes Siegel, darüber g J. W. v. G. Gedruckt: Arndt ^{2} 8, 76. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 13, woraus zu bemerken: 18, 17 wohlgekannten g^1 aus wohlbekannten 21 zaudre 19, 2 Königreiche g aR für Könige [g auf g^1 üdZ] Reiche 3 Hauptstädte g auf g^1 aus Städte 3 Wälder und g auf g^1 üdZ jugendlich g über selbst 4 Wir nach haben [g gestr.] 5 durchaus g aR für es immer auch g üdZ 6 einige nach noch [g gestr.] 7 lassen nach jedoch [g gestr.] 8 Bleibt g^1 aus bleibt 13 Wirken über Würden 16 erleuchten g^1 aus erleichtern 17, 14 unbekümmert! Ausrufungszeichen g auf g^1 18 Reiche g auf g^1 über Regionen Nach 24 fehlt der Strich 20, 1 hatte aus hat 7 Möge 17, 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 38, 13. Nach der Stellung des Concepts in den Abg. Br. ist 18, 17—19, 24 zwischen 18. und 23. Januar geschrieben, vgl. Tageb. IX, 7, 16 Antwort auf der Adressatin Brief vom 15.—23. October 1822 im G.-Sch.-Archiv 20, 1 Friedrich Leopold 3 vgl. zu 3, 3.

18. Vgl. Bd. 32 S. 257. Johns Hand 22, 7 g Gedruckt: Briefwechsel S. 228. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 37, woraus zu bemerken: 20, 21 soviel nach nur 21, 1 bedeutend g aus bedeutendes 19 nicht

Und wie's ihm wohl in ſeinem Sinne wird,
Dann geht es Glas auf Glas,
Man füttert ihn mit leckern Speiſen faſt zu Tode,
Der arme Kerl erträgt's nicht und fällt um.
Man zieht ihn aus, legt einen ſchlechten Kittel ihm an,
Bemahlt ihm das Geſicht mit Rus
Schießt ihm Piſtolen vor den Ohren los,
Zündet Schwamm ihm in der Taſche an.
Mich wundert, daß er noch nicht völlig raſend oder todt iſt.

Flavio.

Ich kann mir denken wie die Baroneſſe leidet.

Roſette.

Unglücklicher kann niemand werden,
Als ſie's bei dieſen Scherzen iſt,
Oft halbe Tage lang hat ſie geweint.
Sie dauert mich, und ich weiß nicht zu helfen.

Flavio.

Ich höre ſie von ferne wiederkommen.

Roſette.

Sie ſind im Streit, geſchwind uns zu verbergen.
Ich komme dann von dieſer Seite,
Sie von jener, begrüßen ſie und uns,
Als fänden wir ſie erſt,
Als hätten wir uns nicht geſehn.

(Sie verſtecken ſich wie oben.)

Pumper läuft dem Poeten nach und hält ihm die Droſſeln vor's Geſicht.

Gutè *g* aus nichtè (*g* aus nicht) gut 22, 5 ein — vorwaltend *g* aR mit Verweisungszeichen 22, 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 39, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 11. April (Briefwechsel S. 226) 20, 16 vgl. 44, 11 und Tageb. IX, 37, 25; das Paquet enthielt: 1. ein Exemplar des Werks „Des hommes célebres de France au dix-huitième siècle, et de l'état de la litterature et des arts a la même époque; par M. Goëthe; traduit de l'allemand par MM. de Saur et de Saint-Géniés; . . Paris, chez Antoine-Augustin Renouard. M. DCCC. XXIII", 2. einen Auszug aus Oelsners Brief an Reinhard bei Übersendung des genannten Werks, 3. Brief von de Saur und de Saint Géniés an Goethe vom 26. März (G.-Sch.-Archiv, alph.) 21 „Anmerkungen über Personen und Gegenstände, deren in dem Dialog Rameau's Neffe erwähnt wird" 21, 1. 3 vgl. zu 30, 12 und 150 d. B. 9 Stapfer, vgl. Tageb. VIII, 317 unter Januar 13 vgl. Tageb. V, 151, 3 22, 1 Überreichung eines Exemplars des obengenannten Werks nebst Schreiben der Übersetzer an den Grossherzog Carl August

***19.** Concept von Johns Hand in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22 22, 14 Glasblattchen aus Glasblattchen 16 1823] 1821

Vgl. Tageb. IX, 39, 11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 14. April (in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel, Bl. 20) 22, 16 vgl. 14, 2 17 vgl. 33, 8 11 vgl. zu 14, 12.

***20.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3398. Johns Hand 23, 3 *g*

Vgl. Tageb. IX, 39, 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. April (Naturw. Correspondenz I, 253) 23, 1 vgl. 15, 15.

21. Handschrift in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 90. Johns Hand 24, 14 *g* 23, 11 Alexander 14 Napoleon Auf der 3. Seite des Bogens die Antwort des Adressaten von demselben Tage. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 215 und Briefwechsel II, 213. Dazu ein Concept von derselben Hand in demselben Fascikel, Bl. 89, woraus zu bemerken: 23, 8 unterthänigst *g* aR 10 Erfurter

Congreßes *g* aus Congreßes v. Erfurt 11 Alexander 20 von nach be 24, 1 Münzen aus Münze 5, 6 den — Liebhabern *g* aus die die ultramontanen Liebhaber 6 für den Augenblick Genuge 9 Ihnen Nach 11 folgt mit Absatz: 3. Folgt ein Bericht des Conducter Schrön, welcher nach dem Ableben des Prof. Poſſelts [gestr.] 14 3. — entrichte *g* über Verfehle nicht 15 Nach Tulpe folgt sogleich abzuſtatten [*g* gestr.] 17 immerfort grunen im fortgrünen und üdZ 18, 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 39, 24. 28. Antwort auf des Adressaten Billet vom 20. April (Briefwechsel II, 212) 23, 9 Cattaneo und Mylius, vgl. 32, 18 24, 11 Erschienen Wien 1823, übersandt von J. V. Teichmann, 9. April (Eing. Br. 1823, 124), *22. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). Johns Hand

Vgl. Tageb. IX, 40, 26. Antwort auf des Adressaten Brief vom 22. April (Eing. Br. 1823, 132).

23. Handschrift von John in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta observatorii Nr. XI. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena die meteorologischen Beobachtungen des Auslandes betr. Vol. I. 1820 bis [1827]“, Bl. 27. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz II, April bis October 1823“, Bl. 9, woraus zu bemerken: 25, 2 und — Heft aR mit Verweisungszeichen worin nach vom December vorigen Jahrs 4 für — December aR mit Verweisungszeichen 5, 6 und — stehen aR mit Verweisungszeichen 8 verzeichnen *g* über schreiben 11 mich aus ich 15 Unterschrift fehlt Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 233

Vgl. Tageb. IX, 40, 27 25, 3 vgl. zu 5, 8 4 vgl. 58, 18.

24. Vgl. zu 6615 (Bd. 24). Johns Hand 27, 5 *g* Gedruckt: v. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben II, 100. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 7, woraus zu bemerken: 25, 17—19 durch — und John auf g^1 aR mit Verweisungszeichen für Hand wieder in Gesellschaft freundlicher Seelen [John auf g^1 gestr.] 19 Aussichten aus Aussicht 26, 5 Geschäfte es vergonnen über zulaßen von g^1 aus vom 7 müßen zu laßen g^1 gestr.? 8 Herrn unter Herrn [g^1 über

S.] 20 Tolerit *g* aus Iolerith 22 (trachitartigem Porphir) eingeklammert *g*¹? 25 mit — Gesammelten *g* aus unter meinen gesammelten anderen 27 unser nach Das Stu 28 zu *g* aus zur angenehmer *g* aus angenehmen 27, 1 belehrenden manche — widmet *g* alt auf behülflich ist [*g*¹ alt für dient] 3. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 38, 19. 41, 21. 42, 10. Antwort auf des Adressaten Brief vom 10 April (Naturw. Correspondenz I, 283), vgl. Tageb. IX, 38, 19 25, 21 vgl. zu 3, 3 26, 10 Leonhard hatte Bogen 1 seines eben im Druck befindlichen, 87, 20 genannten Werkes (Heidelberg 1823/4) übersandt, vgl. Werke II. Abth. IX, 214, 19 12 vgl. 59, 3. 87, 19 20 vgl. 59, 17. 60, 3. 4. 19 27 vgl. 88, 3.

25. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Johns Hand 29, 4 *g* Adresse des Umschlags von Johns Hand „Des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck Hochwohlgeb. nach Bonn. frank." Stempel „Weimar. 26 Apr. 1823"; über dem Siegel (Wappen mit Stern) J W v G *g* 27, 11 Sie] sie Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 6, woraus zu bemerken: 27, 9 dankbares *g* üdZ 14 herrlich *g*¹ aus herrlichen 17 Sie] sie 18 fühlten nach u im *g* aus dem 21 und — Zeugniß *g* aus mit öffentlichen Zeugnissen 22. 23 sich — hingeben *g* aus nicht nachgeben 28, 2 zum besten *g* aR 4 nicht *g* aus nichts 10 Ferner *g*¹ über Und so der aus d 16 ihrem *g* über seinem 17. 18 Indessen — Andenken *g*¹ zum Theil aR 24 v. *g*¹ üdZ 27 dem *g* aus denen 29, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums s 24. *g* Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 51.

Vgl. Tageb. IX, 41, 22. 42, 10. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 20. Februar, 19. März und 5. April (Naturw. Correspondenz II, 45), vgl. 42, 9 und Tageb. IX, 30, 25. 28 27, 11 vgl. zu 3, 3 14 Die besonders in Brasilien heimische Pflanzengattung Goethea (cauliflora und semperflorens), vgl. 28, 21. 184, 22. 229, 3. 4. sowie den Aufsatz „Dankbare Gegenwart" (Werke XXXVI, 297, 28) und Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 229 Nr. 180; den Text der Abhandlung ohne die Tafeln hatte Goethe schon im November 1822 erhalten, vgl. Tageb. VIII, 324 28, 16 II, 1, vgl. zu 7, 12 21 vgl. 184, 22 24 vgl. Tageb. IX, 29, 16.

*26. Vgl. zu 6378 (Bd. 25). Johns Hand. Adresse von derselben Hand Herrn Professor Riemer Wohlgeb. 29, 4 vgl. Tageb. IX, 42, 5. 8.

*27. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 39 29, 15 worden g^1 aus werden so aus d 30, 1 Absatzzeichen g^1 5 der] des 6 mit nach sich [g^1 gestr.]

Vgl. Tageb. IX, 42, 21. 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. April, Eing. Br. 1823, 123, der ein Exemplar von Lieferung 2 der „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker" (Berlin 1823) begleitete 29, 12 vgl. Tageb. IX, 38, 20 15 vgl. Bd. 35 Nr. 20.

*28. Vgl. zu 6378 (Bd. 25). Johns Hand. Adresse von derselben Hand Herrn Professor Riemer Wohlgeb. 30, 11 Sie aus sie

30, 12 vgl. 21, 1. 5. 150 d. B. und Tageb. IX, 42, 17. Durch den Kanzler Müller hatte Peucer von dem zu 20, 18 genannten Werke gehört und gegen Riemer den Wunsch geäussert, es „nur auf 24 Stunden" einsehen zu dürfen; Riemer bat am 29. April Goethen brieflich um Gewährung dieses Wunsches (Eing. Br. 1823, 139), indem er versprach, für baldige Zurücksendung sorgen zu wollen. Vermuthlich erhielt Peucer daraufhin das Buch; am 28. April dankt er Goethen brieflich, dass dieser ihn durch Riemer über seine Ansichten in Betreff des Werkes belehrt habe (Eing. Br. 1823, 147) und sendet gleichzeitig das Manuscript einer abfälligen, für das „Journal für Litteratur, Kunst, Luxus und Mode" bestimmten Besprechung von Frau v. Voigt, geb. Ludecus (vgl. 44, 18), mit der Bitte um Goethes Meinung. Daraufhin muss Goethe Peucern entweder den Antrag (vgl. 30, 15) gemacht haben: er wolle selbst für das genannte Journal eine Anzeige schreiben, oder doch den Antrag: er wolle etwas niederschreiben, auf Grund dessen dann Peucer die Anzeige anfertigen könne. Am 29. und 30. April (vgl. Tageb. IX, 43, 11. 44, 3) verfasst Goethe folgendes „Promemoria an Peucer", Mundum von Johns Hand (G.-Sch.-Archiv), ohne Datum und Adresse:

Gefällig zu gedenken.

Herr Oberconsistorial Director Peucer hat in seiner Vorrede zu Seine, so wie in einem gefälligen Schreiben meine völlige

Überzeugung ausgedruckt, daß man fremde Nationen, die an unſerer Literatur endlich Theil nehmen, uns überſetzen, über uns urtheilen, nicht durch Härte zurückweiſen, ſondern durch Schonung und Freundlichkeit nur mehr anlocken ſolle.

Daß ein Franzos nicht denkt wie wir mögte wohl von vielen Jahren her bekannt ſeyn, daß er um das Fremde, was ihn allenfalls anmuthet, vollkommen zu genießen ſolches doch gewiſſermaßen umſchreiben, paraphraſiren, ſich ſinn- und mundrecht machen müſſe, darüber dürfen wir gar nicht mit ihm rechten.

Im gegenwärtigen Falle wäre zu allererſt das deutſche Original ſelbſt zu würdigen, die Veranlaſſung deſſelben auszuſprechen: daß dieſe Literariſchen Bemerkungen erſt nur beſtimmt geweſen dem Deutſchen die Überſetzung von Rameaus Neffen ſchmackhaft zu machen, ſie in die Region einzuführen worin der Dialog eigentlich ſpielt.

Alsdenn wäre darzulegen, wie bey völligem Verluſt des franzöſiſchen Originals der Gedanke an eine Rücküberſetzung ſich hervorgethan und wirklich ausgeführt worden; wie ſodann die Überſetzer mit den Anmerkungen dazu, womit ſie erſt zurückgehalten, als einem beſondern unabhängigen Werk hervorzutreten für räthlich gefunden. Denn ſie glaubten ihrer Nation durch das günſtige Urtheil über die vorzüglichſten Geiſter, deſſen ſich ein fremder befliſſen, etwas angenehmes zu erzeigen, welches ihnen denn vollkommen gelungen, indem aus Frankreich und der franzöſiſchen Schweiz Nachrichten eingehen, daß das Buch ſchnell und mit Lebhaftigkeit in Cours gekommen.

Der Wunſch wäre hinzuzufügen, daß die beiden Nationen durch dieſen abermaligen Verſuch einander möchten genähert, beſonders auch der Franzoſe angeregt werden die deutſche Sprache zu erlernen; wie denn immer der Erfolg iſt, wenn uns eine Überſetzung behagt, daß wir nach dem unmittelbaren Verſtändniſſe des Originals ſtreben.

Alsdann würde für den geiſtreichen Franzoſen kein unangenehmes Geſchäft ſeyn zu unterſuchen, inwiefern ſein Überſetzer an's Original gehalten ſich von demſelben entfernt, Gedanken entwickelt, Meinungen ſubſtituirt und was auch ſonſt für Veränderung vorgenommen habe; eine Arbeit, die der Deutſche, der ſich auch vom Auswärtigen genau zu unterrichten Luſt hat, öfters vorzunehmen pflegt.

Sodann wäre zum Schluß vielleicht den wohldenkenden und fleißigen Übersetzern anzurathen, daß sie sich um die Lebensumstände des fremden Autors, besonders aber um die Werke desselben genauer umthun, von deren verschiedenem Charakter sich Kenntniß verschaffen und so eine schöne Übereinstimmung beider Literaturen, die sich immer noch nicht recht ausbilden will, glücklich vermitteln möchten.

314, 3 Vom 28. April (Eing. Br. 1823, 147), Feuer: „Ich hege nämlich die Meinung, die ich auch in meiner Einleitung zu Voltaires Zaire ausgesprochen habe, dass es eine erfreuliche Literaturerscheinung ist, die Franzosen für die deutschen Bestrebungen empfänglicher werden zu sehen, und dass man diese Annäherung, die zu unerwarteten grossen Resultaten in der Richtung der Menschheitbildung überhaupt führen kann, nicht zurückstossen, sondern freundlich und pfleglich behandeln solle".

Wahrscheinlich war es dieses Mundum, das Riemer am 2. Mai an Goethe zurückschickt (Eing. Br. 1823, 144), der, wie es nach Tageb. IX, 44, 22 scheint, sofort nach Empfang seinen Aufsatz (Werke XLV, 239) zu verfassen beginnt. Zur Sache vgl. übrigens 33 d. B., 44, 21. 75, 9. 38, 97, 3—9. Werke XLV, 350. Rudolf Schlösser, Rameaus Neffe (Berlin 1900) S. 244 und G.-Jb. III, 311.

29. Handschrift von John in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsicht, Bl. 28. Adresse fehlt, doch Adressat gesichert durch Schröns Antwort vom 2. Mai (Eing. Br. 1823, 145); die Zeilen begleiteten wahrscheinlich den Erlaubnisschein für die Benutzung der Universitäts-Bibliothek zu Jena durch Schrön 31, 2 eines *g* über des

Vgl. Tageb. IX, 43, 26.

30. Handschrift unbekannt (nach Schade: John 31, 22 *g*). Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 115. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 10, woraus zu bemerken: 31, 7 worauf nach die 16 Wohlgeboren] pp. 18 hätten? 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 43, 24 31, 15 „Physisch-chemisch-mechanisches Problem", Naturwissenschaft II. 1. 89 (Werke II. Abth. XI, 240).

31. Handschrift in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 92, rechtsspaltig, Johns Hand 31, 3. 4 *g* 32, 21 Zwecke *g* aus Zweck Linksspaltig die Antwort des Adressaten vom 1. Mai 1823. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 217 und Briefwechsel II, 215

Vgl. Tageb. IX, 44, 5 32, 3 Die Grossherzogin Louise war am 20. April erkrankt, vgl. 34, 10. 39, 19. 41, 10. 44, 6. 45, 8. 46, 22. 49, 6. 51, 13. 65, 2. 90, 8. 93, 24 und Tageb. IX, 39, 22. 43, 3. 4 5 Etwa bezüglich auf folgende Stelle aus des Adressaten undatirtem, Briefwechsel II, 215 mitgetheilten Billett: „Beiliegende Nr. 10 von „La Mary" wird dich sehr angenehm beschäftigen. .. Voigt in Jena hat von Nr. 1—10⁴, oder auf die „Schrift an die Hth. *D. C.*" (Briefwechsel II, 215)? Vgl. Düntzer, Goethe und Karl August, S. 815 12 Goethe scheint die Gegend an der heutigen Falkenburg zu meinen 18 vgl. 23, 3.

***32.** Concept von Johns Hand in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22 33, 6 von 7 Sächſiſch] S. 9 es aus er

33, 6 vgl. 22, 12 8 vgl. 233, 22 und Tageb. IX, 42, 4.

Das vom 1. Mai datirte Concept eines, vielleicht für einen nicht abgesandten Brief an Cotta bestimmten Entwurfs, betreffend den Inhalt von Band XXI—XXX der Ausgabe letzter Hand, ist abgedruckt Werke XLII, 1, 452.

***33.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 34, 1 einzelnen aus einzeln

33, 20 Den Aufsatz über das zu 20, 16 genannte Werk; vgl. zu 30, 12.

34. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 37, 25 *g* 35, 23 herausgekommen 36, 26 uns fehlt, hier nach dem Concept ergänzt 38, 20 Sie] ſie Die Beilage auf dem ersten Blatt eines Octavbogens, auf dessen zweitem Blatt der Brief des Adressaten an Schinkel vom 12. Mai 1823 und Schinkels undatirte Antwort, vgl. Briefwechsel S. 270 Gedruckt: Briefwechsel S. 270. 271 (als 2 verschiedene Nummern). Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 14, woraus zu bemerken: 34, 7—19 Auf besonderem Blatt vorgeheftet, als Ersatz für den *g* und mit Röthel (g^2?) gestrichenen ur-

ſprünglichen Anfang Auf Ihre reiche Sendung und freundlichſte Theilnahme erwidere ich zwar kurz und eilig, doch herzlich dankbar das zunächſt Liegende. 9 Sich aus ſich 10 14 *g* üdZ 16 um *g* über und 20 Zibetkatze 23 giebt *g* über macht 24 Sie] ſie 35, 3 wendet *g* über richtet 5 und nach ihnen hab nach wo 7 In — Augenblick *g* über Mit 150 000 Mann im Rücken 8 wohl *g* üdZ 9 die *g* aR 10 Tags *g* nach Augenblicks 24 theils *g* über und

Nach 36, 3 folgt, mit Röthel (*g*?) eingeklammert, die Beilage 38, 1—25 36, 4—13 aR mit Verweisungszeichen, nach Nun noch eine Anfrage: Ich habe eine Gypsſendung von Berlin erhalten, Dantes Maske, Einen Tänzer nach Bronze gegoſſen ingl. einen kleinen Bacchuskopf von großer Zierlichkeit; wem bin ich dieſe Sendung ſchuldig und wollten Sie wohl den Dank dafür übernehmen. 4 iſt nach aus Berlin [*g* gestr.] 11—13 Wie — werden *g* 12 erfahren nach abermals 14 Nur aus Nun 28 Denkmalen Das n am Schluss zur Verdeutlichung *g* üdZ wiederholt Nach 28 anerkennen folgt Leben wir doch von den Broſamen, die uns alte Kunſt zurückgelaſſen [*g* gestr.] 37, 1 Kupfer Blätter aus Blätter 1. 2 *Madonna — Pesce g* aR für Madonna dell Pesce [*g* aus Peße] 3 umthun *g* aus umthuen 13 ertragen — ſollen *g* aus zu ertragen 14 zu nach von den theuren Göttern [*g* gestr.] 16 aus — Erfreuliches] etwas Erfreuliches aus dieſem Beſtreben 19 früheren 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums 38, 2 für nach vo 3. 4 in — Zimmern *g* über im Beſitz 4 gnädigſten *g* aus gnadigen 8 granzt *g* über ſtößt 9 Entfernung *g* über Ferne die *g* gestrichen und wieder hergestellt 13. 14 die — wurden *g* aus ſo würden die Riſſe 14 ſelbſt nach ſich [*g* gestr.] 15 würde darüber n [*g* und *g* gestr.] 16 denn nach ſeyn [*g* gestr.] 20 Sie] ſie 23 würde nach wenn man es aus den Rahmen nähme ſo [*g* gestr.] ſich nach es [*g* gestr.] 26 G. fehlt

Vgl. Tageb. IX, 45, 1c. 23. 46, 18. 19. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 29. März und 20.—24. April (Naturw. Correspondenz II, 284) 34, 10 vgl. zu 32, 3 11 vgl. zu 3, 3 18 vgl. 36, 4. 42, 9 und Tageb. IX, 43, 10. 44, 10 20 vgl. 11, 21 21 1. Mose 22, 13 23 Stück I von Schubarths Zeitschrift Palaeophron und Neoterpe, vgl.

72, 10. 181, 13? und Tageb. IX, 36, 18. 44, 18. 352 35, 11 **Den Zweck** dieses Berliner Vereins hatte Schultz entwickelt in einem, das zu 34, 23 genannte Heft schliessenden, Aufsatz „Anzeige und Bitte, Goethes Werke betreffend“, vgl. 37, 23 17 vgl. 62, 13. 64, 7. 74, 21. 268, 6. 281, 1—4 21 vgl. 268, 6 27 vgl. zu 11, 9 36, 12 vgl. zu 3, 19 14 vgl. 71, 4 und Kunst und Alterthum IV, 3, 38 37, 1 Von Raphael, vgl. 73, 4 6 vgl. zu 7, 12 38, 1 vgl. 39, 7. 53, 2. 68, 3. 73, 22.

35. Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 93 39, 3. 4 Trivulzio *g* aus Trivulfio Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 219 und Briefwechsel II, 217

39, 3 vgl. zu 11, 9. 11 5 vgl. 47, 1. 68, 7. 21 7 vgl. zu 38, 1.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 10. Mai 1823 an F. S. Voigt, betr. die Benutzung des Mineralien-Kabinetts der Naturforschenden Gesellschaft zu Jena zu Vorlesungen, in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten „Das Mineralogische Museum zu Jena betr. 1816—1824“ (Tit. 5 Nr. 4), Bl. 87.

36. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 40, 26 *g* 39, 19 **Erbgroßherzogin** 40, 11. 12 Fürnsten Gedruckt: Briefwechsel S. 128. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 41, woraus zu bemerken: 39, 13 will sich *g* üdZ wieder einmal durch Zahlen aus einmal wieder *g* gar *g* üdZ nach zu geben will sich [*g* gestr.] 17 in nach per zu nach wieder [*g* gestr.] 18 Absatzzeichen *g* 40, 7 lies Elbogen 9 zu gleich *g* aus zugleich 13 Herausgabe nach einer [*g* gestr.] 15 wurde] würd ich Weberlied Sperrstrich *g* 16 Tackt und Rhytmus *g* aus rhytmische Charakter 17 können *g* aus kann 20 Heideneiche *g* aus Haideneiche 24 von *g* über zu 25—27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 49, 11 39, 18 vgl. zu 3, 3 19 vgl. zu 32, 3 40, 6 Kunst und Alterthum IV, 2 Bogen 5—7, für Fürnstein bestimmt, vgl. Briefwechsel mit Grüner S. 130 18 vgl. Lukas 14, 21 20 vgl. Tag- und Jahres-Hefte 1822 (Werke XXXVI, 213, 21. Tageb. VIII, 219, 15. 17 und Briefwechsel mit Grüner S. 76. 78. 88. 92. 106. 130.

37. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 42, 19 *g* 41, 5 und in] und im 42, 10 durch nach wie nach allen Seiten [*g* gestr.] Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 47. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 22, woraus zu bemerken: 41, 5 und in] und im 7 bedurfte *g* aus bedürfte 8 wo *g* aus wie 9 May *g* aus März 13 krankhaft *g* üdZ 15 ſchienen *g* aus ſchien 19 23.] drey und zwanzigſten 24 lange *g* üdZ des Gedeihens *g* aüR 25 wohlgemeinter 42, 1 Absatzzeichen *g* 3 wenig unterbrochener *g* aus weniger gebrochener 7 womit nach d beſchäftigt. Möge Absatz beseitigt *g* 10 ich wie nach allen Seiten durch 14 entſteht nach daror 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 50, 9. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 16. März und 1. Mai (Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 43) 41, 8 vgl. zu 3, 3 10 vgl. zu 32, 3 12 vgl. 49, 8. 51, 14 19 vgl. 53, 10 und Werke II. Abth. X, 17—21 42, 5 vgl. zu 7, 12 9 vgl. 27, 7. 34, 18 und Tageb. IX, 30, 25. 26. 44, 10.

38. Handschrift im Besitz der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar (deponirt im G.-Sch.-Archiv), Johns Hand 42, 21 mein durch Beschädigung des Papiers bis auf einen Rest des m in Verlust gerathen 22 welches *g* aus welcher 43, 10 den und die Jahreszahl durch Beschädigung des Papiers in Verlust gerathen Gedruckt: Hamburger Nachrichten 1877 Nr. 60. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 42, woraus zu bemerken: 42, 22 welcher 23 einführen aus inführen 43, 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 50, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. Mai (ungedruckt) 42, 21 39 d. B. 22 vgl. zu 2, 7 23 British Museum in London 43, 3 Knebel wünschte, den Reisenden auch ein Empfehlungsschreiben Goethes „an den in Paris befindlichen Cammerherrn v. Humbold mitzugeben. Es möchte gut seyn, wenn du ihn darin ersuchen möchtest, sich der jungen Freunde etwas anzunehmen, sie anzuweisen, und ihnen in allen Dingen Vorsicht anzurathen“.

Pumper.

Theilen Sie doch mein Vergnügen,
O der zarte Herr von Butter,
Alle Vögel kann er fliegen,
Keinen Vogel hangen sehn.

Poet.

Welch ein grausames Vergnügen!
Mit dem schönen eignen Futter
Diese Thierchen zu betrügen,
Gräßlicher kann nichts geschehn.

Pumper.

Euch erwartet mehr Vergnügen,
Wenn sie mit der braunen Butter
Zierlich in der Schüssel liegen,
Werdet Ihr sie lieber sehn.

Rosette.

Pfui, ihr Herren, welch Vergnügen!
Immerfort die alten Tücken
Stets sich in den Haaren liegen,
Wie zwei Hähne dazustehn.

Poet.

Und ich soll hier mit Entzücken
Seine todten Vögel sehn?

Pumper.

Er kann nur mit feuchten Blicken
Einen todten Vogel sehn.

Rosette.

Unser Koch wird mit Entzücken
Seine fetten Vögel sehn.

***39.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1823, 40 **43**, 12. 1 den — Veteranen, *g* alt 44, 4 abgehen nach an Dieſelben [*g* gestr.] 8 der] des Reconvalescenz *g* aus Convalescenz

Vgl. Tageb. IX, 50, 2 43, 12 vgl. zu 2, 7 18 vgl. zu 9, 11 21 vgl. zu 3, 3 44, 2 vgl. Kunst und Alterthum IV. 2, 51 6 vgl. zu 32, 3.

40. Vgl. Bd. 32, S. 257. Johns Hand 45, 18 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 229. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1823, 39, woraus zu bemerken: 44, 15 bezeigt *g* aus bezeugt 18 unrecht hatte *g* aus ungerecht war 45, 2 ſie] Sie 13 ſo *g* üdZ 18, 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 47, 9. 50, 7 44, 11 vgl. zu 20, 18. 22, 4 16 vgl. zu 30, 12 23 vgl. zu 30, 12 45, 7 vgl. zu 15, 15 8 vgl. zu 32, 3 14 vgl. zu 7, 12.

41. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Die Beilage unter den Bd. 35 zu Nr. 214 genannten Briefen an v. Henning. Johns Hand 47, 15 *g* 45, 22 ihm *g* aus ihn 46, 1 nicht] nichts nach dem Concept berichtigt 27—47, 3 Auf der 3. leeren Seite mit Verweisungszeichen 47, 21 kreuzweiß 48, 3 Klöſter- aus Klöſter Gedruckt: 45, 29—47, 16 Briefwechsel S. 273, 47, 17—48, 7: G.-Jb. III, 215 (daſelbſt irrthümlich als Brief an v. Henning). Dazu ein Concept von derſelben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Faſcikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 20, woraus zu bemerken: 46, 10 jetzo 19 verſtändiger aus verſtändlicher Nach 26 folgt zwiſchen Trennſtrichen 47, 18—48, 6; darauf folgt, *g'* geſtrichen:

Seitdem Vorſtehendes geſchrieben worden, hat Tivoli jene Backertiſche Landſchaft gerieben, will aber nicht zu deren Renovation rathen, es ſey, meinte er, durchaus risquant, und niemand könne vor der Folge ſtehen. Das [nach w] einzige ſey anzurathen daß man ſie unmittelbar gegen das Licht hänge wo der Schaden nicht ſo ſehr augenfällig ſeyn würde.

47, 6 ſcheuen *g* über ablehnen 15, 16 fehlt 15—48, 6 In Klammern geſetzt *g* 47, 18 kleine üdZ 19 Glasplättchen aus Glasblättchen 22 vier — ſtark nachträglicher Zusatz 24 kreuzweiß 48, 2 beiorgen nach erhalten 4 Verfertiger aus Verfertigter 5 erbitte nach der erſten 7 fehlt

Vgl. Tageh. IX. 59, 3. 6. Zum Theil Antwort auf des Adressaten Brief vom 12. Mai (Naturw. Correspondenz II. 289) 45, 21 vgl. 69, 5. 74, 13 21 vgl. zu 5, 11 46, 3 Naturwissenschaft II. 1. 93 16 vgl. zu 1, 14 18 vgl. zu 11, 11 22 vgl. zu 32, 1 47, 1 vgl. zu 39, 5 4 vgl. 71, 14.

Vielleicht ursprünglich für 41 d. B. bestimmt, nach der Stellung in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 23, aus der zweiten Hälfte des Mai stammend, ist folgendes Concept eines Briefes an Schultz, Johns Hand, 12—17 gestrichen:

Das naturwissenschaftliche Heft wird wohl noch vierzehn Tage retardirt, und die Ungeduld treibt mich Ihnen die graphische Darstellung vorläufig zu senden; sie wird Ihnen zu den anmuthigsten Betrachtungen Anlaß geben, das Mehrere besagt jenes Heft.

Man hat uns von Berlin zur Theilnahme an Barometrischen Höhenmessungen eingeladen, und wir werden gern das Mögliche thun, man will, wie die Druckschrift sagt, in Cuxhaven und Greifswalde unmittelbar an der Meeresfläche Beobachtungen anstellen und verlangt gleichzeitige zuverlässige Beobachtungen von mehreren Orten.

Wäre das Heft schon ausgegeben und so meine Hypothese ausgesprochen, so würde ich vorschlagen gleichzeitige Beobachtungen auf offenem Meere [zu] machen, und zwar bey erforschter Tiefe durch Senkbley, es würde zu den wunderbarsten Untersuchungen führen: aber jetzt dergleichen auszusprechen wäre unzeitig, und würde nur Verwirrung geben.

42. Handschrift in der Hof- und Staats-Bibliothek zu München, Cod. germ. 3586 (d. i. die 48, 14. 15 genannte Abschrift Compters); nicht verglichen. Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 62. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br.

1 Vgl. zu 7, 12 2. 3 „Vergleichende graphische Darstellung der Barometer-Stände verschiedener Orte im Monat December 1822. gezeichnet von Ludw. Schrön", vgl. zu 123, 24 6 vgl. 69, 16. 222, 9 und zu 5, 6 8, 9 Dort durch Poggendorff, hier durch Chamisso (Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz S. 275).

1823. 43, woraus zu bemerken: 48, 17 Fac Simile's 20, 21 angelegentlichſt *g* über beſtens 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums 23 18.] 19. *g* aus 12(?)

Vgl. Tageb. IX, 50, 16 48, 2 vgl. zu 15, 11 16 vgl. G.-Jb. XXIV, 62.

***43.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823. 47 49, 1 der Ankunft üdZ

Zur Datirung vgl. Tageb. IX, 50, 14. 15. Erste Antwort auf des Adressaten Brief vom 7. Mai (Eing. Br. 1823, 155) 49, 2 vgl. 68 d. B.

44. Vgl. zu 6356 (Bd. 25). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 50, 6 *g* Gedruckt: Goethe und Gräfin O'Donell S. 176. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823. 42. 43b, woraus zu bemerken: Adresse An der (*g* wiederhergestellt aus Ihre [*g* über An] der) Frau Gräfin O'Donell Ihro der verewigten Kayſerin [nach Kayſ. K.] Königin Majeſtät Staats Dame Excellenz Wien 49, 5 zum nach heute [*g* gestr.] 18 durch nach doch [*g* gestr.] 50, 2 Leben *g* aR ergriffen *g* über umgedreht 4 Sie aus ſie 6, 7 fehlt mit Ausnahme des Datums, unter dem noch folgt von Johns Hand Ingleichen An Fräulein Mathilde von Bülow Gnaden nach Altona bey Hamburg sodann *g a Madame Madame la Comtesse de Chassepot nee Baronne de Knabenau rue Castiglione No 4 a Paris franche* Vgl. Tageb. IX, 50, 25

Vgl. Tageb. IX, 51, 1. Antwort auf der Adressatin Brief vom 26. März (Schriften der G.-G. XVII, 102) 49, 4 vgl. zu 3, 3 6 vgl. zu 32, 3 8 vgl. 41, 17.

***45.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823. 44

Vgl. Tageb. IX, 52, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 12. Mai (Eing. Br. 1823, 154), in dem derselbe Kupfer zum Neuen Testament zum Kauf anbietet und ferner schreibt: „Zugleich erinnere ich mich, dass Sie vor geraumer Zeit einmal den Wunsch äusserten, das alte Format-Buch von 1733, woraus wir Ew. Excellenz die Correcturzeichen lieferten, zu sehen. Es that mir sehr leid, dass es nicht in meiner Macht stand, Sie dasselbe ohne Unannehmlichkeiten zu verschaffen. Da ich späterhin durch Kauf zwei Exemplare dieses Formatbuchs an mich brachte, stieg in mir

der Wunsch auf, Ew. Excellenz dasselbe zur Ansicht zu präsentiren." 50, 12 vgl. zu 7, 12.

16. Vgl. zu 6378 (Bd. 25). Johns Hand 50, 12. 20 Vermuthlich enthielten die Blätter das Zur Naturwissenschaft II, 1, 93—96 Gedruckte, vgl. Tagebr. IX, 53, 11. 1 21 Von Kunst und Alterthum IV, 2.

17. Vgl. zu 6378 (Bd. 25). Johns Hand 51, 1 beykommenden = Wert.] Worte 4 ich nach wiederholt

51, 1 Bogen 12 von Kunst und Alterthum IV, 2. vgl. Tagebr. IX, 53, 8. 12. 2).

Folgendes undatirte Concept eines nicht abgegangenen Briefes an Frommann, in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, 16. 11, Johns Hand, ist wahrscheinlich zwischen 24. und 28. Mai entstanden (vgl. Tagebr. IX, 54, 14 und Heitmüller, Aus dem Goethehause S. 276):

Ew. Wohlgeboren

glücklichen Wiederkunft mich herzlich erfreuend ersuche Dieselben die Vollendung der angefangenen Hefte gefällig [bald] zu beschleunigen, weshalb Nachstehende bemerke und Beyliegendes übersende:

1. In der Pflanzenlehre darf ich nicht über den vierten Bogen gehn, wenn schon vier Columnen in Jena sind; Beykommendes wünschte noch wo möglich darinnen aufgenommen, daher denn

2. Schmutz-Titel und Titel, wie sie beyliegen, auf einen besondern halben Bogen zu drucken wären.

3. Zur Naturwissenschaft würden wir bis in den Bogen Θ gelangen und also im Ganzen 17 Bogen füllen; auch hierzu liegt Weiteres parat.

4. Zu diesem Hefte kommen zwey Kupfer und eine Tabelle, deren Abdrucke nächstens übersende, sie sind eingerichtet, daß man sie einlegen kann und so das Einkleben vermeidet.

18. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1823, 45 51, 19 als *a* über wo wieder nach 62 [*y gestr.*] wogte *y* über zerstaute zi den *y* aus dem 52, 3 Absatzzeichen *y* 5 reine *a* über vollkommene 8 den nach in [aus d] 9, 10 Jahrhunderte *y* aus Jahres 10, 11 nach und nach *y* über heran

1 vgl. zu 7, 12. Nach 14 folgt Ist nicht abgegangen. *y*.

11 hindurch *g* über und so 12 Zeugen nach bis jetzt [*g gestr.*] 18 verwirrten *g* über erregten 19 Versuchen *g* aus versuchen 22 vor *g* aus von 23 sicher *g* über tief 24—25 Geschrieben — allerschönsten Zusatz *aB*

Vgl. Tageb. IX, 54, 10. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. Mai (Eing. Br. 1823, 168), der Spittlers Europäische Staaten-Geschichte von Sartorius, 2. Theil (Berlin 1823) begleitete, vgl. Tageb. IX, 51, 25. 327 51, 31 vgl. zu 3, 3 32, 1 vgl. zu 32, 1 41, 1 vgl. zu 41, 1 52, 1 vgl. Tageb. IX, 51, 25. 52, 1. 25. 53, 11. 24 24 vgl. Tag- und Jahreshefte 1801 (Werke XXXV, 111, 8).

***49.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 44 53, 1 Möge nach der 6 Verhandlungen *g* aus Verhandlung

Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. Mai (Eing. Br. 1823, 172) 53, 2 Carl August: „Wie siehts denn mit unserm bilderputzenden Italiener aus? ich habe kein Wort wieder von dieser Angelegenheit vernommen"; vgl. zu 38, 1 3 vgl. 48, 1 10 vgl. zu 41, 21 12 Am 1. Mai, vgl. Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg 44, 7.

50. Concept von Johns Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 36 53, 20 in *g* aus im 54, 1 wohl nach f 2 zögern *g* über gehindert seyn 3, 1 ergiebt — Weitere *g* aus wird sich das weitere wohl ergeben 9 Ihr nach mich [*g gestr.*] mich *g* üblZ. 10 wird *g* über soll 10 zu nach empfehle mich [*g gestr.*] 10, 11 hochachtungsvoll empfehlend *g* Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 205

Vgl. Tageb. IX, 56, 24. Antwort auf des Adressaten Brief vom 4. März (Naturw. Correspondenz 1, 202) 53, 24 „Architektonisch-Naturhistorisches Problem", auf Bogen 6 und 7 Naturwissenschaft II, 1, 79 54, 3 „Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche" (1822 erschienen), vgl. 139, 16. 22. 24.

51. Handschrift unbekannt. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 55, 11 *a* Gedruckt: G.-Jb. IV, 179. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 36, woraus zu bemerken: 54, 16 Maler nach ein [*a gestr.*] 17 gewandter *g* aus geschickter 18 bisher nach sich 19 bis *g* über seine in aus im Wiederherstellen 20, 21 seinen — richten *g* aus in einiger

Zeit in Oldenburg einzutreffen 54, 33 Landschaft α GdZ 55, 1 Johanna g nach und Kunsthändlers [g aus Bilderhändlers und α gestr.] Tochter, α aR 3 dem g aus für den beim wird. g aR für ist 4 denen g über selbst einiges g aus einige Bilder 5 erfahren haben g über gar wohl bemerken können 6/8 ich — schätzen α über es dankbarlichst erkennen 11 erwarten g über genießen 14, 15 fehlt mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 198

Vgl. Tagebr. IX, 56, 27 54, 18 vgl. zu 11, 11 21 vgl. 68, 17 55, 11 23. November 1822 (vgl. Tagebr. VIII, 265, 14. 15).

52. Cassirtes Mundum von Johns Hand in dem zu 1. d. H. genannten Fascikel, H. 96; ebenda III. 95 und 98 Färbers Brief an Goethe vom 1. Juni (dem 55, 22 — 56, 15 entsprechend) mit folgenden Änderungen: 55, 24 — 56, 1 sich — weil g' aus sehr bedenklich gewesen sey, hierauf 56, 2 hätte nach wäre [g' gestr.] 3 für nach Ew. Excellenz [g' gestr.] Dazu ein Concept von gleicher Hand in demselben Fascikel, H. 93, woraus zu bemerken: 55, 25 Heim. 26, 27 und — einpassungen g' gestrichen 27 — 56, 1 fehlt, statt dessen Secretair Färbers Bericht) Nach 56, 27 folgt:

Gestern, als [nach b] ich das Glück suchte meine Aufwartung zu machen, waren Höchst Dieselben mit wichtigen Gegenständen beschäftigt. Der Gn. Königlichen Hoheit Abreise nach Marienbad bin mir erlaubt, um die Vergünstigung zu bitten, dorthin folgen zu dürfen. Möge mäßige [aber günstiges] Witterung [aus Wetter] 5 jede Reisetage begleiten.

Der Tyrolis Ankunft hatte nach Berlin wegen des Duelles gedrohlichen und den Krankheitszustand auf das deutlichste geschildert; daraus getraute man sich auch dort, die Cur zu übernehmen; lieber war es aber, daß die Sache hier kürzlich abgethan 10 werden.

Zu Grafen Sternberg schreibe ich diese Tage und berichte ihm Höchst Ihre Absicht, nach Marienbad zu gehen; vielleicht entschließt er sich zu einem Besuch, wenn er nicht gar zu entschieden abgehalten wird. 15

1. Junius] Juni 1821. Nach dem Concept gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 219 und Briefwechsel II, 218.

Vgl. Tagebr. IX, 57, 17.

53. Goethes Briefe an Soret, von Hermann Uhde nach den im Besitz von Soret's Tochter befindlichen Originalen veröffentlicht (Stuttgart 1877), werden hier nach Uhdes Druck wiedergegeben. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 56, 23—24 *des — inferwerci. g* Gedruckt: Uhde S. 3

56, 21 vgl. zu 5, 6 57, 1 Soret reiste zunächst nach Wilhelmsthal, wo der weimarische Hof Sommeraufenthalt nahm (vgl. 102, 1), später nach Genf, vgl. 90, 12. 96, 2. 101, 21.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 6. Juni 1821 an Ludwig Schrön, unterzeichnet „J. W. v. Goethe", betr. die Sternwarte zu Jena, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta observatorii Nr. IV. Acten der Grossherzogl. Sternwarte zu Jena, die regelmässigen meteorologischen Beobachtungen im Allgemeinen und das meteorologische Jahrbuch im Besondern betr. Vol. I. 1821—1832", Bl. 46.

54. Vgl. zu 53 d. B. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 58, 2? *g* 57, 1 fehlt, ergänzt aus dem 58, 9 genannten Werk Gedruckt: Uhde S. 5

58, 9 vgl. Tageb. IX, 58, 14. 15 1? vgl. zu 5, 6 1? vgl. 25, 6.

55. Concept von Johns Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 40 59, 12 gewiß ist *g* über *kennt* 14 *dies — ich* aus *ich verdanke* 15 *Tiorit* *g* aus *Thorit* 16 S. 118 *g* nöL 17 *Zeirit* Sperrstrich *g* verlegen nach *nag* 19 *vergrenz* nach *bis jetzt* [*g gestr.*] 20 *welcher g* aus *welchem* 21 *Nephelin — Rozzenbuckel* Sperrstrich *g* 22 *daß* nach 59 60, 4 dem nöL *Jtafolumit g* aus *Idafolumit* 11 *Umlicht* nach *kennt* 12 *gebe g* aus *geb* 21 *Cyrlesin* 25 *das — nicht g* über den Strich Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 286

Vgl. Tageb. IX, 59, 11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. Mai (Naturw. Correspondenz I, 285) 59, 1 vgl. zu 26, 12 11 vgl. zu 26, 20 60, 1 vgl. 64, 5. 86, 22. 87, 25. 91, 25 19 vgl. zu 26, 20 20 vgl. 131, 11. 141, 5. 142, 18. 143, 21. 18. 17. 27. 146, 1. 147, 5. 152, 12. 154, 5. 14. 22. 160, 13. 165, 5. 168, 18. 170, 5. 219, 4.

***56.** Concept von Johns Hand, Abg Br. 1823, 47 Adresse An Herrn Rath Angelbeam Landschaftsmaler in Frankfurt a. M. Feldberggasse Nr. 31 61, 1 Ge aus Gr

[illegible] 1 [illegible] y über gut (gut) Gedruckt 61,1—
[illegible] — nicht: Tagebb. IX, 260.

Vgl. Tagebb. IX, 59, 14. **Antwort auf den Adressaten** Brief vom 14. Mai (Eing. Br. 1823, 158) 61, 4 vgl. „Kunst und Alterthum am Rhein und Main". Werke XXXIV, 1, 116, 1) 5 Raff sandte das zu Tagebb. IX, 59, 17. 18 erwähnte Gemälde am 6. August nach Weimar und erhielt es im November zurück (Eing. Br. 1823, 311. 336; Tagebb. IX, 144, 9).

37. Vgl. zu 633) Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich Johns) 61, 1 y Gedruckt 62, 1—22 einsicht: Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 371. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1821. 1824", II. 11. woraus zu bemerken: 61, 1 f. freilich y über Ihnen leider 2 wurde nach 1824 13. 62, 1 abthun nach als (freilich y gestr.) 62, 1 in Ihren y aus Ihrem 2 Adrian Sperrstrich y 3 Stuhlen — gefällig nachträglich all 4 Wie — that y über Kann thn 5 jetzt 11 verstummen 14—15 (wie — Satz) Klammern y 21 tauglich Ihr y nach paßt 63, 2 mit — Poesielosen y über in gegenwärtigen Dingen 4 abdrucken y aus zu abdrucken 7 Im y aus auch im 9 diese nach auch (y gestr.) 11 in nach nicht ganz 20 wäre y nach ist 23 auch wie auch 24. 25 möchten — wohl y aus mögen Sie 26 zu nachtheiligem y aus zum nachtheiligen 27. 28 Bricht mit Ausnahme des Datums 64, 1—4 Schlußsatz unmittelbar an 63, 26 an, ist aber ersichtlich später zugesetzt 64, 1. 2 800 rth. Gehalt.

Vgl. Tagebb. IX, 59, 1 61, 1 Am 15. Mai, vgl. Tagebb. IX, 69, 15. 2 62, 1 vgl. zu 10, 5 4 Vom 19. Januar (Eing. Br. 1823, 46) 5 vgl. zu 3, 5 12 vgl. zu 35, 12 14 vgl. 92, 8. 93, 11 21 vgl. 71, 20. 74, 15. 77, 5 25 Beyträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe (erschienen Stuttgart 1824); vgl. 74, 12 26 vgl. 72, 1 63, 2 vgl. 74, 21. 100, 14. 15. 128, 16. 271, 5 1 vgl. zu 45, 17 2 Nr. 101—108 (nicht 109, vgl. 75, 1) brachte eine Besprechung von Goethes Arbeiten in Zur Naturwissenschaft I, 1—4, mit Ausschluss der Aufsätze über Chromatik; die ungenannten Rezensenten unterscheidet 3 KH. waren Nees v. Esenbeck für

Morphologie, Niggerath für Mineralogie und Geologie; vgl. 70, 20. 75, 1. 79, 2. 88, 28. 122, 1. 185, 1 und Naturwissenschaft II, 1, 119 (Werke II. Abth. IX. 369) 21 Von v. Henning, vgl. Tageb. IX, 118, 24 23 vgl. zu 1, 12 Zur Naturwissenschaft II, 1, vgl. zu 7, 21 64, 1 vgl. 66 d. B.

°58. Concept von der Hand Johns (64, 1—67, 12. 21) und Krüters (67, 13—20). Abg. Br. 1823, 48 64, 1. 2 hinblickenmigen nach hinblicken 12 es g aus er Tafelsumit g aus Tafelsumit 13 einem g aus ein Bas g aus Baß 21 Gott' g 65, 1 lähmten aus erlähmten 11 mitz g aus Mitz 11 zuschreiben nach verdanken 20 nach Überspähenden Lücke 66, 1 Baß aus Bas 20 Tanaiten g aus Tanaiten 20—67, 12 mit Verweisungszeichen nachträglich eingefügt 20 man fehlt 21 Rußlein g aus Rüglein 67, 2 armstarf g aus Armstarf 3—4 Ja gehn. Nachträglicher Zusatz zum größten Theil alt 10 Schließlich 13 wenigst g Schl.

Vgl. Tageb. IX, 60, 1. Antwort auf den Adressaten Brief vom 5. Mai (Eing. Br. 1823, 183) 64, 1 vgl. zu 60, 7 65, 1 Die „Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur" in Breslau (deren Vorsitzender zur Zeit Fritz v. Stein war) hatte Goethen am 16. Juni 1822 zu ihrem Ehrenmitglied ernannt und mit dem Diplom gleichzeitig ein Exemplar ihrer „Constitution" und ein Mitglieder-Verzeichniss übersandt 2 vgl. zu 3, 1. 32, 1 4 vgl. zu 3, 11 20 vgl. 5, 10 22 vgl. Werke II. Abth. XII, 15, 1 25 vgl. zu 1, 1 28. 29 Hübler, vgl. Kunst und Alterthum IV, 3, 143 29, 66, 1 v. Stein: „Vor einigen Wochen schon wollte ich Euer Excellenz meine herzliche Freude u. Theilnahme über Ihre Genesung schreiben, und liess mir eine artige Composition des „Demagogischen" von unserm Musikdirector Birey geben um nicht mit leeren Händen zu kommen. Dann wünschte aber Jedermann zu wissen, was bey der hiesigen Lieder-Tafel producirt worden, u. so gab ich ihm, der ein näheres Recht daran hat, die Noten, welche ich von Birey gefodert, und hoffe dass nun alles dieses in Ihren Händen sey." Die Sendung, in dem Fascikel „Gedichte zu Goethes Wiedergenesung. 1823", enthielt 1. lit. 422—425: Bireys Composition des Gedichts „Demagogisch" („Es wollt' einmal im Königreich der Frühling nicht erscheinen", von Friedrich

Forster, vgl. Zelter an Goethe 14. Juli 1824). handschriftl. Brief, 2. Bl. 4°; F. de la Motte Fouqué, Gedicht „Zur Genesungsfeier“ Excellenz des Herrn Geheimenrath von Göthe („Heraus gieht's, die immer offen“), eigenhändig (vgl. Schriften der G. d. W. XIV, 241. 269); 3 Bl. 8°: „Deutsche Blätter für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater. Hrsg. von Karl v. Holtei und Karl v. Holtei“, Nr. 13 vom 1. April 1821 (darin Beschreibung der Geistesfeier der Liedertafel zu Breslau); 4 Bl. 4°; desgleichen Nr. LXII vom 24. April 1824 (darin Abdruck des unter 2. genannten Gedichts); 3 Bl. 8°: „Beilage zu Nr. 36 der Neuen Breslauer Zeitung“ vom 7. April 1821 (darin eine Novelle, Goethes Genesung betr.) 66, 1 mündlich von Karoline v. Stein: „Die Blinden können nun die Zöhre [zuckerhaltige gebrühtene Körner] nicht lassen, machen“, und früher, 18. August 1822: „Wir haben bereits 2 Bücher für das Zuckerbacken nach dem von Ihnen empfangenen Modell angelegt, u. hätten sie bereits besser eingeübt, wenn uns nicht das rechte Schilf anfangs gefehlt hätte. . . Der blinde Handelsmann Kain in hiesiger Anstalt . . beschäftigt sich jetzt eine Suite Crystallisations Modelle fertigen zu lassen, welche wir recht instructiv wünschen, weil sie zu mannigfaltig sind“ (Lieg. Nr. 1822, 240) 67, 1 v. Stein: „Die Tintenwesen hat mir wieder viel unbekannte Mühe gemacht“ 67, 2 vgl. Werke XLVIII, 96, z. 113, 1 67, 3 vgl. zu 60, 1 67, 4 vgl. zu 35, 196, 4—197, 1 67, 6 „Versuch einer geognostisch botanischen Flora der Vorwelt“, vgl. Werke XLII, 1, 42, 1 67, 7 Professor Johann Gottlieb Rhode in Breslau 67, 8 „Botanische Blätter, nach Handzeichnungen [Skizzen] von Goethe, herausgegeben von Schweidnitzbarth, Weimar 1821“, vgl. Werke XLIX, 1, 324 67, 11 vgl. 106, 11 und Tagebr. IX, 60, 1 67, 12 vgl. zu 60, 1 67, 13 v. Stein: „Jetzt erhielt ich von meinem Pudel [Bello] in Frohnau, die erhielt von dem aufgestellten Wandsteine“.

28. Vgl. zu 60, 1 Bl. 2°. Johann Hand 73, 1 g 68, 1 Zeltuche 68, 2 Wasser 69, 1 auf 70, 1 auf bis auf bis 71, 1 Zeuges nach Schubarth - ist an nicht seinem 11 Verwandlung 12 verschwinde 16 Schön Wirthlichkeit 9 aus holde Wirthlichkeit 73, 2 Ihn] ihr 74, 2. 11 K. v. S. Nachdruck: Briefwechsel S. 274. Hans von

Flavio (von ferne kommend).

Wenn nicht Ohr und Auge trügen,
Soll mich dieſer Wald beglücken.

(Herbeitretend.)

Welch ein köſtliches Vergnügen
Allerſeits Sie hier zu ſehn!

Roſette.

Unerwartetes Vergnügen
Daß Sie wieder uns beglücken.
Werden wir uns nicht betrügen?
Iſt es unſerthalb geſchehn?

Poet.

Dieſe Freude, dieß Vergnügen
Kann ich meinem Herrn erwidern.

(Bei Seite, doch ſo daß es allenfalls Pumper hören kann.)

Leider! Leider muß ich lügen,
Mich verdrießt's ihn hier zu ſehn.

Pumper.

Nein ein Deutſcher ſoll nicht lügen,
Nein mir frißt's in allen Gliedern,
Nicht das mindeſte Vergnügen
Macht es mir Sie hier zu ſehn.

Flavio.

Läßt ſich treu und grob nicht ſcheiden?
Soll ein Fremder das nicht rügen?
Ihn muß wundern, ſoll er leiden
So empfangen ſich zu ſehn.

Roſette (bei Seite).

Wie verberg' ich mein Vergnügen,
Dieſe Regung, dieſe Freude?

Concept von derselben Hand in dem zu 21 d. B. gemachten Facsimile des G.-Arch.-Archivs. 67 wenigstens zu bemerken: 68, 1 Zeichen g alt für Ja gleicher Zeit | Buchstaben g aus Buchstabe | 2 macht Ab g über aus | 3 viel Ohne g über gar ausdrücklich | 4—11 Gelachen — Bücher nachträgliche Zusatz alt mit Verweisungszeichen | 5 Gelachen g | 11 machen Bücher g aus zu machen | 11 gab g über hat | 14 und nach zeichen [g gerade] | 17 Sachen g über haben | 18 Nach verhandelt gebrochen [g gerade] | 18—69, 2 alt mit Verweisungszeichen | 69, 11 gleich nach Ja 69, 1 aus g über Der Notwendige | Lesen a über | nur nach Gott | 1 Nach Thäter Lesen [g gerade] | 6 [g gerade] | 8 Lesen g aus Lesenen | 11 Endlich g aus am Ab | 11 Angeschuldigten g über Verhafteten | gegenwärtig g über im Jener | 12 Leben nach verhaftet [g gerade] | 13 Gedanken über g alt für Ja den | 13 auf nach auch [g gerade] | auch nach ob sie [g gerade] | Mienen | 14 wirkte | Hier g aus unter — gruben | Nach 70 folgt der wahrscheinlich vom Schreiber übersehene Absatz Die geschickte Darstellung und meine Anordnungen in diesen Dingen machen Ihr gerade zu manchen Betrachtungen anregen. 70, 1 Wissen g aus Ja einen | 3 zu nach weiter [g gerade] | 4—5 Nie — Angeklagt alt mit Verweisungszeichen | 5 eine aus einen | 5—6 meines — Ich durch Verweisungszeichen gründlich aus in der Lesart Hinunterspringen Nr. 101 meines unzulänglichen und kaum lesbaren Schriftzuges Quelle | 11 in nach meinem | 14 thaten g über haben | 15 gekommen g aus gekommengekommen | habe g über habe | Ihnen g über die ihre [nach Ja] | 17—18 alt mit Verweisungszeichen statt für solche gütige Zeugen [g aus Zeugnisse] etwas für zu günstiges Urtheil [g gerade] | 21 nun — Polizei g über | 21 Rath über | 22 prägt g über macht | 23 Interesse verhindert | 24 zu Verschwiegen g über | 25 Ihnen in g aus auf 71, 1 kommt | 4 Gefängnisse g über Gefängniß | 5 Ihn g über | 6 Wärter g aus Wardes | 8—10 und — empfehle g über | 11 Nach Schreiben mit Verweisungszeichen g alt d. H. u. A. IV. 2. 8. [g gerade] | 14 Gemeinte gehen g über Theil durch Zahlen und alt aus Die werden mit viel Zeugen machen wenn Sie mir von Innermann genauere Nachricht geben | 15 einen — Nachfolger g aus keinen Nachfolg | 16 meinen g aus Ludwig

[illegible] daß auch ich [illegible] Grundlage γ aus Entwurfe [illegible] darin α aus darinnen [illegible] die γ fehlt 23, 1 die γ alle [illegible] in Mar- burg α aus durch Forcheim [illegible] auf — schreibt γ alle 11 wo- hin γ aus wie [illegible] Lange γ nach ihr [illegible] Anhängern nach Pro- [illegible] wie nach der γ gestr.] selbst aus selbige 19 durch nach der [illegible] 21 [illegible] durchscheinend γ aus durchsichtig [γ aus durch Blau] [illegible] gehen α über gehen [illegible] Meine nach sehr [γ gestr.] Lage γ über Natur [illegible] 27 [finstern Mittelalter] hohe Wichtigkeit [γ aus hoch Bedeutung] [illegible] Noch wirken folgt α eingeklammert Denn gerade in diesen Tagen, wo ich nach Möglich- keit des Guten Rath und Trostes von dem übrig ge- bliebenen Freunde [illegible] nöthig hatte, so finde ich, daß gar manche der mir lieben Briefe, welche ursprünglich indem es von einem Orte zum andern nothwendig mich, eben welches aus sonstigen Scheu γ ausgeblieben [illegible] Meinungen Du es, so hätte von Zeit zu [illegible] [illegible] [illegible] bildlichen Gebrauch. 33, 1 Mutter Mutter [illegible] nun α aus nun [illegible] weiterhinaus —21 Auch— [illegible] als auch Verwechslungsweise [illegible] Schon γ aus gehen [illegible] Meinet — Meinte [illegible] 4 Ihr! Ihr [illegible] doch auch eben 14 [illegible] [illegible] α über Natur [illegible] doch auch bemerkt [γ gestr.] 15 [illegible] [illegible] α aus [illegible] [illegible] [illegible] entschieden [illegible] [illegible] [illegible]

phologie II, 1, 31 (Werke II. Abth. VII, 78), vgl. 86, 15. 234, 16. 235, 17 10 vgl. zu 63, 9 12 vgl. zu 3, 3 27 Vielmehr Naturwissenschaft II, 1, 20: „Über physiologe Farbenerscheinungen“ (vgl. Naturw. Correspondenz II, 277), vgl. 180, 28 71, 4 vgl. 36, 14 14 vgl zu 47, 4 19 vgl. zu 10, 9 20. 21 vgl. Tageb. IX, 12, 18 25 vgl. zu 62, 21 72, 1 vgl. 62, 20 4 Aus „Eigenes und Angeeignetes“ in dem an Zelter überschickten Bogen 3 von Kunst und Alterthum IV, 2, 37: „Wer keine Liebe fühlt, muss schmeicheln lernen, sonst kommt er nicht aus“ 10 vgl. zu 34, 21 16 Henriette v. Wolfskeel 73, 4 vgl. 37, 1 6 vgl. 77, 20. 86, 3 22 vgl. zu 38, 1 24 vgl. zu 68, 10 25. 74, 1 vgl. Tageb. IX, 57, 17. 59, 4 74, 13 vgl. zu 45, 21 15 Aus Hannover vom 24. Mai, die Abschrift bei den Briefen an Schultz die Veröffentlichung wird in *grösserem* Zusammenhang erfolgen); vgl. zu 62, 21 17 vgl. Tageb. IX, 59, 21 20 vgl. 77, 5. 82, 12. 95, 6. 100, 10. 179, 15 21 Goethes Recensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen (vgl. Eckermann[2] I, 30), vgl. zu 63, 2 22 vgl. zu 62, 23 26 vgl. zu 1, 14 75, 1 vgl. zu 63, 9.

60. Vgl. Bd. 32 S. 257. Johns Hand 76, 27 *g* 76, 12 gleichſam nach ſich [*g* gestr.] Gedruckt: Briefwechsel S. 232. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 52, woraus zu bemerken: 75, 10 erwünſcht *g*[1] über angenehm 11 unruhiger Zeit *g* aus unruhigen Zeiten 16 ihm *g* üdZ [nach ihn (*g* aus ihm) *g* gestr.] 19 bosartige bös auf Rasur 75, 23 folgt bald *g*[1] auf liegt bey 25 Tochter *g*[1] auf Ihrigen 76, 7 Natur [*g*[1] über ſinnlichen] Gegenſtänden herzuſtellen *g* über zu prüfen 12 ricochettirt *g* aus recochettirt 18 Gimbernat *g* aus Gimpernat 21 eine nach wieder [*g* gestr.] höchſt nach erſt 24 durch nach freundlich empfangen würden 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 60, 9. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. Mai (Briefwechsel S. 230) 75, 9 vgl. zu 30, 12 15 Peucer, der seine Übersetzung am 19. Mai Goethen zugeschickt hatte (Eing. Br. 1823, 161), vgl. R. Schlösser, Rameaus Neffe S. 246 22 vgl. zu 1, 14 76, 1 vgl. zu 7, 12 7 vgl. zu 3, 3 19 Der im Sommer 1822 mit dem Adressaten in Baden zusammen gewesen war, vgl. Briefwechsel S. 218.

61. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). Johns Hand 77, 4 einen nach den den aus der 5 brauche? Ich *g* aus brauche; ich 21 Fürsten Gedruckt 77, 5—22 Ein — auf: Dörings Sammlung S. 53. Bei Strehlke II, 376 und III, 198 als zwei verschiedene Briefe getrennt aufgeführt

77, 5 Eckermann, vgl. zu 74, 20 12 14. Juni, vgl. Tageb. IX, 61, 16 16 Am 3. Juni, vgl. Tageb. IX, 57, 10 20 vgl. zu 73, 8.

Am 11. Juni sandte Goethe seine Visitenkarte an Eckermann (das in Fractur Gedruckte *g*'):

Grossherzoglich Sachsen-Weimarischer
wirklicher Geheimrath und Staatsminister von Goethe
wünscht Hrn. Eckermann, um zwölf Uhr bey sich
zu sehen.

Auf der Rückseite Eckermanns Vermerk: „erhalten am 11 Juny 1823." Gedruckt: C. G. Boerners Auctions-Katalog LXXXII (Leipzig, März 1906), Nr. 1082.

***62.** Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 15. Adresse An die J. G. von Cottaische Buchhandlung in Stuttgard 78, 4. 5 zu Gengenbach üdZ 5 12 Xr üdZ

Vgl. Tageb. IX, 61, 5. Zur Sache vgl. 63 d. B.

***63.** Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 15 78, 13 die nach auch 15 worden nach 20 18 J. nach von 66. nach o in Stuttgard üdZ 19 12 Xr 3thn. aR 79, 3 13 aus 14

Vgl. Tageb. IX, 61, 7. Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. Mai (Naturw. Correspondenz I, 370) und Mineralien-Sendung, vgl. Tageb. IX, 61, 1 78, 17 vgl. 62 d. B.

64. Vgl. zu 7452 (Bd. 27). Johns Hand 81, 2 *g* Adresse des Umschlags von derselben Hand „Des Herrn Praesidenten Nees von Esenbeck Hochwohlgeb. nach Bonn. frank", Poststempel „Weimar. 14 Jun. 1823"; über dem Siegel (Wappen mit Stern) J W v G *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 52, woraus zu bemerken: 79, 12—18 mit – sind nachträglicher Zusatz auf dem zweitfolgenden Blatt mit Verweisungszeichen 19 Banquos *g* aus Bancos 80, 6

durch nach fühl ich mich [*g* gestr.] 10 *g* aR 6, 7 fühl — geneigt *g* aR mit Verweisungszeichen [dieses Zeichen auf sehr geneigt *g*¹ üdZ] 12 in *g* üdZ 15 beym Bilden *g* aus ein [Hörfehler] Entstehen 16 gegenwärtig *g* über jetzt 19 bis jetzt *g* auf *g*¹ aR leitende *g* aus leidende 22 mir *g* auf *g*¹ über aus sich vermocht hätte *g* auf *g*¹ aR für vermöchte 25 Ungesäumt *g* über Vor allen Dingen 25. 24 vor die *g* auf *g*¹ über zur 26 Zu allem *g* aus Zudem 81, 1 fördernde *g* über freundliche 2, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 4 13.] 10.

Unter dem Datum Vermerk Johns „Exp. d. 13. ejd.“ Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 53, vorher 79, 4—80, 11 in Naturwissenschaft II, 110 (Werke II. Abth. IX, 300)

Vgl. Tageb. IX, 59, 20. 61, 9 79, 4 vgl. zu 3, 3 9 vgl. zu 63, 9 80, 4 vgl. 185, 5 15 vgl. 185, 5 23 Das 186, 10 genannte, an dem zu 63, 9 angeführten Ort Spalte 379 erwähnte Werk von Nose.

***65.** Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 17 81, 6 eine *g* aus ein 11 gebrochen nach und [*g* gestr.]

81, 6 vgl. zu 63, 21 10 vgl. zu 5, 11 12 vgl. zu 5, 6 18 vgl. zu 7, 12.

***66.** Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 17 82, 3 Banquier *g* aus Banquir 10 16. über 13. [aus 23.] Darauf folgt von derselben Hand aR:

Die Herren Cammerrath Frege und Compagnie in Leipzig belieben, gegen diese meine Anweisung, an Herrn Julius Gilan, Banquier [*g* aus Banquir] Tahler, oder dessen Ordre, die Summe von Achthundert Thalern Sächsisch gefällig auszahlen zu lassen und solche der J. G. v. Gottaischen Buchhandlung in Rechnung zu notiren. Weimar den 16. [nachträglich eingefügt] Juny 1823.

82, 4 vgl. 64, 1 und Tageb. IX, 62, 15. 16.

***67.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1823, 58

Vgl. Tageb. IX, 64, 5. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Juni (Eing. Br. 1823, 185), der für 82, 17—83, 2 zum Theil wortgetreu benutzt ist; vgl. 77, 4. 17 und Tageb. IX, 61, 16 82, 12 vgl. 74, 20 und zu 62, 21.

68. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John und 85, 6 *g*), der zugehörige Briefumschlag (mit kleinem Siegel, darüber J. 29. v. G. *g*) 1897 im Besitz von Leo Liepmannssohn, Berlin, vgl. dessen Katalog 127 Nr. 454. Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer S. 39. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 53, woraus zu bemerken: 83, 1 Antheile 10 deſſelben] derſelben *g* über Daron das aus die 24—84, 1 vom — neigenden Zusatz aR 84, 1 von nach den 5 aber doch 6 Hogarthiſche *g* aus Hogarthiſche 8 eigentlichen 12 Münter *g* aus Münder 14 ich fehlt 15 jedes *g* aus des 22 Ihnen ſo] ihnen auch ſo 23 dies *g* über das 26 haben — Eigenſchaft *g* üdZ 28 hab 85, 3 öffentlich aus öffentlicher

Vgl. Tageb. IX, 50, 14. 64, 16 und 43 d. B. Antwort auf des Adressaten Brief vom 7. Mai (Eing. Br. 1823, 155) 83, 3 vgl. zu 3, 3 10. 11 Meyer hatte einen Jahrgang (wahrscheinlich 1822) der von ihm seit 1817 herausgegebenen Zeitschrift „Mindener Sonntagsblatt“ übersandt 19 Meyer: „Aus dem früheren Jahrgange [des Sonntagsblatts] lege ich noch besonders den wörtlichen Abdruck des Contracts [vgl. 84, 11] über das Altargemälde der Kirchen zu Xanten bey. Ich hatte 1819 die Ehre auf 6 Wochen auf die Festung Wesel geschickt zu werden, weil ich 1815 mich über das Betragen eines Regiments das aus Frankreich zurückkam, in der Bremer Zeitung freimüthig u. wahr ausgesprochen hatte. . . . Der Arrest liess mir Freiheit genug, in der Nähe Nachforschungen nach Alterthümern anzustellen. . . Hier kopirte ich auch den Original Contrakt, und auf dem Rathhause zu Wesel mehrere Briefe von Melanchthon. . . Das anliegende Blatt enthält den dritten dieser Briefe“ 21 Erwähnt in dem 84, 12 genannten Briefe Münters, dem Meyer Abdrücke gesandt hatte, und der die Darstellung mit Bestimmtheit auf den Sündenfall deutet 84, 6 Meyer hatte eine Abbildung eines in seinem Besitz befindlichen, „gänzlich unbekannten“ Gemäldes von Hogarth gesandt, das er zu verkaufen wünschte 9 Meyer: „Ferner liegt eine Erzählung aus dem alten Codex bey, der in meinem Besitz ist. Ich theilte Ihnen früher die Abschrift der Legende vom

heil. Alexis mit. Wenn meine Geschäfte, . . es erlaubten, würde ich die Herausgabe dieser erotischen Erzählungen mit einem *Glossario*, wozu das Manuscript fast fertig ist, bewirken" 11 vgl. zu 83, 19 13 Münter an Meyer, dat. Kopenhagen d. 9. Febr. 1821; noch in Goethes Autographen-Sammlung 17 Meyer: „Meine Frau. . . gilt noch immer für eine unsrer hübschesten Frauen" 20 Im August 1806, vgl. Tageb. III, 157, 23. 158, 5. 14. 17. 159, 7. 17 85, 3 vgl. zu 1, 14. 7, 12.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 18. Juni 1823, unterzeichnet J. W. v. Goethe, an den Grossherzoglichen Cammer-Calculator Hoffmann in Weimar, betr. Rechnungssache, im G.-Sch.-Archiv deponirt von der Grossherzoglichen Bibliothek.

69. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 229. Johns Hand 89, 25 *g* 86, 2 **bis** nach **ich** 87, 14 Vermuthlich ist gemeint **Rohrfiengel und -Blätter** 88, 5 **unseren** 89, 10 **Kunst** Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 49. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 69, woraus zu bemerken: 85, 6 **sechs** und **zwanzigste** *g*¹ über 26. 9 **mir zugewandten** *g*¹ ödZ 11 **eintrat** *g*¹ über eingetreten war 16 **und**] u ödZ 18 **ausgezeichnet erfreulich-gewichtigen** *g*¹ aus **höchst erfreulichen gewichtigen** **hätte** *g*¹ aus **hätt'** 19 **schon**] schön 20 Sperrstrich *g*¹ 86, 3 **Anzeichen** *g*¹ aus **Andeutung** 5, 6 **als — ausgesprochenen** *g*¹ ödZ und aR 6 **Verhaben** nach **aca** [nach a] 9 **darf** nach **mögen** [*g*¹ gestr.] 11 **dieser — Andeutung** *g*¹ aus **diesen** (aus diesem) **wenigen Worten** 13 **Morphologie** 15 **von** nach **noch** [*g*¹ gestr.] 16 **Ernst Meyer** 18, 20 *D.* — **Berlin** *g*¹ in Lücke und aR 20 **von — Werk** *g*¹ aus **dessen Werke** 20, 21 **die Natur der lebendigen Pflanzen** *g*¹ aR 22 **gleichfalls** *g*¹ ödZ **demselbigen** *g*¹ aus **demselbigen** wie nach d 24 Nach **hervortreten** und entsprechend aR Verweisungszeichen *g*¹, ohne dass ein Zusatz erfolgte 87, 9 **Plänen** *g*¹ aus **Plainer** 12, 13 **Sollten — auch** *g*¹ aR für **wo bin** [nach **ich**] **ich wohl auch** 13 **dahin** *g*¹ aR 13, 14 **in — Blätter** *g*¹ aus **möchten, wo wir aber nur Farrenblätter und Rohrblätter** 19 **Geheimde Rath** 20 **Charackteristik der** *g*¹ aR für und über **über die** 20, 21 **Heliarten** 24 **wenn** nach **es**

24, 25 einen — von g^1 aus für eine gewisse Masse 27 Nach kenn und entsprechend aR Verweisungszeichen g^1 und g^1 wieder gestrichen 88, 1 diese aus dieser erneuende g^1 aus mehr erneuenden [g^1 aus erneuende] 3 Sperrstrich g^1 4 unserem] unseren [aus unserem] 7 krystallographisch aus chrystallographischen und chemisch das und g^1 gestrichen und wiederhergestellt 9, 10 Nachbar und g^1 üdZ 14 der aus des 14, 15 Mineralogie von Cleaveland 16, 17 Verhältniße g aus Handelsverhältniße 19 der nach und jeden g^1 und g aus mit jedem 24, 25 meine — Arbeiten zum Theil alt für und 25 gründliche] günstige 27 Sich g^1 aus und sich 89, 6 ging über findet 9 verlaßnen 10 Kenk 11 den aus dem 12 zu geben g ali 13—15 dieser — erhalten alt für auf Anfrage glaubt ich zu bemerken daß man von der Sache nicht gern hörte. 15 allenfallsigen üdZ 16 manche nach gewiß [g^1 gestr.] 22 melde g aus meldet 23 wenigen 25, 26 fehlt mit Ausnahme des Datums 27 mir g üdZ bey g aus den 90, 3 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 62, 1. 65, 11. Zum Theil Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. Mai (Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 43) 85, 8. 9 Diplom der „Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen", dat. Prag 26. Februar 1823, durch das Goethe zum Ehrenmitglied ernannt wurde, vgl. Naturwissenschaft II, 1, 109 (Werke II. Abth. X, 163, 2. 17) und 170, 21 19 IV, 2, vgl. zu 1, 16 24 vgl. 98, 12. 105, 24. 117, 14. 120, 14 86, 3 vgl. zu 73, 8 11 II, 1 vgl. zu 63, 21 15 vgl. zu 70, 1 19 Schultz vgl. zu 69, 27 26 II, 2 28 Rede bei der ersten allgemeinen Versammlung der zu 85, 8. 9 genannten Gesellschaft; der Wortlaut der fraglichen Stelle bei Sauer 293, 4—21 abgedruckt 87, 20 vgl. zu 26, 19 88, 3 vgl. 26, 27 8. 9 Dem Erbprinzen Carl Alexander 14 Parker Cleaveland, Elementary treatise on mineralogy and geology (Boston 1822), vgl. Tageb. IX, 34, 14. 37. 64, 10 24 vgl. zu 63, 9 89, 10 vgl. Tageb. IX, 1, 15 und Goethe an Sternberg 12. Januar 1823 (Sauer 41, 16) 28 In Naturwissenschaft II, 1, 98 (Werke II. Abth. X, 160)

Das bei Strehlke I, 129 und III, 198 angeführte Billet an Coudray vom 20. Juni 1823 war nicht erreichbar.

70. Concept von Johns Hand in dem zu 21 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 68 90, 6 höchst *g* 12 warnende *g* aR 13 Glauben Sie *g* über und die der *g* üdZ [unter meiner *g* üdZ)] 14 um *g* üdZ 91, 4. 5 höchlich — schätzen *g* über und nach zu bewundern 6, 7 der — Nachrichten *g* aR 11 Einzelnheit *g* aus Einzeine auch nach zu 13 gelangen aus gelange. konnte *g* aus kann 14 Warum *g* aus Warum 15 S. — gemeldeten *g* aR 17 worin *g* über in welchem 18 letzten *g* aR 22 spindelförmige *g* üdZ 24 oder nach ob 25 Musterstücke *g* aus solche Gegenstücke 27 allem *g* aus allen 29 jenen *g* über Ihren Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 219

Vgl. Tageb. IX, 61, 23. 65, 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Mai (Eing. Br. 1823, 165) 90, 1 vgl. zu 3, 2 6 vgl. zu 32, 1 16 Heft 2 der „Nachrichten von den kaiserlich österreichischen Naturforschern in Brasilien“ und die Fortsetzung des 98, 18 genannten Werkes, vgl. zu 98, 19 und Tageb. IX, 327 unter Juni 19 vgl. 95, 25. 98, 11 20 vgl. zu 16 91, 3 Am 30. Juli 1832. vgl. Tageb. VIII, 221, 6 15 vgl. zu 60, 7 26 vgl. 66, 22 und zu 60, 7 29 Naturwissenschaftliche Durchforschung Brasiliens.

71. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John). Gedruckt: Greizer Zeitung 29. Mai 1873 Nr. 122 (92, 13 Einladung] Einleitung. 93, 11 Sie] sie, 25. 26 Wiedergenesenen. 94, 3 werde, 14 22.] 23.) und darnach Briefwechsel S. 272. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 56, woraus zu bemerken: 92, 10 Schillerischen 11 betrachtete zu und nach müssen 20. 21 bedeutend über wirklich 93, 2 Anmeldung *g*¹ aR für Anmuthung 7 sonst nach Verweisungszeichen, dem kein anderes entspricht 9 geselligen *g*¹ aus gesellschaftlichen 11 Schillerischen Sie] sie 11. 12 denn vielleicht auch 24 Übel *g*¹ über Krankheit 25. 26 mich Wiedergenesenden *g*¹ aus und Wiedergenesende 27 entgegen stellten [*g*¹ aus stellte] 94, 9 Und nun *g* über Wiederholt empfehl 10 zum — möge *g* aR für möchte mich fehlt 11 mich auch ihre *g* aus Ihre 13 aufs *g* aus ins brütenden *g* aus brütete 14 G. fehlt

Vgl. Tageb. IX, 63, 11. Antwort auf des Advocaten Brief vom 3. Juni (Briefwechsel S. 271) 92, 20 vgl. zu 62, 14 93, 18 vgl. 96, 4. 109, 14. 111, 2. 161, 6 20 vgl. zu 1, 14 und 7, 12 23 vgl. zu 3, 6 24 vgl. zu 32, 5.

72. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 96, 25. 26 *g* Gedruckt mit Ausnahme von 95, 1—3: Briefwechsel II, 322. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 60, woraus zu bemerken: 94, 10 für *g* üdZ 18 gefällt und *g* aus gefälligen 24 meinet nach und [*g* gestr.] 95, 1 Der Brief *g* aus Das Schreiben 2, 3 Bindestriche *g* 7 Hallischen üdZ 8 und nach von mir [*g* gestr.] 9 Sperrstrich *g* 21 der aus wer 25 regipt über getrötet 96, 13 meine üdZ 14 erhältß *g* aus erhälß 16 daß *g* aus da 21 Mittwochichen 25—27 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ferner ein älteres undatirtes, zum Theil am 19. Juni (vgl. Tageb. IX, 64, 1—9) dictirtes Concept, von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 58, woraus zu bemerken: 94, 15—95, 8 fehlt 96, 4—16 *g'* gestrichen 4 Heute *g* über Nächsten Sonntag [*g* aus Morgen, Sonntag] geht davor mein Theuerster *g* üdZ von *g* üdZ 7 den du aus dem die gewiß fehlt 9 Niedersachsen *g* über dem Hannoverschen [*g* aus Hannöverschen] 11 zu *g* über vor welche *g* über die 14, 15 gar manches *g* über allzuvieles [*g* aus allzu vieles] 16 Retardirte Nach werden folgt Die Abreise unserer Frau Großherzogin war bey trübem und ungünstigen Wetter; möge Ankunft und Aufenthalt desto erfreulicher seyn! [*g* gestr.] 17—24 *g'* gestrichen 17 auf's] auf das verzichtet] renuncirt [*g* aus renuncirte (*g* aus renuncirt)] 17, 18 freut — hören *g* aus hat mich zu hören gefreut 18 dortigen fehlt 20, 21 folgen einander] wechseln mit einander ab 21 Überfreuden *g* aus Unfreuden 22, 23 den Gutachtn *g* über eine klage und glückliche 23 zur] zu einiger *g* aK 24 billigen] bekräftigen Statt 23—96, 27 folgt nun

So eben kommt dein Brief und deine Sendung wofür ich zuvörderst dein Hauskreuz beklage. Grüße beyde Patienten und sprich meine Hoffnung aus sie wieder bald hergestellt zu sehen.

---

2 vgl. zu 96, 1.

Ach ich fürcht' an meinen Zügen,
An den Augen wird er's ſehn.

Flavio (bei Seite).

Ihre Freude, ihr Vergnügen
Zeigt ſich ſittſam und beſcheiden,
Wenn nicht ihre Blicke lügen
Freut ſie's herzlich mich zu ſehn.

Roſette (bei Seite).

Wie gebiet' ich meinen Zügen?
Ach ich fürcht', er wird es ſehn.

Flavio (bei Seite).

Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut ſie's herzlich mich zu ſehn.

Poet (bei Seite).

Sicher wird er ſie betrügen,
Mich verdrießt ihn hier zu ſehn.

Pumper (allein laut).

Nein ein Deutſcher ſoll nicht lügen,
Mich verdrießt's ihn hier zu ſehn.

Roſette (laut).

Gern bekenn' ich das Vergnügen
Sie, mein Herr, bei uns zu ſehn.

Flavio (laut).

Welch ein himmliſches Vergnügen
Meine Schöne hier zu ſehn.

Poet.

Wem verdankt man das Vergnügen
Sie aus Frankreich hier zu ſehn?

Auf Schweiggers Brief ist schwer zu antworten; er sendete mir vor einem Jahr ein dergleichen Heft da aber des anderen Mannes Unternehmen ganz gegen meine Denkweise ist, da ich Poesie und alle Mythologie, ferner Etymologie und alles was ins Physische und Unbestimmte führt von meiner Naturforschung möglichst streng absondere, weil ich durch alle Zeit in die größte Verwirrung geraten müßte; so konnt ich mit mir nicht einig werden was zu erwidern und lieb es gelegt, wie es zu geschehen pflegt. Nach meiner Einsicht ist die Natur an und vor sich selbst deutlich genug die Einsicht in höhere zu leichterer Fassbarkeit beschränkt und umhüllt und wir müssen erst etwas von dem Spätentstandenen jener Jahrhunderten bergen wenn sie uns etwas ähnliches sollen. Die Rubinen machen mich gleich kommerzi und ich muß gleich in meinen Garten schauen um mich an der Nelke und anderen ihr entgegenstehenden Blumen wieder gesund zu sehen.

Den hier zurückkehrenden Brief bitte freundlich zu beantworten und im allgemeinen zu sagen daß du die übersendeten Hefte nach seinen Wünschen und Andeutungen besorgt habest; er hört in diesen Tagen von mir. Der gute Mann sieht nicht daß daraus nichts werden kann wenn etwas Gutes gemeint wird so ist es zufällig. Mündlich mehr, denn die Betrachtungen haben schon man sich einfädt werden gleich gedrängter.

Unsere thüringer Freunde hat leider ihre Reise mit Regenwetter angetreten das noch eine Zeitlang anzuhalten scheint. Dieser Aufenthalt in Wilhelmsthal zu dem sie soviel Muth und Lust hat macht mir viel Sorge. Indessen muß man abwarten was sich ereignet.

Meine Abreise nach Marienbad hängt ab von der Geschwindigkeit Rückkunft ich hoffe noch einen Augenblick dich auf der Durchreise zu begrüßen.

(wird nicht abgeschickt)

1—15 In Klammer gesetzt *g* 1 gegen nach me 4 lieb] wie Hörfehler wie über wes 14 bitte *g* über würde nehm [aus wird benehm] 15 besorgt habest *g* aus besorgen wollest 18, 19 er — mir *g* aR 19—21 Der — gedrängter in Klammer gesetzt *g* 21 *g* Daneben aR Gute Nachricht *g*'

2 Juni 1822. vgl. Tageb. VIII, 321 12 vgl. Faust II, 8178—8222.

Vgl. Tageb. IX, 64, 6. 65, 14. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. Juni (Briefwechsel II, 322, unvollständig) 94, 18 vgl. zu 2, 1 95, 2 Schweigger 4 78 d. B. 6 vgl. zu 74, 20 15 vgl. zu 3, 3 23 vgl. zu 90, 19 96, 1 vgl. 100, 15 und zu 93, 14 4 vgl. 101, 18 und zu 57, 3 12 vgl. zu 1, 11 und 7, 12 18 Knebel: „Ich habe jetzt leider zwei Kranke im Hause. Herr Weller hat sich eine schmerzhafte Operation am Auge müssen machen lassen, und mein Kleiner liegt seit heute am Fieber" (ungedruckt), vgl. 100, 9. 125, 24 20 vgl. 100, 4

*73. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3419. Johns Hand 97, 10 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 62, woraus zu bemerken: 97, 6 *lebe — Hoffnung g* aR für *hoffe* 8 *hoffe g* gestrichen und wiederhergestellt 9 *meine* nach *bezeugen* 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 65, 15. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Juni (Naturw. Correspondenz I, 254) 97, 2. 3 Das mineralogische Museum zu Jena.

*74. Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B genannten Fascikel, Bl. 18 98, 6 22. aus 12.

Vgl. Tageb. IX, 65, 16 97, 16 Von Naturwissenschaft II, 1 (ebenso 18. 20), vgl. zu 5, 11 20 vgl. Tageb. IX, 66, 10 98, 1 IV, 2, vgl. zu 1, 14 7 II, 1, vgl. zu 7, 12.

75. Concept unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 220, wo das Datum vom Herausgeber ergänzt scheint, wie die Namensunterschrift jedenfalls ergänzt ist (98, 10—15 schon bei Vogel S. 220 mit dem falsch ergänzten Datum: Weimar den 5. Juni 1823). Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 97, woraus zu bemerken: 98, 10—16 nach 21 11 *hoffe* über *wünsche* *Hochstdero g* aR 14 *getreuen* aus *getreuer* 15 *Diener* Vor 17 *Ew. Koniglichen Hoheit lege zur glücklichen Wiederkehr, so* [nach *die*] *auch zu gleich* [*g* aus *zugleicher*] *nahender Abreise meine treusten Glückwünsche zu Füßen. Anbei* [*g* über *Zugleich*] *erfolgt* 17 *Im*] *In* *Director* 18 *Tratinickischer g* aus *Chladnigischer* 23 *aus München g* 24 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 65, 27 98, 11 Aus Wilhelmsthal. vgl. zu 90, 19 12 Nach Marienbad. vgl. zu 85, 24 17 vgl. zu 90, 16 22 vgl. Tageb. IX, 327.

76. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 279. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 66, woraus zu bemerken: 99, 1—8 Ohne Adresse, gleichzeitig als Eingang benutzt für 77. 81. 82 d. B. 9 Von Marienbad unter Nicht meh[r] 16 Das für 76. 77. 81 d. B. gemeinsam geltende Datum Sämtlich den 25. Juny 23 steht nach 100, 18 durch einander G. fehlt

Vgl. Tageb. IX, 66, 14 99, 2 Kunst und Alterthum IV, 2, vgl. zu 1, 14 10 vgl. zu 69, 27 und Tageb. IX, 328.

77. Vgl zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 100, 20 *g* Gedruckt, ausser 100, 7—9 es — wenden! und 12—14 Vieler — Hoffnung: Briefwechsel II, 324. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 66, woraus zu bemerken: 99, 17—100, 2 vgl. zu 99, 1—8 100, 4 mußt *g* aus muß 8 zufrieden *g* aus zu frieden 9 wenden nach lenken 18. 19 wodurch — wird fehlt 21 Weimar und G. fehlt, vgl. zu 99, 16.

Vgl. Tageb. IX, 66, 20 99, 18 Kunst und Alterthum IV, 2, vgl. zu 1, 14 100, 4 vgl. 96, 20 6 vgl. Tageb. IX, 66, 20 7 Wahrscheinlich für die Kunst und Alterthum IV, 2, 152 (Werke XLI, 2, 59, 11) genannten Bemühungen 9 vgl. zu 96, 14 10 vgl. 67 d. B. und zu 74, 20 15 vgl 96, 1 und zu 93, 14.

78. Concept von Johns Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs. Bl. 71 100, 21 Sendung — schätzbaren *g* aR 24. 101, 1 neuliche *g* gestrichen und wiederhergestellt 101, 1 durch nach Sendung [*g* gestr.] 2 mir *g* über mein 2. 3 zugethan bleiben [*g* nach sie] *g* über gedenken 3 das nach als [*g*? gestr.] 8 dem ehrwürdigen *g* über Ihrem 10 als nach am 28. [*g*? gestr.] 11 seiner *g* über Ihrer 12 werde aus wird Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 308

Vgl. 95, 4 und Tageb. IX, 66, 22 100, 21 vgl. Tageb. VIII, 322—324. IX, 326 101, 1 vgl. zu 95, 2 8 „Verein zur Verbreitung von Naturkenntniss" (vgl. Naturw. Correspondenz II, 309).

79. Vgl. zu 53 d. B. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 102, 8 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 7. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 63, woraus zu bemerken: Adresse An Herrn Soret nach Wilhelmsthal 101, 18 womit *g* über den 18—20 theilnehmend — Name *g* aus aufmerksam bewiesen, haben schöne weibliche Seelen Ihnen den Namen 20 Sperrstrich *g* 21 worden *g* üdZ wozu *g* aR für worin 23 als *g* üdZ 23. 24 zum — Lohn, *g* aR 102, 3 für nach in die Gemeinschaft so schöner Kenntniße in die Sie auch aufgenommen haben. Reisen Sie glücklich und gedenken unserer. 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. IX, 66, 24 101, 16 vgl. zu 3, 3 18 vgl. zu 96, 6 24 und 102, 5 vgl. zu 57, 2.

80. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John und 103, 4 *g*). Gedruckt: G.-Jb. VIII, 160. Dazu ein cassirtes Mundum von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 64, woraus zu bemerken: 102, 17 beyden letzten 18. 19 Titel — bringen] Titel (*g* aR nach nach Belieben entweder 3 Strophen und eine oder) und (*g* aR) zwey Strophen auf (*g* über und) eine Seite (*g* üdZ) zwey Strophen (*g* üdZ) auf die (*g* nach beide Seiten abzusetzen) zweyte Seite zu bringen (zweyte — bringen *g*) 20. 21 fehlt 103, 1 Wiedersehens 4. 5 ergebenst und der Name weggeschnitten bis auf den Anfang des Ergebenheitstriches Auf Blatt 64b griechische Wörter von Riemers Hand, auf Blatt 65a Aufzeichnungen *g*1, die an anderer Stelle veröffentlicht werden. Dazu ferner ein Concept von derselben Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18, woraus zu bemerken: 102, 17 beyden letzten 18. 19 Titel — bringen] nach Belieben entweder 3 Strophen u. eine oder 2 Strophen und zwey auf beide Seiten abzusetzen 20. 21 fehlt 103, 1 Wiedersehens 4, 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. Juni (in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21) 102, 14 II, 1 vgl. zu 5, 11 16 vgl. 121, 26 und zu 7, 12 17 Eins und Alles, Naturwissenschaft II, 1, 121 (Werke III, 81) 22 IV, 2, vgl. zu 1, 14 23 II, 1, vgl. zu 7, 12 103, 1 Unter den „Wandernden" ist ausser Goethe selbst der Sohn des Adressaten zu verstehen, über dessen Reise dieser berichtet hatte (vgl. Das Frommann'sche Haus und seine Freunde[2] S. XXII).

81. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 103, 23 26 g^1 in Lücke Nach 23 Empfangsvermerk des Adressaten „erhalten 1. Juli“ Gedruckt: Briefwechsel III, 312. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 66, woraus zu bemerken: die Adresse steht nicht neben 103, 6, sondern erst neben 14 103, 6—13 vgl. zu 99, 1—8 18 Zuſtände aus Gegenſtände 21 Raum finde aus heranfinde 22 Lebewohl. 23 Wegen des fehlenden Datums vgl. zu 99, 16 G. fehlt

Vgl. Tageb. IX, 66, 19 103, 7 Kunst und Alterthum IV, 2, vgl. zu 1, 14 14 Zelters Tochter, vgl. Tageb. IX, 65, 21. 66, 2 18 Unter ihnen Recha Meyer, Schwester von Abraham Mendelssohn, vgl. Tageb. IX, 66, 1 und Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter III, 310. 314.

82. Vgl. 32, 257. Johns Hand 104, 14 *g* 104, 4 Ihm *g* aus ihn auf Rasur Gedruckt: Briefwechsel S. 234. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 66. 67, woraus zu bemerken: 104, 1—8 vgl. zu 99, 1—8 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

104, 2 Kunst und Alterthum IV, 2, vgl. zu 1, 14 10 Vom 22. Juni, Briefwechsel S. 233.

83. Vgl. zu 6356 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 105, 11 *g* Gedruckt: Goethe und Gräfin O'Donell S. 179. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 69, woraus zu bemerken: 104, 19 eintreffen g^1 über anlangen freundlichſt nach ſich [g^1 üdZ und g^1 gestr.] 20 Franzenbrunn g^1 aus Franzenbrunnen 105, 4 wenn g^1 über wie 7—9 Nach 10 [g^1 durch Verweisungszeichen an die jetzige Stelle] 9 hoff' ich g^1 üdZ 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 30. fehlt Unter dem Datum, mit irriger Monatsangabe Abgeſandt. Eger d. 30. Juli. 1823. *g*

Vgl. Tageb. IX, 62, 5. 69, 23 104, 17 vgl. zu 67, 13 20 vgl. 107, 20. 21 21 Am 25. Juli 1818, vgl. Tageb. VI, 232, 15 105, 4 Zu meinen Handzeichnungen (Werke III, 131) 7 vgl. zu 3, 3.

***84.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 69 105, 13 Ihr — Dieſelben *g* unter Ew: Wohlgeb. danke nach hoffend [*g* gestr.] 15 den *g* aus denen 16 deß *g* aus den 17 Hochwürden Gnaden *g* aR 20 Seiner Hochwürden *g* aR für des Herrn Prälaten Hochwürden Gnaden 23 meinen nach ſogar

[*g* gestr.] doppelt *g* aR für höchlich 106, 2 daſelbſt *g* üdZ 3 manches *g* über und andere *g* aus Anderes [*g* aus anderes] Vgl. Tageb. IX, 70, 11. Antwort auf des Adressaten Brief, unterzeichnet „P. Wendelin", vom 30. Juni (Eing. Br. 1823, 198) 105, 18 Gradl: „Im Auftrag des Herrn Hofrath Rehlein, welcher so eben vom Wagen abgestiegen, habe die Ehre bekannt zu geben, dass in Marienbad zur Auswahl für Hochselbe mehrere Logis bereit stehen, worunter eine Wohnung im Hause des Herrn Prälaten eine recht herzliche Aufnahme darbietet": vgl. 109, 7. 110, 5. 116, 19 16 Carl Reitenberger, vgl. zu 145, 4 und G.-Jb. IV, 175 23 vgl. zu 85, 24.

***85.** Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 106, 15 Haage] Hagen (immer so) 21. 22 Volkmannsdorf 23 regnet 108, 8 Getaſt] Betaſt vgl. Tageb. IX, 362 zu 68, 18 und Werke II. Abth. XII, 139, 20 14 zuſammen nach an 20 betrachtet auf *g*[1] aus betrachte 109, 10 mich aus nicht des aus das 110, 1 ſie] Sie 3 Scheint nachträglich eingefügt 11 Wagen nach Tag 12 Bürgemeiſter 18 Schaden aus Schade 24. 24 vernehmen] wahrnehmen Dazu ein Concept zu 109, 21 — 110, 24 von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 71, woraus zu bemerken: Vor 109, 21 als Anfang des Briefes, ungestrichen

Vor allen Dingen muß ich alſo vermelden, daß mein Befinden von Tag zu Tag beſſer geworden iſt, womit es eigentlich ſehr ſchlecht ſtand, als wir uns trennten. Der Hofrath war über den durchaus regnigen Sonnabend doppelt in Verzweiflung, mit ſeinem Begleiter durch und durch genetzt, daneben für mich in Sorgen, ſo daß er geſtand, er habe einigemal gewünſcht mich zu dieſer Parthie nicht verleitet zu haben. Nun iſt ihm deſto wohler bey der Sache zu Muthe, und ich darf wohl ſagen, daß ich mich ſelbſt gar ſehr eines aufgeheiterten Zuſtandes erfreue.

24. 25 alſogleich *g* aus alſo gleich 25 unſeres nach w 110, 1 ſie] Sie mit — reitenden] durch die reitende 3 Scheint nachträglich eingefügt Eger und 1823 fehlt 21 weiter fehlt

2 womit es *g* über welches 3 ſtand *g* über war 6 habe *g* über hätte mich *g* über nicht 7 nicht *g* üdZ 8 mich *g* über ihm

Vgl. Tageb. IX, 71, 1 106, 7 — 109, 5 vgl. Tageb. IX, 66, 25 — 69, 20 106, 11 vgl. 111, 13 16 Tag- und Jahres-Hefte, vgl. 116, 1. 22. 117, 9. 18. 25. 118, 3. 22. 119, 7. 21. 121, 18. 127, 8. 13. 20. 27. 128, 1. 135, 6. 137, 9. 140, 5. 7. 12. 23. 141, 16. 142, 3. 143, 1. 145, 12. 151, 12. 198, 18. 238, 20 18 vgl. Tageb. VIII, 82, 21 107, 13 vgl. Tageb. IX, 67, 26. 362 14 Johann Heinrich Gossler, vgl. K. Alberti, Goethe in Asch und Umgebung, Asch 1898, S. 36 20. 21 vgl. 104, 20 22 vgl. zu 262, 14 26 vgl. 116, 14. 193, 26. 220, 22 108, 1 29. October 1822. vgl. Goethes Briefwechsel mit Grüner S. 124 28 vgl. 110, 12. 117, 3. 130, 3 109, 4 vgl. zu 5, 6 7 vgl. zu 105, 15 8 vgl. 110, 5. 116, 21. 120, 9. 10 13 vgl. 117, 1 16 vgl. 209, 15 21 vgl. 94 d. B. und 127, 25 110, 4 vgl. 117, 9 5 Undatirter Brief Stadelmanns: „Ew. Excellenz Melde ich dass der Herr Hofrath Rehbein das Logie in ersten Stock in der goldnen Traube für dass zweckmäsigste gefunden und auf dessen Anrathen bin ich da eingezogen . . . " (liegt bei 85 d. B.) 6 vgl. zu 105, 18. 114, 5 12 vgl. 117, 3 und zu 108, 28.

*86. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 111, 19 *g* 111, 11 befand nach nun Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1823, 70, woraus zu bemerken 111, 3 gelangte *g*¹ über hat ich 4 zu — zwar *g*¹ über diese verbesserte ich 5 bessere *g*¹ üdZ 8 hoffe nach ich [*g* gestr.] 16 wieder möglichst] möglichst wieder 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 71, 3 111, 3 vgl. 96, 1 und zu 93, 18 13 vgl. 106, 11.

Ein bei Strehlke II, 21 und III, 198 angeführter Brief Goethes an G. H. Noehden vom 1. Juli 1823 blieb unerreichbar.

*87. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1823, 72 112, 1 baldige nach die [*g* gestr.] 4 Herrn *g* 10 erkenntlich *g* nach dankend 11 Darunter von derselben Hand „Durch den rückkehrenden Boten. *eod.*" 14 G. hier eingesetzt nach der Handschrift von 12—14 (vgl. zu Bd. 33 Nr. 71), umrandetes 16° Blättchen, Johns Hand, woraus ferner zu bemerken: 112, 12. 13 grünfassianes

Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. Juli (Eing. Br. 1823, 199), in dem derselbe um Haages Adresse bat.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 3. Juli 1823 an den Museums-Schreiber Färber zu Jena, betr. Anschaffung

von Repositurен für das anatomische Kabinett, in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Das anatomische Museum zu Jena betr. December 1805—19. August 1823" (Tit. 6 Nr. 2).

Ein Concept eines amtlichen Schreibens vom 8. Juli 1823 an C. W. Schweitzer in Weimar, betr. die durch Posselts Tod (vgl. zu 5, 18) nöthig gewordenen Änderungen in den Wohnungs- und Arbeitsverhältnissen der bei der Sternwarte in Jena Angestellten, in den Abg. Br. 1823, 78. Vgl. 113, 4.

°»». Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1823, 79 112, 18 aufwarten aus aufzuwarten 113, 6 Der Berufung *g* aus Dem (aus Der) Beruf 14 diesem *g* aus diesen [aus dieser] 16 fernerhin *g* aR 18 geneigten *g* über freundlichen 18, 19 angelegentlichst *g* über bestens

Vgl. Tageb. IX, 74. 17 113, 4 vgl. 87/88 d. B.

°»9. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 116, 10. 11. 130, 7 *g* 115, 10 Gaimüller (meist so) 116, 12 Juni] July 117, 1 Sieghof 6 Meinigen 24 Gorrey] Korty Graff] Graf 118, 8 Schäfer (immer so) 12 Gräfin Loeben] Graf. Lobezow Labanoff] Lobanow 15 Schuberoff] Schutroff 119, 7 Flaff] Plaef 4 dem] den 23, 24 Braun — Braunthal] Blum von Blumenthal 127, 13 von Württemberg fehlt Dazu ein Concept von 113, 21 — 116, 11 von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 72, woraus zu bemerken: 114, 4 bey *g* über zu 8 grade 16, 17 erzürnest 17 Weinhändlern *g* aus Weinhändler 18 aufs beste *g* über gut 19 auf unserr *g* üdZ 19, 20 Gutmuthigkeit sich [*g* üdZ] verlassend aR 20, 21 schwächsten über schlechtesten 21 sind *g* üdZ Darnach folgt sich auf unsere [*g* gestr.] 23 worin *g* aus worinne 25, 26 überschaut *g* aus übersieht 28 vor] von *g* (Schreibfehler für vor) über für hellen *g* üdZ 115, 5 Lünel *g* aus Linel 9 eigner *g* üdZ 15 kommen *g* über kömmt 17 nahmhafte *g* aus namhafte 18 gebildete *g* über gehörige die nach und [*g* gestr.] 20 tanzender nach Tanz in der 23 auch *g* üdZ In *g* aus Auch in 25 wird *g* über ist 116, 2 nach *g* über auf 4, 5 erleichtert ist *g* aus leichter wird 7 Graf 7, 8 er — abgereist; *g* aR 10 fehlt 11 Abgeschlossen — früh] Marienbad den 9. Juli 66. fehlt

Vgl. Tageb. IX, 74. 17 114, 3 vgl. 22; das Kupfer liegt nicht mehr bei 5 vgl. zu 110, 8, sowie 120, 15. 125, 3. 126, 19. 134, 15. 149, 12. 150, 2. 163, 23. 178, 11. 210, 24. 25. 218, 11 und zu 105, 15 10 vgl. Schriften der G.-G. XV, 9 Anmerkung 115, 10 7. Juli, vgl. 119, 28 12 vgl. Tageb. VIII, 214, 1 13. 14 Den beiden Pflegetöchtern der Frau v. Geymüller, vgl. Tageb. VIII, 376 17 vgl. 120, 22 21 vgl. zu 105, 16 27 vgl. 121, 2. 127, 3. 128, 1. 164, 17. 197, 26 116, 1 vgl. zu 106, 16 2 vgl. 119, 21. 120, 3. 121, 9. 125, 14. 127, 22. 128, 6. 139, 13. 28. 142, 18. 143, 16. 146, 1. 151, 2. 155, 8. 160, 17. 163, 1. 164, 16. 169, 17. 197, 25. 203, 7. 219, 3 7 vgl. zu 90/91 d. B. und 218, 8 12 — 120, 4 vgl. Tageb. IX, 70, 3 — 73, 23 14 vgl. 107, 26 19 vgl. 84 d. B. 21 vgl. zu 109, 6 23 vgl. zu 106, 16 117, 1 Siechhaus oder Jägerhaus (vgl. Briefwechsel mit Grüner S. 151), vgl. 109, 13 3 vgl. 110, 12 und zu 108, 28 9 vgl. zu 106, 16 10 85. 86 d. B. 14 vgl. zu 85, 24 18 vgl. zu 106, 16 23 Johann Christian Ernst Müller, aus Weimar vgl. zu 105, 16 25. 118, 3 vgl. zu 106, 16 118, 4 vgl. 124, 14 15 Frau des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Friedrich v. Bülow 22 vgl. zu 106, 16 119, 2 „Versuch einer Naturgeschichte Böhmens mit besonderer Rücksicht auf Technologie 1. Theil, Geognosie Böhmens", von Laurentius Albert Plask, Prag 1822, vgl. Tageb. VIII, 321 7 vgl. zu 106, 16 9 Von Nose, vgl. zu 186, 10 12 vgl. 125, 6. 126, 10. 132, 6 15 vgl. 116, 3. 121, 12. 127, 14 20 vgl. 115, 21. 22 21 vgl. zu 106, 16 vgl. zu 116, 2 29 vgl. 262, 14 23. 24 vgl. 120, 1. 2 und die beiden Briefe Brauns, Schriften der G.-G. XVIII, 329. 333 28 vgl. 115, 10 120, 1. 2 vgl. zu 119, 23. 24 3 vgl. zu 116, 2 4 90 d. B.

90. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 120, 10 July üdZ 15 Giner aus einer 122, 1 was nach und 5 erft Gabe fehlt 6 mich] auch 123, 7. 8 dem Entoptiſchen] den entoptiſchen 14 wird *g* über führt Gedruckt: Briefwechsel S. 281. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 75, woraus zu bemerken: 120, 10 Juli fehlt 13 mannigfaltig-gemüthliche *g* aus mannigfaltige gemüthliche 15 einer 18 daß *g* über was 19 etwas *g* aus was wöhnlich-freundliches *g* aus wenig freundliches 22 In allem *g* aus Im ganzen 121, 2 Bindestriche *g* 5 Luftgetümmelwesen *g* aus Luft-

getummelt weben 18 mancher hier] hier mancher 28 darin] drinne aus drinnen 122, 1 was] und was 3 größern 5 zu *g* über mit 6, 7 traſummiren? *g* aus traſummiren. 16 Auguſt 24 näheren 123, 5 Lieblinge Gedicht *g* aus Liebling Gedicht [üdZ] 6 erblickt *g* über fand im *g* über ein 7 und nach mit 7, 8 den entoptiſchen 12 Römiſche — dem aus Römiſchen den 14 wird] führt ſie] Sie auch *g* aR 15 doch *g* üdZ 20 zu] ſo 22. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 120, 4 und Tageb. IX, 74, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. Juni (Briefwechsel S. 279) 120, 7 vgl. 108, 6 10 vgl. 109, 8. 9 14 vgl. zu 85, 24 15 vgl. zu 114, 9 22 vgl. 115, 17 121, 3 John, vgl. zu 115, 27 9 Stadelmann, vgl. zu 116, 2 12 vgl. zu 119, 15 18 vgl. zu 106, 16 24 vgl. 76 d. B. und zu 1, 14 25 vgl. zu 7, 12 28 vgl. 102, 16 122, 3 vgl. zu 63, 9 12 vgl. 24. 180, 21 123, 3 Von B. G. Fiſcher, Stuttgart 1822, vgl. Biedermann, Geſpräche V, 134 3, 6 vgl. Naturwiſſenſchaft II, 1, 97 (Werke II. Abth. V, 1, 420).

Folgendes, wahrſcheinlich am 9. Juli oder kurz vorher geſchriebene, Concept eines Briefes an den Grafen Sternberg (Johns Hand, Abg. Br. 1823, 73; gedruckt: Sauer, Briefwechſel S. 52) kam nicht zur Ausfertigung, weil Goethe von der Abreiſe des Adreſſaten nach Ungarn Kenntniß erhielt (vgl. 116, 7):

Das mit ſchönſter Begrüßung hereintretende Heftchen glaubt ſich am beſten zu empfehlen wenn es verſichert daß in Marienbad ſehnſuchtige Geiſter nach Prag hinſchauen, und ihre früheren Wünſche, durch die Nachbarſchaft erhöht, leidenſchaftlich wiederholen. Möge bald eine willfährige Nachricht ſie von dorther erquicken! Denn eine mündliche Mittheilung nach Verlauf ſo mancher Monate, möchte kaum erläßlich ſeyn.

91. Handſchrift im Stifte Tepl bei Marienbad, Schreiberhand (wahrſcheinlich John) 124, 16 *g* 124, 13 lebend]

1 Das — hereintretende *g* aus Hereintretendes 5 willfährige nach tröſt- ſie *g* über die 5, 6 erquicken! *g* aus erquicke, 7 kaum erläßlich *g* aus faſt unerläßlich [*g* aus wohl ganz unerläßlich]

1 Kunſt und Alterthum IV, 2 oder Zur Naturwiſſenſchaft II, 1, vgl. 218, 16.

Pumper (laut und vor ſich herumgehend).

Nein ein Deutſcher ſoll nicht lügen,
Mich verdrießt ihn hier zu ſehn.

Flavio.

Soll ein Fremder das nicht rügen
So empfangen ſich zu ſehn?

Roſette.

Wer wird eine Tollheit rügen?
Laſſen Sie den Narren gehn.

Flavio (gegen einander und zuſammen).

Welch ein himmliſches Vergnügen
Meine Schöne hier zu ſehn.

Roſette.

Ja viel Freude, viel Vergnügen
Wieder Sie bei uns zu ſehn.

Poet.

Ihm mißgönn' ich das Vergnügen
So empfangen ſich zu ſehn.

Pumper.

Ja ein höchlich Mißvergnügen
Macht es mir ihn hier zu ſehn.

Flavio.

Der Freude kann nichts gleichen
In Freundſchaft und Vertrauen
Die Gegend anzuſchauen,
Den Garten anzuſehn.

lebe Gedruckt: Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XIX, 166. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 80, woraus zu bemerken: 123, 21 gebe *g* aus geben 25 Grüßen *g* aus Grüße 124, 3 zu — giebt *g* über vorlegt 5. 6 den (nach nur [*g* gestr.]) Barometerſtand Sperrstrich *g* 6 allein *g* üdZ auf *g* über von 13 angenehmen — lebe aR für Hoffnung [*g* gestr.] mit Verweisungszeichen *g* 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 1823.] 1821.

Vgl. Tageb. IX, 74, 26 123, 24 Die zu 322, 2. 3 genannte graphische Darstellung des Barometerstandes für December 1822, Beilage zu Naturwissenschaft II, 1, vgl. 240, 28 124, 4 Naturwissenschaft II, 1, 72 (Werke II. Abth. XII, 69, 13—73, 6) 6 vgl. 151, 25.

92. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 126, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 325. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 82, woraus zu bemerken: 124, 22 auſzuſtockend 18 auſzuſtockend ich nach und [*g* gestr.] 23 regt nach 125, 3 getroffen *g* aus gefunden 8 sehr nach hier [*g* gestr.] 10. 11 bemerken *g* aus bemerkend 11 Wagen üdZ Fuß nach zu [*g* gestr.] 13 fehlt aus fehlte 21 trockenes 24 mir über wir 25 vergangen] hingegangen 27 vernehmen *g* aus vernehme 126, 1 von] vom über mit 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 75, 20 124, 18 vgl. 118, 4. 127, 24 21 vgl. zu 3, 3 125, 3 vgl. zu 114, 5 5 vgl. zu 119, 12 9 Eugène Beauharnais, Fürst von Eichstätt, vgl. 126, 16. 128, 4. 138, 17. 211, 28 16 Levetzows können hier noch nicht mit gemeint sein, vgl. 137, 13 17 vgl. 127, 23 18 vgl. zu 116, 2 28 Der 127, 16 genannte Brief hatte die Nachricht von Wellers besserem Befinden enthalten; vgl. zu 96, 18.

***93.** Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 127, 1—4 *g* 126, 6 durch *g* üdZ 7 mein *g* aR 20 eilig *g* üdZ 127, 6 Juli] Juni Schreiberirrthum Dazu ein Concept zu 126, 6—127, 5 von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 82, woraus zu bemerken: 126, 7 mein fehlt 12 trefflich *g* über recht gut 14 äußern üdZ wohl *g* üdZ 15 gut gethan] wohlgethan 20 eilig fehlt 23 fange an *g* über fahre fort 127, 1—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 75, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. Juli (G.-Sch.-Archiv) 126, 7 89 d. B. 10 vgl. zu 119, 17 16 vgl. zu 125, 9 19 vgl. zu 114, 8 21 Ottilie, Walther und Ulrike v. Pogwisch, die am 6. Juli nach Eisenach gereist waren; vgl. 144, 16 22 vgl. 150, 9. 10. 162, 14 127, 3 vgl. zu 115, 27; August an den Vater, 14. Juli: „Dass Ihnen Johns Anwesenheit förderlich ist freut mich sehr da es mein Plan ist“ 6—128, 9 vgl. Tageb. IX, 74, 3—75, 16 7 vgl. zu 186, 10 8 vgl. zu 106, 16 14 vgl. zu 119, 15 16 Vom 6. Juli 20 vgl. zu 106, 16 Nebenstehendes ist 91 d. B. 22 vgl. zu 116, 2 23 vgl. 125, 17 24 vgl. zu 124, 14 25 94 d. B., vgl. 109, 21; August, 6. Juli: „Die Zeichnungen der Glässer lege ich bey so wie auch bei jeder No. bemerkt ist wie viel Stück davon gewünscht werden. Es freut mich sehr dass Sie eine Quelle für diese Sachen entdeckt haben, denn es kommt besonders bei den Anatomischen Präparaten viel auf die Reinheit der Glässer an: ich ... bemerke dass die Preisse dabey geschrieben sind, und überlasse Ihnen ob es nicht besser ist sie aus zu radiren damit man auf der böhmischen Glasshütte den etwas hohen Preiss nicht sieht“; auf S. 4 des Briefes sind 17 Nummern nebst Preis und gewünschter Anzahl verzeichnet 27. 128, 1 vgl. zu 106, 16 128, 1 vgl. zu 115, 27 4 vgl. zu 125, 9 8 vgl. zu 116, 2.

94. Handschrift im Besitz der Familie Fikentscher in Redwitz, Schreiberhand (wahrscheinlich John) 130, 6 *g* 129, 24 das Nähere *g* aus näher Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 306. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 80, woraus zu bemerken: 128, 11 zwar *g* üdZ 12 aber — Belang *g* üdZ 14 Hiebey 17 wollen *g* über werden 20 wünsche 24 habe *g* aus haben 129, 1 möchte] mochte *g* über wünsche zu seyn 2 man *g* über Sie wunscht *g* aus wünschen 3 an nach aus [*g* gestr.] 7 immer *g* üdZ 9 Michael nach An [*g* gestr.] 12 wann aus wenn 13 das nach die 14 sicherer] sichrer *g* über gewisser 15. 16 zu welcher nach wann 20 Sollten 21 die über jede 23 zuletzt noch] noch zuletzt 24 allenfallsigen 25 minder] weniger 27. 28 vollendeter Arbeit 27 Zurückkunft] Rückkunft 28 das Nähere] näher 130, 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

12 Nach Erfahrungen *g* üdZ und *g* gestr. Deshalb geneigt fortzufahren bitte. 19 13.] 12. G. fehlt

Vgl. 127, 25 128, 14 Die Gläser waren für das anatomische Museum zu Jena bestimmt, vgl. zu 127, 25 130, 3 vgl. zu 108, 28 9 Vom 10. Juli (Eing. Br. 1823, 207), dem eine graphische Darstellung der Barometer-Veränderungen in Redwitz von December 1822 bis Februar 1823 beilag, vgl. zu 5, 6 16 vgl. 162, 22 und zu 5, 6.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 19. Juli 1823 an den Rent-Amtmann Müller zu Jena, betr. die „Instandsetzung des frühern katholischen Bethauses zum Behuf der Aufnahme eines Theils des Anatomischen Kabinetts, sowie die Reinigung und Instandsetzung des Pumpbrunnens im Local der Thierarznei-Schule", in dem zu 87/88 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichtsacten.

95. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 157

130, 20 Gezeichnet vom Förster Netsch, vgl. 138, 6 und Briefwechsel S. 153. 156 131, 2 vgl. 140, 14. 142, 6. 143, 3. 146, 12. 220, 10. 258, 12.

96. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 157

Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. Juli (Eing. Br. 1823, 217) 131, 14 vgl. zu 60, 20.

***97.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 83 132, 10 nicht nach de oberflächlichen *g* über Scheinbaren 13 Von *g* aus Auch von 16 alß nach übrig 25 ferner *g* über auch 26 ziemlich *g* über insofern zufrieden nach ganz [*g* gestr.] 27 einige nach auch [*g* gestr.] 28 bleiben mochte *g* aus bleibt 133, 2 nun — aber *g* aus sie scheint sich aber zu erholen 3 Zeit *g* über Tage 7 Nach haben, folgt *g* gestrichen: welches letztere sich [gestrichen] denn von allen die sich gegenwärtig im Freyen bewegen es sey auf Reisen oder ländlichem Aufenthalt möge entfernt bleiben. Von der Ankunft Ihro Hoheit des Herrn Erbprinzen im Franzenbrunnen wird nun auch wohl bald zu vernehmen seyn; von Eger aus ihn daselbst zu verehren (*g* über begrüßen) darf ich wohl hoffen.

Ew. K. H. höchsten Angehörige mich zu Gnaden empfehlend.

8 um] und 11 ihm erfreulichen] ihn (nach nn) erfreulichen 12 bieten] heißen 22 *g* (lies: Jul.)

Vgl. Tageb. IX, 82, 16 132, 6 vgl. zu 119, 12 19 vgl. 143, 9 133, 9 vgl. 153, 5. 203, 19.

98. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 137, 5 *g* 134, 17 drey fehlt 135, 9 friſchem *g* aus friſche Gedächtniß nach vom [*g* gestr.] 19 tröſtlich nach angenehm [*g* gestr.]

Nach 137, 6 Empfangsvermerk des Adressaten „erhalt. 7. Aug. 23" Gedruckt: Briefwechsel III, 317. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 85, woraus zu bemerken: 133, 24 heitern *g* über freundlichen 134, 6 An- und Eingewöhnung *g* aus an Eingewöhnung 9 ihnen] Ihnen 10 Grab *g*[1] aus Grabe 135, 2 alles *g* aus aller Gott ſelbſt *g* durch Zahlen aus ſelbſt Gott Göttliche] Göttlichſte 4 hohes aus rohes 6 fordere *g* aus fordere [aus forderte] 9 habe 9 friſcherem 10 Stoff nach den [*g* gestr.] 14 im 18 deshalb *g* über in dieſem Sinne 19 ſolchem Hefte *g* aK 22 darum — Schreibende *g* aus deshalb der ſchreibende ſoll 23 um *g* über und 25 Briefblätter *g* aus Blätter 26 Fichtengebirgen *g* aus Fichtelgebirge 136, 1 Alle] Als 6 Setze *g*[1] aus Seß 7 Umziehen 18 den] dem lange nach ausko 23. 24 mich—haft] dein Tagebuch an mich gerichtet werden 26 werde über ſolle 27 Gruß Reim 28 mich üdZ 137, 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 142, 19 144, 3 und Tageb. IX, 81, 5. 82, 18. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. Juli (Briefwechsel III, 313), den Goethes Sohn mit seinem zu 99 d. B. genannten Schreiben übersandt hatte 134, 2 vgl. zu 3, 4 7 Insbesondere Grüner, v. Junker und Zauper 15 vgl. zu 114, 5 27 vgl. zu 115, 27 und zu 5, 6 135, 6 vgl. zu 106, 16 18 Kunst und Alterthum IV, 2. vgl. zu 1, 14 27 vgl. 142, 16 136, 6 Wohnungswechsel 12 F. A. Wolf 27 Lili Parthey, vgl. 143, 7. 144, 22. 188, 24 und G.-Jb. XXII, 118. 128.

99. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 137, 13 Lebezow aus Loebezow (öfters falsch geschrieben) 138, 16 Widnmann] Wiedeman (Tageb. IX, 76, 25 hat irrig Wiedemann, vgl. Allg. Deutsche Biographie XLII, 362) 139, 2 Teraſſe *g* üdZ 16 Hofs (so öfters) 142, 4 Tombrowsky (so öfters) 143, 16 Superintent 16. 17 Herrmann] Hartmann 144, 8 ich

habe *g* aus daß ich 9. 10 und — du *g* aus habe und daß ich wünsche, daß Du 16 Eisenacher aus Eisenachern 18 sie] Sie 19 Sperrstrich *g* 23 Lili *g* aus Lilie Gedruckt nur 145, 8—10: G.-Jb. XV, 113

Vgl. Tageb. IX, 82. 17. Antwort auf des Adressaten Brief vom 14. Juli (G.-Sch.-Archiv) 137, 7 — 144, 7 vgl. Tageb. IX, 75, 17—82, 24 137, 9 vgl. zu 106, 16 10 92 und 93 d. B. 19 vgl. zu 186, 10 21 Orest v. Kiprinsky, vgl. 138, 8. 11. 28. 139, 12. 23. 140, 6. 12. 16. 178, 3 138, 4 vgl. 21 5 Nach den 23 genannten Orten 7 Grüners Frau und die 12. 13 Genannten 8 vgl. zu 137, 21 17 vgl. zu 125, 9 21 vgl. 4 und 139, 4 24 Am 26. Juli 1822, vgl. 139, 11, Tageb. VIII, 219, 25. 26 und Naturwissenschaft II, 2, 138 (Werke II. Abth. IX, 105) 25 vgl. zu 137, 21 139, 4 vgl. 138, 21 4. 5 vgl. zu 186, 10 11 vgl. zu 138, 24 12 vgl. zu 137, 21 13 vgl. Tageb. IX, 35, 19 16 vgl. zu 54, 9 19 vgl. zu 116, 2 23 vgl. zu 54, 9 23 vgl. zu 137, 21 25 vgl. zu 116, 2 140, 5 vgl. zu 106, 16 6 vgl. zu 137, 21 12 vgl. zu 106, 16 14 vgl. zu 131, 2 16 vgl. zu 137, 21 23 vgl. zu 106, 16 25 vgl. 158, 1 141, 2 vgl. zu 5, 6 4 vgl. zu 60, 20 11 vgl. Werke II. Abth. X, 151 16 vgl. zu 106, 16 18. 17 Marie Rehberg, geb. Höpfner, brachte Grüsse vom Geh. Rath Götz in Dillenburg, ehemals Amtmann in Rüdesheim (vgl. G.-Jb. VI, 347, Tageb. V, 126, 5. 7. 11), der mit einem Briefe vom 22 Juni (Eing. Br. 1823, 213) „eine Probeflasche vom 22ger Rheingauer, welchen Kenner den rheinischen Nectar nennen, und noch über den 11ter setzen", übersandte, nebst einem auf den Wein bezüglichen Gedicht „Ernsthafte Meinung der Posse" 24 Joseph Dobrowsky, vgl. 142, 4. 221, 11. 286, 21 und Tageb. IX, 366 142, 3 vgl. zu 106, 16 6 vgl. 146, 17. 161 d. B. und zu 131, 2 11 vgl. 168, 13 16 vgl. 135, 27 18 vgl. zu 116, 7 19 vgl. zu 60, 20 und 98 d. B. 21 Familie v. Levetzow 27 Louis Bonaparte, ehemaliger König von Holland, vgl. 144, 4. 145, 6. 211, 8 und G.-Jb. XV, 111 143, 2 vgl. zu 106, 16 3 vgl. zu 131, 2 7 vgl. zu 136, 2 9 vgl. 132, 19 10 vgl. zu 116, 7 und 60, 20 14 Undatirt, vgl. Schriften der G.-G. XVII, 107 15 vgl. zu 60, 20 19 v. Levetzow, vgl. 144, 19 27 Vom Wolfsberg, vgl. 17 144, 3 97—99 d. B. 4 vgl. zu 142, 27 12 vgl.

150, 10. 157, 15. 177, 3: August (z. T. durch Siegeln und Öffnen verstümmelt): „ich fange an mich so einzurichten dass ich im September auch einen kleinen Ausflug auf meine Hand machen kann. Es thut mir noth und ich fühle an meiner Schweigsamkeit dass es einmal wieder noth thut mich unter fr[emde?] Menschen zu begeben, wo ich doch wenigstens gen[ö]thigt bin Brod und Wasser zu verlangen, ma[n] wird sonst gar zu Stumm und verdüstert sich in eigenen Ideen und vielleicht Grillen, ein wenig auf dem Postwagen in der Welt herum gefahren und alles kommt in's Gleiche, und wenn es auch nur wäre damit man mit etwas Unbequemlichkeit zu kämpfen hätte und um nicht im alten Schlendrian fortzuleben“ 16 vgl. zu 126, 21: August: „Ottilie ist noch in Eisenach und wird erst Freytag den 18. zurückkehren“ 19 Verkehr mit der Familie v. Levetzow, vgl. 137, 14. 22. 138, 25. 139, 1. 6. 12. 17. 22. 140, 1. 18. 141, 9. 23. 142, 10. 20. 26. 143, 19. 156, 9. 199, 18. 22. 203, 27 21 Ulrike v. Pogwisch 22 vgl. zu 136, 27 145, 4 Das mit Goldschnitt versehene Kärtchen klebt noch jetzt in der unteren Ecke von Blatt 6 des Briefes, mit der Rückseite, die eine in Kupfer gestochene Ansicht des Stifts (Unterschrift: „F. Rosmäsler in Dresden 1820“) enthält, nach oben; auf der Vorderseite steht: „Le Prélat de Tepl, Charles Reitenberger pour faire visite“ 6 August übersendet diesen Brief mit seinem Schreiben vom 8. August 12 vgl. zu 106, 16 17 Ottilie und Ulrike v. Pogwisch.

100. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 146, 23 *g* 146, 8 gepackt fehlt Gedruckt: Briefwechsel S. 158. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 88, woraus zu bemerken: 146, 4 Übersicht g^1 über Folge 7 Albenreuth g^1 aus Albereuth 10. 11 Exemplare — mitgebracht nachträglicher Zusatz zum Theil aR 12 gefälligste g^1 über freundlichste 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 84, 13 146, 1 vgl. 142, 18 und zu 60, 20. 116, 2 9 vgl. 112 d. B. 12 vgl. zu 131, 2 17 vgl. Naturwissenschaft II, 2, 144.

101. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 147, 15 *g* Gedruckt, mit Ausnahme von 147, 17—22: Briefwechsel S. 159. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br.

1823, 89. woraus zu bemerken: 147, 1 Albenreuth Boden 15—22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 85, 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. Juli (Eing. Br. 1823, 225) 147, 2 Albenreuther Gestein 5 vgl. zu 60, 20 8 vgl. 172, 10—173, 14 13 Grüners „getreuer und sichrer Kutscher Simon“ 21 vgl. zu 107, 22.

***102.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand 150, 14 *g* Adresse auf der 4. Seite Dame Otilie *g* 148, 5 denn nach mir 149, 20. 21 welche — ergriffen *g* nachträglich eingefügt 21 Heldorf 26 Ende *g* über Schluß 150, 7 Ulricken als über das Gedruckt 148, 17—20 Das — ward und 149, 1—9: Schriften der G.-G. XV, 10. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 90, woraus zu bemerken: 148, 3 guten aus gutem 3. 4 hätteſt — doch aus hätt ich 5 du *g* aus du mir [*g* über ich] 6 von nach dein und nach an dich gedacht habe 7 bey — warſt *g*^{1} üdZ 11 ſich nach der Feyer 13 beſchloſſen ſogleich *g* über vereinigten ſich 15 anzufügen *g* über niederzulegen 16 wozu aus wor [unter] 19 Tanzthee *g* aR für *Thee dansant* [*g* über *dans sans*] von nach angekündigt war [*g*^{1} und *g* gestr.] 20 ward *g* üdZ Es nach wurde [*g* gestr.] 24 Schall *g* über Feuer dreymal aus dreyfach 25 wozu *g* über und 149, 2 Tanz, Thee] Thee, Tanz 3 ſich *g* üdZ 4 fünftes *g* über Ingredienz eingemiſcht nach ſich [*g* gestr.] 13 hier oben *g* über auf der Terraſſe 15 fand *g*^{1} über findet einiges nach auch [*g*^{1} gestr.] 16 nahm *g*^{1} über fand 20 der *g* über zur 20. 21 welche — ergriffen fehlt 22 dürfte *g* über könnte 23 reich nach noch 26 Ende] Schluß 150, 1 Confidenz *g* aus Convidenz 10 vielen *g* aR wird *g* über mag 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums Gedruckt 148, 8—149, 9 und 150, 7—9 Grüße — beweiſt: Tageb. IX, 369. 371.

Vgl. Tageb. IX, 89, 2. 90, 19 148, 4 Friedrich Wilhelm III, König von Preussen, 3. August, vgl. 155, 2. 157, 2. 178, 26 Unter ihnen wahrscheinlich der preussische Staatsminister v. Bülow, vgl. Tageb. IX, 87, 10. 11 19 vgl. 155, 5 149, 4 Ulrike v. Levetzow, vgl. 150, 7. 157, 25. 165, 6. 175, 15. 191, 9. 200, 8. 213, 7. 298, 22 12 vgl. zu 114, 5 23. 24 vgl. zu 194, 16 150, 2 vgl. zu 114, 5 7 Ulrike v. Pogwisch, vgl. zu 149, 4 9. 10 vgl. zu 126, 22 10 vgl. zu 144, 12.

*103. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 157, 25—27 *g* 151, 1 Bochara *g* aus Buchara 12 nochmalś *g* aus nachmalś 23 Heſte *g* über Feſte 152, 22 Grafen Noſtitz *g* aus Graf Noſtitz 23 anderen *g* aus andere 24 Wolf (immer so) Henfel] Henſchel (immer so) vgl. Tageb. IX, 368 153, 6 Sereniſſimo *g* aus Sereniſſimum 13. 14 Heidebreck *g* in Lücke 20 Piotrowśky] Petrowśky 154, 15 Heidebreck *g* in Lücke 156, 2 Berg Dampf — die *g* aus dampfende Berge, die ſich in der 3. 4 Waſſerverneinung *g* aus Waſſerneigung Gedruckt nur 157, 22—28: Schriften d. G.-G. XV, 11. Dazu ein Concept von 156, 20 — 157, 28 von derſelben Hand, Abg. Br. 1823, 92, woraus zu bemerken: 157, 9 eś über ich 11 auerkennen *g* aus erkennen 13 haben *g* aus hat 15 wo ich *g* über und und *g* üdZ 17 alśdann *g* üdZ 18 um aus und 21 dächt 25—28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 6. aus 1.

Vgl. Tageb. IX, 89, 2. 90, 18. Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. Juli (Eing. Br. 1823, 234) 150, 16 — 156, 18 vgl. Tageb. IX, 82, 24 — 88, 24 150, 21 97 — 99 d. B. 151, 1 Erschienen Berlin 1823, vgl. 7 und Tageb. IX, 367 2 vgl. zu 116, 2 5 vgl. zu 144, 19 7 vgl. zu 1 12 vgl. zu 106, 16 13 Von Henri Beyle (Stendhal), erschienen 1823/25 13. 14 Durch den Grafen St. Leu mitgetheilt? vgl. 23 23 vgl. zu 13. 14 25 vgl. 124, 6 und zu 5, 6 26 Zauper (vgl. 140, 25) hatte gesendet: 1. Aphorismen, vgl. 154, 16. 158, 15. 160, 9; 2. seine Prosa-Übersetzung des II. Gesangs der Ilias, vgl. 154, 15. 21. 25. 159, 13. 21. 160, 9 152, 6 vgl. 11 9 vgl. 165, 11—166, 12 und Tageb. IX, 92, 24 11 vgl. 5 12 vgl. zu 60, 20 21 vgl. zu 186, 10 24 Pius Alexander Wolff und Wilhelm Hensel, vgl. Tageb. IX, 368 153, 2 vgl. 12. 177, 9. 190, 3 und zu 152, 24 5 Erbgrossherzog Carl Friedrich, vgl. zu 133, 9 6 Von Hensel? 7 vgl. zu 144, 19 9 vgl. zu 186, 10 12 vgl. 177, 23 16 vgl. zu 152, 24 20 vgl. Tageb. IX, 370 zu 87, 21 24 vgl. zu 186, 10 Die Schwestern v. Levetzow, Ulrike, Amelie und Bertha 154, 3 vgl. zu 60, 20 13 Das von Eckermann in Goethes Auftrag angefertigte Verzeichniss des Inhalts von Kunst und Alterthum I, 1 — IV, 2 nebst Brief Eckermanns vom 21. Juli, von Goethes Sohn am 23. Juli durch die fahrende Post befördert (Eing. Br. 1823, 232); vgl. 166, 12. 179, 16. 272, 6. 273, 4 und zu 63, 2 14 Vom

Wolfsberg, vgl. zu 60, 20 15 vgl. 159, 21 und zu 151, 26 16 vgl. zu 151, 26 22 vgl. zu 60, 20 24. 25 vgl. zu 151, 26 25. 26 vgl. zu 104 d. B. 155, 2 vgl. zu 148, 4 3 vgl. 148, 19 8 vgl. zu 116, 2 13 Von Kropinski, vgl. Tageb. IX, 370 16 vgl. 160, 13 und Tageb. IX, 370 18 vgl. zu 144, 19 156, 4—6 Dramatische Bearbeitung des Stoffes: Der Mann von funfzig Jahren? Vgl. Tageb. IX, 89, 11, Werke XXV, 2, 245 und G.-Jb. XXI, 40 9 vgl. zu 144, 19 und 153, 24 16 vgl. zu 153, 24 20 99 d. B.: die Stelle ist veranlasst durch Augusts Bemerkung: „Dass Sie aber durch mein Anrathen einen Schreiber mit haben [vgl. zu 127, 3] davon spüre ich nichts denn seit 11ten July habe ich nichts wieder von Ihnen gehört welches aber ein gutes Zeichen zu seyn scheint" 21 97 und 98 d. B. 25 Enthaltend die seit dem 22. Juli in Weimar eingegangenen Briefe an Goethe 157, 2 vgl. 102 d. B. 18 vgl. zu 144, 12 21 vgl. 177, 2. 193, 19. 207, 18. 217, 25. 223, 1. 15 23 Sterling: August: „Es ist wirklich schweer von hier etwas neues zu melden da gar nichts passirt, wir leben wie die Einsiedler einen Tag wie den anderen, und ausser dass uns der junge Engländer Sterling welchen ich sehr lieb gewonnen habe täglich besucht so sehen wir niemand weil alles was zu unserer Gesellschaft gehört abwesend ist"; vgl. 175, 8 und G.-Jb. XX, 16 25 vgl. zu 149, 4.

104. Handschrift (wahrscheinlich John, 160, 5 *g*) im Stifte Tepl bei Marienbad, nicht benutzt. Gedruckt: Zupers Studien über Goethe II, 228. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 93, woraus zu bemerken: 158, 4. 5 Prämiſſen — Reſultat auf g^1 aR für Reſultate ſpricht man aus deren Prämiſſen dem andern unbekannt ſind 6 deren — leichter auf g^1 aus ob deren Fortſätze gleich eher Vorderſätze *g* aR für Vorſätze [üdZ und auf g^1 Vorderſätze] 7 Zu auf g^1 üdZ 8 mich auf g^1 üdZ Briefs 10 konnten 15 Aphorismen auf g^1 aus Aphorism 16 denn g^1 üdZ 17 ich nach denn [g^1 gestr.] 19 Beſondern g^1 aus beſondern 21 hier g^1 über Ihr 24 nicht leicht g^1 über niemals 25 erfahr g^1 aR für ſeh 159, 6. 7 theilweiſe aus ſtellenweiſe 10 Ihren] ihren 11 fortſchreitende nach immer [g^1 gestr.] 13 Die g^1 üdZ 13. 14 betrachte — ein g^1 aR für iſt gleichfalls [üdZ] ein 14 fruchtſ

hatte nach lebenswürdiges Nach 20 folgt *g* gestrichen die erste Fassung von 21—21

Ich ließ den zweyten Gesang abschreiben, in der Absicht ihn neben mir hinzulegen und darin von Zeit zu Zeit nach eigenem Sinn und Gefühl einiges umzuändern; daraus entwickelt sich am leichtesten was man meint, da es als Maxime oder Lehrbegriff sich nicht wohl mittheilen läßt, weil Bildung und Umbildung organisch verschlungen.

23 ihn aus mich im 160, 1 Ehe 3 schreibe 4 Dank und Wunsch] meinen Dank und meine Wünsche zum Abschied fehlt 5, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums. Am Schluss des Concepts findet sich linkespaltig folgendes Schema zu 165 d. H. (Johns Hand, mit Blei): Zum nächsten Brief an Zauper. Dank für den Aufruf des Gymnasiums. Ritter, Wabeliten verehrend. Ansuchen wegen Wolfsbergischer Augiten und anderer vorkommender Mineralien.

Vgl. 154, 23 und Tageb. IX, 91, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. Juli (G.-Sch.-Archiv), der das zu 151, 28 Genannte begleitete 158, 1 vgl. 140, 28. 141, 4. 7. 10. 151, 26 und Tageb. VIII, 212, 24. 213, 2 4 Zauper: „Etwas habe ich aus den gütigen Worten Ew. Excellenz wohl herausgehorcht, doch will's sich, — wie es eben etwas schwer bey mir hergeht, noch nicht recht gestalten“ 13 vgl. zu 151, 26; eine Abschrift Zauper'scher Aphorismen, von Johns Hand, 7 Bll. 2°, bei den Briefen Zaupers an Goethe 159, 13 vgl. zu 151, 26 21 vgl. 154, 15.

***165.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 18, 198. Vgl. zu 160, 5. 6 160, 14 Wawelitten *g* aus Wabeliten 17 Tiener nach mein [*g gestr.*] Entweder hat Goethe Tieur als Plural gefasst oder mein versehentlich gestrichen statt nun 161, 1 leisten nach Ihnen Das fehlende Datum ergänzt nach Angaben von Lambel, Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XIX, 178, wonach die

2 mit g^1 über mich 4 da es g^1 vor das [g^1 über was ich] 5 sich g^1 aK wohl g^1 udZ 5, 6 Bildung — verschlungen g^1 aus weil hier alles [g^1 über der Gegenstand] organisch verschlungen. Bildung und Nachbildung eigentlich [nach und g^1 gestr.] ganz lebendig ist. Bildung und Nachbildung g^1 aK

Roſette.

Ich muß zur gnädgen Frauen,
Doch wird die Sonne weichen,
Der Abend ſtille grauen,
Iſt erſt der Garten ſchön.

Poet.

Sie wird ihn mir vergleichen,
Dieß iſt noch mein Vertrauen.
Wie wird der Flüchtling weichen!
Sie hat Augen das zu ſehn.

Pumper.

Der Bosheit kann nichts gleichen,
Das ſoll ich ruhig ſchauen?
Dem Schmetterling ich weichen,
Dem Pärchen nachzugehn.

Handschrift sich in unbekanntem Privatbesitz befindet und schliesst Mit den besten Grüßen und Wünschen . . . dankbar.

160, 9 vgl. 141, 8 und zu 151, 26 10 101 d. R. 13 vgl. zu 155, 16 21 vgl. zu 116, 2 und 60, 20 27 Des Gymnasiums zu Pilsen 161, 8 Zauper hatte um Kunst und Alterthum IV, 1 und Zur Naturwissenschaft II, 1 gebeten; vgl. 218, 1.

*166. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 162, 3—5 *g* 162, 4 wen wem aus wenn [aus wem] Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 98, woraus zu bemerken: 161, 11 aller aus alle 18 nächstens — auch] alle auch nächstens 23 doch über auch 162, 1 wen] wem aus wenn 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 W. B.] Marienbad

Vgl. Tageb. IX, 93, 8 161, 1 vgl. 19 8 vgl. zu 93, 18 16 vgl. zu 202, 14 20 vgl. zu 192, 23.

167. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 163, 14 *g* 162, 18 von Ardwig fehlt 163, 11 gütig fehlt Gedruckt: Briefwechsel S. 160. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 97, woraus zu bemerken: 162, 13 zwey nach da 18 Wollten *g* über Mögen 22 Barometer *g* ödZ 23 dort *g* über daher für — Zeit *g* all 24 auch auch [über noch] 163, 2—6 doch — werden all für doch hab ich ihn soviel möglich aufmerksam gemacht auf alles Wünschenswerthe wie Ihr Schreiben gar wohl und gründlich ausdrückt 11 zu lassen *g* all am *g* über den 13 verbleiben *g* nach seyn 14, 15 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner folgendes Schema von derselben Hand mit Blei, Abg. Br. 1823, 95: Zwey Medaillen für Huß. Pfefferkuchen v. Ardwig. Graphische Darstellung von daher. Eigener Wunsch auf den Wolfsberg zu kommen nicht ausführbar. Billigung seiner theoretischen Vorstellungsweise in [*g*? aus im] gewissem Sinne.

Vgl. Tageb. IX, 93, 1. Der Brief scheint sich mit des Adressaten Brief vom 12. August (Naturw. Correspondenz I, 125) gekreuzt zu haben 162, 1. 8 Am 8. August (nach 163, 20. 178, 21 am 9., vgl. aber Tageb. IX, 90, 8) 13 vgl. 189, 26 und Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter III, 315 18 vgl. zu 126, 22 22 vgl. 130, 14 und zu 5, 6 163, 1 vgl. zu 116, 2 und 60, 20 5 Vom 31. Juli (King. Br. 1823, 228) 7 vgl. 164, 24 10 vgl. zu 147, 14.

*108. Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand 163, 16. 165, 11 *g* 164, 8 Gelprächt *g* aus Geiprächte 27 manches *g* über welches Gedruckt nur 163, 22. 23 in — geworden. 164, 4—5 Graf manifeſtire und 165, 11. 12 Hallſterne — ſtreifen: G.-Jb. XV, 114 und Schriften der G.-G. XV, 10. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 95. 99, woraus zu bemerken: 163, 16 fehlt 21. 24 Anführungsstriche *g* 25 wiſſe nach gin [?ging?] 27 vollkommenen 164, 3 meines] beſ 8 einige aus einiger 9—15 nur — manifeſtire nachträglich alt 21 manifeſtire *g* aus manifeſtirt 27 Barometer nach das [*g gestr.*] Wolken nach die [*g gestr.*] 28 Dann *g* aus Da 29. 30 Ob — legen nachträglich alt statt des Folgenden (*g*' gestrichen und *g* in Klammern): Den [*g* aus von] da in Carlsbad Freund Meyer und Frau von Humboldt zu befinden wäre Pflicht, indem [*g* über und da] ſich aber [*g* alt] nach ein Anderes [*g* aus anderes] auf die Waagſchale legt, ſo wird [*g* aus wird] es wohl Nothwendigkeit [wird — Nothwendigkeit *g* anstatt des darnach Folgenden (*g*' gestr.)]: ich wohl jene alten und ſo [nach jene] oft durch geklopften Feſſeln wiederzuleben [*a* aus wiederleben]. Schlieslich [*g* über dabey] kann es denn wegen der völligen Abreiſe bey dem früher geſchriebenen verbleiben] Nach 38 folgt (*g gestr.*) Drey Käſe ſind einzupackt und kommen wohl nicht lange nach Gegenwärtigen. Außer ein [*g* alt für Aus ein] paar üblen Nächten, die ich mir ſelbſt zugezogen, war [nach habe] das Befinden untadelhaft, wie es jetzt wieder iſt und wie wir andern wollen es zu erhalten. Vor 21 Trennstrich 22 um zu] nun zum 165, 3 küſſe *g* über grüße 11—166, 12 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. IX, 93, 8. Zum Theil Antwort auf der Adressatin Brief vom 6. August (G.-Sch.-Archiv), vgl. Tagebb. IX, 92, 1. 19 163, 21 Don Carlos Vers 1. 2, citirt in der allgemein üblichen Ungenauigkeit 30 vgl. dagegen zu 162, 1. 31 vgl. Tagebb. IX, 90, 21 32 vgl. zu 114, 5 164, 4 vgl. Tagebb. IX, 90, 8, Werke XLIX, 1, 234 und G.-Jb. XV, 116 5 Lord Byron, vgl. 28 6 vgl. zu 116, 1 17 vgl. zu 115, 21 24 vgl. 163, 7 30 Aus Livorno, vom 22. (nicht 24.) Juli 1821; Ottilie: „Nie lieber Vater fand ich den Zufall ſo gallant und genial, als er ſich diesmal bewies, Ihre Worte noch in Livorno in Byrons Hande zu führen, und Sie können

denken wie besorgt wir bei der Nachricht seiner baldigen Abreise nach Griechenland waren, dass Ihr schriftlicher Gruss ihm nicht mehr finden würde. Sterling schrieb zugleich nach Genua dass man ihm schleunigst nachsenden möchte, und diese Zeilen geben das Geleit einer schriftlichen Erwiederung Ihres Händedrucks“; vgl. Tageb. IX, 372 und G.-Jb. XX, 16 165, 4 Ottilie: „die Kinder sind wohl und Walther erzählt allen Besuchenden von Ihren Ballschwärmen“, vgl. 149, 1 8. 10 vgl. 170, 22. 23 15 – 166, 14 vgl. 152, 9, Tageb. IX, 92, 24, Werke IV, 29 und G.-Jb. XXII, 128 166, 5 vgl. 183, 4

169. Da die Handschrift (wahrscheinlich John) unbekannt ist und, wie das Concept von John, Alg. Ztg. 1823, 99, beweist, von Eckermann für den Druck in den „Gesprächen“ (6. Aufl. I, 34) an mehreren Stellen eigenmächtig geändert wurde, ist in unserm Text das Concept wiedergegeben worden, vgl. aber 166, 25. 29 166, 11 Inhalts-Verzeichniß nach Verz 18. 19 indem] daß nach Eckermann geändert 19 ich g über Sie 20 am g über und mich 21 mich g üdZ 23 zu können g über kann 167, 1. 2 allzu kurze Verweilen g über kurze Beysammenseyn] [g aus Zusammensehn] 4 gar g üdZ 6 antreffen nach finden der] Der g irrthümlich (?) gestrichen 8 denn] dem g über ich sicherstes und g üdZ 9 hervorgehen g aus hervorgeht [aus hervorgehen] 9 fehlt

Antwort auf des Adressaten Briefe vom 21. Juli und 10. August (H.-Sch.-Archiv), deren ersterer die 154, 11 genannte Sendung begleitete, vgl. Tageb. IX, 92, 21 166, 11 vgl. zu 154, 11 und 63, 2 15 vgl. zu 74, 23 und 63, 2 167, 1—6 Diese Betrachtung ist durch folgende Bemerkungen in Eckermanns Briefen veranlasst, 21. Juli: „In Jena selbst ist es mir ein wenig enge, ich möchte immer über die Berge hinweg, eine gewisse Unruhe, eine gewisse Ungeduld quält mich, aber das liegt vielleicht alles an mir selbst“, und 10. August, gleichfalls aus Jena: „Auch werde ich dort [in Frankfurt am Main] ein grossbewegtes Leben sehen, wonach es mich längst mit aller Gewalt hintreibt. Hier ist es mir zu stille, man sieht nichts, man ist so abgeschnitten von der Welt, als ob es mit Jena alle wär. Ich habe diese Zeit die beyden Bände Ihres Briefs aus Italien gelesen,

Welche frische Luft eines grossen Lebens weht einem daraus entgegen! ... Hätte ich nur die Hälfte von dem alles gewissen, es würde mir genug seyn, so aber habe ich grossen Durst nach Leben".

110. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 167, 14 *g* 167, 15 Johann fehlt Gedruckt: Briefwechsel S. 161. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 101, woraus zu bemerken: 167, 14 Nach 15. März und 5. Zeilen vom 15. 1 hierher 16 Abend über Tag auch März bey — Tag über ewige 18. 19 fehlt

Vgl. Tagebb. IX, 94, 5. 15. Antwort auf den Adressatus Brief vom 12. Aug. (Naturw. Correspondenz I, 135): 167, 21 107 d. H. 23 Nach Boden und Altalbeurath, vgl. 183, 17. 198, 23. 219, 22. 253, 1 und Tagebb. IX, 98, 2. 3.

111. Concept von Johns Hand, in dem zu *g*¹ d. H. genannten Fascikel, III, 80: 168, 4 beyfommende *g*¹ über beygeschlossen 5 bis *g*¹ aus daß 6 Tonnebilden *g*¹ aus Fußtonnebilden 7 diesmaligem *g*¹ über meinem gegenwärtigen 11 zu sehen nach unter meinen Bubisten [*g*¹ gestr.] 12 einen darunter einige *g*¹, aber wieder radirt [nach die neuen] 13 Mahrstift *g*¹ all für Theil 14 den *g*¹ aus denen 169, 1 die *g*¹ aus die's [aus sieht] Anmaßung nach Vers[uch]? 3 für entgegen *g*¹ über es wird unternommen Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 353.

Vgl. Tagebb. IX, 93, 17. 94, 21. 168, 11 Anton Boucherser, vgl. 142, 11. 15 vgl. zu 60, 20. 169, 1 In Carlsbad 1806, vgl. Werke XXXV, 266, 13.

112. Handschrift von John in der Bibliothek des „Museums des Königreichs Böhmen" zu Prag, vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. 170, 21 *g* 169, 11 u. fehlt 170, 21 Stattfinden] Statthaben 22 für Die Gedruckt 171, 8—173, 10 in abweichender Fassung: Naturwissenschaft. II, 1, 162 und II, 2, 192 (Werke II. Abth. IX, 74. 113); das Ganze: Bauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 57. Dazu ein Concept zu 169, 11—170, 21 von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 101, woraus zu bemerken: 169, 11 u.] von *g* 6dZ 17 Brief *g* aus Blatt Jahre *g* aus Jahr 170, 1 vom] von dem 21 anschlichen] anschliche 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebücher IX, 90, 17. 95, 11 163, 11 vgl. Tagebücher VIII, 217, 6. 1 11 vgl. zu 116, 2 120, 4 vgl. zu 60, 20 16 Der Wolkenweg (Naturwissenschaft II, 2, 191; Werke II. Abth. IX, 112) 22 vgl. zu 85, 4. 2 171, 1. 2 vgl. 220, 1. 2 172, 1. 2 vgl. 147, 1. 219, 12 und zu 60, 20.

118. Concept von Johns Hand, in dem zu 25 d. B. genannten Fascikel, Bl. 85 174, 1 rechte Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 118

Vgl. Tagebücher IX, 95, 10 175, 11 vgl. 112 d. B. 176, 1 vgl. Goethe an Eckl 22. Juli 1822 1 vgl. zu 105, 16.

***119.** Vgl. zu 7094 (Bd. 28). Johns Hand 177, 6. 1 *g* 175, 11 und geistreicher fehlt 2 Wilter Gedruckt 175, 1—10, 176, 2—11: Schriften der G.-G. XV, 10. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Hr. 1823, 103, woraus zu bemerken: 174, 10. 11 extemporirte — nur g^1 aus: extemporirtes Interesse bei Tage 11 sich nach bewegt [g^1 gestr.] 12 bewegt g^1 dafür 21 ihn *g* aus ihm 175, 1 daß *g* aus das 10 Augenblick 11 Marienbad 22 Wilden—Wellen] Wellen—Wilden 25 Wilter 27 dergleichen] dergl. nach nur [*g* gestr.] nur *g* aR 176, 2 Hammel nach Engel 3. 4 verspätlich machte *g* über gleichsam vernichtete 10 Nur [*g* aus nur] nach eigentlich [*g* gestr.] 11 mich aus mir 12 interessanten *g* aus interessant 21 die nach je daß *g* aus das 24 Eigenheiten *g* aR für Vortheile 27 Nach bringt und entsprechend aR Verweisungszeichen *g*, ein Zusatz ist jedoch nicht erfolgt 177, 4 erheiternd nach erfreulich und [*g* gestr.] Nach 4 folgt

Das Gedicht an Wed. Zimmermeister Lebrecht, nach dem Vorgelegten, seine weitere Einleitung: Das Vorgehen an Gehemia Wietowski Lebrecht einiger Erklärung: Es ist ein junges hübsches Frauenzimmer mit allem mädchenmäßigen Lieblichen ausgestattet; hat aber, wegen einer innern Zwiespältigkeit, sich für stärker hält als sie ist und deshalb manchmal gegen ihre Freunde vom Lobe spricht. Ein geistreicher Freund, durch ergötzend, bittet sie um Gelegenheit ihr Zeugniß zu machen und verhilft ihr dazu gelauben Liebenswürdigkeiten auf eine hyperbolische Weise da aber hierbey manch ein hübsches Bild einer charmanten

1 Gedicht dafür 2 Gehemia aus Gehemiti 4 verhilft *g* aus verwandt 5 manch *g* aus so einer *g* aus ein

Verlen entfalt. Zwar Zdarz Sand in ihrem Bilden bas fo mit übereinbe und bas Gebicht beginnt fich hanal

1—2 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt 174, 1—175, 2. 2—128, 2: Tageb. IX, 222f.

Vgl. Tageb. IX, 96, 1. Antwort auf den Adressatin Brief vom 6. August, vgl. zu 109, 4. 174, 2 vgl. zu 164, 2—3 An Lord Byron: „Ein freundlich Wort kommt“; Werke IV, 1*; vgl. Tageb. IX, 95, 2—3 und G.-Jb. XX, 16 175, 1 vgl. zu 152, 2. 3—4 Stella: „Was mich innig erfreut ist die Art wie August ihm (Sterling) lieht, wie sich und gemüthlich ihm seine Nähe stimmt, wie gesprächig er ihm gegenüber ist. Mag lieber Vater die Natur gab ihm auch manchen Zauberstab in Kopf und Herz, und ich freue mich im voraus wie sie ihm mit uns leben werden, denn Niemand hat ja wie sie für die Jugend ein so jugendliches Auge. Sie nennen mir als Ihren alten orientalen schon gestatten Ihnen ein paar Vergleiche mitzutheilen, die sich mir aufdrängen; — es ist eine Flamme in einer Lilie; — Ein Lorbeerblatt war jetzt mich, zwar nicht schlummernd, aber doch verhüllt unter einer Rose liegt. Er glüht und schwärmt für alles was glühend muss gelicht werden, aber er ist fröhlich und hat ein hoffnungsvolles Auge, und was Ihnen gefallen wird er hat durchaus nichts Verunsinnendes“ 4—5 vgl. zu 148, 1—2 vgl. 182, 20. 190, 1. 191, 13. 193, 14. 203, 2—3. 212, 7 und Tageb. IX, 94, 1 175, 1 vgl. 182, 20. 190, 13. 191, 14. 193, 13. 203, 2—3. 212, 13. 227, 13 und Tageb. IX, 93, 17. 94, 2—3 Wegen des Familie v. Levetzow vgl. Tageb. IX, 96, 2—3. 95, 1—2 vgl. 162, 2—3 177, 1 vgl. zu 152, 2—3 vgl. zu 164, 13—14 Langen nicht mehr bei; der 206, 13—207, 2 und Tageb. IX, 94, 2—3. 96, 1—2 gemeinsamer Vgl. Werke IV, 27—32.

182. Vgl. zu 180] Bd. 26). Johns Hand 183, 12 ff 177, 1 und 2 Gedicht 178, 17 nicht; und 180, 12 (Bd. 26) Gespräches ff 2—3 Gespräches 22 ff. 2 22 nicht 2—3 neue 184, 1—2 Sie nach mit 2—3 Bahrdten 2—3 Sie sie nicht nach ff. 2—3 Bisher 187, 1 nachfolgendes fehlt 1 Ihnen 2—3 Ihre 2—3 Bilder 2—3 Sie — Berlin später hinzugefügt Einschrieb: Briefwechsel S. 245. Dann ein Concept von derselben Hand in einem an Zelter gerichteten Fascikel, III, 2*, woraus zu bemerken: 177, 1 Gedicht 2—3 Verlangen

mein aus verlangte 1 Quod g^1 aus Quidne [g über Zweifel] musst g^1 hält nun 14 und g^1 über aus es g^1 alle 15 Quelldet g^1 aus Quelle 17 im gegenwärtigen g^1 aus in diesen 21 dem g aus denen die [g hält] Zärtlichen 178, 1 et — Wirk g^1 alle für et es 3 a eisern — der g und g^1 aus eisern trefflichen Bücher, der sich in Rom und Paris gebildet hatte 4 glaubte nach weiteren [g gerade] 6 den g^1 aus dem 7 dem g^1 über trefflichen Bücher g^1 über Es 9 Spaziergänge g^1 11 Bekannten g aus Bekanntschaften 12 wird] wird 13—14 g alle mit Verbindungszeichen g^1 179, 1 meinen aus meine 3. 4 völlig — ursprünglichen g und g^1 aus im völligen Zusammenhange in der ursprünglichen 7 Stern 9 noch nach hat es [g^1 gerade] 10. 11 wahrend g^1 hält nach hinaus [g auf g^1 gerade] 14 meinige g aus meinigen 16 um g auf g^1 hält auch und [g auf g^1 gerade] 21 hörte g über wird [g aus wurde] 24 Schalk 180, 1 von — ja g alle für ja 3 wäre nach über [g auf g^1 gerade] 5. 6 war aber g und g^1 aus und war 7 Dem g über Den 8 verweilen g über wen 12. 13 Spaziergänge g auf g^1 13. 14 Unbehülflichkeit — Plötzlichkeit g^1 in Lücke 16 gg. fehlt 18 den g aus der machen — es g alle 21 Ihnen aus ihn 22 verliehen g auf g^1 über gereicht 23. 24 angetreten — hätten g vom Theil alle aus anderen mögen 25 wenn g auf g^1 aus wenn 26. 181, 1 Spaziergänge g auf g^1 181, 1 nannte g auf g^1 über nähmen 2 durch nach von [g auf g^1 gerade] 4. 5 vielleicht — entdecken g^1 aus Kinder über Leute 11 nachgelassen g aus gelehrt 12 phantasiert g über denen hat Sucht g über hört 14 Ihnen nach Es ist [g aus Es ist und g gerade] 15 Nachdenken 22 Gier für 24 verfehlt] fehlerst 27 aber nach über der Jahreszeitlichkeit mit 31 hat über hat 182, 3 Richt — Strengrichtigkeit g aus Recht im Strengrichtigkeit hier ich 7 merklichen g fehl. 9 ihrem g aus ihren 14—183, 21 fehlt

Vgl. Tagebb. II, 96, 1. Antwort auf den Schwesterlichen Brief vom 19. Juli (Briefwechsel S. 265). 177, 2 vgl. zu 151, 2 22 vgl. zu 152, 10 178, 13 vgl. 153, 11 179, 1 vgl. zu 157, 21 22 vgl. zu 114, 1 25 vgl. zu 162, 1. 2 28 vgl. 264, 17 30 vgl. zu 164, 2 179, 1 *Auf die Verhandlungen bezüglich,* vgl. 180, 27 25 vgl. zu 74, 20 26 vgl. zu 156, 22 und zu 81, 2 30 vgl. zu 69, 27 180, 22 vgl. 267, 1 30 vgl. zu 172, 22 181, 2 *Zur Naturwissenschaft II, 1,* vgl. zu 7, 22 30 vgl.

178, 1 und zu 70, 5 181, 1 Naturwissenschaft II, 2 1 Das Sehen in subjectiver Hinsicht. Von Purkinje. 1819; vgl. Morphologie II, 2, 107 (Werke II, 1, 145; XI, 389) 13 vgl. 55, 4 und zu 58, 23 16 vgl. zu 5, 4 23 vgl. zu 180, 24 182, 1 Jenaer 60, 4 16 vgl. zu 175, 23 21 vgl. zu 176, 1 185, 4 vgl. 166, 1.

Am 20. August 1821 verabschiedet Goethe sich vom Brunnenarzte Dr. Heidler mit folgendem Billet, unfrandiertes Blättchen im Besitz des Herrn Dr. Carl v. Heidler-Heilbronn in Marienbad, gedruckt G.-Jb. IV, 174:

Mit aufrichtigem Dank für genaue Pflichten, in Hoffnung glücklichen Wiedersehens.

Marienbad, 20. Aug. 1821. Goethe.

188. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Eigenhändig mit Blei. Gedruckt: Briefwechsel II, 162 f. 183, 17 vgl. 198, 20.

187. Die Handschriften des Briefs an Ulrike v. Levetzow, sowie zu diesem Motive und Gesamtplan befinden sich seit Herbst 1887, als Schenkung Ulrikens an die Grossherzogin Sophie, im Gr.-Herz. Archive. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 6.

188, 1 v. Pfeilgicht, Genosse der Arthritis.

188. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Johns Hand 187, 3. 4 *g* 189, 21 Quellen 190, 10 handen fehlt 187, 1 Die] fie 7 Franzenbrunnen Dazu ein Umschlag von derselben Hand in dem zu 21. d. M. gemachten Fascikel, Bl. 88, worauf zu bemerken: 188, 1—12 Regeln steht 11 immer *g* alle 14 Schwanige ddZ 189, 13 ist's — liege *g* zum Theil alle aus zu vergleichen 16 herrlich auch hier [*g gantz*] 20 *dadurch g* ihnen zugleich 24 vielen [*denen*] viele Reflexionen 26 *jener — Einzige g* 186, 1 folgender *g* ihnen nächsten 2 hat auch werden [*g gantz.*] 2. 3 *sonnenklaren g* aus *gantzklaren* 11 *gefällig g* ihnen doch 15 Heite *g* Gold 20 Ruhest *g* ihnen Gelegenheit 187, 1 Sie aus sie Nach 1 Vermerk Johns „Kap. d. 21. Aug. 23." 3—5 fehlt Gedruckt: Nationen I, 58. Dazu ferner ein durchgestrichenes Concept des Schlusses: 186, 21—187, 2 Gelegenheit — liebe von derselben Hand, Allg. Br. 1823, 106, worauf zu bemerken: 186, 1 Wer auch der naturforschenden

Gesellschaft [*g* gestr.] 187, 1 Sie' für 2 Franzenbrunn *g* aus Franzenbrunnen

Vgl. Tageb. IX, 98, 19. Antwort auf den Adressaten Brief vom 3. Juli (Naturw. Correspondenz II, 54) 184, 22 vgl. 28, 21 und zu 27, 16 185, 5 vgl. zu 63, 9 20 IV, 2. vgl. 232, 22 und zu 1, 16 21 Zur Naturwissenschaft II, 1. vgl. 232, 22 und zu 7, 17 186, 1 Naturwissenschaft II, 2 3 Am Rückersberge bei Oberkassel am Rhein, vgl. 230, 1. 2. 257, 13 und Naturwissenschaft II, 2, 125 (Werke II. Abth. IX, 196) 10 vgl. 80, 23. 119, 8 16 127, 1. 137, 19. 139, 4. 5. 152, 21. 153, 9. 26. 229, 14. 21. 257, 10 18 Das geschah nicht, vgl. Werke II. Abth. IX, 330 22. 23 vgl. 219, 1. 257, 16 27 Nova Acta Acad. Leopold. Carol.; vgl. 256, 18.

*119. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1823, 106 187, 7 Sie aus sie 12 gebaaten *g* aus geparen Sie aus sie 14 findet sich *g* aus finden Sie den nach wieder 17 einigermaßen nach von mir [*g* gestr.] 188, 1 um aus und 9. 10 Geneigtes *g* aus geneigtes [*g* über etwas]

Vgl. Tageb. IX, 98, 20. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. Juli (G.-Sch.-Archiv) 187, 1 Den Wink hatte Goethe am Schluss des Aufsatzes „Volksgesänge abermals empfohlen" gegeben in Kunst und Alterthum IV, 1, 168 (Werke XLI, 2, 21, 18—26. 21 v. Haxthausen: „Die epirotischen Lieder, welche Sie mitgetheilt haben, sind mir in etwas abweichender Form, auch aus Macedonien bekannt. Dürfte ich um die Mittheilung der Originale bitten, und die Erlaubniss meine Sammlung dadurch zu vervollständigen? . . . Gewiss haben Sie noch mehreres, und werden die Bitte nicht versagen, der Sammlung alles, was Sie von neugriechischen Liedern besitzen, oder über die Kunst und Weise dieses Volkes gesammelt haben, hinzuzugeben. . . Die schönste Zugabe wird freilich die versprochene Einleitung werden, oder die Mittheilung Ihrer Ideen über den Character der Volkslieder" 188, 1 Theodor v. Bernhardi, vgl. Tageb. IX, 96, 28. 97, 1 und Biedermann, Gespräche IV, 249.

120. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 188, 16 um] nun Lesefehler Johns 189, 2 Mitter 8 sie zum] Sie zum 190, 3 Henschel 8 ich fehlt 10 und Vaterländeley üdZ 19 Wegen des ergänzten und vgl. die Lesart des Concepts

191, 13 Miller 14, 15 musikalischen fehlt 25 was das heißt fehlt

Nach 192, 21 Empfangsvermerk des Adressaten „28. Aug. angek." Gedruckt: Briefwechsel III, 328. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1823, 107, woraus zu bemerken: 188, 15 Zauberkreise *g* aus Zauberkreis 189, 3 Miller 4 daran 6 ein nach mehr 7 mehr *g* alt wahrhaft aus wahrhaftes Vernommenes nach Vorgebautes 9 sie zum] Sie zum 9 und *g* alt für Sie 12 völlig *g* über ganz 17 ein aus eine 24 große — mir *g* alt 26 Herr] Huß *g*' über Herr ohne dass dieses und das folgende Huß von Goethe gestrichen wurde 190, 2 Henschel 5 eingebornes Talent durch Zahlen aus Talent eingebornes 7 schwerlich nach nicht 10 in *g* über ihn und Vaterländelen *g* alt 16 Maximengewand aus Maximen gewandt 18 täglich nach thätig 19 um aus und 20 Antretende *g* aus Antretenden 191, 9 in *g* aus im 10 vor — war] von allen äußeren Unbilden völlig [üdZ] gesichert war *g* über mich nirgends weiter einlassen durfte 12 Miller 19 Die Klammer *g* 21 abgesondert *g* über freut vereinzelt die Himmlische *g* über sie 22 durch — großer *g* aus ausgeübt durch große 23 ganze *g* üdZ 24 ihre] Ihre 26, 27 die — eingeschlummerter *g* aus alle die eingeschlummerten 27 jetzt üdZ 28, 192, 1 Oper — geben *g* aus gute Oper zu hören 192, 2 in nach manchmal [*g* gestr.] 3 in nach und 6 auch *g* üdZ 9 fände! *g* aus fänd, 11 einer *g* über jener denn *g* üdZ 14 der *g* über jener 20 Tausendfaltiges — Lebewohl! fehlt 21 G. fehlt

Vgl. Tageb. IX, 98, 23. Antwort auf den Adressaten Brief vom 7. August (Briefwechsel III, 320) 188, 21 vgl. zu 3, 3 24 vgl. zu 136, 27 189, 2 vgl. zu 175, 23 11 vgl. zu 176, 1 26 vgl. zu 162, 11 190, 3 vgl. zu 153, 2 191, 9 vgl. zu 149, 4.

***121.** Handschrift von John unter den zu 7694 (Bd. 28) genannten Handschriften 193, 2 ihm] ihn 4 seinen 12 Miller (so meist) 17 Auersberg (so meist) Hartenberg] Hochberg 194, 24 Linker 26 ihnen *g* aus Ihnen Gedruckt 193, 7—16 es — erneuern: Schriften der G.-G. XV, 11. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1823, 111, woraus zu bemerken: 193, 2 ihn 4 seinen 8 freyen nach rein [?] 8, 9 heiter-geselligen *g* aus heiteren geselligen 12 nie — gekommen *g* über es nicht gewahr geworden dieses nach auch

Vierter Act.

Poet mit Muſicis, Pumper hernach mit dem Regimentstambour horchend.

Poet.

Auf dem grünen Raſenplatze
Unter dieſen hohen Linden,
Werdet ihr ein Echo finden
Das nicht ſeines gleichen hat.
Übet da die Serenade
Die der Gräfin
Heut am Abend
Sanft die Augen ſchließen ſoll.

Welch ſchöner Gedanke
Der zarten Baroneſſe.
Die göttliche Lina!
Sie iſt wie ein Engel
Gefälligkeitsvoll.

(Geht mit den Muſicis bei Seite.)

Pumper (hervortretend).

Auf dem großen Platz mit Sande
In der Läng' und in der Breite
Habt ihr Raum für eure Leute
Und da ſchlagt und lärmt euch ſatt.

[*g* gestr.] 17 Hartenberg] Hochberg 19 Sonnabend üdZ 21 ginge *g* aus gange 23 würde *g* aus wird 194, 2 durch nach ver 17 einer nach durchan[s] 20 Linker 23 und 26 ihnen] Ihnen 195, 2 Nach verfolle; folgt da mir 3—5 fehlt. Gedruckt 194, 16—21: Tageb. IX, 371

Vgl. Tageb. IX, 98, 24 192, 21 vgl. 161, 20. 195, 3. 198, 24 und Tageb. IX, 99, 3. 7 193, 2 vgl. zu 93, 18 4 Vom 16. August 12 vgl. zu 175, 25 und 176, 1 17 vgl. 197, 19. 199, 3. 205, 3. 206, 11. 15 und 125 d. B. 19 vgl. zu 157, 21 24 vgl. zu 107, 26 194, 7 Vom 20. August (Eing. Br. 1823, 247) 16 Die von Goethe auch Tageb. IX, 89, 25. 93, 3. 96, 14 „Fräulein Meyer" genannte Braut Rehbeins war nach Grüner, der die zur Heirath nöthigen Documente besorgte und in seinem Hause die Hochzeit ausrichtete, ein Fräulein Catty v. Gravenegg (vgl. Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und Grüner S. 183); war „Meyer" der Name der Pflegeeltern? (vgl. auch B. Suphan im G.-Jb. XXI, 34); vgl. 149, 23. 24. 265, 4. 298, 27 23. 24 v. Lyncker hatte, in der Annahme, dass Goethe schon vor seiner Reise nach Marienbad längere Zeit in Jena sein würde, am 30. März brieflich das Anerbieten gethan; ob Goethe nicht bei ihnen speisen oder von ihnen sich das Essen in's Haus schicken lassen wolle (Eing. Br. 1823, 114) 195, 1 vgl. zu 192, 23.

*122. Handschrift von John aus der Keilschen Sammlung (im G.-Sch.-Archiv) Adresse Sekr. Kräuter *g*

Vgl. Tageb. IX, 98, 24 195, 6. 7 August an Goethe, 15. August (Eing. Br. 1823, 230): „Kräuter ist in Ihrer Bibliothek sehr thätig und hat schon alle neuen Bücher eingetragen und ordnet jetzt alles. So sind auch alle Zeitungen gehörig geheftet und reponirt" 11 Zur Naturwissenschaft II, 1, vgl. zu 7, 12 14 IV, 2, vgl. zu 1, 14 19 Gemeint ist Ernst Friedrich Glocker, Grundriss der Mineralogie (Berlin 1821) 196, 1 C. A. Vulpius.

Am 25. August schreibt John in Goethes Auftrag (vgl. Tageb. IX, 100, 2) an Grüner:

Euer Wohlgeboren

gebe mir die Ehre, im Auftrage des Geheimraths von Goethe zu vermelden, daß wir um 4 Uhr glücklich in Carlsbad angelangt

sind und vorläufig den verbindlichsten Dank abstatten soll. Geht in Eger etwa Brief oder sonst dergleichen ein, so bitte gehorsamst, hierher zu senden. Das Logis ist im Strauß auf der alten Wiese. Indem ich den Herrn Geheimrath zum allerschönsten empfehle, unterzeichne mich hochachtungsvoll verharrend als

Euer Wohlgeboren

ergebensten Diener

Carlsbad den 25. August 1823. J. John.

Gedruckt: Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner S. 169.

*123. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 198, 6—16 *g* 197, 20 Hardenberg 198, 4. 5 wär — freundlich *g* Nach 5 Trennstrich *g* 199, 5 Schönstes g^1 aus Schönste 7 Reck 200, 9 Eich 14 Genicco] Zenigeo (ebenso 201, 12) 201, 20 Prinzessin Julie nachträglich in Lücke 202, 6 heiß *g* aus heiser 18, 19 bedeckter 203, 8 Heiligenötter 21 dem] den 22. 23 Marianensitze aus Marinnensitze Gedruckt 196, 6—15 erhellt — helfen und 197, 15—18 Witterung — umzukräuseln: Schriften der G.-G. XV, 11. Dazu ein Concept zu 196, 4—198, 5 von derselben Hand, Alg. Br. 1823, 113, woraus zu bemerken: 196, 12 immerwechselndes und erneutes 14 in *g* über und 19 nächsten *g* über laufenden 20 die nach manchmal [*g* gestr.] 22 Mit nach Den 197, 2 hohen nach sehr [*g* gestr.] 4 wäre *g* aus wären 10 daraus aus daß 11. 12 Zustand 17 diesen aus diesem 20 Hardenberg 198, 2 Speise 4. 5 wäre — freundlich] so wird es freundlich seyn nach mit dem Bemerken daß es eigentlich für Fr. Majorin u. Bernhard gesendet werde [g^5 gestr.] 6—16 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt 197, 3—6. Tageb. IX, 376

Vgl. 202, 26 und Tageb. IX, 103, 5. 104, 20. 105, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. August (Eing. Br. 1823, 249) 196, 5 vgl. Tageb. IX, 102, 20 6 vgl. 201, 22—26 12 Kunst und Alterthum IV, 3, Zur Naturwissenschaft II, 2 197, 5 vgl. Tageb. VI, 239, 12. 240, 22. 23, Werke IV, 23, 78, 25 6 Von Washington Irving. vgl. 202, 25. 204, 3 9 vgl. 204, 9 12 vgl. zu 193, 17 25 vgl. zu 116, 2 26 vgl. zu 115, 27 198, 7. 8 vgl. Tageb. IX, 105, 1. 2 17 — 204, 10 vgl. Tageb. IX, 98, 22—104, 19 18 „Nebenstehendes" 120—122 d. B.

vgl. zu 106, 14 20 vgl. zu 167, 17 22. 23 Zwei Capitel aus Grüners Werk „Über die ältesten Sitte. und Gebräuche der Egerländer" (herausg. von Alois John, Prag 1901: Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde IV, 1) 24 vgl. zu 192, 23 199, 3 vgl. zu 193, 17 27 vgl. 203, 23 14 vgl. 216, 15 15 und 23 Levetzows, vgl. zu 144, 19 200, 8 vgl. zu 149, 4 12 Wegen Rugeffi vgl. Karpeles, Goethe in Polen S. 173 13 vgl. zu 177, 5 14 vgl. 201, 12 und Tageb. IX, 375 18 vgl. zu 202, 5 201, 4 Am 9 September 1821. vgl. zu 35, 105, 22 12 vgl. zu 200, 14 Amelie v. Levetzow 20 Prinzessin zu Hohenzollern-Hechingen 22—28 vgl. 196, 6 202, 5 vgl. 200, 18. 204, 12 und G.-Js. VIII, 181, 183 10 Bertha v. Levetzow 12. 13 vgl. 196, 5 13 Ulrike, Amelie, Bertha, vgl. 217, 6 25 vgl. zu 197, 6 28 128 d. H. 30. 32 132 d. H. 203, 4 Ernst Müller aus Weimar 7 vgl. 204, 21. 22 und zu 116, 2 9. 10 vgl. 108, 13—22 11 Vom 27. August (Eing. Br. 1823, 252) 19 vgl. zu 133, 9 27 vgl. zu 3, 3 204, 9 vgl. zu 197, 6. 9.

124. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 205, 14 *g* 204, 21 versiegelt aus unversiegelt 205, 3. 4 Hardenberg 4 den Sonnabend über bis Sonntag 5 Sonntag über Montag Gedruckt: Briefwechsel S. 170. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 115, woraus zu bemerken: 204, 14 viel 16 Jahre *g* über Tage 21 versiegelt — unversehrt] unversehrt versiegelt wieder fehlt 23 darunter *g* aus drunter 24 Ihre nach in 205, 3. 4 Hardenberg 4 den Sonnabend fehlt daselbst nach bis Sonntag [*g* gestr.] 5 Sonntag] Montag [*g* gestr.] 11 manches *g* aus manchen Ausflugs *g* aus Ausflug 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 106, 20. Antwort auf den Adressaten Brief vom 27. August (Eing. Br. 1823, 252). vgl. Tageb. IX, 103, 17 204, 19 vgl. zu 202, 5 20 In Carlsbad 21. 22 vgl. 203, 7 205, 3 vgl. zu 193, 17.

125. Handschrift im Besitz der Frau Baronin v. Kopal auf Schloss Hartenberg (wahrscheinlich John und 206, 5 *g*). hier nach einer durch August Sauer dem G.-Sch.-Archiv übergebenen Abschrift von Adolf Wolf. Gedruckt: Schriften der G.-G. XVIII, 326. Dazu ein Concept von Johns Hand,

Allg. Ztg. 1823, 116, woraus zu bemerken: 205, 19 gastfreundliche 20 auf nach bey meiner Rückreise] meinen Rückwege 21 vorüber] vorbey 24 deshalb — mir] ich (g¹ aus Ich) nehme mir daher 25, 26 Leidesidentlich fehlt 29 sey g¹ üdZ Freytags 31 meine nach und [g¹ gestr.] treue] aufrichtige 206, 2 unterhaltender — belehrender] belehrenden als unterhaltenden 4 Mit — Gesinnungen] Mich mit aufrichtiger Anhänglichkeit unterzeichnend. 5, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 Carlsbad den

Vgl. zu 193, 11 und Tageb. IX, 107, 12 205, 18, 20 vgl. Tageb. VIII, 284, 14 — 287, 12.

126. Vgl. zu Bd. 25 Nr. 71. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 172

Antwort auf des Adressaten Brief vom 4 September (Eing. Nr. 1823, 250) 206, 11 vgl. zu 193, 17.

127. Vgl. zu 6301 (Bd. 25). Johns Hand 207, 2 Marienbad über Eger 2, 3 (Ihr) Ihr 27 Bilter 209, 5, 10 Mit dunklerer Tinte, wohl etwas später hinzugefügt. Gedruckt: Briefwechsel S. 280. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 25 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 91, woraus zu bemerken: 207, 1 fehlt 2 Marienbad g über Eger 3 gefunden g über erreicht 3, 4 nun muß g über zu welchem 4 ihm g üdZ 5 Dort nach muß [g gestr.] 6 irrige g über falsche 7 zur g über auf die 12, 13 ununterbrochen fort setzte g aus immerfort setzte 14 Tiefem — nachgehend g aus Tiefes Gewahrwerden verfolgend [g aus Tiefen Gedanken verfolgend] 21, 22 ernstlich g über wirklich 208, 1 Hierzu nach Zu Zeit nach viel 7 führe g über habe 8, 10 gesammelt und g aus zusammen 11 viel Himmlisches g zum Theil alt aus vieles 12 zur Übung g über und alt für eine Operation 13, 14 ein — bringen g aus eine solche Uebung wurde viel werth seyn 16 Freunde g über andere 19 als nach mit? 24 (Ihr) Ihr 25 Bilter 27 — 209, 4 Den — sind Nachträglich alt mit Verweisungszeichen 209, 1 die nach e 3 nächste Zeit g aus Folgezeit 8, 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 113, 1 207, 2 115 d. B. (vgl. 178, 20) 2 vgl. 189, 12 10 vgl. zu 157, 21 208, 3 Lucas 7, 47 7 vgl. 164, 16, 17 und zu 115, 21. 116, 2 10 vgl. 11, 27 und

zu 3, 6 15 vgl. zu 177, 5 20 vgl. zu 176, 1 21 vgl. zu 175, 25 209, 1 vgl. 207, 20.

128. Vgl. zu 6365 (Bd. 25). Johns Hand 212, 18 *g* Nach 212, 18 Friede ist mindestens ein Wort *g*, wahrscheinlich Freude (vgl. 218, 21), weggeschnitten, ebenso die Namensunterschrift 209, 18 von nach den 211, 15 genöthigt fehlt 212, 9 Miller Gedruckt: Briefwechsel ² S. 178. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag. Br 1823, 117, worauf zu bemerken: 209, 15 indem *g* über als 21 mich GdZ 210, 6 und *g* GdZ 7 wallfahrten *g* aus Wallfahrten 6 mit — Männern *g* aus wissenschaftlichen Freunden 10 allein *g* über selbst 11 verständigt *g* aus verständigt Meistern *g* über Männern 13 belebend *g* über unterhend 24 geräumige *g* über 25 prächtige 26 Bewegungen *g* aus Bewegung 27, 28 Eilen — Jugend *g* aR mit Verweisungszeichen 27 Eilen *g* über Suchen 211, 1 Tonge *g* aus Tanz [*g* aus Tanzen] gaben *g* über kam 8 gesucht *g* aus besucht 13 wichtigsten *g* aus wichtigen 15 sodann *g* über und 18 Ten aus Ter 21 Sinnige 23 pflogen *g* aus pflegten [*g* über haben] 25 unendlich *g* GdZ 212, 9 mit — Musik] die Musik mit Miller 18, 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 113, 6 209, 18 vgl. 109, 16 19 vgl. zu 3, 3 210, 14 vgl. zu 85, 20 21 vgl. 117, 11 13 24, 25 vgl. zu 114, 5 211, 6 vgl. zu 142, 17 16, 17 vgl. Werke XLIX, 1, 394, 8 17, 18 Im August 1810, vgl. Tageb. IV, 147, 19 20 vgl. zu 125, 9 212, 9 vgl. zu 175, 25 11 vgl. zu 178, 1.

129. Vgl. zu 117 d. B. Eigenhändig 213, 10 Er nach Anfangsstrich einen G (ebenso 215, 13) Gedruckt: G.-Jb. XXI, 8

Vgl. Tageb. IX, 113, 22 213, 1 Ulrike, vgl. zu 142, 6 26, 27 4. September, vgl. Tageb. IX, 109, 11 214, 1 vgl. Tageb. IX, 106, 16 — 19 21, 22 vgl. Tageb. IX, 109, 8, 9 24 vgl. Tageb. IX, 108, 19.

130. Vgl. zu 117 d. B. Eigenhändig, auf 6 umrandeten 16° Blättchen mit Goldschnitt, oben rechts 1—6 *g* bezeifert 217, 1 letzt Gedruckt: G.-Jb. XXI, 10

216, 15 vgl. 199, 11 21 vgl. zu 184, 1 217, 4 vgl. zu 202, 13 6, 9 Der 28. August, als Geburtstag Goethes, vgl. 202, 1—21.

131. Handschrift (wahrscheinlich John) im Stift Tepl bei Marienbad 218, 6 *g* Nicht benutzt. Gedruckt: Zupers Studien über Goethe II, 233. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 120, woraus zu bemerken: 217, 12 höchst *g* über sehr 13 Geburtstag *g*? aus Geburtstage 16 gepreßten *g* aus gepreßten 19 Mineralischen Reiche 22 Tropen *g* über Strophen 24 höchst 24, 25 um — gerathen *g* aus ich bitte tiefer im Text gerathe 26 zu fehlt 27 dieses fehlt 218, 2 Kunst — Alterthum fehlt 3 diesem] gebieten 4, 5 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. IX, 113, 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 22. August (Eing. Br. 1823, 280), der eine Sendung von Wawelliten begleitete 217, 25 vgl. zu 157, 11 218, 1 vgl. zu 161, 4.

132. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 218, 4—24. 222, 11—29 *g* 221, 11 Tombrowsky 222, 9 der *g* üdZ 19 Teutsbrod Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 63. Dazu ein cassirtes Mundum von 218, 1—221, 26 und, unmittelbar daran anschließend, ein Concept von 218, 1—26, 222, 11—29, alles von Johns Hand in dem zu 27, 4 H. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 24, woraus zu bemerken: 218, 6 fehlt 7—13 Den — mußte folgt nach Trennstrich auf 222, 27 7 hochverehrten] höchst verehrten 8 und dann 9 eigene 11 zu Marienbad] Marienbade 13, 14 fehlt 15—20 Folgt nach Trennstrich auf 221, 26 21, 14 Kun — freundlichst] Vorkommende Hefte darf wohl zur freundlichen 19 und fehlt 21—24 fehlt 219, 1 anderen *g* aus andern 3, 4 Abgeordneten beobachten *g*¹ aus Abgesandten erforschen 10 verbessert *g*¹ über erhalten 17 d. fehlt 18, 20 allgemeine *g*¹ über genaue 18, 22 uralter Reverspuren *g*¹ aus eines uralten Privilegiums 21, 22 Zeitschgebiet *g*¹ aus Zeitschgerichte 23 gegen Zeiten *g*¹ alt 25 durch — Grüner *g*¹ über nach vor meiner Abreise 26 Sperrstrich *g*¹ 220, 2, 3 Gehalt und *g*¹ üdZ 10 Unterhaltz — einzig *g*¹ über höchst merkwürdige 12 jedoch *g*¹ üdZ 13 denn *g*¹ üdZ 20 umgegeben 221, 7, 8 Zeitschgebiete *g*¹ aus Zeitschgerichte 10 möchten *g*¹ aus möchte 14 zu Jena *g*¹ üdZ 16 dort *g*¹ über in Jena 18, 19 zu Prag *g*¹ alt 19 also auch *g*¹ aus bekannt 20 hatte *g*¹ aus hatten 21, 1—19 Folgt unmittelbar auf 218, 11 mußte 222, 1 Ohngeachtet —

Zerstreuung] Tod 1 tröstete g über mußte 9 ber] von von] von 11—17 Folgt unmittelbar auf 218, 20 11. 12 Nicht gesperrt 12 Tonk 13 Trostbrunst g aus Trostbrust 20 nah — entgegenbebt fehlt 21 Sie] Sie 22 ga fehlt 22. 23 allenfalls] ich 23 ga — wäre] machen könnte 28 jetzo aus jetzt 28. 29 fehlt

Vgl. 202, 25. 27 und Tageb. IX, 105, 12. 15. 113, 15 218, 6 vgl. 116, 7 11 vgl. zu 114, 5 16 Kunst und Alterthum IV, 2 und Zur Naturwissenschaft II, 1. vgl. 9091 d. B. und zu 1, 14. 7, 13 219, 1 vgl. zu 188, 22. 23 4 vgl. zu 60, 5. 5 vgl. zu 116, 2 12 vgl. 112 d. B. 14 Der Wolfsberg (Naturwissenschaft II, 2, 191, Werke II. Abth. IX, 112) 17 vgl. Tageb. IX, 89, 16 19 vgl. zu 162, 17 20 In dem Aufsatz: Uralte neuentdeckte Naturfeuer- und Gluthquellen (Naturwissenschaft II, 2, 195. Werke II. Abth. IX, 117) 220, 8. 9 vgl. 112 d. B. 10 vgl. zu 131, 2 13 vgl. Naturwissenschaft II, 2, 144 (Werke II. Abth. X, 108) 22 vgl. zu 107, 28 221, 14 vgl. zu 141, 21 15 vgl. 208, 22, Werke XXXVI, 162, 9 und Sauer, Briefwechsel S. 302 222, 2 vgl. zu 164, 16. 17 4 II, 1 (Werke II. Abth. XII, 58, 17) 9 vgl. zu 41/42 d. B. 11 vgl. zu 69, 27 14 vgl. Tageb. IX, 118, 11. 14. 329 15 vgl. Sauer, Briefwechsel S. 53.

133. Vgl. zu 3409 (Bd. 19) und 32, 257. Eigenhändig, nicht mit der 32, 257 genannten Sammlung in das G.-Sch.-Archiv gelangt. Gedruckt: Briefwechsel S. 236

Vgl. Tageb. IX, 116, 2. Antwort auf den Adressaten Brief vom 8. September (Briefwechsel S. 235) 223, 1 Am 13. September, vgl. zu 157, 21 2. 4 Reinhards Sohn und Tochter, nebst deren Freundin Virginie v. Wimpffen 4. 5 Schultz war schon als Wochengast angemeldet, vgl. 21.

134. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). *Coudrays Hand* 224, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 292. *Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 96, woraus zu bemerken: 223, 19 nur nach also [g gestr.]* 224, 5 *sollen g über mögen Mögen — erfreuen g zum Theil alt geändert in Noch Sie hoffe ich erfreuen Sich oft Ihnen dann g wiederhergestellt* 6. 9 *fehlt mit Ausnahme des Datums*

223, 19 vgl. zu 157, 21 27 vgl. zu 209, 1.

135. Handschrift, eigenhändig, in der Hirzelschen Sammlung der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Gedruckt: Hamburgischer Correspondent Nr. 199 vom 26. August 1875 224, 13 Kunst und Alterthum IV, 3 (vgl. 136 d. B.) und Zur Naturwissenschaft II, 2 (vgl. 238, 10) 14 vgl. 19 und Tageb. IX, 117, 6.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 19. September an H. L. F. Schrön in Jena, betr. meteorologische Beobachtungen, in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten „Acta observatorii Nr. V. Acten der Grossherzogl. Sternwarte zu Jena, die meteorologischen Reisen und die barometrischen Nivellements betr. Vol. I", Bl. 1.

***136.** Concept von Kräuters Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 32 224, 20 „II" Irrthum Goethes oder des Schreibers (lies IV) Vgl. Tageb. 9, 118, 28 224, 19 vgl. zu 14 20 IV, 3, vgl. zu 196, 19 225, 1. 2 Des Paria Gebet, Legende, Dank des Paria.

***137.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Eigenhändig 226, 25 sich aus ich Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30, woraus zu bemerken: Adresse fehlt 225, 9 drey] zwey 14 nachdem ich *g* aR für ich Nachhausweg] Hausweg 15 gefunden — auch] gewonnen, auch *g* aus gewinne und 16 zubringen möge *g* aus zubringe 17 Momente] Augenblicke 18 wovon — darf *g* aR 19—21 im — Fremden] in dem Buchladen mit mehreren (über wenigen) Freunden und Fremden [*g* durch Zahlen aus mit mehreren Freunden und Fremden in dem Buchladen] 21 Nach Werke folgt in 26. Bänden 22. 23 Wien — Jahre *g* aR 23 unbewunden fehlt 226, 1 wohl *g* über denn 2 halten] sagen 3 wisse!] wisse 4 mußt 7. 8 Sodann — Nachblättern] Nur weniges Nachblättern (*g* aus Nachdenken) überzeugte mich 8 crassesten *g* in Lücke 9 vervielfältigt *g* üdZ 10 worden *g* aus wurden 11 ferner *g* üdZ 14. 15 Wodurch — wären. fehlt 16 zu *g* üdZ im Stande *g* aR für und 17 gleichgültig *g* üdZ 19 darüber] hierüber zu nach womit möglichst [*g* gestr.?] 22 glücklichen] heiteren 23. 24 Alles — mich] Ich enthalte mich alles Weiteren 24 kaum *g* über nicht 25 sich] ich für mich aR 27. 28 das — Verhältniß] ein so werthes Verhältniß als das unter uns bestehende

(*g* aus beſtehen wird) 227, 1 immer fort] auch künftighin 3. 4 fehlt mit Ausnahme von W[eimar]. *g* aR

Vgl. Tageb. IX, 119, 26 225, 21. 22 Der auf dem Titel als „Original-Ausgabe" (vgl. 226, 5) bezeichnete Nachdruck (*B*¹, 1816—1822) der zwanzigbändigen Ausgabe von Cotta (*B*), in 26 Bänden, von denen Band 21—26 das seit Abschluss von *B* selbstständig Erschienene enthält, vgl. Werke XIII, 2, 118 und G.-Jb. XV, 166.

138. Handschrift (wahrscheinlich John und 227, 22 *g*) früher im Besitz des Herrn August Spitta in Berlin, vgl. dessen Autographen-Verzeichniss XXXI Nr. 159. Gedruckt: G.-Jb. II, 295. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 120, woraus zu bemerken: 227, 8 dankend aus danke 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 120, 14. Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. Juni (Eing. Br. 1823, 187) 227, 10 Von Loos am 5. October 1822 übersandt (Eing. Br. 1822, 264), vgl. Tageb. VIII, 249, 2. 3.

139. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 328. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 121, woraus zu bemerken: 228, 11 Mit flüchtigerer Hand, anscheinend später nachgetragen 12 G. fehlt

Vgl. Tageb. IX, 121, 23—24.

140. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Johns Hand 233, 6 *g* 230, 5 mir aus mit 10 ich fehlt 231, 13 den aus dem Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 112, woraus zu bemerken: 228, 15 jedes mal *g* aus jederzeit [über immer] anfangen *g* über beginnen 16 damit *g* aR für so [*g* üdZ] 20 jetzt *g* über diesmal künftig nach auch [*g*¹ gestr.] dem — Ausdruck *g* aus der reinen Rede 21 die — gewinne *a* über aussehe 229, 1 bey nach mich [*g* gestr.] 3 erwähne *g* aus erwähn 4 Tafeln *g* aus Tafel 6 Pflanzen nach den [*g* gestr.] 11. 12 nächstens — freundlich *g* aus Gelegenheit zu finden durch einiges in mir Aufgeregtes das 14 vertrauten *g* aus verbundenen 16 erfreulichste Beschäftigung *g* über angenehmste Unterhaltung 17 Einsicht nach und [*g* gestr.] leicht nach und die [*g* gestr.] 18 Ich *g* aus und ich 21 einen

nach habe [*g* gestr.] 23. 24 den — mit *g* aus ihn ⟨*g* über den Mann⟩ persönlich vor mir zu haben glaube 24 als — Alteres *g* aR für als ein Alters- [*g* über Jahr-] 26 seyn — da *g* über ist weiß ich zu schätzen, wie 27 erzeugen *g* über erfüllen 230, 3 ob — als *g* aR für obgleich ⟨*g* über und welche⟩ doch als 4. 5 seyn — nun *g* aus seyn soll und bitte 6 gefällig *g* über mir nicht *g* aus nichts 7 neuern *g* üdZ 8 modernen *g* über neuern 10 Fragezeichen *g* 12 geschieht *g* aR für ist 14 pomphaft nach durch Vervielfältigung vielleicht einiger einzelnen ⟨*g* alt⟩ Musterzüge [*g* gestr.] 17 Freude nach noch 18 und nach müssen wir immer wieder sehen daß Palestina ein leidiger Natur und Kunststeinhaufen daliegt [*g* gestr.] aufgerissen nach und [*g* gestr.] 19 von nach und [*g* gestr.] 20. 21 gehen um *g* über denken und 23 hinzuzufügen *g* aR für auch denenjenigen vorzulegen, die sich unmöglich können überreden und überdeuten lassen. 24 Wäre *g* alt für Sollte 25 so nach seyn [*g* gestr.] 26 Ihren] ihren 231, 2 genugiam *g* über nur allzu 3. 4 allzubereit nach nur [*g* gestr.] allzubereit — lassen *g*¹ in Klammer gesetzt 8 Davor Verzeihung meiner Geschwätzigkeit für das schon Niedergeschriebene und Folgende [*g* gestr.] hier zurückgehende *g* aR 10 geistreich-humoristische *g* aus geistreiche humoristische 11 indessen *g* aus und dessen 14 sonst anerkannten über wo nicht 15 gerne aus gern 20 gedruckte *g* aus gedrückte 23 Ter — empfing *g* zum Theil aR aus Ihr junger Studirender 24. 25 ein Zeugniß üdZ 27 jedes *g* üdZ 232, 3 noch *g* üdZ 5 Blicke *g*¹ über Betrachtung 8. 9 Weitschweifigkeit nach Sa 10 mein Erinnern *g* aus meine Erinnerung breiten *g* über weiten 15 man — nennt *g* auf *g*¹ aus sie es nennen 15. 16 mit — kurzen *g* aus und eine kurze 17 füge *g* aus fügte 233, 1. 2 fehlt 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 66

Vgl. Tageb. IX, 120, 18. 121, 17. 123, 15. Antwort auf des Adressaten Brief vom 5. September (Naturw. Correspondenz II, 60) 229, 3. 4 Mit der Darstellung der Goethea, vgl. 184, 22 und zu 27, 14 14 vgl. 186, 13 21 vgl. zu 186, 10. 18 230, 1. 2 vgl. 186, 3 und Naturwissenschaft II, 2, 134 (Werke II. Abth. IX, 206, 10) 231, 8 Von Ritz 23 Im Tagebuch nicht genannt 24 Amoenitates botanicae Bon-

Übet mir das tolle Stückchen,
Das die Gräfin
Morgen frühe
Aus dem Schlafe wecken ſoll.

(Er geht mit dem Regimentstambour ab. Serenade von blaſenden Inſtrumenten mit Echo, die dem folgenden Auftritt zur Begleitung dient.)

Poet.

Es ſäuſelt der Abend,
Es ſinket die Sonne.
Erquickend und labend,
In Thau und in Wonne,
In Nebel und Flor
Schwankt Luna hervor.

O herrliche Sonne,
Du gleicheſt der Gräfin
Die blendend gefällt,
Und Luna, du mildrer Stern,
Du gleichſt der holden Baroneſſe!

O Luna, ich vergeſſe
Der Sonne gar gerne,
O Luna, ich vergeſſe
In deinen ſanften Strahlen,
In deinem ſüßen Lichte,
Vor deinem Angeſichte
Der Sonne, der Welt.

nenses, Fasc. I 232, 1 Bryologia Germanica oder Beschreibung der in Deutschland und der Schweiz wachsenden Laubmoose, von Nees v. Esenbeck und Christian Friedrich Hornschuch (Nürnberg 1823), vgl. Tageb. IX, 326 14 vgl. 255, 14. 257, 5 16 vgl. Morphologie II, 2, 74 (Werke II. Abth. VII, 350) 23 Kunst und Alterthum IV, 2 und Zur Naturwissenschaft II, 1, vgl. 185, 20 26 vgl. d'Altons Brief vom 16. August (Naturw. Correspondenz I, 7).

141. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 234, 9 *g* Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus, Leipzig 1843, S. 27. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 115a, woraus zu bemerken: 233, 8—20 gleichzeitig für 234, 11—23 geltend 9 verzeihen über Herr [nach Verzeihung! werthester] 19 nach und nach sie 22 fähigen *g* aR für geschickten [über jungen] wollen *g* üdZ 24. 234, 1 oft scheinen aus obscheinen 234, 8 Wünschen nach besten [*g* gestr.] 9. 10 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 123, 19 233, 9 Zur Naturwissenschaft II, 1 13 vgl. zu 14, 9 14 Morphologie II, 2 22 vgl. zu 33, 8 234, 5 vgl. zu 101, 8.

142. Handschrift von John im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. 235, 11 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 115a. 115b, woraus zu bemerken: 234, 11—23 vgl. zu 233, 8—20 18 etwas] irgend etwas 235, 2 Pflanze *g* aus Pflanzen 5 durchlaufe *g* aus durchlauf 6 interessiren würde *g* aus interessirt 7 auf nach v[iel] 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums 14 30.] 31. Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 373

Vgl. Tageb. IX, 123, 20 234, 12 Zur Naturwissenschaft II, 1 16 vgl. 235, 7 und zu 70, 1 17 Morphologie II, 2 235, 1 vgl. 69, 27 7 vgl. zu 70, 1.

143. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 236, 6 *g* 235, 23 auch fehlt 25 Auersberg Gedruckt: Briefwechsel S. 181. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 115b, woraus zu bemerken: 235, 16 hieben 24 Sie die] die 25—236, 1

empfehlen — schönstens *g* alR 25 mich] Sie mich Auersberg 236, 2 gefällig *g* üdZ 6. 7 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 124, 21 235, 18. 19 Ein Verzeichniss, das Goethe hier vermisst, war doch vorhanden, im Augenblick jedenfalls verlegt; es findet sich, undatirt, von Johns Hand, in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 15, mit der nachträglich am Kopf der Seite eingeschobenen Bemerkung Erste Sendung. Die roth vorgestrichenen sind am 3. October nach Eger abgegangen. Von den verzeichneten 24 Mineralien sind folgende *g*[3] vorgestrichen: Glasiger Feldspath vom Rhein. Talcomit, elastischer. Anhidrit. Coelestin von Tornburg. Aluminit, reine Tonerde, im Garten des Pädagogiums zu Halle an der Saale, bey Mori unweit Halle. Braunstein, krystallisirt. Coelestin. Variolith aus der Saale. Spanischer Andalusit Vgl. 253, 4.

*144. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 236, 9 die nach mir 11 Schulz

236, 9 Das Morgenblatt brachte im letzten Vierteljahr 1823 von Goethe nur einen Theil der Sprüche in Prosa „Aelteres, beynahe Veraltetes" (aus Naturwissenschaft II, 1), und zwar am 6., 7. und 8. October 10 IV, 3, Bogen 1 und 2 11 Schultz war am 28. September eingetroffen (vgl. Tageb. IX, 122, 5), vgl. 248, 1. 277, 2.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 6. October 1823 an den Grossherzog Carl August, betr. den Fortgang des Ordnens des Grossherzoglichen Münzkabinetts, in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten „Das Ordnen des Grossherzogl. Münzkabinetts betr. 1822 bis 1829, ingleichen eine anzulegende Münz-Sammlung der neusten Zeiten 1830—1831 betr." (Tit. 17b Nr. 6), Bl. 52.

*145. Vgl. zu 2677 (Bd 9). Johns Hand 236, 18 däucht über da ich 20 verschieben aus verschiebe

236, 16 Meyers Aufsatz „Berliner Steindruck", Kunst und Alterthum IV, 3, 56 20. 237, 1 Wahrscheinlich das zu 237, 18 genannte Gedicht 237, 3. 4 Von J. C. de Jonge (erschienen 1823), vgl. 246, 10. 247, 2, Tageb. IX, 120, 23. 329 und Kunst und Alterthum IV, 3, 112 (Werke XLIX, 2, 106) 8—10 Empfohlen durch den Staatsminister v. Gersdorff (dessen Brief an Goethes Sohn vom 17. August, Eing. Br. 1823, 283), an den sich John

Roederer in Neuwied am 16. August (Eing. Br. 1823, 275) gewandt hatte, der den Maler Lory jun. in Neuchâtel kannte und von diesem Prospecte des genannten Werkes erhalten hatte mit der Bitte, einen derselben an Goethe gelangen zu lassen 11. 12 vgl. Kunst und Alterthum IV, 3, 129 14 vgl. Tageb. IX, 127, 4.

*146. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Umrandetes 16° Blättchen, Johns Hand 237, 19 die fehlt

237, 18 „Erbschaftstheilung. Serbisch", übersetzt von Jacob Grimm (Kunst und Alterthum IV, 3, 66), vgl. 243, 2 und Tageb. IX, 127, 6.

*147. Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 33 238, 9 eintrete *g* über geschehe 10 lege — bey *g* aus sende Manuscript 13 hienächst *g* aus hiedurch

Vgl. Tageb. IX, 128, 10 238, 3 Von Kunst und Alterthum IV, 3 10 Naturwissenschaft II, 2, Bogen Z.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. October 1823 an F. S. Voigt in Jena, betr. den Ankauf des physikalischen Apparats aus dem Nachlass von des Adressaten Vater, im Besitz von Herrn Prof. Dr. Edmund Stengel, gedruckt G.-Jb. VII, 153.

*148. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 123 238, 18 über *g* über bey 239, 1 abgebrochen *g* aus in abgebrochnen Zeiten [Zeiten *g* üdZ] und *g* aR 8 meine *g* über die 9 dürft *g* über möcht 10 Ausführung *g* über Arbeit [*g* über Behandlung] vielleicht *g* über wenigstens 12 zu machen *g* nach seyn möchten 14 sie *g* aus Sie Ihres aus Ihrer

Vgl. Tageb. IX, 129, 22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. October (Eing. Br. 1823, 238), der ein Exemplar des Sonderabdrucks von Süverns Abhandlung „Über den Kunstcharakter des Tacitus" begleitete; vgl. Tageb. IX, 127, 19. 20 238, 20 vgl. zu 106, 16.

149. Cassirtes Mundum von Johns Hand in dem zu 23 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 121 239, 23 Wenigem *g* aus Wenigen 240, 2 die *g* über meine 8 und *g* üdZ 13 für *g* über bald 16. 17 zu — ist *g* über

erscheint 15 behandle — als *g* über sie scheinen mir mo-gegen *g* aus dagegen 241, 2 wichtige *g* aus wichtig scheinende Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 222

Vgl. Tageb. IX, 129, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. October (Naturw. Correspondenz I, 220) 239, 22 vgl. Tageb. IX, 107, 8 24 Über atmosphärische Krankheiten. vgl. Tageb. IX, 127, 20 240, 2 vgl. zu 5, 6 26, 27 Naturwissenschaft II, 1 28 vgl. zu 123, 24.

150. Cassirtes Mundum von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 122 242 Zwischen 7 und 8 Ich schreibe diesen Brief eigenhändig. Ferner eine Abschrift in der (Werke XLV, 339 beschriebenen) Handschrift des Aufsatzes Rameau's Neffe. in Bezug auf Kunst und Alterthum Theil IV Heft 1 S. 159, woraus zu bemerken: 241, 21 das — sey] gleichlautend mit der Copie sey, wornach ich übersetzt 242, 5 gern 9—18 fehlt 12 15.] 16. wahrscheinlich Versehen des Schreibers. Gedruckt: Kunst und Alterthum IV, 3, 148 (Werke XLV, 225)

Vgl. Tageb. IX, 129, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. Juli (von Goethe abgedruckt in Kunst und Alterthum IV, 3, 146); vgl. zu 20, 16 und 30, 12. ferner 280, 18. 16 und R. Schlösser, Rameaus Neffe S. 255.

Folgende Notiz vom 18. October 1823 an Grüner, umrandetes 16° Blattchen (Johns Hand?), legte Goethe vielleicht Rehbeins Briefe an Grüner vom 17. October bei (vgl. Briefwechsel S. 183):

Tolerit, mit Reybelin, sonst mit verschiedenen Namen bezeichnet. Siehe: von Leonhard Charakteristik der Felsarten, welche nächstens erscheinen wird, Seite 118. Soll Sich gleichfalls zur Feuerregion bequemen.

Weimar d. 18 Octbr 1823. G.

151. Handschrift von John in der Universitäts-Bibliothek zu Berlin 243, 10 *g* Gedruckt: Reinhold Steig. Goethe und die Brüder Grimm S. 169. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 127, woraus zu bemerken: 242, 18 mein Verehrtester fehlt den nach die 21 Händen 243, 3 Sie] sie 6 Nach ließ folgt Herr Wolf hat mir auch einiges dergleichen zugesagt und eine buchstäbliche (nach *t*) Uebertragung versprechen können. [*g*¹ gestr.] 7 edlen

g^1 auf ausradirtem unleserlichem Wort [geistreichen? g^1 über eigentlichen] 8 treuer nach e 9 zweiflen 10 wohl nach auch [g^1 gestr.] 11 meinen aus mein 12 gewänne g^1 aR für zöge 13 auch mit g^1 üdZ bey nach auch [g^1 gestr.] 14 zum g^1 aus zu einem 16 ein g^1 üdZ geben nach laß mir nach Sie [g^1 gestr.] 17 erfreuliche g^1 aus ein (aus eine) erfreuliches 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums 19 19.] 20.

Vgl. Tageb. IX, 131, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. October (R. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S. 167), den Vuk Stefanowitsch Karadschitsch überbracht hatte, vgl. Tageb. IX, 128, 25. 383 243, 2 vgl. zu 237, 17. 18.

152. Handschrift in der Hirzel'schen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Johns Hand 244, 18 g Gedruckt: Briefe an Leipziger Freunde I S. 338, W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 283. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 124, woraus zu bemerken: 243, 22 endlich nach w 25 gewiß — verfehle g durch Zahlen aus verfehle [nach ich g gestr.] gewiß nicht 244, 8—10 Auch — angefangen Nachtrag grösstentheils aR 8 würdige über mächtige 9 vollkommen über ganz 18, 19 fehlt mit Ausnahme des Datums 19 19.] 20.

Vgl. Tageb. IX, 131, 15. Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. October (Eing. Br. 1823, 341), der die Tageb. IX, 330 unter'm 15. October verzeichneten Werke Hermanns begleitete, vgl. Tageb. IX, 129, 9 243, 22 Kunst und Alterthum IV, 2, vgl. zu 3, 19 244, 9 Zu den Bacchen des Euripides, vgl. Tageb. IX, 129, 21.

153. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich John), aus dem Nachlass W. v. Biedermanns (Bibliothek v. Biedermann Nr 1777) 1905 in Leipzig bei Boerner versteigert, Auction LXXXI Nr. 8. Gedruckt: [W. v. Biedermann] Beiträge zur Goethe-Literatur, Dresden 1874, S. 7

Zur Sache vgl. 155 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. October 1823 an C. A. Vulpius in Weimar, betr. das Ordnen des Grossherzoglichen Münzkabinetts allhier, in dem zu 144/145 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichts-Acten, Bl. 54.

In die Zeit zwischen dem 20. und 23. October 1823 fällt folgendes Concept eines nicht abgegangenen Briefes an den König Wilhelm I. der Niederlande, Abg. Br. 1823, 126, Johns Hand:

Durch Ew. Majestät gnädigste Vorsorge, ward mir schon vor einiger Zeit die große Beruhigung daß eine bedeutende Gemmensammlung die ich vor Zeiten mehrere Jahre als die meinige benutzen konnte in höchsten Händen und vor aller Zersplitterung bewahrt sey. Gegenwärtig sehe durch wiederholte allergnädigste Aufmerksamkeit mir noch mehr Freude zu Theil werden, indem durch einen sehr wohl geordneten und wohl geschriebenen Catalog die Überzeugung gegeben wird daß jene hochwerthe Sammlung mit gleichen und ähnlichen Schätzen verbunden aufgestellt der allgemeinen Beschauung, der daraus erfolgenden Kunstbildung, und einer anschließenden allgemeineren Menschenbildung zu höherem Gefühl und Erkenntniß des Schönen und damit unmittelbar verwandten Guten ausgestellt sey.

Möge, wie bisher schon geschehen, das Einzelne von Liebhabern und Kennern gesammelte Treffliche sich in diesem Kunstkreis anreihen und ein Zeugniß geben wie Ew. Majestät bey väterlichster Sorge für die Nothwendigkeiten des Daseyns Ihrer Völker auch dasjenige im Auge behalten was dem Geiste unentbehrlich bleibt sobald er sich in einem Zustande geregelter Freyheit empfinden darf.

Möge alles was auf Höchstderoselben Anordnung und Befehl geschieht aufs glücklichste gelingen und eine segenreiche Folge fürs Innere einen ausgebreiteten Einfluß nach außen zur Belohnung haben; denn was von der bildenden Kunst so schön gesagt ist sie gehöre nicht etwa nur Einem oder dem Andern sondern der Menschheit, das Gleiche ist vielleicht mit noch höherem Recht von der Staatskunst zu sagen welche unmittelbar wirkend

1 Nach kennte Verweisungszeichen g^1 ohne dass ein Zusatz alt erfolgte 8 hochwerthe g^1 aus hochzuschätzende 10 erfolgenden über entwickelnden [nach sich (g^1 gestr.)] einer g^1 über der 10. 11 anschließenden nach sich doch denn endlich [g^1 gestr.] 14 das aus daß 21 eine aus einen 24 etwa nach einer 26 Darunter von Johns Hand, mit Rothstift eingeklammert (Nicht abgegangen)

Zur Sache vgl. 155 d. B.

***154.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 128 245, 12 daſelbſt g^1 über dort 20 in g^1 üdZ 21 viele nach auf [g^1 gestr.]

Vgl. Tageb. IX, 132, 20. 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 4. October (Eing. Br. 1823, 339), welcher ein Exemplar der in der Königlichen Manufactur für weisses Porzellan zu Berlin hergestellten Bisquit-Büste Goethes nach Rauch begleitete, vgl. Tageb. IX, 126, 23. 127, 13. 383.

155. Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Herrn C. Meinert in Dessau. Gedruckt: Generalanzeiger für Thüringen, Franken und Voigtland 1872 Nr. 40 und Strehlke I, 266. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 125, woraus zu bemerken: 246, 1. 2 fehlt 7. 8 anſehen—benutzen] anſehn 8 glücklich davor von dem ich manche Belehrung gewonnen 9. 10 mir gnädigſt] gnädig 11 ähnlichen nach wer[then] 12 aufgeſtellt worden] und muſterhaft aufgeſtellt ſey 14 wirde g über werde 14. 15 an — Stelle] dem gegönnt iſt Haag zu beſuchen und daſelbſt 16 Vortheil — können] Genuß und Vortheil zu nehmen 17—247, 8 fehlt, statt dessen Lücke 247, 6—8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 121, 10—13. 131, 26. 27. 133, 7. 19. Antwort auf des Adressaten Brief vom 20. September (Eing. Br. 1823, 322), vgl. Tageb. IX, 131, 6. 7 246, 4 vgl. Goethes Aufsatz „Hemsterhuis-Galizinische Gemmen-Sammlung“ (Werke XLIX, 2, 104) 10 vgl zu 237, 3. 4 19 Wilhelm I, König der Niederlande, vgl. 153,4 d. B 247, 2. 3 vgl. zu 237, 3. 4.

156. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 249, 3 g 248, 19 gereiht] gereicht Gedruckt: Briefwechsel II, 329. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 129, woraus zu bemerken: 247, 12 den g üdZ 13 käm 15 Leſer g über Freunde 16 ſie über ich 18 vielem g über manchem 21 Würdigen g aus Würdigem 22 mehreren g aR für vielen 23 ſeit nach es 248, 16. 17 öffentliches g aR 19 modern gereiht g aus als moderne Compoſition 19. 20 zuſagen g aus zuſagt 20 diesmal [g üdZ] doch 21 22 gewinnen — das g aus gewinnt und [g gestr., dann wiederhergestellt] feſthält und mir immer 22 Vermittlung man üdZ 249, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 136, 24. Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. September (Briefwechsel II, 328) 247, 9 Zur Naturwissenschaft II, 1 24 Ausser den 248, 1 Genannten v. Savigny (vgl. Tageb. IX, 129, 6) 248, 1 vgl. zu 236, 13 und 277, 2 vgl. 277, 5 4. 5 Darunter Sterling (vgl. Tageb. IX, 118, 5. 123, 3. 128, 24), Brouhton (vgl. Tageb. IX, 136, 7), Johnston (vgl. Tageb. IX, 136, 8), Sneyd Edgeworth (vgl. Tageb. IX, 137, 4); vgl. auch Tageb. IX, 134, 4 5 7 vgl. 258, 20. 259, 3. 4. 20. 268, 10. 277, 10 und Tageb. IX, 133, 24. 27. 134, 7. 18. 135, 4. 15. 22. 136, 5 und zu 176, 1 16. 17 vgl. 250, 13.

157. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 250, 4—6 *g* 249, 9 Rufe 21 Stück Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus, Leipzig 1843, S. 28. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz III, October 23 bis Januar 1824", Bl. 7, woraus zu bemerken: 249, 7 ihr — war *g* aus ich ihr in der Eile abgewinnen konnte 9 Nähere *g* über übrige 10 wird *g* über kann 16 Beschäftigung *g* aus Bemühung 19 uns nach an 20 in — Lichte *g* aR für günstig 21 Stücke *g* üdZ für Gemälde [*g* über Bilder] 23 in den aus im 250, 1 näher *g* üdZ ist *g* über wird 2 auf *g* über zu [nach seyn *g* gestr.] 3 Ihre nach uns [*g* gestr.] hinweist *g* nach Anlaß giebt 4—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 136, 27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. October (Naturw. Correspondenz I, 86), mit dem Carus einen Aufsatz über die Entwickelung der Schnecken übersandte 249, 14. 15 II, 2.

***158.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 130 250, 17 Sie aus sie Gedruckt das erhaltene kleine Bruchstück der Handschrift (wahrscheinlich John) 250, 17 Musikfreunde — wenn und 18—20 wollten — erbitte: Allgemeine Zeitung, Beilage zu Nr. 358 vom 24. December 1878, und darnach Strehlke II, 469, woraus zu bemerken: 250, 19 leiste Nach 20 folgt Hochachtungsvoll ergebenst J. W. v. Goethe.

Vgl. Tageb. IX, 137, 1 250, 9. 10 Von Friedrich Förster; dieser schreibt an Goethe, 4. September 1823 (Eing. Br. 1823, 292): „Nehmen Sie das beiliegende Gedicht: *„die Farben"* als ein Zeichen der innigsten Theilnahme an Ihrem Wirken und

Ihren Werken auf. . . . Mein Gedicht ist ein Versuch in der Weise Ihres Gedichtes: Metamorphose der Pflanzen . . Ein Lehrgedicht ist freilich immer ein waglicheſ Unternehmen und am wenigsten würden Sie es gut heissen, ein Compendium der Physik elegisch vorzutragen, allein hier war es um weiter nichts zu thun, als einigen Frauen gefällig zu sein und einem verstockten Physiker der Gesellschaft zu zeigen, dass uns Ihre Farbenlehre so geläufig ist, dass wir sie in Versen — und wenn es auch nur *versus memoriales* sind, vortragen können" 12 Am 27. (Kirms an Goethe, 27. October, Eing. Br. 1823, 357), vgl. Tageb. IX, 135, 22 13 vgl. 248, 16. 17 15 4 November, vgl. Tageb. IX, 140, 13.

159. Vgl. zu 4568 (Bd. 16). Johns Hand 252, 24. 25 *g* 251, 10 Einzelheiten 15 beykommenden 18. 19 Unentbehrlichen 252, 14 höherer 17 Mögen Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 157 d. B genannten Fascikel, Bl. 11, woraus zu bemerken: 251, 4 eš] ſie *g* über es 8 ſeyn werde *g* auf g^1 über geweſen 12 aber *g* aR 13 indem — aufträgt *g* aus trägt mir auf 15 beykommenden 18. 19 Unentbehrlichen 24 furfirende 252, 4 einem *g* aus ſeinem [*g* aus einen] 8 den nach dennoch [*g* gestr.] 14 höhere aus höhern Aufmerkſamkeit nach Wer[th] 17 Mögen 22 gelegentlich *g* üdZ 23 Weſten her *g* über jener Seite 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 45

Vgl. Tageb. IX, 137, 27 251, 6 Am 20. und 21. October, vgl. 264, 20. 272, 15 15 Liegt nicht mehr bei 16 Conrad Loddiges' Botanical Cabinet 252, 9 Am 10. Februar 1823 eingetroffen, vgl. Tageb. IX, 15, 4 und Naturw. Correspondenz I, 43.

160. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 254, 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 182. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12, woraus zu bemerken: 253, 4 3ten *Octbr. g* in Lücke 6 indem aus in dem [nach erneuen] 8 Einige nach Die 10 Nach gelegt folgt welche zunächſt folgen könnte. 12 hinterlaſſen 17 verurſachte nach macht das 18 der *g* über Ihr 24 Ihrer nach und Cor 254, 5—8 fehlt. Dazu ferner folgendes Schema g^1 in demselben Fascikel, Bl. 16:

Brief. Sendung Anzeig Ausbleibender Kaſt. Frh. von Juncker. Hopfen Brgmſt. Löſſl.

Vgl. Tageb. IX, 138, 1 253, 4 vgl. zu 235, 18. 19 und Briefwechsel S. 185 11. 12 vgl. 170. 172. 175. 179. 181 d. B. 15 vgl. 138, 22 und zu 167, 17 17. 18 Brand, vgl. Tageb. IX, 114, 6. 16—22 254, 1 161. 162 d. B.

161. Concept von Johns Hand, in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14 254, 10 vergangnen *g* üdZ July Sich aus ſich 15 23. aus 22. 16 iſt nach ſie 17. 18 auf — abgedruckt *g* nach abgedruckt 19 womöglich aus unmöglich 255, 3 ich üdZ 6 als nach alles Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 234

Vgl. Tageb. IX, 138, 2. 254, 10 vgl. 142, 6—9 und zu 131, 2 15 vgl. 258, 17.

162. Handschrift (wahrscheinlich John, 256, s. 9 *g*) unbekannt. Gedruckt: Hausblätter. Herausg. von F. W. Hackländer und Edmund Hoefer. 1863, Heft 1. Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 13, woraus zu bemerken: 255, 13 Darlegung der *g* über die 14 sogenannt *g* üdZ Ruß 16. 17 ingleichen — Blätter aR mit Verweisungszeichen 18 Herbſte 19 entſtand] entſtund aus entſteht 20 männlichen 256, 1 verlegen *g* aus belegen Letzteres nach das für — ein *g* über kein 6 Wunſch 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 138, 4. 255, 14 vgl. zu 232, 14 256, 5 vgl. 40, 11.

163. Concept von Johns Hand, in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 8 256, 17. 18 Grüthuyſens 19 wenn ich] ich *g* üdZ 21. 23 Klammer *g* 22. 23 ſehn kann *g* über iſt 257, 1 *between — Fellow* *g* über und unter zwiſchen Herausgeber und Leſer kann 2 kann *g* üdZ 4 reiche *g* über ſchöne 8—15 Darf — auf Nachträglicher Zusatz aR mit Verweisungszeichen 8 Darf — bitten *g* 12. 13 der — Baſaltkugel Nachträglicher Zusatz mit Verweisungszeichen 19 urſprungliche zu erkennen *g* über auszumitteln alsdann *g* aus alsdenn 22 gewahren *g* aR für erkennen 23 aber *g* üdZ dieſe *g* aus die 24 wer ſich *g* aus werd 25 in nach gewiß [*g* gestr.] 27 Schwelle *g* über Quelle 258, 3 zu klarem

Nur ſachte, nur leiſe,
Ihr Flöten, ihr Hörner,
Damit man das Rauſchen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Liſpeln
Des Lüftchens im Laube
Vernehme!

Ihr hellen Clarinetten,
Nur leiſe, nur ſachte.
Ihr Hoboen! Fagotte,
Beſcheiden! Beſcheiden!
Sachte! Leiſe!
So! So!

Damit man das Rauſchen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Liſpeln
Des Lüftchens im Laube,
Die leiſeſten Schritte
Der wandlenden Göttin
Vernehme!

Ja ich vernehme
Die Schritte der Göttin.
O näher und näher,
Du himmliſche Schöne,
Hier ruht Endymion!

Welch hölliſcher Lärmen
Zerreißt mir die Ohren?
O weh mir, ich ſterbe,
Ich ſeh mich verloren.
Die göttliche Stimmung
Zum Teufel iſt ſie.

g aus zum klaren 6 da *g* über wo 10 gleichfalls *g* über gleichſam 13 deß nach gedenk 19 Einwirkungen *g* aus Einwirkung 20 polniſcher *g*' aus einer polniſchen 21 auf 22 erlauben mir alt für laſſen mich 23 zu üdZ Gedruckt: Naturw. Correspondenz II, 74

Vgl. Tageb. IX, 138, 4. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 6. und 17. October (Naturw. Correspondenz II, 70) 256, 14 vgl. 248, 1 und zu 247, 24 16 vgl. zu 186, 27 und Tageb. IX, 330 257, 3 vgl. zu 232, 14 10 II, 2 13 vgl. zu 186, 3 16 vgl. zu 186, 22. 23 18 vgl. zu 186, 12 258, 9 Schubert, der die in Goethes Briefe an Nees v. E. vom 29. December 1822 genannten Darstellungen des Casseler Elephantenschädels in Kupfer stach (vgl. 34, 380, 17. 18) 12 vgl. zu 131, 2 13 Naturwissenschaft II, 1 17 Sollte heissen 23. Juli, vgl. 254, 15 20 vgl. 248, 7 und zu 176, 1.

Der bei Strehlke III, 200 unter „etwa November 1823" verzeichnete Brief an d'Alton ist vom 30. October 1822.

***164.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 259, 18 *g* 259, 10 willkommener 12 Frife Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 131, woraus zu bemerken: 259, 1 Sie nach mein Beſter 6 ſelbſt — ſtimmen durch Zahlen *g* aus weder ſelbſt ſtimmen 8 Sie aus ſie 10 willkommener vgl. die Lesart zu 259, 11 11 verwahrte *g* aus verwahrt würden 12 Frife *g*(?) aus Friefe 13 ſie nach S 17 Sie aus ſie 18. 19 fehlt

259, 3. 4 vgl. zu 248, 7 7 Für Kunst und Alterthum IV, 3. vgl. Tageb. IX, 141, 1. 2 und 145 d. B. 12 vgl. Tageb. IX, 138, 10 14. 15 vgl. 267, 16. 174 d. B. und Tageb. IX, 138, 6 16 vgl. Tageb. IX, 140, 25.

165. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 260, 7 *g* 260, 3 ſie aus Sie Gedruckt: Briefwechsel S. 294. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 131, woraus zu bemerken: 260, 3 ſie] Sie 6—8 Weimar — G. fehlt; es schliesst sich unmittelbar an das am selben Tage datierte Concept von 267, 1—268, 5 vgl. zu 174 d. B.

259, 20 vgl. zu 248, 7 260, 5 Vom 18. October (Briefwechsel S. 293).

*166. Handschrift, eigenhändig, in Elischers Sammlung in Budapest; hier nach einer Abschrift Hermann Rolletts. Adresse *g* Des Herren Kanzler von Müller Hochwohlgeb.

260, 9 vgl. Tageb. IX, 140, 23. 24. 143, 13.

167. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Fascikel 254 Nr. 49. Johns Hand 260, 20 *g* 260, 12. 13 so freundliche *g* üdZ Gedruckt: Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller[3] S. 91. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br 1823, 133, woraus zu bemerken: 260, 12. 13 so freundliche *g* üdZ 13 Unterhaltung nach und 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

260, 12 Am 1. November hatte Goethe sich erkältet, am 6. (vgl. Tageb. IX, 141, 12) war er ernstlich erkrankt, vgl. 268, 13. 269, 3. 274, 13. 275, 20. 278, 2. 280, 25. 282, 14. 283, 6. 284, 12. 294, 4. 298, 1.

*168. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 133, woraus zu bemerken: 261, 8 fehlt

261, 3. 4 Von Kunst und Alterthum IV, 3, vgl. Tageb. IX, 146, 21. 22. 147, 23.

*169. Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 42 261, 10 unser *g* über mir das 15 ob nach w 19 kleinerer aus kleiner

Vgl. Tageb. IX, 147, 5. Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. November (in demselben Fascikel, Bl. 43) 261, 14 vgl. 166, 13 und zu 154, 13.

*170. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 133. Das Datum nach Tageb. IX, 148, 16 ergänzt 262, 13 stehen *g* über zu sowohl nach sich 14 als nach so 19 habe um *g* über und 20 Oertel und Herdegen 263, 5 einige nach vorher [*g* gestr.] 6. 7 erneuern *g* über nur vermehren

Vgl. Tageb. IX, 147, 26. 148, 7. 16. 262, 12 vgl. zu 253, 11. 12 14 vgl. 107, 22. 119, 23. 161, 14. 266, 7.

Ein bei Strehlke II, 21 und III, 200 verzeichneter Brief vom 26. November 1823 an Noehden blieb unerreichbar.

171. Vgl. zu 117 d. B. Eigenhändig 263, 24 hätte zwar etwas undeutlich (ähnlich in 264, 21 höchst), aber auch mit Rücksicht auf den Sinn doch wohl der Lesart hatte vorzuziehen 264, 2 reitend Gedruckt: G.-Jb. XXI, 11

Vgl. Tageb. IX, 150, 10 263, 14 vgl. Suphans Vermuthung G.-Jb. XXI, 34 23 vgl. 199, 12 264, 17 vgl. 178, 24 20 vgl. zu 251, 6 265, 4 vgl. zu 194, 16.

Ein Bericht der Oberaufsicht vom 30. November an den Grossherzog Carl August, betr. den Fortgang des Ordnens des Grossherzoglichen Münzkabinetts, in dem zu 144/145 d. B. genannten Fascikel, Bl. 64.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 30. November an den Grossherzog Carl August, betr. das Gesuch F. S. Voigts in Jena „um Conferirung einer wirklichen medicinischen Facultäts-Stelle und den Beisitz im akademischen Senat", in den Acten der Universitäts-Curatel Jena, Nr. CXXXVII.

172. Concept von Johns Hand, in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 52a 51 266, 9. 10 Oertel und Herdegen 10 zu — Spedition nachträglich aR 16 ließ *g* über laſſen 16. 17 verſprach *g* aus verſprochen habe 17 ſie *g* aR für die Kiſten 19 dieſe nach ſ koſtbare aus koſtbar 20 Mineralien enthaltende] enthaltene Mineralien Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 124

Vgl. Tageb. IX, 150, 18 266, 6 vgl. zu 253, 11. 12 7 vgl. zu 262, 14.

173. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 268, 26 *g* 267, 13 Dass das Wort Knochen zu ergänzen, ist nach Werke II. Abth., VIII. 245, 27 sehr wahrscheinlich Gedruckt: Briefwechsel S. 296. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 131 (vgl. zu 260, 6—8), woraus zu bemerken: 267, 8 fürchte 14 *Paleo terium* 30 Ruß nach M 268, 8 ſobald aus die baldig 26. 27 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 150, 25 267, 7 Am 9. October, vgl. Tageb. IX, 126, 13 14 vgl. zu 259, 14. 15 18 vgl. 269, 17 23. 24 Undatirt (Naturw. Correspondenz I, 374), eingegangen am 2. November, vgl. Tageb. IX, 139, 9. 10 268, 1 IV, 3 2. 3 II, 2 6 vgl. zu 35, 17 und 137 d. B., in dessen Beantwortung vom 18. October Cotta, nachdem er sich wegen des Wiener Nachdrucks (B¹) zu rechtfertigen gesucht hat, am Schlusse schreibt: „Das Beste wird seyn, bald auf eine neue weitzuverbreitende Ausgabe zu denken. Ich erwarte Ihre Verfügung" (in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel,

Bl. 38a) 10 vgl. zu 248, 7 13 vgl. zu 260, 12 17 vgl. Tageb. IX, 147, 28 18 vgl. zu 1 und 2, 3.

174. Die Handschriften der Briefe an v. Martius befinden sich im Besitz des Sohnes, Dr. C. A. Martius in Berlin; die von diesem der Grossherzogin Sophie überreichten Abschriften im G.-Sch.-Archiv. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 270, 21 *g* 270, 5 reinſte] Feinſte 19 Ihrem] Ihren

Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 47, woraus zu bemerken: 269, 2 ſehr g^1 über höchſt 3. 4 wenn er g^1 über denn 4 nicht gestrichen, dann g^1 wieder hergestellt doch g^1 über mir 9 heitern g^1 über klaren [aus klären] 10 größtentheils g^1 über einigermaßen 13 Beſondern 15 nicht nach ich [*g* auf g^1 gestr.] 17 allgemeineren 20. 21 klareres g^1 aus kläreres (nach immer [g^1 gestr.]) 21 das Palmen- g^1 über dieſes 270, 1 dieſe Pflanze g^1 über ſie 2. 3 Nun — aber *g* aus Sie haben 5 was *g* über wie 6 Phantaſie *g* über Einbildungskraft 8 lege *g* aus leg ich 9 bey nach wieder [*g* gestr.] 10 wieder nach und [*g* gestr.] 13 dem g^1 aus den [über das] 16. 17 umbüſterter nach ein [g^1 gestr.] 17 eine *g* aus einer 19 Ihren *g* aus Ihrem Bemühen *g* aus Bemühungen 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 337

Vgl. Tageb. IX, 150, 26. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. October (Naturw. Correspondenz I, 335), der begleitete Heft I seines Werkes „Genera et species Palmarum Brasiliensium“ und das Manuscript seiner, später für die Einleitung zu jenem Werke benutzten, Abhandlung „Einiges von den Palmen, naturgeschichtlich und morphologisch“ 269, 3 vgl. zu 260, 12 8 vgl. zu 259, 14. 15 17 vgl. 267, 18 270, 14 II, 2.

***175.** Concept von Johns Hand, 270, 23 — 271, 15 in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 52 271, 16—25 Abg. Br. 1823, 134 271, 1 Heſſen g^1 aR für Heſſen 10 niedergelegt nach darin [g^1 gestr.] ſollen? g^1 nach ? 12 zu aus hinzu

Vgl. Tageb. IX, 151, 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. November (Naturw. Correspondenz I, 138) Zur Sache vgl. zu 253, 11. 12.

*176. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Kräuters Hand 272, 3 IV, 3 4 vgl. Tageb IX, 151, 29 6 vgl. zu 154, 13.

*177. Concept von Johns Hand in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 55 272, 17 wollte 21 *g*.

*178. Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Fascikel, Bl. 46 273, 2 geneigte *g* üdZ 14 ganz *g* üdZ *P — W g* üdZ 16 anheimgebe *g* über überlaße 19 Kräuters Hand

Vgl. Tageb. IX, 152, 8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. December (in demselben Fascikel, Bl. 44) 273, 3 Kunst und Alterthum IV, 3 8 vgl. zu 154, 13.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 7. December 1823 an H. L. F. Schrön in Jena, betr. die meteorologischen Anstalten daselbst, in dem zu 135, 6 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12.

179. Handschrift von Kräuter in der Hirzel'schen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig 274, 2 *g*

Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53, woraus zu bemerken: 274, 1 daß fehlt um üdZ 2 ſie] daß ſie ſogleich] alſogleich 9 nehmen darf] nehme 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Naturw. Correspondenz I, 125

Vgl. Tageb. IX, 152, 22. Zur Sache vgl. zu 253, 11. 12 273, 22 vgl. Tageb. IX, 152, 21.

*180. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1823, 135 274, 19 Ihnen üdZ

Vgl. Tageb. IX, 153, 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. September (Eing. Br. 1823, 328), der mehrere von diesem gemalte italienische Landschaften begleitete 274, 13 vgl. zu 260, 12.

*181. Concept von Kräuters Hand in dem zu 157 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53

Vgl. Tageb. IX, 153, 15. Zur Sache vgl. zu 253, 11. 12.

*182. Die Handschriften der Briefe Goethes an Ulrike v. Pogwisch sind als Eigenthum der Familie Henckel-Donnersmarck im G.-Sch.-Archiv deponirt. Johns Hand 276, 3 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1823, 135, woraus zu bemerken: 275, 9 Zeitung *g*? aus Zeitungen 276, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 153, 17. 18. Antwort auf der Adressatin Brief aus Dessau vom 7. December (Eing. Br. 1823, 385), der eine Beschreibung des Unglücks enthält, das in Berlin bei Gelegenheit eines Fackelzuges der Studenten, auf der Schlossbrücke sich ereignet hatte, vgl. Tageb. IX, 153, 1. 154, 11. 12. 389 275, 20 vgl. zu 280, 15.

Der bei Strehlke II, 130 und III, 209 verzeichnete und in Döring's Sammlung S. 356 abgedruckte Brief vom 12. December 1823 an den Grossherzog Carl August ist vom 19. Januar 1824.

183. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 282, 14 *g* 277, 2 Schulz 278, 11 der, an *g* üdZ 279, 10 Kunst nach m 280, 2 Jüdischen auf Rasur 14 diesem *g* aus diesen 21 Ten] Tie 24 einstweilen *g* üdZ auf Rasur, ursprünglich wohl für jetzt 281, 11 meinen] meinem 21 den] dem 25 Blätter] Blätter Nach dem Concept eingesetzt (vgl. Monatsblätter Werke XLI, 1, 466, 17 und Riemer, Mittheilungen I, 345 Anmerkung) 28 um-] un- 282, 19 freundlichem aus freundlichen

Gedruckt: Boisserée II, 363. Dazu ein Concept von derselben Hand unter den alphabetisch geordneten Briefen, woraus zu bemerken: 276, 5 *g* 7 gestern *g* üdZ und nach den 11. December [*g* gestr.] 17 guter heiterer 277, 1 besuchte *g* aus besuchten 3 Schulz 7 gefeiert nach bey uns [*g* gestr.] 11 gleich nach an 16 ihnen aus Ihnen 21 gefunden *g* über einzubringen 278, 2 1. November] ersten Nov. *g* in Lücke 9 Nächte nach Tage die [*g* gestr.] 11 der, an fehlt meinen nach der zu 22 durch nach wieder [*g* gestr.] 25 nach *g* über bey 279, 4 gegenwärtig *g* üdZ 6 niemals nach nach 11 zu all 12 frühren *g* über ersten enthusiastisch nach *g* 15. 16 geschriebenen *g* aus geschrieben 18 Cotyledonen *g* all für Cecilodonen vielen] viel 19 wachsenden *g* aus wachsen 18 Baumes wiederhergestellt aus Bau [aus Baumes] 21 in *g* aus im 23 die *g* über den Recensionen *g* über Artikel 280, 3 Einmischung *g* aus einigen Mischungen 5 in *g* über und unter aus unserm 8 nach nothwendig [*g* gestr.] 9 als üdZ 9 Strudelgetriebe 16 *le g* üdZ 21 Ten y^2 wiederhergestellt aus Tie [*g* über Den (y^2 gestr.)] 24 einstweilen fehlt 25 sechs *g* über Vier 281, 1 bedenken *g* aus gedenken 10 verständig-geistreich *g* aus verständig geistreich

11 meinem 14 erneuft g aR für aufgeregt 17 seinen g üdZ 20 um-] um- 282, 6 mit] in der Folge g gestr] mit folgerecht g üdZ 14 unermüdeßirenden g aus unermüdeßirenden dies alles g aR 14 manchen Darauf folgt (g gestrichen) Bab ich durch diese [g aus diesen] Quaal [g aus Fehler] am Ende des Jahres mir auch neue gute und wirksame Zeit erworben, so will ich das Übel gern getragen haben. 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 154, 3, 11 155, 11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. December (Boisserée II, 360), vgl. Tageb. IX, 154, 1. 2 276, 9 vgl. 9 d. B. 13 IV, 2 14 Zur Naturwissenschaft II, 1 18 vgl. zu 152, 3. 156, 4—6. 177, 3 277, 2 vgl. zu 236, 13 3 vgl. 248, 1 6 2. October, vgl. Tageb. IX, 124, 6 10 vgl. zu 248, 1 12 vgl. zu 176, 1 18 12.—23. November, vgl. 93, 10—15 und Tageb. IX, 144, 8, 10. 147, 17 24 24. November — 13. December, vgl. Tageb. IX, 147, 20. 156, 15 278, 1 vgl. zu 260, 12 6 Rehbein, vgl. 284, 17. 299, 1. 9 und Tageb. IX, 144, 2 12 IV, 3 21 II, 2 279, 10 IV, 2, 139 Aufsatz „Von deutscher Baukunst 1823" (Werke XLIX, 2, 159) 22. 23 Von Deutscher Baukunst 1773 (erschienen im November 1772), Kunst und Alterthum IV, 3, 12 (Werke XXXVII, 139) 27. 28 Schloss Marienburg, Kunst und Alterthum IV, 3, 129 280, 8 Faust, Götz von Berlichingen, Die Geschwister 15. 16 vgl. 150 d. B. 22 Raoul-Rochettes „Lettres sur la Suisse" nebst einem Briefe des Verfassers (undatirt, im G.-Sch.-Archiv) hatte Boisserée am 16. September übersandt, vgl. Tageb. IX, 330 unterm 3. October und Boisserée II, 359 24. 25 vgl. 283, 5 25 vgl. zu 280, 27 281, 1—4 vgl. zu 35, 17 4 Eckermann (vgl. zu 63, 2) und Riemer (vgl. 282, 5) 24 vgl. Kunst und Alterthum IV, 1, 134.

186. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 283, 21 g 283, 7 ohne üdZ Gedruckt: Boisserée II, 367. Dazu ein Concept von derselben Hand unter den alphabetisch geordneten Briefen, woraus zu bemerken: 283, 2 Ihnen nach w ich nach w 3 vom 13 Tex. g' aR 4 prüfen g' über war 14 endlich fehlt 15 den g' aus dem 17 mit nach und 19 ihn g' aus ihm ausgedrückter 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. IX, 156, 11. 13. 157, 5. 283, 8 181 d. H. 9 vgl. 280, 24. 25. 6 vgl. zu 280, 12. 22—25 **Die Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung** brachte in Nr. 229 vom December 1803 Spalte 385—395 zwei Besprechungen von Raoul-Rochettes Histoire de la révolution helvétique de 1798 à 1803, Paris 1823 (die Recensenten zeichnen: K. H. H. und C. C.); Goethe sendet jetzt den Anfang der ersten Besprechung in Abschrift.

***183.** Vgl. zu 6243. Bd 27, Fascikel 254 Nr 50. 16 Blättchen Cartonpapier Johns Hand

284, 1 vgl. Tagebb. IX, 156, 13.

184. Vgl. zu Bd 30 Nr. 229. **Johns Hand** 287, 11. 17 *y* 285, 2 der, an *y* üdZ 286, 8 **Freunden** Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 71. Dann ein Concept von derselben Hand in dem zu 157 d. H. genannten Fascikel, Bl. 57. 59, woraus zu bemerken: 284, 8—285, 17 fehlt 285, 12 d. 16. Sept. *y*¹ in Lücke 24 in Oper *y*¹ üdZ 27. 28 freubig — Zusammenlebens alR mit Verweisungszeichen *y*¹ 28 gefordert *y*¹ über *aufgereizt* 31 auch *y*¹ üdZ 286, 3 Zusprache *y*¹ aus Zusprachen [aus Zusicht] 5 von nach auch [*y*¹ *gestr.*] mich nach hin [*y*¹ *gestr.*] durchaus nach aber [*y*¹ *gestr.*] der *y*¹ über auf die 6 solchen üdZ 7 Zustande aus Zustand 8 mündlicher *y*¹ aus mündliche 9 berichtenden *y*¹ aus berichtenden **Freunden** 10 Ob *y*¹ aus Zum 11 **Fremdem** *y*¹ aus **Fremden** 13 Zufälle. Unternehmen werde *y*¹ aus werden 14 allem diesem aus allem diesen 16 einen Verrückens *y*¹ aus ihres Verderbens 17. 18 bemerken aus merken 21—22 kann hat *y*¹ aus und zu gelegener Zeit die reinste Redlichkeit entgegen legen kann Nach 22 folgt: *Innerator pol. 57.)* und auf Bl. 57: Inhalt gegenwärtiger [*y*¹ über Verbreitete] Sendung 23. 24 **Beschreibung** — *Manuscripts* aus Anzug aus einem *Manuscript* 25 diesen Buch *y*¹ üdZ 27 den nach davon 28 **würde** *y*¹ aus wird 287, 5 den aus dem 12 denen *y*¹ aus den 14 der] den [*y*¹ aus der] 15 manchen der] *y*¹ 15. 16 fehlt

Vgl. Tagebb. IX, 151, 8. 156, 12. 13. 157, 8. Antwort auf den Adressaten Briefe vom 16. September und 15. November (Sauer, Briefwechsel S. 62. 65). 284, 12 vgl. zu 280, 12 17 vgl. zu 278, 6 285, 16 IV, 3 11. 12 II, 2 22—25

Irrthum, da Goethe am 16., als Sternberg den Brief schrieb, Eger schon verlassen hatte und in Jena war 26 30. 31. Juli 1822, vgl. Tagebb. VIII, 221, 4. 11. 13 286, 21 vgl. zu 221, 11 24 vgl. zu 141, 24 287, 11 IV, 3 17 Über die Gewitterzüge in Böhmen (Naturwissenschaft II, 2, 212), vgl. Tagebb. IX, 153, 23.

*187. Handschrift von John, früher im Besitz von des Adressaten Sohn Carl Eckermann in Hannover; hier nach einer Abschrift Bernhard Suphans 287, 25 Von Kunst und Alterthum IV, 3, vgl. Tagebb. IX, 156, 25—27.

*188. Concept von Johns Hand in dem zu 57 d. B. gezogenen Fascikel, Bl. 49 288, 11. 6 g auf undeutlichem Y Vgl. Tagebb. IX, 157, 8. 9 Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. December (in demselben Fascikel, Bl. 48) 288, 9. 12. 13 Von Kunst und Alterthum IV, 3 15 Von Morphologie II, 2, vgl. 283, 11 und Tagebb. IX, 157, 23 18 Von V, 1.

189. Handschrift (wahrscheinlich John und 289, 18 g) in der Nationalbibliothek zu Belgrad (Gedruckt: Strehlke I, 317 und Frankfurter Zeitung 6. October 1824 Nr. 277. Dazu ein Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (alph., unter Boisserée, woraus zu bemerken: 288, 22 vorzüglicher bezüglicher GdZ 289, 1 gegiven g aus gemacht 3. 4 den — gezahlt g aus Weg gemacht 11 und fehlt 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums.

*190. Vgl. zu 6761 (Bd. 22), Fascikel 254 Nr. 51, Johns Hand 289, 26 g 290, 11 Portrait 18 für aus Sie 289, 11 Von Dawe, vgl. Tagebb. IX, 157, 11. 14. 20. 158, 11 21 vgl. 196 d. B.

*191. Concept von Johns Hand, im G.-Sch.-Archiv (alph., unter Boisserée) 290, 1 für aus fuh auch g über doch 9 um — gegen g aR 11 [Ihrer] ihrer

Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. November (Eing. Nr. 1873, 367) 290, 1 Johanna Maria Jacobea Melber, geb. Textor, Schwester von Goethes Mutter, war, fast 90 Jahre alt, in der Nacht vom 7. zum 8. November gestorben 14 Neuburg schreibt, das naturhistorische Museum zu Frankfurt werde durch „Herrn Rüppel(l), von hier, dem diese Anstalt so vieles verdankt“ eine grosse Sendung aus Nubien

erhalten, darunter, wahrscheinlich in Dubletten, mehrere auch nicht bestimmbare Säugethiere und Vögel.

*192. Vgl. zu 6374 (Bd. 23): Eigenhändig

291, 3 Morphologie II, 27 vgl. Tagebb. IX, 158, 1.

193. Handschrift: vom John in dem zu I d. B. genannten Faszikel, II, 101, rechtsspaltig 290, 1 g 291, 10 Statt im Text in Bettigrohrem 292, 10 Cetr Nachträglich, d. h. nachdem Goethe den Brief wiedererhalten hatte, zum Zweck der Benutzung für einen Brief an C. v. Reinhard (vgl. Bd. 38 Nr 6): 291, 1—292, 10 g' in Klammer gesetzt und 291, 10 im g' aus in Bettigrohrem Linksspaltig die Antwort des Advocaten vom demselben Tage (Gedruckt: Briefwechsel II, 222 Dazu eine Vorlage von derselben Hand im gleichen Faszikel, II, 103, woraus zu bessern: 291, 10 et g über Düngen 10 was nach was Bülow gestrichen 11 entstieg — Unterlassung g über Pan nicht zur Stelle 11 Sprache nach die [g gestr.] 11 würde 292, 1 g Ausführlichen g über nach ersten (über ausführlichsten) g und g gestr. all[] 1 Sendern nach auf dem Papiere [g gestr.] 1 in's wo g über da 4 machen g über war 10 wie g über wenn 11 Bekanntschaft g über Anschauung 12 verstellt g aus entstehen 12 Buch] Bir 13 gut — Gut g zum Theil all aus ähnlich gemacht und 17 eigentlich gut 21 völlig fehlt ihm fehlt aber g über und 21—22 zuletzt — bestellt] diesem Punkte (das und andern noch problematisch bleiben mag, so ist nicht g) vorgearbeitet] vorbereitet 22 — 293, 2 beruhigen — hilft] zu beruhigen ist 293, 1. 2 fehlt

Vgl. Tagebb. IX, 158, 1: Antwort auf den Advocaten Brief vom 7. November (Briefwechsel II, 222) 291, 1. 2 vgl. Tagebb. IX, 141, 10 10 11 Herausgegeben von C. v. Reinhard (Berlin 1823) 11 vgl. Gleichzeitige Antwort auf Böttgers Anfrage wegen Übersetzung des Homers (Werke XXXVII, 309, 310 aus 4304 (7, 354) und (3, 216), 602 (3, 218) und Bd. 38 Nr. 6) 292, 10 V. 1.

*194. Vgl. zu 6243 (Bd. 23), Faszikel 254 Nr. 52, Johns Hand 293, 1 Quagen

293, 1 vgl. 190 d. B. und Tagebb. IX, 158, 17.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 28. Dezember 1823 an F. J. Voigt in Jena, betr. das mineralogische Kabinett der Naturforschenden Gesellschaft in Jena, in dem Fas-

Abſcheuliche Töne!

So knirſchen, ſo grinſen
Tyranniſche Söhne
Tyranniſcher Prinzen
Im ewigen Kerker
Zu Höllenmuſiken,
Zum teufliſchen Ton.

Pumper.

Nur lauter, nur ſtärker,
Damit man es höre,
Nur laut, es erwachet
Kein Schläfer davon.

zikel der Morgenblattlesarten: „Der kleine, zu Vorlesungen bestimmte Mineralien-Cabinet zu Jena seit 1828. 1829“ (Tit. 5 Nr. 10).

*192. Concept von Johns Hand auf Blatt 2 von dem Adressaten Brief an Goethe vom 24 December 1823, in dem zu 57 d. H. genannten Faszikel, II, 56 a

Vgl. Tageb. IX, 161, 2 268, 11 II, 2, vgl. 269, 11 11 IV, 3 11 V, 1.

196. Vgl. zu 6459 (Bd. 16). Johns Hand 270, 1—11 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 157 d. H. genannten Faszikel, II, 56, woraus zu bemerken: 270, 1 g fehlt 2 gr g ölZ 11 treue aus 12 11 Blätt g' ölZ nach Sey [g ihre Blätt] Buch g' alt 11 meine nach meiner [g gute.] 270, 2 Blüthenm g' aus Blüthenmm 3 haben g aus empfinden 11—11 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Nature. Correspondenz I, 6*

Vgl. Tageb. IX, 161, 11 161, 1—3. Antwort auf den Adressaten Brief vom 23. November (Nature. Correspondenz I, 6), vgl. 177 d. H. 270, 4 vgl. zu 269, 11 11 vgl. zu 272, 11.

197. Concept von Johns Hand in dem zu 157 d. H. genannten Faszikel, II, 71 270, 11 hinter g über in der 12 Vor der wurde das folgende Band nicht ergänzt, da Goethe ursprünglich wohl einen anderen Schluss beabsichtigt hat 11 Ich — Leben g aus endlichen Fassung Gedruckt: Nature. Correspondenz I, 7*

Vgl. Tageb. IX, 161, 1 270, 11 Zur Naturwissenschaft II, 1.

*198. Vgl. zu 7094 (Bd. 19). Johns Hand 271, 1 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Allg. Br. 1823, 126, woraus zu bemerken: 270, 1 Gelehrte g aus Geh. 1 wollte g aus will 1 ihr g über in der 2 mildern g ölZ 11 bildet nach Der [g gute.] 11 Natur g aus nahte 11 Poesie 271, 1 möchte unter müsste 4, 1 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. IX, 161, 1—3 270, 1, 4 Goethes Sohn war am 29. November vom Grossherzog zum Geh. Conferenzrath ernannt worden; Ottilie war bereits am 27. nach Berlin gereist, vgl. Tageb. IX, 158, 1 1 11 11 H. L. Nicolovius 11 Notiz über das Verhältniss von Kunst und Alterthum

IV. 5 in den Berlinischen Nachrichten Von Staats- und gelehrten Sachen Nr. 6 vom 8. Januar 1824 (Mitteilung Otto Pniowers).

¹197, Gezeugt von Johns Hand in dem zu 57 d. B. genannten Faszikel, Bl. 52, dem zweiten Blatt von der Schreiberhand an Goethe vom 27. November 1823 197, 20. 21 Hand] Text folgt 21 empfiehlt] empfehlen aus empfehle 21. 22 Bl. — unterstrichene nachträgliche Zusätze

Vgl. Tagebr. IX, 161, 1. 2 197, 21. 22 vgl. Tagebr. IX, 160, 20

²200. Vgl. zu 117 d. B. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 13

²201, 2 vgl. zu 240, 12 3 vgl. Tagebr. IX, 157, 2 4 Eingeschaltet entweder bei dem Tagebr. IX, 160, 2 genannten Schreiben oder bei 171 d. B. 4—10 vgl. Tagebr. IX, 160, 4—6 11. 12 der Hausberg, ein Basaltkegel, in der Nähe von Teplitz, dem Wohnsitze der Adrienne 21 dem 20. August, vgl. Tagebr. IX, 157, 1—2 22 vgl. zu 162, 2 27 Ekaterina und Frau, vgl. zu 194, 12 229, 1. 2 vgl. zu 228, 2 27 vgl. 144, 21 und zu 114, 20 30, 1 Graf Kielmansegg.

²204. Vgl. zu 164, III Nr. 199. Johns Hand. Gedruckt: G.-Jb. XIX, 56

³205, 1—2 Nach Berlin? für Ottilie Goethe? 11 vgl. Tagebr. IX, 161, 12 3—10 Der gemeinte Reisende ist vielleicht J. A. Dubois, Letters on the state of Christianity in India (London 1823, vgl. Tagebr. IX, 161, 1. 2), unter dem poetischen verweist L. Geiger J. C. Hüttners Werk Der junge Engländer (vgl. G.-Jb. XIX, 94); vielleicht denkt Goethe auch an die Fortsetzung seiner eigenen Reise in die Schweiz 1797 (vgl. Tagebr. IX, 154, 16. 17. 155, 17. 18. 20)

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 31. Dezember 1823 an C. A. Vulpius in Weimar, betr. das Ordens des Grossherzogl. Hofes Kalesinette daselbst, in dem zu 144,5 d. B. genannten Faszikel der Oberaufsichtsakten, Bl. 67

Tagebuchnotizen.*)

1828.

April

8. C. F. Zelter, Berlin [5].
C. L. v. Knebel, Jena [3].
9. August v. Goethe, Jena („wenige Worte mit der Unterschrift").
6. F. Nicolovius („mark der Bekl. mit 10 Stück Ve. Ems").
J. G. Rösching, Breslau [6].
J. G. J. Hermann, Leipzig [5].
9. C. F. Arbogast Horkel, Leipzig [7].
10. C. F. v. Reichard, Frankfurt [4].
J. G. W. D. Heinsius, Stuttgart [7].
J. G. Lenz, Jena.
Wesentliche Bruchstücke, Jena („Manuscript zur Morphologie, enthält Bruchstücke Kunst und Alterthum 6").
F. S. Voigt, Jena („Verordnung, betreffend das Gesetz betr.") [24].

April

13. C. L. F. Schultz, Berlin [10].
14. C. G. Carus, Dresden [17].
J. J. v. Willemer, Frankfurt [13].
15. F. W. Riemer („Briefbücher Autoren, Ausgabe von Weigel").
16. J. W. Färber, Jena („Fabrik").
Wesentliche Bruchstücke, Jena („Bogen 9 zur Naturwissenschaft, Kunst und Alterthum zu Stücke 8 und 9").
F. V. Lange, Jena („Lenz Verordnungen").
J. G. Lenz, Jena [14].
J. C. F. Schiller, Jena („wegen des Buchdruckers Heide").
C. F. Zelter, Berlin („der Cassagrac").
C. L. F. Schultz, Berlin („Montagnac").
F. J. Soret, Berlin [15].
C. G. Carus, Dresden [16].

*) Postanweisungsliste vom Jahre 1831 haben sich nicht vorgefunden, vgl. Bd. IV S. 472.

April

17. A. F. Bernhardi geb. Griesheim an Wolfberg. Briefe [17].

18. C. F. v. Leonhard, Frankfurt [18].

19. C. G. Carus, Dresden [19].
J. G. Lenz, Jena [20].
G. G. Güldenapfel, Jena.

20. Landesdirection Carl August, Weimar [21].
Wesselhöft'sche Druckerei, Jena „Revisionsbogen Kunst und Alterthum".
Zur Wurzelfrage [22].

21. C. E. P. Weber, Jena [23].
H. L. F. Schultz, Jena [24].

24. J. H. Voigt, Weimar („Thür. für Dresden").
C. C. v. Leonhard, Heidelberg [26].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [25].

26. J. C. A. Müller, Jena „Verordnungen 2. Liste von Fischen, die Meinung des Veterinärcandidaten Seltz über sich. Zeitungsch. Martin, der Hermannsberg".

27. L. F. V. H. v. Hellwig, Berlin [27].

28. Wesselhöft'sche Druckerei, Jena „Kunst und Alterthum, auch zur Naturwissenschaft".
H. L. F. Schultz, Jena [28].
J. W. Döbereiner, Jena [29].
Landesdirection Carl August, Weimar [31].

Mai

2. J. F. Mayer, Gengenbach.

3. Wesselhöft'sche Druckerei, Jena („Revisionsbogen pp.").
J. C. F. Küttner, Jena („mit Partiturabschrift").
J. G. Lenz, Jena („autorisirter Schrank-Anschlag").
J. W. Döbereiner, Jena („Rücksendung des Oken'schen Catalogs").
C. L. F. Schultz, Berlin [34].

4. Gebr. Will, Schweinfurt.

10. Wesselhöft'sche Druckerei, Jena („Revisionsbogen d. Naturwissenschaft, Manuscript zum Schluss von Kunst und Alterthum IV. 2.").
F. S. Voigt, Jena („wegen der um den Docenten ertheilten Erlaubniss, ingleichen das Cammer-Communicat wegen des Laubrechens") [35 6].
J. G. Lenz, Jena („Klagenfurter Brief zurückgesendet").

14. Wesselhöft'sche Druckerei, Jena („zum Bogen Ff der Naturwissenschaft").
J. S. Gelmer, Eger [36].

17. C. L. v. Knebel, Jena [38].
G. H. Nicolai, Jena [39].
J. M. Fischer, Jena („den gewaltsam Hasenkopf

Mai

für's Zoologische Museum").

17. Academische Bibliothek Jena („Hamanns Schriften").
C. L. F. Schultz, Berlin [41].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt [40].
K. v. Sternberg, Prag [37].

19. Ctesse de Chassepot, née Baronne de Knabenau, Paris.
Math. v. Bülow, Altona.
J. O'Donell, geb. Gräfin Gaisruck, Wien [44].

21. F. S. Voigt, Jena („Verordnung, eingeschlossen die zu autorisirenden Quittungen").
J. C. A. Müller, Jena („Verordnung wegen Auszahlung derselben").
C. W. L. Schwabe, Jena [45].

24. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Revisionsbogen II Kunst und Alterthum, Schluss des Bogen $\mathfrak{N}$ zur Naturwissenschaft").

25. J. C. Wesselhöft, Jena („12. Bogen revidirt, durch einen Boten").

26. G. Sartorius, Göttingen [48].
J. C. Wesselhöft, Jena („Den 12. Bogen mit der Abendpost").

Mai

27. F. W. Riemer, Weimar („einiges zur Morphologie").
E. Genast, Leipzig („Retzschens Faust für Herrn Dr. Köstner in Leipzig").

Juni

2. Landschafts-Collegium („Communicat wegen Posselts Wittwe").
C. F. Hoffmann („Verordnung wegen Schröns Gehalt").
C. E. A. v. Hoff, Gotha [50].
C. J. A. v. Rennenkampff, Oldenburg [51].

4. Grossherzog Carl August, Weimar [52].
May („Kleine Notiz").

7. J. C. Wesselhöft, Jena („Supplement").
H. L. F. Schrön, Jena („der Abschluss der meteorologischen Notizen wie sie in's Publicum kommen sollen") [53 4].

8. J. C. Wesselhöft („Abänderung der gestrigen Sendung").

9 C. C. v. Leonhard, Heidelberg [55].
A. Radl, Frankfurt [56].

10 Grossherzog Carl August, Weimar („Bericht wegen Müller").

11. J. F. v. Cotta, Stuttgart [57].
F. C. v. Stein, Breslau [58].

Juni

11. C. L. F. Schultz, Berlin [59].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt [60].
12. J. C. Wesselhöft, Jena („Bogen 7 Naturwissenschaft").
13. J. F. v. Cotta, Stuttgart [62].
J. F. Mayer, Gengenbach [63].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [64].
17. C. E. Helbig, Weimar („Die Schrönschen Papiere").
18. G. G. Güldenapfel, Jena („die Tagebücher").
Wesselhöfts Druckerei, Jena („Manuscript zu Erfüllung des Bogen 66, ingleichen Haupt- und Schmutztitel").
J. C. A. Müller, Jena („Monita der letzten Rechnung")
C. E. F. Weller, Jena [67].
19. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Abschluss des naturhistorischen Hefts").
N. Meyer, Minden [68].
22. K. v. Sternberg, Prag [69].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [70].
C. W. v. Humboldt, Berlin [71].
C. L. v. Knebel, Jena [72].
J. G. Lenz, Jena [73].
Wesselhöfts Druckerei, Jena [74].
25. C. L. F. Schultz, Berlin [76].

Juni

25. C. F. Zelter, Berlin [81].
C. L. v. Knebel, Jena [77].
C. W. Göttling, Jena.
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn.
J. S. C. Schweigger, Halle [78].
F. J. Soret, Wilhelmsthal [79].
30. J. O'Donell, Wien [83].
J. W. Grädl, Marienbad [84].

Juli

2. A. v. Goethe, Weimar [85].
J. H. Meyer, Weimar [86].
9. C. W. Schweitzer, Weimar [88].
A. v. Goethe, Weimar [89].
C. L. F. Schultz, Berlin [90].
10. C. Eckl, Tepl [91].
11. C. L. v. Knebel, Jena [92].
A. v. Goethe, Weimar [93].
24. Grossherzogin Louise, Wilhelmsthal [97].
A. v. Goethe, Weimar [99].
C. F. Zelter, Berlin [98].
28. J. S. Grüner, Eger [100].
29. J. S. Grüner, Eger [101].
31. C. Eckl, Tepl („durch Herrn v. Beulwitz").

August

8. A. v. Goethe, Weimar [103].
O. v. Goethe, Weimar [102].
9. J. S. Zauper, Pilsen [104].
13. J. H. Meyer, Carlsbad [106].
J. S. Grüner, Eger [107].

August

14. A. v. Goethe, Weimar („Mannichfaltige Sendung").
O. v. Goethe, Weimar [108].
15. J. S. Grüner, Eger [110].
16. H. C. G. v. Struve, Hamburg [111].
18. Museum der vaterländischen Gesellschaft in Böhmen, Prag [112].
C. Eckl, Tepl [113].
19. O. v. Goethe, Weimar [114].
A. v. Goethe, Weimar
C. L. F. Schultz, Berlin [115].
23. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [118].
W. M. M. v. Haxthausen, Cöln [119].
24. C. F. Zelter, Berlin [120].
A. v. Goethe, Weimar [121].
F. T. D. Kräuter, Weimar [122].
25. J. S. Grüner, Eger („durch John").
30. A. v. Goethe, Weimar [123].

September

1. J. S. Grüner, Eger [124].
3. J. v. Auersperg, Hartenberg [125].
9. C. L. F. Schultz, Berlin [127].
J. J. [u. Marianne] v. Willemer, Frankfurt [128].
10. C. Eckl, Tepl („durch Herrn Bergmeister Löwl").
A. T. C. v. Levetzow, geb. v. Brösigke, Carlsbad [129].

September

10. J. S. Zauper, Pilsen [131].
K. v. Sternberg, Brezina [132].
14. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [133].
20. J. C. Wesselhöft, Jena [136].
C. L. v. Knebel, Jena („mit dem Gedicht an Byron").
22. J. F. v. Cotta, Stuttgart [137].
23. J. H. Meyer, Weimar („Noch einiges zu beliebigen Recensionen").
G. B. Loos, Berlin [138].
27. C. L. v. Knebel, Jena [139].

October

1. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [140].
C. G. Carus, Dresden [141].
E. H. F. Meyer, Göttingen [142].
3. J. S. Grüner, Eger [143].
Wesselhöfts Druckerei, Jena („Manuscript zu Kunst und Alterthum bis Fol. 28 incl.").
12. J. C. Wesselhöft, Jena [147].
F. S. Voigt, Jena („Erlaß wegen des väterlichen Cabinets") [147 S].
15. J. W. Süvern, Berlin [148].
C. W. Hufeland, Berlin [149].
J. L. J. Brière, Paris [150].
17. M. D. Schloss und Comp., Frankfurt („zurückgesendete Lotterieloose").

October

18. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen A Naturwissenschaft, ingleichen ferneres Manuscript von Fol. 13 bis 21 incl.").
20. J. J. v. Willemer, Frankfurt („das Eckermannische Büchlein").
J. G. J. Hermann, Leipzig [152].
J. L. Grimm, Cassel [151].
22. Metius, Jena („Verordnung").
C. F. Schröter, Jena („Verordnung").
J. C. A. Müller, Jena („Verordnung").
T. Renner, Jena.
C. A. Vulpius, Weimar [153 f.].
Oberconsistorium, Eisenach.
G. Frick, Berlin [154].
Wesselhöfts Druckerei, Jena („Revisionsbogen 4 zurück, Manuscript gesendet der Xenien").
23. Landgraf Ludwig Christian von Hessen-Darmstadt [155].
25. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Revision des 5 Bogens Kunst und Alterthum").
29. C. L. v. Knebel, Jena [156].
Wesselhöfts Druckerei, Jena („der Bogen R Naturwissenschaft").

October

29. C. G. Carus, Dresden [157].
F. Kirms, Weimar [158].
31. J. F. Blumenbach, Göttingen [159].
J. S. Grüner, Eger [160].
C. v. Junker-Bigato, Schweissingen [161].
I. Lösl, Falkenau [162].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [163].

November

4. Schreiben aus Böhmen. Beantwortung desselben [an Frau v. Levetzow?].
5. Wesselhöfts Druckerei, Jena („6. Revisionsbogen zurück, ingleichen Manuscript für Kunst und Alterthum bis Fol. 58, zur Morphologie Manuscript 1. Bogen").
13. A. Radl, Frankfurt („Absendung seines Gemäldes betreffend").
21. J. S. Zauper, Pilsen („von Eckermann").
22. J. C. Wesselhöft, Jena [169].
23. Wesselhöfts Druckerei, Jena („Revisionsbogen 7 und 8").
26. Oerthel, Heerdegen und Comp., Hof [170].
29. Wesselhöfts Druckerei, Jena („den neuen Aufsatz von Carus zum 6. Bogen der Morpholo-

November

gie, Revisionsbogen Morphologie 5*).

30. C. B. Zeis, Dresden. Inlage nach Böhmen [an Frau v. Levetzow; 171].

December

2. G. F. C. L. v. Gerstenbergk, Weimar [172].
3. C. L. F. Schultz, Berlin [173].
C. F. P. v. Martius, München [174].
J. S. Grüner, Eger [175].
7. J. C. Wesselhöft, Jena [178].
8. G. F. C. L. v. Gerstenbergk, Weimar [179].
10. C. J. Raabe, Dresden [180].
J. S. Grüner, Eger [181].
U. v. Pogwisch, Dessau [182].
15. J. S. M. D. Boisserée, Paris [183].
Wesselhöfts Druckerei, Jena („Manuscript zum Bogen 2*).
19. J. S. M. D. Boisserée, Paris [184].
K. v. Sternberg, Prag [186].
20. Wesselhöfts Druckerei, Jena [188].
Vuk Stefanowitsch Karadschitsch, Leipzig [189].
21. J. C. Wesselhöft, Jena („Revision der 2 letzten Bogen mit dem Wunsch

December

nochmaliger Zurücksendung; Manuscript zu Kunst und Alterthum V. 1; Manuscript zu Erfüllung des 6. Bogens Morphologie*).
23. Grossherzog Carl August, Weimar [193].
C. G. Frege und Comp., Leipzig.
24. Wesselhöfts Druckerei, Jena („letzte Revisionsbogen 9 und 10 durch den Boten, ferner Bogen 11 und 12 durch die Post*).
28. C. B. Zeis, Dresden [an Frau v. Levetzow?].
F. S. Voigt, Jena („wegen dem Mineralien-Cabinet der Naturforschenden Gesellschaft*) [194,5].
28. Wesselhöfts Druckerei, Jena [195].
30. C. E. A. v. Hoff, Gotha [197].
O. v. Goethe, Berlin [198].
J. F. Blumenbach, Göttingen [196].
C. G. Frege und Comp., Leipzig [199].
31. F. E. Lange, Jena („wegen Abschluss der Jahresrechnung*).
C. F. Hoffmann, Weimar („Desgleichen*).

Fünfter Act.

Nacht.

Roſette (allein).

Ach ihr ſchönen ſüßen Blumen,
Habt ihr drum ſo ſpat geblühet
Um an meinem bangen Herzen
Zu verblühen, meiner Schmerzen
Stille Zeugen, ach zu ſein.

Ja für mich hat er ſie gepflückt,
Dieſen Morgen wie friſch gebracht
Und an dieſer Bruſt
Raſch mit einem Kuß zerdrückt!
Und nun welken ſie zu Nacht.

Im Gemiſch von Schmerz und Luſt
Beglückt,
Ach wohin ſoll ich mich wenden?
Begleitet mich.
Lieb mir friſch aus ſeinen Händen
Und weit lieber nun zerknickt.

Poet.

Roſette! Roſette!
Sie hört nicht! Sie iſt weiter,
Sie hat ſich verſteckt.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

38. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1906.

Goethes Briefe

38. Band

Januar — October 1824.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1896.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An den Großherzog Carl August 1. Januar 1824 . .	1
*2.	An die Großherzogin Louise 1. Januar 1824 . . .	2
3.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 1. Januar 1824	3
4.	An Carl Gustav Carus 1. Januar 1824	4
5.	An Johann Ludwig Tieck 2. Januar 1824	5
6.	An Carl v. Reinhard 2. Januar 1824	7
*7.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 3. Januar 1824 [1825?]	9
8.	An Nicolaus Meyer 4. Januar 1824	9
9.	An Carl Friedrich Zelter 9. Januar 1824	10
10.	An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 9. Januar 1824	14
*11.	An Friedrich Wilhelm Riemer 11. Januar 1824 . .	16
*12.	An Johann Carl Wesselhöft 11. Januar 1824 . . .	17
13.	An F. W. Riemer 12. Januar 1824	17
*14.	An Johann Heinrich Meyer 14. Januar 1824 . . .	18
*15.	An Johann Friedrich v. Cotta 14. Januar 1824 . .	18
*16.	An F. W. Riemer 16. Januar 1824	21
17.	An Johann Georg Lenz 17. Januar 1824	22
*18.	An Ottilie v. Goethe 18 Januar 1824	23
19.	An den Großherzog Carl August 19. Januar 1824 .	25
*20.	An F. W. Riemer 21. Januar 1824	29
*21.	An Ottilie v. Goethe 24. Januar 1824	29
22.	An Friedrich Heinrich Alexander v. Humboldt 27. Januar 1824	31

		Seite
23.	An Ottilie v. Goethe 26.—30. Januar 1824	32
*24.	An die Großherzogin Louise 2. Februar 1824	35
*25.	An Ottilie v. Goethe 2. Februar 1824	35
*26.	An J. C. Wesselhoft 3. Februar 1824	36
27.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 29. Januar — 4. Februar 1824	37
28.	An Johann Wolfgang Döbereiner 4. Februar 1824	43
29.	An Carl Friedrich Anton v. Conta 7. Februar 1824	44
*30.	An Freiherrn v. Horben 9. [13.] Februar 1824	45
*31.	An Ottilie v. Goethe 11. Februar 1824	45
32.	An Christian Ernst Friedrich Weller 11. Februar 1824	48
*33.	An Johann Michael Färber 11. Februar 1824	48
34.	An Carl Ludwig v. Knebel 14. Februar 1824	49
*35.	An den Großherzog Carl August 15. Februar 1824	49
36.	An Christian Wilhelm v. Schütz 11. [15.] Februar 1824	50
*37.	An F. W. Riemer 19. Februar 1824	51
38.	An den Landgrafen Christian Ludwig von Hessen-Darmstadt 20. Februar 1824	51
*39	An F. W. Riemer 20. Februar 1824	52
40.	An Eduard Joseph d'Alton 21. Februar 1824	53
41.	An C. G. D. Nees v. Esenbeck 21. Februar 1824	54
*42.	An F. J. A. H. v. Müller 25. Februar 1824	56
*43.	An Johann Friedrich Blumenbach [26.] Februar 1824	56
*44.	An J. H. Meyer 26. Februar 1824	57
*45.	An F. W. Riemer 26. Februar 1824	58
46.	An J. G. Lenz 28. Februar 1824	59
47.	An Joseph Sebastian Grüner 28. Februar 1824	59
*48.	An J. H. Meyer 28. Februar 1824	61
*49.	An Wunderlich 28. Februar 1824	61
50.	An C. G. D. Nees v. Esenbeck 29. Februar 1824	61
*51.	An J. F. v Cotta 1. März 1824	62
52.	An den Großherzog Carl August 2. März 1824	63
*53.	An J. H. Meyer 2. März 1824	64
54.	An C. F. E. Frommann 6. März 1824	64
55.	An den Großherzog Carl August 6. März 1824	65
56.	An C. L. F. Schultz 8. März 1824	65
57.	An C. F. Zelter 8. März 1824	68
*58.	An Johann Peter Eckermann 8. März 1824	72

Seite

*59. An Carl Wilhelm v. Humboldt 8. März 1824 . . 72
*60. An F. W. Riemer 9. März 1824 73
61. An C. F. Zelter 11. März 1824 73
*62. An Friedrich Ludwig v. Froriep 11. März 1824 . . 75
*63. An Franz Carl Adalbert Eberwein 12. März 1824 . 76
*64. An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius 13. März 1824 77
65. An Sterling 13. März 1824. 79
*66. An den Großherzog Carl August 13. März 1824. . 80
67. An C. F. E. Frommann 13. März 1824 81
*68. An Friedrich Theodor David Kräuter 15. März 1824 83
*69. An J. H. Meyer 17. März 1824 83
70. An C. G. T. Reeß v. Eisenbeck 22. März 1824 . . . 83
*71. An den Großherzog Carl August 22. März 1824. . 84
72. An Friederike Sophie Caroline Auguste v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld 22. März 1824 86
73. An die Wenganditsche Buchhandlung 23. März 1824 . 87
74. An F. W. Riemer 24. März 1824 87
*75. An J. C. Wesselhöft 24. März 1824 88
*76. An J. H. Meyer 25. März 1824 88
*77. An Caroline v. Wolzogen 25. März 1824 89
*78. An den Großherzog Carl August 27. März 1824 . 89
79. An C. F. Zelter 27. März 1824 91
80. An August Grafen v. Platen-Hallermünde 27. März 1824 93
*81. An J. H. Meyer 27. März 1824 95
82. An Carl Wilhelm Constantin Stichling 27. März 1824 95
*83. An François Jean Philibert Aubert de Vitry 29. März 1824 96
84. An Melchior Boisserée 30. März 1824 98
*85. An den Großherzog Carl August 31. März 1824. . 99
*86. An F. T. D. Kräuter 1. April 1824 100
87. An Johann Friedrich Rochlitz 2. April 1824 . . . 101
88. An den Großherzog Carl August 3. April 1824 . . 101
*89. An J. G. Lenz 9. April 1824 102
90. An C. F. E. Frommann 9. April 1824 103
91. An C. L. v. Knebel 9. April 1824 104
*92. An Johann Friedrich Carl Albert v. Lyncker 9. April 1824 105

Seite

*93. An J. H. Meyer 12. April 1824 106
*94. An Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs 13. April 1824 106
95. An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Pröfigke 13. April 1824 107
*96. An C. E. F. Weller 14. April 1824 109
*97. An F. W. Riemer 16. April 1824 110
*98. An den Großherzog Carl August 19. April 1824 . 110
*99. An Joseph Schmeller 19. April 1824 112
100. An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul Brühl 20. April 1824 113
*101. An J. G. Lenz 21. April 1824 114
*102. An den Freiherrn Anton v. Ziegesar 21. April 1824 115
*103. An C. E. F. Weller 21. April 1824 116
*104. An J. F. Blumenbach 23. April 1824 117
*105. An Georg Sartorius 24. April 1824 118
106. An Therese Albertine Louise v. Jakob 25. April 1824 119
*107. An den Großherzog Carl August 28. April 1824 . 120
108. An C. F. Zelter 28. April 1824 121
109. An J. F. Rochlitz 30. April 1824 123
110. An den Grafen Kaspar v. Sternberg 31. April 1824 125
111. An Georg Wilhelm Friedrich Hegel 3. Mai 1824 . 129
*112. An C. F. E. Frommann 3. Mai 1824 130
113. An J. S. Grüner 4. Mai 1824 131
114. An M. Boisserée 4. Mai 1824 131
115. An C. G. T. Reeß v. Eisenbeck 7. Mai 1824? . . . 132
*116. An den Rittergutsbesitzer Schultze in Heinrichsdorf 9. Mai 1824 134
117. An Sara v. Grotthuß 9. Mai 1824 135
118. An J. L. Tieck 9. Mai 1824 135
119. An Marianne v. Willemer 9. Mai 1824 136
120. An Therese v. Jakob 11. Mai 1824 138
*121. An den Chevalier Matthäus Ignatius van Brée 12. Mai 1824 139
*122. An J. C. Wesselhöft 17. Mai 1824 142
*123. An J. C. Wesselhöft 19. Mai 1824 142
124. An Johann Friedrich Heinrich Schlosser 21. Mai 1824 143
125. An C. L. v. Knebel 22. Mai 1824 144

Seite

126. An J. F. Rochlitz 22. Mai 1824 145
127. An J. G. Jasper 22. Mai 1824 146
*128. An J. F. v. Cotta 30. Mai 1824 147
*129. An Alexander Walker 30. Mai 1824 151
*130. An Christian Heinrich Schloſſer 30. Mai 1824 . . 151
131. An C. F. v. Reinhard 2. Juni 1824 153
132. An Auguſte Jacobi 2. Juni 1824 154
*133. An F. L. T. Kräuter 5. Juni 1824 155
134. An Melchior Dominicus Sulpiz Johann Boiſſerée 7. Juni 1824 156
*135. An J. G. Lenz 9. Juni 1824 157
*136. An F. W. Riemer 9. Juni 1824 158
137. An den Grafen K. v. Sternberg 11. Juni 1824 . . 158
*138. An C. F. G. Frommann 12. Juni 1824 159
*139. An Heinrich Carl Abraham Eichſtädt 12. Juni 1824 159
*140. An die Großherzogin Louiſe 12. Juni 1824 . . . 160
*141. An Georg Moller 12. Juni 1824 161
*142. An? 14. Juni 1824 162
143. An Alexander Macco 15. Juni 1824 162
144. An Chriſtian Hoffmann 16. Juni 1824 163
*145. An Quednow 20. Juni 1824 164
*146. An Carl Heinrich Ludwig Gieſebrecht 22. Juni 1824 165
*147. An Clemens Gall 23. Juni 1824 165
*148. An den Großherzog Carl Auguſt etwa 25. Juni 1824 166
149. An C. F. Zelter 26. Juni 1824 171
150. An Chriſtian Friedrich Tieck 27. Juni 1824 . . 172
151. An C. L. F. Schultz 27. Juni 1824 174
*152. An F. W. Riemer 28. Juni 1824 176
153. An C. E. F. Weller 29. Juni 1824 176
154. An die Weygandiſche Buchhandlung 3. Juli 1824 . 176
155. An C. L. F. Schultz 28. Juni — 3. Juli 1824 . . 177
156. An C. F. v. Reinhard 5. Juli 1824 185
*157. An Friedrich Wilhelm v. Biele 6. Juli 1824 . . 187
*158. An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwiſch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck 8. Juli 1824 188
*159. An Ottilie v. Goethe 8. Juli 1824 188
*160. An Ottilie v. Goethe 9. Juli 1824 189
161. An Thereſe v. Jakob 10. Juli 1824 190

		Seite
*162.	An J. H. Meyer 10. Juli 1824	192
*163.	An Ottilie v. Goethe 11. Juli 1824	193
164.	An Friedrich Jacob Soret 12. Juli 1824	195
165.	An F. J. Soret 14. Juli 1824	197
*166.	An F. W. Riemer 16. Juli 1824	198
167.	An F. J. Soret 19. Juli 1824	198
168.	An die Wenganbische Buchhandlung 21. Juli 1824	199
*169.	An J. F. v. Cotta 21. Juli 1824	200
*170.	An J. F. Rochlitz 21. Juli 1824?	200
171.	An J. H. Meyer 24. Juli 1824	201
*172.	An Franz Kirms 30. Juli 1824	203
173.	An C. L. v. Knebel 30. Juli 1824	204
*174.	An den Großherzog Carl August 1. August 1824	206
175.	An Thereſe v. Jakob 2. August 1824	209
176.	An J. J. v. Willemer 4. August 1824	212
*177.	An Ottilie v. Goethe 4. August 1824	212
*178.	An C. J. F. Weller 6. August 1824	213
179.	An C. G. T. Nees v. Eſenbeck 10. August 1824	214
180.	An Adele Schopenhauer 13. August 1824	216
181.	An Ottilie v. Goethe 13. August 1824	216
182.	An J. J. v. Willemer 16. August 1824	218
*183.	An P. G. Kummer 16. August 1824	219
*184.	An den Großherzog Carl August 16. August 1824	219
*185.	An F. W. Riemer 16. August 1824	220
186.	An Wolfgang Kaſpar und Friedrich Chriſtian Fikentſcher 20. August 1824	221
187.	An C. C. v. Leonhard 20. August 1824	221
188.	An C. J. d'Alton 20. August 1824	222
*189.	An den Großherzog Carl August 20. August 1824	225
*190.	An F. C. v. Stein 20. August 1824	226
191.	An C. G. T. Nees v. Eſenbeck 23. August 1824	226
192.	An J. J. v. Willemer 23. August 1824	227
193.	An C. F. Zelter 24. August 1824	228
194.	An Chriſtian Daniel Rauch 25. August 1824	231
195.	An die Wenganbische Buchhandlung 26. August 1824	232
196.	An Jacob Ludwig Grimm 30. August 1824	233
*197.	An F. I. A. H. v. Müller Anfang September 1824	235
*198.	An J. C. Weſſelhöft 3. September 1824	236

Ich ſah wohl zum Garten
Verſtohlen ſie ſchleichen,
Ich wette, ich wette,
Sie hat ihn beſtellt.
Roſette! Roſette!

Sanftes Herz!
Welche Regungen bewegen
Deinen Gleichmuth, deine Ruhe.
Wie ein Sturm in fernen Wogen
Kündet ſich in meinem Buſen
Ein gewaltig Wetter an.

Schon rollen des Zornes
Lautbrauſende Wellen
Und Blitze der Eiferſucht
Erhellen
Schäumende Felſen,
Die tobende Fluth.

Roſette! Roſette!
Ich faſſe mich nicht!
Ich ſterbe für Wuth.

Wie in dieſen tiefen Schatten
Wo nur Götter ſich begegnen ſollten
Ladet ſie ihn! Sie! Die unbeſcholten
Den beſten Gatten
Die das treuſte Herz verdient!

Sie ladet ihn! Den Franzoſen.
O Schande, o Schmach.
O Schmach dem Vaterlande,
O allen Deutſchen Schande.
Für dieſen Franzoſen

Seite

199. An Georg Gottlieb Güldenapfel 4. September 1824 237
200. An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten 5. September 1824 238
201. An Therese v. Jakob 8. September 1824 239
*202. An J. H. Meyer 8. September 1824 244
*203. An F. W. Riemer 8. September 1824 244
*204. An Friedrich Gotthilf Ciamn 9. September 1824 . 244
*205. An den Großherzog Carl August 10. September 1824 245
*206. An J. C. Weisselhoft 11. September 1824 245
*207. An F. W. Riemer 17. September 1824 246
208. An Kurt Sprengel 15. [18.] September 1824 . . . 246
*209. An den Hofgurtler Seyffarth in Dresden 18. September 1824 248
*210. An J. H. Meyer 18. September 1824 248
211. An die Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 20 August [21. September] 1824 . . 249
212. An den Grafen K. v. Sternberg 21. September 1824 250
*213. An Johann Friedrich Christian Werneburg 21. September 1824 252
*214. An den Großherzog Carl August 22. September 1824 253
*215. An C. G. Frege und Comp. 22. September 1824 . 254
*216. An F. I. A. H. v. Muller 22. September 1824 . . 255
*217. An Carl Friedrich Pachmann 23. September 1824 . 256
*218. An F. W. Riemer 23. September 1824 257
219. An J. W. F. d'Alton 24. September 1824 257
*220. An F. I. A. H. v. Müller 29. September 1824 . . 258
221. An Amalie v. Levetzow, geb. v. Pröhgke 1. October 1824 259
*222. An Friedrich Carl 2. October 1824 259
223. An C. G. Carus 2. October 1824 260
*224. An Johann Gottfried Langermann 2. October 1824 262
225. An J. J. v. Willemer 6. October 1824 263
226. An Justus Christian v. Loder 7. October 1824 . . 264
227. An Friedrich Maximilian v. Klinger 7. October 1824 266
*228. An den Großherzog Carl August 8. October 1824 . 267
229. An C. L. v. Knebel 11. October 1824 268
*230. An J. G. Lenz 11. October 1824 268
*231. An F. W. Riemer 11. October 1824 270

Seite

*232. An Philipp Wilhelm v. Moy 13. October 1824 . . 270
233. An die Wenganbische Buchhandlung 14. October 1824 270
*234. An J. G. Langermann 16. October 1824 271
235. An Carl Stromeyer 17. October 1824 273
236. An Amalie v. Levetzow, geb. v. Pröfigke 18. October 1824 274
*237. An den Großherzog Carl August 20. October 1824 . 275
*238. An J. C. Wesselhöft 23. October 1824 276
*239. An F. W. Riemer 29. October 1824 277
240. An C. F. Zelter 30. October 1824 277
*241. An J. C. Wesselhöft 30. October 1824 280
242. An Thomas Carlyle 30. October 1824 281
*243. An J. H. Meyer 30. October 1824 282

Lesarten 283
*An Friedrich Wilhelm Riemer 2. Januar 1824 . . 287
*An den Erbgroßherzog Carl Friedrich Januar 1824 293
An den Großherzog Carl August Januar 1824 . . 295
*An Ottilie v. Goethe Januar 1824 299
An F. J. A. H. v. Müller 15. Februar 1824 . . . 307
*An J. F. v. Cotta 25. März 1824 320
An A. Turand 27. März 1824 323
*An den Großherzog Carl August 8. April 1824 . 326
*An C. C. F. Weller 9. April 1824 328
*An Charlotte v. Schiller 10/11. April 1824 . . . 329
*An J. F. v. Cotta 10/11. April 1824 329
*An Carl August Varnhagen v. Ense 16. April 1824 330
*An W. v. Schwege April 1824? 331
*An C. L. F. Schulz 9. Mai 1824 340
An Christian Daniel Rauch 26. Juni 1824 . . . 352
*An Wilhelm Ehlers 29. Juni 1824 355
*An den Großherzog Carl August 22. August 1824? 370
Tagebuchnotizen 386

1.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Königliche Hoheit.

Schon im Laufe des ganzen Jahres ſoviel Gnade, Wohlwollen und Vertrauen, nun aber noch am Ende die fürſtväterliche Vorſorge für meinen Familienkreis danckbar anzuerkennen, möchte einem fühlenden Gemüthe faſt unerſchwinglich werden. In dieſem Falle kann mich allein aufrichten das Bewußtſeyn ſeit ſoviel Jahren mit wachſender Anhänglichkeit Ew. Königlichen Hoheit und Höchſt Dero fürſtlichem Kreiſe mich gewidmet zu haben. Möge jeder Antheil meiner noch übrigen Kräfte dazu verwendet werden dem Willen und den Abſichten Ew. Königlichen Hoheit gemäß zu wircken und von meiner Seite das mannichfaltige Gute fördern zu helfen, welches unter Höchſt Ihro Leitung und Anregung immer neue Kraft und Ausbreitung gewinnt.

Weimar den 1. Januar 1824.

2.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.] [1. Januar 1824.]

Die ſchöne Hoffnung, die ich bey meiner Rückkehr, mit erneuerten und beſtätigten Kräften hegen konnte, Höchſt Denenſelben dieſes Spätjahr über öfters bey mir aufzuwarten und mit manchen, von Zeit zu Zeit ſich einfindenden erfreulichen und belehrenden Gegenſtänden anzudienen, ward bisher leider nicht erfüllt, indem ein unvorgeſehnes, lange dauerndes Übel mich von allem frey-mittheilenden Umgang ausſchloß. Möge jetzt, da ich bis auf einen gewiſſen Grad wieder hergeſtellt, mit einigem Zutrauen in das neue Jahr hinüber ſchaue, der Zeitpunct nicht ferne ſeyn, wo ich Höchſt Denenſelben mündlich betheuern kann, daß meine Verehrung dem Antheil gleich iſt, den ich an Höchſt Deroſelben Wohl zu nehmen als die angenehmſte ja eingeborne Pflicht empfinde. Vergönnen Höchſt Dieſelben an dem heutigen Tage dieſes mit wenigen ſchriftlichen Worten zu bezeigen und geruhen gnädigſt der hohen Theilnahme, deren Gewißheit mich einzig glücklich macht, auch in der Folge mir ſchmeicheln zu dürfen.

3.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Erbgroßherzoginn,
gnädigſte Fürſtinn und Frau,

Wenn auch die körperlichen Leiden, die mich länger als billig in dieſen letzten Wochen gefangen hielten allenfalls durch ſtandhafte Geduld zu übertragen waren, ſo mußten doch die geiſtig-gemüthlichen Entbehrungen welche meine ſchönſten Ausſichten auf das vergangne Vierteljahr verdüſterten unerträglich zu nennen ſeyn: denn wenn ich die aus der Ferne herangekommenen Freunde nur durch den trüben Schleyer einer verdüſterten Gegenwart begrüßen konnte ſo fehlte mir dagegen ganz und gar die erquickliche Nähe meiner jungen gnädigſten Herrſchaften, an deren geſundem Lebensmuth, geregelter Thätigkeit und unſchätzbarem Wohlwollen ich mich von Zeit zu Zeit aufzuerbauen das Glück hatte.

Doch blieb ich auch in dieſer Entbehrung nicht ohne tägliches Zeugniß huldreicher Theilnahme, und ein erſehnter Genuß brachte mich nach und nach in den Zuſtand zurück wo ich das frühere Heil einer unſchätzbaren Gegenwart abermals hoffen darf.

Möge es mir alsdann erlaubt ſeyn gründliche, wohlausgeſprochne Wünſche darzulegen und alles was

noch von mir übrig ist Höchst Ihro Diensten und gnädigster Zufriedenheit wiedmen zu können.

Verehrend

unterthänigst

Weimar d. 1 Jan. 1824. J. W. v. Goethe.

4.

An Carl Gustav Carus.

Ew. Wohlgeboren

benachrichtige ich hiermit schuldigst, daß die übersendeten Bilder glücklich angekommen sind, und bis jetzt den Weimarischen Kunst- und Naturfreunden zu vergnüglicher Betrachtung Gelegenheit geben. Die Aufstellung derselben in dem Museum werde zu gelegener Zeit bewirken, wenn es sich fügt, daß Aufmerksamkeit und allgemeine Theilnahme darauf zu lenken ist, da in diesen Augenblicken, bey ungünstiger Jahreszeit noch mancherlei Zerstreuung sich zwischen ruhige Betrachtung und ein Kunstwerk stellt.

Der höchst fruchtbare mitgetheilte Aufsatz ist abgedruckt und da ich in eben diesem laufenden Hefte noch einige Worte über Schädel und Wirbel von meiner Seite sagen möchte, so frage an: ob es mit Ihren Zwecken übereinstimmt, daß ich Ihrer Hülfswirbel, die sich mit meiner Vorstellungsweise sehr wohl vertragen, in allen Ehren gedenken dürfte, oder ob Sie sich vielleicht vorbehalten, diese neue Ansicht

im Zuſammenhange des Hauptwerkes ſelbſt zuerſt vorzutragen.

Alles Gute wünſchend, Ihre vielſeitige glückliche Thätigkeit mit Freude bewundernd, empfehle mich zu fernerem wohlwollenden Andenken.

ergebenſt

Weimar den 1. Januar 1824. J. W. v. Goethe.

5.

An Johann Ludwig Tieck.

Ew. Wohlgeboren

haben mich mit Ihrem werthen vertraulichen Briefe gar ſehr erfreut, wogegen ich den empfohlnen wackern Mann freundlich aufgenommen, und, obgleich nur kurze Zeit, mich mit ihm gern unterhalten habe. Ein jeder den Sie mir ſenden ſoll mir gleicherweiſe lieb ſeyn.

In dem nächſten Hefte von Kunſt und Alterthum finden Sie ein heiteres wohlgemeintes, obgleich flüchtiges Wort über Ihre Verlobten. Merkwürdig iſt es immer daß von den zerſtückelten Gliedern unſers anarchiſchen Literatur- und Kunſtweſens gar manche ſich zu der frömmelnden Fahne ſammeln, welche freylich die Schwachen am Geiſte und an Talenten ſektenartig in Schutz nimmt. Schade iſt es dabey doch immer daß ſo manche löbliche Fähigkeit und Fertigkeit auf dieſem falſchen Wege, wohl erſt gewiſſe Vortheile, ſpäter aber großen Nachtheil empfindet; wie

ich auf's deutlichſte in vielfachen Einzelnheiten die zu mir gelangt ungern gewahr werde. Wenn denn aber wie man ſich nicht verbergen darf gegen dieſes nur ſeicht und immer ſeichter ſich verbreitende Gewäſſer nicht zu wirken iſt, ſo halt ich's doch für gut, ja für nöthig von Zeit zu Zeit ein öffentliches Zeugniß zu geben daß man anders denkt, wie es denn auch in Ihrer Novelle ganz am rechten Platz geſchehen.

Sollten Sie von manchem was Sie öffentlich auszuſprechen geneigt wären mir baldige Kenntniß geben, ſo würde ich es dankbar empfangen; bey der nothwendigen Beſchränkung, in der ich mich halten muß um nur einigermaßen übernommene Pflichten zu erfüllen, trifft auch das Beſte ſpät bey mir ein, da dem minderen aller Zugang ganz und gar verſagt iſt.

Laſſen Sie uns ja bey dieſer Gelegenheit wohl betrachten, welchen großen Werth es hat mehrere Jahre neben einander, wenn auch in verſchiedenen Richtungen gegangen zu ſeyn. Waren die früheren Zwecke redlich und ernſtlich, ſo neigen ſie ſich in ſpäteren Tagen wieder von ſelbſt zu einander, beſonders wenn man gewahren muß daß die nachfolgenden in ſolchen Divergenzen hinauszuſchwärmen geboren ſind, die kein Begegnen mit dem was wir für das Echte und Wahre halten jemals hoffen laſſen.

Gern erwähn ich auch Ihrer fortgeſetzten Vorleſungen wodurch Sie Geiſt und Sinn unſerer früheren

Tage, auf die wir immer mit einigem Wohlgefallen zurückzusehen berechtigt sind, lebendig zu erhalten wissen.

Grüßend, wünschend, treu theilnehmend

Weimar den 2. Januar 1824. Goethe.

6.

An Carl v. Reinhard.

Ew. Hochwohlgeboren

haben Ihro Königlichen Hoheit, dem Großherzog von Weimar, meinem gnädigsten Herrn, zwey Bände nachgelassener Bürgerischen Werke vor einiger Zeit übersendet, wo in einem Vorberichte das Andenken einer im Jahre 1776 zu Gunsten Bürgers unternommenen Subscription erneuert wird. Ich konnte hierüber bey treuem Gedächtniß genugsame Auskunft geben, welche Denenselben mitzutheilen höchsten Ortes befehligt bin.

Mit der im dritten Bande der sämmtlichen Bürgerischen Werke, und zwar in der Vorerinnerung Seite IX und in den Anmerkungen S. 223—5, eingeführten weimarischen Subscription hat es seine völlige Richtigkeit. Der damals schon lebhafte und nachher so viele Jahre sich immer gleich gebliebene Trieb, von Weimar aus alles Löbliche und Gute zu fördern, mußte bey dem Anerbieten Bürgers rege werden, als er Lust bezeigte, den Homer zu übersetzen. Wie ein

ſolches an- und eingeborenes Talent ſich auch in dieſem Falle benehmen, was es leiſten würde, unterlag keiner genauen Unterſuchung, weil man gewiß war, daß am Ende Sprache und Literatur dadurch um manches würden gefördert ſeyn.

Man begnügte ſich auch nicht mit dieſer ſchriftlichen Zuſage, ſondern man legte die Summe von fünf und ſechzig Louisd'or in meine Hände. Allein weder die Theilnahme des Publicums, noch Bürgers Beharrlichkeit ſtimmten in den wohlmeinenden Vorſatz; die Sache gerieth in Schwanken und Stocken, wo denn zuletzt wenig Hoffnung übrig blieb.

Da aber einmal das Geld zu Bürgers Gunſten beſtimmt worden, der ſich aus kümmerlichen Umſtänden nie zu erholen wußte, ſo beſchloß die anſehnliche Geſellſchaft, ihm dieſe bedeutende Unterſtützung angedeihen zu laſſen, wenn auch die Bedingung unerfüllt geblieben war. Ich ſendete ihm das Geld, erhielt ſeinen Dank, und richtete ihn aus.

Soviel weiß ich mich genau zu erinnern; ja, ich wollte noch Ort und Stelle angeben, wo das Verſchiedene beſchloſſen, realiſirt und ausgeführt wurde. Schriftliche Zeugniſſe haben die Jahrs- und Begebenheitswechſel mit aufgezehrt.

Indem ich nun durch Mittheilung des Vorſtehenden mich des erhaltenen gnädigſten Auftrags entledige, ſo kann ich nur noch den Wunſch hinzufügen, daß die von Ew. Hochwohlgeboren übernommene Bemühung

Seid ihr, ihr ſchönen Roſen
So lieblich aufgeblüht.

Rache!
Ja Rache glühet ſelbſt in Götter Buſen auf.
Weh ihm wenn ich ihn finde.
Dieſe Hand

Schon rollen des Zornes
Lautbrauſende Wellen
Und Blitze der Eiferſucht
Erhellen
Schäumende Felſen
Die tobende Fluth.

Pumper.

Einen von ihren Purſchen
Hat ſie hierher beſtellt,
Ich ſah ſie leiſe ſchleichen,
Ich weiß ſchon wer ihr gefällt;
Doch will mir's nicht gefallen,
Ich gebe mein Ja nicht dazu.
Du ärgerſt mich vor allen,
O du Franzoſe du.
Ein guter deutſcher Stock
Soll dir die Rippen waſchen,

auch vom deutſchen Publicum möge anerkannt werden, welches freylich mit täglichen Neuigkeiten ſo überhäuft iſt, daß es kaum einen Blick rückwärts zu thun geneigt ſeyn möchte. Indeſſen kann doch keine Bücherſammlung eines echten Literatur-Freundes auch nur in hiſtoriſcher Hinſicht einer ſo intereſſanten Mittheilung entbehren.

Mit u. ſ. w.

Weimar den 2. Januar 1824. J. W. v. Goethe.

7.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

gaben mir vor einiger Zeit Kenntniß von einer geſetzlichen Erklärung des Königs von Sachſen, wegen des Nachdrucks. Dürft ich um Mittheilung derſelben bitten oder um Andeutung wo ſie zu finden, ich würde deshalb gleichfalls wie für ſo vieles andere mich für verpflichtet halten.

gehorſamſt

Weimar den 3. Januar 1824. Goethe.

8.

An Nicolaus Meyer.

Sie haben, mein Werthеſter, Ihre vieljährige, zu Freude und Nutzen Ihrer Freunde immer thätige Aufmerkſamkeit auch dießmal ausgezeichnet bewieſen,

indem Sie zu meinem Feste eine Gabe zu senden gewußt haben, welche in doppeltem Sinne unschätzbar zu nennen ist, sowohl wegen ihrer einzigen Seltenheit, als auch wegen der ganz besondern Gewogenheit der Gebenden und Gestattenden.

Freylich ohne eine so treue und emsige Mitwirkung des geprüften Freundes wäre eine solche Vergünstigung kaum denkbar gewesen; und wenn Sie meinen verpflichteten Dank jenen wohlwollenden Männern aussprechen, so nehmen Sie zugleich die dankbare Anerkennung Ihrer Theilnahme, die ich so oft und so gern anzusprechen hatte.

Möge das mancherley Gute, was Ihnen nach Verdienst geworden, zu dauerhaftem Genuß unverrückt verbleiben, und Sie sich des häuslichen Glücks noch lange mit den lieben Ihrigen erfreuen.

Gedenken Sie mein als eines in der Ferne zwar schweigsamen, aber immer theilnehmenden Freundes.

Treulichst

Weimar den 4. Januar 1824. J. W. v. Goethe.

9.

An Carl Friedrich Zelter.

Um mich über die Zustände von 1802 aufzuklären durchsuchte ich meine Briefhefte jener Tage, und da fand ich von dir gar schöne, gute, freundlich-gründliche Worte, die sich denn immer noch bis auf die

letzte Zeit bewähren. Und so mochte denn auch die Prüfung der bedenklichen Wochen, die wir zusammen zugebracht, dem vieljährigen Gewebe noch einige tüchtige Spannen zufügen! Freud und Leid haben wir in diesen zwanzig Jahren einzeln und zusammen genugsam erlebt und erfahren und so war mir denn auch deine liebe Gegenwart in meinem peinlichen Zustand abermals höchst erquickend; ich fühlte es und weiß es, und es freut mich daß die andern es auch anerkennen, die niemals recht begreifen was ein Mensch dem andern seyn kann und ist.

Daß du mir die Mittheilung des Gedichtes durch innige Theilnahme so treulich wieder gabst war eigentlich nur eine Wiederholung dessen was du durch deine Compositionen mir so lange her verleihest; aber es war doch eigen daß du lesen und wieder lesen mochtest, mir durch dein gefühlvolles sanftes Organ mehrmals vernehmen ließest was mir in einem Grade lieb ist den ich mir selbst nicht gestehen mag, und was mir denn doch jetzt noch mehr angehört da ich fühle daß du dir's eigen gemacht hast. Ich darf es nicht aus Händen geben, aber lebten wir zusammen so müßtest du mir's so lange vorlesen und vorsingen bis du's auswendig könntest.

Das nachgesendete Reiseblatt wird, mit dem zu hoffenden, in den Codex reinlich eingeschrieben und das Ganze sodann übersendet; ich hab es theilweis mit Freunden gelesen, die es alle mit besonderm

Antheil aufnehmen, dir und den Deinigen wird es auch mit allen Segnungen zu Haus und Hof kommen.

Hier liegt auch ein Brief von meiner Mutter bey den du wünschtest; darin, wie in jeder ihrer Zeilen, spricht sich der Charakter einer Frau aus, die, in alttestamentlicher Gottesfurcht, ein tüchtiges Leben voll Zuversicht auf den unwandelbaren Volks- und Familiengott zubrachte und als sie sich ihren Tod selbst ankündigte, ihr Leichenbegängniß so pünctlich anordnete daß die Weinsorte und die Größe der Brezeln, womit die Begleiter erquickt werden sollten, genau bestimmt war.

Nun aber bring ich in Erinnerung den Wunsch: das Nähere zu vernehmen über die Steigerung der Stimmen bey steigendem Barometer; nur gerade hingeschrieben, wie es dir einkommt, von dem einzelnen Falle vor meinem Geburtstage anzufangen, bis dahin wo die Feder zu laufen aufhört!

Ottilie weilt nun in Berlin und wird es von Stunde zu Stunde treiben bis sie von Zeit zu Zeit pausiren muß; vielleicht gibt ihr das erreichte Ziel wieder durch's Brandenburger Thor eingefahren zu seyn, wenigstens einige Milderung der Hast ohne die man sie freylich kaum denken kann. Du thust ihr, weiß ich, alles zur Liebe; das Beste kann freylich nicht ohne Aufregung ihres aufgeregten Wesens geschehen.

Ich aber muß mir ſelbſt ſagen: daß ich mich auch früher d. h. gleich nach meiner dießmaligen Rückkunft hätte ſchonen ſollen und mich jetzt zu ſchonen habe; denn die große Erregbarkeit, die ſich ſchon in Böhmen, wie du weißt, an der Muſik manifeſtirte iſt's doch eigentlich die mir Gefahr bringt; ob ich ihr gleich nicht feind ſeyn kann, da ich ihr denn doch eigentlich jenes Gedicht verdanke, an dem Gefühl und Einbildungskraft von Zeit zu Zeit ſich ſo gern wieder anfriſcht.

Nächſtens die zweyte Hälfte des mitgetheilten Heftes, das abgeſchloſſen und ein neues ſchon wieder angefangen iſt. In Dingen der Naturwiſſenſchaft kann von außen glücklich einiges meinen innern Beſtrebungen entgegen, und ich hoffe zunächſt manches Reſultat noch auszuſprechen auch verſchiedene Capitel vor dießmal abzuſchließen. Aber hiezu iſt auch nöthig ſich von der närriſch bewegten wiſſenſchaftlichen Welt auszuſchließen. Die Maſſe der unzulänglichen Menſchen die einwirken und ihre Nichtigkeit an einander aufzuerbauen iſt gar zu groß; ſelbſt mit bedeutenden iſt's mitunter nicht ganz juſt doch kann und muß man ſich über alles tröſten, da es am Ende doch auch ganz vortreffliche Menſchen gibt, auf die man für jetzt und künftig ſeine Hoffnungen niederlegen mag.

Kennſt du nachſtehende Reimzeilen? Sie ſind mir an's Herz gewachſen, du ſollteſt ſie wohl durch ſchmeichlende Töne wieder ablöſen:

Ja! Du bist wohl an Iris zu vergleichen,
Ein liebenswürdig Wunderzeichen:
So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie,
Und immer gleich und immer neu wie sie.

Allen guten Geistern empfolen.

Weimar d. 9ten [Januar] 1824. G.

10.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Von meinem unerfreulichen Zustand in den ich bald nach Ihrer Abreise verfiel und von dessen Besserung wird Zelter genugsame Nachricht überbracht haben. Seit seiner Abreise bin ich, in gewissem Sinne, recht wünschenswerth wieder hergestellt, aber freylich kann ich mich nur so erhalten, wenn ich mich für krank angebe. Die eigene Lebensweise, die ich in diesem Sinne ergriffen und mit Standhaftigkeit fortsetze, gibt mir die besten Hoffnungen wenigstens für die nächste Zeit. Meine gewohnten Thätigkeiten vermag ich zu verfolgen; nächstens erscheint ein neues Heft Kunst und Alterthum, worin der Zufall mich den Paria in seiner höchsten Würde vorführen läßt, grade im Augenblick da er Berlin vom Theater herunter interessirt; dieß ist ein Gegenstand den ich gewiß dreyzig Jahre mit mir herumtrage ohne ihn zur poetischen Erscheinung gebracht zu haben. Dasselbe Heft bietet noch manches dem ich Gunst wünsche, es

ist kein Artikel darinne dem es nicht Ernst sey etwas zu geben oder zu versprechen was nächstens zu halten ist.

Das naturwissenschaftliche Heft rückt langsam vor, indessen hab ich Glück, denn es sind mir fast in allen Capiteln von außen günstig-correspondirende Andeutungen entgegen gekommen, die mich aufregen, ja nöthigen, mit Entschiedenheit über gewisse Puncte mich abschließlich zu erklären. Mögen Sie mir nicht über den nach außen wirksamen Phosphor des Auges die bedeutenden Erfahrungen mit wenigen weiteren Hinweisungen zu meinen Zwecken mittheilen.

Die Erinnerung, wie Sie sehen, an manches unter uns Verhandelte thut sich hervor in den einsamen Abenden wie ich sie jetzt zu meiner Beruhigung im Stillen hinbringe. Eben vor wenig Tagen waren bey einem naturgeschichtlichen Gespräche Ihre Serpflanzen zur rechten Zeit bey der Hand.

Nun muß ich aber vor allen Dingen nach dem Exeterstein fragen, dessen lebensgroßes Basrelief im kleinen charakteristischen Gipsguß mir diese Zeit gar manches zu denken gegeben hat. Die in den bunten Sandstein eingearbeitete Einsiedeley findet sich in der Grafschaft Lippe. Nun wünscht ich zu vernehmen, welcher Künstler ist dort gewesen? Wer hat gedachte Kreuzabnahme abgebildet und in's Kleine gebracht? Nach welcher Himmelsseite steht das Basrelief? da es für sein hohes vielleicht tausendjähriges Alter noch so leidlich erhalten ist. Hat es vielleicht

einen schalkhaftigen Übergang genommen? welchen hiesigen Landsmann zu begegnen pflegt, wenn er sehr lange der fernen Luft ausgesetzt ist. Hat irgend jemand über den Gegenstand in Berlin gedacht und gerichtet?

An meine neue Ausgabe darf ich ernstlich; Hermann wohnt in Weimar und ist fleißig an der Redaction meines Actus und Papiere, es thät mir Vergnügen daß durch seine Bildung beschleunigt und mir ist es kein geringer Vortheil. Cotta erklärt sich willig; aber in welcher peinlichen Lage steht ein deutscher Autor gegen Verleger und Publicum. Freylich haben jene Vortheyle, die Sie mir neulich mittheilten, schon so manches Bedenkliche mit in den alten Verhältnisse weggethan. Das Nähere zu seiner Zeit. Von einsiedlerischem Trieb empfehle dringend den Schmetterlingsplatz auf die Fensterbank zu legen, und die aufthauenden baumförmigen gestalteten Eisblumen darin zu beschauen; nach Anlaß des naturwissenschaftlichen Hefts B. II. S. 96. Es ist wohl eine der angenehmsten Schaubühnen in der ganzen Grammatik.

treulichst.

Weimar den 9. Januar 1824. G.

II.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Sie erhalten, mein Werthester, hiebey eine Sendung die Ihnen Vergnügen machen wird; ich habe

der diese Briefe in Kunst und Alterthum abdrucken zu lassen und meine Thätigkeit von 1802 bezw. Inhalt und Wirkung sehen Sie ein, das Nähere wollen wir besprechen. Beim Durchsehen haben Sie die Güte gefälligst zu betrachten: erstlich die allenfallsigen Schreibfehler der Abschrift; sodann manches was ich habe gelten lassen um des lieben Friedens willen zu beseitigen wäre.

Das Weite wünschend.

Weimar den 11. Januar 1824. G.

12.

An Johann Karl Wetterhahn.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für das Übersendete schönstens dankend, den 14. Bogen erwartend vermelde, daß ich gern einstimme Titel und Schmutztitel auf den 1. Bogen des neuen Stücks zu setzen, zugleich aber soviel Manuscript schicke, welches den gewöhnlichen Raum füllen wird, weshalb mir seiner Zeit gefällige Nachricht erbitte.

Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar den 11. Januar 1824.

13.

An J. D. Riemer.

Hiermit habe, mein Bester, die letzten Schillerischen Briefe von 1802, damit Sie das ganze Jahr bei-

kommen haben. Mich dünkt es nimmt sich ganz gut aus und ist bis auf wenige Stellen dem Publicum recht communicabel. Gegen Ende der Woche verhandeln wir recht in einer heitern Mittagsstunde hierüber Angelegenheit.

Mit den besten Wünschen

Den 12. Januar 1824. G.

14.

An Johann Heinrich Meyer.

Lieber, mein Theuerster, die besprochene Ausfertigung: Sie haben morgen und übermorgen Zeit, Schmeller zu bescheiden, um ihn sodann Sonnabends einzuladen. Sollte noch etwas zu bedenken seyn so besuchen Sie mich ja wohl auf ein Stündchen.

Weimar den 14. Januar 1824. G.

15.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

verehrliches Schreiben vom 18. October langte bey mir gerade zu einer Zeit an als ich, durch einen zwar nicht gefährlichen aber doch höchst beschwerlichen Katarrh, seit sechs Wochen lang von aller Mittheilung mich ausgeschlossen sah. Erst jetzt entledige mich nach und nach so mancher versäumten Erwiderung und darf nicht verhehlen mich auch zu einer

Ich lehre dich
In unſerm Garten naſchen.

Roſette.

O glücklich der zweite
Er kommt mir zurecht.
Betrüg' ich ſie beide!
Das alberne Geſchlecht!

(Laut.)

O mein Geliebter! Beſter, biſt du nah?

(Als Flavio.)

Mein ſüßes Kind, hier bin ich, ich bin da.

Poet.

Hör' ich doch in jenen Lauben
Ihre Stimmen ganz gewiß.

Pumper.

Allerliebſte Turteltauben,
Girrt ihr in der Finſterniß.

Roſette.

O du mein Theurer,
Du meine Seele.
Des Lebens Freuden
Des Lebens Schmerzen
Kenn' ich durch dich,
Fühl' ich um dich.

Pumper. Poet (bei Seite).

Wart, ich will es dir geſegnen,
Ihm kann ſie ſo ſchön begegnen,
Aber mir kein gutes Wort.

Antwort an Dieſelben, obgleich mit peinlicher Empfindung anzuſchicken.

Die Erläuterungen, die Sie mir über einen, uns beiden höchſt unangenehmen Punct ertheilen, mußten freylich alle die ſchmerzlichen Gefühle auf einmal wieder erregen, an die ein deutſcher Autor Zeit ſeines Lebens nur allzuoft erinnert wird und welche dießmal den verdüſterten Geiſt ſo ſchwarz als möglich umhüllten.

Denn indem der Schriftſteller manchen, der ſeine eingeborne Kraft und Fähigkeit zu löblichen Zwecken folgerecht verwendet, proſperiren, und auch wohl im Alter mit Gütern geſegnet ſieht, ſo muß er, der ſich's eifrig angelegen ſeyn ließ ſeine eigene Bildung und wo möglich die des Vaterlands zu ſteigern, ſich auf mannichfaltige Weiſe verletzt und um die billige Belohnung ſeiner unausgeſetzten Arbeiten getäuſcht ſehen.

Jedoch nunmehr, da ein reineres Befinden wieder eingetreten, Lebens- und Thatluſt ſich wieder aufgefriſcht fühlt, ſo ergreife getröſtet den bisher durch treuen Beyſtand immer fortgeſponnenen Faden.

Was inzwiſchen geſchehen liegt in dem neuſten, noch auszugebenden Hefte ſchon am Tag: denn damit die Arbeit ununterbrochen fortgehe habe ich fleißige wohlmeinende Gehülfen herangezogen; beſonders blieb Eckermann dieſen Winter in Weimar, der mir gar tüchtig die Hand reicht, mit den Meinigen in gutem Verhältniß ſteht, und den ich daher in die ſämmt-

lichen Papiere in denen er fortzuarbeiten hat successive einleiten kann.

In dem nächstfolgenden Hefte wird Erwähnung einer Chronik geschehen, welche die Lücken der früheren umständlichen Bekenntnisse, wie ich sie wohl nennen kann, einigermaßen ausfüllt, von Anno 1792 aber an, bis auf den heutigen Tag, mehr oder weniger ausführlich die durchlebten Jahre behandelt; sie dient schon in ihrer jetzigen Gestalt zur Norm, wie meine sämmtlichen Papiere, besonders der Briefwechsel, dereinst verständig benutzt und in das Gewebe von Lebensereignissen mit verschlungen werden könne. Sogar läßt sich dadurch dasjenige, was im Vaterlande und auswärts für und wider mich geschehen, besser beurtheilen, indem eins wie das andere, aus der Staubwolke einer leidenschaftlichen Empirie, in den reineren Kreis historischen Lichtes tritt.

Ferner werden auch die schon ausgegebenen Werke durchgesehen um sie von allen Druckfehlern zu reinigen.

Wie nun aber diese Bemühungen, und der zur Sustentation und Honorirung der Gehülfen erforderliche nicht geringe Aufwand endlich dem Autor und den Seinigen, nicht weniger dem Verleger zu Gute kommen werde, inwiefern deshalb eine vollständige Ausgabe baldigst zu veranstalten sey, dieß können Ew. Hochwohlgeboren ganz allein übersehen und näher bezeichnen, worüber ich mir gelegentlich Ihre einsichtige Eröffnung erbitte.

Der ich in immer gleichem Vertrauen, mit Überzeugung eines folgereichen Zuſammenwirkens, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 14. Januar 1824. J. W. v. Goethe.

[Concept.]

Nachſchriftlich

ſey mir erlaubt noch einiges anzubringen.

Zuerſt vermelde daß ich 500 rh. Sächſiſch von Geh. Cammerrath Frege in Leipzig für Rechnung Ihrer Buchhandlung erhalten habe.

Sodann daß ich unter der Adreſſe der Buchhandlung nach Stuttgart den Inhalt des neuſten Stückes Kunſt und Alterthum geſendet, mit dem Wunſch ſolchen in die von ihr abhangenden literariſchen Anzeigen eingerückt zu ſehen, worum ich, wenn es noch nicht geſchehen ſeyn ſollte, hiedurch nochmals ergebenſt erſuche.

16.

An F. W. Riemer.

So eben unterſagt mir der Arzt in dieſer Witterung auszufahren deshalb ich mit dem Wagen Sie nicht abholen kann; doch wünſche Sie bald nach 1 Uhr zu ſehen weil mancherlei intereſſante Dinge mitzutheilen ſind.

Das Nähere mündlich

Weimar den 16. Jenner 1824. G.

17.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten meinen etwas späten aber aufrichtigsten Dank für die verschiedentlichen Sendungen; zu den schönen neuen Erwerbnissen habe, wie so oft, Glück zu wünschen, Ihre ununterbrochene Thätigkeit verdient einen solchen ausgezeichneten Lohn. Können Sie die Briefbände noch kurze Zeit entbehren so würde ich mir aus denselben manches Belehrende zueignen.

Das beyliegende Verzeichniß von höchst bedeutenden Feuerproducten, wobey man zugleich gesucht hat das Prototypische mit und neben dem Pyrotypischen aufzustellen, wird Ihre Aufmerksamkeit gewiß erregen und es wird Ihnen Freude machen wenn ich zusage die ganze Sammlung nächstens wohl eingepackt zu übersenden.

Worum ich Sie aber ersuchen muß ist, mir die neun Exemplare zurückzusenden, die ich bey Ihnen zurückließ, gleichfalls vom Feuer verändertes Gestein. Könnten Sie mir dabey vermelden welche ursprüngliche Gebirgs- und Gesteinart Sie hier durch's Feuer verändert glauben? Auch diese send ich numerirt und mit bezeichnetem Orte des Vorkommens wieder zurück.

Das Beste wünschend.

ergebenst

Weimar den 17. Januar 1824. J. W. v. Goethe.

18.

An Ottilie v. Goethe.

Wenn ich, meine liebe Tochter, unsern Zustand aufrichtig vermelden soll, so geht es im Hause und in der Residenz eben so verwirrt zu als wenn du da wärst; Tableaus und Maskeraden, Pikniks und Bälle lassen die Menschen im Kleinen nicht zu sich kommen, so wie ich denke daß dir's im Großen geht. Nun kannst du dir aber was zu Gute thun wenn du vernimmst, daß in allen diesen Fastnachtsnöthen du immer als Hülfsheilige angerufen wirst; da es mir etwas wunderlich vorkam, daß du auf einmal in den Geruch des Paradieses kommen solltest, so hab ich mich nach deinen Verdiensten genau erkundigt; sie bestehen, wenn es dir noch nicht genau bekannt seyn sollte, daß du jedermann deine Kleider, Bänder und Blumen borgst und zuletzt mit der schlechtesten Maske vorlieb nimmst. Da nun dieß von jeher der Weg war canonisirt zu werden, so würde ich dir zu solcher geistlichen Standeserhöhung Glück wünschen, wenn du nicht jetzt in Berlin für alles weimarische Entbehren deinen Erdenlohn dahinnähmest.

Vor allen Dingen sollst du alsdann gelobt werden, daß du so fleißig dein Tagebuch fortsetzest und uns, durch gute Benutzung deiner Zeit, wegen deiner Abwesenheit einigermaßen entschädigst. August wird dagegen, wenn auch laconischer, sich zu revangiren suchen.

Durch den ſchnellen Abdruck der Anzeige meines neuen Heftes möge den beſorgenden Freunden der ſchönſte Dank werden; nächſtens hoff ich dagegen ein Exemplar zu überſenden.

Nun aber wirſt du wunderbar finden, daß der Verfaſſer des Paria mich geſtern beſucht und mir eine Abſchrift ſeines Stücks überreicht hat; ich las es gleich und es hat mir ſehr wohl gefallen. Auf dem Theater muß es ſich recht gut ausnehmen; auch hier könnte man es ſehr ſchicklich beſetzen. Du ſchreibſt mir wenn du es geſehen haſt.

Beſonders aber wünſch ich etwas mehreres von Herrmann und Dorothea zu erfahren; mein Berliner Theaterfreund hat ſich noch nicht darüber herausgelaſſen ob er gleich ſonſt fortfährt ſein Amt höchſt lobenswürdig zu verwalten. Wenn du ihm begegnen ſollteſt ſag ihm ja etwas Freundliches darüber.

Nun aber, wirſt du, meine Gute, einen recht verbindlichen Dank ausrichten, für eine reichliche Sendung der wundervollſten Sparget. Ich genieße ſie mit beſonderm Appetit und die Zeit wird nicht gar zu lang bis zu Auguſts Frühlingsernte, deren Fülle mir manchmal vorgerechnet wird. Sey den Gebern deshalb ſehr freundlich, die du leicht erkennen wirſt.

Bey dieſer Gelegenheit iſt billig zu ſagen, daß Ulrike ihr culinariſches Regiment mit Sorgfalt und Anſtand zu führen weiß. Karpfen in polniſcher Sauce geräth beſſer als bisher. Kannſt du aber ein

ganz echtes Recept von dorther senden, so werden die Bemühungen vielleicht noch bessern Fortgang haben.

Nach einer neuen diätetischen Einrichtung bleib ich die Abende allein, kann etwas vor mich bringen und bin weniger aufgeregt, als durch gesellige Unterhaltung. Mittags aber speist immer ein Freund mit uns und das ist sehr erheiternd. Schon hat uns die Frau Großmama die Ehre erzeigt und sich wie es schien ganz wohl bey uns gefallen.

Die Kinder haben durch ihre Gunst die Thiere gesehen; Walther erzählt gern vom Elephanten und Krokodil, Wolf aber will sie nicht gelten lassen; das Pferd bleibt unter allen solchen Geschöpfen das Einzige dem er einige Neigung schenkt.

Gedenke meiner im Besten vor deinem theuren Wirthe und den lieben Seinigen; grüße sämmtliche Freunde, versichere sie meines Wohlbefindens, das hoff ich dauern soll wenn ich mit Mäßigung zu leben fortfahre. August meldet das Weitere.

treulichst

Weimar den 18. Januar 1824. G.

19.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

vergönnen gnädigst über einiges was bisher bey mir geruht und was sich neuerlich bey mir einfindet schuldige Meldung zu thun.

Und so möge denn vorerst der treue Glückwunsch zu dem wohlvergangenen Säcularfeste vorangehen, in freudiger Hoffnung daß die nächsten zu erwartenden in gleicher Vollständigkeit des Kreises, der Höchst Dieselben umgibt, ebenfalls mögen gefeyert werden.

2) Das mitgetheilte Werk, Alonzo, ist sehr von Bedeutung; der Verfasser erklärt in der Vorrede daß er einen historischen Roman, nach Art von Walther Scott zu liefern gedenke; und so ist es auch. Wen das verworrene spanische Wesen interessiren kann findet eine wundersame Anschauung im größten Detail, seit dem Tod Carls III. bis auf unsere Zeiten. Alles Unheil so vieler Jahre ist auf eine Anzahl von Köpfen gehäuft, die den Roman spielen, oder von der Geschichte gespielt werden. Der Verfasser, er sey wer er wolle, kennt alles was zu diesem Umfange gehört, entweder durch sich selbst oder durch andere, aber ganz genau und unmittelbar; die Hauptfiguren sind rechtlich, sittlich, wohlwollend, wenn auch im Irrthum und Abgeschmacktheit; national-charakteristische Wesen, oft lächerlich und liebenswürdig zugleich. Der Verfasser hat in diesen Geschichten selbst gelitten, sonst könnte er nicht so leidenschaftlich die Zustände durchdringen. Ich habe erst den 2. Theil durchgelesen, gestehe aber daß es ein achtungswerthes Werk ist; es bringt uns jene vorübergegangene Zeiten sehr vollständig zur unmittelbaren Anschauung.

3) Blumenbach sendet mir, mit den aufrichtigsten Empfehlungen, das gewünschte Verzeichniß; freylich wichtiger historischer Annalen, die den Forscher, indem sie ihn unterrichten, gewiß in Erstaunen setzen werden.

Das ihm übersendete Buch wäre ihm wohl noch auf einige Zeit zu gönnen, besonders da mir noch einen Musterband und ein Musterbuch von ihm verwahren und besonders jenen ersten nicht wohl wegschicken können als bis unser Buchbinder seine Nachahmungsgabe daran erwiesen hat.

4) Das Bild der Maria Stuart ist mir besonders merkwürdig; da es auf dem Grabmal zweyer ihr höchst anhänglicher Frauen aufgestellt worden, so kann man die Authenticität voraussetzen, auch die sehr saubere Copie gibt den Begriff von einer problematischen Individualität, die uns weder Geschichte noch Poesie völlig enträthseln kann. Auch der Grabstein selbst und die Inschriften sind im Verhältniß zum Bilde sehr schätzenswerth.

5) Die Anordnung wegen Schmeller ist befolgt: die Aufmerksamkeit auf sein erworbenes Talent und eine mögliche Leitung zu seinem weitern Fortkommen soll ein angelegenes Geschäft seyn.

6) Ein theilweiser Transport der Kupferstiche in die Gemälde-Zimmer macht mir Sorge, ich weiß mich nicht dabey zu benehmen, auch wäre der Winter hiezu nicht günstig; deshalb um Aufschub wollte gebeten haben.

7) Dem jenaischen besondern Mineralien-Kabinett zu Vorlesungen ist aller Vorschub gethan und es kann gewiß etwas Erfreuliches und für jede Folge Nützliches auf diesem Weg entspringen.

8) Die heute erst eingegangene Anordnung wegen des jenaischen botanischen Gartens soll sogleich eingeleitet und zu guter Zeit ungesäumt ausgeführt werden; und es ist kein Zweifel daß diese Erweiterung sowohl gärtnerischen als wissenschaftlichen Zwecken förderlich seyn werde.

9) Die mailändischen Kupfer Napoleontischer Siege und Gewinne hab ich bey mir liegen und beabsichtige einen raisonnirten Catalog davon aufzusetzen, um jene Schlachten und Erfolge dem Beschauer einigermaßen historisch rationell zu machen; denn wer weiß jetzt mehr was die Schlacht von Arcole und Montenotte für Wichtigkeit hatte.

10) Nach Erwähnung so kriegerischer Gegenstände darf ich mich wohl zu dem Schilde wenden, welches als eine bedeutende Acquisition zu Ew. Königlichen Hoheit Museen zu betrachten wäre. Es möchte sich wohl aus Italien und zwar aus der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts herschreiben, denn es ist eigentlich von einer Arbeit die man Niello nannte; ein Einschmelzen der edlern Metalle durch Hülfe des Schwefels, besonders auf Eisen. Es erscheint dieses Heldengeräth als Vorläufer der Herzoglich Bernhardischen Rüstung womit es auch wohl billig zu paaren wäre.

Roſette (als Flavio).

O meine Theure!
Wenn ich mich quäle,
Wenn ſich die Freude
Mir drängt zum Herzen,
Iſt es um dich,
Iſt es durch dich.

Poet, Pumper.

Wart, ich will es dir geſegnen,
Wart, es ſollen Schläge regnen,
Iſt nur erſt das Mädchen fort.

11) Ferner liegt anbey die Abbildung eines coloſſalen Cryptogamen. Dieſe ſeltſame Pflanze darf ſich wohl mit jener übergroßen Blume meſſen, die uns vor kurzem in Erſtaunen ſetzte.

12) Auch folgen einige meteorologiſche Tabellen, die von Schröns fortdauerndem Fleiße und Genauigkeit Zeugniß geben.

Zu nächſter Sendung Erlaubniß erbittend

unterthänigſt

Weimar den 19. Jenner 1824. J. W. v. Goethe.

20.

An F. W. Riemer.

Herrn Profeſſor Riemer wünſche heute Abend um 6 Uhr auf ein frugales Abendeſſen bey mir zu ſehen.

W. den 21. Jenner 1824. G.

21.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Deinem reichen Tagebuch einiges zu erwidern iſt auch wohl wieder Zeit, und es geziemt ſich, daß ich einen der ſtillen Abende, wie ich ſie jetzt zubringe, dir abermals widme, in Hoffnung, daß du uns in die Fülle des Berliner Lebens auch immer ſo fort wirſt hineinſchauen laſſen.

Was die Gebrüder Henſchel betrifft, deren Kartenſpiel weder von beſonderer Erfindungskraft, noch Technik

ein leidliches Zeugniß ablegt, so schaue, daß du ihr Kommen nach Weimar auf eine freundliche Weise ablehnen kannst. Ich bin fest entschlossen keinem Künstler, er heiße wie er wolle, mehr zu sitzen noch zu stehen, auch ist der realsentimentale Einfall mich mit meiner Umgebung darzustellen ganz gegen meine Denkweise, die du besser kennst.

Dieses Vorhaben wirst du also freundlich zu beseitigen wissen, damit wir hier nicht unangenehme Scenen erleben, indem ich völlig hierüber entschlossen bin. Du siehst, daß in diplomatischen Fällen auch manchmal etwas Unangenehmes mit unter läuft, welches aber deine Klugheit nicht irre machen wird.

Das Heft Kunst und Alterthum V, 1 ist fertig aber, außer den Aushängebogen, noch kein Exemplar in meinen Händen; die Bestimmung des Ausgebens und Versendens macht, sogar wenn alles abgeschlossen und geheftet ist, immer noch einigen Aufenthalt.

Und so weit wären wir denn, daß ich von dir Abschied nehme und alles Gute wünsche. Grüße deine freundlichen Wirthe, denen du freylich manche Ungelegenheit machst, wogegen du dich mit Herz und Mund verpfänden wirst; wir fühlen alles mit und bleiben dankbar verpflichtet.

Dein Tagebuch geht bis zu dem 17. Januar nun sind wir auf den 18. ejd. gespannt, deinen Antheil an dem Ordensfeste zu erfahren.

Weimar den 24. Januar 1824.

22.

An Friedrich Heinrich Alexander v. Humboldt.

[Concept.]

Der Gedanke: mit trefflichen, verehrten Männern nach so vielen Jahren noch so immer zusammen auf dieser Erde zu wirken, ist erheiternd und belebend, mich erquickt jeder Gruß, jede Sendung. Dieses gegenwärtig auszusprechen berechtigt mich Ihres Herrn Bruders freundlicher Besuch, der uns die schönsten Tage hoffnungsreicher Thätigkeit zurückrufen ließ. Nun mahnt mich die Gelegenheit durch eine schöne, liebenswürdige, talentvolle Frau dieß Blättchen mit Gruß und Wunsch, verehrter Freund, an Sie gelangen zu lassen.

Möchte ich doch hinlängliche Zeit an Ihrer Seite in der Weltstadt verweilen können! Wie sehr würde ich mich gefördert, wie manche Zweifel gelöst sehen, über die ich weder mit mir noch mit andern einig werden kann. Erhalten Sie mir ein Wohlwollen, das mich glücklich macht, damit ich von Ihren großen Arbeiten immerwährenden Vortheil ziehen, die Freude einer ununterbrochenen Theilnahme, so lange sie mir noch gegönnt ist, ungetrübt genießen möge.

Weimar den 27. Januar 1824.

23.

An Ottilie v. Goethe.

Indem ich hoffen kann, daß du deine Tagebücher, wiewohl mit einiger Aufopferung immer fortſetzen wirſt, ſo bereite ich dir zum voraus abermals ein erwiderndes Blättchen. Bemerke und bedenke folgendes:

Wenn du Herrn Criminalrath Hitzig irgendwo begegneſt, ſo kannſt du wohl ein freundliches Geſpräch einleiten. Es iſt der Herausgeber von Hoffmanns Leben und der freundliche Sender des Exemplars, deſſen du dich bemächtigt haſt; ob ich ihm gleich dafür nicht dankte, ſo hat er mir doch das Werneriſche Leben geſendet, was eigentlich auch in deine Bibliothek gehört. Auch dafür bin ich ihm noch Dank ſchuldig, der, durch dich abgetragen, wohl Capital und Zinſen berichtigen wird.

Die Kinder haben dir für die Jagd nicht gedankt, das macht ich habe ſie ſecretirt. Sie ſpielen nun Abends bey mir damit, wovon Walther im nächſten Briefe Nachricht geben wird. Auch hab ich Rechenpfennige angeſchafft, woran ſie Gelegenheit finden werden ihre kleinen anmuthigen Händel, ſo wie ihre Verſöhnbarkeit zu üben.

Wahrſcheinlich gibt Ulrike dir von den Agitationen Nachricht die unſer kleines Weſen, wo nicht groß, doch intereſſant machen. Händel auf Händel erzeugt die Maskerade und zwiſchen alles durch wirkt

Flaviens Verlobung gar lebhaft und gewaltig. Da ich gerade die vor langer Zeit verloſchenen Vulkane mir hiſtoriſch wieder entzünden muß, ſo kann ich wirklich mein phyſiſches Feuer an dieſem moraliſchen leicht wieder anblaſen.

Hiebey hab ich nun Sorets zu gedenken der mit großer Treue und Neigung, ſchon mehrere Wochen her, ſeine freyen Stunden anwendet meine böhmiſchen Schätze zu muſtern. Man ſieht dabey wie ſehr gegründet er in dieſem Studium iſt. Für ſeine redlichen Bemühungen aber wirſt du hoffentlich gern einen Theil der Belohnung übernehmen.

Die Engländer fahren wie billig fort viel Glück zu machen, doch ſcheint es mir gerade nicht als ob ſie geneigt wären ſich feſt halten zu laſſen, daher will ich rathen zunächſt das Ahnen einer treuen Seele zu reſpectiren.

Einen köſtlichen Brief hab ich von Zelter, danke ihm dafür zum allerſchönſten. Manchmal wollt es mich betrüben daß er mich in gar zu ſchlechten Zuſtänden neulich antraf; dann muß man es aber auch wieder für gut halten dergleichen Tage und Stunden zuſammen verlebt zu haben.

Freundin Szymanowska ward in Braunſchweig freundlich aufgenommen, flog durch Hannover durch, gelangte pfeilſchnell nach Frankfurt, wo Schloſſers ihr gefällig waren. Dieß meldete ſie an den Canzler der bey dieſer Gelegenheit mir ein Empfehlungsſchreiben nach Paris, wozu ich gar nicht geneigt war,

wirklich vom Herzen weg diplomatisirte; er machte es aber so geschickt und künstlich, daß ich mit lächelndem Bewußtseyn nicht widerstehn konnte.

Morgen frühe schlagen sie einem Missethäter das Haupt ab, Abends gibt Hartknoch ein Conzert; unzählige Nähnadeln sind den Tag über in Activität um die mannichfaltigsten Charaktere herauszustutzen. Dazwischen pickt denn auch eine oder die andre Nadel des Mißwollens auf Braut und Bräutigam, auf Rivale mit oder ohne Maske, und auf die übrigen öffentlichen Geheimnisse des Hofes und der Stadt. August ist, nach zurückgelegtem Hofdienste, wieder ganz haus- und kellerhaft, Ulrike küchenartig, doch auch mit Sticheln in bunter Wolle wenigstens nicht zurückbleibend. Meistens jeden Tag ein neuer Gast; die Kinder sind sehr scharmant und wenn du nicht bald wieder kömmst, so wirst du nicht recht wissen wo du Platz finden willst. Sey also nicht zu verwegen in der Königstadt und bedenke, daß man seinen Sitz nicht zu lange verlassen muß wenn man ihn behaupten will. Dieß sagte ich nicht, wenn ich nicht wüßte daß du schwer zu erschrecken bist.

treulichst

Weimar Montag den 26. Jenner 1824. G.

So eben kommt dein liebes Tagebuch bis zum 24. Januar worauf denn auch bald von hier das Weitere erfolgen wird. Weimar den 30. ejd. 1824.

G.

24.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

vergeben gnädigſt dieſer verſpäteten ſchuldigen Aufwartung in Rückſicht eines abermaligen hinderlichen Übels; mehr jedoch in Betrachtung des heutigen Tages, der uns ſo oft als ein fröhliches Feſt erſchienen.

Möchte doch auf dieſem Blatte die Summe meiner frommen Wünſche, die ich ſeit ſo manchen Jahren unabläſſig in ſtillem treuen Herzen gehegt, kräftig auszuſprechen ſeyn; doch es wiederholt ſich immer daſſelbe Gefühl und ſo würde der Ausdruck auch immer derſelbe bleiben.

Den beſondern Wunſch aber, Höchſt Denenſelben bald wieder in Gegenwart meine verehrende Anhänglichkeit auszudrücken, verhehle nicht, indem ich mich zu Gnaden und Gunſten angelegentlichſt empfehle.

Weimar den 2. Februar 1824.

25.

An Ottilie v. Goethe.

Aus der Preſſe noch feucht nach Zeitungsweiſe, wird gegenwärtiges eingepackt; ob es wohl dem großen Schwall von Nachrichten der dich bedroht voreilen möchte?

Lebe wohl und liebe.

Weimar den 2. Februar 1824. G.

26.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey ein französisches Manuscript, sehr deutlich geschrieben und daher ohne Schwierigkeit zu setzen; nur bemerke:

a) Der durchgestrichene Haupttitel bleibt weg, neue Seite fängt mit pag. 1 an.

b) Da ich wünsche noch etwa 50 einzelne Abdrücke dieses Aufsatzes zu haben, so würde man wohl thun auf dem Bogen M damit anzufangen. Das Fehlende vom Bogen L würde sodann auszufüllen wissen.

c) Um einem Irrthum vorzubeugen, der dadurch entstehen könnte, daß im Manuscript manchmal ein wenig von der Hauptlinie zurück gerückt ist und es dadurch aussieht als wenn auch im Druck eingerückt werden sollte, welches aber nicht der Fall ist, so sind die Stellen mit rothen Strichen bezeichnet und werden sämmtlich herausgerückt.

d) Bemerke, daß die mit Bleystift geschriebenen Zahlen und Buchstaben nicht gelten, und auf solche weiter nicht zu reflectiren ist.

Ingleichen folgt die Fortsetzung des Manuscripts für Kunst und Alterthum, bey dessen Deutlichkeit und leicht zu übersehendem Inhalt sich wohl nichts weiter zu erinnern findet.

Weimar den 3. Februar 1824.

27.

An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

reiche Sendung gab mir einen sehr angenehmen Anblick und belehrende Unterhaltung. Was die Weimarischen Kunstfreunde zu der im Ganzen wohlgerathenen Tafel zu sagen haben enthält beyliegendes Blättchen; ich freute mich wirklich die uralten und für mich gewissermaßen veralteten, obgleich zu jener Zeit mit Fleiß, Mühe und Aufopferung gefertigten Zeichnungen nunmehr so nahe an wissenschaftlicher Benutzung zu sehen. Dabey aber fühlte ich mich nicht ohne eine gewisse schmerzliche Verlegenheit, daß ich so tiefinteressanten Gegenständen eigentlich ein Fremder geworden sey.

Sie wünschen daß ich einige Worte über diese Tafeln äußere, mir fehlt aber auch das leiseste, denn ich sehe daran nur ein allzukühnes Bestreben dasjenige vollbringen zu wollen das mir, wie ein sisyphischer Stein, immer wieder zurückrutschte; eine Last die ich jetzt durch andere glücklich auf den höchsten Gipfel gewälzt sehe.

Was über diese Blätter wissenschaftlich zu sagen wäre steht alles in den Heften zur Morphologie; sie schreiben sich von einer Zeit her wo mein Hauptbestreben war den osteologischen Typus der höhern Thierklassen auszubilden, daher meine Aufmerksamkeit

auf jüngere Geſchöpfe, bey welchen die Suturen nicht verwachſen ſind. Außer dieſem allgemeinen Intereſſe fand ſich noch das beſondere: das Verhältniß des Eckzahns zu der obern Kinnlade und dem Zwiſchenknochen genauer auszumitteln. Dazu benutzte ich die Beſchauung des Schädels ſelbſt und die darnach gefertigten ſaubern Zeichnungen.

Mehr wüßt ich nicht zu ſagen; möchte aber Herr d'Alton, der alle Bezüge gegenwärtig hat, dieſe Darſtellungen deren er ſich früher angenommen mit Neigung anblicken, ſo wird er ſie gewiß dem wiſſenſchaftlichen Publicum mit wenigen Meiſterzügen empfehlen können.

Auch hierüber hofft ich mich mit ihm ausführlicher zu beſprechen und auch um deswillen ſchmerzt mich's daß er bey mir nicht anklopfen mögen. Seine köſtlichen Hefte wären mir eigener geworden, denn eine mündliche Unterhaltung von Stunden vergleicht ſich ja mit der tauſendfachen Zeit einer Mittheilung aus der Ferne.

Schon hatte ich mit meinem Sohn deutliche Muſterſtücke aller foſſilen Knochen unſerer Tuffbrüche zuſammengelegt, ſchon freute ich mich das ganze Skelett des Urſtiers durch ein Gutachten erhellt zu ſehen und über ſo manche Zweifel und Anſtöße ſchnell hinaus gehoben zu werden. Dieſe Hoffnung ward zu nichte und ich fiel in die böhmiſche Geognoſie zurück aus der ich mich gegenwärtig nicht herauswickeln kann.

Denn es iſt eine eigene Sache: das Alter hat mehr Rückſichten zu nehmen als man denkt; man geht nicht ſchnell mehr ungeſtraft von einem Intereſſe zum andern über, Zerſtreuung iſt der Thätigkeit gefährlicher und wenn man noch gar, wie mir es den November entlang begegnete, ſich durch körperliche Übel durchhalten und durchſchlagen muß, ſo bemerkt man nur allzuſehr daß die äußere Welt noch eben ſo viel ja mehr verlangt als wir hätten leiſten können da noch unſere Geiſtes- und Körperkräfte völlig zuſammen wirkten.

Verzeihen Sie dieſer Litaney, Sie ſähen freylich mit Recht viel lieber einen mäßigen Aufſatz zu Erläuterung der Platten, aber gerade das Beſtreben Ihren Wunſch zu erfüllen bringt mich auf ſolche Betrachtungen die Sie freundlich aufnehmen werden. Sollte Herr d'Alton ſich nicht entſchließen die Tafeln zu commentiren, da ihm denn doch hundert Betrachtungen zu Gebote ſtehen, ſo finden Sie ja wohl einige gute Worte der Entſchuldigung und des Ajournirens. Kann ich meine Bächlein wieder in dieſe Thäler leiten ſo ſoll auch ſehr gern von meiner Seite was Sie wünſchen geſchehen. Jetzt darf ich mich von dem wiſſenſchaftlichen Hefte nicht entfernen.

Grüßen Sie Herrn d'Alton vielmals, ſein Außenbleiben hat vieles auf dem Strande gelaſſen was flott werden ſollte.

Das coloſſale cryptogamiſche Geſchöpf verdient allerdings neben der ungeheuren Raffleſia zu ſtehen,

ich danke beſtens für die baldige Mittheilung Ihnen und Ihrem Herrn Bruder. Was doch kräftige Lebenskeime, gefördert durch Feuchtigkeit und Hitze für wunderliche Geſichter ſchneiden.

Wenn man ſolche Geſchöpfe betrachtet ſo glaubt man die Natur in dem Augenblick zu erhaſchen wo ſie das Rieſenfaulthier hervorbringt.

Nun liegt mir aber gar das zweyte Heft der Hiſtographie Heuſingers ſchon einige Tage zur Hand und ich ſehe wie bequem es die Natur hat, aus lebendig-unförmlichem Schleim ſich ein ewig umzubildendes Gewebe zu bilden, und in Gefolg deſſen ſich weich und ſtarr pp., düſter und heiter pp., häßlich und ſchön pp. nach dringenden Umſtänden und eigenwilligem Belieben zu maskiren. Verzeihen Sie dieſen Tropus den Redoutentagen wo man mich aus alter Gewohnheit und Vorurtheil noch immer in Anſpruch nimmt.

theilnehmend und vertrauend

Weimar d. 29. Jan. 1824. Goethe.

Über die Nachbildungen der oſteologiſchen Zeichnungen in Kupfer läßt ſich aus der Ferne wenig Förderliches vermelden; legt man die Lipſiſchen daneben, ſo ſieht man daß dieſe an Kraft, Charakter, Deutlichkeit, Haltung den Vorzug haben; doch ſind die neuen gleichfalls verdienſtlich, mit Aufmerkſamkeit und Sorgfalt gearbeitet und wohl zu den vorſehenden

Zwecken genugſam geeignet. Wollte man ausſprechen was daran zu wünſchen übrig bleibt, ſo würde man große Verwirrung anrichten, weil hier nicht von Unrichtigkeiten die zu corrigiren ſind die Rede ſeyn kann, ſondern nur von dem was zu vollkommener Darſtellung zu wünſchen wäre. Und dieſes würde, wie die Sache jetzt liegt, kaum in der Gegenwart zu bewirken ſeyn.

Indem ich dieſes alles nun durchdacht und niederſchreiben laſſen; ſo wird mir nur zu lebendig daß ich gar zu gern Ihnen jederzeit nach Wunſch und Liebe thun möchte und alſo auch dießmal; da geht mir denn der Gedanke bey: ich wolle Ihnen die zweyte Lipſiſche Kupferplatte, die Sie ſchon kennen und wovon ein Abdruck beyliegt, gleichfalls zuſchicken, die Sie vielleicht in einem folgenden Stücke brauchen möchten. Da ſich dieſe nun ganz allein auf's os intermaxillare bezieht, ſo könnte vielleicht dießmal bey Vorlegung des Elephantenſchädels, demgemäß was ich auf vorſtehenden Blättern geſagt habe, einiges geäußert und auf die Folge hingewieſen werden. Es findet ſich indeß Zeit und Stimmung über die beiden Tafeln etwas zu ſagen, welches Geſchäft ich in einem feinen Herzen bewahren werde. In Betracht meines guten Willens Verzeihung allen dieſen Hin- und Wiederreden! Ich bin wirklich in Bezug auf geiſtige und körperliche Kräfte mehr als billig gedrängt, faſt bedrängt möcht ich ſagen.

Und doch noch meinen beſten Dank an Herrn Profeſſor Näke ſchließlich auszuſprechen lege ein heutiges Programm bey, welches unſern wackern Profeſſor Riemer zum Verfaſſer hat.

Theilnahme wünſchend
und hegend
Weimar den 2. Februar 1824. Goethe.

Da die geſchloſſene Rolle auf die morgende fahrende Poſt wartet, füge noch einiges hinzu.

Es iſt mir ſehr angenehm daß Eckermanns Büchlein einen guten Eindruck auf Sie macht, er iſt jetzt hier zu unſer beider Gewinn. Seine Neigung zu meinen Arbeiten und die Übereinſtimmung mit meinem Weſen überhaupt trägt mir ſchöne Früchte, indem er mir, zu einer neuen Ausgabe, ältere vorliegende Papiere ſichtet, ordnet und redigirt, wozu ich wohl niemals gekommen wäre. Ihn intereſſirt was für mich kein Intereſſe mehr hat. Eine freye Überſicht und ein glücklicher Tact qualificiren ihn zu dem Geſchäft das ihm zugleich Freude macht. Sollte ich ihn nächſten Sommer zur Erheiterung an den Rhein ſenden ſo nehmen Sie ihn gewiß gut auf auch ohne mein Erſuchen.

Nun aber will ich zum Schluß meinen Wunſch Geſtein vom Drachenfels zu erhalten nochmals ausſprechen. Mögen Sie ihn wohl gelegentlich erfüllen, ich kann dadurch meine nordöſtlichen Freunde gar ſehr verbinden.

Nächſtens erfolgt ein Exemplar Kunſt und Alterthum, IV. Bandes 3. Stück, wozu Eckermann das Inhalts-Verzeichniß aller vier Bände geliefert und dadurch eine recht hübſche Überſicht des Unternommenen und Geleiſteten gegeben hat.

wie oben und immer

Weimar den 4. Februar 1824. G.

28.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für die letzte angenehme Mittheilung ſchönſtens zu danken habe bisher aufgeſchoben, weil ich, wie es jetzt geſchieht, zugleich noch um eine Gefälligkeit erſuchen wollte.

Hiebey folgen drey Stück Amphibol (Hornblende), ingleichen drey Stück Pyroxen (Augiten), beide vom Wolfsberg in Böhmen. Bey den erſten iſt ſchon eine Einwirkung des Feuers merklich, bey den zweyten wollte bemerken, daß die rothe einſitzende Erde ſoviel als möglich zu beſeitigen wäre, deshalb die Kryſtalle wohl zu zerſchlagen und das innerſte, rein glänzende Schwarze der Unterſuchung zu unterwerfen bitte.

Es ſind zwar beide Mineralien öfters unterſucht, doch wünſchte ich dieſe, von Einer Stelle entnommen, durch Ihre ſorgfältige Behandlung nochmals geprüft.

Sie ſind hier entſchieden eines Urſprungs und unterſcheiden ſich nur bey genauerer kryſtallographiſcher Betrachtung; die chemiſchen Reſultate werden ſich auch einander ſehr annähern.

Erhalt ich dieſe gewünſchten Unterſuchungen, ſo nehme mir die Freyheit, noch einiges andere zu gleichem Zweck zu überſenden. Möge es mir doch gegönnt ſeyn bald wieder einmal perſönlich von dem weiteren Glück Ihrer Forſchungen Kenntniß zu nehmen.

Weimar den 4. Februar 1824.

29.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben wohl die Gefälligkeit nach Paris wiſſen zu laſſen: daß die beiden Bände meiner Lebensbeſchreibung nebſt einem Briefe des Herrn Aubert de Vitry zu rechter Zeit angekommen, leider aber gerade im Augenblick wo ich von ſchwerer Krankheit befallen lag, von der ich mich noch nicht ganz erholt habe.

Sobald ich dieſer bedeutenden Arbeit die gehörige Aufmerkſamkeit widmen kann, verfehle nicht die freundliche Sendung ſchuldigſt zu erwidern.

Weimar den 7. Februar 1824.

30.

An Freiherrn v. Horben.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten die mir anvertrauten Papiere mit vielem Dank zurück, nur muß ich um Verzeihung bitten daß Dero Wünſche nicht erfüllen und die poetiſche Arbeit nicht näher betrachten können. Zunehmende Jahre, auswärtiger Sommeraufenthalt, zerſtreuende Rückkehr, eintretende hindernde körperliche Übel, langſames Erholen und dabey unausweichliche Pflichten dürften wohl, wenn auch nur kurz erwähnt, das Wort ſprechen. Um deſto mehr überzeugen ſich Ew. Hochwohlgeboren daß ein perſönliches Zuſammentreffen mit Denenſelben mich höchlich erfreut und beide gefördert haben würde; wie ich denn meinen Sohn, der ſich zum angelegentlichſten empfiehlt, hierin glücklich preiſen muß. Ein Schreiben vom 13. December iſt nicht angekommen, welches nachrichtlich zu bemerken hatte.

Weimar den 9. Februar 1824.

31.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Wie der zahlreiche Maskenball in ſeiner Art glücklich abgelaufen, wird man dir umſtändlich geſchrieben ſowie die mancherley Gedichte die er dargebracht ſchuldigſt geſendet haben. Das Maskenweſen rumort noch

immer fort, besonders da zum Geburtstag der Frau Erbgroßherzogin wiederholt und erneuert werden soll, was nur geht und kann.

Bildhauer Kaufmann ist nach Berlin und da hab ich einige antike Gypsabgüsse indessen zu mir genommen und bespreche mich fleißig mit diesen würdigen Büsten, wenn die Gesellschaft mich verläßt, die doch meist zu Tische und nachher zusammentrifft. Bey diesem Freundesverein ist viel von dir die Rede; dein letzter Brief spielt besonders eine große Rolle und deine Theater-Anschauungen und Anfühlungen finden gebührenden Beyfall. Soret sah von weiten als der Canzler las auf der Rückseite seinen Namen und war sehr geschmeichelt die Ehre des rosigen Kranzes zu vernehmen. Indessen wird noch gar manches Gute dir begegnet seyn, wovon wir gleiche Nachricht hoffen.

Regierungsrath Schmidt trifft dich wohl mehrmals, ich hoffe er wird sich dort gefallen und selbst Beyfall finden; indessen vertrau ich dir daß, in Gefolg der Theaterhändel die noch bitter fortwirken, seine Oper zum nächsten Geburtstag nicht aufgeführt wird, woraus denn wohl neuer Mißwille sich hervorthun mag.

Ein französisches Stück soll auch wieder aufgeführt werden, deshalb denn schon einige Dutzend verlesen und verworfen worden. Adele rührt sich dabey als Hauptperson, Ulrike ließ sich wohl manches ge-

fallen, nur gab es neulich große Contestationen daß Sie ein Kind vorstellen sollte, wofür zu gelten sie ein für allemal nicht Lust hatte.

Mit den Kindern leb ich in großer Einigkeit und wir bringen manchen Abend gar artig mit einander zu.

Sonst geht es nach alter Weise des Morgens fleißig fort. Meyer, Riemer, Eckermann, sind alle thätig und behülflich und so kommt man wenigstens vom Fleck wenn man auch das Ende nicht absieht, welches denn auch dem Willen der Götter gemäß ist.

Vorzüglich hab ich diese Wochen die Chronik meines Lebens von 1802 ziemlich im Einzelnen durchgearbeitet, zum Versuch wie es mit den übrigen allenfalls unternommen und geleistet werden könnte. Es ist gerade dieses Jahr sehr mannichfaltig und bewegt; Schillers Briefe geben gar manche Andeutung, Erklärung, Hinweisung dazu, wodurch die Arbeit für mich sehr unterhaltend wird, vielleicht auch für andere.

Soviel für dießmal damit die heutige Post nicht versäumt werde. Die schönsten Grüße richtest du aus, zuerst an die Hausfreunde und sodann an diejenigen die meiner gedenken mögen. Alles Gute zum Abschluß des Aufenthalts und zur Wiederkehr.

Weimar den 11. Februar 1824.

32.

An Christian Gruß Friedrich Weller.

Mögen Sie wohl, mein Werthester, mir einige Nachricht geben, ob Sie den Studiosus Carl Meyer, der mir durch ein Gedicht merkwürdig geworden, aufgefunden und ihm eröffnet haben: daß ich ihn, wenn er sich irgend einen Morgen um 12 Uhr bey mir anmeldete, gerne sprechen würde.

Grüßen Sie mir Freund Knebel, dem ich wohl nächstens ein Heftlein zu geneigter Aufnahme werde zu empfehlen haben. Alles, was sich auf Lukrez bezieht, soll mir sehr angenehm seyn.

Auch melden Sie mir gelegentlich, wieviel Wenzel für eine Copie des alten und neuen Bibliothekrisses allenfalls verlangt, da ich denn nach Befund deren noch zwey bestellen würde.

Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar den 11. Februar 1824.

33.

An Johann Michael Färber.

Folgendes, mein guter Färber, wären die Stufen, welche aus der Sammlung des Eisenacher Kreises wünschte

Nr. 114. 118. 122. 123. 180. 181 a. b. 185. 187. 188. 190.

Gesänge

aus der Oper:

Die vereitelten Ränke.

Senden Sie mir solche wohl eingepackt so wie auch das größere Portefeuille mit den osteologischen Zeichnungen.

Das Beste wünschend

Weimar den 11. Februar 1824. G.

Senden Sie mir doch zugleich eine Schachtel Pfefferminzplätzchen.

34.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Verzeihung dieser lakonischen Meldekarte und freundliche Theilnahme am Übersendeten!

Gedrängt fast bedrängt.

Weimar d. 14. Febr. 1824. Goethe.

35.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen gnädigst einige kurze Vorträge:

1) Erfolgt das eiserne kunstreiche Schild hiebey wieder zurück, es bleibt auch bey längerer Betrachtung immer sehr schätzenswerth; vielleicht könnte man einem deutschen Künstler solches gefertigt zu haben das Verdienst zuschreiben.

2) Erfolgen die Kupferstich-Catalogen zurück, welche zu behalten bitte, weil sie zu Höchst Ihro Nachricht schon abgeschrieben waren. Wenn Höchst Dieselben dieses Geschäfte mit gewohnter Umsicht und Neigung sich

selbst unterziehen wollen, so kann nichts anders als Gefreuliches und Nützliches hervorgehen.

3) Der Buchbinder hat seine Kunststücke wohl ganz lobenswerth gemacht und verdient daß man ihm zur Leipziger Messe einigen Vorschuß zu starken Pappen, gutem Leder und geschmackvollen kleineren Vignetten-Stempeln reiche.

4) Die Gittabellen habe auf die Bibliothek gegeben, von welcher solche auf Verlangt in die Militär- und Landcharten-Bibliothek abgeliefert werden können. Auch diese zufällige Darstellung befriedigt gar sehr und erleichtert die Übersicht.

5) Die von Cottanco gemeldete Notizen erhöhen den Werth des fraglichen Kupfer und ermuntern zu näherer und ausführender Beschreibung desselben.

unterthänigst

Weimar den 15. Februar 1824. J. W. v. Goethe.

36.

An Christian Wilhelm v. Schütz.

[Concept.] [15. Februar 1824.]

Ew. Hochwohlgeboren

sende mit vielem Dank die mitgetheilten Papiere zurück; das Leben und Studiren derselben hat mir die noch immer langen Winterabende glücklich verkürzt und ich sah mit Vergnügen vielfachen Bezug auf meine gegen die Natur gewendeten Betrachtungen. Um hierauf nur das Allgemeinste zu erwidern, so versichere: daß

ich alles was mich erregte wirken ließ, was mir gemäß war aufnahm, was ich nicht mit mir vereinigen konnte, als die Überzeugungen eines sinnigen Freundes, treu verwahrte und so von dieser Mittheilung den besten Nutzen zog. Auch hätt ich sie länger behalten, könnt ich nicht hoffen und erwarten, daß Sie uns solche in Ihre schätzbaren Hefte zu weiterer Verbreitung abdrucken und eine fernere Theilnahme wie auch Erwiderung von meiner Seite gewiß befördern werden.

Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar den 11. Februar 1824.

37.

An J. W. Riemer.

Möge Verkommender Sie im gebesserten Gesundheits-Zustande antreffen, damit ich bald das Vergnügen haben könne mich mit Ihnen mündlich darüber und über so manches andere zu unterhalten.

Weimar den 17. Februar 1824. G.

38.

An den Landgrafen Christian Ludwig von Hessen-Darmstadt.

Durchlauchtigster Landgraf,
gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht abermals mit einem kurzen Schreiben anzugehen nehme mir gegen-

mütig die Fortdauer und zwar um so getroster als den Ausdruck eines aufrichtigsten Dankes wiederholen zu können mir höchst erwünscht ist.

Möge bei mir ich über die köstliche Sammlung in dem neuen Stücke von Kunst und Alterthum gebührend nicht unterlassen Ihro Königlichen Majestät allerunterthänigst vorgelegt zu werden; welches höchstderselben gnädigsten Gnaden schuldigst anheim gebe, zu fernerem Hulden und Gnaden mich angelegentlich empfehle, mit Verehrung und Vertrauen bei Glück genieße mich unterzeichnen zu dürfen

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster

Weimar d. 24. Febr. 1824. J. W. v. Goethe.

39.

An J. M. Riemer.

In der Hoffnung, Sie, mein Werthester, morgen zu Tische zu sehen, habe ich ein kritisches Gedicht, das Lamp ist wohl klar, nur vom ersten rothen Strich bis zum zweiten will mir's nicht einleuchten, bitte sie denn zu näherer Unterhaltung aufgefordert. Baldige Zurücksendung und Dauer des Wohlbefindens anwünschend.

Weimar den 30. Februar 1824. G.

67.

An Steuart Joseph d'Alton.

Ew. Hochwohlgeboren

Schreiben erneuert dankbar, wenn schon mit einiger peinlicher Empfindung. In Hoffnung Sie bey uns zu sehen hatte mit meinem Sohn gar manches notirt und gemacht gelegt, weniger mit gewöhnlichen Rücksicht auf alle Welt hoffen durften; mag es im Verfolg schicklich nachgeholet seyn.

Bey den Bemerkungen zu den Tafeln des Elephanten-Schädels möchte nichts zu erinnern als daß S. 5 gegen das Ende die abweichenden Erscheinungen nicht gern einer gewaltsamen Verletzung zuschreiben möchte. Die Ursachen der unterbrochenen Symmetrie beider Hälften würde lieber als Wirkung der Atrophie ansehen, einer verkümmerten Wachsthums, wenn der sittliche Organismus im natürlichen Klima leidet und sich besonders am Knochensystem, wie wir von Mäusen und Tigern Beyspiele haben, als Gesetz manifestirt. Eben so mag die reine Ausbildung des Gelbes Elephanten gültige Ursachen und Verhältnisse haben. Doch bleibt dieses hierbey alles zu näherer Prüfung anheim gestellt.

Unter den Aufsätzen, welche an Ew. Hochwohlgeboren zu richten gedacht, war auch die: ob nicht über das in Berlin herauskommende Werk: Bildnisse merkwürdiger Thiere der Königlich Preußi-

schen Gehalt, etwas Freundliches öffentlich gesagt werden könnte? In welchem Falle ich Sie darum ersucht haben würde.

Manches andere verspare um Gegenwärtiges nicht aufzuhalten und schließe mit der Versicherung wahrhafter Hochachtung und Theilnahme.

Weimar den 21. Februar 1824. Goethe.

41.

An C. G. L. Nees v. Esenbeck.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

Wurde gewiß beide lieben Herren d'Alton den Aufsatz deutlicher zurück, bäten mich um Einleiten der Tafeln, zum Aufsuchen und Einschalten derselben zum Text Bekannten sehr klein und hinreichend seyn. Wollen Sie aus dem morphologischen Hefte was hierher schicklich wäre nach Belieben aufnehmen, so wird es gleichfalls die Absicht befördern.

Für die Zukunft folgt eine Kupfertafel in Natura, nicht weniger eine Reihe von Zeichnungen deren Gebrauch ganz der weisen Gesellschaft überlassen bleibt, für gegen von dem Punkt, womit ich die Sache zu erst angegriffen. An dieser Stelle glaubt ich einen Anhaltspunkt gefunden zu haben; ich gedachte ihn für Welt- und Naturanschauer zu sichern indem ich ihn so genau als möglich bezeichnete. Diese Küsten sind freylich nach und nach mehr untersucht und bekannter

geworden. Verzeihung dem Gleichniſſe und freundliche Aufnahme den Blättern! Indem ich ſie der werthen Naturforſchenden Geſellſchaft zum freundlichen Andenken hingebe befrey ich mich wirklich von einer gewiſſen Laſt; es iſt noch manches zurück, aber nicht gleich zur Hand; es folgt ſobald es ſich findet.

Daß ich Ihnen mit dem Drachenfels-Geſtein ſo viele Mühe mache thut mir leid, doch werde, wenn ich davon verlangenden Freunden mittheile, Ihrer Gefälligkeit dankbar gedenken.

Herr Graf Sternberg macht Hoffnung dieſes Frühjahr einige Zeit bey uns zuzubringen und wie ſehr freut es mich daß er ſeinen Weg auch zu Ihnen fortſetzen will; er iſt darin ſo herrlich daß er, auf ſeinem Sinne beharrend zugleich höchſt conciliant iſt. Wo er hinkommt wird er geben und empfangen, auferbauen und vermitteln. Mit der liebenswürdigſten Mäßigung hat er meine Heftigkeiten und Ungeduldeu ertragen, gemildert, auf duldſame Weltwege geleitet; und ich komme nun oft in den Fall, ſeine Rolle gegen mich ſelbſt zu ſpielen.

Da nun das botaniſche Fach ſein eigentlichſtes bleibt und ihn vorzüglich beſchäftigt, ſo wird Ihr beiderſeitiges Zuſammenſeyn nur zu Freude und Vortheil gereichen.

Daß Herr d'Alton uns umgangen kann ich noch nicht recht verwinden, ich hatte auf ſeine Gegenwart gar ſchöne Hoffnungen geſetzt.

Die Trümmer eines zweyten Urſtiers ſind in demſelben Torflager gefunden worden und wir ſind über den erſten, wohlerhaltenen, noch nicht ganz im Klaren. Unſere wiſſenſchaftlichen Männer, die hievon Kenntniß haben, ſind freylich von dringenden Geſchäften des Tags abgehalten ſich an Gerippe der Vorzeit zu begeben.

Wenn ich nichts mehr wünſchte als Herrn Grafen Sternberg zu Ihnen zu begleiten, ſo beunruhigen mich noch andere Pläne zu Rheinreiſen die in meiner Nähe ſich ausbilden; für mich ſelbſt hab ich keine Hoffnung, indeß bin ich überzeugt daß Sie auch Abgeordnete geneigt aufnehmen werden.

Weimar den 21. Februar 1824.

42.

An F. T. A. H. v. Müller.

Herrn Canzler v. Müller wünſcht dieſen Abend wenn es ohne deſſen Beſchwerde geſchehen kann bey ſich zu ſehen

Weimar den 25. Februar 1824. Goethe.

43.

An Johann Friedrich Blumenbach.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die anvertrauten Bücher mit vielem Danke zurück; Sereniſſimus hatten wenigſtens das

Vergnügen zu ſehen, wie der junge Buchbinder, auf den Höchſt Sie einiges Vertrauen hegen, ſich der Vorſchrift nach Kräften zu nähern geſucht, wobey der gute Mann Farbe und Geruch des Juchten ſogar dem Kalbleder mitzutheilen bemüht geweſen.

Was die königlichen Schlöſſer betrifft, in welchen Ew. Hochwohlgeboren ſo gerne, früherer Tage gedenkend, verweilen, ſo iſt es Sereniſſimi Abſichten völlig gemäß, wenn Ew. Hochwohlgeboren dieſe Promenaden im Geiſte noch einige Zeit fortſetzen wollen.

Bleiben Sie in ſolchem Falle auch Ihrer weimariſchen Verehrer freundlichſt eingedenk, welche hier, ſo wie überall ſich an Ihrer und der Ihrigen Seite zu wünſchen nicht aufhören. Möge alles zum beſten gedeihen und Sie einer aufrichtigen Höchſtſchätzung und Theilnahme jederzeit gewiß bleiben.

and so for ever

Weimar den [26.] Februar 1824. J. W. v. Goethe.

44.

An J. H. Meyer.

Zum ſchönſten dank ich, mein Werthester, für die drey Verbeſſerungspuncte der Zeichenſchule. Laſſen Sie uns alle Thätigkeit anwenden, daß mit dem neuen Vierteljahr dieſe guten Anſtalten gleich eintreten können. Was den Punct wegen der Vorſchriften betrifft ſo ſchaffen Sie ja alles Brauchbare zuſammen,

damit solches in den Ferien könne eingerahmt werden; ich will gern auch etwas hergeben, was Sie in meinen Sammlungen Nützliches finden. Ein mäßiger Aufwand soll auch keine Hinderniß bringen.

Eben so will ich gern auch etwas aufwenden zu Zeichen-Materialien, deren schickliche Austheilung und Anwendung man überlegen müßte.

Wegen des dritten wird sich auch ein schicklicher Weg finden.

Schmeller wird sich melden und Sie ersuchen sich von ihm zeichnen zu lassen, ich ersuche Sie um diese Gefälligkeit. Lassen Sie uns sehn daß wir diesen Menschen auf den rechten Weg bringen, da er doch hübsche Anlagen hat und sonst wohl verdient daß man sich seiner annimmt. Vielleicht besuchen Sie mich diesen Abend ein wenig, so daß man das Weitere besprechen kann.

Das Beste wünschend.

treulich

Weimar den 26. Februar 1824. G.

45.

An J. W. Riemer.

Wollten Sie die drey beykommenden Aufsätze vorläufig bedenken und Ihre Bemerkungen dazu machen; es muß freylich noch manches daran gethan werden.

Weimar den 26. Februar 1824. G.

Perſonen.

Marcheſe Artabano.
Olimpia, ſeine Nichte.
Graf Cliceria.
Hortenſia, eine Schauſpielerin.
Nardo, ihr Begleiter, ein Spieler.
Dorinde, als Gärtner-Mädchen.
Mengo, Gärtner.
Bediente.
Vermummte.
Häſcher.

Die Scene iſt zu Neapel.

46.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die sämmtlichen Briefe dankbar zurück; ich freue mich der immerfort dauernden und sich erweiternden Theilnahme an unserer Societät von Herzen.

Was die Sendung von Mecheln betrifft, so wollte ich mich nach der leichtesten und sichersten Art sie hierher zu spediren umthun und sie Ihnen vermelden; denn die Communication mit den Niederlanden von hier aus hat mancherlei Schwierigkeiten.

Die Fortsetzung guter Gesundheit und alles glücklichen Erfolgs.

ergebenst

Weimar den 28. Februar 1824. J. W. v. Goethe.

47.

An Joseph Sebastian Grüner.

Ew. Wohlgeboren

bey eintretendem frühzeitigen Frühjahr, nach langer Winterpause wieder einmal zu begrüßen und auf eine abermalige Sommerbegegnung anzuspielen, ist die Absicht dieses Blattes, wobey ich denn vor allen Dingen zu erfahren wünschte, wie Sie sich zeither befunden und ob Ihre beschwerlichen Geschäfte glücklich vollbracht worden.

Sodann wünſchte mit einigen naturforſchenden Freunden zu erfahren: ob das ſtarke Erdbeben, welches vor einiger Zeit am Fichtelberg hergegangen, auch in Böhmen ſich ſpüren laſſen?

Ferner frage an: ob von des Herrn Baron v. Junker Silberzeche zu Sangerberg etwas Glückliches zu vernehmen ſeyn möchte? Erſuchen Sie denſelben mit vielen Empfehlungen um einige Nachricht.

Was den mineraliſchen Reichthum betrifft, ſo ſteht zu hoffen daß von auswärts gar manches Ihre Sammlung werde vermehrt haben; geben Sie doch auch davon einige gefällige Kenntniß. Von demjenigen was die Zeit her mir zugefloſſen ſoll ein Theil an Dieſelben nach eingetretenem Frühjahr ungeſäumt erfolgen.

Der Winter hat mich ein wenig hart gehalten, deswegen iſt vieles an Geſchäften und Beſchäftigungen nachzuholen.

Möge ich, bey einem zu hoffenden glücklichen Wiederſehen Ihrer theuren Familie, Sie alle recht wohl und die guten Knaben mit neuen Ehrenzeichen geſchmückt finden.

Des Herrn Grafen Auersperg Excellenz bitte mich angelegentlichſt zu empfehlen und Herrn Bergmeiſter Löſl zum allerſchönſten zu grüßen. Was hören Sie Gutes von Redwitz?

ergebenſt

Weimar den 28. Februar 1824. J. W. v. Goethe.

Und so möchte ich mich noch nachschriftlich um das längst zugesagte Werk und dessen schöne Zeichnungen erkundigen.

48.

An J. H. Meyer.

Hier schick ich Ihnen, mein Werthester, den bewußten Brief, ganz überlassend welchen Gebrauch davon zu machen Sie für gut finden.

Weimar den 28. Februar 1824. G.

49.

An Mündertoh.

Unterzeichneter wünscht eine Kiste Mineralien von Mecheln, in den Niederlanden, hieher bringen zu lassen. Könnte Herr Mündertoh mir Anzeige thun wie dieses am sichersten und leichtesten geschehen könnte und wollte derselbe deshalb einige Besorgniß übernehmen.

Weimar den 28. Februar 1824. Goethe.

50.

An C. C. T. Reed v. Eisenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gefälligkeit Beykommendes in den Schrein der hochverehrten Naturforschenden Gesellschaft zu Bonn, mit meinen besten Empfehlungen, niederzulegen

und sowohl Platte als Blätter für ein Geschenk unter den Lebendigen zu achten, wenn es schon, dem Aufräumen und Entsagen nach, einer testamentarischen Anordnung ganz ähnlich sieht. Der frühere oder spätere Gebrauch hängt ganz von Ihrer Entschließung ab; noch manches was nicht gleich zur Hand ist wird nachfolgen.

Über soviel Unternommenes und Unvollbrachtes kann mich nur die späte Erfahrung trösten: daß ich mir selbst, wo nicht andern, vorgearbeitet habe, um die bedeutenden Stufen worauf sich Naturwissenschaft erhoben hat schätzen und mich anschließen zu können.

Soviel für diesmal damit die Post nicht versäumt werde.

gehorsamst

Weimar den 29. Februar 1824. J. W. v. Goethe.

51.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir, durch die Nachricht einer neu sich hervorthuenden glücklichen Aussicht Ihrer Lebensbahn, viele Freude gemacht; möge dieser bedeutende Entschluß Ihnen soviel Gutes bringen als ich an dem Beyspiel eines treuen Freundes hier zu Land erblicke, der in einer vor kurzem eingegangenen zweyten Verbindung seinen häuslichen Zustand auf's beste gegründet hat.

Erhalten Sie mir auch die Wohlgewogenheit Ihrer Frau Gemahlin und gedenken mein im glücklichen Zusammensein vertraulicher Stunden.

Wegen unserer gemeinschaftlichen Angelegenheit schreibe nächstens das Weitere; indessen ist mir beyliegender Brief zugekommen, worüber mir Ew. Hochwohlgeboren einsichtiges Urtheil, bey gefälliger Rücksendung des Schreibens, erbitte; da ich über diese Verhältnisse niemals recht habe klar werden können.

Der ich mich zu wohlwollendem Andenken bestens empfehlend die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

gehorsamst

Weimar den 1. März 1824. J. W. v. Goethe.

32.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

vergönnen, daß ich einige Papiere in der Kürze vorlege.

Der Anschlag vom 1sten März, nebst beygelegtem Riß, zeigt die Größe und Form der zu fertigenden Schränke, nicht weniger die darauf zu verwendenden Kosten.

Sollten diese Vorschläge gnädigste Billigung finden, so würde die Ausführung alsdann sogleich zu unternehmen seyn.

Unterthänigst

Weimar den 2. März 1824. Goethe.

53.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein Theuerſter, heute Abend einige Stunden bey mir zubringen ſo ſchick ich um 6 Uhr den Wagen der ſie alsdann auch ſpäter nach Hauſe bringt.

Weimar den 2. März 1824. G.

54.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

empfangen den beſten Dank für die neulich überſendeten Exemplare von Kunſt und Alterthum IV, 3, wie ich denn zugleich die geneigte Aufmerkſamkeit für die laufenden Hefte zu ſchätzen weiß.

An Madame Frommann gleichfalls herzlichen Dank für die mitgetheilten Bände, die ich freylich etwas lange verwahrt, aber auch daraus die intereſſanteſte Unterhaltung bey meiner Wiedergeneſung gezogen. In dem Käſtchen befindet ſich Wielands Bild von der Bibliothek, welches Demoiſelle Steinhardt gewünſcht; ich überſende es der ſorgfältigen Freundin, welche die Gefälligkeit haben wird, deſſen Benutzung zu leiten und ſeine Erhaltung zu beachten.

Mich zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken angelegentlichſt empfehlend

ergebenſt

Weimar den 6. März 1824. J. W. v. Goethe.

55.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

geruhen aus der Beylage zu erſehen, was der Bibliothekar und Rath Vulpius wegen Abgabe von Taſchenbüchern und Almanachen berichtet. Da nun hierzu Höchſt Deroſelben Genehmigung erforderlich, ſo wird hierdurch ſchuldigſt und geziemend darum gebeten.

Unterthänigſt

Weimar den 6. März 1824. Goethe.

56.

An C. L. F. Schultz.

[8. März 1824.]

Nun iſt Ottilie wieder zurück und hält Vorleſungen über ihr Tagebuch; ſie hat freylich ſoviel herumgetrieben, viel geſehen und nach ihrer Weiſe Gutes genoſſen; haben Sie herzlichen Dank für alles, was Sie dieſem lieben wunderlichen Weſen an Aufmerkſamkeit und Neigung gegönnt haben; ſie iſt von dem Strudel hingeriſſen worden, der eigentlich das Element der Frauen zu ſeyn ſcheint, und dann iſt doch eine ſo große bedeutende Stadt mit acht Wochen nicht abgethan. Sie wird eine Zeitlang Nachgenuß haben und uns daran Theil nehmen laſſen.

Wie oft denk ich nicht an Sie, verehrter Freund, an das was Sie in dieſen Zeiten zu leiſten und zu leiden haben; ſagen Sie mir etwas von Ihrer theuren Geſundheit; ich halte mich ſtill und mäßig ſo hin und dennoch bin ich ſeit Ihrer Abreiſe doppelt angefochten worden. An meinen Heften wird fortgedruckt, nehmen Sie Beykommendes indeſſen freundlich auf und laſſen ſich irgend einen Theil des Inhalts gefallen.

Eckermann ſchleppt, wie eine Ameiſe, meine einzelnen Gedichte zuſammen; ohne ihn wäre ich nie dazu gekommen; es wird aber gar artig werden; er ſammelt, ſondert, ordnet und weiß den Dingen mit großer Liebe etwas abzugewinnen.

Die Zeichnung des Exeternſteins, die mir Ottilie mitbringt, iſt mir ein großes Geſchenk; gleich die Vorſtellung im Eiſenguß gewann meine Neigung, das Bild intereſſirte, intriguirte mich; ein kleiner Aufſatz iſt geſchrieben, der freylich jetzt erſt Geſtalt erhält. Kann man ſich nicht erwehren zu glauben, daß etwas Zarteres in der Ausbildung dem Künſtler des neunzehnten Jahrhunderts angehöre, ſo iſt die Anlage doch vortrefflich und bewundernswerth, deren Verdienſt dem Alterthum nicht abgeſprochen werden kann.

Den meteorologiſchen Dingen bin ich eifrig im Geiſte gefolgt; unſer junger Mathematiker hat gleichfalls auf ſeinem Wege fortgearbeitet, er nimmt keine Notiz von meinem Grundſatz und ich benutze um deſto lieber und beſſer ſein über alle Begriffe ſorgfältiges

Bemerken und Zuſammenſtellen, und ſo hoffe ich weniges aber Bedeutendes im nächſten Hefte vorzulegen. Erhalten Sie auch dieſem Bemühen eine aufmerkſame Gunſt.

Ein kleines Schauſpiel von Immermann las ich im berliniſchen Taſchenkalender, überſchrieben: die Brüder. Ich will es meinen jungen Leuten übergeben; denn ich weiß mich in ſolche Dinge nicht mehr zu finden. Es ſpricht ein eigenes Naturell aus dieſer Production, dann aber ſpürt man ſo viele äußere Einwirkung bis auf die modernſte; Iffland und Kotzebue ſpuken denn doch durch's Ganze. Es iſt mit allen Künſten und beſonders auch mit dieſer ein wunderlicher Zuſtand. Nur durch meine Kinder vernehm ich noch etwas vom Theater und Ottilie hat von Berlin her manches wohlgeſehene Gute mitgebracht.

Nun aber zu dem *A* und *Ω* das ich Ihnen ewig verdanke. Mehrere Wochen war ich nicht in das große und durchkältete Zimmer gekommen, und als ich wieder hineintrat erſtaunt ich zum Erſchrecken, ſo trat mir das erhabene einzige Götterbild entgegen. Nun ſeh ich es wieder täglich und immer wieder mit neuem Eindruck.

ſo auch immergleich

der Ihrige

Goethe.

57.

An C. F. Zelter.

Ottilie iſt glücklich zurückgekommen und hält mich durch Erzählung in Berlin feſt, wohin ſie mich nun ſeit acht Wochen, durch ununterbrochene Tagebücher redlich verſetzt hat. Und ſo begrüß ich dich denn auch auf der Stelle, deinen Brief vom 8. Februar wieder aufnehmend, den ich jener Zeit wie einen Labetrunk zu mir nahm.

Vor allen Dingen bitt ich dich nun Herrn Streckfuß zu grüßen; ich bin ſeinem dichteriſchen und ſonſtigen literariſchen Gange immer mit Hochſchätzung gefolgt, wenn ich ihm ſchon auf Brief und Sendung früher nicht antwortete. Dieß ward mir oft bey meiner Lage und Geſinnung unmöglich: denn da ich nicht mit leeren oder ſcheinbaren Phraſen ein mir geſchenktes Zutrauen erwidern konnte und doch das jedesmalige Vorgelegte im Augenblick zu ſchätzen nicht fähig war, ſo blieb ich gegen viel bedeutende Menſchen im Rückſtand, welches in ſpäterer Zeit immer mehr der Fall iſt. Empfiehl mich alſo ſchönſtens und danke für das Andenken. Das Büchlein Ruth wirkt auf alle poetiſch productiven Geiſter klapperſchlangenartig; man enthält ſich nicht einer Bearbeitung, Paraphraſe, Erweiterung dieſes, freylich ſehr liebenswürdigen, aber uns doch ſehr ferne liegenden Stoffs. Ich verlange zu ſehen wie ſich dießmal der Dichter benommen hat.

Erſter Aufzug.

No. 1.

Quartett.

Marcheſe. Dorinde. Graf. Olimpia.

Marcheſe. Franzeska! — Bartoluccio! — Fabrizio! — Vernichtet!

Wird endlich einer kommen?
Ho! habt ihr's nicht vernommen?
Ihr ſeid wohl alle taub?
(Ein Bedienter bringt einen Brief.)
Ei, Ihr Diener! welche Gnade!
Welche Gnade, Sie zu ſehen! —
Wo ſteckt ihr denn, ihr Schlingel?
Ho! habt ihr keine Ohren?
Ich ſchrei' mich faſt noch heiſch.
(Nimmt den Brief.)
Ein Brief von Rom! Laß ſehen,
Was man mir Neues ſchreibt. —
(Lieſt.)
„Mein werthgeſchätzter Gidam!
„Viel hunderttauſend Grüße
„Von meiner lieben Tochter,
„Sie eilt in Ihren Arm."

Nun vermeld ich aber vorerſt, daß man bey hieſiger Bibliothek in einer Nürnberger Auction ein Manuſcript gekauft hat, welches den Titel führt: „Tabulatur-Buch Geiſtlicher Geſänge D. Martini Lutheri und anderer gottſeliger Männer, ſamt beygefügten Choralfugen durch's ganze Jahr. Allen Liebhabern des Claviers componiret von Johann Pachelbeln, Organiſten zu St. Sebald in Nürnberg 1704." Kann es dich intereſſiren ſo ſchick ich es wenigſtens zum Anſehen. Es iſt in Leder gebunden, war vergoldet am Schnitt, und ſieht recht aus wie ein altes Kirchenmeubel, obgleich noch ganz gut erhalten, und faßt 247 Melodien.

Was du von Felix meldeſt iſt wünſchenswerth und rührend, als Text und Commentar betrachtet; könnt ich doch auch von einem meiner Scholaren das Gleiche melden; leider aber hat Poeſie und Bildkunſt kein anerkanntes Fundament wie die eure; die abſurdeſte Empirie erſcheint überall, Künſtler und Liebhaber ſind gleich unſtatthaft, der eine macht, der andere urtheilt ohne Vernunft, da muß man denn abwarten bis ein entſchiedenes Talent hervorgeht und das Vernünftige außer ſich gewahr wird, weil es in ſeinem Innern verborgen liegt.

Unſere Faſtnachtsſpäße ſind für mein Häusliches ſchlecht abgelaufen; Ulrike hat im letzten Cotillon, dem unſeligen Tanze, den Buben und Mädchen nie ſatt kriegen, einen harten Fall auf das Hinterhaupt

gethan, von welcher Erſchütterung das Gehirn ſich noch nicht wieder hergeſtellt hat; die Ärzte wollen zum beſten reden, ich aber weiß nicht was draus werden ſoll.

Mit dieſem Unheil iſt denn auch Ottilie empfangen worden und mag es, nach Berliner Pracht und Luſt, mit ausbaden helfen.

Von mir kann ich nur Gutes ſagen, ob ich mich gleich eigentlich nur beſcheiden und ſorgſam hinhalte, jeder Tag bringt etwas zu thun und etwas zu ſorgen, das iſt denn noch das Beſte von der Sache. Stein auf Stein, mit gutem Vorbedacht, gibt zuletzt auch ein Gebäude.

Von Berlin hat mir Ottilie manches Erfreuliche mitgebracht, und ſo bin ich denn auch auf ihre fernere Erzählung neugierig. Sie hat ſich in dem ſtrudelnden, ſprudelnden und mitunter wieder ſeicht ſtagnirenden Weltweſen umhergetrieben; bey ihrer empfänglichen Klarheit hat ſie jedoch ſehr gut geſehen, heiter genoſſen und mag uns denn auch im Geiſte in jenes Element verſetzen.

Auf wunderbare Weiſe bin ich wieder an Händel herangezogen worden; Rochlitzens Entwicklung des Meſſias, in ſeinem Erſten Bande Für Freunde der Tonkunſt. S. 227 hat mich an die Händel-Mozartiſche Partitur getrieben, wo ich freylich nur die rhythmiſchen Motive herausleſen kann; nächſtens denk ich mich durch Eberweins Vortrag auch den harmoniſchen

zu nähern. Dieſes wäre freylich eine Sache für unſer Zuſammenſeyn geweſen, das, hätte nicht ein Hauptpunct der Mittheilung glücklich gewirkt, gegen ſonſt traurig genug abgelaufen wäre.

Auf baldiges Wiederſehn!

Weimar den 8. März 1824. G.

Noch eins! Haſt du im Königlichen Schloſſe, im Pfeilerſaale, die ausgeſtellten Gemälde der Herren Schadow und Begaſſe geſehen? wo nicht ſo beſchaue ſie und melde mir ohne Umſtände, wie du ſie findeſt. Sodann lies auch in der Haude- und Spenerſchen Zeitung No. 56 und 57 die Recenſion derſelben. Sie iſt von einem Einſichtigen geſchrieben, aber wie dreht und wendet er ſich um ſeine Überzeugung verhüllt auszuſprechen, die wir in wenig Worte zuſammen faſſen können. Es ſind zwey talentvolle, und ſchon hoch ausgebildete Künſtler, die aber in der modernen Deutſch-Narrheit, der Frömmeley und Alterthümeley ihre beſten Jahre verlieren, es niemand zu Danke machen, und, weil ſie entweder zu ſpät, oder gar nicht zur Beſinnung kommen, wahrſcheinlich zu Grunde gehen.

hüben wie drüben

dein Getreuer.

58.

An Johann Peter Eckermann.

Sollten Sie nicht, mein Werthester, nach geleſener Beylage geneigt ſeyn einen lyriſchen Beytrag zu genanntem Feſte zu geben?

Weimar den 8. März 1824. G.

59.

An Carl Wilhelm v. Humboldt.

[Concept.]

Nur ein ausrufendes Wort! — Tauſend Dank für die überſchickte Götterſtirne, die jedem Augenblick Freude und Schmerz zugleich gewährt. Mögen Sie meiner immerfort gedenken, wie ich Ihrer und der theuren Ihrigen. Aus Ottiliens Erzählung leuchtet hervor wie viel Freundliches ſie Ihrem häuslichen Kreiſe ſchuldig geworden.

Darf ich den Überbringer Herrn Sterling, einen jungen Engländer, empfehlen. Er iſt es der mich mit Lord Byron in Verhältniß gebracht hat und dem ich dagegen auch recht was Gutes erzeigen möchte. Dieß geſchieht indem ich Ihnen ſolchen vorſtelle.

Weimar den 8. März 1824.

60.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie wohl, mein Werthester, beykommenden einigermaßen redigirten und abbrevirten Parias nochmals einen aufmerksamen Blick schenken?

Weimar den 9. März 1824. G.

61.

An C. F. Zelter.

Nach kurzer Zeit, mein Guter, tret ich wieder vor und zwar dießmal mit Wunsch und Ansinnen; vernimm also wovon die Rede ist.

Es liegt ein Gesang bey, zu dessen Erklärung Folgendes nothwendig seyn möchte: der Staatsrath Thaer, von dem du im Allgemeinen und Besondern gewiß Kenntniß hast, erreicht am 14. May sein 73. Jahr. Zu diesem Tage werden seine weitverbreiteten Schüler bey ihm in Mögelin zusammen kommen, sie gedenken ihm ein stattliches Fest zu geben. Dazu wünschen sie nun nagelneue Tischlieder und haben sich deshalb nach Weimar, als dem eigentlichen Stapelort deutscher Dichtkunst, mit zierlichen und ziemlichen Bitten gewendet. Auch sind die Freunde dergleichen zu leisten nicht abgeneigt.

Und so kam denn auch mir beygehendes Lied in den Sinn, zu dessen vorläufigem Verständniß ich folgenden Commentar schreibe.

Strophe 1.

Thaer, ein im Praktiſchen wie im Theoretiſchen geſchätzter Arzt, ſieht ſich nach einer froheren Unterhaltung in der Natur um, gewinnt die Gärtnerey lieb.

Strophe 2.

Allein er ſieht ſich hier bald beengt und ſehnt ſich nach einem weitern Wirkungskreis; wendet ſeine Aufmerkſamkeit dem Feldbau zu.

Strophe 3.

Er nimmt die engliſche Landwirthſchaft wahr und die ganz einfache Maxime: daß bey größerer Thätigkeit und verſtandsgemäßer Umwendung des Bodens weit höherer Vortheil als bey dem bisherigen Schlendrian zu gewinnen ſey.

Strophe 4.

Und ſo weiß er denn die Landwirthe zur Wechſelwirthſchaft aufzuregen, erwirbt ſich Schüler und Nachfolger, die ſeine Lehre und Anleitung probat finden und ihm jetzt in hohem Alter einen öffentlichen und lauten Dank vorbereiten.

Möge dich dieſes Lied, von einer großen Zahl Landwirthe bey Tafel zu ſingen, zu einer heitern Compoſition aufregen; es iſt ein Feſt das nicht wieder kommt, und ich wünſchte daß unſere beiden Namen hier zu gleicher Zeit ausgeſprochen würden. Der Mann gehört zuerſt Preußen, ſodann aber auch der

Welt an, ſein Ruf und Ruhm ſind gründlich, und ſo darf man denn wohl etwas unternehmen um ſich mit ihm und den Seinigen zu erfreuen.

Mögeſt du mir bald eine wohlgelungene Partitur überſchicken, die ich alsdann weiter beſorgen wollte; vorerſt wünſchte ich daß es unter uns bliebe. Haſt du wenig Notiz von dem Manne, ſo darfſt du nur deine nächſte Umgebung fragen und ſie ſagen dir ſoviel um Theilnahme zu befördern. Auch kommt vielleicht von dieſen hin- und herreiſenden Schülern deſſelben jemand an euere Liedertafel, oder auch ſpäter, ſo könnt ihr einen ſolchen Gaſt nicht beſſer bewirthen.

Bey mir geht das Getreibe täglich fort und ich bin vergnügt daß ich mich darin aufrecht erhalte. Lebe wohl und liebe

wieder auf den Beinen.

Weimar den 11. März 1824. G.

62.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erſuche zutraulichſt um die Geneigtheit ein kleines Geſchäft das mir obliegt zu befördern.

Von den Tafeln zu meiner Farbenlehre machen ſich abermals eine Anzahl Abdrücke nöthig, wovon ein Theil zu illuminiren iſt. Möchten Sie daher

mir wohl irgend einen Angeſtellten zuſchicken, mit dem ich die Anzahl der Abdrücke, die Papierſorte und was ſonſt beſprechen könnte; ſodann aber auch den Vorgeſetzten der Illuminations-Anſtalt, um mit demſelben wegen Farbe und Sorgfalt das Nöthige zu verhandeln.

Ew. Hochwohlgeboren erzeigen mir dadurch eine beſondere Gefälligkeit, wie ich denn hoffe, daß Ihre bedeutendern Geſchäfte hiedurch nicht geſtört werden.

Weimar den 11. März 1824.

63.

An Franz Carl Adalbert Eberwein.

[Concept.]

Bey dem Herrn Staatsrath Thaer verſammeln ſich in der Hälfte May eine große Anzahl Landwirthe, alle ſeine Schüler, um deſſen Doctor-Jubiläum und Geburtstag zu feyern; ſie wünſchen frohe Tiſchgeſänge; einer liegt hier bey. Möge er Sie anfeuern dieſes Feſt mit verherrlichen zu helfen. Es iſt wohl für Dichter und Componiſten eine erwünſchte Gelegenheit ſich in einem würdigen Fall an ſo viele treffliche Menſchen mit anzuſchließen. Noch bemerke daß eine Strophe zum Schluß nachfolgen wird, welche die vorigen wieder aufnimmt und ein lebhaftes Ende herbeyführt.

Weimar den 12. März 1824.

64.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

[Concept.] [13. März 1824.]

Nun ſchon ſeit acht Wochen finde ich mich durch die Tagebücher Ottiliens nach Berlin verſetzt, vorzüglich aber, verehrter Freund, in Ihre Wohnung, unter die Ihrigen. Und da will ich denn geſtehen daß mir die durch des lieben Gaſtes [Gegenwart] verurſachte Unbequemlichkeit mehr als Ihnen ſelbſt fühlbar geweſen; Dank und Anerkennung von uns allen bleibt Ihnen als unvergängliche Erwiderung auf's treulichſte zugethan.

Zu erzählen wird ſie genug haben, wenn ſie nur erſt über die Brandung des Anlandens hinaus und in ihrem häuslichen Kreiſe beruhigt iſt; ich freue mich herzlich mit einem ſo heitern Geiſte die große Königsſtadt zu durchwandern und die Herrlichkeit der neuen und neuſten Tage zu ſchauen, deren Anblick mir perſönlich verſagt war.

Erlauben Sie hierauf daß ich als Beylage die vier Bände Kunſt und Alterthum überſchicke. Die Abſendung einzelner Hefte habe, bey unterbrochener und zerſtreuter Lebensweiſe, niemals reguliren können; jetzt, da der vierte Band mit einem allgemeinen Verzeichniß ſchließt, hat der Inhalt, bey mehrerer Genießbarkeit und Nutzbarkeit einiges Intereſſe mehr gewonnen. Wie ſehr wünſche ich, daß auch Ihnen, friſch und neu einiges entgegen trete.

Darf ich bey dieſer Gelegenheit von einem Anliegen ſprechen, das die Liebe zu einem alten Freund bey mir aufregt. Herr Tieck bearbeitete bey ſeinem letzten Hierſeyn ein Profil von unſerem würdigen Knebel, in der Abſicht, ſolches des Herrn Miniſter v. Altenſtein Excellenz vorzulegen; nun wird mir hinterbracht: daß man mit einer Medaille zu des werthen Freundes Andenken gegenwärtig umgehe. Wäre dieß der Fall und Sie könnten, verehrter Freund, zur Beſchleunigung dieſes Vorhabens etwas mitwirken, ſo wäre ich einer doppelten Sorge überhoben: denn da wir Älteſte der fünfzigjährigen weimariſchen Epoche doch gelegentlich auf eine Trennung gefaßt zu ſeyn Urſache haben, ſo ziemt es ſich wohl zu wünſchen daß die, einem werthen Mann zugedachte und wohlverdiente Ehrenbezeigung, von ſo hoher und theurer Hand ihn noch bey'm Leben, und wie er ſich jetzt munter und froh befindet, erreichen und erfreuen möge.

Und ſo möge denn auch mir der alte ſich immer erneuernde Wunſch mit Ihnen perſönlich zuſammen zu treffen endlich gewährt ſeyn.

Nach der ſo gründlichen als günſtigen Rezenſion des v. Knebelſchen Lukrez in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen in deren 33. Stück möchte denn freylich jenes geprägte Zeugniß ſeinem Leben und Bemühungen die Krone aufſetzen.

Weimar den 10. März 1824.

O Himmel! welche Freude!
Bald kömmt sie, meine Braut. —
Geschwinde mein Halstuch!

Dorinde (kömmt). Hier bring ich Ihnen Blumen.
Sie können sich nun wählen;
Sie dürfen nur befehlen,
Verlangen Sie noch mehr.

Marchese. Sei lustig, Mädchen! lustig!
Bald kömmt mein Liebchen an. —
Geschwinde, die Perrücke! —

Graf (kömmt). Ihr Diener, Herr Marchese!
Was macht denn meine Schöne?
Wo ist sie, Ihre Nichte?
Man trifft sie nirgends an.

Marchese. Sein lustig, Freund! sein lustig!
Bald kömmt mein Liebchen an. —
Bringt mir doch meinen Degen!

Olimpia (kömmt). Ei, ei! mein lieber Onkel!
Sie sind ganz ungeduldig.
Man trifft Sie nie gelassen
Auf Ihrem Zimmer an.

Marchese. Frisch! helft mir in die Kleider,
Und putzet mich auf's beste
Zu meinem Hochzeitfeste,
Heut kömmt mein Liebchen an!

Die Andern. Der Alte wird zum Kinde!
Er spricht vom Hochzeitfeste.
O! kleidet ihn auf's beste,
Heut kömmt sein Liebchen an.

65.

An Sterling.

Sehr gern, mein werthester Herr Sterling, hätte ich mündlich von Ihnen Abschied genommen und ein weiteres Wohlergehn auf Ihrer Reise persönlich gewünscht; alsdann hätte ich den Dank wiederholt, zu dem ich Ihnen verpflichtet bin, daß Sie einem näheren Verhältniß zu dem höchstgeschätzten Lord Byron den Weg gebahnt. Ich betrachte dieß als einen der schönsten Gewinne meines Lebens.

Gedenken Sie unserer! und wenn Sie nach Genua kommen und Gelegenheit finden von sich jenem außerordentlichen Manne Nachricht zu geben, so erwähnen Sie auch meiner, der Meinigen und der unerschöpflichen Verehrung, Bewunderung und Liebe, mit der wir ihm zugethan sind. Sprechen Sie aus, daß wir jene Person von uns höchst glücklich schätzen, die ihm, wo es auch sey, auf diesem Erdenrunde begegnen könnte. Leben Sie wohl und lassen mich von Zeit zu Zeit, besonders wenn Sie den Ort verändern, von sich hören, und berichten mir zutraulich wie es Ihnen indessen ergangen.

Mit den besten Wünschen

aufrichtig theilnehmend

Weimar den 13. März 1824. J. W. v. Goethe.

66.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

Verlangen Sich so bald und leicht als möglich einen Begriff zu bilden wie es sich mit den Unregelmäßigkeiten unseres Kalkflötzes verhalte, glaube nicht besser befriedigen zu können, als durch beyliegendes Voigtische Werk. Auf der ersten Tafel ist zu übersehen in welcher subalternen Rolle das Kalkflötz M vom Fuß des Rhöngebirges bis zum Ettersberge hin erscheint. Diese späteste Gebirgsbildung ist in sich sehr ungleich, wie aus der 6. Tafel und der dazu gehörigen 97. Seite zu ersehen ist. Hier wird die Gelmerodaer Höhe im Durchschnitt gezeigt und die Erklärung bedeutet uns daß diese Gebirgsstrecke aus successiv niedergegangenen Flötzlagen besteht, welche mehr oder weniger Kalk oder Thon enthalten. Die festeren sind der Kalkstein der zum Mauern und auch zum Chausseebau genutzt wird, die weichen das mergelartige Gestein, welches zu diesem Zwecke nicht tauglich ist. Sie wechseln nicht regelmäßig mit einander ab und ihre Gewinnung bleibt mehr oder weniger dem Zufall oder einer örtlichen Untersuchung anheim gegeben.

Der Berkaische Steiger zeigt hierin einen belehrenden Durchschnitt, so wie die dem Kötschauer Steiger entgegenstehenden Bergwände; an diesen konnte man nur eine einzige feste Flötzlage zu dem neuen Brücken-

bau benutzen; zur Chaussee finden sich schon mehrere tauglich.

2) Der botanische Criminalproceß ist merkwürdig genug; die Engländer verstehen in solchen Dingen keinen Spaß, auch ist die Sache dort von großer Bedeutung. Darf ich diese Papiere bey mir verwahren, wo sie immer wieder zu Befehl stehen?

3) Was wäre wohl dem v. Volckamer auf sein Anerbieten der Stammbücher zu antworten? Höchst Dieselben lieben solche Geschenke nicht, wo man wegen der Erwiderung ungewiß ist.

4) Die Rede über die Palmen erhielt noch nicht und bitte deshalb um gnädige Mittheilung derselben.

5) Der monstrose Kieferzweig ist bewundernswürdig, man sollte ihn abzeichnen lassen. Wem pflegen Ew. Hoheit dergleichen Auftrag zu ertheilen?

unterthänigst

Weimar den 13. März 1824. J. W. v. Goethe.

67.

An C. F. C. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

hätten mir nichts Angenehmeres erweisen können als daß Sie mir von der bisher glücklich zurückgelegten Reise Ihres guten Sohnes ausführliche Nachricht geben. Es ist zu hoffen, daß ihm künftig alles gleichmäßig gelingen werde. Die Einwirkung so vieles Bedeutenden,

gut Gelerntem auf ihn wird unauslöschlich bleiben und die Wiedervereinigung uns allen zu Gute kommen.

Die Abdrücke der Tafeln der Farbenlehre werde sogleich besorgen, bey welcher Gelegenheit ich Herrn Cottas Commissionair an die 6 Exemplare der Farbenlehre zu erinnern bitte, die ich vor mehr als einem Jahr zu erhalten wünschte; die Tafeln hab ich mir selbst besorgt, die Erklärung erhielt ich von Ew. Wohlgebohren. Zusammen sind sie bey mir niedergelegt und erwarten den Haupttext.

Die 250 Abdrücke einiger Platten zu den wissenschaftlichen Heften besorge indessen gleichfalls, sollten mehrere nöthig seyn, so können sie nachgeliefert werden.

Noch eins darf ich nicht zu melden versäumen, daß die Frankfurter Freunde sich betrübt haben, daß Ihr Herr Sohn durch Zufälligkeiten abgehalten wurde noch zuletzt ein frohes Familienmahl mit ihnen zu feyern.

Möge er zur rechten Zeit auch wieder an unserm Familientische als Rückkehrender sich einfinden, all unsere Hoffnungen erfüllen und Ihre höchst väterliche Sorgfalt lebenslänglich belohnen.

Mit dem schönsten Dank für das übersendete Werk und Bitte mir dessen Wiedergabe zu fristen.

Weimar den 13. März 1824. J. W. v. Goethe.

68.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

Haben Sie die Gefälligkeit, mein guter Kräuter dem bey'm Industrie-Comptoir angestellten Stark durch den Bibliothekdiener die auf der Bibliothek befindlichen zur Farbenlehre gehörigen 16 Platten einhändigen zu lassen. Das Übrige ist mit ihm verabredet.

Weimar den 17. März 1824. G.

69.

An J. H. Meyer.

Hierbey die Vorschriften in Duplo. Gehen Ihre Schulstunden Mittwoch den 21. wieder an? Sodaß Schmeller Dienstags den 20. wieder hier seyn müßte? Ein Wort Antwort hiernächst. Weimar den 17. März 1824. G.

70.

An C. G. T. Nees v. Esenbeck.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir durch das officielle Denkblatt, wie sonst schon so oft, eine wahre Freude gemacht. Nicht immer wußt ich, bey meinem naiven Wohlwollen, den hohen Werth förmlicher Anerkennung wechselseitigen schönen Verhältnisses genugsam zu ehren, wie ich sie jetzt zu schätzen weiß und daher für das, zu

gleicher Zeit so hochgültige, als rein und wahr empfundene Document wahrhaft erkenntlich bin. Noch manches aus meinem stockenden, durch Ihre Thätigkeit angeregten Vorrath soll nächstens erfolgen.

Nun aber haben Sie durch die übersendeten Carnevals-Blätter sich wieder eine neue Last auferlegt. Mir kommt die Sache sehr wichtig vor; wie denn ja schon die Berliner Haude und Spenerische Zeitung derselben mit Anstand gedenkt. Beyliegendes Blatt empfehle daher zu geneigter Förderniß.

Die sehr instructiven Exemplare Trachenfels, glücklich angekommen, geben mir schöne Gelegenheit nordöstlichen Freunden etwas Angenehmes zu erweisen; dafür denn den südwestlichen abermals dankbarlichst verpflichtet bleibe.

Weimar den 22. März 1824.

71.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen einige Sendung und schuldigen Vortrag:

1) Das kleine Heft: Cölner Carneval ist merkwürdig genug, man erstaunt über die Freyheit des Humors, über die Harmonie der Ausführung, so wie über die bescheidene Behandlung hie und da bedenklicher Gegenstände.

2) v. Martius Rede liegt bey; er hat mich auch

mit einem Exemplar erfreut. Diese Abhandlung jedoch will studirt seyn, denn selbst mit Beyhülfe einer Charte hält es schwer die Einbildungskraft in einer so gränzenlosen Weite herumzuführen. Dabey werden uns aber die Palmentafeln künftig zu Hülfe kommen auf welchen, wie schon bey einigen der mitgetheilten geschehen, die landschaftliche Umgebungen zugleich dargestellt werden sollen.

3) Die Geister-Tafel, die ich mir noch einige Zeit zum Studium und Unterhaltung an meine Wand erbitte, ist ein recht artiger Gedanke, und dient bey schneller Recapitulation zu bequemer Belehrung.

4) Der Kupferstich der jungen Künstlerin zeigt schon eine ganz hübsche Fertigkeit in allen Strichen und Wendungen die man vom Grabstichel verlangt. Wahrscheinlich wird sie sich an irgend einen Meister anschließen, und, unter dessen Leitung und Firma, nach und nach ein leidliches Auskommen gewinnen.

5) Die geognostische Arbeit ist sehr bedeutend, Übereinstimmung und Abweichung des Vorkommens sehr merkwürdig, für den Gebrauch höchst vortheilhaft.

6) Die niederländischen Medaillen werden sich an die vorhandene Sammlung merkwürdiger Personen bereichernd und schicklich anschließen.

7) Darf ich meine Freude nicht verhehlen über die, wie ich höre, sehr glückliche Vorstellung vom Sonnabend. Das Publicum ist einstimmig in seiner Zufriedenheit und ich fühle mich verpflichtet, die, einem

so nahe mir verwandten Kunstwerk gegönnte Sorgfalt dankbarlichst anzuerkennen. Der Paria, den ich sogleich abgegeben, wird gewiß auch eine gute Vorstellung gewähren.

unterthänigst

Weimar den 22. März 1824. J. W. v. Goethe.

72.

An Friederike Sophie Caroline Auguste v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Weimar, 22. März 1824.

Gar sehr danke ich, verehrte Freundin, daß Sie eine so werthe Angelegenheit zur Sprache bringen, und sage sogleich, beliebter Kürze wegen: daß ich in den Hauptpunct Ihres Vorschlags vollkommen einstimme. Daß an Cotta deshalb von Ihrer Seite baldigst ein Antrag geschehe, sind ich der Lage gemäß: denn es ist an der Zeit. Im neuesten Hefte von Kunst und Alterthum sieht ich Schillers Briefe vom Jahre 1802 mit wenigen Reticenzen neuerlich abdrucken, sie geben Zeugniß von einem hohen, reinen, heitern, unschuldigen Verhältniß und werden das Verlangen des Publicums und den Antheil des Verlegers zu steigern geeignet seyn. Doch wünschte ich, daß Sie, ehe ein weiterer Schritt geschieht, mich noch sprechen möchten, wozu ich die Frühstunden Mittwochs in Vorschlag bringe.

Der Frau Schwester angelegentlich empfohlen zu seyn wünschend, den frischen Anklang früherer Verhältnisse herzlich begrüßend, die v. Humboldtischen Briefe beylegend, treulich

Goethe.

73.

An die Weygandische Buchhandlung.

Wenn Sie, meine geehrteste Herren, eine nochmalige Ausgabe der Leiden des jungen Werthers, wie solche vor Jahren aus Ihrem Verlag hervorgegangen, gegenwärtig veranstalten wollen, so müßte nichts zu erinnern. Gelingt mir zu rechter Zeit ein kurzes Vorwort, stuthmisch oder prolaisch, so übersende solches mit dem Wunsche eines guten Erfolgs.

Was in jedem Falle dem Autor an Honorar und Exemplaren zu Gute käme, sey Ihrem billigen Ermessen anheimgegeben.

Mich geneigtem Andenken bestens empfehlend

ergebenst

Weimar den 24. März 1824. J. W. v. Goethe.

74.

An J. W. Riemer.

Die angekündigten Gedichte und beyliegenden freundlichen Gesang kann ich nicht ablehnen ohne diesem letztern nochmals meinen entschiedensten Beyfall zu

sollen. Es wird bey dieser Gelegenheit nichts Verlorn, mehr Vollständigkeit, Abgerundetes hervorgebracht werden.

Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar den 24. März 1824. G.

73.

An J. G. Wetzstein.

[Konzept.]

Verlorenes Manuskript wird wohl den Wegen N[ame]n des wißenschaftlichen Lebens mit den zwey noch übrigen französischen Columnen noch auszufüllen. Wie es mit dem Nachdruck dieser letzten zu halten, werde bey der Revision zu melden nicht verfehlen.

Weimar am 24. März 1824.

74.

An J. G. Meyer.

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, theuerster Freund, beykommende kleine Zeichnungen mit saubern Linien umziehen und den Rand etwas mit einem grünen Bändchen einschmücken zu laßen. Sie sind in des Herrn Erbgroßherzogs Stammbuch bestimmt und da wünscht ich sie denn doch mit einiger Zierlichkeit eingefaßt. Aufgeklebt werden sie nicht lange so prächtig aus.

Weimar den 25. März 1824. G.

No. II.

Climpie.

O, ſeht den lieben Engel!
Wahrhaftig! lieblich iſt er!
Wie ſchmachtend ſieht er da!
Wie iſt er ſo galant!

Die Augen ein wenig ſchmachtender!
Die Blicke ein wenig zärtlicher,
Den Mund ganz ſanft verzogen;
Ach! herrlich! das iſt charmant!

Beſchrieben und groſſen!
Nur manier und voll Dame,
Verdamm, fein und witzig!
Ach! das entzückt die Braut.

(Vor ſich.)

Kein alter Geck iſt lächerlicher,
Und keiner ziert ſich närriſcher
Wie dieſer Bräutigam!

No. III.

Duett.

Hortenſia. Nardo.

Hortenſia. Ach! in deinen Schwermuthsaugen
Sucht mein Herz der Liebe Wohnung,
Sucht ſie Nahrung und Belohnung,
Wenn das Herz um Liebe flieht.

Nardo. Ach! von dir geliebt zu werden!
Kann ein Glück dem meinen gleichen?

77.

An Caroline v. Wolzogen.

[Concept.]

Sie erhalten hierbey, vertraute Freundin, den nothwendigen Inhalt eines Briefes an Gotha, welchen Sie in beliebiger Form zu behandeln werden gelungen lassen. Ich darf Ihnen nicht sagen wie mich's freut daß ein so bedeutendes Geschäft aus Gefälligkeit gegen mich alter Zeiten nicht nur zu gebieten, sondern sie auch thätig wieder herbeyzurufen.

Weimar den 27. März 1824.

78.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

erlauben einige Punkte schuldigst erinnernd zu gedenken.

1) Das Gothaer Carneval hat mich zu besonderem Antheil aufgeregt; ich habe deshalb auch verschiedene Fragen an den Präsidenten Kind v. Eisenach gelangen lassen. Übrigens trifft dieses Ereigniß mit der Schilderung zusammen die mir Hofrat von dem behaglichen Rheinleben gemacht hat. Nicht möcht ich höchst Denenselben, und wäre es auch nur auf Augenblicke in jenen heitren Gegenden aufmuntern.

2) In Jena ist auch ein solches Vogel an einem Pfeiler der Brücke, den ich aus dem Ufer der Saale

in voriger Zeit gehören; doch war damals kein großes Bedürfniß.

3) Der Brief von Nicolai ist wirklich sehr erfreulich; es wiederholt sich hier die alte Erfahrung, daß wir von der Geschichte meistens nur allgemeine unsichere Umrisse kennen, die sich, wie man in's Besondere geht, ganz eigen modificiren.

4) Die Geister-Tafel will ich durch etwas weniges Farbe noch brauchbarer machen, da sich denn mit einiger Aufmerksamkeit davon noch leichter Vortheil ziehen läßt.

5) Die Pariser, den französischen und deutschen, betrachte ganz aus denselben Standpunct, auch ist bey Gelegenheit des letzten vollkommen wahr gesprochen, daß es gut ist an etwas Unwahrscheinlichem vorüber zu gehen, um auf eine höhere Region zu kommen.

Das Programm auf der Rückseite des Theaterzettels soll heute liegen, wie ich denn auch wegen Invention und Kleidung Vergleich an den Grafen Brühl schreiben werde.

6) Hab ich das Glück Ew. Königliche Hoheit bey mir zu besitzen, so kann ich recht wohl gelungene Portraits von Schmeller, auf grau Papier mit schwarzer und weißer Kreide, vorlegen und man darf wohl sagen, daß er in diesen drey Wochen schon Vorschritte gemacht hat.

7) Das Gymnasium Göttingischer Dom 2. Heft senden Höchst Dieselben wieder zurück, denn Boisserée kündigte

mir ſchon längſt von Paris die Ankunft deſſelben auf Seidenpapier an; ich will an den Stuttgarter Bruder ſchreiben und mich um die Urſache des Aufſchubs erkundigen. Das für mich beſtimmte Exemplar ſollte zu gleicher Zeit ankommen; auch beſitzen wir ſchon, wenn ich mich recht erinnere, die zur zweyten Sendung gehörigen bunten Fenſterſcheiben.

In kurzem einiges nachzubringen mir ehrerbietigſt vorbehaltend

unterthänigſt

Weimar den 27. März 1824. J. W. v. Goethe.

79.

An C. F. Zelter.

Dein werthes Schreiben hat mir mehr als eine wichtige Gabe gebracht, und ſo vermelde ich denn zuerſt, daß das Choralbuch mit der fahrenden Poſt ſo eben abgeht; ſprich mir von dem Werthe deſſelben in Bezug auf die Epoche aus der es hervorgegangen.

Denn ſo haſt du mir durch deine Ableitungen bey Gelegenheit von Händels Meſſias erhellende Lichter aufgeſtellt. So iſt auch deine Anſicht von dem rhapſodiſchen Entſtehen dieſes Werks meiner Anſicht ganz gemäß: denn der Geiſt vermag aus fragmentariſchen Elementen gar wohl einen Rogus aufzuſchichten, den er denn zuletzt durch ſeine Flamme pyramidaliſch gen Himmel zuzuſpitzen weiß.

Einen Abend schon hab ich am Messias gehört; zuletzt will ich auch ein Wort darüber verlauten lassen, indessen aber mich an deinem Leitfaden vorwärts bewegen. Der Anstoß durch Rochlitz ist mir dankenswerth, ob ich ihn gleich hier finde wie sonst auch, ein treues Wollen und ein gleiches Wirken, dem man nur die Kraft wünschte den Gegenstand sicherer zu fassen und das Erkannte entschiedener durchzusetzen.

Nun will ich aber vorzüglich danken, daß du dem Ansuchen wegen Thaer ein freundliches Ohr geliehen und schon thätig eingegriffen hast; freylich wünschen sie die Mittheilungen bald möglichst, da sowohl Gedichte als Noten vor jenem Termin gedruckt werden sollen. Laß aber die Arbeit noch immer bey dir liegen, ich schicke dir eine Adresse, wo du sie in deiner Nähe und also noch früh genug abgeben kannst. Du schreibst unser beider Namen hinzu und so feyern wir abwesend doch auch das große Fest freundlich mit. Eine Abschrift sendest du mir.

Die chronikalischen Notizen von den Abenteuern der Schmeling-Mara haben freylich den wahrhaften Charakter einer empirischen Welt; daher ist's um alles Geschichtliche ein gar wunderliches unsicheres Wesen und es geht wirklich in's Komische wenn man überdenkt wie man von längst Vergangenem sich mit Gewißheit überzeugen will. Wir besitzen hier eine alte niedliche silberne Schaale, die sich, wie eingegrabenes Bild und Inschrift beweist, von Kaiser Fried-

rich dem Ersten herschreibt. Es ist unbestritten ein Pathengeschenk, und doch können sich die Gelehrten nicht vereinigen, wer eigentlich der Getaufte, wer der Taufzeuge sey. Hierüber existiren nun schon fünf Meynungen, die man als Muster des Scharfsinns und des Unsinns schätzen und halten kann; eine einzige ist gradsinnig und plausibel.

Nun will ich aber für dießmal schließend versichern daß ich mich leidlich befinde, und meine Thätigkeit auch von außen gefördert wird, so daß ich ohngefähr das Versäumte nachholen und auf weitere Schritte denken kann. Möge auch dir alles wohl gerathen, denn jemehr ich Ottilien erzählen höre, jemehr glaube ich einzusehn daß in Berlin ein wunderliches Leben, Thun und Treiben, wenn man zu seinen vernünftigen Zwecken gelangen will, vorwalten muß.

Das Choralbuch, wenn du's angesehen, laß nur bey dir liegen; ich frage nach Ostern schon wieder einmal an. Und somit allen guten Geistern empfohlen.

Treu angehörig

Weimar den 27. März 1824. G.

80.

An den Grafen August v. Platen-Hallermünde.

Ew. Hochwohlgeboren

stehen bey mir und meinen Umgebungen immer im guten und freundlichen Andenken, wie das letzte Stück

von Kunst und Alterthum bezeugen wird, weshalb mir denn Ihr gegenwärtiges Zuschreiben viel Vergnügen macht.

Die neue und alte Zeit hat immer in einigem Widerstreit gelebt, und es ist mir sehr viel werth, daß das Geschick mich begünstigt den heranstrebenden Jüngeren eher entgegen als aus dem Wege rücken zu können.

Das mitgetheilte Schauspiel sende jedoch, da Sie es dem Druck zu übergeben gedenken, gleich zurück: es ist in diesem Augenblick ganz unmöglich demselben die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen, indem ich bey Herausgabe eines naturwissenschaftlichen Heftes in Regionen verweile, wo mir das Theater, dem ich ohnehin entfremdet bin, ganz verschwindet.

Sodann bemerke, daß erst in einiger Zeit sich die lieben Gebildeten wieder um mich her versammeln, mit denen ich dergleichen heitere Productionen mehr zu genießen als zu beurtheilen pflege.

Übersenden Sie mir es gedruckt, so ergreife ich alsdann die erste Gelegenheit meine Werthesten mit solcher Unterhaltung zu bewirthen und hoffe alsdann darüber ein erfreuliches Resultat ausgesprochen zu sehen.

Der ich mich Ihnen und den verehrten Ihrigen und allen Hochgeschätzten, die in Erlangen meiner gedenken mögen, zum schönsten empfohlen wünsche

gehorsamst

Weimar den 27. März 1824. J. W. v. Goethe.

81.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie wohl, mein Werthester, beykommende Blätter unterschreiben, und in der 2. und 3. Classe anheften lassen; so wäre Ein Schritt gethan. Das Übrige soll auch, nach und nach besorgt werden, so daß wir im Verlaufe der Ferien alles besorgt sehen.

Baldigen Besuch hoffend

Den 27. März 1824. G.

82.

An Carl Wilhelm Constantin Stichling.

[29. März 1824.]

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben in einer kleinen Angelegenheit mich an Dieselben zu wenden und um eine Gefälligkeit zu bitten deren Gewährung je nachdem die Umstände es erlauben wohl geziemend hoffen darf.

Ich werde nämlich von einigen auswärtigen sehr werthen Freunden um handschriftliche Denkmale von Herder und Wieland dringend ersucht; nun ist alles was mir von diesen genannten theuren Männern übrig geblieben vertraulich und bedeutend, dessen ich mich nicht entäußern darf.

Sollte [sich] unter den Papieren, an denen es in Ihrer hochgeschätzten Familie nicht fehlen kann, irgend etwas prosaisch weniger Bedeutendes, oder poetisch

Erfreuliches vorfinden so würde deſſen Mittheilung dankbarlichſt erkennen und von meiner Seite gern etwas Gefälliges dagegen erwidern.

Verzeihung der Zudringlichkeit! aber eben in dieſen Tag erhalt ich einen Mahnbrief in dieſer ſchon einige Jahre verſchobenen Angelegenheit. Haben Sie die Güte dieſen frommen Wunſch Ihrer Frau Gemahlin ſo wie mich ſelbſt allerbeſtens zu empfehlen.

ergebenſt

Weimar den 27. März 1824. J. W. v. Goethe.

83.

An François Jean Philibert Aubert de Vitry.

[Concept.]

Sie verzeihen, mein theuerſter Herr, die Verſpätung einer ſchuldigen Antwort; Jahre und Geſundheit laſſen nicht immer die unmittelbare Erfüllung ſolcher Pflichten zu.

Wenn ich nun bedenke was ich allenfalls von meiner Seite zu erwidern hätte, ſo darf ich nur ſoviel ſagen daß ich die Anſichten die Sie in ihrem Briefe ausſprechen völlig theile, und daher nur ſehr kurz mich auszudrücken habe.

Jeder Autor muß wiſſen was er ſeiner Nation, unter gewiſſen Umſtänden und Bedingungen mittheilen kann, der franzöſiſche iſt hierin beſchränkter als der deutſche und muß, wenn er zu überſetzen unternimmt, eigentlich immer umbilden; es iſt mir

dieß von jeher bekannt und es durfte mich nicht wundern daß meine Arbeiten auf solche Weise behandelt wurden. So geschah es mit der Rückübersetzung von Rameaus Neffen, mit den Hommes Celebres de France au dix-huitième Siècle und mit völliger Umarbeitung des kleinen Dramas, die Geschwister, wo sich die Verfasser ganz von meiner Arbeit entfernen mußten, um ihrer Nation, deren Verständniß und Neigung sich anzunähern.

Kommen zuletzt noch äußere Betrachtungen hinzu, welche nöthig machen einiges anzufügen, ja sogar Überzeugungen einzuschalten, die der Vorstellung des ersten Autors entgegen stehen, so betrachte ich das alles als Folge jener ersten anerkannten Nothwendigkeit, welcher man sich, so wie im Allgemeinen, also auch im Besondern unterwerfen mußte.

Mir bleibt daher nichts übrig als Denenselben für den Antheil verbindlichst zu danken, den Sie an meinen Arbeiten und Lebensereignissen nehmen wollen. Erhalten Sie mir Ihre Neigung und beachten meine Sicilianische Reise, den Feldzug von 1792 und was etwa in der Folge sich hier anschließen möge. Mich wird es immer freuen wenn ich mich mit der französischen Literatur, die ich von jeher so hoch geschätzt und der ich so viel verdanke, einigermaßen im Einklang finde.

Weimar den 29. März 1824.

84.

An Melchior Boisserée.

Der werthe Freund Dr. Sulpiz schrieb mir von Paris unter'm 3. December und meldete mit vielem andern Guten, daß das zweyte Heft des Domwerks und zwar ein Exemplar auf Seidenpapier für Ihro Königliche Hoheit den Großherzog, ein anderes auf weißem Papier für mich zunächst abgehen werde und ich deshalb bald nach Neujahr die Sendung von Stuttgart erhalten könne.

Nun ist aber bis jetzt nichts angekommen und ich werde von meinem gnädigsten Herrn deshalb befragt, worüber ich denn keine weitere Auskunft geben kann. Ich ersuche also Herrn Melchior Boisserée um gefällige Nachricht, welchen Weg gedachte Exemplare genommen, wo sie allenfalls könnten aufgehalten seyn, und inwiefern ich mich darnach erkundigen könnte?

Zugleich vermelde: daß in diesen Tagen eine Rolle mit einer Anzahl Abdrücke meines Portraits nach Raabe bey mir abgegeben worden; die Adresse war von der Hand des Herrn Sulpiz Boisserée aber weiter kein Datum noch erklärendes Wort dabey. Ich wünsche daher baldigst zu erfahren: ob etwa der geliebte Reisende sich wieder in Stuttgart eingefunden? und wenn dieses wäre, nähere Nachricht und Kenntniß.

Übrigens aber ersuche durch Gegenwärtiges Herrn Melchior Boisserée, mit den besten Empfehlungen an

(Vor sich.)

Und des Alten große Thaler
Sind ein Leitstern, ein Magnet.

Hortensia. Die Verschwender will ich spielen.

Narbo. Die Verschwender? Gut mein Liebchen!

Hortensia. Voller Einfalt werd' ich scheinen.

Narbo. Voller Einfalt? Das ist herrlich!

Hortensia. Doch — den Alten zu betrügen, —
Nein! das ist doch gar nicht recht.

Narbo. Ei! was sagst du? Welch Bedenken!
Einen alten reichen Geizen
Zu betrügen und zu necken,
Das ist wahre Menschenliebe,
Nach dem weisen Seneca.

Hortensia. Nun, so sei's!

Narbo. Es sei!

Hortensia. Nur muthig!

Beide. Unser Freunde seh' ich schon.

Hortensia. Geh voraus! Ich werde folgen.
Stille! Stille! — Eilig, eilig
Muß er in der Falle sein.

Narbo. Nun, ich gehe! Du magst folgen.
Stille! Stille! — Eilig! eilig!

Beide. Soll er ausgebeutelt sein.

Hortensia. Ach, du lieber süßer Taschenspieler!

Narbo. Du Schönste aller Räubrinnen!

Beide. O! wie sind wir zu beneiden
Wenn uns Glück und Liebe lacht.

No. IV.

Marchese.

Nicht an Rappen, nicht an Schimmeln
Soll es meiner Gattin fehlen.

Herrn Bertram, mich über die obgemeldeten Gegenstände gefällig aufzuklären und meiner dankbar-treuen Anhänglichkeit an die werthe Trias und ihr gemeinsames Interesse versichert zu seyn.

Weimar den 30. März 1824. Goethe.

85.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

vergönnen den Ausdruck meiner wahrhaft theilnehmenden Freude, daß sich das neuliche, den Ärzten selbst kaum erklärliche höchst beunruhigende Übel so bald wieder gegeben hat. Möge sich doch Höchst Derofelben körperlicher Zustand in einem solchen Gleichgewicht halten, daß die beabsichtigte Frühlingsreise mit dem besten Erfolg könne vollbracht werden. Sodann berichte schuldigst

1) Daß heute früh in dem Thurm durch den Bibliotheksdiener eingeheizt worden, der Befehl erhalten hat, nach Anweisung des darin Beschäftigten, bis die Jahreszeit sich ändert, fortzufahren.

2) Darf ich auf einen dieser Tage Schmellern ankündigen, damit er einige von ihm unternommene und nicht mißlungene Porträte schuldigst vorlegt. Höchst Dieselben werden gewiß nicht unbemerkt lassen, daß er Vorschritte zeigt und hoffen läßt. Vielleicht bestimmen Höchst Dieselben eine gelegene Stunde.

3) Beykommendes hiſtoriſche Werk wird Höchſt Denenſelben hoffentlich eine angenehme Unterhaltung geben.

Weimar den 31. März 1824.

86.

An F. L. D. Kräuter.

Mögen Sie, mein guter Kräuter, den Abdruck beyliegenden Erlaubnißſcheins zum Eintritt in die Zeichenſchule mit dem Factor des Induſtrie-Comptoirs beſprechen. Wie ich es wünſche hab ich auf der letzten Seite angezeigt.

Nehmen Sie doch ja Gelegenheit Herrn Major v. Germar meinen wärmſten Antheil an der ihn befallenen Krankheit, meine lebhafteſten Wünſche für ſeine baldige Geneſung zu erkennen zu geben.

Nächſtens mündlich, wie ich hoffe, das Mehrere.

Weimar den 1. April 1824. G.

87.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

haben durch Ihre wahrhaft liebenswürdige Sendung ganz eigentlich meinem Hauſe Segen gebracht. Ihre herzlich eindringende Darſtellung des Meſſias erregte den unwiderſtehlichen Wunſch die alten verklungenen Gefühle in mir zu erneuen und nun unter Anleitung

des wackern Eberweins durch freundliche Theilnahme von Künſtlern und Liebhabern vernehme ſoviel von dem köſtlichen Werk daß ich auf's neue darüber entzückt ſeyn und Ihnen für dieſen Genuß auf's verbindlichſte danken muß.

Da nun hiebey das herrliche, ſich immer gleichbleibende Piano, wie vor kurzem unter den Fingern der Madame Szymanowska, eine Hauptrolle ſpielt, ſo ſind Sie dem Geiſte nach manchen ſchönen Abend unter uns.

Vergönnen Sie daß ich von dieſen häuslichen Feſten, in Bezug auf Ihre Veranlaſſung, öffentlich einige Worte verlauten laſſe, wie ich denn auch des übrigen Inhalts Ihres Bandes mit Hinblick auf die früheren Arbeiten zu gedenken habe. Möge Ihnen alles wohlgelingen und Sie mich den ſo viele Jahre geſchenkten Antheil auch fernerhin genießen laſſen.

fort und fort

Weimar den 2. April 1824. J. W. v. Goethe.

88.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

überſende alsbald die angekommenen Nürnbergiſchen Stammbücher. Das beyliegende Blättchen ſpricht ſchon ihren mehrern oder mindern Werth deutlich aus.

Was Höchſt Dieſelben hierüber verfügen, bin ſogleich ſchuldig zu befolgen bereit.

Das mitgetheilte Heft verdient, als vorläufige Skizze, wohl allen Dank; die bezeichnete Stelle, obſchon unklar, ward ſogleich, als höchſt bedeutend, abgeſchrieben; früher iſt ſchon durch Alexander v. Humboldt und Andre die Bemerkung gemacht worden, daß in den tropiſchen Ländern eine durch Tag und Nacht regulirte Oscillation ſtatt habe. Dieſes Phänomen, unſern Gegenden in ſeiner Entſchiedenheit fremd, möchte dereinſt in einer ſo verwickelten Sache vielen Aufſchluß gewähren. Indeſſen wird man die in dem Vorwort angekündigte umſtändliche Beſchreibung dieſer Reiſe zu erwarten haben.

Weimar 3. April 1824. Goethe.

89.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

nimmt ſich Gegenwärtiges zu überreichen die Freyheit der Maler Schmeller, der nach erſter hieſiger Anleitung, durch höchſte Unterſtützung viertehalb Jahre in Antwerpen ſtudirend zugebracht und daſelbſt vorzügliche Fähigkeit im Porträtiren erworben.

Er wird einige Zeit in Jena verweilen um dem ertheilten Auftrage gemäß die hochgeſchätzten Perſonen welche mit Großherzoglicher Ober-Aufſicht der un-

mittelbaren Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt in näherer Verbindung ſtehen in Kreidezeichnungen darzuſtellen; deshalb er denn auch Ew. Wohlgeboren erſuchen wird ihm einige Stunden zu dieſem Zweck zu gönnen und ſeine künſtleriſche Bemühungen geneigt zu fördern.

Hierdurch wird denn auch mir eine beſondere Theilnahme erwieſen, da ich als deſſen Vorgeſetzter über deſſen Fortſchritte zu wachen habe und zu Prüfung derſelben mehrere Nachbildungen vorzüglicher mitlebender Männer zu ſammeln im Begriffe bin.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 9. April 1824. J. W. v. Goethe.

90.

An C. F. E. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

nimmt ſich Gegenwärtiges zu überreichen die Freyheit der Maler Schmeller, der nach erſter hieſiger Anleitung, durch höchſte Unterſtützung viertehalb Jahre in Antwerpen ſtudirend zugebracht und daſelbſt vorzügliche Fähigkeit im Porträtiren erworben.

Er wird einige Zeit in Jena verweilen um dem ertheilten Auftrage gemäß die hochgeſchätzten Perſonen welche mit mir durch Geſchäftsverhältniſſe, wiſſenſchaftlichen Bezug und freundſchaftliche Theilnahme

verknüpft und verbunden ſind, theils in Öl, theils in Kreidezeichnungen mit gefälliger Einwilligung darzuſtellen, deshalb er denn auch Ew. Wohlgeboren erſuchen wird ihm einige Stunden zu dieſem Zweck zu gönnen und ſeine künſtleriſchen Bemühungen geneigt zu fördern.

Hierdurch wird denn auch mir eine beſondere Theilnahme erwieſen, da ich als deſſen Vorgeſetzter über deſſen Fortſchritte zu wachen habe und zu Prüfung derſelben mehrere Nachbildungen vorzüglicher mitlebender Männer unter höchſter Genehmigung zu ſammeln im Begriff bin.

Mich zu geneigtem Andenken angelegentlichſt empfehlend

ergebenſt

Weimar den 9. April 1824. J. W. v. Goethe.

91.

An C. L. v. Knebel.

Schon längſt iſt der Wunſch deiner zahlreichen Freunde, ein wohlgerathenes Porträt von dir zu ſehen. Schmellers bisher ſchon erprobte Geſchicklichkeit läßt hoffen, daß ihm dieſes Unternehmen gelingen werde. Gönne ihm ſoviel Zeit, daß er ein gutes Ölbild zu Stande bringe, welches ich der hieſigen Bibliothek beſtimme.

Lebe indeſſen wohl und freue dich der gerechten Anerkennung deiner ernſten Bemühungen, die dir nun von allen Seiten zu Theil wird.

treulichſt wie immer und für immer

Weimar den 9. April 1824. G.

92.

An Johann Friedrich Carl Albert v. Lyncker.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

früheren Wunſch, ein Porträt unſeres fürtrefflichen Knebels zu erlangen, habe bisher immerfort im Stillen gehegt und finde daß man gegenwärtig durch den Maler Schmeller, welcher ſich in der niederländiſchen Schule zum Porträtmalen beſonders qualificirt hat, denſelben zu erreichen hoffen kann.

Gönnen Sie ihm Theilnahme und Förderniß, ſo wie einige Stunden, um Ihr eignes Bild in Kreide für eine hier angefangene Sammlung mitlebender und mitwirkender wackern Männer zu vervollſtändigen.

Sollten ſich vielleicht einige der akademiſchen Herren Lehrer dieſer Gelegenheit bedienen wollen um ihre, auf der Jenaiſchen Bibliothek noch fehlenden Bildniſſe dorthin zu ſtiften, ſo würde dieſes um einen billigen Preis geſchehen können; welches denn gleichfalls Ew. Hochwohlgeboren Beurtheilung und Einleitung überlaſſe.

In Hoffnung baldigen Zusammentreffens im erwünschten Frühling bitte mich der Frau Gemahlin zum allerschönsten zu empfehlen und meiner freundlichst eingedenk zu seyn.

Weimar den 9. April 1824.

93.

An J. H. Meyer.

Hiermit vermelde, mein werthester Freund, daß die neuesten Hefte der Boisserée'schen Gemälde angekommen sind, wie auch das ganze Dom-Werk. Wollten Sie diese Wunder beschauen, so kämen Sie um 1 Uhr und blieben bey uns zu Tische, da denn doch noch auch anderes zu besprechen wäre. Verlangen Sie den Wagen, so sagen Sie es dem Kutscher.

Weimar den 12. April 1824. G.

94.

An Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

freundliche Zuschrift kann ich nur auf's dankbarste beantworten, denn was möchte dem Dichter Angenehmeres begegnen, als daß er, der seine Anlagen und Plane zwar nach Kräften überlegt, die Ausführung aber doch einem unbewußten und unberechenbaren Triebe hingeben muß; was kann ihm mehr gegründete Sicherheit verleihen als wenn er von dem

Philosophen vernimmt, daß seine Productionen, auch vor dem Richterstuhl der Vernunft gelten können.

In diesem Sinne fühlte ich mich bey näherer Ansicht Ihrer Einleitung schon früher verpflichtet und spreche dieß gern ganz unbewunden aus, wenn es zur Förderniß Ihres Unternehmens beytragen kann.

Da Sie mir nun, durch die Arbeit selbst, eine so wohlwollende Theilnahme schon erwiesen haben, darf ich nicht ablehnen wenn Sie öffentlich auch noch besonders aussprechen daß Sie mit Zutrauen und Aufmerksamkeit meiner gedenken, es geschieht in Gesellschaft trefflicher verehrter Männer und ich muß mich dadurch höchlich geehrt fühlen.

Verzeihung der späteren Antwort, da ich gar oft und mannichfach gehindert bin geneigte Zuschriften alsobald zu erwidern.

Weimar den 13. April 1824.

95.

An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Brösigke.

Endlich ist der März vorüber, die Sonne steht höher, Schneeglöckchen, Krokus und andre niedliche Frühblumen seh ich in Büschel und Reihen vor meinem Fenster und kann glauben daß die Freundinnen, Abends am traulichen Tische versammelt, mir ein Plätzchen unter Sich gönnen möchten.

Bisher habe ich Sie nur bey Festen, auf Bällen, im Theater mir dencken können, da wird es denn wohl an aufmercksamen Verehrern nicht gefehlt haben, die ich zu beneiden mich nicht enthalten könnte.

Das Frühjahr ist also da! Wie wird es mit dem Sommer werden? Bey dieser Frage ist mir nicht ganz wohl zu Muthe. Der verehrte Fürst scheint sich nach Westen hin zu neigen, da seine Diener den Osten im Auge behalten. Wie sich dieser Zwiespalt lösen wird ist nicht voraus zu sehen.

Sagen Sie mir indessen, theuerste Freundinn, mit mehr Entschiedenheit, wenn es möglich ist, Ihre Aussichten, Plane, Vorsätze für die nächste Zeit; dadurch gewänne man, im ungewissen Falle, doch einen Anhalt auf den man lossteuerte.

Ferner lassen Sie mich ja erfahren wie Sie diesen Winter zugebracht, möge ich das Beste hören! Mich hat er nicht glimpflich behandelt; mein aus Osten mitgebrachter guter Humor, im Andencken so schöner Stunden, machte mich sicher, ich traute mir zuviel zu und mußte dafür büsen.

Die liebe Jugend ist wohl so froh als gesund und ich kann mir sie im Freyen dencken; der Hünerhof und der Hasenberg erscheinen mir manchmal als wenn ich dagewesen wäre, oder dort seyn sollte.

So weit war schon zu Anfang des Monats geschrieben und manches hing noch in der Feder das nicht recht heraus wollte. Nun aber soll das Blat

Was Perlmutter soll es nimmermehr,
Was sie wirkt, vielleicht begleicht.

Manch Kleid reicher Kleider,
Spitzen und gestickter Touren,
Perlen, Ringe, gelber Ohren,
Reiher-Federn und Juwelen;
Treu beim Bräutigam ist reich.

Und was hätt' ich Nagewerre,
Hätt' es finden können?
Aus dem vollen Beutel,
Aus dem Kasten nimm bei Zeit.

Geht' ich dann an deiner Seite,
Dann schwanden alle Leute,
Wie es wandelt das beglückte Paar.
Und mit trübem Blicke schleichen
Uns nachher die jungen Herren.
Und der alt'ste Mann erinnert
Sich an seine Jugend gern.

Alles nähret das Verlangen,
Deine Blicke aufzufangen.
Aber alles ist vergebens,
Treu allein beglückt du mich. —
Die herrlichen Rappen!
Die trefflichen Schimmel!
Die köstlichen Stoffe!
Die blinkenden Ringe!
Die funkelnden Steine!
Die schwankenden Federn!
Die goldenen Uhren!
Die zierlichen Reifen!

ohne weitern Aufenthalt ſeinen Weg dahin nehmen wo ich die Botſchaft lieber ſelbſt ausrichtete, obgleich im Augenblick ungewiß wohin ich mich zu wenden hätte.

Gedencken Sie mein mit den lieben Kindern und gönnen mir die Hoffnung daß ich, mit den gleichen Gefühlen und einigen unterhaltenden Druckheften ankommend, den Lieben an dem alten Plätzchen willkommen ſeyn werde.

Indeſſen bleibt der zierliche Becher der Vertraute meiner Gedancken, die ſüßen Nahmenszüge nähern ſich meinen Lippen, und der 28te Auguſt, wenn es nicht ſoweit hin wäre, ſollte mir die erfreulichſte Ausſicht geben. Ein trautes Anſtoßen und ſo weiter

unwandelbar

Weimar d. 13 Apr. 1824. Goethe.

Den vierfüßigen Geleitsmann ſo wie die Weim. Münzen habe ſogleich erinnert; ſollte noch keine Erfüllung der Zuſage erfolgt ſeyn, ſo wollen wir noch einmal anklopfen.

96.

An C. E. F. Weller.

[Concept.]

Für die baldige Nachricht daß Schmeller eingerichtet, gut aufgenommen und mit Glück thätig ſey, danke zum allerſchönſten. Ein Porträtmaler hat

mitunter eine böse Lage weil er meist nur Unzufriedenheit mit seinen Productionen erfahren muß. Möge es ihm in Jena gelingen wohlwollende Freunde zu befriedigen.

Die Einleitung die Sie der Sache gegeben haben ist vortrefflich, lassen Sie mich mit den Freytagsboten das Weitere vernehmen. Empfehlen Sie mich dem Freunde bestens, ein wohlgerathenes Porträt von ihm zu besitzen war längst mein dringender Wunsch. Leben Sie wohl und grüßen Sie überall.

Weimar den 14. April 1824.

97.

An F. W. Riemer.

Möchten Sie heute mit uns speisen und etwa vorher um 1 Uhr kommen, so würden wir uns einer jenaischen Sendung für morgen völlig entledigen können.

Weimar den 16. April 1824. G.

98.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

Gnade für den jungen Künstler bringt auch mir die größte Freude; ein entschiedenes Talent an ihm ist nicht zu verkennen. Einige Sommer brachte er in Dresden zu, um sich an den dortigen Niederländern

zu bilden; eben rüſtet er ſich zu einer abermaligen Reiſe dahin, da ihn aber Höchſt Dieſelben in die ganze Fülle des Gaſtmahls verſetzen wollen, ſo wird er ſich freylich dort anders nähren als an jenen, zwar ſehr ſchätzbaren, aber doch immer unzureichenden Broſamen.

Wenn Ihro Königliche Hoheit in dieſer Angelegenheit noch ſonſt etwas befehlen, ſo finden Sie mich dazu wie immer willig und bereit.

Dieſe Tage habe ich Director van Bree auf einen freundlichen Brief zu antworten, darf ich des Künſtlers erwähnen?

2) Hauys Lebensgeſchichte kommt hier mit vielem Dank zurück. Sie iſt vielfach intereſſant, wiſſenſchaftlich belehrend, hiſtoriſch merkwürdig und menſchlich rührend; bey dem Glanze eines ſolchen Namens ſind freylich für die Nachkommenſchaft die Wolken verſchwunden, die ein ſo werthes Daſeyn verdüſterten.

3) Das mitgetheilte hier zurückkommende Schreiben dient mir zur völligen Aufklärung, ich werde mich nach und nach um die citirten Stellen bemühen. So vortheilhaft iſt es gleich an die rechte Schmiede zu gelangen. Ich darf wohl bitten auch von meiner Seite den verbindlichſten Dank gelegentlich zu erwidern.

4) Entſchuldigung für die ſchon einige Zeit bey mir liegende meteorologiſche Tabelle vom Februar. Schrön bereitet ſich zu ſeiner Bereiſung der Beobachtungsplätze und hat mir darüber gute vorläufige

Kundſchaft gegeben. Darf er ſich melden eh' er abgeht? Auf das Reſultat ſeiner Reiſe in's Oberland bin ich ſehr neugierig; dort iſt von Sartorius gar löblich vorgearbeitet.

5) Der Catalog abwechſelnder Flötzarten hat mich ſehr unterhalten und an jene Zeiten erinnert wo eine mobile Jugend dergleichen Vorkommenheiten ſelbſt gern in Augenſchein genommen.

Die Eisbahn wird ſchon aufgewartet haben.

unterthänigſt.

Weimar den 19. April 1824. J. W. v. Goethe.

99.

An Joſeph Schmeller.

Der gegenwärtig hier ſich aufhaltende Herr Dr. Heine, berühmt wegen ſeiner Kunſt die menſchliche Geſtalt von ihren Mängeln wieder herzuſtellen, ſoll auf Befehl Sereniſſimi von Ihnen, mein guter Schmeller, abgebildet werden. Ich ſchicke daher einen Einſpänner, welcher beordert iſt die Nacht in Jena zu bleiben, und Sie morgen früh herüber zu bringen. Richten Sie es ein, daß Sie ſich um 8 Uhr bey mir melden, da denn das Weitere verabredet werden ſoll. Empfehlen Sie mich allen Freunden mit denen Sie bekannt geworden.

Weimar 19. April 1824. Goethe.

100.

An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul Brühl.

Laſſen Sie, verehrter Freund, mich auch wieder einmal ein Wort des lauten Dankes ausſprechen, da ich ihn ſo oft im Stillen unter den Meinigen wiederholen muß. Unabläſſig gedenken Sie mein in thätigem Wohlwollen und ſind überzeugt, daß ich dafür erkenntlich bin.

Meiner guten artigen Schwiegertochter haben Sie die beſte Gelegenheit verſchafft, die Herrlichkeiten des erſten deutſchen Theaters bequem anzuſehen und auch Zeuge zu ſeyn, welche Sorgfalt Sie verwenden, dasjenige zur glücklichſten Evidenz zu bringen was von mir und meinen früheren Bemühungen ſich gelegentlich ableitet; von Herrmann und Dorothea kann ſie noch nicht ohne äußerſtes Entzücken und wahrer Herzensrührung ſprechen und erzählen. Auch hier iſt das Stück aufgeführt worden und hat eine gute Wirkung in gewiſſem Grade nicht verfehlt.

Eben ſo iſt man geſonnen mit dem Paria zu verfahren; da aber, wie ich mit Wahrheit ſagen kann, der Vorgang des Berliner Theaters hier durchaus reſpectirt wird und man die große Sorgfalt, durch gehörige Decoration und Garderobe muſterhafte Darſtellungen zu erzielen, anzuerkennen und zu ſchätzen weiß, ſo hat man mich erſucht, ob ich nicht mein trauliches Verhältniß zu Ihnen, mein Theuerſter,

dießmal unſerer Bühne zum Vortheil wenden und Sie erſuchen möchte eine flüchtige Skizze der Decorationen und Kleidungen zu entwerfen und ſie mir mittheilen zu laſſen.

Und ſo möge denn dieſes Blatt Sie und Ihre Frau Gemahlin beſtens begrüßen, welche meiner Schwiegertochter, wie dieſe wiederholt verſichert, eine wahre Zuneigung abgewonnen hat, und zugleich von meinen unwandelbaren Geſinnungen ein aufrichtiges Zeugniß geben.

Und ſo fortan.

Weimar den 20. April 1824. J. W. v. Goethe.

101.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die ſämmtlichen mitgetheilten Briefe mit Dank zurück, es muß mich unendlich freuen, daß Ihre Thätigkeit ſich immer gleich bleibt und alſo auch das Glück uns gleichermaßen durchaus begünſtigt.

Die ſich auf Elektricität beziehenden Hefte behalte bey mir.

Sodann liegt aber ein geognoſtiſches techniſches Heft bey, welches Ihrem Scrinium von unſerm gnädigſten Herrn gewidmet wird.

Ich hoffe der geſchickte Maler Schmeller werde bey ſeinem dießjährigen Aufenthalte Zeit genug haben um

uns auch Ihr Bild mitzubringen; von deſſen wohlgetroffener Ähnlichkeit ſchon voraus überzeugt bin.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

ergebenſt

Weimar den 21. April 1824. J. W. v. Goethe.

102.

An den Freiherrn Anton v. Ziegeſar.

[Concept.] [21. April 1824.]

Der Maler Joſeph Schmeller aus dem Weimariſchen gebürtig der ſich mit Serenissimi Unterſtützung in Antwerpen ſeit viertehalb Jahren gebildet und zum Porträtmaler beſonders qualificirt hat hält ſich einige Tage in Jena auf um dort Freund Knebeln für die hieſige Bibliothek in Öl zu malen.

Ich benutze dieſe Gelegenheit zugleich die Bildniſſe werther Perſonen, die mir durch Freundſchaft und Geſchäftsverhältniſſe verbunden ſind, mit ſchwarzer Kreide zeichnen zu laſſen um eine angefangene Sammlung verdienter Männer, welche ſchon jetzt unſern gnädigſten Herrſchaften und, ich darf wohl ſagen, jedermann Vergnügen macht, immer mehr zu erweitern. Wollten Ew. Hochwohlgeboren die Gefälligkeit haben ihm zu dieſem löblichen Zweck einige Stunden zu widmen ſo würden Sie die von mir unternommene Sammlung unmittelbar begünſtigen und mir zugleich eine beſondere Gefälligkeit erzeigen.

Mit vielen Empfehlungen an die theure Frau Gemahlin wünſche auch mir in Ihrem Kreiſe ein fortdauerndes wohlwollendes Andenken.

103.

An C. E. F. Weller.

[Concept.]

Hierbey, mein wertheſter Herr Doctor, einen Brief welchen der gute Schmeller Herrn v. Ziegeſar überreichte und vielleicht auch das Bildniß des werthen Mannes mit herüber brächte. Seine bisherigen Arbeiten haben viel Beyfall gefunden und ſo wird es auch gewiß mit den folgenden ſeyn.

Ich habe dem jungen Künſtler einen Gedanken mitgetheilt inwiefern man, wenn er drüben weitere Kundſchaft fände, den Zeitraum zwiſchen Sonnabend und Mittwoch nutzen könnte. Denken Sie der Sache weiter nach.

Schreiben Sie mir mit den Freytagsboten wie weit er bis dahin gelangt iſt. Mittwoch den 28. wird er bey Zeiten hier ſeyn um in der zweyten Claſſe als Lehrer zu wirken.

Grüßen Sie alles und gedenken mein.

Weimar den 21. April 1824.

104.

An J. F. Blumenbach.

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben daß ich abermals ganz leise anklopfe und zwar durch einen wohlgesitteten Jüngling den Sohn des Probsten der griechischen hiesigen Kirche Jasnowsky. Die Frau Erbgroßherzogin, in Ihrer Lieblichkeit verlangend daß ich den jungen Mann nach Göttingen an werthe Freunde empfehlen möchte, schien vorauszusetzen daß ich ihn bey Ew. Hochwohlgeboren einzuführen geneigt sey. Geschehe also dieses hiedurch auf's geziemendste. Seine Studien haben eine juristisch-diplomatische Richtung, dabey hoffe ich, daß ein Blick in die Natur, wie unser verehrter Freund sie eröffnet, auch ihm höchst willkommen seyn müsse. Erzeigen Sie ihm, in Rücksicht auf dessen Höchste Gönnerin, auf seinen Vater, der ein trefflicher Mann ist und in Betracht so vieler weimarischen Verehrer einige Freundlichkeit, die er sich, wie ich hoffe, im Laufe der Jahre wohl verdienen soll.

Haben Sie die Güte mein Andenken in Ihrem Kreise lebendig zu erhalten.

aufrichtig

verehrend und theilnehmend

Weimar den 23. April 1824. J. W. v. Goethe.

105.

An Georg Sartorius.

[Concept.] [24. April 1824.]

Unsere so geliebte als verehrte Frau Großherzogin verlangt Empfehlungsschreiben für Göttingen dem Sohne des Probstes Hasenpflug mitzugeben, welcher in Göttingen juristisch-diplomatische Studien anzutreten gedenkt. Mit Freuden ergreif ich die Gelegenheit Sie, mein Theuerster, wieder einmal zu begrüßen und ein erneuerndes Wort eines lebendigen guten Verhältnisses abermals abzulassen.

Vor einem Jahre erregte ich durch einige, zwar herzlich wohlgemeinte, aber doch allzuleichtsinnig ausgesprochene Worte, wie durch panische Töne, eine gewisse Verwirrung in Ihrem Kreise; doch ist die schöne Hausweihe glücklich und fröhlich wie ich hörte begangen worden, wozu ich in Gegenwart meinen Segen zu ertheilen gewünscht hätte.

Von meinem Wirken und Treiben kommt Ihnen wohl manchmal etwas zu Gesicht, jetzt beschäftigen mich die Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe meiner Werke, vorzüglich aber die Redaction meiner zehnjährigen Correspondenz mit Schillern. Die beiderseitigen Briefe sind nun vollständig in meinen Händen, von den Schillerischen wird das Jahr 1802 in Kunst und Alterthum V. Bandes 1. Heft nächstens erscheinen. In der Erinnerung jener für mich so bedeutenden

Alles hier, mein theures Vaterland!
Soll' ich eingetauscht für dich.
Welche Reize, welche Lieblichkeit ganz Griechenland!
Welche Hoheit! welch ein Heros in den Blicken!
Selig, wem sie Liebe leuchtet.

No. V.

Duett.

Graf. Nardo.

Graf. Ja! diese schönen Blicke
Verwirren manche Köpfe;
Doch sagen der Herr: Nein!
Mag es wohl auch so sein.

Es spenden seine Züge
Den viel Betrug und Lüge;
Doch sagen der Herr: Nein!
Mag es wohl auch so sein.

Ich glaube fest an Leben
Im unverfälschten Weibe,
In seinem treuen Streben,
Du bist ein Heiligthum.
Doch sagen der Herr: Nein!
Mag es wohl auch so sein.

Es will mir sein Betragen
Auf seine Art behagen.
Ich kann nichts anders sagen:
Du bist ein schönster Mann!

Nardo. Doch sage ich immer Nein!
Graf. Mag es wohl auch so sein.

Zeit zu leben fordert mich zu gar wunderſamen Betrachtungen auf. Möge ich noch ſo lange unter meinen werthen Freunden verweilen um ein vollſtändiges Exemplar zu dauerndem Andenken mitteilen zu können. Von Ihnen, mein Werthester, begegnet mir oft in den Göttinger Anzeigen manch freundlich belehrendes Wort, deſſen Klang und Sinn ich auch ohne das unterzeichnete J. S. gar wohl erkennen und unterſcheiden würde.

Tauſend Grüße den lieben Ihrigen. Meinen guten Vatten denk ich nächſtens an mich zu erinnern. In Genf prägen ſie mein Bildnis und von den erſten Exemplaren, die zu mir kommen, erhält er das Seinige.

1821.

An Therese Albertine Louise v. Jakob.

[Concept.]

Daß Ihre gehaltvolle Sendung einem eifrig gehegten Wunſche glücklich entgegen kommt will ich nur, mein theures Fräulein, mit wenigen Worten ausſprechen und mich nächſtens weiter erklären, wie ich irgend eine Ausgabe Ihrer Bemühungen eingeleitet zu ſehen hoffen mag.

Indeſſen ſogleich ein kleiner Auftrag: ob das Gedicht: Haſkanas Hochzeit in jenen von Vuk Stefanowitſch herausgegebenen Gedichten ſteht iſt mir nicht bekannt. Ich theilte ihm das Original mit.

das ich mit einer treuen Übersetzung, welche hier beyliegt, schon vor Jahren aus Ungarn erhielt. Herr Wuk sandte mir dagegen eine wörtliche Übersetzung die ich hier gleichfalls anfüge, mit dem freundlichen Ersuchen: Sie möchten, meine Werthe, auch hier die rechte Mitte treffen und mich abermals mit einer wohlgelungenen Arbeit erfreuen.

Viele Empfehlungen an Herrn Professor Vater der sich des guten Wuk so treulich annahm. Eilig. Nächstens mehr.

Weimar den 25. April 1824.

107.

An den Großherzog Carl August.

[Entwurf.]

Ew. Königliche Hoheit

habe noch um Vergebung zu bitten, wegen der vor einigen Tagen verursachten Namensirrung; ich wüßte selbst nicht nachzuweisen wie ich dazu verführt worden.

Dem Administrator Volkhammer zu Rüxenberg werde Höchst Ihre Vergünstigung die Medaille zu tragen sogleich vermelden und mir deshalb das rothe Band von Roth Hagen ausbitten. Dürft ich ein Gleiches für Rath Grüner in Eger thun, welchem eine solche Zierde überall, besonders aber bey feyerlichen Processionen zu Freude und Ehre gereichen würde.

Den von Lindenauischen Brief erbitte mir noch auf einige Tage, um davon Abschrift zu nehmen. Der wunderbare Vorfall am Rio de la Plata vom Jahr 1793 wird mir, jemehr ich ihn betrachte, immer unwahrscheinlicher; wer weiß was die dortige Biene damit gemeint, oder für Absichten darunter hat.

Die Petersburger Acta werden besorgt, sie können über Lübeck kommen wo der Königlich Preußische Consul v. Schlözer alle Sorgfalt und Gefälligkeit gegen mich erweist.

Weimar den 28. April 1824.

109.

An C. A. Zelter.

Heute früh ist Geh. Rath Wolf abgefahren; ich schweige über den Eindruck seiner Gegenwart und begreife nicht wie weit er kommen will; doch das gibt sich bey einer solchen Unternehmungsweise.

Das Choralbuch ist wieder zurück, ich wünschte es hätte dich mehr erbaut. Mir ist diese Sendung freylich zum Vortheil gerathen da du so gute und löbliche Worte hinzuzufügen wußtest.

Der Rittergut-Besitzer Herr Schultze auf Heinrichsdorf bey Bahn in Pommern, als Hauptordner des Festes in Möglin und Freyenwalde, wird wohl bey dir Gedicht und Composition abgeholt haben; ich danke zum schönsten daß du mir auf dieses Gesuch

für eine ernste Person man im Winter spielt. Möge dieß Frühjahr dir auch zum besten gedeihen; übrigens habe ich Arbeiten vorgenommen die mich vielleicht bis Michaelis zu Hause halten.

treulichst

Weimar den 2ten April 1824. G.

1105.

An J. A. Kraft.

Ew. Wohlgeboren

gefällige Mittheilung in einer kleinen, obschon für mich nicht unbedeutenden Angelegenheit mir zu erbitten, sehe ich mich in diesen Tagen veranlaßt.

Die übrigen[d]richt Buchhandlung, welche zuerst meinem Werther verlegt und einige weitere Ausgaben, ich erinnere mich nicht wieviel, davon veranstaltet hat, machte mich vor einiger Zeit mit der Absicht bekannt eine neuerdings zu veranstalten, wünschte meine Anerkennung und eine Vorrede, wie sie's nennten.

Gegen den neuen Abdruck war nichts einzuwenden, ob ich irgend einige einleitende Worte finden könnte mußte ich einer günstigen Stimmung überlassen.

Jetzt melden sie mir daß der Abdruck im Gange sey und nun von mir die öffentliche Anerkennung durch irgend ein Vorwort nöthig werde, wie sie denn das Honorar meinem billigen Ermessen anheim stellen.

Nun ist hier freylich kein großer Gewinn zu hoffen, doch möchte wohl jedermann von Zeit zu Zeit sich über den Einzelnen einen billigen Anschlag verlegen zu dessen Befriedigung es sich ein gefälliges Mittel wünschte. Sie sehen leicht daß es in diesem Falle unerfreulich wäre hierauf zu handeln und vielleicht gar zu martten, darum ich Ihnen erlaube die Vermittlung über sich zu nehmen, wozu Zutrauen mehr die Einleitung seyn.

Ich lege funfzig Reichsthaler bey, wovon ich Ihnen Beyfall wünsche; sie können den guten Leuten vorgestrichen werden, ohne jedoch solche bis zu abgelieferter Sache aus Handen zu geben. Ihr. Wohlgebornen sind selbst Autor und haben mit den Verlegern genugsamen Verkehr um zu wissen was in dieser Sache recht und billig wäre.

An einem Contract für die Zukunft war vor funfzig Jahren nicht zu denken und ich erinnere mich kaum jener frühren Verhandlungen, auch möchte nach so vieler Zeit, nach den großen Veränderungen im Buchhandel gegenwärtig dieses als ein ganz neues Geschäft angesehen seyn. Haben Sie die Güte der Betheiligten empfehlend und ihre Meynung zu vernehmen.

Es ist hier darum zu thun meine Forderung an das neuere Publicum zu bemessen, für dem durch das vorgenannte Gedicht, welches auch seinen Werth haben mag, deutlich ausgesprochen und vor dem Gesetz und

dem Publicum legitimirt wird. Haben Sie die Güte mir deshalb Vorschläge zu thun in Bezug auf jene Ankündigungen nach eigenem Ermessen und behalten mir schon gelegt das Gedicht an sich, bis zum Abschluß, wie ich denn auch alsdann wegen des Titels einiges zu bemerken wünschte.

Die sämmtlichen gebundenen, geheften und allenfalls sechs Exemplare haben Sie die Gefälligkeit mir zuzusenden.

Lassen Sie mich gelegentlich hoch es etwas eigne Neigendes für mich hat, auch meinem nächsten, für sittliche und ästhetische Mittheilungen durchaus Freie, diesen Hausmännisch-einsichtigen sogleich abzudrucken. Möge dieß auch zu dem bestandenen guten Verhältniß noch einen freundlichen Bezug hinzufügen.

Mich Ihnen bestens,

aufrichtig ergeben

Weimar den 30. April 1824. Goethe.

110.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

Der verspätete Frühling tritt nun um desto sichrer ein, die Pflanzenkraft dringt sich zu Entwickelung der Blätter und Blüthen und in wenig Tagen werden sich unsere Umgebungen wieder ganz ländlich, heiter und erfreulich gestalten. Die Hoffnung wächst nun, hochverehrter Freund, Sie bald wieder zu sehen und

ich gestehe gern, daß ich ein entschiedenes Bedürfniß fühle, mich einmal wieder von Grund aus zu besprechen, ob ich gleich schon vielen Dank für die brieflichen Mittheilungen zu erstatten habe.

Vor allem diesen jedoch tritt, wie es in weltlichen Dingen zu geschehen pflegt, der wenig erfreuliche Umstand ein, daß mein gnädigster Herr der Großherzog in diesen Tagen nach Brabant, den Prinzen Bernhard zu besuchen geht. Doch läßt eine Lücke die freylich auch bey einem geringen Verlust des so hochgeschätzten und geliebten Freundes immer sehr fühlbar seyn würde, täglich unsere Frau Großherzogin, so wie die jetzigen Herrschaften sich zum frohen Empfang bereit halten, auch Wissenschaftliches würde manches vorzulegen seyn in Hoffnung glücklich erwidernder Belehrung, denn das in die Breite und Tiefe sich ausdehnende Wissen gibt eben so gut zum Zweifel als zur Sicherheit Anlaß.

Für die heilige Erfüllung meines Wunsches wegen der Gewitter-Erscheinung in Böhmen fühle mich höchlich verpflichtet, es macht sich diese so complicirt scheinende Wirkung auf solche Weise so klar und deutlich als möglich. Ich habe mich in diesem Felde weiter bemüht und nicht ohne Glück. Auch von außen ist mir manches Gute zugekommen, eine frühere Bemerkung von Humboldts auf anderer in den Tropen-Ländern bestätigt sich und deutet auf ein höchst wichtiges Naturphänomen. Ich lege eine Abschrift der Stelle bey.

Auch folgen unſere Beobachtungen vom Januar. Nächſtens erſcheinen die ſämmtlichen vom vorigen Jahre mit einer außerordentlich ſchönen vergleichenden graphiſchen Tafel, die ſich auf alle Rubriken der Luft- und Himmels-Erſcheinungen bezieht.

In Geologicis hab ich ein ſehr intereſſantes Buch erhalten: Description Geognostique des Environs du Puy en Velay. Par J.-M. Bertrand-Roux; es iſt alles aus unmittelbarer Anſchauung geſchrieben. Freylich erſchreckt den guten Mann das trachitiſche Geſtein, das, wie aus einer Theater-Verſenkung mit dem Granit ſich empor gehoben, er unterſcheidet alte und neue vulkaniſche Producte, die ich künftighin als plutoniſch und vulkaniſch aufführen werde. Bei den letzten iſt das pyrotypiſche offenbar, die Feuereinwirkung augenfällig; bey den erſten nur durch Schlüſſe und Inductionen hergeleitet. Die Kupfer des Werkes ſind leicht, aber mit Kenntniß und Gefühl radirt, hinreichend zur allgemeinen Überſicht.

Die aus Böhmen mitgebrachten Hornblende- und Augit-Kryſtalle (Amphibole & Pyroxene) hat ein junger im Wiſſenſchaftlichen nicht unbekannter Genfer, Herr Soret, bey des jungen Prinzen Erziehung angeſtellt, geordnet und beſchrieben, wie beyliegender Bogen ausweiſt, welcher die Amphibole ganz enthält; die Pyroxene, lange nicht ſo zahlreich, folgen nach. Er wird, da meine Sammlung nun vollſtändig iſt,

nach Anleitung des Catalogs, auch eine für das Prager Museum zurechtlegen.

Über die voriges Jahr untersuchten Steinsalzlagen darf wohl mündlich nähere Erklärung hoffen. Langsdorf hat gegen die Bohranstalten sich erklärt. Ihm haben die Praktiker dieser Verfahrungsart, in der Beylage der Allgemeinen Zeitung Nr. 53 widersprochen. Für uns zuschauende Naturfreunde klärt sich manches auf.

Was mich denn ferner (ich darf nicht sagen zuletzt) noch auf eine persönliche Unterhaltung höchst verlangend macht ist die Naturgeschichte der Kohlen und der im Dache dieser Lagen sich findenden Pflanzenabdrücke. Auch mir ist Brogniart zur Hand, aber wer will sich hierauf verlassen; Sie erlauben mir vorzutragen was ich weiß und was ich zu wissen wünsche und helfen mir mit einem freundlichen Händedrucke über alle Bedenklichkeiten weg.

Mit einem frischen Stück Kunst und Alterthum hoffe ich denn auch aufwarten zu können. Ist ein neuer französischer Roman Alonzo schon in Ihren Cirkel gekommen? Eine merkwürdige Production der neusten Zeit. Spanien und die Revolution wird uns dadurch klar genug; historische Wahrheit und sittliche Dichtung sind glücklich in einander geschlungen. Der Verfasser kündigt jetzt eine Beschreibung des letzten Feldzugs an, worauf ich, nach jenen Prämissen, sehr aufmerksam geworden. Die Welt steht jetzt so daß man von

Norbo. Hat' ber Hunbert bein Gleichnißlein
Dich nimmermehr bulben laffen!
Hört' es ein anbrer an.
Dein Schmeicheln, bein Schelten,
Soll mir bas gelten!
Hör' es ein anbrer an!

No. VI.

Quintett.

Gertraute. Graf. Marchefe. Norbo. Lorinde.

Gertraute. Dein Schmerz jetzt zu rächen!
Mich ein Unglück treffe, mich hier!
Norbo. Für meiner Glieber Leben.
Gab bir Zeichen warnen mir.
Graf. Welche Cousine! welche Leiben!
Mich mit, daß sie Rettung beut!
Marchese. Ha! meine Tochter will verführen!
Seht nur! wie sie gerüstet sich hat!
Lorinde. Ihr Verräther!
Norbo. Ja! sie ist es!
Gertraute. Ha! Glorie!
Graf. Gertrauten hier!
Alle. Sonderbare Überraschung!
Die kaum ihres gleichen hat!
Marchese. Sagt nur, was ist hier geschehen?
Sagt, was hat bedeuten soll!
Lorinde. Ich bitte euch sehr, kann kann ich mich
Sprechen.
Es klopft mir im Herzen so ängstlich hab Herz.

Zuſtänden und Vorgängen früher als ſonſt entſchieden unterrichtet wird, klärer wird man wenigſtens über ſeine Zeit und lernt ſich beſcheiden.

Wie ich nun am Ende bin wünſcht ich von vornen anzufangen. Herrn Dombrowsky empfehle mich ſchönſtens; ſobald die jenaiſche Bibliothek mir wieder zugänglich iſt werde ich ſeiner Aufträge beſtens gedenken. In Hoffnung baldigen Wiederſehens!

Treu anhänglich

Weimar den 31. April 1824. J. W. v. Goethe.

111.

An Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Weimar den [3.] May 1824.

Ew. Wohlgeboren

Andenken, welches bey mir immer friſch und lebendig bleibt, wurde durch eine von Berlin heiter zurückkehrende Dame völlig zur Gegenwart verwandelt, ſo daß ich mich nicht enthalte mit wenigem auch wieder einmal mich ſchriftlich unmittelbar darzuſtellen. Noch bin ich Dank ſchuldig für bedeutende Sendungen; leider ward ich von jenen Capiteln abgezogen und weit ſeitwärts geführt, deshalb denn die Benutzung auch noch bevorſteht.

Da Ew. Wohlgeboren die Hauptrichtung meiner Denkart billigen, ſo beſtätigt mich dieß in derſelben nur um deſto mehr, und ich glaube nach einigen

Seiten hin bedeutend gewonnen zu haben, wo nicht für's Ganze, doch für mich und mein Inneres. Möge alles, was ich noch zu leisten fähig bin, sich immer an dasjenige anschließen, was Sie gegründet haben und aufbauen.

Erhalten Sie mir eine so schöne, längst herkömmliche Neigung und bleiben überzeugt, daß ich mich derselben als einer der schönsten Blüthen meines immer mehr sich entwickelnden Seelenfrühlings zu erfreuen durchaus Ursache finde.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

112.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

und den lieben Ihrigen nochmals für die gestrige angenehme Erscheinung dankbar, übersende die Rechnung über die Tafeln zur Farbenlehre, wovon Sie die Exemplare gestern erhalten haben, und erbitte mir drey vollständige Exemplare davon zurück, da ich das Paquet aufzulösen und sie auszusuchen nicht Zeit nehmen konnte.

Möchten Sie beykommende Rechnungen von 81 rh. 9 Groschen für fertige Tafeln und Abdrücke zur Morphologie gehörig gleichfalls bezahlen, so würde ich es

dankbar anerkennen, ſonſt kann ich aber auch die Auslage machen.

Der ich unter Anwünſchung der glücklichſten Reiſe mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 3. May 1824.

113.

An J. S. Grüner.

Ew. Wohlgeboren

mir ertheilte neuſte Nachricht von den Erdbeben in Böhmen hat eine heilſame Bewegung in unſern Kanzleyen hervorgebracht wie Vorkommendes bezeugen kann. Ich füge, beliebter Kürze halben, nichts hinzu als meinen aufrichtigſten Glückwunſch in Hoffnung am St. Vincenti Feſt, das rothe Bändchen bey ſchönem Wetter auf dem Ringe ſchimmern und ſcheinen zu ſehen. Möge gegenwärtige Sendung Sie und die lieben Ihrigen bey gutem Wohlſeyn; den Mineralien-Vorrath im Wachsthum antreffen! Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken, und gönnen früher oder ſpäter einen wohlwollenden Empfang.

ergebenſt

Weimar den 4. May 1824. J. W. v. Goethe.

114.

An M. Boiſſerée.

Haben Sie Dank, mein Beſter, für den ſo freundlichen als ausführlichen Brief, beſonders inſofern er

zurückblickend iſt. Ich erinnere mich noch gar wohl der Zeit die Sie ſo treffend ſchildern und freue mich Ihrer Beharrlichkeit und der meinigen. Die Welt gibt Ihren brüderlich vereinten Bemühungen den Beyfall den wir vorahneten und den Sie verdienen; genießen Sie deſſen lange und erndten immer ſteigenden Gewinn aller Art.

Grüßen Sie Ihren lieben Herrn Bruder und Bertram und theilen unter einander den Dank, den ich ſchon ſo viele Jahre ſtetig empfinde, und gelegentlich theilweiſe gar zu gern abtrage.

Ferner bin ich unſerem Freunde in Paris ein geognoſtiſches Werk ſchuldig, das mir viel Freude und Belehrung gebracht hat.

Leben Sie wohl für dießmal: ſoviel zur Nachricht, daß der Caſſirer des Großherzogs meldet, er habe die Zahlung der beiden Noten dem Hof-Banquier Elkan dahier aufgetragen, und ſo wäre denn auch dieſer Punct hoffentlich bald abgethan.

treulich theilnehmend

Weimar den 4. May 1824. J. W. v. Goethe.

115.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

[Concept.] [7. Mai 1824?]

Nur mit dem wenigſten ſage den verbindlichſten Dank für die abermals reiche Sendung.

Die trefflichen Abdrücke ſind den nächſten beſten Freunden beſtimmt, ſie erſcheinen mir gar anmuthig wie rückkehrende gute Geiſter vergangener Tage. Das Carneval-Paquet liegt bey der Reiſe-Bibliothek, auf deſſen Bearbeitung in freyen Sommertagen ich mich im Geiſte vorbereite. Sagen Sie dem Überſender ſchönſten Dank und beantworten mir nur noch eine Frage: Hat man, ſo will es wenigſtens ſcheinen, am Haupttage des Feſtes, bey hellem Tageslicht Kerzen angezündet und alſo die Stadt widerſinnig, ganz aber dem Carnevals-Geiſte gemäß illuminirt? Ich wünſche wirklich daß es ſich ſo verhalte, denn der Einfall iſt höchſt glücklich und das römiſche Carneval, welches nur am Abend ſeine Stümpfchen anzündet, ſinnverwirrend trefflich überboten.

Herrn Windiſchmann grüßen Sie zum allerſchönſten; ich bedaure, daß ich ſeinen Wünſchen nicht entgegenzukommen Mittel finde. Auch ſein Werk ſoll mit in die Fremde wandeln, und da will ich ſehen, ob ſein Vortrag, ganz ohne Eintheil- und Abtheilung, mich in die Materie hineinläßt. Sonſt übernahm ich in ähnlichem Falle das Werk in Bücher, Capitel, Paragraphen zu zerſpalten, ja ſogar mit Marginalien zu verſehen, da ich denn bey'm Ende der Operation das Ganze völlig inne hatte. Jetzt wünſche ich freylich, daß ich's bequemer finde.

Herrn d'Alton viele Empfehlungen, er möge ja ſeine gute Abſicht, uns auf den Herbſt zu beſuchen,

nicht aufgeben. Trifft es mich wohlauf, so soll dieses Zusammenkommen beiderseits heilsam werden.

Nicht weniger wünsche Herrn Roggerath bestens empfohlen zu seyn. Die übersendeten Ausgeburten des Drachen geben mir wiederholten Anlaß auswärtigen Freunden gefällig zu seyn.

Immer eilig und beynahe außer Athem, doch immerfort treulich theilnehmend.

116.

An den Rittergutsbesitzer Schulze in Heinrichsdorf.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

freundliche Einladung hätte mich zur Zeit antreffen sollen, da ich noch mobiler war, und ich würde mit der ehrenwerthen Charte gewiß zu rechter Zeit an der würdigen Pforte mich eingefunden haben. Nun sieht es freylich anders aus, die ungelenken Jahre sind eingetreten und ich darf nur von ferne an so manchem Schönen und Guten in Gedanken Theil nehmen.

Entschuldigen Sie mich daher bey dem Geferten und bey dem ganzen edlen Verein. Auch von meiner Seite werde dem theuren Mann und seinen Verehrern das treulichste Lebehoch gebracht.

Die geneigt verliehene Charte sey zu den geschätzten Diplomen gelegt, die mir von so mancher thätigen Gesellschaft im Laufe meines Lebens gegönnt worden.

Weimar den 9. May 1824.

117.

An Sara v. Grotthuß.

Daß Sie mir, theuerste Freundin, nach so langer Zeit endlich wieder ein liebevolles Andenken geschenkt war mir von großem Werth und fühle mich verpflichtet Sie mit den wenigsten Worten von meiner dauernden Gesinnung zu überzeugen.

Vielleicht treff ich Sie diesen Sommer irgendwo, nach Weimar darf ich Sie nicht einladen, mein gnädigster Herr reist so eben nach den Niederlanden, und ich erwarte nächstens seine Befehle ihm wenigstens an den Rhein zu folgen. Wahrscheinlich ist es jedoch daß ich mich später nach Böhmen wende, wo ich hoffen darf Sie in einem der nah an einander gelegenen Bäder zu treffen. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit wissen wohin Sie gedenken damit ich mich darnach richte. Gegenwärtig leben Sie schönstens wohl, nur soviel im eiligen Drange.

aufrichtig theilnehmend

Weimar den 9. May 1824. J. W. v. Goethe.

118.

An J. L. Tieck.

Ew. Wohlgeboren

stelle mit wenigen Worten einem jungen Sänger und Schauspieler, Eduard Genast, vor; er ist auf unserm Theater einem verdienten Vater geboren, verließ es

jung um ſich anderweit für die bürgerliche Geſellſchaft zu bilden, kehrte darauf, wegen bedeutender Stimme zur Bühne zurück, zog von uns weg, und von der Ausbildung ſeines Talents weiß ich daher nichts zu ſagen. Sie werden ihn bald beurtheilen und vielleicht mit wenigen kräftigen Worten zu fördern geneigt ſeyn.

Von Herrn Helbig hoffe ich bey ſeinem hieſigen Aufenthalt zu vernehmen, daß Sie ſich wohl befinden; er iſt in der Schopenhaueriſchen Familie gut aufgenommen und ſoll auch mir willkommen ſeyn.

Der ich zugleich die Gelegenheit ergreife, Sie meiner vollkommenen Hochſchätzung und aufrichtigen Theilnahme zu verſichern.

ergebenſt

Weimar den 9. May 1824. J. W. v. Goethe.

119.

An Marianne v. Willemer.

Sie haben, theuerſte Marianne, meine wunderliche Sendung freundlich aufgenommen, den Inhalt empfunden und Ihr liebes Herz thut ſich wieder auf. Ihr holder Blick wendet ſich zu mir, und wie ſollte gegenſeitig dies nicht auch mein Fall ſeyn. Leider muß die Entfernung manches fragmentariſch laſſen; doch einige Worte über jenes Zeichen des treuen Andenckens können hier auch etwas thun.

Als ich des guten Eckermanns Büchlein aufſchlug fiel mir S. 279 zuerſt in die Augen; wie oft hab ich nicht das Lied ſingen hören, wie oft deſſen Lob vernommen und in der Stille mir lächlend angeeignet was denn auch wohl im ſchönſten Sinne mein eigen genannt werden durfte.

In derſelben Stunde fuhr ich mit meiner Schwiegertochter nach Belvedere und in den Grünhäuſern brach ich die beyden Zweige, verknüpfte ſie und mit wenigen, aber wohlempfundnen Reimen begleitet gingen ſie ab.

Einer freundlichen Aufnahme blieb ich verſichert, die Sie nun ſo liebenswürdig ausſprechen und mich glücklich machen. Auch mir ſchwebt gar oft die Nothwendigkeit des Wiederſehens vor. Nur in Gegenwart läßt ſich das Beſtändige wie das Vergängliche fühlen und beurtheilen; die Wahrheit der Verhältniſſe beſtätigt ſich alsdann, wenn das Scheinbare unaufhaltſam verfliegt.

Laſſen Sie mich nun vor das gar hübſche Bild hintreten, das, durch zwey frühere Flußanſichten vorbereitet, eben ſo wie jene die Hauptſtelle verbirgt wo [man] ſich eigentlich hinbegeben möchte. Diesmal war mein erſter Gedancke der Dame zu folgen die mit dem Knaben vorwärts an der lincken Seite geht, mich um die Ecke zu ſchlagen, um bald am Ziel meiner Wünſche zu ſeyn.

In dieſem Augenblick wird freylich der Platz nicht ſo geräumig und reinlich ausſehen, und der Herr Burge-

meiſter ſelbſt wird ſich einigermaßen durchdrängen müſſen. Es wird ohngefähr ſeyn wie zu jener Zeit wo im Getümmel angehörige Stimmen erkannt, im Gewimmel verbundene Freunde gefunden wurden. Das war ſchön, ſehr ſchön und gut. Auch ſchmückt der Sonnemond noch heute mein Schatzkäſtchen.

Hier trifft mich Ihr liebes Blat und nun gleich mit vorſtehendem, längſtgeſchriebenen auf die Poſt! Tauſend Liebes und Gutes!

treulichſt

Weimar, Jubilate [9. Mai] 1824. Goethe.

120.

An Thereſe v. Jakob.

[Concept.]

Sie haben, meine Theuerſte, mich durch ſchnelles Erfüllen eines lange gehegten Wunſches abermals angenehm verpflichtet, das Original folgt hiebey mit andern kleinern, vor mehreren Jahren bey mir eingegangenen Gedichten; ich hielt es zurück, weil ich glaubte es ſey in der Wukiſchen Sammlung enthalten. Sie werden, ſoviel ich einſehen kann, wenig Gebrauch davon machen können.

Fahren Sie ja in Ihren ſchönen Bemühungen fort und ſeyn Sie überzeugt daß dieſe Arbeit, inſofern Sie mein beſonders dabey gedenken, doppelt werth iſt, einmal als Zeugniß Ihres Wohlwollens, und ſodann weil ich wünſche daß dieſe Nationalſchätze nur in

Hortenſia. O, Scham und Verwirrung! wie ſoll ich mich rächen?
Wie klopft mir ſo ängſtlich im Buſen das Herz.
Lucio. O, Hörnchen! und Weiber!
Hier gilt es nicht Scherz!
Der Handel wird ernſtlich!
Wie klopft mir ſo ängſtlich im Buſen das Herz.
Graf (zu Hortenſien). Unverſchämte!
Marcheſe. Lache! lache! — Gelaſſen! —
Lucinde (zu Lucio). Ungeheuer!
Lucio. Ja! ſo kennt mich.
Graf. Du wagſt Frechheit!
Lucinde. Du Verräther!
Marcheſe. Sagt, was ſoll denn das bedeuten?
Sagt, wozu der Sturm?
Wer gibt euch die Macht zu drohen?
Wer erlaubt euch das?
Sagt mir nur! was geht hier vor?
Alle. Welch ein wunderbarer Zufall!
Wie, wie ſo ſonderbar!
Welch ein Zanken! welch ein Hadern!
Ha! wie wallt das Blut in Adern!
Und der Athem wird mir ſchwer.

No. VII.

Hortenſia.

Mich zog mir ſonſt gewogen,
Mir, mit Liebe nur erzogen,
Mein Papa, allen Pracht,
Welche glänzende Verſammlung
Hat ich nicht in unſerm Hauſe!

Maſſe vor's Publicum gebracht werden, mit gehörigen topographiſch-geographiſchen, mythologiſch und hiſtoriſchen Einleitungen, auch mit genugſamen Noten, wie Sie deren ſchon zweckmäßig angefügt haben. Mögen Sie zuerſt alles was ſich auf den Fürſtenſohn Marko bezieht mir zu Theil werden laſſen, ſo werde ich auch ſolches dankbar anerkennen. Inwiefern es möglich wäre einige Zeitfolge auch nur Epochenweis in dieſe fabelhaft geſchichtlichen Überlieferungen zu bringen würde von beſonderer Fruchtbarkeit ſeyn.

Über manches anzufragen, anderes zu äußern verſpare mir auf die Folge. Das Beſte wünſchend.

Weimar den 11. May 1824.

121.

An den Chevalier Matthäus Ignatius van Brée.

[Concept.]

Hochwohlgebohrner

Inſonders hochgeehrteſter Herr,

Ew. Hochwohlgeboren willkommenes Schreiben hat einen meiner ernſtlichſten bisher gehegten Wünſche, ein näheres Verhältniß zu Ihnen eröffnet zu ſehen, erfüllt. Schon längſt hoffte ich auf Gelegenheit Ihnen meine Bewunderung auszuſprechen, über die Gründlichkeit Ihrer Studien mich zu äußern, ſo wie über die Leichtigkeit womit Sie ſolche muſterhaft in Ausübung bringen.

Indem ich nun gegenwärtig dieß zu thun das Vergnügen habe, verfehle ich nicht auch meinen verbindlichen Dank hinzufügen für die Sorgfalt welche Sie durch einige Jahre dem jungen Mahler Schmeller so freundlich gönnen wollen. Es hat derselbe bey Ihnen für die kurze Zeit bedeutende Fortschritte gethan und findet jetzt, besonders im Porträtmahlen Beyfall. Hätte er länger Ihres Unterrichts genießen können, so ist nicht zu zweifeln daß er bey seinen natürlichen Anlagen sich noch bedeutender würde ausgebildet haben.

Der Großherzog, mein gnädigster Herr, bereitet sich in diesen Tagen zu einer Reise in Ihre Gegenden und ich bin überzeugt, daß es Ihnen zu besonderer Freude gereichen muß, wenn Sie abermals persönlich erfahren wie sehr Seine Königliche Hoheit Ihr Verdienst zu ehren, Ihre Anhänglichkeit zu schätzen und zu erwidern weiß.

Höchst Dieselben bringen abermals einen jungen Mahler, im Vertrauen auf Ihren gefälligen Antheil, zu Ihnen; dieser heißt Preller, und ich darf hoffen daß Sie sein, für dessen junge Jahre bedeutend ausgebildetes Talent sogleich beurtheilen und ihm die Wege zur Vollkommenheit alsobald andeuten werden. Er hat sich in Landschaft und Thiermahlerey geübt, auch ist er nicht unglücklich in kleinen Figuren, den eigentlichen Charakter der Personen porträtmäßig zu treffen; qualificirt sich also zu allen denjenigen Arten,

worin die Niederländer von jeher unübertroffene Meister waren.

Sie haben daher die Güte ihn in diesem Sinne zu leiten und ihn solchen Meistern zuzuführen; wie mir denn ein dortiger Thiermahler Namens Umgang gerühmt worden; welches jedoch alles Ihrem Urtheil anheim gegeben bleibt.

Was den Wunsch betrifft zu einem bedeutenden Bilde aus der sächsischen Geschichte ernestinischer Linie einen Gegenstand zu finden, so will ich mir angelegen seyn lassen, mit Hülfe von kenntnißreichen Männern, dergleichen auszuspähen. Die meisten schönen Züge welche hier vorkommen sind sittlich, und gereichen daher dem bildenden Künstler nicht leicht zum Vortheil.

Vor einiger Zeit machte unser gnädigster Herr uns die Hoffnung, Sie diesen Sommer bey uns zu sehen, vielleicht begünstigt die gegenwärtige Zusammenkunft diesen unsern Wunsch, dessen Erfüllung, wie ich hoffen darf, für beide Theile erfreulich und fördernd seyn würde.

Herrn v. Kirckhoff bitte meine besten Empfehlungen abzustatten. Möchten Sie beiderseits das jenaische Museum gelegentlich zu begünstigen geneigt bleiben.

Schließlich hoffe Verzeihung daß ich mich meiner Muttersprache bediene, da ich mir in keiner andern getraue diejenige Hoch- und Werthschätzung auszudrücken womit ich mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 12. May 1824.

122.

An J. G. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den Reſt des Manuſcripts wie ſolches noch in das laufende Heft von Kunſt und Alterthum einzunehmen iſt. Es wird den zwölften Bogen überſchreiten und da wir noch vier Columnen zu den Titeln brauchen, ſo wird wohl ein halber Bogen mehr zu verwenden ſeyn, welches Ew. Wohlgeboren Einrichtung und Urtheil völlig überlaſſen bleibt.

Mit Hochachtung und Theilnahme.

Weimar den 17. May 1824.

123.

An J. G. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die ganze Sendung zurück, ich bin wohl zufrieden, daß unter den vorwaltenden Umſtänden dreyzehn Bogen angewendet werden. Für die vier fehlenden Columnen ſende nächſtens Manuſcript.

Mit dem Erſuchen dieſe Angelegenheit wie bisher geneigt zu fördern.

Weimar den 19. May 1824.

124.

An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer.

Daß ich nach ſo langer Zeit Ihnen, mein Werthſter, auch wieder einmal ſchreibe veranlaßt mich ein angenehmer Umſtand. Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief Ihres lieben Bruders, datirt von Boulogne, der mir eine junge Virtuoſin anmelden ſollte. Das Frauenzimmer blieb aus, das freundliche Andenken jedoch traf mich zu einer Zeit, wo ich eben alte Papiere zu muſtern beſchäftigt war, und mein Vorſatz, bey dieſer Gelegenheit etwas nach ſeinen frühern Wünſchen zur Seite zu legen, wurde dadurch nur thätiger. Sie erhalten alſo nächſtens ein an ihn gerichtetes Paquet, welches ihm zuzuſenden bitte.

Erlauben Sie zugleich ein anderes freundliches Anſuchen. Ich vernehme daß Herr Macco, ein von mir längſt gekannter und geſchätzter Künſtler, den neugriechiſchen Charon, den ſie ſich unter der Form eines wilden, flüchtig dahin rauſchenden, auf ſeinem Zuge die abgeſchiedenen Seelen fortſchleppenden Reuters denken, bildlich vorgeſtellt habe.

Da mir nun dieſes zu beſonderm Vergnügen gereicht, ſo würden Sie mir ja wohl die Gefälligkeit erzeigen, ſich beſcheidentlich zu erkundigen ob dieſes Bild, welches wahrſcheinlich von transportabler Größe iſt, mir nicht könnte wohleingepackt, unfrankirt überſendet werden, ich würde es in kurzer Zeit Porto frey

wieder zurück befördern. Ich hätte dadurch das doppelte Vergnügen einen meiner artiſtiſchen Wünſche erfüllt zu ſehen, ſodann auch wieder einmal die Arbeit eines längſt geſchätzten vorzüglichen Künſtlers vor mir zu haben. Verzeihen Sie dieſe Bemühung, wodurch Ihnen vielleicht auch, wenn Sie das Bild beſchauen, etwas Angenehmes zu Theil wird. Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Gattin, und erhalten mir fortwährend ein treulich wohlwollendes Andenken.

und ſo fortan

Weimar den 21. May 1824. J. W. v. Goethe.

Dem Herrn Bruder zugedachte Handſchriften:

Schiller
Wieland
Herder
J. P. Richter
Voß
Jung Stilling
Mounier
Meine eigene.

125.

An C. L. v. Knebel.

Erfreue dich, mein Theuerſter, an beykommenden Verwegenheiten. Zu vermelden hab ich den ſchönſten Gruß von Herrn Matthiſſon; er hat deinem Bilde hier die gehörige Reverenz erwieſen.

Eine treffliche Skizze nach dem neugriechiſchen Charon habe erhalten, ein wahrhaft heidniſches Memento mori, ein ganz anderes als die abſurden Todtentänze. Sorge, daß du lebeſt; ich will von meiner Seite möglichſt das Gleiche thun.

Weimar den 22. May 1824. G.

126.

An J. F. Rochlitz.

Ew. Wohlgeboren

nehmen den allerverbindlichſten Dank für die geneigte Vermittlung; im Beygehenden erhalten Sie das Nöthige zur Beendigung des kleinen Geſchäfts. Ein bejahrter deutſcher Autor weiß nur zu gut, daß er weder Engländer noch Schottländer iſt und daß in ſolchen Fällen eigentlich nur von Anerkennung eines Rechtes, nicht von dem Äquivalent einer Arbeit Rede ſeyn kann. Alſo nochmals aufrichtigen Dank, daß Sie mir ein unmittelbares Mißgefühl, worauf es in ſolchen Fällen meiſtens hinauszugehen pflegt, erſparen wollen.

Ich bedinge mir alſo funfzig vollwichtige Ducaten, wie man ſie im Öſterreichiſchen ohne Widerrede annimmt, ſogleich durch die fahrende Poſt geſendet; auch in der Folge 24 Exemplare gutes Papiers, einige hübſch gebunden, wie man es in Leipzig verſteht und ausübt. Wollte man Titel und Gedicht alſobald ab-

drucken und mir den Bogen zur Durchſicht ſchicken, ſo würde es angenehm ſeyn.

Wäre dieß nicht, ſo hätten Sie wohl die Güte, eine Reviſion zu übernehmen, damit der poetiſchen Sorgfalt ihr Recht widerfahre.

Daß Ihr neueſter Band glückliche Wirkung thun würde ſchloß ich aus dem was bey mir erregt worden. Nächſtens überſende das neuſte Heft Kunſt und Alterthum und bitte mit einem naiven Zeugniß meiner treulichen Theilnahme geneigt vorlieb zu nehmen. Bey mir geht es immer etwas raſcher zu als ich wohl wünſchen möchte, doch wird ſich zunächſt auch wohl nachkommen laſſen.

und ſo ferner

treulichſt

Weimar den 22. May 1824. Goethe.

127.

An J. C. Jaſper.

Ew. Wohlgeboren

überſende hiebey, auf die mir von Herrn Hofrath Rochlitz zugegangene Nachricht, einen Vorſchlag zum Titel und überhaupt zur Einrichtung des vorzudruckenden Bogens; würde ſolcher baldigſt abgedruckt, ſo wäre mir angenehm ihn zur Reviſion zu erhalten. Wo nicht ſo übernimmt Herr Hofrath Rochlitz wohl gefälligſt eine Durchſicht.

Auch übergibt Ihnen genannter Freund das einleitende Gedicht.

Dagegen ſenden Sie mir durch die fahrende Poſt die Summe von funfzig vollwichtigen Ducaten; auch halte mir 24 Exemplare auf gut Papier aus, einige ſauber und zierlich gebunden, wie man es in Leipzig verſteht.

Titel und poetiſche Einleitung ſprechen genugſam aus daß der gegenwärtige abermalige Abdruck des Werks mit Vorwiſſen und Begünſtigung von meiner Seite geſchieht, wie ich denn ſolches hiemit ausdrücklich wiederhole.

Der ich dankbar glücklichen Erfolg Ihrer Unternehmung wünſche und mich einem fernern geneigten Andenken empfehle.

ergebenſt

Weimar den 22. May 1824. J. W. v. Goethe.

128.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

überſende hiebey die Rechnung bis auf die letzte Zeit. Sie wird im Ganzen mit der Ihrigen zuſammentreffen, nur könnt ich einige Kleinigkeiten z. B. eine Auslage für Ulmer Spargel ſchuldig ſeyn, welches zu bemerken bitte. Was mir hiernach noch zukommt, gedenke vor meiner Sommerreiſe einzukaſſiren.

Das neuſte Heft von Kunſt und Alterthum naht ſich ſeinem Abſchluß; möchten Sie wohl eine kurze Anzeige, die ich nächſtens überſenden werde, in eignen und fremden Blättern abdrucken laſſen. Es iſt dieſes in dem rauſchenden Getümmel der deutſchen Tagesbewegung allerdings nothwendig, um nur einigermaßen zum Wort zu kommen.

Das naturforſchende Heft wird zunächſt folgen, um vor meiner Abreiſe verſendet zu werden, weshalb ich die nächſten Anordnungen deshalb erbitte und gleichfalls die nöthige Anzeige zu rechter Zeit überſchicken werde.

Die Redaction meiner Correſpondenz mit Schiller iſt ein höchſt bedeutendes und in manchem Sinne wohl erfreuliches Geſchäft; allein die Bemühung iſt größer als ich mir denken konnte und eine etwas leicht-gemüthlich übernommene Laſt. Die Originale betreffend läßt ſich nichts vorausſagen; zu ſecretiren iſt der Maſſe nach wenig, allein im Ganzen ſind, man darf wohl ſagen, die tiefſten Geheimniſſe der Freundſchaft zerſtreut; Äußerungen über Perſonen und Verhältniſſe, vielleicht manchmal im augenblicklichen Humor, die man kaum ſpäter irgend jemand vertrauen dürfte; auch bin ich nicht einmal bis zur Hälfte der Durchſicht gekommen und läßt ſich alſo noch manches überdenken und überlegen.

Die Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes, wozu ich ſämmtliche Privat-Correſpondenz, Reiſeacten

Dieſe ſangen, dieſe tanzten,
Und gar mancher ſchöne Jüngling
Sprach zu mir mit ſüßem Ausdruck:
Liebes Leben, habt Erbarmen,
Sehet meine Schmerzen an!

(Bei Seite.)

Iſt es möglich, daß den Alten
Man ſo leicht betrügen kann!

(Laut.)

Doch, ſie ehrten mein Betragen.
Freundlich wußt' ich oft zu ſagen:
„Gute Herrchen! laßt mich ferner ungeplagt!“
Und man ſollte ſich erkühnen,
Mich verächtlich zu behandeln?
Nein! man ſoll mich kennen lernen
Wenn man es noch einmal wagt.

(Bei Seite.)

So geht es vortrefflich!
Es glaubt mir der Alte.
Vergnügen und Freude
Erwarten mich nun.

(Laut.)

Nein! ich gehe! nein, ich fliehe!
Nein, mich hält nichts länger auf.
Flehend lag man mir zu Füßen,
Und hier werd' ich ſo behandelt?
Dort entzückte meine Liebe,
Und hier will man mich ermorden?
Zärtlich hat man mich beſungen
Und hier will man mich beſchimpfen?
Nein, man ſoll mich kennen lernen.
Nichts hält mich hier länger auf.

und ſo manches andere rechne, iſt auf einen bedeutenden Punct gediehen. Das Archiv, wovon früher die Rede war, umfaßte zwar in einem ſorgfältigen Verzeichniß ſchon gar vieles, allein der Inhalt ſtand an mehreren Orten zerſtreut; gegenwärtig iſt alles in ein Local zuſammengebracht; mein Sohn und junge Gehülfen ſind mit dem Ganzen und Einzelnen jeder nach ſeiner Weiſe damit bekannt. Doctor Eckermann ſonderte und redigirte am Brauchbaren, bis zu ſeiner vor wenig Tagen angetretenen Reiſe und wird nach glücklicher Rückkehr ſeine Arbeit fortſetzen.

Indeſſen fördere ich das was ich die Chronik meines Lebens nenne, in Abſicht die an mich immerfort eingehenden Fragen über gar mancherlei Umſtände zuſammen, folgerecht und blos dadurch verſtändlich zu beantworten; nicht weniger vorhandenen einzelnen Blättern und Notizen, die ſonſt von keinem Intereſſe ſeyn könnten, auch künftig in der Sammlung einen ſchicklichen Platz zu verſchaffen.

Daß hiedurch zugleich die Vorarbeit zu einer neuen Ausgabe meiner Werke dem Ziele immer näher rückt, iſt eine wünſchenswerthe Folge. Ich ſetze voraus daß eine neue ſach- und zeitgemäßere Eintheilung und Reihe der Bände ſtattfinden werde, worüber denn auch mit Sorgfalt unter uns verhandelt wird.

Alles dieſes hätte freylich Ew. Hochwohlgeboren perſönlich vorzuzeigen und vorzutragen gewünſcht; denn die weitgreifende Bedeutſamkeit dieſer Bemühungen

läßt ſich nicht mit Worten ausdrücken. Möchten Sie inzwiſchen bedenken wie dieſe heranwachſende Maſſe dem Autor und Verleger zu Gute kommen könnte, wie und zu welcher Zeit man allenfalls hervorträte, ſo würde mir hoffentlich die Freude werden daß ein für die Zukunft geſichertes Geſchäft noch durch mich ſelbſt eingeleitet und begonnen werden könnte.

Schließen will ich jedoch für dießmal und nur anfragen ob Sie etwa auf den jungen Feldjäger Seite 161 des neuſten Stückes Kunſt und Alterthum aufmerkſam geworden. Das ſehr reinliche und ſtarke Manuſcript iſt in meinen Händen; haben Sie einige Anmuthung ſolches herauszugeben, ſo ſchicke es zur Prüfung; mir war es, nach meiner Art, ſehr willkommen, denn da man die ſpaniſche Verwirrung doch ſobald nicht los wird, ſo iſt es auch im Kleinen ſehr unterhaltend und belehrend zu ſehen daß es zwiſchen 1806 und 1816 eben ſo verworren ausſah, wie heute; ſelbſt Alonzo, das höchſt bedeutende Werk, weiß uns in der Hauptſache auch nichts weiter vorzuſagen.

Ich füge nur noch die beſten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin und den Wunſch hinzu, daß Sie meiner wohlwollend gedenken und das für beide Theile, beſonders aber für mich ſo wichtige Geſchäft in beharrliche Überlegung ziehen mögen.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 30. May 1824. J. W. v. Goethe.

129.

An Alexander Walker.

[Concept.]

Einer anſehnlichen Geſellſchaft, welche mir die Ehre erzeigt, mich zur Theilnahme an einer bedeutenden, vielfach wirkſamen Zeitſchrift einzuladen, ſage den verbindlichſten Dank; inſofern Jahre und Zuſtände mir erlauben werde gern von Zeit zu Zeit einiges beytragen. Damit ich jedoch die eigentliche Abſicht dieſer wichtigen literariſchen Verbindung vollkommen einſehe erbitte mir baldmöglichſt ein Exemplar des zu erwartenden Juni-Heftes, welches denn auch wohl einen umſtändlichen Proſpectus des ganzen Vornehmens enthalten wird.

Ich werde hiernach genau zu prüfen wiſſen, was etwa unter meinen vorhandenen Papieren geeignet ſeyn möchte, zu dem ſo löblichen Zweck mitzuwirken; nicht weniger ob Kraft und Stimmung mir erlauben, bey vorkommenden Gelegenheiten in das Tages-Bedürfniß unmittelbar einzugreifen.

Weimar den 30. May 1824.

130.

An Chriſtian Heinrich Schloſſer.

[Concept.]

Ein willkommener Brief von Boulogne verkündigte mir eine junge Virtuoſin, die aber auf halbem

Wege wieder umkehrte und mich der Gelegenheit beraubte eine ſo gültige Empfehlung freundlich anzuerkennen und in Ehren zu halten.

Doch hatte das zutrauliche Schreiben eine andere gute Wirkung, es fand mich bey'm Sichten alter Papiere und alſo in dem Fall den Wunſch nach früheren Handſchriften einigermaßen zu erfüllen.

Nehmen Sie daher dieſe kleine Sendung mit Wohlwollen auf, und befriedigen dadurch, wenn auch nur theilweiſe, Ihre ſammelnden Freunde. Übrigens konnte ich bey dieſer Gelegenheit abermals bemerken, wie bald die Spuren des Menſchenlebens von der Erde wegſchwinden. Wie wenig Blättchen ſind noch übrig von Männern mit denen ich in genauer Verbindung ſtand, mit denen ich faſt tagtäglich verkehrte. Sie haben daher ganz recht zu ſagen daß der Lebende dem Lebenden mit Vorſatz Freude machen ſolle, da ſo manches Unerfreuliche ſich leider von ſelbſt verſteht.

Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken und genießen gute Tage in unſerer an Reichthum, Gebäuden und Bildung ſich immer mehr hervorthuenden Vaterſtadt und gedenken mein mit den theuren Ihrigen in gefühlvoller Stunde.

Weimar den 30. May 1824.

131.

An C. F. v. Reinhard.

Als Ihr vertraulicher Brief, verehrter Freund, in den erſten Tagen des May bey mir anlangte, fehlte mir Herr Canzler v. Müller, der Einzige mit dem ich mich über das fragliche Geſchäft hätte beſprechen können. Indem ich nun deſſen Rückkunft abwarte, iſt er unvermuthet bey Ihnen angekommen und vernimmt unmittelbar Ihre Fragen und Wünſche. Nach ſeiner Rückkunft bereden wir das Weitere, ich theile ihm Ihren Brief mit und es ſteht zu hoffen daß er Ihrem ſo billigen als ernſtlichen Verlangen genugthun werde.

Durch ihn hab ich nichts als Vergnügliches vernommen von Frankfurt überhaupt, von Ihrer ſchönen Wohnung, Ihrem glücklichen Familienleben und von dem liebenswürdigen Gaſt, den Sie gegenwärtig beherbergen. Beykommendes Blättchen übergeben Sie ihr gefälligſt. Unſern Freund verdrießt's gar lebhaft, daß der Verſuch ſie hieher zu bringen nicht gelingen wollen. Haus und Garten ſehen freundlich genug aus, ſie wäre willkommen geweſen und hätte ſich an unſerer guten Neigung genügen laſſen, obgleich unſer Belvedere nicht, wie das Ihrige, in ein ſo freyes, reiches, flußdurchſtrömtes Stadt-, Land- und Gartengebiet hinüberſchaut.

Von mir darf ich ſagen daß ich mich nach meiner Art ganz wohl befinde, und, obgleich manchmal nicht

ohne Hast, allem was mir obliegt und auf mich zudringt genugthun kann. Ein Heft Kunst und Alterthum hat Freund v. Müller überbracht, ein anderes wird nächstens folgen.

Dr. Eckermann, ein junger, wahrhaft bedeutender Herankömmling, der sich mit aufrichtiger Neigung an meinem Thun, Schreiben, Treiben und Lassen ausgebildet hat, und mir gegenwärtig bey Redaction der vielfachsten Papiere treuen Beystand leistet, wird durch Rath Schlosser bey Ihnen in diesen Wochen eingeführt werden und Sie erfreuen sich gewiß seiner Art und Wesens.

So eben vermeldet Herr Canzler v. Müller daß er in einem umständlichen Schreiben die ergangenen Fragen möglichst beantwortet und in dieser auf alle Weise bedeutenden Angelegenheit vielleicht befriedigend wenigstens interloquirt habe. Möge dieß auch in der Folge zu allseitigem Besten gereichen.

treuanhänglich

Weimar den 2. Juni 1824. J. W. v. Goethe.

182.

An Auguste Jacobi.

Ihm Ihren Namen, meine liebe Jacobi, versammeln sich die schönsten und wichtigsten Erinnerungen meines Lebens; denn wie Lust und Schmerz meine Jahres-

bahn durchkreuzten, so webte sich die freundliche Theilnahme der Übrigen unablässig hin und wieder.

Nun bleibt mir kein Wunsch übrig, als auch Sie, meine gute liebenswürdige Auguste, persönlich zu kennen, damit ich mich an einem frischen Sprößling des lange bewährten Stammes in später Zeit noch erfreuen möge. Indessen wollen wir den ersten mißlungenen Versuch als eine günstige Vorahnung deuten. Soviel für diesmal, mit tausend und abertausend Grüßen an die Glieder der theuern Familie, der ein beiderseitig wohlwollendes Geschick Sie glücklich zugeführt hat.

treuverwandt

Weimar den 2. Juni 1824. J. W. v. Goethe.

133.

An J. J. T. Kräuter.

Zwey Söhne des Herrn Hofrath Sartorius zu Göttingen, gegenwärtig in Gotha studirend, sind hier und ich wünschte ihnen etwas Freundliches zu beweisen. Hätten Sie, mein guter Kräuter, keine Abhaltungen, so wären Sie ja wohl so gefällig die beiden Knaben heute Abend in die Komödie zu führen und deshalb nach 5 Uhr zu mir zu kommen. Das Weitere mündlich. Weimar den 3. Juni 1824.

G.

134.

An Melchior Dominicus Sulpiz Johann Boisserée.

Und nun also, nach langem Erwarten, herzlich im Vaterlande willkommen; Ihre Nähe wird auch für mich sogleich höchst fruchtbar werden.

Ohne Unterlaß bin ich Ihnen auf Ihren Wegen gefolgt. Das Dom-Werk, für dessen schönes Exemplar ich bestens danke, erregt immer mehr meine Bewunderung, so wie Ihr Fleiß in historischer Nachsuchung und bedächtigem Überschauen der vorliegenden bedeutenden Gegenstände. Ich selbst vernehme jetzt, lieber als je, die Forschungen anderer, da ich mich angewiesen fühle mit dem eigen Erworbenen haus zu halten, ohne auf neuen Erwerb zu denken.

Über alle Maaßen sind auch Ihre Steindrücke verwundig und erfreulich. Mit großem Verlangen erwarte die Steigerung des Technischen. Was mein Portrait betrifft, so darf man mit der Nachbildung nicht rechten, da man beym Original manches zu erinnern hätte. Mich soll es vorzüglich interessiren als Muster jener kunstreichen Anwendung mehrerer Platten.

Mehr nicht für diesmal. Inliegendes haben Sie die Güte Herrn v. Cotta zu übergeben mit der schönsten Empfehlung und dem herzlichsten Ersuchen um baldiges Einrücken in verschiedene Anzeige-Blätter.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohl, den heitersten Grüßen an die lieben Ihrigen und einem recht warmen Dank an den guten Bruder, der mir einen wohl empfundenen und gedachten Brief schrieb. Laßen Sie uns das schöne Verhältniß weiterhin pflegen, wie es denn auch gewiß gelegnet seyn wird.

Weimar den 7. Juni 1824. G.

135.

An J. G. Lenz.

Die hier beykommenden Mineralien sowohl als wenn noch anderes von Höchst Denenselben während der Reise gesendet würde, wären auszupacken aber zusammengelegt aufzubewahren; damit bey erwünschter Rückkunft alles sogleich mit einem Male vorgelegt werden könnte.

Weimar den 9. Juni 1824. G.

Von dem Frankfurter Senckenbergischen Museum, Serenissimo bey Höchst Ihro Anwesenheit im May verehrt.

1) Schwefelsaures Strontion, mit krystallisirtem Schwefel von La Cattolica in Sicilien.

2) Lievrit von der Insel Elba.

3) Native Borax Säure aus dem erloschenen Krater der Insel Volcano (einer der Liparen).

4) Trapptuffstall neuerer Formation im Lehm vorkommend, zu La Motola auf Etna.

5) Tuffstein von Melliti in Sicilien; brennbares Asphalt.

136.

An A. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Werthester, beykommendes, erst zugeschnittene, dann wieder gekrümte, in jedem Sinne fragmentarische Werk nochmals mit aufmerksamer Neigung durchgehen, so könnte man hie und da noch etwas daran thun und dann möchte es vom Stapel laufen. Es liegt schon vier Jahre und hat doch manches Aufregende, Gedanken Erweckende.

Auf baldiges Wiedersehen.

Weimar den 9. Juni 1824. G.

137.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Frühlingsblüthen sind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte reifen;
Reif und Eis soll erlangen
Den erhabnen Freund zu grüßen.

bis Ende Juli einheimisch,
freudig hoffend,
treu angehörig:

Weimar d. 11ten Juni. 1824. Goethe.

No. VIII.

Finale.

Marcheſe. Olimpia. Dorinde.

Marcheſe. Aus dem Hauſe! wie ich ſage.
Keine Bitte, keine Klage.
Alles das kann dir nichts helfen;
Was ich ſage muß geſchehen.
Gehe nur, ſo iſt es gut!

Dorinde. Wenn Sie es ſo haben wollen,
Will ich gehen und gehorchen.
Bleiben will ich nur bis morgen.
Nicht verweilen will ich länger;
Geh ich fort, ſo iſt es gut.

Olimpia. Sagt doch, hat ſie denn etwas verbrochen?
Kann man das wohl endlich noch erfahren?

Marcheſe. Still! nur ſtill! kein Wort geſprochen.
Sie geht fort! und damit gut.

Dorinde. Doch ich bitte! lieber Herr Marcheſe —

Marcheſe. Geh mir, ſag' ich, aus den Augen!

Olimpia. Nur ein Wörtchen, lieber Onkel!

Marcheſe. Was ich ſage, muß geſchehen!
Auch der Graf kann eilig gehen,
Länger leid' ich ihn nicht hier.

Olimpia. Himmel! wie? der Graf ſoll auch nun gehen?

Dorinde. Sagen Sie, was iſt denn nur geſchehen?

Marcheſe. Ich mag ihn nicht länger um mich ſehen;
Aus dem Hauſe muß er fort.

Alle. Olimpia. Dor. Unvermuthet hüllt der Himmel
Sich in wolkenfinſtre Nacht.
Marcheſe. Endlich werd ich Ruh erhalten;
Alles hab' ich wohl gemacht!

138.

An G. A. H. Ackermann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey die quittirten Rechnungen mit vielfachem Dank für die gefällig übernommene Bemühung.

Der Cellini macht mir viel Freude, wofür ich Ihrem guten Sohn bestens verpflichtet bin; ich werde sogleich bemüht mich einige Capitel zu lesen und ich sah jene guten Zeiten in welchen ich mich damit beschäftigte lebhaft wieder hervorgehoben. An dem glücklich fertigen Fortgang seiner Reise haben wir alle Ursache uns zu erfreuen und läßt uns der bisherige gute Succeß auch für den Rückweg die beste Hoffnung nähren.

Mit dem Wunsch einer gleichen guten Gelingens in allen Angelegenheiten empfehle ich mich Ihnen und den theuren Ihrigen, mich mit aufrichtiger Theilnahme unterzeichnend.

Weimar den 12. Juni 1824.

139.

An Heinrich Carl Abraham Eichstädt.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

in Ihrer glücklichen Einsamkeit zu begrüßen und mich nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen ergibt sich mir die erwünschteste Gelegenheit. Vorkommende

überreichen mit Vermittlung von Zeit, wo Höchst Dieselben, auf Ihre Tagesordn, gar manches Angenehme genossen haben, und genächst wünschen daß den heutigen Alterthumsforschern von jenseitiger Seite eine literarische Gefälligkeit erzeigt werde.

Wenn ich mich nun nicht irre so ist hier in dem Schreiben beiliegende Erklärung einer früheren Zuschrift von Ew. Hochwohlgeboren entgegengesetzt und ich ersuche mir daher die Gefälligkeit gefälligst Sendung, als Beil. Erklärung und Anfrage, ungefähr mitzutheilen; mit Bitte um baldige gefällige Erwiderung damit die heutigen Alterthumsfreunde besonders Herr Cantzow für die unsren gnädigsten Herren bewiesenen Aufmerksamkeiten auch von unsrer Seite eine dankbare Gegenthätigkeit genächst erfahren möge.

Ich ich mit den aufrichtigsten Wünschen und vorzüglicher Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 12. Juni 1824.

180.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.] [12. Juni 1824.]

Ew. Königlichen Hoheit

dancke unterthänigst für das gnädig Mitgetheilte und bitte dem gnädigsten Fürsten, welcher meiner so gnädigst geruhen will, mich angelegentlichst zu empfehlen.

Die antiquarische Sache wird sogleich dem preußischen Consul übergeben und ich hoffe möglichst die Retour nach Trier zu übernehmen, auch wie es gewünscht schleunigst zu besorgen.

Zu Hoffnung baldigster persönlicher Verbindung.

141.

An Georg Müller.

Em. Wohlgeboren

Schreiben und Sendung, beide gehaltvoll, haben mir doppelt- und dreifachen Vergnügen gemacht, ich sehe daraus, daß Sie noch immer mit wohlwollendem Zutrauen meiner gedenken; die Fortsetzung Ihrer höchst interessanten Bemühungen ist als höchst unterrichtend anzuerkennen, so wie die Aufgabe am Schlusse des Briefes höchst bedeutend. Hier liegt gerade der Punct worauf Theologen und Praktiker, Denker und Handelsmann immerfort ihr Augenmerk richten, ohne mehr mit der Welt noch sich selbst einig werden zu können.

Em. Wohlgeboren haben die rechte Stelle getroffen! Der Praktiker kommt oft, durch den Widerspruch der Vorsehung und der Aufführung, in Verlegenheit und es begegnet ihm, daß er bey Anwendung der Überlieferten auf die nächsten Forderungen und Bedürfnisse in einen Conflict gerät, aus dem er sich kaum zu retten weiß; die von Ihnen angeführten

[illegible] Jahrs [illegible]. Inwiefern aber eine [illegible] möchte immer eine umständlichere Darstellung erfordern. Wie ich jedoch [illegible], theile nächstens, und wenn auch nur [illegible] mit, in Hoffnung dagegen eines, bey so vielen Erfahrung immer nachdenkenden trefflichen [illegible] zu vernehmen.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 12. Juni 1824. J. W. v. Goethe.

182.

An [illegible]

[illegible]

Die an mich ergangene Frage läßt sich nicht durch Ja und Nein beantworten. Ich werde daher in Kunst und Alterthum gelegentlich mich einigermaßen darüber zu erklären suchen.

Weimar den 14. Juni 1824.

183.

An Alexander Macco.

Mir vielfach angenehm war die durch Herrn Conseil v. Müller überbrachte Sendung. Sie gedenken meiner wie stets mit Neigung und geben mir ein Zeugniß unermüdeter Thätigkeit. Das beweglichste Bild stehen Sie im lebhaftesten Bilde vor; man er-

ſchrickt, ſo oft man die Tafel auf's neue anſichtig wird, wie das erſtemal. Die geordnete Unruhe ladet ſodann zur Aufmerkſamkeit, und man entziffert ſich gern den Totaleindruck aus einer ſo wohl überdachten Mannichfaltigkeit und kehrt mit Antheil zu der ſeltſamen Erſcheinung zurück, die uns immer wieder aufreizt und befriedigt.

Haben Sie tauſend Dank! Erhalten Sie mir ein gemüthliches Andenken und empfehlen mich dem theuren Gräflich Reinhardiſchen Hauſe.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 15. Juni 1824. J. W. v. Goethe.

144.

An Chriſtian Hofmann.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, mein werthеſter Herr, das überſendete Inſtrument mit Dank zurück, das ich erſt in den letzten heitern Tagen genauer benutzen konnte. Ich finde nicht allein daß es ſeinen Zweck vollkommen erfüllt, ſondern werde auch dadurch in meiner Überzeugung beſtärkt, daß ein einſichtiger Mechanicus die ſämmtlichen durch meine Farbenlehre nothwendig gewordenen Experimente genau, hinreichend und doch compendiös anzuſtellen uns die ſicherſten Mittel in die Hand geben könnte. Sollte Ihnen irgend eine

andere Abtheilung auf gleiche Weise zu illustriren gelungen seyn, so haben Sie die Gefälligkeit, mir davon Nachricht zu geben.

Weimar den 16. Juni 1824.

145.

An Cuednow.

[Concept.] [20. Juni 1824.]

Wohlgeborner pp.

Ihro Königlichen Hoheit meines gnädigsten Herrn an mich ergangenen Befehl, eine antiquarische, Ew. Wohlgeboren interessirende Angelegenheit näher beleuchten zu lassen, glaubte nicht besser befolgen zu können, als wenn ich die mir übersendeten Papiere Herrn Geh. Hofrath Eichstädt zu Handen brächte.

Was derselbe vorläufig hierauf erwidert lege in copeylichem Auszug seines Briefes vom 18. Juni bey und werde nicht verfehlen das angedeutete Programm ungesäumt zu übersenden.

Der ich der angenehmen Tage, welche Serenissimus in Trier zugebracht, auch in der Ferne mich erfreuend, mit Versichrung alles aufrichtigen Antheils Ihrer schönen Bemühungen mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

146.

An Carl Heinrich Ludwig Giesebrecht.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

geneigter Antrag erscheint mir höchst ehrenvoll, und wie gern ich bey so hohen Festen mitwirke, habe noch neulich bey Thaers Jubiläum bewiesen; aber dergleichen Anforderungen darf der Dichter nicht zu allen Stunden an seinen Geist machen, er muß demüthig abwarten ob ihm eine solche Gabe verliehen werde.

Der Termin läuft ab, und ich konnte mich leider seit Empfang Ihres Briefes einer würdigen Stimmung nicht erfreuen. Sollte mir in der Folge unvermuthet etwas gelingen, so sind Ew. Wohlgeboren der erste dem ich solches mittheile; denn was es auch sey, so wird es immer von Erwähnung des schönen unserm herrlichen Ältervater zugedachten Festes ausgehen.

Der ich Denenselben und dem ganzen werthen Verein hierdurch auf's beste empfohlen zu seyn wünsche.

Weimar den 22. Juni 1824.

147.

An Clemens Ecl.

[Concept.]

In Hoffnung, daß beygehendes Blatt in dem Museum des hohen Stifts Tepl willkommen seyn werde, übersende solches zum freundlichen Andenken

an den weimarischen würdigen Fürsten und sein treues Gefolge.

Die geziemende Bitte füg ich hinzu um gefällige Mittheilung der Witterungsbeobachtungen auf das Jahr vom Juli 1823 bis Ende Juni 1824, wogegen eine schuldige Erwiderung von meteorologischen Tabellen und graphischen Darstellungen nächstens erfolgen soll.

Weimar den 23. Juni 1824.

148.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [Etwa 25. Juni 1824.]

Indem Höchst Dieselben in einer weiten und bedeutenden Welt, zu reicher Erfahrung neue Reichthümer gewinnen, seh ich nun schon seit sechs Wochen die Tulpen blühen und verblühen; nunmehr aber die Rosenknospen hervorbrechen. Auf das angenehmste wird dagegen meine Einsamkeit belebt durch gnädige Besuche meiner wohlwollenden Hoheiten, da [es] denn manches zu besprechen und vorzuzeigen gibt.

Die nach und nach angekommenen, von Canzler v. Müller mir eingehändigte Sendungen geben den schönsten Stoff zu manigfacher Unterhaltung. Durch die immer wachsende Thätigkeit des Steindrucks thun sich von Moment zu Moment bedeutende Mittheilungen hervor.

Unter so vielem andern ist die bildliche Aufklärung von Rousseaus Botanischen Jugendfreuden höchst willkommen; ich denk nächstens seinen Aufsatz darüber, dessen Erinnerung mir noch von den frühsten Jahren vorschwebt, wieder durchzugehen.

Die Frankfurter Mineralien-Sendung hat Lenzen zum Bekenntniß genöthigt: daß, wenn er auch die Gegenstände schon besitze, er doch mit solchen Exemplaren keineswegs versehen sey.

Von hiesigen Thätigkeiten muß ich zuvörderst der Reise Schröns gedenken, unternommen um die bisher eingerichteten Beobachtungs-Puncte zu revidiren und einen neuen auf dem Rhöngebirge einzurichten. Er hat dabey abermals seine Kenntniß der Sache so wie die Genauigkeit in Behandlung derselben treulich erprobt, auch einiges dabey erlebtes Misgeschick thätig übertragen. Was an den Instrumenten nunmehr zu thun ist wird besorgt, indessen die Beobachter auf's neue belehrt und ermuntert worden sind. Eine erweiterte Instruction hat jeder erhalten.

Hier darf ich nicht übergehen daß im Gange dieses Geschäftes meine Einsicht in dieses wichtige Naturereigniß immer zunimmt. Auch hier wie bey allen Naturbetrachtungen ist das Hauptgeschäft, Gewisses vom Ungewissen zu sondern, wodurch schon sehr viel gewonnen wird. Einen Abdruck der wundersam von Schrön erfundenen und ausgeführten Tabelle, wodurch die sämmtlichen Erscheinungen auf einmal vor den

Sinn des Auges gebracht werden, lege bey; die zwey ersten Rubriken erklären sich von selbst, die übrigen bedürfen einer Auslegung, welche nächstens im Druck erscheinen wird.

So interessant nun auch diese Anstalten und Bemühungen für sich selbst sind, so wird doch außer dem Hauptzweck noch eine Folge gewonnen, die gewiß nicht ohne Bedeutung bleibt. Indem an so vielen Puncten Ew. Königlichen Hoheit Lande die Aufmerksamkeit auf allgemeine Naturphänomene erregt, scharfe Beobachtung empfohlen, tabellarisches Bemerken zur Pflicht gemacht wird, so verfehlt der Einzelne gewiß nicht auch in seinem Kreise dergleichen zu verbreiten, und wär es auch nur gesprächsweise, indem doch jeder die andern gern unterhält von dem was ihn interessirt. Wenn ich nun denke, daß ein solcher Punct auf den höchsten Rhöngipfel verpflanzt ist, so stelle ich mir gerne vor was ein einsamer Schulmeister von da aus mit der Zeit wirken werde, und meine Einbildungskraft setzt auf diese Mission ein besonderes Vertrauen.

Das Mineralienkabinett der naturforschenden Gesellschaft, zu Gunsten Naumanns, ohne Lenzens Mitwirkung zu erweitern, schien deswegen sehr wünschenswerth, da letzterer über diese Rivalität schon in einiger Aprehension befangen ist; auch gab sich Gelegenheit, bey jetziger Concurrenz des Mineralien-Handels, ohne weiteres auf einmal das Fehlende zu ergänzen und

Nardo. Hortenſia. Graf.

Nardo. Sachte, ſachte und ganz ſtille
Nah' ich mich nun ſchon dem Hafen.
Unſer Alter wird jetzt ſchlafen,
Und wir machen uns davon.

Hortenſia. Steh mir bei, du Freund der Diebe,
Und du loſer Gott der Liebe!
Laßt mir meinen Streich gelingen,
Helft mir glücklich dann davon.

Graf. Schon ſeit einer halben Stunde,
Mach' ich harrend hier die Runde.
Doch bald muß er nun wohl kommen.
Dann erhält er ſeinen Lohn.

Nardo. War mir's doch, als hört' ich reden!
Sicher iſt ſie's! Hm! hm! hm!

Hortenſia. Wie? das Zeichen iſt gegeben.
Nardo iſt ſchon da. — Hetzi!

Graf. Jetzt ſind ſie ja endlich da!

Nardo. Iſt das Päcktchen ſchon gepackt?

Hortenſia. Ja! das Päcktchen iſt gepackt.

Nardo. Heda, luſtig! gib's herunter.

Hortenſia. O, entſetzlich! lieber Nardo! ach! die Leine
Hat ſich um den Fuß geſchlungen.

Nardo. Nun, was haſt du? Alle Wetter! mach' ſie locker.
Nur behutſam! ſacht' und ſtill.

Graf. Ha! ſchon ſchlägt ſie, ihre Stunde,
Ihrem Unglück ſind ſie nah.

Hortenſia. Wie mein Herz ſo ängſtlich bebet!
Ach der Ohnmacht bin ich nah.

Nardo. Ach! du biſt auch gar zu furchtſam!
Wir ſind ja dem Ziele nah.

Graf. Heda! Diebe! (ſchießt.)

die bedeutenden Lücken ungeſäumt auszufüllen. Und ſo iſt vor Anfang der Collegien ein vollſtändiges Kabinett, nach dem Mohſiſchen Syſtem geordnet, in Naumanns Händen geweſen. Man hat dieſe Einrichtung um ſo lieber mit völliger Überzeugung getroffen als ein längſt gefühltes Bedürfniß dadurch befriedigt wurde, nämlich Mineralogie mit ihren verwandten Fächern ohne Berührung des Hauptkabinetts leſen zu können, ſo daß dieſes künftighin unangetaſtet bleiben, zur Nach- und Beyhülfe und größeren Überſicht, tieferem Studium für Lehrer und Schüler verwahrt werden kann. Noch mehrere Vortheile der Einrichtung werden ſich in der Folge zeigen.

Die den Regierungs-Rath Quednow intereſſirende antiquariſche Angelegenheit habe ſogleich an Herrn Geh. Hofrath Eichſtädt gelangen laſſen, als den Verfaſſer der früheren Erläuterung einer alten Inſchrift. Auch iſt ſchon deſſen meiſt beyfällige Erklärung und das Verſprechen in einem nächſten Programm der Sache zu gedenken nach Trier abgegangen, wohin denn auch das Weitere ſobald es erſcheint ungeſäumt gelangen ſoll.

Seit acht Tagen erfreuen wir uns der Gegenwart des Profeſſor Rauch aus Berlin; Anregung und Zweck ſeines Hierſeyns habe mit Beſcheidenheit dankbar anzuerkennen, indeſſen reicht es keinen geringen Gewinn ſich mit einem ſolchen meiſterhaften Mann

ten der Arbeit zu unterhalten, und einen richtigen Gedanken sogleich durch die That verwirklicht zu sehen. Eine solche Erfahrung ist von großer Bedeutung in mancherem Sinne, ist so fördernd als erfreulich. Leider naht seine Abreise nur allzubald.

Damit es aber auch an Sorgen und Hinderniß nicht fehle, so tritt die Krankheit des guten Vulpius ein; sein Übel hat sich nicht vermehrt, ja er spürt eher Erleichterung und Bewegung. Allein es ist in jedem Betracht unerläßlich daß er ein Bad besuche, auch möchte Wiesbaden das räthlichste seyn. Denn durch seine Krankheit in ökonomischem Sinne schon sehr beschädigten Manne will sich jedoch eine kräftige Unterstützung nöthig machen. Des Herrn Erbgroßherzogs Königliche Hoheit wollen einen Beytrag thun, und Höchst Dieselben vergönnen gewiß daß man aus der Oberaufsichtskasse die Reise facilitire um das Möglichste zu seiner Wiederherstellung zu thun.

Denn ob man gleich den Bibliotheksgeschäften in ihrem ruhigen Gang erhält, so ist er doch für die Folge schwer zu entbehren; auch drückt ihn dieser Zustand auf's äußerste, da er immer auf mannichfaltige Weise rührig und thätig zu seyn gewohnt ist. In seinem gegenwärtigen Jammer sogar hat er einen recht hübschen Aufsatz über die Blatteaten und deren nächst zu veranstaltende Anordnung im großherzoglichen Münzkabinett geschrieben und eingereicht.

So eben meldet ein bey mir niedergelegter Brief

den Grafen Sternberg an; freylich wird höchst Ihro Anwesenheit hier doppelt vermißt und im Ganzen findet der wackere Freund ein sehr einsames Weimar.

Ich habe mir schon die Freyheit genommen denselben in Tornburg anzumelden, auch schon Anstalt gemacht ihm alle hiesige und jenaische Merkwürdigkeiten sehen zu lassen.

In welcher Aussicht, an welcher höchst Dieselben gewiß auch in der Ferne Antheil nehmen, ich mich zu fernern Hulden und Gnaden angelegentlichst empfehle.

149.

An C. A. Zelter.

Ich freue mich sehr daß es dir mit Troilus und Cressida gelungen ist, oder vielmehr dem Stück mit dir. Wie ich ein Todfeind bin von allem Parodiren und Travestiren hab ich nie verhehlt; aber nur deswegen bin ich's, weil dieses garstige Gespücht das Schöne, Edle, Große herunterzieht um es zu vernichten; ja selbst den Schein leid ich nicht gern dadurch verjagt.

Die Alten und Shakespeare setzen an die Stelle dessen was für uns zu rauben scheinen wieder etwas höchst Schätzenswerthes, Würdiges und Erfreuliches. Auf diese Weise hat dich denn auch das fragliche Stück eingenommen, ergötzt und befriedigt und zwar im ganz richtigen Sinne.

Über den Cyklops des Euripides liegt ein kleiner Aufſatz unter meinen Papieren der freylich Erweiterung und nähere Beſtimmung forderte; vielleicht werde ich hiezu durch deine Anregung aufgemuntert. Den Thaeriſchen Geſang hab ich dieſe Tage recht hübſch gehört, auch mich daran auf's neue erfreut wie mit jeder Strophe die Pertinenz mit der Empfindung ſich erhöht.

Rauch geht nun ab; ich hätte ihn gern noch einige Tage länger beſeſſen, beſonders da die Societät, auf ächt berliniſche Weiſe, mir einen großen Theil der Zeit verkümmert hat. Doch ſind wir über Bild und Gleichniß einig geworden; ſchaut nun das Begonnene freundlich an und helft weiter.

Nächſtens kommt das ſchon unter den Händen des Buchbinders ſich befindende neuere Heft von Kunſt und Alterthum.

und immer ſo fort

Weimar den 26. Juni 1824. G.

150.

An Chriſtian Friedrich Tieck.

Weimar den 27. Juni 1824.

Die wiederholten Sendungen, mein Wertheſter, die ſeit einem halben Jahre bey mir anlangen und alle, mit den dankbarſten Geſinnungen, unter mannichfaltigem Kunſtbeſitz dankbar verwahrt bleiben, ge-

winnen erſt jetzt ihre eigentliche Auslegung, und befördern einen ſchönen, im Laufe der Zeit hervortretenden Zweck. Nehmen Sie dieſen, Herrn Rauch ganz eigentlich nacheilenden Brief mit Wohlwollen auf und fördern unſere Wünſche, vereint mit dem trefflichen Mann, den wir mit den reinſten Gefühlen von Hochachtung und Neigung ſcheiden ließen.

Die mir früher überſendeten Muſterſtücke von Herrn Brandt's Medaillen konnten bey mancher Berathung zum Grund gelegt werden, und bey einer vorſeyenden Arbeit neigte ſich gar bald die Wahl auf den genannten Künſtler. Mehr darf ich nicht ſagen und empfehlen; Herr Rauch wird hiebey das Beſte thun.

Fahren Sie fort mir manchmal irgend einen Gypsabguß zuzuwenden; der kleinſte Reſt aus jenen Zeiten, nach denen wir als den Muſtertagen der Kunſt hinſchauen, macht mich behaglich und glücklich.

Für die neueſte, der franzöſiſchen Literatur angehörige freundliche Nachricht danke ich nur eiligſt, damit dieſer Brief dem werthen Scheidenden auf den Ferſen folge. Ich freue mich der Ausſicht in der nächſten Zeit öfter von Ihnen zu vernehmen.

Ergebenſt

J. W. v. Goethe.

151.

An C. L. F. Schultz.

Ihr liebwerther Brief hat mir die größte Freude gebracht; denn wie Ihr langes Stillſchweigen auszulegen ſey, wußt ich doch nicht ganz zurecht zu ſtellen; doppelt erfreulich iſt es mir nun Ihre alten Geſinnungen abermals erprobt und Sie in Ihrem gegenwärtigen Zuſtande beruhigt zu ſehen; ob ich gleich Ihr Schreiben mit dem was Rauch, wohlgeſinnt und freundlich, erzählt nicht in Harmonie bringen kann. Mögen Sie mir Ihren Zuſtand etwas deutlicher einſehen laſſen, ſo werden Sie meine immer treue Anhänglichkeit ſchönſtens erwidern.

Auf meinem Wege bin ich unverrückt fortgegangen, die ungeſchickt eingetretenen katarrhaliſchen Übel haben mich für gewiſſe Zeit in mich ſelbſt geſchloſſen, wo ich, im Geheimen, den Faden immer verfolgen konnte der durch mein Leben durchgeht.

Auch in der Witterungslehre iſt mir geglückt, wenigſtens für mich, das Gewiſſe vom Ungewiſſen zu ſondern, wodurch ich in einem ſo problematiſchen Capitel ſchon viel gewonnen glaube. Übrigens hab ich manchen ſtillen Ärger bey mir beſchwichtigt über die vom wiſſenſchaftlichen Tag und Stunde inſeparable Charlatanerie. Ich habe mir aber feſt vorgenommen, wenigſtens gegen den Einzelnen nichts merken zu laſſen.

Nun aber ſagen Sie mir ein Wort von Ernſt Stiedenroth! Die Unterhaltung mit ſeiner Pſycho-

logie macht mich ſchon ſeit vier Wochen glücklich. Es iſt gar zu angenehm ſein inneres Leben, Streben und Treiben ſo außer ſich geſetzt zu ſehen; es iſt mir noch nie vorgekommen dieſe Vermittlung des Abſtracten, ja des Abſtruſen mit dem gemeinen Menſchenverſtand, der uns doch eigentlich im Innern allein behaglich macht; es iſt eine unglaubliche Totalität in dieſem Vortrag und mag übrigens mit der Sache ſeyn, wie es will, ſo glaubt man auf einen Augenblick das Unbegreifliche zu begreifen.

Der treffliche Rauch wird von meinen Zuſtänden nähere Nachricht geben können, ſchenken Sie ſeinen Relationen freundliche Aufmerkſamkeit! Über das Modell haben wir uns vereinigt, ſodaß von dieſſeits der Ausführung nichts weiter entgegen ſteht. Sehen Sie es an und unterhalten ſich darüber mit dem denkenden, in großer Freyheit wirkenden Künſtler.

Grüßen Sie Schubarth, danken ihm für die Sendung und ſagen mir doch auch wieder einmal etwas von ſeiner Lage.

Hiebey das neuſte Heft von Kunſt und Alterthum welches zu ſecretiren bitte. Es ſind Aushängebogen, das Heft ſelbſt kann erſt in einiger Zeit ausgegeben werden. Laſſen Sie mich ja bald wieder von ſich hören. Auch ich werde manches mitzutheilen haben. Über meine Sommerreiſe bin noch ganz ungewiß.

und ſo fort treulich

W. den 27. Juni 1824. Goethe.

152.

An F. W. Riemer.

Senden Sie mir gefällig, mein Wertheſter, die Reviſion des 7. Bogens Morphologie. Ingleichen den Aufſatz über den Dilettantismus, und machen mir ſobald Ihr Befinden es erlaubt [das Vergnügen] Sie zu Tiſche zu ſehen. Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 28. Juni 1824. G.

153.

An C. E. F. Weller.

Mit meinen beſten Grüßen erſuche Sie, mein Wertheſter, mir bald möglichſt das böhmiſche Original-Manuſcript mit der Überſetzung von Wlokka zu überſenden; mich dem Herrn Major beſtens zu empfehlen und meiner eingedenk zu bleiben.

Weimar den 2[illegible]uni 1824. J. W. v. Goethe.

154.

An die Weygandiſche Buchhandlung.

Die an mich unter'm 28. Juni durch fahrende Poſt abgeſendeten 50 Stück Ducaten ſind geſtern, den 1. Juli, bey mir eingetroffen, worüber hiemit dankbar quittire.

Ihres zunächſt ausgeſprochenen Wunſches werde zwar gern eingedenk ſeyn, ſehe aber noch nicht, wie ich deſſen Erfüllung herbeyführen könnte.

Was das Bildniß betrifft, welches Sie dem Büchlein vorſetzen möchten, bemerke Folgendes. Herr v. Quandt in Dresden beſitzt eine Büſte in Marmor von Herrn Profeſſor Rauch in Berlin, deren Modell ich als ſehr gelungen kenne und deren Ausführung ſehr vorzüglich ſeyn ſoll. Es gibt ja ſo manchen geſchickten Künſtler in Dresden, durch den Sie eine Zeichnung zu Ihren Zwecken könnten fertigen laſſen, und ein tüchtiger Kupferſtecher wird Ihnen auch nicht fehlen. Ich beſchränke mich auf das Vorſtehende mit den beſten Wünſchen für alles was Sie unternehmen.

ergebenſt

Weimar am 3. Juli 1824. J. W. v. Goethe

155.

An C. L. F. Schultz.

In Gefolg meines letzten eiligen fahre ſogleich fort nur noch auszuſprechen daß Herrn Rauchs Gegenwart mich in allem Guten nochmals gegründet, gekräftigt und gefördert hat.

Über das Muſterſtück Ihres Gemälde-Verzeichniſſes bin ganz erſtaunt; denn ich weiß recht gut was es heißen will, wenn Sie ſolche Namen ausſprechen. Es iſt wirklich ein ganz unerwarteter und unwahrſcheinlicher Glücksfall, deſſen Bedingungen mir nicht denkbar ſind.

Wenn Meyers Kunſtgeſchichte uns in ihrem ganzen Umfange frommt, ſo haben wir ein Großes gewonnen, nicht einem jedem, beſonders nicht den Künſtlern wird es ſo ſeyn. Der lebende Künſtler neuerer Zeit ſteht, mit allem Talent, in einer mißlichen Lage, er iſt nicht im Fall ſich an ein entſchieden Sicheres anzulehnen, und ſeine beſten Beſtrebungen ſtocken, entweder an denen ſo unzulänglichen als heftigen Forderungen der Mitwelt, oder an den unaufgeklärten Velleitäten ſeines eigenen, nicht hinlänglich ausgebildeten trefflichen Innern. Alles eigentlich Gute, das zum Vorſchein kommt, war nur im Fluge erhaſcht, aus dem Stegreife gefeſſelt und ſo ſteht's doch immer als eine nicht ganz behagliche Erſcheinung.

Hieran liegt es daß ſo viele Jüngere ſich in die Frömmeley flüchten und an ältere unvollkommene Muſter; das Letzte läßt ſie getroſt ſagen: wir ſind ja Strebende, das Gute, das Vortreffliche Suchende, und das Erſte gibt ihnen den Vortheil, ſtatt an eine Schule, ſich an eine Partei anzuſchließen. Wie ekelhaft dieß aber ſey, muß ich faſt täglich empfinden; nur mit einer gewiſſen Härte lehnt man die pfuſcherhaften Anmaßungen ab, die, bey dem gewiſſenloſeſten Verfahren, ein Heiliges zu Hülfe rufen und, unter dem Mantel der abſurdeſten Gleißnerey, ſich für geborgen, ſo wie ausgeſtattet halten; auch fürchtet ſich das Gezücht vor mir, und probirt doch manchmal ein visi zu erhaſchen.

Nardo. Alle Teufel! Blitz und Wetter!
Hortenſia. Fliehe, Nardo! fliehe eilends!
Graf. Sterben mußt du! du Betrüger!
Herda, Diebe! haltet auf! (ſchießt.)

Graf. Dorinde. Olimpia. Marcheſe.

Marcheſe. Wer hat geſchoſſen in meinem Garten?
Wer hat geſchoſſen? Was gibt es hier?
Olimpia. Ach, lieber Onkel! was iſt geſchehen?
Dorinde. Wer hat geſchoſſen? Ach, Herr Marcheſe!
Marcheſe. Hier gibt es Mörder! hier gibt es Diebe.
In der Gegend fiel der Schuß.
Nardo (von innen). Lauft nach der Wache!
Hortenſia (von innen). Ihr Leute, Hülfe!
Marcheſe. Die Braut ruft Hülfe.
Marcheſe. Olimpia. Fort, nach der Wache!
Drei. Ruft nur die Wache! wir müſſen ſehen
Wer hier im Garten Feuer gab.

Graf. Nardo. Hortenſia.

Nardo. Er iſt gefunden!
Hortenſia. Hier ſteht der Mörder!
Graf. Ihr ſeid die Diebe!
Nardo. Die Verwegenheit!
Hortenſia. Welche Bosheit! Welche Tücke!
Graf. Still! man kennt euch, ihr ſeid Diebe.
Alle. Lauft doch eilig nach der Wache,
Haltet den Verräther feſt.

Vorige. Marcheſe. Olimpia. Bediente.

Marcheſe. Da gilt kein Bitten und kein Erbarmen!
Ich laſſe mich jetzt nicht erweichen.

Doch ſollte ich mich hierüber nicht ereifern, da mir Stiedenroth auch hierüber die hinreichenden Lichter aufgeſteckt hat.

Ich bin eben daran Marginalien zu ſeinem fließend-zuſammenhängenden Vortrag zu ſchreiben. Sagen Sie mir ja das Nähere von dieſem vorzüglichen Manne.

Mit Rauch bin ich zu keinem allgemeinen Kunſtgeſpräch gekommen; unter der Arbeit, bey Beſchauung einzelner Werke, wie ich ſie ihm vorlegen konnte, ließ ſich wohl mit ihm übereinkommen, ſein Aufnehmen wie ſein Ablehnen war einer verſtändigen Individualität, auch deren Leben- und Kunſtgang völlig gemäß und ſo mir wahrhaft erfreulich.

Über das, was man Maximen heißt, habe ich mich dergeſtalt abgewöhnt zu ſprechen daß ſie mir ſogar bey vertraulicher Unterhaltung unter vier Augen nicht mehr einfallen, in größeren Geſellſchaften gar nicht. Die Mädchen ſchmücken ſich mit Roſen und Kornblumen, den Kindern ſchmecken die Pfirſchen fürtrefflich, das gewahr ich alle Tage, und ſie haben weder von perianthium noch pericarpium einen Begriff, und doch ſind dieſe ja ſelbſt nur äußere, einen höhern Sinn verhüllende Erſcheinungen.

Verzeihen Sie daß ich mit meiner Rede hin- und herſchweife. Sie werden die Mittellinie ſchon finden.

Die Skizze der Frau v. Arnim iſt das wunderlichſte Ding von der Welt; man kann ihr eine Art

Beyfall nicht versagen, ein gewisses Lächeln nicht unterlassen, und wenn man das kleine nette Schoßkind des alten impassiblen Götzen aus seinem Naturzustande mit einigen Läppchen in den schicklichen befördern wollte, und die starre trockne Figur vielleicht mit einiger Anmuth des zierlichen Geschöpfs sich erfreuen ließe, so könnte der Einfall zu einem kleinen hübschen Modell recht neckischen Anlaß geben. Doch mag es bleiben wie es ist, auch so gibt es zu denken.

Das naturhistorische Heft mußte ruhen, ich lasse jetzt wieder daran drucken; einiges Fremde hab ich aufgenommen, einiges Frühere von mir zugleich redigirt; doch ist hier eine gar zu wichtige Beschäftigung an die man sich desultorisch nicht wagen sollte; besonders da treffliche Menschen in der neuern Zeit so folgerecht darin verfahren. Gewonnen hab ich in diesem Fache, das darf ich mir wohl sagen, aber es wird mehr für mich allein bleiben; am Tagesbetrieb ist sehr viel zu billigen, aber auch zu mißbilligen und wie soll man da eingreifen.

Zu dem beygelegten Blatte, welches mit Schubarth zu überlegen bitte, darf nicht hinzufügen was mir den Vorschlag annehmlich macht, seine innige Bekanntschaft mit meinen Arbeiten gäbe ihm dabey die leichteste Übersicht, sein bleibendes Interesse daran würde durchaus fördern und keine Ermüdung befürchten lassen. Auch Sie, mein Theuerster, würden in dem friedlichen Zustand, den Sie mir schildern, an diesem

Geſchäft eine neue Unterhaltung, und die Sammlung früherer Ausgaben die wenigſtens begonnen war, würde hier ſchon eine zweckmäßige Anwendung finden.

Eckermann hat den Winter über ſich in Redaction, Zurechtſtellung gar manches Acten-Stückes thätig erwieſen und mein täglich ſich vervollſtändigendes Archiv iſt ſogar in Ein Local gebracht, wo es überſehbar und ſchon catalogirt für eine gute Weile verharren kann.

Ich ſelbſt fahre an einer ſogenannten Chronik meines Lebens fort, wo ich die laconiſche Abfaſſung, die ſchon durchaus vollſtändig iſt, nun zu erweitern und aufzuklären hoffe. Dabey tritt der wichtige Umſtand ein, daß die Schilleriſche Familie mir meine Briefe an dieſen hohen Freund bis auf das letzte Billetchen übergeben hat, die ich nun mit ſeinen, gleichfalls heilig aufgehobenen Briefen und Blättern in einander arbeite und dem gewiß allgemeinen Wunſch, von einem ſolchen Verhalten Kenntniß zu nehmen, entgegen arbeite. Alle Freunde, die Schillers Briefe von 1802, jetzt in Kunſt und Alterthum abgedruckt, geſehen, haben ſogleich gewünſcht, meine Erwidrungen dagegen zu leſen. Dieſe ſind freylich zur Aufklärung und Belebung höchſt nothwendig, aber im innern und ſelbſtſtändigen Werth kommen ſie den Schilleriſchen nicht bey; er war geneigter zum reflectiren über Perſonen und Schriften als ich, und ſeine höchſt freyen brieflichen Äußerungen ſind als unbedingter augen-

blicklicher Erguß ganz unſchätzbar. Unſer beiderſeitiges munteres Leben und redliches Streben ſtimmt zu freudiger Heiterkeit, die freylich leider auch, durch Leiden und Quengeleyen des Tags, dem Beſchauer oft verkümmert wird; doch dadurch wird es ja ein wahres Bild des beſchatteten buntgrauen Erdenlebens. Die Correſpondenz geht ununterbrochen von 1794 bis 1805. Die erſten Jahre höchſt reich und prägnant, weil wir uns erſt begreifen mußten und, an verſchiedenen Orten lebend, briefliche Unterhaltung ernſtlich zu pflegen genöthigt wurden. Späterhin hatte ſich die Geſinnung ſchon ausgeglichen, wir wohnten an Einem Orte und ſo iſt wenig Schriftliches übrig geblieben.

Aus jenen Jahrzahlen ſehen Sie daß ſich dieſe Documente unmittelbar an die Campagnen anſchließen, und alſo ohne weiteres den Freunden, die an meiner Vergangenheit Theil nehmen, eine willkommene ausführliche Gabe verſprechen.

So eben vernehme daß Herr Graf Sternberg in dieſen Stunden ankommen wird, von dieſem trefflichen Manne erwarte mir ſehr viel Belehrung beſonders über Steinkohlen-Formation und die damit verknüpften Vegetationsreſte; nicht weniger über Steinſalz und Sole. Nächſtens manches Zurückgebliebene.

und ſo fürder

Weimar den 3. Juli 1824. G.

[Beilage.]

Gefällig zu gedenken.

Die Vorbereitungen zu einer neuen Ausgabe meiner Werke gehen ununterbrochen fort, wobey mir mehr um die Sicherung meines literariſchen und biographiſchen Nachlaſſes für künftige Zeiten und um die Brauchbarkeit deſſelben, auch ohne mein Zuthun, beſorgt bin, als um ein eiliges Hervortreten. Schon ſind zerſtreute Papiere geſammelt, Entwürfe redigirt und geſtaltet, daher denn alles was als Manuſcript oder außer Verbindung dalag nunmehr ſchon brauchbar und einzuordnen iſt. Manches jedoch bleibt zu thun übrig.

Woran ich jetzt aber vor allem zu denken habe iſt die Reviſion der ſchon gedruckten Werke, ſowohl der zwanzig Bände, als der ſpäter herausgegebenen. Es wäre darum zu thun dieſe Bände mit grammatiſchem Aug durchzugehen, mit kritiſchem Scharfſinn zu prüfen, ob vielleicht irgend ein Druckfehler verborgen liege, dann wäre eine Conjectur zu notiren, und ſo das Ganze rein in ſich herzuſtellen, wie es bleiben ſoll, ohne daß man ſich bemühte manches beſſer auszudrucken, wenn es auch leicht geſchehen könnte.

Eben ſo wäre die Interpunction mit Milde zu behandeln und allenfalls nur die überflüſſigen Unterſcheidungszeichen, die zu jenen Zeiten im Schwang waren, auszulöſchen.

So wohl hier als in Jena finden ſich wohl Perſonen denen ich dergleichen Geſchäft allenfalls anvertrauen könnte, vor allen aber würde ich erſt anfragen: ob unſer Schubarth ſich dazu entſchlöſſe, was mich alles auf ſeine Seite neigt wird er ſelbſt und ſeine nächſten Gönner ohne meine weitere Ausführung ſich gar bald entwickeln.

Die Anfrage inwiefern er als Mitarbeiter an der neuen Ausgabe erſcheinen und nicht nur in dem erſten Gemeldeten, ſondern auch in manchem andern thätig und beyrathend ſeyn möchte ſey alſo vorläufig gethan; wobey ein billiges Honorar ſich von ſelbſt verſteht.

Im Bejahungs-Fall wäre das Nähere zu bereden. Ich ſendete nach und nach, wie das Geſchäft vorwärts rückt, die Bände der letzten Ausgabe und erhielt dagegen jedesmal die nachfolgenden, wie ſie zum Abdruck nöthig ſind; eine andere Ordnung würde eingeführt, worüber denn auch zu conſultiren wäre.

Was mir an dieſem Vortrag als das Reizendſte erſcheint iſt die Eröffnung eines neuen thätigen Bezuges zu Schubarth und ein fortwirkendes Verhältniß zu Ihnen und ſo eine wahrhafte Belebung an einer fruchtbaren würdigen Communication. Dieſes Gegenwärtige, ob es gleich ausführlicher und beſſer könnte geſtellt ſeyn, halte nicht zurück, weil ich mich immer mehr überzeuge, fürderhin ſey nicht mehr zu zaudern.

Weimar den 28. Juni 1824.

Vertrauend und hoffend

G.

156.

An C. F. v. Reinhard.

Die zwar zum voraus gewiſſe, aber doch noch immer überraſchend-freundliche Aufnahme meiner liebenswürdig-wunderlichen Schwiegertochter werde Ihnen, verehrter theurer Freund, durch mannichfaches Gute zunächſt dieſen Sommer vergolten; mit etwas mehr Geſundheit könnte ſie ihren Freunden für die unſchätzbare Güte, die ihr gegönnt wird, gar manches Angenehme ſelbſt erwidern. Bey ſo ſchönen Anfängen läßt ſich auch für die Folge das Beſte hoffen.

Was mich betrifft, ſo bin ich dießmal ganz unentſchloſſen, und habe Verlangen, bald da bald dorthin; mein eigentlichſter ſtiller Wunſch aber möchte wohl ſeyn, heuer die Zeit nicht als Badekur hinzubringen, ſondern, in ein leichtes Chaischen gepackt, einen eiligen größeren Rundkreis zu vollführen, um die Freunde, wo ſie auch ſeyen, ſchnell zu begrüßen, und, wenn auch nur Stunden, mich Ihrer Gegenwart und fortdauernden Theilnahme zu verſichern. Denn das iſt's doch eigentlich was uns ſo oft bey brieflicher Unterhaltung zu mangeln anfängt, eine, und wäre es auch nur augenblicklich aufgefriſchte Gegenwart.

Herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme Eckermanns, ſeine Bildung zu mir und meinen Arbeiten iſt für mich und die Meinigen unſchätzbar; ich kann hoffen durch ihn Zerſtreutes zu ſammeln, Un-

vollständiges zu ergänzen, Vielfaches zu ordnen und zwar in meinem eignen Sinne, wie auch schon geschehen ist. Sollte Eckermann bey seiner Rückkehr etwas Geld bedürfen so haben Sie die Güte ihm bis auf hundert Gulden Credit zu machen. Das Ausgelegte soll, auf Benachrichtigung, von hier aus sogleich erstattet werden.

Unser für alles Finstere unempfänglicher Freund hat abermals die Angelegenheit mit mir durchgesprochen, die Ihnen, wie billig, so manches Bedenken erregt. Da mir jene Persönlichkeiten und Verhältnisse völlig fremd sind, so bleibt mir nichts als überhaupt Ihre Vorsicht zu billigen, womit Sie über die Umstände klar zu werden die nöthigen Schritte thun.

Den theuren Ihrigen die schönsten dankbarsten Grüße, auch der merkwürdigen Jacobi, die mir, nach aufgeregter und mäßiger Schilderung, durchaus einen Familienzug, und nicht den glücklichsten zu haben scheint; vorzügliche Persönlichkeiten sind immer am wunderlichsten gegen sich selbst und die Umgebung gestellt.

Das Heft von Kunst und Alterthum folgt nächstens; zuletzt hält Velinglätter und Buchbinder das schon verzögerte noch weiter auf. Nun aber denk ich soll es nicht lange währen; ich empfehle den Inhalt, der diesmal theilweise Ihre Aufmerksamkeit anzuziehen geeignet ist.

Der eindringende Antheil an dem Paria freut mich sehr; ich bewahre diese höchst bedeutende Fabel als einen stillen Schatz vielleicht vierzig Jahre und konnte mich erst jetzt entschließen ihn von meinem Innern durch Worte loszulösen, wo er mir die eigentliche reine Gestaltung zu verlieren scheint. Wird das Gebildete jedoch in einem treuen energischen Geiste reproducirt, so gelangt es wieder zu seinem ursprünglichen Rechte.

Hier lassen Sie mich enden, mit wiederholtem Gruß, Dank, und einer sich selbst betheuernden liebevollen Anhänglichkeit.

und so fort

Weimar den 5. Juli 1824. G.

157.

An Friedrich Wilhelm v. Bielke.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit zu vermelden, daß Herr Graf Sternberg allhier angekommen und heute in Dornburg seine Aufwartung macht. Es wünscht derselbe gleichfalls in diesen Tagen Ihren Kaiserlich-Königlichen Hoheiten in Belvedere seine Ehrfurcht zu bezeigen und ersucht Ew. Hochwohlgeboren hiernach die gefällig erachteten Vorschritte zu thun.

Der ich, bey unerwartet eingetretener Unpäßlichkeit meines Sohnes, der diese Anmeldung für seine Schul-

digkeit erachtet hatte, die Ehre habe ſolches zu verrichten, mit der Bitte mich höchſter Gnade bey dieſer Gelegenheit unterthänigſt zu empfehlen und meiner mit Geneigtheit zu denken.

Weimar den 6. Juli 1824.

158.

An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwiſch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

Ottilie ſchreibt vom 2. Juli aus Ems, aber nur vorläufig und zwar nicht im beſten Sinne, nun wird ſie ſich eingerichtet und Geſellſchaft gefunden haben, worauf man denn das Beſte hoffen muß. Von ihrer Reiſe verſpricht ſie nächſtens das Mehrere, welches ſogleich mitgetheilt werden ſoll.

Weimar am 8. Juli 1824. G.

159.

An Ottilie v. Goethe.

Hier das gewünſchte Heft; mögeſt du ſchon ſo umgeben von guter Geſellſchaft ſeyn daß du es ungeleſen wieder mit nach Hauſe bringſt. Bey uns hat ſich nichts verändert; Ulrike iſt geduldig, ja munter, obgleich ihr Übel ſich eigentlich nicht gebeſſert hat. Graf Sternberg iſt hier; wir leben ſeit vierzehn Tagen in einem gewaltigen Strudel, ſo daß man gar nicht

Viere. Wo iſt der Räuber?
Alle. Halt, Bube! halt!
Drei. Was muß ich ſehn!
Marcheſe. Wach' ich? träum' ich?
Nardo. Ein ſchöner Graf, ſo wahr ich bin!
Sechs. Ich traue meinen Augen kaum!
Marcheſe. Nun! ſo rede, Unverſchämter!
Seht! wie zitternd ſteht er da.
Nardo. Nun! mein feiner Herr! geſprochen!
Sonſt — die Wache iſt hier nah.
Graf. So vernehmet —
Alle. Was vernehmen?
Graf. Laßt euch ſagen —
Alle. Welch Gerede!
Graf. Die Intrigue —
Alle. O! ſo ſchweige!
Marcheſe. Stille! ſtille! nicht geſprochen.
Das befehl' ich einem jeden.
Liebes Bräutchen, du ſollſt reden.
Sage uns was dir geſchah.
Denn von dir nur will ich's hören
Und ihr andern ſchweiget ſtill.
Hortenſia. Erſt nur will ich Athem ſchöpfen,
Dann erzählen, was geſchah.
Fünfe. Still! und laßt ſie Athem ſchöpfen,
Dann erzählt ſie, was geſchah.
Hortenſia. Leſend ſaß ich auf dem Zimmer,
Da erſchien ein großer Rieſe —
Fahr du fort, (Zu Nardo.) ich kann es nimmer
Sagen, was noch mehr geſchah.
Nardo. Wie er eintrat, zog er drohend
Ein Piſtol, erbrach die Schränke —

krank ſeyn kann. Die Kinder ſind wohl, Wolf ſehr niedlich und beſucht mich häufig, der Erdbeeren wegen. Walther iſt in Dornburg. Lebe recht wohl! Du erhälſt mehrere Briefe von Nahen und Fernen.

lebe fröhlich

liebe zärtlich!

Weimar den 8. Juli 1824. G.

160.

An Ottilie v. Goethe.

[9. Juli 1824.]

Die Anlage zu deinem Tagebuch iſt höchſt erfreulich, wir wünſchen dir alles Gute wie du es bisher genoſſen, und auch Wohlbehagen um dich auszuſprechen. Deine Übel thun mir ſehr leid. Als du Noten einpacken wollteſt, oder einpackteſt, war mir ſchlecht zu Muthe; ich hoffe aber daß du das Singen unterlaſſen wirſt. Das andere Übel läßt vom Bade Beſchwichtigung hoffen.

Deine Frankfurter Freunde hab ich zum Theil gegrüßt und thue es fernerhin. Wenn dich das Wetter an den Hauptpuncten begünſtigt ſo wollen wir zufrieden ſeyn. Bey uns iſt die Witterung ſehr unangenehm und unbeſtändig, auch in Dornburg, wo in dieſem Augenblick alles beyſammen iſt, erleben ſie wenig Freude. Ulrike ſpeiſte in Belvedere, freylich immer leidend. Die Kinder ſind munter und viel um

mich her, besonders da ich sie mit großen Jenaer Federbarren weise.

Graf Sternberg war gestern in Jena, wir erwarten ihn heute hier, das wird wieder einige lebhafte und interessante Tage geben. Um desto mehr als August, durch tüchtiges Eingreifen in die Haushaltung und Bedienung, mich alles Nachdenkens und aller Sorge überhebt; Stadelmann ist abgegangen und alles geht seinen Schritt nach alter Weise fort. Mir sind einige Bücher zugekommen, die mich höchlich interessiren, nicht weniger Briefe und Sendungen aller Art, so daß die langen Tage sich sehr zu verkürzen scheinen. Rosen und brennende Liebe brüsten sich sehr ansehnlich im Garten, der Wind jedoch der sie hin und her schüttelt läßt mich ihre Gegenwart nur aus den Fenstern genießen. Soviel für dießmal mit den besten Wünschen und Grüßen.

G.

161.

An Therese v. Jakob.

[Concept.]

Ihre liebwerthe Erscheinung, die ich so gern festgehalten hätte, ging allzuschnell vorüber, nur weniges wurde besprochen, gar manches blieb zurück und so war auch Vorgetragenes nicht gleich bey der Hand.

Original und Übersetzung verwahre schon seit zehn Jahren, ich erfreute mich einzeln der letzteren, doch

erst seit Herrn Wolfs Annäherung, seit den Bemühungen der Herren Grimm und Bater, zunächst aber durch die Gewandtheit einer frisch thätigen, zu solchem Zweck wahrhaft berufenen Freundin, werden mir diese schönen Denkmale immer bedeutender.

Wahrscheinlich sind die Gedichte des Originalheftes in die Wolfische Sammlung sämmtlich aufgenommen, die Übersetzungen haben keinen entschiedenen Eindruck, sie wirken nicht auf den eigentlichen Geist- und Seelenpunct wo nur dergleichen Dinge gefaßt werden können; doch lassen sich auch die herrlichsten Dinge darunter gewahren und Marko ist nicht leer ausgegangen. Seien Sie gefällig die Sammlung durch und haben bey Rücksendung die Güte mich darüber aufzuklären, auch Nachricht geben Sie ja von eigener weiterer Fortarbeit.

Das angekündigte Werk: Chants populaires de la Grèce moderne, par Fauriel, ist auch erschienen und so sind die Nachbarn uns zuvorgekommen, da wir Deutsche schon seit Jahren daran herum tasten. Höchst merkwürdig ist es jedoch für uns daß gedachte Lieder bis nach Albanien und Epirus, als in die Nachbarschaft der Serben sich erstrecken, wobey vorläufig bemerke daß sich zu Gunsten der Letzten sehr viel sagen läßt. Halten Sie sich also dazu daß bald ein paar Bändchen zusammen kommen.

Das beyliegende Heft Kunst und Alterthum bringt Herrn Wolfs wörtliche Übersetzung, wir sehr dagegen

Ihre rhythmische mich erfreuen mußte werden Sie leicht ermessen.

Weimar den 1ten Juli 1824.

142.

An J. H. Meyer.

Da ich Gelegenheit habe, mein Werthester, Ihnen ein Briefchen zuzusenden, so will ich sie nicht versäumen. Eigentlich ist wenig zu vermelden; soviel sey aber gesagt: Herr Graf Sternberg ist seit 7 Tagen bey uns und es gab daher manche naturhistorische und andere Unterhaltung, obgleich unterbrochen durch Abholen nach Tennburg, Belvedere und Tiefurth, wobey Herr Ganzler sich als Geleitsmann thätig bewies. — Die Medaille ist unterwegs d. h. schon seit mich und soviel für Zelter. — Es ist mit dem Prinzen in Tennburg, ich höre von Doctor mehr vom pädagogischen Verhältniß als sonst, auch dieses gestaltet mir sich wohl. — Walther ist einige Tage fort und verträgt sich mit dem Prinzen ganz wohl. — Die Frau Großherzogin ist gleichfalls munter und wohlgemuth. — Aus Paris haben wir nunmehr eine Sammlung neugriechischer Gedichte, Original und Übersetzung. Der einleitende Aufsatz ist sehr lebensvoll und willkommen erschöpfend, doch sind die besten Gedichte schon unter den ersten die ich übersetzt lieferte. — Das neuste Heft liegt hier bey, es macht Ihnen,

auch wohl sonst jemand Freude. — Und so muß ich denn noch hinzufügen daß die jungen Herrschaften von Belvedere, begleitet von Demoiselle Mayer, mich gestern der Ehre ihres Besuchs würdigten, wie ich denn auch nicht übergehen kann, daß Herr Soret bey Anwesenheit des Herrn Grafen Sternberg in Tornburg, wegen mineralogischer und prognostischer Kenntnisse, zu hohen Ehren gelangt.

treulichst

Weimar d. 10 Jul. 1824. G.

163.

An Cäcilie v. Goethe.

Heute Sonntags den 11. Juli, am Tage des Vollmonds, sind wir endlich wieder allein, beysammen und fast ohne Vieh. Graf Sternberg ging heut früh fort, sein Hierseyn war wohlthätig für ihn und uns; August litt an einer Blutbewegung, die sich jedoch bald wieder herstellte; Ulrike trägt Unheil und Entbehrung ganz bewundernswürdig; Walther war einige Tage in Tornburg und mag sich gut betragen haben; Wolf kommt jeden Morgen bey Zeiten und hält sich was zu schnabelitzen, da ich denn große schmackhafte Erdbeeren immer bereit halte. Ich selbst darf nicht klagen, da ich in meiner Thätigkeit, insofern ich sie von mir fordern darf, nicht gehindert bin.

Nach Tornburg rutscht alles hin und wieder; der Kanzler ist thätiger als je und legt auch die Strecke

gerichten hier und dem Publikum mehrmals zurück. Nicht weniger theilt er, meist über's andere Jahr, einen neuen Namen mit, der denn jedesmal großen Effect thut und in seinem Kreise die Wirkung des kurz vorhergehenden aufhebt.

Seit Cassita habe ich alles abgelehnt. Sie wollten mir auch einen Poeten de la Vigne aufdringen und dessen Gedicht: L'école des vieillards; ich improvisirte dagegen Folgendes:

Was singt der Junge, der Franzose,
Uns alte Herren zu belehren!
Die Zeit ist wie der Teufel todt
Die weiß allein uns zu bekehren.

und so hoffe ich denn auch jenes Gedicht los zu sein, da ich die Natur hoffe zu verstehen glaube als den Gesichtskreis von Verstand.

Die drei Bände von Kotzebue's Werken sind alles Lobes werth; sie lassen uns abermals in jene früheren spanischen Zustände hineinschauen und beleuchten die gegenwärtigen. Der Übersetzer soll applaudirt werden.

Sehr angenehm war mir auch das Werk: Chansons populaires de la Flandre maritime, par Vanderest; die allgemeine Einleitung ist trefflich, besonders aus dem französischen Gesichtspunkt, die besonderen Anmerkungen zu jedem einzelnen Gedicht hinreichend, die Übersetzung klar und richtig und wir müssen uns der Aufklärung über diese Gegenstände recht erfreuen; sonst aber ist bei Gedichten nicht gut, wenn die schönsten bedeutendsten

Gedichte finden sich schon unter denen die ich übersetzt habe.

Vielleicht verzeihst du mir wenn ich sage, daß der sittliche Antheil den wir an den Griechen und ihrem Kampf nehmen hier als poetisches Verdienst mit in Anschlag gebracht ist, denn wer weiß das zu scheiden. Und so will ich nur noch hinzufügen daß die serbischen Überlieferungen als eigentliche Poesie sehr viel höher stehen; doch wird es für uns schwerer seyn, mit den sonderbaren Zuständen, die gar zu weit abliegen, uns näher zu befreunden.

Und nun noch zum Schluß die Bemerkung, daß Herr Graf Stolberg, freylich vielleicht erst in 14 Tagen, in jene Gegenden kommt; er gedenkt Herrn Minister v. Stein in Nassau zu besuchen. Sieh mache die, ihn aufmerksam und das Übrige gib dem Glück anheim.

Gewiß nährst sich ein Brief von dir in diesen Augenblick mit der Post. Diese Blatt soll fast um dich von allen Seiten schweben zu begrüßen

treulichst

Weimar den 11 Juli 1821. G.

161.

An Friedrich Jacob Soret.

Sie verzeihen, mein Vielgeehrter, wenn ich gerade daß die letzten sind, durch die Gegenstand bedeutender

Jenaer äußerst bewegten Wochen Ihren gütigsten Anteil, einiges über mein Verhältniß zu Carl Brown zu erfahren, völlig aus meinem Sinne verlohren konnten. Haben Sie die Güte nur kürzlich punctuelle mir anzuzeigen was man wünscht, so will ich alsobald bei Tische zu Papier kommen, damit solches noch vor Austrag in Ihren Händen seyn kann.

Für die überschickten Stufen danke zum besten; der überschickte Hannit ist gewiß von ganz besonderer Art, ob ich gleich das Vorhandene nicht zu benennen wage; auch die Farbe des Kalkspathe ist lieblich und bitter.

Hierbey darf ich denn nicht verschweigen, daß Herr Carl Sternberg sich hier gefreut hat in Ihnen einen so unterrichteten und tüchtigen Gönner zu finden. Empfehlen Sie mich Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin und erneuern mein Andenken überall in dem schönen Kreise; auch bey mein Theil nicht versäumt, den ich Ihnen bitte für die gütige Aufnahme und Behandlung des guten Waltiers, der Frau Professorin Voigt bitte gleichfalls Gruß und Dank abzustatten. Alles Gute möge mit Ihnen seyn und der liebe Frühling vorerst zum freundlichsten gedeihen!

ergebenst

Weimar den 12. Juli 1824. Goethe.

165.

An J. J. Horst.

Ich Empfehlen, mein Verehrter, habe ich mich ganz allein an das gehalten was Sie und Euch Herrn besonders Verhältniß gebildet indem das Publik in sich selbst abgeschlossen war.

Von Manfred, Cain, Don Juan hab ich nur wenige übersetzt, auch nur mit losen Worten meine Gedanken darüber öffentlich geäußert. Es findet sich weiteres in den vier Bänden über Kunst und Alterthum.

Von dem allgemeinen Beifall, welcher den Werken des Lords in Deutschland von Männern und Frauen geworden, sind Sie selbst Zeuge, auch geben alle Tages-Hefte und Blätter seit mehreren Jahren davon ein unwiderrufliches Zeugniß.

Ich schließe mit den besten Grüßen und dem Wunsche daß Gegenwärtiges den Freuden Ihres nordischen Freundes einigermaßen zu entsprechen geeignet sey. In Erwartung baldiger gefälliger Zuschrift

ergebenst

Weimar den 14. Juli 1824. J. W. v. Goethe.

Noch eine Frage ich hinzu, um allen Zweifel wegen Benutzung des mitgetheilten Manuscripts zu beseitigen: daß ich solches ausdrücklich gewünscht habe, damit es publicirt werde, versteht sich von selbst.

schnelle Mitteilung zu übersehen und seinem Werk an bedürftiger Stelle einzuschalten, mit dem Bemerken daß solches völlig meiner eigenen Absicht gemäß ist.

[...]

An J. H. Meyer.

Jena, mein Werthester, heute ich den ersten Bogen von dem neuen Abdruck Werthers, wir wollen sehen was mit der Correctur nicht beliefen, doch wünscht ich Ihr gingen dieser schon durch und löschten die provinziellen Germanismen, und ich würde mit diesem Beispiel allenfalls die Verleger an irgend einen Leipziger Correctore verweisen, welche doch auch im besseren Sinne jetzt beschäftigen werden.

Weimar den 16. Juli 1824. G.

[...]

An J. J. Weber.

Vergönnen Sie, mein Werthester, daß dieses Blatt Ihnen [illegible] Danken Sie Dank für alles Gute und Freundliche, das mich ich bemerken, daß der Band sich in Druck und Gestalt weit besser ausnimmt als in der Wirklichkeit wo ihn 320 Mückenstiche so schon gar sehr zusammenziehen.

Behalten Sie mir ein gnädiges Andenken und erlauben mir zu sagen, daß ich es für angenehm und [illegible] halte wenn Sie der regierenden Frau Großherzoglich Königlichen Hoheit auch eine Medaille über-

Welch Entsetzen! Wenn ich's denke,
Klopft mir ängstlich noch das Herz.
Hortensia. Nahm verschiedne Silberwaare —
Nardo. Machte ein Packet zusammen —
Hortensia. Schlich sich ganz behutsam weiter —
Nardo. Warf es vom Balkon herab.
Marchese. Doch, wie kam er in das Zimmer?
Hortensia. Nardo. Fragen Sie den Ehrenmann.
Graf. Wie verwegen! — welche Lügen!
Ihr Verräther! Ihr müßt sterben!
Wenn ihr mir noch länger droht.
Marchese. Sachte, sachte! — Nicht zu hitzig!
Weh euch, wenn ihr weiter droht.
Nardo. Mit dir fort auf die Galere!
Solch ein Dieb verdient den Tod.
Hortensia. Ach, von dieser Schrecken-Scene
Hab' ich wirklich noch den Tod!
Olimpia. Dorinde. Wird sich dieser Zank nicht enden,
Gibt es wohl noch Mord und Tod.
Alle (außer Nardo). Schon verhieß mit sanfter Friede
Endlich wieder Ruh und Glück.
Doch nun weicht der stille Friede,
Es verschwinden Ruh und Glück.
Nardo (ganz vor sich allein). Leider wähnt ich mich im Hafen,
Schon entronnen mit der Beute.
Nun sitz ich auf dem Sand.
Die Andern. Wer kann den Sinn errathen
Der in den Worten liegt.
Nardo. Dieser Ehrenmann spricht Nein.
Aber ich — ich sage Ja.
Die Pistole hört' ich Puff!
Und er läugnet immerfort.

reichen mögen. Ich werde dagegen von meiner Seite einige Freundinnen zu bedenken wiſſen.

Ein kleine Anzeige für Predari will ich aufſetzen und mit ihm, ſo etwas weiter nöthig wäre, beſprechen.

Die überſendeten Steinarten habe ich mit Dank genauer betrachtet und dabey Ihre Aufmerkſamkeit auf die Abwechſelung eines verwandten Vorkommens bewundert.

Mit Bitte mich höchſten und hohen Orts, nicht weniger aller freundlichen Umgebung mich ehrfurchtsvoll und beſtens zu empfehlen

ergebenſt

Weimar den 19. Juli 1824. J. W. v. Goethe.

168.

An die Weygandiſche Buchhandlung.

Dieſelben erhalten hiebey die zwey erſten Bogen des neuabgedruckten Werthers zurück; ich habe ſolche dem hochverdienten Herrn Profeſſor Riemer vorgelegt, der denn freylich manches zu bemerken fand. Dieſe Bemühung kann er jedoch ohne Remuneration nicht fortſetzen, deshalb ich mir Ihre gefällige Erklärung erbitte. Der Kürze wegen bringe 10 Ducaten in Vorſchlag; Ihre neue Ausgabe zeichnet ſich alsdann vor allen vorhergehenden aus.

Das Beſte wünſchend

ergebenſt

Weimar den 21. Juli 1824. J. W. v. Goethe.

169.

An J. F. v. Cotta.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den angekündigten Feldzug, zu gefälliger Beurtheilung und beliebigem Entſchluß. Der gute Mann, der ſich bis jetzt in Herren-Dienſten gar löblich gehalten, hofft auf eine wohlwollende Annahme ſeinen kleinen Zuſtand einigermaßen zu gründen.

Sollten von denen Feſtgedichten zur Gegenwart Ihro Majeſtät der Kaiſerin Mutter, im Jahr 1818, noch einige in Leipzig vorräthig ſeyn, ſo erbitte mir eine Anweiſung auf etwa 1 Dutzend Stück.

Von unſerer Seite wird der Fleiß unabläſſig fortgeſetzt, ſo wie die Ausſicht die uns von der Ihrigen erſcheint höchſt erfreulich iſt.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

Weimar den 21. Juli 1824.

170.

An J. F. Rochlitz.

[Concept.] [21. Juli 1824?]

Ew. Wohlgeboren

empfangen meinen beſten Dank für die Vermittelung mit der Weygandiſchen Buchhandlung. Sie haben ihre Zuſage erfüllt, die 50 Ducaten ſind angekommen, die ich zunächſt in freyer Luft auf Geſundheit meiner werthen Freunde zu verzehren gedenke.

Die Herren ſchreiben mir indeſſen, daß der Druck noch nicht angefangen ſey und ich nehme mir die Freyheit einen Gedanken mitzutheilen, den ich zurückhielt, weil ich den Druck ſchon begonnen glaubte. Haben Sie die Güte den Antrag zu überlegen und mit den guten Leuten zu beſprechen; es iſt ein flüchtiger Gedanke der ſich aber bey mir feſtgeſetzt hat; doch ſoll die Handlung dadurch in nichts genirt ſeyn, es kommt alles darauf an wie es Ihrer Convenienz gemäß iſt.

Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken.

171.

An J. H. Meyer.

Ihr lieber Brief hat mir ſehr viel Freude gemacht, da er mir die Nachricht von Ihrem leidlichen Befinden bringt. Ich ſende Gegenwärtiges durch Herrn von Lyncker, der nach Marienbad geht; es iſt ein abermaliges Exemplar vom neuſten Heft Kunſt und Alterthum, das Sie allenfalls einem dortigen Freunde zurücklaſſen können; man ſollte aus Politik dergleichen Exemplare in den Bädern niederlegen, wo die Menſchen aus Langerweile zu einiger Aufmerkſamkeit getrieben werden.

Schinkel, Brandt und Waagen ſind nach Italien und wollen im November wieder da ſeyn; möge dieß auch unſerer Medaille zu Gute kommen! Man ſieht

wohl, diese Generation fährt mit vollen Segeln; am Gelangen ist nicht zu zweifeln, das Gelingen macht mir manchmal bange; es geht mitunter doch ein bischen tumultuarisch zu. Das 5. Heft von Schinkel hat Rauch gleichfalls gesendet; es wird uns viel zu bedenken, viel zu besprechen geben; das Wichtige scheint mir zu leicht genommen. Sonst ist alles lobenswerth und erfreulich.

Die Genfer Medaille nimmt sich sehr gut aus, sowohl in Bronze als in Silber, von welchem letzteren Metall mir Soret ein Exemplar verehrt hat, auch ist, wer sie gesehen, zufrieden; die Exemplare an Preßburg kommen erst gegen Ende Augusts. Besonders auch wegen des Bestellers ist mir lieb daß die Sache gut gerathen ist.

Meine Redaction der Schillerschen Briefe geht fleißig fort; die Abschrift ist bald vollendet, doch folgt nun das Schwierigste, die Einschaltung der Briefe und Billette ohne Datum; dieß macht die letzten Jahre, die ohnehin mager sind, etwas confus; indeß ist diese Sammlung, wie Sie schon selbst bemerkt haben, höchst wichtig, wegen der unmittelbaren Äußerungen über die literarischen Angelegenheiten des Augenblicks. Und wie wunderbar, ja mitunter traurig ist es! in welchen Zuständen, unter welchen Bedingungen die herrlichsten Productionen entstehen.

Wahrscheinlich treffen Sie bey Ihrer Rückkehr einen Abguß des kleinen Rauchischen Modells; das

erſte größere wird ſchon in Erz gegoſſen. Dieſe Dinge, wenn es ſo fort geht, werden denn nächſtens wie friſche Semmeln zu haben ſeyn; junge Leute üben ſich dran und verdienen was dabey und ſo geht das immer ſeinen raſchen Gang.

Von Graf Sternberg muß ich noch ſagen daß er für ihn und uns vortheilhafte Tage hier zugebracht hat. Auch in Tornburg und Belvedere ward er wohl aufgenommen und gefiel ſich daſelbſt.

Die Herrſchaften ſind wieder zurück, der Großherzog wird erwartet und alles andere geht ſeinen gewohnt-bekannten Gang.

Die Subſcription zur Medaille iſt zur Hälfte ſchon eingegangen, wir brauchen für's Ganze nicht beſorgt zu ſeyn, das Luſtigſte iſt daß die Philiſter nun ſagen: man habe dem Großherzog eine Statue votiren ſollen; ſie haben freylich nicht nachgerechnet wieviel Steuern das betrüge; da es denn doch eigentlich eine Sache der Landſtände wäre.

Herzlichſt

Weimar den 24. Juli 1824. G.

172.

An Franz Kirms.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir ſchon mehrmals das handſchriftliche Heft mitgetheilt, worin die Chronik der hier aufgeführten

Stücke und andere Theater-Notizen enthalten ſind. Ich erbitte mir ſolches abermals auf kurze Zeit.

Mit den beſten Grüßen und Wünſchen.

Weimar den 30. Juli 1824.

173.

An C. L. v. Knebel.

Den allerbeſten Dank für die ausführliche und motivirte freundliche Aufnahme meines neuſten Heftes. Freylich wenn man ſo geraume Zeit bemüht iſt ein Dutzend gedruckte Bogen würdig zu füllen, ſo wünſcht man zuletzt einſichtige Theilnahme.

Daß auch die Medaille gut gerathen, iſt mir wegen des Künſtlers lieb, der dadurch ſich in Deutſchland bekannt macht, und wegen Soret, der ſie vermittelte. Die Büſte von Rauch liegt allerdings zum Grunde.

Zu einer Medaille auf das großherzogliche Jubiläum haben wir eine Subſcription eröffnet; ſie ſoll in Berlin unter Herrn Rauchs Aufſicht gefördert und vollendet werden; ich weiß nicht ob Herr v. Müller ſchon eine Anzeige und Aufforderung nach Jena geſendet hat.

Von einer Medaille zum Andenken der Frau Großherzogin war auch die Rede; die Damen wollten ſie unternehmen. Das Schlimmſte iſt, daß außer Stauers Bild weiter keine Spur ihrer früheren Geſtalt

zu finden. Sie hatte hartnäckig verweigert ſich von Weißern, der doch recht geſchickt war, nachbilden zu laſſen; auch jetzt darf man daran nicht rühren.

Schmeller hat ſich noch einigemal an deinem Bildniß, auch in Steindruck verſucht; es iſt aber keines wieder ſo gut gerathen als das Ölbild, dem du dich hätteſt günſtiger erweiſen ſollen. Schmeller wird euch auch bald wieder beſuchen; jetzt hat er noch einige Obliegenheiten hier am Orte, die ihn aber nur kurze Zeit halten werden.

In Breslau geben ſie Tauſend und Eine Nacht in neuerem beliebtem Taſchenformat heraus; wie ſie ſagen, zum erſtenmal aus einer tuneſiſchen Handſchrift ergänzt und vollſtändig überſetzt. Wie dem auch ſey, ſo iſt der Vortrag dieſer ewig anziehenden Mährchen ſehr natürlich und erfreulich, wie es einer deutſchen Proſa der neuſten Zeit gar wohl zukommt.

In der ſogenannten Vorſchule Shakeſpears von Tieck finden ſich drey merkwürdige engliſche Stücke überſetzt, älteren Urſprungs, wovon das eine gar wohl von Shakeſpear ſeyn kann, und unſere Bewunderung dieſes einzigen Menſchen nur noch vermehren müßte, wenn alle mit meinen Augen ſähen, welches ich ihnen jedoch nicht zumuthen kann.

Grüße gelegentlich Herrn Hofrath Gries und nimm meine Glückwünſche zu Bernhards Geburtstagsfeyer.

Mein Sohn bringt mir die Verſicherung, daß du dich wohl und heiter befindeſt.

Hab ich schon von einer sehr glücklichen Übersetzung der serbischen Lieder gesprochen, die ein deutsches, noch nicht genanntes Frauenzimmer zu Stande bringt?

Für eine Bronzemedaille will ich sorgen, es werden deren möchtens wohl hier zu haben seyn, indessen bitte mir die übersendete zurück erbitte.

Und so das schönste Lebewohl.

treu anhänglich

Weimar den 30. Juli 1824. G.

Vollkommendes Herrn Geh. Hofrath Eichhorn mit vielem Grüßen und dem besten Dank. Ich habe diese würdige Urschrift gleich wieder zu großer Erbauung durchgelesen.

174.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Wenn Ew. Königliche Hoheit mein früheres Schreiben bey der Rückkehr in das Ihrige traulich und freudig empfängt, so ist Wunsch und Absicht erfüllt und die Hoffnung nicht getäuscht daß Höchst Dieselben das wenig Vorgetragene gnädigst aufnehmen würden.

Wir freuen uns alle hoffnungsvoll, daß die in einiger Ruhe gebrauchten Bäder Höchst Denenselben recht wohl bekommen und zu einer neuen Aera den glücklichen Eintritt verleihen werden.

Dem ganzen hiesigen geist- und sittreichen Kreise konnte in dieser letzten Zeit nicht leicht etwas Angenehmeres widerfahren als die Gegenwart des Grafen Sternberg, der sich durchaus behaglich gefunden hätte, wäre nicht bey Ew. Hoheit Abwesenheit das Wünschenswertheste vermißt worden. Auch daß er nun so wenige Tage den eingeschlagenen Weg kreuzen mußte hat ihm und uns gleichmäßig wehe gethan.

Seine Reise führt er durch wie es seinen Jahren, seinem Stand, seinen Kenntnissen und Verhältnissen wohlgeziemt. Wir haben die wenigen Tage sehr wohlgethan indem er mir ein unterrichtetes Muster einer Welt- und wissenschaftlichen Existenz vor Augen stellte. Seine Unterhaltung so wie sein Thun und Lassen hat mir zu den wichtigsten Betrachtungen Anlaß gegeben; sein zurückgelassenes Bild von Schmeller findet Beyfall.

Was die Witterungslehre betrifft so bin ich gleicher Überzeugung daß sie nicht auszulernen sey, besonders möchte man alle Hoffnung aufgeben, selbst das mit Bevorstehende Wetter vorher zu verkünden, der auch von dem vergangenen etwas Rationelles zu prädiciren. Indessen gibt es doch mitunter schöne Aussichten, und wir wollen die Anstalten, wie schon früher gesagt, dadurch interessant bleiben, daß sie eine Schule sind zu allen Zwecken wo genaues Aufmerken und Aufzeichnen erfordert wird; da sie also wenn auch nicht zu einer exacten Wissenschaft, doch zu einem genauen

Thun und Handeln hinführen, wobey auch das noch zu bedenken bleibt daß Naturwirkungen durchaus zuſammen hängen und alſo was hier nur zum Theil erreicht wird an einer andern Stelle zu völliger Aufklärung dienen kann.

Das Rouſſeau-Redoutéſche Werk habe die Zeit näher betrachtet und mit bewunderndem Bedauern angeſehen wie ſich vor 50 Jahren ein ſo tüchtiger Mann in dieſen Feldern abgequält hat.

So eben verläßt mich eine gar lieblich erfreuliche Geſellſchaft, die Prinzen von Weimar und Oldenburg und die ſämmtliche Jugend von Belvedere, ſo ſchön als munter; deren ſämmtlicher Hauptwunſch darauf gerichtet iſt, Höchſt Dieſelben bald wieder hier am Orte zu verehren.

Mich zu gleicher Geſinnung bekennend.

Weimar den 1. Auguſt 1824.

Bey mancherley Gedanken, die man denn doch nicht immer abweiſen kann, rührte mich im tröſtlichſten Sinne des Herrn Großherzogs von Heſſen Königlichen Hoheit gnädiges Andenken. Es iſt wahrhaft ſtärkend und erquickend, ein ſo edles Wohlwollen durch den alles verwandelnden Jahres- und Zeitenwechſel unverändert durchgehalten zu ſehen. Darf ich hoffen meine dankbarſte Anerkennung und Anhänglichkeit gelegentlich höchſten Orts vermeldet zu wiſſen.

Ich behaupte, was ich ſah.
Sagt er Nein, ſo ſag ich Ja!

Alle. Welch ein Schreckenstag! o Himmel!
Welch ein ſonderbarer Fall!
Bleib ich? — geh ich? — Ach! wohin?

Die Damen. Welche ſchreckliche Verwirrung!
Wie geht alles durch einander!

Die Herren. Wie ein Schiff auf Meereswellen
Wank' ich ängſtlich hin und wieder.

Alle. Schon erhoben zu den Sternen,
Sink' ich in den Grund hinab. —
Bleib' ich? geh' ich? Ach! wohin?

175.

An Thereſe v. Jakob.

[Concept.]

Ihr letztes Schreiben, theuerſtes Fräulein, hat mir im Gefolg der vorigen ſehr viel Vergnügen gemacht; Sie gehen raſch und reſolut zu Werke, welches ich ſehr billigen muß, indem ich doch auch meinen Theil an Ihrem Gelingen noch weiters hinzunehmen gedenke. Ihren Vorſatz billige im Ganzen und Einzelnen, ohne das mindeſte dabey zu erinnern; iſt Ihre Arbeit beyſammen ſo wünſcht ich ſolche zu ſehen ehe ſie nach Wien geht, um den Werth der Gedichte mir nochmals recht einzuprägen und indeſſen meine Gedanken darüber zu ſammeln. Sie und Ihre Freunde werden das Geſchäft ſchon abſchließen und ich werde zuletzt ſehr gern, im Einklang mit Ihnen, mich gegen das Publicum erklären.

Was den Druck betrifft wüßte ich mich nicht für den Augenblick zu entſcheiden. Es kommt darauf an daß Sie einen billigen Erſatz für Ihre Bemühung erhalten; läßt ſich der von Wien erwarten, ſo wäre gegen eine dortige Ausgabe nichts zu erinnern, beſonders da die Communication mit dem nordiſchen Deutſchland ſich mehr als ſonſt eröffnet hat.

Sollte aber die Firma Härtel und Breitkopf, die ich weiß nicht mit welchen Ausſichten ſich mit den Originalien befaßt hat, nicht höchſt intereſſirt ſeyn,

diese Übersetzung in's Publikum zu bringen! Doch wer hat je im Rathe der Verleger gesessen. Lassen Sie uns darüber in der Zwischenzeit nachdenken und nachforschen.

Den 2. Theil der ersten Auflage Serbischer Lieder besitz ich nicht, sonst würde er sogleich hier mitkommen.

Die griechischen Gedichte hat mir Herr v. Haxthausen im Jahre 1815 in Wiesbaden zum Theil vorgelesen, wo ich ihn denn zur Herausgabe sehr ermunterte und Theil zu nehmen versprach. Da er mir in der Folge ganz aus den Augen kam rief ich ihn auf Kunst und Alterthum IV. Heft, 168. Seite, worauf er sich wieder hören ließ, und zwar in einem Briefe worin er sich ganz als Herausgeber solcher Gedichte legitimirt und qualificirt; auch war die Rede davon daß sie zu Michael vorigen Jahrs bey Cotta herauskommen und der französischen Ausgabe den Schritt abgewinnen sollten. Jedoch dieß geschah nicht und die Erklärung des Räthsels scheint mir in der Unentschlossenheit des werthen Mannes zu liegen; ihm schwebt zu vieles vor, er weiß in seiner Forderung sich nicht zu beschränken und so deut ich mir ein Zaudern, das uns um diese bedeutende Lieder zu einer Zeit gebracht hat, wo sie zu ihrem innern Werth noch einen äußern gefunden, zu ihrer poetischen Wirkung noch eine leidenschaftliche würden erregt haben.

Soviel für dießmal in Hoffnung baldiger friſchen Mittheilung und mit der Bitte mich Ihrem Herrn Vater ſchönſtens zu empfehlen.

Weimar den 2. Auguſt 1824.

Einige Bemerkungen.

Am Schluſſe der Entführungs-Geſchichte der unglückſeligen Mohrin ſcheint die Abſicht des Poeten zu ſeyn, daß Marko bey Tagesanbruch, voller Entſetzen über ſein ſchwarzes grinſendes Liebchen, den Säbel herausreißt und ihr den Kopf abhaut; wie er nun wegreiten will, ſo ruft ihm der Kopf nach und fleht ihn an zu verweilen. Ich würde daher die 9. Zeile vom Ende an ſo ausdrücken:

Haute nach der { Perlen / Seidenſchnur } des Halſes.

Das Wort, das Sie Gürtel überſetzt haben, mag im Original wohl jede ſchnur- und faden- und riemenartige Umgebung ausdrücken. (Hier vielleicht gar eine Perlenſchnur, da der Flüchtling ſonſt ſo große Schätze mitgenommen.) Ferner ſagen die letzten Zeilen ganz ausdrücklich der Kopf habe geſprochen, und nur ein ſolches ungeheures Wunder kann dieſem grundbarbariſchen Helden Furcht und Schrecken einjagen und ein dauernd reuiges Gefühl abtrutzen.

Zu dem kurzen Liede das ich bezeichnete und das Sie die Güte haben mir wohllautend zurückzuſenden,

möchte wohl der beſte Commentar zu finden ſeyn: Hohe Lied Salomonis, zweytes Capitel, der ſechſte Vers.

176.

An J. J. v. Willemer.

In der unſchreibſeligſten Stunde nur wenige Worte des Danks, für den lieben Gruß durch Eckermann. Von der Reiſe wünſchte freylich etwas zu vernehmen. Die Luſt zu einem wirklich vorgehabten Ausflug, um liebe Freunde, wenn's auch nur eilig wäre, zu beſuchen, vermindert ſich mit jedem Tage. Obliegenheiten und Arbeiten vermehren ſich, die ich zu unterbrechen fürchte. Darum bitte ich deſto fleißiger und freundlicher zu ſchreiben und füge zugleich den kulinariſchen Wunſch hinzu mir ein halb Dutzend Artiſchocken, die ich auf der Mühle zu verzehren hoffte, mit der fahrenden Poſt wohlgepackt zu überſenden. Möge das Erfreulichſte Sie umgeben.

unwandelbar

Weimar den 4. Auguſt 1824. Goethe.

177.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Nur noch wenige Worte in Hoffnung dich bald wieder hier zu ſehen. Eckermann iſt ganz munter zurück und erzählt auch von Ems und deinen Caval-

laden. Wolfs brachten geſtern ein paar ſehr angenehme Stunden bey uns zu, ſie halten ſich in jedem Sinne an ihren Poſten und in ihrer Art ganz vortrefflich. Der kleine Knabe wollte nicht leiden, als ſie behaupteten wie er zu heißen, ſie hätten einen Buchſtaben mehr, behauptete er, er heiße Wolf und ſie Wolfs.

Soviel für dießmal, wenn du durch Frankfurt gehſt bring mir Artiſchocken mit, bis jetzt haben uns Mutter und Großmutter damit verſehen; erſtere als Geſchenk, letztere für baare Zahlung.

Was dich für Herrlichkeiten erwarten ſiehſt du auf nachſtehendem Blatt verzeichnet, erſt wollt ich es ſchicken, nun aber bleibt's zurück um dich doch mit etwas Bedeutendem willkommen zu heißen.

Weimar den 4. Auguſt 1824.

178.

An C. J. F. Weller.

[Concept.]

Es hat der vor kurzem aus meinen Dienſten getretene Stadelmann ſeit mehreren Jahren meine Reiſerechnungen geführt; die zwey zuſammengehefteten Jahre jedoch von 1822 und 1823, ohngeachtet wiederholter Erinnerung, nicht abgeliefert. Da mir aber dieſe Rechnungen wegen der darin notirten Preiſe und ſonſt zu einer Reiſe in die böhmiſchen Bäder ganz unentbehrlich ſind und ich derſelben auf's ſchleunigſte bedarf, ſo wird hiemit Herr Dr. Weller um die

Gefälligkeit ersucht von gedachtem Stadelmann die Rechnungen definitiv abzufordern und wenn derselbe, unter irgend einem Vorwand, die Herausgabe abzulehnen oder zu verspäten gedächte, ihm zu erklären: daß man solche gerichtlich zu erlangen wissen werde. Man erbittet sich hierüber baldige geneigte Nachricht.

Weimar den 6. August 1824.

179.

An C. G. D. Nees v. Esenbeck.

[Concept.]

Hochwohlgeborner pp.

Zu spät, wie ich mir vorwerfe, geht dieses Heft an Ew. Hochwohlgeboren ab, ich hoffte das naturforschende hinzuzufügen, das wollte jedoch nicht gelingen. Und so nehm es denn zugleich meinen Dank mit auf den Weg für den ersten Theil des 12. Bandes Ihrer merkwürdigen Acten; er bringt gar viel Dankenswerthes und deutet denjenigen, der sich auf Zeichen versteht, auf merkenswürdige Zustände.

Herr Graf Sternberg ist zu beneiden, daß er, bey so großer Reife, Welt- und wissenschaftlicher Bildung, noch von Jahren und Kräften so begünstigt wird um eine Reise durchzuführen, die ihm und uns allen höchst fruchtbar und ersprießlich werden muß. Die großen Thätigkeiten, die überall in Bewegung sind, können durch einen solchen Vermittler allerdings an Concentration und Übereinstimmung gewinnen.

Unſern gnädigſten Herrn erwarten wir in wenig Tagen; Diplom und Medaille ſind vorausgegangen und haben mich gar ſehr gefreut, beſonders weil ich zu bemerken glaubte daß nur von der Station des linken Rheinufers mein Beſtreben mit meinem Namen über die Schelde habe gelangen können.

Das Wenige, was ich vom Kölner Carneval noch auf den letzten Seiten von Kunſt und Alterthum ſagen konnte, ſey wenigſtens Zeugniß einer wohlgemeinten aufmerkſamen Theilnahme. Indeſſen hab ich in der Abendzeitung eine Darſtellung geleſen, die mich ſehr befriedigte und die ich in Abſchrift zu den übrigen Acten genommen habe. Dabey fiel mir auf daß ich durch den erſten Eindruck mich hatte verleiten laſſen an die Schilderung eines individuellen Feſtes zu denken, deſſen Eigenthümlichkeit man doch nur in der Gegenwart ergreifen und eine Darſtellung derſelben nur durch Wiederbelebung eines lebendigen Anſchauens wagen und hoffen kann. Indeſſen danken Sie verbindlichſt für die reichlich mitgetheilten Papiere; ungenutzt ſollen ſie nicht bey mir liegen bleiben.

Ein paar gezeichnete Blätter aus meiner botaniſchen Zeit überſende nächſtens, vielleicht daß ſie neben und zwiſchen bedeutendern ein Räumchen ausfüllen.

In fortgeſetzter aufrichtiger Theilnahme Erwiderung wünſchend und hoffend.

Weimar den 10. Auguſt 1824.

180.

An Adele Schopenhauer.

Herzlichen Dank, meine Gute, für's freundliche Schreiben, das ich leider nicht durch ein eiliges Kommen erwidern kann. Wiesbaden hielt ich auf alle Fälle für mich heilsam und ersprießlich; seit Ihrer Abreise jedoch ist meine Neigung häuslich zu bleiben immer stärker geworden; so daß auch die Aussichten auf herzlichen Empfang und gute Einrichtung die Sie mir geben mich nicht beweglich machen. Ihr Zusammenseyn mit Ottilien freut mich sehr, leider wird es nur allzukurz seyn, denn ich höre sie wird bald zurückkehren. Möge die Nachcur einen bessern Charakter annehmen als die Cur selbst, und Michaelis uns alle wieder zusammen führen. Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Frau Mutter mit den treusten Wünschen und erhalten mir ein liebevolles Andenken.

bleyb es beym Alten!

Weimar den 13. August 1824. G.

181.

An Ottilie v. Goethe.

. . . . . und unser guter Eckermann, dem es auf der Reise recht wohl gegangen, erzählte mir mit Freuden, daß er dich von einem Spaziergang zurückkehrende heiter und von gutem Ansehn getroffen.

Die merkwürdigen Auszüge aus Briefen und Denkblättern, die du mir zurückließeſt, habe ich gar wohl zu Sinn und Seele genommen; geleſen eigentlich nicht; das wollte erſt nicht gehen. Da ſie aber lange genug neben mir lagen und ich oft genug hineinſah, auch jedesmal das ſeltene Weſen bedachte, das ſich auf eine wunderbare und auch wohl wunderliche Weiſe auf dieſen Blättern hervorthut, ſo ward ich denn doch zuletzt angelockt, von vorn bis zu Ende den eignen Gang zu ſehen, den eine ſolche Natur einſchlagen mußte, um beſtändigen Schrittes durch ſo mancherlei Zeiten und Zufälligkeiten hindurch zu gehn. Du wirſt, meine Gute, den freundlichſten Dank abzuſtatten wiſſen. Ich hatte ſchon früher einen gewiſſen Begriff von dieſen Perſonen und Verhältniſſen, der ſich jetzt um ſo mehr aufklärte; eigentlich aber war mir alles im Zuſammenhang neu und merkwürdig.

Die Kinder ſind wohl und froh; Walther durch Stunden, Clavierübung und Hofbeſuche beſchäftigt und zerſtreut. Wolf hält ſich beſonders zu mir und hat eine Schublade in meinem Schreibtiſch ſich zu Kleinigkeiten und anderen Spielſachen angemaßt, die er jeden Tag umlegt; aber ſtets mit Sorgfalt und in einer gewiſſen ſymmetriſchen Ordnung, woran man ſich zu erfreuen hat. Nun auch von dir wieder etwas Ausführliches erwartend

treu geſinnt und angehörig

Weimar 13 Aug. 1824. G.

182.

An J. J. v. Willemer.

Die Artiſchocken ſind glücklich angekommen und zwar nach Tiſche, wo ich einige Gewächſe aus dieſer Sippſchaft in Größe eines Taubeneies verzehrt hatte; da denn freylich der Unterſchied des vegetabilen Vermögens zwiſchen hier und meiner Vaterſtadt gar merklich auffiel. Mein älteſter Enkel hat mit dem Großvater gleiche Neigung und wir beide werden uns ausſchließlich zuſammen der freundlichen Gabe zu erfreuen wiſſen.

Da ich dieſes Jahr in ein Bad zu gehen weder Luſt noch Bedürfniß fühlte, ſo wollte ich eine eilige Tour unternehmen, meine ſüdweſtlichen Freunde, und wär es auch nur auf kurze Zeit geweſen, einmal wieder zu beſuchen. Mein Befinden ſchien kein Hinderniß entgegen zu ſetzen. Nun ſind mir aber ſoviel Arbeiten zugewachſen, die ich nicht unterbrechen darf, da ſie nur in einer gewiſſen Folge zu leiſten ſind, ſo betrügt mich ein Sommer nach dem andern um meine liebſten Wünſche.

Meine Schwiegertochter reiſt nun zunächſt von Ems ab. Sie werden ihr freundlich ſeyn, wenn ſie, wie ich hoffe, die liebe Mühle beſucht. Ich aber erbitte mir einige Nachrichten der glücklich zurückgelegten Reiſe, und etwa im halben September noch eine Sendung Diſtelköpfe, ehe Herbſt und Winter auch in jenen

Zweiter Aufzug.

Graf. Olimpia. Corinde.

No. I.

Chor.

Nacht und Dunkelheit verschwinden,
Ausgetobt hat Sturm und Wetter.
Eilend eil' ich in den Hafen,
Und bald verschwindet alle Furcht, Gefahr
und Noth.

No. II.

Duett.

Hortensia. Corinde.

Hortensia. Vermegne! schon zu lange hab' ich dich angehört.
Hinweg! von hinnen!
Bei Deinesgleichen magst du dein Glück versuchen.
Hier ist kein Ort für dich.
Du gehst zur rechten Zeit.
Lebe wohl! — Nur ferne! —

glücklichen Gegenden die Vegetation verkümmern. Gedenken Sie mein zu guter Stunde, wie ich unausgeſetzt zu thun fortfahre.

and so for ever

Weimar den 16. Auguſt 1824. Goethe.

183.

An P. G. Kummer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit um eine kleine Gefälligkeit zu erſuchen. Ich habe von Herrn v. Cotta ein Dutzend Exemplare der Feſtgedichte, welche bey Anweſenheit Ihro Majeſtät der Kaiſerin Frau Mutter im Jahre 1819 herausgegeben worden, vor einiger Zeit zu erhalten gewünſcht, nun meldet er mir daß er deshalb Denenſelben Auftrag gethan habe. Iſt ſolches geſchehen ſo erſuche Sie mir die zwölf gedachten Exemplare durch die fahrende Poſt zu überſchicken, wofür ich mich zum voraus dankbar erweiſe und mich mit Hochſchätzung unterzeichne.

Weimar den 16. Auguſt 1824.

184.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

vermelde ſchuldigſt, da das Theater nun wieder ſeinen Anfang nimmt, daß durch die Freundlichkeit des

Grafen Brühl alles was zur Vorſtellung des Paria nöthig wäre in meinen Händen iſt.

1) Ein Exemplar zum Theaterzweck, mit Weglaſſung mehrerer Stellen durchgearbeitet.

2) Ein Ölgemälde von Gropius, die Hütte des Paria umſtändlich vorſtellend.

3) Ein kleines Modell, wie es mit dem Hintergrund der Hütte gemeint ſey, daß ſolche auf eine anſtändige Weiſe eingeriſſen werden kann.

4) Eine Federzeichnung, Ausſicht in eine Palmengegend, wie ſolche zuletzt im Hintergrunde erſcheint.

5) Zwey Blätter Koſtums des Parias, ſeiner Frau und Kindes; wegen dem Raja und dem Gefolge iſt auf die Berliner Theaterkoſtums gewieſen.

Die zwey erſten Nummern erbitte mir zurück, die letzten bleiben hier; Höchſt Dieſelben befehlen wenn ich dieſen kleinen Apparat zu übergeben habe.

Weimar den 16. Auguſt 1824.

185.

An F. W. Riemer.

Von Herrn Prof. Riemer mir die böhmiſche Grammatik auf kurze Zeit erbittend.

den 16. Aug. 1824. Goethe.

186.

An Wolfgang Kaspar und Friedrich Christian Fikentscher.

Ew. Wohlgeboren

haben vor'm Jahr die Gefälligkeit gehabt eine Sendung Präparaten-Gläser von einer Ihnen bekannten Glasfabrik im Königreiche zu vermitteln. Sie ist zur rechten Zeit angelangt und man hatte alle Ursache damit vollkommen zufrieden zu seyn.

Ich nehme mir die Freyheit Dieselben gegenwärtig um eine ähnliche Bestellung zu ersuchen; die Zeichnungen liegen bey, von jeder Nummer werden sechs Stück gewünscht, so wie bald mögliche Förderniß und gute Packung.

In angenehmer Erinnerung der bey Ihnen und den Ihrigen zugebrachten frohen und belehrenden Tage habe ich die Ehre mich zu fernerem geneigten Andenken bestens zu empfehlen.

ergebenst

Weimar den 20. August 1824. J. W. v. Goethe.

187.

An C. C. v. Leonhard.

[Concept.] [20. August 1824.]

Ew. Hochwohlgeboren

langes Stillschweigen ließ mich eine sonst so gewohnte, belehrende Unterhaltung geraume Zeit vermissen; zu dieser Empfindung gesellt sich nunmehr noch die Theilnahme an den Schmerz[en], die Ihnen ein großer

Verluſt erregt, welche unheilbar zu ſeyn drohen, wenn nicht Fügſamkeit in's allgemeine Menſchen-Loos und die Wirkung der Zeit ſich lindernd erweiſen ſollten. Hierin beſteht der traurige Vortheil ſpäterer Jahre, daß ſelbſt ein bedeutendes Übel uns kaum mehr überraſcht als der Wechſel der Jahrszeiten. Möge das ausgebreitete wiſſenſchaftliche Geſchäft erſt Zerſtreuung und ſodann Linderung gewähren.

Durch den zweyten Theil Ihrer Felsarten haben Sie mir ein großes erſehntes Geſchenk gemacht; da ich Kraft und Zeit ſehr zu Rathe halten muß, ſo ſind mir ſolche Hülfsmittel höchſt erwünſcht die auf eine leichte Weiſe mich zum wiſſenſchaftlichen Zweck führen und, was in der neuſten Zeit höchſt wichtig iſt, auch das Neuſte den Wißbegierigen überliefern.

Noch eine kleine Stufe, die Sie zurückverlangten, liegt bey mir, ſie ſoll nächſtens aufwarten, mit noch einigen andern Dingen, welche mir einiges Intereſſe zu haben ſcheinen.

Dagegen würde mir jede Nachricht und Mittheilung wie jederzeit höchſt erwünſcht ſeyn.

Weimar den 18. Auguſt 1824.

188.

An E. J. d'Alton.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

muß, wenn auch nur mit wenigen Worten, den aufrichtigſten Dank ſagen für das durch den guten Ecker-

mann Überſendete. Die Anzeige der Pferdenachbildungen iſt, wie ich ſie erwartete, über meine Erwartung. Sie macht mir deutlich, und ich ſag es zu meinem Lobe, warum ich mir in dieſer Angelegenheit niemals auch nur das mindeſte Urtheil angemaßt habe. Nun aber ſeh ich mit Ihren Augen, wie ehmals die Geiſter durch Schwedenborgs Organe die Welt kennen lernten, und finde auf die angenehmſte und gründlichſte Weiſe meiner Unzulänglichkeit nachgeholfen.

Die Hefte der Nager nun gar führen mich in die früheren Jahre zurück, wo ich, in der Mühſeligkeit des Selbſtbelehrens, eine ſchöne Zeit hinbrachte, die ich für verloren halten müßte wenn nicht das damals Erworbene mich fähig machte den großen Werth Ihres Erwerbs zu ſchätzen und einen bedeutenden Theil für mich hinzunehmen, der meine früheren Wünſche und Hoffnungen völlig befriedigt. Ich ſage etwas weniges darüber im nächſten morphologiſchen Heft, um meinen innigen Antheil auszudrücken. Die Verzögerung dieſer Bogen gibt mir dazu noch erwünſchten Raum.

Empfehlen Sie mich Ihren werthen Stadt- und Studiengenoſſen und danken verbindlich für die gute Aufnahme des wackern Eckermanns; er hat ſich mit reinem Gemüth und hellem Geiſte an mein Weſen und Wirken angeſchloſſen, und wird mir daher zum wünſchenswerthen Beyſtand, in den Tagen wo ſich immer mehr und mehr auf uns häuft, je weniger wir beſtreiten können. Erhalten Sie mir ein wohl-

wollendes Andenken und geben mir gelegentlich gefällige Auskunft über einige beygefügte Fragen.

Mit der zweyten Abtheilung der Nagethiere erhalte ich einen Vortitel: Der vergleichenden Osteologie erste Abtheilung. Ist hier noch ein Haupttitel zu erwarten? und werden hiernach die bisherigen sämmtlichen Hefte als zusammen gehörig und abgeschlossen angesehen?

Wahrscheinlich gehören alsdann die beiden Blätter Dedication an Ihro Majestät den König von Preußen vor das Ganze. Auf eine Einleitung zwey Blätter folgen drey Blätter allgemeine Vergleichung der Skelette der Nagethiere, fehlt aber die Fortsetzung und der Schluß. Sodann folgen allgemeine Bemerkungen über die äußern Einflüsse auf die organische Entwickelung der Thiere, denen sich vergleichende Bemerkungen über die Nagethiere anschließen, zusammen 4 Blätter, das 5. Blatt enthält Bemerkungen über fossile Knochen. Hiernach wäre also nur noch ein Haupttitel der ganzen Abtheilung und der Abschluß der allgemeinen Vergleichung der Skelette der Nagethiere zu erwarten.

In Köln ist eine große Versteigerung von gemalten Fensterscheiben.

Weimar den 29. August 1824.

189.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

verfehle nicht wegen der überſendeten Bücher das Nähere ſchuldigſt zu melden.

Erſtlich der Quartband enthält die neuſte Bearbeitung der griechiſchen Zeitrechnung in politiſcher, philoſophiſcher und literariſcher Hinſicht. Den Philologen ſehr willkommen.

Die beiden Octavbände ſodann liefern die Erläuterung bibliſcher Stellen durch Reiſebeſchreibungen und ſonſtige profane Documente, eine Art, die ſehr beliebt iſt, und wahrſcheinlich unſerm Röhr angenehm und brauchbar.

Was mir Secretär Kräuter von Höchſt Ihro Anordnungen in der Bibliothek gemeldet ſtimmt völlig mit den bisherigen Abſichten und Anſtalten überein, und ich muß daher erfreut ſeyn zu ſehen daß dieſe Vorſätze nach und nach zur Erfüllung kommen.

Auch lege ein Bücher-Verzeichniß bey, in welchem für die Zwecke meines Kreiſes nichts Bedeutendes gefunden habe.

Zu ferneren Gnaden und Hulden mich ſchuldigſt empfehlend.

Weimar den 20. Auguſt 1824.

190.

An J. G. v. Stein.

[Concept.]

Sie erhalten hierbey, um einen Stab gewickelt, nicht allein die zugesagten Tabellen, sondern auch die Instruction für Witterungsbeobachter. Nehmen Sie diese gleichfalls als ein kleines Gastgeschenk mit auf die Reise, erinnern Sie sich dabey der hier zugebrachten heitern Stunden und bleiben Sie überzeugt daß es mir ein wahrhaftes Vergnügen war Sie wieder zu sehen und mich zu überzeugen wie ganz zu Hause Sie sich in Ihrem preußischen Vaterlande finden, und wie Sie allen dem was Ihnen obliegt sich vollkommen mit Kraft und Freyheit unterziehen können.

Möge Ihnen alles und selbst in Ratibor gelingen und ich manchmal von Ihnen zu hören die Freude haben.

Weimar den 29. August 1824.

191.

An G. H. T. Rees v. Elenbeck.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben heute nur eine kurze Anfrage, veranlaßt durch meinen gnädigsten Herrn, der sich seines Aufenthalts in Köln mit viel Vergnügen und Antheil erinnert. Derselbe eröffnet mir nun: daß er in den

Niederlanden einige Pflanzen angeschafft und veranstaltet habe, daß selbige auf Köln gebracht werden sollten; von wo sie denn durch Ew. Hochwohlgeboren Gefälligkeit weiter hieher transportirt würden. Möchten Sie mir nun hierüber einige Nachricht geben, ob diese Pflanzen angekommen? oder was sich sonst damit ereignet? damit ich deshalb das Weitere Serenissimo vortragen könne.

Mich bey dieser Gelegenheit zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken schönstens empfehlend.

Weimar den 24. August 1824.

1182.

An J. J. v. Willemer.

Die willkommenen Missionarien sind abermals glücklich angekommen und haben sich gefreut von ihren Vorfahren noch manche in gutem Wohlbefinden und als in besonderer Achtung stehende Personen hier anzutreffen. Und so wird denn wie es scheint der 28. diesmal in heimischer häuslicher Ruhe vorübergehen, doch nicht ohne treues und lebhaftes Andenken an die theuren Abwesenden.

Die herzlich geliebte Reisende hat mich, auf einer Schnellfuhre, durch verschiedene Länder, von einem Orte zum andern geschwind zu versetzen beliebt, ich bin ihr überall gern und willig hingefolgt, nur in Heidelberg mußt ich etwas länger verweilen.

Ist es nicht beschwerlich so bitte noch zunächst um eine Zeichnung Artischocken; ich konnte nicht unterlassen die nächsten Freunde und Schönschmecker damit zu bewirthen, und so ward der theure Vorrath nur allzubald aufgezehrt.

Mir geht es übrigens ganz gut, ich fühle mich im Stand meinen Geschäften ohne Unterbrechung nachzugehen. Vor einigen Tagen hat man mir mit vielen Zeichen mich wieder einmal in's Schauspiel gelockt, zunächst werd' ich wohl den Herbsthut abwarten müssen.

Möge den Freunden alles Gute gegönnt seyn, in reiner Luft und an den herrlichen Wasserströmen.

treulichst

Weimar den 23. August 1824. G.

1181.

An C. F. Zelter.

Auch von meiner Seite sey der schönste Dank erwidert, daß du meine Iphigenia aus Wort und Buchstaben wieder in's Leben des Geistes und Herzens hervorgerufen hast. Ich darf mich wohl erfreuen daß diese frühern Erzeugnisse immer von Zeit zu Zeit wieder auferstehen und fortwirken.

Und so sende denn auch ein paar Exemplare ältere Festgedichte, die bey Manchs Gegenwart zur Sprache kamen. Sie sind fast unbekannt in dem Strom der

Gehe Liebchen! in die Wälder,
Rode göttlich Schäferknaben.
Edle Männer so leicht zu haben,
Liebes Mädchen! laß dir vergehn.

Dorinde. Ja, ich gehe vergnügt zum Walde,
Wähle mir den Schäferknaben.
Einen großen Mann zu haben,
Steht nun wohl für mich nicht an.

Hortensia. Meiner Hochzeit sollst du sehen
Und besonders mein Geschäft.

Dorinde. Einen alten Bräut'gam sehen,
Ist doch wohl kein großes Glück!

Hortensia. Mich ein grobes Bauermädchen!
Das vermagst vor mir nicht.

Dorinde. O! die große, große Dame.
Wie sie sich gewaltig bläht!

Beide (vor sich). Die treib' ich weiter,
Ja diese Närrin!
Ganz leise, leise,
Zur Raserei!

Hortensia. Das höchste wahrlich
Mit seinen Blicken, mit seinem Lächeln,
Mit seinen Späßen
Das Herz des Liebsten
Mir zu entreißen!
Und dieses Bübchen
Ist nicht gerührt.

Dorinde. O, die Gerichte,
Die Hochgepries'ne, die Tugendblume,
Die Kunsterfahrne!
Die kann sich zeigen!
Da muß man schweigen.

Vergessenheit hinabgeschwommen und bey ihrem ersten Erscheinen nicht beachtet worden, weil sie zu einer Zeit hervortraten wo der Hof gegen das Bestehende sich öffentlich feindlich benahm, wie er jetzt noch immer im Geheimen fortwühlt.

Gewiß freut es dich wenn ich vermelde daß die ganze zehnjährige Correspondenz mit Schiller von seiner und meiner Seite in meinen Händen und beynahe schon völlig redigirt sey. Tritt sie hervor so wird sie dem Einsichtigen den Begriff von einem Zustande geben und von Verhältnissen die so leicht nicht wiederkommen.

Soviel für diesmal, laß bald von dir hören. Ich befinde mich nach meiner Art ganz wohl, und werde dieß Jahr zu Hause bleiben.

treulichst

Weimar den 24. August 1824. G.

Ein mächtiger Adler, aus Mexiko oder Peru seinen Zeiten, läßt sich so eben, zwey Schlangen in den Klauen haltend, auf einen Felsen nieder; seine Fittige sind noch in Thätigkeit, sein Geist unruhig, denn jene beweglich widerstrebende Beute bringt ihm Gefahr. Die umringeln seine Füße, ihre gespaltenen Zungen bieten auf tödtliche Zähne.

Dagegen hat sich auf Mauergestein ein Kauz niedergelegt, die Flügel angeschlossen, die Füße und

Klauen Hämmig, es hat zwey Mäule gefaßt, die ohnmächtig ihre Zähnlein um seine Füße klämmen, indem sie kaum noch Zeichen eines nachend abscheiden den Lebens bemerken lassen.

Man denke sich beide Kunstwerke neben einander: hier ist weder Parodie noch Travestie, sondern ein vom Natur Hohes und vom Natur Niedres beides von gleichem Meister im gleich erhabenen Stil gearbeitet; es ist ein Parallelismus im Gegensatz, der einzeln erfreuen und zusammengestellt in Erstaunen setzen müßte; der junge Bildhauer fände hier eine bedeutende Aufgabe.

(Hierüber grübelte nun wohl über den Cyclops des Euripides zu sagen wäre.)

Eben so merkwürdig ist die Vergleichung des Aias mit Ajollon und Marsyas; auch hier ist weder Parodie noch Travestie, sondern wie oben zwey Naturgegenstände einander gegenüber gesetzt waren, so hier ein vielfaches Zeitliches. Das griechische Gedicht im hohen Stil, sich selbst darstellend, nur das Nothdürftige bringend und sogar in Beschreibungen und Gleichnissen allen Schmuck ablehnend, auf sehr mythische Ur-Überlieferungen sich gründend; das englische Meisterwerk dagegen darf man betrachten als eine glückliche Umsetzung, Umsetzung jenes großen Werkes in's Romantisch-Dramatische.

Hierbey dürfen wir aber nicht vergessen, daß dieses Stück, mit manchem andern, seine Herkunft aus ab-

gleichen, schon zur Pflicht herabgesunken, uns halbdichterischen Erzählungen nicht verlängnen kann.

Doch auch so ist es wieder ganz Original als wenn das Antike gar nicht gewesen wäre, und es bedurfte wieder einem eben so gründlichen Ernst, ein eben so entschiedenes Talent als der großen Alten, um uns ähnliche Vertraulichkeiten und Glaubwürdigkeit mit leichter Behaglichkeit vorzuspiegeln, indem einer spätern Menschheit neuere Merkwürdigkeiten durchscheinbar vorgetragen werden.

W. d. 25. Aug. 1824. G.

194.

An Christian Daniel Rauch.

In Erinnerung so manches angenehmen Stunde, die wir bey Ew. Wohlgeboren hierorts genossen, sage den schönsten Dank für das frische Abgesendete, besonders für das höchst vorzüglich gerathene Büstchen Meyerbeer, welches die Ihrige Ausstellung zum Geburtstag unserer Fürstin schmücken soll.

Sodann erfülle ich ein Versprechen meines guten Schwiegertochter, die mir in diesen Tagen von Ems entwarten, und sende die Festgedichte von 1819, die vielleicht auch in Berlin zu einer gefälligen Unterhaltung Gelegenheit geben.

Mir ist es diese Zeit nach meiner Art ganz wohl ergangen, so daß ich keine Veranlassung fand im

Spätsommer ein Bad zu besuchen. Möge auch Ihnen alles zu Glück und Gunst gereichen und wir bald uns an dem vollendeten Modell vergnügen können.

Noch habe einen Abdruck der Landschaft beygelegt, wovon bey Ihrem Hierseyn die Rede war. Sie scheint sich auszulegen und ist von den Gelehrten doch noch nicht ausgelegt.

Vollkommenes Wohlseyn zu Ihren großen und schönen Thätigkeit wünschend. Ihr liebenswürdige Tochter vielmals grüßend und mich zum wohlwollenden Andenken bestens empfehlend.

ergebenst

Weimar den 25. August 1824. J. W. v. Goethe.

195.

An die Cottasche Buchhandlung.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey den Titelbogen zu Winckelmanns Briefen, mit einigen Bemerkungen. Zu leichterer Übersicht sind die Blätter paginirt worden.

1) Schutztitel.

2) Bleibt leer.

3) Haupttitel nach Ihrem Wunsch mit weggelassenem Namen. Die Worte: in zwey Abtheilungen bleiben weg.

4) Bleibt leer.

§. 140) Einschränkung Gehalt, welche man die angegebenen Verwandten auf das genaueste beobachtet wünscht.

III) Dritte Abtheilung.

12) Wünscht Herr, da auch bei vorstehendem Einleitungsgehalte jene schwachen verwahrten Exemplare nicht mehr gelten können.

Deshalb denn auch die Kosten für III. 20. 21. 22 unnöthig sind, da auf der Städtischen, zweiten Abtheilung, die vier Exemplare gleichfalls vorhanden bleiben.

Ich wünsche daß diese Gehalt zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen möge und empfehle mich geneigtem Andenken.

ergebenster

Weimar den 26. August 1828. J. W. v. Goethe.

1961.

An Jacob Ludwig Weimar.

Ew. Wohlgeboren

übersende Verfasserinn zwar später als billig, aber doch nicht ungeeilt, denn eben jetzt fühlen mich meine bey verwahrten Studien wieder an die heimischen Pflanzen und treffen hilft ich halte eine gründliche als Ihnen würdige Revision.

Das gelegt mitgetheilte Gehalt ist unter denen die ich Ihnen wohl das Aller- wenigstens beyfügt habe

auf die Erfindung von Athen, vielleicht schon im achten Jahrhundert, und knüpft noch ganz den höhern bedeutsam-heimlichen Sinn eines Menschenopfers zu großem unsichtbarem Nationalzwecke.

Eben manches andere ist mir indeß durch die Bemühung des Fräulein Therese v. Jakob zu Halle bekannt geworden, die sich auch wohl Ihrer Theilnahme freut. Die Fertigkeit und Ausdauer dieses talentvollen Frauenzimmers sind zu bewundern, sie scheint mir durch die Ihrem Muth und Vater zu dieser Angelegenheit aufgelegt worden zu seyn.

Ich lese so eben Ew. Wohlgeboren Vorrede zu der serbischen Grammatik wieder und bewundere die mögliche Klarheit die Sie über das Gewühl der Volksmischung und Völkermischung, so wie über die Mundlichkeit des Idioms verbreitet. Leider hab ich auch nicht die geringste Zumuthung zu jenen östlichen Zungen und ist mir deshalb eine geistreich aufschließende Übersetzung vom größten Werth.

Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit an Ihren Forschungen Theil nehmen, die ich, wenn gleich nur aus einer gewissen Ferne, zu schätzen weiß, auch in dem mir übrigbleibenden Umfang wahrhaft zu bewundern die Freude habe.

Zu geneigtem Andenken mich angelegentlichst empfehlend

ergebenst

Weimar den 30. August 1824. J. W. v. Goethe.

197.

An J. J. A. G. v. Müller.

[Concept.] [Anfang September 1824.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben wir auf der Reise nicht sowohl begleitet als verfolgt, wir hoffen bey ihrer Zurückkunft gar manches Einzelne von Personen, Gegenden und Begebenheiten in verlängerter Abendstille zu erfahren.

Indem ich aber gegenwärtig nur meinen Dank geziemend abstatte, so muß gestehen daß eine ganz unerwartete Feyer meines Geburtstags höchsten Orts veranstaltet war, die mich im Tiefsten rühren mußte wenn sie mich nicht beschämen sollte. Ein leidliches Befinden ließ mich dieses Wünschenswerthen wie so manches andern genießen, und wie der September anwächst, bereiten wir uns auf Winterquartiere zu zu deren Belebung wir denn freylich die abwesenden Freunde sehnlichst herbeywünschen.

Möge Ihnen alles zum besten gerathen, Herrn Ministerial-Rath v. Roth empfehle ich mich bestens; die Ausgabe von Hamanns Werken, besonders dessen Correspondenz hat mich über viele dunkle Stellen meines eigenen vergangenen Lebens aufgeklärt; sagen Sie deshalb meinen verbindlichsten Dank. Wegen meiner Mittheilung ist mir selbst einiges dunkel, die beiden Briefe von Hamann an Minister v. Moser sind von mir gegeben, die Originale noch in meinen

Händen und andere Abschrift niemals gemacht worden; auch vermisse ich noch in den Werken den Abdruck eines Manuscripts, das eine Recension der Herderischen Abhandlung über den Ursprung der Sprache enthielt. Wie denn auch kein Exemplar der Hamannschen Werke zu mir gekommen ist; ich bediene mich des Exemplars von hiesiger Bibliothek.

198.

An J. C. Wesselhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

bin für die gegebene Notiz dankbar verpflichtet, besonders da ein Irrthum daraus hervorzugehen scheint, welcher wahrscheinlich abermals daher entsprungen ist, daß ich mich nicht deutlich genug erklärt habe.

Unter dem 18. August vermeldeten Sie mir, daß auf dem 10. Bogen Morphologie 3 Columnen übrig geblieben; nun war meine Absicht, daß der Aufsatz über d'Altons Thierskelette auf den 10. Bogen kommen sollte.

Dieser ist aber wahrscheinlich zu dem Bogen R Naturwissenschaft geschlagen worden, für welchen noch zwey Columnen französischer Text übrig geblieben, ich aber für denselben weiter nichts gesendet habe.

Wollten Sie nun so gefällig seyn und mir nähere Auskunft geben wieviel Columnen unter jener Voraus-

ſetzung am 19. Bogen Morphologie noch fehlen, ſo würd ich auch dieſe noch ausfüllen und genannten Bogen abſchließen können.

Weimar den 3. September 1824.

199.

An Georg Gottlieb Güldenapfel.

» Nachdem der Herr Profeſſor Kosegarten bey großherzoglicher Oberaufſicht ꝛc. nachgeſucht, das arabiſche Wörterbuch Kamus nach Greifswald, wohin er zu gehen gedenkt, auf einige Monate mitzunehmen, wogegen er verſprochen, ſolches durch die Poſt ſicher wieder nach Jena zurückzuſenden; ſo hat man, in Betracht ſeiner großen Verdienſte um die morgenländiſche Literatur überhaupt und um die jenaiſche Akademie insbeſondere, dieſen Wunſch zu gewähren ſich bewogen gefunden. Er wird alſo gegenwärtiges Blatt bey der akademiſchen Bibliotheks-Expedition als Empfangſchein einlegen und ſolches nach ſicher erſtattetem Werke, wozu ihm Friſt bis Weihnachten dieſes Jahres vergönnt worden, alſobald wieder zurückerhalten; wovon ſodann großherzogliche Oberaufſicht in Kenntniß zu ſetzen iſt.

Großherzogliche Oberaufſicht ꝛc.

Weimar den 4. September 1824. Goethe.

2161.

An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten.

Ew. Wohlgeboren

kann nicht anders als versichern daß Ihre Entfernung von Jena mir sehr leid thut, sowohl um der Akademie als um mein selbst willen; denn wenn ich auch seit einiger Zeit Gedanken und Bemühungen dem Orient zuzuwenden unterlassen mußte, so werd ich doch durch Herrn Professor Bopps Bearbeitung mehrerer Stellen aus dem Maha-Bharata wieder dorthin gerufen, wobey ich mir denn manche belehrende Unterhaltung mit Ew. Wohlgeboren zu versprechen hatte.

Möge indeß, was wir bey dieser Veränderung verlieren, dem Allgemeinen zum Nutzen, besonders auch Ihnen selbst in der Nähe von Freunden, Familien- und Landesverwandten zum Allerbesten gereichen.

In diesem Falle jedoch ist mir besonders angenehm daß ich etwas zu Ihrer Zufriedenheit und Förderung Ihrer Studien und Arbeiten beytragen kann. Wollen Sie beykommendes Blatt unterschreiben und den etwaigen früheren Empfangschein zurücknehmen, auch seiner Zeit die Rücksendung des Werks mir unmittelbar gefällig melden, so wird dieses kleine Geschäft vollkommen abgethan seyn.

Sollt ich in der Folge irgend etwas Angenehmes erzeigen können, so wird es mich sehr erfreuen auch dadurch die Fortdauer meiner Dankbarkeit zu beweisen.

Man wird am Ende ſehn,
Ob alles glückt.
Hortenſia. Das Bauermädchen!
Dorinde. Die große Dame!
Beide. Die treib' ich weiter u. ſ. w. u. ſ. w.

No. III.

Graf.

Ein ſanftes Bächlein wallet
Klar und rein im ſchmalen Bette.
Doch fängt es an zu ſchwellen,
Zerſtört die Fluth das Land.

Wenn es euch nicht begreiflich ſcheint,
Nächſtens erfahret ihr alles.
Denn wahrlich! will ich nicht umſonſt
Mich hier beleidigt ſehn.

No. IV.

Marcheſe. Nardo.

Höre nur, mein liebes Bräutchen!
Was ich dir zu ſagen habe;
Denn die ſchönſte Hochzeitgabe
Sei bei uns Vertraulichkeit.
Schon als Knabe war ich klüger
Als die meiſten meines Alters,
Und kein Weibchen und kein Mädchen
Ging ganz ungeneckt vorbei.

die ich empfinden muß wenn ich der Gefälligkeiten gedenke, welche Sie mir erzeigten zur Zeit da ich als Fremdling mit großer Neigung im Osten wandelte, dabey aber eines treuen Wegegefährten und Dolmetschers zu bedürfen freymüthig bekennen mußte.

Das Beste wünschend.

ergebenst

Weimar den 5. September 1821. J. W. v. Goethe.

201.

An Therese v. Jakob.

[Concept.]

Bey Rücksendung des mir anvertrauten höchst interessanten Heftes danke auf das verbindlichste daß Sie mir eine solche Übersicht des vorliegenden Geschäftes geben mögen. Bewunderung und Theilnahme hat sich nur vermehrt. Beiliegendes Blatt verlangt weiter keinen Einfluß und will Sie nicht im mindesten geniren; es zeige Ihnen nur daß ich so geschwind als möglich mir nach meiner Art von den versammelten Schätzen Begriff und Kenntniß zu geben gewünscht.

Gehen Sie den eingeschlagenen Weg fort, so kann nur daraus Erfreuliches entstehen; mögen Sie bey der Herausgabe meiner freundlich gedenken, so wird es mir sehr angenehm seyn. Zu einem Vorbericht hab ich nicht Kenntnisse genug, aber ich bereite mich zu einer vorläufigen motivirten Empfehlung, welche dem Unternehmen wohl förderlich seyn dürfte.

Möchten Sie mir in der Folge das reine Manuskript zusenden so will ich gern gewisse kleine Bemerkungen mittheilen; sobald die Hauptsache richtig ist, so läßt sich mit frischem Blick im Einzelnen gar manches Gefällige nachhelfen.

Zu dem was ich über diese Angelegenheit zu sagen gedenke fehlen mir Notizen hie und da, ich sende deshalb hier einige Anfragen die Sie mir nach Ihrer Übersicht des Ganzen mit wenigem beantworten können.

1) An welcher Stelle lag denn eigentlich das Amselfeld?

2) Der Fürst Miloſch Obrenowitſch, welchem Grimms serbische Grammatik gewidmet ist, hat er irgend eine politische Stellung gegen die Türken? Oder ist er nur ausgezeichnet reich und hohen Standes?

Wegen des zu übernehmenden Verlags der Übersetzung sollte ich denken, derselbe müßte der Reimerischen Handlung zu Berlin höchst angenehm seyn, welche das Wukische Lexikon und dessen gesammelte Volkslieder übernommen hat. Ich will gelegentlich durch Freunde nachfragen lassen.

Ferner lege ein Gedicht bey, von Herrn Wuk wörtlich übersetzt, und frage an, ob Sie es mir zu Liebe wohl in's Sylbenmaaß bringen möchten. Es ist freylich nicht geeignet in Ihre Sammlung auf-

genommen zu werden, aber doch von der größten Charakter-Schönheit, das Verhältniß der Türken und Christen klar und lieblich aussprechend; ich würde es dankbar in Kunst und Alterthum aufnehmen.

Weimar den 8. September 1824.

[Beilage.]

Serbische Gedichte

wären nach meiner Ansicht folgendermaßen zu ordnen.

I. Liebeslieder. Da sie kurz, klar, faßlich, eingänglich sind und das Gemüthchen des Volkes so mannichfaltig als erfreulich ausdrücken, verdienten sie die erste Stelle und würden, mehr als irgend eine Einleitung, den Charakter der Nation von dieser Seite aufschließen. Sie wären möglichst zu vermehren, sodann zu sortiren und zu ordnen, von den neckischen, zarten, gefühlvollen bis zu den schmerzlichen auf Scheidung, Tod und auf ein dauerndes Verhältniß auch nachher hindeutend.

II. Familienlieder. Da auch diese höchst mannichfaltig die Zustände der Familien, die Bezüge ihrer Glieder, so wie auch mitunter zum Staat und zur Nation aussprechen, verdienen sie wohl den zweyten Platz. Hier finge man umgekehrt an und ginge von den schmerzlichen, traurigen, durch sittlich fromm versöhnende, zu gefälligen und heitern, und zwar wie folgt:

a) Erbauung Skutaris.

b) Die Brüder.

c) Tod des Despoten Johannes.

d) Der Findling Simon.
e) Erbschafts-Theilung.
f) Neun Brüder, eine Schwester.
g) Asan Aga's Gattin.
h) Entführung der schönen Jevrosima.
i) Jankuna's Hochzeit.
k) Der Prinzen Mujo Geburt.

III. Abenteuer Marko des König-Sohns. Der nun einzeln herauszutretende Held findet schon ein Nationalelement worauf er fußt; mit manchen Verhältnissen ist man durch das Vorhergehende schon bekannt; man verwundert sich noch immer über seine großen kühnen Thaten, aber sie befremden nicht. Von diesen Gedichten würden zuerst weggelassen, der böse Bogdan S. 12. denn hier erscheint Marko seiner unwürdig, wäre Bogdan der Satan selbst, so müßte Marko nicht vor ihm fliehen. Ferner bliebe weg des Vaters Säbel S. 18 als Wiederholung des Vorhergehenden. Dieses Gedicht ist nicht gut und verwirrt nur den Eindruck des ersten. Ordnen könnte man sie ohngefähr folgendermaßen:

a) Marko als Schiedsrichter.
b) Er und die Mohrin.
c) Er und Wuk.
d) Er und der Mohr.
e) Er und des Vaters Säbel.
f) Er und die Türken.
g) Tod des Marko.

IV. Staats- und Kriegsgeschichten. Diese einzelne mögen abgetheilt für sich stehen bis man sie etwa schicklich unterbringt.

a) Heirath Lolare.

b) Schlacht bey Lechnitz.

c) Türkenhauptmann Kulin.

V. Schlacht auf dem Amselfelde 1389 (auf dem Felde Cassowa). Macht den Untergang des bisher den Türken widerstehenden Reiches vortragend, billig den Schluß und wäre auch erst nach allem Vorhergehenden verständlich und interessant. Man müßte die Nation in ihrem Werden, Streben, Streiten erst recht gekannt haben, wenn ihr Untergang uns zur Theilnahme rufen soll. Die Ordnung wie sie auf einander folgen gibt sich von sich selbst:

a) Fromme Vorbereitung.

b) Auszug, Schlacht und Niederlage durch Verrath.

c) Das Mädchen vom Amselfelde.

d) Das Haupt Lolare.

VI. Die Hochzeit des Maxim Germojewitsch. Stünde als einzelnes Hauptgedicht als Zugabe und Abschluß billig am Ende, man hielte sich an den Text wie ihn Professor Vater gebracht hat. Von den Variamten die er in den Noten anführt will mir keine gefallen.

unmaßgeblich

Weimar den 2. September 1824. J. W. v. Goethe.

202.

An J. H. Meyer.

Wenn Herr Hofrath Meyer mir könnte die Bemerkungen zu Martius Palmen baldigſt mittheilen, ſo würde derſelbe mich beſonders verbinden.

Den 8. September 1824. G.

203.

An F. W. Riemer.

Könnte Herr Profeſſor Riemer ſich vielleicht mit dem in Händen habenden Bande der Correſpondenz gefällig beſchäftigen, daß wir ihn bald zuſammen durchſähen, ſo würde mir eine beſondere Gefälligkeit geſchehen.

Den 8. September 1824. G.

204.

An Friedrich Gotthilf Oſann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erwidere dankbar mit wenigem, aber ungeſäumt, daß Ihre Sendung mich eben ſo überraſcht als erfreut hat. Man darf ſich die ſchönſten Folgen einer würdigen Verbindung gar wohl verſprechen und ich muß mir's zur Ehre rechnen bey ihrem erſten Auftreten gleichfalls gegenwärtig geweſen zu ſeyn. Von Ihren Vor-

ſätzen und Abſichten hoffe von Zeit zu Zeit das Weitere zu vernehmen und bin gewiß auch ſelbſt dadurch gefördert zu werden, wie ſchon durch die erſte Mittheilung genugſam geſchehen.

Der ich, unter viel Empfehlungen an Ihre werthen Mitgenoſſen, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 9. September 1824.

205.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

geruhen hiebey ein Schreiben des Profeſſor Sprengels zu empfangen, gnädigſter Reſolution wegen des Inhalts ſchuldigſt entgegen ſehend.

Weimar den 10. September 1824.

206.

An J. C. Weſſelhöft.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

letzter Nachricht zufolge waren vorräthig

Zur Morphologie: geſetzt auf dem Bogen 10 Columnen 3, Manuſcript Columnen 8 — 11.

Da ich nun mit dem gedachten Bogen abſchließen und alſo über denſelben nicht hinausgehen möchte, ſo ſende noch einiges Manuſcript zu den fehlenden Co-

kommen; mit dem höflichen Ersuchen um baldige Nachricht wieviel noch nöthig sey, damit ich dafür sorgen könne.

Das Beste wünschend.

Weimar den 11. September 1824.

207.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie wohl, mein werthester, beykommendem, womit ich den Druckbogen den Sie in Händen haben abschließen mögte, eine besondere Aufmerksamkeit gönnen. Ich wünschte daß das Wohlgemeynte auch artig gesagt wäre.

d. 17. Sept. 1824. G.

208.

An Kurt Sprengel.

[18. September 1824.]

Wohlgeborner

Insonders hochgeehrtester Herr!

Aus Ew. Wohlgeboren gefälligem Schreiben Dero würdige Absicht erfahrend, glaubte vorauszusehen, daß Ihro Königlichen Hoheit die Widmung eines so bedeutenden Werkes nicht anders als angenehm seyn könne. Auch hat mich darauf sogleich ein höchster Wink in meiner Überzeugung bestätigt.

Nun erhält Ew. Wohlgeboren ſchönes Vorhaben noch dadurch eine größere Bedeutung, daß in dieſem Jahreslauf unſer Fürſt ſein funfzigjähriges Jubiläum feyert und Ihre Zuſchrift daher zu einer ſo merkwürdigen Epoche gewiß willkommen ſich einfinden wird, wozu ich den glücklichſten Erfolg in jedem Sinne zu wünſchen habe.

Auch darf bey dieſer Gelegenheit nicht übergangen werden, daß ich ſo eben eines höchſt erwünſchten Beſuchs des Herrn v. Martius mich zu erfreuen gehabt und mich in der angenehmen Lage geſehen nicht nur von ſoviel bedeutenden Dingen aus einer fremden Welt unmittelbar die nächſte Nachricht zu vernehmen, ſondern mich zugleich von den werthеſten einheimiſchen Mitarbeitern an der allgemeinen und beſondern Naturkenntniß und ihren groſſen Verdienſten ausführlich zu unterhalten.

Mögen Ew. Wohlgeboren gleichmäßig ein geneigtes Andenken mir aufbewahren von meiner vorzüglichſten Hochachtung und Dankbarkeit für ſo mannichfache Belehrung überzeugt bleibend.

Der ich alles Erſprießliche wünſchend die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenſter Diener

Weimar den 15. September 1824. J. W. v. Goethe.

209.

An den Hofgürtler Seyffarth in Dresden.

[Concept.]

Indem ich, mein werthester Herr, das mir Zugeschickte hiebey wieder zurücksende, bedaure nur daß Sie zu einer so vorzüglich schönen Arbeit nicht ein besseres Muster vor Augen gehabt. Sollten Sie in der Folge dergleichen nochmals unternehmen, so würden Sie gewiß am besten fahren, wenn Sie Herrn v. Quandt um die Erlaubniß ersuchten nach der bey ihm aufgestellten Rauchischen Marmorbüste zu arbeiten, da Sie denn gewiß ein ähnliches und zugleich kunstgemäßes anmuthiges Bild verfertigen würden, wie es Ihrer ganz vorzüglichen technischen Fertigkeit keineswegs fehlen kann; da denn ein von jeder Seite empfehlungswürdiges Bild dem Kenner vorgelegt werden könnte.

Weimar den [18.] September 1824.

210.

An J. H. Meyer.

Meine Wünsche, theuerster Freund! sind Ihnen nicht deutlich vorgetragen worden. Ich habe nämlich morgen frühe eine große Gesellschaft zum Frühstück, wozu Sie auch freundlichst eingeladen sind, und da möchte ich zur Unterhaltung die Schmellerischen Porträts unter Rahmen und Glas, nicht weniger das Schweidgeburthische Vogelschießen bey mir aufstellen.

(Zu Nardo.)
Wie? was war das? kömmt denn jemand?
Ich verſtehe! — Laß mich nur!
(Zu Hortenſia.)
Denn auf Bäll- und Promenaden
War ich emſig, einzuladen
Alle ſchöne junge Damen,
Die denn auch ſehr gerne kamen,
Sich es herrlich ſchmecken ließen,
Den galanten Jüngling prieſen,
Zärtlich mir die Hände drückten —
(Zu Nardo.)
Aber, was ſoll das bedeuten?
Laß uns hier in Ruhe ſtehn.
(Zu Hortenſia.)
Aber wehre, liebes Mädchen,
Deinen unverſchämten Vetter.
Werd' ich böſe, ſoll das Wetter! —
Es ſoll ihm wahrlich übel gehn.
Das Geſpräch zu unterbrechen,
Da wir ſo vertraulich beide
Uns zum erſtenmal hier ſprechen!
Glaube nicht, daß ich es leide.
Er iſt boshaft oder toll.

Nardo (vor ſich). Und ich ſoll im Winkel ſtehen,
Soll ihn kareſſiren ſehen,
Soll das Allerſchlimmſte leiden,
Wie ein Hahnrei mit Geduld?
(Zum Marcheſe.)
Enden Sie mein Herr Marcheſe!
Denn fürwahr das Maß iſt voll.

Marcheſe. Und nun kürzlich, das bedenke:
Dein Geliebter, er iſt reich.

Da am letzten Tage doch niemand mehr von Bedeutung die Säle beſucht ſo würde ich mit Ihrer Vergünſtigung heute Nachmittag die gedachten Bilder abholen laſſen; deshalb ich mir ein freundliches Wort erbitte.

Weimar den 18. September 1824. G.

211.

An die Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen.

[21. September 1824.]

In Gefolg der ſchon früher überſendeten Beſchreibung der Jenaer böhmiſchen Handſchrift, von welcher ſchon in Herrn Dobrowsky Geſchichte der böhmiſchen Sprache Seite 235 — 37 Meldung geſchehen, verfehle nicht Gegenwärtiges zu überſenden. Es ſind genaue Durchzeichnungen, welche theils Herr Dobrowsky früher gewünſcht, theils des Herrn Grafen Sternberg Excellenz ſelbſt ausgeſucht.

1) Seite 59. Huß als Lehrer.
2) S. — 60. Derſelbe auf dem Scheiterhaufen.
3) — 61. Wahrſcheinlich Hieronymus von Prag auf dem Scheiterhaufen.
4) — 62. Communion der Utraquiſten.
5) — 63. Sieg der Utraquiſten gegen die Kreuzfahrer.
6) — 64. Der blinde Ziska führt Krieger und Bauern an.

Man hat von diesem letzten die deutsche Übersetzung des auf der leeren Stelle des Bildes eingeschriebenen böhmischen Textes beygelegt, nicht weniger die Unterschrift des von Czechticz nachbilden lassen, worüber auch schon in gedachter Geschichte der böhmischen Sprache, (am angeführten Orte) nachzulesen ist.

Die Holzschnitte der gedruckten Antithesis haben gar nichts mit den Bildern unseres Manuscriptes gemein; auch sind jene schwerlich von Cranach, sondern von einem Meister welchem weit mehr Charakteristik, guter Humor und Ironie zu Dienste standen, als dem wohlmeynenden, einfachen und keineswegs geistreichen Weimaraner.

Zu fernerem wohlwollenden Andenken mich angelegentlichst empfehlend

Verehrend

gehorsamst

Weimar den 20. August 1824. J. W. v. Goethe.

212.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Die glückliche Wiederkunft des hochverehrten Freundes in seinem eigenthümlichen schönen Wirkungskreise mit aufrichtigster Theilnahme feyernd, übersende Beykommendes in der Zwischenzeit Gefertigtes, mit dem Wunsche geneigter Aufnahme.

Daß das Glück eine ſo zweckmäßig unternommene, bedeutende Reiſe von ſeiner Seite zu begünſtigen wußte war deſſen wohlverſtandene Pflicht. Die beiden Briefe von Bonn und München reich an Inhalt geben mir die ſicherſte Hoffnung einer ferneren ſo ausführlichen als gründlichen Belehrung, und ich ſehe voraus daß, beſonders was die Baſalt- und Vulkaniſche Region, ſo wie die Steinkohlen-Bildung, auch die unterirdiſche Flora betrifft, der Naturfreund an ſolchen Reſultaten völlig acquiesciren könne! und mir muß hierum beſonders zu thun ſeyn. In hohen Jahren bey immer mehr ſich häufenden Tagen, bleibt die Fähigkeit Mannichfaltiges aufzunehmen, zu ordnen und zurecht zu ſtellen nicht immer in gleichem Vigor, da flüchten wir uns denn in den Wunſch daß andere für uns das wichtige, nie ganz zu vermiſſende Geſchäft übernehmen möchten.

Noch habe ich mich, obgleich unbeweglich zu Hauſe, im leidlichen Wohlſeyn hingehalten, wobey mich der Beſuch des Herrn v. Martius gar höchlich erquickte. Mit den letzten Palmentafeln, die er bey ſich hatte, ſind mir nun hundert bekannt geworden, da denn noch ſchließlich die wunderſamſten Fruchtgeſtalten vorkamen. Dieſes vorzüglichen Mannes Reiſe nach Braſilien, die Phyſiognomik der Pflanzenwelt daſelbſt, in akademiſcher Rede vorgetragen und nunmehr das herrliche Palmenwerk haben mir eine anhaltend zuſammenhängende freudige Unterhaltung gegeben.

Von manchem andern das von außen zu mir gekommen und was ſich aus mir ſelbſt entwickelt verſpare zu ſprechen. Das morphologiſche Heftchen iſt vollendet, das allgemein naturwiſſenſchaftliche wird es auch bald ſeyn, durch böhmiſche Gewitter vorzüglich intereſſant.

Und ſo ſey geſchloſſen, mit den treuſten Wünſchen, mit der aufrichtigſten dankbaren Theilnahme an ſo vielfachem Reiſegewinn, mit freudigſter Anhänglichkeit, wie an alles Gute und Treffliche, alſo auch an den edlen Mann von dem ſo vieles und Unberechenbares ununterbrochen ausgeht.

Doch darf ich nicht endigen ohne die vielfachſten Grüße meines gnädigſten Herrn auszurichten und ſein Bedauern auszuſprechen daß die beiderſeitigen Reiſerouten ſich nur wenige Tage zur ungünſtigen Zeit gekreuzt und ſo die Hoffnung eines erfreulichen Wiederſehens vereitelt worden.

unverbrüchlich

Weimar den 21. September 1824. J. W. v. Goethe.

213.

An Johann Friedrich Chriſtian Werneburg.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende mit Dank das mitgetheilte engliſche Journalſtück hiebey zurück. Dr. Reche war mir ſchon bekannt,

demohngeachtet aber war mir ſeine neueren Bemühungen kennen zu lernen ſehr angenehm.

Das Schreiben des Heidelberger Freundes liegt hier bey, von den beſten Wünſchen begleitet.

Weimar den 21. September 1824.

214.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

die gnädigſt mitgetheilten Sinica hiedurch zurückſendend, bemerke nach näherer Betrachtung, daß hier die Rede ſey von einer wichtigen Sammlung chineſiſcher Bücher und literariſcher Seltenheiten; die Zahl des angegebenen, jahrelang mit Sorgfalt gehäuften Schatzes beträgt 67 Bände und Hefte und wird auf 5361 rh. angeſchlagen.

Der Beſitzer, und wie aus allem hervorgeht, ein fleißiger Mitarbeiter im chineſiſchen Felde, Antonio Montucci, wünſcht ſolches zu verkaufen und beweiſt durch einen beygelegten Quartband daß er in dieſem Geſchäft anerkannte Verdienſte habe.

Welchen Werth man aber auch dieſer Sammlung zugeſtehen mag, ſo werden Ew. Königliche Hoheit doch ſchwerlich geſinnt ſeyn in das Anerbieten einzugehen; der Einfluß chineſiſcher Literatur auf unſere Studien orientaliſcher Sprachen iſt noch viel zu gering, als daß es dergleichen Hülfsmittel bey uns bedürfte; für

das näher liegende Arabiſche ja Indiſche haben Ew. Königliche Hoheit ſchon manches gethan, welches nicht unfruchtbar geweſen iſt, den Profeſſor Koſegarten in ſeinen Studien beſonders gefördert hat und auch einem jeden Nachfolger von bedeutendem Nutzen ſeyn wird.

Höchſt Dieſelben erlauben gewiß daß wenn in dieſem Fache ſich irgend etwas Bedeutendes hervorthut daſſelbe ſchuldigſt gemeldet und zu deſſen allenfalſigen Anſchaffung geziemender Vorſchlag gethan werde.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 22. September 1824. J. W. v. Goethe.

215.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht ergebenſt anzuzeigen, daß ich unter dem heutigen Datum eine Aſſignation von

vierhundert Thalern Sächſiſch in 20 Xr.

à 3 Groſchen 4 ₰

an Herrn Hofbanquier Julius Elkan ausgeſtellt habe, welche zu honoriren und den Betrag derſelben auf Rechnung der J. G. Cottaſchen Buchhandlung in Stuttgart zu notiren bitte.

Mich geneigtem Andenken empfehlend habe die Ehre mich zu unterzeichnen.

Weimar den 22. September 1824.

[Beilage.]

Die Herren Geh. Cammer-Rath Frege und Comp. in Leipzig werden gegen dieſe meine Aſſignation die Summe von vierhundert Thalern Sächſiſch in 20 Xr. an Herrn Hofbanquier Elkan in Weimar oder deſſen Ordre für Rechnung der J. G. Cottaſchen Buchhandlung in Stuttgart gefällig auszahlen laſſen.

Weimar den 22. September 1824.

216.

An F. T. A. H. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſind ſo gewandt als geneigt ältere Data zu beſtimmen, um Folgendes bitte: In welchem der achtziger Jahre ſind Sereniſſimus in Braunſchweig geweſen?

Ferner bemerke daß wir wahrſcheinlich den Graf Reinhardiſchen Brief falſch ausgelegt haben.

Nicht weniger bitte mich an die Schuld zu erinnern die ich noch an den mir zugewieſenen Schönſchreiber rückſtändig bin.

Mit den beſten Wünſchen.

gehorſamſt

Weimar den 22. September 1824. Goethe.

217.

An Carl Friedrich Bachmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende auf Sereniſſimi gnädigſten Befehl das anher mitgetheilte Verzeichniß einer bedeutenden Sammlung chineſiſcher Bücher und literariſcher Seltenheiten.

Ob man nun gleich, auch bey nur allgemeiner Überſicht, den Werth eines ſolchen mit Kenntniß und Mühe zuſammengebrachten Schatzes zu ehren hat, ſo iſt doch der Einfluß chineſiſcher Literatur auf unſere akademiſchen Studien orientaliſcher Sprachen noch viel zu gering als daß es dergleichen Hülfsmittel bedürfte. Für das näher liegende Arabiſche, ja Indiſche haben Ihro Königliche Hoheit ſchon manches gethan und wird daran auch in der Folge nicht fehlen.

Wollten daher Ew. Wohlgeboren Herrn Antonio Montucci mit Dank den Catalog wieder zuſtellen, ſo würde dieſes kleine eingeleitete Geſchäft abgethan ſeyn.

Könnte ferner der hier gleichfalls wieder beygehende gedruckte Quartband bey uns verbleiben, ſo möchte es angenehm ſeyn und würden Ew. Wohlgeboren in dem Falle die Gefälligkeit haben ſolchen Herrn Profeſſor Güldenapfel, als akademiſchen Bibliothekar, zu übergeben.

Der ich die Ehre habe mich mit Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 23. September 1824.

218.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Beſter, Beykommendes im Ganzen und Einzelnen gefällig durchſehen und mit mir in dieſen Tagen darüber converſiren.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 23. September 1824. G.

219.

An J. W. C. d'Alton.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

ein Zeugniß meines unbezweifelten immerfortdauernden Andenkens zu geben, ſende die lithographirte Abbildung eines Hengſtes; er ward auf Speculation von einigen Gothanern aus Steyermark nach Gotha gebracht und, weil man zu ſchnell Capital und Intereſſe aus ſeinen lebendigen Kräften herausziehen wollte, in kurzer Zeit offenbar getödtet.

Er ward von einem Rudolſtädter, Namens Cotta, bey noch gutem Wohlſeyn gemalt und jetzt lithographirt, er war ganz weiß und nur an der Stelle des Beckens ein graulicher Fleck zu ſehen, der aber aus einer conträren Richtung der Haare zu entſtehen ſchien. Sonſt nicht die mindeſte Farbveränderung, die Hufe chalcedonartig, die Hoden und das Scrotum ſchwarz.

Ich habe das Thier ſelbſt nicht geſehen, ſondern nur das Gemälde. Man ſagte, drey tauſend Ducaten ſeyen dafür bezahlt worden, wahrſcheinlich um zu hohen Sprunggeldern berechtigt zu ſeyn. Jetzt iſt der Eierſtock mit der Henne verloren.

Ich ſende den Abdruck noch feucht; noch ganz entzückt von der gefällig eingeſandten Recenſion, die ſoeben bey mir durch die Reviſion geht. Nun wünſch ich auch einige Worte zur Belehrung über dieſes verunglückte Geſchöpf.

Und indem ich ſchließe hab ich nicht den Muth Sie einzuladen, vor'm Jahr gelang es mir ſehr ſchlecht, die herrlichſten Freunde hatten ſich aus verſchiedenen Entfernungen bey mir angeſagt und fanden mich im tiefſten katarrhaliſchen Zuſtande, unfähig einer jeden Theilnahme. Nun ſey es dem Glück überlaſſen und der Impulſion der Entfernten.

Weimar den 24. September 1824.

220.

An F. T. A. H. v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende die beiden bey mir niedergelegten Werke zurück; möchten Sie ſolche Sereniſſimo vorlegen und höchſte Entſcheidung erbitten. Die Iturbidiſchen Memoiren finden ſich leider nicht ſogleich; daß er ſich bey mir verloren hat, deutet, fürcht ich, auf das Unheil das ihm in Amerika begegnet ſcheint.

Frage nicht nach meinem Alter,
Nicht nach Worten oder Thaten,
Denn die Thaler, die Dukaten,
Machen mich dem Jüngſten gleich.

No. V.

Dorinde.

Soll ich, mein Herr! denn gehen?
Zuletzt erlaubt mir noch zu ſagen:
Mein Herr! bedenkt, ich gehe!
Bedenkt und hört:
Laßt dieſe Hand mich küſſen,
Und dann, ein einzig Wort.
Und hätt' ich gefehlet,
Und hätt' ich euch beleidigt,
Ihr ſolltet vergeben,
Denn ſehet meinen Schmerz,
Mein Seufzen, meine Thränen,
Mein ſchwergebeugtes Herz.
Doch, alles iſt vergebens!
Ich ſehe mich verlaſſen.
Ich werd' ihn ewig haſſen.
Ich ſchweige, mein Gebieter,
Ihr ſeid und bleibt es doch.
Soll ich vergebens hier bitten und flehn?
Werd' ich verſtoßen in's Elend zu gehn?
Verdien' ich die Strafe? was hab' ich verbrochen?
Ich diente ſo redlich. — Ich werde gerochen. —
So hat mich die Liebe verführt und geleitet!
Hätte doch die Klugheit mich immer begleitet!

Sollten Sie, wie es wohl möglich wäre auf Ihrer Neuſtädter Tour, den Criminal-Aſſeſſor Heller zu Weida ſehen, ſo würden Sie gefälligſt ihn aufmuntern, die meteorologiſchen Beobachtungen an gedachtem Ort zu übernehmen, der Mangel derſelben war uns bisher nur allzufühlbar. Sagen Sie dieſem wackern Mann auch ein freundliches Wort in meinem Namen. Glückliche Expedition.

gehorſamſt

Weimar den 29. September 1824. G.

221.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke.

Am Ende muß ich doch den Entſchluß faſſen, meine Theuren, daß Sie mich ſehr glücklich gemacht haben, mit wenig Worten zu ſagen, viele kommen nach. Weimar d. 1 Octbr 1824.

unwandelbar

Goethe.

222.

An Friedrich Carl.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, mein werthester Herr, zwey Kiſten deren nähere Beſtimmung aus beykommenden Adreſſen zu ſehen iſt und die Sie, wie der Muſeumsſchreiber Färber vermeldet, zu verſenden geneigt ſind. Mein Wunſch wäre daß ſie franco an Ort und

Stelle gelangten. Sie würden ja wohl deshalb das Nöthige beſorgen, auch den Frachtbriefen die gehörige Form geben, und ich werde die desfallſige Rechnung ſogleich bezahlen.

Dem Fuhrmann der die Kiſte nach Dresden zu bringen hat wäre beſondere Aufmerkſamkeit zu empfehlen da der Kaſten groß und unbehülflich und die darin enthaltenen Gemälde von Werth ſind. Sollte noch etwas zu bedenken ſeyn, ſo erſuche um Nachricht.

Weimar den 2. October 1824.

223.

An C. G. Carus.

Ew. Wohlgeboren

für die letzte Sendung, ſowie für alles was mir von Ihnen zugekommen zum beſten dankend, vermelde daß der Kaſten mit den Bildern von hier nach Jena abgegangen und, wie ich hoffe, ſorgfältig von dort weiter ſpedirt werden wird.

Dieſe wahrhaft liebenswürdigen, tiefgefühlten Kunſtwerke kamen zur ungünſtigſten Zeit. Unſer erſt werdendes Muſeum lag durch unheilbar ſchwere Krankheit des Aufſehers in trauriger Stockung, die ſich dadurch vermehrte, daß eben in dem Augenblicke noch eine andre Anſtalt damit verbunden werden ſollte, wodurch denn die Verwirrung immer größer ward; die Säle wurden ſelten beſucht, ich hielt Ihre Bilder bey mir aufgeſtellt,

wo ſie zu mancher angenehm-geſelligen Unterhaltung dienten.

Nun ergriff ich bey unſerer letzten Ausſtellung die Gelegenheit ſie in ein günſtiges Licht zu ſetzen, wo ſie denn auch von Hof und Publicum mit Antheil betrachtet wurden; aber mein Wunſch ward demohngeachtet nicht erfüllt; gern hätte ich, mit Ew. Wohlgeboren Zuſtimmung, einiges hier feſtgehalten, doch auch das wollte nicht gelingen.

Ich bin umſtändlich in ſolcher Erzählung, weil ich nicht wünſchte, daß Sie mich in dieſer Angelegenheit für nachläſſig hielten; die Umſtände waren aber noch viel verwickelter, als ich erzählen kann. Sey es den Weimariſchen Kunſtfreunden vergönnt bey Gelegenheit ihre Theilnahme an dieſen werthen Kunſterzeugniſſen auszuſprechen.

Was ich von Ihren naturwiſſenſchaftlichen Bemühungen gewahr werde, erfüllt mich jederzeit mit Bewunderung, ich mag die tiefen reinen Anſichten oder den glücklich freyen Vortrag, die genauen Inneres und Äußeres entwickelnden Darſtellungen betrachten, alles erregt in mir die genugſamſten Gefühle; Urtheil hab ich nicht über Ihre Arbeiten, ich muß mich darin zu finden ſuchen, ſie zu nutzen wiſſen und freue mich in meinen hohen Jahren ſoviel davon aufnehmen zu können.

In dem leider über die Gebühr verſpäteten morphologiſchen Hefte finden Sie Ihren ſchönen längſt

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000938

mitgetheilten Aufsatz, und auch von meiner Seite manche treue Erwähnung.

Möge die wenige Wirkung, die mir noch vergönnt ist, auch Ihnen zu einiger Zufriedenheit gereichen.

aufrichtig theilnehmend

Weimar den 2. October 1824. J. W. v. Goethe.

224.

An Johann Gottfried Langermann.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

so ganz zu rechter Zeit bey mir angelangtes, gehaltreiches Schreiben gedachte nicht eher zu erwidern als bis ich auch etwas von Bedeutung mitzutheilen hätte.

Nun sende den Auszug aus einem französischen Briefe, den ich, weil eine unleserliche Handschrift nicht wohl zu copiren und meinem Schreibenden französisch nicht zu dictiren war, geschwind übersetzte. Lassen Sie zunächst das Blatt nur den Freunden sehen, damit es nicht voreilig in's Publicum trete. Zwar ehrt es unsern abgeschiedenen Freund, indem es desselben Willkür und Charakter zugleich vollkommen darstellt. Und freylich wer dem Tod mit solcher Gleichgültigkeit entgegen sieht, der darf wohl auch etwas wunderlich leben. Grüßen Sie Zeltern zum schönsten; ich habe mich immer seiner Pietät gegen den Abgeschiedenen gefreut; die vollkommene Anerkennung der entschiedenen

Verdienste des seltsamen Freundes schien das Misbehagen, das uns andern bey seiner Wunderlichkeit befiel, völlig in der edlen Seele zu überwiegen.

Nun will ich schließen um Ihnen, als einem erprobten psychischen Arzte, noch eine bewundernswerthe Lecture zu empfehlen.

In Tiecks Vorschule Shakespears findet sich ein Stück Arden von Feversham, das ich zu lesen bitte wenn Sie es noch nicht kennen. Mir erscheint Shakespeare in jeder Zeile und zwar der junge, dem es zu thun ist sich selbst von den Tiefen der Menschheit Rechenschaft zu geben, dem aber die eigentliche Bretterbühne so gut wie Null ist. Dieser Sinn scheint mir durch alle seine Stücke durchzugehen.

Soviel für dießmal mit tausend Grüßen. Nächstens ein morphologisches, leider unerlaubt verspätetes Heft.

Weimar den 2. October 1824.

225.

An J. J. v. Willemer.

Also abermals Artischocken! sorgfältig wie die vorigen gepackt und nun gar mit Zuckerwerk begleitet, bey Tisch und Nachtisch zur Freude und Bewunderung großer und kleiner Familienglieder und werther Gäste. Was ist aber nicht alles zum 28. August angelangt und wie möcht ich dafür danken!

Wir leben in drohender Bewegung: die junge Fürſtliche Familie geht nach Petersburg. Bey einem ſolchen Scheiden was kommt da nicht alles zur Sprache, bey jeder Trennung wird empfunden was eine befriedigte Gegenwart verſchweigt; und um nicht noch mehrere Tage mit meinem ſchuldigen Schreiben zu zaudern, ſage ich mit wiederholtem Dank: daß ich ſeit einigen Wochen von Heidelberg nicht wegkommen kann und daß jene neubelebten Ruinengärten als Hintergrund aller Pflichtgefühle, aller Geſchäfte und Zerſtreuungen unwandelbar mir vor den Augen ſtehen. Unſer werther Sulpiz möge ſich glücklich preiſen daß er das Erfreulichſte perſönlich hat wieder vergegenwärtigen können.

treu anweſend

Weimar den 6. October 1824. Goethe.

226.

An Juſtus Chriſtian v. Loder.

Ew. Hochwohlgeboren

verpflichteten Dank für manches bisherige Freundliche mit wenigen Worten auszuſprechen verſäume nicht die dargebotne gute Gelegenheit, da unſere theure Erbgroßherzogliche Familie eine Reiſe nach Petersburg antritt.

In meinen morphologiſchen Heften habe ich wiederholt der ſchönen und lehrreichen Tage gedacht die wir

in Jena zuſammen verlebten und die vielleicht für beide ſich nicht erneuerten. Nur eine wiederholte Erfahrung, wie ſchwer es ſey Bücher in Rußland einzuführen, hielt mich ab, gedachte Hefte von Zeit zu Zeit zu überſenden; dießmal wag ich es in Hoffnung glücklicher Überkunft.

In dem anatomiſchen Werke hab ich die ſonſtige und immer fortgeſetzte Genauigkeit Ihrer Studien und Lehrbemühungen gar wohl erkannt und danke zum allerbeſten daß Sie, jenes gemeinſamen Beſtrebens eingedenk, meiner dabey ſo ehrenvoll haben erwähnen mögen.

In dem Catalog bin ich, mit wahrem Vergnügen, unter ſo manchen alten Bekannten umhergegangen und habe mich der Dauer ſolcher Zeugniſſe eines vieljährigen, nie unterbrochenen Fleißes höchlich gefreut. Ich dachte dabey, in welche Entfernung dieſe Schätze, durch wiederholte Wanderungen, wohl erhalten gelangt, vermehrt und verherrlicht, den fürchterlichen Weltſchickſalen glücklich entgangen, ſo manches Unheil überdauert haben.

Möcht ich noch lange mich Ihres wohlwollenden Antheils erfreuen!

Treulichſt

Weimar den 7. October 1824. J. W. v. Goethe.

227.

An Friedrich Maximilian v. Klinger.

[Concept.] [7. October 1824.]

Und sollt ich, theurer verehrter Freund, unsere innig geliebte Gräfin Caroline von hier abreisen lassen ohne ihr ein Wort des Andenkens aufzutragen, zumal da ich noch Dank schuldig bin für den öffentlichen edlen Ausdruck Ihres gerechten Unwillens. Es that mir freylich leid daraus zu ersehen daß die Niederträchtigkeiten bis zu Ihnen durchgedrungen sind, die, obschon in Deutschland an der Tagesordnung, den Bessern kaum berühren. Es ist noch ein so guter Kern und Stamm in der Nation, daß von den eigentlich Grundschlechten nichts zu befürchten ist.

Beykommendes Heft spricht Ihnen aus womit und wie ich mich beschäftige; ein schöner Kreis bewegt sich in denselben Richtungen, erregt löbliche Aufmerksamkeit und zieht gar manchen Jüngeren in das höhere Interesse. Auch wenn ich Weiteres mittheilen wollte, würden Sie mich immer auf dem alten Wege finden und wieder erkennen. Den Sommer hab ich dießmal zu Hause in mancherlei Thätigkeiten zugebracht und sehe einem leidlichen Winter entgegen, wenn ich mich wie bisher im Gleichgewicht halten kann. Die Abwesenheit unserer jungen Herrschaften und ihrer höchstbedeutenden Umgebung wird freylich in unsern Zuständen eine große Lücke machen.

Daß Sie mein in Liebe und Treue gedenken, empfind ich immerfort; sagen Sie mir mit den Rückkehrenden eine Sylbe, oder sonst gelegentlich; ein solches unmittelbares Zeichen würde auch den trübsten Tag erheitern.

Den nächsten 5. November tret ich in's funfzigste Jahr meines Hierseyns; vor der Reihe einer dorther sich spinnenden Erinnerung möchte einen fast grauen, wäre man nicht nach einem so weiten überschifften Zeitraum doch noch bey sich selbst und bey seinen theuersten Freunden. Ich zähle noch gar viele Zeitgenossen die nur wenig jünger sind als ich, und so kann man sich gar mannichfaltiger, gemeinsam-ausgegangener guter und nachhaltiger Wirkungen gar wohl getrösten. Unser Verhältniß ist wohl das älteste, möge es in diesen Tagen fort und fort gesegnet seyn!

228.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

macht es wohl einiges Vergnügen die schöne Blüte des Cactus Hexagonus wie sie in Jena sich gezeigt auf dem Papier fixiert zu sehen. Merkwürdig ist der gewaltige Trieb dieser vegetabilischen Kerze, aus der zu gleicher Zeit Blüten, Knospen, verkümmerte und monstrose Bildung hervortreten. Wahrscheinlich blüht im geeigneten Klima ein solcher wundersamer Stengel über und über auf einmal.

Mädchen! o merket, gebt der Liebe ſo leicht nicht Gehör.
O! laßt euch mein Beiſpiel, ihr Mädchen! belehren.
Ach, ich leide gar zu ſehr!
Gebt der Liebe nicht Gehör.

No. VI.

Nardo.

Was ſoll das? Nicht geſchoſſen!
Das ſind mir verwünſchte Poſſen!
Sie wollen, und — ich ſchreibe.
Doch, die Piſtole weg.

(Schreibt.)

„Den edlen Graf Clicerio
„Verſetzt' ich in Verlegenheit,
„Mit ſchelmiſcher Verwegenheit,
„Das zeig' ich redlich an."

(Vor ſich.)

O! wenn ich doch den Herrn
So recht betrügen könnte!
Verſuchen wir es liſtig.
Vielleicht entkommen wir.

(Schreibt.)

„Dann war ich friſch dahinterher,
„Verſuchte manchen Schelmenſtreich.
„Das gute Gärtnermädchen
„Sollt' aus dem Hauſe fort.
„Doch findet ſich kein beſſeres Kind,
„Wahrhaftig! weit und breit.
„Don Nardo, Vagabundo."

Der wegen pathologischer Zeichnungen begünstigte Ernst Schenk in Jena hat gezeigt daß er nicht allein tödtliche Krankheit sondern auch frisches Leben darzustellen vermag. Er verdient die Unterstützung die ihm durch Ew. Hoheit Gnade geworden ist.

Den von Hofrath Sprengel übersendeten reichhaltigen Band werden Ew. Hoheit mit Zufriedenheit erhalten haben; es scheint ein recht freundliches Geschick daß die erste Gabe zu diesem festlichen Jahr aus einem unübersehbaren Pflanzen-Reichthum besteht.

Weimar den 8. October 1824.

229.

An C. L. v. Knebel.

Hiebey mein Werthester das Älteste und Neuste, mit Bitte durch die nächsten Boten mir den Namen der guten Bürgermeisterin von Nürnberg anzuzeigen, mit der wir sonst mancherlei mineralogischen Verkehr gehabt.

Das Beste wünschend

Weimar den 11. October 1824. G.

230.

An J. G. Lenz.

Auf Ew. Wohlgeboren vor einiger Zeit an mich ergangene Anfrage, wegen unseres nordischen werthen Freundes, erwidere Folgendes:

Ehe ich einen Antrag nach den geäußerten Wünschen thun kann, so müßte etwas nähere Nachricht von den äußern Umständen des geschätzten Mannes erhalten. Notizen von seiner Familie, dessen Alter, Vorname, Charakter, Anstellung in einem öffentlichen Amte, sonstige Beschäftigung, und Staats-Verhältniß u. s. w.

Es versteht sich daß hiernach bescheidentlich gefragt wird und daß ich soviel als möglich von diesen Umständen erfahre, damit ich auf alle Fälle bereit sey den gewiß an mich ergehenden Anfragen genug zu thun. Von den schönen naturwissenschaftlichen Kenntnissen, Reisen, Bezug auf uns. von der Achtung, die er in der gelehrten Welt genießt, können wir selbst Zeugniß geben.

Was die Angelegenheit Ihres guten Sohns betrifft bin ich nicht im Stande nach Ihren Wünschen einzuwirken. Ich lege deshalb das Zeugniß wieder bey, wenn Sie selbst deshalb sich an die Behörde wenden wollen da ich denn gern ein Vorwort, welches jedoch bey der strengen Art, wie die Sache jetzt genommen wird, wenig Einfluß haben möchte, zu verwenden geneigt bin.

Ferneres Glück zu Erweiterung unserer unschätzbaren Sammlung.

ergebenst

Weimar den 11. October 1824. J. W. v. Goethe.

231.

An J. H. Meyer.

Da ich das Vergnügen habe Sie heut Abend um 6 Uhr zu sehen, so thue den Vorschlag nach geendigtem Geschäft einige kalte Speise bey mir einzunehmen.

Weimar den 11. October 1824. G.

232.

An Philipp Wilhelm v. Mey.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

habe die Ehre das mir anvertraute Schoßkätzchen dankbar zu übersenden, mit der Bemerkung: daß es inwendig auf das sorgfältigste gepudert worden und also, wenn es nur von außen gehörig vermieden wird, ohne Bedenken abgesendet werden kann.

Wohlwollendem Andenken mich auf's allerbeste empfehlend.

Weimar den 11. October 1824.

233.

An die Weygandische Buchhandlung.

Ew. Wohlgeboren

danke zum allerbesten für die übersendeten Exemplare, indem ich zugleich versichere daß es mich höchlich erfreut dieses kleine Geschäft zu beiderseitiger Zufriedenheit beendigt zu sehen.

Ein neues äſthetiſches Werk, von Gehalt und Umfang wie Sie es wünſchen müſſen, möchte mir in meinen Jahren wohl ſchwerlich gelingen, wir wollen daher auf daſſelbe lieber Verzicht leiſten und zufrieden ſeyn das funfzigjährige Jubiläum des guten Werthers mit einander ſo löblich gefeyert zu haben.

Möge eine jede, auch wohl bedeutendere Unternehmung Ihnen alles Glück bringen.

ergebenſt

Weimar den 14. October 1824. J. W. v. Goethe.

234.

An J. G. Langermann.

[Concept.] [16. October 1824.]

Alſo, hier verſprochener Maßen das verſpätete Heft Morphologie! mit dem naturwiſſenſchaftlichen verbunden iſt es vielleicht erſt zu Ende dieſes Monats zu verſenden. Sie finden ſich heraus was drin verborgen liegt, weil Sie die Intention durch und durch kennen. Sie commentiren das Abgebrochene, verbinden das Deſultoriſche und machen durch eine freundliche Unterhaltung ein ordentliches Büchlein aus dem zuſammengeſtoppelten Hefte.

Durch Freundes Hülfe bin ich in allem zwar auf das wünſchenswertheſte gefördert, aber noch vielmehr könnt ich beleben, mittheilen, anregen, wenn die liebe

Jugend ſich nicht ſo original fühlte um nur auf eigene Weiſe zu Werke zu gehen.

Nun eine freundliche Bitte wegen des Beykommenden. Ein wunderſam-hübſch natürlich ſich ausdrückender junger Menſch bittet mich weil er arm ſey um meine Werke; ich ſchicke ihm hiebey was ich am nöthigſten halte und bitte Sie ihm das Paquetchen ſicher zukommen zu laſſen. Vielleicht gibt es Ihnen eine pſychiſche Unterhaltung wenn Sie ihn vor ſich fordern und es ihm ſelbſt überreichen.

Von ſo manchen andern Dingen die mich umgeben, anregen, treiben, nöthigen wag ich nicht anzufangen, das naturwiſſenſchaftliche Heft bringt dergleichen Andeutungen genugſam; die Unvernunft der Plutoniſten letzter Zeit macht mich ungeduldig; ich habe einmal gerade herausgeſagt wie ich's meyne, mit folgendem Vorwort:

„Man thut immer beſſer daß man ſich grad ausſpricht ohne viel beweiſen zu wollen, alle Beweiſe die wir vorbringen ſind doch nur Variationen unſerer Meynung."

So eben noch eine Novität zur Beylage. Indeſſen die heiligen Bibelgeſellſchaften alle Unarten der Patriarchen und Könige des gelobten Landes auf's neue fort und fort über die weite Welt promulgiren und dieſe erbaulichen Kenntniſſe durch alle Zonen zu verbreiten wiſſen, unterläßt ein weltlich geſinnter

Verleger nicht die Thorheiten eines deutſchen Jünglings gleichfalls wieder in beliebtem Format über das Continent auszugießen ohne zu bedenken was ſeine Firma vor 50 Jahren damit für Unglück angerichtet hat; das Einzige hoffe ich daß aus dem näheren Studium dieſes Büchleins ſich keine ketzeriſchen Albigenſer hervorthun und zu ihrer ſo greulichen als gerechten Beſtrafung das fromme Jahrhundert aufrufen werden.

235.

An Carl Stromeyer.

Ew. Wohlgeboren

überſende das früher Zugeſagte, da ich höre daß der Paria nun an die Reihe kommt, mit dem Wunſch geneigter Aufnahme.

1) Auszug aus dem Briefe des Herrn Grafen Brühl, der uns wegen des noch ermangelnden Theatercoſtüms an das lyriſche Drama Nurmahal verweiſt.

2) Der Berliner Theatercoſtüms 2. Band, worin die Perſonen dieſes Stückes auftreten.

3) Ein Aufſatz der allenfalls vor der Aufführung des Stücks in's Publicum kommen könnte. Er iſt ſo kurz gefaßt als möglich, indeſſen dürfte er zur Einleitung hinreichend ſeyn.

Mich zum geneigten Andenken beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 17. October 1824. J. W. v. Goethe.

236.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröfigke.

Alſo wieder ein Ausrufungs Zeichen —!— und zwar ein umgekehrtes. Denn fürwahr ſo wie jenes gemeinſame Blättchen mich entzückte ſo betrübt mich die letzte Nachricht, und wie dort ſo kann ich jetzt auch keine Worte finden.

Es trifft zu, ich bin jenes Tages an der Poſt vorbeygefahren, habe Perſonen am Thor ſtehende begrüſt, aber nicht gedacht daß ich ganz andre dort hätte begrüßen ſollen. Ich will nun auch nicht mehr an Vorahnungen und ſonſtiges geheimes Andeuten im mindeſten glauben da ſo viel Schönes und Liebes unempfunden bey mir vorüber gehen können.

Indeſſen ich mir einen Augenblick wünſchte recht herzlich auszuſprechen wie ſchön mich die vierfache Zuſchrift entzückt hatte, wie ich ſo ganz mich unter Sie verſetzt fühlte als Sie den zierlichſten Gedancken ausführten und mit niedlicher Schrift ein wahres Familienwohlwollen ſo lieblich ausdrückten. Zweifelten Sie aber in der Folge, vielleicht nicht unbillig an meinen unwandelbaren Geſinnungen, ſo möcht ich doch zu meinem Troſte dencken: dieſer Zwieſpalt ſey nicht ganz einſtimmig geweſen, ein und das andere holde Gemüth habe zu meinem Gunſten geſprochen. Und ſo möcht' ich wohl Ulriken, das ſanfte ruhige Kind, auf ihr Gewiſſen fragen: ob Ihr nicht irgend etwas zu

meinem Vortheil aufgegangen ſey? Ganz gewiß war hie und da in dem einzelnen Herzen etwas das mich losſprach wenn der ganze Kreis mich verdammte.

Und wie ſollt ich nun von den Hinderniſſen ſprechen, die mir eine ruhig beſonnene

(Die Fortſetzung folgt.)

treulichſt

Weimar d. 18 Octbr 1824. Goethe.

237.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

intereſſirt es wohl, wahrſcheinlich auch Herrn Staats-Miniſter v. Lindenau, das Urtheil eines ſo bedeutenden Pferdekenners als Profeſſor d'Alton über die Abbildung des vorzüglichen gothaiſchen Hengſtes zu leſen; zwar wird dadurch die Betrübniß über den frühen Verluſt eines ſo vollkommenen Geſchöpfes nur vermehrt, zugleich aber doch das Andenken an ſeine Vorzüge durch beyfolgende Bemerkungen rein erhalten und der Widerſpruch der ſich bey'm erſten Anblick des Bildes ſelbſt dem Auge des Layen darbietet, daß die Geſtalt zu lang erſcheine, rectificirt und aufgeklärt.

Weimar den 20. October 1824.

238.

An J. G. Wesselhöft.

[Concept.]

Bey dieser Sendung habe Ew. Wohlgeboren Geduld und Nachsicht ganz besonders anzusprechen, denn durch die unterbrochenen langsamen Sendungen des Manuscripts haben sich Irrungen hervorgethan, die Sie geneigt wieder in's Gleiche bringen werden.

1) Die Revision des Bogens N gilt durchaus was das Einzelne betrifft, aber

2) der Aufsatz S. 196, durch das Gas des Marienbrunnens angegriffenes Grundgebirg, fällt aus, denn diese Materie ist schon auf dem Bogen L S. 161 ff. obgleich viel kürzer behandelt.

3) Bey dieser Gelegenheit wünschte überhaupt eine Umstellung der Columnen wie der zusammengeheftete und mit Bleystift beschriebene Bogen ausweist. Die Angelegenheit wird hiedurch so deutlich daß ich weiter nichts hinzufüge.

4) Auf dem Bogen N treten daher einige für den Bogen O bestimmte Columnen herüber, welchen jedoch beykommendes Manuscript beynahe füllen wird. Einige allenfalls noch fehlende Columnen können sogleich nachgebracht werden.

5) Von dem Bogen N erbitte mir nochmalige Revision und bemerke noch Folgendes:

6) Von den beiden Columnen 189 und 190 wären noch wie von dem Bogen M 50 Exemplare nachzu-

ſchießen, damit dieſes nun auf eine ſchickliche Weiſe geſchehen könne ſo wünſch ich daß man dazu einen Viertelsbogen nehme, mit welchem alsdann jener Bogen N bequem könnte zuſammengeheftet werden. Ich ſende auch deshalb ein Muſterblatt, von welchem früher oder ſpäter ich eine Reviſion wünſche.

7) Liegt das Manuſcript zum Umſchlag bey mit Titel und Inhalt.

Weimar den 23. October 1824.

239.

An F. W. Riemer.

Herr Profeſſor Riemer hat die Gefälligkeit ſich einzurichten Sonntag um 12 Uhr das bewußte Geſchäft mit mir fortzuſetzen; und ſodann an unſerem Familientiſch vorlieb zu nehmen.

Weimar den 29. October 1824. G.

240.

An C. F. Zelter.

Schon längſt war mein Wunſch daß du zu irgend einer Wanderung möchteſt aufgefordert werden, weil ich gewiß war, daß ich alsdann wieder etwas von dir vernehmen würde, da ich mich wohl beſcheide daß in dem überlebendigen Berlin nicht leicht Jemand zu der Beſinnung kommt die eine Wirkung in die

Herr Graf! ich ſiegle nun.
(Vor ſich.)
Der dumme Teufel ſieht hinweg,
Und ich verwechſle gleich den Brief.
(Er wechſelt die Briefe.)
Wie werden ſie verwundert ſtehn,
Wenn etwas andres in dem Blatt,
Als was er denkt, gefunden wird.
Ich lache ſchon voraus.
(Gibt dem Graf den falſchen Brief.)
(Laut.)
Ihr Wille iſt geſchehn!
Befehlen Sie was weiter?
Ihr unterthän'ger Diener
Empfiehlt zu Gnaden ſich!

No. VII.

Terzett.

Marcheſe. Hortenſia. Nardo (in der Höhle).

Marcheſe. Sachte, Liebchen! nur behutſam!
Dieſe Stufen ſind zerbrochen. —
Hier muß unſer Nardo ſtecken,
Und wir finden ihn gewiß.

Hortenſia. Armer Nardo! — Ach! Ort des Schreckens!
Welch ein Aufenthalt voll Grauſen!
Himmel! ach! — wo ſoll ich ſuchen?
Armer Nardo, biſt du da?

Nardo. Ach! ich Armer! das ſind Schlangen!
Wie die Nattern um mich ziſchen.
Ach! ſchon fühl' ich ihre Stiche,
Ihre Biſſe in die Bruſt.

Ferne zur Folge hätte. Nun veranlaßt eine gefährlich-abenteuerliche Pilgerschaft den werthen Freund zu einer ganz eigen-hübschen Darstellung; ein gedrängtes Familienfest zu einer Schilderung die in irgend einem englischen Roman gar wohl Platz fände. Dagegen erwidere ich auch aus meinem stillen Revier dieses und jenes.

Zuerst also ist mir mein Zuhausebleiben für diesmal ganz wohl gerathen, wir wollen es aber nicht beschreyen, sondern in stiller Bescheidenheit thätig hinleben.

Eine Sendung an Langermann hat er wohl mitgetheilt. Das einleitende Gedicht zu dem wieder auflebenden Werther las ich mir neulich in stiller Betrachtung vor, und gleich hinterdrein die Elegie, die sich ganz löblich anschließt; nur vermißte ich dabey deinen unmittelbar lieblich einwirkenden Ton, welcher sich jedoch nach und nach aus dem Innersten wieder belebend hervorhob.

Ich schließe nun auch das naturwissenschaftliche Heft, das dieses Jahr unschicklicherweise retardirt worden, redigire meine Correspondenz mit Schiller von 1794 bis 1805. Es wird eine große Gabe seyn, die den Deutschen, ja ich darf wohl sagen den Menschen geboten wird. Zwey Freunde der Art, die sich immer wechselseitig steigern indem sie sich augenblicklich expectoriren. Mir ist es dabey wunderlich zu Muthe, denn ich erfahre was ich einmal war.

Doch ist eigentlich das Lehrreichste der Zustand in welchem zwey Menschen, die ihre Zwecke gleichsam par force betzen, durch innere Überthätigkeit, durch äußere Anregung und Störung ihre Zeit zersplittern; so daß doch im Grunde nichts der Kräfte, der Anlagen, der Absichten völlig Werthes herauskommt. Höchst erbaulich wird es seyn; denn jeder tüchtige Kerl wird sich selbst daran zu trösten haben.

Sonst wird noch mancherlei gefördert was durch das aufgeregte Leben jener Epoche wieder in's Leben tritt. Wenn das was du vor einem Jahr als den Grund meiner Krankheit erkanntest, nun, wie es den Anschein hat, sich als das Element meines Wohlbefindens manifestiren wird, so geht alles gut und du hörst von Zeit zu Zeit erquickliche Nachricht.

Damit ich aber doch vielleicht zunächst etwas von dir höre, so geschähe mir durch kurze kräftige Schilderung des Königstädter Theaterwesens ein besonderer Gefalle; zwar kann ich mir aus dem was sie spielen und wiederholen, aus den Anzeigen und Urtheilen wie sie die Zeitung bringt einigen Begriff machen: doch wirst du auf alle Fälle meine Vorstellungen berichtigen und kräftigen. Der Architekt, durch dich angeregt, sandte mir einen Grundriß, mir lieb, angenehm, weil daraus zu ersehen ist: daß in einen bedeutenden Raum zwischen Bürgerhäuser das Theater hineingestellt ward, das sich denn auch ganz hübsch und heiter ausnehmen mag, wie denn das Zurück-

treten der verſchiedenen Logenreihen dem Zuſchauer ganz behaglich iſt um geſehen zu werden indem ſie ſehen. Soviel iſt mir alles ſchon bekannt und du wirſt mit wenigen Zügen mir in die eigentlichſte Gegenwart hineinhelfen.

So eben verläßt mich J. A. Stumpff, Harp Maker to his Majesty aus London, gebürtig aus der Ruhl, als Knabe nach England verſetzt, jetzt als tüchtiger Mechanicus daſelbſt wirkend, eine ſtämmige Geſtalt von bedeutender Größe, an der du dich erfreuen würdeſt; zugleich vom herzlichſten Patriotismus für unſere Sprache und Schrift durch Schiller und mich zu allem Guten geweckt und höchlich entzückt unſere Literatur nach und nach gekannt und geſchätzt zu ſehen. Es war eine merkwürdige Erſcheinung!

and so fore ever

Weimar den 30. October 1824. G.

Sie läuten ſo eben mit unſeren ſonoren Glocken das Reformationsfeſt ein. Ein Schall und Ton bey dem wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. Erhalt uns Herr bey Deinem Wort, und ſteure —

241.

An J. C. Weſſelhöft.

[Concept.] [30. October 1824.]

Der Bogen N ſieht jetzt ganz ſchicklich und freundlich aus, ich lege eine Kleinigkeit bey zur Ergötzung der Mitwirkenden.

Von dem franzöſiſchen Quartblatt erbitte mir 50 Exemplare auf ſolches Papier wie der Buchſtaben M nachgeſchoſſen worden.

Dem Bogen O ſo wie dem Umſchlag ſehe entgegen.

Das Allerbeſte wünſchend.

Weimar den 28. October 1824.

242.

An Thomas Carlyle.

Wenn ich, mein wertheſter Herr, die glückliche Ankunft Ihrer willkommenen Sendung nicht ungeſäumt anzeigte, ſo war die Urſache, daß ich nicht einen leeren Empfangſchein ausſtellen, ſondern über Ihre mir ſo ehrenvolle Arbeit auch irgend ein geprüftes Wort beyzufügen die Abſicht hatte.

Meine hohen Jahre jedoch, mit ſo vielen unabwendbaren Obliegenheiten immerfort beladen, hinderten mich an einer ruhigen Vergleichung Ihrer Bearbeitung mit dem Originaltext, welches vielleicht für mich eine ſchwerere Aufgabe ſeyn möchte, als für irgend einen dritten der deutſchen und engliſchen Literatur gründlich Befreundeten. Gegenwärtig aber da ich eine Gelegenheit ſehe durch die Herren Grafen Bentinck gegenwärtiges Schreiben ſicher nach London zu bringen, und zugleich beiden Theilen eine angenehme Bekanntſchaft zu verſchaffen, ſo verſäume nicht meinen Dank für Ihre ſo innige Theilnahme an meinen literariſchen

Arbeiten ſowohl, als an den Schickſalen meines Lebens hierdurch treulich auszuſprechen und Sie um Fortſetzung derſelben auch für die Zukunft angelegentlich zu erſuchen. Vielleicht erfahre ich in der Folge noch manches von Ihnen und überſende zugleich mit dieſem eine Reihe von Gedichten, welche ſchwerlich zu Ihnen gekommen ſind, von denen ich aber hoffen darf, daß ſie Ihnen einiges Intereſſe abgewinnen werden.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 30. October 1824. J. W. v. Goethe.

243.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein Theuerſter, beykommendem uralten Manuſcript einige Aufmerkſamkeit ſchenken und überlegen ob es mit einiger Nachhülfe noch brauchbar ſeyn könnte.

Weimar den 30. October 1824. G.

Lesarten.

Der achtunddreissigste Band, Goethes Briefe von Januar bis October 1824 enthaltend, ist mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Carl Schüddekopf bearbeitet. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

***1.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 1 1, 1 R. H. g^1 aus Ew: R. H. 2 Schon g^1 aus ſchon | ſo nach für 5 dankbar anzuerkennen g^1 über zu danken 10 mich g^1 üdZ 12 den *g* über die 13 wurden *g* über leben 17 1. nach gestr. 2.

1, 4 Augusts Ernennung zum Geheimen Kammerrath: vgl. zu XXXVII, 296, 5—7. Carl Augusts Antwort vom 2. Januar 1824: Briefwechsel II, 225.

***2.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 1b 2, 6 ward nach iſt leider 8 frey-mittheilenden g^1 aus frey und mittheilenden 9 Vor bis g^1 aR mich, dann wieder gestrichen 12 kann g^1 über könnte 13 den aus dem 14 die angenehmſte g^1 aus eine höchſt angenehme 15 der hohen *g* aus die hohe Das fehlende Datum nach Tagebb. IX, 162, 10. 11

2, 1 Über Goethes Erkrankung im November 1823 vgl. 3, 3. 11, 2. 3. 7. 8. 14, 7. 18, 17. 18. 19, 18. 19. 25, 17—19. 33, 19. 20. 35, 3. 4. 39, 5. 6. 44, 16. 17. 45, 7. 60, 16. 66, 5. 6. 108, 17—21. 174, 14. 258, 18. 279, 12 und zu XXXVII, 260, 12.

3. Vgl. zu 6677 (Bd. 24). Eigenhändig. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 41. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 2, woraus zu bemerken: 3, 1. 2 fehlt 5 ſtandhafte Geduld] Standhaftigkeit 6 mußten g^1 über waren geiſtig-gemüthlichen g^1 aus geiſtig gemuthlichen 8 vergangene 9 ſeyn g^1 üdZ die g^1 über wie aus g^1 all 12 erquickende Nähe g^1 über Gegenwart 14 geregelter aus wohlgeregelter 14. 15 unſchätzbarem] gnädigem g^1 aus gnädigen 15. 16 Wohlwollen gegen einen getreuen Diener ich mir [aus mich] zu geſetzter [g^1 aus beſetzter] Zeit und Stunde Rechnung machen durfte 17 blieb ich g^1 über lies dieſer Entbehrung g^1 über der Ferne mich dieſes Wohlwollen 18 huldreicher Theilnahme g^1 aR 19 erſehnter g^1 über erquickender in nach wieder 20 zurück g^1 üdZ wo] in welchen Heil] Glück g^1 über Gute 21 abermals] wieder zu erreichen 23 wohlausgeſprochene darlegen g^1 aus darzulegen alles] das 4, 1 Höchſt fehlt Dienſte und g^1 über zu 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums.

3, 3 vgl. zu 2, 7 10 Schultz, Graf Reinhard, W. v. Humboldt und Zelter. vgl. 11, 7. 8. 31, 6 und XXXVII, 277, 1—27.

4. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 4, 7 lies hiemit 15 Jahrszeit 5, 6 g Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus. Leipzig 1843, S. 29. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 3, woraus zu bemerken: 4, 12. 13 Aufmerkſamkeit nach die 13 und g üdZ allgemeinere 16 und ein Kunſtwerck g über dazwiſchen 5, 5 ferneren wohlwollendem 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums 7 1.] 2.

Vgl. Tageb. IX, 162, 18 und 223 d. B. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. November 1823 (Naturwiss. Correspondenz I, 88), mit dem dieser sechs Bilder, „Votivtafeln seiner künstlerischen Bestrebungen“ (vgl. XXXVII, 249, 19), und einen Aufsatz „Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung“ übersandte, den Goethe in Zur Naturwissenschaft überhaupt, II, 2, 84—95 abdruckte 4, 23 vgl. die Antwort des Adressaten vom 12. Januar 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 90) und Zur Naturwissenschaft II, 2, 123.

5. Handschrift von John im Besitz der Familie B. Brockhaus in Leipzig 6, 9 manchem *g* aus manchen 7, 4 *g* Gedruckt: K. v. Holtei, Briefe an Ludwig Tieck, Breslau 1864, I, 239, Schriften der G.-G. XIII, 304. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 4, woraus zu bemerken: 5, 9 werthen vertraulichen *g* aus freundlich vertrauten 12 Alinea vor Ein später *g* ausgefüllt 18. 19 gar manche sich *g* durch übergeschriebene Zahlen aus sich gar manche 20 Geiste *g* aus Geisten Talenten *g* aus Talent 6, 7 denn nach mir 9 von nach mir 14 Beste *g* aus Bessere 22 von *g*' üdZ 24 Divergenzen *g* aus Differgenzen 25 kein aus keine 26 jemals *g* über keineswegs 7, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. December 1823, gedruckt: Schriften der G.-G. XIII, [illegible] 5, 10. 11 Kochel, Münzmeister aus Mannheim, vgl. Tageb. IX, 160, 15—17 14 Kunst und Alterthum IV, 3, 91 f., vgl. Schriften der G.-G. XIII, 380, s. Boisserée II, 352.

6. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G. A. Bürger's sämmtliche Werke. Hrsg. von Karl v. Reinhard. Berlin 1824. Bd. VII, p. V—VIII. Unvollständig wiederholt bei Döring, Goethes Briefe S. 357 und in der Berliner Sammlung III, 2, 1296 7, 16 — 8, 24 Aus Goethes Brief vom 23. December 1823 an den Grossherzog Carl August (Bd. 37 Nr. 193) nachträglich übernommen

Zur Sache vgl. Bd. 37 Nr. 193 7, 9 vgl. Tageb. IX, 141, 16; Briefwechsel zwischen Goethe und Carl August II, 222 19 vgl. Diesseitige Antwort auf Bürgers Anfrage wegen Übersetzung des Homers (Werke XXXVII, 360) — Die Antwort des Adressaten am 16. Februar: Eing. Br. 1824, 27.

Hier folgt eine bisher ungedruckte Einladungskarte an Friedrich Wilhelm Riemer (von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv):

Herrn Profeſſor Riemer wünſcht heute Abend bey ſich zu ſehen.
Weimar d. 2. Januar 1824. Goethe.

7. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 9, 17 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1825, 3[b], woraus zu bemerken: 9, 13 derſelben aus deſſelben 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 Januar 1824] Jen[ner]. 1825

Hortenſia. Still! was war das?
Marcheſe. Eine Stimme!
So ein dumpfes düſtres Winſeln —
Hortenſia. Ja! es war wohl Nardo's Stimme.
Ja! ſie war es ganz gewiß.
Nardo. Große Schlangen, große Kröten!
Ach! ſie werden mich noch tödten.
Marcheſe. Hortenſia. Heda! Nardo!
Nardo. Ach! wer ruft mich?
Marcheſe. Hortenſia. Sag', wo biſt du denn zu finden?
Nardo. Zieht mich aus dem Schlangenneſte!
Länger halt ich's hier nicht aus.
Marcheſe. Hortenſia. Schrei' doch nicht und ſei doch ruhig!
Dich zu retten, ſind wir da.
Nardo. Schon ſeit einer halben Stunde
Bin ich der Verzweiflung nah.
Hortenſia. Armer Vetter! dich zu retten,
Scheu' ich ſelber nicht den Tod.
Marcheſe. Sei nur ruhig und gelaſſen,
Deinen Kerker ſpreng' ich bald.
(Schneidet an dem Stricke.)
Hortenſia. Iſt der Strick nun durchgeſchnitten?
Marcheſe. Nein! er will noch nicht entzwei.
Hortenſia. Es iſt ſchändlich und entſetzlich
Wie man hier mit uns verfährt!
Marcheſe. Dieſer Strick iſt feſt wie Eiſen,
Und das Meſſer iſt nichts werth.
Nardo. Helft doch! helft! ich bin verloren!
Schlangen ziſchen um die Ohren,
Nattern nagen mir am Buſen,
Und ihr ſäumt und hört mich nicht!

Da zu Anfang d. J. 1825 die Vorarbeiten für die Ausgabe letzter Hand einsetzen (vgl. Bd. 39 Nr. 56 f.), so ist wahrscheinlich die Jahreszahl 1824, wie häufig zu Beginn des neuen Jahrs, für 1825 verschrieben, der Brief also an dieser Stelle zu streichen. Dazu würde auch der Besuch des Kanzlers v. Müller am 3. Januar 1825 (Tageb. X, 2. u. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller[3] S. 124) stimmen.

8. Vgl. zu 4337 (Bd. 15). **Gedruckt:** Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer, Leipzig 1856, S. 40. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 6, woraus zu bemerken: 10, 2 **haben** fehlt in aus **im** doppelten 5 **Geſtattenden** *g* aus **Geſtatteten** 7 wäre *g* aus war 12 **anzuſprechen** *g* aus **anẽzuſprechen** 18 **theilnehmenden** nach doch in 19 **zu** fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Sendung zum 28. August 1823, womit dieser eine Anzahl Flaschen Rosewein aus dem Bremer Rathskeller mit einem Begleitgedichte „An Goethe. Zur Feier seines Geburtstages und Genesungsfestes, am 28. August 1823" schenkte (vgl. G.-Jb. XXV, 63). Meyers Antwort vom 6. Februar: Eing. Br. 1824, 72.

Das Concept eines amtlichen Schreibens vom 4. Januar 1824 an den Rath Haage in Weimar, betr. die Schmellersche Angelegenheit, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia den Zeichnenlehrer Schmeller betr. 1818" (Tit. 29 Nr. 17), Bl. 9. — Ein dazu gehöriges Promemoria vom 4. Januar 1824 über Schmellers Anstellung (Concept) in demselben Fascikel, Bl. 8, dazu ein Mundum in dem Fascikel der „Geh. Staats-Canzley Acta. Die sämtl. unmittelbaren Anstalten für Wiss. und Kunst betr. Vol. I. 1816—41" (Tit. 1 Nr. 7 Bd. 1), Bl. 157.

9. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 11, 4 **zuzufügen** vgl. die Lesart des Concepts 28 **besondern** 13, 9 **Einbildungskraft mich von Zeit zu Zeit ſich** vgl. die Lesart des Concepts 13 **kam] kann** 26 — 14, 6 *g* 13, 28 **nachſtehende** 14, 1—4 **mit lateinischen Buchstaben** 6 **Januar** von Zelter hinzugefügt Gedruckt: Briefwechsel III, 393. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 7, woraus zu

bemerken: 10, 21 vom Jahre 1802 23. 24 freundlich: aus freundliche 11, 1 mochte *g* über möge 3 vieljährigem 4 zufügen *g* über zugefügt haben [zu: versehentlich nicht gestrichen!] 8 erquickend *g* aus erquicklich 10. 11 die — ist später, zum Theil alt, *g* zwischengeschrieben 10 begreifen *g* über wissen 27 theilweise 28 die nach w(elche?) 12. 1 aufnahmen. Dir 12. 13 genau — war *g* aus nicht vergessen waren 24 Milderung *g* über Linderung 13, 8 an über zu 9 Einbildungskraft mich von [mich] versehentlich nicht gestrichen!] sich *g* über wieder wieder *g* üdZ 12 das *g* über es ist 13 ist üdZ 13—15 kam — entgegen *g* aus ist — entgegen gekommen 16 auch *g* über und in 21 selbst nach setzt 25 mag *g* nach kann 28—14, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums; dafür *g*: Gedicht: Ja du bist wohl pp

Vgl. Tageb. IX, 164, 18. 17. 26. 27. 165, 9. 10 **10**, 21 vgl. 17, 2. 20, 4. 47, 13. 149, 12. 13. 181, 10. 21. 277, 11 **11**, 2. 3. 7. 8 vgl. zu 2, 7 12 Marienbader Elegie, vgl. 278, 15, Briefwechsel III, 381 25 Vom 27. December 1823, vgl. Briefwechsel III, 374/80 **12**, 4 Frau Rath an Goethe, Frankfurt 1. October 1802, abgedruckt in den Schriften der G. G. IV, 233, vgl. ebda. IV, 390 und Briefwechsel mit Zelter III, 382 f. 15. 18 vgl. Tageb. IX, 149, 25—27 und Zelters Antwort vom 18. Januar 1824, Briefwechsel III, 384 f. 20 vgl. zu 65, 9 und zu XXXVII, 296, 5. 6 **13**, 4. 5 vgl. XXXVII, 191 11 Kunst und Alterthum IV, 3; vgl. **14**, 18. **17**, 12. 19, 24. 21, 16. 24, 1. 2. 30, 16. 35, 18. 43, 2. 49, 9. 52, 5. 64, 7. 66, 3. 77, 21, Tageb. IX, 175, 5. 6 28 Nicht in den Werken; vgl. Briefwechsel III, 438.

10. Vgl. zu 6901 (Bd. 2). Johns Hand **14**, 10. 11 in gewissem *g* aus im gewissen 21 den *g* aus dem **15**, 9 den *g* üdZ 10 wenigen *g* aus wenigem weiteren *g* aus weitern 16 Gespräche nach Hefte **16**, 18 lies baumförmig 22 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 297. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 11. dem zu 16, 18 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: **14**, 7 Zustand aus Zustande den aus dem 11 Seit aus seit nach ich habe mich bin ich *g* üdZ im gewissen aus in gewissen 12 mich *g* aus mir 14. 15 fortsetze aus fortsetzen werde 17 zu verfolgen *g* und g^1 über fortzusetzen 22 gewiß g^1 über im Gewissen seit Jahre g^1 aus Jahren 24 bietet g^1 über bringt **15**, 1

fen g^1 über ist 10 wenigem g^1 aus wenigen weitere g^1 aus weiteren 16, 1 Salzebenartigen 2—5 aR 2 er g über sie 3 ist g über sind 4 jemand fehlt 5 Hier folgt gleichfalls aR, dann gestrichen das Datum Weimar d. 9. Januar 1823. 14. 15 Verhältniß 15 Nach Zeit Alinea und Verweisungszeichen, dem auf Blatt 12[b] die später gestrichene Notiz g entspricht: s. Brief an Zelter. hierher gehörig. 18 baumförmig 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

14, 2 vgl. zu 2, 2 8 Am 9. October 1823 (Tageb. IX, 126, 14) 10 Am 13. December 1823 (Tageb. IX, 154, 15. 16) 18 vgl. zu 13, 11 19 Des Paria Gebet; Legende; Dank des Paria (Kunst und Alterthum IV, 3, 1—11), vgl. 73, 2 20 Von Michael Beer, vgl. 24, 6. 73, 2. 86, 2. 90, 12. 113, 18 und 184. 235 d. B. 15, 3 Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie II, 2: vgl. 36, 2. 54, 13. 64, 9. 66, 6. 67, 2. 82, 12. 88, 6. 94, 11. 148, 8. 176, 2. 180, 10. 214, 11. 252, 4. 271, 12. 278, 20 9 vgl. Schultz an Goethe, 19. Juli 1823 und 14. Januar 1824 (Briefwechsel S. 284. 303) 19 vgl. 66, 14, Kunst und Alterthum V, 1. 130, Werke XLIX, 2, 46 16, 6 vgl. 20, 25. 42, 15. 63, 4. 118, 18. 149, 21. 183, 2 und zu XXXVII, 35, 17 20 vgl. Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 96 „Neuer entoptischer Fall".

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 9. Januar 1824 an den Museumsschreiber J. M. Färber in Jena, die Abschrift des Catalogs der systematischen Sammlung des mineralogischen Cabinets betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Das Mineralogische Museum zu Jena betr." 1816/24 (Tit. 5. Nr. 4), Bl. 89.

*11. Vgl. zu 6378 (Bd 23). Johns Hand

16, 24. 25 vgl. Tageb. IX, 166, 4. 5 17, 1 „Schiller an Goethe", Kunst und Alterthum V, 1, 42—83; vgl. 13. 72. 92/93 d. B. und 47, 17. 118, 20. 148, 13. 202, 16. 229, 7. 278, 22 2 vgl. zu 10, 21.

*12. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn v. Cotta und Herrn Frommann 1823/24", Bl. 55

17, 12 vgl. zu 13, 11 14 Von Kunst und Alterthum V, 1; vgl. 20, 3. 30, 16. 36, 22. 58, 21. 64, 9. 66, 6. 128, 19. 148, 1. 175, 21. 186, 20. 188, 13. 191, 27. 192, 24. 204, 6. 214, 9. 266, 12.

13. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 224

Vgl. zu 17, 1 — 18, 3 Sonnabend den 17. Januar, vgl. Tageb. IX. 167, 20—22.

***14.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

18, 8. 9 „Rescript wegen Schmellers", der gegen eine Unterstützung von 100 Thalern Beihülfe beim Zeichnen-Institut zu leisten hatte; das Concept des Rescripts der Oberaufsicht in dem zu 8. 9 genannten Fascikel, Bl. 11; vgl. 89—92. 102. 103 d. B. und 27, 20. 58, 10. 83, 10. 90, 28. 99, 19. 114, 22. 140, 4.

***15.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand — 20, 21 Suftentation *g* aus Suftention auf der Zeilenscheide — 21, 4. 5 *g* 7—18 fehlt — Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 56—58[b], woraus zu bemerken: 18, 30. 21 Erwiederung *g* aR für Pflicht — 19, 2 anzuſchicken aus einzuſchicken — 3 uns *g* auf *g*[1] üdZ — 10 der Schriftſteller *g* über er — manchen der *g* aR für jeden (aus jedem) der — 12 prosperiren, *g*[1] aR — 15 ſich *g*[1] üdZ — 16 mannigfaltige *g*[1] aus die mannigfaltigſte — 18 nunmehr nach da — 21 treuen Beyſtand *g*[1] aus treue Gehülfen — 27 tüchtig *g*[1] über treulich — in gutem *g* aus im guten — 28 ſtehet 20, 6 ausfüllt *g* aus ausfüllen — 12 könne aus können — 14 für und wider *g* aus vor und gegen — 22 endlich *g*[1] aR — 23 dem nach *g*[1] gestrichenem endlich — 21, 4—6 fehlt — 7—18 Auf Bl. 58[b], dazu *g*[1] aR Letzteres Schreiben — Dazu auf der Rückseite von Abg. Br. 1824, Bl. 57 ein früheres, *g*[1] gestrichenes und mit neuem Bl. (57[b]) überklebtes Concept zu 20, 7 den heutigen — 21, 3 unterzeichnen, woraus zu bemerken: 20, 7—9 mehr — Gestalt *g* üdZ und aR für eingeleitet und ausgeführt iſt. Sie dient, ſchon wie ſie jetzt liegt, — 9 Gestalt nach Behandlung — 11 in nach den — 12 könne aus können *g* auf *g*[1] über kann, dieses durch *g*[1] untergesetzte Punkte wiederhergestellt — 13 dasjenige *g* üdZ — 14 wider gegen — 15—17 aus den (aus dem) Staubwolken [*g*[1] üdZ] — tritt *g* und *g*[1] aR für in den reineren [*g* üdZ] hiſtoriſchen Kreis [*g* über Standpunct] tritt — 18 Ferner *g*[1] über Zugleich — auch *g*[1] üdZ — ausgegebenen *g* über gedruckten — 19 durchgesehen *g* auf *g*[1] üdZ — von nach wenigſtens — 20 zur] zu — 21 Suſtentation und fehlt — 22. 23 dem — Verleger

g^1 alt 2 sey? g auf g^1 aus sey 27 bezeichnen g^1 aus bestimmen 21, 1 mit] in 2 Zusammenw g üdZ 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 den 14. fehlt

18, 15 In demselben Fascikel, Bl. 38 17, 18 vgl. zu 2, 7

19, 3. 4 Cotta antwortet auf Goethes Frage nach dem „Wiener Nachdruck" seiner Werke (vgl. XXXVII, 225 f.): „Diss ist seit Jahr und Tag das Unangenehmste was mich täglich quält — Die Sache verhält sich auf folgende Art: Zur Steuer des Nachdruks im Östreichischen liess ich im J. 1816 durch Armbruster als das einzig mir möglich vorgeschlagene Mittel zu irgend einem Absatz in Östreich eine wohlfeile Auflage in Wien machen und ich glaube Euer Excellenz auch hierüber geschrieben zu haben — Sie war Band und Anzahl nach ganz wie die Original Auflage also 20 Bände — Nun erhalte ich als der Divan, glaube ich, erschienen einen 21sten Band mit der Entschuldigung gegen meine Protestation, dass er, Armbruster, hiezu genöthigt worden sey, weil sonst andre österreichische Buchhandler diss Werk, worauf sie schon bei der Censurstelle eingekommen, nachdruken, seine Ausgaben dadurch verderben und eine frühere von Geistinger veranstaltete die wegen der Armbrusterschen nicht fortgesetzt werden durfte sonst von der Censur hiezu legitimirt worden wäre — ich replicirte, dass er wenigstens meine Vollmacht dazu hätte haben müssen dass ich gegen jedes weitere ähnliche Einschreiten mich verwahre — allein er hatte meine Fonds, ich war in seinen Handen und dergleichen Processe sind schwer zu schlichten — so streiten wir selbst über das, was ich an ihn an Capital zu seiner Etablirung aus Freundschaft ihm vorschoss, und was wenigstens Erkentlichkeit hätte erwerben sollen, seit Jahr und Tag — also über mein eigentliches Eigenthum. Es gibt nichts bittereres und unangenehmeres als was ich an diesem Menschen erfahren habe und ich habe die Sache nun auf einen Schiedsrichterlichen Spruch ausgesetzt — — — Das Beste wird seyn, bald auf eine neue weitzuverbreitende Ausgabe zu denken — Ich erwarte Ihre Verfügung und bald ein paar beruhigende Worte." 23 vgl. zu 13, 11 20, 3 vgl. zu 17, 14 4 vgl. zu 10, 21 21, 13. 14 Kunst und Alterthum IV, 3. vgl zu 13, 11 und 24, 1. 2.

*16. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Nach Tageb. IX, 167, 8. 9. 20—23 vom 17. Januar 1824 zu datiren.

17. Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3483. Johns Hand 22, 19 mit fehlt 25 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Goethes Naturwissenschaftliche Correspondenz“ III, Bl. 80, woraus zu bemerken: 22, 17 neue *g*¹ aus neuen 22 mit fehlt 24—28 fehlt mit Ausnahme des Datums. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 259

Antwort auf des Adressaten Briefe vom 16. und 18. December 1823 (Naturwiss. Correspondenz I, 256. 259), womit dieser ein Verzeichniss der im Jahr 1823 für das mineralogische Cabinet erhaltenen Mineralien und Schriften, sowie den 2 Band erhaltener Briefe übersandte, vgl. 59, 2.

*18. Vgl. zu 7094 (Bd. 28). Johns Hand 23, 6 Großen aus guten[?] 25, 20 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 14, woraus zu bemerken: 23, 1 unsern Zustand *g*¹ alt für das Rechte 8 Kleinen *g*¹ aus kleinen 9 du *g*¹ üdZ 13 genau fehlt 14 sollte *g*¹ aus solltest 15 schlechtsten 18 geistlichen *g*¹ aus Geistlicher 24, 19 für üdZ 21 besondern 23 dem 24 sehr *g*¹ üdZ 26 fulminatisches *g*¹ aus fulemarisches 25, 3 diatätischen 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 Jenner

23, 4 vgl. 45, 18 24, 1. 2 vgl. zu 21, 13. 14 8 Michael Beer kündigte am 16. Januar (Eing. Br. 1824, 6) seinen Besuch an; vgl. zu 14, 20 und Tageb. IX, 167, 6—8 11 „Hermann und Dorothea. Idyllisches Familien-Gemälde in vier Acten nach Goethes Gedicht von Carl Töpfer“ (Lustspiele von Dr. Carl Töpfer, Berlin 1843, V, 1—106), vgl. 85, 20. 113, 13 und Tageb. IX, 198, 20—23 25, 8 Am 15. Januar (Tageb. IX, 167, 1) 16 Nicolovius, vgl. 30, 21 und 64 d. B. 17—19 vgl. zu 2, 7.

In den Concepthesten (Abg. Br. 1824, 17. 18) folgt auf Nr. 18 Goethes Widmung des „Tieftrtianums“ an den Erbgrossherzog Carl Friedrich in Mundum und Concept von Johns Hand (vgl. Tageb. IX, 394. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller's S. 98):

Ihro
des Herrn Erbgroßherzogs
von Sachsen Weimar-Eisenach
Königliche Hoheit
zum 2n Februar 1824.
unterthänig Glück wünschend
überreicht
ein heiteres Original-Document
früherer Tiefurther Annehmlichkeiten
dem Wiederhersteller jenes Classischen Bodens
Heil und Seegen prophezeihend

Nachweisung.

Herzogin Amalia Durchl.
In Tiburs Hainen pp
Frl. v. Jochhausen.
Goldmacherey u. Lotterie pp.
Prinz Constantin Durchl.
Um daß dieses Quodlibet pp.
Graf Puttbus.
Schreiben soll ich pp.
Major v. Knebel.
Hält fast schwer noch was zu sagen pp.

Erläuterung.

Herzog Carl August v. Sachsen Weimar u. Eisenach begab sich im Sommer des Jahres [1776] nach Ilmenau um daselbst wegen dem neuzubelebenden Bergbau mit Fremden und einheimischen Kennern Rath zu pflegen; während welcher Zeit die zurückgebliebenen Frauen Herzoginnen bey dem in Tiefurth wohnenden Prinzen Constantin fleißig Besuch abstatteten und sich an den Verschönerungen vergnügten welche der ländlich-ästhetisch-thätige Major v. Knebel von Tag zu Tag, zu besserem Genuß der Umgegend, einzuleiten wußte. Nachstehendes Reimschreiben ward bey einer solchen Gelegenheit ausgefertigt und nach Ilmenau abgesandt. Prinz Constantin überbrachte es selbst; die darauf erlassene gleichfalls humoristische Antwort ist verloren gegangen.

Dazu ein Concept von derselben Hand, g^2 gestrichen (Abg. Br. 1824, 18), woraus zu bemerken: 6 unterthänig — wünschend später zwischengeschrieben 8 Original g^1 ödZ 9 Tiefurter 13—22 Die Namen und Anfangszeilen der Gedichte sind vertauscht Nach 22 folgt: Zu sonstigen Erläuterungen schuldig [g^1 über willig] u. erbötig unterthänigst [Unterschrift fehlt] Weimar den 2. *Febr.* 1824. Vgl. das Fascikel „Tiefurter Späße" im G.-Sch.-Archiv.

Hier folgt ferner ein Bericht Goethes an den Grossherzog Carl August, der bei Döring, Goethes Briefe, Leipzig 1837, S. 358 vom 18. Januar 1824, in der Berliner Sammlung III, 2, 1300 und im Briefwechsel mit dem Grossherzog Carl August II, 230 von „Ende Januar 1824" datirt ist; Handschrift unbekannt. Nach Tageb. IX, 164, 3. 22. 24 fällt Concept und Mundum auf den 7. bis 9. Januar 1824; vgl. aber 27, 24—28, 63, 18 wonach das Promemoria wenigstens in dieser Form nicht abgegangen zu sein scheint. Carl Augusts Anregung vom 23. December 1823: Briefwechsel II, 224; vgl. ferner 260, 21. 22.

Um die Frage: ob von der auf Großherzoglicher Bibliothek befindlichen Kupferstichmasse ein Theil in die neue Gemäldegallerie vor dem Frauenthor geschafft werden solle? näher zu betrachten, glaube nichts nöthiger, als erst beide Anstalten für sich zu betrachten.

Wie es mit den Kupferwerken auf Großherzoglicher Bibliothek beschaffen, läßt beyliegender Aufsatz, obgleich noch manches berichtigenden Nachtrages bedürftig, im Kurzen übersehen. Es findet sich, daß, wenn man den Kupferstichvorrath im Allgemeinen übersieht, derselbe einen weit größern Umfang haben möchte, als man sich gewöhnlich vorstellt. Er schließt sich überhaupt an Alles an, was sich auf bildende Kunst überhaupt bezieht. Kann man nun annehmen, daß sich in der Bibliothek selbst das Wichtigste befindet, was auf Kunstgeschichte und Literatur sich richtet, so schließen sich unmittelbar größere und kleinere Werke, Sammlungen, Museen, Gallerien, sodann auch Einzelheiten hier an; Alles ist nach Schulen und sonstigen historischen Bezügen dergestalt verschlungen und verkettet, daß man ungewiß bliebe, welches Glied davon nur irgend herauszunehmen wäre. Vielmehr wird immerfort darauf gearbeitet, jede Anschaffung durch *Serenissimi* Gnade,

besonders die größern, bedeutendern, in die noch allenfalls vorhandenen Lücken einzufügen.

Wegen des Gebrauchs aber ist Folgendes zu bedenken:

Kupferstichsammlungen werden von Künstlern wenig oder gar nicht gebraucht, desto mehr von Liebhabern, besonders von solchen, welche sich eine Kenntniß der Kunstgeschichte erwerben, oder die schon erfaßte Kenntniß erneuern wollen. Hierzu gehört nun vorzüglich Vergleichung; diese setzt voraus, daß Alles beisammen, leicht zu finden und bequem vorzulegen sey. Nun ist, was in dieses Fach gehört, sowie der übrige Bibliotheksbedarf, wohlvertheilt und gleich zu Handen; schickliche Räume, die anständigste Gesellschaft aufzunehmen, im Sommer kühl, im Winter durchwärmt und leicht zu erwärmen, jede Stunde bereit; mehrere einander untergeordnete und händereichende Personen; geräumige Tische und was sonst von Bequemlichkeit zu verlangen ist. Wie sich denn dieses bey Anwesenheit höchster Personen gar oft bethätigt hat und sich noch jede Woche erweist, indem die jungen Herrschaften, um mit der Kunstgeschichte bekannt zu werden, sich unter Anleitung des in diesem Fache höchst bewanderten Hofrath Meyer der vorhandenen Schätze bedienen, da denn der große Vortheil, Alles aufeinander Bezügliche augenblicklich zusammen zu tragen und vorzulegen, sich jedesmal hervorthut.

Ich wende mich nunmehr zu dem sogenannten Museum oder Bildergallerie vor dem Frauenthor, einer neuen, erfreulichen Anstalt. Sie wird durch ihre Einfachheit übersehbar, die Bilder sind an Wänden gereiht, das Inventarium ist bald gemacht und übergeben. Führt man den Vorsatz aus, einen numerirten Katalog drucken zu lassen, so kann der Fremde sich selbst unterrichten und Professor Müller, wenn er durch seine Hauptgeschäfte oder sonst abgehalten wird, kann den Schlüssel einer zu bestimmenden untergeordneten Person ohne die geringste Gefahr übergeben. Bleibt dieses Geschäft in seiner Einfalt, so erreicht es seinen Zweck: der Fremde wendet beliebige kurze Zeit an die Beschauung, und die Verantwortung der obern Behörde ist gering und eine Revision des Ganzen leicht, das Inventarium ohne Umstände zu suppliren.

Betrachtet man beide Anstalten gegen einander, so entscheidet sich der Wunsch, sie völlig auseinander zu halten. Gesetzt, man wolle einen Theil Kupferstiche von der Bibliothek hinaus verpflanzen, so entsteht in jener großen, wurdigen Masse eine Lücke und der

eigentlichen Benutzung derselben stellt sich sogleich ein Hinderniß entgegen, daß man die verwandten Kunstwerke nicht zusammenbringen, neben einander legen, vergleichen und die Kunstgeschichte, worauf doch eigentlich Alles ankommt, daran demonstriren könne.

Denkt man nun aber an die Ausführung, einzelne Theile zur Gemälde-Sammlung zu übertragen, so wird man sich gestehn, daß wenn es schwer ist, zu sagen, wo man anfangen sollte, noch schwerer zu sagen seyn möchte, wo aufzuhören, indem, wie aus dem Verzeichnisse zu ersehen, Eins das Andere erfordert und nach sich zieht.

Das Local ferner bedenkend, so würden Schränke zur Aufbewahrung, Flächen zum Vorzeigen verlangt, welche den freien Raum der zur Beschauung der Bilder nöthig ist, ohne Weiteres beschränken würden, und dann ist, Kupferstiche vorzuzeigen, ein ganz eigenes Geschäft, von dem einer Gemäldesammlung an der Wand himmelweit verschieden. Es nimmt viel Zeit weg, verlangt mehrere Personen, die einander beystehen, Aufmerksamkeit, ja Autorität in der Behandlung.

Die Indiscretion der Beschauer bringt den wahren Liebhaber zur Verzweiflung. Von größeren Blättern wird kaum jemals eins vorgezeigt, was man nicht an irgend einer Seite zerknüllt und durch das Anfassen beschädigt sähe, welchem bloß durch mehrere Personen, die dergleichen Blätter in die Höhe halten, oder sorgfältig bey Seite legen, vorzubringen ist. Kleinere Kupfer, selbst eingebundene, sind dergleichen Beschädigungen weniger ausgesetzt, doch geht es, wenn mehrere Personen zusammen beschauen und die Bände hin- und herschieben, auch nicht leer ab.

Eine Expedition, aus mehreren Personen bestehend, kann sich selbst in die Zeit theilen, ingleichen die Rechte ihrer Zeit und Stunden geltend machen. Hatten wir doch den Fall, daß Personen von Bedeutung, als man ihnen ankündigte, es sey die Stunde, wo die Bibliothek geschlossen werde, verlangten, eingeschlossen zu werden und bey Verweigerung es übel zu empfinden schienen, als ob man gegen sie ein Mißtrauen hege. Wie will ein einzelner Mann bey solchen Anforderungen bedeutender und einflußreicher Personen in solchen Fällen gleich widerstehen?

Dem Professor Müller, gegenwärtigem Custos der Bildersammlung, ist ein leichtes Geschäft ohne sonderliche Verantwortlichkeit übergeben, indessen wird es ihm, wenn die vielen durchreisenden Fremden auch diese Merkwürdigkeit zu sehen verlangen,

Marcheſe. Hortenſia. Ha! nun iſt der Strick zerriſſen.
Komm, mein Beſter! komm heraus! —
Himmel! fahl als wie die Erde,
Ach! wie ſchrecklich ſiehſt du aus!
Nardo. Ach, ich falle! — O, weh mir! o, weh mir!
Laßt mir Aber! — Ich ſterbe ſchon.
Hortenſia. Marcheſe. Aber ſprich nur, was iſt dir geſchehn?
Nardo. Graf Clicerio — und ſeine Banditen
Ganz bewaffnet — mit Degen und Piſtolen,
Und da — und ach! da kamen ſie daher und brr! —
Ach, ſo kommt nur! ich falle ſonſt um.
Alle. Rache, Rache verlangt dieß Betragen!
Ach! es beben mir zitternd die Glieder.
Welch Entſetzen betäubt mir die Sinne!
O wie weit hat's die Bosheit gebracht.

No. VIII.

Hortenſia.

Haltet! ihr prahlt nicht mehr.
Wir kennen eure Lügen,
Eure Ränke, eure Schwänke.
Ihr ſucht uns zu betrügen.
Man kennt euch ſchon.
(Zum Graf.)
Herr Graf! wie ſo verlegen!
Will ſich Ihr Blut nicht regen?
Jetzt ſind Sie in der Falle;
Und Sie entkommen nicht.

manche Zeit kosten und er doch am Ende wegen diesem Verlust um einige Vergütung nachsuchen.

Sollten Kupfer hinzugefügt werden, so sind die dadurch entspringenden Veränderungen gar nicht zu berechnen; seine Verantwortlichkeit wächst ganz unproportionirlich. Wie sollen sie inventarisirt und ihm übergeben werden? Wer soll die Vorräthe revidiren? Wer beurtheilen, ob die Kupfer noch im vorigen Zustande sind? und wenn etwas fehlen sollte, wer verantworten?

Die obere Behörde kann hier gar keine Verantwortlichkeit übernehmen; solche Posten sind von der äußersten Confidenz. Was man von dem Bibliothekspersonal, das sich ohnehin selbst controlirt, nach vieljähriger Kenntniß zu erwarten hat, ist wohl zu übersehen: einem Einzelnen, von dem man gar nicht weiß, ob er gerade hierzu geeigenschaftet sey, so wichtige mitunter unersetzliche Schätze anzuvertrauen, dürfte die Behörde wohl nicht übernehmen.

Vielleicht war es überflüssig, nach einer Gegenüberstellung beider Anstalten so manche Bedenklichkeit so umständlich auszuführen: die Sache aber scheint von solcher Wichtigkeit und unübersehbaren Folgen, daß man in Versuchung kommt, noch weitläufiger zu seyn und manches ungern verschweigt, dessen Kenntniß man von einem tüchtigen Umsichtigen allerdings fordern kann.

(Ende) Januar 1824. Goethe.

19. Handschrift von John im Grossherzoglich Sächsischen Hausarchiv A. XIX (Carl August) Nr. 44ª, Bl. 2—5 25, 23 über nach daß 26, 10 Wen aus Wem 28, 1 Mineralien *g* üdZ 29, 9 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 225 26, 2 „Säcularfest [50jähriges Jubiläum] von Serenissimi Rectorat der Jenaischen Academie“ (Tageb. IX, 167, 2—3. 4 Die 50jährigen Jubiläen von Carl Augusts Regierungsantritt und Vermählung 7 Don Alonzo, ou l'Espagne. Histoire contemporaine par Narcisse Achille de Salvandy. IV Tomes. Paris 1824; vgl. 128, 21. 150, 19. 194, 6. Tageb. IX, 167, 1—3. 11. 12. 23. 168, 5. 11. 169, 22—24. 27. 170, 7. 8. 191, 18. 201, 13. 14. 392. Kunst und Alterthum V, 1, 169. Werke XLI, 2, 125 27, 2 Die vollständigen Titel der englischen Parlamentsacten, vgl. Blumenbachs undatirten Brief an Goethe, Naturwiss. Correspondenz I, 49 3 Pyne, Royal Residences, vgl. 57, 6 11 vgl. Carl Augusts Brief vom 2 Januar 1824, Briefwechsel

II, 225 16. 17 vgl. zu 90, 8 20 vgl. zu 18, 8. 9 24 vgl. 18/19 d. B. 28, 1 vgl. 168, 22—169, 13 19 vgl. 49, 14 24 vgl. XXII, 353, 13. 370, 13, XXIII, 161, 9, Tageb. IV. 339, 12 29, 2 vgl. 39, 27 3 „Rafflesia" vgl. 39, 28.

Ein Brief Goethes an Carl Ernst Adolf v. Hoff, abgedruckt in der Naturwiss. Correspondenz I, 211 unter'm 20. Januar 1824, gehört in's Jahr 1825; vgl. Strehlke I, 271.

***20.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. IX, 169, 19—24.

***21.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1824, 19 30, 5 **realſentimentale** nach ſent(imentale) 8 Tiefes aus Tiefem 11 **daß** *g'* über was 13 diplomatiſchen nach ſolchen 14 K. u. K. V. 1. *g'* aK 15 **außer** aus aus 24 bleiben aK für ſind 25 **den** 27 Ordens *g* über Orkus

29, 20 Die Gebrüder Henschel, Inhaber einer Kunstanstalt in Berlin, übersandten mit einem undatirten Briefe (Eing. Br. 1824, 63) „Ideen zu einem Denkmal der Höchstverehrten Dichter Deutschlands" 30, 14 Verwechslung mit Kunst und Alterthum IV, 3, vgl. zu 13, 11 21 vgl. zu 25, 18.

Dass Nr 21 abgegangen, beweist Tageb. IX, 171, 7. 8; ein in den Abg. Br. 1824, 21 folgendes Concept eines zweiten Schreibens an Ottilie v. Goethe dagegen, dessen Eingang mit dem von Nr 21 übereinstimmt, scheint zurückbehalten worden zu sein:

Es iſt nun wohl auch wieder Zeit daß ich einen der ſtillen Abende wie ich ſie jetzt zubringe ein Blatt dir abermals widme in Hoffnung daß [du] uns in die Fülle des Berliner Lebens fernerhin wirſt hereinſchauen laſſen.

Die Maskerade zum zweyten Februar ſchwillt immer mehr bey Annäherung des Termins, die Verdrüſſe, denn man muß hier wirklich den Plural brauchen, ſchärfen ſich und die Ungewißheit wie man ſich maskiren will vermehrt ſich jede Stunde. Die Quadrillen fallen aus einander, ſogar paaren ſich ſchon Frauen zu Frauen. Riemer arbeitet an einer poetiſchen Einleitung die

3 in die *g* über aus der 4 fernerhin *g* über auch wieder bald

ihm vollkommen glücken wurde, wenn man ihm nur gleich einen sichern Stoff darböte. Alles bewegt sich durch einander und bringt sich und andere in Verzweiflung; einige stehen fest, worunter August gehört, die besten Freunde und Freundinnen fallen ab wie morsches Zunder und doch wie es den 2. Februar Abends 8 schlägt ist alles vereinigt, fertig und beysammen.

Ulrike ist sehr liebenswürdig, sie macht an unserm einsamen Tische wenn kein Gast eingeladen, August den Dienst hat und die Kinder zu Vielsens gebeten sind, die Unterhaltung der Tafel indem sie mich mit den Geheimnissen des Hofs, der Stadt, der Zimmer und Kammern, der Säle und Gallerien bekannt macht. Nun kommt zu allem jenen noch ein französisches Liebhabertheater, wo die Anarchie auch nur durch den Glockenschlag gebändigt werden wird, das weiß nun Ulrike alles gut und erzählt es um desto besser, weil sie Neigung und Abneigung gegen mich nicht zu verbergen hat.

Bey mir geht es wie du weißt, meine Existenz steht mehr als jemals auf dem Papiere und du kannst davon bey deiner Wiederkunft nach Belieben Notiz nehmen.

Dein letztes Schreiben war vom [Löcke] und ich erwarte immer mehr damit ich Berlin nicht allein durch die Anzeigen und die Beylagen sondern auch durch dein lebendiges Wort kennen lerne.

Du warst Bettinen nicht abgeneigt; wenn du sie findest, sey ihr freundlich; ich habe Brief und Sendung von ihr, wunderlich genug. Sehr selten daß eine fixe Idee zur Blüthe und Reife kommt es ist aber wirklich als wenn so was mit ihr im Werke wäre.

Daß ich indem du dich in der muntern Welt umsiehst in meiner Einsamkeit unendlich vieles lese kannst du wohl denken. Ein Franzose der in die spanische Revolution mag verwickelt gewesen seyn hat einen historisch-politischen Roman geschrieben im Sinne von Walter Scott, alle die Abenteuer jener Monarchie vom Tode Carls III an, also vom Ende der achtziger Jahre, häufte [er] auf interessante Individuen die das ganze Hof- Klerisey- Volks- und Revolutionswesen durchspielen und von den Ereignissen

9 zu y' über bey gebeten y' über eingeladen Unterhaltung nach Ehre 14 werden y' üdZ 20 genug' Sehr y' aus genug sehr 31 Carl III

gespielt werden. Die Höchsten Personen erscheinen auch, aber nur augenblicklich, Carl IV. mit Gemahlin so wie Godoy, Ferdinand, Murat, Joseph Napoleon selbst, alle spielen ihre Rollen, aber der eigentliche Roman geht im Niveau der Hofleute, intriguanter Frauen, ahnensüchtiger Männer, wackerer und schelmischer Pfaffen vor, und die Scene senkt sich immer tiefer herunter bis zum Pöbel, den Zigeunern, den Straßenräubern, da denn die Massen zuletzt durch den Anführer der Guerillas wieder ins Heldenhafte empor gehoben werden, die Cortez in Cadix nehmen sich freylich am Ende grandios genug aus obgleich die dabey obwaltende grenzenlose Confusion trefflich dargestellt ist. Das Ganze athmet einen sehr schönen Sinn, patriotisch, sittlich, religiös ohne irgend einen Zug von Redensart und Phrasen. Indem du dieses lieſest mußt du nur bedauern daß du vier mörderliche Bände in groß Octav die soviel Gutes enthalten zu lesen keine Zeit haben wirst, dafür sind wir andern Extrahenten, Referenten, Rezensenten ja eben da um solche Bekanntschaft im Vorbeygehen zu erleichtern.

Ein in Diezels Verzeichniss unter Nr. 6922 ohne Anfangsworte citirter Brief Goethes an J. H. Meyer vom 24. Januar 1824 (Strehlke I, 455. III, 201) blieb unauffindbar.

22. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 27. **31,** 2 immer über viel 5. 6 Ihres — Besuch *g*¹ durch übergeschriebene Zahlen aus ein freundlicher Besuch Ihres Herrn Bruders 9 die *g*¹ über eine 9. 10 mit Gruß u Wunsch *g*¹ aK 12 Möchte *g*¹ aus Mögte hinlängliche nach auch 14 wie nach sehen sehen *g*¹ tdZ 15 ich *g*¹ tdZ weder tdZ noch nach weder Das zweite mit *g*¹ aH 20 genießen möge *g*¹ nach erhalten 21 Auf das Datum folgt: „Exp. expl. J.[ohn] Durch H. G.[angler] v. Müller“. Gedruckt nach dem Concept: Greizer Zeitung vom 24. Januar 1877, Nr. 121, Beutrasch, Goethes Briefwechsel mit Humboldt S. 317.

31, 6 vgl. zu 4, 10 9 vgl. 34, 21. 37, 28. zu XXXVII, 248, 1. **Tageb. IX, 172,** 1. 2, Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller², S. 96 („Vergebliches Bemühen,

---

6 intriefanter 7 dem Zigeunern Straßenräubern nach Anführ(ern) Massen] Masse 8 Guerillas 9 Cortez 15 um *g* über ohne

einen Empfehlungsbrief an Humboldt für die Szymanowska zu erhalten. Da sie zu den Naturforschern gehören, die alles durch Vulkane erzeugt halten, so sende ich Ihnen einen weiblichen Vulkan, der alles vollends versengt und verbrennt, was noch übrig ist'", 8 98 f. („Triumph, dass ich ihn zu einem Briefe an v. Humboldt vermochte").

23. Handschrift von John im Nachlass des mit Zelter befreundeten Präsidenten der Sechandlung Bloch, abgedruckt: „Ein Brief Goethes an Ottilie. Für Julius Wahle den hilfreichen Freund in Druck gegeben von Erich Schmidt. December 1888". 32, 23 ergeigt 33, 4 ein an] von Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 24, woraus zu bemerken: 32, 1—4 fehlt 7, 8 Hofmanns Leben g^1 aus Hofmannsleben 25 ihre nach werden 25 wirdl g aus wird 33, 1. 2 Da ich gerade aus wenn ich nicht jetzt gerade mir 2 verlöcheren nach mir 3 historisch g üdZ 4 Feuer g^1 üdZ 5 anblasen g^1 aus anzünden 10—12 Für — übernehmen aR für seine Krankheit der Doctorin Vatich, beschränkt seine Zeit mehr als jemals 21 Tage g^1 aus Tag 22 erlebt 27 ein aus einen 34, 3 19 üdZ 3 8. mit lächelndem Bewusstsein g aR 4 frohe g^1 üdZ 6 andere 11 mit Sticheln in g aus wegen des Stichelns mit 21—24 fehlt mit Ausnahme des ersten Datums 24 Weimar d. 26. Jan. 1824. Abgegangen d. 1. Febr. 24.

32, 1. 2 vgl. 30, 25—27. 34, 27—37 4 vgl. 7334. 7826, Eing. Br. 1823, 153 (26. April 1823), 236 (28. Juni 1823) 6 vgl. die Bücher-Vermehrungsliste von Mai 1823 (Tagebuch IX, 327) 16 vgl. Tagebuch IX, 171, z. 16 22 vgl. Tagebuch IX, 169, 16—17 33, 1 vgl. Tagebuch IX, 171, 26. 27 6 vgl. 36, z. 16, 12. 88, 1. 127, 24. 193, 8, Tagebuch IX, 170, 18—26. 171, 22—24. 173, 5. 6 11 vgl. Tagebuch IX, 168, 13—17 17 vgl. Briefwechsel III, 382 7. Tagebuch IX, 172, 2 18. 20 vgl. zu 2, 7 25. 27. 28 vgl. zu 31, 8.

*24. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 27[a] 35, 2 dieser g^1 über einer 7 Wünsche g^1 aus wünsche 8 stillen 15 angelegentl.

35, 1 Der Geburtstag der Grossherzogin.

*25. Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand. Adressatin nach Tagebuch IX, 173, 21. 22

35, 10 vgl. zu 13, 11 19 Nr. 23 d. B.?

°26. Concept von Johns Hand in dem zu 12 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 58 36, 6 Auflagen nach einzel- 10 auszufüllen wissen g aus gleich auszufüllen 11 dadurch g üdZ 11 so sind g üdZ 11 mit nach sind 20 Hier folgt eine halbseitige Lücke 21 sich wohl g all 21 findet g über ist

Vgl. Tageb. IX, 174, 25—175, 4 36, 2 „Krystallographisches Manuscript zur Naturwissenschaft" (Tageb. IX, 175, 21 ff.) und „Catalogue Raisonné des variétés d'Amphibole et de Pyroxène rapportées de Bohème par S. E. Mr. le Ministre d'Etat de Goethe" von Fr. Soret in: Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 173—198, vgl. 33, 4—12, 127, 21—26.

27. Handschrift von Johns im G.-Sch.-Archiv, aus d. v. Loepers Besitz im October 1888 erworben. Vgl. zu 7432 (Bd. 27) 37, 17. 18 Stäudlin 38, 11 zu befanden nachträglich zwischengeschrieben 40, 18. 20 g 42, 5—7 43, 6. 7 g mit Ausnahme des Datums Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 81. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 17 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 89, woraus zu bemerken: 37, 6 die uralten g aus dies uralte 7 veralteten g¹ aus verlegene 10 zur Zeit g¹ aus zur Zeit 10 mich g üdZ 12, 13 gemeinden g üdZ 15 leichte g aus leichte 17 vollbringen zu wollen g und g¹ aus zu leisten mir nach wir 17. 18 sinnlichster g aus sinnlicher 19 höchsten g all 21 wissenschaftlich g all 22 in den Heften g aus im Hefte 27 Nach Morphologie folgt: soweit aber läßt sich hinzufügen daß auch hier das os intermaxillare mit im Sinne war, denn mich verdroß daß man den Eckzahn des Elephanten der wie alle Eckzähne der obern Kinnlade anschließt dem Zwischenknochen zugeschrieben werde[?]. Die Alveole dieses Zahns gehört sobald er in größerer Form erscheint gewissermaßen beyden aneinander stoßenden Knochen an und hier wo beyde sich an ihn anfügen, sich um ihn herumschlingen ist es Vorrecht der obern Kinnlade nur mit den Augen des Geistes zu schauen der nicht zugiebt, daß etwas von der allgemeinen Regel abweiche wenn es gleich abzuweichen scheint.

Außer diesem aber war denn freylich bey diesem ganzen Subject der Fall daß man manche Naturen noch nicht verwachsen fand, auf einer Seite verwachsen auf der andern nicht so daß

hierdurch gar viele Betrachtungen und Vergleichungen Statt finden.

Möchte Herr D'Alton der alles gegenwärtig hat uns mit entdeckungen ich darin [folgt 38, 9 ff.]

37, 22 für y^1 über Darin Zeichnungen 24 den aus dem 25 Thier *y* üdZ ausgebildeten *y* aus ausgebeilten 38, 4.5 dem Zwischenfnochen *y* aus des Zwischenfnochens 5 genauer ausgemittelt *y* aR 7 laubere *y* über sorgfältigen 21. 22 deutliche Wahrstücke y^1 aR 22 allen fehlten y^1 aus alle fehlt 23 des nach über 24 durch ein y^1 aus sein erhellt zu sehen y^1 aR für zu vernehmen 26—28 Tiefe — kann aR 28 nichts *y* aus Nichts 31 und üdZ 39, 1 Denn es ist *y* aus und dann ist es 2 die nach a(n?) 11 die Zeichen *y* für sie 12 ihm y^1 aus ihn 20 Zähler *y* über Gruben 21. 22 Zeigt — entfernen. y^1 später zwischengeschrieben 28 sein *y* aus seyn 40, 2 liegt mit *y* über hab' ich 30 ich *y* aR 41 pp. pp. so immer 44 Datum 43, 24 [Brief] fehlt mit Ausnahme des Datums 24. 25 liegt — daneben *y* aus liebt — daneben 28 so sieht man *y* üdZ 41, 2 große über eine 7 in aus im 8 und *y* üdZ 9 lassen *y* aus läßt 32 aus allen 33 jedesmal nach *y* über alles zu 42, 1 denn *y* üdZ 11 *Kupferplatte y* aus *Kupfertafel* 11. 12 und — beliegt, *y* aR 22 einem *y* aus einen 42, 1 unsern aus unserm 2—4 fehlt mit Ausnahme des Datums 4—43, 5 mit besonderer Adresse auf Bl. 95 42, 12 zu unser beider Gewinn *y* aR für und gewinnt täglich 21 ältere aR 29 Lust *y* aus Lag ihn *y* aus ihm 34. 35 Weltgeist nach entsprechen 35 Sie — macht *y* aR 36 zum nach und 43, 4. 5 fehlt

Antwort auf des Advocaten Briefe vom 1. und 4. Januar 1824 Naturwiss. Correspondenz II, 78—81) 37, 3 Die erste von Schubert gestochene Tafel zu den Elephantenschädeln, vgl. 40, 21—41, 1 38, 11. 12 vgl. 53, 3—6. 55, 20—21. 123, 21 24 vgl. 56, 1 39, 1. 4 vgl. zu 2, 7 21. 22 vgl. 29, 1—4 40, 9 C. H. Hemmings, System der Histologie, Elsenach 1823; vgl. Hallier-Vermehrungsliste vom Januar 1824 (Tagebl. IX, 333) 42, 2 Nees übersendet am 4. Januar 1824 eine lateinische Ode von Nike auf die Vermählungsfeier des Kronprinzen v. Preussen (Naturwiss. Correspondenz II, 78, 80) 20 Beiträge zur Poesie, Stuttgart 1824 23 vgl. 56, 20. 149, 20. 154, 3. 180, 21. 24. 212, 5. 20. 228, 23 25 vgl. 55, 1. 84, 21. 134, 1 43, 2 vgl. zu 13, 21.

28. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz IV. Januar bis Ende 1824", Bl. 7 43, 11 zugleich ddZ 11 12 aus im 12 ge ddZ mit übergehn nachträglich zwischengeschrieben 20 bitte *g* über mire 44, 4 nehme *g* aus nehm 14 Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 111

Antwort auf den Adressaten Brief vom 27. December 1823 (Naturwiss. Correspondenz I, 109); vgl. Tagebb. IX, 175, 7—9.

29. Concept von Johns Hand, Alg. Bc. 1824, 29 44, 17 den ddZ Gedruckt: G.-Jb. XXII, 44

Antwort auf den Adressaten Brief vom 5. Februar (King. Bc. 1824, 14), worin er aus einem Briefe v. Treitlinger vom 28. Januar 1824 Anfragen Aubert de Vitrys mittheilt 44, 17. 18 Mémoires de Goethe. Par M. Aubert de Vitry. Tom. I. II. Paris 1823, vgl. Bücher-Verzeichnisse vom Januar 1824 (Tagebb. IX, 333) und zu 83 d. B.

°**30.** Concept von Johns Hand, Alg. Bc. 1824, 28 45, 3 entschlossen *g*° über gewohnten 3 gewiß nach für das 12 mich gelegte Vertrauen 13 bey nach in 13) 2. aus 13., vgl. aber Tagebb. IX, 178, 24—25 16 nachrichtlich nach bisher 18 nach und

Nach Tagebb. IX, 178, 23—26 erst am 13. Februar 1824 abgegangen. Antwort auf den Adressaten, badischen Kammerherrn auf Ringenberg, undatirten Brief (King. Bc. 1824, 12), worin er auf sein neuerliches Schreiben vom 13. December 1823 um Antwort und über seine im verflossenen Sommer bei einem Besuche in Weimar August v. Goethe übergebene Übersetzung des „Aucyas" (Tacitus Annalen?) um Goethes Urtheil bittet.

°**31.** Concept von Johns Hand, Alg. Bc. 1824, 30 45, 21 comort *g*° aus tumult 46, 10 bis ddZ 21 meyer nach Sch 21 freundschaft nach neues 47, 2 zu nach für für *g*° ddZ 3 und nach g(ar)

45, 19 vgl. zu 24, 8, Tagebb. IX, 174, 11. 14—20. 177, 24. 25 46, 1 16. Februar, vgl. Tagebb. IX, 180, 27. 28 4. 5 vgl. Tagebb. IX, 176, 28. 177, 1 10 vgl. Tagebb. VIII, 150, 21. 22. IX, 245, 23. W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 256 f. 47, 12 vgl. zu 10, 23 21 vgl. zu 12, 4.

[illegible] Handschrift unbekannt. Gedruckt [illegible] Goethe-Archiv. Leipzig 1907, S. 260 und Berliner Ausgabe III, 2, 186. Hier nach Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1908, 35, das hier auf den bisherigen Text 48, 9 zu Bl. — [illegible] Variante, weil vollständiger, zur Vorlage dient.

48, 1 vgl. Tagebr. IX, 178, 21. 286. Weller antwortet am 15. Februar. Eing. Br. 1908, 19: „Es ist ein feiner, artiger und recht bescheidener junger Mann, der einen die Unterredung erträglich macht. Er ist schon seit geraumer Zeit in der Bekanntschaft des Herrn Major von Knebel". Über seinen Besuch bei Goethe am 14. Februar 1908 vgl. [illegible] Briefwechsel zu Goethe S. 21, Erkermann I, 77, Kanzler v. Müllers Unterhaltungen S. 108.

[illegible] Handschrift von Johns im Goethe-Archiv. Aufbewahrungsort [illegible] Bl. 1 + Überlieferungsfehlgut

Goethes Antwort vom 13. Februar. Eing. Br. 1908, 19.

51. Handschrift, eigenhändiges Konzept mit Handdruck im Goethe-Archiv als Depositum der [illegible] Bibliothek. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburger Nachrichten 1877, Nr. 60, Morgenausgabe.

49, 2 „Ein Exemplar Kunst und Alterthum IV, 2". Tagebr. IX, 178, 21. 26, vgl. zu 13, 21.

52. Handschrift von Johns in dem zu 29 d. H. genannten Faszikel des Goethe-Archivs. Bl. 6. 30, 10 Bildnisse fehlt [illegible] Hand ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1908, 36, weiche zu bemerken: 49, 11 gnädigst [illegible] 12 Landsmänner [illegible] 13 einem [illegible] aus einem nach auch [illegible] Katalogen [illegible] aus Anfragen [illegible] zu Verhältnis [illegible] aus Gehalt gnadenen [illegible] 50, 1 daß auch wohl [illegible] wirke [illegible] auch nicht [illegible] nun meint [illegible] 10 Ihnen [illegible] 11 zu begleiten [illegible] 12 [illegible] Schluß mit Ausnahme des Datums.

49, 11 vgl. 29, 10. 50, 1 vgl. 32, 1. Tagebr. IX, 178, 16.

53. Concept von Johns Hand in dem zu 29 d. H. genannten Faszikel des Goethe-Archivs. Bl. 17. 50, 10 gnädigst [illegible] 11 uns aus gegeben [illegible] Ihre Hefte [illegible] aus Ihren Heften [illegible] 12 einander nach gütig mittheilen nicht auf [illegible] Naturwiss. Correspondenz II, 263.

Antwort auf den Adressaten Brief vom 29. Januar 1908. Naturwiss. Correspondenz II, 263, vgl. Tagebr. IX, 178, 9 u.

Hier folgt ein Billet Goethes vom 15. Februar 1824 an den Kanzler Friedrich v. Müller, das in Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Muller, hrsg. v. Burkhardt[3] S. 100 überliefert, aber nicht in den Text aufgenommen ist, da die Handschrift fehlt und eine stilistische Redaction F. v. Müllers nicht ausgeschlossen erscheint:

[15. Februar 1824.]

Sie haben mir geſtern einen Floh hinters Ohr geſetzt, der mich nicht ſchlafen ließ. Ich ſtand um 5 Uhr auf und entwarf die Skizze jener Unterredung mit Napoleon. Zur Strafe aber, daß Sie mich dazu verleitet, secretire ich mein Product.

37. Vgl. zu 6378. Johns Hand

51, 13 „Byrons Cain" (Tageb. IX, 181, 11). Riemer kam noch am selbigen Tage um den „Aufsatz über Cain [Kunst und Alterthum V, 1, 93—101] und sonstiges" zu besprechen (Tageb. IX, 181, 13—15).

38. Handschrift, eigenhändig, 1887 im Besitz von Dr. Edmund Schebek, Kaiserl. Rath in Prag, vgl. J. Baers Antiquar. Anzeiger 468, Nr. 4012. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 129. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 37, woraus zu bemerken: 51, 18 19 P. P. 20 Hochfürſt. 52, 5 Stücke] Hefte 8 gnädigſtem 12—14 fehlt mit Ausnahme des Datums 14 20 *g* über 19.

Vgl. Tageb. IX, 181, 18—20 und zu Bd. 37 Nr. 155 52, 4 Die Hemsterhuis-Gallizin'sche Gemmensammlung; vgl. die Anzeige von „Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas; par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haye. 1823" in Kunst und Alterthum IV, 3, 112 (Werke XLIX, 2, 104) und zu XXXVII, 246, 4 5 vgl. zu 13, 11 6, 7 Wilhelm I, König der Niederlande.

***39.** Vgl. zu 6378. Johns Hand 52, 20 Völlig

Vgl. Tageb. IX, 181, 23. 24 52, 16 Der Tod des Kralewitsch Marko. Serbisch (Kunst und Alterthum V, 1, 84)?

40. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv als Geschenk des Herrn Major d'Alton-Rauch (vgl. Bd. 34 Nr. 54). Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 18, woraus zu bemerken: 53, 8 Bey den *g* über Die 9 mußte nach

(Zu Dorinde.)
Seht doch die kleine Schlange!
Sie weiß ſich ſchön zu winden!
Geduld! es wird ſich finden!
Man kennt die Büberei.
(Zum Marcheſe.)
Du ſollſt allein, mein Lieber,
Die ſüße Neigung haben.
Schon fühlt' ich an der Tiber
Für dich mein Herz entbrannt.
(Zu Dorinde.)
Dich, Schlange, zu erdrücken,
Sei meine ſüße Rache.
Ich ſchwör' dir meine Rache!
Wie tobt's in meinem Buſen,
O welche Pein und Qual!

No. IX.

Finale.

Marcheſe. Graf. Dorinde.

Graf. So beſchimpft von hier zu gehen,
Wie? ich litt es mit Geduld?
Marcheſe. Es iſt beſſer, wenn ſie gehen.
Länger leid' ich Sie hier nicht.
Dorinde. Lieber Herr! Sie werden ſehen.
Sie betrogen hab' ich nicht.
Marcheſe. Ihr wollt euch noch widerſetzen?
Geht nur fort, ich brauch' euch nicht!
Graf. Herr Marcheſe!
Marcheſe. Ei! ihr Diener!
Dorinde. Herr Marcheſe!

erkenn ich dankbar und zu nach dabey 10 abnormen *g* aus abnermen 12 unterbrochenen nach Semitry der bey(den) 14 beyder aus der beyden 14 Atrophie *g* aus Abrophie eines *g* über des 16. 17 besonders am Knochensystem *g* aR 18 Karies *g* über Knochenfraß Eben so *g* aus wie denn eben dadurch mag *g* üdZ 19 reine *g* über gesunde 20 und seyn *g* aR für mag bleibe *g* über sey 22 den] die 23 richten *g* über stellen 54, 1 Gestübe 7 fehlt. Gedruckt nach dem Concept: Naturwiss. Correspondenz I, 10

Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. Februar 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 8) 53, 3—6 vgl. zu 38, 16 24. 25 vgl. Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 138.

41. Concept von Johns Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 19. Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 89 54, 11 zum *g* aus zu den 14 aufnehmen *g* über einschalten 19 ich *g* üdZ 19. 20 zu erst *g* aR 24 nach und nach mehr *g* aus vielmehr 55, 11 Hoffnung nach uns 14 auf nach zugleich 15 zugleich g^2 aR für und doch conciliant g^2 aus consiliand 18 Ungedulden g^2 aus Ungeduld 19 auf nach und 20 und — in g^2 aus Sehr oft komm ich nun in 22. 23 eigentlichstes — beschäftigt g^2 aus eigentlichstes Fach ihm ganz eigentlich beschäftigt 23 wird g^2 aus wir 24 Zusammenseyn g^2 aus Zusammen nur g^2 aR 56, 6 an Gerippe der g^2 aus in die 10 zu nach die die g^2 aR

Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Februar 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 86) 54, 9 vgl. 40 d. B. 11 vgl. zu 15, 3 16 vgl. 50 d. B. 55, 7 vgl. zu 42, 25 11 vgl. zu 137 d. B. 26—29 vgl. zu 38, 16 56, 1 vgl. 38, 24 9 vgl. 59, 18. 108, 5—10. 133, 4. 18. 135, 6—15. 212, 7—11. 218, 10—19. 232, 4 19 Eckermanns, vgl. zu 42, 21.

Ein Concept der Oberaufsicht an den Cammer-Calculator Hoffmann in Weimar, die Besoldung des Malers Schmeller betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Acta personalia, den Zeichenlehrer Schmeller betr. 1818“ (Tit. 20 Nr. 17).

***42.** Vgl. zu 6243 (F I, 22). Johns Hand

56, 15 vgl. Tageb. IX, 184, 15. 16; Kanzler v. Müllers Unterhaltungen[3] S. 100; Eckermann, Gespräche I, 82.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 25. Februar 1824 an den Professor Renner in Jena, die Erkaufung der Bücher des Thierarztes Heider betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Die Veterinär-Schule zu Jena betr.“ 1822/24, Vol. II (Tit. 14 Nr. 4 Bd. 2), Bl. 53.

*43. Vgl. zu 4568 (Bd. 16). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 21, woraus zu bemerken: 57, 17. 18 fehlt mit Ausnahme des vollständigen Datums

Antwort auf des Adressaten undatirten Brief vom Januar 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 48) 56, 20 vgl. 27, 7, Tageb. IX, 185, 5 57, 1 vgl. 50, 2 6 vgl. zu 27, 5.

*44. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 58, 19 *g* 20 Februar nach *ejd.*

57, 20 vgl. Tageb. IX, 184, 18 58, 10 vgl. zu 18, 10 16 vgl. Tageb. IX, 184, 23—27.

*45. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

58, 21 Zu Kunst und Alterthum V, 1?

46. Vgl. zu 3718, Nr. 3500. Johns Hand 59, 13 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 23, woraus zu bemerken: 59, 6 Nach Mecheln *g* üdZ her, dann wieder gestrichen 8 und — vermelden aR 12. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt nach dem Concept: Naturwiss. Correspondenz I, 262.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. Februar 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 262) 59, 7 vgl. zu 17 d. B. 8 vgl. 49 d. B.

47. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71; hier nach A. Sauers Collation. Johns Hand 59, 16 eintretenden 60, 23 Auerèberg 27 *g* Gedruckt: Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rath Grüner, Leipzig 1853, S. 188. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 24, woraus zu bemerken: 59, 17 auf üdZ 20 geither nach die 60, 6 Silberzeche nach Berg(werk) 12 Kenntniß *g* über Nachricht Von demjenigen *g* aus Auch von dem 14 nach nach bey 19 einem aus meiner 23 Auerèberg 25 grüßen über empfehlen 28 Wos — 28 fehlt

mit Ausnahme des Datums 61, 1 ich mich 6dZ. 2 zugesagte ohne Werk

Nach Tageb. IX, 187, 15. 16 erst am 2. März 1824 abgegangen; das Original trägt den Poststempel „Weimar 3. März 1824“ und „Praes. 7. März 1824“; vgl. auch Grüners Antwort (a. a. O. S. 189) 59, 18 vgl. zu 56, 2 60, 2 vgl. 131, 7. 8. Grüners Antwort vom 31. März 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 142) und Briefwechsel mit Carl August II, 249 6 vgl. zu XXXVII, 131, 2 18 vgl. zu 2, 7 21 vgl. Goethe und Grüner S. 951. 26 Wohnort der Familie Fikentscher vgl. zu XXXVII, 126, 22 61, 2 vgl. zu XXXVII, 198, 22. 23.

*48. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand.

*49. Handschrift von Krüuter im G.-Sch.-Archiv, 1888 in Paris angekauft.

Vgl. zu 59, 6.

50. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv (alph.) als Geschenk des Herrn Dr. H. Knoblauch in Halle, mit der Notiz des Empfängers: „praes. den 8. M[ärz] 24“ 62, 15 *g* 16 Februar] März Schreibfehler. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 26, woraus zu bemerken: 62, 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums. Nach diesem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 90. Ein früheres Concept, gestrichen, in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 62b, woraus zu bemerken: 62, 16 um *g* alt für und 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 186, 14—16 und die beiden Dankschreiben des Adressaten vom 9. März 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 91. 93).

*51. Vgl. zu 6339 (Bd. 23). Schreiberhand (wohl John) 63, 6 worüber auf Rasur 12 *g* Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 62, woraus zu bemerken: 63, 1 vertraulicher Stunden *g* nach aufs Beste 6 worüber nach welchen 6. 7 Gw — Urtheil *a* und *g*1 für Ihre Gedanken 9 recht *g* 6dZ. 10 wohlwollendem *g*1 aus wohlwollenden 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 15. Februar 1824 (in demselben Fascikel, Bl. 61), in dem es nach allgemeinen Äusserungen über die Ausgabe letzter Hand heisst: „Und nun erlauben Sie mir, am Tag wo ich den wichtigsten Schritt des Lebens wiederhole, das Bündniss mit einer liebenswürdigen Dame, Fräul. v. Gemmingen, mich besonders und auch die künftige Gefährtinn meines Lebens Ihrem Wohlwollen und Freundschaft zu empfehlen — Nur die seltnen Eigenschaften konten mich zu diesem Endschluss bringen der mir ein schönes moralisches Wesen, einen ausgebildeten Verstand und seltne Talente zuführt, so dass was ich suchte und mir noth that, eine geistvolle Freundin zur Seite zu haben, für den Abend meiner Tage gewis gefunden habe" 62, 22 Hofrath Rehbein und Catty von Gravenegg, vgl. zu XXXVII, 194, 16 65, 5. 6 fehlt.

52. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 241

63, 18 vgl. zu 27, 21?

*53. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tageb. IX, 187, 16—18, Kanzler v. Müllers Unterhaltungen[3] 8, 109.

54. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 160. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 15 d. H. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 64, woraus zu bemerken: 64, 8 geneigte *g* aus gefällige 18, 16 Steinbard 19 fortdauernden wohlwollendem 21, 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

64, 7 vgl. zu 13, 11, Tageb. IX, 178, 5. 6 und Frommanns Brief vom 7. Febr. 1824 in dem genannten Fascikel, Bl. 60

8 vgl. zu 15, 1 18, 16 vgl. Johanna Frommanns undatirten Brief (Eing. Br. 1824, 57) und Tageb. IX, 183, 3. 4. 189, 19. 20. Frommann selbst dankt am 9. März 1824 (in dem genannten Fascikel, Bl. 67).

55. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 243

65, 2 Die Beilage fehlt. Carl Augusts Resolution vom 7. März 1824: Briefwechsel II, 244; vgl. Tageb. IX, 189, 20—22.

56. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 65, 16 [soviel] lies sich viel 67, 21—21 *g* Gedruckt: Briefwechsel 8, 356;

Datum nach Tageb. IX, 190, 1—3 und Analogie von 57 d. B. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 28, dem zu 65, 10 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 11 viel nach hat 13 lieben wunderlichen *g* auf g^1 über guten 15 dem *g* auf g^1 über einem 66, 3 leiden *g* aus leiten 10 ihn g^1 aus ihm 12 den Tingen g^1 aus dem Tinge 17 intriguirte *g* aus intrigirte 20 Zarteres *g* auf g^1 über Höheres 22 vortrefflich nach so 24. 25 im Geiste] und geistig [Hörfehler] 67, 8 in aus im 13 dieser aus diesen 16 wohlgesehne 25—27 fehlt, dafür] Weimar d. 9. März 1824. *Exp. eod.* J.[ohn]

65, 2 vgl. 68, 1. 129, 15, Tageb. IX, 188, 5 66, 6 Kunst und Alterthum V, 1, Zur Naturwissenschaft II, 2; vgl. zu 15, 5. 17, 14 7 vgl. zu 13, 11 9. 10 vgl. zu 16, 6. 7 14 vgl. zu 15, 19 25 Dr. Ludwig Schrön, vgl. zu 127, 1, Zur Naturwissenschaft II, 2, 217 67, 5 vgl. Schriften der G.-G. XIV, 374 15 Der von Schultz am 7. October 1823 geschenkte Abguss der Buste der Juno Ludovisi (Tageb. IX, 126, 2).

57. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 71, 7 Noch eine *g* als Custos am Seitenschluss 23. 24 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 401. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 38, woraus zu bemerken: 68, 1 hält nach er 20—25 Das — hat. aR mit Verweisungszeichen, das im Text zu 68, 20 von g^1 Ruth gefolgt wiederkehrt 69, 13 und — Vielleicht *g* auf g^1 aR 15 als — könnt *g* aR auf g^1 für Text und Commentar nach ?] Beyden Seiten gleich wichtig 17 aber nach h(at) hat aus hatte 22 hervorgeht *g* aus vorgeht 22 Hier folgt ein nachträglich gestrichenes Verweisungszeichen 23 auf das] aufs 70, 8 ich mich *g* auf g^1 über es 9 eigentlich nach nicht 10 Tag *g* auf g^1 üdZ 16 in nach wie 17 sprudelnden nach und jetzt leicht-stagnirenden *g* aus feigtstagnirenden 20 in aus ins Element *g* über Viertel 21 Nach versetzen folgt A(uf?) 23 Entwickelung 24. 25 in — S. 227 *g* aR auf g^1 Für Freunde der Tonkunst 1 B. S. 227 25 Händel-Mozartische *g* aR 26. 27 rhythmischen Motive *g* aus Hauptmotive 28—71, 1 mich — nähern *g* aus mir sie durch Eberwein vortragen zu lassen 3 gegen nach schmählich abgelaufen wäre 6 fehlt 8 der *g* aus des 9 Begasse *g* aus Pekasse 11 in der *g* über die 12 Rezension aus Rezensionen 13 die — Worte *g* aR für

da wir sie (aus die wir) mit wenig Worten 16 können: 18 Teutsch-Narrheit *g* über Arbeit [Hörfehler] 19. 20 es — Dank machen aR 23. 24 fehlt; dafür: Weimar d. 9. März 1824. *Exp. eod.* J.[ohn]

68, 1 vgl. zu 65, 9 5 Gedruckt: Briefwechsel III, 398 8. 9 Adolph Friedrich Carl Streckfuss (1778–1844) hatte durch Zelter und Ottilie den Berliner Taschenkalender für 1824 überreichen lassen, der von ihm ein Gedicht in vier Gesängen, betitelt „Ruth", enthielt; vgl. Briefwechsel mit Zelter III, 398 f. 69, 4 vgl. 91, 14. 93, 18. 121, 16 und Zelters Brief vom 4. April 1824, Briefwechsel III, 423 ff. 14 Zelter berichtet am 8. Februar 1824 über Felix Mendelssohns vierte Oper (Briefwechsel III, 399) 70, 23–25 vgl. 92, 4. 122, 12. Tageb. IX, 184, 22. 23. 185, 27–186, 1. 7–9. 16. 17 26 vgl. Tageb. IX, 191, 7. 8. 193, 20.

*58. Handschrift, von Schreiberhand, unbekannt, früher im Besitz von Karl Eckermann in Hannover; hier nach einer Abschrift B. Suphans

72, 2 Zu den „Festgaben, dem Königl. Preuss. Geh. Ober-Regierungs-Rathe Herrn Albrecht Thaer zur Feier seines funfzigjährigen Wirkens dargebracht von Seinen Freunden und Schülern. Freienwalde, den 16. Mai 1824", zu denen auch Goethe ein Gedicht „Wer mucht sich wohl im Garten dort" (Werke IV, 40) beisteuerte; vgl. 61 und 63 d. B., 92, 10. 121, 20. Eckermann sendet am 12. März (Eing. Br. 1824, 42) seine Gedichte ein, vgl. Tageb. IX, 191, 10. 21. 22. 193, 20. 21. Über Riemers „Ode für Thaer" vgl. zu 87, 19. 20.

*59. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 41[b]

72, 9 Aus *g* über Zu 10 bevor *g* über heraus 17 Hier folgt die Notiz von Johns Hand alt: An H. Nicolovius[?] gesendet um [aus und] solches H. Sterling einzuhändigen [*g* aus eingegeben].

72, 6 Unbekannt 12 vgl. 65 d. B.

*60. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

73, 2 vgl. zu 14, 12. Tageb. IX, 190, 4.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 10. März 1824 an den Thierarzt Heider in Marksuhl, die Erkaufung seiner Instrumente und Bücher betr., in dem Faszikel der Ober-

Aufsichtsacten „Die Veterinär-Schule zu Jena betr." 1822/24, Vol. II (Tit. 14 Nr. 4 Bd. 2), Bl. 58.

61. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel III, 465. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1824, 44, woraus zu bemerken: 73, 5 Nach g^1 über Ju vor g^1 über an 14 sie ³ über kommen und 17 deutsche[n] Dichtkunst g^1 aR 21 folgenden nach die 74, 2 Das zweite im fehlt 3 froheren g^1 aus frohen 8 er [g^1 üdZ] wendet nach Er wird die englische Landwirthschaft , und 11 nimmt] wird 13 weit aR höherer g^1 über größerer 17 Landwirthe nach we 20 hier üdZ 75, 8 und — dir g^1 aus so sagen sie dir 9 Theilnahme nach die befördern g^1 über erleichtern 11 eure 17, 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 72, 2.

***62.** Concept von Johns Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 68 75, 20 ersuche — die g aR für ersuche freundlichst um, dieses g für haben wohl 76, 3 Hand 8 wie ich denn g^1 für indem ich Ihre nach die

Vgl. Tagebb. IX, 191, 19—21 und 68 d. B.

***63.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 46 76, 13 Textor g aR für *Dr.*

76, 15 Von Eckermann, vgl. zu 72, 2.

***64.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 42 77, 4 mir aus mich 8 Gegenwart fehlt 14 die g über deren 15 überschicke g aus übersende 19 Hefte g^1 über Stücke 24, 28 Wie — trete [aus treten möge?] g^1 nach das Gleiche in der Hoffnung mit den naturwissenschaftlichen Bänden die [nach der] nun auch zu überlieben sind und die für den Freund der Wissenschaft interessanten Bemerkungen einzeln aufzufinden sind. 78, 4 unseren 6 wir] zu 12 Älteste g^1 aus Die ältesten 14 doch gelegentlich g^1 aR Trennung nach einsiehende 16 Ehrenbezeigung aus Ehrenbezeugung 21 Hier folgt das Datum, mit der Notiz: „Mit vier Bänden Kunst und Alterthum."

77, 4 vgl. zu 25, 16 21 vgl. zu 13, 11 78, 22—24 Knebels Lukrez-Übersetzung ist recensirt in den Göttinger Gelehrten Anzeigen vom 26 Februar 1824, Stück 33, S. 321.

65. Handschrift (wohl von Johns Hand) in der Bibliothèque Victor Cousin, Carton des copies d'autographes; dem G.-Sch.-Archiv in Abschrift eingesandt von G. Bossert im Jahre 1902. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 46[b] (Adresse: An Herrn *Sterling* nach Berlin), woraus zu bemerken: 79, 2 ein nach Ihnen 3 Wohlergehen 4 alsdenn hätte nach ich 5 Sie nach zu 5, 6 einem näheren Verhältniß zu *g* aus zu einer nähern Verbindung mit 6, 7 den Weg gebahnt *g* über gegeben 11 erwähnen *g* über gedenken 12 der Meinigen nach und 13, 14 mit — sind *g* aus die mit zu ihm tragen 15 Person aus Personen 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums. Abgedruckt nach einer abweichenden Abschrift aus dem Nachlasse des mit Zelter befreundeten Präsidenten der Seehandlung Bloch von E. Schmidt in: Commentationes in honorem G. Studemund, Strassburg 1889, S. 170.

Vgl. 72, 17—16, Tageb. IX, 128, 24, 27 und A. Brandl im G.-Jb. XX, 16. Sterlings Brief vom 22. Februar 1824: Eing. Br. 1824, 29.

***66.** Handschrift von John in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel des Grossherzogl. Sächs. Hausarchivs, Bl. 8 81, 17 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 31, woraus zu bemerken: 80, 2 Sich *g* aus sich einen aus einem 4, 7 18—subalternen aus welche subalterne 7 *M* üdZ 11 Gebirgsstrecke nach spätere 81, 3 Waldhammer 13 gnädige üdZ 17, 21 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. IX, 191, 25. Antwort auf den Adressaten Brief, der im Briefwechsel II, 243 falsch vom 14. März 1824 datirt ist; vgl. Tageb. IX, 192, 20—24 und Carl Augusts undatirte Antwort: Briefwechsel II, 244. 80, 3, 4 Voigts Mineralogische Reisen durch Weimar und Eisenach, Dessau 1782, Th. I. II 81, 3 vgl. Tageb. IX, 191, 21, 24 4 vgl. 101, 21—23. 129, 14. Briefwechsel II, 244. 247 f., Tageb. IX, 201, 1, 2. 278, 11 17 C. F. P. v. Martius, Die Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien, München 1824, 4°; vgl. 84, 24. 102, 3. 247, 10, 251, 20, Briefwechsel II, 244. 248 24 vgl. Tageb. IX, 191, 28. 193, 11. 14.

67. Handschrift unbekannt; theilweise gedruckt: J. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde², Jena 1872, S. 64. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 68ᵇ, woraus zu bemerken: 81, 21 zurückgelegten *g* aus abgelegten 22 Sohns 82, 2 Wiedererinnerung 6 die *g* üdZ 11 einiger Platten *g* aR 16 daß *g* aus da 17 worden 18 zu guter Letzt 21 sich nach bey uns alle nach und 22 Hoffnungen *g* aus Hoffnung erfüllen *g* üdZ 23 lebenslänglich nach erfüllen und 25 Bitte nach mit 26 Unterschrift fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. März 1824 (in demselben Fascikel, Bl. 66) 81, 3 vgl. Tageb. IX, 195, 16—19 82, 3 vgl. 62, 22. 83, 4 12 vgl. zu 15, 3 16 vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und M. v. Willemer² S. 190 24 Frommann schreibt: „Ich lege ein anderes Scottsches Werk bey, welches Sie früher wo es auf Reisen war, zu haben wünschten. Möge auch dies Ihnen einige Unterhaltung gewähren." (Vgl. 26, 9. 10). Allwina Frommanns Antwort vom 19. März: Eing. Br. 1824, 48.

***68.** Handschrift von John im Keil'schen Nachlass (F. 18) im G.-Sch.-Archiv

Vgl. 62 d. B. 83, 4 vgl. 82, 3.

***69.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 83, 10 vgl. zu 18, 10 und Tageb. IX, 195, 12. 13.

70. Concept von Johns Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 37 83, 18 ehren *g* über hören [Hörfehler] 19 sie *g* über es 84, 1 so *g*¹ üdZ als *g*¹ aR rein *g* aus reine 2 wahrhaft *g*¹ üdZ Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 94

Antwort auf die beiden Briefe des Adressaten vom 9. März 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 91. 93), vgl. zu 50 d. B. 84, 5. 6 Nees v. Esenbeck übersandte am 9. März einen kleinen Theil der auf das Cölner Carneval von 1824 bezüglichen Literatur, die Goethes Interesse weckte, vgl. 84, 19. 89, 12. 133, 4, Tageb. IX, 194, 1—3. 14. 15. 196, 6. 7. Die am 18. März concipirten und am 22. März abgesendeten „Desiderata wegen des Carnevals" befinden sich im Original, von Johns Hand, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Das Carneval zu Cöln 1824", Bl. 21, und lauten:

Cölniſches Carneval

1824.

1) Man wünſcht zu erfahren den erſten Anſtoß und Anlaß. (Schon vorm Jahr hat etwas Ähnliches Statt gefunden, welchen ſittlichen und ſonſtigen Betrachtungen fand man ſich damals zu einen ſolchem Unternehmen geneigt.)

2) Wie war es in den ältern Zeiten?

3) Wie unter den Franzoien?

4) Wer hat das Jahr über den Gedanken fortgehegt und das Unternehmen aufgewunden? Wie ſchloßen ſich ſo viele Theilnehmer im Einklang an?

5) Einwirkung der Behörden, Gilden, Klubbs, Reſourcen und wie dieſe Geſellſchaften alle heißen mögen.

6) Wie bildete ſich die Hauptleitung?

7) Wie war das Vorläufige bereitet?

8) Verhältniß zum Militair.

9) Verhältniß zur Geiſtlichkeit.

10) Eigentliches Feſt

11) Hauptperſon des Tramas.

12) Verbündete.

13) Sporadiſch Theilnehmende.

14) Beſchreibung des Zugs. (geht ſchon aus dem Programm hervor, wie denn alles was aus den gedruckten Blättern ſich entnehmen läßt, nicht zu wiederholen wäre.)

15) Nähere Beſchreibung der erſten und bedeutendſten Maſken, beſonders auch der Leibgarden *prog.* 4 bezeichnet.

16) Alter Saal Gürzenich?

17) Vielleicht einiger Aufſchluß über den luſtigen Vorſchlag zu Verſchönerung der Stadt, in dem Manifeſt in Knittelverſen einheimiſcher Sprache.

18) Nähere Notiz von Eigenthümlichkeiten. Der Cölniſche Bannerrath; die Cölniſchen Funken pp.

19) Ferner wünſcht man alle Gedichte, auch das weniger Bedeutende.

20) Auch Beſchreibung der aufgeführten Triumphbogen, Inſchriften, allenfalls ſymboliſchen Darſtellungen und was ſonſt die Anſchauung ins Einzelne befördern kann.

Ich werde zwar aus dem ſchon mitgetheilten einen kleinen Aufſatz zuſammen ſtellen der in Scherz und Ernſt hinlänglichen

Marcheſe. Wirſt du gehen?
Graf. Dorinde. Gut! Sie ſollen von uns hören,
Unſer Entſchluß iſt gefaßt.
Marcheſe. Nun ſchon gut! ich will's erwarten.
Wie ihr wollt, ich bin gefaßt.
Dorinde. Hier iſt die Grube, thut die Augen auf!
Marcheſe. Macht ein Ende!
Graf. Ihr werdet's wahrlich zu ſpät bereun!
Die beſten Freunde verkennt nicht ſo.

(Graf und Dorinde ab.)

Marcheſe. Olimpia.

Olimpia. Hören Sie doch, lieber Onkel,
Eine große Neuigkeit.
Marcheſe. Nun? was gibt es denn zu hören?
Sag' mir doch die Neuigkeit.
Olimpia. Nardo und Ihr feines Liebchen
Haben Ihren Schrank erbrochen.
Haben Ihre vollen Kiſten
Ganz behende ausgeleert.
Marcheſe. Iſt es möglich?
Olimpia. Es iſt Wahrheit.
Marcheſe. Ich erſtaune, ich erſtarre!
Olimpia. Ich und Mengo ſahen alles,
Ganz genau durch's Schlüſſelloch.
Marcheſe. Solltеſt Du mich hintergehen,
Fürchte meinen Grimm und Zorn.
Olimpia. Ach! wer will Sie hintergehen,
Glauben Sie das nicht von mir.
Beide. Still! dort kommen ſie gegangen.
Sie belauſchen wollen wir.

Begriff von der höchst interessanten Feyer giebt; doch wünschte ich, um recht grundlich und charakteristisch zu verfahren, daß ein geistreicher Theilnehmer nur mit leichter Feder obige Puncte frey und leicht beantwortete. Man könnte ganz offen gegen mich, seyn und das was man allenfalls vor dem Publicum nicht aussprechen wollte mit Klammern bezeichnen, nur würde man sehr schnell zu Werke gehen, weil das laufende Stück von Kunst und Alterthum sich seinem Abschluß nähert. Ich würde indeß was sich aus den gesendeten Papieren entwickeln ließe benutzen, ihm eine bestimmte Form geben und nur abschließen, wenn das genaue Detail, wodurch die Anschauung erst glänzend erscheint durch die Geneigtheit der Gelner Freunde mitgetheilt wäre.

W. d. 20 März 1824. G.

F. Zanolis, des Prinzen Carneval von 1824. Antworten darauf vom 8. April 1824: Eing. Br. 1824, 86. Vgl. Kunst und Alterthum V, 1, 196 (Werke XLI, 2, 160).

*71. Handschrift von John in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel des Grossherzogl Sächs. Haus-Archivs, Bl. 10 85, 6 welchem einiger 86, 8 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 50, woraus zu bemerken: 84, 20 man *g*¹ über mein [Hörfehler] 24 v. *g*¹ später hinzugefügt 85, 7 landschaftliche *g*¹ aR Umgebungen *g*¹ aus Umgebung zugleich *g*¹ aus sogleich 28—86, 2 und — verpflichtet, die [*g* üdZ] — anzuerkennen mit *g*¹ Verweisungszeichen am Schluss hinzugefügt (vorher *g*¹ aR, dann ausradirt) für und ich kann mich [darüber *g*¹ mir] denn gar wohl der ersten Veranlassung [aus des ersten Anstoßes] zu einer [üdZ] solchen Verhandlung erfreuen 5, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

84, 19 vgl. zu 84, 5. 6 24 vgl. zu 81, 12 85, 9 Dr. phil. Johann Carl August Müglich (ADB. XXII, 456) übersendet am 17. August 1823 (Eing. Br. 1824, 47) an den Grossherzog Carl August aus Genua eine „Geisterkarte von Deutschland nebst Erklärungen". 1823, vgl. 90, 8, Tageb. IX, 194, 6—8. 198, 13. 199, 16. 200, 7. 8 und Briefwechsel II, 245 13. 19 Unbekannt 22 vgl. Tageb. IX, 196, 16. 17 28. 27 Sonnabend den 20. März wurde Töpfers „Hermann und Dorothea" (vgl.

6 wurde man *g* über aber 13 *g*

zu 24. 13) gespielt, am 27. März wiederholt, vgl. zu 81/82 d. B., Tageb. IX, 197, 18. 19. 198, 6. 7. 26—29 und Briefwechsel II, 245 86, 2 vgl. zu 14, 19.

72. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Caroline v. Wolzogens Literarischer Nachlass² I, 428

Antwort auf den Brief der Adressatin vom 21. März 1824 (Liter. Nachlass² I, 424), in dem sie die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller anregt, vgl. zu 77 d. B. 86, 15 vgl. zu 17, 1 22 vgl. Tageb. IX, 197, 1 87, 3 C. v. Wolzogen schreibt über ihre Schwester, Charlotte v. Schiller: „Für jetzt wünscht sie die an Humboldt gerichteten Briefe [Schillers] zu besitzen, die dieser Ihnen für sie zustellte".

73. Handschrift unbekannt. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 94. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 76, woraus zu bemerken: 87, 6 geehrteſten 7 Ausgabe *g* über Auflage 8 vor nach in aus Ihrem Verlag *g* aus in Ihrer Handlung 8. 9 hervorgegangen nach vor Jahren 9 gegenwärtig *g* über abermals 10 mit nach es zu nach noch 12 Wunſch 13 jedem *g* für dieſen, letzteres *g* über ſolchem 14 Exemplaren *g* aus Exemplar 16 beſtens *g* üdZ 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf die Briefe der Weygand'schen Buchhandlung, deren damaliger Inhaber J. C. Jasper (vgl. 127 d. B.) war, vom 20. Februar und 19. März 1824 (in demselben Fascikel, Bl. 71 und 75), worin diese für eine neue Auflage von Werthers Leiden um eine Umarbeitung oder eine neue Vorrede bittet; vgl. 109. 126. 127. 154. 168. 170. 195. 233 d. B.

74. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 225. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 51[b], woraus zu bemerken: 87, 21 letzteren 88, 2 vollſtändiges *g* aus vollſtändig und 87, 19. 20 vgl. Tageb. IX, 196, 26. 27: „An Riemer seine Ode für Thaer [vgl. zu 72, 2] und meine lyrischen Gedichte".

***75.** Concept von Johns Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 77 88, 6 mit den über in 8 letzten aR

Vgl. Tageb. IX, 196, 29—32. 197, 6. 7 88, 6 vgl. zu 15, 3.

*76. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand.

*77. Handschrift unbekannt, vgl. A. Cohns Catalog 177. S. 12 und G.-Jb. VIII. 280 (fälschlich als an Charlotte v. Schiller gerichtet). Hier nach dem Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Die Herausgabe der Schiller'schen Correspondenz betr. 1824—29", Bl. 5

89,2 Der „Erlass an Cotta" befindet sich abschriftlich in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III. B.* (1827—29), Bl. 85, und lautet:

Beyde Theile vereinigen sich die wechselseitigen Schiller- und Goethischen Briefe zusammen zu schmelzen.

Goethe übernimmt die Redaction und hegt die Absicht so diskret als möglich, ohne Beeinträchtigung des interessanten Inhalts zu seyn; er liefert ein reines Manuscript, wornach der Druck veranstaltet wird.

Die Ablieferung an den Herrn Verleger kann theilweise geschehen, zu Beförderung des Drucks.

Derselbe wäre in Groß Octav wie die Schillerisch-Goethischen Werke beyzubehalten; kein Band dürfte unter dreyßig Bogen seyn.

Es können drey, vielleicht mehr Bände geben; welches sich erst bey näherer Kenntniß des ganzen Manuscripts ausweisen wird.

Das Honorar für den Band wäre mit

zwey Tausend rh. Sächs.

zu entrichten, die Termine der Zahlung nebst den Zeiten der Ablieferung zu reguliren.

So auch die Dauer des Verlagsrechts, oder Bedingungen folgender Ausgaben festzusetzen.

Vielleicht auch einer kleineren wohlfeilen Ausgabe zu gedenken, welche neuerdings unerläßlich scheint.

Der Ertrag wird zwischen beyden Theilen gleich getheilt, auch zur Hälfte an die Interessenten abgeliefert.

Manches ins Besondere gehende behält man sich vor nachzubringen.

Weimar den 25. März 1824. Goethe.

Über den weiteren Verlauf der Angelegenheit vgl. 92/93 d. B.

*78. Handschrift von John in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel des Grossherzogl. Sächs. Haus-Archivs, Bl. 12 91, 10 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 52, woraus zu bemerken: 89, 10 einiger *g* aus einige 17—19 Wohl möcht' — aufwarten! *g* nachträglich zwischengeschrieben 20. 21 an einem Pfeiler [*g* über unterhalb] der Brücke aR 21 dem *g* über meinem 90, 1 in voriger Zeit *g* aus als unter meinem Fenster einige Zeit gesehen *g* über beobachtet habe 10 leichter *g* aus weiter 12 der französischen und deutschen *g* aus französisch und deutsch 13 betrachte *g* aus betracht ich 15 an üdZ 21. 22 bey mir *g* aR 22 so *g* üdZ 25 schon *g* über eine 91, 2 auf *g* aus auß 3 und mich aR für und 6 schon *g* üdZ 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Grossherzogs Brief vom 25. März 1824 (Briefwechsel II, 244) 89, 12 vgl. zu 84, 5. 6 16 vgl. Briefwechsel mit Zelter III, 362 ff. 90, 1 vgl. zu XXIX, 42, 1 3 Dr. Friedrich Bernhard Roese, später Archivar in Weimar, Verfasser der Geschichte Bernhards des Grossen, vgl. Briefwechsel II, 245 4—7 vgl. 92, 22—26, Kunst und Alterthum V, 2, 168 8 vgl. zu 85, 9 12 vgl. zu 14, 19 17 Die erste Aufführung von M. Beers „Paria" fand in Weimar am 6. November 1824 statt (Tageb. IX, 292, 28) 23 Von Soret, Rehbein und Kirms, vgl. Tageb. IX, 193, 7. 195, 12. 13. 196, 17. 18. 198, 9. 10 und 89—92 d. B. 27 vgl. 84 d. B.

79. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 92, 25 Vergangenen *g* aus übergangenen 93, 11 und nach kann 21 *g*

Gedruckt: Briefwechsel III, 421. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 55, woraus zu bemerken: 91, 15 abgeht *g* aus abgehen wird 19. 20 rhapsodischen *g* aus rhapsotischen 22 Rogus *g* aus Rochus aufzuschichten aus aufzuschütten den *g* aus dem 23 seine *g* aus eine 23. 24 pyramidalisch — weiß. *g* nach zu verbinden weiß 92, 2 verlauten *g* aus verlaufen 3 deinem *g* aus deinen 10 ein aus eine 11 Freylich nach laß es deine Composition nach Belieben noch in sich verschmoren, ich schicke dir eine Addresse, wo du es in Berlin oder Freyen(walde) 12. 13 Gedichte *g* aus Gedicht 14 immer noch 18 abwesend nach löblich 19 Eine — mir. *g*

nachträglich zwischengeschrieben 20 Die chronikalischen Notizen *g* aus Einige chronikalische Notizen, dieses aus Eine chronikalische Notiz den *g* aus der 21 Smehling *g* aus Smeling 22 einer *g* über der empirischen *g* aus empyrischen 25 wie man von *g* aR für wie Vergangenem *g* aus Vergangenes 26 Kanier *g* aR 93, 1. 2 Gö — Pathengeschenck *g* aR 3 Das erste wer nach wer denn eigentlich der Täufling sey; was aber noch wunderlicher ist Das zweite wer *g* über oder 6 schätzen nach bis auf Eine (*g* aus eine), mir wenigstens plausible 6. 7 eine — plausibel. *g* nachträglich zwischengeschrieben 9 schließend *g* aus schließen und 10—12 So — kann g^1 aR 11 und nach kann 20 Und — 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Zelters Brief vom 20. März 1824 (Briefwechsel III, 408) 91, 14 vgl. 69, 4 16 vgl. 70, 22, Briefwechsel III, 411 ff. 92, 1 vgl. Tageb. IX, 193, 20 4 vgl. 70, 23 10 vgl. 61 d. B. 21 vgl. Briefwechsel III, 418 ff. 27 vgl. Bd. 32 Nr. 188, Bd. 33 Nr. 45 und G.-Jb. XXI, 66 93, 18 vgl. 69, 4.

80. Handschrift unbekannt; nach einer alten Abschrift in Platens Nachlass auf der Kgl. Bibliothek zu München gedruckt: G.-Jb. I, 270, vgl. Schriften der G.-G. XIV, 263. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 47b, woraus zu bemerken: 94, 1 bezeugen nach bezeichnete deshalb 2 gegenwärtiges *g* über neuestes 4 einigen 6 begünstigte 7 entgegen entgegen 12 widmen *g* über schenken 12—15 indem ich, bey [*g* über mit der] Herausgabe — verschwindet aR 16 Sodann — Zeit *g* für erst in einiger Zeit versammeln 17 versammeln, *g* üdZ 21 meine Wehrtesten *g* über die wiedergesammelten Freunde 22 darüber alsdann [g^1 über auch] 23 ausgesprochen zu sehen *g*^{1} aus aussprechen zu können 24 verehrten *g* über theuren 25 Hochgeschätzten *g* über werthen 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 17. März 1824 (Schriften der G.-G. XIV, 260), mit dem er das Manuscript des „Gläsernen Pantoffels" übersendet, vgl. Tageb. IX, 195, 4—6. 19. 20. 198, 7. 8 94, 1 Kunst und Alterthum IV, 3, 159 über Platens „Neue Ghaselen", vgl. Schriften der G.-G. XIV, 376 f. 13 vgl. zu 15, 5.

*81. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand Vgl. Tageb. IX, 199, 25. 26 und 69 d. B.

Hier folgt ein von August v. Goethe in seines Vaters Namen geschriebener Brief an den Regisseur A. Durand als Antwort auf dessen Einladung zur zweiten Vorstellung von Töpfers „Hermann und Dorothea" nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 54 (vgl. zu 85, 28, Tageb. IX, 197, 18. 19. 198, 6. 7. 26—28):

Im Namen meines Vaters soll ich, mein wertheſter Herr Durand, Ihnen deſſen Bedauern ausdrücken, daß er der freundlichen Einladung auf heute Abend nicht, wie er wohl wünſchte, Folge leiſten kann. Die katarrhaliſchen Übel haben ihn um einen großen Theil des Winters gebracht und ſeine Beſorgniß vor einem Rückfall iſt ſo groß daß ſie ihn auch die erfreulichſte Vorſtellung nicht würde rein genießen laſſen. Empfehlen Sie ihn überall und bleiben verſichert daß, bey eintretender Frühlingswitterung, er ſowohl dieſe als andere Vorſtellungen mit Vergnügen und Antheil beſuchen wird.

Weimar den 27. März 1824.

82. Handschrift von John in den Herderpapieren der Königl. Bibliothek zu Berlin 96, 9 *g* Gedruckt: Strehlke II, 470 ohne Angabe des Adressaten. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 48[b], woraus zu bemerken: 95, 12 geziemend *g* üdZ 16 theuern *g* über werthen 19 ſich fehlt 20 hochgeſchätzten *g* über theuren 21 proſaiſch weniger Bedeutendes *g* aR für alltäglich Unbedeutendes 96, 2 gern *g* aus gerne 3 etwas gefälliges aus irgend etwas was gefällig wäre 6 Jahre *g* üdZ 7 die fehlt 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

95, 15. 14 vgl. 124 und 139 d. B. 96, 7. 8 Therese Luise Stichling, geb. v. Herder; Stichlings erste Frau Julie war eine Tochter Wielands, vgl. G. T. Stichling, Aus Drei und fünfzig Dienstjahren, Weimar 1891, S. 5.

*83. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 53 (Adresse: Herrn *Aubert de Vitry* nach *Paris*; darüber *g*[1] *Moniteur universel No.* 328. *No.* 356.) 96, 16 hätte *g*[1] aus hatte 21. 22

2 der aus die 2. 3 freundliche 6 vor einem *g* aus in einen

Für mittheilen *g* aR überliefern, dann wiederhergestellt 11 hierin *g*¹ aus hierinn 97, 1 durfte *g*¹ aus dürfte 2 solche *g* über dieselbige 3 *Celebres g* aus *Celebers* 6 völliger — die *g* aR für der Umbildung von meinen 6. 7 Geschwister *g* aus Geschwistern 7 ganz *g* üdZ 10 Kommen — noch *g* aus Ich komme nun auf 11 einiges nach noch anzufügen *g*¹ aus hinzuzufügen 12 so betrachte ich *g* und *g*¹ über und so muß 14. 15 jener ersten anerkannten *g* aR für betrachtet werden, der ersten 15. 16 also auch *g* aR für wie 19 nehmen nach haben 20 verdanke mich einigermaßen

Antwort auf des Adressaten Brief aus Paris vom 5. November 1823, mit dem er seine Übersetzung von Dichtung und Wahrheit „Memoires de Goethe. Par M. Aubert de Vitry. Tom. I. II. Paris 1823" übersendet, die Goethes Bücher-Vermehrungsliste unter'm Januar 1824 (Tageb. IX, 333) verzeichnet; vgl. Tageb. IX, 200, 1. 2 und zu 29 d. B. 97, 4 Le neveu de Rameau, dialogue. Paris 1821, vom Vicomte de Saur und de Saint-Geniès; vgl. Bd. 37 Nr. 150. R. Schlösser, Rameaus Neffe, Berlin 1900, S. 237 4. 5 Des hommes célebres de France au dix-huitième siecle ... par M. Goëthe: Trad. de l'Allemand par MM. de Saur et de Saint-Geniès, Paris 1823; vgl. Schlösser a. a. O. S. 241 6. 7 „Guillaume et Marianne" und „Rodolphe", vgl. S. Boisserée II, 390, Bd. 37 Nr. 183.

84. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand. Mit dem Vermerk S. Boisserées: „An Melchior. Empf. d. 8. Mai". Gedruckt: S. Boisserée II, 368. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 57 (Adresse: An die Herrn Gebruder Boisserée Wohlgeb. Stuttgard), woraus zu bemerken: 98, 1 Der werthe Freund Dr *g* über Freund 2 unterm 3ten Dez. *g* aR 3 anderen 5 den aus dem 6 weissem *g* aus weisses zunächst — werde *g* über baldigst erfolgen solle 7 ich deshalb *g* über zwar daß ich die Sendung *g* über das Exemplar 8 könne *g* über werde 12 Melchior *g* üdZ um nach gegenwärtig in Stuttgard 13 welchen [*g* aus welchem] nach in wiefern das mir bestim(mte) auf (*g* über durch) gedachte Exemplare *g* aus das mir bestimmte Exemplar 14 wo nach u(nd) sie *g* über es könnten *g* aus könnte 19 aber nach war 99, 1 Bertram *g* nachträglich eingefügt 2 gefällig

g aR 2. 3 meiner fortdauernden dankbar-treuen [aus treulichen] Anhänglichkeit 5 Unterschrift fehlt

Vgl. 114 d. B. 98, 1. 2 vgl. S. Boisserée II, 360 3 vgl. 106, 7. 8 17 vgl. 156, 16.

***85.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 59 99, 11 einen 13 dem *g* aus den 15 den Thurm aus dem Thurm 16 der *g* über und 23. 24 Vielleicht — Stunde später zwischengeschrieben 100, 2 hoffentlich *g* über wahrscheinlich

99, 8 vgl. Tageb. IX, 198, 18 19 vgl. zu 18, 10 100, 1 Varnhagen v. Ense, Biographische Denkmale (vgl. Kunst und Alterthum V, 1, 149), nach Tageb. IX, 200, 3.

Ein Brief Goethes an Charlotte v. Schiller, den der erste Abdruck im G.-Jb. I, 272 aus dem Winter 1824, Strehlke II, 149. III, 202 von Ende März 1824 datirt, gehört in das Ende des März 1826.

***86.** Handschrift von John in der Keil'schen Sammlung (F 19) des G.-Sch.-Archivs

100, 6 Kräuter fragt in seiner Antwort vom 2. April (Eing. Br. 1824, 71b) an, ob die Erlaubnissscheine mit Fraktur oder Antiqua gedruckt werden sollen 11 Kräuter meldet am 31. März (Eing. Br. 1824, 69), dass der Major v. Germar an den Masern darnieder liege und diese Nacht sehr krank gewesen sei.

87. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wohl John). Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 274. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 60, woraus zu bemerken: 100, 21 Gefühle wieder in 101, 3 dem *g* aus den 7 Fingern *g* aus Finger 8 Madam 9 Sie *g* aus sie 16 Sie *g* üdZ den aus de[illegible] 17 auch nach auf 18. 19 fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. Februar 1824 (Briefwechsel S. 272), mit dem er den I. Band seiner Schrift „Für Freunde der Tonkunst", Leipzig 1824, übersendet; vgl. zu Tageb. IX, 184, 22. 23 100, 19 Für Freunde der Tonkunst I, 208, vgl. zu 70, 24 101, 1 vgl. zu 70, 28 7 vgl. Bd. 34 Nr. 305, Bd. 35 Nr. 1. 14. 16 8 vgl. 31, 9 14 vgl. Kunst und Alterthum V, 1, 154.

88. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 247

101, 21. 22 vgl. zu 81, 8. Tageb. IX, 201, 1 102, 3 Iwan Simonow (Simonoff), Beschreibung einer neuen Entdeckungsreise in das südliche Eismeer. Aus dem Russischen von M. Banyi und mit einer Vorrede von J. J. Littrow. Wien 1824; vgl. zu 126, 25. Tageb. IX, 200, 24. 25. 201, 7. 8. 202, 5—7. 398 9 Des Barometerstandes.

Hier folgt ein nicht abgesandter Brief Goethes vom 8. April 1824 an den Grossherzog Carl August, dessen verworfenes Mundum von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.) lautet:

Ew: Konigl: Hoheit

In vorstehendem bedeutet das Wort Malter Gruß oder Grand des aufgelösten Kalkes, der in solchen Fällen von der Decke fällt.

Eine Stelle aus einem so eben erhaltenen Brief fügt noch folgendes hinzu: „In Graßlitz war es so stark, daß einige Innwohner ihre Häuser verließen. Selbst Graf Auersberg hatte andere Zimmer bezogen. In der Stadt wurden einigemal starke Erdstoße, in Franzensbrunn keine wahrgenommen. Auf die Quellen des Mineral-Wassers hatte es keinen andern Einfluß, als daß selbe zu jener Zeit einen schwächern Ablauf hatten.

2.) Die vorgestrichene Stelle Seite 33 in dem hiebey wieder zurückkommenden Hefte ist von sehr großer Bedeutung sollte Herr Minister von Lindenau nicht Nachricht geben können, wo schon davon gesprochen ist; wenn ich nicht irre hat Obrist von Eichwege eines ähnlichen Phänomens erwähnt, doch wüßt ich die Stelle nicht anzugeben.

Mit den treusten Wünschen für Ew: Königl. Hoheit Wohlbefinden.

unterthänigst

Weimar den 8. April 1824 J. W. v. Goethe.

2 In [aus in] vorstehendem bedeutet g^1 aR für erlauben Daß ich ein Blättchen hier anhefte, welches mir so eben zukommt: Gruß nach bedeutet 4 Alinea g^1 nachträglich angeordnet aus — erhaltenen g^1 aR für Rath Grüners 6 Auersberg g aus Auersperg 9 Quellen g aus Cellen

Angeheftet ist (vgl. Lesart zu 326,2) ein Zeitungsausschnitt (aus einer, wie es scheint, österreichischen Zeitung), in dem unter „Nichtpolitischen Nachrichten“ von dem „Naturereignis“ berichtet wird, welches Graf Auersperg während der Gewitter in Böhmen vom 7. bis 11. Januar 1824 beobachtete. Es heisst darin: „Am 7. um 9 Uhr Morgens waren die Erdstösse im Schlosse so stark, dass in einem zwischen Nord und West gelegenen Zimmer der Malter [von Goethe g^2 unterstrichen] von der Rohrdecke absprang“.

Dazu ein Concept von derselben Hand auf einem gespaltenen Foliobogen, rechtsseitig (G.-Sch.-Archiv, alph.), woraus zu bemerken: 267, 1. 2 Gw: R. H. erlauben daß ich ein Blättchen hier anhefte welches mir so eben zukommt, das 2 bedeutet g aus bedeutend 4 aus Rath Gruners Brief 11 Seite 33. aR 13 Minister g üdZ 14 Obr. 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums — Für das verworfene Mundum muss an demselben Tage ein andrer Bericht an den Grossherzog abgegangen sein, denn dieser dankt noch am 8. April 1824 „für die Notizen die Erdbeben im Ellenbogener Kreise betreffend“ (Briefwechsel II, 249).

***89.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13, Nr. 3522. Johns Hand 102, 17 Unterftung 103, 13 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 61, welches laut linksseitiger Adresse „An die Herren Lenz, Voigt, Fuchs, Renner, Oberreiner, Güldenapfel, Frommann“ gleichlautend gerichtet ist, aber doch, wie 102, 24 — 103, 2 verglichen mit 103, 23 — 104, 2 und 103, 10. 11 verglichen mit 104, 10 — 12 beweist, Abweichungen enthält 102, 20 vorzügliche nach besonders 22 um] und 23 Auftrag 103, 1. 2 in — stehen g aR 9 dessen] seine 10 mehrere g über eine Sammlung 11 Männer unter höchster Genehmigung zu sammeln (g über anzulegen] Begriff 12 bestens] angelegentlichst 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

102, 18 vgl. zu 18, 10.

90. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 161. Dazu ein Concept von Johns Hand, vgl. zu 89 d. B.

91. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 337. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 61 b, woraus zu bemerken: 104, 22 bringe aus

Vorige. Hortenſia. Nardo.

Nardo. O, vortrefflich iſt's gegangen!
Meine Wünſche, mein Verlangen
Ruhen hier in dieſer Börſe
Bei dem angenehmen Gold.
Hortenſia. Schöne Schnallen, ſchöne Ringe,
Perlen, ach! und Diamanten —
O! du allerliebſtes Käſtchen.
Wie iſt uns Fortuna hold!
Nardo. Ach! die ſüßen Zaubertöne!
Ach! wie herrlich klingt das Gold!
Hortenſia. Laß uns nun von dannen eilen,
Länger gilt hier kein Verzug.
Beide. Alter Geck! Du biſt betrogen!
Merke das, ſo geht es zu.
Marcheſe. Theurer Freund! Mein holdes Liebchen!
Sagt mir doch, wie geht es zu?
Hortenſia (vor ſich). Himmel, ach! wir ſind verloren!
Nardo (vor ſich). Gute Nacht, Herr Urian!
Marcheſe. Gratulire!
Nardo. Ei, wozu?
Marcheſe. Hier zu dieſer vollen Börſe.
Olimpia. Gratulire!
Hortenſia. Ei, wozu?
Olimpia. Zu dem allerliebſten Käſtchen.
Marcheſe, Olimpia (ſie parodirend). Alter Geck! du biſt betrogen!
Merke das, ſo geht es zu.
Hortenſia (vor ſich). Ach, ich ſterbe noch vor Schrecken!
Nardo (vor ſich). O, nun brennt's in allen Ecken.
Beide. Wie entrinnen wir der Flamme,
Die uns zu verzehren droht?

bringen 105, 1 erfreue 2 Bemühungen *g* aus Bemühung 3 wird *g* aus werden 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 104, 19 vgl. zu 18, 19 105, 2 vgl. zu 78, 4—6. 22—25.

92. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 62b 105, 7 fürtreflichen *g* über guten 14 Ihr — Kreide *g* über eine Kreidezeichnung 16 wackern *g* üdZ 17 einige nach bey dieser Gelegenheit

105, 7. 8 vgl. 91 d. B. 10 vgl. zu 18, 10.

Hier folgt ein von August v. Goethe in seines Vaters Namen geschriebener Brief an Christian Ernst Friedrich Weller in Jena nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 62:

Im Namen meines Vaters, ersuch ich Sie bester Herr Doctor, den geschickten Maler Schmeller gut aufzunehmen und ihm bey seinem Aufenthalte nach Ihrer Einsicht und Localkenntniß behülflich zu seyn. Mit dem ihm aufgetragenen Geschäft wird er Sie selbst bekannt machen und Sie werden auch dabey ihm mit Rath und That an Hand gehen.

Zugleich wünscht mein Vater zwey Kreidezeichnungen eine nach Ihnen, die andere nach Bernhard; auch wird der Herr Major ihm sowohl zum Ölbild die nöthige Zeit, als gleichfalls zu einer Kreidezeichnung einige Stunden gönnen. Welches alles ich einzuleiten und zu leiten bitte.

Weimar den 9. April 1824.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 10. April 1824 an Dr. Schrön in Jena, die meteorologischen Beobachtungen betr., in den Acten der Grossh. Sternwarte zu Jena Nr. IV, „Die regelmässigen meteorologischen Beobachtungen im Allgemeinen und das meteorologische Jahrbuch im Besondern betr. Vol. I.“ 1821/32, Bl. 49. — Ein Concept der Oberaufsicht vom 11. April 1824 an den Controleur Hoffmann in Weimar, die Besoldung des akademischen Zeichenlehrers Schenk in Jena betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Kunstschule zu Jena betr. 1817. 1824“ (Tit. 15 Nr. 5), Bl. 4. — Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. April 1824 an den Rentamtmann Müller in Jena, den Aufwand auf die

4 Mit *g* aus mit Sie *g* über sich 7. 8 nach *g* über von

Zäune des botanischen Gartens betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Botanisches Institut, Museum und Garten zu Jena betr." 1821—29 (Tit. 3. Nr. 3 Bd. 2), Bl. 66.

Hier folgen zwei undatirte, nach Tageb. IX, 204, 2—6, 8—10 am 10. oder 11. April 1824 geschriebene Concepte von Johns Hand in dem zu 77 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs. Die erste, für Charlotte v. Schiller bestimmte Niederschrift lautet:

Nachdem Herr Geh. Hofr. v. Cotta den angetragenen Verlag der Schiller-Goethiſchen Briefe vorläufig angenommen, ſo hat Frau Hofr. v. Schiller Unterzeichnetem die von ihm an ihren verſtorbenen Herrn Gemahl erlaſſenen Briefe in Original übergeben, wozu er ſich hiemit bekennt, Redaction und Abſchrift ſogleich anfangen, überhaupt in dieſer ganzen Sache nach Beredung und Übereinſtimmung handeln wird.

Der zweite, in Charlotte v. Schillers Namen aufgesetzte Brief an Johann Friedrich v. Cotta lautet:

An Herrn Cotta wäre folgendermaßen zu ſchreiben:

Da Ew. Hochwohlgeb. den angetragenen Verlag zu übernehmen ſich bereitwillig erklärt, ſo habe ich alsbald die Goethiſchen Briefe in Original dem Herrn St. Miniſter übergeben welcher ſogleich die Redaction beginnt und eine reine Abſchrift wird fertigen laſſen. Es freut uns beyderſeits zur Erneuerung früherer Verhältniſſe hier abermals Gelegenheit zu finden.

Die Überlaſſung des Original Manuſcripts nach Vollendung des Drucks findet jedoch manches Bedenken und erſt in Gefolg der Redaction wird ſich ausweiſen in wiefern ſolche thunlich ſey.

Das Übrige was in dieſem Geſchäft noch näher zu beſtimmen wäre, haben Ew. pp. die Güte mit Herrn St. M. von Goethe, mit welchem wir jederzeit Rückſprache nehmen, weiter zu verhandeln, da wir denn zu dem Verabredeten unſre Zuſtimmung zu geben nicht ermangeln werden.

---

3. 4 verſtorbenen *g* aus geſtorbenen 4 HG *g* üdZ 8 in *g* über mit 8 Linksspaltig aR 16 jedoch *g* aus hier doch 19 in nach noch näher noch *g* üdZ 19 wäre *g* üdZ 19. 20 mit — nehmen, *g* aR 21. 22 *g* aus denn unſere Zuſtimmung zu den Verabredungen nicht

*93. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Kräuters Hand

106, 7. 8 vgl. Tageb. IX, 204, 17—19. 21. 22. 24—27 und zu 84 d. B.

*94. Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.) auf einem Foliobogen zusammen mit 96 d. B.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. März 1824, in dem er um die Erlaubniss bittet, seine Vorlesungen über Goethes Faust dem Dichter, „vereint mit Hegel und Daub", widmen zu dürfen.

95. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 117. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 15. Dazu Fragment eines Concepts zu 109, 17—20 von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 64b, woraus zu bemerken: 109, 17 Weim.] fleinen.

*96. Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv auf einem Foliobogen zusammen mit 94 d. B.

109, 21 vgl. Wellers Brief vom 13. April (Eing. Br. 1824, 77). 110, 8 Knebel, vgl. 91 d. B.

*97. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. IX, 206, 13—16.

Hier folgt ein von Ottilie v. Goethe im Auftrage ihres Schwiegervaters geschriebener Brief an Carl August Varnhagen von Ense nach dem Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.): vgl. Tageb. IX, 205, 24. 25. Kunst und Alterthum V, 1, 152:

Mein Schwiegervater überſendet hier mit vielen Grüßen die Abbildung der dem Grafen Schulenburg in Corfu errichteten Statue als vorläufiges Zeichen ſeines Danks für die biographiſchen Denkmale. Goethes Vater hielt ſich ohngefähr gleichzeitig mit dem Tode Schulenburgs in Venedig auf wo des Helden Andenken auf alle Weiſe und alſo auch im Bildniß gefeyert wurde. Von dorther mitgebracht hat es ſich bis auf den heutigen Tag in der Sammlung erhalten und ſoll Ihnen hiedurch gewidmet ſeyn. Das Weitere vermeldet das nächſte Stück von Kunſt und Alterthum.

Weimar den 16. April 1824.

Nach der Stellung in den Concepthesten (Mitte April 1824, nach Nr. 92) gehört hierher ein Schreiben an den Obersten W. v. Eschwege (Concept von Johns Hand, Abg.

Br. 1824, 64), worauf die Antwort aus Lissabon am 2. Juni 1824 erfolgte (in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 93) und in Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 160 abgedruckt wurde (vgl. ferner Tageb. IX, 17, 3. 4. 224, 21. 235, 6—9):

Herr Obrist von Eichwege würde mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen, durch Beantwortung nachstehender Frage:

Vor einigen Jahren stand in den Zeitungen: in Portugall sey, nach einer großen Überschwemmung, ein Vulkan (d. h. wohl ein Erdbrand) entstanden. Sollte man von dieser Naturerscheinung nähere Nachricht erhalten können?

Ferner würde Herr Obrist dem Großherzoglichen Münzkabinet besondern Vorschub thun, wenn er uns portugiesche Silbermünzen, wo möglich harte Thaler, von Johann dem Ersten an verschaffen wollte, so wohl durch die verschiedenen Regierungen, als besonders vor, während und nach der Constitution. Aus Brasilien würde die neuen Kaiserlichen sehr angenehm seyn; man würde zwanzig bis dreyßig Thaler Sächsisch gern daran wenden, auch das zu zahlende Aufgeld der älteren und seltnern sehr gern abtragen.

Darauf folgt, durch Strich getrennt und g^1 gestrichen, das Concept zu 109, 17—20, vgl. zu 95 d. B.

98. Handschrift von John in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel des Grossherzogl. Sächs. Haus-Archivs, Bl. 14 111, 2 dahin aus dorthin ihn aus ihm 112, 10 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 71, woraus zu bemerken: 111, 2 ihm 4 jenen aus jenem 6 Königliche fehlt 9—11 aR für Die Eis-Bahn habe ich den Künstler wieder zurückgegeben, sie wird gleich von ihm abgefordert und übersendet. 17 so *g* üdZ 18 hier zurückkommende *g* aR 27. 28 Beobachtungs Plätze g^1 aR für Beobachter 28 vorläufige gute 112, 4 Hier folgt mit Alinea: Vorläufig mit diesen Wenigen mich zu Gnaden empfehlend. 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Carl Augusts Brief vom 19. April 1824 (Briefwechsel II, 251) 110, 18 Friedrich Preller, den Carl August mit nach Antwerpen zu nehmen beschloss; vgl. 140, 21 und Tageb. IX, 201, 17—19. 207, 6 111, 9 vgl. zu

121 d. B. 12 René Just Hauy (1743—1822), vgl. Tageb. IX, 205, 10. 11 18 von Lindenau, vgl. 121, 1 112, 9 Bild von Preller, vgl. Tageb. IX, 193, 28. 207, 20. 21, Briefwechsel mit Carl August II, 251, O. Roquette, Friedrich Preller, Frankfurt 1883, S. 18.

99. Handschrift von Schreiberhand (wohl John) im Besitz des Herrn Edmund Weiss in München, der eine Abschrift einsandte. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 69, woraus zu bemerken: 112, 23 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. IX, 204, 28. 206, 12. 208, 3. 4. 300, 24. 25. Über Johann Georg Heine, Orthopäden in Würzburg (1770—1838), vgl. ADB. XI, 354.

100. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). Johns Hand 114, 11 *g* Gedruckt: Joh. Val. Teichmanns Liter. Nachlass hrsg. v. F. Dingelstedt, Stuttgart 1863, S. 260. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 67, woraus zu bemerken: 113, 2. 3 da ich ihn *g*¹ aus den ich 17 in aus im 21 man *g* auf *g*¹ üdZ 21. 22 durch gehörige *g* auf *g*¹ für für die 23 erzielen *g* auf *g*¹ aus erzählen [Hörfehler] anzuerkennen *g* auf *g*¹ aus anerkennt 114, 1 diesmal — wenden *g*¹ aus diesmal zum Vortheil unserer Bühne und des Publicums verwenden 2 möchte *g*¹ über wollte 5 Sie und *g* üdZ 7 wiederholt nach öfters versichert nach eine 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

113, 13 vgl. zu 24, 13 18 vgl. zu 14, 19.

101. Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3521. Johns Hand 115, 1 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 73b, woraus zu bemerken: 114, 20 geognostisch technisches 21 unserem 115, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

114, 14 vgl. Tageb. IX, 208, 25. 26 23 vgl. 89—92 d. B.

102. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 73 115, 6 dem] den 8 Jahren fehlt 11 hiesige *g*¹ üdZ 12 zugleich *g*¹ üdZ 13 Personen *g*¹ über Männer 15 eine nach die angefangene aR 20 diesen

Vgl. zu 18, 10. 205, 6 und 89—92 d. B.

103. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 68b 116, 5 Zigefar 9 mit *g*¹ über in 10—14 aR 13 nutzen

nach dazu 15 Freytagsboten g^1 aus Freytagsboden 19 mein nach Sie

116, 4. 5 = 102 d. B.

***104.** Vgl zu 4568 (Bd. 16). Johns Hand 117, 21. 22 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 74, woraus zu bemerken: 117, 3 den g aus dem 5. 6 verlangend g über mir befehlend 6 den g aus dem 10 Seine feine 11 Richtung g aR für Wendung hoff ich 16 Weimarischen g aus Weimarischer 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 105 d. B. In Blumenbachs Nachlass auch ein Brief der Erbgrossherzogin Maria Paulowna vom 7/19. April 1824 mit einer Empfehlung des jungen Yasnowsky. Vgl. Blumenbachs Antwort vom 21. Mai 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 49).

***105.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 69[b]

118, 3 Probſtes g aus Propſtes 4 juriſtisch-diplomatiſche g^1 aR für ſeine 6 Sie über Ihnen 11. 12 eine gewiſſe g über einige 14 in nach wohl 22 wird über iſt 119, 4 dauerndem 5 begegnen 6 manch aus manche

Vgl. 104 d. B. 118, 11 vgl. XXXVII, 52, 21—23 15 vgl. zu 16, 6 22 vgl. zu 20, 4 119, 8 Die in den Göttinger Gel. Anzeigen von 1823/4 stehenden mit „F. S.“ unterzeichneten Recensionen stammen nach dem in der Göttinger Univ.-Bibliothek befindlichen Register von F. Saalfeld; Georg Sartorius zeichnet stets (vgl. 1824, 468, 600, 628) „G. S.“.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. April 1824 an den Rentamtmann Müller in Jena, die Herstellung der Befriedigung des Gartens der Thierarzneischule daselbst betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Die Veterinär-Schule zu Jena betr.“ 1822/24, Vol. II (Tit. 14 Nr. 4 Bd. 2), Bl. 59.

106. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 72[b]

119, 15 glücklich nach ſich 16 mein — Fräulein g üdZ 18 zu nach bo(ſſen) 21 Hafisens Hochzeit g aus die Hochzeit Hafisens 23 theilte Ihm g aus theile Ihnen 120, 1 das ich g aus da ſich 4 anfüge g über beylege Gedruckt: G.-Jb. XII, 34

Antwort auf der Adressatin Brief vom 12. April 1824 (G.-Jb. XII, 33), mit dem sie „die Übersetzung einiger serbischen Volksgesänge aus der Sammlung des Herrn Wuk

Stephanowitsch Karadshitsch" übersendet; vgl. 120 d. B. und Tageb. IX, 210, 12—14 120, 3 vgl. G.-Jb. XII, 64.

107. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 77 120, 13 der *g* aus des 16 zu Nürenberg *g* üdZ 121, 5 Biene *g* über Bühne

120, 16 vgl. zu 81, 8 20 vgl. 113 d. B. 121, 1 Von Carl August am 19. April übersandt (Briefwechsel II, 251); zur Sache vgl. 88/89.

108. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 122, 1 sollen [illegible] 123, *g* Mit Zelters Notiz: „4 May angek." [illegible] Briefwechsel III, 429. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 75, dem zu 122, 1. 20. 21 gefolgt [illegible] ist ferner zu bemerken ist: 121, 12. 13 ich — und *g*¹ alt ist [illegible] (doch) unerfreulich in Gegenwart, erschien [*g* über war aus ward] uns (doch) beym Abschied ein Gegenstand des Bedauerns, am Körper beynahe hinfällig, und vom Geist nicht viel mehr übrig als ein bereites Gedächtniß, besonders alter eigensüchtiger Begebenheiten. Im höchsten Flor stand aber noch [*g* üdZ] die Widersprechungslust. Ich 14 wie er weit 15 bey auch auch 16 solchen *g*¹ über so sollen 20 Schultze aus Schulze 21 Bahn *g* aus Bahen? als *g* über der 122, 10 allein ganz 13 auch nach doch 14 da *g* aus das 14. 15 unsereinen *g* aus unserein 20 immer nach denn doch 21 alt-neutestamentlichen *g* alt 123, 1. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 28. aus 24

Antwort auf Zelters Briefe vom 4. und 12. April 1824 (Briefwechsel III, 423. 428) 121, 12 Im Tagebuch wird Wolf zuletzt am 24. April (IX, 209, 25) erwähnt 16 vgl. zu 69, 1 20 vgl. 61 und 116 d. B. 122, 6 vgl. Briefwechsel III, 428 12 vgl. zu 70, 22.

Zwei Concepte der Oberaufsicht vom 29. April 1824 an den Bergrath J. G. Lenz und den Museumsschreiber J. M. Farber zu Jena, die Abschrift des Catalogs der systematischen Sammlung des mineralogischen Cabinets betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Das Mineralogische Museum zu Jena betr." 1816/24 (Tit. 5 Nr. 4), Bl. 91 und 91b. Das Original zu ersterm in den „Acten der Mineralogischen Gesellschaft zu Jena" (vgl. zu 3718, Bd. 13), Nr. 3520a.

109. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wohl John) 124, 2 dieselben 22 Geschäft 125, 1 herkommlich 12 sittlich 16. 17 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz. Leipzig 1887. S. 275. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1824. 78, woraus zu bemerken: 123, 11 zuerst nach mein(en) 12 einige nach viell(eicht) 15 versuchen *g* über veranstalten 21 Jetzt *g* auf *g*¹ über Nun für *g* aus Sie im Gange *g* über fertig 124, 2 doch — jederman von *g* auf *g*¹ alt für ist niemand der sich nicht von 3 versagen *g*¹ aus versage zu *g* auf *g*¹ üdZ 5 wünscht *g*¹ aus wünsche 17 An einen *g* auf *g*¹ über Kein vor *g* auf *g*¹ über für 18 nicht zu denken *g* auf *g*¹ über gemacht 19 Verhandlungen *g* auf *g*¹ aus Verhandlung möchte *g* auf *g*¹ aus möcht es 20. 21 im Buchhandel *g* auf *g*¹ über in derselben 21 dieses *g* auf *g*¹ alt 27 auch nach denn 28 dem Gesetz und *g* auf *g*¹ alt 125, 1 eignem 1—9 alt 7 gehefteten nach und 13 diesen *g*¹ aus diese 14 gutem 15 einen aus ein 16—18 fehlt

Vgl. zu 73 d. B. 123, 16 Am 20. Februar und 19. März 1824 (in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 71. 75) 21 Am 26. März 1824 (ebda., Bl. 78) 124, 10 „Noch einmal wagst Du, vielbeweinter Schatten", vgl. zu 73 d. B., Werke III, 19. 380, Tageb. IX, 197, 4. 5. 12. 13. 20. 24. 25. 205, 9. 10. 206, 4. 5. 213, 1—3. 219, 6—8. Rochlitz' Antwort vom 15. Mai 1824: Briefwechsel S. 278.

110. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 127, 19 heinreichend 128, 1 nach nach auch 12 Tagen *g* aus Tage 129, 9 *g* 10 31. [sic!] bis 30. Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 80. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 51, woraus zu bemerken: 125, 20 Pflanzenkraft *g* über Vegetation Entwicklung 126, 2 wieder einmal 3 vielen Dank *g* alt 5 allem diesen *g* aus allen diesem 6 der wenig erfreuliche *g* aus ein wenig erfreulicher 7 daß mein *g* aus Mein 8 in aus im nach geht Bernhard *g* aus Bernhardt 9 zu *g* alt besuchen geht *g* aus besuchend dieß *g* über und 14 bereit *g* aus bereiten Wissenschaftliches aus wissenschaftlich 15 vorzulegen *g* aus vorzuleien glücklich aus glücklicher 17 Zweifel aus Zweifeln 18 zur Sicherheit aus

zum Gewißen 22 solche *g* über 'e 26 Humboldts *g* aus Humboldt anderer *g* aus andern 1 unsere *g* über die 3 Erscheinungen *g* aus Erscheinung 5 typische *g* aus pirotypische 17 hergeleitet *g* aus abgeleitet 18 s. des sind *g* üdZ 22 *Amphibole* aus *Amphiboliden*, 29 immer 'proxene aus *Pyroxenen*, 30 immer 31 im — unbekannten *g* udZ 24 HG. Soret *g* üdZ 128, 1 nach nach auch eine 4 mündliche 7 *N. St.* alt 11 eine persönliche *g* aus ein persönliches 12 Lage 14 *Brogniart g* aus *Brongnart* 18 alle die 19 frischen *g* über neuen 21 die *g* alt und *g* über Ihnen 23 jetzt *g* üdZ 129, 4 vornen aus vorne 7 werd 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums 1—31. | 30 aus 20.

125, 21 vgl. zu 171, 1, Tagebb. IX, 236 f. 126, 8 Der Großherzog Carl August war vom 9. Mai bis 24. Juli 1824 in Holland um seinen zweiten Sohn Carl Bernhard (1792—1862) zu besuchen 20 „Über die Gewitterzüge in Böhmen, mitgetheilt von des Herrn Grafen Casp. Sternberg Excellenz" (Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 212—217) 24. 26 Die Betrachtung A. v. Humboldts in seiner „Voyage d'Alexandre de Humboldt", Tom. III, p. 2. 3, ist citirt in Goethes Naturwiss. Schriften XII, 100 28 vgl. zu 102, 21. die Abschrift aus Simonow, S. 53 (vgl. Tagebb. IX, 201, 2. 3, 398), ist abgedruckt bei Sauer, Briefwechsel S. 82 f. 127, 1 Meteorologische Beobachtungen zu Jena, Ilmenau und auf Schloss Wartburg bei Eisenach, im Monat Januar 1824, zur Vergleichung zusammengestellt von Ludwig Schrön; vgl. 66, 23. 111, 10. 167, 11. Beitrauch Nr. 14. Beilage 1. 2 vgl. Tagebb. IX, 239, 17. 18 21 vgl. zu 36, 2; falsch Sauer S. 307, vgl. Tagebb. IX, 173, 3. 4 128, 3. 4 Johann Wilhelm Langsdorf (1745—1827), bekannter Salinist, damals Direktor der Hofkammer in Giessen, vgl. ADB. XVII, 690 14 Adolphe Théodore Brongniart, Sur la classification et la distribution des végétaux fossiles, Paris 1822, 4° 19 Kunst und Alterthum V, 1 vgl. zu 17, 14 21 vgl. zu 20, 1 129, 1 vgl. Joseph Dobrowskys Brief an Goethe vom 14. Januar 1824 (abgedruckt bei Sauer S. 74) 3 vgl. 211 d. B.

111. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefe von und an Hegel II, 144. Datum nach Tagebb. IX, 213, 17. 18 Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1824, 805, woraus

zu bemerken: 129, 11 Datum am Schluss 15 Gw p 17 Zu-denken nach geneigtes 18 wurde all für fordert [Hörfehler] 18 völlig zur Gegenwart *g* über vollkommen in den gegenwärtigen Zustand 17 Nach darzustellen Alinea 20 21 denn auch die Benutzung noch 22 Gw p 24 um all glaube nach habe; 130, 5 Nach auferbauen kein Alinea 9 mehr und mehr sich 11. 12 fehlt; dafür: Weimar d. [Lücke] Mai 1824. Expedirt Th. R.

129, 1 Ottilie v. Goethe, vgl. zu 65, 9 10 vgl. G.-Jb. XVI, 67. Hegels Antwort vom 24. April 1825: G.-Jb. XVI, 68.

***112.** Concept von Johns Hand in dem zu 12 d. H. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 80 130, 20 kannte nach wollte

Vgl. Tagebi. IX, 213, 4–6. Frommanns Antwort vom 7. Mai 1824: ebda. Bl. 81.

113. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel S. 191. Hier nach einer Collation A. Sauers. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alig. Br. 1824, 81, woraus zu bemerken: 131, 3 per nach be(zugen?) 6 antreffen' nach ja lebe 6 Erhalten nach möge 11 früher nach mir 18 20 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu die Notiz alt: „Mit dem Erlaubnißschein die goldne Medaille tragen zu dürfen; ingl. das rothe Band."

131, 1. 2 vgl. zu 69, 1—4 2 Verleihung der goldnen Medaille am rothen Band, vgl. 120, 28.

114. Vgl. zu 6161 Bd. 22 Krüters Hand 132, 20 *g* Mit dem Vermerk S. Boisserées „An Melchior. Empf. d. 8. Mai." Gedruckt: S. Boisserée II, 368. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alig. Br. 1824, 89, woraus zu bemerken: 132, 2 so fehlt 6 lange aus langen erndten *g* aus erndten 9 Das zweite den *g* über denen 25 ein 10 schen nach mir 10. 11 fertig — alltage. *g* über im Stande zu eigen mache 14 Nach hat folgt: sey(n)? 15 Gallitzin 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Antwort auf einen unbekannten Brief des Adressaten, der seinerseits 84 d. H. beantwortete.

115. Concept von Johns Hand in dem zu 28 d. H. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 59 132, 27 verbindlichsten *g* über besten 133, 3 für — Tage *g* aus 3 gar

Marcheſe. Olimpia. Ha! jetzt ſind ſie in der Falle,
Wo nun Schimpf und Schande droht.
Marcheſe. Franzesko! Sorbartolo!
Geſchwinde zum Grafen!
Ich laſſe ihn bitten,
Gleich zu mir zu kommen.
Auch ſagt es Dorinden:
Sie komme hieher.
Nardo. Hortenſia (vor ſich). O Himmel! welch Schrecken!
Welches Entſetzen!
Schon iſt mir's, als ſtünden
Die Häſcher umher.
(Laut.)
Verzeihung! Erbarmen!
Marcheſe. Ihr bittet vergebens.
Nardo. Hortenſia. Erbarmen! Verzeihung!
Marcheſe. Ich höre nichts mehr.
Nardo. Hortenſia. Mein Theurer! mein Beſter!
Marcheſe. 's iſt alles umſonſt!
Für ſolche Betrüger
Sind Kerker und Ketten.
Nichts kann euch mehr retten,
Wir haben Juſtiz.

Vorige. Graf. Dorinde.

Graf. Was beliebt, mein Herr Marcheſe?
Dorinde. Was befehlen Sie, mein Herr Marcheſe?
Marcheſe. Komm, du gutes braves Mädchen!
Lieber Freund! Sie ſind willkommen!
Alles hat ſich aufgeklärt,
Und ich weiß, woran ich bin.

nach treiflich? 4 lies: liegt schon bey liegt *g* GdZ schon *g* gestrichen, dann durch Punkte wiederhergestellt 5 *g* über ps auf nach gelegt. 7 in nach ich mich ich mich *g* auf *g'* über sten 8 Hat man *g* auf *g'* durch übergeschriebene Zahlen aus Man hat 10 ganz aber durch übergeschriebene Zahlen aus aber ganz 11 Geiste *g* über Sinne 12 he nach te weiflich 14 Stümpfchen *g* aus Wachsstümpfchen 15. 16 lies: Instrumentirend [*g* aR] 22 bei *g* über ein 27 gelpulter *g* über verwandeln Marginalien *g* auf *g'* aus Wachsmarginalien 31 Stange *g* aR für Werf fertlich *g* GdZ 32 ihn *g* über man nun finde *g* über mache 134, 1—3 Nicht — wiederholten *g* aR 5. 6 Anlaß — kenn John aR 8 geben nach haben) 11. 12 doch — theilnehmend. *g* Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 94, undatirt; Datum hier nach Tageb. IX, 215, 6. 7

Antwort auf des Adressaten ungedruckte Briefe vom 10. und 12. April Liegt. Br. 1824, 80, 84, 85) 133, 1 Nees v. Esenbeck schreibt am 10. April: „Ich gebe dieser Sendung noch 12 Extraabdrücke des Texts zu den Elephantenschädeln aus den Acta, und die dazu gehörigen Kupfertafeln, mit, letztere gerollt und alles roh, damit Euer Excellenz jene Inspection darüber unverhindert bleiben“ 4 vgl. zu 84, 5. 6) Nees v. Esenbeck antwortet am 11. Mai (Liegt. Br. 1824, 106): „Es ist allerdings so, dass die bedeutendsten Häuser der Strassen, durch welche der Zug ging, am hellen Mittag mit brennenden Kerzen und Transparenten, wie es bey Beleuchtungen gewöhnlich ist, illuminirt waren, und ansehnliche Männer, die an dem Zug selbst keinen Theil nahmen, zeichneten sich von dieser Seite rühmlich aus. So war z. B. die Apotheke eines meiner Freunde so gut beleuchtet, als früher bei den siegen Napoleons“ 12 Nees v. Esenbeck übersendet am 12. April (Liegt. Br. 1824, 85) Windischmanns (vgl. zu 81, 8) neueste Schrift „Über das, was der Heilkunst Noth thut“ 21 vgl. zu 29, 9 134, 3 Johann Jacob Noggerath, Geh. Hofrath und ordentl. Professor der Mineralogie in Bonn (1788—1877); vgl. ADB. XXIII, 252.

116. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1824, 84 (Adresse: „An Herrn Herrn Schultze auf Heinrichshof bey

Sohn Director des Akademischen Vereins von Zelle und Möglin gegenwärtig in Freyenwalde*) 134, 11 mit nach mich 12 der aus dem 21 ehlen g Gelt 22 den 23 für g für lege, diesen g über werde mit 24 gelegt g über legen

Antwort auf des Adressaten Brief aus Berlin vom 28. April 1824, mit dem dieser Goethe um seine persönliche Anwesenheit bei Thaers Jubelfeier (vgl. zu 108 d. B.) bittet und eine auf „Herrn Staatsminister von Göthe in Weimar" lautende Einlaßkarte übersendet. Brief und Karte liegen im G.-Sch.-Archiv in dem Kasten „Diplome".

117. Vgl. zu 6110 (Bd. 27). Schone Hand 135, 17 g Gedruckt: G.-Jb. VII, 190. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 83, woraus zu bemerken: 135, 9 gedruckt g' aus gegeben 10 von großem Werth g' aus viel werth und ich bitte 12 gelegen 21. 22 fehlt. Bei Strehlke I, 227 zuerst als ungedruckt aufgeführt, mit dem angeblichen Schlusse: „Erhalten Sie mir Ihren Antheil an meinem Dasein, das sich wieder befestigt, und an meinen Produktionen, durch die ich am Eigentlichsten mit der Welt zusammenhänge", der vermuthlich zu einem andern Briefe gehört.

Vgl. Tagebb. IX, 215, 21. 24. Antwort auf der Adressatin Briefe aus Quanitzenburg vom 19. Februar und 9. April, sowie aus Berlin vom 6. Mai 1824 (vgl. G.-Jb. XIV, 196 f.).

118. Handschrift unbekannt (vgl. zu 5 d. B.). Gedruckt: K. v. Holtei, Briefe an Ludwig Tieck, Breslau 1864, I, 241, Schriften der G.-G. XIII, 310. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 84, woraus zu bemerken: 135, 22 einem verbrannt] Vater g all. 136, 11 Durchführung g' aus Verwirklichung 13. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums.

135, 21 F. Kirms übersendet am 3. Mai (Eing. Br. 1824, 62) einen Brief von Genast senior, in welchem dieser um ein Empfehlungsschreiben für seinen Sohn bittet; vgl. zu 70/250 (Bd. 2*) und Eduard Genast „Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers", Leipzig 1862, II, 181 ff. 136, 4 vgl. Schriften der G.-G. XIII, 310. 315.

119. Vgl. zu 6065 (Bd. 27). Eigenhändig 137, 11 also denn? 12 man fehlt 20 gnaumig] Gedruckt: Th. Creiz-

auch, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer², Stuttgart 1878, S. 131.

Antwort auf den Adressaten Brief vom 22. April 1824 (Briefwechsel² S. 188; 136, 11. 14 Im Gedicht vom 18. Oktober 1824 ‚Myrth' und Lorbeer hatten sich verbunden' (Briefwechsel² S. 186, Werke IV, 35), dessen Entstehung Goethe selbst hier (137, 1—10) schildert. 137, 1 Beiträge zur Poesie, Stuttgart 1821, S. 219, über Suleikas Lied an den Westwind (vgl. Tagebr. IX, 130, 17. 18 in Abschrift der mittleren Strophen, vgl. Briefwechsel² S. 188. 189. 191 u. ö.). 137, 4 Für das Jahr 1824 war Marianne von Schwiegermutter Thomas zum ersten Mal zum jüngeren Bürgermeister gewählt, vgl. Briefwechsel² S. 183.

Nicht abgesandt wurde folgender Brief an den Staatsrath Christoph Ludwig Friedrich Schultz, dessen Concept von Johns Hand (Adresse: „Herrn Geh. Ober-Reg. R. Schultz Hochwohlgeb. Berlin" in den Abg. Br. 1824, 81¹, steht:

Da ich so lange von meinem verehrten hochgeneigten Freunde nichts vernommen, so bin ich in Verlegenheit, als Botschaft, daß ich Sie wohl im alten Sinne zu treiben und verpflichten nicht verfehlte.

Vorliegende graphische Darstellung bringt vor die Augen, wie die Barometerhöhe der verschiedenen Orte an den temporären Orten verhältnißmäßig abweicht ist, da der beständig mittlere Stand alle die kleinen Differenzen aufhebt. Merkwürdig ist daß bei nordischen Orten die Veränderungen immer etwas später eintreffen, was alle unsere Barometerkunst verbient. Ferner zeigt der Thermometer Stand an genannten Orte daß das Ab- und Zunehmen der Wärme auch nicht den mindesten Einfluß auf die Bewegung des Barometers habe. Auf das wissenschaftliche Lehre ich den

1 nun aus nun 3 verpflichtesten g^1 aus verpflichtenden 4 an bis g über in Orte 5 Orten g über Stelle verhältnißmäßig g^1 als für ganz bis g^1 über ist bei g über die 7. 8 mittlerer Stand g über Mittel 11 Thermometer g aus mittlere Barometer 12. 13 auf die Bewegung g will 13 habe. Auf g aus haben; über 13 ist bis g über haben die

[illegible] Mächten seine Gewalt verleihen; es wirft sich mehr ihnen entgegen und mit ihnen.

Für andere Rubriken habe ich vorgeschlagen, weil sie zu sehr einen Haupt- und Grundvorgang sein Verhältnis [illegible] haben, auch erst eine Belastung hinzugefügt werden muß; indessen stand ich noch nicht sicher, welches ich verfasse bis ich mich entweder schriftlich oder im Druck eines gekommen haben kann.

Ich befinde mich wohl und wünsche von Ihnen das Gleiche zu hören. Möge uns beiderseits alles gelingen!

Weimar den 9. März 1928.

128. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1928, 87–130, 14 wenig *g* über keinen weiteren 15 Zeugnis *g* aus Zeugen 16 nur aus nun 129, 1 vorgeschichtlich- *g* aK merkwürdig und höhere *g* aK für und höheren 4 geschmäßig *g* bild nach *g* erster 7—10 Jenseitsvorstellungen — Ideen aK 8 Epochen nach in größe 11. 12 verfasse *g* aus verfasst 17 auf die *g* über in der Gedruckt: Gl. Jb. XII, 26

Antwort auf den Adressatin Brief vom 3. Mai 1928 (gedruckt: Gl. Jb. XII, 35), mit dem dieser „eine metrische Bearbeitung von Ajkuna's Hochzeit" (vgl. zu 118, 15) übersendet 129, 1 vgl. an Zelter, 6. Juni 1825, Werke XLI, 2, 129.

***131.** Handschrift unbekannt; russisches Museum von Johns Hand, Abg. Nr. 1928, 87 130, 14. 15 *g*¹ über Ihr Wohlgeb. 16 Ew. Hochwohlgeb. *g*¹ später hinzugefügt 17 einen nach *g*¹ gestrichenen mit 140, 16 Leine *g*¹ über Ihre 17 Ihre Wohlgeblichkeit *g*¹ aus und Ihr Aufsehmen 18 mich *g*¹ gestrichen und durch mein ersetzt, dann durch Punkte *g*¹ wiederhergestellt 18 Rücksichten bringen *g*¹ aus Er bringt 141, 1 heutige *g*¹ aK 2 Vergang[?] *g*¹ über Lücke, darnach *g*¹ vergänglich 14 leicht *g*¹ aK 15 Hochheit

Antwort auf den Adressaten Brief aus Antwerpen vom 23. März (Kleg. Nr. 1928, 50), vgl. Tagebr. IX, 199, 1—8. Über den Adressaten, Professor in Antwerpen (1773–1839)

---

4 Mächten *g* über Nähte Gewalt verleihen, *g* nach Mächt. 5. 6 es wirft[?] — ihnen. *g* aK 7 auch — muß; *g* aK 8 andern *g* über hinzugefügten

vgl. Nagler, Neues allgemeines Künstler-Lexikon² II, 163 160, 8 vgl. zu 18, 10 — 11 vgl. zu 126, 8 — 10 vgl. zu 130, 11 161, 1 vgl. Tageb. IX., 190, 8. 9 — 10 vgl. Bd. IV, Nr. 7, Mörike II, 260.

*122. Concept von Johan Hand in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archives, BL 93 142, 4 eingetreten nach und

Vgl. Tageb. IX. 218, 20—21 142, 5. 6 „Brönnerische Kunstunternehmen", Kunst und Alterthum V, 1, 165 ff. Vgl. zu 123 d. B.

*123. Concept von Johan Hand in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archives, BL 94¹ 142, 11 vermöchten über angesehenen

Vgl. zu 122 d. B. und Tageb. IX., 218, 19—21. Vom 13. Bogen von Kunst und Alterthum V, 1 sind in der That vier Columnen (S. 187—200) gedruckt.

126. Vgl. zu 6208 (Bd. 22). Johan Hand 144, 10 g Mit dem Vermerk des Empfangens: „empf. 28. Mai 1824 F. Schlosser", (gedruckt: J. Frese, Goethe-Briefe aus F. Schlossers Nachlass, Stuttgart 1877, S. 82. Hand ein Concept von derselben Hand, Abg. Ex. 1824, 89, woraus zu bemerken: 145, 1 heisst g: sie habet 2 sie fehlt 3 gegeben aus gegeben 4 bei aus bey 5 sie nach Bücher stehen, und bey 7—10 nach Sie Inschriften g aus Inschriften 11 Steine stehen g 12 Schreiben 13 Schriftzeichen g 14 Schriftzeichen g 15 Schriftzeichen nach die Copie 16 entsendet g 17 Worte fehlt g 146, 1 einen aus einem meinen g 2 Abschrift g aus Absch 3 erhält nach uns mit Schreiben auch g ihnen und 4—5 gute Hilfe beizutragen 6 es fehlt mit Ausnahme des Datums.

141, 4 f. Christian Heinrich Schlosser schreibt aus Heidelberg am Sbd., 12. August 1823: „Ein liebenswürdiges junges Geschöpf, ein Mädchen aus dem Rheingrafenstein, neun Jahre alt, das Kind hingebender, rechtlicher Eltern, Delphine Schauroth, eine höchst merkwürdige, glückliche, besonders musikalisch ausgezeichnete Organisation, die ich früher in Paris gesehen, wo sie viel Gunst erworben hat, die ich nun hier auf ihrer Rückreise aus London begegne, wo sie ein gleiches wiederfahren, will nächsten

Winter in Weimar zubringen, unter Hummel sich aus zu bilden. Sie hat nachdrükkliche Empfehlungen an der Frau Erbgrosherzoginn Hoheit. Ich kann aber unmöglich sie nicht an Sie senden. Sie ist ganz Kind. Sie wird Ihnen einige angenehme Augenblikke machen, und Sie werden, wenn Sie ihr einige Güte zu wenden, ihr auf das wesentlichste können nützlich seyn. Möge dieses geschehen. Möge sie auch in dem Hause Ihrer Frau Schwiegertochter eine geneigte Aufnahme finden." Die Mutter der also Empfohlenen, Frau Louise von Schauroth, geb. v. Teltz, übersendet am 28. Februar (Eing. Br. 1824, 37) aus Landau diesen Brief Schlossers an Goethe und meldet, dass „Krankheit und Familien-Verhältnisse" ihren Aufenthalt in Weimar vereitelten. Vgl. auch 130 d. B. 12 Autographen, vgl. 144, 12—20 und Tageb. IX, 209, 22. 23. 201, 9. 10 14 vgl. 145, 1. 2. Tageb. IX, 220, 21. 22. 401 und Schlossers Antwort vom 25. Mai (Eing. Br. 1824, 123).

125. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel II, 339

144, 21. 22 Lord Byrons „Vision", vgl. Knebels Antwort vom 18. Juni 1824 (Briefwechsel II, 340) 22 Im Tagebuch nicht erwähnt 145, 1. 2 vgl. zu 143, 14.

126. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wohl John). Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz S. 281, falsch datirt vom 24. Mai 1824 (vgl. S. 499). Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 86, woraus zu bemerken: 145, 11 bejahter *g* über alter 14 dem *g* über einem einer Arbeit *g* aR Rede nach die 17. 18 ersparen wollen *g* später zwischengeschrieben 19 funfzig fehlt; der Raum dafür offen gelassen 146, 1 den Bogen *g* üdZ für einen Abdruck, dieses *g* über eine Revision zur Durchsicht *g* üdZ 2 so — seyn *g* später zwischengeschrieben 6 neuster 9 einem *g* über diesem 14—16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 15. Mai 1824 (Briefwechsel S. 278); vgl. zu 109 d. B. 146, 6 vgl. zu 70, 23—25 8. 9 Kunst und Alterthum V, 1, 154—161 Anzeige von: „Für Freunde der Tonkunst, von Friedrich Rochlitz, erster Band. Leipzig 1824" (Werke XLI, 2, 114).

127. Handschrift von Schreiberhand (wohl John) im Besitz der Leipziger Stadtbibliothek 147, 4 funfzig *g* Abgedruckt von G. Wustmann in den Grenzboten 1883, Nr. 36, S. 509, wiederholt: Aus Leipzigs Vergangenheit, Leipzig 1885, S. 308. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 12 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 87, woraus zu bemerken: 146, 19 einen aus meinen 20 Einrichtung *g* über Einleitung 147, 4 funfzig fehlt; der Raum dafür offen gelassen 11 denn *g* üdZ 13 dankbar *g* üdZ 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 109 d. B.

***128.** Vgl. zu 63,30 (Bd. 22.) Johns Hand 148, 7 zum aus zu 150, 27. 28 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. Juny 1824. Ingleichen die neue Ausgabe des Werthers in der Weigandischen Offizin" (15. Litt. C.), Bl. 2, woraus zu bemerken: 147, 20. 21 zusammen treffen nach gewiß 24 einzukassiren nach noch 148, 3 ich *g* üdZ 14 höchst *g* üdZ 15 wohl *g* üdZ 17 leicht-gemüthlich *g* aus leichtsinnig 23 die aus wie man üdZ 27 Die aus die nach Die Vorbereitung der Ausgabe meiner Werke besonders auch 28. 149, 1 Reiseakten und so manches andre *g* aR 149, 2 Verzeichniß — 16 weniger auf neuem, halbgebrochenen Folioblatt, aufgeklebt auf eine *g*[3] gestrichene frühere Fassung, aus der zu bemerken: 149, 4 gar vieles] das Meiste 6 Locale 6. 7 mit jüngern Gehülfen *g*[1] aR für Bibliothek Secr. Kräuter und Dr. Eckermann 7 sind im Ganzen und jeder 9—13 Doctor Eckermann — Absicht] Letzterer sondert und redigirt das Brauchbare und alles geschieht in gleichem Sinne so daß alle vor Einen stehen und bey meinem Abscheiden keine Stockung erfolgen könnte. [Hier folgt ein aR unausgeführtes Verweisungszeichen.]

Bey dieser bedeutenden Arbeit wird vorausgesetzt daß eine neue Sach- und Zeitgemäßere Eintheilung und Folge der Bände statt finden werde. Bis Michael wird hier[a]n zu wünschen wohl wenig übrig bleiben.

Indessen arbeit ich zu gleicher Zeit an dem was ich die Chronik meines Lebens nenne, wovon schon früher die Rede war, in Absicht daß alles, auch ein sonst vielleicht unscheinbares Blatt

149, 13 in Abſicht nach wovon ſchon früher die Rede war die nach daß 13. 14 immerfort nach faſt 15 blos *g* üdZ verſtändlich nach blos 16 zu beantworten *g* aus beantwortet werden 16. 17 vorhandenen einzelnen Blättern *g* aus daß vorhandene einzelne Blätter 18 ſey 18. 19 einen — verſchaffen *g* aus Platz finden 20 Taß durch *g* übergeſchriebenes Wie nun ersetzt, dann durch Punkte wiederhergeſtellt zugleich *g* üdZ 24 Reihe *g* über Folge werde *g* aus werden 150, 1 ausdrucken 8 ſo nach deſſen Wi(edenſamkeit?) 16 ſehr *g* über immer 17 daß *g* über wie 19 eben nach immer wie heute; *g* aR 22 den nach mei(nen?) 23 das aus daß 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums

147, 19 In demſelben Faſcikel wie das Concept, Bl. 1, datirt vom 30. Mai 1824 148, 1 V, 1; vgl. zu 17, 14 3 vgl. 156, 21 8 vgl. zu 15, 1 11 vgl. zu 86, 9. 11 149, 6 vgl. zu 20, 21 10 vgl. zu 42, 21 12. 13 vgl. zu 10, 21 20. 21 vgl. zu 16, 6 150, 9. 10 vgl. 200, 2, Kunſt und Alterthum V, 1, 161, Werke XLI, 2, 119 19 vgl. zu 26, 7.

***129.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 92. Adreſſe: An Herrn Alexander Walker nach Paris 151, 3 wirkſamen *g* aus wirkenden 15 ob *g* auf g^1 über was 16. 17 bey — einzugreifen *g* auf g^1 nach etwa neuerdings

Antwort auf des Adreſſaten Brief aus London vom 7. Mai (Eing. Br. 1824, 113, 144), worin dieſer Goethe zur Mitarbeit an einer von einigen engliſchen Gelehrten geplanten Monatsſchrift (The European Review) auffordert, „welche nicht allein durch Kritik und Bekanntmachung der vorzüglichſten litterariſchen Producte Europas ſondern auch durch Originalaufſätze im Gebiete der Kunſt und Wiſſenſchaft in Deutſchland, England, Frankreich, Italien den plaſtiſchen Geſchmack und den reinen unverdorbenen Sinn für das Wahre und Schöne ausbreiten ſoll“ (vgl. Tageb. IX, 220, 28. 221, 1. 9. 10. 223, 19. 20. 268, 20—22. 401 f.). Walkers Antwort vom 6. Auguſt 1824 auf Goethes bedingte Zuſage: Eing. Br. 1824, 197.

***130.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 91 151, 19 Boulogne über Bayonne 152, 1 früheren *g* über alten 2 unſerer nach den bedeutenden Gegenden Ihres nächſten Aufenthalts 22 immer mehr üdZ Darnach eine Copie im

G.-Sch.-Archiv (alph.). Das frühere Concept eines Briefes an C. H. Schlosser, aus Anfang April 1824 stammend, von Johns Hand in den Abg. Br. 1824, 64ᵇ, lautet (Adresse: An Herrn *Dr.* Christian Schlosser nach . . .):

Dank Dank, tausend Dank mein Wertheſter für das willkommene Schreiben das mich von Ihrem Wohlbefinden in bedeutender Gegend überzeugt und mir ein Pfand iſt daß Sie meiner gedenken. Ihre angekündigte iſt nicht gekommen; ſie wendete ſich von Mannheim wieder nach England und hat es vielleicht bey irgend einem Zuſammentreffen ſelbſt gemeldet.

Damit ich aber einigermaßen durch That bezeuge wie lieb und werth Ihr Andenken mir ſey, überſende die gewünſchten Handſchriften die ich beym Durchſuchen älterer Papiere gerade zu rechter Zeit aufgefunden.

Zur Sache vgl. zu 143, 4. 5.

131. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard, Stuttgart und Tübingen 1848, S. 242. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 85, woraus zu bemerken: 153, 10 genugthun *g* aus genug thun 11. 12 vernommen *g* üdZ 19 wäre aus wären 21 in *g* über In nach groß ſieht. 22 reiches *g* über weiſſes 154, 2 genugthun *g* aus genug thuen 15 möglichſt *g* aus möglich 17 wenigſtens *g* üdZ 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums 20 den] am

Antwort auf Reinhards Brief vom 3. Mai 1824 (Briefwechsel S. 240), dessen ungedruckter Theil Anfragen nach einem Baron v. Ebenar in Meiningen enthält, der um Reinhards Tochter warb 153, 14 Auguste Jacobi 15 = 132 d. B. 16 Kanzler v. Müller 154, 2 = IV, 3 3 = V, 1 5 vgl. Reinhards Antwort vom 28. Juni 1824 (Briefwechsel S. 243).

132. Handschrift, wohl von Johns Hand, im Besitz des Herrn Bürgermeister a. D. Focke in Marburg; hier nach einer an das Archiv eingesandten Copie. Abschrift im Kanzler Müller-Archiv Nr. 728. Gedruckt: Grenzboten 1874 I, 206. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 90ᵇ, woraus zu bemerken: 154, 21 Jakobi 155, 4 liebenswürdige nach und 5 einen 6 deß *g* über eines 7 erfreuen

g aus freuen möge *g* über könne 7. 8 Indeſſen — beuten aR 10 theuren 12. 14 fehlt

Adressatin, die Enkelin von Friedrich Heinrich und Tochter von Georg Arnold Jacobi, für welchen Goethe 1792 den Titel eines weimarischen Regierungsraths vermittelte (Hempel XXV, 275), lernte im Hause des Grafen Reinhard den Kanzler v. Müller kennen (153, 16), welcher sie nach Weimar einlud. Ihr Besuch erfolgte erst im Winter 1829/30; vgl. Strehlke I, 294.

***133.** Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv (Keilsche Sammlung F. 22). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 86b, woraus zu bemerken: 155, 17 ihnen *g* aus Ihnen 23 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 226, 2—7. 13—19. 227, 18—22.

134. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Krauters Hand 157, 3 einen Gedruckt: S. Boisserée II, 372. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 93, woraus zu bemerken: 156, 10 da *g* über die 19 kunſtreichen nach Anm(eudung) 23 herzlichſten] höflichſten; wohl nur durch ein Versehen des Schreibers im Mundum geändert 157, 3 einen ſo wohl [nach hoch] 8 Unterschrift fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. Mai 1824 (S. Boisserée II, 369), worin er seine Rückkehr aus Paris nach Stuttgart meldet 156, 5 vgl. S. Boisserée II, 358 13 vgl. Kunst und Alterthum V, 1, 185 16 Goethes Bildniss, lithographirt nach Raabe, vgl. 98, 17. 19 und S. Boisserée II, 369 21 Anzeige von Kunst und Alterthum V, 1? vgl. 148, 3 157, 2. 4 vgl. zu 114 d. B.

***135.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3546. Johns Hand (Adresse: „Herrn Bergrath Lenz Wohlgeb. nach Jena. Mit einem Kistchen Mineralien unter gleicher Adresse*) 157, 13 Mahle 20 Sizilien

Vgl. des Adressaten Antwort vom 11. Juni 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 267).

***136.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 158, 7 Unbekannt.

137. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229 *g* mit lateinischen Buch-

Hier, dieß ſeine Diebsgeſindel
Hat ſich endlich ſelbſt verrathen. —
Alle. Still! ich hör' ein Poſthorn blaſen,
Und der Schall kömmt immer näher.
Welch ein Zufall? was iſt das?

(Ein Bedienter kömmt und ſpricht heimlich mit dem Marcheſe.)

Marcheſe. Welche Nachricht! — Ein Courier?
Immer näher, guter Freund!

(Der Courier kömmt und ſpricht heimlich mit dem Marcheſe.)

So? — wie? ſeht doch! — ei! — was hör' ich!
O, vortrefflich! ganz vortrefflich!
Meine Damen, meine Herren!
Welche große Neuigkeit!
Alle. Welche große Neuigkeit?
Marcheſe. Der Courier bringt mir die Nachricht,
Daß mein liebes ſüßes Bräutchen,
Hergeſtellt von ihrer Krankheit,
Auf dem Weg mit ihrem Vater,
Und nun höchſtens übermorgen
Würde wirklich bei mir ſein.
Graf. Eine andre Braut? Das wäre!
Olimpia. Dorinde. Iſt denn dieſe nicht die Braut?
Nardo. Schleudre, Himmel! deine Blitze
Auf den armen Nardo nieder,
Und vernichte ſchnell mit Schrecken
Meine ganze Exiſtenz.
Hortenſia. Ach, wie wird es uns ergehen!
Fünfe. Du wirſt deinen Lohn bekommen.
Hier iſt Recht und Obrigkeit.
Alle. Welche ſonderbare Wendung,
Endlich hebt ſich die Verblendung,
Und das Laſter wird entlarvt.

stalten. Gedruckt: Goethes Werke 1836, I, 199, W. A. IV, 266, Bratranek Nr. 23, Sauer S. 85.

Vgl. zu 171, 1.

***138.** Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 7 159, 2. 3 vielfachen 5 Ihren [aus Ihrem] gutem bestens üdZ 8 An über Zu 15 mich üdZ

Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. Juni 1824 (in demselben Fascikel, Bl. 6), mit welchem dieser drei in Leipzig berichtigte Kupferstich- und Kupferdruck-Rechnungen für die Cotta'sche Buchhandlung übersendet 159, 4 Frommann: „Noch füge ich ... bey ... eine während meines Sohnes Anwesenheit in Mailand ausgegebne Ausgabe des Benvenuto Cellini, die Ihnen schwerlich schon zu gekommen und doch wohl einiges Intresse für Sie haben mögte, als erste nach Ihrem Vorbild in Buch und Kapitel abgetheilte Original Ausgabe" 9 Frommann jun. wollte Paris am 8. Juni nach zehnwöchentlichem Aufenthalt verlassen, um über Belgien und Norddeutschland Mitte September nach Jena zurückzukehren.

***139.** Concept von Johns Hand, zusammen mit 140 und 145 d. B. auf einem Foliobogen grauen Conceptpapiers in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Varia Conservanda 24" (Kasten „Bildende Kunst"), Bl. 1 (Adresse: „Des HE. Geheime Hofr. Eichstädt Hochwohlgeb. Jena") 160, 4 den dortigen g^1 für die Alterthumsforscher 6 nun g^1 üdZ 9 gegenwärtige nach auf den do(rtigen?) den Wunsch der dortigen Alterthumsforscher 12 Quedno 14. 15 Freundlichkeit von Kräuters Hand nach Aufmerksamkeit, dieses g^1 über Erwiederung 15 möge aus mögen 19 Von Kräuters Hand; darauf folgt: „Gruß *eadem Tb. R.*"

Zur Sache vgl. 169, 11—22 und 140. 145 d. B. Ein Brief von Quednow an den Grossherzog vom 23. Mai und Eichstädts Antwort vom 18. Juni 1824 (mit einer g^1 Correctur Goethes) liegen in demselben Fascikel.

***140.** Concept von Johns Hand in dem zu 139 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 1 160, 22 dem g^1 über mit meinen 24 mich g^1 üdZ 161, 3, 4 auch — vermelden. g^1 später zwischengeschrieben

Antwort auf ein undatirtes Billet der Grossherzogin (Eing. Br. 1824, 135): „Der Grossherzog, der sehr angelegentl: nach ihnen sich erkundiget, schickt ihnen beiliegendes mit der Bitte: Herrn Quedno's Gesuch zu besorgen, und von dem resultat der Forschungen diesem Nachricht zu geben. LiHzH." Vgl. zu 139 d. B.

141. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv, als Depositum der Goethe-Gesellschaft (vgl. zu 7211, Bd. 26) 162, 8. 9 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 99, woraus zu bemerken: 161, 12 dankbar an zu erkennen 15 Kunstfreund *g* aus Kunstfreunde *g*¹ in Verlegenheit *g* aR 21 und — ihm *g* alt für und es geschieht nur zu oft daß daß *g* üdZ am Seitenanfang 162, 1 aber *g* üdZ 2 möglich *g* über nöthig würde nach zu ersuchen 8 in *g* über Zu eines *g* über einiges 7 Betrachtungen *g* üdZ 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums 10 12.] 24.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. April (Eing. Br. 1824, 119), mit dem dieser „einige der neuesten Probeblätter der Fortsetzung der Denkmäler deutscher Baukunst" (vgl. zu 7211 und 7988) übersendet; vgl. Tageb. IX, 228, 17—19. 229, 27. 28.

***142.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 99¹. Adresse *g*: „An *N. N.*"

Adressat unbekannt; vermuthlich Antwort auf einen Brief vom 5. Juni (Eing. Br. 1824, 130), mit dem der anonyme Absender (unterzeichnet „Ihr Verehrer") die Probe eines satyrischen Gedichtes übersendet, mit der Bitte: „Mir durch ein einfaches Ja oder Nein zu sagen, ob Sie an dieser Probe einen Beruf für dieses Fach erkennen oder nicht." Eine Erklärung Goethes darüber in Kunst und Alterthum ist nicht erfolgt.

143. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1874, II, 1, 189. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 100 (Adresse: „An Herrn Macco Geschichts Mahler Wohlgeb. in Frkft a M."), woraus zu bemerken: 162, 15 geben *g* auf *g*¹ aus gegen 18 unveränderter] unermüdeter nach zu 20 Sie uns im lebhaftesten] belebtesten aus belegtesten Bild 22. 163, 1 Über erschrickt flüchtig *g*¹ wird — überrascht, ohne dass ersteres gestrichen wäre 163, 1 die

Zeile 9 über es 1 sodann g auf g' über uns 4 Totaleindruck g aus Total Eindruck 5 fehlt (nach man) öfters mit mit Antheil g über gar gern 6 zurück nach wieder 9, 10 den Beuten 11 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 143, 14.

144. Concept von Krüuters Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 68 (Adresse: „An Herrn Christian Hofmann Mechanikus zu Leipzig") 163, 20 21 gewordenen aus gewerden 22 compendios Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 219

Antwort auf des Adressaten, der sich selbst Christian Hofmann unterzeichnet, Briefe vom 20. April und 13. Juni (Eing. Br. 1824, 94. 142), mit dem dieser ein von ihm erfundenes Instrument zur Erzeugung von katoptischen Farben, Chromatel genannt, übersendet; vgl. Tageb. IX, 220, 24—26. 301.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 16. Juni 1824 an Dr. Weller in Jena, Benutzung des Gartens der Sternwarte durch den beiliegenden Tenneler betr., 1899 im Besitz des Herrn Dr. Max Jähns in Berlin, abgedruckt in Westermanns Monatsheften 1876, Bd. 40, S. 260, bleibt von der Publication ausgeschlossen. — Ein Concept der Oberaufsicht von demselben Tage an den Rentamtmann Müller in Jena, das neue Gebäude in der Veterinäranstalt betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Die Veterinär-Schule zu Jena betr." 1822/24 (Tit. 14 Nr. 4 Bd. 2), Bl. 62.

***145.** Concept von Johns Hand in dem zu 139 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 2 164, 18 der nach mich Serenissimus g aus Serenissimi 21 mich erfreuend g aus zu erfreuen habe 22 mit nach und

Vgl. zu 139 d. B.

***146.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 109 b (Adresse: „An Herrn Prof. Giesebrecht nach Berlin") 165, 3 c zu allen Stunden g' üdZ 4 eine solche g' über derselben 13 Thorem 14 herrlichen g' üdZ 15 Tennebelden nach mich

Antwort auf des Adressaten Brief aus Berlin vom 13. Juni (Eing. Br. 1824, 145), worin dieser Goethe um ein Gedicht („wenige Verse, den Gegenstand nur andeutend") zur

Feier des hundertjährigen Geburtstages Klopstocks am 2. Juli im grossen Hörsaale des Berlinischen Gymnasiums bittet.

*147. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 101 (Adresse: „An den Pater Peter Clemens [?] nach Stift Tepl“) 166, 1 gegenwärtige üdZ 2 Witterungsbeobachtungen aus -beobachtung 3 Jahr nach halbe

Vgl. Tagebl. IX, 234, 25–28.

*148. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 94–98[a] 166, 10 nach und nach g üdZ 11 den nach benm 20 zu mannigfacher Unterhaltung g auf g' aR 22 bedeutende g auf g' über die schönen 167, 2 Nebenan Botanischen g' üdZ 4–5 dessen — verschwebt, g aR für der sich mit ganz aus dem Gedächtniß verlieren wieder g' üdZ 8 Mineralien g' üdZ 11 unternommen um g' über und 12 strichen g' über verlassen 13 dem g' aus den 16–17 auch — übertragen g aR 18 thätig nach mit Ausdauren und 21 übertragen nach mit warmsche g üdZ 23–24 wir — Naturbetrachtungen g' aR 24–25 Gewölbe vom g' aus das Gewölbe von dem 168, 2–3 die übrigen bedürfen g' aus zu den übrigen bedarf es 8 bleibt. Indem g' aus bleibt, indem an g auf g' über man 9 Lande g auf g' aus Landen 14 wär aus wäre 17 von dem g' aR ihn g' aus ihm 21 dem g' aus den Rhenpfelt g' und g aus Gegie der Rhön stelle g aus stell 22–23 und — Vertrauen. später g am Blattende hinzugefügt 169, 3 Mehlsichen g' aus Mehlsichen 11 liebstem Studium g' aR 12 der nach in 20 ist schon g über habe ist 22 abgegangen g aus abgehen lahen 23 Das Folgende auf neuem Bogen, mit dem Zusatz aR Fortsetzung. ist nach 168, 25–26. 170, 28. 171, 1 etwa am 25. Juni 1824 geschrieben 26–28 g über sie mir 27 sich mit üdZ 170, 3 Eine — von g aR für ist von 4 ist g üdZ 5–6 tritt — ein g für ist — eingetreten 11 möchte [sie] g über ist man wegen das sittlichste kein g über überein gekommen Dem g üdZ 13 Manne g aR sich über es jedoch g über freylich 21 schwer g über nicht 23 Pacificatoren g aus Pacificaten nächst nach in 171, 1 Hochst üdZ 2 doppelt g üdZ 11 Hier folgt g aR noch Wilhelmsthal d. 12. Juni 1824. eine Datirung, die nach 168, 25–26. 170, 28. 171, 1 falsch ist

166, 10–11 Vgl. zu 126, 4 16 vgl. Tagebl. IX, 229, 2–222, 15. 224, 9–224, 21. 226, 10–227, 2. 228, 1–231, 13. 232, 15–233, 6.

234, 27 12 vgl. Tageb. IX, 220, 25. 26. 221, 6—8. 223, 12—14. 224, 6—8. 228, 8—10 167, 2 Jean Jacques Rousseau, Botanique, ornée de 65 planches imprimées en couleur d'après les peintures de P. J. Redouté. Paris 1805; vgl. 208, 6, Tageb. IX, 231, 14. 15. 250 f. 405 6 vgl. zu 135 d. B. 11 vgl. zu 29, 6 168, 25 vgl. zu 28, 1 169, 14 vgl. zu 139 d. B. 24 Rauch und Tochter kamen am 18. Juni 1824 an; vgl. 173, 3. 174, 7. 175, 11. 177, 16. 179, 8 und Tageb. IX, 231, 17. 18 170, 7 Carl August antwortet am 25. Juli 1824: „Gieb doch Vulpius so viel nöthig aus Deiner unterhabenden Kasse“ (Briefwechsel II, 253) 171, 1 vgl. 182, 19. 187, 17. 188, 18. 190, 8. 192, 7. 193, 13. 195, 13. 196, 14. 203, 6. 207, 4 214, 17 und 137 d. B.

149. Vgl. zu 4102 (Bd 14). Johns Hand 171, 13 Greiſida *g* aus Greſſeda 16 dieſes *g* aus dieſe 23 richtigen aus richtigem 172, 9 thn *g* aus ihm 10 beſeßen *g* aus geſeſſen da aus die 14 weiter nach nun 16 des Buchbinders üdZ 18 *g* Mit Zelters Notiz „30 eod. Angek.“ Gedruckt: Briefwechsel III, 436. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br 1824, 102, woraus zu bemerken: 171, 13 Greſſeda 14 von aus vom 18 und üdZ 18 gerne 20 Shakeſpeare dagegen ſetzen 23 dich *g* aus ich 25 richtigem 172, 3 vielleicht nach er (aus es) ſoll zeigen werd 9 ihm 10 geſeſſen 16 des Buchbinders üdZ neuere aR 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Zelters Brief vom 4.—15. Juni 1824 (Briefwechsel III, 435), den Rauch überbrachte 171, 12. 13 vgl. 230, 16. Tageb. IX, 246, 9. 25. 26 172, 1 vgl. 230, 13 5 vgl. zu 72, 2. 3 9 vgl. Tageb. IX, 235, 23 16 = V, 1, vgl. zu 17, 14.

Hier folgt eine am 26. Juni 1824 mit Christian Daniel Rauch (vgl. zu 194 d. B.) abgeschlossene Punctation, die keinen eigentlichen Briefcharakter trägt. Gedruckt: K. Eggers, Rauch und Goethe. Urkundliche Mittheilungen, Berlin 1889, S. 74.

Punctation.

Man wünſcht das bevorſtehende Jubiläum J. K. H. des Großherzogs auch durch eine Medaille zu feyern.

Die Größe derſelben iſt hierneben angezeichnet. Die Hauptſeite würde das Bildniß des Fürſten in einem Kranze, die Rückſeite eine ſchickliche ſymboliſche Figur enthalten.

Herr Prof. Rauch übernimmt gefällig die Berathung deshalb mit Herrn Prof. Tiek, als dem mit Weimar schon früher verwandten Künstler.

Man erbittet sich hierüber nähere Nachricht, auch einige skizzirte Gedanken der Rückseite.

Herr Prof. Rauch übernimmt gleichfalls eine Verabredung mit dem Medailleur Herrn Brand und giebt nächstens anher einige Nachricht, wie hoch das Schneiden beyder Stempel müsse gerechnet werden.

Nicht weniger die Kosten des Prägens, einer goldenen, silbernen und bronzenen Medaille.

Auch wünscht man die Zeit zu wissen in welcher die Arbeit gefertigt werden und die Exemplare in Weimar anlangen können.

Wäre hierüber vorläufige Notiz gegeben, so könnte das Nähere sodann alsogleich bestimmt werden.

Weimar den 26. Juny 1824. J. W. v. Goethe.

150. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Rezensionen und Mittheilungen über bildende Kunst. Wien 1864, Nr. 21. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1824, 105, woraus zu bemerken: 172, 20 Datum am Schluss 21 wiederholten g^1 über mannigfaltigen 22 Jahre nach und nach bey und aus sind 23. 24 mannigfaltigem g^1 aus mannigfaltigsten 173, 3 Zweckes [!] 7 scheiden ließen g^1 aus mußten scheiden sehen 9 Brandts g^1 aus Brands 13 und] noch 19 neuste 20 ich fehlt 21 dem g^1 aus den 23 öfter g^1 über mehr 24. 25 fehlt; dafür: Weimar d. 27. Juny 1824. Das Concept eines früheren Briefes an C. F. Tieck, nach seiner Stellung in den Concepthesten (Abg. Br. 1824, 66) aus Mitte April 1824 stammend, aber nicht abgesandt, lautet folgendermassen:

Sie haben mir, mein werthester Herr, [Ihre Zuneigung?] durch Ihre doppelte Sendung auf eine doppelte Weise bethätigt und ich habe Ihnen für die ältesten sowohl als für die neusten Kunstwerke zu danken, bey den egyptischen kleinen Götzenbildern ist die Ausführlichkeit bewundernswerth und das Fragment der zierlichen Isis läßt vermuthen daß es aus der Zeit sey wo griechische Kunst schon großen Einfluß auf Egypten geübt. Auch das kleine Köpfchen ist sehr dankenswerth, eine Gesichtsbildung die an Venus erinnert trägt das Brustbild der Minerva als

Helm und Hauptschmuck und die Flügel gehören offenbar dieser Medusenmaske zu, sie sind auf eine so geschickte Weise gestellt daß sie gewissermaßen dem Kopfchen selbst angehören konnten. Es ist auf alle Fälle ein aus einer Fläche hervortretendes hocherhabenes Bild.

Auch die Hinweisung auf Piranesi war mir sehr willkommen.

Antwort auf des Adressaten Briefe vom 21. Februar und 15. Juni 1824 (G.-Jb. XVII, 46. 49) 173, 3 vgl. zu 169, 24 9 Am 21. Februar 1824 (G.-Jb. XVII, 46) 20 Am 15. Juni 1824 berichtet Tieck über ein ungedrucktes Manuscript Diderots „La promenade du Scepticien“ (G.-Jb. XVII, 49), von dem er durch Frau v. Vandeuil in Paris gehört habe.

151. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 174, 23 Charletanerie 24 merken zu lassen *g* über nicht gestrichenem vernehmen 175, 27 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 308. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 103, woraus zu bemerken: 174, 3 ganz *g* über recht 4 nun *g* üdZ 15 in *g* aus im 23 Charletanerie 175, 2 Es *g* aus es 4 Vermittelung 8 mag nach es 13 über *g* aus über 14 daß *g* üdZ 18 ihm nach Sie 19 mir nach Sie etwas *g* aus was 20 von seiner Lage *g* aus über seine Zustände 27, 28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 27.] 26.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 12. Juni 1824 (Briefwechsel S. 305), worin er sein im Hamburg. Correspondenten gemeldetes Entlassungsgesuch dementirt 174, 7 vgl. zu 169, 24 11 vgl. zu 2, 7 26 Ernst Stiedenroth (1794–1858, Privatdocent in Berlin (vgl. ADB. XXXVI, 173), hatte am 8. Mai 1824 seine „Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen“, Theil I, Berlin 1824, an Goethe übersandt, vgl. 179, 2. Tagebb. IX, 228, 13. 404 und Schultz' Antwort vom 8. Juli 1824 (Briefwechsel S. 315) 175, 11 vgl. zu 169, 24 18 Schubarth (vgl. zu 8035) hatte am 20. Mai 1824 Pallophron und Neoterpe II, 1 übersandt 21 = V, 1, vgl. zu 17, 18.

152. Vgl. zu 6178 (Bd. 24). Johns Hand. Unfrandetes Sedezblättchen 176, 4 das Vergnügen oder ein Synonymon fehlt

176, 2 vgl. zu 15, 3 3 vgl. Werke XLVII, 299.

158. Handschrift von Schreiberhand, früher in der Autographensammlung des Herrn Sigm. Austerlitz in Wien, unbekannt; vgl. F. Cohens Catalog 97, Nr. 152. Gedruckt: G.-Jb. VI, 20

176, 9 vgl. Tag- und Jahreshefte von 1820 (Werke 36, 162, 9. 10): „ein böhmisches Manuscript, auf Hussens Zeiten bezüglich, durch Dr. Wloka übersetzt"; Wilhelm Matthäus Wlokka lebte als Dr. med. in Jena. Vgl. zu 211 d. B. 10 C. L. v. Knebel, Wellers Patron. Wellers Antwort vom 2. Juli: Eing. Br. 1824, 162.

Hier folgt ein Brief an den Tenoristen Wilhelm Ehlers (1774–1845, vgl. ADB. V, 780), damals seit kurzem Oberregisseur am neuen Königstädtischen Theater in Berlin, den Friedrich Theodor Kräuter in Goethes Auftrag (vgl. Tageb. IX, 236, 11. 20) unterzeichnete, nach dem Concept von Kräuters Hand, Abg. Br. 1824, 107:

Wohlgeborner,

Insonders Hochgeehrtester Herr!

Da des Herrn Geheimeraths von Goethe, Excellenz, mir den Auftrag ertheilt, mit auswärtigen Theatern wegen Mittheilung dramatischer Arbeiten vorkommenden Falls das Nöthige zu verhandlen; so vermelde in Gefolg dessen, daß eine reine Abschrift des Schutzgeistes sogleich auf Ihren Antrag besorgt worden ist. Sie kann bei mir gegen Erlegung von zwölf vollwichtigen *Louisd'or*, in Gold, in Empfang genommen werden, wozu ich als Vermittler den hiesigen Hofbanquier Herrn Elkan vorschlage.

Der ich in Erinnerung Ihres angenehmen Spiels und Gesangs mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 29. *Juny* 1824. Th. K.

154. Handschrift unbekannt. Gedruckt: O. Jahn, Goethe's Briefe an Leipziger Freunde², Leipzig 1867, S. 420. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 13, woraus zu bemerken: 176, 18 gerne 19 Hier folgt mit Alinea und Klammerzeichen:

---

6 Gefolg *g* aus Geiolge 7 sogleich nach von mir 8 zwölf *g* über 12 vollwichtigen aR

Da der Druck des Werkes wie Sie melden noch nicht angefangen ist so eröffne einen Gedanken den ich zurückhielt weil er im entgegengesetzten Falle nicht statt gefunden hätte. Ich werfe nämlich die Frage auf: Ob Sie nicht das Büchlein, nach der ersten Ausgabe, wie es in Ihrem Verlag ursprünglich gegeben worden, [neu drucken wollen?] es ist in der letzten Zeit viel Nachfrage danach gewesen, ich habe sie selbst in Auctionen im gesteigerten Preis zu erhalten gesucht.

Der erste Abdruck in seiner heftigen Unbedingtheit ists eigentlich der die große Wirkung hervorgebracht hat; ich will die nachfolgenden Ausgaben nicht schelten aber sie sind schon durch äußere Einflüsse gemildert geregelt und haben denn doch nicht jenes frische unmittelbare Leben; dem Verleger selbst müßte es von großem Vortheil seyn denn kaum ist noch jemand unter den Lebendigen, der jenen Abdruck gesehen hatte. Jedermann der auch den späteren Werther besitzt würde den früheren zu besitzen sich genöthigt sehen und ich konnte hoffen daß mir auch noch ein Schluß-Gedicht gelingen würde, welches aber nur in solchem Falle statt haben konnte.

Sehen Sie dies aber nur als eine Anfrage, nicht einmal als Vorschlag an.

177, 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Antwort auf den Brief der Weygandschen Buchhandlung vom 28. Juni 1824 (in demselben Fascikel, Bl. 10), mit dem diese das Honorar von 50 Dukaten für den Werther übersandte (vgl. zu 169 d. B.) 176, 17 Weygand'sche Buchhandlung: „Es ist wohl der Wunsch jedes deutschen Buchhändlers, etwas von den Geisteswerken Ew. Excell. im Verlag zu haben. Wir wären nun zwar in den glücklichen Besitz der ersten Geisteswerke Derselben, um wie so eher müsste es uns nicht schätzbar seyn, nach einer Reihe von 50 Jahren etwas ganz Neues von Ihnen zu verlegen. Darum geht auch jetzt unsere Frage, veranlasst, durch Ihre einmalige Bereitwilligkeit, ob Ew. Excellenz sich nicht geneigt fänden, etwas ganz neues metrisches oder prosaisch belletristisches uns im Verlag zu geben“ 177, 1 Die Wey-

5 es nach sie 6 in aus im 10 einmal aus einmals

gand'sche Buchhandlung hat um Goethes Bildniss, „von einem guten Meister gestochen", um damit den Werther zu verzieren. — In ihrer Antwort vom 14. Juli 1824 (in demselben Fascikel, Bl. 16) lehnt die Weygand'sche Buchhandlung diesen Vorschlag ab; „wir benutzen zu unserm Zwecke das von Coupel gestochene Bildniss Ew. Excellenz, welches sich in der Urania für 1820 befindet, und welches als das wohlgetroffenste anerkannt ist". Der Werther von 1825 hat als Titelkupfer einen Stich von Schule.

155. Vgl. zu 6901 (Bd. 25) Johns Hand 178, 3 jedem *g* aus jeden 18 Strebende *g* aus ſtrebende Suchende *g* aus ſuchende 179, 27 Arnimm 181, 8 ſchon *g* üdZ 19 ſolchem *g* aus ſolchen 20 Schillere nach mit 22 geſehen *g* üdZ 24 im *g* aus in 182, 25 *g* 183, 16 grammatiſchen 184, 28 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 311 und 309. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 77 und 75, woraus zu bemerken: 177, 15 ſogleich weiter fort 16 ausſprechend 17 allem g^1 aus allen gekräftigt g^1 aus bekräftigt 21 Es g^1 aus es 22 unerwarteter g^1 aus unerwartet 23. 24 mir — ſind *g* aus ſich gar nicht denken laßen 178, 3 einen Das zweite nicht *g* üdZ 4 Der g^1 aus der neuerer *g* aus der neueren ſteht *g* über iſt 5 er *g* aus es 6 ein g^1 üdZ 8 denen ſo aR für der 9 oder g^1 über ſodann aber Velleitäten *g* und g^1 aus Fälleitäten 10 nicht nach doch trefflichen g^1 aus trefflich 12 nur nach doch 20 Wie g^1 aus wie 26 halten g^1 aus haben 28 zu nach von mir 179, 2 unter der Arbeit *g* aR 19 Die *g* aus die 20 Pfirſchen *g* über Erdbeeren 21 Tage g^1 aus Tag 22 *perianthium* g^1 aus *periandium* 28 eine Art g^1 aus einen gewiſſen 180, 1 Lächeln *g* aus lächeln 2 man g^1 über Sie 3 impaſſiblen *g* aus inpaſſiblen 4 ſchicklichen g^1 über bürgerlichen 5 wollte g^1 aR 5 ſtarre g^1 über alte 6 mit nach ſich 6. 7 ſich — lieſe g^1 über erfreut 7 der Einfall *g* über es 13 hier *g* üdZ 14 ſollte *g* über darf 14—16 beſonderes — neueren — verfahren g^1 aR 18 allein g^1 üdZ betrieb *g* aR ſehr viel g^1 über ſo viel 19 aber auch g^1 über als 21 Schubart 22. 23 den Vorſchlag g^1 über ihn 28 an g^1 über würden in 181, 1 und nach finden 2 die g^1 über wie 8 ſchon fehlt 11 lakoniſche aus lakoniſchen 13 Dabey g^1 aus dabey 14 ein

So irrt eine ſtille Heerde,
Aufgeſchreckt von Sturm und Wetter,
Über Felder, über Wieſen,
Durch einander hin und her.

(Marcheſe, Olimpia, Graf und Dorinde ab.)

Duett.

Hortenſia. Nardo.

Hortenſia. Herrlich! ſchön! mein lieber Nardo!
Ei! wie prächtig ausgeſonnen!
Schön vollendet und begonnen!
Welch ein großes Meiſterſtück!

Nardo. In das Spinnhaus, feines Liebchen!
Schöner Herr! auf die Galere.
Das war fein, bei meiner Ehre!
Ja! das war ein Meiſterſtück.

Hortenſia. Aber ernſtlich, lieber Nardo!

Nardo. Allzu ernſtlich, ſchöne Dido!

Hortenſia. / Sag', was fangen wir nun an?
Nardo. \ Sag', was fangen wir nun an?

Hortenſia. Nardo!
Haſt du Muth mit mir zu ſterben?
Wirſt du auch den Tod nicht fürchten?
Fürchteſt du nicht dieſen Stahl?
Nun?

Nardo. Wie? du fragſt?
Dein iſt mein Leben.
Ich bin ganz in deinen Händen.
Meine Antwort weißt du ſchon.
Ja!

fehlt 18 den 20 die mit Schillers Briefen 21 1802 über 1782 22 gesehen fehlt Erwiederungen 24 an Innerm g^1 aus Innern 25 selbstständigem g^1 aus selbstständigen 182, 2 munteres aK 4 dem g^1 aus den 6 Erdelebens 7 ununterbrochen g^1 aus ununterbroch 11 genöthigt wurden g^1 über hatten hatte aus hätte 12 Einem g^1 aus einem 21 Belehrung aK für Gutes 22 formation aK 23 nicht nach über 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums 183, 4 um g^1 über für 7 Hervortreten g^1 über Engreifen [?] 9 daher denn g^1 über und so als üdZ 10 oder nach dalag 11. 12 Manches — übrig. g^1 später zwischengeschrieben 15 später einzeln herausgegebenen 16 grammatischen 17 critischem g^1 über griechischen [Hörfehler] 19 dann wäre g^1 üdZ 20 zu g^1 aus zum 21 bemühte g^1 aus bemüht 184, 9 erscheinen g^1 aus erscheint 9. 10 erst gemeldeten 11 vorläufig g^1 über für mich 13 Im — bereden g^1 aK für Es ist ein Geschäft dem er eine Reihe Zeit widmen und auch in ökonomischer Hin(sicht) sich verbessern konte 14 sendete g^1 aus sende 16 nachfolgenden g^1 über vorhergehenden 18 zu nach noch 20 eines aus einer 21 fortwirkendes g^1 üdZ 28 furderhin g^1 aus fürterhin 28. 29 fehlt

177, 15 vgl. 151 d. B. 16 vgl. zu 169, 24 19 Schultz beschrieb am 12. Juni 1824 (Briefwechsel S. 307) seine etwa vierzig Stück umfassende Gemäldesammlung, „welche das Glück mir auf die wunderbarste Art ins Haus geführt hat", darunter Werke von Poussin, Correggio, Guido Reni, Hannibal Carracci, Peter von Cortona, Dominichino, Mantegna u. A. 178, 1 Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen von ihrem Ursprunge bis zu ihrem höchsten Flor, Dresden 1824, vgl. zu XXIII, 128, 1 179, 2 vgl. zu 174, 28 8 vgl. zu 169, 24 27 vgl. Schriften der G.-G. XIV, 357 180, 10 vgl. zu 15, 1 11 Von Nöggerath, Soret, Graf Sternberg und Schrön 21 vgl. die Beilage S. 183 f. 181, 2 vgl. Briefwechsel S. 271 4 vgl. zu 16, 8. 7 10 vgl. zu 10, 21 15 vgl. zu 86, 9 182, 12 vgl. zu 171, 1 183, 2 vgl. zu 16, 8 184, 1 Eckermann, Riemer und Göttling?

156. Vgl. Bd. 32 Nr. 98. Johns Hand 187, 13 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 245. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 110, woraus zu bemerken: 185, 8 sie *g* aus Sie für nach selbst 13 heuer *g* über dies-

mal 15 zu vollführen *g* aR 16. 17 wenn auch nur wenige Stunden *g* aus in wenigen Stunden 17 Ihrer aus Ihres Gegenwart nach and(auernden?) 17. 18 fortdauernden *g* aus fortdauernder 18 zu *g* üdZ 25 Zerſtreutes *g* aus manches Zerſtreute 25. 186, 1 Unvollſtändiges *g* aus manches Unvollſtändige 186, 1. 2 Vielfaches — zwar *g* über beydes 3—7 Sollte — werden. aR, vom Kanzler v. Müller mit Röthel gestrichen und im Druck des Briefwechsels (S. 245) fehlend (vgl. zu 6104) 8 unempfängliche 9 mit mir die Angelegenheit 10 Ihnen *g* aus ihr 16 Den] Die 16. 17 die — Grüße, *g* aR 17 der merkwürdigen *g* aus die merkwürdige die nach die ſchönſten Grüße 23—28 Vom Kanzler v. Müller mit Röthel gestrichen und im Druck des Briefwechsels (S. 246) fehlend (vgl. zu 6104) 187, 1—9 aR 1 meinem *g* aus meinen 3 loszulöſen *g* aus abzulöſen er *g* üdZ die *g* üdZ 7 treuen *g* über reinen 8 wieder *g* aR 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Reinhards Brief vom 28. Juni 1824 (Briefwechsel S. 243), worin er Ottiliens Abreise von Frankfurt am demselben Morgen meldet (vgl. 188, 8. 216, 9. 20. 218, 20. Tageb. IX, 231, 9 und 158—160) 163 d. B.) 185, 22. 23 vgl. zu 149, 10 186, 8 Kanzler v. Müller, vgl. zu 153, 1 17 vgl. zu 132 d. B. 23 = V, 1, vgl. zu 17, 14 187, 1 vgl. zu 14, 19 und Briefwechsel S. 244.

*157. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 108 187, 21 Ew. Hochwohlgeb. *g* über Dieſelben 21 für nach zu thun 188, 3 unterthänigſt *g* über beſtens Adresse: „An den Herrn Hofmarschall v. Bielke Hochwohlgeb. Belvedere“

Vgl. Tageb. IX, 239, 23—25; Antwort des Adressaten vom 6. Juli: Eing. Br. 1824, 165 187, 17 vgl. zu 171, 1, Tageb. IX, 238, 27. 28. 239, 1. 18. 19. 28. 240, 1. 2 30 vgl. Tageb. IX, 240, 13. 14 33 vgl. Tageb. IX, 239, 17.

*158. Die Handschriften der Briefe Goethes an Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck, sind wie die an ihre Töchter Ottilie und Ulrike (vgl. zu 7094 und Bd. 37 Nr 182) als Eigenthum der Familie Henckel-Donnersmarck im G.-Sch.-Archiv deponirt. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 108b, woraus zu bemerken: 188, 7 Sinne] Humor

12 Unterschrift fehlt. Adresse „An Frau von Pogwisch nach Dornburg“

188, 6 vgl. zu 156 d. B.

***159.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand 189, 5. 6 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 108b, woraus zu bemerken: 188, 11 ſo [üdZ] ſchon 189, 5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

188, 11 Kunst und Alterthum V, 1; vgl. zu 17, 14 16. 17 vgl. zu 69, 28 18 vgl. zu 171, 1 189, 1. 2 vgl. 190, 1. 2. 193, 18—21 4 vgl. 192, 16. 17. 193, 17. 18. 196, 24.

***160.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 112, woraus zu bemerken: 189, 8 Die neue Anlage 8 wir wünſchen *g* aus ich wünſche 17 thun mit Röthel aus thu 22 ſie *g* aus Sie ſpeißte *g* aus ſpeißt 190, 11 ſo nach mit 13 Liebe *g* über Lilien 16—18 Soviel — G. fehlt; dafür: Weimar d. 9. July 1824. *Exp. eod. J.*[ohn]

189, 16 vgl. 156 d. B. 22. 23 vgl. zu 69, 28 190, 1. 2 vgl. zu 189, 1. 2 3 vgl. zu 171, 1, Tageb. IX, 241, 12—14 8 Am 1. Juli 1824, vgl. 213, 17 und Tageb. IX, 237, 18.

161. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 114 190, 21 geben 191, 1 ſeit *g* üdZ nach durch, dieses *g* über da 16 Wuhſe *g* aus Wuke ſeit den *g* üdZ für durch die, dieses *g* über den 2 Vater *g* über Schade 3 durch die Gewandtheit *g* üdZ 7 Wuhſiche *g* aus Wukiſche 11 die herrlichſten *g* aus te herrliche 13 Nach ausgegangen unausgeführtes Verweisungszeichen, ebenso alt 21 jedoch *g* üdZ 24 Gyprus 192, 1 mich nach er(freuen?) Gedruckt: G.-Jb. XII, 39

190, 19 Am 18. Juni 1824 (Tageb. IX, 231, 12. 13) 22. 23 Der erste Theil von Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, Serbische Volkslieder, Leipzig 1814 (vgl. Hempel 29, 584), der sich mit handschriftlicher Widmung in Goethes Bibliothek befindet (vgl. 210, 5, G.-Jb. XII, 65) 191, 2 Jacob Grimms Verdeutschung von Wuks serbischer Grammatik, die ihm Grimm am 8. Mai 1824 übersandt hatte (Schriften der G.-G. XIV, 229); von Professor Vater war hinter der Vorrede ein Prosa-Auszug von der „Hochzeit des Maxim Zernojewitsch“ beigesteuert 17. 18 Deutsch bearbeitet von Wilhelm Müller

1825, vgl. 192, 20. 194, 22 27 V. 1, 84 „Der Tod des Kralewitsch Marko. Serbisch“.

162. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 192, 11 dem] den 193, 3 Miaffelet Gedruckt: G.-Jb. V, 20. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 107ᵇ, woraus zu bemerken: 192, 6 ist *g* über habe 12 gehen nach soviel 13 Er nach Der [?] dem] den 15 vom *g* aus von pädagogischem 16 einige nach auch 17 wohl] leidlich 24 — 193, 10 fehlt; dafür: Abgesendet d. 10. July 1824.

192, 7 vgl. zu 171, 1 12 Die Goethemedaille von Antonie Bovy, vgl. 202, 9. 204, 10. 206, 4, Zarncke, Verzeichniss S. 109, Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 13 16. 17 vgl. 189, 3 20 vgl. zu 191, 17. 18 24 V. 1, vgl. zu 17, 14 193, 2—4 vgl. Tageb. IX, 241, 14. 15 5 vgl. zu 33, 6.

***163.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 115, woraus zu bemerken: 193, 11 ging *g* über ist 19 jeden *g* über gegen 194, 1 zurück nach hin und her 7 *la Vigne g* aR für Dismes 8 *reillards* mit Röthel von fremder (Kanzler v. Müllers?) Hand über vieillards 9 dagegen *g* aus darauf 11 hoff 18 sie lassen *g* aus es läßt in *g* üdZ 19 beleuchten *g* aus beleuchtet 20 Der — werden. später zwischengeschrieben 195, 1 die üdZ 6 ist. Denn 7 noch auch hinzuziehen 12—17 mit Röthel gestrichen 13 St. üdZ 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

193, 11 vgl. Tageb. IX, 242, 7. 29 13 vgl. zu 171, 1 16 vgl. zu 69, 26 17 vgl. zu 189, 3 18—21 vgl. zu 189, 1. 2

194, 6 Don Alonzo, vgl. zu 26, 7 7 Jean François Casimir Delavigne (1793—1843), L'école des vieillards, Paris 1823, die dem Dichter den Sitz in der Académie eintrug 10 Werke V, 94, Hempel III, 277, Riemers Mittheilungen II, 657 17 Wohl die im Tageb. IX, 236, 12. 13. 237, 3. 4 erwähnte Übersetzung von Ernst F. G. Otto Freiherrn von der Malsburg (1786—1824), Dresden 1824, vgl. Biedermann, Goethes Gespräche X, 124 21. 22 vgl. zu 191, 17. 18 195, 13 vgl. zu 171, 1.

164. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 196, 10 nicht fehlt 24 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 9. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 118, dem zu 196, 10 gefolgt und woraus ferner zu be-

merken ist: 195, 24 drey über vier 196, 4 konnten *g* aus konnte 8 damit *g* über so daß 21 gleichfalls üdZ 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

196, 1 Rauch und Graf Sternberg 1. 2 Sorets Wunsch datiert vom 15. Juni, wiederholt am 10. Juli 1824 2 Vgl. 165 d. B., Werke XLII. 1. 100—104. Tageb. IX, 230, 21. 22. 242, 21. 22. 243, 5. 8—10. 17. 18 196, 14. 15 vgl. zu 33, 6 20 vgl. zu 189, 3 23 Carl Alexander.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. Juli 1824 an den Grossherzogl. Kassen-Kontrolleur Hoffmann in Weimar, „Bezahlung von Mineralien an den Herrn v. Odeleben zu Klein-Waltersdorf betr.", im G.-Sch.-Archiv als Depositum der Grossherzoglichen Bibliothek.

165. Vgl. zu Bd 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 197, 12 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 11. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 119, woraus zu bemerken: 197, 3 der nach es 3. 4 in — war *g* aus wohl für sich selbst bestehen kann 6 nur *g* üdZ 12 Sie *g*¹ aus sie 18 fröhligen *g* üdZ 19. 20 fehlt; dafür Riemer aR: „Conversations-Lexicon it. Urania 1823 v. Brockhaus"

Zur Sache vgl. zu 196, 2.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 14. Juli 1824 an den Grossherzog Carl August, das freie Zeicheninstitut zu Eisenach betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia Den Zeichnenlehrer Boeber zu Eisenach betr." 1816/33 (Tit. 21 Nr. 7), Bl. 4.

***166.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. zu 109 d. B.

167. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 199, 12 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 13. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 119b, woraus zu bemerken: 199, 3 ich fehlt 12 13 fehlt

198, 16 Die Goethe-Medaille von A. Bovy trägt auf dem Revers einen auffliegenden Adler, der einen Lorbeerkranz in den Krallen hält, vgl. Uhde S. 13 199, 3 Abgedruckt bei Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 179 5 „Echantillons de Dornburg", laut Sorets Verzeichniss seiner Lettres à Goethe (unter'm 18. Juli 1824).

168. Handschrift von John in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig Gedruckt: O. Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde² S. 421. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 15, woraus zu bemerken: 199, 17 fand; diese 18 jedoch durch das Ganze ohne 19 fortsetzen *g* über unternehmen 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 109 und 166 d. B., Tageb. IX, 246, 15. 20. 21 Die Weygand'sche Buchhandlung lehnte Goethes Vorschlag ab.

***169.** Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 17 200, 3 beliebigen über gefälligen 8 im Jahr 1818, *g* aR

200, 2 vgl. zu 150, 8 18, Tageb. IX, 246, 22. 23 7 vgl. 228, 23 und 183 d. B.

***170.** Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 14b 200, 19 Ihre 201, 3 den aus denn nach der mir

Vgl. zu 109 d. B. Vielleicht ist der im Tagebuch nicht erwähnte Brief überhaupt nicht abgegangen 201, 3 vgl. die Lesarten zu 154.

171. Vgl. zu 2677. Johns Hand 202, 15 gut *g* über auch 203, 20 *g* Gedruckt: G.-Jb. V, 21. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 121, woraus zu bemerken: 201, 15 Lynker 22 Wagen 202, 1 am *g* aus an 5 Rauch *g* über er auch [Hörfehler] 5. 6 denken aus bedenken 6 Wichtige aus Wichtigste 9 Die *g* aus Den 13—15 Besonders — ist. aR 15 gut] auch 21 Angelegenheiten *g* aR aus Anliegen Und *g* aus und 28 Ausguß 203, 18. 19 da — wäre] und es wäre doch — Landstände 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums; dafür folgt: *Exp. eod.* durch H. v. Lynker.

Antwort auf Meyers Brief aus Carlsbad vom 19. Juli 1824, vgl. Tageb. IX, 248, 10—12 201, 12 Der Medailleur H. F. Brandt in Berlin (1789—1845) 202, 4 Sammlung architektonischer Entwürfe, Heft 5, vgl. 231, 14 9 vgl. zu 192, 12 16—19 vgl. zu 16, 24. 25, Tageb. IX, 249, 13. 20 28 vgl. zu 169, 21. 248, 8, Zarncke, Verzeichniss S. 84 f. 203, 6 vgl. zu 171, 1 10 vgl. zu 140, 13 13 Auf das 50 jährige Regierungsjubiläum Carl Augusts, vgl. 204, 15, P. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen (Zum 24. Juni 1898) S. 14 ff.

***172.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1824, 120b 204, 1 Notizen nach Mi(ttheilungen?) 2 erbitte mir über wünschte 3 Grüßen und Wünschen durch übergeschriebene Zahlen aus Wünschen und Grüßen.

173. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 206, 8 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 344. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 123, woraus zu bemerken: 204, 6 motivirte aus motivirte 7 so nach sich 21 daß *g* üdZ 24 Bild ist weiter früheren *g* aR 205, 1 zu finden *g* üdZ 2 Weitern 3 auch — rühren. aR; darnach folgt: Indessen muß man das Mögliche thun 5 keins 11 sie die Tausend 12 neuerem beliebtem *g* aus neueres beliebtes 17 deutschen *g* üdZ 22 dieses *g* aus über diesen 23 mit nach Menschen 26 Bernhardts 206, 5. 6 indessen — erbitte fehlt 8—13 fehlt

Antwort auf Knebels Briefe vom 13. und 23. Juli 1824 (Briefwechsel II, 341. 343) 204, 6 Kunst und Alterthum V, 1, vgl. zu 17, 14 10 vgl. zu 192, 12 15 vgl. zu 203, 13 24 Martin Gottlieb Klauer, herzogl. Hofbildhauer, schuf eine Büste der Herzogin Louise; ihr Bild von Tischbein, 1795 für Frau v. Stein gemalt, bei E. v. Bojanowski, Louise, Grossherzogin v. Sachsen, Stuttgart und Berlin 1903 205, 6 vgl. zu 115, 10; jetzt auf der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar 11 vgl. Tageb. IX, 248, 27. 28. 250, 3 18 vgl. 263, 7, Tageb. IX, 248, 24. 25 249, 6. 11 206, 2 Von Therese v. Jakob, vgl. zu 106 d. B. 4 vgl. zu 192, 12 10 Knebel übersendet am 13. Juli (Briefwechsel II, 342) eine Arbeit von Eichhorn in Göttingen.

***174.** Handschrift, nach Strehlke II, 130 im Grossherzoglich. Sächs. Haus-Archiv zu Weimar, nicht auffindbar; hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 125 206, 22 und] um 207, 1 + und sitten [aus Sitten] g^1 aR 4 lies: sich hier durchaus 18 gleicher *g* aus der gleichen 20. 21 das — Wetter g^1 über die — Witterung 22 dem] der 23 Indessen g^1 aus indessen 26. 27 Aufzeichnen g^1 aus Bezeichnen 27 da sie g^1 über Und 208, 6 Tas *g* aus Taß redouteiche 7 bewundernem *g* aus bewundernden 10 lieblich *g* aus löblich 16 *g* später zwischengeschrieben 20. 21 des — K.[öniglichen] *g* über Ihres Herrn Schwagers 21 Es *g* aus es

Antwort auf Carl Augusts Brief aus Wilhelmsthal vom 25. Juli 1824 (Briefwechsel II, 252) 206, 15 vgl. zu 126, 8

207, 4 vgl. zu 171, 1 208, 6 vgl. zu 167, 2 11. 12 vgl. Tageb. IX, 251, 5—7 20 vgl. Briefwechsel II, 253.

175. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Zu den Serbischen Liedern gehörige Correspondenz 1824“, Bl. 14 209, 1 mir aus mich 4 meinen nach noch 5 noch weiters g^1 üdZ 16 entſcheiden. Es g auf g^1 aus entſcheiden, es 18 läßt ſich der g auf g^1 aus können Sie den wäre g^1 aus wär 19—21 beſonders — hat. aR 21 ſich nach wen(igſtens?) 22 aber die Firma g^1 und g aus aber es der Firma über nicht die g auf g^1 über der 210, 1 in's — bringen g über zu verlegen 2 hat — gefeſſen g^1 aR für kann die Geheimniſſe des Buchhändler Eigennutzes ergründen 5 Serbiſcher Lieder g auf g^1 aR 9 1815 g aus 1816, wozu ein Fragezeichen aR 10 wo g auf g^1 über da 11 und — verſprach g^1 aR 12 in der Folge g^1 üdZ 13 IV. H. 168. S. g auf g^1 ſpäter zwischengeschrieben 16 legitimirt g auf g^1 aus legitimirte und qualificirt; g^1 aR 19 Jedoch g auf g^1 über Auch 20 deut g^1 über erklär um g^1 aR nach uns ins[?] 211, 6. 7 der — Mohrin g aR 9 grünendes g aR 12 die nach den [9. Verš?], versehentlich ungestrichen 14 Perlen g über Seiden; auch die Klammer, die beide Ausdrücke zur Wahl stellt, ist g 16 faden g über riemen, welches g gestrichen, dann durch g^1 untergesetzte Punkte wiederhergestellt, und g^1 üdZ durch ein zweites und ergänzt ist 17—19 g aR 18 der Flüchtling g^1 über ſie 19 Ferner g über Auch 21. 22 grundbarbariſchen g aR 22 Furcht und g über von Erz 23 dauernd reuiges g über reiches [Hörfehler] 24 bezeichnete g aus bezeichnet habe 25 haben g aus hatten Gedruckt: G.-Jb. XII, 43

209, 1 Vom 23. Juli 1824 (G.-Jb. XII, 40) 9. 18 Zu Bartholomäus von Kopitar, Scriptor der K. K. Hofbibliothek in Wien 13 Die Übersetzung erschien in der Reuger'schen Buchhandlung zu Halle (vgl. 240, 17, G.-Jb. XII, 57) 210, 5 vgl. zu 190, 22 8 Über Werner v. Haxthausens Beschäftigung mit den neugriechischen Volksliedern vgl. G.-Jb. XII, 67

211, 6. 7 „Des Mohrenkönigs Tochter“ (Talvj I, 197), vgl. Therese v. Jakobs Antwort vom 15 August 1824 (G.-Jb. XII, 47) 24 „Liebesgespräch“ (Talvj I, 46).

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 3. August 1824 an den Grossherzogl. Kassen-Kontrolleur Hoffmann in Weimar und an das Oberconsistorium zu Eisenach, eine Extrabesoldung für den Botenmeister Boeber zu Eisenach und das freie Zeicheninstitut daselbst betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia Den Zeichnenlehrer Boeber zu Eisenach betr." 1816/33 (Tit. 21 Nr. 7), Bl. 5, 5b. — Ein Schreiben der Oberaufsicht von demselben Tage an den Hofrath und Professor Voigt in Jena, das Gesuch des Hofgärtners Baumann daselbst hinsichtlich der Übernahme der Aufsicht über den Prinzessinnengarten betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia Den Hofgärtner Baumann betr." 1819—51 (Tit. 3 Nr. 13), Bl. 26.

176. Vgl. zu 6965. Johns Hand 212, 17 *g* Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 194. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 127b, woraus zu bemerken: 212, 11 ich fehlt 14 auf nach gern zu verzehren hoffte *g* aus verzehrt hätte 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums. Der Brief ist nach Tageb. IX, 252, 24. 25 an „Herrn Geh. Rath von Willemer nach Frankfurt", in Wahrheit aber an Marianne gerichtet als Antwort auf ihren Brief vom 28. Juli 1824 (Briefwechsel[2] S. 193)

212, 5 vgl. zu 149, 10 13. 14 vgl. 213, 8. 218, 1. 228, 2.

177. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 127 213, 9 erster Adresse: An Fr. G. R. v. Goethe nach Ems 212, 20 vgl. zu 149, 10 213, 1 Pius Alexander Wolff und Frau aus Berlin, vgl. Tageb. IX, 252, 3. 6. 253, 6 4 Goethes Enkel Wolfgang 6 vgl. zu 212, 13. 14.

178. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 128 213, 16 kurzen 21 Rechnungen *g* aus Rechnung 214, 1 von gestrichen, dann wiederhergestellt

Vgl. 190, 8. Tageb. IX, 237, 18. 19. 254, 11. 12.

179. Concept von Johns Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 85 214, 10. 11 Naturforschende *g* aus Naturforschliche 15 deutet nach th Zeichen *g* aus Zeichnen 16 merkenswürdige *g* aus merkwürdige 19 um nach ob 215, 3 gar sehr *g* über besonders 4. 5 von — Rheinufers *g*[1] und *g* aus vom linken Rheinufer 6 Scheide

g auf g^1 über Maas gelangen *g* auf g^1 über reichen 8 von K. u. A. *g* aR 14 verleiten *g* aus verleit 24 ein — ausfüllen *g* später hinzugefügt. Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 97

Antwort auf des Adressaten Brief vom 20. Juli 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 96) 214, 9 Kunst und Alterthum V, 1, vgl. zu 17, 14 11 vgl. zu 15, 3 17 vgl. zu 171, 1 215, 1 vgl. zu 126, 8 7 vgl. zu 84, 9.

180. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 198. Johns Hand 216, 16 *g* Gedruckt: G.-Jb. XIX, 57. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 129b, woraus zu bemerken: 216, 9 sehr *g* üdZ 13 theuern 14 mit — Wünschen *g* aR 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf der Adressatin Brief vom 9. August 1824 (vgl. G.-Jb. XIX, 95) 216, 9 vgl. zu 188, 6.

181. Handschrift von Schreiberhand (wohl John; 217, 27. 28 *g*), unvollständig, in der Königl. Bibliothek zu Berlin (Varnhagens Nachlass); vgl. Strehlke I, 216, der irrthümlich von einem Umfange von 12 Quartseiten spricht. Gedruckt: G.-Jb. VI, 21. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 128b (mit der Notiz aR: Nach Berlin, durch Ottilien mitzutheilen), woraus zu bemerken: 216, 18—21 fehlt 217, 1 merckwürdigen *g* üdZ 3 Sinn *g* aus Sinnen 4 erst *g* üdZ 5 neben nach genug 6 bedachte *g* aus bewunderte 7 auf über in 8 Blättern *g* über Blätt(ern) Seiten 9 zu Ende *g* über hinten eigenen 10 eine solche Natur *g* aus ein solches Wesen 11 um *g* über und dabey 14 Ich *g* aus ich 15 um so] durch aus aufklärte nach oder weniger 17 im Zusammenhang *g* üdZ 19 Clavierübungen 19. 20 beschäftigt und üdZ 22 Spielsachen und andern Kleinigkeiten 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 13.] 15.

216, 19 vgl. zu 42, 21, Tageb. IX, 251, 10. 11 20 vgl. zu 156 d. B. 20. 21 Über den dem Lateinischen nachgebildeten Accusativ vgl. Rudolf Hildebrand, Eine Merkwürdigkeit aus Goethes Grammatik (Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jahrgang IV, Heft 1, S. 71—76) 217, 1. 2 Nach Tageb. IX, 252, 20—22. 27. 28 (vgl. G.-Jb. VI, 23) eine handschriftliche Sammlung von Auszügen aus Rahel v. Varn-

Hortenſia. Aber, den Geliebten morden?
Nein! ach! nein! das kann ich nicht.
Nardo. Her den Stahl! ich will's verſuchen;
Biſt du todt, dann ſterb' ich auch.
Theure! haſt du Muth mit mir zu ſterben? —
O, vor deinen Zauberblicken
Bebt der blanke Stahl zurück.
Hortenſia. Lieber Freund! du zauberſt noch?
Nardo. Ach! wie könnt' ich dich ermorden,
Meine Wonne, dich, mein Leben!
Sieh dieß Zittern, dieſes Beben;
Meiner Hand entſinkt der Stahl.
Hortenſia. So laß uns denn leben!
Und ohne zu klagen
Das Unglück ertragen,
Was geht es uns an!
Nardo. Die freundliche Hoffnung
Wird nie uns verlaſſen;
Noch haben wir Hoffnung,
Noch haben wir Muth.
Hortenſia. Sich ſelbſt zu erſtechen
Iſt keine Bravour.
Nardo. Sich nicht zu erſtechen
Verlangt die Natur.
Hortenſia. Es kann uns der Himmel
Schon endlich noch retten.
Es löſ't uns die Hoffnung
Die Banden noch ab.
Beide. Den Muth nicht verloren,
Es wird ſich ſchon geben.
Wir hoffen und leben,
Die Freiheit iſt da.

hagens Tagebüchern und Briefen: Ottilie v. Goethe übersendet am 30. August 1824 Goethes Urtheil an Rahel.

182. Vgl. zu 6965. Johns Hand 218, 13 wär nach es 219, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 198. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 130, woraus zu bemerken: 218, 1 glücklich *g* über richtig 4 da *g* über wo 11 sind. So 20 zu zunächst 22 die liebe *g* über Sie in Ihrer 219, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Mariannens und J. J. v. Willemers Brief vom 15. August 1824 (Briefwechsel[2] S. 195) 218, 1 vgl. zu 212, 10. 14 16—19 vgl. zu 56, 9 20 vgl. zu 156 d. B.

***183.** Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 17[b]. Adresse: Herrn Kummer angesehenen Buchhändler in Leipzig 219, 8 ersuchen. Ich *g*[1] aus ersuchen; ich von *g*[1] üdZ ein nach um 10 Ihro nach de(r) 10. 11 im Jahre 1819 *g*[1] aR 11. 12 zu erhalten gewünscht *g*[1] über ersucht 12 er mir *g*[1] aus mir derselbe 14 Sie *g*[1] über Dieselben 15 fahrende *g*[1] üdZ 16 dankbar nach zur

Vgl. 200, 7—10 und Tageb. IX, 257, 13. 14. Cotta schreibt am 9. August 1824 in demselben Fascikel, Bl. 18: „Wegen der Festgedichte hat H. Buchhändler Kummer in Leipzig Auftrag, die von Hochdenselben gewünschte Anzahl abzuliefern — mögen Sie also darüber disponiren."

***184.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 131 220, 3. 4 aR 3 2) aus 1) 8 solche aus solcher 13 wegen über welchem

Vgl. zu 14, 19 und Tageb. IX, 257, 14. 15 220, 1 vgl. 100 und 235 d. B.

***185.** Handschrift, eigenhändig, in The New York Public Library, Astor Lenox and Tieden Foundations, in Abschrift mitgeteilt von L. L. Mackall in Cambridge, November 1902

Vgl. Tageb. IX, 257, 10. 11.

186. Die Originale der Briefe Goethes an die Fikentscher befinden sich seit September 1886 als Geschenk der Familie Fikentscher im G.-Sch.-Archiv (vgl. Bd. 37 Nr. 94). Johns Hand 221, 16 *g* Der Brief ist laut Couvert („Denen Herren Fikentscher angesehenen Fabrickherren Wohlgeb. nach Redt-

witz im Königreich Bayern. frank Gränze") zugleich an den Sohn, Friedrich Christian, gerichtet

Vgl. Tageb. IX, 258, 21—26 und Bd 37 Nr. 94.

187. Concept von Johns Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl 87 222, 3 **sollten** *g* aus soll 5 selbst nach man 18 **zurückverlangten** *g* aus zurückverlangen 22 18. aus 16. Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 290

Antwort auf des Adressaten Brief vom 20 Juni 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 290) 222, 1 Der Tod seiner Frau, vgl. K. C. v. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben, Stuttgart 1856, II, 103 9 Goethes „Bücher-Vermehrungsliste" verzeichnet von Leonhards „Charakteristik der Felsenarten" nur die 3. Abtheilung (Heidelberg 1824) unter'm November 1824 (Tageb. IX, 339).

188. Concept von Johns Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl 88 222, 24 **Worten** *g*¹ über doch 25 durch *g* üdZ 223, 1 **Übersendete** *g*¹ aus übersendete **Pferdenachbildungen** *g* aus Pferdenachbildung 4 **warum** *g* über we(shalb?) 7 Schwedenborgs *g* aus Schwedenburgs 8 finde [*g*¹ aus find] *g* über sehe 11 früheren Jahre *g*¹ aus frühere Zeit in *g*¹ über mit 14 **Erworbene** *g*¹ aus erworbene 18 im nächsten *g*¹ aus in meinem 224, 2 Hier folgt *g*¹ aR: Bunte Scheiben [vgl. 224, 24. 25] 8 **angesehen** *g* aus anzusehen 10 den *g* aR 11 Auf *g* aus auf 16 lies: Entwicklung Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 12

222, 25 vgl. Tageb IX, 251, 1 223, 1 vgl. 258, 7, Tageb. IX, 251, 26, Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 138—148 10 Die Skelette der Nagethiere, abgebildet und verglichen von d'Alton. Abth. I. II, Bonn 1823/4, vgl. 236, 16, Tageb. IX, 252, 5. 253, 3. 254, 4. 5. 15. 16. 255, 23. 24. 256, 1. 7. 8. 16. 257, 10. 11 18 vgl. Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 148—156 23 vgl. zu 42, 21 und 149, 10.

***189.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 131ᵇ 225, 6. 7 **Ten — willkommen.** später *g* hinzugefügt 10 **eine** nach die

Antwort auf Carl Augusts Brief vom 17. August 1824 (Briefwechsel II, 253): nach Tageb. IX, 257, 18. 259, 1 handelt

es sich um „englische Bücher“ 255, 11 Generalsuperintendent in Weimar.

190. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 132[b] 226, 10 sich] Sie 11 Woge aus Wogen 18 die Freude über das Vergnügen.

Zu Fritz v. Steins Besuch in Weimar vgl. Tageb. IX, 253, 21. 254, 1. 255, 18. 26. 27. 256, 12. 13. 20—22. 257, 17. 24. 258, 9 10.

Nicht abgesandt wurde folgendes Schreiben an den Grossherzog Carl August, dessen undatirtes Concept, von Johns Hand, gestrichen in den Abg. Br. 1824, 137 vor Nr. 192 steht und vermuthlich am 22. August 1824 geschrieben ist (vgl. 228, 1. 2 und Tageb. IX, 259, 4. 5. 14. 15):

Ew: K. H.

gnädigster Einladung und freundlichster Einleitung zu folge begab ich mich gestern an Ort und Stelle, wo mir zu Muthe war wie etwa einen Ebräern im tausendjährigen Reich.

191. Concept von Johns Hand in dem zu 28 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 90 227, 2 habe *g* udZ. Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 98.

Nees v. Esenbeck antwortet am 1. September 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 100), er habe die Pflanzen am 27. Juli nach Frankfurt geschickt.

192. Vgl. zu 6965. Johns Hand 228, 14 *g* Gedruckt: Briefwechsel[3] S. 199. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 137, woraus zu bemerken: 227, 15 hier *g* über noch 17 vorüber gehen 22 geschwind nach ver(ieut) 228, 1 theure *g* über schöne 9 mich fehlt 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums.

227, 12 „Eine abermalige Sendung von zwölf Flaschen Rheinweins“ (Creizenach) 20 vgl. Mariannens Brief an Goethe vom 15. August 1824 (Briefwechsel[3] S. 197) 228, 2 vgl. zu 212, 15. 16 9 vgl. zu 190, 1.

193. Vgl. zu 4102. Johns Hand 228, 18 Herzes 229, 16 *g* 18—231, 11 auf besondern Quartbogen 231, 11 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 445. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 139, woraus zu bemerken: 228, 18 Herzes 21 fortwirken aus fortwirkend 229, 2 brachte

aus geachtet 9 sey *g* über ist 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 18—231, 11 fehlt

Antwort auf Zelters Briefe vom 1 und 15. Juli — 16. August 1824 (Briefwechsel III, 438. 442) 228, 17 vgl. Briefwechsel III, 442 ff. 21 vgl. zu 200, 7 229, 7 vgl. zu 16, 24. 25 230, 13 vgl. zu 172, 1, Briefwechsel III, 438 16 vgl. zu 171, 12. 13.

194. Die Originale der Briefe Goethes an Christian Daniel Rauch befinden sich als Geschenk des Herrn Majors d'Alton Rauch seit August 1888 im G.-Sch.-Archiv. Johns Hand 231, 14 Uebersendete 232, 1 den 12 *g* Gedruckt K. Eggers, Rauch und Goethe Urkundliche Mittheilungen, Berlin 1889, S. 83. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 138, woraus zu bemerken: 231, 11 wir nach uns bey Hierseyn nach ersuchen sage *g*¹ aR 18 die über unsere 18 Sodann mit Abtheilungszeichen *g*¹ ödZ am Anfang der neuen Seite 20 und sende *g*¹ aR von 1819 *g*¹ aR 24 im *g*¹ über diesen 232, 9 Ihre aus Ihrer 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 25.] 24.

231, 14 vgl. zu 202, 4 15. 16 Unbekannt; im Goethe-National-Museum zu Weimar befindet sich nur ein kleines grünes Wachsmodell von Schadows Blücherstatue zu Rostock (Eggers S. 83) 20 vgl. zu 200, 11 Eggers (S. 84) nennt irrthümlich die Festgedichte bei der Enthüllung der Blücherstatue von Schadow in Rostock 232, 1 vgl. zu 56, 5 6 vgl. zu XXXII, 220, 16. XXXIII, 64, 17. 65, 5. 69, 20. 87, 10. 284, 26, Werke XXXVI, 164, 1—24, G. Jb. XXI, 25.

195. Handschrift von Schreiberhand (wohl John) im Besitz der Leipziger Stadtbibliothek 233, 5 bedeutendem *g* aus bedeutenden 8 für 119.] 419. [Hörfehler] 15 *g* Abgedruckt von G. Wustmann in den Grenzboten 1883 Nr. 36 III, 501, wiederholt: Aus Leipzigs Vergangenheit, Leipzig 1885, S. 309. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu Nr. 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 21, woraus zu bemerken: 232, 16 Zu *g* aus deshalb zu 17 sind *g* ödZ 21. 22 Tie — weg fehlt 233, 5 bedeutenden 8 Gartens *g* aus Garbens für 119.] 419. 9 zweyte nach von 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Zur Sache vgl. 109 d. B.

Ein Bericht der Oberaufsicht vom 27. August 1824 an den Grossherzog Carl August über die Anlegung einer Mineralien-Sammlung behufs academischer Vorlesungen in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta das kleine, zu Vorlesungen bestimmte Mineralien-Cabinet zu Jena betr.“ 1823/4 (Tit. 5 Nr. 10). — Zwei Schreiben der Oberaufsicht von demselben Tage an den Rentamtmann Müller in Jena, Auszahlungen an die Thierarzneischule zu Jena und eine Remuneration für den Museumsschreiber Färber betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Die Veterinär-Schule zu Jena betr.“ 1822/24 (Tit. 14 Nr. 4 Bd. 2), Bl. 64, 64b.

196. Handschrift von John in der Universitäts-Bibliothek zu Berlin 234, 22. 23 auch den mir überliebbaren 27 g Gedruckt: Steig, Goethe und die Brüder Grimm, Berlin 1892, S. 176, Schriften der G.-G. XIV, 230. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 175 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 17, woraus zu bemerken: 233, 18 beykommendes g¹ aus beykommend 19 führen aus für [Hörfehler] 21 ist nach möchte 24 beziehe aus beziehts 234, 1 Sfutari g¹ aus Sfudari vielleicht schon g¹ all 3 barbarisch g¹ all 7 Theilnahme g¹ über Unterstützung 8 freut g¹ aus erfreut Tir g¹ über Ihre 9. 9 dieses — Frauenzimmers g¹ all 14. 15 über g¹ über in 16 verbreitet g¹ über gebracht 17 zu g¹ über von 19 größten g¹ aus großten 22 weiß, g¹ all auch g¹ all für nicht gestrichenes und 23. 23 in dem aus indem, dann in verschentlich für und g¹ gestrichen 23. 24 zu — habe g¹ nach zu schätzen weiß 25 mich nach und zu jeweiliger Mittheilung 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28—31] 27.

Antwort auf J. Grimms Brief vom 8. Mai 1824 (Steig S. 173, Schriften der G.-G. XIV, 228) 233, 18 Kunst und Alterthum V, 1, enthaltend den Tod des Kralewitsch Marko, übersetzt von Wuk 21 Das Lied „von der Erbauung Scutaris“, von Goethe mit einigen Änderungen in Kunst und Alterthum V, 2, 24 abgedruckt (vgl. Schriften der G.-G. XIV, 365) 234, 6 vgl. zu 106 d. B. 19 Am 8. Mai 1824 an Goethe übermandt (Steig S. 174).

*197. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 140 235, 23 Nach Meyer 1½ Zeilen freigelassen 236, 1 Wir nach Ich habe Das fehlende Datum nach 235, 8. 12. 13 und Tageb. IX, 270, 16. 17

235, 2 Zu des Canzler v. Müllers Reise vgl. Tageb. IX, 253, 10. 11. 254, 8. 270, 16. 17 4 vgl. Tageb. IX, 261, 18. 19 18 Hamanns Werke, hrsg. von Friedrich Roth, Bd. I—VII, 1821—25; über Goethes Theilnahme an Dorows und Nicolovius' Bemühungen um Hamanns Werke vgl. Bd. 31 Nr. 16. 33. 216. 232, Bd. 32 Nr. 215, Bd. 33 Nr. 201, Bd. 34 Nr. 134 23 vgl. XXXII, 225, 21. XXXIV, 141, 22—24.

*198. Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 23b.

Antwort auf Wesselhöfts Billet vom 1. September 1824 (in demselben Fascikel, Bl. 23); dieser antwortet am 6. September (ebda. Bl. 26) 236, 16 vgl. zu 223, 10.

Ein Bericht der Oberaufsicht vom 3. September 1824 an den Grossherzog Carl August, über die Abnahme der Instrumente der Sternwarte und sonst, welche der Hofmechanikus Dr. Körner zeither unter sich gehabt, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia Den Hofmechanikus Dr. Körner betr." 1815/47, Bl. 25b.

199. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1834, S. 131, und darnach bei Strehlke I, 220. III, 204, unter der Adresse „An den Bibliothekar Herrn Professor Dr. Göttling zu Jena", vgl. aber Tageb. IX, 264, 10. 21—23

Vgl. 200 d. B.

200. Handschrift von John im Besitz des Herrn Professor Dr. F. Stengel in Greifswald, im August 1905 zur Collation ans Archiv eingesandt 238, 12 bisweilen nach gereiben 239, 7 g Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1834, S. 132; Grenzboten 1868, Nr. 23. Kosegartens Antwort vom 8. September: Eing Br. 1824, 226.

Der jüngere Kosegarten ging 1824 als Professor der orientalischen Philologie nach Greifswald 238, 7 vgl. Tageb. IX, 260, 9. 22. 337 10 = 199 d. B.

291. Concept von Johns Hand in dem zu 175 d. H. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 18 239, 10 interessanten *g* aus interessantesten 11 des vorliegenden Geschäftes *g* aus über das vorliegende Geschäft 14 Sie *g* aus Sie 16 versammelten *g* über versiegenden 17 Begriff und Kenntniß *g* aus Übersicht und Begriff 21 vertilgen *g* üdZ 240, 1. 2 das zum Manuscript *g* aus ein zum Manuscript 3—5 Schuld — nachhelfen alt für Das Gefällige des Vertrags gewahrt bald dieser bald jener 5 Auf nachhelfen folgt alt: Überzeugt noch einige Zutrauen. 6—10 flüchtig mit Blei (*g*?) durchstrichen 9 zu nach vielleicht früher und vorläufig 10 Über — Standes? später *g* zwischengeschrieben 13 bestehe *g* üdZ müßte *g* gestrichen, dann wieder hergestellt der nach die 18. 19 Reimreichen aus Reimreichen 241, 2 der *g*¹ alt für zu den 3 flar und lieblich *g*¹ alt 6—243, 27 Die Beilage auf besonderem Foliobogen 241, 20 sie *g* üdZ 21 ging 242, 1 Waje 2 schon nach nun 11 dieses aus dieses 243, 1. 2

13*a*

auf dem Zettel Cassowa *g* alt

6. 7 den Zürden widerstehenden *g* alt für freyen 11 müßte *g* aus müßt 20 *g* Gedruckt: G.-Jb. XII, 48

Antwort auf der Adressatin Brief vom 15. August 1824 (G.-Jb. XII, 45) 237, 10 vgl. Tagebb. IX, 266, 14. 15 „Manuscript der serbischen Lieder zurück" 13 Die Beilage (241, 6—243, 27) 23 vgl. „Serbische Lieder" in Kunst und Alterthum V, 2, 35 (Werke XLI, 2, 136) 240, 21. 22 Auf diese Frage geht die Antwort der Adressatin nicht ein (vgl. die Lesarten zu 240, 6—24) 13—16 vgl. G.-Jb. XII, 73 21 vgl. 209, 1—210, 6 23 „Hajkuna Atlagitsch und Junggesell Johannes" (G.-Jb. XII, 68—72) 241, 6—243, 27 vgl. Tagebb. IX, 260, 17. 261, 2. 3. 10. 11. 262, 6. 7. 17. 18. 25. 28. 27. 28. 263, 2—5. 12—14. 266, 5. G.-Jb. XII, 72.

*292. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Visitenkarte von Johns Hand 244, 2 vgl. Tagebb. IX, 264, 21. 266, 18. 267, 21. 25. 268, 1—18. Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 156—160.

*293. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Visitenkarte von Johns Hand 244, 6 Wohl „die Chronik von 1794"; vgl. Tagebb. IX, 266, 11. 21. 267, 3. 268, 16. 269, 6.

*294. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1824, 141 b 264, 14 nüthigen g¹ über leiden 15 ihrem g¹ aus Ihrem 265, 2. 3 bildt dadurch g¹ aus dadurch bildt 5 werden g¹ über seyn 6 genaglam g¹ ddZ

264, 13 vgl. Tagebb. IX, 283, 24—27.

*295. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1824, 133

Vgl. 288 d. B. und 288, c.

*296. Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch. Archivs, Bl. 24 b

Antwort auf des Advocaten Brief vom 6. September 1824 (ebda, Bl. 26).

*297. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Eigenhändig 266, 6 mögte aus mögten

266, 7 Nach Tagebb. IX, 270, 2. 3 der Abschluss des 10. Bogens vom morphologischen Heft (über Martius, Genera et Species Palmarum).

298. Handschrift von Schreiberhand (wohl John, 267, 22. 23 g) 1877 im Besitz des Verlagsbuchhändlers G. Schwetschke in Halle a/S., abgedruckt in der Hall'schen Zeitung 1877, Nr. 56, vom 8. März, 2. Beilage; wiederholt in G. Schwetschkes neuen ausgewählten Schriften, Halle 1878, S. 182. Dazu ein Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1824, 142, woraus zu bemerken: 266, 12. 13 Wohlgeborner pp. 267, 24 Verbindlichen mich ausführlich 25 bis nach wir [Hörfehler] 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 15.] 14.

Antwort auf des Advocaten, Prof. der Botanik in Halle (vgl. AHH. XXXV, 294), Brief vom 6. September (Eing. Br. 1824, 221), mit der Bitte, die 16. Ausgabe seines Systema vegetabilium dem Grossherzog Carl August widmen zu dürfen, vgl. 295 d. B. und 268, c. Carl August antwortet am 12. September (Eing. Br. 1824, 228): „Die Ehre welche H. P. Sprengel mir erzeigen will, nehme ich dankbarlichst an. Carl August." 267, 2 vgl. zu 293, 12 10 vgl. zu *1, 12.

*299. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1824, 143

Vgl. Tagebb. IX, 270, 19—21. Antwort auf den Advocaten („K. Böhm. Hofgärtner, Mitglied der Wiener Kunstakademie") Brief vom 11. August (Eing. Br. 1824, 196), mit dem er Goethes getriebenes Porträt übersendet und ein gleiches von Schiller offerirt 268, 6 vgl. zu 292, 20.

*210. Vgl. zu 1877 (Bd. 9). Johan Hand 248, 11 vgl. Tagob. IX. 270, 21—28. 271, 1—5. 9. 10.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 18. September 1824 an Dr. Weller in Jena, die baldige Ablieferung der von Körner noch zur Reparatur zurückbehaltenen Instrumente betr., in dem Faszikel der Oberaufsicht „Acta personalia Des Hofmechanikus Dr. Körner betr." 1815/47, Bl. 28.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. September 1824 an Dr. Schrön in Jena, Meteorologie und Sternwarte betr., in den Akten der Grossh. Sternwarte zu Jena Nr. IV „Die regelmässigen meteorolog. Beobachtungen im Allgemeinen und das meteorolog. Jahrbuch im Besonderen betr. Vol. I" 1822/32, Bl. 32.

211. Handschrift von Johns in der Bibliothek des „Museums des Königreichs Böhmen" zu Prag, vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. 250, 21. 22 g Gedruckt: Bauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 93. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Hr. 1924, 136, woraus zu bemerken: 249, 8. 12 Tabernäl 14 Zeile 22 Q. 61 [an immer] Cyrenaiker g aus Cyrenaiker 250, 2 bis auf g aus bis auf 3. 4 auch Gedichte der böhmischen Epoche von Johns Tabernäl Zeile 235—37 bis aufgeführt ist 7 Für g über Der 8 gut nach mir 9 gnn g über sie 11 Weimarer] Carls Braunh 14—16 Schiff mit Ausnahme des Datums 249, 4 vgl. zu 178, 3. 176, 8.

212. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 251, 19 g Gedruckt: Bauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 94. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 2a d. H. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, woraus zu bemerken: 250, 21 hiesen g aus hiesen 22 Gefertigtes g aus gefertigtes 251, 1 besseren 3 Bildung g über Formation 4 an — Befolgung g all 10, 11 auch — beym Johns auf g¹ all für neuen[m] [g über neuen] mir besonders 11 beym Johns auf g¹ über auch sich 11 sich Johns auf g¹ add. Wirkt Johns auf g¹ auch besonders noch zu thun seyn 11 zu Johns auf g¹ über in wie selbst zu 12 gereicht Johns auf g¹ all 14 nicht nach wünschen] verhält sich 14, 15 so — Wünsch Johns auf g¹ all für und sich wünschen 15 zu verwilligen all für zuf-

zugehende nicht 11 möchten Johns auf g^1 nicht 11 bekliche g aus bekrachen 20 regnidte Johns auf g^1 aus regnicht hat 21 den legten Johns auf g^1 alt für beiden Psalmen nicht 23 noch — die Johns auf g^1 über beiseiten auf den letzteren bis 25. 26 verfassen Johns auf g^1 aus verzeichnet sind 30 und nicht 276,1 durch nach sind 4 handhaben Johns auf g^1 nicht 8 mit Johns auf g^1 über sind 11 unterschriebenen g auf g^1 aus unterschriebenen 12 Hier folgt nicht: Dürnau d. 19. Septbr. 1824. 13 schlagen nach übrigen 20 werden g noch habe. Hier folgt nicht: Kirp. den 21. Septbr. 24. J.[ohn]. In Hoffnung einer recht baldigen Antwort zu den so freundlichen Anfragen.

Vgl. Tagebuch IX, 272, 1—4; Antwort auf den Adreßmaten Briefe aus Bern vom 7 August und aus München vom 6. September 1824 (Hauer N. 96, 91) 274, 12. 22 Der Kupferstich einen Gerthischen Bildnissen (wohl nach Kaulbach) 274, 30 vgl. zu 81, 12 275, 6 vgl. zu 15, 7 9 vgl. zu 126, 20 30 vgl. zu 128, 4.

*218. Concept von Johns Hand in dem zu Pf. d. H. gehörigen Faszikel des G.-Arch.-Archivs, Bl. 115 278, 1 aus mit g über ab 22 Adresse: Sr. Hoch Ehrwürden Herrn Pfarrer Hiller nach Jena.

*219. Handschrift von Johns in den Abgg. Briefen 1824, 166 276, 1 jetzo bekräftigen Hatte ein Concept von derselben Hand, Abgg. Br. 1824, 144, woraus zu bemerken: 276, 11 schmerzlang, mit Gewalt, grässlichen g alt für literarischen 12 schlechten g aus schlechte 17 Countbuch g alt für c^1 Buch 276, 1 den aus dem 4 einem gründlich in einem, dann wiederhergestellt 5 bekräftigen 7 regnet nicht 8 gewollet g über wollte 9 gethan werde g nach thun 10—12 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 22.] 23.

Antwort auf den Gemeinschaftsbrief vom 20. September (Umg. Br. 1824, 22*); vgl. Tagebuch IX, 271, 24—25. 272, 12 und 217 d. B.

*220. Concept von Johns Hand in dem zu 129 d. B. gehörigen Faszikel des G.-Arch.-Archivs, Bl. 39 276, 20 Gedächtniß über in 21. 22 auf Rechnung der g alt unter für, diesen g für auf die 23 unseren g über besonderen 277, 2 gegen noch gütig 4 in Stuttgart nicht.

Vgl. Tageb. IX, 272, 21—22.

Hortenſia. Mein lieber Getreuer!
Mein zärtlicher Vetter!
Wir können uns faſſen,
Wir ſterben noch nicht.
Nein!

Nardo. Mein zärtliches Täubchen!
Mein ſchönes Couſinchen!
Es geht zur Galere,
Ich ſterbe noch nicht.
Nein!

(Die Häſcher treten auf.)

Hortenſia. Es kann uns der Himmel
Schon endlich noch retten.
Es löſ't uns die Hoffnung
Die Banden noch ab.

Nardo. Den Muth nicht verloren,
Es wird ſich ſchon geben.
Wir hoffen und leben,
Die Freiheit iſt da!

(Die Häſcher führen ſie ab.)

*219. Vgl. zu 6263 Bd. 22. Johns Hand 250, 10 g Nach ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 165, 9—[illegible] zu bemerken: 250, 14. 15 Schluß mit Ausnahme des Datums.

*221. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 165 250, 1. 4 bis — Überblick g was nur im allgemeinen überleben 4 Gesamtheit g ihres Einblicks 7 zu thun hat g hier nicht vorkommt 10 schreibt nach bey uns 11 wollen nach bey h(ier?) 12 möchte g ihre mich 13 Ew. Wohlgeb. g daß

Vgl. Tagebb. IX, 273, 1. 2 und 284 d. B.

*218. Vgl. zu 6252 Bd. 22. Johns Hand

252, 1 Nach Tagebuch IX, 273, 11. 12 „die geognostischen Bilder und wissenschaftlichen Reise".

253. Concept von Johns Hand in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, III, 13a 253, 13 getrübet g über umgekehrt 14 Nannet Gotta, all 15 Quarz aus Granit zu Sand zerfällt 16 Gehen g aus Gatan 254, 1 Man legte g über für wollten (aus wollen) 2 liegen g all wurden g über haben 4 und g aus hoch 7 gefällig eingeschaltet g all 12 bis g über in 13 entbunden 17 bey Weimarischen g aus bey Gothaischen Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II.

254, 1 vgl. 225, 11; Tagebb. IX, 271, 13. 14 und 284, 4. 15 254, 2 vgl. zu 225, 4 15 vgl. zu 36, 9 16 vgl. zu 2, 2.

*258. Vgl. zu 6261 Bd. 22. Johns Hand 258, 4 [illegible] g

254, 15 Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben des Fürsten von Mexico, Augustin de Iturbide, von ihm selbst geschrieben. Aus dem Englischen, Leipzig 1824; vgl. Tagebb. IX, 256, 17. 18 258, 1 vgl. Tagebb. IX, 273, 19. 20.

221. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 117. Eigenhändig. Gedruckt G. Jb., XXI, 16

Vgl. die Vorbesprechung vom 3. Februar 1825 (G. Jb., XXI, 17).

*222. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 154 260, 1. 2 und [bitte] — geben. g' all 3 und g' über auch ich wenn g' aus wenn ich 4 bringen g' über bringen 10 Cricket] Goethe, durch vgl. Tagebb. IX, 276, 10—21. Adresse: „Sr. Excellenz Carl Engelhardt Ganzleidirenden Wohlgeb. Jena."

Vgl. Tagebb. IX, 276, 10—12 und Bd. 39 Nr. 29.

223. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 262, 2 mancher treuen 5 *g* Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus, Leipzig 1843, S. 30. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 152, woraus zu bemerken: 260, 14 der nach heut 15 wie *g* üdZ 18 Zeit. Unser *g* aus Zeit, unser 19 lag *g* über kam unheilbare, schwere 20 trauriger *g* aus eine traurige 21 Augenblick andere 22 wodurch denn *g* über und 23 immer *g* üdZ nach nur, dieses nach dadurch 24 ich nach und 261, 1 angenehm- *g* üdZ 5 von aus vom Publikum nach dem 7 erfüllt aus erfüllet 10 solcher *g* über dieser 12 noch *g* aR 15 ihre *g* aus Ihre 17 von nach sodann 18 jederzeit *g* üdZ 20 freyen *g* über reinen 20. 21 Inneres — entwickelnden *g* aR 28 Ihren *g* über einen 262, 2 mancher treuen 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. 4 d. B. 260, 14 vgl. zu 4, 8 21. 22 vgl. 18/19 d. B. 261, 3 Im September 1824 14 vgl. Kunst und Alterthum V, 2, 180—183 „Über die Gemälde des Herrn Dr. Carus auf der Ausstellung des Grossherzogl. Zeichen-Instituts zu Weimar im September 1824" 27. 28 vgl. zu 15, 3 262, 1 vgl. zu 4, 17.

***224.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 149 262, 7 Ew: pp. 8 so nach früh zu rechter g^1 aus zur rechten 10 bis üdZ auch *g* aus auf 15 nur *g* üdZ 17 desselben *g* über ihn, seine 18 Charakter nach seinen zugleich *g* üdZ 18. 19 darstellt. Und *g* aus darstellt und 19 wer *g* über der 23 vollkommene — der *g* aR 263, 1 schien aus schienen 1. 2 das Misbehagen *g* über dem Gefühl 2. 3 bey — befiel *g* aus seine Wunderlichkeiten einflößte 3 in — überwiegen *g* für das Gleichgewicht zu halten 4 um *g* aR für und 8 Feveresham *g* aus Fewersham 12 dem aber *g* aus und dem 262, 9 Nicht erhalten 11. 12 „Brief eines Arztes aus Marseille, Segaud, die letzten Stunden des Geh. Raths Wolf erzählend" (Tageb. IX, 276, 1—3. 9. 10), vgl. M. Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf, Berlin 1868, S. 88, Goethes Briefwechsel mit Zelter III, 450, G.-Jb. XXVII, 4 263, 7 vgl. zu 205, 10 16 vgl. zu 13, 12.

225. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 264, 15 *g* Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 202. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 154, woraus zu bemerken:

263, 21 bey *g* über zu 264, 1 drehender 9 als alt für den 11 mir vor den geistigen Augen stehen *g* später zwischengeschrieben für vor mir steht 13 das nach alles wieder hat 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Mariannens Brief vom 25. August 1824 (Briefwechsel ³ S. 199) 263, 19 vgl. zu 218, 1 264, 2 vgl. 264, 20. 21. 266, 2, Tageb. IX, 272, 16—21. 279, 14—17 8 vgl. Mariannens Gedicht vom 28. August 1824 „Zu Heidelberg" (Briefwechsel ³ S. 200).

226. Die Handschriften der Briefe Goethes an Justus Christian v. Loder befinden sich im Besitz des Landgerichtsraths L. Runde in Oldenburg und sind abgedruckt von L. Geiger im G.-Jb. XX, 124 ff. Schreiberhand (wohl John, 265, 14 *g*); mit dem Vermerk Loders „Erhalten den 3. Februar 25". Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 156, woraus zu bemerken: 264, 19. 20 die gute Gelegenheit die sich mir darbietet, da 21 theure über werthe 265, 2 beyde nicht wieder kamen 5. 6 Diesmal wag ich [aus wagen wir] — Ueberkunft alt für Auch diesmal unterlaß ich es in Vermuthung daß solche zu Ihnen gekommen 7 [sonstige] frühere 10 jener früheren Stunden 13 bin *g* über den 14 alten üdZ 15. 16 vieljährigen *g* über früheren 17 Ich nach bedenkend in welche Entfernung sie unbeschädigt und unzerstreut gelangen und die großen Weltschicksale die sie glücklich haben überdauern können 20 so nach und 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Loders Brief vom 5. August 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 306) 264, 20. 21 vgl. zu 264, 2 265, 7 Elementa anatomiae corporis humani, vol. I. Moskau, Riga, Dorpat 1823 11 Index praeparatorum aliarumque rerum ad anatomiam spectantium quae in Museo Caes. Univ. Mosquensis servantur, Moskau 1823, vgl. G.-Jb. XX, 138.

227. Handschrift unbekannt; hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 154ᵇ 266, 3 zumal nach und 5 edlen alt 8 obschon *g* über als den *g* über die 15 höhere *g* über bessere 267, 8 weiten *g* aus weit Abgedruckt nach einer Copie in der Hamburger Stadtbibliothek von M. Grunwald im G.-Jb. XVIII, 111, nach einer zweiten von M. Rieger, Briefbuch zu F. M. Klinger, Darmstadt 1896, S. 221

266, 2 vgl. zu 264, 2 — 5 Klingers Erklärung gegen Glower-Köchy, Goethe als Mensch und Schriftsteller, 2. Auflage, Halberstadt 1824, im Liter. Conversationsblatt 1824, Nr. 97; vgl. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller[2] S. 109, Holzmann, Aus dem Lager der Goethe-Gegner, Berlin 1904, S. 50 — 12 Kunst und Alterthum V, 1, vgl. zu 17, 14 — 267, 5 vgl. Goethe's goldner Jubeltag. Siebenter November 1825. Weimar, 1826.

***228.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 159 — 267, 20 aus der *g* über das — 21 Blüten *g* über auch noch verkümmerte nach so wie — 22 hervortreten *g* über hervortritt 268, 2 in Jena *g* üdZ — 4—10 mit Verweisungszeichen (zuerst zu 267, 24, dann zu 268, 5) aR

267, 18 vgl. Tageb. IX, 278, 14. 15 — 268, 4 vgl. zu 208 d. B.

229. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 268, 15 mineralogisches Gedruckt: Briefwechsel II, 351

268, 12 „Exemplar von Werther" 1825 (Tageb. IX, 280, 22); vgl. zu 87, 7 — 14 Nach Knebels Antwort vom 15. October 1824 (Briefwechsel II, 352) eine verstorbene Frau Baureis.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 8. October 1824 an Dr. Schrön in Jena, die provisorische Vereinigung der meteorologischen Anstalt zu Jena mit den neu zu belebenden astronomischen Beobachtungen daselbst betr., in den Acten der Grossherzogl. Sternwarte zu Jena, „Das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr." Vol. I. 1812/47, Bl. 32. 33.

***230.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3901. Johns Hand 269, 23 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 160, woraus zu bemerken: 269, 4 Alter, *g* üdZ — Vorname aus Vornamen — 6 und Staats Verhältniß *g* für Alter, Glücksgüter — 8 ich über es — 10 gewiß — ergehenden *g* aR — 12 Reisen — uns, *g* üdZ — 13 in nach deshalb — 19 gern *g* üdZ — ein aus einiges, dann letzteres wiederhergestellt — 20 jetzt *g* üdZ — 23—26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 280, 23—25; der „nordische werthe Freund" ist der Graf Vargas Bedemar in Kopenhagen, der am 2. November (Eing. Br. 1824, 274) die gestellten Fragen beantwortet.

*231. Vgl. zu 6378 (Bd. 23)

Vgl. Tageb. IX, 281, 1—10.

*232. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 161

270, 9 von nach auswendig

270, 6 vgl. Tageb. IX, 264, 1. 2. 16. 17.

233. Handschrift von John in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig 271, 9 *g* Gedruckt: O. Jahn, Goethe's Briefe an Leipziger Freunde² S. 422. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 33, woraus zu bemerken: 271, 6 so löblich *g*¹ üdZ 7 wohl *g*¹ üdZ 8 alles *g*¹ aR 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf der Adressatin Brief vom 5. October 1824 (in demselben Fascikel, Bl. 32), mit der wiederholten Bitte (vgl. zu 196 d. B.), „etwas ganz neues Belletristisches unserer Handlung in Verlag zu geben".

*234. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 158. 159ᵇ

271, 12 Morphologie! *g*¹ aus Morphologie; 14 drin *g*¹ aus drinnen 272, 3 Nun aus Nur? 10 forbern *g*¹ aus vorbern 14 Plutonisten *g*¹ aus Prutonisten 16 meyne *g*¹ aus meine 21 noch üdZ 273, 2 beliebten 6 sich aR

Vgl. 224 d. B. und Tageb. IX, 282, 26—28 271, 12 vgl. zu 15, 3 272, 1. 4 Unbekannt 22. 273, 1 Die neue Ausgabe des Werther von 1825, vgl. zu 87, 7.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 16. October 1824 an den Hofmechanikus Dr. Körner in Jena, dessen Begnadigung betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia Den Hofmechanikus Dr. Körner betr." 1815/47, Bl. 32.

235. Handschrift von John, 1906 von M. Harrwitz-Berlin zur Benutzung an's G.-Sch.-Archiv eingesandt 273, 23 *g* Abgedruckt von G. Weinstein in der Gegenwart 1878, Nr. 29. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 161ᵇ, woraus zu bemerken: 273, 10 Zugelegte *g*¹ aus zugelagte da aus dan 16 worin *g*¹ aus worinnen 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: Herrn Ober-Director Strohmeyer Wohlgeb. Tabier.

273, 11 vgl. zu 14, 19 11 Vom 9. Mai (Eing. Br. 1824, 101) 16 Auf einem Folioblatt dem Theaterzettel beigegeben, abgedruckt von G. Weisstein in der Gegenwart 1878, Nr. 29.

Ein im Catalogue Charavay vom 10. Mars 1892, S. 16, Nr. 75 verzeichnetes Schriftstück Goethes vom 17. Oktober 1824 (Pièce signée, ½ pag. in 4°, Note au sujet d'une lettre de Schiller, adressée vers 1798, à H. Meyer) blieb unzugänglich; vgl. dazu Tageb. IX, 283, 1, 8.

286. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 117. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 16

Antwort auf der Adressatin und ihrer Töchter gemeinsamen Brief vom 28. August 1824 (G.-Jb. XXI, 37).

***287.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1824, 162 275, 19 daß nach biete 21 20] Nachträglich eingefügt

Vgl. zu 257, 9 und Tageb. IX, 284, 23—25.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. October 1824 an Dr. Schrön in Jena, die Begnadigung des Hofmechanikus Dr. Körner zu Jena betr., in den Acten der Grossherzogl. Sternwarte zu Jena, „Das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr." Vol. I. 1812/47, Bl. 36; ein Concept dazu, sowie ein Concept von demselben Tage an den Museumsschreiber J. M. Färber in Jena, denselben Fall betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia Den Hofmechanikus Dr. Körner betr.", 1815/47, Bl. 35.

***288.** Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 34 276, 19 der nach das 19 Einige nach Das beyfolgende Manuscript

Vgl. Tageb. IX, 285, 12. 13. 287, 25. 26.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 28. October 1824 an den Museumsschreiber J. M. Färber in Jena, die Abschrift des Catalogs der systematischen Sammlung des mineralogischen Cabinets betr., in dem Fascikel der Oberaufsichtacten „Das Mineralogische Museum zu Jena betr." 1816/24 (Tit. 5 Nr. 4), Bl. 104.

***289.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23)

277, 11 vgl. Tageb. IX, 290, 2—6 („Um Zwölf Herr Professor Riemer; mit demselben die Briefe von 1802 durchgegangen"); vgl. zu 10, 21.

240. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 278, 4 einen 278, 11 geschehe 20 das nach gedrängt 280, 16 *g* Mit Zelters Notiz: „2. 9br. angek.“ Gedruckt: Briefwechsel III, 454. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 164, dem zu 279, 17 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 278, 2 Freund *g* aus Freud 4 einen 5 fände *g* über findet 11 unmittelbar aus unmittelbaren 18 Innersten *g* aus innersten 21 retardirt *g* aus redardirt 27 Mir *g* aus mir 28 ich *g* über ie 279, 1 seyn *g* aus ley 10 jener *g* über dieser 11 Wenn *g* aus wenn den] dem 17 geschähe *g*¹ aus geschehe 280, 1 Logenreihen *g*¹ aus Logentheile dem *g*¹ aus den Zuschauern 7 gesehen nach zu 13, 14 und — sehen aR 14 Das zweite und fehlt 16, 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 unsern

Antwort auf Zelters Brief vom 7. September 1824 (Briefwechsel III, 448): 278, 2 Zur Hochzeit seines Sohnes nach Gardon bei Stettin 3 Schilderung der Hochzeit (Briefwechsel III, 452 ff.) 12 vgl. 234 d. B. 15 vgl. zu 87, 1 16 vgl. zu 11, 12 20 vgl. zu 15, 3 22 vgl. zu 16, 24 279, 12 vgl. zu 2, 7 18 vgl. Zelters Antwort vom 3. November 1824 (Briefwechsel III, 458) 280, 8 vgl. Tageb. IX, 289, 20. 21. 290, 13. 14.

***241.** Concept von Johns Hand in dem zu 128 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 35

Vgl. Tageb. IX, 289, 1—2.

242. Die Originale der Briefe Goethes an Thomas Carlyle befinden sich als Geschenk von Mrs Alexander Carlyle in London seit 1889 im G.-Sch.-Archiv. Johns Hand 281, 20 Venting 282, 9. 10 *g* Gedruckt: C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 3, Goethe's und Carlyle's Briefwechsel, Berlin 1887, S. 2. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 162ᵇ (Adresse: Herrn *Carlyle* [*g* über Carly] nach London), woraus zu bemerken: 281, 19 Befreundeten *g*¹ aus befreundeten 20 Venting 282, 1 derselben *g* aus für dieselben 4 erfahre *g* aus erfahr 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 30.] 26.

Antwort auf Carlyles Brief vom 24. Juni 1824 (Briefwechsel S. 1), mit dem er seine Übersetzung der Lehrjahre

(Wilhelm Meister's Apprenticeship. Vol. I—III, Edinburgh 1824; vgl. Tagebb. IX, 330) übersendet 282, 6 Die Festgedichte auf 1818, vgl. zu 280, 1.

*243. Vgl. zu 267, 7 (Bd. 9). Johns Hand 282, 11 bestimmenden

282, 12. 13 vgl. Tagebb. IX, 289, 1—3 (Papiere der italiänischen Reise gesichtet*).

Tagebuchnotizen.*)

1824.

Januar

1. Grossherzog Carl August, Weimar [1].
   Grossherzogin Louise, Weimar [2].
   Erbgrossherzogin Maria Paulowna, Weimar [3].
3. C. G. Carus, Dresden [4].
   J. L. Tieck, Dresden [5].
4. C. C. Haage, Weimar [vgl. 8 9].
6. C. v. Reinhard, Berlin [6].
7. N. Meyer, Minden [8].
9. C. F. Zelter, Berlin [9].
   C. L. F. Schultz, Berlin [10].
10. L. Schrön, Jena
    J. C. F. Körner, Jena
    J. C. A. Müller, Jena
    J. M. Färber, Jena
    [vgl. 10 11]
    } Verschiedene Zettel, Concepte
11. F. W. Riemer, Weimar [11].
16. J. F. H. Schlosser, Frankfurt.
    J. F. v. Cotta, Stuttgart [15].
17. J. G. Lenz, Jena [17].

Januar

17. G. H. L. Nicolovius, Berlin.
18. Ottilie v. Goethe, Berlin (Conc. 17. Jan.) [18].
20. Grossherzog Carl August, Weimar (Conc. 19. Jan.) [19].
21. H. C. A. Eichstädt, Jena („Rolle und Brief von Bonn").
24. C. E. F. Weller, Jena
    J. C. F. Körner, Jena
    } Verschiedene Zettel, Concepte, die Sammlung der Naturwerke betreffend
    J. C. A. Müller, Jena.
    Ottilie v. Goethe, Berlin [21].
26. F. H. A. v. Humboldt, Paris (Concept) [22].
31. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen V, 1, 1; ingleichen Schillers Briefe Vol. 1 bis 10 incl., Jena").
    Ottilie v. Goethe, Berlin [23].

*) Postsendungslisten vom Jahre 1824 haben sich nicht vorgefunden, vgl. Bd. 28 S. 452.

Februar
1. C. W. C. Stichling, Weimar („wegen der Bibliotheksrechnung").
G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung").
Ottilie v. Goethe, Berlin [25].
Grossherzog Carl August, Weimar („Promemoria").
2. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [27].
Grossherzogin Louise, Weimar [24].
Erbgrossherzog Carl Friedrich, Weimar („Das Tiefurtconcert") [vgl. I 19].
4. J. C. Wesselhöft, Jena [36].
C. F. Zelter, Berlin („dessen Reise ins Spitzjahr, Kunst und Alterthum IV, 3, zweyte Hälfte, handschriftliche Gedichte von mir, Riemers Gedichte von 2. Februar").
J. W. Döbereiner, Jena [29].
6. Chr. Binder, Stuttgart.
8. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen 2 Kunst und Alterthum, durch Dr. Weller").
9. Ottilie v. Goethe, Berlin.
11. C. F. V. Weller, Jena [32].
J. M. Färber, Jena [33].
12. v. Hoven, Constanz [26].

Februar
13. J. C. Wesselhöft, Jena („Bogen 2 zweyte Revision").
14. C. L. v. Knebel, Jena [34].
15. Grossherzog Carl August, Weimar [35].
J. S. Zauper, Pilsen („Eckermanns Büchlein und Kunst und Alterthum IV, 3").
C. W. v. Schütz, Dresden [30].
20. Landgraf Christian Ludwig von Hessen-Darmstadt [38].
E. J. d'Alton, Bonn [40].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [41].
Regisseur Durand, Weimar („mit Hermann und Dorothea").
F. W. Riemer, Weimar [39].
24. Cammercalculator C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung, Schmeller betreffend") [vgl. 41,42].
25. T. Renner, Jena („Verordnung, die Heidelberger Bücher betreffend") [vgl. 42,43].
G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung, wegen Nachrichten der Festung Wittenberg").
Derselbe („Verordnung, Bibliothekangelegen-

Opern-Fragmente.

Aus dem Nachlaß.

Februar

heiten betreffend, mit einer Rolle, worinnen Quittungen und Risse").

25. J. L. Grimm, Cassel („mit Kunst und Alterthum IV, 3").
26. J. F. Blumenbach, Göttingen [43].
27. J. L. Tieck, Dresden („mit Kunst und Alterthum IV, 3").
J. C. Wesselhöft, Jena.
28. J. G. Lenz, Jena [46].
29. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [50].

März

1. J. F. v. Cotta, Stuttgart [51].
2. J. S. Grüner, Eger [47].
Bernhard Dumont, Frankfurt a. M.
3. J. C. Wesselhöft, Jena („Bogen 21 Naturwissenschaft").
5. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen 3 und 4 Kunst und Alterthum").
6. C. F. E. Frommann, Jena [54].
7. C. A. Vulpius, Weimar („Verordnung wegen der Taschenbücher und Almanache auf der Bibliothek").
9. C. L. F. Schultz, Berlin (Conc. 5.—8. März) [56].

März

9. C. F. Zelter, Berlin (Conc. 5.–8. März) [57].
10. Grossherzogliches Landschafts-Collegium, Weimar („wegen der 1000 Thlr. Zuschuss für Extraausgaben").
Thierarzt Heider, Marksuhl („den Verkauf von Instrumenten und Büchern betreffend") [vgl. 60/61].
Grossherzog Carl August, Weimar („Bericht, die Festung Wittenberg betreffend").
12. F. L. v. Froriep, Weimar [62].
F. C. A. Eberwein, Weimar [63].
13. C. F. Zelter, Berlin [61].
G. H. L. Nicolovius, Berlin [64].
Sterling, ? [65].
14. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen 5, durch Dr. Weller; ingleichen Manuscript der drey Paria und bildende Kunst, später abgegeben").
15. Joh. Friedrich Mayer, Gengenbach bei Offenburg.
20. L. Schrön, Jena („gedruckte Tabelle des Decembers, ingleichen die gezeichneten").
J. C. Wesselhöft, Jena

März

(„Manuscript die Externsteine").

20. August v. Goethe, Jena („verschiedene Sachen, auch eine Schachtel mit Mineralien").

22. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn (Conc. 18. März) [70].

23. Weygandische Buchhandlung, Leipzig [73].

24. J. C. Wesselhöft, Jena („Manuscript zum Bogen N Naturwissenschaft").

25. Caroline v. Wolzogen, Weimar [77].

26. C. C. Haage, Weimar („Röses Brief aus Paris").
C. E. Helbig, Weimar („Eckermanns und Eberweins Beyträge zu Thaers Fest").

27. Grossherzog Carl August, Weimar [78].
C. F. Zelter, Berlin [79].
Regisseur Durand, Weimar („Ablehnung der Einladung") [vgl. 81/82].
Graf A. v. Platen-Hallermünde, Erlangen [80].

29. C. W. C. Stichling, Weimar [82].

31. E. G. Freiherr v. Odeleben, Waltersdorf.
Grossherzog Carl August, Weimar [85].
Gebrüder Boisserée, Stuttgart [84].

April

1. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen 6, 7").

3. C. W. Schweitzer, Weimar („Billet").
Grossherzog Carl August, Weimar [88].

5. L. Schrön, Jena („wegen dem regelmässigen Steigen und Fallen des Barometers unter den Wendekreisen, Quittung auf 40 Thaler Remuneration").
J. C. Wesselhöft, Jena („Manuscript, Frithiof").

7. v. Volkhammer [Volckamer], Nürnberg („Schreiben nebst Medaille").
J. M. Färber, Jena („einige Quittungen").

10. L. Schrön, Jena („die meteorologischen Instructionen zurück") [vgl. 92/93].

13. H. F. W. Hinrichs, Breslau [94].
J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen 8").

17. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen 9, Manuscript bis Junger Feldjäger incl.").

19. Grossherzog Carl August, Weimar [98].

20. C. F. M. P. Graf Brühl, Berlin [100].

21. J. G. Lenz, Jena [101].

April

21. A. Freiherr v. Ziegesar, Jena [102].
C. F. F. Weller, Jena [103].
24. J. F. Blumenbach, Göttingen [104].
G. Sartorius, Göttingen [105].
25. Therese v. Jakob, Halle [106].
C. G. Frege, Leipzig („mit einer Assignation auf 500 Thlr. zu Gunsten Julius Elkans, nach Leipzig").
30. K. Graf v. Sternberg, Prag (Conc. 28/29. April) [110].
J. W. Gradl, Marienbad.
J. C. Wesselhöft, Jena.

Mai

1. J. G. Lenz, J. M. Färber } Jena („wegen Abschrift der Catalogen") [vgl. 1089].
C. F. Zelter, Berlin [108].
J. F. Rochlitz, Leipzig [109].
3. J. S. Grüner, Eger [113].
G. W. F. Hegel, Berlin [111].
M. Boisserée, Stuttgart [114].
C. F. E. Frommann, Jena [112].
4. J. C. Wesselhöft, Jena.
5. v. Volckhammer [Volckamer], Nürnberg.
J. C. Wesselhöft, Jena („zweyte Revision des 10. Bogens").

Mai

7. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [115].
9. Schulz [Schultze], Freyenwalde [116].
S. v. Grotthus, Berlin [117].
J. L. Tieck, Dresden [118].
10. J. J. [Marianne] v. Willemer, Frankfurt [119].
11. Therese v. Jakob, Halle [120].
12. Chevalier M. J. van Brée, Antwerpen [121].
17. J. C. Wesselhöft, Jena [122].
E. G. Freiherr v. Odeleben, Waltersdorf.
19. J. C. Wesselhöft, Jena [123].
21. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [124].
22. J. F. Rochlitz, Leipzig [126].
J. C. Jasper, Leipzig [127].
Dr. Naumann, Jena.
J. M. Färber, Jena.
28. Caroline v. Woltmann, Prag („die Eckermannische Sendung").
30. J. F. v. Cotta, Stuttgart [128].
A. Walker, Paris [129].
C. H. Schlosser, Frankfurt [130].
F. E. Lange, Jena.
Madame Löwe, Berlin („Sachen zum Waschen und Färben").

Juni

2. C.F.v.Reinhard, Frankfurt [131].
   Auguste Jacobi, Frankfurt [132].
4. J. C. Weselhöft, Jena („Revision des Umschlags").
5. J. G. Lenz, Jena („Correspondenz zurück").
   J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
8. G. H. L. Nicolovius, Berlin („mit Einlage").
9. S. Boisserée, Stuttgart [134].
11. Graf K. v. Sternberg, Prag [137].
12. C. F. E. Frommann, Jena [138].
    H. C. A. Eichstädt, Jena [139].
    Grossherzog Carl August,?*) („Notiz von dem Letztern [139] und Mehrerem").
13. G. Moller, Darmstadt [141].
16. C. Hoffmann, Leipzig [144].
    Dr. Naumann, Jena („Pakket Mineralien").
    C. E. F. Weller, Jena [vgl. 144,5].
19. J. C. A. Müller, Jena („mit einer Quittung").
    C. L. v. Knebel, Jena („Schreiben von Berlin mit einem Säckchen").

Juni

20. Quednow, Trier [145].
23. C. H. L. Giesebrecht, Berlin [146].
24. [C. Eckl] Tepl [147].
27. C. F. Tieck, Berlin [150].
    C. F. Zelter, Berlin [149].
    C. L. F. Schultz, Berlin [151].

Juli

3. Weygandische Buchhandlung, Leipzig [154].
   C. L. F. Schultz, Berlin [155].
6. F. J. Soret, Dornburg? („Packet").
   Frau v. Pogwisch, Dornburg.
   Frau v. Hopfgarten, Belvedere.
   F. W. v. Bielke, Belvedere [157].
   C. E. Schubarth
   C. F. Zelter
   C. A. Varnhagen v. Ense
   G. H. L. Nicolovius
   Frau v. Helbig
   } Berlin („mit Kunst und Alterthum V. Bandes 1. Heft").
7. C. L. v. Knebel, Jena („Kunst und Alterthum V, 1").
   Professor [J. C. E.] Müller, Weimar („wegen seiner Badereise in Hinsicht auf den Diener Riese").

*) Im Tageb. IX, 229, 4 lies „Serenissimo" statt „Serenissima".

Juli

9. Ottilie v. Goethe, Ems [160].
   Fenner, Cassel („Rücksendung des Carmagnola").
   J. C. Wesselhöft, Jena („zum Bogen 8 Morphologie").
10. Therese v. Jakob, Halle [161].
    C. E. F. Weller, Jena.
11. J. H. Meyer, Carlsbad [162] } („Beydes durch Herrn Regierungsrath Müller. Die Reise in Carlsbad abzugeben bey Herrn Dr. Pohl").
    K. Graf Sternberg, Prag? („verschiedene Kupfer") }
    Ottilie v. Goethe, Ems [163].
12. F. J. Soret, Dornburg [164].
13. E. G. Freiherr v. Odeleben, Waltersdorf („Schachtel mit dem Liëvrit").
15. F. J. Soret, Dornburg [165].
19. F. J. Soret, Dornburg [167].
21. Weygandische Buchhandlung, Leipzig [168].
    J. F. v. Cotta, Stuttgart [169].
    J. C. Wesselhöft, Jena („Morphologie 8 und Manuscript zu 9").
24. J. H. Meyer, Carlsbad [171].
31. C. L. v. Knebel, Jena [173].
    J. M. Färber, Jena (Mineralien, Pflanzen etc.").

August

2. Grossherzog Carl August, Wilhelmsthal [174].
   Therese v. Jakob, Halle [175].
4. J. J. v. Willemer, Frankfurt [176].
   Ottilie v. Goethe, Ems [177].
7. C. E. F. Weller, Jena [178].
   J. C. Wesselhöft, Jena („das Manuscript vom 9. Bogen der Morphologie zurückverlangt").
8. Quednow, Trier („das Eichstädtische Programm").
10. Grossherzog Carl August, Weimar („das Eichstädtische Programm . . . zur Begrüssung").
    J. C. Wesselhöft, Jena („Manuscript zur Morphologie").
13. Adele Schopenhauer, Wiesbaden [180].
16. J. J. v. Willemer, Frankfurt [182].
    P. G. Kummer, Leipzig [183].
    Grossherzog Carl August, Weimar [184].
20. W. K und F. C. Fikentscher, Redwitz [186].
    C. C. v. Leonhard, Heidelberg [187].
    E. J. d'Alton, Bonn [188].
    Grossherzog Carl August, Weimar [189].
22. J. C. Wesselhöft, Jena („den 9. Bogen zurück, Manuscript zum 10.").

August

23. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [191].
J. J. v. Willemer, Frankfurt [192].

28. C. D. Rauch, Berlin [194].
C. F. Zelter, Berlin [193].
Weygandische Buchhandlung, Leipzig [195].

30. C. F. Zelter, Berlin
G. H. L. Nicolovius, Berlin
C. A Varnhagen v. Ense, Berlin
(„Durch Herrn Regierungsrath Schmidt, im Namen meiner Schwiegertochter").
C. F. Heusinger, Jena.
J. L. Grimm, Cassel [196].

September

4. H. C. A. Eichstädt, Jena.
G. G. Güldenapfel, Jena [199].
J. C. Wesselhöft, Jena [198].

5. J. G. L. Kosegarten, Jena [200 — mit Einschluss von 199].
L. Schrön, Jena („autorisirte Rechnungen zurück").

6. H. C. A. Eichstädt, Jena („mit den vergessenen Papieren").

8. Therese v. Jakob, Halle [201].

11. J. C. Wesselhöft, Jena [206].
F. G. Osann, Jena [204].

18. Hofgürtler Seyffarth, Dresden [209].

September

18. K. Sprengel, Halle [208].
J. C. Wesselhöft, Jena („Abschluss des Bogens 10 Morphologie").
C. E. F. Weller, Jena („wegen der Instrumente bey Körner") [vgl. 210/1].

21. Graf K. v. Sternberg, Prag [212].

22. J. M. Färber, Jena („Quittungen zurück").
J. F. C. Werneburg, Jena [213].
Grossherzog Carl August, Weimar [214].
C. G. Frege und Comp., Leipzig [215].

25. C. F. Bachmann, Jena [217].
L. Schrön, Jena („Verordnung, mit den meteorologischen Tabellen des Monats May").
J. M Färber, Jena („wegen den Kisten mit Mineralien").

27. E. J. d'Alton, Bonn [219].
J. C. Wesselhöft, Jena („Manuscript für Bogen 2").

28. Studiosus Vormann, Halle („Manuscript zurückgegangen").

29. F. T. A. H. v. Müller, Weimar [220].

October

2. F. Carl, Jena [222].
C. G. Carus, Dresden [223].

October
2. J. G. Langermann, Berlin [224].
C. E. F. Weller, Jena („mit Quittungen").
J. M. Färber, Jena („einige Aufträge").
6. J. J. v. Willemer, Frankfurt [225].
J. C. Wesselhöft, Jena („Bogen 8 Wissenschaftslehre").
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen, nebst einer Schachtel mit einem anatomirten Schildkrötenkopf").
7. J. C. v. Loder, Moskau [226].
F. M. v. Klinger, Petersburg [227].
8. J. J. v. Willemer, Frankfurt („neue Ausgabe von Werthers Leiden").
9. J. C. A. Müller, Jena („Verordnung, wegen Abänderung im Quartal-Extract").
11. C. L. v. Knebel, Jena [229].
J. G. Lenz, Jena [230].
L. Schrön, Jena („meteorologisches Heft von Würzburg").
13. Weygandische Buchhandlung, Leipzig [233].
16. J. G. Langermann, Berlin [234].

October
16. Therese v. Jakob, Halle („die Königinhofer Lieder").
J. C. F. Körner, Jena („Citation auf den 18. October") [vgl. 234/5].
17. F. T. A. H. v. Müller, Weimar („den Schillerschen Brief für den Herzog von Orleans") [vgl. 235/6].
C. Stromeyer, Weimar [235].
18. Die Herren P. J. Frank, Strassburg („mit Inlage").
C. v. Lyncker, Jena („wegen des Bibliotheksdiener Beyer").
20. J. C. Wesselhöft, Jena („die Kupfer zum morphologischen und naturwissenschaftlichen Hefte").
Grossherzog Carl August, Wilhelmsthal [237].
23. J. C. Wesselhöft, Jena (Conc. 22. Oct.) [238].
27. C. v. Lyncker, Jena („mit einem Attestat für Beyer etc.").
30. C. F. Zelter, Berlin [240].
J. C. Wesselhöft, Jena [241].

Weimar – Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

39. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1907.

Goethes Briefe

39. Band

November 1824 — Juli 1825.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1907.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An Carl Ferdinand Friedrich v. Nagler 2. November 1824	1
*2.	An Johann Heinrich Meyer 2. November 1824 . . .	5
*3.	An J. H. Meyer 6. November 1824	5
*4.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 7. November 1824	5
*5.	An Georg Heinrich Nöhden 7. November 1824 . . .	7
*6.	An J. H. Meyer 7. November 1824	8
7.	An den Chevalier de Kirckhoff 10. November 1824 .	8
*8.	An Friedrich Wilhelm Riemer 10. November 1824 .	10
9.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 12. November 1824	11
*10.	An den Großherzog Carl August 14. November 1824	13
*11.	An den Großherzog Carl August 14. November 1824	14
*12.	An Friedrich Münter Mitte November 1824? . . .	14
*13.	An Johann August Gottlieb Weigel 16. November 1824	16
*14.	An den Großherzog Carl August 18. November 1824?	17
*15.	An Friedrich v. Müller 19. November 1824	19
16.	An Sulpiz Boisserée 20. November 1824	19
*17.	An F. W. Riemer 21. November 1824	21
*18.	An Friedrich v. Müller 21. November 1824	21
*19.	An F. W. Riemer 23. November 1824	22
20.	An den Großherzog Carl August 25. November 1824	22
21.	An Joseph Sebastian Grüner 30. November 1824 . .	24
22.	An Carl Friedrich Zelter 3. December 1824	26
*23.	An Johann Michael Färber 4. December 1824 . . .	29

Seite

24. An Therese v. Jakob 4. December 1824 30
*25. An J. H. Meyer 6. December 1824 31
*26. An den Großherzog Carl August 6. December 1824 . 31
*27. An J. A. G. Weigel 7. December 1824 32
*28. An J. H. Meyer 10. December 1824 33
*29. An Friedrich Carl 11. December 1824 33
*30. An F. W. Riemer 11. December 1824 33
*31. An den Großherzog Carl August 11. December 1824 . 34
*32. An den Großherzog Carl August 13. December 1824 . 35
33. An Johann Jacob v. Willemer 13. December 1824 . 37
34. An den Grafen Kaspar v. Sternberg 14. December 1824 38
35. An die Weygandiſche Buchhandlung 14. December 1824 42
*36. An den Großherzog Carl August 15. December 1824 . 42
37. An August Wilhelm v. Schlegel 15. December 1824 . 43
38. An C. G. D. Nees v. Eſenbeck 17. December 1824 . . 44
*39. An Dr. Storch 18. December 1824? 47
40. An Joſef Max 15. [18.] December 1824 48
41. An Therese v. Jakob 15. [18.] December 1824 . . . 49
*42. An Philipp Wilhelm v. Motz 18. December 1824 . . 50
43. An C. F. C. Frommann 18. December 1824 50
*44. An F. W. Riemer 18. December 1824 51
45. An Friedrich Siegmund Voigt 24. December 1824 . . 52
46. An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein 24. December 1824 52
47. An Carl Ludwig v. Knebel 24. December 1824 . . . 53
*48. An F. W. Riemer 24. December 1824 55
49. An Carl Cäſar v. Leonhard 25. December 1824 . . . 55
50. An Carl Friedrich Philipp v. Martius 25. December 1824 57
51. An Carl Friedrich v. Reinhard 26. December 1824 . 58
*52. An Friedrich v. Müller 27. December 1824 60
*53. An Chriſtian Wilhelm Schweitzer 27. December 1824 61
*54. An Jean Jacques Flatters 30. December 1824 . . . 61
*55. An den Großherzog Carl Auguſt und die Großherzogin Louiſe 1. Januar 1825 63
56. An C. F. F. v. Nagler 2. Januar 1825 64
57. An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl 2. Januar 1825 65
*58. An den Großherzog Carl Auguſt 3. Januar 1825 . . 67
59. An Friedrich v. Müller [= XXXVIII, 9] 3. Januar 1825 70

Seite

60. An den Grafen Chriſtian Günther v. Bernſtorff 3. Januar 1825 70
61. An Friedrich v. Gentz 7. Januar 1825 72
*62. An F. W. Riemer 7. Januar 1825 74
63. An C. F. F. v. Nagler 9. Januar 1825 74
*64. An den Großherzog Carl Auguſt 9. Januar 1825? . 75
65. An Carl Wilhelm Göttling 10. Januar 1825 . . . 76
66. An C. G. D. Nees v. Eſenbeck 10. Januar 1825 . . 77
67. An den Fürſten Clemens Wenzel Nepomuk Lothar v. Metternich 11. Januar 1825 80
68. An die deutſche Bundesverſammlung 11. Januar 1825 82
*69. An F. W. Riemer 14. Januar 1825 85
70. An C. G. D. Nees v. Eſenbeck 17. Januar 1825 . . 86
71. An den Großherzog Carl Auguſt 17. Januar 1825 . 86
72. An Carl Ernſt Adolf v. Hoff 20. Januar 1825 . . 87
*73. An J. H. Meyer 21. Januar 1825 88
74. An C. W. Göttling 22. Januar 1825 88
75. An Carl Guſtav Carus 22. Januar 1825 88
76. An den Großherzog Carl Auguſt 22. Januar 1825 . 89
77. An C. L. v. Knebel 24. Januar 1825 90
*78. An den Großherzog Carl Auguſt 26. Januar 1825 . 92
79. An Wilhelm Chriſtoph Günther 28. Januar 1825 . 93
80. An C. F. P. v. Martius 29. Januar 1825 94
*81. An die Großherzogin Louiſe 30. Januar 1825 . . 97
82. An den Freiherrn Eduard Joachim v. Münch-Bellinghauſen 1. Februar 1825 98
83. An Amalie v. Levetzow, geb. v. Pröſigke 3. Februar 1825 100
*84. An v. Wittgenſtein 4. Februar 1825 102
85. An C. F. Zelter 4. Februar 1825 102
86. An C. F. F. v. Nagler 4. Februar 1825 104
87. An den Grafen Kaſpar v. Sternberg 5. Februar 1825 106
88. An W. C. Günther 5. Februar 1825 108
*89. An J. H. Meyer 5. Februar 1825 108
90. An Carl Ernſt Schubarth 6. Februar 1825 . . . 109
*91. An J. H. Meyer 7. Februar 1825 110
92. An C. F. D. v. Martius 8. Februar 1825 110
*93. An J. H. Meyer 10. Februar 1825 113

		Seite
*94.	An den Großherzog Carl August 11. Februar 1825	113
95.	An den Großherzog Carl August 14. Februar 1825	114
96.	An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 14. Februar 1825	115
*97.	An Gottfried Bernhard Loos Mitte Februar 1825	118
98.	An J. J. und Marianne v. Willemer 17. Februar 1825	119
*99.	An J. H. Meyer 17. Februar 1825	120
*100.	An Wilhelm Rehbein 17. Februar 1825	121
*101.	An Johanna Schopenhauer 19. Februar 1825	121
*102.	An Johann Georg Lenz 19. Februar 1825	122
*103.	An den Großherzog Carl August 26. Februar 1825	122
*104.	An J. H. Meyer 26. Februar 1825	124
105.	An C. F. v. Reinhard 27. Februar 1825	124
106.	An den Grafen Carl Leopold v. Beust 27. Februar 1825	127
*107.	An F. W. Riemer 1. März 1825	128
*108.	An den Großherzog Carl August 2. März 1825	128
*109.	An den Freiherrn Friedrich Constantin v. Stein 4. März 1825	129
*110.	An Rudolf Brandes 7. März 1825	130
111.	An den Grafen K. v. Sternberg 8. März 1825	130
112.	An J. S. Grüner 8. März 1825	132
*113.	An den Großherzog Carl August 9. März 1825	133
*114.	An den Großherzog Carl August 10. März 1825	133
*115.	An F. W. Riemer 11. März 1825	134
*116.	An den Großherzog Carl August 12. März 1825	135
117.	An C. W. Göttling 12. März 1825	135
118.	An C. W. Göttling 12. März 1825	136
119.	An Friedrich Jacob Soret 14. März 1825	137
*120.	An C. F. v. Reinhard 18. März 1825?	138
*121.	An J. H. Meyer 19. März 1825	141
*122.	An Friedrich v. Müller 19. März 1825	141
*123.	An Friedrich v. Müller 19. März 1825	142
124.	An den Großherzog Carl August 20. März 1825	142
*125.	An Friedrich v. Müller 21. März 1825	146
126.	An Christian Ernst Friedrich Weller 21. März 1825	146
127.	An Carl Franz Anton v. Schreibers 5. [21.] März 1825	147
128.	An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch 21. März 1825	148

Seite

129. An C. G. Schubarth 21. März 1825 149
130. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 24. März 1825 . . 151
131. An Friedrich v. Müller 25. März 1825 152
132. An F. W. Riemer 25. März 1825 154
*133. An J. H. Meyer 25. März 1825 154
134. An Friedrich v. Müller 26. März 1825 155
135. An C. F. Zelter 27. März 1825 156
*136. An den Freiherrn C. W. v. Fritsch 28. März 1825 . 158
137. An F. W. Riemer 28. März 1825 159
*138. An Friedrich v. Müller 29. März 1825 159
*139. An Friedrich v. Müller 30. März 1825 159
*140. An den Großherzog Carl August 1. April 1825 . . 160
*141. An Friedrich v. Müller 1. April 1825 161
*142. An Heinrich Carl Friedrich Peucer 1. April 1825 . 161
143. An Heinrich Luden 2. April 1825 162
*144. An C. W. Schweitzer 2. April 1825 163
*145. An F. W. Riemer 2. April 1825 164
146. An C. F. Zelter 3. April 1825 165
*147. An den Baumeister J. H. Wolff 3. April 1825 . . 166
148. An Carl August Varnhagen von Ense 3. April 1825 166
*149. An J. F. v. Cotta 4. April 1825 169
150. An Sulpiz Boisserée 4. April 1825 170
*151. An Johann Friedrich Röhr 4. April 1825 . . . 172
*152. An J. H. Meyer 5. April 1825 172
*153. An den Freiherrn E. J. v. Münch-Bellinghausen 6. April 1825 173
154. An Ernst Meyer 6. April 1825 174
*155. An den Großherzog Carl August 6. April 1825 . . 175
156. An C. F. v. Reinhard 6. April 1825 176
*157. An C. W. Schweitzer 7. April 1825 177
158. An C. W. Göttling 9. April 1825 177
159. An Sulpiz Boisserée 7. (9.) April 1825 178
*160. An F. W. Riemer 9. April 1825 180
161. An C. F. Zelter 11. April 1825 180
*162. An J. H. Meyer 11. April 1825 183
*163. An J. G. Lenz 12. April 1825 183
*164. An Friedrich v. Müller 14. April 1825 183
165. An Lea Mendelssohn-Bartholdy 15. April 1825? . 184

		Seite
166.	An den Grafen K. v. Sternberg 19. April 1825 . .	185
167.	An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröfigke 20. April 1825	185
168.	An C. W. Göttling 23. April 1825	187
169.	An C. F. Zelter 25. April 1825	187
*170.	An Felix Ferdinand Heinrich Küſtner 27. April 1825	188
*171.	An J. H. Meyer 29. April 1825	189
172.	An Sulpiz Boiſſerée 2. Mai 1825	189
*173.	An J. H. Meyer 3. Mai 1825	190
*174.	An J. H. Meyer 5. Mai 1825	191
175.	An C. W. Göttling 7. Mai 1825	191
176.	An Joſeph Max 10. Mai 1825	192
*177.	An J. H. Meyer 12. Mai 1825	193
*178.	An J. H. Meyer 13. Mai 1825	193
*179.	An den Großherzog Carl Auguſt 18. Mai 1825 . .	193
*180.	An J. F. v. Cotta 20. Mai 1825	195
181.	An Sulpiz Boiſſerée 20. Mai 1825	196
182.	An F. W. Riemer 20. Mai 1825	198
183.	An C. F. Zelter 21. Mai 1825	198
*184.	An F. W. Riemer 22. Mai 1825	200
*185.	An den Großherzog Carl Auguſt 23. Mai 1825 . .	200
*186.	An J. H. Meyer 23. Mai 1825	201
187.	An C. W. Göttling 28. Mai 1825	202
*188.	An Friedrich v. Müller 28. Mai 1825	203
*189.	An Ottilie v. Goethe 29. Mai 1825	204
*190.	An den Großherzog Carl Auguſt 30. Mai 1825 . .	204
191.	An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz 31. Mai 1825	205
*192.	An Ottilie v. Goethe 1. Juni 1825	210
193.	An Carl Friedrich Anton v. Conta 3. Juni 1825 .	212
*194.	An Ottilie v. Goethe 4. Juni 1825	213
*195.	An den Großherzog Carl Auguſt 5. Juni 1825 . .	214
196.	An C. F. Zelter 6. Juni 1825?	214
*197.	An Ottilie v. Goethe 7. Juni 1825	217
*198.	An Ottilie v. Goethe 11. Juni 1825	218
*199.	An den Großherzog Carl Auguſt 13. Juni 1825 .	219
200.	An Johann Carl Ludwig Schorn 14. Juni 1825 .	221
*201.	An den Großherzog Ludwig von Heſſen-Darmſtadt Mitte Juni 1825?	223
*202.	An Reinhardt? Mitte Juni 1825?	224

Seite

203. An C. F. Zelter 16. Juni 1825 225
204. An Amalie v. Levetzow, geb. v. Pröfigke 17. Juni 1825 227
205. An Marianne v. Willemer 17. Juni 1825 229
206. An C. W. Göttling 18. Juni 1825 230
207. An Felix Mendelsſohn-Bartholdy 18. Juni 1825 . 231
*208. An Friedrich v. Müller 20. Juni 1825 231
209. An C. D. Rauch 20. Juni 1825 232
210. An Johann Wilhelm Süvern 21. Juni 1825 . . . 233
211. An C. F. P. v. Martius 22. Juni 1825 234
212. An J. H. Meyer 24. Juni 1825 235
213. An C. F. Zelter 5. Juli 1825 237
*214. An den Kronprinzen Ludwig v. Bayern 6. Juli 1825 239
215. An C. F. Zelter 6. Juli 1825 241
*216. An den Großherzog Carl Auguſt 7. Juli 1825 . . 241
*217. An den Grafen F. v. Eyben 8. Juli 1825 243
218. An C. F. P. v. Martius 8. Juli 1825 244
*219. An C. W. Schweitzer 9. Juli 1825? 245
*220. An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld 10. Juli 1825 245
*221. An Friedrich v. Müller 11. Juli 1825 246
222. An C. W. Göttling 13. Juli 1825 247
*223. An den Großherzog Carl Auguſt 15. Juli 1825 . 247
224. An Johann Wolfgang Döbereiner 18. Juli 1825 . 250
225. An J. J. v. Willemer 20. Juli 1825 251
226. An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein 21. Juli 1825 251
*227. An Friedrich v. Müller? 21. Juli 1825 252
*228. An Clemens Wenzeslaus Coudray 21. Juli 1825 . 253
*229. An Friedrich v. Müller 21. Juli 1825 253
230. An den Grafen C. L. v. Beuſt 22. Juli 1825 . . . 253
*231. An Johann Lorenz Schmidmer 22. Juli 1825 . . 256
*232. An Eduard Jerrmann 22. Juli 1825 257
233. An die Könige von Bayern, Sachſen und Württemberg 22. Juli 1825 258
*234. An Friedrich v. Müller 22. Juli 1825?. 261
235. An C. W. Göttling 23. Juli 1825 262
236. An F. J. Soret 25. Juli 1825 262
*237. An Julius Eberwein 26. Juli 1825 264
*238. An Friedrich Beuther 26. Juli 1825 264

Seite
*239. An J. H. Meyer 28. Juli 1825 264
*240. An Johann Nepomuk Hummel 30. Juli 1825 . . 265
241. An den Grafen C. L. v. Beust 30. Juli 1825 . . . 265
242. An J. C. L. Schorn 31. Juli 1825 266
*243. An J. L. Schmidmer 31. Juli 1825 268

Lesarten 271
*An den Großherzog Carl August Ende November 1824 282
*An Mademoiselle Krackow Mitte Januar 1825 . . 304
*An J. F. v. Cotta 14. Februar 1825 313
An C. G. T. Rees v. Ofenbeck Februar — März 1825 328
*An ? März 1825 330
An den Großherzog Carl August 9. April 1825 [160] 339
An den Großherzog Carl August 16. April 1825 [165] 341
*An den Grafen C. L. v. Beust u. A. 23. April 1825 343
*An Eding 15. Mai 1825 348
*An Johann Friedrich Vieweg 24. Mai 1825 . . . 352
*An die Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus 11. Juni 1825 358
*An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld, Juli — August 1825 369
*An die Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus 10. Juli 1825 369
*An Georg Reimer 14. Juli 1825 370
*An Friedrich Gotthilf Osann 20. Juli 1825 . . . 372

Tagebuchnotizen 379

1.

An Carl Ferdinand Friedrich v. Nagler.

[Concept.]

Schon ſeit vielen Jahren höre ich Ew. Excellenz als den umſichtigſten Kunſtkenner und glücklichſten Sammler preiſen; in der neuſten Zeit habe ich Sie als den thätigſten Geſchäftsmann zu bewundern, und nun ward mir auch der Vorzug einer perſönlichen Bekanntſchaft; da ergab ſich denn bey mir ſogleich ein wohlgegründetes unbedingtes Vertrauen.

Auf dieſes geſtützt nehme mir die Freyheit in der Beylage einen Wunſch zu eröffnen der mir nicht unbillig ſcheint, deſſen Gelingen ich aber niemand als Ew. Excellenz in die Hände legen möchte. Ich wage dieß unmittelbar im ſtrengſten Geheimniß damit ich im Fall des Gelingens freudig anerkenne wem ich ſo bedeutende Vortheile ſchuldig geworden, oder wenn Sie das Geſchäft nicht für thunlich hielten mich, ohne weiteres, mit Überzeugung im Stillen beſcheide.

W. 2. Nov. 1824.

Text eines Chores aus Racine's Athalie,

der Schulziſchen Compoſition untergelegt.

Beglückt! Beglückt! Tauſendmal das Kind, das ſich der Herr zu ſeinem Dienſt erkor.

Mit Thränen, o mein Gott! mit Entſetzen beſtrafe die Frevlenden, die nicht dem heil'gen Tempel mit Ehrfurcht nahn, Deinem Dienſt ſich nicht weihn.

Nur für uns iſt Geſang, nur für uns, die Du wähltest Dich zu ſchaun in der Klarheit. Preiſe nun der Geſang Dein Reich und Deine Macht.

[Beilage.]

Geneigtest zu gedenken.

Der Contract, den Unterzeichneter mit der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart über die Ausgabe seiner ästhetischen Werke Anno 1816 auf sieben Jahre vollzog, war auf zwanzig Bände gerechnet, welche nach und nach geliefert wurden, sodann aber, nach Verlauf erstgedachten Termins, die beiderseitige Verpflichtung erlosch.

Von der Zeit an dachte man auf eine neue erweiterte Ausgabe, welche nicht allein jene ersten zwanzig Bände, sondern auch die inzwischen einzeln abgedruckten Arbeiten, nicht weniger manches vorräthige Manuscript in sich fassen sollte; so daß daher wohl eine auf die vierzig Bände sich erstreckende Folge zu erwarten wäre.

Bey einem solchen Unternehmen sehen jedoch Autor und Verleger sich in dem Falle, wegen mancherlei Besorgnissen zauderhaft zu verfahren. Zuerst zeigt sich nun der Nachdruck als der gefährlichste Widersacher, und die Erfahrung lehrt, daß hierüber allerhöchsten Ortes ein durchgreifendes Gesetz zu entwerfen und über alles was zu berücksichtigen seyn möchte sich zu vereinigen, großen Schwierigkeiten unterliege.

Diesem in älterer und neuerer Zeit unheilbaren Übel, daß der geistreich thätige Künstler vor Beeinträchtigung seines verdienten Lohnes und Erwerbes

nicht zu sichern sey, hat man schon früher durch Privilegien einigermaßen abzuhelfen gesucht. Bald nach Erfindung der Buchdruckerey gaben Kaiserliche Schutzbriefe genugsam Sicherheit, und auch in späteren Zeiten ist ihr Ansehen nicht erloschen. Könige und Fürsten verliehen auch dergleichen, und so ist es bis auf die neusten Zeiten gehalten worden.

Sollte nun aber gegenwärtig der erhabene Bundestag, der Verein aller deutschen Souverainitäten, nicht dasjenige als Einheit zu bestimmen geneigt seyn, was den Einzelnen vorher anzuordnen und festzusetzen zukam, und würde nicht die hohe Versammlung durch einen solchen Act ihr entschiedenstes Gewicht auf deutsche Litteratur und Geistesbildung kräftigst bethätigen?

Würde daher ein Autor, der so viele Jahre in seinem Vaterlande gewirkt, dessen reine, mit allem bestehenden und zu wünschenden Guten im Einklang beharrende Thätigkeit dem Einsichtigen vor Augen liegt, einen allzukühnen Wunsch aussprechen, wenn er ein solches Privilegium von den verbündeten vereinigten Mächten sich erbäte und zwar für sich und die Seinigen, so daß er einen Selbstverlag unternehmen, oder wenn er einem Commissionair, vielleicht auch einem Verleger das Recht von seinen Geistesproducten merkantilischen Vortheil zu ziehen übertragen wollte, er auch zugleich auf diese den gesetzlichen Schutz zu erstrecken das Befugniß hätte?

Ich schmeichle mir des Wohlwollens mehrerer deutscher Herrscher und Fürsten, die wohl nicht abgeneigt wären, einen ihrer alten Diener und Verehrer, den sie sonst einzeln begünstigten, nunmehr im Ganzen wohlthätig anzusehen. Gleich freundlicher Gesinnungen darf ich mir von mehreren Ministern schmeicheln, deren einige, als gleichzeitig, mir ein treues Wohlwollen viele Jahre erhalten, so wie andere jüngere, in Betracht des Vortheils, den sie aus meinen Bemühungen gezogen, mich mit Antheil und Neigung beglückt haben.

Wie nun aber unter obwaltenden Umständen dieses Gesuch höchsten und höheren Ortes angesehen werden könne? inwiefern und in welchem Betracht es zu gewähren sey? reicht über meine Einsicht; so wie ich denn auch Belehrung wünsche, ob von meiner Seite deshalb einiger Schritt zu thun, oder ob eine solche Begünstigung aus eigner höchster Bewegung mit Bescheidenheit zu erwarten sey.

Mehr wüßte, wenn auch schon manches zu erörtern übrig bleibt, für den Augenblick nicht zu äußern, als nur gütiger Leitung und Theilnahme mich und die mir so nah verwandte Angelegenheit vertrauend angelegentlichst zu empfehlen.

gehorsamst

Weimar d. 2. Nov. 1824. J. W. v. Goethe.

2.

An Johann Heinrich Meyer.

Da ich nach Besprechung des Dieners Nicht mich mit der Holz-Angelegenheit näher bekannt gemacht, so finde, daß es doch wohl gethan seyn würde jenes Anerbieten der Holzverkaufs-Commission anzunehmen, weshalb ich die weitere Besorgung freundlichst überlasse.

Den 2. November 1824. G.

3.

An J. H. Meyer.

Morgen um 11 Uhr wird Herr Soret mit den Prinzen bringen; mögen Sie wohl um die Zeit sich gefälligst einfinden und sodann beym Mittags-Tische verweilen, so werden Sie mir viel Vergnügen machen und manches wird zu besprechen seyn.

Weimar den 6. November 1824. G.

4.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

übersende hiemit dankbarlichst die einem ungallischen Freunde so geneigt gegönnte Hülfsleistung mit Bitte, das so wohl gerathene Concept nun auch in eine löbliche Reinschrift zu verwandeln, damit sowohl

mein französisches Lied als das vorzügliche Talent einer höchst lebenswerthen Gattin in den Niederlanden bewundert und mein Verlangen doppelt und dreifach gerechtfertigt werde.

2) Liegt der Brief des Herrn v. Berlichingen bey, für welche Bemühung ich schönstens danke und mich wegen des mißglückten Versuches dadurch tröste daß dem wackern Lieb durch unsere Entbehrung etwas Erfreuliches begegnet, was uns doch auch zuletzt zu Gute kommen wird.

3) Vermelde daß die Schachtel mit Mineralien, gepackt und in Wachstuch eingenäht, zur Absendung bereit liegt, bäte ich um den dazu gehörigen Brief bitten so würde alles sogleich auf die Post gehen.

4) An Herrn Schreyer in München bitte die Anfrage gelangen zu lassen: ob der Verfasser der beiden so sehr schönen Gedichte wohl der gewesene Hofrath ist? wie ich an der Aechtheit der Tonweise vermuthe. Von Hammer steht ihm auf im höchsten Zeitraum CLIV.

5) Sodann bitte der Madame zu gedenken; wie sehr wünschte ich daß diese frühere Nachbarin mir noch Hausgenoß würde.

6) Erhalte mir eine besondere Freundschaft wenn beyliegende Anzeige bald im südlichen Deutschland in einige Zeitungen eingerückt würde.

Hiebey sich ich stille noch einiges was ich zu wünschen und anzubieten habe zu nächsten Tagen verschiebend.

Haben Sie ja die Güte und unterlassen nicht manchmal nach 4 Uhr einzusprechen!

gehorsamst

Weimar d. 7. Nov. 1824. J. W. v. Goethe.

3.

An Georg Heinrich Nöhden.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben gewiß nicht ungern, wenn ein abermaliger freundlicher Gruß durch ein werthes Paar zu Ihnen gelangt dem ich eine geneigte Aufnahme wünschen darf.

Herr Baron v. Eichwegt, durch seinen längern Aufenthalt in Brasilien, seine dortige Thätigkeit und die bedeutenden von ihm dem wissenschaftlichen Publicum gegebenen Mittheilungen rühmlich bekannt, hat von seinem Hof eine neue Anstellung bedeutender Verdienste erfahren, da ihn der König von Portugal zum Ober-Director sämmtlicher Bergwerke des Reichs bestellt; er besucht England um sich verschiedene technische Aufklärungen, die nirgends besser zu finden sind, zu verschaffen.

Frau v. Eichwegt, die Ihnen als mehrjährige Gesellschafterin unserer verehrten Frau Großherzogin eine Zuneigung noch erinnerlich ist, begleitet ihren Gemahl auf dieser Reise und darf sich eines freundlichen Aufnehmens gewiß erfreuen.

Von mir darf ich sagen daß ich diesen Sommer und Herbst in gutem Befinden, ohne den Ort wie sonst wohl zu verändern, hingebracht und bey mäßiger literarischer Unterhaltung, wozu mehr gedrängter Verkehr aus England uns die besten Mittel verschafft, so eben durch einige von Ew. Wohlgeboren herausgegebenen Hefte höchst angenehm aufgeregt und belebt worde. Ich meine die ausgesuchten alten Münzen mit den höchst schätzenswerthen Commentar.

Der ich mich auf's neue zum wohlwollenden Andenken bestens empfehle.

Weimar den 7. November 1824.

6.

An J. H. Meyer.

Da der Prinz und Herr Coudray heute nicht kommen, so erbitte mir Ihre Gegenwart zur gewöhnlichen Tafelzeit.

Weimar den 7. November 1824. G.

7.

An den Chevalier de Rietschoff.

Monsieur.

La lettre de S. m'invites que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, vient de me rappeller que déjà depuis longtemps j'aurois dû répondre à l'accueil très intéressant que vous avez bien voulu m'adresser antérieurement.

Me sera-t-il permis d'alléguer pour excuse, que dans un âge déjà très-avancé je suis pourtant loin d'éprouver une diminution d'affaires et qu'au contraire la confiance, avec laquelle mes concitoyens non seulement, mais aussi d'illustres étrangers se plaisent à s'adresser à moi, semble s'accroître de jour en jour?

Ce qui retarde encore particulièrement mes réponses, c'est que je ne voudrais pas me borner simplement à accuser la réception de tel ou tel envoi, mais aussi y ajouter une critique motivée des productions diverses, que l'on me fait l'honneur de me communiquer.

Mes forces ne sauraient y suffire, et tant de manuscrits, qui se sont accumulés chez moi depuis la dernière année seulement et que — sans pourtant les perdre de vue — je n'ai point pû dignement apprécier, m'en doivent journellement convaincre. Veuillez-donc, Monsieur, m'excuser de votre mieux auprès de Monsieur le Baron de Stassart et veuillez surtout faire valoir, que pour bien juger un ouvrage de nouveau temps, il faut absolument se rappeller toutes les anciennes études dans cette branche de la litérature, ce que raisonnablement on ne saurait exiger de soi-même, qu'autant qu'on peut suivre sans interruption un plan bien décidément réglé.

Daignez vous persuader, Monsieur, et persuader de même à votre respectable ami, qu'avec la meil-

leure volonté du monde il me serait impossible de me livrer à une critique raisonnée, telle que son estimable ouvrage la mérite, mais que je souhaite de tout mon coeur que ni vous ni lui ne doutiez en aucune manière de l'intérêt et de l'estime bien distinguée que je vous porte et avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur,

votre

très humble et très obéissant serviteur

Weimar, ce 10. Nov. 1824. de Goethe.

8.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Wollten Sie, mein Wertheſter, nun auch die zweyte Hälfte des bekannten Berichtes kritiſch und grammatiſch durchſehen ſo geſchähe mir ein groſſer Dienſt, der mich den Abſchluß eines ſiebenjährigen Geſchäfts endlich hoffen ließe. Vielleicht mögen Sie morgen Abend zu gewohnter Stunde ſich einfinden und ein frugales Nachteſſen nicht verſchmähen. Die Melone die ich der lieben Frau verdanke iſt ganz ohne Frage die köſtlichſte die ich dieſes Jahr genoſſen habe.

W. den 10. November 1824. G.

9.

An Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten abermals eine mannichfaltige Sendung, damit nur des vielen Guten, was mir vom linken Rheinufer zukommt, einigermaßen erwidert sey.

1) Zuvörderst also die Revisionsbogen von N und O des wissenschaftlichen Heftes; das Ganze, hoff ich, soll nächstens nachfolgen.

2) Ein merkwürdiger Ausschnitt unserer neuen meteorologisch-graphischen Darstellung. Wie gehen doch die sämmtlichen, auf die Mittelzahl zurückgebrachten Barometerzüge, wenngleich mit einigem Retardiren, parallel miteinander! wie unabhängig zeigt sich das Barometer vom Thermometer-Stand!

3) Dürft ich ersuchen, die Anzeige des neusten Heftes zu Kenntniß des Publicums zu bringen. Haben wir uns doch alle bemüht es achtbar zu machen.

4) Herrn Beer, den ich schönstens zu grüßen bitte, interessirt wohl unmittelbar mit Augen zu sehen, wie man sein Trauerspiel in Weimar vorbereitet und aufgeführt hat; man wünscht die Wiederholung, und frische Bemühungen der Schauspieler werden sie immer noch wünschenswerther machen; die Decoration durch Gunst des Herrn Grafen Brühl, völlig nach

Circe,

eine komische Oper.

Nach dem Italiänischen.

I.

1.

Helfen. Wald.

Marina. Pulcinell.

Die hat ein böser Geist bereitet.
Was schmeckt und sättigt kommt vom guten Geiste.

2.

Marina.

3.

Baron. Marquis.

4.

Die Vorigen. Marina.

Ach ich fühle, mit diesen Blicken
Wird sie euch und euch berücken,
Ach ich sehe, sehe das Elend schon!
Laßt euch, lieben Freunde, warnen,

der berliniſchen, verdiente zu Anfang und zu Ende allen Beyfall.

5) Auch hab ich in der Zeit von Herrn Zanoli die recht im eigentlichen Charakter des Scherzes ausgefertigten Maskenbilder dankbar empfangen. Ich bin neugierig, wie die werthen Kölner ihre Scherze ſteigern.

6) Und nun noch einen Dank für die Anzeige Browniſcher Werke; es wird mich ſehr freuen ihn näher kennen zu lernen, denn bis jetzt weiß ich nur von ihm, daß er von allen Kennern hoch geſchätzt wird.

7) Und in allem dieſen wiſſenſchaftlich-äſthetiſchen, humoriſtiſchen Treiben überſchwemmen uns ſchon wieder die Kiesbäche, Flüßchen und Flüſſe. Auch anderes gibt der Welt Apprehenſion und da thut man am beſten ſich für einen Karthäuſer zu erklären und ſeine Brüder in den heiteren Kloſterhallen mit einem wohlgemeynten memento vivere zu begrüßen.

Eckermann, welcher jetzt mehrere Engländer in die deutſche Sprache und Literatur einführt, iſt auf gutem Wege, guter Dinge, er empfiehlt ſich ſo angelegentlich als redlich.

Und ſo empfiehlt ſich Gegenwärtiges, retardirt und übereilt nach gewöhnlicher Correlation zum allerſchönſten.

Weimar den 12. November 1824.

10.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

verzeihen gnädigst wenn die Inlage erst später zurück erfolgt; ich habe über die Angelegenheit nachgedacht und mich bey Kennern befragt, und doch ist es schwer eine Überzeugung festzusetzen.

Über die drey vorzüglichen Manuscripte ist gar nichts zu sagen, weil man sie erst müßte gesehen haben; sie gehören zu den kostbaren Curiositäten mit welchen die Bibliotheksverwandten die Fremden abzufertigen pflegen, aus denen aber weiter kein besonderer Nutzen zu schöpfen ist.

Mit den Incunabeln ist es eine andere Sache. Mehr oder weniger vollständige Sammlungen derselben werden von Kennern geschätzt. Bey vorgenommenem Nachsuchen hat sich gefunden daß wir der verzeichneten nur drey, welche mit ⌋ vorgehalt sind, besitzen, die übrigen angestrichenen aber nicht. Nun sind darunter mehrere frühere Abdrücke classischer Autoren, welche, bey kritischer Bearbeitung des Textes, älteren, vielleicht verlornen Manuscripten gleichgeschätzt werden; daher es darauf ankäme inwiefern Höchst Dieselben einigen Aufwand darauf machen wollten, ob man sie im Ganzen oder Einzelnen erhalten könnte? Da denn zugleich über den nicht angezeigten Preis vorläufig anzufragen wäre.

Das Weitere höchſter Entſchließung ſchuldigſt überlaſſend.

Weimar den 14. November 1824.

11.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben mir durch gnädigſte Mittheilung eines unſchätzbaren Blattes die größte Freude gemacht. Der Fall iſt wohl einzig in der Weltgeſchichte, eine Art von rohem Timur zu ſehen (denn Vorwärts! war ja auch die Looſung der Mongolen), aber umgeben von dem allergebildetſten Generalſtabe; das iſt einzig, war nicht und wird nicht ſeyn. Mit verpflichtetem Dank ſende das Document zurück.

Dagegen habe nur eine an mich gelangte Unmerkwürdigkeit beyzulegen.

Weimar den 14. November 1824.

12.

An Friedrich Münter.

[Concept.] [Mitte November 1824?]

Hochwürdiger

Hochverehrter Herr!

Freylich muß ich nicht das Datum Ew. Hochwürden längſt erhaltenen Schreibens anſehen und bedenken,

wenn ich mich zu gegenwärtigem entschließen soll; so viele meiner Briefe fangen mit Entschuldigung verspäteten Schreibens an, daß beynahe daraus endlich stereotypische Phrasen geworden sind.

Möge Gegenwärtiges, will ich lieber gleich anfangen, Sie in gesundem und behaglichen Zustande finden, damit sich die Erinnerung frey in jene Zeiten bewegen könne, wo wir, unter herrlichem Himmel, bedeutender Tage genossen. Die Züge Ihrer so hochgeschätzten Hand wieder zu sehen gab mir ein höchst angenehmes Gefühl; denn diesen Vorzug darf sich das Alter nicht nehmen lassen daß es eine lange Reihe von Jahren, mit den Trefflichsten seiner Zeit in gutem, frohen, vertraulichen Verhältniß zugebracht.

Auch Ihre Thätigkeit ist mir immer nah geblieben, und sie hat auf mich theils durch Freunde, theils durch Druckschriften gar fördernd eingewirkt.

Ich darf hier der Odinischen Religion gedenken, eines Heftes das mir wie wenige willkommen war.

Von Kindheit auf, möcht ich wohl sagen, mit den nordischen Legenden im Allgemeinen bekannt fiel mir, bey wachsender Überlegung, der Zwiespalt gar bedenklich auf welchen jene religiose Denkmale ganz unverholen aussprechen; denn es kann wohl kein größerer seyn, als Götter verehren die sich unter einander selbst immer zum besten haben, von Zauber- und Naturkräften immer verhöhnt werden.

Diese Mißgefühle, diese unerfreulichen Betrachtungen trug ich lang mit mir herum, theilte sie Freunden mit, die aber so wenig wie ich das Anstößige zur Klarheit bringen konnten.

Wie sehr also jenes Heft mir zu Hülfe kam sagen Ew. Hochwürden sich selbst und noch liegt es neben mir auf meinem Pulten und erneut seine früheren Vortheile sobald ich meine Aufmerksamkeit wieder in jene Regionen wende.

13.

An Johann August Gottlieb Weigel.

[Concept.] [16. November 1824.]

Ew. Wohlgeboren

finde mich dankbar verpflichtet daß sie mir abermals einen Auctions-Catalog von bedeutenden älteren italiänischen Kupfern übersenden wollen, denn ob ich gleich in der letzten Zeit auf diese frühere Liebhaberey wenig verwenden mögen, so bleibt es mir doch immer interessant zu erfahren was in diesem Fache vorgeht.

Gegenwärtig bemühe ich Sie nur wegen eines einzigen Blattes, es ist Nr. 75, unter dem Namen der Pest bekannt. Alles kommt bey dieser ganzen Sammlung überhaupt und so auch bey diesem Blatt auf den Werth des Abdrucks an, welcher nur durch ein einsichtiges Auge geprüft werden kann. Ew. Wohlgeboren wollte daher in altem Vertrauen hierdurch

anfragen welche Commiſſion Sie glauben daß man darauf geben müſſe um das Blatt zu erlangen, um verhältnißmäßig mit der Acquiſition zufrieden zu ſeyn. Hierüber erbitte mir gefällige Nachricht da ich dieſes Blatt in einem guten Abdruck gern beſäße. Bey dieſer Gelegenheit kann auch eine frühere Schuld wegen einiger griechiſchen Autoren ſogleich abgetragen werden.

Der ich mich

Zu dem Augenblick dieſen Brief zu ſchließen erſucht mich ein Freund dieſelbe Frage wegen Nr. 15 Ananie frappé de mort hinzuzufügen. Haben Sie daher die gleiche Gefälligkeit; es iſt immer wünſchenswerth bey Abgang älterer Liebhaber jüngere wieder herauszulocken.

14.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [18. November 1824?]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben über verſchiedene Gegenſtände einen flüchtigen Vortrag.

1) Der von Müfflingiſche Brief iſt eine vorzügliche Acquiſition für die handſchriftliche Sammlung, indem er zugleich einen ſo bedeutenden Inhalt mitbringt.

2) Das angedeutete Werk werde mir, als willkommene Unterhaltung der ſich immer verlängernden Abende, ſogleich zur Hand nehmen.

3) Die Antwort von Regenſpurg wegen der Seltenheiten wird alſo zu erwarten ſeyn.

4) Zur Benutzung des neuen Zimmers ſoll ſogleich Anſtalt getroffen werden. Zuerſt auf eine Art und Weiſe, welche nach Befund weiter zu gehen erlaubt. Öffentlich möcht ich vor der Hand nichts darüber ausſprechen.

5) Wegen Heinrich Müllers ſchreibe alsbald nach Stuttgart; die Erörterung vorläufiger Fragen vermelde ſogleich.

6) Nach abgelaufenen ſieben Jahren des jenaiſchen Bibliotheksgeſchäfts wird Höchſt Denenſelben umſtändliche Relation des bisherigen Schrittes und Ganges vorgelegt werden. Möge das Ganze, das Höchſt Dieſelben bis auf die neuſte Zeit durch eigenen Anblick, mit eigener Beurtheilung beehrt, zu endlicher Zufriedenheit gereichen und für die dort ſo emſig Beſchäftigten gnädigſtes Wohlwollen und Gunſt erwecken.

7) Dürft ich bitten eine reine Abſchrift von dem Diamanten-Catalog mir zu einem literariſchen Zwecke mitzutheilen; einen gedruckten, welchen Hofrath Soret über die böhmiſchen Hornblende- und Augitkryſtalle verdienſtlich ausgearbeitet, verfehle nicht beyzulegen.

15.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey zu geneigter Aufnahme eine mannichfaltige Sendung.

1) Cäcilia, welche verdient, wenn auch nur theilweise angehört zu werden.

2) Die beſprochene Einladungs-Charte.

3) Das von Gageriſche Blättchen, mit Bitte, ſchuldigſte Dankſagung geneigt abzutragen.

4) Das engliſche Gedicht, von meiner Schwiegertochter höchſt günſtig aufgenommen.

5) Die Abſchrift aus dem Converſations-Blatt.

Alles dankbarlich in Hoffnung neuer Mittheilung

gehorſamſt

Weimar den 19. November 1824. J. W. v. Goethe.

16.

An Sulpiz Boiſſerée.

Seit dem Empfang Ihres Schreibens, mein werthester Freund, habe gar oftmals Gelegenheit an Sie zu denken gefunden; bey Vorzeigung des Domwerks und des Lithographiſchen muß Einſicht, Fleiß und Beharrlichkeit immer gleich geprieſen werden.

Ich hoffe daß die Sommerreiſe auf Ihr Wohlbefinden glücklichen Einfluß gehabt hat. Ich bin

nicht vom Platze, kaum aus dem Hause gekommen und habe doch dießmal den Winter glücklich angetreten; so hilft man sich von Monat zu Monat, und wenn man zuletzt einiges Behagen empfinden soll, so muß eine fortgesetzte treue Thätigkeit uns ein solches Gut verleihen.

In der Beylage empfehl ich einen jungen Mann, wollten Sie sich seiner annehmen so würde Ihnen unser kleiner Kreis besondern Dank schuldig seyn. Ihro K. H. dem Großherzog ist die Sache selbst angelegen und auf dessen Anregung sowohl als eigenen Antrieb ergeht Frage und Vorschlag mit der Bitte um baldige Antwort. Der junge Mann ist sittlich von der besten Art; sein Künstlertalent ist für unsere Zwecke allenfalls hinreichend, seine Technik aber auch zu solchen subordinirten Forderungen unzulänglich und mangelhaft.

Es kommt nun also darauf an ob die bedeutenden innern Verhältnisse Ihrer großen und wichtigen Angelegenheit erlauben, einem jungen Mann, der mit soviel Ernst, Liebe und Fleiß sich in seinem Geschäft abängstigt, bey sich Eintritt zu gewähren und ihm dadurch über das Nächste und Nöthigste hinauszuhelfen. Sie würden sein Glück begründen, den weimarischen Fürsten und den durch ihn belebten Kunstkreis Sich, wie Sie selbst ermessen, höchlich verpflichten. Mehr sag ich nicht, alles Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen anheim gebend.

Noch füge hinzu daß die vier Blätter der ſogenannten Weimariſchen Pinakothek, die wohl zu Ihnen gekommen iſt, von ihm gearbeitet ſind; auch hat er nachher noch einiges nicht Ungefällige geleiſtet, welches er bey freundlichem Empfang ſchuldigſt vorzeigen würde.

Mich beſtens empfehlend und gute Nachrichten wünſchend.

treulichſt

Weimar den 20. November 1824. Goethe.

17.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie wohl beykommendes, vielleicht durch mehrere Reinlichkeit ſich empfehlendes Acten-Stück nochmals durchgehen; meine Bleyſtift-Correcturen inſofern Sie ſolche billigen mit Tinte überziehen und in den nächſten Tagen mir abermals einige Stunden ſchenken.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 21. November 1824. G.

18.

An Friedrich v. Müller.

Herr Canzler von Müller wird, mit einer gefällig ſelbſt zu wählenden Geſellſchaft, auf Montag den 22. November 1824 früh von 10 bis 12 Uhr zu

Klug entgeht den Zaubergarnen,
Gebt der Falschen Falschheit zum Lohn.

Bietet sie den goldnen Schlüssel,
Herr Marquis, bedenkt den Rüssel
Und den Beißkorb, Herr Baron.

5.

Garten. Verwandlung.

Circe.

6.

Circe. Marina.

7.

Die Vorigen. Der Baron. Der Marquis.

Es ist kein leeres Ehrenzeichen,
Das an der Hüfte glänzen soll.
Ich biete dem Verdienst nicht bloß den eitlen Schimmer.
Der Schlüssel schließet meine Zimmer.

Mehr kann ich nicht sagen.
Ihr wollet nicht wagen
Den Schlüssel zu nehmen!
Ihr solltet euch schämen.
Man spielet zum Tanze,
Der Deutsche, der Franze,
Wie stehen sie da!
Nichts mehr und nichts minder,
Verlegene Kinder,
Geht, fragt die Mama.
Das wären die Sieger,
Der kommt aus dem Kriege,

Beſchauung der neuſten Bilderhefte Großherzoglicher Bibliothek freundlichſt eingeladen.

Goethe.

19.

An F. W. Riemer.

Heute Abend hoff ich Sie, mein Werthester, bey mir zu ſehen, die Köchin richtet ſich ein daß es an einigen Biſſen nicht fehle.

W. den 23. November 1824. G.

20.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

ſchenken einen Augenblick Audienz der ſich hiemit präſentirenden hochgelahrten Geſellſchaft. Der jüngſte der drey Brüder Grimm in Caſſel hat ſich bey dieſer Darſtellung wirklich Verdienſt erworben.

Höchſt Deroſelben geſtrige Sendung hat mich überraſcht und im Tiefſten gerührt. Es bleibt doch immer ein wunderſames Gefühl, ein ſo vorzügliches Menſchenkind in jungen Jahren vor ſich hingehen zu ſehen, und das ſchreckliche Lokale! Die nothdürftigen Häuſer, auf einer ſteinigen, der Überſchwemmung ausgeſetzten Fläche, wo man bey erhöhtem Waſſer in Kähnen fährt, ſodann aber die zurücktretende Welle eine Schaar von Fröſchen hinterläßt. Eine beygefügte Notiz gibt

von dem dortigen ſchlechten Zuſtand, und wie man doch wegen der günſtigen Militärlage daſelbſt zu verweilen genöthigt iſt, zwar nur das Bekannte, aber doch zur Aufklärung des gegenwärtigen Bildes gedrängten Abriß.

Für die abſchriftliche Mittheilung des Diamanten-Catalogs danke verpflichtet; Höchſt Dieſelben erlauben mir wohl, daß er gelegentlich mit abgedruckt werde, er enthält für den Kryſtallographen viel Merkwürdiges.

Nach Böhmen habe ich geſchrieben um von dem letzteren atmoſphäriſchen und telluriſchen Phänomen das Nähere zu erfahren.

Auch nach Stuttgart iſt geſchrieben; ich bin verlangend, ob die Gebrüder Boiſſerées den jungen Künſtler aufnehmen. Ihre bedeutende Anſtalt, wie ich ſonſther weiß, iſt abgeſchloſſen und vollkommen in ſich beſchäftigt; wie ſie denn auch keine lithographiſchen Aufträge wie andere Offizinen anzunehmen pflegen; doch der Verſuch mußte gemacht werden.

Mit gnädigſter Erlaubniß nächſtens das Weitere.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 25. November 1824. J. W. v. Goethe.

21.

An Joseph Sebastian Grüner.

Ew. Wohlgeboren

muß, ehe wir noch einwintern, ein freundliches Wort zusprechen, und auch Sie ersuchen mir es nicht daran fehlen zu lassen.

Weit in den August hinein hoffte ich noch Sie zu sehen; denn wenn ich auch keine Badecur vorzunehmen Ursache hatte, so wäre doch eine kleine Reise zu den geliebten Berggegenden, wo ich geprüfte Freunde mehrere Jahre unausgesetzt besucht hatte, mir höchst erwünscht gewesen; aber auch das wollte sich nicht fügen, und so müssen wir auf's nächste Frühjahr das Weitere hoffen.

Sagen Sie mir ja, wie Sie sich und die lieben Ihrigen befinden, ob die Kleinen heranwachsen und in Studien gedeihen? und sodann wie Steintausch und Handel bisher gegangen ist und was er in's Haus gebracht hat.

Mögen Sie mir denn auch etwas von der Witterung in Böhmen, den vergangenen Monat über, melden, hauptsächlich wie es gegen Ende aussah wo am Rhein so starke Regengüsse herabfielen. Man sagt in Böhmen sey es ganz trocken gewesen, ja der Sprudel in Carlsbad habe wenig Wasser gehabt.

Darf ich wohl bitten des Herrn Grafen Auersperg Excellenz mich vielmals zu empfehlen, auch unsern

braven Herrn Löſl ſchönſtens zu grüßen. Hat der gute Firnſtein die Zeit über wieder etwas Glückliches gearbeitet? Waren die böhmiſchen Freunde auf ihren mineralogiſchen Excurſionen glücklich, ſo hoffe auch auf einigen Theil der neuſten Entdeckung. Aus unſern Flötzgebirgen wüßte nichts Intereſſantes mitzutheilen, das liegt immer ſtill wie von alten Zeiten her.

Hat man in Böhmen noch keinen Verſuch mit Salzbohren gemacht? Dieſe Unternehmungen glücken an vielen Orten und gerade dort müßten ſie von großer Bedeutung ſeyn.

Das Rehbeiniſche Ehepaar befindet ſich wohl, die Dame verſäumt weder Capelle noch Theater und ſteht mit ihren Kindern und hieſigen Verwandten in gutem Verhältniß. Von ihrer Frau Mutter die hier zum Beſuch war werden Sie daſſelbe vernommen haben.

Und nun zum Schluß die allerbeſten Wünſche für Sie und die lieben Ihrigen in Hoffnung baldigen Erwiderns.

ergebenſt

Weimar den 30. November 1824. J. W. v. Goethe.

Alsdenn habe ich noch Bitte und Auftrag. Es iſt nämlich an Herrn Fikentſcher in Redwitz unter'm 20. Auguſt ein Paquet abgegangen, mit Muſterzeichnungen von Glaswaren, für's anatomiſche Kabinett in Jena beſtimmt; die Bitte war hinzugefügt, die Beſtellung weiter zu befördern an die Glashütte mit

deren erſten Lieferung man wohl zufrieden war. Nun wünſcht ich durch Ew. Wohlgeboren zu erfahren ob mein Paquet angekommen, ob die Beſtellung gemacht worden? ob und wann wir ſie zu erhalten hoffen können? Denn es ſind viele bedeutende Präparate vorräthig welche in dieſe Gläſer in Brantwein eingeſetzt werden ſollen. Die Gläſer werden wie das vorigemal an Muſeumsſchreiber Färber in Jena adreſſirt. Die Zahlung erfolgt ſogleich.

Wobey Herrn Fikentſcher Vater und Sohn mich beſtens zu empfehlen bitte.

ergebenſt

Weimar den 30. November 1824. J. W. v. Goethe.

22.

An Carl Friedrich Zelter.

Mit herzlichem Bedauern daß du durch körperliches Übel einige Wochen am freyen Gebrauch deiner Kraft gehindert wurdeſt, vermelde daß ich mich ganz wohl befunden hätte, wären die Meinigen nicht auch auf mehr als eine Weiſe körperlich verletzt worden. Da mußt ich mich denn in die Zeit ſchicken und im Stillen fortarbeiten, damit man ſich einigen Reſultats in guten Tagen erfreuen könne. Du haſt wohl gethan in eine fremde Literatur hineinzuſchauen; das zerſtreut am beſten.

Mit den köſtlichen märkiſchen Rübchen haben wir geſtern die Berliner Freunde tractirt, ſie hielten ſich

kaum einen Tag auf, ich habe aber doch gar manches, beſonders durch Schinkel vernommen was mir einen hellen Blick über das neue Italien gewährt. Daß ein Mann wie dieſer, der in der Kunſt ſo hoch ſteht, in kurzer Zeit viel zu ſeinem Vortheil weghaſchen könne iſt naturgemäß, und es wird ihm gewiß bey den nächſtbedeutenden Unternehmungen ſehr zu ſtatten kommen.

Eben ſo haben mich deine Theaternachrichten auf den Alexander-Platz verſetzt und mich in die Eigenthümlichkeiten jener Unternehmungen eingeweiht.

Die Wirkung der Mitſchuldigen iſt ganz die rechte. Ein ſogenanntes gebildetes Publicum will ſich ſelbſt auf dem Theater ſehen und fordert ungefähr eben ſoviel vom Drama als von der Societät; es entſtehen Convenancen zwiſchen Acteur und Zuſchauer; das Volk aber iſt zufrieden daß die Hanswürſte da droben ihm Späße vormachen an denen es keinen Theil verlangt. Übrigens, könnteſt du leſen was ich über das Stück, ich weiß nicht wo, geſagt habe, ſo würdeſt du es mit den Gefühlen des erſten Ranges ganz gleich geſtimmt finden. Ich ſuche die Stelle auf und melde ſie.

Deine muſikaliſchen Relationen haben mir nicht weniger ganz unglaublich gedient; inſofern es möglich iſt durch den Begriff die Muſik zu erfaſſen, ſo haſt du es mir geleiſtet, und ich begreife nun wenigſtens warum ich den Barbier von Sevilla unter Roſſini's

Arbeiten ſo vorzüglich rühmen höre. Neulich Abends beſuchte ich den Tankred, er ward ſehr löblich vorgetragen und ich wäre auch recht zufrieden geweſen, wenn nur keine Helme, Harniſche, Waffen und Trophäen auf dem Theater erſchienen wären. Ich half mir aber gleich und verwandelte die Vorſtellung in eine favola boschereccia, ungefähr wie der Pastor fido. So putzte ich mir auch das Theater heraus, da waren Pouſſiniſche und anmuthige Landſchaften, ſtutzte die Perſonen zuſammen, ideelle Hirtin und Hirten wie in Daphnis und Chloe, ſogar an Faunen fehlte es nicht, und nun war wirklich nichts auszuſetzen weil die hohle Prätenſion einer heroiſchen Oper wegfiel.

Nun aber läßt ſich freylich denken daß wie du mir richtig ausſprichſt zu neuen Kehlen neue Forderungen, zu neuen Forderungen neue Kehlen gehören, und paßt ſodann der Gegenſtand genau, ſo mag wohl manches für den Augenblick höchſt Entzückendes zum Genuß kommen.

Und hiemit will ich für alles Gute nochmals dankend und beſtens grüßend abſchließen; mit dem Wunſch daß du deine Übel in dem Augenblick los ſeyn mögeſt. Nimm Inliegendes freundlich auf, gedenke meiner und ſage mir ein Wort ſobald es dir behagt; mich freut es immer und erregt mich zum Guten.

Der deine

Weimar den 3. December 1824. G.

23.

An Johann Michael Färber.

[Concept.]

Nachſtehender copeylicher Brief iſt den zweyten September mit zwey Kiſten, einer nach Dresden und einer nach Prag an Herrn Handelsmann Carl in Jena abgegangen. Ich füge denſelben in extenso bey, damit ich was ich damals gewünſcht nicht zu wiederholen brauche.

Nun iſt mir aber dieſe lange Zeit über keine Nachricht geworden, weder von Herrn Carl was ich allenfalls an Fracht zu bezahlen hätte, noch auch von dortigen Freunden daß die Sachen angekommen, und ich finde mich, da es Dinge von Bedeutung ſind, in einiger Verlegenheit.

Ich wünſche daher, mein guter Färber, daß Sie ſich nach den Umſtänden erkundigen, wann die Kiſten abgegangen? durch welchen Fuhrmann? durch welche Spediteurs-Vermittelung? Möge doch Herr Carl ſich ja nach den Urſachen der Verſpätung erkundigen und meines Dankes bey glücklicher Entdeckung der, wie es ſcheint, irgendwo ſtehen gebliebenen Kiſten ſich verſichert halten.

Weimar den 4. December 1824.

24.

An Thereſe v. Jakob.

[Concept.]

Mit vielem abermaligen Dank ſende das große Gedicht zurück; die Überſetzung iſt ſehr glücklich gerathen, ſie lieſt ſich gut und glatt und überliefert die wichtigen Ereigniſſe ganz ohne Anſtoß. Von der Trefflichkeit des Gedichts brauch ich nichts zu ſagen; es iſt einzig und herrlich und enthält wie jedes wahre Gedicht die ganze Poeſie.

Sollt ich etwas wünſchen ſo wär es daß Sie bey'm Abdruck die Namen auch mit deutſchen Lettern abdrucken ließen; auch daß Sie alle Noten, ſo klein ſie auch ſeyen, an's Ende brächten, damit das Auge ganz rein auf dem reinen Text verweile.

Erhalten Sie die Hauptabſchrift von Wien zurück ſo zeigen Sie mir ſolches gefälligſt an, es wird ſich immer ſo viel Zeit finden um Sie fernerhin auf dieſem Wege gern begleiten zu können.

Hiebey muß ich bemerken, daß im nächſten Stück von Kunſt und Alterthum ein kurzer Aufſatz zur Empfehlung der ſerbiſchen Lieder ſich finden und wahrſcheinlich Oſtern ausgegeben wird.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich beſtens Ihrem Herrn Vater.

Weimar den 4. December 1824.

25.

An J. H. Meyer.

Hiebey geht das Concept des Catalogs zurück bey dem ich nichts zu erinnern wüßte. Haben Sie die Gefälligkeit ſolchen zu vollenden und für eine reine Abſchrift zu ſorgen. Auch ein Theil der mit Profeſſor Riemer durchgegangenen Reinſchrift Ihrer ſo wohl gerathenen Kunſtrezenſionen, nicht weniger Ihr Original, vollſtändig, liegt bey mit Bitte ſolches nochmals, beſonders der Namen wegen, durchzugehen. Die letzten Bogen der Reinſchrift folgen nächſtens und ſo wäre denn die dießmalige Beendigung des Geſchäftes dankbar anzuerkennen und nur noch weniger Nachtrag bleibt zu wünſchen übrig.

Weimar den 6. December 1824. G.

26.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

den von Endiſchen Brief und intereſſante Zeichnung nebſt dem Miniatur-Bild danckbar zurückſendend vermelde ſchuldigſt daß die Waſſerſtände nach Jena an Schrön gegangen ſind. Über anderes Mitgetheilte einige heitere Bemerkungen nachzuſenden mir zugleich vorbehaltend.

Weimar den 6. December 1824.

Der kommt aus der Welt
In dieses Gewässer.
O lernet erst besser
Was Damen gefällt.

8.

Marino. Baron. Marquis.

9.

Circe (eintretend).

Ach wir sind zur Qual geboren!
Seid ihr unsre Thränen werth,
Männer!
Unsre Thränen?
Erst um den, den man verloren,
Dann um den, den man begehrt.

Chor.

Du bist nicht zur Qual geboren.
Habe was dein Herz begehrt,
Und den Mann, den du verloren,
Ist der zweite doppelt werth.

10.

Finale.

27.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke zum ſchönſten daß Sie mir noch zur rechten Zeit wegen der gewünſchten Kupferſtiche Nachricht geben wollen.

Wegen Nr. 75 die Peſt möge es bey Ihrer Würderung verbleiben und ich bin nach Ihrer Überzeugung nicht abgeneigt bis auf 40 rh. hiemit zu committiren. Nr. 15 Ananias wäre denn auch um den Preis von 6 bis 8 rh. zu erſtehen. Sollten die Blätter Nr. 16 Elymas und Nr. 17 Pauls Predigt um billige Preiſe nach Verhältniß der Abdrucke zu erlangen ſeyn ſo würde ich Sie erſuchen auch dieſe zu erſtehen.

Ich würde mir ſodann die Freyheit nehmen Ihren Herrn Sohn zu erſuchen mir von dieſer und der letzten Auction die Catalogen mit beygeſchriebenen Preiſen gefällig zu beſorgen.

Die allenfalls erſtandenen Blätter bitte zwiſchen ſtarken Pappen wohlgepackt anher zu ſenden.

Mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohl und das Gedeihen Ihrer Geſchäfte.

Weimar den 7. December 1824.

28.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie, mein Werthester, mich heute Abend beſuchen und ſowohl Ihr Concept als die in Ihren Händen noch befindliche Abſchrift mitbringen. Dadurch erreichten wir den Abſchluß.

Den 10. December 1824. G.

29.

An Friedrich Carl.

[Concept.]

Indem ich für die geneigte Beſorgung der beiden Kiſten zum ſchönſten danke, überſende hiebey 5 rh. 3 Groſchen Preußiſch Courant, mit dem Erſuchen einen Empfangſchein dagegen auszuſtellen, indem ich Ihre Berechnung bey der Caſſe quittirt habe.

Das Beſte wünſchend und bey vorkommender Gelegenheit dieſelbe Geneigtheit wieder in Anſpruch zu nehmen mir vorbehaltend.

Weimar den 11. December 1824.

30.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Werthester, die erſte Seite beykommenden Billets anſehen und ſodann den gedruckten Bogen; auch mir Ihre Gedanken über letztern eröffnen, ob etwas für Großherzogliche Bibliothek Wünſchens-

werthes im Catalog zu finden ſey. ſo würde das Weitere beſorgen.

Was ſagen Sie zu der Emendation?

Pfirſiche bey'm Taue abgebrochen
lies
Pfirſiche vom Taue feucht gepflücket.

Weimar den 11. December 1824. G.

31.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Königliche Hoheit.

Das durch Canzler v. Müller gnädigſt mir vorgelegte Räthſel löſt ſich wohl durch beykommenden Brief.

Ein Bildhauer in Paris, unterzeichnet Flatters, deſſen unfranzöſiſcher Name mir auch ſonſt nicht bekannt geworden, meldet unterm 22. October daß er zwey Kiſten mit Bruſtbildern nach Weimar ſenden werde, die eine mit zwey Exemplaren meines Bildniſſes für Ihro Königliche Hoheiten, die andere mit meiner und Lord Byrons Büſte für mich.

Nun iſt eine Verwechſelung vorgegangen; vor einigen Tagen erhalte die Kiſte mit zwey Exemplaren meines Bildniſſes, welches freylich mehr behagliche Selbſtgenügſamkeit ausdrückt als Gott und die Natur mir haben verleihen wollen. Die andere gelangt an Höchſt Dieſelben zu einiger Überraſchung.

Daß ich nicht früher dieſer Angelegenheit erwähnte daran iſt die Vermuthung Urſache beide Kiſten würden an mich addreſſirt ſeyn.

Möchten Höchſt Dieſelben nun die Gnade haben mir die Büſte des Lord Byron zu überſenden, worauf ich ſehr neugierig bin; ſo wäre das Übrige gnädigſter Beſtimmung anheimgegeben.

Weimar den 11. December 1824.

32.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben in dieſen kurzen letzten Jahrestagen, die mich wie immer gar übel behandeln, zu wahrhafter Erquickung und Belebung gar manches mitgetheilt, wovon einiges mit dankbarſter Anerkennung hier zurück erfolgt.

1) Das kleine niedliche Liebes-Büchlein, gar freundlich ausgeſtattet, erinnert an die frühere franzöſiſche Dichtung, zu deren typographiſcher Belebung die Franzoſen jetzt überhaupt gar manches leiſten. Einige Gedichte darunter, wie ich gern geſtehe, wünſcht ich wohl unter die meinigen zählen zu können.

2) Im Gegenſatze das Schreiben von d'Alton; er ſcheint nicht in geringer Verlegenheit geweſen zu ſeyn, den bedeutenden Auftrag zu erfüllen; ruft er doch die ganze Zoologie zuſammen um ſeinen Collegen aus der Affen-Kategorie zu retten.

3) Genehmigen Höchſt Dieſelben die graphiſche Darſtellung der weimariſchen Barometerbeobachtungen die wir wöchentlich verfolgen. Es iſt merkwürdig wie das Queckſilber den ganzen November über unter der Mittellinie hinkriecht. Die ſeltſamen und unglücklichen Erſcheinungen ſind wir dieſer Andeutung wohl ſchuldig.

Daß der Anblick des neuentſtandenen Gedichtes mir höchſt erfreulich geweſen verfehle nicht alſobald ſchuldigſt anzuzeigen, indem er mir zugleich die fortwährende dichteriſche Thätigkeit eines hochverehrten Mannes und die Fortdauer ſeines höchſt ſchätzbaren Andenkens bewährte. Möge noch manches Schöne und Gute wie bisher ſo auch fernerhin gelingen und edlem vaterländiſchen Stoff eine würdige Behandlung zu Theil werden.

Mir und meinen Freunden wird das jüngſt Überſendete in literariſchen Abendzirkeln gewiß zum Vergnügen gereichen, wie uns die früheren Hefte bereits eine vorzügliche Unterhaltung gewährten.

Denn das iſt es eigentlich was die Freunde der Literatur und Kunſt verbindet, daß die Aufmerkſamkeit immer auf die Bemühungen der Mitlebenden gerichtet bleibe, die uns gar kräftig von dem fortdauernden Wirken und Beſtreben der Geiſteswelt ein Zeugniß ablegen.

Noch erfreulicher wird dieſe Betrachtung, wenn die Talente auch ſolchen Männern beywohnen die an hoher Stelle ſich ſelbſt zum Genuß, und andern zum Antrieb

einer nacheifernden Bildung, ununterbrochen fortwirken.

Da ich nun in späten Jahren das Glück einer solchen Umsicht vorzüglich zu schätzen alle Ursache habe, so darf ich hoffen daß Hoch Dieselben mich auch künftig nicht vergessen und mich und meine Freunde durch werthe Mittheilungen gefällig zu erfreuen fortfahren werden.

Weimar den 13. December 1824.

33.

An Johann Jacob v. Willemer.

Ihr liebwerthes Schreiben, theurer verehrter Freund, war mir höchst angenehm und ich sinne darauf wie Ihr Wunsch auf eine zierliche Weise zu erfüllen seyn möchte.

In solchen Fällen wünsche immer gern eine nächste Veranlassung wie denn bey Herrn von Anstetten der Fall war. Könnten Sie mir etwa von der werthen Hand, und wären es nur ein halb Dutzend charakteristische Zeichnungen, wie ich sie ohnehin schon längst zu sehen gewünscht, zum ruhigen Anschaun übersenden, so sollte bey deren schneller Rückkehr auch ein Gegengruß nicht fehlen. Sie werden schon wissen dieß einzuleiten, oder etwas anderes zu erfinnen.

Unsere Marianne sollte sich nicht übel befinden zur Zeit da ich mich an ihrem Heidelberg erquicke; rathen

Sie ihr das Blättchen wieder vorzunehmen und es wird gewiß auch ihr eine freundliche Stimmung gewähren. Möge sie meiner gedenken, wie ich Ihrer, so würde sich kein Unterschied des Vergangenen und Gegenwärtigen fühlen lassen.

treu geeignet

Weimar den 13. December 1824. G.

34.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

Schon die eigenhändige Aufschrift des Wachstuch-Päckleins brachte mich in die Nähe des hochverehrten Freundes. Inwendig war das Bild mir herzlich willkommen und unserm trefflichen Fürsten gleichfalls. Die drey vor mir liegenden Abbildungen zu vergleichen ist höchst merkwürdig, jede faßt nur Eine Seite auf, doch bleibt dem Töplitzer Versuch in gesellig, freundlich-lebendigem Sinn noch immer der Vorrang.

Sodann begrüßte den Tartaren-Besieger Jaroslaw recht gründlich, denn ich hatte so eben die Geschichte der Schlacht von Liegnitz gelesen, wozu denn die von Olmütz als Siegeserfüllung gar glücklich hinzutritt. Das Räthsel warum jene Horden nicht weiter vordrangen? wird hiedurch gar schön gelöst. Doppelt erfreulich ist es nun jenes Ereigniß in einem späten Nachkommen lebendig zu begrüßen.

Sodann erregte die Familie der Schlicke meine

Aufmerkſamkeit. Die in Joachimsthal, bey reichlichem Silbergewinn, häufig ausgeprägten Thalerſtücke ſind von Münzfreunden gekannt und geſucht. Ich beſitze ein merkwürdiges Gepräge zu Ehren des bey der Schlacht von Mohaz gebliebenen Stephan Schlick; die Jahrzahl 1526, auf ſeinen Untergang bezüglich, kann auch das Prägungsjahr ſeyn, da ſeine Berg- und Münzmeiſter ihn zu ehren gewiß bereit blieben; das kleine Bild in der Mitte von Umſchrifts-Kreiſen, mit Barett und Kleidung, iſt ſo gut gearbeitet als etwas aus jener Zeit. In dieſem Sinne war es bey mir eingelegt; und bey dem Muſeum wahrſcheinlich in hiſtoriſcher Folge bekannt.

Hiebey denn auch das verſpätete Heft; möge die faſt barocke Mannichfaltigkeit geneigter Theilnahme einiges anbieten! den hie und da hervorblickenden Wunderlichkeiten des Herausgebers verziehen ſeyn!

Die werthe Mittheilung S. 212 wird von allen wie von mir dankbar anerkannt. Vielleicht läßt ſich im Laufe des Jahrs wieder etwas zu dieſen Abſichten zurücklegen. Wie hat in denen verhängnißvollen Witterungstagen vom Ende October der Horizont von Brzezina ausgeſehen? Die überirdiſche und, faſt ſcheint es, unterirdiſche Waſſer-Erzeugung von Baſel herab auf beiden Seiten des Rheins her, auch anderer Orten, iſt ein wunderſames Phänomen.

Die Erfahrungen unſerer Sternwarte, angekündigt auf den letzten Seiten des Heftes, werden zunächſt

besonders mitgetheilt. Es ist immer erfreulich anzusehen wie der denkende, forschende, genau beobachtende Mensch dem Ungewissesten zu Leibe geht als wenn man doch am Ende Herr darüber werden könnte. Die jenaische Anstalt unter den übrigen die ich besorge macht mir jetzt Freude weil der genannte Ludwig Schrön ein gar wackerer junger Mann ist, in den ersten Zwanzigen von der größten Accuratesse, die sein eigentlichstes point d'honneur ist, man muß ihn ganz gewähren lassen; und so thut er auch mir, der ich auf meinem Standpunkte festhalte, die erfreulichsten Dienste.

Die Kiste mit den Gegenständen aus der weimarischen Umgebung, schon längst gepackt und spedirt, ging erst den 26. October von Chemnitz ab, an das böhmische Museum in Prag und wird nun, hoffe ich, frachtfrey überliefert seyn. Sollte noch etwas dergleichen gewünscht werden, so steht es gleichfalls zu Diensten.

Auf das Kohlenwerk zu Wattstedt wird nun in diesen Tagen ein ernstlicher Angriff gemacht. Ich halte für das Beste mir vorerst eine Kiste der besten Kohlen herrinschaffen zu lassen und bedächtig zu untersuchen ob vegetabilische Spuren zu finden sind. Wiederholte Proben werden nicht schwer seyn, da der Angestellte bey jenem Geschäft, wovon nur eine Ziegelhütte und ein Wirthshaus übrig geblieben, ein verständiger und williger junger Mann ist. — —

Seit Vorstehendes geschrieben worden ist er selbst bey mir gewesen, hat erzählt: daß die Stollen zwar sämmtlich verbrochen seyen, daß man aber vom Tage aus in den Berg hineingehe, den Thon als Liegendes und Hangendes zum Gebrauch der Ziegelhütte wegnehme, die Kohlen aber über die Halde stürze. Unter diesen Umständen werde denn der ihm gegebene Auftrag wohl zu erfüllen seyn. Davon also hoffentlich baldigst mehr.

Nun muß ich aber bekennen daß ich, im festen Vertrauen auf des verehrten Freundes Geduld und Nachsicht, meinem bösen Humor, in den mich Herrn von Hoffs tumultuirender zweiter Band versetzt hatte, auf einer ganzen Seite den Lauf ließ, die ich aber unterdrücke, weil dergleichen wohl im Gespräch verziehen wird, aber als Wirkung in die Ferne nicht ergötzlich ist. Indessen haben sich alle wüsten Götter Jupiter-Pluvius, Aeolus, Neptun und Pluto in der letzten Zeit so wild hervorgethan daß freylich genannter Freund vor sich selbst und der Welt doppelt und dreyfach recht behalten möchte.

Und so für diesmal wie immer

in treuster, anhänglichster

Ergebenheit

Weimar den 14. December 1824. J. W. v. Goethe.

II.

1.
Baron. Marquis. Marino.

2.
Marino.

3.
Circe. Marino.

4.
Circe. Marquis.

5.
Die Vorigen. Marino.

6.
Hinein.

35.

An die Weygandische Buchhandlung.

Auf Ihren werthen Brief vom 5. December würde früher geantwortet haben wäre ich im Falle gewesen, etwas Angenehmes zu vermelden.

Das Geschäft das Sie von mir übernommen wünschen ist von weit größerer Bedeutung als es beym ersten Anblick erscheinen möchte; da ich es wohl übersehe, so darf ich es bey meinen Jahren und übrigen Pflichten nicht unternehmen. Bey dem besten Willen sehe ich mich daher genöthigt diese Erklärung zu wiederholen.

Der ich Ihrem gnädigen Andenken mich fernerhin empfehle, das Beste wünschend.

ergebenst

Weimar den 14. December 1824. J. W. v. Goethe.

36.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

erhalten bey einem heitern Tage abermals gute Beiträge zu Ihrer Sammlung, welche wohl ein gutes Licht verbreiten; sämmtliche Blätter sind lehrreich, einige höchst erfreulich.

Auch liegt eine von Höchstdenenselben befohlene Arbeit der jenaischen Bibliotheksverwandten bey, der

Anfang des Verzeichnisses heutiger Journalhefte. Die Theologica sind noch nicht zu Ende; die übrigen Facultäten werden auch noch zu ihnen gehen. Doch wird fleißig daran gearbeitet.

Verehrend

unterthänigst

Weimar den 15. December 1824. J. W. v. Goethe.

57.

An August Wilhelm v. Schlegel.

An der freundlich baldigen Erfüllung meines deßfallen geäußerten Wunsches, darf ich wohl ein vorzeitiges früheres Wohlwollen dankbar gewahr werden.

Das folgreiche Gelingen eines jeden Unternehmens, dem Sie Ihre Thätigkeit widmen möchten, war mir niemals zweifelhaft und so bin ich auch Ihren Bemühungen in der indischen Literatur mit Antheil, wenn auch nur von ferne gefolgt, und freue mich zu sehen wie auch hier Kritik und Technik dem belebenden Genius willfährig die Hand reichen.

Kann ich zwar der indischen Kunst, insofern sie plastisch ist, nicht günstig sein, da sie die Einbildungskraft, anstatt sie zu sammeln und zu regeln, zerstreut und verwirrt; so gehör ich doch gewiß zu den wahrsten und beständigsten Verehrern jener Tiefsinn, die aus den abstrusesten Regionen des Geistes

durch alle Stufen des innern und äußern Sinnes und auf die bewundernswürdigste Weise hindurch führet.

Über allem und jedem Zwiespalt eine glückliche Vermittelung zu finden, möcht ich gar zu gern unter den Merkwürdigkeiten Ihres gesammelten Bildchen mich erfreuen und unter Ihrer Leitung in einer so erfreulich durcharbeitlichen Region mich mit allem Hohen und Tiefen so wie mit allem Äußern und Innern in vollkommenem Einklang fühlen.

gehorsamst

Weimar den 15. Dezember 1824. J. W. v. Goethe.

Die Nachschrift sage den Wunsch bloß, daß Gesundheit und alles Günstige das große Unternehmen Ramajana herausgegeben befördern möge. Wie ich mir denn die Freiheit nehme für Großherzoglich Weimarische Bibliothek auf ein Exemplar der vier Lieferungen hiermit zu unterzeichnen.

Weimar den 15. Dezember 1824. J. W. v. Goethe.

28.

An C. G. T. Nees v. Esenbeck.

Gegenwärtige Sendung will nicht unbegleitet abgehen lassen; deshalb einiges Freundliche daneben für Ihr Lesen.

Die Exemplare haben Sie die Gefälligkeit den Freunden mit meinen besten Empfehlungen gegenüberzulegen, auch eins allenfalls für Paris liegt bey. Meine an-

ermüdeter Herr von Cotta befährt mit Dampfſchiffen den Bodenſee und möchte darüber wohl die Angelegenheiten eines engliſchen Autors, geſchweige eines deutſchen vergeſſen.

Herrn Beer bitte mit dem ſchönſten Gruß zu vermelden: daß ich der erſten, nicht zu ſcheltenden Aufführung ſeines Paria beygewohnt und, ohngeachtet meiner Theaterferne, einiges geäußert welches man zu Herzen genommen, wodurch denn die zweyte Vorſtellung dergeſtalt erhöht worden daß ſie (wie ich allgemein höre) einen wirklichen Enthuſiasmus erregt hat und das Stück auf dem Repertorium alſo geſichert iſt.

Unſere neuſte Literatur-Zeitung wird nun auch in den Händen des guten Dramatikers ſeyn. Die Rezenſion iſt wohlwollend, vorzüglich in dem Ernſt womit ſie die Sache nimmt. Möge ſich der wackere Mann nur niemals im Süjet vergreifen und ſich vor ungünſtigen Motiven hüten, davon hängt alles Heil ab; die ſorgfältigſte Behandlung rettet nicht einen unglücklichen Stoff. Doch wer will hier ſich ſelbſt rathen, geſchweige andern!

Weimar den 17. December 1824. G.

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

Auf's genauſte glaube ich zu faſſen was Sie bey Gelegenheit der bewußten Vorrede ſagen; ich erwidere

nur ſoviel: Hier iſt die Frage von der Wirkung aus dem Centrum zu der Peripherie und umgekehrt von der Peripherie nach dem Centrum. Jenes mußte meine Tendenz ſeyn und bleiben; das Letztere iſt Browns Weg und wäre denn doch genau betrachtet immer das beſte Verfahren einer rationellen Empirie. Denn wer kann dieß lebendige Aus- und Einathmen, das doch ganz allein Wiſſenſchaft zu nennen wäre, in Einem Sinn und Buſen vereinigen.

Da Sie nun aber alles dieſes bey Sich überlegen und zuletzt beſtimmen müſſen was Sie exoteriſch ausſprechen und eſoteriſch für ſich behalten wollen, ſo wird bey dieſer Gelegenheit ein heimlicher Schatz zurückbleiben und ich wollte fragen: ob Sie nicht, dieſen ſondernd und ſichtend, einen kleinen Aufſatz für mein morphologiſches Heft bey Seite legen könnten; das nächſte wird auch wohl wieder langſam vor ſich gehen, aber am Ende erſcheint es denn doch.

Da meine Hefte mit Morphologie der Pflanzen anfangen und ſich den Weg ſuchen vom Centrum nach der Peripherie, ſo könnte die Bewegung von der Peripherie nach dem Centrum im allergünſtigſten Lichte dargeſtellt werden und ganz eigentlich im Lichte, da denn doch das Centrum der Kugel immer im Verborgenen bleibt.

Und ſo ſag ich weiter: die reine Empirie ſucht unbewußt das Centrum, treue Anſchauung überall wird von der Einheit angezogen, als ihrem Schwer-

punct. Und ſo könnte man noch lange fortfahren wie Sie am beſten und vollſtändigſten einſehen.

Verzeihung

Weimar den 16. December 1824. Goethe.

39.

An Dr. Storch.

[Concept.] [18. December 1824.]

Ew. Wohlgeboren

genehmigen hiebey meinen verpflichteten Dank für die Bemühung welche Sie einer, durch Herrn von Helldorf mir zugekommenen geognoſtiſchen Sammlung widmen mochten. Ich hatte mich aus mehreren Heften bereits von der Natur jener merkwürdigen Gegend, welche ſo manchen Heilbedürftigen an ſich zieht, ziemlich unterrichtet, und war dabey auf den Antheil den Ew. Wohlgeboren jener Gebirgsgegend als Forſcher geſchenkt beſonders aufmerkſam geworden, ſo daß ich ein entſchiedenes Verlangen empfand, Fels und Gebirg, wo nicht an Ort und Stelle, doch wenigſtens in Muſterſtücken vor mir zu ſehen.

Dieſer Wunſch iſt mir nun durch Ihre Geneigtheit vollkommen erfüllt und ich kann nicht genugſam ausſprechen wie die große Mannichfaltigkeit der Gebirgsarten und ihre methodiſche Ordnung mich vergnügte.

Empfangen Sie alſo meinen wiederholten Dank und die Verſicherung daß unter den Gebirgsfolgen die ich

beſitze die Ihrige zu denjenigen gehört welche am meiſten befriedigen. Dabey gewährt ſie noch den beſondern Vortheil, daß die große Ähnlichkeit mit den Schweizer- und Savoyer-Gebirgen daraus hervorgeht und man alſo hiedurch auf die unwandelbare Conſequenz der Natur abermals hingewieſen wird.

Da ich nun faſt jedes Jahr ein Bad zu beſuchen pflege, ſo möchte ich hierdurch gar wohl verſucht ſeyn, mich auch einmal des Ihrigen zu bedienen; um ſo mehr als Herr von Helldorf mir die Aufmerkſamkeit nicht genug rühmen können, womit Sie für ihn, wie für alle Ihre Patienten Sorge getragen. Möge ein ſo vielfacher Gewinn in meinen hohen Jahren mir noch werden können, der ich auf jeden Fall wünſche auch in der Folge durch Reiſende und Badegäſte von Ew. Wohlgeboren Wohlbefinden, Studien und Zufriedenheit das Nähere zu vernehmen.

40.

An Joſef Max.

[18. December 1824.]

Sie haben, mein wertheſter Herr, durch die reichen Bändchen der Tauſend und Einen Nacht mir die angenehmſten Abendunterhaltungen bereitet und deswegen thut es mir doppelt leid, auf Ihren freundlichen Antrag nicht eingehen zu können.

Mein Verhältniß zu Lord Byron war gewiß das zarteſte, gegründet auf eine zeitig empfundene ſowie ernſt geprüfte Hochſchätzung ſeiner großen Dichtergabe, im Lauf der Jahre zugleich mit einem wechſelſeitigen Wohlwollen glücklich geſteigert, die ſchönſten Hoffnungen begünſtigend und zuletzt durch ein grauſames Geſchick abgebrochen.

Hierüber nur durch äußere Veranlaſſung laut zu werden, darf ſich mein tiefer Schmerz nicht erlauben; nur wenn die Muſe ſelbſt mich drängte, müßt ich ihr gehorchen.

Alles Gute und Dauerhafte wünſchend

ergebenſt

Weimar den 15. December 1824. J. W. v. Goethe.

41.

An Thereſe v. Jakob.

[Concept.] [18. December 1824.]

Sehr viel Vergnügen macht mir's, meine Wertheſte, daß Ihre Handſchrift ſobald zurückgekommen und Ihnen manche Aufklärung gebracht hat; laſſen Sie mit dem Druck gleich anfangen und beharren auf dem guten Wege den Deutſchen klar und angenehm zu ſeyn. Ein fremder Zuſtand wird ohnehin ſo leicht nicht gefaßt, warum wollte man es dem Leſer durch Sprachcigenheiten noch erſchweren. Glück auf! daher zum frohen Unternehmen.

Was ich allenfalls zu ſagen habe tritt wahrſcheinlich zu Jubilate auch mit an's Licht und ſo wird ja treue Bemühung und wechſelſeitiges Wohlwollen auch vom Glück begünſtigt werden.

Ihrem Herrn Vater mich angelegentlichſt empfehlend und das Beſte wünſchend.

Weimar den 15. December 1824.

42.

An Philipp Wilhelm v. Moh.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey einige Blätter welche um mehrerer Bequemlichkeit willen zuſammengeheftet ſind; ſie ſcheinen mir die Verwirrung aufzulöſen, in welcher ſich zeither die Angelegenheit des fraglichen Frucht-Deputats gefunden. Ich wünſche nichts mehr als Ew. Hochwohlgeboren Verlangen hiedurch erfüllt zu ſehen.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 18. December 1824. J. W. v. Goethe.

43.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen daß von dem letzten morphologiſchen pp. Hefte, II. Bandes 2. Heft, die mir zugedachten Exemplare richtig angekommen ſind.

acht Velin,
vierzehn Schreibpapier,
funfzehn Druckpapier,

welche Bemühung dankbar anerkenne.

Besonders aber haben Sie mich erfreut daß Sie auch für das nächste Jahr mir Tafeln und Hefte zeitig vorlegen wollen. Möge unter den vielen bevorstehenden Tagen mancher sich finden der mit dem schönsten Roth zu bezeichnen wäre.

Bey dieser Gelegenheit versäume nicht anzuzeigen daß zu dem nächsten Hefte Kunst und Alterthum wenigstens sechs Druckbogen Reinschrift vorliegen, welche in Masse sogleich zusenden könnte um nach den Feyertagen in ruhiger sicherer Folge den Abdruck vor sich gehen zu lassen.

Mögen die bevorstehenden festlichen Epochen uns allen gesegnet seyn und Fräulein Alwina das Beyliegende gern zum Andenken eines alten Freundes manchmal geneigt anschauen.

Mit aufrichtigster Theilnahme.

Weimar den 18. December 1824. J. W. v. Goethe.

44.

An F. W. Riemer.

Mit dem Wunsch, über diese Blätter etwa Dienstag Abend eine kleine kritische Conferenz zu halten.

Weimar den 18. December 1824. G.

Der Löwenstuhl.

[Oper.]

Weitläufiges weitläufiges Erdgeschoß eines großen Palastes.

Prolog.

Jung von Löwenau, wie Schwanenhaftig.
Pauken- und Trompeten-Schall außen.

Dämon
erwacht, tritt hervor und prologisirt.

[Erster Act.]

[1.]

Abgeordneter. Schaffner. Chor.

Eintritt mit Chor. Erklärung über die Tore. Übergabe der Schlüssel. Opposition. Neues Chor bei'm Einbringen der Pferde, Teppiche ꝛc. Opposition bei Einverleibung.

Tron die Tore
Legt der Chor
Nach der Götter
Hölle zu.

45.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gönnen wohl dem guten und geſchickten Schneller eine Stunde, damit Ihr Bildniß ſo viel andern werthen Mitlebenden hinzugefügt werde. Ich lege beſondern Werth, wie billig, auf dieſes Document, welches das perſönliche Andenken eines ſo bedeutenden Zuſammenſeyns auf die Nachwelt bringen ſoll; wobey mir denn nicht wenig ſchmeichelhaft iſt daß ich mich auch der Neigung und des Wohlwollens der Dargeſtellten verſichert halten darf.

Weimar den 24. December 1824.

46.

An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein.

Indem ich vorſtehende Thorheiten, aus einiger Ferne zuſchauend, gewiſſermaßen bekräftigen kann; ſage meiner ſo theuren, lieben Freundinn daß Ihr Brief und Klingers mich gar ſchön getroffen und gerührt hat. Grüßen Sie ihn zum Beſten. Leider bin ich jetzt öfter als billig vor Ihrem Fenſtern; das große Unheil will die Einbildungskraft nicht loslaſſen. Kommen Sie bald wieder, zu Ihrem und unſerm Heil! In einer ſtillbewahrten Elegie werden Sie Mit-

genossen des schmerzlichsten Trennungs-Leiden gewiß theilnehmend begrüßen.

Am Christabende, wo man am schmerzlichsten empfindet den Geliebtesten keine Kerze widmen zu können. Neigung und Theilnahme!

W. d. 24. Dec. 1824. Goethe.

47.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Zum neuen Jahre schönstens Glück wünschend, übersende hierbey ein Bildniß, dem du manchmal einen freundlichen Blick gönnen mögest. Ein gleiches lege für Herrn Prof. Göttling bey, den ich schönstens zu grüßen und für seine Zuschrift des Aristoteles zu danken bitte. Er verzeihe, wenn ich nicht selbst schrieb, denn was ich senden wollte, ist mir noch nicht zur Hand gekommen. Ich suche einen Brief von Schiller, worin derselbe die Integrität, Einheit und Vollendung der aristotelischen Poetik auf gleiche Weise ausspricht, wie Herr Göttling der Politik. Wenn er herüber kommt, möge er mich ja besuchen; es freut mich sehr, daß neuere Begünstigungen ihn und auch für die Folge erhalten.

Möge das nächste Jahr uns beiden und den Unsrigen günstig seyn. Mir kann es nicht an Unterhaltung fehlen, denn ich habe für die nächsten drey hundert und fünf und sechzig Tage genug zu thun.

Auch du haſt dir ſoviel Intereſſe erhalten, daß es dir weder Tags noch Nachts fehlen kann.

Meine Correſpondenz mit Schiller, die nun faſt beyſammen iſt, hat mir Unterhaltung und Belehrung gegeben; ſie endigt 1805, und wenn man denkt, daß 1806 die Invaſion der Franzoſen eintrat, ſo ſieht man bey'm erſten Anblick, daß ſie eine Epoche abſchließt, von der uns kaum eine Erinnerung übrig bleibt. Jene Weiſe ſich zu bilden, die ſich aus der langen Friedens-Epoche des Nordens entwickelte und immerfort ſteigerte, ward gewaltſam unterbrochen, alles von Jugend und Kindheit auf ward genöthigt ſich anders zu bilden, da es denn auch in einer tumultuariſchen Zeit an Verbildung nicht fehlte. Deſto reiner ſteht jenes Zeugniß einer Epoche da, die vorüber iſt, nicht wieder kommt und dennoch bis auf den heutigen Tag fortwirkt und nicht über Deutſchland allein mächtig lebendigen Einfluß offenbart. Vergnügen wir uns, daß wir daran Theil nahmen und noch immer ſind, was und wie wir waren, und daß unſere Freundſchaft ſich auch eben ſo dauerhaft bewährte. Und alſo wiederholt: Möge das nächſte Jahr uns abermals günſtig ſeyn!

In eben dieſem Sinne erhalt ich eben einen köſtlichen Brief von Klinger. Er zeigt ſich noch immer ſo ſtreng und brav als vor funfzig Jahren. Das Blatt iſt vor dem großen Unglück geſchrieben, das auch ihn betroffen, da ſein Haus eine Ecke dicht am Kanal bildet und auf dieſe Weiſe der Wuth des Sturms

und des Waſſers doppelt ausgeſetzt war, wie mir Gräfin Caroline meldet, die, nach dem höchſt verſtändigen und liebenswürdigen Geiſte, der ſie bewohnt, mir das Merkwürdigſte im Allgemeinen und Beſondern über dieſes Ereigniß geſchrieben hat.

Leider ſetzen die gewaltſamen Stürme, wovon du auch wohl die Nächte her gelitten haſt, die Menſchen in Furcht, wozu ſeltſame Weiſſagungen noch hinzutreten. Möge dieſe bängliche Epoche bald vorübergehen.

treulichſt

Weimar den 24. December 1824. G.

48.

An F. W. Riemer.

Sie gedachten neulich, mein Werthеſter, Freytag Abend zu mir zu kommen, auch ſoll Ihre Gegenwart mir ſehr angenehm ſeyn, wenn Sie nicht durch den heiligen Chriſt abgehalten werden, der ſich übrigens dem werthen Familienkreiſe beſtens empfehlen läßt.

Das Beſte wünſ[illegible]nd

Weimar den 24. December 1824. Goethe.

49.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten mit beygehendem verſpäteten Hefte ein deshalb verſpätetes Blatt, weil ich es nicht ohne Gehalt über-

ſenden wollte. Die Schuld anerkennend, in der wir alle gegen Sie ſtehen für die vielen höchſt bedeutenden Mittheilungen, die ſo ſtark an Maſſe als reich an Inhalt gefunden werden.

Ich ſelbſt bin ſo vielfach nach andern Seiten hingezogen, daß ich, beſonders im letzten Jahre, das ich ganz zu Hauſe zubrachte, wenig in dem weiten Reiche, in welchem Sie ſo glücklich wirken, mich aufhalten konnte.

Herr Soret, ein trefflicher junger Mann, der Ew. Hochwohlgeboren Verdienſte auf's innigſte zu fühlen fähig und ausgebildet iſt, unterhält mich durch ſeine ausgebreiteten, genauen und ſcharfen Anſichten der anorganiſchen Geſtaltung öfters in dieſem Fache. Und ſo erneuert ſich denn die alte Liebe durch friſche Kenntniß, und auch Ihre reichen Gaben erſcheinen mir nicht als ein Fremdes.

Mir und meinem jungen Freunde ſtehen dabey Ihre Werke immer zur Seite, ſie geben Belehrung und Rath, Anleitung und Ausführung; genug Ihre Wirkung auf unſern kleinen Kreis iſt von der Art daß die genauſte Kenntniß davon Sie gewiß erfreuen würde.

Auch Herr Graf v. Sternberg, der treffliche Mann, deſſen ſpätre Bekanntſchaft mich ſehr glücklich macht, gab mir von dem Reichthum Ihrer Sammlungen den anſchaulichſten Begriff; und es iſt in ſolchen Augenblicken wo ich die Beweglichkeit einer friſchen

Jugend vermiſſe; könnte ſie dem Alter verliehen ſeyn, ſo würden Sie mich ſchnell an Ihrer Seite ſehen.

Möge die große Thätigkeit, die in Ihnen zum ſchönſten wirkt, Sie auch zunächſt recht munter und friſch erhalten und Ihnen zu Übertragung großen Schmerzes die ſicherſte Hülfe leiſten. Niemand kann dieſen Wunſch mit ſolcher Innigkeit ausſprechen als derjenige der im hohen Alter ſo manche vor ſich hingehen ſah und ſieht die ihn ganz ohne Frage hätten überdauern ſollen.

gehorſamſt

Weimar den 25. December 1824. J. W. v. Goethe.

50.

An Carl Friedrich Philipp v. Martius.

Nur wenige Zeilen, damit das verſpätete Heft nicht noch länger liegen bleibe. Wenige Zeilen des lebhafteſten Dankes für die Palmenſendung, die ich noch nicht einmal eröffnet habe, für den Brief, der mir eine große Freude macht und die herrlichſten Ausſichten eröffnet, indem er mir jene unſchätzbare Unterhaltung wieder vergegenwärtigt.

Die Tyroler Strophen ſind allerliebſt, ſie bezeichnen fragmentariſch und quodlibetartig am Ende einen ganz vollkommenen, charakteriſtiſch-abgeſchloſſenen Zuſtand.

Meine Schwiegertochter empfiehlt ſich mit uns allen zum ſchönſten. Ich muß nun ſchließen, damit ich nicht zu reden anfange. Alles Gute und Erwünſchte.

Treu angehörig

Weimar den 25. December 1824. J. W. v. Goethe.

51.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Unſeres werthen, ſo thätigen als zuverläſſigen Freundes von Müller ununterbrochene Mittheilungen haben mich dieſe ganze Zeit her in Ihrer Nähe gehalten, daß ich mit reiner Theilnahme den Schickſalen Ihrer Werthen und Lieben und alſo auch Ihrer eigenen hausväterlichen Exiſtenz mit nahem Antheil beywohnen konnte. Möge, wie es bisher ſich angelaſſen, nun alles einen ſchönen erfreulichen Erfolg gewinnen.

Ich habe mich die letzte Zeit nicht aus der Stadt, kaum aus dem Hauſe bewegt, und mich zwiſchen mäßigem Glück und Unheil, wie es das liebe Leben zu bieten pflegt, thätig hingehalten. Beykommendes Heft bringt wohl, edler, theilnehmender Freund, einiges zu Genuß und Unterhaltung. Sie ſehen wie wunderſam ich herumgeführt werde, und wenn ich nicht von jeher meine Radien am Mittelpunct feſtgehalten hätte; ſo könnt ich bey ſo hohen Jahren kaum in der Richte bleiben; doch geht es bis jetzt noch be-

ſcheidentlich weg und wir wollen ſorgen, daß es fernerhin auch nicht fehle.

Hiebey darf ich nicht vergeſſen, wie höchſt wichtig mir die Nachricht von der Reiſewitterung geweſen, die Sie aufzuzeichnen die Güte hatten. Müſſen wir aufgeben, den Witterungswechſel vorauszuſagen, ſo werden wir gewiß über Gegenwart und Vergangenheit klarer, welches immer ſchon viel heißen will. Vermiſſen wir ja doch auch in den wichtigſten Ereigniſſen unſeres Lebens die Einſicht in das Nächſtfolgende.

Sodann habe ich glücklicherweiſe zu vermelden daß ich dieſe Zeit her ohne Anſtoß zugebracht, ſo daß ich mit einer meinen Jahren geziemenden Beſcheidenheit bekennen darf mich verhältnißmäßig wohl befunden zu haben; wenigſtens fand ich mich keinen Tag ganz außer Thätigkeit geſetzt und ſo iſt denn manches geleiſtet und vorgearbeitet worden.

Freundlicher Beſuche hatte ich mich mancher zu rühmen; von Herrn Grafen Sternbergs Anweſenheit habe wohl ſchon gemeldet; ſodann gedenke ſehr gern der kurzen Gegenwart des Herrn Ritters von Martius aus München. Der hohe Werth ſeines innern Vermögens hat ſich durch eigenthümliche Aufnahme der Außenwelt auf einen ſolchen Grad geſteigert daß man ſich zuſammennehmen muß um würdig zu ſchätzen was man mit Bewunderung anerkennt.

Von Künſtlern erwähn ich die Herren Rauch und Schinkel, deren höchſt bedeutende Talente durch die

augenblicklichen Bau- und Bildbedürfniſſe in Berlin dergeſtalt in Thätigkeit geſetzt ſind daß ſie einem Schwindel erregen möchte.

Wie noch gar manches der Art hätt ich mitzutheilen, wenn es nicht Zeit wäre abzuſchließen, damit Sie nicht noch länger eines ſchriftlichen ausdrücklichen Zeugniſſes entbehren, wie ich aufrichtig, herzlich und dauerhaft einem würdigen treuen Freunde anzugehören für das höchſte Glück ſchätze.

in treuſter Anhänglichkeit

Weimar den 26. December 1824. Goethe.

52.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Güte Beygehendes zu beachten und wenn Sie nicht finden daß ich gegen den Pariſer Künſtler unfreundlich geweſen bin, da ich ihn doch ohnmöglich loben kann; ſo haben Sie die Güte abermals als Dollmetſcher in die Mitte zu treten und mir zu Beobachtung dieſer Obliegenheit Ihre Hand zu reichen.

Die Gaule Poetique ſcheint ein ſehr erfreuliches Werk zu ſeyn.

In Hoffnung baldiger mündlicher Unterhaltung.

gehorſamſt

Weimar den 27. December 1824. Goethe.

53.

An Christian Wilhelm Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

darf wohl in Gefolg meines neulich ausgesprochenen Wunsches mit der Frage begrüßen, wann es diese Woche gefällig wäre ein Mittagsmahl bey mir einzunehmen? Worauf ich denn Herrn General-Superintendent Röhr einzuladen nicht verfehlen werde.

In angenehmer Hoffnung einer geneigten Antwort habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 27. December 1824.

54.

An Jean Jacques Flattet.

[Concept.] à Weimar ce 30. Décembre 1824.

Monsieur,

C'est avec bien de la reconnaissance que je vous accuse la reception des deux caisses, que vous avez bien voulu nous addresser et qui sont arrivées en très bon état.

S. A. R. Monseigneur le Grand Duc n'a pû qu' accepter avec plaisir celle, qui Lui étoit destinée et je dois croire que vous ne tarderez pas d'en recevoir directement l'assurance.

[2.]

Schaffner.

Exposition der Gerechtigkeit und Gemeinsamkeit bei Hirten.

[3.]

Schaffner. Junge Herzogin. Tochter, mehrere Söhne.

Weitere Exposition. Herzogin empfiehlt dem Schaffner Mildthätigkeit gegen die Armen. Nun übergeschnappt in's Lustige mit der Tochter, in's Ernste mit dem Schaffner. Die zwei Söhne treten ein. Neugierde nach dem Einsiedel. Ab mit dem Schaffner.

[4.]

Herzogin. Tochter.

Exposition der Abneigung gegen den Gatten. Verlobt per Procuration mit dem König.

[5.]

Die Vorigen. Der Herzog.

[6.]

Die Vorigen. Der König. Alle Chöre.

[Zweiter Act.]

[1.]

Burgplatz und Garten,
das letztere mehr als das erstere.

Tochter allein.

Allgemeines Weltbesitzthum einer geheimen himmlischen Gerechtigkeit.

Soll nach Tagen und nach Jahren
Das Geheimniß zu erfahren
. . . . . .

Quant à moi je vous prie, Monsieur, d'agréer mes remercîments bien sincères. Je puis vous dire, — et vous l'apprendrez certainement avec plaisir, — qu' un voyageur très estimable, qui a vû Lord Byron à Corfu, trouve son buste d'une ressemblance parfaite.

Pour le mien mes amis n'en veulent pas tout a fait porter le même suffrage. Mais on sait déjà, que nos alentours sont rarement satisfaits d'un portrait quelconque; cette remarque doit donc nous consoler, et je m'y résigne d'autant plus facilement, que vos intentions, Monsieur, ne laissent pas de m'être fort honorables et que je vous en suis infiniment reconnaissant. Si toutefois vous trouvez occasion de vous procurer la medaille, que d'après mon buste de Rauch de Berlin Monsieur Bovy à Genève vient de graver et la quelle à réuni tous les suffrages, certainement, en la comparant à votre buste, vous serez en état d'en juger vous même mieux que personne.

J'ai l'honneur, Monsieur, de vous saluer avec une considération très distinguée.

55.

An den Großherzog Carl Auguſt und die Großherzogin Louiſe.

[Concept.] [1. Januar 1825.]

Königliche Hoheiten.

Wenn ich jemals gewünſcht habe, den ganzen Inhalt meiner Geſinnungen Höchſt Denenſelben vorzulegen, ſo iſt es dießmal der Fall, da mich die Bedeutſamkeit einer eintretenden Epoche rückwärts zu ſchauen anmahnt, wo ich denn unüberſehbare Geneigtheit, günſtige Vorſehung und hochzuverehrende Nachſicht gewahr werde.

Wenn der Menſch, bey ſchwer auszugleichendem innern Widerſtreit, ſich gegen das Ende des Lebens einigermaßen ſchmeicheln darf, daß er denen, an deren Beyfall alles gelegen iſt, nicht ganz mißfallen habe, ſo iſt dieß der größte Gewinn, den er vom Leben erwarten kann.

Möge der Lauf dieſes Jahrs alles Gute und Glückliche was um Höchſt Dieſelben verſammelt iſt, woran Familie, Staat und ſo mancher Begünſtigte frohen Antheil nimmt, ſich vollkommen bewähren und befeſtigen und eines jeden Muth beleben, neues Wircken und Thätigkeit zu beſtehen und ein friſches Daſeyn als wie von vorn anzufangen.

56.

An C. F. F. v. Nagler.

Ew. Excellenz

unbegränzte Weltüberſicht und unermüdliche Thätigkeit auch zu meinen Gunſten wirckſam zu ſehen, erfüllt mich mit dem gefühlteſten Dancke, der nicht in Worte zerſplittert werden darf, ſondern ganz und ungetheilt in meinem und der Meinigen Herzen fortleben wird. Und ſo ermangele nicht, in dem glücklich eingeleiteten Geſchäft nach denen mir gegebenen Wincken, die ich zu verſtehen hoffe, alſobald weiter fortzuſchreiten.

An des Herren Grafen Bernsdorf Excellenz, der in früheren Zeiten meinen Producktionen gemüthliche Gunſt geſchenckt, auch bei einer vor wenigen Jahren in Carlsbad ſich ereignenden perſönlichen Zuſammenkunft mir mit anmuthiger Vertraulichkeit entgegenging, geht ein Schreiben ſogleich ab, dem ich denn auch eine geneigte Aufnahme hoffen darf.

Des Herren Fürſten Metternich Durchlaucht haben ſeit mehreren Jahren, ſo oft ich ‚meine Aufwartung zu machen das Glück hatte, mich mit ausgezeichnetem Wohlwollen beehrt; wie ich denn Hochdenenſelben das Kommandeur-Kreuz des St. Leopolds Ordens ſchuldig bin.

Ein früheres Verhältniß zu Herrn von Genz iſt immer ungetrübt geblieben; wir nahmen beyde gleichen Theil an jener merkwürdigen Bildungs Epoche, die

durch Kant den Deutſchen bereitet war. Sodann hat derſelbe, zu Anfange des Jahrhunderts, bey dem ſchwierigen Unternehmen der neuen Jenaiſchen Literaturzeitung unſrer Wirckſamkeit kräftig beygeſtanden. Ein letztes Wiederſehen in Carlsbad mußte, zu bedencklicher Zeit, das wechſelſeitige Vertrauen erhöhen und beſtätigen. Ich erwähne dieſer perſönlichen Bezüge, da ſie im lebendigen Geſchäftsgange ſo großen Einfluß ausüben.

Was nach Wien gelangen ſoll, werde möglichſt beeilen, auch vom Abgange des Ausgefertigten Nachricht zu geben nicht verfehlen. Erhalt ich von dorther günſtig Zeichen, ſo würde Herr v. Münch das Erforderliche zu melden nicht unterlaſſen.

Der ich unſchätzbarem Wohlwollen mich angelegentlich empfehlend, fernere Leitung und Begünſtigung erbittend, mich mit vorzüglichſter Hochachtung in vollem Vertrauen, zu unterzeichnen die Ehre habe

Ew. Excellenz

gehorſamſt verpflichteter

Weimar d. 2. Jan. 1825. J. W. v. Goethe.

57.

An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl.

Wie ſollt ich, theurer, geprüfter Herr und Freund, Ihre Rückkehr nach Berlin vernehmen, zugleich mit der Nachricht daß Sie Ihr wichtiges Geſchäft wieder

übernommen haben ohne daß ich mich, um der Sache und um Ihrer ſelbſt willen, deshalb erfreute. Das Theater bleibt immer eine der wichtigſten Angelegenheiten, es knüpft ſich aus Vorſatz und durch Zufall gar vieles daran, daß dem jüngeren Manne, der ſich eine Zeitlang dieſem Kreiſe gewidmet, eine gewiſſe Leere bleiben muß, wenn er ſich nicht mehr damit beſchäftigt. Selbſt in meinen alten Tagen, da ich jetzt manchmal das Theater beſuche, fühl ich einen ſtillen Trieb und Wunſch hie und da wieder einzugreifen und mit wenigen Andeutungen günſtige Wirkung hervorzubringen.

Mögen Sie, mein Theuerſter, die mannichfaltigen Unbilden dieſes Geſchäftes nur leidlich berühren; iſt doch keins unter allen denen die wir unternehmen können, das nicht mehr oder weniger einer Seefahrt zu vergleichen wäre; da wir denn immer von Glück zu ſagen haben, wenn es uns nicht ſo greulich behandelt wie die Oſtſee in dieſen Tagen jene Unglücklichen die ſich als Anwohner, oder als Schiffende ihr früher oder ſpäter anvertraut.

Sodann aber freut Sie gewiß, wenn ich glücklicherweiſe zu vermelden habe, daß ich dieſe Monate her ohne Anſtoß zugebracht, ſo daß ich, mit einer meinen Jahren geziemenden Genügſamkeit, bekennen darf: mich verhältnißmäßig wohl befunden zu haben; wenigſtens ſah ich mich keinen Tag auſſer Thätigkeit geſetzt und ſo iſt denn manches geleiſtet und vorgearbeitet worden.

Mit vielem Dank folgt denn auch hier das Exemplar des Paria und zugleich oder doch nächſtens das Ölbild die Hütte vorſtellend. Gerade dieſem Stück, habe ich einige Sorgfalt gewidmet und erkenne dankbarlich geneigte Beyhülfe, es hat ſich gut gemacht und ich denke es ſoll ſich halten.

Neigung und Theilnahme!

Treulichſt

Weimar d. 2. Jan. 1825. Goethe.

zu frohem Beginnen!

58.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

die treuſten Wünſche nochmals aufrichtigſt wiederholend, ſchicke mich an über einiges neuere Eingegangene unterthänigſten Vortrag zu erſtatten.

1) Wenn auch die Höchſt Dero Bibliothek zugedachte Abhandlung über die Euphorbien nicht gerade wie ſie liegt Höchſt Denenſelben intereſſant ſeyn dürfte; ſo lege ſie doch billigerweiſe mit dem Auszug eines göttingiſchen Schreibens vor, damit die Namen von zwey jüngeren Deutſchen Dr. Ernſt Meyer und Dr. Röper nach Verdienſt genannt werden. Beide zeichnen ſich ſchon jetzt unter den Botanikern ſehr vortheilhaft aus und werden ſich in der Folge noch mehr bemerklich machen.

2) Ein kleines Acten-Heft gibt nähere Nachricht wie der Antrag unſern Heinrich Müllern als Steindrucksbefliſſenen in Stuttgart aufgenommen zu ſehen erwidert worden. Wenn auch ſchon, wie allenfalls vorauszuſehen war, die Boiſſeréeſchen Gebrüder bey ihrem, zwar höchſt bedeutenden, aber doch genau begränzten Unternehmen, die Aufnahme eines Lernbegierigen verweigert haben, ſo iſt man doch auf dieſem Wege, durch die Freundlichkeit des jüngeren Boiſſerée, zu einer genaueren Anſicht des ganzen Geſchäftes gelangt. Zu dem fol. 9 beykommender Acten enthaltenen Schreibens Auszug glaube vorerſt nichts weiter hinzufügen zu dürfen, nur bemerke daß immer noch in Überlegung gezogen zu werden verdient: ob man [verantworten könne] unſern jungen Mann, der wohl ſchwerlich im Franzöſiſchen ſo geübt und von ſolchem Charakter und Gewandtheit iſt als zu einem ſolchen Unternehmen nöthig wäre, dem Strudel einer Hauptſtadt und einer höchſt bewegten Technik zu übergeben? Ich werfe wenigſtens die Frage auf ob man ihn nicht nach München ſenden ſollte, wo Ew. Königlichen Hoheit Name ſchon die beſte Empfehlung bleibt, wo er die Verhältniſſe ſchon einigermaßen kennt und nicht ganz als Fremdling auftritt, wo Ritter von Martius, der bey der Herausgabe der braſilianiſchen Reiſeſchätze ſelbſt Hand anlegt und verſchiedene Künſtler, in verſchiedenen Fächern gewandt, unter ſich hat, gewiß, als ein ſittlich höchſt vorzüglicher Mann dem

jungen Lernbegierigen alles Wünſchenswerthe erzeigen würde.

Wie man denn nur die Münchner Arbeiten anſehen darf ſo wird daraus hervorgehen, daß wenn wir es hier nur ſo weit bringen als es dort ſchon gebracht iſt, wir gar wohl zufrieden ſeyn und eine gute Weile fortarbeiten können.

Doch ſey dieſes nur geſagt zur Überlegung und Beurtheilung Anlaß zu geben.

3) Profeſſor Güldenapfel überreicht das Verzeichniß der jenaiſchen Incunabeln. Es iſt, wie zu erwarten war, ein anſehnlicher Vorrath. Werden die hieſigen auf gleiche Weiſe catalogirt, ſo läßt ſich alsdann gar wohl überſehen inwiefern eins oder das andere Angebotene zu acquiriren wäre.

4) Den Brief des vortrefflichen von Oppen erbitte mir als Teſtimonium meines Wohlverhaltens in der Tranchée. Wie es ſcheint, ſo hat der Werthe keine Kenntniß von meiner Campagnen-Chronik, wo doch auch ſeiner in allen Ehren gedacht wird. Möchten Höchſt Dieſelben ihm ein Exemplar überſenden, ſo würde ein ſauber eingebundenes das eben vor mir ſteht mit einem freundlichen Vorworte alſogleich einhändigen können.

5) Die trieriſchen Abbildungen ſind gleichfalls höchſt erfreulich; nun ſteht zu hoffen daß man uns von dort her bey ſo vieler architektoniſchen Fähigkeit das Igeler Denkmal in ſeinem jetzigen verderbten Zu-

ſtande, ſodann aber mit kritiſch-antiquariſcher Reſtauration gleichfalls vorlegen werde.

Manches andere beſcheidentlich vorbehaltend, mich zu fernern Hulden und Gnaden angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 3. Januar 1825.

59.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

gaben mir vor einiger Zeit Kenntniß von einer geſetzlichen Erklärung des Königs von Sachſen, wegen des Nachdrucks. Dürft ich um Mittheilung derſelben bitten oder um Andeutung wo ſie zu finden, ich würde deshalb gleichfalls wie für ſo vieles andere mich für verpflichtet halten.

gehorſamſt

Weimar den 3. Januar 1825. Goethe.

60.

An den Grafen Chriſtian Günther von Bernſtorff.

[Concept.]

Da mir in früherer Zeit durch Friedrich Jacobi, deſſen Briefe jetzt noch vorliegen, gar wohl bekannt geworden, daß Ew. Excellenz günſtiger als viele von meinen Arbeiten geurtheilt und ſich derſelben gegen

manche Mißverſtändniſſe freundlich und einſichtig angenommen; da mir ſpäter das Glück ward bey perſönlichem Zuſammentreffen in vertraulichem Wohlwollen zu gewahren, daß Hochdenenſelben mein fernerer Lebensgang nicht unbemerckt geblieben; ſo darf ich wohl jetzt, wo mir friſche Kunde zukommt von geneigter Aufnahme und günſtiger Förderniß eines bedeutenden Geſuchs, deſſen glückliche Willfahrung auf mein und der Meinigen Schickſal den wichtigſten Einfluß haben muß, die Veranlaſſung nehmen meinen verpflichteten Dank für eine ſo vieljährige und geprüfte Geneigtheit auszuſprechen.

Denn was kann bey dem Rückblick auf eine ſo mannichfaltige, ununterbrochene, wenn ſchon oft angefochtene Thätigkeit, die man mehr aus innerem dunklen Antrieb als mit Bewußtſeyn verfolgt, in meinen Jahren erfreulicher und erhebender ſeyn als nach dem Sinne der beſten Zeitgenoſſen gewirkt und zu fortſchreitender Bildung einiges beygetragen zu haben.

Sollte ſich Gelegenheit finden vor Ihro Königlichen Majeſtät meiner zu gedenken und Allerhöchſt Denenſelben mich zu fortdauernden Hulden und Gnaden zu empfehlen, ſo wird auch dieß meine tief empfundene Dankbarkeit ſteigern.

Möge das vielfache Gute, das von Ew. Excellenz in den bedenklichen Weltlauf übergegangen, ſich immerfort in Ihrem würdigen Kreiſe bethätigen und mir

Ich bin König! Meiner Macht
Ist der Größte nicht gewachsen
Meine Rache, meine Lust.

[illegible]

Tochter. König.

[illegible]

Ja, du sollst die Meine werden,
Ja, die Meine bist du schon.
Spiele dem Gesetz der Götter,
Meine Länder, meinen Thron.

Ja, es wird entschieden werden,
Die Entscheidung naht sich schon.
Deine Völker, deine Heere,
Deine Städte, deinen Thron.

Und wenn möglich ich,
Sie sei die Tochter
Des größten Helden,
Der Ueberwinderin,
In wilden Kriege
Gewandt, rüstig,
In neuem Kriege
In wildem Siege
Muthig bewährt.
Sie ist ein Wunderbild.
Sie war des Krieges,
Des Blutes Kind.

König.

Es ist nicht möglich.

[illegible]

Von hoher Würde,

das Glück gegönnt ſeyn mich unter die vielen Schuldner, die Hochdenenſelben beſſere Zuſtände verdanken, zunächſt rechnen zu dürfen.

W. d. 3. Jan. 1825.

61.

An Friedrich v. Gentz.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erinnern Sich gewiß mit Vergnügen der frühern Zeit, da wir, in der wichtigen Epoche deutſcher philoſophiſcher Bildung, uns friſcher Anſichten und einer vorzüglich methodiſchen Anleitung zuſammen erfreuten, die uns im Denken und Handeln gar beſondere Vortheile verſprach und leiſtete.

So haben Sie wohl auch noch im Andenken wie Sie ſpäter einem wichtigen aber bedenklichen literariſchen Unternehmen des Weimar-Jenaiſchen Kreiſes beſonders wirkſame Theilnahme erwieſen. Auch ich gedenke vorzüglich gern wie Ew. Hochwohlgeboren bey ſpäterem Zuſammentreffen, ſelbſt in ahndungsvollen Tagen, mir ſo viel Vertrauen und Geneigtheit blicken laſſen daß ich bey manchen Fällen in Verſuchung kam für andere, oder auch wohl für mich, Ihre einflußreiche Mitwirkung in Anſpruch zu nehmen. Hab ich mir aber dieß ſchon mehrmals im Laufe der Zeit verſagt, ſo erlaube mir um ſo eher gegenwärtig, in dem Falle

der für mich und die Meinigen von der größten Bedeutung ist.

Im Vertrauen auf gnädigste Geneigtheit, welche Ihro Durchlaucht Herr Fürst Metternich seit vielen Jahren mir gegönnt, bereite mich Höchst Denenselben ein submisses Schreiben an die hohe Bundes Versammlung gerichtet bescheiden vorzulegen, worin ich um ein Privilegium für die neue Ausgabe meiner Werke geziemend ansuche, in der Voraussetzung daß die höchsten Herrscher dasjenige was sie sonst wohl einzeln verliehen auch jetzt zusammen gewähren und einen Act verbündeter Souverainität dadurch auszusprechen geneigt seyn möchten.

In einer für mich so wichtigen auch überhaupt bedeutenden Angelegenheit, wo kein früherer Vorgang mich leitet, wo ich vor einen würdigen Kreis trete, dessen innere Verhältnisse mir unbekannt sind, ja wo sogar die äußere Form mir einige Bedenklichkeit erregt, will mir nichts gerathener scheinen als mich dahin zu wenden wo die Vorfrage ob ein solcher Schritt überhaupt räthlich und thunlich sey einzig zu entscheiden ist.

Nun ermuthige mich in gleichem Sinne Ew. Hochwohlgeboren um geneigte Aufnahme des Gegenwärtigen geziemend anzusprechen, auch im vorläufigen Bejahungsfalle Dero einflußreiche Mitwirkung zu erbitten um der höchst schätzbaren Theilnahme eines erhabenen Wirkungskreises auf das Sicherste mich erfreuen zu können.

Weimar den 7. Jenner 1825.

62.

An F. W. Riemer.

Herrn Professor Riemer wünschte heute Abend nach gewohnter Weise bey mir zu sehen; anliegende Revision jedoch hat bis Dienstags Abend Zeit.

W. den 7. Januar 1823. G.

63.

An C. F. F. v. Nagler.

Ew. Excell.

gegenwärtiges nachzusenden möchte fast überflüssig seyn. Doch verfehle nicht anzuzeigen, daß gestern am achten Januar ein Brief an Herrn von Genz als vorläufiger Vortrag und Ankündigung abgegangen; daß ferner nächsten Dienstag den 11ten das Hauptschreiben an Ihro des Herren Fürsten Metternich Durchl. mit der Bittschrift an den Hohen Bundestag abgehen wird. Bey einer von Wien zu hoffenden günstigen Nachricht erlasse sogleich ein Schreiben an Herren Präsidenten von Münch.

Verzeihung! wenn ich in dieser Angelegenheit nicht ganz in der Schnelle verfuhr, wie Ew. Excell. wohl wünschen mochten; der Bejahrte trifft auf innere und äußere Hindernisse, die dem kräftigen Alter glücklicherweise ganz unbekannt sind.

Aber und abermals wirksamer Theilnahme mit vollem Vertrauen mich empfehlend.

Ew. Excell.

gehorsamster Diener

Weimar d. 9. Januar 1825. J. W. v. Goethe.

64.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [9. Januar 1825?]

Ew. Königliche Hoheit

haben mir durch Mittheilung des höchst erfreulichen Bildes das größte Vergnügen gemacht; es gewährt, bey der letzten wie bey der ersten Betrachtung, immer dieselbe Überzeugung, daß der junge Mann, durch Ew. Hoheit Gnade, von der beschränkten Gisbahn in ein weites großes Leben versetzt und dem Mittelpunct einer mehrhundertjährigen großen Kunst genähert worden, seine Zeit gut angewendet hat; denn alles was man bey dieser freylich großen und weitläufigen Composition zu erinnern hätte, beschränkt das Resultat nicht daß er immer besser hat sehen lernen, besonders auch daß er in dem was man eigentlich Malen heißt, worauf denn eigentlich hier alles ankommt, glücklich fortgeschritten ist.

65.

An Carl Wilhelm Göttling

Ew. Wohlgeboren

freundlicher Besuch läßt einen längst gefaßten Wunsch und Vorschlag laut werden, um dessen geneigte Beachtung ich Dieselben hiemit gezimend ersuche.

Bey der Absicht, die ich hege, meine sämmtlichen Schriften in einer neuen Ausgabe erscheinen zu machen muß ich wünschen daß die zwanzig Bände der letzten Ausgabe, so wie das übrige besonders Gedruckte, aufmerksam revidirt und corrigirt werden, welches freylich nur von einem geistreichen und im kritischen Fache geübten Manne geschehen kann; denn zu beobachten wäre:

1) daß der Text genau durchgegangen, auffallende, von selbst sich ergebende Druckfehler corrigirt würden.

2) Daß da, wo sich etwa ein Dunkel- oder Widersinn ergibt, die Stelle bemerkt würde und deshalb Anfrage geschähe.

3) Daß etwa eine, in früherer Zeit gewöhnliche, allzuhäufige Interpunction und Commatisirung ausgelöscht und dadurch ein reinerer Fluß des Vortrags bewirkt werde.

In solchem Falle sind freylich keine Codices zu collationiren, denn die früheren Ausgaben würden hier nur kümmerliche Nachweisung geben; aber eben deshalb hat der Verfasser zu wünschen daß diese

Arbeit bey seinen Lebzeiten geschehe, damit, nach einiger Berathung, der Entschluß alsobald gefaßt werden könne.

Sollte Ew. Wohlgeboren Zeit erlauben diese Geschäft zu übernehmen so würde ich es mir zur Ehre und Freude rechnen daß Sie die Bemühung, welche Sie alten Schriftstellern zugewandt, auch mir wollten zu Gute kommen lassen; auch würde mir es doppelt angenehm seyn, weil ich hierdurch mit Ew. Wohlgeboren in genauere und fortwährende Berührung kommen würde.

Ich darf kaum erwähnen daß ein genügendes Honorar mit Dank dagegen, theilweise, bey vorschreitender Arbeit sehr gern zu erlegen wäre, wie denn gar manche andere Vortheile, die sich jetzt nur im Allgemeinen übersehen lassen, für beide Theile daraus nothwendig entspringen müßten.

Der ich die Sache geneigt zu überlegen und mir eine baldige Entschließung zukommen zu lassen auf's höflichste zu bitten nicht verfehle.

Ew. Wohlgb.

ergebenster

Weimar den 10. Jenner 1825. J. W. v. Goethe.

61.

An C. G. D. Nees v. Esenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

sollten diesen Brief eigentlich eine gute Zeit früher erhalten; denn ein werther Anverwandter Herr Dr.

Christian Schlosser, welcher sich gegenwärtig wohl schon einige Zeit in Bonn aufhält, verlangte daß ich ihn bey Ihnen einführen sollte. Dieses Vertrauen empfand ich zwar sehr schmeichelhaft, allein da ich Ihre und unserer Freunde zu Bonn eigene gute Meinung gar wohl zu kennen glaube daß Sie einen jeden nach Gebühr und Würden aufzunehmen und wohl zu behandeln wissen; so lieh ich diese meinem Landsmann bey ohnehin überhäuften Geschäften zur Entschuldigung dienen und es wird Herrn Dr. Schlosser gewiß Zufriedenheit geben, derjenige sich selbst ganz schuldig zu sehn, was er sonst Ihrem Wohlwollen gegen mich zum Theil verdankt hätte.

Und so will ich denn auch meinen schönsten Dank sagen daß Sie mir von Ihrem heiligen Christ, in Familienverbundenheit, eine so anmuthige Beschreibung zukommen lassen. Um die Mannichfaltigkeit und Möglichkeit einer solchen Gesammtfreude mir zu vergegenwärtigen diente der Riß von dem Schloß Pempelfort, den Sie mir freylich mitgetheilt und wovon wirklich gleichsam ein Labyrinth eines geistlichen Hofes uns entgegen tritt. Höchst erfreulich zugleich ist die Einigkeit so vieler Familien unter einem Dache Obdach; der gewöhnliche Menschenverstand hätte sich nicht unterstanden, sie so nah beysammen zu quartieren.

Auf Boumes Werke und was Sie über ihn zu sagen sich entschließen bin ich höchst verlangend; ich

möchte mir wirklich mit Ungeduld einen deutlichen Begriff von dem vorzüglichen Manne.

Die Angelegenheit der neuen Bücher zu Rathe darf ich mir selbst nicht vorlegen, weil ich eine abschlägliche Antwort fürchte. Der Band jedoch will ich etwas davon merken lassen und wenn sie noch prüfig genug ihre Gewissheit spüren läßt, so soll es mir höchst angenehm seyn auch dadurch eine Communications-Linie bis in jene schönen merkwürdigen Gegenden gezogen zu sehen.

Der Gedanke unserer Gönner Freunde, die Abenteuer des Don Quixote zur Festnacht-Lust vorzustellen, scheint mir sehr glücklich; die Fabel mit allen ihren Figuren ist alt und allbekannt, doch in der neuen Zeit gewissermaßen verschollen und durch die Schwierigkeiten des Tags in Schatten gesetzt, so daß das Ganze wieder neu seyn wird, wenn zu bewundern ist, daß die Gestalten lebendig hervortretend auf eine entschiedene Weise der Einbildungskraft für alle Zeiten zu Hülfe kommen. Lassen Sie mich an dem ferneren Theil nehmen.

Und so möge denn [dieses] für heute mit den besten Empfehlungen an alle die Werthen in Bonn abgehen und zu guter Stunde dort anlangen; meinem lieben Herrn Dr. Schlosser gleichfalls auf's allerfreundlichste zu grüßen wäre.

treulichst

Weimar den [10.] Januar 1825. J. W. v. Goethe.

47.

An den Fürsten
Clemens Wenzel Nepomuk Lothar v. Metternich.

Durchlauchtigster Fürst,
gnädigster Herr.

Der ausgezeichnet schöne Tag welche mir zu wiederholtenmalen das Glück brachten in Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Nähe zu verweilen erschienen mir immer in leuchtender Erinnerung so oft ich in jenen Zeiten auf die vergangene Lebenszeit zurückschaue, nicht ohne Rührung gedenk ich denn der entschiedenen Beweis gnädigster Wohlwollens, deren ich mich ohne Anmaßung schmeicheln durfte.

Gern gesteh ich daß in jener Zeit der Wunsch mir wird solche Stunden nicht verübergehen und ein günstiges Geschick möchte mir bereitet haben, unter so hoher und schöner Leitung, diejenigen Gaben welche Natur und Bildung mir verliehen zu bedeutenden Zwecken tauglich zu verwenden.

Stand jedoch der eingeschlagene Lebensgang hiermit nicht in Übereinstimmung so erhielt sich doch dagegen jenes Gefühl eines unbedingten Vertrauens in meiner Seele und dieses ist es was mich anregt und aufmuntert gegenwärtigen Schritt zu wagen.

In jenen Jahren versuchte ich zum Besten der Meinigen was ich für mich selbst zu unternehmen vielleicht angestanden hätte; und ich spreche wohl einen

zu kühnen Wunſch in beygehender Schrift aus, deren gnädig-nachſichtige Aufnahme dringend anempfele. Ich wage nähmlich ein Privilegium für die neue Ausgabe meiner ſämmtlichen Wercke von dem hohen Bundestage zu erbitten.

Verziehen wird mir ſeyn wenn ich mich deshalb unmittelbar an Höchſtdieſelben wende, weil ja die Entſcheidung der vorläufigen Frage: ob die Sache räthlich und thulich ſey? nur auf ſo erhabenem Standpunckt entſchieden werden kann. Wer ſonſt würde beſtimmen dürfen, ob man einem endlichen Gelingen allenfalls entgegen ſehen könne, oder ob man ſich, bey abgelehnter Einwirckung im Stillen zu beſcheiden habe.

Hierin auch kann nur allein der Muth zu einem ſolchen Schritte gefunden werden; der Einzelne darf bey einem Unternehmen, das für ihn von ſo hoher Wichtigkeit iſt, die Kühnheit ſeiner Forderung nicht überlegen, noch alles was ſeinen Wünſchen entgegenſteht überdencken; ja kaum ſteht mir in dieſem ſeltenen, einzigen Falle die Sicherheit einer innern und äußeren Form zu Gebote.

Wenn daher Höchſtdenenſelben in dieſer Angelegenheit mich nähere, ſo muß ich mir vorſtellen daß es mündlich geſchehe in einer der Stunden wo das Vertrauen das mich gegenwärtig belebt zuerſt ſich gründete.

Vor allem daher erbitte mir gnädigſte Andeutung in wiefern ich weiter ſchreiten dürfe und im Bejahungs-

Ja, so entgelten
Erkaufter Thoren
Erworbne Weib.

Tochter.

Was klagt mein Ohr?
Was Schmähungen
Hast du bei Tisch,
Vor ihm die Tochter
Verächtlich machst.

König.

Was ein weiblicher . . . .

[3.]
Die Vorigen. Herzog.

[4.]
Alle. Jagdhörner.

[5.]
Der Herzog erscheint gemächlich.
Herzog. Herzogin. Tochter. Diener. Schaffner.
Jagdhörner.

Mit dem Wild kann der Mann
Heute allein herumjagen hier.

Und wir werden immer klagen,
Wenn du uns belehren willst.
Sieh nur, sieh an diesen Knaben,
Wenn du hilfst und weil du spielst.

falle eine günſtige Leitung; wodurch mir jedes Gelingen um ſo theurer werden müßte als der größte Gewinn zunächſt die Überzeugung wäre: daß Höchſtdieſelben jene ſo vielfach erprobten, wohlwollenden Geſinnungen bis ans Ende, ja über die Lebensgränze hinaus gnädigſt zu erſtrecken geruhen wollten.

In tiefſter Verehrung

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſter

Weimar d. 11. Jenner 1825. J. W. v. Goethe.

68.

An die deutſche Bundes-Verſammlung.

Hohe deutſche Bundes-Verſammlung!

Die von ſo erhabener Stelle dem großen Ganzen gewidmete Überſicht ſchließt eine wohlwollende Betrachtung einzelner Angelegenheiten nicht aus, und es iſt in dieſem Sinne, daß ich Nachſtehendes einer hohen Bundes-Verſammlung vorzulegen mich erkühne.

Als ein im Jahre 1815 mit der J. G. Cottaſchen Buchhandlung zu Stuttgart auf ſieben Jahre geſchloſſener Contract, über meine damals vorliegenden poetiſchen und äſthetiſchen Werke, mit Ablauf der Zeit zu Ende gegangen, dachte man auf eine neue erweiterte Ausgabe, welche nicht allein die zwanzig Bände jener frühern, ſondern auch die inzwiſchen einzeln abgedruckten Arbeiten, nicht weniger manches

vorräthige Manuſcript in ſich faſſen ſollte. Ferner wünſchte man auf die poetiſchen und äſthetiſchen auch die hiſtoriſchen, kritiſchen und artiſtiſchen Aufſätze folgen zu laſſen und zuletzt, was ſich auf Naturwiſſenſchaft bezöge, nachzubringen.

Freylich mußte bey dieſer Überſicht, wodurch die Bemühungen eines ganzen Lebens vor Augen treten, der Wunſch entſtehen, für ſo mannichfache Arbeit proportionirten Vortheil und Belohnung zu erhalten, welche dem deutſchen Schriftſteller meiſt verkümmert zu werden pflegen.

Das Mittel jedoch, einen anerkannten geiſtigen Beſitz dem einzelnen Verfaſſer zu erhalten, hatte ſich ſchon bald nach Erfindung der Buchdruckerkunſt hervorgethan, indem, bey ermangelnden allgemeinen Geſetzen, man zu einzelnen Privilegien ſchritt. Am Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts gaben kaiſerliche Schutzbriefe genugſame Sicherheit; Könige und Fürſten verliehen auch dergleichen, und ſo iſt es bis auf die neuſten Zeiten gehalten worden.

Sollte nun aber gegenwärtig der erhabene Bundestag, der Verein aller deutſchen Souveränitäten, nicht dergleichen als Geſammtheit auszuüben geneigt ſeyn, was die Einzelnen vorher anzuordnen und feſtzuſetzen berechtigt waren und noch ſind, und wäre nicht durch einen ſolchen Act das entſchiedenſte Gewicht auf deutſche Literatur und Geiſtesbildung kräftigſt zu bethätigen?

Würde daher ein Autor, der so viele Jahre in seinem Vaterlande gewirkt, dessen reine, mit allem bestehenden und zu wünschenden Guten im Einklang beharrende Thätigkeit dem Einsichtigen vor Augen liegt, einen allzukühnen Wunsch aussprechen, wenn er ein solches Privilegium von den verbündeten und vereinten Mächten sich erbäte, und zwar für sich und die Seinigen, so daß er sowohl einen Selbstverlag unternehmen, als auch, wenn er einem Verleger das Recht von seinen Geistesproducten merkantilischen Vortheil zu ziehen übertrüge, auf diesen den gesetzlichen Schutz erstrecken könnte?

Nun aber darf ich ohne Ruhmredigkeit aussprechen daß, während einer langen Lebenszeit, erhabene Herrscher, von welchen ein günstiges Geschick die geneigtesten glücklicherweise in gedeihlichem Wohlseyn erhalten hat, durch mehrfache Beweise von unschätzbarer Huld mich begnadigt und ausgezeichnet haben, weshalb ich denn wohl hoffen darf daß man Allerhöchsten Orts einen alten treuen Diener und Verehrer in Gesammtheit wohlwollend anzublicken geneigt seyn möchte, wobey denn der erlauchten und hochverehrlichen Ministerien und Herren Bundestags-Gesandten erprobte Mitwirkung gleichermaßen anzugehen die Freyheit nehme.

Durch solche Aussicht in meinem Unternehmen gekräftigt wage nunmehr nachstehende Bitte ehrerbietigst auszusprechen:

Daß mir durch den Beſchluß der hohen deutſchen Bundes-Verſammlung für die neue vollſtändige Ausgabe meiner Werke ein Privilegium ertheilt und dadurch der Schutz gegen Nachdruck in allen Bundesſtaaten geſichert werde, unter Androhung der Confiscation und anderer Strafen, welche durch allgemeine gegen das Verbrechen des Nachdrucks künftig erfolgende Bundesbeſchlüſſe noch feſtgeſetzt werden möchten. Mit der Zuſicherung, daß ich hiebey von Seiten aller deutſchen Bundesſtaaten gehandhabt, auch auf Anſuchen bey einzelnen Bundesregierungen mit beſondern Privilegien koſtenfrey verſehen werden ſolle.

Und ſo darf ich denn wohl zum Schluſſe dieſes für mich ſo wichtige und zugleich für die ganze deutſche Literatur bedeutende Geſchäft einer hohen Bundes-Verſammlung zu gnädiger Anſicht und günſtigem Beſchluß nochmals angelegentlichſt empfehlen.

Weimar den [11.] Januar 1825.

Johann Wolfgang von Goethe.

69.

An F. W. Riemer.

Ich wünſche heute Abend das Vergnügen zu haben Herrn Profeſſor Riemer bey mir zu ſehen.

Weimar den 14. Jenner 1825. G.

70.

An C. G. D. Nees v. Esenbeck.

[Concept.] [17. Januar 1825.]

Ew. Hochwohlgeboren

übersende sogleich einen Auszug aus Serenissimi Billet vom heutigen Datum; da ich in dieser Jahrszeit das Haus, wohl auch das Zimmer hüte, hab ich das Glück solcher schriftlichen Mittheilungen. Ich füge nichts weiter hinzu, damit diese Sendung nicht zurück bleibe; von meiner treuen Anhänglichkeit sind Sie überzeugt. Manches bereitet sich um später mitgetheilt zu werden.

71.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

erfreuen, ja beglücken mich durch gnädigste Mittheilung in meinem zweifelhaften Zustand.

Die bezügliche Stelle ist sogleich an Nees von Esenbeck abgegangen. Was die Blattläuse betrifft, bin ich gleicher Überzeugung; Pflanzentheile in Wasser gelegt, erzeugen gar wunderliche Geschöpfe; Pflanzen im Wasser wachsend bringen die seltsamsten lebendigen Gestalten hervor; Pflanzen in Berührung mit der Atmosphäre wachsend, die doch immer als ein höchst feuchtes Element anzusehen, erzeugen eben so gut lebendige Geschöpfe; dieß sind die Analogien, wie sie sich bey mir zusammenstellen.

Was die barometrischen Erscheinungen betrifft, so erbitte mir, sobald meine Geister wieder etwas besser beysammen sind, die Erlaubniß aus, mein Glaubensbekenntniß bescheiden vorzulegen und die Art, wie ich das Problem für mich zu lösen trachte, in einer sinnigen Folge darzustellen.

unterthänigst

Weimar den 17. Januar 1825. J. W. v. Goethe.

72.

An Carl Ernst Adolf v. Hoff.

Ew. Hochwohlgeboren

meinen besten Dank abzustatten für die freundliche Aufnahme meines Heftes beeile mich eine kleine Sendung abgehen zu lassen, worin sich sechs von Herrn Soret bestimmte Exemplare Amphibole befinden, zusammengepackt in ein Couvert; zugleich aber auch eine Partie unbestimmter vielleicht unbestimmbarer Exemplare aus dem wüsten Haufen der noch vor mir liegt, worunter doch einige schöne Augitkrystalle sich auszeichnen.

Mit Verlangen und Hoffnung erwarte jede sonstige gefällige Mittheilung; Erfahrungen und Betrachtungen eines so werthen Mitarbeiters werden mir immer höchst angenehm seyn.

gehorsamst

Weimar den 20. Januar 1825. J. W. v. Goethe.

73.

An J. H. Meyer.

Herrn Hofrath Meyer wünsche um 12 Uhr, sodann auch zu einem frugalen Mittagessen bey mir zu sehen.

W. den 21. Jenner 1825. G.

74.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

geneigte Erklärung finde ganz meinen Wünschen gemäß und ich sende daher die zwey ersten Bände der letzten Ausgabe meiner Werke.

Zu demjenigen was ich neulich ausgesprochen füge nichts weiter hinzu; haben Sie die Güte über die Sache selbst weiter nachzudenken und mir das Fernere mitzutheilen; denn erst im Gange des Geschäftes wird Was und Wie es zu thun sey gefunden und beurtheilt werden können.

Mit den aufrichtigsten zutraulichsten Wünschen.

ergebenst

Weimar den 22. Jenner 1825. J. W. v. Goethe.

75.

An Carl Gustav Carus.

Ew. Wohlgeboren

übersende in freundlichster Erwiderung Ihres gestern erhaltenen, geehrten Schreibens einen wahrhaft extemporirten Schluß zu Jery und Bätely.

Herr [illegible] dem ich mich bestens empfehle, wird als musikalischer Dichter diese Skizze seinen Zwecken am besten anzupassen verstehen.

Mehr sag ich nicht, damit die heutige Post nicht versäumt werde.

ergebenst

Weimar den 22. Januar 1825. J. W. v. Goethe.

76.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

über Friedrich Müllers Strudeley geäußerter Unwille ist vollkommen gerecht; diese jungen Menschen, mit sehr mäßigem Talent, streben nach Unabhängigkeit und wissen sich am Ende doch nicht zu helfen, verführt von Schwäche, Leichtsinn und Dünkel.

Ich werde ihm das Nöthige vorhalten, besonders aber, wenn er unterrichteter zurückkehren sollte, eine Einrichtung treffen, wo er, wie es bey einer solchen Anstalt sich geziemt, hinlänglich controllirt sey.

Wenn Höchst Dieselben dem Canzler v. Müller befehlen wollten in Carlsruhe sich zu erkundigen, so will ich einige Frage-Puncte aufsetzen. Denn da die Carlsruher Anstalt Bestellungen annimmt, so kann Friedrich Müller indem er belehrt wird arbeiten und etwas verdienen.

Anbey liegt das Verzeichniß der Bildersammlung, wornach ſie der Aufſeherin übergeben worden. Eine Inſtruction wird die Erhaltung ſichern.

Auch liegt ein Meyeriſches Gutachten über die geiſtliche Verlobung bey.

Wegen des meteorologiſchen Votums erbitte noch einige Nachſicht; ich möchte wenigſtens die Hauptpuncte worauf es ankommt klar zuſammenfaſſen.

Weimar den 22. Januar 1825.

77.

An C. L. v. Knebel.

Es freut mich ſehr, daß mein letztes Heft dir einen freundlichen Antheil abgewonnen; ich habe gar manches und vieles darin über einander gehäuft; denn dieſen Dingen gebührlich zu folgen möchte wohl nicht mehr Zeit ſeyn.

Ich geſtehe dir, daß ich manchmal mich im Stillen gewundert habe, wie du, bey tiefſter und treuſter Anerkennung des Lucreziſchen Gedichtes, dich nicht haſt mit leichter Wendung zur Natur herüber werfen können. Doch hielt vielleicht gerade die Trefflichkeit unſeres alten Vorfahren dich davon zurück: denn da er doch eigentlich ganz ſpeculativ iſt, ſo hätteſt du müſſen ihm den Rücken zukehren, um nach deiner Weiſe die Natur anzuſchauen, die du ſo ſchön von ihm reflectirt erblickteſt.

Doch laß uns zufrieden ſeyn mit dem was wir gethan haben und erreicht haben, da unſere Nachfahren auf eine ſo löbliche Weiſe uns fortzuſetzen verſprechen. Dr. Carus iſt ein trefflicher Mann; er ſchreibt mir: „Da meine neuern Arbeiten mich übrigens auf eine Abänderung des § XV in den allgemein naturwiſſenſchaftlichen Sätzen geführt haben und mir gerade eine Gedanken-Folge, welche mich zu dieſer Änderung bewog, in mancher Hinſicht ergiebig an ſonſtiger Ausbeute ſcheint, ſo wollte ich nicht verfehlen Ew. pp. eine Abſchrift dieſer Überarbeitung hier zu beliebigem Gebrauche beyzulegen.“

Von dieſer Abänderung überſende dir hiebey eine Abſchrift, welche dich ſehr erfreuen und zu vielen Gedanken veranlaſſen wird; wollte man es auch nur als eine Formel gelten laſſen, wodurch der menſchliche Geiſt das Unbegreifliche ſich aneignen möchte; ſo ſteht ſie doch ſehr hoch und macht dem Individuum Ehre, von dem ſie ausging.

Was ſagſt du zu der wunderlichen Überſetzung der Odyſſee? Kann man ſie auch nicht billigen, ſo darf man ſie doch auch nicht ſchelten.

treu angehörig

Weimar den 24. Januar 1825. G.

[Dritter Act.]

[1.]

Lärmenfest.

Chor der Frauen. Schaffner.

[illegible] Lärmenfests.

[2.]

Herzogin. Tochter.

[illegible]

[3.]

Herzogin. Kinder.

[4.]

Kinder. Alte.

[5.]

Die Vorigen. Schaffner.

Der Alte hält sich verborgen; widersetzt sich.

[6.]

Die Vorigen. Der Herzog.

[7.]

Die Vorigen. Herzogin. Tochter.

[8.]

Die Vorigen. Der König.

78.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

darf wohl hoffen durch Gegenwärtiges einiges Vergnügen zu machen. Da mein Aufſatz über das meteorologiſche Geſchäft an Maſſe zunimmt und die Methode des Vortrags dadurch erſchwert wird, ſo kommt mir

1) Ein Brief des Ritter von Martius höchſt erfreulich zu Hülfe; er ſendet einen erbetenen Aufſatz über die Wolken- und Witterungsbildung unter der Linie, den ich von dem größten Intereſſe finde.

2) Lege eine bedeutende Sendung vom Grafen Sternberg bey, aus welcher denn doch endlich die Hoffnung hervorleuchtet über die ſucceſſiven Steinkohlenformationen und die darin vorkommenden Pflanzengeſchlechter- und Arten Überſicht und Aufklärung zu erhalten.

3) Die Hundeshagiſche Sendung iſt gleichfalls intereſſant. Das Siegel für ſeine Zeit ganz wohl gearbeitet.

Mit einigem Vorbehalt.

Weimar den 26. Januar 1825.

79.

An Wilhelm Christoph Günther.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erlauben eine kleine Anfrage in Bezug auf unſer neuliches Geſpräch. Ein auswärtiger Naturfreund, Herr Graf Sternberg zu Prag, ein eifriger Beobachter der Flora subterranea, wünſcht einige Muſterſtücke von der Mattſtedter Steinkohle, wo möglich mit Pflanzenabdrücken, die darin vorgekommen ſeyn ſollen, als der letzten Erſcheinung dieſes geologiſchen Phänomens. Leider ſind ich in meiner Sammlung keine Spur davon und die gegenwärtige Lage des Flötzes verhindert, beſonders in dieſer Jahreszeit, das Gewinnen irgend einiger tauglichen Stücke.

Nun iſt mir der Gedanke beygegangen, ob nicht vielleicht, da Sie ſich mit dieſem Geſchäft ſo lange bemüht, bey Ihnen noch irgend etwas der Art vorhanden ſeyn möchte? oder ob Ihnen bekannt wäre, wo ſich ſonſt dergleichen könnte verſteckt haben. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, hierüber nachzudenken und irgend etwa eine Forſchung anzuſtellen. Es iſt wunderbar genug, daß ein zuletzt bey uns völlig unwerthes Naturerzeugniß gegenwärtig einen naturwiſſenſchaftlichen Werth erhält; da dergleichen häufig zu finden war, dachte freylich noch niemand an die Bedeutſamkeit einer ſolchen Folge. Verzeihung meiner Zudringlichkeit.

Dürft ich nun ſchließlich noch erſuchen, daß Sie dem Überbringer dieſes, dem Copiſten John, einige Nachricht und Notiz gäben, da er den Auftrag hat, morgen nach Mattſtädt zu gehen und zu verſuchen, ob er nicht zu einigen Muſterſtücken gelangen könne.

Mich bey dieſer Gelegenheit zu wohlwollendem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 28. Januar 1825.

80.

An C. F. P. v. Martius.

Ew. Hochwohlgeboren

reichhaltige Sendung traf ſo genau zu einer bey meinen Arbeiten empfundenen Lücke, daß es wirklich mehr als Zufall ſchien, was Sie bewogen hatte, eben gerade jetzt mir zu ſchreiben. Ich ſtehe nämlich im Begriff, mich über die atmoſphäriſchen Erſcheinungen zu beruhigen, und zwar in dem Sinne wie ich (zur Naturwiſſenſchaft, Bd. II, S. 62 und folgende) mich vielleicht etwas paradox ſchon ausgelaſſen habe. Ich bin aber über alles, was man ſolchen gewagten Anſichten zu Unliebe ſprechen könnte, immer getröſteter. Was bleibt dem Naturforſchenden, ja einem jeden Betrachtenden endlich übrig, als die Erſcheinungen der Außenwelt mit ſich in Harmonie zu ſetzen. Und werden wir nicht alle Tage überzeugt, daß dasjenige, was dem einen Menſchen gemäß und

angenehm iſt, dem andern widerwärtig und unluſtig erſcheine?

Im Gefolg dieſes ſind ich nun ganz am Platze auszuſprechen, wie ſehr mich die Art und Weiſe, womit Sie zu Werke gehen, anmuthet und wie gern ich Sie auf Ihrem Weg begleite. Was mir aus allen bisher bekannten Ihrer öffentlich erſchienenen und beſonders mitgetheilten Arbeiten und Äußerungen entgegenkommt, iſt: daß Sie geneigt ſind nach Analogien zu verfahren, welches auf der Höhe, wo ſich gegenwärtig wiſſenſchaftliche, äſthetiſche, ſittliche Cultur begegnen und ergreifen, unvermeidlich wird. Ich darf Sie daher wohl aufmuntern, ja auffordern, in Ihren vertraulichen Mittheilungen ſich nicht im geringſten zu geniren, ſondern, wie Sie es dem Augenblick gemäß finden, aus jeder Region der großen unerſchöpflichen Totalität den analogen Ausdruck zu ergreifen.

An dem originellen Gedanken, überall Paraſiten aufzuſuchen und ſie als Repräſentanten ſelbſtändiger Pflanzen zu betrachten, kann ich gegenwärtig nur mit allgemeinem Wohlgefallen theilnehmen; um mir aber auch das Einzelne zur Anſchauung gebracht zu ſehen, thue folgenden Vorſchlag: haben Sie die Güte, inſofern es möglich iſt, die Abbildungen fraglicher Pflanzen in ein Portefeuille zuſammenzulegen und mir ſolche wohlgepackt zuzuſenden, wodurch ich dann ſchnell und unmittelbar mich mit Ihren Gedanken befreundet ſehen würde.

Sollte dieſes auch nur mit den Paraſiten thunlich ſeyn, ſo würde ich mir, was die Phanerogamen betrifft, im Curtis und ſonſtigen Bildwerken der großherzoglichen Bibliothek wohl nachhelfen können. Selbſt von einem Theil der paraſitiſchen wäre eine Anzeige, wo ſie zu finden ſind, ſchon hinreichend. Wie denn ſchon eine Zeichnung von der Raflesia in meiner Nähe liegt. Überhaupt alſo bitte zu überlegen, wie meine Abſicht, mich von Ihren Gedanken zu penetriren, am ſchnellſten und ſicherſten erreicht werden könnte.

Die mitgetheilten Nationallieder vermehrten meine Sammlung gar charakteriſtiſch; wunderſam contraſtiren die heiterderbgeſitteten Tyroler mit den roh- und düſter-genaturten Braſilianern; iſt uns doch auch ſchon ein ähnliches Stammeln von Auſtralien her bekannt geworden. Beykommendes Gedicht (das ich mir ſowie die Beylage gelegentlich zurückerbitte) weiſt auf eine höhere Cultur unter trübem, undankbarem Himmel. Die vier Puncte auf dem Planiglobium betrachtet, deuten auf wunderſame Erd- und Himmelsformen.

Mit vielen Empfehlungen an die theuern Ihrigen leg ich ein Blatt meiner Tochter an Ihre Frau Gemahlin bey.

Bemerke ſchließlich, daß von hier aus ſchon einige Commiſſionen zu der anſehnlichen Kupferſtich-Auction gegeben ſind. Bey einem ſo reichlichen Beſitz, deſſen

wir uns ſchon erfreuen, würde eine Anſchaffung im Ganzen nicht räthlich ſeyn.

Und ſo darf ich denn auch nicht vergeſſen, daß ich die beiden Muſterblätter, die hier bey Maler Müller ſich befinden, angeſehen und ſehr erfreulich gefunden habe; ich bin nun neugierig, wie ſich unſere Illuminirenden in dieſem Falle verhalten werden.

Was ich in Kunſt und Alterthum von ſerbiſchen Gedichten mitgetheilt, iſt wohl noch im friſchen Andenken; nächſtens noch einige bedeutende Muſterſtücke und einen kurzen Aufſatz, den ich ſchnellerer Mittheilung wegen in Aushängebogen bald überſende. Alle dieſe Mannichfaltigkeiten werden endlich zu einer gar ſchönen Überſicht zuſammengereiht erſcheinen.

In treulichſter Theilnahme

Weimar den 29. Januar 1825. J. W. v. Goethe.

81.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

gönnen dieſen Zeilen einen gnädigen Blick; ſie enthalten abermals die Betheuerung: daß es mein größtes Heil ſey in der Nähe meines Fürſtlichen Paares zu leben, von Zeit zu Zeit aufzuwarten und eine frohe Theilnahme zu gewahren an dem mannigfach Guten und Schönen das uns Vergangenheit und Gegenwart

reichlich darbieten. Möge das Beſte höchſt Denenſelben immerfort zu Theil werden und mir beſchieden ſeyn als treuſter Verehrer Zeuge davon zu bleiben.

Weimar den 30. Januar 1825.

82.

An den Freiherrn Eduard Joachim v. Münch-Bellinghauſen.

Hochwohlgebohrner Freyherr
Hochzuverehrender Herr.

Ew. Exzell. vergönnen nach gewohnter Güte, womit Sie ſo manchen Geſchäfts-Antrag aufnehmen, und erwägen, auch dem gegenwärtigen geneigte Aufmerckſamkeit.

In der Lage in der ich mich befinde, im hohen Alter eine neue Ausgabe meiner ſämmtlichen Wercke zu beſorgen, mußte freylich bedacht werden wie die literariſchen Erzeugniſſe meines ganzen vergangenen Lebens und zugleich dieſe lezten, nicht geringen Bemühungen mir und den Meinigen ökonomiſch zu Gute kommen möchten.

Dabey that ſich denn die Frage hervor: ob nicht von der hohen Bundes-Verſammlung ein Privilegium für dieſe neue Ausgabe, auf geziemendes Anſuchen zu erhalten wäre? Ein Gedancke der ſich auf die Vorausſezung ſtüzt: daß die Höchſten Herren Herrſcher und Gewalthaber dasjenige was Höchſt Sie ſonſt

einzeln verliehen auch jezt wohl vereint zu gewähren, und ſo einen Akt verbündeter Souverainität auszuüben geneigt ſeyn möchten.

Um nun aber, im Falle eines möglichen Ablehnens aller Beſchämung zu entgehen und mich im Stillen zu beruhigen, wendete ich mich in ehrfurchtsvollem Vertrauen an Ihro des Herren Fürſten Metternich Durchl. da ich von Höchſtdenenſelben, mehrere Jahre her vorzügliche Gnade und Begünſtigung erfahren. Ich überreichte ein an die hohe Bundes-Verſammlung zu richtendes Schreiben, gnädigſter fernerer Leitung beſcheidentlich entgegen ſehend.

Nun hab ich aber zu vernehmen daß dieſer von mir gewagte Schritt günſtigſt aufgenommen und eine Beförderung meines Schreibens an die hohe Verſammlung gnädigſt beſchloſſen worden.

Meine Schuldigkeit iſt es nunmehr, da eine für mich ſo wichtige Sache zuförderſt in Ew. Exzell. Hände gelangt und Dero Geneigtheit ein glücklicher Ausgang anheim gegeben iſt, desfalls ſchuldige Anzeige zu thun und die weitere Leitung Ihrer kräftigen Einwirkung geziemend zu empfehlen.

Möge die Bedeutſamkeit, welche dieſes Anliegen für mich haben muß, Ew. Exzell., bey weiter Umſicht und genauſter Kenntniß, auch für das Ganze betrachtenswerth erſcheinen, indem ſich denn doch dadurch ein wichtiger Einfluß auf deutſche Literatur für die Zukunft vorbereiten dürfte.

Und ſo bleibt mir nur der Wunſch noch übrig: das fruchtbare Wohlwollen, wodurch deutſche Herrſcher und Geſchäftsmänner mich ſeit mehreren Jahren beglückt, auch zu meinen Gunſten bey Ew. Exzell. entwickelt zu ſehen, und des wichtigen Vorzugs: in ſpäten Jahren neue Gönner zu gewinnen mich in dieſem Falle abermals danckbar erfreuen zu können.

Hochachtungsvoll

Ew. Exzellenz

gehorſamſter Diener

Weimar d. 1. Febr. 1825. J. W. v. Goethe.

83.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke.

Die Fortſetzung meines letzten Blates war gleich zu jener Zeit geſchrieben, indeſſen da ich jetzt wieder darnach ſuche hat es ſich verlegt, wahrſcheinlich weil ich es zu gut aufhob. Doch da es nur enthält was ich täglich und ſtündlich in Gefühlen und Gedancken wiederhole, ſo iſt dies als kein Verluſt anzuſehen und läßt ſich leicht wieder herſtellen.

Und ſo will ich alſo nur zu dem lieben Familienblatte zurückkehren, das mir gar manchen einſamen Winterabend Geſellſchaft leiſtete. Ich zündete ein paar Lichter mehr an, nahm es vor Augen und fühlte mich jederzeit in Ihre Mitte verſetzt.

Da ſegnete ich denn jenen glücklichen Gedancken, oder vielmehr das reine Gefühl, das Ihnen eingab ſich mit dem lieben Blate zu beſchäftigen, und mir, in der Überzeugung daß ich einen herzlichen Ausdruck Ihres gemeinſamen Wohlwollens gar wohl durch meine treue Anhänglichkeit verdient, einen ſolchen Beweis zukommen laſſen. Gewiß ich fand mich dadurch oft unter Ihnen, wohin ich mich ſtets wünſche, und wiederholte das Erfreuliche was mir drey Sommer in Ihrer Gegenwart und Umgebung zu Theil geworden.

Mich, am vergangnen 28 Auguſt, in Dresden zu erwarten war eine Ahnung vollkommen richtig; denn der Gedancke, zu Tag und Stunde dort einzutreffen, ſtand auf dem Punckte in Vorſatz überzugehen und nur die vielfachen Verhältniſſe, die mich an jenem Orte hin und her gezogen, und zwar nicht zerſtreut doch in Unruhe verſetzt hätten, konnten mich abhalten einen Schritt zu thun von dem ich mir das Allerliebſte zu verſprechen hatte.

Nun aber thu ich wohl am Beſten von dem wunderlichſten aller Unfälle zu ſchweigen den ich mir gerade durch ein herzlich danckbares Zaudern zuzog. Ich muß mich einer unſchuldigen Schuld ſchuldig bekennen. Es iſt mir nicht leicht etwas empfindlicheres begegnet.

Möchte Sie gegenwärtiges in gutem Befinden und freudigen Zuſammenſeyn glücklich antreffen, und

[9.]

Die Vorigen außer dem Herzog.

[10.]

Schatz- und Rüſtkammer.

Chor der Männer die Waffen bewundernd. Chor der Frauen die Schätze bewundernd. Der Schaffner.

[11.]

Die Vorigen. König. Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder.

Schaffner übergibt's dem Könige. König ſchenkt's dem Herzog. Eine Rüſtung ſteigt empor und redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüſtungen werden lebendig.

Chöre
Königlicher Bedienten
Herzoglicher Bedienten
Gerüſtete
Frauen.

Und er baute den Palaſt
Ach ein Gott ſo ſchien er faſt

Rede weiter

Und die Schale war zerbrochen
Und da lag der Knabe todt.

O des jammervollen Zornes!

Und zwei goldne Löwen waren
Zeichen der Gerechtigkeit.

das ſchöne Strasburg ſich um Sie durch manche luſtige Winterunterhaltung recht verdient gemacht haben. Dabey darf ich aber wohl geſtehen daß mich die ſchwanckende Geſundheit der guten Mutter in einiger Sorge läßt, die ſich noch verſtärcken würde wenn ich die Werthe nicht ſo gut und treulich umgeben wüßte.

In einiger Zeit wird eine kleine Sendung von Genf, durch Vermittlung des Herren Franck anlangen, die mit einem freundlichen Blick zu empfangen bitte. Giebt ſie Anlaß daß ich abermals einige Zeilen von der liebenswürdig verbundenen Geſellſchaft vernehme, ſo werd ich mich ſehr glücklich ſchätzen.

Unter tauſend Grüßen

treu angehörig

Weimar d. 3 Febr. 1825. J. W. v. Goethe.

84.

An v. Wittgenſtein.

[Concept.]

Beykommende Reinſchrift wünſcht an die Stelle des erſten flüchtigen Entwurfs zu treten.

Weimar den 4. Februar 1825.

85.

An C. F. Zelter.

Alles was mir deine Zuſtände deutlich macht und mich an deine Seite verſetzen kann iſt mir jederzeit höchſt willkommen; wo ich dich denn dießmal in der

Oper, ſodann bey einer großen Gaſterey recht auf gut berliniſch im Schwelgen finde.

Die Geburtstags-Feyer lebender Freunde und Freundinnen incommodiren mich ſchon gar ſehr; kommt nun noch dazu daß man an die Seligen gleichfalls einen Tag wenden muß, ſo wird man für lauter Geborenheiten nicht mehr zu leben wiſſen.

Doch gönne ich es gerne den Brüdern und Schweſtern die das ergo bibamus begierig überall ergreifen, und freue mich daß mein Zelter einige heitere Stunden dabey genoſſen hat.

Damit aber doch dieſes Blatt einige Begleitung habe, ſo lege einen Aushängebogen bey, Kunſtbetrachtungen enthaltend von 1791, gleichzeitig mit den Venetianiſchen Epigrammen. Sie ſind mehr hiſtoriſch-äſthetiſch und techniſch als artiſtiſch und werden dir daher leicht einigen Antheil abgewinnen.

Regierungsrath Schmidt, der einige Zeit wegen Geſchäften ſich in Berlin aufhielt, führte mich durch mancherlei Erzählungen gleichfalls in jene Regionen. Das Schlimmſte iſt nur daß die intereſſanteſten Überlieferungen nicht geſehen, nicht gedacht, nicht begriffen werden können, ſondern an Ort und Stelle genoſſen werden müſſen; denn wer von Berlin etwas Vorzügliches erzählen will, wird immer von Muſik ſprechen, und da habe ich denn weiter keine Freude und Antheil daran als daß deiner immer in hohen Ehren und Würden dabey gedacht wird.

Und ſo, damit der Weg ſich nicht beraſe, wenigſtens dieſe magre Botſchaft.

Deinigſt

Weimar den 4. Februar 1825. G.

86.

An C. F. F. v. Nagler.

Ew. Exzell.

beeile mich zu melden: daß am 29ten Jenner, dero Schreiben vom 22ten aus Wien und ein gleiches von Herrn von Genz bey mir eingelangt ſey; woraus ich denn, zu meinem gröſten Vergnügen erſehe daß die für mich ſo wichtige Angelegenheit die günſtigſte Wendung genommen.

Einem ſo einſichtigen Welt- und Menſchenkenner wird nicht verborgen ſeyn: daß die größte Wahrſcheinlichkeit der Erfüllung noch immer Zweifel und Sorge zuläßt; Daher denn das Gehoffte, wenn es in die Wirklichkeit eintritt jederzeit überraſchen muß.

Dieſe Betrachtung ſpricht vollkommen den Zuſtand aus in welchen mich die gemeldeten Briefe verſetzten, und, ohne mich weiter in Gedancken zu verlieren, eile ich nur die lebhafteſten Gegengrüße von Seiten meiner Kinder zu erwiedern und ihre Verbindlichſten Empfehlungen auszuſprechen.

Mein Sohn, dem ich, wie billig, vertraut was wir Ew. Exzellenz Geneigtheit ſchuldig ſind, theilt

meine Gefühle, und mir iſt es das angenehmſte daß ich zwey Generationen unmittelbar vor mir ſehe, die ſich Ihnen im Höchſten danckbarlich verbunden anerkennen müſſen. Ob ich gleich behaupten darf, daß bey mir die Danckbarkeit ſich deſto inniger konzentrirt als mir weniger Zeit gegönnt ſeyn möchte ſie auf jede Weiſe an den Tag zu legen.

Nun aber habe ſogleich, früheren Bemerckungen und dem Inhalt jener verehrten Schreiben gemäß, eine ſchuldige Meldung an des Herren Präſidialgeſandten Baron v. Münch-Bellinghauſen Ex. abgehen laſſen; nach Franckfurt am Mayn, als wie mir ſchien, auf dem geeigneten Wege. Das Gegenwärtige ſende nach Berlin, in der Ausſicht es werde, wo und wie es auch ſey, am ſicherſten zu ſeiner Beſtimmung gelangen.

Und ſo ſchließe ich denn mit dem geziemenden Wunſche: daß, in dem Falle wenn von meiner Seite etwas zu beobachten, oder mir zu wiſſen vortheilhaft wäre Ew. Erzell. mich fernerhin mit geneigten Wincken beehren möchten.

In tiefgefühlter Hochachtung und lebenslänglicher danckbarer Anhänglichkeit

Ew. Erzell.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar d. 4 Februar 1825. J. W. v. Goethe.

87.

An den Grafen Kaſpar v. Sternberg.

Die letzte reichhaltige Sendung erwidere mit dem lebhafteſten Dank, ſie gibt Hoffnung zur Überſicht des Unſichtbaren, ja ſie gewährt ſchon den Wunſch den alle Forſcher hegen müſſen. Die unterirdiſche Flora hat ſchon längſt aufgehört für uns unſichtbar zu ſeyn und eine methodiſche Folge der ſuceſſiven Epochen wird uns bald nunmehr in's Klare ſetzen; ſey dem unermüdlichen Fleiß des verehrten Freundes hiedurch Gruß und Heil gebracht.

Wobey ich nicht verſchweigen kann, daß unſer gnädigſter Herr welcher ſchönſtens grüßt, ingleichen Herr Staats-Miniſter v. Lindenau und ſonſt eifrige Naturfreunde lebhaften dankbaren Antheil an den köſtlichen Blättern genommen.

Leider kann ich noch nicht wie ich wollte und ſollte meinen Beytrag von den letzten und geringſten ja man möchte ſagen trivialſten Erſcheinungen geben. Mein Beauftragter hat wegen Mattſtedt meinen Erwartungen nicht entſprochen und ich entſchloß mich kurz und gut einen andern jungen Mann an Ort und Stelle zu ſchicken. Deſſen Relation liegt bey, woraus denn nicht viel Troſt zu nehmen iſt. In das Innere des Berges wo die Kohle ſtärker, reicher und von vegetabiliſchen Reſten begabter ſich auswies

iſt nicht mehr zu kommen, allein deswegen doch nicht alle Hoffnung aufzugeben.

Ein dem Werke früher Vorgeſetzter der jetzt in Meinungiſchen Dienſten ſteht hat, wie man mir verſichert, auf dergleichen geſammelt und ſoll im Beſitz bedeutender Stücke ſeyn. An dieſen iſt nun geſchrieben und ich wünſche glücklichen Erfolg. Meine eigene Schränke und Catalogen habe durchgeſehen, finde aber nirgends eine Spur der Mattſtedter Kohle, ihr Gewinnen fiel in eine Zeit wo mein Antheil anderswo beſchäftigt war.

Indeſſen ſende doch die bey dieſer Gelegenheit gefundenen Stücken ſowohl der Kohle ſelbſt als der Gebirgsarten. An jener iſt merkwürdig daß ſie ſo reich mit Schwefelkies durchwachſen iſt.

Was aber die Nachrichten von Vegetabilien in der früheren Kohle betrifft ſo machen ſie mich etwas zweifelhaft. Farrnkräuter und Holz kann ich nicht recht zuſammen reimen; jene gehören der früheren. dieſe den ſpäteſten Epochen an; doch bin ich zu wenig unterrichtet um dieſe Sache ausgleichen zu können. Möchten ein paar gute Muſterſtücke uns über allen Zweifel erheben und das Gewiſſe darſtellen.

Das Käſtchen geht mit der heutigen fahrenden Poſt ab, begleitet wie Gegenwärtiges von den beſten Wünſchen.

treu angehörig

Weimar den 5. Februar 1825. Goethe.

88.

An W. G. Günther.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Einleitung und Anweisung gemäß hat der Copist John seine Untersuchungen in Mattstedt vollbracht und mich vorläufig von den dortigen Zuständen unterrichtet. Freylich ist von der früher gewonnenen guten Kohle weder etwas zu finden noch an Ort und Stelle zu hoffen. Könnte deshalb einiges durch gefällige Vermittelung von Herrn Schreiber in Meiningen zu erhalten seyn, so müßte es mir und meinem edlen Freunde höchst erwünscht werden.

Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken, welches von Zeit zu Zeit aufzufrischen das beygeschlossene Bildniß den Auftrag hat.

Weimar den 5. Februar 1825.

89.

An J. H. Meyer.

Nach den gestrigen Äußerungen des Herrn Canzlers wären wir sämmtlich über die Anstellung des jungen Mannes einig, wollen Sie ihn anweisen morgen früh um 11 Uhr bey mir zu erscheinen; das Weitere besprächen wir gegen Abend.

Treulich grüßend

Weimar den 5. Februar 1825. G.

181.

An Carl Ernst Schubarth.

Ihr Schreiben vom 25. Januar, mein Werthester, hat mich sehr angenehm überrascht, denn Ihr langes Stillschweigen, nach des Berliner Freundes erster Zusage, mußte mir die Vermuthung geben daß Sie bey geändertem Zustand Sich mit diesem Geschäft nicht weiter zu befassen gedächten. Durch die eingetretenen Ereignisse wurde die Communication dorthin erschwert, und ich habe vor einigen Monaten mich, gerade wegen der ersten Theile, mit einem kenntnißreichen Manne in der Nachbarschaft besprochen; da aber die Sache von weitem Umfang ist, so würde mir Ihr Zutritt immer höchst angenehm seyn.

Wollten Sie daher die drey Bände Wahrheit und Dichtung übernehmen, wobey keine Vergleichung statt findet, sondern ein scharfsinniger Corrector allein auf Druck- und Sinnfehler zu sehen hat, wie Sie sich selbst ausdrücken.

Hierbey entsteht die Frage: ob Sie ein Exemplar an dieses Geschäft wenden wollten, wogegen ich ein anderes dankbar ersetzen würde.

Wegen der Lage des vortrefflichen Freundes bin ich eben so wenig aufgeklärt und meine Theilnahme wird um desto schmerzlicher als ich mir das Übel zu erklären nicht im Stande bin.

Und so sag ich Ihnen um desto freudiger Lebewohl als ich hoffen kann bald wieder von Ihnen zu hören. Mir ist der Winter leidlich hingegangen und ich habe meine Arbeiten nicht unterbrochen gesehen. Das Weitere nächstens.

ergebenst

Weimar den 6. Februar 1825. J. W. v. Goethe.

91.

An J. H. Meyer.

Sie sind, mein Wertheſter, bey Serenissimo angemeldet, doch wünscht ich Sie vorher zu sprechen; vielleicht seh ich Sie diesen Abend, und bitte Sie das schöne Wetter zu der Expedition im Jägerhaus zu benutzen. Die Schlüssel können bey mir sogleich abgeholt werden. Auch wünsche die gemeldeten Bilder und Risse los zu seyn. Das Beste wünschend.

Weimar den 7. Februar 1825. G.

92.

An C. F. P. v. Martius.

Euer Hochwoh'geboren

erhalten abermals eine kleine Sendung; es sind die Aushängebogen von Kunst und Alterthum, die einige serbische Lieder enthalten und sich übrigens darauf beziehen.

Der Gedanke, von Parasitenpflanzen auszugehen und zu den höher gebildeten hinaufzusteigen, machte mich im ersten Augenblicke so begierig nach dem Anschauen, daß ich einen etwas übereilten Wunsch an Sie gelangen ließ. Ich suche nun in der Nähe die vorhandenen Abbildungen und bemerke dann diejenigen, die mir fehlen; da ich dann wohl eine geneigte Mittheilung hoffen darf.

Die hierher gesendeten Musterbilder, um darnach illuminiren zu können, habe mit Vergnügen gesehen; ich bin neugierig, wie unsere Künstler sich bey diesem Auftrage Ehre machen werden.

Nachstehendes kommt mir soeben unter die Hand: Beobachtung des Professor Vaucher in Genf, wonach der Same der Orobanche ramosa (ästige Sonnenwurz, Hanfwürger), der sonst mehrere Jahre unthätig in der Erde liegen bleibt, wenn er vom Regenwasser zu den Wurzeln des Hanfs, oder der Nesseln und Wicken fortgeführt wird, sich an diesen anhängt, sogleich aufschwillt, seine Hülle abwirft und Wurzel treibt. Zwey Orobanchen wachsen und entwickeln sich auf gleiche Art nur an den Wurzeln der Genista tinctoria (Färberginster). Haben die Orobanchen sich so einmal durch Hülfe der Einwirkung dieser andern Pflanzen entwickelt, so bedürfen sie derselben nun nicht weiter mehr zu ihrem fernern Wachsthum.

Hiernach möchte man also diesen Parasiten eine höhere Stellung geben, als den übrigen Pflanzen, deren

Der Löwenſtuhl.

Bruchſtück.

[Erſter Act.]

[1.]

[Abgeordneter. Burgvoigt.]

Abgeordneter.

Der großen Riegelſchlöſſer mächtige Bändiger,
Die ehrnen Schlüſſel, händiget ſogleich mir ein,
Nachdem ihr dieſer Pforten krachendes Gewicht
Auf ſeinen roſtenden Angeln kräftig umgewandt.
Laßt mich den lang verſchloſſ'nen Heldenraum zuerſt
Ernſthaft begrüßen, deſſen Glanz ich nie geſehn.
Siegprangend ſendet königliche Macht mich her,
Beſitz zu nehmen dieſer ſeit geraumer Zeit
Verlaſſ'nen Burg und wieder alsbald den Beſitz
Zu verleihn dem würdigen Führer ſeiner Heereskraft,
Der ſeines Dieners graugelocktes Haupt geſandt,
Die königliche Gnade dankbar zu empfahn.

Burgvoigt.

Vom edlen Grafen, meinem Herrn, hierher geſandt,
Verehr' ich dich, des Königs Abgeordneten.

[2.]

Burgvoigt allein.

Nicht lange wirſt du, altes unbewohntes Schloß,
Entbehren deines jahrelang vermißten Schmucks;
Denn neuer Herrſchaft biſt du durch des Königs Gunſt
Nun untergeben, die dich köſtlich ſchmücken wird.

Samen sich schon in gemeiner Erde mit Hülfe des Wassers entwickeln, der parasitische Samen nähert sich schon der thierischen Natur, er verlangt zu seiner Entwicklung und Nahrung ein organisch Vorbereitetes, da die andern sich mit dem bloßen Element begnügen, obschon auch der zu einer kräftigern Vegetation nöthige Dünger eben dahin deutet: daß ein Durchgearbeitetes nöthig ist zu vollkommenerer Entwicklung gewisser Pflanzennaturen.

So haben denn auch die Parasiten ein eignes fleischiges und mitunter unerfreuliches, lurides Ansehen pp.

Verzeihung wenn ich Eulen nach Athen trage!

Wie heißt doch die Pflanze dieser Art, die ich vor Jahren auf einer Kieferwurzel fand? vielleicht ist sie auch dieser Holzart eigenthümlich wie die der Genista.

Hierüber geben Sie uns nächstens gewiß die erfreulichsten Aufschlüsse; wie schön wird es Licht über und an der Erde.

Über die Folge der unterirdischen Flora erhielt ich diese Tage von Herrn Grafen Sternberg Nachweisungen wie sie nur zu wünschen sind.

Und so immer ferner zu allem Guten!

treu verbunden

Weimar den 8. Februar 1825. J. W. v. Goethe.

93.

An J. H. Meyer.

Nur Donnerstag und Montag ist das Zimmer geheizt und wird geöffnet. Für heute ist es schon besetzt, für Montag soll für Frau Commerzienräthin eine Karte ausgefertigt werden.

W. den 10. Februar 1825. G.

94.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

achte für Schuldigkeit zu vermelden daß in diesen Tagen mir die Kenntniß zugekommen ist wie ein an die hohe Bundestags-Versammlung zu Frankfurt a. M. zu richtendes Schreiben durch allerhöchsten Einfluß begünstigt für mich von den glücklichsten Folgen seyn möchte; ich bitte darin um ein Privilegium von jener hohen Stelle für die neue Ausgabe meiner sämmtlichen Werke, welches mich vor dem feindseligen Nachdruck, der den deutschen Schriftstellern alles billige Verdienst ihrer Arbeiten verkümmert, fernerhin schützen möge. Indem ich nun nicht verfehlen werde das Weitere nächstens schuldigst einzureichen so bitte vorläufig daß Höchst Dieselben durch Ihre Gesandtschaft am Bundestage diese Sache gnädigst begünstigen und durch ein-

kunstreiche Wirkung zum erwünschten Ziele führen mögen.

Ver ich, wie für so vieles auch noch für dieses bedeutende Gelingen mich höchst Demselben gern als Schuldner bekennen möchte.

d. 11. Febr. 1825.

95.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

habe zunächst für die Mittheilung der Cölner Blätter verpflichteten Dank zu sagen; vielleicht konnte sich diese uralte Erscheinung nur am Rhein erneuern. Man muß den Unternehmenden und Ausführenden, bey pünktlichem kräftigen Wirken, originelle Laune zugestehen, eine fruchtbare Erfindungsgabe und einen gewissen Geschmack der in dem Übertriebenen seine Gränze zu finden weiß. Ich habe ihnen auch, wie Beylage zeigt, eine Freundlichkeit erwiesen. Mögen sie sich diese Zeit noch glücklich erlustigen; der Erzbischof, fürcht ich, wird dem komischen Markor gelegentlich die Flügel beschneiden. Die Papiere sammle mit gnädigster Erlaubniß.

Ferner liegt Schreiben und Gedicht von den unermüdlichen Niederländern bey; es sind wunderbare Menschen, die von sich und ihren Productionen mit immer Freudigkeit geben und sich überall Verhältnisse

suchen müssen. Indessen kostet es nicht viel artig gegen sie zu sein.

Die gnädige Aufnahme des Meyerischen Vortrags bestärkt uns in dem Wunsche bis zum nächsten Frühjahr einige erforderliche Anstalten zu treffen; im Thurm ist ein Klapptisch am Fenster, zur Probe aufgestellt; sollten Höchst Dieselben die Art genehmigen, so können die übrigen auch sogleich gefertigt werden.

Verehrend

ganz unterthänigst

Weimar den 14. Februar 1827. J. W. v. Goethe.

96.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Erbgroßherzogin,
gnädigste Fürstinn und Frau.

Eine Epoche werden zu lassen wo Höchst-Dieselben man, ohne zudringlich zu scheinen, aus der Entfernung aufwarten darf möchte wohl nicht zu erwarten sein. Obwaltet werde daher gegenwärtiges Blat aufgenommen, das nur schwache Andeutungen zusammenfaßt dessen man mit treuen Zurückgebliebenen sich Höchst-Ihro Absein andauernd empfinden und immerfort beispreche.

Wir vergegenwärtigen uns gern die glückliche Vereinigung des Höchsten Familienkreises und betrachten mit Ehrfurcht die ernste Freude der erhabenen Eltern

an den hochangesehenen Orangisten, welche glücklich einer ritterlichen Fortbildung ermangeln, indem sie den Gang der bisherigen Unterrichts-Anstalten verfolgen und zugleich zu den großen Aussichten eines ganzgroßen aufgeschlossenen Reichs und aller Schätze der Hauptstadt hingeführet werden.

Wie schwerlich wir dagegen an dem großen Vortheil, daß jene einzige Stadt beständig immerfort Antheil nehmen scheint, kaum einige Erwähnung gethuende unterbrochene Verführung; aber das ist mit Kunst ausgesprochen: daß es eine tägliche Erscheinung sey die große unübersehbare Nation zu erblicken, die sich ihrer allerhöchsten Gegenstände in einem so unerwarteten Fall durchaus vollkommen wußte zu entwickeln, wodurch uns denn auch eine wunderwürdige schnelle Wiederherstellung schon verkündet und eine höhere bessere Ausführung mitgetheilt wird.

Wend ich nun endlich meine Blicke auf die nächste Nähe, so kann ich nicht anders als mit vielem Vergnügen melden: wie schön unsre theuren Prinz in allem Guten zunimmt und das Göttliche dem Menschlichen auf jede Weise sich gleichstellt. Die heftige und flinge Behandlung des wackern Sonst wäre nunmehr zu zähmen, so wie der getreuliche Mentor seine sauren Pflichten zu erfüllen nicht unterläßt. Die Hauptsächliche Geschichte sind gewiß von allem Eingelnen, was genauste regelmäßig unterrichtet. Wir andern aber haben denselben angemessenen doch auch unsre Bücher von

einer ſorgfältigen hohen Erziehung unmittelbaren Genuß und Vortheil gewinnen dürfen.

Übrigens wäre der Winter freudig hingegangen wenn uns nicht gewiſſe Zufälligkeiten einigemal Sorge um die Geſundheit unſres verehrten regierenden Paares gegeben hätten; worüber wir denn doch, nach Wunſch und Gebet aller treuen Angehörigen, glücklich hinweggehoben, abermals heitrer und guter Stunden zu genießen haben.

So begehen wir denn mit höchſt erfreulichen Gefühlen die gedrängten Feſte dieſer Tage, wobey ich in meiner ſtillen Zurückgezogenheit die öffentliche Feyer treu theilnehmend begleite und nicht minder die Sehnſucht nach den Hohen Abweſenden in einem feinen Herzen bewahre.

Darf ich nun zum Schluß geziemend bitten: Allerhöchſten Orts vielleicht meiner zu gedencken, auch des Herrn Erbgroßherzogs und der theuren Prinzeſſinnen Hoheiten zu gnädigem Andencken mich zu empfehlen; wobey ich denn Höchſteigene Gunſt und Gnade mir auch für die Folge erbitten und bey zu hoffender glücklichen Rückkehr früheres wohlwollendes Vertrauen fortgeſetzt und erneut, in Ergebenheit hoffen darf.

Verehrend, lebenslänglich angehörig und gewidmet

Ew. Kayſerlichen Hoheit

unterthänigſter

Weimar d. 14 Februar 1825. J. W. v. Goethe.

97.

An Gottfried Bernhard Loos.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

angenehme Sendung erwidere, wiewohl etwas spät, mit geziemendem Dank und ersehe daraus die glückliche Fortsetzung Ihrer ungestörten Thätigkeit.

Was meine Medaille betrifft so wäre freylich die Rauchische Büste gleich nach Ihrem Erscheinen in Besitz zu nehmen gewesen, durch ein plastisches Vorbild im Großen wurden die Medailleurs aller Zeiten gefördert. Nun hat Herr Bovy in Genf den Vorsprung gewonnen und freylich seine Sache vorzüglich gut gemacht. Mein Rath wäre daher die Sache auf sich beruhen zu lassen da hiebey weder sonderlicher Gewinn noch Freude zu hoffen ist.

Die Jubiläums-Medaille mit Serenissimi Bildniß erlebt auch ein eigenes Schicksal; man hatte zu dieser Feyer freylich andere gewisse Dinge in Vorschlag gebracht, welche der hohen Denkart unseres Fürsten mißfallen und jene allgemeine ablehnende Erklärung mochten hervorgebracht haben; die Unternehmenden stehen daher in Zweifel was zu thun sey und müssen abwarten ob ihr wohlgemeinter bescheidener Vorsatz noch vielleicht eine Ausführung finden könnte. Erlauben Sie bey dieser Gelegenheit meine aufrichtig dauernde Hochachtung nochmals zu versichern.

Weimar den [etwa 15?] Februar 1825.

98.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

[Concept.]

Es ist nicht zu läugnen daß Weimar oft als eine Charybdis erschien, die aber wenn sie vieles einsog auch genugsam es wieder entließ. Um also unserer Liberalität wieder einigen Kredit einzuleiten sende hier mit den freundlichsten Grüßen ohne weitere Bedingung und Anlaß das wundersame Büchlein dem ich den besten Empfang und mir das liebevolle Andenken aller Guten und Werthen aber und abermals erbitte.

Gerade das Umgekehrte, allerliebste, liebenswürdigste Marianne, sollten Sie denken! Ihr ganz originelles Geschenck war mir gleich eine höchst gefällige Augenweide und wird es täglich mehr, da die guten Muntern Knaben solche bunte Vögel, in dem sonnigen Garten hin und her fliegen lassen. Diese Aepfelchen, wenn man sie in die Hand nimmt, erregen sogleich den Wunsch: Kind zu seyn. Doch das dauert nicht lange; bleibend aber und immer sich erneuend ist das Verlangen Sie wiederzusehen, und in redlicher Gegenwart fühlen zu lassen: daß ich unwandelbar sey

angehörig

Weimar d. 17 Febr. 1825. Goethe.

90.

An J. H. Meyer.

Gegenwärtiges vermelde, damit unſer Geſchäft bis zu einer bald zu wünſchenden Wiederherſtellung einigen Vorſchritt nehme.

1) Frage an: ob Schuchardt nach ſeiner Zurückkunft und Veredung mit den Seinigen noch geſinnt iſt bey uns anzutreten? da ich denn wünſche daß er Sonntag 10 Uhr ſich bey mir einfinde.

2) Liegt hier eine Anordnung bey, nach welcher Sie vorerſt die Oeſeriſchen Zeichnungen, und ſodann was Sie von dem übrigen Vorrath verlangen mögen in's Haus erhalten können.

Ich wünſche daß Sereniſſimus bald die Früchte unſerer neuen Einrichtung ſehen möchte.

Das Allerbeſte wünſchend.

treulich

Weimar den 17. Februar 1825. G.

[Beilage.]

[Concept.]

Gegen Einhändigung dieſes ſind Herrn Hofrath Meyer die ſämmtlichen bey großherzoglicher Bibliothek befindlichen Zeichnungen nach und nach in's Haus zu geben und zwar zuerſt die Oeſeriſchen, ſodann in einer Folge wie er dieſelben verlangen möchte.

Weimar den 17. Februar 1825.

100.

An Wilhelm Rehbein.

[Concept.]

Von Ew. Wohlgeboren Befinden möchte vor allen Dingen unterrichtet seyn, sodann erfahren wie es mit der lieben Hälfte aussieht? Alsdann würde ich von meinen Gebrechen reden, da ich denn bekennen muß, daß das entzündete rechte Auge mir schmerzlich fällt; Sie hatten ja einmal in Gesellschaft mit Dr. Fischer von Erfurt ein so wohlriechendes als wohlthätiges Säckchen verordnet.

Wäre genanntes Übel gehoben, so würden die übrigen bis zu mündlicher Besprechung sich wohl gedulden müssen. Das Beste wünschend.

Weimar den 17. Februar 1825.

101.

An Johanna Schopenhauer.

[Concept.]

Meines vieljährig geprüften Freundes, Herrn Hofrath Heinrich Meyers, vollkommenes Kunsturtheil gründet sich auf angeborenes Talent, lebenslängliches Anschauen aller Art Kunstwerke, auf tiefen Blick, scharfe Unterscheidungsgabe und gelehrte Studien. Diese seine schönen Vorzüge sind in Deutschland allgemein anerkannt; sollte für Ausländer noch ein besonderes Zeugniß nöthig seyn, so verweigere nicht

Maulthier und Saumroß treten ſchon mit ſchwerem Tritt
Den Berg heran und viel Gepäcke bringen ſie.

[3.]

Burgvoigt. Hausgeſinde.

[4.]

Burgvoigt. Ritter.

Hebe, Ruhender, dich vom Stuhl auf!
Deines Herrn Wort bring' ich ſchnell.
Auf! und ſäume nicht allen Hausrath
Aufzuſtellen nach Gebühr,
Denn der Herr kommt, und die Frau auch.

[5.]

Ritter. Gefolge.

[6.]

Graf. Gräfin. Nachher Burgvoigt.

Burgvoigt.

Schon iſt dein Wille, mein Gebieter, ausgeführt,
Im weiten Schloßraum deiner Schätze Herrlichkeit
Beſitzergreifend ausgebreitet aufgeſtellt.
Der bunte Teppich kündet von den Wänden ſchon
Der Väter Thaten, alter Fürſten Gnadenblick,
Und von dem Schenktiſch blinket goldener Pokal,
Vergangner Luſt Erinnerung, Erneuerung.
Für's andre ſorgen gleichen Fleißes andre ſchon;
Was mir zu leiſten oblag, Herr, es iſt gethan.

Graf.

Gebührend Lob entgehe nicht dem Thätigen,
Beſonders wenn das Alter ihn zur Ruhe ſchon

ſolches, einſtimmig mit Obgeſagtem, hiermit auf Verlangen unbedenklich abzulegen.

Weimar den 19. Februar 1825.

102.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ſende verſchiedenes Mitgetheilte dankbar zurück, wie denn auch die böhmiſchen Mineralien mir zwar bekannt aber doch angenehm geweſen.

Von dem Ausſcheiden der weniger bedeutenden Suiten verſpreche mir viel Gutes, ſowie ich denn zu allſeitiger Vermehrung beſtens Glück wünſche.

Hiebey bemerke nur daß künftig alle Sendungen an mich der Vollbrachtin zu übergeben ſind; indem mit derſelben ein vierteljähriger Akkord gemacht worden.

Der ich alles Gute wünſchend zu guter Jahrszeit auch einmal unter Ihren Schätzen Sie wieder zu beſuchen hoffe.

ergebenſt

Weimar den 19. Februar 1825. Goethe.

103.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Königliche Hoheit.

Da mir nähere Nachricht zugegangen daß meine an den deutſchen Bundestag eingereichte Bittſchrift

nächſtens zum Vortrag kommen werde, ſo nehme mir die Freyheit eine Copie derſelben ſchuldigſt beyzulegen, mit der geziemenden Bitte: Höchſt Dieſelben möchten die mir ſchon gnädigſt zugeſagte Begünſtigung derſelben nunmehr erfolgen laſſen.

Sollte der im petitum berührte Fall eines hie und da zu erlangenden beſondern Privilegiums vielleicht eintreten, ſo würde Höchſt Deroſelben Vorſprache an einzelnen Höfen mir auf's Beſte zu ſtatten kommen.

Mit welchen Betrachtungen ich in dieſer Angelegenheit zu Werke gehe ſpricht ſich von ſelbſt aus, da ich die Reſultate eines ganzen Lebens, die ich unter Höchſt Dero Gnade, Wohlwollen, ja ich darf ſagen Freundſchaft erworben habe, vielleicht noch geſammelt zu erblicken die Hoffnung habe. Es ſchließen ſich an jedes Blatt die ſchönſten Erinnerungen, deren Früchte mir bey'm Abſchluß höchſt erfreulich vor Augen ſchweben.

Das was ich ferner zu ſagen hätte würde in genauer Ausführung ſehr weitläufig werden und wenn ich es zuſammenzöge vielleicht abſtrus erſcheinen, deswegen ich mich, mit offenem heitern Sinn und Blick, für jetzt und immer andringlichſt empfohlen zu ſeyn wünſchte.

Weimar den 26. Februar 1825.

104.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein werther Freund, da es allerlei zu besprechen gibt, diesen Abend mit mir zubringen; ich sende den Wagen um sechs Uhr, der Sie denn späterhin wieder nach Hause bringt.

Weimar den 26. Februar 1825. G.

105.

An C. F. v. Reinhard.

[27. Februar 1825.]

Beyliegendes, auf ein für mich bedeutendes Geschäft hindeutend, darf nicht abgehen, verehrtester Freund, ohne Dank für Ihr letztes wahrhaft gehaltvolles Schreiben. Könnten Sie mich mit unserm werthen Canzler im vertraulichen Gespräch überraschen; so dürfte es nicht fehlen daß Sie Ihren Namen und Ihre Angelegenheiten bey uns in traulicher freundlicher Bewegung fänden. Wäre unser Antheil kräftig genug, so würden Sie längst von allen den unerfreulichen Bildern, denen wir auch nicht die geringste Gegenständlichkeit zuschreiben können, befreit seyn; so wir stellen uns vor daß wenn Sie sich recht vollkommen unsre Liebe und unwandelbare Anhänglichkeit denken wollten, so müßten solche Trugbilder längst unwiederbringlich vertrieben seyn.

Die genaue Beſchreibung der Schreinbilder, wie ſie ſich in Ihrem Auge erzeugen und verwandeln, war mir höchſt willkommen; denn es erweiſt ſich daraus: daß dieſelbige geſetzliche Operation bey verſchiedenen Menſchen ſich nur verſchieden modificire, wodurch wir denn über ſo ungewiſſe Dinge doch einigermaßen gewiſſer werden.

Meine Stunden gehen in großer Gleichheit hin; ein Stück Kunſt und Alterthum iſt beynahe abgedruckt, anderes auf andere Weiſe gefördert; und ſo ſind die kurzen Tage überſtanden, auch die ſo vielen Menſchen verderblichen letzten Wochen.

Möge, da ſich für den jungen Fürſten ſo ſchöne Ausſichten hervorthun, den lieben Ihrigen das Gleiche werden. Bewahren Sie mir ein geneigtes Andenken, indeß ich mir vorbehalte es von Zeit zu Zeit durch gelegentliche Mittheilungen zu erneuern und zu beleben.

treulichſt

J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

So eben, verehrteſter Freund, vernehme mit einiger Beſtimmtheit daß ein an die hohe Bundes-Verſammlung von mir gerichtetes Schreiben nächſtens zum Vortrag gelangen werde.

Ich bitte darin um ein Privilegium von jener hohen Stelle für die neue Ausgabe meiner ſämmtlichen Werke, welches mich vor dem feindſeligen Nachdruck,

der den deutſchen Autoren alles billige Verdienſt ihrer Arbeiten verkümmert, fernerhin ſchützen möge.

Und nun halt ich es für Freundespflicht, welche dießmal mit einem äußern Vortheil übereintrifft, Ihnen, Verehrteſter, hievon Erwähnung zu thun, in der Vorausſetzung, daß Sie, an Ihrer Stelle, nach dem mannichfaltigen Einfluß welchen Sie ausüben, dieſer Angelegenheit, wie es ſich ſchicken will, freundlich gedenken und auf thuliche Weiſe dieſelbe zu fördern geneigt ſeyn möchten. Ich bin auf wunderbarem Weg, faſt ohne mein Zuthun, zu dieſem Schritt geführt worden, den ich nicht gethan haben würde, wenn ich mich höchſter Begünſtigung nicht zum Voraus erfreuen dürfte.

Wahrſcheinlich komm ich Ihnen im Angeſichte des deutſchen Reiches etwas wunderlich vor; doch gibt es ja wohl auch Fälle wo Einſiedler aus ihrer Klauſe nicht ohne Glück vor Fürſten und Herren getreten ſind. Überhaupt aber, um aufrichtig zu ſeyn, ſo möchte dieß Geſchäft meinen Jahren nicht ganz proportionirt erſcheinen; auch iſt mir nur darum zu thun, da alles ziemlich geordnet liegt, es einzuleiten und zu gründen. Unſere Nachfahren müſſen auch etwas zu thun haben. Und ſo, in Erwartung immer gleichen Sinnes

treu angehörig

Weimar den 27. Februar 1825. J. W. v. Goethe.

Ich weiß, daß mir nichts angehört
Als der Gedanke, der ungestört
Aus meiner Seel' will fließen,
Und jeder günst'ge Augenblick
Den mich ein liebendes Geschick
Von Grund aus läßt genießen.

Febr. 25. Goethe.

106.

An den Grafen Carl Leopold v. Beust.

Hochgeborner Graf,
Insonders hochgeehrtester Herr!

Ew. Exzellenz erlauben, in einer für mich sehr bedeutenden Sache eine geziemende Mittheilung. So eben habe näher zu vernehmen, daß ein an die hohe Bundes-Versammlung von mir gerichtetes Schreiben begünstigt durch allerhöchsten Einfluß ungesäumt zum Vortrag gelangen werde.

Ich erbitte darin von jener hohen Stelle ein Privilegium für die neue Ausgabe meiner sämmtlichen Werke, welches mich vor dem feindseligen Nachdruck, der den deutschen Autoren alles billige Verdienst ihrer Arbeiten verkümmert, fernerhin schützen möge.

Da ich mir nun schmeicheln darf, daß Ihro Königliche Hoheit unser gnädigster Herr diese meine submissesten Wünsche zu fördern gleichfalls geneigt seyn werden, so ist es meine Pflicht Ew. Exzellenz als den glücklichsten Vermittler hiebey, bescheidentlich anzu-

ſprechen und gehorſamſt zu erſuchen: daß auch Sie mir in dieſem Falle Ihre gewandte Geſchäftsthätigkeit und erprobte Geneigtheit möchten zu Gute kommen laſſen.

Der ich mit beſonderm Vergnügen die Gelegenheit ergreife, Ew. Excellenz meine ausgezeichnete Hochachtung an den Tag zu legen; wie ich mich denn ſchon zum Voraus des Dankes erfreue, welchen ich wie bisher im Allgemeinen der Staatsgeſchäfte, ſo nun auch für meine Perſon beſonders abzutragen die Veranlaſſung finde

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter

Weimar den 27. Februar 1825. J. W. v. Goethe.

107.

An F. W. Riemer.

Wenn es Ihre Geſundheit erlaubt ſo ſende heute Abend 6 Uhr den Wagen, der Sie denn auch wieder nach Hauſe bringen kann.

W. den 1. März 1825. G.

108.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

überſende abermals ein hübſches Fascikel deſſen Inhalt die Aufſchrift anzeigt. Die beiden Aufſätze gehören

eigentlich nicht zuſammen, doch habe ich ſie der Verwandtſchaft und Bequemlichkeit wegen hinter einander heften laſſen.

Was Dr. Brandes zu Salzuflen betrifft ſo wäre demſelben ein Gnadenzeichen wohl zu gönnen; es iſt ein vorzüglicher Mann und hat ſich gegen unſern Kreis immer ſehr freundlich bewieſen. Auch iſt der Verein dem er vorſteht ſehr löblich. Es haben nämlich die Apotheker von Niederſachſen ſich verbunden einander ſelbſt zu controlliren, wodurch die, den Regierungen ſonſt obliegenden Viſitationen, wo nicht entbehrlich gemacht, doch wenigſtens ſehr erleichtert und geſichert werden.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 2. März 1825. J. W. v. Goethe.

109.

An den Freiherrn Friedrich Conſtantin v. Stein.

[Concept.]

Damit, mein theuerſter Freund, das Neuſte, was bey uns fertig geworden, nicht einen Poſttag zaudere ſo überſend ich es mit vielem Dank für die neuliche reichliche Sendung, mit Bitte, Ihre wackern Mitarbeiter an dem ſo ſchön geregelten Geſchäft auf's beſte zu grüßen. Und ſoviel für dießmal.

Weimar den 4. März 1825.

110.

An Rudolf Brandes.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für ſo manche mir und meinem Kreiſe erzeigte Aufmerkſamkeit den verbindlichſten Dank zu ſagen ergreife die angenehme Veranlaſſung daß Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, mein gnädigſter Herr, mir den Auftrag ertheilt in Rückſicht auf Ihre neuſte Sendung, nicht weniger auf Ihre ſonſt rühmliche Thätigkeit und frühere Mittheilungen beykommende Medaille zu überſenden; indem ich nun hoffen kann daß hiedurch Ew. Wohlgeboren etwas Angenehmes erzeigt werde, wünſche glücklichen Empfang und erbitte mir auch für die Zukunft ein geneigtes Andenken.

Weimar den [7.] März 1825.

111.

An den Grafen Kaſpar v. Sternberg.

Auszug eines Briefes
des Bergmeiſter Schreiber zu Sonneberg.

„Eine wahre Freude hat es mir gemacht, nach ſo langen und vielen Jahren wieder einmal Ihre Handſchrift zu leſen. Leid thut es mir, Ihrem Wunſche nicht ganz genügen zu können. Von zwey Exemplaren, meinem ganzen Vorrath der Mattſtedter Steinkohlen, lege ich Ihnen das ausgezeichneteſte bey, welches aber auch nur einen ſehr unvollkommenen Abdruck enthält. Wirkliche Farrenkräuter-Abdrücke hat es wohl nie auf dem Mattſtedter Steinkohlenflötz gegeben, wenigſtens nicht während meines dreyjährigen Dortſeyns,

auch ſcheinen ſie mir blos die Begleiter der Steinkohlenformation zu ſeyn, wohin man denn doch die Mattſtedter nicht rechnen kann.

Sonneberg den 21. Februar 1825."

Vorgemeldetes Mattſtedter Kohlenſtück zeigt auf ſeiner Oberfläche ein ſchmales, nicht gar Zoll langes, lanzetförmiges vielleicht Weidenblatt. Einige Andeutungen machen glauben daß die Kohle geſpaltet noch mehr zum Vorſchein kommen laſſe.

Auch iſt mir ein deutliches Stück Holz zu Handen gekommen, mulmig wie Braunkohle, aber kalkartig inkruſtirt und, wie es ſcheint, mit kleinen Selenitblättchen überſäet. Beide gehen wohl eingepackt mit der fahrenden Poſt ab.

Auch, wie zu erwarten war, läugnet der Bergmeiſter das Vorkommen der Farrenkräuter; Weidenbäume dagegen, als ein ſpäters Erzeugniß, laſſen ſich eher in dieſer Epoche denken.

Möchte eine zwar geringe doch ſeltene Sendung zu rechter Zeit eintreffen und wir nun über die ſo höchſt bedeutende Folgenreihe durch unſern treuen Natur- und Herzensfreund abſchließlich aufgeklärt werden.

Ich werde wie immer, und oft wider Willen, hin und her gezogen; doch wartet ein neues Heft Kunſt und Alterthum zu Oſtern auf. Möge ein beykommendes Gleichniß freundlich angeblickt werden.

anhänglichſt

Weimar den 8. März 1825. J. W. v. Goethe.

Und ſtiller Feier ſpäter Zeit berechtigte.
Doch unerträglich bleibt es dem Gebietenden,
Wenn kühn ſich ſtützend auf ein früheres Verdienſt
Ein alter Diener Widerſetzlichkeiten wagt,
In ſeines Herren Burgbezirk den Herren ſpielt
Und wiederholt Verbotnes ungebührlich treibt.
Dieß nicht zu dulden iſt des Herren Recht und Pflicht,
Der ganz allein gebieten und verbieten ſoll.

[7.]

Gräfin. Burgvoigt.

Burgvoigt.

So geht er hin und läßt mich hier beſchämt zurück,
Gleich einem Knaben, überraſcht verloren ſtehn,
Hier an den Boden angefeſſelt. Jene ziehn,
Die Jagdgenoſſen, ſchadenfroh an mir vorbei.
So wenig Schonung kann der alte Diener ſich
Getröſten, der ſein Leben ſeinem Herrn geweiht.
Der Obre klagt, daß er ſich keinen Dank erwirbt
Für manche Wohlthat; eben dieſes klag' ich auch,
Der Untern einer. Wüßte der Befehlende,
Wie manchen Schritt, wie mannichfachen Händegriff
Ein einzig Wort, das ſeinen Lippen leicht entfliegt,
Den Diener koſtet, der den Willen leiſten ſoll
Und leiſtend jeglichen Genuß des Tags entbehrt,
Fürwahr ein ſo durchbrachtes Leben machte doch
Des Danks der Schonung werth ein graues Haupt.

Gräfin.

Dergleichen Rede wage nicht vor meinem Ohr!
Sie ziemt der Diener keinen, dich am wenigſten,
Dich alt und grau gewordnen unter'm Schutz des Herrn,

112.

An J. S. Grüner.

Euer Wohlgeboren

für gefällige Nachricht und Sendung zum allerschönsten dankend vermelde nur mit wenigen Worten: daß die Mineralien des beyliegenden Verzeichnisses, auf die fahrende Post gegeben, nächstens anlangen sollten. Wie sehr ich wünsche Sie diesen Sommer zu besuchen und mich an Ihrem Gesammelten zu erfreuen, davon werden Sie sich wohl gern selbst überzeugen. Die gemeldeten Mineralien machen Ihnen, hoff ich, Vergnügen; es ist manches Seltene darunter das zu neuem Denken und Forschen aufmuntert.

Ich höre von einer Veränderung im Stift Tepl; können Sie mir davon gelegentlich das Nähere mittheilen so geschieht mir eine Gefälligkeit; wie auch wenn ich das Weitere von den Glaswaren erfahren könnte die noch nicht angelangt sind. Den werthen Ihrigen mich grüßend zu empfehlen bitte.

Auch die Egerischen Sitten und Gewohnheiten ja nicht zu vergessen.

ergebenst

Weimar den 8. März 1825. J. W. v. Goethe.

Können Sie gelegentlich dem Herrn Bergrath Lenz und durch ihn der mineralogischen Gesellschaft zu Jena etwas Angenehmes erweisen, so geschieht es mir.

113.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

ſende die gnädig mitgetheilten Opale mit Freuden zurück; ſie ſind eine ſehr ſchöne Vermehrung des Schatzkäſtchens wozu ich Glück wünſche.

Beyliegendes Pflanzenverzeichniß kommt mir von Darmſtadt, ich weiß nicht ob Höchſt Dieſelben vielleicht, wegen dortigen Verhältniſſen, irgend eine kleine Sendung bey eintretendem Frühjahr beſchließen möchten; da ohnehin in Ihro Pflanzenvorräthen ſo manches Doppelte ſich befindet; dort aber man ſich einzurichten nur erſt anfängt, deshalben auch gar manche nicht eben rare Pflanze willkommen ſeyn möchte.

Weimar den 9. März 1825.

114.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben mir abermals ſehr ſchöne Mineralien vorlegen laſſen. Die auf ſolche Art kryſtalliſirten Salze waren mir ganz neu. Nach einigem Beſchauen ſollen ſie, wohlgepackt, ſorgfältig nach Jena geſchafft werden.

Schrön ſendet die geographiſchen Darſtellungen vom November und December; auch den September

legt er bey. Die zwey tiefen Barometerſtände im November, zwiſchen welche das Petersburger Unheil eintritt, ſind höchſt merkwürdig anzuſchauen.

Aus einem Briefe des Hofrath v. Storch, Badearzt zu Gaſtein, theile folgende Stelle zu gefälliger Betrachtung mit

(inserat. von: Unſer Thal bis liegen ſieht).

Bey den neuſten wichtigſten Ereigniſſen thut man wohl die merkwürdigſten Fälle anzuregen und es werden uns gewiß von allen Seiten Parallel-Geſchichten zukommen, ſo daß auch das Außerordentliche als in dem Kreis der Natur wiederkehrend betrachtet werden kann; in den Fällen, von denen hier geredet wird, iſt es freylich keineswegs tröſtlich.

Weimar den 10. März 1825.

115.

An J. W. Riemer.

In Hoffnung, mein Werthester, Sie heute Abend zu ſehen, erſuche Sie der Inſchrift für Herrn Oberbaudirector Coudray zu gedenken, welcher ſehr darnach verlangt.

W. den 11. März 1825. G.

116.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen beykommende unterhaltende Sendung.

1) Sollte das Tagebuch des Congreſſes von Verona noch nicht bekannt ſeyn, ſo wird eine Recapitulation der dermaligen äußerlichen Ereigniſſe nicht unangenehm erſcheinen.

2) Nees v. Eſenbeck empfiehlt ſich zu Gnaden mit dem Verzeichniſſe des botaniſchen Gartens auf Java und bittet um Entſchuldigung des Verſpätens.

3) Aufriß des neuen Theaters zu Aachen.

4) Ferner enthält Neeſens Brief umſtändliche Notiz von der merkwürdigen Gaſtfreyheit der Cölner am Carnevalstage. Sie vermehrt das Verlangen auf die von dorther verſprochenen vollſtändigen Acten.

Weimar den 12. März 1825.

117.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

ſpreche mit wenig Worten den verbindlichſten Dank aus für die ſo gründlich begonnene Arbeit und gebe zugleich völlige Macht und Gewalt fernerhin

nach Ihrer Überzeugung zu handeln: a) die Rechtſchreibung betreffend; b) die Flexion; c) Schreiben der aus fremden Sprachen entlehnten Wörter; e) Interpunction.

Die Stellen unter d) werde bald möglichſt im Einzelnen betrachten.

Hiebey der Divan in Abſchrift. Sollte hier vielleicht, weil er in der neuen Ausgabe auch mit deutſchen Lettern zu drucken iſt, etwas in der Rechtſchreibung beſonders zu bedenken ſeyn?

Die Bücher folgen auf einander, wie ſie in den Pappen 2, 3 und 4 eingelegt ſind. Der erſte Abdruck liegt gleichfalls bey, welcher auch die Folge der Bücher angibt.

Die neueingeſchalteten Gedichte ſind oben links in der Ecke mit einem Sternchen bezeichnet.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 12. März 1825. J. W. v. Goethe.

118.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

behellige mit noch einer Anfrage. Wir bedürfen, zu dem bekannten Feſtzwecke, einer Inſchrift, vierzeilig, wortkarg, obgleich der Raum längere Zeilen zuläßt; ſie könnte etwa ſo heißen, und erklärt ſich ſelbſt:

Caroli Augusti et Luisae
Regiminis atque matrimonii
Quinquagennalia
MDCCCXXV.

Nun möchten wir nicht ohne Beyſtimmung gelehrter Kenner dergleichen öffentlich wagen; wollten Sie daher die Gefälligkeit haben darüber nachzudenken, auch Herrn Profeſſor Oſann, mit meinen beſten Grüßen, deshalb ſprechen, nicht weniger auch der freundlichſten Dankbarkeit unſerer kleinen geſchloſſenen Geſellſchaft ſich ſtets verſichert halten.

ergebenſt

Weimar den 12. März 1825. J. W. v. Goethe.

119.

An Friedrich Jacob Soret.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch anzuzeigen daß die Büſte gepackt und emballirt ſey; ſowie auch Medaille und Zeichnung apart und zwar ſo, daß ſie mit der reitenden Poſt abgehen könne. Es kommt alſo nur noch auf die Adreſſe an und alles iſt zum Abgange bereit, vielleicht habe ich noch das Vergnügen Sie heute darüber zu ſprechen.

ergebenſt

Weimar den 14. März 1825. J. W. v. Goethe.

120.

An C. F. v. Reinhard.

[Concept.] [18. März 1825?]

Ew. Excellenz

letzte Mittheilung, welche uns sonst so viel Vergnügen gewährt, hat dießmal die hiesige bekannte Gesellschaft, welcher Aufsicht über die Künste und sorgfältige Beachtung dessen, was darauf Bezug hat, anvertraut ist, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt; erlauben Sie einen kurzen Vortrag der eintretenden Umstände: umsomehr als [Sie] selbst nach den letzten Schritten in diese Angelegenheit verwickelt erscheinen.

Der Bildhauer Herr Flatters zu Paris sendete, mit der Büste von Lord Byron, auch Goethens Büste an den Letztgenannten; zu gleicher Zeit zwey Büsten, gleichfalls Goethe vorstellend, an Ihro K. H. den Großherzog. Höchst Dieselben ließen dagegen Herrn Flatters die goldne Medaille mit Ihro Bildniß überreichen; wenn schon die gesandte Goethische Büste zu ungünstigen Bemerkungen Gelegenheit gab. Man hielt aber durch diese fürstliche Aufmerksamkeit diesseits das Geschäft für völlig abgeschlossen. Herr Flatters dagegen scheint sie anders ausgelegt zu haben und dieses ist es was uns Sorge macht und unangenehme Verhältnisse für die Folge fürchten läßt.

Herr Flatters spricht in dem Schreiben an Ew. Exzellenz von einer Büste Seiner K. Hoheit welche er nach der Medaille zu fertigen gedächte. Man ersucht

ihn aber ausdrücklich ſolches zu unterlaſſen, da ihm ja ſelbſt, als einem geübten Künſtler, wohl bekannt ſeyn wird daß man eine Medaille wohl nach einer gelungenen Büſte nicht aber umgekehrt eine Büſte nach einer Medaille fertigen könne; wie ja das Beyſpiel der Goethiſchen Büſte leider an den Tag gibt, bey welcher doch auch nicht die mindeſte Ähnlichkeit übrig geblieben, indeſſen ſie an dem Berliner Profil noch immer wohl zu erkennen iſt.

Sollte nun gar von Marmorbüſten die Rede ſeyn, ſo müßte man ausdrücklich erklären daß ſie hieſigen Orts nicht gewünſcht werden noch angenommen werden könnten.

Wird denn ſchließlich in einem beſondern Briefauszug einer Reiſe gedacht, welche Herr Flatters nach Deutſchland unternehmen könnte, ſo muß man abermals entſchieden erklären: daß weder die hieſigen Herrſchaften noch ſonſt jemand von den hier markirenden Perſonen ſich in Büſte nachbilden zu laſſen entſchließen würden, da man in ſpäteren Jahren keineswegs geneigt ſeyn kann eine Geſtalt der Nachwelt zu überliefern von der ſchon frühere günſtige Darſtellungen vorhanden ſind.

Verzeihen Ew. Excellenz dieſe vielleicht zu offenherzige Äußerungen, aber es blieb dem Kreiſe der Weimariſchen Kunſtfreunde dießmal nichts weiter übrig, da ſie wegen alles deſſen, was ſie unternehmen und zulaſſen, vom Hofe abhängig und demſelben verant-

wortlich ſind, als ſich hierüber unbewunden zu erklären. Denn in welcher Lage würden wir uns befinden wenn Herr Flatters, mit unſerem Vorwiſſen, ſolche Schritte thäte, welche zuletzt von den höchſten Herrſchaften nicht anerkannt und gewiß gemißbilligt würden, woher ſollte Remuneration und Bezahlung erfolgen, da mit dem Künſtler kein Contrackt geſchloſſen, keine Caſſe hiezu beauftragt iſt.

Iſt aber nunmehr wie es durch Gegenwärtiges geſchieht Herr Flatters vollkommen von der hieſigen Lage, von den Geſinnungen des Hofes und ſolcher Perſonen unterrichtet, welchen dergleichen Geſchäfte in der Regel aufgetragen ſind, ſo würde er ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben wenn ein Geſchäft das gar nicht hätte begonnen werden ſollen am Ende nur mit Schaden und Unannehmlichkeit für ihn auslaufen kann.

Wir bitten um Verzeihung mit Gegenwärtigem läſtig zu ſeyn; es blieb uns aber nichts übrig als dieſes auszuſprechen und Ew. Excellenz um weitere Beförderung gehorſamſt anzugehen, weil ja das Geſchäft durch einen beſondern Gang an Hochdieſelben gelangt und uns durch Ihre Hand zur Kenntniß gekommen iſt. Sollte aber die Sache auf dem eingeſchlagenen Wege fortgegangen ſeyn, ſo würden auch Sie zuletzt, welches uns äußerſt mißfällig geweſen wäre, in die unangenehmen Folgen verwickelt werden, da Sie, durch dieſe Erklärung, von der

wir die getreue Abſchrift behalten, ſo gut wie wir geſichert ſind.

121.

An J. H. Meyer.

Iſt es gefällig ſo ſchicke heute Abend den Wagen um 6 Uhr um einige Stunden mit Ihnen mancherlei zu verhandeln.

W. den 19. März 1825. G.

122.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende hiebey die Blätter für Sereniſſimum, ich hatte noch eben das Glück einen eigenhändigen Brief von Herdern mit deſſen Namensunterſchrift zu finden. Die einigen poetiſchen Zeilen liegen gleichfalls bey; es wäre gut wenn ſie in der Pappe verſchickt würden, vielleicht noch eingepackt in ſtärkere. Dergleichen Dingen pflegt es auf der Poſt ſehr übel zu gehen. Auch liegt der Gräfin Line kleine Sendung bey, welche mit meinen beſten Empfehlungen zu überſchicken bitte.

gehorſamſt

Weimar den 19. März 1825. G.

Der heute dich gescholten im Vorübergehn.
Wer bist du denn? daß du mit ihm zu rechten wagst,
Ihm, der euch alle nähret, aufrecht hält und schützt!
Und wenn ihr in den Burgen den bequemen Tag
Aus wohldurchruhter Nächte Hand empfangt,
Im Felde sich Gefahren kühnlich bloßgestellt
Und so im Rathe sorgenvolle Zeit vollbracht,
Was ihr verzehrtet erst erwarb und immer mehr,
Damit ihr immer zehren könnt, erworben hat.
Bedenke dieß und in bescheidner Niedrigkeit
Laß diese Zornfluth brausend über dich ergehn.
Sie ebbet wieder und befruchtet nach und nach
Des stillen erst mit Macht bespülten Landes Grund.
Drum geh und sende jenes Mannes greises Haupt,
Das den Gemahl zum Zorn gereizt, nicht leer, doch bald
Aus dem Bezirk, wo nun der Graf allein befiehlt,
Seit ihm der König diesen Burgpalast verliehn,
Und leiste weiter, was wir sonst von dir gewohnt.

[8.]

Gräfin allein.

Der Schönheit wie der Neigung Werth verliert sich bald,
Allein der Werth des Goldes bleibt.
Die Neigung treibt den jungen Mann zur Schönheit hin,
Doch Habe freut den älteren.

[9.]

Gräfin. Sohn.

Sohn.

Liebe Mutter! In dem neuen,
Erst betretenen Palaste
Deinen vielgeliebten Kindern,
O! gewähr' ein großes Fest.

123.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

überſende hiebey den beſprochenen Aufſatz.

facit indignatio versum!

Ob ſie aber auch eine gute Proſa einzugeben weiß. will ich nicht behaupten.

Nehmen Sie das Geſchriebene als Stoff, behandeln und redigiren denſelben nach Überzeugung, nur nicht viel höflicher; denn Sie werden ſehen dieſen zudringlichen Franzoſen werden wir doch ſo bald nicht los.

Sollten Sie nicht das Concept Serenissimo vorlegen und höchſte Billigung erbitten; vielleicht wäre es räthlich etwas ähnliches an Herrn v. Treitlinger ergehen zu laſſen. Vielleicht erſcheint ich zu ängſtlich aber ich kenne das Gezücht. Verzeihung.

gehorſamſt

Weimar den 19. März 1825. J. W. v. Goethe.

124.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

lege, in Bezug auf neuliche Äußerung, einen kurzen Aufſatz vor, den ich niederſchrieb um einige Beyſpiele des allgemeinen Wurzellebens vor Augen zu bringen. Verſuche dieſer Art können nicht genug empfohlen

werden, indem ſie die innern geheimen Abſichten der Natur an den Tag fördern.

2) Das vorſtehende Seeſtück iſt in jedem Sinn erfreulich, des glücklichen Andenkens wegen und auch als Zeugniß daß von der alten Wogen-Durchſichtigkeit und dem Geſchmack maleriſcher Anordnung in den Niederlanden noch genugſam übrig geblieben.

3) Ich höre von einer intereſſanten, für Rafael zu haltenden Zeichnung; dürfte ich wohl um Mittheilung derſelben bitten? Ich würde dagegen zur Vergleichung ein intereſſantes Blatt, ſorgfältig nach dem Original derſelben Gruppe copirt, ſogleich vorlegen können.

Einiges, wie ich hoffe, nicht Ungefällige vorbereitend.

unterthänigſt

Weimar den 20. März 1825. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Blatt und Wurzel.

Blatt und Wurzel haben, als zwey Theile der höheren Pflanzen-Organiſation, ein Verhältniß zuſammen, welches bey den ausgebildeten Gewächſen nicht ſo deutlich in die Augen fällt, indem das Blatt ſich über der Erde, die Wurzel ſich unter derſelben entwickelt, und alſo beide von einander urſprünglich getrennt erſcheinen; allein wir ſehen ſchon am Hervortreten der Luftwurzeln, daß auch Stamm und Stengel

dergleichen hervorzubringen geartet sind. Nur Weniges zu näherer Aufklärung dieses Punctes.

1) Einsichtige Naturforscher haben schon die Längen-Fasern, wodurch die Blätter sich mit Stamm und Stengel herabwärts verbinden und, an dem Leben des Splintes Theil nehmend, sich entwickeln und ernähren, als Wurzeln angesprochen; auch ist es bey näherer Betrachtung nicht etwa blos die Einbildungskraft, welche hier Ähnlichkeiten finden will, sondern der Verstand, der wirklich Analogien entdeckt.

2) Da aber Blatt und Auge im Gedanken unzertrennlich sind, indem ein jedes Blatt ein Auge hinter sich hat, ein jedes Auge aus schuppig über einander geschobenen Blättern besteht, bey jedem dieser Blätter aber, dem ersten sowohl als dem folgenden, immer die ganze Pflanze zu denken ist; so folgt daraus, daß man sich auch überall einen Wurzelpunkt, die Möglichkeit einer Wurzelerscheinung vorzustellen habe.

3) Vor mehreren Jahren vernahm ich, daß, wenn man die Zwiebel-Blätter der kleinen Fritillaria, die in den Gärten gepflegt wird, geschickt wegnehme und solche zwischen Löschpapier, wie zum Herbarium trockne, nach einer gewissen Zeit sich am untern Ende Zwiebelchen entwickelten, welche wieder fortzupflanzen seyen. Ich erinnere mich, den Versuch selbst gemacht zu haben, obgleich das Resultat mir aus dem Gedächtniß geschwunden ist, doch wäre das Experiment

gar leicht zu wiederholen und deſſen Erfolg abzuwarten.

4) Eine merkwürdige Wurzel-Entwickelung hat Oberforſtmeiſter von Fritſch vor kurzem zur Aufbewahrung übergeben. Es fand ſich nämlich bey dem Umhauen einer alten kernfaulen Linde, daß ein oberer Aſt in dieſe Fäule tiefe Wurzel geſchlagen und wie auf Grund und Boden fort vegetirt habe. Ich ſuche mir dieſe Sache folgendermaßen zu erklären. Bey dem früheren Köpfen der Linde, welches jederzeit ein Abſterben des Sturzes nach ſich zieht, entwickelte ſich aus dem Keime eines friſchen Zweiges ein Wurzelpunct; dieſer fand in der feuchten, dem Verderben übergebenen Fläche des alten Baumes ſogleich Nahrung, wuchs fort, nährte ſich an der Kernfäule und half dieſelbe vermehren.

Wie reich an jungen Trieben eine alte Linde ſey, beweiſen die unzähligen von der Wurzel an am Stamme herauf ſich immerfort entwickelnden Zweige, und es entſtände die Frage, ob man mit geſchickter Behandlung nicht eben ſolche junge Zweiglein zum Wurzelſchlagen nöthigen könnte.

5) Die Allgegenwart der Wurzel zeigt ſich übrigens an der in neuerer Zeit allgemein durchgeführten Vermehrung durch Stecklinge.

Weimar den 20. März 1825. J. W. v. Goethe.

125.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

überſende, dem ausgeſprochenen Wunſch gemäß, das an die hohe Bundes-Verſammlung vorlängſt eingereichte Schreiben. Die neuſten Nachrichten lauten: daß die Herren Freyherr von Münch-Bellinghauſen und von Nagler dieſe Angelegenheit mit dem lebhafteſten Eifer unterſtützen.

Wie angenehm mir dieſes aber auch ſeyn muß, ſo bedroht mich doch die Folge eines ſolchen Geſchäftes mit mancher bedenklichen Arbeit, wobey ich Ew. Hochwohlgeboren freundſchaftlichen Antheil, ſo wie eine thätige Mitwirkung mir wohl erbitten darf.

Auch über beykommendes Berliner Schreiben wäre zu conferiren; mir ſcheint die Präcipitanz jener Künſtler eine günſtige Wendung vorzubereiten.

gehorſamſt

Weimar den 21. März 1827. J. W. v. Goethe.

126.

An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller.

Mögen Sie, mein Wertheſter, einen kleinen Auftrag gefälligſt ausrichten! Ich habe vor ungefähr acht Tagen an Herrn Profeſſor Göttling eine lateiniſche kurze Inſchrift überſchickt, die für ein architektoniſches Bild

bestimmt ist, und zugleich um dessen Rath gebeten, auch ersucht, mit Herrn Professor Cfann darüber zu conferiren.

Nun aber höre ich, daß dieser letzte nach Paris verreist ist und wünsche daher, daß Sie in meinem Namen Herrn Professor Göttling höflichst ersuchen: nur mit wenigem über diese Angelegenheit seine Gedanken zu eröffnen; denn der Baumeister, der seine Zeichnung vollenden will, treibt mich unablässig. Möchte Herr Professor Göttling auch nur aussprechen, daß die Inschrift nicht fehlerhaft ist, wenn sie auch nicht als classisch vor Meister und Gesellen gelten könnte. Er sollte überhaupt nicht im mindesten compromittirt seyn, etwa dadurch, daß man sich auf ihn beriefe; denn ich weiß recht gut, wie bedächtig der Kritiker in solchen Fällen zu Werke geht. Leben Sie recht wohl und grüßen Herrn Professor und Herrn von Knebel zum schönsten.

ergebenst

Weimar den 21. März 1825. J. W. v. Goethe.

127.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.] [21. März 1825.]

Ew. Hochwohlgeboren

nach geraumer Zeit abermals zu begrüßen und Ihre frühere Gefälligkeit gegen unseren Kreis von neuem zu erbitten veranlaßt mich ein Befehl unseres gnädig-

sten Herrn, von welchem ich die besten Grüße auch dießmal auszurichten habe. Die Angelegenheit jedoch in welcher Ew. Hochwohlgeboren Geneigtheit ansprechen ist folgende.

Der hiesige Bataillons-Chirurgus Ernst, welcher sich besonders durch Geschicklichkeit und Fertigkeit der Hand auszeichnet, geht auf Serenissimi Befehl nach Wien, um sich daselbst in Behandlung der Zähne zu vervollkommnen. Möchten Sie demselben eine gnädige Aufnahme gönnen und ihn an solche Männer empfehlen, durch deren Unterricht und Leitung er den Zweck seiner Reise am gründlichsten und baldigsten zu erreichen in den Stand gesetzt würde, so könnten dadurch unsere frühern Verbindlichkeiten nur erneut und frisch belebt werden.

Der ich auch mich bey dieser Gelegenheit zum fernern wohlwollenden Andenken bestens empfohlen wünsche.

Weimar den 5. März 1825.

128.

An Carl Wilhelm Freiherrn v. Fritsch.

Ew. Excellenz

verpflichten mich aufs neue durch die so schleunig mitgetheilte günstige Nachricht. Der Entwurf des Beschlusses weicht zwar einigermaßen von meinem Petitum ab, doch muß man den wohlwollenden Män-

neun vertrauen, die am besten wissen auf welche Weise die Sache zu fördern ist.

Der ich das vorliegende Geschäft aufs angelegentlichste zu empfehlen mir die Freiheit nehme, und mir für die Folge fernere gnädige Mittheilung, einsichtigen Rath und wirksamen Antheil zuversichtlich ergiebend erbitte.

Verehrend

Ew. Excell.

ganz gehorsamer Diener

Weimar d. 21. März 1825. J. W. v. Goethe.

159.

An C. G. Schubarth.

Lassen Sie mich, mein Werthester, Ihrem letzten Schreiben vom dritten März Folgendes erwidern.

Auf Ihr erstes worin Sie den früheren Gedanken an der Ausgabe meiner Schriften Theil zu nehmen, wieder erneuerten that ich den Vorschlag Sie möchten sich mit Wahrheit und Dichtung beschäftigen, ob ich schon die ersteren poetischen Bände einem benachbarten Freund übergeben hatte. Ich dachte mir hierin einen Versuch: inwiefern es möglich seyn dürfte durch zwey Personen dieses Geschäft fortzuführen.

Allein bey näherer Betrachtung fand sich viele Bedenklichkeit: man mußte sich vorerst über Rechtschreibung der deutschen Worte, sodann der aus fremden

Freundin entbehren vergleichen, freuen über Ihrem, meinen ich aus manchen Schwierigkeiten erlaubt habe; die Interpunction konnte Ihnen in Betracht; und sollten nicht in den meisten dieser Dinge zwey vergängliche Männer verschiedenen Übergangungen nachgeben? Wer sollte zuletzt entscheiden? und würde ich nicht gerade, indem ich einer leidigen Pedanterey entgegenwirken gehabt, für dasselbe auf mich herausfordern?

Ihre liebe Betrachtungen, und wenn sie mir auch manch trübselige Stunden, ging ich in meinem vorigen Briefe hinaus, weil der Abschied, mit Ihnen wieder in eine nähere Verbindung zu treten, mir allzuschwer wurde.

Nun aber gehört sich zu dem Besitze noch Ihre Entfernung von literarischen Hülfsmitteln, die Entbehrung, die uns schreibt, und die Ungewißheit Ihres Aufenthaltes. Wenn ich nun sich zusammen bedenke und überlege, wie es in meinen Jahren immer nöthiger wird, alles, wessen ich zu meinem habe, noch zu halten, zu vereinigen und die Geschäfte so gut als möglich abzuthun; so wird es mir zur Pflicht Ihnen hierin gleichmäßig vorzulegen.

Ich muß auf ein wieder vergessen, in Betracht sich ich mit jedem Tage auf mehreres zu vergessen habe. Möge Ihrem Unternehmen bald eine günstigere Sonne leuchten.

ergebenst

Weimar den 21. März 1821. J. W. v. Goethe.

[illegible]

An C. A. T. Reese in Pirmasens.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich die Zeit her mit so manchen angenehmen belehrenden Sendung erfreut daß ich im gegenwärtigen Augenblick kaum für alles im Verhältniß zu danken wüßte.

Die beiden Aufsätze über den Bau der Pflanzen und den Lehrsatz des Zusammenhangs, nicht weniger was die Haut-Insecten betrifft, haben meinen Beifall, so wie die mündliche Aeußerung darüber und weitere Anzeige zur Unterhaltung Stoff geben, besonders letzteren Punct, da ein ähnlicher Fall gegenwärtig meine Augen beschäftigt. Ist es möglich, so sende ich einige Exemplare des leicht zusammenzurollenden Thiers.

Auch die Sendung des zweiten Bandes Ihres Journals erfreute mich mit dem besten Dank.

Hauptsächlichere Nachricht von dem Gelaere Grammont erwarte also durch die Gewogenheit des Herrn Vetters.

Hier Nachricht hat noch nichts, bitte den Zustand des anständigen Hauses, herauszureden wollen. Der Aufsatz ist daß ich auch nicht die mindeste Aufmerksamkeit des heutigen Zustandes besitze, mein guter Wille kundet aber daraus hervor daß ich sogar die alten [illegible] des Nachbars Gefundheitsumstände zu Herzen [illegible]

Gräfin.

Schaffet euch die Feſte, Kinder!
Selbſt nach Herzensluſt und Willkür.
In des Schloſſes weiten Hallen
Spielt und freuet euch des Raums.

Sohn.

Solcher Freuden, die vergönnt ſind
Ohne Fragen, ohne Bitten,
Wiſſen wir wohl zu genießen;
Doch ein andres wünſchen wir.

Gräfin.

Sage, Kleiner, was verlangſt du?
Aber ſchnell! Denn viel zu ſchaffen
Gibt mir unſres Königs Ankunft,
Seiner Gnaden Ungeduld.

Sohn.

Draußen harret auf dem Schloßplatz
Eines hochbetagten Mannes
Hülfebedürft'ge, kummergraue,
Schlechtbekleidete Geſtalt.

Gräfin.

Schon bedacht iſt ſein Bedürfniß,
Schon verſorget ihn der Burgvoigt.
Speiſ' und Trank und milde Gaben
Trägt er gleich mit ſich davon.

Sohn.

Andre Wünſche noch im Herzen
Leichtbefriedigt bewegt er.
Schöne Mährchen erſt erzählt' er,
Brachte dann die Bitten an.

gelesen habe. Und so mag denn das poetische Geschick fortwachsen wachsen wie es kann.

Der Catalog war [illegible] sehr angenehm. Verschiedener Anfang ist ein sprechender Beweis davon.

Verschiedenes mag geschrieben sein in der Nacht vom 21. auf den 22. meine Theuren abthuende und wir uns dadurch in einen lustigen wüsten Zustand versetzt haben. Welche seltsame Gesichter mir die gerade in dem Augenblick eintretenden Gäste Handwerks schneiden mußten denken Sie sich selbst und vergessen wenn ich schließe und auf künftiges Zusammenkommen mich in besserer Stunde vernehmen lasse.

Belieben Sie gefällig beykommende Anzeige zu allgemeinerer Kenntnis.

Weimar den 24. März 1825.

131.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

so wie meiner übrigen gnädigen Herrschaft, nehmen gewiß auf wenn ich mich noch einige Tage ganz in der Stille halte; denn nur die absolute Einsamkeit macht mir möglich, die plötzlichen und mannichfaltigen Folgen jenes schmerzlich-tumultuarischen Ereignisses zu überdenken. Schriftliche Mittheilungen jeder Art werden mir sehr angenehm sein.

Hiebey, vertraulich, das noch unvollſtändige Verzeichniß meiner ſämmtlichen Werke zu geneigter Einſicht und Überlegung. Auch folgt ein Schreiben Herrn Soret's hiebey deſſen vollſtändige und muſterhafte Aufklärung des vorliegenden Geſchäfts höchſt erfreulich wäre, wenn wir nicht befürchten müßten daß der wilde, weit umgreifende Vulkan uns auch dieſes hübſche Unternehmen werde zerſtört haben

Meine Erfindungskunſt iſt gleichfalls dabey compromittirt, denn ich bilde mir ein zwey recht hübſche Rückſeiten für die unternommenen Medaillen erfunden zu haben.

Herrn von Naglers Ankunft wird mir doppelt und dreyfach erfreulich ſeyn; ich hoffe bis dahin mich wieder einigermaßen in's Gleichgewicht geſtellt zu haben. Das Mehrere nächſtens.

Noch eins, der Brief von Carlsruhe hat ſich in dieſen verhängnißvollen Stunden bey mir verkrochen; ich darf wohl Heinrich Müller zu Ihnen ſchicken? damit Sie die Güte haben ihm die Sache zu ſagen wie ſie liegt und durch die Schilderung des dortigen Ehrenmannes ihm Luſt machen bald abzureiſen, da mir die gemachten Bedingungen ſehr annehmlich erſcheinen. Er empfängt Reiſegeld und von Oſtern an bezieht er 100 rh. aus unſerer Caſſe, das übrige wird ſich finden.

Verzeihung und Neigung!

Weimar den 25. März 1825. G.

132.

An F. W. Riemer.

Da eine abſolute Einſamkeit zu meiner Wiederherſtellung nöthig iſt, kann ich Sie auf dieſen Abend nicht einladen, ſende aber an meiner Statt einen Theil der geſtrandeten Ladung, den ich den Strudeln des Lethe kecklich abgewonnen habe. Ich hoffe mit dem übrigen ſoll es auch gelingen, wenn ſich die Elemente nur nicht gar zu wild entgegen ſetzen. Schenken Sie dieſem Hefte Ihre gewohnte liebevoll-einſichtige Aufmerkſamkeit. Es gibt freylich mancherlei dabey zu bedenken. Alles Gute und Angenehme!

treulichſt

Weimar den 25. März 1825. G.

133.

An J. H. Meyer.

Da ich, mein Werthester, mich ganz und gar ſtill und einſam halten muß; ſo kann ich Sie leider nicht, wie ich gewünſcht hatte, zu Mittag ſehen. Nächſtens mehr. Gehen Sie in unſern Geſchäften ruhig fort; Schuchardten iſt ein hübſches Stübchen im Jägerhauſe angewieſen.

treulichſt

Weimar den 25. März 1825. G.

Sie haben, hör ich, ſchon perſönlich abgeſagt; möge

ſich bey Ihnen auch alles bald wieder herſtellen. Ich fürchte wir haben alle noch lange an dieſem Unfalle zu leiden.

134.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben folgende Mitteilung.

Die letzten verwirrenden Ereigniſſe und die in demſelben Moment mir auferlegte präcluſive Pflicht, der Herausgabe meiner Werke ernſtlich vorzuſtehen, nöthigt mich meine Freunde um eine beſondre Gefälligkeit zu bitten, da ich mit Zeit und Kräften allerdings zu ökonomiſiren habe. Ich wünſche nämlich von allem was Geſchäft iſt mich ſchriftlich zu unterhalten, wie ich ſolches mit Herrn Staatsminiſter von Voigt viele Jahre fortzuſetzen das Glück hatte; wobey in gar manchem Sinne gewonnen wird und ein freundſchaftliches Mittagsmahl, mit freyem ungetrübten Geiſte von Zeit zu Zeit genoſſen, deſto erquicklicher werden kann. Auch wünſchte vor einem geneigten Beſuch gefällige Anmeldung, weil das, was ich jetzo vor allen Dingen vorzunehmen habe, ununterbrochene Aufmerkſamkeit fordert. Wird mir dieſes gewährt, ſo bleib ich auf's neue meinen ſo treulich Theilnehmenden dankbar verpflichtet.

Das von Ew. Hochwohlgeboren aufgenommene Geſchäft eignet ſich gerade zu ſchriftlicher Unterhaltung;

ich sende den Soret'schen Brief zurück und bitte ein Aktenfascikel zu formiren, wie denn nächstens meine unmaßgeblichen Gedanken hierüber schuldigst mittheilen werde.

gehorsamst

Weimar den 26. März 1825. J. W. v. Goethe.

135.

An C. F. Zelter.

Heute, Sonntag den 27. März 1825, Vormittags 11 Uhr, würde Unterzeichneter, als, dem Geiste nach, der Singakademie wohl Verwandter, auf des Herrn Professor Zelter gefällige Einladung, geziemend sich eingefunden haben, um wegen des vorsetzenden Baues die, gewiß erfreulichen, Entschließungen zu vernehmen. Ihn halten jedoch ähnliche höchst unerfreuliche Beschäftigungen auf, indem sie nur die Erinnerung eines großen Verlustes aber- und abermals anregen.

Soviel jedoch sey dir, mein Theuerster, im Ernste gesagt, daß ich mich körperlich wohl befinde, psychisch leidlich; nur halt ich mich ganz einsam, weil alle Menschen, ohne es zu wissen, überreizt sind, das Übel fort und fort wiederkäuen und indem sie selbstthätig zur Wiederherstellung beytragen möchten, welches zu loben wäre, jetzt auf ganz unerträgliche Weise mit Rath, Vorschlag und Plan herbeystürmen.

Am meisten sind ich jedoch den Großherzog zu bedauern, der, nach seiner schönen fürstlichen Art, einen

jeden anhört und so vieles Unnütze, das er weder ablehnen noch zurecht legen kann, über sich muß ergehen lassen.

Das neue Heft von Kunst und Alterthum ist fertig; habe die Gefälligkeit Beykommendes in die Haude und Spenerische Zeitung einrücken zu lassen. In meinen Briefen von 1802 findest du deiner, mit wenigen Worten, auf's löblichste gedacht.

Nach Berlin habe ich mich, wie bisher froh und freundschaftlich, so nun auch dankbarlichst zu wenden; die unschätzbare Gunst des Bundestages wird dir nun auch bekannt geworden seyn und Freude gemacht haben.

Gar vieles wäre zu sagen; nach und nach langt manches Erfreuliche bey dir an. Dieses Jahr ist für mich schon so gut als vorüber, indessen ich mich an jeden Augenblick anklammere.

Möge dir der neue Bau und alles gelingen.

treu angehörig

Weimar den 27. März 1825. G.

[Beilage.]

Zur Nachricht.

Bey Aufräumung des Theaterschuttes fanden sich unter den Trümmern der Bibliothek aus einem von mir noch selbst redigirten Manuscript des Tasso folgende Stellen, die Blätter ringsum angebräunt:

Weimar Ende März 1825.

Erſtes Fragment.

Wenn ganz was unerwartetes begegnet
Wenn unſer Blick was ungeheures ſieht,
Steht unſer Geiſt auf eine Weile ſtill,
Wir haben nichts womit wir das vergleichen.

Zweytes Fragment.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einſt reich geglaubt,
Auf einmal du als einen Bettler fändeſt?

Drittes Fragment.

Zerbrochen iſt das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berſtend reißt
Der Boden unter meinen Füßen ſich auf!
Ich faſſe dich mit beiden Armen an!
So klammert ſich der Schiffer endlich noch
Am Felſen feſt, indem er ſcheitern ſollte.

136.

An C. W. v. Fritſch.

[Concept.]

Ew. Excellenz

das gefällig Mitgetheilte dankbarlichſt zurückſendend, nehme mir die Freyheit Hochdieſelben zu erſuchen um einen Auszug der Namen und Charaktere ſämmtlicher bey der hohen Bundes-Verſammlung gegenwärtig anweſenden Herrn Abgeſandten, welches auf der Geh. Staats-Canzley unſchwer zu fertigen wäre.

Mich und dieſe Angelegenheit zu fernerer wohlwollender Theilnahme beſtens empfehlend.

Weimar den 28. März 1825.

137.

An F. W. Riemer.

Möchten Sie, mein Wertheſter, ſich einrichten daß wir morgen Abend das Geſchäft unſerer ſchönen Königin weiter fördern können. Ich halte mich an eine flüchtige Redaction damit wir nur erſt durchkommen. Die beſten Wünſche.

W. den 28. März 1825. G.

138.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende mit vielem Dank das Concept des Schreibens nach Carlsruhe hiebey zurück, mit Bitte ſolches nächſtens dorthin abgehen zu laſſen.

Mich geneigtem Antheile, fortdauernder Mitwirkung beſtens empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 29. März 1825. J. W. v. Goethe.

139.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende, nicht ohne eine ganz eigene Empfindung, beykommenden Brief zurück; ich glaube nämlich erſt recht einzuſehen wie ſchlecht ich mich befinde, da ich den edlen

Freund dießmal nicht zu sehen wünschen kann. Wie sollte man von ihm verlangen daß er in unsere Jeremiaden einstimme und bis jetzt scheint dieß noch unsre einzige Unterhaltung zu seyn. Erfreuen Sie ihn mit Ihrer Gegenwart und bringen ihm auch von mir die herzlichsten Grüße.

Dürft ich um das Concept des Briefs nach Carlsruhe bitten?

gehorsamst

Weimar den 30. März 1825. G.

141.

An den Großherzog Carl August

Ew. Königliche Hoheit

schildern Sich Selbst, besser als ich ausdrücken kann, den Zustand in welchen mich der neuliche Unfall versetzt, und der mich um so schmerzlicher ergreift als ein bedeutendes Übelbefinden Höchst Dieselben davon die Folge war. Sehnlichst erwarte allem diesen eine günstige Wendung.

Kann ich von meiner Seite in den erneuerten Thätigkeiten einiges mitwirken, so stehe zu Befehl. Schon war es mir eine tröstlich-förderliche Nachricht die Staatsrath Schweitzer mittheilte: daß der alte Platz wieder benutzt werden solle. Hier können mehrjährige, mit Ober-Baudirector Coudray durchgearbeitete Vorgedanken beachtet werden und den Entschluß erleichtern.

Manches Andere wie es der Fortgang des Geſchäfts herbeyführen wird, gelegentlich nachzubringen erbitte mir fernere Vergünſtigung.

Mit den treuſten Wünſchen und herzlichſter Verehrung mich unterzeichnend

unterthänigſt

Weimar den 1. April 1825. J. W. v. Goethe.

141.

An Friedrich v. Müller.

Möchten Ew. Hochwohlgeboren Morgen, Sonnabend Mittag, ein frugales Familienmahl mit uns einnehmen ſo ſind Sie dazu ſchönſtens eingeladen.

gehorſamſt

Weimar den 1. April 1825. Goethe.

142.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke verpflichtet für das hier zurückkommende, gefällig Mitgetheilte und erwarte mit Vergnügen das Weitere.

Die ſchriftſtelleriſche Angelegenheit des wackern Correſpondenten jedoch ſcheint mir bedenklich, wenigſtens getraue ich mir nicht Herrn v. Cotta deshalb anzugehen, da ich deſſen Geſchäftsweg und buchhändleriſche Abſichten genau zu kennen glaube.

Gräfin.

Rede denn; doch rede ſchleunig!

Sohn.

Eh' ich — ſo begann der Alte —
Berg hinab durch Wald und Felſen
Und der Thäler Grauſen wandle,
O verſchafft mir des Palaſtes
Innern Anblick, daß ich Bilder
Edlen Menſchenwerks im Geiſte
Still erbaut von hinnen trage.
Alſo ſprach er, wie ich ſpreche,
Und ſo bat er, wie ich bitte.
Mutter! gönn' ihm dieſe Gabe,
Dieſen Troſt des eing'gen Blicks.

[10.]

Greis. Kinder.

Kinder.

Einführung.

Greis.

Anrede an's Haus. Preis dem Dauernden. Glückes Gefühl. Dauernder Zuſtand ꝛc. (Monoſtrophiſch)

Kinder.

Ob er ſchon hier geweſen. Den alten Beſitzer gekannt.

Greis.

Bejaht es.

Kinder.

Soll ihnen erzählen! ſich ſetzen auf den Löwenſtuhl.

Greis.

Beugt ſein Knie davor.

Übrigens ſcheint mir der junge Mann das weite Feld, auf dem er ſich ergehe, ſehr wohl durchſchritten und nach ſeiner Weiſe überſichtlich bezeichnet zu haben.

Mich beſtens zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 1. April 1825.

143.

An Heinrich Luden.

Ew. Wohlgeboren

haben durch Überſendung Ihrer allgemeinen Geſchichte der Völker und Staaten mir ein ſehr angenehmes Geſchenk zugedacht; es gab ſchon manchen Abend zu bedeutender Unterhaltung mit den nächſten Freunden die beſte Gelegenheit.

So wie mir iſt Ew. Wohlgeboren gewiß erinnerlich jene ſchöne frühe Zeit, wo ich einen großen Theil des Jahrs in Jena zubrachte, in der anmuthigſten und höchſt belehrenden Geſellſchaft Tage verlebte, die zwar nicht wieder kamen, jedoch mir die beruhigende Überzeugung zurückließen daß ein Grund zu fruchtbarſter Bildung gelegt ſey. Auch fielen in jene Zeit Ihre Anfänge und Sie gedenken gewiß derſelben mit Vergnügen auf dem Standpuncte wohin Sie gelangt ſind.

Möge auch Ihr Wohlbefinden und das Gelingen Ihrer literariſchen Plane ſich zu den Freuden meines Alters geſellen, deren mir viele geworden ſind, um

mich über den Wechſel der menſchlichen Dinge, der ſich ſo raſch und mitunter ſo widerwärtig erzeigt, emporzuhalten, ja deshalb zu entſchädigen. Alles Freundliche Gute wünſchend.

Andencken und Wohlwollen!

ergebenſt

Weimar den 2. April 1825. J. W. v. Goethe.

144.

An Chriſtian Wilhelm Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

Gegenwärtiges überſendend erbitte mir vorläufig die Erlaubniß von Zeit zu Zeit mich ſchriftlich vernehmen zu laſſen.

Ein Beſuch des Herrn Oberbaudirector Coudray überzeugt mich daß alles ſich auf das Wünſchenswertheſte gründet und von der Ausführung die ſchönſte Hoffnung ſich faſſen läßt. Beykommendem Aufſatz wünſche geneigte Beachtung.

Weimar den 2. April 1825.

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

Nachdem, wie man ſich überzeugen kann, über den Plan des herzuſtellenden Theaters bald übereinſtimmend wird beſchloſſen werden; ſo bleibt zu wünſchen: daß man ſodann Decorateur und Maſchiniſten hierher zu

berufen nicht ſäume, damit ſolche gleich bey der Anlage beyräthig ſeyn können; indem doch zuletzt alles darauf ankommt daß ſie ihre Zwecke ungeſtört erreichen. Nun wiſſen ſie die Vorbereitungen dazu am beſten anzugeben und man läuft nicht Gefahr in der Folge manche koſtſpielige und höchſt verdrießliche Umänderung zu veranſtalten.

Zum Decorateur ſchlage ich Herrn Beuther, gegenwärtig in Braunſchweig, vor, ſeine Decorationen machten die Zierde und Bewunderung des vorigen Theaters. Seine größte Kunſt iſt kleine Räume groß erſcheinen zu machen und ſein vorzügliches Talent, alle Arten vom Bauſtyl zu Theaterforderungen geſchmackvoll anzuwenden, wie die beykommenden lithographirten Darſtellungen am beſten beweiſen.

Einen Maſchiniſten wüßte ich nicht zu nennen, doch würde ein ſolcher von Darmſtadt, oder München, wo große Theaterbauten vor kurzem beendigt wurden, am erſten zu erhalten ſeyn.

Mit dem Wunſch daß dieſe ohnmaßgeblichen Vorſchläge mögen wohlwollend aufgenommen werden.

Weimar den 2. April 1825.

145.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Wertheſter, beykommendem Helden- und Geſpenſterſpuk fernere Aufmerkſamkeit

gönnen, auch einige Bleyſtiftſtriche ihren wunderlichen Redensarten zuwenden; ſo geſchieht mir ein beſonderer Gefalle. Wie Sie denn auf morgen Mittag zu einem frugalen Mittagsmahle ſchönſtens eingeladen ſind

Weimar den 2. April 1825. G.

146.

An C. F. Zelter.

Aus Beykommendem ſiehſt du, mein Theuerſter, daß wir ſo eben im Begriff ſind einen neuen Rogus aufzuſchichten. Beantworte die Fragen einſichtig-freundlich; mir aber im Beſondern vermelde ob dir bey euren erſteren Theater-Bauten, ſo wie bey den letzteren, irgend noch ein Hauptgedanke oder Bedenken beygegangen, was man vielleicht nicht ausſprechen mag, aber einem Freunde gar wohl mittheilt. Und ſo aſſiſtire, aus der Ferne als gegenwärtig, deinem alten Treuen, der noch in den Fall kommt künftigem Ernſt und Scherz, unausbleiblichen Thorheiten und Verwirrungen, ſo wie äußerer Luſt und inneren Verdrießlichkeiten einen abermaligen Schauplatz zu eröffnen.

und ſo fort an!

treulich

Weimar den 3. April 1825. G.

147.

An den Baumeiſter J. H. Wolff.

[Concept.] [3. April 1825.]

Ew. Wohlgeboren

ſende mit vielem Dank die mitgetheilten vorzüglichen Blätter zurück; ſie haben allen hieſigen Kunſtfreunden großes Vergnügen gewährt.

Wenn es eigentlich von jeder Gemeinde und ihren Vorſtehern abhängen ſollte, in welchem Geiſt und Sinn ſie ihre Kirchen aufgeführt und ausgeziert haben wollen, ſo läßt ſich über die Anlage Ihres Projects von dem Kunſtverſtändigen weniger ſagen; das aber bin ich verpflichtet auszuſprechen, daß die große Deutlichkeit und Klarheit der Darſtellung vollkommene Zufriedenheit erweckt; ſo wie die zeichneriſche Ausführung der geiſtreich-geſchmackvollen Zierrathen allerdings zu bewundern iſt.

Möge ſich Gelegenheit finden, Ihr ſchönes Talent in Thätigkeit zu ſetzen, damit Sie practiſch dasjenige zu leiſten vermögen was Sie in dieſen Muſterblättern ſo vortheilhaft angekündigt haben.

148.

An Carl Auguſt Varnhagen von Enſe.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich durch die überſendete Zeitſchrift auf's neue verpflichtet. Es iſt auf jeden Fall merkwürdig zu

ſehen wie ſo nach und nach die Wirkungen eines langen Lebens durch die Welt ſchleichen, auch da und dort, nach Zeit und Umſtänden, Einfluß gewinnen. Ich mußte lächeln als ich mich in einem ſo fernen und überdieß republikaniſchen Spiegel zu beſchauen hatte.

Übrigens macht dieſer Aufſatz auf jedermann eine gute Wirkung; ſo viel Verſtand und Einſicht, verbunden mit einem jugendlich-wohlwollenden Genuß an dem Dichtwerke, erregt eine gewiſſe theilnehmende anmuthige Empfindung. Selbſt die Lücken wo ihm beſondere Kenntniß abging wußte er freundlich auszufüllen, und überhaupt das Ganze mit Euphemismus abzurunden.

Meine Schwiegertochter empfiehlt ſich zum allerſchönſten. Eine Colonie junger Engländer, Schotten und Irländer, die ſich hier in einer gewiſſen Folgenreihe perpetuirt, veranlaßt unſere Frauenzimmer engliſche Sprache und Literatur zu cultiviren und es iſt nicht zu leugnen daß daraus eine geiſtreiche intereſſante Unterhaltung entſteht. Sie grüßt zum beſten, nur will ſie die Engländer nicht ſo gar engherzig finden.

Das nordamerikaniſche Heft ſende nächſtens zurück, Sie werden ſelbſt am beſten beurtheilen welch ein ſchicklicher Gebrauch davon gelegentlich zu machen ſey.

Auch erhalten Sie eine Rolle mit dem Standbilde des Grafen Schulenburg, zu Corfu errichtet; nehmen Sie jenes früher citirte Familienblatt geneigt auf und bewahren es mir zum Andenken. Dem Hiſtoriker iſt es

gewiß intereſſant daß er, durch zwey Generationen vermittelt, über ein Jahrhundert perſönlich zurückgreift; die Statue iſt 1716 geſetzt und mein Vater brachte das Blatt etwa zwanzig Jahre ſpäter mit zurück.

Ihrer Frau Gemahlin empfehle mich zum beſten. An ihrem frühſten Wohlwollen und einer ununterbrochenen auf mich einflußreichen Theilnahme erfreu ich mich ſchon viele Jahre. Eine ſolche Dauer der Geſinnung iſt doch eigentlich das Kräftigſte das an irgend etwas Beſtehendes glauben läßt.

Der Unfall unſeres Theaters hat Sie gewiß auch um meinetwillen betrübt; ein größeres Unglück haben Sie freylich überſtanden; glücklicherweiſe befind ich mich wohl und hoffe durch die Folgen dieſes Ereigniſſes nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen.

Was zu Gunſten einer neuen Ausgabe in Frankfurt verhandelt wird iſt meinen Freunden gewiß erfreulich. Ich darf hoffen daß ihre Theilnahme ſich bey dieſer Gelegenheit zum ſchönſten hervorthun wird. Meine Sorge iſt nur, daß ich in meinen ſpäten Jahren das Geſchäft dergeſtalt einleite um in der Folge, ohne Sorge, daraus abſcheiden zu können. An Fleiß und Aufmerkſamkeit hat es bisher nicht gefehlt; über die weiteren Fortſchritte das Nähere, ſobald etwas Entſchiedenes zu melden iſt.

Nachſicht! Antheil! Wohlwollen!

treulichſt

Weimar den 3. April 1825. Goethe.

149.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

machten mir vorlängſt die angenehme Hoffnung, man werde ſich über die für mich ſo wichtige Angelegenheit einer neuen Ausgabe meiner Werke, mündlich beſprechen können; dieſes legte ich mir aus, daß Dieſelben veranlaßt ſeyn dürften wieder einmal die Jubilate-Meſſe zu beſuchen.

Mehr als jemals iſt es gegenwärtig, da gedachter Termin abermals herannaht, der Fall daß ich eifrig wünſchen muß jene Hoffnung erfüllt zu ſehen. Denn es ſteht nahe daran daß, durch gemeinſame Übereinkunft der verehrlichen Bundes-Verſammlung, mir zu der neuen Ausgabe meiner Werke die Privilegien von ſämmtlichen höchſten Gliedern zugeſichert werden dürften.

Wer könnte nun in einem ſolchen bedeutenden, ja einzigen Falle mit Rath und That beſſer an Handen gehen als Ew. Hochwohlgeboren. Deswegen ich gegenwärtig vorläufige Meldung thue, mit Bitte mir Ihre einſichtigen Gedanken über die allenfallſige Behandlung des Geſchäfts unſchwer mitzutheilen und dadurch ein ſo lange beſtandenes glückliches Verhältniß zu erneuen und zu krönen.

Der ich mit altem Vertrauen und friſchen Hoffnungen die Ehre habe mich zu unterzeichnen

gehorſamſt

Weimar den 4. April 1825. J. W. v. Goethe.

150.

An Sulpiz Boiſſerée.

Ihr lieber Brief, mein Wertheſter, vom 28. März war mir höchſt erfreulich. Da in den irdiſchen Dingen ſoviel vorüber geht, ſo muß man feſthalten an dem Bleibenden, wozu ich denn Ihre Freundſchaft vorzüglich zu rechnen habe.

Der unglückliche Brand traf mich im phyſiſchen und pſychiſchen Gleichgewicht, deshalb ich an den Folgen weniger leide; auch iſt über die Art der Wiederherſtellung ſo eine vollkommene Einigkeit, daß in dem Gang dieſes Geſchäfts nichts Widerwärtiges zu fürchten iſt.

Der Lithograph Heinrich Müller iſt nach Carlsruhe gezogen; beſucht er Sie auf der Rückreiſe, oder in der Zwiſchenzeit, ſo ſeyn Sie ihm freundlich. Es iſt ein gar guter junger Mann, auch gelingt ihm das Porträt ganz wohl.

Einige Handſchriften für die Pariſer Freundin erhalten Sie nächſtens und zwar mit einer Beylage.

Das kleine ſitzende Modell ſteht auch bey uns in Duplo. Es iſt auf alle Fälle für eine glückliche Skizze zu halten, und bey der Ausführung einer größern Abbildung wird dem Künſtler gewiß jede Erinnerung angenehm ſeyn; läßt er ſie auch nicht geradezu gelten, ſo hält ſie doch immer Einbildungskraft und Werkthätigkeit in Bewegung. Bey uns ergab ſich folgendes

Angenehme. Der Kopf war unterwegs abgebrochen und beym Aufſetzen wurde er zufällig mehr nach der linken Seite gewendet, ſo daß die perpendikulare Linie des Geſichts faſt mit der perpendikularen des Buchs zuſammenfällt, wodurch, wie uns ſcheint, Leben und Anmuth ganz beſonders erhöht wird. Möge das alles zum glücklichen Schluſſe gelangen!

Indeſſen aber hab ich die Theilnahme meiner Freunde auf's neue ernſtlich anzuſprechen. Die Hoffnung von ſämmtlichen Bundesſtaaten Privilegien für meine Werke zu erhalten erneuert meine Verbindlichkeit für eine würdige Ausführung zu ſorgen. Die Anlage hiezu beſchäftigt mich ſchon einige Jahre und es iſt um nichts weniger zu thun als einen, ſo gut als ſtereotypen Abdruck zu liefern, an welchem künftig keine Veränderung gemacht werden ſoll. Es tritt eine kleine Societät zuſammen die, ſo lange ich lebe unter meiner Leitung, ſpäter unter Anleitung meines Sohnes für einen kritiſch-grammatiſch geſäuberten Text ſorgt, wozu ſchon der Anfang mit mehrern revidirten Bänden gemacht iſt. Das Archiv, worauf jetzt und künftig ein ſolches Werk zu gründen iſt, ſteht geordnet, jungen Männern, die es catalogirt haben, bekannt und ſo möchte der Klarheit und Sicherheit wohl nichts im Wege ſtehn.

Möchten die württembergiſchen höchſten Gönner und wertheſten Freunde ſich mit dem übrigen Deutſchland auch hierüber vereinigen und meinen abermaligen

Kinder.

Bringen einen Zelthaufl.

Greis.

Setzt sich und erzählt die Geschichte der Menschheit. (Adam Rhythmen)

Kinder.

Freuen sich der Gerechtigkeit. Wie er hingekommen.

Greis.

Vorige Zeit. Wichtige eh' ihr geboren wart. Tiefe des Zustandes vorher. Entstehung des Kriegs. Usurpator. Verjagung der Treuen. Widerstand. Flucht mit einer Tochter.

Kinder.

Nicht zu hören!

Greis.

Abschied.

Dich mißgeborner junger Paar
Segn' ich, segn' ich, lege die Hände euch auf.
Daß ihr solcher edlen Wohnung festlichen Anblick
Gönnen mögt dem trüberen Blick.
Mich Gefühl ergreift den langen Schmerzenden
Tiefen Ort erblickend.

[11.]

Vorige. Burgvoigt.

Eilig eilig weg von hinnen!
Nur ihn Zaubern, ihn Besinnen!
Ja er hat es uns geschworen,
Wir sind wir nun verloren.

geziemenden herzlichen Dank ſich eigen machen. Ihnen aber, mein Beſter, darf ich ſagen, daß Ihre geregelte Thätigkeit mir bey dieſem Unternehmen zum Muſter gedient hat und dient; wie es denn ganz billig iſt daß der Jüngere dem Älteren mit gutem Beyſpiel zur Seite gehe.

treu anhänglich

Weimar d. 4 Apr. 1825. Goethe.

151.

An Johann Friedrich Röhr.

[Concept.]

Ew. Hochwürden

beykommendes traurig intereſſante Heft unterlaſſe nicht mitzutheilen, wobey ich mir die Freyheit nehme auf Donnerſtag Mittag zu einem freundlichen Gaſtmahl einzuladen weshalb ich mir geneigte Zuſtimmung erbitte.

Weimar den 4. April 1825.

152.

An J. H. Meyer.

Hierbey ſende, mein Beſter, ein Büchlein, welches, wenn Sie es noch nicht kennen, Sie gewiß intereſſiren wird. Können Sie ſich einrichten Freytag Mittag mit uns zu ſpeiſen und morgen Abend mich auf einige

Stunden zu beſuchen, ſo wird es zum Vergnügen und Nutzen gereichen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 5. April 1825. G.

153.

An den Freiherrn C. J. v. Münch-Bellinghauſen.

[Concept.] [6. April 1825?]

P. P.

Seit mir in dieſen Tagen die gewiſſe Nachricht zugegangen, wie bey einer hohen Bundesverſammlung die mir ſo wichtige Angelegenheit vorerſt mit beſonderer Gunſt aufgenommen worden, kann ich mich nicht beruhigt finden, bis ich mir die Freyheit nehme durch Gegenwärtiges an Ew. Excellenz zuvörderſt meine dankbaren Empfindungen auszuſprechen.

Soll ich nun auch in der Folge eine meinen geziemenden Wünſchen entſprechende gnädigſte Übereinkunft hoffen und erwarten, um ſo mehr habe ich Urſache eine geneigte Fortſetzung der bisher erwieſenen hohen Gunſt zu erbitten.

Ew. Excellenz ſind an Ihrer erhabenen Stelle mehr als Jemand im Stande die Schwierigkeiten, welche einem ſo bedeutenden Geſuche im Wege ſtehen, völlig zu überſchauen; doch darf ich ſagen daß ſie auch mir größtentheils nicht verborgen ſind, und eben deshalb meine dankbaren Empfindungen ſich immer ſteigern, um nur

einigermaßen mit einer ſo außerordentlichen Gewährung im Verhältniß zu ſtehen.

Nicht augenblicklich kann daher mein dankbares Anerkennen vollſtändig hervortreten, aber verſichern darf ich, daß es ſich meinerſeits in lebenswieriger Folge, und bey den Meinigen auf ferne Zeiten hinaus unterhalten und bethätigen werde.

154.

An Ernſt Meyer.

Ew. Wohlgeboren

für das Überſendete verbindlichſt dankend theile, im maureriſchen Vertrauen, den berührten Aufſatz mit. Ich habe ihn bey dieſer Gelegenheit nach ſoviel Jahren zum erſtenmal wieder durchgeleſen und finde daß man ſehr wohl thäte, jeden bedeutenden Augenblick zu benutzen und deſſen Andenken, beſonders auch ſchriftlich aufzubewahren. Die vorwaltenden Umſtände, die mir hier wieder ſo deutlich entgegen kommen, ſind mir ſo weit im Gedächtniß zurückgetreten daß ſie faſt als ganz neu wieder zum Vorſchein kommen.

Ihre Recenſion nehme mit allem Antheil auf; auch habe über das was man Pflanzenphyſiognomik zu nennen pflegt wohl nachgedacht und wüßte meine Gedanken darüber unmaßgeblich zu eröffnen, allein ich darf jetzt in Ihr ſchönes Feld nicht hinüber blicken. Auf einer Seite belagern mich meine ſämmtlichen

Productionen, denen ich, in Rückſicht auf eine neue Ausgabe, alle Aufmerkſamkeit ſchenken muß; auf der andern Seite liegt, höchſt unerfreulich, der Theaterſchutt, aus deſſen Trümmern ganz Weimar einen Phönix emporſteigen zu ſehen große Begierde hat.

Dem Andenken an den genannten Abgeſchiedenen iſt ein Bildniß des bis jetzt übrig Gebliebenen beygelegt, der ſich zu fortdauerndem Antheil und wohlwollendem Andenken zum allerſchönſten empfiehlt.

ergebenſt

Weimar den 6. April 1825. J. W. v. Goethe.

155.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

habe wohl vor allen Dingen, ſo wie ſämmtlichen verehrenden Angehörigen, Glück zu wünſchen daß die ſo oft erprobte Feld- Wald- und Jagdkur auch dießmal glücklich angeſchlagen iſt, möchten die Folgen gleichfalls nach unſern Wünſchen geſegnet ſeyn.

Sodann wünſchte gar ſehr aus allen Weltgegenden die heilſamſten Mittel zu allgemein erſehnter Geneſung darbringen zu können. Nun aber folgt hierbey zwar ein geheimes, aber leider nur gleichgültiges Natur-Waſſer, mehr eine Curioſität als erſprießlich.

Ferner darf ich wohl abermals im Namen des

Publicums, mich eingeſchloſſen, für die Beſtimmung des Schauſpielhauſes auf den alten Platz verpflichteten Dank ausſprechen; jedermann wird eine Reihe von Erinnerungen wie einen Phönix aus der Aſche mit dem Gebäude zugleich wieder emporſteigen ſehen.

Den mir durch Legations-Rath Conta zugeſandten Acten-Extract darf ich als eine Vorarbeit zu einem Aufſatz über das hieſige Theater anſehen; es ſey mir erlaubt darüber nachzudenken und einige Vorſchläge zu thun wie eine ſolche Mittheilung dem Publicum recht intereſſant werden könnte; denn wenn wir einmal was geben ſo wünſcht man gewiß auslangende Nachricht.

Weimar den 6. April 1825.

156.

An C. F. v. Reinhard.

Den verehrten Freund ſo nah zu wiſſen ohne ihn perſönlich auf's freundlichſte zu begrüßen iſt mir peinlich; einladen darf ich Sie nicht. Der gemeinſame Freund kennt vielleicht beſſer meine Zuſtände als ich ſelbſt; beſprechen Sie ſich unter einander und wenn Sie ſich entſchließen herüber zu kommen ſo ſollen Sie auf's herzlichſte empfangen ſeyn.

treu anhänglich

Weimar den 6. April 1825. Goethe.

157.

An C. W. Schweitzer.

[Concept.] [7. April 1825.]

P. P.

So eben erfahre zufällig: daß die Witwe des früher bey Gelegenheit des Schloßbaues hier anweſenden Architekten Catel, angeregt durch den Brand unſers Schauſpielhauſes, Serenissimo die von ihrem ſeligen Mann geſammelten Zeichnungen über mehrere Theater ſo wie deſſen eigene Ideen und Pläne zu Errichtung eines Theaters, womit derſelbe ſich einen großen Theil ſeines Lebens beſchäftigt, verehren wolle. Sollte man nicht dieſe Arbeiten vor Faſſung eines endgiltigen Entſchluſſes über den Neubau des unſrigen abwarten?

158.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

danke abermals verbindlich für die übernommene Mühe; haben Sie die Güte ja ſo fortzufahren. Die Eigenheiten eines Dichters werden gar leicht zu Fehlern und eine Warnung iſt ſehr wünſchenswerth. Vielleicht könnte man dem bezeichneten Gedicht dadurch helfen daß man aus der zweyten Perſon gleich in die erſte überginge und das dazwiſchen liegende ihm in mir verwandelte, ſo daß der, durch den Tadel gleichſam

entzweyte, in perſönlicher Einheit ſeine Rechtfertigung ausſpräche. Doch möge dieß alles noch einige Zeit ruhen bis dahin wo ich mir nach weiterem Vorſchreiten eine mündliche Unterhaltung ausbitten werde. Hiebey die Proſa zu jenen Gedichten.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 9. April 1825. J. W. v. Goethe.

159.

An Sulpiz Boiſſerée.

[9. April 1825.]

Hierbey, mein Beſter, das Verlangte und etwas mehr. Zugleich die herzlichſten Grüße. Haben Sie die Medaille von Bovy geſehen wornach beykommendes Bild geſtochen iſt? Er hat, wie man ſieht, nach der Rauchiſchen Büſte gearbeitet und iſt vielleicht dem näher gekommen was man von jener wünſcht.

Das beſte ſchönſte Lebewohl.

Weimar den 7. April 1825. Goethe.

[Beilage.]

Sendung.

Roſen ihr blendenden
Balſam verſendenden;
Flatternde, ſchwebende,
Heimlich belebende

Zweiglein beflügelte
Knoſpen entſiegelte
Eilet zu blühn!
Frühling entſprieße
Purpur und Grün;
Tragt Paradieſe
Der Liebenden hin.

Weimar den 6. April 1825. J. W. v. Goethe.

Zur Nachricht.

Bey Aufräumung des Theaterſchuttes fanden ſich unter den Trümmern der Bibliothek aus einem von mir noch ſelbſt redigirten Manuſcript des Taſſo folgende Stellen, die Blätter ringsum angebräunt.

Weimar Ende März 1825.

Erſtes Fragment.

Wem ganz was unerwartetes begegnet
Wenn unſer Blick was ungeheures ſieht,
Steht unſer Geiſt auf eine Weile ſtill
Wir haben nichts womit wir das vergleichen.

Zweytes Fragment.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einſt reich geglaubt
Auf einmal du als einen Bettler fändeſt?

Drittes Fragment.

Zerbrochen iſt das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Vorſtend reißt
Der Boden unter meinen Füßen ſich auf!
Ich faſſe dich mit beiden Armen an!
So klammert ſich der Schiffer endlich noch
Am Felſen feſt, an dem er ſcheitern ſollte.

160.

An J. H. Riemer.

Heute Abend um 6 Uhr hoff ich Sie, mein Werthester, bey mir zu sehen.

Weimar den 9. April 1825. G.

161.

An C. F. Zelter.

Auch wir, mein Bester, haben an der Pein des Rathschlagens gelitten, doch glücklicherweise nur kurze Zeit. Zwey Architekten standen gegen einander; der eine wollte ein quasi Volkstheater, der andere ein vollkommenes Hoftheater aufführen, und so erschienen auch hier die beiden Partheyen des Tags im Gegensatz und balancirten einander wirklich. Nur die Entschlossenheit des Großherzogs machte dem Schwanken ein Ende, er trat auf die Seite der Majorität, so daß wir etwa sechzehn Tage nach dem Brand entschieden sind was geschehen und da wir einmal einen Hof haben auch ein Hoftheater eingerichtet werden soll.

Hiezu gehörte freylich daß beide obgemeldeten Pläne schon seit Jahren fertig da lagen, und ich will nicht läugnen daß derjenige welcher die Gunst gewann von mir und dem Ober-Bau-Director Coudray seinen Ursprung hat, und es ist wunderlich genug daß wir durch euren Theaterbrand aufgeregt worden und seither

immer zur Übung daran dachten und arbeiteten; so wirkt das alles durch und auf einander.

Mein neues Heft Kunst und Alterthum erscheint bald; meine Briefe an Schiller nehmen sich nicht übel aus. Die Bemerkung die du machst, daß er in gewissen Dingen mit mir nicht einig ist, wie z. B. wegen der innern oder äußern Furien, diese wird sich auf eine merkwürdige Weise wiederholen, wenn die sämmtliche Correspondenz zum Vorschein kommt. Auch schon in diesem Jahrgange findet sich verschiedenes der Art, und ich habe das Vergnügen zu sehen daß sehr viele für mich votiren, da ich ihm niemals widersprach, sondern ihn, wie in allen Dingen, also auch bey meinen eigenen Sachen gewähren ließ.

Den Aufsatz über die serbische Poesie, so wie die Gedichte selbst, empfehl ich dir besonders; sollte das Wesen dich nicht gleich anmuthen so suche hineinzudringen. Ich habe mit Sorgfalt die Sache behandelt; was ich über die Volkslieder überhaupt sage ist kurz aber wohlbedächtig. Wenn ich nach und nach die Lieder anderer Nationen specifisch ebenso vorführe, wird man hoffentlich zur Einsicht desjenigen kommen um welches man bisher nur mit düsterm Vorurtheil herumschwärmte.

Das letzte Heft der Morphologie liegt bey. Analog Denkende verstehen sich, wenn auch dem einen oder dem andern Theil der Gegenstand worüber gesprochen oder geurtheilt wird fremd wäre; hab ich doch in meinen

Orris.

Nein, ich will [mich] nicht verbergen!
Laßt sie kommen, seine Schergen!
Laßt ihn toben, laßt ihn wüthen!

[12]

Vorige. Graf. Gefolge.

Tretet her, folgt all dem Gebote des Herrn!
Ergreift mir des Mannes unsichtbares Bild!
Faßt an! Hier walte Recht und Gewalt!
Kein Schmächtiger soll sich dem Dienst entziehn!

Leiten manches vorgetragen was den Männern vom Fach ſelbſt, eben weil ſie anders denken, unfaßlich bleibt. Ich werde ſo fortfahren ſo lange es mir gegönnt iſt, mit niemand ſtreiten, aber auch niemand zu Liebe Anſicht und Überzeugung verbergen.

Die Gunſt des Bundestages wird dir und meinen Berliner Freunden nun ſchon durch die Zeitung bekannt geworden ſeyn, wir wollen abwarten wie ſich die Sache weiter ausbildet.

Die Franzoſen haben gegen die deutſche Literatur eine wunderliche Lage; ſie ſind ganz eigentlich im Fall des klugen Fuchſes, der aus dem langen Halſe des Gefäßes ſich nichts zueignen kann; mit dem beſten Willen wiſſen ſie nicht was ſie aus unſern Sachen machen ſollen, ſie behandeln alle unſre Kunſtproducte als rohen Stoff den ſie ſich erſt bearbeiten müſſen. Wie jämmerlich haben ſie meine Noten zum Rameau durch einander entſtellt und gemiſcht; da iſt auch gar nichts an ſeinem Fleck ſtehen geblieben.

Schreibe ja öfter. Wenn du durch Berlin gehſt denke du ſeyſt auf der Reiſe und ſage mir deine Gedanken über dieſes und jenes, ich werde dir gleichfalls melden wie es um mich ſteht. Man mache es in ſpäteren Jahren ſchriftlich, wie in früheren bey perſönlichem Umgang; ein hoches Hin- und Wiederreden, auch Klatſchen (wenn du willſt) kann nicht ſchaden.

treulichſt

Weimar den 11. April 1825. G.

162.

An J. H. Meyer.

Hierbey die Blätter die ich anerkenne, numerirt und catalogirt.

Möchten Sie mir wohl den Tag bestimmen wo Sie mit uns speisen mögen, vielleicht Freytag oder wenn's beliebt.

W. den 11. April 1825.

163.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey ein Kistchen Mineralien, welches als von Serenissimo gestiftet anzumerken wäre. Beyliegende Papiere enthalten das Verzeichniß.

Die Salze und auf Salzformation bezüglichen Stufen folgen zunächst, wegen ihrer Zerbrechlichkeit einzeln eingepackt.

Mit den besten Wünschen.

ergebenst

Weimar den 12. April 1825. Goethe.

164.

An Friedrich v. Müller.

Diese Tage, wo ich mit den nächsten Freunden mir ein vertrauliches Gastmahl ausgedacht hatte, das

die Gegenwart des Herr d'Alton noch erheitern sollte, muß ich mich von allem Guten und Frohen, vom Geschäft und Genuß abgesondert finden. So eben erhebe mich aus den Händen des Herrn Riedzig und wir wollen das Beste hoffen.

Der Brief unseres verehrten Freundes schildert eine höchst peinliche Lage, worin sich nur jemand finden kann, der bey den schlimmsten Scenen der Weltgeschichte gegenwärtig war. Möge ihm das kleine niedliche Weien, das er sich anrigurte, Erfolg geben für so manches andere.

Auch ein älterer Brief von Knebel liegt bey, den ich bestens zu grüßen bitte.

Alles Gute! in Hoffnung baldigen Wiedersehens.

gehorsamst

Weimar den 14. April 1825. J. W. v. Goethe.

1057.

An Leo Mendelssohn-Bartholdy.

[Concept.]

Mit vielem Vergnügen, meine werthste Frau, werde ich das öffentliche Zeugniß betrachten welches mir Ihr lieber in einem so hohen Grade talentreicher Sohn zudenken will; ich bewundere ihn schon seit langen Jahren und dazu hat er als wohl geartet schon früh meine Neigung gewonnen und sie bis in diese letzten Zeiten zu erhalten und zu vermehren ge-

wußt. Der Freude an seinem unvergleichlichen Talent konnte ich mich um so fester überlassen als ich ihn von einem trefflichen Lehrer, meinem Freund, in einem hohen Grade geschätzt und geliebt wußte. Möchten seine schönen Gaben ihm auch zum Glück seines Lebens gereichen.

Auf diese Gerechtigkeit des Schicksals traurend empfehl ich mich Ihnen und Ihrem werthen Hause zum allerbesten.

Weimar den [etwa 15?] April 1825.

166.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Nur wenig Worte, zu Begleitung der Anlage, welche nicht liegen bleiben darf, obgleich ein leidiger Catarrh, den ich den ganzen Winter vermied, mich eben jetzt angepackt hat. Aussprechen kann ich aber doch mit heiterem Sinn wie höchst erfreulich mir die günstige Aufnahme der letzten Sendung geworden.

Manches vorbehältlich

treu angelegen

Weimar den 19. April 1825. J. W. v. Goethe.

167.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Pogwisch.

Wie aus Beiliegendem ersichtlich hat sich das ältere Blatt wieder gefunden und will gern die früheren in Erinnerung bringen.

Aber es zeigt sich gerade nicht in der besten Zeit. Ihr lieber Brief verwirrt mir das Übelbefinden des lieben Kindes; wie sehr sich in Ihrem schönen Zirkel persönlich ist fühl ich ganz und würde mich nicht enthalten selbst gegenwärtig diese Gefühle und Leiden zu tragen zu helfen.

Ich habe unterdessen auch manches zu erdulden. Der Theatrbrand hat mich nicht wenig getroffen; auch der Wiederaufbau nimmt mich in Anspruch, zu einer Zeit wo ich allerdings einer entschiedenen Ruhe bedürfte um meine Thätigkeit zu eigenem Gewinn zu verwenden.

Nehmen Sie Verkommendes freundlich auf und verstehen es im gleichen Sinne; es sollte von Ihnen aus schon längst zu Ihnen gelangt sein, machte aber den Umweg über Weimar.

Wenn Sie den Ort verändern lassen Sie mir es ja bekannt werden; ich weiß noch nicht wie und wohin der Sommer mich führen wird.

Verzeihung der fremden Hand!
Ganz wie in der Stunde des Abschieds
treu angehörig
Weimar d. 29 Apr. 1825. Goethe.

[Beilage.]

... besonnene Stunde verlangten! Eben das Zusammentreffen vielfacher Angelegenheiten mit der Abreise unserer jungen Herrschaften nach Petersburg, pressirende Arbeit

auf einen Grad hoch ich selbst in mäßigen Stunden zu einem so herzlichen Dank die Feder zu ergreifen nicht mag.

168.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

verpflichten mich immer auf's neue durch die so freundliche als gründliche Theilnahme an meinen Arbeiten, die mir jetzt um so wünschenswerther erscheinen muß, als durch die Gunst des hohen Bundestags mir die Privilegien sämmtlicher deutschen Bundesglieder gesichert sind.

Haben Sie die Güte mir bisher fortzuhelfen, auch Ihre künftigen Bemerkungen niederzuschreiben. Ich erhalte mir in der Folge einmal Ihre Gegenwart, um Rand für Band abzuschließen. Jüngere und höhere sollen hierüber

Mich auch bei Wissig zu gnädigem Andenken empfehlend.

ergebenst

Weimar den 21. April 1825. J. W. v. Goethe.

169.

An C. A. Zelter.

Deine Rolle, mein Theurer, ist glücklich, zur rechten Zeit angekommen und gleich zum Buchbinder ge-

wendet, damit er die materiellen Mittel gewinnte, wonach du meine Vorliebe erkennst. Darauf erhielt Sr. Ober-Post-Director Goethem, welcher denn auch das nachgesendete Manuscript des guten Ottmer nunmehr in Händen hat. Die Arbeiten des jungen Mannes kommen in diesem Augenblicke auch uns zu Gute. Möge beiden Theilen alles gelingen!

Kunst und Alterthum besitzt du nun, ich hoffe du sollst aus diesen meinen Winterunterhaltungen im Frühling einigen entgegen blühen!

Herrn Hegel grüße zum schönsten und überlaß ihm das Doppelte in meinem Namen, er sollte auch ein Exemplar empfangen haben, aber ich kann die Verbindung dieser Fremden-Hölle, so leicht es scheint, nicht in Ordnung halten, deswegen mußt ich auch nicht gerade ob du schon eins besitzest.

Soviel für diesmal, da Gegenwärtiges nur zu deiner Vergnügung dienen soll.

treulichst

Weimar den 24. April 1825. J. W. v. Goethe.

1794.

An Herzog Ferdinand Heinrich Gustav.

Da Ihrer Majestät Louis X. von Frankreich befahl für das goldschmiedliche Prachtstück, desgleichen nämliche ein Kunstverständiger, auch kleinere Silberarbeiten mit dem Bildniß des jetzigen Königs.

Weimar den 27. April 1825. Goethe.

171.

An J. H. Meyer.

Zu Mittag, mein Theuerſter, lad ich Sie nicht ein, wir eſſen ſpät, dieß könnte Ihnen unbequem ſeyn. Mögen Sie aber um 4 Uhr mich beſuchen ſo ſollt es mich ſehr freuen wieder ein paar Stunden mit Ihnen traulich zuzubringen.

Weimar den 29. April 1825. G.

172.

An Sulpiz Boiſſerée.

Hiebey, mein Theuerſter, die Medaille, welche wohl bekannter zu werden verdient. Zur Begleitung nur wenige Worte.

An gründlicher Aufklärung der Zeitfolge und der nächſten Entſtehungs-Anläſſe meiner Arbeiten ſoll es der neuen Ausgabe nicht fehlen; ich werde gewiß mehr thun als man erwartet, wenigſtens was von meiner Seite möglich und ſchicklich iſt.

Von Ihres Königs Majeſtät iſt eine ſehr erwünſchte Erklärung ſchon eingegangen.

Buchhändleriſche Anerbieten von ſchöner Bedeutung habe ſchon mehrere. Freund Cotta's Lauigkeit weiß mir nicht recht zu erklären; bemerken Sie, aber äußern Sie nichts.

Vom neugriechischen Charon habe ich schon zwey Lösungen gesehen, wovon die eine wirklich originell verdienstlich ist und, nach einiger Berathung, ein bedeutendes Bild geben könnte. Für die angekündigte Sendung werde ich Herrn Schorn besonders dankbar seyn.

Auf Christus von Hemmling bin ich höchst gespannt; so wie ich Ihrem ganzen Unternehmen immerfort die treulichste Aufmerksamkeit widme.

Auch bey uns macht sich der Frühling sehr schön; möchte er mir doch am Rhein, Mayn und Neckar in Ihrer Gesellschaft gegönnt seyn! Doch heißt mich das vorliegende bedeutende Geschäft dieß Jahr meine Lebensgränze innerhalb der herkömmlichen Heimat bezeichnen.

Die besten Wünsche für Sie und die Ihrigen.

anhänglichst

Weimar den 2. May 1825. Goethe.

173.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein Wertheſter, den ersten Aufsatz in beykommenden Bändchen mit einiger Gewogenheit aufmerksam durchlesen; so werden Sie den modernsten Liberalismus in welthistorischer Glorie verherrlicht anschauen. Vielleicht richten Sie sich ein mich morgen Abend zu besuchen da uns diese Unterlage denn manchen Stoff zum Gespräch geben wird.

W. den 3. May 1825. G.

174.

An J. H. Meyer.

Ich erbitte mir die Hefte von Horners Bildern des griechiſchen Alterthums auf einige Zeit.

Weimar den 5. May 1825. G.

175.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

die Bände 7 und 8 hiebey, mit wiederholtem Dank für die bisherigen Bemühungen, überſendend, ſpreche mein Vergnügen aus darüber daß die neue Ausgabe, deren Sie ſich ſo freundlich annehmen, durch äußere Umſtände einen beſondern Werth erhält, auf welchen ſie vor kurzem noch nicht rechnen durfte.

In dieſem Unternehmen von ſo wachſender Bedeutſamkeit tragen Ew. Wohlgeboren durch Ihre Mitwirkung zu einer Sicherheit bey auf die ich, nach meiner Art zu ſeyn, beſonders in ſo hohen Jahren faſt hätte verzichten müſſen. Auch Profeſſor Riemer und Doctor Eckermann helfen treulich zu mannichfacher Redaction und Reinigung; mein Sohn nimmt ſich des Ganzen an, ſo daß ich dasjenige glückliche eingeleitet ſehe was ich zu vollenden kaum hoffen darf.

Feradeddin und Kolaila.

[Eine orientaliſche Oper.]

Behram, Kaiſer
Abdalla, Mahler
Kolaila, deſſen Pflegetochter
Feradeddin, Handelsmann
Envari, Soldat
Demna, ſeine Geliebte.

Wächter. Mobede. Volk. Erdgeiſter. Feuergeiſter.
Luftgeiſter. Waſſergeiſter.

Scene in Jspahan.

Zeit der Götzendiener.

Mögen wir lange genug zusammen bleiben um uns in einträchtiger Thätigkeit eines guten Erfolgs zu erfreuen.

ergebenst

Weimar den 7. May 1825. J. W. v. Goethe.

176.

An Joseph Max.

Ew. Wohlgeboren

verfehle ich nicht für das Vertrauen bestens zu danken, welches Sie mir und meinen Werken zuwenden wollen, sowie für das geneigte Gebot, das jedoch dem höchst bedeutenden Unternehmen wohl nicht gleich zu halten seyn möchte.

Mein Geschäft ist nun, den Abschluß der Verhandlungen am hohen Bundestage, die Art der zugesagten Privilegienertheilung respectvoll abzuwarten und indessen das zu überlassende Exemplar meiner Werke letzter Hand, in mannichfachem Sinne revidirt, seiner Vollendung immer näher zu führen. Ich werde alsdann den resp. Buchhandlungen, welche ernstlichen Antheil an diesem Geschäft bewiesen, eine Übersicht desselben im ganzen Umfange mittheilen und einem endlichen Abschluß mit den besten Hoffnungen entgegensehen.

Dankbar für die mitgetheilten angenehmen Bändchen

ergebenst

Weimar den 10. May 1825. J. W. v. Goethe.

177.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein Wertheſter, morgen Mittag das frugale Familienmahl mit uns einnehmen? Wobey ich anfrage ob Sie mir nicht die Bemerkungen mittheilen wollten, welche Sie bey Gelegenheit gemacht als Sie den Prinzeſſinnen verſchiedene meiner alten Münzen vorzeigten. Ich würde bey einem zu fertigenden Catalog davon vortheilhaften Gebrauch machen können.

Weimar den 12. May 1825. G.

178.

An J. H. Meyer.

Möchten Sie wohl, mein Wertheſter, heute mich etwa um halb 2 Uhr vor Tiſche ſehen, ich würde mir über einiges Ihren freundlichen Rath erbitten.

W. den 13. May 1825. G.

179.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

durfte kaum für die ſo mannichfaltigen gnädig freundlichen und heilſamen Sendungen meinen ſchuldigen Dank abſtatten, ohne etwas vorzulegen das von unſerer bisherigen Thätigkeit ein Zeugniß gäbe.

Hiebey erfolgt ein Catalog der auf großherzoglicher Bibliothek bisher verwahrten Handzeichnungen. Er nimmt sich ganz gut aus, unter Hofrath Meyers Leitung von dem neuangestellten Schuchardt verfertigt, der sich hiedurch zum verständigen Custoden qualificiren möchte. Erhalte ich den Band zurück so soll noch manches nachgetragen werden, wie z. B. bey Carstens die Zeichnungen unter Rahm und Glas noch fehlen.

Auch sind in der ersten Columne die Mappen und Kapseln anzudeuten worin die Blätter niedergelegt sind.

Diesem alphabetischen Catalog wird ein anderer, der die kunstgeschichtlichen Verhältnisse der Schulen und Meister ausspricht, hinzugefügt werden.

Und so versäume denn auch nicht des meiner Sammlung höchst willkommenen Pabstes dankbar zu erwähnen. Vergleicht man ihn mit seinen Vorfahren so erscheint er freylich als der kümmerlichste von allen, vielleicht hat aber auch keiner in so bedenklicher Zeit sich mit der Tiare geschmückt. Gefährlicher sah es manchmal aus, aber wohl noch nie so unsicher nach allen Seiten.

Anbey die Bildnisse der tüchtigsten seiner Ahnherren seit vierthalb hundert Jahren.

Paul II.	regiert von	1464—1484.
Julius II.	„ „	1503—1513.
Leo X.	„ „	1513—1521.
Gregor XIII.	„ „	1572—1585.

Innocenz XI. regiert von 1676—1689.
Clemens XI. „ „ 1700—1721.
Pius VI. „ „ 1776—1798.
Weimar den 18. May 1825.

180.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

übersende, dem geäußerten Wunsche gemäß, den ausführlichen Inhalt der vorbereiteten neuen Ausgabe, mit einigen Bemerkungen die zur vollkommenen Aufklärung dienen, und ich darf mir wohl hierauf baldigst eine entscheidende Antwort versprechen. Zu Beförderung derselben füge noch hinzu daß ich das Verlagrecht auf 12 Jahre übertrage, jedoch dabey die möglichste Schnelligkeit des Abdrucks und Betriebes zur Bedingung machen würde. Ansehnliche Gebote die mir von der Leipziger Messe zugekommen, erlauben keine Verzögrung und ich bitte daher die Summe unbewunden auszusprechen welche Sie mir und den Meinigen als den Schlußertrag meines ganzen schriftstellerischen Lebens zusagen können. Sowohl dieser Hauptpunct als alle Nebpuncte bedürfen, genau besehen, keiner persönlichen Zusammenkunft, noch mündlichen Besprechung; ich bitte daher aus eben gemeldeten Ursachen noch vor der Pariser Reise [um] eine gefällige Erklärung, welche mir den Weg den ich einzuschlagen

habe ohne weiteres andeuten wird. In vorzüglichſter Hochachtung.

ergebenſt

Weimar den 29. May 1825. J. W. v. Goethe.

181.

An Sulpiz Boiſſerée.

Und ſo ſoll mir denn auch, mein Theuerſter, in dieſer für mich ſo wichtigen Angelegenheit Ihre Mitwirkung zu Gute kommen! Laſſen Sie mich aufrichtig und vertraulich reden, es ſey nur zwiſchen uns beiden: den Antrag wegen einer neuen Ausgabe meiner Werke that ich ſchon vor zwey Jahren an Herrn v. Cotta; er behandelte die Sache dilatoriſch, das ich mir gefallen ließ, weil ich ſelbſt noch viel daran zu thun hatte, verziehen wird es mir daher ſeyn wenn ich ſeinen letzten Brief in eben dem Sinne geſchrieben fand.

Wie leicht das Geſchäft zu überſehen iſt ergibt ſich daraus, daß die bedeutenden Anträge von der Leipziger Meſſe ohne weitere Vorkenntniß des Einzelnen geſchehen. Auch hieraus ging hervor daß eine perſönliche Zuſammenkunft, eine mündliche Beſprechung nöthig ſey.

Herr v. Cotta, der die größten Unternehmungen mit Einem Blick überſieht, iſt vor allen im Stande das gegenwärtige Geſchäft zu überſchauen, da ihm ja das Einzelne ſeit Jahren durchaus bekannt iſt. Ich

habe ihm jedoch nach Ihrer Andeutung den anſtändigſten Plan überſendet und erwarte dagegen ein entſchiedenes erſtes und letztes Gebot: welche Summe dem Autor von dieſer Unternehmung zu Gute kommen ſolle. Ich muß wünſchen daß er ſich hierüber ſo bald als möglich entſchreide. Denn die gethanen Anträge, welche geheim zu halten verſprochen habe, ſind von der Art daß ich im kurzen entweder zuſagen oder mich losſagen muß.

Sie können denken wie wehe es mir thäte ein ſo gegründetes Verhältniß aufgeben zu müſſen; aber ein ſchneller Entſchluß iſt mir in meinem hohen, ſehr oft bedrohten Alter ausdrücklich durch die Verhältniſſe geboten. Machen Sie hievon nach Einſicht und Neigung den beſten Gebrauch, da Sie beiden Theilen in jedem Sinne verwandt ſind.

Mögt Ihnen auch auf der vorhabenden Reiſe alles glücken! Glauben Sie mir daß ich ſchon ſeit Jahren die Luft des Donnerks im Stillen mittrage.

Eine neue lithographiſche Sendung erwarten wir mit dem aufrichtigſten Antheil. Die Zeichnungen des neugriechiſchen Charons ſind noch nicht angekommen.

und ſo fort an!

Weimar den 20. May 1825. Goethe.

182.

An F. W. Riemer.

Heute Abend wünſch ich Sie bey einer freundlichen Geſellſchaft von Durchreiſenden, Neuangekommenen und Muſikfreunden bey uns zu ſehen.

Weimar den 20. May 1825. G.

183.

An C. F. Zelter.

Hiebey ſchicke ein Büchlein das du am erſten vor allen zu beurtheilen berufen biſt; mir ſcheint er wünſcht was du zeitlebens gethan haſt und noch thuſt, er trachtet das allgemein zu machen was wenn es gemein werden könnte ſogleich vernichtet wäre und erſcheint mir überhaupt wie ein Arzt, der eine unheilbare Krankheit deutlich zu beſchreiben und ihre Wirkungen aus einander zu ſetzen ſucht. Doch ſey dir alles anheim gegeben.

Herr Mendelsſohn verweilte auf ſeiner Rückreiſe von Paris allzukurze Zeit; Felix producirte ſein neuſtes Quartett zum Erſtaunen von jedermann; dieſe perſönliche hör- und vernehmbare Dedication hat mir ſehr wohlgethan. Den Vater konnte nur flüchtig ſprechen, weil eine große Geſellſchaft und die Muſik abhielt und zerſtreute. Ich hätte ſo gern durch ihn etwas von Paris vernommen. Felix hat den Frauenzimmern von den dortigen muſikaliſchen Verhältniſſen einiges

erzählt, was den Augenblick ſehr charakteriſirt. Grüße die ganze Familie und erhalte mein Andenken auch in dieſem Kreiſe.

Ferner habe zu vermelden daß Gelegenheit und Möglichkeit die neue Ausgabe meiner Werke zu begünſtigen ſcheint; nun arbeite ich fleißig an den Annalen meines Lebens, wovon ſchon eine große Maſſe, theils vorbereitet theils ausgeführt, vor mir liegt. Nun find ich daß unſer Verhältniß von 1800 an ſich durch alles durchſchlingt und ſo möcht ich es denn auch zu ewigen Zeiten erſcheinen laſſen, und zwar in reiner Steigerung, deren Wahrheit ſich nur durch das vollkommenſte Detail bezeichnen läßt. So eben ſtudire ich deine Briefe, welche ſauber geheftet vorliegen, und nun äußere ich den Wunſch: daß du mir die meinigen, von fünf zu fünf Jahren, auf kurze Zeit mögeſt zukommen laſſen. Ich bearbeite eben jetzt die Epoche von Anfang des Jahrhunderts bis zum Tode Schillers; haſt du die Papiere in Ordnung, ſo ſende ſie mir baldigſt, ſie kommen ſchnell zurück, und wie ich vorſchreite bitt ich dich um die andern. Ich möchte dieſen edlen Faden gern zart und ſorgfältig durch- und ausſpinnen; es iſt der Mühe werth und eigentlich keine Mühe, ſondern die größte Genugthuung, und ich freue mich ſchon die große Kluft vom Anfang des Jahrhunderts bis heute ſtetig ausgefüllt zu ſehen.

Noch eins fällt mir ein! Es iſt in ſolchen Dingen ein gewiſſes Gefühl, das ich nicht tadeln kann, daß

man Documente ſolcher Art allein zu beſitzen wünſcht. Die Briefe ſollen ohne deine ausdrückliche Erlaubniß nicht abgeſchrieben werden; was ich ausziehe wird mit Bleyſtift an der Seite bemerkt.

Lebe wohl! Ich freue mich auf das Von vorneleben wodurch das Gegenwärtige nur um ſoviel theurer werden kann.

und ſo fort und fort

Weimar den 21. May 1825. G.

184.

An F. W. Riemer.

Ich wünſche, mein Werthester, Sie heute um 12 Uhr bey mir zu ſehen; Sie blieben alsdann bey einem ſehr eingeſchränkten Familienmahl und hätten die Gefälligkeit mir das Nähere wegen dem altgriechiſchen reitenden Charon mitzutheilen.

Weimar Pfingſtſonntag [22. Mai] 1825. G.

185.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

überſende, für geſtrige gnädige Gegenwart und Äußerung höchlich danckbar, drey Curioſa verſchiedener Art:

1) Graphiſche Darſtellungen, die inconſequente Conſequenz der Witterung immerfort gleichmäßig bezeichnend.

2) Eine von dem Adminiſtrator von Volckamer von Nürnberg eingeſendete ſchmale Gabe; es wäre zu wünſchen daß er ſeine Dankbarkeit etwas würdiger ausgeſprochen hätte.

3) Die Documente der luſtigen Brüderſchaft zu Köln. Man glaubt wirklich dabey die Rheinluft zu wittern und ein Glas über den Durſt getrunken zu haben.

Mit dem lebhafteſten Wunſche zu Gnaden und Hulden empfohlen zu ſeyn.

Weimar den 23 May 1825.

186.

An J. H. Meyer.

Unter verſchiedenem was ich heute zu beſprechen wünſchte iſt auch Folgendes. Da ich in den Annalen meines Lebens auf 1804 gelange und wie der Schloßbau beendigt, auch das Gebäude bezogen worden; ſo wünſchte von den Künſtlern welche mitgewirkt das Nöthige zu ſagen.

Die Baumeiſter habe ſchon im Laufe der Jahre angeführt, was wir wegen der Maler beabſichtigten iſt Ihnen bekannt; das Eckzimmer der Großherzogin gibt den beſten Beweis davon. Im Wohnzimmer malte Hoffmann den Plafond pp. Sie im runden Zimmer die Frieſe. Hier ſchnappt es aber ab und außer dem Hummeliſchen Bacchusfries, Grau in Grau

Erſter Act.

1.

Atelier.

Erdgeiſter aufräumend. Abdalla. Scene. Einleitung.
Zu ihm Feradeddin.

2.

Säle.

Kolaila. Sclavinnen. Expoſition. Arie. Chor.
Kolaila. Mobede.
Kolaila und Behram. Mobede. Chor.

Glanzreich nahet und erfreut
Die erſehnte Tagesfeier,
Denn geſtickt iſt nun der Schleier,
Und der Schleier iſt geweiht.

3.

Straße.

Envari und Feuergeiſter. Zu ihm Abdalla und
Feradeddin.
Expoſition. Theilnahme. Autodafé-Zug. Demna verurtheilt.
Großes Quartett und Chor.

4.

Vorhalle des Brunnen.

Wächter. Zu ihm Envari, Abdalla, Feradeddin.
Quartett.

Und wenn du weich und menſchlich biſt,
Die Geiſter werden freundlich ſein.

im Vorzimmer nach dem Kegelthore zu und Nahls Thürſtücken in des Herzogs grünem Zimmer will mir nichts Wandfeſtes einfallen, Hackert iſt auch noch gleichzeitig. Maatzens und des Landſchäftlers aus Caſſel wird ſpäter zu gedenken ſeyn.

Man thut wohl am beſten Tiecks als Bildhauer, Catels als Marmor-Moſaiciſten-Glätter zu gedenken und überhaupt das Techniſche anzuſchließen um einige Maſſe zu gewinnen. Denken Sie gefälligſt darüber nach und helfen mir durch Ihr gutes Gedächtniß.

Von Stuttgart ſind concurrirende Zeichnungen, den neugriechiſchen Charon vorſtellend, eingegangen. Es iſt auf alle Fälle intereſſant zu ſehen wie die Künſtler ſich bey ſolchen Gelegenheiten geberden.

Fünf Stücke ſind wohlgemeinte mißlungene Verſuche, der ſechſte hat ſich brav gehalten, er heißt Leybold. Haben Sie ſonſt etwas von ihm vernommen?

Laſſen Sie uns bey manchmal gehinderter Zuſammenkunft gelegentlich ſchriftlich communiciren.

treulichſt

Weimar den 23. May 1825. G.

187.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

den 9. und 10. Band hiebey überſendend vermelde zugleich daß ich die erſten Bände nunmehro nochmals

durchgesehen und alles nach Wunsch richtig befunden habe. Einige zweifelhafte Stellen sind näher bestimmt und insofern alles abgeschlossen worden, da ich denn für gefällige Theilnahme wiederholt besten Dank sage.

Einer Idiosynkrasie werden Sie aber gefällig nachsehen: ich kann mich der Flexion köstlichen Sinnes nicht entschlagen, sie ist so in mein Wesen verwebt daß ich sie, wo nicht für recht, doch mir gemäß achten muß. Ich habe mich besonnen wie dieser Eindruck in der frühsten Zeit bey mir entstanden seyn möchte und mir sind Lessings Briefe antiquarischen Inhalts eingefallen, auch noch verschiedene andere Beyspiele, und ich darf also desto eher einige Nachsicht hoffen.

Mit den besten Wünschen und gelegentlicher Bitte in dem begonnenen Geschäft mit gleicher Geneigtheit fortzufahren.

ergebenst

Weimar den 28. May 1825. J. W. v. Goethe.

188.

An Friedrich v. Müller.

In dem Augenblicke wird es mir unmöglich, zu dem wohlgeordneten Kranze auch nur ein Blümchen hinzuzulegen. Gelingt es, so verfehle nicht, es noch eiligst zu senden.

Ergebenst

Weimar den 28. May 1825. Goethe.

189.

An Ottilie v. Goethe.

Wie ſehr ich dich bedaure darf ich dir nicht ſagen, wie viel du leideſt darfſt du mir nicht bekennen, und ſo wollen wir denn mit der größten Aufrichtigkeit eine Zeitlang gegen einander diſſimuliren. So viel zu Begleitung der allerfriſcheſten Neugriechiſchen Mundbiſſen. Grüſſe den guten armen Knaben. Liebe und ſchreib.

Weimar d. 29 May 1825. Goethe.

190.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

überſende befohlnermaßen den Terſchauiſchen, freylich höchſt verführeriſchen Catalog.

Auch liegt ein von Nees v. Eſenbeck eingeſendetes Blatt bey. Er beklagt ſehr daß die Antwort Reinwardts Höchſt Ihro Wünſchen nicht entſpricht.

Haben Ew. Königliche Hoheit dem Kreiſe von Dendera heitere Aufmerkſamkeit gegönnt, und ſich beſonders an der Stellung der Ausleger gegen einander zu ergötzen Urſache gefunden, ſo hoffe nächſtens durch die Auslegung der Hieroglyphen eines andern bedeutenden Kreiſes zu überraſchend luſtiger Unterhaltung Gelegenheit zu geben.

Weimar den 30. May 1825. Verehrend.

191.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Endlich, mein theurer verehrter Freund, muß ich denn doch einmal aussprechen daß mir der gänzliche Mangel von Nachrichten, die so lange unterbrochene Mittheilung jeder Art sehr unbehaglich werden will. Kaum wüßte ich der Zeit mich zu erinnern als ich zum letztenmal ein freundliches Wort von Ihnen vernommen. Möge Gegenwärtiges in einem leidlichen Befinden Sie antreffen; denn wir sind ja auch wohl zufrieden wenn das Leben nur einigermaßen ruhig genutzt und in der Hauptsache ungestört, wenn auch manchmal gehindert und abgelenkt seinen Weg sachte verfolgen kann.

Meine neusten Hefte zu Kunst und Alterthum und Naturwissenschaft haben Sie erhalten. Diese Mittheilungen werd ich wohl einige Zeit aufgeben müssen, indem ich der neuen Ausgabe meiner Werke alle Aufmerksamkeit schuldig bin. Ich werde von trefflichen Freunden des ästhetischen und kritischen Fachs hiebey unterstützt; ich dachte Schubarth heranzuziehen, allein es wollte sich denn doch nicht fügen.

Mit dem Theaterbrande sind nun alle sinnlichen Documente meiner früheren Thätigkeit dieser Art verschwunden; denn das Haus nicht allein, sondern auch Bibliothek, Garderobe bis auf die Requisiten herab enthielten noch Spuren meines früheren Antheils.

Das wird nun alles neu werden und anders; ich bin zufrieden daß meine Rechnung in dieſem Capitel geſchloſſen iſt. Beykommendes Blatt iſt merkwürdig genug. Der Zufall hat manchmal Luſt ſich ſibylliniſch zu geberden.

Das was ich nicht recht zu nennen weiß, was aber wohl auf ein paar Bände anſchwellen möchte ſind Notizen aus meinem Leben; ſie gehen durch alle Jahre durch bis auf die neuſte Zeit, bleiben dem Sinne nach dieſelbigen, der Ausführung nach möchte man ſie bald Chronik bald Annalen, Memoiren, Confeſſionen, und wer weiß wie ſonſt noch, nicht mit Unrecht benennen; ſie ſtreifen in ihrem einfachen Gang an die Weltgeſchichte, oder die Weltgeſchichte wenn man will ſtreift an ſie, und ſo bewegen ſie ſich von unbedeutenden Einzelnheiten bis zu dem wichtigſten Allgemeinſten und vielleicht gewinnt grade dieſe tadelnswerthe Ungleichheit den ſonderbaren Heften einige Gunſt.

Unſer Hofrath Meyer hat einen großen Verluſt erlitten, ſeine Gattin iſt geſtorben die völlig in ſein Leben verwachſen war, allen ſeinen Wünſchen zuvorkam und alle ſeine Bedürfniſſe haushälteriſch befriedigte. Er hält ſich freylich, wie es jeder in ſolchen Fällen thut, allein ich freue mich denn doch daß er ſich entſchloſſen hat baldmöglichſt nach Carlsbad zu gehen, Reiſe und Waſſer wird ihm körperlich, Zerſtreuung geiſtig zuſagen.

In der Naturwiſſenſchaft habe manches Einzelne gefördert; doch bleibt immer die Witterungsbetrachtung das Vorzüglichere; der einfache Grund aller atmoſphäriſchen Erſcheinungen, dem Sie, als ich ihn gedruckt ausſprach, einen freundlichen Beyfall gönnten, wird mir täglich bedeutender und werther. Alles hängt wahrhaft nur an einem Zwirnsfaden, und ich wundere mich täglich (oder ich wundere mich, um recht zu ſagen, nicht mehr) wie die Menſchen ihr Intereſſe an die augenblicklichen Erſcheinungen verſchwenden.

Ich habe nach meiner Überzeugung einen umſtändlichen Aufſatz niedergeſchrieben, der nur darum weitläufig geworden weil ich das Mannichfaltigſte an das Einfachſte heranzuziehen ſuchte. Leider bedarf dieſer Aufſatz noch eines zweyten Durcharbeitens und ich werde ihn deshalb ſo bald nicht mittheilen können.

Von unſerem jenaiſchen meteorologiſchen Betrieb ſende ein vollgültiges Zeugniß; ich laſſe dieß ſeinen herkömmlichen Gang hingehen, und bin ſehr vergnügt Angeſtellte neben mir zu haben, die meine Fragen beantworten und gewiſſe allgemeine Forderungen im Beſondern durchführen mögen; ohne dieß wäre ich nicht ſo weit vorwärts gekommen. Jetzt würde ich ſehr weit von ſolchen Betrachtungen abgelenkt, müßt ich nicht tagtäglich, wenn ich nur über mich ſehe, wieder an alles im Breiten und Tiefen gedenken.

In Abſicht auf bildende Kunſt habe ich eine höchſt erfreuliche Erſcheinung anzuzeigen. Sie erinnern ſich aus Kunſt und Alterthum des neugriechiſchen Gedichtes wo Charon als flüchtiger Reuter, durch Nebel und Wolken ſauſt, die Seelen vor ſich hintreibt und andere nachſchleppt. Im Stuttgarter Kunſtblatte war, auf Anregung in Kunſt und Alterthum, ein Preis auf die Ausführung dieſes Gegenſtandes geſetzt. Fünf mißglückte Verſuche liegen vor mir und geben genug zu denken; der ſechſte aber iſt über alle Erwartung fürtrefflich, ſo daß er nichts weiter zu hoffen und zu erwarten übrig läßt. Ich denke man wird das Bild auf irgend eine Weiſe vervielfältigen; denn mit Worten iſt ihm nicht beyzukommen. Wie ſehr wünſche ich es Ihnen zu einſichtiger Theilnahme vorzulegen.

Merkwürdig ſind die Verſuche die man mißlungen nennen muß; ich ſchildere ſie mit wenigen Worten.

1) Irdiſch, allzureal, roh, daher widerwärtig.

2) Himmliſch, fromm, weichlich, unbedeutend, alſo auch auf etwas ganz anders zu deuten.

3) Imaginativ, die einzelnen, gewaltſam ſich gebärdenden Figuren nicht glücklich zuſammengeſtellt.

4) Mäßig aber allzuberuhigt, und nicht erfreulich.

5) Etwas belebter, nicht ohne Verdienſt, aber unbefriedigend.

6) Fürtrefflich, ſo daß man es ſehen muß, weil nach Worten keine Einbildungskraft ſich's erzeugen könnte. Und ſo kommt denn auch wieder einmal

etwas Erfreuliches, das Urtheil in älterem höheren Sinne Aufregendes! Eilig abſchließend

treulichſt

Weimar 31. May 1825. Goethe.

[Beilage.]

Zur Nachricht.

Bey Aufräumung des Theaterſchuttes fanden ſich unter den Trümmern der Bibliothek, aus einem von mir noch ſelbſt redigirten, verbrannten Manuſcript des Taſſo folgende Stellen, die Blätter ringsum angebräunt noch übrig.

Weimar Ende März 1825. G.

Erſtes Fragment.

Wenn ganz was unerwartetes begegnet
Wenn unſer Blick was ungeheures ſieht,
Steht unſer Geiſt auf eine Weile ſtill
Wir haben nicht womit wir das vergleichen.

Zweytes Fragment.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einſt reich geglaubt
Auf einmal du als einen Bettler fändeſt?

Drittes Fragment.

Zerbrochen iſt das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten, berſtend reißt
Der Boden unter meinen Füßen ſich auf!
Ich faſſe dich mit beiden Armen an!
So klammert ſich der Schiffer endlich noch
Am Felſen feſt, an dem er ſcheitern ſollte.

192.

An Ottilie v. Goethe.

Meine neuliche poetiſch-, lakoniſch-, patriotiſche Sendung hat dir gewiß Freude gemacht, denn du biſt wohl zufrieden daß die Freyheitshelden ſich auch gelegentlich ein verliebtes Späschen zu machen nicht verſchmähen.

Haſt du den erſten Theil der neugriechiſchen populairen Geſänge durchgeſehen, ſo ſchicke ich gegen Rückſendung den zweyten. Ich weiß nicht ob es an mir liegt aber er hat mir nur zu den wenigen vierzeiligen Scherzen Gelegenheit geben wollen.

Wolf iſt munter und ſehr artig, auch huſtet er in meiner Gegenwart ſehr wenig, bey'm Frühſtück erweiſt er ſich froh und begierig, plagt mich um Papier und Bleyſtift, liniirt und kritzelt, dann bedarf's Oblaten zu den gefalteten Briefen und nach gekritzelter Addreſſe iſt er auch wieder vergnügt.

Nunmehr aber zur hochgeſchätzten engliſchen Literatur. Lord Gowers Überſetzung iſt eigentlich eine völlige Umbildung, vom Original blieb faſt gar nichts übrig, deshalb er auch ſoviel auslaſſen mußte, worüber er nach ſeiner Weiſe nicht Herr werden konnte.

Die frühere Überſetzung, von der wir nur den Anfang haben, iſt weit mehr zu billigen; der Mann hält ſich, bey gutem Verſtändniß, ſehr wacker an

den Text und quält ſich nicht mit Rhythmus und Reimen.

Gells Reiſe durch Morea wird Herr Bran nicht überſetzt in die Minerva einrücken laſſen; ſie fällt in die Zeit kurz vor Lord Byrons Ankunft. Ein tüchtiger Engländer und Griechenfreund geht nach Smyrna und miſcht ſich dort in ihre Händel, gewinnt aber dabey zugleich mit genauer Kenntniß der Nation ihre Handlungsweiſe, ihre Bezüge unter einander und einen ſolchen Widerwillen dagegen daß er aus der Sache ſcheidet und mit ſolchen Geſinnungen einen reichen Engländer wie es ſcheint begleitend die mühſeligſte Reiſe durch Morea macht. Seine Schilderungen und Äußerungen würden auch dir wenig zur Freude gereichen, ich aber glaube mich dadurch ſehr aufgeklärt wobey es denn verbleiben mag.

Indeſſen ſagen die Zeitungen viel vom guten Glück eurer Gemüthsalliirten und Sinnesverwandten; möge der gute Walther ſich doch auch gegen den türkiſchen Keuchhuſten zunächſt als Überwinder beweiſen.

Herrn Frommann danke gelegentlich für das mir überſendete Heft; es wird mir ſehr angenehm ſeyn mich auf dieſe Weiſe mit einem ſchätzbaren jungen Manne zu unterhalten.

Nun wünſch ich zum Schluſſe daß du mir nähere Auskunft gebeſt über das Wort: gullibility, ich merke wohl es geht auf Schelmerey hinaus aber ich

Feradeddin.
Soll ich wagen?

Undene.
Wage! Wage!

Feradeddin.
Selbſt das Kühnſte?

Undene.
Wage! Wage!
Kühnes bleibt des Wagens werth.

Zweiter Act.

1.

Schlafzimmer. Nacht.

Sylphiden. Kolaila träumend. Feradeddin. Zu zwei.

2.

Säle.

Feradeddin. Wache. Zu ihm Mobede.
Zu ihnen Sultan. Zu ihnen Kolaila. Verdammung.

3.

Syndruths Grüfte.

Demna. Waſſergeiſt. Zu ihr Envari. Zu ihr Kolaila.
Zu ihnen die drei. Der Wächter. Kahn. Abfahrt.

Da draußen ich darf nicht
Die Straßen verheeren.
Nicht ſoll mir im Buſen
Der Jammer ſich mehren,

wünſche aus deinen lexicaliſchen Schätzen einige Beyſpiele wie es gebraucht ward; wahrſcheinlich oder vielmehr gewiß hat Johnſon dergleichen.

Und hiermit das ſchönſte Lebewohl! So eben erhalte ein unſchätzbares aber höchſttrauriges Werk: The Last Days of Lord Byron. By Parry. Dieſer letzte und ausdauernde Freund hat mir nach allen was ich von ihm vernommen von jeher wohl gefallen.

treulichſt

Weimar den 1. Juni 1825. Goethe.

193.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

Ew. Wohlgeboren

für die übernommene Bemühung zum allerbeſten dankend vermelde nur zu näherer Aufklärung daß die von mir vermißten Acten Privatacten ſind von den Jahren 1803 und folgenden, etwa drey bis vier Faſcikel; ſie ſind bey irgend einem Anlaß Serenissimo vorgelegt worden und wenn ſie ſich auf Geheimer Staats-Canzley nicht finden, ſo muß ich in meinen ältern Repoſituren nachſehen.

Die Acten, auf welche ſich Herr v. Motz bezieht, ſind die currenten, welche ſo eben vor mir liegen.

Mit wiederholtem Dank

gehorſamſt

Weimar den 3. Juni 1825. J. W. v. Goethe.

194.

An Ottilie v. Goethe.

Nur mit wenigen Worten begleit ich dieſe Sendung:

1) Die Bücher gibſt du mit Dank an Frommanns zurück.

2) Major Parrys letzte Tage Lord Byrons ſind das Merkwürdigſte was über ihn öffentlich bekannt geworden. Das Engliſche verdankſt du Cromie, bey'm Deutſchen kannſt du meiner Neigung gedenken.

3) Zu Erweiterung deines Romans überſende noch einige Strophen, wer weiß wie weit er noch anſchwillt.

4) Auch lege einige ältere an dich gerichtete Briefe bey, daß ſie mir von der Hand und dir in die Hände kommen.

Grüße den guten armen Walther, wenn du etwas ihn zu erfreuen findeſt, ſo erſetze gern die Auslagen. Wolf huſtet bey Nacht, iſt aber am Tage munter, artig und trutzig; er dürfte nicht geborner Pair von England ſeyn ſo würde er ſich ſehr unartig gebehrden, ſo aber wird er ſich wohl zu einer mittlern Bildung bequemen.

treu, vertrauend

liebend u.ſ.w.

Weimar den 4. Juni 1825. Goethe.

195.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

überſende ſchuldigſt die angemeldete bedeutende Scheibe, deren Hieroglyphen vielleicht noch wunderlicher ausgelegt ſind als jene des Thierkreiſes. Mir ſcheint jedoch immer wohlgethan von ſolchen gleichzeitigen Verirrungen einige Kenntniß zu nehmen, es erklärt ſich manches andere daraus.

Zu Hulden und Gnaden meines verehrten Fürſtenpaares mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 5. Juni 1825.

196.

An C. F. Zelter.

[6. Juni 1825?]

Nur mit wenigen Worten begleite Beykommendes. Habe Dank und ſage desgleichen deinem jungen friſchen Architekten.

Von unſern theatraliſchen Abenteuern, die eine wunderliche Wendung genommen haben, hörſt du nächſtens.

Die glücklich angelangten Briefe ſind ſchon in Arbeit, ich laſſe ſie, mit den meinigen in einander geſchaltet, von der bekannten Hand abſchreiben. Es werden Codices an denen wir unſere Freude haben

wollen. Halte gleich die zweyte Sendung bereit, damit der Abſchreiber nicht pauſire.

So eben kommt dein werther Brief; wie iſt alles ſo wahr daß ſich nicht leicht jemand gegen ſein Zeitalter retten kann!

Von den Geſchichten nach denen du fragſt wird in meinen Annalen unter dem Jahr 1802 das Nöthige und Schickliche zu leſen ſeyn. Ich ſchrieb es auf deine neuliche Anregung. Auf alle Fälle verdient das Nähere erhalten zu werden; auch Riemers Wunſch war es; denn die Folgen jener Widerwärtigkeiten ziehen in die folgenden Jahre hinüber. — Der Schlaf war richtig getroffen.

Begegnet dir The Last Days of Lord Byron. By William Parry, in Überſetzung, ſo greife haſtig darnach, man wird nicht leicht auf einen ſo hohen und klaren Standort gehoben; alles bisher über ihn Geſagte ſinkt und verſchwindet wie Thalnebel.

Auch die Volkslieder der Serben ſind ſo eben, in einem hübſchen Octavband zu Halle herausgekommen. Die Einleitung, ein kurzer Abriß der Geſchichte des untergegangenen ſerbiſchen Reichs, iſt eine höchſt brav und kenntnißreich gearbeitete, genügende, aber unvergnügliche Schilderung. Daß man, wie ich wünſchte, die Nationallieder gleich in Maſſe vor ſich hat iſt höchſt ergötzlich und unterrichtend; man weiß ſogleich was es iſt und was es heißen ſoll.

Ich kann nicht ſchließen ohne jener überfüllten Muſik nochmals zu gedenken; alles aber, mein Theuer-

ster, ist jetzt ultra, alles transcendirt unaufhaltsam, im Denken wie im Thun. Niemand kennt sich mehr, niemand begreift das Element worin er schwebt und wirkt, niemand den Stoff den er bearbeitet. Von reiner Einfalt kann die Rede nicht seyn; einfältiges Zeug gibt es genug.

Junge Leute werden viel zu früh aufgeregt und dann im Zeitstrudel fortgerissen; Reichthum und Schnelligkeit ist was die Welt bewundert und wornach jeder strebt; Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle mögliche Facilitäten der Communication sind es worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbieten, zu überbilden und dadurch in der Mittelmäßigkeit zu verharren. Und das ist ja auch das Resultat der Allgemeinheit, daß eine mittlere Cultur gemein werde, dahin streben die Bibelgesellschaften, die Lancasterische Lehrmethode, und was nicht alles.

Eigentlich ist es das Jahrhundert für die fähigen Köpfe, für leichtfassende praktische Menschen, die, mit einer gewissen Gewandtheit ausgestattet, ihre Superiorität über die Menge fühlen, wenn sie gleich selbst nicht zum Höchsten begabt sind. Laß uns soviel als möglich an der Gesinnung halten in der wir heranKamen, wir werden, mit vielleicht noch wenigen, die Letzten seyn einer Epoche die sobald nicht wiederkehrt.

Und so allem Guten und ächten empfolen!

treu beharrlich

Goethe.

197.

An Ottilie v. Goethe.

Hiebey wieder eine Anzahl netter gevierter Steinchen, in die poetische Mosaik, womit du wie ich hoffe dich manchmal beschäftigst. Du kannst nachher wenn du sie in Ordnung geschrieben hast mit diesen Blattchen den Forderungen deiner Freunde genügen. Das war die erste Absicht, da sie noch keinen Bezug unter einander hatten.

Bey uns geht es ordnungsgemäß und fleißig fort: Wolf hustet wohl, ist aber sonst ganz munter und neckisch. Grüße den guten Walther und überstehe die schlimmen Tage, welchen das Wetter freylich nicht nachhilft. Hier hat die Nachricht von des Mays Ankunft einen Gährungsstoff mehr unter Freunde und Freundinnen geworfen; denn fürwahr unser kleiner junger Kreis zieht an, stoßt ab, schwebt, schwankt, kuppelt und entführt, intriguirt und klatscht daß es eine Lust ist. Ulrike, obgleich mitunter geheimnißvoll, läßt doch manches verlauten.

Und somit lebe wohl, bis du auf diesen irrgärtlichen Schauplatz wieder zurückkehrst.

treu gesinnt

Weimar den 7. Juni 1825. G.

1128.

An Ottilie v. Goethe.

Wie es sich mit dem Rührwasser zu ereignen pflegt, daß es einmal ganz reichlich fließt, sodann aber unversehens tröpfelt ja wohl gar ausbleibt, so scheint es diesmal meinen Reimlein zu ergehen welche sich schmal und mager einstellen.

Was du übrigens mit dem Blättchen beginnen willst sey dir in's Gemüth gestellt; und ich kann nicht böse seyn daß du meine Liberalität so freundlich einschränkst ja sogar aufhebst.

Damit wir aber nicht immer bey Lob und Preis der Engländer allein verharren, so muß ich nur melden daß das Krönungsgedicht des Herrn De Lavigne ganz fürtrefflich ist. Ich bin dadurch in meiner alten Überzeugung bestärkt worden, daß man nicht vergleichen müsse sondern daß man jede Nation, jeden Dichter und Schriftsteller, jedes Individuum an sich betrachten und schätzen solle.

Dieser Franzose ist nicht zurückgeblieben, er mag von uns und den Engländern gelernt haben, genug, er hat seinen großen Gegenstand mit voller Freyheit übersehen und ihn auf eine wahrhaft poetische Weise zu behandeln gewußt; er geht grandios, ja kühn zu Werke, und da das Gedicht gewiß nicht ohne stille Censur herausgegeben worden, so hat er einen höchst freysinnigen Censor gehabt. Fürst Talleyrand ist

Oberkammerherr und solchem traue ich zu daß er das Werk gebilligt und durchgehen machen. Genug es hat mich sehr vergnügt. Ob es dir dieselbe Wirkung machen wird weiß ich nicht, besonders wenn du denkst daß es Herr Cousin declamire.

Der gute Wolf ist wie immer, sobald er nicht husten und leiden, gleich wieder bey der Hand. Grüße Waltbern schönstens und empfehl mich Frommanns und gedenke mein im Lieben und Guten.

Weimar den 11. Juni 1825. G.

Noch bemerke daß das Eine Gedicht zu einem Stammbuche gehört welches du nächstens erhalten wirst. — oder vielmehr schon jetzt erhältst. Ohngefähr in der Hälfte des Büchleins sieht ein Zeichen hervor dort wünsche ich daß, hinter meine und des Kanzlers Schrift, die Freunde sich hübsch der Reihe nach einschreiben; Frommanns, Knebels und wer sonst ein gutes Wort spenden mag; denn es ist im Grunde doch artig ein Zeugniß eines so langen Zusammenbleibens aufzustellen. Und hiermit nochmals allerschönstes Lebewohl anbietend.

G.

199.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

höchst blütenreiche Anmahnung, darauf eine wunderfame Blume, durch Ihre Frau Gemahlin Gnade bey

mit eintreffend, haben auf meine stockenden Zustände eine so glückliche Einwirkung geäußert daß ich mir verspreche noch heute einen Versuch zu machen inwiefern ich mich wieder zu den Wandernden und Spazierenden gesellen dürfte. Diese Probe soll in einiger Entfernung von den frequentirten Räumen angestellt werden, wobey ich der angenehmsten Hoffnung lebe Höchst Denenselben auch wieder einmal aufzuwarten.

Zu dem Römerischen wohlgelungenen Versuche haben wir uns allwegs Glück zu wünschen; die Glasfeile thun gute Wirkung und ich habe ihn aufgefordert die artige englische Verrichtung von drey einzelnen, unter sich zu verbindenden Prismen, baldigst zu fertigen. Die schwer zu erklärende Lehre der Achromasie wird dadurch sinnlich vor die Sinne gestellt.

Die sprachkundigen Abgesandten Ihro Majestät des Königs von Cuba werden sich ungesäumt an den Ort ihrer Bestimmung begeben, sobald sie ihre Garderobe einigermaßen ausgebessert sehen. Für Orientalen schienen sie mir nicht anständig genug gekleidet um vor dem hohen Akademischen Tribunal zu erscheinen. Das Nöthige wird im Stillen besorgt.

Wegen Gruithuis habe um Entschuldigung zu bitten. Dergleichen Verrücktheiten sollten freylich in der humoristischen Art unseres guten Musäus erst klar und palpabel dargebracht werden; denn es ist lästig das Lächerliche aus solcher Pedanterey herauszufinden.

Verliegrabes neuentdeckte Monstrum, gegen von der unermüdlichen Scherzlust des Weltgeistes sich auf die wunderlichste Weise zu maskiren; welche Freude wird Blumenbach abermals an dieser Ungestalt gehabt haben?

Die französische Krönungs-Medaille selbst hier freylich ohne die mindeste Ideen Association, gibt aber zu manchen Betrachtungen im Welt- und Kunstfache genugsamen Anlaß.

Verharrend

unterthänigst

Weimar den 13. Juni 1825. J. W. v. Goethe.

707.

An Johann Carl Ludwig Schorn.

Euer Wohlgeboren

haben den Weimarischen Kunstfreunden durch die reichhaltige Sendung ein großes Vergnügen gemacht; sie fanden sich in vergangene Zeit zurück versetzt, wo sie alle Jahre an solchen Vergleichungen sich ergötzend und belehrend zugleich die mitlebenden Talente kennen lernten und an der Betrachtung sich selbst zu bilden Gelegenheit fanden.

Die überschickten Zeichnungen werden die Stuttgarter Kunstfreunde ebenso wie wir beurtheilen, die fünf ersten sind wohlgemeinte Versuche, bleiben aber hinter der Aufgabe zurück, der sechste Vrbelbische

Mag immer Unordnung
Die alberne ſein.
Was rechtlich und ordentlich
Iſt mir verhaßt.
Ja ſo alles will ich zerſchlagen,
Nur im Wüthen es iſt zu ertragen.
Dieſes Leidens unendliche Laſt.

Was findeſt du?
So reinlich
Du haſt das alles
Selbſt geordnet
Nach alter glücklicher Weiſe.
Da ſaß die Gute
Vom höchſten Preiſe
Da! Da! Da!

Daß ich es geordnet
Das hab' ich vergeſſen.
O Armer, vermeſſen
Du biſt es im Schmerze,
Du warſt es im Glück.

Iſt ſie ſchuldig, iſt ſie's nicht?

Armenier.

Nein das Mädchen iſt nicht ſchuldig,
Schuldig iſt der Aberglaube,
Aber Liebe, rein wie Taube,
Sieht dem Richter in's Geſicht.

Wächter.

Und ich will das Mädchen retten.

sinnlich geht auf eine bewundernswürdige Weise über den Text hinaus, behandelt das Gedicht als mythologischen Stoff, vermeidet was dem bildenden Künstler nicht gemäß ist, hebt alles Prosaische theils weg, theils symbolisch, weiblich auf und bringt dennoch ein vollständiges Werk hervor.

Daß man deshalb Herrn Teubold der Poesie gewonnen ist wohl keine Frage; sollte man sich aber öffentlich über die sämmtlichen Bilder erklären, so müßte es insofern eine bedenkliche Sache seyn, als man billigermaßen den guten Willen der ersten Künstler und ihr Verdienst anerkennen müßte, wenn man ihnen auch das Gelingen durchaus absprechen müßte.

Über das treffliche Teubold'sche Bild wäre auch schwer etwas zu sagen; es ist für die Augen gedichtet, wer will ihm mit Worten nachkommen? es müßte erst vor dem Publicum vervielfältigt hängen; alsdann könnte man wohl auf dessen hohes Verdienst, wenn es im allgemeinen anerkannt wäre, noch im besondern die Aufmerksamkeit lenken.

Welche Technik sich aber eignet das Original in mäßigem Format, nach Wunsch mehr zu geben, ist auch schwer zu bestimmen; man mag sich's in Kupferstich, Schwarzer Kunst, Aquatinta und Steindruck vorsagen, immer bleibt etwas zu wünschen übrig; doch müssen hierüber die Künstler vor allen zu hören seyn.

Conseil für jetzt, indem wir das Weitere zu überlegen und verläufig zu entwerfen so geneigt sind als für Pflicht halten. Theilen Sie hierüber Ihre Gedanken gelegentlich mit und genehmigen Sonst von Cotta wie auch dem werthen Künstler meine dankbar anerkennende Theilnahme.

ergebenst

Weimar den 14. Juni 1825. J. W. v. Goethe.

291.

An den Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt.

[Concept.] [Mitte Juni 1825.]

Ew. Königliche Hoheit

haben mich in diesen Tagen doppelt zu beglücken geruht, indem Höchst Dieselben durch eine landesväterliche Verfügung das gütliche Beseitigen meiner Familie zu sichern geruhen und zugleich mir auch besonders durch Ihrer Höchsten Hand die Gewährschaft geben, daß mir nach alle Huld und Neigung vergangener Jahre frisch und völlig aufbewahrt sey, ja daß neuer frisch gegründete Wohlwollen sich im fortschreitenden Leben weiter gesteigert habe.

Wenn man bey'm Verscheiden in höhere Jahre so manches hinterbleiben, so manches verschwinden sieht, so ist das allererfreulichste daß die nahen menschlichen Gefühle, einmal wie empfangen, durch alle Zeit und Ereignisse durch, in lebendigem Wechselthum einer gelungenen Zukunft entgegen treten.

Auch ich darf sagen daß mir Ihro und Dero Hohe Schwester, Königlichen Hoheiten, vieljährig bewiesenes, bey persönlichem Wiedersehen erneutes Zutrauen, immer gegenwärtig bleibt, und der Gedanke daran zu dem schönsten Besitz gehört, dessen unverdächtige Gleichheit ich am höchsten empfinde.

Gelegenheit sey daher die Gelegenheit, welche höchst Dieselben veranlaßte meinen so gnädig als thätig zu gedenken, indem ich wohl hoffen darf daß manches was ich in der Reihe der berücksichtigten Ausgabe mitzutheilen gedenke, auch unmittelbar für höchst Denselben gefühlvolles Herz und sinnigen Umblick gefördert sehn werde.

262.

An Reinhard?

[Konzept.] [Mitte Juni 1825?]

Schon in dem letzten Stücke von Kunst und Alterthum hätten die Weimarischen Kunstfreunde gern ihren Antheil ausgesprochen den sie an Ihrem Unternehmen, mein werthester Herr, wie billig genommen. Da jedoch der Raum früher als man gedacht ausging so will ich wenigstens nicht versäumen hierdurch für die mitgetheilte Sendung bestens zu danken.

Wenn manche Ihrer Reisen im allgemeinen eine angenehme Gabe sind, so möchten andere besonders dem Kunstfreunde höchst willkommen sehn.

203.

An C. F. Zelter.

Hierbey dankbar die Briefe bis 1805 zurück, 1806 wird abgeſchrieben und folgt mit den folgenden. Sende nur gleich zehen Jahre, damit die Arbeit hintereinander weggehe, ein Schreibender der ſich dran hält kommt gar weit bey dieſen langen Tagen.

Zur Begleitung ſend ich einige naturdichteriſche Blätter; willſt du dir einmal recht jung ſcheinen, ſo ſinge ſie und laß andere ſie ſingen damit auch dieſe glauben die paradieſiſchen Irrthümer der Jugend ſehen ihnen wieder verliehen. Die neuſten ſchönen Tage werdet ihr ja wohl auch, wenn meine Univerſal-Meteorologie nicht trügt, zu genießen haben.

Mir geht es in ſo ferne gut daß ich an der nothwendigſten Thätigkeit nicht gehindert bin. Möge es dir eben ſo und beſſer gehen.

immerfort

und immer grad

Weimar den 16. Juni 1825. G.

[Beilage.]

Dieſe Richtung iſt gewiß
Immer ſchreite ſchreite,
Finſterniß und Hinderniß
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchteſt meinem Pfad
Luna! klar und golden

Immer fort und immer grad
Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade bricht
Ich zum Nachen schreite,
Leite, liebes Himmelslicht
Mich zur andern Seite.

Seh ich doch das Lämpchen schon
Aus der Hütte schimmern,
Laß um deinen Wagenthron
Alle Sterne glimmern.

Immerhin und immerfort,
Allzuschön erscheinend,
Folgt sie mir von Ort zu Ort
Und so hab ich weinend ....

Überall umsonst gefragt
Feld und Flur durchmessen,
Auch hat Fels und Berg gesagt:
Kannst sie nicht vergessen.

Wiese sagte: geh nach Haus,
Laß dich dort bedauern;
Siehst mir gar zu traurig aus
Möchte selber trauern.

Endlich fasse dir ein Herz
Und begreifs geschwinder:
Lachen, Weinen, Lust und Schmerz
Sind Geschwisterkinder.

204.

An Amalie v. Levetzow, geb. v. Bröſigke.

Sie ſagten einmal, theuerſte Freundin, das liebliche Wort: Sie könnten Marienbad nicht ohne mich dencken, und ſind nun überzeugt daß ich jetzt gerade in dem Fall bin mich nicht ohne Marienbad dencken zu können. Die ſchönen Tage des Monats laſſen mich nicht im Hauſe verweilen, und wenn man draußen iſt, ſo möchte man denn auch über alle Berge; und ich weis recht gut über welche.

Sollen denn nun meine lieben ſchlancken Geſtalten quer über die Terraſſe hüpfen, oder der Länge nach hin und her wandeln und ich ſoll weder Zeuge des einen, noch Geſelle des andern ſeyn!

Alle meine Freunde wollen mich von hier weg; denn ſie mercken wohl daß mir etwas fehlt das ich auswärts ſuchen ſollte; treten die Ärzte nun gar hinzu und rathen das Gleiche; ſo können Sie dencken daß ich unruhig und ungeduldig werde.

Ganz ſicher ſind Sie nicht vor mir, denn kam' ich auch nur zum Beſuch auf wenige Tage, ſo ſollten das ſchon Feſttage werden, wenn ſie ſich an die ſchönen vom goldnen Straus anſchlieſſen wollten; von meiner Seite würde ſich alles finden wie damals; und hofft man nicht Erwiederung die man wünſcht.

Allzuhinderlich aber ſind mir tägliche Forderungen, die von allen Seiten an mich ergehen, die ich nicht

ablehnen und kaum übertragen kann. Mich bestürmt gar vieles und Bedeutendes, öffentlich und häuslich, herkömmlich und unerwartet. Überdies müssen wir alle mit dem höchsten Antheil vor Augen haben das Jubiläum unseres gnädigsten, verehrten Herren, das am dritten September eintritt. Die wenigen Wochen bis dahin, wie leicht und schnell vergehen sie! Und so werd ich denn zwischen Wollen und Hoffen, zwischen Nothwendigem und Zufälligem dergestalt hingehalten daß ich so leicht nicht einen Entschluß fassen und mich doch auch nicht entschieden resigniren kann.

Nun aber wünsche höchlich Sie mögen meiner fleißig gedencken, daß wenn ich käme alles wäre wie gestern Karlsbad auf der Wiese; wobey ich denn hoffe daß die gezitterten schottischen Anzüge wieder gesehen werden, und was sonst noch Bekanntes und liebliches an Ellbogen, Engelhaus, Aich und den Hammer erinnern könnte.

Und so wünscht ich denn auch früheren Gästen die sich wieder eingefunden haben bestens empfolen zu seyn. Frau Pr. v. Bülow, denen Herren von Wartenberg, von Schack und Petrowsky; besonders auch dem Herrn Grafen St: Leu, wenn sein Zutrauen ihn wieder nach Marienbad geführt hat.

Herrn Grafen Klevelsberg und den theuren Eltern, hoffe noch in geneigtem Andencken zu schweben.

Wenn das in Straßburg noch glücklich angelangte Bild der lieben Ältesten übergeben worden, so wird

ſie ein Eigenthumsrecht daran gewiß empfinden. Möge die Mittlere zu allem ihrem Muthwillen wieder hergeſtellt ſeyn! und die Jüngſte, in holder Natürlichkeit herangewachſen, ihre Umgebung erfreuen und beleben.

Und ſo ſchließ ich, ob ich gleich noch viel zu ſagen habe. Führen Sie es untereinander, im freundlichſten Geſpräch umſtändlich aus.

treu anhänglich

Weimar d. 17 Juni 1825. J. W. v. Goethe.

205.

An Marianne v. Willemer.

Sie haben, allerliebſte Freundin, wahrſcheinlich vernommen daß ich beſchäftigt bin dasjenige was von mir auf dem Papyr ſchwarz und weiß übrig bleibt, in Zucht und Ordnung zu bringen. Ich würde deſſen nicht erwähnen gälte es nicht eine Entſchuldigung daß ich ſo lange nichts von mir ſehen ließ. Darf ich doch hoffen daß die in Ihr liebes Herz geſchriebenen Zeilen immer friſch lebendig bleiben ohne eines neuen Ein- oder Abdrucks zu bedürfen.

So verzeihen Sie auch beykommendes! Wunderlich ſieht es aus daß ich Sie immer mit meinen alten Zügen beſtürme; doch habe ich gerade nichts anders zur Hand und ich möchte doch nicht gerne leer vor ihnen erſcheinen. Das viereckte rothe Käſtchen ſey Ihnen gewiedmet, eins der runden geben Sie Freund

Riesen mit dem herzlichsten Gruß, das andre irgend einem wohlgesinnten. Behalten Sie mich lieb und sagen mirs manchmal; das ist die beste Bewirthung der Abwesenden. Diesen Sommer komme ich wahrscheinlich nicht von der Stelle. Freund Willemer das lieblichste hier oder dort.

treu angehörig

Weimar d. 17. Juni 1825. Goethe.

286.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

halten sich überzeugt daß ich das Geschäft des Grammatikers in seinem ganzen Umfang zu schätzen weiß und daß ich mir gern erst von ihm die Erlaubniß erbitte, als Poet mich einiger Freyheiten bedienen zu dürfen. Haben Sie die Gefälligkeit Ihre Bemühungen, die mir so sehr zu Gute kommen, weiter fortzusetzen, und so werden wir uns zu rechter Zeit mit Freuden am Ziele sehen.

Zu geneigtem Andenken mich bestens empfehlend.

ergebenst

Weimar den 18. Juni 1825. J. W. v. Goethe.

207.

An Felix Mendelsohn-Bartholdy.

Du hast mir, mein theurer Felix, durch die gehaltvolle Sendung sehr viel Vergnügen gemacht; obschon angekündigt überraschte sie mich doch. Notenstich, Titelblatt sodann der allerherrlichste Einband wetteifern mit einander die Gabe stattlich zu vollenden. Ich habe sie daher für einen wohlgebildeten Körper zu achten, mit dessen schöner, kräftig-reicher Seele du mich zu höchster Bewunderung schon bekannt machtest. Nimm daher den allerbesten Dank und laß mich hoffen du werdest mir bald wieder Gelegenheit geben deine staunenswürdigen Thätigkeiten in Gegenwart zu bewundern. Empfiehl mich den würdigen Eltern, der gleichbegabten Schwester und dem vortrefflichen Meister. Möge mein Andenken in solchem Kreise immerfort lebendig dauern.

Treulich

Weimar, 18. Juni 1825. J. W. v. Goethe.

208.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

sende nach abermaligem Durchdenken und Betrachten ein ausführlicheres Promemoria; sollte noch etwas beygehen so bitte solches nachzutragen.

W. den 20. Juni 1825.

Soldat.

Rette ſie, wir ſelbſt, wir retten
Sie, ſofern du grauſam biſt.

Armenier.

Und die Gaben, die Gefäße,
Die Juwelen!

Weg ihr Verruchten!
Schätze! Verfluchten!
Höret die Töne
Geiſtiger Schöne
Lieblichen Hauch
Retten Undenen ſo rett' ich ſie auch.
Sagen die reinlichen ſoll ich

Bringet in's Feuchte,
Bringet die Leuchte
Reiner Gedanken! —
Fürchtende Schwangen [?].
Selige Lieben,
Kommet, getrieben
Von irdiſcher Qual,
In den erwäſſerten
Herrlichen Saal!

Rettet und haltet
Bringt die Geliebte....

260.

An C. T. Rauch.

Gemeinheit zu gedenken.

1) Der Vorschlag der Herrn Berliner, das aus den Wellen hervorsteigende Viergespann auf die Rückseite der Medaille zu bringen, wird mit Dank angenommen.

2) Auch wünscht man die Abtheilung des innern Rundes, so wie die zurückgehende Zeichnung gibt, beybehalten zu sehen, daß nämlich der untere Theil, worin die Inschrift kommt, kleiner sey.

3) Man wünscht die Figuren des Thierkreises, nach der zurückkehrenden Zeichnung, in halber Gestalt gebildet, und ist überzeugt, daß wenn die Berliner Freunde dem Medailleur mit ihren plastischen Talenten zu Hülfe kommen, etwas höchst Erfreuliches mit dem Antiken wetteifernd entstehen werde.

4) Das Honorar der hundert Ducaten verwilligt man gern dem wackern Künstler.

5) Jedoch was die einzelnen Gepräge betrifft, wünschte man gern einige Ersparniß zu machen.

6) Die silberne Medaille betreffend: Sie würde zwey und ein Viertel Loth halten, das Loth 21 Groschen Weimarisch, ihr Silbergehalt würde fein seyn (fin titre), und wäre daher der Werth an Silber zwey Thaler; was könnte von denen verlangten vier Thalern abgehen?

7) Die bronzne Medaille dürfte zu wohl um 14 Groschen geliefert werden können.

8) Was die Bronzefarbe betrifft so wünscht man einige Muster zu sehen; die Loosische Farbe will nicht gefallen, sie sieht so gemein aus. Die Genfer dagegen gibt der Medaille ein edleres Ansehen. Die neulich übersendete zu Beförderung des Gewerbfleißes nähert sich unsern Wünschen am meisten, nur ist sie noch etwas Weniges zu hell; doch muß man sich in Acht nehmen in's ganz Dunkle zu fallen, wie es den Morländern wohl begegnet.

9) Sollte wider Verhoffen dem Stempel ein Unglück widerfahren, so würde man sich billig finden lassen.

10) Auch wünschte man einen Probedruck der Rückseite zu sehen.

Weimar den 20. Junius 1825.

210.

An Johann Wilhelm Süvern.

Ew. Wohlgeborn

empfangen den gefälligst mitgetheilten Schillerischen Brief, nach genommener vergönnter Abschrift, mit dem größten Danke zurück. Ich mußte mich gar sehr freuen den edlen Freund in seiner vollen Energie auf diesen Blättern wieder zu erblicken. Die Maxime daß nur der Lebende Recht hat ziemt einem solchen Geiste;

denn freylich, wer auf's Lebendige wirken will, darf am Vergangenen nicht mit allzugroßer Liebe verweilen.

Aber zugleich erneuert dieſe ſeine briefliche Äußerung das traurige Gefühl daß wir ihn nun ſchon zwanzig Jahre vermiſſen; man darf ſich dieſem Gedanken nicht hingeben; und ich eile mit der Bitte zu ſchließen: daß Sie mir als dem Überbliebenen, ein freundlich, wohl wollendes Andenken immerfort erhalten mögen.

ergebenſt

Weimar den 21. Juni 1825. J. W. v. Goethe.

211.

An C. F. P. v. Martius.

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde nur mit den wenigſten Worten die glückliche Ankunft der reichhaltigſten Sendung. Mein Dank wünſchte ſich der Gabe gleich zu ſtellen, wodurch meine Ungeduld, endlich wieder einmal von Ihnen zu vernehmen, über Wunſch und Hoffen befriedigt wird; indeß der Inhalt des ſo tief empfundenen und gedachten Schreibens mich auf eine perſönliche Zuſammenkunft, auf ein mündliches, vollkommenes Vereinen abermals höchſt ſehnſüchtig macht.

Nicht mehr, daß die Poſt nicht verſäumt werde.

treu theilnehmend

Weimar den 22. Juni 1825. J. W. v. Goethe.

212.

An J. H. Meyer.

Ihr Schreiben, allertheuerſter Freund, mit der ſchönen Inlage iſt mir geworden, wofür ich zum beſten danke. Von Genf iſt noch nichts zu vernehmen geweſen, deshalb wir denn das Nöthige noch zuſammen werden beſprechen können.

Von Berlin aus trug man an, den innern runden Raum des Revers in zwey Theile zu theilen, in dem oberen das Viergeſpann des Helios hervorſteigen zu laſſen; der Kopf des Gottes ſollte unter der Waage zu ſtehen kommen. Nach gemeinſamer Berathung ließen wir uns das gefallen, weil es wirklich in der mitgeſendeten Zeichnung gut ausſieht. Sie wollten aber auch am Thierkreiſe mäkeln, welches wir ablehnten.

Mir gereicht zum höchſten Troſte daß Sie ohne Anſtoß nach Carlsbad gelangt ſind, die Cur bekommt Ihnen gewiß gut und ich hoffe das Beſte für die Folge.

Hier weiß man von nichts als freudigem Getümmel; das neue Geſellſchaftshaus in Berka wird heute eingeweiht, morgen das Schauſpielhaus gerichtet. Das gibt zu ſoviel Zerſtreuungen Anlaß und die Zerſtreuungen wieder zu ſoviel zerſtreuendem Klatſch daß die Müßigen es nicht beſſer wünſchen können. Ich

halte mich wie immer im Stillen und komme vorwärts in meinen Arbeiten und ſo können wir bey nächſter Zuſammenkunft in manchen Gutem weiter ſchreiten.

An Schorn hab ich ein freundlich allgemeines Wort geſagt, das Nähere wenn Sie wieder kommen. Da wir indeſſen das Bild wieder wegſchicken müſſen, ſo laß ich es von Schmeller in ſchwarzer Kreide in eben derſelben Größe copiren, theils behält man doch den Hauptbegriff vor Augen, theils erfährt man was unſer junger Mann vermag.

Von Martius hat mir, außer dem Abſchluß des großen Palmenwerks, noch manches Angenehme zugeſendet; auch zeigt ein umſtändlicher Brief, daß man ihn unter den mitlebenden Naturforſchern ſehr hoch zu ſtellen hat.

Drey bis vier engliſche Werke auf die griechiſchen Angelegenheiten der Zeit zwiſchen 1823 und 24 bezüglich, vor, mit und nach Byron, verſetzen unmittelbar in die dortigen Zuſtände; das Individuelle der wirkenden Menſchen und Partheyen iſt höchſt merkwürdig, und man kann ſich daraus einen ganz eigenen Zuſtand auferbauen, wornach denn die Gegenwart ſich einigermaßen beurtheilen und die Zukunft vorahnen läßt. Seit Ihrer Abreiſe hat mich dieß in ruhigen Stunden meiſt unterhalten.

Ein Sänger von unſerm Zelter geſendet meldet ſich an, meine Tochter die ihn gehört hat lobt ihn gar

ſehr, da werd ich denn auch wieder einmal willkommene Töne vernehmen.

Alles Gute möge mit Ihnen ſeyn.

treu angehörig

Weimar den 24. Juni 1825. G.

213.

An C. F. Zelter.

Die Briefe ſind angekommen und ſchon in Arbeit; zur frommen architektoniſchen Begründung Eures Locals den beſten Glückwunſch! Nun kann es nicht fehlen da Eure herrliche Anſtalt ſchon ſo lange artiſtiſch und ſittlich auf's Vollkommenſte gegründet iſt. Mögeſt du ihr lange erhalten bleiben und ſie dir, damit du nicht den Schmerz erlebeſt das was du gepflanzt und gepflegt haſt vor deinem ſeligen Hintritt untergehen zu ſehen. Dieß iſt eine der großen Prüfungen die dem lange Lebenden zugedacht iſt; dem alsdann, wie dem ehrlichen Hiob, eine humoriſtiſche Gottheit anderweitigen Erſatz reichlich gewähren möge.

Herr Spontini eilte durch. Zufällig war ich nicht zu Hauſe und doch hab ich ihn noch eine Viertelſtunde geſprochen. Wie gut es zwiſchen uns ſich anließ erſiehſt du daraus daß wir mit einer Umarmung endigten und alſo deiner Empfehlung die beſte Anerkenntniß zu Theil ward.

Mit Eurem Bau ſeid Ihr aus dem Grunde heraus und wir mit dem unſrigen, wenigſtens theilweiſe, auf dem Gipfel. Beykommender Spruch iſt von Riemern; wobey du denn erfahren magſt daß ich und Coudray in der Sache nicht weiter wirken. Die Veranlaſſung iſt nicht ganz neu, aber doch noch immer überraſchend genug; Specialia laſſen ſich dem Papiere nicht anvertrauen. Ich bin heilfroh.

Hiebey noch einiges Neue, Halbalte, Uralte, das ſich denn eben ſelbſt erklären mag. Inliegenden Brief bitte an unſern Regierungs-Rath Schmidt, den Verfaſſer des beykommenden Sonetts, gelangen zu laſſen.

In der letzten Zeit befind ich mich ſo wohl daß ich meinen Geſchäften ununterbrochen vorſtehen kann. Einiges Behagen iſt aber auch nöthig; denn zu allem andern geſellt ſich noch die eingeleitete Ausgabe meiner Werke, die mich nicht wenig beſchäftigt, aber auch viel Gutes verſpricht. Und ſomit! beiderſeits Glück und Heil noch eine Strecke weiter! Laß ja von Zeit zu Zeit von dir vernehmen was es auch ſey das um dich vorgeht und dir ſelbſt begegnet; ich werde das Gleiche thun.

und ſo immer gleich

Weimar den 5. Juli 1825. G.

214.

An den Kronprinzen Ludwig v. Bayern.

[Concept.]

P. P.

Ew. Königlichen Hoheit gnädigſt-wohlwollende Theilnahme, davon mir die angenehme Kenntniß ſeit mehreren Jahren auf mancherlei Weiſe zugekommen, geſellte ſich zu dem ſchönſten Glück, das mir gegönnt iſt. Dieſe Überzeugung nun Höchſteigenhändig bekräftigt, dieſen hohen Vortheil beſtätigt zu ſehen, iſt mir eine ganz unerwartet neue Freude.

Schon ſo lange begleite ich Ew. Königliche Hoheit auf Ihren Reiſen auf Wegen und Stegen in dem herrlichen Lande, beſonders in jener Stadt, wo auch mir zu tauſendfältiger Einſicht bereiteſte Gelegenheit ward, durch jene Stadt, nach der ich in Gedanken, wie nach einem verlornen Paradieſe, immer wieder nicht ohne Trauern zurückkehre.

Auch Sie, verehrteſter Fürſt, haben empfunden daß die Zuſtände daſelbſt eigentlich nur künſtleriſch, dichteriſch ausgedruckt werden können; Sie fühlen ſich genöthigt in rhythmiſch-lakoniſchen Zeilen gewiſſe große Auffaſſungen in vielen Einzelnheiten darzuſtellen, damit das Angeſchaute für immer bewahrt bleibe, und wie ſehr ich durch dieſe Mittheilung gefördert worden darf ich wohl ausſprechen; ich ward vielfach angeregt

huldreichen Eltern und den gleich gnädig für mich gesinnten Geschwistern unlängst in Verehrung und Zutrauen aufwarten zu dürfen.

Weimar den [6.] Juli 1825.

215.

An C. F. Zelter.

Beykommendes sollte schon mit dem vorigen Paquet abgehen, nun folgt es mit einer Anfrage:

Unter denen Männern die sich zu meiner neuen Ausgabe gemeldet, erschien auch Herr Reimer aus Berlin. Persönlich gefiel er mir ganz wohl, ich hatte ihn schon früher gesehen. Auch seine Vorschläge waren einfach und tüchtig. Auch hab ich sonst nicht anderes als Gutes von ihm gehört. Die Acquisition einer Buchhandlung in Leipzig scheint auch ausgebreitete Handelsverhältnisse zu beweisen. Was wüßtest du im Allgemeinen mir von ihm zu sagen?

Hofr. Meyer ist von C.[arls] Bad glücklich zurück.

Weimar den 6. Juli 1825. G.

216.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [7. Juli 1825.]

Ew. Königlichen Hoheit

gedachte Beykommendes eilig zu übersenden als ich vernahm daß Höchst Dieselben schon wieder abgereist seyen. In eben dem Augenblick erschien Hofmechanikus

Lesarten.

Körner mit dem verſprochenen dreyfachen Prisma, eine der ſchönſten Vorrichtungen zur ganzen Farbenlehre, wodurch die ſo höchſt wichtige Achromaſie in ihren Bedingungen auf's bequemſte darzuſtellen iſt. Das Inſtrument in der Hand und vor den Augen läßt ſich über dieſe wohl abſtrus zu nennende Materie allenfalls einige Unterhaltung pflegen. Denn genau genommen ſind es Facta die wir wohl ſchauen, darſtellen, berechnen aber nicht begreifen können.

Eben das iſt von der kleinen mit Linien verſehenen Stahlplatte zu ſagen. Beiden Fällen habe ich eigene Capitel in meiner Farbenlehre gewidmet, wo ich mich denn freylich, um zum Ziele zu gelangen, anders ausdrucken mußte als die Männer vom Fach; deswegen aber auch von ihnen ungünſtig angeſehen werde.

Körner hat ſich bey dieſem künſtlich zuſammengeſetzten kleinen Inſtrumente ſehr wacker gehalten und es freut mich daß ich dadurch in den Stand geſetzt werde ſein Unternehmen mit mehr Aufmerkſamkeit verfolgen zu können. Wenn der Mann eben ſo gut zu hören als zu ſprechen verſtünde, ſo wäre er ganz unſchätzbar.

Und ſo darf ich denn auch zum Schluß nicht verſäumen auszudrücken wie ſehr mich der ganz unerwartete Beſuch des Großherzogs von Mecklenburg Königliche Hoheit überraſcht und erfreut hat. Solche dauernde Verhältniſſe ſind wie hochaufgewachſene Bäume von denen man kaum begreift daß man ſie als junge Pflanzen gekannt.

217.

An den Grafen F. v. Eyben.

[Concept.]

P. P.

Ew. Excellenz

höchſt verehrliche Sendung mußte mich auf's angenehmſte überraſchen, denn wie durfte ich mir verſprechen, daß Ihro Königliche Majeſtät, ohne vorhergegangenes allerunterthänigſtes Geſuch, mich mit der Erfüllung meiner Wünſche begnadigen werden.

Sch ich jedoch hieran daß Ew. Excellenz unaufgefordert mich vertreten und durch Ihr vielgeltendes Vorwort dieſe mir ſo wichtige Angelegenheit geneigteſt einleiten wollen; ſo habe ich wohl meiner gefühlteſten Dankbezeigung auch die geziemende Bitte hinzuzufügen, an den Stufen des Throns meiner als eines lebenslang allerunterthänigſt Verpflichteten und die mir erwieſene ganz beſondere Gnade allſeitigſt Anerkennenden zu gedenken.

Denn wie ſollt ich gehörig ausdrucken wie ſehr mich die geneigte Umſicht rühren muß, ſo wie die wohlwollende Sorgfalt, welche eine doppelte Ausfertigung und die Erſtreckung eines weiten Termins in Betracht ziehen wollen.

Und ſo bleibt mir denn auch noch zu bemerken, daß ich für Schuldigkeit achte die mir ſo vortheilhaften als ehrenvollen Privilegien zur Kenntniß des Publicums auf eine ſchickliche Weiſe zu bringen.

Wage ich nun zu bitten und zu hoffen daß Ew. Excellenz die bisher erwieſene Geneigtheit auch auf die Folge zu erſtrecken geruhen möchten, ſo darf ich glauben, daß ſolche ſich auch auf die Meinigen, als die eigentlich in dieſem Falle Begünſtigten ausdehnen werde; wie denn ebnermaßen mein dankbares Gefühl auf meine Familie übergehen und bis in ſpäte Zukunft ſich in ihr lebendig erhalten muß.

Der ich unter lebhaftem Bedauern, Hochdenenſelben nicht in Perſon und mündlich weit ausdrucksvoller und andringlicher, als ein Schreiben erlaubt, meine Gefühle darbringen zu können, mich unterzeichne.

Weimar den 8. Juli 1825.

218.

An C. F. P. v. Martius.

In Hoffnung daß Beykommendes noch nicht in Ihren Händen ſeyn werde, überſende ſolches als ein Zeichen meines fortdauernden lebhaften Andenkens und aufrichtiger Theilnahme, da ich mir nicht anmaßen darf die Hauptſchuld auch nur zum Theil abzutragen. Doch bereite mich, mitten unter aufgehäuften Arbeiten, zu mannichfaltiger Mittheilung.

Treuſte Geſinnung hegend
und bekennend

Weimar den 8. Juli 1825. J. W. v. Goethe.

219.

An C. W. Schweitzer.

[Concept.] [Etwa 9. Juli 1825?]

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit anzuzeigen daß nächſten Montag Herr General-Superintendent Röhr uns das Vergnügen machen wird ſich bey einem frugalen Familienmahl gefällig einzufinden, und zugleich die Hoffnung auszuſprechen daß Ew. Hochwohlgeboren uns auch die Ehre Ihrer Gegenwart gönnen möchten.

220.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Schon längſt hätte ich, meine verehrte Freundin, von Ihnen ſelbſt zu vernehmen gewünſcht wie Sie ſich befinden, und wie es Ihrem guten Sohn ergeht, deſſen Zuſtand auch mir große Sorge gemacht hat.

Das Beſondere jedoch worüber ich zu ſprechen wünſchte iſt unſer bisher ſtockendes Geſchäft; die Redaction der bewußten Briefe iſt zwar weit genug gediehen allein zu einem Abſchluß ſchwer zu gelangen; die ſchönſten und geiſtreichſten Stellen, die man nicht miſſen möchte, die als Würze des vielen Gleichgültigen unentbehrlich ſcheinen, ſind ſolche die entweder noch Lebende, oder die Freunde kurz Verſtorbener nothwendig verletzen würden; wie lange man daher den Druck hinzuhalten habe wüßte ich nicht zu ſagen.

Damit aber die Schillerischen nicht ihres zu erwartenden Antheils an diesem Unternehmen noch ferner entbehren, so macht es mir Vergnügen erklären zu können daß ich zu Michael im Stande bin denselben mit zwey tausend Thalern vorläufig abzutragen; wobey ich zugleich für mich und die Meinigen verspreche, daß wenn in der Folge auf irgend eine Weise sich ein höherer Gewinn daraus ziehen ließe, solcher im Sinne der alten unverbrüchlichen Freundschaft jener Seite mit zu Theil werden solle.

Mögen Sie, meine Theuerste, mir hierüber Ihre Gedanken eröffnen und vielleicht bey den Interessenten die nöthigen Schritte thun so werde ich es dankbar erkennen und zum Abtrag jenes Anerbietens mich bereit halten.

Mit den treusten Wünschen unverbrüchlich

Der Ihrige

Goethe.

Zu obigem als Sohn mich auf jeden Fall verpflichtend. Weimar den 10ten July 1825.

J. A. von Goethe.

221.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ziehen Beykommendes in gefällige Betrachtung und eröffnen mir ein geneigtes Gutachten. Sollte der

Aufſatz zu umſtändlich ſcheinen ſo würde mündlich die Urſache mit wenigem anzugeben ſeyn.

gehorſamſt

Weimar den 11. Juli 1825. Goethe.

222.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

empfangen freundlich Beykommendes in Abſchlag meiner immer wachſenden Schuld, welche in der Folge nach Ihren Wünſchen abzutragen hoffe, und fahren mit Geneigtheit in einem Geſchäfte fort, wozu ich freylich in dem Augenblick theilnehmende Freunde mir erbitten muß.

Die nächſten Bände werden ſogleich erfolgen. Mit den beſten Wünſchen mich ſchönſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 13. Juli 1825. J. W. v. Goethe.

223.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erhalten hiebey was über Achromaſie in Druck und ſchriftlich auszuſprechen iſt; mündliche Erläuterung würde die Angelegenheit geſchwinder aufklären. Vielleicht leſen Höchſt Dieſelben bey dieſem Anlaß in dem

zweyten geſchichtlichen Theil vom 17. Jahrhundert an, wo manches in's Allgemeine Gehende zu angenehmer Unterhaltung dienen kann.

Döbereinern ſoll die überraſchende Notiz ſogleich vorgelegt werden, merkwürdig genug iſt es daß auch hier eine Natur-Bedingung ſich der größeren Brauchbarkeit einer unſchätzbaren Technik entgegenſetzt, eine Bedingung an die niemand hätte denken können.

Möge die Vermehrung der höchſten Familie ſich glücklich einſtellen und ein reiſeluſtiger Sohn uns zunächſt angekündigt werden.

Erſt in dieſen letzten Tagen, beſonders geſtern Abend bey einer Spazierfahrt um's Webicht, konnte ich bey der Congruenz unſerer Barometerſtände verſichert ſeyn daß über dem Ottowald wie über dem Ettersberg eine heitere Atmoſphäre ſich ausbreite.

Von Varnhagen und Frau beſuchten mich dieſe Tage; es thut mir leid daß ich ihn nicht mit Ew. Königlichen Hoheit Beyfall habe erfreuen können. Es ſind ein paar bedeutende, aufmerkende und mittheilende Perſonen. Die Schärfe berliniſcher Zungen milderten ſie in dieſen wenigen Stunden ganz freundlich; ich habe manches durch ſie vernommen was über Zuſtände und Vorfallenheiten zur willkommenen Aufklärung diente.

Das nun vollſtändig angelangte Museum Worsleyanum iſt für den Kunſt- und Alterthumsfreund ein unerſchöpflicher Born, wieviel danken wir Ew. Hoheit

daß Sie uns denſelben wie ſo viele andere zugänglich gemacht.

Um aber eine ſich eben darbietende Gelegenheit nicht zu verſäumen eile zu ſchließen mich zu fernerer Huld und Gnade angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 15. Juli 1825.

[Beilage.]

Gnädigſt zu gedenken.

Die Lehre von der Achromaſie und Hyperchromaſie iſt in meiner Farbenlehre Erſten Theil § 285 bis 298 kürzlich vorgetragen und zwar in Bezug auf die beygelegte vierte Tafel und deren vorgedruckte Erklärung pag. 7.

Ferner iſt die chemiſche Wirkung bey der dioptriſchen Achromaſie § 682—687 im Kurzen verhandelt worden.

Sodann im zweyten Theile Seite 581 die Geſchichte der Entdeckung, Reſultate und Folgen vorgetragen. Sämmtliche Stellen ſind mit Orange-Papierſtreifen bezeichnet. Hieraus geht nun hervor daß ein achromatiſches Prisma oder Objectiv aus zwey Glasarten, aus Crown- und Flintglas beſtehen müſſe um den gewünſchten Effect: beybehaltene Brechung und entfernte Farbenerſcheinung, hervorzubringen. Und ſo iſt denn auch bey dem Körneriſchen kleinen Apparat das mittlere Prisma von Flintglas, das obere und untere von Crownglas.

Soviel wüßte ſchwarz auf weiß von dieſer Angelegenheit vorzutragen. Weil aber bey der experimentirenden Beobachtung einige Gewohnheit und Fertigkeit nöthig iſt und bey der reflectirenden Anſicht frühere Prämiſſen ſich nothwendig machen, ſo würde, wenn noch eine Dunkelheit übrig bleiben ſollte, dieſelbige nur in Gegenwart mündlich beſeitigen können.

Da jedoch Höchſt Dieſelben der Mathematiker erwähnen ſo ſey es mir erlaubt auszuſprechen daß wohl noch ein halbes Jahrhundert hingehen möchte bis ſie ſich mit mir verſöhnen und gewahr werden daß ich auch ihnen zu Vortheil und Bequemlichkeit gearbeitet habe.

Weimar den 15. Juli 1825.

224.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wegen nachſtehender Frage hiemit anzugehen, werde hohen Orts veranlaßt.

Des Herzogs von Clarence Königliche Hoheit haben Serenissimo die Notiz mitgetheilt: daß die Dampfſchiffe große Seereiſen zu machen nicht vermöchten weil die Ruder im Salz oder geſalzenem Waſſer beſtändig oder lange fortwährend bewegt ſich entzündeten.

Die Frage entſteht daher ob in phyſiſch-chemiſchen Experimenten etwas Analoges bekannt ſey? woraus eine ſolche Folgerung gezogen werden könnte; worüber mir gefällige Mittheilung erbitte.

Weimar den 18. Juli 1825.

225.

An J. J. v. Willemer.

Ein herrlicher Baum iſt glücklich angekommen, deſſen nähere Kenntniß mir bisher völlig abging. Darf ich Sie erſuchen, mein Theuerſter, den allerbeſten Dank deshalb abzutragen und bey dem prächtigen Sonnenuntergang über Berg, Stadt und Fluß meiner in alter Liebe und Treue zu gedenken.

und ſo fort an

Weimar den 20. Juli 1825. J. W. v. Goethe.

226.

An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein.

Wenn unſere theure Freundin Gräfin Line mir die Barometerſtände von Petersburg, und zwar nur vom Februar dieſes Jahrs, baldigſt verſchaffen könnte, ſo geſchähe mir ein großer Gefalle. Könnte man fernerhin die Barometerſtände des genannten Monats von Moskau, und wo ſonſt im großen Kaiſerthum beobachtet wird, gleichfalls erhalten, ſo würde meine Verbindlichkeit noch größer ſeyn.

Bey der Akademie der Wissenschaften findet sich wohl alles dieß zusammen, auch verbreitet sich der Einfluß unserer theuren Freundin gewiß über diese ernste Gesellschaft. Doch wird der treuen Seele unserer Guten es gewiß scherzhaft erscheinen daß ich sie, die Allerbeständigste, daß ich sie um das Verhalten des Allerbeweglichsten befrage.

Die schönsten Grüße und ein herzliches Lebewohl!

Weimar den 21. Juli 1825. Goethe.

227.

An Friedrich v. Müller?

[Concept.]

Es würde mir viel Vergnügen verschaffen wenn ich die Barometerstände des Februar von diesem Jahre, wie sie in Paris auf der Sternwarte gewiß beobachtet worden, baldigst erhalten könnte. Sodann aber geschähe mir ein bedeutender Gefalle wenn ich die Beobachtungen anderer Orte für eben diesen Monat, wie sie von sonstigen Beobachtern, wo es auch sey, in Europa oder den übrigen Welttheilen verzeichnet worden, nach und nach erhalten könnte. Wahrscheinlicher Weise fließen dergleichen auf der Pariser Sternwarte viele zusammen.

Weimar den 21. Juli 1825.

228.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

Herr Ober-Baudirector Coudray ist eingeladen, heute Abend um 6 Uhr mit nach Belvedere zu fahren. Hofrath Meyer erwartet unserer zu einer Conferenz wegen der Genfer Medaille.

W. den 21. Juli 1825. G.

229.

An Friedrich v. Müller.

Heute Abend gedenke mit Professor Riemer nach Belvedere zu fahren und die Medaille mit Hofrath Meyer schließlich zu besprechen. Vielleicht kommen der Herr Canzler nach Bequemlichkeit auch hinauf.

W. den 21. Juli 1825. G.

230.

An den Grafen C. L. v. Beust.

Ew. Excellenz

in der so glücklich eingeleiteten und obschon langsam, doch günstig vorschreitenden Angelegenheit abermals um gefällige Mitwirkung anzugehen, möchte wohl der Zeit und den Umständen gemäß erachtet werden.

Hierbey erfolgen also zuerst drey Bittschreiben an Ihro Majestäten die Könige von Sachsen, Bayern und Würtemberg zu geneigter Besorgung an die respectiven

Herrn Gesandten, welchen andringlichst empfohlen zu
sein wünsche.

Aus der beigelegten Copie werden Ew. Excellenz
ferner den Inhalt und die Art meines Vortrages be-
urtheilen. Sollte derselbe zu weitläufig erscheinen so »
möge Folgendes zur Entschuldigung dienen.

Ich habe einige bisher vorgekommene Bedenken und
Anforderungen vorläufig beseitigen und anderes, das
sich [illegible]nct, vorteilhaft aufstellen wollen. Daher
suchte ich hinzudeuten auf das Verlangen Großherzog- »
lich Hessischer Gesandtschaft, den Verleger genannt zu
wissen; auf die Anordnung des Königlich Württem-
bergischen General-Rescripts vom 25. Februar 1825,
daß das Privilegium jedem Bande vorgedruckt werden
solle, und noch auf anderes, was sich auf die gewöhn- »
lichen bisherigen Vorkommnisse bezog.

So hab ich denn auch den durch das Königlich
Dänische Privilegium (welches überhaupt die Sache
sehr groß behandelt und weshalb ich des Herrn Grafen
v. Eyben Excellenz aber und abermals meinen ver- »
pflichteten Dank abzustatten bitte) bis auf 50 Jahre
erstreckten Termin gleichfalls mit eingeführt, übrigens
aber auch mein Gesuch dem an die hohe Bundestags-
Versammlung gerichteten Petitum conform zu halten
getrachtet. »

Wenn ich nun aber nach und nach die übrigen
nöthigen Expeditionen einzusenden nicht ermangeln
werde, so enthalte ich mich doch an die Kaiserlich

Östreichischen und Königlich Preußischen Majestäten ein besonderes Bittschreiben zu richten, indem ich von dorther gar wohl ein mezzo termine erwarten darf.

Eben deshalb hab ich auch des Herrn von Nagler Excellenz mit keiner weiteren Anmeldung belästigt und darf nicht unbemerkt lassen, daß ich von des Freiherrn Herrn von Münch-Bellinghausen Excellenz auf zwey Schreiben, eins nach Wien, das andere nach Frankfurt am Mayn noch mit keiner Antwort beehrt worden bin; weshalb ich denn wohl seiner geneigten Fortwirkung im Stillen mich schmeicheln dürfte.

Sollte, wie in des Herrn Baron von Stuven Excellenz früherer Note geschehen, auch noch über den Inhalt der neuen Auflage weitere Aufklärung verlangt werden, so gibt die Copie meines an die drey königlichen Majestäten gerichteten Schreibens hierüber allgemeine Auskunft, das Nähere jedoch erhellet aus einer Beylage, welche zu Vergleichung der neueren Ausgabe mit dem älteren Abdruck verfaßt worden.

Hiernach sey mir denn ferner erlaubt noch einen Umstand zur Sprache zu bringen: Ihro Majestät der König von Dänemark haben geruht, das allergnädigste Privilegium auch auf das Herzogthum Schleswig, das mit dem deutschen Bunde in keinem Verhältniß steht, durch ein besonderes Document auszudehnen. Sollte man wohl bey Ihro Majestät dem König der Niederlande ein Privilegium für Höchstdero sämmtliche Staaten zugleich mit dem für das Großherzogthum

Luxemburg erbitten dürfen? Vielleicht sondiren Hochdieselben des Herrn von Gräune Excellenz, ob man mit dergleichen Gesuch hervortreten dürfe; ich würde mich sodann an denselben unmittelbar wenden und eine frühere aus persönlicher Bekanntschaft entsprungene Gewogenheit bescheidentlich in Anspruch nehmen.

Und so darf ich denn wohl für diesmal mit beschiedenem Vorbehalt fernerer Mittheilungen für die bis jetzt erzeigte unschätzbare Gefälligkeit höchlich dankend mich mit vollkommenster Hochachtung unterzeichnen

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Weimar den 22. Juli 1825. J. W. v. Goethe.

211.

An Johann Lorenz Schmidmer.

[Concept.] [22. Juli 1825?]

Mit Vergnügen erinnere mich daß Dieselben vor geraumer Zeit eine sehr schöne Acquisition für meine Sammlung besorgt die mir bis auf den heutigen Tag noch Freude macht. Sehr angenehm war es mir daher daß Sie einen durch Herrn Hofrath Meyer ergangenen Auftrag gefällig übernehmen und wie aus Ihrer Rückantwort hervorgeht mit so vieler Sorgfalt behandeln wollen.

Hierdurch veranlaßt füge noch die Frage hinzu: wie man sich allenfalls zu benehmen hätte um den

der Majolika S. 37 und zwar 1. Credenz und Flasche Schalen einige acquiriren wollte?

Da man nur etwa dreyzig Gulden Rheinisch daran zu wenden gedenkt, so würde man wohl auf die vier ersten renunciiren müssen, bey den folgenden aber bis Nr. 20 incl. käme es hauptsächlich darauf an inwiefern die Gegenstände von Bedeutung und die Ausführung in der gegebenen Art sorgfältig wäre.

Da man jedoch hierüber in der Entfernung weder urtheilen noch beschließen kann so wollte ich Ew. Hochgebohrn Rath mir erbitten wie Sie, nach Kenntniß der Gegenstände sowohl als der nähren Umstände, darüber denken und was Sie allenfalls räthlich glauben würden, wie ich mich dann auch über die vier ersten und deren besonderen Werth einige nähere Nachricht erbitte.

232.

An Eduard Jerrmann.

[Concept.] [22. Juli 1825?]

Ew. Wohlgebohren

danke zuförderst für das mir bewiesene Vertrauen, darf jedoch nicht verhehlen daß ich es für eine schwierige Sache halte, das Vorspiel zu Faust in ein Vorspiel zu Eröffnung eines neuen Theater-Unternehmens zu verwandeln. Es müßte beynahe umgeschrieben werden, wenn es so höflich, artig und einnehmend einem Publicum gebracht werden sollte als es jetzt trotzig und

unterthänigst ist, wie man es allenfalls dem Leser nicht aber dem Zuhörer bieten darf. Sollte man jedoch diese Umwandlung unternehmen, so dürften Sie nach meiner Einsicht Jphigenie nicht daraus folgen lassen, sondern ein recht heiteres und lustiges Vorspiel- und Nachspielungreiches Stück dazu wählen. Jphigenie aber in ihrer ganz ruhigen Erscheinung für sich einige Zeit daraus folgen lassen. Weiter kann man, da bey dem Theater alles von augenblicklichen Umständen abhängt, nicht wohl einen gehörenden und verlangenden Rath geben. Indessen ich meinen guten Willen auf diese wenige Erfahrung und mich Ihrem geneigten Andenken, so wie meine Vaterstadt aller Gnade wiederholend, angelegentlich empfehlen kann.

Zu

Sr. des Königs von Bayern, Hoheit
und Würtemberg

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königliche Majestät

haben die von allerunterthänigst Unterzeichneten bey der hohen Bundes-Versammlung eingereichte bahnbrechende Bitte um ein Privilegium für die Ausgabe seiner Werke in letzter Hand Allen einen allergnädigsten Willen gemäßigt und ich erkühne mich daher, das Nähere zu Unterstützung jener Gesuche unterthänigst vorzulegen.

Die Absicht ist, meine schriftstellerischen Arbeiten,

mit denen ich mich literarisch beschäftigt und deren großer Theil schon gedruckt ist, gesammelt herauszugeben und hiermit meine letzten Lebensjahre zu verwenden.

Nun würden gerade die poetischen, theatralischen, historischen, kritischen Aufsätze etwa vierzig Bände füllen: hiervon aber wäre dasjenige, was ich im Fache der bildenden Kunst unternommen, nicht wenigere, was ich in der Naturwissenschaft versuchte, in einer nicht füglich zu bestimmenden Zahl von Bänden nach zu liefern.

Da nun aber zu einem solchen Unternehmen schon mehrjährige Aufmerksamkeit und Vorübung erforderlich war, auch zunächst nach dem trieb, was gerade eine solche Aufgewecktheit abzulegen; so würde es um so mißlicher gewesen, daß der Verleger von den angezeigten Vorübungen seines Autors Mißgünstigen Vortheil zöge, welcher durch den in Druckstand noch nicht zu hindernden Nachdruck gewöhnlich verkümmert wird. Deshalb erbäte mich nun Ew. Königliche Majestät hierdurch beschwörend anzuzeigen mich in allen in höchst Ihren Landen gegen den Nachdruck schon bestehenden Gesetzen und Verordnungen einzuschließen, insonderheit aber für gedachte vollständige kritische Ausgabe meiner Werke ein Privilegium zu ertheilen, so daß ich gegen den Nachdruck und dessen Verkauf in höchst Ihren Staaten völlig gesichert sey, unter Androhung der Confiscation und sonstiger Strafen, welche theils den Landesgesetzen nach schon bestehen, oder künftig für nöthig erachtet werden möchten.

Und zwar mag ich, mir ein solches Privilegium für mich, meine Erben und Rechtsnehmer in der Maaße zu erbitten, daß sowohl ich, wenn ich den Verlag selbst oder in Gemeinschaft betreibe, als auch, wenn ich einem Verleger die Befugniß übertrage, solche des gesetzlichen Schutzes genießen möge.

Sollte es Ihnen nicht genehm seyn, diese Ausgabe der letzten Hand, die für künftig keine Abänderung erleiden, auch um einen annehmlichen Preis verkäuflich seyn soll, auf unbestimmte Zeit zu privilegiren, so erlaube mir doch die allerunterthänigste Bitte, den angesetzenden Termin auf fünfzig Jahre zu erstrecken, damit meine Familie sich auch unter die vielen mitglücklichen dürfe, welche in Ehrfurcht Ihre Landen eines dauerhaft beglückten Glückes genießen.

Auch so werde ich dann noch nicht ermangeln, daß mir so vortheilhaft als einmahl gegebene Privilegium auf eine gegiemende Weise dem Publicum vor Augen zu bringen. Eine solche gnädigste Begünstigung würde ich mit dem innigsten, devotesten Dank erkennen und für die höchste Belohnung achten, die mir für meine ununterbrochen vieljährigen Bemühungen nur immer hätte zu Theil werden können.

In tiefster Ehrfurcht

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster Diener

Johann Wolfgang von Goethe.

Weimar den 22. Julius 1825.

234.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.] [Etwa 22. Juli 1825?]

Indem ich die unterzeichneten Cirkularien hiermit zurückſende lege die Abſchrift des Trauergeſanges bey.

Ferner bringe die Trippeliſche Gipsbüſte in Berlin in Erinnerung.

Sodann könnte Herr Regierungs-Rath Schmidt mich doppelt verbinden wenn er mir den Berliner Barometerſtand vom Februar dieſes Jahrs und die Höhe von Berlin über der Meeresfläche baldigſt verſchaffte.

Könnte man bey dieſer Gelegenheit etwas Näheres erfahren was eine vorjährige (oder vielleicht ſchon gar die vom Jahr 1823) an das Ufer der Oſt- und Nordſee von Berliner wiſſenſchaftlichen Männern unternommene Expedition für Gewinn getragen hat, ſo wird es ſehr angenehm ſeyn da man ſchon lange auf einige Notiz gewartet hat.

Einige nach Paris zu ſendenden Wünſche lege nächſtens vor und erbitte mir die vollſtändige Adreſſe an des Herrn Grafen Beuſt Excellenz nach Frankfurt a/M.

Dieser Band entspricht seiner Hauptmasse nach dem elften der Ausgabe letzter Hand. Aus dem gedruckten Nachlass wurde hinzugefügt das Fragment „Die ungleichen Hausgenossen“, ferner das in die „Nachgelassenen Werke“ nicht mit aufgenommene Textbuch zu Cimarosa's Oper „Die vereitelten Ränke“; aus dem ungedruckten Nachlass der Chor zur „Athalie“ und die Opern-Fragmente „Circe“, „Der Löwenstuhl“, „Feradeddin und Kolaila“. Die Bearbeiter sind Wilhelm Arndt (Jery und Bätely), Franz Muncker (Lila), Alexander von Weilen (Die Fischerin; Scherz, List und Rache; Der Zauberflöte Zweiter Theil), S. Singer (Die ungleichen Hausgenossen), Julius Wahle (Die vereitelten Ränke), Carl Redlich (Opernfragmente). Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Jery und Bätely.

Drucke.

S: Jery und Bätely. Ein Singſpiel. in Goethe's Schriften. Siebenter Band. Leipzig bey Georg Joachim Göſchen, 1790. 8°. S 169—224. Vorher geht Fauſt. Ein Fragment., es folgt Scherz, Liſt und Rache. Ein Singſpiel. Titelkupfer: Faust bei der Erscheinung des Erdgeistes; Vignette: Bätely die Hand Jerys verbindend. Beides von Lips entworfen. Schon Sal. Hirzel bemerkte in seinem 1874 erschienenen Neuesten Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek S 33, dass dieser siebente Band der Goeschenschen Ausgabe in zwei Drucken vorhanden sei, was dann für den Faust von Seuffert u. a. näher festgestellt wurde (vgl. jetzt Bd. 14 S 249 f.). Genaue Prüfung aller typographischen Eigenthümlichkeiten hat ergeben, dass auch die Jery und Bätely enthaltenden Bogen zweimal gesetzt sind. Nur Weniges sei hier zum Beleg

235.

An C. W. Gottling.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Wahlverwandtschaften und Wanderjahre nach Gelegenheit gefälligst durchzugehen und überzeugt zu bleiben daß ich die Gesinnungen, aus welchen Ihre Theilnahme sich herleitet, im reinsten Sinne anzuerkennen und zu würdigen weiß, auch immerfort dankbar vor Augen habe. Diese mir so wichtige Angelegenheit im Allgemeinen und Besondern jetzt und künftig Ihrem dauernden Wohlwollen bestens empfehlend.

ergebenst

Weimar den 23. Juli 1825. J. W. v. Goethe.

Nachschriftlich

bemerke den Wunsch daß die Paquete der Botenfrau Vollbrachten übergeben werden möchten, welche Record hat und von deren Vorsicht man überzeugt seyn kann.

236.

An F. J. Soret.

Beygehendes Paquet von Freund Meyer ausgefertigt kann ich nicht abgehen lassen ohne Sie, mein Werthester, auch einmal zu begrüßen und vor allen Dingen auszusprechen wie sehr uns das geglückte Bild unserer Fürstin erfreut hat; Herr Bovy wird gewiß damit

Ehre einlegen, wie wir denn, die wir unsern Zweck dadurch erreichen, alle Ursache haben auch Ihnen bestens für die Vermittelung zu danken.

Ferner muß ich versichern daß mir die Erscheinung des bösen Geistes große Freude gemacht hat; es ist völlig derselbe Sinn und Ton wie ihn die Deutschen zu jener Zeit in ähnlichen Productionen vortrugen. Haß und Partheygeist bedienten sich damals zu ihren Absichten auch wohl eines geistreichen Spaßes.

Darf ich bitten mein Andenken in dem schönen Bergthale gelegentlich zu erneuen; welche Kunde ich auch von dorther vernehme, so ist doch eigentlich nur die Witterung die das allgemeine Vergnügen von Zeit zu Zeit stören kann, sonst ist alles wohl und froh. Ich wiederhole die Bitte meiner überall zu gedenken.

Meyers Aufenthalt in Belvedere hat mich schon einmal am schönen Abend hinauf gelockt, ich gönne ihm den freundlichen Aufenthalt von Herzen, zu seiner Erholung. Indessen bereiten wir uns hier am Orte zu einem frohen Empfang der Abwesenden. Unsere Frauenzimmer und jüngere Freunde scheinen sich vorzüglich Berka zu belieben, und sich auf größere Geselligkeit, Feste und Tänze im Stillen vorzubereiten.

Den lieben Prinzen grüßen Sie besonders von mir; unsere Kleinen sind munter und tragen die Nachwehen vergangener Leiden mit frohem Kindersinne.

Möge ich Sie bald wieder sehen, Ihres belehrenden und erfreuenden Umgangs zu genießen.

treulich ergeben

Weimar den 25. Juli 1825. J. W. v. Goethe.

237.

An Julius Eberwein.

[Concept.]

Die hier wieder zurückkommenden kleinen Gedichte habe mit Vergnügen gelesen und wird derselben in dem nächsten Heft von Kunst und Alterthum freundlich gedacht werden.

Weimar den 26. Juli 1825.

238.

An Friedrich Beuther.

[Concept.] [26. Juli 1825.]

Herr Beuther wird hiedurch auf's höflichste ersucht die Angelegenheit der besprochenen Decoration vorerst auf sich beruhen zu lassen bis zu fernerer Verabredung. Auch ist derselbe auf Sonntag den 31. Juli zum Mittagstische freundlichst eingeladen.

239.

An J. H. Meyer.

Hierbey, mein Theuerster, die Silhouette des Chatons; wollen Sie mir ein paar Worte darüber sagen,

so will ich sie in den Brief an Schorn einschalten, wo sie besser hinpassen als in den Aufsatz. Zu Mittag sind Sie freundlichst eingeladen.

W. den 28. Juli 1825. J. W. v. G.

240.

An Johann Nepomuk Hummel.

[Concept.] [30. Juli 1825.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die verabredeten Gesänge, an denen ich nur Freude haben kann wenn sie durch Ihre Meisterkunst in's Leben gerufen sind, wovon ich mir gelegentlich einige Mittheilung erbitte.

Hochachtungsvoll.

241.

An den Grafen C. L. v. Beust.

Ew. Excellenz

abermals einige gefällig zu übergebende Schreiben einsendend, verfehle nicht zu bemerken, daß ich bald nach Empfang der Königlich Dänischen Privilegien schon am 8. Juli an des Herrn Grafen von Eyben Excellenz, geleitet durch einen früheren Wink, die schuldige Zuschrift erlassen, welche Hochdenenselben inzwischen vielleicht schon bekannt geworden.

Indem ich mir nun fernerhin die Erlaubniß ähnlicher Sendungen zu erbitten die Freyheit nehme, leb

ich der Hoffnung, bey nächster glücklicher Feyer meine aufrichtigste Dankbarkeit und wahrhaft hochachtungsvolle Anhänglichkeit persönlich auszusprechen.

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Weimar den 30. Juli 1825. J. W. v. Goethe.

242.

An J. G. L. Schorn

Euer Wohlgeboren

erhalten hiebey den versprochenen Aufsatz welcher die Gedanken der Weimarischen Kunstfreunde über die eingesendeten Zeichnungen enthält. Möchten die diesseitigen Ansichten mit dem Urtheil der Stuttgarter Kenner und Liebhaber zusammen treffen und Sie davon in dem Kunstblatte einen gefälligen Gebrauch machen. Den anzufügenden Umriß, wenn ihn der Künstler gebilligt hat, werden Sie auch ohne Bedenken beylegen und so die Angelegenheit beschleunigen können.

Sodann erbitte mir von der Nummer des Kunstblattes eine Anzahl Abdrücke für hiesige und auswärtige Freunde.

Danken Sie Herrn von Cotta bestens für die Veranlassung, welche so schöne Frucht getragen hat; auch seyen die sämmtlichen Künstler in meinem Namen gegrüßt. Herr Leybold wird an unserer Entwickelung

sehen, daß wir in seine Gedanken einzudringen versucht haben. Das Weitere behalten wir uns vor in Kunst und Alterthum zu entwickeln, denn ein Werk dieser Art ist unerschöpflich, es regt einen guten Gedanken nach dem andern.

Ich habe mir es daher durch einen jungen geschickten Künstler genau in derselben Größe mit schwarz und weißer Kreide auf grau Papier nachbilden lassen, und wenn die Copie auch den Geist des Originals nicht ganz wieder gäbe kann man doch zufrieden seyn die Idee des Ganzen und die Intentionen des Einzelnen klar vor Augen zu haben, und mit Fremden und Einheimischen sich darüber zu besprechen.

Und so bleibt denn immer eine glückliche Nachbildung in Steindruck durch den Künstler selbst höchst wünschenswerth, und ich verspreche mir davon für Kunst und Kunstkenntniß vielfaches Gute, denn ein hoher Begriff, meisterhaft dargestellt, muß für den Augenblick und in alle Zeiten sich wirksam erweisen.

Die Kiste wohl eingepackt soll mit der nächsten Fahrgelegenheit abgehen und die hieher gesendete Declaration dem Frachtbrief hinzugefügt werden, mit den besten Wünschen einer glücklichen Rückkehr; wie ich denn mit dem freundlichsten Dank mich nunmehr zu geneigtem wohlwollenden Andenken bestens empfehle. Sie haben ihn durch die fortgesetzten Bemühungen um diese Angelegenheit vielfach verdient, wodurch Sie uns allen, besonders aber mir das größte Vergnügen sowohl

durch ein gegenwärtiges Anschauen als durch Erinnerung an vergangene glückliche Zeiten thätig verschafft haben, und es wird sich daraus noch manches Angenehme und Nützliche entwickeln. Auch den Herren Boisserées bitte mich bestens zu empfehlen.

ergebenst

Weimar den 31. Juli 1825. J. W. v. Goethe.

243.

An J. L. Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

so wie Herrn Börner danke zum allerschönsten für die mir mitgetheilte Aufklärung. In solchen Dingen bleibt immer etwas zweifelhaft und dem Zufall überlassen.

Meine Erklärung in dieser Sache geht nunmehr dahin daß ich hundert Gulden Rheinisch daran zu wenden gedenke und wäre zuerst auf Nr. 1 Das letzte Abendmahl zu testiren. Was die übrigen betrifft so stelle solches Ihrer und Herrn Börners Beurtheilung anheim; es ist freylich zu wünschen daß sie unterhalb der Taxe zu erhalten seyn; doch bleibe dieß alles Ihrer Aufmerksamkeit und Beurtheilung gänzlich überlassen.

Für das Einpacken bitte gleichfalls wohl zu sorgen und wäre die Kiste mit Stroh außen zu emballiren

und durch Fuhrgelegenheit an Herrn Carl, angesehenen Handelsmann in Jena, seiner Zeit zu überschicken.

Frühere Anzeige während dem Laufe der Auction mir erbittend. Die Bezahlung erfolgt mit der von Herrn Hofrath Meyer gemachten Bestellung.

Mit den besten Wünschen zu geneigtem Andenken mich empfehlend.

Weimar den 31. Juli 1825.

Lesarten.

angegeben. 172, 7 steht im ersten Druck Guten Morgen Bätely., wo der zweite Druck statt des Punktes hinter Bätely ein Ausrufungszeichen setzt. 220, 2 liest der erste Druck: ein wenig zurück tretend, der zweite Druck: ein wenig zurücktretend. Für die Textgestaltung kamen die Verschiedenheiten der beiden Drucke nicht in Betracht und wurde daher von einer Scheidung von S^a und S^b Abstand genommen. Die im Jahre 1790 veranstaltete Einzelausgabe Jery und Bätely. Ein Singspiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1790. 8°. 56 S. ist von dem stehengebliebenen Satz des zweiten Drucks genommen und kommt also hier nicht in Betracht.

S^1: Jery und Bätely. Ein Singspiel. in Goethe's Schriften. Vierter Band. Leipzig bey Georg Joachim Göschen. 1791. 8°. S 131—172. Der Text beruht auf *S*, hat aber dessen Interpunktion stark geändert, auch sich bisweilen — ohne Goethe's Vorwissen — Textänderungen erlaubt, welche von hier aus in die späteren Ausgabem übergingen. Die Lips'sche Vignette: Bätely die Hand Jerys verbindend, ist auf dem Titelblatt des Bandes wiederholt.

A: Jery und Bätely. Ein Singspiel. in Goethe's Werke. Siebenter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1808. 8°. S 133—168. Vorher geht: „Claudine von Villa Bella" und „Erwin und Elmire", es folgen auf unser Stück: „Lila; Die Fischerinn; Scherz, List und Rache; Der Zauberflöte zweyter Theil."

B: Jery und Bätely. Ein Singspiel. in Goethe's Werke. Achter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 8°. S 133—168. Vorangehen wie in *A*: „Claudine von Villa Bella; Erwin und Elmire"; es folgen: „Lila; Die Fischerinn; Scherz, List und Rache; Der Zauberflöte zweyter Theil; Maskenzüge; Carlsbader Gedichte; Des Epimenides Erwachen." Der Text beruht auf *A*.

C^1: Jery und Bätely. Ein Singspiel. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Eilfter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 16° (nach der Bogennorm kl. 8°.) S 1—39. Es folgen: „Lila; Die Fischerin; Scherz, List und Rache; Der Zauberflöte

Der neununddreissigste Band, Goethes Briefe von November 1824 bis Juli 1825 enthaltend, ist mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Carl Schüddekopf bearbeitet. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

Da von Band 39 an, namentlich in der Privilegien-Angelegenheit, die Fälle sich häufen, dass Concepte in mehrfacher Fassung vorliegen, deren Verwerthung nach bisherigem Brauch die Lesarten über Gebühr belasten würde, so soll von jetzt an in der Regel nur das letzte, dem Mundum vorausgehende Concept eingehend berücksichtigt, die vorherliegenden dagegen nur kurz registrirt werden.

1. Handschrift des eigentlichen Briefes unbekannt; Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Einleitendes Volumen. 1824", Bl. 1 1, 12 ich üdZ 12 wem aus wenn 17 g^1 aR Handschrift der Beilage in den Acten der preussischen Gesandtschaft am Bundestage (Geh. Staatsarchiv zu Berlin), abgedruckt

von K. T. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste, Leipzig 1900, S. 237 4, 20. 25 *g* Dazu ein Concept von Johns Hand in dem eben erwähnten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 1 b, woraus zu bemerken: 2, 3 über fehlt 4 1816] Lücke 14 eine wohl 16 einem *g* aus einen 17 in nach doch 24 unheilbarem 3, 2 abzuhelfen *g*¹ aus zu helfen 4 genugsame 11. 12 zusam *g*¹ aus zu kam 12 würde] wäre *g*¹ über würde die hohe Versammlung *g*¹ gestrichen 14 ihr] das *g*¹ über ihr 14 nach kräftigst *g*¹ aR: zu 21 verrinten 23. 24 wenn er einem Commissionair, vielleicht auch *g*¹ gestrichen 28 hätte. 4, 2 deutschen 4 sonst *g*¹ aus son 10 haben fehlt 19 erörtern *g*¹ aus erortern 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 Novbr. John auf *g*¹ Nov. über Octobr.

Der Adressat (1770—1846, vgl. ADB. XXIII, 233), damals kgl. preussischer Gesandter beim deutschen Bundestage und Ministerresident in Frankfurt a. M., seit 1823 auch Generalpostmeister, war Goethen als Sammler zuerst durch einen ausführlichen Bericht seines Sohnes von der Berliner Reise (18.—21. Mai 1819) bekannt geworden, vgl. zu XXXI, 161, 11; im Februar 1821 trat Goethe dann durch August und Frau v. Stein mit ihm in Verbindung, vgl. XXXIV, Nr. 132/133 und 140, ferner XXXVI, 43, 3. — Über die Privilegierung der Ausgabe letzter Hand vgl. Nr. 56. 60. 61. 63. 67. 68. 82. 86. 94. 103. 105. 106. 125. 136. 149. 150. 153. 180. 181. 201. 217. 230. 233. 241 d. B., ferner zu XXXVII, 35, 17. XXXVIII, 16, 6. Nagler antwortet am 26. December 1824 (in demselben Fascikel Bl. 4), er habe nach des erkrankten Grafen v. Bernstorff Rückkehr über Goethes Wunsch unter Einreichung seiner Gedenkschrift amtlichen Antrag erstattet und „in diesem Augenblicke Genehmigung und Auftrag zur Unterstützung in Wien und in der Bundes Versammlung“ erhalten; er übersendet ferner den Entwurf zu einem schriftlichen Gesuch an die Bundesversammlung (vgl. 68 d. B.) und rät zu Privatschreiben an den Fürsten Metternich und Gentz (vgl. 67 und 61 d. B.).

*2. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Unränderter Sedezblättchen von Johns Hand

5, 1 August Riese, Diener am Freien Kunstinstitut zu Weimar, vgl. Tagebb. IX, 250, 16. 291, 1. 2. 293, 6, 7.

*3. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand.

Vgl. Tageb. IX, 292, n. 293, 22—28; der Besuch Soréts mit dem Prinzen Carl Alexander fand darnach erst am 8. November statt, vgl. 6 d. B.

*4. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 6, 5 Verloren 7, 3. 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 170, woraus zu bemerken: 6, 5 Die Zahlen 2—6 vor den Absätzen fehlen der nach das 6 mich *g* üdZ 9 begegnet *g* aus begegne 17 Hatifi aus Hativi über Bariri 23 Auch geschähe — 25 *g*² gestrichen 7, 2 einzusprechen *g* über anzufragen 3. 4 fehlt

5, 15—17 Nach Tageb. IX, 291, 2—4 die vom Kanzler v. Müller besorgte Übersetzung des Briefes an den Chevalier de Kirckhoff (vgl. 7 d. B.) in's Französische. Der Kanzler v. Müller übersendet am 9. Nov. 1824 (Kanzler v. Müller-Archiv Nr. 252) „den von seinem Schönschreiber wirklich zu wahrer Augenlust mundirten französischen Brief" 6, 15 Derselbe übersendet am 21. Oct. 1824 „die Schererischen Gedichte von München, abgeschrieben für E. Excellenz" (Kanzler v. Müller-Archiv Nr. 252) 20 Die Maske der Medusa Rondanini, jetzt in der Münchener Glyptothek, erhielt Goethe in einem alten Abguss vom Kronprinzen Ludwig von Bayern zum Geschenk, vgl. 240, 11—12, Sulpiz Boisserée I, 476. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 337, Hempel XXIV, 706 f. 952 f. 24 Anzeige des Heftes Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie, II, 2, vgl. II, 14. 15 und zu XXXVIII, 15, 3, Tageb. IX, 291, 19. 20. 24. 25. 292, 14—17.

*5. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 169. 7, 14 bedeutender aus bedeutenden nach jener 18 zu finden *g* aR 20 Ihnen nach ich 21. 22 ohne Zweifel *g* über gewiß 8, 1 mir über ihr ich über sich 8 Ich nach Es sind 12 November| Octbr

Vgl. Tageb. IX, 293, 16. 17 7, 19 Über den Oberst W. v. Eschwege vgl. XXXVIII, 326, 14. 330 f. 8, 5. 9 vgl. Tageb. IX, 285, 6, Kunst und Alterthum V, 2, 111—115.

*6. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. zu 3 d. B., Tageb. IX, 293, 6. 7.

Ein vom 7. November 1824 datirter „Auszug aus den Mayнzer Acten“ (vgl. Tageb. IX, 293, 8), vier Folioblätter von Johns Hand in dem Convolut des G.-Sch.-Archivs „Varia. Theilweise zu den Annalen“ (Tag- und Jahreshefte, Kasten II), bleibt von der Aufnahme ausgeschlossen.

7. Handschrift, wohl von John, in der Autographensammlung des Baron von Stassaert (?), die derselbe der Akademie in Brüssel vermacht hat. Abgedruckt bei Strehlke II, 305 nach einer Abschrift des Herrn J. Liagre in Brüssel 9, 10 accuser] assurer 19, 20 à Mr. le Baron de Stassart] fehlt, vgl. J. Liagre bei Strehlke II, 305 („ici un membre de phrase effacé par l'auteur“); der auch im deutschen Concept fehlende Name ergiebt sich aus dem vom Kanzler von Müller entworfenen (vgl. zu 5, 15—17) französischen Concept von unbekannter Schreiberhand (Kanzler v. Müller-Archiv Nr. 2523, dem auch zu 9, 10 gefolgt und aus welchem ferner zu bemerken ist: 8, 21. 22 *m'adresser antérieurement* Kanzler v. Müller über me faire en date du 9, 18 *journellement convaincre* Kanzler v. Müller aus: *convaincre journellement* 20 *le Baron de Stassart* Goethe g^1 aR, vom Kanzler v. Müller mit Tinte nachgezogen 10, 11 fehlt

Dazu ein deutsches Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 167:

Mein Herr

Ein geneigtes Schreiben vom 3. Octbr erinnert mich daß ich auf die frühere an mich ergangene schätzbare Sendung noch nichts, wie zu erwarten gewesen, erwiedert. Hier darf ich nun wohl mein hohes Alter, die nicht verminderten Geschäfte und das sich täglich vermehrende Zutrauen meiner Landsleute sowohl als auswärtiger vorzüglicher Männer zur Entschuldigung anführen. Die hauptsächliche Betrachtung aber, die mich an vielen Antworten hindert ist, daß ich nicht gern einen leeren Empfangschein ausstelle, sondern einen motivirten Beyfall, den mir übersendeten

2 3. Octbr g auf g^1 später in die Lücke geschrieben 3 frühere g über die unterm [Lücke] nichts, g aus nicht 5 das aus daß 10 den aus dem

poetiſchen und artiſtiſchen ſchäzbaren Werken hinzufügen möchte. Daß dieſes aber meine Kräfte völlig überſteigt werde ich durch die vielen unbeantworteten Sendungen täglich belehrt, welche nur ſeit einem Jahre, zwar unvergeſſen aber nicht genugſam gewürdigt mir zur Seite liegen.

Entſchuldigen Sie mich alſo bey Herrn [Löcke] auf das allerbeſte und zwar hauptſächlich in dem Betracht daß um ein Werk der neuſten Zeit gehörig zu ſchäzen man ſich des ganzen Faches dieſer Literatur von alten Zeiten her wieder erinnern müſſe, eine Anforderung, die man nur planmäßig und mit entſchiedener Conſequenz an ſich machen kann. Überzeugen Sie Sich alſo und überzeugen Ihren werthen Freund daß ich bey dem beſten Willen nicht im Stande ſey eine gehörige Würderung jenes ſchäzbaren Werkes zu überſenden und daß ich nichts mehr wünſche, als daß Sie beyderſeits mit der Verſicherung einer wahrhaften Anerkennung und vorzüglichen Theilnahme, des Rechtes mich bedienе mich unterzeichnen zu dürfen.

Vgl. Tageb. IX, 291, 2—4. 294, 20—22. Antwort auf des Adressaten (vgl. Tageb. IX, 416, G.-Jb. XVIII, 160) Brief vom 3. October (Eing. Br. 1824, 258), worin er um Mittheilung ersucht, ob ein vor einigen Monaten unter der Adresse des grossherzoglichen Cabinets an Goethe abgesandtes Packet, einen Brief des Barons de Stassart und ein Exemplar der „charmantes fables de ce célèbre litterateur“ enthaltend, in seinen Besitz gelangt sei.

*8. Handschrift von John in der Hirzel'schen Sammlung der Leipziger Universitätsbibliothek. Unrändertes Sedezblättchen 10, 14 geſchehe 21 habe *g* aus haben

10, 11 Der Bericht über die Neuorganisation der jenaischen Universitätsbibliothek, vgl. zu 14 15 d. B., 18, 14—22 und Tageb. IX, 293, 8—10. 295, 6—8, ferner Tageb. IX, 289, 25. 290, 1. 6—11. 18—20. 23. 26. 291, 15. 16. 22. 292, 2. 22. 293, 3. 4. 22. 294, 5. 6. 16. 18. 19. 295, 1. 2. 11. 17. 296, 2. 3. 11. 19. 297, 2.

9. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz IV.

---

8 der neuſten *g*¹ über ſeiner man *g*¹ aR 12 daß *g*¹ über was

Januar bis Ende 1824". Bl. 125 11, 2 Sendung nach und nicht unbedeutende damit g^1 üdZ nach um 3 bey g^1 über einigermaßen dem 4 erwidert sey g^1 über zu antworten 5. 2 g^1 aR, ebenso die übrigen Zahlen 21 hat g^1 üdZ 24 Herren 12, 9 braunischer 11 Kennern g über Kölnern hoch g^1 aR 13 allen diesem 15 die] dies Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 103

Vgl. Tageb. IX, 295, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. October 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 101) 11, 5. 6 vgl. Bd. 38, Nr. 241, Tageb. IX, 289, 19. 291, 6. 13. 293, 19 14. 15 vgl. zu 6, 24 18 Über Michael Beers „Paria", dessen erste Aufführung in Weimar am 6. November 1824 Goethe selbst besuchte (Tageb. IX, 292, 28), vgl. 45, 5—12. 67, 1—6 und zu XXXVIII, 14, 20 12, 3 vgl. 79, 11—21. 114, 8—20. 128, 20. 135, 11. 151, 17. 18. 201, 5 und zu XXXVIII, 84, 5. 6. Zamolis Brief vom 14 October in den Eing. Br. 1824. 264 8. 9 Nees v. Esenbeck schreibt am 24. October 1824: „Mich beschäftigt in diesem Augenblick die Herausgabe der längst projectirten Übersetzung von Robert Brown's vermischten botanischen Schriften mit Anmerkungen aufs lebhafteste"; vgl. 78, 21 21 vgl. zu XXXVIII, 42, 10. 21. 223, 23.

*10. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1824, 174 13, 5 festzusetzen nach bey sich 6 vorzüglichen g über kostbaren 9. 10 abzufertigen nach bequem 12 Incunabeln g^1 aus Inculnabeln 13 Mehr g^1 aus mehr 13. 14 derselben g^1 üdZ 16 der verzeichneten g^1 aR für deren 18 classischer g^1 aus Classischer 20. 21 gleichgeschätzt g aus gleichgesetzt

Vgl. 18, 4. Tageb. IX, 295, 20. 21. 296, 1. 2.

*11. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1824, 175 14. 9 roben Timur g aus Timor Vorwärts! g aus vorwärts! war nach an 11 dem g aus den 14 eine aus ein 15 beyzulegen nach zu üb(erreichen?)

Antwort auf Carl Augusts undatirten Brief (Briefwechsel II, 254 f.): „Die Beilage ist ein so merkwürdig historisch-charakteristisches Aktenstück, daß ich nicht umhin kann, es Dir mitzutheilen. Ich hatte nämlich Müffling geschrieben, dass am Rhein man bemerkt zu haben glaubte, er habe den alten Blücher zu hoch gehoben und dass ich dieser

Kritik mit beiträte. Darauf bezieht sich der Brief". Am 16. November 1824 überläßt Carl August Goethen den Müffling'schen Brief (Briefwechsel II, 255). vgl. 17, 19—22. Tageb. IX, 296, 1. 2.

*12. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824. 172b 14, 19 Hochwürden] pp. so immer 15, 3 daß *g* aus das 4 stereotipische 6 gesundem *g* aus gesunden 8 könne *g* über möge herrlichem *g* aus dem herrlichen 18 gar nach unmittelbar eingewirkt *g* aus gewirkt nach auf mich 21 welchen *g* aus welche 16, 4 konnten aus könnten 7 meinen

Datum nach der Stellung in den Concepthesten und Tageb. IX, 296, 14. Antwort auf des Adressaten Brief aus Kopenhagen vom 30. August 1823 (Eingeg. Briefe 1823, 305)? Derselbe, Bischof von Seeland (1761—1830 fehlt in der ADB.), war im September 1781 in Weimar (G.-Jb. XVIII, 114), im December 1786 und Januar 1787 in Rom (Briefe VIII, 90, 9. 152, 25. 155, 13), im Juli 1791 wieder in Weimar (G.-Jb. XVIII, 115) mit Goethe zusammengetroffen; am 7. Mai 1823 (Eing. Br. 1823, 155) hatte Nikolaus Meyer durch einen Brief Münters, den Goethe in seine Autographensammlung aufnahm (Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an N. Meyer, Leipzig 1856, S. 39), das Interesse für ihn neu erweckt (Strehlke I, 494). Münters Schrift „Die Religion des Nordens vor den Zeiten Odins" erschien in Ständlins und Tzschirners Archiv III. 2.

*13. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824. 171b 17, 2 um aus und 6 kann g^1 aus kömmt 7 Autoren g^1 aus Audoren

Vgl. Tageb. IX, 297, 1. 2 16, 12 vgl. Tageb. IX, 295, 6. 304, 14. 15 und 27 d. B. Weigels Antwort vom 6. December: Eing. Br. 1824, 296.

*14. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824. 176 17, 21 mit *g* auf g^1 üdZ 18, 10 Nach ausſprechen folgt g^1 Wie das Eingeleite(te) 11 alsbald *g* über sogleich 12. 13 die — sogleich *g* auf g^1 aus nach Erörterung vorläufiger Fragen melde sogleich [g^1 gestrichen, *g* wiederhergestellt] das Weitere 17. 18 Hochſtdieſelben g^1 über hier 18 durch nach mit 19 beehrt *g* auf g^1 üdZ 21 Beſchäftigten *g* aus beſchaftigten 23 mitzutheilen g^1 über fertigen zu laßen Hofr. g^1 üdZ

Datum nach Tageb. IX, 297, 10. 11. **Antwort auf Carl Augusts Briefe vom 16. und 17. November 1824** (Briefwechsel II, 255. 256) **17**, 19 vgl. zu 11 d. B. **18**, 1 **Memoiren von Fouché, Band I** 4 vgl. zu 10 d. B. 6 **Der Grossherzog** rät am 16. November (vgl. Tageb. IX, 296, 21. 22) **„das grüne Zimmer auf der hiesigen Bibliothek, wo sonsten die Kupferstiche und Rariora waren, zu einem Lese-Cabinet einrichten** zu lassen, es an gewissen Tagen zu heitzen und dem Publico einen Wink darüber zu geben" 11 **Der Lithograph Heinrich Müller sollte mit Unterstützung des Grossherzogs nach Stuttgart zu weiterer Ausbildung** gehen, vgl. 20, 7—28. 23, 14—20. 68, 2. 89, 2. 153, 19. 170, 12 14—22 vgl. zu 10, 13 24 vgl. 23, 6—10 und zu XXXVIII, 36, 2.

Ein vom 18. November 1824 datirtes Promemoria an den Grossherzog Carl August über den Verlauf des jenaischen Bibliotheksgeschäfts (vgl. zu 10, 13), gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1834, S. 98—102, bleibt als amtliches Schriftstück von der Aufnahme ausgeschlossen.

15. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand **19**, 1: *g* Gedruckt in J. Kürschners Literaturblatt „Der literarische Verkehr" 1877, Nr. 14. S. 106

19, 4 B. Schott Söhne, Grossh. Hess. Hofmusik-Handlung in Mainz übersenden am 6. November (Eing. Br. 1824, 270) das erste Heft ihrer Zeitschrift „Caecilia" mit der Bitte um einen künftigen Beitrag Goethes, vgl. Tageb. IX, 295, 19. 260, 4 6 vgl. 18 d. B. 9 vgl. Tageb. IX, 297, 21.

16. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand **20**, 20 einen 22 gewähren *g* über erlauben **21**, 2 Pynakothek 9 *g* Mit der Notiz des Empfängers: „Antw. durch Melchior im Dezb. am 28. März 1825 geschr." Gedruckt: S. Boisserée II, 376

19, 15 Vom 22. August und 23. September 1824 (S. Boisserée II, 373. 375) 17. 18 vgl. S. Boisserée II, 374 **20**, 1 vgl. 24, 5. 56, 7 7 vgl. zu 18, 11.

17. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

21, 11 vgl. Tageb. IX, 298, 16—18 („Den Aufsatz über Venetianische Gemälde und Restaurationen abschriftlich an Riemern"). 299, 11—13. Dieser Aufsatz „Ältere Gemählde.

Neuere Restaurationen in Venedig, betrachtet 1780" (Werke XLVII, 209—223) erschien zuerst 1825 in Kunst und Alterthum V, 2, 5—23; über Riemer'sche Correcturen in der Handschrift vgl. Werke XLVII, 426, ferner hier 103, 12—17.

18. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand, lateinische Schrift, auf steifem Carton. Gedruckt in J. Kürschners Literaturblatt „Der literarische Verkehr" 1877, Nr. 14, S. 106.

Vgl. zu 19, 6. Über eine gleichlautende Einladung für Mademoiselle Krakow auf Donnerstag den 20. Januar 1825 vgl. zu 71, 72 d. B.

***19.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Umrandertes Kartchen von Johns Hand.

Vgl. zu 21, 11 und Tageb. IX, 299, 12—18.

20. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz, 1840, Bl. 186, Montag den 9. November, S. 897. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 177, woraus zu bemerken: 22, 10 hochgelahrten nach Geiell(schaft) 11 Tiefften g^1 aus tiefften 16 zu zu sehen 20 sodann aber g^1 über und worauf zurücktretende g^1 aus zurückkehrende 21 hinterläßt g^1 aus zurücklaßt 23, 2 doch g^1 über dort daselbſt g^1 üdZ 4 zu 6 Tiamanten g^1 aus Tiamannten 11 hab von nach etwas Näheres 11, 12 dem — Phänomen| den — Phänomenen 12 Gabr g^1 üdZ 16 bedeutende g üdZ 21—24 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. IX, 300, 8—10 22, 10 Die „Bildnisse Göttinger Professoren" von Ludwig Grimm, am 21. November 1824 von Wilhelm Grimm übersandt, vgl. Schriften der G.-G. XIV, 231. 366, Tageb. IX, 300, 1. 2 13 „An den freien Rand des ihm von Goethe überschickten Schreibens notirte der Grossherzog mit eigener Hand: 'Lord Byron's Haus in Missolunghi, wo er starb'" (Anmerkung des „Gesellschafters") 21 „Missolunghi oder Mezzolunghi, bei Vaudoncourt Mesalonghi, ist eigentlich nichts weiter als das Kastell oder die Akropolis des Eilandes und der Stadt Anatoliko. Es liegt vor dem Eingange zu dem Busen von Ainabachti oder Lepanto im Sandschack Janina, und der Stadt Patras auf Morea gegenüber, und ist deshalb vorzüglich wichtig, weil

zweyter Theil; Palaeophron und Neoterpe; Vorspiel 1807; Was wir bringen. Lauchstädt; Was wir bringen. Fortsetzung. Halle; Theaterreden." Der Text beruht auf *B*, der neue Schluss, beginnend mit den Worten (S 36.): Hörnergetön aus der Ferne, ist hier zum ersten Mal nach H^4 hinzugefügt. Einzelne Correcturen, die Göttling in dem als Druckvorlage dienenden Exemplar von *B* vorgenommen und sich in *C* finden, sind auch schon in C^1 übergegangen. Auf dieser Taschenausgabe fusst, von Göttling revidirt

C: Jery und Bätely. Ein Singspiel. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Eilfter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. 8°. S 1—39. Anordnung des Bandes sonst wie C^1.

E: Jeri und Bätely. Ein Singspiel von Goethe. In der ursprünglichen Gestalt zum ersten Mal herausgegeben. Leipzig, 1881. Verlag von Veit u. Comp. 8°. XXXII u. 47 Seiten. Genauer Abdruck von H^1.

Handschriften.

H^1: Handschrift der herzoglichen Bibliothek in Gotha, bezeichnet: Chart. B. 1309. In Pappe gebunden, der Deckel mit einfarbigem blaugrauem Papier beklebt. Derbes Conceptpapier, zu Quart zusammengelegt. Im Ganzen vierunddreissig Blätter, von denen das erste und das vierunddreissigste leer geblieben sind. Auf dem zweiten Blatt steht in Fracturschrift der Titel: Jeri und Bätely. Der Text beginnt auf dem dritten Blatt und geht bis zum Ende des dreiunddreissigsten Blattes. Das Wasserzeichen mit dem Schwarzburger Wappen und darunter in Band Schwarzburg ist dasselbe, wie in dem ersten Theil der Tassohandschrift H^1, vgl. B. 10, 428. Schreiber ist Vogel. Wann die Handschrift geschrieben, wird sich nicht genau feststellen lassen. Früher (*E* S XVI) nahm ich an, dass dies noch vor der ersten Aufführung in Weimar, die am 12. Juli 1780 stattfand, geschehen sei; möchte dies aber jetzt nicht mehr aufrechterhalten. Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Archivdirector Dr. Burkhardt hat Vogel erst von 1782 für Goethe geschrieben, am 20. October 1783 liquidirte er für 16 Bogen Abschrift von Jery

es den Eingang zu dem gedachten Busen befehligt. Wie Anatoliko, bei welcher Stadt von 5000 Einwohnern der Hafen belegen ist, macht es zwar keine eigentliche Insel aus, ist aber durch undurchdringliche Moräste, welche die Fluth zum Theile füllt, von dem Festlande abgeschnitten, und ein von der Landseite fast uneinnehmbarer Platz, der jedoch eben durch die mephitischen Ausdünstungen jener Sümpfe, die auch Lord Byron hinrafften, höchst ungesund ist. Vor der Mündung des Aspro oder Aspropotamo sieht man sieben kleine Eilande, die Nisias und die Echinades der Hellenen (auf der Karte ohne Namen), wo die Anatoliker eine einträgliche Fischerei unterhielten. Die Einwohner, lauter Hellenen, haben sich gleich zu Anfange der Auflehnung für die Sache der Hellenen erklärt, und Anatoliko mit Missolunghi bilden gegenwärtig den Hauptwaffenplatz am Busen von Ainabachti. Dr. Hassel." Um vorstehende Anmerkung hatte Goethe den in Weimar lebenden bekannten Statistiker Hassel angegangen, und hatte sie seinem Schreiben an den Fürsten, so wie sie ihm der Professor auf einem Streif Papier überschickt, angeheftet." (Anmerkung des „Gesellschafters") 23, 6 vgl. zu 18, 24 11 Carl August schreibt am 22. November 1824 (Briefwechsel II, 257): „Auf der Gräflich Wrbnaschen Herrschaft, wo die Eisenwerke sind, zwischen Prag und Pilsen, soll ein Meteorstein gefallen seyn. Vor 14 Tagen hiess es, dass der Sprudel in Karlsbad ausgeblieben wäre; hast Du etwas davon gehört?" Vgl. 24, 10—23 14—20 vgl. zu 18, 11

Nach der Stellung in den Concepthefften (Abg. Br. 1824, 179) gehört hierher folgendes Fragment eines Conceptes an den Grossherzog Carl August (Johns Hand), auf die Reise des Kupferstechers Heinrich Müller nach Stuttgart (vgl. zu 18, 11) und A. W. Schlegels Brief vom 1. November 1824 (vgl. zu 37 d. B.) bezüglich:

Vorerſt würde zu erörtern ſeyn ob man ihn, da er ſchon ſo weit geübt iſt in Stuttgard aufnehmen wolle. Zweytens ob für einen gründlichen Unterricht ein Honorar und wieviel zu zahlen ſey, was ein ſolcher junger Künſtler allenfalls zum Lebensunterhalt nöthig hat, und was ſonſt noch zu erfragen wäre. Worauf alsdann, da man von Seiten der Oberaufſicht-

lichen Caſſe zu dieſem löblichen Zweck gerne beytragen wird, von Höchſt Denenſelben irgend ein Zuſchuß näher beſtimmt werden kann.

Ein Werk mit indiſcher Zauberſchrift veranlaßt ernſte Betrachtungen was man in Teutſchland alles unternimmt und vermag. Der Brief von Auguſt Wilhelm v. Schlegel womit er mir daſſelbe überſendet giebt nähere Einſicht in das Geſchehene und Vorgeſetzte.

Die Ankündigung des *Rämäyana* kann erſchrecken, es iſt ein Gedicht von 24000 Diſtichen; dem Herausgeber möge Brama gnädig ſeyn.

21. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 25, 20. 26, 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 195 mit dem falschen Datum vom 30. October 1824, Sauer S. 80. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 180, woraus zu bemerken: 24, 2 ehe nach ich 3 und *g* üdZ 7—9 zu — hatte, *g* aR 14. 15 ob — gedeihen? *g* aR 15 Steintauſch *g* aus Tauſch 22 ganz fehlt 23 in] zu Nach gehabt folgt mit Alinea 25, 22 — 26, 9, dann erst 24, 24 — 25, 18 25, 1—3 Hat — gearbeitet aR 16 daſſelbige 17—21 fehlt mit Ausnahme des Datums 23 Fikentſcher g^1 aus Figentſcher 23. 24 unterm den 20. 24. 25 Muſterzeichnungen g^1 aus Muſtern 26, 5—9 ſind — ſogleich g^1 aR für erwarten viele merkwürdige Menſchen Glieder und Eingeweide einen dauernden Aufenthalt in den durchſichtigen Räumen 10—13 fehlt

Vgl. Tageb. IX, 301, 19. 20 24, 7 vgl. zu 20, 1 18—23 vgl. zu 23, 11 25, 2 vgl. zu XXXVII, 40, 7. 11. 256, 5, Werke 41 II, 48—51 13 vgl. zu XXXVII, 194, 16. XXXVIII. 62, 22 24 vgl. 132, 15, Bd. 38, Nr. 186. — Diesem Briefe l[illegible] ein Heft bei mit der Überschrift „Zu Goethes Geburtstagsfeier. Weimar den 28. August 1824“, mit Gedichten von Riemer, Schütze, Eckermann, Reichardt, Hase, Peucer, und den Melodien zu drei Liedern von Zelter, Häser und Eberwein, vgl. Briefwechsel S. 186f. (falsch datiert), Sauer S. 399.

---

4. 5 veranlaßt ernſte Betrachtungen *g* aus giebt zu ernſten Betrachtungen Anlaß 6 Der g^1 über Ein aus Einer 8 Vorgeſetzte *g* über Unternommene

22. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 28, 26 *g* Gedruckt: Briefwechsel III, 466. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 182, woraus zu bemerken: 26, 15 deiner Kraft g^1 über der Zeit 19 mich denn g^1 aus denn auch mich 27, 1 hab aus habe 3 Daß g^1 aus Es ist keine Frage daß 6 naturgemäß g^1 aus Naturgemäß 9 deine g^1 aus seine 11 Unternehmung 17. 18 es — Acteur und Zuschauer; g^1 aR 19 könntest du lesen g^1 über lies oder laß dir lesen 20 ich weis — habe g^1 aR 20. 21 so würdest du es g^1 aus und du wirst es 22 Ich — sie. g^1 aR 25 gedient; g^1 aR für gedünkt 28 unter g^1 über und, darunter g^1 von 28, 1 *parabo boscharegia*, g^1 in die freigelassene Zeile eingefügt ohngefähr 8 So putzte g^1 aus so puz auch g^1 üdZ 8. 9 da waren Pouffinische [nach Heroische] — Landschaften g^1 aR 9 stutzte g^1 aus stuze 10—12 Idealle Hirtinn — nicht g^1 aR 16. 17 paßt sodann g^1 für trifft denn auch 17 genau g^1 über richtig ein wohl nach denn 18 Entzückendes g^1 aus Entzückende 21 dankend g^1 aus danken 26. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. IX, 303, 8—10. Antwort auf Zelters Briefe vom 3. und 27. November 1824 (Briefwechsel III, 458. 462) 26, 14. 15 Zelter schreibt: „Ich bin recht hundemiserabel krank gewesen" (Briefwechsel III, 463) 22 Zelter: „In der eben bestandenen Langenweile habe Französisch gelesen und mir vorlesen lassen [Racine, Corneille, Voltaire, Shakespeare, Calderon]" (Briefwechsel III, 466) 25 vgl. 59, 27. 28, Tageb. IX, 302, 2—4: „Mittag Geh. Rath Schinkel, Geh. Rath Kerll, Dr. Waagen"; und zu XXXVIII, 201, 21 27, 9 Zelter berichtet am 3. November ausführlich über Ottmers Neubau des „königstädtischen Theaters" in Berlin 12 Zelter sah am 26. November 1824 zum erstenmal die „Mitschuldigen" im königstädtischen Theater 20 vgl. Dichtung und Wahrheit, 7. Buch (Werke XXVII, 113 f.) 21 vgl. Briefwechsel III, 465 f. 28, 1. 2 Am 27. November 1824 (Tageb. IX, 300, 26. 27) 23 Die Jubiläums-Ausgabe des „Werther" und die Goethe-Medaille von Bovy (vgl. zu 53, 8 und zu Bd. 38, Nr. 73).

***23.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 184 b 29, 8 Carl *g* aus Carus 11 durch welche *g* aus und welcher

21 Darnach folgt in den Concepthesten die Notiz: Inhalt des nächsten Briefes an HG. Graf Sternberg.

29, 1. 2 Vielmehr am 2. October 1824, vgl. Bd. 38, Nr. 224. Färbers Antwort vom 8. December: Eing. Br. 1824, 292. Vgl. ferner 40, 15 und 29 d. B.

24. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Zu den Serbischen Liedern gehörige Correspondenz 1824", Bl. 19b 30, 7 ganze *g* üdZ 18 gern — können *g* aus zu begleiten 17—20 aR mit Verweisungszeichen 21 recht *g* üdZ Gedruckt: G.-Jb. XII, 58

Antwort auf der Adressatin Briefe vom 30. September, 28. October und 24. November 1824 (G.-Jb. XII, 52, 55, 57) 30, 1. 2 „Die Hochzeit des Maxim Zernojewitsch" (Tageb. IX, 301, 17. 18. 23—25) 13 vgl. 41 d. B. und zu XXXVIII, 209, 9. 18 18 „Serbische Lieder" Kunst und Alterthum V, 2, 35, Werke 41 II, 136, vgl. 50, 2. 79, 8—12.

***25.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 185b, woraus zu bemerken: 31, 7 vollständig aR 12 übrig fehlt

31, 1 „Gemäldekatalog", vgl. Tageb. IX, 303, 27. 28. 308, 17. 18 6 vgl. Tageb. IX, 303, 12. 19. 28. 304, 1. 305, 1. 3. 19—21. 306, 25 und 28 d. B.

***26.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 189 31, 16 nebst — handbar *g*1 aR

31, 17. 18 vgl. Tageb. IX, 303, 6: „Herrn Dr. Schrön die Wasserhöhe des Rheins".

***27.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 291. Der fehlende Name des Adressaten nach Tageb. IX, 304, 17—19 Vgl. 13 d. B.

***28.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Umrändertes Kärtchen von Johns Hand

Vgl. Tageb. IX, 305, 19—21: „Nachher Hofrath Meyer, mit welchem einige Stellen der Kunstaufsätze durchging"; vgl. zu 31, 6.

***29.** Concept von Johns Hand, Abg. Briefe 1824, 186 33, 6 geneigte *g* über genaue

Vgl. zu 29, 1. 2 und des Adressaten Brief vom 6 December (Eing. Br. 1824, 294).

*30. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 33, 16. 17 Ein französischer Catalog, vgl. Tageb. IX, 306, 1. 2. 23. 24 34, 4 „Pfirsiche vom Thaue feucht gebrochen“ in „Des Prinzen Mujo Krankheit“ Vers 27 (Kunst und Alterthum V, 2, 61), vgl. Tageb. IX, 302, 12. 306, 7. 8.

*31. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 188 34, 10 lößt *g* aus löst 12 unterzeichnet *g* über Namens 14 unterm 22. Octbr *g* aR 20. 21 zwey Exemplaren meines Bildnisses *g* aus meinem Bildnisse doppelt 35, 2 beyde nach daß 5 Byron aus Byrons 6. 7 so — anheimgegeben *g* aus so würde wegen des übrigen gnädigste Bestimmung zu erwarten seyn

Vgl. Tageb. IX, 306, 4—6 34, 10. 11. 14 Brief von Flatters an Goethe, 22. October 1824: Eing. Br. 1824, 302 20 vgl. Tageb. IX, 304, 20. Zur Sache vgl. ferner 52. 54. 120 d. B., Tageb. IX, 316, 1. 2. 24. 25. 418.

*32. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1824, 192, teilweise von Riemer durchcorrigirt 35, 13 dankbarster *g* aus dankbarer 18 wie aus wiel gestehe aus gestehen 24 Cathegorie 36, 3 die — verfolgen *g* aus der — folgen 6 wohl *g* üdZ Darnach aR, *g*² gestrichen: „Weimar d. 13. Debr. 1824. Exp. eod. J.“ 17 Abendzirkeln Riemer aus Abendunterhaltungen 17. 18 zum — gereichen Riemer über zur Freude dienen

Vgl. Tageb. IX, 307, 3. 4 35, 14 „Livre d'Amour mit ausgemalten Kupfern“ (Tageb. IX, 304, 3. 8) 35, 20 vgl. Tageb. IX, 306, 28 36, 1. 2 vgl. 39, 22. 87, 1. 90, 6. 92, 3. 133, 19. 20, Tageb. IX, 306, 18. X, 7, 27. 8, 9. 10. 20. 9, 12. 13. 20. 10, 7. 8. 17 5. 6 vgl. 39, 22.

33. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 37, 13 Anstätten 23 Mariane 24 Ihrem 38, 8 *g* Gedruckt: Creizenach, Briefwechsel ² S. 204. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 189, woraus zu bemerken: 37, 12 eine nach irgend zierliche *g* üdZ 14 nächste *g*¹ über artige 15 Anstätten 16. 17 von — Hand *g* aR 17 ein nach etwa 18 wie *g* aR nach von der werthen Hand, die sie *g* üdZ 20 schneller *g* auf *g*¹ üdZ 22 oder — ersinnen. *g* aR 23 Mariane 24 Heidelberg erquicke *g* auf *g*¹ aus Heidelberger Glücke [Hörfehler] 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Willemers ungedruckten Brief vom 1. December 1824, worin er für das dem Baron v. Anstetten,

russischen Gesandten beim Bundestage in Frankfurt a/M., geschenkte Exemplar des „Werther“ von 1825 (vgl. Tageb. IX, 294, 19. 20) dankt und hinzufügt: „Aber es ist noch eine Frau in Franck.[furt] die wohl verdiente eine ähnliche Auszeichnung zu erhalten, eine Schwester der Fräulein von B.., der im Werther gedacht ist, die Generalin von Panheus, sie hat ihren zweymahligen Aufenthalt in Surinam zur Fertigung von Abildungen der dortigen Pflantzen, Blumen und Insecten benutzt; und seitdem, wie Sie aus dem Morgenblatt vor 3 oder 5 Monathen ersehen haben werden, bey der Senkenbergischen Stiftung niedergelegt; die Boiseret bey weitem denen der berühmten Merian vorzieht, ausserdem ist sie der tägliche Umgang der Frau v. Anstett, und mir, ausser Marianen, die eintzige Frau bey der ich meine Zeit nicht verliehre wenn ich sie besuchte. Vergönnen Sie mir deshalb die Bitte; wenn sie nicht vermessen ist, um eine ähnliche Überaschung, Freude, und Ehre für diese Frau, die es unaussprechlich glücklich machen wird so wie Mariane auch ein paar Zeihlen von Ihrer Hand zu besitzen, aber lassen Sie mich der Überbringer Ihres geschenks seyn.“ Über Louise Friederike Auguste van Panhuys, geb. von Barkhaus-Wiesenhütten (1763—1844) vgl. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a/M., Frankfurt 1862, S. 353 ff.

37, 24 vgl. Creizenach, Briefwechsel[2] S. 189 f.

34. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 38, 19 Ollmütz 39, 21 hat es in 21 Brzina 40, 24 vegetabische 41, 12 meinen 22—24 *g* Gedruckt: Bratranek S. 143, Sauer S. 98. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 9 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 133, woraus zu bemerken: 38, 8 eigenhändige *g* auf *g*[1] üdZ 10 Inwendig war *g* üdZ mir nach war 12 vor mir liegenden *g* aR 13. 14. jede — Versuch *g* aR für das Töpliger, behält 15 noch *g* über doch der] den 22 jenes Ereigniß *g*[1] aR 23 lebendig *g*[1] unter treulich 39, 2 häufig *g* über reichlich Thalerstücke *g*[1] aus Silberstücken 5 Mohaz *g* aus Mohaus 8 geblieben *g*[1] aus blieben 12. 13 und — bekannt *g*[1] aR für sollte es dort von Bedeutung seyn so stebt es zu Diensten 15 barocke *g* aus parock: geneigter *g*[1] über der 16. 17 den — seyn! *g*[1] aR 19 Vielleicht nach werden läßt sich *g* über wird 21 zurück-

liegen y aus zurückgelegt hat es in 21 Ende October fehlt; Lücke offen gelassen 27 auf] an 40, 1 besonders y all 2 sey y all 3 Ungewitterstein 4 darüber Herr 7 wackrer 9 die nach wie 12 Hier folgt mit Alinea: Nun soll auch in d 25 wird y¹ über soll 27 Ich nach werden 32 beten] betrübten 37 Proben y¹ über Versuche 38 nur y¹ über nichts als 39 Hier folgt mit Alinea:

Enthalten kann ich mich nun aber nicht von H.L. von Hofs zweyten Theil zu reden, der mir beym ersten Einblick böses Humor gemacht hat; es ist nun einmal in mir diesen Idiosynkratisch daß ich nicht leiden kann wenn man die Erklärung (Ableitung) eines Phänomens in die Weite und Ferne schiebt. Gott und die Natur haben uns Organe für die Gegenwart, für das Nächste gegeben, deshalb wird mir die neue Platonische Küche nichts Schmackhaftes bereiten. Kann ich doch, sobald ich eine tüchtige Voltaische Batterie zusammenstelle, in meiner Stube Gold verbrennen und der Natur dürfte es nicht erlaubt seyn oben in den Klippen von Gastein heißes Wasser hervorzubringen?

Soll sich der Abgrund einen Schlot durchs Riesengebirge durchbohren um den mensurn aber tüchtigen Basalt dort oben hinaufzuschaffen. Man versuche doch und male solche Schlote durch Grund- Mittel- und Flötzgebirg durch auf Kätersheins Durchschnitten bis oben zu den Basaltkuppchen, wer es nicht lächerlich findet mag es sich selbst verzeihen.

Dieses ist bey allen solchen Dingen das Grundböse daß wenn man von einer Seite das Phänomen durch scheinbare Erklärung beseitigt hat, daß uns von allen andern Seiten die Schwierigkeiten gleich Hydraköpfen bedrohlich anglotzen. Da ich nichts zu lehren und also auch nichts zu behaupten habe so erhalt ich mir meinen freyen Sinn das Problem da liegen zu lassen wo ihm vor diesmal weiter nichts anzuhaben ist. Verzeihung und abermals Verzeihung!

41, 1—9 folgt im Concept auf 41, 10—21 41, 2 gewesen nach geworden ist es selbst bey mir 3 zerbrochen y aus gebrochen 6 Halte y aus Halte Unter nach Bey darüber 7 der — wohl y über wohl unter den gegebenen Umständen 11 meinen 14 einer — Seite y aus einem — Platte ließ y aus lies die y über das 21 wohl im Gefreich wohl 40 und GdZ 41—21 fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 4. November 1824 (Sauer S. 95), vgl. Tagebr. IX, 302, 1. 38, 10 Sternbergs Porträt, in Kupfer gestochen von Georg Adler (1788—1845), ist in Sauers Ausgabe des Briefwechsels zu S. 96 reproduciert. 41, 11 Im „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Hrsg. durch die Freyherren von Hormayr und von Mednyansky". Jahrg. VI, Wien 1825, S. 282—320 ein Aufsatz „Die Sternberge" von Fr. Palacky, worin S. 286, 289 ff. der grosse Sieger Jaroslaw v. Sternberg erwähnt wird. 12 In demselben Taschenbuch (S. 320 ff.) ein anonymer Aufsatz „Die Schlacht von Possaun und Weiskirchen"; vgl. dazu Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller[2] S. 123, Tagebr. IX, 303, 11—17, Goethes Gespräche V, 119. 39, 8 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 157, Nr. 1269. 14 Zur Naturwissenschaft II, 2. 15 „Über die Gewitterzüge in Böhmen, mitgetheilt von des Herrn Grafen Casp. Sternberg Excellenz", Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 212—217, vgl. zu XXXVIII, 128, 20. 21 „Die meteorologischen Anstalten des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach. Von Dr. Ludw. Schrön". Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 2, 217—219; die Ankündigung der „Mittheilungen" ebda. S. 220. 40, 18 vgl. Sternbergs Brief vom 4. November 1824 (Sauer S. 96), Tagebr. IX, 276, 18—20 und zu 23 d. B. 20 vgl. Tagebr. IX, 302, 11—21 und 79, 87, 111 d. B. 21 Bauzeisser Klein (vgl. Tagebr. IX, 306, 6. 11)? 41, 12 Carl Ernst Adolf v. Hoff (1771—1837, vgl. ADB XII, 564) „Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Eine gekrönte Preisschrift", Gotha, Bd. I 1822, Bd. II 1824, Bd. III 1834, vgl. Goethes Naturwiss. Schriften IX, 289 ff., 72 d. B. und die Lesarten zu 40, 20.

35. Handschrift v. u. John in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig; nach einem Vermerk der Adressatin praes. 16. December 1824. Gedruckt G. Jahn, Briefe an Leipziger Freunde[1] S. 422. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alog. Br. 1824, 191, woraus zu bemerken: 42, 5 es nach wie > dem y' aus den > daher y' all 11. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums 14.] fehlt; Lücke offen gelassen.

Vgl. Tagebr. IX, 308, 1. 2 und zu Bd. 38, Nr. 253.

*36. Handschrift von John im Grossherzoglich Sächsischen Hausarchiv A. XIX (Carl August) Nr. 44ª, Bl. 16 43,1 < g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 191ᵇ, woraus zu bemerken: 43,5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

42,16. 17 Nach Tagebb. IX, 308, 24—26 „die Boisserée'schen Steindrücke [zum Kölner Dombauwerk], vierte und fünfte Lieferung" 43,1 vgl. 13,12. 63,16. 17.

37. Handschrift von John in der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Bonn, vgl. G.-Jb. XVIII, 25, Schriften der G.-G. XIII, 213. Gedruckt: Briefe Schillers und Goethes an A. W. Schlegel, Leipzig 1846, S. 51 und Schriften der G.-G. XIII, 184. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1824, 124, woraus zu bemerken: 43,20 bis g über ihnen 44,1 äußern > vollkommenern g aus vollkommenen 10. 11 fehlt 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Schlegels Brief vom 1. November 1824 (Schriften der G.-G. XIII, 183) 43,6. 7 Goethe hatte durch Michael Beer (vgl. zu 11,17) den Wunsch nach einer Probe von Schlegels indischen Drucken geäußert; Beer ist es denn auch, der am 3. November 1824 Schlegels Brief und den Druck des Bhagavad Gita, Bonn 1823, überreicht; vgl. Schriften der G.-G. XIII, 256 und G.-Jb. XXVIII, 20 11 vgl. Tagebb. IX, 296, 20 und Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller³ S. 120 44,1. 2 Zu den gesammelten Bildwerken Bonns vgl. Schlegels „Verzeichniss einer von Eduard Alten hinterlassenen Gemäldesammlung. Nebst einer Vorerinnerung", Bonn 1840 11. 12 Schlegel übersandte am 1. November 1824 den Prospektus zu „Ramayana, id est, carmen epicum de Ramae rebus gestis poetae antiquissimi Valmicis opus", das in vier Bänden von 1829—46 in Bonn erschien. Vgl. Schlegels Antwort vom 27. März 1825: Schriften der G.-G. XIII, 185.

38. Vgl. zu 74,12 (Bd. 27). John: Hand 47,1 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 9 d. H. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 128, woraus zu bemerken: 45,5 mit — Gnst g aR 8 einiges nach Bemerk 10. 11 (mir — Jene) g aR 17 Stief alle auf 18 vergnügt g über klein

11 machte nach ganz 16. 18 und — hätte, γ 18 20 ist nach sind Behandlung nach glücklich 21. 23 Tod! — sterben! Geldmangel andern, am Schluss der Seite später γ hinzugefügt 24—47, 2 fehlt. Neben der Adresse („Herrn Präsidenten N. v. Eschenbach Hochwohlgeb. Bern") „Beylegend 6. Exemplr. Morphol. 1. Neos v. Esenbeck. 1. Oberg. Niggerath. 1. Prof. D'Alton. 1. Nach Paris." Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 107

Vgl. Tageb. IX, 309, 8—14. Antwort auf des Advocaten Brief vom 6. December 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 105) 45, 5—11 vgl. zu 11, 21 10 *Ergänzungsblätter zur Jenaischen* Allg. Literaturzeitung 1824. Nr 91, vgl. G. Jb. XXVIII, 26 21 In der Vorrede zu seiner Übersetzung von Robert Browns Werken wollte Nees v. Esenbeck, wie er am 6. Dec. 1824 schreibt, „den eigentlichen Geist dieses Buches in zwei Worte bannen" und seine rein empirische Art neben der Goethe'schen klar machen. Vgl. Nees v. Esenbecks Antwort vom 25. Dec. 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 108).

*39. Concept von Johns Hand, Alg. Ilv. 1824, 142, ohne Datum und mit der lückenhaften Adresse „nach Salzburg" 47, 5 mehreren Zeilen breit γ und Riemer über dem unleserlichen Verbs 10 melde nach der 11 manchen Riemer über viel 16 Riemer GdZ. gemäß nach bestimmt über genaues 23—24 und — bra [GdZ.] Rathsel bey [über und Examinirung der] jener — bekannten [über an jenem Examen Theil?] haben] unterstützen gewachen. In 25 ich Riemer all für und mir war gleich 28 empfand, Zelt und Gelegenheit Riemer über entdecken auch die Gegenstände 30 bey nach und 48, 2 zu hinzugefügt γ aus unter diejenigen 3 haben [aus mir haben] gemacht 6 nach Riemer über mehrer sie denn noch — gewährt 8 hin aus dem 9—14 können Riemer auf γ¹ all 14 auf — manches Riemer über hoffe

Datum nach Tageb. IX, 309, 25, 26. Der Adressat war Medicinalrath in Salzburg und Badearzt in Gastein (vgl. 134, 8 und zu Nr. 139/40 d. B.) 47, 7 vgl. Tageb. IX, 307, 21) wohl identisch mit dem XXI, 332, 6, 337, 21 genannten Carl Heinrich Anton v. Heldorf († 1834).

und Bätely. Ich möchte jedoch annehmen, dass diese Liquidation sich auf H^3 bezieht, das Format derselben ist Folio, und dadurch hergestellt, dass von dem Einzelbogen oben ein etwa handbreites Stück abgeschnitten worden ist, während H^1 aus vier zu Quart zusammengelegten Bogen besteht, der Schreiber also unmöglich bei H^1 für 16 Bogen liquidiren konnte. Goethe hat H^1 durchgesehen, aber nur, 34,5 das von Vogel ausgelassene Wort Mutter (das in der ersten Redaction für Vater dastand) ergänzt. Schreibfehler und Besserungen sind sehr selten (vgl. *E* S XXVII f.); zu bemerken ist, dass Vogel — entschieden nach Goethes Anweisung — sehr oft das Wort Mutter, oder dasselbe Wort und folgende mit dem voraufgehenden Artikel nicht ausgeschrieben, sondern den Platz dafür leergelassen hat. Nach Vollendung der ganzen Abschrift, als er an die Ausfüllung dieser Lücken ging, hat er dann nicht die Urhandschrift zu Rathe gezogen, sondern nach eigenem Ermessen ergänzt (vgl. *E* S XXVI u. XXX). Ich hielt es für unnöthig die Varianten mit Aufzählung aller dieser Fälle zu beschweren, da ich sie a. a. O. in *E* genau verzeichnet habe. Ich konnte die Handschrift, Dank der grossen Gefälligkeit des Herrn Bibliothekars Dr. Georges, in Leipzig von Neuem benützen.

H^2: Handschrift des Goethe-Archivs, im Ganzen 32 Blatt, in 4 Heften zusammengelegt. Über das Format s. o. Die jetzt vorhandene, mit Bleistift bewirkte, Foliirung stammt aus neuester Zeit. Auf fol. 1 steht in der oberen Ecke: 51, was sich auf ehemalige Katalogisirung bezieht, in der Mitte des Blattes: Jeri und Bätely. Ein Singstück; beides von Kräuters Hand. Auf fol. 2 steht von Vogels Hand: Jeri und Bätely. Ein Singstück. Auf fol. 3 beginnt der von Vogel ungemein sauber geschriebene Text. Das Papier ist schönes, starkes holländisches Büttenpapier, sein Wasserzeichen auf der linken Seite jedes Bogens, besteht aus einem Kreis mit Königskrone, in welchem die Umschrift: PRO PATRIA EIUSQUE LIBERTATE sich befindet. In diesem Kreise ein kleines Postament mit der Inschrift: VRYHEYT, auf ihm ein nach links gerichteter gekrönter Löwe, der in der vorgestreckten Klaue ein Pfeilbündel hält. Unter dem Ganzen ein B. Auf dem Blatte rechts das Wasserzeichen

60. Handschrift unbekannt; abgedruckt von August Geyder im Deutschen Museum, hrsg. von Robert Prutz, 1854, Nr. 25, S. 930. Dann mit Übergehung von Johann Haasl, Alg. Ztg. 1824, 120, weitere zu bemerken: 48, 21 *einpfehn y* aus *eingrn* 49, 2 *s gegründet* — *gründte Hannes* alt *s* Überschätzung nach meine *s* im Text nach *pretty* empfunden, *so wie auch gepriesn, heydes s* glücklich *y* Gott *s, s* bis — begünstigen, *y* alt *s* abgebrochen! *y aus* unterbrochen *s* nur] nun *s* nicht' *y aus* nicht 51, 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf den Adressaten undatierten Brief (Ztsg. Nr. 1824, 297), womit dieser „die Uebersetzung von Tasso und Eine Nacht. 2–9. Bande des 1ten Heft desselben Buches in der Arabischen Urschrift“ (vgl. Tagb. IX, 316, 21 — 21. 306, 8. 10. 21. 22. 307, 11. 16. 308, 21. 24. 309, 1. 310, 21. 311, 11. 21. 31) übersendet und für eine gleichfalls in seinem Verlage erscheinende Übersetzung der *Conversations of Lord Byron by Medwin* „eine Abhandlung über Byrons Dichtungen und über seine ganze Stellung zum Zeitalter“ erbittet; vgl. zu Bd. 38, Nr. 1045.

61. Konzept von Johann Haasl in dem zu 24 d. B. gehörenden Faszikel des Goethe-Archivs, Bl. 25 48, 21 daß — genügsamen alt *s* den *y*t von dem 50, 8 vom vom *s* 15. aus 14 *y* Eingedruckt: G. Jb. XII, 69

Antwort auf den Adressaten Brief vom 12. Dezember 1824 (G. Jb. XII, 59); zur Sache vgl. 24 d. B. 50, 2 Kunst und Alterthum V, 2, 35, vgl. zu 50, 11.

***62.** Handschrift von John in dem Akten-Faszikel der Universität Jena Nr. 1351 „Die Verhältnisse des durch Hofrath Professor Dr. Eichstädt ertheilten Privilegiums betr.“, Bl. 97

50, 8 In demselben Faszikel ein von Goethe am 15. Dezember 1824 unterzeichnetes Gutachten über ein dem Herausgeber der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung zukommendes Freiheit-Deputat, vgl. Tagb. IX, 309, 21. 310, 21. 311, 21. 309, 1. 2. 3.

63. Handschrift von John erst nachträglich bekannt geworden (im Nachlaß des kgl. Hofbuchhändlers Sigmund Bolden in Nürnberg) und abgedruckt im G. Jb. XXVIII, 264 (51, 21 Nach Theilnahme folgt *y* regierte) Hier nach dem

Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Correspondenz mit Herrn v. Cotta und Herrn Frommann. Jena 1826", Bl. 42. Der letzte Absatz bereits gedruckt bei F. J. Frommann, Der Frommann'sche Herr und seine Freunde" S. 64

*16, 19 Am 6. December, vgl. Tagebr. IX, 306, 4.) 51, 11 Kunst und Alterthum V, 2, vgl. Tagebr. IX, 311, 16.) 21 Eine „Medaille" (ohne Zweifel die Boty'sche Goethemedaille), vgl. zu 53, 8 und Tagebr. IX, 310, 4 v. U. 311, 1—10.

44. Vgl. zu 437 (Bd. 27) Johann Heinrich

51, 12. 21 Am Dienstag dem 21. December 1826 verzeichnet das Tagebuch seinen Besuch Riemers, vgl. dagegen zu 64 d. B.

*45. Concept von Johann Heinrich Meyer, Schweizer Museum 1826, 197 52, 1 Blätterpilz g¹ aus Hutschwamm

Vgl. Tagebr. IX, 313, 21. 24 und zu XXXVIII, 1*.

46. Vgl. zu 5*20 (Bd. 21), Bl. 21 Eigenhändig niedergeschrieben: Genealogien 1809 III Nr. 32, 8, 20. Zu 52, 21 hat eine fremde Hand auf beigefügtem Blatt bemerkt, die Stelle beziehe sich auf den von der Adresse (vgl. XXXVIII, 266, 2) an Goethe erlassenen Bericht über die Carlsbader Wasserfluth, die 24. Petersburg am 17. November 1824 heimsuchte. Dieser Bericht folgt abschriftlich auf Bl. 21 desselben Fascikels. Vgl. 54, 12. 116, 1. 134, 2 und Tagebr. IX, 305, 1 52, 21 Der „Marienbader Elegie".

47. Vgl. zu 5*9 (Bd. 2). Johann Heinrich 54, 24 der Blatth g 6dZ 55, 6 von g 6dZ 22 g niedergeschrieben: Briefwechsel II, 353. Dazu ein Concept von derselben Hand Schweizer Museum 1826, 195, worüber zu bemerken: 54, 1 Naturgesch. 2 freundlich 21 Jahrgeschäft g¹ aus Jahrgeschäft Gestalt und Verbindung g¹ aU. 22 Jena, mit 25 Druckpapier fast [?] und lobpig 54, 1 abschlicht g¹ aus abschlichen 11 macht] was g¹ aus macht 12 macht g¹ aus war, dann g¹ gestrichen 13 monatlichen 14 Tafel g¹ aus Tafel 21 Nach öffentlich mit Verweisungszeichen g¹ aU: Die Nachbarn werden sie oft genug. 22, 23 und — bemühte. aU 23—55, 1 aU 23 erhält g über habe — erhalten eben g 6dZ 25, 21 Das Blatt g über 27 55, 2 nach sorb our 4—11 fehlt

Nach Tagebuch 13, 345, 21 – 1826 zum 29. November 1824 abgegangen 55, 4 Bury's Goetheporträt, vgl. 50, 27. 40. 11. 110, 5. 131, 21. 199, 1. 229, 10 und zu XXXVIII, 192, 5 zu Gottling übersandte am 30. September 1824 (vgl. K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Gottling, München 1908, S. 1) seine Ausgabe von Aristoteles Politicorum libri octo, Jenae 1824, mit der Zueignung zu Goethe: „Goethio laureato propolis peiorigii“ zu Schiller an Goethe, 5. Mai 1797 (Jonas Nr. 1191) 58, 1 vgl. zu XXXVIII, 17, 1 zu Vom 16. November 1824 (S. Bd. III, 260) 20 vgl. zu 66, 6. 11.

59. Vgl. zu 432 Bd. 24. Johann Heinrich Meyer 59, 21 g Vgl. Tagebuch vom 24. November 1824 IX, 321, 1 („Weihnachten an Professor Riemer“) 21 („Abends Professor Riemer. Wir gingen über Schiller durch“).

59. Handschrift unbekannt; hier nach einer im G.-Sch.-Archiv befindlichen Abschrift W. Schevens. Dazu ein Concept von Johann Heinrich Meyer in dem zu 9 d. H. gehörenden Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 167, woraus zu bemerken: 59, 20 bey g' fehlt 59, 1 in fehlt + in — wieder g' aus bis so glücklich beherbergen wird g' 2 zu unterhält g' von hält durch nach 22 öfters g öfter von Jahr zu Jahr Ihrem Hause g' aus Ihrer Nähe 23 nicht g' fehlt 24 Sie nach Ihr g' fehlt 30 Hütten 32, 1 + stellt und meinen + großen g über mondes + Schätze g' über Reise 2 überlassen g' über überlieben 3, 2 fehlt mit Ausnahme des Datums. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 296.

Vgl. Tagebuch 13, 343, 25 ff. Antwort auf Leonhards Brief vom 3. November 1824 (Naturwiss. Correspondenz I, 290) 59, 20 vgl. zu 39, 18 59, 1 vgl. zu 29, 1 21 vgl. 59, 19 und zu XXXVIII, 171, 1 32, 1. 2 Ihre Tod meiner Frau, vgl. zu XXXVIII, 222, 1.

60. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 174. Johann Heinrich Meyer 59, 1 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 9 d. H. gehörenden Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 161, woraus zu bemerken: 59, 24 Punkt 25 Seite g fehlt 30 eine fehlt 31 einen g fehlt 32 durchsichtig-abgebildeten g aus durchsichtige gebildeten nach durchbilden 60, 2 zum Mürchen g 3 4 fehlt mit Ausnahme des Datums. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 345.

Vgl. Tagebb. IX, 313, 21. 22. Antwort auf Martins' Brief vom 10. Dezember 1824 (Naturwiss. Korrespondenz I. 139). vgl. 69, 21. 27, 10 vgl. zu 39, 10 21 vgl. Tagebb. IX, 313, 27. 28 vgl. 96, 14.

24. Vgl. zu Bd. 32, Nr. 94. Johann Hand 60, 22 g Abgedruckt: Briefwechsel S. 269. Dazu ein Konzept von der Hand Hand. Allg. Bl. 1824, 192, woraus zu bemerken: 24, 1 Thiere g' aus Thier 22 den nach mit 23 reifern g' aus reifen 23 aus g' aus 24 einen — Gehalt g' aus ein Thurm schmucken Knopf 25 die letzte Zeit g' über Ende 26 gestiftet 27 mitbringt g' aus mitbringe 28 bringt g' über bietet Ohren g' aus Ohr 29 nicht auch mich meine g' aus meinen 30 den über in auch mich 32 Kindern g' über Kinder 34. 35 in Wirklichkeit weg g' 436 1 Sorgen g' über Sehen 2 wachst g' über gedeiht 3 auch g' 436 12 Zeit her g' aus Zeiten 13—14 aus — Sorgen Gegenwart [auch Dauer(ndes)] g' 436 15 bei g' über aus Innern ich Innen Wirken aus g' aus Ihrer Wirken 16 aus g' über aus Ihr auch vergnügt gelassen [g' über ausdauern] mit innerer 18 eigenthümliche g' aus eigentliche 20 Leiden g' über in Ihnen 21 Sie auch ganz 431, 1 in Berlin g' 436 2 Ruf Sie g' über Sie 3 ich g' 436 4 einen — Freunde g' aus ich einen in gutmüthigen Innern [436] Freund 26. 27 Schluß mit Anmerkung des Diktators

Vgl. Tagebb. IX, 314, 4—6 58, 4 vgl. zu Bd. 34, 54. 55 10. 11 vgl. zu 39, 10 58, 11 vgl. zu 58, 21 11 vgl. zu XXXVIII, 61, 13 21 vgl. zu XXXVIII, 169, 10 21 vgl. zu 28, 21.

*25. Vgl. zu 6263 (Bd. 32). Johann Hand 60, 22 g Dazu ein Konzept von derselben Hand. Allg. Bl. 1824, 194, woraus zu bemerken: 60, 26. 27 Schluß mit Anmerkung des Diktators

60, 26 Über Flatters vgl. zu 32 d. B. 28 Louis Antoine de Marchangy, La Gaule poétique, 8e Édit., Tome I—VII, Paris 1826, vgl. Tagebb. IX, 324, 20. 326, 2. 3. 26. X, 2, 4. 20. 2, 9. 26.

*26. Konzept von Johann Hand. Allg. Bl. 1824, 197.

Schweitzers Antwort vom 27. Dezember: Eing. Bl. 1824, 202, worin er den Donnerstag (30. Dezember) angekündigt, vgl. Tagebb. IX, 316, 2. 3.

*56. Concept von unbekannter Hand, mit Correcturen der Kanzlerin v. Müller. Mfgt. Nr. 1928, 202 61, 10 Vom Kanzler v. Müller nachträglich hinzugefügt 62, 15. 16 *medaille — Recue Kanzler v. Müller aus *medaille* ℔c moi, *que* Mordaunt Hervey Elgin — 20 Vater Kanzler v. Müller nach mon — 20. 21 Vom Kanzler v. Müller nachträglich hinzugefügt — 21 Fol. nach Chandler, *Marmora Oxon.* 63 vous saluer will — Nach Anfangsw. folgt: Monsieur! Votre

Zur Sache vgl. zu 10 d. B. Antwort auf den Adressaten (vgl. Tagebb. IX, 42*) Brief vom 27. October Eing. Br. 1824, 267. Diese folgenden deutschen Concepte von Johns Hand, Mfgt. Nr. 1928, 202.

Mein Herr!

Ich kann nicht länger Ihren Aufruf ungenützt lassen daß die edlen griechischen Helden Ihnen glücklich und wohlbehalten angekommen sind. Ihre Königliche Hoheit haben sie an Höchst Ihrem Hofe gnädigst aufgenommen, und ich darf hoffen daß Ihr Schicksal unmittelbarer Nachricht erfreulich werden.

Für so manch gefällige Mittheilung mit besonderem Dank, und da wir Ihnen gerade Neuigkeiten sagen so melden kann daß ein sonderbarer Aufsatz, der auf Kosten Lord Byron gehen, Ihre Neugierde hat sehr steigern geht, doch es war unläugbare Wahrheit hatte.

Wie meine Pflicht erfordert so müssen meine Freunde nicht in dunklen Gerüchten bleiben. Da man aber weiß daß die nächsten Umgebungen ein Portrait höher zu schätzen pflegen, so müssen wir uns bey dieser Gelegenheit empfehlen, da ich alle Gelegenheit suche Ihnen für die Güte die Sie mir erwiesen meinen verpflichtesten Dank abzustatten.

Sollten Sie zufällig mit Mitarbeiter bey Herrn Pictet in Genf, welche sich einer allgemeinen Bekanntschaft erfreut, mit Ihrer Arbeit zu vergleichen Gelegenheit haben, so würden Sie hierüber selbst am sichersten Aufschluß zu geben am besten im Stande seyn.

Weimar d.

*58. Concept von Johns Hand, Mfgt. Nr. 1927, 1 (Adresse: Dem Geschäftsträger Baron 63, 1 bey durch — und wie oft ist

1. e angekommen aus entgegekommen — Baron *g* aus Boby in der durch

es geschehn 8 eintretenden *g* üdZ 9 wo *g* über da unübersehbare nach eine 9 Wenn *g*¹ gestrichen, darüber *g*² Tarf, dann durch Punkte wiederhergestellt 9. 10 den — innern *g*¹ aK für der mit sich selbst gewöhnlich im [*g* aus in] Widerstreit [*g* aus Widerstreite] lebt 10 gegen das *g* über doch am des Lebens *g* üdZ 13. 14 den — kann John auf *g*¹ später hinzugefügt 19 beleben *g*¹ über erfrischen Wirken *g*¹ über Leben

Das Tagebuch (X, 1, 1, 2) verzeichnet nur einen „Glückwunsch an die Frau Grossherzogin".

56. Vgl. zu 1 d. B. Eigenhändig. Gedruckt: Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste, Leipzig 1900, S. 339. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 7, woraus zu bemerken: 64, 4 Worten 9 hoffe] glaube 11 Productionen] Arbeiten 13 auch] und 14 entgegen kam 17 Des Fürsten von Metternich 18 seit nach von so oft] wenn 19 ausgezeichneten 20 denn auch 21 Kreuz fehlt 25 Bildungs Epoche] Bildungsstufe 65, 1 Sodann] Auch 4 unserer 7 persönlichen Bezüge] Persönlichkeiten 11 Ausgefertigten Ew: Excellenz Nachricht 13 günstige 13. 14 Herrn von Menz das Schickliche zu schreiben 14 Am Seiten-schluss folgt aK: Weimar den 3. Jan. 1825 15 unschätzbarem nach mich 15. 16 angelegentlichst 17 in] und 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Zur Sache vgl. zu 1 d. B. 64, 19 = 60 d. B. 17 vgl. zu 67 d. B. 21 vgl. zu 61 d. B. 65, 1 vgl. zu 72, 14 5 vgl. Schriften der G.-G. XVII, 349 14 vgl. 82 d. B.

57. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). Johns Hand 65, 24 Sie die Leitung Ihr (vgl. die Lesarten des Concepts) 67, 7—10 *g* Gedruckt: Joh. Val. Teichmanns Liter. Nachlass hsg. v. F. Dingelstedt, Stuttgart 1863, S. 261. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 2, woraus zu bemerken: 65, 24 Ihr wichtiges Geschäft *g* aus dieses wichtigen Geschäfts; die Leitung ist ungestrichen geblieben und dadurch versehentlich in die Reinschrift gelangt 66, 2 erfreute *g* aus freute 3. 4 Angelegenheiten einer Nation es 4 aus Vorsatz und durch Zufall *g* aK für selbst ohne Vorsatz, und [darüber *g*¹ ja] Widerwillen der Welt so 5. 6 sich — gewisse *g* aus

dieſes Geſchäft eine Zeitlang geführt eine gewiſſe 9 das nach wieder 17 da wir denn g aus und wie wir 19 jetzt g aus jenen 25 geziemenden g aus geziemen 27 ſah g über fand 67, 4 hab 4. 5 erkenne dankbarlich g^1 alt für danke für 5 hat g^1 üdZ 7—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 2, 4 66, 9 vgl. J. Minor in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. XX, S. 38, C. Schüddekopf in der Nationalzeitung 1907, Nr. 85 19 vgl. Tageb. IX, 312, 17 67, 2 vgl. zu 11, 18.

*38. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 5 67, 17 aufrichtigſt g^1 alt 18 über die g^1 über der 17 Höchſtdenenſelben g^1 alt 68, 2 der Antrag g aus es mit dem Antrag unſern g^1 üdZ Müllern g aus Muller 2, 3 als — Stuttgard durch g^1 übergeſchriebene Zahlen aus in Stuttgard als Steindruckesbefliſſenen 4 Nach ſchon folgt die Notiz: (einzuſchalten das inliegende Blatt.), dann auf neuem Foliobogen 68, 4 Wenn — 69, 9 mit neuer Adresse „Sereniſſimo“ 68, 6 ihren 12 Schreibens Auszug g aus Schreiben 14 gezogen zu werden g über zu ziehen 15 verantworten (oder ein Synonymon wie wagen) könne fehlt unſern g^1 über dieſem 16, 17 und — iſt alt 16 und g^1 üdZ 17 iſt g^1 gestrichen und durch ſey ersetzt, dann durch Punkte g^1 wiederhergestellt als nach iſt 21—24 wo — auftritt alt für wo er ſchon Bekannte findet (g aus bekannt iſt), wo man vortrefflich arbeitet 22 bleibt g^1 über iſt 69, 2 wurde g ſpäter hinzugefügt 6 eine nach wieder gute g üdZ 9 Nach geben folgt mit Alinea (vgl. 67, 15—24):

Obſchon ich nicht vermuthen kann daß beykommendes Heft wie es liegt, Höchſtdenenſelben intereſſant ſeyn könnte: ſo überreiche ſolches dennoch mit dem Auszug eines Briefes von Ernſt Meyer um wenigſtens dem Namen nach Höchſtdenenſelben ein paar junge Männer näher bekannt zu machen welche ſich nächſtens unter den Deutſchen hervorzuthun nicht verfehlen werden 12 Werden g^1 aus Werdin 20 der Werthe] lies: der werthe Mann 22 das g^1 über was

Vgl. Tageb. X, 2, 6, 9 67, 16 Joh. Aug. Chr. Röper (1801—1885), Enumeratio Euphorbiarum quae in Germania et Pannonia gignuntur, 1824, vgl. Tageb. IX, 313, 4 20 vgl. zu 154 d. B. 68, 2 vgl. zu 18, 11 23 vgl. 50 d. B. 69, 10

vgl. zu 43, 1 16 Carl August hatte am 2. Januar 1825 (Briefwechsel II, 257) einen Brief von einem alten Bekannten übersandt, „nämlich von meinem ehemaligen Rittmeister, jetzigem pensionirten Generallieutenant von Oppen. Er ist 70 Jahr alt, hat vor ein paar Jahren zum dritten male geheirathet und mich seitdem schon zweimal zu Gevatter gebeten. Ich warf ihm neulich vor, dass er in seinem gesetzten Alter sich noch mit dergleichen Kindereien abgebe und führte Dich ihm zum Beispiel an. Auf dieses beiliegende Erwiederung“ 19 vgl. die Belagerung von Mainz (Werke XXXIII, 303, 14. 27) 28 vgl. Werke 49, II, 35—45.

59. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Unter dem 3. Januar 1824 bereits versehentlich gedruckt in Bd. 38, S. 9 (Nr. 7), vgl. XXXVIII, 288.

***60.** Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 9 70, 16 in g^1 über aus durch nach noch 17 dessen — vorliegen, g^1 alt 71, 3 in vertraulichem g^1 aus ein vertrauliches 4, 5 daß — geblieben; g^1 alt 10 verpflichteten g^1 über gefühlten 25 strigern g^1 über erneuen und beleben 72, 4 g alt

Im Tageb. (X, 2, 27) unter'm 4. Januar 1825. Der Adressat (1769—1835) war der Stiefsohn von Goethes Jugendfreundin Gräfin Auguste Stolberg und damals Chef der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin, vgl. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 318. Seine Antwort vom 13. Januar 1825 in demselben Fascikel, Bl. 22 70, 17 Friedrich Heinrich Jacobis Briefe an Goethe sind bisher nur zum kleinsten Teile gedruckt im Briefwechsel mit F. H. Jacobi, Leipzig 1847 71, 3 In Carlsbad, September 1819, vgl. Tageb. VII, 89, 10. 92, 7 und Annalen von 1819 (Werke XXXVI, 149, 5) 7 vgl. 56, 10—16.

61. Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 11 72, 17 späteren 18 verbündeter Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 178

Vgl. Tageb. X, 4, 9 72, 7 vgl. 64, 23—65, 1 14 vgl. 65, 1—4, Schriften der G.-G. XVII, 345 17 In den Jahren 1807, 1810 und besonders 1818, vgl. Schriften der G.-G. XVII, 346 f. 349 ff. 73, 6 vgl. 67 und 68 d. B. Gentz antwortet am 22. Januar 1825 (Schriften der G.-G. XVII, 180).

*62. Vgl. zu 6378 (Bd. 25). Unverändertes Sedezblättchen von Johns Hand 74, 2 heu nach heute Abend

Vgl. Tagebb. X, 3, 27—4, 2 („Verrevision des Bogens 3 Kunst und Alterthum. Nachher das Manuscript der Chronik von 1794 durchgesehen").

63. Vgl. zu 1 d. B. Eigenhändig. Gedruckt: Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 341. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 19, woraus zu bemerken: 74, 6 am nach als 10 11ten] 11. Jan. 12 bey aus dem 14 erlaße g^1 aus geht — ab 15 Munch] Menz 16 trifft] hefft 75, 1 über g^1 aus Blick aber abermal 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 Jenner

74, 6 vgl. 61 d. B. 11. 12 vgl. 67 und 68 d. B. 15 vgl. 62 d. B. Naglers Antwort vom 22. Januar 1825 in demselben Fascikel, Bl. 26.

*64. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 9 75, 12 dem g^1 aus den 16 Maien g^1 aus maien

Datum nach Tagebb. X, 3, 14. 26. 27. 4, 12. 14. 27 75, 1. 8 Prellers Bild nach Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller[2] S. 124 und Tagebb. X, 308: „Tanzender Bär" 11 Über Prellers Bild „Die Eisbahn" vgl. zu XXXVIII, 112, 9.

65. Die Originale der Briefe Goethes an Carl Wilhelm Göttling wurden von Kuno Fischer († 5. Juli 1907) unter freundlicher Vermittlung von Prof. Dr. Max v. Waldberg dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung anvertraut. Johns Hand 77, 17. 20 g 21 Unterschrift ausgeschnitten. Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling. München 1880, S. 3. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata. Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III. A. Die aesthetisch-kritischen Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betr. 1825", Bl. 9, woraus zu bemerken: 76, 14 würden g^1 aus werden 16 würde g^1 aus werde 17 geschähe g^1 aus geschehe 22 freylich g^1 aus frey 24 hier g^1 über ihr 77, 2 gefaßt werden g^1 all für erfolgen 3. 4. dieses — über-

nehmen g^1 aus Sich mit diesem Geschäft zu befassen 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 19] fehlt, Lücke freigelassen

76, 2 vgl. Tageb. X, 4, 5 und zu 53, 10. Göttlings zusagende Antwort vom 19. Januar 1825, worin er vorschlägt erst eine Probe an einem kleinen Theile von Goethes Schriften zu machen, in demselben Fascikel (Acta Privata. Vol. III. A), Bl. 11, ist von Goethes Enkeln, wie alle Göttling'schen Briefe, die sich nicht unter den alphabetisch geordneten Briefen an Goethe befanden, übersehen und in Folge dessen von K. Fischer bei Herausgabe des Briefwechsels nicht benutzt worden.

66. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv, vgl. zu 74,12 (Bd. 27) 79, 22 lies: für heute bis mit (vgl. die Lesarten des Concepts) 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz V, Januar — August 1825", Bl. 5, woraus zu bemerken: 78, 5 Zwischen unserer und Freunde g^1 üdZ Penner, dann ausradirt 16 Familienverbundenheit g^1 aus Familiengesammtheit 21 Braune Sie g^1 über wir 25 sich entschließen g^1 über haben 79, 9 merkwürdige g^1 alt 11 doch nach und 11 wieder nach gewissermaßen 18 hervortretend g^1 aus hervortreten 19 für alle Zeiten g^1 alt 22 für heute bies [*g* üdZ] mit 27, 28 fehlt. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 116

Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. December 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 108) 78, 1 vgl. Bd. 38, Nr. 124 und 130 16 Nees v. Esenbeck beschreibt das Weihnachtsfest in Poppelsdorf: „Fünf Familien, die das Schloss bewohnen, sind alle mit Kindern, zum Theil reichlich, gesegnet, und haben die Sitte des protestantischen Deutschland, am Vorabend des Christfestes bescheren zu lassen, mit hierher gebracht, woran denn die Urbewohner gar bald grossen Geschmack fanden" 27 vgl. zu 12, 9 79, 3 Ritz in Aachen schreibt am 18. December 1824 an Nees v. Esenbeck (Naturwiss. Correspondenz II, 114): „Die ehemalige freie Reichsstadt Aachen hat wirklich ein Grosses gethan und durch den Bau eines neuen Theaters zu Stande gebracht; es findet allgemein Beifall; am Pfingsten soll darin

mit dem Namen der Firma: D & C BLAUW. Schon bei H^1 ist bemerkt, dass H^3 möglicherweise die Handschrift ist, für deren Herstellung Vogel am 20. October 1783 liquidirte.*) H^3 ist höchst wahrscheinlich von Goethe nach Italien mitgenommen, um für die erste Gesammtausgabe durchgesehen oder neu bearbeitet zu werden, wenigstens finden sich die ersten Ansätze einer solchen Neubearbeitung, die Goethe mit Bleifeder vornahm, in dieser Handschrift, wie unten in den Varianten zu 3, 14. 4, 11. 7, 1. 12. 31, 3. 33, 18. 19. 35, 7 angegeben ist. Man ersieht daraus auch, dass bei der Herstellung der Druckvorlage für *S* diese ersten Ansätze der Neubearbeitung von Goethe beachtet worden sind. Obschon Goethe dem Herzog Carl August aus Rom am 16. Februar (Briefe 8, S 347 Nr. 2643) und am 28. März 1788 (ebenda S 367 Nr. 2650) den Abschluss der Neubearbeitung von Jery und Bätely anzuzeigen scheint, so wurde dieselbe doch erst ein Jahr nach der Rückkehr aus Italien vollendet, wie uns das Blatt aus dem Apparat zu den Tagebüchern (2, S 323): Für das nächste Jahr von Joh. 89 — Joh. 90 zeigt, auf welchem als zu Vollendendes neben Tasso auch Jery und Bät., Faust, Scherz Liſt und Rache, also der Inhalt des siebenten Bandes von *S*, notirt worden ist. Dass es erledigt wurde, bezeugte Goethe durch Ausstreichung. Nach dem Tagebuch ist im Januar 1790 Faust abgeschickt, mit ihm wohl auch Jeri und Bätely, sowie Scherz, List und Rache.

Die beiden Handschriften H^1 und H^3 repräsentiren die erste Gestalt des Singspiels, in welcher gegen das Ende des

*) H^3 stimmt im Material, in der Schrift und der ganzen Einrichtung so völlig mit H^1 von „Lila“, auch mit den beiden andern S. 347 erwähnten Stücken überein, dass man, wenn überhaupt aus derartigen äusseren Kennzeichen ein Schluss gezogen werden darf, diese Handschrift sicherlich zu Anna Amalias Sammlung von „Goethens Ungedruckten Schriften“ zu rechnen hat. Die Herzogin erhielt diese Sammlung, wenigstens Heft I und II, zum Geburtstage, 24. October 1782, geschenkt. Die Jahrzahl von Vogels Rechnung kann mich in dieser Combination nicht beirren; ist sie richtig gelesen (was z. Z. nicht festgestellt werden kann) so müsste man annehmen, jene Schenkung sei späterhin noch ergänzt worden. B. Suphan.

zuerst gespielt werden. Könnte man und wie den Hauptmann Vater Goethe auffegen einen Prolog zu schenken?“ Vgl. 135, 19. 151, 20 11 vgl. Nees v. Esenbecks Brief vom 4. December 1824 (Naturwiss. Correspondenz II, 107) und zu 12, 2—7.

67. Handschrift, eigenhändig, facsimilirt in der *Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethedenkmals*, Wien 1880, S. 38. Abgedruckt: *Wiener Zeitung* 1870 Nr. 133, *Schriften der G.-G.* XVII, 392. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 17, woraus zu bemerken: 80, 1. 2 fehlt 2 ausgezeichnet g¹ üdZ 4 in aus im 4. 5 Hochfürstl. g¹ aR 7 späten g¹ über hohen 7. 8 zurückdenke g¹ aus zurückdenke 8 gebend ich kann g¹ aus erinnere ich mich 9 entschiedenen Beweise g¹ über ausdrucksvollen Zeichen 11 in g¹ üdZ Wunsch in mir regt g über erregt 12 ward g¹ über wurde solche aus solchen 13 bereitet] beschieden 14 und fehlt 15 bedeutenden g¹ über s(u)chiedenem 16 Zwecken g¹ aus Zwecke treulich g¹ über sicher 17 Stand jedoch g¹ über Konnte nun hiermit g¹ über hiezu 18 nicht in Einklang g¹ aus nicht förderlich seyn dagegen g¹ über doch 19 immerfort in 20 dieses ist es g¹ aus es ist nun dasjenige anregt nach jetzt 22 ich fehlt 24 wohl g¹ über vielleicht 81, 2. 3 Ich mage g¹ aus ich erkühne mich 4 sämmtlichen fehlt 6 deshalb fehlt 9 erhabenem g¹ aus erhabenen 10 Standort 11 dürfen g¹ über können 12 kaume g¹ über dürfe 12 so hoher] solcher 20 kaum g¹ über selbst 21 ersten [g¹ über ja] einzigen äußern 23 Wenn ich daher in] mit 82, 1 eine günstige] um gnädigste 3 zunächst g¹ über dabey 4 jene g üdZ 5 vielfach] auf so vielfache Weise 10 — wollen] erhalten wollen 1—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

80, 2. 5 Im October 1813 in Weimar, im Juli und August 1818 in Carlsbad, vgl. *Schriften der G.-G.* XVII, XCII, 356

81, 1 vgl. 68 d. B.

68. Handschrift (im Archiv der ehemaligen Bundesversammlung in Frankfurt a. M.) nicht benutzt. Abgedruckt von Karl Fischer, *Die Nation und der Bundestag. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte*, Leipzig 1880, S. 523, Streichke

1, 146. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs. Bl. 13b, woraus zu bemerken: 82, 11—16 später auf Bl. 13b mit Verweisungszeichen vorgeschrieben, dafür auf Bl. 14 die g1 vorgeschriebene Anrede Hohe Deutsche Bundes-Versammlung später ausradirt 17 ein g über der 6dZ. 1815 g aus 1816 mit nach der 18. 19 geschlossener g aus geschlossene 20. 21 mit Ablauf der Zeit g all für schon vor einiger Zeit, dieses g1 über mit Ohren 1825. 83, 2 auf die g über außer den 2. 3 auch historische, critische, artistische Aufsätze 12 Tod] Tie 13. 14 geistigen, wohlerworbenen Besitz 15 hatten 16. 17 hervorgethan g all für gefunden 17 indem g aus in dem allgemeinen g 6dZ. 20 einzelnen g all Am g über An 18. 19 verlieben aus lieben 21 dergleichen] dasjenige Gesammtheit ausgeben g über Einheit zu bestimmen 24 die g aus den 27 berechtigt waren g über zu kam und noch sind g all 84, 6 und fehlt 8 sowohl g 6dZ.

Nach unternehmen g1 6dZ könnte, dann ausradirt 9. 9 als auch g all wenn er g über oder 11 übertrüge g aus übertragen wollte auf nach er auch zugleich dieses g aus diese 11. 12 erstrecken könnte g aus zu erstrecken das Verlangen hätte 13 Ceist 20 treuen g 6dZ. in nach welcher 1833 21 nunmehr g über dabei 85, 4 anderer] künftiger 6. 7 allgemeinen 7. 8 künftig erfolgenden g1 aus künftiger folgenden 8 Bundesbeschluß 9 möchte 21 deutschen] hohen 21 wichtige aus wichtigen 26 fehlt

Vgl. Tageb. X, 2, 12 (wo B.V, 8. 11. = Bundes-Versammlung) und 4, 19; die Absendung selbst ist im Tagebuch nicht verzeichnet. Zur Sache vgl. 67 d. B., K. Vischer a. a. O. S. 96 f., Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 324 ff.

*69. Vgl. zu 63,8 (Bd. 23). Unveröffentlichtes Seidelblättchen von Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 6, 9. 10.

70. Concept von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 7. Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 118 im Anschluss an 66 d. B.

Datum nach Tageb. X, 7, 6. 7, vgl. 71 d. B.

71. Handschrift unbekannt (wohl Johns Hand, 87, 1 gl.). Gedruckt: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1840, Bl. 186, S. 898. Dazu ein Concept von Johns

Hand in dem zu 66 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 9, woraus zu bemerken: 87, 4 bildlichten g daZ 5 für mich daZ 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums 86, 12 vgl. 70 d. B. 87, 1 vgl. zu 26, 1. 2.

Ein undatirtes Billet von Johns Hand: „Mademoiselle Krakow, wird, mit einer gefällig selbst zu wählenden Gesellschaft, auf Donnerstag den 29. Januar 1825, früh von 10 bis 12 Uhr, zu Besichtigung der neuesten Bilderhefte Grossherzogl. Bibliothek freundlichst eingeladen. Goethe" (vgl. 18 d. B.) in Besitz von Fräulein Krakow in Weimar.

72. Handschrift von John, 1830 bei List & Francke in Leipzig versteigert, hier nach einer Collation E. v. d. Hellens. Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte VI, 395. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 66 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 10, woraus zu bemerken: 87, 21 unbekannte 22 Erfahrungen und Betrachtungen g' aus Erfahrung und Betrachtung 23 Mitarbeitern nach Mannes 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums. Nach dem Concept gedruckt (mit der falschen Jahreszahl 1821): Naturwiss. Correspondenz I, 211.

Vgl. Tagebr. X, 8, 21. 22 Antwort auf den Advocaten Brief vom 18. Januar 1825 (Naturwiss. Correspondenz I, 211).

*73. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Unveränderter Sedezblättchen von Johns Hand.

Vgl. Tagebr. X, 8, 30—31.

74. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 88, 13 g Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling. München 1880, S. 4. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 12, woraus zu bemerken: 88, 20 mit nach mit bis nach über 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebr. X, 8, 28—29 und zu 65 d. B.; Göttlings ausführlicher, ebenfalls ungedruckte Antwort vom 8. März 1825 in demselben Faszikel, Bl. 1a, vgl. 117 d. B.

75. Vgl. zu 8619 (Bd. 2). Johns Hand 92, 4 g Gedruckt: Gothe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus, Leipzig 1843, S. 32. Dazu ein Concept von John-

Hand, Abg. Br. 1825, 2⁰, woraus zu bemerken: 88, 21. 22 gehören erhalten, m(ögten?) gehören Schreiben g' aK für gehaltvollen Letzten 89, 2 als mußfüllter Tuchter bis 21 durch g übergeschriebene Zahlen aus bis Sitzg als mußfüllter Tichter 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. X, 8. 20. 9, 1. 2. Antwort auf einen Brief von Justus Amadeus Leverl vom 18. Januar (Ung. Briefe 1825, 24), worin dieser, mit der Composition von Jery und Bätely beschäftigt, um „einen etwas zusammenhaltern Schluss" zu diesem Singspiel bittet, vgl. Carus a. a. O. S. 24 f. Tagebb. X, 9, 1. 2. 20. 21. 10, 21. 22.

*26. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 10 89, 2 gütigster Excelle g üdZ 12 verfühet g aus Verfahet 21 Sey g nach ich 22 Heinr. g aK 90, 2 Hier nach ich + Hier g über Streng

Vgl. Tagebb. X, 8. 20 89, 2 vgl. zu 18, 21 10 vgl. Tagebb. X, 9, 4. Briefwechsel mit Carl August II, 250 20, 4. 5 vgl. Tagebb. X, 8, 21. 22 6 vgl. zu 36, 1. 2.

27. Vgl. zu 259 (Bd. 2). Johns Hand 91, 21 g Gedruckt: Briefwechsel II, 259. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 12, woraus zu bemerken: 90, 17 sich nicht leicht 91, 2 gelben und erwidt haben 21 nur blos als 2—21 g' gestrichen 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. X, 10, 4. 5. Antwort auf Knebels Brief vom 20. Januar 1825 (Briefwechsel II, 257) 90, 20 vgl. zu 32, 12 91, 4 vgl. 75 d. B. 20. 21 „Odyssee, freye Nachbildung in zehnzeiligen Strophen, von Hedwig Hülle", vgl. Kunst und Alterthum V, 2, Rückseite des Umschlags, und Knebels Antwort vom 2. Februar 1825 (Briefwechsel II, 261).

*28. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 11 92, 2 Gegenwärtigst g aus gegenwärtigst + einen nach mit erlernen üdZ 12 hocrelfinen g aK 21 für g über nach Heinr| heinr

Vgl. Tagebb. X, 10, 21. 24. 25 92, 2 vgl. zu 36, 1. 2 7 vgl. 80 d. B. 12 vgl. 87 d. B. 21 Über Heinrich Bernhard Hundeshagen (1794—1862) vgl. zu XXV, 2, 21.

29. Concept von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 23 93, 21 lies: bei heutigen Blätter 22 ob Ich [g' aus Sie] nicht 24 möchte? g' aus möchte. 27 könnte g' üdZ Nach haben Alinea

19 Es g^1 aus es 20 ein aus eine völlig unwerthes über vorkommendes 21 Naturerzeugniß g^1 aus Naturvorkommniß 21. 22 lies: wissenschaftlichen Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 175

Vgl. zu 49, 20 und 87, 88 d. B., Tageb. X, 11, 7. 8.

80. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 174 Johns Hand 97, 15 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 19, woraus zu bemerken: 94, 10 einer g über dem Bedürfniß das (aus daß) ich eben 11 empfundenen Lücke [nach Bedürfniß] g aus empfand 13 nämlich g über eben 17 schon g üdZ 22 Erscheinungen g aus Erscheinung 95, 7 allem 10 welches auf der Höhe g aus welches höchst löblich zu nennen keinen Anstand nehme, dieses g aus welches höchst löblich anzusehen ist und auf der Höhe 17 ergreifen g über ericiden 18 originellen g über eigenen 26 denn 96, 5 einem Theil g üdZ der g aus den 7 Wie g über Und so schon g über auch Rafflesia g aR für Rafflözia 8 liegt g aR Überhaupt nach Wie ich denn also bitte g aR 9 wie nach bitte 9. 10 penetriren g aus benedriren 15—17 ist — geworden aR 17. 18 (das — gelegentlich [g üdZ] zurückerbitte) aR 18 weist g^1 über deutet 19 trübem g^1 aus trüben 20 vier g über drey 97, 3 daß ich g aus daß Sie 12 bald g^1 über nächstens 13 endlich zu einer g^1 aus zuletzt auf einen 14 Übersicht — erscheinen g^1 aus übersehbaren Punct zusammen treffen 15. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 347

Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Januar 1825 (Naturwiss. Correspondenz I, 342), vgl. 92, 7 und Tageb. X, 9, 17. 18. 20. 21. 10, 1—3. 7. 8. 17. 18 96, 3 William Curtis, Botanical Magazine, vgl. XXXI, 49, 10. XXXIII, 199, 13. XXXIV, 144, 20 7 vgl. XXVIII, 293, 21 12 vgl. zu 57, 21 17 Nach Martius' Antwort vom 18. Mai 1825 (Naturwiss. Correspondenz I, 360) epische Gedichte „aus den Farör Inseln und Serbien", vgl. 97, 8—12 97, 4 Martius schreibt am 13. Januar 1825 (Naturwiss. Correspondenz I, 346): „Bei H. Maler Müller in Weimar befinden sich eben Blätter von Helosis und Langsdorffia zum Illuminiren; ich werde ihm auftragen, solche Ew. Excellenz zu zeigen"; vgl. 111, 9—12 97, 8—12 vgl. zu 30, 18.

Ein von Strehlke I, 190. III, 205 verzeichneter, bei W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 252, abgedruckter Brief Goethes vom 29. Januar 1825 an den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch gehört unter den 29. Januar 1826, vgl. Tageb. X, 153, 7. 8.

***81.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 13[b] (Adresse: „Serenissimae") 97, 20 Heil *g* über Glück 98, 1 Möge — 4 *g*

Vgl. Tageb. X, 11, 24. 25 („Gratulationsbillet an die Frau Grossherzogin" zu ihrem Geburtstage, 30. Januar).

82. Handschrift, eigenhändig, in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien, abgedruckt im G.-Jb. II, 296. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 27, woraus zu bemerken: 98, 16 oekonomisch aus oekonomische 99, 8 in nach an Ihro 100, 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 11, 27. 28. 12, 9. 10. 20. 21 und zu 74. 15. 105, 10 99, 7 vgl. 67 d. B. 11 vgl. 68 d. B. 13 Durch Briefe von Gentz und Nagler, vgl. Tageb. X, 11, 19. 20.

83. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 117. Eigenhändig (Adresse: „Der Frau Baroninn von Levezow geb. Baroninn v. Brieſe Gnad. Strasburg Durch Gefälligkeit der Herren Frank".) Gedruckt: G.-Jb. XXI, 17

Vgl. das Versteckspiel im Tageb. X, 14, 5. 6 und zu 204 d. B. 100, 12 vgl. 167 d. B. und XXXVIII, 275, 5. 6 21. 22 vgl. das Gespräch mit Eckermann vom 27. October 1823 101, 22 vgl. B. Suphan im G.-Jb. XXI, 101 102, 7 vgl. zu 53, 8. 186, 13.

***84.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 14. Mit doppelter Adresse: „An Herrn v. Wittgenſtein nach Cölln" und „An Herrn Herren von Wittgenstein Vorsteher des heitern Vereins zum diesjährigen Volks Feste nach Cöln"

Der Adressat, Carnevalpräses in Cöln, hatte Goethe am 29. Januar 1825 um ein Gedicht zum Carneval gebeten; vgl. 114. 16, Werke III, 165 f. 418 f. und Tageb. X, 13, 19. 20. 22. 23. 25. 26. 14. 7. 8.

85. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 104, 8 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 5. Dazu ein Concept von Eckermanns Hand, Abg. Br. 1825, 15, woraus zu bemerken: 102, 21

denn diesmal *g* aus einmal 104, 1 sodann *g* über das andere Mal 2 Berlin'sch 3 Geburtstage: *g* aus Geburtstage 8 den] in der 10. 11 Johns Hand 16 ästhetisch] ethisch 23 genossen *g* über gehört 26 denn keine weitere Freude 28 dabey g^1 üdZ 104, 1—4 fehlt

Vgl. Tageb. X, 14, 10—20. Antwort auf Zelters Brief vom 29. Januar 1825 (Briefwechsel IV, 3) 103, 1 Zelter berichtet von Rossinis Oper „Tankred" und einem „Mittagsnachtmahl" zu Mozarts Andenken 12—17 vgl. zu 21, 11 18 vgl. 261, 5, XXXVIII, 46, 18, Tageb. X, 91, 25—27.

***86.** Handschrift, eigenhändig, im Besitz des Grafen Curt v. Seckendorff, kgl. preuss. Kammerherrn und kais. Legationsraths im Auswärtigen Amt, dem G.-Sch.-Archiv seiner Zeit zur Benutzung eingesandt. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 29, woraus zu bemerken: 104, 6 Januar 8 bey nach unter demselben Datum und Orte sey *g* üdZ 9 ersehen *g* aus gesehen 10 günstigste] glücklichste 12 Einen 15 denn wenn das Gehoffte [*g* aus gehoffte] in 16 eintritt es jederzeit überraschen [*g* aus überraschend wirken] muß 19 ohne — verlieren] ohne weiteres eile ich *g* aus eilig 20 lebhaftesten g^1 über verbindlichsten Gegen Grüße g^1 aus Grüße von nach meiner 24 Ew. Exzellenz] Ihrer sind] geworden 105, 3 dankbarlichst 4 betheuern g^1 für aussprechen, dieses g^1 über bekennen 5 sich g^1 üdZ inniger fehlt conzentrirt g^1 aus conzentrirter ist 8 sogleich g^1 aus zugleich 10 einen schuldigen Erlaß 11 Baron — Ex.] Excellenz 12 am Mayn fehlt 13 Weg 13. 14 Das — in g^1 aus so wie ich Gegenwärtiges nach Berlin sende in 18 Wunsch 22—26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 14, 20; zur Sache vgl. zu 1 d. B. 104, 6—8 vgl. zu 99, 13 105, 10 vgl. 82 d. B.

87. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 106, 17 tivialsten 107, 27 *g* Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 104 Dazu ein Concept von Eckermanns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 30b, woraus zu bemerken: 106, 1 reichhaltige g^1 über geneigte 7 nunmehr] nun vollkommen 8 sey aus seit 10—14 John aR 18 wegen Mattstedt g^1 aR 107, 6 Stücke gewesen seyn 7 eigenen 11 beschäftiget 18 Farnkräuter 19 der] den 24—28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 14, 16—18. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. Januar 1825 (Briefwechsel S. 100) mit Angaben über „die Flora der Vorwelt“ 106, 11 vgl. 92, 11—16 18 vgl. zu 40, 20 21 vgl. die unten folgende Beilage 107, 3 Der Bergmeister Schreiber in Sonneberg, vgl. 108, 8 und 130, 14—131, 3.

Die zu 106, 21 erwähnte Relation des Copisten John, die dem Briefe beigelegt war (vgl. Tageb. X, 12, 5—7. 13, 2. 3) lautet nach Sauer, Briefwechsel S. 105 (dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 28):

Weimar, d. 30. Jan. 1825.

Gestern, Sonnabends den 29. *huj.* übertrug mir der Herr Geh. Rath und Staats Minister von Goethe, Excellenz, daß ich mich nach Mattstädt, vier Stunden von Weimar, begeben solle um daselbst von dem verlassenen Kohlenwerck noch einige Stücke Kohlen auch die Gebirgsarten und sonstige Vorkommniße zu sammeln und sie Hochdenenselben zu überbringen.

Ich begab mich daher am heutigen Tage nach genanntem Orte, ersuchte den dasigen Cantor und zugleich den Herrschaftl. Ziegler mich bey diesem Geschäft zu unterstützen und mich einigermaßen zu orientiren. Der Letztere begab sich, mit noch einem Burschen sogleich an Ort und Stelle, wo ich alsbald nach kurzen Erklärungen anfing den oberen Schutt von der Kohle, welche am Tage ausgeht, hinwegzuräumen. Als ich sie nun entblost hatte fand ich sie beynahe ganz verwittert und theilweise schon zu Thon aufgelöst, nahm aber davon mehrere Stücke zu mir.

Um jedoch zur bessern zu gelangen, sagten die Leute, wäre ein Stollen von wenigstens 8 bis 9 Lachter nöthig, wo sich alsdann erst die Kohle sehr schwarz und glänzend auch öfters mit Pflanzenabdrücken, namentlich mit Farrenkräutern und Holz zeige. Die Schächte und Stollen sind sämmtlich verfallen und eingestürzt und es ist ohne bedeutenden Kostenaufwand nicht möglich zu derselben zu gelangen.

Die Lage der Kohle ist horizontal, durch den ganzen Bergrücken; am Ausgange vielleicht einen halben Fuß hoch, doch verstärke sie sich sagt man um das Vierfache, sobald man weiter hineinkomme.

Die dabey vorkommenden Gebirgsarten erstrecken sich ebenfalls horizontal mit der Kohle und folgen, von oben nach einer angeschwemmt scheinenden Decke welche vorzüglich aus Thon besteht folgendermassen:

1.) Kalkstein von der festesten und schwersten Art, anderthalb bis zwey Fuß mächtig, durch den ganzen Bergrücken horizontal gelagert.

2.) Mergelschiefer gleich unter derselben, nur in Zwischenräumen.

3.) Thon, wovon Ziegeln und Backsteine gebrannt werden. Drey bis vier Fuß mächtig.

4.) Kohle, wie dieselbe am Tage vorkommt, verwittert und ohngefähr Neun Zoll mächtig.

5.) Schwefelkies, in Kugeln in der Kohle vorkommend,

5. *a*) Derselbe fein, desgl.

6.) Derselbe in Kugeln, dem Feuer ausgesetzt.

6. *a*) Derselbe fein, desgl.

7.) Untere Lage der Kohle, beynahe ganzlich verwittert und schon in Thontheile verwandelt.

8.) Thon unmittelbar unter der Kohle vorkommend.

9.) Erde so in einer Höhle vorkommt wenn man den Berg umgeht, nahe der Chaussee, mit der Kohle ohngefähr in gleicher Lage. Auch diese wird zu Ziegeln und Backsteinen gebraucht.

Tiefer wechseln die Schichten der Kalksteine und Thone, beständig bis zum Ufer der Ilme. Erstere öfters mit Versteinerungen.

Nachrichtl.

J. John.

*88. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 14 108, 7 gefallige g^1 aR für Ihre 8. 9 zu erhalten seyn g^1 aus erhalten werden 10 werden g^1 nach seyn 11 den Auftrag g^1 aR für die Absicht Adresse: HE. Ober-C. R. Gunther Wohlgeb. hier

Vgl. Tageb. X, 14, 21. 22. Zur Sache vgl. zu 40, 20 und 79. 87 d. B. 108, 8 vgl. zu 107, 3 108, 13 vgl. zu 53, 8.

*89. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

108, 16. 17 Christian Schuchardt, vgl. 120, 6. 154, 17. 194, 4 und Tageb. X, 15, 8. 16. 17, 3. 17.

90. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 38. Johns Hand 110, 8 *g* Gedruckt: Deutsche Rundschau II, 37. Dazu ein Concept von

derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 12b, woraus zu bemerken: 109, 1 vom 25 Jan ödZ 5 geändertem Zustand aus geänderter Gesinnung 6. 7. eingetretenen über gedachten 110, 6. 7. fehlt mit Ausnahme des Datums 7 6.] 5.

Vgl. Tageb. X, 15, 1—9. Schubarths Brief vom 25. Januar in demselben Fascikel, Bl. 15; zur Sache vgl. XXXVIII, 184 f. 109, 3. 4 vgl. Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz S. 320 10 Göttling in Jena, vgl. 65 d. B. 13. 14 Schubarths Mitarbeit an der Ausgabe letzter Hand kam nicht zu Stande, vgl. 129 d. B. 21 Staatsrath Schultz, vgl. Bd. 38 Nr. 151. 155.

*91. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 15, 23. 24. 16, 17. 18.

92. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 174. Schreiberhand (wohl John, 112, 23—25 *g*) Dazu ein Concept von Eckermanns (110, 1.—111, 8) und Johns (111, 9—112, 22) Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 30, woraus zu bemerken: 111, 3 Augenblick 5 nunmehr 7 denn 8 Nach darf folgt mit Alinea: Mehr sey dießmal nicht gesagt und nun mit einem herzlichen Lebewohl geschloßen, *g'* gestrichen, dafür *g'* aR: Hierher gesendete Muster-Orobanchen. Darunter von Johns Hand (*Siehe fol. [33]*); das Übrige ebenfalls von Johns Hand 14 wornach 16 unthätig nach in der Erde 23 Obranchen 27 diesen *g* aus diese 112, 7 Tunger] Tinge 9 vollkommerer 11 luxides *g* aus luxites 13 Gulen *g* über eilend 14 dieser *g* über der 17 nächstens gewiß durch übergeschriebene Zahlen aus gewiß nächstens 18 über] unter 21 Graf 23—25 fehlt. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 350

Vgl. Tageb. X, 15, 25. 26 und zu 80 d. B. 110, 13 Kunst und Alterthum V, 2, Bogen 2—4 111, 9 vgl. zu 97, 4 14 vgl. Naturwiss. Schriften VI, 275 ff. 21 vgl. zu 87 d. B.

*93. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Unverändertes Sedezblättchen von Johns Hand

Vgl. Carl Augusts Brief von demselben Tage an Goethe (Briefwechsel II, 259 f.) und Tageb. X, 16, 22. 23

*94. Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 19b 113, 12 von

Stückes der Gesang anhaltend fortgehen sollte, wo also auch die Verse anhaltend fortgingen, d. h. von 21, 26 unserer Ausgabe an. Beide Handschriften haben noch statt des Vaters der Bätely die Mutter derselben. Dass bereits bei der Herstellung von H^1 Goethe die Mutter durch den Vater ersetzen wollte, wie es schon bei der ersten Aufführung geschehen war (s. u. *T*), ist bereits bemerkt. Bei den Anfängen der Neubearbeitung in H^2 hat Goethe den Vater überall für die Mutter setzen wollen. H^2 zeigt natürlich fast durchgängig die Form, die bereits H^1 erhalten hatte, an mehreren Stellen finden sich jedoch Zusätze, die sowohl von erneuter Durchsicht und Bearbeitung, als davon zeugen, dass auf Grundlage dieser Handschrift das Manuscript, welches der Bearbeitung für den Druck zu Grunde gelegt wurde, angefertigt worden ist. In unsern Varianten ist das Orthographische und die Interpunktion der beiden Handschriften H^1 und H^2 (sowie von T) nur bei den Stücken genauer angegeben, welche der ersten Redaction angehören. Der jetzige Schluss von 36, 5 an findet sich in den Ausgaben erst seit C^1, er ist auf Bitte von Carus am 21. und 22. Januar 1825 für Lecerf in Berlin angefertigt worden (vgl. C. G. Carus, Goethe. Zu dessem näheren Verständniss S. 31 f.) und in den Handschriften H^3 und H^4 erhalten. — Wo H^1 und H^2 zusammenstimmen, ist in den folgenden Lesarten durchgehends die zusammenfassende Bezeichnung *H* gewählt.

H^3: Der eigenhändige Entwurf des Schlusses, ganz g^1 geschrieben, mit der Überschrift Schluß zu Jery u Bat,. Es ist ein im Besitz des Goethe-Archivs befindliches Folioblatt gewöhnlichen Conceptpapiers, halb gebrochen, auf der Rückseite steht von Geists Hand: ſich auf die verſchiedene Weiſe denjenigen die unter dem Kreiſe einer gewiſſen Athmoſphäre leben. Hier müſſen nun die verſchiedenen Zuſtände der Erdathmoſphäre bezüglich aufs feſte Land von wo wir ausgehen betrachtet werden und die barometriſchen Wirkungen darauf die ſich immer gleich verſchieden zu wirken ſcheinen. Die Schrift g^1 ist theilweise sehr undeutlich geworden.

H^4: Ein Foliobogen im Besitz des Archivs der Cotta'schen Buchhandlung, enthaltend von Johns Hand den Schluß von Jery und Bätely, von den Worten 35, 23 Laßt uns ihr Lieben

g^1 GdZ 18 schuldigst g^1 GdZ 20 dieses gnädigst g^1 GdZ 114, 1 wie nach dadurch e g aK

Nach Tageb. X, 19, 7. 8 erst am 16. Februar 1825 abgegangen 113, 10 vgl. 68 d. B. Carl Augusts Erlass vom 27. Februar 1825 an den Bundestagsgesandten Grafen v. Beust abschriftlich in demselben Fascikel, Bl. 37; es heisst darin: „Diesem Ansuchen des ausgezeichnetsten deutschen Dichters gern willfahrend, beauftragen Wir hiermit Unsern Bundestags-Gesandten, dahin abzustimmen und auf alle geeignete Weise zu bewirken zu suchen, dass dem Wunsche des Bittenden Genüge geschehe, sey es nun auf dem Wege eines einmüthigen Beschlusses sämtlicher Bundesglieder (nach Art. 57 der Schlussakte) oder durch die von jedem einzelnen derselben ausgehende Ertheilung besonderer Privilegien."

95. Handschrift von John in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel des Geh. Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar, Bl. 18 115, 9. 10 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 19, woraus zu bemerken: 114, 11 Man nach Muß 23 Productionen g^1 aus Production 115, 5 ein nach auf Thurme 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 18, 5 114, 6 vgl. zu 12, 2, Tageb. X, 19, 6—8 („Sendung von Serenissimo, Cölner Erzbisthum und Carneval in einem Briefe vom General Ende", dazu Briefwechsel mit Carl August II, 259) 16 vgl. zu 84 d. B. 19. 20 vgl. Tageb. X, 18, 16 21. 22 Aus Gent, vgl. Tageb. X, 15, 28. 16, 2 115, 3 vgl. 120, 12. 13.

96. Vgl. zu 6677 (Bd. 24). Eigenhändig. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 42. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 17, woraus zu bemerken: 115, 12. 13 fehlt 14 wohl fehlt 20 andauernd 24 erhabenen] höchsten 116, 1 hoffnungsvoll 5 gränzenlos] weit Reiches 8 das g^1 über was neuerlich jene 10. 11 das darf mit Kraft ausgesprochen werden daß 12 die große] eine große 12. 13 die ihres höchsten 13 unerwarteten] auffer-ordentlichem 14 Fall sich vollkommen 15 eine ganz wunderwürdige [g über unerwartete] 17 Ausführung] Andeutung 19 vielem fehlt 20 unserer 21 Physischen 117, 1 sorgfältigern höhern 2 dürfen Nach dürfen folgt mit Alinea: Zu allen

diesen höchst erfreulichen Gefühlen begeben wir in diesen Tagen zusammen gedrängte Feste, wobey ich in meiner stillen Zurückgezogenheit die öffentliche Feyer nicht weniger treu und theilnehmend begleite (g^1 aus begebe). Dafür mit Verweisungszeichen 117, 2—15 auf Bl. 20 117, 3 unseres verehrten] höchsten - heiterer 12 treu und theilnehmend nach nicht weniger 14 mit allen [g üdZ] 15 16 geziemend schüchtern [g üdZ] bitten 18 theuren] werthen 19 Hoheiten] K. H. 20 höchst eigene g^1 aus eigener 22 glücklicher 23 in Ergebenheit] wohl 24—27 fehlt

Nach Tageb. X, 19, 3. 6 erst am 16. Februar 1825 abgegangen. Über die Reise des erbgrossherzoglichen Paares nach Petersburg vgl. zu XXXVIII, 264, 2; der Geburtstag von Maria Paulowna (16. Februar) wurde trotz ihrer Abwesenheit auch in Weimar gefeiert, vgl. Tageb. X, 19, 9—11 116, 1 vgl. zu 52, 16 20 Carl Alexander, dessen Erzieher F. J. Soret und J. H. Meyer waren 117, 3 vgl. Tageb. X, 11, 25—27.

Hier folgt ein von Goethe dem „jungen Feldjäger", Johann Christian Mämpel, in die Feder dictirter, undatirter Brief an Cotta, der nach dem Tagebuch (X, 18, 6) auf den 14. Februar 1825 anzusetzen ist und im Concept (früher im Besitz von Mämpels Tochter, verwittweten Frau Decker in Neustadt a. d. Orla, hier nach einer Abschrift Robert Boxbergers, die Fritz Jonas 1892 dem G.-Sch.-Archiv überwies) folgendermassen lautet:

Hochwohlgeborner
Insonders hochgeehrtester Herr

Ew. Hochwohlgeboren erlauben in einer für mich und meine Zustände höchst bedeutenden Angelegenheit mich an Dieselben zu wenden.

Schon vor einem halben Jahre machten mir des Herrn Staats Minister von Göthe Excellenz Hoffnung, Hochdieselben würden das auf meinem spanischen Feldzuge niedergeschriebene Tagebuch, dessen in Kunst und Alterthum in allen Ehren gedacht worden, geneigt in Verlag nehmen, und so wurde denn auch ein reinliches Manuskript abgesendet.

Da ich nun aber seither von dem Schicksale desselben weiter nichts vernommen, so bin ich so frei, durch Gegenwärtiges geziemend anzufragen, inwiefern Hochdieselben, wie früher geneigt seien, dieses noch immer in der gegenwärtigen Zeit interessante Werkchen an das Tageslicht zu fördern, und mir dagegen ein billig mäßiges Honorar nach einsichtiger Beurtheilung zukommen zu lassen, welches ich dankbarlichst erkennen werde, in Hoffnung, daß diese Schrift, welche gewisse Zustände von Spanien aufs klarste vor Augen legt, auch dem Publikum nicht unangenehm sein werde.

Der ich einer baldigen Nachricht freundlicher Gewährung entgegen sehend, die Ehre habe mich mit vorzüglichster Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeborn

ganz gehorsamster

Cottas Antwort vom 4. April 1825 auf ein zweites, unbekanntes Schreiben Mämpels entschuldigt (nach Boxbergers Excerpten), die Versäumnis durch Reisen &c. und meint es habe ja ohnedies keine Eile gehabt, denn wenn er sich, trotz „der so sehr verehrten vermittelnden Hand und der Gründe wegen, welche von dieser in Hinsicht auf Sie beigefügt waren", nicht habe entschliessen können, selbst mit einigem Schaden den Verlag zu übernehmen, so würde sich doch auch schwerlich ein anderer Verleger dazu gefunden haben. In seiner Antwort vom 11. April 1825 entschuldigt sich Mämpel wegen jenes unglimpflichen Schreibens und erklärt die Entstehung des oben mitgetheilten Briefes so: „Es verstrich daher der Sommer, der Herbst und auch beinahe der Winter; aber zu meinem grössten Leidwesen sahe ich auch nicht das geringste Zeichen, was auf die Erfüllung meines schnlichsten Wunsches hingedeutet hätte. Doch, ohne vorher meinen geehrten Herrn Protektor gefragt zu haben, an Ew. Hochwohlgeboren zu schreiben, um vielleicht höflichst anzufragen, wie sich die Sache verhielt, wollte ich nicht wagen, weil ich denselben, da derselbe einmal die Sache gänzlich als seine eigne leitete, leicht hätte beleidigen können. Endlich wurde mir denn doch die Sache bedenklich, und ich fasste das Herz, bei Sr. Exzellenz anzufragen, ob ich mit dessen Bewilligung vielleicht an Ew. Hochwohlgeboren schreiben

dürfte. Ew. Hochwohlgeboren erhielten daher den im Januar geschriebenen Brief, worüber Dieselben sich bestimmt in Hinsicht der Subtilität, womit ich anfrug, nicht beklagen können. Am 15ten März endlich erhielt ich ein unfrankiertes Paquet, welches mein Manuskript und ein 5 oder 6 Zeilen starkes Billet enthielt, worinnen Ew. Hochwohlgeboren bedauerten mein Manuskript nicht gebrauchen zu können.

Ich frage nun höflichst, wenn Ew. Hochwohlgeboren auf gleiche Art getäuscht worden wären, was Dieselben im Augenblick gethan haben würden?

Ganz erstaunt ging ich auf der Stelle zu Sr. Exzellenz, zeigte das Billet, und auch Exzellenz wunderten sich sehr darüber, äusserten mancherlei und schlossen mit den Worten: 'Schade, dass meine Empfehlung keinen bessern Effekt hervorgebracht hat; doch hätte Herr von Cotta dasselbe nicht so lange behalten sollen'." — Er theilt dann mit, dass er das Manuskript Friedrich Fleischer in Leipzig zum Verlag angeboten und dieser es angenommen habe. „Freilich bleibt das Honorar weit hinter dem zurück, was mir durch die Vermittelung jener so sehr geehrten Person verheissen war." Fleischer hatte ihm unter dem 25. März 1825 150 Thaler und für eine neue Auflage 100 Thaler geboten. „3) Wird das Buch, wie es der Herr von Göthe selbst betitelt hat, genannt, nämlich: Junger Feldjäger in französischen und englischen Diensten während den Jahren 1806—16, und das, was er darüber gesagt hat, wird zufolge seiner Erlaubnis dem ersten Bande vorgedruckt, und dies auf dem Titel bemerkt." Im Intelligenzblatt Nr. 23 vom 13. August 1825 der „Zeitung für die elegante Welt" wurde das Werk sodann von Fr. Fleischer als soeben erschienen angekündigt.

97. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 24. 118, 9 Povi 22 könnte aus könnten. Datum nach Tageb. X, 19 und der Stellung in den Quartalsheften.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. December 1824 (Eing. Br. 1824, 312), mit dem er einige der in seiner Medaillen-Münze erschienenen Denkmünzen überreicht, „die theils auf Bestellung, theils auf gut Glück gemacht sind", ferner eine Calender-Medaille in Rähmchen. 118, 9 Loos schreibt: „Dass ich immer noch nicht weis: ob Ew. Exellenz

und Ihre Umgebung, den Probe-Abdruck Ihres gravirten Bildnisses, welchen ich vor ziemlicher Zeit Ihnen einsandte, ähnlich finden oder was Sie daran abgeändert wünschten — thut mir recht leid". Vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss, Leipzig 1888, S. 103 f. 9 vgl. zu 53, 8 14 vgl. zu XXXVIII, 203, 13.

*98. Handschrift des Briefes an Willemer unbekannt; hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 22 119, 2 Charybdis *g* aus Charipdis Handschrift des Briefes an Marianne, eigenhändig, vgl. zu 6965 (Bd. 25). Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 22, woraus zu bemerken: 119, 9—11 Umgekehrte sollten Sie denken, theuerste Freundinn; ihr unerwartetes Geschenk 13. 14 in — Garten] durch die Luft 17 erneuend] wiederholend 17. 18 das Verlangen] der Wunsch 18 redlicher fehlt 19 unwandelbar] unveränderlich 20. 21 fehlt Der Brief an Marianne ist gedruckt bei Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer[2] S. 206

Vgl. Tageb. X, 19, 26. 27 119, 6 Die Jubiläumsausgabe vom Werther 11 Wohl ein Spielzeug für Goethes Enkel.

*99. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 120, 13 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 25b, woraus zu bemerken: 120, 7 Sonntag früh 10. 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums 16 17.] 20. Concept der Beilage von Johns Hand: Abg. Br. 1825, 23

Vgl. Tageb. X, 19, 27. 28 120, 4 vgl. zu 108, 16. 17 8 vgl. die Beilage 12. 13 vgl. zu 115, 3.

*100. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 25 121, 6 mit über von

Vgl. Tageb. X, 20, 1 und XXXVI, 237.

*101. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 20b 121, 18 seine aus seinen

Vgl. Tageb. X, 20, 4—7. 16—18.

*102. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3646. Johns Hand 122, 13 Sie *g* üdZ 17 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 21, woraus zu bemerken: 122, 14 Gute g^1 über Glück wünschend g^1 aus wünsche und Jahreszeit 15 unter — Sie g^1 aR 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 20, 26—28 („Herrn Bergrath Lenz. Correspondenz und sonst verschiedenes Mitgetheilte zurückgesendet").

*103. Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs. Bl. 31 122, 21 dem 123, 5 erfolgen nach gnädigſt 14. 15 zu — habe *g* über vor mir zu ſehen 17. 18 Augen ſchweben *g* über mir ſehe 19. 20 in — Ausführung *g* aus ausgeführt 23 für nach und ſeyn] lies ſeyn?

Zur Sache vgl. 94 d. B., Tageb. X, 23, 18. 19.

*104. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 23, 14—16 („Abends Hofrath Meyer. Schwerdgeburths Probedruck. Die fürstliche Medaille besprochen").

105. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Johns Hand 125, 13 ſich *g* üdZ 19 *g* 126, 26 *g* Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard, Stuttgart und Tübingen 1848, S. 253 f. als zwei getrennte Nummern. Concept zu dem eigentlichen Briefe (124, 6—125, 20) von derselben Hand, in den Abg. Br. 1825, 26, woraus zu bemerken: 124, 11 dürfte *g* über würde 12 traulicher *g* aus trauricher 16 längſt befreit 18 unwandelbare *g* üdZ 125, 2 in Ihrem *g* aus im 8 Stunden *g* über Tage 11 auch aus auf 13 da für aus dafür Fürſten ſich ſo 15 Bewahren *g* über Erhalten geneigtes *g* über freundliches 18 vorbehalte *g* aus vor behalte 16. 17 durch gelegentliche Mittheilungen, *g* aR für zu unterhalten und zu 17 zu [*g* üdZ nach es] erneuen 17. 18 und zu beleben *g* später hinzugesetzt 19. 20 fehlt. Concept zu der Beilage (125, 21—127, 7) von derselben Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 33, woraus zu bemerken: 125, 24 Nach werde folgt: (Ich bitte darin: bis, Schützen möge.) Rest des Blattes leer; Fortsetzung Bl. 34b: (Mit nöthigen Veränderungen, bis: *Schutzen möge„) 126, 3 Freundespflicht *g* aus freundſchaftliche Pflicht 4 einem *g* aus meinem äuſſern *g* aR 5 verehrteſter g^1 aus verehrter Freund 9 thuliche g^1 über jede dieſelbe g^1 üdZ 10 auf wunderbarem Weg *g* und g^1 aus auf eine wunderbare Weiſe 13 höchſter g^1 aus hoher 20 möchte *g* aus mögte nach muß meinen nach in 21 drum 22 alles über es ſo liegt über iſt es üdZ 23. 24 müſſen — haben *g* aR für mögen

sehen wie sie zurecht kommen 26, 27 fehlt mit Ausnahme des Datums 127, 1—7 fehlt

Vgl. Tageb. X, 24, 5—7 124, 1: Reinhard hatte am 11. Februar 1825 (Briefwechsel S. 252) von seinen psychologischen und physiologischen Krankheitszuständen, hervorgerufen durch unwillkürliche Augenphantasmen, geschrieben 125, 9 Kunst und Alterthum V, 2, vgl. zu 51, 11 13 Le Duc de Bordeaux 127, 1—8 vgl. Werke I, 103 395 („Eigenthum"). Reinhards Antwort vom 8. März 1825 in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 43.

106. Die Originale von Goethes Briefen an den weimarischen Bundestagsgesandten Grafen Carl Leopold v. Beust befinden sich im Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchive (im Geh. Haupt- und Staatsarchiv in Weimar), Fascikel „Bundestägliche Privilegien gegen den Nachdruck" Vol. I (Nr. 102c). Bl. 1 Eigenhändig, nachträglich collationirt 127, 8 lies: Hochgebohrner 128, 4 gute 8 Landes 9 allgemeinen Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 263. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 32, woraus zu bemerken: 127, 8. 9 fehlt 11 eine — Mittheilung *g* aus einen gehorsamsten Vortrag 12 näher fehlt 13 Bundes Versammlung *g* aus Bundestags Sammlung von mir *g* üdZ 14 ungesaumt] nächstens 16—20 mit *g*¹ Verweisungszeichen auf Bl. 32ᵇ 16 erbitte *g* aus bitte von nach um ein Privilegium 18. 17 ein Privilegium *g* aR 19 Autoren *g* über Schriftstellern 22 unser] mein 23 submissen Wünsche gleichfalls gnadigst zu fordern [über beginnungen] geneigt seyn *g* aR 25 gluecklichen 128, 1 auch Sie *g* durch übergeschriebene Zahlen aus Sie auch 5 besondern 6 Excellenz] Hochgeb. 7 wie — denn] und mich 9 im — Staatsgeschäfte *g*¹ aus in wichtigen Staatsgeschäften so fehlt 10 besonders fehlt die fehlt 12—14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 24, 16. 17 127, 1: vgl. 68 d. B. 23 vgl. 104 d. B.

***107.** Vgl. zu 6378 (Bd. 28). Umändertes Kärtchen von Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 24, 25—28 („Abends Professor Riemer. Mit demselben die Revision des Bogens H, ingleichen das

letzte Manuscript [zu Kunst und Alterthum V, 2]. Verschiedenes über Sprache, Wortableitung und dergleichen*).

*108. Handschrift von John in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel des Grossherzogl. Geh. Haupt- und Staats-Archivs. Bl. 17 129, 14. 15 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 23, woraus zu bemerken: 129, 3 Nach lassen folgt mit Alinea: Wegen des Dr. Brandes zu Salzufien sey mir erlaubt nächstens noch einiges zu melden 7 demselben *g* über erstens wohl nach ihm 7 freundl. *g* aus freund 8 Es *g* aus es 14—18 fehlt mit Ausnahme des Datums

128, 20 Nach Tageb. X, 25, 10. 11 „das Cölnische letzte Heft", vgl. zu 12, 3—7 129, 4 vgl. 110 d. B.

109. Concept von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs. Bl. 52b (Adresse: Herrn Baron von Stein nach Breslau). Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 349

Vgl. Tageb. X, 25, 22.

*110. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 31 130, 1 Vor Ew: Wohlgeb. die Anrede: Wohlgelohrter pp. 7. 8 ruhmliche [unter gerühmte] Thätigkeit *g* alt für bekannten Verdienste

Vgl. Tageb. X, 26, 23. 24 und zu 129, 1. Brandes' Antwort vom 13. April 1825: Naturwiss. Correspondenz I, 61.

111. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 131, 20 *g* Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg, S. 107. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs. Bl. 53, woraus zu bemerken: 130, 14—131, 3 fehlt 131, 6 vielleicht *g* üdZ Weidenblat *g* aus Weidenblatt 7 glauben *g* aus Glauben die nach wenn gespaltet *g* aus spaltet 8 lasse *g* nach werden 16 dagegen *g* üdZ spates 18 eine zwar *g* über diese 24 ein *g* üdZ 26. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 26, 25—27 130, 14. 15 vgl. zu 197, 5. 185, 16 131, 4 vgl. zu 40, 20 21 Kunst und Alterthum V, 2. vgl. zu 51, 11 25 Bovys Medaille, vgl. zu 53, 8.

112. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 132, 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 198 (falsch datirt vom 8. März 1826). Hier nach den Aushängebogen von A. Sauers Neu-

ausgabe, wonach zu lesen: 132, 1 Ew 5 des nächsten 7 Ihren Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 54, woraus zu bemerken: 132, 6 Wie — wünsche *g* aus Daß ich sehr wünsche 13 gelegentlich davon 14—15 wie — sind mit Verweisungszeichen am Schluss nachgetragen 18—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 26, 27. 28. Antwort auf Grüners Brief vom 30. Januar 1825 (Sauers Ausgabe S. 82) 132, 12 vgl. Tageb. X, 22, 17—19 und Grüners Antwort vom 5. Juni 1825 (Sauers Ausgabe S. 90 ff.) 15 vgl. zu 25, 22 ff. 18 vgl. zu XXXVIII, 61, 2. Das beiliegende Mineralienverzeichniss, abgedruckt in Sauers Ausgabe S. 88 (vgl. Tageb. X, 22, 6. 26, 27. 28; die Nummern 4. 6. 10. 20. 22. 23 fehlen; hier nach dem Concept von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 55 emendirt), lautet:

1) Terbes, an mehreren Stellen mit deutlichen Nadeln krystallisirtes, salzsaures Kupfererz, mit gelbem Ocker, von Chili.

2) Hydrat, oder beynahe ganz derber Hausmanns Kiesel-Malachit, von blaßgrüner Farbe, von Chili.

3) Atakanit, salzsaurer Kupferstaub, aus der Wüste Atakama zwischen Peru und Chili.

5) Kupferglanz, eingesprengt, von Chili.

7) Schwarzes Kupfererz mit salzsauren Malachiten, derb, von Chili und sehr rar.

8) Kupferkies mit Schwefelkies-Krystallen, aus Biscaya in Spanien.

9) Verkalktes Bley aus England.

11) Grünbleyerz aus dem Hoffgrund im Badischen.

12) Zinnober von Almaden in Spanien.

13) Magnet aus Amerika

14) Titansaures Eisen, von Vallegas in Kastilien.

15) Arsenik aus Amerika.

16) Krystallisirter Phosphorit, vorzüglich, von Logrosan in Estremadura.

17) Spargelstein, in einem unkenntlichen Geschiebe, von Amarillas im Konigreich Murcia in Spanien.

18) Cyanit, aus den Spanischen Pyrenaen

19) Aebestartiger Kiesel von dem Escurial.

21) Dolomit, aus dem Kanton Wallis, mit rothem Arsenik, Antimonium und Kiesen.

24) In Schwefel übergegangene kleine Schnecken, von Villel in Arragon.

25) Durchscheinender Alabaster.

26) Halbopal von Vallegas in Kastilien mit Chalcedon.

27) Grüne Granaten vom Escurial.

*113. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 27. 133, 2 gnädig über nöthig [Hörfehler] 7 dortiger 8 beschließen *g* aus entschließen 9 Ihro *g* über ihren 10 dort nach da man aber man *g* üdZ 11. 12 deshalben — rare *g* über würden nicht grad die rarsten 12 Pflanze *g* aus Pflanzen möchte *g* später zugesetzt

133, 5. 6 vgl. den Brief des Oberfinanzraths Hess aus Darmstadt vom 29. Januar 1825 (Naturwiss. Correspondenz I, 195).

*114. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 27. 133, 17 einigem *g* aus einigen 19 lies: graphischen 134, 4. 5 Badearzt zu Gastein aR 12 den

Vgl. Tageb. X, 27, 25. 26 133, 15. 16 vgl. Tageb. X, 27, 27. 28 („Rath Hage überliefernd krystallisirte Salze und Mineralien von Hallein und sonstiger Salzburger Gegend") 19. 20 vgl. 36, 12 134, 2 vgl. zu 52, 18 4 An Rehbein. vgl. Tageb. X, 27, 17. 18 und zu 39 d. B.

*115. Vgl. zu 6378 (Bd 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 28, 16—18 („Abends Professor Riemer. Am Jahr 1807 fortgefahren. Einiges über die Inschrift zum Pentazonium", vgl. zu 118 d. B.).

*116. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 29. 135, 9 und — Verspätens *g* aR 11 Ferner *g* üdZ umständliche *g* üdZ 13 Sie — Verlangen *g* aus Ich bin verlangend

Vgl. Tageb. X, 28, 20—22 135, 7 vgl. Nees v. Esenbecks Brief an Goethe vom 23. Februar 1825 (Naturw. Correspondenz II, 122). 8 vgl. zu 152, 3 10 vgl. zu 79, 3 11 vgl. Naturwiss. Correspondenz II, 123 und zu 12, 4.

117. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 136, 17. 18 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 4. Dazu ein Concept von

an, mit einigen eigenhändigen (g^1) Correcturen. Die Collation wurde mir vom Goethe-Archiv geliefert.

Ausser H^1 und H^2 haben noch mehrere Handschriften der ersten Redaction existirt. Goethe sandte am 29. December 1779 eine Abschrift an Kayser zur Composition, und liess am 20. Januar 1780 „ein zweites Exemplar, wo ich an die Gesänge mit rother Tinte das allgemeinste des Tons beigezeichnet habe" abgehen, vgl. Briefe 4 Nr. 877 u. 884 S 155 u. 167. Beide Exemplare sind verschollen. Aus einer im Goethe-Archiv aufbewahrten Quittung von Johann Christoph Ferdinand Rost ersehen wir, dass dieser eine Abschrift gefertigt hatte. Das Schriftstück lautet: „Sieben Groschen Schreib Gebühren, da ich auf Befehl des Herrn Geheimden-Raths Göthe Hochwohlgeb., die Com: Jeri und Bätely abschreiben müssen, sind mir baar bezahlet worden. Weimar den 26. Decbr. 1780. J C F Rost." Wo diese Handschrift hingerathen ist ebenfalls unbekannt. Der Rest einer weiteren Handschrift ist bei den Lesarten zu S 2 besprochen.

T: Aus einer Handschrift, die auf das Engste mit H^1 verwandt war (das beweist das Fehlen des Verses „Sey nur gedulbig" in H^1 und *T*, vgl. die Varianten 336, 90 Fussnote) floss das für die erste Vorstellung hergestellte Textbuch, aus 16 Blättern in Kleinoctav bestehend. Eine Pagination fehlt in demselben, dagegen ist Blatt 2 am untern Rande mit *2, Blatt 3 mit *3, Blatt 4 mit *4, Blatt 5 mit *5, Blatt 9 mit *, Blatt 10 mit *2, Blatt 11 mit *3, Blatt 12 mit *4, Blatt 13 mit *5 bezeichnet. Auf Blatt 1 steht in grossen Buchstaben: Jery und Bätely. || ein Singſpiel. Auf dem oberen Rande des Blattes 2 befindet sich eine Leiste, aus deren Mitte sich eine Leyer erhebt, aus welcher zu beiden Seiten mit Laubwerk verzierte Arabesken herauswachsen, auf denen links eine Maske, rechts eine kleine Kesselpauke und eine Schalmei liegen. Unmittelbar darunter beginnt der Text mit den Worten: Bätely || [mit zwei Eimern Milch von der Wieſe her.] || Singe, Vogel, ſinge, u. s. w. Am Schluss von Blatt 16 ist als Vignette ein kleines Haus mit entlaubtem Baumstamm angebracht. Sämmtliche Prosascenen der ersten Redaction sind natürlich in *T* weggefallen, das Scenische ist dagegen meist angegeben. In *T* ist die Mutter

derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 22, woraus zu bemerken: 135, 18 gründlich und hinlänglich begonnene 136, 10 besonderes *g* üdZ 17—19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 29, 2 3. Antwort auf Göttlings ausführlichen Brief vom 8. März 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 18), mit dem dieser die beiden ersten Werke der sämmtlichen Werke (vgl. 74 d. B.) wieder zurücksendet „und zugleich im allgemeinen Rechenschaft von dem ablegt, was geschehen ist". Seine kritischen Bemerkungen bezieben sich sub d) auf: „Folgende Stellen sind es, wo entweder der Sinn etwas verändert ward durch die aufgenommene Correctur, oder wo ich sonst Anstoss gefunden habe"; sub f) auf: „Das Gedicht 'die Freude' ist in den beiden Bänden zweymal abgedruckt. Th. I. p. 62. und Th. II. p. 83." — Göttlings Antwort vom 8. April 1825 in demselben Fascikel, Bl. 24; vgl. zu 158 d. B.

118. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 137, 12 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 5. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 28[b], woraus zu bemerken: 137, 3. 4 gelehrter Kenner *g* aus von gelehrten Kennern 9 nicht weniger auch *g* über Sie wurden desbalb freundlichsten *g* aR 10 Sich *g* üdZ 11 halten *g* nach bleiben 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 29, 4. Die Inschrift sollte zu Coudrays „Pentazonium Vinariense" dienen, das dem Grossherzoge zum 50jährigen Jubiläum seines Regierungsantrittes überreicht wurde; vgl. zu 115, 126 d. B., Tageb. X, 28, 2—4 und Weimars Jubelfest am 3ten September 1825, I (Weimar 1825), Beylage C., S. 11. Göttlings Antwort vom 23. März: Eing. Br. 1825, 66.

119. Vgl. zu Bd. 37, Nr. 53. Schreiberhand (wohl John 137, 22 *g*. Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 16. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 29[b], woraus zu bemerken: 137, 18 fey *g* über ist 19 und alles ist *g* aus so ist alles 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 30, 2. 3 („Späterhin Soret wegen der Expeditionen nach Genf") und 31, 23—24 („Die Medaille und

Zeichnung an Bovy, mit Brief von Soret. Die Gipsbüste an Guibert und Andeoud. Beydes nach Genf"). Es handelte sich um die Medaille, welche der Grossherzogin Louise am 14. October 1825 überreicht wurde (vgl. P. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen. Weimar 1898, S. 17); Bovy fertigte sie nach der Klauer'schen Büste der Grossherzogin, die sich auf der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar befindet. Vgl. zu 153, 3. 4.

120. Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv (alph.), im December 1901 nachträglich aus dem Goethe-National-Museum überwiesen; das Ganze, 3 Folioblätter, g^1 durchstrichen und undatirt, aber nach Tageb. X, 31, 13—15 sicher abgegangen 188, 2 Mittheilungen g^1 aus gnädige Mittheilungen 3 gewährt g^1 aus gewähren hat g^1 aus haben hiesige bekannte g^1 aR 4 welcher g aus welche über nach und Sorgfalt 6. 5 und — hat g^1 aR 6 in nach mich 7—9 umsomehr als Sie — erscheinen. g^1 aR 10 zu Paris g^1 üdZ 11 auch g üdZ 13 den g aus dem 15 die nach als einem angesehenen Künstler 17. 18 Man — Aufmerksamkeit g^1 aR für und man hielt 19 für nach dadurch 20 dagegen g^1 üdZ sie g^1 üdZ für aber, dieses g über diese Aufmerksamkeit 21 dieses g aus diese 23. 24 in — Exzell g^1 aR 24 Nach Hoheit Verweisungszeichen, später g^1 gestrichen 25 Man g^1 aus man 139, 3 eine g^1 über die wohl g^1 aR 4 gelungenen g^1 üdZ umgekehrt eine g^1 aR für die Medaille 5 könne g aus kann 6 Büste g^1 üdZ leider g^1 aR 8 indessen sie an g^1 für welche an 9 erkennen ist g^1 für bemerken ist 10 Sollte — von g^1 über Ferner wird von 10. 11 die — man g^1 über gesprochen, welche man ebenfalls keinesweges wünscht, sondern 11 erklären g^1 aus erklärt 12 nicht — noch g^1 aR 13 könnten g^1 aus könne 14 Wird g^1 über Ist 14. 15 einem — Auszug g^1 über den mitgetheilten Blättern 15 einer — gedacht g^1 aus von einer — die Rede 17 entschieden g^1 über ausdrücklich 19. 20 sich — man g^1 aR für geneigt sey (g^1 über ist), indem 20 man in g^1 über die Jahre 21 geneigt seyn kann g^1 über geeignet sind eine Gestalt g^1 aR für ältere Züge 21. 22 zu überliefern g^1 aus überliefern zu wollen 23 von — Darstellungen g^1 aus wenn schon frühere frisch gebildete Beyspiele hiezu günstig 26. 27 diesmal nicht (') — sie g^1 aR für

welche 140, 4 als g' üdZ für g' aR gestrichenes nichts weiter übrig als : Zeus g' aus denn 5, 6 und — Blicken g' aR nach würden — — wehrt — ist g' aR : mit — gröhlosen g' nachträglich mit Verweisungszeichen eingefügt 15 Mit Verweisungszeichen g' aR : Ihn völlige Versöhnung] 20 aber g' üdZ 21 fortgegangen bin g' aus fortgeben 26, 27 gewesen wäre g' aR für wen würde

Vgl. Tagebb. X, 28, 1—4: („Überlegt ich mir die Zudringlichkeit des Bildhauers Flatters zu Paris und wie derselben zu begegnen"), ferner zu 31 und 123 d. B. 139, 14. 15 In den Abg. v. 1825, 458, findet sich von Johns Hand folgender „Auszug aus einem Briefe des HE. Grafen Reinhard d. d. 8ten März 1825" (wohl an den Kanzler v. Müller gerichtet): „Sehr zu bedauern ist dass Goethe dem Bildhauer Flatters nicht gewesen hat, wie Lord Byron. Die ganze artistische Welt gesteht diesem Künstler das Verdienst zu, in der Büste unübertrefflich zu seyn. Da er mit der grössten Leichtigkeit arbeitet so wird er Goethen nach den Weisungen die ihm gegeben sind unschätzbar. Allein was sind Weisungen gegen Anschauen? Es ist möglich dass HE. Flatters nach Berlin berufen wird, die Fürstin von Liegnitz anzuhauen. Bey dieser Gelegenheit könnte er das nämliche mit Goethen, mit dem ganzen Weimarischen Hof vornehmen."

*121. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tagebb. X, 32, 1—4 („Abends Hofrath Meyer. In Ludens Weltgeschichte gelesen. Geschichte Griechenlands und Bemerkungen dazu").

*122. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 141, 10 g

Vgl. Tagebb. X, 29, 2. 30, 11—14. 32, 1. 2 141, 11 Gräfin Caroline v. Egloffstein in St. Petersburg, vgl. 46 d. B.

*123. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 142, 1. 15 g

142, 2 vgl. Tagebb. X, 31, 27 („Promemoria in der Büstensache") und zu 120 d. B. 11 Franz Ludwig von Treitlinger, Herzoglich Sächsischer Geheimerath und Grossherzoglich Sächsischer Minister-Resident bei dem Kgl. französischen Hofe zu Paris (Staats-Handbuch für das Jahr 1827, S. 11).

*124. Handschrift des eigentlichen Briefes, von Johns Hand, 143, 10 g, in dem zu 36 d. B. genannten Faszikel des

Grossh. Sächs. Hausarchivs, Bl. 93. Handschrift der Beilage, die auch in den Nachträgen zur Naturwissenschaftlichen Abteilung der Weimarischen Ausgabe bisher fehlt, unbekannt; gedruckt: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1840, Bl. 186, Montag den 9. November, S. 898. Dazu Concepte von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 73, woraus zu bemerken: 143, 5 als Zeugniß *g* über weil es *g* 7 Wegen- *g* alt 8 mahlerischer *g* über der 12 nach noch 9 dürfte *g* aus dürft 12 copirt, sogleich *g* alt 14 nicht ungefälliges 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 19 der aus einer 20 Pflanzen- alt für botanischen 21 Gewächsen *g* aus Geschlechtern und Arten 144, 6 Splinter *g* aus Splinder 7 auch ist es bey *g* aus und bey — ist es 17 man GdZ 21 *Fritillaria g* aus *Fritillaria* 145, 1 Eine aus Einen 4, 5 gut — übergeben *g* für abgeliefert 6 suche *g* aus such 11 Stamps aus Stamyls 12 eines — Zweiges *g* aus an dem frischen Zweige 13 sind *g* über trieb 19 entwickelten Zweige aus Zweigen 20 entstände 24 in neueren *g* aus in der neueren 25 fehlt

Vgl. Tageb. X, 32, 1. 6 143, 3 vgl. Tageb. X, 32, 16. 17 („Beseitsch von Vlissingen, Serenissimi Fahrt darstellend"). 4, 5 Vgl. Carl Augusts Antwort vom 21. März 1825 (Briefwechsel II, 200): „Die bewusste Zeichnung, welche man für eine Raphaelische halten kann, gehört der Frau von Heygendorff. Wenn Du diese darum begrüssen willst, so wird sie vermuthlich selbige Dir gerne senden" 145, 4 vgl. Tageb. X, 26, 10. 11. 28, 1—8.

125. Vgl. zu 624.1 (Bd. 22). Johns Hand 146, 16 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1875, 32, woraus zu bemerken: 146, 6 aber auch *g*' GdZ 10 Ges. nach mit 12 mit *g*' GdZ 14 die nach die Sache durch 15 vorgebrachten *g*' nach zu nehmen 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 32, 25—32 146, 4 vgl. 68 d. B. Die „neuesten Nachrichten" von Frankfurt waren Abends zuvor durch den Staatsminister v. Fritsch eingegangen, vgl. 128 und 131 d. B., Tageb. X, 32, 11. 12 11 vgl. Tageb. X, 31, 27 („Schreiben von Rauch aus Berlin") und K. Eggers, Rauch und Goethe, Berlin 1889, S. 99.

126. Handschrift von John in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek; eine nachträgliche Collation ergab die Unzuverlässigkeit des Druckes bei W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen II, 241; zu lesen ist: 146, 19 gefällig abgegrüßt 147, 1 besten guten Rath 4 hört 7 nur] mir 10 aussprechen; 11 Nach geht Almira 12 g Vgl. auch S. Hirzels Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, 1874, S. 226. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Fr. 1825, 33, woraus zu bemerken: 146, 21 für über auf 147, 1 bestimmt nach aufgeräumet werden soll zugleich um g auf g' ddZ 2 auch g' aus Auch 4 hört g auf g' aus hört ab 7, 8 seine Gebanden g' aR 11 ihn aus ihm 12, 20 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. X, 32, 21. 23 und zu 118 d. B.

*127. Concept von Johns Hand, Abg. Fr. 1825, 33. 147, 23 von neuem g' über abermals 148, 1 welchem g' aus welchen 11 durch — Rettung g' aR für zu 13 frisch belebt g' über aufgeregt.

Vgl. Tagebb. X, 32, 13. 14. Carl Wilhelm Ernst, Bataillons-Chirurg in Weimar seit 2. Juni 1813, vgl. Staats-Handbuch des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach für d. J. 1827, S. 75.

128. Vgl. zu 6186 (Bd. 22). Eigenhändig. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 253. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 61, woraus zu bemerken: 148, 21 die fehlt 149, 1 die] welche 3 ihr] ihrer 3 bat — angelegentlichst] das Verhalten auf das allerbeste 4 mir fehlt 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Nach Tagebb. X, 33, 21. 26 am 22. März abgegangen; vgl. zu 146, 4.

129. Vgl. zu Bd. 31, Nr. 28. Johns Hand 150, 26 g Gedruckt: Deutsche Rundschau II, 38. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 22b, woraus zu bemerken: 149, 12 Ihrem letzten g aus auf Ihr letztes 13 erwiedern g über antworten 14 Auf g' aus Als ich auf erstes g über vorigen worin — Gedanken g' aR 15 Antheil 17 sich — beschäftigen John auf g' aus sich mit den drey Bänden, dieses g' aus die

ihrer Würde Wahrheit und Achtung abzudringen 14 zuzufügen g dafür 20 dürfte g über müsste 150, 4 gnade 11 11 Nun — übrige John all (auf radiertem g¹?) für Zahl weniger kommt der große Entfernung in Betracht 11 Besitzen g aus besitzen 1 Ungewißheit g aus Unbestimmtheit 11 21 g über denen 11 zu verringern John auf radiertem g' folgt 11 11 so — verzeihen all 21 11 fehlt

Zur Sache vgl. 260, 11 zu 261 und zu 261 d. B. 149, 16 11 Göttling, vgl. zu 109, 16. Schubarths gereizte Antwort vom 29. März 1825 (vgl. Hettner in der Deutschen Rundschau II. 36) im demselben Faszikel, Bl. 25.

°**139.** Concept von Johns Hand, Abg. Bl. 1825, 34 151, 2 angenehmen aus angenehmenden 10 mehrere aus mehreren 11 38 g aus 19 11 Naturkündiger 21 11 6350 — Jacobi all 152, 2 Terentiums g aus Terentiumi 4 Verstorbenen g über Verlegenheit 4 Welche g aus welche

Vgl. Tagebr. X, 36, 6 11 und die Antwort des Adressaten vom 14. Mai 1825 (Naturwiss. Correspondenz II, 127) 151, 6 vgl. Naturwiss. Correspondenz II, 118f. 124 1 vgl. zu 12, 8 10 vgl. zu 29, 7 21 vgl. zu 135, 16 2 vgl. Werke XXXV, 105 152, 4 „Verzeichniss der botanischen Gärten zu Java" (135, 7). In einem undatierten und ungedruckten Billet Carl Augusts an Goethe, das vor dem Concept (Abg. Bl. 1825, 34) eingeklebt ist, heißt es: „Bitte an H. Nees v. E. an H. Fr. Reinwardth in Harlem zu schreiben und ihn zu ersuchen mir pflanzen von denen zu schaffen, welche hier notirter verzeichnet sind, besonders aber die, mit Bleystift unterstrichenen, u. unter diesen wieder, ganz besonders, den Pinus dammara"; vgl. 294, 11 4 Über den Brand des Weimarischen Theaters und seine Folgen für Goethe vgl. 152, 11. 153, 5. 11. 21. 154, 3. 4. 11. 14. 155, 1. 6. 156, 21. 157, 21. 159, 21. 160, 2—6. 168, 11. 175, 3. 186, 5. 246, 21 und 140. 141. 146. 157 d. B. 152, 11 Wohl die Anzeige von Kunst und Alterthum V, 2. vgl. 157, 5.

Ein undatiertes Brieffragment an C. G. D. Nees v. Esenbeck (Concept von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Faszikel des G. Sch. Archivs, Bl. 52, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II. 125), das in den Februar oder März 1825 zu gehören scheint, lautet:

Mit dem *Ihre* quittiren bis ich nicht ganz gefrieden, es ist mehrer anerkannte Arznei, aber augenblicklich unbequem für mich zu nehmen [illegible]; der Unterschied ist aber so gross daß ich mich darauf hinzudrucken thue aber ausgesprochen nicht mag.

131. Vgl. zu 6284 (Bd. 27). Schuchardt Hand 153, 20 *g* Abgedruckt nach einer Abschrift d. L. Darnstädt bei H. Uhde, Goethes Briefe an Boisserée, Stuttgart 1877, S. 197. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 354, woraus zu bemerken: 152, 20 abschätzen, abschätzen und ausschätzen 153, 2 Meine aus Ihnen meine gleichfalls *g* 6d2. 20 gern nach daß 21 unternommenen Details *g* aus unternommene Blätter 22 darf — 24 mit Verweisungszeichen auf Bl. 27 25 machen *g* aus machte 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. X, 34 [illegible] 152, 11 vgl. zu 152, 6 153, 1 Von Krüdeners Hand „Inhalts-Verzeichniss von Goethe's Werken. 29. Bande" in einer zu 95 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archives, Bl. 1—4 5 6 vgl. 156, 1 und Tagebr. X, 35, 27. 28 (Unterhaltende Nachricht von Soret wegen der Goethe Medaille"); vgl. zu 119 d. B. 7 vgl. zu 152, 6 10 Am 29 März 1825, vgl. Tagebr. X, 36, 8—11 11 vgl. zu 150, 6. 9 11 vgl. zu 18, 12.

132. Vgl. zu 6372 (Bd. 28). Schuchardt Hand 154, 11 *g* Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, Leipzig 1846, S. 225. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 361, woraus zu bemerken: 154, 1 einen *g* über den 2 Ihre aus Ihren richtige aus richtigen 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. X, 34, 11. 12 („Herrn Professor Riemer, Manuscript von Helena") 154, 8 Über Goethes Wiederaufnahme der Arbeit am Faust, zunächst der Helena-Episode im dritten Act, zu Ende Februar 1825 vgl. 150, 1. 2, zu 145 d. B., Gräf, Goethe über seine Dichtungen II, 2, 305 ff.

***133.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardt Hand 154, 17 Schuchardten 19 *g* 156, 2 Sieben aus Sechen Hanfelle Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 364, woraus zu bemerken: 154, 19—156, 2 fehlt mit Ausnahme des Datums 154, 17 vgl. zu 108, 16. 17 156, 7 vgl. zu 152, 6.

156. Handschrift (wohl Johns Hand. 156, 1 ist unbekannt. Abgedruckt von C. v. Brentano Mazzetti im G.-Sch.-Archiv. I. 274. Hans ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 127, ausser zu bemerken: 156, 4 verzeichte 5 behandeln 11 von Zeit zu Zeit g. 6ff. Hefte ausständiger g. 6ff. 13. 14 merken kann geschrieben, dann durch Punkte wieder hergestellt 21 entstehet 22 ist deutlich g. über erstehen 23 handlen g. 6ff. 25 Ich zu preche Heirathstiftung 156, 1 Gemählden 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebr. X, 36, 21. 30 156, 6 vgl. zu 152, 6. 156, 8 vgl. zu 153, 2. 3.

*157. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 157, 10 g Gedruckt: Briefwechsel IV, 7. Hans ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1825, 28, ausser zu bemerken: 156, 1 1825 fehlt 5 mehl g. über mahl 10 Ich g. 6ff. 14 überh g. über aber 21 und g. 6ff. 24 Sie überh g. alle für Ehrbr behalte ich zu machen 24. 25 zu behalten g. 6ff. 157, 1 Ernste g. aus ernste 7 Briefen g.? 6ff. 13—158, 11 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebr. X, 35, 4. 5 156, 21 Über den Neubau der Berliner Singakademie vgl. 237, 7. 8. Briefwechsel mit Zelter IV, 10. 30. 60 ff. 23 vgl. zu 152, 1. 157, 4 Kunst und Alterthum V, 2 vgl. zu 54, 21. 7 Über die Anzeige des Hefts V, 2 vgl. 152, 11. 7 vgl. Kunst und Alterthum V, 2. 132. 11 vgl. zu 69 d. B. 23 vgl. Gespräche mit Eckermann vom 22. März 1825 und die ähnlichen Berichte an Sulpiz Boisserée (173, 8 ff.) und den Staatsrat Schultz (209, 1 ff.), die wegen kleiner Abweichungen hier gleichfalls wortgetreu abgedruckt sind.

*158. Concept von Johns Hand in dem zu 1 d. B. gezogenen Fascikel des G.-Sch.-Archivs. Bl. 51.

Vgl. Tagebr. X, 35, 22—24 („Staatsminister von Frideb communicirte die erste Erklärung des Bundestags wegen des Privilegiums").

*159. Vgl. zu 4170 (Bd. 21). Unveränderter Sedezblattabdruck von Johns Hand.

159, 1. 2 vgl. zu 156, 6 und Tagebr. X, 36, 14. 15 („Später Professor Riemer. Helena mit ihm durchgegangen").

*160. Vgl. zu 4263 (Bd. 22). Johns Hand 159, 11 g Diese ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1825, 60.

[illegible] zu bemerken: 150, 9 Sterbey zu zu fehlt mit Ausnahme des Datums

150, 1. 2 vgl. zu 151, 1—22: 160, 1. 2.

159. Vgl. zu 61&3 (Bd. 37): Johann Heard 160, 2 g Hans von Concept von derselben Hand, Abg. Bl. 1825, 61, [illegible] zu bemerken: 150, 11 Von Kanzler v. Müllers Hand mit Ausnahme alle bis Goethes Neujahrs 160, 1 zu fehlt [illegible] 1 fehlt 2 aus ihr 1. 2 Mit Bleistift gestrichen, vielleicht vom Kanzler v. Müller zum Zweck einer Abschrift, die er für Graf Reinhard schaffen [illegible] 2 zu fehlt mit Ausnahme des Datums

Kanzler v. Müller antwortet aus Gotha am 7. April 1825 (Kanzler Müller Archiv No. 192): „Eure Excellenz werden vielleicht, dass Graf Reinhard gar so sehr wünscht, Sie zu sehen, als dass er passend gewesen wäre, ihn abzuhalten. Er wird Morgen gegen Mittag mit mir eintreffen, hat sich bereits durch den Herrn v. Spiegel zur Hoftafel anmelden lassen, hofft aber vorher, Ihnen noch ½ Stunde, also wohl zwischen 12—1 Uhr, — aufwarten und dann einige Abendstunden ganz still bey Ihnen zubringen zu dürfen. Von Ihnen will eingends die Rede seyn, auch scheint er durch einen gedruckten wichtigen Entschluss, den unser Cabinet nehmen will, verstimmt, sehr beruhigt und erheitert. So dass ich wohl hoffe sein Wiedersehen werde Ihnen nur erfreulich seyn. Anmaslende Güte geht so zutraulich“ Vgl. Urk. d. H. und Tagb. X, 49, 10—11, 50, 20—21, 51, 1—4.

In den Mai 1825 fällt ferner folgender Brief Goethes an einen unbekannten Adressaten (vgl. zu 39 d. B.), dessen Manuskript von Julius Heard auf einem Oktavbogen [illegible] in den Quartalberichten des Abg. Bleich (1827, III, 3*) liegt:

„In seinem bekannten Zeitgeiste sagt [illegible] zu Grund:

‚Zelter Montpreis habe ich in Berlin bemerkt, [illegible] auf einer anderen Seite des Thals, das Handwerksbild [illegible] zu Jena 1* am Thor, wo die Gemeinde an der [illegible] Messe das Maibierfest pp“

Sollte es möglich sein Jahr und Tag näher zu bestimmen, so erbitte [illegible] mir [illegible] ein bekanntes Gedicht. Wie ich [illegible] auch sehr ganz merkwürdiges Naturereignis [illegible] zum

[illegible] die gegenwärtige Sammlung mehr bedeute als gedruckt bereits [illegible] Brief liege. Die Blätter im Cabinet sind nun [illegible]. Die gegenwärtige Ausgabe hätte unterbleiben können. Mit der beiden Bücher und Verbreitung meiner mangelhaften Erfindung.

Bibl. 1825.

*180. Handschrift von John in drei an M. d. H. gerichteten Exemplaren des Gesetz. Bücher, Manuscripten, Bl. 21 bis 4 p Dazu ein Convolut von deutschen Hand. Abg. Bd. 1825, 87. [illegible] zu bemerken: bis, z: Schlüsse z aus Schlüsse zu und p all angeeilt — Zeitschrift z aus Zeitschrift Lesen z aus Lesen es entstehen z aus Entstehen es mitteilte auch aus zu bedient z aus benutzt bis, z aus es z Wort hat, dessen p Ohne aus : Lesen Lesen wird z Ohne es besitzen mag z Lesens aus Lesen z Englischen z aus Englischen z. z Schrift mit Ausnahme der Datums

bis, z: vgl. zu bis, z: vgl. bis, z: vgl. bis, z. Tagebr. X, 17, z—z: [illegible] Schweizer, aus Rücksicht der Entwicklung Lesegrund, dann auf den alten Platz selbst gebracht wurden]: z: vgl. bis, z: Tagebr. X, 10, z—z:

*181. Vgl. zu 1793 bis 27. Johann Hand bis, z: z Datis ein Convolut von deutschen Hand. Abg. Bd. 1825, 87, enthalten zu bemerken: bis, z: z: Schrift mit Ausnahme der Datums

Vgl. Tagebr. X, [illegible].

*182. Convolut von Johann Hand. Abg. Bd. 1825, 87 bis, z: enthalte z Lesen enthalte : Schrift enthalten — Schriftsteller z bis : Lesen auch der [illegible] als gleichgültigen Lesarten betrachtet — Schriftsteller z aus Schriftsteller — z: von — gleiche z aus zu gleiche Lesen bis, z: ergibt z aus ergibt Schriftsteller z aus Schriften : abschließlich z bis

Nach Tagebr. X, [illegible] z—z: am 3. April 1825 übergegangen Convolut auf Papier Band aus [illegible] Abg. Bd. 1825, 224, worauf dieses Factum Berichte von dem Schweizer Zeugenverhöre, Arzt in Paris, übersendet, das in der „Abendzeitung“ abgedruckt werden sollten, sowie eine von denselben redigierten „Skizze seines medizinischen philosophischen Werkes, welches er eben vollendet hat, nebst der von ihnen

bereits durch den Vater ersetzt, durch Unachtsamkeit bei der Correctur aber ein zweimaliges Sie und Mutter (vgl. die Varianten S 327, 27; 328, 30; 337 zu 35, 27. 28) übersehen worden. Die Interpunktion ist in *T* geregelt worden. *T* wurde in der Officin Glüsings in Weimar in 300 Exemplaren gedruckt, am 11. Juli 1780 (d. h. am Tage vor der ersten Vorstellung) lag der Druck bereits vor, vgl. Burkhardt, Grenzboten 1873, Nr. 27, S 16. Ich konnte sowohl das Exemplar der Weimarer Bibliothek, als das aus G. v. Loepers Bibliothek stammende des Goethe-Archivs benützen.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivgedrucktes* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

H stets Jeri, auch stets statt Vater: Mutter, resp. mit dem Artikel oder Pronomen, deshalb meist in den Lesarten nicht besonders angegeben.

1 Der Titel so in allen Ausgaben und *T*. In H^1 nur: Jeri und Bätely. In H^2: Jeri und Bätely. Ein Singſtück. Im Besitz des Grafen Henckel v. Donnersmarck zu Weimar befindet sich ein Blatt, und zwar das erste, einer von Vogel gefertigten Reinschrift des Stückes, das abgerissen von Goethe zum Zeichnen benutzt worden ist. Von Vogels Hand ist der Titel: Jeri und Bätely, darunter *g*: ein Singſpiel. Dann folgen Zeichnungen von Blumen. (Mittheilung Suphans.)

2 Das Personenverzeichniss sowie die Worte: Der Schauplatz iſt in den Gebirgen des Canton Uri fehlt *H* und allen Ausgaben, es ist erhalten in dem eben besprochenen Henckelschen Fragment, wo jedoch Jeri geschrieben ist. Bemerkenswerth ist, das hier schon die Mutter durch den Vater ersetzt worden ist. Darunter steht die Zeichnung einer Gruppe von vier Personen. (Mittheilung Suphans.)

3, 1 Bergigte *ABC*¹ In dem als Druckvorlage für *C* verwandten Exemplar von *B* hatte Göttling in Bergichte geändert; da *C* trotzdem Bergige liest, ist wahrscheinlich oder doch möglich, dass Goethe selbst diese Besserung während des Drucks von *C* anordnete. eine fehlt *H* 3 verdeckt] versteckt *H* Bornen *H* 6 die — kommt fehlt *H* 7 von fehlt H^2

Tabelle. Er scheint die Entwickelung dieses Gegenstandes neu und scharfsinnig, obgleich sich der Vf. durch seine 9 Kategorien der Begriffe für jeden Hauptgegenstand theils geschadet, theils Gefahr haben mag. Ob Z. recht für sein Werk einen Verleger [illegible] Ob wohl Freund Cotta in Tübingen auf den Vorlag eingehen würde?"

163. Handschrift vom Jahre 1809 im Besitz des Herrn Dr. Wm. Jahn in Berlin und dem G. Sch.-Archiv zur Collation eingesandt. 163, 1—2 *g* mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Westermanns Monatshefte 1858 S. 253. Zu Luden's [illegible] Geburtstag (30. April 1806). Zwei Briefe Goethe's an Luden. Leipzig, s. J. 16. 2°. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 2875, 2°, worüber zu bemerken: 162, 9 gab *c* all für bal — gegeben nachher Ehren *g* für am Abende *c* so hoffe *g* all *c* und auch gefreut *c*, *a* sie zwar *g* üdZ *c* gleich wie *g* nur und mir sich beschäftigende *g* über angenehme *c*, *a* beschäftigen *g* über beherrschen 18 sey *g* über wird *a* Ihre Aufzeig all gütiges *g* über erinnern sich *a* machte *g* nun mehr *c* Ihr *g* nun ihr 163, 1 ja freilich *g* für auch *a* freundliche *g* nun freundliche 5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Bezieht sich auf Ludens Brief aus Jena vom 28. März 1825, worin dieser Goethen seine „Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten", die er eben fertig gewonden, übersendet, ihn seiner Verehrung und Liebe versichert und hinzufügt: „Es gehöret zu dem Schönsten meines Lebens, dass ich so selten Gelegenheit gehabt habe, zu beweisen und zu bestätigen, was zu meinen heiligsten Gefühlen gehöret. Nunmehr aber hoffe ich ist die Zeit bald gekommen, da es mir vergönnt sein wird, eine Schuld abzutragen, die mir schwer auf der Brust liegt, und nicht blos flüchtig von den Zeitgenossen, sondern auch bleibend für die Nachwelt auf eine würdige Weise den Dank auszusprechen, den ich Euerer Excellenz für das Schönste von allem, was ich bin und habe, schuldig bin." Er hatte nämlich, ihm die beiden ersten Bände seiner amtlichen Geschichte des deutschen Volkes noch in diesem Jahr widmen zu können. 162, 10 Über Goethes Beschäftigung mit Ludens Weltgeschichte vgl. Tagebr. X, 32, 1. a. O., z. 1. 20 Über Ludens Berührungen

mit Goethe in Jena im August 1806 und später vgl. seine „Rückblicke in mein Leben“, Jena 1847, S. 8 ff.

*144. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Theater-Bau. 1825“, Bl. 5

Vgl. Tageb. X, 38, 12. 13 163, 12 vgl. Tageb. X, 37, 28. 29 164, 6 vgl. Tageb. IX, 314, 6 – 10. 315, 16. 17. X, 1, 14.

*145. Vgl. zu 6378 (Bd. 28). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1825, 49[b], woraus zu bemerken: 164, 23 beykommendem g^1 aus beykommenden 165, 3 Wie g^1 aus wie

Vgl. zu 154, 4 und Tageb. X, 38, 21 – 23 („Mittag Professor Riemer. Mit demselben die bisherige Helena durchgesprochen“).

146. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 165, 20. 21 g Gedruckt: Briefwechsel IV, 13. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1825, 46, woraus zu bemerken: 165, 11 euren g über den Theaterbauten g aus Bauten 12 nicht g üdZ 18 so — inneren g aus Luft und 20 – 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 38, 8 – 10 und zu 152, 4 165, 7 Das „Beykommende“ ist folgende, im Briefwechsel IV, 14 abgedruckte Anfrage von Coudray, auf die Zelter am 12. April 1825 (Briefwechsel IV, 18) antwortet:

An Herrn Professor Zelter.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog wünschen ein gefälliges Gutachten vom Herrn Professor Zelter über die Frage:

Ob die, in dem neuen Königsstädter Theater zu Berlin, aus dem anher mitgetheilt erhaltenen Grundriß ersichtliche Einrichtung, daß die Bühne nicht wie gewöhnlich bis ganz vor in das Procenium läuft, sondern daß noch innerhalb desselben sich das Orchester befindet, dem Gesang nicht nachtheilig ist?

Serenissimus bemerkten, daß in Italien die Sängerinnen beym Vortrag der Arien vor bis zu den Lampen des Procseniums zu gelangen suchen, weil sie dann mit minder Anstrengung besser gehört zu werden glauben. — Auch entsteht die Frage:

Ob bey vorgedachter Stellung des Orchesters sich die Musik im Saal gleich gut und stark ausnimmt, oder ob solche nicht dann ihre stärkere Wirkung nach der Bühne äußert, überhaupt

ob die Form des Königstädter Theaters in akustischer Hinsicht als die vortheilhaftere erkannt werden kann?

Vielleicht könnten wir zugleich durch die Gefälligkeit des Herrn Professors zu dem Grundriß den wir bereits besitzen, auch Durchschnitts-Risse von dem mehrgedachten Theater erhalten, woraus dessen Anordnung näher zu ersehen wäre.

Weimar, den 31. März 1825. Goudray.

147. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 41 166, 7 ihre aus ihren aufgeführt aus ausgeführt wollen aus wollten 12—14 die — ist g^1 und g aus der Zierrathen und die zeichnerische Ausführung derselben unbedingte (g über volle) Bewunderung erregen (g^1 aus erregt) 16 practisch g^1 über in der Ausführung 17 zu leisten vermögen g aus leisten möchten Sie in diesen g aus 0.2 in diesen trefflichen

Vgl. Tageb. X, 38, 15. 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. Februar (Eing. Br. 1825, 77, Tageb. X, 24, 15. 16. 25, 4. 5), womit dieser, „Baumeister und Erster Lehrer der Baukunst bei der Kurfürstlichen Academie der bildenden Künste in Cassel", den Entwurf zu einer protestantischen Kirche übersandte.

148. Handschrift von John in Varnhagens Nachlass auf der Königl. Bibliothek zu Berlin 168, 26—28 g mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Th. Mundts Literarischer Zodiacus 1835, October, S. 262. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 44, woraus zu bemerken: 166, 21 jeden aus jedem 167, 8 jugendlich-wohlwollenden aus jugendlichen 9 Dichtwerke nach wohlwollenden 10 Selbst — 11 aR 21 gar g üdZ 22—24 Auf einem Octavzettel aufgeklebt, über einer unleserlichen früheren Fassung; darunter aR: (Die Fortsetz. S. *fol.* 48) 25—168, 26 auf Blatt 48 f mit der Notiz aR: S. 44.) (*g*) Fortsetzung des Briefs an HG. Varnhag. 26 Ende. 25 eine nach nächstens 26 errichtet g üdZ 28 bewahren es g aus bewahrens 168, 2 ein nach das persönlich g üdZ 5 Ihrer aus Ihre 6 an ihrem — Wohlwollen g aus Ihres Wohlwollens 7 auf mich einflußreichen g aR 7. 8 erfreu — Eine g aus und ich mich schon so viele Jahre überzeugt und eine 9 das Kräftigste das g über was 11 Der Unfall — hat Sie gewiß g aus An dem Unfall — haben Sie Sich gewiß

16 Ausgabe meiner Werke in 18 Ich *g* aus ich nach Ihre Theilnahme darf (*g* über brauch) ich nicht in Anspruch zu nehmen ihre Theilnahme sich *g* aus die Theilnahme meiner Freunde, dieses *g* alt für Sie Sich 21 daraus noch mit Sicherheit 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 38, 16—18. Antwort auf Varnhagens Brief vom 22. März 1825 (G.-Jb. XIV, 135), mit dem dieser ein Heft von „The North-American Review" (Boston, October 1824, Bd. XIX, Nr. 45, S. 303 ff.) übersandte, worin ein Aufsatz „Life and genius of Goethe" von George Bancroft Goethes Interesse erregte; vgl. Tageb. X, 35, 23—27, G.-Jb. V, 224, XXV, 35 f., Naturwiss. Correspondenz I, 382 167, 14 Über Ottiliens Beziehungen zu Varnhagen und Rahel vgl. G.-Jb. XIV, 135 22 Am 10. April 1825 (Tageb. X, 42, 14. 15) 26 vgl. XXXVIII, 230 168, 4 vgl. zu 62,23 11 vgl. zu 152, 6 12 Der Brand des Berliner Schauspielhauses am 29. Juli 1817, vgl. zu XXVIII, 211, 16 15 vgl. zu 1 d. B. Varnhagens Antwort vom 14. Juni 1825: G.-Jb. XIV, 67.

***169.** Vgl. zu 6,20 (Bd. 23). Johns Hand 169, 25 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. II A. Die Verhandlungen mit Hrn. v. Cotta wegen des Merkantilischen betr. Ingleichen andere Buchhändlerische Anträge enthaltend. 1825", Bl. 2, woraus zu bemerken: 169, 4 einer — Werke, alt 5 Dieselben *g* aus dieselben 8 da aus der 12 verehrlichen *g* über höchsten, dieses *g* aus hohen 14 dürften *g* später hinzugefügt 17, 18 vorläufig gegenwärtige 26, 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 38, 26, 27. Cotta antwortet am 12. April 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 5): „Euer Excellenz gnädiges vom 4ten hat mich den vorigen Posttag aufs angenehmste überrascht und ich würde nun zur Jubilate Messe reisen, wenn mich nicht 2 Reisen nach München und Paris, die ich schon seit 2 Monaten aufschieben musste und die ihrer Dringlichkeit wegen keine weitere Verschiebung erlauben, daran hinderten. Allein ich bin bereit und dies war eigentlich mein unlängst ausgesprochener Plan nach der Rückkehr von diesen Reisen, so wie Sie es wünschen und mir die Zeit ansetzen mögen, nach Weimar zu kommen und

das Nähere wegen der neuen Ausgabe zu besprechen. Zunächst möchte ich nur wünschen einiges Details darüber zu vernehmen.“ Er erklärt seine Bereitwilligkeit, eine für ihn so ehrenvolle, seine buchhändlerische Laufbahn krönende Unternehmung ganz nach Goethes Wünschen auszuführen, spricht aber seine Bedenken gegen den Nachdruck, besonders in Österreich, aus. Vgl. 180 d. B.

150. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). **Johns Hand** 170, 3. 4 an dem Bleibenden üdZ 12 13 lies: **Carlsruh** 171, 1 Nach Angenehme Alinea 4 **perpendikulär** aus **perpendikulare** 4 des Gesichts *g* aus das Gesicht 172, 7. 8 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 380 f. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 50, woraus zu bemerken: 170. 12 Heinrich *g* üdZ 21 größeren 171. 4 Gesicht 4 **perpendikulären** aus **perpendikule** 5 zusammen *g* üdZ 11 Nach **erneuert** *g* aR ich, dann gestrichen 16 um *g* aus nun 19 **grammatisch** *g* aus **dramatischen** gelänterten *g* aR 24 **Würtenbergischen** höchsten *g* aus Würtenberger 27 wertheften *g* aR mit nach auch, dieses *g* über doch 28 auch *g* üdZ 172, 1 **geziemenden** *g* üdZ 3 Better, aus **bester** Freund 4 und dient *g* üdZ 8 Ältern 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. X, 38, 27. 28. Antwort auf Boisserées Brief vom 28. März 1825 (S. Boisserée II, 377) 170, 6 vgl. zu 152, 8 12 vgl. zu 18, 11 17 Cuviers jüngste Tochter, vgl. 159 d. B., S. Boisserée II, 379 19 Über die Entwürfe zu Rauchs Goethestatue vgl. Zarncke, kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniss, Leipzig 1888, S. 83 ff. und S. Boisserées Kritik (II, 377 f.) 171, 10 vgl. zu 68 d. B.

***151.** Concept von **Johns Hand**, Abg. Br. 1825, 49 172, 10 **beikommendes** *g*¹ später zwischengeschrieben

Nach Tagebb. X, 39, 19—21 am 5. April 1825 abgegangen 172, 10 Nach Tagebb. X, 39, 20. 21 „**das Actenstück wegen Geh. Rath Wolf**“, vgl. zu XXXVIII, 262, 11. 12 17 vgl. Tagebb. X, 40, 9—12.

***152.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). **Johns Hand**

Vgl. Tagebb. X, 40, 26—30 („Mittag Hofrath Meyer. Kam die Controvers wegen Einrichtung des Theatersaals zur Sprache. Derselbe speiste mit uns“).

***152.** Concept von John's Hand, mit Correcturen Riemers, theilweise auf g^1, in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 52 173, 5 mir nach bewußte 9 kann ich Riemer alk nach konnte ich 11 an Riemer über bey 11. 12 zuvörderst — auszusprechen Riemer alk für mich anzumelden 13 Soll ich Riemer über Ist denn 15 hoffen und erwarten aus zu hoffen und zu erwarten 16 um — ich Riemer alk für so hab' ich alle 16 eine nach um 17 erbitten Riemer aus bitten 19 im Stande Riemer aus in der Lage 174, 2 im — stehen Riemer alk für sich ins Gleiche zu stellen 4—7 aber — werde Riemer alk für sondern folgerecht lebenswierig von mir und von den Meinigen sodann auf lange Zeiten schuldigst fortgesetzt werden

Vgl. Tagebb. X, 39, 22—24. Vgl. zu 128 d. B.

156. Handschrift von John, 1897 im Besitz von Frau v. Behaghel-Adlerskron in Höchst und von ihr dem Archiv zur Collation eingesandt, jetzt im Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. 174, 10 Mauretischem 175, 8 fortdauerdem 10 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 66, woraus zu bemerken: 174, 10 Mauretischem 13 thäte aus thut 17 fast als ödZ 20 meine nach auch 175, 1 ist g^1 über giebt 8 zu fortdauerndem g^1 aus zum fortdauernden 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 383

Vgl. Tagebb. X, 39, 24. 25. Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. März 1825 (Naturwiss. Correspondenz I, 381) 174, 10 „Wieland's Todtenfeier in der Loge Amalia in Weimar am 18. Februar 1813" (in den „Freymaurer-Analecten. II. Abtheilung. Weimar 1813", S. 38—65) 19 Anzeige der Röper'schen Schrift „Enumeratio Euphorbiarum, quae in Germania et Pannonia gignuntur", 1824, vgl. 67, 20 175, 1. 2 vgl. zu 1 d. B. 6 vgl. zu 152, 6 7 Schwerdgeburth's Stich nach der Medaille von Bovy, vgl. 178, 11. 12, Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss S. 100.

***155.** Concept von John's Hand, Alg. Br. 1825, 54 175, 13—17 später am Schluss auf Bl. 54* nachgetragen 16. 18 bis so g^1 aus biss 19 Sodann g^1 später zwischen geschrieben 20 hierbey nach nur 21 Natur g^1 ödZ 22 ein

erforderlich g^1 nach möglich 176, 4 einen g^1 aus ein 5 zu bitten aus gebeten 6 ungefunden g^1 aus überfunden 7—8 darf ich — ansehen g^1 aus ich ich — an 9—11 darüber — Nachricht am Schluss mit Verweisungszeichen für ungestrichenes mit Einsichtigen und Theilnehmenden auch diese Angelegenheit

Vgl. Tageb. X, 39, 25 175, 15 vgl. zu 160, 15 176, 2 vgl. zu 160, 21 3 vgl. Tageb. X, 38, 28. 39, 1. 2 („sich. Legationsrath Conta, von Serenissimo eine Relation der vergangenen Theaterlauten"). Die vom Geh. Kanzlei-Sekretär Carl Wilhelm Händel verfassten „Geschichtlichen Nachrichten über das Schauspielhaus zu Weimar, besonders in ökonomischer und baulicher Hinsicht. Auf allerhöchsten Befehl Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs extrahirt aus den Akten der Geheimen Staats Kanzley", datirt vom 28. März 1825, befinden sich noch im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Theater-Bau. 1825", Bl. 11—18.

156. Vgl. zu Bd. 32, Nr. 98. Johns Hand 176, 22 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 255. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 53, woraus zu bemerken: 176, 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 159 d. B.

157. Concept von Augusts Hand in dem zu 145 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 8 177, 3 eigene 6dZ Übers und *g* aR 4. 5 womit — beschäftigt, *g* aR 11 diese nach vielleicht 11 mbZ.

Vgl. Tageb. X, 40, 17—19 und zu 144 d. B.

158. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 178, 3 meinem *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling. München 1880, S. 6 Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 28, woraus zu bemerken: 177, 11 eine nach es ist 12 daß man *g* 6dZ 178, 3 Vorschriften *g* aus Vorschritten 4 werde] würde *g* aus werde 5 jenen Gedichten *g* aus jenem Gedichte 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 41, 11—13 („Herrn Professor Göttling, die Prosa zum Divan, nach Jena") und zu 117 d. B.

159. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand: 178, 17—179, 8 unbekannte Schreiberhand, vgl. Werke 15 II, 149 (H 6). Ge-

druckt: S. Baisseree II, 381. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag Nr. 1825, 53, woraus zu bemerken: 178, 17—179, 20 fehlt.

Nach Tagcb. X, 41, 14. 15 am 9. April 1825 abgegangen 178, 9 vgl. zu 170, 17 178, 11. 12 vgl. zu 175, 7 11—179, 20 Faust II, 5 (Vers 11669—11709, „Chor der Engel Rosen streuend"), wo 179, 7 „Dem Ruhenden" statt „Der Liebenden" 179, 9—20 vgl. 157, 14 ff., hier mit allen Fehlern des Abschreibers.

*169. Vgl. zu 6378 (Bd. 24). Johns Hand

Vgl. Tagcb. X, 41, 21—24.

Hier folgt ein Brief Goethes an den Grossherzog Carl August nach dem Concept von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 78, der (vgl. zu 165,6 d. B.) in Bratranecks Ausgabe der „Naturwissenschaftlichen Correspondenz" übergangen und im Tagebuch nicht erwähnt, vermuthlich aber doch abgegangen ist:

Ew: K. H.

darf wohl meine Freude beyzeiten über das Resultat der gestrigen Session. Ich darf wohl versichern daß sie im ganzen Publicum gleich sey; mit Überzeugung und Lust kann ich nunmehr diesem Geschäft, in sofern es mir vergönnt ist, zur Seite gehen.

Ein von Hofrichs Heft lege bey mit schuldigen Empfehlungen.

Nicht weniger einige Hefte des Ihm mit vergnügten Catalogs der Zeichnungen. Ich hoffe daß nun bald eine schickliche und sichere Einrichtung im Jägerhause Höchstdenenselben werde einiges Vergnügen erwerben.

Von dem *Amonites* habe ein Exemplar auf die Sternwarte, das andere behalte zur Seite; denn sobald man sich einmal mit solchen Phänomenen abgiebt, so ist das kleine Werk von großer Bedeutung.

Könnten Ew: Hoheit von den Niederländischen Commissarien baldigst erfahren: wie die hohen Staten vom

---

4 frey *g* über ist diesem aus diesé 6 schuldigen *nach* seinen 11 habe *g* aus werde — haben 12 behalte *g* alt für zur Seite behalten

März 6.
April 3.

abgeschrieben, inzwischen, bisher Zeit. Nachricht erhalten wir die Platen vom

August 14
Septbr. 12
Octbr. 11.

sich einstellen werden; so wird es zu manchen Betrachtungen vortheilhaft sein.

Weimar d. 9 Apr. 1825.

161. Vgl. zu 4142 (Bd. 14). Johns Hand 182, 16 Platthirn *g* aus Platthirn 17 *g* Von Zelters Hand die Notiz: „angek. den 18 Apr. 1825". Gedruckt: Briefwechsel IV, 22. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 55, worüber zu bemerken: 182, 6 an *g*¹ über unter 8 doch *g*¹ über und 9 erfüllenswerthen *g*¹ über Standen 10 des Tags aus der Zeit 11 trat — der all für betagte hier 12 nach der Verheißung 13. 14 und — werden *g*¹ all 15 CPDr. Goudsai 16. 183, 1 und — arbeitete; *g*¹ all 4 wegen *g*¹ bdZ 7 mich über mehrer [Hirschfeld] 9 kommt *g*¹ aus kommen wird 10 findet sich *g*¹ über kommt — vor 11 ihn *g*¹ aus ihm 13—14 all 15 Tex nach Ihn 16 natürliche *g*¹ über behandelte 182, 18 deutliche aus deutlichen 19 den 20 durch einander entschieden gemildert. Da ich *g*¹ all für verarbeitet da ich doch 22. 23 persönlichem *g* aus persönlichen 24 sinnlichen *g* über plagen 25. 26 fehlt

Vgl. Tagebr. X, 42, 16. 18. Antwort auf Zelters Brief vom 1.—3. April 1825 (Briefwechsel IV, 10), kreuzte sich mit Zelters Brief vom 12. April 1825 (Briefwechsel IV, 15) 181, 6 vgl. zu 152, 4 11 vgl. zu 160, 21 13 vgl. zu 160, 21. 24. 25. 4.) 181, 3 vgl. zu 51, 11 4 Kunst und Alterthum V, 2, 119—159 15 vgl. zu 39, 16 21 vgl. zu 39, 14 vgl. zu 68 d. B. 11 vgl. zu XXXVIII, 97, 4.

*162. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Unverändertes Sedezkärtchen von Johns Hand ohne Unterschrift 183, 4 Hertzog nach Donnerstag

Vgl. Tagebr. X, 42, 20. 21 („Meine älteren Zeichnungen an Hofrath Meyer").

*163. Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3659. Johns Hand 183, 6 g

°164. Vgl. zu 4281 (Bd. 27). Johann Hand 184, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1925, 57, woraus zu bemerken: 184, 2. 4 von Goethe aus von Schlosser *b* und *g* alle 4 Riedel 4 unter 21. 22 Gehilt mit Ausnahme des Datums

184, 1 vgl. Tagebr. X, 42, 9—43, 1. 6—8. 17. 20. 44, 2. 4. 12. 13 6 Johann Wilhelm Kindsig, Wundarzt und Chirurg in Weimar; vgl. Tagebr. X, 43, 21 Graf Reinhard?

165. Concept von Johann Hand, Abg. Nr. 1925, 52, auf losen Foliobogen, zusammen mit dem Concept zu 210 d. B. Von Kräuter mit Bleistift datirt: „April 1825"; Adresse: „An Madame Mendelssohn Bartholdy Berlin." Gedruckt: G.-Jb. XIX, 49

Antwort auf den Adressaten Brief vom 9. April 1825 (G.-Jb. XII, 114), worin sie anfragt, ob ihr Sohn Felix sein zu Beginn des Jahres 1825 vollendetes Quartett für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncello in H-moll, op. 2, das er im April in Paris Cherubini vorgespielt hatte, Goethen widmen dürfe. Über Felix' und seines Vaters Besuch in Weimar auf der Rückreise von Paris vgl. 198, 16—199, 1. Tagebr. X, 57, 19. 21. 58, 1. 2 185, 2 Zelter.

Hier folgt ein Brief Goethes an den Grossherzog Carl August nach dem Concept von Johann Hand in dem zu 66 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 67, der (vgl. zu 160,1 d. B.) in Bratraneks Ausgabe der „Naturwissenschaftlichen Correspondenz" übergangen und im Tagebuch nicht erwähnt (X, 44, 4—11 bezieht sich auf ein zweites Schreiben von demselben Tage), vermuthlich aber doch abgegangen ist:

D. Q.

Ob mir Ihr[a] artig und erwünscht waren beysammen Ihr Gnaden bey Ungelegenheit erblick märe. Ob sonst Sich in der ehemalig Voigtischen für die Academie acquirirten Sammlung; wie es dahin gelangt möchte wohl kaum auszumitteln seyn. Ich wünschte daß es zu einigen angestellten Beobachtungen möge Gelegenheit geben; wir aber durch eine glückliche Combination auf

[a] für Ihr Academie *g* selZ.

Wieſe her *H* 9 Bäumchen] Wieſe *HT* 14—19 ich habe gefrühſtückt — aufzuſtehn] ich habe wenig gethan und mich hungert ſchon. Die Mutter ſchläft noch, ſie ſoll gleich heraus, daß ich frühſtücken kann. Mir iſt's nicht recht, wenn ſie mich bei'm Regenwetter aus dem Bette haben will, ſie ſoll mir bei'm ſchönen Wetter auch nicht ſchlafen. Säuberlich fein ſäuberlich mit Muſick (Muſik H^2) will ich ſie weken. (ſie nimmt eine Flöte tritt an das Fenſter und bläst.) *H* In H^2 iſt dies ausgestrichen und dafür am Rande g^1: ich habe gefrühſtückt, die Sonne iſt über dem Berge und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken daß ich jemand habe mit dem ich ſchwatze. [ſonſt] Wenn ich nichts zu thun habe mag ich nicht einen Augenblick allein ſeyn. Wenn er mich ſingen hört pflegt er immer aufzuſtehen. Immer noch einmal

Singe Vogel pp

20 Vater tritt auf fehlt *H* 21 Bätely.] Bätely! Dank ſchönen Dank für's Ständgen. Ich hätte gern noch länger geſchlafen, und du machſt mir's ſo, daß ich doch nicht zanken kann, du biſt artig und unartig zugleich. *H*, wo also 22 ausgelassen ist. 23 gern *S*—*C*¹ 4, 1 Richtwahr *SS*¹ Vater] Mutter *H*, in H^2 ausgestrichen und darüber Vater g^1 3 wenn *HS*—*B*, wann in *C*¹*C* setzte Göttling. heute H^2 7 hineinſchlüpfteſt *H* 9 nach Mondſchein folgt in *H* unwiderſtehlich, ausgestrichen g^1 H^2 11 Ihr — mitleidig] Euch mögte (möchte H^2) gleich das Herz brechen *H*, in H^2 wurde dies ausgestrichen und darüber g^1 wie im Text. 12 druksſt *H* druckſt *S*—*C*¹ 13 hernach] darnach *H* viertel Stunde *H* ſtille *H* 20 zög' H^1 23 bequem.] bequem. Was fehlt uns dann hier! *H* (in H^2 aber Frage- statt Ausrufungszeichen) 24. 25 Wir — unten ein fehlt *H* 27 ab fehlt *H* 5, 2 uns ein hübſches Kleid auf] uns allenfalls einen hübſchen Rok auf *H* 4 gutes *SS*¹ 11—20 hätte. — denke für dich] hätte, wenn ich alt werde, abnehme und denken muß, daß du endlich alleine (allein H^2) übrig bleibſt. *H* 21 Über diese Verse setzt *T*: Vater 6, 2 möchte hören] mögte nur hören *H* 'was *SS*¹ nun] nur *H* 10 zehne *H* für] vor *H* 13 Ich] Er H^1 will, er kann] will, und kann *H* 17 Jahrmarkt *H* 18 Fremden] Ober-Haßlier *H* 19. 20 ſonſt ganz] ſonſt ſo ganz *H* 20 heurathen *H* 26 ſah' *H* 27 Wald *H* 28 geſehen *H* 7, 1 Nach in Ruh in H^2g^1 ♯, was auf anfänglich am untern Rand eingetragenes g^1 hinweist. Dies Zeichen wurde aber wieder

die Entfernung eines boſen Catarrhs deuten, der, nach glücklich vollbrachten Winter mich doch endlich aufs Lager geſtreckt hat.

Mit den treulichſten Wünſchen für Ihro Wohl.

Weimar d. 16. Apr. 1825.

166. Vgl. zu Bd. 33, Nr. 229. Johns Hand 185, 18 *g* Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg, S. 111. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br 1825, 57b, woraus zu bemerken: 185, 12 obgleich] wenn ſchon 13 den ich] der mich 14 eben — hat] noch zuletzt angepackt hätte 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums 19 19] 17.

Vgl. Tageb. X, 45, 6—8 („mit einem Schreiben von Serenissimo", welches in Sternbergs Nachlass nicht enthalten ist) und 47, 1—6 185, 13 vgl. zu 184, 6 16 vgl. zu 111 d. B.

167. Vgl. zu Bd. 37, Nr. 117. Johns Hand 186, 20—187, 3 *a* Adresse *g*: „An Frau Baronin von Levezow geb. Bar. von Bresegke Gnaden nach [Lücke] mit einem Päckchen in blau Papier gezeichnet: H. B. Z." Gedruckt: G.-Jb. XXI, 19.

Vgl. Tageb. vom 22. April 1825 (X, 46, 12—14: „Herrn Frank, Handelsmann in Strassburg, mit der silbernen Medaille"), wo, wie bei den meisten Briefen an die Levetzows, ein Versteckspiel mit der Adresse getrieben wird 185, 20 vgl. zu 100, 12 186, 2 fehlt 6 vgl. zu 152, 6 14 Bovys Goethemedaille, vgl. zu 55, 8 26 vgl. zu 96 d. B., XXXVIII, 264, 2.

168. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 187, 18 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling. München 1880, S. 6. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 31, woraus zu bemerken: 187, 6 gründliche *g* über gemüthliche 14. 15 Zunfter — hierbey später zwischengeschrieben 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 47, 3—5. Antwort auf Göttlings Brief vom 20. April 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 29), mit welchem er seine Bemerkungen zum Divan übersendet.

1 deuten aus bedeuten

Hier folgt ein Promemoria Goethes vom 23. April 1825, welches für die Frankfurter Vermittler in der Privilegien-Angelegenheit, in erster Linie für den weimarischen Bundestagsgesandten Grafen v. Beust bestimmt war, aber, wie eine Randnotiz zu dem Concept von Johns Hand in dem zu 217 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 11, besagt, „Entworfen, aber nicht abgegangen" ist.

Geneigteſt zu gedenken.

Durch vermittelnde Gefälligkeit des HG. Grafen Beuſt Excellenz ſind mir ſchon einige günſtige Erklärungen wegen gebetener Privilegien Ertheilung zugekommen, als die Königl. Sächſiſche, ingleichen die Königl. Bayeriſche, beyde unbedingt, die Großherzogl. Heſſiſche mit einiger Bedingung.

Wenn nun hieraus erſichtlich iſt, daß man um die gewunſchten Privilegien bey den einzelnen höchſten Höfen werde anzuhalten haben, ſo bemerke folgendes, theils als Vorſchlag, theils als Anfrage.

Die einzelnen beyfälligen Erklärungen, welche, nach dem einmal beliebten Wege, nunmehr wohl ſämmtlich durch die Geneigtheit des HG. Grafen Beuſt Excellenz an mich gelangen werden, möchten vor allen Dingen abzuwarten ſeyn.

2) Würde ich ein Dankſagungsſchreiben an die hohe Bundes-Verſammlung vorläufig verfaſſen, darin für gnädige allgemeine Aufnahme danken und die Fortſetzung ſo hoher Gunſt im einzelnen mir erbitten. Wenn es Zeit ſey dergleichen abzulaſſen, würde mich ein freundlicher Wink meiner Frankfurter hohen Gonner wohl geneigteſt belehren.

3) Da von Darmſtadt aus man ſchon an nähere Bezeichnung gedenkt, ſo würden freylich noch einige Vorarbeiten und Vorbeſtimmungen nöthig ſeyn ehe man die einzelnen Geſuche an die höchſten Bundesglieder abließe, welches doch *in simili* geſchehen müßte. Der von Großherzogl. Heſſiſcher Seite näher zu beſtimmende Punct wegen der beabſichtigten neuen Ausgabe ſelbſt, würde leicht zu artikuliren ſeyn; der Verleger hingegen läßt ſich ſogleich nicht ausſprechen, da ich wohl mit der J. G. Cottaſchen Buchhandlung in Unterhandlung ſtehe, jedoch manches noch zu beſeitigen iſt, eh ich ſie als Verleger erklären kann.

Leider iſt auch hierher aus voriger Zeit die Vorſtellung übertragen worden, daß vom Verleger die Rede ſeyn müſſe. Sonſt ſuchte der Verleger um das Privilegium nach, ich aber habe für mich und die Meinigen darum nachgeſucht und nun iſt mein Verhältniß zum Verleger nur ein Privat-Contrakt. Allein man thut immer beſſer in ſolchem Falle den Forderungen zu genügen als zu zeigen daß man ſie nicht hätte machen ſollen. Der Fall iſt neu und einzig und da möchte es denn kein Wunder ſeyn wenn bey Beurtheilung deſſelben frühere Verhältniſſe herangezogen werden.

Sollte man, da Ihro Majeſtät der König der Niederlande hier nur wegen des Grosherzogthums Luxenburg concurriren, in der Bittſchrift an Höchſtdieſelben nicht das Petitum auf das ganze Königreich ausdehnen?

Würde man wegen Rheinpreußen nicht in demſelbigen Falle ſeyn?

Ließe ſich in der Schweitz vielleicht ein gleiches hoffen?

4 In allen dieſen Betrachtungen werde ſuchen das Geſchäft gleichen Schrittes vorwärts zu führen, dergeſtalt daß nirgends eine Stockung eintrete, wozu ich mir denn die einſichtigen Winke meiner verehrten Gönner und Freunde hiermit ſchuldigſt erbeten haben will.

Weimar d. 25. April 1825

169. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). John's Hand 183, 19 *g* Gedruckt: Briefwechſel IV, 27. Dazu ein Concept von derſelben Hand. Abg. Br. 1825, 58, woraus zu bemerken: 187, 20 Teine g^1 über Eine mein theurer, g^1 üdZ 188, 3 welcher nach und 4 nachgeſendet[?] üdZ eures guten Ottmers 5 in Händen über erhalten : Möge — gelingen! John auf g^1 aR 6, 9 ich — ſoll John auf g^1 über möge 9 im nach Dir 10 entgegen blühen! John auf g^1 aR für zu Gute kommen 11 überlaß nach la(ß) 12 Doppelte g^1 aus doppelte 13 empfangen John auf g^1 über erhalten 18, 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 47, 26. 27. Antwort auf Zelters Brief vom 19.—23 April 1825 (Briefwechſel IV, 25) 187, 20 Die am 12. April 1825 von Zelter (Briefwechſel IV, 17) überſandten Durchſchnittsriſſe vom neuen königſtädtiſchen Theater in Berlin enthaltend; vgl. 214, 11 188, 4 Zelter ſchreibt am

23. April: „Der junge Ottmer giebt sein hier erbautes neues Theater in Zeichnung und Beschreibung heraus, und er hat mir den beyliegenden Auszug für Herrn Ober-Bau-Director Coudray in Abschrift mitgetheilt"; vgl. 214, 12. 13 2 — V, 2, vgl. Tageb. X, 46, 15. 16. 23—47, 5 11 vgl. Briefwechsel IV, 25 f. 17 Zur Morphologie II, 2, vgl. zu 39, 14.

170. Handschrift unbekannt. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 131

Vgl. Tageb. X, 48, 5. 6.

***171.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 49, 5. 6 („Hofrath Meyer. Über die Carlsruher Kupfersendung").

172. Vgl. zu 6161 (Bd 22). Johns Hand 189, 9 wenige *g* aus wenig 190, 18 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 384. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 58b, woraus zu bemerken: 189, 10 und üdZ 14 schicklich g^1 über thunlich 15 Ihres Königs Maj. g^1 aus Ihrem Könige 190, 5 ich fehlt 6 Christus nach den 10 möchte g^1 aus mögte 11 heißt über läßt 13 Heimat g^1 aus Heymath 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 50, 11. 12 189, 7 Bovys Goethemedaille, vgl. zu 53, 8 10. 11 Boisserée wünschte (II, 383), Goethe möge zu der neuen Auflage seiner Werke ein der Zeitfolge nach geordnetes Verzeichniss seiner sämmtlichen grösseren und kleineren Dichtungen fertigen lassen 15 vgl. Tageb. X, 50, 6 17 vgl. Nr. 174,5. 176 d. B. 190, 1 vgl. 200, 14. 202, 12. 208, 4. 221, 15. 236, 7. Kunst und Alterthum IV, 2, 49 f., V, 3, 5—14. Werke 41 II, 167. 49 II, 237 f. 8 vgl. zu 200 d. B. 6 Den Christuskopf nach Hemmling übersendet Boisserée am 28. December 1825 (vgl. S. Boisserée II, 398 f.).

***173.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

190, 19 Nach Tageb. X, 51, 10 vermuthlich Zschokkes Schriften.

***174.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

191, 1. 2 vgl. Kunst und Alterthum IV, 2, 168. V, 2, 115.

Hier folgt ein Protokoll über den Besuch der Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus bei Goethe am 5. Mai 1825 (Tageb. X, 51, 16. 17, vgl. Nr. 220,1 d. B.), von Johns

Hand in dem zu 149 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 15, sie hatten sich an demselben Morgen aus dem „Elephanten“ in Weimar schriftlich angemeldet (im gleichen Fascikel Bl. 14):

Die auf halb 1. Uhr beschiedenen Gebrüder Brockhaus erschienen punctlich und eroffneten nach einiger Einleitung daß Sie eigentlich hierhergekommen um personlich auszusprechen wie sehr sie wunschten die neue Ausgabe meiner Werke als Verleger zu übernehmen.

Es ward ihnen darauf die Intention mitgetheilt vorerst vierzig Bände poetischer, ästhetischer, historischer und kritischer Arbeiten aufeinander folgen zu lassen um sodann bey dem Publicum anzufragen ob es auch dasjenige was durch mich für Kunst und Naturwissenschaft geschehen gleichfalls in einer Folge zu besitzen geneigt sey.

Hierauf besprach man das dreyfach denkbare Verhältniß des Verlegers zum Autor:

1) Überlassung des Werks gegen ein für allemal zu entrichtendes Honorar.

2) Societäts-Contrakt auf Gewinn und Verlust.

3) Zu bestimmende Quote von jedem Exemplar.

Diesseits wollte man das Letztere für annehmlich halten, jene aber zogen entschieden das Erstere vor.

Ob nun gleich hierüber nichts ausgemacht werden konnte noch sollte, so überlies man doch gedachten Gebrüdern wegen Übernahme des fraglichen Verlags zunächst Vorschläge zu thun, worauf man denn das Weitere bed[illegible] auch vielleicht unterhandlen und beschliesen werde.

Nachrichtl.

Weimar den 5. May 1825. J. W. v. Goethe.

175. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 191, 18 lies: glücklich 192, 4 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 7. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 34, woraus zu bemerken: 191, 9 einen nach noch 12 tragen g^1 über geben

25. 26 *g* mit Ausnahme des Datums.

durch nach mir 11 zu einer g^1 aus eine bey g^1 üdZ auf üdZ nach g^1 über bey 192, 1. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 52, 14—16. Göttlings Antwort vom 22. Mai 1825 in demselben Fascikel, Bl. 25.

176. Handschrift unbekannt. Abgedruckt von August Geyder in R. Prutz' Deutschem Museum 1864, Nr. 25, S. 888. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 149 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 20, woraus zu bemerken: 192, 7 ich fehlt bestens g^1 üdZ 9 geneigte g über ansehnliche das g über welches 10 bedeutenden g aus bedeutendem 15 meiner g aus meine 19 eine nach das umständlichere 20—21 und — sehen aR für und einem endlichen Abschluß mit Beruhigung entgegensehen 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten, Buchhändlers in Breslau (vgl. zu 40 d. B.), Brief aus Leipzig vom 6. Mai 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 19), welcher lautet: „Euer Excellenz! wollen hochgeneigtest entschuldigen, wenn ich mich erdreuste, meinem jüngsten unterthänigsten Schreiben, ein neues so bald folgen zu lassen. Ich werde dazu durch ein Gerücht veranlasst, welches sich hier verbreitet, und welches darin besteht, dass Euer Excellenz gesonnen sein möchten, eine Gesammt Ausgabe der Werke, letzter Hand, in einem andern als dem Cottaischen Verlage, herauszugeben. Ich wage es darauf um mich als Verleger, und so weit ich es für den Augenblick zu beurtheilen im Stande bin, mit einem Honorar von 30000 rh., unterthänigst anzubieten. Anderweitigen Bedingungen, welche Euer Excellenz, vorzüglich auch über die Druckausführung, zu machen gesonnen sein könnten, würde ich eifrigst bemüht sein, nachzukommen."

***177.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 55, 1 und 178 d. B.

***178.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 55, 7. 8 („Mittag Hofrath Meyer und Professor d'Alton. Die Denk- und Sendeblätter durchgesehen").

Hier folgt ein in Goethes Auftrage geschriebenes Billet vom 15. Mai 1825 an den kgl. preussischen Land- und

Stadtgerichts-Director Eding in Luckenwalde (Abschrift von Johns Hand in den Eing. Briefen 1825, 142[b], der am 1. Mai ein Drama „Randolf" eines ungenannten Verfassers mit der Bitte um ein Vorwort oder Aufführung eingesandt hatte (vgl. Tagebb. X, 56, 18—20. 314 f.):

Da der Herr Staats-Minister von Goethe weder mit dem Weimarischen noch mit sonst einem Theater in Verbindung steht; so wird auf dessen Anordnung das mitgetheilte Stück hierbei zurückgesandt.

Weimar den 15 May 1825.

Ein zweites Schreiben des Adressaten vom 29. Mai (Eing. Br. 1825, 142) blieb unbeantwortet.

*179. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 59[b] 194, 1 ein *g* über der der *g* üdZ 8 Zeichnungen aR Rahm aus Rahmen 9 Nach fehlen folgt: anderes (*g* aus anderer) nicht zu gedenken 11 anzudeuten nach noch 14 aussprecht *g* üdZ Nach werden folgt mit Alinea: Ist dieses geschehen so kann das Ganze dem Custode übergeben und in die Schränke des Jägerhauses niedergelegt werden wo sich denn wie bisher auf der Bibliothek eine Einrichtung treffen läßt daß auch diese Gegenstände von Kunstfreunden besehen und benutzt werden können. 15 so — nicht *g* aus so kann ich mich denn zuletzt nicht enthalten 16. 17 dankbar [üdZ] zu erwähnen *g* aR für zu erfreuen 20 Tiare *g* aus Tiare 21 manchmal nach freylich wohl *g* über vielleicht 23 Bildnisse nach beyd(en?)

Vgl. Tagebb. X, 56, 23—26 („Serenissimo Verzeichniss der Zeichnungen auf der Bibliothek von Schuchardt, einige päpstliche Medaillen") 194, 4 vgl. zu 108, 16. 17

*180. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 196, 3 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 149 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 27, woraus zu bemerken: 195, 8 Wünsche *g* aus Wunsch 16 Verzögerung 22 eben] oben gemeldeten *g*[1] über bestimmten 23 um fehlt 196, 1 Ihr — 4 fehlt mit Ausnahme des Datums. Ein früheres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 65, lautet:

Gro: pp.

kann versichern daß ich die angekündigten Zeichnungen mit Vergnügen erwarte; eine Concurrenz bildender Künstler hat von jeher für mich einen besondern Reiz gehabt.

Anbey folgt der ausführliche Inhalt der intendirten Ausgabe meiner Werke, er giebt eine völlige Übersicht des Geschäftes und ich darf wohl hoffen daß Dieselben nunmehr die Summe auszusprechen geneigt seyn möchten, welche dem Autor an seinem Theil zu gönnen wäre. Das Verlagsrecht würde auf zwölf Jahre zugestehen, auch die Beschleunigung des Drucks und der Verbreitung vorzüglich empfehlen.

Alles Glück zur Reise' und zu so mancher wichtigen Unternehmung von Herzen Glück wünschend empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar d. 20. May 1825.

Dazu, und zu dem auf Bl. 65b folgenden ersten Concept zu 181 d. B. die Notiz alR: „NB. Beyde nachstehende Briefe sind nach andern Concepten abgegangen welche in den Akten diese Materie betr. zu suchen sind."

Vgl. Tageb. X, 57, 16—18 und zu 149 d. B. Cotta antwortet am 24. Mai 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 31a): „Ich habe nach unserm leztern Vertrag bei gleichen Bedingungen den Vorzug vor allen andern Verlegern, ich könte mich daher blos darauf beschränken, zu erklären dass ich dem höchsten Gebot beitrette und dasselbige überneme — allein diss läge nicht in meiner Handlungsweise, die mich vielmehr veranlasst, zu erklären, dass ich mit Vergnügen 10,000 Thaler mehr als das höchste Gebot gewesen für die neue Ausgabe Ihrer Werke von 40 Bänden auf 12 Jahre bezahle —."

181. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 197, 12 sehr nach Alter 23 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 387. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 149 d. B. ge-

---

3 eine] ein 4 einen — Reiz *g* aus etwas Reitzendes 5 intendirten *g* aus indentirten 6 völlige nach an 7 Dieselben *g* aus dieselben 7. 8 auszusprechen nach nunmehr 8 möchten *g* aus möchte dem nach Sie 12 von Herzen *g* über alles Glück

nannten Facsikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 28, woraus zu bemerken: 196, 9 den g^1 über Meinen 11 dilatorisch g^1 aus dilatorisch 17. 18 geschahen 19—20 auch hieraus ging hervor daß [g^1 aus hieraus hervorgeht was] eine — Besprechung keineswegs nöthig sey aR; keineswegs ist vermuthlich in der Reinschrift nur aus Versehen ausgefallen, vgl. 195, 19—22 21 Herr nach Niemand als Unternehmungen g^1 über Geschäfte 22 Einem g^1 aus einem 27 vor allen g^1 aR 28 gegenwärtige g^1 aR da ihm g^1 aus dem 24 Ich g^1 aus ich 197, 1 ihm g^1 aus ihn 3 erstes und g aR welche Summe g über was 4 solle g^1 aus soll 8 mich g^1 üdZ 15 da aus daß 18 Glauben g^1 aus glauben 21 des| der 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ein früheres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 65[b] (vgl. zu 189 d. B.), welches lautet:

Die angekündigten Zeichnungen mit Verlangen erwartend, zur Pariser Reise alles Glück wunschend, vermelde, mein Theuerster, daß zugleich mit diesem eine specielle Übersicht der intentionirten Ausgabe meiner Werke an Herrn v. Cotta abgeht, wobey ich denselben ersuche baldigst und geneigt die Summe auszusprechen welche er dem Autor an seinem Theil wolle zu Gute gehen lassen.

Befordern Sie diesen Entschluß, damit ich mich gegen die ernsten, wohlwollenden Anträge bald und gehörig erklären könne.

Die Last des unschätzbaren Tonwerks trage ich schon viele Jahre mit Ihnen, es ist mir zu Muthe als ob in der Ferne und im Dunkeln für eine eigene Angelegenheit zu sorgen wäre.

Die Steindrücke die Sie aussenden geben immer ein Fest. In jeder Art das Vortreffliche zu erblicken ist immer Geist und Herz erhebend.

Möge das was ich jetzt bearbeite auch Ihnen dereinst Freude machen. In denen, als 18. und 19. Band meiner Werke angekündigten Annalen meines Lebens suche meine Zustände und Productionen den Freunden so nah als möglich zu rücken. Möge Uns mehr Gutes zu Theil werden als nöthig ist das Übel zu übertragen.

3 intentionirten g aus indentionirten 6 wolle aus wollte 11 fur g üdZ 13 In g aus im 17 meines Lebens g über meiner Werke 18 den Freunden g aus dem Freunde 19 Uns g über Ihnen 20 übertragen g aus ertragen

Vgl. Boisserées Antwort vom 28. Mai 1825 (S. Boisserée II, 388) 197, 17 Nach Paris 22 vgl. zu 190, 1.

***182.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 57, 25—58, 3 (‚Abends Concert und Gesellschaft. Felix Mendelssohn spielte ein Quartett mit Eberwein und andern Musicis. Vorher und nachher mit Riemer am Jahre 1820“) und zu 165 d. B.

183. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 198, 14 Mendelſon 200, 8 *g* Nach Zelters Notiz am 26. Mai 1825 angekommen. Gedruckt: Briefwechsel IV, 31. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 61, woraus zu bemerken: 198, 8 wünſcht *g*¹ aus wünſche 9 werden könnte *g* aus würde 14 HG *g*¹ später vorgeschrieben Mendelſon 15 von Paris fehlt 18 Den Vater *g*¹ über Herrn Mendelſon 19 abhielt nach uns 199, 6 arbeite *g*¹ aus arbeit 11 zu ewigen Zeugniß 13 ſtudir 21 Ich *g*¹ aus ich 22 edlen *g*¹ über zarten durch- und *g*¹ üdZ 26 heute *g* aus heutig ausgefüllt *g*¹ aus ausgeführt 27 ein! *g*¹ üdZ 200, 1 allein *g*¹ üdZ 5, 6 Von vorneleben *g*¹ aus von vorne leben 8, 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 58, 10—12 198, 5 Thibaut, Über Reinheit der Tonkunst, 1824, vgl. ADB. XXXVII, 744 und Zelters Antwort vom 28. Mai 1825 (Briefwechsel IV, 34 f.) 14 vgl. zu 165 d. B. 199, 14 vgl. 214, 17. 225, 1. 237, 6.

***184.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 58, 15—18 14 vgl. zu 190, 1.

***185.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 63 200, 17 für nach dankbar 18 höchlich dankbar *g* aR 201, 1 Bollammer 6 Man *g* aus man 7 über den *g* aus übern

Vgl. Tageb. X, 59, 6—8 200, 19 vgl. zu 87, 1 201, 1 vgl. zu XXXVIII, 81, 8 5 vgl. zu 12, 3.

***186.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 201, 24 Bachuſsfries 202, 1 Nahels 6 Tiels 17 Leupold Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 63b, woraus zu bemerken: 201, 15 Gebäude nach S(chloß?) 20 Herzoginn 22 im nach und 202, 2 will — 5 mit Verweisungszeichen auf Bl. 64b für will mir nichts beyfallen 7 Moſaiciſten nach glat(ters) 12 Charon als Reuter vorſtellend 19—22 fehlt mit Ausnahme des Datums

ausgestrichen und gesetzt Die Leinwand iſt ſchon bald wieder trocken. Wie hoch die Sonne ſchon ſteht ♯ Am untern Rand dann: ♯ Und euer Frühſtück. [Ich]

B

Ich will es ſchon finden. g^1H^2 Es fehlen also die Worte die Leinwand — 6 gelegen wie euch *H*, wofür in *H* steht: Mutter. Was willſt du zum Frühſtück? Bäteli. Eine gute Suppe daß mann's (man's H^2) bis (biß H^2) Mittag dauren kann, ich habe noch allerley (allerlei H^2) zu thun. 5 Mittageſſen *S* 8 Bäteli. allein. *H* 8—10 kommt er! — Ich muß] kommt er, ich ſpür' ihn in den Gliedern, wie das Regenwetter, ich muß *H* 10 Liedgen *H* 12 macht — ſingt in H^2 gestrichen g^1 und dafür: begießt die Leinwand und ſingt. was] etwas H^2 'was S^1 13 Über die folgenden Verse setzt *T* Bäteli. 14 ſtehen H^1 16 hingehen H^1 18 hin ziehn] wegzieh'n *HT* 22 der — genähert fehlt *HT* 24 vergehen H^1 26 ſtehen H^1 27 der Liebe] der Treuſten H^1 der treuſten H^2T 28 der treuen] der Liebe *HT* der Treuen *S*—C^1 8, 3 gnug, H^2 14 Helfte H^1 gönnt H^1 16 käm' H^1 käm H^2 und würfe] und ſagte: Bäteli da! und würfe *H* 17 den fehlt H^1 18 ich dann, heb'] ich und heb' *H* 19 den fehlt *H* 20 für] vor *H* 21 lang H^1 22 mir Hoffnung] mir bis dahin Hofnung *H* 26 Schon ſo oft] Schon oft *HS* 28 wär *H* 9, 1 und ſähe] und ich ſäh' *H* 2 auf immer] auf ewig *H* 5 reichre *H* 6 beßre H^1 beſſre H^2 11 Mit dieſer Zeile beginnt in HTS^1A ein neuer Absatz, der in *S* wohl nur deshalb nicht kenntlich ist, weil mit diesem Verse eine neue Seite beginnt. In den übrigen Ausgaben von *B* an kein Absatz. 19 der Vater g^1 unter die Mutter H^2 25 Absatz in H^1 10, 6 Jery!] Jeri Jeri! *H* 20 die] meine *H* um] aus *H* Adie H^1 22—26 fehlt H^1 22 Rock? Warum] Stock (Schreibfehler) und warum H^2 23 Treſſenhut] Huth H^2 28 bir's] bir es *H* 11, 1 Gar wohl] Freilich gar wohl *H* 2 daß] wenn *H* andrer *HS* 6 du hierher] du nun hierher *H* 9 mir's] mir es *H* 10 rechter *H* Ochſen zuſammengekauft] Ochſen und Kühe zuſammen gekauft *H* 11 genommen] mitgenommen *H* 12 Meyland *H* etwas] was *H* 18 auch gern lang] lang auch gern *H* 20 ohnedieß] ſo *H* 21 mir's] mir es *H* 26 Seufze nicht] Seufze mir nicht *H* 12, 1 und fehlt H^1 Mädgen H^1 und sonst fast stets, während H^2 zwischen Mädchen und

Vgl. Tageb. X, 59, 8. 9 201, 13. 14 vgl. Tag- und Jahres-Hefte von 1801 (Werke XXXV, 116) 202, 12 vgl. zu 190, 1.

Hier folgt ein nach Tageb. X, 59, 13. 14 am 24. Mai 1825 abgegangener Brief an Johann Friedrich Vieweg in Braunschweig (1761—1835, vgl. ADB. XXXIX, 689), den Verleger von „Hermann und Dorothea", von Goethe im Namen seines Sohnes aufgesetzt, nach einem Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Concepte die Privilegien zu der neuen Ausgabe betr. und zu der Correspondenz mit Cotta", Bl. 1:

Ew: Wohlgeb.

den richtigen Empfang des kleinen Exemplars von Herrmann und Dorothea neuster Ausgabe von diesem Jahre vermeldend, lege die Copie eines Briefes bey mit der Anfrage, ob sich unter Ihren Papieren etwas findet wodurch [die Bestimmung, daß] der alleinige Verlag blos für 1798 und 99 zugesichert wird, etwa aufgehoben seyn konnte. In meines Vaters Papieren findet sich nichts weiter darüber, es müßte aber etwas dergleichen ausgesprochen seyn, wenn der seit dreyßig Jahren fortgesetzte und wiederholte Abdruck zu erklären wäre. Bisher hat man einer solchen Behandlung wo ein bedeutendes Werk ganz gegen den ersten ausdrücklichen Contrakt ohne Einstimmung und irgend eine Theilnahme des Verfassers abgedruckt wurde, stillschweigend nachgesehen; gegenwärtig aber da ein allgemeines Privilegium gegen den Nachdruck ertheilt ist, so muß man Denenselben bemerken daß auch fromme Absichten ein dergleichen Verfahren nicht rechtfertigen.

Der ich mir über diese Sache eine deutliche Erklärung erbitte.

Beiliegt eine Abschrift des Briefes von Friedrich Vieweg an Goethe, d. d. Berlin am 21. Januar 1797, worin er für „Hermann und Dorothea" 1000 Thaler Honorar bietet und dafür den ersten Gebrauch dieses Gedichtes für den Kalender von 1798, und für die beiden darauf folgenden Jahre den alleinigen Besitz reklamirt. „Nach dieser Zeit wäre es wieder Ihr Eigenthum und ich hätte es allein Ihrer Güte zu danken, wenn mir der Verlag dieses Werks, unter den von neuen zu schliessenden Bedingungen bliebe." — Hervorgerufen wurde Goethes scharfer Protest durch Viewegs Zuschrift vom 20. April (Eing. Br. 1825, 97), womit dieser ein

Exemplar seiner neusten Ausgabe von Hermann und Dorothea übersandte, von der er 100 Exemplare für eine Collecte zu Gunsten armer Überschwemmter bestimmt hatte (vgl. Tageb. X, 316).

187. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 203, 17 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 7 Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 36, woraus zu bemerken: 202, 23 fehlt 24. 25 den — ich später am obern Rande hinzugefügt 25 nunmehro nach hab' ich 203, 1 alles nach abgeschlossen 2 habe *g* üdZ sind *g* üdZ 3 insofern worden *g* über sie für die nächste Folge niedergelegt 4 wiederholt *g* üdZ 8 recht *g* aus Recht 12 verschiedene *g* über einige Beyspiele *g* üdZ 14—18 fehlt

Vgl. zu 175 d. B. Göttlings Antwort vom 12. Juni 1825 in demselben Fascikel, Bl. 37 203, 6 Eine Zusammenstellung Riemers über ähnliche Flexionen wie „köstlichen Sinnes" befindet sich im G.-Sch.-Archiv.

188. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Westermanns Monatshefte 1876, 256

203, 20 Wohl Gedichte zur Krönungsfeier in Paris, vgl. 218, 12. 221, 6. Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller[3] S. 132.

***189.** Handschrift, eigenhändig, im G.-Sch.-Archiv (alph.); vgl. zu 7694 (Bd. 28).

Ottilie von Goethe war mit ihrem am Keuchhusten erkrankten Sohne Walther nach Jena gereist, vgl. 192. 194. 197. 198 d. B. und Tageb. X, 60, 22. 23. 27. 28. 61, 18. 62, 18. 26. 63, 18. 19 204, 5 vgl. 210, 6—10. 213, 8—10. 217, 1—7. 218, 1—9. 225, 6—10. 19—226, 28, Werke III, 222 ff. und Tageb. X, 60, 8. 9. 18. 61, 3. 4. 63, 23. 27. 28. 64, 14. 15. 17.

***190.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 66[b] 204, 13 Er *g*[1] aus er 16 Tendera *g*[1] aus Tendera 17 an *g*[1] üdZ 20 zu *g*[1] über eine lustiger *g*[1] aus lustige 21 Gelegenheit *g*[1] üdZ

204, 10 „Verzeichniss der seltenen Kunst-Sammlungen ..., des dahier verstorbenen Königlich-Preussischen Hauptmanns Herrn Hans Albrecht von Derschau, welche zu Nürnberg ...

von Montag den 1ten August 1825. und an den folgenden Tagen ... versteigert werden sollen. Nürnberg, bei dem verpflichteten Auctionator Schmidmer" (in Goethes Bibliothek), vgl. zu 7647. 12 vgl. zu 152, 3. 4 und Nees v. Esenbeck an Goethe, 14. Mai 1825 (Naturwiss. Correspondenz II, 128); C. G. C. Reinwardt war Professor in Leyden. 16 vgl. 214, 4. Tageb. X, 57, 7. 8. 61, 28. 62, 10. 64, 4 und J. H. Meyers Brief an C. D. Rauch vom 1. Juni 1825 (K. Eggers, Rauch und Goethe, Berlin 1889, S. 111 ff.) Über die Darstellung des Zodiacus an der Decke der Vorhalle zum Tempel der Hathor in Dendera und die einschlägige Litteratur vgl. Müllers Lexicon der bildenden Künste, Leipzig 1883, S. 199. 19 vgl. zu 214, 2.

191. Vgl. zu 6801 (Bd. 25). Johns Hand 206, 16 dem *g* aus den 20 Absatz durch Klammer bezeichnet 207, 3 aller *g* aus alles 209, 2 Gilig — 4 *g* Gedruckt: H. Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz S. 321. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 67, woraus zu bemerken: 205, 11 gehindert und abgelenckt g^1 für zerschnitten 19 Faches g^1 aus Fache 24 Bibliothek g^1 aR 206, 3—5 Beykommendes — gebärden. g^1 aR 16 dem] den 207, 4 ich nach er 7 Alles g^1 aus alles 10 augenblicklichen g^1 aus augenblicklichsten 14 geworden g^1 über erscheint 15 suchte g^1 aus gesucht habe 25 Jetzt wurde g^1 aus jetzt wär 26 mußt g^1 über wär 28 im — gedencken g^1 nach erinnert 208, 2 anzuzeigen g^1 über angesehen 5 treibt g^1 üdZ andre g^1 üdZ 6 Im g^1 aus In 7 Anregung nach eine 8 Gegenstands 12 dencke g^1 aus hoffe 14 Wie g^1 aus wie 21 anders g^1 üdZ 21. 22 geberdenden g^1 aus geberdenten 22 nicht nach willen zusammengesetzt g^1 aus zusammengesetzt 27 sich's g^1 aus sich 209, 1 heberem g^1 über fruberem 2 Gilig — 27 fehlt mit Ausnahme des Datums 4 d. 31 May 1825. *g* aR

Vgl. Tageb. X, 62, 15. 16 205, 5 Der letzte Brief von Schultz war vom 30. September 1824 datirt (Briefwechsel S. 321). 11. 14 Kunst und Alterthum V, 2, Zur Naturwissenschaft V, 2. 18 Eckermann, Göttling und Riemer. 19. 20 vgl. zu 90 und 129 d. B. 21 vgl. zu 152, 6 206, 3 vgl. die Beilage (209, 3—27). 6—19 vgl. zu XXXVIII, 10, 21. 20, 4. 21 vgl. Tageb. X, 46, 4—6 („Nachricht von dem Tode der

Frau Hofrath Meyer. Einiges deshalb besorgt*) 25 vgl. 235, 16, Tageb. X, 63, 11. 12 207, 2. 3 vgl. zu 87, 1 22 Dr. Ludwig Schrön 208, 4 vgl. zu 190, 1 10 Von Leybold 13 vgl. zu 222, 18 209, 5—27 vgl. zu 157, 21 ff.

***192.** Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv (alph.); vgl. zu 7694 (Bd. 28). Die naheliegende Conjectur zu 211, 20 tückisch für türkisch wurde nicht aufgenommen. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 71, woraus zu bemerken: 210, 7 Gesänge g^1 aus ‚Freyheitsgesänge ich g^1 üdZ 8 Ich g^1 aus ich 9 wenigen g^1 üdZ 12 sehr fehlt 17. 18 Und nun zu [!] hoch geschätzten Englischen Literatur. g^1 aR 211, 1 Rythmus g^1 aus Rhytmus 27 *gullibility* aR für gullibity 212, 7 allem 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 62, 26 210, 1. 2 vgl. 189 d. B. 5. 6 vgl. zu 204, 5 18 Faust: A Drama, By Goethe. And Schiller's Song of the Bell. Translated by Lord Francis Leveson Gower. London 1823, vgl. Tageb. X, 54, 18—20. 55, 6. 7. Gowers Begleitbrief vom April 1825: Eing. Br. 1825, 115 23 vgl. Tageb. X, 62, 7. 8 211, 3 William Gell, Narrative of a journey in the Morea. London 1823, vgl. Tageb. X, 40, 13. 62, 3—5. 65, 22. 66, 1. 67, 22. 24 18 Die englischen Philhellenen 20 vgl. Tageb. X, 60, 27. 28. 63, 18. 19 22. 24 vgl. zu 213, 2. 3 212, 5 Johnsons English Dictionary 6 The last days of Lord Byron, by William Parry, vgl. 213, 4—7. 215, 13—17. 241, 5, Tageb. X, 62, 19. 20. 23. 63, 12. 13. 21. 22. 73, 22, Eckermanns Gespräche I, 153, Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller[1] S. 132. 135.

193. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. Johns Hand 212, 23 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 44. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 73 (ohne Adresse), woraus zu bemerken: 212, 22 wiederholten 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Goethe vermisste die, wohl für die Annalen von 1803/4 zu verwendenden, noch jetzt im G.-Sch.-Archiv befindlichen Acten über die Neue Jenaische Litteraturzeitung; am 27. Mai (Eing. Br. 1825, 133) meldete Conta, dass sie auf der Geh. Staatskanzlei nicht zu finden seien.

***194.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand 213, 21. 22 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 73[b],

woraus zu bemerken: 213, 2 giebst g^1 aus giebtß 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: An Frau v. Goethe nach Jena über Erlaubnißschein

Vgl. Tageb. X, 63, 25—28 213, 2 Walter Scotts Waverley 4 vgl. zu 212, 6 6 St. George Cromie, ein Engländer, der viel in Goethes Hause verkehrte; vgl. seinen Eintrag vom 18. Juli 1826 in August v. Goethes Stammbuch (Deutsche Rundschau 1891, August, S. 266) 8—10 vgl. zu 204, 8 14 vgl. zu 189 d. B.

*195. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 75 214, 1 Hyeroglyphen

Nach Tageb. X, 65, 9—11 („Serenissimo, Gruithuisens Mondfläche ausgelegt, nach Dornburg durch Herrn Canzler von Müller") am 6. Juni 1825 abgegangen 214, 2 vgl. 220, 24. Tageb. X, 60, 16. 17. 65, 9. 10. Über Franz Paula v. Gruithuisen (1774—1852) vgl. ADB. X, 6, Briefwechsel mit Carl August II, 263 4 vgl. zu 204, 16.

196. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 216, 12 zu überbieten *g* üdZ 26—28 *g* Von Zelters Hand am Schluss das Datum: „Weimar 8 Junii 25" und am Kopf das Praesentat „angek. den 13 Juny 25." Dazu ein nicht abgesandtes Mundum und Concept von Krauses (214, 11—215, 2) und Johns Hand (215, 3—216, 28), Abg. Br. 1825, 76, woraus zu bemerken: 214, 18 meinigen *g*(?) über wenigen 215, 2 Nach paufire folgt mit Alinea: Und somit das beste Lebewohl.

Weimar den 6ten treulichst
Juni 1825. G

6 den aus denen denen *g* aus den 13 Begegnen *g* aus Begegnet 14 in Überſetzung *g* aus überſetzt 22 kenntreich 23 Daß aus Das 24 die] dieſe 216, 1 transcendirt g^1 aus transcentirt 5 reiner über einiger kann — ſeyn g^1 aus iſt — mehr 10 Eiſenbahnen g^1 aus Eiſenbahn 12 zu überbieten fehlt 18 es üdZ 20 ausgeſtattet g^1 über begabt 21 ſelbſt g^1 aus ſelbſten 23. 24 herankamen g^1 aus hergekommen ſind 26—28 fehlt. Ferner ein früheres Concept zu 214, 11—215, 2 von Krauses Hand, Abg. Br. 1825, 75b

Vgl. Tageb. X, 65, 16. 17 („An Zelter Rolle mit Theaterrissen") 214, 11 vgl. zu 187, 20 12. 13 Ottmer, vgl. zu 188, 4 14 vgl. zu 152, 6 17 vgl. zu 199, 14 215, 3 Vom 1.—4. Juni 1825

(Briefwechsel IV, 38. vgl. Tageb. X, 65, 4. 5) 6 Kotzebues Versuch, durch eine Schillerfeier im Stadthause am 5. März 1802 den Goethischen Kreis zu sprengen, vgl. Werke XXXV, 122 ff. 12 Zelter schreibt am 1. Juni 1825: „Das Auflösungswort des (ersten) Griechischen Räthsels (Kunst und Alterthum V, 3, 192) mag wohl der Schlaf seyn" 13 vgl. zu 212, 6 18 vgl. zu 30, 18 27 Spontinis Oper Alcidor, vgl. Tageb. X, 65, 4. 5, Briefwechsel IV, 39 ff.

***197.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28) Schreiberhand 217, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 74, woraus zu bemerken: 217, 12 des alten Mays 18 faßt aR 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 65, 17. 18 („An Ottilien, mit kleinen Gedichten") 217, 1—7 vgl. zu 204, 5 10 vgl. zu 189 d. B.

***198.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 78, woraus zu bemerken: 218, 1 ereignen *g*¹ aus ereignen 6 dem] den, wohl im Text einzusetzen 12 *Delarogne g*¹ später am Seitenschluss eingefügt 13 Ich *g*¹ aus ich 18 an sich aR 25 freysinnigen *g*¹ über bedeutenden Talleyrand *g*¹ aus Taillerand 219, 3 Ob *g*¹ aus ob 4 deucht *g*¹ üdZ 5 Gutem 10 Datum aR, Unterschrift fehlt 15 wunsch 20 hiemit 22 fehlt

Vgl. Tageb. X, 66, 23—25 218, 4 vgl. zu 204, 5 12 vgl. zu 203, 20, Tageb. X, 66, 12. 13 219, 3 Über Victor Cousins Besuch bei Goethe am 28. April 1825 vgl. Tageb. X, 48, 13. 14, Biedermann, Goethes Gespräche V, 178 12 August v. Goethes Stammbuch, in welches Goethe am 5. Juni 1825 den Spruch „Dies Album lag so manches Jahr in Banden" eingetragen hatte, vgl. W. Vulpius in der Deutschen Rundschau 1891, August, S. 266.

Ein Brief Goethes vom 8. Juni 1825 an den weimarischen Hofmaler Johann Joseph Schmeller, nach Strehlke (II, 188) 1884 im Besitz des Oberpostsekretärs Schmeller in Frankfurt a/M., blieb unzugänglich.

Hier folgt ein in August v. Goethes Namen geschriebener Brief an die Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus (Concept von Johns Hand in dem zu 149 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 42):

Ew. Wohlgebohren

war eben im Begriff, meinem Versprechen gemäß, einige Nachricht über das obwaltende Geschäft zu geben als Ihr gefälliger Brief mich neuerdings dazu auffordert.

Zum Beweis daß ich bisher Ihrer wohl gedacht habe lege ein Verzeichniß bei worin der Inhalt der intendirten Ausgabe letzter Hand mit der vorigen und den bisher einzeln gedruckten Werken in Vergleichung gestellt, auch dadurch das neu zu Erwartende bezeichnet worden.

Indem ich nun dieses vertraulichst mittheile werde ich Entschuldigung finden wenn etwas Näheres in Absicht auf den Entschluß zu melden nicht im Stande bin. Mein Vater hat noch immer jenen Vorschlag den er Ihnen gleich anfangs mittheilte im Sinne, auf eine Quote nemlich an den abzusetzenden Exemplaren zu contrahiren.

Es steht freilich dieser Art von Behandlung manches entgegen, es läßt sich aber auch viel dafür sagen, welches bei einem so wichtigen Geschäft nicht von der Hand zu weisen ist. Es wird nämlich nach einer mäßigen Berechnung das Honorar des Autors auf eine so ansehnliche als billige Art gesteigert.

Dieses mit Offenheit vermeldend versichere zugleich daß Ew. Wohlgebohren mir beiderseits alles Vertrauen eingeflößt haben und ich wohl wünschte mit Denenselben in nähere Verbindung zu treten, zugleich mich geneigtem Andenken bestens empfehlend

Weimar d. 11ten Juny 1825.

Vgl. Tageb. X, 66, 22, 23. Antwort auf der Adressaten Brief vom 6. Juni 1825 in dem zu 149 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 33); vgl. zu 174,5 d. B.

*199. Handschrift von John in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel des Grossherzoglich Sächs. Hausarchivs, Bl. 22. 219, 21 blüthenreiche *g* aus blüthenreich 221, 1 zeugt *g* aus zeigt 10. 11 *g*

Vgl. Tageb. X, 67, 15—17 (Sendung von Serenissimo. Einladung in's Freye. Paeonia Pavonacea blühend von der

wohl *g* üdZ 8 Werken *g* üdZ 9 worden *g* nach wird 13 mittheilte *g* über that 14 eine Quote *g*¹ aus einen Antheil 16 Es — v aR 21 und *g* üdZ 24 geneigtem nach zu

Frau Grossherzogin gesendet") und Carl Augusts Brief vom 12. Juni 1825 (Briefwechsel II, 263) 220, 9 vgl. 242, 1. 249, 24. 25 14. 15 vgl. 247, 17 16. 17 vgl. Tageb. X, 68, 12. 14 („Das Lexicon des Königs von Oude durch den Buchbinder restauriren lassen"); gemeint ist das persische Wörterbuch: Haft Kalzum oder die sieben Meere, von Abul Sefer Moisseddin, Schach von Audh (1705—1827), vgl. Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller³ S. 142 21 vgl. zu 214, 2 25 Johann Carl August Musaeus (1735—87), Professor in Weimar, verspottete in seinen Physiognomischen Reisen Lavater 221, 8 vgl. zu 203, 20.

200. Handschrift (wohl John. 223, 7 g) nicht benutzt. Gedruckt: Gegenwart 1878 Nr. 39 S. 198

Vgl. Tageb. X, 66, 25. 27. 67, 27. 28 221, 15 Schorns Sendung, die am 21. Mai 1825 anlangte (vgl. Tageb. X, 58, 7. 8. 59, 3. 5. 14—16. 60, 5. 6. 62, 21—25. 65, 21. 67, 14. 15), enthielt die sechs Zeichnungen vom neugriechischen Charon, darunter die von Leybold, vgl. zu 190, 1 und 242 d. B. 222, 15 vgl. 208, 13. 236, 8. Tageb. X, 65, 21.

***201.** Concept von Krauses Hand auf einem losen Foliobogen mit Nr. 207 d. B., Allg. Ztg. 1825, 80, von Riemer durchcorrigirt 223, 12 Familie aus Familien 13 sichern über begründen 14 der aus des Gewahrschaft über Versicherung 16 frisch und aR jenes aus ein 17 gegründete aus gegründetes 19 denn aus den 22 rein empfangen aus reingepflanzt 23 lebendigem über belebtem 23. 24 einer gesegneten alt für aller 224, 1. 2 Ihro — Hoheiten aus der Frau Herzogin Schwester Königlicher Hoheit 3 bey persönlichem aus durch persönliches 9 indem über wo der 10 ich aus sich beabsichtigten über vorhabenden 11 gedenke über beabsichtige 11. 12 Höchst — Umblick aus höchst dieselben, Ihr fühlbares Herz und Ihren umblickenden Sinn 13 werde nach möge Dazu ein früherer eigenhändiger Conceptentwurf

Datum nach Tageb. X, 68, 10. 11 und der Stellung in den Conceptheften. Schon in der 8. Bundestagssitzung vom März 1825 hatte der hessische Gesandte Baron von Gruben im Namen des Grossherzogs erklärt, „dass Allerhöchstdieselben, in Erwägung der so ausgezeichneten Verdienste des Staatsministers Herrn von Göthe um die Deutsche Dicht-

[illegible] Zweige der Literatur, gerne geneigt seyen, [illegible] ein besonderes Privilegium für die [illegible] neue Auflage seiner Werke zu verleihen, und ihn gegen [illegible] Nachdruck in den [illegible] Staaten kräftigst zu schützen." Das Privileg selbst ist vom 3 October 1825 datirt (Acta Privata Vol. I H, Bl. 51).

202. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 87, auf einem losen Foliobogen mit Nr. 203 d. B.

Im Tagebuch nicht erwähnt, vgl. aber den Eintrag vom 15. Juni, X, 68, 6—11 („Eigenhändige Briefe geschrieben. Abschickungen verfügt"). Zur Sache vgl. Tageb. IX, 309, 11 („Pasten-Sendung von Berlin"), Goethes Aufzeichnungen über Silespasten (Werke XLIX, 2, 285 f.) und Reinhardts Brief an J. H. Meyer vom 19. Juli 1826 (Eing. Br. 1826, 247).

203. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns (225, 1—10) und Krauses (225, 10—226, 2) Hand. 225, 11. 12 *g* Prasentat Zelters: „Berlin 23 Juni". Gedruckt: Briefwechsel IV, 46. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 81, auf einem losen Foliobogen mit Nr. 202 d. B., woraus zu bemerken: 225, 1 Ein *g*[1](?) aus ein — 11 werdet ihr aus werdet ihr — 12 nicht nach mich — 16—225, 2 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Nach Tageb. X, 70, 1—4 erst am 1ª Juni 1825 abgegangen. Antwort auf Zelters Brief vom 7. Juni (Briefwechsel IV, 45). 225, 1 vgl. zu 199, 12 — 4. 5 vgl. zu 204, 5 — 10. 226, 11 vgl. Werke III, 222. 223 (Neugriechische Liebe-Skolien I. 2).

204. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 117. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 28. Dazu ein Concept von Krauses (227, 1—228, 11) und Johns Hand (228, 12—229, 1) auf einem losen Foliobogen im Goethe-Archiv (alph., aus dem Kanzler Müller-Archiv stammend), woraus zu bemerken: 227, 1 theuerster Freund. Diese, auch in den früheren Concepten erscheinende Änderung wollte Goethes Schreiber über den wahren Adressaten im Unklaren lassen; über ein ähnliches Versteckspiel im Tagebuch vgl. zu 167 d. B. — 4. 5 das — Wort fehlt — 5 und sie fast überzeugt daß ich gerade jetzt — 8 mich — Marienbad durch übergeschriebene Zahlen aus Marienbad nicht ganz mich — 9 Zu guten Stunden — 10 man einmal brauchen — 12 wohl *g* all — 14 besten auch wohl — 15. 16 säm' ich *g* aus wen

ich — Rhone 10, 11 an die Rhone HdZ 11 würde es sich
10 sind mir aber 21 bis ich nach und 228, 1 bekümmert
2 Vieles g aus vieles Fehrentheil, das mich und andere betrifft,
Öffentliches und Häusliches, 3 Gesammtliches und Uebermittles
6 mit dem höchsten Antheil fehlt 7 unsers gnädigsten ver-
ehrten fehlt 9 hergestalt g aus der gehalt 10 einem g aus
einem 12 Sie g' aus sie 14 fleissigt 16 gütern, zu (g' all)
Karlsbad im Mundum wohl nur versehentlich zu ausgefallen
21 Anzüge] Kleider 22 gehen werden] anzutreffen sind 24 auch
den frühern die g' über wenn sie 25 haben g' über hätten
27 Pr. fehlt 28 von fehlt dem g' aus den 29 HdD g' HdZ
30 führen sollte g' aus sollte gerührt haben 31, 32 Und so bitte
nunmehr (g' über wünsch ich denn) auch zur guten Stunde HdD
Grafen Kielmansegg und (HdD. — und g' HdZ) den theuren Ottern
empfohlen zu bun 33 Strasburg 228, 1 Ihren 2 lern und
4 Ihre und bleiben fehlt 5 ab nach wohl viel] vielerley
7 umständlich] am meisten 8, 9 fehlt mit Ausnahme des
Datums 9 17 Jun. 1825 g Nach einer hiernach von Adolf
Schöll besorgten Abschrift in Hirzels Nachlass, jetzt auf
der Universitätsbibliothek zu Leipzig (vgl. Neuestes Ver-
zeichniss einer Goethe-Bibliothek, August 1874, S. 226), als
„an Graf Kielmansegg" gerichtet abgedruckt in den Grenz-
boten 1874 I, 294 und bei Strehlke II, 471. Frühere Concepte
von Kraners Hand, Abgr. Nr. 1825, 77a, auf der Rückseite zu
Nr. 26 des „Wanderjahre" und eigenhändiger Entwurf
(G.-Sch.-Archiv, alph.).

Vgl. Tagebr. X, 69, 21. 22. Über den Adressaten Antwort
vom 28. September 1825 aus Marienbad vgl. G. Jb. XXI, 42
227, 21 vgl. 230, 6. 7 und Kehrein an Grüner, 1. Mai und
24. Juni 1825 (Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen
Goethe und dem Rathe Grüner, Leipzig 1853, S. 200) 228, 1
vgl. zu 118, 16 21 vgl. Tagebr. IX, 108, 10—12 24 Frau
v. Bülow, Gemahlin Friedrichs v. Bülow, kgl. preuss. wirkl.
Geheimraths und Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, vgl.
Tagebr. IX, 72, 5. 6 25. 26 Major a. D. Friedrich v. Warten-
berg, vgl. Tagebr. VIII, 92, 6 240, 6 u. 350. 375 29 v. Schack,
kgl. preuss. Generalmajor und erster Adjutant Sr. K. Hoheit
des Kronprinzen von Preussen, aus Berlin, vgl. Tagebr. IX,
89, 6—8. 366 32 Constantin Plotrowski, Particulier, aus

Mädgen wechselt. 3 Gläägen H^1 8 auch fehlt H 11 iſt ſo] iſt noch ſo H 11. 12 arme Tropfen H 14 untergehen H 21 In BC^1 kein Abſatz 22 zählt T 23 klagt H^1 härmt T 27 du willſt H heurathen H^1 heurathen H^2 13, 4 geſcheut H 6 hübſch H ihren Vater] ihre Mutter H 7 ſollens H^2 12 für] vor H Truzkopf H 15 Hauſe — Sie] Hauſe hier wohnt ihre Mutter und ſie H 16 hierbei] hier herum H junge H junge SS^1AB, jungen in C^1C nach Besserung Göttlings 17 Purſche H 18 mit] von H 19 ſchnippſchen H^1 20 ſeinen Sohn H 21 reſolvirt H andre $HS—C^1$ 23 ſchon fehlt H 26 ihr Vater] ihre Mutter H 27 den fehlt H 14, 3 biägen H^1 15 dus H^2 16 Geſcheut H 21 ihr Vater] ihre Mutter H 23 wenn fehlt BC^1C 15, 2 Purſchen H . 15 hätt' H 17 nebenher noch einen Kuppelpelz verdienen ſollte] nebenher Frierömann werden ſollte H 18 für] vor H 20 beſten, ich] beſten iſt, ich H kennete H 21 ihm] ihr H fall'] komm' H dann fehlt H 23. 24 Bätely — für ſich fehlt H 26 Laut fehlt H 16, 3 mir eine rechte Erquickung] mir ein groſſer Dienſt H 4 herauf] hinan H 5 gern H 6 Käs H 8 meinem Vater] meiner Mutter H 10 unſrer H 11 oder fehlt H lieber fehlt H 12 will] ſoll H 13 dem Vater] der Mutter H 'was S 15 Eil H und hält ſie fehlt H 25 thörig H 26 Er] ihr H 29 geſcheuter HT 17, 4 Bätely fehlt H 8 dann] und dann H 8. 9 Du — huy fehlt H 10 ja ſo fehlt H 11 Hütte] Hütte zu H 13 eure H euere BC^1 16 nimmt] giebt H 18 zurechte] zu recht H^1 zurecht H^2 19 rief H hineinſchreiet H 20 truzge H dünkt ſich] ſizt H 23. 24 Wenn nun — wird er mich auslachen] Wenn ich wieder hinunter komme wird mich Jeri auslachen H 25 Zum Henker] Vor den Henker H 27. 28 So — ſchimpflich fehlt H 18, 1 mache ſie auf fehlt H 7 Müh H 12 gewizigt H 13 ſo allein ſich] ſich allein ſo H 16 erkennen] verſtehen H 17—20 die ſoll — zuſammendämmeln] die ſoll auf ihrer Wieſe Mittagsruhe halten und den Boden ſchön zuſammen demmeln H^1 die ſoll ihr die Matten ſchön zurechte machen. He! he! die ſoll auf ihrer Wieſe Mittagsruhe halten und den Boden ſchön zuſammendemmeln H^2, zuſammendemmeln schreiben auch SS^1 22 H setzen vor das Folgende hinüber Thomas 24 hinein] herein H 25 Thu H^1 dir fehlt H 26 dus H^2 19, 1. 2 Der Knecht geht ab] Knecht ab H^1, fehlt H^2. In H^1 folgt: Die ſollen ihr die Matten ſchön zurechte machen. 2 Wenn

Verhältnis; vgl. Tagek. IX, 91, z. 370 — 11 Napoleons Bruder, Louis Bonaparte; vgl. Segalas, Goethe und der Graf St. Leu. (In: Jb. XV, 111) — 21 vgl. zu 102, 8. — 28 Ulrike. 229, 1 Amalie. — 3 Bertha, vgl. ebd. Jb. XXI, 39.

265. Vgl. zu 69, 5 (Bd. 25). Eigenhändig. Gedruckt: Geisenheyner, Briefwechsel[2] S. 208.

Vgl. Tagek. X, 69, 16. 17. — 229, 11 vgl. zu 1 d. B. — 11 Drei Exemplare der Goethemedaille von Brenn, vgl. zu 51, 1. — 230, 1 Johann Jacob Riese, Goethes Jugendfreund (1761—1827), vgl. zu 67, 20. — 4. 5 vgl. zu 227, 11.

266. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand. 230, 11 gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1876, S. 8. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Faszikel des Goethe-Archivs, III, 23, woraus zu bemerken: 230, 16. 17 Dazu gehört: Mit dem 11. u. 12. Band. — 19 zu fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagek. X, 70, 3. 4. Antwort auf Göttlings Brief vom 12. Juni 1825 im obenerwähnten Faszikel, III, 37; vgl. zu 187 d. B.

267. Handschrift nicht benutzt. Gedruckt: Goethe und Felix Mendelssohn Bartholdy. Von Dr. Karl Mendelssohn Bartholdy. Leipzig 1871, S. 30. Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Alog. Hs. 1825, 83, woraus zu bemerken: 231, 1 erhaltene ihrer Zeitung — ähnlichen] abgleich < mehrgebildete g' ihre Hörer — 2 freitig-treiben g' nöthig. — 3 hoffen doch zu mir — gehen merkt deine — 4 Donnerstägigen — 5 nächsten g' ihre Theater — 6. 7 bes — Schwester g' aus und den Schwestern — 7 dem g' aus des — 8 lebendig g' nachhaltig — 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums — 9 d 18 Juni 1825 g Adresse g: An Felix Mendelssohn Bartholdy.

Nach Tagek. X, 70, 4. 5 erst am 21. Juni 1825 abgegangen. Zur Sache vgl. zu 185 d. B.

***268.** Concept von Johns Hand, Alog. Hs. 1825, 88. — 231, 12 nach nach Sendung.

Zur Sache vgl. zu 269 d. B.

269. Handschrift nicht benutzt. Gedruckt: K. Eggers, Rauch und Goethe, Berlin 1882, S. 115. Dazu ein Concept von Johns Hand, Alog. Hs. 1825, 87, woraus zu bemerken:

232, 1 Daß aus den : so fehlt : wenn 11 mit nach und 12 möchte] gern fehlt 20 Schulte fehlt 233, 1 besagten : Bezugsstelle y aus Textstelle : 7 Zu endlich überhobte y aus Hierher; nach die endlich Ueberhobene : nach y odZ. Daß y Aber auch 21 möchte]

Vgl. Tagebl. X, 70, 1 ff. Beschäftigung mit der Jubiläumsmedaille. Prämonenta deutsch]: das Prämonenta, Goethes, Kanzler v. Müllers, Vondrays und Riemers Wünsche zu commentiren und, wurde am 29. Juni 1825 vom Kanzler v. Müller an Rauch übersendet (vgl. Bode II. und K. Eggers, Rauch und Goethe, Berlin 1868, S. 114). Zur Sache vgl. zu 118, 11.

210. Handschrift unbekannt; hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv, zum Nachlaß der Schiller'schen Familie gehörig (unter „Abschriften fremder Briefe"), auf einem Quartblatt mit der Abschrift von Schillers Brief an Körner vom 26. Juli 1800 (Jonas Nr. 1004). Die Abschrift beruht auf dem Original und ist vermuthlich 1825 oder bald nachher in Berlin gemacht, vielleicht auf Anregung Wilhelms v. Humboldts, der je nach Körner veranlaßt hatte, den Brief Schillers an Goethe mitzutheilen. 234, 1 unterstrichen von fremder (nicht Körners) Hand eingefügt. Dazu ein Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1825, 84, woraus zu bemerken: 233, 11 empfangen y über erhalten gefällig y all m mich — Billigkeit, y all 21 Tante y aus Tant 22 wieder y odZ. 23 Verbindung y aus Verbindniß ziemt einem solchen aus ziehen sich einem solchen 234, 1 am y über das Vergangene vermittelst y nach hängen bleiben), diesem y über betrachten 4 daß y aus daß : hierum y aus hieher 6—7 und — mögen a auf y' über Erhalten für mir ein freundlich gesinntes Andenken. Dazu ein früheres, stark abweichendes Concept aus dem April 1825 von derselben Hand, Alg. Br. 1825, 52, welches lautet:

Ew: Wohlgebohren

habe mit vielem Dank den mitgetheilten Schillerschen Brief von dem ich Abschrift genommen habe wieder gesandt, es ist merkwürdig weil der alte Freund sein Innerstes darin ausspricht, „nur der Lebende hat Recht"

Jetzt hat mir Schiller zu Recht wenn er es hin schreiben konnte, der Nachfolgende will auch weiter Recht haben und so geht uns denn die Geschichte von manchfaltig Recht gar mannichfaltige Nachricht.

Zu mir gegenüber Blatt ist auch noch durch eine Nachricht unterbrochen, Briefe von Schiller mit Unterschrift seines Namens, an seine nächste Umgebung kamen

Empfehlen Sie mich der Frau Gr. Th. v. Humboldt Erklärung meldet mich, daß es Ihr Weltgeschäft zur Überlegung aufregt, abermals ganz besonders empfiehlt.

Jena 8. April 1825.

211. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 174 (wohl Johann Hand, 1784, 13 p.). Dazu ein Concept von Johann Hand in dem zu 66 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, III, 80, woraus zu bemerken: 234, 10 so nach empfehlen) zu bestimmt g aus bestätigt 235, 24 fehlt mit Ausnahme des Datums. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 265.

Vgl. Tagebr. X, 71, 10. Antwort auf Martius' umfangreichen Brief und Sendung vom 1. Mai 1825 (Naturwiss. Correspondenz I, 251—265), die erst am 22. Juni in Goethes Hände gelangten (vgl. 236, 22—25, Tagebr. X, 71, 6—8).

212. Vgl. zu 26/27 (Bd. 9., Johann Hand 237, 6 gedruckt: G.-Jb. IV, 181. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abgg. Bd. 1825, 86, woraus zu bemerken: 236, 1 in über zu 1825 nach dem 20, 21 mitreden nach dort 21—237, 1 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebr. X, 71, 20. 21. Antwort auf Meyers am gedruckten Brief aus Carlsbad vom 17. Juni 1825. 237, 1 vgl. zu 53, 1. 2 vgl. zu 209 d. B. 22 vgl. zu 206, 24. 29 vgl. 263, 21. Tagebr. X, 72, 1—3. 23 vgl. 238, 2. 3, Tagebr. X, 72, 8. 9; die bei dieser Gelegenheit vom Zimmermeister Schenk gegebenen ‚Kränzerde', die Goethe vor dem Druck durchsah (vgl. Tagebr. X, 71, 1. 2. 21. 24), existirt in einem Einzeldruck (2 Bll. 4°) und ist wiederholt in Schenks Gedichten, Jena 1826, II, 321 bis 326. 1 vgl. 260 d. B. 3 Leybolds Chronik, vgl. zu 190, 1. 4 vgl. zu 222, 19. 22 vgl. zu 211 d. B. 27 William Gell, Narrative of a journey in the Morea, London 1823 (vgl. zu 211, 1). Edward Dodwell, A classical and topographical

Tour through Greece during the years 1804, 1805 und 1806. London 1819, deutsch von Pückler 1821/2 (Tagebb. X, 307); Leicester Stanhope, Greece in 1823 and 1824. A new Edition. London 1825 (Tagebb. X, 318). 17 Franz Hanser, Hamist und gelehrter Musiker (1794–1870, vgl. ADB. XI, 88), vgl. Tagebb. X, 72, 23. 24. 27–28. Zelter an Goethe, 7. Juni 1825 (Briefwechsel IV, 45).

218. Vgl. zu 4197 (Bd. 14). Johns Hand 238, 21 g Gedruckt: Briefwechsel IV, 64. Dazu ein Concept von der selben Hand, Abg. Hr. 1925, 93, wovon zu bemerken: 237, 4 Glückwunsch' aus g¹ aus Glückwünsch, aus 12 gestaltet g aus gestaltigt 12. 13 gestaltet g¹ über erhalten 15 wie auch nicht einmal 16 eine auch durch 20, 21 ueberwältigen — mögt g¹ aus ein Ertrag zu gewähren 19 238, 1 Ende g¹ aus bis 2 Papiere g¹ aus Papier 3 Ab bis beiläufig später hinzugefügt 14 Stunde g aus Stund 23. 24 fehlt.

Vgl. Tagebb. X, 75, 22. 23. Antwort auf Zelters Briefe vom 7. Juni bis 1. Juli (Briefwechsel IV, 45–60). 237, 4 vgl. zu 199, 16 5 vgl. zu 156, 11 10 Generalmusikdirektor Spontini, von Zelter am 26. 27. Juni und 1. Juli an Goethe empfohlen, ging nach Paris, vgl. Tagebb. X, 75, 9. 10 238, 1. 2 vgl. zu 235, 21 3. 4 vgl. zu 160, 23. 24 9 vgl. zu 241, 1 12 Sonett zu Goethe's Geburtstage 1825. (Vaterhaus „Ich kenn' es wohl, — dort in der Bäume Mitte"), Einzeldruck, wiederholt im Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter IV, 66 20. 21 vgl. zu 1. d. H.

*216. Concept von Johns Hand, von Riemer mit Bleistift durchcorrigirt. Abg. Hr 1925, 91 239, 1. 2 Schreiben — 3 all aus Schreiben mit gegenwärtigem Brief 3 begleite aus begleit 11 Hände aus Hand 11. 12 auch mit ihre ich den Freund 12. 13 besondre Gelegenheit noch über zu keine Gelegenheit fand 13 Verehrte aus Verehrter 14 Glückwünsch- aus Glückwunsch 15 doch auch mich 240, 1 Ich auch ich 10 gütigere mag all für gewiss 10 wohl auch über und 11 zu auch gewiß 16 Beyrische aus recht 18 Ihro Königl. Hoheit all für Höchdenenselben 21—241, 1 aufrichtigster — Hochachtungs aus ausnehmende Vortheil gewährt ist, Ihro (ihre den) Allerhöchsten 241, 1 hier auch all 2 anhängt all für in der neuern Zeit

Vgl. Tagebr. X, 26, 27–30: „Sermones, mit Varianten, Biographien [illegible] Theol. des achtzehnten Jahrhunderts und den Musikalischen“. 242, 1: vgl. zu 220, 9. 12: vgl. Nicolai, Gedichte I, 85 ff., I, 154 ff. 20, 2: vgl. Tagebr. X, 24, 27. 28, 2.

*211. Erwerbt von Johann Hand in dem Fascikel des k. Geh. Archivs „Acta Privata Der neue vollständige Anecdote meinen Schriften betr. Vol. I. A. Die Verhandlungen zu dem Vindemiat betr. [illegible] 1775“, Bl. 67. Adresse von Johann Hand: „Dem Herrn Doctor u. Lyceum, Caroliner Präfect in W.“

Vgl. Tagebr. X, 26, 29–31. Antwort auf den Adressaten, dessen Gesuch beim Herzoge, vielleicht am Freitag vor dem 30. Juni 1775 im erwähnten Fascikel, Bl. 67, sowie in [illegible] durch um Privilegirung seiner Werke bittet: „Es bedurfte kaum der Anzeige des Wunsches Eur Excellenz, um Seiner Majestät sogleich zu bestimmen, daßelbe nicht nur für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg, sondern auch für die nicht zum deutschen Bundesgebiete gehörende Herzogthümer Schleswig, in welchem ebenfalls deutsche Nachdrucke[illegible] zu erhalten, und als einen Beweis der besondern Achtung und des hohen Wohlwollens in diesen hier anliegenden Privilegien auch noch ausdrücklich die Freiheit die in andern Staaten allenfalls nachgedruckten Exemplarien unter amtlicher Hand in Allerhöchst Ihren Landen zu verkaufen.“ Der vom 6. Mai 1775 datirte, auf 10 Jahre [illegible] Privilegium in demselben Fascikel, Bl. 84 f., vom Herzog am 30. Juni abgezeichnet, gelangte am 8. Juli in Goethes Hände (vgl. Tagebr. X, 35, 1–2).

214. Vgl. zu Bd. IV Nr. 124. Johann Hand [illegible] Duos von Georgi [illegible] Hand. Allg. Bl. 1775, 97, wovon es heißt: [illegible] annalyse p über Jenen 27—28 Schl. Nachträglich gedruckt: W. A. XXVIII, 413, mit der Variante: 244, 27 Schlüsseln statt Schritten.

Vgl. Tagebr. X, 36, 22–23. 244, 14 Die „archischen Lieder“, vgl. zu 36, 22. Martini spätes Antwort vom 16. Januar 1776: W. A. XXVIII, 413.

*216. Erwerbt von Johann Hand. Allg. Bl. 1775, 369 [illegible] Duo gedruckten, dann durch Fuente wiederher-

[illegible] 1, 1 auf — entsprechenden g über he ist Jenn wohl [illegible] g gemeint möchten g über überlies werden

Die folgende Datum nach der Stellung in den Concept-[illegible] und Tagebl. X, 78, 4, wonach Schwabens Goethes Einladung nicht folgte, sondern weil er am 30. Juli nach Bamach abging (Tagebl. X, 77, 21 ff).

220. Handschrift von August v. Goethe in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Die Herausgabe der Schillerschen Correspondenz bis 1826—1829“, Bl. 12 220, 16—18 g Diese ein Concept von Riemers Hand in demselben Fascikel, Bl. 17, woraus zu bemerken: 220, 17 Diese ganze so würden g bis lange g über weit in nicht 220, 8. 9 noch ferner erhalten g als g bestehen aus Tausendthlr. 1 ganz tausend Thaler[n] 340 cfl. g verbunden g aus Verbindung g bisher g aus bisheran 2 ganz Ihre g voll so mit Schrift so wird 16—18 schön 21 ff. für empfehlend August v. Goethes Hand auf Bl. 13 21 ff. Datum und Unterschrift fehlt

Vgl. Tagebl. X, 77, 21 ff. 220, 8 Die Adressatin antwortet am 13. Juli 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 10) aus Bielefeld über diese Sache Adolfs: „Die nun ganz entschiedene Krankheit meines Sohnes, giebt mir die Hoffnung vollkommener Genesung, aber die Cur ist angreifend, mit ängstlichen Zufällen verbunden, und ich habe fast keinen freien Moment.“ Doch auch der Sohn noch in demselben Jahre. — Über die Herausgabe des Goethe-Schiller'schen Briefwechsels vgl. an Bd. 38, Nr. 77 und 92,3 12 Die Adressatin antwortet am 13. Juli: „Ich bin überzeugt dass [illegible] Nichts anderes als das beste und möglichste, für die Hinterlassenen des heilig gehaltenen Freundes thun können. Es thut mir Leid dass der Plan nicht ganz ausführbar war in der ersten Hälfte des Gedruckten. Durch dies ist das Schicksal aller menschlichen Pläne.“ Ferner bittet sie um Goethes Rath „über das was Schillers zu thun haben bei einem neuen Verlag mit Cotta“.

Goethes undatirte, im Tagebuch nicht verzeichnete Antwort darauf, in den Juli oder August 1825 fallend (Concept von Augusts Hand, in demselben Fascikel, Bl. 14:

Die Nachricht über die bald zu hoffende Herstellung Ihres lieben Sohnes, verehrteste Freundin, hat sehr zu meiner Beruhigung beigetragen und wenn auch noch manche harte Prüfung bevorsteht so läßt doch diese belebende Hoffnung in eine frohe Zukunft sehen.

Was den Wunsch betrifft: „einen Rath zu ertheilen in wiefern und unter welcher Bedingung die Schillerischen Erben das Recht des Verlags der väterlichen Werke für immer aus den Händen geben könnten", so ist derselbe schwer zu erfüllen, indem ich selbst bei der Herausgabe meiner sämtlichen Werke eines Beirathes bedürftig bin. Alles liegt noch höchst unbestimmt vor, sollte ich zu klaren Resultaten und Einsichten gelangen so werde nicht ermangeln vertrauliche Mittheilungen zu machen damit die Hinterlassenen unsers entschlafenen Freundes möglichst gefördert und gesichert werden.

Doch muß ich für jetzt und künftig das tiefste Geheimniß und daß Sie die Sache ganz bei sich behalten dringend erbitten.

Die Deposition der bewußten Originalbriefe geschieht auf jeden Fall wie verabredet worden.

Hier folgt ein vom Goethe in seines Sohnes August Namen verfaßter Brief an die Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus in Leipzig (vgl. 174,5 d. B.), nach dem Concept von John's Hand in dem zu 149 d. B. genannten Fascikel des G. Sch.-Archivs, Bl. 54 (vgl. Tagebb. X, 77, 14. 15):

Ew. Wohlgeb.

wurde schon früher geantwortet und nach Wünschen berichtet haben wenn nicht in diesen letzten Wochen neue und höchst bedeutende Anträge eingegangen wären aus welchen die Wichtigkeit des Geschäftes, von der Sie selbst überzeugt sind, abermals hervorgeht. Mein Vater ist dadurch zu dem Entschluß veranlaßt worden eine Pause in die sämmtlichen Verhandlungen eintreten zu lassen um mit ruhiger Überlegung sein eignes Beste und noch mehr das seiner Familie überdenken zu können.

Der ich für die bisherige Theilnahme den gebührenden Dank nicht auszusprechen verfehle so wie ich seiner Zeit den weitern Erfolg zu melden nicht ermangeln werde.

Weimar d. [10.] July 1825.

---

8 väterlichen aH für Schillerischen 9 könnten über sollen derselbe über dieß 14 Hinterlassen 15 und nach werden

*221. Vgl. zu 624,7 (Bd. 22). Johns Hand 247, 2 wenigen 4 g Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 18,5, 94b, woraus zu bemerken: 247, 6–8 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tagebb. X, 77, 20 f. Abermalige Abschrift des Concepts für Frankfurt".

222. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 247, 14 g Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 8. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 39b, woraus zu bemerken: 247, 6 Beykommendes üdZ 8 Joffe g aK 13, 14 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 Auf das Datum folgt: *Exp. eod.* Mit 100 Rthr. Conv.

Vgl. Tagebb. X, 78, 1 ff. Göttling antwortet am 15. Juli 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 42): „Ew. Excellenz sage meinen unterthänigsten Dank für das übersandte bedeutende Geschenk, welches mich wahrhaft beschämt hat, weil ich auf diese Weise für eine stets erneuerte grosse Freude und Belehrung, die mir durch eine genaue Durchsicht von Ew. Excellenz Werken bereitet worden, noch belohnt werde", und bittet um die Erlaubniss, „das übersandte Geschenk als Honorar für das Ganze, nicht für einen Theil der Werke betrachten zu dürfen".

Hier folgt ein von Goethe in seines Sohnes August Namen verfasster Brief an den Buchhändler Georg Reimer in Berlin (vgl. zu 241, 8), nach dem Concept von Johns und Augusts Hand in dem zu 139 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 53:

Ew. Wohlgeb.

habe zuförderst für die auf jede Weise merkwürdigen Kupfer den besten Dank zu sagen wobey zugleich ein Entwurf des Inhalts-Verzeichnisses der gemalbten vierzig Bände zu vorläufiger Nachricht erfolgt. Daß daran im Laufe des Geschäfts sich manches verändern konnte liegt in der Natur der Sache.

Übrigens gebietet die von Ihnen selbst anerkannte Wichtigkeit Umsicht und Überlegung; es handelt sich davon, das ökonomische Wohl unserer Familie auf lange Jahre zu sichern. Indessen wir

1–6 Johns Hand 2 die üdZ 7–371, 5 Augusts Hand, mit Tinte auf Bleistift nachgezogen

den bewiesenen ernstlichen Antheil mit allem Danke anerkennen und ich mir weitere Mittheilung vorbehaltend mich mit besondrer Hochachtung unterzeichne.

exped. d. 14ten July

r. G.

223. Concept von Johns Hand. Alag. Br. 1825, 97 248, 1 überraschende *g*¹ über merkwürdige sogleich *g*¹ üdZ 4 Natur- *g*¹ aK 7 einer unschätzbaren Technik *g*¹ aK 9 die nach Sich sich *g*¹ über nächstens 10 und *g*¹ über möge 14 Congruenz *g*¹ aus Concruenz 22 ganz nach auch 23 durch nach bedeutende 249, 1 so nach zu 2 Ersten Ihl. aK 12, 14 der dioptrischen *g* aus tioptrischen 17 Entdeckung aus Entdeckungen 250, 1 schwarz nach auf 4 der reflectirenden Ansicht *g* aus dem theoretischen Theil sich 5 sich *g* über wohl 8 Höchstdieselben nach E(w?) 12 ihnen *g* aus Ihnen

Vgl. Tageb. X, 79, 11. 82. Antwort auf Carl Augusts Brief aus Wilhelmsthal vom 11. Juli 1825 (Briefwechsel II, 264) 247, 11 vgl. zu 229, 16. 18 248, 6 Carl August schreibt: „Der Herzog von Clarence hat mir etwas gesagt, das ich an Ihnen ferner fragend mitzutheilen bitte. Der Herzog behauptet nämlich: die Dampfschiffe vermöchten nicht grosse Seereisen zu machen, weil die Ruder im Salz- oder gesalzenen Wasser beständig, oder lange fortwährend bewegt, sich entzündeten“ 9, 10 Die Herzogin Ida von Sachsen-Weimar, Gemahlin des weitgereisten Herzogs Bernhard, wurde am 4. August 1825 in Altenstein von einem Prinzen (Hermann Bernhard Georg) entbunden (Tageb. X, 87, 20. 21) 14 vgl. zu 36, 1. 2 17 vgl. Tageb. X, 76, 28. 77, 1 26. 27 Richard Worsley, Museum Worsleyanum, or a Collection of Antique Basso Relievos, Busts, Statues and Gems, London 1794—1803, vgl. Kunst und Alterthum V, 2, 106, 3, 45, Tageb. IX, 285, 5. X, 79, 14. 15. 21. 29 249, 26. 28 vgl. zu 242, 1.

224. Concept von Johns Hand in dem zu 66 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 23. Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 112 250, 18 *K. Ph.* nach haben 251, 1 phisich 3 Unter dem Datum von August v. Goethes Hand: „abgesendet den 18ten July v G.“

Zur Sache vgl. zu 248, 6

1 mit gestrichen, dann durch Puncte wiederhergestellt

es] Wenn's *H'* 4 bißgen *H* 6 hilft's] hilft es *H'* alle] all' *H* 8 gerochen *H'* 9 Heleſtück *H'* Heleſtück *H'* 7 außer dem Theater] außer der Scene *H* 7. 8 Treibt — Reißt] Treibt sie nur frisch herein! reißt *H'* Treibt die Ochsen hier auf die Wiese, reißt *H'* 8 Planken *H* 10—11 Jagt — vertreibt fehlt *H'* 11 hinweg *H'* für] vor *H'* 12 Trug *H'* trug *H'* 13 auf das Heleſtück] auf die Bank *H'* auf das Heleſtück *H'* nimmt] kriegt *H* 15 Zu den folgenden Versen vgl. Goethe-Jahrbuch 10, 237 ff. 19 Thomas] Thomas. wie oben. *HT* 24 Polen] Preußen *H*, in *H'* durchgestrichen und darüber *g*: Pohlen 25 Bätely] Bätely. aus der Hütte *T* 20, 1 Thomas] Thomas. wie oben *HT* 3 Sieh' *H'T* Trug *HT* 11 hab *T* 14 *Pardonnés moi HTS'* *Pardonnés-moi S* 16 Ab] Thomas ab *T* 22 zu *HT* 21, 2 Stimme *H* 27 für] vor *HT* 29 Thüre *HT* 26 sie es] sie's *T* 26—24, 2 Statt der in den Ausgaben an dieser Stelle stehenden Prosascene, haben *HT* Verse, die hier in den Varianten nach *H'* gegeben werden, während die Abweichungen davon, die *H'T* gewähren, in die Fussnoten verwiesen sind.

Thomas.

Nun wird zur Probe
Ernſt aus dem Spiel.
Für einen Heirathsmann
War das zuviel.

Doch will ich bleiben! —
Kömmt auch ein andrer
So bin ich ihm Mann
Auch will ich's treiben
Wie's gehn mir's kann.

(ab nach der Wiese.)

Mutter. allein.

Keiner will kommen,
Keiner von allen!
Bitt' ich und flehe ich

---

2 Spiel; *T* 3 zu viel. *T* 5 Mann. *H'T* 9 ihm *H'* 10 kann! *T* 12 Mutter.] Vater. *T* allein fehlt *H'* 13 Komma fehlt *T* 14 ich. *H'* ich — *T*

225. Handschrift von Schreiberhand (wohl John), 251, 12 v. von Marianne zu den Freiherrn v. Hertling geschenkt. Abgedruckt von H. Hüffer in der Deutschen Rundschau XVI, 425. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 102, woraus zu bemerken: 251, 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. X, 82, 5—7 am 22. Juli abgegangen 251, 4 vgl. Tageb. X, 80, 9. 10 (Sendung des indischen Baums durch Frau von Panckoucke?). Über Frau von Panckoucke vgl. ferner Tageb. X, 60, 19. 20.

Hier folgt ein von Goethe in seines Sohnes August Namen geschriebener Brief an den Professor Friedrich Gotthilf Osann in Jena (Concept von August v. Goethes Hand in dem zu 149 d. H. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 57), der sich in einem Briefe vom 19. Juli in Sachen der Ausgabe letzter Hand als Vermittler für einen befreundeten Buchhändler angetragen hatte:

Wohlgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Professor.

Indem für das eben empfangene gütige Schreiben ergebenst danke verfehle nicht Ew. Wohlgebohren Nachstehendes über die erwähnte Angelegenheit zu melden.

Allerdings geht mein Vater damit um eine neue Ausgabe seiner Werke vorläufig auf 40 Bände bestimmt zum Druck vorzubereiten, und es sind auch schon höchst bedeutende Anträge deutscher Buchhandler anher gelangt Es kann jedoch bei diesem wichtigen Geschäft nicht von einer Überlassung des Verlags und des Besitzes auf immer sondern nur auf Zeit die Rede seyn, welche mein Vater vorläufig auf 12 Jahre festgesetzt hat, eben so wenig darf man sich wegen des Entschlusses übereilen, da diese Sache durch die Aufmerksamkeit, welche ihr die hohen Souveraine des deutschen Bundes, hinsichtlich des zu verbietenden Nachdrucks geschenkt, zur Nationalangelegenheit geworden, weshalb [man] auch bis jetzt ausgesetzt hat mit irgend einem Buchhändler zu contrahiren.

1 vorläufig — bestimmt alt 9. 10 diesem — Geschäft aus dieser — Angelegenheit 14 hohen alt 16 ausgesetzt — 17 contrahiren alt für mit keinem Buchhändler contrahirt ist (aber worden)

Dieses wäre es was ich vorerst Ew. Wohlgebohren anzuzeigen verpflichtet bin damit Sie Ihrem Freunde Nachricht davon geben können.

Indem ich für die gütige Theilnahme ergebenst danke empfehle mich zu ferneren wohlwollenden Mittheilungen in größter Hochachtung als

Ew. Wohlgebohren

Abgesendet den 20ten Jul. ergebner Diener.
durch d. Pothen.

226. Vgl. zu 5896, Bl. 25. Johns Hand. Gedruckt: Grenzboten 1869, Nr. 32, Strehlke I, 157. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 104, mit der Adresse: „HE. C. v. Müller“ (vgl. zu 227 d. B.), woraus zu bemerken: 251, 14 Lina 15 Jahre über Monate 252, 2 dies wohl alles dies 4—6 Doch — um] Und so wird denn auch die treue Seele unserer Guten [9 aus guten] es gewiß scherzhaft finden daß ich sie die Allerbeständigste um 9 fehlt

Vgl. zu 46 d. B.

*227. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 104b, ohne Adresse und nur durch eine Zeile Abstand getrennt von dem Concept zu 226 d. B., das irrtümlich die Adresse des Kanzlers v. Müller trägt 252, 11 lies: Februars 11 geschähe aus geschehe 12 in nach oder 13 erhalten aus verhalten 15 viele aus viel

*228. Handschrift (wohl Schreiberhand) im Besitz von Frau Geheimrath Marie Sipman, geb. Neher, in Stuttgart; hier nach einer dem G.-Sch.-Archiv im Mai 1903 eingesandten Abschrift

Vgl. 229 d. B. und Tagebb. X, 81, 12—17 253, 6 vgl. zu 53, 8.

*229. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Umändertes Kärtchen von Johns Hand

Vgl. 228 d. B. und Tagebb. X, 81, 12—17 253, 7 vgl. zu 53, 8.

230. Vgl. zu 106 d. B., Bl. 39. Johns Hand 256, 12 g Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 214 f. Dazu ein Concept in dem zu 217 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs,

1 wäre über ist Ew. nach in der 2 geben über ertheilen 3 Nach können aK: um sodann 5 wohlwollenden Mittheilungen in größter aus Wohlwollen mit der größten

Bl. 49, woraus zu bemerken: 253, 11 Gerben 254, 1.2 welches — wünschte 2 auf 3 später zwischengeschrieben 11 1825 1815 12 auch fehlt 255, 1 weiteren 1 Gnädigen fehlt 256, 1 Cassenbuch 11 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. X, 82, 6. 9. Heuss' Antwort (presse. d. 27. Juli 1825) in demselben Faszikel, Bl. 53 253, 10 vgl. 253 d. B. 253, 20—22 vgl. zu 217 d. B. 255, 1 vgl. 82 und 153 d. B. 11 Der grossherzoglich hessische Gesandte, Freiherr v. Gruben hatte, wie Graf Heuss am 15. April 1825 aus Frankfurt an Goethe meldet (in dem zu 217 d. B. genannten Faszikel, Bl. 74), ihm eröffnet, dass „um das weitere zur Ausführung des von dem Herrn Staatsminister von Goethe vorgebrachten Wunsches in dem Grossherzogthum Hessen beschliessen zu können, einer desfallsigen nähern Eingabe über den Verleger und andere die beabsichtigte neue Auflage seiner Werke etwa näher bezeichnende Punkte in Darmstadt entgegen gesehen wird“ 11 vgl. das zu 65 d. B. genannte Faszikel, Bl. 5—7 22. 23 vgl. zu 217 d. B. 256 Der kgl. niederländische Generallieutenant Graf v. Grünne war wegen des Grossherzogthums Luxemburg Bundestagsgesandter.

Hier wird eine undatirte „Anfrage“ an den Grafen C. L. v. Beust und C. F. v. Nagler angeschlossen, deren Concept von Johns Hand sich in dem zu 217 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 47, zwischen Schriftstücken aus dem Anfang Juli 1825 befindet:

Aufzustellende Anfrage.

1. Ein Zustimmungs-Schreiben an den hohen Bundestag, wegen geneigter Aufnahme im allgemeinen; sollte dies jetzt gleich oder später erlassen werden? wenn mehrere besondere Erklärungen eingegangen sind?

2. Sollte sogleich an diejenigen Höfe, die sich geneigt erklärt haben, die förmlichen Gesuche wegen des Privilegiums gelangen lassen? als an den König von Sachsen, den König von Bayern, den Grosherzog v. Hessen, auch den König v. Würtenberg? welcher sich gegen den Grosherzog von Weimar, der dorthin ein Verschreiben erlich, beyfällig erklärt hat.

3. Sollte man diese Schreiben durch die Geneigtheit des Hr. Grafen von Beust an die betreffenden Herrn Bundestags-Gesandten

bringen! Da ja auch auf hohem Wege die Erklärungen an mich gekommen.

Sehenn

4) Entwurf zu einem Fürstchen aus Petrilogium, welches in einem, an die sämmtlichen Orte zu richten wäre, würde mir die Erlaubniß verschaffen und beinahe gewiß Empfehlungen erbitten.

Ist am [Lücke] durch Hr. Gangler v. Müller an Hr.
v. Ziegler und von Beust Excell. gelangt.

*231. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 95. 246, 2 behandelt aus behändelt. 21—247, 1 Der falsche Constructeur ist nicht beseitigt worden. 21 mit erbitten y 6 IZ. 21 lies: denn

Vgl. Tageb. X, 82 f. 4 und 245 d. B.

*232. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 103 247, 20. 21 zu verwandeln y über zurückverdrängt. 21 tüchtig über treffend. 248, 1 man y über sich. 2 hielt nach in Ihrer Liebe ein größeres junges Blatt wenden der unternehmen y aus übernähme. 11 Hier folgt 32: Weimar d. [Lücke] Juli 1825.

Nach Tageb. X, 82, 6 ist an den Regisseur Koslair in München gesandt. Der eigentliche Adressat ist aber der Schauspieler Eduard Jerrmann, der im December 1824 persönlich einen Brief und Packet von Beuther (vgl. Tageb. IX, 314, 8) an Goethe überbracht, inzwischen seine Verbindung mit der Leipziger Bühne gelöst und am Münchener Hoftheater einen Cursus Gastrollen gegeben hatte, die ihm einen Ruf nach Augsburg als Theater-Sekretär und Regisseur eintrugen. In einem Briefe an Goethe aus München vom 13. Juli (Eing. Br. 1825, 163) bittet er um die Erlaubniss, das Augsburger Theater am 18. September mit Goethes Iphigenie und dem Vorspiel zum Faust eröffnen zu dürfen und ersucht um „wenige Züge jener Meisterhand, die das Ganze so glorreich schuf, und allein fähig ist, die Vereinigung zweier so heterogener Massen, würdig zu vollenden."

233. Handschriften unbekannt. Gedruckt nach einer Abschrift von Schreiberhand in dem zu 186 d. B. genannten Fascikel, Bl. 46. Grenzboten 1874 III, 265 f. Die fehlenden Devotionsformeln am Schluss sind nach Analogie sonstiger Briefe ergänzt.

Vgl. Tagebb. X, 80, 5; 81, 17. 21. 31; 82, 2. 5 und zu 254, 17.

234. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 107 283, 1 liebes Jahr γ alt 11 eine verjährige γ aus bis vor über 13 Expedition γ aus Expeditionen getragen γ aus ertragen 16 gemacht 17 an ddZ Quell. ddZ

Das schlechte Datum nach der Stellung in den Conceptbriefen und Tagebb. X, 84, 2—4 („Canzler von Müller; ward verschiedenes vor seiner Abreise [nach Berlin] besprochen") 284, 1 vgl. Tagebb. X, 83, 4. 7 5 vgl. 103, 18, Tagebb. X, 91, 2—3 12—16 vgl. XXXVII, 69, 21—26.

235. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 282, 11 γ Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling. München 1880, S. 9. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 65 d. B. genannten Fascikel des Goeth. Archivs, Bl. 43, woraus zu bemerken: 282, 1 hierbey 3 im nach zu 4 mein γ aus mich 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 möchten γ² ddZ Dazu zwei frühere Concepte von Schweinehand, im Kasten „Wilhelm Meisters Wanderjahre" und bei den Materialien zu den Annalen 1801 (Blatt 212 ff.)

Vgl. Tagebb. X, 82, 11—15. Antwort auf Göttlings Brief vom 15. Juli 1825 (im demselben Fascikel, Bl. 42), vgl. zu 282, 1—4 „Wanderjahre" ist ein Irrthum Goethes statt „Lehrjahre", vgl. Werke XXII, 361, Göttlings Antwort vom 27. September 1825: Werke XXII, 361 ff.

236. Vgl. zu Bd. 37, 69. 53. Schweinehand (wohl Johns 284, 1 γ Gedruckt: Ulrich, Goethes Briefe an Sorret S. 17. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 107, woraus zu bemerken: 283, 1 alle nach und 3 vertragen aus vertragen 4 Jahrzehnten nach vor 11 welche nach Meyer 13 Das zweite Sie γ² ddZ 14 Thuen Ihnen γ² aus Ihrem 15 freundlichen γ² aR für Ihnen 17 Orte γ² aus Ort 20 der Abwechslen γ² aR 21 jüngere γ² aus jüngeren 22 und γ² über schönen für 23. 24 vergleichen γ² aus verbessern 27 freien γ² aus freien 284, 1. 2 fehlt

Vgl. Tagebb. X, 83, 1—4 282, 21. 22 Das Wachsmodell zur Medaille für die Grossherzogin Louise, vgl. Tagebb. X, 81, 1 und zu 119 d. B. 283, 5 Am 8. Juli 1825 übersandte

zuerst laut seinem solchen (seit 1807 als Geschenk von F. Jonas im G.-Sch.-Archiv befindlichen) Verzeichniss seiner Letters à Goethe: „Vers de Théodore de Bèze, en Satan parle au peu fort du sacrifice d'Abraham“ (vgl. Uhde a. a. O. s. 17); Goethe „las das Schauspiel Abraham von Theodor Beza“ (Genevae 1589, vgl. Goedeke² II, 144) am 29. August 1825 (Tagcb. X, 97, 14) 20. 21 Wilhelmsthal bei Eisenach 27 vgl. zu 259 d. B. und Tagcb. X, 83, 12. 13 29 vgl. 235, 19 37 vgl. zu 189 d. B.

*237. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 106. Adresse: „HE. Julius Eberwein“

Antwort auf des Advocaten Brief aus Rudolstadt vom 11. Juli (Eing. Br. 1825, 161), worin es heisst: „Die gütige Aufmerksamkeit, welche Sie bisher unserer Familie gewidmet, lässt mich es wagen, Ihnen ein Werkchen, womit ich zuerst hervorgetreten gedruckt, hier vor zu legen. Möchte überdiess der Stoff desselben, welcher mit vollem Rechte der Ihrige heisst und deshalb vielleicht dem Werkchen einiges Interesse für sie erwirbt, etwas zu meiner Entschuldigung beitragen.“ 264, 1 Eine Besprechung von Eberweins Gedichten in Kunst und Alterthum ist nicht erfolgt.

*238. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 106b 264, 14 Veröffentlicht unter Beilage Datum g. a. d. Datum: conf. [28. Juli 1825, vgl. 237 d. B.]

Vgl. zu 164, 1—6, Tagcb. X, 81, 4. 5. 2—26. Es handelte sich um Decorationen und Transparente zu Carl Augusts Jubiläum am 3. September 264, 15. 16 vgl. Tagcb. X, 85, 1—12.

*239. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

264, 21. 22 vgl. zu 190, 1. 266, 1 265, 1 vgl. 242 d. B. 2. 3 vgl. Tagcb. X, 84, 10—12.

*240. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 107

Vgl. Tagcb. X, 87, 13. 14. 83, 6. 7. 84, 2. 85, 8. 10. Die Gedänge zu Carl Augusts Jubiläum am 3. September 1825, vgl. 266, 1.

241. Vgl. zu 106 d. B., Bl. 69. Johns Hand 266, 4. 5 9 Auf Bl. 50 folgt die Notiz: Die beygelegten Schatten sind

An den Großherzog von Mecklenburg Schwerin, An die Herzoge von Braunschweig, Meiningen, Coburg. Gedruckt: Grenzboten 1874 III. 267. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 217 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 54, woraus zu bemerken: 265, 17 inzwischen *g* aus indeßen 19 Indem ich mich *g* aus Indeßen mich die *g* über der 19. 20 ähnlicher Sendungen *g* corr. in zu ähnlichen Sendungen, dann wiederhergestellt 20 zu erbitten *g* über mich zu bedienen mir die 266, 3 auszusprechen *g* über erkennen zu geben 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 30 | 29.

Vgl. Tageb. X, 85, 12. 13 am 31. Juli 1825 abgegangen. 265, 1 vgl. 217 d. B. 266, 1 Carl Augusts 50jähriges Regierungsjubiläum am 3. September 1825, vgl zu 240 d. B.

242. Handschrift (wohl John, 268, 6 *g*) nicht benutzt. Gedruckt: Gegenwart 1878 Nr. 39 S.

Vgl. Tageb. X, 85, 15. 16 266, 8 „Charos. Zeichnung von Leybold", Kunst und Alterthum V, 3, 7—13, vgl. zu 190, 1. 264, 15. 16, Kunstblatt 1826. Nr. 10. 11, woselbst auch ein lithographirter Umriss des Bildes 7 Schmeller, vgl. Tageb. X, 89, 18. 19.

243. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 101 268, 9 danke ndZ 19 erhalten *g* über wünschen 20 und Beurtheilung *g* ndZ 21 gänzlich überlaßen *g* nach anheim gestellt 22 Einpacken nach Einrade

Zur Sache vgl. 231 d. B. Schmidmers Antwort vom 4. August, worin er über den Ankauf von 6 Majoliken in der Derschau-Auction für 115 Fl. 6 Kreuzer berichtet, in den Eing. Br. 1825, 226.

Tagebuchnotizen.*)

1824.

November

2. C. F. F. v. Nagler, Berlin [1].
3. G. G. Güldenapfel, H. C. A. Eichstädt, F. E. Lange } Jena („Verordnungen").
   J. C. Wesselhöft, Jena („Abschluss des Bogen O. und Umschlag").
5. Cottasche Buchhandlung, Stuttgart („des morphologischen Heftes Inhalt").
6. J. M. Färber, Jena („Verordnung wegen Renners Gesuch").
   J. H. Meyer, Weimar [3].
7. F. T. A. H. v. Müller, Weimar [4].
   G. H. Nöhden, London [5].
8. J. C. Wesselhöft, Jena („Bogen O. und Umschlag letzte Revision, nach Jena").

November

8. C. F. A. v. Conta, Weimar („wegen Hesse in Rudolstadt").
9. F. v. Müller, Weimar („wegen Herrn von Anstätten").
10. Chevalier de Kirckhoff, Antwerpen (Conc. 2. November) [7].
    Kreismedicinalrath Ringseis, München („mit einer Schachtel Mineralien").
12. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [9].
14. Grossherzog Carl August, Weimar [10. 11].
16. J. A. G. Weigel, Leipzig [13].
18. Grossherzog Carl August, Weimar [14].
20. [S. Boisserée] Stuttgart [16].
25. Grossherzog Carl August, Weimar [20].
30. J. S. Grüner, Eger [21].

*) Postsendungslisten vom Jahre 1824,5 haben sich nicht vorgefunden, vgl. Bd. 28 S. 452.

December

4. L. Schrön, Jena („die Wasserhöhe des Rheins").
   J. M. Farber, Jena [23].
   Therese v. Jakob, Halle [24].
   C. F. Zelter, Berlin [22].
7. J. A. G. Weigel, Leipzig [27].
11. F. Carl, Jena [29].
    L. Schrön, Jena.
    J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
    Breitkopf & Härtel, Leipzig („Empfangsschein wegen des Buquoyschen Werks").
    F. W. Riemer, Weimar [30].
    Grossherzog Carl August, Weimar [31].
13. Grossherzog Carl August, Weimar [32].
    J. J. v. Willemer, Frankfurt [33].
14. C. L. F. Schultz, G. H. L. Nicolovius, J. G. Langermann, C. F. Zelter } Berlin („mit 4 Heften Naturwissenschaft pp. [II, 2], adressirt an letzteren").
    Graf K. v. Sternberg, Brzezina [34].
    Weygandische Buchhandlung, Leipzig [35].
15. Grossherzog Carl August, Weimar [36].
17. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [38].

December

18. Dr. Storch, Salzburg [39].
    J. Max, Breslau [40].
    Therese v. Jakob, Halle [41].
    P. W. v. Motz, Jena [42].
    C. F. E. Frommann, Jena [43].
    J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen zurück").
20. C. F. E. Frommann, Jena („Manuscript zu Kunst und Alterthum bis Fol. 66 incl.").
24. G. G. Güldenapfel, Jena („das Verzeichniss der Incunabeln").
    Ernst Meyer, Göttingen („mit einem morphologischen Hefte II, 2").
    F. S. Voigt, Jena [45].
25. C. C. v. Leonhard, Heidelberg [49].
    C. F. P. v. Martius, München [50].
26. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [51].
27. C. W. Schweitzer, Weimar [53].
    F. v. Müller, Weimar [52].
29. C. L. v. Knebel, Jena [47].
    G. Sartorius, Göttingen („eine silberne Medaille").
    J. M. Färber, Jena („eine Capsel mit Herbarium vivum von Serenissimo").

1825.

Januar

1. Grossherzogin Louise, Weimar [55?].
   Patriarch Pyrker, Venedig.
2. C. F. F. v. Nagler, Berlin [56].
   Graf C. F. M. P. v. Brühl, Berlin [57].
3. Grossherzog Carl August, Weimar [58].
4. Graf C. G. v. Bernstorff, Berlin [60].
5. August v. Goethe, Jena.
   G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung wegen Dr. Meyer").
8. F. v. Gentz, Wien [61].
9. C. E. A. v. Hoff, Gotha („ein Heft Morphologie II, 2").
10. C. W. Göttling, Jena [65].
    C. L. v. Knebel, Jena („Morphologie II, 2").
    C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [66].
11. Fürst C. W. N. L. v. Metternich, Wien (Conc. und Mund. 6. — 10. Januar) [67].
    [Deutsche Bundesversammlung, Conc. und Mund. 4. — 10. Januar] [68].
12. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen 3 zurück").
15. Graf C. F. M. P. v. Brühl, Berlin („Das Gemälde zu dem Paria zurück").
17. Madame Eugénie de Constant, Hamburg.
    C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [70].
    Grossherzog Carl August, Weimar [71].
21. C. E. A. v. Hoff, Gotha [72].
22. J. C. Wesselhöft, Jena („Kunst und Alterthum Revisionsbogen 4 u. 5").
    C. W. Göttling, Jena [74].
    C. G. Carus, Dresden [75].
    Grossherzog Carl August, Weimar [76].
24. C. L. v. Knebel, Jena (Conc. 23. Januar) [77].
26. Grossherzog Carl August, Weimar (Conc. 23.—25. Januar) [78].
28. C. F. P. v. Martius, München [80].
    W. C. Günther, Weimar [79].
30. Grossherzogin Louise, Weimar [81].
31. Freiherr E. J. v. Münch-Bellinghausen [82].

Februar

1. J. C. Wesselhöft, Jena („Goethische Briefe bis fol. 89 incl.").

Nichts zu gefallen
Wir sind verliebt
Und lachen mich aus.
(nach der Bluse)
Trägt der Vermögen!
Wär ihm gegangen!
(nach dem Hemde)
Er darft' es wagen
Allen gefallegen
Dürft' ich noch redlich
Er plünderst das Haus.
(gegen den Ort wo sie hergekommen ist.)
Kommt denn kein Kutschen! —
Keiner von allen!
Bitt' ich und fleh' ich
Nichts zu gefallen
Wir sind verliebt
Und spotten mich aus.

Ruf' ich den einen
Wär's ein Gelüsten,
„Hat sie nun seinen?"
Spricht der Verächter.
Läßt mich zum andern
Ohnein wandern.

Wenn ich ihn bitte
Sagt mir der dritte:
„Mag's nur gerhören!

---

11 gefallen! *T* 11 verliebt *H*¹ 12 lachen| spotten *T* 20 Vermögen! *T* 21 darft *H*¹ 24 gefallegen! *T* 25 Dürft *T* 27 Punkt fehlt *H*¹ 31 Ort, *H*¹ 32 Kommt *T* 33 ich, *T* 34 gefallen! *T* 36 Kein Absatz in *H*¹ den| dem *T* einen, *T* 37 Wärs *H*¹ Gelüsten. *H*¹ Gelüsten! *T* 38 Anführungsstriche fehlen *H*¹*T* 39 Verächter *H*¹ In *H*¹ Semikolon, in *T* Komma. 40 Ohnein ja *H*¹*T* 42 Kein Absatz in *H*¹ 43—45 Die Anführungsstriche fehlen *H*¹*T* 45 gehören, *H*¹*T*

Februar
2. v. Wittgenstein, Cöln („hüben Gemeldetes [Gedichte für das Cölner Carneval]").
4. v. Wittgenstein, Cöln [84].
5. Graf K. v. Sternberg, Brzezina [87].
C. F. Zelter, Berlin [85].
C. F. F. v. Nagler, Berlin (Conc. 31. Januar) [86].
W. C. Günther, Weimar [88].
J. P. Eckermann, Weimar („verschiedenes Litterarisches").
6. Grossherzog Carl August, Weimar („Promemoria wegen dessen Reconvalescenz. Sternbergische und Martiusische Mittheilungen. Bibliothekseinrichtung.")
C. E. Schubarth, Kertschütz [90].
7. Auch. Hofmechanikus,? („Anfrage").
J. H. Meyer, Weimar [91].
C. A. Schwerdtgeburth, Weimar („Erinnerung an die Medaille").
J. S. Schütze, Weimar („das Cölner Sonett").
F. v. Müller, Weimar „die Anfragen nach Carlsruh").
8. C. F. P. v. Martius, München [92].

Februar
8. Fräulein Mayer, Eger („mit 20 Fl. Conv. Geld").
11. F. J. v. Niethammer, München („Jacobis Porträt, mit Brief vom Canzler von Müller").
12. Grossherzogliche Regierung, Weimar („Communicat").
J. H. Meyer, Weimar.
C. A. Vulpius, Weimar. („wegen Schuchardts Anstellung").
14. Grossherzog Carl August, Weimar [95].
Schreiben für Mämpel [vgl. 96/7].
16. Grossherzogl. Sächs. Oberforstamt, Weimar („wegen den Skeletten eines Dammhirsches und wilden Dachses").
J. M. Färber, Jena („Anschläge und Quittungen autorisirt").
J. G. Lenz, Jena.
Stadtpolizey-Commission, Jena.
Erbgrossherzogin Maria Paulowna, St. Petersburg [96].
Grossherzog Carl August, Weimar [94].
18. J. J. v. Willemer, Frankfurt (Conc. 16. Februar) [98].
J. H. Meyer, Weimar [99].

Februar

18. W. Rehbein. Weimar [100].

19. Johanna Schopenhauer, Weimar [101].
J. G. Lenz, Jena [102].
Haude und Spener, Berlin („Coloniensia").
J. C. Wesselhöft, Jena („Bogen 8 und 9 Kunst und Alterthum").

20. F. v. Müller, J. H. Meyer, C. A. Vulpius } Weimar („Durch Schuchardt abgegeben").
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („die Gedichte auf Cöln bezüglich").

23. G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung wegen Beyer").
J. M. Färber, Jena; J. C. A. Müller, Jena } („Verordnung wegen seinem [Beyer] Legis").
Seitz, Bayreuth („Rücksendung einiger Bücher und Catalog").

26. Grossherzog Carl August, Weimar [103].

27. C. F. v. Reinhard, Frankfurt a/M. [105].
Velten, Carlsruhe („mit einer Rolle").

28. Graf C. L. v. Beust, Frankfurt a/M. [106].

März

2. Grossherzog Carl August, Weimar [108].

März

2. J. C. Wesselhöft, Jena („Revision 11. Bogen: Inhalt und Manuscript für den 12.").

4. Baron F. C. v. Stein, Breslau [109].

7. R. Brandes, Salzuflen [110].

8. Graf K. v. Sternberg, Brzezina [111].
J. S. Grüner, Eger [112].

9. Dr. Schlosser, Frankfurt a/M. („mit einer silbernen Medaille").

12. Grossherzog Carl August, Weimar [116].
C. W. Göttling, Jena [117. 118].
J. C. Wesselhöft, Jena („500 Abdrücke der Medaille").
G. G. Güldenapfel, Jena („Verordnung wegen Herrn von Soltau").
F. S. Voigt, Jena („Verordnung wegen des Mineraliencabinets").
C. A. Vulpius, Weimar („Verordnung wegen Herrn von Soltau").

13. Dr. Schlosser, Frankfurt a/M. („mit den Documenten").

14. J. C. Wesselhöft, Jena („Revisionsbogen 12 und Umschlag").

16. G. G. Güldenapfel, Jena („die Tagebücher zurück").

März

18. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [120].
Bovy, Genf („Die Medaille und Zeichnung, mit Brief von Soret").
Guibert und Andeoud, Genf („Die Gipsbuste").

19. J. H. F. Schütz, Berka („die griechischen Angelegenheiten").

20. Grossherzog Carl August, Weimar [124].

21. F. v. Müller, Weimar [125].
C. E. F. Weller, Jena [126].
C. F. A. v. Schreibers, Wien [127].
Kaufmann Überfeld,? („zurückgesendetes Manuscript").

22. C. W. v. Fritsch, Weimar [128].

24. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [130].

25. F. v. Müller, Weimar [131].
F. W. Riemer, Weimar [132].
Moritz Eckart, Nürnberg („Manuscript Gedichte zurück").

26. J. F. Rochlitz, Leipzig („Medaille").
F. v. Müller, Weimar [134].

27. C. F. Zelter, Berlin [135].

30. J. C. Wesselhöft, Jena.
C. E. F. Weller, Jena („autorisirte Quittungen")

April

2. H. Luden, Jena [143].
J. C. A. Müller, Jena („Verordnung").
C. F. Zelter, Berlin [146].
J. G. Lenz, Jena („Kiste mit Mineralien von Serenissimo").
C. W. Schweitzer, Weimar [144].

3. Baumeister J. H. Wolff, Cassel [147].
C. A. Varnhagen v. Ense, Berlin [148].
H. C. F. Peucer, Weimar [142].

4. J. F. v. Cotta, Stuttgart [149].
S. Boisserée, Stuttgart [150].

5. J. F. Röhr, Weimar [151].

6. Freiherr E. J. v. Münch-Bellinghausen, Frankfurt a. M. [153].
E. Meyer, Göttingen [154].
Grossherzog Carl August, Weimar [155].

7. Grossherzog Carl August, Weimar („Diplom der Prager Societät").
C. W. Schweitzer, Weimar [157].

9. C. W. Göttling, Jena [158].
L. Schrön, Jena („das Annuaire von 1825").
S. Boisserée, Stuttgart [159].
Brunnen-Inspection, Marienbad („Verlangen von 70 Krügen").

April

9. Dr. Gries, Stuttgart („von Zelter").

10. C. A. Varnhagen v. Ense, Berlin („englisches Journal zurück").

11. Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Gräfin Julie Egloffstein } Weimar („mitgetheilte Bücher zurück").
C. F. Zelter, Berlin („mit Morphologie II. Band 2. Heft").
August v. Goethe, Weimar („wegen Heinrich Müllers Absendung").

16. Grossherzog Carl August, Weimar („die Soretische Sammlung merkwürdiger Krystallisationen, ingleichen einige Gold- und Bleystufen").
J. C. Wesselhöft, Jena („die 688 noch erforderlichen Abdrücke").

19. C. W. Coudray, Weimar („zwey Theaterrisse und Zelters Antwort auf Fragen das Theater betreffend").
Graf K. v. Sternberg, Brzezina [165].

22. Handelsmann Frank [für Amalie v. Levetzow], Strassburg („mit der silbernen Medaille").

April

23. J. Grimm, Cassel
Therese v. Jakob, Halle
G. H. L. Nicolovius, Berlin
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn
C. L. F. Schultz, Berlin
Graf K. v. Sternberg, Brzezina
J. S. Zauper, Pilsen } („Kunst und Alterthum Band V. Heft 2")
C. W. Göttling, Jena [168].
C. L. v. Knebel, Jena.

26. C. F. Zelter, Berlin [169].

29. J. S. Grüner, Eger („salzsaures Kupfer").
Stift Tepl („Jenaische Meteorologie von 1822 und 23").
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („Kunst und Alterthum V, 2").

Mai

2. S. Boisserée, Stuttgart [172].

7. C. W. Göttling, Jena [175].

10. Josef Max, Leipzig [resp. Breslau] [176].

14. August v. Goethe, Jena („durch den Kutscher").

17. Gerichtsdirector Eling, Luckenwalde [vgl. 1789].

18. Grossherzog Carl August, Weimar [179].

20. J. F. v. Cotta, Stuttgart [180].

Mai

29. S. Boisserée, Stuttgart [181].

31. C. F. Zelter, Berlin [183].

24. Grossherzog Carl August, Weimar [185].

J. H. Meyer, Weimar [186].

24. F. Vieweg, Braunschweig [vgl. 187].

25. J. W. [Döbereiner, Jena / F. S. Voigt, Jena / J. G. Lenz, Jena] („Empfehlungsschreiben für Knebel").

Ottilie v. Goethe, Jena („Karte").

31. C. L. F. Schultz, Berlin [191].

Juni

1. Grossherzog Carl August, Weimar („Bericht wegen des Münzcabinets").

Ottilie v. Goethe, Jena [192].

J. H. F. Schütz, Berka („einige Handschriften und Porträte").

4. Ottilie v. Goethe, Jena [194].

L. Schrön, Jena („zwey Mappen mit graphischen Zeichnungen, ingleichen die monatlichen Tabellen aus dem Industrie-Comptoir vom Februar").

Juni

4. C. D. Rauch, Berlin („Hofrath Meyers Brief, den Thierkreis enthaltend").

F. v. Müller, Weimar. („Kunst und Alterthum für Scherer in München").

J. G. Lenz, Jena / J. M. Färber, Jena („beyde Instructionen wegen Vorzeigung des Mineralien-cabinets").

6. Grossherzog Carl August, Dornburg [195].

7. C. F. Zelter, Berlin [196].

Ottilie v. Goethe, Jena [197].

11. F. H. C. de la Motte-Fouqué, Berlin („mit einem Exemplar von Werther").

Franz Horn, Berlin („mit gleichem Inhalt").

Gebrüder Brockhaus, Leipzig [vgl. 197/8].

Ottilie v. Goethe, Jena [198].

13. Grossherzog Carl August, Weimar [199].

J. C. L. Schorn, Stuttgart [200].

17. A. v. Levetzow, Marienbad [204].

M. v. Willemer, Frankfurt a/M. [205].

18. G. G. Güldenapfel, Jena („mit dem Dictionnaire des Königs von Oude").

Juni

18. Academie, Jena („deshalb").
C. W. Göttling, Jena [206].
C. F. Zelter, Berlin [203].
21. F. Mendelssohn-Bartholdy [207].
J. W. Süvern, Berlin [210].
22. C. F. P. v. Martius, München [211].
24. J. H. Meyer, Carlsbad [212].

Juli

5. C. F. Zelter, Berlin [213].
6. Kronprinz Ludwig von Bayern, München [214].
C. F. Zelter, Berlin [215].
7. Grossherzog Carl August, Eisenach? [216].
8. Graf F. v. Eyben, Frankfurt a/M. [217].
C. F. P. v. Martius, München [218].
10. Gebrüder Brockhaus, Leipzig [vgl. 219/220].

Juli

10. Caroline v. Wolzogen, ? [220].
13. C. W. Göttling, Jena [222].
15. Grossherzog Carl August, Eisenach [223].
22. Graf C. L. v. Beust, Frankfurt a/M. (Conc. 20. und 21 Juli) [230].
J. J. v. Willemer, Frankfurt a/M. [225].
J. L. Schmidtner, Nürnberg [231].
Esslair [= E. Jerrmann], München [232].
23. C. W. Göttling, Jena [235].
25. F. J. Soret, Wilhelmsthal [236].
30. J. N. Hummel, Weimar [240].
31. Graf C. L. v. Beust, Frankfurt [241].
J. C. L. Schorn, Stuttgart [242].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

40. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1907.

Goethes Briefe

40. Band

Auguſt 1825 — März 1826.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1907.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An den Großherzog Carl August 3. August 1825 . .	1
2.	An Carl Friedrich Zelter 5. August 1825	3
*3.	An Johann Friedrich v. Cotta 5. August 1825 . . .	5
4.	An Johann Carl Ludwig Schorn 5. August 1825 . .	6
*5.	An Johann Georg Lenz 6. August 1825	7
*6.	An C. F. Zelter 7. August 1825	8
*7.	An Johann Michael Färber 10. August 1825 . . .	9
*8.	An Friedrich Carl 10. August 1825	9
9.	An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 13. August 1825	10
10.	An Christian Heinrich Ramann 13. August 1825 . .	15
*11.	An Johann Nepomuk Hummel 14. August 1825 . .	15
*12.	An Heinrich Carl Friedrich Peucer 14. August 1825 .	16
*13.	An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch 17. August 1825	16
14.	An Carl Ludwig v. Knebel 19. August 1825	20
*15.	An den Großherzog Carl August 19. August 1825? .	22
16.	An den Grafen Carl Leopold v. Beust 19. August 1825	24
*17.	An Christian Leopold v. Buch 22. August 1825 . . .	26
*18.	An John Frederic Daniell 24. August 1825? . . .	26
*19.	An Carl Ludwig Metzler v. Gieseke 24. August 1825?	27
*20.	An Johann Christian Hüttner 24. August 1825 . .	29
*21.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 26. August 1825	30
*22.	An Hans Ernst v. Globig 27. August 1825	31

„Mag's ihr so gehn
„Von meinem Leibe
„Hab' ihr's zum Lohne!“
Meiner nur rührt sich
Und spottet mir noch —

Jeri wo ist er!
Er rettet uns doch.
(Mutter geht gegen die Hütte wo Wärik ganz außer sich, so eben langsam heraus kommt und sich auf die Mutter schwerfällig niederläßt.)

Wärik.

Unversöhnt,
So beleidigt!
Wie ein Schwerer
Schwerer Traum!
Ach mein Herz erträgt es kaum.

Unversöhnt,
So beleidigt!
Mir so weh
So weh gethidigt
Ach mein Herz erträgt es nicht!
(Er bricht in Thränen aus, Jeri kommt.)

Mutter.

Ach Jeri gelungen!

Jeri.

Was ist hier vorgegangen?

---

43 gehn. H^1 gehn! T 44 nur fehlt T 45 Jeri, H^1 Jeri! T 47! T 50 Mutter in H^1 auf leergelassenem Raum nachgetragen. Sie H^1T außer H^1 51 herauskommt H^1T und, H^1 die Mutter) den Vater T 52 geht H^1T 54 Komma fehlt H^1T 56 schwerer T, ebenso im folgenden Vers. 57 Traum H^1 59 Komma fehlt H^1 60 gethidigt! T 62 erträgt] erträgt T nicht H^1 nicht T 64 Sie T aus Jeri, H^1 65 Mutter) Vater T 66 Jeri, T gelungen! H^1

		Seite
23.	An Christian Daniel Rauch 27. Auguſt 1825	32
*24.	An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld 24. [27.] Auguſt 1825	33
*25.	An den Freiherrn C. W. v. Fritſch 27. Auguſt 1825	34
*26.	An Johann Sckell 27. Auguſt 1825	34
*27.	An Friedrich v. Müller 29. Auguſt 1825	35
*28.	An Friedrich v. Müller 29. Auguſt 1825	35
*29.	An J. F. v. Cotta 2. September 1825	36
*30.	An den Großherzog Carl Auguſt 3. September 1825?	37
*31.	An Georg Gottlieb Güldenapfel 3. September 1825	37
32.	An den Freiherrn C. W. v. Fritſch 4. September 1825	38
*33.	An J. H. Meyer 4. September 1825	39
*34.	An Johann Lorenz Schwidmer 5. September 1825	40
35.	An den Grafen Kaſpar v. Sternberg 6. September 1825	40
*36.	An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön 7. September 1825	41
37.	An Charlotte v. Stein 7. September 1825	42
*38.	An Heinrich Mylius 7. September 1825?	42
*39.	An G. G. Güldenapfel 10. September 1825	43
*40.	An Johann Chriſtian Friedrich Körner 10. September 1825	44
*41.	An J. M. Färber 10. September 1825	44
42.	An C. L. v. Knebel 10. September 1825	45
43.	An Friedrich v. Gentz 11. September 1825	45
*44.	An Ludwig Wilhelm Cramer 11. September 1825	48
45.	An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz 11. September 1825	49
*46.	An den Grafen Eduard Vargas Bedemar 13. September 1825	52
*47.	An F. W. Riemer 14. September 1825?	53
48.	An Sulpiz Boiſſerée 14. September 1825	53
*49.	An Friedrich v. Müller 14. September 1825	56
*50.	An den Großherzog Carl Auguſt Mitte September 1825?	56
51.	An den Grafen C. L. v. Beuſt 15. September 1825	57
52.	An den Freiherrn C. W. v. Fritſch 15. September 1825	58
*53.	An den Großherzog Carl Auguſt 15. September 1825	59
54.	An F. v. Gentz 16. September 1825	60
55.	An Friedrich Jacob Soret 16. September 1825	63

Seite

66. An den Fürſten Clemens Wenzel Nepomuk Lothar v. Metternich 17. September 1825 63
*57. An Friedrich v. Müller 17. September 1825 66
58. An C. F. F. v. Nagler 18. September 1825 66
*59. An J. F. v. Cotta 19. September 1825 68
60. An C. F. Zelter 19. September 1825 68
61. An Carl Wilhelm Göttling 21. September 1825 . . 70
*62. An J. G. Lenz 21. September 1825 71
*63. An J. A. G. Weigel 21. September 1825 71
64. An den Freiherrn C. W. v. Fritſch 21. September 1825 72
65. An den Freiherrn C. W. v. Fritſch 23. September 1825 73
*66. An den Grafen Franz Joſeph Saurau 24. [27.] September 1825 73
*67. An den Freiherrn Eduard Joachim v. Münch-Bellinghauſen 27. September 1825 75
*68. An Peter v. Piquot 26. [27.] September 1825 . . . 76
*69. An ? Ende September 1825? 77
*70. An den Grafen Friedrich Chriſtian Johann v. Luxburg 1. October 1825 78
*71. An den Freiherrn Ernſt Franz Ludwig Marſchall v. Bieberſtein 2. October 1825 81
*72. An den Großherzog Carl Auguſt 4. October 1825 . . 82
*73. An Johann Friedrich Blumenbach 5. October 1825 . 83
74. An Sulpiz Boiſſerée 5. October 1825 84
75. An Chriſtian Friedrich Tieck 5. October 1825 . . . 85
*76. An den Herzog Ernſt von Sachſen-Coburg 5. October 1825 87
*77. An F. W. Riemer 5. October 1825 88
*78. An Frau v. Panckoucke, geb. des Drumeaux 8. October 1825 88
79. An C. W. Göttling 8. October 1825 89
*80. An Johann Paul Harl 8. October 1825 90
*81. An den Großherzog Carl Auguſt 9. October 1825 . . 91
*82. An J. G. Lenz 10. October 1825 92
*83. An Ferdinand Gotthelf Hand 10. October 1825? . . 93
84. An Joſeph Sebaſtian Grüner 10. October 1825 . . 94
*85. An Friedrich v. Müller 11. October 1825 94
86. An Carl Friedrich Ernſt Frommann 12. October 1825 95
87. An die Großherzogin Louiſe 14. October 1825 . . . 96

		Seite
*88.	An F. W. Riemer 14. October 1825	96
*89.	An F. W. Riemer 15. October 1825	97
90.	An den Großherzog Carl Auguſt 16. October 1825	97
*91.	An Friedrich v. Müller 16. October 1825	98
*92.	An J. J. Soret 16. October 1825?	98
*93.	An den Marcheſe Forcella 17. October 1825	99
94.	An den Freiherrn Jacob Friedrich v. Leonhardi 17. October 1825	100
95.	An J. J. Soret 17. October 1825	101
*96.	An den Freiherrn C. W. v. Fritſch 17. October 1825	102
*97.	An Maurice Schleſinger 17. October 1825	103
*98.	An den Großherzog Carl Auguſt 18. October 1825	103
*99.	An Henriette Caroline Friederike v. Heygendorf, geb. Jagemann 19. October 1825	104
*100.	An J. F. Blumenbach 20. October 1825	104
*101.	An Georg Sartorius 8. [20.] October 1825	105
*102.	An F. W. Riemer 21. October 1825	106
*103.	An den Großherzog Carl Auguſt 22. October 1825?	106
104.	An den Freiherrn C. W. v. Fritſch 22. October 1825	107
*105.	An C. F. Zelter 22. October 1825	108
*106.	An J. C. F. Körner 21. [22.] October 1825	108
*107.	An den Grafen E. Vargas Bedemar 23. October 1825	109
108.	An das kurfürſtliche Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten in Caſſel 1. November 1825	109
109.	An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Brüſigke 1. November 1825	110
110.	An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl 3. November 1825	112
111.	An C. F. Zelter 3. November 1825	115
*112.	An C. F. E. Frommann 3. November 1825	116
*113.	An J. Sckell 3. November 1825	117
*114.	An C. P. Zeis 3. November 1825	118
*115.	An den Großherzog Carl Auguſt 3. November 1825	119
116.	An Carl Wilhelm Stark 5. November 1825	120
*117.	An Friedrich v. Müller 5. oder 6. November 1825	120
*118.	An den Großherzog Carl Auguſt 11. November 1825	121
119.	An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck 13. November 1825	121

Seite

*120. An Carl Ludwig Wilhelm v. Grolmann 14. November 1825 126
*121. An F. W. Riemer 14. November 1825 127
122. An C. G. Nees v. Eſenbeck 11—16. November 1825 . 128
123. An Franz v. Elsholtz 16 November 1825 130
*124. An den Großherzog Carl Auguſt 16. November 1825 133
*125. An Bernhard Friedrich Voigt 16. November 1825? 133
*126. An J. H. Meyer 18. November 1825 134
*127. An J. F. v. Cotta 20. November 1825 134
*128. An Friedrich v. Müller 25. November 1825 . . . 136
129. An C. F. F. v. Nagler 25. November 1825 136
*130. An Friedrich v. Müller 26. November 1825 . . . 138
*131. An J. C. F. Körner 26. November 1825 138
*132. An C. W. Schweitzer 28. November 1825 139
133. An C. F. Zelter 26.—29. November 1825 140
*134. An den Großherzog Carl Auguſt 30. November 1825 144
*135. An C. W. Schweitzer Ende November 1825? . . . 146
*136. An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius Ende November 1825 146
*137. An J. Sckell 1. December 1825 148
*138. An W. Funke 4. December 1825 148
*139. An Carl Ernſt Adolf v. Hoff 4. December 1825 . . 149
*140. An Amalie v. Voigt, geb. Hufeland 4. December 1825 150
141. An Wilhelm Carl Friedrich Succow 6. [7.] December 1825 151
142. An den Senat der Univerſität Jena 24. November [7. December] 1825 153
143. An die theologiſche Facultät der Univerſität Jena 24. November [7. December] 1825. 155
144. An die juriſtiſche Facultät der Univerſität Jena 24. November [7. December] 1825. 156
145. An die mediciniſche Facultät der Univerſität Jena 24. November [7. December] 1825. 158
146. An die philoſophiſche Facultät der Univerſität Jena 24. November [7. December] 1825. 160
*147. An J. M. Färber 7. December 1825 161
*148. An Louiſe Seidler 7. December 1825 162
149. An C. G. D. Nees v. Eſenbeck 9. December 1825 . . 162

		Seite
150.	An J. C. H. Römer 10. December 1825	163
*151.	An Friedrich v. Müller 10. December 1825	166
152.	An H. v. Olfers 11. December 1825	166
*153.	An C. W. Schweitzer 11. December 1825	167
154.	An Johann Friedrich Heinrich Schlosser 12. December 1825	169
*155.	An Friedrich v. Müller 18. December 1825	171
*156.	An den Großherzog Carl August 14. December 1825	171
*157.	An den Großherzog Carl August 14. December 1825	173
158.	An C. T. Rauch 16. December 1825	174
159.	An den Grafen C. L. v. Beust 18. December 1825	176
160.	An C. L. H. Schulz 18. December 1825	176
*161.	An Siegfried Mendigen 19. December 1825	180
*162.	An den Großherzog Carl August 19. December 1825	180
*163.	An J. H. v. Cotta 21. December 1825	181
*164.	An Friedrich v. Müller 21. December 1825	185
165.	An Friedrich Maximilian v. Klinger 22. December 1825?	185
166.	An den Grafen Sergej Semenowitsch v. Uwarow 22. December 1825	186
*167.	An Georg Wörth 22. December 1825?	187
168.	An Felix Ferdinand Heinrich Küstner 24. December 1825	188
169.	An Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard 26. December 1825	190
*170.	An den Großherzog Carl August 25. December 1825	191
*171.	An den König Ludwig von Bayern 26. December 1825?	193
*172.	An Leo v. Klenze 26. December 1825?	196
173.	An C. H. v. Reichard 26. December 1825	197
174.	An den Grafen C. L. v. Beust 28. December 1825	203
175.	An den Stadtrath zu Weimar 28. [29.] December 1825	205
*176.	An Carl Leberecht Schmohe 28. [29.] December 1825	207
*177.	An Carl August Hoffmann 29. December 1825	208
*178.	An Georg Cotta d. J. 29. December 1825	208
*179.	An den Großherzog Carl August 30. December 1825	211
180.	An C. W. Göttling 29. [31.] December 1825	212
*181.	An C. G. L. Nees v. Esenbeck 31. December 1825	213
182.	An Wolfgang Adolph Gerle 31. December 1825	214

Seite

*188. An Christian Johannes Clemens 20. [21.] November 1825 215
184. An C. H. Zeller 30. [31.] November 1825 216
*185. An J. H. Meyer [Ende 1825?] 220
186. An Rudolf Christian Lorrimann November — Dezember 1825 221
*187. An Dominikus Artaria Dezember 1825? 222
*188. An die Großherzogin Louise 2. Januar 1826 223
*189. An den Großherzog Carl August 4. Januar 1826 . . 224
*190. An Carl Christoph Hagr 5. Januar 1826 226
*191. An Friedrich v. Müller 6. Januar 1826 227
192. An Carl Gustav Carus und Eduard Joseph d'Alton 7. Januar 1826 228
193. An den Freiherrn C. W. v. Fritsch 7. Januar 1826 230
194. An H. W. Riemer 7. Januar 1826 232
195. An Caspar Voigtsroth 8. Januar 1826 232
*196. An Friedrich v. Müller 9. Januar 1826 239
*197. An Friedrich v. Müller 11. Januar 1826 239
*198. An den Freiherrn Heinrich von der Lann 11. Januar 1826 240
199. An Caspar Voigtsroth 12. Januar 1826 241
*200. An Julius Eilon 13. Januar 1826 245
201. An den Senat der freien Stadt Frankfurt 13. Januar 1826 246
*202. An H. W. Riemer 13. Januar 1826 247
203. An C. H. Zeller 15. Januar 1826 248
*204. An Alois Clemens 15. Januar 1826 250
*205. An Theodor Martini 15. Januar 1826? 251
*206. An J. H. Meyer 16. Januar 1826 252
207. An Johann Friedrich Rochlitz 18. Januar 1826 . . 253
208. An C. W. Göttling 18. [19.] Januar 1826 254
209. An C. H. Zeller 21. Januar 1826 255
*210. An den Freiherrn Carl Friedrich Wilhelm v. Gersdorff 21. Januar 1826 258
*211. An C. H. v. Reinhard 22. [23.] Januar 1826 . . . 260
*212. An Franz Ignaz v. Gieshar 24. [24.] Januar 1826 262
213. An Carl Friedrich Naumann 24. [24.] Januar 1826 264
*214. An J. Eilon 28. Januar 1826 265

		Seite
215.	An J. C. Cramer 27. [29.] Januar 1826	266
216.	An Carl Heinr. Anton v. Schreibers 29. Januar 1826	269
217.	An den Freiherrn C. W. v. Heinitz 29. Januar 1826	272
*218.	An die Großherzogin Louise 30. Januar 1826	273
219.	An Sulpiz Boisserée 30. Januar 1826	273
*220.	An Friedrich v. Müller 30. Januar 1826	273
*221.	An den Großherzog Carl August 31. Januar 1826	274
222.	An die Gräfin Caroline v. Egloffstein 31. Januar 1826	277
*223.	An C. W. Cramer Januar 1826?	278
224.	An Carl Cäsar v. Leonhard 3. Februar 1826	279
*225.	An J. H. v. Seidler 3. Februar 1826	282
226.	An Sulpiz Boisserée 3. Februar 1826	283
227.	An Christian Moritz Engelhardt 3. Februar 1826	284
*228.	An J. M. G. Wright 4. Februar 1826	287
229.	An Sulpiz Boisserée 5. Februar 1826	287
230.	An Sulpiz Boisserée 6. Februar 1826	289
*231.	An den Großherzog Carl August 7. Februar 1826	291
232.	An C. H. v. Reinhard 7. Februar 1826	293
*233.	An A. W. Kramer 9. Februar 1826	294
234.	An J. W. Kramer 13. Februar 1826	295
235.	An C. H. H. v. Nagler 16. Februar 1826	295
236.	An den Grafen C. L. v. Beust 15. Februar 1826	296
*237.	An J. G. Lenz 18. Februar 1826	298
238.	An den Grafen C. L. v. Beust 20. Februar 1826	299
239.	An C. H. Zeller 20. Februar 1826	300
*240.	An Johann Christian Bücher 20. Februar 1826	301
241.	An C. H. W. v. Conta 22. Februar 1826	301
*242.	An Carl Ilse 23. Februar 1826	302
243.	An Johannes Müller 23. Februar 1826	304
244.	An Johann Christian Oberf 23. Februar 1826	306
*245.	An den Großherzog Carl August 24. Februar 1826	308
246.	An C. C. v. Leonhard 25. [28.] Februar 1826	309
*247.	An Friedrich v. Müller 2. März 1826	311
248.	An C. W. Göttling 4. März 1826	311
*249.	An Friedrich v. Müller 5. März 1826	312
250.	An Sulpiz Boisserée 6. März 1826	313
251.	An H. C. H. v. Hopfgarten, geb. Ingenohl 6. März 1826	315

Seite

*262. An den Großherzog Carl August 13. März 1826 . 316
263. An C. H. H. v. Nagler 15. März 1826 316
264. An den König Friedrich Wilhelm III von Preußen 15. März 1826 319
265. An C. H. H. v. Nagler 15. März 1826 320
*266. An den Grafen Christian Günther v. Bernstorff 15. März 1826 322
*267. An Friedrich v. Schuckmann 15. März 1826 . . . 324
*268. An C. C. H. Weller 15. März 1826 325
269. An C. H. Zelter 18. März 1826 325
270. An C. W. Göttling 18. März 1826 326
271. An Johann Evangelista Postlmayr 18. März 1826 . 327
*272. An den Großherzog Carl August 19. März 1826 . 328
273. An Gotzig Weißbrod 20. März 1826 329
274. An Friedrich v. Müller 22. März 1826 331
*275. An den Grafen Carl v. Reinhard 15. [25.] März 1826 331
276. An Gottfried Bernhard Loos 23. März 1826 . . . 333
*277. An J. H. Meyer 27. März 1826 334
278. An C. O. T. Ravé v. Ehrenhof 24. [27.] März 1826 . 335
*279. An Christian Gottlob Heyne und Comp. 28. März 1826 337
*280. An Ulrich Nicolovius 28. März 1826 338
281. An Johann Heinrich Daniel Zschokke 31. März 1826 340

Lesarten 343
*An Christian Daniel Rauch 29. August 1825. . . 346
*An den Großherzog Carl August 3. September 1825 349
An Zelter, die Brüder Friedrich und Heinrich Beerschaft und Georg Reimer 18. September 1825 349
*An J. H. v. Cotta 16.—20. September 1825 . . . 371
*An J. H. C. Weigel 20. September 1825 374
*An Adriane Lhéritier de Brenneck 19. October 1825 1 388
*An Peter v. Piquet 22. October 1825 389
*An den Grafen v. Beroldingen 27. [30.] October 1825 391
*An das Bureau des Conversationsblattes für Hochlande zu Gotha 27. [30.] October 1825 392
*An C. H. H. v. Nagler 13. November 1825 . . . 396

Seite

*An Wilhelm Justus Eberhard v. Schmidt-Phiseldeck 7. November 1825 399

*An den Herzogen Joseph Heinrich v. Sondershausen 7. November 1825 402

*An Heinrich Heinrich Wilhelm Abeke 7. November 1825 407

An C. W. L. Noel v. Pfuhlstein 7. November 1825 . . 412

*An Heinrich Georg Benecke 7. November 1825 414

An Christian Daniel Rauch und Heinrich Georg Benecke 10. November 1825 420

An Johann Wolfgang Döbereiner 10. November 1825 427

*An Johann Christian Heinrich Bierey 10. November 1825 429

*An Simon Moritz v. Bethmann Hollweg 10. November 1825 433

*An den Großherzog Carl August 2. Februar 1826 . 434

Lesartenverzeichnis 436

I.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

an so schönen Abenden, wenn wir jetzt genießen, einmal aufgestanden wäre mein höchster Wunsch, welchen leider meine immer zunehmende Immobilität entgegen tritt. Gestern Abend war ich jedoch in Belvedere wo ich die angenehmsten Stunden des gegenwärtigen Augenblicks in der Wirklichkeit und gar manche höchst bedeutende vergangener Tage im Bilde sah. Die große Trockenheit, mir sonderlich sehr willkommen, läßt den Pflanzenreich überhaupt traurige anblicke als billig, die gepflegten und begossenen Gewächs hingegen stehen frisch und munter.

2) Daniells Werk war mir sehr willkommen; seine Worte gleich vorne in der Vorrede „die Wissenschaft der Witterungslehre ist von solcher Beschaffenheit daß man ihre Phänomene wahrscheinlich am besten in abgesonderten Theilen oder sogenannten Monographien studirt", ist ganz nach meiner Überzeugung geschrieben; wie ich mir denn die barometrischen Erscheinungen ganz allein empfohlen sein lasse, erwartend und hoffend daß andere, wie hier Daniell, die übrigen Capitel eben

Mutter.

Ein Jrrwisch verführt
Die Dirn und das Haus
Und nimmt verwahrt
Und teilt ihn hinaus.

Jery.

O Mutter geloben!
Ich weiß ihn zu finden
Und schaff euch die Milch.

Bätely.

O Jery du irrst
Den andre Gefahren
Du Einziger du!

Jery (zur Mutter.)

Begleite
Sie beizeite.
Verschließt euch ins Haus.
Sie bei euch nicht lange
Nicht lange
Ich teile ihn
Zum Gute hinaus.

(Beide ab.)

Jery allein
(faßt einen Stock, den er liegen findet)
Zum Vertreiben u. s. w.

23, c Einen C^{a} [Druckfehler] 24, c Absatz in *HT* 1 beleidigen *T* c Absatz in *HT* 11 entgegen] vor *HT* 21 Nur steht *HT* nach der vorangehenden Zeile 25, c Nach

---

26 Mutter.] Vater. *T* 11 Haus, *T* 13 geloben, *T* 14 weiß *T* 17 Milch! *H*¹ 18 Lieber! *T* 20 Sei *T* Gefahren *H*¹ Gefahren, *T* 26 zur Mutter.] zum Vater. *T* 24 beizeite *H*¹ beizeite, *T* 26 in's *H*¹*T* 28 Ins *H*¹*T* hange! *T* 30 teil' *H*¹*T* 31 Beide ab | Bätely und Vater ab. *T* 32 allein, *T* 33 Komma fehlt *H*¹*T*

so behandeln werden. Er hat seine Aufmerksamkeit den Künsten und Gewerben der Atmosphäre gewidmet. Ich werde ihm in Ew. Königlichen Hoheit Namen einige freundliche Worte sagen, wenn ich erst von Litterateuren vernommen habe was er über das Instrument denkt. Hört der Erfinder und Verfasser daß es entweder gegangen, so findet er wahrscheinlich ein anderes nach, das er nicht so empfindlich aber fähiger finden wird.

Sollten Höchst Dieselben Gelegenheit haben die Witterungsbeobachtungen von Antwerpen für das vergangene halbe Jahr zu erhalten, so würde mich gerade jetzt von wesentlicher Bedeutung sein.

3) Herr v. Ehrenberg findet den neuen Band der Verhandlungen der Leopoldinischen Gesellschaft. Sie machen auf dieses Werk einen angenehmen Eindruck, und die ihnen vom Gouvernement gegebene Unterstützung muß sehr groß sein wenn sie in dieser Art fortfahren wollen, denn es ist kaum denkbar daß der Absatz verhältnißmäßig sehr klein. Indessen muß man gestehen daß das Werk von großem Werthe ist und bleibt.

4) Die Sendung einiger Mineralien des Abbe Hauy, durch Herrath Cotta, hat mich sehr angenehm an jene Zeiten erinnert wo ich noch selbst in jenen Gegenden mineralogisch umherstreifte und klopfte. Viele Musterstücke meiner Sammlungen von mir zu sehen belebte gar mannichfaltige Erinnerung.

Hier ich heute für diesmal einem Hochen Senate für dieses Mandat entsagen habe und die Hoffnung hege gnädigen ungnädigen Wiedergenehmigung, meinen höchsten Gönnern zu fernerem Heile und Segen ergebenstlichst empfehlend bin Ich mich unterzeichnen zu dürfen.

unterthänigst

Weimar den 3. August 1823. J. W. v. Goethe.

2.

An Carl Friedrich Zelter.

Hier folgen die Original-Briefe bis 1812 incl., an den nächstfolgenden wird abgeschrieben; die fernern erhält mir, damit der Cyclus vollendet werde; es gibt ein paar starke Bände, wunderliche Zustände.

Endliche Betrachtungen wie man sich in der Welt einrichtet gibt mir die Recapitulation, Revision, Reparation deines und von mir auf dem Papiere übrig bleibt; es ist viel und wenig und macht sich denn freylich oft wieder in manchen, schönen Stunden offenbaren wenn es noch einmal entstehen soll. Die ganz neuen Bände deiner Thätigkeit, in welchen du seyen einmal Raum finden wirst, habe ich mehrmals umgewendet um sie auf eine commodige Weise zu eröffnen zu prüfen. Sie sind in mittelgroßen Zuständen hervorgetreten, in einem allgemeinen Behagen von freudlich gekommen zu erfahren.

Die Stuttgarter haben mir diesen Monat her ein besonderes Vergnügen bereitet; in ihrem Kunstblatt war vor länger als einem Jahr das neugriechische Gedicht Charon als Gegenstand eines Bildwerkes, mit Preisaufschreibung aufgegeben; viele Zeichnungen wurden mir eingesendet und die Weimarischen Kunstfreunde haben sich um zwanzig Jahre verjüngt; denn unsere letzte Ausstellung war 1805 gewesen. Nun war an fünf Blättern Geist und guter Wille nicht zu verkennen, wenn ihnen auch das Zulängliche durchaus abging, das höchste jedoch hätte gleich bey'm ersten Anblick in Erstaunen und man hört noch nicht auf es zu bewundern ob man es gleich auswendig kann. Nun wird es, erst in verkleinertem Umriß, dann mäßig groß, in Steindruck erscheinen und auch in solchen Nachbildungen wird dessen hoher Verdienst dem reinen Blicke bemerklich bleiben. Dergleichen war weder überhaupt, noch besonders von unserer Zeit nicht zu erwarten. Der Künstler heißt Leybold, lebt in Stuttgart und gewinnt, mit allen übrigen Malern, sein Leben mit Portraitiren.

Du wirst mir diese Freude gönnen, wie ich herzlich Theil nehme daß das Königstädtische Theater so gut gelungen ist; ein Gleiches hoffe von deinem Musikhause, von welchem ich die beste Nachricht wünsche. Soviel möge denn für diesmal genug seyn! Erfreue mich bald wieder mit einigen guten Gedanken.

unwandelbar

Weimar d. 5. Aug. 1825.

G.

Die unerwartete Ankunft unſeres Schulze hat mich geſtern wirklich erſchreckt; kannſt und magſt du mir auf einem gleich zu verbrennenden Blättchen hierüber einige Auskunft geben, ſo wirſt du mich zwar nicht beruhigen, aber doch aufklären. Dieſe Wanderſchaft däuchte mich ſehr untröſtlich.

Beharrlich in Thun und Dulden

der Deine

W. d. 5. Aug. 1825. G.

3.

An Johann Friedrich v. Cotta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben uns in der letzten Zeit durch die Sendung höchſt intereſſanter Zeichnungen ſoviel Vergnügen und mit Einheimiſchen und Fremden ſo viel Unterhaltung gewährt daß es mir doppelt ſchmerzlich war dabey zu denken daß ich Ihnen auf eine ſo wichtige Zuſchrift eine gebührende Antwort ſchuldig geblieben.

In Ihrem letzten verehrlichen Schreiben treffen Sie jedoch den rechten Punct, zu ſolchen Angelegenheiten bedarf es eines Vermittlers, und wenn wir jenen unſchätzbaren Freund im vielfachſten Sinne ſchon viele Jahre vermiſſen, ſo haben wir von Glück zu ſagen daß uns beiderſeits zu ſo einem trefflichen jüngeren Manne ein reines, trauliches Verhältniß gegeben iſt.

Mit Ew. Hochwohlgeboren Zustimmung geschieht es daher gewiß wenn ich in wenigen Tagen, wie schon früher geschehen, diesem geprüften Freunde von der Lage der Sache wie sie sich bisher gebildet hat und von meinem eigenen Bezug zu diesem Geschäft genaue Kenntniß gebe und so die für beide Theile höchst wichtige Angelegenheit einem erwünschten Abschluß näher zu führen hoffe. Möge mir gelingen alle Stockung zu beseitigen und ein früheres Zusammenwircken in seiner ganzen Klarheit wieder herzustellen.

Weimar den 5. August 1825.

4.

An Johann Carl Ludwig Schorn.

Ew. Wohlgeboren

Gegenwärtiges zu übersenden ergreife die Gelegenheit eines an Herrn v. Cotta nach dessen glücklicher Rückkehr zu erlassenden Schreibens. Zuvörderst vermelde daß am 31. vorigen Monats mit dem Postwagen das Gutachten der Weimarischen Freunde über die eingesendeten Concurrenzstücke, auf einer Rolle abgegangen, dem ich einen freundlichen Empfang zu wünschen habe. Die Kiste selbst ist gepackt und emballirt, sie wird über Jena und Nürnberg nächstens abgehn.

Zu der bey mir gebliebenen Copie hab ich mir allerdings Glück zu wünschen, denn schon gab sie

Gelegenheit zu den angenehmſten Unterhaltungen mit Durchreiſenden.

Dürfte ich Sie nunmehr erſuchen mir die Lebens- und Bildungsgeſchichte Herrn Leybolds, eines ſo werthen und tüchtigen Künſtlers, baldigſt zu überſenden, auch mir von ſeinen ſonſtigen Arbeiten, nicht weniger von deſſen Behandlungsweiſe der Porträte und was Sie ſonſt mögen um den Begriff den ich mir von ihm wünſche aufzuklären ſich eignet gefälligſt überſchreiben.

In Hoffnung und Erwartung fernerer geneigter Communication.

ergebenſt

Weimar den 5. Auguſt 1825. J. W. v. Goethe.

5.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erſuche mir gefällig das Datum zu melden, wann Herr Graf Bedemar in unſere Societät aufgenommen worden; ingleichen wann er die Präſidenten-Stelle erhalten. Mögen Sie mir bey dieſer Gelegenheit Nachricht geben was Neues angekommen und was ſich bey der Geſellſchaft Gutes und Angenehmes ereignet habe, ſo werden Sie mich wie immer auch dießmal erfreuen.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 6. Auguſt 1825. J. W. v. Goethe.

6.

An C. F. Zelter.

[Concept.]

Du bist, soviel ich weiß, dem Königstädter Theater förderlich; nun les ich in der Zeitung: es habe ein Frauerzimmerchen, geschickt und belobt in Knaben-Rollen, vor kurzer Zeit engagirt.

Unter meinen Papierlasten aber liegt der Schutzgeist von Kotzebue, an dessen Redaction, Bearbeitung, Umarbeitung pp ich mehr als billig gewendet, so daß es ein schickliches und angenehmes Stück geworden ist. Mit weniger Decoration, ein Bischen Musik und sonstigen Theateranmuthigkeiten muß es gefallen, wenn das Kind gefällt zu dessen Bravour es geschrieben ist. Dieses will ich wohl mittheilen, und verlange vorerst weiter nichts dafür. Wird es mit Glück gegeben so bedinge mir ein Frühstücks-Service, meiner Schwiegertochter zu verehren, das die Direction alsdann nach Verhältniß zu schätzen die Freyheit hat. Das Manuscript kann sogleich schicken, denn eine Abschrift liegt von alten Zeiten her bereit.

Ich dächte schon die barocke Inschrift

Der Schutzgeist
ein Schauspiel
von Goethe nach Kotzebue

müßte ein großes Publicum anlocken, wie ein anderes Wunderthier auch.

Und hiemit allen guten Geistern befohlen.

Weimar den 7. August 1825.

7.

An Johann Michael Färber.

[Concept.]

Sie erhalten, mein guter Färber, hierdurch ein Schreiben an den Handelsmann Herrn Carl, mit dem höflichen Ersuchen daß derselbe das emballirte Kistchen nach Stuttgart spedire, ein Frachtbrief liegt bey. Wollten Sie die Sache mit ihm durchsprechen und wenn irgend ein Bedenken einträte mir davon Nachricht zukommen lassen, so geschieht mir ein besonderer Gefalle weil an der Kiste viel gelegen ist.

W. den 10. August 1825.

8.

An Friedrich Carl.

[Concept.]

„ In der Verwahrung des Museumsschreiber Färber befindet sich eine emballirte Kiste signirt I. G. C. B., der Cottaischen Buchhandlung in Stuttgart gehörig, welche Ew. Hochedelgeboren dorthin zu spediren höflichst ersuche.

„ Es liegt ein Frachtbrief hiebey, mit doppelter Declaration des Inhalts, die eine datirt Stuttgart den 7. May, bey dem Ausgang dieses emballirten Kistchens, die andere unterzeichnet Weimar August, beides 1825.

„ Nöthig sind diese beiden Declarationen damit die Rücksendung frey einpassire.

Sollte noch etwas zu bemerken seyn, so bitte mir solches anzuzeigen, wie ich denn Ew. Hochedelgeborn Sorgfalt die Wahl eines sichern Fuhrmanns und die Bestimmung der Fracht völlig überlasse.

Zugleich vermelde daß in einiger Zeit ein Kästchen mit zerbrechlicher Waare von Nürnberg bey Denenselben für mich einlangen wird.

Weimar den 10. August 1825.

9.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée.

Es ist schwer, ja fast unmöglich, in persönlicher Gegenwart mündlich, geschweige abwesend und schriftlich einen Zustand darzustellen wobey ethische, ökonomische, mercantilische Bezüge, frühere, spätere, verschwundene, fortdauernde Verhältnisse sich mannichfaltig verknüpfen, ich habe es in Beykommendem versucht, machen Sie sich das Gesagte freundlich zu eigen.

In meinen hohen Jahren allen, aus dem fraglichen Geschäft entspringenden Vortheil meiner Familie überlassend finde ich billig daß sie auch Sorge und Bemühung übernehme, die damit nothwendig verknüpft sind. Diese vorliegende Masse literarischer Productionen verehrte ich meinem Sohn als Capital, kein Wunder daß er das Resultat meines Lebens höher schätzt als ich von jeher auf meine Productionen gehalten habe.

Die Theilnahme der Nation, die des Auslandes daran iſt auffallend und, bey dem vorwärts bewegten Gang der Cultur, ſo leicht ein Rückſchritt denkbar.

Meine Pflicht und tägliches Beſtreben iſt daher meinen Austritt aus dieſen Zeitlichkeiten meinen Angehörigen und Freunden ſo wenig als möglich fühlbar werden zu laſſen, weshalb ich nur thun möchte was niemand thun kann, alles übrige den jüngeren Thätigen, naturgemäß länger dauernden ſorgfältig zu übergeben, das Innere zu beſorgen und in alles Äußere dieſelben ſorgfältig einzuweihen.

Jede Annäherung des Herrn v. Cotta zu meinem Sohn, jede abſchließliche Verbindung mit demſelben würde mir von höchſtem Werthe ſeyn wenn ich noch ſelbſt Amen dazu ſagen könnte.

Laſſen Sie ſich dieſes mein Verhalt gefallen! Warum ſollte man ſich das Unvermeidliche verläugnen. Gelinge Ihnen alles nach Wunſch.

treulichſt

Weimar d. 19[13.] Auguſt 1825. Goethe.

[Beilage.]

Gemeigteſt zu gedenken.

Als im Jahre 1823 der frühere Contract wegen meiner Werke mit Herrn v. Cotta zu Ende gegangen war, bot ich demſelben eine neue vollſtändige Ausgabe ungeſäumt an, brachte auch die Angelegenheit in der Folge abermals zur Sprache; da ſie jedoch

nicht *HT* zum vorangehenden Vers 1 hörst *H*° 10. 11 Hätte — wieder] Hätte. Während der folgenden Rede bis Hast mit Rudel (Rudl *H*°*T*) beschäftigt sein muß, kommen Brüder (beide *H*°*T*) wieder *HT* 11 aufs *H* 11 nach dieser Zeile schiebt *T* in neuer Zeile ein: Pöterle. Thomas. Jesi. 21, 1 Vater] Mutter *H* 1—28, 1 Statt der hier in unserem Text und in allen Ausgaben folgenden Prosarede, haben *HT* folgende Verse:

Thomas.

Nun vertreile!
Überalle
Täg nicht mehr.
Jesi bich beware' ich sehr.
(zu Pöterle)
Sieh', es liegt.
Um dich, beliegt.
Es hat seine Klaue gelassen
Und zum Heile seine Rachen.
Leget munter! ich geh' wegnägt.

(Pöterle hilft indessen Jesi aufstehen, bringt ihn hervor und läßt ihn auf der Hand am Tische niederfliegen.)

Jesi.

Ach mich laß mich!

Pöterle.

Ich dich lassen!

Jesi.

Ach ich weiß mich
Nicht zu lassen.

1 vertreile *H*° vertweile, *T* 2 mehr! *T* 3 Jesi, *T* 7 Sieh' *H*°*T* liegt.] Komma fehlt *H*° 8 dich *H*°*T* beliegt *H*° beliegt, *T* 9 gelassen, *T* 10 Rachen! *T* 11 wegnägt.] Hierauf schiebt *T* ein: Thomas ab 11 indessen *T* aufstehen *T* hervor, *T* 13 niederfliegen *H*° niederfliegen *T*. *T* schiebt darauf ein: Jesi. Pöterle. 14 laß] lach *T* 17 lassen! *T* 19 mich *H*° 20 lassen *H*° lassen' *T*

nicht zu fördern schien, so blieb mir nichts übrig, als, sowohl selbst, nicht weniger von Freunden geholfen, meinen Arbeiten immer mehr Vollständigkeit und Zusammenhang zu geben, auch von meinem Leben und Wirken mehr aufzuzeichnen als bisher geschehen.

Um nun hierin freyerem Geistes zu walten, übergab ich alle technische, ökonomische und mercantilische Behandlung meinem Sohne. Dieser, ich will es gestehen, mehr als ich durch die Zögerung, besonders auch durch den fortgesetzten Wiener Nachdruck getroffen, berieth sich mit Geschäftsfreunden und ward von bedeutenden wohlwollenden Männern zu dem Schritte an den Bundestag aufgemuntert, der im Allgemeinen sogleich Beyfall und Zustimmung fand, und nun im Einzelnen gar wünschenswerth begünstigt, zunächst vollständige Befriedigung verspricht.

Durch jene öffentliche unbewundene Zustimmung des Bundestages also schien diese Angelegenheit national zu werden und in der Buchhändler-Welt regte sich gar mancher, der sich zu einer solchen Unternehmung Kräfte genug zutraute. Meinem Sohne wurden daher mehrfältige Anträge gethan, Vorschläge zum Selbstverlag, Societäts-Contracte, Übereinkunft auf einen Antheil von jedem abzusetzenden Exemplar und manche andere dem Gelogten mehr oder weniger sich annähernde Propositionen.

Um aber getreulich auf die eigentliche Lage zu kommen, so sind fünfzigtausend Thaler sächsisch ge-

beten mit Erklärung, daß bey endlichem Abſchluß noch eine Zulage ſtattfinden ſolle, und ſo wäre denn mit Herrn v. Cottas Übergebot zwiſchen ſechzig- und ſiebenzigtauſend Thalern ſächſiſch der gegenwärtige Stand.

Mein Sohn jedoch und ſeine Rathgeber glauben den Preis der zu überlaſſenden Ausgabe von vierzig Bänden auf zwölf Jahre auf wenigſtens hunderttauſend Thaler ſächſiſch ſchätzen zu dürfen und zwar dergeſtalt daß ein bedeutender Theil der Summe in den erſten Jahren nach Maßgabe des abgelieferten Manuſcripts gezahlt, das übrige aber auf die folgenden Jahre vertheilt werde, ſo daß die Familie an dem fortdauernden Gewinn gleichfalls einigen Antheil hätte.

Was das Künftige anbetrifft ſo würden, nach verfloſſenen neun Jahren, beide Theile zuſammentreten und nach Überzeugung den Contract verlängern, wodurch gar manchem unangenehmen Verhältniß vorgebeugt würde.

Hier wünſchte nun daß Herr v. Cotta, der vor allen Überſicht und Kräfte zu ſolcher Unternehmung beſitzt, einträte, ſeine Meinung eröffnete und ſolchem Schwanken ein Ende machte, das mir in meinen hohen Jahren beſonders peinlich iſt. Denn ich darf verſichern daß ich immerfort gewünſcht habe das alte Verhältniß fortdauern, jeden dazwiſchen getretenen hindernden Aufſchub entfernt und den Abſchluß noch bey meinem Leben herbeigeführt zu ſehen.

Sie ſind ſelbſt an große Geſchäfte umſichtig gewohnt und werden deſto eher die Lage beider Theile durchdringen und zu vollſtändiger Einigung das Beſte beytragen können.

vertrauend

Weimar d. 19 [13.] Aug. 1825. Goethe.

Beykommendes, meinem Sohne dictirt, begleite noch mit wenigen Worten, um auszuſprechen: daß mir gerade in dieſem Augenblick vollkommen gegenwärtig ſey wie Ihre freundſchaftliche Geſinnung vor Jahren ein zartes bedeutendes Monument beabſichtigte, welches nachher durch architectoniſche Weitläufigkeiten vereitelt wurde; ſo wie denn auch das projecktirte Marmorbild zu ſtocken ſcheint. Laſſen Sie uns das als Verſuche betrachten in welchen der gute Wille gewogener Landsleute ſich auszuſprechen den Anlaß nahm! greifen wir mit Ernſt und Einigung zu gegenwärtiger Gelegenheit: die ſchon angeregte Nation dahin zu beſtimmen daß ſie eine Unternehmung begünſtige, die, aus meinen eignen Materialien, mir ein bleibendes Denckmal, wohlmeynend, zu errichten die Abſicht hegt.

und ſo fort an!

Weimar d. 19 [13.] Auguſt 1825. Goethe.

10.

An Christian Heinrich Ramann.

Weimar, den 13. Auguſt 1825.

Ew. Wohlgeboren

erſuche mir baldigſt folgende Weine anher zu ſenden, als

1/8 Eimer Rouſſillon (zu Biſchoff)

1/8 „ Franzwein (zu Cardinal)

1/4 „ von dem letzten Petit Burgunder.

Da die beiden erſten Sorten nur zu Biſchoff und Cardinal verwendet werden ſollen, ſo bitte bey dem Preis darauf Rückſicht zu nehmen.

Mich beſtens empfehlend

J. W. v. Goethe.

11.

An Johann Nepomuk Hummel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen daß in der dritten Strophe des Schlußgeſanges folgende Veränderung zu bemerken wäre:

So äußeres Gebäude
Verkündet innre Freude;
Der Schule Raum erheitert
Zu lichtem Saal erweitert;
Die Kinder ſcheuen
Nicht Moder noch Zwang.

In Hoffnung bald an Ihren gelungenen Compositionen Antheil zu nehmen empfehl ich mich zum besten.

Weimar den 14. August 1825.

12.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

Ew. Wohlgeboren

danke zum allerbesten für die vorläufig gegebene Nachricht des glücklichen Resultates gefälliger Bemühungen in Paris.

Sobald ich mich von einem, zwar nicht schweren aber doch unbequemen katarrhalischen Übel erhole, so wird es mir das größte Vergnügen seyn persönlich zu danken und von einem so interessanten und wohlgenutzten Aufenthalt das Weitere zu vernehmen.

ergebenst

Weimar den 14. August 1825. J. W. v. Goethe.

13.

An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch.

[Concept.]

Ew. Exellenz

nehme Beykommendes vorzulegen mir die Freyheit mit wiederholter Bitte, wo es möglich und schicklich, die gefällige Einleitung zu treffen daß unser gnädigster Herr bey Gelegenheit der Jubiläumsfeyer, wo so

manche Gnade wohl ausgespendet wird, dem Herrn Grafen Vargas Bedemar zu Copenhagen den Hausorden gnädigst verleihen möge. Ich bin überzeugt daß derselbe den Rittergrad dankbarlichst empfinge; sollte jedoch das Comthurkreuz für ihn zu erhalten seyn so würde sein Bezug zu uns noch thätiger und eingreifender werden.

Darf ich zugleich bey dieser Gelegenheit die beiden bey der ienaischen Bibliothek angestellten Männer, den Bibliothekar Dr. Güldenapfel und Dr. Weller den Assistenten, nochmals zu einiger Auszeichnung empfehlen, so würden diese Männer, welche gegenwärtig nicht also gleich ökonomisch zu verbessern seyn möchten, für ihre nun bald acht Jahre ununterbrochen fortdauernde, mit glücklichem Erfolg gekrönte Bemühung, ein höchstes Anerkennen mit freudiger Dankbarkeit zu entschiedenster Aufmunterung gewahr werden.

Darf ich zum Schluß noch des Bibliotheks-Secretär Kräuter gedenken? Vielleicht haben Sereniſſimus ihm schon einige Aufmerksamkeit gegönnt.

Seit anderthalbjähriger Krankheit des Bibliothekars versieht er das Technische mit viel Einsicht und Thätigkeit, und nicht etwa nur das laufende Geschäft, sondern die vielen eingetretenen Erneuerungen: die Einrichtung der untern Thurmhälfte, den Transport der Bücher dahin, die Location derselben, die umsichtige Ausfüllung der dadurch in der Hauptbibliothek entstandenen Lücke, die Besorgung eines zur

geſellſchaftlichen Benutzung neuer Werke eingerichteten Zimmers, die Übergabe der Zeichnungen und Kupfer in das Muſeum des Jägerhauſes und gar manche an ſolche Veränderungen geknüpfte Obliegenheiten hat er die Zeit her übernommen und bis jetzt durchgeführt. Und würde freylich denſelben eine unverhoffte gnädigſte Auszeichnung höchlich erfreuen.

Indem ich nun Vorſtehendes Ew. Excellenz gefälliger Einwirkung hiermit anheim gebe, kann ich nicht unterlaſſen uns allen zu der ſo feyerlich herannahenden Epoche von Herzen Glück zu wünſchen, auch zugleich mich und die Meinigen, ſowie den kleinen aber angenehmen Geſchäftskreis, in welchem einiges Gute zu fördern mir noch erlaubt iſt, Ew. Excellenz fortdauernder Geneigtheit und Antheil beſtens zu empfehlen.

W. d. 17. Aug. 1825.

[Beilage.]

Herr Graf Edward Vargas-Bedemar iſt in Kiel im Jahr 1770 geboren, ſeine Familie von ſpaniſcher Abkunft iſt ein Nebenzweig der nun in Neapel anſäſſigen herzoglichen Familie Vargas, er iſt Ritter des Maltheſer Ordens ſeit 1795, diente in der neapolitaniſchen Artillerie bis 1806 und kam nach Dänemark 1809 zurück. Seine Kenntniſſe der Geognoſie und Oryktognoſie wurden erprobt und er als Aufſeher des Kabinetts des Kronprinzen angeſtellt. Im Jahre

1813 ernannte ihn der König zu ſeinem Kammerherrn; während gemeldeter Zeit ward er von der Regierung mit mehreren Commiſſionen, beſonders in Rückſicht der norwegiſchen Berg- und Hüttenwerke beehrt.

Bey dieſer Gelegenheit und auch ſonſt auf eigenen Antrieb machte er mehrere Reiſen, zu den Inſeln des Nordens, ſeine geognoſtiſchen Kenntniſſe zu vermehren, und als er nun im Jahr 1817 ſeine Schrift über die vulkaniſchen Producte auf Island der großherzoglichen mineralogiſchen Geſellſchaft eingeſchickt hatte, erhielt er das Diplom als Ehrenmitglied. Von ſeinen Reiſen ſowohl, als von allem was durch ſonſtige nordiſche Connexionen ihm Bedeutendes zukam, ließ er das jenaiſche Muſeum Theil nehmen und die eingeſendeten Exemplare ſind noch jetzt die Bewunderung der beſchauenden Kenner.

Hiegegen dankbar und den Wunſch hegend daß er den Einfluß der mineralogiſchen Geſellſchaft verbreiten möge, ertheilte man ihm nach dem Ableben des Ober-Berghauptmann von Trebra den Charakter eines Vicepräſidenten der Geſellſchaft und Ihro Königliche Hoheit beehrten ihn mit der goldnen Medaille.

Nun hat er ſeit der Zeit ſeine Sorgfalt für das jenaiſche Muſeum immerfort walten laſſen, wovon die mannichfaltigen bezeichnenden Inſchriften an Ort und Stelle und die verſchiedenen Capitel der Catalogen das beſte Zeugniß geben.

Daß er aber auch in den nördlichen Gegenden

immerfort eines guten Anſehns genießt und beſonders als wiſſenſchaftlicher Geognoſt geſchätzt wird, davon zeugt am beſten daß die Darſtellungen aus dem Felsgebäude Rußlands, erſte Lieferung bezüglich auf Finnland, ihm zugleich mit Ludwig von Buch und Ludwig Hausmann von einem bedeutenden Geologen Moritz von Engelhardt gewidmet ſind.

Möge Vorſtehendes hinreichend ſeyn den beſcheiden geäußerten Wunſch zu begünſtigen.

Weimar den 17. Auguſt 1825.

14.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Wäre der junge Mann, theurer verehrter Freund, deſſen du dich annimmſt, der Sohn eines Mahlers, hätte er von Jugend auf gekritzelt und gezeichnet, angeſtrichen und gepinſelt, geſudelt und gemahlt; ſo wär er freylich jetzt auf einem Flecke, wo man ihm forthelfen könnte und ſollte. Nun aber, bey aller nicht zu läugnenden Fähigkeit, würden Jahre hingehen, bis er ein verkäufliches Bild hervorbrächte, und wo ſind zuletzt die reichen Liebhaber, die einen ſchon gebildeten Künſtler gehörig unterſtützten?

Ich kann in meinem Kreiſe nichts für ihn thun, indem ich, bey ſehr eingeſchränkten Mitteln, die ſchon vorhandenen, hier gezogenen, geſchickten Menſchen einigermaßen fördern muß; wenn ich es aber auch

könnte, so würde ich ihm durchaus abrathen, da ihm auf seinem Lebensgange eine Versorgung angeboten ist; ja ich muß dich inständig bitten ihn nicht irre zu machen. Unter unsern Schülern sind junge Leute, die es in der Kunst sehr weit gebracht haben und die deswegen doch auf ihrer bürgerlichen Geschäftsbahn fortgehen.

Möge der junge Mann sein Amt treulich verwalten und daneben seine Pfarre mit hübschen Bildern schmücken, wie ein anderer ein angenehmes Gedicht macht, indem er als Geistlicher eine würdige Stelle einnimmt und vielfachen Nutzen bringt.

Wir wollen sein Gemählde nächstens mit ausstellen; er komme hierher und beurtheile sich selbst; ist er sodann in seine Pfarre eingerichtet, so kann man ihm mit guten Mustern zur Hülfe kommen und er ungestört Fortschritte machen, die seinen Geist erheben, indem sie seinen Geschmack reinigen. Es muß nicht gleich alles zum Handwerk werden, was unserm Daseyn zur Zierde gereichen kann.

Besseres wüßte ich nichts zu sagen, da ich die Zustände im Einzelnen durchschaue und nichts trauriger kenne als einen ausgebildeten Künstler, der keine Bestellungen hat und für seine fertigen Bilder keine Abnehmer findet.

Nimm dieses wenige Wohlgemeinte freundlich auf, ich spreche aus Sinnes- und Herzensgrunde; aufrichtig währt am längsten und wirkt am sichersten. Mögest

Hör Dich Niemand
Dich befingt!
Dich mich laß mich!

Bätely.

Ich Dich laffen!
Ich ich weiß mich
Recht zu faffen.
Du haft meine
Schwach gemacht
Du bift Finger
Nicht befingt.

Jery.

Ich trugt' in meiner Schwache.

Bätely.

Du bift doch der Stärkft im Kampfe,
Dein gewalt mich Dich' mich an!
(nach einer Pause.)
Hat der Hirt dir was gethan? —
Rächt' ich mich dein Schmerzen stumm.

Jery (nach einer Pause).
Meine Kniee ist verwundt.

Bätely.

Ich mich pflege!
(Sie nimmt seine Hand und pflegt sie von sie eingewickelten.)

Jery.

Dein Herzchen,
Schwache, hat' ich nicht verdient.

---

1 befingt H^3 2 Dich mich laß H^1 Dich mich! Dich T 3 mich H^3 4 laffen H^3 laffen! T 5 gemacht, T 6 trugt T Schwache! T 7 Stärkft' H^2T Kampfe. H^3 Kampfe! T 8 An T hat' H^2T an! H^3 an. T 9 Rächt T 10 pflegt. T 11 Hand, T Sie, H^2T 12 Kommata fehlt H^3 13 Kommata fehlt H^3

du froh dich wohl befinden; ich habe mich über meine Zustände nicht zu beklagen; nur das ist mir peinlich, daß ich dich und so manches was mich in Jena interessirt, nicht von Zeit zu Zeit heimsuchen kann.

treu theilnehmend

Weimar den 19. August 1825. Goethe.

15.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [19. August 1825.]

Ew. Königlichen Hoheit

nächstens persönlich aufzuwarten hoffend bitte um die Erlaubniß noch ein schriftliches Lebenszeichen zu übersenden. Vor allen Dingen darf ich meine Freude aussprechen über den so wohl und vergnügt zugebrachten Sommeraufenthalt in Wilhelmsthal, dessen schöne Tage durch den Eintritt eines theuren Enkels in den hohen Familienkreis so entschieden verherrlicht worden.

Sodann erwähne verschiedener zwar kleinen, aber doch einiges Interesse mit sich führenden Vorkommenheiten und Geschäfte.

Das eben so sorgfältig geschriebene als trefflich eingebundene Werk des Engländer Daniell hat mir gar manche angenehme Belehrung gegeben, ich werde ihm deshalb in Höchst Ihro Namen einiges Verbindliche schreiben können, sobald ich einigermaßen diese

Gegenſtände ernſtlich vor mir aufrufen darf; in der letzten Zeit wollten meine Facultäten ſich nicht durchaus dem Willen gehorſam erweiſen.

Ich ſetze voraus daß Daniell derſelbige iſt welchen wir mit General Congreve hier geſehen haben.

Daß aber das Inſtrument zerbrochen melde ihm nicht, weil er dadurch veranlaßt werden könnte ein neues zu ſenden. Hofrath Döbereiner, dem ich es übergeben, verſichert ſolches durch den Ilmenauer Glasbläſer, welcher nächſtens erwartet wird, gehörig wieder herſtellen zu laſſen.

Nachdem Präſident v. Motz mir Höchſt Ihro Abſichten wegen Sieglitz eröffnet, habe ich ſogleich die Einrichtung getroffen daß Schrön und er ſämmtliche Inſtrumente der Sternwarte zuſammen durchgehen und Bericht erſtatten was daran etwa zu thun ſey? Hiedurch iſt denn eine gemeinſame Beſchäftigung dieſer beiden jungen und tüchtigen Männer eingeleitet, worauf man ein weiteres gutes und thätiges Verhältniß, durch ſucceſſive Veranlaſſung, befeſtigen kann.

Hiezu iſt überhaupt die beſte Ausſicht, da Sieglitz früher bey Schrön Mathematik gehört hat und zunächſt, wie in der Folge, den Beyſtand eines Mathematikers nicht wohl entbehren kann.

Wohin ich die mit beyliegendem Schreiben eingegangene Partitur abzugeben habe werden Höchſt Dieſelben mir anzudeuten geruhen.

16.

An den Grafen Carl Leopold v. Beuſt.

Ew. Excellenz

haben, in meiner ſachte fortrückenden Angelegenheit, gar manches zurecht zu legen und zu verzeihen; Ihre Gefälligkeit kann nicht abnehmen, möge aber auch Ihre Geduld nicht ermüden.

Durch eine Verwechſelung ſind in dem letzten Directorium die drey Schreiben, welche dem Copiſten übergeben waren, anſtatt den drey wirklich überſendeten notirt worden; erſtere liegen nunmehro fertig bey mir, allein ich zaudere ſie abzuſenden; denn ſollte man fürchten mit der Titulatur anzuſtoßen und der Hyperſuperlativ unerläßlich ſeyn, ſo würde mir jene Schreiben zurück erbitten um ſie abzuändern, auch zugleich die Copien für die resp. Herren Geſandten beyzulegen.

Von Dresden iſt indeß angebogener Interimsſchein eingegangen, und es fragt ſich daher, wenn das Schreiben an Ihro Königliche Majeſtät von Sachſen noch nicht abgegeben wäre, ob ſolches nunmehr nöthig ſey?

Jedoch da alles dieſes ſchicklicher Weiſe den bedächtigen Schritt der hohen Bundes-Verſammlung halten darf, ſo hoffe hierüber, Ew. Excellenz perſönlich verehrend, das Weitere zu ſprechen und zu vernehmen.

Wenn ich übrigens um Verzeihung bitte daß Gegenwärtiges einigermaßen retardirt worden, ſo darf ich wohl zu meiner Entſchuldigung anführen: daß die nächſte uns ſo erwünſchte Feyer auch mich von manchen Seiten in Anſpruch nimmt und zu angenehmen Pflichten auffordert. Was uns dabey vorzüglich erfreuen muß iſt daß unſer gnädigſter Herr ſehr heitere Sommerwochen, geſund und munter, in Wilhelmsthal zugebracht, welcher Aufenthalt durch die Geburt eines erwünſchten Enkelſohns in der Nachbarſchaft gegen das Ende noch feſtlich gekrönt worden.

Hiebey darf ich aber wohl perſönlich bemerken daß, da im nächſten November auch die funfzigjährige Epoche meines hieſigen Aufenthalts eintritt, mir vorkommen will als ob dem Feyernden ein ſolches Feſt mehr Vergnügen machen müſſe als dem Gefeyerten. Leider find ich mich bey einem zwar erträglichen Geſundheitszuſtande doch dießmal nicht in dem Falle an den öffentlichen Gefühls- und Freuden-Bezeigungen Theil nehmen zu können, welches mir wahrhaft ſchmerzlich iſt; an meiner innern und innigſten Theilnahme wird kein Zweifel ſeyn.

Schließlich enthalte mich nicht zu vermelden: daß die Medaille, welche auch Hochdieſelben geneigteſt zu fördern geruht, glücklich gerathen iſt und, zu Freude unſerer Berliner Künſtler, auch zu unſerer Beruhigung den Beyfall aller derer, die ſie bisher geſehen, erhalten hat. Möge ſie auch von Ew. Excellenz als

ein angenehmes Andenken einer ſo ſeltenen Feyer aufbewahrt werden.

Hochachtungsvoll wie vertrauend

ganz gehorſamſt

Weimar d. 19. Auguſt 1825. J. W. v. Goethe.

17.

An Chriſtian Leopold v. Buch.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

höchſt bedeutende Sendung werde mit dem größten Antheil beachten und ſtudiren und um ſo eifriger als man bey Ihren Nachrichten und Darſtellungen die Natur ſelbſt vor Augen zu haben glaubt. Nehmen Sie daher meinen verpflichtetſten Dank und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar den [22.] Auguſt 1825.

18.

An John Frederic Daniell.

[Concept.] [24. Auguſt 1825?]

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog haben das überſendete Werk Meteorological Essays and Observations, nebſt dem dazu gehörigen Inſtrument erhalten und mir beides, zu Aufbewahrung und Benutzung bey Ihro Muſeum und Bibliothek, gnädigſt übergeben, auch mir aufgetragen eine dankbare Zufriedenheit deshalb auszudrücken.

Wenn ich es unangenehm empfand daß ich bey Ihrem hieſigen Aufenthalte nicht näher eines belehrenden Umgangs genießen konnte, ſo ward mir die Anſicht Ihres Werkes um deſto erfreulicher, da ich ſeit mehreren Jahren der Witterungslehre eifrig zugethan bin und die Erfahrung ſowohl als die philoſophiſche Benutzung derſelben mir die angenehmſten Augenblicke verleihen.

Und ſo hat mich alſo Ihr ſchätzbares Werk, vorerſt beſonders der vierte Theil, welcher den Phänomenen der Erdatmoſphäre gewidmet iſt, ſehr angezogen, ſo daß ich denſelben als eine vorzügliche Grundlage meiner ernſten Studien in dieſem Fache anzuſehen hatte. Empfangen Sie daher auch meinen verbindlichen Dank für dieſe höchſt ſchätzbare Mittheilung.

Sollten Sie Herrn Howard, dem wir die wichtigen Belehrungen über die Wolkenformen zu verdanken haben, einen treulichen Gruß von mir auszurichten Gelegenheit finden, ſo bitte ſolches gefällig zu thun und meiner vorzüglichen Hochachtung verſichert zu ſeyn.

19.

An Carl Ludwig Metzler v. Gieſeke.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben, ſo wie in früherer auch in der neuſten Zeit, meiner freundlich gedacht und mir durch vorzügliche Männer Gruß und angenehme Gaben überſendet, wo-

für ich meinen aufrichtigen Dank nicht beſſer auszudrucken wußte als daß ich die werthen Reiſenden freundlich empfing und, ſowohl ſelbſt als durch die Meinigen, zu ihrer Unterhaltung und Erfüllung ihrer Abſichten das Mögliche in kurzer Zeit bereitwillig beyzutragen ſuchte.

Sollten auch in der Folge dergleichen werthe Perſonen in unſere Gegend reiſen ſo werden ſie immer wohl empfangen ſeyn; adreſſiren Sie ſolche an mich ſelbſt, zugleich aber auch an meine Schwiegertochter, Frau Geh. Kammerräthin von Goethe, ſo ſind ſie gewiß, auch in meiner Abweſenheit, oder, wie es in meinen Jahren öfters geſchieht, bey einiger augenblicklicher Zurückgezogenheit, auf das freundlichſte empfangen zu werden. Wir hatten das Vergnügen einige hier, um der deutſchen Sprache willen, ſich aufhaltende Irländer und Engländer den Reiſenden vorzuſtellen.

Indem ich nun für die überſendeten Mineralien hiedurch nochmals ſchönſtens danke, da mir dergleichen höchſt ſchätzbare Erneuerungen früherer Liebhaberey gar erfreulich ſind, ſo erlaube mir Anfrage und Bitte ob Sie mir nicht die barometriſchen Beobachtungen, wie ſolche gewiß in Dublin angeſtellt werden, für das laufende Jahr mittheilen könnten. Wäre es möglich ſolche bis zum Juni incl. baldigſt zu erhalten, ſo geſchähe mir ein beſonderer Gefalle. An Herrn Hüttner in London geſendet würden ſie bald und leicht zu mir gelangen.

Mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohlſeyn und in Hoffnung fernerer geneigter Theilnahme.

Weimar [etwa 24.] Auguſt 1825.

20.

An Johann Chriſtian Hüttner.

[Concept.] [Etwa 24. Auguſt 1825.]

Ew. Wohlgeboren

habe ſeit langer Zeit (wie ich mir nicht ſollte zu Schulden kommen laſſen) keinen freundlichen Gruß geſendet, auch Dero gefällige Mitwirkung bisher nicht in Anſpruch genommen. Gegenwärtig aber bin ſo frey Denenſelben zwey Briefe zu überſenden, mit der Bitte ſie an die Adreſſen gelangen zu laſſen.

Dürft ich zu gleicher Zeit höflichſt erſuchen Herrn Dr. Nöhden gelegentlich auf das beſte zu grüßen und ihn zu verſichern daß wir an den ſchönen Werken, die er zu Gunſten von Alterthum und Kunſt herausgegeben, den lebhafteſten Antheil genommen.

Die Zeitungen ſagen uns daß in Verabredung mit demſelben und einigen patriotiſch denkenden Deutſchen in London eine Societät von Ew. Wohlgeboren errichtet worden, zu Ehren und Förderniß unſerer Continental-Literatur. Mögen Sie mir hierüber gelegentlich einige nähere Anzeige thun, ſo werden Sie mich ſehr verbinden und ich würde mir die Freyheit nehmen von Zeit zu Zeit an die vereinigten Freunde einige beſcheidene Wünſche gelangen zu laſſen.

21.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

bemerke, zum freundlichen guten Morgen, Folgendes: Bey nochmaliger Überlegung des gestern Besprochenen finde am gerathensten: daß ich mit der morgenden Post Herrn Professor Rauch die Ankunft der Medaille vermelde, unsere Zufriedenheit darüber ausdrücke und was sonst noch zu sagen wäre; auch ein Schreiben von Ihnen und die nächste Sendung des Geldes ankündige.

Was den von Ew. Hochwohlgeboren zu erlassenden Brief anbetrifft, so würde ich denselben gleichfalls auffetzen, allein wir haben ihn wohl zu überlegen, da wir in demselben, nach so viel Schönem und Gutem, doch auch etwas Unangenehmes zu sagen haben. Wenn er Sonntag, oder auch Dienstag wegkäme, so wäre es immer noch zeitig und Sie könnten indeß im unteren Garten aller Muse pflegen.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 26. August 1825.

Nachschrift.

Lege noch ein Blatt bey; da die Papiere in Ihren Händen sind, auch der Contract von mir unterschrieben ist, so können Sie solchen mit Hofrath Meyer unterzeichnen; wegen der Bestellung besagt Beylage das Nöthige.

22.

An Hans Ernſt v. Globig.

[Concept.]

Für das geneigteſt mir überſendete, meiner Angelegenheit ſo wichtige Document verfehle nicht Ew. Excellenz den verpflichtetſten Danck abzuſtatten, der Ausfertigung des allergnädigſten Original Privilegiums in Submiſſion entgegenſehend.

Eine ſolche ſo hochbedeutende Vergünſtigung wird von mir und den Meinigen als ein koſtbarer Schutzbrief danckbarlichſt verwahrt, auch ſolche Berechtigung an Niemand jemals abgetreten werden. Sollte ich jedoch, wie es bis jetzt noch nicht geſchehen, mit einem Verleger einen Zeitkontrackt eingehen; ſo darf ich wohl voraus ſetzen daß demſelben, als einem von mir Beauftragten, jene allerhöchſte Gnade gleichfalls zu Gute kommen werde.

Wie ich denn im eintretenden Falle nicht ermangle davon ſchuldige Anzeige zu thun, auch ſeiner Zeit. von dem mir von Seiten Ihro Königl. Majeſtät hochpreislichen Kirchenrath und Oberkonſiſtorium ausgeſtellten einsweiligen Schein den gebührenden Gebrauch zu machen.

Weimar den 27. Auguſt 1825.

Patrik.

Ich will mich so viel zu trösten.

Jeri.

Hier nicht.

Patrik.

Ich so bedauren!
Ich hab's nicht um dich verdient. —
Seine Hand ist ausgeschlagen

Jeri.

Lieber Patrik bei will nichts sagen.

Patrik.

Nimm hier Euch, so wird mir Mist.

Jeri.

Ach, es wird nun bessere gut.

Patrik.

Nicht bei Regiment allein,
Ich bereite meinem Rhein!
(ab.)

28. a Jer] Ja NT o ist N° Schwedisch B (Verschönerung) u Ahnete in T ss statt der hier bis auf 30, 10 folgenden Prosa, haben NT die Verse:

Thomas. (an der Seite)
Herr Jesu!

Jeri.

Heilige Dimmer!
Erwerbsbürgerin bist du hier!

---

m Ich! T bitten! T ss nicht — T ss Gedankenstrich hält N°T ss ausgeschlagen! T ss Ehrl. N°T ss Komma hält N° ss Komma hält N° ss Regenbild T Komma hält N° ss ab.] Patrik ab. T.

s Herr, T s Komma vor bist ?

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000939

23.

An Christian Daniel Rauch.

Ew. Wohlgeboren

darf die glückliche Ankunft der Medaillen nicht unangezeigt lassen, so wenig als den Ausdruck der Freude verschweigen, welche das so wohl gerathene Kunstwerk, vorerst im Innern des Vereins erregt hat; wir können nun mit Sicherheit voraussehen daß sie sich bald in's Allgemeine verbreiten wird.

Gold, Silber und Bronze nehmen sich in den Hauptkästchen gar gut neben einander aus, und von der Bronzirung muß man gestehen daß sie gleichfalls wünschenswerth gerathen ist.

Wir können uns also wohl gemeinsam eines glücklichen Gelingens erfreuen und ich darf den Wunsch eines nähern und innigern Zusammen-Wirkens aufrichtig erwidern. Der schöne Verein, von welchem Herr Tieck mir Kenntniß gibt, läßt auch mich das Beste hoffen; dürft ich wohl zu Ihren Zwecken die philostratischen Bilder bestens empfehlen.

Herr Canzler von Müller hat, bey seiner Zurückkunft, das Secretariat wieder angetreten und wird nächstens umständlich antworten, auch für die Vollzahlung der übersandten Berechnung alsobald Sorge tragen.

Herrn Brandt wollen wir dankbar Glück wünschen, so wie die Unternehmer den einflußreichen Antheil,

den Sie und Herr Tieck der Angelegenheit haben gönnen wollen, in seinem Umfang und Werth anerkennen und zu schätzen wissen.

Sollte, wie es scheint, die Statue für Frankfurt ernstlich verlangt werden, so nehmen Sie daher ja wohl Gelegenheit (wenn Gelegenheit dazu nöthig ist) sich und uns in Weimar ein acht gute Tage zu machen. Denn es würde Sie gewiß erquicken und fördern einen gebildeten Kreis mit gleicher Anerkennung und Liebe gegen Sie wie sonst durchdrungen zu finden. Die schöne liebe Tochter dürfte nicht fehlen.

Und so lassen Sie mich in diesen angenehmen Hoffnungen für dießmal schließen, auch mich und alles Meinige zu geneigter fernerer Theilnahme bestens empfehlen.

ergebenst

Weimar den 27. August 1825. J. W. v. Goethe.

24.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

[Concept.] [27. August 1825.]

Das Schreiben Ihrer lieben Frau Schwester, verehrte Freundin, bringt eine bedenkliche Verwicklung in die Angelegenheit welche schriftlich kaum zu entwirren ist; wenigstens gegenwärtig in den unruhigen Vortagen unserer großen Feste wage ich nicht daran

zu gehen. Laſſen wir dieſe lebhafte Epoche vorüber, vielleicht auch den Abſchluß wegen meiner Werke, alsdann klärt ſich alles leichter auf. Mit den beſten Wünſchen und Hoffnungen.

Weimar den 24. Auguſt 1825.

25.

An den Freiherrn C. W. v. Fritſch.

[Concept.]

Ew. Excellenz

beykommende Reviſion, an welcher nichts zu ändern iſt, hiermit zurückſendend, nehme mir die Freyheit zu bemerken daß ich die Velin-Abdrücke nicht in Quart machen zu laſſen riethe, der Raum ſieht zu leer aus und das Auge fordert größere Schrift. Auch ſcheinen ja die Abdrücke eigentlich zum Mitſingen einzuladen und da hat das Octav-Format etwas Angenehmeres.

Weimar den 27. Auguſt 1825.

26.

An Johann Sckell.

[Concept.]

Herr Hofgärtner Sckell wird hiedurch höflichſt erſucht: ſoviel Kränze binden zu laſſen als nöthig ſind die beykommende Pappe achtmal damit zu umgeben, welches dankbar anerkennt.

Weimar den 27. Auguſt 1825.

27.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die Concepte 1) des Briefs an Hofbildhauer Rauch 2) der neuen Subscription, damit beides morgen Abend fortkomme. Zu einer allenfalls noch nöthigen Beredung finden Sie mich den ganzen Tag bereit.

Auch Herrn Regierungs-Rath Schmidt sagen Sie ja wohl ein vertraulich ernstes Wort, wegen der einigermaßen unziemlichen Forderung: daß man Herrn Brandt den Stempel frey gebe.

Zu der unternommenen Arbeit das beste Glück wünschend; das Regenwetter gibt ja zu noch engerer Concentration den besten Anlaß.

gehorsamst

Weimar den 29. August 1825. J. W. v. Goethe.

Der Bote kommt eben recht das schon Vorbereitete mitzunehmen.

28.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

übersende was so eben von Hofrath Meyer erhalte; mir scheint als ob wir unsere Sendung morgen könnten unverändert abgehen lassen, nur wäre die Frage: ob

man sie an Herrn Tieck oder Brandt adressirte, da Rauch nach Töplitz gegangen ist. Haben Sie die Güte die Sache zu überlegen und mir morgen von dem Resultat einige Kenntniß zu geben. Ich dächte wir sendeten unsere Expedition morgen pure fort und was wir nachzubringen haben kann Sonnabend geschehen.

Muse und Eingebung wünschend.

gehorsamst

Weimar den 29. August 1825. J. W. v. Goethe.

29.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeb.

dancke mit meinem Sohne auf das verbindlichste für die von Cöln aus datirte genügende Erklärung. Möge dieselbe nunmehr zur Base dienen vertraulicher nächster Unterhandlungen!

Eiligst, am Vorabende unseres mit Lust und Drang einstehenden Jubiläums.

Herrn Boisserée die danckbarsten besten Grüße!

Vertrauend

Weimar d. 2. Sept. 1825.

30.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [3. September 1825?]

Ew. Königliche Hoheit

geruhen Beykommendes gnädigst aufzunehmen, wie Vorschlag und Vorsatz von Höchst Denenselben am frühesten gebilligt und auch das ausgebrachte erste Exemplar schon beyfällig betrachtet worden. Möge alles dem heutigen Tag zum besten und vortheilhaftesten gereichen und auch mir die vieljährige Huld und Gnade immerfort beschеert seyn. Verehrend angeeignet.

31.

An Georg Gottlieb Güldenapfel.

Ew. Wohlgeboren

empfangen hiebey ein gnädigstes Zeichen daß Ihro Königliche Hoheit den bisherigen Bemühungen auf akademischer Bibliothek und dem glücklichen Erfolg so vieles Fleißes, in diesen feyerlichen Tagen, Höchst Ihro Aufmerksamkeit gegönnt. Wie es denn mir außerordentliche Freude macht Ihnen solches ungesäumt übersenden zu können.

Gewiß ermuthigen Sie sich daran in dem bisherigen Eifer unausgesetzt fortzufahren und sich dadurch die schon erworbene Ehre, den Beyfall des

Fürsten und des Publicums auf alle Zeiten zu sichern und zu erhalten.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar d. 3. September 1825. J. W. v. Goethe.

32.

An den Freiherrn C. W. v. Fritsch.

Ew. Excellenz

verfehle nicht beyliegender schuldiger Erwiderung meinen verbindlichsten Dank hinzuzufügen für die den jenaischen sowohl als weimarischen Bibliotheksverwandten gegönnte Aufmunterung; es wird beiden Anstalten zu wahrem Vortheil gereichen, indem sowohl die begünstigten Personen hieraus neuen Muth schöpfen, als auch der Vorgesetzte ein doppeltes Recht erhält, nach seiner Überzeugung das Möglichste von ihnen zu fordern.

Unserm gnädigsten Herrn habe meinen gefühltesten Dank sogleich abgetragen, welchen jedoch gelegentlich zu wiederholen Ew. Excellenz die Gefälligkeit haben mögen.

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Weimar den 4. September 1825. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Als der Wunsch des Herrn Grafen Vargas Bedemar sich mit dem großherzoglichen Falkenorden begünstigt zu sehen beschreidentlich zu mir gelangte, verfehlte ich nicht vor allen Dingen Ew. Excellenz davon einige Kenntniß zu geben. Da nun Hochdieselben die Sache nicht ganz unthunlich hielten, veranlaßte ich Jenen einige nähere Nachricht von seinem bisherigen Lebensgange mitzutheilen. Er that es, nicht unbewußt des Zweckes, auf dessen Erreichung er sich zum Voraus in Hoffnung freute.

Hiernach will mir denn scheinen, daß demselben die hohe Gunst, die er eifrig gewünscht, welche zu erlangen er die ersten Schritte gethan, auch dankbarlich zu empfangen und sich dadurch vorzüglich geehrt zu fühlen, in jedem Falle wohl erlaubt seyn werde.

Weimar den 4. September 1825.

33.

An J. H. Meyer.

Hierdurch vermelde daß die gnädigsten Herrschaften Morgen, Montag nach 11 Uhr in die Ausstellung kommen werden.

Mögen Sie mich heute Abend besuchen so kann noch manches besprochen werden.

Weimar den 4. September 1825. G.

34.

An Johann Lorenz Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde dankbar und mit vielem Vergnügen, daß die sehr schönen Majolika-Schüsseln und Teller glücklich angekommen sind.

Die Sorgfalt welche Sie bey der Auswahl dieser Seltenheiten, mit Beyrath einsichtiger Kenner angewendet, nicht weniger die Vorsicht beym Verpacken erkenne in ihrem ganzen Werth und soll Ihr Andenken in den Verzeichnissen meiner Sammlung auch für die Zukunft lebendig erhalten werden. Vielleicht bin ich nächstens im Stande etwas Angenehmes dagegen zu erweisen. In welcher Hoffnung ich mich hierdurch schließlich bestens zum geneigten Andenken empfehle.

Weimar den 5. September 1825.

35.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

Mit wenigen, aber herzlich-treuen Worten vermelde schuldigst und eiligst: daß unser Jubelfest froh und glücklich, auch theilweise vom Wetter begünstigt vorübergegangen. Serenissimus befanden Sich wohl und rüstig um so manche Feyerlichkeit mit Behagen zu überdauern; auch die Seinigen mußten sich streck

Thomas.

Gnädi' gnädigs Fräuli Chrämere,
Was ein Bätelgrx hag' ich hie.

Jery.

Wo hätti meine Batze hinere,
Wen ich einmal meinen Lyb.

Thomas.

Ach was Fräue Lyb verdienere
Gäbe Jery, es hat Chi.

Jery.

Mag mir wene Vergnügli.

Thomas.

Jery verdienet nüdit
Viele Ehrlichkeyt.
Gnädi' und schöner Fräue Chind.
Wenn Ihre Gnaden
Erlaubtigen den Vergnügli
Zu hüpfnen Tanzlustbarkeit.

Jery.

Wo weisch mich hüpfnen?

Thomas.

Gäbe mich an!
Ich hab's gethan
Wo zu Lustbarkeit.
Wirdisch nüdit spüren.
Wenn ich mich rühren.
Erlaubt bin ich Ihne.

---

1 Gnädi *B*ᵃ Gnädi, *T* Chrämere *B*ᵃ Chrämere. *T* 2 Grxxxx Lädi *B*ᵃ 3 hani! *T* 4 verdienere, *T* 5 Gäbe, *T* Grxxxx Lädi *B*ᵃ 6 Vergnügli! *T* 7 Jery, *T* 8 Ehrlichkeyt! *T* 9 Chind, *B*ᵃ Chind, *T* 10 Gnaden, *T* 11 Vergnügli! 12 *B*ᵃ folgt ein Punkt. 13 gethan. *B*ᵃ gethan, *T* 14 Ihne *B*ᵃ 15 verdienere. *B*ᵃ verdienere, *T* 16 Ihne! *T*

halten. In dem großen Gewühl theilnehmender Verehrer unſres Fürſten vermißte ich jedoch einen würdigen trefflichen Chorführer voran, mit den eifrigſt Wünſchenden gleichgeſinnt und gleichgeſtimmt.

Möge beykommende Medaille, die Er kräftigſt unterſtützen wollen, auch Ihm zu freudigem Andencken gereichen.

Für das bisher, ſchriftlich und wirklich Mitgetheilte zunächſt Erwiederung und Danck. Wie ich denn zugleich um Nachricht des vergnüglich und nützlich zugebrachten Sommers geziemend freundlich gebeten haben will. Treu angehörig

Weimar d. 6 Sept. 1825. J. W. v. Goethe.

36.

An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön.

Hiebey erfolgen drey meteorologiſche Tabellen, Dorpat, St. Petersburg und Moskau, vom Februar dieſes Jahrs, welche bald auf durchſcheinend Papier graphiſch dargeſtellt wünſche. Was den Barometerſtand von Moskau betrifft ſo werden Sie den alten Styl und die engliſche Eintheilung mit unſerem Zeit- und Längenmaaß unſchwer in Übereinſtimmung bringen.

Weimar den 7. September 1825. J. W. v. Goethe.

37.

An Charlotte v. Stein.

Für freundliche Mittheilung des lieben Briefes dancke der theuren, verehrten Freundinn zum allerschönsten. Die beſten Grüße dem treuen Freunde! In Hoffnung ihn bald hier zu ſehen

angehörig

Weimar d. 7. Sept. 1825. J. W. v. Goethe.

38.

An Heinrich Mylius.

[Concept.] [Etwa 7. September 1825.]

Ew. Wohlgeboren

hat Herr Cammerconſulent Schnauß auf eine neuerliche Anfrage vorläufig geantwortet und nun da mir unſere lebhaften Feyerlichkeiten einige Sammlung erlauben darf ich nicht unterlaſſen gleichfalls dankbar zu äußern: daß Ihre höchſtbedeutenden Vorſchritte Serenissimum zu verbinden gewiß ſehr angenehm ſeyn werden.

Vier Tage nach einander wird gegenwärtig, in dem eilig zugerichteten Hauſe geſpielt; alsdann aber pauſirt bis alles völlig eingerichtet und vollendet worden.

Zu der neuen Eröffnung alsdann, etwa gegen Ende Septembers, werden Ew. Wohlgeboren ſchöne

und wichtige Gaben höchſt willkommen ſeyn, und ich freue mich zum voraus Sie Selbſt als Zeuge davon zu begrüßen.

Höchſt wahrſcheinlich bleiben Sereniſſimus dieſen Monat über hier und es wird mir höchſt erfreulich ſeyn wenn auch ich das Glück habe Sie und Ihre Frau Gemahlin abermals im beſten Wohlſeyn zu bewirthen.

Sereniſſimus haben ſich bey dieſer wichtigen Epoche geſund und munter gefühlt, da denn allen den Seinigen, und ſoviel wohlmeynenden Theilnehmern, Muth und Freude doppelt gewachſen ſind.

Der ich in Hoffnung nächſter perſönlicher Begrüßung, der Frau Gemahlin mich angelegentlichſt empfehlend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

39.

An G. G. Güldenapfel.

Ew. Wohlgeboren

Aufmerkſamkeit empfehle Folgendes. Sonntags den 4. September übergab dem Hofmechanikus Dr. Körner ein Paquet an Dieſelben, worin die goldne Verdienſtmedaille, womit Sereniſſimus Sie beehrt, nebſt dem dazu gehörigen Documente befindlich war. Da nun hierüber einige Tage nichts verlautete ſo fragte deshalb den 7. September ſchriftlich bey Dr. Körner an. Da nun aber derſelbe heute nicht darauf geantwortet, ſo

finde mich veranlaßt deshalb nachzufragen: ob gedachtes Paquet Denenſelben überreicht worden und nunmehr in Ihren Händen iſt? Die Antwort erſuche an Muſeumsſchreiber Färber ſchleunigſt abzugeben, welcher den Auftrag hat ſolche durch den rücklehrenden Boten anher einzuſenden.

ergebenſt

Weimar den 10. September 1825. J. W. v. Goethe.

40.

An Johann Chriſtian Friedrich Körner.

[Concept.]

Ich habe Sonntags den 4. September Herrn Hofmechanikus Körner ein Paquet an Herrn Bibliothekar Güldenapfel übergeben und da von deſſen Beſtellung nichts verlautete, Mittwochs den 7. September deshalb brieflich angefragt. Da nun aber Herr Dr. Körner hierauf ſich nicht vernehmen laſſen, ſo wird derſelbe hiedurch aufgefordert, eine ſchriftliche Erklärung deshalb ſchleunigſt an den Muſeumsſchreiber Färber abzugeben welcher ſolche anher zu befördern den Auftrag hat.

41.

An J. M. Färber.

[Concept.]

Der Muſeumsſchreiber Färber erhält hiebey zwey Briefe, einen an Profeſſor Güldenapfel, den andern

an Hofmechanikus Körner, mit dem Auftrag beide alſobald zu überbringen, auf ſchleunige Antworten zu warten und ſolche alsdann ungeſäumt durch den überbringenden Boten anher zu ſenden.

42.

An C. L. v. Knebel.

Der gar gute liebe Nicolovius bringt dir Nachricht und Gruß von uns allen; von mir beſonders warmen Danck für dein köſtliches Gedicht das mir und vielen große Freude machte. Lebe wohl. Ich fange an mich von ſoviel Gutem zu erholen.

W. d. 10. S. 1825. G.

43.

An Friedrich v. Gentz.

Ew. Hochwohlgeboren

haben meine frühere Zuſchrift ſo geneigt aufgenommen und mir zuerſt Hoffnung gemacht, daß meine zwar beſcheidene, aber doch immer kühne Bitte höchſten und hohen Orts ſich einer günſtigen Aufnahme werde zu erfreuen haben.

Dieſes hat ſich denn auch auf das wünſchenswertheſte erwieſen, indem gleich nach der Rückkehr des Herrn Präſidial-Geſandten Freyherrn v. Münch-

Bellinghausen Excellenz, in der achten Sitzung der hohen Bundesversammlung am 24. März d. J. ein günstiger Vortrag eingeleitet worden, welcher denn auch eine allgemein beyfällige Zustimmung erhalten hat.

Ob nun schon nicht zu erlangen gewesen, daß die sämmtlichen wohlwollenden Stimmen sich zu Einer vereinigt und das gebetene Privilegium von Seiten des hohen Bundestags selbst wäre ausgefertigt worden; so hatte ich doch mit Dank zu erkennen, daß von den allerhöchsten und höchsten Gönnern und Beförderern gedachtes Privilegium ohne weiteres ertheilt, von andern aber auf geziemende Vorstellung mir übersandt worden und ich habe Ursache den übrigen zunächst entgegen zu sehen.

Da ich jedoch so eben im Begriff stehe mit meinem vorigen Verleger einen Contract zu unterzeichnen, wodurch mir und den Meinigen ein Antheil an dem Gewinn für jetzt und in Zukunft zugesichert wird; so habe ich freylich alle Ursache zu wünschen, daß die Angelegenheit des mir huldvoll zu ertheilenden Privilegiums abgeschlossen werde, indem gedachter Contract und die daraus entspringenden Vortheile blos hierauf gegründet werden können.

In dieser dringenden Rücksicht wage ich nunmehr Ew. Hochwohlgeboren geneigte Vermittlung abermals zu erbitten, indem es mir zudringlich erscheinen wollte, Ihro des Herrn Fürsten v. Metternich Hochfürst-

liche Durchlaucht, wie auch des Herrn Präsidial-Gesandten Freyherrn v. Münch-Bellinghausen Excellenz nochmals anzugehen: denn ich bescheide mich gar wohl, daß in einer so großen Monarchie selbst die Form, unter welcher eine dergleichen Begünstigung auszusprechen wäre, Schwierigkeit finden und eine wohlwollende Beendigung verzögern müsse. Ew. Hochwohlgeboren jedoch sind in einer Stellung, wo Sie die Lage der Sache und die Mittel, wodurch dieselbe gegenwärtig am sichersten zu fördern wäre, vollkommen überschauen und beurtheilen. Darf ich daher geziemend vertraulich bitten, daß es Ihnen gefallen möge, deshalb einige Erkundigung einzuziehen, wie nunmehr die, von Allerhöchstem Österreichisch-Kaiserlichen Hofe mir zugesagte Begünstigung zur Ausführung kommen könne, sodann aber geneigtest mitzuwirken, daß die zugedachte entsprechende Entschließung mir gnädigst mitgetheilt werde, wozu die Gegenwart des Herrn Präsidial-Gesandten Excellenz in Wien wohl die beste Gelegenheit geben dürfte.

Indem ich nun die erste von gedachtem verehrten Geschäftsmanne dem Bundestage abgegebene Erklärung abschriftlich hinzufüge, wiederhole die geziemende Bitte, Ew. Hochwohlgeboren mögen zu Förderniß und schließlicher Vervollständigung dieser Angelegenheit kräftigst beytragen, auch mich allenfalls, inwiefern ich selbst noch einige Schritte zu thun hätte, geneigtest zu unterrichten belieben.

Der ich in Hoffnung und Vertrauen mit vollkommenſter Hochachtung die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Euer Hochwohlgeboren

gehorſamſt ergebenſter Diener

Weimar den 11. September 1825. J. W. v. Goethe.

44.

An Ludwig Wilhelm Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

bin für freundliches Andenken ſchon längſt vielfache Erwiderung ſchuldig und würde vielleicht noch jetzt zaudern, forderte mich nicht eine angenehme Gelegenheit zu dem Gegenwärtigen auf.

Herr Geh. Oberregierungs-Rath Schultz aus Berlin wird ſich einige Zeit in Wetzlar aufhalten, und ich wüßte für ihn nichts Vortheilhafteres als wenn er ſich Ihrer Neigung und Umgangs erfreuen könnte; ich kann von ihm als einem vieljährigen geprüften Freunde ſprechen. Da ich nun auch durch denſelben von Zeit zu Zeit etwas von Ihnen zu vernehmen hoffe, ſo wird ſich auch dadurch zwiſchen uns ein Verhältniß erneuern, welches ſo manche Jahre uns zum Vergnügen und Nutzen gereicht hat. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein auch bey dieſem neuen Anlaß freundlichſt und bleiben überzeugt, daß die

ſchönen Stunden die ich mit Ihnen verlebte mir immer unvergeßlich bleiben; wie ich denn auch meine Mineralien-Sammlung nicht durchſehen kann ohne überall auf Zeugniſſe Ihres Wohlwollens zu treffen.

Zu geneigtem Andenken und fortwährendem Wohlmeynen mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 11. September 1825.

45.

An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz.

Ein baldiges Schreiben, theuerſter Freund, hat mich ſehr erfreut; laſſen Sie manches andere folgen, ich erwidere gleichfalls von Zeit zu Zeit, damit Ihre Einſamkeit uns beiden zu Gute komme. An Mittheilungen verſchiedener Art ſoll es auch nicht fehlen.

Madame Wolff hat die Medaille meinen Kindern abgegeben, ich habe die Freundin leider nicht geſehen, denn ich lag zu Bette, um die Folgen der Jubelfeyerlichkeiten, denen ich mit wärmeren Geſinnungen, als rüſtigen Kräften zum Theil beywohnte, ſchnell zu übertragen; auch habe ich indem ich dieſes ſchreibe mich ſchon wieder auf die Füße geſtellt.

Die freundliche Medaille iſt mit Dank anzunehmen. Wir müſſen freylich die Äußerungen der Mitlebenden wie ein anderes Tageserzeugniß auch ſo eben hinnehmen und wenn fromme Seelen ſich nach einer frohen Ewigkeit umſehen, ſo haben wir uns an den

unerreichbaren Verdienſten der Vergangenheit zu erfreuen und können uns im Stillen etwas darauf zu Gute thun daß uns Auge und Sinn dafür gegeben ward.

Unter Mitwirkung der Herren Rauch und Tieck hat Medailleur Brandt in Berlin eine lobenswerthe Denkmünze für das großherzogliche Jubiläum gefertigt, ich ſende ſie nächſtens und wünſche daß ſie Ihnen auch als Tageserzeugniß nicht mißfallen möge.

Das Emſer Bad wird, wie ich hoffen kann, Ihnen und den lieben Ihrigen wohlgethan haben, es wirkt durchaus beſänftigend und mildernd, was wir denn doch alle mehr oder weniger nöthig haben.

Es freut mich daß Sie die gothaiſchen Schätze mit einiger Muße geſehen, ich kenne die Grundlage dieſer nunmehr methodiſch aufgeſtellten Sammlungen ſeit vielen Jahren, indem ich mit Herzog Ernſt in genauer Verbindung ſtand und ſeiner Beſitzluſt gar manches Bedeutende zuwenden konnte. Es thut mir leid ſie bey'm Abſchluß nicht recapituliren zu können.

Da in Wetzlar die allgemeine Zeitung gewiß gehalten wird, und alſo auch das angeſchloſſene Kunſtblatt dort zu finden iſt, ſo bitte Folgendes geneigt zu beachten: Aufgefordert durch Herrn von Cotta haben mehrere Künſtler ſich zu bildlicher Darſtellung des neugriechiſchen Gedichtes Charon entſchloſſen, Herr Leybold, aus Stuttgart gebürtig, nach mehrjährigem Aufenthalt in Wien und Rom wieder daſelbſt wohn-

Jarl.

Dich meine Rache.

Thoras.

Geh' nur in Ruhe!
Geh' nur wie's gefällt,
Mich hab ich schon.
Ich ab befohlen.
Wie so hoch stehen,
Mich so hoch lieben,
Rache nicht verschmähen.
Schmerzlos hat Gott,
Denn er ist stark.

Jarl.

Ich ab mit Plagen.

Thoras.

Ich muß hier's sagen.
Sag nur gelassen,
Wie hab du schuldig
Als dein Gemahl.
Du wirst dich scheuen.
Ich komme gerade
Ihr nicht vorgreifen.

Ich hab's gethan
Ich zu befehlen,
Niemand nicht hören
Nicht ich noch mehren.
Schuld hab du kaum.

---

10 [Dich] H^3 Rache.] Rache! T 34 Gnade, T 37 glücket H^3 glücket, T 38 schonen. H^3 schonet T 39 befehret H^3 berufen: T 40 ehren H^3 ehren, T 41 lieben H^3 lieben; T 42 verschonen; T 43 Komma fehlt H^3 44 plagen! T 45 sagen H^3 47 Ehe T gelassen H^3 gelassen' T 51 Punkt fehlt H^3 53 kommen H^3 kommen, T 54 gerade H^3 gerade, T 56 Kein Absatz in H^3T 57 befehlen. H^3 befehlen, T 57 hören, T 58 mehren H^3 mehren, T

haft, möchte wohl das Ziel am beſten getroffen haben. Als Beylage zu gedachtem Kunſtblatt finden Sie nächſtens den Umriß des gemeldeten Bildes und das Urtheil der Weimariſchen Kunſtfreunde, das hoffentlich auch dießmal von dem Ihrigen nicht abweichen wird. Sagen Sie mir ein Wort erfreulicher Übereinſtimmung.

Soviel für dießmal! Möge dieſes Blatt Sie bey Ihrer Rückkehr begrüßen; ich ſchließe ſolches an Herrn Bergrath Cramer ein und ſage ihm auch ein freundliches Wort um Ihretwillen, deſſen es wohl nicht bedürfte. Es iſt ein wackerer Lebemann, der ſeine Thätigkeit, auch aus den Geſchäften zurückgezogen, ſchwerlich laſſen wird.

Und da Sie vom gothaiſchen Medaillenkabinett ſprechen fällt mir ein, daß mir in frühſter Zeit erlaubt war durch den Hofbildhauer Döll einige auffallend ſchöne Münzen abformen zu laſſen. Die Gypsformen ſind noch vorhanden, ich laſſe ſie ausgießen, und bin überzeugt Ihnen dadurch eine wahre Freude zu machen.

Mit herzlichſten Grüßen an die lieben Ihrigen

treulichſt

Weimar d. 11 Sept. 1825. J. W. v. Goethe.

46.

An den Grafen Edward Vargas Bedemar.

[Concept.]

Hochgeborner Graf
Hochgeehrteſter Herr!

Ew. Hochgeboren vermelde mit vielem Vergnügen daß Ihro Königliche Hoheit der Großherzog von Sachſen-Weimar bey der glücklichen Feyer des funfzigjährigen Regierungs-Jubiläums, unter mannichfachen Gnadenbezeigungen auch Denenſelben das Comthurkreuz des weißen Falkenordens verleihen wollen. Wie nun Ew. Hochgeboren Verdienſte um unſere wiſſenſchaftlichen Anſtalten höchſten Orts auf eine ſo ehrenvolle Weiſe anerkannt worden, ſo dürfen wir uns überzeugt halten daß Dieſelben in gleichem Eifer fortfahren und uns von den Früchten Ihrer mannichfaltigen Reiſen und gründlichen Betrachtungen geneigt werden Theil nehmen laſſen.

Die Decoration des Ordens, nebſt dem dazu gehörigen Documente, iſt bey mir niedergelegt und ich frage nunmehr an ob ich ſolche in einem Käſtchen wohl verpackt, durch die ordinaire Poſt überſenden ſoll? oder ob Sie mir in Deutſchland eine Mittelsperſon angeben wollen, an welche ich ſolches gelangen ließe.

Wollen Ew. Hochgeboren zunächſt ein an Sereniſſimum gerichtetes Dankſagungsſchreiben, ſowie ein anderes

an des Herrn Staats-Miniſters von Fritſch Excellenz, als Ordenskanzler, gelangen laſſen, ſo würde für deren Beſtellung gehörige Sorge tragen. Ich lege zu dieſem Zweck die ausführlichen Adreſſen hinzu, indem ich die Ehre habe mich in vollkommenſter Hochachtung und in Hoffnung künftigen näheren Verhältniſſes zu unterzeichnen.

Weimar 13. September 1825.

47.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein wertheſter, Morgen früh von zehn Uhr an mir einige Zeit gönnen? Bey der übelſten Verſtimmung bin ich zu einer bedeutenden ſchriftlichen Mittheilung genötigt, wozu mir Ihren grammatiſch rhetoriſchen Beyſtand erbeten haben wollte.

Mittw. [14?] Sept. 1825. G.

48.

An Sulpiz Boiſſerée.

Schon zwey Wochen leben wir in einer bunt bekränzten, das ſeltenſte Feſt feyernden Stadt. In- und Ausländer aller Stände und jeden Geſchlechts nahmen freudig Theil, und es hat noch kein Ende. Die Kinder jauchzen mit Fähnlein in den Händen, die Jugend zieht gepaart täglich zum Tanze, die

Männer ſchauen ernſthaft heiter drein und wer an Ort und Stelle die funfzig Jahre rückwärts wieder zur Erinnerung rufen kann dem iſt es wunderlich zu Muthe.

Unendlich angenehm war mir's in dieſen Tagen auch die Wiederherſtellung alter theurer Verhältniſſe und den Abſchluß eines ſo wichtigen Geſchäftes durch Ihre Vermittelung zugleich feyern zu können. Das ewige hohe Vorbild von Neigung, Liebe, Freundſchaft und Vertrauen zeigt freylich, ſobald es in die irdiſche Thätigkeit eintritt, ein herrliches verklärtes Angeſicht, an dem ſich ſelbſt der müde Wanderer erquickt und verklärt.

Herrn v. Cotta habe, dankbar anerkennend, geantwortet; ſobald ich mich nur einigermaßen ſammeln kann erfolgt das Weitere. Indeſſen zeigen beykommende wenige Zeilen daß wir nun vollkommen geſichert ſind und unſer Werk mit Luſt und Muth antreten können.

Wie ſehr mich das Leyboldiſche Bild erfreut, das eben auch zu glücklicher Stunde einzutreten beſtimmt war, drückt mein Schreiben an Herrn Schorn aus, ſo wie der Aufſatz der Weimariſchen Kunſtfreunde. Der reine menſchliche Sinn mit welchem der Künſtler dieſe immer bedenkliche Aufgabe heiter aufgefaßt und den unerfreulichen Begriff zu einem angenehmen, feſthaltenden Bilde dargeſtellt, war mir über und außer aller Erwartung.

Ferner iſt mir und Hofrath Meyer bey dieſer Angelegenheit höchſt angenehm uns zu erinnern daß wir Herrn Leybold, als muntern Knaben, in den Arbeitszimmern ſeines verdienten Vaters im Jahre 1797 begrüßt haben, worin wir nicht zu irren glauben.

Wie manches hätte noch zu vermelden; laſſen Sie uns durch lebhaften Briefwechſel wieder einigermaßen mit den Thätigkeiten der Zeit in's gleiche kommen.

danckbar

treulichſt

Weimar den 14. September 1825. Goethe.

[Beilage.]

Auszug Schreibens
des Herrn Fürſten Metternich Durchlaucht.
Wien den 6. September 1825.

„Se. Majeſtät der Kaiſer haben Ew: pp. ein Privilegium gegen den Nachdruck der von Ihnen veranſtalteten neuen Ausgabe Ihrer ſämtlichen Werke taxfrey, und zwar nicht nur für die zum deutſchen Bund gehörigen Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie zu ertheilen, ſondern daſſelbe aus beſonderer Rückſicht auf den ganzen Umfang derſelben auszudehnen geruht."

49.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

würden mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen wenn Sie mir den Schönschreiber auf einige Stunden überlassen wollten.

Weimar den 14. September 1825. Goethe.

50.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [Mitte September 1825?]

Ew. Königlichen Hoheit

darf ich wohl bekennen: daß an jenem großen Tage, bey äußerer gelassen scheinender Haltung, in meinem Innersten die Empfindungen so mächtig gewirkt, daß ich sie nur in der größten Gesellschaft beschwichtigen zu können glaubte; daher es mir denn zu voller Beruhigung gereicht wenn Höchst Dieselben eine nächtliche Versammlung billigten, welche sich auf's heiterste und treulichste behagte, wenn schon in gewissen Momenten der Raum zur Gäste-Zahl höchst disproportionirt erscheinen mochte.

Nach diesen schönen und guten Tagen erlauben Höchst Dieselben versäumte Vorträge nachzubringen.

Zuvörderst bitten auch beykommende Amerikaner um Entschuldigung sich auf der weiten Reise verspätet

zu haben. Ein inliegendes Blatt ſagt mehr von ihnen, ſie empfehlen ſich gnädiger Aufnahme.

Ein Käſtchen mit hundert geſchliffenen edlen Opalen (Feuer-Opalen u. ſ. w.) von Guatimala enthält alle bekannte Varietäten dieſer vorzüglich ſchönen Steinart, ſie kommen in den Blaſenlöchern eines bräunlichrothen, ganz feinſplittrigen Hornſteins vor, als runde, eingewachſene, lavendelblaue Körner, von der Größe einer Erbſe; man kann ſich denken daß ſie ſich in Blaſenlöchern, nach Art unſerer Mandelſteine, erzeugen, wodurch ſich denn auch ihre Kleinheit entſchuldigen läßt.

Man bittet ſie im Sonnenlichte zu betrachten wo ſie ihre größte Schönheit offenbaren, übrigens aber ſie vor der Sonne, wie vor dem Lichte zu bewahren damit ſie nicht trüb werden und das Farbenſpiel verlieren.

51.

An den Grafen C. L. v. Beuſt.

Ew. Excellenz

verfehle nicht ein höchſt günſtiges Schreiben Ihro Durchlaucht des Fürſten Metternich abſchriftlich zu überſenden, wodurch denn die Angelegenheit als abgeſchloſſen anzuſehen; die übrigen Expeditionen ſind nun wohl geruhig abzuwarten, auch hie und da zu

ſollicitiren, welches, nach Ew. Excellenz Andeutung, mir zum anhaltenden Geſchäft machen werde.

Aufrichtig dankbar für den bisherigen Antheil erbitte mir denſelben auch für die Folge. Mich und die ſo erfreulich durchlebten Tage zu geneigtem Andenken angelegentlichſt empfehlend.

ganz gehorſamſt

Weimar den 15. September 1825. J. W. v. Goethe.

52.

An den Freiherrn C. W. v. Fritſch.

Ew. Excellenz

vergönnen daß ich manches in kurzen Raum zuſammenfaſſe. Zuvörderſt danke noch auf das verbindlichſte für das dem Herrn Grafen Vargas Bedemar verliehene Comthurkreuz.

Sodann ſpreche meine Freude aus über das mit allgemeinem Beyfall durchgeführte Maurerfeſt und lege ſchließlich eine Abſchrift bey eines unerwartet günſtigen Schreibens Ihro des Fürſten Metternich Durchlaucht, wodurch ich die für mich ſo wichtige Angelegenheit in der Hauptſache als völlig abgeſchloſſen gar wohl anſehen darf.

Ew. Excellenz freundſchaftlichen Antheils hierin wie im Übrigen völlig verſichert, erbitte mir wohlwollende Fortſetzung.

treu anhänglich

Weimar den 15. September 1825. J. W. v. Goethe.

53.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen aus einem nicht ganz erfreulichen Zuſtande in Gegenwärtigem verſchiedene zurückgebliebene Vorträge.

1) Der Kammerconſulent Schnauß, um die ſo willkommene feyerliche Epoche von ſeiner Seite einigermaßen zu verehren, hat die Büſte ſeines wackern Vaters zur Bibliothek verehrt, zugleich aber auch eine Sammlung von 39 Bänden juriſtiſcher Disputationen daſelbſt aufzuſtellen die Erlaubniß begehrt. Von dem noch bey Lebzeiten des Geh. Raths Schnauß anerkannten Werthe gedachter Sammlung zeugt beygehendes doppeltes Exemplar des Catalogs. Höchſt Dieſelben erlauben ja wohl daß ihm auch von Ihro Seite etwas Freundliches dagegen ausgeſprochen werde.

2) Für Ertheilung des Comthurkreuzes an den Grafen Vargas Bedemar danke auf das verbindlichſte. Man darf wohl ſagen daß er ſchon ſeit mehreren Jahren reiſt, forſcht, beachtet, ſammlet und ordnet eben ſo für ſich wie für uns. Gleichmäßig fährt er gewiß fort da er ſich nunmehr auch im edelſten Sinne zu den Ihrigen rechnen darf.

3) Die Angelegenheit wegen der aus der Thümmelſchen Verlaſſenſchaft acquirirten galvaniſchen Batterie iſt mit Döbereinern berichtigt.

4) Zu der Acquisition der Lippertiſchen Daktyliotek wünſche uns allen Glück. Das Exemplar kenne ſehr wohl, es ſchreibt ſich von Prinz Auguſt her, der mir daſſelbige vor Jahren auf einige Zeit geliehen, und es freut mich dieſelben Gegenſtände wieder zu ſehen an welchen ich meine Studien dieſes Faches begonnen.

5) Das gar ähnliche Portrait iſt mit zarter und ſicherer Hand gezeichnet, von der man ſich noch manches Erfreuliche verſprechen darf. Ein ſolches Talent, weiter ausgebildet, iſt eine wahre Zierde des Lebens. Wir hätten das Blatt wohl mit ausſtellen ſollen.

6) Daß die Farbe ſpielenden Steine auch Ew. Hoheit einen angenehmen Eindruck machen iſt mir höchſt erfreulich. Es iſt wahr dieſe kleinen Dämonen, deren Prieſterthum ich mich längſt gewidmet habe, kommen nirgends ſchöner, ſelten eben ſo ſchön vor Augen.

Mit Vorbehalt einiger ſchuldigen Mittheilungen empfehle mich zu fernern Hulden und Gnaden.

Weimar den 15. September 1825.

54.

An Friedrich v. Gentz.

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben daß ich gegenwärtigen Brief durch eine pſychiſche Bemerkung einleite.

Jeri.

Ich weiß nicht was zu denken

Thomas.

Soll ich umsonst sie kränken?

Jeri.

Bruder es war toll ersonnen
Es war ein Soldatenstreich.

Thomas.

Wenn du sie zur Frau gewonnen
Bruder da ist alles gleich.

(er sieht die Alte kommen und springt beiseite.)

Mutter, kommt.

Mutter.

Jeri weich sonderlich
Seines Geschicke!
Nenn ichs ein Unglück,
Nenn ichs ein Glücke?
Bät'ly ist umgewandt,
Hat deine Lieb erkannt
Ehrt dich und liebt dich
Und weinet um dich.

Jeri.

Solche Erhörung
Durft ich nicht hoffen.

---

61 denken. H^1T 63 Bruder, T ersonnen, T 66 Punkt fehlt H^1 68 gewonnen] das o auf leer gelassenem Raum vom Schreiber später eingefügt H^1 gewonnen, T 69 Bruder, T 70 die Alte] den Alten T (springt] geht H^1 beyseite H^1 71 Mutter, kommt.] Mutter. tritt auf H^1 Vater tritt auf. T 72 Mutter. fehlt H^1, Vater T 75 ichs H^1T Unglück? T 76 Nenn' H^1T ichs H^1T 77 Bät'ly] Bätely HT, in H^1 aber gebessert, ob g? umgewandt H^1 umgewandt, T 78 Lieb' H^1T erkannt, T 79 dich, T dich. T

In meinem langen Leben iſt es mir öfter begegnet, daß wenn ich von fernen Orten her etwas Bedeutendes erwartete, ich die Sehnſucht darnach, in Betracht der Weite und Verhältniſſe, mit Verſtand zu beruhigen wußte, nicht weniger gelang es mir eine bey fortdaurendem Außenbleiben ſich meldende Ungeduld durch Vernunft zu beſchwichtigen; endlich aber traf es gewöhnlich ein daß, wenn die Sorge deshalb ſich zu einem hypochondriſchen Mißbehagen ſteigerte und ich verleitet war durch eigene Schritte, Nachfrage oder ſonſtiges Benehmen ſelbſt einzuwirken, die Erfüllung ganz nah und das Gehoffte wirklich ſchon unterwegs war.

Dieſe mehrmals wiederholte, faſt bis zum Ahnungsglauben gereifte, mit andern getheilte Erfahrung bewährt ſich mir auch im gegenwärtigen Falle, da ich, im Wechſel meines an Ew. Hochwohlgeboren gerichteten Schreibens, den verehrlichſten Erlaß von Ihro des Herrn Fürſten v. Metternich Durchlaucht zu erhalten das Glück habe. Die mir daraus erwachſende Beſchämung übertrage jedoch gern, weil ſie das Gefühl der Gabe nur erhöht, welche großartig und der Majeſtät würdig in wenigen Worten alles ausſpricht, und den größten Umfang der Huld mir zu Gunſten wohlthätig zuſammen faßt.

Wenn ich nun aber auch Höchſt Ihro Fürſtlichen Durchlaucht meinen ſchuldigen Dank vorzulegen nicht ermangele, ſo möchte doch kaum ſchicklich ſeyn, vor

Höchſtdenenſelben die Gefühle lebhaft auszudrücken, die ein Hausvater empfinden muß, wenn er eine bedeutende verwickelte Angelegenheit auf einmal entwirrt und das Schickſal der Seinigen dadurch für die Zukunft geſichert ſieht.

Wäre dergleichen Ereigniß zu jeder Lebenszeit höchſten Dankes werth, ſo ſteigert ſich die Anerkennung mit den Jahren, wo die Kraft abnimmt da wo ſie am meiſten gefordert wird, und man diejenigen ſich ſelbſt überlaſſen muß denen man mit Rath und That fortwährend ſo gern an Hand ginge.

Dieſe Betrachtungen ſämmtlich rufen mir die ſchönen Zeiten zurück wo wir uns ſo gern in hochgebildeter Geſellſchaft über die Angelegenheiten des Herzens und Geiſtes unterhielten, und ſo verleitet mich denn auch dieſe Stimmung ein Blättchen beyzulegen welches als treuen und frohen Feſtklang nächſtvergangener Tage nicht zu verſchmähen bitte.

Verzeihung der fremden Hand, die meinige fördert nicht mehr. Mit vorzüglichſter Hochachtung, dankbarem Vertrauen unwandelbar

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar, d. 16. Septbr. 1825. J. W. v. Goethe.

55.

An F. J. Soret.

Ew. Wohlgeboren

melde unverzüglich daß man bey näherer Betrachtung der angekommenen Medaille ſich geſtehen muß, das Bildniß ſey beſonders gut gerathen.

Was die Rückſeite betrifft wäre zu wünſchen daß der Eichenkranz mehr Relief-Charakter, Licht und Schatten hätte. Läßt ſich daran noch etwas thun ſo wird es dem Werke ſehr zum Vortheil gereichen.

Ehe Sie wieder nach Genf ſchreiben wünſche Sie zu ſprechen, da ich auch von meiner Medaille noch Abdrücke wünſche.

Dankbar und ergeben

Weimar den 16. September 1825. Goethe.

56.

An den Fürſten Clemens Wenzel Nepomuk Lothar v. Metternich.

Durchlauchtigſter Fürſt

gnädigſter Herr!

Als zu Anfang des Jahrs Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht ein an die hohe Bundes-Verſammlung gerichtetes Schreiben ich einzureichen wagte, fühlte ich wohl die mannichfaltigen Hinderniſſe die ſich der Erfüllung des darin ausgeſprochenen Wunſches entgegen ſetzen möchten; Höchſtderoſelben gnädigſter Einleitung

jedoch völlig vertrauend fand ich mich bald darauf vorläufig beruhigt, und da das gedachte Schreiben bey der verehrten deutschen Bundes-Versammlung wirklich übergeben und durch ein von allerhöchster Kaiserlich-Österreichischen Seite entschiedenes Vorwort begleitet erschien, durft ich mir die günstigsten Folgen versprechen, welche sich denn auch bald hierauf glücklich bewährten. Denn nicht allein ward sogleich jener hohe Vortrag mit allgemeinem Wohlwollen aufgenommen, sondern ich habe mich auch bis jetzt theils förmlich ausgefertigter Privilegien theils gleichgeltender Documente und auch schriftlicher Zusagen zu erfreuen.

Da nun Ihro des Kaisers von Österreich Majestät gegenwärtig ein Privilegium, nicht nur für die zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen allergnädigst zu ertheilen, sondern auch dasselbe auf den ganzen Umfang der oesterreichischen Monarchie auszudehnen geruht; so sind meine Wünsche auf das vollkommenste erfüllt, jeder Zweck ohne Weiteres erreicht, und ich darf nun mit der Ausführung meines Vorhabens ungesäumt vorschreiten.

Nun aber würde mir schwer ja unmöglich fallen einen allerunterthänigsten Dank gebührend auszusprechen und ich mir deshalb nicht zu rathen wissen, wenn Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht mich nicht auch hier vertreten und nach einsichtigem Ermessen meine aller devotesten Gesinnungen Allerhöchsten Ortes zu

entwickeln und zu deuten mir die Geneigtheit erweiſen wollten.

Eine ſo hohe in Ew. Durchlaucht günſtigen Vermittelung mir gewordene Gnade wäre einzeln ſchon als unſchätzbar zu betrachten und in tiefer Verehrung mit dem höchſten Danke zu erkennen; da ich ſie aber in einer vieljährigen Reihe gnädigen Wohlwollens, unverhoffter Aufmerkſamkeit und glänzender Auszeichnung erblicke, ſo gibt mir dieſes den Eindruck von beſtändiger und unverwüſtlicher Dauer desjenigen, was ich als Höchſtes in meinem Leben anzuerkennen habe.

Möge nur auch die vorgenommene Sammlung meiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten fortwährend bethätigen daß ich, wenn ich ſchon in den verſchiedenſten, oft leidenſchaftlich bewegten Zuſtänden mein Leben hingebracht, doch jederzeit das beſtehende Gute zu ſchätzen und das Wünſchenswerthe zeitgemäß einzuleiten getrachtet, durch welche Geſinnungen ich mehr als durch andere Vorzüge ſo hoher ja ganz einziger Gnadenerweiſe nicht unwerth zu bleiben hoffen darf.

Iſt denn nun dieſe von Ew. Durchlaucht mir erwieſene neuſte Gunſt die höchſte worüber hinaus meine Gedanken nicht reichen können, ſo darf ich doch auf das inſtändigſte geziemend bitten und hoffen daß es nicht die letzte ſey, ſondern daß Höchſtdieſelben mir auf meine Lebzeit und fernerhin den Meinigen

Huld und Gnade in gleicher und ſtetiger Folge werden genießen laſſen.

Verehrungsvoll

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthäniger Diener

Johann Wolfgang von Goethe.

Weimar den 17. September 1825.

57.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit zu bemerken daß man das an Herrn v. Luxburg zu erlaſſende Blatt mit Umſicht wird zu verfaſſen haben, damit man mit Beſcheidenheit den Zuſtand der Sache wie wir ihn kennen und anſehen ausſprechen möge. Man kann ſich Zeit dazu nehmen. Haben Sie die Güte dem Herrn Geſandten ein vorläufig freundlich-dankbares Wort zu ſagen; ſo ſieht es im unheiligen ſo wie ehemals im heiligen römiſchen Reich aus!

Weimar den 17. September 1825. G.

58.

An C. F. F. v. Nagler.

Ew. Excellenz

Beykommendes ungeſäumt ſchuldigſt überſendend erinnere mich gar wohl der Zeit, als Hochdieſelben

mir zu dem wichtigen Schritte Muth machten und bey Ihrer Gegenwart in Wien dasjenige zu begründen wußten, was ſich nun auf eine ſo höchſt vortheilhafte Weiſe hervorthut.

Wie ich nun überzeugt bin, daß Ew. Excellenz an einem die Sache vollkommen entſcheidenden Gelingen den lebhafteſten Antheil nehmen, ſo darf ich nun wohl hoffen, daß dieſe Angelegenheit auch von Seiten des allerhöchſten preußiſchen Hofes zu einer gedeihlichen Endſchaft geführt werde.

Es bleibt mir dieſes gegenwärtig um ſo mehr zu wünſchen, als ich mit der J. G. Cottaſchen Buchhandlung in Stuttgart abzuſchließen im Begriffe ſtehe, welcher Contract auf den vollkommenen Schutz gegen allen Nachdruck zu gründen iſt.

Von Ew. Excellenz Gegenwart in Berlin darf ich alles hoffen; deswegen ich auch Weiteres hinzuzufügen anſtehe, als daß ich in fortdauerndem Dankgefühl für ſo große und wirkſame Bemühungen die Tage, die mir noch vergönnt ſind, verlebe, mich und die Meinigen zu fernerem wohlwollendem Antheil zum allerbeſten empfohlen wünſchend.

Verzeihung der fremden Hand! Die eigne fördert nicht mehr.

Hochachtungsvoll

ganz gehorſamſt

Weimar den 18. Septbr. 1825. J. W. v. Goethe.

59.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

übersende hiermit zwey Copien der für den Augenblick wichtigsten Documente.

Das Fürstlich Metternichische Schreiben sichert nun wohl die ganze Angelegenheit und ist die allerhöchste Kaiserlich Österreichische Erklärung wegen ihrer wahrhaften Großheit und Unbedingtheit, dankbarlichst anzuerkennen und zu verehren.

Der Königlich Sächsische Oberkonsistorialschein ist gleichermassen günstig, und da die Schlußklausul besagt daß dem in Leipzig bestellten Bücher-Inspector derselbe zu insinuiren sey; so versäume nicht solches alsbald zu bewirken und zugleich: daß mit Dero Buchhandlung abgeschlossen worden auszusprechen. Eine Anzeige hievon würde nach Dresden gehen, wie es gedachter Erlaß zu fordern scheint. Womit ich, die Absendung bereitend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamsten Diener

Weimar den 19. September 1825. J. W. v. Goethe.

60.

An C. F. Zelter.

Zuvörderst also vermelde, daß die Briefe nebst allem übrigen Angekündigten und Unerwarteten glück-

lich angekommen ſeyen. Die Zeitungen hatten mir ſchon von deinem ſo wohl verdienten Feſte freudige Nachricht gegeben, und ich konnte ſodann in die nachgeſendeten Gedichte von Herzen einſtimmen. Deine guten und frommen Worte hab ich mir zugeeignet, und wenn du das mittlere Gedicht von den drey beykommenden auf dich beziehen und es deiner Liedertafel, zu Stärkung des Glaubens aller Wohlgeſinnten, widmen willſt ſo werd ich dir Dank wiſſen.

Daß Ihr meinen Geburtstag darauf ſo freundfeyerlich begangen, iſt auch dankbarlichſt anerkannt worden.

Von hieſigen Gedichten zum dritten September ſende nächſtens mehr. Die Zeitungen bringen Euch ſchon Nachricht von unſerm Jubeln. Heute verzeih! denn ich bin durch dieſe Feſttage wirklich zurückgekommen. Die Hoffmanniſche Buchhandlung will alles was ſich darauf bezieht zuſammen drucken; ein Exemplar ſoll dich alſobald aufſuchen.

Unſerm treuen Langermann danke allerſchönſtens für ſein wichtiges, gleich vernichtetes Blättchen; er ſoll doch ja einmal wieder einige Stunden an mich wenden. Sein gerader Sinn, in dieſer Vollkommenheit des Um- und Durchſchauens, iſt nicht genug zu bewundern.

In jenen Tagen des Feſtes hab ich mich, wie ich nicht läugnen will, männlicher benommen als die Kräfte nachhielten, was ich aber that war nothwendig

und gut, und ſo wird ſich denn auch wohl das gewohnte liebe Gleichgewicht bald wieder herſtellen. Sonſt iſt mir noch manches Gute begegnet, deſſen Mittheilung nicht außenbleiben ſoll.

Danke den ſämmtlichen Mitgäſten vom 28. Auguſt zum allerſchönſten.

treulichſt

Weimar den 19. September 1825. G.

61.

An Carl Wilhelm Göttling.

Ew. Wohlgeboren

äußerten neulich daß Sie nicht abgeneigt ſeyen die revidirten Bände meiner Werke allenfalls noch einmal durchzulaufen. Da ich nun dieſelben zum Druck abgehen zu laſſen in Begriff ſtehe, ſo ſende die beiden erſten zu einigem Überblick.

Der zweyte und dritte Band, ganz Manuſcript, die ich Ihnen noch nicht vorgelegt, ſollen hierauf folgen mit Bitte: denenſelben gleiche Aufmerkſamkeit zu ſchenken, um die ich gegenwärtig auf's neue gebeten haben will, indem nun ernſtliche Anſtalt zu der Ausgabe ſelbſt gemacht wird.

Mich zu geneigteſter Theilnahme fernerhin beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 21. September 1825. J. W. v. Goethe.

Mutter.

Sie iſt betroffen.
Mit ſtiller Gebärde
Steht ſie am Herde
Denkt das Vergangne
Und was ſie dir ſchuldig.
Heute noch heut
Wett' ich, beſchließt ſie noch
Was dich erfreut.

Jeri.

Soll ich beſitzen
Den himmliſchen Schatz!

Mutter.

Siehe ſie kommt
Und ich laß ihr den Platz.
(Mutter ab)

28, 27 ich in *SS'A* gesperrt. 30, 25 Nach dieser scenischen Bemerkung haben *H'T* in besonderer Zeile: Bätely. 27 Komm' *H'* 29 zeig *H'* 31, 2 ihn fehlt *HT* 3 Liebe Seele fehlt *HT*. In *H'* noch einmal am Rande *g'*: Liebe Seele. Darunter ein jetzt unleserliches Wort *g'*, vielleicht Liebe zu lesen. Wahrscheinlich war dies letztere zuerst von Goethe hingesetzt, der dann merkte, dass der Raum nicht ausreichen würde und eine Zeile höher noch einmal das zu Ergänzende schrieb. 7 geendiget *HT* 10 ſie] die *H'T* 12 gepürt] gefühlt *T* 15 Sieh' *HT* 17 Jetz, aber] Aber Jeri *T* 19 Absatz in *H'* 22 Absatz in *HTSS'A* 24 Überlaß *H'* Überlaſſ' *T* 25 duiten *T* 30 vergehen *H* 32, 2 ſtehen *H* 3 mit der Liebe] mit der treuſten *HT* 4 der treuen] der Liebe *HT* 7 ſehen] ſtehen *T* an] anſehend *T* 10 *HT* verlegen diesen Vers

---

24 Mutter.] Vater *T* 26 Geberde, *T* 27 Herde *H'* Herbe; *T* 28 Vergangne, *T* 29 ſchuldig *H'* ſchuldig, *T* 30 Vor diesem Verse schiebt *H'* ein: Sey nur geduldig. 31 beſitzen *H'* beſitzen *T* 33 Schatz! *T* 36 Mutter] Vater *T* 37 Siehe, *T* kommt, *T* 38 laſſ' *T* Platz *T* 39 Mutter] Vater *T*

62.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

vermelde gewiß zu nicht geringer Zufriedenheit, daß Sereniſſimus, bey Gelegenheit der höchſten Jubelfeyer, dem Herrn Grafen Vargas Bedemar die große Auszeichnung des Comthurkreuzes gnädigſt verleihen wollen; ich habe dieſem werthen Manne ſogleich davon die nöthige Eröffnung gethan.

Herrn Hofrath Brandes habe in Erwiderung ſeiner an Sereniſſimum geſendeten Blitzröhren die ſilberne Medaille mit Ihro des Fürſten Bildniß als dankbare Anerkennung ſeiner Freundlichkeit vorlängſt überſendet. Da er nun ſelbige an dem Ordensbande zu tragen wünſcht ſo werde auch dieſes zu erlangen und deshalb eine Ausfertigung bey der Ordenskanzley zu bewirken ſuchen.

Das Beſte unſerer herrlichen Anſtalt wünſchend, hoffend, voraus- und ſchon gelungen ſehend.

ergebenſt

Weimar den 21. September 1825. J. W. v. Goethe.

63.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit zu den neulich beſtellten Blättern auch noch Nr. 26, Iſaias van de Velde, Ein

durchbrochener Damm pp.. bey zu packen und der alsbaldigen Zahlung gewärtig zu seyn.

Das Beste wünschend.

Weimar den 21. September 1825.

64.

An den Freiherrn C. W. v. Fritsch.

Ew. Excellenz

nehme mir die Freyheit den von Kaiserlich Königlich Österreichischen Hofkanzley an mich ergangenen Erlaß im Original vorzulegen und, indem ich mir dessen gefällige Rücksendung erbitte, zugleich anzufragen: Ob Hochdieselben geneigt seyen demnächst eine, an Herrn v. Piquot deshalb abzusendende Depesche an denselben gelangen zu lassen? ihm auch aufzutragen daß er die wenig bedeutenden Canzleygebühren bey der Kaiserlichen Hofkanzley erlegen und dagegen das Privilegium empfangen möge; um welche Bemühung ich ihn selbst zu ersuchen nicht ermangeln, auch den Betrag allhier zu erstatten nicht verfehlen würde.

Hochdieselben verpflichten hiedurch auf's neue denjenigen der die Ehre hat sich zu unterzeichnen

gehorsamst

treu angehörig

Weimar den 21. September 1825. J. W. v. Goethe.

65.

An den Freiherrn C. W. v. Fritsch.

Ew. Excellenz

überſende den, wie mich dünkt glücklich gerathenen Verſuch Sereniſſimi Bildniß in Goldblech auszuprägen. Das Schreiben des Regierungs-Raths Schmidt benachrichtigt uns daß die Koſten gering ſind; denn der noch nicht ausgeſprochene Betrag des Prägens kann von keiner Bedeutung ſeyn. Es hängt nur vom höchſten Befehle ab wie viele Exemplare beſtellt werden ſollen.

Zugleich erbitte mir das gefällig verfaßte Schreiben an Herrn v. Piquot, welches ich geſtern, aus einer irrigen Anſicht in Ew. Excellenz Händen ließ.

Dankbar, vertrauend

gehorſamſt

Weimar den 23. September 1825. J. W. v. Goethe.

66.

An den Grafen Franz Joſeph Saurau.

[Concept.]

Hochgeborner Graf

Hochverehrter Herr!

Die zwar beſchriben gehoffte, aber in dem weiteſten Maaße von Ihro Kaiſerlichen Majeſtät mir verliehene Gnade eines Privilegiums für die vorſetzende vollſtändige Ausgabe meiner Werke ſeh ich durch Ew. Excellenz verehrliches Schreiben in volle Wirkſamkeit

eintreten. Indem ich nun jene allerhöchste Berücksichtigung in ehrfurchtsvoller Devotion nach ihrem ganzen Umfange dankbarlichst anerkenne, fühle ich zugleich wie sehr ich in dieser Angelegenheit Ew. Excellenz verpflichtet geworden.

Wenn man sich bey einem immer unruhig beschäftigten, oft mühevollen Leben zuletzt einige Belohnung und Vergeltung wünschen darf, so ist doch diejenige, die mir geworden ist, von höchst auszeichnender Art und ohne Beyspiel; daher auch das Gefühl vergeblich strebt sich ihr gleich zu stellen und Worte sich nicht finden dasselbige auszudrücken.

Nehmen Ew. Excellenz daher das Wenige, was ich auszusprechen vermag und mage, statt vieler redekünstlichen Äußerungen, welche bey allem Schmuck die Innigkeit meiner dankbaren Gesinnungen auszudrücken nicht vermögend seyn würden.

Weimar den [27.] September 1825.

Schließlich bemerke: daß Herr Geh. Legations-Rath v. Piquot, des Großherzoglich Weimarischen Hofes Geschäftsträger, ersucht ist das allerhöchste Privilegium bey Kaiserlicher Hofkanzley gegen die schuldigst zu entrichtenden Gebühren ungesäumt zu erheben.

Der ich die entschiedenen Beweise so günstiger Gesinnung dankbar verehrend, mit ausgezeichneter Hochachtung mich zu bekennen das Glück habe.

Weimar den 24. September 1825.

67.

An den Freiherrn Eduard Joachim v. Münch-Bellinghausen.

[Concept.]

Hochwohlgeborner Freiherr
gnädigverehrender Herr!

Die allerhöchste Gnade womit Ihro Kaiserliche Majestät in Ertheilung eines unbegränzten Privilegiums für die Ausgabe letzter Hand meiner sämmtlichen Werke mich zu beglücken geruht, kann ich nicht in ihrem ganzen Umfange dankbar bevorab anerkennen ohne mich gleichzeitig zu erinnern daß ich die Einleitung dieser für mich so wichtigen und gewissermassen bedenklichen Angelegenheit von Anfang her Ew. Excellenz vorzüglich verdanke.

Denn bey Dero Ankunft in Frankfurt a/M. im verwichenen Frühjahr ward dieses Geschäft bey dem hohen Bundestage ungesäumt eingeführt, wodurch es sich denn eines weitern Fortgangs bis jetzt anhaltend zu erfreuen hatte. Und nun ist mir abermals das Vergnügen gewährt Hochdieselben in Wien gegenwärtig zu wissen, als Ihro Kaiserliche Majestät geruhen diese für mich einzig wichtige Angelegenheit durch allerhöchste Willde zu entscheiden, zu begründen und meine bisher gehegten Hoffnungen über alle Erwartung zu erfüllen.

Die mir dadurch erwiesene Gunst ist jedoch von solcher Bedeutung daß ich nur mit wenigen Worten

verfügen kann, meine Dankbarkeit gegen den allerhöchsten Geber und die geneigtest einwirkenden verehrten Personen werde nicht nur den lebenslänglichen Dauer haben, sondern auch auf die Meinigen übergehen, um so mehr als ich eine solche Gnade nur in gefühltester Bescheidenheit zu empfangen vermag, ohne Aussicht irgend etwas Angemessenes dagegen leisten zu können

Der ich.

Weimar den [27.] September 1825.

68.

An Peter v. Pidoll.

[Concept.] [27. September 1825.]

Hochwohlgeborener

Insonders hochgeehrtester Herr!

Mit Zustimmung des Herrn Staats-Ministers v. Fritsch, dessen begleitendes Schreiben hier angefügt ist, nehme mir die Freyheit Ew. Hochwohlgeboren um einige gefällige Vermittelung höflichst zu ersuchen.

Durch den Herrn Grafen v. Sauran Excellenz nämlich ist mir die Nachricht zugegangen, daß ein von Ihro Kaiserlichen Majestät mir allergnädigst gedachtes Privilegium für die neue Ausgabe meiner sämmtlichen Werke bey der Hof- und Staats-Kanzley taxfrey ausgefertigt liege.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche daher gegenwärtiges geneigt erteilen auch die wenig bedeutenden Gebühr-

gebühren dafür abtragen zu wollen. Dieſe ſowohl als was an Porto oder ſonſt auszulegen wäre, bitte anher gefällig einzurechnen, da ich denn die Schuld ſogleich zu entrichten und zu vergüten nicht ermangeln werde.

Da nun hiedurch Hochdieſelben eine für mich beſonders wichtige Angelegenheit geneigteſt zu fördern die Güte haben, ſo werde dafür mit freudiger Anerkennung zu danken wiſſen. Der ich mir zur Ehre rechne bey dieſer Gelegenheit meine vorzüglichſte Hochachtung verſichernd, mich unterzeichnen zu können.

Weimar den 26. September 1825.

69.

An?

[Concept.] [Ende September 1825?]

Beachten Sie doch auch das lebhafte Streben, die Sicherheit der Kunſtgeſchichte zu untergraben und ihre Reinheit zu ſtören. Dieß wird von ſo vielen Seiten unternommen weil niemand den Mangel des Unterſcheidungsvermögens, niemand den Mangel an vieljährigen Übeln bekennen will. Setzen [Sie] zunächſt einem Gaſt verſchiedene vortreffliche Rheinweine vor, und verſichert er, das ſey alles einerley Geſchmack und nichts unzuläſſiger als Scheidung des Orts, der Lage des Hügels, dieſes oder jenes Jahres unterſcheiden zu wollen. Begegnet Ihnen das, ſo verfahren Sie ja

glimpflich und nachgiebig gegen einen ſolchen, denn in weniger Zeit wird er eine Legion neben und hinter ſich haben. Beobachten Sie Ihren Kreis und es müſſen ſolche Geſtalten hervortreten die wir einem künftigen Wachler empfehlen müſſen. Der Decurs eines ſolchen Unſinns dauert wenigſtens zwanzig Jahre.

70.

An den Grafen Friedrich Chriſtian Johann v. Lurburg.

[Concept.]

Geneigteſt zu gedenken!

Das für die neue Ausgabe der von Goetheſchen Werke erbetene Privilegium betreffend.

In einem an die hohe deutſche Bundes-Verſammlung gerichteten, nicht ungnädig aufgenommenen Schreiben, Weimar den 11. Januar 1825, hat Unterzeichneter ſeine ehrerbietigen Wünſche dergeſtalt ausgedruckt, daß er in Gegenwärtigem ſich darauf zu beziehen wohl die Erlaubniß finden wird.

1) Die im Jahr 1815 in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung zu Stuttgart erſchienene Ausgabe ſeiner Werke beſtand in zwanzig Bänden, deren Inhalt in einer neuen erweiterten Ausgabe, nebſt andern indeſſen einzeln abgedruckten Arbeiten, nicht weniger manchem vorräthigen Manuſcript, abermals an's Licht treten ſollte.

Ferner gedachte man auf die poetiſchen und äſthetiſchen, auch hiſtoriſche, kritiſche, artiſtiſche Aufſätze folgen zu laſſen und zuletzt, was ſich auf Naturwiſſenſchaft bezöge, nachzubringen; dieſes Ganze würde den Titel führen

Goethes Werke

vielleicht mit dem Zuſatz: „vollſtändige Ausgabe der letzten Hand.“

2) Wegen Ertheilung des Privilegiums druckte man ſich folgendermaßen aus: daß man ſolches für ſich und die Seinigen erbitte, ſo daß man ſowohl einen Selbſtverlag unternehmen, als auch auf einen Verleger den geſetzlichen Schutz erſtrecken könne.

Hiernach wird nun in einer aufgeklärten Zeit immer mehr zur Sprache kommen, was eigentlich der Autor zu fordern habe, als Urheber ſo mancher willkommenen Gabe, deſſen Befugniß in Deutſchland bisher öfters verkannt worden. Hier iſt jedoch die Stelle zu bemerken daß wenn in der älteren Zeit der Verleger durch ein Privilegium ſeine Koſten zu decken, ſeinen Gewinn zu ſteigern ſuchte, nunmehr wohl die höchſten Staatsverweſer dem Autor und den Seinigen einen rechtmäßigen Beſitz, der dem geiſtigen Erwerb ſo gut als jedem andern zukommen dürfte, zu verſichern wohlwollend geneigt ſeyn werden.

Unterzeichneter hat daher für ſich und die Seinigen um ein Privilegium gebeten und zugleich um die Vergünſtigung dieſe Gerechtſame auf irgend einen

Verleger zu übertragen, wodurch alſo beide Theile, höchſten Abſichten gemäß, genugſam geſichert wären. Soviel iſt jedoch vorläufig anzuzeigen, daß man im Begriff ſteht mit der J. G. Cottaſchen Buchhandlung in Stuttgart über dieſes Geſchäft ſich zu vereinigen.

3) Weil man aber, durch frühere Erfahrungen gewarnt, mit dem Verleger nur auf gewiſſe Jahre in Verbindung treten wird, ſo hat man ein, was die Zeit betrifft unbegränztes, oder wenigſtens vieljähriges Privilegium vorausgeſetzt.

Bedenkt man beſonders in gegenwärtigem Falle, daß ſchon mehre Jahre erforderlich ſind, eine Sammlung von über vierzig Bänden in's Publicum zu liefern, betrachtet man, daß von einer Ausgabe der letzten Hand die Rede ſey, an der keine weitere Veränderung ſtattfinden darf, deren ſpäterer Abdruck alſo nur eine Wiederholung des erſten wäre; ſo wird man ſich überzeugen, daß, wo nicht eine unbedingte Vergünſtigung, doch ein weiter zu erſtreckender Termin nothwendig und billig ſeyn möchte.

Und ſo ſind die bisher dem Unterzeichneten von mehrern hohen Bundesſtaaten bereits ausgefertigten Privilegien ſämmtlich unbedingt, nur haben Ihre Königliche Majeſtät von Dänemark den Termin auf funfzig Jahre zu erſtrecken geruht; wie denn auch das Gleiche von Ihro des Herzogs von Naſſau Durchlaucht beliebt worden iſt.

in zwei: Doch ich bitte: ‖ Halt' die Regung 13 *HT* zerlegen diesen Vers in zwei: Von der Rührung ‖ Der Bewegung, 17 *HT* zerlegen den Vers in zwei: Mich beſchämet ‖ Die Erwägung 18 Lieb *T* 20 *HT* zerlegen diesen Vers in zwei: Traue traue ‖ Dieſer Regung 21 Lieb *T* 26 *HT* theilen den Vers in zwei: Mir lohnet ‖ Schon genüglich 31 Sag *T* 33, 5 die] ihm die *HT* 6 nach diesem Vers steht in *HT* die scenische Bemerkung: Pauſe 8 ein wenig zurücktretend] statt dieser scenischen Bemerkung haben *HT*: ſteht auf, indem er ſeine Hand ein wenig entfernt. 12 dichs H^1 17 einſchlagend] giebt ihr die Hand *HT* 18 Ich bin] Nimm ſie *HT* In H^3 ist Nimm ſie geſtrichen und dafür gesetzt Ich bin g^1 19 Nun bin] Ich bin dein *H*, in H^3 Ich bin gestrichen und dafür g^1: un (nun?), Ich bein *T* ſei mein] du mein *T* 20 Sie umarmen ſich] fällt ihr um den Hals. Pauſe *HT* 26 Vater (tritt auf)] Mutter kommt *H* Vater kommt *T*. In besonderer Zeile fügt H^3 hinzu: Mutter 34, 5 Vater] Mutter *H*, in H^1 aber später, wohl *g*, hinzugefügt. 7 O Vater] Ach Mutter *H* Ach Vater *T* 10 Zu drei] Alle *HT* 17 Gebt] Gieb *HT* 35, 6 ichs H^3 7 Rufet die Alt'ſten] Kommt mit zum Schulzen *HT*, H^3 g^1 dies aber ausgestrichen und herübergeschrieben: Ruft den Aeltſten, die Züge sind jedoch sehr undeutlich und es könnte auch die gelesen werden. 9 zu] laſſt H^1 laſst H^3T 9 geb' *HT* 13 Krieg H^1 Doublen H^1 Doubeln H^3T 14 der] doch *T* 15 die] Und die *HT* 19 Zum Vater] zur Mutter *H* 22 Laſt uns, ihr Lieben] Laſs uns 9 Liebchen *HT* 27 Auf und vergebt ihm] Mutter vergieb ihm *HT* 28 und Vater] und Mutter *HT* 36, 2 Zu vier] Alle *HTS*S^1*AB* 4 nach Tag folgt in *HT*:

Jery.

Himmel der Liebe!

Bätely.

Heilige Triebe!

Mutter.

Ewig verbunden!

---

4 Heilige *T* 5 Vater *T*

Fügt ſich nun hiezu daß in mehren deutſchen Staaten, und namentlich im Königreich Baiern, bereits Geſetze gegen den Nachdruck vorhanden ſind, ſo würden bey einem Privilegium, das aus beſonderer Gnade gleichſam nur ehrenhalber verliehen wird, wenn auch die Dauer deſſelben auf längere Jahre als ſonſt bey gewöhnlichen Induſtrie-Privilegien ausgeſprochen würde, gewiß in keinem Falle weder der Staat, noch der Autor und Verleger gefährdet ſeyn.

In ſolcher Vorausſetzung darf ich denn wohl meine ſubmiſſeſte Bitte wiederholen: es möge für die vollſtändige Ausgabe letzter Hand meiner ſämmtlichen Werke mir und den Meinigen ein allergnädigſtes Privilegium auf geraume Zeit ertheilt werden: der Erfüllung welches Wunſches ich mit ſo mehr Zuverſicht entgegen ſehen darf als Ihro des Königs von Baiern Majeſtät ſeit vielen Jahren meine allerunterthänigſte Devotion mit allergnädigſter Aufmerkſamkeit anhaltend zu beglücken geruht.

Weimar den 1. October 1825.

71.

An den Freiherrn Ernſt Franz Ludwig Marſchall v. Bieberſtein.

[Concept.]

Hochwohlgeborner Freyherr!

Hochgeehrteſter Herr!

Für das auf mein unterthänigſtes Geſuch ſo ſchnell und vollſtändig mir gnädigſt verliehene Privilegium,

die neuſte Ausgabe letzter Hand meiner ſämmtlichen Werke betreffend, wünſche Ihro Herzoglichen Durchlaucht, Ew. Excellenz gnädigſtem Herrn, meinen devoteſten Dank ſchuldigſt abgetragen zu wiſſen.

Indem ich nun hoffen darf Hochdieſelben werden dieſe Bemühung geneigteſt übernehmen, ſo bitte zugleich überzeugt zu ſeyn daß ich in jener Gewährung eines angelegenen Wunſches die Einwirkung eines verehrlichen Wohlwollens erblicke, welches Hochdieſelben mir früher gegönnt und welches ich mir ſchmeichle auch in Zukunft, ſowohl für mich als die Meinigen, geneigteſt erhalten zu ſehen.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 2. October 1825.

72.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

geruhen Beykommendes gnädig aufzunehmen; es iſt mir von einem bisher unbekannten Künſtler zugeſendet worden und da das Bild an einem heitern Tage einen fröhlichen Anblick gewährt ſo verfehle nicht ſolches alſobald vorzuſtellen.

Mich zu Hulden und Gnaden empfehlend.

Weimar den 4. October 1825.

73.

An Johann Friedrich Blumenbach.

[Concept.]

Drang und Verwirrung jener Tage ſo wie die Übereilung eines guten herzlichen Willens um zu rechter Zeit an Ort und Stelle zu erſcheinen, hätte ſich durch poetiſche ſo wenig als rhetoriſche Künſte in dem Grade darſtellen laſſen als es, nicht durch einen Miß- ſondern Ungriff geſchehen iſt, deſſen Schuld mir ganz allein zur Laſt fällt, welche jedoch durch Gegenwärtiges wo nicht getilgt doch gemindert zu ſehen hoffe.

Möge das unangenehme Gefühl einer ſolchen Verzögerung durch den Anblick des freundlichſten Fürſten alſobald ausgeglichen ſeyn, eines Fürſten, der in reinſter Neigung gegen die Wiſſenſchaften und gegen den Mann verharrt, dem ſie ſo Unüberſehbares verdanken.

So bleibt denn kein Zweifel an der aufrichtigſten Theilnahme des Abgebildeten ſo wie des Unterzeichneten, der ſich erlaubt mit dem Wunſche zu ſchließen: uns möge ſämmtlich beſchieden ſeyn, mit noch ſo manchem Zeit- und Fleißgenoſſen, das bevorſtehende göttingiſche Univerſitäts-Jubiläum zu feyern, wobey denn das Weitere zu verabreden wäre.

Weimar d. 5. Octbr 1825.

74.

An Sulpiz Boisserée.

Fräulein Adele Schopenhauer bringt mir von Wiesbaden freundliche Grüße und versichert mir wovon ich denn ohnehin schon überzeugt bin: daß Sie in alter Liebe und Treue meiner gedenken; nur berichtet sie zugleich: daß Sie mit Ihrer Gesundheit nicht so wie ich wünsche zufrieden seyn können. Sagen Sie mir ein näheres Wort, indessen ich von meinen Zuständen soviel vermelden kann: daß ich, in Betracht meiner Jahre, alle Ursache habe zufrieden zu seyn, wenn ich mein Befinden richtig beurtheile, mich darnach halte und durch äußere Veranlassung nicht in meinem Gange gestört werde, so bleibt mir nichts zu wünschen übrig als die Gleichheit eines solchen Zustandes so lange mir auf Erden zu verweilen gegönnt ist.

Zu dem ferneren Verhältniß zu Herrn v. Cotta ist durch Sie, mein Theuerster, ein guter Grund gelegt. Freylich! wegen des Fort- und Aufbaues bleibt mir noch einiges auf dem Herzen, welches Ihrer freundlichen Theilnahme nächstens zu empfehlen mir die Erlaubniß ausbitte. Gegenwärtig nur soviel, um mich Ihnen und den lieben Ihrigen zu fortdaurendem, sich immer erneurendem Wohlwollen zu empfehlen.

treulichst

Weimar den [5.] October 1825. Goethe.

75.

An Christian Friedrich Tieck.

Ew. Wohlgeboren

bin nun ſo lange und ſo vielfach eine Erwiderung ſchuldig, daß ich ſogleich als nur einiger Raum nach vergangenen Feſten und deren mannichfaltigen Folgen gegönnt iſt, mich bereite meine Schuld, wenn auch nicht vollſtändig doch einigermaßen abzutragen.

Zuvörderſt haben wir uns alle Glück zu wünſchen, daß unter Ew. Wohlgeboren und Herrn Profeſſor Rauchs Einwirkung Herrn Brandt die Jubelmedaille ſo gut gerathen iſt. Sie erhält allgemeinen Beyfall, iſt aber auch ganz vorzüglich gelungen.

Der Abguß meiner jugendlichen Büſte iſt ebenfalls glücklich angekommen und ich danke Ihnen verbindlich daß Sie dieſe Erinnerung früherer Zeiten dadurch mir wieder auffriſchen wollen.

Mögen Sie ein Exemplar wohlverpackt an die großherzogliche Bibliothek ſenden, ſo wird man von daher die Gebühr ſehr gerne abtragen.

Nicht weniger würde mir ſehr angenehm ſeyn wenn ich die Zelteriſche Büſte erhalten könnte; ſie iſt mir angekündigt und zugeſagt. Ew. Wohlgeboren haben wohl die Gefälligkeit ſie am rechten Orte zu erinnern.

Von der großen Lebendigkeit des Bauens und ſonſtigen Kunſtwirkens geben mir alle Reiſende die erfreulichſte Kenntniß; man wünſcht davon Zeuge zu

ſeyn, da ein ſo friſches Leben kaum in der neuern Zeit wieder möchte zur Anſchauung kommen.

Empfehlen Sie mich Herrn Profeſſor Rauch zum allerſchönſten; ich wünſche zu erfahren, wie ſeine Reiſe gelungen iſt; einige Tage bin ich bey ſinkendem Barometer um ihn in Sorge geweſen.

Der in Berlin zuſammentretende Verein ernſter Kunſtfreunde läßt viel Gutes hoffen; mögen Sie mir im Verlauf der Zeit wohl einige Nachricht geben, welches Gewinnes ſich die ſchöne Abſicht zu erfreuen hatte?

Das Stuttgarter Kunſtblatt wird in kurzer Zeit Nachricht geben von einem dort eröffneten Concurs, das neugriechiſche Gedicht, welches ich unter dem Titel Charon in Kunſt und Alterthum eingeführt habe, zu verſinnlichen. Herr Leybold, aus Stuttgart gebürtig, der ſeine Studien in Wien und Rom geſteigert hat, ſcheint uns die Aufgabe trefflich gelöſt zu haben. Erſt ein Umriß, ſodann ein ausgeführtes Blatt in Steindruck wird von dem Verfahren des Künſtlers Rechenſchaft geben.

Vielleicht ſuchen Sie gleichfalls was bey Ihnen Gutes gedeiht öffentlich bekannt zu machen; eine allgemeinere Kenntniß was an allen Orten Deutſchlands geſchieht wird immer wünſchenswerther.

Soviel für dießmal mich beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 5. October 1825. J. W. v. Goethe.

76.

An den Herzog Ernſt von Sachſen-Coburg.

[Concept.]

Durchlauchtigſter Herzog

pp.

Indem Ew. Herzogliche Durchlaucht, als Landesherr, mir und den Meinigen für jetzt und die Zukunft anſehnliche Vortheile durch ein gnädigſt weit erſtrecktes Privilegium zu ſichern geruhen, fügen Höchſt Dieſelben noch eine unſchätzbare Gabe hinzu, den geneigteſten Ausdruck eines perſönlichen Wohlwollens und eingreifender Theilnahme an meinem bisherigen Thun und Wirken.

Möge doch dieſe ſchließliche Sammlung meiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten auch noch Einiges enthalten woraus Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht neue Zufriedenheit erwachſen könne; womit ich zugleich den treuen Wunſch verbinde, es möge alles was Höchſt Dieſelben in einem ſo weiten und erhabenen Wirkungskreiſe beabſichtigen und unternehmen, zum Wohle der Ihrigen und zu eigener Belohnung ſich geſtalten und mir die Kenntniß davon, ſo lange mir noch an irgend einem Guten theilzunehmen vergönnt iſt, unverholen bleiben.

Der ich für ein hohes Glück ſchätze mich ehrfurchtsvoll unterzeichnen zu dürfen.

Weimar 5. October 1825.

77.

An F. W. Riemer.

Beygehenden Entwurf zu einem Schreiben an den freundlichen ſicilianiſchen Sender lege vor, wie er aus dem Stegreiſe gerathen wollen, da, bey der Übertragung in's Lateiniſche, Stellung und Ausdruck auf alle Fälle ſich verändern.

Da, wie aus den Beylagen erſichtlich, das Antwortſchreiben von Serenissimo unmittelbar gefordert wird, ſo erſuche Sie dieß Geſchäft bald zu übernehmen, damit wir uns Ehre machen, theils durch die Arbeit ſelbſt, theils durch die Geſchwindigkeit womit ſie geleiſtet worden.

Weimar den 5. October 1825. G.

78.

An Erneſtine Panckoucke.

[Concept.]

Schon längſt wünſchte ich, theuerſte Frau, für den Antheil den Sie mir und meinen Arbeiten geſchenkt den verbindlichſten Dank zu ſagen; nun wird Herr Cammerherr v. Poſeck von mir das Freundlichſte vermelden.

Möge zu dem vielfachen Guten, das er ſich von ſeiner Reiſe verſpricht, ihm auch von Ihnen eine wohlwollende Aufnahme beſchert ſeyn, und das Ge-

bilde das er überbringt ſich eines geneigten Blickes zu erfreuen haben.

Mit dem Wunſche daß alles Glück, das Ihnen gegönnt iſt, von ununterbrochener Dauer ſey, nähre ich die Hoffnung durch meinen reiſenden Freund das Willkommenſte zu vernehmen.

Weimar, 8. October 1825.

79.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen: daß die ſämmtlichen beygeſchriebenen Correcturen der Bände 14. 15. 16 dankbar gebilligt, auch anderes bemerkt und nachgetragen habe. Einiges wie hantiren und die davon heulenden Wölfe werden Sie dem Oberdeutſchen und Dichter freundlich nachſehen.

Übrigens billige gern wegen mehre und gypſene die vorgeſchlagene Form und bitte fernerhin um geneigten Antheil.

Auch darf ich nicht unbemerkt laſſen daß, vielleicht ſchon in dem [dritten] Theile, mehr noch im vierten gewiſſe Gedichte aus den vorigen Bänden abermals aufgenommen und mit andern ähnlichen Inhalts zuſammengebracht worden.

Der Dichter ſieht ſich an allen Orten und Enden wieder abgedruckt, daß er auch dergleichen, zu entſchiedenen Zwecken, ſich wohl erlauben darf.

Die gehaltreiche Einleitungsſchrift war mir ſo angenehm als belehrend.

Dankbar, mit den treulichſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 8. October 1825. J. W. v. Goethe.

80.

An Johann Paul Harl.

[Concept.]

Wohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr!

Während Sie an der für mich ſo wichtigen Angelegenheit ein freundliches Theilnehmen auszuſprechen belieben und zugleich geneigt ſind, daraus für das Ganze einigen Vortheil zu hoffen, hat ſich die Gunſt für mein Unternehmen immer thätiger und entſchiedener bewieſen; daher ich denn überzeugt ſeyn darf daß, wenn ich nach vollendetem Abſchluß ſämmtliche Documente dem Publicum pflichtſchuldigſt vorlege, auch daraus manches Erfreuliche in's Allgemeine wird abzuleiten ſeyn.

Erhalten Sie mir bis dahin einen geneigten Antheil und bleiben überzeugt daß ich das mir ſich bereitende Gute erſt recht genießen werde wenn ich einen günſtigen Einfluß dieſes Vorgangs auch meinen Freunden und Mitgenoſſen heilſam und erſprießlich werden ſehe.

Weimar den 8. October 1825.

Thomas.
Fröliche Stunden!

Alle.
Bleibendes Glück!

In H^1 alle diese Überschriften g^1 ausgestrichen und damit angedeutet, dass die Verse von Allen vorgetragen werden sollten. Demgemäss ist in SS^1AB verfahren worden. Erst in C^1C sind die Verse Himmel der Liebe bis Bleibendes Glück ganz weggeblieben und dafür der neue Schluss hinzugefügt worden.

5. 6 Hörnergetön — zusammen.] In H^1 g^1 folgendermassen angeordnet:
Hörner Getön aus
Chor der Gemsen
in der
von Ferne Von vier Seiten erst ungesehen nach einander
dann u den sichtbar auf dem Felsen zusammen
Wahrscheinlich ist, wie v. d. Hellen vorschlägt, zu lesen: Hörner Getön aus der Ferne dann Chor der Gemsen u. s. w. 9 Hört] Hört ihr H^1 Schreien,] Schreyen H^1 Die Interpunktion hier und in den folgenden drei Versen in H^1g^1. 9 Hört] Hört ihr H^1 Toben!] Toben H^1 10 War es unten?] War es dort darüber da unten H^1 11 Ist es oben?] Ist es dort oben H^1 13 Wo's] Wos aus Wo es H^1 sei] sey H^1 15 Zu drei fehlt H^1 16 sich's macht H^1g^1 über es war 17 Was du so unbedacht] Was du H^1 dann folgt ein unleserliches Wort, welches ausgestrichen und über welchem, ebenfalls unleserlich, ein anderes hingeschrieben wurde. Es scheint als ob anfänglich stets dastand. Das darüber stehende Wort kann allenfalls mocht gelesen werden. H^1g^1. 18 Thörig gethan] Thorig gethan H^1, steht noch in derselben Zeile, wie das vorhin Besprochene. 20 Quttig sie ausgelacht! fehlt H^1, steht in H^1g^1 auf leergelassenem Raum nachgetragen. 26 Jerry. — Thomas] Die Vier H^1 27 Lieb'] Lieb H^1 Heirath] Heyrath H^1C^1 28 sich über Ihr oder sie H^1 37, 2 hin und wiederrennend.

---

9 Fröhliche T 10 Glück H^1

81.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

sende hierbey verschiedenes gnädigst Mitgetheilte und erwähne zugleich einiger verwandten Gegenstände.

1) Den Auszug aus der St. Petersburger Handels-Zeitung mit dem Aufsatz über den uralschen Goldsand; ferner:

2) Das Verzeichniß der eingesendeten Proben gedachten Sandes mit ursprünglicher Mischung der verwitterten Gebirgsarten.

Merkwürdig ist es allerdings daß in der ältesten indischen Mythologie sich die Sage findet von einem wunderbaren im Norden gelegenen Goldberg Meru, wo Kuvero, der Gott des Reichthums, wohnt, und daß problematische Nachrichten überliefert worden großer Wanderungen von Süden nach Norden, die sich darauf beziehen könnten.

Wird man nicht in der Folge die Urgebirgsgänge zu erschürfen suchen, woher dieser so reichhaltige Grus und Grand sich herleitet?

3) Ein Schreiben von Professor Hand mit dem Verzeichniß dessen was er in die jenaischen Museen geliefert, wofür er allerdings Dank verdient. Wie denn dem Vernehmen nach Ew. Königliche Hoheit diese Gegenstände schon geneigt angeschaut haben.

4) Einen ſehr erfreulichen Brief des Grafen Sternberg; woraus erſichtlich daß er ſich dieſen Sommer gar ſchön in der Welt umgeſehen hat.

Einiges was noch ſchuldig geblieben ſoll in Kurzem nachfolgen; wobey nicht verſäumen darf anzuzeigen daß des Herrn Großherzogs von Baden Königliche Hoheit auf die allerfreundlichſte Weiſe mein Geſuch um ein Privilegium erwidert haben, worin Höchſt Ihro Vorſprache dankbarlichſt erkenne.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 9. October 1825. J. W. v. Goethe.

82.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

werden in den nächſten Tagen eine Kiſte erhalten worin eine Sammlung befindlich des in Perm neu-entdeckten goldhaltigen Gruſes und Grandes, wobey nicht weniger eine Anzahl Stufen hinzugefügt ſind, welche von den Gebirgsarten zeugen woher jene Aufſchwemmungen herzuleiten ſind.

Die mineralogiſche Geſellſchaft in Petersburg ſendet dieſes Geſchenk und wir wollen überlegen wie wir uns dagegen dankbar erweiſen können. Indem ich die deshalb eingeſendeten Catalogen nebſt überſichtlicher Be-

ſchreibung beylege, empfehle mich, das Beſte wünſchend, zu geneigtem Andenken.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 10. October 1825. J. W. v. Goethe.

83.

An Ferdinand Gotthelf Hand.

[Concept.] [10. October 1825?]

Ew. Wohlgeboren

haben die Hoffnung die wir auf Ihre Mitreiſe nach Petersburg gehegt vollkommen gerechtfertiget, indem Sie, während fortgeſetzter belehrenden Unterhaltung mit unſern liebenswürdigen und höchſtgebildeten Prinzeſſinnen, nicht nur Ihre eigene wiſſenſchaftliche Abſichten im Auge gehabt, ſondern auch für die akademiſchen Anſtalten aufmerkſame Sorge getragen, wovon dem Vernehmen nach Ihro Königliche Hoheit der Großherzog ſchon perſönlich Kenntniß genommen haben.

Sollte mir wegen Vorſchritt der Jahrszeit nicht möglich ſeyn die mitgebrachten Schätze ſelbſt zu beſchauen, ſo würde mir angenehm ſeyn, gelegentlich, hier am Orte, von Ew. Wohlgeboren das Nähere von Ihrem bedeutenden Aufenthalt in der großen Kayſerſtadt zu vernehmen und dabey verſichern zu können:

daß ich niemals aufhören werde an dem Wohl der Akademie Jena und der einzelnen Glieder derſelben aufrichtig wirckſam Theil zu nehmen.

84.

An Joſeph Sebaſtian Grüner.

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog haben Endesunterzeichneten zu beauftragen geruht dem Herrn Polizey- und Criminalrath Grüner zu Eger, für die handſchriftliche Beſchreibung der Sitten, Gebräuche und Kleidungen des Egerſchen Sorbenvolkes, mit der Bemerkung gnädigſt zu danken, daß dieſe Beſchreibung nach erfolgter Höchſter Durchſicht auf die großherzogliche Bibliothek zu fernerer Benutzung abgegeben worden.

Indem ich mich nun eines ſo angenehmen Auftrags hiedurch erledige, verſäume nicht die Gelegenheit mich Ew. Wohlgeboren zu geneigtem Andenken beſtens zu empfehlen.

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 10. October 1825. J. W. v. Goethe.

85.

An Friedrich v. Müller.

Auf Serenissimi Befehl ſollte ein Antworts-Schreiben auf Inliegendes verfaßt werden, welches

hiebey, obgleich einigermaßen verſpätet geſchehen iſt. Mögen ihm Ew. Hochwohlgeboren durch Übertragung in's Franzöſiſche einiges Geſchick geben, ſo würde die höchſte Abſicht zunächſt erfüllt ſeyn.

Durch gewiſſe Wendungen welche jener Sprache eigen ſind läßt ſich das zu Sagende viel beſſer ausdrücken.

gehorſamſt

Weimar den 11. October 1825. J. W. v. Goethe.

86.

An Carl Friedrich Ernſt Frommann.

Ew. Wohlgeboren

haben dieſen Morgen durch Gelegenheit ſchon ein Paquet erhalten, worin Dieſelben die beſtellten Exemplare der Tafeln zur Farbenlehre, theils ſchwarz theils illuminirt, finden werden. Ich habe vier Blätter von jeder Tafel zurück behalten, ſo daß von dem angezeigten 100 nur 96 erfolgen.

Die Aquatinta iſt in reinlicher Gleichförmigkeit wieder hergeſtellt und die colorirten Blätter mit ſorgfältiger Auswahl der Farben ſowohl, als auch mit vielem Fleiß der Illuminirenden gearbeitet. Leider wird dieſer Theil der Kunſttechnik bey uns gegenwärtig nur von wenig Individuen mit Genauigkeit behandelt, weswegen auch die Verſpätung geneigt zu entſchuldigen ſeyn möchte.

Die Rechnung, deren gefällige Berichtigung mir erbitte, erfolgt zugleich mit den Belegen.

Der ich mit den aufrichtigſten Wünſchen mich Ew. Wohlgeboren und den werthen Ihrigen allerbeſtens empfehle.

ergebenſt

Weimar den 12. October 1825. J. W. v. Goethe.

87.

An die Großherzogin Louiſe.

Ew. Königl. Hoheit

betrachten, mit gewohnter huldvoller Nachſicht, Beykommendes als ein Zeugniß daß wir jener Schuld, die nicht abzutragen iſt, wenigſtens tief im Herzen treulich gedenken. Verzeihen Höchſtdieſelben einer von dem Unternehmen unzertrennlichen Kühnheit und erhalten allen Ihren Getreuen Milde, Gunſt und Gnade.

Der ich mich vorzüglich zu empfehlen wage

Weimar den 14. October 1825. J. W. v. Goethe.

88.

An F. W. Riemer.

Herrn Profeſſor Riemer wünſche heute Abend um 5 Uhr in dem Wagen abzuholen und nach einer nützlichen Unterhaltung zum Abendeſſen bey mir zu ſehen. Im bejahenden Fall bedarf es keiner Antwort.

Weimar den 14. October 1825. G.

89.

An F. W. Riemer.

Genöthigt durch das herkömmliche Treiben und Drängen unſeres Freundes, der beykommenden Aufſatz bald möglichſt wünſcht, überſende ſolchen zu gefälliger Durchſicht. Man könnte das alles viel beſſer und anmuthiger ſagen; möge er mit Ihren Bemerkungen mir freundlich zurückkehren.

Weimar den 15. October 1825. G.

90.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

vermißten neulich in Jena den Präparaten-Catalog der Veterinairſchule. In Erinnerung, daß ein ſolcher vorhanden ſey, ließ ich ſogleich nachforſchen und Höchſt Dieſelben belieben aus beyliegendem Vortrag den Erfolg gnädigſt zu erſehn.

Die Nummern werden gegenwärtig aufgeklebt, größere und zum didactiſchen Zweck zunächſt nicht geforderte platzverſperrende Präparate ſind ſchon in's Schloß geſchafft und ſo wird man fortfahren, damit nichts Nothwendiges entfernt werde und nichts Überflüſſiges den Raum beenge.

Mit angelegener Bitte, Höchſt Dieſelben mögen, wenn etwas bey dieſen Anſtalten ſich zu erinnern

findet, ſolches gnädigſt bemerken, auch der Beſeitigung der Mängel und der Ausführung des Wünſchenswerthen jedesmal überzeugt bleiben.

Weimar den 16. October 1825. G.

91.

An Friedrich v. Müller.

Darf ich wohl an die franzöſiſche Überſetzung des vor kurzem überſendeten Dankſagungſchreibens Sereniſſimi an die Linnéſche Geſellſchaft zu Paris erinnern. Unter meinen Agendis ſind ich dieſe Beſorgung als die dringendſte.

Das Beſte wünſchend und hoffend.

gehorſamſt

Weimar den 16. October 1825. J. W. v. Goethe.

92.

An F. J. Soret.

[Concept.] [16. October 1825?]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu vermelden daß heute die Hauptlieferung glücklich angekommen iſt und wir uns alſo im Stande ſehen ſämmtliche Wartende und Hoffende zugleich zu befriedigen.

Da wir nunmehr nach überreichter Medaille von der Höchſten Orts ausgeſprochenen Zufriedenheit gewiß und auch von der allgemeinen Theilnahme des

Publicums ſchon benachrichtigt ſind ſo haben wir uns eines trefflich gerathenen Kunſtwerks nunmehr mit Sicherheit zu erfreuen; die Unternehmenden aber dürfen nicht ſäumen Ew. Wohlgeboren für die ſo kräftige als beſtändige Mitwirkung zu einem ſo löblichen Zwecke unverweilt zu danken, auch zugleich den Wunſch zu eröffnen Sie möchten Ihrem Herrn Bruder für deſſen Einwirkung unſere Dankbarkeit gleichfalls zu erkennen geben.

93.

An den Marcheſe Enrico Forcella.

[Concept.]

Der hohe Werth der Münzkunde iſt ſo allgemein anerkannt daß die Freunde der Kunſt und des Alterthums zu Weimar es ſich zu keinem Vorzug rechnen dürfen wenn ſie ſolche beſonders zu ſchätzen wiſſen. Sie ſuchen vielmehr auch von ihrer Seite daraus allen Vortheil zu ziehen der ſich auf die mannichfaltigſte Weiſe aus den vorhandenen Schätzen hervorthut.

Wenn nun ſchon ein reichlicher Vorrath durch Jahrhunderte an's Licht gefördert iſt, ſo wird doch eine jede Bemühung höchlich geachtet welche bisher unbekannte Schätze hervorzieht, und wir halten den für glücklich der ſie beſitzt, kennt und ſeine Kenntniſſe mittheilt.

In dieſem Sinne verehren wir denn auch den hohen Werth deiner Sammlung und freuen uns daß

du aus der Ferne uns daran magſt Theil nehmen laſſen, ſowohl durch genaue Abbildung als auch durch einſichtige gelehrte Erklärung wodurch du dasjenige deſſen Beſitz dir gegönnt iſt zum Eigenthum aller zu machen beliebſt. Denn nur durch Kenntniß und Mittheilung werden uns die Gaben der Natur und Kunſt eigentlich verliehen.

Wir wünſchen daher daß deine Sammlung ſich immer vermehre, der du dich durch die Gunſt eines mächtigen und wohlwollenden Königs immerfort gefördert ſiehſt, damit du ſelbſt Freude daran habeſt und immerfort geneigt bleibeſt auch uns in weiter Ferne von deinen Gütern genießen zu laſſen, wobey du überzeugt ſeyn kannſt, daß alle die Vortheile die daraus der Geſchichte überhaupt und der Kunſtgeſchichte insbeſondere erwachſen mögen, von uns vollkommen anerkannt und dankbar aufgenommen. nicht weniger ſo weit unſer Wirkungskreis reichen mag rühmlichſt erwähnt werden ſollen.

Weimar 17. October 1825.

94.

An den Freiherrn Jacob Friedrich v. Leonhardi.

Hochwohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Hochwohlgeboren haben die Gefälligkeit gehabt auf Anſuchen des Herren Grafen Beuſt ſich eines mir

fehlt H^1 6 ſey H^1 8 Jene fehlt H^1. In H^1 die Interpunktion g^1. 9 ſtill! —] ſtill H^1 7 Nun] Nu H^1 aus einem ſehr unleſerlichen Wort, Jetzt (?), verbeſſert. verbey H^1 6. 8 die Maſſe — Proſcenium. fehlt H^1 10 Thomas] in H^1 folgt ein ſehr unleſerliches Wort, welches faſſen ſein kann. 11 tritt in die Mitte. fehlt H^1 12 *Quodlibet* H^1 14 die — ſind] die Weiſen Leute ſind, woraus durch Überſchreiben gemacht iſt: die Klugen zu eſſen ſind H^1 16 ſag H^1 ich, gute] ich Euch nicht H^1, wo das nicht aber überaus fraglich iſt.

Nachbarsleut] Anfangs nur Leut, dann herüber geſchrieben und durch einen Strich herunter gezogen Nachbars H^1 17 ſprech H^1C^1 18. 19 Thomas — ſingt] Statt dieſer Worte ſteht in H^1 nur: Nun nu ein Knabe bey ſeite ſteht 20 freyt] dann gebeſſert in freyt H^1, in H^1 die Interpunktion wie in unſerm Text g^1. 21 ins H^1 22—23 Thomas führt — können] Statt dieſer Worte lieſt H^1: Thomas vor .... lig (vornemlig?) zum Knaben nun wie hieß es ſo was muſt du gleich auswendig können! Nun In H^1g^1 das Fragezeichen hinter hieß es! 24—27 dieſe vier Zeilen fehlen H^1 25 Beide Kommas fehlen H^1 27 In H^1 das Thomas geſtrichen und dafür g^1 übergeſchrieben: Thomas und der Knabe zu gleych, Johann der ganze Chor wird 29 Herrſt H^1 30, 1—12 Dieſe Zeilen fehlen ſämmtlich in H^1, wo alſo auf 2 Metal gleich 13 Sie ſind ſelbander folgt. Auf dem Blatte wurde aber am rechten Rande, und zwar neben Sie ſind ſelbander hinzugefügt g^1:

Nicht fallet wann
ihr jemals tritt
Stob mit der Thür
ins Haus
Thomas u der Knabe
Tanz Chor

1 fallet g^1 über der Zeile H^1 2—3 Dieſe scenische Bemerkung ſteht in H^1 quer am Rande als vornehmende Einſchaltung, deren Stelle in H^1 dann g^1 bezeichnete. 12—16 in H^1 fehlt jede Interpunktion 13 verziehn g^1 gebeſſert aus verziehen H^1 16 fahre] ziehe H^1 18 Höhen über einem ausgeſtrichenen, ſehr unleſerlichen Wort, was vielleicht Gipfeln zu leſen iſt. 20 Verleiht, ihr] Werfet ihr H^1 22 Gatten] Nach dieſem

ſo wichtigen Geſchäftes bereitwillig anzunehmen; indem ich nun hiefür und für die überſendeten Protocoll-Extracte den verbindlichſten Dank abſtatte, ſo darf ich mir auch wohl Ihrer weitern Theilnahme ſchmeicheln und vermelden daß die ausgefertigten Privilegien theils ohne mein Zuthun, theils auf eingereichte Bittſchreiben bey mir einlangen.

Es bleibt mir nur noch die Frage wie es mit den Freyen Städten zu halten ſey? ob durch den Herrn Geſandten derſelben ohne weitere Anregung etwa die Ausfertigung der Privilegien zu bewirken wäre? oder ob man an jede derſelben ein Vorſtellungsſchreiben einzureichen hätte. Im letzteren Falle würde mir Courtoiſie und Adreſſe von Ew. Hochwohlgeboren erbitten um die Schreiben alsbald zu beſorgen.

Der ich, mit den lebhafteſten Empfehlungen, für das geneigte Andenken Ihres Herrn Vaters zum beſten dankend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten Diener

Weimar den 17. October 1825. J. W. v. Goethe.

95.

An F. J. Soret.

Ew. Wohlgeboren

vermelde nur mit wenig Worten: daß in der geſtern von Genf angekommenen Kiſte gleichfalls dreyßig

Exemplare meiner Medaille in Bronze beygepackt waren, deswegen ich die mir von Ew. Wohlgeboren gestern Abend zugesendeten dreyßig wieder zurück zu geben wünsche.

Mögen Sie mir das Vergnügen machen Sie nächstens zu sprechen so wird sich dieses und anderes leicht berichtigen lassen.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend und für so viele Bemühung in diesem nunmehr glücklich beendigten Geschäft auf das verbindlichste dankend.

ergebenst

Weimar den 17. October 1825. J. W. v. Goethe.

96.

An den Freiherrn C. W. v. Fritsch.

[Concept.]

Ew. Excellenz

nehme mir die Freyheit die Expedition an Herrn Marchese Forcella nach Palermo sowohl versiegelt als unversiegelt zuzustellen, und wünsche dem höchsten Befehl, der mir durch einen Protokoll-Auszug vom 1. October d. J. zugekommen, einigermaßen Genüge zu leisten. Die übrigen begleitenden Anordnungen wegen Aufbewahrung des mitgesendeten Heftes, als auch der zu beachtenden Notizen und Bemerkungen sind gleichfalls befolgt. Zu allen ähnlichen Ausrichtungen schuldigst bereit, empfehle mich angelegentlichst.

Weimar den 17. October 1825.

97.

An Maurice Schlesinger.

[Concept.]

Die Absicht Ihres Hierseyns, wertheſter Herr Schleſinger, iſt mir wohl zu vermuthen. Leider daß ich auf Ihre Anträge nichts Angenehmes zu erwidern habe; doch wünſche ich Sie zu ſprechen und deshalb erſuche dieſen Abend um 5 Uhr zu Hauſe zu ſeyn, da es ſich denn ausweiſen wird ob es mir möglich wird mich heute Abend noch mit Ihnen zu unterhalten, oder ob wir es auf morgen verſchieben müſſen.

Mich beſtens empfehlend

ergebenſt.

Weimar den 17. October 1825.

98.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königliche Hoheit

betrachten geneigt Beykommendes, es enthält:

1) Das Schreiben des Secretairs der Linnéſchen Geſellſchaft zu Paris, Thiébeaut de Berneaud.

2) Den Verſuch einer Antwort in deutſcher Sprache.

3) Eine Überſetzung deſſelben von Canzler v. Müller, mit dem Wunſche daß ſolche möge brauchbar gefunden werden.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 18. October 1825. J. W. v. Goethe.

99.

An Henriette Caroline Friederike v. Heygendorf, geb. Jagemann.

[Concept.]

Überzeugt, meine theuerſte Freundinn, von dem großen, herzlichen Antheil den Sie an der ſo eben gefeyerten wichtigen Epoche genommen, mache mir die Freude Beygehendes zu überſenden.

Hier finden Sie unſer verehrtes Jubelpaar, nach viel gefeyerten Feſten, als zur goldenen Hochzeit, in ſilbernem Kleide geſchmückt, ſich gar freundlich anſchauen und ſo das eigene wie ſo vieler Verehrenden Wohl und Heil auf's neue befeſtigen.

Wenn Sie nun, meine Wertheſte, beym fernern Betrachten dieſer Bilder auch meiner in Liebe und Freundſchaft manchmal gedenken, ſo werd ich es in meinem ſtill aufmerkenden Gemüth höchſt angenehm gewahr werden, und dagegen fortfahren Ihnen die Dauer alles des Guten zu wünſchen das Sie ſo ſehr verdienen, und woran niemand aufrichtiger Theil nehmen kann als Ihr.

Weimar den 19. October 1825.

100.

An J. F. Blumenbach.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

überbringt Gegenwärtiges Herr Poërio von Neapel, durch namhafte Freunde mir von Florenz her

empfohlen. Bey ſeinem hieſigen, etwa dreywöchentlichen Aufenthalte hat er ſich als einen eifrigen Literatur-Freund bewieſen. Möchten Sie die Geneigtheit haben ihn zu prüfen und nach Befund zu fördern.

Beyliegendes Bildniß bitte dem früher geſendeten gegenüber zu ſtellen und bey'm Anſchauen dieſer edlen Beiden auch meiner zu gedenken. Denn die eifrigſten Wünſche unſerer gnädigſten Herrſchaften ſind auch die meinigen: daß dem verehrten Manne, dem wir ſo viel ſchuldig ſind, auf deſſen treffliches Gedächtniß und erprobte Neigung wir uns verlaſſen dürfen, auch forthin alles gelingen und gedeihen möge.

Weimar den 20. October 1825.

101.

An Georg Sartorius.

[Concept.] [20. October 1825.]

Eben als ich Beykommendes fortſenden will kommt mir ein junger Neapolitaner, von Florenz her wohl empfohlen, der ſich eine Zeitlang in Göttingen aufzuhalten gedenkt. Soviel ich ihm abmerken konnte iſt er in der neuern Literatur, auch der deutſchen genugſam erfahren und in Geſellſchaft nicht unangenehm, ſagen meine Kinder.

Freundlichen Empfang und geneigte Prüfung für ihn erbittend ſende das wohlgelungene Bild unſeres Fürſten, das Ihnen gewiß Freude macht, ſo wie ein Seitenſtück das nächſtens folgen ſoll.

Tausend Grüße, Wünsche, Hoffnungen und was nicht alles!

Ich habe mich seit jenen Festlichkeiten ziemlich wieder in's Gleichgewicht gestellt, gebe mich mit der Vergangenheit ab, suche der Gegenwart etwas abzugewinnen und lausche der Zukunft.

Möchte der Gewinn Ihrer Neigung mir unversehrt bleiben.

Weimar den 8. October 1825.

102.

An F. W. Riemer.

Herrn Professor Riemer wünsche heute Abend zur gewöhnlichen Stunde und sodann auf eine mäßige Kost bey mir zu sehen.

Weimar den 21. October 1825. G.

103.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [22. October 1825?]

Ew. Königliche Hoheit

erhalten hierbey den französischen, nochmals in's Concept geschriebenen Brief, so wie dessen Mundum. Höchst Dieselben werden die Langsamkeit der Expedition dießmal verzeihen; es traten mancherlei Hindernisse dazwischen. Das Diplom der Linnéischen Gesellschaft in Paris mit dem Briefe des Secretärs

habe auf die Bibliothek gegeben; so wie das Schreiben des Marquis Forcella zu Palermo über sicilianische Münzen und das Concept einer an ihn ausgefertigten lateinischen Rückantwort.

Der von Schrön aufgezeichnete Barometergang der letztverflossenen Tage verdient besonders aufgehoben zu werden. So seltene Fälle zu vergleichen ist immer gut, wann es auch vorerst zu keinen Resultaten führen sollte.

Versäumen darf ich nun aber nicht, schuldigst anzuzeigen, daß von Wien das Kaiserliche Privilegium, datirt vom 23. August dieses Jahrs, in bester Form, von Ihro Majestät selbst unterzeichnet, auf Pergament mit dem großen Siegel ausgehändiget, glücklich angekommen. Es ist vielleicht das wunderbarste Document, das die Literargeschichte aufzuweisen hat. Auch in diesem Falle höchsten Antheils mich mit Gewißheit erfreuend, verharre ehrfurchtsvoll.

104.

An den Freiherrn C. W. v. Fritsch.

Ew. Excellenz

das gefällig mitgetheilte Schreiben des Herrn Grafen v. Luxburg dankbarlichst zurücksendend verfehle nicht anzuzeigen, daß das Kaiserliche Privilegium in aller Form auf Pergament mit Allerhöchsteigner Unterschrift und großem Siegel, datirt vom 23. August

dieses Jahres, durch die Geneigtheit des Herrn v. Piquot glücklich angelangt ist, weshalb ich mir denn eines freundschaftlichen Antheils wohl schmeicheln darf.

Vertrauenvoll, treulich ergeben

gehorsamst

Weimar den 22. October 1825. J. W. v. Goethe.

105.

An C. F. Zelter.

Hiebey, mein Guter! abermals ein Theil der Briefe, die übrigen mir bis zur nächsten Zeit heran freundlich erbittend.

Heute nur soviel mit den schönsten Grüßen. Mir geht es wohl, so daß ich Freud und Leid allenfalls übertragen kann. Wie weit bist du mit deinem Bau gelangt? dessen Fortgang mir am liebsten zu wissen wäre, ob ich gleich sonst viel von Berlin erfahre.

treulichst

Weimar den 22. October 1825. G.

106.

An J. C. F. Körner.

[Concept.] [22. October 1825.]

Hiebey das früher mitgetheilte concave Glas; wobey zugleich vermelde daß der Würfel sehr gute Wirkung thut; auch folgt die autorisirte Quittung zurück.

Weimar den 21. October 1825.

107.

An den Grafen C. Vargas Bedemar.

[Concept.]

Hochgeborner Graf
Hochgeehrtester Herr

Ew. Hochgeboren habe die Ehre, durch Gegenwärtiges anzuzeigen, daß die Decoration des weißen Falkenordens mit den dazu gehörigen Documenten am 17. dieses auf die fahrende Post abgegeben worden. Das Paquet ist an Ihro des Herrn Kronprinzen Königliche Hoheit addreſſirt und werden Ew. Hochgeboren solche Freyheit schon vorläufig entschuldigt haben, auch mich zu fernerer Huld und Gnade allerhöchsten Ortes bestens empfehlend.

Ich wünsche, daß das frühere schöne Verhältniß dadurch noch fester und unauflöslich geknüpft sey, wie ich denn meiner und unserer wissenschaftlichen Anstalten zu thätiger Theilnahme andringlich gedacht haben will.

Der ich mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 23. October 1825.

108.

An das kurfürstliche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Cassel.

Hochwohlgeborene
Hochzuverehrende Herren.

Das von Ihro Königlichen Hoheit allergnädigst bewilligte Privilegium, indem es mir und den Meinigen

ansehnliche Vortheile für jetzt und die Zukunft sichert, erregt zugleich die höchsten Dankgefühle indem ich an solchen Begünstigungen ein allergnädigstes Wohlwollen und huldvolle Theilnahme an meinem bisherigen Beginnen und Wirken gewahr zu werden glaube.

Ew. Excellenzen darf ich wohl deshalb gehorsamst ersuchen diesen meinen devotesten Dank bey Gelegenheit und wie es sich ziemen will genigtest auszusprechen und vielleicht auch den submissesten Wunsch zu äußern daß, bey einem so bändereichen und auf die Folge berechneten Unternehmen, nach Verlauf der gegenwärtig gegönnten Frist von zehn Jahren ein gezierendes Gesuch um fernere Erstreckung des Termins nicht ungnädig aufgenommen werden möge.

Der ich nicht verfehle Ew. Excellenzen für höchstgenigte Mitwirkung meinen schuldigen Dank abzutragen und mit Versicherung unbegränzter Hochachtung, zu genigtem Andenken bestens empfohlen zu seyn wünschend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Ew. Excellenzen

ganz gehorsamer Diener

Weimar den 1. November 1825. J. W. v. Goethe.

168.

An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Pogwisch.

Mit vieler Freude erhalt ich, theuerste Freundin, Ihren lieben Brief der mir ein vollgültiges Zeugniß

Worte folgt in H^3 Sie und die Nachbarn 24 Nun über Nu H^3 Alter.!] Alter, H^3 25 Näher dem Himmel] In H^3 jetzt sehr unleserlich, es scheint dazustehen: Nahe am Himmel 26 Kinder Getümmel H^3 27 Herum] Zuerst in H^3: Herut, durch Ausstreichen des t geändert 28 Herum] Zuerst in H^3: Herub, durch Ausstreichen in Heru geändert 29 Nun zum im Getümmel H^3 30 Auf zum] Nun zum H^3

gibt Sie seyen von einer Krankheit wieder hergestellt die, wie ich vernommen hatte, gefährlich behandelt und worein ich in Furcht und Sorge herzlichen Antheil nahm. Seyen Sie aufs neue im Leben zu Freude und Glück treulichst willkommen! Und so nehm ich denn auch an allem was Ihnen Gutes begegnet meinen freundschaftlichsten Theil und freue mich von Herzen über das holde Geschick Amaliens. Sie soll an mich denken wenn es ihr begegnen sollte Freund und Gemahl gelegentlich zu necken.

In Gedanken spazierte gar oft mit unsrer lieben, geliebten Aeltesten auf der Terrasse hin und wieder. Die schöne Gewohnheit einige Sommermonate zusammen zu seyn sollte mir dießmal ausgehen, und ich hätte es nicht ertragen Sie ohne mich zwischen jenen Fichtenwäldern zu wissen, hätte mich die schönste und nothwendigste aller Pflichten nicht in meinem nächsten Kreise gehalten.

Nun aber da ich weiß wohin ich beykommende überschicken kann versäum ich nicht zu sagen wie auf eine unbeschreiblich mannigfaltige Weise unser hohes Fest gefeyert worden.

Indessen sammelt man die verschiedenen Gedichte und sucht durch Beschreibung das Vorgefallene zu überliefern und zu erhalten. Das erste Exemplar das mir zu Handen kommt soll Ihnen gewidmet seyn. Gedenken Sie mein in Ihrem heitern Familienkreise, empfehlen Sie mich Ihren theuren Eltern, auch den

Ihren Gruß in der Ferne, und versäumen ja nicht den lieben Kindern auch freundlichste zu sagen: ich hoffe zu vernehmen daß der anmuthige Landsitz auch diesmal seine holden Gäste mit exquisitlichen Früchten und sonstigem Guten, wovon ich vor zwey Jahren mitgenossen reichlich werde empfangen haben.

Mich bindet Ihr Gruß immer mit unveränderlichen Gesinnungen an der alten Stelle.

Mit wiederholten Segenswünschen,

treu anhänglich

Weimar d. 1 Nov. 1825. J. W. v. Goethe.

Nachträglich bemerke nur: daß unser frühere Brief Marienb. d. 8ten Juli, seiner Zeit richtig angekommen, und Ihr. von Varnh freundlich empfangen worden.

Lassen Sie mich zum Schlusse der theuren Kinder nochmals namentlich gedenken.

110.

An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl.

Ein freundliches Schreiben, nach so gesammt Briefe, von einem theuren und geprüften Freunde erhalten, war mir doppelt erfreulich, da ich es in der schönsten Epoche empfing, in der wir alles mit einander theilen und schon gern um uns versammelt hätten.

Ihres herzlichen Antheils bin ich gewiß und so nehmen Sie auch meinen wärmsten Dank.

Ich habe das Glück in einer meinen Jahren angemeß'nen Thätigkeit fortſchreiten zu können, daher war mir die Nachricht deſto willkommener, daß auch Sie in voller Kraft Ihrem großen, dem Publicum ſo wichtigen Unternehmen getreu bleiben.

Ihre Abſicht, eins meiner alten Poſſenſpiele auf das große Theater zu bringen, iſt mir ſehr ehrenhaft, ob ich gleich damit nicht einſtimmen kann. Hätte ich das Glück, neben Ihnen zu leben, ſo ſollte es bald gethan ſeyn; allein ich gebe zu bedenken, daß der Jahrmarkt von Plundersweilen auf einen kleinen Raum berechnet war und die Einzelnheiten in einer großen Fülle gar glücklich wirkten. In einen größern Raum verſetzt müßte man es viel reicher ausſtatten, und in Abſicht auf die Localitäten der Bühne gar manche beſondere Einrichtungen treffen; auch dürfte es nicht hinten ſo abſchnappen, wie mit dem Schattenſpiel geſchieht. Eine lebhafte und tumultuirende Nachtſcene würde dem Ganzen ſehr gut thun und ihm ein auffallendes Ende verleihen. Genug man müßte das jetzige Stück, wie es liegt, als ein Samenkorn betrachten, das ſeit ſoviel Jahren nun zu einem Baume geworden wäre; das Neuſte von Plundersweilen (Meine Wercke. Band 9. Seite 273.) gäbe wohl auch einige Motive her, allein zu allem kann aus der Ferne kein Rath werden, und je mehr ich die Sache überdenke deſto mehr will ſie mir erſcheinen, wie ich ſie hier vorſtelle.

Die Art wie Sie Ihrer alten Burg eine anmuthige Würde gegeben verdient alles Lob. Ich bin leider niemals in Seifersdorf geweſen und danke deswegen verbindlichſt, daß Sie mir durch die gar hübſchen Zeichnungen die Vortheile der Gegenwart erſetzen wollen.

Behalten Sie in dem theuren Kreiſe der Ihrigen meinem Andenken ſeinen alten Platz; ich lebe mehr als jemals mit dem Werthe meiner ältern Freunde beſchäftigt; denn was ſich von dieſer heiligen Schaar nach und nach verliert, wird nur ſparſam wieder erſetzt.

Unſer fürſtliches Jubelpaar befindet ſich in erwünſchtem Wohlſeyn; mögen die beiden Bildniſſe, in Erz geprägt, als kräftige Talismane ſich bewähren und uns eine ſtätige Dauer verſichern. Unſere Berliner Künſtler haben ſich dabey ſehr wacker gehalten, vielleicht ſind ſie Ihnen ſchon zuhanden gekommen, doch lege ich ſie bey mit der Bitte dieſe Exemplare mit den übrigen weimariſchen Erinnerungen an treuer Bruſt zu hegen.

Herkömmlich und von Herzen liebend und vertrauend

Weimar den 3. November 1825. J. W. v. Goethe.

111.

An C. F. Zelter.

Erſt jetzt erfahre ich, mein Theuerſter, daß in der Poſtordnung zwiſchen hier und Berlin eine Veränderung vorgegangen und bey wechſelſeitiger Correſpondenz auf dich die ſchwerere Laſt fällt. Gegenwärtiges ſchicke durch den weimariſchen Hofbildhauer Kaufmann.

Das Hin- und Wiederſenden der Correſpondenz hätte dir keine Koſten verurſachen ſollen. Wegen des Vergangenen bereite ich dir eine willkommene Entſchädigung; wegen des Zukünftigen ſey Folgendes verabredet: Zwiſchen Berlin und Weimar iſt jetzt ein ſo lebhafter Perſonenwechſel, daß ich die letzten Wochen immer zweymal Gelegenheit gehabt hätte, dir etwas zu ſenden. Laß uns darauf denken und immer ein Briefchen bereit halten, damit es zur rechten Zeit und Stunde fortgeſchickt werden könne, unſer Verhältniß iſt ja ohnehin der Eile nicht unterworfen; auch ſo verfahre mit dem letzten Paquet der Briefe, um das ich dich gebeten habe.

Von mir habe ich ſoviel zu ſagen, daß, meinem Alter und meinen Umſtänden nach, ich wohl zufrieden ſeyn darf.

Die Verhandlungen wegen der neuen Ausgabe meiner Werke geben mir mehr als billig zu thun; ſie ſind nun ein ganzes Jahr im Gange; alles läßt ſich aber ſo gut an und verſpricht den Meinigen

unerwartete Vortheile, um derentwillen es wohl der Mühe werth ist, sich zu bemühen.

Auch fehlt es nicht mit unter an guten Gedanken und neuen Ansichten, zu denen man auf der Höhe des Lebens doch oft glücklich hingeführt wird. Auch du wirst deinen alten Gang fortgehen und möge dir, so oft das Glück günstig ist, eine frische unerwartete Freude bereitet seyn!

Hiermit wünsche wohl zu leben, baldige Erwiderung hoffend.

treu angehörig

Weimar den 3. November 1825. G.

Nachschrift.

Auf näheres Befragen erfahre, daß die fragliche Postanordnung nur ein Interimistisches sey und vielleicht bald ausgeglichen werde. Melde mir von deiner Seite was dich davon berührt.

112.

An C. F. E. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten anbey, mit vielem Dank für baldige Besorgung des kleinen Geschäftes, die quittirte und autorisirte Rechnung über die abgedruckten und colorirten Tafeln.

Bey dem androhenden Winter alles Heil innerhalb Ihrer werthen Familie treulichſt anwünſchend.
Weimar den 3. November 1825.

113.

An J. Eckell.

[Concept.]

Die in dieſem Glaſe befindlichen Waſſernüſſe (Trapa natans) werden in ein ſtehendes klares Waſſer von 4 bis 6 Fuß Tiefe, ſo eine geſchützte und ſonnige Lage hat, baldigſt gelegt, worauf ſie Ausgang May's keimen und im Auguſt reife Früchte bringen werden, die auf den Grund des Waſſers fallend die Pflanzen nun jedes Jahr reproduciren.

Ferner findet ſich in dem Glaſe der Samen einer Grasart, die theils als Ziergewächs, theils der Anwendung wegen die man davon in Nordamerika macht, der Aufmerkſamkeit des Botanikers nicht unwürdig iſt. Es iſt die Zizania palustris L. der wilde Reis von Canada, deſſen Cultur der Ritter Banks in die engliſchen Gärten einführte und wovon Franz Bauer (Linn. Transact. VII.) eine vortreffliche Abbildung herausgab. Durch Samen, ſo Profeſſor Treviranus in Waſſer aus England nach Breslau mitbrachte, iſt ihm geglückt, dieſe Pflanze auch in Menge im dortigen botaniſchen Garten zu erziehen. Hiezu iſt nichts weiter erforderlich, als den Samen ſogleich in ein

warm gelegenes ſtehendes Waſſer von anderthalb bis 2 Fuß Tiefe zu legen, worauf denn im Juny die Blätter und im Auguſt die ſchön gefärbten Blüthen hervortreten werden.

Vorſtehender Auszug eines Briefes des Herrn Profeſſor Treviranus iſt nebſt den gemeldeten Samen in einem Glaſe dem Hofgärtner Sckell überſendet worden, denſelben beſtens begrüßend und überlaſſend, inwiefern dieſer kleine Beytrag für die große Belvedere'ſche Anſtalt von einigem Intereſſe ſeyn könne.

Weimar den 3. November 1825.

114.

An C. B. Zeis.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey ein Schreiben an Frau Baronin v. Levetzow, nebſt einem kleinen Paquete in blau Papier, gezeichnet H. B. Z, mit Bitte, beides, wie die vorigen Male, geneigteſt weiter zu beſorgen. Soviel ich weiß, befindet ſich die Dame gegenwärtig in Trzibliz. doch wird Ihnen der Aufenthalt am beſten bekannt ſeyn.

Die freundliche Entſchuldigung dieſes Auftrags darf ich von Ihrer Gefälligkeit wohl hoffen, indem ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 3. November 1825.

115.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [3. November 1825.]

Ew. Königlichen Hoheit

nehme mir die Freyheit, Beykommendes zu überſenden und wünſche, daß es ſich als Zeugniß beweiſe der fortdauernden meteorologiſchen Aufmerkſamkeit auf der Sternwarte zu Jena.

Was die aſtronomiſchen Erforderniſſe betrifft, ſo hat Schrön die neuliche Anregung durch Geheimerath Schweitzer beſcheiden und dankbar aufgenommen. Ein näheres Verhältniß zu Profeſſor Wahl iſt eingeleitet und ſo wird wohl dieſer Winter nicht ohne Nutzen vorübergehen.

Durch eine beſondere Veranlaſſung ſind mir ganz friſche Früchte der Waſſernuß (Trapa natans), auch Körner der Zizania palustris zugekommen, wovon ich dem Hofgärtner Sckell mit beyliegendem Billet den größten Theil zugeſendet habe, den übrigen bey mir zu ſtillem Keimen aufbewahre. Ich wünſche, daß dieſer kleine Beytrag zu dem großen Vorrath wenigſtens den guten Willen bethätige. Auch darf ich wohl die Betrachtung der graphiſchen Darſtellung in Folge des ganzen Jahres-Laufes Höchſt Deroſelben Aufmerkſamkeit empfehlen. Es iſt eine Arbeit des Bibliothekſecretair Kräuter. Daß die Mittellinie mit rother Farbe gezogen iſt, gibt einen beſſern Anhalt

zu Beurtheilung der Witterung, indem der Stand über derselben auf heitere und trockene Tage, unter derselben auf trübe und regnichte Tage deutet. Es dient eine solche Darstellung gar angenehm zu Recapitulation der vergangenen Wochen und Monate; auch das außerordentliche Steigen und Sinken fällt mehr als anderswo in die Augen.

116.

An Carl Wilhelm Stark.

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichst, daß Sie mir Gelegenheit gegeben, mich der angenehmsten und fruchtreichsten Tage meines Lebens zu erinnern: indem ich zugleich das besprochene Heft übersende und wünsche, daß es sich schicken möge, Ihr einsichtiges Urtheil darüber zu vernehmen. Im Allgemeinen hat man immer Ursache sich eines solchen Gesprächs zu enthalten da man gewöhnlich nur Enthusiasten und Widersacher antrifft.

Mit den besten Wünschen mich unterzeichnend.

Ew. Wohlgeb.

ergebensten Diener

Weimar den 5. November 1825. J. W. v. Goethe.

117.

An Friedrich v. Müller.

Herr Canzler v. Müller ist zu einem frugalen Familienmahle Dienstag den VIII. November 1825 freundlichst eingeladen.

Goethe.

Lila.

Drucke.

A: Theater-Kalender auf das Jahr 1778. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. 16°. S 44—45 in Kurze Geschichte der dramatischen Dichtkunst vom vorigen Jahre heisst es, nachdem von deutschen Nachahmungen der Märchendramen Gozzis die Rede war: Ein ungedrucktes Schauspiel des H. Göthe, die gute Frau, das im vorigen Jahre auf der Weimarischen Privatbühne im Wint. verschiedenemal gegeben wurde, und ein untermischtes Drama von Heyers Erfindung, Aufsätzen und allerhand Fertigkeit ist, könnte vielleicht auch, entfernt, zu dieser Gattung gerechnet werden. Ich bedaure, daß ich es nur aus Erzählung kenne, und daher nicht im Stande bin, den dringenden Wunsch meiner Leser zu befriedigen, die alle nach nähern Umständen von einem Stücke geizen werden, das einen Namen wie Göthe, an der Stirne führt. Hier ist eine Arie daraus, die die Frau Sonne singt. Darauf folgt 62, 6—17. Dann kommt S 201 die Berichtigung: S. 44. Z. 9. von unten. Statt: die gute Frau, lies man: Lilla. Grössere Stücke von derselben ursprünglichen Form des Dramas sind erhalten in

A: Gesänge aus Lila, einem Schauspiel von Göthe, aufgeführt auf dem Privattheater zu Weimar 1777. in Cöln Verlegts 1778. Zweyter Vierteljahrgang. April. May. Juny. [Vignette; Silhouette Zimmermanns] Berlin, in der Mevrischen Buchhandlung. 8°. S 203—211. Dazu die Anmerkung: Es wurde an dem Geburttage der Herzogin aufgeführt; blos Gesänge werden unsern Lesern jetzt willkommen seyn. Einige der daselbst mitgetheilten Gesänge wurden bei den späteren Umarbeitungen des Stückes ganz beseitigt, die übrigen meistens andere gedeutet. *A* beginnt mit einer Widmung:

118.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

verzeihen gnädigſt, wenn ich, von alle dem unerwarteten Guten, das mich in dieſen Tagen beſtürmte, mich erſt nach und nach erholend, mit Herkommendem ſpäter hervortrete.

1) In der Mappe befindet ſich Einiges zu Aufklärung der verwandten und zu verwechſelnden emetiſchen Wurzeln. Das dazu gehörige erſte Schweigiſche Heft liegt hier bey, ſo wie

2) das Verzeichniß Raphaeliſcher Gemälde vom Grafen Löpel.

Was noch auf Höchſt Deroſelben Befehle und Anordnungen Bezügliches zurückſteht werde nach und nach zu beſorgen und auszufertigen nicht verfehlen.

Weimar den 11. November 1825.

119.

An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich die Zeit her mit ſo mancherlei Gutem heimgeſucht, daß ich kaum zur Erinnerung bringe, wofür ich alles zu danken habe. Als Entſchuldigung jedoch wäre gar Verſchiedenes anzuführen.

Die Ausgabe meiner Werke gibt mir in dieſem Augenblick viel Beſchäftigung; die Sorge, ein würdiges

Exemplar dem Abdrucke zu bereiten, iſt nicht gering, wenn ſie mir ſchon von trefflichen Philologen und Grammatikern genugſam erleichtert wird. Die äußern Unterhandlungen in dieſer wichtigen Angelegenheit und die Bemühung endlich die mir gnädigſt von den teutſchen Herrſchern zugedachte Auszeichnung eines allgemeinen Privilegiums im Einzelnen bewirkt zu ſehen, heiſcht gar mannichfache Schritte.

Oben an jedoch ſollte ich unſere Feſtlichkeiten ſtellen, Feyertage, die der Menſch nur Einmal erlebt. Ein Regierungs-Jubiläum, verknüpft mit einer goldnen Hochzeit, beides ganz nahe vor dem 14. October gefeyert, wo die reinſte, ſo lange im Stillen gehegte Dankbarkeit an's Licht zu treten ſich nicht verwehren konnte. Laſſen Sie die beykommenden metallenen Zeugniſſe ſich das Übrige andeuten. Auch habe ich deshalb nur Ihre Einleitung zu Brown leſen können, wofür ich von meiner Seite zum allerſchönſten danke; in das Einzelne der Erfahrung wage ich keinen Blick, da Sie mich über die Richtung des Ganzen aufgeklärt haben. Und ſo erweitert ſich denn das Wiſſen immer mehr, die Wiſſenſchaft ordnet ſich. Eins bietet dem Andern willig die Hand; hiernach werden denn fähige klare Geiſter in der Folge ſich nicht über ihre Vorgänger zu beſchweren haben. Ich wünſchte nichts mehr, als daß wir unſere eignen Schüler ſeyn könnten.

Höchſtmerkwürdig war mir vor einigen Wochen der Beſuch von Herrn Profeſſor Gruithauſen. Auch

hier bewahrheitete ſich die alte Lehre, daß ein ächtes Verhältniß nur perſönlich ſeyn kann. Was in der Ferne meiner Vorſtellung als Wahrheit oder Irrthum erſcheint, zeigt die Gegenwart als in Einer Individualität vereinigt; wir wiſſen alles zurecht zu legen, oder vielmehr, es legt ſich alles von ſelbſt zurechte. Bey dem grundguten Gruithauſen ward mir die Operation der Ausgleichung nicht ſchwer. Die makro- und mikromegiſchen Beobachtungen wichtiger Gegenſtände, begünſtigt durch ein ſcharfes Organ, unterſtützt durch hochverbeſſerte Werkzeuge, ſind aller Aufmerkſamkeit, aller Schätzung werth. Man nehme die ältern Mondcharten vor ſich und ſehe die Stufenfolge der Deutlichkeit bis in das Einzelne der Zeichnungen und lithographirten Blätter des genannten Freundes, ſo wird man freudig erſtaunen und ihm gern erlauben, ſich Vorſtellungen zu machen die ihm zu fernerem Streben Luſt und Muth erneuen. Seine Beharrlichkeit am Gegenſtande bewährt ſich ſodann auch noch an manchen andern erfreulichen Entdeckungen im großen Naturfelde; und da war ihm denn die Freude wohl zu gönnen, daß man in Jena, kurz vor ſeiner Ankunft, ſie nicht ahnend, in einer academiſchen Schrift ihm die Priorität einer ſeiner frühern Entdeckungen wieder vindicirt hatte.

Und nun ſollte ich Ew. Hochwohlgeboren für gar mannichfaltig bisher Geſendetes meinen ſchönſten Dank abtragen; doch geſchehe dieß alles in freundlichſter

Anerkennung des zuletzt anher Geſendeten, der weitern Behandlung der von mir angedeuteten regelmäßigen Verſtäubung einer ablebenden Fliege.

Wir dürfen wohl ſo ſagen, da man ja aus der Verweſung, auf ſeltſame Weiſe, ein Fort- und Fortleben abzuleiten getrachtet hat. Aber höchſtmerkwürdig bleibt es hier, daß eben dieſes Ableben, dieſe eintretende Herrſchaft der Elemente, die auf Zerſtörung des Individuums hinausgeht, ſich energiſch durch Elaſticität offenbart, und daß die ſich entwickelnde aura ſich wieder entſchieden geſtaltet! Eine ſolche abermalige Erſcheinung möchte denn doch der Hylozoiſt zur Entſchuldigung anführen.

Bey dieſer Gelegenheit ſchien mir auch die Betrachtung merkwürdig, daß das Inſect, indem es ſeiner Zerſtörung entgegengeht, ſich an Fenſterſcheiben, oder auch erhellten Plätzen anheftet, da es ſich ſonſt, indem es ſeiner Lebensentwickelung entgegenreift, immer in's düſtere Dunkele zurückzieht und ſeine Vollendung erwartet.

Was mir hierbey leid thut, iſt, daß mir unter gegenwärtigen Umſtänden den morphologiſchen Heft herauszugeben ſchwer würde. Manches dazu iſt geſammelt, aber ich habe noch viel Anderes wegzuarbeiten. Sollten Sie es jedoch nicht in den Acten brauchen wollen, ſo laſſen Sie mich es zu jenem Zweck aufheben.

Recht Schade iſt es, daß der ſchöne Gedanke, den Sie äußern, zu jener Feſtepoche nicht realiſirt werden

konnte; ich wünſchte es längſt; denn fürwahr! es iſt immer ſchön und ſchmeichelhaft, unter den Sternen der Erde (um mit den Spaniern zu ſprechen) einen anmuthigen Platz zu finden. Es hat mich immer gefreut, den König Alfons unter den Mondringen zu treffen.

Übrigens bin ich leider, wie ſchon geklagt, in mehr als einem Sinne von der Naturanſchauung getrennt. Schon zwey Sommer war ich vom Reiſen abgehalten; die Unbequemlichkeit meiner jenaiſchen Wohnung und Studenteneinrichtung überträgt das Alter nicht mehr, und ſo entbehr ich der nothwendigſten Anregungen; ſogar ſcheue ich mich vor den Belvedere'ſchen abwechſelnden Climaten; doch kommen manchmal die merkwürdigſten Blumen durch die Gunſt unſrer hohen Botanophilen mir auf's Zimmer.

In beyliegendem verſiegelten Papiere finden Sie den leidigſten Beweis des Hylozoismus, ich ſage Beweis, wenn man ſich nicht ſcheuen ſollte, etwas ſo Unerfreuliches zur Gewißheit zu bringen. Schließen Sie es an Ihre frühern Betrachtungen an und gönnen ihm einige mikroſcopiſche Blicke.

(Vorſtehendes, als mit gegenwärtiger Sendung unverträglich, erſcheint nächſtens begleitet von verwandten Dingen.)

Vorſtehendes war ſchon vor einiger Zeit geſchrieben und ſollte fortgeſetzt werden. Nun überfüllt mich der

7. November unerwartet mit überſchwänglicher Ehre und Freude. Ew. Hochwohlgeboren darf ich unter diejenigen zählen, die mir ſolches Glück von Herzen gönnen und die ich auch deshalb als gegenwärtige Theilnehmer gewünſcht hätte. Erhalten Sie, in dieſer für mich neuen Aera, die Gunſt der früheren und regen mich von Zeit zu Zeit auf, damit ich meine Blicke in das Reich der Natur und in jene herrliche Fluß-Region mit neuem Antheil hinwende. Herrn d'Alton meine beſten Grüße und Dank für das Überſendete; ich hoffe bald wieder ſo glücklich zu ſeyn, meine Wirkung in die Ferne richten zu können.

unwandelbar

Weimar den 13. November 1825. J. W. v. Goethe.

120.

An Carl Ludwig Wilhelm v. Grolmann.

[Concept.]

Ew. Excellenz

haben die Geneigtheit gehabt, mir eine vielfach verehrliche Gabe zu überſenden. Von einem verehrten Fürſten wird mir die hohe Gnade, deren Jubelfeyer ich nun auch nächſtens zu begehen habe, abermals auf eine Weiſe bethätigt, die alles in ſich ſchließt: Wohlwollen, Gunſt, gnädiges Andenken, unſchätzbarſte Theilnahme zugleich mit Verſicherung irdiſcher Vortheile, wie ich ſie nur den Meinigen zu überliefern wünſchen kann.

Und ſo darf ich denn wohl bitten, Ew. Excellenz mögen meine allerunterthänigſte dankbare Anerkennung ſo hoher Geneigtheit in günſtiger Stunde kräftigſt ausdrücken und zugleich überzeugt ſeyn, daß ich in dem Maaße, wie mich das Wohl eines ſo erhabenen Gönners oft in Gedanken beſchäftigt, ebenfalls die Thätigkeit ſeiner Getreuen von fern mit Antheil beobachte und es für Gewinn halte bey dieſem Anlaß verſichern zu können wie ſehr es mich freue den Einfluß eines mit ſo reinen Geſinnungen ausgeſtatteten Geiſtes für das Wohl eines mir ſo theuren Landes wirkſam zu ſehen, und ſo unterzeichne ich mich mit wahrhafter Verehrung

Ew. Excellenz.

Weimar den 14. November 1825.

121.

An F. W. Riemer.

Die mir von des jetzt regierenden Königs von Bayern Majeſtät längſt verſprochene Gypsmaske der rondaniniſchen Meduſe iſt unterwegs und ich bereite mich nach deſſen Ankunft ſogleich dorthin zu ſchreiben, auch das Etui mit der Frau Großherzogin Bild zugleich abzuſenden.

Wollen Sie beyliegendes Concept gefällig durchſehen und es morgen Abend mitbringen? wo ich mit mannichfaltiger Unterhaltung zu erfreuen hoffe.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 14. November 1825. G.

122.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

Über zwey emetiſche Wurzeln.

Mit der in den Zeitungen auf's neue angeprieſenen, beſonders gegen die Waſſerſucht von Herrn v. Langsdorf empfohlenen braſilianiſchen Wurzel möchte es wohl folgende Bewandniß haben:

In dem Eſchwegiſchen Journal von Braſilien und zwar der Seite 228 des erſten Heftes findet ſich eine Pflanze, Raiz preta genannt, wegen ihrer Wurzelkräfte angerühmt. Daß ſie dort mit der Ipecacuanha medicinalis zuſammengeſtellt, ja mit ihr für identiſch erklärt wird, deutet die nahe Verwandtſchaft beider Pflanzen an.

Nun führt Ritter von Martius in dem erſten Heft ſeines Specimen materiae medicae Brasiliensis Seite 4 die Pflanze der officinellen Brechwurzel unter dem Geſchlechtsnamen Cephaelis vor mit der ſpecialen Bezeichnung Ipecacuanha, als dem bisherigen Trivialnamen. Das Kupfer Tab. I. ſtellt ſie dar, und die ſchon längſt berühmte Wurzel wird Tab. VIII Fig. 1. 2. 3 in ihrer braunen Farbe beſonders aufgeführt.

Ein Bild der Raiz preta jedoch haben wir bey Eſchwege in dem angeführten Theile Tab. III zu ſuchen. Daß dieſe Pflanze zum Geſchlecht Cephaelis (ſonſt Callicocca) zu rechnen ſey, entſcheidet ſich wohl. Auch ſie gehört zur fünften Linnéiſchen Klaſſe, ſie iſt

pentandriſch-monogyniſch. Inflorescenz, Fructification, ſowie der ganze Habitus vergleichen ſich ſehr erfreulich. Beſonders aber haben beide Wurzeln die ſchlangenartige Tendenz, nur daß die der Cephaelis Ipecacuanha (emetica Persoon) ſich paternoſterartig trennt, da bey der Raiz preta nur eine Andeutung möglicher Einſchnitte gefunden wird. Daß letztere nun auch zu den emetiſchen Pflanzen gehöre, iſt wohl kein Zweifel. Daß ſie, wie dem äußern Habitus nach, alſo auch an Heilkräften mit jener erſten weltbekannten verwandt ſeyn werde, läßt ſich gar wohl vermuthen. Welche ſpecifiſche Gewalt ſie aber ausübe und über jene einen hohen Vorrang gewinne, das wird die ausübende Heilkunde nach und nach erproben.

Practiſche Mittheilung.

Die vom Herrn v. Eſchwege aus Braſilien mitgebrachte Wurzel, deren mediciniſche Eigenſchaften er als laxirend, Brechen erregend, Harn treibend und Schweiß befördernd bezeichnet, habe ich bey verſchiedenen Patienten angewendet. Es ließ ſich zum voraus ſchon vermuthen, daß die angegebenen Wirkungen ſo vielfacher, faſt entgegengeſetzter Art, von Einem Mittel nicht hervorgebracht werden könnten. Da indeß doch eine zu erwarten war, keine Krankheit aber ſo viele Indicationen zuläßt als die Waſſerſucht, ſo verſuchte ich ſie bey zwey Subjecten dieſer Art, ohne daß eine von jenen Excretionen auf irgend eine Weiſe wäre vermehrt worden oder auch nur erregt. Der Doctor Mirus, dem ich erlaubte, auf jede mögliche Weiſe und unter jeder Form Gebrauch davon zu machen, hat ebenfalls einen großen Theil der

Wurzel erfolglos angewendet, und wenn ich nicht irre, habe ich ſelbſt nach Jena an Einen der beiden Herrn Starke einen Theil derſelben zum Gebrauche überſchickt. Von Jena aus aber bin ich ohne Nachricht darüber.

Sey es, daß ich, wie der Doctor Mirus, die Wurzel in zu kleinen Doſen angewendet habe, ſey es, daß die Wirkung im Decoct ſich nicht ſo erfolgreich ausſprechen konnte, als in Pulverform; genug ich zog es am Ende doch vor, durch eigne Erfahrung erprobte Mittel anzuwenden als die Patienten, während ſie, wie ich, auf die zweifelhafte Wirkung eines unbekannten Mittels hofften, mit jedem Tage kränker werden zu ſehen. Proben von ſolchen Mitteln können nur in Hospitälern und in der Armenpraxis gemacht werden.

Dr. Rehbein.

Vorſtehendes haben die Weimariſchen Naturfreunde auf höchſte Veranlaſſung zuſammengeſtellt und wünſchen nun von dem Meiſter dieſes Faches zu Bonn das Nähere berichtigt und vollendet zu vernehmen.

Weimar den 16. November 1825. G.

123.

An Franz v. Elsholtz.

Die Hofdame

Luſtſpiel in fünf Acten.

Dieſes Stück, in guten Alexandrinern geſchrieben, hat mir viel Vergnügen gemacht. Die Abſicht des Verfaſſers möchte ſeyn, das Lächerliche des Gefühls darzuſtellen. Nun iſt das Gefühl an ſich niemals

Zu Iphigenie (Ende).

Was mir vermögen
Bringen mit
Zu dem geliebten Lager Dir
Hingegeben
Du fühlst, daß bei dem Unvermögen,
Und unsre der Zauberinnen,
Doch deine Hülfe und Thätigkeit da.

Dann folgt: Zweyter Aufzug. Ohne der Scene. [63, 1—9 Der Klausner. [63, 11—64, 6] darauf:

Der Klausner.

Wer bist du, kühner Mann,
Der unerbittlichen Regionen
Nächte abgetrotzen kann?
Du wandelst allein
Verbrechen ist dein Gefährt,
Entsetzlich dich vom Thore,
Und Nacht der Hölle Gefährt.

Der Klausner.

Entsetzest mein Gebet!
Und soll dir vergehen?
Geh! ende dein Leben
In ewigen Nacht!

Und wenn in Ungewittern
Dein Herz vergehen will,
Dann fühle mit Zittern
Der Hölle, bei der Verzweiflung.

Dann folgt: Dritter Akt. Der Scene. [66, 1—11] Ohne der Scene. [66, 1—11] Der Scene. [77, 14—78, 6] Ohne. [Vergl. Lesarten zu 78, 6] Der Scene. [81, 14—16] Ohne. [81, 19—21] Innerhalb. [81, 22—24] Der Scene. [81, 23—24] Ohne. [82, 1 bis 11] Der Scene. [82, 13—16] Ohne. [82, 13—16] Ohne zum Lange. [83, 1—12] darauf:

Ohne.

Nächte weiß' dich schonen
Alles erwarten

lächerlich, kann es auch nicht werden, als indem es ſeiner Würde, die in dem dauernden Gemüthlichen beruht, zu vergeſſen das Unglück hat. Dieß begegnet ihm, wenn es dem Leichtſinn, der Flatterhaftigkeit ſich hingibt.

In unſerem Drama ſpielen ſechs Perſonen, die durch ſchwankende Neigungen ſich in Lagen verſetzt finden, die allerdings für komiſch gelten dürfen; wobey jedoch, da alles unter edlen Menſchen erhöhten Standes vorgeht, weder das Sittliche noch das Schickliche im allgemeinen Sinne verletzt wird. Das Stück iſt gut componirt, die Charaktere entſchieden gezeichnet; die ſechs Perſonen verwirren ſich genugſam durcheinander und die Auflöſung beruhigt das hie und da beſorgte moraliſche Gefühl.

Noch deutlicher zu machen, wovon hier die Rede iſt, ſey mir vergönnt der Mitſchuldigen zu erwähnen.

Verbrechen können an und vor ſich nicht lächerlich ſeyn, ſie müßten denn etwas von ihrer Eigenſchaft verlieren und dieß geſchieht, wenn ſie durch Noth oder Leidenſchaft gleichſam gezwungen verübt werden. In dieſem Falle nun ſind die vier Perſonen des gedachten Stücks. Was ſie thun ſind eigentlich nur Vergehen; der Buffo entſchuldigt ſein Verbrechen durch das Recht des Wiedervergeltens und ſomit wäre nichts daran auszuſetzen; auch iſt es in der deutſchen Literatur geſchätzt. So oft es jedoch ſeit funfzig Jahren auf dem

Theater hervortauchte, hat es ſich niemals eines günſtigen Erfolges zu erfreuen gehabt, wie der auf dem Königſtädter Theater ganz neuerlich gewagte Verſuch abermals ausweiſet. Dieſes kommt jedoch daher weil das Verbrechen immer Apprehenſion hervorbringt, und der Genuß am Lächerlichen durch etwas beygemiſchtes Bängliches geſtört wird. In gleichem Sinne iſt das neue Stück aus heterogenen Elementen beſtehend anzuſehen: das Gefühlerregende, Gemüthliche will man in der Darſtellung nicht herabſteigen ſehen und wenn man ſich gleich tagtäglich Liebeswechſel erlaubt, ſo möchte man da droben gern was Beſſeres gewahr werden; beſonders iſt dieß Art der Deutſchen, worüber viel zu ſagen wäre.

Nur ſoviel: das Widerſpenſtige eines ſolchen Stoffes muß durch Verſtand und Anmuth bezwungen werden, und dieß iſt dem Dichter meiſt gelungen. Auch an der Ökonomie des Stücks finde nichts auszuſetzen, nichts an der Scenenfolge; demohngeachtet kann es nicht als fertig betrachtet werden. Entſchließt ſich der Verfaſſer an dem erſten Acte viel, an den übrigen wenig zu thun, ſo werde ich, wie mir nur einiger Raum gegeben iſt, meine Gedanken umſtändlich darüber eröffnen.

Weimar den 16. November 1825. Goethe.

124.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit
geruhen aus beyliegendem Schröniſchen Aufſatz zu erſehen daß er [ſich] mit Aufmerkſamkeit ſeinem Geſchäfte widmet; da es denn wohl nicht fehlen kann daß er ſich nach Höchſt Ihro Abſichten ausbilde.

Weimar den 16. November 1825.

125.

An Bernhard Friedrich Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren
verzeihen, wenn ich den an mich gebrachten Wunſch nicht zu erfüllen vermag. Meine Jahre und gar mannichfache Pflichten verbieten mir irgend ein Geſchäft zu übernehmen, das aus der Folge meines gegenwärtigen Lebensganges heraustritt. Sowohl wegen früherer Verhältniſſe zu Ihrem guten Vater, als auch in Rückſicht Ihrer beſondern Thätigkeit, würde gern in dieſem Falle gefällig geweſen ſeyn; ſo aber bleibt mir nichts übrig als, das Beſte wünſchend, mich zu fernerm geneigten Andenken zu empfehlen.

Weimar den [16?] November 1825.

126.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein Theuerſter, beykommenden Abdruck eines von der jungen Facius geſchnittenen großherzoglichen Porträts mit der Medaille vergleichen? und mir ein ſchriftliches Gutachten, wie dieſe Arbeit beſonders um Auge und Stirn zu beſſern ſey, gefällig mittheilen. Ich habe Gelegenheit dem guten und triebſamen Kinde, wenn ſie ihre Sachen halbweg leidlich macht, einiges Verdienſt zu verſchaffen. Morgen Abend unter der Komödie ſehen wir uns; ich habe manches vorbereitet.

Weimar den 18. November 1825. G.

127.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen wenn auf Ihr ſo geneigtes Schreiben vom 7. October ich erſt ſpäter zu antworten gelange. Seit Monaten beſchäftigen uns bedeutende Feyerlichkeiten und ihre Folgen, zuletzt hat noch der 7. November [mich] mit unerwarteten Gutem und Schönen überhäuft und an jeder andern Betrachtung gehindert, erlauben Sie daher daß ich auch dießmal nur einiger Hauptpuncte erwähne, deren Beſtimmung den erſten Rang verdienen.

Bey dem 12. Punct entſtehen folgende Fragen:

a) Wie wird der Autor und die Seinigen von der Anzahl der Subſcribenten unterrichtet?

b) Wie von der Anzahl der Exemplare die ſowohl in der Subſcriptionszeit als nachher an Buchhändler überlaſſen werden?

c) Wie wird es mit dem Antheil des Autors an den einzeln abzudruckenden Stücken gehalten?

Daß dieſes Letzte von großer Bedeutung ſey, erhellet daraus daß eine beſondere neue Ausgabe von Fauſt, in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung 1825, hier in Weimar für 1 rh. 10 Groſchen verkauft wird.

Mögen Sie uns beſonders aufklären wie es mit dieſem neuen Abdruck gemeint ſey? ſo werden Sie uns ſehr beruhigen, denn wir dürfen nicht leugnen daß uns dieſe Erſcheinung ganz unerwartet geweſen.

Und ſo muß ich auch noch vorläufig gedenken daß eine Ausgabe, die man ohne Anmaßung eine National-Angelegenheit nennen darf, nicht auf eine bloße Taſchen-Ausgabe beſchränkt bleiben kann; alle die mir gegenwärtig vorliegen ſind unſcheinbar, beſonders die Schilleriſche, daher wäre nothwendig einen zwar nicht prächtigen aber doch anſtändigen Abdruck in Octav zugleich mit anzubieten. Wo man hinhört verlangt und erwartet ihn das Publicum. Auch ſind höchſt bedeutende neuere Offerten durchaus in ſolcher Vorausſetzung gethan, ich lege die Proben bey die man eingeſendet.

Überhaupt wünſche daß wir mit unſerer Angelegenheit bald zum Abſchluß kommen da man ſich in den letzten Zeiten vor geſteigerten Anerbietungen, ſogar mit höchſter Empfehlung kaum zu retten weiß.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

J. W. v. Goethe.

Weimar den 20. November 1825. J. A. v. Goethe.

128.

An Friedrich v. Müller.

Möchten Ew. Hochwohlgeboren Beykommendes beurtheilen und mir vielleicht mit einigen Bemerkungen zurückſenden, ſo würde ein Mundum beſorgen, damit ſolches mit der Copie des k. k. Privilegiums morgen Abend von Ihnen beſtens empfohlen nach Berlin abgehen könne

gehorſamſt

Weimar den 25. November 1825. J. W. v. G.

129.

An Carl Ferdinand Friedrich v. Nagler.

Geneigteſt zu gedenken.

Vorliegende Fragen, betreffend eine, ſich auf dem eingeſchlagenen Weg dem Ziele glücklich nähernde Gelegenheit, wären folgendermaßen vielleicht dankbar zu erwidern.

1) Beyliegende Abſchrift des k. k. öſterreichiſchen Privilegiums zeigt, wie ſolches in beſter Form, mit größter Geneigtheit ausgefertigt worden.

2) Sollte man königlich preußiſcher Seits die förmliche Ausfertigung eines gleichen Privilegii, in Betracht beſonderer Umſtände, nicht belieben, ſo wäre eine beſtimmt zuſichernde, von den Herren Miniſtern des Innern und Äußern vollzogene Eröffnung dankbar zu erkennen.

3) Das k. k. öſterreichiſche Privilegium lautet auf die ſämmtlichen Länder der Monarchie; ein gleiches wünſcht man von allerhöchſter königlich preußiſcher Seite, beſonders da, ungeachtet der vorhandenen Geſetze, von Köln aus hie und da Nachdrücke curſiren.

4) Auch iſt in vorliegendem k. k. Privilegio der Zeit nicht gedacht; das Gleiche wünſcht man von königlich preußiſcher Gnade, da ja ohnehin, bey Kraft des Geſetzes gegen den Nachdruck, hier gleichſam nur eine Ehrenſache für den Verfaſſer obwaltet.

5) Die Reſervation der Cenſur iſt den Zuſtänden jener kaiſerlichen Reiche ganz gemäß; in den proteſtantiſchen Landen iſt nicht daran gedacht worden, noch daran zu denken.

In welcher Form aber auch man in Berlin mich begünſtigen möge, ſo ergeht die angelegentliche Bitte dahin: daß die Ausfertigung in dem Geſetzblatt, auf die gewöhnliche Weiſe, wie alle geſetzlichen Verordnungen bekannt gemacht werden, zur öffent-

lichen Kenntniß gelange. Solches iſt ſchon vom königlichen Miniſterium von Hannover, auch in den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin, Baden und Heſſen, ja, wie es verlauten will, von mehreren beliebt worden.

Ein Weiteres will mir in dem Augenblick nicht beygehen.

Verehrend wie vertrauend

gehorſamſt

Weimar den 25. November 1825. J. W. v. Goethe.

130.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Geneigtheit mich von der Medaillen-Angelegenheit gefällig zu unterrichten. Von Freund Meyer erfahre daß ſie wieder zur Sprache kommt. Iſt denn der greuliche Büſchel beſeitigt?

gehorſamſt

Weimar den 26. November 1825. J. W. v. G.

131.

An J. C. F. Körner.

[Concept.]

Das Manometer von Otto v. Guericke erfunden, nachher auf manche Weiſe verändert und verbeſſert, wird bey meteorologiſchen Unterſuchungen nicht mehr

gebraucht, weil man aber doch ein ſolches zu beſitzen wünſcht, ſo ergeht hiedurch an Herrn Dr. Körner die Anfrage, welche Art und Einrichtung dieſes Inſtrumentes er für die zweckmäßigſte hält? ob er ein ſolches verfertigen, um welchen Preis und in welcher Zeit er es liefern wolle?

Hierüber der nöthigen Auskunft entgegenſehend, mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 26. November 25.

132.

An C. W. Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben einige Zweifel zu gefälliger Beſeitigung vorzutragen:

Im Begriff die am ſiebenten November von Seiten der Academie Jena mir erwieſene bedeutende Aufmerkſamkeit ſchuldig zu erwidern, finde mich wegen der Form in einiger Verlegenheit.

Meine Abſicht wäre, der Academie im Ganzen, den vier Facultäten im Beſondern, nicht weniger Herrn v. Motz anerkennende Schreiben zu überſenden. Nun fehlt es mir aber an ſicherer Beſtimmung, was beſonders den fünf Erſten gebühre. Äußere Adreſſe, innere Anrede, Titulatur im Context und am Schluß ſind mir nicht ganz klar. Da ich aber das Geziemende und beiden Theilen Gehörige gern in Anwendung

bringen möchte: ſo nehme mir die Freyheit, Hochdieſelben zu bitten, mir darin behülflich zu ſeyn und meine Expedition zu reguliren und zu befördern.

Noch eine Frage ſey hinzugefügt, ob ich dem Herrn Prorector beſonders ein Schreiben zugehen ließe?

Weimar den [28.] November 1825.

133.

An C. F. Zelter.

Dein Griepen — mag ein recht guter Kerl ſeyn, aber ich weiß nicht mit ihm übereinzukommen; er hat ſich von den Dingen unterrichtet die er beſpricht, aber theils denk ich ſie anders theils in einem anderen Zuſammenhange.

Ich ſchlug das Buch auf und fand S. 336 §. 10 „die gewöhnliche Eintheilung in lyriſche, didaktiſche, dramatiſche und epiſche Poeſie u. ſ. w.“ Da ſchlug ich das Buch zu und dictirte was die Beylage ausweiſet, was du denn für dich behalten wirſt. Und auf dieſe Weiſe würde es mir mit dem ganzen Bande gehen, da muß ich es eben liegen laſſen.

Deine Aphorismen dagegen habe ich mit Freuden auf- und angenommen. Du haſt es wovon du ſprichſt, und ſo hat man es auch indem man dich hört; was du hier gibſt verſteht man, glaubt es zu verſtehen und findet wenigſtens ein Analogon in dem was man gewiß verſtehet.

Zu wichtigen Thaten
Den Sohnen Mars,
Die nicht gerathen
Sing nicht zu ernsten,
Glücklich erlangen
Für die Gelüste,
Das gröblich Gut.

Daran schliesst sich: Vierter Akt. Chor. [85, 10—22] Eine Stimme. [85, 23—27] Andre Stimme. [86, 1—5] Chor. [85, 28 bis 86, 5 und 86, 9—12] Göttlich-Chor. [86, 10—22] Ein blosser Nachdruck von J^1 ist

A^1: Gesänge aus Lila, einem Schauspiel, aufgeführt auf dem Privattheater zu Weimar am Geburtstage der Herzogin 1777. in J. W. Gothens Schriften. Vierter Band. [Vignette] Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. 8°. S 219—238, nur hie und da in Orthographie und Interpunction von J^1 verschieden. Vor dem Widmungsgedicht Für Herzogin Louise. steht Erster Aufzug. Ich führe A^1 nur da an, wo die Interpunction gegen die von J^1 bedeutendere Unterschiede aufweist; sonst sind die Lesarten von A^1 stillschweigend unter denen von J^1 mitbegriffen. J bedeutet die übereinstimmenden Lesarten von J^1, J^2 und A^1.

K: Gesänge zu Lila einem Zauberspiel in vier Aufzügen. Weimar. 1777. 8°. 16 S unpaginirt. Ich benutzte das Exemplar der grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Obgleich, nach der Jahrzahl zu schliessen, K vor J^2 und vielleicht auch vor J^1 gedruckt zu sein scheint, deutet der darin mitgetheilte Text, dem H^1 zu Grunde liegt, bereits auf eine durchgreifende Umarbeitung des Dramas hin und steht durchweg in der Mitte zwischen J^1 und der spätern Fassung in H^1 und S. Während J^1 ausser Chören nur die Soli der Fee Almaide und der Fee Sonna enthielt, sind in K unter anderm namentlich die Gesänge Lilas und selbst einige Prosareden hinzugekommen, so dass hier der Gang der Handlung schon etwas deutlicher wird. Dafür ist das Widmungsgedicht nebst ein paar Strophen des zweiten Aufzugs in K weggefallen; auch fehlt der Name der Fee Sonna. Vor allem aber ist in K bereits die Frau, Lila, die

Laß uns auf unſerer Weiſe beharren, fühlen und gewahr werden, denken und thun, alles Übrige iſt vom Übel. Die neuere Welt iſt den Worten hingegeben, das mag ſie denn ſo weiter treiben und haben.

Deine Büſte iſt zu allſeitiger Freude angekommen, alles Dankes werth, indem ſie dich den Erſehnten ſo nahe heranbringt; nur find ich, wie bey der meinigen auch, eine gewiſſe Übertreibung der Züge, die bey näherer Bekanntſchaft nicht wohl thut.

So wie der Eindruck des Unglücks durch die Zeit gemildert wird, ſo bedarf das Glück auch dieſes wohlthätigen Einfluſſes; nach und nach erhol ich mich vom ſiebenten November. Solchen Tagen ſucht man ſich im Augenblick möglichſt gleichzuſtellen, fühlt aber erſt hinterher, daß eine dergleichen Anſtrengung nothwendig einen abgeſpannten Zuſtand zur Folge hat.

Verſäume nicht, baldmöglichſt die Folge meiner Briefe zu ſenden; die noch hier ſeyenden gehen über die Hälfte von 1820. Auch dieſes Geſchäft wünſcht ich vollendet zu ſehen. Ich bin höchſt überdrängt, zwar nicht von Sorgen aber doch von Beſorgungen und das kann ſich zuletzt zu einem Grade ſteigern daß es faſt daſſelbe wird.

Möge dir alles gelingen! Dein neues Gebäude wird nun auch gekrönt ſeyn; es werde das Gleiche mit Allem was du ſo redlich heranführſt. Und ſo lebe wohl und fahre fort mein zu gedenken.

Weimar den 26. November 1825.

G

Nachschrift.

So weit war ich gelangt als die heitere Nachricht eintrifft, dein Kranz sey nun auch erneut und eine neue Epoche deiner großen und schönen Anstalt angetreten. Möge der Eifer im nunmehr befestigten Local gleich bleiben dem der Euch auf bisherigen Wanderungen schmückte. Nächstens gelangen zu dir noch manche Nachklänge unserer Feyerlichkeiten, an die sich die deine so wunderartig anschloß.

Alfred Nicolovius hat dir ja wohl auch einiges mitgebracht, wenigstens ward ihm so manches aufgeladen daß ich hoffen kann du seyst nicht vergessen.

Bis ich das Weitere vermelden kann, wünsche wohl und froh zu leben, auch bitte wiederholt um den Rest der Correspondenz.

Abgesendet den 29. November 1825.

[Beilage.]

Es ist nicht zuläßig, daß man zu den drey Dichtarten: der lyrischen, epischen und dramatischen noch die didaktische hinzufüge. Dieses begreift Jedermann, welcher bemerkt, daß jene drey ersten der Form nach unterschieden sind und also die letztere, die von dem Inhalt ihren Namen hat, nicht in derselben Reihe stehen kann.

Alle Poesie soll belehrend seyn, aber unmerklich; sie soll den Menschen aufmerksam machen, wovon sich zu belehren werth wäre; er muß die Lehre selbst daraus ziehen, wie aus dem Leben.

Die didaktiſche oder ſchulmeiſterliche Poeſie iſt und bleibt ein Mittelgeſchöpf zwiſchen Poeſie und Rhetorik; deshalb ſie ſich denn bald der einen bald der andern nähert, auch mehr oder weniger dichteriſchen Werth haben kann; aber es iſt, ſo wie die beſchreibende, die ſcheltende Poeſie, immer eine Ab- und Nebenart die in einer wahren Aeſthetik zwiſchen Dicht- und Redekunſt vorgetragen werden ſollte.

Der eigene Werth der didaktiſchen Poeſie d. h. eines rhythmiſch, mit Schr[illegible]n der Einbildungskraft entlehnt, lieblich oder [illegible]giſch vorgetragenen Kunſtwerkes wird deshalb keineswegs verkümmert. Von gereimten Chroniken an, von den Denkverschen der ältern Pädagogen bis zu dem Beſten was man dahin zählen mag, möge alles gelten, nur in ſeiner Stellung und gebührenden Würde.

Dem näher Betrachtenden fällt ſogleich auf, daß die didaktiſche Poeſie um ihrer Popularität willen ſchätzbar iſt; ja der begabteſte Dichter ſollte es ſich zur Ehre rechnen, auch irgend ein Capitel des Wiſſenswerthen alſo behandelt zu haben. Die Engländer haben ſehr preiswürdige Arbeiten dieſer Art; ſie ſchmeicheln ſich in Scherz und Ernſt erſt ein bey der Menge und bringen ſodann in aufklärenden Noten dasjenige zur Sprache, was man wiſſen muß, um das Gedicht verſtehen zu können.

und ſo forthin!

G.

134.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [30. November 1825?]

Ew. Königlichen Hoheit

habe vor allen Dingen verpflichteten Dank zu ſagen für die beiden Bände Voltairiſcher Nachlaſſenſchaft. Den erſten habe Ihro Kaiſerlichen Hoheit, der Frau Erbgroßherzogin eingehändigt. Ich wüßte nichts Schrecklicheres in dieſer Art geleſen zu haben: man glaubt ſich unmittelbar in die Familie des Pelops verſetzt; die Impietät gegen den alten Mann wetteifert mit den Grauſamkeiten des Atreus und Thyeſt.

Redlicher, hübſcher und treuer kann man dagegen nicht leicht einen Diener finden als Wagnière ſich hier erweiſet.

Dagegen muß man denn freylich dem untreuen Longchamp ſeine Unredlichkeit verzeihen, da er uns die wichtigſten Blicke in das wüſteſte Leben thun läßt.

Bey ſo hohem Stande, ſo großem Vermögen, ſo außerordentlichen Talenten führen dieſe vorzüglichen Menſchen ein ſo diſſolutes Leben, daß es ganz unbegreiflich wäre, wenn man nicht nach und nach von den Zuſtänden ſo vieler Zeit- und Staatsgenoſſen wäre unterrichtet und zuletzt durch den Untergang des Reichs von der allgemeinen innern Verderbniß wäre

überzeugt werden. Indessen kann man sich des Lachens unmöglich enthalten, wenn wir den unziemlichen Situationen begegnen, die, einzig in ihrer Art, die einzigste Verkehrtheit andeuten!

2) Die mayländischen Briefe hefte mit Erlaubniß zu den übrigen, die ich von dortigen Verhältnissen besitze. Unser werther Cattaneo mag sich freylich gegen frühere Zeit sehr genirt fühlen; es scheint, man vergibt ihm nicht den Antheil den er an der großen Epoche, wie sie das obere Italien im Stillen noch immer bezeichnet, freylich mit Leidenschaft, den damaligen Zuständen gemäß, genommen.

Lassen Höchst Dieselben an den guten wackern Mylius etwas gelangen, so würde ich bey der nächsten Sendung um das Trauerspiel: Adelchi von Alexander Manzoni und zwar um zwey Exemplare bitten. Ich wünsche eine Übersetzung davon zu veranstalten und dazu darf ich das Prachtexemplar, was ich besitze, nicht aufopfern. Vergebung!

3) Das versteinte Gehölz und das daraus erbaute Schloß hat Adele Schopenhauer selbst gesehen, ohne zu wissen, was sie daraus machen sollte. Sie hat auf mein Ansuchen in die Nachbarschaft geschrieben; auch werde ich dieses Phänomens in einem Briefe nach Frankfurt dieser Tage gedenken.

4) Döbereiners kurzes Hiersein hat mir eine sehr angenehme Unterhaltung und auf manches Befragen gar hübsche Aufschlüsse gegeben, wobey ich denn wahres

Bedauern empfand, nicht so mobil zu sein, um von den jenaischen immer fortschreitenden Bestrebungen meinen genügenden Vortheil zu ziehen.

135.

An C. W. Schweiger.

[Concept.] [Ende November 1825?]

Ew. Hochwohlgeboren

für geneigt gegebene Fingerzeige auf das verbindlichste dankend, nehme mir die Freyheit anzufragen: ob anliegender Versuch, in die Anreden einiges Gleichgewicht zu bringen, nicht mißlungen sey? Sollte Hochansehnlich für illustris gelten? sollte man sich bey hochachtbar bey den zwey letztern Facultäten bedienen können, damit die Anrede an die übrigen nicht allzu kahl erscheine? Der Fall ist außerordentlich und so dürfte auch etwas Ungewöhnliches zu entschuldigen seyn wenn es nicht unschicklich ist.

136.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

[Concept.] [Ende November 1825?]

Der zurückkehrende liebe Sohn, verehrter theurer Freund, wird gar vielerley zu berichten haben; er war mir und den Meinigen sehr willkommen, der ganzen weimarischen Societät nicht weniger. Er

selbst wird erzählen, wie gut er überall aufgenommen worden, wie viel Bekanntschaften er gemacht, wie viel er Menschen freuen lernen, und aus diesen Relationen werden [Sie] seine Ansichten, seine Gabe zu beobachten und Verhältnisse zu benutzen am besten selbst beurtheilen.

Die Reinlichkeit seines jugendlichen Daseyns: Offenheit, Lust sich mitzutheilen, Gefühl des Schicklichen und durchaus anständige eingängliche Betragen, das alles empfiehlt ihn und gewinnt ihm allgemeine Wohlwollen. Seine Kenntnisse die ohne Anmaßung hie und da durchleuchten, ein glückliches Gedächtniß, eine frische Vorstellungsgabe, Lust zur Thätigkeit, Leichtigkeit mit der Feder zu verfahren und in allen die Andeutungen eines mäßigen Vorschreitens geben für seinen Lebensgang die besten Hoffnungen.

Indem ich nun, mein Theuerster! zu einem solchen Sohne Glück zu wünschen habe, so gereicht es mir zur größten Freude, voraussetzen, daß er an Ihrer Hand in das fernere Wissen, so wie in's thätige Leben geführt, von jugendlicher Reinheit nichts verlieren, sondern das, was einem jeden zum Ruhme und Vortheil gereicht: ein vertrauenswerthes Gemüth, ungetrübt sich erhalten werde.

137.

An J. Stoll.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

überreicht Gegenwärtiges ein junger Mann, der sich der Gärtnerey, nach der Botanik gewidmet hat. Seine Wünsche wird er selbst vortragen, auch sind sie in beyliegendem Briefe der Frau Fürstin von Reuß-Lobenstein umständlicher ausgedrückt.

In Betracht dieser Empfehlung glaube ich nichts besseres thun zu können als ihn an Dieselben zu überschicken, da Sie ihn am besten werden zu beurtheilen wissen; so wie Ihnen auch allein bekannt ist inwiefern es in Ihrem Kreis seinen Zwecken und nützlich werden.

Mit vorzüglicher Hochschätzung.

Weimar den 1. Dezember 1827.

138.

An den Kustos M. Jacob.

[Konzept.]

Sie erhalten hierbey, mein werthester Herr Kustos, 10 rh. worunter Gelder, etwas weniges mehr als Ihre Rechnung beträgt, da ich wünsche daß die Zeichnung mit der größten Sorgfalt, vielleicht gleichzeitig mehr Karte Pappen eingepackt werde. Sie könnte alsdann auf der fahrenden Post unmittelbar versendet

an mich gesendet werden, so wie die Noten in einem besondern Paquet.

Sie haben wohl gethan die Zeichnung nicht aus Handen zu lassen; daß ein Künstler mit darauf geboten gibt dafür schon ein gutes Vorurtheil. Deshalb dankbar schließe mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen.

W. d. 4. Dez. 1825.

139.

An Carl Ernst Adolf v. Hoff.

[Concept.] [4. December 1825.]

Hochwohlgeborner

Insonders hochgeehrtester Herr!

Erst nach und nach gelange ich zu dem ruhigen Genuß des vielen Guten, das mir am siebenten November überraschend geworden, und mein verspäteter Dank mag selbst als Zeugniß gelten, wie sehr ich auf vielfache Weise mich erfreut und gerührt gefunden.

So wie der Eindruck des Unglücks durch die Zeit gemildert wird, so bedarf das Glück auch dieses wohlthätigen Einflusses und ich also desselben gar sehr, um nur wieder mir selbst anzugehören. Solchen Tagen sucht man sich im Augenblick möglichst gleichzustellen, fühlt aber erst hinterher, daß eine so ungewöhnliche Anstrengung einen abgespannten Zustand zur Folge haben müsse.

Ew. Hochwohlgeboren Sendung gehört zu denen die mich am meiſten überraſchten; denn ob ich gleich des freundlichſten Wohlwollens ſeit vielen Jahren verſichert bin, ſo durfte ich doch nicht erwarten, daß mir dadurch ein ſo bedeutendes, die Vorzeit lieblich heranführendes, der Gegenwart immer gefälliges Geſchenk bereitet ſeyn könne.

Habe ich das Glück, Ew. Hochwohlgeboren bey mir zu ſehen ſo werden Sie das Bild in meiner nächſten Umgebung finden, wo ich es täglich mit dankbarer Zufriedenheit betrachte. Möge dieſes Blatt indeſſen als reines einfaches Zeugniß Ihnen vorliegen.

Bedarf meine verzögerte Antwort jedoch noch einiger Entſchuldigung, ſo finde ſie dieſe in Beyliegendem. Was ich meinen Werthesten bey dieſer Gelegenheit mitzutheilen wünſchte, kommt in dieſem Augenblick erſt zuſammen; werde es, freundlich empfangen, zu einem Andenken geneigteſt aufbewahrt.

Abermals Verzeihung wenn die angezeigte Beylage zurück bleibt; es geſchieht daß Gegenwärtiges nicht ferner noch verſpätet werde.

140.

An Amalie v. Voigt, geb. Hufeland.

[Concept.] [4. December 1825.]

Wie herzerhebend war mir eine ſo freundliche, gewünſchte, aber nicht erwartete Stimme, welche mir

Kranke, um deren Heilung sich das ganze Feenspiel dreht. Da nicht wohl anzunehmen ist, dass die ursprüngliche Fassung des Stückes schon bei den ersten Wiederholungen am 26. Februar und 3. März 1777 verändert wurde, so lässt sich die Jahrszahl 1777 auf dem Titel von *E* mit der Notiz des Tagebuches, nach welcher Goethe erst am 15. Februar 1778 den ersten Act der neuen „Lila“ dictirte, vielleicht durch die (freilich gewagte) Vermuthung in Einklang bringen, Goethe habe den ersten Act der Umarbeitung zuletzt vollendet, die spätern Acte aber (das heisst das eigentliche Feenspiel) noch während des Jahres 1777 umgestaltet und in der neuen Form theilweise sogleich zum Druck gegeben: *E* enthält ja auch nichts aus dem ersten Aufzug, in welchen überhaupt keine Gesänge eingefügt sind. Die Reihenfolge der einzelnen Bruchstücke in *E* ist im Allgemeinen dieselbe wie in J^1; also: Zweyter Aufzug. Lila. [57, 3—58, 3] Chor der Feen (hinter dem Theater.) [63, 1—9 und, ohne neue Überschrift, 63, 22—64, 6] dann Almaide. [sieben in den spätern Ausgaben durch Prosa ersetzte Verse; vergl. Lesarten zum zweiten Aufzug gegen den Schluss] Darauf folgt: Lila. [67, 20—28] Almaide. [73, 1—5] Lila. [73, 6—10] Almaide. [73, 11—12] Lila. [73, 13—14] Almaide. [73, 15 bis 18] Lila. [73, 19—22] Dritter Aufzug. Klagende Musik von Innwendig. [70, 8—9] Lila. [70, 10] Innwendig. [70, 11—12] Lila. [70, 13—14] Innwendig. [70, 15—18] Lila. [75, 4—12] Zweyte Fee. [62, 3—17] Chor der Feen. [68, 5—11] Lila. [77, 11—23] Chor. [77, 24—28] Lila. [77, 15—23] Erste Fee. [81, 14—18] Chor. [81, 19—21] Innwendig. [81, 22—28] Fee. [81, 29—82, 2] Chor. [82, 3—4] Chor. [82, 7—11] Fee. [82, 12 bis 18] Chor. [82, 19—23] Chor. [83, 1—13] Chor. [wie der Schlusschor des dritten Actes in J^1; jedoch 1 schrecken! 4 Muth! 5 gerathen, 8 und 9 in eine Zeile zusammengezogen: Deinen Geliebten, das göttliche Guth!] Vierter Aufzug. Lila. [84, 20—85, 3] Chor. [85, 14—22] Erste Stimme. [85, 23—27] Andere Stimme. [86, 3—7] Chor. [85, 28—86, 2 und 86, 9—12] Chor. [86, 18—20] Nachforschungen nach einem Einzeldruck Gesänge zu dem Feenspiel Lila [Weimar 1777] 13 S. 8° (vgl. Burkhardt Grenzboten 1878 Nr. 27 S. 8) haben zu keinem Resultat geführt. Den ersten voll-

die ſchönſten Tage meines Lebens zurückruft, und mich an die Zeiten erinnert, da ich keinen Schritt als an der Hand einer einſichtigen Freundſchaft gethan, wodurch es mir allein möglich ward ein höchſtbewegtes Leben ohne Anſtoß fortzuführen, indem eine jede Stockung durch weiſe Leitung und Mitwirkung des erfahrenſten und beſtgeſinnten Mannes ſogleich beſeitigt werden konnte. Nehmen Sie daher meinen aufrichtigſten Dank für die gemüthvollen Worte, die mir ſo zutraulich beweiſen, daß die Erinnerung des Vergangenen eben ſo lebendig bey Ihnen geblieben iſt als bey mir, der ich durch das innerſte Gefühl ſowohl als durch äußere andringliche Umſtände ſo oft an denjenigen erinnert werde, deſſen Gegenwart mir, ſo oft ich Heil ſuchte, Beruhigung und Freude darbot.

Möge Ihnen, wie mir, ein ſolches Andenken ſo heilig als heilſam bleiben und dadurch eine ſo wohlgegründete Geiſtes- und Herzensverwandtſchaft ſich rein im Stillen verewigen.

141.

An Wilhelm Carl Friedrich Succow.

[7. December 1825.]

Magnifice,

Wohlgeborner,

inſonders hochzuehrender Herr!

Ew. Wohlgeboren danke zuvörderſt für den mir neuerlich erzeigten perſönlichen Antheil an dem ehren-

vollen Feſte, welches mir durch den gnädigſten Willen unſers verehrten Fürſten überraſchend zu Theil geworden iſt, und füge die Bitte hinzu, mich bey der Geſammtheit der hochlöblichen Univerſität Jena dergeſtalt zu vertreten, daß dieſelbe verſichert werde, wie ich alles das mir gegönnte Gute dankbarlichſt anerkenne.

Wie ſehr das in jedem Sinne beyfallswürdige Gedicht mich erfreut habe, würde ich lebhafter ausſprechen, wenn es mich nicht wie alles, was mir an dieſem Tage widerfahren, zu ſtiller und demüthiger Beherzigung anmahnte.

Die beyliegenden Schreiben bitte ich den hochlöblichen Facultäten gefällig vorzulegen. Auch darin habe ich nur verſuchen können, dasjenige theilweiſe auszudrücken, was mich in jenen Stunden, tauſend Erinnerungen hervorrufend, ungetheilt beſchäftigte. Und ſo nehmen denn Dieſelben auch die Verſicherung, daß ich ſowohl der ganzen hohen Anſtalt, als den einzelnen hochachtbaren Gliedern derſelben, wie bisher ſo auch künftig hin, mich theilnehmend verpflichtet und verbunden halte.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend

Ew. Magnificenz

gehorſamſter Diener

Weimar den 6. December 1825. J. W. v. Goethe.

142.

An den Senat der Universität Jena.

[7. December 1825.]

Eine unausgesetzte Theilnahme, wie ich sie seit vielen Jahren an der Akademie Jena erwiesen, war eine der schönsten Pflichten, welche die große Thätigkeit eines verehrten Fürsten mir auferlegen konnte.

Ich darf mir schmeicheln, daß Beweise vorliegen, wie ich von jeher alles beyzutragen gedachte, um daselbst nothwendige, den Wissenschaften unerläßliche, einzelne Anstalten zu gründen; nicht weniger, wie ich in derselben Gesinnung und gleicher Vorsorge bis in die letzten Tage fortgefahren. Wie hoch ich daher die Aufmerksamkeit zu schätzen weiß, welche mir von seiten der verehrungswürdigen Gesammtheit, an dem durch Serenissimi Gnade vorgreifenden Fest einer fünfzigjährigen Dienstfeier, geneigtest erwiesen worden, halte ich für Pflicht, wenn auch nur mit wenigen Worten, dennoch tief empfunden, hier auszusprechen.

Ich muß gerührt seyn, wenn ich überdenke und mir vergegenwärtige, wie ich bey meiner ersten Ankunft einen Landsmann und nahen Familiennachbar, den unvergeßlichen Griesbach, schon zum Besten Jena's eifrigst beschäftigt fand; wie ich an ihm, und in der Folge an so vielen andern, je mehr ich mich in die Wissenschaften versenkte, den treusten Beystand, die redlichste Förderung gefunden. Nun aber muß ich mich

höchlich erfreuen, daß ich bis auf den heutigen Tag noch immer Jena und Weimar wie zwey Enden einer großen Stadt anzusehen habe, welche im schönsten Sinne geistig vereint, eins ohne das andere nicht bestehen könnten.

Wenn ich von den vielen mir immer am Herzen *bleibenden wissenschaftlichen Anstalten* meine Sorgfalt nicht abwenden kann; so gereicht es mir zum größten Vortheil, auch von dorther in wissenschaftlichen und literarischen Unternehmungen erwünschtes Mitwirken und Eingreifen zu erfahren.

Da ich nun ein solches Verhältniß im Allgemeinen bis an das Ende meines Lebens als nothwendige Verwandtschaft zu ehren habe; so wüßte ich nichts mehr zu wünschen, als daß auch die einzelnen Glieder dieser großen Corporation mit Wohlwollen und Neigung mir zugethan bleiben mögen: denn wechselseitig freundlich-treue Gesinnungen fördern allein das was in der Stadt Gottes und der Sitten am dringendsten verlangt und am unerläßlichsten gefordert wird.

Mit Eifer werde ich daher jede Gelegenheit, so lang es mir vergönnt ist, ergreifen, um wie im Laufe meines Lebens, so auch fortan das in Worten Ausgesprochene, in der Wirklichkeit zu bethätigen.

Weimar den 24. November 1825. J. W. v. Goethe.

143.

An die theologiſche Facultät der Univerſität Jena.

[7. December 1825.]

Indem ich erſt nach und nach mit Bewußtſeyn das große Glück einſehen und ſchätzen lerne, das mir am ſiebenten November von ſo vielen Seiten widerfuhr, habe ich vorzüglich das Wohlwollen zu verehren, das mir von ganzen Corporationen gegönnt ward.

Hier begegnet mir nun höchſt bedeutend das von einer verehrlichen theologiſchen Facultät mir zugedachte Zeugniß. In ganz geeigneter, einziger Form offenbart ſich ein geiſtreicher Blick in's Ganze der Gegenwart und Vergangenheit und man erzeigt mir die Gunſt, dasjenige was ich zu leiſten wünſchte, als gelungen gelten zu laſſen.

Nun muß die Würdigung meines Beſtrebens durch ſo gütige Richter an ſo hoher Stelle, mich mit dankbarer Freude beleben und den Wunſch befeuern: es möge alles was mir noch zu wirken erlaubt iſt, immer dem Sinne gemäß erſcheinen, welcher von ſo trefflichen, wohldenkenden Männern gebilliget worden.

Der ich ſo dankbar als hochachtend mich unterzeichne.

Weimar den 24. November 1825. J. W. v. Goethe.

144.

An die juriſtiſche Facultät der Univerſität Jena.

[7. December 1825.]

Einer hochanſehnlichen juriſtiſchen Facultät, zu der ich meinen früh'ſten Studien und Beſtimmungen zu Folge, mich anzuſchließen geeignet bin, finde ich mich für die Aufmerkſamkeit, welche ſie an dem gnädigſt angeordneten Feſttage mir geneigt erzeigen wollen, dankbar verpflichtet.

Auch noch in gegenwärtigem Zeitmomente muß es mich höchlich freuen, in früheſter Jugend dasjenige gewahrt zu haben, was in den Folgejahren als Grund aller rechtlichen Einſicht, als Regel des geſetzlichen Denkens und Urtheilens ohne Widerrede anerkannt wird. Ja ich darf wohl hinzufügen: wäre dieſes Fach zu jener Zeit auf Akademieen wie gegenwärtig behandelt worden, ſo würde ich mich demſelben ganz mit dem größten Eifer gewidmet haben.

Denn die Geſchichte des Rechts und deſſen Herankommen aus den früh'ſten Zuſtänden, aus jenen der rohen und einfachen Natur, wie zu ſolchen die ſchon eine National- und Localbildung wahrnehmen laſſen, blieb von jeher der Gegenſtand meiner angelegentlichſten Betrachtungen.

Die römiſchen Antiquitäten, durchaus nicht begreiflich ohne Vergegenwärtigung des ſtrengen Formel-

weſens dieſer Nation, welches zuletzt der Anarchie und Tyranney ſelbſt noch eine gewiſſe legale Geſtalt zu geben trachtete, verfehlten ihre Wirkung nicht auf meinen jugendlich ſtrebſamen Geiſt; aber nur jetzt, nach dem Verlauf von ſo vielen Jahrzehnten, wird mir durch die Bemühungen der außerordentlichſten Männer im Einzelnen klar, was ich im Ganzen keineswegs überſah, obwohl ahnungsvoll mir die Stelle bezeichnete, wo ſolches zu finden und zu entdecken ſeyn möchte.

Ebenfalls ward ich früh genug durch den Zeitſinn aufmerkſam für das Verhältniß der Staatsgewalt auf Sitte und Unſitte, nicht minder für den kaum auszugleichenden Antagonismus des Geiſtlichen und Weltlichen, zweyer Kräfte, die vereint das Heil der Welt bewirken ſollten.

Nur mit Lächeln kann ich an die Verſuche denken, die ich damals in dieſem Fache, blos geleitet durch allgemeine Anſichten, in einer, zwar nicht tadelnswerthen, aber doch nur in's Ferne gehenden Richtung entworfen, begonnen und ausgeführt: Alles Beſtrebungen, die ich weder mißbilligen noch ſchelten kann, da ich in dieſen Anfängen nichts gewahr werde, was meinen gegenwärtigen Überzeugungen und der Überzeugung verdienter, mitlebender Männer geradezu widerſprechen möchte. Wie mich denn auch dieſe Geſinnungen und Grundſätze in einem langen, vielfachen Geſchäftsleben, theils zu eigner Leitung, theils zu

Beurtheilung fremden Beginnens, niemals ohne Anweiſung und Beyhülfe gelaſſen haben.

Möge dieſes vielleicht zu umſtändlich Ausgeſprochene von einſichtigen Männern verziehen ſeyn, indem dadurch nur angedeutet werden ſollte, wie ich von allem was auch in dieſem Fache auf der jenaiſchen Akademie gewirkt worden und in fremde Länder ausgegangen, mir zu Nutzen und Frommen den geziemenden Theil anzueignen, nicht verfehlt habe.

Der ich mir, ſo lange es in meinem Kreiſe zu wirken vergönnt ſeyn wird, das Wohlwollen des ganzen hochanſehnlichen Körpers, wie der einzelnen Glieder, dankbar anerkennend erbitte.

Weimar den 24. November 1825. J. W. v. Goethe.

145.

An die mediciniſche Facultät der Univerſität Jena.

[7. December 1825.]

Eine verehrliche mediciniſche Facultät vermehrt auf die angenehmſte Weiſe die höchſterfreulichen Empfindungen, die am ſiebenten November gar mannichfaltig in meinem Innerſten erregt worden.

Die Ehre, die Sie mir erweiſen, einigermaßen verdient zu haben, beruhigt mich bey dem unerwarteten freundlichen Zeugniß. Denn ich darf mir ſchmeicheln, in den Vorhöfen, welche zu der ärztlichen Kunſt

führen, nicht müßig geweſen zu ſeyn, ja mich noch immer gern darin zu beſchäftigen.

Iſt mir nun ferner aus einem oft erneuerten krankhaften Zuſtande der bedeutende Vortheil hervorgegangen, daß ich mit würdigen Ärzten über meine eignen Übel und in Gefolg deſſen auch über die allgemeinen Gebrechen der Menſchheit in vielfachen Geſprächen mich zu belehren, veranlaßt wurde: ſo bin ich auch der eigentlichen Heilkunde nicht fremd geblieben.

Gelegenheit und Förderung hiezu gab der öftere Beſuch mehrerer mineraliſchen Quellen und die erfahrungsreiche Betrachtung der Wirkung ſo wichtiger natürlicher Heilmittel auf den geſtörten menſchlichen Organismus, worüber ſich zu ergehen wohl nirgends ſo viel Anlaß als an ſolchen Orten gefunden werden mag.

Daher iſt es mir zur gewohnten Unterhaltung in trüben Stunden geworden, diejenigen Übel im Zuſammenhange und in ihrer Allgemeinheit, ruhig gefaßt, zu betrachten, welche den Menſchen im Einzelnen mit Ungeduld und Mißmuth zu überwältigen pflegen.

Verzeihe die hochachtbare Facultät, wenn ich meinen gefühlteſten Dank in dieſe Art von Vortrag kleide, wodurch ich mich ſelbſt der mir erzeigten Ehre nicht unwerth zu erweiſen ſuche; denn wir können uns eines ſolchen Zuvorkommens nur in dem Sinne wahrhaft erfreuen, als wir uns daſſelbe mit einigem Bewußtſeyn aneignen dürfen.

Weimar den 24. November 1825. J. W. v. Goethe.

146.

An die philoſophiſche Facultät der Univerſität Jena.

[7. December 1825.]

Das unerwartete Glück, welches mich am ſiebenten November von ſo manchen Seiten her überraſchte, wird mir erſt allgemach zu eigen, und mein verſpäteter Dank ſelbſt wird Zeugniß, wie ſehr ich von ſo viel Wohlwollen gerührt ſey.

Die verehrliche Facultät, welcher das weite Feld des reinen Denkens ſo wie des Überdenkens aller Naturmerkwürdigkeiten anvertraut worden, iſt geneigt auszuſprechen, daß Sie meinen Bemühungen von jeher eine ſchätzbare Aufmerkſamkeit gegönnt habe. Von dieſem Antheil konnte ich mich in einer langen Reihe von Jahren genugſam überzeugen, und ich ergreife nunmehr die Gelegenheit, ein offnes Geſtändniß hierüber abzulegen.

So entſchieden und leidenſchaftlich auch meine Sehnſucht gegen die Natur und ihre geſetzlichen Erſcheinungen gerichtet war, ſo konnte ſie doch nur durch einen längeren akademiſchen Aufenthalt erſt recht belebt, genährt, geregelt und ſtufenweiſe befriedigt werden.

Ein ſolcher ward mir ſeit vielen Jahren zu Jena, und ich bin dieſer Akademie ganz eigentlich die Ent-

ständigen Druck des (neuerdings umgearbeiteten) Dramas bietet

S^1: Lila. in Goethe's Schriften. Sechster Band. [Vignette von H. Lips: gefesselte Psyche.] Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1790. 8°. S 223—300 (vorausgeht „Torquato Tasso"), vorne ein Kupfer von H. Lips, Lila und den Magus aus dem Anfange des zweiten Actes darstellend. Die Exemplare, die ich verglich, sind alle von dem nämlichen Drucksatze abgezogen; nur in einem weist das Titelblatt in Goethe's eine andere Form des Apostrophs, in Sechster Band. in Leipzig, und in 1790. einen weniger gesperrten Druck und in den drei letzten Zeilen Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1790. eine etwas steifere Schrift auf. In demselben Exemplar sind 278, 18 die hier in Klammern gesetzten Schlussbuchstaben ſtht[n ihr] ausgefallen; in den übrigen mir bekannten Exemplaren sind sie ergänzt. Weitere Unterschiede fand ich nicht. Ein unrechtmässiger Nachdruck von S^1, der manche Fehler enthält und namentlich mehrfache Änderungen der früheren Interpunction zeigt, ist

S^2: Lila. in Goethe's Schriften. Dritter Band. [Vignette von Geyser nach Oeser, die Traumerscheinung der Freiheit am Schlusse des „Egmont" darstellend] Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1791. 8°. S 447—494; vorausgeht „Egmont", „Claudine von Villa Bella", „Erwin und Elmire" und „Torquato Tasso". Da der folgende Druck A auf S^2 beruht, führe ich die wichtigeren Veränderungen des Textes in dem letzteren Nachdruck an; wo S^1 und S^2 übereinstimmen, fasse ich sie unter S zusammen.

A: Lila. in Goethe's Werke. Siebenter Band. (s. S 316) 1808. S 169—216; voraus geht „Claudine", „Erwin und Elmire", „Jery und Bätely", folgt „Die Fischerin", „Scherz, List und Rache" und „Der Zauberflöte zweiter Theil". Auf A beruht

B^1: Lila. in Goethe's Werke. Achter Band. (s. S 316): B 1816. S 169—216. Der sonstige Inhalt des Bandes ist derselbe wie in A; nur sind am Schlusse noch die „Maskenzüge", die „Karlsbader Gedichte" und „Des Epimenides Erwachen" beigefügt. Auf B^1 beruht trotz mancher Selbständigkeit in Orthographie, Interpunction und Wortformen (z. B. 72, 21 Stände für Stünde)

wickelung meines wiſſenſchaftlichen Beſtrebens ſchuldig geworden.

Manche treffliche Männer, unmittelbare Theilnehmer an meinem geſteigerten raſtloſen Bemühen, ſind dahin gegangen, andere leben entfernt in glücklicher Lage. Wie erfreuen muß es mich daher, von der gegenwärtigen Generation ein Zeugniß zu erhalten, daß ſie die Ausdauer meines Beſtrebens mit fortwährender Geneigtheit und Aufmerkſamkeit begleite.

Und ſo hab ich endlich dankbar noch auszuſprechen, daß mir am feyerlichen Tage vergönnt geweſen, zwey junge Männer der mir verliehenen Auszeichnung theilhaft zu machen; beide wirken ſeit längerer und kürzerer Zeit mit mir zu gleichen Zwecken, welche, von ſo verehrlicher akademiſcher Corporation mit Beyfall anerkannt, uns auch fernerhin gemeinſam vor Augen unverrückt bleiben ſollen.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend

Weimar am 24. November 1825. J. W. v. Goethe.

147.

An J. M. Färber.

[Concept.]

Der Muſeumsſchreiber Färber erhält hiedurch den Auftrag, inliegende Briefe nach ihren Adreſſen ſogleich zu beſtellen; auch hat derſelbe von den inliegenden, kleinen, Geld enthaltenden Paquetchen Nr. 1 an die Pedelle, Nr. 2 an den Univerſitäts-Gärtner

und Collegenpförtner gegen Schein abzugeben und wie das geſchehen ſey anher zu berichten.

Weimar den 7. December 1825.

148.

An Louiſe Seidler.

[Concept.]

Demoiſelle Seidler erhält hiedurch den Auftrag der Hofdame Julie Gräfin v. Egloffſtein Gnaden durch den Muſeumsdiener die Copie des Bildes von Rubens, deſſen beide Söhne vorſtellend, in das Atelier auf dem Schloß überbringen zu laſſen; wie es denn auch nach Benutzung deſſelben wieder abzuholen und an ſeinen vorigen Ort zu bringen iſt.

Weimar den 7. December 1825.

Großherzoglich S. Oberaufſicht.

149.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende hiebey die neuſten unerfreulichen Zeugniſſe eines krankhaften Organismus, mit den Bekenntniſſen des Patienten, dem Gutachten eines denkenden Arztes und dem begleitenden Wunſche daß dadurch Ihre mikroſcopiſchen Unterſuchungen mögen gefördert ſeyn. Gar vieles drängt ſich an mich heran, welches zu beſeitigen wünſche; ein angefangener Brief folgt nächſtens.

Gedenken Sie mein zu guter Stunde und laſſen mich öfterer freundlicher Mittheilungen nicht ermangeln. Die lebhafteſten Grüße an Herrn d'Alton!

gehorſamſt

Weimar den [9.] December 1825. J. W. v. Goethe.

150.

An J. C. F. Körner.

Mit dem Wunſch daß beykommendes Fernrohr mit dem von Herrn Dr. Körner gefertigten möge verglichen werden.

Weimar den 10. December 1825. Goethe.

151.

An Friedrich v. Müller.

Hiebey erfolgen die Acten. Mein Aufſatz iſt fertig, doch iſt höchſt nothwendig denſelben, ſo wie mein Schreiben an Rauch mündlich zu erläutern. Wünſche baldiges Zuſammenkommen.

Weimar den 10. December 1825. G.

152.

An F. v. Elsholtz.

Über das Luſtſpiel:

Die Hofdame.

Es war ein ſehr glücklicher Einfall des Dichters, ſeine vornehmen Weltleute aus Italien zurückkommen zu laſſen; dadurch verleiht er ihnen eine Art empiriſcher

Idealität, die sich gewöhnlich in Sinnlichkeit und Ungebundenheit verliert, wovon denn auch schon glücklicher Gebrauch gemacht, noch mehr Vortheil aber daraus zu ziehen ist. Gehen wir schrittweise:

Die Scene, wo der Fürst, Adamar und der Hofmarschall allein bleiben, ist die erste ruhige des Stücks. Hier ist der Zuschauer geneigt aufzumerken, deswegen sie mit großer Umsicht und Sorgfalt zu behandeln ist, ohngefähr folgender Maßen:

Der Hofmarschall formalisirt sich über das Geschehene, als über etwas höchst Tadelnswerthes und Ungewöhnliches.

Der Fürst entschuldigt den Vorfall durch seine alte, wieder aufwachende Jagdliebe, bringt das Beyspiel von Pferden, welche der gewohnten Trompete und dem Jagdhorne unwiderstehlich gehorchen; bemerkt auch, daß über die wilden Schweine vom Landmanne schon viele Klagen geführt worden, und schließt, daß der Fall nicht so ganz unerhört sey, daß ein Beyspiel in Welschland ihm sey erzählt worden.

Der Hofmarschall kreuzigt und segnet sich vor Welschland, ergeht sich über die freye ungebundene Lebensart, an die man sich gewöhne, und gibt dem Umgange mit Künstlern alles schuld.

Der Fürst wendet sich scherzend an Adamar und fordert ihn auf, seine Freunde zu vertheidigen.

Adamar erwidert: man habe die Künstler höchlich zu schätzen, daß sie in einem Lande, wo alles zu

Müßiggang und Genuß einlade, ſich die größten Entbehrungen zumutheten, um einer vollkommnen Kunſt, dem Höchſten was die Welt je geſehen, unermüdet nachzuſtreben. (Dieß kann eine ſehr ſchöne Stelle werden und iſt mit großer Sorgfalt auszuführen.)

Der Hofmarſchall läßt die Künſtler in Italien gelten, findet aber ihr Äußeres gar wunderlich, wenn ſie nach Teutſchland kommen. Hier iſt heiter und ohne Bitterkeit das Coſtüme der zugeknöpften Schwarzröcke zu ſchildern, der offne Hals, das Schnurbärtchen, die herabfallenden Locken, allenfalls die Brille.

Der Fürſt entgegnet durch Herabſetzung der Hofuniform, die er ſelbſt an hat und die ihm wohl ſteht: von einem geiſtreichen talentvollen Menſchen, der in der Natur leben wolle, könne man dergleichen Aufzug nicht verlangen. Der Fürſt, als ſeiner Braut entgegenreitend, muß ſehr wohl gekleidet erſcheinen und das Auge des Zuſchauers muß den Worten des Prinzen widerſprechen.

Der Hofmarſchall läßt die Künſtler-Maske in Italien gelten, nur ſollten ſie nicht an teutſchen Höfen erſcheinen: ſo habe ſich neulich der Fürſt mit Einem ganz familiär betragen, es habe gar wunderlich ausgeſehen, wenn Ihro Hoheit mit einem ſolchen Naturſohne aus dem Mittelalter durch die Felder gegangen ſeyen.

Adamar nimmt das Wort, beſchreibt Vergnügen und Vortheile, die Natur mit einem Künſtler und

durch ſein gebildetes Organ anzuſehen, dagegen verſchwinde für den Kenner und Liebhaber jede andere Betrachtung.

Hofmarſchall weiß nur allzuſehr, daß man ſich wechſelſeitig nicht überzeugen werde, nur könne er eine Lebensweiſe niemals billigen, woraus ſo unerhörte Begebenheiten, wie man dieſen Tag erlebt, entſpringen müßten.

Der Fürſt tritt nun mit ſeiner Geſchichte des Prinzen von Parma hervor; nur muß in der Erzählung dem Suchen und Forſchen nach dem Bräutigam mehr Breite gegeben werden, ſo daß der Zuſchauer neugierig, ja ungeduldig wird, wo er möge gefunden ſeyn.

Soviel von dieſer Scene. Gelingt ſie, ſo iſt der Beyfall dem Stück verſichert. Ich wiederhole: daß alles mit Heiterkeit, mit keinem mißwollenden Blick nach irgend einer Seite hin behandelt werden müßte, wie auch der Ausführlichkeit Raum zu geben. Der erſte Act des Stücks überhaupt eilt zu ſehr und es iſt nicht gut, auch nicht nöthig, weil der Zuſchauer noch ſeine volle Geduld beyſammen hat.

Hierbey aber wird vorausgeſetzt, daß Vorſtehendes nur Vorſchlag ſey, den der Dichter ſich erſt aneignen, nach Erfahrung, Überzeugung, Denkweiſe bey ſich lebendig werden laſſe.

Will er das Geſagte benutzen und ſeine weitere Arbeit mittheilen; ſo ſoll es mir angenehm ſeyn und

ich werde ſodann über die folgende, ſo wie über die vorhergehende Scene meine Gedanken eröffnen.

Ich ſende das Manuſcript zurück mit wenigen Bemerkungen an der Seite dieſer gedachten Scene und wünſche, daß es in der Folge mir wieder mitgetheilt werde.

An den übrigen Acten iſt wenig zu erinnern. Nur noch ein allgemeines Wort: ein dramatiſches Werk zu verfaſſen, dazu gehört Genie. Am Ende ſoll die Empfindung, in der Mitte die Vernunft, am Anfange der Verſtand vorwalten und alles gleichmäßig durch eine lebhafte Einbildungskraft vorgetragen werden.

Mich geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 11. December 1825. J. W. v. Goethe.

Dieſe Verhandlungen bleiben zwiſchen uns ein Geheimniß.

G.

153.

An C. W. Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

Zwecke ſo wie die Abſichten des werthen landwirthſchaftlichen Vereines durch Beygehendes gefördert zu ſehen, iſt mein aufrichtiger Wunſch. Das Allgemeinſte halt ich in dieſem Falle, ja ſogar bey höheren Forderungen, für das Beſte: der beſchränkteſte Geiſt faßt wenigſtens dieſe Hauptunterſchiede, dem Fähigen kann

man nicht vorſchreiben, wie weit er im Unterſcheiden gehen ſoll.

Mich zu fernerem Wohlwollen angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 11. December 1825.

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

In den landwirthſchaftlichen Berichten wären allerdings nur auffallende Barometer- und Thermometerſtände zu verlangen; wohl auch nur von ſolchen Mitgliedern welche das Inſtrument ſchon beſitzen und Neigung zu dergleichen Beobachtungen empfinden. Es wird ohnehin in jedem Fall nichts verſäumt, weil in den großherzoglichen Landen faſt jeder Ökonom in der Nachbarſchaft irgend eines angeſtellten Beobachters wohnt und ſich deshalb befragen und belehren kann.

Da jedoch die atmoſphäriſchen Erſcheinungen, welche jedem Aufmerkenden in die Sinne fallen, als Correlate des Barometerſtandes anzuſehen ſind; ſo wäre Trübe oder Klarheit, Umnebelung und Bewölkung mit Wenigem im Allgemeinen anzuzeigen.

Zu Beobachtung des Windes iſt der Wolkenzug das Vorzüglichſte und Sicherſte; die Wolkengeſtaltung in ihren einfachſten Beſtimmungen wäre auszuſprechen, wie beyliegende Kupfertafel den Anlaß gibt.

Das verehrliche Directorium des landwirthſchaftlichen Vereins könnte die Witterungsberichte mit der

Hauptdarſtellung der graphiſchen Hieroglyphik zuſammenhalten, und es würde ſich dann eine große Congruenz der atmoſphäriſchen Erſcheinungen ergeben, ſo wie Übereinſtimmung derſelben an verſchiedenen Orten, ſelbſt in Entfernungen, von welchen hier die Rede ſeyn kann.

Da der Ökonom die organiſchen Erzeugniſſe der Erde als Hauptgegenſtände zu beobachten hat, auch ſchon im Einzelnen durch die Tabelle darauf gewieſen iſt; ſo ſind auch ſchon die nutzbaren Hausthiere in Betracht gezogen. Nicht weniger iſt das, bezüglich auf Schädlichkeit, ſogenannte Ungeziefer unvergeſſen geblieben.

Vielleicht wäre noch die frühere oder ſpätere Ankunft der Zugvögel, eine geringere oder größere Vermehrung dieſer Geſchöpfe, wie auch der einheimiſchen Vögel und ſonſtigen Geflügels zu beachten.

Weimar den 1. December 1825.

154.

An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer.

Erſt nach und nach gelange ich zu dem ruhigen Genuß des vielen Guten, das mir am ſiebenten November überraſchend geworden, und mein verſpäteter Dank mag ſelbſt als Zeugniß gelten, wie ſehr ich auf vielfache Weiſe mich erfreut und gerührt gefunden.

So wie der Eindruck des Unglücks durch die Zeit gemildert wird, ſo bedarf das Glück auch dieſes wohlthätigen Einfluſſes und ich alſo deſſelben gar ſehr, um nur wieder mir ſelbſt anzugehören. Solchen Tagen ſucht man ſich im Augenblick möglichſt gleichzuſtellen, fühlt aber erſt hinterher, daß eine ſo ungewöhnliche Anſtrengung einen abgeſpannten Zuſtand zur Folge haben müſſe.

Und ſo komme ich endlich dazu, auszuſprechen, mein Theuerſter, wie höchſt angenehm mir die Sendung geweſen und welchen ſchönen Platz ſie unter den reichen, mir gewidmeten Gaben, in dieſen Stunden eingenommen.

Daß eine frühere, wie aus dem Gedicht ſelbſt hervorgeht, extemporirte Freundlichkeit gegen meine älteſten Freunde ſich ſo lange erhalten hat und nach ſo langer Zeit in einer übereinſtimmenden Periode eigentlich erſt zur Erſcheinung kommt, iſt gar merkwürdig und ich habe allerdings für die geneigte Mittheilung zu danken, welche ſich auch hier einer allgemeinen Theilnahme zu erfreuen hatte.

Laſſen Sie beyliegende Blättchen ſich empfohlen ſeyn und erneuern dadurch mein Andenken bey Wohlwollenden und Getreuen; den Paſſavantſchen bitte mich vorzüglich zu empfehlen.

Für die Mittheilung der kräftigen zeitgemäßen Lieder danke zum allerſchönſten und ſchließe mit dem traulichſten Gruß an die lieben Ihrigen und mit dem

B^2: Lila. in Goethe's Werke. Achter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°. S 195—248 (der sonstige Inhalt wie in B^1). Die Übereinstimmung der Lesarten von B^1 und B^2 drücke ich durch B aus.

C^1: Lila. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Eilfter Band. (s. S 316) 1828. S 41—89; vorausgeht „Jery und Bätely", folgt „Die Fischerin", „Scherz, List und Rache", „Der Zauberflöte zweiter Theil", „Palaeophron und Neoterpe", Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807, „Was wir bringen" nebst Fortsetzung, Theaterreden. Beruht auf B^1 und bildet selbst die Grundlage für

C: Lila. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Eilfter Band. (s. S 317) 1829. 8°. S 41—89 (der sonstige Inhalt wie in C^1).

Im Allgemeinen erhielt das Drama in S^1 seine endgültige Form. Kleinigkeiten wurden noch in A verbessert, während andrerseits gerade in diese Ausgabe verschiedne Fehler aus S^2 Eingang fanden. Die Interpunction und theilweise auch die Rechtschreibung wurde besonders in B^1 neu geregelt. Kleine Änderungen traten dazu noch in C^1 und C. Die späteren Ausgaben kommen für uns nicht in Betracht. Von C weicht unser Text nur in den Fällen ab, wo theils neue, theils aus den unmittelbar vorausgehenden Drucken übernommene Fehler sich in die letzte Octavausgabe eingeschlichen haben. So stellte ich 59, 22 den Superlativ schönster, den alle früheren Drucke nebst den Handschriften haben, aus dem einzig von C dargebotenen Positiv schöner, 83, 15 den Plural welchen aller früheren Ausgaben aus dem Singular welchem, der nur in C^1 und C steht, wieder her. Mehrfach waren Verschlechterungen, die B^1 einführte und bis auf C fortpflanzte, zu verbessern; so 47, 12 sind! aus sind?; 51, 22 seinen aus ihren; 55, 6 in die aus in der — der Zusammenhang und im letzten Falle die richtige Construction des transitiven Verbums erweist die Zulässigkeit dieser Änderungen; 57, 7 oft so aus so oft, welches zwar vor B^1 schon in E stand, aber nicht nur in SA, sondern

Wunſche, noch lange an einem ſo ſchönen und reinen Familienverhältniſſe Theil nehmen zu können.

treu anhänglich

Weimar den 12. December 1825. Goethe.

155.

An Friedrich v. Müller.

Eine unbeſtimmte Trauerpoſt von Norden her läßt ſich in Weimar vernehmen; nur bey Ew. Hochwohlgeboren mag ich anfragen, wen es bedeute.

Weimar den 13. December 1825. G.

156.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [14. December 1825?]

Ew. Königlichen Hoheit

auf verſchiedene gnädigſte Mittheilungen ſchuldige Erwiderung vorzulegen, nehme mir gegenwärtig die Freyheit.

1) Die hiebey zurückkehrenden poetiſchen Meditationen konnten mir keinen eigentlichen Beyfall abgewinnen. Der Dichter iſt einer von jenen die ohne poetiſches Naturell mit einer gewiſſen Umſicht und gebildeten Rhythmik aus dem ſchon Vorhandenen ein Drittes hervorbringen, woran man bey näherer Betrachtung gar leicht die Elemente erkennen kann woraus es gebildet worden. Und ſo laſſen ſich gar

wohl diejenigen Dichter nachweiſen welche der Verfaſſer wieder verarbeitet hat. Das Subſcribenten-Verzeichniß deutet auf einen ſehr beſchränkten Kreis von Verhältniſſen. Canzler v. Müller hat übernommen ſich näher darnach zu erkundigen.

2) Die derbe Haut des Alligators geht alſobald nach Jena ab.

3) Das Modell des Dammes behalte ſo lange hier bis ich es mit der Karte des Hafens, wo ſich der merkwürdige Bau befindet, verglichen habe.

4) Die genau und ſcharf abgegoſſenen vorzüglichſten geſchnittenen Steine des Stoſchiſchen Kabinetts, auf's zierlichſte mitgetheilt, werden Höchſt Denenſelben gewiß Freude machen. Ich für mein Theil ſehe einen das ganze Leben hindurch gehegten Wunſch erfüllt. Die Nummern beziehen ſich auf Winckelmanns Catalog dieſes Kabinetts; wie die Abdrücke weiter fortrücken, werden ſie eingeſendet. Ein ſchönes Supplement zu den Lippertiſchen Ausgüſſen.

5) Deren Benutzung ſogleich nach Befehl eingeleitet worden.

6) Beygehendes Paquet erhalte durch einen Antiquarius Brewer von Cöln, welcher Höchſt Denenſelben ſchon mit einigen ſeiner Arbeiten will aufgewartet haben.

7) Das Schreiben von Schilling aus Berlin lege bey, um zu vernehmen, was für ein Beſcheid darauf etwa gefällig ſeyn möchte.

157.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben beykommende Sendung mit wenigen Worten zu begleiten.

1) Die beiden graphiſchen Darſtellungen zeugen von der fortdauernden genauen Behandlung der jenaiſchen meteorologiſchen Anſtalten, wie denn auch alles Übrige, nach neulicher Anordnung und Einleitung, ſeinen gemeſſenen Gang fortgeht.

2) Die beyliegende Note des v. Stein aus Breslau erklärt die eingeſandten lithographiſchen Blätter genugſam. Das im neunzehnten Jahrhunderte ſiſyphiſche Beſtreben erregt Verwunderung und Bedauern. Wenn nur nicht gar das von vielen Stichen durchklüftete Felsſtück ehe es an Ort und Stelle gelangt gelegentlich mit Donnergepolter auseinander bricht.

3) Ein Schreiben von Frankfurt gibt über den fraglichen Poeten ohngefähr die Auskunft welche ſich nach der Subſcriptions-Liſte vermuthen ließ.

Zu Hulden und Gnaden mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 14. December 1825.

158.

An C. D. Rauch.

Ew. Wohlgeboren

liebwerthe Schriftzüge nach ſo geraumer Zeit wieder einmal zu erblicken war mir höchſt angenehm; ſie erinnern mich an das viele Treffliche was wir einer ſo theuren Hand ſchuldig ſind.

Ihr thätig ausgeſprochener Wunſch, daß die letzte Medaille das Verdienſt der frühern erreichen und den gleichen Beyfall verdienen möge, erkenne dankbarlichſt, es iſt auch der Meine; deshalb hab ich ſogleich Ihre gefälligen Bemerkungen der beauftragten Commiſſion mitgetheilt, welche ſich unter unmittelbarer Leitung Serenissimi dieſer Angelegenheit unterzogen hat, und ich hoffe, daß ſie davon dienlichen Gebrauch machen werde. Ich ſelbſt darf in dieſer Angelegenheit höchſtens nur mit einem vertraulichen Rath hervorgehen.

Die Unterzeichnung des Herrn v. Bethmann am ſiebenten November vermehrt noch um vieles das unſchätzbare Gute das mir an dieſem Tage geworden iſt und das mir erſt durch Wohlwollen und Gunſt von Ihrer Seite noch im vollſten Maaße werden ſoll. Aufrichtig zu geſtehen ſo erhole mich erſt jetzt von ſo viel überraſchendem Glück; es iſt wirklich eine Aufgabe, ſich das alles rein zuzueignen was uns Liebe, Freundſchaft und Hochachtung in Übermaaß zugedacht hat.

Ihre große Thätigkeit, wertheſter Mann! wird gewiß immer mehr in Anſpruch genommen, je mehr ein ſo lebendiges Wirken im Allgemeinen Zutrauen erregt, und Sie machen ſodann möglich, daß ein frommes Erinnern die würdigſte Art ſich auszudrücken finde.

Der Waiſenvater Francke und der Völkervater Maximilian erſcheinen durch Sie auf gleiche Weiſe der Nachwelt empfohlen.

Möchten Sie auf der Hin- oder Herreiſe nach oder von München, den Umweg über Weimar für kein zu großes Opfer halten! Sie würden mich und die Meinigen, den Hof und alle Guten höchlichſt erfreuen.

Die Statue für Frankfurt verdiente denn auch wohl eine nochmalige ernſte Beredung, und mir wäre es zugleich höchſt aufmunternd und belebend, ein ſo kräftiges Thun in meiner Nähe zu ſehn, welchem gegeben iſt, das was ich wünſche, wornach ich mich ſehne, mit Geiſt und Leichtigkeit zu verkörpern.

Herrn Profeſſor Tieck meine beſten Grüße, vielleicht ſeh ich mit der Zeit auch einige von den kleinen Statuen und Gruppen in Abguß, welche dieſem Zwecke gemäß gewiß mit vieler Kunſt und Anmuth behandelt ſind. — Sollte der neu angekommene Apollo-Kopf geformt werden, ſo gedenken Sie mein. Es iſt mir allzuwohlthätig, wenn ich mich von Zeit zu Zeit wieder angefriſcht fühle und ich veranlaßt bin, ein

höheres Bedürfniß, in dem Augenblick da es befriedigt wird, in mir hervorzurufen.

Hochachtungsvoll

unwandelbar

Weimar d. 16 Dez. 1825. Goethe.

159.

An den Grafen C. L. v. Beust.

Ew. Excellenz

verzeihen geneigtest eine verspätete schuldige Antwort, welche durch die uns betroffene traurig-wichtige Nachricht wohl noch ferner aufgehalten werden könnte; doch zaudere ich nicht weiter und erlaube mir Folgendes:

Die am siebenten November mir über die Maaßen erzeigten Freundlichkeiten haben mich so zum Schuldner gemacht, daß dieser ganze Monat nicht hinreichte, sie nur einigermaßen dankbar zu erwidern. Nehmen daher Ew. Excellenz zuvörderst die Versicherung, daß Ihr neulicher Besuch von mir sehr freudig anerkannt worden und die persönliche Versicherung einer fortdauernden Theilnahme mir höchst schätzenswerth bleibe.

Die sämmtlichen freyen Städte haben sich nun auch förmlich eingefunden. Den verehrlichen Abgeordneten bitte daher gelegentlich meine dankbaren Gesinnungen auszusprechen.

Wären sodann die anhaltischen und schwarzburgischen Häuser sowie Hessen-Homburg hinzu-

zufügen, so würde vor Ablauf eines vollen Jahres diese Angelegenheit wohl geendigt seyn. Immer ein kurzer Termin für den Kreis, in welchem sie betrieben wurde.

Das königlich bayerische Ministerium hatte noch unter der vorigen Regierung mancherlei Bedenken durch Herrn Grafen v. Lurburg an mich gelangen lassen, worauf ich denn in einem umständlichen Promemoria die Lage der Sache nach Möglichkeit in's Klare gestellt und auf demselben Weg dorthin befördert habe. Die eingetretene Regierungs-Veränderung hat wohl eine abschließliche Resolution und Ausfertigung gehindert. Bis jetzt trug ich Bedenken den neuen Regenten deshalb abermals anzugehen, vielleicht gibt es Gelegenheit bey dortiger Gesandtschaft eine geziemende Erinnerung einzulegen.

Herr v. Nagler verspricht, in dem Sinne der schon am hohen Bundestage gethanen Erklärung, gleichfalls nächstens ein hinreichendes Document. Die Form eines Privilegiums scheint dort nicht angenehm zu seyn: eine bestimmte vom Minister des Innern und Äußern vollzogene zusichernde Eröffnung hält man für hinreichend. Abzuwarten ist auf alle Fälle, was man dort belieben wird; auf jede Art wird wohl der Zweck erreicht werden.

An die Allerdurchlauchtigsten, sowohl Majestäten als Königl. Hoheiten habe Anfangs October nach dem bekannten Formular unmittelbar die Bittschriften gerichtet. Die meisten Documente sind formell und

in gnädigsten Ausdrücken eingegangen. Von Braunschweig aus tröstet man mich auf die Wiederkunft des Herzogs; von Brüssel her habe noch nichts vernommen. Da die Ausdrücke meines Schreibers allgemein sind, weder Luxemburg besonders, noch das ganze Königreich überhaupt aussprechen, so wäre die Frage: ob Seine Excellenz Herr Graf von Grünne, dem ich mich angelegentlichst zu empfehlen bitte, vielleicht in die Sache, wie sie schwebt, gefällig einwirken wollten. Wäre das Privilegium auf das Königreich nicht zu erlangen, so würde man wenigstens wegen Luxemburg beruhigt.

Mit vorzüglichster Hochachtung,
diesmal in Trauer und Sorgen,
Ew. Exzell.
ganz gehorsamster Diener
Weimar d. 18. Dezember 1825. J. W. v. Goethe.

160.

An C. L. F. Schultz.

Das Jahr darf nicht zu Ende gehen, ohne daß ich mein Andenken bey Ihnen, verehrter Freund, erneuert hätte. Die Zeitungen haben Ihnen gesagt, in welchem Drang von Feyerlichkeiten ich beynahe seit vier Monaten lebe und ich gestehe gern, es war einige Fassung nöthig, um so viel Gutes zu überstehen. Kaum erhole ich mich von dem Wünschenswerthesten, so tritt

das ungeheure Weltereigniß herein, das in's Ganze von gränzenloſer Wirkung uns im Innerſten berührt und den zarteſten perſönlichen Antheil unbarmherzig verletzt.

Sagen Sie mir, wie Sie dieſe Zeit in Ihrer Abgeſondertheit zugebracht, wie Sie ſich mit Ihrer lieben Familie befinden, und ob Sie ſich in dem alten Wetzlar nunmehr einheimiſch fühlen.

Mit der fahrenden Poſt kömmt ein wohl emballirtes Käſtchen, worin die verſprochenen Gypsabgüſſe ſich befinden. Leider war der Gyps des Bildhauers zu alt und die Formen zu trocken, deshalb denn die Exemplare nicht gut gerathen ſind, doch ſend ich ſie einſtweilen, weil der Kenner ja auch aus der einigermaßen abgeſchliffenen Münze den hohen Werth derſelben heraus zu ahnen weiß.

Eine kleine Schachtel ohne Adreſſe liegt bey, welche ich Herrn Bergrath Cramer einzuhändigen bitte. Will er mir dagegen ein mäßiges Stück Goethit zuſenden, ſo werde ich es dankbar anerkennen, indem ich mich ihm zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Bald hoffe ich wegen Ausgabe meiner Werke das Nähere zu melden. Die Privilegien-Angelegenheit iſt im Laufe des Jahrs ſo gut als zu Stande. Ein kurzer Termin, verhältnißmäßig zu den Wegen, welche ſie hat machen müſſen.

Schreiben Sie mir doch einige Worte zur Schilderung der Societät, wie ſie den dortigen Club zu-

sammensetzt, auch, ob noch irgend Jemand von meiner Zeit und Art? sich dort befindet. Jene Localitäten und Verhältnisse bleiben mir eine wundersame Erinnerung.

treu angehörig

Weimar den 18. December 1825. Goethe.

161.

An Siegfried Bendixen.

[Concept.]

Die Hamburger Steindrücke haben schon längst den Beyfall und die Bewunderung der Weimarischen Kunstfreunde erworben wie sie solches auch öffentlich gern gestanden; und so dank ich denn ebenmäßig für die letzte Sendung zum allerschönsten; nicht zweifelnd daß mein unternommenes Bildniß glücklich gelingen werde. Und so dacht ich ferner nicht zu fehlen indem ich die Worte Ihres gefälligen Schreibens rhythmisch zurückgab.

Einige Kupferblättchen beylegend empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar den 19. December 1825.

162.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

nehmen Beykommendes gnädig auf; es ist ein alter Wunsch, der zur Erfüllung reifend manches Gute bestätigen und bewirken kann.

auch in dem eigenhändigen Manuscripte Goethes umgestellt wurde und so einen viel besseren Sinn giebt; 71, 9 Friedrich! Darf aus Friedrich darf; 72, 8 ihrer aus eurer; 81, 30 Ruh! aus Ruh', und 82, 1 Sange, aus Hange, — in allen diesen Fällen ergibt sich aus dem Zusammenhange zweifellos, dass B^1 einmstörenden Druckfehlern oder wenigstens Verschlechterungen der älteren Lesarten Eingang verschaffte. 72, 20 ist bereits in *A* das dem Sinne nach allein richtige entgegen gehen in entgehen entstellt, 64, 3 das Adverb ſchön sogar schon in S^1 irrthümlich in das Adjectiv ſchöne verwandelt worden; 63, 11 endlich bietet nur die Handschrift (H^1) den richtigen Accusativ welchen (statt des Dativs welchem) dar.

Handschriften.

H^1: Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs, völlig ebenso beschaffen und hergestellt, wie die oben (S 319) genau beschriebene H^2 von „Jery und Bätely", 15 Bogen in 8 Lagen, 28 beschriebene Blätter, mit Ausnahme einer einzigen eigenhändigen Correctur Goethes im ersten Aufzuge (46, 23) ganz von Vogels Hand. Mit einer gleichvorzüglichen Abschrift der „Vögel" von derselben Hand liegt sie in einer gebundenen Mappe, deren vorderer Deckel auf eingelegtem Ledertäfelchen in Goldbuchstaben die Aufschrift trägt: *Goethens Ungedruckte Schriften. I. Heft*; auf dem hinteren Deckel ist das Wappen mit den Initialen der Herzogin Anna Amalia eingepresst, für deren Sammlung also diese Dramen bestimmt waren.*) Das Stück selbst hat den Titel: Lila | Ein | Festſpiel | Mit Geſang und Tanz. In allen übrigen Quellen vieractig, ist es in H^1 in fünf Aufzüge getheilt. Die allererste,

*) In derselben Ausstattung liegt das „II. Heft" vor, enthaltend die „Briefe aus der Schweiz". Die Anfertigung dieser Handschriften ist demnach zeitlich genau zu bestimmen. Anna Amalia schreibt an Knebel den 8. November 1782: „Goethe hat mich durch ein Geschenk von allen seinen ungedruckten Schriften [zum Geburtstag, 24. October] sehr erfreut" (Knebels Litterar. Nachlass 1, 192). Zu diesem Geschenk hat, aller Wahrschein-lichkeit nach, auch „Jery und Bätely" gehört, vgl. S 319 Anmerkung. B. Suphan.

Oberbaudirector Coudray steht zu Befehl das Nähere zu erklären, wie es mich denn höchlich erfreuen würde wenn Höchst Dieselben mich gleichfalls vernehmen wollten.

Weimar den 19. December 1825.

163.

An J. F. v. Cotta.

Hochwohlgeborner
insonders hochzuehrender Herr.

Als wir bey'm Beginn der Verhandlungen über die neue Ausgabe der von Goethischen Werke ein Honorar von hunderttausend Thalern sächsisch für das Verlagsrecht auf zwölf Jahre mit Übertragung sämmtlicher den Nachdruck verbietender Privilegien der deutschen Bundes-Staaten als nicht unbillig voraussetzten, eröffneten Ew. Hochwohlgeboren uns nicht allein eine Aussicht auf diese, sondern prägten sogar im Hintergrunde noch größeren Gewinn.

Hierauf gründete sich auch der Entwurf zu einem festzustellenden Contract über dieses Unternehmen, wenn manche Nebenerörterungen, nicht ohne Wichtigkeit für das Geschäft beseitigt seyn würden.

Da sich nun durch Ew. Hochwohlgeboren letztes Schreiben vom 30. November d. J. die Sache immer mehr aufklärt, so verfehlen auch wir nicht noch Folgendes zu bemerken.

Ob wir gleich im Fortgang unserer Unterhandlungen manche Offerte bedeutender Buchhandlungen theils stillschweigend theils schriftlich ablehnend zurückwiesen, so kehrten doch selbige in den letzten Zeiten mit solcher Dringlichkeit zurück und wurden so bedeutend daß wenn sie auch unserer ersten Ansicht nicht ganz entsprachen doch derselben ganz nahe kamen.

Hiernach möchte sich nun die Sache folgendermaßen gestalten, ohne jedoch in dem bereits vorliegenden Entwurf das Wesentliche zu verändern.

Alle gethanen Anträge und darauf gegründete Gebote zeigen deutlich, daß ein Absatz von vierzigtausend Exemplaren der projektirten Werke in nicht gar langer Zeit zu erreichen sey, wenn solche dem Publicum auf eine gehörige Weise dargeboten würden. Daher geht unser modificirter Vorschlag dahin, auf gedachte Anzahl von vierzigtausend Exemplaren sogleich zu contrahiren und das Honorar von hunderttausend Thalern sächsisch in bestimmten Terminen abgetragen zu leisten.

Die ganze Ausgabe würde in vier Jahren zu vollenden seyn, jährlich zwey Lieferungen jede zu fünf Bänden, welche der Autor successive abrichtet.

Dagegen würde von Messe zu Messe der achte Theil des Honorars mit zwölftausend fünfhundert Thalern sächsisch gezahlt.

Und wie nun schon bestimmter Maaßen der Verlagsrecht auf die Privilegien der deutschen Bundes-

Staaten auf zwölf Jahre geschützt wird, so bleibt es auch bey der verabredeten doppelten Durchführung über dieses Geschäft, damit wenn erwiesen ist daß vierzigtausend Exemplare abgesetzt sind alsdann die Verbindung eintrete daß dem Autor aber den Erben von sechstausend ferneren Exemplaren abermals zwanzigtausend Thaler sächsisch zu Gute kommen.

Wie sich nun eine englisch-amerikanische Octav-Ausgabe nöthig gemacht, so wünscht man auch, wir fernerhin über die Taschen-Ausgabe, Musterblätter, um darüber weitere Überlegungen anstellen zu können.

Hierbey wird von unserer Seite unbedenklich erforderlich so nicht versäumt werden soll, daß der Autor von einem größern Absatz Vortheil ziehe weshalb ihm denn die Verpflichtung gegen das Publicum obliegt für die Annehmlichkeit des Druckes und sonstige Bequemlichkeiten Sorge zu tragen.

Was die Taschen-Ausgabe betrifft so wäre zu wünschen, daß die neue Übersetzung der Tausend und einen Nacht, Breslau bey Josuah Max & Comp., zum Muster genommen werden könnte; der neue Abdruck von Faust ist sowohl was Lettern als Papier betrifft höchst unerfreulich.

Hierbey wäre schließlich zu bemerken daß man von den einzelnen zu brauchenden Theilen, jenen Vortheil, wenn auch nicht unbedeutend, dem Herrn Verleger überlasse, weil eine dergleichen Berechnung vielleicht Dunkelheit in das Geschäft bringen könnte.

Den Wunsch auch nach Ablauf des gegenwärtig zu schließenden Contracts das alte Verhältniß fortdauern zu sehen glaubt man in dem Entwurf auch schon durch den Vorschlag ausgesprochen zu haben, daß beide Theile drey Jahre vor dem Ablauf bestätigen zusammentreten und sich wegen des Ferneren besprechen möchten. Sollte, wie nicht wahrscheinlich, alsdann keine Vereinigung zu treffen seyn, so möchte eine Concurrenz eröffnet werden und dem Autor stets überlassen dem Mehr- oder Mindergebotenden seine Rechte weiter anzuvertrauen. Denn es kann in diesem Falle, wie man auch diesmal gesehen, nicht auf Mehr und Minder allein ankommen, sondern auf das Vertrauen, welches die Verlagshandlung einflößt; wie wir es denn auch diesmal, nach unserm frühesten Aussichten, mit voller Überzeugung Ew. Hochwohlgeboren zugewendet haben.

Sollten verbesserte Bedingungen Annahme finden so würde der Abfassung eines förmlichen Contracts nichts entgegenstehen.

Zugleich wünscht man den Entwurf der Anzeige wie sie in das Publicum gehen soll mitgetheilt zu sehen, um diejenige ausführlichere Weise von Seiten des Autors hierüber aussprechen zu können. Alles hierdurch etwanige Vermißte hat die Absicht ein glückliches Verhältniß in jedem Sinne für jetzt und die Zukunft sicher zu stellen, wobey sich denn das wechselseitige Zutrauen als die beste Garantie jederzeit erweisen würde.

Die wir mit dem Wunſche ſchließen daß gegenwärtiges Geſchäft wie ſo manche andere glückliche Unternehmungen Ew. Hochwohlgeboren zu vollkommener Zufriedenheit, ſo wie uns zu Beruhigung unſeres Familienzuſtandes fernerhin gereichen möge.

Mit vorzüglichſter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar den 21. December 1825. J. W. v. Goethe.
J. A. von Goethe.

164.

An Friedrich v. Müller.

Hiebey die verlangten Blätter; doch bemercke daß ich ſie an Küſtner und Gerhard ſo eben ſelbſt ſchicke.

W. d. 21. Dez. 1825. G.

165.

An Friedrich Maximilian v. Klinger.

[22. December 1825?]

Die Erinnerung an unſere weimariſchen mit froher Erhebung des Geiſtes und Herzens gefeyerten Feſte wird auf einmal durch Trauertage verdüſtert.

Laſſen Sie ſich den Überbringer, einen treuen tüchtigen Weimaraner, beſtens empfohlen ſeyn. Er wird Ihnen im Einzelnen perſönlich vortragen und erzählen, was Sie ſich von unſern Zuſtänden im

Allgemeinen, auch entfernt recht gut, leider, vergegenwärtigen können. Wie unmittelbar berührt uns der grimmige Schmerz des Oſtens! und was ſollen wir beide in hohen Jahren dazu ſagen, daß dem bedeutenden Manne nicht ebenſoviele zum Heile der Welt gegönnt worden.

Ich muß aufhören, da ich gar nicht hätte anfangen mögen; laſſen Sie uns bis an's Ende in Liebe und Treue verharren.

166.

An den Grafen Sergej Semenowitſch v. Uwarow.

Ew. Excellenz

empfangen geneigt in gewohnter Güte den Überbringer, Herrn Major v. Germar, einen wackern zuverläſſigen Weimaraner.

So höchſt traurig die Gelegenheit iſt, durch die ich Gegenwärtiges, verehrter Mann, an Sie gelangen laſſe, will ich ſie doch nicht verſäumen, um mit den wenigſten Worten meinen lebhafteſten Dank auszuſprechen für ſo manches wiſſenſchaftliche Gute, was uns durch unſere zurückkehrenden gnädigſten Herrſchaften von dorther geworden iſt; nicht weniger für das geiſtreiche Heft, das uns eine der wichtigſten Epochen des claſſiſchen Alterthums neu belebt vor die Seele bringt.

Gegenwärtig vereinigt uns leider mit jenen fernen Gönnern und Freunden eine gemeinſame Trauer, welche keinen weiteren Ausdruck zuläßt, aber die Verſicherung einer fortdauernden Anhänglichkeit nicht verwehren will; ja, den Wunſch noch nothwendiger macht, Ihrem Andenken unwandelbar empfohlen zu ſeyn.

Treu angehörig

Weimar den 22. December 1825. J. W. v. Goethe.

167.

An Franz Wörth.

[Concept.] [22. December 1825?]

Wohlgebohrner

Inſonders Hochgeehrteſter Herr.

Herrn Major v. Germar, welcher in der traurigſten Angelegenheit ſich eilends nach Petersburg verfügt, kann ich nicht abreiſen laſſen, ohne Gegenwärtiges an Ew. Wohlgeboren baldigſt befördert zu ſehen.

Die höchſt ſchätzenswerthen Gaben, welche uns von der hochanſehnlichen mineralogiſchen Geſellſchaft zu Petersburg, durch Vermittlung unſrer rückkehrenden gnädigſten Herrſchaften, an die wiſſenſchaftlichen Anſtalten nach Jena gelangt ſind, haben in mehr als einem Sinne unſern Beſitz vermehrt und unſre Einſichten erweitert.

Nehmen Sie dafür meinen aufrichtigſten Dank, um ſolchen des Herrn Präſidenten Excellenz und den

vereinten Gliedern der Societät geneigteſt vorzutragen und mich allerſeits angelegentlichſt zu empfehlen.

Ich bin überzeugt, daß unſer gnädigſter Herr der Großherzog, bey ſeinem nächſten Beſuche der jenaiſchen Kabinette, ſich an dieſen Mittheilungen beſonders erfreuen und unmittelbar für ſo wichtige Gaben ſeinen Dank abſtatten werde, da er ununterbrochen, ſowohl für das Ganze ſolcher Anſtalten beſorgt iſt, als auch das Einzelne, was ihnen theilnehmend gegonnt wird, anzuerkennen und zu würdigen verſteht.

Mit dem innigſten Antheil an der von Oſten ſich über die Welt verbreitenden Trauer.

168.

An Carl Theodor Küſtner.

Hochwohlgeborner

Inſonders hochzuehrender Herr.

Es iſt noch dieſelbige Stadt Leipzig in die ich, gerade nunmehr ſind es ſechzig Jahre, mit der Welt völlig unbekannt, voll Zutraun und Hoffnung eintrat; dieſelbigen Straßen ſind es noch, in denen ich auf- und abwandelte, dieſelben Häuſer, wo ich aus- und einging, und vielleicht dieſelben Zimmer, die mich als junges wunderliches Weſen ſo freundlich aufnahmen; ſie ſind es noch, wo nunmehr, nach einem ſolchen Zeitraum, von neu erworbenen Freunden eine ehrenhafte Feyer meiner Anſiedelung in der Nachbar-

ſchaft, als bedeutend für die Gegend und für mein Vaterland folgereich, in dieſen letzten Tagen veranſtaltet worden. Je mehr ich die Vergangenheit überſchaue, wie ſie ſich zur Gegenwart herangebildet hat, deſto mehr habe ich mich zu faſſen und das Glück anzuerkennen, das meinem unabläſſigen Streben geworden iſt.

Da der Trieb, das Gute und Wünſchenswerthe zu verwirklichen, von jeher alle Welt in Thätigkeit ſetzte, ſo darf ich mich wohl erfreuen, daß gerade das meiner Natur gemäß war, was auf jene Zwecke hindeutete: denn wenn ich meine zufälligen und vorſetzlichen Einwirkungen auf die Außenwelt im Laufe meines Lebens betrachtete, ſo hätte ich oft zweifeln können, ob im Einzelnen, das was ich zu leiſten wünſchte, auch zu billigen ſey; wenn aber zuletzt der Rechnungsabſchluß, die Vergleichung des Sollen und Haben zu meinen Gunſten ausfällt, dergeſtalt, daß die Beſten meiner Nation ſich daran erfreuen und mit Eifer und Lebhaftigkeit auf die anmuthigſte Weiſe es anerkennen: ſo habe ich weiter nichts zu wünſchen, als nur die übrige Zeit, welche mir zu verweilen gegönnt iſt, in einem ſolchen Gleichgewicht zu bleiben, daß ich weder an mir ſelbſt, noch ein anderer an mir jemals irre werden könne.

Nehmen Sie dieſe traulichen Äußerungen als Wirkung derjenigen Empfindungen an, welche Ihr ehrenvolles Schreiben und die anmuthigen Beylagen bey mir erregen mußten, und vertheilen die anliegenden

Blättchen unter die wohlwollenden Freunde, denen ich auf's beſonderſte empfohlen zu ſeyn wünſche.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 24. December 1825. J. W. v. Goethe.

169.

An Wilhelm Chriſtoph Leonhard Gerhard.

Wohlgeborner

Inſonders hochzuehrender Herr.

Die ſchätzenswerthe Geſellſchaft, die ſich um das Zeichen der Lyra verſammelt, erzeigte mir bald nach ihrer Stiftung die Ehre, mich unter die Ihrigen zu rechnen. Ihre anmuthigen Unterhaltungen, womit ſie manchen Abend geiſt- und geſchmackvoll zubringt, konnten mir nicht unbekannt bleiben und ſind mir mehrmals von Theilnehmenden gerühmt worden.

Wenn ſie nun ein Feſt, welches freylich für mich von der größten Bedeutung iſt, auch durch eine ſo angenehme Feyerlichkeit hat begehen wollen, ſo erkenne ich ſolches auf das vollkommenſte und danke Ew. Wohlgeboren, daß Sie mir die Art und Weiſe, wie ſolches geſchehen, ausführlich überliefern mögen.

Ich würde auf alle Fälle, wenn auch mich dieſes Unternehmen nicht beträfe, Anordnung und Ausführung höchſt glücklich halten; nun aber habe ich den beſondern Bezug und zumal das anmuthige Ge-

am 30. Januar 1777 aufgeführte Textform des Dramas bietet uns auch H^1 nicht. Sie stellt vielmehr bereits die „neue Lila“ dar, deren ersten Act Goethe laut einer Notiz seines Tagebuchs am 15. Februar 1778 dictirte, und stimmt in allem Wesentlichen zu dem Druck *E*, dessen Text durchweg auf H^1 oder vielmehr auf einer genauen Abschrift der Gesänge aus H^1 beruht. Obwohl Goethe, namentlich in den letzten Aufzügen, später bedeutende Veränderungen im Einzelnen vornahm, ist der Entwicklungsgang des Stückes im Allgemeinen doch ziemlich derselbe wie in H^1 geblieben, so dass alle Abweichungen dieser Handschrift von dem letzten endgültigen Drucke, auch die stärksten und umfangreichsten, im Folgenden unter den Lesarten verzeichnet werden konnten. Die wichtigeren jener spätern Veränderungen, die von der Umarbeitung des Dramas 1788 in Rom herrühren, weist sammt und sonders schon

H^2 auf, die gleichfalls erst jetzt bekannt gewordene zweite Handschrift der „Lila“, die einst an König Ludwig I. von Bayern geschenkt wurde und sich jetzt in einem Packet mit der Überschrift *K. L. v. B. Brückenau.* Handſchriften Göthe u Schiller in der Familienfideicommissbibliothek Sr. Majestät des Königs Ludwigs I. von Bayern zu München befindet. Für die Erlaubniss, dieselbe zu wiederholten Malen in uneingeschränkter Weise zu benutzen, die Se. Kgl. Hoheit Prinzregent Luitpold von Bayern mir huldvollst gewährte, sei auch hier ehrfurchtsvoller Dank ausgesprochen. Die Handschrift ist mit 55 bezeichnet und besteht aus 41 unpaginierten Quartblättern starken weissen Papieres, die in 5 Lagen zusammengeheftet sind. Die beiden ersten Lagen (17 Blätter) haben als Wasserzeichen theils einen kreisförmigen Ring, dessen Inhalt in Folge des Heftens nicht zu erkennen ist, theils eine andere Figur mit der Unterschrift *WAJ*. Die drei folgenden Lagen (24 Blätter von etwas grösserem Quartformat) haben als Wasserzeichen die Firma *J. HONIG & ZOONEN*. Blatt 1 trägt nur die eigenhändige Aufschrift des Dichters *Lila*. Blatt 2 hat, von der Hand eines Schreibers, den ausführlichen Titel: *Lila Ein Festspiel Mit Gesang und Tanz* und auf der Rückseite, wieder eigenhändig, das Personenverzeichniss. Auf Blatt 3 beginnt der erste Aufzug, fast ganz von der Hand eines

dicht zu rühmen, worin Sie mit Geiſt darzuthun gewußt wie mannichfaltig die Auslegung und Anwendung eines gegebenen Symbols gefaßt werden mag, welches mir und meinen Freunden zu einer neuen intereſſanten Unterhaltung gereichte.

Nehmen Sie daher meinen beſten, auf's innigſte anerkennenden Dank und theilen beykommende Blätter den Freunden mit, die ich auf's allerſchönſte zu grüßen bitte und deren Andenken ich für immer beſtens empfohlen zu ſeyn wünſche.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 24. December 1825. J. W. v. Goethe.

170.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

hatten, es ſind nun gerade zehn Jahre, mich in die Region der Meteorologie beordert. Die erſte Aufgabe waren die Howardiſchen Wolkenformen, die ich zu löſen nicht unglücklich ſchien, wie denn eine einfach belehrende Abbildung noch in dieſen Tagen dem landwirthſchaftlichen Verein zu Gute kam.

Das Verhältniß der Barometerſtände zu dieſen Erſcheinungen ſollte nach und nach gefunden werden, ſo wie die Congruenz des Barometerſtands über große

Weltbreiten gegenwärtig eine wichtige Beſchäftigung iſt. Der Februar des Jahres 1825 iſt hiebey als Baſe genommen und ſchon ſind wir in dem Falle von mehreren öſtlichen Stellen: von Petersburg, Taganrock, Tobolsk und Charcow Rechenſchaft zu geben. Der weiteſte weſtliche Beobachtungsort, Dublin, wird uns hoffentlich auch nächſtens ſeine Erfahrungen mittheilen. Schon Daniell ſpricht aus: daß die Barometerſtände in gleichen Breitengraden mehr als in den Längengraden übereinſtimmen; wie ſich es denn auch durch die neuſten graphiſchen Darſtellungen vor Augen legt.

Die Differenz wegen Berechnung und Bezahlung des Heftes der jährlichen Nachrichten 1823 iſt nunmehr beſeitigt. Bey dem ſchon ausgearbeiteten Heft von 1824 wird ſie nicht vorkommen und mit dem Abſchluß von 1825 wird alles vollkommen für jetzt und die Zukunft im Gange ſeyn.

Ew. Königliche Hoheit genehmigen dieſe kurzen Bemerkungen als Einleitung zu meinem verpflichteten Danke für das ſo ſchön gearbeitete und, wie es die wenigen Tage her ſcheint, ſo ſehr empfindliche Inſtrument. Es iſt ſchwer, ſich einen Begriff zu machen von dem Elemente, worin es ſchwebt und wovon es bewegt wird. Die tägliche und ſtündliche Vergleichung mit Barometer und Thermometer, wozu noch das Hygrometer hinzuzufügen wäre, wird in einer Folge von Zeit die Zweifel vielleicht löſen, vielleicht aber

auch vermehren; ein Fall, in den wir gar oft durch die Erfahrung versetzt werden.

An dem so schön gearbeiteten, kräftig zusammengesetzten, dem Hofrath Döbereiner übergebenen Magneten will dieser bemerkt haben: daß das Instrument die ihm gebotene Last bey hohem Barometerstand willig trage, nicht so bey niederm. Bewahrheitet sich diese Entdeckung, so muß ich sie für höchst bedeutend halten.

Und so kann ich, meinen verpflichteten Dank nochmals wiederholend, nichts mehr wünschen, als daß die schönen wissenschaftlichen Mittelpuncte, welche Höchst Dieselben so mannichfaltig angeordnet, sich immer mehr beleben, indem sie vieles vereinigen immer wirksamer werden und die Bezüge des Wißbaren unter sich immer lebendiger darstellen mögen.

Weimar den 25. December 1825.

171.

An den König Ludwig v. Bayern.

[Concept.] [26. December 1825?]

In der wichtigsten Epoche des Herrschers, wo Er zur Sorge für Millionen berufen, die höchsten Forderungen an sich selbst macht, Ew. Majestät allerunterthänigst aufzuwarten und mich zu fernerer Huld und Gnade bescheidentlich zu empfehlen, würde, so sehr ich mich auch dahin gedrungen fühlte, nicht gewagt haben, wenn nicht die glücklichste Ermuthigung mir so eben widerführe.

Daß ein ſo lange gehegter, ſo wohlwollend aufgenommener Wunſch ganz nahe der Erfüllung ſey, vernehm ich durch den von Ew. Majeſtät Antlitz zurückkehrenden Major v. Germar, welcher mich auch des allergnädigſten Andenkens wiederholt verſichert.

In freudiger Erwägung des hohen Glücks, ſtellt ſich das bedeutende uralte Bild vor mich, deſſen Anblick mir durchaus wichtig und erfreulich wird.

Wenn ich bedenke von wem dieſe Gabe kommt, und in welchem Zeitmoment; ſo werde ich zu den tiefſten Betrachtungen aufgerufen. Es iſt naturgemäß und wir müſſen uns im Alter gewöhnen, Verluſt zu erleiden, ohne Erſatz zu hoffen; aber ein mir im Leben oft ſo günſtiges Geſchick läßt auch hier eine Ausnahme ſtatt finden, in dem Augenblick wo ein verehrteſter Fürſt der Welt entriſſen wird. Dieſen ſchmerzlichen Fall, obgleich in der Entfernung und außer den Vortheilen eines unmittelbaren Bezuges, muß ich tief empfinden, da allerhöchſt derſelbe ſeit dreyßig Jahren mein gnädigſter Herr geblieben und ununterbrochen, bis auf die neuſte Zeit, Sich guter, froher, ſelbſt an den gefahrvollſten Tagen durchlebter Stunden mit Zufriedenheit erinnert. Kaum aber erhole ich mich von der Beſtürzung über dieſen plötzlichen Verluſt, als von eben der höchſten Stelle Troſt und Ermuthigung kräftig ausgeht und ich mir jenes bedeutende Wort ohne Anmaßung aneignen kann: der König ſtirbt nicht.

Möge daher mir erlaubt ſeyn einer Schuld zu gedenken, die ich nunmehr an Allerhöchſt Dieſelben abzutragen mich verpflichtet halte.

Zu den Jubelfeyertagen unſerer theuren Fürſten gedachte ein Verein Denkmünzen prägen zu laſſen, welche gewiß um deſto willkommener ſeyn müßten, wenn eine allgemeine Theilnahme von Vielen auch durch Mitwirkung der höchſten Bezüge gekrönt wäre. Ihro Majeſtät der König beförderten dieſes Vorhaben durch reichliche Unterzeichnung, wogegen ein dreyfaches Exemplar des großherzoglichen Bildes ſchuldiger Weiſe überantwortet ward.

Die Unternehmer ſodann beſorgten eine zweyte Denkmünze, unſerer großgeſinnten, großdenkenden Fürſtin gewidmet; ſie folgt hier gleichfalls, in der Überzeugung daß Ew. Majeſtät mit Beyfall Bild und Inſchrift betrachten, wodurch das Andenken einer hohen Verwandten und ihrer großen folgereichen Standhaftigkeit nach Kräften gefeyert wird.

Vor mir aber ſteht ein langerſehntes, einer mythiſchen Urzeit angehöriges Kunſtwerck. Ich richte die Augen auf und ſchaue die ahnungsvollſte Geſtalt. Das Meduſenhaupt, ſonſt wegen unſeliger Wirkungen furchtbar, erſcheint mir wohlthätig und heilſam, durch hohe Gunſt und unſchätzbares Andenken gewürdigt und geheiligt.

Ew. Majeſtät iſt das reine Glück gewährt, ſich nur am Fürtrefflichſten zu ergötzen, als würdige

Belohnung der wohlthätigen Aufmerkſamkeit, die bisher Künſtlern und Kunſtwerken gewidmet war; und wenn Allerhöchſt Dieſelben Gelegenheit beſitzen, nach unberechenbaren Anſtrengungen, an dem Beſten was unſern Sinnen beſcheert iſt Sich zu erquicken und nach wohlthätigen ernſten Bemühungen, Sich erfriſcht wieder herſtellen, ſo darf nunmehr auch ich hoffen, daß der Anblick des mir ſonſt nachbarlichen Originals, außer dem hohen Kunſteindruck den es immer gewährt, bey Ew. Majeſtät auch jederzeit die Erinnerung werde lebendig erhalten, wie ein getreuer Verehrer durch die unmittelbarſte Nachbildung dieſes herrlichen Schatzes über die Maßen glücklich geworden.

Weimar den November 1825.

172.

An Leo v. Klenze.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren geneigteſt angekündigte hohe Gabe iſt nunmehr glücklich angelangt; ich ſtelle ſie vor mich hin und bin in die Zeit verſetzt, wo dieſes unſchätzbare Kunſtwerk mich nachbarlich oft begrüßte, eine Zeit die mir ſo großen Genuß gab und der ich ſoviel verdanke.

Da ich nun den Werth eines ſolches Beſitzes in ſeinem ganzen Umfang anzuerkennen weiß, ſo macht es mich glücklich zu denken, daß ein erlauchter Fürſt dergleichen Schätze um ſich zu verſammeln gewußt,

in deren Betrachtung wir über uns ſelbſt und über die vorhandene Welt hinaufgehoben, von allem was mühſam, beſchwerlich und unerfreulich in unſern Zuſtänden auf uns anzudringen kommt, ohne weiteres befreyt, geheilt und friſch geſtärkt erfunden werden.

Indem ich nun meinen ſubmiſſeſten Dank nächſtens unmittelbar abzuſtatten nicht verfehle, ſo bitte mich indeſſen auf das geneigteſte zu vertreten und meinem devoteſten Vortrag eine allergnädigſte Aufnahme vorzubereiten.

Und ſo mag ich denn auch nicht unterlaſſen Ew. Hochwohlgeboren Glück zu wünſchen, daß Ihnen vergönnt war die hohe Kunſt in der Sie ſich zum Meiſter erhoben, zu Gründung eines ſo herrlichen Werkes vorlängſt ſchon zu verwenden. Genießen Sie nunmehr des Glücks ein ſo großes und edles Unternehmen der letzten Vollendung heranreifen zu ſehen; denn es iſt von der Art zu ſchätzen daß es allein ein Menſchenleben auf alle Zukunft zu verherrlichen ſich eignet.

Der ich mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den [26?] December 1825.

173.

An C. F. v. Reinhard.

Eigentlich, theuerſter verehrteſter Freund, bin ich auf unſern Canzler v. Müller neidiſch, ja verdrießlich,

denn ſeine Viel- und Schnellthätigkeit iſt ſchuld, daß ich weniger unmittelbar von Ihnen vernehme und auch Sie auf dieſe Weiſe weniger von mir. Da es aber doch zuletzt auf ein günſtiges, mentales Zuſammenſeyn in der Ferne ankommt, ſo wollen wir ihn loben daß er, einſtimmig mit dem Genius der Zeit, velociferiſch zu verfahren geeignet iſt.

Und wofür ich ihm vor allen Dingen zu danken habe, ſind unausgeſetzte Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden, von der Zufriedenheit in Ihrem neuen wünſchenswerthen Zuſtand. Ich habe Sie, theuerſtes Paar, in der Kronenburger Einſamkeit beſucht, bin Ihnen nach Frankreich gefolgt und habe Sie nunmehr wohlbehalten zurückgebracht. Vor einigen Tagen ſendeten Freunde mir illuminirte Frankfurter Proſpectblättchen. Die Ausſicht nach dem Untermaynthor iſt gar zu reizend, der Weg deutet nach des Freundes Wohnung und ich glaubte über den Bäumen draußen die Kuppel des Belvederes zu erblicken, wo er einer ſo einzigen Ausſicht in beſter Geſellſchaft genießt.

Um von mir zu reden: ich bin kaum aus dem Hauſe, kaum aus meinem Zimmer gekommen; im Verlaufe des vergangenen Jahrs hat mich die Privilegien-Angelegenheit durchaus im Athem erhalten, ſie iſt aber auch nunmehr ſo gut wie abgeſchloſſen. Immer genug für die Wege, die ſie innerhalb der Bundesſtaaten zu machen hatte. Herr Graf Beuſt, dem ich mich beſtens zu empfehlen bitte, wird auf

Anfrage wohl das Weitere zu vermelden die Gefälligkeit haben.

Der Verlag meiner Werke ſcheint ſich auch zu entſcheiden, und ſo könnte ich denn das nächſte Jahr zu einer wünſchenswerthen Arbeit gelangen. Die Wiederaufnahme meiner früheren Arbeiten, die Redaction der ſpäteren, die Ausfüllung des Lückenhaften, die Sammlung des Zerſtreuten, und was ſonſt noch vorzunehmen wäre, ſind freylich angenehme Beſchäftigungen, denn ſie deuten denn doch zuletzt auf eine gewiſſe Einheit hin, wodurch das Unternehmen ſehr erleichtert wird; nur darf ich nicht überdenken was noch zu thun iſt, ſondern ich muß mir zur Pflicht machen, nur das Nothwendige vorzunehmen und vom Geſchick abwarten, wie weit ich kommen ſoll, wobey denn die Hauptſorge bleibt, alles ſo zu ſtellen, daß das Geſchäft auch allenfalls ohne mich ſeinen Gang fortgehe.

Unſere Feſt- und Feyertage, wahrhaft ſchön, freudig und ehrenvoll, ſind Ihnen durch unſern Freund hinlänglich bekannt geworden. Ihr Segenswort aus der Ferne kam mir eben recht liebevoll zu ſtatten.

In ſo ſeltenem, ja einzigem Fall nimmt man ſich über ſeine Kräfte zuſammen, um nur einigermaßen dem Augenblick gewachſen zu erſcheinen; hinterdrein fühlt man denn aber doch, daß ein ſolches Übermaaß von Kräftenaufwand eine gewiſſe nachlaſſende Schwäche zur Folge hat.

Von den ſonſt üblichen, wenigſtens halbjährigen Heften iſt nichts zum Druck gefördert worden, obgleich davon Manuſcript auch vorliegt. In naturwiſſenſchaftlichen Dingen fährt die Witterungskunde fort, mich zu beſchäftigen; ich ſuche meine Vorſtellungen in einen Aufſatz zuſammenzufaſſen, als ein Zeugniß wie dieſe Angelegenheit ſich in meinem Kopfe gebildet hat. Ob die Natur mein Denken anerkennen will, muß abgewartet werden. Träfen wir jetzt, wie vor ſo vielen Jahren in Carlsbad zuſammen, ſo würden Sie, wie damals mit der Chromatik, ſo jetzt mit der Meteorik geplagt ſeyn. Mich unterhält ſie ſtatt eines Schachſpiels, ich ziehe mit meinen Steinen vorwärts gegen die Natur und ſuche ſie aus dem geheimnißvollen Hinterhalt in die Klarheit des Kampfplatzes zu locken. Mit- und Übereindenkende erwart ich nicht ſo leicht, unvergeſſen eines alten großen Wortes: Et mundum tradidit disputationi eorum, Cohelet III. 11.

Von Kunſtwerken mancher Art habe zwar Weniges, aber Vorzügliches erhalten: einen Abguß der Meduſa Rondanini danke ich einem Verſprechen des Kronprinzen von Baiern, welches nun Königlich zur Erfüllung gekommen.

Eine große ſorgfältige Zeichnung von Julius Roman, mit vielen Figuren, zum größten Theil wohl erhalten, iſt eine köſtliche Acquiſition, ohne Zweifel das Original, das Diana von Mantua in Kupfer geſtochen hat. Chriſtus, vor der ſchönen Thüre

Schreibers. Doch sind zwischen Blatt 4 und 8 mehrere offenbar von dem Schreiber ausgefüllte Blätter herausgeschnitten und an ihrer Stelle drei von Goethe eigenhändig beschriebene Blätter eingeheftet, welche 43, 11 Lucie. Es ist bis 46, 4 erweitern, in unserer Ausgabe enthalten. Vom zweiten Aufzug an (Blatt 18) ist alles vom Dichter selbst (mit schönen, deutlichen Buchstaben in deutscher Schrift) geschrieben. In diesen letzten Acten hat Goethe nur selten ein Wort, gleich während des Schreibens, daher stets mit schwarzer Tinte, corrigirt. Dagegen scheint er den ersten, von Schreiberhand aufgezeichneten Act mehrmals mit der Feder in der Hand durchgesehen zu haben. Zuerst corrigirte er vorwiegend Kleinigkeiten, Fehler der Interpunction und der Orthographie, mit rother Tinte. Wo er grössere Änderungen für nothwendig hielt, merkte er sich die Stelle vorläufig durch *NB* am Rande an; hie und da schrieb er sich auch, entweder gleich damals oder bei einer zweiten Durchsicht der Abschrift, die etwa geplanten Änderungen mit Bleistift neben oder unter die Seite. Erst später aber bei einer neuen Revision der Arbeit, bei der er von diesen Bleistiftcorrecturen manche wieder verwarf, nahm er einige grössere Satzänderungen mit schwarzer Tinte vor; nach der besonderen, etwas blassen Farbe dieser Tinte, und vornehmlich nach den Schriftzügen zu schliessen, geschah dies letztere zu gleicher Zeit, da er auch die drei Ergänzungsblätter zum ersten Acte sowie die drei folgenden Aufzüge schrieb. Der von Schreiberhand herrührende erste Act besteht in der Hauptsache aus einer blossen Abschrift von H^1, woran Goethe 1788 ausser den drei Ergänzungsblättern nur wenig änderte, während er die folgenden Aufzüge grossentheils neu schrieb. Im Allgemeinen stimmt H^2 zu S^1 und weist nur verhältnissmässig selten ältere Wendungen und Formen als dieser Druck auf. Immerhin aber ist dies noch zu oft der Fall, als dass H^2 als Druckvorlage für S^1 hätte dienen können. Eine solche Annahme verbietet vor allem auch der Umstand, dass die Gesänge in H^2 zum Theil nur lückenhaft niedergeschrieben sind.

Wo H^1 und H^2 übereinstimmen, fasse ich sie unter H zusammen. Die Personenüberschriften sind in H^2 oft ab-

des Tempels, nach Raphaels Vorgang, mit gewundenen Säulen geſchmückt. Er beruhigt warnend die neben ihm aufrecht ſtehende beſchämte Ehebrecherin, indem er zugleich die phariſäiſchen Suſannenbrüder durch ein treffendes Wort in die Flucht ſchlägt. Sie entfliehen ſo kunſtgemäß-tumultuariſch, ſo ſymmetriſch verworren, daß es eine Luſt iſt. Sie ſtolpern über die Bettler, denen ſonſt ihre Heucheley zu Gute kam und die für dießmal unbeſchenkt auf den Stufen liegen. Der Federumriß iſt von der größten Nettigkeit und Leichtigkeit und fügt ſich dem vollkommenſten Ausdruck. Das Kupfer davon iſt gewiß in der Städeliſchen Sammlung. Sollten Sie ſolche einmal beſuchen, ſo fragen Sie danach und gedenken mein dabey. Bartsch peintre graveur Vol. XV. S. 434, Oeuvre de Diane Ghisi Nr. 4. Wird für eine der ſchönſten und wichtigſten Arbeiten genannter Künſtlerin gehalten.

Einiger Majolika-Teller will ich auch noch erwähnen, die ſehr geiſtreich und verſtändig gemalt ſind. In der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts gab es Talente zu Scharen, Mauern und Wände waren bemalt, und nun ſuchte ſich eine geſchäftige Kunſt die beweglichen Räume der Tafel- und Büfetgeſchirre zu ihrem Schauplatz.

Was für einen Kunſtwerth man auch dieſen Denkmalen einer nicht wiederkehrenden Zeit zugeſtehen mag, ſie geben einen eigenen Eindruck. Es manifeſtirt

ſich hier ein heiterer Genius, der ſich in Formen und Geſtalten mit Beyhülfe der Elementar-Farben leicht und luſtig zu verkörpern wußte.

Soll ich nun von dieſen Nachbildungen des Lebens zum Lebendigen ſelbſt übergehen, ſo habe ich zu ſagen, daß die Meinigen, wenn auch nicht von der robuſteſten Art, doch im Ganzen wohl ſind. Mein Sohn widmet ſich nach wie vor den Geſchäften, verſieht meinen Haushalt und lebt übrigens ein geſelliges Hof- und Stadtleben; der Frauenzimmer eigentlichſtes Geſchäft iſt die engliſche Sprache, begünſtigt durch angenehme unterrichtete Perſonen dieſer Nation. Und was ſonſt Hof und Geſelligkeit übrig laſſen, verzehrt die Sorge für Weyhnachts- und Geburtstags-Geſchenke, denen alle Arten Stickerey gewidmet ſind. Der älteſte Enkel, durch Leben und Lernen aus dem Kreiſe großväterlicher Liebe hinausgeführt, läßt mir den kleinen zurück, den zierlichen Pathen, der mir immer liebenswürdiger erſcheint, je mehr er ſich in meiner Nähe gefällt.

Nun aber, da ich mich an ſtillen Abenden mit dieſen Blättern beſchäftige und mich im Andenken an einen ſo hochverehrten Freund ſanft in den Schlaf wiege, trifft uns der unerwartete Schlag aus Oſten und zwar um ſo ſchrecklicher, als die wenigen Monate ſeit der Rückkehr der jungen Herrſchaften die ſämmtlichen mannichfaltigen Perſönlichkeiten unſres hohen Familienkreiſes ſich in den glücklichſten Verhältniſſen

befanden und wirklich ausſprechen dürften, daß ſie glücklich ſeyen. Mehr darf ich nicht ſagen, denn hier liegt ein Abgrund, an dem man ſich nicht aufhalten darf und der immer weiter klafft, je weiter man in die Welt hinausſieht.

Und ſo nöthigt mich nun der letzte Blattraum düſter zu ſchließen, da ich heiter begonnen habe, doch will ich zugleich, im Gegenſatze mit jenem Tadel unſres gemeinſamen Freundes, endigen mit ſeinem Lobe; denn er hat viel und überviel zu der Feyer unſerer Feſte, beſonders auch des meinigen beygetragen, und er iſt's der mir in ſtetiger Folge, von Ihrem Zuſtande, Ihrem Glück und fortwährender Neigung höchſt erfreuliche Kunde gibt. Möge dieß alles bleiben ſo fortan bis dem Genius gefällt, auch ſo ſchöne Bande zu löſen.

unwandelbar

Weimar den 26. December 1825. J. W. v. Goethe.

174.

An den Grafen C. L. v. Beuſt.

Ew. Excellenz

vergönnen daß ich am Ende des Jahrs, zurückſchauend auf ſo manche Pflichten, welche mir im Laufe desſelben zu erfüllen nicht gegeben war, auch der für mich ſo wichtigen Angelegenheit gedenke und vor allem die geneigte Theilnahme dankbar anerkenne, welche

Dieſelben mir haben erzeigen wollen; wie ich ſodann den treuſten und aufrichtigſten Wünſchen die Bitte hinzufüge: auch in der Folge möge gleicher Antheil gefällig und mir im vorliegenden Geſchäft eine einſichtige Leitung ferner nicht verſagt ſeyn.

Die Privilegien der vier freyen Städte ſind nunmehr angelangt: durch gefällige Vermittlung des Herrn v. Leonhardi das von Frankfurt und Lübeck; durch Ew. Excellenz das von Bremen und Hamburg. Jene mit einem Schreiben unterzeichnet Danz, dieſe mit dem Namen Gries.

In dem Verzeichniß der verehrlichen Bevollmächtigten an einem hohen Bundestage finde ich erſteren als Geſandten der vier freyen Städte bezeichnet; der letztere unterſchreibt ſich in dem Erlaß vom 13. September als Geſandter der freyen Stadt Hamburg. Hiebey entſteht die Frage, iſt Herr Syndicus Danz Geſandter der drey erſten Städte geblieben? und ſollte es hinreichend ſeyn an beide genannte Herren meinen ſchuldigen Dank abzuſtatten? mit dem Erſuchen denſelben an ihre Herren Committenten in meinem Namen gefällig zu übergeben, oder ſollten vier beſondere Schreiben an die genannten Städte ſelbſt nöthig ſeyn? in welchem Falle ich mir Aufſchrift Courtoiſie und Unterſchrift zu meiner Nachachtung erbitten würde.

Ew. Excellenz verzeihen dieſe fortgeſetzten Behelligungen, nicht weniger, in Betracht unſerer gegen-

wärtigen Lage, eine vielleicht dazwiſchen tretende Verzögerung ja ein mögliches Verſäumniß.

Der große unerwartete Schlag von Oſten her, welcher durch ſeinen Nachhall die ganze Welt erſchüttert, trifft unſere Verhältniſſe unmittelbar auf das gewaltſamſte. Ew. Excellenz überſehen die ſchmerzliche Wirkung und empfinden das Peinliche meiner Stellung, da ich ein täglich theilnehmender Zeuge ſolcher Bekümmerniſſe bleiben muß. Ein hoher Familienkreis, der ſich noch vor kurzem vollkommen glücklich preiſen durfte, iſt auf eine Weiſe verletzt, die keine Ausſicht auf eine völlige Wiederherſtellung hoffen läßt.

Und ſo darf ich denn auch wohl eben in Betracht von Ew. Excellenz wahrhafter Theilnahme zugleich erwähnen, daß ein höchſt unangenehmer die Perſon Serenissimi berührender Fall hinzugetreten, indem Hofrath Rehbein, ein fürtrefflicher Arzt, welchem unſer Fürſt das verdienteſte Vertrauen zugewendet, von einer tödtlichen Krankheit befallen worden, wobey wenig Hoffnung zu völliger Geneſung Raum bleibt. Viele Getreuen finden ſich dadurch für ihren Fürſten und zugleich für ſich ſelbſt beſorgt in die bänglichſte Verlegenheit geſetzt.

Solche unangenehme Mittheilungen verzeihen Ew. Excellenz gewiß einem unbegränzten Vertrauen: denn wo ſollten wir in ſolchen Fällen einige Linderung finden, wär es nicht indem wir uns entſchließen

gegen verehrte Männer, von denen wir gleiche Geſinnungen erwarten dürfen, unſern Schmerz laut werden zu laſſen.

In vollkommenſter Hochachtung mich unterzeichnend.

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 28. December 1825. J. W. v. Goethe.

175.

An den Stadtrath zu Weimar.

[29. December 1825.]

Wohlgeborne, Wohlweiſe

Hochedle, Hochzuehrende Herrn.

Einem eingebürgerten Fremdling kann wohl kein beſſeres Zeugniß widerfahren als daß ihm ſeine zweyte Vaterſtadt nach funfzigjährigem Bleiben dadurch ihre wohlmeinende Geſinnung zu erkennen gibt, daß ſie ihn nicht allein als nützlichen Bürger freundlich begrüßt, ſondern auf die Seinigen auch für immer gleiche Rechte und Beziehungen überträgt.

Das ehrenvoll überraſchende Feſt empfängt einen ſchönen Theil ſeines Glanzes durch das Document, welches meinem Sohn und Enkeln das hieſige Bürgerrecht verleiht. Nun bleibt mir, zu dem lebhafteſten Danke aufgefordert, nur der Wunſch übrig, mich, ſo lange mir gewährt iſt hier zu verweilen, eines ſolchen Wohlwollens unverwandt zu erfreuen, nicht weniger

daß meine Nachfahren das Zutrauen rechtfertigen mögen, das ein günſtiges Vorurtheil in ſie ſetzen wollen.

Mit unwandelbaren Geſinnungen mich unterzeichnend,

Eines hochachtbaren Stadtraths
ganz ergebenſter Diener
Weimar den 26. December 1825. J. W. v. Goethe.

176.

An Carl Lebrecht Schwabe.

[Concept.] [29. December 1825.]

Ew. Wohlgeboren

überſende hierbey ein gefällig zu beförderndes Schreiben. Möge es genugſam ausdrücken, wie ich in tief empfund'ner Dankbarkeit verharre, für die mir bezeigte unerwartete Theilnahme an einem glücklich erlebten und auf eine ungemeine Weiſe gefeyerten Feſt.

Erhalten Sie mir mit Ihren würdigen Herren Collegen dieſelben Geſinnungen, die mich in der Gegenwart erfreuen und für die Zukunft beruhigen, und nehmen wohlwollend beyliegende Blätter auf, in welchen ich, kurz gefaßt, dasjenige auszudrücken ſuchte, was viele Worte eher verhüllen als klar und eigenthümlich an den Tag geben würden.

Weimar den 26. December 1825.

177.

An Carl August Hofmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche durch Gegenwärtiges, mir von der Wurzel, welcher emetiſche Kräfte zugeſchrieben werden, Raiz preta genannt, von Herrn v. Eſchwege aus Braſilien mitgebracht, für einen auswärtigen Arzt ſo viel zukommen zu laſſen als Sie entbehren können, indem derſelbe ihre Heilkräfte näher prüfen möchte. Wäre noch eine ganze Wurzel übrig, ſo würde ſie dem Botaniker ſehr willkommen ſeyn. Der ich dieſe Gefälligkeit dankbarlichſt anzuerkennen nicht verfehlen werde, mich hochachtungsvoll unterzeichnend.

Weimar den 29. December 1825.

178.

An Georg Sartorius.

[Concept.]

Tauſendmal heiße ich Sie zu Hauſe willkommen und danke dann allervörderſt der lieben Frau Gevatterin für das werthe Schreiben das zu guter Stunde bey mir einlangte.

Hiebey folgt die zweyte Medaille, deren Bild Ihnen gar mannichfaltige köſtliche Erinnerungen wieder vor die Seele rufen wird. Als die Unternehmer haben

wir uns übrigens glücklich zu ſchätzen, daß die beiden Denkmünzen ſo gut gerathen ſind; denn ich will niemanden vertrauen, was für Wechſelfälle mich dieſes Jahr über deshalb beunruhigt haben. Von einer dritten, mir im Stillen, überehrenhaft zugedachten hat nur ein Vor- und Probedruck am ſiebenten November functioniren können. Möge das Werk von ſchöner Anlage noch einiges Hinderniß überwinden, um auch als Kunſterzeugniß an die vorigen ſich glücklich anzuſchließen.

Das dreyfache memento mori an unſern theuern lebensluſtigen Mitjubilarius will freylich niemand recht zu Sinne, auch iſt das Ellenbogenbild ganz unerfreuend; ich dächte der Treffliche hätte Kopfs genug, um ein Medaillenrund vollkommen auszufüllen. Man bedenkt nicht, welch ein ernſtes gefährliches Geſchäft ein ſolches Unternehmen ſey. Der wackere, techniſchgewandte Loos und Compagnie behandelt es freylich mit behaglicher Trivialität.

Haben Sie auf dießmaliger Fahrt nach Norden genugſamen Stoff zu Ihren großen hiſtoriſchen Zwecken erobert und können Sie nunmehr an die völlige Ausführung Ihres Werkes mit Zuverſicht herangehen, ſo ſoll es mich wahrhaft freuen und ich werde mir gern auch davon meinen Theil zueignen. Möge uns ein gutes Geſchick wieder einmal zu rechter Stunde zuſammenführen. Vor einem Jahr mußte ich leider die beſuchenden Freunde an kranker Stelle empfangen.

Zum Schluſſe Ihres Briefes erwähnen Sie der höchſt bedeutenden öffentlichen Angelegenheit. Als Kronprinz hatte der jetzige Souverain ſich immer gar freundlich bewieſen, auch hatten Sie ja ſelbſt die Übergabe einer meiner Arbeiten an ihn vermittelt, als er noch in Göttingen ſtudierte, und ſo iſt er bis auf die neuſte Zeit gnädig und theilnehmend geblieben, deshalb ich denn auch mit einiger Sorge dem ſo raſchen Regierungsantritt zuſehe. Freylich erinnert er an Kaiſer Joſeph: eben ſo wie dieſer mußte er als Zuſchauer der unſeligſten Mißbräuche allzulange ſich ſtill verhalten. Möge ihm glücken was er vorhat!

Bleiben Sie mit den lieben Ihrigen mir immer gleich geſinnt! Freunde mit denen man ſo viele Jahre herangekommen iſt werden immer unſchätzbarer und näher verwandt.

Wie hart und grauſam die Weltgeſchichte abermals in unſere ſtillen einfachen Zuſtände eingreift, empfehl ich Ihrem theilnehmenden Gemüthe mit zu empfinden. Das liebenswürdigſte, gerad in dem Augenblick heiterſte, glücklichſte Weſen wird genöthigt das Unmögliche ſchmerzlich gelten zu laſſen. Wie uns allen zu Muthe iſt und mir beſonders wäre nicht auszuſprechen. Noch vergangenen 15ten, unterrichtet von dem Unfall, ſah ich die jungen Herrſchaften bey mir in harmloſer heiterer Unterhaltung. Nur ſo viel um nicht mehr

gekürzt; die Interpunction ist namentlich bei den Bühnenanweisungen, aber auch am Schluss von Versen und Prosareden sehr mangelhaft. Oft steht in *H* und in den älteren Drucken nur ein Punctum, wo später bezeichnender ein Frage- oder Ausrufezeichen gesetzt wurde. Vor und nach Vocativen der Anrede, Appositionen, Infinitiven, Relativ- und andern Nebensätzen, vor und, oder, wie und in ähnlichen Fällen fehlt in *H* und den älteren Drucken bald ein später eingefügtes Komma, bald steht ein hernach gestrichenes Komma daselbst überflüssig. In den eigenhändig geschriebenen Theilen von H^3 findet sich der Apostroph fast nie. Substantivisch gebrauchte Adjectiva sind oft mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben; bisweilen steht auch nach einem Frage- oder Ausrufezeichen und dgl. die Minuskel; in der Anrede begegnet sie und ihr neben Sie und Ihr. Zusammengesetzte Verba sind meist als ein Wort, ebenso öfters soviel, zuviel, zusammengesetzte Substantiva hingegen oft getrennt (Garten Arbeit u. dgl.) geschrieben. Ziemlich willkürlich wechselt Goethe zwischen ſſ und ß, ersetzt öfters ß auch durch einfaches ſ, seltner dieses durch jenes (regelmässig bißher). In der Mitte der Wörter unterscheidet er nicht zwischen t und d. Natürlich schreibt er beyde, ſeyn, frey u dgl., Freundinn, regelmässig Ballet, Cabinet etc. mit einem t, gieb, giebt, wiederhallen, erhohlen, reifen, meistens Lugie, Hofnung, nötig und nötigen, bisweilen Anteil, Tau neben Thau, Höhle neben Höle, vereinzelt tod (statt todt), Qual, Affektion, Akt, Doktor, Carl, Entzwek, Arzt. Dem Schreiber corrigirt er gelegentlich einmal Mädgen in Mädchen, fing in fieng, ieder in jeder, doch keineswegs regelmässig. Die genannten Eigenthümlichkeiten der Schreibung und unwesentlichen Ungenauigkeiten der Interpunction sind in dem folgenden Lesartenverzeichniss nicht mehr besonders angeführt; dagegen sind alle andern Abweichungen der Interpunction von dem Druck in *C*, der unserer Ausgabe zu Grunde liegt, und in den eigenhändig geschriebenen Theilen von H^1 auch die der Orthographie in jedem einzelnen Falle angemerkt. Bei Correcturen in H^3 sind die Änderungen, die Goethes Schreiber (stets mit schwarzer Tinte) vornahm, durch H^3 bezeichnet.

zu ſagen! Es iſt zerbrochen was nicht hergeſtellt werden kann.

Möge der gute Geiſt über Ihnen walten.

Weimar den 29. December 1825.

179.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

1) In einigen umſtändlichen Briefen des Präſidenten v. Eſenbeck wird abermals von der Raiz preta gehandelt; zu welchem Geſchlecht ſie gehöre, können ſich die Herren Botaniker nicht vereinigen. v. Martius kennt ſie gar nicht und macht die Bemerkungen des v. Eſchwege zweifelhaft. Es iſt zwar nicht erfreulich, aber doch luſtig, zu ſehen, wie gerade die unterrichteten Männer eine ſolche Frage mehr in's Weite führen als in's Enge bringen. Ich will nunmehr an Director v. Schreibers deshalb ein Wort ergehen laſſen, weshalb ich mir denn deſſen Brief zurück erbitte. Vielleicht hat der wackere Dr. Pohl einige Exemplare in ſeinem Herbarium, woraus das Nähere ſich ergibt. Indeſſen ſende von der Wurzel, davon ſich noch hier in der Apotheke etwas vorfindet, Muſterſtücke nach Cöln.

2) Mikroſkopiſche Unterſuchungen der famöſen Haarkrankheit lege, mit oben genannten Naturkenners Zeichnung, bey. Thieriſches will nichts erſcheinen, allein

die Mißbildung: Trennung, Verſchmälerung, Ausſchwitzung der Haare iſt merkwürdig genug und deutet auf den Weichſelzopf hin. Die mit laufender Feder beygeſchriebene Erklärung ſo wie der Brief ſelbſt erfolgen copeylich. Dem Verfaſſer muß man auf alle Fälle nachſagen, daß er die Angelegenheit gründlich behandelt hat.

Leider können wir dieſen durch den guten Rehbein veranlaßten Aufſatz ihm nicht mittheilen. Sein unerwarteter Unfall vermehrt die Bedrängniß dieſer Tage.

Um deſto mehr mich zu ferneren Hulden und Gnaden empfehlend.

Weimar den 30. December 1825.

180.

An C. W. Göttling.

[31. December 1825.]

Indem Ew. Wohlgeboren ich bey'm Schluſſe des Jahrs irgend etwas einzuhändigen wünſchte, wobey Sie der vergangenen feſtlichen ſchönen Tage und zugleich meiner Dankbarkeit für den ſo geneigten gründlichen Antheil an einem mir ſo wichtigen Geſchäft gedenken möchten: ſcheint mir nichts hiezu geeigneter zu ſeyn, als beyliegendes Paar wohlgerathener Bildniſſe, welche einem jeden verehrenden Angehörigen immer lieb und werth ſeyn müſſen. Nehmen Sie dieſe wohlgemeinte Gabe freundlich auf, erlauben mir

fernere Mittheilung der durchzusehenden literarischen Arbeiten und bleiben versichert daß mir, wieviel ich Ihnen dadurch schuldig geworden, jederzeit vorschwebt.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 29. December 1825. J. W. v. Goethe.

181.

An C. C. T. Nees v. Esenbeck.

[Concept.] [31. December 1825.]

Die höchst treffliche Behandlung der unglücklichen Haarkrankheit bewahrheitet wieder das alte gute Wort: man solle vor die rechte Schmiede gehen, wenn man bald auf der Reise gefördert seyn will. Vorliegendes Übel deutet wirklich auf den Weichselzopf, über welchen ein sehr schöner Aufsatz in einer Reisebeschreibung vorkommt, wo man ihn nicht sucht: a Tour in Germany, by John Russel Vol. II, Artikel Krakau.

Beygehend übersende sogleich Musterstücke der von Herrn v. Eschwege aus Brasilien mitgebrachten Wurzel. Ich fürchte nur, daß dadurch die Frage sich noch mehr verwirren möge, als die von gedachten Reisenden in Kupfer gegebene Abbildung auf eine einfachere und keineswegs holzartige Wurzel hindeutet. Ich frage nächstens bey Herrn Director v. Schreibers in Wien an, ob vielleicht Herr Dr. Pohl auf diese Pflanze aufmerksam geworden und nähere Nachricht oder vielleicht gar eine aufgetrocknete Pflanze mittheilen kann und mag.

Inwiefern eine Copie der Tafel von Pinus pinea möglich sey erkundige mich zunächst. Außer dem Künstler, welcher die nachgebildet, möchte gegenwärtig keiner zu dieser Arbeit sich eignen. Die Originaltafeln sind freylich von der trefflichsten Art.

Um nun von allen diesen Naturdingen auf das Menschlichste überzugehen, danke zum allerschönsten für die anmuthige Übersetzung eines verjährten lieben Lieds, das über 20 Jahr alt seine Frische, gerade in dieser fremden Sprache, recht heiter zurückgibt.

In Gedichten solcher Art identificiren sich beide Sprachen auf's gefälligste, und es ist rührend-erfreulich, diese frühern sehnsüchtigen Töne aus einem lieblichen Munde wiederklingen zu hören. Manches, was von kleinen Gedichten dieser Art in der neuen Ausgabe meiner Werke vorkommen wird, wünscht' ich wohl, wenn Tag und Stunde hinreicht, auf gleiche Weise wiedergegeben.

Weimar den Januar 1826.

182.

An Wolfgang Adolph Gerle.

[Concept.] [31. December 1825.]

Ew. Wohlgeboren

senden mir ein Kunstwerk das immer unmöglicher scheint, je länger man es ansieht; ja es würde ganz

unbegreiflich seyn, wenn man nicht zugeben müßte, daß Freundschaft und Liebe die Gränzen der Einbildungskraft selbst zu überschreiten vermögen.

Wie schmeichelhaft mir in diesem Sinne die unvergleichliche Gabe sey, die mir unerwartet aus der Ferne kommt, und mir ein ganz neues höchstwerthes Verhältniß ankündigt, dieß ermessen Sie selbst und empfinden, wie dankbar ich seyn müsse.

Da ich nun aber mich allzutief verschuldet fühle so ergreife ich zu einiger Erwiderung das Nächste, was mir zu Handen liegt. Übersenden Sie dieß der verehrten Frau als Zeugniß meiner Dankbarkeit, die ich in Worte zu fassen ganz unvermögend wäre und bleiben überzeugt, daß ich mich auch Ihnen für die Vermittlung auf das angenehmste verpflichtet fühle.

183.

An Christian Johannes Oldendorp.

[Concept.] [31. December 1825.]

Ew. Wohlgeboren

nach einer langen Zwischenzeit an mich erlassene gefällige Sendung war mir sehr angenehm. Die treuen und trinlichen Bildchen von bekannten bedeutenden Gegenden mußten mir viel Vergnügen machen. Ich erinnerte mich dabey, daß ich sie in früherer Zeit oft, in guten Stunden vorbeyreisend, vor Augen gesehen. Dabey thut es mir aber sehr leid, daß ich Ihre

literarischen Wünsche nicht erfüllen kann. In so hohen Jahren, wo man wünscht, seine Tage ruhig hinzubringen, vermehren sich meine Verpflichtungen auf mancherlei Weise, und zwar dergestalt, daß ich auch kleine Gefälligkeiten, die ich sonst so gern anbot, gegenwärtig versagen muß.

Ich habe daher das Paquet durch dieselbe Gelegenheit wieder zurückgesendet und bedaure, daß mir nichts übrig bleibt, als sonstigen guten Erfolg zu wünschen.

Zugleich empfehle ich mich geneigtem Andenken, welches ich in Ihrem schönen gebildeten Kreise durchaus erhalten wünschte. In demselben hoffe ich der Neigung vieljähriger Freunde, die sich aus früherer Zeit eines heitern Lebens und glücklicher Mitwirkung wohl gern erinnern, auch noch in diesen Tagen mich erfreuen zu dürfen. Und so schließe ich mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen.

Weimar den 30. December 1825.

184.

An C. F. Zelter.

[31. December 1825.]

Du hast mir seit einiger Zeit, mein Theuerster, gar lebhafte Charakterzüge Eurer Berliner Tagesweise mitgetheilt, daß ich doch endlich auch etwas von mir hören zu lassen schuldig zu seyn glaube. Mir war es indessen wunderlich zu Muthe! Eine nothgedrungene

Wirkung, sowohl gegen die Nähe als in die Ferne, hinderte mich meinem Willen zu folgen, welchem nach ich dich schon längst einmal wieder besucht hätte. Ihr Berliner jedoch seyd mir die wunderlichsten Leute. Ihr schmaust und trinkt und vergürnt Euch unter einander, so daß Mord und Todschlag im Augenblick und tödlicher Haß in der Lebensfolge daraus entspringen müßte, wäre es nicht in Eurer Art, das Widerwärtige auch stehen zu lassen, weil denn doch am Ende alles neben einander verharren kann, was sich nicht auf der Stelle aufspießt.

Dein sibyllinisches Blatt über Macbeth glaube nach meiner Weise recht gut auszulegen; ich dachte wenigstens dabey wie folgt:

Diese Bemühungen gehören zu denjenigen, welche König Saul der Hexe von Endor zumuthete: die großen Todten hervorzurufen, wenn wir uns selbst nicht zu helfen wissen. Shakespear ist noch widerborstiger als jener abgeschiedene Prophet, und wenn sie ihn gar in seiner Integrität hervorzaubern wollen, dann geht es am wenigsten. Ein solches Mischmasch von Uralterm und Modernstem bleibt immer auffallend, wie du es ganz richtig empfunden hast.

Was hilft alles Costumiren! Genau besehen sind denn doch am Ende Schauspieler und Kleider, Decorationen und Gespenster, Musiker und Zuschauer unter einander nicht in Harmonie. Dieß hat dich bey einer so bedeutenden Exhibition geärgert. Vielen ist es

auch zuwider, ohne daß sie es gestehen; viele lassen es gut sein, weil es nicht anders ist; sie haben bezahlt und ihre Zeit hingesetzt.

Sieben Mädchen in Uniform machen auch hier das Publikum glücklich, denn so etwas ist zeitgemäß. Das Soldatenspiele zu einer halbtüsternen Posse verwandt, läßt sich Jedermann gefallen, wenn unter dem Druck eines Shakespeareschen Alps das Publikum seufzt und sich sehnt aus einem schweren Traum des Ernstes in die freie Luft der Thorheit.

Jetzt, da ich nicht mehr in's Theater gehe, sonst nichts damit verliere, nur aber meine Kinder und sonstiges nachwachsendes Lebevolk zu beobachten habe, gehen mir ganz eigne Lichter auf. Immer nehmen sie Partei; bald bin ich für ihr gerechten Urtheilen klar und verständig, bald in Vorurtheilen und Vorlieben ungerecht befangen und was alles daraus folgt, wie es uns längst bekannt ist, aber ich begreife doch erst das Mißbehagen der Tonsilbenarbeit während so vieler Jahre, in welchen ich bemüht war die wirklich großen, der Bühne verliehenen Vorzüge in Wirklichkeit zu setzen und zur Geltung zu bringen. — In solche Betrachtungen haben mich deine Herrn versetzt; trage deshalb die Schuld eigner Veranlassung.

Als belebte Folge jener festlichen Tage ist mir, wie ich bekennen muß, manches Gute geworden; auch manches Gute zu thun gibt es Gelegenheit, da der aufgeregte und doch nicht fodernde Enthusiasmus

einem Jeden und sich selbst in's Allgemeine treibt. Hierbey gelingt es denn auch, ein viele Jahre gemeinschaftlich Gärtnerhaus an die Stelle des alten zu setzen, worin du dich auch einmal behaglich findest. Dieß ging ganz einfach. Die Gärtnern gaben ihren Antheil auf und liehen mit freyem Sinn die Anstalt gewähren was sie sonst für sich und die Ihrigen erwerben hätten. Du weißt am besten, wie hoch dieß anzuschlagen ist.

Und da nun von manchen klugen und thätigen Menschen dieser allgemeine gute Wille gefördert und geleitet worden, so ist in dem kleinen Kreis sehr viel geschehen, weil alle Glieder, groß und klein, sich lebendig erwiesen. Und hiernach möchte denn auch mir noch manche angenehme Beschäftigung, um das Begonnene und Eingeleitete durch- und auf's Ziel zu führen.

Zu Herstellung des Raumes folgendes:

Eine große sorgfältige Zeichnung von Julius Romano, mit vielen Figuren, zum größten Theil wohl erhalten, ist eine köstliche Acquisition, ohne Zweifel das Original, das Tiana von Mantua in Kupfer gestochen hat: Christus vor der schönen Thüre des Tempels, nach Raphaels Vorgang, mit gewundenen Säulen geschmückt. Er beruhigt mitten die neben ihm aufsteigenden heftig beschämte Ehebrecherin, indem er zugleich die pharisäischen Zusammenbrüder durch ein treffendes Wort in die Flucht schlägt. Sie entstehen so sonderbar-tumultuarisch, so symmetrisch-

vermuthen, daß es eine Lust ist. Sie sehen über die Bettler, deren sonst ihre Gruppirung zu Gute kam und die für diesmal unbeschäftigt auf den Stufen liegen. Der Faltenwurf ist von der größten Richtigkeit und Wahrheit und fügt sich dem vollkommensten Ausdruck. Das Kupfer findet sich gewiß in Berlin und ist nachzuweisen: Bartsch peintre graveur Vol. XV. S. 434, Oeuvre de Diane Ghisi Nr. 4, wo es für eine der schönsten und richtigsten Arbeiten gemeiner Künstlerin gehalten wird.

unterschrieben

Weimar den 30. December 1825. Goethe.

So eben kommt beim Correctorischen Brief, worauf nöthigenfalls ferner Erinnerung. — Zugleich empfehle: Berlinische Nachrichten, bey Haude und Spener Nr. 304.

185.

An J. H. Meyer.

[Ende 1825?]

Die zu der heutigen Sendung nach Genf nöthigen Papiere sind in des Herrn Compagnie Händen; es ist zweifelt daß Sie sich deshalb an ihn wenden werden.

Heute zu Tisch hoffen wir auf Sie.

G.

Lesarten.

Perſonen.

40, 1 Perſonen.] Perſonen: H^1 darnach Zwischenstrich 5 Lila's] Lilas H^1 21 Gefangene.] Gefangne. H^1SA 22 Landgute.] Landgut. H^1 2 — 22 Recitirende — Landgute.] Baron Sternthal, Lila ſeine Frau. Sophie / Luzie ihre Schweſtern. Graf Altenſtein, Sternthals Oheim. Friedrich, ſein Sohn. Berazio, ein Arzt. H^1 jeder Name auf einer besondern Zeile.

Erſter Aufzug.

Saal.

41, 4 ergehen] ergötzen H Tanze;] Tanze, $HSAB$ 6 und 7 Friedrich] Friederich H^1; so regelmässig im ersten Aufzug, soweit nicht eigenhändig geschrieben. 9 ſpringt!] ſpringt. H 12 Herzen;] Herzen, H darum] drum HS^1 nicht wieder] wieder nicht H 14 Hauſe] Hauß H^1 42, 15 Das Gleiche — begegnet. fehlt H^1, in H^2 hineincorrigirt g 16 Phantaſten] Phantaſieen C 18 Liebſten,] Liebſte H^1 Liebſte, H^2S 43, 4 der] der H^1, der g^2 aus der H^2 6 aus.] aus! H^2 8 ruſchlich in H^2 roth unterstrichen, dazu NB am Rande g^2 10 andere] andre S 11 Arzt.] Doktor, H^1 12 vor] für H^2 11. 12 und darum — vor ihm.] darum kann ich ihn nicht leiden. H^1 12 Grunde] Grund H^1 13 dazu fehlt H^1 Arznei] Arzeney $HSAB$ 18 Mich — genommen. fehlt H^1 19 für] vor H^1 20 — 23 Sophie — Sage doch! dafür in H^1

Luzie. Darfſt du's ſagen!

Sophie. O ja! Er wünſchte daß mir die Männer noch lange ſo gleichgültig bleiben mögten als ſie mir izt ſind.

43, 26 — 45, 13 Marianne — gefunden hat. fehlt H^1 44, 1 Leichtſinne] Leichtſinn H^2 2 Glauben] Glaubten H^2 4 heiter g nach ohne H^2 Gattin] Frauen H^2S 10 Ausrufzeichen fehlt H^2 11 die g nach ſo H^2 12 verlaſſen;] verlaſſen, H^2 13 bleibt; und] bleibt. Und H^2 19 unſer] unſre H^2

186.

An Ludolf Christian Treviranus.

[Concept.] [November oder December 1825?]

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch Überſendung der Waſſernüſſe und der Zizania palustris viel Vergnügen gemacht. Ich habe ſolche ſowohl der Vorſchrift gemäß bey mir behandelt, als auch eine gleiche Vorſorge der Belvedereſchen großen Anſtalt empfohlen. Bey'm Keimen und Heranwachſen werden wir nicht ermangeln uns Ihrer dankbar zu erinnern.

Sehr gerne würde ich auch ein getrocknetes Exemplar erſterer Pflanze im Zuſtand ihrer Blätterfülle von Denſelben erhalten, indem es mit der Äußerung gegen Herrn Baron v. Stein ſo entſchieden nicht gemeint war.

Mit beſonderm Vergnügen ergreife die Gelegenheit Ew. Wohlgeboren zu verſichern, wie dankbar ich oft der mannichfaltigen Belehrungen mich zu erinnern habe, welche die Naturwiſſenſchaft und ich, inſofern ich mich eifrig darum bemühe, Ihnen zu verdanken habe. Mögen Sie ſich auch fernerhin meiner wohlwollend erinnern.

Sollte ich irgend etwas Angenehmes zu erzeigen im Stande ſeyn, ſo würde es mir zu beſonderm Vergnügen gereichen.

187.

An Dominikus Artaria.

[Concept.] [December 1825?]

Wenn Herr Artaria die bewußte Zeichnung des Guercin, zwiſchen ſtarke Pappe gepackt und in Wachstuch eingenähet, unter meiner Adreſſe anher ſenden will, ſo ſoll es mir ſehr angenehm ſeyn und ich zweifle nicht, daß ſie mir bey'm Wiederſehen abermals wohlgefallen wird. Nach ſolcher Prüfung, die ich mir vorbehalte, zahle gern die geforderte Summe.

188.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Königliche Hoheit.

Als an dem heutigen in das vergangene Jahr zurückſchauend ſeh ich ſo viel Dauerhaftes und Erfreuliches, am Schluß aber begegnet was nur Schmerzliches an Vergänglichkeit erinnern kann. Zur ſchönſten Beruhigung jedoch bleibt mir die Gegenwart des Beſtändigen der Huld und Gnade womit Höchſt Dieſelben mich beglücken und deren unwandelbare Fortdauer mir allein die Zukunft wünſchenswerth macht.

Weimar den 2. Januar 1826.

189.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Königliche Hoheit.

Wenn die freud- und ehrenvollen Tage, womit uns das letzte Viertel des vergangenen Jahrs beglückte, uns beynahe über den dem Menſchen gegönnten Zuſtand hinaus zu heben ſchienen; ſo hat uns der Schluß deſſelben, auf eine höchſt unerwartete Weiſe, an das

tief Niederbeugende erinnert, wodurch wir unsere Abhängigkeit anzuerkennen genöthigt sind. Weil jedoch in jedem Falle Besonnenheit die Haupteigenschaft ist, welche von dem Gebildeten verlangt wird, so halte ich bey'm Eintritt des neuen Jahres für meine höchste Pflicht umherzuschauen, wieviel, nach erduldetem Verlust, noch übrig bleibt.

Höchst Dieselben sind überzeugt daß Ihro Huld, Gnade und Neigung vor allem was auf mich einwirkt oben an steht; und so schau ich denn mit möglichster Fassung umher auf das Vorliegende, auf manches Einzelne und besonders auf dasjenige woraus Ew. Königlichen Hoheit einige vergnügte Unterhaltung erwachsen könnte. Möge Gutes nach Gutem eintreten und gelingen!

Und so hab ich denn mir auch Glück zu wünschen, daß bey dieser neuen Epoche

1) eine angenehme Sendung eintrifft, die ich sogleich vorlege, es ist die 13. und 14. Lieferung des Boisserée'schen Steindruckwerkes, welche, wie ich hoffe, den vorigen an Verdienst gleichkommen werden.

2) An Director v. Schreibers vermelde alsbald das Nöthige. Ein angefangener ausführlicher Catalog über die große osteologische Sammlung in Jena läßt mich einige Lücken bemerken, die vielleicht von Wien her auszufüllen sind.

3) Denen guten Personen in Albany kann ich nur erwidern, daß ich mich dieses Verezu recht wohl

erinnere. Ich werde etwas Umständlicheres über mein Verhältniß zu ihm aufsetzen, wenn es auch den Wünschen seiner Nachkommen nicht entsprechen kann. Sein Aufenthalt in Florenz selbst war etwas mysterios; er hatte, bey Aufhebung der Klöster, sehr schöne alte Bilder gekauft, die er wieder abließ, wodurch ich mit ihm bekannt ward. Von seiner Herkunft und seinen Verhältnissen war niemals die Rede.

4) Den merkwürdigen Aufsatz von der Haarkrankheit werde mir vom Geheimen Hofrath Stark zurück erbitten; er ist mit großer Sorgfalt ausgearbeitet, recht wie es einem Mikroskopisten geziemt. Überhaupt bleibt das Verhältniß zu dem Verfasser instruirend und fruchtbar.

5) Leider daß ich diese Aufklärung nicht mit dem guten Rehbein theilen kann, der den pathologischen Fall zur Sprache brachte! Und so wird mir nur allzu fühlbar, welche bedeutende Unterhaltung über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit ich fortan vermisse, da ich bisher, in täglichem Gespräche, physische, physiologische und pathologische Probleme mit ihm durchzudenken und durchzuarbeiten Gelegenheit fand, wozu denn noch die schöne Beruhigung kam, einen unterrichteten und vertrauten Arzt an der Seite zu haben.

6) Das Schreiben unsres Herzogs Bernhard ist wirklich höchst erfreulich und geisterhebend. Seine, zugleich tüchtige und verständige Behandlungsweise

jener neuen Bewohner der neuen Welt iſt in vielfachem Sinne zu Betrachtungen aufregend. Dürfte ich wohl gelegentlich um die Journale bitten, ſie würden mich über gar manches, was ich nur im Allgemeinen kenne, gar freundlich aufklären.

7) Der hoffnungsvolle Beſitzer eines wahrſcheinlich beireiſiſchen Diamanten ſcheint wenigſtens keinen Begriff von der Härte ſolcher Edelſteine zu haben. Um einen ſolchen echten Stein ſchleifen zu laſſen werden große Summen erfordert. Findet er Jemand zunächſt, der ihn ſchleift, ſo wird ein hübſcher Bergkryſtall zum Vorſchein kommen, weniger werth als der rohe mit ſeiner Feuerſteinhülle geweſen wäre. Doch bleibt es immer der Mühe werth, den Verfolg dieſer Angelegenheit zu erfahren.

Weimar den 4. Januar 1826.

190.

An Carl Chriſtoph Hage.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

übergebe die von den Herren Boiſſerée und Strixner über vier Lieferungen des lithographiſchen Werks, eine Sammlung altdeutſcher Gemälde vorſtellend, eingeſendete Rechnung.

Sämmtliche Lieferungen ſind von mir Serenissimo übergeben worden und ich erſuche daher Ew. Wohlgeboren bald gefällig die Summe von 63 fl. 12 Kreuzern

an benannte Unternehmer zu übermachen und mir davon gefällige Nachricht zu geben, da ich bey Abtragung eigner Schulden gedachte Freunde auch von dieſer Seite befriedigt zu wiſſen wünſchte.

Weimar den 5. Januar 1826.

191.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren vermelde in freundlichſter Erwiderung

ad 1) Der Verfaſſer des fraglichen Sonetts iſt Herr Carl Werlich von Rudolſtadt.

ad 2) Sollte heißen: von Weſten her, und iſt kein Gedicht, ſondern ein Beyblatt zu der Cölniſchen Zeitung, wovon eine Stelle des reiſenden Rouſſels über mich und meine Zuſtände gegeben wird, und möchte ſich dieſelbe nicht zum Abdruck bey dieſer Gelegenheit qualificiren.

ad 3) Das Gedicht einer Freundin wage nicht zu publiciren, eben ſo wenig als meine darauf erlaſſene Erwiderung. Nur das ſchöne und muſterhafte Kränzchen war Urſache, daß die Kenntniß davon außer dem innerſten Kreiſe gelangte.

ad 4) Die akademiſche Rede ſoll ſogleich aufgeſucht werden.

ad 5) Hiebey die verlangten 50 Dankesblätter.

Übrigens wollen wir die Kaiser regieren lassen und sehen, wie wir mit uns selbst fertig werden.

Dankbar

gehorsamst

Weimar den 6. Januar 1826. J. W. v. Goethe.

192.

An Carl Gustav Carus und Eduard Joseph d'Alton.

Wenn ich das neuste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komm ich mir vor wie ein Wandrer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballens mit Sehnsucht erwartete, aber doch bey dem Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte, welche den gewünschten gehofften Glanz nicht ertragen konnten.

Es ist nicht zuviel gesagt, aber in solchem Zustande befinde ich mich, wenn ich Herrn Carus Werk vornehme, das die Andeutungen alles Werdens von dem einfachsten bis zu dem mannichfachsten Leben durchführt und das große Geheimniß mit Wort und Bild vor Augen legt: daß nichts entspringt, als was schon angekündigt ist und daß die Ankündigung erst durch das Angekündigte klar wird, wie die Weissagung durch die Erfüllung.

Rege wird sodann in mir ein gleiches Gefühl, wenn ich d'Alton's Arbeit betrachte, der das Gewordene

und zwar nach deſſen Vollendung und Untergang darſtellt und zugleich das Innerſte und Äußerſte, Gerüſt und Überzug, künſtleriſch vermittelt vor Augen bringt und aus dem Tode ein Leben dichtet. So ſeh ich auch hier wie jenes Gleichniß paßt. Ich gedenke, wie ich ſeit einem halben Jahrhundert auf eben dieſem Felde aus der Finſterniß in die Dämmerung, von da in die Hellung unverwandt fortgeſchritten bin, bis ich zuletzt erlebe, daß das reinſte Licht, jeder Erkenntniß und Einſicht förderlich, mit Macht hervortritt, mich blendend belebt und indem es meine folgerechten Wünſche erfüllt, mein ſehnſüchtiges Beſtreben vollkommen rechtfertigt.

Herren Carus und d'Alton

zum neuen Jahre

treu theilnehmend

und ergeben

Weimar [7. Januar] 1826. J. W. v. Goethe.

Beſcheidene durch Vorſtehendes veranlaßte Anfrage.

Die untere Kinnlade des Schellfiſches erſcheint wie eine aufgeblaſene Schote; durchſägt zeigt ſich zwiſchen der äußern und innern Lamelle ein feſtanliegender Knochenkörper. Sollte man dieſen als Andeutung eines bey dieſem Geſchlecht nie zur Entwickelung kommenden Zahnes halten dürfen?

193.

An den Freiherrn C. W. v. Fritſch.

Ew. Excellenz

erſtatte dankbarlichſt den höchſt gelungenen Aufſatz, welcher immer beſſer zu werden ſcheint jemehr man ſich mit ihm bekannt macht; nur wenig einzelne Bemerkungen fügt ich bleyſtiftlich zur Seite. Die Hauptſtelle glaubt ich in dem Sinne verfaſſen zu müſſen wie ſie etwa in funfzig Jahren ein freydenkender Geſchichtsſchreiber aufführen würde.

Wenn das Einzelne durch die Zeit ausgelöſcht wird ſo geht das Allgemeine rein hervor; die Handlungen verſchwinden, die Geſinnungen bleiben übrig, man hört auf nach den Mitteln zu fragen, die erreichten Zwecke treten vor die Seele des Betrachters.

Billigen Ew. Excellenz dieſe Gedanken, ſo werden Sie beurtheilen ob ich in der Ausführung glücklich geweſen. Das niedergeſchriebene Wort, inſofern der Sinn einigermaßen annehmlich erſcheint, einſichtiger Wahl überlaſſend.

Verehrend, vertrauend angehörig.

J. W. v. Goethe.

Verzeihung der fremden Hand!
Die meine fördert nicht mehr

Weimar den 7. Januar 1826.

29 wollt'] wollte H^2S 45, 6 ſehen!] ſehn! — H^2 ſehen! — SAB 9 zuwider iſt,] zuwider iſt; H^2 vor 14 Scenenüberſchrift Der Baron. Doktor Verazio und die Vorigen. H^1 14—16 und der Graf — Fürſorge, fehlt H^1 16 nicht] es iſt nicht H^1 18 fehlgeſchlagnen] fehlgeſchlagenen H^1 19. 20. daß ich — werden ſoll,] daß es mich auf die Probe ſtellen will, H^1 21 Elend zu] Elend mit ihr zu H^1 da] der H^1 46, 1 nähren fehlt H^1 2 ſehen,] ſehn H 6 Und] Ei und H^1 13 und] nachträglich eingefügt H^2 21 den Menſchen immer wieder in H^2 durch übergeſchriebene Zahlen aus immer wieder den Menſchen g^2 immer wieder den Menſchen H^1 23 nach Sophie g hineincorrigirt leiſe H^1 25 Fräulein;] Fräulein, H^2 47, 4 Phyſiognomiſt?] Phyſiognomiſte. H^1 Er iſt — Phyſiognomiſt? darüber g^1 Was will er in meinen Augen ſehn H^2 5 Friedrich.] Friederich. H^1 ebenso Z 28 6 ergangen.] gegangen. H^2SABC^1 gegangen. corrigirt aus gangen. H^2 12 ſind!] ſind. H^1 ſind? BC^1C 14 erſtaunlich, g^2 aus erſtaunend H^2 erſtaunend H^1 15 etwas aus was H^2 18 zittre,] zitter H^1 24 ſchreckliche g^2 aus ſchröckliche H^2 ſchröckliche H^1 48, 4 nach ausgerichtet? g^1 hineincorrigirt Ich bin ſelbſt da zu hören, ſie abzuhohlen H^2 6 Es g^2 über Das H^2 9 worden,] worden; HSA 16 erklärte — es] erklärte. Es H^1 27 verſichere] verſichre SAB Ihnen,] ſie, H Sie, S 49, 3 abgehen, — mit] abgehen. Mit H^1 abgehen — mit $H^2S^1B^2$ 5 den] dem H 16 ſehen!] ſehn! S^2AB 19 ſprach und ein. über ritt und durch, H^2 24 werde] werd H^2 27 Schade.] Schade! H^2S 50, 4 und immer] und die immer H^1 und die immer g^2 in H^2 5 komme,] komme; S^1 12 Friedrich.] Friederich. H^1 so regelmäßig auch ferner ſeyn g^2 aus ſeien H^2 22 bei Abweſenheit] bey der Abweſenheit H^2S^1 27. 28 und vermochte — Trübſinn.] und konnte doch über ihren Trübſinn nichts vermögen. H 51, 11 wäret] ſetzet H ſetzed S bleſſirt. Da] bleſſirt. da H^1 12 ihr: Den g^2 aus ihr, den H^2 14 an uns] und an H 23 ſeinen] ihren BC^1C 25 begraben] vergraben H^2S 26 Schrecken g^2 aus Schröcken H^2 52, 8 Komma fehlt H^2SAB^2 9 Doctor! Sie] Doktor, ſie H^1 10 erkennen, aus anerkennen, H^2 19 darauf,] drauf, H 21 zurecht] zurechte $HSAB$ 22 ein aus ihr H^2 27 Ergetzungen] Ergötzungen H^2 53, 1 Doctor! Man] Doktor, man H^1 10 ihrem

[Beilage.]

Leider ward jedoch in jenen bewegten Zeiten manches Mißverſtändniß fühlbar; das aufgeregte Gemüth deutſcher Jünglinge und Männer, vertrauend auf vaterländiſche Geſinnungen und gelungene That, ſchien das Neubefeſtigte abermals zu bedrohen. Dieſes gab den edelſten, zu Staatsverweſern berufenen Geiſtern ſorgliche Bedenklichkeiten; und hier mußten zweyerlei Anſichten hervortreten: die eine, das in der Zeit Bewegte, augenblicklich Aufbrauſende ſey unmittelbar zu dämpfen; die andere, dem Gang dieſer Epoche ſolle man bedächtig zuſehen und, auf deſſen Verlauf achtſam bleibend, zu rechter Zeit dienliche Heilmittel anwenden.

Jene hielten ſich durch manche tadelnswerthe, ja erſchreckende Unregelmäßigkeiten berechtigt, auf ihren Grundſätzen zu verharren und deshalb die nöthig erachteten Vorſchritte gemeſſen zu thun; dieſe jedoch, überzeugt, daß nach vorübergegangener Criſe eine friſche Geſundheit ſich offenbaren werde, ſuchten in ſtiller Milde das verlorene Gleichgewicht wieder herzuſtellen.

Freylich gehörten Jahre dazu, um dieſe Verfahrungsart zu rechtfertigen; und wir dürfen uns glücklich preiſen, daß nach manchem Schwanken ſich endlich bewahrheitet: nur ein allgemeines Vergeben und Vergeſſen könne ganz allein das verlorne Gleichgewicht

ſowohl, als das geſtörte wechſelſeitige Vertrauen nach und nach wieder herſtellen.

Wie erfreulich muß es daher ſeyn in Ihrer Gegenwart, verbundene Brüder, getroſt auszuſprechen, wie wir in ſo treuen, als mäßigen Geſinnungen, unverwandt ausdauernd und wirkend, uns von dieſen erwünſchten Folgen auch einen Theil ohne Anmaßung zuſchreiben dürfen.

194.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Wertheſter, Beykommendes noch einmal durchſehen, damit es Inhalts-, Zeit- und Ortgemäß erſcheinen möge. Ich komme mir vor wie ein alter Einſiedler, der ſelten in die Landsgemeine kommt und alsdann doch wohl etwas vorbringt welches den Zuhörern nicht munden mag.

Vorbehältlich manches Andern, ein ſo eben eingehendes Nachgedicht mittheilend. Der Gedanke wäre gut nur müßte er würdiger und glücklicher ausgedruckt ſeyn.

Weimar den 7. Januar 1826. G.

195.

An Sulpiz Boiſſerée.

Indem ich mich nach und nach von dem vielen Guten erhole, womit der ſiebente November mich überraſchend beglückt hat, ſehe ich mich zuerſt nach Ihnen

um und wünſche zu vernehmen, wie ſich Ihre Geſundheit dieſe Monate über gehalten hat; ſodann aber erlaube ich mir die Anfrage, wie es mit Ihren Geſchäften und Unternehmungen geht und ob wir auch an unſerm Theil bald davon erwünſchten Genuß hoffen dürfen? Wie ſteht es mit Ihrem Domwerk, wie mit den lithographirten Blättern? Laſſen Sie mir, was davon fertig iſt, gelegentlich zukommen.

Von mir kann ich ſoviel ſagen, daß ich mich dieſe Monate her, ungeachtet disproportionirter Anforderungen an meine Perſönlichkeit, nach meiner Weiſe ſehr wohl befunden, aber auch wiederholt erfahren habe, daß man ſich gegen Freude ſo gut als Schmerz zuſammennehmen und rüſten müſſe.

Vorſtehendes eine Weile ſchon unter meinen Papieren zaudernd wird auf einmal aufgeregt durch freundlichen Brief und Sendung. Köſtlich wie immer ſind die lithographirten Blätter. Schon vor ihrer Ankunft ließen ſich die Weimariſchen Kunſtfreunde in Rückſicht auf die früher geſendeten folgendermaßen vernehmen:

„Immer ſind wir noch der Meynung daß die vorzüglichſten Blätter, welche Herr Strixner in Stuttgart nach Gemälden altniederländiſcher und deutſcher Meiſter aus der Sammlung der Herren Boiſſerée und Bertram verfertigte, den Rang über alle andere Steindrücke behaupten. Die äußerſt zarte, nette Ausführung, gewaltige Kraft und Tiefe der dunklen Partien,

im Bunde mit gewiſſenhaft treuer Darſtellung des eigenthümlichen Charakters der Vorbilder, machen dieſe Blätter — (und wir zielen hier zunächſt auf die ſpätere Wiederholung des heiligen Chriſtophs nach Hemmling, wie auch auf die heilige Chriſtina nach Schooreel) in doppelter Hinſicht hochſchätzbar; theils verhelfen ſie zu richtigen Begriffen über die Kunſtbeſchaffenheit der dargeſtellten alten Gemälde und dem was die Meiſter derſelben zu leiſten vermocht; theils gehören ſie auch hinſichtlich auf die mechaniſche Ausbildung des Steindrucks zu den vollkommenſten Productionen deſſelben."

Vorliegendem ſollte, mein Theuerſter, noch einiges Allgemeine und Beſondere vielleicht weniger Nöthige beygefügt werden, als Ihr wichtiger Brief anlangt, deſſen Abſicht und Inhalt wir zu ſchätzen wiſſen. Die beiderſeitige Annäherung iſt höchſt erfreulich und ſo wird es wohl an einem völligen Abſchluß zunächſt nicht fehlen. Gegenwärtiges erhalten Sie mit umgehender Poſt wie es vorlag, mit der nächſten das Weitere. Ich ſehe es als höchſt glücklich an daß unſer ſeit ſo vielen Jahren wirkſames Verhältniß ſich in dieſem Falle ſo treulich als trefflich in Wirkſamkeit erweiſt.

Herrn v. Cotta die allerbeſten Empfehlungen.

Herzlich danckbar, treu verbunden.

Weimar den 8. Januar 1826. Goethe.

[Beilage.]

Nichts angenehmeres hätte mir in gegenwärtiger Lage begegnen können als daß Sie abermals in dem mir ſo wichtigen Geſchäft vermittelnd eintreten wollen; vielleicht ſind Sie mit den Ihrigen die einzige Perſon welche mitempfinden kann, wie ſchwierig die Entſchließung ſey, wenn man den geſammten Schatz eines operoſen Lebens einem Dritten übertragen und ſich deſſen gewiſſermaßen entäußern ſoll. Mein höchſter Wunſch iſt daß meine Vaterſtadt möge das Glück haben zum endlichen Beſitz Ihrer unvergleichlichen Sammlung zu gelangen.

Und ſo darf ich denn wohl ſagen daß wir zwar höchſt ungern aber doch in Betracht Ihres Zuſprechens auf die frühere Summe wieder zurückgehen, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß uns wenigſtens etwas auf andere Weiſe zu Gute komme.

Ohne daß ich es erwähne ſagen Sie ſich ſelbſt, daß der Handel bey uns genugſam durchgeſprochen, berechnet, geboten und überboten worden, ſo daß wir in dieſem Falle uns ſchmeicheln dürfen nicht unklar zu ſeyn und ohne Grund zu handeln. Ich lege daher den abermaligen Entwurf eines Contracts bey.

Der fünfte Punct iſt nach Herrn v. Cottas Verlangen abgefaßt, der ſechſte enthält eine geringe Vergütung wodurch die in der neuern Zeit geſteigerten Gebote keineswegs aufgewogen werden; der zehnte

enthält eine nach eigener dortiger Überzeugung unwahrscheinliche Hoffnung: daß man in der Folge langsam, nach und nach, die Früchte gegenwärtiger Entsagung genießen könne.

Die bisherigen Ereignisse, worauf wir diese Bedingungen fußen, will ich nicht weitläufig auseinandersetzen, es sey genug zu sagen: daß man erst nach und nach im Buchhandel die hohe Bedeutung des Unternehmens gewahr worden, daß große Gebote von sichern Häusern erfolgt und zugleich manches Angenehme, das Äußere der Ausgabe betreffend, zugesagt worden, ja daß man zuletzt im Gefolge der vollständig eingegangenen Privilegien ohne Bedenken ausgesprochen hat: die Angelegenheit sey für einen Einzelnen zu groß, man müsse sie durch Actien zu einer gesellschaftlichen erheben, wobey denn in der Ferne ein übermäßiger Gewinn gezeigt wurde. Mögen nun auch dergleichen Vorbildungen des Mercantilfundaments ermangeln, so zeugen sie doch von der großen, diesem Geschäft zugewendeten Aufmerksamkeit und von der mannichfaltigen Bewegung, welche dadurch in dem deutschen Buchhandel entstanden.

Entwurf.

1) Die neue Ausgabe von Goethischer Werke,

2) bestehend aus vierzig Bänden nach dem schon mitgetheilten Inhalts-Verzeichniß,

3) wird der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung zu Stuttgart überlaſſen und zwar

4) auf zwölf Jahre d. h. von Oſtern 1826 bis Oſtern 1838.

5) Der Betrag des Honorars iſt vorerſt auf

ſechzigtauſend Thaler ſächſiſch

nicht unter ⅙ Stücken feſtgeſetzt.

6) Man bedingt ſich jedoch außer vorgedachter Summe noch fünftauſend Thaler in vorerwähnten Münzſorten bey Unterſchrift des Contracts.

7) Die ganze Ausgabe wird in vier Jahren zu vollenden ſeyn, jährlich zwey Lieferungen jede zu fünf Bänden, welche der Autor ſucceſſive abreicht, dagegen würde

8) von Meſſe zu Meſſe der achte Theil des Honorars mit 7500 Thalern ſächſiſch und zwar Oſtern 1826 zum erſtenmal, gezahlt.

9) Sind zwanzigtauſend Exemplare abgeſetzt, ſo tritt eine neue Berechnung ein und es werden

10) von jeden hiernächſt abgeſetzten eintauſend Exemplaren dem Autor immer dreytauſend Thaler, in vorerwähnten Münzſorten gezahlt, und ſo fort.

11) Von den einzeln zu druckenden Theilen überläßt man dem Herrn Verleger jeden Vortheil allein und behält ſich nur eine noch zu beſtimmende Anzahl Freyexemplare vor.

12) Dieſe neue Ausgabe von 40 Bänden beſteht

A. in einer anſtändigen Octav-Ausgabe,

B. in einer Taſchen-Ausgabe, bey beiden behält ſich der Autor die Einwirkung bey Wahl des Formats, Papiers und der Lettern vor.

13) Ob nun gleich durch den Punct 10 der Zeitcontract aufgehoben ſcheint, ſo iſt dieſes jedoch nicht der Fall, ſondern zu Anfang des 9. Jahres, treten beide theilnehmende Parteien zuſammen und contrahiren auf's neue, nach Verabredung, in welcher Maaße der Contract feſtgeſetzt werden ſoll. Käme alsdann, wie nicht wahrſcheinlich, eine Vereinigung nicht zu Stande, ſo muß bey eröffneter Concurrenz dem Autor frey bleiben dem Mehr- oder Minderbietenden ſeine Rechte anzuvertrauen.

14) Die Überſicht über dieſes ganze Geſchäft wird durch eine doppelte Buchführung in noch näher zu beſtimmender Maaße bedingt.

15) Der Subſcriptionspreis wäre auf circa 20 Gulden feſtzuſetzen.

16) Bedingt man ſich die herkömmlichen Freyexemplare, wie ſolches auch bey der früheren Ausgabe ſtatt gefunden.

Schließlich behält man ſich vor, die beide contrahirende Theile gegen einander ſicher ſtellenden juriſtiſchen Formen, in dem nach erfolgter Zuſtimmung in vorſtehende Puncte förmlich zu entwerfenden Contract, noch nachzubringen.

pp.

196.

An Friedrich v. Müller.

Geſtern Abend habe ich nur einen flüchtigen Blick über dieſen Ocean gewagt und entferne mich alſobald wieder davon. Das Werk iſt, auch nur im Allgemeinen überſchaut, bewundernswürdig; man wird beſſer thun, davon zu ſchweigen, es zu genießen und ſich daraus zu belehren. Empfehlen Sie mich dem vortrefflichen Herrn Verfaſſer aber und abermal.

Hiebey die kleine Vergütung für die Diener; die bewußten Schreiben erfolgen, ſobald eingewilligt iſt.

Gedenken Sie aber doch auch vorher meiner Wünſche gegen den Verleger: uneigennützig zu ſeyn wäre mir dießmal gar zu unbequem; Sie werden ſchon geneigt dafür ſorgen. Ich habe dagegen noch Einiges, womit ich das Heft ausſtatten kann.

Das Übrige mündlich. Mich beſtens empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 9. Januar 1826. J. W. v. Goethe.

197.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey den wohlgelungenen Aufſatz zurück, er wird, bey wiederholtem Leſen, nur erfreulicher. Sollte es thulich ſeyn, am ſchicklichen Ort, mit einer be-

deutenden Stelle der Frau Gemahlin und fürſtlichen Familie noch zu gedenken, ſo wäre es zum Vortheil.

2) Wollten Sie beyliegenden Brief des Grafen Portolis für mich einmal abſchreiben laſſen und eine Abſchrift des wichtigen Documents für Sich behalten. Durch eine Stelle eines Briefs des Grafen Reinhard wurde veranlaßt, Ihnen ſolchen zu ſchicken nebſt einem kurzen Promemoria, welches gelegentlich mittheile.

3) Könnten Sie mir bald ein illuminirtes Exemplar der ſymboliſchen Bilder meiner Decoration und zwölf Exemplare ſchwarz gedruckt verſchaffen, ſo geſchähe mir ein beſondrer Gefallen, welchen zu erwidern nicht verfehlen würde.

4) Was ſagen Sie zu beyliegendem poetiſchen Blatte? Der Gedanke möchte gut ſeyn, nur iſt die Ausführung kaum gelungen.

Anderes möge auf mündliche Berathung verſpart ſeyn.

gehorſamſt

Weimar den 11. Januar 1826. G.

198.

An den Freiherrn Heinrich von der Tann.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben vor einiger Zeit mir freundlich angeboten, meine Sammlung der Handſchriften vorzüglicher Perſonen geneigt zu vermehren und ich erkenne ſolches mit ver-

g^3 über dem H^2 dem H^1 12 Verſchwiegenheit] Verſchwiegenheit, H 23 weit? g^3 aus nicht weit? H^2 54, 8. 9 Sind nicht — worin] Muſik, Tanz und Vergnügen [Vergnügen, H] ſind wie das Element, darin HS 10 hat?] hat. $HSABC^1$ 24 Sie] Sie H 25 Ogern g^3 aus Oger? H^2 Ogers H^1 Ich] Ich $H^2S^2BC^1C$ 28 von ſelbſt aus von ſich ſelbſt H^2 55, 6 in die] in der BC^1C 15 darauf] drauf H^2SA 26 das g^3 aus da H^2 geſcheibt] geſcheut H^2S^1 27 nöthigen] nöthige H 28 herbey, g^3 hineincorrigirt H^2 für g^3 für vor H^2 vor H^1 mich g^3 aus mich H^2 mich H^1 56, 5 zu] nach HS 6 zuſammen. In] zuſammen, in H^1 dieses g^3 corrigirt in zuſammen! In H^2 so auch S^1 10 herbei.] herbey! HS^1 10. 11 ſuche Muſik — will. über bring von Muſik in ein Geſchike, wie dus nur in der Eile kanſt! g am Rande g^3 NB H^2 die gestrichene Lesart auch in H^1 12 Da g^3 aus Das H^2 Das H^1 ſchönes g^3 aus schöner H^2 ſchöner H^1

Zweiter Aufzug.

Romantiſche Gegend eines Parks.

57, 2 Romantiſche — Parks. fehlt E 4 leg'] lege H^1E 5 die] dieſe E Melodie] Malabie H^1 6 Todes,] Todes —. H^1 den Augenblicken,] dem Augenblick E da] wo H^1E 7 oft ſo] ſo oft EBC^1C 8 wenn] ob H^1E wäre? darnach Gedankenstrich H^1E 9 habe] Hab H^1E hab H^2 10 (Auf .. deutend) folgt in H^1 erst auf und hier! fehlt E 9—11 Ich ſchwanke — und hier! in H^1E folgendermaasen in Verse abgetheilt:

Ich ſchwanke im Schatten
Hab keinen Theil mehr an der Welt! [Welt E]
Es iſt hier ſo! und hier! [hier! — E]

12 mag —] mag. H^1E 13 entriſſen,] entriſſen! H^1E 14 Dann kommt] Denn kömmt E 15 mich,] mich — H^1E nach Ohnmacht! — folgt in H^1E noch: Du weiſt wohin du willſt [wilt E] und weiſt nicht welchen Weeg. 16 verſchwinde, fehlt H^1E 17 und finde fehlt H^1E 21 Beginn einer neuen Strophe H^1ESA 22 gab.] gab? E 58, 1 Beginn einer

pflichtetem Dank. Ein Verzeichniß derſelben wäre nicht ſo leicht, weil ſie aus vielen Abtheilungen, theils in Futteralen, theils gebunden, auch in ältern und neuern Stammbüchern beſteht. Wollen Dieſelben aber die Gefälligkeit haben, mir etwa eine Partie von denen, die Sie ablaſſen können, zu überſenden: ſo würde davon, was mir fehlt, zurückbehalten und das Übrige mit Dank und beygefügten Einzelnheiten aus meinem Doublettenvorrath zurückſchicken, oder ſonſt etwas Freundliches zu erweiſen trachten.

Für ſolche Gefälligkeit dankbar verpflichtet, habe die Ehre, mich zu unterzeichnen.

Weimar den 11. Januar 1826.

199.

An Sulpiz Boiſſerée.

Die Eile womit wir die, bey Einlangung Ihres werthen Schreibens, zur Ausfertigung vorbereitet liegenden Papiere fortſchickten wird Sie überzeugen wie viel uns daran liegt das angeknüpfte Geſchäft ruhig fortzuſetzen und es freut uns daß wir durch jene Erklärung denen durch Sie gethanen Vorſchlägen aus eigenem Antrieb entgegen kommen.

Laſſen Sie mich jedoch das Hauptübel, das bey dieſer Verhandlung obwaltet, ausſprechen: es iſt dieß: daß der Verleger jederzeit genau weiß was ihm und ſeiner Familie frommt, der Autor dagegen völlig

darüber im Dunkeln ist. Denn wo sollte er in dem völlig gesetzlosen Zustande des deutschen Buchhandels Kenntniß nehmen was darinnen Rechtens ist, was Herkommens und was nach sonstiger Convenienz Buchhändler sich einander verzeihen und gegen die Autoren erlauben. Daher kommt es denn daß der Verleger sich gar bald, auch in den wichtigsten Fällen, entschließt, der Autor dagegen schwanken und zaudern muß.

Sodann auch setzt Ihr liebes Schreiben uns in nicht geringe Verlegenheit. Sie haben, wie es einem Vermittelnden wohl ansteht, die Argumente des Herrn v. Cotta, welche derselbe gegen uns aufstellt, treu überliefert; sollen wir jedoch die Gegengründe, womit wir jene zu entkräften glauben, deutlich und unumwunden aussprechen, so kommen wir in den unangenehmen Fall das Vergangene wieder zur Sprache zu bringen, welches wir lieber, da von Erneuerung eines früheren guten Verhältnisses die Rede ist, der Vergessenheit überließen.

Vielleicht kommen wir auch zum Zwecke ohne daß wir Sie mit einer so unangenehmen Darstellung behelligen dürfen.

Ich wünsche dieß um so mehr als ich mir in meinen Jahren in jedem Geschäft alle Empfindlichkeit verbiete und nur darauf sehe wo es gegenwärtig steht und wie der Gang desselben gefördert werden kann.

Auch finden ſich für uns in Ihrem Briefe dunkle Stellen, die, eben wegen jener oben beklagten Ungewißheit der Verhältniſſe, uns vielleicht erſt nach wiederholtem Leſen und Überlegen klar werden.

Haben Sie die Gefälligkeit das von uns in der letzten Sendung Vorgeſchlagene und Zugeſtandene mit dem Freunde zu überlegen und dasjenige was uns noch ſcheidet genau zu articuliren.

Meine entſchiedene Vorliebe für das Verhältniß mit Herrn v. Cotta hat ſich ſeit 1823, als dem Termine des Ablaufs unſeres früheren Contracts, immer unverrückt erwieſen; wie ich mich auf die ſeit jener Zeit erlaſſenen Briefe durchaus berufen kann, deren Inhalt, wenn ich mich auch der Worte und Ausdrücke nicht erinnere, dieſen Geſinnungen ganz gewiß entſpricht.

Laſſen Sie uns alſo auf dieſem concilianten Wege fortfahren, auf welchem Sie gewiß das Vergnügen haben eine für beide Familien ſo wichtige Angelegenheit zum Abſchluß zu bringen.

Und hiezu komme denn noch einiges Förderliche. Daß die vollſtändigen Werke angekündigt werden geb ich gleichfalls nach, vielleicht ſetzte man, wie bisher, die erſte Zahl der Bände auf vierzig, worin poetiſche Werke, äſthetiſche, literariſche, kritiſche, hiſtoriſche und ſonſt verſprochen würden. Die Zahl der wiſſenſchaftlichen bliebe unbeſtimmt. Wobey ſich von ſelbſt verſteht, daß ſie nach Maaßgabe der vierzig vorhergehen-

den honorirt werden. Die Redaction derſelben wird indeſſen treulich beſorgt.

Kunſt und Alterthum, Morphologie u. ſ. w. gingen ihren ernſten Schritt vorwärts.

Dann iſt wohl zu bemerken der Ort, daß in meinem Nachlaß dereinſt, beſonders auch in meiner wohlgeordneten Correſpondenz ſich Dinge finden werden welche, bey kluger Redaction, für das Publicum von hohem Intereſſe ſeyn müſſen; deshalb ich denn auch herzlich wünſche daß Herr v. Cotta mit den Meinigen und denen Männern, die mit mir arbeiten, und denen nach mir ſo wichtige Papiere zu behandeln zufallen, in ein zutrauliches humanes Verhältniß gelange.

Daß die Anzeige zugleich ein Muſterblatt enthalte, auch als Muſter gedruckt ſey, wie der mir überſendete v. Humboldtiſche Bogen das Beyſpiel gibt, iſt ſehr wünſchenswerth.

Auch ſehe aus der Ankündigung von Herders Werken daß nicht Pränumeration ſondern Subſcription verlangt werde, wodurch alle Beſchwerden, wie ſolche über die Schilleriſche Ausgabe laut geworden, auf einmal gehoben ſind.

Wegen der bisherigen Gebote können wir aus unſeren ſtreng geführten Acten ſoviel vermelden daß ſeit dem April vorigen Jahres von bedeutenden zwanzig Buchhandlungen Anträge geſchehen welche, wie die Wichtigkeit des Geſchäfts ſich nach und nach aufklärte, zuletzt von ganz ſicherer Handlung 70,000 Reichs-

thaler und 80,000 Reichsthaler von zweyen dergleichen geboten worden und zwar mit Beybehaltung des Termins von zwölf Jahren.

Nun aber schließe ich mit der dringenden Bitte: werden Sie nicht müde die Sache wechselseitig aufzuklären; denn auf alle Fälle müssen die in einer so wichtigen Sache sich hervorthuenden Mißverständnisse und Schwierigkeiten, durch den obwaltenden guten Willen, sich endlich beseitigen lassen. Wofür wir auch Ihnen gern jetzt und in lebenslänglicher Folge den aufrichtigsten Dank abstatten.

So treu als vertrauend

angehörig

Weimar den 12. Januar 1826. J. W. v. Goethe.

200.

An Julius Elkan.

[Concept.]

Herr Hofbanquier Elkan wird hiedurch höflichst ersucht an die Herren Kunsthändler Artaria und Fontaine in Mannheim die Summe von fünfundfunfzig Gulden rheinisch, für erhaltene Zeichnung, gegen Quittung auszahlen zu lassen und sich der Erstattung gedachter Summe von meiner Seite alsbald zu gewärtigen.

Weimar den 12. Januar 1826.

201.

An den Senat der freien Stadt Frankfurt.

Einem Hohen Senat
Verehrung und Vertrauen!

Niemand wird läugnen, daß demjenigen ein besonderes Glück zugedacht sey, der sich gern und mit Freuden seiner Vaterstadt erinnert. Mir ist es geworden, indem ich mich rühmen darf, durch Geburt einer der vier Städte anzugehören, welche ihre Freyheit von den ältesten Zeiten her bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Gewiß ist kein schönerer Blick in die Geschichte, als derjenige der uns belehrt, wie die Städte des nördlichen und südlichen Deutschlands, durch Thätigkeit, Rechtlichkeit, Zuverlässigkeit die bedeutendsten Körper gebildet und sowohl über dem Meere als über den Bergen, indem sie Leben und Handel verbreiteten, sich die größten Vortheile zu sichern wußten. Daher ist solchen Corporationen anzugehören für den denkenden und fühlenden Menschen von der größten Wichtigkeit, und er ehrt sich selbst, wenn er auszusprechen wagt, daß er des treuen biedern Sinnes seiner früheſten Stadtgenossen sich, auch entfernt, unter den mannichfaltigsten Umständen und Bedingungen nicht unwerth zu erweisen das Glück hatte, ja, wenn man ihm das Zeugniß nicht versagt, daß er den gemäßigten Freysinn, eine rastlose Thätigkeit und geregelte Selbstliebe, wodurch

ſeine Mitbürger ausgezeichnet ſind, an ſich in den vielfältigſten Lagen zu erhalten getrachtet hat.

Nehmen deshalb die Hochverehrten freyen Städte, deren jede ich mit der Empfindung eines Mitbürgers betrachten darf, meinen verpflichteten Dank, daß ſie durch ein entſchieden ausgeſprochenes Privilegium mir und den Meinigen die ökonomiſchen Vortheile unabläſſig bemühter Geiſtesarbeiten haben zuſichern wollen.

Darf ich nunmehr mit der Hoffnung ſchließen, daß dieſe glückliche Einleitung auch künftig andern Mitgenoſſen der literariſchen Welt zu Gute kommen werde, ſo empfinde den Vorzug doppelt mich eben ſo getroſt als verehrend unterzeichnen zu können.

Eines hohen Senats

ganz gehorſamſter Diener

Johann Wolfgang v. Goethe.

Weimar den 13. Januar 1826.

202.

An F. W. Riemer.

Auf der Spazierfahrt habe unſere Angelegenheit nochmals gründlich durchgedacht und wünſche ehe Sie Hoheit ſprechen nochmalige Unterhaltung.

W. d. 13. Jan. 1826. G.

203.

An C. F. Zelter.

Wenn ich gleich, mein Allertheuerſter, in meinen alten Tagen mich nicht grade mit den Ellenbogen durchzufechten habe; ſo kannſt du dir doch, mit einiger Einbildungskraft, ſchon vorſtellen daß ich, wenn du mich auch nur als Lenker meines eigenen Fuhrwerks betrachteſt, dieſes Jahr her nicht viel dämmern, ruhen und ſäumen durfte; deshalb mir denn unterwegs dein freundlich aufmunterndes Wort ſehr oft zu Gute gekommen, indem es mir anſchaulich machte daß andere anderes zu überwinden haben, und daher ein jeder ſich wacker halten und nach ſeiner Art und Stelle ſich behaupten muß.

Ich kann mir, in meiner faſt abſoluten Einſamkeit, kaum vorſtellen daß ſolche Luſt- und Lärmbilder an dir vorüber gehen, an denen du mir aus deinem Spiegel Theil läſſeſt. Mit Macbeth und Curvanthen geh es, durch Aufwand, parteiiſche Anregung und ſelbſt durch Anerkennung des Trefflichen, wie es will; beide geben keine eigentlich erquickende Vorſtellung, jener aus Überreichthum des Gehaltes, dieſe aus Armuth und Magerkeit der Unterlage. Doch weiß ich freylich nicht mehr was ein Theater-Publicum ſey, oder ob es im Großen und im Kleinen ſich befriedigen, vielleicht auch nur beſchwichtigen laſſe.

Ein Abglanz davon erſcheint mir jedoch dorther, da meine Kinder die Bühne nicht entbehren können, und das laß ich denn auch gut ſeyn.

Die Recenſionen der Haude- und Spenerſchen Zeitung mag ich gerne leſen; wie man denn überhaupt, wenn man auch nur ſelten in die Tagesblätter hineinſieht, manches ganz Vernünftige trifft woraus eine allgemeine gute Richtung, eine redliche Kennung und Anerkennung ſich hoffen läßt.

Ich bin perſönlich das Widerbellen durch viele Jahre gewohnt worden, und ſpreche aus Erfahrung: wir haben noch lange nicht zu fürchten daß wir überſtimmt werden wenn man uns auch widerſpricht. Nur keine Ungeduld! immer fort gehandelt und mit unter geſprochen! ſo findet ſich am Ende noch eine genugſame Zahl die ſich für unſere Art zu denken erklärt. Niemanden aber wollen wir hindern ſich ſeinen eignen Kreis zu bilden; denn in unſeres Vaters Hauſe iſt Wohngelaß für manche Familie.

Angenehmes im Kunſtfache iſt mir widerfahren daß ich eine ſchöne Zeichnung von Julius Roman und eine von Guercin erhielt. Zwey ſolche Männer unmittelbar vergleichen zu können, ſich an jedem nach ſeiner Art zu ergötzen und zu belehren, iſt für denjenigen vom größten Werth der über Kunſt und Kunſtwerke auch wohl manchmal Worte macht, ſie aber doch nur für nothwendiges Übel hält. Könnte ich nur von Zeit zu Zeit an Euren Geſängen Theil

nehmen, ich wollte versprechen: mir nie darüber auch nur eine Sylbe zu erlauben.

Ein Heft suche zu lesen etwa funfzig Seiten stark; es ist überschrieben: „Zwey Balladen von Goethe, verglichen mit den griechischen Quellen woraus sie geschöpft sind, von Director Struve. Königsberg 1826." Indem der Verfasser Euch an den Born führt woher ich den Trank geholt, ist er freundlich genug zu beweisen daß ich das erquickliche Naß in einem kunstreichen Gefäß dargereicht habe. Was der Dichter vor so vielen Jahren wollte, wird doch endlich anerkannt. Es ist von dem Zauberlehrling und der Braut von Korinth die Rede. Mein Folgendes soll sich unmittelbar anschließen. „Wer will der muß!"

Und warum sollten wir nicht auch müssen?

Angehörig seyn und bleiben.

Weimar d. 15. Januar 1826. Goethe.

204.

An Alois Clemens.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir ein besonderes Vergnügen gemacht, welches ich dankbar erkenne, daß Sie meiner bey Bearbeitung Darwinischer Ideen freundlich gedenken. Die Verdienste dieses Mannes sind mir zeitig bekannt geworden, und ich habe mich durch ihn auf meinen wissenschaftlichen Wegen auf mehr als eine Weise gefördert

neuen Strophe *E* dämmre!] dämmere, H^1 dämmre *E* 3 Tod — Grab! in H^1E in zwei Verse abgetheilt:

Todt
Bereite mein Grab.

57, 21 — 58, 3 Ich ſollte — Grab! fehlt H^2, dafür ſind mehrere Zeilen unbeſchrieben gelaſſen. 58, 5 Der Magus] der Magus H^2 4. 5 (Sie geht — ſuchend).] Der *Magus* tritt auf, Kräuter leſend. H^1 6 — 13 Euch — Walten. folgt in H^1 erſt auf Z 19 ſchweben muß. vor 6 Magus (: vor ſich:) H^1 6 auf wandernden] oft auf den wandernden H^1 7 gütigen] gütige H^1 7. 8 herab ſendet,] herabgieſt, H^1 8 danke] dank H^1 9 niedrigen] niedrige *H* 10 verſammeln!] verſammeln; H^1 verſammlen! H^2 12 ausgehn] ausgehen, H^1 13 und euer] und durch euer H^1 fortdauerndes] fortdaurendes H^2 Walten] Mitwirken. H^1 14 (ſich nähernd). fehlt H^1 15 mag er ſuchen?] ſucht er? Er macht mir bange. H^1 16 — 18 Kundſchafter, — mag?] Spion, der um dich herumſchleicht, wie er dir am leichtſten mit ſeiner Feindſeeligkeit ankommen mag, H^1 19 hierüber] darüber *H* in] im H^2 20 Entflieh' ich ihm?] Lila (: vor ſich:) Ich muß ihm entgehen! H^1 21 (für ſich,] (: unverwendet vor ſich, H^1 23 Erhebt ihr Herz,] Hebt ihr Herz auf! H^1 Erhebt ihr Herz! H^2SA 23. 24 daß aus — aufrichten. fehlt B^2 24 — 26 ſich ihre — hofft.] ihre Geiſter ſich aufmachen, daß ihrer Langſamkeit der groſſe Entzwek nicht entſchwinde, dem ſie entgegen ſtrebt. H^1 27 Weh] Wehe $HSAB^1C^1$ 59, 1. 2 Des — Erden.] Es iſt des feindſeeligen ſoviel auf der Erden, H^1 3 wird] iſt H^1 3. 4 des Menſchen — Schickſals.] des Schikſaals noch der Menſchen. H^1 5 (zu ihm tretend).] (: auf ihn losgehend:) H^1 6 edlen] edeln H^2SABC^1 Geſtalt, — dieſen] Geſtalt und H^1 8 verſtellen;] verſtellen, H^1 9 und 10 den] dem H^1 15 vertrauen,] vertrauen; H^2 16 Strichpunkt fehlt H^2 vor aus für oder für aus vor *g* ganz undeutlich H^2 18 vor] für H^2 22 ſchönſter] ſchöner *C* 23 niemanden,] niemand H^2 niemand, *S* 60, 3 beiſtehn.] beyſtehen. B^2 7 und 8 Komma fehlt beide Male H^2 8 Beſchäftigung;] Beſchäftigung, H^2 59, 11 — 60, 11 Magus. Immer — irrſt nicht. dafür in H^1 nur: Magus. Ich habe keine Zeit bey dir zu verweilen. Es nahen ſich Mächtigere denn ich bin. Es iſt ein buntes Gemiſch von Guten und Böſen in der Welt. Hüte dich vor allem was deinem

gesehen. Seine Werke brachten mich mit Hofrath Brandes in nähere Berührung, und ich versäumte nicht, in der Geschichte meiner Farbenlehre besonders Warings zu gedenken. Seit jener Zeit sind sie mir aus den Augen gekommen, und es wird mir gewiß wohlthätig, wenn Sie mir das früher Gekannte mit allem Gewinn der späteren Jahre wieder vor die Seele bringen. Dabey soll mir höchst angenehm seyn, auch von Ihrer Denk- und Studienweise das Nähere zu erfahren, indem ich von mancher Seite gar viel Gutes und Schönes von Ihren Bestrebungen vernommen habe.

Mich zum wohlwollenden Andenken zum besten empfehlend.

Weimar den 15. Januar 1826.

205.

An Theodor Martius.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die übersendete Flasche einen sehr wünschenswerthen Beytrag zu meinem chromatischen Apparat verliehen. Das Phänomen, daß eine reine Trübe bey durchscheinendem Licht die gelbe Farbe, bey zurückgeworfenem mit dunklem Hintergrunde die blaue sehen lasse und daß man ferner durch Vermannichfaltigung des Beleuchtens und Beschattens die sämmtlichen Farben des bekannten Kreises hervor-

bringen könne, halte ich nicht allein für höchst wichtig, sondern für das Fundament aller Chromatik.

Mit besonderem Antheil nehme daher den so entscheidend in die Augen fallenden Versuch auf, zu welchem jene Infusion die beste Gelegenheit gibt. Je mehr und je öfter Sie diese Erscheinung denkenden Männern und Jünglingen vor Augen stellen, desto mehr wird eine Abtheilung der Physik, der ich mich besonders gewidmet habe, und die noch nicht zu allgemeiner Klarheit gelangen konnte, sich dem Auge des Geistes eröffnen und ihre hohe Wichtigkeit immer mehr bethätigen.

Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken und empfehlen mich allen die Ihren Namen führen, der besonders werthe und würdige Andenken bey mir jederzeit auffrgt.

Weimar den [15?] Januar 1826.

2061.

An J. H. Meyer.

Es will sich nun fast zu lange verziehen bis ich wieder zu einem vertraulichen Abendgespräch gelange. Mein Fuhrwerk ist in schlechten Umständen, deshalb solches nicht habe senden können.

Mögen Sie die besagemeldete Erlaubniß ausfertigen und die Erfüllung besorgen.

Sagen Sie mir ein Wort, wie es Ihnen geht. Die Kälte setzt sich meinen allgemeinen Ordnungs-

abſichten entgegen, weswegen ſuche ich ſie im Kleinen vorzubereiten.

Die Guercinoſche Zeichnung nimmt ſich auch bey Tage recht gut aus und was wir neulich bemerkten, tritt noch mehr hervor. Ich freue mich darauf, bey dieſer Gelegenheit mich mit Ihnen ferner noch über dieſen Meiſter zu unterhalten.

Auch von Hof- und Weltſachen möchte ich das Nähere beſprechen; die Schwankungen ſind noch immer größer, als man ſich vorſtellt, und man beruhigt ſich über die geheimen Machinationen aus Bequemlichkeit durchaus zu früh.

Empfehlen Sie mich gelegentlich höchſten Orts zum Allerſchönſten und Beſten.

Treulichſt

Weimar den 16. Januar 1826. G.

297.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Wenn Sie, mein theurer vielgeprüfter Freund, räthſelhaft finden ſollten daß mit dem Gegenwärtigen einige Faſanen anlangen; ſo gehört folgende Auflöſung dazu.

Eine Geſellſchaft von [illegible] Kunſtfreunden, nachdem ſie ſich einen Abend mannichfaltig ergötzt hatte, gedachte, bey'm frohen Mahl, daß man Ihnen den größten Theil dieſes Vergnügens ſchuldig ſey, indem Sie uns

mit einem so trefflichen, sich immer wohl haltenden Instrumente versehen; man trank Ihre Gesundheit und wünschte, daß Sie von den guten Jagdbissen mitgenießen möchten. Hiernach ward nun der gute Gedanke laut, daß die Vögel sich gar wohl zu Ihnen bewegen könnten. Ein Jagdfreund übernahm die Besorgung und nun kommen sie, begleitet von den besten Wünschen zum neuen Jahr und in Hoffnung, daß Sie solche gleichfalls mit Freunden theilnehmend, und unsrer eingedenk, genießen werden.

treulichst

Weimar den 18. Januar 1826. J. W. v. Goethe.

208.

An C. W. Göttling.

[18. Januar 1826.]

Ew. Wohlgeboren

übersende hierbey einige Blätter zu gnädigstem Gebrauch. Ein aufmerksamer Leser hat bey einigen Bänden meiner Werke seine Bemerkungen aufgeschrieben, welche sogleich mittheile, mich zu gnädigstem Andenken und fortdauernder Mitwirkung allerschönstens empfehlend.

ergebenst

Weimar den 16. Januar 1826. J. W. v. Goethe.

209.

An C. A. Zelter.

„Wer will der muß!“ und ich setze fest: wer einsieht der will. Und so wären wir wieder im Kreise dahin gelangt wo wir anfingen: daß nämlich man eine Überzeugung müssen müsse; für die nächst folgende Zeit können wir daher viel Gutes hoffen.

Was mancherlei auf Kunst und Wissenschaft bezüglich kommt mir fast täglich vor die Augen, darunter wäre nichts Erfreuliches wenn der Mensch nicht schwach wäre und er nicht zugleich das was für ihn das Letzte ist auch für das Letzte halten wollte. Überhaupt aber begegnen mir jetzt viel schöne, feine, hohe Ansichten. Man läßt gelten was man nicht erringen kann, man freut sich des was man nicht zu thun im Stande wäre, wie denn doch am Ende jeder tüchtige Mensch verfahren muß um selbst etwas zu sein, um nach seiner Weise zu wirken, was auch Dilettantism und damit nothwendig verknüpftes Nivellieren, im Laufe des Tages verderben oder hindern mag. Am Ende stellt sich alles her, wenn derjenige welcher weiß was er will und kann, in seinem Thun und Wirken unablässig beharrt. Da weiß es am besten und erfährt es jeden Tag.

Von einigen Werken bildender Kunst, die mir zunächst in's Haus gekommen sind und auf deren Werth

ich mich im Augenblick hätte, fühlt ich mich gedrungen Zeitgeschäfte zu vermeiden. In Rom wohnte ich im Hause, dem Garten Rondanini gegenüber; hinter diesen, mit andern herrlichen Kunstwerken, die Ansicht, die Maske einer Medusa, über lebensgroß, aus weißem Marmor, von unbegreiflicher Vortrefflichkeit. Wie Künstler und Kunstgenossen besuchten sie oft, ja ich hatte sogar einen guten Abguß derselben auf meinem Saale stehen. Diese Reliquie, der frühesten verstorbene sonderte den Kunstfreund höchlich und herzlich betrübte, entbehrte ich nun seit vierzig Jahren, wie so manches andere Gute und Schöne. Endlich vernehme daß sie mir so viel näher, daß sie noch Wünschen gnädigst sey, und mage den kühnen Wunsch einen Abguß davon zu besitzen. Dieser ist nicht zu gedenken, aber ein trefflich erhaltener Abguß, auf Ihre bei Krongingen [sehrist] Befehl von Rom verschrieben, wird mir nun durch die Gunst Ihrer Majestät des Königs.

Da es verpönt ist hierüber Worte zu machen sage nur soviel: daß ich durch diese höchlich gnädige Gegenwart über die Maßen glücklich bin und nur wünschte daß uns beiden verliehen wäre sie gemeinsam [zu] betrachten.

Doch erwacht für mich von einer Seite ein schmerzliches Gefühl, denn ich muß mir dabey wiederholen: jener Zeit, da ich den Werth solcher Schätze nicht genugsam einsah, standen sie mir vor Augen, jetzt

da ich ſie auf einen gewiſſen Grad zu würdigen verſtehe, bin ich getrennt von ihnen durch weite Klüfte.

Indeſſen mag es auch gut ſeyn! Denn man kommt doch in Gegenwart ſolcher Dinge, die zu größerer Zeit, durch mehrvermögende Menſchen hervorgebracht worden, außer Geſchick und Richte. Und ſelbſt das verſtändige Bemühen, ſich dadurch nicht zu einem falſchen Streben hinreißen zu laſſen, erweckt ein peinliches Gefühl, wenn es nicht gar damit endigt unſere Lebensthätigkeit zu verkümmern.

Und nun laß ich dir abſchreiben was ich über ein ſpäteres, in ſeiner Art hochzuverehrendes Kunſtwerk in dieſen Tagen aufgeſetzt habe:

Eine große ſorgfältige Zeichnung von Julius Roman mit vielen Figuren, zum größten Theil wohl erhalten, iſt eine köſtliche Acquiſition, ohne Zweifel das Original das Diana von Mantua in Kupfer geſtochen hat. Chriſtus, vor der ſchönen Thüre des Tempels, nach Raphaels Vorgang mit gewundenen Säulen geſchmückt. Er beruhigt warnend die neben ihm aufrecht ſtehende beſchämte Ehebrecherin, indem er zugleich die phariſäiſchen Suſannenbrüder durch ein treffendes Wort in die Flucht ſchlägt. Sie entfliehen ſo kunſtgemäß tumultuariſch, ſo ſymmetriſch verworren daß es eine Luſt iſt, ſtolpern über die Bettler, denen ſonſt ihre Heucheley zu Gute kam und die für dießmal unbeſchenkt auf den Stufen liegen. Der Federumriß iſt von der größten Nettigkeit und Leichtig-

keit und fügt sich dem vollkommensten Ausdruck. Siehe Bartsch peintre graveur Vol. XV. p. 334. Blat und Nachweisung finden sich gewiß in Berlin.

Allem Guten befohlen!

W. 21. Jan. 1826. G.

210.

An den Freiherrn Carl v. Gersdorf.

[Concept.]

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Höchstgeehrtester Herr.

Ew. Excellenz haben durch die freundlich-bedeutende Sendung mir eine ganz unerwartete große Freude gemacht. Wenn ich Dieselben zu feyerlicher Stunde bey mir begrüßen konnte, so vermehrte dieß die festlichen Empfindungen, die uns damals über uns selbst erhoben; deshalb hatte denn die Erneuerung eines so schätzbaren Andenkens für mich den größten Werth.

Es muß ganz eigne, große Gesinnungen in uns erregen und fördern, wenn wir im Einzelnen bethätigt finden, was wir im Ganzen aus einer gewissen Ferne innerhalb unsrer Lebzeit betrachteten, daß, während unser Bemühen und Streben nach würdigster Überzeugung sich mit möglichster Thätigkeit richtete, auch andere in ihrem Kreise zu hohen Zwecken sichere und folgerechte Schritte thaten.

Das mir übersendete Heft gibt uns das sicherste Zeugniß, wie binnen einer langen Reihe von Jahren

ein trefflicher Mann dem andern folgend, unter erhabenem leitendem Schutze ein Geschäft fortführte, so daß es nicht allein bis auf den heutigen Tag besteht, sondern auch immer fortschreitend sich der Zeit und ihrem Gewinne gemäß in Thätigkeit erhält, wodurch denn ganz unschätzbare Einwirkungen auf den einzelnen Staat, auf die Verbündeten, ja auf die Welt geleistet und ausgebreitet werden.

Dieß alles zu beherzigen gibt das mir zu dankbarster Anerkennung mitgetheilte Werk die beste Gelegenheit; und wenn man im Laufe des Lesens durchaus zu ernsten Betrachtungen und Gefühlen gestimmt wird, so erheitert die angefügte Zeichnung den Blick, indem sie uns auf einmal durch Vergleichung darlegt, wie viel Unnützes und Hinderliches nach und nach von einem Stande weggenommen worden, dessen Bestimmung es ist, so beweglich und freythätig zu seyn, als Augenblicks so kräftige wie rasche Unternehmungen verlangen.

Möge das alles nach dem Willen und unter dem Schutze eines so lange höchstbedeutend wirkenden Fürsten, unter der einsichtigen und glücklichen Leitung Ew. Excellenz in möglichster Dauer fortwirken und auch mir vergönnt seyn, die mir beschiedene Zeit über ein theilnehmender Zeuge zu bleiben und zugleich alles des Wohlwollens zu genießen, welches zu verdienen ich bestrebt war, wenn es mir auch über Verdienst geworden ist.

Weimar den 21. Januar 1826.

211.

An C. F. v. Reinhard.

[Concept.] [23. Januar 1826.]

Zuvörderſt alſo, verehrteſter Freund, meinen lebhafteſten Dank für das wohlgerathene Bildniß, welches, wenn auch von einem Liebhaber gefertigt, eine geiſtreiche Ähnlichkeit keineswegs verläugnet. Die Zeichnung hat viel Vorzüge vor dem lithographirten Blatte. doppelten Dank alſo, daß Sie mir ſolche haben zutheilen wollen. Auch unſere Frau Großherzogin hatte Sie ſogleich erkannt und ſich daran erfreut.

Veranlaßt durch eine Stelle Ihres freundlichen Briefes, die ich abſchriftlich beylege (A), verfaßte ich ein kurzes beſcheidenes Promemoria (B) welchem ich Ihre Aufmerkſamkeit erbitte.

Könnte man von den Verhandlungen der Pariſer Commiſſion wovon das Nähere gleichfalls beyliegt (C) etwas Umſtändlicheres erfahren ſo wäre es von großem Werth. Die Angelegenheit wegen des Nachdrucks darf und kann nicht ruhen; ich glaube meinen Zeitgenoſſen und der Welt ſchuldig zu ſeyn auf denen mir gegönnten Vortheilen nicht egoiſtiſch zu verſtummen.

Da die bisherigen auswärtigen Vorgänge der Nation, welcher Sie, mein Theuerſter, verpflichtet ſind, zur größten Ehre gereichen und nach den eben benannten Einleitungen zunächſt gereichen werden; ſo haben Sie auch gewiß deshalb doppelte Neigung die

Herzen fremd ist. Du bist nicht weit vom Ziele, weder Liebe noch Gewalt laß dich hindern. Laß dich bekannte Gestalten nicht irren. 60, 12 gefährliche] gefährlichste H^1 kenne] kenn H^1 16 Gestalten;] Gestalten, H^2 20 trügen.] triegen. B^2 22 wirklich.] würklich. so regelmässig H^2 14—23 Magus. Verbanne — fort. dafür in H^1 nur: Magus. Wandle deinen Pfad fort! die luftige Wesen werden wie ein Rauch aufgehen! 26 Lila. Ich] Lila. Keine Hofnungen! Ich H^1 und] Und H^2SABC^1 27 den fehlt H^1 61, 2 bedarfst,] bedarfst; H^2 4 freundlich sich] sich freundlich H^1 6 und eben — will.] und sie von sich selbst nichts vermag. H^1 und eben *g* nach und von sich H^2 8 mißtraueſt,] mißtrauſt H^1 mißtraueſt; H^2 so fehlt H^1 16 vor] für H^2 27 zurück,] zurük; H^2 erschrecke] erschröke H^2 62 vor 6 die Überschrift Fee Sonna. *J* Zweite Fee. H^1E wo jedoch überall die Verse 6—17 in anderem Zusammenhange im dritten Aufzuge stehen. 6 Feiger] Feige *JHE* Gedanken] Gedanken, H^1 Gedanken, *E* 8. 9 Weibisches — Klagen] Ängstliches Zagen, Weibisches Klagen *J* 11 Macht dich] Macht JH^1 Schaffet *E*. frei.] frey: *E* 13 Zum fehlt *JE* 18 (Ab.) fehlt JH^1E 23 nicht,] nicht? H^2 23 gehe?] gehe. H^2 25 Zaubert] Verweilet H^2 61, 10—62, 29 Lila. Ich traue — Almaide. dafür in H^1 nur:

(: Man hört Musik von ferne :)

Magus. Sie nahen! ich eile!

Lila. Wer?

Magus. Laß dirs die Geister sagen, die dich immer begleiten. (: geht ab :)

63, 1 Chor.] Chor der Feen. J^2 Chor der Feen in den Büschen. H^1 Chor der Feen (hinter dem Theater.) *E* 2 Geflüster,] Geflister, B^2 3 luft'gen] lüftgen J^2EH^2 lüft'gen $SABC^1$ 5 Erfüllet die Pflichten! fehlt J^2H^1E 6 erhellt] bricht J^2H^1E 7 Gesichten] Gesichtern H^1 8 lichten] Lichten, J^2S Lichten *E* lichten, ABC^1 5—9 Erfüllet — Thal! fehlt H^2, dafür sind mehrere Zeilen unbeschrieben gelassen. 11 welchen] welchem $SABC^1C$ 10—12 (Während — anredet.)] Fee Almaide tritt auf mit vier Tänzerinnen. Tanz, an dessen Ende sie Lila erblicken. H^1 13 Irrenden, wenn] Verwirrten, daß H^1 14 heiligen] heilige $HSAB^1$ 14—17 Ich — Leitung.] Ich habe einen langen und beschwerlichen Weeg vor mir liegen und mancherlei Gefahr:

Sache in's Klare zu ſetzen, worauf es eigentlich jetzt nur ankommt.

Die franzöſiſchen Journale worin dieſe Angelegenheit zunächſt, wie ſich erwarten läßt, ausführlich behandelt wird kommen auf alle Fälle früher zu Ihnen als zu mir und ich darf deshalb eine baldige Mittheilung hoffen. Den Herrn Grafen Beuſt bitte mit den ſchönſten Empfehlungen auch hievon in Kenntniß zu ſetzen.

Gedencken Sie mein zu guter Stunde mit den theuren Ihrigen; mich wird es immer höchlich freuen wenn ich direct oder indirect von beyderſeitiger Zufriedenheit und heiterm Wohl vernehme.

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

Im Laufe des vergangenen Jahres las ich in den Zeitungen, daß ein franzöſiſcher Componiſt und deſſen Verleger, weil ſie den Text einer Oper ohne Begrüßung und Einwilligung des Poeten unter die Noten geſetzt und edirt hatten, den gegen ſie erhobenen Prozeß verloren und zum Erſatz verdammt worden.

Neuerlich las ich daſelbſt gleichermaßen, daß in Paris eine Commiſſion von namhaften Männern niedergeſetzt worden, welche für die Rechte und Befugniſſe des Autors Sorge tragen ſollten.

Ferner zeigt die Abschrift eines Schreibens des Minister Grafen Portalis vom Jahr 1810, daß ein Gesetz auch zu Gunsten der Ausländer vorhanden sey.

Da nun dieses schwerlich möchte in der Zeit aufgehoben seyn, auch höchstwahrscheinlich ist, daß die obgemeldete Commission nicht engherziger denken werde, als ihre gesetzgebenden Vorgänger, so darf ein deutscher Autor allerdings den Wunsch hegen, zu erfahren, wie diese Angelegenheit gegenwärtig in Frankreich steht, und würde für die ihm so wichtige Nachricht auf das höchste dankbar seyn.

Weimar den 10. Januar 1826.

212.

An Franz Ignaz v. Streber.

[Concept.] [24. Januar 1826.]

Ew. Hochwürden

freundlichste Zuschrift hat mir eine besondere Freude bereitet; denn ein höchstunterrichteter Mann, welcher sich in dem beneidenswerthen Zustande befindet, die anziehendsten Kunstschätze des Alterthums und der neuern Zeit täglich vor Augen zu haben, für ihre Erhaltung und Vermehrung zu sorgen, überzeugt mich, daß auch dasjenige seiner Aufmerksamkeit werth sey, was mir zu Gunsten in diesem Fache durch höchste Gnade geschehen ist.

Die Medaille, zu meinem am 7. November vorigen Jahres gefeyerten Dienstjubiläum geprägt, war eine

höchſt überraſchende Gabe, wie jeder Fühlende mit mir empfinden wird. Sie ward an jenem Tage nur in wenigen Exemplaren mir und den Meinigen eingehändigt, und außerdem nur noch Einmal auf der öffentlichen Bibliothek niedergelegt; doch darf ich hoffen, daß es meinem gnädigſten Herrn gefallen werde, mir nächſtens dieſelbe, zu weiterer Mittheilung, in mehreren Exemplaren zu gewähren.

Ew. Hochwürden bleiben überzeugt, daß ich die Abſicht zu ſchätzen wiſſe, dieſe Denkmünze in einen ſo großen und einzigen Schatz mit aufnehmen zu wollen; daher ich gewiß nicht verfehle, eins der erſten mir zu Handen kommenden Exemplare alſobald zu überſenden.

Dieſer Verſicherung darf ich wohl hinzufügen, daß ich meinen Brief mit einer gewiſſermaßen traurigen Empfindung ſchließe: denn eine ſo geneigte Zuſchrift regt in mir den täglichen, kaum zu erfüllenden Wunſch nur lebhafter auf, mich in die Reſidenz begeben zu können, wo ſo vieles Herrliche, gegen welches meine Studien ganz eigentlich gerichtet ſind, verwahrt wird und wo, außer dem freundlichen Empfang ſo hochgebildeter Bewohner, ich mir auch wohl des Glücks ſchmeicheln dürfte, Ihro Königlichen Majeſtät, dem erhabenen Kenner, Sammler und Förderer, für bisherige gnädigſt erwieſene unſchätzbare Huld einen allerunterthänigſten Dank perſönlich zu Füßen zu legen.

Weimar den 16. Januar 1826.

213.

An Carl Friedrich Naumann.

[Concept.] [24. Januar 1826.]

Ew. Wohlgeboren

mir zugesendete wichtige Schrift kam bey mir zur guten Stunde und ich habe sie sogleich bis Seite 45 mit Vergnügen wiederholt gelesen. Hier aber stehe ich an der Gränze, welche Gott und Natur meiner Individualität bezeichnen wollen. Ich bin auf Wort, Sprache und Bild im eigentlichsten Sinne angewiesen und völlig unfähig durch Zeichen und Zahlen, mit welchen sich höchst begabte Geister leicht verständigen, auf irgend eine Weise zu operiren.

Indem ich aber für den mir verständlichen Theil den besten Dank ausspreche, füge ich den Wunsch hinzu, daß es Ihnen nunmehr gefallen möge, die Krystallographie den Zwecken des deutschen Studirenden anzunähern, damit solche junge Männer, welche die Hauptbegriffe der Naturwissenschaft zu fassen nur die Zeit haben, nicht abgeschreckt werden, sondern von einer Lehre den elementaren Gewinn ziehen, den jeder nach Fähigkeit und Liebhaberey alsdenn steigern möge.

Betrachten wir die Naturwissenschaften in ihrer gegenwärtigen Stellung, so werden sie dem Liebhaber immer unzugänglicher. Das erweiterte Feld gehört am Ende nur den Meistern, welche sich darin unterhalten, oder auch bestreiten; nun muß aber die Zeit

kommen daß die Breite wieder in die Enge gezogen wird, daß die Hülfswissenschaften sich auf einen gewissen Mittelpunct beziehen und wirklich Hülfe leisten.

Beschaut man Krystallographie, stöchiometrische und elektrische Chymie, so findet man diese in einander greifenden Regionen gränzenlos unübersehbar. Wäre von diesen dreyen eine allgemeine vielleicht nur historische Kenntniß gegeben und mit einer faßlichen Mineralogie, wovon ja schon Beyspiele vorhanden sind, in Verbindung gebracht, so müßte jeder Studirende für unentbehrlich halten, seinen Geist mit solchen Vortheilen zu schmücken. Wie gern würde jeder eine Lehre vernehmen, die ihm so große Umsichten in's Ganze und so schöne Einsichten im Einzelnen gäbe.

Hierbey aber dürfen wir uns nicht verläugnen, daß, wenn die Wissenschaft alle Ursache hat das Quantitative dem Qualitativen gleichzustellen, ja es vorzüglich zu behandeln, dennoch, wenn vom Unterricht die Rede ist, der Lehrer sehr im Vortheil sey der verpflicht für die sinnliche Jugend das Qualitative hervorzuheben, worauf die Empirie doch eigentlich angewiesen ist. Dieses wäre sodann die exoterische Lehre, die desto sicherer und glänzender seyn würde, wenn sie die wohlbegründete esoterische, als festen Hintergrund und erhöhende Folie, durch sich durchscheinen ließe.

Nehmen Ew. Wohlgeboren Vorstehendes als Zeugniß des mir in der, leider nur allzukurzen Zeit Ihres Hierseyns eingeflößten und durch mitgetheilte Schriften

nur erhöhten Vertrauens. Fahren Sie fort mir, inſofern ich noch in Ihrer Nähe wandle und wirke, ein gleiches zu erhalten und laſſen mich an Ihren gründlichen Arbeiten, inſofern ſie mir faßlich bleiben, ununterbrochen Theil nehmen.

In Hoffnung über dieſe wichtige Angelegenheit mich fernerhin unterhalten zu können unterzeichne mich mit aufrichtiger Hochachtung und Theilnahme.

Weimar den 18. Januar 1826.

214.

An J. Elkan.

[Concept.]

Herr Hof-Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, neunundvierzig Gulden an das geheime Expeditions-Amt des königlich baieriſchen Staats-Miniſteriums des Innern nach München baldigſt auszahlen zu laſſen und die Erſtattung der Auslage ſogleich von Unterzeichnetem zu gewärtigen.

Weimar den 28. Januar 1826.

215.

An Joſeph Sebaſtian Grüner.

[29. Januar 1826.]

Ew. Wohlgeboren

haben leider ſchon den Tod unſres guten Rehbeins vernommen; er wird bey Hof und in der Stadt ſehr vermißt, ich beſonders verliere viel an ihm, denn ich

konnte in meinen Jahren und bey meinen körperlichen Zuſtänden mich ganz auf ihn verlaſſen. Er gab mir täglich Belehrung und Rath, in außerordentlichen Fällen entſchiedene Hülfe. Doch freylich war ſein eigner Zuſtand ſo krankhaft, daß man ſich für ihn freuen muß, ſolchen unvermeidlichen Übeln früher entgangen zu ſeyn.

Die mir überſendeten Mineralien, ſo wie die durch gedachten Freund erhaltenen Victualien ſind glücklich angekommen.

Da ich gewiß bin, daß die von oben her eingeleitete Unterſuchungs-Commiſſion bey der Stadt Eger glücklich vorbey gegangen, ſo freue ich mich, Sie in neuer und anerkannter Thätigkeit zu wiſſen.

Fahren Sie fort, wie es die Gelegenheit gibt, Ihre Umgegend mineralogiſch und geognoſtiſch kennen zu lernen, damit, wenn ich die Freude habe, Sie dieſen Sommer zu beſuchen, ich manchen wichtigen Punct neu aufgeſchloſſen finde.

Ich gebe mir Mühe, den beliebten und belobten Göthit für Sie zu erhaſchen; noch hat es mir nicht gelingen wollen. Eingegangen iſt bey mir zeither wenig Neues, doch hoffe ich auch für Sie nächſtens etwas zuſammenzulegen. Sagen Sie mir gelegentlich, ob Ihnen vielleicht mit einigen rohen Stücken Meerſchaum gedient ſey.

Betrachten Sie das Wenige, ja Geringe als ein Zeichen, daß ich immer in einiger Verbindung mit

Ihnen und dem lieben Böhmen zu bleiben wünſchte. Ein perſönliches Zuſammentreffen möge ſodann auf die herkömmliche freudige Weiſe zu hoffen ſeyn.

Der guten Wittwe Rehbein ſcheint es ganz leidlich zu gehen; für die Kinder der erſten Ehen iſt geſorgt, Vormünder beſtellt und nach unſern Penſionseinrichtungen kann es ihr an einem mäßigen Einkommen nicht fehlen. Leider empfinden alle Patienten des werthen Verſtorbenen gar ſehr den Mangel ſeines Beyraths.

Den lieben Ihrigen mich beſtens empfehlend, ſo wie den guten Kindern die beſten Fortſchritte und ein preiswürdiges Gelingen fortgeſetzter Studien wünſche.

Eben als ich im Begriff bin zu ſchließen, kommt mir die Beylage in die Hände. Das Mineralien-Comptoir zu Heidelberg läßt ſich auch, wie Sie ſehen, auf Tauſch ein; ich glaube daher, es wäre räthlich, daß Sie mir ſogleich ein Verzeichniß ſchickten deſſen, was Sie anzubieten haben, nicht weniger den beyliegenden Catalog wieder zurück und vorgeſtrichen, was Sie dagegen wünſchen. Ich würde die Sache beſtens empfehlen und in der Folge für wohlfeilen Transport ſorgen.

Der ich mich beſtens empfehle und meiner mit Geneigtheit zu gedenken bitte.

unwandelbar

ergebenſt

Weimar den 27. Januar 1826. J. W. v. Goethe.

216.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.] [29. Januar 1826.]

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben war mir höchſt angenehm, da es mich an die Zeiten eines lebhafteren Verkehrs ſo willkommen erinnerte. Den ſchönen naturwiſſenſchaftlichen Studien, welche Ew. Hochwohlgeboren, wenn gleich mit mancher ſorgenvollen Bemühung, ſo glücklich fördern, bin ich zwar nicht ganz fremd geworden, welches freylich unmöglich wäre; aber ich habe doch meine Thätigkeit nach andern Seiten hinwenden müſſen, um nur einigermaßen dasjenige zu leiſten, was Zeit und Umſtände von mir fordern.

Nehmen Sie daher den beſten Dank, daß Sie mir dieſe angenehmen Fächer wieder zur Erinnerung bringen, wie ich denn auch von ſeiten meines gnädigſten Herrn die beſten Grüße zu vermelden und zugleich den Wunſch zu eröffnen habe, es möchte Ihnen gefällig ſeyn, für die noch in Händen habende Summe etwas, das unſer oſteologiſches Kabinett bereichern könnte, gefällig anzuſchaffen und anher zu ſenden.

Hiebey wäre dießmal nicht von ganzen Skeletten die Rede, ſondern es würden auch Schädel und allenfalls einzelne Theile ſeltener und merkwürdiger Thiere ſehr angenehm ſeyn, wobey die in Händen habende

Summe auch wohl um ein Mäßiges überſtiegen werden könnte.

Da ſich ein gewünſchter Kopf des Nilpferdes kaum finden möchte, ſo wäre ein vollſtändiger Schädel des Wallroſſes ſchon angenehm, von welchem bisher der vordere abgeſonderte Theil nur bey uns aufgeſtellt war. Der Schädel eines Rhinoceros, Löwen oder Eisbären würde gleichfalls unſere Sammlung wünſchenswerth vermehren, wie denn noch gar manches dergleichen aufzuzählen wäre.

Vielleicht laſſen aber zu völliger Sicherheit beider Theile Ew. Hochwohlgeboren von den Bearbeitern dieſes Fachs ein kurzes Verzeichniß, mit bemerkten Preiſen aufſetzen, da dann Entſchließung und Zahlung in kurzem erfolgen könnte.

Der doppelten Jubelfeyer unſrer gnädigſten Herrſchaften, einer funfzigjährigen Regierung und eben ſo lange dauernden höchſten Eheſtandes, haben Ew. Hochwohlgeboren gewiß den aufrichtigſten Antheil gewidmet. Daß ſeit meiner Anweſenheit in Weimar gleichfalls ein halbes Jahrhundert verfloſſen, veranlaßt mich zu den frömmſten Betrachtungen, ſowie die jenem Tage meiner Ankunft gegönnte unerwartete Feyer mich zu der demüthigſten Anerkennung auffordert.

Indem man bey einer ſolchen Epoche, bey allem was in ihr uns Gutes zufließt, an das Vergangene zurückdenkt und die großen Prüfungen überſchaut, wodurch eine redliche Thätigkeit gar oft gehemmt

wenn freundliche Gottheiten mir nicht beiſtehen, wie will ich ihn enden. H^1 17 Leitung. sollte ursprünglich in H^2 die Rede schliessen; deshalb stand unmittelbar darunter Almaide. *g* 18 heißen,] nennen, H^1 19 hoffen. *g* über erwarten. H^2 21 Almaide.] Fee Almaide. J^2 Almaida. H^1, ebenso im Folgenden regelmässig. Überschrift fehlt *E* 24 Traurige Sterbliche,] Trauriger Sterblicher, J^2 26 Beginn einer neuen Strophe J^2HESA 64, 3 ſchön] ſchöne S^2ABC^1C 3. 4 Die scenische Bemerkung fehlt J^2H^1E 5—8 Sei uns — hier! dafür in J^2H^1E nur:

Sei nicht beklommen! [beklommen, J^2]
Sei uns willkommen!

11 das] der H^2 9—12 Die scenische Bemerkung fehlt J^2E; in H^1 lautet sie: Der hintere Vorhang geht auf und zeigt eine erleuchtete Laube. Die vier Tänzerinnen bringen einen Tiſch und Stühle hervor und tanzen, indem ſie beide bedienen. 18 Sterblichen;] Sterblichen. H^2 Sterblichen, *SA* 23 wandeln,] bleiben, H^2 27 mich;] mich, H^2 65, 7 Auf,] Auf H^2S^2A Auf! S^1 14 ahnt'] ahndet H^2 ahndet' *SA* 17 todt? Gewiß] tod! Gewiß H^2 19 Thronhimmel] Trohnhimmel H^2 20 Schlafenden?] ſchlafenden. H^2 66, 10 erreichen;] erreichen, H^2 13 Schuld,] ſchuld H^2 16 Verwandten,] Verwandte, H^2SABC^1 17 Strichpunkt fehlt H^2 19 entgehen?] entgehn? H^2 23 ſuchen;] ſuchen, H^2 24 faſſen;] faſſen, H^2 26 gewährt,] gewährt; H^2 27 wohl! Ich] wohl, ich H^2 28 dunkelm] dunklem H^2 67, 11 ſtillen] ſtille $H^2SAB^1C^1$ 12 vor] für beide Male H^2 64, 13 bis 67, 19 Chor. Wir — verweilen! dafür in H^1E nur:

Almaida. [Almaide. *E*]
Rührt unbefangner Scherz
Und ſchweſterliche Liebe
Dir nicht das trübe Herz?
Du wanderſt [wandelſt *E*] alleine
Mit ängſtlichem Blik
Verſeufze, verweine
Dir nicht des Lebens Glük.

Mit der vierten Zeile beginnt in H^1 eine neue Strophe; ebenda folgt auf die Verse noch die scenische Bemerkung: Tanz der viere worinn ſie ſie zum Trinken einladen. 67, 25 Be-

worden; ſo fühlt man die Forderungen, die ein bedeutendes Leben an uns machte, ſo ſtreng und gewiſſermaßen drückend, daß alle ſelbſtiſchen Gefühle dadurch ertödtet werden und dasjenige als eine Laſt auf uns liegt, was uns früher vielleicht zu Eitelkeit und Übermuth verführt haben möchte.

Laſſen Ew. Hochwohlgeboren mich von dieſen Betrachtungen zu Ihrem eignen Zuſtande übergehen, von welchem Sie mir vertraulich melden. Freylich iſt das Übermaaß der Schätze, die ſich bey Ihnen aufhäufen, ſo groß, daß die Einbildungskraft des Entfernten ſich's nicht vergegenwärtigen kann, und Sie bemerken ganz richtig, daß, wenn einmal dergleichen Bereicherungen naturwiſſenſchaftlicher Umſicht mit Mühe, Gefahr und Koſten an Ort und Stelle gelangt ſind, doch nachher, um ſie zur öffentlichen Kenntniß, zum allgemeinen Nutzen zu bringen, eine neue Expedition gleichſam nöthig ſey, um das Publicum, beſonders das deutſche, zu hinreichendem Antheil zu bewegen.

Herrn Dr. Pohl bitte mich zum allerbeſten zu empfehlen; ich habe des würdigen Mannes, ſeit ich ſeine Bekanntſchaft in Eger gemacht, ſehr oft wieder gedenken müſſen. Ich wünſche uns allen Glück, wenn das Mögliche von ſeinen Eroberungen mitgetheilt würde. Vielleicht hat er die Gefälligkeit, das Nähere über eine Pflanze mitzutheilen, von welcher Herr v. Eſchwege in ſeinem Journal von

Brasilien, Heft 1, S. 228 spricht, auch sie auf der dritten Tafel abgebildet vorlegt. Sie führt den Namen Raiz preta, ihr werden emetische Kräfte in hohem Grade zugeschrieben. Die Botaniker aber, mit denen ich darüber conferirt, können nicht einig werden, zu welchem Geschlecht sie zu rechnen sey.

Die übersendeten organischen Wetterbeobachtungen waren sehr angenehm. Vielleicht haben Ew. Hochwohlgeboren die Gefälligkeit, bey dem Wechsel der Jahreszeiten dergleichen auch künftig mitzutheilen. Die meteorologischen Beobachtungen der jenaischen Sternwarte vom Jahre 1824 sind nun auch herausgegeben; ich sende sie mit der fahrenden Post.

217.

An den Freiherrn C. W. v. Fritsch.

Ew. Exz.

genehmigen meinen verbindlichsten Danck für die Übersendung des Königl. Bairischen Privilegiums, und entrichten solchen gefällig an des H. Grafen Luxburg Excell.

Die schuldigen 49 fl. werden sogleich nach München unmittelbar ausgezahlt.

Verehrend, vertrauend.

Ew. Excell.

gehorsamster Diener

Weimar d. 29 Jan. 1826. J. W. v. Goethe.

218.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

nehmen das werthe Schatzkäſtchen, wie es noch in Verwahrung der getreuen Diener und Angehörigen ſich fand, zu dem heutigen willkommenen Tage gnädigſt auf. In verſchiedenen Metallen enthält es die Bilder ausgeprägt, die wir mit immer gleicher Verehrung betrachten und welchen hie. die treuſten und frömmſten Wünſche das Geleit geben.

Weimar den 30. Januar 1826.

219.

An Sulpiz Boiſſerée.

Euer Wort ſey ja! ja!
alſo ja! und Amen!
Das Nähere nächſtens.

W. d. 30 Jan. 1826. J. W. v. Goethe.

220.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Auf rückkehrendem Blatte wünſchen Ew. Hochwohlgeboren daß ich nebſt dem Votivblatte vom 7. November auch die Jubelbeſchreibung (ich vermuthete

vom 3. September) an Herrn v. Wilamoff ſenden ſollte. Nun erhalt ich aber, wahrſcheinlich von Hoffmann, die Freymaurer-Analecten, 3. Heft; ſoll dieſes fortgehen ſo ſchreibe einige Worte hinein, iſt es ein Irrthum ſo erbitte mir die großherzogliche Jubelfeyer.

Weimar den 30. Januar 1826.

221.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben, daß ich ſogleich, jedoch nur wie es mir ſoeben vorſchwebt, über die gnädigſten Mittheilungen mich zu äußern wage.

1) Den gedruckten Aufſatz habe zwar nur angeblickt, trete aber ſogleich und entſchieden Höchſt Deroſelben Äußerung bey. Noch vor kurzem ſchrieb mir ein tüchtiger Freund: „Ich halte es für naſeweis und gefährlich, in Gottes Rathsſtube durch das Schlüſſelloch zu ſehen."

2) Von dem Improviſator habe ich mir viel erzählen laſſen, auch ihn ſelbſt überhört. Es iſt ein recht hübſches Talent, welches durch die große Ausbildung unſrer Sprache, Rhythmik und Reim endlich gar wohl möglich ward und ſich, nach gegebenem Beyſpiel, bald wiederholen wird. Bis jetzt iſt er noch in den Kreis der modernen, ſubjectiven, mit ſich

ſelbſt beſchäftigten, in ſich ſelbſt befangenen Poeſie eingeengt. Was ſich auf innere Erfahrung, Gefühl, Gemüth und Reflexion darüber beſchränkt, gelingt ihm recht gut, und eine Aufgabe, die hiezu Gelegenheit bietet, wird er glücklich löſen; zu allem eigentlich Gegenſtändlichen aber hat er ſeine Fähigkeiten bisher noch nicht ausgebildet, ja er fühlt, wie alle jüngere Neuere, gewiſſermaßen eine Scheu vor dem Wirklichen, worauf denn doch alles Imaginative ſich gründen und alles Ideelle ſich niederlaſſen muß. Meine Aufgabe war: Hamburg, und zwar als wenn er ſo eben wieder dahin zurückkäme, zu ſchildern. Da ergriff er gleich den ſentimentalen Faden von ſeiner Mutter, ſeinen dortigen Freunden, ihrer Liebe, Duldung und Beyhülfe zu ſprechen. Die Elbe blieb ein Silberfaden, Rhede und Stadt waren für nichts dabey, von dem thätigen Menſchengetümmel keine Spur, ſo daß man eben ſo gut in Naumburg oder Merſeburg hätte anlangen können. Ich habe ihm dieß alles redlich eröffnet und wenn er ſich nun jetzt zu ſeinen Haus- und Familiengefühlen noch das Panoram einer nordiſchen großen Handelsſtadt ausbildet, ſo kann er was Vorzügliches leiſten.

Aber eben dieſe Bekehrung und Sinnesänderung vom abgegränzten Innern in's gränzenloſe Äußere, vom einfachen Angebornen zu mannichfaltigem Mitgebornen wird unſern jungen Zeitgenoſſen ſchwer, ja unmöglich. Schon einige Jahre her habe ich gar

manchen mit dem treuſten Rath zu fördern geſucht, allein wenn ſie auch einmal einen Anlauf genommen, ſo fallen ſie Augenblicks wieder in ihre elegiſche Litaney zurück. Verzeihung dieſer weitläufigen Ausführung!

3) Die Beſtimmung wegen des neuen Arztes iſt allerdings beruhigend; denn ich überzeuge mich immer mehr und mehr, daß die Bekanntſchaft eines ſolchen Mannes mit den Perſönlichkeiten, die er zu behandeln hat, höchſt wünſchenswerth bleibe. Ein Hauptpunct bey jedem Urtheil iſt die Vollſtändigkeit der Prämiſſen; und dieſe kann denn doch nur in einer Reihe von Zeit erlangt werden. Und ſo zweifle ich denn nicht, daß dieſer ſchon geprüfte Mann der höchſten Familie zuvörderſt und allen, die er nach und nach kennen lernt, zu Nutz und Frommen gereichen werde. Ich ſelbſt wünſche mich mit ihm zu unterhalten und, inſofern meine, faſt Hahnemanniſche Diät und gewiſſe Hausmittel nicht mehr auslangen, ſeiner Leitung anheim zu geben.

Hienach darf ich denn wohl geſtehen, daß gerade in dieſen letzten Tagen, bey der Unbeſtimmtheit einer ärztlichen Hülfe, mir die Sorge für Höchſt Deroſelben Befinden doppelt peinlich geweſen. Die unmittelbare Gegenwart eines ſicheren Rathgebers wird bey Zufälligkeiten am wünſchenswertheſten.

Weimar den 31. Januar 1826.

222.

An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein.

Schon ſeit einigen Tagen geh ich, theuerſte Freundin, mit dem Gedancken um Ihnen etwas Liebes und Gutes zu erweiſen; aber ich konnte nichts finden was meinen Wünſchen und Gefühlen genügt hätte. Und ſo will ich denn auch jetzt nur mit Worten ausdrücken welchen Danck ich empfinde für den Antheil mit dem Sie immerfort an mir und den Meinigen feſthalten, beſonders auch für die treue Neigung die Sie Ihrem Frühgeſpielen und Hofgenoſſen unverändert gönnen wollen.

Sodann verzeihen Sie wenn ich dieſe Gelegenheit ergreife auszuſprechen: daß die körperlichen Leiden welche Sie von Ihren Freunden, wie von der Welt ſcheiden mir höchſt peinlich ſind, und Sie werden meinen Zuſtand ſchmerzlicher mitempfinden wenn ich verſichere: daß ich [mir], bey Ihrer letzten Anherkunft, mit der Hoffnung geſchmeichelt habe, Sie würden die einſamen, faſt öden Stunden, die ſich manchmal um mich her zu lagern drohen, durch Ihre Gegenwart beleben und geſtalten. Hiemit aber ſey genug, wonicht zu viel geſagt.

Gönnen Sie mir Ein Wort wo ich irgend zu Ihrer Zufriedenheit beytragen kann! Eine geſtrige Abſendung nach Petersburg wird unſerm Freund ein

Lächlen abgewinnen; dies verleihen Sie auch mir und bleiben einer ewigen Anhänglichkeit verſichert.

unwandelbar

W. d. 31. Jan. 1826. Goethe.

223.

An L. W. Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

werden, bey Ankunft des Gegenwärtigen, wohl ſchon das Schächtelchen erhalten haben, welches ich einer Sendung an Herrn Geh. Ober-Regierungs-Rath Schultz beypackte, worin ſich ein Stückchen Dornburger Cölestin befand, welchem nichts als die Größe fehlt; denn von dieſer Stärke finden ſich gegenwärtig nicht leicht anſehnlichere Stücke; auch ſind einige kleine Blitzröhren dabey, welche immer verdienen aufgehoben zu werden als letzte Verzweigung der durch den Blitz im Sande gewirkten wurzelähnlichen Erſcheinungen.

Nun wünſchte ich aber ein Stückchen Göthit, welcher ſich auch freylich mag rar gemacht haben; es ſteht dagegen etwas Carpholith, auf Gneiſen, von Schlackenwalde, zu Dienſte und was ich noch ſonſt vielleicht dazulegen kann.

Cryſtalliſirten Andaluſit von Albenreuth, ingleichen Wawelit zwiſchen Pilſen und Prag habe, wenn ich nicht irre, ſchon früher geſendet.

Überhaupt geht es mit neuen Mineralien etwas flau; die Aufmerkſamkeit der Naturfreunde wendet ſich auf andere Seiten. Laſſen Sie mich bald von Ihrem und des Herrn Geh. Ober-Regierungs-Raths Befinden das Nähere erfahren und bleiben auch nach längeren Pauſen meines aufrichtigen Antheils gewiß.

Weimar den [Anfang?] Januar 1826.

224.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

geneigte Sendung hat mich auf das angenehmſte an frühere lebhaftere Mittheilungen erinnert, dabey mich aber auch ſogleich darauf gewieſen, daß Sie niemals von meiner Seite kommen, indem ich bey Ihren vielfachen Leiſtungen immerfort zu Rathe gehe. Wie nun das gegenwärtig Überſchickte mich ſchon einige Tage erfreut, ſo wird auch das angekündigte Werk mir höchſt willkommen ſeyn. Wiſſen und Wiſſenſchaft thun ſolche eilige Schritte, daß nur ein ſo rüſtig-gewandter Mann, wie Sie, denſelben nachkommen kann.

Da ich die beiden letzten Jahre nicht nach Böhmen gelangte, wo ich ſonſt immer, den Sommer durch, zu geologiſchen und mineralogiſchen Betrachtungen aufgerufen wurde; ſo habe ich in dieſem ſchönen Felde wenig genoſſen, noch weniger geleiſtet, und mir war daher das Taſchenbuch ſowohl, als die Hefte der

Zeitſchrift eine höchſtwillkommene Anregung. Vielleicht gelingen mir einige Bemerkungen, die ſich für die letzte qualificiren.

Hiebey bringe Folgendes zur Kenntniß: in Eger befindet ſich ein Freund unſrer ſchönen Studien, Herr Polizeyrath Grüner; er kennt und benutzt die Umgegend, auch hat er in Böhmen ſowohl als im Auslande Correſpondenten und theilnehmende Freunde und iſt auf's Tauſchen gar wohl eingerichtet. Ich habe ihm alſo gleich den Catalog des Heidelberger Mineralien-Comptoirs mitgetheilt, ihm überlaſſend anzuzeigen, was er zu beſitzen wünſcht und ihn zugleich erſucht, ein Verzeichniß deſſen zu geben, was er ablaſſen kann. Ich müßte mich ſehr irren oder es ſind Gegenſtände drunter, die auch für Sie intereſſant ſind. Wir haben gemeinſchaftlich gar wohl ausgebildete Andaluſiten in Quarz entdeckt, der einen Gang in Glimmerſchiefer macht; nur ſpringt das Geſtein nicht immer günſtig und wird auch nicht häufig gefunden. Gar manches Andere wird das Verzeichniß eröffnen. Ich würde beide Theile erſuchen, ſich wechſelſeitig zu contentiren, die Spedition könnte allenfalls durch mich gehen, es ſey, daß der Transport durch Fuhrleute oder fahrende Poſt beſorgt würde.

Haben Sie die Gefälligkeit, mir von dem Augitporphyr und was ſonſt zu den v. Buchiſchen Beobachtungen und Überzeugungen dienlich wäre, gelegentlich mitzutheilen. Die Gedanken, die ein ſolcher Mann

ginn einer neuen Strophe *HES* Anfang einer neuen Seite; daher unbestimmt, ob auch Beginn einer neuen Strophe *AB*¹ 29 (Ab.) fehlt *H*¹*E* 68, 5 Almaide (mit dem Chor).] Chor der Feen. *J*²*H*¹*E* wo jedoch 5—11 in anderm Zusammenhange im dritten Aufzuge stehen. 10 Erbarmen,] Erbarmen *H*¹ Erbarmen; *SAB* 68, 1—11 Almaide. Sie verliert — da! dafür in *H*¹:

Almaida. So verzieh biß an den Morgen und wir entlaßen dich. Sollten wir Frauen seyn, und nicht in dieser finstern Nacht um eine Frau besorgt werden?

Indeß tragen die Tänzerinnen Tisch und Stühle weg und stellen sich zwischen die Laube.

Lila. Lokke mich nicht weiter, ich kann nicht. Du trägst eine Gestalt an dir, die mir durch das was ich mehr als mein Leben liebte, verwandt war. Halte mich nicht, du thust mir weh! Ich mögte dir gegen die Güte nicht undankbar scheinen, und ich kanns nicht erwiedern. Leb wohl und vergieb mir.

Dann folgt sogleich als Duett zwischen Almaida und Lila 73, 1—22 und schliesst in *H*¹ wie in *E* den zweiten Aufzug.

Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

69, 7 erschrecken.] erschröken. *H*² 10 und 11 vor] für *H*² 19 eilen!] eilen, *H*²*S* 20 hieher,] hierher, *H*²*SAB*² 3—22 Almaide. Magus — (Beide ab.) fehlt *H*¹ 70, 1 in der Hand fehlt *H*¹ 2 Balsam, *g* nach Rath *H*² 3 mir es] mirs *H*¹ diesen] den *H*² 4 freundlichen] freundliche *H* 6 geschwunden.] geschwunden! *HS* 7 ahnungsvoller] ahndungsvoller *HSA* her.] her! *H*¹*SA* 8 Chor — innen).] Klagende Musick, von innwendig. *H*¹*E* 11 und 15 Chor (von innen).] (: innwendig:) *H*¹ Innwendig. *E* 11 von innen. *g* nach inw[endig] *H*² 12 Weh! Weh!] Weh! Wehe! — *E* 13 Entgegen, schwaches Herz! Du] Entgegen! schwaches Herz, du *H*¹ Entgegen! — Schwaches Herz! Du *E* 14 noch?] noch. *H*¹ noch! — *E* noch! *H*² 17 uns Armen] uns, den Armen, *H*¹*E* uns, den Armen *H*²

bey Betrachtung der Natur hegt, nehmen unſeren Antheil gar kräftig in Anſpruch. Legen Sie vielleicht auch ein intereſſantes Stückchen Albit bey, ſo wird meine Sammlung von Felsſpathen, die ohnehin ſehr vollſtändig iſt, dadurch nur reicher werden. Wie viel verdankt überhaupt mein Kabinett nicht ſchon Ihrem Wohlwollen.

Höchſt merkwürdig bleibt uns immer die Ähnlichkeit, ja Gleichheit der Hauptgebirgsarten über den ganzen Erdboden. Doch warum ſollte nicht das Einfachſte, das Geſtein, ſich überall gleichen, und die verſchiedene Localität ſich nur durch Abweichungen bezeichnen, da das Zuſammengeſetzteſte, der Menſch, überall in eben dieſem Sinne ſeines Gleichen findet?

Ew. Hochwohlgeboren mit einer neuen Lebensgefährtin beglückt zu wiſſen, freut mich wahrhaft und innig. Nun kann ich mich überzeugen, daß Sie wieder zu dem wünſchenswerthen häuslichen Zuſtand gelangt ſind, an dem ich vor Jahren ſo herzlichen Antheil nahm. Empfehlen Sie mich der Werthen und laſſen mein Andenken in Ihrem häuslichen und geſelligen Kreiſe immerfort lebendig ſeyn.

Mit dem Poſtwagen ſende das neuſte Heft der meteorologiſchen Beobachtungen der Sternwarte zu Jena mit den beiden vorhergehenden Jahrgängen. Die dortigen Witterungskundigen nehmen ja wohl auch an unſern Bemühungen Theil, und geben uns Gelegenheit, die ihrigen zu nutzen.

Wobey ich bemerke, daß der Aufſatz des Herrn Profeſſor Meinecke in Halle, in dem mineralogiſchen Taſchenbuche Seite 74, mir ſehr merkwürdig war. Auch ich folge dieſen Naturerſcheinungen treulich; nur laſſen mir meine übrigen Thätigkeiten nicht Raum, mich mit einzelnen auswärtigen Freunden der Wiſſenſchaft darüber zu unterhalten.

Vielleicht gewährt mir in dem laufenden Jahre ein günſtiges Geſchick zu wiederholter Mittheilung die erwünſchte Muße.

Zu wohlwollendem Andencken mich zum allerſchönſten empfehlend.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar d. 3. Febr. 1826. J. W. v. Goethe.

225.

An J. F. v. Cotta.

Da ſich die Beruhigung zu der unſer Geiſt gelangt nicht mit Worten und Zeichen ausdrücken läßt, ſo erlaube mir Ew. Hochwohlgeb. im Allgemeinen das Höchſtbedeutende zu ſagen: daß ich ſeit Jahren erſt in dieſen Stunden eine wahrhafte Zufriedenheit empfinde wo ich gewiß bin daß die Reſultate meiner literariſchen Thätigkeit in Ihre Hände gelegt ſind; ein gültigeres Zeugniß wechſelſeitigen Vertrauens konnte nicht gegeben werden.

Schritt für Schritt wird ſich darthun daß ich kein ander Geſchäft mehr habe als dieſe Ergebniſſe meines Lebens uns beyderſeitig zu Ehr und Vortheil abzuſchließen. Sie handeln in gleichem Sinne, und da iſt denn wohl keine Frage daß wir etwas Werthes und Würdiges zu Tage fördern werden.

Zu wohlwollender Mitwirkung fernerhin mich und meinen Sohn allerbeſtens empfehlend

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar d. 3. Febr. 1826. J. W. v. Goethe.

226.

An Sulpiz Boiſſerée.

Was wollt ich nicht geloben, mein allertheuerſter, wenn ich Sie eine Stunde ſprechen könnte! Denn wie ſollte mir Blat und Feder genügen! Ich muß mich nur ſogleich eines mythologiſchen Gleichniſſes bedienen: Sie erſcheinen mir wie Herkules der dem Atlas, dem Prometheus zu Hülfe kommt. Wüßten Sie was ich dieſes Jahr gelitten habe, Sie würden ſolche Bildlichkeiten nicht übertrieben finden.

Doch eigentlich iſt es der ſchon längſt gekannte, geprüfte Freund Sulpiz, der uns das unmöglichſte Bauwerck als vollendet vor Sinn und Seele bringt, der uns durch das Labyrinth uralter Gewölbe und Kreuzgänge zu klarem Anblick durchführt; welcher

verdiente die unschätzbarste Gemäldesammlung zu erwerben, zu besitzen und nutzbar zu machen. Und dieser wendet nun sein thätiges Wohlwollen gegen mich und das Meinige!

Sie haben Sich, lassen Sie es mich gerade zu sagen, so klug als tüchtig, so edel als grandios gezeigt, und ich fange nur an mich zu prüfen ob ich meinen Dank bis an Ihre Leistung steigern kann.

Soviel für heute. Dem Urquell alles Schönen und Guten zum frömmsten und allertreusten empfelend

angehörig

Weimar d. 3. Febr. 1826. J. W. v. Goethe.

227.

An Christian Moritz Engelhardt.

Ew. Wohlgeboren

habe für die angenehme reichhaltige Sendung vielfachen Dank zu sagen; sie versetzte mich in die Zeiten, wo man so gerne verweilt, weil eine productive Einbildungskraft das Barbarische, was sie mögen gehabt haben, mildert und gemüthlich versöhnt. Sodann haben Sie zugleich einen heiligen Namen, der mir in manchem Sinne lieb ist, aus der düsteren Zeit anmuthig heranklingen lassen. Nicht weniger angenehm war es mir, die Früchte Ihrer mir schon wohlbekannten literarischen Thätigkeit so reichlich vor Augen zu sehen.

Höchst wünschenswerth ist mir sodann, daß die schriftlichen, auf meinen Straßburger Aufenthalt bezüglichen Papiere in den Händen eines Mannes liegen, von dessen sittlichen Gesinnungen mir genannte zuverlässige Männer, bey früherem Erwähnen die sichersten Zeugnisse gegeben haben; denn was die angezeigten Papiere betrifft, so kann ich zu deren Publication meine Einwilligung nicht geben, ja ich muß förmlich und ernstlich dagegen protestiren.

Der erste Entwurf von Iphigenie gehört, wie Sie aus der nächstens erscheinenden Anzeige der neuen Ausgabe meiner Werke ersehen werden, nach dem dreyßigsten Bande in die Epoche, wo ich dem Publicum von meinen Studien und von der Steigerung meiner ersten Arbeiten Rechenschaft zu geben gedenke. Was die Briefe und andere Einzelnheiten betrifft, so ist es nicht räthlich dergleichen, selbst nach dem Ableben des Schreibenden, geschweige bey seinem Leben zu propaliren; auch werden Sie bey näherem Bedenken sich gewiß mit mir überzeugen, daß dergleichen besonders in diesem Falle nicht zulässig sey.

Wie ich meinen Aufenthalt in Straßburg und der Umgegend darzustellen gewußt, hat allgemeinen Beyfall gefunden und ist diese Abtheilung, wie ich weiß, immerfort mit besonderer Vorliebe von sinnigen Lesern beachtet worden. Diese gute Wirkung muß aber durch eingestreute unzusammenhängende Wirklichkeiten nothwendig gestört werden. Nun habe ich bisher,

besonders seitdem eine so hoch privilegirte letzte Ausgabe meiner Werke lautbar geworden, das höchst wünschenswerthe Ereigniß erlebt, daß mir von mehreren Orten, auch unaufgefordert, Briefschaften und Denkblätter mancher Art eingereicht worden, von denen ich denn in der Folge meiner Arbeiten und Darstellungen den schicklichsten Gebrauch zu machen im Falle bin.

Indem ich nun Ew. Wohlgeboren dieses vermelde, so zweifle ich nicht einen Augenblick Dieselben werden, in gleicher Gesinnung, die in Händen habenden Schriften mir einhändigen und dafür meines aufrichtigen Dankes und Anerkennung gewiß bleiben.

Wie ich nun aller derjenigen öffentlich dankbar erwähne, welche von jeher, so auch in diesen letzten Zeiten einer abschließenden Rechenschaft, mir so treu als edel an Hand[illegible] gegangen, so werden Ew. Wohlgeboren hier einen bedeutenden Ehrenplatz einnehmen und mit trefflichen Männern, deren Sie einige selbst genannt in Reih und Glied auftreten.

Weil denn aber doch niemand zuzumuthen ist, daß er sich eines werthen Besitzes entäußere ohne durch irgend etwas Erfreuliches die Lücke wieder ausgefüllt zu sehen, so finde ich mich gerade in dem Fall Ihnen etwas anzubieten, wovon ich hoffen kann, es werde die gewünschte Wirkung hervorbringen.

Empfehlen Sie mich, wenn es Gelegenheit gibt, Herrn Professor Arnold auf's beste. Mit aufrichtigen Wünschen dieses Blatt abschließend,

ergebenst

Weimar den 3. Februar 1826. J. W. v. Goethe.

228.

An J. N. C. Weigel.

[Concept.]

Das mir in diesen Tagen zu Handen gekommene Verzeichniß von Kupferstichen, d. d. Leipzig den 24. Januar 1826, enthält ein Blatt welches ich wünsche.

Nr. 113. Die große Orgel in der Kirche des heiligen Bavo zu Harlem. Nach Toorenburgh, groß Folio, 1 rh. 20 Groschen.

Da das Blatt in großem Format ist; so wird es wohl auf eine Rolle aufzuwickeln seyn; wie ich denn sorgfältige Einpackung erbitte. Was ich deshalb schuldig werde, wird sogleich abgetragen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend, das Beste wünschend.

Weimar den 4. Februar 1826.

229.

An Sulpiz Boisserée.

Beygehend übersende eine beabsichtigte Anzeige des Inhalts meiner Werke; sollte dabey nichts zu erinnern seyn, so kann sie, wie sie vorliegt, abgedruckt werden.

Hierauf würde nun eine schuldige und schickliche Anerkennung der verliehenen Privilegien von meiner Seite erfolgen, schließlich aber Rechenschaft zu geben seyn, inwiefern man diese Ausgabe als eine sämmtlicher Werke, als vollständig und von der letzten Hand ausgegangen zu betrachten habe. Dagegen erbitt ich mir den Entwurf, wie der Herr Verleger von seiner Seite die Unternehmung anzukündigen gedenkt, ingleichen das Verzeichniß der Buchhandlungen, welche die Sammlung der Subscription übernehmen, da ich an jedem Hauptort durch meine Freunde mitzuwirken gar wohl im Falle bin.

Inwiefern beyliegender von Cöln mir zugegangener Antrag zu beachten sey, erbitte mir einige Nachricht, indem ich dem Manne auf eine oder die andere Weise, wenn auch ablehnend etwas Freundliches erwidern möchte.

Der gleichfalls beyliegende Contracts-Aufsatz enthält wörtlich des Herrn Dr. Boisserée brieflich mitgetheilte Puncte und wüßte daher nichts hinzuzusetzen; wird von dorther gleichfalls nichts dabey erinnert, so kann das Concept, wovon wir eine Abschrift besitzen, in Erwartung eines gegenseitigen Exemplars sogleich mundirt und vollzogen werden.

Gegenwärtige Sendung, mich und die Meinigen bestens empfehlend

Weimar d. 5. Febr. 1826. Goethe.

Fahren Sie fort, mein Freund, das Wohlbegonnene weiter zu leiten und zu fördern! Von Post- zu Posttagen erhalten Sie das Fernere.

W. d. 5. Febr. 1826.

G.

230.

An Sulpiz Boisserée.

Meiner gestrigen Sendung schicke ich alsobald Gegenwärtiges nach, jedoch nicht mit eben der Geschäftsfreyheit; denn ich kann nur wiederholen: daß mich eine innere Stimme warnt und andeutet es sey nicht wohlgethan die Personen zu nennen welche sich in diesem wichtigen Geschäft vertraulich und wohlwollend an mich gewendet und nach und nach zu höchst bedeutenden Anträgen sich gesteigert haben.

Eine solche, auch gegen einen Freund gethane Eröffnung könnte Mißverhältnisse hervorbringen die mir zu Verdruß und Vorwurf gereichen dürften.

Wäre aber auch ein solches warnendes Gefühl, durch Verstandes-Argumente und durch eine Neigung einem Freunde zu willfahren, überwindlich; so tritt ein Fall ein der mir eine solche Mittheilung unmöglich macht. Es wird mir nämlich von einem vieljährig geprüften Freund und Geschäftsmann ein völlig ausgefertigter, mit allen Sicherheiten versehener und mit hohen Empfehlungen begleiteter Contract vorgelegt, der in Rücksicht meiner Jahre für mich

löslich vortheilhaft war. Eine starke Summe, gleich zu Ehren zahlbar, sollte mich in den Stand setzen gewisse ökonomische Plane auszuführen und ihnen durch unmittelbar nachfolgende Zahlungen Gewicht zu geben; worauf ich gegenwärtig verzichten muß.

Bin ich nun aber gewiß daß Herr v. Cotta in wahrer Neigung für meine Person und in Betracht eines alten gepflegten Verhältnisses so viel gethan, als er gegen sich und die Seinigen verantworten konnte; so geht aus dem Gelingen und aus dem Erfolg hervor daß ich, in gleicher Gesinnung, jene lockenden Anträge standhaft abwies und das aus dem ganzen Geschäft sich entwickelnde Gute meinen Nachkommen zuwendete.

Ich darf also kaum wiederholen daß ich die Urheber besonders dieses letzten Antrags zu nennen nicht mögen darf; denn was sollten edle, schon durch Ablehnung ihrer wohlmeinenden Vermittlung gekränkte Freunde wohl empfinden, wenn auf irgend eine Weise auch nur eine Andeutung transpiriren könnte daß ich hab, im größten Vertrauen Behandelte nicht vollkommen bey mir verschlossen und verborgen hätte.

Über dieses und Verwandtes mehr erlauben Sie noch ein und das andere Wort. Die Hauptsache ist so glücklich geordnet daß ich nun auch in dem ganzen Verhältniß nur Klarheit und Zufriedenheit wünschen kann.

Ihre ergebenen

Weimar den 6. Februar 1826. J. W. v. Goethe.

18 Tag!] Tag. — H^1 Tag? — E 19 armen] Armen! H^2 Armen, H^2 23 ſehn, ſie] ſehn! Sie H^2 20—24 Ja, es — retten. dafür in H^1:

Muſick, wie der Anfang des folgenden Tanzes.

Lila. Ich halte mich nicht! ich muß! Wer ſeid ihr Elende wer ſeid ihr! (:ab:)

26 Tanze;] Tanze, H^2 25—27 Die scenische Bemerkung lautet in H^1: Es kommen vier Gefangene in Ketten aus der Höhle und führen einen traurigen Tanz. Sie tritt wieder auf, die Gefangenen bitten ſie, ſich zu entfernen, ſie iſt voll Muth und bleibt. 71, 4 beider] ihrer beider H^1 6 Verwegene,] Verwegne H^2 Verwegne, SA 9 Friedrich! Darf] Friedrich darf B^1C^1C 13 Zuſtande?] Zuſtande. H^2 72, 1 wir g nach ich H^2 2 wirken] würken ſo meistens H^2 6 guten] gute H^2SABC^1 7 alle fehlt H^2S^1 8 ihrer] eurer BC^1C 9 Gefangenen] Gefangnen H^2SA 20 entgegen gehen] entgehen ABC^1C 21 fliehn?] fliehen? B^2 25 Stünde] Stände B^2 26 da, ihr] da! Ihr H^2 73, 1. 11 und 15 Friedrich.] Almaida. H^1 Almaide. E wo jedoch 1—22 in anderm Zusammenhange als Schluss des zweiten Aufzugs stehen. 3 Bleibe!] Bleibe H^2 Bleibe, S befreien;] befreyen. H^2 befreyen: S 2—5 Bleib' — Augenblick. dafür in H^1E:

Bleibe! genieß den Frieden.
Holde Götter verleihen
Sterblichen, ſich zu freuen [freuen, E]
Gar manchen Augenblick.

7 iſt] iſts H^1E 8 Der Erde mich] Mich der Erde H^1E 14 ſie] die H^1E 18 Iſt — ſchon.] Fühle! ſie nahen ſchon. H^1 Fühle, ſie nahen ſchon. E 21 im Traum nur] im Traume HES 28 hierher] hieher SA 74, 5 Gefangenen] Gefangnen H^2SAB 7 Zeit lang] Zeitlang H^2 von] an H^2 zugeſehen,] zugeſehn H^2 zugeſehn, $SABC^1$ 9 an dieſen g aus nach dieſem H^2 10 ihnen] Ihnen Schreibfehler H^2 14 Gedankenstrich fehlt H^2 17 reizen;] reitzen, H^2 19 überwinden,] überwinden; H^2 Ketten g über Waffen H^2 71, 5—74, 25 Friedrich — erblickt Lila. dafür in H^1 nur:

Ein Gefangener. Was glaubſt du arme waffenloſe Sterbliche gegen die Gewalt eines Ungeheuers zu vermögen?

231.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

glücklicher und vorsichtig ausgeführter Gedanke, den verflüchtigten poetischen Wundervogel zu fixiren, wird gar manche brillante Folge verursachen. Die junge Welt, von der ich täglich Kenntniß nehme, ist immerfort beschäftigt, sich in fremden Sprachen umzuthun, und, da sie fast überall einigen Anfang haben, so muß ich ihnen das Zeugniß geben, daß es ernst ist, im Grammatischen, besonders der Rechtschreibung und sonstig Erforderlichem zugenommen. Hiezu ist also die beste Gelegenheit eröffnet und ich zweifle nicht, daß man sie begierig ergreifen werde.

Und so ist denn auch zu hoffen, daß der junge Mann sein Hierseyn benutzen und sein poetisches Talent durch eine tiefere Einsicht in die Forderungen der Poesie zu steigern und unsern Ohren schätzbarer werde.

Das Schreiben des erfahrenen Commensal ist mir von großem Werth: man erblickt darin gar lebhaft den aufmerksamen Practiker, um theoretische Ansichten wenig bekümmerten Mann. Auch er ist, wie alle Welt, fast mehr an sittlich-politische Ereignisse geheftet, als auf sein eigenes Metier, welches er nur als Symbol der großen Weltverhältnisse behandelt.

Von Erfahrungen genügt mir der Hauptsatz durch ein starkes Halten des Barometers auf dem Meer, wie auf dem Lande, die großen Stürme andeutet. Beispiele kommen oft genug in Schiffernachrichten vor. Daß es aber hier als allgemein anerkannt ausgesprochen wird hat für mich viel Bedeutung.

Von Wyttenbach aus Maryland erhalte ich, in Erfolg der hiesigen fortgesetzten Unterredungen, eine angenehme, mannichfaltige Sendung von Büchern und Heften, wobey auch Exemplare von Seidenwürmern sich befinden, theils in ihrer Integrität, wenn sich auch der durch Dampf oder heißes Wasser getödtete Wurm findet und welche denn eigentlich so gut gemacht und abgesponnen werden; sodann liegen verschiedene Cocons bey, wovon der zur Begattung bestimmte Schmetterling entschlüpft ist. Sie werden zu Flockseide benutzt. Ferner einige Stränge rohe Seide.

Es ist angenehm, diese so höchst bedeutend gewordene Naturerscheinung wieder einmal vor Augen zu sehen; mir jedoch ist sie besonders erfreulich, weil ich mich an meine Jugendjahre und die beschäftigten Bemühungen im väterlichen Hause erinnere. Wesswegen ich denn auch wohl Verzeihung des aufmerksamen Gewährsmanns zu erlangen hoffe.

Ob ich Ursache mit den herrlichen Erschaffungsideen des Thales Josaphat etwas, gedenke ich sie noch einmal mit meinem Erschaffungsapparat aufmerksam durchzuführen.

Gnädigſte Erlaubniß zu ferneren Mittheilungen erbittend.

Weimar den 7. Februar 1826.

232.

An C. F. v. Reinhard.

Vor allen Dingen, verehrteſter Freund, für den Antheil, den Sie am Autor und ſeinen Gerechtſamen Überrhein ſo treulich nehmen wollen, verpflichteten Dank.

Dieſes Blatt aber ſoll eigentlich dienen um zu melden: daß ich mit der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung zu Stuttgart endlich abgeſchloſſen und derſelben die neue Ausgabe meiner Werke in Verlag gegeben habe. Ihrem freundſchaftlichen Mitgefühl ſey dieſe für mich und die Meinigen ſo bedeutende Entſcheidung zutrauensvoll hingegeben.

Noch eigentlicher jedoch ſetze ich hinzu, daß Freund Sulpiz bey dieſer Gelegenheit ſich muſterhaft benommen hat, ja laſſen Sie mich bekennen, daß ohne ihn das Geſchäft vielleicht nicht zu beendigen geweſen, ſondern in eine unauflösliche Verwirrung gerathen wäre. In ſolchem Conflict ſtanden die mehrfachen Intereſſen, die im Laufe der bedeutenden Unterhandlungen rege geworden.

Sollte mir nun nicht alſobald beygehen, wem ich dieſe für mich ſo fruchtbare, zu inniger Freundſchaft herangewachſene frühere Bekanntſchaft verdanke.

Sie ſind es, mein Theuerſter; und mit dieſen wenigen Worten ſpreche ich gar viel aus, gar viel Gutes, das mir ſeit ſoviel Jahren anhaltend geworden iſt. Deshalb auch heute nicht mehr, außer Folgendem, das Sie gewiß intereſſiren wird.

Man hat mir die Zeitſchrift le Globe, vom September 1824, alſo wohl vom Anfang an, zugeſendet und fährt damit poſttäglich fort. Dem Vergangenen widme ich jeden Abend einige Stunden, ich bezeichne, ſtreiche vor, ziehe aus, überſetze. Dieß gibt eine wunderſame Überſicht über den Zuſtand der franzöſiſchen Literatur, und, da ſie mit allem zuſammenhängt, über das Leben und Treiben in Frankreich. Laſſen Sie mich vermuthen, daß ich dieſe bedeutende Mittheilung auch Ihrer Vorſorge ſchuldig ſey. Nächſtens mehr davon. Tauſendfachen Gruß und Wunſch.

treu anhänglich

Weimar den 7. Februar 1826. J. W. v. Goethe.

233.

An F. W. Riemer.

Sie erhalten hiebey, mein Theuerſter, abermals ein Stück der projectirten Anzeige meiner Werke; es kommt zwiſchen dem Verzeichniß und dem Schluß, den Sie in Händen haben, zu ſtehen. Sehen Sie es gefällig durch, wir ſprechen morgen über das Ganze.

Weimar den 9. Februar 1826. G.

234.

An F. W. Riemer.

Verzeihen Sie, mein Beſter, wenn ich Ihnen einen unangenehmen Augenblick mache! Aber ich muß Sie inſtändigſt bitten Ihre Scherz und Spottreime zu ſecretiren; beſonders in der jetzigen Epoche, wo ſie zu Schaden und Verdruß gereichen könnten. Die Aufopferung iſt gering gegen den zu beſorgenden Erfolg. Mündlich mehr wenn Sie es begehren.

Treulichſt

W. d. 13. Febr. 1826. Goethe.

235.

An C. F. F. v. Nagler.

Ew. Excellenz

haben mich ſeit langem berechtigt, von Ihrer wohlwollenden Thätigkeit alles zu hoffen und zu erwarten. In dieſem Betracht muß ich um Vergebung bitten, wenn ich auszuſprechen genöthigt bin, daß die herrliche Sendung mich doch überraſchte. Ein vollendetes Äußere, ein entſcheidendes Innere, das eine blendend für die Sinne, das andere dem Geiſte mehr als genugthuend. Dagegen wollen mir Worte, denen ich ſonſt ſo ziemlich gebieten kann, dießmahl nicht zu Dienſten ſtehen.

So ſey mir denn gegenwärtig nachgeſehen, nur das Wenigſte zu ſagen und meine innigſten Dankgefühle

durch dieſe Zeilen gleichſam nur durchblicken zu laſſen; wobey ich noch die Bitte hinzufüge, ein an Ihro Königliche Majeſtät zu richtendes allerunterthänigſtes Dankſagungsſchreiben vorher geziemend mittheilen zu dürfen. Auch wünſchte ich beſtimmten Wink, ob die Abſicht Beyfall verdiene, die ich hege, den beiden Herren Staatsminiſtern, Excellenzen, denen ich perſönlich bekannt zu ſeyn das Glück habe, jedem insbeſondere meine Schuldigkeit brieflich abzutragen.

So danckbar als vertrauend und angehörig
gehorſamſt

Weimar den 15. Februar 1826. J. W. v. Goethe.

236.

An den Grafen C. L. v. Beuſt.

Ew. Excellenz

geneigtes und ermunterndes Schreiben macht den Anfang meiner dießjährigen Geſchäfts-Akten und würde mich lebhaft erinnern an alles was ich im vorigen Jahre vielfach ſchuldig geworden, wenn nicht meine danckbaren Empfindungen ſich immer gleich blieben und mit Dero gefälligen Theilnahme ſich ſtetig fortbewegten. Daher füge denn auch weder Bitte noch Wunſch hinzu in gewiſſer Überzeugung, daß das angetretene Jahr ebenfalls zu meinen Gunſten fortſchreiten werde, wobey ich denn auch von Ew. Excellenz dauerndem Wohlbefinden und einer fort-

gesetzten glücklichen Geschäftsthätigkeit der entschiedensten Zeugnisse nicht zu ermangeln hoffe.

Warum ich aber erst jetzt wieder einige Meldung thue, das sey durch den Wunsch entschuldigt von dieser Angelegenheit als geendigt sprechen zu können, wohin sie sich denn nunmehr auch zu neigen scheint.

Danksagungen an die vier freyen Städte, und wohin es sonst noch nöthig schien, sind längst abgegangen; eingekommen dagegen waren bisher das königlich bayersche Privilegium, nicht weniger von Anhalt-Bernburg und Köthen, von Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt. Des königlich niederländischen soll in den Zeitungen gedacht seyn und so würde es nur an den herzoglich braunschweigischen, an Dessau und an Homburg fehlen.

Nun aber ging vor einigen Tagen das königlich preußische bey mir ein, und da es über Frankfurt gekommen, darf ich hoffen daß Ew. Excellenz es selbst gesehen und gelesen haben, weil jede Andeutung des Inhalts und Beschreibung der Form übertrieben seyn müßte. Verlegen bin ich daher wirklich, Ausdrücke zu finden, des Herrn v. Nagler Excellenz nur einigermaßen schicklich zu danken. Dürfte ich mir deshalb, wie in bisherigen Fällen, geneigte Wortführung auch in diesem geziemend erbitten.

Übrigens darf ich nicht unerwähnt lassen, daß auf dem Couvert der Name des Herrn Baron Brients v. Berberich zu bemerken gewesen, woraus hervorgeht,

daß die Postfreyheit dieses Paquetes durch die oberste Behörde selbst eigenhändig ausgesprochen worden, welcher Aufmerksamkeit ich denn gleichfalls dankbarlichst verpflichtet bin.

Indem ich dießmal nun mit den besten Hoffnungen und treusten Wünschen meinen Brief abschließe, so erbitte mir die Erlaubniß, bey nunmehr technisch und merkantilisch vorschreitendem Geschäft über einige Puncte, die sich auf das öffentliche Verhältniß zu den hohen Bundesstaaten beziehen, mit einigen geziemenden Anfragen hervortreten zu dürfen.

In danckbarem Vertrauen zu fernerer geneigten Theilnahme mich angelegentlichst empfehlend,

gehorsamst

Weimar den 15. Februar 1826. J. W. v. Goethe.

237.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

sende mit vielem Dank den anvertrauten Band Correspondenz zurück. Auch dieser gibt Zeugniß Ihrer unermüdlichen Thätigkeit. Fahren Sie fort, wie bisher das Museum zu bereichern und in Ordnung zu halten, so wird für unsre übrige Lebzeit in diesem Fache nichts mehr zu wünschen übrig bleiben.

Bey dem schnellen Austritt des werthen, hochgeschätzten Gablers dürfen wir den Mann glücklich

preiſen, der bis zur äußerſten Gränze ſeinem Geſchäft mit Luſt und Treue vorgeſtanden. Möge ich Sie auf's Frühjahr in dem Ihrigen heiter und fröhlich wiederfinden!

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 18. Februar 1826. J. W. v. Goethe.

238.

An den Grafen C. L. v. Beuſt.

Ew. Excellenz

vergönnen, daß ich Gegenwärtiges unmittelbar an mein Voriges anſchließe und von den nächſten Schritten in einer ſo hochbegünſtigten Angelegenheit vorläufige Rechenſchaft gebe; wobey ich bemerke, daß der hier mitgetheilten Stelle das Verzeichniß der ſämmtlichen Werke vorangehe.

Hierauf liegt mir nun ob, der außerordentlichen Begünſtigung zu gedenken, womit die ſämmtlichen hohen Bundesglieder mich ausgezeichnet haben. Weil ich nun aber im Ausdruck, beſonders was die Titulatur betrifft, welche in dieſem Falle ihre beſondern Eigenheiten hat, nicht fehlen möchte, ſo liege die hierauf bezügliche Stelle bey mit gehorſamſter Bitte und Anfrage, ob vielleicht etwas darin zu bedenken oder daran zu ändern ſeyn würde.

In Wunsch und Hoffnung eines ferneren wohlwollenden Andenckens unterzeichne mich, dankbar verehrend.

Ew. Excellenz

ganz gehorsamsten Diener

Weimar d. 20. Febr. 1826. J. W. v. Goethe.

239.

An C. F. Zelter.

Heute nur ein Wort! das dir nicht wunderlich vorkommen möge!

Dem Hofe, der Stadt und mir besonders ist leider ein Arzt weggestorben, dessen Verlust kaum zu ersetzen scheint. Du lebst und wirckst so lange in Berlin, siehst und hörst, genießest und leidest, kennst und denckst soviel; sollte dir nicht ein tüchtiger Arzt zwischen dreyßig und vierzig Jahren bekannt seyn den du wonicht empfehlen doch nennen möchtest. Freylich einen Mann der allenfalls noch mobil wäre.

Laß niemanden hievon mercken und melde was du melden kannst baldigst

treu-vertrauend

Weimar d. 20. Febr. 1826. Goethe.

Dieſes iſt die Höhle des grauſamſten Ogers, der von rohem Fleiſche lebt, und den Wanderern aufpaßt, ſo hat er uns gefangen und ſo wird es dir auch ergehen, wenn du dich nicht entfernſt.

Lila. Wer ſeinem Herzen folgt, dem ſtehn die Götter bei, den Furchtſamen verfolgt die Noth.

Ankunft des Ogers: Die vier Gefangenen ziehen ſich in die Höhle zurück. Lila tritt bei Seite, der Oger kommt von der Jagd, freut ſich über ſeine Beute ruft die Gefangnen hevor, läßt ſich von ihnen bedienen.

75, 2 Schwachheit;] Schwachheit, H^2 1—3 (Unter — werden.) dafür in H^1: Oger. Weiber verlaßen ſich auf Worte, die dir diesmal nichts helfen werden. Schließt ſie in Ketten! 8 mir] dir Schreibfehler H^2 10 Blut,] Blut. HE 12 Muth.] Muth! E 13 (Der — ab.)] (:Oger ab:) H^1 22 gefeſſelt;] gefeßelt, H^2 ſich fehlt BC^2C 76, 3 vor] für H^2 5 eilen;] eilen, H^2 10 Schmerzen.] Schmerzen! H^2S 19 entrücken *g* nach entreißen H^2 23 den] dem H^2 Komma hinter Brunnen fehlt H^2 24 waſchen;] waſchen H^2 27 finden;] finden, H^2 77, 3 Haupt;] Haupt, H^2SA vor] für H^2 4 thun;] thun, H^2SA 8 jedem] iedem H^2 75, 14—77, 10 Friedrich — nah. dafür in H^1:

ein Gefangner, der die Ketten bringt. Wir ſagtens dir!

Lila. Laßts nur gut ſeyn, ich bin der Einer, den das Schickſaal in den Brunnen wirft, um euch mit heraus zu ziehen.

(:Trauriger Tanz der Gefangnen.
Man hört von Ferne eine prächtige Muſik:)

Fünf Feen treten auf.

Erſte Fee. Ich höre das Geklirre von Ketten.

Zweite Fee. Auf Schweſtern! der Spur des Elends nach!

Dritte Fee. Wer ſeid ihr?

Lila. Die Gewalt eines Ungeheuers hält uns gefeſſelt.

Vierte Fee. Wie kommt ihr hierher?

Fünfte Fee. Arme Traurige!

Ein Gefangner. Wir ſind Elende in Dienſten des grauſamſten.

240.

An Johann Christian Bläſer.

[Concept.]

Das an mich gerichtete verbindliche Schreiben, mein werthester Herr, vom 10. Januar iſt mir ſeiner Zeit richtig geworden und ich habe daraus Ihre Neigung erſehen, welche Sie hegen, an Verbreitung der Subſcription auf die neue Ausgabe meiner ſämmtlichen Werke günſtig mitzuwirken. Wie ich nun von meiner Seite dieſe freundliche Abſicht dankbar anerkenne, ſo habe davon dem Freyherrn v. Cotta, mit deſſen Buchhandlung zu Stuttgart ich wegen des Verlags contrahirt, die nöthige Kenntniß gegeben und ich zweifle nicht, daß derſelbe darauf reflectiren werde. Wollen Sie ſich indeß an genannten Herrn Verleger unmittelbar wenden, ſo möchte dadurch das Geſchäft auf alle Fälle beſchleunigt werden.

Weimar den 20. Februar 1826.

241.

An C. F. A. v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen der übereilten und ſogleich hergeſtellten Entſiegelung eines ſo eben bey mir eingelangten mit dem

Couvert durch Siegellack zuſammenhängenden Briefes. Ich ergreife die Gelegenheit um mich geneigtem Andenken beſtens zu empfehlen.

Weimar den 22. Februar 1826.

242.

An Carl Jacob Ludwig Iken.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

freundliche Sendung war mir beſonders angenehm; ſie überzeugt mich von fortwährender Theilnahme und unabwendbarem Vertrauen, wofür ich einen wohlempfundenen aufrichtigen Dank abſtatte.

Was die Abſicht Ihres vorhabenden Werkes betrifft, von welchem Sie mir Anzeige und Proben mitgetheilt, ſo kann ich ſie perſönlich nicht anders, als loben und billigen. Schätzt man einmal die dichteriſchen Anklänge aus allen Zeiten, von allen Orten her, ſo ſind dieſe gewiß achtbar genug um ſich damit zu beſchäftigen. An den ſerbiſchen Gedichten haben wir ein wichtiges Fundament, um die öſtliche Poeſie kennen zu lernen, weiter aufzubauen und anzuknüpfen, und der Kampf mit dem halben Monde, der dort doch das eigentliche Thema bleibt, iſt ja noch nicht geendet. Durch die Sorgfalt des Herrn Fauriel ſind uns die patriotiſch-heroiſchen Interjectionen der Sulioten mitgetheilt worden. Die neugriechiſchen geben etwas mehr Bild und haben eher einen Körper.

Das Wenige, was Sie mir ſenden, wo das Romaniſche den Oſten und Weſten verbindet, iſt allerdings bemerkenswerth. Begeben wir uns nun durch einen Sprung an die Oſtſee, ſo finden wir die: Dainos, die litthauiſchen Volkslieder überſetzt und geſammelt von L. J. Rheſa. — Auch dieſe, handſchriftlich längſt in meinem Beſitze, werden jetzt ſchätzbares Gemeingut. Auch Böhmen hat uns Allerliebſtes mitgetheilt aus der Königinhofer Handſchrift; und wo wollte ich endigen, wenn ich von allem ſprechen wollte, was ich deshalb geſammelt, gedacht und notirt habe. Doch wiederhole zum Schluß: jede Zugabe zu dieſem großen und allgemeinen poetiſchen Feſte bleibt nur wünſchenswerth. Es wird ſich zeigen, daß Poeſie der ganzen Menſchheit angehört, daß es überall und in einem Jeden ſich regt, nur an einem und dem andern Orte, oder in einer und der andern beſondern Zeit, ſo dann aber, wie alle ſpecifiſche Naturgaben, in gewiſſen Individuen beſonders hervorthut. Wie dieſe Anſicht von dem Publicum getheilt werde, ſcheint mir auch nicht ganz ungünſtig, indem doch von allen Seiten das Einfach-Wahre geſchätzt wird, ja dieſer Sinn ſogar bey unſern Nachbarn, den Franzoſen, Platz greift und ſich ſehr fröhlich entſchieden hervorthut.

Weimar den 23. Februar 1826.

243.

An Johannes Müller.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

will lieber gleich und im Allgemeinen für die bedeutende Sendung meinen verbindlichsten Dank abstatten, als daß ich Gefahr laufe, durch ein näheres Betrachten derselben eine schuldige Erwiederung zu verspäten.

Die Vorbereitungen zur Ausgabe meiner sämmtlichen Werke, die ich auch Ihnen empfohlen wünsche, beschäftigen mich schon einige Jahre und entfernen mich von unmittelbarer Betrachtung der äußeren Natur, in welche gegenwärtig nur verstohlene Blicke thun darf, damit der große Reiz, womit sie mich so oft an sich zog und alles Ästhetisch-Productive verschlang, mich nicht wieder ergreife und von einem Geschäft ableite, welchem alles Zaudern und Stocken höchst gefährlich werden könnte. Nehmen Sie daher meine beste Anerkennung, daß Sie Gelegenheit gaben, mich von Ihren, mir bisher auch nicht fremd gebliebenen Bemühungen näher zu überzeugen und einzusehen, wie Sie nach Art und Weise, die ich auch für die rechten halte, im Reiche der Natur vorzudringen bemüht sind.

Freylich ist die Region, in der wir uns umthun, so weit und breit, daß von einem gemeinsamen Wege eigentlich die Rede nicht seyn kann; und gerade die, welche vom Centrum nach der Peripherie gehen, können,

obgleich nach einem Ziele ſtrebend, unmöglich parallelen Schritt halten, und ſie müſſen daher, inſofern ihnen die Thätigkeiten anderer bekannt werden, immer nur drauf achten, ob ein jeder ſeinem Radius, den er eingeſchlagen, getreu bleibt.

In dieſem Sinne habe ich die Bemühungen der Mitlebenden, Älterer und Jüngerer, ſeit geraumer Zeit zu betrachten geſucht.

Die Divergenzen der Forſcher ſind unvermeidlich; auch überzeugt man ſich bey längerem Leben von der Unmöglichkeit irgend einer Art des Ausgleichens. Denn indem alles Urtheil aus den Prämiſſen entſpringt, und, genau beſehen, jedermann von beſonderen Prämiſſen ausgeht, ſo wird im Abſchluß jederzeit eine gewiſſe Differenz bleiben, die dem einzelnen Wiſſenden angehört und erſt recht von der Unendlichkeit des Gegenſtandes zeugt, mit dem wir uns beſchäftigen, es ſey nun, daß wir uns ſelbſt, oder die Welt, oder was über uns beiden iſt, als Ziel unſrer Betrachtungen in's Auge faſſen.

Nehmen Sie dieſes Wenige freundlich auf. In meinen Jahren muß man ſich beſcheiden, am Wege genugſam auszuruhen und andere vorübereilen zu laſſen, an die man in früherer Zeit ſich gar zu gern angeſchloſſen hätte.

Da ich jedoch die Abſicht hege, nach vollendeter Ausgabe äſthetiſch-kritiſcher Werke, auch dasjenige vorzuführen, was ſich auf meine Naturſtudien bezieht;

wozu ich denn vorläufig Gedrucktes und Ungedrucktes zuſammenzuſtellen und ihm wenigſtens durch Andeuten einige Folge zu geben bemüht bin, ſo ſteht mir alsdann die Freude bevor, Ihnen wieder zu begegnen, welche ich durch einen treuen Händedruck, wie gegenwärtiger, den ich abſchiedlich reiche, zu feyern wünſchen und hoffen darf.

Weimar den 23. Februar 1826.

244.

An Johann Chriſtian Stark.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wird Nachſtehendes, wenn ſolches noch nicht bekannt ſeyn ſollte, gewiß Vergnügen machen; mir war es höchſt angenehm, indem es mich an unſer neuliches Geſpräch erinnerte.

Von ſeiten der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften thut ſich überhaupt manches Wünſchenswerthe hervor. Der Bildungsſchritt von dem, ſchon im Ey vor der Befruchtung enthaltenen polypenartigen Weſen, durch die Froſchquappen durch, bis zu vierfüßiger Vollendung iſt neuerlich von Herrn Dutrochet gar löblich durchgeführt worden. Er ſcheint mit den beyden hier genannten Männern ein harmoniſches Triumvirat auszumachen, dem unſer Carus und andere treffliche Deutſche entſchieden ehrenvoll entgegen kommen.

Durchaus wird es der Mühe werth, dorthin ſeine Aufmerkſamkeit zu richten. Alles Stationäre, woran wir hie und da noch ſehr leiden, verbannt ſich nach und nach in Frankreich von ſelbſt und es ſteht daher für uns auch eine gute Wirkung zu erwarten.

Weimar den 23. Februar 1826.

[Beilage.]

Herr Geoffroy Saint-Hilaire zeigt einen monſtroſen Pferdekopf, deſſen Mißbildung in einer unnatürlichen Entwickelung der beiden Gehirnhälften beſtand, beſonders der linken. Die Baſe des Gehirns ſchien vollkommen in dem normalen Zuſtand, doch nahmen die Sehnerven daher nicht ihren Urſprung; man ſah von ihnen keine Spur, wenn ſchon außerwärts die Augen ihre gewöhnliche Entwickelung erreicht hatten.

Herr Serres, welcher die Section der Mißgeburt vorgenommen hatte, war jedoch ſo glücklich, die Sehnerven zu entdecken, welche er mit dem optiſchen Aſte des fünften Paares anaſtomiſirt fand. Herr Geoffroy Saint-Hilaire bemerkt, daß dieſe Organiſation ſich der des Maulwurfs nähert; und ſo könnte eine ſolche Bemerkung die Zweifel genüglich entſcheiden, welche die Exiſtenz der Sehnerven dieſes Thieres ungewiß machen. Er kündigt zugleich eine Abhandlung des Herrn Serres über dieſen Gegenſtand an.

Nicht, daß bey dem Werke des Herrn Despretz nichts zu wünſchen übrig bliebe: der hiſtoriſche Theil ſcheint mir nicht vollſtändig genug; ich hätte den Beweis des Geſetzes beſchleunigter Bewegung zu finden gewünſcht, nicht aber Galilei's ewigen Triangel, der doch Anfängern unverſtändlich bleiben möchte. Gleicherweiſe vermißt man die Beſchreibung des Barometers, inſofern es zu den Höhemeſſungen dient. Wenn man ſich aber auch ſchon über ſolches Unterlaſſen beklagt, ſo gibt man gerne zu, daß dieſes Buch doch das vollſtändigſte ſey das wir in Frankreich beſitzen. Und ſo dünkt uns, man könne durch die allgemeine Encyclopädie der phyſiſchen Kenntniſſe keinem beſſern Leitfaden folgen. Das Werk des Herrn Despretz faßt die Wiſſenſchaft zu Gunſten des Lehrers und des Schülers zuſammen und in dieſem doppelten Bezug iſt der Phyſik ein wahrer Dienſt geſchehen.

245.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [24. Februar 1826.]

Ew. Königliche Hoheit

haben durch Überſendung der v. Zachiſchen Hefte mir einige höchſt intereſſante Abende bereitet. Es iſt merkwürdig zu ſehen, wie der Meiſter, von den Genueſiſchen Bergen aus, Himmel, Erde und Meer beherrſcht, die Cometen für immer verabſchiedet oder

ihnen eine bestimmte Rückkehr anbefiehlt, die Höhen der Gebirge mißt, die Reiche der Welt in Triangel schlägt, Ufer und Buchten immer genauer bezeichnet; die Seefahrer sodann in die unbekanntesten gefährlichsten Gegenden absendet und was sonst nicht alles. Er ist wirklich in diesem Augenblicke Herr der ganzen Meßwelt, bestätigt und verwirft, theilt Ehren, Würden und Schmach unwiederruflich aus, wobey es denn Herrn Kannitverstan wohl wäre gerathen gewesen, wenn er es besser verstanden hätte.

Einiges, auch mir besonders merkwürdig, habe aufgezeichnet. Die Hefte gelangen auf die Jenaische Sternwarte.

Der gute Brewer zu Cöln war die Medaille zu erhalten höchst glücklich, empfiehlt sich zu Gnaden und übersendet die Fortsetzung der Cölner Chronik.

246.

An Carl Cäsar v. Leonhard.

[Concept.] [28. Februar 1826.]

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey zu gefälliger Mittheilung an das Mineralien-Comptoir:

A) Den Catalog gedachten Comptoirs, wo der Eger Freund unterstrichen hat, was er zu erhalten wünscht;

B) Ein besonderes Verzeichniß, worum es ihm vorzüglich zu thun wäre;

C) Ein Verzeichniß, was derselbe dagegen zum Tausch anbieten kann.

Wollten Sie mir nur ein Verzeichniß zusenden, was man von letzterem in Heidelberg brauchen kann, so würde ich den Freund veranlassen, das Verlangte wohlgepackt an mich zu senden. Schickte man mir dagegen von Heidelberg das von ihm Gewünschte, so würde ich beide Kisten zugleich den Liebhabern absenden.

Ich weiß recht gut, daß ein Tauschhandel, besonders in diesem Fache, Schwierigkeiten hat, weil jeder Theil seine Lieferung wahrscheinlich höher anschlägt als der andere; und, genau besehen, Mineralien kaum auf einen Geldpreis zu setzen sind. Der erste Versuch wird jedoch das Nähere ausweisen, und da beide Theile, meiner Vermittelung zu Liebe, auf das billigste verfahren werden, so zweifle nicht, auch für die Folge, an guten Verhältnissen.

Der erste Kasten kann auf der fahrenden Post, unfrankirt an mich abgehen; ich werde gleichermaßen den egerischen dagegensenden. In der Folge läßt sich durch die Fuhrleute, welche das Egerwasser verführen, eine wohlfeile Spedition einleiten.

Nunmehr, in Bezug auf mein Letztes, habe die Ehre, mit dem Wunsche zu wohlwollendem Andencken empfolen zu seyn, mich zu unterzeichnen.

Weimar den 25. Februar 1826.

Lila. Ich tröſte ſie mit den wärmſten Hofnungen, aber Troſt geht aus einem Herzen in das andere nicht über.

Zweite Fee. Feige Gedanken — der Götter herbei. [Vgl. Lesarten zu 62, 6—17]

(: Sie berühret die Ketten, ſie fallen ab:)

Lila. Wer darf für das Geſchenk der Freiheit danken?

(: Tanz, die Befreiten danken den Feen:)

Chor der Feen. Wir helfen — wir da! [Vgl. Lesarten zu 68, 5—11]

(: Die Gefangnen gehn freudig ab:)

Lila. Ihr die ihr ſo voll Güte, und ungebeten ſo hülfreich ſeid, ihr werdet eine Bitte nicht verſchmähen und meine Hofnungen nicht täuſchen. Zwar brauch ich euch zu ſagen was ich verlohr? euch denen unſere Schickſaale unverborgen ſind! Oder muß ich nicht vielmehr glauben, daß ihr mir nicht von ohngefähr zu Hülfe kommt, ſondern daß eure Weisheit und Güte euch herführt und ihr beſſer wißt was mir nuz iſt, als ichs bitten kann.

Zweite Fee. Vertraue, und du wirſt überwaltigen. In unſern Handen ſteht's nicht dir ihn wiederzugeben.

Erſte Fee. Wir trauren über dich, nicht mit dir. Der iſt nicht todt, den du drüben über dem ſchwarzen Ufer ſuchſt. Zwiſchen Leben und Todt in einem bänglichen Schlaf hält ihn eines feindſeeligen Dämons Macht gefangen. Er ruht in einem lebendigen Grabe. Mit weiblichen Waffen hat der neidiſche Geiſt ſeine Grabſtätte gezieret, und entehrt das Andenken des Helden. Lüftige Geſtalten wohnen umher. Beraube die Stäte der ſpöttiſchen Zierde, du wirſt zugleich einen Talisman haben, um ihn und den Deinigen aus der trübſeeligen Sklaverei zu reiſſen.

77, 14 Geiſter,] Geiſter H^1 Geiſter! E geſchehn,] geſchehn? H^1 geſchehn! E 16 Götter,] Götter! E 17 Höret,] Höret! $HESA$ 21 Ja — Triebe!] Ach ich fühls, durch Schmerzens-Trübe. H^1 Ach, ich fühls, durch Schmerzenstrübe E 23 Gefangenen.] Gefangnen. H^2SA 24. 25 Friedrich — Gefangenen.] Fee Sonna. J^2 Chor. H^1E 26 Gerne! Gerne!] Gerne, gerne, J^2 27 Er] Sie J^2 ferne!] ferne, J^2 ferne H^1 28 geduldig,] gedultig H^1 gedultig! E gedultig, H^2 29 Du — ſehn.] Sollſt ihre liebe

247.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gefälligkeit, neulich beſprochener maßen, ein Glied der großherzoglichen Regierungs-Canzley, etwa morgen, Freytag den 3. März nach 10 Uhr, zu Legaliſirung des bewußten Documents, geneigteſt zu beauftragen. Ich werde mit meinem Sohn zu deſſen Empfang bereit ſeyn.

Dankbar! In Hoffnung eines baldigen freundlichen Beſuches.

gehorſamſt

Weimar den 2. März 1826. J. W. v. Goethe.

248.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren überſchicke gegenwärtig einen der erſten Bände, mit dem Wunſche, Sie mögen die Durchſicht deſſelben einigermaßen beſchleunigen, indem der Termin heranrückt, wo ich das Manuſcript der erſten Sendung an den Verleger abzugeben habe; mit den folgenden hat es alsdann keine Eile.

Die Betrachtung über die Selbſtbiographie iſt ſehr wichtig und erfreulich. Es wäre ſchön zu unterſuchen, ob nicht Proteſtanten mehr als Katholiken zu Selbſtbiographieen geneigt ſind. Dieſe haben immer einen

Beichtvater zur Seite und können ihre Gebrechen hübſch einzeln los werden, ohne ſich um eine fruchtbare Folge zu bekümmern; der Proteſtant im entgegengeſetzten Falle trägt ſich ſelbſt die Fehler länger nach und ihm iſt es doch um ein ſittliches Reſultat zu thun. Montaigne und Descartes ſind mir deshalb merkwürdig: ohne ſelbſt Proteſtanten zu ſeyn, leben ſie doch in einer Epoche des vielanregenden Proteſtantismus. Laſſen Sie uns dieſe Gedanken weiter verfolgen. Für bisherige Mitwirkung höchlich verpflichtet.

ergebenſt

Weimar den 4. März 1826. J. W. v. Goethe.

249.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

machen mir viel Vergnügen, wenn Sie die Einleitung treffen, daß ich, nach beendigter Beſchauung im Erbprinzen, wenigſtens einen Theil des bedeutenden Werkes bewundere.

Für den rückkehrenden Niethammeriſchen Brief beſtens dankbar, wünſchte wohl zu erfahren, wo von der vorſeyenden Synodalverſammlung nähere Kenntniß zu finden wäre.

gehorſamſt

Weimar den 5. März 1826. Goethe.

250.

An Sulpiz Boiſſerée.

Da Herr v. Cotta, gerade in dem für unſer Unternehmen ſo wichtigen Momente, mit landſchaftlichen Geſchäften überhäuft ſeyn möchte, ſo erſuchen wir Sie, mein Wertheſter, die gefällige Vermittlung fortzuſetzen, auch zu gelegener Zeit und Stunde an unſern Freund das Nöthige gelangen zu laſſen. Sie erhalten daher:

1) Den vollzogenen und vidimirten Contract.

2) Ein Duplum, zu dortiger gefälliger Unterſchrift und Legaliſation.

3) Die Fortſetzung der von des Autors Seite zu erlaſſenden Anzeige, welcher hinzugefügt wird,

4) Die Anzeige des Verlegers nach dem Vorſchlage des Herrn v. Cotta mit einigen Abänderungen.

Dabey iſt jedoch Folgendes zu bemerken:

a) Herr v. Cotta hat, in dem Entwurfe gedachter Anzeige, den Subſcriptionstermin nur bis zu bevorſtehender Oſtermeſſe geſetzt, da dieſe aber ſogleich eintritt, auch nach dem genehmigten Contract § 5 die Subſcriptionszeit noch ein Halbjahr nach Anfang des Druckes offen bleiben ſoll, welcher nach § 4 erſt mit Michael dieſes Jahr beginnt; ſo haben wir vorläufig die Subſcriptionszeit bis zu Michael 1826 in der Anzeige geſtellt.

b) Da früher ſchon die Nothwendigkeit erkannt worden beſondere Aufmerkſamkeit auf Druck und Papier der Anzeige und beſonders des Probeblattes zu wenden, ſo bringt man dieſes dringend in Erinnerung. Sollte man hier nicht ſchon neugegoſſene Lettern in Anwendung bringen? Denn das Auge wird durch das Verſprechen daß neue gegoſſen werden ſollen, nicht befriedigt. Hier muß ein wirkliches Muſter aufgeſtellt werden.

c) Vorbemerktes wird um ſo mehr zu beachten ſeyn da man ſich nicht verhehlen darf daß eine heftige Oppoſition gegen dieſes Unternehmen hervortreten wird. Sie präludirt ſchon bedeutend genug, wie man aus der Frankfurter Zeitung Nr. 20 und 37 erſehen kann. Freylich beruft man ſich dort auf die allzuſehr vernachläſſigte Ausgabe von Schillers Werken. Deshalb wird es höchſt nöthig uns gleich Anfangs in Kredit zu ſetzen und von unſerer Seite zu zeigen daß es Ernſt ſey, mit einer ſorgfältigen Ausgabe hervorzutreten, worüber denn noch gar manches zu verhandeln ſeyn möchte.

Soviel für dießmal mit wiederholter Bitte um fortgeſetzte freundliche Theilnahme.

treulichſt

Weimar den 6. März 1826. Goethe.

251.

An H. C. F. v. Heygendorf, geb. Jagemann.

Indeſſen Ihnen, meine theure Freundin, Lob und Dank gebührt, glauben Sie ſich entſchuldigen zu müſſen und quälen ſich ſelbſt mit unbilligen Vorwürfen.

Ich habe mich über die Art gefreut, wie mein Drama wieder einmal dem Publicum würdig zur Anſchauung kam. Die Bemühung der ſämmtlichen Theilnehmenden, das Möglichſte zu thun, war unverkennbar.

Wollte man jedoch eine ſolche Aufführung in's Vollkommene ſteigern, ſo möchte gar manches vorbedacht, beredet, geübt und durch wiederholte Proben die Künſtlerin in vollkommene Sicherheit geſetzt werden, ein Stück von Anfang bis zu Ende gleichmäßig durchzuführen, das ſo viel gemüthliche und körperliche Anſtrengung erfordert.

Laſſen Sie ſich ja nicht entmuthigen; legen Sie ſich die Rolle an's Herz, wiederholen Sie ſolche in der Zwiſchenzeit, auch ohne äußere Veranlaſſung, ſo wird Ihnen gelegentlich eine Vorſtellung gelingen, die nichts zu wünſchen übrig läßt. Sie haben alle Mittel dazu, aber die Schwierigkeit bleibt immer, daß uns die erforderlichen Kräfte jederzeit im Augenblick zu Gebote ſtehen ſollen.

Nehmen Sie meinen wiederholten Dank und erhalten mir ein freundliches Andenken.

Treugesinnt

Weimar, am 6. März 1826. J. W. v. Goethe.

252.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

geruhen aus beykommendem Protokoll zu ersehen daß der sämmtliche Inhalt des Münzkabinettes in den untern Raum gebracht ist. Secretär Kräutern sind die Schlüssel versiegelt gelassen worden, damit Höchst Denenselben die Beschauung jederzeit zu Befehl stehe. Wie nun weiter zu verfahren seyn möchte daß der kleinere, noch nicht katalogirte Theil auch völlig in Ordnung komme, ist schon besprochen und eingeleitet wovon das Nähere in kurzer Zeit gemeldet werden soll.

Möge alles zu Höchst Ihro Zufriedenheit gereichen.

d. 13. März 1826.

253.

An C. F. F. v. Nagler.

Ew. Excellenz

erlauben, daß ich mein an Ihro Königliche Majestät gerichtetes allerunterthänigstes Danksagungsschreiben

Dero geneigten Vermittlung hiedurch geziemend empfehle. Wie ich nun ſchuldigermaßen eine Abſchrift beyzulegen nicht ermangele, ſo wünſch' ich nur vor allen Dingen, daß der Vortrag Dero Beyfall nicht verfehlen möge. Denn alles wohl betrachtet, ſah ich mich in einem ſchwierigen Falle, indem ich mich gedrungen fühlte, mit freyem Geiſte und heiterem Gemüthe meinen ſchuldigen Dank abzutragen und mich doch zugleich in den Gränzen geziemender Ehrfurcht zu erhalten hatte. Nehmen Ew. Excellenz dieſen Verſuch, wenn er auch nicht ganz gelungen ſeyn ſollte, hochgeneigt auf und geruhen denſelben zu fördern.

Nun aber erlauben Dieſelben noch zu melden, daß es hieſigen Gönnern und Freunden eben ſo wie mir ſelbſt ergeht. Was auch von der würdigen Schönheit des mir verliehenen Documentes verkündet wird, jedermann der es erblickt, findet es doch über alle Erwartung bewundernswerth, ſo daß mir bey jedesmaligem Vorzeigen der theure Gegenſtand wieder neu erſcheint und meine Verpflichtung deshalb immerfort friſch und neu lebendig empfunden wird; in welchen Gefühlen ich denn auch gegenwärtig abſchließe, bittend und hoffend, Ew. Excellenz werden mir zu völliger Beendigung des Geſchäftes geneigteſt beyräthig ſeyn. Nur ſo kann ich hoffen, den tief empfundenen Dank nach allen Seiten hin pflichtmäßig abzutragen und nichts zu verſäumen,

was eine ſo hohe Begünſtigung nur immer fordern möchte.

Danckbar verehrend.

Ew. Excellenz

gehorſamſter Diener

Weimar den 15. März 1826. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Inhalt

beykommender Sendung.

1) Ein allerunterthänigſtes Schreiben an Ihro des Königs von Preußen Majeſtät.

2) Die Abſchrift deſſelben zu geneigter Einſicht.

3) Ein ſchuldiges Rückſchreiben.

4) Ein dergleichen mit vertraulicher Äußerung.

5) Ein Brief an des Herrn v. Schuckmann Staats-Miniſter des Innern, Excellenz.

6) Ein dergleichen an des Herrn Grafen Bernſtorff Staats-Miniſter der äußern Angelegenheiten, Excellenz.

Zu gefälliger Aufnahme

beſtens empfehlend

Weimar den 15. März 1826. G.

254.

An den König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Allerdurchlauchtigſter
Großmächtigſter Allergnädigſter
König und Herr.

Die von Ew. Königlichen Majeſtät mir zugewendete Landesherrliche Gnade iſt von einer ſolchen Bedeutung, daß ich ſie mit dem vollkommen freudigen Danke, wie geſchieht, zu empfangen kaum fähig ſeyn würde, wäre mir nicht ſchon längſt das Glück beſchieden, mich denen beyzählen zu dürfen, die Allerhöchſtihro glorreichem Wirken in treuer Geſinnung angehören. Denn das Wichtigſte, was von Kunſt und Wiſſenſchaft in Ew. Königlichen Majeſtät weitumfaſſenden Reiche ſich bewegt und ſchafft, ließ mich ſeit langen Jahren nicht ohne Kenntniß und Antheil. Männer, welche unter Allerhöchſtem Schutz nach einſichtigem Befehl arbeitend das Treffliche vollbringen, ſolche ſtanden von früh an mit mir in traulichen Verhältniſſen, und durch fortdauernde Wechſelwirkung iſt eine geiſtige Mitbürgerſchaft eingeleitet, welche über Zeit und Ort *hinaus ein gegenſeitiges Glück* befördert.

In dieſem Sinne darf ich daher mit einiger Beruhigung des Vorzugs genießen, daß Allerhöchſtdieſelben mich als einen getreuen Angeeigneten be-

trachten und mir gleiche, ja ausgezeichnete Rechte mit den Ihrigen verleihen wollen.

Indem ich nun auf's neue in solchem Umfange Ew. Königlichen Majestät verpflichtet werde, so kann mir kein anderer Wunsch übrig bleiben, als der: es möge die so hochbegünstigte Ausgabe meiner sämmtlichen literarischen Arbeiten in den lebendigen Thatkreis, der Allerhöchstdieselben umgibt, aufgenommen, dort in ihrer Art einen wünschenswerthen Einfluß verbreiten, um so auch auf die übrige Welt einzuwirken, die von keinem Guten, das unter Ew. Majestät belebendem Scepter sich hervorthut und waltet, jemals ausgeschlossen worden.

Ehrfurchtsvoll

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster Diener

Johann Wolfgang von Goethe.

Weimar den 15. März 1826.

255.

An C. F. F. v. Nagler.

Hochwohlgeborner

Hochzuverehrender Herr.

Mit überraschendem Vergnügen habe das von Ihro Königlichen Majestät in Preußen, auf einen gegebenen Vortrag der hohen Ministerien der innern und äußern Angelegenheiten, mir gegen den Nachdruck

Hand fleißig ſehn, J^2 78, 1 die wir das] die wir, daß wir das J^2 (wenn dies richtig ſein ſoll, muss vor oder nach Z 2 etwas ausgefallen ſein) 5 den Geliebten] die Geliebte J^2 6 bange, ſei nicht trübe!] bang, nicht trübe, J^2 bange 9 ſei nicht trübe H^1 77, 29 — 78, 6 Du ſollſt — trübe! dafür in E 77, 13 — 21 Laßt mich — Schmerzenstrübe von Lila wiederholt 9 Zauberei.] Zauberei! E nach 8 folgt Chor. Gerne, gerne, u. ſ. w. J^2

Vierter Aufzug.

Wald.

79, 3 Friedrich.] Friederich. H^2 9 Troſt! Wenn] Troſt, wenn H^2 der] der H^2 ſollte —] ſollte. H^2 10 Entfernen Sie Sich 9 aus Entferne dich H^2 16 unſer] unſrer H^2S^1 17 Hand,] Hand! H^2SA 21 Freunde?] Freunde! H^2 80, 6 langen] lange H^2S 7 ſagen;] ſagen, H^2S^1 9 Darf nicht meine] Darf ich nicht mein H^2S klagen,] klagen? H^2 10 war?] war. H^2 19 Aber, aber] Aber Aber H^2 Aber aber S 22 unternommen;] unternommen! H^2 24 Ach!] Ach H^2 Ach, S 79, 9 — 80, 25 Die ganze Scene fehlt H^1 81, 1 ſich. Man] ſich man H^2 ſich, man S^1 4 iſt;] iſt, H^2SA 5 und 6 Komma fehlt beide Male H^2 14 Friedrich.] Fee Sonne. J^2 Erſte Fee. E 1—14 Der — Friedrich. dafür in H^1:

> In dem Grunde ſieht man ein Gebäude von ſeltſamer Architektur, die Säulen ſind von traurigen Farben durchſcheinend, man ſieht daran ſieben Hallen. Die mittelſte offen zeigt ein Grabmahl woran Rokken und Spindel ſtehen, die ſechſe an den Seiten ſind mit goldnen Thüren verſchloßen, an deren Mitte gleichfalls Rokken und Spindel befeſtigt ſind. An beiden Seiten iedes Rokkens ſind Oefnungen in der Thüre ſoweit, daß ein Arm durchreichen kann.
>
> Lila und die Feen des vorigen Aufzuges treten auf und indem ein feyerlicher Umgang auf dem Theater gehalten wird, ſingt die
>
> Erſte Fee (:gegen das Gebäude:)

meiner Werke verliehene ausdrückliche Privilegium für den ganzen Umfang der königlich preußischen Staaten, nach erhaltener Zusendung durch Ew. Excellenz, in gebührenden Empfang genommen.

Indem ich nun das sowohl dem innern Gehalt als der äußern Form nach höchst vollkommene Document vor Augen habe; so entsteht in mir das lebhafte Verlangen, meinen verpflichtetsten Dank allerhöchsten und hohen Orts nicht allein von mir selbst geziemend und würdig ausgesprochen, sondern ihn auch durch Ew. Excellenz geneigte Vermittlung noch mehr zu wohlgefälliger Aufnahme geeignet und empfohlen zu sehen.

Empfinde ich nun über die Erreichung meines angelegentlichsten Wunsches die höchste Freude, so kann doch Ew. Excellenz hohes Bewußtseyn sich nicht verschweigen, vom ersten Beginnen des bedeutenden Unternehmens bis zum endlichen Gelingen den förderſamſten Einfluß mannichfach bethätigt zu haben. Übersehe ich in Gedanken den Weg, den diese Angelegenheit seit ihrem ersten Auftreten genommen, überall erblicke ich zugleich Ew. Excellenz vorwaltende Theilnahme durch Rath, Einleitung, Lenkung, Vorschub und glücklichen Abschluß.

Unter solchen Umständen würde ich außer Fähigkeit bleiben, meiner Dankbarkeit einen nur in etwas gegründeten Ausdruck zu verschaffen, wenn mir nicht eben hierbey Ew. Excellenz eigenes Gefühl des gern

und freythätig Geleisteten zu Hülfe käme und Sie in der Selbstfreude an dem Vollbrachten den ersten und besten Theil der Genugthuung finden ließe.

Und so darf ich hoffen, in jeder künftigen Erinnerung an dieses Gelingen auch ein abermaliges Zeugniß und einen wiederholten Beweis meiner fortdauernden Dankbarkeit mit aufleben zu sehen, da sie auf eine so unvergängliche Weise mit Ihrem eigensten Interesse vergesellschaftet ist.

Dankbar, verehrend
Ew. Excellenz
gehorsamster Diener
Weimar den 15. März 1826. J. W. v. Goethe.

226.

An den Grafen Christian Günther v. Bernstorff.

[Concept.]

Hochgeborner Graf,
Hochzuverehrender Herr.

So eben ist ein Jahr vergangen daß Ew. Excellenz mir die Versicherung gaben in einem für mich und die Meinigen höchst wichtigen Geschäft geneigt einwirken zu wollen, und Hochdieselben bethätigten dadurch ein persönliches meinen Bemühungen gegönntes Wohlwollen, wovon ich schon längst überzeugt gewesen. Nehmen Sie nunmehr auch den verpflichtetsten Dank nach glücklich beendigtem Geschäft, das verhältniß-

mäßig zu dem Weg den es zu machen hatte noch bald genug an's Ziel gekommen.

Ich aber habe bewundernd zu verehren die ausnehmende Vorsorge, welche ein hohes königlich preußisches Ministerium sowohl auf den vollkommen erschöpfenden Inhalt als auf das nicht genug zu schätzende so kostbare als geschmackvolle Äußere verwenden wollen, damit der mir und den Meinigen zugedachte bedeutende Vortheil durch ein Zeugniß majestätischer Gnade und Auszeichnung noch erhöht würde.

Wie schwer, wie unmöglich aber es mir fallen müsse mich dieserwegen in Worten geeignet auszudrücken, darf ich wohl einem allgemeinen Gefühl anheim geben und mich darauf verlassen daß die dankbarste Anerkennung unbezweifelt bleibe, welche mir und den Meinigen durch einen so glänzenden Abschluß eines schwierigen und bedenklichen Geschäftes zur Schuldigkeit geworden. In Ermangelung eines Besseren und Ausführlicheren also möge Gegenwärtiges einstweilen gelten, bis es sich ausweist ob meiner Bemühung gelingt die fragliche Ausgabe meiner Werke mit der hohen mir erwiesenen Gunst einigermaßen in Übereinstimmung zu bringen.

Und so ermuthige ich mich zu der geziemenden Bitte, es möge Ew. Excellenz gefallen meinen allerunterthänigsten Dank, welchen ich unmittelbar pflichtmäßigst abzutragen nicht verfehlte, nach Umständen und

Gnaden zu wiederholen und ihm denjenigen Ausdruck zu verleihen, der höchsten Orts am meisten wohlgefällig seyn könnte.

Weimar den 15. März 1830.

257.

An Friedrich v. Schuckmann.

[Concept.]

Hochwohlgeborner
hochzuverehrender Herr.

Ew. Excellenz mir so theurer Name, eigenhändig unterzeichnet zu Sanctionirung eines für mich und die Meinigen allergnädigst beschlossenen so bedeutenden Documents, war mir im vielfachsten Sinne erfreulich und rührend, und ich verwehre mir nicht auszusprechen daß ich erst vor kurzem, vieljährige Correspondenz durchsuchend, auf frühere Zeugnisse traf wo mir Hochdieselben eine zutrauliche Gewogenheit gönnen wollen.

Die mancherlei Nachtheile des Alters, wohin denn besonders zu rechnen ist, daß wir nach und nach Freunde, Gönner und mannichfache Vortheile auf sittliche, wissenschaftliche, bürgerliche Erfordernisse zu vermissen haben, werden in solchen Momenten uns entrückt, wenn wir vor Augen sehen was uns übrig blieb und wie solche dauernde über das Vergängliche hinausreichende Verhältnisse gleich sibyllinischen

Blättern den höchsten Werth behaupten, daß sie der alles verflüchtigenden Zeit entgegen, sich für uns in vollthätiger Wirksamkeit erhalten mögen.

Und so mage noch schließlich die gegenwärtige Bitte es möge gefällig seyn meinen allerunterthänigsten Dank, welchen unmittelbar schuldigst abzutragen ich nicht verfehlte, noch wie es schicklich gefunden würde zu wiederholen, auch bey mir gegönnte Glück auf gnädigste Weise zur Kenntniß des Publicums und der Behörde gelangen zu lassen.

Weimar den 15. März 1826.

258.

An C. G. A. Weller.

Um ein kleines aber nothwendiges Geschäft mit Ihnen zu besprechen, wünschte, mein bester Herr Doctor, [Sie] morgen Donnerstag den 16. März zu guter Zeit bey mir zu sehen. Es soll von Ihnen abhängen das Mittagsbrod mit uns einzunehmen.

Herrn Major die besten Grüße.

Weimar den 15. März 1826. G.

259.

An C. A. Zeller.

Ihr herkommendes Blatt, worauf ich großen Werth lege, den Kunstfreunden und Geistesverwandten

erscheinen mag will ich ruhig erwarten. Der B
herrlicher musikalischer Harmonien wird darin gew
etwas Zugemutigt finden, wo das Mannichfaltig
sich zu bewegen, sich zu sondern, begegnen und
antworten weiß. Jedes Blatt wird schon mit be
Stuttgarter Kunstblatt ausgetheilt, es kommt ob
dort, weil es zusammengefaltet ist, nicht vollständ
zur Erscheinung. Verwahre es wohl und ber
darüber.

Indem Sie an den trefflichen Langermann
ich habe seine tüchtigen Worte der höchsten Befri
vorgelegt und erwarte nächstens das Weitere darüb
zu hören. Dein Aufsatz, abgeschlossen den 4. Mär
mit angenehmen Beylagen, gibt manches zu bedenk
Nächstens hoff ich Raum zu genügender Erwiderun
zu finden; jetzt geht es gar bunt her und neben m
ja, so daß ich dem Tag nicht hinreiche und es m
nicht. Ein treues Lebewohl!

Weimar den 18. März 1831. Goethe.

209.

An C. M. Härtling.

Ew. Wohlgeboren

Beyfall, den Sie meinen Schriften gegeben, war m
höchst erfreulich; denn ich will gern gestehen d
dergleichen im Stillen viele voraussetzen, ich aber
diesen Tragen für an den Tag hervorgelassen. Jede

Sie sind in Ihrer sorgfältig-gründlichen Thätigkeit nicht auf Bequemlichkeit zu verleiten, der sich heutiger Tage entgegenstellt.

ergebenst

Weimar den 10. März 1826. J. W. v. Goethe.

261.

An Johann Evangelista Postlep.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

freundliche Sendung war mir ehemals höchst erwünscht. Der fernere Schritt, mit dem Sie auf Ihrem Wege fortgehen, die Thätigkeit, mit der Sie Ihrer Aufgabe Genüge leisten, ist bewundernd und belohnend. Man wird nicht allein auf neue leichte Weise über den Erfahrungsfähige überhaupt, die Sie der Natur mit so großer Bemühung und Aufopferung abgewonnen haben, sondern wird auch bey eigenen Versuchen durch ein leichtes Verfahren aufmerksam, wie man zu verfahren habe.

Die echte Originalität bethätigt sich darin, daß es nur einer Aufgabe bedarf um sie aufzuregen, worauf sie denn ganz eigen und unabhängig den Weg bey Andern, Nächstigen und Vorübergehenden zu verfolgen weiß.

Alles, was mir bey einem bedeutenden Menschen oder in dem Bezirke des Gelingens, Schauens, Beobachtens,

Geistesarmut und Imaginationsarmut vorgekommen und vorgeschwebt, trifft mit Ihrer Darstellung zusammen überein, indem es durch sie zum Bewußtsein gebracht wird.

Hätten doch meine übrigen Voraussagungen sich des Glückes zu erfreuen, das Ihnen den 41sten verschafft! Ich habe die Mannichfaltigkeit der wissenschaftlichen Geister nie in dem Grade möglich gedacht, als ich sie finde. Das Newton'sche Geschenk läßt immerfort seine Herrlichkeit und, wie Anakel und Herzog im siebenten Jahrhundert. Um desto mehr freue ich mich Ihres reinen, lichten, lebendigen Strebens und preise die Jugend glücklich, die Ihnen eine gründliche Bildung schuldig wird.

Gestatten Sie sich der schönen heiteren Stunde einer ferneren, ungetrübten, unmittelbaren Aufklärung des inneren und äußeren Natur und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar den 18. März 1826.

262.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben mit vorzüglichstem Dank gerne:

1) Die höchsten Tagewerke eines unbewußten Alters. Die ewigen Stämme und verbleichte Luft alles Nachlebens.

2) Die Notizen wegen einiger ärztlichen Subjecte. Allerdings wird eine Nachricht van Liegnitz abzuwarten ſeyn.

3) Das Geſtein in dem runden Schächtelchen hat folgende Bedeutung; Höchſt Denenſelben wird erinnerlich ſeyn eine Notiz in den Zeitungen, daß die Ruine von Scharfenſtein bey Kydriz, über Elfeld deshalb Aufmerkſamkeit verdiene, weil ſie zum Theil aus verſteintem Holz gebaut ſey, ja weil ſogar noch verſteinte Stämme aus dem Boden herausſchauten. Durch wohlwollende Freunde empfing ich beykommende Muſterſtückchen, die aber nur ganz gewöhnlicher Thonſchiefer ſind. Der gute reiſende Maler, von dem ſich jene Anzeige herſchrieb, mag alſo kein ſonderlicher Geolog geweſen ſeyn.

4) Ich erinnerte mich daß die Abgüſſe von Hedlingers Medaillen bey Mecheln in Baſel zu haben waren. Es iſt auch ſogleich deshalb an Artaria geſchrieben worden.

19 März 1826.

263.

An Sulpiz Boiſſerée.

Am 6. März Nachts iſt ein Paquet mit allem Nothwendigen und Erforderlichen von hier abgegangen, welches den 14., als dem Datum Ihres lieben Briefes, ſchon hätte in Stuttgart ſeyn ſollen, wo es denn

nun auch wird angekommen ſeyn, worüber ich nächſtens Nachricht hoffen darf.

Möge ich denn zugleich erfahren, daß die Schwankungen Ihrer Zuſtände ſich wieder geſetzt haben. Dieſen Winter iſt [es] mir körperlich ganz wohl gegangen; ein leidliches Befinden war aber auch nöthig, um den Todesfall des Kaiſer Alexander zu übertragen, der, wie ein Blitz vom heitern Himmel, in unſere glücklichen fürſtlichen Familienverhältniſſe hereinſchlug und ſo mit auch alle die nächſten Verhältniſſe zum Erſchüttern brachte.

Von dem letzten Hefte Ihrer Steindrücke konnte ich auch noch nicht mit Freude und Theilnahme ſprechen. Jetzt nur ſoviel: da die vorigen ſchon ſo vortrefflich waren, denkt man doch immer, es werde noch beſſer. Die Predigt gegen den Ketzer iſt abermals ein hoher Triumph der Lithographie.

Der Umriß des Charons iſt auch ſehr gut und charakteriſtiſch gerathen. Treiben und helfen Sie, was Sie können, daß uns das ausgeführte Blatt des Künſtlers gewiß und bald zu Theil werde. In der neuern Kunſtgeſchichte macht es auf jeden Fall Epoche. Man kann bey dieſer Gelegenheit doch einmal über ächte Symbolik ein vernünftiges Wort ſprechen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich den lieben Ihrigen und erlauben mir in dem ſo wichtigen Geſchäft Ihre geneigte Theilnahme fort und fort in Anſpruch zu nehmen. Herrn v. Cotta viel Gutes und Freundliches!

16 Höret die Freunde, sie rufen] Höret, [Höret H^1] die Freundinnen rufen J^1H^1E ebenso 21 17 Chor — innen).] Inwendig. J^1H^1E 18 Freunde, nur] Freundinnen, J^1 Freundinnen H^1E ebenso 19 21 Laßt uns die Ruh,] Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh! J^1H^1E 29 Chor der Männer.] Der Sonna. J^1 Der. H^1E 30 Ruh'] Ruh', BC^2C Auf — Ruh'] Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh! J^1E 31 Höret die Freunde, sie] Höret, die Freundinnen J^1E 82, 1 Sange.] Hange. Druckfehler HC^2C 2 Zaubert nicht] Schlaft nicht so E 3 Auf — Ruh'] Chor. Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh! E 6 Höret die Freunde, sie] Höret, die Freundinnen E 81, 20 — 82, 6 Auf aus — zu! in H^1 folgendermassen abgekürzt:

Auf aus der Ruh :: ::.
Chor. (:wie oben:)

82, 1 — 6 Horchet — zu! fehlt J^1 6 zu spinnen anfangen.] spinnen. H^1 9, 6 Die Bühnenanweisung fehlt J^1E 7 und 10 der Männer fehlt J^1H^1E 8 und 20 Spinnet dann, spinnet dann] Spinnet dann! Spinnet dann! J^1 Spinnet dann! Spinnet dann H^1E 9 geschwinder!] geschwinder J^1H^1 geschwinder, h^1 11 und 23 lieblichen] liebliche E 12 Chor — innen).] Der Sonna. J^1 Der. H^1E 13 Freudig] Freudig, E 15 Uns] Euch J^1H^1E die bezauberten] die bezauberte E 16 Ledigen] Ledige E 17, 18 in H^1E folgendermassen abgetheilt:

Ach sind so leichte nicht
Wieder gefunden.

21 geschwinder!] geschwinder, J^1 geschwinder EH^1 29 — 32 Spinnet — Kinder! in H^1 abgekürzt:

Spinnet dann ::
Immer geschwinder ::.

21 einer gewissen] eine gewisse S 29 Marianne g nach Alm[aide] H^1 Friedrichen;] Friedrichen, H^1 30 Strichpunkt fehlt H^1 34 — 83, 21 Die Bühnenanweisung fehlt J^1E; in H^1 lautet sie: Die Thüren thun sich auf und die vier Tänzerinnen mit den Rocken kommen hervor. 83, 1 Die] die H^1 Die — Frauen.] Chor zum Tanze. J^1 Chor. H^1E 2 Im] Im H^1 Kranz,] Kranz! E ohne Interpunctionszeichen H^1SAB 5 Ihr] Die J^1E Sie H 6 Keine neue Strophe J^1 7 Und — zu sein,] Und spinnen so brav, J^1H^1E 9 Sie]

Sobald ich Nachricht habe, daß meine oben gedachte Sendung angekommen, vermelde ich das Weitere. Mein ganzes Geschäft ist indeß, das abzudruckende Exemplar auf's allerbeste auszustatten.

im unsichern Leben treulich festhaltend

Weimar den 20. März 1826. Goethe.

264.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit ein Anliegen unseres werthen Knebels zu empfehlen. Der gute Ungeduldige sieht nicht ein daß man damit Serenissimum nicht behelligen darf; Sie beurtheilen am besten was allenfalls zu thun sey und helfen ein wenig nach.

In Hoffnung Sie morgen Abend in guter Gesellschaft zu sehen

gehorsamst

Weimar den 22. März 1826. Goethe.

265.

An den Grafen David v. Alopeus.

[Concept.] [25. März 1826.]

Hochgebohrner Graf,

Hochzuverehrender Herr.

In dem Augenblicke, da mir von Berlin durch allerhöchste Gnade ein für mich unschätzbares Document

des wichtigsten Inhalts und der würdigsten Form zukommt und mich zu der gefühltesten Dankbarkeit aufruft, erhalte ich durch Ew. Excellenz ungemeine Aufmerksamkeit einen Kunstschatz auf welchen ich so lange begierig war, der in meinen Sammlungen eine höchst bedeutende Lücke auszufüllen geeignet ist.

Da meine nächste Umgebung an bedeutenden Kunstwerken nicht reich genannt werden kann, und meine Jahre mir verbieten, die Anschauung derselben auswärts aufzusuchen; so bleibt mein höchstes Bestreben, jedes Angenäherte, Abgeleitete, auf das Vortrefflichste Hindeutende, davon sich Herschreibende immer vor Augen zu haben um mich daran zu erquicken und zu belehren.

Unter solche Gegenstände gehören nun ganz ohne Zweifel die geschnittenen Steine, die uns den hohen Geist der Vorzeit, in einen engen Raum gebannt, getreu erhalten und zuverlässig, auch verlorene Kunstwerke in den glücklichsten Nachbildungen vor's Auge stellen.

Gar manche solcher Sammlungen besaß ich bisher; nur dasjenige, was in Petersburg aufbewahrt ist, war mir noch nicht beschieden, und so wünsche ich nur, daß der geneigte Geber sich überzeugen möge, wie der bey jedem Beschauen erneuerte Dank sich durch wahrhafte Schätzung des Verliehenen eines solchen Besitzes werth zu stellen trachtet.

Seit geraumer Zeit war mir bekannt, daß die herrliche Kaiserstadt auch in der Art wichtige Schätze

aufbewahrt; nun kann ich an dieſen trefflich gelungenen Abgüſſen gar wohl erkennen und unterſcheiden, was für koſtbare Denkmale des Alterthums nach und nach dorthin gelangt ſind, indem uns hier die würdigſten Kleinode ſonſtiger Sammlungen abermals entgegen kommen. Überwiegend iſt ſodann die Zahl uns bisher unbekannter auf die wichtigſten Gegenſtände und eigenſte Kunſtepochen hindeutender Exemplare.

Verzeihen Ew. Excellenz dieſer vielleicht zu weitläuftigen Ausführung; aber ich könnte gar wohl verleitet werden noch weiter zu gehen, um im Einzelnen anzuzeigen, wie höchſt ſchätzbar mir dieſes unerwartete Geſchenk begegnen mußte. Habe es alſo bey dieſer allgemeinen Andeutung ſein Bewenden, um ſo mehr, da Ew. Excellenz als Kenner dieſe herrlichen Perlen aus dem Ocean der Vorzeit ſelbſt zu ſchätzen verſtehen und deshalb meinen Dank für den anerkannten Werth der Gabe in dem Falle ſind, ſich ſelbſt auszulegen pp.

Weimar den 15. März 1826.

266.

An Gottfried Bernhard Loos.

[25. März 1826.]

Aus Ew. Wohlgeboren Offizin ſind ſchon manche ſchöne Medaillen hervorgegangen, aber ich weiß nicht ob ich mich irre wenn ich die mir gefällig gewidmete für beſonders vorzüglich halte. Nehmen Sie dafür

meinen lebhafteſten Dank und entrichten ſolchen gefällig, mich vielmals empfehlend, denen Herren Levezow und König, für ihren ſorgfältigen Anteil.

Erſteren hätte ich wohl bey ſeiner Durchreiſe zu ſprechen gewünſcht; dergleichen Gelegenheit ſollte man nicht verſäumen. Perſönliche Bekanntſchaft iſt der Grund zu allen wahren Verhältniſſen, und ſo freue ich mich noch immer Ihnen und den werthen Ihrigen an merkwürdiger Stelle begegnet zu ſeyn. Erhalten Sie mir ſämmtlich ein wohlwollendes Andenken!

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 23. März 1826. J. W. v. Goethe.

267.

An J. H. Meyer.

[Concept.] [27. März 1826.]

Schon ſeit einigen Tagen, mein Theuerſter, hab ich nichts von Ihnen vernommen und finde mich deshalb in großer Verlegenheit. Zwar wünſchte ich daß Sie ſich drüben wie es Noth thut abwarteten, und ich habe deshalb wegen Ihres Ausbleibens keine Sorge; doch verlangt mich näher zu wiſſen ob es ſich auch wirklich mit Ihnen beſſere und ob die Hoffnung ſich vermehre Sie bald wieder hier in Ihrer Bequemlichkeit zu ſehen. Gewiß ſind Sie drüben auch gut verſorgt, grüßen Sie Ihren wackern Hauswirth von

mir auf's beſte, laſſen mir aber ja durch Schuchardt mit umgehender Poſt das Nähere wiſſen. Herzlich grüßend und das Beſte hoffend.

268.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

[Concept.] [27. März 1826.]

Ew. Hochwohlgeboren

konnten längſt Gruß und Sendung wieder einmal von mir erwarten, aber ich ſtecke ſo tief in Briefſchulden, daß ich mit dem beſten Willen nur wenige Procente nach und nach abtragen kann.

Und nun will ich gleich mit einer Frage anfangen: Sie verlangten vor einiger Zeit die Copie einer Tafel aus dem koſtbaren Pinuswerke; ich finde nicht gleich die Stelle Ihres Briefes und erſuche Sie deshalb um erneute Kenntniß. Welche Tafel iſt es? und wäre noch jetzt eine Copie brauchbar? Der einzige Künſtler, der ſie hier leiſten kann, iſt eben unbeſchäftigt, und die Jahrszeit erlaubt auf der Bibliothek zu arbeiten. In das Haus durft ich den Band nicht abgeben.

Hiezu füge noch eine Bitte um einige Abdrücke der Goethen, welche ich möchte illuminiren laſſen; die in meinen Händen noch ſchwarz befindlichen ſind zwar auf ſchönes Papier das aber trinckt.

An unſeres Fürſten Jubelfeſte hatt ich mein Haus mit mancherlei Emblemen verziert, dieſe gaben

natürlich vielfachen Sinn und es entsprang manche Frage, Deutung und Streit. Ich machte mir den Spaß einige, durch Stich und Illumination vervielfältigte Bilder zu commentiren; hier ein Paar, es sind überhaupt achte die ich nach und nach überſende.

Haben Sie die Güte mir von Zeit zu Zeit Nachricht von Ihrer Thätigkeit zu geben. Ich darf dieſen Sommer auf ruhige Monate hoffen und habe denn doch manches was ich mittheilen ſollte.

Ein ſehr ſchöner Brief vom Grafen Sternberg liegt auch noch unerwidert.

In Witterungsbetrachtungen bin ich dieſe ganze Zeit her nicht ſäumig geweſen; was ich beobachtet und nach meiner Art gedacht, möcht ich auch wohl überliefern.

Das Anerbieten meiner ſämmtlichen Werke wird nun auch bald erſcheinen; ich empfehl es Ihrer Aufmerkſamkeit.

Unſere Cölner Faſtnachtsfreunde kann ich diesmal nicht loben, das Programm war nicht gut erfunden und viel zu abſtract, auch verdient der gute Gruithuiſen eine ſolche Behandlung nicht. Was er geſehen und mittheilt iſt aller Ehren werth, und man ſollte ihm die Freude laſſen, es nach ſeiner Art zu commentiren und zu erklären. Ein jeder darf ja die Bemühungen des fleißigen Mannes auf eigene Weiſe benutzen.

Seit May vorigen Jahrs wachsen wieder frische Pflanzen des *Bryophyllum calycinum* vor meinen Augen auf. Nach meiner Art, die sich eine symbolische Monographie liebt, macht mir die Betrachtung derselben viel Vergnügen; ich will suchen, meine Gedanken darüber und dabey ordnungsgemäß aufzuzeichnen. Eine der frühern mehrjährigen Pflanzen ist vor'm Jahr reichlich zur Blüthe gekommen und die ältern Stengel-Blätter brachten zugleich, in der Luft hängend, muntere frische Pflänzchen hervor. „Alles in Einem und aus Einem" glaubt ich mit Augen zu sehen. Ich muß endigen sonst möcht ich in's Abstruse gerathen.

Weimar den 24. März 1825.

Doch will ich nicht schließen, ohne auszusprechen, daß mir Purkinje durch sein zweytes Bändchen viel Freude gemacht hat. Die Sicherheit seiner Vorschritte ist bewundernswerth.

209.

An Christian Gottlob Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir seit verschiedenen Jahren für Rechnung der J. G. Cottaischen Buchhandlung zu Stuttgart auf meine Assignationen mehrere Posten ausgezahlt; da ich aber seit einiger Zeit von dem mit gegönnten

Credit keinen Gebrauch gemacht ſo frage vorerſt geziemend an ob Dieſelben gegenwärtig eine Aſſignation auf gedachte Handlung von 1500 rh. ſächſiſch zu honoriren geneigt ſind.

Wobey ich zugleich bemerke daß ich von gedachter Handlung in dieſen Tagen eine bedeutende Summe, in Gefolg des über die neue Ausgabe meiner Werke geſchloſſenen Contracts zu erwarten habe, wahrſcheinlich durch die Vermittlung von Ew. Wohlgeboren, da dann obgenannte Summe ſogleich abgezogen werden könnte.

Der ich mir hierüber gefällige Antwort erbittend mich zu geneigtem Andenken empfehle und die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 28. März 1826.

270.

An Alfred Nicolovius.

[Concept.] [28. März 1826.]

Schon längſt, mein Wertheſter, würde auch ich Ihnen geſchrieben haben, wenn ich nur etwas zu melden hätte was Sie nicht ſchon wüßten, das heißt denn alſo daß Ihr Andenken hier am Orte noch ſehr lebhaft iſt und Ihre Abweſenheit ſchmerzlicher empfunden würde wenn unſere Schönen, welche des allerliebſten Fremdlings bewegliche Flatterhaftigkeit allzubald kennen lernten, ſich nicht von ihrer Seite an

zurückgebliebenen und neuantretenden jungen Freunden zu tröſten Veranlaſſung gefunden hätten.

Da Sie indeſſen in Berlin nicht ſäumen werden in gleich angenehmen Verhältniſſen umherzuwandlen, ſo möchte denn wohl ohne beiderſeitigen merklichen Verluſt dieſes vorübergehende Geſchick ſich auflöſen.

Verzeihen Sie mir dergleichen amphigouriſche Redensarten und legen ſolche zum beſten aus. Ferner laſſen Sie mich guter Nachrichten nicht ermangeln: wie Ihre Vorbereitung zur Akademie ſich anläßt? wann und wohin Sie zu gehen gedenken?

Die Einladung zur Subſcription auf meine Werke erhalten Sie nächſtens, und ich bin überzeugt daß es Ihr eigener Wunſch und Trieb iſt dieſes Unternehmen zu begünſtigen. Die Fortſetzung des ſehr artigen poetiſch-hiſtoriſch-kritiſch-bildlichen Katalogs, über das was ſich von den frühſten Zeiten her auf meine Arbeiten bezieht, hat mich an manches Vergeſſene erinnert ja mich von unbekannt Gebliebenem benachrichtigt.

Von der neuſten Verwendung der Ihnen wohlbekannten Feſtbilder hiebey einige Beyſpiele; Freunden und Gönnern gewinnen Sie vielleicht dadurch ein Erinnerungslächeln ab.

Nun aber, da Sie als der bereiteſte Commiſſionär berühmt ſind, der nicht allein das Aufgetragene beſorgt, ſondern die Aufträge die man ihm geben könnte voraus erräth, übernehmen Sie das fromme Geſchäft

beykommendes Blatt Ihrem Herrn Vater ehrerbietigſt vorzulegen.

Der Wunſch mehrerer wackerer Männer iſt darin deutlich ausgeſprochen; er iſt auch der Meine, aber das Urtheil über die Möglichkeit der Erfüllung kommt Ihrem Herrn Vater allein zu. Die Schwierigkeiten ſind uns nicht unbekannt, die Mittel ſie zu heben außer unſerm Geſichtskreiſe; es kommt alſo hier nur darauf an ob Ihr Herr Vater einige Hoffnung gäbe und den Weg andeuten möchte den man zum Ziel einzuſchlagen hätte.

Einer in bedrängten Umſtänden, von einem Hausvater in den beſten Jahren verlaſſenen Familie zu Hülfe zu kommen iſt eine Aufgabe, ſelbſt für vereinte Wohlwollende ſchwer zu löſen; deshalb ihnen denn nicht zu verargen iſt wenn ſie ſich dort nach Hülfe umſehen woher ſo manchem geholfen wird. Erhalten Sie Verzeihung wegen der Anfrage, bitten Sie um möglichſte Theilnahme und laſſen mich hierauf, ſo wie auf die vorſtehenden Puncte bald einige Nachricht wiſſen.

271.

An Johann Heinrich Daniel Zſchokke.

[Concept.] [31. März 1826.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir gefällig eine chromatiſche Arbeit überſendet, woraus ich erſehe, daß Sie, der bisherigen Lehre zugethan, die Frucht meiner Bemühungen der Nachwelt

Tod *J'E* schläfert euch ein.] bringt euch den Schlaf *J'H'E* 12 Der traurigen Liebe] Dem traurigen Weiben *J'* 13 welchem] welchem Druckfehler *CC* 17 die ganze *g* nach ihm *H'* 19 Geschmacke] Geschmack *H'* 24 die Gewalt *g* nach sich *H'* 26 Gegenwart.] Gegenwart! *H'S'* 84, 2 hin.] hin? *H'S'* 13 nicht.] nicht; *H'* 16 Ziele; ergetzt] Ziele, ergötzt *H'* 83, 14 — 84, 29 (Vorstehendes — Lila. dafür in *H'*:

Lila, die während des Tanzes nach dem Grabe zu will, wird von den Tänzerinnen abgehalten, endlich dringt sie durch, die Tänzerinnen begeben sich in ihre Hallen zurück. Lila eilt zum Grabmal, reißt den Nesseln weg, und der hintere Vorhang fällt.

Lila. Wohin? Wohin? Laßt mich gütige Geister, haltet mich nicht ab, daß ich über seiner Stätte wehne?

Erste Fee. Wir haben dir gehalten, was wir dir versprochen haben.

Lila. Werd ich's erben?

Erste Fee. Du hast seine Gegenwart gefühlt, und besitzest die herrliche Waffen (: auf den Nesseln deutend :) mit denen du die Gewalt des Geistes bezwingen sollst. Der, gegen den keine Waffen der Welt was vermögen, wird durch Nesseln und Spindel überwältigt. Nur hüte dich, daß du nichts Verzaubertes damit anrührest, kein unglückliches Geschöpf befreist, bis du seinen Kerker aufgeschlossen hast. Wirf diese Kleider ab und schmücke dich festlich. In deiner Hütte wirst du das lustige Gewand finden, das unsere Hände dir bereitet haben, und in dem du deinem Glücke entgegen gehen sollst. Nun ziemt sichs nicht mehr wie eine Büßende unsere zu schonen. Lebe wohl und sei muthig.

Lila. O du! die du die Geliebte Gestalt Sophiens trägst, laß mich schweigen, wie ich zu thun pflegte, wenn die der du ähnlich siehst, uns durch ihre Gegenwart glücklich machte. Heilst mir ihr Himmlische Kräfte, daß ich ihn wieder erlange an dem mein Leben hängt. Versammelt meine Familie wieder um mich und seid einig unsere Taten gnug

Chor.

Nichts muß dich schrecken

Alles vermögen

überweiſen. Ich kann es mir ſehr wohl gefallen laſſen und bin auf ein ſolches Geſchick längſt vorbereitet! Denn indem ich die Schritte der Mitlebenden, älteren und jüngeren, ſeit geraumer Zeit betrachte, bin ich zu ruhiger Anſicht gelangt, die ich etwa folgender Maaßen ausſprechen würde:

(inseratur.)

Nehmen Sie dieſe zutrauliche Äußerung freundlich auf, erhalten Sie mir wohlwollende Geſinnungen und danken dem werthen Herrn Sauerländer für die geneigte Mittheilung Ihrer Werke, die uns dieſen Winter, in guter Geſellſchaft vorgeleſen, gar manchen vergnügten, lehrreichen Abend verſchafften.

Mich beſtens empfehlend und alles Gute wünſchend.

Lesarten.

Der vierzigste Band, Goethes Briefe von August 1825 bis März 1826 enthaltend, ist mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Carl Schüddekopf bearbeitet. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck*.

Über Behandlung der Concepte vgl. XXXIX, 273.

*1. Vgl. zu 427 (Bd. 3). Gebrochener Foliobogen von Johns Hand 3, 5 Vor angelegentlichſt ist mich aus dem Folgenden zu ergänzen 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 109, woraus zu bemerken: 1, 4 Immobilität *g* aus Imbobilität 5 jedoch *g* üdZ 6 Gewächſe *g* üdZ 12 ſtehen *g* über ſehen munter *g* über Munter aus 16 Phänomene *g* aus Phänome 17 ſogenannten *g* üdZ 2, 1 werden *g* aus werde 3 ihm g^1 aus ihn 4 von *g* üdZ 10—13 aR mit der Ziffer 3.) 14 3) g^1 später hinzugefügt 16 Sie *g* aR für ſie 17 und *g* üdZ 24 Waldé 27 klopfte *g* aus lopfte Tiefe *g* über Jene 3, 1—6 fehlt

Vgl. Tageb. X, 86, 1. 22. 23. Antwort auf des Grossherzogs Briefe vom 24. und 27. Juli 1825 (Briefwechsel II, 265. 267)

1. 5 vgl. Tageb. X. 86, 14—17 12 Meteorological Essay Observations by John Frederic Daniell, vgl. 22, 20. 26, 15. 192, 8 und Tageb. X, 84, 21. 85, 5. 9. 86, 1. 2; A daraus, vom 1. August 1825 datirt: Naturwiss. Schrifte 227—231 2, 3. 4 vgl. 18 d. B. 5 vgl. 23, 8 14. 15 Ban Abth. 2. vgl. Tageb. X, 80. 10. 11.

2. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 3, 19 G *g* üdZ 23 nun *g* üdZ 24 zu *g* üdZ 4, 19 Leupold 27 Gedruckt: Briefwechsel IV, 72. Dazu ein Concep Krauses Hand, Abg. Br. 1825, 111, woraus zu bemerke *incl.* fehlt 13. 14 Welt strebend abmüdet 15 den Papir Pabir 18 ausseh'n 23. 24 hervorgetreten und sollen doc in — Rahmen friedlich erscheinen 4, 2 besonders 11 hingegen 18 unsrer 19 Leupelt 20 mit] durch 22 städtische 26 durch einige gute 27—5, 9 fehlt mit Ausn des Datums

Vgl. Tageb. X, 88, 1. 2 3, 9 Zelters Briefe an G vgl. 108, 7. 141, 18 und zu XXXIX, 199, 14 18. 19 B und 4 der Ausgabe letzter Hand 4, 4 vgl. 5, 12. 6, 18. 86, 15. 325, 19. 330, 18 und zu XXXIX, 190, 1 19 vgl 50, 27. 54, 20 86, 16 22 vgl. zu XXXIX, 187, 20 23. 2 Neubau der Singakademie, vgl. 108, 12. 141, 24 und zu XX 156, 11 5, 1 vgl. 48, 12. 69, 21, Tageb. X, 87, 1—3. 12—1 Zelters Antwort vom 25. August 1825 (Briefwechsel IV

*3. Concept von Johns Hand in dem Fascike G.-Sch.-Archivs „Acta Privata. Die neue vollständige gabe meiner Schriften betr. Vol. II. A. Die Verhandl mit Hrn: v. Cotta wegen des Merkantilischen betr. gleichen andere Buchhändlerische Antraege entha 1825", Bl. 68 5, 10 zu *g* über in 21. 22 von Glück zu *g* aus uns glücklich zu schätzen 22 zu *g* üdZ 23 reines, liches *g* aR für unschätzbares 6, 2 in nach n(einige) zug *g* über Verhältniß genaue *g* aR für vertraulichste Zusammenwirken *g* über Verhältniß

Vgl. Tageb. X, 88, 2—5. Antwort auf Cottas Brief 30 Juli 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 67), worin sich beklagt, dass er auf sein letztes Schreiben vom 24 (vgl. zu Bd. 39 Nr. 180) weder in Paris noch in Stutt wo er an demselben Tage eingetroffen, Antwort erh

habe. „Leider steht unser verewigter Freund, Schiller, uns nicht mehr zur Seite, der so freundlich und umsichtig das Finanzielle unserer Verhältnisse sonst besorgte. Sein Andenken und alles, was sich damit vereinigt und demselben in einem langen Zeitraum zart und schön anreiht, mag mich vertretten und wird gewiss im Stande seyn jedes Missverständniss zu heben wenn irgend eines derselben bestehen sollte — Wünschten Sie mich zu sprechen, so bin ich nun frei zu jeder Zeit zu Ihnen zu kommen“ 5, 12 vgl. zu 4, 4 21 Sulpiz Boisserée, vgl. 9 d. B. Cotta antwortet am 27. August 1825 aus Cöln (in demselben Fascikel, Bl. 89). Über die weiteren Verhandlungen vgl. 9. 29. 48. 59. 74. 127. 163. 195. 199. 219. 226. 229. 230. 250. 263 d. B.

4. Handschrift (wohl John, 7, 12 *g*) nicht zugänglich. Gedruckt: Gegenwart 1878 Nr. 39 S. 198

Vgl. Tageb. X, 88, 5—7 6, 15 = 3 d. B. 16. 17 vgl. Bd. 39 Nr. 242 18 vgl. zu 4, 4 21 vgl. zu 7 und 8 d. B. 23 Von Schmeller, vgl. zu XXXIX. 267, 7 7, 4 vgl. zu 4, 19.

***5.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3699. Johns Hand 7, 17 wenn 23 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1825, 108b, woraus zu bemerken: 7, 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Zur Sache vgl. Bd. 33 Nr. 118 und 13. 32. 46 d. B.

***6.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 112 8, 5 Unter g^1 aus Ich aber habe unter aber liegt g^1 üdZ der g^1 aus den 7 pp g^1 udZ 11 es üdZ 16 die nach sodann 19 **barocke** *g* aus **parocke**

Vgl. Tageb. X, 88, 27. 28; eine Antwort Zelters fehlt. Zur Sache vgl. XXVII. 335, Werke 13 II, 342.

***7.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 113b 9, 1 Sie — hierdurch aus Der Biblioth(ek)schr(eiber) Färber erhält hierdurch 2 HE. üdZ 3 derselbe über er

Zur Sache vgl. zu 6, 21 und 8 d. B.

***8.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 113 9, 12 der aus an die Cottaische 18 unterzeichnet g^1 über fign. beides nach 18

Zur Sache vgl. zu 6, 21 und 7 d. B. 10, 6 vgl. zu Bd. 39, Nr. 231. 243. Dazu ein Concept des Frachtbriefs nebst Declaration von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 107b. 108,

mit der Adresse „An die J. G. Cottaische Buchhandlung in Stuttgart. Nebst Inhalt vor Nässe zu bewahren", der Notiz „NB. den 6. Aug. 25 nach Jena an Färber abgegangen" und einer gedruckten Declaration der J. G. Cotta'schen Buchhandlung vom 7. Mai 1825:

Weimar den [6.] Auguſt 1825.

Dieſelben empfangen hiebey durch Fuhrmann die hier unten verzeichneten Güter. Der Fuhrmann hat ſolche wohl conditionirt und in Zeit von Tagen bey Verluſt der Fracht zu liefern. Nach richtiger Ablieferung belieben Sie ihm Fracht und Speſen zu bezahlen und mit dem Gute ſelbſt nach Bericht zu verfahren.

Ein Käſtchen emballirt *I. G. C. B.* Stuttgart enthaltend Zeichnungen in Werth 400 fl. im Gewicht einen halben Centner.

Declaration.

Der Unterzeichnete erklärt hiermit daß das emballirte Käſtchen ſignirt *I. G. C. B.* Stuttgart enthaltend Zeichnungen im Werth 400 fl. kein Kaufmannsgut iſt, ſondern mir blos zur Anſicht zugeſandt worden wie beyliegende Declaration vom 7. May 1825 von Stuttgart gleichfalls beſagt. Dieſe hiemit zurückgehende Sendung daher frey einpaſſiren zu laſſen wird das wohllöbliche Königliche Zollamt hiedurch höflichſt erſucht. Weimar [6.] Auguſt 1825.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. August 1825 (Schreiberhand) an den Conducteur H. L. F. Schrön in Jena, die Beschäftigung des nach Jena zurückgekehrten Mechanicus Sieglitz bei der Sternwarte daselbst betr., in „Acta observatorii Nr. I. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr. Vol. I. 1812—47", Bl. 44.

9. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Augusts Hand 10, 14 beikommenden 16 aus auf Rasur aus alle den 11, 2 den 24 höchſten 16 Vorwalét 19. 20 *g* Neben dem Datum von Boisserées Hand: (ſoll heißen 13t. Aug.) 12, 15 wunſchenswerth 14, 5—23 *g* 6 Unter der 19 des Datums von Boisserées Hand: 13, 23 Neben dem Datum von Boisserées Hand: (ſoll

heißen 13t) und mit dem Vermerk Boisserées: „empf. 19t in Wiesbaden Antw. am 23 u 26/28.“ Gedruckt: S. Boisserée II, 388. Dazu ein Concept von Augusts (10, 9—14, 6) und Johns (14, 7—21) Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 72—77, woraus zu bemerken: 10, 23 auf *g* über auch meine einzelnen Productionen 11, 1 die] der 2 den bewegtem *g* aus bewegten 3 der allgemeinen Cultur so nach ist 7 nur noch thun 15 sprechen 19. 20 fehlt 22 Jahr 12, 7 merkantile 17 öffentliche und unbewundene 18 diese] die 25. 26 annährende 26 Propositionen *g* aus Proposition 27 Um nun aber 28 sächsisch fehlt, so immer 13, 8 wenigstens später aR hinzugefügt 15 betrifft 18 unangenehmen *g* aus unangenehmes 21 ohne weiteres einträte 22. 23 solchen Schwankungen 24. 25 versicheren 14, 5. 6 fehlt 7 Beykommendes] Vorstehendes Sohn diktirte 8 wenig 8—10 daß — Augenblicke — sey *g*1 aR 10 vor nach mir 11 bedeutendes] zierliches 15 in welchen *g*1 über wodurch sich 16 sich *g*1 üdZ 16. 17 Anlaß nahm *g*1 über Vorsatz faßte 17 und Einigung fehlt 17. 18 gegenwärtiger *g*1 über der 19 eine *g*1 über die 20 eigenen 21 wohlgemeint nach zu 22. 23 fehlt; dafür aR von Augusts Hand: den 5ten Aug. 25

Zur Sache vgl. zu 3 d. B. Boisserées Antworten vom 23. und 26. August 1825 aus Wiesbaden: S. Boisserée II, 391. 393, vgl. 29 d. B. 10, 14 vgl. die Beilage 11, 23 vgl. zu XXXVIII, 16, 6 12, 10 vgl. zu XXXVIII, 19, 3. 4 13 vgl. zu Bd. 39 Nr. 1 28 Von den Brüdern Brockhaus am 15. Mai 1825, vgl. zu Bd. 39 Nr. 174, 5. 220, 1 13, 3 vgl. zu Bd. 39 Nr. 180 8. 9 vgl. den Brief des Buchhändlers Wilhelm Hoffmann in Weimar an August v. Goethe vom 9. Juni 1825 (in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 35), worin dieser bei Selbstverlag und 30000 Auflage einen Gewinn von 280000 Thalern herausrechnet 14, 11 vgl. G.-Jb. XVII, 3—13 14 vgl. 33, 4. 174, 16. 175, 15 und 187/8 d. B.

10. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Thüringer Hausfreund 1874, Nr. 5, S. 80.

***11.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 114 15, 13 der nach dem dritten [üdZ] Schlußgesang

15, 14 Der „Schlussgesang“ in den Liedern „Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825“ (Werke III, 69), componirt von Hummel, vgl. 34, 7. 58, 15. 62, 16. 69, 6 und zu Bd. 39 Nr. 240.

*12. Handschrift von John im Besitz des Herrn Hermann Geipel in Weimar, deponirt im G.-Sch.-Archiv 16, 14 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 114[b], woraus zu bemerken: 16, 7 gefälliger Bemühungen *g* aus der gefälligen Bemühung 11 es *g* üdZ seyn persönlich *g* üdZ 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 91, 11. 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. August (Eing. Br. 1825, 187), worin dieser über seinen Aufenthalt in Paris und die Besorgung Goethischer Aufträge (Horarbewegungen der Atmosphäre und Barometerstand in Paris im Februar 1825 betreffend) berichtet; vgl. Tageb. X, 94, 3–6. 125, 13. 14 16, 10 vgl. Tageb. X, 91, 1.

*13. Concept von Johns (16, 16—17, 17. 18, 18—20, 10) und Augusts (17, 18—18, 16) Hand, Abg. Br. 1825, 115 16, 17 Beykommendes nach mir mit *g* üdZ 17, 9 ienaischen *g* üdZ 9. 10 den Bibliothekar aR für nochmals für 10 und *g*[1] über die goldene für 11. 12 nochmals — empfehlen *g*[1] aR für die silberne Medaille erbitten 12 welche nach für 13 also *g* üdZ 14 ununterbrochen aus ununterbrochene 19 Vielleicht *g*[1] aus vielleicht 18, 17 *g* 23 Dännemark 20, 6 einen Dazu frühere Concepte unter den Manuscripten zu den „Annalen“, Einzelbl. 1801 (257 ff.), Einzelbl. 1802 (Schema zu 298 ff.), Einzelbl. 1805, Abs. 538 ff.

Vgl. Tageb. X, 92, 21—23. 93, 25—27 16, 20 Am 3. September 1825, vgl. 18, 11. 25, 4. 34, 7. 16. 36, 17. 37, 6. 13. 40, 16. 42, 10. 43, 9. 50, 7. 52, 6. 53, 16. 56, 7. 58, 5. 59, 6. 62, 18. 69, 13. 26. 71, 3. 83, 1. 85, 4. 199, 19. 270, 16 17, 2 vgl. zu 5 d. B. 10 vgl. 38, 8—15 21. 22 Vulpius, vgl. zu XXXVIII, 170, 7 19. 21 vgl. Bd. 33 Nr. 118.

14. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 20, 19 zuletzt *g* üdZ Gedruckt: Briefwechsel II, 366. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 119, woraus zu bemerken: 20, 18 verkäuflich 19 reichen *g*[1] aus Reichen 21 ihn *g*[1] aus ihm 21, 3 irre *g*[1] aus irr 17 er nach so kann 22, 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 den 19. fehlt

Du mächtiger Thetis
Den liebenden Mann
Dir wieder gewähren
Siegrunn prangen
Glücklich erlangen
Deinen Geliebten
Das göttliche Gut.

In *H'* schliesst hier der vierte Aufzug; die später sehr gehäuften Schlussscenen erscheinen viel umfangreicher als

Fünfter Aufzug.
Lebhafte Symphonie.

Es prigt sich ein Thurm und Gemächer.

Vila, allein, wie geliebet. Ich fühle, daß ich mich ihm nähere, dem Ort der meine Glückseligkeit einschließt, und ich fühle an meinem Herzen daß ich überwinden werde. Es ruft mir etwas zu: du wirst alles wiederfinden! und mir scheints als wenn in vielen Gesträuchen sich das Echo verdoppelte: du wirst alles wieder finden! Thor und Riegel was sind sie der Liebe! Was Thurm und Riegel ohne Liebe sind. Du hältst dein Herz deiner nicht gefangen und das meinige wirst du nicht abhalten. Warum grübel ich nicht diese Zaubermassen, die mich von ihm trennen.

84, 2 Beginn einer neuen Strophe *HK* Anfang einer neuen Seite; daher unbestimmt, ob auch Beginn einer neuen Strophe *N* 85, 1 Selig] Seelig *HK* 2 meine] Meine *H²SAB'* 11 unermattet!] unermartet! *H'S'* 11 Freunde! Mein] Freunde mein *H'* lies Mein Gemahl! 8—11 Der Baron — singt)] dafür in *H'*:

(: Sie geht auf die Thüre los, der Magus tritt auf :)

Vila. Da treff ich dich wieder, wohlthätiger Alter! Kommst du mir wieder beizustehen und mir zu verkündigen daß mir die Götter eine gute Stunde gönnen?

Magus. Ich sehe dich bekränzt und bekleidet wie einer Siegrunn. Wohl dir! daß dein Herz dir einen glücklichen Ausgang verkündigt. Die Götter haben alles in deine Hände gegeben. Wenn du glaubst die Deinen wieder zu finden so hast du sie wieder.

Nach Tageb. X, 92. 24. 25 concipirt am 17. August 1825. Antwort auf Knebels Brief vom 15. August 1825 (Briefwechsel II, 364), worin dieser einen jungen Mann, den ältesten Sohn des Pfarrers Fritsch in Löbstädt empfiehlt, der, zu einer Pfarrstelle auf dem Lande berufen, sich in Dresden als Maler auszubilden wünschte 21, 13 Ein von Knebel übersandtes Bild seines Clienten, „das er in kurzer Zeit seiner Rückkunft, blos nach einem Kupferstich verfertigt hat".

*15. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 121 22, 16 verſchiedener g^1 über einiger 17. 18 einiges — Geſchäfte g^1 aus einiges mit ſich führendes Intereſſe und Vorkommenheiten 22 in Höchſt Ihro Namen nach auch aR 23, 2 Zeit g^1 aR ſich g^1 aR 3 dem Willen g^1 über ſich 4—11 folgt mit Verweisungszeichen auf Bl. 122 4 Daniell g^1 aR für es 6 ihm g^1 aR 12 Nachdem g^1 üdZ mir nach hat 13 habe ich g^1 aus und ich habe 17 eine g^1 üdZ 19 ein nach denn weiteres g^1 aus Weiteres 20 befeſtigen kann nach erhalten kann Auf Bl. 123 folgt g^1 und verkehrt geschrieben: Nicht unwürdig, heiter und leicht wie ein anmuthiges Nachſpiel ſchließt ſich an dieſe freye Bemühung ein kleines auf ſchwarzem Papier ausgeſchnittnes Bildchen, von einer mit Geſchmack und Kunſtfertigkeit begabten Dame [Adele Schopenhauer?]

Vgl. Tageb. X, 93, 11. 12 22, 13 vgl. 25, 10 und zu XXXIX, 248, 9. 10 20 vgl. zu 1, 13 23, 8 vgl. zu 2, 5 13 „Der neue von München eingetroffene Mechanicus" vgl. Tageb. X, 89, 7—9. 90, 4 und zu 8/9 d. B.

16. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 106 (Bl. 53). Johns Hand 24, 14 Herrn 26, 3—5 g Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 267. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. I. A. Die Verhandlungen an dem Bundestag betr. . . . 1825", Bl. 62, woraus zu bemerken: 24, 8 waren nach weg 9 nunmehr 13. 14 zugleich g^1 aus ſogleich 14 Copien g^1 über Munda 23 ſo g^1 aR nächſtens [aR] perſönlich 25, 4 ſo höchſt erwünſchte 6 vorzüglich g^1 über höchlich 7 heitere g^1 über angenehme 9 welcher Aufenthalt g^1 aR für noch 10. 11 gegen — noch g^1 üdZ 12 ich üdZ 15 dem g^1 aus den 16 müſſe aus müſſen dem g^1 aus den 17 zwar g^1 üdZ 18 doch g^1 üdZ 19 öfflichen Gefühls g

über Empfindungs Freudenbezeugungen 20 nehmen nach zu 23 vermelden *g* aus melden 24 auch *g* üdZ 26, 27 Beruhigung nach großen 27 derer g^1 üdZ 28 Möge sie *g* aus Mögen Sie auch von üdZ als über auch 26, 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 93, 12—14. Antwort auf des Adressaten Brief vom 4./5. August 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 57), worin er die Verwechslung der in Bd. 39 Nr. 241 angekündigten Schreiben (an den Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Herzöge von Braunschweig, Meiningen und Coburg) mit vier andern (an den Grossherzog von Baden, Kurfürsten von Hessen, Grossherzog von Hessen und Herzog von Nassau) meldet 24, 16 Der vom 11. Juli 1825 datirte und mit einem vom 1. August datirten Begleitschreiben des Ministers Hans Ernst v. Globig (vgl. zu 22 d. B.) am 8. August 1825 eingetroffene Interimsschein des kgl. sächsischen Kirchen-Raths und Ober-Consistoriums in demselben Fascikel, Bl. 59. 60 25, 4 vgl. zu 16, 20 10 vgl. zu 22, 13 14 vgl. 120, 22. 126, 1. 139, 13. 176, 11. 199, 19. 270, 21 24 Die Jubiläumsmedaille zum 3. September 1825, vgl. 37, 10. 41, 5. 43, 20. 50, 7. 83, 11. 85, 9. 104, 4. 105, 8. 114, 14. 134, 3, 21. 23. 27. 28. 30 d. B. und zu XXXIX, 118, 14

*17. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 107 26, 11 verpflichtesten

Das fehlende Datum nach Tageb. X, 95, 4. 5. Antwort auf des Adressaten Brief aus Gotha vom 31. Juli (Eing. Br. 1825, 172), mit dem er sein Werk über die Canarischen Inseln übersendet, vgl. Tageb. X, 85, 25. 26. 86, 6; für den dazu gehörigen Atlas dankt Goethe in Bd. 41 Nr. 8.

*18. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 127 26, 16 dazu gehorigen g^1 aR 17, 18 zu — Bibliotheck, g^1 aR für zu weiterer Beförderung zu (*g*^{1} über in) den Museum (*g*^{1} über Musicen, dieses *g*^{1} aus Museen) und Bibliotheken 19 eine *g*^{1} aus seine 27, 1 ich *g*^{1} üdZ unangenehm nach mir empfand *g*^{1} über war 2 eines *g*^{1} über Ihres 3 ward *g*^{1} aus war 9 mich *g*^{1} aus mir 10. 11 Phänomenen nach besondern 12 so nach und 16 dem *g*^{1} aus den 18 von nach aus auszurichten *g*^{1} aus ausrichten 19 solches *g*^{1} aus solchen zu thun *g*^{1} über auszurichten

Datum, wie bei Nr. 19 und 20 d. B., vermutungsweise nach Tageb. X, 95, 13 („Concepte und Munda von Briefen") 26, 15. 16 vgl. zu 1, 13 27, 16 vgl. zu XXVII, 20, 4.

*19. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 125 28, 6 ſuchte g^1 später hinzugefügt 7 auch nach Sie 11 Frau — Goethe aR ſie] Sie 15 Wir hatten g^1 aus Sie hatte 19 ſchönſtens g^1 aR 20 höchſte gar g^1 aR für höchſt 24 Wäre g^1 aus wär 25 Juni g^1 aus Juny

Datum nach Tageb. X, 95, 13. Antwort auf des Adressaten Brief aus Dublin vom 15. Juli (Eing. Br. 1825, 182), worin dieser einen Dubliner Freund, the Honorable Henry Joy, Sollicitor General of Ireland, der mit seinen Verwandten Deutschland besuchte, empfiehlt; vgl. Tageb. X, 91, 19. 20 („Besuch von dem Irländer Joy, welcher schöne Mineralien von Giesecke brachte"). 91, 22. 28. 92, 1. 15. 16 28, 18 Metzler v. Giesecke schreibt: „Ich übersende bey dieser Gelegenheit für Dero Sammlung eine Topasstufe und Feldspath Kristall, welche mit den Beryllen in der Grafschaft Down sich finden, bey, so wie auch die seltnen goldgelben und blauen Fasorquarze von dem Gregun Berge in Südafrika" 22 vgl. 107, 5. 119, 2. 133, 2. 191, 15. 16. 200, 4. 272, 11. 12 27 vgl. 20 d. B.

*20. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 129 29, 5. 6 Klammer g^1 5 mir g^1 üdZ 5. 6 ſollte [üdZ] — laſſen) g^1 aR für hätte unterlaſſen ſollen 10 ſie g^1 über dieſelben 16 in Verabredung g^1 aR

Datum nach Tageb. X, 95, 13. Über den Adressaten vgl. zu 7908 29, 5 vgl. Bd. 36 Nr. 44 9 = 18. 19 d. B. 12 vgl. Bd. 36 Nr. 44, Bd. 37 Nr. 39.

*21. Handschrift von John in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die zu Serenissimi Jubelfeyer auszuprägende Medaille betr. 1824", Bl. 131, erst nachträglich aufgefunden; darnach ist im Text einzusetzen: 30, 5 Medaillen 9 Kein Alinea. Ferner ist zu bemerken: 30, 11 wohl] gleichfalls, vermuthlich Schreibfehler, Dittographie aus der vorhergehenden Zeile 12 Schönen 17 Hier folgt g: gehorſamſt | J. W. v. Goethe 19—24 Die Nachschrift auf Bl. 129 lautet (7. 8 g):

Wegen des beykommenden Wunſches v. Herrn Soret in dem Meyerſchen Billet ausgeſprochen lege noch ein Blatt bey, wie ſolches nach Genf gelangen könnte, in welchem wegen der Beſtellung das Nöthige beſagt iſt.

Da der Contrakt von mir ſchon unterſchrieben worden ſo können Sie ſolchen mit HG. Hofrath Meyer gleichfalls unterzeichnen

wie oben u immer

G.

Hofrath Meyer wird ſich deshalb melden.

Das Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 130, hat: 30, 6 ausdrücke g^1 üdZ 11 ihn g^1 über denſelben 13 doch g^1 üdZ 15 zeitig g^1 aus Zeitig

Vgl. Tageb. X, 96, 8. 9 30, 3 vgl. Tageb. X, 95, 24—28 5 = 23 d. B. 10 vgl. 32, 21 und zu 35, 2. 3.

*22. Concept, eigenhändig, in dem zu 16 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 69 31, 7 Meinigen g aus meinigen 15 im nach nicht ermangeln werde 15. 16 nicht ermangle davon g^1 aR 16 auch nach nicht weniger 18 hochpreislichen g^1 aR Adresse g: Des Herren Präſidenten v. Globig Exzell. nach Dresden

Vgl. Tageb. X, 96, 15—17. 98, 3. 4. Antwort auf des Adressaten, kgl. sächsischen Conferenzministers, Präsidenten des Kirchenraths und Directors der Gesetzcommission (1755—1826, vgl. ADB. IX, 237), Brief vom 1. August 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 59), womit dieser den zu 24, 16 erwähnten Interimsschein übersendet.

23. Vgl. zu Bd. 38, Nr. 194. Johns Hand 33, 17 g Gedruckt: K. Eggers, Rauch und Goethe, Berlin 1889, S. 127. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 21 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 116, woraus zu bemerken: 32, 9 nebeneinander g üdZ 12 können g über dürfen 13 den nach wohl 25 die Unternehmer g^1 über wir 33, 10 wie ſonſt g üdZ 11 finden g über ſehen 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Die „Medaillenprobe“ (zwei Bleiabdrücke der Jubiläumsmedaille, vgl. zu 25, 24) kam am 11. August (Tageb. X, 90, 17), die Medaillen selbst am 25. August (Tageb. X, 95, 24. 25) in Weimar an 32, 16 Christian Friedrich Tieck übersandte

mit einem undatirten Briefe (G.-Jb. VII, 204) die Statuten des in Gründung begriffenen „Vereins der Kunstfreunde im preussischen Staate", vgl. Eggers, C. D. Rauch II, 15 21 vgl. zu 30, 10 33, 4 vgl. zu 14, 14 11 Über Rauchs Aufenthalt in Weimar mit seiner Tochter Agnes im Juni 1824 vgl. zu XXXVIII, 169, 24.

*24. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Die Herausgabe der Schiller'schen Correspondenz betr. 1824—29", Bl. 18

Vgl. Tageb. X, 96, 18. 19. Antwort auf der Adressatin Brief aus Bösleben vom 8. August 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 16), womit sie Charlotte v. Schillers Brief an Goethe aus Cöln vom 27. Juli 1825 übersendet, in welchem es über die Herausgabe des Goethe-Schiller-Briefwechsels heisst: „Was die künftige Verfügung des Manuscripts betrifft, so ist es mir sehr erfreulich von meiner Schwester erfahren zu haben, dass Sie schon selbst auf die Deponirung desselben bedacht sind. Den Ort der Deponirung überlasse ich Ihrer Wahl bin aber damit einverstanden, wenn Sie Gründe haben das Manuscript in Weimar nicht deponiren zu wollen, und ohne Ihrer Verfügung vorgreifen zu wollen scheint mir Frankfurth, oder jede andre Behörde zur Deponirung geeignet, welche dem unmittelbaren Einflusse derjenigen Personen nicht so sehr unterworfen ist die etwa durch die Besorgniss verlezt zu werden ein Interesse an der Verhinderung der Herausgabe haben könnten".

*25. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 128b 34, 10 machen nach 3(u) Frühere Concepte auf einem Einzelblatt zu den „Annalen" von 1801 (257 ff.) und nochmals 1802 (Schema zu 298 ff.).

Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. August (Eing. Br. 1825, 197), worin er noch eine Revision der Gedichte zur Logenfeier des 3. September (vgl. zu 15, 14) übersendet mit der Anfrage, ob einige Dutzend Exemplare auf Velin in Quart zu drucken seien.

*26. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 126b 34, 11 Stell

Vgl. Tageb. X, 85, 22. 23. 86, 16. 17. 98, 16—18.

*27. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Bl. 72. Johns Hand 35, 16 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1825, 131, woraus zu bemerken: 35, 2 Tes nach An 16—17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. X, 97, 9—11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 29. August (Eing. Br. 1825, 198), worin dieser um die Medaillenacten (‚damit ich die erforderl. Berechnungen zusammenstellen könne u. die neuerlichst zurückgekommenen Circularien einheften lasse') und um das antwortende Schreiben an Rauch (vgl. zu 30, 10) bittet 35, 1—8 Das Concept von diesem Briefe des Kanzlers Friedrich v. Müller an Christian Daniel Rauch, welches Goethe aufgesetzt hat, befindet sich von Johns Hand in dem zu 21 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 134, und lautet:

Weimar den 29 Aug. 1825

Wohlgebohrner,

Hochzuehrender Herr Professor!

Den nicht genug zu beeifernden dankbaren Beyfall über unsere so schön gelungene Denkmünze hat Herr St. M. v. Goethe vorläufig ausgedruckt und ich wiederhole denselben in meinem und im Namen des sämmtlichen Vereins. In einer solchen Angelegenheit der allgemeinen Billigung schon zum voraus gewiß zu seyn, ist uns von dem größten Werthe.

Beykommende — nun gefälligst zu quittirende Berechnung — bezieht sich auf die hieher gesendete und zwar dergestalt daß die schon überschickte Baarschaft in Abrechnung gebracht ist, die Vollzahlung aber, welche ich durch anliegenden Wechsel auf 566 rh. 4 Groschen Preuß. Courant bewirke, noch jenen Antag etwas übersteigt, indem wir noch um 66 rh. 16 Groschen das Honorar des wackern Künstlers billigermaßen erhöhen.

1—2 Vom Kanzler v. Müller (*M*) nachträglich hinzugefügt 1, 5 über — Denkmünze *M* üdZ. 8 allgemeinen *g* aus Allgemeinen 10 nun — quittirende *M* üdZ. 11 hieher nach in Copie wieder beyliegende Dazu *g*¹ aR: Wird abgeändert nach dem was indessen geschehen 12, 14 welche — bewirke *M* aR 14 etwas nach um 15 um 66 rh. 16 gr. *M* aR das nach bronzene Exemplare aufs neue bestellen und um deren baldige Übersendung bitten zugleich aber auch Dazu *g*¹ aR gleichfalls (vgl. zu Zeile 11)

Letzteres thun wir um so lieber als wir dem wackren Mann einen Wunsch, den Ew. Wohlgeboren bevorwortet, mit dem besten Willen nicht erfüllen können, da wir ihn denn ersuchen müssen sich in unsere Lage zu versetzen.

Das Comite hängt nicht von sich selbst ab, wir haben den zahlreichen Subscribenten Rechenschaft abzulegen, darunter mehrere sehr ansehnliche Beyträge gegeben, worunter aber auch sich mancher Grillen- und Hipkopf findet; man hat Garantie zu leisten daß die Medaille keine verkäufliche Waare werde, woraus ein unübersehliches Mißvergnügen entstehen dürfte. Wir eröffnen jedoch um theilnehmende Liebhaber zu befriedigen eine zweyte Subscription, wozu das Blatt beyliegt; der Betrag wird hierher an unsern Rechnungsführer den Bibliothek Secretair Kräuter gezahlt und durch diesen werden die Exemplare in tuchgefütterten Büchschen bald möglichst versendet.

Sehr ungern bemerken wir hiebey den schon eingetretenen Fall, daß ein, an den Hofbildhauer Kaufmann bey seiner Abreise von Berlin abgegebenes Exemplar, durch unvorsichtige Mittheilung, den größten Verdruß würde verursacht haben, hätte nicht ein glücklicher Zufall den Eclat, der aus verfehltem Vorzeigen entspringen wollte, im Augenblicke noch verhindert.

Wenn wir uns also auf die Natur des Contrakts beziehen, daß bey bezahlten Stempeln kein Exemplar als für den Bestellenden ausgeprägt werden kann, so möge Herr Brandt uns verzeihen, wenn wir, um unserer aller willen uns daran festhalten; denn wie traurig wäre es wenn ein so hoch gelungenes Werk noch zuletzt durch eine unsichere Behandlung zu Aergerniß, Verantwortung und Mißhelligkeit führen sollte.

Vornächst will ich Ew. p. ersuchen, noch zwölf Exemplare in Silber und Einhundert in Bronze baldigst abprägen zu lassen

---

1 Dazu g^1 alt Zugleichen der Übergang abzuändern (vgl. zu Zeile 361, 11) 5 wir haben g über sie ist 6 abzulegen g über zu geben schuldig 14 in tuchgefütterten g aus mit Tuch ausgefütterten 17 ein aus eine 19 würde — haben g^1 aus hätte veranlaßen können 20. 21 vorzeitigem — wollte g^1 aus vorzeitigen verweisen hätte entspringen müssen 22 Vorzeigen M aus verweisen 28—358, 12 M alt 29 will über soll Zwölf über Sechs 30 Einhundert aus Einhundert u. funfzig zu lassen GdZ

und weiter übermachen zu wollen, deren Geldbetrag sogleich berichtigt werden wird.

Schließlich kann ich Ew. Wohlgeboren nicht genug aussprechen wie dankverbunden ich mich auch persönlich Ihnen finde und wie groß meine Freude, über das herrliche Gelingen unseres durch Sie so begünstigten Unternehmens ist. Mit der innigsten Hochachtung immerdar

Ew. Wohlgeboren p

v. Müller

Die für Sie, Herrn Prof. Lieb und Herrn Brandt bestimmten Exemplare belieben Sie davon zu nehmen, auch eins an Herrn Regierungs-Rath Schmidt abzugeben.

Nr. 1 Das Concept der neuen Subscription (vgl. 357, 11), welches gleichfalls Goethe aufgesetzt hat, befindet sich, ebenfalls von John's Hand, in demselben Faszikel, Bl. 136, und lautet:

Ankündigung.

Da sich nach geschlossener erster Subscription, zu der in Berlin veranstalteten, trefflich gerathenen Jubiläums-Medaille für S. K. H. den Großherzog mehrere Liebhaber gemeldet, welche dergleichen Exemplare zu besitzen wünschten; so hat man eine abermalige Unterzeichnung eröffnen wollen und zwar nunmehr festgehalten: daß, für die Unterzeichnung und Bezahlung mit drey Thalern Sächsisch, ein bronzirtes Exemplar abgereicht werde. Es sollen die Subscribenten hiebey zweyen Reihe, sobald die erste vergriffen ist, angenehm befriedigt werden. Die Expedition besorgt Bibliothek-Sekretair Kräuter dahier.

Weimar d. 2ten Aug. 1825.

3 durch nach von Ihnen 13 trefflich *M* über sehr wohl 17. 18 für (auf) — Großherzog *M* 6dZ. 17 Nach wünschten *M* all: hie, der Würde des Gegenstandes gemäß, käuflich nicht [illegible] können, dann wieder gestrichen Nach abermalige *M* 6dZ: nachträgliche, dann wieder gestrichen 19 und Bezahlung *g* 6dZ. 20 bronzirtes Exemplar *g* all für eine bronzene, für die Unterzeichnung von drey Thalern S. eine Silberne Es nach und über ferners 21. 22 Die — Kräuter *g* all 23 dahier *M* all

*98. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Bl. 71. *Johns Hand* 36, 9 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 131b, wovon zu bemerken: 36, 9 Brandt aR für Rauch 9. 10 fehlt

Vgl. Tageb. X, 97, 9—20 („Hofrath Meyer sendete einen neuen Brief aus Berlin. Communication deshalb mit Herrn Canzler von Müller*); der Brief von Rauch an Meyer, datirt Berlin, 27. August 1825, in dem zu 21 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 138.

*99. Vgl. zu 6230 (Bd. 21). *Eigenhändig* 36, 20 Unterschrift abgeschnitten

Antwort auf Cottas Brief aus Cöln vom 27. August 1825 (in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 89), worin es heisst: „Indem ich in meinem frühern vor meiner Pariser Reise geschriebenen Brief [vgl. zu Bd. 39 Nr. 180] für das Honorar Ihrer sämtlichen Werke gesichert gegen jeden Nachdruck 10,000 rh. mehr als jeder andere anbot, wollte ich zeigen, dass ich unser Verhältniss nicht blos auf die Contracte gegründet, sondern Ihnen zeigen möchte, dass ich dasselbige über alles hochschätze — Durch die Anerbietungen andrer bis zu 50,000 rh. ist dieses Mehr Anerbieten zur Summe von 60,000 rh. gestiegen, die Ihr Sohn bis zu 100,000 rh. erhöht wünschte. Diese, und vielleicht mehr ist möglich je nachdem sich die Theilname des Publikums erweiset — Mein Vorschlag ist daher: Die 60,000 rh. als Grund Honorar festzusetzen, für jede weitre über zwanzig tausend [sich] meldende Subscribenten von zehntausend noch 20,000 rh. zu entrichten, so dass also 60,000 rh. ohne weitres festgesetzt, wenn 30,000 Subscribenten sich meldeten dann 80,000, wenn 40,000 — 100,000, wenn 50,000 Subscrib. p. 120,000 rh. und so weiter von mir als Honorar bezahlt würden — Auf diese Weise vermehrte sich das Honorar nach der Theilname des Publikums, ohne es jedoch von dieser allein es abhangen lassen und da wir die Subscriptions Zeit auf Ein Jahr festsetzen könten so würde sich auch bald eine bestimmte Ansicht ergeben — Der Preis müsste dabei sehr wohlfeil, ungefähr 14 – 16 rh. für 40 Bände festgesetzt werden, um möglichst viele Subscribenten zu erhalten*. Zur Sache vgl. zu 3, 9 und 48 d. B.

*20. Concept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv nd datirt, auf demselben Foliobogen wie das folgende Concept 37,2 geehrte g' aus bestehen gnädigst g' tolle s bestellten s und nach andere ausgebrachte 5 Blätt g' über wie

In Goethe am Morgen des 3. September 1825 schien „früh 8 Uhr zu Serenissimus in's einsame Haus“ (Tagebr. X, 50, 21) als erster Gratulant ging, ist es fraglich, ob dieses Schreiben, welches die Jubiläumsmedaille zu begleiten bestimmt war, abging — sicher ist dies unterblieben (vgl. 37,1—2 mit 38,1—2); bei folgendem äusserst schlecht geschriebenem Concept an den Grossherzog Carl August von Krauses Hand, diktirt am 3. September 1825, auf demselben Foliobogen wie 20 d. B.:

Ew. Königliche Hoheit

bestätigt vermuthlich sich die Aufstellung der ersten Jubiläumsthaler sowie sich Ihnen Exemplare gegenwärtig zu werden, auch die Sammlung der Zeichnungen und Kupferstiche mehr in Ordnung gebracht worden, so liegt beigehender im Namen aller Betreuer bestehende Gedicht vor, mit gnädigem Blick wie jene Kunstwerke auch gnädigst anzusehen.

Wir kann bei dem anwesenden treulich Glück wünschende Herzen [sich] mit der Hoffnung schmeichelt daß das Gedicht bei der heutigen hohen Feier gleichfalls hülflich in seinen Zitten, Gedanken und Richtungen vertreten und in Manchen glückwünschen dürfe. Schließlich darf ich nicht verfehlen anzuzeigen daß der Kammerassistent Schmeck bey seiner häufig obliegenden Arbeit auch den Jubiläum einzulegen mag, indem er die Wahl seines verstorbenen Vaters selbst einer wichtigen Sammlung juristischer Disputationen in neun und dreißig Bänden mit beygefügtem Katalog Höchstdero Bibliothek einverleibt und sich gnädigst Höchstdero Gnaden gehorsamst empfohlen hat.

*21. Handschrift von John in dem Faszikel „Acta der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1825—1831“ 38,1—5 g Dann ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 132, woraus zu bemerken: 37,10 empfangen g über er- fahren 11 den über auf der 38,1—5 fehlt mit Ausnahme der Datums

Vgl. Tagebr. X, 49, 11, 14, zu 25, 12 und 39—41 d. B.

Lila. Es ist entsetzlich wahr was du sagst, doch fühl ich etwas davon. Seit einigen Augenblicken komm ich mir wunderbarlich vor. Mir schwindt als wenn ich auf meinem eignen Boden wäre, als wenn ich hier und da Stellen meines Gartens erkennte, als wenn nur ein leichter Flohr mich von meinem vorigen Leben abführte.

Magus. Auch der wird fallen. Harre nur Augenblicke! Halte dich ruhig in diesem Raume, du wirst die Seinigen in einem traurig gräßigen Leben herum wandern sehn. Stille! hier kommt einer.

Lila. Ich erkenne ihn es ist mein Vetter Friedrich aber ein Geist der seine Gestalt trägt.

Magus. Stille! du sollst mit ihm reden, und den wunderbaren Zustand vernehmen, in den er versetzt ist.

Friedrich tritt auf.

Magus. Woher kommst du und wie fuhrst dich hein einsamer Pfad in diese Gefilde?

Friedrich. Laß mich!

Lila. Rede mit uns und sage wie dir ist?

Friedrich. Laß mich! ich bin in Träumen gefangen und werde von Geistern geplagt. Ich führe ein traurige Leben ohne Ziele und Ernst.

Magus. Woher kommt euch das?

Friedrich. Ich hatte einen Nichte die uns in das Verderben gestürzt hat, wenn du nicht helfen kannst, was fragst du?

Lila. Einen Nichte? Sag uns das.

Friedrich. Einen Nichte die hies Sternthal. Sie war reich und glücklich. Die Geister spielten ihr vor daß sie sich einbildete ihr Mann sei todt und wir seien ihr alle entrissen. Darüber sind wir auch in die Gewalt der Geister kommen. Sie treiben ihren Spott mit uns nehmen unsere Gestalten an, treiben uns in der Irre herum. Und dies Elend wird nicht endigen, bis sie sich vermählt, und in ihre Arme schließt, und uns der Gewalt des Dämons, der unsers Vaters Gestalt angenommen, befreit, und wieder fühlt, daß wir die ihrigen sind. Dann werden wir alle frei wie ehemals, dann wird der Zauberkreis, der über der Gegend liegt, verschwinden, wir werden uns wieder zu Hause fühlen und zusammen glücklich sein.

82. Handschrift der eigentlichen Beilage unbekannt; gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 253. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Priest Acten die von Sereniss., am Jubilaeums-Feste genädigst verwilligten Decorationen betr. 1825“, Bl. 3, woraus zu bemerken: 36, 1 Ihnen] o Ihm aus Ihn 2 ihnen g aus ihm 11, 12 habe mögen [?] nach erhalte 20—21 fehlt mit Ausnahme des Datums. Concept der Beilage von unbekannter Hand in demselben Faszikel, Bl. 2 38, 11 Giovanni — Ihrer g aus Da es mir Ihren Wünschen 0=3 11 die ehre g über mehre 14 zu gestrichen, dann durch Punkte wiederhergestellt 15 in aus im

Antwort auf den Adressaten Brief vom 1. September 1825 (in demselben Faszikel, Bl. 1), worin es heisst: „Ew. Excellenz verehrliche Mittheilungen vom 17. Aug [vgl. 13 d. B.] habe ich Gelegenheit genommen Sr Königlichen Hoheit dem Grossherzog vorzulegen und Höchstdieselben sind sehr gnädigst geneigt, auf die Verwendung Ew. Excellenz den Grafen Vargas-Bedemar zum Mitglied des Grossherzogl. Haus-Ordens zu erheben. Nur ein Zweifel ist noch dem Grossherzog beigegangen, ob nemlich dem Malthaser-Ritter gestattet sey, fremde Orden zu tragen; Seiner Erinnerung sind diese Ritter in dem gleichen Fall mit den Mitgliedern des deutschen Ordens, denen die Annahme eines fremden Ordens untersagt ist. Ew. Excellenz soll ich ersuchen, diesen Zweifel zu lösen, und allenfalls selbst gefälligst den Betheiligten zu sondiren“; vgl. 46 d. B. 38, 8—10 vgl. 17, 8—21. Göthe-Apfel erhielt die goldene und Kräuter die silberne Verdienstmedaille (vgl. 51 und 39—41 d. B.), zum Bande des Falkenordens zu tragen.

*83. Vgl. zu 2677 (Bd. 9): Johns Hand

Vgl. Tagb. X., 99, 18. 19. 26—28. Carl August schreibt an Goethe (King. Ms 1425, 214): „Ich danke bestens für alles übermachte. Morgen, Montag, Früh Uhr od. etwas später gedenche ich in die Ausstellung zu kommen. Dieses genügt nach Einweihung der Bürgerschule, welches wohl nach Früh Uhr alle seyn wird. d. 9. 25 C. A. Meine Frau hat so eben die Einw. der Bürgerschule auf Morgen halb zehn bestellt. Also bleibts so wie ich Ihnen geschrieben habe.“

*24. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1925, 131 60, 9 des Vergnügens g aus des Vergnügens auch g über auch 10 lebendig g über bekenne 11 stimmt auch auch

Vgl. Tagebr. 3, 99, 11—41 und zu Bd. 29, Nr. 231, 263.

25. Vgl. zu Bd. 31, Nr. 229. Eigenhändig Gedruckt: A. Bauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Stolberg, S. 117. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1925, 1318, woraus zu bemerken: 60, 11 freylich fehlt 11 um aus auß 20 überlassen] überschr 61, 1 nahrst (ehrst) darauf 2 darin fehlt 4 Ihm gu g² aus Ihnen gum 5 einlige 11 Sommer mir gewiß sonderlich erhöhte 12 zu fehlt

Antwort auf den Adressaten Brief aus Wien vom 1. September 1825 (Bauer S. 113), vgl. 97, 1—2 60, 11 vgl. zu 16, 20 61, 1 vgl. zu 25, 20.

*26. Handschrift von John in dem zu Bd. 36, Nr. 196 genannten Fascikel, Bl. 89 Dazu ein Concept von derselben Hand im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 61, 21 Leopst, Gr. Petersburg und Moskau seine Jahre alt 22 Moskau 23 Unterschrift fehlt

Vgl. Tagebr. 3, 100, 2. 4. 7. 8.

27. Vgl. zu 6136 (Bd. 22). Eigenhändig Gedruckt: Goethes Briefe an Frau v. Stein ⁵ II, 269

Antwort auf den Brief der Adressatin vom 5. September (King. Br. 1925, 279), mit dem diese den Brief ihres Sohnes Fritz v. Stein übersendet, der diesem Bedauern aussprach, zum Jubiläum des Grossherzogs nicht erscheinen zu können.

*28. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1925, 136 62, 2 nun da mir g¹ ihne schalt wir 3 so hochbetrauernden g² alt 4 gegenwärtig, g² alt 5 gegrüßten Hauß g² aus gegrüßtem Haus 7 zu zu ehren — September, g² alt 63, 2. 3 hohe Monat g² alt für den September 4 herrlichen g² über bejahrten 10 gefeiert nach gleichfalls

Datum nach 62, 11: die Enthüllungsfeierstellung (Einweihung) fand am 3. September 1825 statt, vgl. Weimars Jubelfest am 3ten September 1825 I, 57 ff. Antwort auf den Adressaten Brief aus Frankfurt vom 29. August (King. Br. 1925, 211), worin dieser die Übersendung von drei Theaterdecorationen, von Sanquirico in Mailand gemalt, ankündigt.

[illegible] 42, 20 von [illegible] 43, 17 und — folgt aus einer ab- [illegible] 44, 2 Handlung 47, 4. 5 Handlung 48 Gefühlen aus Gefühle 7 muß aus muß 12 daß — möge 48 für Dorfleben mögen 13 eingeprägten aus eingelebten 21 gepflanzte 22 gepflegte 23 die 24 Gefühl 27 dem] den 28 Gefühlsweise auch sonst 31 Herstellung nach Herstellungsweise 49, 10 unterstützen 50, 9—8 fehlt mit Ausnahme des Punktes

Vgl. Tagebl. X, 108, 19—20 64, 22 vgl. Bd. 19 Nr. 45. Zum Inhalt vgl. Brief 58 d. Bd.

*68. Einzelgut von Johann Hansel, Allg. Bl. 1875, 1230 2, 1 vielleicht g' fehlt 12 Schuld 16, 20 zu verstehen heißt g' aus verstehen 20 manche aus manchen 22 Sachen g' aus Sache 23, 1 auch g' fehlt

Vgl. Tagebl. X, 107, 19—20. Anfang auf den Adressaten Brief von Wetzlar vom 15. März (Allg. Bl. 1875, 775; 2, 12 vgl. zu 3, 1. Clauren antwortet am 25. Oktober (Allg. Bl. 1875, 1273): „Ihr Einlage [Nr. 67] habe ich dem Herrn Geheimenrath Schulz, welcher damalen mit seiner Familie am Rhein Ein- einkehrte, behändigt, worauf er alsbald zu mir kam, und ich nicht nur mir und meiner Familie persönliche Bekanntschaft machte, sondern auch das Vergnügen hatte, ihn in seiner Classe, deren erster Director ich jetzo im 6ten Jahr bin, aufgenommen zu sehen“; vgl. 178, 20.

84. Vgl. zu 49, 18 (Bd. 25): Johann Hansel 49, 21 Wirth 50, 1 Gespräch 18, 20 Thurm 23, 24 g Gedruckt: Reichenhall 8. 32° Dazu ein Einzelgut von demselben Hansel, Allg. Bl. 1875, 115, woraus zu bessern: 49, 1 Gemüthlichkeit nach ernste 24 die Zeugnisse g' über sie 25 sie g' als für sich Zahl g' über Jahrhunderte 26 die g' über meine 28 Verfassungen g' aus Verfassung 29, 27 auch — Gemeinden g' aus gebauten 30 neue braune Locken g' aus wie andere 31 Locken g' über Schopf Locken g' über wollen 50, 1 zu g' fehlt 2 Kinnes g' fehlt 4 Wiederholung nach der 5 Tod g' aus Tode 11 die g' aus es 20 nicht auch für 20—51, 1, 21—22 mit g' Verweisungszeichen auf Bl. 137 23, 24 hätte — Leuchten

g^1 aus macht ich aufmerksam auf 25 zu bildlicher g^1 aus auf bildliche 26 entschlossen g^1 über gewendet 27 Leupold 51, 3 des gemeldeten g^1 nach gedachten 5 auch g^1 aR nicht nach auch 20 eine wahre aR für eine 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 101, 15. 18. Antwort auf des Adressaten Brief aus Ems vom 28. August — 1. September 1825 (Briefwechsel S. 325) 49, 13 Amalie Wolff, geb. Malkolmi, hatte am 8. September (Tageb. X, 100, 15. 16) die ihr von Schultz mitgegebene „Berliner Medaille", welche von Loos, König und Levezow veranstaltet (vgl. zu 266 d. B.) und dem 28. August 1825 gewidmet war, übergeben 50, 7 vgl. zu 25, 24 14 vgl. Briefwechsel S. 327, Eckermann III, 188 26 vgl. zu 4, 4 51, 10 = 44 d. B. 19 vgl. 179, 19.

*46. Concept von Johns Hand in dem zu 32 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 8 52, 8 Wie g^1 aus wie 10 ehrenvolle g^1 über ausgezeichnete 53, 2 als Ordenskanzler g^1 aR 6 und — Verhältnisse g^1 aR 8 13.] g später eingefügt. Darunter die Adresse (vgl. Tageb. X, 113, 27 — 114, 1. 115, 20 — 22): „Dem Allerdurchl. Fürsten und Herrn Herrn Christian Friedrich Kronprinzen von Dännemark Königl. Hoheit nach Coppenhagen. Mit einem Pak. in braunen Wachstuch Enthaltend Papiere von Bedeutung C. F. K. D." Auf Bl. 9b folgen die ausführlichen Adressen (vgl. 53, 4) des Grossherzogs und v. Fritschs, darunter folgende „Bemerkung. Da die [über der] Ordenskanzley keine Sporteln berechnet, noch irgend ein Geschenk annimmt so habe dem Diener in Ew: Hochgeb Namen Vier Ducaten verehrt, so daß Dieselben also weiter nichts zu beobachten haben."

Vgl. Tageb. X, 102, 5. 6 und zu 13. 32 d. B. Die Antwort des Adressaten aus Kopenhagen vom 3. October 1825 in demselben Fascikel, Bl. 10; vgl. ferner 107 d. B.

*47. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Eigenhändig mit Bleistift Das fehlende Datum ergänzt nach Tageb. X, 102, 17. 19 („Mundum der Punctation an Cotta Mit Riemern die nächsten Concepte durchgegangen") 53, 13 Wohl der Brief an den Fürsten Metternich, 56 d. B.

48. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 54, 20 Leupoldische 55, 3 Leupold 9. 19 g Mit dem Vermerk Boisserées:

„Empf. Stuttgt. 19t Septbr. Antw. 15 Octob.“ Gedruckt: S. Boisserée II, 395. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 99, woraus zu bemerken: 53, 15. 16 buntbekränzten aus buntbegränzten 19 den Händen g^1 aus der Hand 54, 1 schauen — drein g^1 aR für besinnen sich 9 hohe nach und Vorbild g aus Bild 12 selbst g üdZ erquickt nach selbst 22 drückt — aus g^1 für sagt 24 Ter nach das Weitere 25 heiter g^1 üdZ 27 Bilde g^1 aR 55, 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums. — Handschrift der ungedruckten Beilage von John in der Univ.-Bibliothek zu Bonn

Vgl. Tageb. X, 102, 15. 16; Antwort auf des Adressaten Briefe vom 23. und 26. August 1825 (S. Boisserée II, 391. 393) 53, 16 vgl. zu 16, 20 54, 2 vgl. zu 16, 14 7 vgl. zu 5, 22 15 vgl. zu 29 d. B. 17 vgl. 57, 20. 58, 17 und zu 56 d. B. 20 vgl. zu 4, 19 22 = 4 d. B. 55, 4 Professor Johann Friedrich Leybold, Hofkupferstecher in Stuttgart (1755—1838), vgl. Werke 34 II, 96 12—22 Zur Beilage vgl. 56 d. B.

*49. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 102, 9. 10 („Reckel schrieb an einigen Abschriften“); über Alexander Roeckel vgl. Burkhardt, Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften, Wien 1899, Nr. 50 und S. 21.

*50. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 143, auf einem Foliobogen mit 52 d. B. 56, 16 erscheinen g aus scheinen 57, 4 enthält nach es 9 daß nach al Das fehlende Datum (Strehlke III, 209 falsch: „November“) nach der Stellung in den Conceptheften und 60, 12—18

56, 1 vgl. zu 16, 20 57, 3 vgl. zu 60, 12—18.

51. Vgl. zu Bd. 39, Nr. 106 (Bl. 57). Johns Hand 58, 1 g Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 268. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 9, woraus zu bemerken: 57, 22 Expeditionen g^1 aR für Erklär entschiedenen Erklärungen 23 wohl g^1 aR auch g^1 üdZ 58, 1 sollicitiren g aus solicidiren 4 denselben g über ihn 6. 7 und — Tage g^1 aR 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 102, 24. 25 57, 19. 20 vgl. zu 56 d. B.; eine Abschrift des Metternich'schen Briefes in dem zu Bd. 39, Nr. 106 genannten Fascikel, Bl. 58.

52. Vgl. zu 6186 (Bd. 22). Johns Hand 255, 24 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 254. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 144ᵇ, woraus zu bemerken: 58, 16 eines nach dessen 26. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 102, 25. 26 58, 12 vgl. zu 5 d. B. 15 Fritsch dankt am 14. September (Eing. Br. 1825, 233) nochmals „für die herrlichen Gesänge" zur Logenfeier (vgl. zu 15, 14) 17 vgl. zu 54, 17.

***58.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 141 59, 2 Gegenwärtigen *g* aus gegenwärtigen 11 Schnauß aus Schanauß 18 Man *g* aus man 60, 1 Taktylietel *g* aus Taktylietät 10 Wir *g* aus wir 15 Ge *g* aus ee 20 fernern *g* üdZ.

59, 2. 3 vgl. Tageb. X, 100, 13—15. 21. 22 5 Der Hofadvokat und Kammerconsulent Dr. Carl August Constantin Schnauss überreicht am 29 Juli (Eing. Br. 1825, 173) das Schreiben an die Oberaufsicht, in welchem er die Stiftung seines Vaters (vgl. über ihn B. Suphan in der Deutschen Rundschau 1903, Februar, S. 219 ff.) anbietet; vgl. zu 30/1 d. B. 16 vgl. zu 5 d. B. 23 Carl August hatte aus Thümmels Nachlass in Altenburg mehrere galvanische Apparate erworben, die Döbereiner „ins Inventar nehmen" sollte (vgl. Briefwechsel II, 267) 60, 1 vgl. Tageb. X, 104, 3. 4. 15. 16. 105, 12. 13; Carl August hatte sie durch v. Lindenaus Vermittlung für 200 Thaler gekauft (vgl. Briefwechsel II, 268) 13 vgl. 57, 3. Carl Augusts Antwort vom 16. September 1825: Briefwechsel II, 268.

54. Handschrift von John im Besitz des Grafen Anton v. Prokesch-Osten in Gmunden; hier nach einer im G.-Sch.-Archiv befindlichen Abschrift der Gräfin Friederike Prokesch 60, 24 physische 62, 22. 23 *g* Gedruckt: Schlesier, Schriften von F. v. Gentz V, 280, Schriften der G.-G. XVII, 185. Dazu ein von Riemer mit Bleistift durchcorrigirtes Concept von derselben Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 10, dem zu 60, 24 gefolgt und woraus ferner

zu bemerken ist: 61, 1. 2 ist es mir öfter [nach wohl] begegnet aK für habe sehr oft erfahren 2 fernen Orten über ferne 3. 4 etwas Bedeutendes aus eine bedeutende Sendung 4 Weite über Entfernung mit Verstand aus verstandesgemäß 10 Schritte aK für Einwirkung 14 mehrmals über oft 14. 15 Ahnungsglauben aK aus Aberglauben 15 mit — getheilte aK 19 HG. üdZ 24 mir nach gleichsam beschränkend 62, 1 auszudrucken 7 höchsten Dankes aus alles Dankens 10 denen nach in 22—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 103, 7 61, 17. 18 = 43 d. B. 18. 19 vgl. zu 54, 11 62, 16 Das Gedicht „Zur Logenfeier des 3. Septembers" (Werke III, 67), vgl. zu 15, 11 18 vgl. zu 16, 20.

55. Vgl. zu Bd. 37, Nr. 53 (Schreiberhand, wohl John). Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 19

63, 1 Soret notirt unter'm 16 September 1825: „J'ai reçu 56 médailles, dont 6 en argent; les lui envoie", vgl. zu 25, 21 4 vgl. H. Uhde a. a. O. S. 180 10 Von Bovy vgl. XXXIX, 53, 8.

56. Handschrift von Schreiberhand (wohl John) im Fürstlich Metternich'schen Archiv in Plass. Nach einer Abschrift von Prof Weber gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 206. Dazu ein Concept von Johns Hand, vom Riemer (*R*) durchcorrigirt, in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 12, woraus zu bemerken: 63, 16 Hochfürstlichen aus Hochfürstl. 18 Das erste ich üdZ 64, 1 völlig g üdZ 7 bald hierauf aK für nach und bisher 11 Bunde aus Bund 18 der österreichischen Monarchie aK für des Reiches 21 Nun aK für Hier 25 und — wissen aK für deshalb ich denn nun nicht zu rathen wüßte 27 vertreten aK für verträte 65, 1—5 Eine — zu John auf *R* aus Wäre eine so hohe durch Ew: Durchlaucht gnädigste Vermittelung auch nur als einzelne unschätzbare Gnade zu 6 aber über jedoch 7 Wohlwollens aus Wohlwollen 8 unverhoffter aK für unschätzbarer 9 den über einen 14. 15 fortwährend bethätigen über zur Ueberzeugung dienen 15 Das zweite ich aK 17 ich doch 21 Gnadenerweise aK für Gnadenbezeugung 27 seyn aus seyn werde 66, 1 in gleicher und aus gleichmäßig in 3—6 fehlt

Vgl. Tageb. X, 103, 15. 16 und 20 53, 12. Antwort auf Metternichs Brief vom 6. September 1825 (Schriften der G.-G. XVII, 205), vgl. zu 54, 17 63 vgl. Bd. 39 Nr. 67.

*57. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 66, 13 mögen 66, 16 vgl. 70 d. B.

58. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 1. Johns Hand 67, 23—27 g Gedruckt: H. Th. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste, Leipzig 1900, S. 342. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 16, woraus zu bemerken: 66, 20 überfendrud nach zu 21 Hoch g¹ üdZ 67, 4 diese Angelegenheit g¹ aR 20 mich nach und 21 zu über in fernerm g¹ aR 21. 22 zum allerbesten [aus bestens] empfolen wünschend [aus wünsche] g¹ aR 23—27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 103, 26. 27 66, 20 Wohl eine Abschrift des Metternich'schen Briefes, vgl. zu 54, 17. Zur Sache vgl. zu 235 d. B.

Hier folgt ein von Goethe im Namen seines Sohnes aufgesetzter Brief vom 18. September an den Buchhändler Josef Max in Breslau (abgedruckt von August Geyder in R. Prutz' Deutschem Museum 1864, Nr. 25, S. 889), der gleichlautend an die Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus in Leipzig und an Georg Reimer in Berlin abging (vgl. Tageb. X, 103, 27—104, 1):

Ew. Wohlgeboren

vermelde schuldigst, obgleich mit einigem Zaudern, daß mein Vater nach vielfachen Verhandlungen mit Hrn. von Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart wegen der neuen Ausgabe seiner Werke den Contract abgeschlossen.

Wenn nun auch hierbey in Betracht kam, daß derselben den frühern Verbindungen gemäß, das Recht zustand, sich den übrigen allenfallsigen Anerbietungen gleichzustellen, so konnte doch dieses kaum hier von einigem Einfluß seyn, indem Herr von Cotta ein so entschiedenes Übergebot sowohl für die Gegenwart als für die Zukunft gethan, daß es unrecht, ja vergebens gewesen wäre, anderweitige Unterhandlungen anzuknüpfen oder zu erneuern.

Daß wir den Ernst, womit Sie das Geschäft begünstigt, aller Ehren und alles Dankes werth halten, sind Sie überzeugt

und wir werden Ihnen doppelt verpflichtet seyn, wenn Sie fortfahren, sich für das Geschäft zu interessiren und zu der empfundigenden Subscription kräftig beyzutragen; indem der Familie, so wohl für jetzt als für die Zukunft, ein ansehnlicher Theil des zu hoffenden Gewinnes zugesagt ist. Fahren Sie fort, meiner freundlich zu gedenken und geben Sie mir Gelegenheit, irgend etwas Angenehmes zu erzeigen.

Mit der größten Hochachtung

ergebenst Diener

Weimar den 18. September 1825. J. W. v. Goethe.

Max antwortet am 26. September (Eing. Br. 1825, 262) und bittet Goethe um ein Vorwort zu einem von ihm geplanten Neudruck des „Simplicissimus“. — Concept des gleichlautenden Schreibens an Georg Reimer (vgl. zu Bd. 39 Nr. 222,3) von Augusts Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 111, mit der Notiz am Schluss: „*In omnib. mut.[atis] mut.[andis]* an die HE. Gebr. Brockhaus zu Leipzig u. HE. Buchhändler Max zu Breslau.“

*59. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 68, 19. 20 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 110, woraus zu bemerken: 68, 2 hiermit nach hierbey 3 wichtigsten nach am meisten bedeutenden 5 wohl vorzüglich die 12. 13 versäume — und John auf g^1 aR für *entsteht nun die Frage* ob es Ew: Hochwohlgeb. für Zeitgemäß halten daß dieses gegenwärtig geschehe, wobey denn 14 auszusprechen John auf g^1 über anzuzeigen wäre 15 Anzeige nach gleiche hiervon John auf g^1 o/Z. 17 die — betreibend John auf g^1 aR 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. X, 104, 22 abgegangen am 20. September 1825. Zur Sache vgl. zu 29 d. B. 68, 6 vgl. zu 54, 17 9 vgl. zu 24, 16.

Diesen Brief begleitete ein zweites im Namen seines Sohnes aufgesetztes Schreiben von Goethe an J. F. v. Cotta, welches im Original, vgl. zu 6330 (Bd. 23), von Augusts Hand lautet:

Vilo. Ihr—euch meine Brüder!

(: auf ihn losgehend, er entgeht ihr :)

Magus. (: hält sie ab :) Halte dich! daß du nichts berichtst, ehe dein Gemahl an seinem Hofe die Gerichtszeit verjüngt hat, daß er da ist. Verbirg dich! und laß dich weder bei Schicksal deiner Schwestern noch irgend einer andern Gestalt aus der Fassung bringen. Meerle den Zeitpunkt ab, aber du verlierne nicht. Erfülle die Gewalt des Zauberes und sei glücklich mit den Deinigen.

Man hört Musik. Es erscheint ein Diener des Zauberers, der langsam zwei Bücher mit Leuchtern bringt. Er geht an den hintern Gemächern, das sich öffnet und Lazius und Sophira in zwei Chören hinab hehen läßt, es steht über einem Buch, sie langen an sich zu bringen und greifen nun den Leuchtern. Der Zauber kommt hinaus nötigt sich Lazius nachher Sophien zum Tanz. Endlich tritt Vilo herein.

Vilo. Endlich, verzweifelter Gast, der du dich in diese abenteuerige Gestalt hüllst. Gieb mir die Deinigen zurück! Du zitterst vor meinen Waffen, zittre mehr vor meinem Zorne, der deinen Betrug seiner Nacktheit länger erhaltet.

Rudolf, während welcher Vilo den Zauber zu stören nötigt. Sie berührt die Thüre des Thrones der einsinkt, und Sternthaler in einer Laube hehen läßt. Die Länge, Längreimen und Längreimen treten zu gleicher Zeit von beiden Seiten auf, die ganze Familie versammelt sich um Vilo, Graf Altenstein, Theagis und Friederich kommen auch wieder hervor, und die Freude des Wiedersehens und Wiedervereinens währet solange der Chor singt:

85, 10 Tod] bei H^1 fehlt J^1H^1E 11 ihn] sie J^1 17 dein] dein J^1H^1E 19 Dir bei] Dir all dein J^1H^1E Glück!] Glück. J^1EH^1 Glück! H^1 Glück! H^2 19 Beginn einer neuen Strophe H^1Eh^2 Neuen] Zu neuen H^1E 20 Tod] Sei du auch mit H^1E gegeben,] gegeben H^2E gegeben; S 21. 20 Neuen — gegeben, in J^1h^2 folgendermaßen umgestellt:

Sei du auch mit gegeben
Zu neuen [neuen h^2] Leben

Ew. Hochwohlgebohrn

Gefälligstes zu übersenden erbitte mir von meinem Vater die Erlaubniß und ergreife diese Gelegenheit um auszusprechen: wie sehr ich mich freuen muß daß ein so lang geprüftes väterliches Verhältniß auch auf mich und die Meinigen erstreckt werden soll; je bedeutender und sicherer es für die Zukunft eingeleitet ist, desto werther muß es mir seyn und ich darf versichern daß ich es in seinem ganzen Umfang erkenne.

Die Absendung des Gegenwärtigen beeilend versehle nicht gar bedeutende Abschriften nächster Tage vorläufig zu übersenden, einiges zu melden und über anderes anzufragen.

Wer ich die Ehre habe mich bey dieser Gelegenheit mit vollkommener Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgebohrnen

gehorsamer Diener

Weimar den 16. September 1825. J. W. von Goethe.

Dazu ein Concept von Augusts Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 102, woraus zu bemerken: 4 ein aus eine 7 und nach ja 8 anerkenne 10 gar g über einige vorläufig g 6dZ 11 bey — Gelegenheit fehlt 16 16. geändert in 20. Dazu die Notiz aR: „appon. der Entwurf Sub I. Die Beilagen sub △ und ▭ in Abschrift"; diese Beilagen, ebenfalls von Augusts Hand in demselben Fascikel, Bl. 103–108, lauten im Concept (frühere Concepte ebendaselbst lose eingelegt):

Entwurf I.

1. Die neue Ausgabe von Goethischer Werke,
2. bestehend aus Vierzig Bänden nach dem schon mitgetheilten Inhaltsverzeichniß,
3. wird der von Cottaischen Buchhandlung in Stuttgart, überlassen und zwar:
4. auf Zwölf Jahre.
5. Der Betrag des Honorars ist vorerst auf Sechzig Tausend Thaler sächsisch, nicht unter ⅓ Stücken festgesetzt.

---

17 Entwurf g 21 in Stuttgart mit Tinte auf g¹ aR

6. Man bedingt sich jedoch außer vorgedachter Summe fünf Tausend Thaler bei Unterschrift des Contracts.
7. Das Übrige in Terminen, nach Maaßgabe der Ablieferung des Manuskripts.
8. Sind Zwanzig Tausend Exemplare abgesetzt so tritt eine neue Berechnung ein;
9. von denen hiernächst abgesetzten Zehn Tausend Exemplaren kommen dem Autor abermals
Zwanzig Tausend Thaler in vorerwähnten Münzsorten zu Gute;
10. und so fort bei jeden abermaligen Absatz von Zehn Tausend Exemplaren.
11. Ob nun gleich hierdurch der Zeitcontract aufgehoben scheint, so ist dieses jedoch nicht die Meinung sondern zu Anfang des neunten Jahres treten beide theilnehmende Partheien zusammen und contrahiren aufs Neue nach Verabredung in welchen Maaße der Contract festgesetzt werden soll.
12. Wie die von Goethische Familie von der Zahl der Subscribenten und sonst abgesetzten Exemplaren unterrichtet werden könne wäre auszumitteln, welches wohl am leichtesten durch besondere Buchführung über dieses Geschäft geschehen kann.
13. Der Subscriptionspreis der 40 Bände wäre mäßig zu setzen, 14—16 Thaler wie schon erwähnt worden.

Weimar d. 20. Septbr. 1825.

Δ

A. Über Form und Format der Ausgabe wäre zu conferiren und deshalb Musterblätter einzufordern.

B. Die in das Publikum auszuschreibende Anzeige wäre auf gleiches Papier wie künftig das Werk selbst zu drucken und als Muster auszugeben.

C. Wie denn auf möglichste Qualität des Druckes zu halten seyn wird da man jetzt in Deutschland überall bemüht ist die größte Sorgfalt und Eleganz auf Druck und Papier zu wenden und so mit dem Auslande zu wetteifern anfängt, es wird daher

---

1 jedoch — Summe mit Blei aR 2 Zehn aR

auch hier auf diese Gegenstände ein besonders Augenmerk zu richten sey.

D. Wie viel Bände stark jede Lieferung seyn soll unter andern.

E. In welchen Terminen.

F. Ob auch unter die Zeit beigelegen wie der Autor (Spillmann) das Manuscript, oder das Original Exemplar abgeliefern habe.

G. Da man das Möglichste gethan um einen correcten Text zu erhalten so möchte man denn auch daß darin alle Aufmerksamkeit auf die Correctur gerichtet werde.

H. Da aber außer diesen noch manche litterarische Unterhandlung nöthig ist, weil verschiedene Zweifel und Fragen entstehen können, wie es in gewissen Fällen in Betreff der Materie und Form zu halten sey? so möchte man daß ein gewisser Litterator im Mittel trete an welchen man das resolvirte Hauptexemplar senden und mit welchen man sich wegen unvorhergesehener Vorfälle benehmen könnte.

Was die Sicherung gegen den Nachdruck betrifft so wird Herr von Cotta einer Abschrift der schon Verhandlungen an Buchhändler und allen was darauf erfolgt beliebigst mittheilt.

Die Erklärung des Fürsten Metternich kann als Hauptbasis der ganzen Verhandlung angesehen werden, die Preußische Einwilligung wird ebenso wenig fehlen und das Übrige wird wie auch den vorliegenden erforderlich noch sich leicht finden.

Ein Decret der Oberconsistorien zu Dresden als Vorläufer des Privilegiums welches allerdings hier bei liegt, scheint daß in Leipzig bei dem Buchhandelscommissariat die nöthige Anzeige geschehe, hierauf würde wohl noch abzuschließenden Contract mit Benennung des neuen Verlegers zu besiegeln seyn.

Einige andere Dinge werden sich leicht daraus ergeben.

Zu bedauern ist jedoch wie die schriftlichen Verhandlungen und Privilegien durch den Druck in das Publikum zu bringen seyn möchten: mein Vorschlag wäre ein solches Heft, welchem man auch die Namen der Subscribenten hinzufügen könnte und was man sonst zu Einleitung des Anfangs außer den schon öffentlichen

Anzeige thun möchte, zu verfaſſen, es ſey nun daß man es als ein Vorheft (Vorbändchen) dem Publico darbrächte. Für einen großen Theil des Publikums würde es gewiß viel Intereſſe haben, denn eben alles was in der Sache vorgegangen iſt in mancher Rückſicht bemerkenswerth.

Dieß iſt was mir vorläufig beigeht, das weitere mir vorbehaltend

Den 20ten Sept. 25.

60. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 69, 18 darauf *g* aus auf den dritten September 22 einmal *g* aus ein paar mal 70, 7 *g* Mit Zelters Notiz: „Angek. 24 7br“. Gedruckt: Briefwechsel IV, 84. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1825, 145, woraus zu bemerken: 68, 23 Angekündigten nach g(lücklich) 69, 14 mehr *g* üdZ 15 unſerm *g* aus unſern 17 Die — will *g* aR für Sie wollen 18 darauf] auf den dritten September zuſammendrucken *g* aus zuſammendruck 24 iſt nach ich 27 mannlicher 70, 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums 8 19.] 20.

Nach Tageb. X, 104, 24 erſt am 20. September 1825 abgegangen. Antwort auf Zelters Brief vom 25.—27. August und 8. September (Briefwechsel IV, 75. 81) 68, 22 vgl. zu 3, 9 69, 2 Das „Silberjubiläum“ der Berliner Singakademie und Liedertafel 6 Zur Logenfeier des 3. September 1825, Werke III, 68, Zwischengesang („Lasst fahren hin das allzu Flüchtige!“), vgl. zu 15, 14 10 vgl. Briefwechsel III, 76. 82 18 Weimars Jubelfest am 3ten September 1825. Abth. I. II. Weimar, bey Wilhelm Hoffmann. 1825 21 Wohl die erbetene Auskunft über den Staatsrath Schultz enthaltend, vgl. zu 5, 1—6.

Hier folgt das undatirte, nach Tageb. X, 104, 23 am 20. September abgegangene Concept (von unbekannter Schreiberhand) eines Briefes an Johann August Gottlieb Weigel, der am 16. September (Eing. Br. 1825, 241) einen Kunstkatalog eingesandt hatte, (Eing. Br. 1825, 242), vgl. 63 d. B.:

Wenn Ew. Wohlgeboren aus dem überſendeten Catalog mir N° 39 Lucas v. Uden, 6 Blatt Landſchaften, gefällig überſchicken

wollten, ſo werde alsbald die dafür ſchuldigen 4 rh. 16 Groſchen entrichten.

Ihro Königl. Hoheit dem Großherzog irgend ein Kunſt-Erzeugniß anzubieten würde wohl am beſten durch Herrn Rath Hagen, des weißen Falkenordens Ritter, geſchehen, welcher dergleichen *Serenissimo* vorzulegen beauftragt iſt.

61. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 70, 23 *g* Gedruckt: K. Fiſcher, Briefwechsel zwiſchen Goethe und K. Göttling. München 1880, S. 9. Dazu ein Concept von derſelben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata. Die neue vollſtändige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III. A. Die aesthetiſch-kritiſchen Verhandlungen wegen der Ausgabe ſelbſt betr. 1825", Bl. 43b, woraus zu bemerken: 70, 12 durchzulaufen g^1 über durchzuſehen 17 denenſelben g^1 aus denſelben 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 105, 4. 5. Göttlings Antwort vom 27. September 1825 (vgl. Werke XXII, 361) in demſelben Fascikel, Bl. 44.

***62.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3713. Johns Hand 71, 18 *g* Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1825, 146b, woraus zu bemerken: 71, 4 Herren 5 verleihen g^1 über gönnen 10 mit — Bildniß. aR 11 vorlängſt g^1 aR 19 er üdZ 14 und nach ſuchen 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 105, 6. 7 71, 4 vgl. zu 5 d. B. 8 vgl. Bd. 39 Nr. 110. Lenz antwortet am 20. September: Eing. Br. 1825, 243.

***63.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 147

Vgl. Tageb. X, 105, 7. 8 und die Antworten Weigels vom 16. und 30. September: Eing. Br. 1825, 241. 261.

64. Vgl. zu 6186 (Bd. 22). Johns Hand 72, 8 lies: Originale 20. 21 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forſchungen I, 255. Dazu ein Concept von derſelben Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 27, woraus zu bemerken: 72, 6 den über das 7 Oeſterreichiſchen g^1 üdZ 8 deſſen *g* aus deren 9 anzufragen g^1 aus anfrage 10 geneigt ſeyen g^1 üdZ eine g^1 aus ein 11 deshalb *g* üdZ an nach geneigteſt 12 ihm auch g^1 aus auch demſelben

13 wenig aus wenigen 14 Kaiſrl. John auf g^1 aR erlegen John auf g^1 erlegen möge über abzutragen welche 14—17 und — auch den Betrag [g über werde] John und g aR 17 allhier g^1 aus hier verfehlen g über ermangeln 20—22 fehlt mit Ausnahme des Datums

72, 7 Der vom Grafen Saurau (vgl. zu 66 d. B.) unterzeichnete, vom 30. August datirte und am 20. September eingegangene Erlass (Tageb. X, 104, 25. 26) befindet sich in demselben Fascikel, Bl. 17 11 vgl. 73, 9—11. 74, 19—23, 68 d. B. und Tageb. X, 105, 18—21.

65. Vgl. zu 6186 (Bd. 22). Johns Hand 73, 3 blech g üdZ 12. 13 g Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 256. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 147 b, woraus zu bemerken: 73, 4 Regierungsrath 5 denn g aus wenn 8 beſtellt nach ſogleich 11 Nach lies folgt: um ſolches meiner Sendung beyzufügen 12—14 fehlt mit Ausnahme des Datums

73, 3 vgl. Tageb. X, 106, 8—10 9—11 vgl. zu 72, 11.

***66.** Concept von Johns Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 29 73, 18 Maße g^1 aus Maſſe 74, 5 geworden g aus worden 20 Hofes g^1 aus Hofe 21 erſucht iſt g aR für freundlich übernehmen wird 22 Hofkanzley g aus Hofkanzeley 23 zu erheben g aR für in Empfang zu nehmen 24 entſchiedenen g^1 üdZ

Vgl. Tageb. X, 107, 17; zur Sache zu 72, 7 74, 20. 21 vgl. zu 72, 11.

***67.** Concept von Johns Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 31 75, 13 ward g aus war 24 wenigen g aus einigen

Vgl. Tageb. X, 107, 17. 18; zur Sache zu 72, 7 und zu Bd. 39 Nr. 82 153.

***68.** Concept von Johns Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 28 76, 19 aller John auf g^1 üdZ 77, 1 dafür John auf g^1 aR 6 hiedurch John auf g^1 üdZ 7 zu John auf g^1 üdZ 8 die Güte haben John auf g^1 üdZ dafür John auf g^1 über ſolches Denenſelben 9 wiſſen John auf g^1 über haben

Vgl. Tageb. X, 107, 18. 19; zur Sache zu 72, 11. Die Antwort des Adressaten, weimarischen Geschäftsträgers in Wien,

datirt vom 8., eingegangen am 15. October 1825, in demselben Fascikel, Bl. 48.

*69. Concept von Johns Hand (78, 2 neben nach hint(er)), Abg. Br. 1825, 148, auf einem am Schluss des Quartalheftes eingehefteten Foliobogen, dessen erstes Blatt abgeschnitten ist. Hier seines wichtigen Inhalts wegen in den Text aufgenommen, obwohl Fragment, undatirt und ohne Adressaten

Datum vermuthungsweise nach der Stellung in den Quartalsheften.

*70. Abschrift von unbekannter Schreiberhand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 39 80, 13 mehre aus mehrere 81, 20 Darunter die Notiz: „Expedirt und an HE. Canzler von Müller übergeben“ (vgl. Tageb. X, 109, 1. 2)

Concipirt am 25. und 29. September, abgeschlossen am 1. October 1825 (Tageb. X, 106, 17. 18. 107, 27. 28. 108, 18. 19). In einem abschriftlich (in demselben Fascikel, Bl. 8) durch den Adressaten (bairischen Gesandten in Dresden) dem Canzler v. Müller mitgeteilten, am 16. September 1825 (vgl. Tageb. X, 103, 7—9) bei Goethe eingegangenen Erlass des bairischen Ministers Grafen v. Rechberg vom 1. September 1825 an den Grafen v. Luxburg heisst es in Bezug auf Goethes an den König von Baiern gerichtetes Gesuch: „Wenn nun Seine Königl. Majestät kein Bedenken tragen, der diesfalls [am 26. April 1825 an Carl August] ertheilten Zusage allergnädigste Folge geben zu lassen, so kann doch nach den hierunter angenommenen Grundsätzen, ein Privilegium weder auf unbestimmte Zeit noch auf so lange Dauer als gebeten worden, sondern höchstens auf zehen Jahre verliehen werden. Auch ist erforderlich, dass der Gesammttitel, unter welchem Göthe's sämmtliche Werke nun dem Publikum vorgelegt werden sollen, und ob solche im Selbstverlage des Verfassers oder welches andern Unternehmers erscheinen Behufs der Ausfertigung des allerhöchsten Königlichen Privilegiums, demnächst noch angezeigt werde. Der Königl. Gesandte, Geh. Rath, Graf v. Luxburg erhält daher den Auftrag dieses dem Betheiligten in geeigneter Weise zu eröffnen, worauf dessen Erklärung auf gleichem Wege gewärtiget wird.“

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 1. October 1825 (Schuchardts Hand) an den Conducteur H. L. F. Schrön in Jena, die Bibliothek der Sternwarte daselbst betr., in „Acta observatorii N° II. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena das Inventarium der Sternwarte betr. Vol. I. 1820 ff.", Bl. 13; zwei Schreiben der Oberaufsicht von demselben Tage an den Professor G. G. Güldenapfel in Jena, 1) die Anstellung des Seminaristen Liebeskind als Bibliotheksdieners an der akad. Bibliothek, 2) die Verbürgung des Hofraths Voigt und Professor Goebel für Studirende bei Ausleihung von Büchern betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena von den Jahren 1825—1831"; endlich ein Concept der Oberaufsicht von demselben Tage (Schreiberhand) an den Rentamtmann Müller in Jena, das Miethgeld für das Absteigequartier der Oberaufsicht in Jena betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Erbauung einer neuen Gärtner Wohnung im Grossherzgl. botanischen Garten zu Jena betr." (Tit. 3, Nr. 4), Bl. 3.

*71. Concept von Johns Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 35 82, 1 die nach für 2 betreffend *g* üdZ 10 mit ſchmeichle üdZ 11 in aR für für die 12 zu ſehen nach wünſche 13 die Ehre habe mich aus mir es zur Ehre rechne mit Adresse auf Bl. 34 b: „Sr. Excellenz des Herrn Freyherrn von Marschall Herzogl. Nassauischen wirklichen Geheime Rath u. Staats-Minister auch mehrerer hohen Orden Grosskreuz nach Wiesbaden"

Vgl. Tageb. X, 109, 11—13. Antwort auf das vom 17. September datirte, am 25. September 1825 bei Goethe eingegangene Schreiben des Adressaten (in demselben Fascikel, Bl. 25), mit dem dieser das auf 50 Jahre ertheilte nassauische Privileg übersandte.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 3. October 1825 (Schuchardts Hand) an den Conducteur H. L. F. Schrön in Jena, die Instandsetzung mehrerer Instrumente durch den Mechanicus Sieglitz betr., in „Acta observatorii N° II. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena das Inventarium der Sternwarte betr. Vol. I. 1820 ff.", Bl. 15; ein zweites Schreiben der Oberaufsicht von demselben Tage

(Schuchardts Hand), ebenfalls an den Conducteur H. L. F. Schrön in Jena, die Grossherzogl. Sternwarte und meteorol. Anstalt daselbst betr., in „Acta observatorii № IV. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, die regelmässigen meteorologischen Beobachtungen im Allgemeinen und das meteorologische Jahrbuch im Besondern betr. Vol. I. 1821—32", Bl. 65.

*72. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 149 82, 16 das nach es an ein(em)

82, 18 Vermuthlich der darmstädtische Hof-Maler Gläser, der am 28. September (Eing. Br. 1825, 257) zum Jubiläum des Grossherzogs ein Bild einsendet, vgl. Bd. 41 Nr. 172.

*73. Concept von Johns Hand, von Riemer mit Blei durchcorrigirt, Abg. Br. 1825, 150 83, 1 Drang *g* aus Dran 3. 4 hätte sich aR für wäre 5 darstellen lassen aus darzustellen gewesen 9 zu sehen hoffe *g* über werden dürfte 18 uns — seyn aR für wir mögen sämtlich 20 göttingische Universitäts-Jubiläum aR für Jubiläum der Göttingischen Universität zusammen zu aR wobey denn aus bey welchem Feste sodann 22 *g* aR

Vgl. Tageb. X, 109, 13. 14. 110, 10. 11. Antwort auf des Adressaten Brief aus Göttingen vom 28. September (Eing. Br. 1825, 256), worin es heisst: „Unter den gar vielartigen frohen Überraschungen die mir in den verflossenen Tagen von nah und fern geworden sind, haben mich die güldnen Worte auf der schönen Kapsel mehr als ich sagen kann gerührt, und die freudigsten Reminiscenzen von mehr denn 50 Jahren her in voller Lebendigkeit bey mir geweckt. Indess remittire ich das meinen Gefühlen so theure Stück auf möglichst kurze Zeit und sehe seiner Rückkehr mit Inlage einer Medaille sehnlich entgegen welche es der Adresse zu folge, mit welcher es mir am Sonnabend zu Händen kam, enthalten sollte"; diese erste Sendung war nach Tageb. X, 102, 26. 27 am 15. September 1825 von Weimar abgegangen 83, 1 vgl. zu 16, 20 3 Zu Blumenbachs (vgl. ADB. II, 748) funzigjährigem Doctor-Jubiläum, vgl. zu 209, 11. 13 11 vgl. zu 25, 24 20 Die Universität Göttingen wurde 1734 von König Georg II. gegründet, am 17. September 1737 eingeweiht; Blumenbach starb am 22. Januar 1840.

74. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 84, 25 Mit Boisserées Vermerk: „Empfangen 8 Octob." Gedruck S. Boisserée II, 396. Dazu ein Concept von derselben Han Abg Br. 1825, 151, woraus zu bemerken: 84, 5 zugleich na mir 8 vermelden g^1 über sagen 10 mein Befinden g^1 a meine Zustände 18 ferneren g über nächsten zu g über n 22 mich g aus mit 23 erneuerendem 25. 26 fehlt mit Au nahme des Datums

Vgl. Tageb X. 110, 11. 12 84, 1 vgl. Tageb. X, 110, 14. 7 vgl. Boisserées Antwort vom 15. October 1825 (S. Boisser II, 396).

75. Handschrift unbekannt; vgl. zu Bd. 38 Nr. 15 Gedruckt: Rezensionen und Mittheilungen über bilden Kunst, Wien 1864. Nr 21. Dazu ein Concept von Joh Hand. Abg. Br. 1825, 152. woraus zu bemerken: 85, 2 bin später zwischengeschrieben eine dankbare [g^1 aus dank Erwiederung 3 ich mich, sogleich 4 vergangenen g^1 aus Ve gangenen mannigfaltigen g^1 aus mannigfaltige 5 bereite na sogleich 9 Herrn g^1 über HE. 14 dadurch g^1 über bey 86, finkendem g^1 aus finkenden 8 viel g^1 aus vieles 16 Leupol Stuttgart g^1 über München 23 öffentlich g^1 über allgemei 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 110, 12. 13. Antwort auf Tiecks undatirte jetzt im Freien Deutschen Hochstift befindlichen und im G.-J VII, 202 ff. abgedruckten Brief 85, 4 vgl. zu 16, 20 9 vg zu 25, 24 12 Die Tieck'sche Umarbeitung der Trippelsche Goethebüste, vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss de Originalaufnahmen von Goethes Bildniss, Leipzig 1888, S. 7 E. Hildebrandt, Friedrich Tieck, Leipzig 1906, S. 27 20 Vo Rauch, vgl. 141, 5, Tageb. X, 127, 16 und Eggers, C. D. Rauc II, 299 86, 7 vgl. zu 32, 15 15 vgl. zu 4, 4 16 vgl. zu 4, 1

***76.** Concept von Johns Hand in dem zu 43 d. B. ge nannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 45 87, 22 fü nach es hohes g üdZ Adresse: „An Ihro des regierende Herzogs Ernst von Coburg Hochfürstl. Durchlaucht Coburg" darunter g^2: *In simili, mutatis mutandis*, An des H. Groß v. Baden Königl. Hoheit und: *in simili omissis omittendis* (an Ihro Königl. Hoheit den Großh. von Mecklenburg Schweri Dementsprechend ist im Text Folgendes g^2 geändert

11. 12 Denn — gerät' nur einer Zeile Ja andere Denn gerät. J'H'E 12 Heinrich] Ohne Stimme. J' eine Stimme. H' Orte Stimme. E nach Eine 9 H' 12 hinne] ihren J' 12 Child'] Child H Child. E Child: S 85, 10—86, 2 wie 85, 14—19, folgt aber erst nach 86, 1 J'E ebenso H' hier aber abgekürzt: Chor. Nimm ihn gerät' 13. 86, 2 Mariannes] Andre Stimme. J' Andres [andres H'] Stimme. H'E 4 Ox] Die J' 5 gemalt] gemalt; J'E gemalt H' gemalt. H' 6 Ja — Herden] Ja alles andren Wesensstoffen [Wesens Herden H'] J'H'E 9—13 wie 85, 15—21 J'E durch beginnt 9 auch in J' eine neue Strophe und auch J' lässt Ja wegen fehlen dieselbe Wiederholung in H' wohl durch 13. mit verstanden. 11—11 Lila. Ich — kann. fehlt J'E in H' dafür Frau: Lila. Meine Sinnen halten's nicht aus. Ich fühle daß ihr da seid, daß ihr wieder mein seid. Fehlt nicht noch vor einer Tonne hatten, daß ich nicht verkenne. 12 Chor.] Fröhlich Chor. J' 12 hier!] hier; J' hier. E ohne Interpunktionszeichen H' 13 begründete] gegründete H' 15 Wenn] Herde H' 15 Beginn einer neuen Strophe J'H'E Anfang einer neuen Seite; daher unbestimmt, ob auch Beginn einer neuen Strophe S' 21—22 Kommt — lassen! in J'H'E folgendermaßen umgestellt:

Lebet, ihr Seligen! [Lebet ihr Seligen, J']
Da die ewigliche
Lage der Welt! [Welt, J']
Welt, [Welt J'] die entronnene [entronnene, J']
Wieder gewonnene
Wildnis, [Wildnis J'E'] die Brust.

Darauf folgt in E noch eine weitere Überschrift: Weg mit den gierenden 5.

87, 1. 2 Allerdurchlauchtigſter Großherzog Allergnädigſt regierender Fürſt und Herr 3 Ew: Königliche Hoheit 5 weit erſtrecktes] ertheiltes 6 Nach Privilegium g^3 aR: (im eigentlichſten Sinne des Wortes, als Ausnahme eines beſtehenden Geſetzes,) Allerhöchſtdieſelben 13 Ew: Königlichen Hoheit 15. 16 Allerhöchſtdieſelben 24 Hier folgt: Nach Coburg; darunter g^3: 10 „— — Nach Baden. 27 „— — Schwerin.“ Dazu ein früheres Concept bei den „Wanderjahren“, Paral. I.

Nach Tageb. X, 110, 23—25 am 6. October 1825 abgegangen; vgl. ferner X, 112, 11—12. 119, 1. 2. Das Coburg'ſche Privileg, datirt vom 24. September 1825, langte mit einem Handſchreiben des Herzogs Ernſt vom gleichen Tage am 1. October an (in demſelben Fascikel, Bl. 37. 38), das Badiſche, angekündigt durch ein Handſchreiben des Grossherzogs Ludwig vom 29. September (in demſelben Fascikel, Bl. 44), datirt vom 3. October, am 23. October 1825 (Vol. I. C, Bl. 7), das Schwerinſche, mit einem Handſchreiben des Grossherzogs Friedrich Franz vom 22. October, am 14. November (Vol. I. C, Bl. 21).

*77. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 88, 2 er g üdZ Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1825, 149, woraus zu bemerken: 88, 2 Sicilaniſchen er fehlt 5 ſich nach Stelle und Ausdruck 6 wird g über worden 12 G. fehlt

77, 2 vgl. zu 93 d. B.

*78. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 156 88, 12 ich g^1 üdZ 16 Poſel 19 ihm g^1 alt 89, 3 Mit g^1 aus mit 5 ich g^1 alt

Vgl. Tageb. X, 111, 15. 16. Über die Adreſſatin vgl. Nouvelle biographie générale XXXIX, 129; ſie überſetzte „Poésies de Goethe“, Paris 1825 88, 16 Friedrich Carl Christian v. Poseck, auf Etschleben, Forſt-Adjutant und Jagdjunker (Staats-Handbuch für 1827, S. 15), ging nach Paris, vgl. Tageb. X, 111, 19—21 89, 2 Die Goethemedaille von Bovy (Tageb. X, 111, 16), vgl. zu 63, 16.

79. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 89, 19 dritten fehlt 90, 4 g Gedruckt: K. Fiſcher, Briefwechſel zwiſchen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 10. Dazu ein Concept von derſelben Hand in dem zu 61 d. B. genannten

Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 46, dem zu 89, 19 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 89, 12 habe g^1 aus haben 14 und g^1 üdZ 25 erlauben nach gleichfalls 90, 3 Dandbar, mit g^1 aus Mit 4, 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Göttlings Brief vom 27. September 1825 (vgl. zu 61 d. B.), worin es nach Bemerkungen zu Wilhelm Meister (vgl. Werke XXII, 361) heisst: „S. 246, 1 [in den „Wahlverwandtschaften"] finde ich die Form gypsernes etwas auffallend gebildet statt: gypsenes; denn meines Wissens wird ein Adjectiv auf ern nur von neutralen Substantiven gebildet und ursprünglich wohl bloss von solchen, die im Plural die Endung er annehmen: so holz, hölzer, hölzern; horn, hörner, hörnern; späterhin wohl auch von andern Neutris, die jetzt keinen Plural mehr aufzuweisen haben. Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz einen schwachen Versuch, den ich früher über diese Adjectivbildungen zu Papiere gebracht, beizulegen, wo ich S. 22 eine Meinung aufgestellt habe, die ich Ew. Excellenz Urtheil unterwerfe. Noch ist mir das Th. 1. S. 159, 4. stehende: und liefen und heulten davon aufgefallen; sollte es nicht heissen: und heulten und liefen davon? ... Zuletzt erlaube ich mir noch eine Frage: sind Ew. Excellenz nicht geneigt, die doppelte Comparativform mehrere statt mehre aufzugeben?" Göttling sendet am 4. November 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 47) das Manuscript zum dritten Bande der Ausgabe letzter Hand zurück.

*80. Concept von Johns Hand, von Riemer mit Blei durchcorrigirt, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Concepte die Privilegien zu der neuen Ausgabe betr. und zu der Correspondenz mit Cotta" (Bl. 5) 90, 7 hochgeehrt. 8 Während aR für Indessen, dieses aus Indem 9 ein aus eine 12 geneigten aR für freundlichen 13 ich nach ich da[?]

Nach Tageb. X, 112, 13. 14 am 9. October 1825 abgegangen. Antwort auf des Adressaten, Professors der Philosophie und Cameralwissenschaft in Erlangen (1772—1842, vgl. ADB. X, 601) Brief vom 19. August 1825 (in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 80), mit welchem dieser den im 7. Heft seines Archivs erschienenen Anfang einer Abhandlung gegen den Nachdruck übersendet und

bittet, Goethe möge „über diesen allgemein so hochwichtigen Gegenstand des Gesammtvaterlandes etwas — einige Tropfen aus dem Ocean seiner Gelehrsamkeit (sollte es auch nur ein zum öffentlichen Gebrauche bestimmtes kurzes Schreiben sein) für sein Archiv recht bald hochgeneigt mittheilen."

*81. Handschrift von John in dem zu Bd. 39 Nr. 36 genannten Fascikel des Grossherzoglich Sächsischen Hausarchivs, Bl. 24 91, 4 Der 92, 10. 11 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 158, dem zu 91, 4 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 91, 3 gnädigst Mitgetheilte [aus mitgetheilte] g^3 üdZ 4 Den aus Der 5 Zeitung nach zeichnung 6 Ferner später zwischengeschrieben 10—19 Folgt mit g^3 Verweisungszeichen auf Bl. 159 14 problematische nach sich überliefert worden g^3 über finden 15 großer g^3 aus von großen 16 darauf g^3 über dorthin 92, 8 erwiedert nach auf die allerfreundlichste Weise worin g^3 über welches 9 dankbarlichst anerkenne g^3 aus wohl allein schuldig bin 10—12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 112, 14 91, 5. 6 vgl. 92, 16 20 Carl August schreibt in einem undatirten Briefe (Eing. Br. 1825, 270): „Die Beyl. sind Verzeichnisse von Min. die Pr. Hand aus Petbg. mitgebracht hat u. die er mir Sontag ausgepackt übergeben wird. Alsdenn bitte ich um diese Verzeichnisse zurück u. dass was ich vor ein paar tagen geschickt habe, diese Gold Gruben bettr. Die Sammlung werde ich nach Jena geben"; vgl. 92, 20. 187, 16, 83 d. B. und Tageb. X, 112, 6—8. 16 92, 1—3 vgl. zu 35 d. B. 8 vgl. zu 76 d. B.

*82. Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3719. Johns Hand 93, 3. 4 *g*

Vgl. Tageb. X, 112, 23. 24 92, 16 vgl. zu 91, 5. 6 20 vgl. zu 91, 20.

*83. Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv bei den Papieren der „Wanderjahre"

Vgl. Tageb. X, 112, 24—26 und zu 91, 20.

84. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Concept von Schreiberhand in den Acten der grossherzogl. Bibliothek zu Weimar 94, 17. 18 *g* Gedruckt in: Deutsche Arbeit, Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen, München 1901, I, 34, vgl. A. Sauers Neuausgabe des Briefwechsels S. 92

94, 7 Grüner hatte sein handschriftliches Werk „Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer“ (vgl. zu XXXVIII, 61, 2) in zwei Abschriften auf seiner Reise nach Weimar (vgl. Sauer S. 402—415) mitgenommen, von denen die für den Grossherzog Carl August bestimmte sich in der grossherzogl. Bibliothek, die für Goethe bestimmte im G.-Sch.-Archiv befindet (vgl. die Ausgabe von Alois John, Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde IV, 1, Prag 1901).

*85. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 95, 2 ihm *g* üdZ 8 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 159 b, woraus zu bemerken: 94, 21 verfaßt nach französisch 95, 2 ihm fehlt 4 höchste nach Ihr 6, 7 ausdrucken 8, 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

94, 21 Wohl die in des Grossherzogs Carl August Namen aufgesetzte Antwort an den Sekretär der Société Linnée de Paris, Thiébaut de Berneaud, vgl. zu 91 und 98 d. B.

86. Handschrift von John 1907 im Nachlass des kgl. Hofbuchhändlers S. Soldan in Nürnberg, abgedruckt von R. Herold im G.-Jb. XXVIII, 264, hier nach einer im G.-Sch.-Archiv angefertigten Collation 96, 6 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Verhandlungen mit Frommann über Herstellung der Tafeln zu Goethe's Farbenlehre. 1825“, Bl. 1, woraus zu bemerken: 96, 1 Rechnung aus Rechnungen 2 erfolgt nach erfolgt 6, 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 113, 15—18 und zu 112 d. B. Frommanns Antwort vom 30. October in demselben Fascikel, Bl. 2.

87. Handschrift unbekannt; hier nach einer Copie von später Hand im Grossherzogl. Sächs. Haus-Archiv A XX (Louise) Nr. 11 (Überschrift: „Abschrift eines an Ihro K. H. die Frau Grossherzoginn durch den Staats-Minister von Goethe gerichteten unterthänigsten Schreibens zu Begleitung der Höchstderoselben gewidmeten Denkmünze“). Gedruckt: P. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen (Zum 24. Juni 1898) S. 17. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 160, woraus zu bemerken: 96, 9 gewohnter huldvoller *g* üdZ 10 als — daß

Riemer mit Blei aR für Das jener Riemer mit Blei über einer 16 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. X, 114, 9. 10 („Absendung an Serenissimam der Medaillen und des [vom Kanzler v. Müller verfassten] Gedichtes"). Über die von Bovy in Genf gefertigte Medaille, die, ursprünglich zur goldenen Hochzeit am 3. October 1825 bestimmt, am Jahrestage der Schlacht bei Jena, an welchem vor 19 Jahren Louise Weimar gerettet hatte, überreicht wurde, vgl. 104, 4. 105, 8. 24. 195, 13—19. 208, 17, Bd. 39 Nr. 119 und Bojanowski a. a. O. S. 17; die Antwort der Grossherzogin an Goethe (Tageb. X, 114, 22. 23) ebda. S. 18. Vgl. auch Briefwechsel mit Zelter IV, 89.

*88. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 114, 18—20 („Gegen Abend mit Professor Riemer spazieren gefahren. Sodann 1806 geendigt").

*89. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 114, 24 („Aufsatz wegen der Bilder am Hause") und 115, 13. 14 („Mittag Professor Riemer. Gingen den Aufsatz für die Jubiläumsbeschreibung durch").

90. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 270

Antwort auf Carl Augusts Brief vom 9. October 1825 (Briefwechsel II, 269), worin es heisst: „Ich habe diese vergangene Woche Professor Renner in Jena besucht. Er ist sehr fleissig im Seciren und Aufstellen, nicht aber im Aufzeichnen (Zettelaufkleben oder Numeriren) noch im Catalogisiren".

*91. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 98, 7 Lineſche 9 bringenſte 11 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 160 b, woraus zu bemerken: 98, 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 94, 21.

*92. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 160 b 98, 19 ausgeſprochener 99, 7 Ihren

Das fehlende Datum, nach 95 d. B. und der Stellung in den Conceptheften eingesetzt (vgl. Tageb. X, 115, 23. 24. 116, 6. 7), scheint nach Tageb. X, 113, 19. 20. 114, 1—3 vielmehr auf den 12. October 1825 zu fallen.

*93. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 171 99, 18 ans aus aus 24 deiner g^1 aus einer 100, 3 gelehrte g^1 aR 6 und g^1 über in der 10 immerfort nach gef(ördert) 11 fiehſt g^1 über biſt 12 und g^1 aus uns 13 von über an

Vgl. Tageb. X, 115, 19. 20 und zu 88, 2. 96 d. B. Die von Riemer verfasste Übersetzung in's Lateinische, nach 107, 3. 4 von Goethe auf der grossherzogl. Bibliothek deponirt, ist unbekannt 99, 24 Enrico Forcella, Numismata aliquot Sicula, Neapoli 1825.

94. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 106 (Bl. 59). Johns Hand 101, 19. 20 g Mit der Notiz des Empfängers: „beant. 27. Oct. 25", und des Grafen C. L. v. Beust: „HE. Geh. Rath Freih. v. Leonhardi, der auf mein Ersuchen dem HE. p. von Goethe die in der BV. über dessen Angelegenheit pp. erfolgten Abstimmungen zugesendet hatte." Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 268. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 55, woraus zu bemerken: 100, 24 eines g^1 aus einer 101, 1 Geſchäftes g^1 aR für Angelegenheit 4 mir g^1 üdZ 5 ſchmeicheln nach mir 8 nur nach mir 11 zu bewirken aus auszufertigen nach ohne Weiteres 12 wäre aus wären 14 In letzterem 14 Courtoiſie g^1 aus Courtoiſi Adreſſen nach die 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 115, 22. 23. Über den Adressaten, grossherzoglich hessischen Geheimrath und Bundestagsgesandten für die XVI. Curie (1778–1839) vgl. zu 6139 und ADB. XVIII, 312.

95. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 102, 11 g Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 20. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 161 b, woraus zu bemerken: 101, 23 wenigen 102, 1 Bronz 2 von Ew. Wohlgeb. aR 3 dreyſig g über 50 Exemplare 9. 10 ſo glücklich g aus auf das glücklichſte 10 verbindlichſte g über beſte 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 115, 23. 24 und zu 92 d. B. 102, 1 Von Bovy, vgl. zu 63, 10 6 vgl. Tageb. X, 116, 5. 6.

*96. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 172 b 102, 15 Marcheſe] Marchio nach Palermo g^1 aR 17 der nach

Sereniſſimi 18 d. J. aR 19 Die g^1 aus und die 20 des mitgeſendeten g^1 aus deſſen verſendeten 21 beachtenden g^1 aus beobachtenden 22. 23 Zu — angelegentlichſt g^1 aus Womit ich mich angelegentlichſt empfehlend zu — bereit

Vgl. Tageb. X, 115, 19. 20 und zu 93 d. B.

*97. Concept von Johns Hand in dem zu 80 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 7 103, 5 zu — ſeyn g^1 aus ſich zu Hauſe zu halten 7 wird g^1 über iſt

Vgl. Tageb. X, 115, 26. 27. Des Adressaten Vater, Buchhändler Adolph Martin Schlesinger in Berlin, bewarb sich am 29. August und 24. September 1825 mit einem Angebot von 60000 Thalern um den Verlag der Ausgabe letzter Hand; in dem letzten Schreiben (Acta Privata, Vol. II B., Bl. 1) heisst es: „Mein Sohn ist gegenwärtig noch in Wien, und wird Mitte October, bei seiner Durchreise durch Weimar, die Ehre haben, Ew. Excellenz seine Aufwartung zu machen."

*98. Handschrift von John, Abg. Br. 1825, 167 103, 20. 21 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 163, woraus zu bemerken: 103, 20—22 fehlt mit Ausnahme des Datums; dafür: Eine ferner ermangele nicht anzuzeigen daß eine lateiniſche Antwort an den Marchio Forcella nach Palermo [vgl. zu 93 d. B.]

Vgl. Tageb. X, 116, 5. 6 und zu 94, 21; Carl Augusts Antwort aR: „eodem Den schönsten danck für die beyl. ich bitte den brief ins mundum schreiben zu lassen, nach vollzogener unterschrift werde ich ihn zur ferneren besorgung wieder einhändigen Carl August mp."

*99. Handschrift, eigenhändig (vgl. G.-Jb. VII, 333), nicht erreichbar. Hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 163b 104, 4 Beygehendes g^1 aus Beykommendes 7 silbernem Kleide geſchmückt g^1 aus silbernen Kleidern 7. 8 anſchauen g^1 aus anſchauend 9 Wohl und Heil g^1 über Glück befeſtigen g^1 aus befeſtigend 10. 11 lies: frommen Betrachten g^1 über jedesmaligen Anſchauen 12 manchmal g^1 aR 13 höchſt angenehm g^1 aus aufs angenehmſte 15. 16 daß — und g^1 üdZ Ferner ein eigenhändiges Concept bei den Hss. zu Kunst und Alterthum V, 3 (H^{11})

Vgl. Tageb. X, 116, 12 104, 3 vgl. zu 16, 20 4 Die beiden Medaillen zum 3. September und 14. October 1825, vgl. zu 25, 24 und zu 87 d. B.

Hier folgt das von Goethe in des Grossherzogs Carl August Namen aufgesetzte Concept eines Briefes an Arsenne Thiébaut de Berneaud, Secretär der Linnéischen Gesellschaft in Paris (1777—1850), nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 168; vgl. zu 85, 91 d. B. (Datum nach Tageb. X, 116, 5. 6). Die abgegangene französische Übersetzung des Canzlers v. Müller ist nicht bekannt.

Mein Herr

Die ehrenwerthen Mitglieder der Linnéschen Societät in Paris lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren indem sie überzeugt sind daß es mir sehr angenehm sey in Ihren Wirkungskreis aufgenommen zu werden. Ich verfolge an meinem Theil dieselbigen Zwecke indem ich meine botanischen Anstalten möglichst auszudehnen und in Ordnung zu halten suche, nicht weniger die geeigneten Pflanzen zu acclimatisiren bemüht bin. Wobey ich denn zugleich meine landwirthschaftlichen Unternehmungen dahin richte, daß durch sorgfältig behandelten Viehstand der Ackerbau verbessert und die Wollerzeugung veredelt werden möge.

Das Hauptaugenmerk bleibt jedoch daß durch Versuch und Beyspiel der Landmann, aus seinem beschränkten Zustand, zur Klarheit der Begriffe und zu einer freudigern Thätigkeit möge geführt werden. Fahren Sie fort mir die Zeugnisse Ihrer so nützlichen als angenehmen Beschäftigungen fernerhin mitzutheilen und bleiben meines fortdauernden Interesses gewiß.

***100.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 164 165, 4 zu fördern g^1 über begünstigen 5—13 Auf Bl. 162; dafür auf Bl. 164 b der erste Entwurf g^1 gestrichen 5 dem g^1 aus den 6 edlen g^1 aR 7 Beiden] Gleichnisse meiner freundlich zu Denn g^1 aus denn die nach ich theile mit Diesen meinen höchsten Herrschaften 8. 9 unsrer höchsten — meinigen g^1 aR 9 dem nach es 10. 11 und auf — verlassen konnen, g^1 aR 13 fehlt; dafür g^1: Siehe *fol* 14.

Vgl. Tageb. X, 109, 13. 14. 116, 27. 28 104, 20 Über Alessandro Poerio aus Neapel (1802—1848) und seine Beziehungen zu Goethe vgl. 105, 15, R. Köhler in Schnorrs

Archiv XI, 386—395 und Tageb. X, 324 f. 105, 5 vgl. zu 87 d. B. und zu 25, 24.

***101.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 156 b Nach Tageb. X, 116, 28 erst am 20. October 1825 abgegangen 105, 15 vgl. zu 104, 20 22. 23 vgl. zu 25, 24 24 vgl. zu 87 d. B. 106, 3 vgl. zu 16, 20.

***102.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand Vgl. Tageb. X, 117, 13—15 („Prof. Riemer. Jahr 1807. Unterbrochen durch Fürst Witgenstein. Nachher fortgesetzt*).

***103.** Concept von Schuchardts Hand (hier zuerst, vgl. Tageb. X, 117, 23), Abg. Br. 1825, 165 106, 17 der g^1 über dieser 19 Das nach Dagegen ist ein lateinisches Blatt an den Marquis Forcella schon ausgefertigt 20 in Paris g^1 üdZ 107, 2 lies: Palermo mit der eingesendeten Dissertation über 3 das g^1 üdZ ausgefertigten g^1 aus abgefertigten 8 letztverflossenen g^1 aus letztvergangenen 8 vorerst g^1 üdZ 10 aber g^1 über auch 12 datirt — Jahrs, g^1 aR 13 Ihro g^1 aus Ihrer 14 lies: ausgefertiget Datum nach Tageb. X, 117, 17 106, 16 An Thiébaut de Berneaud, vgl. zu 99/100 d. B. 107, 1—4 vgl. zu 93 d. B. 11 vgl. 107, 22. 136, 12. 137, 1, Tageb. X, 117, 10. 11 und 104/5 d. B.

104. Vgl. zu 6186 (Bd. 22). Schuchardts Hand 108, 4. 5 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 257. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 166, woraus zu bemerken: 107, 21 Luxenburg 23 auf Pergament, g^1 aR 24. 108, 1 datirt — d. J. g^1 aR 108, 1 durch — Piquot aR 3 freundschaftlichen g^1 über wohlwollenden wohl g^1 üdZ 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. X, 117, 17—19 107, 22 vgl. zu 107, 11.

Hier folgt das undatirte Concept eines Briefes an Peter v. Piquot, weimarischen Geschäftsträger in Wien, nach Tageb. X, 117, 19. 20 am 22. October 1825 abgegangen (von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. I. C. Die Verhandlungen an dem Bundestage betr. 1825", Bl. 4):

Hochwohlgebohrner
Insonders Hochgeehrtester Herr.

Ew: pp. habe das Vergnügen anzuzeigen daß das Allerhöchste, über Erwartung günstig ertheilte Privilegium glücklich angekommen und, durch äußere Form schon seinen innern Werth ankündigend, mich mit großer Freude beglückt hat.

Ew: Hochwohlgeb. setzen gewiß die Güte fort mir auch fernerhin in dieser Angelegenheit beyzustehen und an erhabener Stelle meine innigste Dankbarkeit, die ich lebendig wie ich sie empfinde kaum äußern dürfte, wo es sich ziemen und schicken will, geneigt auszusprechen.

An Ihro des Herrn Fürsten Metternich Durchlaucht, wie an des Herrn Grafen Saurau Excellenz, habe schon bey Ankündigung der Allerhöchsten Gnade verpflichteten Dank abgestattet. Sollt' ich, ohne zudringlich zu scheinen denselben wiederholen dürfen, so erbitte mir einen leitenden Wink. In dem Andencken des HE. Ritter von Genz wünschte nicht weniger empfohlen zu seyn.

Daß beyliegendes Gedicht schon so zeitig nach Wien gelangt, dort einige Aufmerksamkeit erregen konnte weiß ich allerdings zu schätzen. Nehmen Sie beyliegendes Exemplar als ein eignes zugeschriebenes zu meinem Andenken freundlich auf.

Die schuldige Summe ist alsobald an Banquier Elkan gegen Quittung abgetragen worden.

Der ich, zu wohlwollendem Andencken mich bestens empfehlend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

Weimar.

***105.** Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 108, 15 *g* Vgl. Tageb. X, 117, 20—22 („Prof. Zelter Berlin. Rücksendung meiner Briefe bis 1817") 108, 7 vgl. zu 3, 9 12 vgl. zu 4, 23. 24

1. 2 g^1 später übergeschrieben 3 Allerhöchste g^1 aus allerhöchste 7 mir g^1 aus mich 8 an g^1 üdZ 10 wo g^1 über wenn 14 Allerhöchsten g^1 aus allerhöchsten Sollt' g^1 aus Solt 15 zudringlich g^1 aus Zudringlich 16. 17 In — seyn g^1 aR 18 schon g^1 üdZ 19 weiß g^1 aus weis allerdings g^1 üdZ 21 zu aus zum 24—26 *g*

Die Fischerin.

Drucke.

Die Fischerin sollte ursprünglich in den siebten Band der Schriften aufgenommen werden (Brief an Göschen Ende Juni 1796. Briefe 2, 230, 17; vgl. Briefe von Italien 3, 287). Noch am 9. Februar 1797 denkt Goethe, nachdem er „Erwin“ und „Claudine“ für den siebten Band fertig gestellt, im nächsten „Tasso“, „Lila“, „Jery und Bätely“ und die „Fischerin“ zu bringen, doch die Briefe 3, 242 angegebenen Hindernisse überwogen, so dass die „Fischerin“ bis zur vierten Cottaischen Ausgabe liegen blieb. Es hätte es aber der Mahnung Zelters (17. Mai 1807 Briefwechsel 2, 203) gar nicht bedarft, denn Goethe hatte das Stück schon im Oktober 1806 revidirt (Tagebücher 3, 175 f). Für die eingestreuten Volksliedes war gelegentlich auf Herders Text, nach Bayhans Ausgabe, hinzuweisen, während die Gestalt des Erlkönigs in der Ausgabe der Gedichte, bis auf eine wichtige Stelle, unberücksichtigt blieb.

K: Die Fischerin ein Singspiel. Bei dem nächstjährigen Schauplatz zu Lauchstädt aufgeführt. 1782. Kl. 8°. 22 ungezählte Blätter (Exemplar im Goethe- und Schiller-Archiv). Das Stück wurde auf Kosten Anna Amalias bei Glüsing in Weimar in 150 Exemplaren gedruckt (Briefe an Frau von Stein herausgegeben von Fielitz 2, 168 Anm.). Am 16. und 17. Juli sendet Goethe Exemplare an Frau von Stein und Caroline Herder (Briefe 6, 7 und 9).

J: Abdruck von K in Göschens Taschenbuch, Berlin 1792 unter dem Titel: Die Fischerin, ein Singspiel von Bätely. Bei dem nächstjährigen Schauplatz im Bad zu Lauchstädt

*106. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 162 b Vgl. Tageb. X, 117, 22. 23; Antwort auf Körners Brief vom 18. October (Eing. Br. 1825, 280).

*107. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 32 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 12 109, 9 vorläufig aR 10 auch g^1 über und 11 empfehlend g^1 aus empfehlen 14 meiner g^1 über mich (aus nicht) und g^1 aus um unsere 15 gedacht haben will g^1 über empfehle Vgl. Tageb. X, 118, 8. 9 und zu 13. 32. 46 d. B. 109, 6 vgl. Tageb. X, 113, 27. 28. 115, 20—22. Antwort des Adressaten vom 17. November 1825 in demselben Fascikel, Bl. 13.

Hier folgt: 1) Das Concept eines Briefes an den Grafen v. Beroldingen vom 27. October 1825, nach Tageb. X, 120, 7. 8 erst am 30. October abgegangen (von Johns Hand in dem zu 104/5 genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 12), welches sich mit dem Wortlaut von Nr. 108 d. B. deckt bis auf folgende Abweichungen: 109, 18. 19 Hochgebohrner Graf pp. 20 Hoheit] Majestät 110, 3 solchen] den besondern 7 Excellenz 13 10] 12 16 Excellenz 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums 23 1. November] 27ten October Adresse: „An des Herrn Grafen Beroldingen Excellenz nach Stuttgart". Dazu ein früheres eigenhändiges Concept in den Papieren zu Kunst und Alterthum V, 3, H^{12}. — Antwort auf des Adressaten Brief vom 14. October 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 8), mit dem dieser das vom 7. October datirte würtembergische Privileg übersendet.

2) Ein von Goethe in seines Sohnes August Namen aufgesetztes Schreiben an das Bureau des Correspondenzblattes für Kaufleute zu Gotha, das am 25. October 1825 (in dem zu 127 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 12) ein Honorar von 200000 Thalern für das an eine zu diesem Zweck zu bildende Actiengesellschaft zu verkaufende Verlagsrecht von Goethes Werken geboten hatte; Concept von Augusts Hand (in demselben Fascikel, Bl. 17; ein eigenhändiges Vorconcept ebda. Bl. 18), nach Tageb. X, 120, 8. 9 erst am 30. October abgegangen:

Ew. Wohlgeboren
vermelde auf Ihre geneigte lehrreiche Mittheilung folgendes:

Obgleich mein Vater alle Ursache hat frühere geprüfte Verhältnisse zu schätzen, auch nicht geneigt ist die obwaltenden Unterhandlungen zu unterbrechen; so ist doch der von Ihnen angedeutete Antrag solcher Art daß man darauf zu reflectiren nicht ablehnen darf.

Es bleibt daher anheim gegeben was Sie von gedachtem Unternehmen weiter zu eröffnen gedenken, damit man dessen Gründlichkeit und Sicherheit besser beurtheilen und seine Schritte darnach abmessen könne.

Indessen entrichte den besten Dank für eine so eingreifende Theilnahme in Auftrage meines Vaters, indem ich für meine Person auch mich bestens empfehlend zu unterzeichnen das Vergnügen habe pp

Weimar den 27. October 1825.

108. Handschrift unbekannt; Abschrift in der Acte des früheren Kurhess. Ministeriums des Auswärtigen XII. 2. c. 4. vol. I. 119,21 zu y Abgedruckt von Gustav Könneke (Bilderatlas) Zum 28. August 1886, Anhang. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 104,5 genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs Bl. 12 (vgl. zu 107,8), woraus zu bemerken: 109, 10. 11 y^3 später übergeschrieben 11 hochwohlgeborne 20 Gehorsamst y^3 über Ehrfurchtsvoll 110,3 solchen y^3 über den bekannten 4 Gesinnungen y^3 aus Gesinnung 11 10 y^3 über 12 16 Gesinnungen y^3 aus Gesinnung 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 den 27ten October Adresse y^3 alt: An das Hohe Ministerium des auswärtigen Angelegenheiten nach Gotha!

Vgl. Tageb. X, 120, 16. 17. Antwort auf das Schreiben des kurfürstlich hessischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, unterzeichnet von Schminke und v. Meysenbug, vom 8. October 1825 in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 47; das vom 4. October datirte, auf zehn Jahre von 1826—1835 lautende Privileg selbst ebda. Bl. 53.

6. 7 nicht — darf August auf y^3 alt für alle Ursache hat 9 anheim nach Ihnen gedachtem y^3 aus gedachten

109. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 117. Eigenhändig. Adresse *g*: „Frau Baronina von Lewezow geb. Bar. von Breseke Gnad. Strasburg mit einem Packetchen in Blau Papier enthaltend eine silberne Medaille werth 3 rℭ. sig. *V.* v. L.“ (vgl. 114 d. B.). Gedruckt: G.-Jb. XXI, 21. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 154, woraus zu bemerken: 110, 21 vollgültiges fehlt 111, 1 Sie *g* aus Sie 2 die nach von *b(er)* 4 Seyn 5 willkommen und 7 freundschaftlichen 11 spazierte aus spazier ich auch unserer 12 geliebten fehlt 13 Sommermonde 14 ausgehn und *g*^{2} alt 20 wie *g*^{2} alt 22 verschiedenen] erschienenen 25 überliefern und zu fehlt 27–28 baß in meine Hände kommt 28 Darnach Alinea 31 meinen heitern *g* über heben 2^{2} Ihren] den theuern 32. 112, 1 auch — Herrn fehlt 112, 2 den — Kindern *g*^{2} über der — Jüngsten auf das freundlichste 3 anmuthige *g*^{1} über beliebte 4 seine nach auch diesmal halben fehlt freundlichen nach *b(en?)* 5 sonstigem *g*^{2} aus sonstigen 6 xrichlich — haben] auch diesmal treulich empfangen werde 9–10 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 Weimar Octobr. 1825.

Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. September aus Marienbad (G.-Jb. 3, XI, 42). 111, 6 Die Tochter Amélie hatte sich mit dem preussischen Major v. Rauch verlobt 12 Ulrike 16 vgl. zu 25, 24 2^{1} vgl. zu 69, 18 112, 12. 14 Unbekannt.

110. Vgl. zu 70,^{1} [Bd. 25]. Schuchardts Hand 113, 24 Meine — 273. *g* aK 114, 13. 14 erwünschten 22. 23 *g* Gedruckt: Joh. Val. Teichmanns Liter. Nachlass hgg. v. *V.* Dingelstedt, Stuttgart 1863, S. 262. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 169, woraus zu bemerken: 112, 29 wir nach ich 113, 1 willkommner 11 wirken *g*^{2} aus wirken 21 als *g*^{2} über wie 24 (W. Z. P. v. E. 273.) *g* später zwischengeschrieben 114, 1 alten Burg *g*^{2} über Altenburg 2 gegeben *g*^{2} über verliehen 7 dem *g*^{2} aus den 9 Werthe *g*^{2} über Andenken 16 stetige; darnach Alinea 19–24 fehlt

Vgl. Tagebr. X, 120, 10. 11. Antwort auf des Adressaten Brief vom 27. August (Eing. Br. 1825, 207). 113, 6 Brühl schreibt: „Schon längst habe ich gewünscht Ihren Jahrmarkt zu Plundersweilen in Scene zu setzen und damit alle Ihre Freunde und Verehrer auf eine heitere Weise zu überraschen. Ehe ich dies aber thue, möchte ich wohl erst die

Meinung des Meisters hören. Wenn Sie es vielleicht nicht gut heissen, oder aber einige Veränderungen in der Form für nöthig achten, so erwarte ich Ihre Weisung und gütige Rathschläge" 21. 22 Werke XVI, 41 114, 1 Brühl schreibt: „Durch Freundlichkeit eines meiner Jugendfreunde und meines wackern Theatermahler Gropius ist der beifolgende Steindruck zu Stande gekommen, von welchem ich hoffe, dass er gütig von Ihnen aufgenommen werden wird. Es ist diess die Abbildung meines Schlosses, und das geringe Verdienst, welches ich persönlich bei der ganzen Sache haben dürfte, besteht in der Vorliebe für altdeutsche Baukunst, in welcher Art dieses alte Gebäude gegenwärtig durch mich hergestellt ist. Die gleichfalls beiliegende kleine Zeichnung wird Ihnen erklären, wie dies alte vierhundertjährige vielleicht noch ältere Haus früher aussah. Die Dächer drohten dem [!] Einsturz so wie ein Stück der Mauer und vor 32 Jahren fing mein Vater an es wieder zu reparirren. Während der Kriegeszeit geschah aus bekannten Gründen des allgemeinen damaligen Geldmangels nichts daran und erst seit dieser Zeit habe ich es nach meiner eigenen Zeichnung in die Form gebracht, in welcher Sie es jetzt sehen" 114, 14 vgl. zu 25, 24 und 87 d. B.

111. Vgl. zu 41[07] (Bd. 14). Schuchardts Hand 116, 11 g Mit Zelters Notiz: „Erhalten 5 — [Nov. 1825]". Gedruckt: Briefwechsel IV, 85, ohne die Nachschrift. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1825, 173, woraus zu bemerken: 115, 4 schickt g^2 über sende 5 den — Kaulmann g^2 aus durch Einsicht[n] des Weimarischen Regierungsrathes Schmidt und er ist gebeten, seine Antwort freundlich aufzunehmen 6, 9 Entschädigung g^2 aus Entschädigen 22 jetzt ein g^2 aus jetzund 116, 4 möge g^2 aR 7 unermüdetes g^2 aR 9 [ers]t g^2 unter 9—12 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 wahrscheinlich nur und g ndZ.

Vgl. Tagebuch X, 120, 19. 20 115, 4 vgl. zu 3, 7 20 vgl. zu 5, 21 und Zelters Antwort vom 5.—8. November (Briefwechsel IV, 90).

*112. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 87 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 5.

Vgl. Tagebuch X, 121, 1. 2; zur Sache zu 86 d. B.

°118. Concept von Schorchardts Hand, Abg. Br. 1925, 175 118, 6 ist g' über wird 7 in — dem aR dem g' über Herrn Überlebt nach hierdurch 8 werden g' GdZ

Vgl. Tagvb. X, 121, 2—6; zur Sache vgl. 119, 12—19, Tagvb. X, 120, 22 und zu 186 d. B.

°114. Concept von Schorchardts Hand, Abg. Br. 1925, 178 118, 14 Lowzow g aus Löwezow 17 Tzyhlig g später zwischengeschrieben 20 freundliche g über gnedigte 21 von — wohl g aR

Vgl. Tagvb. X, 121, 4. 5 und zu 109 d. B.

°115. Concept von Schorchardts Hand, Abg. Br. 1925, 176 119, 12 eine GdZ 21 Jahres Laufe g' aus Laufes des Jahres 120, 4 ge g' aus ger

Vgl. Tagvb. X, 121, 12—20 119, 2 Graphische Darstellungen der Wetterbeobachtungen (vgl. zu 28, 22) von Schütz und Kräuter 6 Dr. Friedrich Wilhelm Ludwig Wahl, Professor der Philosophie in Jena 12—19 vgl. zu 115 d. B. 120, 6 vgl. Carl Augusts Antwort vom 6. November 1825 (Briefwechsel II, 271).

116. Handschrift von Schreiberhand (120, 12. 19 g), 1881 im Besitz von Frau Hofrath Stark in Heidelberg, der Schwiegertochter des Advocaten, der Hofrath, Leibmedicus und Professor der Medicin in Jena war. Gedruckt: G.-Jb. II, 298. Dazu ein Concept von Schorchardts Hand, Abg. Br. 1825, 177, woraus zu bemerken: 120, 12—20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagvb. X, 122, 1. 6 („An Hofr. Starcke. Das Heft von Kosegg"). Nach Tagvb. X, 118, 3 handelte Kosegs Heft „Über den Magnetismus" 120, 12 Über J. F. Kosegg vgl. zu XXVIII, 337, 21; falsch G.-Jb. II, 298.

°117. Vgl. zu 6243 (Bd 27). Sedezblättchen von Schorchardts Hand

120, 21 vgl. zu 25, 11.

°118. Concept von Schorchardts Hand, Abg. Br. 1825, 179 121, 6 Jn nach Jna 10 den 12 auf später zwischengeschrieben

121, 7. 8 vgl. Tagvb. X, 123, 12—16 und 122 d. B. 11 Über Wilhelm Heinrich Ferdinand Carl Grafen v. Lepel (1755—1826) vgl. zu XXX, 88, 20 und Tagvb. X, 152, 21.

Hier folgt das nachträglich aufgefundene Concept eines Briefes vom 13. November 1825 an C. F. v. Nagler (Schuchardts Hand, in dem zu 104,5 d. B. genannten Fascikel des k. Geh.-Archives, Bl. 17) nach Tagebl. X, 123, 2. 11 schon am 12. November abgegangen, welcher lautet:

Ew. Excellenz

in Berlin, kann ich mir nicht anders als unter Ihren unschätzbaren Sammlungen denken und da regt sich denn immer der alte Wunsch, etwas Vorzügliches und Wichtiges dahin bringen zu können. Mich hat mir nun in so langer Zeit nicht gelingen wollen, bis neuerdings die schönen Zeiten, die so viel Gutes und Angenehmes gebracht, mir auch etwas in die Hände liefern, welches ich gleich berichten zu dürfen. Es sind die Bildnisse mehrere höchstverehrter Personen auf doppelt und dreifachen Jubeltharen geprägt, und ich darf mich wohl schmeicheln, daß durch Ew. Excellenz in vielfachem Sinne willkommen heißen werden. Allein da solche als öffentliche Denkmale Jedermann leicht zu Hand gelangen können, so glaubte ich dem Verdienstlichen auch noch den Werth des Seltenen hinzufügen zu müssen.

Das Bildniß meines Fürsten liegt vor, in Goldblech, als der erste Versuch von Verwendung, an einer großen Reihe von Vorgängen sich anschließend.

Das Bild meines Fürsten trägt wohl eine neue Weise an, indem es in Platina ausgeprägt, ganz unserm Jahrhunderte angehörig ist, das ein so widerwärtiges Metall doch auf solchen Grad zu bändigen gewußt hat.

Will mir nun gleich, wie gut ich auch von diesem Verdienste denken mag, immer noch einige Befangenheit beigehen, ob es denn

1 kann nach mißlich 1 neuerdings nach mir bis — bis γ^1 aus das große Fest, das mir 1 mir auch γ nicht liefern γ aus liefert 11 Allein γ aus allein 12 kann γ^1 nicht gelangen γ^1 alt für kommen 13 dem noch wohl zu thun den Werth γ^1 alt für das Gewicht 14 15 des Seltenen γ^1 und γ aus des Seltsamkeit 16 hinzufügen zu müssen γ^1 aus hinzugefügen 17 mehrere γ^1 über einer als noch ausgeprägt 18 an noch durch 19. 20 angehörig ist γ^1 aus angehört 20 solchen γ^1 alt für den 21 nun Niemand über auch

wohl Ihren unausgesetzten Beifall sich angeeignet hatte, so bleibt mir doch nichts übrig, als diese Gelegenheit zu ergreifen, Ihnen ähnliche wohl nicht wiederkommen dürfte, am bedeutsamen meines hohen Glückes, irgend ein Symbol von Dankbarkeit und Verehrung aufzustellen, wenigstens zu bethätigen. Ich beruhige mich in der Überzeugung, daß Ihrer Gewogenheit selbst was noch ermangeln möchte hinzufügen werde.

Wenn denn für mich so mächtigen, durch Ihr Hochlöbl. Gewogenheit glücklich eingeleiteten, höchst freundschaftlichen Verhältnis, so mir erlaubt, lebenslange Nachricht zu geben; doch darf ich nicht verhehlen, andeutungsweise, daß das Hochlöbl. übereinstimmige Prinzipium in der wichtigsten Sache mit dem günstigen Inhalt angelangt ist; wonach ich mit mir selbst oft zu Rathe gehe, wie ich mich gegen so große Verbindlichkeiten eigentlich nach allen Seiten hin zu benehmen habe. Um fernere Nachsicht, Leitung und Mitwirkung angelegentlichst bittend unterzeichne mich mit unbegrenzter Hochachtung und beständiger Neigung

Weimar den 13. November 1825.

119. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Schreiberhände: Hand 122,1 Grumitzer 11 Braun zu Gerstenberg 20 immer 125,21 Langengrabe 23—25 Vom Schreiber Hand aus Seitenanfang 126,1 Kalkow 11 g Datum ein Concept von derselben Hand in dem Faszikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz. VII. vom Januar 1825 bis März 1827“, Bl. 18, woraus zu bemerken: 121, 20 möge g über habe verschiedene g 26 für Mundes zu viel g¹ über wurde 122, 1 Widerstand 2 verflossen g über möchten 3 endlich g¹ 4 Freudigen 11 Die Regierungs-Jubiläum g und g¹ aus Dieses Letzten Regierung 21, 22 gefallenen 22 Gieß — entweder g 26 so g über in Dero 28 hiermit werden Dero g aus auch so werden sich Dero 30 sich g 123, 2 meiner nach sich in 4 erblickt g¹ und g aus schaut die g über sich so der als g 6 Nach gewachte folgt: Alle Verhältnisse sind verschönert und haben

1 um aus und 2 wenigstens nach Jahrelang zu 4 dem g¹ aus den 11 gegen so große g¹ aus bey so großen 21, 22 angelegentlichst Hochachtung g¹ 26 27 angelegensten g¹ aus angelegentlichsten

[illegible] (Schmidten ungefähr und doch lagen sie so gut zu zwei (als Schmidten) meinen Schlafplatz unter.) 1 grundgütig g über gründlich unter 3 bei Nachgiebigkeit g all. 4. 5 die Mutter- und Mitmenschlichkeit [g² aus Mitmenschlichkeit] g all. für Die 5 Beobachtungen g aus Beobachtung wichtiger g über tüchtiger 11 Manchester g aus Mandchester 12 bis in bei g all. für in die Zeichnungen g aus Zeichnung 13—14 Je — voraus g all. 17 Zu bis mit Verweisungszeichen all; ohne viel zu transformieren, im Manuskript wohl nur versehentlich ausgefallen. 18. 19 Bekanntschaft g unter Euch 21 hätte ich über haben 124, 1 des weiten g über die nächste, letztere Wort nachträglich durch Punkte wieder kenntlich 3 auf noch ein 12 Das erste daß g² fehlt. 13 gar] ja keine 17 Schmid g über meine 21 Lieber 22 Ich aus daß mündliche 27 aufhalten g später hinzugefügt 125, 1 Wanderungen g aus Wanderungen 2, 3 zu treffen g nach zu finden 4 vom g² aus von 11 beklagenden 20 bringen g über machen 23 früheren 27—28 fehlt 126, 4 als nach zu 5, 6 Black-Regions g² später zwischengeschrieben 8 die g² fehlt 13, 14 fehlt mit Ausnahme des Datums; dafür folgt auf Bl. 21ᵇ (der vorige Absatz g² gestrichen):

Daß ich zu (g fehlt) der besonderen Freiheit doch ein gewichtiges pathologisches Interesse hervorthat, weiß beyher wohl selbst Ihr, im Zweifel, daß Ihr[illegible] mitzutheilen.

Heute nicht bei unverständliche [g aus Unverständliche], für den [g über ihr] Patienten höchst lächerliche Phänomen, auf eine Querstraße hinweisen.

Gedruckt nach dem Concept: Naturwiss. Correspondenz II, 132

Vgl. Tageb. X, 124, 4 u. 5 — 9 122, 9—12 vgl. an H, 20 21. 22, vgl. an Pf, 24 und 27 d. M. 17 vgl. den Advocaten Brief vom 16. Mai 1825 (Naturwiss. Correspondenz II, 127) 24 Ans. 28. und 30. September, vgl. Tageb. X, 108, 2—4, 20—23 123, 1—10 vgl. 336, 22. 27 und Tageb. X, 101, 10—12. 15. 24. 25 124, 9 vgl. Bd. 41 Nr. 136, 143 20 vgl. an H, 20 125, 18 vgl. an Pf d. M. 21 vgl. Tageb. X, 121, 18. 122, 2 126, 4 vgl. an Pf. 16 22 vgl. 228, 24 und Tageb. X, 122, 21—23 („Italiens zahlose Thiere"). 134, 25. 26; Zimmerische Antwort vom 25. November 1825: Naturwiss. Correspondenz II, 136.

*130. Concept von Schreiberhand mit Korrekturen von Goethes Hand in dem zu 67,4 D. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 59 129, 11 zu Thun — Gaste aus Die hohe Gaste einen zweitens Fürsten 11 zu abermals — bethätigt aus weil wir auf eine Weise verhüten 11 vollständigerer aus Vollständige 12 ich 662 127, 1 übergeht alle für verbindet 1 ich überhäuft 1 es für Gemüse hatte alle mich freue 1 es mich freue all 2 zu den Gedicht einst aus aus der Gedicht, dem eine 11, 12 ausgebreiteten Gebiet all für bezahlen Talent 12 wie in Ihrem 662 12 so auch mich einen besonders zu ehren, dem ich

Vgl. Tagebr. X, 124, 11. Antwort auf den Adressbrief, gratulierend, kondolierend, Glückwünschen in Darmstadt (1773—1828, vgl. ADB. IX, 714). Brief vom 20. Oktober 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 58), womit er die Übersendung des kostbaren Prachtgeschenkes begleitet, vgl. Tagebr. X, 125, 11. 12.

In demselben Fascikel folgen auf 129 d. H. zwei undatierte und im Tagebuch nicht erwähnte Concepte von Goethes Hand; das erste (Bl. 54), an den kunstsinnigen Minister Wilhelm Justus Ehrhard v. Schmidt-Phiseldeck gerichtet, ist die Antwort auf dessen Zuschrift vom 14. Oktober 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 57), worin er meldet, dass „der Herrn Herzogs [Carl] Durchlaucht sogleich auf Ihrem abwesend" sei, durch seine Rückkehr aber es ihm über die Freisprechung Vortrag halten werde (vgl. zu Bd. 41 Nr. 26).

Ew. Hochwohlgeb. beehre mich durch die Gefälligkeit hochlöbl. empfohlen, womit Sie mir so wichtige Belege mittheilen, dadurch die Erfüllung meines ausgesprochenen Versprechungspflicht befördert werden können. Ich benutze mich dabey aufmerksamer und finde mich überzeugt, daß Dieselben bey Mittheilung Ihrer gefälligen Gesinnungen, meine Wünsche mit gewissen Vertrag zur Erfüllung bringen werden.

Der ich solche Gewogenheit mit Dankbarkeit mit vorzüglichster Hochachtung zu Ehren habe, mich zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb. Weimar den

Das zweite Concept (Bl. 60), an den Freiherrn Joseph Friedrich v. Lemahaudi (vgl. zu 76 d. H.) gerichtet, lautet:

[illegible]

[illegible]

[illegible]

bey Steiner vorgelegt 1782. No. XXVIII 21. September S 393 — 404 (geht bis 102, c „Der Teufel ist flüchtiger Natur") No. XXIX 28. September S 409 — 419. Abgedruckt von Kleinigkeiten unterscheidet sich *A* von *B* nur in 21, 20 u. ö.

A: Die Fledermaus. Ein Singspiel. Auf dem neuesten Schauplatz zu Liebau an der Zips vorgestellt in Quartal Musik. Siebenter Band (s. S 320) 1787. 8°. S 217 — 306. *B* liegt zu Grunde, stärkere Änderungen haben 21, 1; 25, 20 und 26; 28, 10 sowie durch andere Vertheilung der Verse 111, 10 und 12 und 20 weiter, sowie durch die Wiederholung 112, 10 u. s. w. Viele gegriffen. Hier auch zum erstenmal die Anmerkung 102, 10 — 20. Im Jahre 1808 erschien *A'* ein zweiter Abdruck der Ausgabe, der sich an *A* anschliesst, aber an zwei Stellen 106, 1 und 112, 6 auf *B* zurückgreift. In einer andern Stelle begnügt *A* auch *A'* in sich.

B: Titel wie *A* in Quartal Musik. Vierter Band (s. S 320) 1806. 8°. S 217 — 306 ändert 20, 10 und setzt im Liede 112, 6 die vollen Pulsschlagungen, Hemmer folgend, ein. An *B* schliesst an *B'*. Die Ausgabe Wien bey Chr. Rudisch und J. Gaudenzdorf 1817. 8°. Bd. 6, S 249—292 mit einigen meist unwesentlichen stehenden Varianten. Wo nicht ausdrücklich bemerkt, repräsentirt *B* die Gruppe.

C: Die Fledermaus. Ein Singspiel. Auf dem neuesten Schauplatz zu Liebau an der Zips vorgestellt in Quartal Musik. Dreyßigster Band der ganzen Folge. Wien bey Chr. Rudisch (s. S 320) 1820. kl. 8°. S 91 — 130 ändert *B* in der Bezeichnung von Akzidenzen, sowie 21, 20 u. 10 und 26, 6.

C: Titel wie in *C'* in Quartal Musik. Dreyßigster Band der ganzen Folge (s. S 320) 1820. 8°. S 91 — 130. *C* setzt 102, 1; 105, 10 einige ausfallende Verschiedenheiten auf.

Handschriften.

Eine Handschrift des Stücks existirt nicht. Eine Abschrift der Composition des Singspiels von Carsten Schröter (Gesang mit Clavierbegleitung) besitzt die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar. Die Abweichungen stammen vom

1825*. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 119 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 26, woraus zu bemerken: 128, 27 Seite 228 g^1 aus auf der zwey hundert und acht und zwanzigsten Seite 15 Seite 4, g^1 aR für Tab. *I* 17 den 20 braunen über prangen 129, 1 monogünisch g^1 aus monogenisch 14 Hier folgt auf Bl. 27: (Hier wird der Rehbeinische Aufsatz eingeschaltet.) 15—130, 14 fehlt 18 das Nähere, Weitere berichtigt und vollendet g^1 aus berichtigend und vollendend 19 fehlt. Dazu ein früheres Concept in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz VI. September 1825 — März 1826*, Bl. 10. Darnach gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 129

Vgl. 208, 3. 4. 211, 6. 213, 14, Tageb. X, 125, 12. 13 und zu XLI, 172, 1 129, 15 vgl. Tageb. X, 123, 22—24 („Hofrath Rehbein brachte seine praktischen Bemerkungen über die neu angerühmte emetische Wurzel"). Esenbecks Antwort vom 25. November 1825: Naturwiss. Correspondenz II, 136.

123. Die Originale der Briefe Goethes an Franz v. Elsholtz sind von dem Empfänger einige Jahre vor seinem 1872 erfolgten Tode dem Freien Deutschen Hochstift geschenkt worden. Abgedruckt von O. Heuer im Jahrbuch des *F. D. H.* 1892, S. 249; vorher in: Schauspiele von Franz v. Elsholtz. Zweite Ausgabe. Leipzig 1835. I, XI. Schreiberhand. Adresse: „An den Verfasser des Lustspiels die Hofdame"

Vgl. Tageb. X, 123, 17. 18. 124, 10. 11. 125, 14. 15. Antwort auf des Adressaten Brief aus Berlin vom 3. November (Eing. Br. 1825, 306), worin es heisst: „Als mir im Sommer 1823 das Glück zu Theil wurde, mit Ew. Excellenz zu Marienbad unter einem Dache zu wohnen und mich in Hochdero tägliche Gesellschaft aufgenommen zu sehen, war ich so oft Zeuge von der huldvollen Milde, womit Ew. Excellenz an allen neuern Bestrebungen in der Kunst Theil nahmen, dass ich hoffen darf, auch meinen Anspruch an diese Milde mit wohlwollender Nachsicht empfangen zu sehen. Kürzlich aus Italien heimgekehrt, mit mancherlei Arbeiten und Entwürfen, seh' ich mich plötzlich in Verfolgung derselben durch den Zweifel gehemmt, ob die Stimmung des deutschen Publikums und meine schwache Kraft der Bahn entsprechen werde,

wo meine Neigung mich vorzugsweise hindrängt, eine Bahn, die reich an Schwierigkeiten und arm an Wegweisern, vom deutschen Genius so spärlich betreten worden ist, dass man leicht zu der Voraussetzung, sie sei gar nicht vorhanden, verführt werden konnte. Um jenen Zweifel gelöset zu sehen, wag' ich daher Ew. Excellenz Entscheidung die Frage zu unterwerfen, ob überhaupt das höhere Lustspiel, oder sogenannte Conversations-Stück, in metrischer Form, auf der deutschen Bühne zulässig und ob namentlich der hier beigefügte Versuch es sei, worin ich, der deutschen Eigenthümlichkeit mich anschmiegend, getrachtet habe, eine Komik des Gemüths statt der Komik des Verstandes walten zu lassen und das komische Princip weniger in die Personen, als in ihre Lagen und Verhältnisse gegen einander zu legen. Sollte Ew. Excellenz Ausspruch dieser Gattung von Produktionen sich günstig zeigen, so würde plötzlich das Vorurtheil widerlegt sein, welches deren Gebiet den Deutschen bisher zu verschliessen schien und meinem Versuche, wie unvollkommen er auch sein mag, doch das Verdienst eigen sein, den Gegenstand zur Sprache gebracht und zu Fortbildung desselben angeregt zu haben. Wenn aber, wie verlautet, das neue Theater zu Weimar sich jetzt wieder einiges Antheils von Seiten Ew. Excellenz erfreuet, so würd' ich es als die schönste Frucht meiner Arbeit erkennen, das Stück unter Hochdero Augen auf der dortigen Bühne erscheinen zu sehen."

Zur Sache vgl. ferner 152 d. B.

*124. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 177[b] 133, 2 beyliegenden 3 sich fehlt

Vgl. zu 28, 22.

*125. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 177[b] 133, 12 wegen g[1] ödZ 13 zu nach wegen 14 in Rücksicht, g[1] als für um zu Ihrer besondern Thätigkeit mitzuwirken 16 bis nach mich 17 fernern 18 Datum fehlt; Adresse: „An Herrn Bernhard Friedrich Voigt, angesehenen Truckherrn in Ilmenau"

Datum nach der Stellung in den Concepthefte. Antwort auf des Adressaten, Verlagsbuchhändlers in Ilmenau, Anfrage vom 25. August (Eing. Br. 1825, 229), wiederholt am 9. November (Eing. Br. 1825, 310), ob Goethe, der ihm

„schon als Knaben viel Gnade erwiesen habe", für den II. Jahrgang seines „Regentenalmanachs" die Lebens- und Regierungsgeschichte des Grossherzogs Carl August auf 4 bis 5 Duodezbogen, den Bogen zu 5 Friedrichsd'or, bis Ostern 1826 bearbeiten wolle. Die Arbeit wurde später von P. C. Weyland übernommen, vgl. zu XLI, 103, 19.

*126. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 134, 6 mitzutheilen. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 179, dem zu 134, 6 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 134, 6 gefällig mittheilen *g* aR 11 Unterschrift fehlt.

Vgl. Tageb. X, 126, 21—23 („Abends Hofrath Meyer. Die Arbeit der Facius besprochen"). J. H. Meyer antwortet an demselben Tage (Abg. Br. 1825, 183): „Das angefangene Bildniss Sr K. H. des Grossherzogs mit der Medaille verglichen scheint mir dasselbe ein zu weit geöffnetes Auge und auch um etwas weniges zu weit vorstehendes Kinn zu haben, die Stirn möchte vielleicht etwas gewölbter gehalten werden, die Wange scheint mir zu rund und der Fläche zu ermangeln. Vieles von diesem was in der bloss angefangenen Arbeit fehlerhaft erscheint, kann allerdings ganz oder zum Theil verbessert werden, der Hauptmangel aber gegen den aller gute Wille, aller Fleiss der Mlle Facius nichts vermag und die Erinnerungen die man ihr geben könnte unverständlich für Sie macht, ist: dass es ihr an den Anfangs Gründen im Zeichnen fehlt und indem Sie unternimt was über ihre Kräfte ist bemüht Sie sich doppelt und dreyfach ohne Erfolg". Über die spätere Medaille auf Carl Augusts Jubiläum von Angelica Facius, ihr Erstlingswerk, vgl. F. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen (Zum 24. Juni 1898), S. 16 und Goethes Goldner Jubeltag S. 22.

*127. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wohl John) 134, 17 mich fehlt 136, 5. 6 *g* 9 Augusta Hand. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend Vol. II. B. Die Verhandlungen mit Hrn: von Cotta wegen des Merkantilischen betr. Ingleichen andere Buchhändlerische Antraege enthaltend. 1825", Bl. 84, woraus

zu bemerken: 134, 12. 14 vom 7. Octobr August auf g^1 aR 14 siebente 17 mich fehlt Gutem g^1 aus Guten 19 Erlauben 135, 3 Subscribenten legal unterrichtet? 8 den g^1 aus dem 10. 11 Hauft: Stuttgart in 11 Gottaschen 1825 fehlt 13 besondere hierüber aufklären 16. 19 national Angelegenheit 19 darf] kann bloße fehlt 20 beschränkt bleiben darf August auf g^1 aus beschränken darf 20. 21 mir — vorliegen August auf g^1 aR für vorliegenden 23 zwar August auf g^1 aR 23 in Octav August auf g^1 aR 24 Wo g^1 aus wo 27 Ich 136, 1—3 Augusts Hand 3 der letzten Zeit 1—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 127, 1. 2. Antwort auf Cottas Briefe an Goethe und seinen Sohn vom 7. October 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 7. 9), worin er erklärt, dass er mit allen 13 Punkten, die August am 19. September (vgl. 60,61 d. B.) übersandt hatte, einverstanden sei. Cotta antwortet am 30. November (in demselben Fascikel, Bl. 38), vgl. 165 d. B.

*128. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 136, 15 g

Vgl. zu 54, 17. 107, 11, Tageb. X, 128, 9. 10. 16. 19 und 129 d. B.

129. Handschrift von Schreiberhand, nicht benutzt; gedruckt: K. Th. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste, Leipzig 1900, S. 344. Dazu ein Concept von Johns Hand, vom Kanzler v. Müller (*M*) mit Blei durchcorrigirt, in dem zu 104,5 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 31, woraus zu bemerken: 136, 18 betreffend g^2 über auf 19 nähernden 20 wären — dankbar g^2 aus wäre folgendes dankbar 137, 1 bestimmt zusichernde g^2 aus bestimmte von — Ministern g^2 aus vom Minister 14 hie u da g^2 üdZ Nachdrucke 18 in vorliegendem g^2 aus im gedachten *K. K.* g^2 aus *K.* 17 Kraft nach Ihr 20 ist nach liegt 21 Kaiserlichen *M* üdZ 23 Darnach folgt mit Alinea: Ein Weiteres will mir im Augenblick nicht beygehen; dazu aR: Weimar d. 25. Novbr. 1825. 26 die Ausfertigung g^2 aus man das Ausgefertigte 27 gewöhnliche über wenige 29. 138, 1 zur — gelange aus öffentlich bekannt werde 138, 1 Solches ist schon g^2 aus wie solches 2 von] zu in *M* aR 3 Großherzogthümern *M* aus Großherzoglichen von 4—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

137, 1 vgl. zu 54, 17. 107, 11.

*130. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 138, 16 g

Über die Goethesche Jubiläumsmedaille vgl. 137/8. 151. 223/4 d. B. und P. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen (Zum 24. Juni 1898), S. 18 f.

***181.** Concept von Schuchardts Hand im G.-Sch.-Archiv 139, 4 zweckmäßigste *g* aR für beste : der nöthigen über gewünschter

Vgl. zu 178/4 d. B. und Tageb. X, 130, 16—19.

***182.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 184 139, 19 im *g*° aus in 24 Gehörige *g*° aus gehörige

Vgl. Tageb. X, 129, 1—3; zur Sache vgl. zu 25, 14 und 135. 141—147 d. B.

183. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts (140, 7—141, 28, 142, 17—143, 26) und Johns (142, 1—16) Hand 142, 5 eingetreten über getroffen 143, 27 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 105. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 186, woraus zu bemerken: 140, 11 Zusammenhang 13. 14 anweiset *g* aus anweist 17 würde *g* aus wird 18 es *g* über ihn 20 haft *g* aR für haftet 22 hier *g* über ihr 26 versteht 141, 1 beharren! *g* aus beharren, 4 und haben *g* später hinzugefügt 5 Freude unbeschädigt angekommen 6 alles nach sie ist 13 siebenten *g* über 7ten 20 Solchen *g* aus solchen 24 fühlt *g* aus fühlen 25 dergleichen *g* über solche 26 über nach noch 29 Hälfte *g* üdZ 30 Ich *g* aus ich 34 gelingen! *g* aus gelingen, 35 Gleiche *g* aus gleiche 36 29. *Nov.* 1825 *g* aR 142, 5 Wäge *g* aus Wägen 13—143, 20 fehlt; dafür *g* aR: 29 *Nov.* 1825.

Vgl. Tageb. X, 129, 20. Antwort auf Zelters Brief vom 22. November 1825 (Briefwechsel IV, 94), dem das Concept seines Briefes vom 21. November an den Professor Friedrich Conrad Griepenkerl in Braunschweig (1782—1849, vgl. ADB. IX, 684) beilag. Dieser hatte sein „Lehrbuch der Aesthetik" am 24. October 1825 auch an Goethe eingesandt mit den Worten: „Nur die tiefste Verehrung für Ew. Excellenz und der unbezwingliche Wunsch, sie Ihnen auf irgend eine Weise auszudrücken, macht mich so kühn, Ihnen ein Werkchen zu überreichen, in welchem Ihr gefeierter Name gar oft als der erste genannt werden mußte. Möchten Sie das geringe Opfer aus geringer Hand mit freundlichem Wohlwollen empfangen! Ich bin zwar, in höchster Wahrheit, weit davon entfernt,

es Ihrer im Mindesten für würdig zu halten; doch darf ja der Arme selbst auf den Altar der Götter legen, was seinen schwachen Kräften gemäss ist, ohne dass sie ihm zürnen. Wollte das Geschick mir so wohl, dass mein Büchlein zu guter Stunde in Ihre Hände fiele, um Ihnen Geneigtheit und einige schriftliche Zurechtweisungen für mich abzugewinnen — ich würde mich in einem hohen Sinne für beglückt halten dürfen. Die Himmlischen gewähren vielleicht aus unendlicher Milde, was als Bitte nicht auszusprechen wagt Ew. Excellenz gehorsamster Diener Griepenkerl." Vgl. Tagebb. X, 119, 21 120, 5. 6 141, 3 vgl. zu 85, 20 22 vgl. zu 126, 1 11. 18 vgl. zu 3, 9 24 vgl. zu 4, 23. 24 142, 1. 2 vgl. Zelters Brief vom 26. November 1825 (Briefwechsel IV, 100) 30 vgl. zu 45, 8.

***134.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 189 144, 4 Ihre *g* über auch der 9 Atreus *g* aus Atreut 11 einen Diener finden *g* aus ein Ding erfinden 22 wäre unterrichtet *g* üdZ 145, 2 mir den *g* über uns die 7 Catanie 20 und üdZ 21 Abele *g* aus Atele 22 sollte *g* aus sollt

Datum nach Tagebb. X, 129, 21. 22 („Promemoria an Serenissimum") 144, 1 Longchamps et Wagnière, Mémoires anecdotiques sur Voltaire, suivis de divers écrits inédits de la Marquise du Chatelet etc. T. I. II. Paris 1825. vgl. Tagebb. X, 127, 12. 13. 19–21. 25 145, 15. 16 vgl. zu XLI, 120, 16. 18 20. 21 Carl August schreibt in einem undatirten Billet (Ende November, Eing. Br. 1825, 317): „Haben wohl Ew. Excellenz in Ffurth a/M nach denen wunderbahren versteinerungen im Rheingaue nachfragen gestellt, derer die Carlsruher zeitung neuerl. erwähnte?" vgl. 329, 4–15 21 vgl. Tagebb. X, 128, 21.

***135.** Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Dankschreiben an die Fakultäten zu Jena veranlasst durch die zum Dienst-Jubiläum Goethes übersandten Diplome i. J. 1825", Bl. 2 146, 5 gezeigt g^2 üdZ 6. 7 anliegender g^2 über der 9 gelten? g^2 aus gelten; 12 erbrine g^2 über ley 13 auch nach ich

Zur Sache vgl. zu 132 d. B.

***136.** Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1825, 185 147, 3 Relation 4 Sie fehlt

Datum und Adressat fehlt im Tagebuch. Dass Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (1767–1839, vgl. ADB. XXIII, 635), der Gatte von Goethes Nichte Louise Schlosser, der Empfänger ist, geht daraus hervor, dass sein Sohn Alfred, Goethes Grossneffe, vom 28. August bis Ende November 1825 (vgl. zu 45, 8) in Weimar war; am 28. November 1825 dankt ihm Charlotte v. Stein für seinen bei der Abreise zurückgelassenen Brief nebst Bild der Frau Rath (Düntzer, Charlotte v. Stein, Stuttgart 1874, II, 507).

*187. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 191 140, 5 Ew 5 be Ew g über welche 11 es g über derselbe Adresse: An Herrn Doctor Johannes Schl Wohlgeb. Weimar.

Vgl. Tagebr. X, 120, 3–5 („Ein junger Botaniker mit einem Schreiben von der Fürstin Reuss-Lobenstein").

Hier folgt ein von Goethe in seines Sohnes August Namen aufgesetzter Brief an Friedrich Heinrich Wilhelm Körte in Halberstadt, den Schwiegersohn F. A. Wolfs (1776–1846, vgl. ADB. XVI, 725) nach dem Concept von Auguste Hand (Abg. Br. 1825, 192, vgl. Tagebr. X, 130, 20. 21):

Ew. Wohlgeboren

eile hinsichtlich der gewünschten Münze welche auf meines Vaters Neuen Jubiläum geprägt worden folgendes ergebenst zu erwiedern:

Bis jetzt sind von gedachter Münze nemlich nur so viel Exemplare ausgeprägt worden als für jenen Tag bestimmt waren, und nur sehr wenige Personen der Familie haben bergl. erhalten. Es ist mir daher vor der Hand unmöglich, Ew. Wohlgebohren Wunsch zu erfüllen.

Sollten aber wie zu hoffen steht mehrere Exemplare davon ausgegeben werden soll es mir eine angenehme Gelegenheit seyn mich bei Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen.

Zugleich bitte mich Ihrer verehrten Frau Gemahlinn angelegentlichst zu empfehlen und zugleich zu versichern daß ich die Güte [und] Nachsicht nie vergessen werde welche mir in den frühern Jahren so reich zu Theil wurde.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ew. pp

Eyrb. den 2ten Dcb. 25 ergebenster Diener.

11. 14 die Güte Nachsicht all für es

Über die Medaille auf Goethes Jubiläum vgl. zu 139 d. B.

*138. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 190[b] 142, 1 *g* Adresse: Herrn Rentmeister W. Funke nach Gotha

Vgl. Tagebb. X, 131, 11. 12 und 134, 25—27 („Ankunft der Gothaischen Sendung. Zeichnung von Julius Roman und Winters Cantate"). Über die erfolgte Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Herzogs Friedrich v. Gotha berichtet Wilhelm Funke am 29. November (Eing. Br. 1825, 331) an Ottilie v. Goethe; über die Zeichnung von Giulio Romano vgl. ferner 293, 24. 294, 1[e]. 249, 21. 257, 14—258, 3 und C. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 248, Nr. 157.

*139. Concept von Schuchardts (149, 9—150, 13) und Johns (150, 13—21) Hand, von Riemer mit Blei durchcorrigirt (*R*), in dem zu 135 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 16 149, 10 alle *R* all für bedarf 21. 22 le ungewöhnliche *g* für Vergleichen 150, 4 durfte *R* aR für konnte 9 habe ich 6dZ 11. 12 Mögen — verliegen *R* aus wovon hiebei Blatt indessen [6dZ] als [*g* nach zum 6dZ] seinen einfachen Dank vor Ihnen liegen möge 14 finde — Verlängnahmen R aus möge Verlängnahmen dazu dienen 15 Weh aus Das was 17. 18 Werde 20 — aufbewahrt *g* aus Möge es — aufbewahrt werden 19 gezeigtest *g* 6dZ Adresse: „An den Herrn Geheime Assistenz-Rath von Hof"

Vgl. Tagebb. X, 131, 11. 12. Über das von Hoff zum 7. November übersandte Bild ist nichts bekannt, der Adressat dankt für Goethes Anerkennung am 17. December (Eing. Br. 1825, 355).

*140. Concept von Schuchardts Hand, von Riemer mit Blei durchcorrigirt (*R*), in dem zu 135 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 17 150, 29 Wie — eine *R* aus Eine 151, 1 und *R* über indem für 14. 15 bessre — barbet *R* aus in bessre Gegenwart ich ist oft Heil bedeutend, Beruhigung und Ruhe gefunden 19 sein in Stillen *R* aR für ungestört Adresse: „An Frau Staats-Minister von Voigt Excellenz"

Das fehlende Datum nach der Zusammengehörigkeit mit 139 d. B. Über die Adressatin, zweite Frau des am 22. März 1819 verstorbenen Staatsministers Christian Gottlob v. Voigt, vgl. zu XXVI, 93, 2. 3.

141. Handschrift, von Schreiberhand, unbekannt; abgedruckt von J. Günther „nach der Urschrift“ in Hoffmanns von Fallersleben Findlingen. Heft IV, Leipzig 1860, S. 684, wiederholt bei Strehlke II, 313 und in der Deutschen Revue IV, Heft II, S. 209 (vgl. G.-Jb. II, 485). Die Adresse „An den Herrn Doctor Succow Professors der Medizin zeitigen Prorectors der Akademie Magnificenz Jena“ in dem zu 135 d. B. genannten Faszikel, Bl. 16

Vgl. Tagcb. X, 132, 21—29 151, 22 vgl. Tagcb. X, 128, 29. 31 152, 4. 5 Eichstädts Gedicht „Goethio in aurea memoriae Vinariensium seminaecularibus d. VII. novembr. a. MDCCCXXV academia Jenensis. Jenae litteris Brunianis“ hatte Succow als Prorector am 7. November Goethe überreicht, vgl. Goethes goldner Jubeltag S. 10 13 — 142—146 d. B.

142. Handschrift unbekannt; gedruckt: Goethes goldner Jubeltag. Weimar 1825, S. 147. Dazu ein Concept von Schorchardts Hand, von Riemer mit Blei durchcorrigirt (*R*), in dem zu 135 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 9, woraus zu bemerken: 153, 1 Voraus geht die Anrede *g'* *Magnifice* Doch u Wohlgebohrne Jahrhund Hochgeschwinde Herren 4 wie aber daß um über was 5 zu gründen aus gründen könnte wie oft für daß 10 festgehalten aus festhalten 12 dem aus den 13 ich *G*dZ 15. 16 treten — entgegensprechen oft für ebiben tief empfunden, doch auch hier mit wenigem auszusprechen 17 Jena's *g'* aus von Jena 18 aber *g* *G*dZ 154, 4 ich nun den 7 beibehalten 10. 11 ermöglicht — erhalten *R* aus ermöglichte Mitwirkung und Eingreifung dahey zu genießen 12 ich *g* über nun 16 zu eben habe *g* über bleiben muß möchte ich *g* oft für bleibt mir, dieses *g* für habe ich 20 Stadt *g'* später zwischengeschrieben bringmüssen *R* oft für erringen 22 Mit — haben *R* aus Der ich mit Ihnen 23 um nach werde wie *G*dZ 25. 26 hat — entgegensprechen *R* aus muß in den Worten entgegensprechen 27 Unterschrift fehlt. Adresse *g* oft: An den hochverehrten [*g'* über Hochwohlehrten] Herrn Rath der Universität Jena

Vgl. Tagcb. X, 132, 25—27; zur Sache vgl. zu 126, 1. 132 d. B. und Goethes goldner Jubeltag S. 10 ff.

143. Handschrift unbekannt; gedruckt: Goethes goldner Jubeltag. Weimar 1825, S. 149. Dazu ein Concept von

Schuchardts Hand, von Riemer mit Blei durchcorrigirt (*R*), in dem zu 135 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 8, woraus zu bemerken: 155, 1 Voraus geht die Anrede *g*: Hochwürdige, Hochwohlgebohrne, Insonders Hochzuehrende Herren 3 siebenten g^1 aR für 7ten so vielen *R* aus soviel 6 von nach mir 7 einer *R* üdZ mir *R* üdZ 13. 14 durch — Stelle aus an so hoher Stelle, durch so gültige Richter, 16 alles aus allen 17 so g^1 üdZ 18 gebilligt 19. 20 *g* 21 fehlt. Adresse *g* aR: An die Hochwürdige Theologische Facultat der (Gesammt) Universität (zu) Jena

Vgl. Tageb. X, 132, 25—28. Antwort auf das Glückwunsch-Schreiben der Facultät vom 6. November 1825 (Goethes goldner Jubeltag, Seite 73); vgl. zu 142 d. B.

144. Handschrift unbekannt; gedruckt: Goethes goldner Jubeltag, Weimar 1826, S. 150. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 135 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 3, woraus zu bemerken: 156, 1 Voraus geht die Anrede: Hochansehnliche Wohlgebohrne Insonders hochzuehrende Herren 4 mich fehlt 7 gegenwärtigen 14 ich fehlt 18 zu solchen *g* über solchen 158, 1 mich niemals 14 fehlt. Adresse aR: An eine Hochlöbliche Juristische [g^1 aus Einer hochlöblichen Juristischen] Facultät der Universität Jena

Vgl. Tageb. X, 132, 25—28 und zu 142 d. B.

145. Handschrift unbekannt; gedruckt: Goethes goldner Jubeltag, Weimar 1826, S. 153, Journal für Literatur und Kunst, Luxus und Moden, 1826, Literar. Beiblatt, S. 33. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 135 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 5, woraus zu bemerken: 158, 15 Voraus geht die Anrede *g*: Hochachtbare, Hoch- und Wohlgebohrne Insonders hochzuehrende Herren 17 Siebenten über 7ten 159, 6 in über den 12 der Wirkung fehlt 21 hochachtbare g^1 aus hochverehrte 22 diese 28 Tag des Datums und Unterschrift fehlt. Adresse *g* aR: An eine Hochlöbliche Medicinische Facultät der Universität Jena

Vgl. Tageb. X, 132, 25—28 und zu 142 d. B.

146. Handschrift unbekannt; gedruckt: Goethes goldner Jubeltag, Weimar 1826, S. 155. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 135 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 6, woraus zu bemerken: 160, 1 Voraus

gedruckten Text, der höchstwahrscheinlich auf eine ältere vor dem ersten Druck liegende Gestalt zurückgehen, sind, nach einer im Goethe- und Schiller-Archiv angeführten Collation, in den Lesarten unter Sigle *S* wiedergegeben.

Lesarten.

89, 1 singt] weil's *S* 10 redig Kind *SEJ* (vgl. Schröers Abdruck von *S* in Goethes Werke 7, 320.) Erst die Gedichte 1789 bringen die Lesart, sie in den Text des Singspiels von *A* als übergeht. 95, 13 vor] für *E* 14 finge] Singe *EJA* 92, 2 auf] auf *EJ* 10 Ruh] Ruhe *J* 18. 19 ein guten Tage und guten Abende *EJ*; die Aufführungszeichen fehlen *AB* 93, 9 Hanße *E* 10 immer 14 Brandtewein *EJA*; ebenso 95, 22 17 Statt *EJA* hinaufstellen *EJ* 20. 21 weitem] weiten *EAB* (vgl. Schorn, Lust und Rache 396 und 401) 24 gerechte] gerecht *B* 94, 2 Garn] Garn *C* 4 denn] dann B^1 5 reichen] reichen *E—B* 10 [voranstehend *EJA* 95, 10 stickst] Stickt *JB* 12 [ein, nicht] [nur] Ruft *EJ* 21 erschröcklichen *E* 24 und 25 und bei Seite *SEJ* 96, 13 Stickt] Steckt JB^1 27 haltenen] da behalten *J* 97, 10 Spaß] Spas *EJ* so immer 20 Hanße; auch *J* 98, 27 haltnan] da dran *J*; dran B^1 99, 27 grausslich] grausslich *EA* 19 die] das *SEJ* wie bei Hanßen 20 nun] nun B^2 100, 1 in in *E* 3 einen] ein nur *C* 7 Geschwind] Geschwind *E—B* 101, 7 ahnet] ahndet *EJA* 102, 7 sehen] Unglück] sehen Unglück! *EJ* 10 Ich fehlt *S* 21 [ihnen] [ihn] *S* 24 Vernehmet] Vernehmt *S* 27. 28 Wer ruft] Was gibts] Wer ruft uns durch die Nacht? *S* 28 und? fehlt *JE* Statt 103, 1—7 singt Vater und Niklas: Hörst? vernehmt das Schreien, sie ist ertrunken! Um Gottes Willen, was helfts dir da? Hilf sie retten! Daran schliesst sich der Chor v. 8., aber in folgender Gestalt 9—14: Gilt nur gleichviele, sprichts die Strenge, wohl blieb sie hangen. Lauft auch her Nachbar! Gilt nur gleichviele und zündet Schleifen und brennet Fackeln und zündet Feuer an (für 12 heisst es bei Wiederholungen des Chores auch brennet Lichter und zündet Feuer an) *S* 12 Schleifen] Schleifen nur *C* 15 Absatz *E—B* 16—22 fehlt *EJ* 104, 20. 21 Ich eile zu rufen: Hört mich! Feuer hier ich! *S* 28 her] hier B^2 105, 9. 10 Kommt her zu

geht die Anrede: Hochachtbare Hochwohl. [wohl *g* üdZ] und Wohlgebohrne Inſonders hochzuehrende Herren 9 Sie aus ſie 10 belebt *g* über geweckt 161, 18 *g*¹; darnach folgt von Riemers Hand: Einer hochlöbl. Facultät 19 fehlt. Adresse aR: An eine hochlöbliche Philoſophiſche Facultät der Univerſität Jena

Vgl. Tageb. X, 132, 25—28 und zu 142 d. B. 161, 11. 13 „Die philosophische Facultät fügte zwei Doctordiplome für Goethe's nächste Gehülfen in Herausgabe seiner sämmtlichen Werke, für den Professor und Bibliothekar Riemer und für Herrn Eckermann aus dem Hannöverischen bey, mit der Bitte: solche jenem bewährten Gelehrten, und diesem hoffnungsvollen jungen Manne, zu desto ausgezeichneterer Feier des heutigen Tages, selbst aushändigen zu wollen“ (Goethes goldner Jubeltag S. 10 f.).

*147. Concept von Johns Hand in dem zu 135 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 7

161, 21 vgl. 141—146 d. B.

*148. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 194 162, 3 Gräfin aR 6 deß Bildes üdZ 8 auf dem aR für im

Vgl. Tageb. X, 134, 14—16.

149. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Johns Hand 163, 4 *g* 5 Datum fehlt. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 122 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 14, woraus zu bemerken: 162, 16 deß nach ein(es) Gutachten *g* aus Gutdenken 17 und dem begleitenden *g* aR für mit dem da durch *g* aus wir durch Ihre *g* aus Ihr 18 mikroſcopiſchen *g* aus myſtroſcopiſchen 163, 3 Die—5 fehlt. Nach dem Concept gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 132 (falsch datirt: November 1825)

Vgl. Tageb. X, 133, 22—24 und zu 125, 17—25 163, 3 vgl. zu 126, 9. 10. Nees v. Esenbecks Antwort vom 18. December 1825 (in demselben Fascikel wie zu 119 d. B., Bl. 22) gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 144; ein früherer ungedruckter Brief vom 17. November: Eing. Br. 1825, 323.

Der zu 162, 20 erwähnte „angefangene“ Brief an C. G. D. Nees v. Esenbeck folgt hier nach dem Concept von Schuchardts (412, 1—20. 28—413, 13) und Johns (412, 21—27) Hand in dem zu 122 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 12 (darnach gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 142):

Ob ich gleich mehr als unser Freund Gruithousen geübt bin, mich von dem Object zu unterscheiden und die faßliche Seite des Gegenstandes mir eigen zu machen, ohne Anspruch auf die unfaßliche, wie wir denn ja von der Rückseite des Mondes nur weniges durch Librationen zu erkennen, uns genügen muß: so hab ich doch gegenwärtig mich in Acht zu nehmen, nicht auch, wie er, mich und meines Gleichen an die Stelle des zu Erforschenden zu setzen. Dies will sagen: Was mich am meisten gegenwärtig wider meinen Willen beschäftigt, ist die Meteorologie, in die ich erst nach Pflicht und Geheiß eingehend, mehr, wie es zu geschehen pflegt, mit Lust und Leidenschaft beharre. Mit wenig Worten habe ich schon den Hauptgedanken eröffnet; er nimmt für mich an Werthe zu, ich hege ihn still, beobachte aus dieser Mitte nach allen Seiten hin. Ein entworfener und theilweis ausgeführter Aufsatz soll mich vor allen Dingen mit mir selbst einig machen und kann späterhin ein Denkmal bleiben, wie ein Mensch sich bemüht hat dem Unerforschlichen beyzukommen, und ich darf wohl hoffen, daß meine Freunde denjenigen daran wieder erkennen werden, dessen früheres Bestreben ihre Gunst zu erwerben wußte.

Wenn man Erfahrungen besonders neue auffallende mitzutheilen hat so thut man wohl umher zu reisen wie Chladni, das was uns interessirt andern auch zur unmittelbaren Anschauung zu bringen; wer aber neue Ansichten vortragen, seine eigensten Vorstellungen gern zum Gemeingut machen möchte, der wird wenn er von der Reise zurück kommt sich überzeugt fühlen daß er besser gethan hätte zu Haus zu bleiben.

Ihr Aufsatz der *Raiz preta* gewidmet hat mich abermals in die Wellen des botanischen Oceans hineinschauen lassen. Ein solcher Blick ermahnt uns andere, am Ufer zu bleiben und den Schiffern, Schwimmern und Tauchern von Geburt und Übung die so ehren- als gefahrvolle Fahrt zu überlassen.

Hiebey ein Aufsatz über das leidige Geheimniß. Ich bin sehr neugierig, was das Mikroscop, bezüglich auf Ihre frühern Untersuchungen, auch diesmal zu erkennen giebt.

---

5 Librationen aus Liberationen 9 in üdZ 10 eingehend aus eingehe 21 – 27 vgl. 413, 8—13 30 andere g^1 üdZ 31 Geburt u Übung g^1 über vom Handwerk

Die Klage über zurückgehaltene Mittheilung ruft mich zu Betrachtung eines in der Geschichte der Wissenschaften oft wiederkehrenden Phänomen's auf, daß nämlich erst die Nachwelt einigt und ins Ganze bringt, und so die wahre Idee erst herstellt, die aus den durch mannigfaltige Eigenheiten und Einzelnheiten im Augenblicke der Wirklichkeit zusammengebildet nicht wahrgenommen werden konnte.

Wenn man auffallende Erfahrungen mitzutheilen hat, thut man wohl auf Reisen zu gehn um solche unmittelbar zu überliefern und bekannt zu machen, wie *Dr.* Kladni mit gutem Erfolg gethan hat. Wer jedoch Überzeugungen überliefern möchte, der mag ja zu Hause bleiben, denn er wird nicht leicht Jemand finden der seiner Meinung wäre.

150. Handschrift (wohl Schreiberhand) 1883 im Besitz des Herrn F. Fichtner in Leipzig (vgl. G.-Jb. IV, 161). Gedruckt: G.-Jb. IV, 189

Vgl. Tageb. X, 134, 12. 13 („An Dr. Körner das englische Telescop gesendet") und Körners Antwort vom 11. December (Eing. Br. 1825, 343).

***151.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Sedezblättchen von Schuchardts Hand

Vgl. Tageb. X, 134, 3—5. Antwort auf des Adressaten Brief von demselben Tage (Eing. Br. 1825, 340), worin es heisst: „Euer Excellenz bitte ich um die Medaillen-Acten deren ich nothwendig bedarf. Wäre vielleicht Dero Aufsatz schon fertig, so hätten Sie ja wohl die Güte, ihn mitzusenden? Heute Nachmittag würde ich sodann meinen Brief an Brand vorlegen". Vgl. zu 130 d. B.

Der zu 151 d. B. erwähnte Brief des Kanzlers v. Müller an den Berliner Medailleur Heinrich Franz Brandt, den Goethe durchcorrigirte, befindet sich (Concept von Johns Hand) in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta die auf Serenissimi gnädigsten Befehl zu Berlin ausgeprägte Denkmünze auf Göthes Jubelfest betr. 1825", Bl. 61 und lautet:

---

2 Betrachtung üdZ 3 eines aus einem 3 einigt aus vereinigt 5 aus nach sich 6 zusammengebildet aus zusammenbildern nach nicht 9—13 vgl. 412, 21—27

Die beyfallswürdigen Bemühungen, welche Herr Brandt ſich an den verſchiedenen überſendeten Bleyabdrücken gegeben, bringen die Angelegenheit einer glücklichen Entſcheidung immer näher. Ein Profil in Wachs, welches uns zu gleicher Zeit als die Sendung des Herrn Brandt mitgetheilt worden, liegt hier bey, mit hinzugefügter Erklärung und Nachweiſung, wie folgt.

(Hier wäre der Großherzogliche Aufſatz zu inſeriren und nach vorgängiger Beſprechung allenfalls zu fernerer Erläuterung hinzuzufügen.)

Durch Vorſtehendes wird [eine] neue Behandlung des Profils der Frau Großherzogin genugſam eingeleitet. Wir fügen noch hinzu: aus dem Geſagten geht hervor, das von Herrn Brandt vorgeſchlagene Diadem der Fr. Großherzogin ſey angenommen worden; man wünſcht es jedoch weniger hervorſtehend und mehr heruntergeruckt. Nun fordert aber dieſe fürſtliche Auszeichnung der Dame auch die Stirnbinde, wie ſie bey den Alten gebräuchlich, für den männlichen Kopf, weshalb durch eine Zeichnung einige Erläuterung beygefügt wird. Im Ganzen, beſonders was den Kopf Sereniſſimi betrifft wünſcht man ſowohl das Relief als die Ähnlichkeit vollkommen mit der ſchon gearbeiteten Medaille übereintreffend. Es verſteht ſich daß der anſtößige Haarſchopf oben wegbleibe, wie ihn ja Hr. Brandt ſchon auf zwey Bleymodellen entfernt hat.

Noch eins bemerken wir daß bey dem neu anzulegenden Profil der Frau Großherzoghin daſſelbe nicht weiter hervorgeruckt werde als ſchon jetzt geſchehen und nicht weiter als es das nothwendige Verhältniß zu dem männlichen Profil erfordert.

Jedenfalls wird noch ein Modell in Wachs oder Blei gewünſcht, um jedes Miſsverſtändniß zu beſeitigen, ehe der neue Stempel bearbeitet wird.

---

1 beyfallswürdigen *g* aus Beyfallswürdigen 2 dem 6, wie folgt später *g* hinzugefügt 10 neuen [!] nach die Benutzung einer nach vorgefundener Silhuette gearbeiteten 13 ſey *g* aR 14. 15 man — heruntergeruckt *g* aR 15 Nun — fürſtliche *g* aus Daß dieſe beliebte fürſtliche 17 weshalb nach gefordert (werden *g* aR) wird 20. 21 übereintreffend *g* aus übereintrifft 21 oben *g* aR 24 dem aus der 28—30 Vom Kanzler v. Müller ſpäter hinzugefügt 29 neue üdZ

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 10. December 1825 (Schuchardts Hand) an den Conducteur H. L. F. Schrön in Jena, graphische Darstellungen von Witterungsbeobachtungen u. a. betr. (vgl. Tageb. X, 134, 7—11) in „Acta observatorii Nr. II. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena das Inventarium der Sternwarte betr. Vol. I. 1820 ff.", Bl. 17.

152. Vgl. zu 123 d. B. Schreiberhand. Gedruckt: Schauspiele von Franz v. Elsholtz. Zweite Ausgabe. Leipzig 1835, I, p. XIII, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1902, S. 253 166, 19 lies: wie denn auch Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 123 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 5, woraus zu bemerken: 163, 19 Art von empirischer 164, 1 Idealität *g* später zwischengeschrieben 5 Adamar *g* aus Athamar so immer, ausser 164, 25 11. 12 und Ungewöhnliches fehlt 22 ergeht sich *g* aR 165, 10 offene 10. 11 die herabfallenden Locken, das Schnurbärtchen 18 Prinzen] Schauspielers 20 läßt die Künstler *g* über diese 24 aus *g* üdZ Ihro Hoheit *g* über er 26 sehen *g* nach wären 28 mit einem *g* aus durch einen 166, 4 weiß *g* aus weiß 5 werde *g* aus würde 7 wie — Tag *g* aus die man diese Tage 25 Erfahrung nach eigner 27 er üdZ 167, 12 eine lebhaft klare Einbildungskraft 14—17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 134, 16. 17; zur Sache vgl. zu 123 d. B. Elsholtz antwortet am 9. März 1826 (Eing. Br. 1826, 110), vgl. Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1902, S. 255.

***153.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 191[b]. 193 167, 19 so wie *g*[1] über und 168, 7 wirth üdZ 23 wären

Zur Sache vgl. 191, 19. 20 und Tageb. X, 131, 27 — 132, 3. 134, 17. 18.

154. Vgl. zu 6106 (Bd. 22). Johns Hand 171, 3 *g* Mit dem Vermerk Schlossers: „Dazu ein kleiner Kupferstich, Goethes Portrait, mit Dankvers zum 7. Nov. 1825 empf. 14. Dec. 1825 F Schlosser". Gedruckt: J. Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass, Stuttgart 1877, S. 89. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 201, woraus zu bemerken: 169, 19 — 170, 8 Erst nach und nach *etc.* bis haben müsse [vgl. 149, 11 — 23] 170, 9 ich denn endlich

22 beyliegende *g* aus beyde Sich *g* aus ſich 23 erneuen 171, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums 4 12.] 11.

Vgl. Tageb. X, 135, 3. 4 169, 20. 21. 170, 10 Schlosser hatte zum 7. November (vgl. zu 16, 14) das Goethische Gedicht „Dem Passavant- und Schübelerischen Brautpaare die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774“ (Werke IV, 198), dessen Originalconcept den Brautleuten bei ihrer goldenen Hochzeit, am 25. Juli 1824, überreicht war, an Goethe übersandt, vgl. Frese a. a. O. S. 90 22 „Meinen feyerlich Bewegten“, facsimilirter Dankvers (Werke IV, 269) unter Goethes Portrait, nach Bovy von Schwerdgeburth gestochen, vgl. 180, 15. 185, 10. 190, 1. 191, 7. 207, 18.

*155. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Schuchardts Hand

Der am 1. December 1825 in Taganrog erfolgte Tod des Kaisers Alexander I. von Russland; vgl. 171, 5. 176, 8. 9. 179, 1. 185, 13. 186, 14. 187, 13. 188, 12. 202, 24. 205, 3. 209, 11. 223, 4. 5. 16. 17. 273, 16. 330, 7 und Tageb. X, 135, 23—28. 136, 8—10. 13. 14. 21. 22. 330. Der Erbgrossherzog Carl Friedrich schreibt an Goethe (Eing. Br. 1825, 348, undatirt): „Da sich üble Nachrichten wegen der schlechten Gesundheits-Umstände des russischen Kaysers verbreiten, welche aber meine Frau ignorirt und ignoriren soll; so bitte ich Sie, lieber geheimer Rath, Sich ja nichts merken zu lassen im Fall Sie etwas davon wissen!“

*156. Concept von Johns (171, 9—172, 19) und Schuchardts (172, 20—24) Hand, Abg. Br. 1825, 194b 171, 10 gnädigſte *g* üdZ 16. 17 gewiſſen — und *g* aR 17 dem — Vorhandenen *g* aus den — Vorhandenen 18 hervorbringen *g* aus neues hervorbringt 19 leicht *g* über wohl 172, 2 wieder *g* üdZ Das *g* über Sein 4 von Verhältniſſen *g* aus ſeiner Verhältniſſe 5 darnach *g* aus nach ihm 6—10 aR für: 2) Iſt die derbe Haut wohl einem jungen Rhinozeros zuzuſchreiben. 3) Das kleine Modell eines bedeutenden Dammes läßt wünſchen auch (*g* aus auf) eine Charte der Umgebung zu ſehen; wo befehlen Höchſtdieſelben daß es aufgehoben werde? vielleicht auf der Militair Bibliothek, wo doch wahrſcheinlich die Karten (*g* nach Chart) des Ufers befindlich ſind, an welchem (*g* über wo) er angebracht iſt und woher (*g* üdZ) weitere Belehrung deshalb geſchöpft werden kann 172, 20 Deren aus Für deren 23 Brewer *g* aus Wreuer

Das fehlende Datum nach Tageb. X, 135, 21. 22 und 157 d. B. 171, 13. 14 Carl August schreibt (Eing. Br. 1825, 328, undatirt): „Kennst Du beyliegende, sich selbst heraus gebende StadtMainische Muse? wie lohnt man sie? C. A.“, vgl. 173, 16—18 172, 12 vgl. Tageb. X, 133, 17—19. 135, 21. 22 23 vgl. Tageb. X, 134, 27. 28. 135, 9. 10, Briefwechsel mit Carl August II, 273 26 Friedrich Schilling, Führer der Kirchenbücher und Registratur zu St. Petri in Berlin, fragt am 7. December (Eing. Br. 1825, 349) an, ob er zwei in Kork gearbeitete Nachbildungen des Unglinger und Tangermünder Thores in Stendal, die Carl August 1806 passirt habe, für den Grossherzog einsenden dürfe.

*157. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1825, 200 173, 10 eingesandten nach gleichfalls 11. 12 sisyphidche *g* aus sisyphische 13 Wenn *g* aus wenn

Vgl. Tageb. X, 135, 21. 22 und 156 d. B. 173, 4 vgl. Tageb. X, 134, 7—11 9 vgl. Tageb. X, 135, 14. 15 16—18 vgl. zu 171, 13. 14.

158. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Schreiberhand (wohl Schuchardt) 176, 3—5 *g* Gedruckt: Eggers, Rauch und Goethe, Berlin 1889, S. 141. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 196, woraus zu bemerken: 174, 2. 3 einmal wieder 4 das viele *g* aus so vieles 7. 8 das — möge] den Beyfall [*g* aR] der ersten verdienen und erreichen möge 175, 2 gewiß *g* aR jemehr nach werden 4 machen — möglich *g* aus werden möglich machen 8 erscheinen *g* über werden 16 wäre *g* für wird — seyn 18 welchem *g* aus welchen 25 Sollte *g* aus wenn — sollte 27 mich *g* üdZ 28 fühle *g* über werde 176, 1 in nach in mir hervorzurufen 2 in — hervorzurufen *g* später hinzugefügt 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 16. *g* über 9.

Vgl. Tageb. X, 136, 18—20. Antwort auf Rauchs Brief vom 30. November 1825 (Eggers a. a. O. S. 130), vgl. Tageb. X, 132, 13—17 174, 6. 7 vgl. zu 130 d. B. 16 Moritz v. Bethmann hatte am 7. November 1825 den Vertrag mit Rauch über Herstellung der Goethestatue unterzeichnet (Eggers a. a. O. S. 129), vgl. zu 14, 14. 175, 15. 187/8 d. B. und Tageb. X, 132, 21—24 175, 7—9 Rauch berichtete (Eggers S. 133) über seine Modelle zu den Denkmälern Königs Maximilian I. für München und

August Herrmann Franckes für Halle 15 vgl. zu 174, 16 17. 23 Rauch schreibt: „Prof. Tieck modellirt an vierzehn kleinen Statuen und Gruppen für des Kronprinzen Wohnzimmer" 25 Rauch: „Der Geh. Leg: Rath Bunsen zu Rom hat 8 M. dem Könige einen selten schönen Apollokopf vollkommner Erhaltung zugeschickt, da derselbe in Rom für einen Frauenkopf galt, so war der Preiss gering und die Ausfuhr leicht, derselbe wurde in diesem Jahre bei Frascati gefunden"; dazu die Anmerkung von Eggers a. a. O. S. 134.

159. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 106, Bl. 64. Johns Hand 178, 13—17 *g* Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 269. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 43 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 61, woraus zu bemerken: 176, 6—10 John aR für: Ew. Excellenz verzeihen geneigt (*g* üdZ) eine verspätete schuldige (*g* aus der so späten, schuldigen) Antwort 12 erzeigten *g* aus erzeugten 17 persönliche nach fortdau(ernde) 18 bleibe *g* üdZ für gewesen, dieses *g* über sey 21 daher *g* üdZ 23 sodann *g* über nun 177, 2 geendigt seyn *g* aus zu endigen seyn Immer ein *g* aR für Ein 6 Gr[afen] *g* später zwischengeschrieben Luxburg aus Luxenburg 24 erreicht werden *g* aus zu erreichen seyn 178, 1 gnädigsten *g* aus gnädigen 2 vertröstet 3 her *g* über aus 4 meines über jenes 5 Luxenburg 6 überhaupt *g* über im Allgemeinen 7 Seine] Ew. 7. 8 Herr Graf von Grünne, Excellenz, dem — bitte aR 13—17 fehlt; dafür: Mehr wüßte ich gegenwärtig nicht zu äußern

Vgl. Tageb. X, 136, 24. 25 **176**, 6. 9 vgl. zu 155 d. B. 11 vgl. zu 25, 16 177, 6 vgl. zu 70 d. B. 16 Durch den Tod des Königs Maximilian Josef I. von Baiern am 13. October 1825, vgl. 194, 16. 210, 1 18 vgl. zu 129 d. B. 178, 1. 2 vgl. zu 120, 1 d. B.

160. Vgl. zu 6901 (Bd 25). Schuchardts Hand 180, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 331. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1825, 198[b], woraus zu bemerken: 179, 2 und *g* aus und berührt aus gerührt 3 unbarmherzig *g* über im Innersten 11 Leider nach Weil 20. 21 indem — empfele *g* aR 180, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 18.] 17ten

Vgl. Tageb. X, 136, 25. 26. Antwort auf des Adressaten

Brief vom 2. November 1825 (Briefwechsel S. 330) 178, 21 vgl. zu 16, 14. 20 179, 1 vgl. zu 155 d. B. 10 vgl. zu 51, 19 18 vgl. 223 d. B. 19 vgl. 267, 21 28 vgl. zu 43, 12.

*161. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 202 180, 8 erwoben 9 gern *g* üdZ ebenmäßig *g* über auch 10 nicht zweifelnd *g* aus wie ich denn nicht zweifle 12 ferner *g* über denn auch

Vgl. Tageb. X, 137, 15. 16. Der Adressat, Maler in Hamburg, schreibt am 6. December (Eing. Br. 1825, 354): „Ew. Excellenz übersende ich hier einige meiner lezten Steinarbeiten, mit der Bitte sie Ihrer Samlung beizulegen. Der Professor Vogel in Dresden gehört wohl jezt zu den besten Portrait-Zeichnern unserer Zeit, er vollendete Ihr Bildniss im Jahr 1824 in Weimar, ich habe die Zeichnung von ihm geliehen, sie ist vortrefflich! ... ich habe das Bild auf Stein gebracht, und wie gross würde meine Freude seyn, wenn Ew: Excellenz mir einige Worte Ihrer Hand mit Ihrem Nahmen senden wollten, um sie durch Überdruck als fac simile darunter zu setzen. Zu diesen Behuf lege ich ein Stück Chemischer Tusche (die mit Wasser angerieben wird) nebst einige Blätter Überdruckpapier hierbei, die gezogenen Linien zeigen an, wie gross die Unterschrift seyn könnte. Die Abdrücke würden noch in diesem Jahr gemacht werden". Vgl. Tageb. X, 136, 2. 3. 137, 1—3. 12. 13 und Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss S. 46. Bendixen dankt am 1. Februar (Eing. Br. 1826, 89) 180, 15 vgl. zu 170, 22.

*162. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 201 b

Vgl. Tageb. X, 137, 16. 17 („Vortrag an Serenissimum, wegen des Jenaischen Gärtnerhauses").

Dieser „unterthänigste Vortrag" Goethes vom 19. December 1825 an den Grossherzog Carl August befindet sich in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Erbauung einer neuen Gärtner Wohnung im Grossherzogl. botanischen Garten zu Jena betr." 1825—29 (Tit. 3 Nr. 4), Bl. 15; vgl. 219, 3 und Tageb. X, 126, 16—18. 127, 2. 3. 130, 11—13. 133, 1—3. 28. 134, 1. 135, 11. 12. 20. 21. 137, 16. 17.

Hier folgt ein von Goethe gemeinsam mit dem Kanzler v. Müller verfasster „Aufsatz" über die Brandt'sche Goethe-

medaille zum 7. November 1825, den F. v. Müller am 20. December 1825 an Christian Daniel Rauch und an Heinrich Franz Brandt absandte (Eggers, Rauch und Goethe. Berlin 1889. S. 145), nach dem Concept von Schuchardts Hand in dem zu 151 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 74:

Was Goethes Bild auf dem Revers betrifft, so wäre allerdings die rechte Seite der Rauchischen Büste zu benutzen, wie solches ja schon in *No.* 6. der im October d. J. eingesandten, hier nachfolgenden Bleymodelle geschehen, damit der Hals zum Kopf ein längeres und edleres Verhältniß erhalte, das Gesicht heiterer aussehe und der Targestellte, wenn Avers und Revers neben einander gelegt werden, seine höchsten Gönner getroster und freudiger anblicke, wobey sich versteht, daß die Umkehrung durch den Spiegel bewirkt werde. Es wird alsdenn das jezt zu sehr vorstehende Kinn von selbst ins Gleiche kommen.

Bezüglich auf die Erhobenheit des Reliefs wird gleichfalls das obangeführte Modell Nr. 6. gebilligt, und wünscht man, daß der Umriß überhaupt, besonders auch das Profil des Gesichts, mild in den Grund verlaufe und sich auf eine angenehmere, weniger strenge Weise von der glänzenden Fläche abheben möge, als solches auf den bisher ausgeprägten Exemplaren zu sehen ist.

Die Unterschrift:

Goethen

und die Lorbeerzweige bleiben ganz so, wie auf der zum 7. Nov. eingesandten Medaille; die Randschrift aber wünscht man daß sie sich über den ganzen Rand erstrecke, und zwar folgendermaßen:

Zum siebenten November MDCCCXXV. Weimar.

---

3. 4 der — Bleymodelle Kanzler v. Müller (*M*) aus des Bleymodells 8. 9 wobey — werde g^1 aR 9. 10 Es — kommen *M* aR 12 obangeführte über früher in October d. J. eingeschickte Bley- *M* aR 17 Die Unterschrift *M* aus Auch wäre die Überschrift 19. 20 und — Medaille *M* aus über den Kopf zu bringen, die Zweige unten mit einer Schleife zusammenzubinden. Datum und Jahrzahl kommen auf den Rand u. zwar 20 aber *M* üdZ Nach man *M* üdZ so, dann wieder gestrichen

mir! Sie iſt lebendig iſt wieder hier! Freut euch, ſie iſt wieder hier! Freut euch mit mir. *S* 11 Und wo, ſag an, wo haſt du geſteckt? *S* Absatz *E—B* 14 Absatz *E—B* 22 wirklich] wirdlich *EJ* 28 allein] alleine *E—C*¹ 106, 1 gern] gerne *EJA*¹ 9 erretten] retten *S* 25 reuet] reut *EJA* 29 Bei den Wiederholungen heisst es einmal Halt ich mich an, halt ich die Hände *S* 108, 13 Stille Vater und *E—C*¹ 109, 7 probirt] probiert *EJA* 12 Ritt'r *S* reift'] reif't *EJ*; reif't' *C*; reift *Herder* 13 ſucht'] ſucht *EJ* und *Herder* 15 ſaßen] ſaß'n *S* 16 Ritter] Ritt'r *S* 19 antwort't] antwort' *EJ* 110, 14 beantwort't] beantwort' *EJ* 15 wählet] wählt *S* 112, 6 ihn, er *EJA*¹ 10 Mitte!] Mitte; *E—C*¹ Mitte. *Herder* 14 gewirket] gewirkt *E—A* 16 gefeget] gefegt *SE—A* 19 geharket] gehartt *SE—A* 20 weißen] weiſen *J* 113, 5 goldnen] goldne *EJ* und *Herder* Ringchen!] Ringchen, *EJA* 8 Burſche] Burſche *E—B* 11f. Gute Nacht — Zeit haben Riemer-Eckermann, sowie die folgenden Herausgeber dem Vater abgenommen und Alle überschrieben, eine nicht unbedingt nothwendige Änderung. 16 Schlußgeſang] Riflas *E—J* 19. 20 Die Eule ſprach | Zu ihnen hinwieder, den Beiden: *EJ* ebenso getheilt 26. 27. 114, 3. 4. 10. 11. 17. 18. 24. 25. 115, 1. 2 entsprechend *Herder* 23 fehlt *EJ* ebenso 30, auch in *S*; 114. 7, auch in *S* 14. 21. 28. 115, 5 24 und 25 Bräutigam] Bräutgam *S* ebenso 29 114, 19 ſehr fehlt *S* wohl aus Versehen 115, 8. 9 Kommt wendet euch | zu ihnen die unſerm Spiele lächeln. *EJ* 13 fehlt *EJS*

Will nun der Künſtler Goethes Bild nach dem neu zu ſchneidenden Stempel zugleich zu einer beſondern Medaille auf eigne Rechnung benutzen, ſo wünſcht man daß

1) der Künſtler beyliegende Zeichnung zum Revers wähle und ſich genau an dieſe Zeichnung halte;

2) daß auf der Medaille, wie hier das Abgebildete den ganzen Raum einnehme;

3) daß das Relief mäßig erhoben ſey und ſanft in den Grund einlaufend gehalten werde;

4) daß der Rand ſchicklich bedeutend erhaben ſey;

5) daß die anliegende Zeichnung nach gemachtem Gebrauch wieder im Original zurückgeſchickt werde.

Weimar den 20. Decbr. 1825.

***168.** Vgl zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand 185, 6—9 *g* Dazu ein Concept von August v. Goethes Hand in dem zu 127 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 50, woraus zu bemerken: 181, 12 verbietenden 16 größern 182, 11 gegründeten 17 von — Exemplaren fehlt 183, 1 Bundes-Staaten und deren weitere Erſtreckung gegründet, auf — zugeſichert 2. 3 über — Geſchäft fehlt 6 fernren 7 ſächſiſch fehlt 9—11 auch zu einer ſolchen Muſterblätter, um darüber, wie fernerhin über die Taſchen-Ausgabe weitere 15 gegen das Publikum g^1 aR 16. 17 und ſonſtige Beziehungen g^1 aR 19 tauſend g^1 aus tauſen 20 Comp. 1825. 25 einzelnen 184, 2. 3 fortdauern] fortgeſetzt 14 wie wir es g^1 aus welches wir 15 Anſichten aus Abſichten 24 auszuſprechen g^1 über vermelden 185, 2 Geſchäft Ew. pp. ſo *g* üdZ 3 Ew Hochwohlgeboren fehlt 4 zu g^1 üdZ 6—9 fehlt mit Ausnahme des Datums 9 d. 21. *Dec.* 1825 August auf g^1 aR

Vgl. Tageb. X, 138, 6—8. Antwort auf Cottas Brief vom 30. November 1825, vgl. zu 127 d. B. Auf die erhöhte

---

1—13 Auf beſondern Octavblatt (75) von Johns Hand 1—3 Will — man *M* aus Man wünſcht 4. 5 beyliegende — und *M* üdZ 5 dieſe *M* aus die 11. 12 Von *M* ſpäter hinzugefügt. Mundum von Schreiberhand in demſelben Fascikel, Bl. 76; ein früheres Concept zu 1—13 von Johns Hand, *g* durchcorrigirt: Abg. Br. 1825, 199b.

Honorarforderung von 100000 Thalern (vgl. 29 d. B.) antwortet ein Brief Sulpiz Boisserées vom 26. December 1825 (S. Boisserée II, 400 f.), den Goethe mit 195 d. B. erwidert 183, 19. 20 vgl. zu Bd. 39 Nr. 40.

*164. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Eigenhändig 185, 10 vgl. zu 170, 22 11 vgl. 168 und 169 d. B.

165. Handschrift unbekannt; abgedruckt von M. Isler nach einer Abschrift, die sich in den Hallierschen Papieren der Hamburger Stadtbibliothek befindet, im G.-Jb. IV, 182. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 203, woraus zu bemerken: 185, 13 weimarischen *g* über zwar bescheiden, aber doch 14 Nach Herzens mit Verweisungszeichen *g* all doch bescheiden 15 wird *g* aus werden verdüstert *g* aus verdustern 186, 2 können *g* aus könnten 4. 5 bedeutendsten 5 Heil Adresse: „Des Herrn Generalmajor von Klinger Excellenz nach St. Petersburg“

Das fehlende Datum nach 166 d. B. und Tageb. X, 138, 9 185, 15 vgl. zu 155 d. B. 16 Der weimarische Major und Kammerherr Friedrich Ludwig August von Germar, vgl. 186, 12. 187, 12. 194, 4.

166. Vgl. zu 6117 (Bd. 22). Schreiberhand 187, 8 *g* Gedruckt: G. Schmid, Goethe und Uwarow, St. Petersburg 1888, S. 39. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 203b, woraus zu bemerken: 187, 3 weitern 8. 9 fehlt. Adresse: „An des Herrn Präsidenten von Ouwarof Excellenz“

Vgl. Tageb. X, 138, 9 und 165. 167 d. B. 186, 14 vgl. zu 155 d. B. 20. 21 „Mémoire sur les tragiques Grecs“, Denkschriften der St. Petersburger Akademie, Bd. X, 1824, an Goethe übersandt am 10. Mai a. St. 1825 (Schmid a. a. O. S. 37 f.).

*167. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 204 187, 10. 11 *g* später hinzugefügt 13 eilende *g* aus eilend 20 sind *g* ndZ 188, 2 angelegentlichst *g* über bestens 7 er aus Er 9 als auch *g* über und zugleich 11. 12 *g* Adresse: „Des Herrn Hofrath Franz Wörth Wohlgeb. St. Petersburg“

Das fehlende Datum nach 166 d. B. und der Stellung in den Concepthesten 187, 12 vgl. zu 165 d. B. 16 vgl. zu 91, 21 188, 12 vgl. zu 155 d. B.

168. Handschrift von John im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig, im Juli 1896 zur Collation an's Archiv eingesandt 189, 11 meine *g* aus mein 17 meinem 22 einen 23 ein Anderer *g* aus im Andern 27 ehrenvolles 190, 3. 4 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 132. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 214, woraus zu bemerken: 188, 13. 14 Von John später hinzugefügt 189, 5. 6 und — anzuerkennen, Riemer aR 190, 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: „An den Grosshrzgl. General-Consul und Ritter des weissen Falkenordens, Herrn Küstner Hochwohlgeb."

Vgl. Tageb. X, 138, 17. 18. Antwort auf einen unbekannten Brief des Adressaten (weimarischen Generalconsuls in Leipzig, 1778—1832, dessen Vornamen richtig lauten: Felix Ferdinand Heinrich, vgl. Bd. 39, Nr. 170), worin dieser über eine am 19. November 1825 in der Leipziger Gesellschaft „Lyra" zu Ehren von Goethes Jubiläum veranstaltete Festlichkeit berichtete; vgl. zu 169 d. B. 190, 1 vgl. zu 170, 23 und 164 d. B.

169. Handschrift von John im Besitz von Fräulein Similde Gerhard in Leipzig, hier nach einer Collation G. Witkowskis vom März 1901 191, 11. 12 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 307. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 135 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 11b, woraus zu bemerken: 190, 6. 7 *g* später hinzugefügt 191, 1 rühmen *g* unter erinnern 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: „An Herrn Legationsrath Gerhard Wohlgeb. nach Leipzig"

Vgl. Tageb. X, 138, 18 19. Antwort auf einen unbekannten Brief des Adressaten (vgl. zu 7025), der die zu 168 d. B. erwähnte Feier betraf.

***170.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 216 191, 16 Meteorologie *g* aR für Wetterbeobachtungen 17 Howardischen *g* später zwischengeschrieben 18 schien *g* über war wie denn eine *g* über Eine 19 noch nach kam 20 kam *g* üdZ 22 lies: sollte — aufgefunden werden *g* aus war — aufzufinden 23 lies: Barometerstandes 192, 1 Weltbreiten geändert in Weltbreite, dann durch Puncte wieder-

hergestelit 5 Tobolsk nach und 10—12 wie — legt *g* später zwischengeschrieben 14 1823 *g* üdZ 15 den 193, 5 die aus wie 7 Bewahrheitet nach Barometerstand 12 indem nach und 14 mögen *g* später hinzugefügt

191, 15. 16 vgl. zu 28, 22 19. 20 vgl. 153 d. B. 192, 8 vgl. zu 1, 13 22. 23 Ein Manometer, vgl. 173/4 d. B. 193, 4 vgl. August v. Goethes Brief an Döbereiner, 173/4 d. B.

*171. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1825, 180 193, 16 des Herrschers *g* üdZ Er *g* über der Herrscher 20 zu aR 23 widerführe *g* aus wiederführe 194, 2 ganz — sey *g* aus der Erfüllung ganz nahe sey 5 versichert *g* aus versicherte 10 Zeitmoment aR für Augenblick 16 verehrtester Riemer mit Blei aus verehrter aR für höchster 195, 1 Möge daher *g* aR für Daher mög es 2 gedenken nach erinnern 11 schuldiger Weise *g* aus schuldigerweise 20—23 Vor — Medusenhaupt, sonst pp *g* auf eingeklebtem Sedezzettel über Nun aber darf ich nur die Augen in die Höhe richten, so schauen sie das ersehnte Bild; die Medusе. 20. 21 einer — angehöriges aR 21 reine *g* aR für hohe 196, 3 Gelegenheit besitzen *g* aus Sich Gelegenheit verschafft haben 4 Besten *g* über höchsten 13 über die Maßen aR für höchst 14 Rov. mit Blei gestrichen. Dazu ein früheres eigenhändiges Concept bei den Materialien zu den Annalen, Bl. 1807 (647 f.)

Das fehlende Datum nach 172 d. B. und Tageb. X, 139, 13—18; der Stellung in den Quartalsheften nach ist das Concept jedoch unmittelbar nach erhaltener Mittheilung von Absendung der Gypsmaske der Medusa Rondanini abgefasst (vgl. Tageb. X, 124, 21—23 und zu 121 d. B.) und vielleicht in der erst sechs Wochen später abgegangenen endgültigen Fassung verändert 194, 4 vgl. zu 185, 16 : Über die Medusa Rondanini vgl. Werke XXX, 238. XXXII, 39. 322 16 vgl. zu 177, 10 195, 4. 5 vgl. zu 16, 20 13—19 vgl. zu 87 d. B.

*172. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 13 196, 18 nachbarlich aus nabarlich 197, 9 meinen 19. 20 sich eignet Riemer[?] mit Blei aus geeignet sey Adresse g^1 aR: HG. ObBIr. von Klenze München Dazu ein früheres Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 205 (Adresse: „Dem

Herrn Hof-Bauintendanten Ritter von Klenze nach München"), welches lautet:

Hochwohlgeborner,

Insonders hochzuehrender Herr!

Das ersehnte herrliche Medusenbild ist zu glücklicher Stunde, als die allerschönste Weyhnachtsgabe, unversehrt angelangt und hat mir eine unaussprechliche Freude gemacht; denn es ist von großer Bedeutung, vor seinen Augen ein wichtiges Zeugniß früherer hochbegabter Jahrhunderte zu schauen. Tausendfältigen Vergleichungen giebt es Anlaß und vermehrt die erworbenen Kenntnisse, indem sie solche wieder hervorruft und neu belebt.

Darf ich nun Ew. Hochwohlgeboren geziemend ersuchen, beykommendes Kästchen zu eröffnen und den Inhalt desselben Ihro Königlichen Majestät zu Füßen zu legen. Es findet sich darin ein allerunterthänigstes Schreiben, meinen gefühltesten Dank einigermaßen auszudrücken und ein Päckchen die auf unsre Frau Großherzogin geschlagene Medaille enthaltend.

Wir sind solche Ihro des höchstseligen Königs Majestät als Unterzeichnendem schuldig geworden. Die erste, das Bildniß Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs vorstellend, war schon bey Lebzeiten übersendet. Möge dieses zusammen eine gnädigste Aufnahme finden.

Und so darf ich denn auf Ew. Hochwohlgeboren freundlichste Einladung wohl gestehen, daß, wenn ich schon, in Betracht meiner Jahre, keineswegs Ursache habe, mich über meine körperlichen Zustände zu beschweren, ich doch manchmal wünschen möchte noch mobiler zu seyn, in einer Zeit, die meinem Vaterlande so vieles Gute und Treffliche gewährt, wovon man sich eine sinnliche Anschauung verschaffen müßte, um die daher entspringenden Vortheile sich zueignen zu können.

Lassen Sie mich also aus dem Zustande des Entsagens, worin ich mich befinde, Ihnen Glück wünschen, daß Sie die herrliche Kunst, zu welcher Ihre Natur Sie hinzog, dergestalt auszuüben Gelegenheit finden, daß durch Sie das Ungemeine geschieht und zugleich den verwandten erhabenen Künsten Räume bereitet werden zu würdiger Aufbewahrung und ausgebreiteter Thätigkeit. Möge

---

2 Insonders *g* später zwischengeschrieben 7 Jahrhunderte Riemer mit Blei aR für Jahre 21 auf über auch

dies zu Freude und Genuß Ihres allerhöchsten Gönners und zu eigner Zufriedenheit in jedem Sinne gelingen. Meine Theilnahme bleibt unwandelbar wie die wohlempfundene Hochachtung, womit ich mich unterzeichne.

Weimar den 26ten December 1825.

Vgl. Tageb. X, 139, 11—18. Antwort auf des Adressaten (1784—1864, vgl. ADB. XVI, 162) Brief aus München vom 27. November (Eing. Br. 1825, 330), worin es heisst: „Ew. Exzellenz habe ich aus Auftrag Sr Majestät des Königs vor einigen Tagen schon, den wohlverpackten Gypsabguss des Rondaninischen Medusenhauptes geschickt. Trotz allen Nachforschungen hat sich in Rom kein besserer Abdruck auffinden lassen, und den Kopf hier nochmals zu formen, hat dessen zerbrechlicher Zustand, und die bewährte Ungeschicklichkeit unserer Formatoren nicht gestattet. Übrigens ist dieser Abguss genau, und wenigstens nicht durch Raspeln und Glätten verdorben. Könnte doch diese Maske etwas dazu beitragen unserer Aller so lange schon gehegte Hofnung in Erfüllung zu bringen, Ew. Exzellenz bald einmal in unseren Mauern zu sehen! wie würde es besonders mich freuen den Heros der teutschen Litteratur zu sehen, welcher mit zwey Worten aussprach was ich mein ganzes Leben lang suchte, dachte und fühlte: Eine zweyte Natur ist die Baukunst welche menschlichen Zwecken dient. Da an der inneren Vollendung der Glyptothek jetzt thätig fortgearbeitet werden wird, so hoffe ich sie in einigen Jahren vollendet zu sehen“ 196, 16 vgl. Tageb. X, 137, 25. 26.

173. Vgl. zu Bd 32 Nr. 98. Johns Hand 203, 1 lies: durften 17 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 259 (falsch datirt vom 26. December 1826). Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 209, dem zu 203, 1 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 198, 8 ihm denn vor 16 Untermahn- *g* aus Untermaur 19 Belvedere's 22 meinen Zimmern 23 Jahres 24 in 199, 6 frühern 25 hinterdrein *g* aus hintennach 27 Kraftaufwand aus Kräftenaufwand 200, 3 davon] dafür Manuscript nach auch 16. 17 Mit- und — leicht, *g* aR 17 unvergessen aus unvergessend 18 *eorum g* über eorum 201, 3 beschämte

g üdZ 6 kunſtmäß [!] aus kunſtmäßig 9 unbeſchenckt *g* aus unbedacht 15 *Bartsch* — 18 aR für In Bart'ſchens Catalog iſt es: *graveur* aus *graveurs* 24 Tafel- aus Tafeln- 26 man nach was 27 zugeſtehen *g* über geben 28 eignen 202, 1 heitrer 13 Geſelligkeit an Zeit übrig 22 in 203, 1 befanden *g* aus Befanden 11 unſrer 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums. Ferner frühere Concepte im G.-Sch.-Archiv (alph.) und bei den „Maximen und Reflexionen" *WJ* II: *H*°

Vgl. Tageb. X, 139, 20. 21. Reinhardts letzter Brief vom 4. Juli 1825: Briefwechsel S. 256 198, 12 Kronberg am Fusse des Taunus, vgl. Briefwechsel S. 256 14—16 vgl. Tageb. X, 137, 23. 24 und Briefwechsel mit Marianne v. Willemer[2] S. 182 ff. 199, 19 vgl. zu 16, 20. 25, 14 20 Kanzler v. Müller, vgl. 203, 9—14 200, 4 vgl. zu 28, 22 20. 21 vgl. zu 121 und 171 d. B. 24. 25 vgl. 219, 18—220, 10 und zu 138 d. B. 201, 19 vgl. zu Bd. 39 Nr. 243 202, 11 vgl. 291, 6 18 Wolfgang v. Goethe, des Grafen Reinhard Pathe 24 vgl. zu 155 d. B. 203, 9—14 vgl. zu 199, 20.

Hier folgen zwei von Goethe in seines Sohnes August Namen aufgesetzte Schreiben vom 26. December 1825 (Tageb. X, 139, 18—20); das erste ist an Johann Wolfgang Döbereiner, Professor der Chemie in Jena, gerichtet und abgedruckt bei O. Schade, Briefe an Döbereiner S. 115 (dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 213):

Im Namen meines Vaters habe Ew. Wohlgeboren Glück zu wünſchen zu der Entdeckung: daß auf die mehrere oder mindere Anziehungskraft des verſtärkten magnetiſchen Apparats das Steigen und Fallen des Barometers einen gewiſſen Einfluß habe. Er läßt Sie dringend erſuchen, die Beobachtungen aufs genauſte und fleißigſte fortzuſetzen, denn er hält, wenn ſich die Entdeckung durchaus bewahrheiten ſollte, ſie für eine der größten, die das Jahrhundert werde aufzuweiſen haben.

Im Hoffnung baldiger perſönlicher Zuſammenkunft

ergebenſter Diener

Weimar den 26 Decbr. 1825. J. W. A. von Goethe.

Vgl. zu 193, 3—8.

Das zweite, an Johann Christian Friedrich Körner, Hofmechanikus in Jena, gerichtet, befindet sich im Concept von Schuchardts Hand in den Abg. Er. 1875, 213:

Im Namen meines Vaters soll ich Sie, mein werthester Herr Doctor, ersuchen, das bestellte Manometer, wenn es nicht angefangen, und wenn es angefangen, dessen Vollendung zu unterlassen, indem er diese Tage ganz unvermuthet mit einem sehr schönen von Greenock versehen worden.

Der ich hoffe, bey nächstem persönlichen Wiedersehn Ihr Gedicht in glücklichem Fortgehn zu finden.

Vgl. zu 131 d. B.

174. Vgl. zu Bd 29 Nr 106, Bl. 66. Johns Hand 286, 1. 2 *g* Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 270. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 104,5 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 45, woraus zu bemerken: 286, 1 eingelangt Vermittelung 15 13 nach hervorhebt 16 Gelandten 17 Herrn 286, 1 Peinliche von Riemer mit Blei später zwischengeschrieben 19 welchen 21 wenig aus weniger 22 Viele aus Vielen 23 hänglichste Riemer mit Blei über peinlichste 286, 2 unsern Schmerz aus unsre Schmerzen 5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. X, 140, 1. 2 294, 2 vgl. Tagebr. X, 129, 2. 26, 132, 12—14 12—26 Graf Beust antwortet am 2. Januar 1828 (in demselben Fascikel wie zu 174 d. B., Bl. 47): „Die hohen Senate, wie sie die Courtoisie begehren, der vier freien und resp. Hansastädte sehen allerdings einem Dancke von Euer Excellenz entgegen. Verzeihen Hochdieselben ihnen die kleine Eitelkeit, etwas von Ihrer Hand zu besitzen. Mein Dancke ist kein hinlängliches Surrogat. Gern will ich die vier Schreiben abgeben, wollen Euer Excellenz [sie] nicht unmittelbar unter den Addressen der hohen Senate abgeben lassen. Jede derselben hat hier ihren eigenen Gesandten, der nach der Reihe alle drei Monate abwechselt und auch nur dann resp. gegenwärtig ist, während der ausgedrücklich stimmführende es für alle Vier thut." 26, 1 vgl. zu 155 d. B. Graf Beust antwortet: „Auch mich hat Alexanders Tod tief ergriffen und es wird nicht leicht wieder Macht und Mäßigung in solchem Bunde auf dem Russischen

Throne herrschen. Alexanders Tod ist eine universelle Calamität und dem Schmerzgefühl darüber fügt sich bei uns das um unsere treffliche Grossfürstin noch insonderheit hinzu“ 18 Rehbein starb am 31. December 1825, vgl. 212, 6. 225, 16. 266, 18. 276, 1. 279, 1—2. 340, 1, zu XLI, 20, 6. Tageb. X, 138, 21. 139, 11. 141, 13. 14 und Grüner S. 224, Anmerkung.

Ein amtlicher Erlass Goethes vom 28. December 1825 an seinen Sohn August, die neuen Baulichkeiten in Jena betr., in dem Faszikel der Oberaufsicht „Acta Erbauung einer neuen Gärtner Wohnung im Grosherzogl. botanischen Garten zu Jena betr.“ 1825—29 (Tit. 3 N. 4), Bl. 19.

175. Handschrift von John im Schillerhause zu Weimar, „Acta Senat: Die Ertheilung des hiesigen Bürgerrechts an den Sohn und die beyden Enkel sammt allen männlichen Nachkommen Sr. Excellenz des Herrn geheimen Raths und Staatsministers Johann Wolfgang von Goethe, hier, zur Feyer Dessen funfzigjährigen Dienst-Jubiläi. Weimar 1825 (217. — Loc. 3 Nr. 9 Lit. G)“. Abgedruckt von C. Schüddekopf in den Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt, Weimar 1900, S. 118. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 135 d. B. genannten Faszikel des G. Sch.-Archivs, Bl. 11, woraus zu bemerken: 286, 6. 7 fehlt 17 Tod aus Tod 287, 6—8 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. X, 140, 16. 17. Antwort auf die am 7. November 1825 erfolgte Überreichung der Urkunde durch den Bürgermeister von Weimar, Hofrath Carl Leberecht Schwabe (vgl. 176 d. B.), durch welche der Stadtrath Goethes Sohne und seinen beiden Enkeln, sowie allen seinen rechten männlichen Nachkommen auf ewige Zeiten das Bürgerrecht der Residenzstadt Weimar verlieh, vgl. Goethes goldner Jubeltag S. 75—78, Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt, S. 117 ff.

*176. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 135 d. B. genannten Faszikel des G. Sch.-Archivs, Bl. 12b 287, 6 wohlgeb. aus Hochwohlgeb. 12 bezeigte aus begeugte 15 würdigen g über werthen Herrn

Vgl. Tageb. X, 140, 17. 18 287, 22 zu 175 d. B 18 vgl. zu 170, 21. Schwabe antwortet am 6. Januar (Eing. Br. 1826, 21) an August: „Was von Ihrem verehrten Herrn Vater dem

Stadtrath gütigst zugesendete Schreiben wurde in einer gestern statt gehabten Plenar-Sitzung mit grosser Freude und Theilnahme vernommen und jedem Mitglied, das ein Exemplar seines Bildnisses mit der herrlichen Unterschrift erhielt, betrachtete solches als ein wohl zu verwahrendes Geschenk."

*177. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 204b 208, 2 zu Tor — wurde später zwischengeschrieben. Adresse: „An Herrn Professor Hofmann alhier"

Der Adressat, nach dem Staats-Handbuch des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach für das Jahr 1827, S. 17, Carl August Hofmann genannt, war Professor und Hof-Apotheker zu Weimar. Zur Sache vgl. 122 d. B.

*178. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 221 209, 1 Wohlfeilsten] vollkommen γ aus Wohlfeilsteb wörtlig 210, 1 Zum Schluße γ aus Zu den Schluß 3 Übergabe γ über Lücke 11 11 allzulange γ üdZ 11 ihm nach es 11 schmerzlich γ all

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf den Adressaten Brief aus Göttingen vom 23. November 1825, welcher beginnt: „Nach einer langen Abwesenheit von sieben Wochen bin ich auf das Erwünschteste durch Ihre Zeilen und Gaben, die mir Herr Poezio eingehändigt [= 191 d. B.], erfreut worden" 208, 11 Vom 17. October 1825 11 vgl. zu 87 d. B. Sartorius schreibt: „Mit Freude habe ich die Denkmünze auf den Grossherzog vielmahls betrachtet, so wie die auf die Grossherzogin, die ich bey Blumenbach gesehen habe: ihr Bild hat alle die alten Gefühle der dankbaren Verehrung gegen sie bey mir aufgeregt" 209, 1 Vgl. zu 120 d. B. Sartorius: „Uns fehlt hier nur noch die Denkmünze, welche an Ihrem Jubelfeste Ihre Verehrer Ihnen dargebracht haben. Ich zweifle nicht, obwohl Ihr Rath dabey gefehlt hat, dass sie ein würdiges Gegenstück der beyden andern seyn werde" 11 Sartorius: „Hier haben wir denn auch die Denkmünzen auf Blumenbachs Doctor-Jubiläum (vgl. zu 83, 6) erhalten, und, im Vertrauen sey es gesagt, die Universität wird eine andere zur Feyer seines Professor-Jubiläum (vgl. Tageb. X, 162, 21—22) im Februar überreichen: aber Ihr Rath scheint mir bey beyden gefehlt

Scherz, Liſt und Rache.

Drucke.

Goethe iſt am 27. October 1787 bereit, das Singſpiel in einen der vier letzten Bände der Göſchenſchen Ausgabe aufzunehmen. (Briefe 8, 243, 247; Hempel Ausg. 24, 420, 437, 439). Es erſchien dann im ſiebenten Bande (Briefe 9, 157, 160), wohl zur Füllung desſelben. Bei der Zuſendung eines Theils der Partitur an Zelter 4. Mai 1814 (Briefwechſel 2, 121) ſcheint Goethe ſich mit dem Stücke wieder beſchäftigt zu haben, wie auch die ſtärkeren Verbeſſerungen der zweiten Cotta'ſchen Ausgabe beweiſen, während er für die erſte Ausgabe nur der Durchſicht der Fiſcherin und der Zauberflöte ausdrücklich gedenkt (Tagebücher 2, 175, 176). Für die Textbehandlung war die Freiheit des Rhythmus, die ſich Goethe ausbedungen (Briefe 7, 166 vgl. Goethe Jahrbuch 1, 130) maßgebend; als Halbverſe wurden nur die durch ſämmtliche Ausgaben wie durch die Handſchrift als ſolche bezeichneten aufgefaßt.

S: Scherz, Liſt und Rache. Ein Singſpiel in Goethes Schriften. Siebenter Band. Leipzig bey Georg Joachim Göſchen 1790. 8°. S 225—320 [voran geht „Fauſt; Jery und Bätely"]. S^1 und S^2, über die E. Schmidt Weimarer Ausgabe 14, 249f. orientirt, ſowie die Ausgabe Wien und Leipzig, bey J. Stahel und G. J. Göſchen ſtimmen bis auf unweſentliche Details mit *S* überein. Aus *S* wurde das Stück ſeparat ausgegeben in:

E: Scherz, Liſt und Rache. Ein Singſpiel. Von Goethe. Achte Ausgabe. Leipzig bey Georg Joachim Göſchen 1790. 8°. 96 Seiten. An zwei Stellen, nach 454 und 514 iſt eine Änderung eingetreten. In allen übrigen Fällen iſt *S* Repräſentant der Gruppe.

zu haben. Bey der bereits bekannten, von den Freunden der Naturwissenschaften in Berlin verfertigten, will mir Mehreres nicht zusagen. Mit den drey Schädeln auf der Rückseite kann ich mich nicht vereinbaren, dieselbe Sache liesse sich doch wohl schöner andeuten, und was Hummelsche Brustbild betrifft, so ist es gar sehr hinter den beyden schönen Zeichnungen von Grimm zurück geblieben, und nur das zu loben, dass daraus nicht eine Fratze geworden, wie es bey allen frühern Zeichnungen und Gemälden von Grimm der Fall war' 20 Nach Lübeck 22 Geschichte des Hanseatischen Bundes, neue Auflage, von Lappenberg vollendet 210, 1 Sartorius: ‚Ich kann nicht schliessen ohne noch eine Begebenheit zu erwähnen, die für ganz Deutschland, vielleicht über dessen Gränzen hin aus folgereich seyn kann: das ist die Thronbesteigung des neuen Königs von Baiern. Ich kenne ihn persönlich, er war auch unter meinen Zuhörern, ich habe ihn nachher zu Wien und an andern Orten getroffen. Das derbe Dreinschlagen, womit er jetzt beginnt, ist freylich seiner Natur zuwider, aber theilweise mochte es nöthig seyn; er ist eigensinnig und despotisch, aber er will mit Gewalt das Rechte und Bessere; er ist geizig, aber er hat seine Sparpfennige auf das Würdigste zu den Kunstsammlungen verwendet; er liebt nicht die Soldaten und die Uniformen, er selbst geht sehr schlicht, zu schlicht. Ich hoffe nicht, dass Schlauere als er seine religiöse und mystische Neigung missbrauchen werden; er will doch Herr im Hause bleiben, Nuntius, Curie u. Jesuiten werden sich getäuscht finden. Wir wollen sehen, was wird', vgl. zu 177, 22 210, 21 vgl. zu 155 d. B. 22 vgl. Tagebb. X, 135, 25—26.

*179. Concept von Schuchardts Hand, Alg. Ztg. Nr. 1825, 7293 211, 21 bessre g^5 diese hiesige 22 Intellect — 23 alt 23 ohne g^5 ddZ 212, 2—3 auf — vorzüglich für auf den Weichselzopf hin. Sie mit lautrother Asche [g^5 alt für allzuhäufig und] einmal undeutlich geschriebene Erklärung habe abschreiben lassen, welches [sic] bey dem unsichtlichen [g^5 über unsichtlichen] Briefe gleichfalls nothwendig ist [g^5 über macht] welches zunächst mitspielte [g^5 alt] 4 Vom g^5 aus Man muß dem 4—6 muß man auf alle Fälle [g^5 über jedoch] nachsagen g^5 alt für nachsagen 5 ihm ddZ

Vgl. Tageb. X, 141, 10—12 211, 1 Am 25. November und 1. December 1825 (Naturwiss. Correspondence II, 139. 144); vgl. zu 122 d. B. 14 vgl. 213, 21. 224, 22 und zu 216 d. B. 15 vgl. 177 d. B. 16, 12 vgl. zu 169 d. B. 212, 4 vgl. zu 205, 10.

169. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 213, 1. 2 gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 10. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 61 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs. II, 43, woraus zu bemerken: 212, 11 Ihn. nach 13 ihr 2 GSZ 16 Mömes Gedichte 213, 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. X, 141, 16—18 212, 20 Die Medaillen der Grossherzogin und der Grossherzogin, vgl. zu 25, 21 und 97 d. B. Göttling dankt am 3. Januar 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 50).

*184. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 219.

Vgl. Tageb. X, 141, 21—23 213, 4 vgl. zu 149 d. B. 22—23 vgl. Tageb. X, 136, 1 und Naturwiss. Correspondenz II, 141 26 vgl. zu 122 d. B. 28 vgl. zu 211, 16 214, 1 vgl. 135, 9—10 und Naturwiss. Correspondenz II, 142 4, 10 Unbekannt.

185. Handschrift unbekannt; unvollständig abgedruckt, ohne Adressaten und Datum, in der Allgemeinen Theaterzeitung und Unterhaltungsblatt, Wien 1826, Nr. 33, S. 133, wiederholt mit der Datierung „Ende 1825“ bei Strehlke II, 472. Hier nach dem Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 1089. 215, 3 Zu — Höhe g' alt. 10 Je a' aus Ge

Vgl. Tageb. X, 141, 27—28. Antwort auf den Adressaten, Schriftsteller in Prag (1791—1866, vgl. ADB. IX, 25), Brief vom 4. November (Eing. Br. 1825, 320), worin es heisst: „Es ist gewiss, dass für jeden Menschen, der mit einigem Sinn für Kunst, Wissenschaft und deutschem Nationalruhm begabt ist, jener Geschäft zu den angenehmsten und wünschenswerthesten gehört, welches ihn in irgend einer, wenn auch noch so entfernte Berührung mit Ihnen, mein verehrter Herr geheimer Rath! setzt, und so verehre ich es als den schmeichelhaftesten Beweis des Vertrauens, den mir die Frau Gräfin von Kanitz in Wien (die Gemahlin des k. k.

Römerinnen, Grafen Michel von Kounitz [1] geben konnte, dann sie mir auftrug, die mitfolgende Huldigung ihrer Hochachtung und den Dank[s] für geistige Genüsse und Gemüthserheiterung Ihnen zuzumitteln. — Die Gräfin hat so einen recht kunstreichen Stickerei einen der verehrungswürdigsten Gegenstände unserer und aller Zeiten gewählt, — — Ihnen dies Tableau nicht schon im vorigen Monate in Ihre Excellenz Hände gelangt, ist zum Theil meine Schuld, denn ich war, als es ankam, auf dem Lande, und, als ich keinen Brief von der Gräfin fand, mit welchem sie ihr Geschenk einzugleiten, hielt ich dieses für ein Versehen, und ermunterte sie zu einem Briefe; sie entgegnete mir aber, sie hoffe, ihre Nadel werde besonders seyn, als ihre Feder, und um Ihre Excellenz mit den Ansichten dieser Dame doch einigermaßen bekannt zu machen, theile ich Ihnen — im Voraus der Einstimmung der Gräfin versichert — den Brief mit, den sie mir bei Übersendung des Bildes schrieb" D14, 21 Das übersandte Kunstwerk war ein gewirktes Goethebildnis nach Jagemann, vgl. Schriften der G. d. L. XVII, CVIII und Tageb. X. 109, 21. 23. 24 215, 20. 21 Nach Tageb. X. 161, 24. 25 war zur Feier des 7. November 1825 veranstaltete Druck der Iphigenie. Die Antwort der Gräfin Anna Kounitz vom 8. April 1826 ist gedruckt in den Schriften der G. d. L. XVII, 261; Goethes Brief vom 29. Mai 1826: Eing. Nr. 1826, 124.

166. Concept von Schuchardts Hand, Abg. No. 1825, 217 216, 12 bey nach mich 13 gute nach noch mich 6* 642.

Vgl. Tageb. X, 161, 21—162, 5. Antwort auf den Adressatus, Zeichenlehrers in Schulpforta (vgl. zu Bd. 31 Nr. 175); Brief vom 16. December (Eing. No. 1825, 366), womit derselbe „getreu nach der Natur von mir gezeichnete und dann lithographirte Blätter" als nachträgliches Jubiläumsgeschenk übersendet und um eine Empfehlung Goethes für sein projectirtes Werk „Meine Mussestunden, enthaltend Erzählungen, dramatische Versuche, Gedichte und kleinere Aufsätze", bittet.

166. Vgl. zu 6102 (Bd. 16). Schuchardts Hand 217, 7 auch Schon 9 von aufschon 220, 11 g 16 Epheser Mit der

Nr. 1. von Zelters Hand. 3 Januar 25.“ Gedruckt: Briefwechsel IV, 120. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. No. 1925, 206. Anderes zu bemerken: 217, 1. + entsprungen g^3 aus entstehen + aufblühen 2. blühlichkeit g^3 aus blühlichkeit 218, 4. Mondfinsternisse 11. ja] allerdings 12. viele g^3 aus viel 13. viele] viel 14. + die nach war + beiahlte aus bekahlte 17—220, 11. fehlt mit Ausnahme des Datums 220, 14 (31.) 1825.

Vgl. Tagebr. X, 147, 1—5. Antwort auf Zelters Brief vom 8. 9. 12—16. December 1825 (Briefwechsel IV, 109. 111. 115) 217, 11 Zelter berichtet (im Briefwechsel IV, 118 f. unvollständig gedruckt) über die am 15. December 1825 erfolgte Vorstellung von Macbeth, übersetzt von Spieker, mit Musik von L. Spohr 218, 4 Lustspiel von Louis Angely 218, 5 vgl. zu 102 d. B. 10—220, 10 vgl. zu 93, 10 220, 11 vgl. Tagebr. X, 141, 1—4; der Brief Zelters über C. M. v. Webers „Euryanthe“? ist nicht bekannt.

*196. Vgl. zu 2677 (IV, 9). Johns Hand 220, 16 g

Zur Schlesischen Datierung vgl. Nr. 92 d. B. und H. Uhde, Goethes Briefe an Stieglitz, Stuttgart 1877, S. 180 f.; es handelt sich nicht um die Medaille Brandt's auf die Grundsteinlegung Louises vom 14. October 1825, vgl. zu 92 d. B.

196. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 119 d. B. genannten Fascikel des Gr.-Sch.-Archivs. III, 74 221, 1 und g fehlt + meinem g über gestrichen + Gehe gegen g^3 über Dornburg 10 schöne Pflanze g^3 aus die beiden] fehlt 11 Quere g^3 über der 12 und nach Thore 13 Thore g^3 fehlt 14 Lehe g^3 aus Lehen Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 302 (falsch datiert von 1826).

Zur Schlesischen Datierung vgl. zu 113 d. B.

*197. Concept von Schuchardts Hand, Abg. No. 1927, 206[b] 222, 1 Gemein aus Gemeine + Sieb — Pechung g aus die Erde nach (über der) Gebäude

222, 1. 2 vgl. zu 243, 21. 254, 1. 256 d. B. und Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 261 f.

In den Anfang des Jahres 1826 fällt folgendes, in der vorliegenden Fassung vermuthlich nicht abgegangene Schreiben an Simon Moritz v. Bethmann in Frankfurt, der am 7. November 1825 den Contract mit C. D. Rauch über Her-

stellung der Gesellschaft für Frankfurt (vgl. an [illegible]) unternommen hatte (Resultat von Jahre Hand auf einem Quartbogen im [illegible]-Archiv):

[illegible]

[illegible]

Ihr, um Ihnen Vergnügen mit gegenwärtig gleich anzumelden wie außerordentliche Lage, die ich in meine Lust häufig gewinnen, daß die Entschließung einst großen Theils auch im neuen Jahre gewährleistet, so daß ich die Erfüllung beider Pflicht kaum gemäß völlig erwarte haben werde.

Die Freundschaft haben, wie ich mit einem kurz Ihnen Freundlich Dank mitgetheilten Blatte schön, haben Sie mir ganz besondere und einzige Aufmerksamkeit schenken wollen, die ich um so höher zu schätzen habe, als ich bemerkt entdecken, daß Sie auch auch innerhalb als einen treuen und unbestechlichen Landsmann betrachten. Aber ich aber auch mehr als Sie im Stande empfinden und zu empfinden, daß in gegenwärtiger Zeit der Ort, an wir gehören sich und wo wir wohnen, eigentlich nur der Mittelpunkt by wenigst wir, auch mehr aber wenigere Bewegung und Thätigkeiten, auf die Welt wirken, welche einen jeden by vergleichen Leichen und häufigen Communication auch unabhängigen Thätigkeit allen hilft.

Nehmen Sie haben meinen ungeschminkten Dank, daß Sie auch durch Ihre Gewogenheit meinen Patenkind ganz eigentlich wieder gaben und mir hast einen so schmeichelhaften als wichtigen Weg auch Sie die Zukunft bereiten.

Auch in großen Abwechslungen Prüfungen, denen in meinen Jahren gar manches Irrigewalt zu gewachsen hat, hast man sich mit einem wichtigen Selbstbewußtsein wohl aufrechthalten, daß in manchen schlüpfrigen Stein, sich auf wiederfindet, weil mehr die Mischung meiner gänzlichen gelassenmüthigen Ruhigkeit, als Zeuge der eigenen Gewissens by, bedürfe wir denn, daß auch bei von allen Seiten, besonders in bewährigem Vertrauen aufgemuntert haben, weil doch zu entsagen hat Gewissen haben gegeben hat schön.

---

a mir Einsam mit Blei über als b die nach mir c gewährleistet g Ehre häufig hinter m bewährigem Vertrauen Einsam mit Blei aus Versuch mit Verführung

[illegible] Concept von Johns Hand, Abg. Bd. 14/0, 1 [illegible] Quelleten Adresse: Der Herrn Großherzogin gehabt.

Vgl. Tagebr. 3, 165, 10 [illegible] u. s. vgl. zu 153, 6 ff.

Das Concept einer Erkenntnisschrift der Oberaufsicht vom 2. Januar 1826 (Schreiberhand) für den Hofgärtner Baumann in Jena, zu seiner Verheirathung mit der Tochter des Hofmusicus Tümpler daselbst, in dem Faszikel der Oberaufsicht „Acta generalia. Den Hofgärtner Baumann betr. 1823–54", Bl. 36.

*156. Vgl. zu 67, 1 Bd. 1: Concept von Johns (153, 15–154, 21) und Schreiberhand (154, 22–155, 21) Hand 153, 15 begleite nach schicke 154, 21 verlege aus verlegte 22 in] erwähle — Stelle g aus weise 23 einhält bei Stelle wiederholt 25 Leitung 26 in Jena g 28 Beweg g über Gnad 155, 1 + bei einer mündlichen g aus bei einer mündlichen 2 bis 3 schon g 4 5 aus 6 über 7 Deshalben g 8 für hiesige Pflanze 10 bei g über Boden 11 Incolat' Ehe g aus Incolat, und 12 ehelichen Gelübde g aus ehelichen Gelöbniß 13 Zusatz: gründlichen, gründlichsten und verständigsten 154, 1 + einer wohlbestimmt g aus wohlbestimmlich einen 2 erleichtert g über verlangt 3 Dienstfreiheit.

Vgl. Tagebr. 3, 164, 1. Antwort auf den Glückwunsch Neujahrsbesuch (Reinschreiberhand II, 27b) 153, 10. 11 vgl. zu 151, 4 ff. 154, 10. 11 vgl. Tagebr. 3, 165, 10. 11. 13. 21 und 166, 4 ff. 12 vgl. zu 153, 12 21. 22 Über die an den Herzog Bernhard gerichtete Anfrage von Jacob Baron, Albany 12. September 1825, betreffend dessen Schwiegersohn, mit dem Goethe 1788 in Rom zusammen gewohnt war, vgl. XII, 294 f. 155, 5 vgl. zu 149, 4 ff. 10 vgl. zu 150, 10 151, 1 vgl. Werke XXXV, 218.

Zwei Concepte der Oberaufsicht vom 6. Januar 1826 an den Großherzogl. Sächs. Oberhofprediger in Weimar und an den Hofmusicus Tümpler in Jena, in dem Faszikel der Oberaufsicht „Acta Erkennung einer neuen Gnaden Wohnung im Großherzogl. Schloßgebäude zu Jena betr.", 1825–28. 30. 35. 36.

159. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Bd. 14/0, 5 156, 10 Ihnen 11 in] eingeschalte Stellung g' 157, 1 zu

übermachen *g*¹ alt für einhändigen zu lassen 2 da *g*¹ aus damit 4 zu wissen wünschte *g*¹ nach müsse

Vgl. zu 224, 19. 20.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 5. Januar 1826 an den Stadtrath zu Jena, die Abtretung eines Communen-Flecks am botanischen Garten betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Erbauung einer neuen Gärtner Wohnung im Grossherzgl. botanischen Garten zu Jena betr.", 1825—29, Bl. 29.

***191.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Schuchardts Hand 228, 2. 4 *g* Dazu ein unvollständiges Concept zu 227, 17 Erwiederung — 228, 2 von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 4, woraus zu bemerken: 228, 2—5 fehlt

Vgl. Tageb. X, 145, 10—12. Antwort auf des Adressaten Brief von demselben Tage (Eing. Br. 1826, 20), worin es heisst: „Euer Excellenz erlauben, bezüglich auf gestern [Tageb. X, 144, 20—22], um folgendes zu bitten: 1) Um den Namen des Verfassers des „Sonnetts" (N. 18 der Gedichte zu Ihrem Jubelfeste) 2) Um Copie des Gedichtes N. 20 „von Osten her" und 3) des Gedichtes der Fr. v. Willmers [Willemer, vgl. Creizenach, Briefwechsel² S. 213] 4) um geneigte Zurückgabe der Münchner Akademischen Rede von Roth, 5) endl. um die noch zu distribuirenden 50 Dankesblätter [vgl. zu 170, 22]. Dagegen melde nunmehr aus bester Quelle dass Kaiser Nicolas I proclamirt worden u. dass Constantin auf Russland u. Pohlen verzichtet hat, nach Italien geht u. dort sich niederlassen will."

192. Vgl. zu 8019 (Bd. 29). Johns Hand 229, 14—18 *g* Gedruckt: Göthe. Zu dessen näherem Verständniss von C. G. Carus, Leipzig 1843, S. 33. Dazu ein Concept von Krauses Hand (Folioblatt im G.-Sch.-Archiv), woraus zu bemerken: 228, 6 Fortschreiten 8 Wanderer 10 Feuerballens] Himmelskörpers 11 erwarte[te] nach ab 12 desselben fehlt welche fehlt 13 kann 14—16 aber wenn ich HG. Carus [*g*¹ über Ihr] Werk vornehme 17 bis den mannigfaltigsten 18 mit Wort und Bild fehlt 19. 20 liegt daß [*g*¹ aus dar] Vorwärts alles schon angekündigt ist und Rückwärts daß 23. 24 Wenn ich nun darauf T'Altons [*g*¹ über Taldongs] Arbeit 229, 1 ganz

nach dazu nach dessen [*g*¹ über seinen] Untergang 2. 3 zugleich [nach so] Gerüst und Überzug vor Augen bringt 4. 5 und — paßt *g*¹ üdZ 5 und denke *g*¹ aus und erinnere mich 6 Jahrhunderte 6 unverwandt] redlich 8. 9 bin — zuletzt *g*¹ aus sind und nun noch 9. 10 Das himmlische Licht der Erkenntniß weiter [*g*¹ über selbst] hervor tritt 12 sehnsüchtiges *g*¹ über sehend sich des 13 rechtfertigt pp. *g*¹ aus recht fertig 14—15 fehlt Ferner eine Abschrift von Eckermanns Hand, datirt: Weimar d. 2 Januar 1826, die wohl für den Abdruck im 10. Band der „Nachgelassenen Werke" (Einzelne Betrachtungen und Aphorismen, C¹ I, 161, C² I, 157) bestimmt war und hier nicht in Betracht kommt.

Vgl. Tageb. X, 145, 15. 16. Die Angabe von Carus (a. a. O, S. 23), dass er den Brief Goethes „gerade an seinem 57sten Geburtstage, den 3. Januar" erhalten habe, stimmt nicht zu den Angaben des Tagebuchs 228, 15 vgl. Naturwiss. Correspondenz I, 91 f. 16 vgl. zu 129, 10.

193. Vgl. zu 6186 (Bd. 22). Johns Hand 230, 21. 22 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 257. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 5, woraus zu bemerken: 230, 1 Bemerkungen *g* aus Bemerkung 20—22 fehlt 231, 1—232, 9 fehlt.

Vgl. Tageb. X, 145, 17. 18. Fritsch hatte am 1. Januar (Eing. Br. 1826, 13) seine am 13. September 1825 in der Loge Amalia zu Ehren der fünfzigjährigen Regierung Carl Augusts gehaltene Rede zur nochmaligen Durchsicht übersandt, vgl. Tageb. X, 144, 6—10; die Beilage enthält einen von Goethe vorgeschlagenen Passus über das Wartburgfest und seine Folgen, der in den Abdruck der Rede (Freimaurer-Analecten III. Heft. Weimar 1825, Seite 39) wörtlich aufgenommen worden ist (vgl. W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 260).

196. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 232, 15 manches nach alles Gedruckt: F. W. Riemer, Briefe von und an Goethe S. 226. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 54, woraus zu bemerken: 232, 19 Unterschrift fehlt.

232, 9 vgl. Tageb. X, 145, 19. 20 13. 14 vgl. XI.1, 205, 21. 22 16 vgl. Tageb. X, 144, 20—22 („Das Zusammendrucken der auf

mein Jubiläum eingekommenen Blätter und Gedichte“ in „Goethes goldner Jubeltag“).

195. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts (232, 20—233, 14), Johns (233, 15—234, 25) und Augusts (235, 1—238, 27) Hand 232, 20 den 233, 25 Boiſſerey *g* aus Boiſſere 234, 26 *g* 27 1826 aus 1825 236, 19 dieſen 22 Darunter die Notiz S. Boisserées: „(mit dem Brief v. 8ten Januar als Beilage erhalten)“. Die zweite Beilage (236, 23—238, 27) befindet sich bei den Boisserée-Papieren in Bonn, mit der Notiz von fremder Hand: „mit Bf vom 8ten Januar 1826“. Gedruckt (ausser 236, 23—238, 27): S. Boisserée II, 404. Dazu ein Concept (zu 234, 13—238, 27) von Johns (234, 13—236, 22) und Augusts (236, 23—238, 27) Hand in dem zu 107 S d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 58, woraus zu bemerken: 235, 4 mit den Übrigen *g* alt 6, 7 eines operosen Lebens *g* alt 7 einen 11 zu *g* über möge 20 uns nach nicht 22 Contraktes 25 keineswegs *g* alt aufgewogen werden *g* aus aufgehoben 236, 1 enthält *g* aus erhält 4 könne *g* nach werde 8 im Buchhandel *g* alt 11 Angenehme in Absicht auf das Äußere der Ausgabe zugesagt 12 in 17 Mögen aus Möge 22 Darauf folgt, g^1 eingeklammert und mit der Notiz g^2 alt Ist unterblieben folgender Absatz:

Wie mir denn im allgemeinen mehrmals versichert worden daß mir und den Meinigen auch deshalb ein bedeutender Erfolg zu gönnen sey als man in diesem Unternehmen einen hoffnungsvollen Anfang gewahr werde aus der schändlichen Anarchie die in dem deutschen Buchhandel herrscht könne Einhalt gethan und dieser bisher ganz gesetzlose Geschäftskreis auch wie die übrigen Fächer der Staatshaushaltung in einen rechtlichen Gang könne geleitet werden und so muß das Weitere höheren allgemeinen Anstalten überlassend empfehle aber und abermals diesen zwar in besondern aber doch ins Allgemeine hindeutenden Fall (hoh) Ihrem Menschen- und Freundschaftsgefühl, da ich denn mein und besonders der Meinigen Geschick nicht besser niederzulegen wüßte.

Darauf folgt 234, 13—27 234, 21 seh 26, 27 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dann folgt 236, 23—238, 27 236, 23 Entwurf *II*. 237, 1 J. G. *g* über von 3, 4 Ostern — 1838 fehlt, Lücke frei gelassen 9 vorgedachten 18 zwar fehlt

24 den 238, 3 der 6 der Fall] die Meinung 9 fortgelegt 14 über nach wird 17, 18 circa — festzusetzen] 16—18 Thaler zu setzen Auf 21 folgt alt: Bemerkung 17. 22 Schließlich — vor aus Was 26 Formeln in dem aus bei dem über betrifft so wird man solche dem Zustimmung in vorstehende) Genehmigung der vorstehenden 28 zu entwerfenden förmlichen Contract 28 noch nachzubringen] beifügen aus beizufügen müssen 27 Dazu alt die Notiz: abgesendet den 8ten *Jan.* mit vorstehenden Brief vor dem! *dat.* v. 6.

Vgl. Tageb. X, 146, 4. 5. Antwort auf Boisserées Brief vom 26. December 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 56, gedruckt: S. Boisserée II, 398), der am 1. Januar 1826 eintraf (Tageb. X, 143, 16. 17) 233, 19—21 In Kunst und Alterthum V, 3, 153—159 234, 15 Boisserées zweiter Brief vom 3. Januar 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 66, gedruckt: S. Boisserée II, 401), der am 8. Januar 1826 eintraf (Tageb. X, 145, 27. 28) und sofort beantwortet wurde; vgl. zu 163 d. B.

*196. Vgl. zu 6244 (Bd 22). Schuchardts Hand 239, 16 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 6, woraus zu bemerken: 239, 1 Gestern nach Ew. Hochwohlgeb. sende sogleich das wichtige Werk wieder und erbitte mir es gelegentlich zurück 7 aber nach auf 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 9.] 11.

239, 3 Nach Tageb. X, 146, 6 Gegenes „deutsche Geschichte" 11 Wohl Wilhelm Hoffmann in Weimar, der Verleger von „Goethe's goldner Jubeltag".

*197. Vgl. zu 6243 (Bd 22). Schuchardts Hand 240, 19 *g* 20 1826] 1825

Antwort auf des Adressaten Brief vom 10. Januar (Eing. Br. 1826, 37), worin es heisst: „Euer Excellenz belieben hierbey meinen Aufsatz für das Logen-Heft [vgl. Tageb. X, 147, 3—4] zu empfangen, mit der Bitte, solchen geneigter Durchsicht und Prüfung würdigen zu wollen" 240, 3—4 vgl. 262, 1—2. Tageb. X, 125, 4 und zu 211 d. B. 9—13 Kanzler v. Müller antwortet (undatirt, Eing. Br. 1826, 29): „Euer Excellenz erhalten einstweilen den gewünschten illumin. Abdruck. Hofmann meint, ob Sie nicht lieber noch 12 colorirte annehmen wollten, ausserdem müsste er schwarze erst resp. auf englisch oder Schweitzer Papier abziehen lassen,

S^5: Titel wie S in Goethes Schriften. Vierter Band. Leipzig 1791. 8°. S 173—248. (Die sogenannte unrechtmässige Göschensche Ausgabe.) S^5 fusst auf S^3, bietet jedoch in Interpunction und Text (z. B. 97, 161 u. a.) mannigfache Verschiedenheiten.

A: Titel wie S in Goethes Werke. Siebenter Band (s. S 318). 1807. S 247—311. A geht auf S^3 zurück, bessert an manchen Stellen ohne Consequenz. Besonders charakteristisch dafür der Wechsel von drückt und druckend 781, über 1105. A^1, der Abdruck vom Jahre 1809, schliesst sich an S^3 viel strenger an als A, besonders in der Interpunction. Erst zum Schlusse scheint A^1 an der Hand von A durchcorrigirt z. B. 409, doch vieles bleibt z. B. 358.

B: Titel wie A in Goethes Werke. Achter Band (s. S 318). 1816. S 247—311.

Auf B fusst B^1: Wien bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. 1817. S 283—385, nur an zwei Stellen 141 und 909 bemerkenswerthe Varianten bietend.

C^1: Titel wie A in Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Elfter Band (s. S 318). 1828. kl. 8°. S 121—190 nach B^1 doch gelegentlich bessernd und die Absätze anders behandelnd.

C: Titel wie A in Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Elfter Band (s. S 319). 1829. 8°. S 121—183. Neben kleineren Änderungen wird hier eine andere Absatztheilung, die überhaupt ziemlich willkürlich blieb, versucht. Erst in C wird der von S her fortgeschleppte Druckfehler über 1176 richtig gestellt, der von B stammende Ausfall des noch 1174 bleibt aber. Nach Schröer und Strehlke giebt es noch einen andern Abdruck von C, der 961 von deinen Schultern bietet. Fünf Exemplare von C, die ich eingesehen, haben diese Variante nicht.

Handschriften.

H: Scherz, List und Rache. Ein Singspiel 1785—1787. [die Zahlen von fremder Hand.] kl. 4°. 61 Blätter, von denen 60 beschrieben, unpaginirt. Papier ohne Wasser-

je nachdem sie schwarz bleiben sollten oder nicht“ (vgl. 335, 22 – 336, 2. 339, 22 und Weimars goldenes Jubelfest).

*198. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Nr. 1826, 1 ohne Adressaten 241, 1 derselben g über deren die ich besitze 2 Tupletten 2. 10 oder — trachten g später zwischengeschrieben 13 11. g später zwischengeschrieben Januar 1826 g aus November 1825

Fehlt im Tagebuch; an den dort unter'm 11. Januar 1826 als Adressaten aufgeführten „Herrn Geh. Legationsrath von Conta“ zu denken verbietet sowohl der Ton des Briefes als der Umstand, dass Conta in Weimar wohnte, das Verzeichniss von Goethes Autographen also leicht an Ort und Stelle vergleichen konnte. — Vielmehr Antwort auf des Adressaten Brief aus „Tann, über Fuld“ vom 18 September 1825 (Eing. Nr. 1825, 248), worin es heisst: „Durch eine zufällige Erwähnung meiner Liebhaberey an eigenhändigen Briefen und Unterschriften merkwürdiger Personen erfuhr ich neulich von S. K. H. dem Kronprinzen von Baiern, dass Euer Excellenz eine ähnliche Sammlung machten. Ich würde mich glücklich schätzen, Euer Excellenz nicht allein mit Doubletten sondern mit jedem Stück aus meinem kleinen Vorrath aufzuwarten. Sowie ich näher weiss, womit ich Euer Excellenz allenfalls dienen könnte, werde ich Hochdenenselben ein Verzeichniss zur Auswahl mittheilen.“

199. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). August v. Goethes Hand 242, 21 alle nach in jedem Geschäft 243, 18 welchen 244, 11 Das zweite u. ödZ 19 Beschwerde 245, 12. 13 g Gedruckt: S. Boisserée II, 407. Dazu ein Concept von Augusts (241, 14 — 243, 20 und 244, 21 — 245, 11) und Johns (243, 21 — 244, 21) Hand in dem zu 107,8 d H. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 69, woraus zu bemerken: 241, 20 eigenen 22 gr.° neu ödZ 242, 3 darinn 4. 5 und — Buchhändler g aus und sonstige Convenienz; was die Buchhändler 5 einander nach gegen 7 auch in dem[!] wichtigsten [Fällen g aus Falle] alt 7. 8 entschlieht g aus entschliesen 10 uns in g ödZ 11 geringe nach in 18 jene g über sie 20 überliesen nach ihrn 21 Zweck 22 wir Sie mit einer alt für eine Darstellung g über Wiederholung 26. 27 wo — und g alt 27 der nach das Geschäft 28 kann] könne 243, 2 wegen g über aus

2, 3 Unwissenheit 5 Sie deshalb die 10 mit *g* aR für des 10, 11 Termin 11 Contractes 12 seit aus seitdem 26 Zahl der üdZ 27 Nach unbestimmt aR gestrichen: Ten 8ten Jan. 1825. 27 Wobei — 244, 1 August aR 244, 1 Tann — Ort August aus: wobey ich wohl bemerken darf 4, 1 wohlgeordneten *g* aus wohlvermehrten 7 sich fehlt 9 seyn müssen *g* aR für sind deshalb aus deshalben 11 und mit denen und denen 13 in nach wird 19 daß *g* üdZ 20 werde *g* üdZ 21 Schillerische 24 unsern 25 20) *g*[4] später zwischengeschrieben 26 Anträge nach nach und nach wie sich die 27 Einsicht in die Wichtigkeit des Geschäftes nach 28, 245, 1 Reichsthaler fehlt 245, 1 dergleichen *g* aR 2 werden *g* üdZ Nach 3 folgt *g* aR: Weimar d 12. Jan. 1826. 7 wichtigen und complicirten Sache 10 gerne 12—14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 147, 26. 28; zur Sache vgl. zu 195 d. B. 244, 28 — 245, 3 Die Gebrüder Brockhaus boten am 19. November 1825 ein Honorar von 70000 Thalern, Georg Friedrich Heyer in Giessen am 13. November und die Hahnsche Hofbuchhandlung in Hannover am 19. November je 150000 Gulden (Acta Privata, Vol. II. B., Bl. 36. 21. 43).

***2019.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 6[b] 245, 17 in Wahrheit aR

Vgl. zu 187 d. B.

2021. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Grenzboten 1872 Nr. 5, W. Stricker, Goethe und Frankfurt a. M., Berlin 1876, S. 48. Dazu eine Abschrift von unbekannter Schreiberhand in demselben Fascikel wie Bd. 39 Nr. 106, Bl. 72 (246, 29 frühsten 247, 10 künftighin) mit des Grafen C. L. v. Beust Notiz: „Abschrift des von Goethischen Danksagungs-Schreibens an die 4 freien Städte". Ein gleichlautendes Schreiben vom 16. Januar 1826 an den Senat der freien Stadt Bremen (abgedruckt: G. Jb. XXV, 62) beweist, dass in der That auch die übrigen im Tageb. X, 148, 22. 23 unter'm 14. Januar verzeichneten Schreiben „an die Freyen Städte: Hamburg, Bremen, Lübeck" in derselben Fassung abgegangen sind.

Ein früheres Concept von Johns Hand (Foliohlatt im G.-Sch.-Archiv) lautet folgendermassen:

In der Grund einer ächten Städte-Verfassung hauptsächlich darauf beruht, daß einem jeden, er sey einheimisch oder fremd, reich oder arm, stark oder ohnmächtig, das Gewerben erhalten und Jeder, auch in dem mindesten Besitz geschützt werde; so ist da eigentlich der Ort, auch des Schriftstellers zu gedenken, der so gut als ein anderer Besitzer zu hegen, wie ein anderer öffentlicher Beamte zu ehren und zu belohnen ist. Wo sollte man mehr überzeugt seyn, daß alle Art von Thätigkeit auch ihren häuslichen und ökonomischen Lohn haben müsse, als da, wo die gesamte Population, sich dem Gewerb zu widmen genöthigt, Einfluß und Achtung nach dem Grade des sittlichen Vermögens zu ermäßigen geneigt ist.

Verzeihen Sie mir also, daß ich meinem verbindlichsten Dank für die erhaltene Bitte, die ich für mich und die Meinigen gethan, noch den Wunsch hinzufüge: es möchten die sämtlichen edlen Vorsteher der freyen Städte auch dadurch einen so liberalen als gerechten und billigen Sinn beweisen, daß sie allen Nachdruck, welcher Art er auch sey, aus ihrem Kreis verbannen, und durch Begünstigung der Originalausgabe diejenigen in ihr Bürgerrecht aufnehmen und ihnen einen Theil eigenen bedeutenden Gewerbs zukommen lassen, die sich in den unsichtbaren Regionen des Denkens, Wissens und allgemeinen Erfahrens berufsmäßig beschäftigen. Sind sie doch als edle Mehrende anzusehen, die mit großen Aufopferungen und nicht ohne bedeutende Unkosten die Ausbildung eines von der Natur gegebenen Talentes zum Vortheil Anderer in einem höhern Grade möglich machen.

Sollten diese Aeußerungen im Geschäftsgange für zu weitläufig und vielleicht gar für ungehörig geachtet werden; so bitte zu bedenken, daß ich mir nicht verwehren konnte, in so hohen Jahren der dieser Gelegenheit derjenigen freundlich und vertraulich bedeutend zu begrüßen, die ich meine nächsten Mitbürger deutscher Nation und Zunge in dem reinsten Sinne nennen darf.

*Vgl. zu 6328 (Bd. 21). Eigenhändig

Vgl. Tagebb. X, 148, 1–4 (‚Abends Professor Riemer. Seine Aufsätze zum Zweck von Kunst und Alterthum besprochen‘).

---

6 ein anderer *g* aus jeder andere ein — öffentlicher *g* aus ein jeder andere öffentliche · alle Art von *g* aber eine jede

203. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Krauses Hand 248, 1 Gläubigen > Gläubige y über nur 2 Lücke y aus Lüg 3 im nach 4.5 250, 11—12 y Mit Zelters Notiz: „19 Jan. erh.“ Gedruckt: Briefwechsel IV, 130. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 10 (Adresse y: Herrn Prof. Zelter nach Berlin), wozu zu bemerken: 248, 1 denn nach mir > Wort mir oft 2 mich 3 Theil nehmen lässt (y aus Lüg) 5 es sich im 249, 6 Tagblätter y aus Tagblätter 7 Vernünftige y aus vernünftige 10 sie! dich y über sie 250, 1 nie! eine 4 dem y aus den 5 euch y aus auch 11—12 fehlt; dafür: Gegeben den 15ten Januar 1828.

Vgl. Tagebb. X, 119, 11; die Fortsetzung in 209 d. B. 248, 1 vgl. zu 217, 11. 220, 1 248, 11 vgl. zu 138 d. B. 11 vgl. zu 187 d. B. 250, 1—7 Dr. K. L. Struve, Director des Stadtgymnasiums zu Königsberg i. Pr., übersendet am 29. December 1825 (Eing. Br. 1828, 17) ein Exemplar seiner kleinen so eben erschienenen Schrift, „worin ich eine Vergleichung von zwei Ihrer herrlichsten Gedichte mit den griechischen Quellen anzustellen versucht habe. Mein Wunsch ist, dass Sie diesen Versuch nicht für ganz misslungen ansehen möchten; Sollte es aber auch dies sein, so werden Sie wenigstens die Gesinnung der bewundernden Ehrfurcht für Deutschlands ersten Dichter darin nicht verkennen“; vgl. Tagebb. X, 303.

***206.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 88. 250, 11 Tortonischer (bisher SdZ) 251, 4 Wahr . . . . Gemeint ist Erasmus Darwins Sohn Robert Waring, praktischer Arzt zu Shrewsbury in Shropshire, Mitglied der Royal Society (1766—1818). Adresse: „An Herrn Dr Clemens nach Frankfurt a M.“

Nach XII, 72, 14—15 scheint es, als sei der Brief überhaupt nicht abgegangen; auch fehlt er im Tagebuch. Antwort auf den Adressaten („der Medizin und Chirurgie Doctor“ in Frankfurt a. M.) Brief vom 20. October (Eing. Br. 1825, 274), worin dieser bittet, ihm sein erstes grösseres Werk widmen zu dürfen: „Es besteht in einer freien Bearbeitung von Darwins Temple of Nature, or the origin of human Society, von einem Gedichte, das den naturphilosophischen Geist seines Verfassers, gleich dessen übrigen von Brandis und Hufeland übertragenen rein wissenschaftlichen Werken,

auf's deutlichste beurkundet' 250, 11. 12 vgl. XXII, 58, 5. Naturwiss. Schriften IV, 241. 242 251, 5. 6 vgl. Naturwiss. Schriften V, 2, 465.

*2385. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 9 251, 12 daß g aus das 252, 1 stellen g aus Stellen

Das fehlende Datum nach der Stellung in den Conceptbüchern; Antwort auf den Adressaten (Apotheker in Erlangen) Brief vom 24. October (Eing. Br. 1825, 299), worin es heisst: „Euer Excellenz erlaube ich mir anbei ein Glas mit geistiger Quassiatinctur zu übersenden. Dieser Auszug besitzt nehmlich die, wie ich glaube bis jetzt an keiner Flüssigkeit beobachtete Eigenschaft, durch verschiedene Refraction des Lichtes, die drei Grundfarben, blau, roth und gelb zu zeigen. Da ich durch meinen Schwager Herrn F. Fichtenlocher in Rudwitz erfahren habe, mit welcher Liebe Ew. Excellenz vielfache Versuche der Art, durch auf Glas geschmolzenes Hornsilber hervorgebracht, angestellt haben und ich auch in diesen Tagen das Vergnügen hatte Herrn von Gruithuisen [vgl. zu 122, 2] bei mir zu sehen, der mir äußerte, dass diese Erscheinung Ew. Excellenz vielleicht noch unbekannt sey, so stehe ich keinen Augenblick an, durch Übersendung des beyfolgenden Glases Ew. Excellenz in den Stand zu setzen diesen einfachen Versuch selbst anstellen zu können."

*2386. Vgl. zu 2377 (Bd. 9). Schuchardts Hand 253, 13 g Dann ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 7, woraus zu bemerken: 252, 13 bis g über bis 13 gelange g aus gelangen lasse 253, 4 weil nach das 4 mich gestrichen, dann durch Puncte wiederhergestellt 5 noch g aus hoch 12—13 fehlt mit Ausnahme des Datums

J. H. Meyer antwortet an demselben Tage (zudat., Eing. Br. 1826, 38): „Da ich mich lediglich wohl befinde, folglich nicht von Transportmitteln abhänge, so gedenke ich, wofern es ihnen nicht unangenehm ist Sie diesen Abend auf eine oder anderthalb Stunden zu besuchen. Alsdann wird sich über manches sprechen lassen"; vgl. Tagebb. X. 149, 13 253, 1 vgl. zu 187 d. B.

2387. Vgl. zu 4118 (Bd. 15). Schreiberhand 254, 11 g Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz. Leipzig 1887. S. 290. Dann ein Concept von

Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 8, woraus zu bemerken: 254, 1 mit so einen trefflichen 2 Instrumente g^3 aus Instrument 5 gar wohl g^3 üdZ 9. 10 und — eingedenck, g^3 aR 11. 12 fehlt

Vgl. Tageb. X, 150, 12. 13 254, 2 vgl. zu XXXVIII, 101, 7. Rochlitz dankt am 25. Januar 1826 (Briefwechsel S. 291).

208. Vgl. zu Bd. 39, Nr. 65. Schuchardts Hand 254, 19 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling. München 1880, S. 11. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 61 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch. Archivs, Bl. 51, woraus zu bemerken: 254, 17 mittheilend 18 empfehle 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 150, 14. 15. Göttling antwortet am 3. März 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 52): „Die mir von Ew. Excellenz übersandten Bemerkungen eines aufmerksamen Lesers Ihrer Schriften werde ich so gut es geht benutzen und sie dann zurücksenden. Allein ich muss aufrichtig bekennen, dass ich die wenigsten Bemerkungen billigen kann: ich werde aber jedes Mal meine Gründe beifügen, warum ich bei der ersten Lesart stehen geblieben bin. Überdiess ist dem Philologen nichts angenehmer als wenn ein dritter Kritiker vor ihm seine Bemerkungen gemacht hat. Da ich seinen Namen nicht weiss, er doch aber, wie ein Manuscript, ein *signum* haben muss, so werde ich ihn mit *D* bezeichnen, weil er sich als Mitglied eines Dominovereins bekannt hat."

209. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Krauses Hand 255, 14 denn *g* üdZ 20 seinem *g* aus seinen 256, 13 näher üdZ 16 trefflich erhaltener aus trefflicher alter 17 lies: Kronprinzens 23 zu fehlt 257, 3 lies: das 258, 2—3 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 133. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 11[b], woraus zu bemerken: 255, 9 nicht nach er 10 aber fehlt 14 denn fehlt 16 trefflich erhaltener] trefflicher alter 23 zu fehlt 26 dabey nach auch 257, 1 einen aus einem 14—258, 3 fehlt

Vgl. Tageb. X, 151, 16. 17; Fortsetzung von 203 d. B. 256, 1—24 vgl. zu 121 d. B. 257, 14—258, 3 vgl. zu 138 d. B.

***210.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 15 258, 6. 7 *g* später hinzugefügt 8 durch nach mir 9 mit *g* üdZ 259, 19 und nach eines so Adresse: „Des Herren General-Lieutenant Freyherrn v. Gersdorf Commandanten

des adlichen Cadetten Corps, Mehrerer hoher Orden Grosskreuz Excellenz“

Vgl. Tageb. X, 151, 24—26 (nach Tageb. X, 139, 22. 23 dictirt am 26. December 1825). Antwort auf des Adressaten (mit vollem Namen: Carl Friedrich Wilhelm v. Gersdorff, 1765—1829. vgl. ADB. IX, 57) Brief vom 30. November (Eing. Br. 1825, 327), worin es heisst: „Deutschland huldiget Ew: Excellenz allgemein, Weimar war so glücklich diese Gefühle nur kürzlich erst aussprechen zu dürfen, auch ich habe die Ehre gehabt, Ihnen vor einigen Monaten, bey einer feyerlichen Gelegenheit [3. September], persöhnlich bekannt zu werden. Seitdem hat das Corps, dem ich vorstehe, seine erste Saecular Feier begangen und ich kann jenes nicht mehr ehren als wenn ich eine kurze Beschreibung der letztern in Ew: Excellenz Hände niederlege“.

***211.** Concept von Johns (260, 1—261, 13) und Schuchardts (261, 14—262, 12) Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Verhandlungen die Rechte des Autors auch in Frankreich zu sichern. 1826“, Bl. 3—5 260, 10 (*A*) g^3 üdZ 11 (*B*) g^3 üdZ welchem g^3 aus welchen 14 (*C*) aus (*D*) g^3 üdZ 15 großen 17 ich aus auch (?) 21 Sie g^3 aus ſie mein Theuerſter g^3 aR 22. 23 benannten g^3 aus bekannten 24 gewiß g^3 üdZ 261, 2 ankommt g^3 aus kommt 3—9 Folgt mit g^3 Verweisungszeichen auf Bl. 5 3 worin g^3 aus worinnen 4 zunächſt nach gewiß wie — läßt g^3 aR 7—9 Den [aus Dem]— ſetzen g^3 später hinzugefügt 10. 11 Gedencken — Ihrigen; g^3 aR für Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlin zum allerſchönſten 12 beyderſeitiger g^3 über Ihrer 13 und heiterm g^3 über von Ihrem

Das fehlende Datum nach Tageb. X, 152, 17—19; die Beilage dictirt am 10. Januar (Tageb. X, 146, 22). Antwort auf des Adressaten Brief vom 7. Januar 1826, abgedruckt im Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard, Stuttgart 1850, S. 263, wo S. 264, Z. 12 folgender umfangreiche Passus fehlt: „Herr Graf Beust hat mir Ihre beiden Briefe mitgetheilt aus denen ich den Stand der Privilegien-Verhandlung ersehe. Er fragte mich bey dieser Gelegenheit, ob vielleicht wegen möglichen Nachdrucks in Strasburg Vorkehrungen zu treffen seyn möchten. Ich glaube, nein es

träte denn der Fall ein, dass ein solcher Nachdruck wirklich zu besorgen wäre. An der Spitze des Strasburgischen Buchhandels stehen zwey sehr rechtliche Häuser: Levrault und Treuthel und Würz. Diese würden ein solches Nationalvergehen nicht nur sich selbst nicht zu Schulden kommen lassen, sondern auch bey andern dagegen wirken. Geschähe es aber dennoch, so würden sich immer zeitig genug noch Masregeln nehmen lassen. Auf diesen Fall wäre ein auf die ganzen Niederlande sich ausdehnendes Privilegium ein vortrefflicher „precedent" weil dadurch der Weg gezeigt werden würde auf welchem die in Frankreich, wie in jenem Lande vorwaltenden Schwierigkeiten sich beseitigen liessen. Denn in beyden Reichen würde das Recht, durch eine blosse Ordonanz zu verfügen, bestritten werden können, oder wenigstens die Ausübung Bedenklichkeiten bey den Regierungen selber finden; und bis zu den gesetzgebenden Behörden hinaufzusteigen würde ohne dringende Nothwendigkeit nicht wohl rathsam seyn. Bedenken Sie, was entstehen würde, wenn zu unsern andern Zerwürfnissen, wie die Schweitzer sagen, auch noch Debatten über Romantiker und Classiker auf die Tribünen kämen;" vgl. 240, 3—8 260, 2 vgl. Briefwechsel S. 265 11. 14 In demselben Fascikel, Bl. 1, findet sich abschriftlich aus der Haude-Spenerschen Zeitung 1825, Nr. 298, eine Notiz aus „Paris vom 14ten December 1825" über die erste Zusammenkunft der Commission, „welche sich mit der Untersuchung der Gesetzgebung über das literarische Eigenthum beschäftigen soll", im Departement der schönen Künste; vgl. 261, 20—23 262, 1—3 vgl. 240, 3—8 Reinhards ungedruckte Antwort vom 26. Januar 1826 in demselben Fascikel, Bl. 6.

*212. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 17 262, 11 freundlichste g^3 aus freundliche 15 höchstunterrichteter g^3 aR für würdiger 16 dem über einem 17 anziehendsten über größten 17. 18 des — Zeit aR für die uns das Alterthum überliefert 263, 1 wie über die fühlende g^3 aus fühlende Mann 263, 2 und üdZ 3. 4 eingehändigt und aR für und außerdem — Einmal g^3 aR nach in einem zugleich 5. 6 doch — hoffen aus und ich darf wohl hoffen 7 nächstens aus nächst 12 daher ich über wie ich denn 15 meinen über diesen 17 kaum zu

erfüllenden aR 24 Kenner g^3 üdZ Förderer g^3 aR für Bewahrer 25 gnädigst — Huld g^3 aR für gnädige Beachtung einen g^3 aus meinen Adresse: „Dem hochwürdigsten Herrn Herrn von Streber Bischoff und Domprobst Conservator der Königl. Münzsammlungen in München“

Vgl. Tageb. X, 153, 2. Antwort auf des Adressaten, Weihbischofs in München (1758–1841, vgl. ADB XXXVI, 551), Brief vom 9. Januar (Eing. Br. 1826, 35), worin es heisst: „Als S. Königl. Hoheit der Grossherzog von Weimar, vor einigen Jahren die Merkwürdigkeiten von München besahen, brachten Höchst Dieselben auch einige Zeit in dem K. Münzkabinete zu, und der unterzeichnete Conservator desselben wird die ausserordentliche Huld und Gnade Zeitlebens nicht vergessen, welche der Grossherzog, Königliche Hoheit, demselben zu bezeugen geruhten. Bald darauf ward ihm noch die besondere Freude zu Theil, aus den Händen seines Königes jene schöne Schaumünze zu erhalten, welche auf die Jubelfeyer des Grossherzoges Kgl. Hoheit geprägt wurde . . . Eine ähnliche schöne Denkmünze soll nach öffentlichen Nachrichten auch das Jubelfest Ew. Excellenz verewigen, und der Unterzeichnete kann sich den Wunsch nicht versagen einen Abdruck hievon, von welch' immer einem Metalle, in der Königlichen Münzsammlung hinterlegen zu können“. Die Übersendung der zweiten Goethe-Medaille erfolgte am 3. November 1826, vgl. Bd. 41 Nr. 181.

218. Concept von Johns Hand in dem zu 122 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 18 264, 16 nur g aR 265, 4 stöchiometrische g aus stegiometrische 7–10 Wäre — gebracht auf angestecktem Octavblatt für: Wären diese drey und vielleicht noch mehr Kreise des Wissens auf Mineralogie conzentrirt und in ein faßliches Compendium gebracht 18 dennoch g über es doch 19 der g über wenn er 20 für die sinnliche g aus der sinnlichen 21 Empirie g aus Empyrie 266, 6 über nach mich Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 8

Vgl. Tageb. X, 153, 3. Antwort auf des Adressaten, damaligen Privatdocenten der Mineralogie in Leipzig (1797–1873, vgl. ADB XXIII, 316), Brief vom 3. Januar 1826 (in demselben Fascikel Bl. 17, gedruckt: Naturwiss.

Correspondenz II, 7), mit welchem er seinen „Grundriss der Krystallographie", Leipzig 1826, übersendet, vgl. Tageb. X, 146, 14. 15. 21.

Ein bei Strehlke I, 466. III, 211 unter'm 25. Januar 1826 verzeichneter Brief Goethes an Nikolaus Meyer gehört unter den 25. Juni 1826 und ist abgedruckt in Bd. 41 als Beilage zu Nr. 60.

*214. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 16^{b} 266, 12 Baierischen aR

Die Zahlung betraf die Ausfertigung des kgl. bayerischen Privilegiums, vgl 217 d. B.

215. Vgl. zu Bd. 33, Nr. 71. Schreiberhand (wohl Schuchardt) 268, 26. 27 *g* Gedruckt: Grüner S. 223, Sauer S. 96. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 19, woraus zu bemerken: 266, 19 sehr g^{3} üdZ 267, 17 Sie üdZ 19 Punkt nach Aufschluß 25 rohen g^{3} aR 27 das] dies 28 ich g^{3} über Sie 28. 268, 1 mit — Böhmen g^{3} aR 268, 1 zu fehlt wünschte g^{3} über möchte 2 Ein aus Mögte ein möge üdZ sodann g^{3} üdZ 4—10. 14—28 folgt mit g^{3} Verweisungszeichen auf Bl. 20 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 27.) 19ten

Vgl. Tageb. X, 155, 5. 6 und 292, 10. Antwort auf Grüners Brief vom 13. December 1825 (Sauer S. 93) 266, 18 vgl. zu 205, 18 267, 12 vgl. Sauer S. 94 21 vgl. zu 179, 19 268, 15. 16 vgl. 280, 4—24, 246 d. B. und Bd. 41 Nr. 115. 144.

216. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 122 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 25 269, 3. 4 so willkommen aus mit so willkommenen Andenken 5 Ew. nach ich 6 Bemühung aus Bemühungen 8 unmöglich *g* aus möglich 18 das *g* über was 20 diesmal *g* üdZ von nach nur 22 merkwürdiger nach gan(z) 23 sehr *g* über ganz wobey für jedoch *g* über wie denn auch 270, 1 auch wohl g^{3} über allenfalls 3 Ta aus Taß Nilpferdes aR für Wallrosses 12 Ew. Hochw. *g* üdZ 12. 13 lies: dem Bearbeiter dieses Faches 14 denn 18 Ehebandes 22 die *g* üdZ 271, 5 zu *g* unter aus 25 das nach uns Mögliche *g* über Nöthige 26 Vielleicht — 272, 6 mit Verweisungszeichen auf Bl. 27 nachgetragen 272, 3. 4 ihr — zugeschrieben aR 11 Die nach Ich behalte mir vor, in der Folge Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 225

zeichen. Eigenthum der Musikgesellschaft in Zürich. No. 1092. Die Benutzung der bisher unbekannten, von Jacob Bächtold nachgewiesenen Handschrift wurde dem Herausgeber durch die Direction des Goethe- und Schiller-Archivs vermittelt. Es ist offenbar die Vogel'sche Abschrift, die ihm laut Rechnung vom 8. August 1785 mit 15 Groschen für 15 Bogen honorirt wurde. Sie ging noch im selben Jahre an den Componisten Kayser nach Zürich ab, aus dessen Besitz sie an die Musikgesellschaft kam (vgl. Burkhardt, Goethe und der Componist Kayser Leipzig 1879, S 21). Nahezu uncorrigirt repräsentirt sie uns zum grossen Theile nicht den Text, der den Drucken zu Grunde liegt, sondern eine ältere Fassung, wie sie uns auch öfters in den zur Vergleichung beigezogenen Stellen aus Briefen Goethes an Kayser entgegentritt. Gelegentlich zeigen aber die Briefe schon die von Kayser gewünschten „Veränderungen" (Briefe 7, 113, 160), die auch in unserer Handschrift, durch einen eingehefteten Bogen, von derselben Schreiberhand, die Blätter 50, 51 umfassend, vertreten sind. Im Apparate sind die zwei Blätter mit H^1 bezeichnet. Fol. 49b geht bis zur Zeile vor 1059 Sie — Erde, fol. 52a beginnt mit 1056 Weh mir! Dazwischen liegt auf fol. 50, 51 der Text von der Zeile vor 1054 Sie — hervor bis 1273. An einer Stelle 1072 hat eine andere Hand (wohl Goethe) ein Wort eingefügt. Zur Charakteristik der sparsam interpunctirten Handschrift sei bemerkt: sie schreibt Korbgen, Weibgen, gieng, rief, Todt, verdrießen, groß, wanden, würden, Doctor, schröcklich, zieht zurück treibend, nähret treibend u. a. zusammen. Die im gedruckten Texte gesperrten Worte sind in der Handschrift nicht markirt. Von Kaysers Composition, die er bruchstückweise an Goethe sandte, ist seine Partitur des ersten und zweiten Actes, sowie eine Abschrift des ersten Actes der Partitur in Goethes Bibliothek erhalten. Die vom Goethe- und Schiller-Archiv gelieferte Collation derselben wurde unter Sigle H^2 für die Varianten verwerthet. Sie fusst ziemlich getreu auf *H*. Die im Goethe- und Schiller-Archiv befindliche Handschrift „Scherz, List und Rache, ein Singspiel in einem Aufzuge, nach Goethe bearbeitet" bietet neben kleinen Kürzungen eine Prosaauflösung des Dialogs. Der Bearbeiter ist unbekannt.

Vgl. Tageb. X, 155, 6—8. Antwort auf des Adressaten Brief vom 16. December 1825 (in demselben Fascikel, Bl. 21, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 221), vgl. zu 211, 14 270, 14 vgl. zu 16, 20 271, 21 vgl. zu 25, 14 27 vgl. zu 179, 14 272, 11. 12 vgl. zu 28, 22.

217. Vgl. zu 6186 (Bd. 22). Eigenhändig 272, 24 1826] 1825 Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 252

Jahreszahl nach Tageb. X, 153, 7. 8 berichtigt (vgl. XXXIX, 307) 272, 19. 20 vgl. zu 214 d. B.

***218.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 18b Vgl. Tageb. X, 154, 27—155, 1 („Die Jubiläumsmedaillen wurden in vier Metallen der Frau Grossherzogin übersendet") und 155, 9 („Geburtstag der Frau Grossherzogin") 273, 2 vgl. Tageb. X, 154, 25 („Buchbinder Müller das Münzkästchen").

219. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Eigenhändig. Mit Boisserées Notiz: „Empf. d. 3 Febr. A. 11b". Gedruckt: S. Boisserée II, 413

Vgl. Tageb. X, 155, 17. 18. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 21. und 23. Januar 1826 (Gedruckt: S. Boisserée II, 409. 410), die am 29. Januar bei Goethe eintrafen und über den Abschluss mit Cotta „die Entscheidung heranführten" (Tageb. X, 155, 1—4. 9. 10).

***220.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 20b 273, 14 wünſchen aus wünſche 274, 1 Wilamoff 273, 16 vgl. zu 170, 22 274, 1 Über den Staatssekretär und Geheimrath Gregor Willamov vgl. G. Schmid, Goethe und Uwarow, St. Petersburg 1888, S. 35 f. 3 vgl. zu 193 d. B.

***221.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 24 274, 8. 9 nur — vorſchwebt, *g* aR für kurzgefaßt 23 den aus dem 275, 3 Reflexion *g* aus Reflection 4 eine Aufgabe, die aus einen Gegenſtand, der 5. 6 zu — Fähigkeiten *g* aR für alles aber, eigentlich gegenſtändliche Talent hat er 7 ausgebildet *g* aus ausgeübt 7 fühlt *g* über hat 8 davor *g* über vor am Seitenschluss; am Anfang der folgenden Seite nochmals *g* aR vor 9 Imaginative aus Immaginative 11 ſo eben *g* üdZ 13 den — Faden *g* über die Gelegenheit 16 dabey *g*

üdZ 18 eben nach sich 28 einfachen *g* aus Einfachen 28 gar *g* üdZ nach schon 276, 1 Manchen geändert in Manche, dann durch Puncte wiederhergestellt 5. 6 ist — beruhigend *g* über freut mich sehr 9 höchst — bleibe *g* aR Ein *g* aus ein 11 und *g* aus Und kann *g* über können in einer *g* aus durch eine 13 schon geprüfte *g* aR 15 werde *g* über wird 16 wünsche — unterhalten *g* aus werde mich gern mit ihm unterhalten 18 Nach anelangen *g* üdZ mich, dann wieder gestrichen 19 zu *g* üdZ 20 Hiernach — wohl *g* aR für Und ich will gern 23 Befinden *g* aus Wohlbefinden

Vgl. Tageb. X, 155, 19—22. Antwort auf Carl Augusts Brief von demselben Tage (Briefwechsel II, 276) 274, 11 Geheimrath Wedekind, grossherz. hessischer Leibarzt in Darmstadt, hatte einen Aufsatz aus der Kirchenzeitung (Nr. 15) übersandt 17 Der Improvisator Dr. Oskar Ludwig Bernhard Wolff (1799—1851, vgl. ADB XLIV, 9) besuchte Goethe zuerst am 18. Januar 1826 (Tageb. X, 150, 16—19), nachdem er Tage zuvor (Eing. Br. 1826, 43) um eine Audienz nachgesucht hatte. Nach mehrfachen Berichten Riemers und Eckermanns über ihn (Tageb. X, 152, 7. 8. 153, 9. 10. 24. 25) hörte Goethe ihn am 28. Januar (Tageb. X, 154, 17. 18. 20. 21); Wolff selbst berichtet darüber in seinen Erinnerungen „Portraits und Genrebilder", Cassel und Leipzig 1839, I, LXXXIVff., vgl. ferner 291, 1—17, Eckermanns Gespräche vom 29. Januar 1826 (I, 237) und Carl Augusts Brief an Goethe vom 4. Februar 1826 (Briefwechsel II, 275) 276, 5 Als Nachfolger Rehbeins (vgl. zu 205, 18) war zunächst ein Dr. Cunitz in Eisenach in Aussicht genommen (Briefwechsel mit Carl August II, 277), später wurde Dr. Carl Vogel gewählt, vgl. 300, 10. 326, 11. 329, 1 und XLI, 34, 7.

222. Vgl. zu 5896 (Bd. 21), Bl. 26. Eigenhändig, ohne Adresse 277, 16 mir fehlt Gedruckt: Grenzboten 1869, Nr. 32, Strehlke I, 157. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 23, woraus zu bemerken: 277, 1 gebe 1. 2 theuerste Freundin fehlt 3 Gutes] Freundliches 8 treue] gute 10 unverändert] fortwährend 12 auszusprechen, was ich längst im Stillen hege: daß mir die 13 Ihren Freunden] mir 14 scheiden] entfernen 14. 15 Sie — mitempfinden *g*' aR für auch Ihnen wird der Gedanke schmerzlich erscheinen 16 mir

fehlt letzten g^1 üdZ 17 mit nach die ſ(ichere) der ſichern Hoffnung mir geſchmeichelt, Sie 19 mich lagern durch 20 ge-ſtalten] bezeichnen würden 24 Sendung unſerm Freund g^1 aus unſern Freunden ein g^1 üdZ 278, 1 verleihen] gönnen 2 ewigen g^1 über redlichen 3, 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 155, 22 277, 9 August v. Goethe 18 Im September 1825, vgl. Tageb. X, 102, 1. 103, 11. 12. 163, 16—20.

*223. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1825, 218 278, 6 ſchon g üdZ 15 wurzelähnlichen nach baum- oder 17 welcher aus welches 18 Gneiſen aus Greiſen 21 Albenreit

Das fehlende Datum vermuthungsweise nach 278, 3—9 im Zusammenhange mit 179, 17—21 278, 16 vgl. 179, 19.

Hier folgt ein von Goethe im Namen der aus dem Kanzler v. Müller und J. H. Meyer bestehenden Commission zu Ausprägung einer Denkmünze auf Goethes Jubelfest (vgl. 174, 10) entworfenes, undatirtes Gutachten an den Grossherzog Carl August (Mundum von Johns Hand in dem zu 130 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 90), welches als Antwort auf ein Schreiben des Grossherzogs Carl August vom 2. Februar 1826 an den Kanzler v. Müller (in demselben Fascikel, Bl. 89) noch an demselben Tage aufgesetzt zu sein scheint (vgl. Tageb. X, 156, 18. 19):

Ew. Königl. Hoheit

erlauben denen zu Beſorgung einer gnädigſt angeordneten Medaille beauftragten getreuen Dienern die Lage des Geſchäfts nach ihrer Anſicht und zu welchem Punct es gelangt unterthänigſt vorzu-tragen; es ſcheint uns keineswegs ungünſtig zu ſtehen ſondern wird auf dem Wege welchen Höchſtdieſelben andeuten mit wenigem allenfalls zum Ziele zu bringen ſeyn.

Haben Ew: K. H. die Gnade, das Höchſteigene Portrait anzuſchauen, wie glücklich es auf der Jubiläums Medaille dargeſtellt und ſelbſt in den vorliegenden Wachsmodellen wohl gelungen iſt. Auch das Profil Höchſt Ihro Frau Gemahlin nähert ſich einer wünſchenswerthen Ausbildung, nur iſt das Paaren beider Profile noch um Weniges zweifelhaft.

Sollte daher nicht gerade jetzt der Moment ſeyn wo man den Künſtler mit einigen Bemerkungen und Winken auf das Ziel

hinweisen und alsdann dem Glück zu überlaſſen hätte worauf man ſich ſo wie in jeder Angelegenheit immer am Ende noch zu vertrauen hat. Vom Berliner Medailleur loszukommen wüßten wir nach allem bisherigen keinen Weg, vielmehr würde auf jeden Fall ſchon der Verſuch alles gute Verhältniß zwiſchen hier und den dortigen Künſtlern, welches in mancher Rückſicht geſchont zu werden verdient, geſtört wo nicht aufgehoben zu werden bedroht ſeyn; da denn doch am Ende die große Gefahr ſich abermals in der Ferne mißzuverſtehen wieder einträte.

Sollten daher Höchſtdieſelben nicht geneigt ſeyn, nach obigem ohnzielſetzlichen Antrag, mit einigen Bemerkungen abſchließlich die Angelegenheit an den genannten Brand gelangen zu laſſen, und, da es ihm an guten Willen, an einem gewiſſen Talent nicht fehlt, das letzte Gelingen abzuwarten; ſo würde es freylich am ſicherſten ſeyn, denſelben hierher einzuladen, weil deſſen Reiſe und hieſiger Aufenthalt nicht mehr koſten würde als eine Abfindung, deren Betrag ſich nicht vorausſehen ließe und wobey das bisher aufgewendete ganz und gar verloren ginge. Sein Hierſeyn brächte den Vortheil daß man in kurzem zum Abſchluß käme und Ew. K. H. wurde es unterhalten einen nicht unfähigen Künſtler unter eignen Augen ein ſo grandios unternommenes und von der Welt begierig erwartetes Werk zu eigener und allgemeiner Zufriedenheit vollendet zu ſehen.

Dazu ein früheres Concept von Schuchardts Hand, Foliobogen im G.-Sch.-Archiv; zur Sache vgl. zu 130 d. B.

224. Vgl. zu 663 (Bd. 24). Schuchardts Hand 282, 8—15 *g* Gedruckt: v. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben II, 104. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 122 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 30, woraus zu bemerken: 279, 9 geneigte Sendung g^1 aus geneigtes Schreiben 10 mich g^1 aus mir 11 darauf gewießen g^1 aR für Bedenken machend Sie *g* aus ſie 13 Wie — 16 mir g^1 aR für Daher ſoll mir denn auch das Neuſte, was ich 17. 18 rüſtig-gewandter *g* aus rüſtiger 22 dieſem *g* aus dieſen 280, 11 überlaſſend g^1 aus überlaſſen 12. 13 zugleich g^1 aus ſogleich 14 dagegen leiſten *g* über ablaſſen 22 coptentiren *g* aR für conſentiren 25 dem *g* aus den 27 mit gelegentlich 281, 3 Albit *g* aus Alpit 17 Nun kann ich mich *g* aus und ich kann mich 282, 3 Taſchenbuch 8—15 fehlt

Vgl. Tageb. X, 156, 24. 25. Antwort auf des Adressaten Brief aus Heidelberg vom 15. Januar 1826 (Naturwiss. Correspondenz I, 295 und Tageb. X, 153, 10—13) 279, 15 Die zweite Ausgabe von Leonhards Oryktognosie, am 2. Dec. 1826 übersandt (Naturwiss. Correspondenz I, 298. Tageb. X, 281, 16) 280, 4—24 vgl. zu 268, 15. 16 281, 15. 16 vgl. zu XXXVIII, 222, 1. XXXIX, 57, 6. 7 und Naturwiss. Correspondenz I, 296 23—25 vgl. Tageb. X, 158, 1—3 282, 1—3 vgl. Tageb. X, 153, 10—13.

*225. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Eigenhändig. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. II. C. Die Verhandlungen mit Herrn von Cotta wegen des Merkantilischen betr. Ingleichen andere Buchhändlerische Anträge enthaltend 1826", Bl. 6, woraus zu bemerken: 282, 17 ausdrucken 18 erlauben Sie mir im allgemeinsten 23. 24 ein gültiger — werden *g* aR 283, 1 für] vor darthun *g* über zeigen 2 mehr fehlt diese nach daß 4 abzuschließen *g* über gereichen möchte gleichem *g* aus gleichen Sinne] Bestreben 7—11 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 W. d. 3 Febr 1826 Exped. eod. *g* aR

Vgl. Tageb. X, 156, 25. 26 und zu 219 d. B.

226. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Eigenhändig. Mit Boisserées Vermerk: „empf. d. 7. A. d. 11. Febr." Gedruckt: S. Boisserée II, 413. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 225 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 7, woraus zu bemerken: 283, 17 der dem 21 geprüfte fehlt 284, 8 an Ihre] zu Ihrer 9 Soviel aus Somit 9. 10 und Schönen *g* üdZ nach Guten 10 empfohlen 11. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 3ten *g* aus 2ten. Unter dem Datum *g*: Exped. *eod.*

Vgl. Tageb. X, 156, 25. 26 und zu 219 d. B.

227. Die Handschriften der Briefe an C. M. Engelhardt sind unbekannt; gedruckt: A. Stöber, Der Aktuar Salzmann, Goethe's Freund und Tischgenosse in Strassburg, Frankfurt 1855, S. 117 285, 18 publizirten Dazu ein Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv, dem zu 285, 18 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 284, 14 Sendung *g* über Sammlung 18 verföhnt] verschönt 19 heiligen *g* üdZ 20 düsteren

g aus frühern 20. 21 anmuthig *g* aR für bunt und heiter, dieses *g* üdZ 22 wohl *g* über früher 285, 1 Höchſt — ſodann *g* für Nicht weniger freue ich mich 2 Strasburger nach frühern 3 Handen 10 Sie aus die 13 Band 18 propaliren *g* aus probaliren 19 näheren 22 in *g* aus im, darüber *g* in und 28 hab ich mich bisher 286, 3 mir *g* üdZ mehrern 6 denn *g* über dann nunmehr 10 ich fehlt 17 einer abſchließenden *g* aus abſchließende 24 Erfreuliches *g* über Angenehmes 287, 1—3 mit Verweisungszeichen aR 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums; dafür folgen auf Bl. 5/6 folgende interessante Absätze:

Ich bediene mich nämlich ſeit mehreren Jahren zum Tiſchtrunk eines wohlgeformten ſilbernen, inwendig vergoldeten Bechers, dieſen ſetzte ich vor Kurzem bey Seite, einem neuen von wertheſter Hand empfangenen Geſchirr dieſelben Rechte einräumend.

Jenen alſo bin ich erbötig Ihnen zu widmen und zwar ſo daß der Name des Empfängers und des Gebers mit der ehemaligen und gegenwärtigen Jahreszahl eingegraben darauf erſcheine.

Ich entäußere mich dieſes werthen Hausrathes in dieſem Falle um ſo eher als meine Abſicht ſchon längſt geweſen nach Strasburg zu ſtiften, was noch mehr als Wort und Blatt daſelbſt mein Andencken wiederholt erneuerte. Wunderbarer Weiſe werden Sie nun, durch die mir gegebene Nachricht der Depoſitair eines ſolchen Denkmals, woraus Sie hoff ich bald an froher Tafelrunde Herrn Prof. Arnold vor allen zutrinken und meine ſonſtigen Freunde zu gleicher Weihe zu ermuntern.

Sie ſehen aus dieſen Vorſchlägen und Anregungen, daß mir gleich, wenn ich an Strasburg denke, Herz und Sinn aufgeht und ich mich ſo gern in jenes jugendliche Wohlleben verſetze, deshalb

---

3 neuen *g* aus neuem 8 Hausrathes *g* aus Haushaltes 9 um — als *g* über gern, da ſchon längſt 9 ſchon — geweſen *g* aR für war 11 mein — erneuerte *g* aR für aufbewahrt zu werden verdiente 12 Depoſitair *g* aus Depoſiteur 13 woraus Sie [nach das] hoff ich bald *g* aR für indem ich wünſche daß Sie 14 Herrn nach ſo in dem werthen Familienkreiſe, wobey ich zuvörderſt vor allen *g* üdZ zutrinken *g* aus zuzutrinken und nach bitte zuerſt [*g*] 14. 15 und — zu *g* ſpäter zwiſchengeſchrieben

wir denn auch mehr denn einmal den Pfingſtmontag zu feyern Gelegenheit nehmen.

Hiemit aber ſollte es zwiſchen uns nicht abgethan ſeyn, ſondern ich wünſchte daß Sie fortführen an mir und was mich betrifft eifrigen Theil zu nehmen.

In kurzem überſende die ſchon oben gedachte Ankündigung meiner ſämtlichen Werke und Sie denken leicht wie ſchmeichelhaft es mir ſeyn müßte, wenn Strasburg lebhaften Theil an der Subſcription nähme nnd die dortigen ehrenwerthen Buchhandlungen zu Förderniß des wichtigen Unternehmens freundlich die Hände bieten wollten.

Da ich ſchon vier Wochen mit einer Antwort gezaudert, ſo ſende Gegenwärtiges eilig fort, obgleich noch manches mitzutheilen hätte. Z. B. geht mir noch eins bey: ſagen Sie mir doch, was, wenn ich Ihnen den Becher ſchicke, zu beobachten ſey? Damit das Einbringen einer ſolchen Waare kein Hinderniß erleide. Mannigfaltig beſchäftigt und bedrängt eilig aber mit wahrer folgerechter Hochachtung.

Vgl. Tageb. X, 157, 1. 2. Antwort auf des Adressaten, Divisionschefs in der Mairie von Strassburg (1775—1858, vgl. ADB. VI, 138), Brief vom 26. December 1825, auszugsweise gedruckt bei A. Stöber, Der Aktuar Salzmann S. 115 284, 14 Engelhardt übersandte seine Ausgabe des Hortus deliciarum der Äbtissin Herrad von Landsperg, Stuttgart und Tübingen 1818 (vgl. Tageb. X, 177, 9. 10. 21. 22. 178, 4—7), des Ritters von Stauffenberg 1823 und seine Wanderungen durch die Vogesen 1821 285, 4. 5 Engelhardt schreibt (ungedruckt): „Über meine sonstige Persönlichkeit, darf ich mich unter andern auf Sulpiz Boisserée, meinen Vetter Dr Ehrmann (sonst zu Frankfurt), auf Jakob Grimm, Arnim, Görres, Hofrath Crentzer, Clemens Brentano, Zelter und Zeune zu Berlin, Hase und Therese Winkel zu Dresden, die Frankfurter Gesellschaft für alte deutsche Geschichtskunde u. s. w. beziehen. Aktuar Salzmann war ein genauer Freund meiner Familie, eine Freundschaft deren auch ich bis zum Ende des liebenswürdigen Greises genoss. Eben mit Salzmann besuchten Ewr Excellenz auch das damalige Engelhardtsche

15 was über ob 16 Wahre

Haus auf dem Paradeplatz; und meine Mutter bewahrt in unvertilglicher Erinnerung, wie ihr, der 18jährigen, für reizend geltenden Frau, da sie eben ihren Erstgebornen, (meinen um weniges ältern Bruder) säugend auf den Armen hielt, diese treue Erfüllung schöner Mutterpflicht, eine mit Enthusiasmus dargebrachte, ehrenvolle Huldigung des bald nachher so berühmten Göthe erworben". Engelhardt übersendet am 15. März 1826 (vgl. Tageb. X, 177, 3. 4) Abschriften der Goethischen Briefe, der Iphigenia und der Thesen, vgl. Goethes Antwort vom 22. April 1826 (Bd. 41 Nr. 14).

228. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 21 287, 12 großem g^1 aus großen 15 wird sogleich abgetragen g^1 aus trage sogleich ab

Vgl. Tageb. X, 158, 3.

229. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 288, 25—289, 4 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 413. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 225 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 8, woraus zu bemerken: 287, 19 eine aus einige 288, 18—24 folgt auf Bl. 13 18 gleichfalls *g* über hiernächst Contracts- *g* aus Contract- 25—289, 4 fehlt mit Ausnahme des ersten Datums. Ferner ein früheres Concept g^1 auf losem, gebrochenen Foliobogen in demselben Fascikel, Bl. 8a.

Vgl. Tageb. X, 158, 4—6 287, 19. 20 Von Schuchardts Hand, mit Bleistiftcorrecturen Riemers, in demselben Fascikel, Bl. 9—12; vgl. 233 d. B. 288, 13—17 vgl. zu 240 d. B. 18 Von August v. Goethes Hand in demselben Fascikel, Bl. 14—17; dazu *g* aR die Notiz: von *Fol.* 8 bis 17. alles mundirt und expedirt. Sonntag d. 5. Febr. 1826. G. Vgl. ferner 230 d. B.

230. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). August v. Goethes Hand 290, 27 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 414. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 225 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 18, woraus zu bemerken: 289, 11 Das erste und auf Rasur 17 eine] meine 19 ganz unmöglich 21 Geschäftsmann 290, 10 Das zweite aus fehlt 18 wohlwollenden] wohlgemeinten 26 und wechselseitige Zufriedenheit 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu aR: *Exped.* durch die Post d. 6ten *Feb.* 26.

Vgl. Tageb. X, 158, 18. 19 und zu 229 d. B. Antwort auf Boisserées Brief vom 21. Januar 1826 (S. Boisserée II, 410), worin es heisst: „Auf jeden Fall erwartet Herr v. Cotta, dass Sie ihm jene Anerbietungen, von denen Ihr Brief [vgl. 244, 23—245, 3] spricht, deren Einsicht er ohnehin seinem Vorzugsrecht gemäss verlangen könne, freundlichst bekannt machen werden, und ich wünsche recht sehr, dass Sie es thun“ 289, 21 Der Kanzler v. Müller legte am 4. Dezember 1825 einen Verlagsvorschlag der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover mit einem Schreiben vom 19. November 1825 vor (in dem zu 107/8 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 40—49), vgl. zu 244, 28—245, 3, Tageb. X, 131, 22—25 und Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller[3] S. 136.

*231. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 28 291, 19 darin aus darinne hübſch aus Hübſches 20 um aus und 292, 27 Faſſa g^3 aus Baſſa

Vgl. Tageb. X, 159, 3. 4. Antwort auf Carl Augusts Brief vom 4. Februar 1826 (Briefwechsel II, 275) 291, 3 Der Improvisator Wolff wünschte als Professor der französischen, englischen und italiänischen Sprache am Weimarischen Gymnasium angestellt zu werden, vgl. zu 202, 11 und 274, 17 18 Ein Brief des Schiffscapitäns der Pallas, der den Prinzen Bernhard nach Amerika gebracht hatte; Carl August frug ihn, „ob er durch seine Erfahrungen wohl manchmal entdeckt hätte, wo ein Sturm, der über die See kommend die Meeresküsten anfiel, entstünde?“ 292, 9 vgl. Tageb. X, 109, 3. 19. 110, 28. 111, 1 22 vgl. Dichtung und Wahrheit, IV. Buch (Werke XXVI, 191) 27 vgl XXVIII, 295, 3. 347, 22. XXIX, 16, 20.

232. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Schuchardts Hand 294, 17 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 293 mit dem falschen Datum vom 27. Februar 1826. Dazu ein Concept von Johns (293, 4—24) und Schuchardts (294, 1—16) Hand, Abg. Br. 1826, 22, woraus zu bemerken: 293, 6 verpflichteten Dank *g* später zwischengeschrieben 15 Sulpiz 16 ihn *g* aus ihm 23 fruchtbare *g* aus fruchtbar gewordene 294, 7 alſo — an aR für an 8 poſttäglich damit 9 bezeichne *g* aus zeichne 14 dieſe bedeutende g^1(?) aus dieſer bedeutenden 15 Ihrer Vorſorge *g* über ſchon Manches 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 159, 4. 5. Antwort auf des Adressaten ungedruckten Brief vom 26. Januar 1826 (vgl. zu 211 d. B.) 294, 6 vgl. Tageb. X, 143, 6—8. 331.

Ein amtliches Schreiben der Oberaufsicht vom 8. Februar 1826 an den Vorstand des lithographischen Instituts zu Weimar, gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 145, lautet:

In dem Wochenblatte *No.* 3 dieses Jahres ist eine Subscriptions-Anzeige enthalten:

Gallerie merkwürdiger und interessanter, origineller und komischer Menschen der Großherzoglichen Residenzstadt Weimar, nach dem Leben dargestellt u s w.

Da man nicht wissen kann, wohin ein Solches Unternehmen in der Folge führen könnte, so hat unterzeichnete Behörde beschlossen, in ihrem Bereiche dergleichen keineswegs zu dulden. Der Unternehmer der Großherzoglichen lithographischen Anstalt, H. ꝛc. N. wird deshalb hierdurch aufmerksam gemacht und ihm ausdrücklich verboten, keine dergleichen auf irgend eine Art von Spott- oder Zerrbild zu lithographiren, noch in seiner Officin abdrucken zu lassen; auch wenn ihm dergleichen angeboten würden; solche von der Hand zu weisen und sich durch gegenwärtige Verordnung deshalb zu legitimiren.

Weimar den 8. Febr. 1826. Oberaufsicht. ꝛc.

***233.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 29^{b}, woraus zu bemerken: 294, 20 ein aus einen 20. 21 es kommt zwischen *g* aB für es folgt unmittelbar nach 21 dem Schluß *g* über steht vor dem Theile 22 zu stehen *g* später zwischengeschrieben 24 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. X, 159, 15 und zu 287, 19. 20.

234. Handschrift, eigenhändig, in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek, vgl. Hirzels Neuestes Verzeichniss, 1874, S. 227

Vgl. Tageb. X, 160, 27. 28. 161, 14. 15.

235. Handschrift (Schreiberhand 296, 10. 11 *g*), im Geh. Staatsarchiv zu Berlin, nicht benutzt; gedruckt: Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S 344. Dazu ein Concept von Johns Hand, von Riemer (*R*) mit Blei durchcorrigirt, in

Jedenfalls liegt sie dem einactigen Singspiele Peter von Winters, 1800 gedruckt, nicht zu Grunde. Die mir vorliegende geschriebene Partitur aus dem Besitze der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien trägt auf dem Titel die Bemerkung Ein Singspiel in einem Aufzuge von Jünger. Das Singspiel, nach einer Angabe 1784, nach einer andern, wahrscheinlicheren 1790 componirt, ist dadurch interessant, dass der Bearbeitung eine Handschrift zu Grunde gelegen sein muss, die mit *H* grosse Ähnlichkeit besass, also die ältere Fassung vor dem Drucke repräsentirte.

Lesarten.

Erster Act.

Über 1 und betrachtet eine *H* 2 bei der Wiederholung des Verses einmal schöne Waren *H*¹ 14 steckt] stickt *HH*¹ Hause] Hause *H* 17 manchem] manchen *H* 30 Viel] viel *H*¹ Böses] böse nur *C* (vgl. Briefe 7, 112.) 32 lieh] gab *HH*¹ 40 gleichen] Gleichen nur *C* über 42 krüppelhafter] krüpelhafter *HE—A*¹ so immer 61 Gestalt!] Gestalt? *H* 80 Hast dich ihm empfohlen? *H* 90 ein, und sah] ein. Sah *HH*¹ 97 soll] sollt' *HES* 120 aus:] aus, *H* 124 sich. Und *H* 126. 127 Mein — Bleiben] du kannst getrost in meinem Hause bleiben, mein Tisch empört dir nicht das Blut. *H*¹ 144 Gute] Gut *H*¹ 162 Geld] Gold *SE* 172 Gläsern] Gläsern; *S—A*¹ 173 eines — Schachteln] eins und Schachteln *HH*¹*S—S*¹; eins und mit Schachteln *A—C*¹ 187 zuletzt allein. *H* 198 seine Büchsen] seine fehlt *HH*¹ 200 durch einander *S—S*¹*A*¹ 210 steht] sitzt *HH*¹ 212 Er] Es *H*¹ 225 allen] allem *H*¹ wohl Schreibfehler 237 oft ist] es ist *H* 241 Schwall] Schwarm *HH*¹ nach 242 noch der Vers Frühmorgens eh es tagt *H*¹ 253 komme] komm *H* 256. 257 dich — ein] dich zur Freude zum voraus ein *HH*¹ ebenso Briefe 8, 174, 13 Ergötzungen *S* 259 Wie soll — freun] Wie wird sie uns erfreun *HH*¹

dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. I. D. Die Verhandlungen an dem Bundestage betr. 1826“, Bl. 3, woraus zu bemerken: 295, 11 langem *g* aus Langem 16 entſchiedenes 21 nachgeſehen *R* über vergönnt 5 die *R* über meine 6 den *R* aus denen 10—12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 162, 1. 2. Antwort auf des Adressaten Brief aus Frankfurt vom 7. Februar 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 1), worin es heisst: „Ew. Excellenz erlaube ich mir bey Übersendung des gewünschten Privilegii meine ausseramtlichen Wünsche für Ihr Wohl und für vollständige Erfüllung Ihrer Absichten in der Privilegien Angelegenheit auszudrücken. Der Schluss jenes Privilegii zeigt, dass eine öffentliche Bekanntmachung unerlässlich erfolgen müsse; ich werde solche zum Überflusse in meinem Berichte über den Empfang des Privilegii wiederholt in Anregung bringen, damit Ew. Excellenz in dem etwa an Se Majestaet den Koenig zu erlassenden Dankschreiben diesen Punkt unberührt lassen können.“ Über den Eingang des preussischen Privilegs am 12. Februar 1826 vgl. 297, 16. 17 und Tageb. X, 160, 15—17.

236. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 106, Bl. 68. Johns Hand 298, 12—14 *g* Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 271. Dazu ein Concept von Johns (296, 13—23 werde) und Schuchardts (296, 23 wobey — 298, 11) Hand, von Riemer (*R*) mit Blei durchcorrigirt, in dem zu 235 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 4, woraus zu bemerken: 296, 17 vorigem 23 wobey *R* aus Wobey 24 dauernden 297, 1. 2 entſchiedenſten *g* über glücklichſten 11 Anhalt üdZ 12 Sondershauſen *R* aus Sondershaußen 18 Ew. nach es es ſelbſt *R* aR 21 ſeyn] ſcheinen 23. 24 Dürfte ich mir deshalb *g* über Darf ich mir daher 24 geneigte nach wie bisher 25 auch in dieſem Falle aR geziemend *R* aR für geneigteſt 27 Printz *R* aR für Prinz 298, 1 Paketes *R* aR für Paquetes 5 nun dießmal 10 beziehen *R* aR 12—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 15. aus 16.

Vgl. Tageb. X, 162, 2, 3. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. Januar 1826, in dem zu 104/5 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 47, vgl. zu 174 d. B.

297, 7 vgl. zu 201 d. B. 10 Mit einem Schreiben des Grafen v. Luxburg, datirt Dresden den 25. Januar 1826, angelangt am 28. Januar 1826 (in dem zu 104/5 genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 60) 16. 17 vgl. zu 235 d. B. Beusts Antwort vom 20. Februar 1826 in dem zu 235 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 12.

*237. Vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3743. Schuchardts Hand 299, 2—4 Möge — wiederfinden! mit grüner Tinte unterstrichen 5. 6 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg Br. 1826, 25 b, woraus zu bemerken: 298, 17 den anvertrauten *g*[3] aR Band über die 21 ſo nach und für nach uns 299, 5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

298, 24 Johann Philipp Gabler, Senior der theologischen Facultät in Jena, starb am 17. Februar 1826, vgl. Tageb. X, 162, 18. 19.

238. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 106, Bl. 71. Schuchardts Hand 300, 1—6 *g* Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 272. Dazu ein Concept von derselben Hand, von Riemer (*R*) mit Blei durchcorrigirt, in dem zu 235 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 11, woraus zu bemerken: 299, 8—14 aR für Es wird nunmehr, da ich mit der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung wegen des Verlags übereingekommen bin, (*g* aR für abgeſchloſſen habe,) eine Anzeige nöthig, worin ich von meiner Seite, ſo wie der Verleger von der ſeinigen, vortragen und ausſprechen, wozu wir uns (*R* über ſie ſich), bezüglich auf innern Gehalt und äußere Form verbinden 15 Hierauf — ob *R* über Hiebey habe ich nun 18 im nach keineswegs 22 darin *R* über dabey 23 verändern würde *R* unter möchte 300, 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 W. d. 20. Febr. 1826. *g* aR

Vgl. Tageb. X, 163, 22. 23 und 236 d. B. 299, 20. 21 Eine Abschrift der Stelle („Ziehe ich nun aber in Betrachtung — geeignet erscheinen möge") Werke 42 I, 115, 3—116, 13, befindet sich in demselben Fascikel, Bl. 23; Graf Beust sendet sie am 22. Februar 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 22) zurück mit den Worten: „Ein *casus unicus* meines Lebens: Etwas von Eurer Excellenz zu prüfen und zu berichtigen."

239. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Eigenhändig. Gedruckt: Briefwechsel IV, 143

Vgl. Tageb. X, 163, 23 300, 10 vgl. zu 276, 5; Zelters Antwort vom 26. Februar — 4. März 1826: Briefwechsel IV, 146; vgl. 326, 10—13.

***240.** Concept von Schuchardts Hand in dem zu 107,8 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 75 301, 2 mein — Herr aR 11 darauf nach dankbar 12 HE. *g* üdZ

Vgl. Tageb. X, 163, 24. Antwort auf des Adressaten Brief aus Cöln vom 10. Januar 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 74), worin dieser sich zu Subscriptionsaufnahmen für Goethes Werke durch seine Reisenden anbietet.

241. Nach der Handschrift gedruckt: G.-Jb. XXII, 45; hier versehentlich nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 30 301, 17 lies: sogleich wieder hergestellten 302, 1 durch nach zur 3 folgt: gehorsamst J. W. v. Goethe.

***242.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 26 302,8 unabwendbaren 21 Fauriel] Vavier aus Favier [Hörfehler] 303,2 den über sich mit 9 Königin Darnach Lücke [vgl. Werke 42 I, 257] 12 wiederhole nach jede 15 überall und üdZ 19 sich fehlt

Vgl. Tageb. X, 164, 23—25. Antwort auf des Adressaten (vgl. zu Bd. 33 Nr. 158) Brief vom 12. Februar (Eing. Br. 1826, 121), mit welchem dieser eine handschriftliche Ankündigung seiner mit J. G. L. Kosegarten gemeinsam geplanten Sammlung „Asprospitia" übersendet 302, 21 vgl. C. Fauriel, Chants populaires de la Grèce moderne, Paris 1824, I, 225 ff. 303, 4—6 vgl. Tageb. X, 120, 15. 16 („Dainos, lettische Lieder, durch Rhesa. Gesendet von Nicolovius") und Werke 41 II, 327. 42 I, 302 9 vgl. Werke 41 II, 288. 42 I, 257.

243. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 122 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 49 304, 3 bedeutende nach höchst 5 eine schuldige Erwiederung *g* aus einen schuldigen Ausdruck 7 Vorbereitungen aus Vorbereitung 9 beschäftigen aus beschäftigt 10 äußeren nach lebenden 17 Gelegenheit nach mir 18 mir *g* üdZ 20 nach — die g^3 über auf dem Wege, den auch auch g^3 üdZ die g^3 über den 23 gemeinsamen *g* üdZ Wege unterstrichen, dann Strich getilgt 305, 4 achten g^1 aus achte ein g^1 üdZ 7 seit geraumer

g über jeder 20 in's Auge fahren *g* über vor's Auge nehmen 21 Vielen wenige g^3 aus viele Betrachtungen 21. 22 Jn — man g^3 aus Meine Jahre fordern dergleichen — Hier muß man 24 an die g^3 über mit denen 24. 25 sich — angeschlossen g^3 über wohl einen Wettlauf begonnen 306, 1 bemüht bin *g* üdZ 2. 4 so — alsdann g^3 über hier ist es nun, wo mir 4 bevor g^3 aus bevorwortet 5 absichtlich g^3 alt für zum Abdruck Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz 1, 397.

Antwort auf des Adressaten (1801 — 1858, vgl. ADB. XXII, 625), damals Privatdocenten in Bonn, Brief vom 5. Februar (Naturwiss. Correspondenz 1, 393), der am 23. Februar 1826 bei Goethe eintraf (Tagebb. X, 164, 21) und sogleich beantwortet wurde (Tagebb. X, 164, 24. 25), dessen Erwiderung aber erst am 28. März 1826 (Tagebb. X, 178, 12. 13) abging. Hier unter dem Datum des ursprünglichen Concepts belassen, da das Mundum wenigstens im Anfang des Briefes verändert sein muss 304, 3 „Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes" (1826) und „Über die Entwickelung der Eier im Eierstock" (aus den Acten der Leopoldinischen Gesellschaft), vgl. Tagebb. X, 302.

244. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 119 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archives, Bl. 30 — 32[b]. 306, 12. 13 mir — mich g^3 alt Es erinnert mich 14 erinnerte g^3 über und ist mir deshalb sehr angenehm 19 Frohschnacken 20 von g^3 über durch die hier genannten beyden Männer und 21 Er scheint g^3 aus Sie scheinen 21. 22 mit — Männern g^3 alt 22 heimathliches g^3 über gut glückliches 23. 24 dem — kommen [aus kommt] g^3 alt und — Deutsche g^3 mit Verweisungszeichen später hinzugefügt 307, 1 Tuchaus wird g^3 über Ueberhaupt ist 3 hie und da g^3 üdZ verbannt g^3 aus verbond 3—4 Auf Bl. 32 2 *Hiloire* g^3 aus *Hiloir* 8 unnatürlichen g^3 über mühsligen 9 Gehirnhälften g^3 aus Gehirntheile 11 er g^3 üdZ 14 fand g^3 über war 21 Zweifel g^3 über Frage 22 ungewiß machen g^3 über nicht in Zweifel läßt 308, 1—11 Auf Bl. 30 1 *Ihnpert:* aus *Ihpert:* 4 Beweis g^1 aus Beweiß 5 Gallitäte 6 Höhemeßungen g^1 aus Höhenmeßungen 10 doch aus noch Weiter folgen auf Bl. 31 und 31[b] die Adressen:

— — — und nicht selbst zu gitnyen.

Tiefe wenigen Bemerkungen reichen hin, uns zu überzeugen, daß in Frankreich ein vollständiges Werk über die Physik fehlt, welches die sämmtlichen Resultate und alle Artikel ohne Calcul darlegte, weil sonst ein solches Buch neun Zehntheilen der Leser unzugänglich wird. Obengenanntes Werk des Herrn Traiseh erfüllt diese Lücke. Ich glaube nicht, daß gegenwärtig in irgend einer Sprache ein Buch in Einem Band vorhanden sey, worin alle Theile der Physik so methodisch und so vollständig dargelegt wären. Köstlich ist es durch die umfassende Zusammenstellung der Facten, durch zahlreiche Gemälde, die der Verfasser darin vertheilt hat, durch die höchst sorgfältige Darstellung der neuen Theorieen des Elektromagnetismus und der Undulationen.

Diese Arbeit in einem klaren und schicklichen Style vollendet, ist nun für den öffentlichen Unterricht angenommen. Herr Traiseh hat sehr wohl gethan, seinen Untersuchungen über die thierische Wärme Platz zu geben, mehr noch, seine Erfahrungen über die Künste beizufügen. Die glücklichste, in diesem Werk zu bemerkende Neuerung ist der Abschnitt, welchen der Autor der Meteorologie gewidmet hat. Hier trägt er vor was man am gewissesten über die gleichwarmen Linien, die Centralwärme und die Temperaturen sagen kann. Gewiß werden nun nach dem Beyspiel dieses Werks und des von Herrn Pouillet künftig alle Bücher dieser Art diese wichtigen Theorien enthalten. Es ist Zeit sie in die Physik einzufügen, denn wie sind sie nicht durch die unermüdlichen Bemühungen des Herrn von Humboldt bereichert worden?

Über den „Traité élémentaire de Physique" par César Mansuète Despretz, 1825, vgl. Tagebb. X, 169, 20 — 21. 170, 19. 27. 29 und Naturwiss. Schriften XI, 83.

*245. Corrigirt von Schwabachs Hand, Abg. Br. 1826, 31 308, 19 Übersendung y^1 aus Übersetzung 23 oder nach ohne 309, 2 Gebirge y^1 über Berge der Welt in y^2 später zwischengeschrieben 4 Ufer nach und 5 und — allen. y^2 alt 7 theilt nach unwiederruflich; 9 HS. *Kommisterdam* y^2 aus *Kommisterdam* 12. 13 Die — Sternwarte y^2 später hinzugefügt

Vgl. Tagebb. X, 165, 10 — 11 308, 19. 20 vgl. Tagebb. X, 164, 12 — 14 309, 9 Aus Hebels Schatzkästlein, vgl. XXX,

161, 1 — 3 und Register S. 423 14 vgl. zu 172, 13 und Tagek. X, 164, 12.

246. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 122 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archives, Bl. 38 309, 13 warum γ^2 aus warum 310, 1 des Herrn γ^2 über 3—4 Ihre 1 von dem γ^2 alt 3 ein Taschenbuch, bejen 12 γ^2 üdZ 13 Eilfertigkeiten nach besonders ein Taschenbuch 23—25 γ^2 alt für Blick übrigens auf mein Denken (γ^2 üdZ) Schreiben vom [Lücke] bejetzend (γ^2 aus bejetzen) habe die Ehre [Dese], auch zu wohlwollenden Andenken empfehlend, mich zu unterzeichnen 28 25.9.29 aus 24.9.29 Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz 1, 297.

Vgl. zu 208, 17. 18 und Tagek. X, 166, 21. 24 309, 20 Gräfer.

247. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 311, 30 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 225 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archives, Bl. 30, woraus zu bemerken: 311, 3 3. [2. nach 10. 4 bereit nach w(ie) 5 Zandbar' g später vorgeschrieben 10, 11 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagek. X, 167, 10. 11. Vermuthlich handelte es sich um die Vollziehung des Contracts mit Cotta.

248. Vgl. zu Bd. 39, Nr. 65. Schuchardts Hand 312, 11 g Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 11. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 61 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archives, Bl. 51, woraus zu bemerken: 311, 17 überfällt über überstrahlt 14 einigermaßen g üdZ 15 schön g alt für nichtig, dieses über erst(endlich) 312, 4 Zeitcarré g aus Zeit 5 Mittheilung g aus Mittheilung höchlich g üdZ 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagek. X, 168, 1—3. Antwort auf den Adressaten Brief vom 3. März 1826 in demselben Fascikel, Bl. 52. 311, 17 in Band IV der Ausgabe 18 Göttling schreibt bei Zurücksendung des 1. Bandes von Dichtung und Wahrheit: „Wie anders würde unsere Ansicht von dem Leben einer bestimmten Zeit des Alterthums sich gestalten, wenn wir eine Selbstbiographie des Äschylus oder Sophokles hätten. Allein es ist eigen, dass das ganze griechische Alterthum

die Selbstbiographie nicht kennt, auch die Römer sie erst unter den Kaisern kennen lernen; wohl aus keinem andern Grunde, als weil bei beiden Völkern anfangs das Leben der Einzelnen mehr und mehr im Staate aufging und keiner sich davon abgeschlossen zu denken vermochte; erst mit dem Kaiserthum und nach dem Untergange der Republik entsteht die Selbstbiographie, weil hier die einzelnen, meist in beschränkender stoischer Philosophie befangen, in Abgeschlossenheit einen Ersatz für die versagte Theilnahme am Staat fanden. Unsere Zeit dagegen hat den Vortheil aus einer freieren Ursache ein hohes geistiges Leben in einem schönen, in sich vollendeten Zusammenhange zu sehen, zu sehen wie dieses eine Leben einer Flamme gleich erscheint, von welcher auf die ganze Nation Strahlen ausgehen.“

*249. Vgl. zu 6243 (Bd. 27). Schuchardts Hand 312, 19 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1826, 30, woraus zu bemerken: 312, 19 nun nach man 20 Gymnasialeinrichtung 21 möge g nach fromme 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums.

312, 11 vgl. Tagebb. X, 165, 9—11 („Cassler von Möller mit dem Fremden, welcher ein treffliches anatomisches Werk verwies“) 16—21 vgl. Tagebb. X, 167, 19—20, 190, 3. 4. Über Friedrich Immanuel Niethammer, Centralschul- und Studienrath in München (1766—1848), vgl. ADB. XXIII, 699.

260. Vgl. zu 6161 (Bd. 27). Johns Hand 314, 16 g Unvollständig gedruckt: S. Boisserée II, 418 (falsch datirt vom 26. März 1826). Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 225 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 37, woraus zu bemerken: 313, 3 Übrigbleibt aus Überhaupt 12 Verdächtige 20. 20 eintritt g Aber bevorsteht 314, 4 durch nach nicht 7 bey nach beschäftigt 8. 9 nicht beschäftigt g 627. 11 publicirt g aus publicirt 17 und g Aber auch deshalb 19 Gruß nach meine 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums; darauf folgt aR: Abgebrochen und mit den 4. beweisenden Beylagen. Vielleicht Sicht fol. [31—36].

Vgl. Tagebb. X, 168, 21—19. Antwort auf den Adressaten Briefe vom 11. (S. Boisserée II, 415 f.) und Cottas Briefe vom 14. und 19. Februar 1826 (in demselben Faszikel, Bl. 21. 26).

Boisserée antwortet am 25. März (S. Boisserée II, 61*; vgl. 263 d. B.

251. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz, 1845, Bl. 172. — 998. Berliner Sammlung III, 2, 132*. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Alg. Ztg. 1829, 32, woraus zu bemerken: 315, 11 ihnen] y aH. 11 Hoffnungen] möglich möchte 11. 12 verlebendigt. brachte y aus verbrachte 13 die Bücher y aH für der Schauspieler 14 dem 20 wird Ihnen aus werden für 21 aber nach wieder Die nach immer immer y GdA. 21. 22 und — ja y für sie jetzt ja im Augenblick ja 316, 1. 2 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. X, 158, 1. 2. 11. 16. Antwort auf der Adressatin Brief vom 5. März (Ztg. Nr. 1826, 75), welcher lautet:

„Eure Excellenz sind, hier ich gestern im Theater gewesen und so ängstigt mich die Wahrscheinlichkeit für mögliches Verderben empfunden haben über mein Stückchen im Letzten Act und Bewunderer über den Ernsten mit welchem ich sagte: „Gehorchet Eurem Volke Schweigen" statt Stillstand. Aber mein Geist und mein Körper wurden matt. Darum ich hin es mir schuldig zu erwähnen dass ich dieser Rolle bey Gelegenheit Eure Excellenz Jubiläum in 10 Tagen lernen wurde; und dass ich diesesmal eingetretener Krankheiten halber gezwungen war sie zu spielen, und nur 2 Tage zum repetiren hatte. Mein Kopf war müde und ich hätte um aller Welt Schätze willen nicht noch eine Viertelstunde vernünftig sprechen können. In den früheren Acten wird sich manches gefunden haben was das fehlerhafte aufgewogen haben mögte. Mit diesem Troste will ich mich einstweilen beruhigen, und empfehle mich Ihrem freundlichen Wohlwollenden Andenken."

252. Concept von Johns Hand, Alg. Ztg. 1829, 34 316, 4 Insammenhang y von Insammenhang 11 y aH.

Vgl. Tagebr. X, 120, 1 — 3. 4 — 14.

253. Vgl. zu 1 d. B. Schreiberhand 318, 3 — 5 y Gedruckt: K. Th. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 345. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 235 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 30, woraus zu bemerken:

317, 1 mehl Hiroux mit Blei 317. 11 hinterlassen 318, 2—11 fehlt mit Ausnahme des ersten Datums

Vgl. Tagebr. X, 172, 4 1 und zu 235 d. B. 316, 2—254 d. B. 318, 2—11—254 d. B. 12—255 d. B. 12—259 d. B. 14. 2—257 d. B. 16—21—256 d. B.

256. Handschrift von Schreiberhand (320, 10 g), im Geh. Staatsarchiv zu Berlin, nicht benutzt. Gedruckt: K. Th. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 167. Dazu ein Concept von Johan Haad in dem zu 235 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, III. 2*, woraus zu bemerken: 319, 11 Ihr Königl. Majestät über Allerhöchstdero 320, 10. 11 fehlt

Vgl. Tagebr. X, 172, 4 1 und zu 235. 253 d. B. Das Autograph des Königs Friedrich Wilhelms III., datiert Potsdam den 2. April 1826, ist abgedruckt von Gaedertz a. a. O. S. 256 (Original im G.-Sch.-Archiv, bei dem Privilegium).

256. Handschrift von Schreiberhand (322, 10—12 g), im Geh. Staatsarchiv zu Berlin, nicht benutzt; gedruckt: K. Th. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 166. Dazu ein Concept von Johan Haad in dem zu 235 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, III. 2*, woraus zu bemerken: 322, 11 hinzuzufügen g über fühlen 12 hatten. Gestrichen g alle für Unverständlich 322, 2 Dollmetschen g' über Dolmetschern 4 Gelingen g später zweckentsprechenden 10—11 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu die Notiz: „Mit einer Abschrift des Schreibens an Ihro Majestät"

Vgl. Tagebr. X, 172, 4 1 und zu 235. 253 d. B.

258. Concept von Johan Haad in dem zu 235 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, III. 2 322, 21 Hochpotentesten g über Jedesmals Durchlauchtigsten 323, 15 genommen nach Note

Vgl. Tagebr. X, 172, 4 1 und zu 235. 253 d. B. Herzoglich Gothaer Antwort vom 30. April 1826, eingegangen am 6. Mai (vgl. Tagebr. X, 187, 20. 189, 11, in demselben Faszikel, III. 4* 322, 10. 11 vgl. zu Bd. 39 Nr. 60).

259. Concept von Johan Haad in dem zu 235 d. B. genannten Faszikel des G.-Sch.-Archivs, III. 2 324, 1. 2 über G. G. 1 mit 2e Hiroux mit Blei über zerstörter 11 Schlussschrift

Vgl. Tagebb. X, 172, 4 u. und zu 235, 25ff. d. B. Schwabenhausen Antwort vom 3., eingegangen am 7. April 1826, in demselben Fascikel, Bl. 61; vgl. XII, 37, 8—40 328, 11 u. 12 vgl. 7291, 7296, 7297, 7309 325, 8. 9. Das Publikandum über die Freisprechung der Ausgabe letzter Hand erschien, datirt vom 7. April 1826 in der „Neuen Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten“ Nr. 6, ausgegeben zu Berlin den 13. April 1826, und ging am 26 April bei Goethe ein (in demselben Fascikel, Bl. 63).

*226. Handschrift von Johns in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Hirzels Neuestes Verzeichniss, Leipzig 1876, S. 227). 325, 22 Die fehlt

Vgl. Tagebb. X, 172, 4. 5 325, 23 C. L. v. Knebel.

229. Vgl. zu 6302 (Bd. 16). Johns Hand. Von Zelters Hand mit Bleistift die Notiz: „Angek. Charfreitag“. Gedruckt: Briefwechsel IV, 167. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 35, woraus zu bemerken: 325, 28 durchgestrichen g[ar] alt aus Urmenschen 326, 1 mag g[ar] über mich 4 bringen. Ich so lautete. g[ar] alt so angefangen nach mündern 6 Lust auch ja er fehlt

Vgl. Tagebb. X, 173, 1. 4 325, 29 Lithographirten Blatt von Leybolds „Chaos“; vgl. zu 6, 4 326, 22 vgl. zu 256, 1, Tagebb. X, 170, 4. 5. Zelters Antwort vom 6. April 1826: Briefwechsel IV, 168.

230. Vgl. zu Bd. 30, Nr. 45. Johns Hand 327, 4 g Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling. München 1880, S. 12. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 42 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 51, woraus zu bemerken: 326, 27 alles meine Bekenntn 327, 1 Sie ist langjährig g[ar] nur langjähriges 2. 3 Ehrlichkeit fast und 4 ja auch handlos 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. X, 173, 5. 6. Antwort auf Göttlings Brief vom 16. März 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 54), mit dem dieser den 4 handschriftlichen Theil der Werke zurückerbat, „dessen Lectüre, besonders der schönen Reminiscenzen, mir einen köstlichen Genuss gewährt hat: die Lesarten haben mich um so mehr überrascht, je weniger wir solche hoffen durften,

Zweiter Act.

Über 200 Zimmer als Überschrift *H* 272 Ach! da] Ah da *H* ihre,] ihre. *HS—A*¹ 293 einen] einem *H* 300 Meister nach Herr *H* 302 kein Absatz *S—C*² 305 Geld] das Geld *H*² 310 Herzens-Herzchen! —*HS—S*²*A*¹; Herzens-Herzchen! *ABC*² 312 Forder] Fodre *H* 320 Es ist gewiß *HH*² 323 beluſtige] beluſtige *H* 326 nie! *HSE* 329 Geht nur! Mein *H* 332 lange] lang *H* 336 hie] hier *HS—S*²*A*¹ Über 339 dem Repoſitorium] den Repoſitorien *H* 339 Rhabarber] Rhabarber *H* Über 340 Schreibtiſch] Schreibtiſche *H* 371 ſie ſein] es ſein *HH*² 396 und 401 weitern] weiten *H* vgl. Fischerin 93, 29 404 Absatz *HS—S*²*A*¹ 410 ſie] Sie *S—A*¹ 80 immer 413 ſich] Sich *S*² 80 immer 416 ihr] Ihr *S—A*¹ 80 immer 426 unglich! *HS—A*¹ 431 ſollt'] ſoll *H*; Ach was ſoll ich denn gehorchen. Briefe 7, 136, 21. Burckhardt a. 26 435. 437 kein Absatz *H* nach 440 vor] für 442 da fehlt *H* 446 da zu ſtehn *H* 450 knurrt] murrt *S—A*¹ 453 um] nur *H* 454 hierin] hierum *H* unter 454 Wange] Wangen *FA*¹ 464 und ſo] und doch *H* 465 Gern im ſtillen Briefe 7, 129, 12. 19 Nur in Ruhe 7, 136, 20 in jetziger Fassung 7, 167, 14. 470 blaſen,] blaſen! *A—C* fortgeerbter Druckfehler 472 Und fehlt *HH*² unter 496 ihn in] ihn zuletzt in *H* 499 tolle] böſe *HH*² Über 501 gutthätig 502 gutthätig *H* 514 Es] Er *E* Über 519 denn fehlt *HS—B* auf dem Tiſche] auf dem kleinen Tiſchgen *H* 522. 525 Nun] Nur *H*² 532 Einen] einen *H* 533 *signatur*: *H* 538 vom] von *H* 572 Waſſer *H* 573 Auf Waſſer *H* nach 580 Sie] Scapin *H* allein] alleine *S*² 583—584 Nur friſch gemagt, Nur unverzagt, Es ist fürtrefflich gut gegangen. Briefe 7, 129, 15—17 586 u. 602 fürtrefflich *HH*² vor 591 Tritt] Tritte *H* 592 Tiefe hier ist] Tiefe ist so *HH*² vor 595 andere] andre *H*

Dritter Act.

602 häuslichen] häuslige *HS—S*² 626 gubereiten *H* 629 Hauſe] Haus *H* 638—640 fehlt *H* 641 Geh! geh] Geh gleich *H* 642 zweimal geschrieben beim Umwenden der Seite, einmal durchstrichen *H* vor 647 Der Doctor *H*

dem der Dichter selbst einmal die Entstehungsgründe kennen werde, und nun in dieser heiteren Lebendigkeit Friede!"

966. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 122 d. B. gemachten Fascikel des G.-Sch. Archives. Bl. 14 227, 10 Gott auch nun — 10 für g° nun Gut — 10 für g° nun Gut 10. 11 zu verfolgen weis g° nun verfolgen — 11 wie bey g° ihm nun beharrlichen g° all für le tempo verlohren 228, 1 für g° nun Gut ihm Ruh — 1 Güter — Ruh g° nun Lust alle meine Bemühungen haben Ruh — 4 Thun g° all — verbeut auch Thun — 10 schädig wird g° ihm entzieht. Darauf folgt: Ueber die wohl? bete ich resumirt. — 10 Ihre Bitte, ihre Ihre Bete. Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 196.

Vgl. Tagebr. 3, 173, 1–2. Antwort auf den Schluss des Fragmentes, Fundamente der Physiologie in Russland (1791—1800, vgl. ALDI. XXVI, 217), Brief vom 27. November 1825 (Naturwiss. Correspondenz II, 196), mit dem dieser die Goethe gewidmete zweite Folge seiner Untersuchungen über das Sehen in subjectiver Hinsicht („Beobachtungen und Versuche zur Physiologie der Sinne", vgl. Tagebr. 3, 202; übersendet, vgl. 227, 10—11 und Tagebr. 3, 165, 2—4 u. 176, 2—3.

*967. Concept von Johns Hand, Allg. Br. 1826, 350 227, 11 verschlafen 229, 1—2 Gesellschaften — 3 g nun zu einer Gesellschaften einander bey 4 g — 6 und, 3 Mittag g nun Mittag über g über bey — 9 verbringen nun verbringen — 9 g all.

Vgl. Tagebr. 3, 174, 1. 2 229, 1—2 vgl. zu 228, 1 2—3 vgl. zu 165, 21—22.

968. Vgl. zu 6341 (Bd. 27). Schuchardts Hand 229, 1 g Gedruckt: S. Boisserée II, 427. Diese ein Concept von derselben Hand, Allg. Br. 1826, 96°, woraus zu bemerken: 229, 1 glücklichen nun verglücklichen — 2 Einsiedeln — 2 Jagd (auch Stadt) nur Stadt — 3 all — 3 viel Mühe und Freundlichen g nun viele Empfehlung 231, 1. 2 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. 3, 174, 3—5 — 229, 11 vgl. zu 230 d. B. — 12 vgl. S. Boisserée II, 427 — 230, 1 vgl. zu 155 d. B. — 3 vgl. zu 6, 6.

969. Vgl. zu 6283 (Bd. 27). Johns Hand 231, 3—4 Abgedruckt von H. Viehoff in dem Musch. Taschenbuche 1837,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

266. Handschrift, 1878 im Besitz von A. Spitta in Berlin, unzugänglich; gedruckt nach einer Abschrift, die der Besitzer für H. Uhde anfertigte, im G.-Jb. II, 299. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 37ᵇ, woraus zu bemerken: 331, 21 aber *g* über und 334, 1. 2 und — vielmals *g* aR für dankend zugleich mich 3 Levezow *g* aus Lebezow 6 hätt 8 sprechen *g* über sehen 6 Persönliche *g* aus persönliche 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 23.] 25. auf Rasur aus 26.(?)

Vgl. Tageb. X, 176, 26. 27. Antwort auf des Adressaten Brief vom Februar 1826 (Eing. Br. 1826, 82), mit dem dieser die von ihm, Friedrich König und K. Levezow verfertigte Medaille auf Goethe (vgl. Zarncke, Kurzgefasstes Verzeichniss S. 103, Nr. 122) übersandte, vgl. 49, 13. 20 und Tageb. X, 170, 5—7 334, 4 Nach K. Levezows Brief an Goethe vom 1. März (Eing. Br. 1826, 81) bei einem zweitägigen Aufenthalte in Weimar, Anfang September 1825 9 Nach Loos' Briefe zu Schönberg bei Franzensbrunn.

***267.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 40ᵇ 334, 16 Zwar *g* aus zwar 17 Noth *g* aus noth 21 Sie *g* aus sie 22 sehen *g* über wissen Gewiß *g* über Zwar

Vgl. Tageb. X, 177, 25. 26. Über J. H. Meyers Erkrankung in Erfurt vgl. Tageb. X, 174, 8. 12—15. 21—23. 175, 4—7. 23. 24. 178, 14 und die Berichte von Soret und Schuchardt, Eing. Br. 1826, 99—102.

268. Concept von Johns Hand in dem zu 122 d B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 56 335, 1 dem g^1 aus den 11 den Band g^1 über sie dem Künstler 18 abgeben g^1 aus geben 22 zwar g^1 aR trinckt g^1 nach bringt 336, 1 entsprang g^1 über gab 2 Deutung g^1 üdZ Ich nach darüber 5. 6 übersende g^1 über schicke 13 In aus Im 14 überliefern g^1 nach mittheilen 22. 23 Gruithuis 23 Was g^1 aus was 25 es nach Zu 337, 2 *calycinum* g^1 aus *gallicinum* 3 Nach g^1 aus nach 4 macht g^1 aus machen Betrachtung derselben g^1 aus Betrachtungen hierüber 5 meine Gedancken g^1 über die Betrachtungen 6 aufzuzeichnen aus aufzuzeichenen 10. 11 Die Anführungszeichen *g* Einem g^1 aus einem 11 glaubt g^1 aR für kennt 23 g^1 üdZ 15—18 aR auf Bl. 56. Adresse: „An des HE. Präsid. Nees v. Esenbeck

Hochwohlgeb. Bonn. Bilder. Iris und Knabe. Genius zwischen Himmel u. Erde." Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 149

Vgl. Tageb. X, 175, 19. 177, 26. 27 335, 9 — 10 vgl. zu 214, 1 336, 4 „Iris und Knabe" und „Genius zwischen Himmel und Erde" vgl. 339, 22, Werke V, 1, 134. 136, V, 2, 91 ff. 11 Vom 24 Februar 1826, vgl. Bauers Ausgabe des Briefwechsels S. 117 17 vgl. zu 233 d. B. 20 vgl. zu XXXVIII, 84, 5. 6 22. 23 vgl. zu 122, 20 337, 5. 6 vgl. Tageb. X, 175, 19 16 vgl. zu 261 d. B

*269. Concept von Augusts Hand in dem zu 225 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 41 337, 22 Affignationen aus Affignation 338, 1 vorerſt üdZ 2 Affignation nach der 5. 6 gedachter Handlung alt für derſelben 7 des aus der über nach neu(en) neue üdZ 12 erbittend g^1 aus erbitte

Vgl. Tageb. X, 178, 1. 2. Freges zusagende Antwort vom 31 März 1826 in demselben Fascikel, Bl. 42.

*270. Die Originale der Briefe Goethes an Alfred Nicolovius sind nicht erreichbar; da der Druck im Weimarischen Sonntagsblatt von 1856 Nr. 16 unvollständig und fehlerhaft ist, werden hier die Concepte, soweit sie vorhanden, zu Grunde gelegt. Johns Hand, Abg. Br. 1826, 38[b] 338, 16 auch *g* üdZ 17 geſchrieben nach auch 18 wüſſten *g* aus wiſſen da *g* aus daß 20 ſchmerzlicher nach würde noch 21 wurde *g* über werden des *g* aus den 22 lernten *g* aus lernend 339, 2 Veranlaßung *g* aus ſich veranlaßt 6 in — umherzuwandlen *g* aus ſich in — angenehme Verhältniſſe zu ſetzen 7 dergleichen *g* über dieſe amphigouriſche g^1 aus amphiguriſchen 8 Ferner *g* aus ferner 9 nicht *g* über mich 16 poetiſch- *g* aus poetiſchen 18 an *g* über ans [?] 19 mich nach mir Gebliebenem *g* aus Gebliebenen 21 der nach von den 22 vielleicht *g* über ja wohl 25 voraus *g* üdZ fromme *g* üdZ 340, 1 ehrerbietigſt *g* üdZ 3 wadrer *g* aus Wadrer darin *g* aus darinnen 5 das nach die 6 Ihrem *g* aus Ihren 9 auſſer — Geſichtskreiſe *g* aß für weit weniger 9 gäbe g^1 aus gebe

Vgl. Tageb. X, 178, 2. 3 und zu 45, 5 339, 12 vgl. zu 233 d. B. 16 Die Anfänge des 1827 erschienenen Werkes von Nicolovius, Über Goethe. Literarische und artistische Nachrichten. Theil I. Leipzig 1828 22 vgl. zu 336, 4

340, 1 Vermuthlich handelte es sich um eine Unterstützung für Rehbeins hinterlassene Familie, vgl. zu 205, 19, Tageb. X, 176, 2—4.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 29. März 1826 an Dr. Weller in Jena, die Verpflichtung des Gehülfen bei Grossh. Thierarzeney Schule daselbst Christian Burgermeister aus Eisenach betr., in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek (vgl. Hirzels Neuestes Verzeichniss, Leipzig 1874, S. 227).

Zwei Concepte der Oberaufsicht vom 30. März 1826 an den Cammercentralcassen-Controlleur Hoffmann in Weimar und an den Rentamtmann Müller in Jena, die Bezahlung der vom Postmeister Becker zu Jena erkauften Scheunen am botanischen Garten betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Erbauung einer neuen Gärtner Wohnung im Grossherzgl. botanischen Garten zu Jena betr.", 1825—29, Bl. 34. 34 b.

271. Concept von Johns Hand in dem zu 122 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 55 341, 1 es mit *g* aus mit das : ein solches *g* über dieses ? *g* 6 älteren und jüngeren *g* aus Älterer und Jüngerer 8. 9 bin — würde *g* aus Ich bin dadurch zu ruhiger Ansicht gelangt welche ich gern aussprechen wie folgt 10 dem *g* aus den Adresse: „An Herrn Heinrich Zschokke in Aarau". Gedruckt: Grenzboten 1870, Nr. 1, Naturwiss. Correspondenz II, 394.

Vgl. Tageb. X, 179, 11 Antwort auf des Adressaten Brief vom 1 Februar 1826 (Naturwiss. Correspondenz II, 394), der am 20. Februar anlangte (Tageb. X, 163, 26) und Zschokkes Werk „Die farbigen Schatten, ihr Entstehen und Gesetz", Aarau 1825, begleitete (Tageb. X, 302). Die Zschokkeschen Schriften erhielt Goethe am 24 April 1825 von dem Verleger Sauerländer in Aarau und las sie in den folgenden Tagen (vgl. Tageb. X, 47, 13 ff. 297 und zu Bd. 39, Nr. 173).

Tagebuchnotizen.

1825.

August

3. Grossherzog Carl August, Wilhelmsthal (Conc. 1. August) [1].
5. C. F. Zelter, Berlin [2].
J. F. v. Cotta, Stuttgart [3].
J. C. L. Schorn, Stuttgart [4].
6. S. Boisserée, Stuttgart (Concept) [9].
J. M. Färber, Jena („die Kiste mit den Charons") [vgl. 8/9].
7. C. F. Zelter, Berlin [6].
8. J. M. Färber, Jena [7].
F. Carl, Jena [8].
13. C. D. Rauch, Berlin („Angelegenheit der Medaille").
14. J. N. Hummel, Weimar [11].
H. C. F. Pencer, Weimar [12].
15. J. L. Schmidmer, Nürnberg („mit einem Wechsel auf").

August

16. C. D. Rauch, Berlin („Antwort, mit einem Wechsel auf 500 Thlr.").
C. F. Schmidt, Berlin.
17. C. W. v. Fritsch, Weimar [13].
C. L. v. Knebel, Jena [14].
19. Grossherzog Carl August, Wilhelmsthal [15].
Graf C. L. v. Beust, Frankfurt [16].
22. C. L. v. Buch, Gotha [17].
27. H. E. v. Globig, Dresden (abg. 30. August) [22].
C. D. Rauch, Berlin [23].
Caroline v. Wolzogen, Bösleben [24].
29. F. v. Müller, Weimar [27].
F. v. Müller, Weimar [28].

September

4. C. W. v. Fritsch, Weimar [32].
G. G. Güldenapfel, Jena [31].

September
7. H. L. F. Schrön, Jena [36].
J. M. Färber, Jena („mit 2 Thlrn. 14 Gr. für Kaufmann Carl daselbst").
10. G. G. Güldenapfel, Jena [39].
J. C. F. Körner, Jena [40].
J. M. Färber, Jena [41].
11. F. v. Gentz, Wien [43].
L. W. Cramer, Wetzlar [44].
C. L. F. Schultz, Wetzlar [45].
13. Graf E. Varga-Bedemar, Kopenhagen [46]
14. S. Boisserée, Stuttgart [48].
15. Herzog Ernst von Coburg.
Herzog Bernhard Erich Freund von Meiningen.
Herzog Carl Friedrich Wilhelm August von Braunschweig.
Graf C. L. v. Beust, Frankfurt [51].
C. W. v. Fritsch, Weimar [52].
J. F. Blumenbach, Göttingen („mit einer Jubelmedaille")
16. J. F. v. Cotta, Stuttgart (vgl. 20. Sept.)
F. v. Gentz, Wien [54].
17. C. W. N. L. v. Metternich, Wien [56].
Grossherzog Ludwig I. von Hessen-Darmstadt.

September
18. Grossherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin.
C. F. F. v. Nagler, Berlin [58].
J. Max, Breslau
Gebr. Brockhaus, Leipzig
G. Reimer, Berlin
} [vgl. 58.9].
20. Kurfürst Wilhelm II. von Hessen-Cassel.
Grossherzog Ludwig Wilhelm August von Baden, Carlsruhe
J. F. v. Cotta, Stuttgart [59].
J. A. G. Weigel, Leipzig [vgl. 60.1].
C. F. Zelter, Berlin (Dict. 16. Sept.) [60].
21. C. W. Göttling, Jena [61].
J. G. Lenz, Jena [62].
J. A. G. Weigel, Leipzig [63].
24. F. v. Müller, Weimar („wegen des Dutzend Abdrücke in Goldblech von Serenissimi Bild").
27. Graf F. J. Saurau, Wien (Conc. 23. Sept.?) [66].
E. J. v. Münch-Bellinghausen, Wien (Mund. 22. Sept.) [67].
F. v. Piquot, Wien (Conc. 23. Sept.?) [68].

October

1. *Graf F. C. J. v. Luxburg*, Dresden (Oct. 25 und 29 Sept.) [70].
   F. v. Müller, Weimar („Schreiben an den Grafen Luxburg").
3. *Freih. F. F. L. Marschall v. Bieberstein*, Wiesbaden [71].
5. *König Friedrich I. der Niederlande.*
   J. F. Blumenbach, Göttingen [73].
   S. Boisserée, Stuttgart [74].
   C. F. Tieck, Berlin [75].
6. *König Georg IV. von Hannover.*
   Herzog Ernst von Coburg [76].
8. *Frau F. v. Panckoucke*, Paris [78].
   A. v. Humboldt, Paris („Medaille des Grossherzogs, ohne Brief. — An Herrn v. Pauck abgegeben").
9. *Grossherzog Ludwig Wilhelm August von Baden*, Carlsruhe.
   J. P. Harl, Erlangen [80].
   Grossherzog Carl August, Weimar [81].
10. *J. G. Lenz*, Jena [82].
    F. G. Hand, Jena [83].
    J. M. Färber, Jena („Quittungen").
12. *August v. Goethe*, Jena („einiges Nachträgliche").

October

12. *C. F. F. Frommann*, Jena [86].
13. *Kronprinz Christian von Dänemark*, Kopenhagen („die Ordensinsignien für den Grafen Bedemar Oberwendet"; vgl. 17. October).
14. *Grossherzogin Louise*, Weimar [87].
17. *Marchese E. Forcella*, Palermo [93].
    Kronprinz Christian von Dänemark, Kopenhagen („Das Paquet ging erst heut' ab. Siehe Donnerstag den 13. d.")
    J. F. v. Leonhardi, Frankfurt a/M. [94].
    F. J. Soret, Weimar [95].
18. *Grossherzog Carl August*, Weimar [98].
    H. C. F. v. Heygendorf, geb. Jagemann, Weimar [99].
20. *J. F. Blumenbach*, Göttingen [100].
    G. Sartorius, Göttingen [101].
22. *Grossherzog Carl August*, Weimar [103].
    C. W. v. Fritsch, Weimar [104].
    P. v. Piquot, Wien („Nachr. des angelangten Priv. Dauck") [vgl. 104,5].
    C. F. Zelter, Berlin [105].
    J. C. F. Körner, Jena [106].

October

23. Graf F. Vargas Bedemar, Kopenhagen [107].
27. Grossherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin.
30. Graf v. Beroldingen, Stuttgart [vgl. 107,8].
Bureau des Correspondenz-Blattes, Gotha [vgl. 107,9].
31. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Cassel [108].

November

1. Graf C. F. M. P. v. Brühl, Berlin [110].
C. F. Zelter, Berlin [111].
(„durch Hof. Kanzl.")
2. C. F. E. Frommann, Jena [112].
J. Eckell, Belvedere [113].
C. B. Zeiz, Dresden [114].
3. Grossherzog Carl August, Weimar [115].
5. C. W. Stark, Jena [116].
7. Grossherzog Carl August, Weimar.
12. C. F. F. v. Nagler, Berlin [vgl. 118,9].
13. C. F. Zelter, Berlin („Iphigenie neuer Abdruck").
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn (Conc. 5. Nov.) [119].
14. C. L. W. v. Grolmann, Darmstadt [120].

November

14. Badensches Ministerium, Carlsruhe.
J. J. v. Willemer, Frankfurt („das Wechselgedicht") [vgl. Briefwechsel S. 213 f.].
16. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [122].
H. C. F. Peucer, Weimar („den Pariser Brief zurück").
F. v. Elsholtz, München [123].
20. J. F. v. Cotta, Stuttgart [127].
26. F. v. Müller, Weimar [128].
28. C. W. Schweitzer, Weimar [132].
F. v. Müller, Weimar („die Gedichte zu Goethe's Geburtstag zurück").
29. C. F. Zelter, Berlin [133].
30. Grossherzog Carl August, Weimar [134].

December

4. W. Funke, Gotha [138].
C. E. A. v. Hoff, Gotha [139].
7. Academie, Jena („Hauptsendung. Erwiderung wegen der Feyer des siebenten Novembers, nach zurückbehaltenen Concepten") (Conc. 24. 25. November, 1.—3. 5. December) [141—147].
9. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [149].

December

10. H. L. F. Schulz, Jena („mit einer Mappe graphischer Darstellungen, einer Rolle mit durchscheinender Tabelle; auch den Himmelsatlas vom Gebhard zurückgesendet").
J. M. Färber, Jena („wegen des Abdrucks der Diplome").
J. C. F. Körner, Jena [156].
11. F. v. Ebhardt, München [157].
12. J. F. H. Schlosser, Frankfurt [158].
14. Grossherzog Carl August, Weimar [157].
16. Grossherzog Carl August, Weimar („mit den graphischen Darstellungen umherliegenden lithographischen Blättern").
17. F. v. Voigt, Jena („Quittung seiner Reiseauslagen").
J. M. Färber, Jena („Quittung wegen des einverleibten Sangs").
H. L. F. Schulz, Jena („Wetterbeobachtungen von Danzig").
C. D. Rauch, Berlin [158].
18. Graf C. L. v. Beust, Frankfurt [159].
C. L. F. Schultz, Wetzlar [160].

December

19. S. Bendixen, Hamburg [161].
Grossherzog Carl August, Weimar (Cour. 13 Mond. 14. Dec.) [162].
20. C. L. F. Schultz, Wetzlar („die Signaturen der Gothaischen Münzen").
21. J. F. v. Cotta, Stuttgart [163].
24. F. F. H. Köstner, Leipzig [164].
W. C. L. Gerhard, Leipzig [165].
26. König Ludwig I. von Bayern, München [171].
L. v. Klenze, München [172].
J. W. Döbereiner, Jena [vgl. 1723].
J. C. F. Körner, Jena [vgl. 1723].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt [173].
28. Graf C. L. v. Beust, Frankfurt [174].
29. Stadtrath, Weimar [175].
C. L. Schwabe, Weimar [176].
30. Grossherzog Carl August, Weimar [179].
31. C. W. Göttling, Jena [180].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [181].
W. A. Gerle, Prag [182].
C. J. Oldenburg, Schulgehalt [183].
C. F. Zelter, Berlin (Mond. 30. Dec.) [184].

670 Todes-Leiden *HS* so immer 672 Päppchen] Pappchen *S* 680 halb Schädlichen] halbschädlichen *H* 691 Gehirn] Gehirne *H* 692 Stirn] Stirne *H* nach 696 einen] einem *H* 700 schauernd] schauend *H* 714 Fährlichen] Fahrlichen *H* nach 717 an ihn] an ihm *H* nach 719 die Geberden] die fehlt *H* Fährmann] Fuhrmann *HS—A*¹ 726 Gefordert] Gefodert *H* 727 an diesen Schwellen] an diesen Schwelle *H* 731 betrieg] betrüg *HS—B* 736 ruhn] ruhen *S—B* 752 thun] thuen *S* 754 mein Portiskens] mein portiskens *H*; 'mein portiskens *S*; 'mein Portiskens *S*ᵖ*A* 759 Mau! mau! au! au! *H* 761 Absatz *HS—B* 779 schon] auch *H* 791 reich] auch *H* 797 euern] euren *H* ebenso Briefe 7, 186, 17 799 euern] euren *H* vor 799 von euren] von fehlt *H* 809 zu fehlt *H* 811 Warum? *HS—S*ᵖ*A*¹ 832 gerufen? — *HS—S*ᵖ*A*¹ 835 U—Ur—] Ur—Ur— *H* nach 871 folgt in *H*:

Doctor

Himmel was ist angefangen
Ich mir zittern alle Glieder
Ich was haben wir begangen
Halte mich' Ich sinke nieder.
Wie so grüßt! — O komm geschwind.

Scapin folgt 872.

877 [ließ auch du] [ließe du *H* 882 nimmt [etwas] nimmt Geld [etwas *H* 891. 892 gehen] gehn *H* nach 896 einen] einem *H* Beutel hin] Beutel wieder hin *H* nach 899 für in] für ihn in *H* 900 u. 914 funfzig] fünfzig *B*¹ 915 nun] auch *H*

Vierter Act.

921 u. 922 beläßt] braucht *HS—S*ᵖ*A*¹ vor 924 Seitenthüre] Seitenthüre *S—S*ᵖ 925 Todten Winkel *H* nach 926 (Zu Zwei)] Scapin *H* 927 mancher] manchen *H* 929 durch die] in der *H* 1005 Absatz *HS—A*¹*C*¹ vor 1007 [schon — drein fehlt *H* 1011 Handel, nichts] Handel und *HS—A*¹ nach 1012 an] in *HS—A*¹ vgl. vor 1054 1012—1017 vgl. Briefe 7, 187, 21—29 1013 fehlt *H* 1014—1016 Mein Lieben | Es rühret sich nichts. *H* 1020 todte, so] todte und *HS—A*¹ vor 1024 innerhalb] innerhalb

1826.

Januar

4. Grossherzog Carl August, Weimar [189].
6. F. v. Müller, Weimar [191].
7. E. J. d'Alton, Bonn; C. G. Carus, Dresden [192].
F. L. v. Froriep, Weimar („den 1. Theil von Jonathan").
C. W. v. Fritsch, Weimar [193].
8. S. Boisserée, Bonn (Conc. 6. und 7. Jan.) [195].
9. Ministerium, Hannover („Dankesangelegenheiten").
11. F. v. Müller, Weimar [197].
C. F. A. v. Conta, Weimar.
Herzog Bernhard Erich Freund von Meiningen („Dankesangelegenheiten").
13. Freie Stadt Frankfurt [201].
S. Boisserée, Stuttgart [199].
14. Freie Städte Hamburg, Bremen, Lübeck (vgl. 201).
Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau.
15. C. F. Zelter, Berlin [203].
16. Herzog Alexander Fr Christian von Anhalt-Bernburg.

Januar

16. Herzog Friedrich Ferdinand von Anhalt-Köthen.
Fürst Friedrich Ludwig Joseph Carl August, Landgraf von Homburg.
Fürst Friedrich Günther von Schwarzburg-Rudolstadt.
Fürst Günther Friedrich Carl von Schwarzburg-Sondershausen.
18. J. F. Rochlitz, Leipzig [207].
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
C. W. Göttling, Jena [208].
20. C. F. Zelter, Berlin [209].
21. Freih. C. v. Gersdorf, Dresden (Dirt. 26. Dec. 1825) [210].
23. C. F. v. Reinhard, Frankfurt/Conc. 10 Jan.) [211].
24. F. J. v. Streber, München [212].
C. F. Naumann, Leipzig [213].
Grossherzogin Louise, Weimar [214].
29. J. H. Gessner, Tiger [215].
C. F. A. v. Schreibers, Wien (Conc. 28. Jan.) [216].
30. S. Boisserée, Stuttgart [217].

Januar

31. Grossherzog Carl August, Weimar [221]
Gräfin Caroline v. Egloffstein, Weimar [222].

Februar

3. C. C. v. Leonhard, Heidelberg (Conc. 28. Jan., vgl. 4. Febr.) [224].
J. F. v. Cotta, Stuttgart (Conc. 1. Febr.) [225].
S. Boisserée, Stuttgart [226].
C. M. Engelhardt, Strassburg (Conc. 1. Febr.) [227].

4. C. C. v. Leonhard, Heidelberg (Conc. 28. Jan., vgl. 3. Febr.) [224].
J. A. G. Weigel, Leipzig [228].

5. S. Boisserée, Stuttgart [229].

6. Schippan, Freyberg („mit einer Medaille").
S. Boisserée, Stuttgart [230].

7. Grossherzog Carl August, Weimar (Dict. 6. Febr.) [231].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt a/M. [232].

13. Grossherzog Carl August, Weimar („wegen des Leibarztes").
F. W. Riemer, Weimar [234].

Februar

15. C. F. F. v. Nagler, Frankfurt a/M. [235].
Graf C. L. v. Beust, Frankfurt a/M. [236].

20. Graf C. L. v. Beust, Frankfurt a/M. [238].
C. F. Zelter, Berlin [239].
J. C. Bläser, Cöln [240].

24. Grossherzog Carl August, Weimar [245].

25. J. Müller, Bonn (Conc., vgl. 29. März) [243].
C. Iken, Bremen (Conc.) [242].

28. C. C. v. Leonhard, Heidelberg [246].

März

4. C. W. Göttling, Jena [248].

6. S. Boisserée, Stuttgart [250].
J. M. Färber, Jena.

15. C. F. F. v. Nagler, Berlin („mit mehrerem Inhalt. Siehe die Acten") [253 – 257].
C. E. F. Weller, Jena [258].

18. C. F. Zelter, Berlin [259].
H. L. F. Schrön, Jena („nach einem Verzeichniss bey den Acten befindlich").
C. W. Göttling, Jena [260].
J. M. Färber, Jena („verschiedene Quittungen").
J. E. Purkinje, Breslau [261].

19. Grossherzog Carl August, Weimar [262].

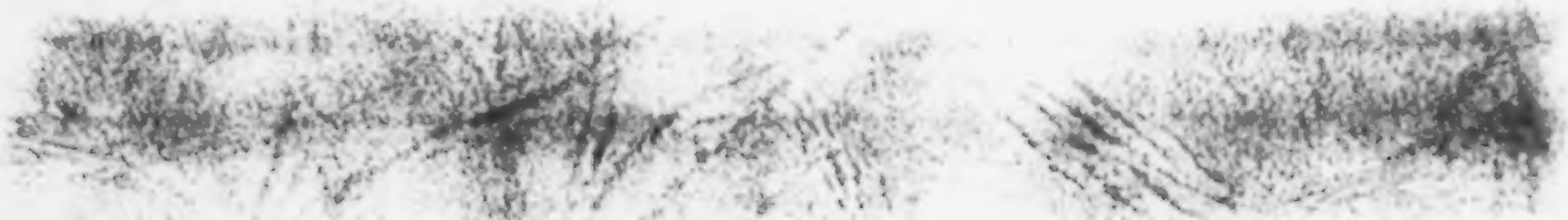

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

41. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1907.

Goethes Briefe

41. Band

April — December 1826.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1907.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
1.	An Caroline v. Wolzogen 1. April 1826	1
*2.	An Johann Friedrich v. Cotta 2. April 1826	1
*3.	An Christian Gottlob Frege und Comp. 2. April 1826	3
*4.	An den Großherzog Carl August 2. April 1826	3
5.	An Georg Friedrich Benecke 3. April 1826	4
6.	An Douglas Kinnaird 3. April 1826	5
7.	An Carl Friedrich Philipp v. Martius 13. April 1826	7
*8.	An Carl Ernst Adolf v. Hoff 14. April 1826	8
*9.	An C. G. Frege und Comp. 14. April 1826	9
*10.	An J. F. v. Cotta 16. April 1826	10
*11.	An C. G. Frege und Comp. 17. April 1826	14
12.	An Gebrüder Naumann 18. April 1826	14
*13.	An den Großherzog Carl August 18. April 1826	14
14.	An Christian Moritz Engelhardt 22. April 1826	15
15.	An den Großherzog Carl August 22. April 1826	16
*16.	An C. G. Frege und Comp. 25. April 1826	18
17.	An Joseph Sebastian Grüner 6. Mai 1826	19
18.	An Caroline Paulus 6. Mai 1826	20
19.	An Friedrich Ludwig v. Froriep 6. Mai 1826	21
*20.	An J. F. v. Cotta 6. Mai 1826	22
21.	An Johann Heinrich Daniel Zschokke 7. Mai 1826	23
22.	An Nicolaus Meyer 7. Mai 1826	24
*23.	An Carl Friedrich Ernst Frommann 8. Mai 1826	26
24.	An Carl Friedrich Zelter 10. May 1826	27

		Seite
25.	An Carl Friedrich v. Reinhard 12. Mai 1826	28
*26.	An Wilhelm Juſtus Oberhard v. Schmidt-Phiſeldeck 15. Mai 1826	31
*27.	An Johann Chriſtian Stark den Jüngeren zwiſchen 15. und 20. Mai 1826	32
28.	An Johann Jacob v. Willemer 16. Mai 1826	32
29.	An Sulpiz Boiſſerée 18. oder 19. Mai 1826	36
30.	An C. F. Zelter 20. Mai 1826	36
*31.	An J. F. v. Cotta 24. Mai 1826	40
*32.	An Albrecht Le Bret 24. Mai 1826	41
*33.	An Philipp Chriſtian Weyland 26. Mai 1826	43
*34.	An C. F. G. Frommann 27. Mai 1826	43
*35.	An J. F. v. Cotta 28. Mai 1826	44
*36.	An Friedrich Johannes Frommann 1. Juni 1826	45
37.	An Johann Nepomuk Hummel 1. Juni 1826	46
*38.	An Heinrich Carl Friedrich Peucer 2. Juni 1826	46
*39.	An Friedrich Wilhelm Riemer 2. Juni 1826	47
40.	An C. F. Zelter 3. Juni 1826	47
41.	An Johann Friedrich Blumenbach 5. Juni 1826	50
42.	An Sulpiz Boiſſerée 16. Juni 1826	52
*43.	An Friedrich Conſtantin v. Stein etwa 16. Juni 1826	55
44.	An Johann Traugott Leberecht Tanz 17. Juni 1826	56
*45.	An Johann Georg Lenz 17. Juni 1826	57
46.	An Carl Wilhelm Göttling 17. Juni 1826	58
47.	An Julius Heinrich Gottlieb Schlegel 17. Juni 1826	58
48.	An Ernſt Heinrich Friedrich Meyer 17. Juni 1826	59
*49.	An den Landgerichtsdirector Klee 17. Juni 1826	61
50.	An C. F. Zelter 17. Juni 1826	64
51.	An Charlotte v. Stein 17. Juni 1826	65
52.	An die Herzogin Friederike Caroline Sophie von Cumberland 18. Juni 1826	66
53.	An Caroline Friederike v. Berg 18. Juni 1826	67
54.	An den Chevalier Louis de Kirckhoff 19. Juni 1826	68
55.	An Johann Heinrich Meyer 20. Juni 1826	69
56.	An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenſtein 24. Juni 1826	69
57.	An F. J. Frommann 24. Juni 1826	71
58.	An Sulpiz Boiſſerée 27. Juni 1826	71

Seite

59. An C. F. Zelter 27. Juni 1826 74
60. An A. Meyer 30. Juni 1826 75
*61. An F. J. Frommann 1. Juli 1826 78
*62. An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön 1. Juli 1826 . 79
*63. An Joseph Mag 1. Juli 1826 79
*64. An F. J. Frommann 5. Juli 1826 80
65. An Sulpiz Boisserée 6. Juli 1826 81
*66. An F. J. Frommann 7. Juli 1826 82
*67. An Carl Ludwig Meyler v. Gieseke 10. Juli 1826 . 83
*68. An Charles Sterling 10. Juli 1826 85
69. An J. H. Meyer 11. Juli 1826 86
*70. An Clemens Wenzeslaus Coudray 11. Juli 1826 . . 87
*71. An den Großherzog Carl August 12. Juli 1826 . . 88
*72. An F. J. Frommann 12. Juli 1826 90
*73. An F. J. Frommann 14. Juli 1826 91
*74. An F. J. Frommann 18. Juli 1826 91
*75. An den Großherzog Carl August 20. Juli 1826 . . 92
*76. An den Großherzog Carl August 21. Juli 1826 . . 95
*77. An Ulrike v. Pogwisch 22. Juli 1826 96
78. An G. F. Benecke 27. Juli 1826 98
79. An Sulpiz Boisserée 28. Juli 1826 99
*80. An F. J. Frommann 29. Juli 1826 101
*81. An Ludwig Olivier Anfang August 1826 102
82. An Friedrich v. Müller 3. August 1826 102
*83. An Sigismund August Wolfgang v. Herder 3. August 1826 107
*84. An Therese Huber etwa 3. August 1826 111
*85. An Carl Friedrich Christian Steiner 4. August 1826 112
*86. An P. C. Wieland 5. August 1826 113
87. An C. F. Zelter 5. August 1826 114
88. An Doris Zelter 5. August 1826 116
89. An C. F. Zelter 8. August 1826 116
*90. An die Großherzogin Louise etwa 8. August 1826 . 118
*91. An J. F. v. Cotta 9. August 1826 118
*92. An Alfred Nicolovius 10. August 1826 119
93. An C. F. Zelter 12. August 1826 120
94. An C. W. Göttling 12. August 1826 123
*95. An Ulrike v. Pogwisch 12. August 1826 123

		Seite
96.	An Friedrich Gerhard Ludwig Wagener Mitte August 1826?	124
*97.	An F. J. Frommann 20. August 1826	124
*98.	An Philippe Albert Stapfer Ende August 1826	125
*99.	An F. J. Frommann 22. August 1826	125
100.	An Franz v. Gisholtz 22. August 1826	126
*101.	An J. H. Meyer 22. August 1826	127
*102.	An Carl Vogel 22. August 1826	128
*103.	An Rudolf Weigel 23. August 1826	128
104.	An C. F. Zelter 26. August 1826	129
*105.	An Gottlob Heinrich Adolph Wagner 26. August 1826	130
*106.	An J. F. v. Cotta 26. August 1826	131
107.	An Sulpiz Boisserée 26. August 1826	132
*108.	An den Großherzog Carl August 29. August 1826	134
109.	An Charlotte v. Stein 29. August 1826	134
*110.	An Jacob Friedrich Fries? 29. August 1826	134
111.	An Clementine de Cuvier Ende August oder Anfang September 1826	135
*112.	An H. C. F. Peucer 1. September 1826	137
*113.	An Johann Heinrich Hose 1. September 1826	138
*114.	An ? 1. September 1826	138
*115.	An das Mineralien-Comptoir in Heidelberg 3. September 1826	139
*116.	An Friedrich v. Müller 4. September 1826	139
*117.	An Sulpiz Boisserée 6. September 1826?	140
*118.	An die Großherzogin Louise 6. September 1826	141
*119.	An J. H. Meyer 6. September 1826	141
120.	An C. F. Zelter 9. September 1826	142
*121.	An den Herzog Bernhard 10. September 1826	146
*122.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 11. September 1826	146
*123.	An ? 11. September 1826	148
*124.	An F. W. Riemer 11. September 1826	148
125.	An Felix Ferdinand Heinrich Kuſtner 12. September 1826	149
*126.	An Johann Michael Jäger 12. September 1826	150
*127.	An Friedrich v. Müller 13. September 1826	151
*128.	An F. W. Riemer 14. September 1826	152

hig. *HA'* 1076 u. 1078 Weh'] Weh! *H* vor 1083 Lucht] gelucht *H* 1082 C! fehlt *H* vor 1086 Thüre] Thür *H* 1087 Wie] Wie *H* vor 1088 erblickt] erblickt *H* 1088. 1089 fehlt *H* nach 1089 folgt in *H*

Scapine

Steh auf! Steh auf!
Ich muß erlauben ich bitt
Du Spottvogel mein
Mit dieser übrigen Verfolgung
Du meinst ja gut

(Er singt wieder an zu mauden) folgt 1088

1088 Er gebraucht *H'* 1089 gar Überschrieben von fremder (Goethe's?) Hand *H'* 1090 Vogel! du Spottvogel mein | Mit dieser übrigen Verfolgung, | Steh mir! *H'* 1090—1094 fehlt *H* 1091 kein Absatz *H'* 1092 Ach fehlt *H* deinem] deinen *H'* 1093 Herrn] Herrn *HH'* vor 1096 Ja — ihm fehlt *H* 1096 dir] dirs *H* 1096 Hülfe] Hülfs *H* 1096 dir fehlt *H* 1097 fehlt *H* 1098 Sie] es *H* 1099 fehlt *H* 1100 Gehalt] Es bald *H'* nach 1110 Er — fort fehlt *H* 1111 fehlt *H* 1113 fehlt *H* 1115—1117 fehlt *H* 1120 Zum Studen bringen *H* 1122 fehlt *H* 1123 Eingetrieb'] Eingetriebe *HH'* 1126 Stille, stille!] Still stille *BC* 1127 u. 1134 hurtzig] hürtzig *B'* 1131 Mein eintz Leben *H* vor 1132 Scapin (der hernach tritt auch) Scapine *H* — Ja Herr fehlt *H* 1132 vgl. Briefe 8, 174, 10 1134 noch fehlt von *B* an vor 1136 begrigt] begrigt hat *H* 1136 armen] armen *H* 1137 Schmertzen! *HS* vor 1137 Scapine (befiehlt daß Geld) *H* nach 1140 verstimmt] verstimmert *H* setzt an] setzt kurtz an *H* 1141 Gelt!] Gelt. *HS—C'* nach 1141 ihm mit dem Prutel] ihn mit der Prute *S*, ihm mit der Prute *HS'* 1144 Stille! Still!] Still! Still! *H* vor 1144 in der obigen] in obigen *HS*, in der obern *S'* über 1145 Scapine] Scapin *S—C'*

Seite

129. An Sulpiz Boiſſerée 15. September 1826 152
*130. An J. Max 15. September 1826 154
131. An J. H. Meyer 15. September 1826 155
*132. An Friedrich v. Müller 15. September 1826 . . . 156
133. An C. F. Zelter 15. September 1826 156
134. An Sophie Doris Eliſe Meyer 15. September 1826 157
135. An C. F. v. Reinhard 20. September 1826. . . . 158
136. An C. G. D. Nees v. Eſenbeck 21. September 1826 . 160
*137. An Friedrich v. Müller 21. September 1826 . . . 161
138. An Johann Wolfgang Döbereiner 22. September 1826 162
*139. An Friedrich v. Müller 22. September 1826 . . . 162
*140. An F. J. Frommann 23. September 1826 163
*141. An Ulrike v. Pogwiſch 25. September 1826 . . . 163
142. An den Grafen Kaſpar v. Sternberg 26. September 1826 164
143. An C. G. D. Nees v. Eſenbeck 27. September 1826 . 173
*144. An das Mineralien-Comptoir in Heidelberg 27. September 1826 174
*145. An J. H. Meyer 27. September 1826 175
146. An J. H. Meyer 27. September 1826 176
147. An den Großherzog Carl Auguſt 27. September 1826 177
148. An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz 28. September 1826 178
*149. An Friedrich v. Müller 28. September 1826 . . . 179
150. An Sulpiz Boiſſerée 29. September 1826 180
*151. An Friedrich v. Müller 29. September 1826 . . . 182
*152. An J. H. Meyer 29. September 1826 183
*153. An J. F. v. Cotta 30. September 1826 183
*154. An H. L. F. Schrön 30. September 1826 186
155. An C. W. Göttling 30. September 1826 186
*156. An Friedrich v. Müller 31. [30.] September 1826 . 187
157. An Friedrich v. Müller 2. October 1826 187
*158. An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller 5. October 1826 187
*159. An Johann Heinrich Friedrich Schütz 5. October 1826 188
*160. An F. J. Frommann 7. October 1826 188
*161. An Friedrich v. Müller 7. October 1826 189
162. An F. W. Riemer 7. October 1826 189

		Seite
*163.	An den Großherzog Carl Auguſt 10. October 1826.	190
*164.	An C. W. Coudray 11. October 1826	191
165.	An C. F. Zelter 11. October 1826	192
166.	An J. W. Döbereiner 11. October 1826.	195
167.	An Friedrich Wilhelm Ernſt v. Schiller 12. October 1826	196
*168.	An J. Max 14. October 1826	196
*169.	An Georg Friedrich Fleiſcher 14. October 1826	197
*170.	An den Großherzog Carl Auguſt 16. October 1826.	198
171.	An Sulpiz Boiſſerée 17. October 1826	199
172.	An den Maler Gläſer 17. October 1826	200
*173.	An den Herzog Bernhard 18. October 1826	201
174.	An Carl Wilhelm v. Humboldt 22. October 1826	202
175.	An C. F. Zelter 22. October 1826	205
176.	An Sulpiz Boiſſerée 22. October 1826	208
177.	An A. Nicolovius 28. October 1826	211
*178.	An den Großherzog Carl Auguſt 30. October 1826.	212
179.	An F. v. Elsholtz 1. November 1826	213
180.	An F. W. Riemer 1. November 1826	214
*181.	An Franz Ignaz v. Streber 3. November 1826	214
182.	An Chriſtian Daniel Rauch 3. November 1826	216
183.	An Sulpiz Boiſſerée 3. November 1826	217
184.	An Sulpiz Boiſſerée 3. November 1826	219
*185.	An den Großherzog Carl Auguſt 7. oder 8. November 1826	222
186.	An Heinrich Eberhard Gottlob und Caroline Paulus 7. November 1826	222
187.	An Sulpiz Boiſſerée 10. November 1826	223
188.	An C. W. Göttling 11. November 1826	225
*189.	An den Großherzog Carl Auguſt 12. November 1826	225
190.	An Friedrich Röhling 14. November 1826	226
*191.	An P. C. W. Beuth 15. November 1826	226
*192.	An Wilhelm Reichel 15. November 1826	227
*193.	An Friedrich Theodor David Kräuter 16. November 1826	228
*194.	An den Großherzog Carl Auguſt 16. November 1826	228
195.	An Carl Gottlieb Reinhardt 16. November 1826	229
*196.	An A. Nicolovius 17. November 1826	230

		Seite
*197.	An Johann Wilhelm Schneider 17. November 1826	232
*198.	An Friedrich v. Müller 17. November 1826	232
*199.	An Friedrich Wilhelm v. Bielke 17. November 1826?	232
*200.	An H. L. F. Schrön 17. November 1826	233
201.	An Sulpiz Boisserée 22. November 1826	233
202.	An Friedrich Siegmund Voigt 22. November 1826	236
*203.	An F. J. Frommann 22. November 1826	236
*204.	An ? 24. November 1826	237
*205.	An Johann Peter Eckermann 25. November 1826	238
*206.	An J. H. Meyer 26. November 1826	238
*207.	An den Großherzog Carl August 27. November 1826	239
*208.	An den Großherzog Carl August 27. November 1826	240
*209.	An F. J. Frommann 29. November 1826	242
210.	An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow 30. November 1826	243
*211.	An C. B. Zeis 30. November 1826	245
*212.	An J. H. Meyer 3. December 1826	245
*213.	An den Großherzog Carl August 5. December 1826	245
*214.	An F. J. Frommann 9. December 1826	248
215.	An Moritz Oppenheim 9. December 1826	248
*216.	An den Großherzog Carl August 9. December 1826	250
217.	An Sulpiz Boisserée 10. December 1826	251
218.	An C. W. Göttling 11. December 1826	254
219.	An Friedrich Jacob Soret 11. December 1826	254
*220.	An J. W. Schneider 13. December 1826	255
*221.	An W. Reichel 17. December 1826	255
*222.	An den Großherzog Carl August 18. December 1826	256
*223.	An Johann Lorenz Schmidmer 19. December 1826	257
*224.	An J. H. Meyer 19. December 1826	259
*225.	An Franz Baumann 20. December 1826	259
*226.	An C. Vogel? 26. December 1826	259
*227.	An Friedrich Wilhelm Schwabe? 26. December 1826	260
*228.	An Wilhelm Ernst Christian Huschke 26. December 1826	260
*229.	An J. L. Schmidmer 28. December 1826	261
230.	An Sulpiz Boisserée 30. December 1826	262

Seite

Lesarten 267
An Heinrich Döring 7. April 1826 272
*An C. F. Zelter 5. oder 6. Mai 1826 277
*An Sulpiz Boisserée 3. Juni 1826 289
*An den Herzog Bernhard Mitte Juni 1826 . . . 291
*An Carl Ludwig Metzler v. Gieseke 16. Juni 1826 . 306
An ? Anfang Juli 1826 302
*An F. J. Frommann 8. Juli 1826 305
An Joseph Sebastian Grüner 8. Juli 1826 . . . 306
*An Carl Wilhelm v. Humboldt 18. Juli 1826 . . 309
*An Philipp Christian Weyland 31. Juli oder 1. August 1826 312
*An Nicolaus Meyer 18. August 1826 319
*An Ludwig Sebbers 23. August 1826 321
An Sulpiz Boisserée? 2. September 1826 328
*An den königlich sächsischen Kirchenrath etwa 12. September 1826 336
*An Heinrich Ludwig Verlohren etwa 12. September 1826 336
An J. F. v. Cotta 14. September 1826 339
An J. F. v. Cotta 14. September 1826 340
*An Johann Georg Lenz 20. September 1826 . . . 345
An Johanna Frommann? 1826 383
Tagebuchnotizen 384

1.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

[Concept.] [1. April 1826.]

Beyliegend, verehrte Freundin, überſende ein Schreiben von unſerm guten werthen Ernſt, worin er den bisherigen Gang unſerer Angelegenheit klar und deutlich darſtellt; aber aus meiner Antwort ſehen Sie, gewiß mit Vergnügen, daß ſie dieſen Winter über durch erneuten Fleiß auf einen vortheilhafteren Punct gebracht worden, als ich ſelbſt erwarten konnte. Ich erbitte mir die Papiere wieder zurück und werde bemüht ſeyn, daß zu Johannis neue und entſcheidende Schritte zu thun ſeyen. Gönnen Sie dem Geſchehenen Ihren Beyfall und erhalten mir eine ſo viel erprobte Freundſchaft.

Weimar den März 1826.

2.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

haben, wie ich von Herrn Doctor Sulpiz Boiſſerée vernehme, am 20. März meine Sendung mit den für

den Moment nöthigen Expeditionen erhalten, wogegen ich einer gefälligen Erwiderung entgegensehe.

Indessen sind die Ostern vorüber gegangen, und ich finde mich in dem Fall, in dem Lauf des gegenwärtigen Monats Verpflichtungen zu erfüllen, welche ich in Betracht der contractmäßig zu erhebenden Summe des ersten Termins von 7500 Thalern eingegangen bin. Ich habe daher die Herren Frege & Comp. ersucht eine auf Dero Buchhandlung in Stuttgart gestellte Assignation von 1500 Thalern zu honoriren, welches sie auch zu thun gefällig gewesen.

Nun ergeht daher das geziemende Ansuchen, Ew. Hochwohlgeboren wollen obgedachte Summe von 7500 rh. an genanntes Haus baldgeneigt anweisen, damit jene Vorzahlung erstattet werde und ich zugleich über das übrige disponiren könne.

Die erste Lieferung steht dagegen zur Absendung bereit, ich schicke sie, wenn Sie nichts anderes zu verfügen belieben, mit der fahrenden Post gegen Sicherschein, in Hoffnung und Überzeugung, daß nunmehr das wichtige Geschäft, nach glücklichem Beginnen, eine erwünschte Folge haben möge. Der ich mich in vollkommenster Hochachtung die Ehre habe zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamsten Diener

Weimar den 2. April 1826. J. W. v. Goethe.

3.

An Christian Gottlob Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben, zu meiner besonderen Danknehmigkeit, die nachgesuchte Auszahlung von 1500 rh. sächsisch für Rechnung der J. G. Cottaischen Buchhandlung geneigtest gewilligt, deshalb ich denn sogleich unter heutigem Datum dem Herrn Bankier Julius Elkan eine Anweisung auf gedachte Summe ausgestellt habe.

Wie nun Herr v. Cotta gleichfalls hievon alsbald benachrichtigt worden, so habe an der unmittelbaren Wiedererstattung nicht den geringsten Zweifel, bekenne mich jedoch, bis dieses geschehen, als Selbstschuldner und habe die Ehre mit dankbarer Anerkennung Ihrer Geneigtheit mich Hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 2. April 1826.

4.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

die geheften wenigen Blätter anbey zurücksendend kann nicht anders als die daraus geschöpfte Überzeugung melden: daß Höchstdieselben nunmehr ohne weiters Bedencken den empfolenen Dr. Vogel zu Liegnitz als

Leibarzt berufen könnten. Es war immer vortheilhaft daß die Wahl zwiſchen zwey Subjeckten offen ſtand, wovon der eine ſo vorzüglich herausgehoben wird. Meinen Correſpondenten ſag ich hierüber ein freundliches Wort.

Und ſo wäre denn der Wunſch jedes Getreuen erfüllt: auch für geringe Unpäßlichkeiten ſeiner Verehrten ſicherer Behandlung ſich getröſten zu dürfen, wodurch den ſchlimmſten Folgen mit wenigem oft vorgebeugt werden kann.

W. d. 2. Apr. 1826.

5.

An Georg Friedrich Benecke.

Wohlgeborner

beſonders hochzuehrender Herr.

Ew. Wohlgeboren abermalige Sendung gereicht mir zu nicht geringem Vergnügen; den Antrag einer verehrlichen Comité nehme in beyliegendem Schreiben dankbarlichſt an, wobey ich Ew. Wohlgeboren ergebenſt bitte für mich die Summe von zwanzig Pfund zu unterzeichnen, weil ich keinen Beweis verſäumen möchte, wie hoch ich den Geiſt eines Mannes ſchätze, der nur allzufrüh das merkwürdigſte Individuum, das geboren werden konnte, auf und weggezehrt hat.

Die Widmung des Sardanapals iſt mir von dem höchſten Werth. Wenn ich die Gunſt eines ſolchen

Blattes meinem Verdienſte nicht wohl zuſchreiben darf, ſo bleibt es immer merkwürdig, daß ein Jüngerer in ſeinem Vorgänger die Ahnung jenes Strebens enthuſiaſtiſch verehrt, das er in ſich ſelbſt unwiderſtehlich empfindet.

Nehmen Sie meinen verpflichteten Dank und laſſen mich durch Ihre Vermittelung von den weiteren Fortſchritten jenes löblichen Unternehmens ein mehreres hören. Wenn der Vorübergegangene ſich zwar ſelbſt ſchon ein herrliches geiſtiges Monument geſtiftet, ſo iſt es doch ſehr ſchön, daß ein bleibendes reales Denkmal die Nachkommen ſinnlich erinnere: er ſey auch dageweſen wie Viele, aber begabt, verehrt, geliebt wie Wenige. Mein Andenken auch unter Göttinger Freunden belebt zu ſehen, iſt mein eifriger Wunſch, wenn ich mich fernerer Geneigtheit angelegentlichſt empfehle.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 3. April 1826. J. W. v. Goethe.

6.

An Douglas Kinnaird.

Des ehrenvollen Antrags einer hochanſehnlichen Comite, mich in ihren zu Errichtung eines Monuments für einen zu früh abgeſchiedenen trefflichen Mann

versammelten Kreis geneigt aufzunehmen, darf ich mich mit warmem Gefühle erfreuen, indem die Verehrung seiner außerordentlichen Persönlichkeit gewiß von niemand lebhafter empfunden und treuer gehegt werden mag.

Ich nehme deshalb, mein wertlester Herr, das mir geschehene Anerbieten dankbarlichst an und bitte mich den würdigen Männern, welche die Unternehmung leiten, bestens zu empfehlen, und mir von Zeit zu Zeit Nachricht der weitren gewiß lebhaften Fortschritte zu geben, da ich in theilnehmender Verpflichtung nicht zurückbleiben möchte.

Empfehlen Sie mich insbesondere Herrn Hobhouse, dessen Name uns ja, gesellt zu dem des verewigten Freundes, schon so vielfach genannt worden, und in meinem Familienkreise genannt wird, wo die englische neuste Literatur, durch eigne Theilnahme und durch Anregung mehrer hier studirenden jungen Engländer und deren Begleiter, lebhaft unterhalten wird.

Sollte es Gelegenheit geben meine Schwiegertochter und uns alle der Madame Davy in's Andenken zu rufen, so bitte solches nicht zu versäumen, da ein wahres zutrauliches Verhältniß sich zwischen diesen beiden Frauenzimmern gebildet hat.

Diesem allen füge noch den Wunsch hinzu, daß Ihre werthen Landsleute, wenn sie unsere Gegend besuchen, mich und die Meinigen nicht vorbeygehen mögen. Geben Sie ihnen hiezu gelegentlich Veran-

Der Zauberflöte Zweiter Theil.

Drucke.

J: Der Zauberflöte zweyter Theil. Von v. Goethe. Mit einem Kupfer in Taschenbuch auf das Jahr 1802. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Bremen bei Friedrich Wilmans. 8°. S 15–36. Bei der Überschrift auf S 17 ist hinzugefügt: Entwurf zu einem dramatischen Mährchen. Der Text beruht auf der Handschrift und geht bis zu Tempel. Versammlung der Priester. Goethe sendet das Manuscript an Wilmans am 30. Mai 1800 (Tagebücher 2, 297, 21; vgl. an Zelter 29. Mai 1801).

A: Der Zauberflöte Zweyter Theil. Fragment. in Goethes Werke. Siebenter Band. (s. S 318) 1807. 8°. S 313–353 geht im Wesentlichen wieder auf die Handschrift zurück, mit verbesserter Interpunction und einigen Änderungen. Auf *A* fusst *A*¹, die Ausgabe vom Jahre 1808, hält jedoch in einigen Fällen an *H* und *J* fest (vgl. 101, 103 u. 413). Wo nicht ausdrücklich bemerkt, ist *A* Repräsentant. Wie bei der „Fischerin", ist auch hier der Text der Gedichte nicht berücksichtigt. Goethe hat (Tagebücher 3, 175 f.) den Text im October 1806 für die Ausgabe revidirt.

B: Der Zauberflöte Zweyter Theil. Fragment. in Goethes Werke. Achter Band. (s. S 318) 1816. 8°. S 313–353. *B* ändert Formen wie Geh 119 u. ö. u. s. w. und bessert z. B. 217 und an und giebt erst mehrere ironische Bemerkungen zum Liede S 329 f. Ihm schliesst sich an *B*² in Goethes Werke. Achter Band. Originalausgabe. Wien 1817. Bey Chr. Kaulfuß und G. Armbruster. 8°. S 257–404, nur in einem Falle 107 mit *HJ* wohl zufällig übereinstimmend. Sonst schliesst *B* auch *B*² an.

lassung, eine Anmeldungscharte, mein werthester Herr, wird in diesem Sinne jedesmal willkommen seyn.

Mit vorzüglichster Hochachtung

ergebenst

Weimar den 3. April 1826. J. W. v. Goethe.

7.

An Carl Friedrich Philipp v. Martius.

Ew. Hochwohlgebornen

Beykommendes ungesäumt zu übersenden beeile mich, nur wenig Worte hinzufügend. Das interessante Blatt hatte sich in meinen Mappen versteckt und ist erst jetzt wieder, da der Frühling die Zimmer zugänglicher macht, aufgefunden worden. Nehmen Sie meinen besten Dank für gefällige Mittheilung und lassen es mir, wenn der Kupferstich vollendet ist, an einem Exemplar nicht fehlen.

Das gehalt- und gefühlreiche Schreiben habe mit Freuden beherzigt und mir dabey die schöne lebendige Münchner Epoche, deren Sie sich erfreuen, vergegenwärtigt. Möge alles zum besten vorschreiten und gelingen.

Haben Sie die Güte, mich allseits zu empfehlen, und besonders Herrn Schorn und Elsholtz; beiden bin ich Antwort schuldig, woran mich die Gedrängtheit des Augenblicks hindert. Kann ersterer das Lithographiren des Glasgemäldes gneigt befördern, so erzeigt

er mir und manchem Kunstfreunde einen entschiedenen Dienst. Ich stehe im Begriff die Anzeige der neuen Ausgabe meiner Werke in's Publicum zu fördern, und empfehle dieses Unternehmen auch Ihnen vorzüglich und Ihrem werthen Kreise. Es ist eine eigne Aufgabe, die Summe so vieler Jahre zu ziehen und auszusprechen.

Bleiben Sie von meiner aufrichtigen Theilnahme gewiß und lassen mich von Zeit zu Zeit von Ihrer schönen Thätigkeit erfahren. Leider muß ich Sinn und Gedanken von der äußern Natur gegenwärtig abwenden, damit sie mich nicht, wie früher, von Arbeiten abwendig mache, womit der Geist sich ausschließlich zu beschäftigen hat, wenn irgend etwas Werthes und Würdiges hervorgebracht werden soll.

Mit den aufrichtigsten Wünschen mich unterzeichnend

unwandelbar verbunden

Weimar den 13. April 1826. J. W. v. Goethe.

8.

An Carl Ernst Adolf v. Hoff.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

danke verpflichtet für die Übersendung des so höchst sorgfältig gearbeiteten Atlas, zu dem bedeutenden Werke gelegentig, welches zu rechter Zeit bey mir an-

gekommen war. Ich dankte sogleich dafür in einem Schreiben an Herrn v. Buch nach Gotha, welches mir aber, da er schon abgereist, wieder zurückkam.

Hätte ich mir Ew. Hochwohlgebornen Vermittlung erbeten, so wäre meine Anerkennung ihm nun schon zu Handen, welche demselben dankbarlichst zu vermelden, mich zu empfehlen und mich bestens empfohlen zu halten angelegentlichst bitte.

Ew. Hochwohlgebornen.

Weimar den 14. April 1826.

9.

An G. G. Jrrge und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht anzuzeigen wie in einem Schreiben des Herrn von Cotta vom achten Apr. mir die Erklärung zugegangen: daß der schon längst bey Ihrem Hause, für Rechnung der J. G. Cottaischen Buchhandlung zu Stuttgart mir eröffnete Credit auch fernerhin bestehe und ich mich daher dessen zu bedienen habe.

Da ich nun voraussetzen darf daß eine dergleichen Erklärung auch bey Denenselben eingegangen, so erlaube mir, in diesen Tagen die Summe von

Sechstausend Thalern sächsch.

in verschiedenen Posten an Bankier Eskan alhier anzuweisen, wovon hiemit gebührende Nachricht vorläufig ertheile.

Da nun durch abgemeldete Aufhebung des Herrn v. Cotta, die schon erhaltenen Fünfzehnhundert Thaler gleichfalls berichtigt und ich dadurch von meiner interimistischen Selbstgültigung entledigt worden, so erkenne dankbar den, bey dieser Gelegenheit mir gegönnten persönlichen Credit, indem ich mich zu geneigtem Andenken empfehlend die Ehre habe mich in vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar d. 14. Apr. 1826.

10.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgebornen

verfehle nicht zu vermelden, daß ich auf Dero neuerlich gefällige Schreiben vom 8. April mich nunmehr anschicke die ganze contractmäßige Summe erster Lieferung von denen Herren Krepp & Compagnie zu beziehen, wofür den gziemenden Dank sage und weitern glücklichen Fortgang des eingeleiteten Geschäftes zu wünschen habe.

Zugleich bemerke, daß in diesen Tagen die Sendung der ersten fünf Bände im schlechten Exemplar abgehen wird, wohlgepackt, in Hoffnung daß solche glücklich ankommen werde, worüber mir gefällige baldige Nachricht erbitte.

Gegenwärtig füge jedoch einige nothwendige Bemerkungen hinzu, welche derjenigen Person einzuhän-

bigen wären, die von Ew. Hochwohlgeboren wegen dieses Geschäftes besonderen Antrag erhält, mit welchen ich mich wohl in Verhältniß gesetzt zu sehen wünschte. Vorläufig hab ich solchem als Nachsatz einiges zu bemerken gegeben.

Herr Doctor Vigel meldet sich erst heute persönlich; der gute Mann hat jedoch, von Heidelberg aus, das ihm anvertraute Paquet sorgfältig hierher gesendet, und so habe noch schließlich zu bemerken, daß der unterzeichnete und beglaubigte Contract in meinen Händen sey.

Auch hierfür dankbar verpflichtet, mich und meinen Sohn zu gewogtem Andenken empfehlend habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamsten Diener

Weimar den 16. April 1826. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Bemerkungen

zu dem abgesendeten revidirten Exemplar meiner Werke, die fünf ersten Bände.

1) In der Rechtschreibung ist hauptsächlich geändert das ß in ß, v in i.

Das Übrige ergibt sich dem einsichtigen Setzer und Corrector von selbst.

2) Bey den ersten zwey Bänden ist weiter nichts zu erinnern.

3) Beym 3. Band ist zu bemerken, daß die Gedichte durchaus paginirt sind, man wünscht, daß sie auch genau so abgedruckt werden, nämlich die kürzern Gedichte, deren eine oder mehrere auf einer Seite stehen. Was die längern Gedichte betrifft, so wird der Meister ein page für schickliche Abtheilungen setzen, wenn die beygeschriebenen Zahlen allenfalls nicht befolgt werden könnten.

4) Bey den Inschriften, Denk- und Grabblättern des vierten Bandes sind die Seitenzahlen ausgelöscht, und man hat sich nur nach den Zahlen der Gedichte zu richten, welche mit abgedruckt werden. Bey größern Gedichten verfährt man wie oben gesagt. Bey den dramatischen Arbeiten ist eben auch eine schickliche Abtheilung der größern Gedichte auf die Seiten zu empfehlen.

In diesem Bande stehen am Ende die drey Abtheilungen Lemen, welche man erst nachgesehen wünscht, wenn der Abdruck es fordert. Man hat die Absicht hier das Neuste beyzubringen.

5) Bey dem 5. Bande, der Lieder enthaltend, ist zu bemerken: die Blätter sind durchaus auf der Vorderseite paginirt, die Nummern auf der Rückseite bedeuten nichts. Eben so sind auch die Sterne von keiner Bedeutung, die auf einigen Blättern oben in den Ecken stehen. Der praktische Nachtrag folgt unmittelbar.

Man wünscht, daß ein aufmerksamer mit der Typo-

graphie noch übersehender Literatur bald möglich das Manuscript durchsehe und was irgend noch zu berichtigen meine gefällig anzeige.

Weimar den 14. April 1826. J. W. v. Goethe.

Nachschrift.

Auch wird noch zu bestimmen sein, mit welchen Buchstaben man der Privilegien auf dem Titel erwähnt; sodann wie es mit dem Wahrzeichen der Firma vor der Thüre des Verlags zu halten sey, da von einigen Jahren die Verfügung entgegensprechen werden, auch diese Bekanntmachung allen Staats- und Geschäftsmännern, so wie überhaupt höchst interessant sein, nicht wenigen die Mühe der Ausgabe erleichtern möchte.

Ferner bemerke: daß nach einer vom Königl. Sächsischen Consistorium an mich ergangenen Weisung ich an den zu Leipzig bestellten Bücher-Inspector das mir gegebene Privilegium abschriftlich mitzutheilen habe, damit solches durch denselben den Buchhändlern insinuirt werde und dadurch erst seine verfassungsmäßige Bekräftigung erhalte. Ich wurde hiervon, sobald die gewünschte Anzeige einlangt, benachrichtigen.

Vorbehältlich des Weiteren

Weimar den 16. April 1826. J. W. v. G.

11.

An H. M. Berger und Sohne.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu benachrichtigen, daß ich nebst dem heutigen Tratten eine Anweisung auf einundzwanzig hundert Thaler sächsisch zu Handen des hiesigen Bankiers Herrn Julius Mosen für Rechnung der J. G. Cottaischen Buchhandlung zu Stuttgart ausgestellt habe, welche ich gefällig zu honorieren bitte, [und] mich Denenselben angelegentlichst zu geneigtem Andenken unter Versicherung der ausgezeichnetsten Achtung bey steter Gefälligkeit empfehle.

Weimar den 17. April 1824.

12.

An Christian Hammer.

Ew. Wohlgb.

ersuche mir so bald als möglich wieder 20 Thaler sächsisch Einzahlungen zu senden.

ergebenst

Weimar den 18. Apr. 1824. G. Goethe.

13.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

habe hierbey den nöthigen mitgetheilten Brief zuzueignen, so ich hiedurch beharrend, daß Ihr Schutz einiger

Familienglieder das Haupt nöthigen mußte ein so unbewundenes Glaubensbekenntniß abzulegen, welches für Wohldenkende doch höchst tröstlich iſt, und das Corpus evangeliorum, wie es noch im Geiſte beſteht, auf's neue ſicher ſtellt.

Zwey Exemplare eines unerfreulichen Werkes, für Ew. Königliche Hoheit und Höchſt Dero Frau Gemahlin, darf ich nicht zurückhalten, ob ich ſie gleich lieber ſecretirte. Man würde drüber lachen, wenn es uns nicht ſo nah anginge. Schrecklich find' ich es, ſolche verdiente und einflußreiche Perſonen (public characters) als Vogelſcheuche der ſchlimmſten Art aufgeſtellt zu ſehen. Merkwürdig iſt es zugleich, daß durch dieſe Behandlungsweiſe gerade die Eigenthümlichkeiten der Perſonen in's Widerwärtige gezogen ſind. Um Mißwollende ſoll man ſich zwar nicht kümmern, es iſt aber doch verdrießlich ihnen einen ſolchen Schmauß zubereitet zu ſehen.

Weimar den 18. April 1826.

14.

An Chriſtian Moritz Engelhardt.

Ew. Wohlgeboren

haben mich, unter vorwaltenden Umſtänden, durch beſonders gefällige Thätigkeit ungemein verpflichtet. Nehmen Sie in Erwiderung der für mich ſo bedeutenden Copien den letzten Feſtabdruck freundlich auf und bereiten dem zweiten Exemplare einen ge-

neigten Empfang; wobey ich wohl bekennen darf, daß es mir sehr angenehm sey, die Originalblätter so gut und sicher aufgehoben zu wissen. Und so hat es denn etwas eigen Angenehmes, daß hier beide Enden dieses poetischen Unterfangens sich in später Zeit, an geliebter und verehrter Stätte, wieder berühren.

Empfehlen Sie mich überall; lassen Sie mich, daß Gegenwärtiges angekommen, nicht ohne Nachricht; erhalten Sie mir ein freundliches Andenken, so wie Herrn Canzler v. Müller, der sich mit mir zum allerschönsten empfiehlt.

ergebenst

Weimar den 22. April 1826. J. W. v. Goethe.

15.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

habe allerdings zu klagen, daß mich St. Peter, wahrscheinlich wegen vernachlässigter Jubiläumsprozession, mit einem, noch jetzt halsstarrigen Übel gestraft hat, welches mir um desto schmerzlicher fällt, als ich mich mit Luft, Park und Garten zu befreunden ernstlichen Anfang gemacht hatte. Und so bleibt denn abermals nichts übrig, als Geduld und ruhige Zimmerthätigkeit.

Möge die Rückreise Ihro Hoheit des Herzogs Bernhard wie die Hinreise glücklich seyn. Freylich

C^1: Titel wie *B* in Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Eilfter Band (s. S 318) 1828. kl. 8°. (Taschenausgabe) S 191—234.

C: Titel wie *A* in Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Eilfter Band. (s. S 319) 1829. 8°. S 185—223.

Handschriften.

H: Zauberflöte. Zweyter Theil. 1798. Fol., 28 nicht gezählte Blätter, theilweise beschrieben. Die Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Unterhalb des Titels von Kräuters Hand: (Voran: Personen-Verzeichniß zum ersten Akt und Scenarium zum zweiten Akte). Sonst ist die Handschrift von Ludwig Geist geschrieben, mit zahlreichen eigenhändigen Correcturen und Eintragungen Goethes und vielen Bleistifttilgungen. Als Fol. 2 folgt ein in der Mitte durchschnittenes Blatt, ganz von Goethes Hand. Spuren zeigen, dass auch die andere Hälfte beschrieben war. Es umfasst ein Scenar zum 1. Act (s. Paralipomena). Fol. 3 ist nur zur rechten Hälfte von Geist beschrieben, und enthält das Scenar des zweiten Acts. Fol. 4 bietet ganz von Goethes Hand in flüchtigen fast verwischten Bleistiftzügen die erste Fassung der Rede Sarastro's 202, 393 ff. Auf Fol. 5 beginnt der Text mit dem Titel: Der Zauberflöte Zweyter Theil. Entwurf zu einen dramatischen Mährchen. Von Goethe. Erster Aufzug. Entwurf — Aufzug ist mit Bleistift durchstrichen und von Goethes Hand überschrieben Fragment. So wie hier, zeigt sich auch in andern Fällen, dass Goethe für *A* eine neue Revision des Textes, hauptsächlich in Bezug auf Interpunction, mit dem Bleistifte vornahm. Der Text geht bis Fol. 24; mehrfach finden sich verlegte Blätter, indem das ursprüngliche Scenar einer Scene doch noch ausgeführt und so eingelegt wurde. Dies ist der Fall bei Tempel. Versammlung der Priester Fol. 12 und Vorsaal im Pallast Fol. 16. Dadurch wird die erste Strophe des Liedes Von allen schönen Waaren Fol. 15 Rückseite durch 4 Blätter, von den folgenden Strophen getrennt, eine Notiz zu 563 (s. Lesarten) weist erst dem Liede den richtigen Platz an. Von Fol. 26 folgen

lag bey einer Expedition nach Mexiko noch manche Zufälligkeit im Hintergrunde. Dürfte ich wohl um Mittheilung einiger Hefte des Tagebuchs geziemend bitten? Ich wünſchte, durch bekannte und unbekannte Theile der nordamerikaniſchen Staaten an der Hand dieſes wackern Fürſtenmannes wohl einen Beſuch abzuſtatten.

Der Antrag des tüchtigen Alterthumsfreundes will auch mir nicht gefallen. Eine ſolche Statue möchte allenfalls in einer hiſtoriſchen Reihe intereſſant ſeyn; alleinſtehend würde ſie weder belehren, noch erfreuen.

Eben ſo iſt es mit den ägyptiſchen Mumien und ſonſtigen Alterthümern dorther. Was will das heißen: „Ein unerläßlicher Beſtandtheil eines Muſeums“? Es ſagt im Grunde weiter nichts als: Das iſt nun ein Modeartikel, und die Mode ſpricht: Was viele haben, muß jedermann haben. Zu was es nutzt, fragt niemand. Dagegen läßt ſich ganz ruhig abwarten, was für hohe Kenntniſſe uns aus allen dieſen Arbeiten zu Gute kommen mögen. Am unwiderleglichſten werden wir dadurch belehrt, daß die Prieſter, wie überall, beſonders auch in Ägypten ihr Handwerk ſehr gut verſtanden haben. Sie machten mit den Todten ſo viel Umſtände nur, um die Lebenden zu beherrſchen.

Das Raphaeliſche Bild macht farbig einen beſonders guten Eindruck; die große Beſcheidenheit des

Colorits fügt ſich ſo ſchön zu der übrigen demüthigen Anmuth des Ganzen, und es iſt wirklich, als wenn man einen neuen Gegenſtand ſähe.

Staatsrath Langermann drückt ſich neuerlich folgendermaßen aus: „Ich kenne zwar Vogel nicht von Perſon, doch hat ihn mir der verſtorbene Regierungs-Medicinalrath Doctor Rauſch vielfach als einen ausgezeichneten Arzt gerühmt, dem auch während ſeiner langen Krankheit ſeine Geſchäfte übertragen wurden. Ich habe daher alle Urſache, dem Urtheile des Herrn Ruſt zu vertrauen und trete gern mit meinem Vorſchlag zurück."

Unterthänigſt

Weimar den 22. April 1826. J. W. v. Goethe.

16.

An G. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

habe in Erwiderung Ihres gefälligen Schreibens vom 21. dieſes hiermit zu erklären, daß die, an Bankier Elkan dahier in Gefolg meiner Anweiſung mit Avis vom 17. huj. gezahlten 1600 rh. ſächſiſch, als in den vorläufig gemeldeten 6000 rh. mitbegriffen gemeynt ſind.

Indem nun, unter dem heutigen Datum, dem gedachten hieſigen Bankier Elkan abermals drey An-

weisungen auf Dieselben für Rechnung der J. G. Cottaischen Buchhandlung ausgestellt und zwar

1) zu	2000
2) „	1400
3) „	1000
	rh. 4400
hierzu gerechnet	
die schon erhaltenen	1600
	rh. 6000

so wäre hierdurch das vorliegende Geschäft abgeschlossen.

Wie ich nun über vorgemeldete Summen hiermit bestens quittire, empfehle mich fernerer Geneigtheit, mich hochachtungsvoll unterzeichnend.

Weimar den 25. April 1826.

17.

An Johann Sebastian Grüner.

Ew. Wohlgebornen

übersende die von Heidelberg erhaltenen Blätter und überlasse Denselben, was Sie hierauf Weiteres verfügen wollen.

Da die Bestellung in's Große geht, so würde ich rathen, vorerst von den funfzehn verlangten Mineralien doppelte Exemplare, ein größeres und ein kleineres, zu senden, um zu sehen, wie sich die Herren dort benehmen. In der Stellung der Sache glaube ich nicht, daß dabey zu riskiren ist.

Die Sendung bitte, auf das beſte gepackt, an mich zu ſchicken, da ich ſie dann weiter ſpediren werde.

Mehr kann ich in dieſem Augenblicke nicht ſagen, als daß für die Rehbeiniſchen möglichſt geſorgt wird. Man hat uns Hoffnung gemacht, den älteſten Sohn zu Michaeli auf einer preußiſchen Stiftſchule angebracht zu ſehen, welches denn freylich das Wünſchenswertheſte wäre. Leider behandelt mich das Frühjahr nicht zum beſten; auch iſt meine Hoffnung ſchwach, Sie dieſen Sommer wieder zu ſehen. Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald Ihren Entſchluß vernehmen.

treu ergeben

Weimar den 6. May 1826. Goethe.

18.

An Caroline Paulus, geb. Paulus.

[6. Mai 1826.]

Sie erhalten, theuerſte Freundin, nächſtens mit der fahrenden Poſt eine Medaille, zwar nicht die gewünſchte, welche doch auch baldmöglichſt folgen ſoll. Denken Sie dabey eines Freundes, der ſich ſo gern in Ihrer Nähe fand und in Gedanken oft bey Ihnen iſt.

Ein zweytes Exemplar ſey für unſere werthe Erneſtine Voß beſtimmt. Möge ſie es als Erwiderung ihres lieben Briefes anſehen! In Worten mich auszudrücken wird mir in ſolchen Fällen immer ſchwerer, ja unmöglich.

Wo ich meine Freunde früherer Zeit antreffe, erkennen ſie mich wieder, wie ich denn auch in der Ferne an allem, was ihnen begegnet, einen herzlichen Antheil nehme.

Gedenken Sie mein, wie immer, und laſſen mir die Hoffnung, es werde dasjenige, worauf ich jetzt Zeit und Kräfte verwende, auch Ihnen zur Freude und Beſtätigung liebevoller Geſinnung gereichen.

Gruß und Heil in der Nähe und nach allen Seiten

treu angehörig

Weimar den 3. May 1826. Goethe.

19.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

Ew. Hochwohlgebornen

bey glücklicher Rückkehr zum allerſchönſten begrüßend, erſuche Dieſelben um die Gefälligkeit, mir anzuzeigen, welchen Namen und Titel der gegenwärtig in Leipzig beſtellte Bücherinſpector habe; indem ich in der Privilegien-Angelegenheit etwas an denſelben abzuſenden veranlaßt bin.

In Hoffnung eines baldigen angenehmen Wiederſehens.

gehorſamſt

Weimar den 6. May 1826. J. W. v. Goethe.

20.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgebohrn

genehmigen, daß ich auf Dero Geneigtes vom 28. April punctweise Folgendes kürzlich erwidere:

a) Der Abdruck der Anzeige folgt mit den nöthigen Emendationen zurück. Wollten Sie mir noch eine Revision zusenden, so werde sie bald expediren. Die Sache ist von solcher Bedeutung, daß der geringe Aufenthalt wohl nicht in Anschlag kommt.

b) Ist bemerkt, wie in der Überschrift auch der ertheilten Privilegien zu gedenken sey.

c) Was an Poesie und Prosa auf dem Musterblatte mitzutheilen wäre, liegt auf einigen Blättern bey.

d) Wünsche, daß von denen, in dem übersendeten Manuscript neu eingeschalteten Gedichten nichts, wie früher wohl geschehen, in dem Morgenblatt oder sonst wo abgedruckt werde, weil ich die Sammlung in ihrer Integrität vor das Publicum gebracht wünschte.

e) Finde mich durch Bezeichnung und Benennung der sich für den vorstehenden Druck und dessen Correctheit interessirenden Personen völlig beruhigt.

f) Ferner vermelde, daß den Betrag des ersten Termins von Herrn Frege und Compagnie nunmehr völlig erhalten habe.

g) Könnten mir Tischbein 3 Exemplare von Hackert und drey dergl. von Winckelmann zukommen lassen,

so gefällig mir ein besonderer Gefalle. Es haben sich diese Bände aus meiner und meiner Freunde Sammlung, durch Ausborgen völlig verloren und sind nirgends her zu erhalten.

b) Hierzu füge die Anfrage, ob es Hoffnung sey den vollständig lithographirten Chören in einiger Zeit vor Augen zu sehen?

Herrn Doctor Weissere die dankbarsten Empfehlungen, mit den treusten Wünschen in vollkommenster Hochachtung.

ergebenst

Weimar den 6. May 1826. J. W. v. Goethe.

b) Das Manuscript bitte bey'm Gebrauch zu schonen, indem ich solches nächstes in seiner Integrität mit zurückerbitte.

21.

An Johann Heinrich Daniel Zschokke.

[Concept.]

Wenn ein vorzüglicher Mann, der sich in seinem sittlichen Zustande kurz fühlt, auch eine feste Stellung gegen die Natur annimmt und sie mit eignen Augen, nach eigner Weise betrachtet, so gibt er mir, in sofern ich ihn gewahr werde, eine ganz besondere vergnügliche Empfindung. Eine solche bin ich Ihrem letzten Briefe schuldig geworden, wofür, mit vorzüglichem Wohlwollen dankend, mich fernerer Neigung und Theil-

nahme angelegentlichſt empfehlend, aufrichtige Erwiderung zuſage.

Weimar den 7. May 1826.

22.

An Nicolaus Meyer.

Ew. Wohlgebornen

empfohlenen jungen Mann, der übrigens, wie ich höre, von den Unſrigen freundlich aufgenommen worden, konnte leider nicht ſprechen, noch ihm auch ſonſt etwas Angenehmes erweiſen, weil mehrfach zuſammentreffende Übel die herkömmliche Gaſtlichkeit meines Hauſes gerade in dieſer Zeit vollkommen unterbrachen; ich will jedoch nicht verſäumen, für Ihre ſchöne Sendung dankend, auch wieder einmal einiges von mir vernehmen zu laſſen.

Ihr Sonntagsblatt ſetzt ſich in ſeinem Charakter gar löblich fort; der beſondere Zuſtand, für welchen es geſchrieben iſt, ſpricht ſich deutlich aus, und müſſen daher ſolche Mittheilungen auch an Ort und Stelle das Beſte wirken. In gleichem Sinne ſcheint die weſtphäliſche Geſellſchaft zuſammen zu treten und wird gewiß auch deshalb unmittelbar die gewünſchten Früchte bringen. Empfehlen Sie mich den Verbundenen.

Hiebey aber darf ich nicht übergehen, daß Ihre Sendung mich gerade in dem Augenblicke antraf, als ich die Anzeige der neuen Ausgabe meiner Werke ab-

zuſchließen mich in dem Falle befand. Sie werden gewiß daher nicht übel deuten, wenn ich bekenne, daß bey Leſung Ihres Sonntagsblatts mir ſcheinen wollte, als wenn Sie zugleich Ihrem Kreiſe und mir dienſtlich ſeyn und Vortheil bringen würden, wenn Sie die Ausbreitung meiner Arbeiten auch dort begünſtigten. Solche Productionen erregen das ſchon im Stillen vorhandene Leben zu friſcher Äußerung und geben Anlaß, die innern Gemüthszuſtände, ſo wie die äußern Andränge in den mannichfaltigſten Formen darzuſtellen, mitzutheilen und genießbar zu machen. Sie kennen zwar das Meiſte ſelbſt und haben daran im ſittlichen und äſthetiſchen Sinne gar manche ſchöne Erfahrung gemacht. Aber ich darf wohl ſagen, daß gerade die erſte Lieferung von fünf Bänden, die ich zum Druck abſchicke, eben als das Wirkſamſte betrachtet werden darf, was ſeit langer Zeit in unſere deutſche Literatur eingegriffen hat; es ſind vier Bände kleiner Gedichte, zwey faſt wie ſie bekannt ſind, zwey theils neu, theils friſch geſammelt, und ſodann der Divan, dem Gehalt nach ſtark vermehrt. Sobald eine Partie Anzeigen in meinen Händen iſt, überſende ich davon und wiederhole mein freundliches Anſuchen.

Zu der Freude, die Sie an Ihren Kindern erleben, wünſche von Herzen Glück. In dieſen Tagen ſende die bisher wohl verwahrten Ringe wieder, auf manche Weiſe verdienſtliche Kunſtwerke, welche jedoch im einzelnen zu würdigen nicht leicht iſt; eben ſo wäre der

Geldwerth ſchwer anzugeben, es kommt immer auf den Liebhaber an, der dergleichen ſucht. Einiges für Ihre lieben Kinder ſende zum Andenken und zur Nacheiferung nächſtens. Ihre werthe Gattin grüßen Sie zum ſchönſten, und gedenken manchmal zuſammen jener heitern weimariſchen Tage und bleiben eines unverbrüchlichen Andenkens verſichert.

Treulichſt

Weimar den 7. May 1826. J. W. v. Goethe.

23.

An Carl Friedrich Ernſt Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

zu glücklicher Wiederkehr auf das ſchönſte begrüßend frage beſcheidentlich an, ob Sie mir einen kleinen Wunſch gewähren oder andeuten können, wie ich zu deſſen Erfüllung gelangen möge?

Die zwey erſten Stücke von Kunſt und Alterthum ſind mir völlig ausgegangen, dagegen von den übrigen noch manches Exemplar vorräthig liegt.

Sechs bis acht Exemplare der beiden erſten Stücke würden mir daher ſehr willkommen ſeyn und ich deren Mittheilung dankbarlichſt anerkennen.

Weimar den [8.] May 1826.

die unter den Lesarten mitgetheilten Varianten sowie die Paralipomena in buntester Ordnung, ebenfalls von Geists Hand.

H^1 bezeichnet das von Loeper zu Koptisches Lied. Ein anderes. (Weim. Ausgabe 1, 381, 399) als H^{1a} verwerthete, aus der Mitte der neunziger Jahre stammende Notizbuch, mit eigenhändigen Eintragungen. Es enthält die erste Fassung der Wechsellieder der Wächter und die Paralipomena 9 u. 10.

H^2 ein anderes Notizbuch, durch Bleistiftnotizen zur Campagne, Titel von Zeitschriften aus den Jahren 1793 und 1794, Notizen zu Wilhelm Meister ins Jahr 1794 datirbar. Es enthält eine Reihe von ganz abgerissenen, sehr schleuderhaft skizzirten Bemerkungen, die Goethe offenbar bei [illegible] Proben der Zauberflöte niederschrieb. Dieselben sind, soweit sie entziffert werden konnten, in der Ordnung wie sie im Buche folgen, mitgetheilt, die aber nicht immer dem Gange des Textes entspricht, so dass man deutlich sieht, wie Goethe bald auf diesem, bald auf jenem Blatte sich Aufzeichnungen gemacht. Sie sind den Paralipomenis als Documente für Goethes Regieführung beigefügt worden.

Lesarten.

Tag, Wald, Felsengrotte ꝛc.

1 zugehaun] gehauen *HJ* 23 ab, o] ab o! *HJ* 35—44 Erste Niederschrift in *H*:

35—39 Wer ruft mich an! Wer mag es ohne Grauen
Das Angesicht der Königin zu schauen
Die tiefen Schmerz in ihrem Busen trägt

39—35 fehlt, ebenso die folgende Aufschrift; nach 42 folgt:

Ja wir erscheinen Dir
Ewig getreu *H*

43. 44 in einer Zeile ohne Interpunction über 44

M. und Chor.

Die drei ersten Zeilen sowie Seid ihr — ewig getreu mit Tinte, Ja — getreu auch mit Röthel durchstrichen *H* 51 an!] an! *HJ* 70 verstummt! um mich so *H*; verstummt um mich so *A*

24.

An Carl Friedrich Zelter.

Der Vater hat verſprochen durch Herr und Madame Bracebridge einige freundliche Worte an Sie, beſter Zelter, zu ſenden; obgleich ich nun wohl einſehe daß mein Schreiben überflüſſig, ſo kann ich doch nicht widerſtehen, mich in Ihrem Gedächtniß etwas aufzufriſchen und Ihnen zu ſagen, wie oft und gern wir Ihrer gedenken. Auch ſchmeichle ich mir mit der Hoffnung wieder eine ſo liebenswürdige Antwort wie Ihre letzte war zu erhalten.

Ich brauche Ihnen wohl nicht erſt zu ſagen, daß Herr und Madame Bracebridge Sie bitten, ihnen Billets zur Singakademie zu geben, und obgleich beide nicht ſelbſt muſikaliſch ſind, ſo iſt es ihr größtes Vergnügen ſchöne Muſik zu hören. Sollten Sie, lieber Zelter, in recht guter Laune ſeyn, und wollten dem Mann dann vielleicht die Erlaubniß verſchaffen einer Liedertafel beyzuwohnen, ſo ſollten Sie doppelt gelobt werden. — Dieſe beiden Leute ſind die eifrigſten Verehrer vom Vater, welcher namentlich die Frau ſehr gerne hat, und es ihr durch viele Freundlichkeit bewieſen. — Sie iſt ganz intime Freundin von Ottilien, welche ſie Ihnen ſelbſt recommandirt hätte, wenn ſie nicht durch einen Sturz mit dem Pferd unfahig dazu wäre. — Obgleich unſre Geſandten Engländer, ſo verſtehen ſie deutſch und ſprechen es, wenn man Nachſicht hat. — Doris wird ſich beſtimmt gehörig im Anfang moquiren, doch wenn ſie ihr ſagen, daß alles was ſie von Weimar (namentlich aus unſerm Kreis) zu wiſſen wünſcht, ſie genau erfahren kann, ſo wird ſie ja wohl auch gütig ſeyn. — Nun leben Sie wohl, lieber Zelter, laſſen Sie bald von ſich hören wie es Ihnen geht, grüßen Sie alle freundlich, die ſich noch der dicken Ulrike

erinnern und vergeſſen Sie nicht, die in ihren Geſinnungen unveränderlich bleibende

Huldreich.

Sey den Empfohlenen, mein Beſter, ohne deine Unbequemlichkeit freundlich. Von mir iſt nicht ſonderlich zu reden. Um ein Haar hätte ich die Rolle des Herzogs in der natürlichen Tochter zu übernehmen gehabt. Auch an der Vorprobe habe ich genug zu leiden. Gedenke mein und erweiſe mir etwas Freundliches.

treulichſt

Weimar den 10. May 1826. G.

25.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Den beſten treulichſten Dank, verehrter Freund, für die gegebenen Pariſer Nachrichten; ich bin dadurch völlig befriedigt; denn eigentlich war mein Wunſch nur zu erfahren, wie jene Commiſſion ſich benehmen würde. Daß ein Einfluß von dorther auf irgend eine Weiſe zu erwarten ſey, daran war ohnehin kaum zu denken. Mein Geſchäft iſt nun, die Anzeige, deren Reviſion ich ſchon gehabt, in's Publicum zu bringen und das Weitere ruhig abzuwarten.

Meine Zuſtände ſind nicht die beſten: ich war nahe daran, die Rolle des Herzogs in der natürlichen Tochter zu übernehmen; die Vorprobe macht mir

ſchon genug zu ſchaffen. Der Fall war um deſto härter, da ſie gerade die Tage vorher munterer, mittheilender, geſellig-heiterer war als je. Ich muß nun auch eine Zeit lang meinen Laden wieder ſchließen; und ſo gräbt uns das Schickſal einen Banquerout, auch ohne daß wir uns auf den Papierhandel eingelaſſen hätten.

Daß die Herrn vom Globe mir wohlwollen iſt ganz billig; denn ich bin wirklich für ſie eingenommen. Man wird eine Geſellſchaft junger energiſcher Männer, in einer bedeutenden Stellung gewahr; ihre Hauptzwecke glaube ich zu begreifen, ihr Benehmen iſt klug und kühn. Freylich macht in Frankreich die nächſte Vergangenheit aufmerken und erregt Gedanken, zu denen man ſonſt nirgends gelangen würde. Doch hat mich gefreut, einige meiner geheimen und geheim gehaltenen Überzeugungen ausgeſprochen und genugſam commentirt zu ſehen. Ich würde nicht aufhören Gutes von dieſen Blättern zu ſagen; ſie ſind das Liebſte, was mir jetzt zu Handen kömmt, werden geheftet, rück- und vorwärts geleſen. Auch haben ſie mir in den letzten Stücken zur Einleitung in die intereſſanten Hefte des Herrn Couſins gedient, indem ſie mir deutlich machten, auf was Art und Weiſe und zu welchen Zwecken jene Vorleſungen gehalten wurden.

Eine Recenſion der Überſetzung meiner dramatiſchen Arbeiten hat mir auch viel Vergnügen gemacht. Verhalt' ich mich doch ſelbſt gegen meine Productionen

ganz anders, als zur Zeit, da ich ſie concipirte. Nun bleibt es höchſt merkwürdig, wie ſie ſich zu einer fremden Nation verhalten und zwar ſo ſpät, bey ganz veränderten Anſichten der Zeit.

Was auf mich beſonders erfreulich wirkt, das iſt der geſellige Ton, in dem alles geſchrieben iſt: man ſieht, dieſe Perſonen denken und ſprechen immerfort in großer Geſellſchaft, wenn man dem beſten Deutſchen immer die Einſamkeit abmerkt und jederzeit eine einzelne Stimme vernimmt.

Wenn Freund Boiſſerée ſehr geſprächig ſeyn mag, ſo wünſcht' ich doch zu wiſſen, was ihn in dem Grade intereſſirt etwas mit vielen Worten darzuſtellen.

Den Symbolikern konnte ich bisher nicht gut ſeyn: ſie ſind im Grunde Anticlaſſiker und haben in Kunſt und Alterthum, inſofern es mich intereſſirt, nichts Gutes geſtiftet, ja dem, was ich nach meiner Weiſe fördere, durchaus geſchadet. Wir wollen ſehn, ob in der Folge an irgend eine Theilnahme und Annäherung zu denken iſt.

Überhaupt muß ich mich jetzt ſehr zuſammennehmen und, mehr als jemals, alles Polemiſche an mir vorübergehen laſſen. Der Menſch hat wirklich viel zu thun, wenn er ſein eignes Poſitive bis an's Ende durchführen will. Glücklicherweiſe bleibt uns zuletzt die Überzeugung, daß gar vieles neben einander beſtehen kann und muß, was ſich gerne wechſelſeitig verdrängen möchte: der Weltgeiſt iſt toleranter als man denkt.

Möge von Ihrer lieben Virginie alles Übel entfernt bleiben, was meine Eugenie ſo hart betroffen hat.

treuangehörig

Weimar den 12. May 1826. Goethe.

26.

An Wilhelm Juſtus Eberhard v. Schmidt-Phiſeldeck.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,

beſonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Excellenz haben, nach erfolgter glücklicher Rückkehr Ihres verehrteſten Landesfürſten, unter ſo vielen Geſchäften, auch meiner Angelegenheit ſogleich freundlich gedenken und mir das gnädigſt ausgefertigte Privilegium zuſenden wollen.

Indem ich nun hierin die Erfüllung einer mir früher, zu einſtweiliger Beruhigung, gegebenen günſtigen Zuſage zu verehren habe, ſo darf ich wohl bitten, meinen unterthänigſten Dank deshalb Ihro Herzoglichen Durchlaucht zu Füßen zu legen und auch perſönlich der aufrichtigen Anerkennung für dieſe ſo bedeutende Geneigtheit überzeugt zu ſeyn.

Iſt nun zugleich durch entſchiedene Vorſorge das gnädigſt gegönnte Privilegium in die Verordnungsſammlung der dortigen Lande aufgenommen und durch ſelbige zur allgemeinen Kenntniß gelangt, ſo kann ich den ungeſtörten Genuß der mir gnädigſt

verliehenen Vortheile auf das ſicherſte erwarten. Der ich die Ehre habe mit vollkommenſter Hochachtung mich zu unterzeichnen.

Weimar den [15.] May 1826.

27.

An Johann Chriſtian Stark, den Jüngeren.

[Concept.] [Zwiſchen 15. und 20. Mai 1826.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben bisher meinen häuslichen Übeln eine geneigte ärztliche Aufmerkſamkeit geſchenkt. Gegenwärtig ſind leider abermals Fälle eingetreten, wo eine einſichtige Berathung höchſt wünſchenswerth wäre.

Wollten Sie daher die Gefälligkeit haben bey Ihrem nächſten Hierſeyn uns zu beſuchen, ſo würde ich mich dadurch dankbar verpflichtet fühlen.

28.

An Johann Jacob v. Willemer.

Es iſt zwar wohlgethan, mein Theuerſter, ſeinen entfernten Freunden nichts von den unangenehmen Ereigniſſen zu melden, die uns betreffen; denn bis die Nachricht in die Ferne gelangt, hat ſich wohl alles wieder gebeſſert und hergeſtellt; allein wenn dieß eine Zeitlang dauert, ſo kommt man in den Fall zu verſtummen, untheilnehmend und nachläſſig zu erſcheinen.

Sie haben mir, wertheſter Freund, in dieſen letzten Tagen durch ein wichtiges ausführliches Werk gezeigt, daß Sie ſich noch immer mit demjenigen ernſtlich beſchäftigen, was dem Menſchen das Höchſte und Wertheſte bleibt, mit ſittlichen und religiöſen Verhältniſſen. Hieraus glaube ich nun folgern zu dürfen, daß Sie ſich ſowohl über eigne Lebensereigniſſe, welche nicht immer die erfreulichſten ſind, ſowie über das Schickſal Ihrer Freunde, die denn auch wohl mitunter unſanft vom Tage berührt werden, wie ſonſt, in gehöriger Faſſung erhalten und ſowohl ſelbſt zu dulden, als mit Andern ſtill zu leiden, in freundlicher Stimmung ſind. Vernehmen Sie alſo:

Nachdem uns Weimaranern vergönnt war, eine Reihe von fünfzigjährigen Jubelfeſten auf eine heitere und dankbare Weiſe gegen das gute Geſchick zu feyern und uns dabey mit Freuden gar mancher Pflicht zu entledigen, ſo ward unſer Zuſtand durch die Todesnachricht des Kaiſers Alexander höchſt angreifend erſchüttert. Das ſchöne innere geſellige Verhältniß unſerer Fürſtlichen Familie war durch die traurigen Folgen dieſes Ereigniſſes auf einmal geſtört. Die zunächſt ſich Anſchließenden und von dem Wohlbefinden ihres Fürſtenhauſes am freudigſten Mitgenießenden wurden auf einmal der gewohnten Unterhaltung und angenehmſter Mittheilung beraubt, und eine über die ganze Welt ſich verbreitende Ahnung trat bey uns als die ſchmerzlichſte Wirklichkeit ein.

Hieran ſchloß ſich denn, wie es zu geſchehen pflegt daß zu gewiſſen Zeiten ganz und gar unzuſammenhängende Übel in einer Folge herantreten, gleichſam als wenn ſie zuſammengehörten, manches Unerfreuliche; und ſo ſetzten uns Sterbefälle durch bedeutenden Verluſt in unangenehme Lagen; wir entbehrten eines vieljährig geprüften Arztes tägliche Theilnahme und auch in Geſchäften ſahen wir uns hie und da von Beyrathenden und Eingreifenden verlaſſen. Ein ſchweres faſt hoffnungsloſes Krankheitsübel ergriff, bey geringem Verkältungsanlaß, meinen vieljährigen Haus- und Kunſtfreund, den Hofrath Meyer; und damit es ja an den nächſten Berührungen nicht fehle, ſo verunglückte meiner Schwiegertochter ein Verſuch, durch Reiten ihre Geſundheit zu verbeſſern, und ich war ganz nahe daran die Rolle des Herzogs in der natürlichen Tochter übernehmen zu müſſen. Dieſes ſind nun die vorzüglichſten Unglücksjuwelen, noch mit manchem kleineren carmoſirt und verbrämt, ſo daß ich glaube genug geſagt zu haben und kaum hinzuzufügen brauche, daß meine eigne Conſtitution, durch ſo manches unerwartete Unerfreuliche beſtürmt und angegriffen, nicht gehörigen Widerſtand leiſten konnte, ſondern ſich aus dem Zuſtande einer muthigen Gegenwirkung in den eines ausdauernden Duldens verſetzt ſehen mußte.

Dieß alles ſey aber nicht geklagt, ſondern einem Manne vertraut, der in manchen Stürmen des Lebens aufrecht geſtanden und, wie ſeine fortdauernde Be-

ſchäftigung ausweiſt, ſich und Andere zu guter und böſer Stunde in ſittlich-religioſem Gleichgewicht zu erhalten bemüht iſt.

Denken Sie hiebey, wie höchſt läſtig eine ſolche Mißſtimmung mir in dem Augenblicke ſeyn muß, da ich ſo eben die Anzeige der neuen Ausgabe meiner Werke in's Publicum zu bringen und deshalb, was mir an Geiſteskräften gegönnt iſt, räthlich zuſammen zu halten habe.

Laſſen Sie daher ſich gedachtes Unternehmen doppelt empfohlen ſeyn; denn indem wir auf längere Dauer innerhalb der thätigen Welt Verzicht thun, ſo iſt es ein erquickender Gedanke, ſelbſt in den Tagen, die uns nicht gefallen, für das Glück und die Freude der Unſrigen das Möglichſte zu wirken. Möge Ihnen in Ihrem weiten und würdigen Wirkungskreiſe alles zum Beſten gedeihen.

treulichſt

Weimar den 16. May 1826. Goethe.

Vorſtehendes leſend wird ja wohl auch die liebe Freundin mit einigen Worten mich zu erquicken geneigt ſeyn.

G.

29.

An Sulpiz Boisserée.

[18. oder 19. Mai 1826.]

Schönſtens empfehle Herrn Schmeller einen ſehr geſchickten Portraitiſten der ſich Ihr Haupt für meine Sammlung ausbitten wird. Ich bitte um geneigte Verabredung.

G.

30.

An C. F. Zelter.

Zuvörderſt alſo ſchönſten Dank für die Partitur des wahrhaft enthuſiaſtiſchen Liedes. Es iſt ſeine guten dreyßig Jahr alt und ſchreibt ſich aus der Zeit her, wo ein reiches jugendlicher Muth ſich noch mit dem Univerſum identificirte, es auszufüllen, ja es in ſeinen Theilen wieder hervorzubringen glaubte. Jener kühne Drang hat uns denn doch eine reine dauernde Einwirkung auf's Leben nachgelaſſen; und wie weit wir auch im philoſophiſchen Erkennen, dichteriſchen Behandeln vorgedrungen ſeyn mögen, ſo war es doch in der Zeit von Bedeutung und, wie ich tagtäglich ſehen kann, anregend und anleitend für manchen.

Mein Hauskreuz wogt noch immer hin und her; man müßte nichts von der Welt wiſſen, wenn dergleichen Epochen uns unerhört ſcheinen ſollten: wir müſſen das Rad dahinrollen laſſen und abwarten, wie

42 Getreuer *HJ—C*¹ 55 hohen, *HJ* 70 wilden] wilder *C*¹*C* als willkürliche Correctur Göttlings beseitigt. 72 In] Im *HJ* 79 wanden] wandten *H* 84 Unſichtbar, *H* 85 rieſs:] rieſs! *C* ungeſäumt] ohngeſäumt *HJ* 88 träumt *g* nach trauert *H* 91 ergreif'] ergriff *J* 92 wird *g* aus ward *H* 94 ſehen *g* aus ſahen *H* 101 Er *g* aus Es *H* 103 eure *g* aus euere *H* 106 Mein Zorn! Halt ein! den Zorn! *H* ein! den Zorn *JA* 107 unverwandtem *g* eingefügt *H* klugem] klugen *HJB*¹ 108 löſen *g* über öffnen *H* 109 den *g* aus dem *H* 111 ſtarren *g* über holden *H* 113 ſteht *g* aus ſieht *H* 114 Geſange.] Geſange: *H* über 115 Chor *g* überſchrieben *H* 115—122 Erſte Niederſchrift in *H*: 115 Sähe] Siehet 116 Säh] Sieht 117 Riſſe] Reißet 118 *g* 119 Siehet 120 Sieht 121 Reiße 122 *g* dann folgt:

Mutter du ſollſt ihn nicht
Sehen den Sohn,
Vater o dein Geſicht!
Wende davon.

123 Zwar *g* über Zuvor *H* 132 es] ers *B*¹ Druckfehler 139 die] du *H*

Ein königlicher Saal.

Über 141 Frauen] Zwey Frauen *HJ* Andere] Zwei andre *HJ*; bis auf dieſe zwei Varianten: daraus — Chor der Frauen *g* darüber — Chor.] Chor fehlt *H*; darüber *B*¹ 142 trauern] trauren *HJ* über 145 Ah durchſtrichen *H* 149 Ach] Ach! *HJ—A* 150 ergehen.] ergehn? *HJ* 152 ſehen] ſehn *HJ* 161 laßt] laß *HJA*¹ 163 ahnet] ahndet *HJ—A* Thronē;] Thronē, *HJA*¹ nach 164 Sie — vorüber *g H* 176 In] An nur *C*¹*C* 180 und 182 ſo] zu *J* 188 mir! *H* 199 guten] gute *HJ* 204—207 *g H* 210 dem] den *H*

Wald und Felſ.

217 denn mich] mich denn *HJA* 224 unſre] unſere *HJA* 237 gegeben, mit] gegeben? mit *g HJ—C*¹ 239 bereiten?] bereiten. *HJ—C*¹ 242 darauf] drauf *HJA* 244 in'ē *g* aus unē *H* 254 fehlt *J* 262. 263 Pa! Pa! *H* Papa *JA* 267 deuchte *g* über dünkte *H* über 280 hinter — Scene fehlt *H* 309 Sieh! die] Seh die *HJ* Seh! die *A* 312 zähe *g* unter ſchlechte *g* über 313 Er bläſ't *g* für Sie ſpielt *H* Sie ſingt *g* aus Er ſingt *H*

es uns ſtreift und quetſcht, wenn es uns nur nicht gar zerdrückt.

Matthiſſon iſt auch bey uns durchgegangen; unſere Muſenjünger haben ihn freundlich gefeyert, ſeine Gedichte geſungen, Lorbeerkränze gereicht, und das bey einem muntern Gaſtmahl, welches alles ganz billig und ſchicklich abgelaufen iſt.

Ergreife die Gelegenheit Herrn Miniſter v. Schuckmann zu äußern, wie ſeine Rückantwort mir höchſt erfreulich geweſen. Es iſt ſo ſchön ſich aus früherer Zeit erinnern zu dürfen, daß man das Wohlwollen ſolcher Männer genoſſen, die ſich in der Folge des Lebens als die thätigſten und tüchtigſten erwieſen. Was der werthe Staatsmann für mich noch thun will, iſt freylich der abſchließende Sicherungsact einer ſo mannichfaltig complicirten wunderlichen Angelegenheit.

Schreibe mir manchmal, wie dir's durch den Sinn geht und was dir vor die Augen kömmt, ich erwidere dagegen auch wohl etwas Erfreuliches.

Die Graf Ingenheim-Hirtiſche Vaſe iſt ein ſchönes Geſchenk; doch iſt es ſchwer über ſolche ſubalterne und abgeleitete Kunſtwerke für ſich ſelbſt, geſchweige denn für andere zu einer Überzeugung zu gelangen. Bey ſolcher Fabrikware, auch bey der beſten, ging es niemals zum ſtrengſten her. Wenn auch eine Hauptgruppe congruirt, wie hier die drey mittlern Figuren, ſo muß man es mit dem Übrigen nicht ſo genau nehmen. Der Geſchmack, der etwas Fremd-

artiges, Drittes, Einzelnes zu ſeinen Bedürfniſſen heranruft, beſitzt ja auch eine ſecundäre Erfindungsgabe, der man zuletzt ſo wenig als der primären beykommen kann, man ſtelle ſich wie man wolle. Alles Kunſtwerk ſteht zum Genuß da, und wenn es dem reinen äſthetiſchen Sinn genügt, ſo werden Vernunft und Verſtand freylich nicht an ihrer Seite widerſprechen können.

Wenn man bedenkt, daß ſo viel wichtige Menſchen doch am Ende wie Öltropfen auf Waſſer hinſchwimmen und ſich höchſtens nur an Einem Puncte berühren, ſo begreift man, wie man ſo oft im Leben in die Einſamkeit zurückgewieſen ward. Indeſſen mag denn doch ein ſo langes Nebeneinanderleben, wie uns mit Wolf geworden, mehr als wir gewahr werden und wiſſen, gewirkt und gefördert haben.

Du gedenkſt meines Phaethons, deſſen ich mich noch immer freue, obgleich betrübe, daß ich nicht die zwey Hauptſcenen damals niederſchrieb. Wäre es auch nicht zulänglich geweſen, ſo war es doch immer etwas, wovon ſich jetzt niemand einen Begriff machen kann.

In jene Regionen werde ich abermals verlockt durch ein Programm von Hermann, der uns auf drey antike Philoktete aufmerkſam macht: der erſte von Äſchylus, dem älteſten; der zweyte von Euripides, dem jüngſten; der dritte von Sophokles, dem mittlern. Ich mußte mich bald losmachen von dieſen Betrachtungen; ſie hätten mich ein Vierteljahr gekoſtet, das

ich nicht mehr nebenher auszugeben habe. Von den beiden erſten Stücken finden ſich nur Fragmente und Andeutungen; das letzte haben wir noch ganz. Auch hier darf ich nicht weiter gehen, weil ich gleich verführt werde; denn ich konnte mich doch nicht enthalten dieſe für mich ſo wichtige Angelegenheit vor allen Dingen durch und durch zu denken; denn hier kommen die wunderlichſten Dinge vor. Sogar hat ein uralter Lateiner einen Philoktet geſchrieben und zwar nach dem Äſchylus, wovon denn auch noch Fragmente übrig ſind und woraus ſich der alte Grieche begreifbar einigermaßen reſtauriren ließe. Du ſiehſt aber, daß das ein Meer auszutrinken ſey, für unſre alte Kehle nicht wohl hinabzuſchlucken.

Aus allem dieſen erhellt, daß ich deine ältern Briefe wieder vorgenommen habe, und will nun ſehen, daß ich dir ſonſt manches zurecht lege. Meine nächſte Abſicht iſt, dir einen ausſchattirten Charon zu überſenden, da es mit dem Lithographiren dieſes Blattes noch in weitem Felde ſteht; ich wünſche, daß du es ſtets vor Augen habeſt, um ſtets erinnert zu werden, daß der größte, furchtbarſte, unerträglichſte Gedanke, durch eine tüchtige Kunſt, die ſich über ihn erhebt, uns faßlich, ſogar anmuthig vorgebildet werden könne. Bey näherer Betrachtung wirſt du bekennen, daß alles, was die Weimariſchen Kunſtfreunde an dem Blatte geſehen haben, Zug vor Zug daran befindlich ſey.

Magſt du mir über Hummels Exhibitionen etwas nach deiner Art vortragen, ſo machſt du mir in meinem jetzigen

(die Fortſetzung folgt nächſtens.)

Weimar den 20. May 1826.

31.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

können ſich vorſtellen, daß der unerwartete Beſuch des Herrn Doctor Boiſſerée mir ſo erfreulich als überraſchend geweſen, ſo wie auch, daß unter hundertfachen Geſprächen das Wohlbefinden der werthen Stuttgarter Freunde die Vorhand behielt.

Daß wir das wichtige vorliegende Geſchäft umſtändlich durchſprechen konnten, war auch nicht als geringer Vortheil anzuſehen; und indem dieſer Freund abermals die Vermittlung mancher Puncte übernimmt, ſo darf ich mich in Gegenwärtigem um deſto kürzer faſſen.

Zu beſonderm Vergnügen gereichte mir die Eröffnung, daß die überſendete gedruckte Anzeige eigentlich nur für das Morgenblatt geſetzt worden, und daß eine etwas beſſer in die Augen fallende, nebſt den Probeblättern dem Publicum mitgetheilt werden ſollte.

Es iſt dieſes um ſo wünſchenswerther, als von gar vielen Seiten feindſelige Bemerkungen unſer Unternehmen bedrohen; deswegen wir denn die demſelben

ohnehin zu ſchenkende Aufmerkſamkeit noch mehr zu ſchärfen haben.

Von meiner Seite ſoll es nicht fehlen, auch über das Zugeſagte, gleich für die erſten Bände das Mögliche zu thun.

Der ich die Ehre habe mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſten Diener

Weimar den 24. May 1826. J. W. v. Goethe.

32.

An Albrecht Le Bret.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſchreibe Gegenwärtiges auf Veranlaſſung einer, durch Freyherrn v. Cotta an mich gelangten Kenntniß, daß die erſte Sendung meiner Werke in fünf Bänden Denenſelben, ſo wie zur Durchſicht, ſo überhaupt zur Beſorgung des Drucks vorlängſt anvertraut worden, und ich erfreue mich dabey gar ſehr, überzeugt ſeyn zu können, daß dieſe für mich ſo wichtige Angelegenheit in ſichern und ſorgfältigen Händen beruhe. Hierin beſtätigt mich die Unterhaltung mit meinem vieljährigen, werthen, geprüften Freunde Herrn Doctor Boiſſerée, deſſen gleich unerwarteter als angenehmer Beſuch mir unter gar manchen bedeutenden Aufklärungen auch die gewährte, daß Ew. Wohlgeboren

der Mann seyen, der sich eines so wichtigen und weitaussehenden Geschäftes mit beharrlicher Theilnahme treulich unterziehen würde. Geschätzter Freund nimmt gleichfalls den aufrichtigsten Antheil an unserm Geschäft, und da ich mit demselben ununterbrochen in Communication bleibe, so darf ich hoffen, daß manche meiner Wünsche durch seine Vermittlung zu Ihnen gelangen werden.

Sollte irgend etwas zu bemerken seyn, so werden Sie die Gefälligkeit haben, mich davon in Kenntniß zu setzen und überhaupt bey Einleitung des Abdrucks wegen Papier, Lettern und anständiger Vertheilung des Textes gefälligste Rücksicht zu nehmen.

Wenn auch hier nur vorerst von einer Taschenausgabe die Rede ist, so möchte doch gerade deswegen alle Aufmerksamkeit, um solche wohlgefällig zu machen, anzuwenden seyn; denn gerade der Ausdruck der Aufmerksamkeit ist es, welcher den Beschauer und Leser besticht und ihn zum Besitz eines Buches anreizt.

Indem ich nun hoffen kann bey dieser Gelegenheit öfter von Ew. Wohlgebornen zu vernehmen, empfehle ich dieses Geschäft aber und abermals, wie ich denn auch bitte Herrn Factor Reichel, einen, wie ich vernehme, allen Zutrauens werthen Geschäftsmann, schönstens zu grüßen und zu versichern, daß ich auf jede Mitwirkung von seiner Seite das vollkommenste Zutrauen hege. Mich hochachtungsvoll unterzeichnend.

Weimar den 24. May 1824.

33.

An Philipp Christian Weyland.

[Concept.] [26. Mai 1825.]

Ew. Hochwohlgeboren

verpflichten mich zum schönsten durch freundlichen Abschiedsgruß und gefälliges Anerbieten. Möge die vorhabende Reise Ihnen und den werthen Ihrigen zu Freude und Gewinn gereichen.

In Paris bitte mich den Herren v. Humboldt, v. Cuvier, v. Gerard bestens zu empfehlen, auch die Herren Hase und Cousin freundlichst zu begrüßen; sodann Herrn Stapfer, dem treuen Übersetzer meiner dramatischen Werke, beikommende Medaille als wohlgemeintes Andenken zu überliefern.

Der ich die besten Wünsche für Genuß und Ausbeute der vorhabenden Reise nochmals wiederhole und mich zum voraus freue zu rechter Zeit aus Ihrem Munde eine frische Schilderung jener Weltstadt zu vernehmen.

Mit vorzüglichster Hochachtung mich unterzeichnend.

34.

An G. J. G. Frommann.

[Concept.] [27. Mai 1825.]

Ew. Wohlgeboren

ersuche mir gefällig zu melden, ob Sie geneigt und im Falle sind, ein neues Heft Kunst und Alterthum

in den Druck zu nehmen. Ich bin so eingerichtet, daß ich das Manuscript nach und nach ohne Stockung würde übersenden können.

Der ich mit den besten Grüßen und Empfehlungen an die theuren Ihrigen und die werthen Göttinger Gäste mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 25. May 1826.

35.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir und dem bey uns noch verweilenden Freunde durch den übersendeten Abdruck der neuen Anzeige ein besonderes Vergnügen gemacht; ich behalte das Exemplar hier, weil nichts dabey zu erinnern ist. Könnte das Papier etwas weißer seyn und bey dem Abdruck auf Gleichheit der Schwärze und Stärke genau gesehen werden, so würde mir nichts zu wünschen übrig bleiben.

Mehr sage ich nicht, um Gegenwärtige nicht zurückzuhalten. Mit Herrn Doctor Boisserée bespreche manches, welches derselbe mittheilen wird. Sodann erlauben Sie, daß ich den in vorigem Briefe geäußerten Wunsch wiederhole: daß von den neu eingeschalteten Gedichten, vor der Herausgabe, im Morgenblatte oder sonst ja nichts abgedruckt werde.

Zum Schluß will ich meine Freude nicht bergen, das Geschäft auf so gutem Wege zu sehen, ich werde von meiner Seite das Möglichste thun, um den innern Gehalt zu steigern.

Eine genugsame Anzahl an meine Freunde unmittelbar auszutheilende Anzeigeexemplare mir erbittend habe die Ehre mich mit vorzüglichster Hochachtung und freundigem Vertrauen zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamsten Diener

Weimar den 28. May 1826. J. W. v. Goethe.

34.

An Friedrich Johannes Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

sage vorerst verpflichteten Dank für die von Leipzig mir verschafften Exemplare der ersten Hefte von Kunst und Alterthum; sie fördern mich gar sehr gegenwärtig, wo ich so manches zu ordnen und einzurichten habe.

Anbey folgt denn auch der Anfang des Manuscripts, bey dessen Abdruck ich auf sorgfältige Correctur zu halten bitte, damit die Revision hier am Ort erleichtert werde.

Daß Sie unsere werthen Weimarischen Gegenwart wenn auch nur kurze Zeit genossen, freut mich gar sehr.

Der Besuch dieses tüchtigen vieljährigen Freundes diente mir zu großer Erquickung in einem nicht ganz glücklichen Zustande.

Möge Ihnen und den lieben Ihrigen alles nach Wunsch gedeihen.

Weimar den 1. Juni 1826.

37.

An Johann Nepomuk Hummel.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit unserem guten und geschickten Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit ich Ihr werthes Bild der Sammlung zufügen könne, welche das Andenken so mancher geschätzten Gleichzeitigen bewahren soll.

Mich bestens zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 1. Juni 1826.

38.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gefälligkeit unserem guten und geschickten Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit ich Ihr werthes Bild der Sammlung zufügen könne, welche

nach 320 in Weg] im Wege *H*; in den Weg *J*; im Weg *A* 325—328 *g H* 327 Glänzend *g* über bunt und *H* 329. 331 Sieh] Seh *H—A* 337 luſtigen] luſtigen *JA*

Tempel. Verſammlung der Prieſter.

349 Kluge ſchwanken *g* über Wird der *H* fehlen nach ſelbſt doch *H* 350 ihre *g* über ſeine *H* 368 Mauern] über Mauren *H* 379 an] bey *H* 389 allen] Allem *H* 393 wird] will *H* über 393 nach Chorgeſang grosses Spatium *H* 394 zaudere] zaudre B^1 395 Ahnung] Ahndung *HA* 412 Bewahret] Bewahrt HA^1 Erste Niederschrift der Rede und Anfang des Chors in *H*:

Ich ſehe euch meine Brüder traurig und bekümmert über meinen Abſchied Richtet euch auf ſehet mich an noch wandle ich unter Euch und wenn ich mich auch entfernen muß ſo werde ich doch nicht von Euch ſcheiden wir aber ſind dem Schickſal unterworfen und das Schickſal die ewige Weisheit ſelbſt darf den Tag nicht zu nacht verwandlen die Nacht nicht in Tag doch den Wechſel von beyden zu beſtimmen das vermag ſie der Augenblick iſt da in welchem das licht der Weisheit ſich einen Augenblick verbergen und die feindlichen Mächte ihren Einfluß ausüben ſollen der Vortheil iſt unſer denn wir werden geprüft Lebt wohl Ich gehe in öde und wüſte Gegenden aus meinem Heiligthum Beſtrebt euch zu verbergen haltet feſt ſo werdet ihr mich wiederſehen

Ihr heiligen Mauern
Er will uns .....
Allein wir trauern
[Spatium von 1 Zeile]
Nicht wiederſehen
O ſe durchstrichen

422 Drum *g* über Komt *H* 432 Vernehmet] Vernehmt *H* 435 Saraſtro's g^1 über der Weisheit *H* 444 Wird g^1 über Iſt *H* nach 446 folgt in *H*:

Tempel.

Verſammlung der Prieſter.

Andacht, Hoffnung, Wünſche. Sie werden durch zwey hereintretende Oberprieſter auf die Ankunft Saraſtro's und auf neue Geheimniſſe aufmerkſam gemacht.

das Andenken so mancher geschätzten Gleichzeitigen bewahren soll.

Mich bestens zu geneigtem Andenken empfehlend,
gehorsamst

Weimar den 2. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

39.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Da Herr Doctor Vulpius den letzten Abend heute bey mir zubringt, so erlaube Dir, mein Vertrauter, Ihren Besuch auf morgen Abend zu verlegen.

Weimar den 2. Juni 1826. G.

40.

An C. A. Zeller.

„ . . . jetzigen Zustande doppelte Ruhe.

Das Resultat unsers Künstlervereins ist ein wunderliches Werk; ich möchte sagen: Hier ist Pommesmaterial genug, aber mehr zu einem Magus sanft- und sonderbar geschichtet, noch durch den Geist Ariamne „ sublich entzündet; es steht alles so nebeu einander und wird höchstens durch den Anklang der Stimmgläser in Harmonie gebracht.

Das Manuskript zu dem neuen Heft von Kunst und Alterthum liegt fertig und schlägt zum größten

Theile vor, so daß der Trank gleich empfangen werden könnte, doch mag ich nicht daran gehen, bis die Anzeige meiner Werke in die Welt ist. In meinen Jahren muß man sich darüber ein Gesetz machen und darf sich nicht einhüllen, daß man, wie Friedrich der Große im siebenjährigen Krieg, nach allen Seiten hin auf den Siegeszug schlagen und siegen könne.

Meinem werthen Freunde Langemann vermelde die besten Grüße und danke ihm zum besten, daß er durch sein Wort den Mann bestätigen wollte, den wir zu unserm Heil erwarten, niemand bedarf dessen mehr als ich. Man kann sich nicht immer im Gleichgewicht halten und leider, wenn es einmal in's Schwanken geräth, stellt es sich in meinen Jahren von selbst nicht leicht wieder her.

Daß die guten Braunschweiger seinem herrlichen Gesangesvortrag glücklich beigewohnt haben, wie mir aus den letzten Briefen vernehmen, ist die Hauptsache. Empfehlungsbriefe gaben Leider und hinüber, und ich weiß die lustige Geschichte eines fürstlichen Herrn, der, weil sie in einer Schweizerstadt an die Montagues und Capulets zugleich empfohlen war, fast seinen Schritt aus dem Wirthshaus thun durfte. Aus seinem Munde war es das Armuthigste zu hören, wie sie der allerliebenswürdigsten Wirthe bedurfte, um nur einigermaßen zu ihren Zwecken zu gelangen.

Und so bekennen Kurfürsten des Privatlebens wie der Weltgeschichte, daß wir uns eigentlich mit Alber-

bitten. Gehalt und Rath verschlagen und kommen
schlagen werden.

Nächsten Tage liegt unser Correspondenz, auf's
sorgfältigste abgeschrieben, in meiner Stube gelegt.
Nur mir, da kannst du nun wohl einmal eine Wall-
fahrt antreten, um einem solchen Werke die gebührende
Ehre zu erzeigen. Ich werde für nun an solchem
Abenden mit freudigem Gemüth durchblättern und
bewundern, wie es allerdings dürftig damit zu stehen
pflegt. Es ist ein wunderliches Document, bei
an mehrerm Gehalt und besserem Willen wohl kaum
kleine Gebrechen finden möchte.

Gehaben hast ich bis wohl verstanden: doch, um
der rechten Sendung meiner neuen Manigale ein volles
Genüge zu geben, ich die Verschiedenheit einer lebens-
digen Kraft, mich in der Darstellung, besonders in
der Gesichtung, welches vorgenommen habe, das bei
Schillers Tod nicht wichtig angesehen werden, auch
wohl ohne den pflegen Verkehr im Hause gutem ge-
blieben wäre. Es ist gewiß von der Art, daß es in
die neueste Literatur eingreift. Ich aber auch niemand,
wen es auch sei, einer Meinung haben sollen dürfte.
Ich hoffe, da es zu Gedächtniß eines Todten ge-
macht ist, große Verwirrung dadurch hervorgebracht
zu sein.

Weißt du mir, mein Theurer, die Gelegenheit
geben deinem Honorar zu Mozarts Geburtstag zu
Portikus zu sagen. So möchte ich den Versuch machen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Kaisers Alexander wie die ganze Welt in Schrecken und, wegen der so nahen Verhältnisse, in die schmerzlichsten Empfindungen versetzt; und noch hat sich die frühere Heiterkeit in unsern höhern geselligen Cirkeln nicht wieder hergestellt.

Ihro Kaiserliche Hoheit habe nicht verfehlt wiederholt zu versichern, daß der übersendete Schädel große Freude durch Vervollständigung einer so wichtigen Sammlung verschafft hat, und auch Demoiselle Sylvestre als zierliche Übersenderin ist anzusprechen nicht vergessen worden.

Jene Nachricht von der glücklichen Cur einer so übermäßigen doppelten Hasenscharte war mir von größter Wichtigkeit, und lege die darüber mir gegönnten aufklärenden Worte dankbar zu der Sammlung für dieses Capitel, das sich schon früher eigenhändiger belehrender Mittheilungen meines verehrten Freundes zu erfreuen hatte.

Dem wackern Ernst Meyer wünsche von Herzen Glück zu einer guten Anstellung; wie ich höre, ist es ein bedeutender Wirkungskreis, in welchem er sich hervorthun kann.

Auch einen jungen Himly begrüßte ich in diesen Tagen mit vergnüglichem Andenken an die vielfachen guten, mit seinem Herrn Vater in Jena durchgelebten Stunden. Es ist höchst erfreulich, wenn wir erfahren, daß uns die Neigung würdiger mitlebender Männer unwandelbar erhalten wird.

Empfehlen Sie mich Ihren theuern Herren Collegen, ſo wie ich mein Andenken in Ihrem würdigen Kreiſe durchaus erhalten wünſche; das Ihrige lebt bey uns immer friſch und grün.

So haben wir als gegenwärtig Ihr doppeltes Jubiläum mit gefeyert; denn wir wurden ja durch unſre eignen Zuſtände aufmerkſam gemacht, daß eine ſolche erlebte Epoche zwar mit Recht jüngere Mitlebende zu vergnüglicher Heiterkeit aufruft, den Gefeyerten aber zu bedenklichen Betrachtungen veranlaßt; denn er wird an den Wechſel der Dinge erinnert, an eine Reihe von Jahren, welche zuſammenſummirt keineswegs das Facit eines ganz klaren und ungetrübten Glückes geben dürften. Doch das wollen wir alles hinter uns laſſen und die uns noch gegonnte Zeit fröhlich zuſammen wandeln und wirken.

Weimar den 3. Juni 1825.

42.

An Sulpiz Boiſſerée.

Herzlicher Dank für Ihr Kommen und Bleiben ſey Ihnen auch geſagt, daß Sie alſobald von Frankfurt aus unſere wichtigen Geſpräche fortſetzen und erneuern wollen. Möge ſich alles dergeſtalt fügen, daß man hoffen darf, ſich öfter wieder zu ſehen; denn wie merkwürdig und ſelten iſt es, daß zwey Perſonen, von ſo verſchiedenem Alter, von verſchiedenen Lebens-

puncten ausgehend, doch immer wieder, wenn ſie ſich nach langen Jahren auf ihren Wegen treffen, eine Weile gerne zuſammen fortgehen, ſich im Innerſten aller Hauptpuncte übereinſtimmend finden, wenn die Peripherie der Zuſtände und Geſinnungen ihnen auch zunächſt auf geſonderte Wege hindeutet.

Höchſt wichtig war es mir, auf die gründlich baſirte Kenntniß von Paris, die ich durch Sie, mein Theuerſter, gewonnen, nun die neuſten Erfahrungen niederzulegen, wie Herr Profeſſor Rauch ſie mir in dieſen Tagen brachte. Die Unterhaltungen mit meinen Freunden vom Globe werden dadurch nur lebendiger, und ich bin an dem Orte ſo gut als perſönlich gegenwärtig, den ich, ungeachtet aller Schnellpoſten, nicht mehr erreichen kann.

Gar manches Andere hätt ich wohl bey längerem Aufenthalte mitgetheilt, andere Mittheilungen mir erbetend; denn freylich läßt ſich dergleichen durch Briefe weder ſuppliren noch ſurrogiren.

Mein Übel iſt im Abklingen, aber dem Unfall meiner Schwiegertochter hat ſich ein Zwiſchenübel beygemiſcht, das die Ärzte in der Hauptſache für günſtig halten, wir aber als ein unerfreuliches Zwiſchenſpiel empfanden.

Ich aber habe keine Pauſe gemacht, meine Obliegenheiten zu erfüllen, und ich konnte mein Übel, das Sie mir ſchon ſo ſehr erleichterten, um ſo mehr ertragen, da es mich zuletzt nicht im mindeſten hin-

derte. Die erſten Reviſionsbogen von Kunſt und Alterthum ſind angelangt, möge doch auch in dieſem Hefte Sie einiges zur Theilnahme rufen.

Merkwürdiges iſt von manchen Seiten zu mir gekommen, ſogar von der beſten Art, was ich wohl noch gern mitgetheilt hätte; auch bin ich, zufällig wie es zu gehen pflegt, in das Leſen älterer Werke, in den Conflict des 16. Jahrhunderts gerathen, wo eben Sitte, Religion, Wiſſenſchaften unaufhaltſam durch einander geſchüttelt werden und zwar, genau beſehen, durch äußere Weltereigniſſe, die ſich mit ihnen in Verhältniß ſetzen, ohne eigentlich einen Bezug auf ſie zu haben.

Über München hab ich durch Herrn Rauch gleichfalls mehr Klarheit erhalten. Es iſt eine höchſt lebhafte Bewegung daſelbſt; wie ſie ſich regelt und modelt iſt abzuwarten; der große gute Wille ruft alle unſere beſten guten Wünſche zum glücklichen Gelingen. Geben Sie mir bald Nachricht, inwiefern ſich Ihr Geſchäft entſcheidet. Ich bin freylich allzuſehr dabey intereſſirt, doch wag ich weder Gemüth noch Einbildungskraft dabey walten zu laſſen. In Gefolg Ihres Beſuchs bey den Frankfurter Freunden, hoff ich, ſoll auch bald etwas dorthin von mir gelangen, wenn ich nur erſt ein viertelhundert verſäumte Antworten vom Stapel gefördert habe.

Soviel für dießmal, grüßen Sie die theuren Ihrigen, in deren Nähe Gegenwärtiges Sie wahr-

freundlich antrifft. Auch Herrn und Frau v. Gotta bitte meine besten Empfehlungen auszurichten. Sodann erlauben Sie, daß ich wieder einmal in Geschäften einiges vermelde und anfrage. Setzen Sie Ihre geneigte Vermittlung fort, die bey einem so mannichfaltig verschränkten Unternehmen immer höchst nöthig und dankenswerth bleibt.

treu angehörig

Weimar den 16. Juni 1826. Goethe.

43.

An Friedrich Constantin v. Stein.

[Concept.] [Etwa 16. Juni 1826.]

Ich ergreife gern den Anlaß Beyliegendes zu überschicken. Möge es Ihren Naturforschern von einigem Werth seyn! Alles, wornach Sie durch Ihre Frau Mutter anfragen lassen, so manches gefällig Gesendete, habe richtig erhalten und davon bey unsern gnädigsten Herrschaften, Gönnern und Freunden den besten Gebrauch gemacht.

Bey uns geht es auf dem Wege fort, den Sie kennen. Ihrer, mein Theuerster, hab ich bey den großen Wasserfluthen treulich gedacht, denn gewiß sind Sie auch dadurch in irgend einem Zweig Ihrer Thätigkeit beschädigt worden.

Soviel für diesmal! erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Exemplare der Anzeige meine Schriften be-

treffend nächstens übersende und zu gelegentlicher Fordernis empfehle, und daß mir die Bemühungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur höchst erfreulich sind. Ich glaube die alte Florentinische Republik zu sehen, wo die Kunstgenossenschaften (Arti) in Fächer gesondert, jede für sich fortwirkten und dann zusammen eine schöne lebendige Gemeinde darstellten.

14.

An Johann Traugott Leberecht Tanz.

[17. Juni 1826.]

„Was aber am meisten das Urtheil über die Wissenschaften und deren Werth und Bedeutung bestimmen mußte, war die Wirkung des Worts, welche durch die Reformation sich so klar und unverkennbar an den Tag legte."

Einen umständlichen Commentar dieser wichtigen Stelle möchte wohl gern zur dankbaren Erwiderung der willkommnen Sendung überschreiben. Ja gewiß, wenn wir trachten, daß Gesinnung, Wort, Gegenstand und That immer möglichst als Eins erhalten werde, so dürfen wir uns für ächte Nachfolger Luthers ansehen, eines Mannes, der in diesem Sinne so Großes wirkte und, auch irrend, noch immer ehrwürdig bleibt. Wer an solchen Überzeugungen festhält, wird sich seines eigenen Wirkens erfreuen und auch da, wo er es gehindert fühlt, ruhigen Geistes bleiben. Es

Saraſtro kommt.

Geheimnißvolle Expoſition der gegenwärtigen Lage er nimmt Abſchied von ihnen und deutet auf das was ſie zu thun haben. Arie und Chor. Saraſtro ab.

Das Ganze *g* durchstrichen.

Ein feierlicher Zug.

447 Es kommt ein feierlicher Zug *H*

Wald und Felß. Papageno's Wohnung.

454 drinnen] drinne *H* 456 der Gränzen] den *H* 459 denſelbigen] denſelbigen *H* 465 ihnen] ihm *HA* 466 ihm] ihn *H* 471 muntere] muntre *HJA* 475 heiter liegenden] hinter liegenden *H* in *H* folgt:

Vorſaal im Pallaſt.

Chor von Damen und Herren welche den Zuſtand des Königs und der Königin beklagen.

Papageno und Papagena kommen

er führt den älteſten Knaben an der Hand und hat den zweyten in einem goldenen Korbe auf dem Rücken eben ſo tragt Papagena das Mädchen

Papageno und Papagena

Das Ganze *g* durchstrichen.

Vorſaal im Palaſt.

488 bringen,] bringen? *HA — C*¹ vgl. 237. 489 ſingen?] ſingen *HA — C*¹ 504 beſingen *g* aus bezwingen *H* 536 Ungefähr] Ohngefähr *HAB* 565 ihnen durchhelfen *g* nach immer einhelfen *H* unter 565 ſodann — Kindern fehlt *H* dafür die Notiz Hierher gehört das Lied von allen ſchönen Waaren; ſodann — Papagena fehlt *A* über 572 einen herauslaſſend fehlt *HA* 577 Vom] Von *A*¹ über 582 an — verweiſend fehlt *HA* über 590 das — zeigend fehlt *HA* 611 übrigens *g* eingefügt *H* 613 ſo würde man bekennen *g* aus ſollte man bekennen dürfen *H* 632 ungefähr] ohngefähr *HAB* nach 657 folgt in *H*: Hier kann entweder die ganze Scene verändert werden oder man läßt den hinteren Vorhang in die Höhe gehen 664 Blaſe! fehlt *H*

betrübt ihn, aber es trübt ihm nicht, wenn er in Künſten, Wiſſenſchaften und ſonſt vielfach im Leben das Pfäffiſche heranſchleichen ſieht, wie es, den menſchlichen Schwächen ſich fügend, einen Tag nach dem andern ſich anzueignen, bildſame Jünglinge zu umſpinnen, den Eigenſinn der Männer zu ſtärken und ſich ſo eine bequeme Herrſchaft einzuleiten weiß.

Doch ich berichte lieber: den höchſt ſchätzbaren klarvollſtändigen Text Ihres Werkes habe ſogleich mit haſtiger Theilnahme geleſen, meine hiſtoriſchen Kenntniſſe der frühern Zeit vervollſtändigt, auch ſie bis zur neuſten mit wahrer Belehrung herangeführt geſehen. In den Noten habe manches angezeichnet, weiterm Studium vorbehalten. Wobey ich mir zum dankbaren Abſchluß die Bemerkung erlaube: daß die Menſchen ſich vorzüglich darüber ſtreiten, woran und worüber zu denken ſie im Grund gar keine Befugniß haben.

In vorzüglichſter Hochachtung und ſtetiger Theilnahme

ergebenſt

Weimar d. 14. Jun. 1826. J. W. v. Goethe.

45.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

erſuche den Herrn v. Kirchhoff vollſtändige Adreſſe auf inliegenden Dankſagungsbrief zu ſchreiben und ſolchen

weiter zu befördern. Wie ich denn zu allen neuen Versicherungen von Herzen Glück wünsche und einige bey mir schon einige Zeit liegende Briefe wieder zurückfende.

Mit den besten Wünschen.

ergebenst

Weimar den 17. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

46.

An Carl Wilhelm Göttling.

Ew. Wohlgeboren

übersende, dankbar die fortgesetzte Theilnahme und Mitwirkung anerkennend, den 26. Band der neuen Ausgabe, mit Bitte demselben die gleiche Aufmerksamkeit zu widmen.

Mit Zutrauen und Neigung mich unterzeichnend

Ew. Wohlgebornen

ergebensten Dr.

Weimar den 17. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

47.

An Julius Heinrich Gottlieb Schlegel.

Ew. Wohlgeboren

angenehme Sendung ist mir zu rechter Zeit geworden. Zu meiner Entschuldigung, wenn ich darauf nicht erwidert, möge dienen, daß ich nicht einen gehaltlosen Dank überschreiben, sondern, da Sie sich meiner

Überzeugung gemäß und in Gefolg der Darstellung meiner Farbenlehre ausgedrückt, gern etwas Förderliches und weiter Führendes abvernehmt hätte.

Ein Schreiben an meinem Sohn bringt diese Angelegenheit wieder in Anregung, und doch sehe ich mich mit der Ausgabe meiner ästhetischen und literarischen Schriften jetzt dergestalt beschäftigt, daß ich meine Gedanken der Natur nicht zuwenden, noch, wie ich wohl wünschte, in jenes, mit so großem Antheil viele Jahre von mir bearbeitete Fach meine Betrachtungen neuerdings hinlenken darf. Nehmen Sie also die Versicherung meines Antheils an Ihren Fortschritten, die mir seit so vielen Jahren bekannt geworden, freundlich auf und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den [17.] Juni 1828. J. W. v. Goethe.

18.

An Ernst Heinrich Friedrich Meyer.

[17. Juni 1828.]

Ew. Wohlgeboren

Berufung als Professor der Botanik und Director des dortigen Gartens nach Königsberg gereichte mir, da ich die Anstalt durch frühere Nachrichten kenne, zu besonderem Vergnügen, indem ich Ihnen damit einen Ihren Verdiensten angemessenen Wirkungskreis

gewünſcht und wenigſtens einen proviſoriſchen in unſrer Pflanzenwelt zugedacht hatte.

Höchſt angenehm iſt es mir daher durch Sie ſelbſt das Nähere zu vernehmen; wie ich denn wünſche, daß Sie durch irgend einen geſchickten Landſchaftszeichner Ihre Wohnung und nächſte Umgebung möchten zu Blatt bringen laſſen, damit ich mich unmittelbarer zu Ihnen verſetzen könne.

Dieſem Schreiben folgt nächſtens ein Exemplar des Belvederiſchen Catalogs; wollen Sie mir den Ihrigen gelegentlich zukommen laſſen, ſo will ich ſolchen dem Gartenintendant Sckell nicht allein zuſtellen, ſondern auch bey Sereniſſimo und den übrigen auf dieſe Anſtalt einfließenden Perſonen die nöthige Erwähnung thun, damit ein wirkſames Verhältniß eingeleitet werde.

Auch in Jena iſt eine, unmittelbar mir untergebene, durch Herrn Hofrath Voigt dirigirte botaniſche Anſtalt, nicht von großer Ausdehnung, aber zweckmäßig und reinlich gehalten. Ein auch mit dieſer angeknüpftes Verhältniß könnte vielleicht beiden Theilen zum Nutzen gereichen.

Die Ausgabe meiner poetiſchen und literariſchen Arbeiten, die ich, wenn die Anzeige dorthin gelangt, auch Ihnen beſtens empfohlen haben will, hält mich jetzt ab, meine Gedanken der hochverehrten und geliebten Natur zuzuwenden; doch ſehe ich dem Zeitpuncte entgegen, wo ich mit Sammlung und Zuſammen-

ſtellung deſſen, was mir in dieſem Fache geworden iſt, vergnüglich belebende Stunden zuzubringen hoffe. Möchten ſie mir gegönnt ſeyn! Wie ich denn auch von Ihnen öfteren Mittheilungen mit Verlangen entgegen ſehe.

Das Beſte wünſchend. Treugeſinnt

ergebenſt

Weimar den 15. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

49.

An den Landgerichtsdirector Klee.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

bey Ihrer Durchreiſe mir zugedachten Beſuch nicht angenommen, auch auf Dero vertrauliche Zuſchrift nicht geantwortet zu haben bedauerte gar ſehr. Entſchuldigen möge mich ein, zwar nicht gefährliches, aber heftig unbequemes Übel, das mich in jenen Tagen befallen hatte; nun aber benutze ich die erſten brauchbaren Stunden, Dero Anfragen nach beſter Einſicht zu erwidern.

Überlegen Sie beykommendes Blatt mit Ihren werthen Stadtgenoſſen und geben mir von den weiteren Fortſchritten des Geſchäftes, zu deſſen fernerer theilnehmenden Förderung ich mich zugleich freundlichſt erboten haben will, zu Zeiten einige Nachricht.

Weimar [17.] Juni 1826.

[Beilage.]

Vorſchläge

zur Einleitung und Führung des Geſchäftes, ein Denkmal dem berühmten Winckelmann in ſeiner Vaterſtadt Stendal zu errichten.

1) Die dortigen Geſchäftsmänner und Einflußreichſten der Bürgerſchaft bilden einen Verein und bereden unter ſich, welche Art von Denkmal für ihre Zuſtände am angemeſſenſten ſeyn möchte. Ein Medaillon mit allegoriſcher Umgebung, eine Büſte, eine Statue.

2) Sie überlegen ſich, ob ſie ſolches Monument in einer Kirche, Bibliothek oder Muſeum aufſtellen möchten, oder vielleicht auf einem Stadtplatze oder einem freyen Luſtplatze, wie man ihn nun den Andächtigen, den Geſelligen, den frey ſich Ergötzenden vor Augen bringen wollte.

3) Iſt dieſes geſchehen, ſo wenden Sie ſich an den Herrn Königlichen Hofbildhauer Rauch in Berlin und erſuchen denſelben, mit Einwirkung des Herrn Geh. Ober-Baurath Schinkel Ihre Angelegenheit zu überdenken und Ihnen deshalb Zeichnung, Anſchlag und guten Rath mitzutheilen. Herr Profeſſor Rauch iſt durch mich, in dieſen Tagen, bey ſeiner Durchreiſe mit der Sache bekannt geworden und erbietet freundlichſte Theilnahme.

4) Wäre zu wünſchen, daß die Unternehmung erſt in Stadt und Provinz Grund faßte, und daß eine

Unterzeichnung aus Privat-, vielleicht auch, mit Vergünſtigung der Regierung, aus öffentlichen Mitteln den erſten Fond ſicherte. Hierauf würde denn nach und nach der an ſich ſchon vielvermögende Preußiſche Staat, ſodann aber das Ausland aufzufordern ſeyn. Hiezu würde denn eine lithographirte Zeichnung des Vorſchlags behufig werden.

In der gegenwärtigen Zeit, wo das große Publicum von manchen Seiten ſtark in Anſpruch genommen wird, wäre nicht [zu] rathen mit der Aufforderung gleich in's Breite zu gehen; kann man in der Folge darthun, daß ſchon ein Grund gelegt, ein Anfang gemacht iſt, ſo ergibt ſich wohl eine zufällige glückliche Einwirkung, und das Intereſſe nährt ſich wie ein Schneeball.

Herr Profeſſor Rauch hegt mit mir gleiche Überzeugung und wir wünſchen, daß es auch die Ihrige ſeyn möge.

Übrigens ſind noch verſchiedene Mittel in meinen Händen, die Porträtähnlichkeit des höchſt verdienten Mannes befördern zu helfen.

Eine fortdauernde Theilnahme mir zur angenehmen Pflicht rechnend.

Weimar [17.] Juni 1826.

50.

An C. F. Zelter.

Auf dein Letzteres vermelde die besten Grüße, auch zeig ich an, daß mein Übel auf der Rückkehr ist, wenn sich's nicht wieder anders besinnt. Bey meiner Schwiegertochter hat uns ein Zwischenspiel mehrere Tage in Unbehaglichkeit und Sorge versetzt.

Gestern ging Professor Rauch hier durch, munter und wohlgemuth von seiner Münchner und Pariser Reise; für mich aber haben sich indeß mancherlei Verpflichtungen gehäuft, vernachlässigte Antworten muß ich nachholen, der Abdruck von Kunst und Alterthum ist angegangen, und übrigens drängt und lastet gar manches.

Davon such ich mich nun an den langen Morgen theilweise zu befreyen; bey Tische unterhält man sich, und Abends hab ich doch manche leere und unbefriedigte Stunde, deshalb ich dir Folgendes an's Herz lege.

In wenigen Tagen sind alle unsere fürstlichen Personen mit den angeschlossenen Hofleuten von hier abgereist; mit dem Schönbundsfeste lebe ich in entschiedener ununterbrochener Einsamkeit, mit wenigen Freunden, die auch die deinigen sind oder seyn werden.

Deshalb ruf ich dich auf zu einem tapfern Entſchluſſe: hierher zu kommen auf einige Zeit. Das Stübchen im Schwane bleibt dir vorbehalten, und wir können jeden Augenblick zuſammen froh und nützlich zubringen. Schreibe mir bald, daß und wenn du kommſt. Vorlieb nimmſt du wie herkömmlich, dagegen ſollen dir auch alle Schatzkammern des Geiſtes und Herzens aufgethan ſeyn; womit ich gutes Befinden und tüchtigen Entſchluß wünſche und anempfehle.

treu angehörig

Weimar den 17. Juni 1826. Goethe.

51.

An Charlotte v. Stein.

Indem ich, verehrte Freundin, das höchſt intereſſante Heft der Breslauer Naturforſcher hiemit zurückſende, da ich ſolches durch die Freundlichkeit derſelben ſchon beſitze, ſo vermelde ich: daß ich ſo eben an unſern Guten in Breslau ein Paket abgehen laſſe; da ich denn anfrage: ob zugleich etwas mit zuſchicken gefällig wäre? Mit den treuſten Wünſchen

W. d. 17. Jun. 1826. Goethe.

52.

An die Herzogin
Friederike Caroline Sophie von Cumberland.

Der Durchlauchtigſten
Fürſtin und Frauen

Frideriken
Herzogin von Cumberland
Königliche Hoheit;

zu dauerndem Andenken
des unerwartet beglückenden
Nachtbeſuchs.

Weimar d. 11. Jun. 1826. Goethe.

Zu Aufklärung beykommender Bilder ſey bemerkt: daß das ländliche Gebäude die von Günderodiſche Mühle bey Oberrad am Mayn vorſtellt, welche Geh. Rath von Willemer ſeit mehreren Jahren Sommers bewohnt. Durch die leichte Treppe gelangte der verehrte Beſuch in die beſchränckten Zimmer.

Von dieſem Altan aus ſieht man die Stadt Franckfurt liegen am Fluſſe, mit der Brücke die darüber führt.

verehrend

Weimar d. 18. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

nach 711 folgt in *H*: Hier macht ſich ein Abſchnitt nöthig, wenn man ſich entſchlöſſe das Stück nur in zwey Acte zu theilen, ſo würde hier das Ende des erſten Acts ſeyn

Unterirdiſches Gewölbe

Über 712 herab] ab *H* Altare] Altar *HA* Käſtchen iſt] iſt fehlt *H* 713 fehlt *H*, grosses Spatium 721 weiß.] weiß! nur *C* 712 — 746 erste Niederschrift in H^1: vor 712 Chor (unſichtbar) fehlt 713 So lange Qualen und Strafen aus So wenig als die Strafen H^1 714 Die treuer Liebe drohen aus Die dem Verlangen drohen H^1

716. 717: Verſchloſſen ſoll der Kaſten
Noch lange lange ſtehen H^1

718 — 745 ohne Personenangabe H^1 719 höre] wache H^1 721 Ihr euch da droben über die menſchen H^1 ſo] ſich H^1 723 und 733 Es läuft der Menſch es flieht ſchon vor ihm das Ziel H^1 734 und 735 Vergebens zerrt er und zieht er am Vorhang der ſchwer H^1 736 Auf dem Geheimniß der Tage und Nächte liegt, H^1 742 ſo] zu H^1 743 und 744 eine Zeile H^1 745 und 746 eine Zeile Und irre und irre über Und ſchreite von Wahn zu Wahn H^1 auf 770 folgt in *H*: Der Componiſt wird nach ſeiner Convenienz die vorſtehenden Verſe zu einem Quintette zu benutzen wiſſen über 771 Königin der Nacht *H* 771 — 777 fehlt *H*; grosses Spatium 774 unſern] unſren H^1 776 grimmige] grimme *A* nach 777 Stille fehlt *H* 802 Und werde *g* aus Entweder *H* 805 Absatz *HAB* nach 810 Augenblick] Augenblicke *HA*

Paralipomena.

1. fol. 2 und 3 (s. Vorbemerkung) in *H*:

[fol. 2 g] Erſter Act.

1. Monoſtatos Sclaven.
2. Vorige. Königin der Nacht

53.

An Caroline Friederike v. Berg, geb. v. Häfeler.

Man lieſt in glaubhaften Geſchichten: daß mancher Bach, ja ſogar ein größerer Fluß ſich in die Erde ſtürzt und erſt in der Ferne nach lange verborgenem Lauf wieder hervortritt. Nehmen Sie das, verehrte Freundin, als Gleichniß gegenwärtiger Sendung. Jenem unerwarteten, ſo lieb- als ehrenhaften Nachtbeſuch wünſcht ich lange ein freundliches Denkmal zu ſtiften. So wenig und leicht das Beykommende ſcheinen mag, brachte ich es doch erſt jetzt nach Wunſch und Sinn zuſammen; eine gnädig freundliche Aufnahme darf ich wohl von Ihrer Vermittelung hoffen.

Eine mir in der Zwiſchenzeit zugekommene, mir höchſt willkommene Zuſchrift iſt, wie ich nicht zu betheuren brauche, mir gleichfalls zur größten Freude gediehen. Dagegen war ich im eigentlichſten Sinne in Verzweiflung (nicht au désespoir), die lieben Ihrigen nicht bey mir ſehen zu können; ein heftig unbequemes Übel hatte mich in jenen Tagen befallen, das mich von aller Mittheilung abſchloß. Die erſten brauchbaren Stunden benutze, um Gegenwärtiges zu überſenden.

Die bevorſtehende Ausgabe meiner ſämmtlichen Werke erinnert mich täglich daran zu denken, was ich etwa meinen geprüften Freunden Neues und Er-

freuliches von dem bisher geſparten Vorrathe mittheilen könnte.

Mit wiederholten tauſendfaltigen Empfehlungen unwandelbar.

treugeſinnt

Weimar den 18. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

54.

An den Chevalier Louis de Kirchhoff.

Hochwohlgeborner

inſonders Hochzuehrender Herr!

Die Akademieen von Maçon und Neu-York haben mir den Vorzug gegönnt, mich zu ihrem auswärtigen Mitgliede geneigt aufnehmen zu wollen. Indem ich nun hierin Ew. Hochwohlgeboren Vermittelung dankbar anerkenne, ſo erſuche Dieſelben, auch dorthin meinen ſchuldigen Dank gelegentlich abzutragen. Denn es wird mir bey ſo hohen Jahren und mannichfach obliegenden Verpflichtungen unmöglich, auswärtigen Verhältniſſen, nach Wunſch, eine ſchuldige Folge zu geben.

Nehmen Sie bey dieſer Gelegenheit die dankbare Anerkennung des thätigen Wohlwollens, welches Dieſelben unſerer mineralogiſchen Societät zu Jena, ſo wie deren unermüdlichem Director, Herrn Bergrath Lenz, gewidmet haben. Erlauben Sie zugleich, die Fortſetzung deſſelben uns auch für die Zukunft zu erbitten.

Der ich es mir zur Ehre rechne mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 19. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

55.

An Johann Heinrich Meyer.

Hierbey, mein Theuerſter, überſende die Folge vom Steindruck, mit Bitte das Manuſcript noch einmal durchzuſehen. Den Aufſatz über Stuttgart habe nach Boiſſerée'ſchen Mittheilungen und Andeutungen geſchrieben.

Auf Fol. 40 b Niederlande iſt, wo das Fragzeichen ſteht, ein Titel ausgelaſſen, welchen zu ſuppliren bitte. Verſäumen Sie ja nicht um 4 Uhr bey mir einzutreten, es wird uns beiderſeitig wohlthun.

Treulichſt

Weimar den 20. Juni 1826. G.

56.

An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenſtein.

Hochwohlgeborner Freyherr,

hochzuverehrender Herr.

Ihro Königliche Hoheit, mein gnädigſter Fürſt, hätten mich mit keinem angenehmern Auftrag beehren können, als dem: Ew. Excellenz durch Gegenwärtiges

zu benachrichtigen, daß die gewünschte Mittheilung des jenaischen Codex, ältere deutsche Gedichte enthaltend, keinen Anstand finde. Er ist auf höchsten Befehl sogleich herüber gebracht und sorgfältig eingepackt worden, kann auch, wenn nicht etwa ein anderer Weg beliebig wäre, sogleich der fahrenden Post übergeben werden, weshalb mir weitere geneigte Antwort erbitte.

Darf ich nach gemachtem Gebrauche hoffen, dieses der Akademie Jena so werthe Document auf dortiger Bibliothek in zwey bis drey Monaten wieder aufzustellen, so werde solches mit verpflichtetem Danke erkennen.

Schließlich hoffe ich denn auch Nachsicht zu erhalten, wenn ich mich dieser Gelegenheit bediene, Ew. Excellenz zu erwähnen, nicht allein wie lebhaft ich die Gunst empfinde, welche Hoch Dieselben seit so langen Jahren mir und meinem Bestreben geneigt erzeigen wollen, sondern auch hiernächst dankbar zu bemerken, daß Hoch Dieselben durch Beförderung manches tüchtigen Mannes auch mir manche Förderniß und Nachhülfe erwiesen; wohin ich namentlich die Anstellung des werthen Ernst Meyer in Königsberg zu rechnen habe.

Der ich, auch für die Folge mich zu wohlwollendem Andenken angelegentlichst empfehlend, mich in vollkommenster Verehrung unterzeichne.

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Weimar den 24. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

57.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit beyliegendes Blättchen mit der eingetragenen Veränderung, vielleicht mit einem geſchmackvollen Rändchen abdrucken zu laſſen, ſo daß unten Raum für eine Unterſchrift bleibt. Wovon ich mir denn eine Reviſion erbitte.

Haben Sie Nachricht von Ihrem Herrn Vater, daß er hauptſtationenweiſ' ſeine Reiſe glücklich fortſetzt, und möchten mir davon geneigte Kenntniß geben, ſo werden Sie mich wahrhaft verbinden.

Einheimiſcher und beſuchender Familie mich beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 24. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

58.

An Sulpiz Boiſſerée.

Mich freut gar ſehr, daß Sie das Symbol meines Danks ſo freundlich aufgenommen; ich hätte es mit Juwelen einfaſſen können, und es wäre noch nicht genug geſagt. Möge dieß unſer künftiges Zuſammenwirken immerfort freudig ausſprechen.

Der Probedruck des Domblatts iſt glücklich angelangt; welches Wohlgefallen er bey uns erregt, davon gebe Beykommendes ein Zeugniß. Können Sie mir es ſo lange laſſen, bis wir die Einwirkung des

Grabſtichels dagegen ſehen können, ſo erweiſen Sie mir einen beſondern Gefallen; freylich wäre der Beſitz eines ſolchen und der folgenden Probedrücke höchſt wünſchenswerth zu bedeutender Aufklärung deſſen, was gegenwärtig in dieſem Fache geſchehen kann.

Mit nächſtem ſende auch die von mir ajuſtirte Recenſion der letzten lithographiſchen Lieferung, es wird Zeit bleiben, daß Sie mir ſolche mit Bemerkungen zurückſenden.

Grüßen Sie die Familie Paulus zum ſchönſten; ich kann mir ihren Zuſtand denken; die Jugend erlaubt ſich manche Willkür, das Alter gehorcht unwillig der Nothwendigkeit.

Kennen Sie etwa in Frankfurt einen Doctor Clemens? er ſchrieb mir zu Anfang des Jahrs und gedachte mir die Überſetzung und Bearbeitung Darwiniſcher Productionen zu widmen. Damals konnte ich weder rechts noch links ſehen, jetzt bin ich, wie Sie ſelbſt wiſſen, etwas freyer, und Sie können vielleicht an den guten Mann von mir ein freundliches entſchuldigendes Wort ſagen.

Wie wär es, wenn Sie die Pflänzchen unſerer theuern Müllerin zur Pflege übergäben? Ich ſchickte Ihnen, wenn Sie nach Stuttgart kommen, friſche Blätter, denen Sie denn auch eine freundliche Aufmerkſamkeit ſchenkten. Das immerfort wachſend Lebende iſt doch ein gar zu hübſches Bild und Gleichniß des Weſens, von dem wir uns kein Bild machen ſollen.

Hofrath Meyer, der Stimmführer Weimariſcher Kunſtfreunde, erfreute mich noch vor ſeiner Abreiſe mit dem Blatt, deſſen Copie Sie erhalten. Er geht, begleitet von ſeinem Arzt, nach Carlsbad; möge er uns erneuert wieder gegeben werden. Es thut mir leid, daß ſeine Tabelle zur Kunſtgeſchichte bis auf Alexander den Großen nicht zu Ihrer Zeit ſchon an meiner Wand hing. Für wahre Kunſtfreunde iſt es ein großes Geſchenk, eine vierzigjährige Arbeit, die uns aus vieler Verwirrung heraushilft. Zwar die Herren Thierſch und Conſorten werden verſichern, es ſey anders oder vielmehr ganz und gar nichts. Doch werden wir, als Kenner guter Weine und ihres Unterſchieds, uns von ſolchen Unberufenen ohne Naſe und Gaumen nicht hindern laſſen, das Genießbare zu genießen, das Nutzbare zu nutzen und das Fürtreffliche zu verehren.

treulichſt

Weimar den 27. Juni 1826. Goethe.

Ein Brief durch Burgemeiſter Thomas, vom 16. Juni d. J., wird Ihnen zugekommen ſeyn.

[Beilage.]

Unſerm Ermeſſen nach kann das hier anzuzeigende Blatt für ein wahres Meiſterſtück in ſeiner Art gelten. Im Ganzen iſt die Haltung ſowohl als die Luftperſpective trefflich beobachtet, die Beleuchtung nicht gar zu künſtlich, ſondern alle gewaltſamen Schatten und

Gegenſätze mit Sorgfalt vermieden. Das von einfallenden Sonnenſtrahlen bewirkte Dunſtige, im entferntern Theile des Gebäudes, nach der offenſtehenden Hauptpforte hin, durch welche ſo eben eine Proceſſion einzieht, thut die beſte maleriſche Wirkung. Überhaupt genommen, möchte ſich keine große Anzahl architektoniſcher Darſtellungen in Kupferſtich finden, welche der gegenwärtigen an Deutlichkeit, räumlichem, großartigem, vom Ganzen bewirkten Eindruck gleich zu ſchätzen wären; ſo hochgewölbt, ſteinern, feſt, auf ewige Dauer berechnet, ſcheint alles über einander gebaut dazuſtehen. Auch die im Coſtume der Vorzeit auftretenden Figuren, welche das Ganze zweckmäßig ſtaffiren, verdienen ehrenhafte Erwähnung. Was der Grabſtichel durch zartere Ausführung zum guten oder beſſern Anſehen dieſes in allen Theilen verdienſtlichen Kupferblatts noch hinzufügen könne, wird die Folge ausweiſen, dem blos auf das Weſentliche ſehenden Kunſtfreund iſt Herrn Leisniers Arbeit jetzt ſchon vollkommen genügend.

59.

An C. F. Zelter.

Angekommen wäre er! uns gefällt er, gefällt ſich auch und wird ſich gut behagen, wenn nur erſt die häuslichen Einrichtungen in Ordnung ſind. Er iſt klar, offen, heiter, ſich ſelbſt deutlich und wird es

dadurch bald auch andern. Sein Handwerk verſteht er, und ſo wird alles gut gehn. Er hat keinen Schein von Affectirtem, Anmaßlichem, Zurückhaltendem und ſo wird er bey uns bald zu Hauſe ſeyn.

Übrigens iſt er, was die Verhältniſſe gegen ſeine Collegen betrifft, zur glücklichſten Conſtellation angekommen, und nun bleibt noch, daß er nach Wilhelmsthal zu Hofe ziehe, welches auch glücklich ablaufen wird. Sage dieß unſerm theuren Langermann. Grüße und danke zum ſchönſten.

Soviel für heute. Eingeladen biſt du; kannſt du kommen, ſo melde es wenige Tage voraus; beiden iſt es wünſchenswerth und von großer Bedeutung.

in treuer Hoffnung

Weimar den 27. Juni 1826. Goethe.

60.

An R. Meyer.

Indem ich, mein Theuerſter, die Ringe einpacken und einiges beylegen will, finde ich noch Raum in dem Käſtchen und fühle mich zugleich im Geiſt und Sinn freyer als dieſe Jahre her, wo ich die Ausgabe meiner Werke vorzubereiten und die Privilegien zu bewirken mehr als billig belaſtet war.

Ich kann deshalb meine Gedanken nach außen gegen frühere Freunde mit Neigung hinwenden und eine erneute Verbindung hoffen.

Dieß geſchieht um deſto muthiger und zuverſichtlicher, da ich durch eben dieſe Ausgabe mit ihnen in friſche Verbindung trete, theils daß ſie wieder einen Blick längſt bekannten Arbeiten zuwenden, theils durch das Neue friſch angeregt und auf ihrem Wege gefördert werden.

Laſſen Sie mich nun auch zunächſt von Ihren Zuſtänden und Bemühungen das Fernere wiſſen, beſonders auch wie Sie Ihren kunſtreichen Sohn in die Lehre bringen wollen; wie ich denn auch von Zeit zu Zeit von den Arbeiten und dem Gelingen Ihrer Geſellſchaft Nachricht wünſche.

Da der Inhalt des nachfolgenden Käſtchens ſich blos auf weimariſche Angelegenheiten bezieht, ſo muß ich hoffen, daß es Ihnen erfreulich ſeyn werde, da Sie ſich ſo manche Jahre zu den Unſrigen zählten, und Erinnerung früherer Zeiten das Leben wieder auffriſcht. Auch bey mir wird es eine theuere Angelegenheit, das Ende gegen den Anfang hinzubiegen. Das Käſtchen wird Freytag den 30. Juni von hier abgehen.

Mit den beſten Wünſchen und Hoffnungen.

treulichſt

Weimar den 30. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

3. Wächterinnen.
4. Vorige Tamino. Arie

5. Papagenos [1 — 5 g^3 durchstrichen]
6. Prieſter [unter Saraſtro]
7. Vorige Saraſtro Abſch[ied]
8. Feyerlicher Zug Pamina Arie Verſchwinden des Kindes

9. Papagenos Eyer
10. Saraſtro Die Vorigen
11. Erwachſen des Papag[enos]

12. Mädchen Hofleute
13. Papageno und Familie
14. Die Vorhänge gehen auf
Die Vorigen Pamina Tamino
15. Die Vorigen zwey Prieſter

[fol. 3] **Zweyter Akt.**

Gewölbe, Waſſer Feuer
Die Wächter und Löwen
Pamina Tamino
Die Königin der Nacht
Das Kind entflieht

Kurze Landſchaft
Saraſtro und Kinder

Tiefe Landſchaft
Genius Pamina Tamino
Papagena Monoſtatos
Papageno Papagena Kinder
Genius wird gefangen
Pamina Tamino die vorigen
Monoſtatos die vorigen

[Beilage.]

Inhalt der Sendung.

Dem würdigen Hausvater. 1. Groß-Herzogliches Jubiläum. 2 Bände.
2. Goethe's goldner Tag. 1 Band.
3. Kunst u. Alterthum: 4. Band 3 Hefte, vollständig; 5. Band 2 Hefte, das dritte unter der Presse.

Der liebewerthen Hausfrau. Zum Andenken an weimarisches Local und dortigen Freund.

Dem guten Pathen. Eine Medaille in Silber.

Dem hoffnungsvollen Bildner. Drey Medaillen in Bronze.

Beiden Söhnen. Ein paar Denkblätter.

Ein Schachtelchen mit 6 Ringen.

Mit dem Wunsche glücklichen Empfangs treuergeben

Weimar den 25. Juni 1826. J. W. v. Goethe.

Über diese rückkommenden Ringe ließe sich soviel sagen:

1) In ungleichen Garneol geschnittenes Heldenköpfchen angenehme Bildung, kein besonderes Kunstwerk.

2) Ein hochgeschnittener Marcus Curtius, gute Arbeit, allenfalls aus dem sechzehnten Jahrhundert; geistreich gedacht: indem der Held resolut in die Flamme springen will, scheut das Pferd und wendet den Kopf ab.

3) Hochgeschnittenes kleines bärtiges Köpfchen; später, doch nicht ohne Verdienst.

4) Cupz mit zwey Vögeln, einer schwarzen und einer blaulichen, aus alter, aber späterer Kunstzeit: Jason und Medea vorstellend.

5) Dergl. Cupz, ein Jüngling mit Schwert und Gurtel in der Hand.

6) Ein orientalischer Siegelring mit Spruch aus dem Koran, blumig verziert.

Weimar den 30. Juni 1826. G.

61.

An J. J. Riemann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das wohlgerathene Blättchen zurück mit der nöthigen, schon bemerkten Veränderung; könnte man um weniges das Ganze hinaufrücken, so würde die Unterschrift etwas mehr Freiheit gewinnen.

Einiges Manuscript folgt hierbey; es liegt genugsam vorräthig.

Fast möcht ich meinen guten Enkeln ihren heitern Aufenthalt in Jena mißgönnen. Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und danken für alles Gute.

Weimar den 1. Juli 1826.

Abdrücke des Blattchens wünschte (100), worüber zugleich eine Rechnung einzusenden bitte.

62.

An Heinrich Ludwig Friedrich Schön.

Wollten Sie nunmehr, mein westlichster Herr Doctor, den ganzen größten Erddurchmesser in Pariser Fußen mit der Höhe des Chimalagiri, runde Zahl 25000 Fuß, dergestalt vergleichen, daß der Erddurchmesser zu zwey Pariser Fuß angenommen wäre und jene Differenz in Linien ausgesprochen würde, so gefiele mir ein besonderer Gefalle. Die Absicht ist, das Verhältniß dem Gemeinsinn näher zu bringen.

Weimar den 1. Juli 1826. J. W. v. Goethe.

63.

An Joseph Mez.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Wunsch, den kurzen Aufsatz über Klenze in Kunst und Alterthum der bey Ihnen ans Licht tretenden

Übersetzung vorzudrucken, wüßte ich nicht zu versagen. Ich habe die Blätter nochmals gelesen und finde das Vorgetragene abgerundet genug, daß es auch als Einleitung bestehen kann. Wollte man mehr thun, so würde man wahrscheinlich zu viel thun, besonders da seit jener Zeit über das Werk gar manches gesagt worden. Fände sich jemand, unterrichtet genug und von gutem Willen, der die Personen des Dramas noch weiter auszöge, so wäre dadurch viel gewonnen, man überschaute gleich anfangs die Menge der zu erwartenden Charaktere und das Buch würde lockender; wie der Schauspielfreund schon eine bessere Unterhaltung hofft, wenn er viel Personen auf dem Zettel angegeben sieht. Noch eins würde rathen: die französischen Textstellen zwar im Original abdrucken zu lassen, doch aber auch übersetzt zu geben, allgemeinerem Verständniß zu Liebe.

Der ich recht wohl zu leben wünsche, zu allem, was ich in meinen Verhältnissen Gefälliges erweisen kann, recht gern erbötig.

Weimar den 1. Juli 1826.

61.

An J. J. Stemmann.

[Concept.] [5. Juli 1826.]

Ew. Wohlgebornen

erhalten hiebey die drey Revisionsbogen zurück; auch folgt eine Tabelle, welche auf ein schickliches Blatt

abgerissen würde, um dem gegenwärtigen Stück angeheftet zu werden. Eine in die Augen fällige Eintheilung werden Ew. Wohlgeboren geneigt belieben.

Ihres Herrn Vaters vergnügliches Aufenthalt in Erlangen hat auch mir eine heitere Stimmung gegeben und mich zu jenen westlichen Fernen im Geiste gerückt; möge es ihm immer so fortan gelingen.

Der von Ihnen genannte Professor Kapp ist uns auch in Weimar nicht unbekannt geblieben, doch haben seine Druckschriften uns eben den Wunsch, den Sie aussprechen, abgelockt; seine schönen Absichten mochten sich seiner aussprechen.

Meine besten Empfehlungen dem ganzen genialischen lieben Kreise. Unser guter Hetzer, der mit seiner Tochter Tonie nächstens ankommt, wird gewiß nicht verfehlen auch dort sein Andenken persönlich zu erneuern.

Mit den besten Wünschen.

65.

An Julius Hetzer.

Hierbey, mein Bester, eine Abschrift, wie der Aufsatz in den Druck gegangen; es wird sich, scheint mir, recht gut ausnehmen, so wie die Tabelle, welche nach Gebühr in's Reine schreiben lassen, von welcher nächstens ein Abdruck folgen soll.

Herr v. Cotta hat für die Medaillen sehr freundlich gedankt und gemeldet, daß das bessere Papier

angekommen sey, und so ist denn zu erwarten, daß sich diese Sendung bald ergiessen werde.

Seit Ihrer Abreise ist die Freude, mich so vieles Guten zu erinnern, gestört worden durch das Erinnern, daß ich so manches mitzutheilen versäumt habe. Möge es Ihnen wohl gehen. Empfehlen Sie mich Herrn Präsidenten v. Moll, der in Ihr Haus gezogen ist.

Ich erwarte Heute Abend den ich in drey Jahren nicht gesehen habe und mit dem aus dem Zoorische manches zu verhandeln ist. Ihren meinen Brief werden Sie erhalten haben. Gedenken Sie mein und lassen bald von sich hören.

treulichst

Weimar den 6. Juli 1826. Goethe.

Da ich tagtäglich meinen Namen in ein Stammbuch schreiben aber selbst sparsam sein soll, hab ich das alte Blättchen wieder hervorgesucht, dem Sie jener Zeit so freundliche Theilnahme bewiesen. Einige Exemplare lege ich bey. Gedenken Sie mein bey'm Vertheilen.

G.

161.

An J. J. Bremmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgebornen

sage vielen Dank für den wohlgerathenen Abdruck der Gedichte, man sieht ihm nicht an, daß Sie mit

alten Gewohnheiten zu kämpfen haben. Einige Freunde unterzeichnet zurück, mein Andenken bei irgend einem Freunde zu erneuern.

Der Kupferstich folgt hierbei. Wahrscheinlich wird das in Ihren Händen befindliche Manuscript bis auf den achten Bogen aufgebraucht, wollten Sie mir darüber das Nähere sagen, damit ich mich mit dem nach Vermögen darnach einrichte.

Haben Sie ja die Gefälligkeit mir von Ihrem Herrn Vatern fernere Kritik einige Kenntniß zu geben. Es wird uns die Arbeit gar angenehm und lehrreich vorgekommen sein.

Mit vielen Grüßen an Familie und Gäste.

Weimar den 7. Juli 1826.

67.

An Carl Ludwig Wagner in Wiesbaden.

[Concept.] [10. Juli 1826.]

Wohlgeborner
Hochzuverehrender

haben mir durch Übersendung eines höchst schätzenswerthen Diploms auf's neue Ihr freundliches Andenken thätig bewiesen, und ich bitte meinen verpflichtetsten Dank deshalb bei nochmaliger Gefälligkeit gefällig entgegenzunehmen.

Den Übersendern Ihrer schätzbaren Zeichnung haben wir freundlichst aufgenommen, die Person, in der es sich befindet, versteht alles Interessen. Er scheint

seiner Verfügung, daß jetzt Ihre Landsleute nicht empfangen sein werde. Junge Männer finden hier manche Vorteile, besonders auch daß sie im Hof gut gelten sind und daß sie Gelegenheit haben sich bei Lust- und Jagdpartien besonders Wohlgefallen zu bilden und zu erhalten.

Nach meinem Wissen, wo die englische Literatur an der Tagesordnung ist, sind die jungen Männer willkommen, ich bitte Sie für manchmal so wie über Ihre, da ich mich denn sehr gern von Ihren Fortschritten überzeuge sowohl in der Sprachkenntnis als sonstigem gefälligen Betragen.

Dürfte ich aber eine Bitte hinzufügen, so wäre es die, mir die Passamtsscheine der Februare 1825, wie sie zu Lublin verlangt wurden, gefälligst zu übersenden. Ich habe bisher Mangel an Verfügung bedeutender Erscheinungen gehabt; es ist mir gelungen, von Cotta der viele Beiträge zu erhalten, deshalb möchten mir die entbehrlichen vorläufig bis zu Ende bleiben.

Den Wohlgeborenen Ihren und Ihren würdigen Freunden treu und verwandtlich ergeben.

Weimar 30. Juni 1826.

[illegible]

An Christian Ehrenfried Weiß.

[illegible] [11. Juli 1820.]

Ihr Schreiben vom [27. Februar d. J.], mein Theuerster, hat mir und den Meinigen viel Vergnügen gemacht; denn wir halten auch in jetzt fortwährender Ihr Andenken hoch und werth und hätten wohl von Zeit zu Zeit gewünscht zu erfahren, wie es Ihnen ergeht.

Bey uns ist nicht alles gegangen, wie es sollte. Christian war gesonnen von einer Gelehrsamkeit wissen sich auf's Reisen zu gewöhnen; aber für seinen einzigen Knaben zu sparen war, entschied sich der Engländer sich für einen Pferde Bürgle und sich verlegte. Man will Wunden heilen, aber bey fortdauernder Berührung einer heftigen Gewalt entgegen steht.

Ihr hoffnungs Naturalist, mein Vertrauter, hat uns Schuld gemacht, denn seit der Zeit haben immerfort bildungsfähige junge Männer aus den drey Königreichen [sich] bey uns eingefunden. Gegenwärtig studiren deren gerade vier, meistens junge Leute, in verschiedenen Graden fleißig und festhaltend.

Verschiedene Personen Ihres Verhältnisses, vorzüglich Männer und Frauen, haben mir auch mit Vergnügen bey uns gehabt und nicht versäumt, ihren kürzeren und längeren Aufenthalt so angenehm und nützlich als möglich zu machen.

Wie schmerzlich mir den Verlust unsres trefflichen und liebenswürdigen Carl Ludwig empfinden, wird ein treuer Mitgefühl Ihnen leicht anschaulich machen. Jetzt nun gar, wo der Cult, der es in Griechenland durchaus betreiben, zu Grunde gegangen und vielleicht sogar das Haus geplündert ist, das ihr werthe Mann bewohnte.

Es bedarf keines weiteren Zusatzes, um sehr viel, ja alles zu sagen. Möge es uns Überlebenden so wohl gehen, als die Seinen, in die wir gekommen sind, und das unschätzbare Geschick, das über uns alle waltet, uns immer erlauben will.

Weimar den 30. Juni 1826.

459.

An J. G. Meyer.

Mit herzlichem Vergnügen und reichster Theilnahme vernehme die guten Nachrichten, die Sie uns von Ihrem Befinden ertheilen. Ich kann kaum an das Vergangene denken, noch weniger mag ich vergegenwärtigen, wie schmerzlich mir die Entbehrung der letzten Monate gewesen, in der uns Ihr Bild so traurig gehalten. Möge Gastein, wie es sich schon herrlich an uns bewiesen, auch diesmal seine Kräfte bewähren.

Zelter's Besuch hielt noch einige Tage bei mir, sein Umgang war mir höchst erwünschlich, da er von einer ganz andern Seite als wir in's Leben eingegriffen und sich auch heut, wegen seinem und unsres

Nachtſcene mit Meteoren
Königin Saraſtro
Königin Monoſtatos
Schlacht
Tamino ſiegt
Papageno gerüſtet

Pallaſt aufgeputzt
Weiber und Kinderſpiel
Monoſtatos unterirdiſch
Brand.

Zeughaus
Die überwundenen Prieſter

2. in *H* zu Wald und Fels oder zu Paralipomena 1, 29 gehörig?

Dich mögen deine Federn ſchmücken
Dich mag ein Becher Wein beglücken
Allein wir müſſen edler ſeyn

Das iſt doch ganz gewiß zum lachen
Ich ſoll noch Complimente machen
Die Buben wollen Herren ſeyn

Wir folgen nur Saraſtros Lehren
Als Vater ewig dich zu ehren

Da folget nur Saraſtros Lehren
Es werden euch die Menſchen ehren
Ihr werdet wohl gelitten ſeyn

3. in *H* vielleicht zu Paralip. 1, 27?

Von Oſten nach Weſten
Von Äſten zu Äſten
Von Weſten nach Oſten
Von allen zu koſten
Von Früchten zu Früchten

Interesses, festhalten muß, so hat er sich doch durch große Thätigkeit, durch ein vieles, reiches und mühsames Treiben zu einer solchen Höhe des Standpunctes erhoben, daß er nichts Gutes und Tüchtiges abzulehnen braucht. Auch von dem Einzelnen des Pariser Wesens wußte er viel zu erzählen, da er verschiedene Epochen dort erlebt hat.

Nun befindet sich Zelter hier, dessen Gegenwart mir doppelten Vortheil bringt, weil ich sowohl das Fundament und die Ausbreitung seines Thuns abermals lebhaft erkenne, als auch veranlaßt werde alles hervorzuholen, was Interessantes bey mir verborgen und vergessen liegt.

Und so bleibt denn mein einziger Wunsch, daß Ihre Rückkehr sich hieran schließen möge; denn eine freundschaftliche Theilnahme fördert mehr als eine sonst von außen ernöthigte Thätigkeit.

treulichst

Weimar den 11. Juli 1826. Goethe.

70.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

Morgen, Mittwoch den 12. Juli, wird Unterzeichneter mit Herrn Professor Zelter sich einfinden, um Herrn Oberbaudirector Coudray abzuholen, und zwar gegen 1 Uhr, um sich nach der Bürgerschule zu ver-

fügen. Nachher würde man zuſammen ein frugales Mittagsmahl einnehmen.

Mit den veſten Wünſchen und Ausſichten.

Weimar den 11. Juli 1826. Goethe.

71.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

kommen gnädigſt meiner Schuldigkeit zuvor, die ich eben abzutragen im Begriff ſtand. In der Zwiſchenzeit hab ich mich gar ſehr gefreut, Höchſt Dieſelben in heiterer, gutes Andenken darbietender Gegend zu wiſſen; auch der nur flüchtige Gebrauch geprüfter heilſamer Waſſer wird ſeine Wirkung nicht verfehlt haben.

Nach dem werthen Grafen Sternberg und ſeinen ernſtlichen Anſtalten fühl ich eine wahrhafte Sehnſucht; leider ſchrieb ich ihm lange nicht, denn ich habe mich bisher in gar wunderlichen, von der Natur entfernten Regionen aufzuhalten gehabt.

Vor allen Dingen aber habe von Rath Vogel zu melden, deſſen Perſönlichkeit mir und andern gar wohl gefällt. Er iſt klar, offen, heiter, ſich ſelbſt deutlich und wird es dadurch auch bald andern. Sein Handwerk verſteht er aus dem Grunde, ſeine Anſichten ſind ſchnell und beſtimmt, ſo auch ſeine Anordnungen; in ſeinem ganzen Thun und Laſſen iſt eine Art von

preußiſcher Entſchiedenheit, aber keine Spur von Anmaßlichem, Affectirtem, viel weniger Zurückhaltendem und heimlich Sinnendem.

Ich habe ihn dieſe wenige Tage her mehrfältig prüfen können; er aſſiſtirte dem Verband meiner Halswunde, wobey mir ſein Urtheil, Rath und Zeugniß ſehr zur Beruhigung diente; auch würde ſie ſich ſchon geſchloſſen haben, wenn man es nicht für beſſer achtete, ſie noch ein wenig offen zu halten.

Meine diätetiſchen Gebräuche hab ich ihm gleichfalls vorgelegt, da er denn mein Kreuzbrunnenmaaß ſchon auf die Hälfte reduzirt hat und mich nach und nach ganz davon entwöhnen möchte. Wir wollen ſachte verfahren.

Übrigens leb ich der Hoffnung, daß Ew. Königlichen Hoheit Prüfung ihm gleichfalls zu Gunſten ausfallen werde.

Gar manches Capitel hab ich mit ihm durchgeſprochen; beſonders auch traut er ſich in mediciniſcher Polizey etwas zu und erweiſt ſich durchaus ſeinen Empfehlungen gemäß.

Darf ich nun noch erwähnen, daß ich in der gegenwärtigen weimariſchen Einſamkeit durch Freundesbeſuche bin erfreut worden. Mit Sulpiz Boiſſerée ward ein ſchöner Theil altniederdeutſcher Kunſtgeſchichte durchgearbeitet. Sein mehrmaliger Aufenthalt in Paris ließ mich in die verſchiedenen Epochen der dortigen Zuſtände hineinblicken, ſowohl politiſcher als

künſtleriſcher Verhältniſſe. Profeſſor Rauch, von dort herkommend, erzählte das Allerneuſte.

Nun hat ſich Zelter bey mir eingefunden, da denn das Particulare der Muſik und die daran ſich knüpfenden Univerſalia zur Sprache kommen. Geſtern hat er die Orgel geſehen und belobte die Veränderungen. Morgen werden wir die Bürgerſchule beſuchen, zur allgemeinen Schulſtunde. Und ſo fahren wir fort im Genuß der friedlichen Tage zu verweilen, indeſſen Ew. Königliche Hoheit ein Bild des Krieges in Berg und Thälern hervorzaubern.

W. d. 12. Jul. 1826.

72.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey abermals eine Maſſe Manuſcript, welches wahrſcheinlich bis auf den 12. Bogen reichen wird. Das allenfalls noch Fehlende kann zunächſt eingeſendet werden.

Herr Zelter grüßt zum allerſchönſten die ſämmtlichen jenaiſchen Freunde und wünſcht ſie wohlwollend und wohlbehaglich beyſammen zu treffen; mich aber ſchmerzt, daß ich ihn bey ſeinem vorhabenden Beſuche nicht begleiten kann.

Mich beſtens empfehlend, auf neue Nachrichten Ihres Herrn Vaters ſehr begierig.

Weimar den 12. Juli 1826.

73.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ersuche mir die letzte Manuscript-Sendung gefällig zurück zu schicken; es hat sich in der kurzen Zeit einiges ergeben, welches nähere Bestimmung und Einschaltung nöthig macht. Die Blätter folgen bald zurück.

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

Weimar den 14. Juli 1826.

74.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke zuvörderst auf's allerbeste wegen neuster Mittheilung des väterlichen Reisejournals; es ist eine gar angenehme Empfindung mit einem einsichtigen Welt- und Menschenkenner in gute Gesellschaft einzutreten und sich überall wohl empfangen zu sehen.

Der treffliche Zelter bereitet sich heute zur Abreise; gern möcht ich ihn noch halten, doch gönn ich den lieben Jenaischen die wenigen Tage, die er noch zuzugeben hat.

Die revidirten Bogen 7 und 8 kommen hiebey zurück. Von der Zelle erbitte mir noch eine Revision.

Auch das Manuscript liegt wieder bey und kann nunmehr ohne weiteres abgedruckt werden.

Sobald ausgemittelt ist, zu wieviel Columnen Manuscript noch nöthig sey, bitte mir es anzuzeigen, daß ich schickliche Auswahl treffe. Es bleibt für's nächste Stück noch manches übrig.

Das Beste wünschend, mich allseits empfehlend, in guten Stunden auch mit Freund Zelter mein zu gedenken bittend. Ein wohlgetroffnes Porträt von ihm ist mir zurück geblieben.

Weimar den 18. Juli 1826.

73.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

verehrteste Frau Gemahlin, welcher angelegentlichst empfohlen zu seyn wünsche, hat die Gnade gehabt mir die Reisebeschreibung des Herzogs Bernhard, welche dankbarlichst anbey zurückerfolgt, zu gar erfreulichem Durchlesen vor einiger Zeit mitzutheilen. Was ich auch hier wieder bewunderte, war die Strategie, womit der Zug unternommen und ausgeführt wurde; es ist kein zufälliger Schritt und also auch kein unnützer. Der Reisende erscheint durchaus im Gleichgewicht; alle seine Eigenschaften begleiten sich geschwisterlich, und wer ihn nicht kennte, müßte gar eigen

herumrathen. Man sieht einen überall willkommenen Welt- und Lebemann, einen wohlunterrichteten geprüften Militär, einen Theilnehmenden an Staats- und bürgerlichen Einrichtungen, bey Gastmahlen und Tänzen an seinem Platz, gegen Frauen-Anmuth nicht unempfindlich. Ferner sehen wir ihn bey öffentlichen Gelegenheiten beredt aus dem Stegreife, in der Conversation unterhaltend, mit Anstand frey gesinnt, seiner Würde sich bewußt und die Vortheile seines hohen Standes zu einem leichtern und raschern Leben benutzend.

Dabey entzieht er sich keiner Unbequemlichkeit, er weiß vielmehr, besonders auf der Reise, die gefälligen, oft beschwerlichen Fahrten zu Leben und Unterricht zu benutzen. In Philadelphia verließ ich ihn an dem wichtigen Jahrstage von Penns Ankunft an jenem waldigen Ufer, wo nun zwischen zwey Gewässern eine merkwürdige reiche Stadt bewohnbar ist.

Diese durch aufmerksames Lesen abgenöthigte Charakteristik möge verziehen seyn, da sie mit treuem redlichem Sinn aus dem Ganzen entsprungen ist.

Nun aber füge bescheiden eine Bitte hinzu: in der ersten Abtheilung, welche gegenwärtig unter Geh. Legations-Raths v. Conta Aufsicht abgeschrieben wird, findet sich eine Stelle, deren Copie mir erbitten möchte.

Auf dem Wege zwischen Boston und Albany findet der Reisende eine wunderliche Colonie, Abart von den Quäkers, die sich Schäkers nennen, im Cölibate leben,

in ihren religiösen Zusammenkünften auf die Einwirkung des Geistes hatten, ihren Cultus aber mit einem fratzenhaften Tanze vollendeten und abschließen. Diese Stelle wünschte ich, als ganz etwas Neues und Unerhörtes, den Freunden und Sammlern kirchengeschichtlicher Verrücktheiten gar zu gern [zu] überliefern.

Um nun aber aus der Unvernunft in das Vernünftige überzugehen, vermelde schuldigst, daß wir die neue Bürgerschule besucht haben. Das Gebäude bewirkt schon selbst Cultur, wenn man es von außen ansieht und hineintritt. Die rohsten Kinder, die solche Treppen auf- und abgehen, durch solche Vorräume durchlaufen, in solchen heiteren Sälen Unterricht empfangen, sind schon auf der Stelle aller düstern Dummheit entrückt und sie können einer heitern Thätigkeit ungehindert entgegen gehen. Die Lehrart selbst war mir zu fremd und neu, als daß ich mir davon einen deutlichen Begriff hätte machen können, indessen mußte man gut davon denken, da die Kinder mit Schnelligkeit und Heiterkeit Fragen beantworteten und Aufgaben lösten.

Zu dem nach allzu großer Hitze sich genießbarer einrichtenden Wetter wünsche Glück; wie denn alles, was sich ereignet, mit dem Unternommenen übereinstimmen möge.

Weimar den 20. Juli 1826.

76.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

übersende schuldigst durch Rath Vogel, dem ich einen gnädigen Empfang wünsche, eine so eben von Director Schreiber erhaltene Depesche.

Was Rio Janeiro betrifft, kommt man denn doch nach und nach aus dem Ungewissen in's Sichere, leider zugleich aber auch in's Unbedeutende. Den Wasserbedürftigen ist, wie man merkt, abermals alle Hoffnung abgeschnitten.

Von meinem Gebrechen wird auf Befehl Rath Vogel gründliche Nachricht geben. Die reine Schließung der Wunde zu befördern wendet man gegenwärtig den Höllenstein an, welcher denn wenigstens als Ausgeburt des Fegefeuers betrachtet werden darf.

Manches Unternommene gelingt indessen, und mich freut gar sehr zu hören, daß das Militär zu höchst Ihrer Zufriedenheit sich erwiesen hat.

Darf ich meinen Wunsch höchst Ihro Frau Gemahlin angelegentlichst empfohlen zu sehn wiederholen und mich unwandelbar unterzeichnen.

Weimar den 21. Juli 1828.

77.

An Ulrike v. Pogwiſch.

Nun darf ich nicht länger ſäumen dir, meine liebe Tochter, gegen deinen baldigen Brief auch von uns einige Nachricht zu geben. Zuvörderſt aber wirſt du der verehrteſten Großmama die ſämmtlichen Familienglieder in auf- und abſteigender Linie freundlich an's Herz legen, mit den treuſten Wünſchen für glückliche Wirkung der verordneten Heilquellen.

Sodann vermelde ich, daß Zelters Mittwoch den 19. Juli nach Tiſche abgereiſt ſind, nachdem wir gar gute Stunden mit einander zugebracht hatten. Doris war ſehr betrübt, ſie entfernte ſich ungern aus einer wohlwollenden heitern Umgebung. Sie hielten ſich einige Tage in Jena auf, Ottilie war mit hinüber gegangen, wo ſich Schopenhauers gar ländlich behagen. Übrigens hatte der Conſul manches zu richten und zu ſchlichten, benahm ſich aber dabey nach gewohnter Weiſe kurz und bündig.

Von Engländern iſt zu ſagen: daß der gute Cromie, nachdem ihn Schmeller glücklich abconterfeit, wiewohl ungern, nach wiederholtem Zaudern abgereiſt ſey und, wenn er Urlaub erhalten kann, lieber in Weimar als in Indien verſchmachten möchte.

Herr Johnſon iſt auch unvermuthet angekommen, heiter und geſprächig; verziehen aber iſt ihm noch nicht, daß er den landſtreicheriſchen Liebling entlarvt

Gefällt es mir nur
So komm ich und flieh ich
Und wechsle die Flur
Und wer mich verfolget
Verlieret die Spur

Da bin ich recht zu Hause
Das ist der schönste Baum
Genügen mir zum Schmause
Die vielen Früchte kaum.

Es machen brave Kinder
Die Eltern brav und gut

4. in *H* zu Paralip. 1, 10?

Die guten Herren siegen
Doch fällt auch mancher Mann
O könnt ich jetzt doch fliegen
Da ich nur hüpfen kann

Dem herrlichsten Exempel
Nicht stets zu folgen gut

---

5. in *H* zu Ein feierlicher Zug 446?

Was sagt der Gott
Was sagt Sarastro mir [S. m. g^1 über der sanfte Mann]

Priester
Sarastro Königin
Sarastro ist nicht hier

Pamina
Ich stehe wie vom Blitz getroffen
Kann auf euch ihr Götter hoffen
Wenn ihr die Weisheit uns entzieht

Und Menschenlieb und Menschenkräffte
Sind mehr als alle Zauberey.

---

und vertrieben hat. Gegenwärtig verſucht er in Wilhelmsthal ſein Glück, wohin ſämmtliche Engländer nach und nach wallfahrteten.

Lord Gower, der einiges von meinem Fauſt überſetzte, kam von Petersburg, wohin er den Herzog von Devonſhire begleitet hatte, eilends hier durch, verweilte nur eine Viertelſtunde, die er mir ſchenkte. Derſelbe hätte bey längerem Aufenthalt großes Unheil anrichten können; es iſt ein durchaus ſchöner Mann und, wie die Frauenzimmer ſagen würden, intereſſant. Sein Blick ſagt, daß ihm irgend etwas abgeht, und ich denke, man würde ſich beeilen dieſen Mangel zu erſetzen, die Lücke ſeines Zuſtandes auszufüllen.

Noch muß ich bemerken, daß Herr Johnſon erzählte: ein gewiſſer Capitän Smith habe ſich mit ihm verabredet zu der Berliner Revue zu kommen.

Ferner erwarten wir Demoiſelle Sontag; was ſie uns von ihrem Talente gönnen wird, muß die Zeit lehren. Frau v. Wegener und Herrn General-Superintendent bitte mich ſchönſtens zu empfehlen; auch hoffe nächſtens auf fortgeſetzte Nachricht.

treulichſt

Weimar den 22. Juli 1826. Goethe.

78.

An G. F. Benecke.

Ew. Wohlgeboren

gefällige Sendungen waren immer von Wichtigkeit; die letzte iſt überraſchend und ſo ehrenvoll als betrübend. Mir gibt es ganz eigene Gedanken, daß der unbegreifliche Mann mich gerade auf den Sardanapal beſonders anwies, da ich dieſem Stück von jeher vor andern günſtig geweſen. Der königliche Leichtſinn, die Anmuth des griechiſchen Mädchens, die ganz eigene wunderſame Verbindung zwiſchen den zwey Perſonen verſcheuchen alle hypochondriſchen Geſpenſter, womit der treffliche Dichter ſeine Freunde zu ängſtigen pflegt, ſie erſcheinen nur hier und da gleichſam aus den Winkeln hervortretend.

Doch ich muß mich hüten von den Vorzügen dieſes Stücks zu ſprechen; man erſchöpft eine ſolche Production niemals durch Nachdenken, bey'm jedesmaligen Leſen iſt ſie wieder neu.

So ging es mir auch dießmal. Lebhaft aber regte ſich der Wunſch, dem Dichter dagegen etwas Freundliches erwidert zu haben; nun iſt er nicht zu erfüllen, und man kommt in Gefahr ſich abzuquälen über die Frage: wie dieſes, von ſeiner eigenen Hand bezeichnete Exemplar ſo lange vorenthalten werden konnte, wie die mir erwieſene Freundlichkeit ſo lang ein Geheimniß blieb, ja durch die Zuſchrift von Werner

noch mehr verdeckt und aller Nachforſchung entzogen wurde.

Bin ich nun Ew. Wohlgeboren dieſe ganz unerwartete Entdeckung ſchuldig, verdank ich Ihnen ein Zeugniß, das mir beſonders in dieſen Tagen ganz unſchätzbar ſeyn mußte, ſo werden Sie überzeugt ſeyn, daß ich dieſe günſtige Einwirkung auf mich und meine Zuſtände nach ihrem ganzen Werth anzuerkennen weiß.

Kann ich noch erleben, daß jenes intentionirte Monument wirklich zu Stande kommt, ſo wird es eine ganz eigene Klarheit über meine Tage verbreiten.

Ich bin gewiß, daß Ew. Wohlgeboren das Nähere, ſobald es zu Ihrer Kenntniß kommt, mir geneigteſt mittheilen und die Hand bieten werden, daß ich ungeſäumt meine theilnehmende Pflicht erfülle.

In vorzüglichſter Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 27. Juli 1826. J. W. v. Goethe.

79.

An Sulpiz Boiſſerée.

[28. Juli 1826.]

Sie erhalten hiebey, mein Wertheſter, ſechs Aushängebogen des neuſten Hefts von Kunſt und Alterthum, möge darin Sie manches anſprechen. Ich habe

einiges Alte, vielleicht Veraltete mit eingeſchaltet; dergleichen Dinge werden am ſchicklichſten nach dem dreißigſten Band meiner Werke aufgeführt werden. Doch mag zum Verſuche das hingehen.

Ihre Bemerkungen kamen zu rechter Zeit; die bewußten Stellen konnten nach Ihrem Sinne eingeſchaltet werden.

Zelter blieb acht Tage bey mir und es ward mir ſtärkend, in der Nähe dieſes vorzüglichen Mannes auch nur kurze Zeit zu leben; er brachte, mit ſeiner tüchtig gründlichen Individualität, den Nebenklang des Berliner wunderſamen Elements mit, wodurch ich denn freylich in ganz fremde Regionen verſetzt ward.

Nächſtens werde das Heft Kunſt und Alterthum geendigt ſehen und mich alsdann auf die Wanderjahre werfen; ich laſſe mir offenes Feld und will nicht voraus wiſſen, was es werden ſoll, mit Gefahr in's Humoriſtiſche zu gerathen.

Von naturwiſſenſchaftlichen Betrachtungen bin ich deshalb ganz abgeſchloſſen. Ich finde mich in dieſem Fach in einer gar wunderlichen Lage; die mit mir übereinſ denken, handeln wacker und trefflich, ſo daß ich nichts hinzuzufügen brauche; mit den Gegengeſinnten iſt eben ſo wenig zu ſprechen, als ob man ſich mit der fremdeſten Völkerſchaft unterhalten wollte, und ſo bringt das Entgegengeſetzte dieſelbe Wirkung hervor: das Schweigen. Das Intereſſe ſtrebt indeſſen immerfort, und ich wünſche zu erleben, daß mir Raum

werde, mich über ſo würdige Angelegenheiten in einigem Zuſammenhange zu erklären.

Sollte etwas Einzelnes gelingen, was Ihren Wünſchen gemäß wäre, ſo werd es gewiß nicht vorenthalten.

treulichſt

Weimar den 26. Juli 1826. Goethe.

80.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Herrn Vater haben wir alle Urſache doppelt und dreyfach Glück zu ſeiner Reiſe zu wünſchen, denn er reiſt auch ganz eigentlich für uns, indem er uns der ſchönſten Ergebniſſe theilhaft macht. Wie gern begleiten wir ihn durch das alterthümliche Nürnberg, durch das vielzeitige Augsburg zu dem jugendlich belebten München; wir finden uns überall in der beſten Geſellſchaft und freuen uns der heiterſten Aufnahme. Möge es immerfort ihm gleichmäßig gelingen.

Anbey den revidirten Bogen 9, das weitere Nöthige zunächſt, mit Dank für die gar ſchickliche Stellung der einzelnen Aufſätze, größerer und kleinerer, auch ſo wohlbeſorgte Correctur, welches alles auf gute Aufſicht und Überſicht hindeutet.

Mit den aufrichtigſten Empfehlungen und Wünſchen.

Weimar den 29. Juli 1826.

81.

An Ludwig Olivier.

[Concept.] [Anfang August 1826.]

Ew. Wohlgeboren

gefälligen Antrag, in die neue Ausgabe meiner Werke mit eingreifen zu wollen, habe zwar mit Dank zu erkennen, befinde mich aber nicht in dem Falle davon Gebrauch zu machen, indem ſchon alles entſchieden eingeleitet iſt und mir überhaupt ganz unbekannt blieb, welche Theilnahme Sie eigentlich beabſichtigen.

Der ich unter den beſten Wünſchen mich und mein Vorhaben fernerhin empfehle.

82.

An Friedrich v. Müller.

Es iſt ſehr ſchön, mein Theuerſter, viel Gereiſter und Reiſender, daß Ihr lieber Brief gerade ſo ankommt, daß ich ſo viele gute und freundliche Nachrichten erwidern kann. Ich beginne daher ſogleich von demjenigen, was an mir Bleibendem vorbeyreiſte, eilig aufzuzeichnen. Zelters Verweilen brachte mir unſägliches Gute, ich konnte ihm manches inzwiſchen Entſtandene, Geſammelte, Redigirte vorlegen und von ihm wieder empfangen, was in der Zwiſchenzeit von ihm ausgegangen und ſich an ihn angeſchloſſen hatte. Außer einer trefflichen Phantaſie von Hummel

entwickelte ſich leider nichts Muſikaliſches in unſerer Umgebung, indeſſen benutzten wir treulich Tag und Stunde auf mancherley Weiſe. Bibliothekar Spiker trat ein, gab Gelegenheit zu reicher Unterhaltung. Zelter und ſeine Tochter blieben bis zum 19. Juli; Schmeller hatte deſſen Bild recht glücklich feſtgehalten.

Der Band Tragödien von Lord Byron, mir ſchon 1821 zugedacht und zugeſchrieben, war, wenn ich nicht irre, ſchon bey Ihrer Abreiſe bey mir angekommen; dadurch ward ich angeregt Sardanapal, die beiden Foskaris, Cain wieder zu leſen, zu immer größerm Erſtaunen des bewundernswürdigen Talents.

An Kunſt und Alterthum wurde fortgedruckt, ſo daß der Schluß dieſes Stücks ſchon in die gierigen Hände des Setzers gelangen konnte und ein abgeſchloſſenes Exemplar bey Ihrer Rückkunft aufwarten kann.

Herr Präſident Weyland iſt von Paris zurückgekommen, von geſundem jugendlichem Anſehn; die von ihm übernommene großherzogliche Biographie dünkt mir ſehr gut gerathen; er hat die Stellung, in der er ſich befand und befindet, vollkommen gut genutzt; er konnte auftreten als vieljähriger Mitlebender und Mitwirkender, die Mittelglieder ſo wie die Reſultate überſchauend. Mit Gradheit und Aufrichtigkeit, gebildetem Sinn und Vortrag. Dieſe bedeutende Arbeit hätte in keine beſſere Hände gelangen können.

Auch iſt mir ſeine Rückkehr durch manches Mitgebrachte ſehr erfreulich geweſen. Stapfers Überſetzung

meiner dramatiſchen Werke kamen dadurch vollſtändig in meine Hände; Baron Cuvier ſandte die beſondern Abdrücke ſeiner im Inſtitut neuerlichſt gehaltenen Vorträge. Wenn man ſie nach einander mit Ruhe lieſt, ſo erſtaunt man über den Reichthum des wiſſenſchaftlichen Gehalts, über das bewegte Leben, wodurch dieſer zuſammengeführt wird, wie über die Klarheit und Faßlichkeit des Vortrags. Der Gelehrte, der Welt- und Geſchäftsmann treten vereint auf.

Zufällig ſind mir in dieſen Tagen der neuſte Plan von Paris und ſehr ſchöne topographiſche Kupfer dieſer Weltſtadt zur Hand gekommen, und ich wüßte nicht alles zu erwähnen, was mich nöthigt, meine Gedanken öfters in jenen Gegenden walten zu laſſen.

Freund Meyer iſt glücklich wieder von Carlsbad zurück, nach eigenem und des Arztes Zeugniß von den ſo geprüften Quellen auch dießmal begünſtigt.

Der gleichfalls zurückgekommene Herr v. Conta bringt das Gleiche, am meiſten aber Frau Oberkammerherrin, brieflich und mündlich durch die Rückkehrenden, rühmt ſich eines allgemeinen Wohlſeyns, ja erfreulichſter Verjüngung.

Unſerm werthen Herrn General-Superintendenten iſt es nicht ſo gut in Franzenbrunnen gegangen, er hat es mit Marienbad vertauſcht. Was Frau Gräfin Henckel und Fräulein Ulrike von dieſen Waſſern zu ſagen haben, iſt uns noch nicht ganz klar geworden.

Von Wilhelmsthal hört man nur das Allerbeſte; Sereniſſimus werden gerade heut in Brückenau angelangt ſeyn. Daß es Ihnen dort ſo wohl gegangen, freut mich von Herzen, ob ſich gleich einige Betrübniß dazu miſcht, daß meine Immobilität mich abhält, dem wohlwollenden Fürſten und Herrſcher mich gleichfalls zu nähern und für ſo viel Gnade mich dankbar zu erweiſen.

Gerade in dieſem Zuſammenhang kann ich nicht verſchweigen, daß eines jungen Braunſchweiger Mahlers, Ludwig Sebbers, gar hübſches Talent mich verleitet hat, ihm mehrere Stunden zu gewähren, da er eifrigſt wünſchte mein Porträt auf Porzellan zu mahlen. Er will in München des Königs Majeſtät als Kronprinzen mit Glück auf eine Vaſe gemahlt haben; meine Züge hat er mit Sorgfalt auf eine Taſſe gebracht und ſich dabey in ſeinem Fach eben ſo geſchickt als aufmerkſam bewieſen. Die Unterhaltung mit ihm war nicht ohne Nutzen, wenn ich auch nur das berechnen wollte, daß ich von der Technik dieſes ſo weit ausgebreiteten Metiers mich ſehr unterrichten konnte.

Am wenigſten darf ich vergeſſen zu referiren, daß Rath Vogel von Wilhelmsthal ſehr glücklich zurückgekommen; er hat ſich dort gefallen, weil er gefiel, wovon ein eigenhändiges Zeugniß des Fürſten zu mir gelangt iſt.

Heinrich Müller hat ein paar Blätter geſchickt, woraus wenigſtens erſichtlich iſt, daß er nicht feyert;

ein einzelnes Porträt, welches man gelten läßt, wenn man es nicht mit Bendixens Arbeit vergleicht, dazu ein wunderliches Familienbild: ein Vater mit wohlgebildeten erwachsenen Söhnen und einer Tochter. Der Papa ſitzt und ſieht ſo impaſſible drein wie Fürſt Talleyrand auf dem Congreßkupfer. So ſehen denn auch die Kinder aus dem Bilde heraus und vor ſich hin, eben als wenn ſie weder dem Vater noch ſich einander angehörten. Der gute Künſtler hat es wohl gefühlt und bevorwortet ſeine Arbeit durch das Unerfreuliche ſeines Gegenſtandes. Möge ſeine Reiſe nach Paris ihn auf das beſte fördern! ich bin durch die ausführliche Unterhaltung mit Boiſſerée über dieſe Technik ſo von ihrer Schwierigkeit durchdrungen, daß ich für den Einzelnen, der ſich damit befaßt, kaum ein günſtiges Gelingen hoffen darf.

Demoiſelle Sontag, auf die ich niemals viel gerechnet habe, zu lange in Paris aufgehalten, hat ſich nur durchgeſchlichen, um in Berlin zu rechter Zeit anzukommen. Mir iſt es nach meiner Weiſe wirklich angenehm; denn was man nicht immer haben kann, ſoll man lieber ganz entbehren. Überhaupt bin ich dahin gelangt, am liebſten ein vernünftiges Wort zu hören. Sie aber hat doch etwas verſäumt, denn ihr war zugedacht, was ſie hätte aufweiſen können. Und dann wiſſen Sie doch auch, daß der Dichter nicht gerne ſieht, wenn ſein Licht unter dem Scheffel verliſcht und er einen guten Einfall ſecretiren muß.

Nein durch keine Zaubereyen
Darf die Liebe ſich entweihen
Und der Talisman iſt hier.

---

6. in *H* zu Paralipomena 1, 22? Monostatos?

Ich mißgönnt euch eure Freuden
Aber ach bey euren Leiden
Bricht das Herz im Buſen mir

Laßt mich, laßt mich mit euch gehen
Denn vielleicht gelingt es mir.

7. in *H* zu Wald und Fels. Papagenos Wohnung gehörig?

Ich bin da, ich bin da
Ich bin auch gekommen.

Schüttle von den Äpfeln was
Papapa herunter
Gieb mir von den Federn das
Deine ſind viel bunter

Wo ſeyd ihr denn
Ich bin ſchon da
Wo ſtickſt du denn

---

8. in *H*:

Chor
Leitet die Hoffnung
Liebende Schritte
Wandeln die Freuden
Gern in der Mitte
Ja und die Scherze
Schließen ſich an

Chor
Ernſt und beſonnen
Kinder die Schritte
Iſt es gewonnen
Wenn aus der Mitte

Glücklich ſind Sie daher zu preiſen, mein Theuerſter, daß es Ihnen ſo ſchön gelungen iſt, ein Geſchenk in Brückenau zurück zu laſſen, das gewiß Freude gemacht hat und machen wird.

Zelter iſt wieder in Berlin freudig angelangt, hat mich mit einer gar hübſchen Compoſition erquickt, von der auch Sie, wie ich hoffe, fröhlich aufgeregt werden ſollen. Hiemit aber ſey es übergenug, und nur zum Schluſſe noch die allerbeſten Grüße den werthen Freunden in Pempelfort. Bey Ihrer Rückkehr, hoff ich, werden Sie mir Local und Bewohner auf das lebhafteſte vergegenwärtigen. Und ſo immerfort eine glückliche Reiſe!

treulichſt

Weimar den 3. Auguſt 1826. Goethe.

83.

An Sigismund Auguſt Wolfgang v. Herder.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

wieder einmal auf das freundlichſte zu begrüßen und mein Andenken zu erneuern ergreif ich mit Vergnügen eine ſich mir anbietende Gelegenheit, wobey ich mir Ihre gefällige Mitwirkung erbitte.

Man wünſcht eine Sammlung ſächſiſcher Mineralien und zwar:

1) Stufen derjenigen Metalle, um welcher willen der königlich ſächſiſche Bergbau getrieben wird.

2) Herrſchende Gangarten, in welchen ſich dieſe Metalle finden.

3) Bergarten, das Gebirgsgeſtein, worin das Edlere enthalten iſt.

4) Irgend ſonſtige Mineralien von einiger Bedeutung, wenn ſie auch nicht unmittelbar auf die Metallerzeugung Bezug haben ſollten.

Da, wie ich höre, ein Magazin ſolcher Stufen in Freyberg angelegt iſt, wo ſie nach einer gewiſſen Taxe abgelaſſen werden, ſo wollt ich bitten in obengemeldetem Sinne eine Sammlung auszeichnen zu laſſen und mir den Catalog davon vorläufig gefällig mitzutheilen. Man würde 100 bis 120 rh. ſächſiſch gern daran wenden. Eine mittlere, jedoch inſtructive Größe, etwa von 3 Zoll, würde angenehm ſeyn, doch wäre bey einzelnen Exemplaren ſtreng zu verfahren nicht nöthig.

Da dieſe Sammlung zur freyen und heitern Überſicht einer ſo wichtigen Gebirgsgegend Veranlaſſung geben ſoll, ſo iſt außer Ihnen, theuerſter Freund, niemand geeignet, das Nothwendige und Nützliche in dieſem Falle überſichtlich zu beurtheilen und mir Gelegenheit zu verſchaffen, eine mir hochgeſchätzte Perſon nach eigenem Wunſch zu verbinden. Fände man der Sache gemäß, ſich bey gedachten Gegenſtänden auf Herrn v. Charpentiers Werk zu beziehen, ſo würde

der beabſichtigte Zweck vielleicht noch geſchwinder erreicht; doch ſey dieſes alles Ihrem einſichtigen Ermeſſen und Anordnen völlig anheim geſtellt.

Darf ich nun in Hoffnung einer von Ihrer Seite fortgeſetzten Theilnahme auch von mir etwas melden und dadurch unſere letzten Geſpräche gewiſſermaßen fortſetzen, ſo habe ich zu ſagen, daß ich dieſe drey Jahre her einheimiſch geblieben und deshalb nicht wie ſonſt, von böhmiſcher Gebirgsgegend angelockt, meinen geologiſchen Neigungen habe folgen können; ja daß ich dieſen Studien vielleicht ſchon völlig entfremdet wäre, wenn nicht mein Sohn, den ich Ihnen empfohlen wünſche, dieſe Fäden wieder aufgenommen und ſich zum ſorgſamen Bewahrer und Vermehrer meiner Sammlungen beſtellt hätte. Nun aber werde ich, durch gute Ordnung und Reinlichkeit, wie ich Syſtem und Gebirgsfolge vorfinde, öfters angelockt dasjenige in Schubladen zu betrachten, was mich ſonſt auf hohen Berggipfeln und in den tiefſten Gruben jedesmal nur an eigener Stelle lebhaft intereſſiren konnte. Mein körperliches Befinden erlaubt mir übrigens noch in dem, was mir obliegt, nach meiner Weiſe thätig zu ſeyn. Fahren Sie fort in dem Vigor Ihrer Jahre einem ſo bedeutend belohnenden Geſchäft freudig vorzuſtehen und laſſen mich auf Gegenwärtiges nicht lange ohne Erwiderung.

Weimar den 30. Juli 1826.

Glück auf!

Zur Nachſchrift alſo Glück auf! Beykommendes lag zur Abſendung bereit, als mir das werthe ſchöne Feſtblatt freundlichſt zur Hand kam und mich in die treulichen Glückwünſche ſo vieler Frohgeſinnten mit einſtimmen hieß.

Wenn ich mir nun in dieſem Augenblick die ſämmtliche Vorzeit wieder zurückrufe und Sie, mein Theuerſter, vom Knaben auf, bis zu jetzigem hohen Gelingen im Fortſchritt zu denken habe, ſo muß ich auch dieß als einen Segen des hohen Alters erkennen, der uns, wenn ſo vieles zu ermangeln anfängt, in den Unſrigen, wie in den lieben Zeitangehörigen oft unvermuthet, wenn auch nicht unerwartet beglückt.

Ich ſehe Sie an einer Stelle, wo ich einen geprüften Freund viele Jahre thätig wußte, in einer Lage, von woher mit mir ein ſtets freundlich belehrendes Verhältniß unterhalten ward. Genießen Sie Ihres thätigen Lebens, wo Sie jedes Gute, was Ihnen begegnen kann, täglich verdienen, und erfreuen ſich unter Mühen und Sorgen der Gunſt eines hohen Fürſten und der beyfälligen Mitwirkung vieler Guten und Verſtändigen, und zugleich der reinen eigenen Zufriedenheit. Laſſen Sie mich an Ihrem Gelingen von Zeit zu Zeit theilnehmen. Selbſt die wichtigſten Geſchäfte erlauben uns wohl einmal an den entfernten Freund mit Wohlwollen hinzuſchauen. Wiederholt und unabläſſig Glück auf!

Zweyte Nachſchrift.

Abermals ein angenehmes Ereigniß heißt mich die vorliegenden Blätter zurückzuhalten und noch etwas Freundliches hinzuzufügen. Ihr Bruder, der gute Emil, beſucht mich mit ſeiner muntern ſchwarzäugigen Gattin, gar ſehr an ihre Mutter erinnernd, und einer zarten wohlgebildeten Schwägerin. Letztere wird, hör ich, längere Zeit in Weimar zubringen, wo die Meinigen ſie pflegen und unterhalten ſollen, denn es gibt bey uns Geſelligkeit und Gefälligkeit aller Art.

Dießmal haben wir uns im Chor über Ihre Beförderung erfreut und eine herzliche Nacherleuchtung zu denen vielen hundert Grubenlichtern gefeyert. Möge es Ihnen wohlergehen und ich es bald unmittelbar vernehmen!

Weimar den 3. Auguſt 1826.

84.

An Thereſe Huber, geb. Heyne, verw. Forſter.

[Concept.] [Etwa 3. Auguſt 1826.]

Es iſt mir zwar nicht unbekannt geblieben, daß mehrere Moralphiloſophen über das Alter und deſſen Zuſtände geſchrieben, ich habe jedoch keine dieſer Abhandlungen geleſen, weil ich ein unvermeidliches Menſchenſchickſal, wenn es mir beſtimmt ſeyn ſollte, wie ſo manches Andere zu erfahren und zu erkennen

dachte. Jetzo, da ich in dieſe Epoche hereingetreten bin, finde ich, daß neben manchen Unbilden auch vieles Erfreuliche in dieſen Jahren zu erleben iſt; denn was könnte uns werther und angenehmer ſeyn, als wenn wir uns ſchmeicheln dürfen, daß diejenigen, die uns früher Antheil und Gewogenheit gegönnt, ſolche Geſinnungen viele Jahre erhalten, gehegt, ja geſteigert haben. Hienächſt kommt noch, daß wir ſelbſt hiedurch nicht allein begünſtigt ſind, ſondern auch in den Nachkommenden, ſowohl unmittelbar eigenen, als der nächſten vielleicht ſchon hingegangenen Freunde, neues Leben auftreten ſehen, wozu wir ihnen denn Glück und Freude und zugleich Gefaßtheit und Ausdauer in dem unwillkommenen Falle wünſchen, der ſich ſo manchmal zwiſchen unſere guten Tage hineinſtellt, und wie die Nacht, obgleich nicht ſo willkommen und erquicklich, den Verlauf unſerer Stunden durchſchneidet.

85.

An Carl Friedrich Chriſtian Steiner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

finde Veranlaſſung um eine kleine Gefälligkeit zu erſuchen.

Man hat von Seiten Großherzoglicher Oberaufſicht die Intention, Herrn Profeſſor Riemer in ſeinem

gegenwärtigen Quartier einen Kochofen ſetzen zu laſſen. Wollten Sie ſich wohl dahin verfügen, Ort und Gelegenheit anſehen und das Weitere veranſtalten, ſo würden Sie mich dadurch verbinden. Angenehm wär es mir, den dazu erforderlichen Aufwand vorläufig zu erfahren, für deſſen Beſtreitung ich zuletzt Sorge tragen würde.

Weimar den 4. Auguſt 1826.

86.

An P. C. Weyland.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

hätte über die hier zurückkommende vorzügliche Arbeit gar manches Gute und Schöne zu ſagen, wobey ich mich denn doch mündlich und ſchriftlich vielleicht genirt fühlte.

Ich faſſe daher den Entſchluß einen copeylichen Auszug aus einem Brief an Herrn Canzler v. Müller beyzulegen, welchem ich ganz unbewunden meine freudige Theilnahme an dem gelungenen Werke rückſichtslos ausſprach. Nehmen Ew. Hochwohlgeboren dieſes freundlich auf, haben Sie die Güte in Wilhelmsthal mich allſeits zu Gnaden und Andenken beſtens zu empfehlen und bey Ihrer Rückkehr mir eine weitere Unterhaltung gefällig zu gönnen.

In vorzüglichſter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Weimar den 5. Auguſt 1826.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000940

87.

An C. F. Zelter.

Glück alſo und gutes Behagen zur Rückkehr in's Häusliche! mögeſt du dich dort finden, wie du mich hier gelaſſen haſt. Mir bleibt unſer Zuſammenleben von großer Bedeutung, möge es dir gleichfalls geſegnet ſeyn.

Deine lieben muſikaliſchen Hieroglyphen ſollen ſich bald vor meinem Ohre auflöſen, und ich werde gewiß daran mich ergötzen und erquicken.

Ein Unſriger, von Paris zurückkehrend, hat mir gar Angenehmes mitgebracht. Der Überſetzer meiner dramatiſchen Werke, Albert Stapfer, ſendet mir den vierten und letzten Theil zu Complettirung des Ganzen und veranlaßt mich zu gar manchen Betrachtungen. Die neuſtrebenden Franzoſen können uns gar gut brauchen, wenn ſie ihre bisherige Literatur als beſchränkt, einſeitig und ſtationär vorſtellen wollen. Sie ſetzen mit aller Gewalt eine allgemeinere Kenntniß der ſämmtlichen Literaturen durch. Veranlaſſe doch, daß die Zeitſchrift Le Globe (nicht der engliſche The Globe) in Berlin gehalten werde; über dieſen Punct ſchien der gute Spiker höchſt beſchränkt, ſo daß ich auch gleich abbrach.

Von Baron Cuvier habe gleichfalls eine höchſt intereſſante Sendung: es ſind die beſondern Abdrücke ſeiner in der Akademie neuerlichſt gehaltenen Vorträge,

theils wiſſenſchaftliche Überſichten, theils ſogenannte Elogen, nach dem Tod einzelner Männer Darſtellung ihres Weſens und Wirkens. Wenn man ſie nach einander mit Ruhe lieſt, ſo erſtaunt man über den Reichthum des wiſſenſchaftlichen Gehaltes, über das bewegte Leben, wodurch dieſer zuſammengeführt wird wie über die Klarheit und Faßlichkeit des Vortrags; der Gelehrte, der Welt- und Geſchäftsmann treten vereint auf.

Von Demoiſelle Sontag weißt du jetzt mehr als ich; vor einiger Zeit hieß es, ſie ſey im Stillen hier durchgegangen, ich wunderte mich darüber nicht, denn es war gerad' noch Zeit zum Geburtstag des Königs anzulangen. Jetzt ſagen ſie, am 10. werde ſie hier ſeyn. Das wollen wir denn abwarten oder Nachricht, daß ſie bey euch ſchon wieder bewundert worden.

Erwünſchte Abendunterhaltung mit Freund Riemer gewährt uns jetzt die belobte Correſpondenz; wir gehen ſie durch, revidiren, corrigiren, interpungiren, und ſo gibt es ein reines Manuſcript für jede Zukunft. Dein Porträt ſteht auf der Staffeley, theilnehmend und Zeugniß gebend. Gewiß iſt dieſe bildliche Gegenwart, als Fortſetzung der wirklichen, höchſt erfreulich. Nichts kann die Verſicherung eines wohlzugebrachten Lebens mehr gewähren als ein ſo unmittelbarer Blick an die dreyßig Jahre hinterwärts, wenn uns da ein reiner, mäßiger, aber auf's Gute

Aller Gefahren
Rettet die Bitte
Unſern gehofften

Eilet die Bitte
So zur Wohnung
Der Götter hinan.

---

9. in H^1 wohl zu Wald und Fels. Papagenos Wohnung gehörig:

Dieſe Eyer welches Feſt
Ja ſie fanden ſich im Neſt
Sinds wohl Papagenos Eyer
Sinds wohl Papagenas Eyer
Schwur ich bey der Hochzeit
Dir nicht ewig treu zu

---

10. in H^1:

P.

Bis zum Eingang von der Höhle
Kinder kommt alle mit
Biſt du ſo beherzt geworden
Ja in der geheimen Qual
Hat die Flöte mich gelezt
. . . . . Nacht.

---

11. in H^2:

Zauberflöte

Vergüldte Schwerter Felſen Anſtieg Früher Aufziehen Mädchen die die Fackel hohlen 2t Couliße Starcke Erleuchtung Medaillion Damen

Lichter Gang Felſen oben Zurück zu viel Beleuchtung des Ganges Prieſterkleider . . . . . Huſaren [durchstr.] Trompeten Dann aus der Verſenckung 10 Prieſter Kleider dafür *Noch 4 Hörner No* goldne Pflanze [?]

Führer [?] Erleuchten Verwandlung der Papagena Kränze an den Palmen Schüler Strümpfe 10 Schleyer Weiße Strümpfe Prieſter.

und Vortreffliche unverwandt gerichteter Schritt zur Ansicht kommt. Ich freue mich, den Überrest des Jahrs dieser belohnenden Sorgfalt für das glücklich abgeschlossene Manuscript zu widmen.

Nächstens das Weitere mit den sechs letzten Aushängebogen; hierbey ein einzelner, mit Dank für die Mittheilung.

treu angehörig

Weimar den 5. August 1826. J. W. v. Goethe.

88.

An Doris Zelter.

Vorstehendes, ohne Wunsch und Gruß, von der lieben Tochter hingeschriebenes, begleite herzlich mit beyden. Möge Doris so oft in Gedanken bey uns sein, als wir sie heranwünschen.

W. d. 5. Aug. 1826. Goethe.

89.

An C. F. Zelter.

Als ich das Verzeichniß überfah deiner vielfachen Compositionen zum Divan, fiel mir überhaupt auf, daß man viel zu leichtsinnig umgehe mit dem Guten und Edlen, was uns der Tag bringt, und es eben so hingehen lasse wie das gemeine Gewöhnliche; und ich bedauerte daher so manche schöne deiner Compositio-

nen, welche mir durch die Hände gegangen, ohne daß ich wüßte wohin. Mein Verdruß war aber gemildert, als ich den Notenschrank eröffnete und ihn fand wie ein altes Archiv: unbenutzt, aber unberührt.

Hiebey folgt also das Verzeichniß, das ich sogleich fertigte, wozu sich vielleicht eins und das andere noch hinzu findet. Überschaue nun, was du mit Bequemlichkeit mir weiter mittheilen kannst. An Eberwein ist schon einiges übergeben, er will es mir durch Choristen und Seminaristen vortragen lassen. Und so gelangt das Entschlafene wieder zum Leben, das Eingeschlafene wird wach.

Von Demoiselle Sontag weiß ich noch weiter nichts zu sagen als das allgemein Bekannte: daß sie mit der heimlichen Heyrath, unter höchstem Beyfall geschlossen hat. Den weitern Verlauf nächstens.

Mehr nicht für heute. Einige Büchlein und Hefte liegen bereit, sie folgen ehestens mit der fahrenden Post, sobald ich den Schluß von Kunst und Alterthum hinzufügen kann.

Und hiemit allen guten Geistern befohlen.

treu gesinnt

Weimar den 8. August 1826. Goethe.

90.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.] [Etwa 8. August 1826.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben gnädigst anzuzeigen, daß die Ausstellung der freyen Zeichenschule im Jägerhause eröffnet sey. Wollten Höchst Dieselben diesen mehr oder minder sehenswerthen Versuchen und Leistungen einige Blicke schenken, so wird es zu allgemeiner Ermunterung und Belohnung gereichen.

91.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben mit wenigem eine mich interessirende Anfrage: die von mir früher gewünschten und von Denenselber zugesagten Exemplare der Anzeige meiner Werke sind noch nicht bey mir angekommen.

Wahrscheinlich hat man sie nicht unmittelbar gesendet, sondern einem andern Transport beygepackt.

Wollten Sie nun geneigtest verfügen, daß mir Meldung geschähe, wohin die Sendung ergangen, damit ich deshalb weiter nachforschen könne, oder, wenn sie noch nicht abgeschickt wäre, deren Spedition anzuordnen. Desgleichen überlasse zu gefälliger Entschließung, ob es nicht räthlich seyn möchte, den

Exemplaren des neueſten Stückes von Kunſt und Alterthum gedachte Anzeige gleichfalls beyzulegen. Es möchte dieß um ſo räthlicher ſcheinen, als ich darin über meine Werke manches einzuleiten und anzuführen verſucht habe.

Der ich mir die Ehre gebe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 9. Auguſt 1826. J. W. v. Goethe.

92.

An Alfred Nicolovius.

[Concept.]

Für Ihren thätigen Antheil herzlich dankend überſende Gegenwärtiges, das vielleicht in Ihrer Sammlung noch nicht vorhanden iſt. Bewahren Sie es auf zu meinem Andenken.

Leider kann ich die Anzeigen meiner neuen Ausgabe noch nicht ſenden, doch erwarte ich ſie jeden Tag, und es erfolgen ſogleich mehrere Exemplare mit aufrichtigem Dank für Ihre treuen Bemühungen.

Nächſtens kommt auch ein neues Kunſt und Alterthum: V. Bandes 3. Stück nebſt einer Anzeige, welche wie die früheren einſchalten zu laſſen bitte.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater auf's beſte. Seit drey Monaten habe ich mich mit und an

meiner guten Schwiegertochter getröstet. Sie hat viel und unangenehm gelitten; ich viel weniger, wobey ich immer zufrieden seyn konnte, da ich in dem, was von mir verlangt wird und was ich von mir verlangen muß, nicht gestört ward.

Soviel für dießmal, zunächst das Weitere.

den 10. August 1826.

93.

An C. F. Zelter.

Weder den Schluß von Kunst und Alterthum, noch einige Anzeigen meiner Werke kann ich heute senden. Da ich aber weiß, daß du ohnehin gern einzeln lieseſt, ſo ſende vorläufig den 2. Theil der Ilias, wo du wohl eine und die andere Rhapſodie dir zueignen wirſt.

Für Herrn Streckfuß lege gleichfalls ein Buch bey mit einigen Worten in Reimen und Proſa. Möge er das zu meinem Andenken aufbewahren. Manzoni iſt ein Dichter, der verdient, daß man ihn ſtudire. Wenn Jahre dahin ſind, wird er in der Literatur einen gar ſchönen Platz einnehmen.

Kaum erwehre ich mich gegen vielfältige Anläſſe, die mich abziehen wollen von den nothwendigſten Schritten.

Zu den Fragmenten des Phaethon hat ſich wieder eine gar hübſch erläuternde und eingreifende Stelle

gefunden. Wer kann wissen, was sich alles an einen Lebenspunct anschließt.

Eure Nachtigall flattert noch immer umher; sie ist, sagt man, an die See gezogen und wird erst Ende des Monats bey uns durchkommen, da wir denn hoffen dürfen sie gleichfalls zu bewundern.

Ein wunderliches Ereigniß muß ich auch noch melden: Ein junger Porzellanmahler aus Braunschweig hatte mir durch Vorzeigen von seinen Arbeiten soviel Vertrauen und Neigung eingeflößt, daß ich seinen dringenden Wünschen nachgab und ihm mehrere Stunden gewährte. Das Bild ist zu aller Menschen Zufriedenheit wohl gerathen. Wenn es glücklich durch den Brand durchkommt, so wird es, sowohl um sein selbst willen als der schönen Zierrathen, zu Hause ihm eine gute Empfehlung seyn. Er heißt Ludwig Sebbers und kam reisend hier durch.

Sibillinisch mit meinem Gesicht
Soll ich im Alter prahlen!
Jemehr es ihm an Fülle gebricht
Desto öfter wollen sie's mahlen!

So habe ich billigermaßen über diese Bemühungen gescherzt; man muß es eben geschehen lassen.

Zugleich vermelde, daß deine Rauchische Büste immer mehr zu Ehren kommt. Lassen sich in Marmor die Erhöhungen der Stirn, ohne die Form allzusehr zu unterbrechen, als in die Höhe gezogene Haut

darstellen, da sie jetzt als Knochen erscheinen, so möchte das Ganze trefflich zu nennen seyn. Durch das immerwährende Brillentragen freylich haben sich die Hautfalten über den Augen wunderlich ausgeprägt.

immerfort

Weimar den 12. August 1826. Goethe.

[Beilage.]

Als ich vor einigen Tagen Herrn Streckfußens Übersetzung des Dante wieder zur Hand nahm, bewunderte ich die Leichtigkeit, mit der sie sich in dem bedingten Sylbenmaaß bewegte. Und als ich sie mit dem Original verglich und einige Stellen mir nach meiner Weise deutlicher und gefälliger machen wollte, fand ich gar bald, daß schon genug gethan sey und niemand mit Nutzen an dieser Arbeit mäkeln würde. Inzwischen entstand das kleine Gedicht, das ich in beykommendes Buch einschrieb.

Das Trauerspiel Alcibi möge Herr Streckfuß zu meinem Andenken bewahren; kennt er es noch nicht, so wird es ihm Freude machen; zieht es ihn zur Übersetzung, so wird er dem deutschen Jambus einen gleichen Dienst leisten wie dem Trimeter, wenn er dem italiänischen Vortrag sich gleichfalls anschmiegen wollte, welches noch eher angeht, da ihm der Reim nicht hindert. Wie ich darüber denke, zeigt sich deutlich aus dem Monolog des Stuarts und wird auch ohnedieß einem so einsichtigen Manne alsobald

entgegen kommen. Die ganze Tragödie läßt ſich in Recitativ auflöſen. Auf deine Compoſition bin ich höchſt verlangend.

94.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Bemerkung zum Phaethon ein ganz beſondres Vergnügen gemacht. Ich habe ſogleich den Diogenes Laertius zur Hand genommen und dasjenige, was Sie mir anzeigten, auch im Zuſammenhange vollkommen beſtätigt gefunden; hiernach auch einen kleinen Aufſatz verſucht, den ich zur Prüfung beylege. Es könnte derſelbe, inſofern Sie ihn billigen, gelegentlich in Kunſt und Alterthum mitgetheilt werden.

Wollen Sie dem beykommenden Cellini Ihre gewohnte geneigte Fürſorge gönnen, ſo werden Sie Ihrem Verdienſte um meine Arbeiten abermals eine Stufe hinzufügen.

ergebenſt

Weimar den 12. Auguſt 1826. J. W. v. Goethe.

95.

An Ulrike v. Pogwiſch.

Gott zum Gruß! meine liebe Ulricke alſo den 18ten bey guter Zeit das Weitere! Weimar d. 12. Aug. 1826.

Goethe.

96.

An Friedrich Gerhard Ludwig Wagener.

[Mitte August 1826?]

Wenn Sie ein gutes neues Stück zum dritten September auffinden könnten, so würde ich Ihnen rathen, den Hamlet lieber noch ruhen zu laſſen. Wolff hat ihn früher öfter gegeben, und das weimarſche Theaterpublicum iſt gewöhnt, an den Geburtstagen unſerer Herrſchaften ſtets etwas Neues zu ſehen. Beſprechen Sie ſich doch mit Kanzler v. Müller.

97.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

abermals mit einem freundlichen Erſuchen anzugehen, veranlaßt mich die eintretende Epoche, wo ich für ſo vieles Gute und Herzliche doch auch wieder etwas friſch Empfundenes erwidern möchte.

Wollten Sie daher die Gefälligkeit haben Beykommendes nach Weiſe des vorigen Blättchens abſetzen zu laſſen und mir eine Reviſion überſenden, ſo werd ich es als eine beſondere Gefälligkeit anſehen. Ich wünſche davon zweyhundert Abdrücke und ſolche Sonnabend den 26. d. M. durch die Botenfrau zu erhalten.

Geneigte Aufnahme dieſem Blatte wünſchend und mich beſtens empfehlend.

Weimar den 20. Auguſt 1826.

98.

An Philippe Albert Stapfer.

[Concept.] [Ende Auguſt 1826.]

Daß Sie mein durch Herrn Präſidenten Weyland ausgeſprochenes dankbares Andenken freundlich aufgenommen und mir dagegen Ihre ſchätzbare Überſetzung nunmehr vollſtändig mittheilen wollen, hat mir eine beſondere Freude gemacht, vorzüglich auch da ich der Recenſion Ihrer ſo bedeutenden Arbeit in der Zeitſchrift Le Globe in dieſen Tagen alle Aufmerkſamkeit zu ſchenken Urſache hatte. Erſehen Sie gefällig aus beykommendem Hefte, was ich ſowohl über jenen Aufſatz als die von Ihnen mit ſo viel Liebe und Sorgfalt gefaßte Notiz zu äußern Gelegenheit nahm, und Sie werden daraus erſehen, daß es in einem ſo hohen Alter die angenehmſte Empfindung erregt, wenn eine talentvolle Jugend den Spuren unſeres Lebensganges durch ſo manche labyrinthiſche Verwicklung aufmerkſam zu folgen geneigt iſt.

99.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe zuvörderſt für die nunmehr vollſtändige Sendung der Aushängebogen zu danken; dann aber auf das lebhafteſte für das ſo ſchnell und zierlich abgedruckte

Helm Eckbrecht Medaillon
Hellung des obern Zimmers Donner Flöte Käſtchen Mad. Becker [durchstr.] Eckbrecht. Bild Medaillon Flöte [durchstr.] Becker Genaſt ſchwarz Gold Verwandlung Pamina ſitzend Königin der Nacht Nothwendige Breite in der Mitte Becker und ..... in der Probe
Damen erſte Erſcheinung Bänder an alles Felſen zum Waſſer Verſenkung ? ? [Schüler] Knabe Lehmann [?] Knabe Schule Bauriß [?] Urlaub Spiritus Nicht Blitz wenn die Königin der Nacht kommt Umſchlag des Vorhangs Prieſterröcke verlängern Weiße Strümpfe *Den Geharnischten keine Krausen* Mützen von Papageno Käſtchen Klocken [sic.] Spiel Löwen biß an den Tiſch Donner

1 A

Drache hinten Großer Bogen Große Pfeile Vögel .... Licht durch die Proben durch zu viel Stein in die .... Käfig nicht ſchief weg vor der Dec[oration] der Nacht Von andererſeite ..... Nicht wegnehmen die Decoration der Nacht Knaben halten der Palmen
Statuen in der Waldſcene noch ſichtbar Gatto an Beckers Stelle Pfoten der Affen Stellung der Löwen und des Wagens und der Mohren

2 Akt

Hörner alle nieder Prieſter letzte gleich hinüber Das erſte mal Saraſtro allein poſaunt
Noch ein Paar weiße Bärte Chaußüren der Prieſter Gehen zu ſpät ab Lauben weg Nacht im Garten bey der Mutter Ankunft hell in der Laube Papagenos Schw.. Müller die Scheide [?] der Flöte der Lärm auf dem Theater zwiſchen den Akten
Marſchirt eine Art Kinder Übereinſtimmung des Schlagens und des Glockenſpiels Statuen in der erſten Couliße Halten der Palmen von den Kindern Anſtreichen der Pappe vor dem Feuer
Graber Strich in der Höle Gefängniß In Acht nehmen mit dem Spiritus auf den Helmen die Continuation der Flamme M. Vohs tritt ..... das Duett halb hüben und drüben
Nicht übereilt Taminos Kleid Scene mehr erleuchtet Von der Höle iſt noch was ſichtbar Nacht.

Gedicht. Da ich nichts dabey zu erinnern wüßte, indem es eben so correct als freundlich erscheint, habe sogleich eine vorläufige Widmung beygeschrieben, der ich freundliche Aufnahme wünschen und hoffen darf.

Mein Sohn, der so eben nach Jena hinübergeht, nimmt solches mit, und dient auch diese Gelegenheit zu schnellerer Förderniß.

An denen gewiß nunmehr höchst reichen Mittheilungen Ihres Herrn Vaters ersuche mich wie bisher geneigtest theilnehmen zu lassen.

Weimar den 22. August 1826.

100.

An Franz v. Elsholtz.

Ew. Wohlgeboren

angenehmes Schreiben vom 18. Juli erhalte, wegen Abwesenheit des Herrn Kanzler v. Müller, erst am 21. August und erwidere eilig nur weniges, und zwar mit Vergnügen, da ich vermelden kann, daß ich die erste Scene sehr wohl gerathen finde. Wenn Sie in einigen Puncten von meinem Vorschlag abgingen, so hatten Sie vollkommen recht, da Sie die Eigenheiten Ihrer Charaktere, Gang und Ziel Ihres Stückes besser im Sinne haben werden als ich.

Nun wäre denn von der letzten Scene des ersten Acts zu reden, die ich für sehr schwierig halte. Indessen wird ja wohl Nachdenken und Verhandlung

darüber das eigentlich Erforderliche auch hervordrängen. Baldmöglichſt das Weitere.

Für die fortgeſetzte Sendung der Eos danke zum ſchönſten, mit freundlichem Erſuchen, beykommende Anzeige gefällig einzurücken. Sobald ein vollſtändiges Exemplar in meinen Händen iſt, überſende ſolches zu etwaiger Benutzung. Das Beſte wünſchend.

aufrichtig theilnehmend

Weimar den 22. Auguſt 1826. J. W. v. Goethe.

101.

An J. H. Meyer.

Nach weiterer Überlegung finde doch beſſer, wenn Sie beykommendes wohlgerathene Zeugniß eigenhändig ſchreiben. Ich ſende es daher mit einem Briefblatte und der Bitte, ſolches morgen früh mit hereinzubringen. Ich füge ſodann einige Worte hinzu, da ihm an unſern beyfälligen Äußerungen ſehr viel gelegen iſt.

Das Beſte wünſchend, das Weitere morgen zu beſprechen hoffend.

treulichſt

Weimar den 22. Auguſt 1826. Goethe.

Vielleicht ſprechen Sie, im Hereinfahren, einige Minuten bey mir ein.

102.

An Carl Vogel.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit unſerm jungen geſchickten Künſtler Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit ich das Vergnügen habe auch Ihr Bild in meiner Sammlung zu ſehen.

Mit den beſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 22. Auguſt 1826. J. W. v. Goethe.

103.

An Rudolf Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche, mir von denen im dritten Verzeichniß angebotenen Blättern gefällig zu überſenden:

Nr. 33. A. Blooteling. 2 Bl. Die Judenkirchhöfe bey Amſterdam. Nach Ruysdael. Querfolio . . . . . 2 rh. 20 gr.

Nr. 36. J. van Aken. 4 Bl. Die Rheingegenden. Nach Sachtlepen. Querfolio-Blätter Nr. 18—21 . . . . . 2 rh. 20 gr.

5 rh. 16 gr.

Ich wünſche ſolche zwiſchen Pappen ſorgfältig gepackt und übermache den Betrag ſogleich.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 23. Auguſt 1826.

104.

An C. F. Zelter.

Hierbey also der Schluß des dießmaligen Heftes. Möge dir darin mehreres gefällig seyn. Im Grunde aber habe ich mit deinen zehn Seiten meinen übrigen 182 großen Schaden gethan: denn wer diese Bogen lieſt, spricht von dem muſicaliſchen Stern und nimmt von der übrigen Milchſtraße keine Notiz. Doch gönne ich dir am liebſten dieſen Triumph und freue mich des guten Eindrucks.

Das überſendete Blättchen war mir ganz angenehm; ſolche Windſtöße ſind gut, die Düſternheit der deutſchen Buchhandeley immer mehr und mehr aufzuklären, die Decke zu lüpfen, unter welcher Autor und Publicum bedrängt und betrogen ſind, und die Sozien ihr lucratives Spiel forttreiben. Das Reich iſt nun unter ſich ſelbſt uneinig, und wir wollen ſehen, Vortheil davon zu ziehen. Wird jener Aufſatz gedruckt, ſo ſoll es mir ſehr angenehm ſeyn.

Mit Riemern wird die Correſpondenz fortgeleſen zu erbaulicher Unterhaltung. Noch habe ich kein Wort gefunden, das man zurücknehmen ſollte, vielmehr nehmen wir uns in unſrer tagtäglichen Beſchränktheit gar liebenswürdig aus.

Die mit Dank anerkannte Partitur wird ausgeſchrieben; wenn die Ferien vorbeygegangen, wo die Chorvögel alle ausgeflogen ſind, darf ich mit Sicher-

heit erwarten, dieſes und andere deiner theuern Werke zu erhalten. Herrn Gartendirector Lenné empfiehl mich gelegentlich. Ich möchte wohl mit einem ſolchen Manne das Feld durchwandern, wohin ich jetzt nur, wie Moſes, vom Berge hinſehe.

Diesſeits und jenſeits des Jordans

der Deine

Weimar d. 26. Aug. 1826. G.

105.

An Gottlob Heinrich Adolph Wagner.

[Concept.]

Es begegnet mir ſeit einiger Zeit ſoviel Gutes, daß, wenn ich nicht eine redliche Selbſtkenntniß, welche uns immer auf die Überzeugung unſerer Mängel zurückführt, mir von jeher als Leitfaden feſtgehalten hätte, ich nun befürchten müßte, aus dem wahren und reinen Kreiſe, den Gott und die Natur mir vorſchreiben wollen, irrend herauszuweichen.

Wie ich mich aber jetzt fühle, kann ich für Ihre Widmung aufrichtig danken, da ich daraus erſehe, daß mein Beſtreben auf Sie einen ſolchen Einfluß ausgeübt hat, wodurch auch Ihr Geiſt eifrig zu ſtreben und das Ihnen Mögliche zu leiſten ernſtlich angeregt worden.

Ihr Unternehmen iſt groß und bedeutend, und es darf mich freuen, daß Sie meiner dabey vorzüglich

denken wollen. Fahren Sie in dem glücklich begonnenen Geschäfte muthig fort. Empfehlen Sie mich Herrn Fleischer auf's beste und bleiben meiner dankbarsten Erinnerung versichert.

Weimar den 26. August 1826.

106.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht Beyliegendes sogleich zu übersenden. Es gelangte anonym, wie es ist, zu mir; ich vermuthe jedoch, daß es irgendwo gedruckt hervorgetreten werde.

Da diese, wie mir scheint, gerechte Forderung des Publicums mit allem, was ich leider so oft habe hören müssen, auch mit meinem und der Meinigen Vortheil genau übereinkommt, so muß ich freylich wünschen, daß Dieselben eine dieser wichtigen Angelegenheit angemessene Entschließung baldigst fassen möchten.

Nach dem Tode der Frau v. Schiller ist die Ausgabe meiner Correspondenz mit dem seligen Vater wieder zur Sprache gekommen. Das Manuscript liegt vollkommen reinlich zur Übergabe bey der Hand. Nach der erwarteten Ankunft des zweyten Sohnes vermelde das Weitere.

Der Druck des letzten Heftes von Kunst und Alterthum ist so eben abgeschlossen; ich werde das

Honorar bey Herrn Frege erheben laſſen und daſſelbe auf die ältere Rechnung ſtellen, welche ſich meiſtens ſaldiren wird.

Die gewünſchten Anzeigen der neuen Ausgabe meiner Werke ſind noch nicht bey mir angekommen.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen in vollkommen vertrauender Hochachtung.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 26. Auguſt 1826. J. W. v. Goethe.

107.

An Sulpiz Boiſſerée.

Hiebey alſo die zweyte Hälfte des Heftes. Möge das, was Ihre Angelegenheit betrifft, einigermaßen genugthuend und von dem Übrigen dieſes und jenes erfreulich ſeyn. Ich habe mir indeſſen große Mühe aufgeladen, um den vierten Band der erſten Lieferung der neuen Ausgabe recht gewichtig zu machen und eine ſeit zwanzig Jahren ruhende Arbeit wieder aufgenommen: Helena, ein Zwiſchenſpiel zu Fauſt, in die zweyte Abtheilung gehörig, ruhend auf der Fabel: Fauſt habe vom böſen Geiſt den Beſitz der Helena gefordert. Es iſt eine Arbeit, die Maſſe macht, ganz rhythmiſch, zwanzig Bogen geſchrieben.

Indeß ich nun mein Möglichſtes thue, ſcheint das Verfahren des Herrn Verlegers etwas bedenklich.

Die Exemplare der Anzeige, vom 4. März datirt, ſind noch nicht in meinen Händen; keinen meiner Freunde konnte ich daher aufrufen. Erſt in dieſen letzten Tagen des Auguſts kommt die buchhändleriſche Anzeige, vom Juli datirt, mit der Allgemeinen Zeitung zum Vorſchein, und doch ſteht der Subſcriptionstermin noch zur Michaelismeſſe.

Neues großes Bedenken erregt beyliegendes Blatt, deſſen Original anonym zu mir gekommen. Ich habe es Herrn v. Cotta geſchickt und ihn um ſeine Gedanken gebeten. Hätte ich Sie in Stuttgart gewußt, ſo hätte ich es durch Sie geſendet; wo Sie aber auch ſeyn mögen, wenden Sie alles zum Beſten.

Geben Sie mir Nachricht, daß Sie Gegenwärtiges und wo? getroffen hat, auch inwiefern Ihre Angelegenheit vorwärts geht. Unſere gnädigſten Herrſchaften ſind glücklich und wohl zurückgekehrt. Mit unſerm neuen Hofmedicus haben wir alle Urſache zufrieden zu ſeyn. Durch einen von Paris zurückkehrenden Freund habe ich eine höchſt angenehme Sendung von Herrn v. Cuvier erhalten, ich werde durch unſern dahin reiſenden Ober-Baudirector Coudray ſchönſtens zu danken wiſſen. Wie befindet man ſich auf der Mühle? Die vegetabiliſchen Zeichen eines fortdauernden Andenkens habe leider dieſes Jahr vermißt.

Der Beylage freundlichen Empfang.

for ever

Weimar d. 26. Aug. 1826. Goethe.

108.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

geſtrige gnädigſte Theilnahme nicht perſönlich auf das dankbarſte erwidert zu haben iſt mir höchſt ſchmerzlich und hoffe bald die Vergünſtigung, mich deshalb entſchädigen zu dürfen.

Weimar den 29. Auguſt 1826.

109.

An Charlotte v. Stein.

Beyliegendes Gedicht, meine Theuerſte, ſollte eigentlich ſchließen:

„Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich-angeſchloſſen lebender, durch ſo viele Zeiten ſich erhalten zu ſehen, iſt das allerhöchſte was dem Menſchen gewährt ſeyn kann".

Und ſo für und für!

W. d. 29. Aug. 1826. Goethe.

110.

An Jacob Friedrich Fries?

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben den gewünſchten Theodoliten nunmehr und hoffentlich in gutem Zuſtande erhalten. Sollte er, da

er lange Zeit geruht, vielleicht einiges Ausputzen oder ſonſtige Reparatur benöthigt ſeyn, ſo würden Sie gefälligſt dem Mechanicus Sieglitz das Inſtrument anvertrauen und zu deſſen Herſtellung ihm die nöthige Anleitung geben.

In vorzüglichſter Hochachtung mich unterzeichnend.

Weimar den 29. Auguſt 1826.

111.

An Clementine de Cuvier.

[Concept.]

[Ende Auguſt oder Anfang September 1826.]

Sie gönnen, theuerſtes Fräulein, meinen dichteriſchen Arbeiten mehrfache Theilnahme, ſo verſichern mir wenigſtens meine von Paris rückkehrenden Freunde; auch wollen Sie, fügt man hinzu, dem Dichter ſelbſt einigen Antheil ſchenken. Hierauf gründet ſich mein Vertrauen, Gegenwärtiges abzuſenden, wozu die Rückkehr des Herrn Präſidenten Weyland mich verpflichtet.

Er bringt mir nämlich von Seiten Ihres Herrn Vaters unſchätzbare Hefte, welche mich in dieſen Tagen zu erfreulich-belehrenden Studien veranlaßten. Denn wenn ich auch einige dieſer trefflichen Aufſätze früher kannte, ſo wirken ſie nun gedoppelt, indem ſie eine Reihe von Anſichten über die wiſſenswertheſten Gegenſtände eröffnen. Nun freut es mich erſt, daß ich dem

Die ungleichen Hausgenoſſen.

„Die ungleichen Hausgenossen“ sind zuerst in *Q* 2, 530 —536 gedruckt unter dem Titel Die ungleichen Hausgenoſſen. Singſpiel. Fragmentariſch. 1789. danach dann in *C*¹ 57, 219 —252 *C* 57, 205—240 unter dem Titel Die ungleichen Hausgenoſſen. Ein Singſpiel. Fragmentariſch. Da den Herausgebern Eckermann und Riemer kein anderes Material als uns, nämlich der näher zu beschreibende handschriftliche Nachlass zu Gebote stand, sind wir in keiner Weise an ihre oft willkürlichen Abweichungen vom authentischen Texte gebunden und wollen auch den Apparat nicht durch Anmerkung derselben unnöthig belasten.

Handschriften.

Innerhalb des handschriftlichen Nachlasses, welcher vorstehender Ausgabe zu Grunde liegt, bezeichnen wir mit

*H*¹: ein weisses Doppelquartblatt, auf der letzten Seite von Goethe beschrieben, die andern Seiten leer. Bestimmt zum Einschub in den ersten Act.

*H*²: zwei Papierlagen zu je vier weissen Quartblättern, Reinschrift des ersten Actes von Vogel.

*H*³: zwei Papierlagen zu vier und zu acht weissen Quartblättern wie die folgenden alle von Goethes Hand, in *H*⁴ eingeheftet. Enthält den vierten und fünften Act.

*H*⁴: ein Heft aus drei in einander gelegten weissen Doppelquartblättern bestehend, später mit der Scheere aus einander geschnitten. Die Reihenfolge der Blätter lässt sich noch constatiren und ich habe darum, um das Citiren zu erleichtern, die Seiten mit den fortlaufenden Zahlen 1—12 versehen, eine frühere (von E. Schmidt herrührende) Nume-

labyrinthiſchen Gange der Naturforſchung nach meiner Weiſe durch ſo viele Jahre gefolgt bin, da ich mich nicht unwerth fühle, auf den Gipfeln, welche die Wiſſenſchaften erreicht haben, begünſtigt von den vorzüglichſten Männern, gleichfalls umher zu ſchauen und dasjenige mit einem Blick zu erfaſſen, wo ich ſonſt mit Mühe mich durchzuwinden hatte.

Dieſen Überblick bin ich den Arbeiten Ihres Herrn Vaters wiederholt ſchuldig geworden, und wie ſehr ich dafür dankbar ſey, wird, wie ich glaube, beſſer und andringlicher von einer geliebten Tochter ausgeſprochen, als wenn ich unmittelbar dem würdigen Manne mich genähert hätte. Wie wollte ich die tauſendfältigen Einwirkungen und Bezüge in ein ſchickliches Maaß zuſammenfaſſen und mit wenigem von dem ſprechen, was unendlich iſt.

Hier, mein theuerſtes Fräulein! laſſen Sie mich ſchließen, damit ich die Gränze eines Briefs nicht überſchreite. Empfehlen Sie mich Ihrem verehrten Herrn Vater auf's lebhafteſte und gewinnen Sie Überbringern eine freundliche Aufnahme; es iſt Herr Coudray, ein talentvoller geprüfter Mann, ſchon früher in Paris unter Leitung des Herrn Durand ſowie in Italien der Kunſt ſich befleißigend, nunmehro Ober-Baudirector in großherzoglichen Dienſten, mir ein werther Hausfreund. Er wird meine Bitte wiederholen: daß Sie in Ihrem ſchönen Kreiſe eines Entfernten gedenken mögen, der Ihnen in manchem Sinne ſo nah geworden.

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

Unterzeichneter beſitzt eine Sammlung organiſcher Foſſilien, welche, ohne ſehr zahlreich zu ſeyn, von der frühſten Epoche, vom Übergangs-Thonſchiefer an bis zu den letzten der aufgeſchwemmten, ja der Torflager, von jeder Zeitſtufe einige Beyſpiele enthält. Nur fehlen durchaus Exemplare derjenigen uralten Thiergeſchlechter, welche bey Paris in Gyps und Kalk gefunden werden und deren Entdeckung man ganz allein Herrn v. Cuvier ſchuldig iſt. Nur wenige bedeutende Theile, als Zähne und dergleichen, würden die Lücke genugſam ausfüllen. Könnte man von den eyerlegenden Vierfüßlern auch nur Ein Exemplar erhalten, ſo würde man ſolches mit großem Dank erkennen.

112.

An H. C. F. Peucer.

[Concept.] [Anfang September 1826.]

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, wenn ich Ihrer freundlichen Einladung nicht Folge leiſte. In den Mittagsſtunden einer ſo heißen Zeit getrau ich mich nicht das kühle Gebäude zu betreten. Erlauben Sie nächſtens nach einer gepflogenen weitern Verabredung mir dieſes Vergnügen.

113.

An Johann Heinrich Hose.

[Concept.]

Sie haben, mein wertheſter Herr! durch das meinem Feſt gewidmete Gemählde mir das größte Vergnügen gemacht, indem es ein unſchätzbares Urbild auf die gelungenſte Weiſe wieder vor Augen bringt. Es iſt dem Raphaeliſchen einzigen Talent gemäß, überall zugleich großartig und anmuthig zu ſeyn. Auf das verbindlichſte dank ich Ihnen, daß Sie meine Umgebung ſo würdig ſchmücken wollen; tagtäglich wird es mir Freude machen, und ich werde mich desjenigen immer mit Anerkennung erinnern, von dem ſo viel Erfreuliches wohlmeynend und kunſtreich mir zugedacht war. Herr Hofrath Meyer freut ſich gleichfalls eine ſo wohlgerathene Arbeit an Serenissimi höchſtem Geburtsfeſte mit aufgeſtellt zu ſehen.

Die beſten Wünſche hinzufügend.

Weimar den 1. September 1826.

114.

An ?

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende ein an mich gelangtes ziemlich ſeltſames Schreiben, mit dem Erſuchen, in dieſer Sache nach Kenntniß und Einſicht zu verfahren.

Mit vorzüglicher Hochachtung mich unterzeichnend.

Weimar den 1. September 1826.

115.

An das Mineralien-Comptoir zu Heidelberg.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten mit dem nächſten Poſtwagen ein Kiſtchen mit Mineralien, wie mir ſolches von Herrn Rath Grüner aus Eger geſendet worden. Das Verzeichniß des Inhalts liegt hierbey. Er hat keine Preiſe hinzugefügt in der Meynung, daß bey ſolchem Tauſchhandel nicht ſowohl der Sender als der Empfänger die fraglichen Gegenſtände zu ſchätzen habe. Wol. Sie ihn daher mit einer billigen Gegenſendung, die ich auch gern vermittlen würde, befriedigen und Ihre ferneren Wünſche dabey ausſprechen, ſo wird ſich ein für beide Theile vortheilhaftes Verhältniß gewiß anknüpfen. Mit den beſten Wünſchen und vielen Empfehlungen an den Herrn Geh. Rath v. Leonhard.

Weimar den 3. September 1826.

116.

An Friedrich v. Muller.

Verzeihen Sie, mein Theuerſter, wenn ich Ihr Kommen um h. 10 Uhr ablehne. So eben habe ſchon zwey leidige Negativen ungern erlaſſen. Noch weis ich nicht einmal ob ſie ſingen wird. Hören wir ſie doch alle dieſen Abend. Nochmals Verzeihung

117.

An Sulpiz Boiſſerée.

[6. September 1826?]

Die gedruckte Anzeige von Goethe's ſämmtlichen Werken im Format der Taſchenausgabe iſt datirt: Weimar den 1. März 1826. Stuttgart den 4. März 1826.

Dieſelbe ſteht aber erſt im Intelligenzblatt des Morgenblattes am 19. Juli 1826.

Auch die buchhändleriſche Anzeige daſelbſt vom 12. Auguſt 1826, datirt Stuttgart den 24. Juli.

In der Beylage der Allgemeinen Zeitung zu Nr. 233, den 21. Auguſt, dieſelbe buchhändleriſche Anzeige gleichfalls datirt vom 24. Juli und auch hier wie vorher bleibt immer der Termin zu Michael geſtellt.

Die von mir gewünſchten und mir zugeſagten Exemplare jener Anzeige in Taſchenformat, datirt vom 1. März, ſind erſt den 6. September in meine Hände gelangt; es iſt alſo ein halbes Jahr für mich ungenützt verſtrichen, und meine Freunde haben vergebens dieſe Anzeige begehrt um ſich theilnehmend und wirkſam zu zeigen.

In dem über dieſe Angelegenheit abgeſchloſſenen Contract ſoll die Subſcription gleich nach geſchloſſenem Vertrag beginnen, der Druck Michaelis anfangen und noch ein halb Jahr zu meinen Gunſten offen bleiben;

nun iſt aber ein halbes Jahr verſäumt und die Michaelismeſſe kann erſt als der Termin, wo die Subſcription angeht, angeſehen werden und muß bis wieder Michael 1827 offen ſtehen, wenn der Inhalt des Contracts erhalten werden ſoll.

Früher aufgeſetzt, gegenwärtig zum Überfluß mitgetheilt.

G.

118.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.] [6. September 1826.]

Ew. Königlichen Hoheit

habe die Verpflichtung anzuzeigen, daß die Ausſtellung der freyen Zeichenſchule ſich gnädigſter Nachſicht empfiehlt. Darf ich bitten, mir die Zeit andeuten zu laſſen, wann Ihro verehrte, höchſt erfreuliche Gegenwart zu hoffen ſeyn dürfte?

119.

An J. H. Meyer.

Der Frau Großherzogin, mein Theuerſter, habe die Ausſtellung gemeldet. Sie wird morgen um 11 Uhr hinfahren, und weil das Wetter ſo gut iſt, werd ich hingehen. Seyn Sie deswegen unbeſorgt und bleiben in Ihrer Ruhe.

Hiebey nun eine Anfrage: Ich erinnere mich eines Bildes von Orgagna, Dantes Hölle vorſtellend, und finde ſie nicht in der Etruria pittrice. Wiſſen Sie mir anzudeuten, wo ich ſie ſuchen ſoll?

Mein Andenken im höchſten hohen Kreiſe zu erhalten bittend.

treulichſt

Weimar den 6. September 1826. Goethe.

120.

An C. F. Zelter.

Da mein vorräthiges Briefpapier unerträglich durchſchlägt, ſo will ich mich einmal in größerem Format vernehmen laſſen.

Alſo Weimar den 6. September 1826.

Erſtlich will ich vermelden, daß die unter dem 10. Auguſt angekündigte literariſche Sendung aus Paris hier noch nicht angekommen ſey; ich müßte ſie denn in dieſen turbulenten Tagen unter dem, was unter mancherlei Zungen und Sprachen an mich gelangt, überſehen haben; denn es war mir noch nicht möglich alles zu ſortiren und einzeln zu beachten. Dem 28. Auguſt folgte nur allzuſchnell der dritte September, eine große Fremdenzahl berührte mich doch auch, ob ich gleich von aller öffentlichen Erſcheinung entſchuldigt blieb. Geſtern um Mitternacht verließ Demoiſelle Sontag erſt einen freundlichen, bey mir

verſammelten Cirkel, ich will aber doch eilen gegenwärtige Sendung los zu werden.

Was ich in Bezug auf Dante beylege, lies erſt mit Aufmerkſamkeit! Hätte das, was ich anrege, unſer guter Streckfuß vom Anfang ſeiner Überſetzung gleich vor Augen gehabt, ſo wäre ihm vieles, ohne größere Mühe, beſſer gelungen. Bey dieſem Original iſt gar manches zu bedenken; nicht allein was der außerordentliche Mann vermochte, ſondern auch was ihm im Wege ſtand, was er wegzuräumen bemüht war; worauf uns denn deſſen Naturell, Zweck und Kunſt erſt recht entgegen leuchtet. Beſieh es genau; wenn du fürchteſt, es möchte ihm weh thun, ſo erbaue dich lieber ſelbſt daraus und verbirg es. Indeſſen, da er gewiß einer neuen Auflage entgegen arbeitet, kann es ihm im Ganzen und Einzelnen beyräthig ſeyn.

Die Tabelle der Tonlehre iſt nach vieljährigen Studien und, wenn du dich erinnerſt, nach Unterhaltungen mit dir, etwa im Jahr 1810 geſchrieben. Ich wollte den Forderungen an einen phyſikaliſchen Vortrag keineswegs genug thun, Umfang und Inhalt aber mir ſelbſt klar machen und andern andeuten; ich war auf dem Wege, in dieſem Sinne die ſämmtlichen Capitel der Phyſik zu ſchematiſiren. Gegenwärtige Tabelle fand ich bey'm Aufräumen des Muſikſchrankes, ich hatte ſie nicht ganz vergeſſen, wußte aber nicht, wo ich ſie ſuchen ſollte. Ob ich dieſe Tabelle dir

jemals mitgetheilt, weiß ich nicht. Eben ſo vermiſſ ich noch mehrere Aufſätze, die mir vielleicht ein Zufall erwünſcht wieder in die Hände führt.

Die umſtändliche Kenntniß des wohlwollend-heitern Berliner Mittwoch-Feſtes iſt mir durch die Haude- und Spenerſche Zeitung zugekommen. Dein kritiſch-würdernder Antheil nimmt ſich dabey gar trefflich aus; ich bin auf die Gedichte ſelbſt verlangend und wünſche wohl, daß du den wackern Männern in meinem Namen etwas Freundliches ausrichten möchteſt. Soll ich dir eine Anzahl unterzeichneter Blättchen, wie du ſchon erhielteſt, überſenden? Ich habe zu dieſem Mittel gegriffen, um gegen die vielen Freundlichkeiten nicht ganz zu verſtummen.

Die Compoſition des Liedchens freut mich ſehr. Auch hier zu Lande wollte niemand recht Spaß verſtehen; die lieben Vereinerinnen fanden es doch allzu wahr und mußten zugeſtehen, was ſie verdroß. Der patriotiſche Schleyer diente vieles zuzudecken, man ſchlich darunter hin nach herkömmlichſter Art und Liebesintriguen-Weiſe.

Daß Demoiſelle Sontag nun auch klang- und tonſpendend bey uns vorüber gegangen, macht auf jeden Fall Epoche. Jedermann ſagt freylich, dergleichen müſſe man oft hören: und der größte Theil ſäße heut ſchon wieder im Königſtädter Theater. Und ich auch. Denn eigentlich ſollte man ſie doch erſt als Individuum faſſen und begreifen, ſie im Elemente

der Zeit erkennen, ſich ihr aſſimiliren, ſich an ſie gewöhnen, dann müßt es ein lieblicher Genuß bleiben. So aus dem Stegreiſe hat mich das Talent mehr verwirrt als ergetzt. Das Gute, das ohne Wiederkehr vorübergeht, hinterläßt einen Eindruck, der ſich der Leere vergleicht, ſich wie ein Mangel empfindet.

So aber will ich ſchließen und, zum Überfluß, bemerken: Dieſe Rolle enthalte:

1) Eine Anzahl Dankblättchen, auch einige Anzeigen meiner Werke.

2) Einiges über Dante, nach vorhergängiger Überlegung Herrn Streckfuß mitzutheilen.

3) Eine Tabelle, welche den Inhalt der Tonlehre darſtellt. Kann zu deſſen Vollſtändigkeit etwas beygetragen werden, ſo wird es mich erfreuen. Die Methode der Aufſtellung mag zugegeben werden.

Das vollſtändige Exemplar von Kunſt und Alterthum erſcheint nächſtens. Gar mancherlei fernerer Mittheilung vorbehaltend.

treulichſt

Weimar den 9. September 1826. Goethe.

rirung der Blätter durchstreichend. Da dieses Heft der Hauptmasse nach nur Entwürfe zum vierten und fünften Act enthält, fällt es wohl später als die folgenden Handschriften.

H^6: drei graue Folioblätter, das Papier in Farbe und Wasserzeichen gleich mit H^6 und so wohl gleichzeitig. Das eine dieser Blätter, das wir unter den Paralipomena abdrucken, enthält ein begonnenes Scenar aus der Oper „die Hochzeit des Figaro" welches wohl als Studie zu unserem Singspiel zu betrachten ist, und kann somit keinesfalls vor dem 1. Mai 1786 geschrieben sein.

H^6: ein umfangreiches Heft desselben groben, grauen Papiers, dessen erste 15 Seiten ziemlich fortlaufenden Text, die späteren allerhand Entwürfe zum zweiten und vierten Act enthalten.

H^7: vier weisse Folioblätter und ein weisses Quartblatt. Die frühere Numerirung der Blätter habe ich belassen und selbst danach citirt, da dies bereits Loeper im 1. Bande dieser Ausgabe S 375 gethan hat. Das eine dieser Folioblätter (30. 31) ist eine Passanten-Tabelle aus Jena den 13. September 1785, deren freie Rückseite Goethe zu Entwürfen zu unserem Singspiel benutzte. Da wir wissen, dass sich Goethe um jene Zeit wirklich in Jena aufhielt und an unserem Singspiel arbeitete (vgl. das Register zum 7. Bande der Briefe), ist es wahrscheinlich, dass die hierauf verzeichneten Entwürfe aus jener Zeit herrühren. Das Quartblatt (32), welches im Inhalte, wie in dem bloss bei diesen beiden vorkommenden Wasserzeichen zu dem Folioblatte stimmt, ist sonach wohl derselben Zeit zuzuweisen. Für die andern Blätter lässt sich nichts feststellen.

In Beziehung auf die Ausgabe ist zu bemerken, dass für die Hauptmasse des Textes H^3 und H^5, für je eine kleine Partie H^1 und H^6 zu Grunde gelegt sind. Interpunction, die in den Handschriften vielfach fehlt, habe ich ohne weitere Bemerkung selbstständig gesetzt, Abweichungen jedoch und auffälligere Interpunction, die sich auf die Handschriften gründen, im Apparat besprochen. Wo nicht anderes steht, ist mit Tinte geschrieben. Mit *a* und *b* be-

121.

An den Herzog Bernhard.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

habe in dieſen feyerlichen Tagen ſchuldigſt aufzuwarten einigen Anſtand genommen; gegenwärtig geſchieht es ſchriftlich, um beſcheiden anzufragen: wann ich vielleicht zu ruhiger Stunde gelegen komme? Sehr wünſchte, noch ferner an Höchſt Ihro ſchönem Reiſegewinn Theil zu nehmen, auch die Erlaubniß meine Wünſche und Hoffnungen wegen des höchſtintereſſanten Tagebuchs äußern zu dürfen.

Zu Gnaden und Huld mich fernerhin angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 10. September 1826.

122.

An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich abermals durch die umſtändliche Nachricht des hold und geiſtreich unternommenen Feſtes wahrhaft verpflichtet. Hiebey dringen ſich gar mancherlei Betrachtungen auf. Erlauben Sie mir die allgemeinſten:

Alles, was ſich ereignet, erfreulich oder unerfreulich, müſſen wir zuletzt geſchehn ſeyn laſſen; dabey iſt denn aber jedesmal die genauſte Kenntniß des Vorgegangenen

wünſchenswerth und beruhigend. Hievor danke ich nun zum allerbeſten, mit Hoffnung und Wunſch, daß die Glieder der werthen dießmal vereinten Geſellſchaft, zu welchem Feſte ſie ſich auch verſammeln dürften, auch meiner gedenken möchten.

Gar manches, was ich darüber zu ſagen hätte, verſpare ich auf eine andere Gelegenheit. Nur ſoviel! Es werden Tage kommen, wo man erkennen wird, daß man in ſolchem Falle ſich eben ſelbſt feyert. Die reine Bildungsluſt, jedem einwohnend, auf eine friedliche Ausgleichung ſittlicher Verhältniſſe hinſtrebend, ſie iſt's, die ſich geſellig am freudigſten offenbart. Daß die Erinnerung an mich hiezu Anlaß gibt, habe ich für ein Glück zu achten. Jener Trieb war von Jugend an der meinige, und es iſt ein eigen ehrenwerthes Schickſal, daß ich gerade in ein gleichſinnig wirkendes Jahrhundert eintraf. Doch waren übereilte, gewaltſame, heimtückiſche Manifeſtationen ganz gegen meine Begriffe und Einſichten, ſo daß ich ſehr alt werden mußte, um mich mit dem ſogenannten Zeitgeiſt einigermaßen wieder auszuſöhnen und ihn von ſeinen widerwärtigen Verkörperungen zu unterſcheiden.

Sie ſehen, daß ich rede da, wo ich zu ſchweigen gedachte, aber ich wüßte keinen beſſern Commentar zu Ihrem werthen Brief; jede Zeile deſſelben phosphoreſcirt von allerliebſter Neigung und herzlichem Wohlwollen.

Soviel für heute, mehreres nächſtens.

Herrn Canzler v. Müller beneide, für die Acta dancke zum ſchönſten, wegen abſtrufen Briefes bitte um Entſchuldigung. Nächſtens das frevere, weitere.

treulichſt

W. d. 11. Sept. 1826. Goethe.

123.

An ?

[Concept.]

Geneigteſt zu gedenken.

Das engliſche Werk A deſcription of the collection of ancient Terracottas in the Britiſh Muſeum enthält ſo allerliebſte Basreliefs in gebranntem Thon, daß ich mir längſt einige Abgüſſe derſelben gewünſcht habe. Herr Geh. Rath Beuth ließ bey ſeiner Durchreiſe nach London mich hoffen, daß er mir einige davon mittheilen werde. Wäre bey ſeiner glücklichen Wiederkunft möglich mir nur wenige zu verſchaffen, ſo würde ich es dankbarlichſt erkennen und dieſe edlen Kunſtwerke zu dauerndem Andenken des Gebers bey mir aufbewahren.

Weimar den 11. September 1826.

124.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Wenn bey Gelegenheit des fraglichen Werks, dem Sie ein ſo ſchönes Zeugniß geben, auch meiner in Gutem gedacht wird, kann es mir nicht anders als zu Freuden und Ehren gereichen.

Weimar den 11. September 1826.

125.

An Felix Ferdinand Heinrich Kuſtner.

Ew. Hochwohlgeboren

haben ſo vielfach bewieſen, daß Sie mir irgend etwas Angenehmes zu erzeigen die Geneigtheit hegen, und ich nehme mir daher die Freyheit, Dieſelben abermals zu erſuchen, in einem vorliegenden Geſchäft eine gefällige Vermittelung zu übernehmen.

Ich habe auf Anordnung des königlich ſächſiſchen Kirchenraths und Oberconſiſtoriums zu Dresden einen von demſelben ausgeſtellten Schein in Betreff des mir allergnädigſt zugeſtandenen Privilegiums an den Herrn Bücherinſpector, gegenwärtig, wie ich höre, Johann Michael Jäger, einzuſenden, damit jene allerhöchſte Intention den Buchhändlern inſinuirt und zur Nachachtung bekannt gemacht werde.

Da es nun höchſt wünſchenswerth iſt zu erfahren, daß beyliegendes, in dieſer Abſicht ausgefertigte Schreiben gedachtem Bücherinſpector ſicher und gewiß zu Handen gekommen, ſo habe ich Ew. Hochwohlgeboren erſuchen wollen, ſelbiges beſorgen zu laſſen und, wie ſolches geſchehen, mir geneigte Nachricht zu geben.

Der ich dieſe Gelegenheit ergreife, mich Denenſelben angelegentlichſt zu empfehlen und mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar den 12. September 1826. J. W. v. Goethe.

126.

An Johann Michael Jäger.

[Concept.]

Wohlgeborner

insonders hochzuehrender Herr!

Aus einer Beylage gezeichnet A belieben Ew. Wohlgeboren die Ursache zu entnehmen, welche mich zu gegenwärtigem Schreiben veranlaßt. Ihro [illegible] Königs von Sachsen Majestät haben mein allerunterthänigst angebrachtes Gesuch um ein Privilegium für die neue vollständige Ausgabe meiner Werke mit allerhöchster Gewährung zu begnadigen geruht, welches mir vorläufig durch einen von Ihro Majestät höchstverehrlichem Kirchenrath und Ober-Consistorium unterschriebenen und besiegelten Schein bekannt geworden.

In demselben wird mir nun zur Pflicht gemacht, solchen den Buchhändlern, durch den zu Leipzig bestellten Bücherinspector insinuiren zu lassen, indem widrigen Falls, der Verfassung gemäß, die Insinuation als nicht geschehen anzusehen sey.

Indem ich nun vernehme, daß Ew. Wohlgeboren gedachte Stelle bekleiden, so habe nicht verfehlen wollen, eine vidimirte Abschrift gedachten Scheines Denenselben hierdurch vorzulegen und zugleich geziemend zu ersuchen, die desfalls nöthige Insinuation zu veranstalten.

Wie nun aber hiebey nöthig ist anzuzeigen, welchem Verleger gedachte Ausgabe contractmäßig überlassen sey, so geschieht solches gleichfalls hiemit,

indem die Beylage B den Beweis gibt, daß hierüber mit der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart eine Übereinkunft getroffen worden.

Der ich die Ehre habe, diese mir so wichtige Angelegenheit bestens empfehlend, mich mit vorzüglichster Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 12. September 1826.

127.

An Friedrich v. Matter.

Ew. Hochwohlgeboren

mögen gefällig das neuste Stück von Kunst und Alterthum freundlich ansehen.

Ingleichen das beyliegende Gedicht, welches, wie schon gesagt, gleich den Riemerschen Stanzen auf mein Jubiläum, gedruckt zu sehen wünsche. Den unmaßgeblichen Vorschlag zum Titel bitte Professor Riemer zu communiciren. Er wird ja wohl die Revision übernehmen, wie ich mir denn auch ein solches Probeblatt erbitte.

Der mitgetheilte Gesang will mir ganz wohl gefallen, doch werde ich ihn noch einmal genauer durchsehen.

Könnte ich Dieselben heute auf einen Augenblick sprechen, so würde mir einiger Anfragen Aufklärung erbitten.

gehorsamst

Weimar den 13. September 1826. J. W. v. Goethe.

128.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie heute, mein Werthester, zur gewöhnlichen Stunde mit uns speisen, so sind Sie schönstens willkommen. Die Schiller und Herr Canzler sind von der Gesellschaft. Wir gingen um 4 Uhr auf die Bibliothek und eröffneten dort die Kiste. Noch manches ist ferner zu bereden wegen der nächsten sonderbaren Function. Mündlich das Übrige.

treulichst

Weimar den 14. September 1826. Goethe.

129.

An Sulpiz Boisserée.

Hiebey, mein Werthester! die letzten Bogen, denen ich ein günstiges Wohlgefallen, die schon keimenden Blätter, denen ich ein glückliches Wachsthum wünsche. Die Pflanze verlangt alles mäßig, Wärme und Feuchtigkeit; Frost erträgt sie nicht.

Ihr Brief und des Herrn v. Cotta Schreiben sind angekommen. Die Antworten nächstens. Man muß nicht irre noch zaghaft werden, wenn man bey'm Ausfahren aus dem Hafen auf eine Sandbank stößt; mit einiger Anstrengung gelangt man doch zuletzt in See.

Mündlich käme man über vieles geschwinder hinaus und über die Zweifel, die unsereinem aufstoßen, der

von der ganzen Technik nichts versteht; deshalb man unschlüssig wird, wo der Eingeweihte keinen Anstand nimmt.

Von Helena nächstens mehr. In der Anzeige stand nichts davon, denn sie ward erst kurz vor ihrer Ankunft fertig, und ich hätte sie Ihnen gar zu gern vorgelegt. Sie soll in den vierten Band kommen, unmittelbar vor die letzte Abtheilung der zahmen Xenien. Es wird daraus mein eifriges Bestreben hervorgehen, unser Unternehmen so werth zu machen als möglich; und da darf ich denn wohl hoffen, daß auch mir und den Meinigen das Gebührende zu Gute komme.

Gar manches hätte ich zu schreiben, und wie der Zweck, den ich auch schon in dem letzten Stück von Kunst und Alterthum verfolgte, durch das Morgenblatt zu erreichen wäre; ich müßte nur erst völlig vergessen, daß es lange Zeit zu meinem Schaden und Verdruß wirkte und wohl das einzige Beyspiel gab, daß ein Verleger seinen eignen Verlag discreditirt.

Zu meinem Geburtstag und andern folgenden Feyerlichkeiten sind gar hübsche Dinge hervorgegangen; auch habe ich selbst den Herzog Bernhard, der aus Amerika zurückkam, mit einem anständigen Gedichte begrüßt. Sein ununterbrochenes Tagebuch ist von dem größten Werth; ich bitte ihn nur, daß er es nicht zersplittert, sondern zusammenhält. Das Öffent-

liche, wovon er spricht, kann wohl ein anderer auch gesehen haben, aber doch nicht so in Bezug zu den socialen Verhältnissen, die ihm als genialen Welt- und Kriegsmann überall zugänglich waren. Gelegentlich mehr hierüber.

Von einer merkwürdigen beynah geheimen Feyer zu Schillers Andenken nächstens das Mehrere. Einiges darüber wird schon im Publicum verlauten; wie es aber eigentlich zusammenhängt, ist nicht leicht zu erforschen.

Nur um die Hälfte sollten wir näher seyn! Das Leben wird immer prägnanter, und wie würde sich das Gute durch Mittheilung steigern lassen. Tausend Lebewohl!

treulichst

Weimar 15. Sept. 1826. Goethe.

130.

An J. Max.

[Concept.] [15. September 1826.]

Ew. Wohlgeboren

erwidere auf Dero gefälliges Schreiben mit wenigem Folgendes: an dem als Vorwort zu Alonzo abgedruckten kurzen Aufsatze weiß ich nichts zu erinnern. Es soll mir angenehm seyn, wenn er gute Wirkung thut. Wollen Sie mir die bis jetzt abgedruckten Bogen, und so fort bis zu Ende, nach und nach zu-

schicken, so gelingt es mir vielleicht, ein Nachwort gleicher Art mitzutheilen; denn es wäre gut, wenn das Personal des ganzen Romans am Schlusse noch aufgeführt würde. Ich will es zwar nicht versprechen, aber es wenigstens im Auge behalten.

Danckbar für geneigtes Andencken, das Beste wünschend.

131.

An J. H. Meyer.

Ich weiß nicht, ob Ihnen schon gesagt worden, daß Herr Kolbe von Düsseldorf mein Porträt in Lebensgröße hierher schicken würde; der Herr Canzler war entzückt davon, mir aber konnte die Beschreibung kein rechtes Zutrauen einflößen. Nun ist es da, und ich für meine Person finde es nicht erfreulich; andere sehen es wenigstens zweifelnd an und mögen sich nicht gern darüber äußern. Es war zu unsrer Ausstellung bestimmt und soll sodann nach Berlin wandern zu der dortigen. Es bleibt daher nur einige Tage hier auf der Bibliothek aufgestellt. Ich mag Sie darauf nicht einladen, Sie würden dagegen vielleicht gerechter als ich, aber doch nicht erbaut seyn. Soviel mußte melden, damit Sie nicht durch sonstige Einladung, ohne zu wissen, wovon eigentlich die Rede ist, überrascht werden.

treulichst

Weimar den 15. September 1828. Goethe.

zeichne ich die heraldisch rechte und linke Seite eines Blattes. Endungen, die nicht ausgeschrieben sind, habe ich, soweit kein Zweifel bestehen konnte, ohne Bemerkung ergänzt.

Titel H^6

Erſter Act.

1—67 H^3H^6 1—10 H^7 32a unten vgl. 1, 375 1 danach O lieblicher Blick H^7 2 Fragezeichen H^6 Ausrufungszeichen H^7 [1]) 4—10 H^7 32a oben, jedoch durchstrichen 4 Komma H^3H^6 danach Mein Herz eilt ihm entgegen H^7 o. 5 weiche davor flie H^7 u. verlegen] zurück verlegen H^6 zurück H^7 o. Komma fehlt, danach Dann (fliehe) weich ich zurück H^7 o. 6 Und fliehe verlegen H^7 o. ſchwancke über fliehe H^7 u. 7 Ich irre unter Was thu ich H^7 o. Ausrufungszeichen fehlt 8 Ausrufungszeichen H^3H^6 10 Punct H^3 fehlt H^6 11 Das zweite Er kommt H^3 *g* fehlt H^6 21 gnädigen H^3 28 die *g*] über als] er br. H^3 37—46 H^7 44 Ausrufungszeichen fehlt 46 Punct H^3H^6 48 Fragezeichen] Punct H^3H^6 49 hab' H^3 hab über binn H^6 54 ich's H^6 55. 56 in einer Zeile H^6 59 ſtarken erſten über ſtarken erſten H^6 64 danach und laß ein H^6 65 ein über ein H^6 66 u. zuw. über willkommen H^6 67 rauſchen! gehen! H^6

68—72 H^3 R. für Roſette und F. für Flavio hier und im Verlaufe öfters H^3

73—93 H^1 vor 65 beyſeite] i aus y

93—132 H^3 109 Ihnen der Sie] Ihnen die Sie deutlich *g* H^3 (Der Rath des Redactors, die deutlich überlieferte handschriftliche Lesart im Text zu bewahren, blieb, eines widrigen Zufalls wegen, unbefolgt. B. S.) 119 Baroneſſe verlangt der jambische Rhythmus. Baroneſs H^3

133—144 H^3H^6; in H^6 stand ursprünglich auch der frühere Abschnitt, ist jedoch herausgerissen, so dass es in fortlaufender Schrift mit 138 in der Mitte beginnt, diese

---

[1]) Die Interpunction ist hier mehr als sonst angemerkt, um die Abweichungen von dem Texte in Bd. 1 S 39 ff. zu rechtfertigen.

132.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeborn

ersuche durch Gegenwärtiges um einige Exemplare des heute vorzutragenden Gedichtes; sodann aber um gefällige Abschrift des Gebetes, um, wenn schon entfernt, darin andächtig einzustimmen. Vor der Absendung der Exemplare über's Weltmeer wünschte noch einiges zu besprechen. Als correspondirendes Mitglied des Lyceums der Naturgeschichte zu Neu-York möchte ich namentlich dieser Anstalt ein Exemplar widmen. Zu der heutigen Feyer alles Gute wünschend.

gehorsamst

Weimar den 15. September 1826. Goethe.

133.

An C. F. Zelter.

Hier, mein Bester, das Neuste vom Tage, ja von der Stunde! So eben wird das Gedicht Sprachweise vorgetragen, wir möchten's nachher aber auch gerne singen. Dem Rhythmus nach gehts wohl auf Thäers Gesang, doch möchte der wichtigere Gehalt auch einen ernstern Griff sich verdienen. Dies sey dir anheimgestellt. Mit herzlichen Grüßen und Wünschen.

W. d. 15. S. 1826. G.

134.

An Sophie Doris Elise Meyer.

Aufschieben darf ich nicht, der Frau Gevatterin für den lieben Brief zu danken. Vorerst aber lassen Sie mich sagen, daß ich einige Jahre her durch die lästigen Geschäfte in der Enge gehalten, alle Umsicht nach außen beynahe verlor, nun aber, wieder befreyt und erlöst, mich so gerne nach den entfernten geprüften Freunden umsehe. In diesem Sinn erließ ich meine Sendung und freue mich nun, sie so wohl aufgenommen zu sehen.

Der heitern Zeit, die Sie bey uns jugendlich zubrachten, erinnere ich mich immer gern mit Antheil, der sich auf's neue belebt, indem es Ihnen mit dem werthen Gatten und den theuern heranwachsenden Kindern so wohl geht. Ich hoffe künftighin öfter von Ihnen zu hören und an der vielfachen Thätigkeit Ihres Freundes lebhaftern Antheil zu nehmen.

Einer Sendung an ihn schließe nächstens etwas bey, das Ihrem Wunsche sich nähert. Es ist noch übrig geblieben gerade aus der Zeit, wo ich die Freude hatte, Sie hier zu bewirthen; gegenwärtig dürfte es nicht mehr zu finden seyn.

Meinen guten Pathen grüßen Sie schönstens, er möge uns allen zur Freude sich ausbilden; den kunstreichen Sohn lassen Sie immer, wenn auch ohne Anweisung, fortzeichnen. Besonders aber wünsche ich

er besitzt die übertroffensten Medaillen; auch nach der Natur Hände, Gesichter, Füße und dergleichen. Es wird einmal ein kleiner Fuß aus Thon von ihm hervorgeholt, der wirklich Aufmerksamkeit erregte. Auch den Alexandrischen Homer lassen Sie ihm öfters zeichnen und wieder zeichnen; die menschliche Gestalt erscheint darin in gar trefflicher Bewegung.

Soviel für diesmal; möge ich immerfort das Beste vernehmen.

Mit den besten Grüßen und Wünschen.

treu

anhänglich

Weimar den 15. September 1824. J. W. v. Goethe.

135.

An C. A. v. Reinhard.

Auch mit diesem Hefte, verehrter Freund! muß ich wiederholen, daß ich mich beim Verfassen und Redigiren desselben im voraus gefreut habe, meinem theuren Abwesenden, denen ich so lange gleichgültigen und von denen ich wenig vernommen, werde dadurch einiges Angenehme zubereitet. Hier ist es, wie es gelingen wollen, und möge man erkennen, aufregen und Gedanken veranlassen, wie es mag.

Ich habe diese schönen Sommerwochen her ein fieberisch-gelähmtes Übel gebaldet, ohne eigentlich zu leiden. Billigen Forderungen an meine Geisteskräfte

konnte ich genug thun. Ich habe einiges hervorgebracht, das sich aufweisen läßt, manches Andere in's Ganze gearbeitet, in der Absicht, daß die ersten Sendungen meiner Werke immer bedeutender werden möchten, sodann um den übrigen auch manchen Vortheil zu verleihen.

Freundliche Mittheilungen aus Frankreich, besonders von Herrn Cuvier, haben mich in die Naturbetrachtung gezogen. Die fast tagtägliche Unterhaltung mit den Herren vom Globe gibt mir viel zu denken. Ich sehe recht gut, daß ihre Zwecke weiter liegen, als mir in meinem Alter zu blicken erlaubt ist; aber ihre Betrachtungen, rückwärts und vorwärts, sind mir wichtig belehrend; geben doch ihre Schrift- und Blattgenossen selbst ihnen das beste Zeugniß, bey Gelegenheit ihrer Äußerungen in der Sache Montgolfiers. Fürwahr, sie sind streng und kühn, gründlich und mitunter rhadamanthisch; sie sprechen absichtlich, deshalb man sich ihnen nicht hingeben darf; sie zeigen durchaus einen großen Verstand, den man bewundert, wenn man auch nicht beystimmt.

Übrigens ist das Weltwesen so groß und erstaunlich, daß ich mir auf meinem kleinen Boote durch die große Kriegsflotte wie mich durchwindend erscheine. Schwimmt doch alles neben mir, aber dem Auge nicht meßbar und dem Sinne nicht faßlich.

Indessen ich nun wie ein wachender, nicht erwachter Epimenides die vorübergezogenen Lebensträume

durch den Flor einer bewegten Gegenwart beruhigt ſchaue, ſauſ't Freund Müller in der weiten Welt umher, neue Genüſſe zu ſuchen, ältere zu wiederholen. Und da hoffe ich denn, er wird bey ſeiner Rückkehr auch das Nähere von Ihrem Wohlbefinden und glücklichen Zuſtande zu kennen geben. Freylich haben Sie jetzt, da die Flagge vom Admiralſchiff St. Johannes weht, einen prägnanten Augenblick zu beachten.

So weit war ich gekommen, als Herr Canzler mir von einer neulich unternommenen Reiſe meldet. Möge das ſchöne Wetter, das wir haben, auch Sie begleiten. Das Heft Kunſt und Alterthum geht an Ihren Herrn Sohn und möge bey der Rückkehr freundlich angeblickt werden. Der liebenswürdigen Reiſegefährtſchaft bitte mich beſtens zu empfehlen. Gar ſchön wär es, wenn ich, wie von einem frühern Ausflug, auch einige Nachricht ſpäterhin erhalten könnte.

treu angehörig

Weimar den 20. September 1826. Goethe.

136.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

[Concept.]

Sehr angenehm traf es zuſammen, daß ich den ſchönen Aufſatz, überſandt den 5. October 1825, die

regelmäßige Verſtäubung todter Fliegen behandelnd, unter meinen Papieren fand und beherzigte, zugleich aber in einem Glaſe Brunnenwaſſer, das nicht lange geſtanden hatte, eine todte Fliege ſah, wo jene ſo genau beſchriebene Verſtäubung ſich fadenartig um den untern Theil des Körpers und zwar gleichfalls ganz regelmäßig gebildet hatte. Ich ſetze ſie ſogleich in Branntwein und überſchicke ſie mit der Fahrenden, denn ich darf gegenwärtig meine Gedanken in dieſes Feld nicht wenden.

Möge Ihnen alles zur Freude gereichen und ein wohlangelegtes Feſt künftig nicht wieder verkümmert werden. Ich darf darüber nicht weiter ſprechen, denn was wäre zu ſagen, was Sie nicht ſchon gedacht haben.

Ein beygelegtes Feſtgedicht erwecke Ihre Theilnahme.

Weimar den 21. September 1826.

137.

An Friedrich v. Müller.

Da man, meiner Meynung nach, mit dem verrückten Wiener ſich nicht weiter einlaſſen ſollte, weil dabey nichts Vernünftiges heraus kommen kann, ſo wünſche Ew. Hochwohlgeboren mündlich darüber zu ſprechen.

Weimar den 21. September 1826. G.

138.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Sollte Herr Hofrath Döbereiner des künſtlichen ſtarken Magneten nicht bedürfen, ſo wünſche ſolchen auf eine Zeitlang, um nur einige phyſikaliſche Vermuthungen daran prüfen zu können. In dem Falle der Überſendung dient Gegenwärtiges als Empfangſchein.

Hochachtungsvoll das Beſte wünſchend.

Weimar den 22. September 1826. Goethe.

139.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey den Abdruck des wichtigen Publicandums zurück. Es wäre gut ſich noch einmal darüber zu beſprechen.

Schillers
Geſächtniß-Feyer

ſcheint mir ſehr angemeſſen. Auf der dritten Seite bemerkte ich, daß, da der junge Schiller toto titulo eingeführt iſt, meinem Sohn auch wohl die gleiche Ehre gebühre. Das Rähmchen würde freylich anders wünſchen; es ſieht gar zu neckiſch aus für ſo einen ernſten Gegenſtand; ich würde die einfachſte Verzierung vorziehen.

gehorſamſt

Weimar den 22. September 1826. Goethe.

140.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke zuerst auf das verbindlichste für Sendung und Förderniß. Was die Schriftproben betrifft, so wünschte eine Cursiv-Schrift zu sehen, welche, wenn man mit den Lettern des Arioſts Proſa drucken wollte, ſich dazu ſchickte und gut ausnähme.

Das Weitere nächſtens, mich eilig und treulich empfehlend.

Weimar den 23. September 1826.

141.

An Ulrike v. Pogwiſch.

Da Gegenwärtiges, meine gute Ulrike, dich ſchon in der Annäherung trifft, ſo begrüße ich [dich] ſchönſtens, mit dem Wunſche, daß du bey deiner Rückkehr recht wohl und geſprächig ſeyn mögeſt, und ich ſo von Schifffahrt wie von Theatern könne beſtens und umſtändlichſt benachrichtigt werden.

Grüße alle Berliner Freunde zum allerſchönſten und bringe mir beſonders ſchöne Stickmuſter zu Kopf- und Sophakiſſen mit, auf daß mein buntreiches Wollenmagazin aufgebraucht werde, ehe es die Motten verzehren.

Hier hat es nicht an Fremden gefehlt, die uns ohne weitere Reisebemühung und Abenteuer sehr bequem zu freundlicher Unterhaltung gediehen.

Nicht allein von den westlichen, sondern auch von den nördlichen Inselgruppen fanden sich angenehme und unterrichtete Personen; Ottiliens Bücherschrank ward auf's neue bevölkert, wogegen ich viele poetisch-moralische Wechselbriefe eigenhändig auszustellen hatte.

Auf unserm Theater schlagen sie Kaiser, Könige und gute Stücke todt, indessen Staberles Wirkung auch nach und nach abnimmt, weil er sich durch das Spiel in vernünftigern Stücken gar sehr verschlimmert hat.

Von Heirathen und übrigen frauenzimmerlichen Angelegenheiten werden Schwestern und Freundinnen das Nähere vermeldet haben und vermelden. Da wir aus Festen und Gedichten gar nicht herauskommen, sende das Allerneuste.

Auf Wiedersehen also!

treulichst

W. d. 25. Sept. 1826. J. W. v. Goethe.

142.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

[26. September 1826.]

Daß ich meinen gnädigsten Herrn in Gedanken nach Prag begleitet und weimarische Freunde in Carlsbad besucht habe, beides mit dem Wunsche, den

unterhaltenden und belehrenden Umgang des verehrten Freundes zu genießen, darf ich nicht aussprechen noch versichern. Möge gegenwärtiges, sehr tumultuarisch zusammengebrachte Paquet geneigt aufgenommen werden; ich sende es ab unter dem Vorbehalt von mancherlei andern Mittheilungen, welche beweisen sollen, daß ich nicht müßig noch meiner Freunde uneingedenk geblieben bin. Dagegen ich mir denn auch Nachricht und Kenntniß erbitte, wie der verehrte Freund seine Zeit benutzt, was er von seiner Reise weiter aufzeichnen möge, was ihn zunächst umgibt und interessirt.

Bey mir drängt sich so vieles zusammen, wovon erst in einiger Zeit genießbare Resultate, wie ich hoffe, sich ergeben werden; die Aussicht aber auf ein persönliches Erscheinen im künftigen Frühjahre, die man mir eröffnete, bleibt mir das Allerwünschenswertheste.

Tausend Lebewohl! und Verzeihung dieses höchst tumultuarisch zusammengebrachten, aber nicht weiter zu verspätenden Paquets.

treu anhänglich

Weimar den 21. September 1826. Goethe.

Gegenwärtige Sendung enthält:

1) Kunst und Alterthum V, 3, dem geneigten Empfänger gewidmet.

2) Ein Exemplar, mit Bitte, solches an Professor Jauper zu befördern.

Verse 138—144 sind jedoch durchstrichen und darüber in fortlaufender Prosa ein abweichender Entwurf von 133—141 gesetzt. In H^3 ist zu dem erstern, den ich als H^6 u. im Gegensatze zu H^6 o. bezeichne, zurückgekehrt. 133 Fl. gut ich versprech es. Nun? H^6 o. 136—140 Mein gnädger Herr und meine gnädge Frau sind beydes liebe gute seelen H^6 o. 139 So hat ein jedes — Gesteh ich's grade zu

Gesteh ich's grade zu H^6 u.

140 sage g^1 über nenne H^6 u. Wort g^1 über Nahmen H^6 u. 141 doch iedes hat nun sein eigen Art Wesen H^6 o. eignen übergeschrieben H^6 u. eigenen H^2 142 Fl. für Flavio. so wie auch im Verfolge häufig neben F. und Flav., ebenso R. und Ros. für Rosette. H^6 sie H^3 die H^6 verschiedener H^2 143 An H^2 In H^6 145—201 H^3H^6 145 vorgenmale H^2H^6 146 nur über nur H^6 147 davor Nur über N H^6 148 einer aus eine H^6 einzige H^6 149 Erinnere H^3 159 Raum für den Namen freigelassen H^2H^6 168 zu jederzeit H^2H^6 169 blühen H^6 172 nun g^1 aus nur H^2 179 Empfindung H^6 181 Wirckt H^2 189 jenen H^2 danach ist H^6 Bühnenanweisung nach 191 verschiednen H^6 193—201 H^4 g^1 193 tauenden H^2H^6 196 nach ziehe Raum freigelassen vor ich enge H^4 197 Mich stille über Sie scheucht mich H^4 199 u. 201 verhehle *alle* 200 ewige H^4H^6 202—249 H^6 205 Shonsten 207 Fragezeichen] Punct Rosette g^1 209 Immersüß Suphans Lesung 216 in einer Zeile mit 215 später zugesetzt. 226 er über der zarte Sänger 231 davor Flucht Verwünscht Larm [undeutlich] 234 Das Widersp den G Widerpart 235 In seinem ha Dienst heegt [?] 239 davor Nehmt 241 davor Brav gedient vor 243 eine Zeile Wenn ich nicht irre ha 243—245 auch auf einer spätern Seite vor den Versen 265 ff., dort wohl hingerathen dadurch dass Goethe vergass, dass er sie bereits an früherer Stelle verwendet habe, dann gestrichen, als er sich daran erinnerte. 243 ganzer über braver H^6 braver die spätere Stelle 247 u. 249 äusserst flüchtige abgekürzte Schrift, die Lesung unsicher. vor 249 eine Zeile Ist nur von wenig Worten nach 249

Und unterscheidet sich vorzüglich in einem Punckte
Von einem Menschen der bey Sinn ist

Rest dieser und die folgende Seite leer.

3) Einiges auf Herzog Bernhards Reise nach den Vereinigten Staaten Bezügliches.

4) Anfrage wegen einer merkwürdigen Versteinerung.

5) Einige botanische Notizen.

6) Ein Gedicht zum 28. August.

7) Einige Exemplare Anzeigen von Goethe's Werken.

8) Herrn Professor Pohls Ultimatum über die Eschwegische Raiz pretz.

Auch mit diesem Hefte, verehrter Freund, muß ich wiederholen, daß ich mich bey'm Verfassen und Redigiren desselben im voraus gefreut habe, meinen theuern Abwesenden, denen ich so lange geschwiegen und von denen ich wenig vernommen, werde dadurch einiges Angenehme zubereitet. Hier ist es, wie es gelingen wollen, und möge nun erfreuen, aufregen und Gedanken veranlassen, die es nicht bringt.

Ich habe diese schönen Sommerwochen her ein körperlich-zufälliges Übel geduldet, ohne eigentlich zu leiden. Billigen Forderungen an meine Geisteskräfte konnte ich genugthun. Ich habe einiges hervorgebracht, das sich aufweisen läßt, manches Andere in's Ganze gearbeitet, in der Absicht, daß die ersten Sendungen meiner Werke immer bedeutender werden möchten, sodann um den übrigen auch manchen Vortheil zu

verleihen. Wie denn hiebey einige Exemplare der Anzeige zu gefälligem Gebrauch erfolgen.

Sollte das französische Journal Le Globe bis zu Ihnen gelangt seyn oder dort Eingang finden können, so darf nicht erst bitten, solches zu beachten. Personen höhern Standes und Einsicht dürfen es nicht ungelesen lassen. Die erste Nummer des 4. Bandes ist den 15. August ausgegeben worden. Diese Blätter geben uns dreymal die Woche viel zu denken. Ich sehe recht gut, daß ihre Zwecke weiter liegen, als mir in meinem Alter und nach meinen Gesinnungen auszublicken erlaubt ist; aber ihre Betrachtungen rückwärts und vorwärts sind höchst belehrend. Die Verfasser zeigen sich streng und kühn, gründlich und mitunter rhadamantisch; sie sprechen absichtlich, deshalb man sich ihnen nicht hingeben darf, mit großem Verstand und Umsicht, die man bewundert, wenn auch nicht beystimmt. Der Zeitgeist läßt sich hier klar, mächtig und furchtbar erblicken.

So eben vernehme, daß die drey ersten Theile des Globe wieder abgedruckt werden sollen und Subscription darauf angenommen wird. Sollte das alles schon bekannt seyn, so möge das Gegenwärtige als Zeugniß meines Antheils gelten. Jeder Staats- und Weltmann sollte sich wöchentlich solche Betrachtungen verschaffen, wenn er sie auch vor der Menge secretirt, die ohnehin nur zufällig gebraucht oder mißbraucht, was ihr der Art geboten wird.

Freundliche Mittheilungen aus Frankreich, beſonders von Herrn Cuvier, haben mich wieder in die Naturbetrachtung gezogen. Die Elogen von Beauvais, Banks, Hauy, Bertholiet, Richard, Thouin, deren verſchiedene ich ſchon einzeln gekannt, nunmehr in Einem Bande zu ſehen, hinter einander wegzuleſen, iſt von großer Bedeutung.

„Solche Mühe hat Gott den Menſchen gegeben.“ Im Arbeiten belohnen wir uns ſelbſt, und die Reſultate ſind denn doch auch erfreulich. Herrn Cuviers beide Vorträge über die Veränderungen der neuſten Chemie und die praktiſchen Vortheile derſelben, ſo wie der Vortrag über den Zuſtand der Naturgeſchichte und ihren Zuwachs ſeit dem Frieden geben die ſchönſten Überſichten. Am reichſten aber und vollkommen zuſammenhängend iſt der Discours sur les révolutions de la surface du globe 1826, die dritte Ausgabe, wo der Verfaſſer alles benutzt hat, was ſeit der erſten iſt bemerkt worden. Es zeigt dieſes Werk den gegenwärtigen Zuſtand der Geologie auf das klarſte, und ich erkenne es mit höchſtem Dank. Doch fällt mir bey meiner Art, die natürlichen Dinge zu betrachten, jenes geiſtreiche Wort dabey ein: „Der Franzoſe liebt das Poſitive, und wenn er's nicht findet, ſo macht er es.“ Dieſes iſt zwar aller Menſchen angeborne Natur und Weiſe, die ich, wenn nicht zur Erbſünde, doch wenigſtens zur Erbeigenheit rechnen möchte und mich deshalb möglichſt davor zu hüten oder vielmehr ſie auszubilden ſuche.

Der Menſch geſteht überall Probleme zu und kann doch keines ruhen und liegen laſſen; und dieß iſt auch ganz recht, denn ſonſt würde die Forſchung aufhören; aber mit dem Poſitiven muß man es nicht ſo ernſthaft nehmen, ſondern ſich durch Ironie darüber erheben und ihm dadurch die Eigenſchaft des Problems erhalten; denn ſonſt wird man bey jedem geſchichtlichen Rückblick confus und ärgerlich über ſich ſelbſt. Jahrzehnte haben wir uns mit Berthollet in den Wahlverwandtſchaften abgemüdet, die man jetzt ſo wenig als meinen Roman will gelten laſſen.

Wenn Herr Cuvier mit ſeinem obgenannten Discours mich zu den animaliſchen Reſten der ſpäteſten Epochen geführt hat, ſo nahm ich, weiter in der Weltbildung zurückſchreitend, die ſehr ſchöne Vorleſung: Regensburg den 20. September 1824 wieder zur Hand, um mich erfreulich zu belehren.

Die Terrämotiſten bringen mich dagegen nicht aus der Faſſung; von Zeit zu Zeit findet man doch noch hie und da ein vernünftiges Wort.

„Wenn die Herren fortfahren die Erde von Grund aus zu erſchüttern, ſo muß die Wiſſenſchaft davon einen harten Stoß erleiden.“ Ruſſell.

Weimar den 19. September 1826. G.

Beykommendes Gedicht begrüßte unſern Herzog Bernhard zu ſeiner glücklichen Rückkehr aus Amerika;

das ununterbrochene Tagebuch ſeiner faſt zweyjährigen Wanderungen durch die Vereinigten Staaten iſt höchſt erfreulich. Die neuſten Reiſen haben immer das Reizende der Zeitung; wenn dieſe die letzten Weltereigniſſe überbringen, ſo ſtellen jene die neuſten Zuſtände dar, und da ſie das Vergangene mitnehmen müſſen, ſo ſieht man auf einmal das Beharren, Vorſchritt und Rückſchritt. Nächſtens mehr über die vorzüglichen Eigenſchaften und Eigenheiten dieſer weitläufigen Hefte; indeſſen nur einige Stellen, wie ich ſie heute las.

(Da aber noch Platz übrig iſt, ſetze hier her, wie ich mich vor einiger Zeit darüber ausdruckte.)

„Was ich vorzüglich bewunderte, war die Strategie, womit der Zug unternommen und ausgeführt wurde; es geſchieht kein zufälliger Schritt und alſo auch kein unnützer. Der Reiſende erſcheint durchaus im Gleichgewicht; alle ſeine Eigenſchaften begleiten ſich geſchwiſterlich, und wer ihn nicht kennte, müßte gar eigen herumrathen. Man ſieht einen überall willkommenen Welt- und Lebemann, einen wohlunterrichteten geprüften Militär, einen Theilnehmenden an Staats- und bürgerlichen Einrichtungen, bey Gaſtmahlen und Tänzen an ſeinem Platz, gegen Frauen-Anmuth nicht unempfindlich. Ferner ſehen wir ihn bey öffentlichen Gelegenheiten beredt aus dem Stegreife, in der Converſation unterhaltend, mit Anſtand frey geſinnt, ſeiner Würde ſich bewußt und die Vortheile ſeines

hohen Standes zu einem leichtern und raſchern Leben benutzend.

Dabey entzieht er ſich keiner Unbequemlichkeit, er weiß vielmehr, beſonders auf der Reiſe, die geſelligen oft beſchwerlichen Fahrten zu Leben und Unterricht zu benutzen. In Philadelphia verließ ich ihn an dem wichtigen Jahrstage von Penns Ankunft an jenem waldigen Ufer, wo nun zwiſchen zwey Gewäſſern eine merkwürdige reiche Stadt bewohnbar iſt."

Foſſile Muſchel.

Vom Berg Saleve bey Genf, entdeckt vom Herrn de Luc und von ihm Bivalve Pennigène genannt. Zu leſen iſt die nähere Beſchreibung Voyage de Saussure dans les Alpes, Tom. I § 244, und die Abbildung Tab. II fig. 5 und 6 zu ſehen.

Ich erhielt aber eine ſolche von Ihro Durchlaucht dem Fürſten

von Thurn und Taxis,

ſie findet ſich auf ſeiner Herrſchaft in Böhmen, von welcher den Namen vergeſſen habe und leider unter meinen Papieren nicht finden kann; daher wünſch ich denſelben zu erfahren.

Im Namen meines Sohnes, der ſich ehrerbietig empfiehlt, um einige Exemplare Trilobiten erſuchend.

23. S. 26. G.

Vorſtehendes wäre als der Abſchluß einer weitläufigen Correſpondenz zu betrachten, welche, auf Veranlaſſung des Langsdorffiſchen Trompetenſtoßes, zwiſchen Herrn Nees v. Eſenbeck, Martius, mir und andern, mit Theilnahme unſres gnädigſten Herrn und einiger hieſigen Ärzte geführt ward. Hieraus erhellet, daß die Irrung hauptſächlich durch eine falſche Abbildung verurſacht war, an der nun wohl weiter nichts aufzuklären ſeyn dürfte.

G.

Ein von dem Ausfluß der Elbe herkommender Freund gibt folgende Nachricht: das mit vielen erdigen Theilen geſchwängerte Waſſer dieſes großen Fluſſes ſetzt, von der Fluth zurückgehalten, auf jedem angeſchwemmten Kies die fruchtbaren Theile nieder. Da erſcheint denn im erſten Jahre

Salicornia herbacea,

welche tiefe Wurzeln ſchlägt und das Land befeſtigt.

Dann kommt

Salsola Kali.

Zuletzt, bey völlig gebildetem Boden, kommt

Triglochin maritimum.

Man glaubt hier ein Analogon urzeitlicher Pflanzenſteigerung zu erblicken.

Verzeihung, daß ich Eulen nach Athen trage!

143.

An C. G. D. Nees v. Esenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

haben von jeher auf das freundlichste meinen Eigenheiten nachgesehen und sind denselben mit besonderem Antheil jederzeit entgegengekommen. Sollten Sie auch gegenwärtig lächlen, daß ich dieser Sendung einige Wichtigkeit beylege, so wird Ihr schöner Aufsatz, den ich immer, wie unter meinen Papieren, so in Gedanken verwahre, mich genugsam rechtfertigen. Es mußte mir des Nachdenkens werth scheinen, daß, wenn dort der aufgelöste Organismus sich als Verstäubung manifestirt und schon mitunter als zellige Faser erscheint, derselbe hier um den entseelten Körper einen zusammenhängenden Nimbus bildet und alle Verstäubung sich zu einem Continuum ordnet, und zwar in derselben Maaße, wie sie vorher elastisch abstoßend in einem leichtern Element wirkte, hier in einem dichtern vollkommen zusammenhängend erscheint.

Man mag so gern das Leben aus dem Tode betrachten und zwar nicht von der Nachtseite, sondern von der ewigen Tagseite her, wo der Tod immer vom Leben verschlungen wird.

Sollte dieß einfache Präparat auch nicht so glücklich zu Ihnen kommen, um zu fortgesetzten mikroskopischen Untersuchungen dienen zu können, so findet sich vielleicht die gleiche Erscheinung noch in diesem

Spätjahr; denn es war zu Anfang Septembers, daß ich ſie gewahr geworden. Auf alle Fälle wünſchte ich, daß Sie dieſem geſteigerten Phänomen dieſelbe Aufmerkſamkeit wie jenem erſtern freundlich gönnen möchten. Leider darf ich nur mit flüchtigen Blicken in die lebendige Natur, wo ich ſo gern ſonſt meinen Aufenthalt nahm, mich hinauswenden und mich an dem, was Freunde leiſten, erquicken und aufrichten.

Hiebey die Abſchrift von Doctor Pohls Aufklärung über die Raiz preta; wahrſcheinlich fehlte ſie dem letzten Briefe, da ich nicht immer für die Accurateſſe meiner Hauscanzley ſtehen kann.

Fernere Nachſicht und freundliche Theilnahme mir erbittend.

unwandelbar

Weimar den 27. September 1826. J. W. v. Goethe.

144.

An das Mineralien-Comptoir in Heidelberg.

[Concept.] [27. September 1826.]

Ew. Wohlgeboren

werden die von mir unter dem 10. d. M. mit dem Poſtwagen abgeſendete Kiſte mit böhmiſchen Mineralien nun wohl erhalten haben. Aus einem ſpäter eingegangenen Schreiben des Herrn Rath Grüner in Eger erſehe jedoch, daß in derſelben auch einige für mich beſtimmte Exemplare befindlich geweſen. Da ſie

ſich auf irgend eine Weiſe, beſonders aber da ſie in dem an das Comptoir gerichteten Verzeichniß nicht enthalten ſind, auszeichnen werden, ſo erſuche Sie mir dieſelben in einem Käſtchen wohl verpackt durch die fahrende Poſt zu überſenden.

Der ich mit den beſten Wünſchen mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

145.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten hieben, mein Theuerſter, das Verzeichniß der ausgeſtellten Bilder mit dem Erſuchen, hiernach die Verſetzung der Schüler und die allenfallſigen Prämien zu überdenken und mir, beſonders über letzteres, nähere Auskunft zu geben. Ich wäre nicht abgeneigt, zu beſtimmen und zu widmen:

1 Serenissimi Jubelmedaille
1 Serenissimae desgl.
1 Looſiſche
} in Silber

Ferner in Bronze ſoviel nöthig wären. Haben Sie die Güte das Vorliegende zu überdenken, dann mir das Weitere zu vermelden und ſo auch dieſe Angelegenheit abzuſchließen.

treulichſt

W. d. 27. Sept. 1826. G.

250—269 Auf neuer Seite beginnend H^6 256 Punct] Komma 260 Daß alles giebt Geleg erst durchstrichen dann unterpunctirt vor 263 durchstrichen 263—263 265 Wer huſtet über Ich höre was! Ja übergeschrieben 267 später eingeschoben, danach

Fl. macht geht ihr nach)
Nein nein mein Herr hinüber nur hinüber

Rest der Seite nach 269 leer.

270—279 H^6H^7 g^1 Bühnenanweisung nur H^6 270 lohne H^7 271 Mit über Gedoppelte H^7 272 unter Ergetzlicher [aus Erfreulicher] Blick H^7 274 über Das Reh und die Haſen H^7 Rest dieser und die folgende Seite leer, freigelassen für einen recitativischen Monolog Pumpers entsprechend dem des Poeten H^6

280—313 H^6 davor Fl.

Das iſt mein Mann

281 daß heiß ich me mehr 282 Roſette fehlt, an dessen Stelle Sie ſehen wie er iſt 284 ſich über der Zeile 285 Man nötigt ih über Man laßt ihn 290 alß käm es über der Zeile dem über ſeinem Vetter über Onckle zu haben wahnt über wähnen 291 Cärimonien ein Ordensband u einen über einen Orden Stern über zugeſchickt 292 N über So g nach präſentirn 294 in ſein durchstrichen dann unterpunctirt 295—301 H^7 in erstem Entwurf:

Ihm den ſchwarzen Bart mit Kienuß einzuſchm
Mit Waſſer Jauche zu begießen
Den Schwam ihm in der Taſche anzu .....
Mit leckern Speiſen ihn faſt tod zu futtern u zu frezen

296 todte H^6 299 B aus St vor 300

Fl.
Gar ſonderbar

311 als ſ nach ienet ſie und über der Zeile 312 später eingeschoben nach 313 die Bühnenanweisung, darauf

Pumper.
Theilen ſie doch pp

als Verweisung auf die übernächste Seite, da die nächste durch einen ersten Entwurf zu einer der Reden Rosettens in der vorhergehenden Scene ausgefüllt ist:

146.

An J. H. Meyer.

Unter dankbarſtem Anerkennen des höchſten Vertrauens gebe Folgendes zu bedenken:

Was der Maler Sebbers vermag, haben Sie, theuerſter Freund, ſelbſt beurtheilt; er hat es an meinem Bilde auf jener Taſſe lobenswerth geleiſtet; aber ich darf nicht verſchweigen, daß ich ihm wohl zwanzigmal, zu Stunden und halben Stunden geſeſſen, ſowohl zu der erſten Anlage, welche ſchon fertig genug erſchien, als nach zweymaligem Brennen zum Retouchiren. Er hat ſich aber hiebey keinen Strich, keinen Punct aus dem Gedächtniß, willkürlich oder zufällig erlaubt; daher denn freylich ein ſehr ähnliches und lobenswürdiges Bild entſtanden iſt.

Ob er unter weniger günſtigen Bedingungen bey jungfräulichen jugendlichen Bildniſſen eben ſo glücklich ſeyn werde, iſt nicht vorauszuſehen; wie denn jedes Porträtiren immer als ein Wageſtück zu betrachten iſt. Vielleicht wartete man ab, wie das Bildniß des Herrn Erbgroßherzogs und ſeines durchlauchtigen Herrn Bruders gelänge; Capellmeiſter Hummel hat er gleichfalls gezeichnet. Doch möchte aus dieſem allen kaum ein Schluß zu ziehen ſeyn; denn das zarte Jugendliche iſt nicht ſo leicht als das markirte Alter zu faſſen und nachzubilden. Mehreres mündlich nächſtens.

treulichſt

Weimar den 27. September 1826. Goethe.

147.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königl. Hoheit

geruhen aus beykommendem Acten Fascikel gnädigst zu entnehmen wie das mit Höchstihrer vorgängiger Anordnung und Billigung unternommene Geschäft, die Schillerischen Reliquien betreffend, nunmehr zu stande gekommen und abgeschlossen worden. Durch öffentliche Feyer suchte man dieser bedenklichen Angelegenheit die schicklichste Würde zu geben, und so wird man denn mit Beruhigung das Weitere abwarten können.

Da nun aber alles dieses nur in Gefolg höchster Gewährung geschehen konnte, wovon mich beyliegendes Blat des Canzlers v. Müller benachrichtigte, so wollte nunmehr, um das Nächste zu beendigen, hiedurch geziemend gebeten haben: es möge gefällig seyn die verwilligten Einhundert Ducaten an Rath Kuhn, als den Geschäftsträger der Schillerischen Erben gnädigst auszahlen zu lassen, wie denn von Seiten Großh. Oberaufsichts Cassa das Gleiche ungesäumt zu leisten wäre.

Dem bisher Verhandelten gnädigsten Beyfall; mir aber Fortdauer eines beglückenden Wohlwollens angelegentlichst erbittend

Ew. Königl. H.

Weimar d. 27. Sept. 1826.

148.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Ein freundliches Lebenszeichen, welches vor kurzem erhielt und mir den Beweis gab, daß der verehrte Freund ſich, auch in gegenwärtiger Abgeſchiedenheit, immer thätig verhalte und ſich für würdige Gegenſtände fortwährend intereſſire, war mir höchſt erfreulich. Alſo zu ſchneller Erwiderung! Was die antike Ruſtica betrifft, darf ich ein altes, von mir für römiſch durchaus geachtetes Monument, den viereckten Thurm auf der Feſtung zu Eger, anführen. Hier iſt nun dieſe Art, vier Seiten des Steins zu behauen, recht am Platze, da nämlich, wo ſie unmittelbar an einander ſtoßen, die fünfte äußere nur ſo viel, als zur richtigen Fügung nöthig iſt, zu bearbeiten, die innere ſechſte ganz roh zu laſſen. Bey einem äußerſt feſten Geſtein, einem lavaähnlichen Baſalt, gab ſich die Sache ganz natürlich und macht, wie alles Gute und Nützliche, wohl auch durch den mannichfaltigen Anblick eine treffliche Wirkung. Ich lege ein Stück von dem Geſtein bey, woraus das Zweckmäßige gedachter Mauerart hervorgeht.

Das neue Heft von Kunſt und Alterthum empfehle ich zu herkömmlich freundlicher Aufnahme. Die Herausgabe meiner ſämmtlichen Werke, wovon einige Anzeigen beyliegen, hielt mich ab, früher damit hervorzutreten, indeſſen hoffe, daß ich meine Zeit auch

zur Freude meiner werthen Abweſenden verwendet habe, wie ich denn beſonders die erſten fünf Bände vorzüglich auszuſtatten glücklich genug bin.

In die Natur konnt ich nur Seitenblicke werfen, aber auch ſo ſchon haben ſich meine früheren Anſichten beſtätigt und erweitert. An Mitarbeiter iſt in dieſer wunderlichen Zeit nicht zu denken; jeder will ſich den Weg durch den Wald ſelbſt durchhauen und denkt nicht, daß er ſich und anderen größeren Vortheil brächte, wenn er den einmal eingeleiteten recht gut chauſſirte und fahrbar machte. Iſt mir ein längeres Leben gegönnt, ſo hoff ich noch manches ſo zu ſtellen, daß es den Nachkommen zu Gute gereiche, d. h. daß die wahre Anſicht ſich nur durch den practiſchen Nutzen bewähre.

Baldige Erwiderung hoffend, das Weitere nächſtens zuſagend.

treulich

Weimar den 28. September 1826. Goethe.

149.

An Friedrich v. Müller.

Nachdem die heiligen Reſte, über unſer Hoffen und Erwarten, nahezu vollſtändig zuſammengebracht und beygelegt worden; ſo bitte die beyden Männer billig honoriren zu laſſen; ich werde wenn dieſes geſchehen, von meiner Seit noch ein Gratial hinzufügen. Mich des glücklichen Erfolgs freuend.

W. d. 28. S. 1826. Goethe.

150.

An Sulpiz Boisserée.

Tausend Dank, mein Allerbester, für fortgesetzte Theilnahme; Herr v. Cotta wird das an ihn gerichtete Schreiben communiciren, deshalb nur weniges.

Ich setze voraus, daß aus der durch mancherlei zu entschuldigende Umstände verspäteten Anzeige mir kein Schaden erwachse, sondern die mir zu Gunsten laufende Subscription bis Michaelis 1827 bestimmt werde.

2) Dagegen ich das Ökonomisch-Mercantilische in vollem Vertrauen: Herr v. Cotta werde nach seiner gründlichen Einsicht alles zu gemeinsamem Besten leiten, demselben überlasse.

3) Manches andere daselbst ausführlicher. Auch wird die Frage aufgeworfen: ob die erste Sendung zu Ostern erscheinen könne?

4) Über andere Puncte, welche Zeit haben, erwarte nähere Aufklärung.

Vorzüglich aber wiederhole den Wunsch: daß die zunächst in's Publicum zu erlassende Anzeige mit Ihnen, mein Theuerster, besprochen und mir sodann mitgetheilt werde.

Zugegeben, daß jene anonyme Bemerkung aus einem Gemisch von gutem und bösem Willen entsprungen, so geht dagegen aus einer Bemerkung des

Herrn Hahns hervor, daß die vornehmste Buchhandlung in Hannover keinen deutlichen Begriff von den Fortschritten der deutschen Literatur gewonnen habe; denn eben daß die Schillerischen Werke so häufig angeschafft wurden, dieß hat meinen Arbeiten den Weg durch alle Classen des Publicums gebahnt, wie sich bald zeigen wird; alles geht jetzt mit der Schnellpost, so auch die Verbreitung des Fortbildens in's Allgemeine. Nicht weniger muß die Herausgabe unserer Correspondenz, die auf 1000 Nummern von Briefen und Billetten hinansteigt, erst recht unser gemeinsames und unzertrennliches Wirken anschaulich und allgemein begreiflich machen, daß einer ohne den andern nicht zu verstehen ist.

In Hoffnung baldigen Erwiederns,

treulich

W. d. 29. S. 1826. Goethe.

Nachschriftlich.

So eben meldet mir ein Reisender, er habe in Wien einen auffallend großen Anschlagzettel gesehen, worin ein Buchhändler (dessen Namen ich leider vergessen) sich bey der neuen Ausgabe meiner Werke als in Gesellschaft mit der Cottaschen Buchhandlung ausgesprochen und angemeldet habe.

Obgleich dieses nicht wahrscheinlich, so ist doch die Verwegenheit, so wie die schwer zu entwicklenden Schleifwege solcher Menschen immer apprehensiv. Ich

bitte daher um nähere Aufklärung, Nachricht und Beruhigung.

Wieder ein leidig Zwischenspiel! Lassen Sie nicht ab, treulich zu wircken. Ich bin ganz Ohr und guter Wille.

G.

151.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren.

1) Das verlangte erste Vierteljahr der Iris von 1826.

2) Die Schillerischen Reliquien, gefundene und nicht vorhandene paralellisirt.

3) Die beiden Aufsätze, wobey zu bemerken ist, daß Bedenken Bedenklichkeit erregt; mündlich noch einiges.

4) Das Lied ist bey'm Abschreiber.

5) Nach Berlin ist kein weiteres Festgedicht gegangen, kleinere Scherze waren an Zelter beygelegt.

6) Darf ich hoffen, Sie heute Abend zu sehen; Fräulein v. Jakob und Papa werden mich besuchen.

Sie ist aus dem Serbenlande gar anmuthig zurückgekehrt.

Weimar den 29. September 1826. G.

152.

An J. H. Meyer.

Hiebey, mein Beſter, die Tabelle, von der die Frage zu ſeyn ſcheint; Hoffmann wird ſie leicht verſchaffen. Wenn es verlangt wird, beſtell ich ſie, indem ich eine für's Muſeum, die andere für unſere Anſtalten wünſchte, und ſo ließ' ich noch zwey für Ihro Hoheit mitkommen. Die Tabelle, die in meinem blauen Zimmer gegenwärtig hängt, iſt die Ihrige zur ältern Kunſtgeſchichte.

Wohlbefinden und Heiterkeit!

Weimar den 29. September 1826. G.

153.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

danke verbindlichſt für die ausführliche Darlegung des gegenwärtigen Zuſtandes unſeres wichtigen Geſchäfts und erwidere Folgendes:

Die Urſachen der verſpäteten Anzeigen ergeben ſich zu deutlich, als daß darüber etwas weiter zu ſagen wäre; nun aber iſt die Hauptſache, daß mir dieſes unvorgeſehene Ereigniß nicht zum Schaden gereiche, vielmehr die Anzeige als erſt Michael in's Publicum tretend angeſehen werde, und alſo die mir contractmäßig auf ein Jahr zu Gunſten lautende Subſcription

bis Michael 1827 offen bleibe. Dieſes vorausgeſetzt will ich alles Übrige, was ſich auf's Mercantiliſche bezieht, Ew. Hochwohlgeboren Einſicht völlig überlaſſen.

1) Findet man gerathener den Subſcriptionstermin zuerſt bis Oſtern feſtzuſetzen, ſo habe nichts dagegen, wenn derſelbe alsdann bis Michael verlängert wird.

2) Was die Erhöhung des Preiſes nach abgelaufenem Subſcriptionstermin betrifft, ſey gleichfalls Herrn v. Cotta anheimgegeben, ob er ſie wolle eintreten laſſen oder nicht.

3) Den erhöhten Rabatt, welchen man den Buchhändlern zugeſtehen will, billige gleichfalls und werde mit vollem Vertrauen wie geſagt erwarten, was zu beiderſeitigem Vortheil veranſtaltet wird. Jedoch bemerke:

a) Daß in einer zur eintretenden Michaelis-Meſſe zu erlaſſenden Erklärung gedacht werde, daß alles mit meiner Einwilligung geſchehe, auch bemerkt werde, daß nach Verhältniß der Subſcription das Honorar ſich ſteigere. Über die Art, wie beides auszuſprechen, bitte mit Herrn Boiſſerée zu berathen, auch die ſodann in's Publicum zu erlaſſende Erklärung mir gefällig mitzutheilen.

b) Entſteht ſodann die Frage, ob durch die Verſpätung der Anzeige auch der Druck verſpätet ſey? oder ob verſprochenermaßen die erſte Lieferung Oſtern 1827 herausgegeben werden könne?

c) Von lateiniſchen Lettern kann in der Taſchenausgabe die Rede nicht ſeyn, welche genau in Druck und Papier wie die Anzeige zu halten iſt. Man hat dieß als eine Übereinkunft mit dem Publicum anzuſehen. Inwiefern lateiniſche Lettern bey der Octavausgabe anzuwenden? ſetzt eine weitere Berathung voraus.

d) So wie der Punct, ob man Supplementbände um die erſte Ausgabe zu ergänzen bewilligen wolle? welches, wie die Sache liegt, Schwierigkeiten haben wird; wobey auch die Frage entſteht, wie das Intereſſe des Autors dabey allenfalls zu wahren ſey?

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar d. 30. Sept. 1826. J. W. v. Goethe.

Nachſchriftlich.

So eben meldet mir ein Reiſender, er habe in Wien einen auffallend großen Anſchlagezettel geſehen, worin ein Buchhändler (deſſen Namen ich leider vergeſſen) ſich bey der neuen Ausgabe meiner Werke als in Geſellſchaft mit der Cottaſchen Buchhandlung ausgeſprochen und angemeldet habe.

Obgleich dieſes nicht wahrſcheinlich, ſo iſt doch die Verwegenheit, ſo wie die ſchwer zu entwickelnden Schleifwege ſolcher Menſchen immer apprehenſiv. Ich bitte daher um nähere Aufklärung, Nachricht und Beruhigung.

Sie denken leicht daß dieser
Den ganzen Tag aus nur Jagd macht
Auf meinen Dichter den für seines gleichen su
Für einen Haus iungen Hausgenossen dazu.
Er halt ihn falsch u streberisch [?]

Und der Baron kent keine großre Freude
Als beyde recht zu hetzen und einen mit dem andern zu
strafen und zu martern.

314—317 H^6 318—325 H^5H^6 319 schönen über der Zeile H^6 321 Grau Graulicher H^6 322 Bald Euch erwartet erst Vergnügen H^6

326—330 H^6 328 Stets 330 Und später nachgetragen vor Ich mit Entzücken über zum Vergnügen 331 keine Interpunction 333 Einen] E g^1 aus R 336 (herbeitretend) später eingefügt Welch ein welch ein köstliches [unter himmliſches] Vergnügen 340 das R. in Roſett[e] aus P 341 be aus ge 342. 343 keine Interpunction 343 meinem Herrn über Ihnen gern In der folgenden Bühnenanweisung ist doch bis kann später eingeschoben 349 mir frißts in allen Gliedern über ich kan es nicht erwiedern 352 Soll über Darf 353 Ihn erst gestrichen, dann unterpunctirt, darüber S 356 An der Augen [über Röthe] 361 Blicke über Augen 362 freut es sie s [s später eingefügt] herzlich [über der Zeile] mich hier zu sehn 366 freut es sie's 368 sie vor ihn 374 hirt aus sie 389 Ja ein höchlich Miſs über Nicht das mindeste

391—406 H^6 auf neuer Seite, ohne Personsbezeichnungen 391 davor Nein 392 davor Sich 393 In den [aus die dieses aus der] Gegend [über Garten] an [über um] zu schauen 394 Sich [aus In] den [aus im] Garten [über der Gegend] an [aus um] zu sehn. 395 später eingefügt 396 Doch über Laſſen wird aus wir 397 der Abend ſtille über Laſſen wir den Abend 399 Werde iſt [aus ich] erst [über zum garten] der G. ſch. unter

Jetzt muſs ich zur gnädgen Frauen
Wieder nach dem Schloſſe gehn

399 Sie wird ihn mit mir über Wird ſie ihn und mich. 400 ursprünglich nach 401, durch Versetzungszeichen in die jetzige Stellung gebracht 400 Dies ist noch mein über Noch belebt mich das 401 Ach wir wird [über muß] der 402 Sie ha

154.

An D. L. F. Schrön.

Da mich die Edinburger Aufgabe gleichfalls intereſſirt, ſo ſende beykommende Mappe leer zurück, mit dem Wunſche,

1) die graphiſche Darſtellung vom Monat Juli nochmals einzuſehen;

2) auf einem Riemen die Barometerſtände vom 17. Juli unſrer Beobachtungsorte gezeichnet zu erhalten. NB. Frankenheim an ſeinem eignen Platze.

3) Ferner wünſche die Beantwortung der Frage: Was kann die Herren Edinburger bewogen haben, den 17. Juli und 15. Januar als Beobachtungstage anzuberaumen.

Weimar den 30. September 1826. J. W. v. Goethe.

155.

An C. W. Gottling.

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit eine ſchöne Dame zuzuführen, die ſich denn ſelbſt einleiten und einſchmeicheln möge.

Eigentlich aber zu reden wünſche dieſem ſonderbaren Werke eine freundliche Aufnahme; ſo problematiſch es auch ſcheinen mag, wird es der Wiſſende ſich leicht erklären. Eines möchte ich bevorworten: Wenn das eigentlich Fehlerhafte der reimlos rhyth-

mischen Stellen allerdings zu tilgen seyn möchte, so würde man dabey doch nicht allzu genau verfahren; bisher habe ich es mit Professor Riemer durchgegangen, bis wir müde wurden. Mochten Ew. Wohlgeboren es Ihrer gewohnten Aufmerksamkeit werth achten.

ergebenst

Weimar den 30. September 1826. J. W. v. Goethe.

156.

An Friedrich v. Müller.

Haben Ew. Hochwohlgeb. die Güte eiligst vorzubeugen daß über H. B. Reise Journal nicht disponirt werde. Die Sache ist von der größten Wichtigkeit.

W. 37. S. 26. 66

157.

An Friedrich v. Müller.

Käme Hr. Grillparzer heute früh um eilf Uhr zu mir, so würde er Schmellern finden, bereit uns sein Bildniß zu erhalten.

Das Übrige im Laufe des Tags.

W. d. 2. Octbr. 1826. Goethe.

158.

An Christian Ernst Friedrich Weller.

Mein Sohn hatte sich bey Ihnen, werthester Herr Doctor, auf heute angemeldet, allein er ist

dieſe Nacht von einem [illegible]ehrmals eingetretenen Übel befallen worden. J[illegible]de dieß, damit Sie den Herrn Prorector und [illegible]ator davon benachrichtigen, auch Färbern ſolches wiſſen laſſen. Er hofft, da dieſe Anfälle nur vorübergehend ſind, bald hinüber zu kommen und das Geſchäft abzuthun.

Bey dieſer Gelegenheit ſpreche ich den Wunſch aus, daß die Tagebücher, bis zur Verſiegelung fortgeführt, mir baldmöglichſt eingeſendet werden.

Das Beſte treulich wünſchend

Weimar den 5. October 1826. J. W. v. Goethe.

159.

An Johann Heinrich Friedrich Schütz.

[Concept.]

Ich freute mich, mit meiner Schwiegertochter und Fräulein v. Pogwiſch morgen bey Ihnen einzutreffen und nach alter Weiſe einen guten Tag zuſammen zuzubringen. Eingetretene Hinderniſſe halten uns ab; wir bedauern es herzlich und wünſchen, daß ein freundlicher Tag uns bald entſchädigen möge.

Weimar den 5. October 1826.

160.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey etwas Manuſcript mit dem höflichſten Erſuchen, eine Seite mit der größeren Schrift, wo-

von die Probe neulich erhalten, setzen und abdrucken zu lassen. Ich lege das schon vorgewiesene Buch bey, mit welchem wir, wenn die Sache zu Stande käme, zu rivalisiren hätten. Mehr sage für heute nicht, als daß ich mich schönstens und bestens empfehle.

Weimar den 7. October 1826.

161.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hieben Lied und Composition für des Herrn v. Gagern Excellenz, wo ich mich bestens zu empfehlen bitte. Das andere Lied durch Musik zu erhöhen und beleben habe den trefflichen Zelter in diesen Tagen gebeten. Von den Berliner Gedichten ist nur Ein Exemplar angelangt, welches nächstens mittheile, um so mehr als der wackere Zelter auf die Weimarischen Kunstfreunde compromittirt hat. Manches Andere zunächst.

gehorsamst

Weimar den 7. October 1826. J. W. v. Goethe.

162.

An J. W. Riemer.

Beygehend, mein Werthester, die Berliner Gedichte. Da der treffliche Zelter sein Urtheil, das zwischen Nr. 7 und 12 getheilt war, den Weimarischen Kunst-

freunden vorlegt, so werden Sie gefällig die Sammlung durchsehen. Mündlich das Weitere.

Beyliegende Anfrage bitte gelegentlich zu beachten. Hypsistarier ist eine Secte, der man sich anschließen möchte, wenn sie sich erklären, nur das Höchste schätzen zu wollen.

Weimar den 7. October 1826. G.

1653.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [10. October 1826.]

Ew. Königlichen Hoheit

1) lege einen gestern angekommenen Brief des Ober-Baudirector Coudray lieber alsobald vor, als daß ich ihn durch Abschreiben verzögerte. Es geht dem wackern Manne wie einem jeden, der eine solche Reise unternimmt, man freut sich aufs Ganze und erschrickt vor dem Einzelnen. Vielleicht gönnen Höchst Dieselben, wenn es das Geschäft erlaubt, ihm noch einige Frist, die sowohl ihm als der Sache gewiß zu Gute käme.

2) Gestern hat mich ein mir zugewiesener Anblick zugleich erfreut und betrübt: die Geschicklichkeit und Thätigkeit des jungen Künstlers war musterhaft; sein früher Tod ist höchlich zu bedauern, man dürfte ihn einen gebornen Maler nennen; alles was er hinterläßt beweist, wie glücklich er auffaßte, wie sorgfältig

er zeichnete und wie zierlich befriedigend er ausführte. Sowohl was er nach der Natur als nach andern gearbeitet, beweist seine gute Anlage und das Bestreben zu vollenden. Leider, daß eine solche Würdigung zur Leichenrede wird.

3) Die Einführung Göttlings ist geschehen, der schuldige Bericht deshalb erfolgt nächstens. Ich erkenne die Anstellung dieses verzüglichen Mannes mit freudigem Dank; ich hoffe, er wird nun erst zeigen, was er vermag, da er Gelegenheit findet.

Vorbehältlich einiges Andern.

1614.

An G. W. Gerhard.

[Concept.] [11. October 1826.]

Vorstehendes wird Ihnen gewiß als Erwiderung Ihres Briefs vom 1. October, den ich den 9. erhalte, lieb und werth seyn. Ich füge nichts hinzu, denn es beweist zugleich meinen Wunsch, daß der so lange ersehnte Pariser Aufenthalt Ihnen und uns erfreulich und vortheilhaft seyn möge. Ich befinde mich wohl mit den Meinigen; auch den Ihrigen geht es, wie ich höre, gut. Sagen Sie mir ein Wort, daß Sie Gegenwärtiges empfangen haben. Ein Duplicat sende sicherheitswegen an Herrn Baron v. Cuvier. Leben Sie wohl und genießen dieser wichtigen Tage froh und gesund.

165.

An C. F. Zelter.

Fräulein Ulrike ist glücklich zurückgekommen, hat gut gegessen und erzählt gar wacker. Dabey fällt mir aber auf, daß es eine sehr gewöhnliche prosaische Sache sey, in Berlin anzukommen, überall herumzugehen und manches Interessante zu besuchen; im Theater sich das Wunderlichste vorgaukeln zu lassen und in der Singakademie die höchste gründlichste Freude zu genießen. Indessen erscheint mir das alles als ein Mährchen. Erhalte mir durch Freundes Antheil das Gefühl vom Wahren.

Das Liederheftchen ist höchst merkwürdig und an deinem Urtheil wäre nicht zu mäkeln; ich finde es ganz gemäß, ich denke, die Freunde werden es auch so finden. Die Einleitung war mir lieb und werthwert mag sich nicht gern in einem wohlwollenden Spiegel beschauen? Nenne mir den Verfasser und danke schönstens.

Was mein Verhältniß zum deutschen Theater betrifft wollt ich wohl zum nächsten Montag, vor oder nach dem 28., als Confession stiften, wenn jener Freund von seiner Seite die Forderungen, die man an mich hätte machen können, aufstellte, wir tauschten die Aufsätze alsdann aus und es würde hübsche Aufklärungen geben.

Stillparzer ist ein angenehmer wohlgefälliger

Mann; ein angeborenes poetisches Talent darf man ihm wohl zuschreiben, wohin es langt und wie es ausreicht, will ich nicht sagen. Daß es in unserem steifen Leben etwas gedrückt erscheint, ist natürlich.

Der Besuch von Madame Schröder zur Nieden hat mir eingeleuchtet. Für den freundlichen Brief der Madame Milder danke zum schönsten. Wenn Euer Geheime Rath Beuth mir die gefällig zugesagten Portraite sendet, werd ich solche höchst dankbar annehmen. Am sichersten geschieht es durch den Fuhrmann, wohlgepackt, vielleicht auch durch die fahrende Post, auf jede Weise unfrankirt.

Und also auch eine großherzogliche Gesellenschaft! welche zu Heil und Frommen gereichen möge!

Versäume ja nicht zu der übersendeten Tabelle schriftlich zu weisagen. Du siehst ihr den Ernst an, wie ich dieses ungeheure Reich wenigstens für die Kenntniß zu umgränzen gesucht habe. Jedes Capitel, jeder Paragraph deutet auf etwas Pragmantes; die Methode des Aufstellens kann man gelten lassen, sie war von mir gewählt, weil ich sie der Form nach meiner Farbenlehre anzuähnlichen gedachte. Noch manches Andere hatte ich vor, das aber bey dem velocitarischen Leben stillweis zurückblieb.

Man sollte sich bey Zeiten sagen, daß alles zu vermeiden sittlich ist, was man sich nicht im Wesen aneignen oder productiv sich selbst und andern zur Freude, bethätigen kann.

Nun aber geben mir solche im Vorbeigehen flüchtig empfangne Versuche mehr als billig Mühe, jetzt da ich zu meiner neuen Ausgabe gern manche Einzelheiten und Entwürfe, die nicht unwerth sind, möchte gerettet haben und einrücken; es ist schwer ein früher Gedachtes dem Ausdruck nach gelten zu lassen, man möchte es immer gleich umsprechen und umschreiben, das gilt auch wieder nicht. Hier ist gewiß der Fall des nachzuholenden fühlbaren Compositionen vorgekommen.

Nun aber will ich noch in Eile dich freundlich ersucht haben, dem trefflichen thätigen Fritz Schlosser meinen Dank zu sagen für das herrliche Exemplar seiner ästhetischen Studien; seine Arbeit, so wie die seines Meisters, soll den Weimarischen Kunstfreunden in den nächst zu erneuenden langen Wintrabenden eine belehrende Unterhaltung sein.

Auch haben eben diese Freunde die Festlieder nicht betrachtet, und da bleibt denn dein Ausspruch völlig unangefochten; auch wollen sie versuchen den übrigen Ungenannten etwas Ehrenrührige- und Verdienstliches auszusprechen.

Und so den allerschönsten Dank für das durch Schiller gestiftete Lied. Ich hoffe, daß nach und nach durch solche Beyhülfe meine Umgebung wieder theilig werden wird.

Durch unsere Zeitschriftenden hab ich von hier, seinem neuen Wohn- und Tanzhause das Nähere

vernommen; ich wiederhole, daß mich Herr Geheime Rath Beuth durch einige Gypssendung sehr glücklich machen wird, und ich zehre gar lange an etwas der Art.

Von neuen Restaurations- und Wiederbelebungs-Versuchen in diesem Fache nächstens. So auch Euripidisches.

Gott erhalt uns im Alten und beym Alten!

Weimar den 11. October 1826. G.

166.

An J. W. Döbereiner.

[11. October 1826.]

Ew. Wohlgeboren

sind aus Erfahrung selbst überzeugt, daß es eine höchst angenehme Empfindung sey, wenn wir eine bedeutende Entdeckung irgend einer Naturkraft technisch alsobald zu irgend einem nützlichen Gebrauch eingeleitet sehen; und so bin ich in dem Falle mich Ew. Wohlgeboren immer dankbar zu erinnern, da Ihr so glücklich erfundenes Feuerzeug mir täglich zur Hand steht und mir der entdeckte wichtige Versuch von so thatkräftiger Verbindung zweyer Elemente, des schwersten und des leichtesten, immerfort auf eine wundersame Weise nützlich wird.

Nehmen Sie daher auch für das übersendete Heft meinen verpflichtetsten Dank und bleiben überzeugt, daß die darin ausgesprochene rühmliche Anerkennung

Augen das ist gestrichen ohne durch etwas Anderes ersetzt zu sein 603 Der über Meiner 604 nach 605, dann versetzt [s. 606] 606 Das soll ich ruhig über Das muß unter einer 605 Den [sic!] Schmetterling im über diesem Chören soll ich: die Lesung der Zeile unsicher. 608 Dem Paargen nachgn über hinter diesem Pärgen

Vierter Act.

607 – 611 H^a H^b 1 608 Unter dem [sic!] Einhen H^a 614 Die Augen schließen soll unter ſ zum Schlafen laden [über der Zeile] soll H^a 615—619 später eingeschoben, zu diesem Einschub 617 erst am Rande nachgetragen; darauf folgende Bühnenanweisung und Personbezeichnung fehlt H^a 620 dem fehlt H^a 621 unter Unter den Buchen H^a in der] in über der Zeile H^a 623 Raum] Zaun [?] H^a 624 Übet mit das Charitari H^a das das H^a 627 unter Übet damit die Nouvelle H^a Danach ist in H^a Raum gelassen für fünf Zeilen, welche denen des Poeten 625—629 entsprechen sollen. In H^a finden sich die folgenden an dieser Stelle:

Welch köstlich [über guter] Gedanke
Das bessere Theorie
Er war ein Teufel!
Der Einfall ist toll!

Darauf folgende Bühnenanweisung und Personbezeichnung fehlt wieder H^a Reg. t. H^a mit vor von H^a 630. 631 waren ursprünglich nur die Reimwörter geschrieben H^a 632 erst später eingefügt über der Mond dieses über die Lu (ge) sleicht herauf (die Lesung unsicher) H^a Ja fehlt H^a 633 unter den vorigen später eingefügt H^a 635 später eingefügt H^a

Die bleibet und Er gefällt H^a Die aus Und H^a 637 fehlt H^a 638 du gleichst später nachgetragen über der H^a Und du der Baronesse, die beiden letzten Worte erst gestrichen dann unterpunctirt H^a 640. 641 erst später eingeschoben H^a fehlen H^a 642—644 später eingeschoben H^a 643 Der Sonne gar gerne der Welt H^a der Sonne gar grne H^a danach in besonderer Zeile Lasse du H^a

eines vorzüglichen Mannes, der ſich unwandelbar an die Geſchäfte hält, denen auch ich ſeit vielen Jahren ergeben bin, mir nicht weniger theilnehmende Freude gewährt.

In vorzüglicher Hochachtung

ergebenſt

Weimar den 7. October 1826. J. W. v. Goethe.

167.

An Friedrich Wilhelm Ernſt v. Schiller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende in Gemäßheit gnädigſter Reſolution, welche beykommende Abſchrift eines höchſten Handbillets ausweiſt, die an Ihren Herrn Vater gerichteten Briefe und Billets wieder zurück, von welchen das letzte an mich behalten, und ergreife die Gelegenheit Ihnen meinen Antheil an dem hieſigen Aufenthalte und den Wunſch ferneren Glücks und Gedeihens aufrichtig auszuſprechen.

treulichſt

Weimar den 12. October 1826. J. W. v. Goethe.

168.

An J. Mar.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

muß leider, indem ich für das Überſchickte den beſten Dank ſage, bedauern, daß ich Ihren ferneren Wünſchen

nicht entſprechen kann. Den Roman Don Alonzo nochmals durchzudenken würde mir gegenwärtig unmöglich fallen; laſſen Sie alſo das Vorwort, wie Sie es mir geſendet, in die Welt gehen.

Was von einem höchſt unterrichteten Manne über Pandurang Harri geſagt iſt, wäre als Recenſion dankenswerth, obgleich nicht vollkommen gerecht zu nennen; eine empfehlende Einleitung hätte allerdings milder ſeyn ſollen.

Was den Rabatt auf meine Werke betrifft, werden Sie nach neuerer Entſchließung, wovon zunächſt Kunde eingehen wird, ſowie Ihre ſämmtlichen Herren Collegen gar wohl zufrieden ſeyn.

Der ich dieſe Angelegenheit beſtens empfehle und, inſofern es unter dem Drang der Umſtände möglich iſt, gern etwas Gefälliges zu erweiſen geſinnt bin.

Weimar den 14. October 1826.

169.

An Georg Friedrich Fleiſcher.

Ew. Wohlgeboren

vermelde mit Bedauern, daß es mir gegenwärtig unmöglich fällt, Ihren Wünſchen zu willfahren. Sollte ich in der Folge zu Ihrem Unternehmen etwas beytragen können, ſo würde es mit Vergnügen thun, der

ich mich und das Meinige zu freundlicher Mitwirkung bestens empfehle.

ergebenst

Weimar den 14. October 1826. J. W. v. Goethe.

170.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

einiges zu vermelden bitte um Erlaubniß.

1) Die an Hofrath v. Schiller gerichteten Briefe sind dem Sohne befohlner Maßen übergeben worden; das ausgenommene Billet folgt hierbey, weil es niemand wagen würde ein Blatt, worauf Ihro verehrte Hand ruhte, zu vertilgen.

2) Sendet Cammerherr Graf Bedemar, aus Schottland rückkehrend, einige Steine zu der ansehnlichen Edelsteinsammlung. Ich überliefere sie zierlich eingepackt, wie sie anlangen, und wünsche nur, daß ihrer Kleinheit die Größe ihres Werths entgegen stehen möge.

3) Secretär Kräuter meldet, daß Höchst Dieselben eine Landcharte von Jena herüber wünschen, konnte sich aber nicht deutlich erklären, von welcher Art und welche sie sey; darf ich hierüber nähere Bestimmung erbitten.

Weimar den 16. October 1826.

171.

An Sulpiz Boisserée.

Den besten Dank, daß Sie auch dießmal meine Unruhe vorläufig beschwichtigt haben; fahren Sie fort, dieses sich immer mehr aufklärende Geschäft zur völligen Reinheit zu befördern; erlauben Sie, was mir vorkommt, gleich und aufrichtig mitzutheilen und bleiben Sie überzeugt, daß ich mich hüten werde, selbst eine Verwirrung zu veranlassen. Scheint man mich dießmal doch einigermaßen mißverstanden zu haben! Denn wie hätt ich auch nur argwöhnen können, Herr v. Cotta wolle an dem mit mir allein abgeschlossenen Contract, der sich einem Societätscontract nähert, einen Dritten theilnehmen lassen; oder auch, was den Vertrieb betrifft, ein anderes als mit allen andern Buchhändlern eingetretenes Verhältniß eingehen.

Ich habe selbst nach Wien geschrieben, um auch über den vorliegenden Fall ganz in's Klare zu kommen. Ferner muß ich denn auch mich über den Punct, daß Herr v. Cotta denkt, man könne die zwey letzten Bände der ersten Lieferung weglassen und die zwey ersten der folgenden dafür anschließen, deutlich erklären: daß ich darin nicht einwilligen kann. Gerade dieses Überspringen ist mit ein Hauptgravamen gegen die Schillerische Ausgabe, es würde unser Geschäft sogleich verdächtig machen. Herr v. Cotta, dem alles

Technische zu Gebote steht, wird gewiß das Möglichste thun, unser Versprechen buchstäblich aufrecht zu erhalten.

Und lassen Sie mich die Sache etwas höher angreifen und aussprechen: der Autor lebt, und da ihm der Ewige noch Kräfte verleiht, will er sich auch noch lebendig erweisen. Diese fünf Bände sollen nicht blos eine gemeine Lieferung seyn (ich will endigen, wie ich angefangen habe), den Werth der fünf Bände, insofern sie schon dort sind, kann man beurtheilen; aber die angekündigte Helena soll zu dem fünften Bande noch etwas bringen, was sich niemand erwartete.

(Die Fortsetzung nächstens.)

treulichst

Weimar den 17. October 1826. Goethe.

172.

An den Maler Gläser.

[17. October 1826.]

Ew. Wohlgeboren

kann versichern, daß es mir sehr unangenehm ist, Sie wegen Ihres verdienstlichen Bildes so lange in Ungewißheit zu sehen; was aber diejenigen Gaben betrifft, welche unserm gnädigsten Herrn zum Jubiläum eingesendet wurden, so lag es nicht in meinem Bereich, etwas darüber zu verfügen. Da Sie aber deshalb, wie Sie anzeigen, nicht honorirt worden, so habe

wenigſtens veranlaßt, daß ſolches zurückgeſendet werde. Dabey kann ich verſichern, daß die Weimariſchen Kunſtfreunde von Ihrem Bemühen und Leiſten das Beſte denken, wie ich denn auch daran einen ſchätzenswerthen Künſtler erkenne. Nehmen Sie zu einiger Ergetzlichkeit die auf Sereniſſimum geprägte Jubelmedaille, zu der ich eine andere hinzufüge, bey welcher ſich meiner zu erinnern bitte.

Ergebenſt

Weimar den 14. October 1826. J. W. v. Goethe.

173.

An den Herzog Bernhard.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

gedachte nach Höchſt Ihro Rückkunft eine Bitte mündlich vorzulegen, welche ſchriftlich zu thun ich mich gegenwärtig entſchließe. Es iſt nämlich die: Höchſt Dieſelben mögen Überbringern dieſes, dem geſchickten Maler Schmeller, erlauben Ihr Bildniß zu zeichnen, damit es, auch in perſönlicher Abweſenheit, uns durch ſeine Gegenwart erfreue.

Der ich mich zu ferneren Gnaden und Hulden zu empfehlen für ein hohes Glück achte.

Weimar den 18. October 1826.

174.

An Carl Wilhelm v. Humboldt.

Brief und Sendung, verehrteſter Freund, gaben mir ein höchſt erwünſchtes Zeichen fortdauernden Andenkens und freundlicher Theilnahme. Möchte ich nur auch von Ihrem Wohlbefinden gleichermaßen verſichert ſeyn; ich für meine Perſon habe mich nicht zu beklagen: ein Schiff, das nicht mehr die hohe See hält, iſt zu einem Küſtenfahrer vielleicht immer noch nütze.

Ich habe den ganzen Sommer zu Hauſe zugebracht und ungeſtört an der Ausgabe meiner Werke fortgearbeitet. Erinnern Sie ſich wohl noch, mein Theuerſter, einer dramatiſchen Helena, die im zweyten Theil von Fauſt erſcheinen ſollte? Aus Schillers Briefen vom Anfang des Jahrhunderts ſehe ich, daß ich ihm den Anfang vorzeigte, auch, daß er mich zur Fortſetzung treulich ermahnte. Es iſt eine meiner älteſten Conceptionen, ſie ruht auf der Puppenſpiel-Überlieferung, daß Fauſt den Mephiſtopheles genöthigt, ihm die Helena zum Beylager heranzuſchaffen. Ich habe von Zeit zu Zeit daran fortgearbeitet, aber abgeſchloſſen konnte das Stück nicht werden, als in der Fülle der Zeiten, da es denn jetzt ſeine volle 3000 Jahre ſpielt, von Troja's Untergang bis zur Einnahme von Miſſolunghi. Dieß kann man alſo auch für eine Zeiteinheit rechnen, im höheren Sinne; die Einheit des Orts und der Handlung ſind aber auch im gewöhn-

lichen Sinn auf's genauſte beobachtet. Es tritt auf unter dem Titel:

Helena

claſſiſch-romantiſche

Phantaſmagorie.

Zwiſchenſpiel zu Fauſt.

Das heißt denn freylich wenig geſagt, und doch genug, hoff ich, um Ihre Aufmerkſamkeit auf die erſte Lieferung lebhafter zu richten, die ich von meinen Arbeiten zu Oſtern darzubieten gedenke.

Dann frag ich mit mehr Zuverſicht: Sie erinnern ſich wohl noch eines epiſchen Gedichts, das ich gleich nach Beendigung von Herrmann und Dorothea im Sinn hatte: Bey einer modernen Jagd kamen Tiger und Löwe mit in's Spiel; damals riethen Sie mir die Bearbeitung ab, und ich unterließ ſie; jetzt, bey'm Unterſuchen alter Papiere, finde ich den Plan wieder und enthalte mich nicht, ihn proſaiſch auszuführen, da es denn für eine Novelle gelten mag, eine Rubrik, unter welcher gar vieles wunderliche Zeug curſirt.

Das Bild eines recht lebendigen Weltlebens iſt übrigens in dieſer letzten Zeit in meine Klauſe gekommen, das mich ſehr unterhält: das Journal des Herzogs Bernhard von Weimar, der im April 1825 von Gent abreiſte und vor kurzem erſt wieder bey uns eintraf. Es iſt ununterbrochen geſchrieben, und

da ihn sein Stand, seine Denkweise, sein Betragen in die höchsten Regionen der Gesellschaft einführten, er sich in den mittlern Zuständen behagte und die geringsten nicht verschmähte, so wird man auf eine sehr angenehme Weise durch die mannichfaltigsten Lagen durchgeführt, welche unmittelbar anzuschauen mir wenigstens von großer Bedeutung war.

Nun aber muß ich versichern, daß mir und Riemern das übersendete Programm recht zu Gunsten gekommen und über Sprache und Philosophie zu verhandeln gar löblichen Anlaß gegeben. Abgeneigt bin ich dem Indischen keineswegs, aber ich fürchte mich davor, denn es zieht meine Einbildungskraft in's Formlose und Difforme, wovor ich mich mehr als jemals zu hüten habe; kommt es aber unter der Firma eines werthen Freundes, so wird es immer willkommen seyn, denn es gibt mir die erwünschte Gelegenheit mich mit ihm zu unterhalten von dem, was ihn interessirt und gewiß von Bedeutung seyn muß.

Nun aber, da ich mich zum Schluß anschicke, vermelde ich nur, daß ich beschäftigt sey, die aufgelösten Wanderjahre, in ihren alten und neuen Theilen, als zwey Bände zusammenzufassen und zu vereinigen, bey welcher Arbeit mir nichts erfreulicher seyn könnte als den Hauptwanderer, Ihren hochverehrten Herrn Bruder, bey uns zu begrüßen und von seiner immergleichen Thätigkeit unmittelbar zu vernehmen; wie ich denn auch Ihrer theuren Frau Gemahlin die besten Nach-

wirkungen der in ſo hohen Regionen geſuchten Cur herzlich anzuwünſchen nicht unterlaſſe.

und ſo für und für

in treulichſter Theilnahme

Weimar den 22. October 1826. Goethe.

175.

An C. F. Zelter.

Hierbey ein freundliches Wort unſrer Kunſtliebenden dahier; mögen es die dortigen leicht und heiter nehmen, wie es gegeben iſt. Nenne mir den Verfaſſer der Einleitung, vielleicht auch der übrigen Dichtenden.

Da ich unter meinen Papieren krame, um das Mittheilbare zu ſondern, kommt es mir gar ſeltſam vor, daß die Wohlwollenden mich beſſer kennen als ich mich ſelbſt, und daß ich ihnen kaum was Neues zu ſagen habe; denn was ich früher für mich behielt, hat ſich ſchon von ſelbſt, in Gefolg von Zeit und großer Wirkungen, entwickelt und ergeben. Doch werde ich den Vortheil benutzen, über manches aufrichtiger zu ſeyn, wie man es wohl in der Maſſe vermiſchter Aufſätze, gleichſam außer der Zeit, eher wagen darf, als wenn man einzeln, am laufenden Tage etwas in's Publicum bringt, was den Leuten vor die Köpfe fährt und womit ſie nicht zu gebaren wiſſen.

Das Bild eines recht lebendigen Weltlebens iſt übrigens in dieſer letzten Zeit in meine Clauſe ge-

605—612 H^1H^2 2 H^2 3a u. b 607. 608 fehlen H^2 3a 607 später eingeschoben H^2 3b 610 damit über daß H^2 3a Das Lispeln über noch vernehme H^2 3a 611 unter das Lispeln der Lüfte H^2 3a Zwischen 611 und 612

Im Laube
Daß man noch das Springen
Das [aus die] flagrube [aus flagruben] Springen
[über Stimmen]
im Graß vernehme
Das Rauschen der Quellen
Den sanftlichen Riesseln H^2 3a

613—616 H^1H^2 2 H^2 3a 613 nach 614 H^2 2 an letzterem Orte jedoch durch Versetzungszeichen in die jetzige Stellung verwiesen 613—616 Nur lachte nur leise

ihr hellen Clarinetten. Beschrieben beschrieben
Hohorn Fagotte. nur [danach zwei unleserliche Worte gestrichen] H^2 3a

613 darüber in blasser Tinte Beschrieben H^2 2 Ausrufungszeichen H^1H^2 3a Komma H^2 2 614 Interpunction nach H^2 2 fehlt H^2

617—620 H^1H^2 2 617. 619 am Rande nachgetragen H^2 nach 619 pp als Ersatz für 617—618 H^2 618 Der wandlerden [a. R.] Der Göttin vernehme H^2 620 und über der Zeile H^2 in gleicher Zeile du himmliche Sch H^2 619 unter Endimion ist hier H^2

621—627 H^1H^2 3 621 Endimion zwischen 615 und 614 später eingefügt Daß himmliche fehlen H^2 ist] sind über ist H^2 626 grünen] g aus l H^2 622. 623 ursprünglich Tyrannische Pringen, dann Tyrannische unter Tyrannische und Gräßne über Pringen H^2 624 zeigen über hellichen H^2 623. 624 in einer Zeile H^2 625 lauter davor Da H^2 laut erst gestrichen dann unterpunctirt, darüber härter H^2 nur] und H^2 härter über lauter H^2 626. 627 Sanft ermuntert sein Liedlein kommt H^2

kommen, das mich ſehr unterhält: das Journal des Herzogs Bernhard von Weimar, der im April 1825 von Gent abreiſte und vor kurzem erſt wieder bey uns eintraf. Es iſt ununterbrochen geſchrieben, und da ihn ſein Stand, ſeine Denkweiſe, ſein Betragen in die höchſten Regionen der Geſellſchaft einführten, er ſich in den mittlern Zuſtänden behagte und die geringſten nicht verſchmähte, ſo wird man auf eine ſehr angenehme Weiſe durch die mannichfaltigſten Lagen durchgeführt, welche unmittelbar anzuſchauen mir wenigſtens von großer Bedeutung war.

Und ſoviel für dießmal, damit der Brief heute noch auf die Poſt komme. Gar manches bleibt zu ſagen und mitzutheilen, wozu ich mir baldige freundliche Anregung erbitte

und ſo für immer und ewig!

Weimar den 22. October 1826. G.

[Beilage.]

Das

Goethe-Feſt in Berlin,

gefeyert

von der Mittwochs-Geſellſchaft

am 28. Auguſt 1826.

Dieſe Liederſammlung iſt eben ſo mannichfaltig als charakteriſtiſch, ſowohl in Bezug auf den Gegenſtand, indem ſie verſchiedene Seiten deſſelben hervorhebt,

als in Abſicht des Tons, den ſie anſtimmt und der vom Feyerlichen durch das Innige, Gemüthliche bis in's Heitere und Scherzhafte ſich herabläßt und aus dieſem ſich wieder zu Ernſt, Würde und Feyer erhebt.

Die einleitende Rede beginnt mit gutem Humor, der nur zu ſpielen und zu ſcherzen ſcheint und doch bedeutende Wahrheiten ausſpricht, und ſich ſo den Übergang zu einer neu angeſtellten Betrachtung über die kritiſche Eigenſchaft des Dichters und hiermit zu einem friſchen Lobe deſſelben in der Anerkennung ſeiner Selbſtbeherrſchung zu bahnen weiß.

Nr. 1. Als Aufruf zur Feyer, würdig feyerlich, tüchtig ſelbſt.

Nr. 2. Nähere Bezeichnung des Gegenſtandes in ſeiner allgemeinſten Charakteriſtik.

Nr. 3. Zarte Veneration einer Solo-Stimme.

Nr. 4. Erkennt das Glückliche im Mißgeſchick und fühlt ſich dankbar angeregt in dem Beſitz des Einzigen.

Nr. 5. Gemüthlich, im Tone des Goetheſchen Liedes: „In allen guten Stunden."

Nr. 6. Odenartig, feyerlich, myſteriös, eine lebendige Gallerie der Werke des Dichters vorführend.

Nr. 7. Innig. Indirectes Lob des Dichters im Lobe der Natur.

Nr. 8. Iſt eine Art Pendant zu Nr. 6, wie jenes myſtiſch, ſo dieſes räthſelhaft, in einem altdeutſchen Meiſtertone, nicht ohne ſatiriſchen Anklang.

Nr. 9. In dem Tone fortfahrend und ihn in's Heitere wendend.

Nr. 10. Die Heiterkeit in Zuverſicht ausgehend.

Nr. 11. Innig, gefühlvoll bis zum Galanten, in's Heitere auslaufend und nochmals eine Bilder-Gallerie von Goetheſchen Productionen aufſtellend.

Nr. 12. Groß, prächtig in Bild und Klang, alles Frühere zuſammenfaſſend und zu einem Kranze verbindend.

176.

An Sulpiz Boiſſerée.

(Fortſetzung.)

Verzeihen Sie, mein Beſter, wenn ich Ihnen exaltirt ſcheine; aber da mich Gott und ſeine Natur ſo viele Jahre mir ſelbſt gelaſſen haben, ſo weiß ich nichts Beſſeres zu thun, als meine dankbare Anerkennung durch jugendliche Thätigkeit auszudrücken. Ich will des mir gegönnten Glücks, ſo lange es mir auch gewährt ſeyn mag, mich würdig erzeigen und ich verwende Tag und Nacht auf Denken und Thun, wie und damit es möglich ſey.

Tag und Nacht iſt keine Phraſe, denn gar manche nächtliche Stunden, die dem Schickſale meines Alters gemäß ich ſchlaflos zubringe, widme ich nicht vagen und allgemeinen Gedanken, ſondern ich betrachte genau, was den nächſten Tag zu thun? das ich denn

auch redlich am Morgen beginne und ſo weit es möglich durchführe. Und ſo thu ich vielleicht mehr und vollende ſinnig in zugemeſſenen Tagen, was man zu einer Zeit verſäumt, wo man das Recht hat, zu glauben oder zu wähnen, es gebe noch Wiedermorgen und Immermorgen.

Die Helena iſt eine meiner älteſten Conceptionen, gleichzeitig mit Fauſt, immer nach Einem Sinne, aber immer um und um gebildet. Was zu Anfang des Jahrhunderts fertig war ließ ich Schillern ſehen, der, wie unſere Correſpondenz ausweiſt, mich treulich aufmunterte fortzuarbeiten. Das geſchah auch; aber abgerundet konnte das Stück nicht werden, als in der Fülle der Zeiten, da es denn jetzt ſeine volle dreytauſend Jahre ſpielt, vom Untergange Troja's bis auf die Zerſtörung Miſſolunghi's; phantasmagoriſch freylich, aber mit reinſter Einheit des Orts und der Handlung.

Und ſo mag es genug ſeyn! Iſt dieß aber nicht ſchlimmer, als wenn ich gar nichts geſagt hätte? Welchen Werth man endlich auch dem Stücke zuſchreiben mag, dergleichen habe ich noch nicht gemacht, und ſo darf es gar wohl als das Neuſte gelten.

Da ich nun wieder leſe, was hier auf dem Papier ſteht, ſo frage ich mich, ob ich es denn auch fortſchicken ſoll? Denn eigentlich ſoll man nicht reden von dem, was man thun will, nicht von dem, was man thut, noch was man gethan hat. Alles Treyes

iſt gewiſſen Inconvenienzen unterworfen, die nicht zu vermeiden ſind. Warum wohnen wir nicht näher an einander! daß man ſich noch einige Zeit freyer und vollſtändiger mittheilen könnte.

Zelter hat mir meine Briefe, die ſich beynahe von 30 Jahren her datiren, zugeſendet; ſie liegen nunmehr mit den meinen verſchränkt in reinlichſter Abſchrift vor mir. Zwey Abende der Woche leſe ich ſie mit Riemern durch, um Schreibfehler, Interpunction und ſonſt zu berichtigen. Jedesmal gedenke ich Ihrer und wünſche Sie zu uns her. Auch hiebey bewährt ſich die alte Wahrheit: man ſoll wenig thun, aber Tüchtiges und es wirken laſſen nach Zeit und Umſtänden. Wie manches, was wir vor 10–15 Jahren unter uns mit einiger Scheu kaum auszuſprechen wagten, iſt jetzt trivial geworden, und kaum weiß die Welt, was ſie gewonnen hat, und die damals nicht wußten, was ſie wollten, wiſſen's noch nicht. Nach meinem Bedünken bleiben dieſe 3 Foliobände Manuſcript noch einige Luſtra liegen; denn es wäre Schade, wenn man einiger Rückſichten wegen die erbaulichſten Spitzen abſtumpfen wollte. Übrigens iſt alles höchſt unſchuldig, nur Dünkel und Vorurtheil hätten ſich zu beſchweren und beide verflüchtigen ſich mit der Zeit. — Um baldige aufmunternde Erwiderung bittet,

und ſo fortan!

Weimar den 22. October 1825. G.

177.

An A. Nicolovius.

Schon längſt, mein werthester Neffe, würde ich dir geſchrieben haben, wenn ich nur etwas zu melden hätte, was du nicht ſchon wüßteſt, das heißt denn alſo, daß dein Andenken hier am Orte noch ſehr lebhaft iſt. . .

Die Einladung zur Subſcription auf meine Werke erhältſt du nächſtens, und ich bin überzeugt, daß es dein eigener Wunſch und Trieb iſt, dieſes Unternehmen zu begünſtigen. Die Fortſetzung des von dir angefertigten, ſehr artigen, poetiſch-hiſtoriſch-kritiſch-bildlichen Cataloges über das, was ſich von den früheſten Zeiten her auf meine Arbeiten bezieht, hat mich an manches Vergeſſene erinnert, ja mich von unbekannt Gebliebenem benachrichtigt. . .

Nun aber, da du als der bereitwilligſte Geſchäftsführer berühmt biſt, der nicht allein das Aufgetragene beſorgt, ſondern die Aufträge, welche man ihm geben könnte, voraus erräth, übernimm das fromme Geſchäft, beykommendes Blatt deinem Vater ehrerbietigſt vorzulegen.

Der Wunſch mehrerer wackerer Männer iſt darin deutlich ausgeſprochen; er iſt auch der meine; aber das Urtheil über die Möglichkeit der Erfüllung kommt deinem Vater allein zu. Die Schwierigkeiten ſind uns nicht unbekannt, die Mittel ſie zu heben außer

unſerm Geſichtskreiſe; es kommt alſo hier nur darauf an, ob dein Vater einige Hoffnung gäbe und den Weg andeuten möchte, den man zum Ziele einzuſchlagen hätte.

Einer in bedrängten Umſtänden von einem Hausvater in den beſten Jahren verlaſſenen Familie zu Hülfe zu kommen, iſt eine Aufgabe, ſelbſt für vereinte Wohlwollende ſchwer zu löſen; weshalb ihnen denn nicht zu verargen iſt, wenn ſie ſich dort nach Hülfe umſehen, woher ſo manchem geholfen wird. Erhalte Verzeihung wegen der Anfrage, bitte um möglichſte Theilnahme und laß mich hierauf, ſo wie auf die vorſtehenden Puncte bald einige Nachricht wiſſen.

Mit den beſten Wünſchen und Hoffnungen treulichſt

Weimar 28. October 1826. G.

178.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [30. October 1826.]

Ew. Königlichen Hoheit

die ſchottiſchen Edelſteine wieder zurückſendend bemerke, daß ſolche einen wirklichen Werth dadurch wohl erhalten, indem ſie uns Anzeige geben, daß dergleichen auch in jenen Gegenden vorgefunden werden, wie denn auch ſchon in Irland Topaſe, den ſächſiſchen gleich, gefunden worden. Die große Conſequenz und Congruenz der Gebirgs-Urgebilde über den ganzen Erdboden wird dadurch immer deutlicher.

2) Ein Schreiben des Ober-Baudirectors Coudray lege gleichfalls bey, worin er, ſeinen Urlaub dankbar anerkennend, vermeldet, daß er ſich deſſelben bis zu Ende des Monats zu bedienen, ſodann aber ſeine Rückreiſe anzutreten gedenke. Ich freue mich ſowohl für den Dienſt als für meine Perſon des Nutzens, den er von dieſer friſchen Umſicht gewonnen hat.

Deſto mehr iſt das Abſcheiden Talma's zu bedauern, beſonders da in einer gewiſſen Folge von Zeit die Bemerkung ſich machen läßt: daß wohl Talente immerfort geboren werden, daß es ihnen aber mehr und mehr an gründlicher und ruhiger Ausbildung zu ermangeln ſcheint. Was uns die franzöſiſchen Blätter von ſeinem Leben und künſtleriſchen Beſtrebungen mittheilen, wird im höchſten Grade zu bewundern und zu billigen ſeyn. Die Bemühungen der Geiſtlichkeit bey ſeinem Abſcheiden deuten auf alle Fälle darauf hin, daß man Skandale zu vermeiden keineswegs beſorgt iſt.

179.

An F. v. Elsholtz.

Ew. Hochwohlgeboren

verlieren bey unſern Communicationen ja den Hauptpunct nicht aus den Augen, daß meine Vorſchläge blos conſultativ ſind, und daß dem Dichter immer die Freyheit bleibt zu entſcheiden, was ihn am ſicherſten zum Zweck führt. Können Sie auf irgend eine Weiſe

die Härten austilgen, die mir eigentlich in dieſer Scene anſtößig waren, ſo werden Sie gewiß auch meine Zufriedenheit bewirken. Es ſoll mich freuen, eine ſo verdienſtliche Arbeit vom poetiſchen Stapel auf das Theatermeer auslaufen zu ſehen.

Mit vorzüglichſter Hochachtung,

gehorſamſt

Weimar 1. November 1826. J. W. v. Goethe.

180.

An F. W. Riemer.

Mit den allerſchönſten Grüßen bitte der wertheſten Frau Gevatterin zu vermelden, daß ich, ihren Wünſchen gemäß, nächſtens ein Schwänchen zuſammen machen und überſenden, dabey um einiges bitten und anderes vermelden werde.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 1. November 1826. Goethe.

181.

An Franz Ignaz v. Streber.

[Concept.] [3. November 1826.]

Hochwürdiger, Hochwohlgeborener

Hochzuverehrender Herr.

Ew. Hochwürden überſende hiebey zugeſagtermaßen die mir zu hohen Ehren gereichende Medaille in zwey Exemplaren für das königliche Münzkabinett, woſelbſt

ſie aufbewahrt zu ſehen mir als ein großer Vorzug erſcheinen muß. Die Urſache der Verzögerung erklärt ſich mit wenigem: die erſten etwas eilig behandelten Stempel erfreuten ſich nicht des höchſten Beyfalls; und wie es zu geſchehen pflegt, daß, wenn der erſte Wurf verunglückt, man ſich nachher durch Bedenklichkeiten und Zaudern von der Abſicht entfernt ſieht, ſo ging es auch hier, bis man ſich endlich bey dem gegenwärtigen Gelingen beruhigte.

Darf ich bitten die einzelne Medaille zu meinem Andenken aufzubewahren und bey Betrachtung derſelben mir eine geneigte Erinnerung zu ſchenken. Möcht ich nun eine allgemeine Reflexion hier beyfügen, ſo wär es die, daß man in einem langen Leben durch manche Schickſale geprüft ſeyn muß, um von einer ſolchen Gabe ſich nicht erdrückt zu fühlen. Und ſo darf ich mich denn wahrhaft glücklich halten, wenn ich zu bekennen wage, daß ich eine ſolche Auszeichnung ihrem ganzen Werthe nach zu ſchätzen weiß und zugleich ihrer mit Freyheit zu genießen mich fähig fühle, wobey mir aber die Überzeugung zu ſtatten kommt, daß man einer unwandelbaren Neigung und unverbrüchlichen Treue mehr als einem beſondern Verdienſte einen ſolchen Lohn zuzuſchreiben hat.

Sollte es Gelegenheit geben mich Ihro Majeſtät dem Könige allerunterthänigſt in's Gedächtniß zu rufen, ſo würde dadurch einer meiner angelegentlichſten Wünſche erfüllt.

Fünfter Act.

Actbezeichnung, Bühnenanweisung und Personenbenennung *H*¹

499—503 *H*¹*H*²? 499 Blumen] Reihn nach Blumen über Reihn *H*¹ 499 spat *H*¹ spät aus spat *H*¹ geblüh vor geblühet *H*¹ 501 Zu verblühen Meiner Schmerzen *H*¹ 501 Stille über Traurige *H*¹ Ich *H*¹ Ich über der Zeile, davor hier [?] *H*¹ 501 Ja über Ich *H*¹ sie gepflückt [aus gepflückt] über sie erzogen *H*¹ 502 wie über der Zeile *H*¹ gebraucht über .. [?] so gut gepflegt *H*¹ Zwischen 502 und 503

Wie werth war mirs [?] mir aus seinen Handen
Ich flechte sie mit Freuden [? die ganze Zeile am Rande von S 6 auf S 7 hinübergreifend vor der folgenden]
Ich an (an) meiner [unter (Dieser)] Brust
Durch einen solchen Kuss (geb) sie gebraucht
Und wie werther sind sie mir geworden

Welch hohen Nachmittag welche süßen Worte
Gab er mir *H*¹

503 Durch einen solchen Kus gebraucht über Hat er sie gebraucht *H*¹ gebraucht *H*² 503. 507 Interpunction nach *H*² fehlt *H*¹ 507 später eingeschoben *H*¹ 508 Im vor Ein *H*² 508 Komma] Punct *H*² fehlt *H*¹ Zwischen 508 und 509

Mich frist jenem Augenblick
. . . . . [unleserliche Zeile]
Sieh mir frisch aus seinen Handen
Und wie lieber neu gefreiet. *H*²

509 wen vor werben *H*¹ 511 Ich begleitet mich. *H*² 512 weit] wie *H*²

516—521 *H*¹*H*²? Wort fehlt *H*¹*H*² 517 [ich weiß] [sehe *H*² 518 schleicht *H*¹ 519 ihn hin bestellt *H*¹ 521 Herz *H*¹ 524 unter Ihn und wieder heine Nah *H*¹ 521 Wagen erst durchstrichen, dann unterpunctirt, darüber Wei danach Meeren *H*² 521 gewaltig über der Zeile *H*¹ 519 Sie rollen [über schon schämen] bei [aus bei] Herne *H*¹ 519 Laut über die *H*² Wellen erst gestrichen, dann unterpunctirt, danach

182.

An Christian Daniel Rauch.

Ew. Wohlgeboren

bin in dem Laufe der letzten Monate ſo viel Freundliches ſchuldig geworden, indem mir, wenn auch nicht unmittelbar, von Ihren ununterbrochenen Arbeiten gar mancher Genuß zu Theil ward. Nun aber bin ich aufgefordert Ihnen den beſten und treulichſten Dank abzutragen für die unausgeſetzte Theilnahme und Einwirkung, die Sie der mir beſtimmten Medaille haben gönnen wollen. Ich wüßte meine Freude nicht mit Worten auszudrücken darüber, daß Herrn Brandt, nach ſoviel zweifelhaften Bemühungen, gelungen iſt eine Arbeit zu vollenden, die ihm Ehre macht und die gewiß ein jeder Beſchauer mit Freuden beſieht. Was ich dabey empfinde, den dieſes Kunſtwerk ſo nahe angeht, mag ich gern mit dem Allerwenigſten nur andeuten; doch ſey mir erlaubt eine allgemeine Reflexion hier beyzufügen: daß man in einem langen Leben durch manche Schickſale geprüft ſeyn muß, um von einer ſolchen Gabe ſich nicht erdrückt zu fühlen. Und ſo darf ich mich denn wahrhaft glücklich halten, wenn ich zu bekennen wage, daß ich eine ſolche Auszeichnung ihrem ganzen Werthe nach zu ſchätzen weiß und zugleich ihrer mit Freyheit zu genießen mich fähig fühle, wobey mir aber die Überzeugung zu ſtatten kam, daß man einer unwandelbaren Neigung und unver-

brüchlichen Treue mehr als einem beſondern Verdienſte einen ſolchen Lohn zuzuſchreiben hat.

Herrn Brandt bitte meinen ſchönſten Dank freundlichſt auszuſprechen für die Bemühungen, an denen er es in dieſem Geſchäft nicht hat fehlen laſſen. Möge Nachdenken und Übung, wozu er im Laufe dieſes Jahres Gelegenheit gehabt, ihm bey ſeinen künftigen Arbeiten recht kräftig zu Gute kommen. Denen Herren Schinkel und Tieck wünſche angelegentlichſt empfohlen zu ſeyn. Wollte der erſtere mir das erſte Heft der architektoniſchen Entwürfe gelegentlich ſenden, welches mir mangelt, ſo würde das vorzügliche Werk, das ich ſeiner Gefälligkeit verdanke, völlig complett ſeyn.

Treu theilnehmend

ergebenſt

Weimar den 3. November 1826. J. W. v. Goethe.

183.

An Sulpiz Boiſſerée.

Hierbey folgt ſogleich die neue Anzeige zurück mit vielem Dank und wenig Abänderungen. Daß die durchgeſtrichene Stelle wegbleibe, werden Sie billigen, wenn Sie in Betracht ziehen, daß ſchon Seite 10 der erſten Anzeige daſſelbe mit meines Namens Unterſchrift geſagt worden und eine Wiederholung zudringlich ſcheinen möchte. Die Helena habe ich etwas ausführlicher angezeigt, damit kluge Leute eher ahnden, was es damit ſolle. Für Sie, mein Beſter, will ich

den Vorhang noch etwas weiter lüpfen, indem ich eine Stelle aus Professor Göttlings Brief abschreiben lasse, der die Gefälligkeit hat, meine Werke Band vor Band in letzter Instanz durchzugehen.

Die Reinschrift für den Druck ist vollendet, muß aber noch in manchem Betracht sorgfältig revidirt werden. Sobald nichts mehr dabey zu bemerken ist erhalten Sie solche zu stiller Verwahrung.

Und nun, damit diese Sendung mit heutiger Post fortkomme, vermelde nur noch eilig, wie auf Ihren lieben Brief vom 23. October alsogleich eine Antwort angefangen worden, die zunächst ihre Endschaft erreichen und Sie aufsuchen wird.

Die Notiz aus dem Conversationslexikon über Ihre Sammlung finde nicht sogleich in den Lecturen, wo sie allenfalls zu suchen wäre; ich will nachdenken, wo sie zu finden seyn kann.

Beykommendes Briefchen bitte an seine Adresse zu bestellen. Herr Binder bietet mir abermals einige revolutionäre Münzen an, die mit Vergnügen bezahle, da sie über den Ocean kommen.

treulichst

für und für

W. d. 3. Nov. 1826. G.

Beyliegenden Insinuations-Schein wird Herr v. Cotta zu seinen Acten nehmen; auch wird man nun zu überlegen haben, wie es mit den Privilegien zu halten sey.

[Beilage.]

Auszug aus einem Briefe Herrn Professor Göttlings am 27. October 1826.

Ew. sende hierbey das Manuscript der Helena zurück; ich habe dieß sinnvolle Gedicht etwas länger behalten, um mich des Ganzen desto mehr zu versichern und am Besondern bewußter zu erfreuen. Es kann wohl nichts des alten Kothurns in Form und Ausdruck würdiger seyn als diese Darstellung der Poesie in dreyfacher Form: erst als classisch-antike, als deren Repräsentantin Helena mit ihrem unwiderstehlichen Zauber deshalb so schön gewählt ist, weil diese Gestalt in Epos und Drama den Griechen sich so innig verwachsen zeigt, daß beide Dichtgattungen fast nicht ohne sie gedacht werden können; ja diese Idee ist solch ein Dogma für die Griechen, daß der epische Herodot aller eigentlichen Geschichte Anfang mit dem Raube dieses schönen Weibes beginnen läßt. Dann die romantische Form, deren würdigster Vertreter Faust als eigenthümlichstes germanisches Erzeugniß ist pp.

(Weiter darf ich vor der Hand nichts mittheilen, ohne das Räthsel zu verrathen, obgleich die Auflösung schon aus dem Titel sich vermuthen läßt.)

184.

An Sulpiz Boisserée.

Ihr werthes Schreiben vom 23. October war eben an dem Tage angelangt, als ich Abends wieder mit Professor Riemer die Zelterische Correspondenz durchging. An dieser vermehrt sich der Genuß, da sie sich durchaus gleich bleibt und noch so frisch ist, als wenn

ſie geſtern auf die Poſt gegeben wäre. Wenn ich mich wegen der Urſachen dieſes guten Eindrucks befrage, ſo möchte ich ſie darin ſuchen, daß die Freunde ſtets würdige Gegenſtände mit Neigung und Wohlwollen behandeln, daß ihre Mißbilligung aufrichtig und unverſtellt mit Mäßigung und Heiterkeit ſich ausſpricht. Und ſo hoffe ich, mein Beſter, ſoll unſer Briefwechſel auch noch in 20 Jahren ausſehen.

Den Wunſch, manchmal etwas über meine Arbeiten im Morgenblatt vernehmen zu laſſen, will ich bedenken. Leider hat mich das unerfreuliche Betragen unſres guten Schorn wieder ſcheu gemacht. Da war nicht einmal böſer Wille, ſondern eigentlich nur Ungeſchicklichkeit. In der Hauptſache ſtimmte man ja glücklich überein, und bey einer ſo geringen Nebendifferenz hätte ein gewandter Redacteur ein freundlich Wort an ſeine Correſpondenten erlaſſen. Genug, das bis dahin ſo ſchön gelungene Unternehmen wird gewiſſermaßen hiedurch vernichtet, indem das corpus controversiae niemandem vor Augen liegt; ich habe wenigſtens meine Exemplare ſämmtlich zurückgehalten, um den Fragen auszuweichen, deren mehrere ſchon an mich gekommen waren: was denn dieſer Nachſatz heißen ſolle?

Verzeihen Sie dieſe weitläufige Darlegung. Alles, was zur Aufklärung unſrer Verhältniſſe dienen kann, iſt wohl werth, daß man eine Briefſeite daran wendet, wobey ich mich abermals einer allgemeinen Betrachtung nicht enthalte: in allem Irdiſchen, Ökonomiſchen,

Finanziellen, Merkantiliſchen kann man vorſichtig mit jedermann Verbindungen eingehen, der Gewinn gibt ſich klar, und der Verluſt wird denn auch am Ende zu verwinden ſeyn; aber in höhern Regionen iſt eine falſch ergriffene Verbindung im Äſthetiſchen, Sittlichen, Religioſen voller Gefahr, und jedes Mißlingen von traurigen Folgen. Ich tadle nicht, wenn Sie lächeln, daß ich ſchon wieder in's Allgemeine gehe; als ethiſch-äſthetiſcher Mathematiker muß ich in meinen hohen Jahren immer auf die letzten Formeln hindringen, durch welche ganz allein mir die Welt noch faßlich und erträglich wird.

Daß die Medaille ſo gut gerathen, eben am Jahrstag, am 7. November, wieder zum Vorſchein kommt, dient mir zum großen Troſt; denn dieſe ganze Zeit über lief dieſes höchſt bedeutende, einzige, vielleicht allzu kühne Unternehmen Gefahr zu mißglücken und in nichts aufzugehen. Es iſt jedoch ſchön, daß gerade durch dieſe prüfende Erwartung die Laſt der übergroßen Gunſt einigermaßen erleichtert werden ſollte.

Da Vorſtehendes noch zur rechten Zeit geſchrieben iſt, möge es mit der heutigen Sendung abgehen; iſt Oberbaudirektor Coudray bey Ihnen, ſo grüßen Sie ihn zum ſchönſten; iſt er ſchon vorüber, ſo haben Sie auf alle Fälle Dank für die guten Adreſſen, mit denen Sie ihn ausgeſtattet.

: Wird fortgeſetzt :

Weimar den 3. November 1826. G.

185.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [7. oder 8. November 1826.]

Ew. Königlichen Hoheit

schon vor einem Jahre mir zugedachte, ganz unschätzbare Gabe hat sich im Verlauf dieser Zeit durch Höchst Ihro ununterbrochene Theilnahme und Einwirkung zu einem trefflichen Kunstwerk gesteigert. Jeder Beschauer, der den ästhetischen Sinn nunmehr völlig befriedigt sieht, fühlt auch zugleich den sittlichen erhöht, indem Absicht und Ausführung mit einander völlig übereinstimmen.

Was ich, auf den sich dieses schöne Werk unmittelbar bezieht, hiebey empfinden müsse, ist Höchst Denenselben nicht unbewußt. Gefühl, Sinn und Gedanke bleiben an den Pflichten freudig geheftet, die für mich seit so vielen Jahren immer wohlthätiger geworden sind.

Weimar den October 1826.

186.

An Heinrich Eberhard Gottlob und Caroline Paulus.

Die schon heute vor einem Jahre mir gnädigst zugedachte, so ehrenvolle Medaille hat sich in der Zeit zu einem bedeutenden Kunstwerk gesteigert und gibt

mir den schönsten Anlaß, meine theuern geprüften Freunde auf's traulichste zu grüßen und mich ihrem ferneren Wohlwollen angelegentlichst zu empfehlen.

Weimar den 7. November 1829. J. W. v. Goethe.

187.

An Sulpiz Boisserée.

Das Ereigniß mit den Schillerschen Reliquien hat immer etwas Apprehensives, selbst für die, welche das Geschehene nicht mißbilligen, sogar für mich, der ich die Nothwendigkeit vorzuschreiten einsehend die Angelegenheit im Stillen geleitet und gefördert habe und nur da zurücktrat, als man sie, gegen meinen Plan, in's Öffentliche zog. Nur soviel sag ich noch im Vertrauen, daß für den Augenblick nicht allein der Schädel, sondern die sämmtlichen Knochenglieder, durch abwägenden Fleiß unserer vergleichenden Anatomen zusammengebracht, nun auf großherzoglicher Bibliothek in einem anständigen Gehäuse ordnungsgemäß niedergelegt sind. Nun aber tritt meine Wirkung wieder ein und ich hoffe, durch die Art, wie ich diese köstlichen Reste zu bestatten gedenke, soll die ganze Fabel eine freundliche Auflösung finden, wobey man die unerfreulichen Mittelglieder gern vergessen wird. Mit der Schillerschen Familie bin ich im Stillen einig und Sie, mein Theuerster, sollen von den Ersten

ſeyn, zu erfahren, wie ich mich deßhalb erkläre; freuen würde mich's, wenn Sie erriethen, was eigentlich ganz nahe liegt.

Vorſtehendes war geſchrieben und ſollte fortgeſetzt werden, da trat der 7. November wieder ein, und für die freundlichſte Zerſtreuung war geſorgt; auch erhielt ich die Feſtexemplare der Denkmünze in drey Metallen mit wenigen, aber wahrhaft fürſtlichen Worten. Zu gleicher Zeit finden ſich die von Ihnen gewünſchten Blätter, weshalb ich abbreche und ſiegele.

Nur will ich noch hinzufügen, daß ich eine längſt gewünſchte ſehr ſchöne Sendung von Herrn Cuvier erhalten habe, original foſſile Reſte von Montmartre, auch köſtliche belehrende Modelle, Abgüſſe von bedeutenden, vielleicht einzigen Exemplaren. Sollten Sie irgend Gelegenheit haben, dorthin bemerken zu laſſen, wie ſehr mich dieſe Mittheilung gefreut, ſo geſchieht mir eine Gefälligkeit; denn es macht ſich in dem Elemente des breiten Reichthums nicht leicht jemand einen Begriff, wie angenehm-nützlich, ja hinreichend die kleinſten Einzelnheiten aus Natur und Kunſt mir zu ſtatten kommen.

Gar manches treibt und drängt, ſogar Mephiſtopheles regt ſich wieder.

Tauſend Gruß und Lebewohl.

eiligſt und treulichſt

Weimar den 10. November 1826. G.

188.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

übersende hiebey einen Brief, den ich so eben von Augsburg erhalte. Haben Sie die Gefälligkeit, mir mit wenigem über die Anfrage baldigst Auskunft zu geben.

Der ich, mit beygelegtem mir in diesen Tagen gewordenen Zeichen höchster Gunst und Wohlwollens, mich zu fernerem Andenken bestens empfehle.

ergebenst

Weimar den 11. November 1826. J. W. v. Goethe.

189.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [12. November 1826.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben, daß ich die Anmeldung einer totalen Mondfinsterniß hiebey übersende. Dieses Gestirn wird übermorgen, Dienstag den 14. November, Abends ein wenig vor 5 Uhr, an unserem Horizonte völlig verfinstert heraufsteigen und, seine Bahn verfolgend, nach und nach an Licht zunehmen, welches ein sehr angenehmer Anblick seyn müßte, wenn die Witterung diese Stunden begünstigen wollte. Ew. Königlichen Hoheit wird diese Arbeit Schrons gewiß angenehm seyn. Auch Herr v. Müffling wird hiernach diesen hoffnungsvollen jungen Mann geneigt beurtheilen können.

Wagen H^1 121 fehlt H^1, muss aber in Correspondenz mit der folgenden Stelle, wo diese Strophe wiederkehrt, eingesetzt werden; auch in H^2 ist die schäumenden Rippen später eingefügt. 123 bis tobende Meer über Fluth H^1 126 g' H^2 fehlt H^1 127—131 über den Rand von S 4 auf S 5 hinübergehend H^2 130 wohnen [?] setzen vor sich H^1 131 Herz vor treuste Herz H^1

132—142 H^1H^2 5 134, 135 fehlen H^1 134, 135 nachgetragen über O wehe (für) O Schande, danach zwei unleserliche Worte H^1 135 allen] für die allen H^1 für her H^2 136 lieblich aus gierlich [?] H^1 139, 140 Rache! ja Rache [über der Zeile] glüht früh

in Götter Augen auf H^1

142 unvollendeter Vers H^1

Die Hand unschuldig mir [? warm?] mein
Nicht mit gewalt nach Ehrlichst [?] bekommen H^2

143—150 nur H^2 143 später eingefügt nach 140 Rest der Seite freigelassen für eine Reihe Kreuzlein, deren Entwurf H^2 4 enthält:

Wo her hat mich im Verdacht
All [sic!] hatt [über ob] ich Flavia hier ihr befohlen hette
Warst nur zum Glück ihr Fenster nacht
Und ich hab gleich nichts bessers zu Thun
Und gut ihr daß ich mich prüfen [diese Zeile später eingefügt, nachdem sie zuerst quer über den Rand geschrieben war in abweichender Form: Und es ist fürkommen daß ich mich prüfen.]
Das soll mein treuloß Herz [unter Gelegen kommt mir das] Vergnügen
Mit doppelter Grim den Eifersüchtigen zu betrügen
Doch still mer will mich noch besinnen
Ich höre wieder was von hinter Seite rauschen

149—150 H^1H^2 5 150 sie fehlt H^1 151 Vor allen vor Du H^1 151—152 Später nachgetragen H^1 152 bis fehlt H^1 Ja aus Du H^1

153—155 H^1H^2 6 153 gerecht] jetzt recht H^1 153 Nun [über der Zeile] Gerecht H^1 154 Komma fehlt H^1 Ausrufungs-

190.

An Friedrich Röhling.

[Concept.]

Die mir übersendeten Mineralien von Tannemora waren mir sehr angenehm, welches dankbar erkenne. Sollten Sie auf Ihren Reisen an Orte gelangen, wo Bergbau getrieben wird, und mir von dem, worauf man daselbst den meisten Werth legt, auch nur kleine Stücke wie dießmal übersenden, so wird es mir zu einer unterhaltenden Belehrung dienen.

Der ich das Beste wünschend mich Ihrem geneigten Andenken empfehle.

Weimar den 14. November 1826.

191.

An F. G. W. Genth.

[Concept.] [15. November 1826.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch ein gefälliges Schreiben die geneigte Zusage, mir einige Abgüsse der englischen Terracotta's übersenden zu wollen, freundlichst wiederholt. Ich sage hierfür den geziemenden Dank, einen seltenen Genuß mir zum voraus versprechend, so wie höchst schätzbare aufklärende Belehrung.

Mögen indeß Dieselben beykommende, mir zu hohen Ehren gereichende Medaille wohlwollend aufnehmen; sie ist vom 7. November vorigen Jahrs datirt und hat sich seit der Zeit durch künstlerische Theilnahme

unserer Berliner Freunde zu einem bedeutenden Kunstwerk gestiegert, und sie muß mir um so schätzenswerther seyn, als sie mir Gelegenheit gibt mich entfernten Gönnern und Freunden zutraulich zu empfehlen.

192.

An Wilhelm Reichel.

[Concept.] [15. November 1826.]

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlich für die mitgetheilten Bemerkungen und Anfragen, deren Aufklärung und Beantwortung hiebey erfolgt, in Hoffnung, daß sie genügend seyn werden. Bey dieser Gelegenheit versäume nicht auszusprechen, wie sehr es mich freut, dieses für mich so wichtige Geschäft mit Neigung und Aufmerksamkeit behandelt zu sehen, wozu ich es denn für die Folge nicht zu empfehlen brauche.

Zugleich ersuche um die Gefälligkeit, mir die Aushängebogen, sobald eine Parthie beysammen ist, zu übersenden, und so auch einen jeden Band des Originals mir nach Beendigung des Druks wieder zukommen zu lassen und sich meiner Dankbarkeit durchaus versichert zu halten.

Einer mit der fahrenden Post nachfolgenden wohlgemeinten Gabe eine freundliche Aufnahme wünschend nenne mich mit vorzüglicher Hochachtung.

Weimar den 14. November 1826.

193.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

[Concept.]

Herrn Bibliotheks-Secretär Kräuter wird hierdurch ersucht, Herrn Artaria für das übersendete Kupfer zu danken, auch zu vermelden, daß Herrn Hofbanquier Elkan hier zu Bezahlung der 27 fl. 30 Kreuzer der Auftrag gegeben worden.

Der Abdruck des gedachten Blattes ist zwar nicht ein erster, sondern, wie aus Bartsch Vol. XV S. 434 Nr. 4 im Nachsatz zu ersehen ist, von den späteren im Verlag von Antonio Cavenzano, dennoch aber sehr gut und jenen Preis wohl werth.

Sollte ein guter Abdruck von dem Blatte des Marc-Antonio nach Raphael, die Pest vorstellend und il morletto genannt, irgend wo verkäuflich gefunden werden, so wünschte den allenfallsigen Preis zu erfahren. Freylich kommt auch hier alles auf den mehr oder minderen Werth des Abdrucks an.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 16. November 1826.

194.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben aus herkommender Schuldigkeit Unterthänig gnädigst zu ersehen, daß Uns die Aufmerksamkeit der

Pflanzenarten eben so wenig bereichert habe als die Lehrlust der Liebhaber, worin sich denn beide wohl ergeben müssen.

Inzwischen erfolgt ein Schreiben des Präsidenten Karl v. Eschwege mit beygefügtem ersten Theile des 13. Bandes Acta naturae curiosorum. Die japanischen Schwämme lassen abermals neue Wunder sehen, und die wohlausgeführten Tafeln verdienen allen Beyfall. Der Aufwand auf dieses Werk ist freylich sehr groß und wäre ohne neuere königliche Unterstützung, worüber man sich zu freuen alle Ursache hat, für die Folge nicht zu bestreiten gewesen.

Ob die Idee interessirte, die zu Eßlingen gestiftete Gesellschaft um naturhistorische, besonders botanische Reisen gesetzmäßig zu befördern, schon höchst Ihre Aufmerksamkeit erregen konnte, ist mir nicht bewußt. Von seiten der jenaischen botanischen Anstalt wäre nicht abgeneigt jährlich 15 R. anzuwenden und gründlich es auch nur, um regelmäßig Nachricht zu erhalten, inwiefern dieses Unternehmen gedeiht.

Weimar den 10. November 1826.

196.

An Carl Gottlieb Reinhardt.

Die meist vom Herrn Reinhardt in Berlin eingeführten Glaspasten nach geschnittenen Steinen der vormals v. Stosch'schen, jetzt königlich preußischen

Gemeinschaft verlieren unerlässlichen Vorteil. Die heutigen Statuetten derselben sind nun und leben, die rubinfarbigen lässt angenehm. Die Bilder haben sich vollkommen scharf ausgedruckt, das Verschneiden so wie das Polieren der Oberfläche ist mit sattiger Sorgfalt behandelt, so daß Abdrücke in Wachs oder Siegellack die Bilder durchaus rein und deutlich zeigen und nirgends der Contur verletzt erscheint. Endlich dürfte der mäßige Preis von acht Silbergroschen die Platten dem Freunde plastischer Bildnisse durchaus empfehlen. Deshalb wir denn ganz unbedenklich den Wunsch äußern, daß dergleichen zum Siegeln in häufigen Gebrauch kommen mögen, wozu sie sich, wenn man das Siegellack nur wenig verflüssigen läßt, ganz wohl eignen. Dadurch würde der Geschmack, die Neigung zum Guten und Schönen nur gewinnen und das Unerfreuliche immer entschiedener Unlust und Widerwillen erregen.

Weimar den 16. November 1820. Goethe.

1045.

An B. Riemerswma.

[Concept.]

Nicht länger will ich säumen hir, mein gutes Alfred, für das mannichfaltig Freundliche zu danken, das du mir und den Meinigen gütigst erwiesen hast. Wolf besonders gedenkt seiner am öftesten, wenn er

ſich bey mir die langen Abende mit Jahrmarkt und Weinleſe ſpielend beſchäftigt. Für die pergamentlichen Alterthümer danke zum ſchönſten und wünſche gelegentlich einiges Gefällige zu erwidern. Eine Bronze-Medaille vom 7. November wirſt du durch Herrn Canzler v. Müller erhalten haben; ich kann noch ein paar ſchicken, wenn du ſie zur Mittheilung an Freunde wünſchen magſt.

Gedanken von und nach Berlin ſteigen jetzt wie auf Himmelsleitern auf und ab. Ein hohes und frohes Brautpaar lebt und webt in einer behaglichen Atmoſphäre, in der wir Ältere uns im Stillen erfreuen, wenn die jüngere [Welt], in Feſten und Bällen ſchwelgend, ſchon künftige bedeutendere Tage und Nächte vorgenießt.

Ein ſchönes Bild von Lord Byron, gemalt von Weſt, von Wedgewood geſtochen, erſcheint nächſtens. Machen Sie die Liebhaber darauf aufmerkſam, es wird nun bald ausgegeben werden. Die erſten Abdrücke auf chineſiſch Papier werden ſehr erfreulich ſeyn.

Ein paar gute Worte für Herrn Reinhardt liegen bey, empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater und überall, und ſo möge dieſes nicht länger zurückgehalten werden.

Weimar den 17. November 1826.

197.

An Johann Wilhelm Schneider.

[Concept.]

Herr Johann Wilhelm Schneider wird hiedurch erſucht, an des Herrn Staats-Miniſter v. Goethe Excellenz eine Gansleber-Paſtete zu 8 fl. mit dem Poſtwagen anher zu ſenden und einer baldigen Zahlung ſo wie vielleicht weiterer Beſtellung gewärtig zu ſeyn.

Weimar den 17. November 1826.

198.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Mögen Ew. Hochwohlgeboren den guten Kühnel veranlaſſen, heute Abend um 4 Uhr ſich bey mir einzufinden, um etwa bis Sechs von ſeiner Compoſition hören zu laſſen, auch ſelbſt an dieſem Vergnügen theilnehmen: würde es mir beſonders angenehm ſeyn.

Weimar den 17. November 1826.

199.

An Friedrich Wilhelm v. Bielke.

[Concept.] [17. November 1826?]

Ew. Hochwohlgeboren

überſende hiebey die Kupfer des von großherzoglicher Bibliothek verlangten Graf Stackelbergiſchen Werks mit inſtändiger Bitte, bey Vorzeigung, wo die ein-

zelnen Blätter durch mehrere Hände gehen, die größtmögliche Sorgfalt zu beobachten, indem das Papier dieſes Formats gar leicht zerknickt wird. Ich würde nach gefälliger Zurückſendung mit manchem Andern ſchuldigſt aufwarten.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

200.

An H. L. F. Schrön.

Sie erhalten hiebey, mein werther Herr Doctor, die Darſtellung der leider für uns unſichtbar vorübergegangenen Mondfinſterniß wieder zurück, das Blatt nebſt erklärender Beylage iſt Serenissimo zu gnädigſtem Wohlgefallen vorgezeigt worden; auch liegt die vergleichende graphiſche Darſtellung höchſter und tiefſter Barometerſtände zu Jena gleichfalls bey.

Wie ich denn das in der meteorologiſchen Angelegenheit bisher Geſchehene hier nochmals zu billigen nicht unterlaſſe und auf eine fernere aufmerkſame Behandlung dieſer Angelegenheit zum voraus mich freue.

Weimar den 17. November 1826. J. W. v. Goethe.

201.

An Sulpiz Boiſſerée.

Zuvörderſt muß ich ausſprechen, wie ſehr mich die Hoffnung freut, daß durch des Herrn Grafen Rein-

hard Vermittlung eine wichtige Angelegenheit verglichen werden könnte, wodurch auch die Ihrige der Entſcheidung ſich nähern würde. Wenn ich bedenke, in welchem läſtigen Zuſtande ich das vorige Jahr zugebracht, um die Privilegienſache zu Rande zu bringen, ſo ſchwebt mir immer der Ihrige vor, von weit größerer Bedeutung und ſeit längerer Zeit einer günſtigen Wendung entgegen harrend. Möge ſich nur Ihre körperliche Lage befeſtigen, damit Sie ſo manchen Anforderungen die Stirne bieten können. Auch mir thut weh, die Früchte Ihrer vielfach gründlichen Studien nicht zeitig zu genießen; denn wenn man redlich um ſich her ſieht, ſo findet man bey mannichfaltigem Thun und Treiben oft das Wichtigſte unerörtert.

Nun aber möge Sie die antike Schönheit freundlichſt begrüßen; das reine Manuſcript kann ich nur, wann es höchſt nöthig iſt, aus den Händen geben. Da der Guß nach dem ſo lange ſtudirten Modell endlich geglückt iſt, ſo wird nun des Ausführens und Ciſelirens kein Ende. Möge indeſſen der Eintritt in den Porticus erfreulich ſeyn und Sie ſich eine Weile daran ergetzen; wenigſtens gibt er ein Vorgefühl des Innern, wenn auch darin manches Myſteriöſe möchte verſchloſſen ſeyn.

Nun aber vermelde, daß unſer wackerer Ober-Baudirector glücklich angelangt iſt und viel zu erzählen hat, wie er durch unſre Empfehlungen nach allen

Seiten Raum gewonnen und überall die beste Aufnahme gefunden hat. Auf ein Schreiben an Fräulein Cuvier bringt er mir die freundlichste Antwort, da schon vorher eine sehr schätzbare Sendung Montmartrer Fossilien und instructiver Modelle angelangt waren. Ich werde durch Rückantwort und Gegensendung mich dankbar erweisen.

Nachricht geben muß ich sodann, daß in diesen Tagen uns von oben herab Freude und Hoffnung gegeben worden, indem unsere älteste Prinzeß Marie mit dem königlichen Prinzen Carl von Preußen verlobt ward, so daß, wie der vorige Winter mit Tod und Trauer begonnen, dieser nun mit Leben und Lust seinen Anfang nimmt. Diese, beiden Theilen und Zuständen höchst wünschenswerthe und angemessene Verbindung erheitert auch die Aussichten in die Zukunft, und man kann sich immer freuen, wenn das Rad, das sich nach unten gebogen, auch einmal sachte zum Aufsteigen gelangt.

Nun will ich nur noch die Ankunft Ihres werthen Schreibens vom 16. November melden und noch hinzufügen, daß Ottilie sich von jenem bedenklichen Sturz genugsam wieder erholt hat, sich wieder putzen, Lippen und Füßchen wieder in Bewegung setzen mag.

treu angehörig

W. d. 22. Nov. 1826. J. W. v. Goethe.

zwischen H^2 144 über über teile H^2 Punct H^2 Anrufungszeichen H^2 145 auch über da H^2

147—150 H^1H^2 4 die Stelle ist in H^2 in einem älteren Entwurf hineingeschrieben, den man nur schwer lesen kann:

Ah die beyde [über Violette]
Die kann hier nicht sein ich
Das war recht hat (war) ich gut

149 Ich die allerliebsten Louben H^2

151—160 H^1H^2 5 151 Lauer H^2 152 nach 154, dann durch Versetzungszeichen die richtige Stellung H^2 154 an über durch H^2 154, 155 ursprünglich gleichlautend mit 157, 158, dann die jetzigen Zeilen an den gegenüberliegenden Rand von H^2 geschrieben; auch H^2 hat Wort vor Ihm 157 Ich die Freude über wenn ich mich treue H^2 161 Wir hängt zum über Zu meinem H^2 161 später eingeschoben H^2

Paralipomena.

Violette.
Violette Blanche.
Pompon Page.
Violette Blanche.
Pompon.
Violette Blanche.
Page Pompon.
Violette, Blanche, Page, Pompon.

II.

Passacaille.
Passacaille Page.
Passacaille Matou, Pompon, Valentin.
Die Passacaille Matou, Gräfinn.
Die Vorigen
Passacaille Gräfinn.
Die vorigen Page.
Die vorigen Matou, Pompon.

Trio Adagio.
Tutti Romance.
Excepti signati. Quartett Trio bei Matou.
Leichtes Excepti.

Finale.

202.

An Friedrich Siegmund Voigt.

Ew. Wohlgeboren

die mir zu ſo hohen Ehren gereichende Medaille, als einem viele Jahre theilnehmenden und freundlichen Mitarbeiter, zutraulich überſendend, empfehle mich zu fernerem geneigten Andenken.

Wollten Sie mir das Mikroſkop von Amici herüberſchicken, ſo würde ich bey allenfallſiger Abſendung und Rückkehr durch einen Kunſtverſtändigen deſſen Zuſtand verificiren laſſen, damit wir uns aller Verantwortlichkeit entziehen.

Noch eine wiſſenſchaftliche Anfrage: in nordamerikaniſchen Schriften iſt von Fichten die Rede, welche, umgehauen, aus der Wurzel ausſchlagen und Dickichte bilden; welche Species wäre das?

Mit den aufrichtigſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 22. November 1826. J. W. v. Goethe.

203.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

genießen jetzo der angenehmſten Familienabende, die Ihr Herr Vater durch lebhafte Unterhaltung erheitert.

Gedenken Sie meiner dabey zu Zeiten und meines Wunsches, daran theilnehmen zu können.

Hiebey die Anfrage, ob Sie geneigt wären, den Druck eines neuen Stückes Kunst und Alterthum zu beginnen? Wir ruckten auf diese Weise thätig in's neue Jahr hinüber und könnten es zu Ostern bequem erscheinen lassen.

Weimar den 22. November 1828.

204.

An ?

[Concept.]

Im vierten Hefte des ersten Bandes zur Naturwissenschaft, Seite 267, findet sich Auskunft über das dem Herrn Professor Gruithuisen vorgewiesene Trinkglas. Dasselbe zeigt, bey wenig veränderter Stellung zu Licht, Schatten und Auge gelb und blau, grün und violett, und leistet dasjenige, was von allen trüben Mitteln zur Erscheinung gebracht wird, wegen seiner Form und dem besondern Glück des Einschmelzens vorzüglich und auffallend.

Ich lege hier bey 1) ein leicht getrübtes Glas, hellgelb und violett zeigend; 2) ein mehr getrübtes, röthlich gelb und hellblau zeigend, beide auf einem Täfelchen schwarz und weiß getheilt.

Jedes Tageslicht, besonders aber reiner Sonnenschein wird hiebey am besten wirken. In der Atmo-

ſphäre iſt mit einiger Aufmerkſamkeit das Gleiche zu erblicken. Das wahre Fundament der Farbenlehre liegt jedem täglich vor Augen.

Weimar den 24. November 1826.

263.

An Johann Peter Eckermann.

[Concept.]

Die Fortſetzung der im letzten Stück von Kunſt und Alterthum abgebrochenen franzöſiſchen Recenſion meiner dramatiſchen Werke vermiſſe ich unter meinen Papieren; hab ich ſie Herrn Doctor Eckermann geborgt, ſo bitte um deren Zurückſendung.

Weimar den 25. November 1826.

264.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

Habe ich etwa, als ich Ihnen neulich das Manuſcript der Kunſt-Recenſionen überſchickte, noch ein anderes zufällig beygelegt, das ſich auf die franzöſiſche Überſetzung meiner dramatiſchen Werke bezieht? Sie lagen beyſammen und das letztere kann ich nicht finden. Erlauben Sie, mein Theuerſter, daß ich heute Abend den Wagen ſchicke.

Weimar den 26. November 1826.

207.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

gnädigst mitgetheilte Intention: die Herausgabe der Herzoglich Bernhardischen Tagebücher an das geographische Institut anzuknüpfen kann ich nur mit vollkommenster Beystimmung erwidern; der Vorgesetzte jenes Instituts ist mit geographischen und itinerarischen Kenntnissen durchaus vertraut und steht mit Männern vom Fach in Verbindung, welche dergleichen Arbeiten im Zusammenhang behandeln.

Sollte nun solchen Personen das gedachte Geschäft übertragen werden, so würden sie sich zur Pflicht machen, es in seinem Umfange zu überdenken, auch zu überlegen, auf welche Weise es anzugreifen und durchzuführen seyn möchte. Ist dieses geschehen und glaubte man alsdann, daß ich zum Besten einer Sache, die mich selbst höchlich interessirt, einiges beytragen könne, so werde mit Vergnügen die mir zugedachte Theilnahme bethätigen, wahrscheinlich aber nur das, worüber man übereingekommen, zu billigen haben.

Zu einiger vorläufigen, gründlich einleitenden Instruction finde mich, nach einmaliger nur flüchtiger Durchlesung der sehr interessanten Hefte, nicht vorbereitet und unterrichtet genug.

Doch werde mich zu allem und jedem, auch, wäre es gefällig, zu einer mündlichen Berathung, ſo ſchuldig als bereit finden laſſen.

Weimar den 27. November 1826.

208.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [27. November 1826.]

Ew. Königlichen Hoheit

geſtehe mit einem Gefühl, das ſich der Beſchämung nähert, wie ich die verſchiedenen Symptome der Witterung, die mit einander nicht congruiren, zu deuten nicht getraue. Bey aller ſorgfältigen Beobachtung und gewiſſenhaftem Nachdenken läßt ſich nur ſoviel mit Gewißheit ſagen, daß im Allgemeinen ein geſetzlicher Gang anzuerkennen iſt, da ſich das Jahr über im Durchſchnitt alles wieder in's Gleiche ſetzt. Aber das theils Anerkannte, theils Geahnete auf's Einzelne anzuwenden ſcheint mir eine unüberwindliche Schwierigkeit und dieß beſonders auch deswegen, weil man ſelbſt wohl manches wahrſcheinlich finden mag, bey andern aber ſchwerlich eine durchgängige Zuſtimmung erwarten darf.

In beyliegendem Briefe entſchuldigt ſich Schrön, daß er die auf den 29. d. M. bevorſtehende Sonnenfinſterniß nur im Allgemeinen angeben könne, und ſetzt die Schwierigkeiten einer genauen Berechnung

aus einander. Daß man den für ihn auf einer auswärtigen Sternwarte zu wünſchenden Aufenthalt in dieſem Spätjahr nicht in Antrag gebracht, davon war der bisher zweifelhafte Zuſtand von Gotha einigermaßen die Urſache, vorzüglich aber die Einführung neuer Tabellen, ein Supplement zu den Inſtructionen für die Beobachter und die Belehrung eines neuen Gehülfen, welcher vor kurzem antrat. Wenn alles im Gange iſt, wird künftiges Frühjahr wohl die Rede davon ſeyn können.

Ein gleichfalls beyliegendes Promemoria gibt genaue Auskunft über das Perſonal der gegenwärtig Beobachtenden und zeugt von Schröns fortdauernder Thätigkeit, wie denn noch andere Arbeiten deſſelben gelegentlich vorgelegt werden ſollen.

Die ernſte und eifrige Theilnahme, welche Ew. Königliche Hoheit an den ſerbiſchen Gedichten nehmen, gereicht mir zum größten Vergnügen. Dieſer Völkerſchaft und ihren poetiſchen Denkmalen bin ich ſchon ſeit vielen Jahren auf der Spur; erſt jetzt aber werden wir mit der Fülle derſelben durch das ſchöne und ausharrende Talent der Fräulein v. Jakob in Halle genugſam bekannt, und, wie Höchſt Dieſelben ſelbſt bemerken, je mehr man Werth und Umfang dieſer Darſtellungen kennen lernt, deſto mehr ziehen ſie uns an. Alles iſt neu: Nationalität, Perſönlichkeit, Heldenthum, Religion und Aberglaube, innere und nachbarliche Verhältniſſe. Darf ich das in Ihro Händen

befindliche, mir gewidmete Dedicationsexemplar Höchſt Denenſelben anbieten, wird es mir eine Freude ſeyn, meine alten wunderlichen Freunde, die Überſetzung und mich zugleich angelegentlichſt zu empfehlen.

209.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey den Anfang des Manuſcripts zu dem neuen Stücke von Kunſt und Alterthum. Schmutz- und Haupttitel wollen wir bis zuletzt verſparen, indem ich einige zeitgemäße Gedichte ſogleich mitzutheilen gedenke.

Es wird mich freuen, wenn Sie dieſem Stücke noch beſonders einige typographiſche Aufmerkſamkeit widmen wollen; auch würde ich gern auf Velinpapier Verzicht thun, wenn mir die Exemplare durchaus auf Papier wie Ihr neuer Taſſo gereicht werden können.

Bey dem Manuſcript habe Folgendes zu bemerken: Schiller hatte die Art, die aus fremden Sprachen abgeleiteten Worte mit lateiniſchen Lettern zu ſchreiben; da wir aber bey unſerm Abdruck hiezu lieber deutſche Schrift nehmen, ſo wollt ich erſuchen hiernach Setzer und Corrector zu beauftragen.

Mich allſeits ſchönſtens empfehlend und das Beſte wünſchend.

Weimar den 29. November 1826.

210.

An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Bröfigke.

[30. November 1826.]

Die, ſchon heute vor einem Jahr, mir gnädigſt zugedachte ſo ehrenvolle Medaille hat ſich in der Zeit zu einem bedeutenden Kunſtwerk geſteigert und gibt mir den ſchönſten Anlaß meine theuern geprüften Freunde auf's treulichſte zu grüßen und mich ihrem ferneren Wohlwollen angelegentlichſt zu empfehlen.

Und ſo nehmen Sie denn auch, theuerſte Freundin, zu meinem Gedächtniß einige Exemplare, die ich in der Hoffnung ſende, daß in Ihrem lieben Kreiſe noch die herzlichen Geſinnungen obwalten, die bey mir unverändert lebendig geblieben ſind. Schon vom ſiebenten November vorigen Jahrs iſt die Medaille datirt; die verzögerte Ausprägung derſelben aber iſt eigentlich Schuld meines längeren Schweigens, da ich ſie zu überſenden von Monat zu Monat hoffen konnte.

Sehe ich jedoch über dieſe lange Pauſe zurück, ſo kann ich von der vergangenen Zeit nicht viel Gutes rühmen. Der Tod des ruſſiſchen Kaiſers zerſtörte die Geſelligkeit des hohen Familienkreiſes, der Einfluß dieſes Unfalls in ſeinen Folgen verbreitete ſich leider über die nächſten Verhältniſſe und ſo fortan, daß theils mitgetheilte Trauer, theils verhinderte Freude jedermann in Mißbehagen und Unmuth verſetzte;

woraus wir uns nur erſt wieder nach und nach erholen konnten.

Zu Anfang des Frühjahrs ward ich perſönlich und in meinen häuslichen Umgebungen verletzt; meine gute und artige Schwiegertochter ſtürzte vom Pferde, gerade da ich zu eigener Aufheiterung ihrer am meiſten bedurfte, und ſo hielten wir uns den Sommer über zwar in guter Faſſung, auch ununterbrochener Thätigkeit, aber doch ohne eigentliches Behagen und ſind nun froh eine ſolche Prüfung überſtanden zu haben. Auch mag ich jetzt nur ſprechen von dem, was vorüber iſt, Ihre freundliche Theilnahme an dem Vergangenen, ſo wie ein liebevolles Andenken für die Zukunft erbittend.

Laſſen Sie mich nunmehr wiſſen, daß es Ihnen dieſe Zeit her beſſer als dem Freund ergangen, ſagen Sie mir von den guten und lieben Töchtern das Beſte und Schönſte, inwiefern Sie noch beyſammen ſind, oder inwiefern eine früher angedeutete Ausſicht Sie getrennt hat. Von Marienbad und Carlsbad her hatte ich durch weimariſche Freunde gute Nachricht, ſo wie ich nicht vergeſſen darf, daß die Faſanen zur rechten Zeit und in vollkommen genießbarem Zuſtande angelangt ſind. Empfehlen Sie mich allſeits und gedenken mein zur guten Stunde.

Verzeihung der fremden Hand! die meine wollte diesmal nicht recht fördern.

treu anhänglich

Weimar d. 7. Nov. 1826. J. W. v. Goethe.

211.

An C. B. Zeis.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit abermals höflichſt zu erſuchen, beygehende Sendung an Frau Baronin v. Levetzow abgehen, nicht weniger die Ankunft des Gegenwärtigen, ſo wie den jetzigen Aufenthalt der Dame [mich] zunächſt gefällig erfahren zu laſſen.

Der ich mich, in dankbarer Anerkennung, mit beſonderer Hochachtung unterzeichne.

Weimar den 30. November 1826.

212.

An J. H. Meyer.

Um 11 Uhr, mein Werthеſter, beſuchen mich unſere ſchönen lieben Prinzeſſinnen. Mögen Sie ſich auch einfinden, ſo ſind Sie willkommen. Haben Sie noch Oldendorps kleine Landſchaften von Schulpforte und der Umgegend, die ich vermiſſe, bey ſich, ſo bitte ſolche Überbringern ſogleich mitzugeben. Weimar den 3. December 1826. G.

213.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

geiſtreiche Anſicht, daß man, verſchiedene Völker in verſchiedenen Epochen der Geſchichte vergleichend, erſt

III.

Gothica Persan.	Vita Augustin. ze will hen Platin gen haben.
Gothica Rabiata.	
Rabiata Platin.	göttlich Tantt. nachge Vita Augustina.
Ita nenigra Gothica.	Interessantes Exzept.
Gothica.	

IIII.

Part Wahl.	Hauptpartie bei Partes.
Pampes Jemlich. Mal.	
Regle.	
Parasole [blaue Gardine] Pante.	
Ita Nenigra Persan [P aus G] Pampes.	N.B. Persan Hauptpartie.
Ita Nenigra Gothica Rabiata Platin.	Parasole. Gardinelle

IIIII.

Rabiata.	adagio.
Rabiata, hochgrüne Part.	
Rabiata.	Exzept.
—— hochst Pampes.	
Rabiata, Part. Pampes.	
Ita.	Parasole.

Zweiter Act.

[Parasole
Vita Augustina]

Ach wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach — wer bringt mir nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück.

Liebe tönet meine Klage,
Ich verlange Glaubich und Treue.
Glauben nähre ich Hoffnung und Muthe,
Treuer mein unsterbend Gefühl.

zu einem ſichern gemeinſamen Begriff gelange, ſtimme völlig bey. Steile Gebirgsgegenden, indem ſie die Gefahren der Bewohner vermannichfaltigen, fordern Wehrhaftigkeit und Widerſtand; ſie befeſtigen ihre Wohnungen auf unzugänglichen Bergrücken und Gipfeln; das Gefühl von Unabhängigkeit entſpringt, kleine und größere Händel, kürzere und längere Fehden ſind unvermeidlich, und niemals werden ſie ſich vereinigen als gegen die im Flachlande angeſiedelten Völker und Gewalten, über welche ſie in jedem Sinne ein großes Übergewicht behaupten. So wogten zwiſchen England und Schottland die Baronen, und ſo wogten und wogen die Serbier noch zwiſchen ihren ſüdlichen und nordöſtlichen Nachbarn; deswegen erſcheint auch in ihrer Poeſie ſo gar anmuthig ihr Verhältniß zu Venedig und ſo kräftig, wenn auch zuletzt nicht glücklich, ihr Kämpfen gegen die Türken. Nach ſolchen Betrachtungen wird denn die Vergleichung, wie Höchſt Dieſelben ſie anſtellen, vom Grundſinn bis zur einzelſten Äußerung mehr angenehm und belehrend.

Der Autor des mitgetheilten Werkchens ſoll willkommen ſeyn; er hat Mineralogie und Geognoſie recht hübſch inne, auch iſt ein klarer praktiſcher Blick an ihm zu loben. Nur muß man es ganz beſondern Umſtänden zuſchreiben, daß er gleichſam einen Zauberkreis um eine bedeutende Gegend als genauer Beobachter herumzieht und die Mitte liegen läßt, die uns auf einmal das einzelne Bunte eines ſolchen

Reiſezugs im Zuſammenhang aufgeklärt hätte. Indeſſen iſt das, was er liefert, immer ſehr dankenswerth.

Der bloße Anblick des Epidendrum elongatum ſetzt in Erſtaunen, und man wird erinnert, daß die Luft mit ihrem Inhalt auch ein nahrhaft Element iſt wie Waſſer und Erde, daß noch immer Feuchtigkeiten darin enthalten ſind, um ſo bedeutenden Wachsthum zu begünſtigen. Selbſt die rohrartige Geſtalt der Pflanze reizt uns, das unſichtbare und kaum fühlbare Element, das uns umgibt, als eine Art von See zu betrachten, aus welchem wir Nahrung und Anregung unſres Daſeyns empfangen.

Von meinen höchſt beſchränkten Pflanzenexemplaren iſt in dieſen Tagen die Cacalia articulata zur Blüthe gekommen, woran die Einleitung der Inflorescenz ſo wie der Blüthenſtand ſelbſt wunderbar genug die allgemeinen Geſetze auf die ſeltſamſte Weiſe ſpecificirt. Warum iſt mir nicht gegönnt in dem reichſten belvedereſchen Vorrath mehr ausgebreitete und bedeutendere Betrachtungen anzuſtellen?

Noch einige bey mir ſich vorfindende Papiere füge dankbar hinzu.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 5. December 1826. J. W. v. Goethe.

214.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

übersende sogleich noch einiges Manuscript, das weitere folgt nach und nach.

Im Ganzen wünschte bey den Hauptaufsätzen neue Seiten; bliebe die vorhergehende zu leer, so könnte bey der Revision ein kleines schickliches Gedicht, ein Sprüchlein oder sonst ein Nachsatz eingeschaltet werden, wenn es Ihnen technisch nicht unbequem wäre. Der Druck nimmt sich wie bisher mit den wenigen Abänderungen sehr gut aus; alles kömmt auf's Papier an, woran denn freylich unsre meisten Hefte und Bücher kranken.

Die Meinigen, durch die freundliche Aufnahme wegen der Witterung genugsam entschädigt, sind glücklich zurückgekommen und empfehlen sich schönstens.

d. 9. Dec. 1826.

215.

An Moritz Oppenheim.

Sie erhalten hierbey, mein werthester Herr Oppenheim, die mitgetheilten Skizzen dankbar zurück. Ein glückliches Malertalent ist darin nicht zu verkennen, und ich gestehe gerne, daß ich mich an den mannichfaltigen Gedanken und Compositionen erfreut habe.

Wollen Sie mir zum freundlichen Andenken irgend ein Blatt beſtimmen, ſo wünſchte ich den kleinen Tobias, deſſen gut gedachte Gruppe, als Träger von Licht und Farbe nochmals durchgeſonnen, ſich ſehr gut ausnehmen würde; wobey ich dem Engel die Geſtalt eines rüſtig geſunden Wanderers wünſchte, dem ſo beſorgte Eltern allenfalls einen Jüngeren vertrauten. Statt der Flügel wünſchte ich ihn allenfalls nur mit einem leichten Schein um den Kopf genialiſch bezeichnet, ſtärker bewegt fortſchreitend, mit dem ausgeſtreckten linken Arm winkend und ſo der Stellung wie dem Geiſte nach mit der Gruppe näher verbunden. Das ungeduldige Hündchen componirt zwar jetzt mit dem Engel ganz gut; können Sie aber demſelben Bewegung und Ausdruck von Scheu geben, welches freylich ſchwer ſeyn möchte, ſo wäre die Ahnung, welche die Thiere vor geiſterhaften Erſcheinungen haben ſollen, dem Gegenſtand gemäß ſchicklich ausgedrückt.

Sollten es Ihre Zuſtände erlauben, ſo begeben Sie ſich in das Pariſer Kunſtelement; dort finden Sie für den jetzigen Augenblick am ſicherſten, was Sie zu Ihrer Ausbildung bedürfen.

Mit aufrichtiger Theilnahme.

ergebenſt

Weimar den 9. December 1826. J. W. v. Goethe.

216.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen beykommende Sendung: zuvörderſt den erſten Fascikel der braſilianiſchen Pflanzen, früher ſchon durch Director v. Schreibers angekündigt. Das illuminirte Exemplar iſt beſonders erfreulich, und mir war höchſt angenehm das Geſchlecht Manihot ſo gut ausgeſtattet zu ſehen; die Stengelblätter der utilissima haben ſchon einen bedeutenden habitus, auf ſonſtige merkwürdige Eigenſchaften der Pflanze hindeutend.

2) Folgt anbey das liebesluſtige ſerbiſche Gedicht. Die Kleidung des ſchönen jungen Mädchens iſt ſo bunt und wunderlich, daß man ſich die Stickerey und Würkerey kaum ſo ſeltſam denken kann; doch finden ſich ähnliche Zeuge an der Kleidung ſolcher Calabreſen, welche von Serbiern abſtammen.

3) Wen das ſchöne Porträt von van der Helſt eigentlich vorſtelle, wird ſchwer auszumitteln ſeyn. Der Auctionator Weigel in Leipzig, dem die nach dieſem Meiſter geſtochenen Blätter am erſten bekannt ſeyn müſſen, könnte vielleicht darüber Auskunft geben; ich werde ſogleich deshalb die Anfrage an ihn ergehen laſſen.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 9. December 1826. J. W. v. Goethe.

217.

An Sulpiz Boiſſerée.

Die gute und reine Aufnahme meiner eintretenden Helena, wenn ſchon gehofft und vorausgeſehen, war mir höchſt erfreulich. Hier abermals ein Schritt weiter, und ich denke, es muß Ihnen angenehm ſeyn zu ſehen, wie das Räthſel ſich verwickelt und entwickelt, wie Ihre Vermuthungen und Ahnungen ſich erfüllen oder getäuſcht werden. Übrigens haben Sie ganz recht gefühlt, daß dieſer Quaſi-Prolog mit reiner alterthümlicher Liebe verfaßt iſt. Einige Stellen in dem Schilleriſchen Briefwechſel zeugen, daß ich vor zwanzig Jahren, als ich wieder an dieß Geſchäft ging, bedauerte, nicht zu vollkommenem tragiſchen Ernſt den Plan angelegt zu haben. Und ſo möge denn das Weitere uns zu fernerer freundlicher Unterhaltung dienen.

An Herrn Leybold habe in gegenwärtigem Falle, wie ſchon früher gedacht; auch gibt ihm Herr Coudray zunächſt wie Sie das beſte Zeugniß; doch iſt die Gefahr zu groß, weil ein Bildniß hundert und aber hundert Reden und Widerreden ausgeſetzt iſt. Ich habe dergleichen Bildniſſe ſeit vielen Jahren immer mit Undank und Unwillen belohnt geſehen; auch hätten wir dießmal die Berliner Künſtler, mit denen man in Verhältniß ſteht, und die gewiß Anſprüche machen werden, entgegenſtehen und wäre ſo in doppelter Gefahr.

Indeß gebe ich nicht alle Aussicht auf und bemerke den Gang der Sache: Sie hören weiter davon.

Möchten Sie wohl nun einige Aufträge an Herrn v. Cotta übernehmen!

1) Danken Sie ihm schönstens für die übersendete zweyte Anzeige. Auch diese nimmt in Druck und Papier sich recht gut aus. Die völlige Gewißheit, daß die erste Lieferung zu Ostern hervortreten werde, ist mir zu großer Beruhigung. Freylich weiß ich recht gut, was für Anstalten und Arbeit dazu nöthig sind.

2) Die Anfrage: ob wir wohl gegen Weihnachten Kenntniß erhalten könnten, wie weit es mit der Subscription gekommen? Es müßte sich zu der Zeit doch schon etwas Bedeutendes hervorgethan haben.

3) Wäre es freundlich, wenn Herr v. Cotta mein opus supererogationis, wie ich die Helena wohl nennen darf, mit einem Dutzend Exemplaren des neuesten Faust honorirte. Ich wünschte sie auf feines Papier, ungeheftet und ungebunden. Gegen gränzenlose Gefälligkeiten von allen Seiten weiß ich kaum mit kleinen Attentionen mich dankbar zu erweisen. Ein sauber gebundenes Exemplar von Faust ist schon so eine Art von Gabe, wozu ich denn auch die neuste Ausgabe von Werther zahlreich benutze.

4) Anfrage: Herr v. Cotta hat doch eine Medaille erhalten? Herr Canzler v. Müller, der schönstens grüßt, hat auch diese Sendung übernommen.

5) Iſt Ihnen nachſtehendes Buch bekannt, das ich in einem ältern Catalog angezeigt finde: Collection des pierres antiques dont la châsse des SS. trois rois mages est enrichie dans l'église metropole à Cologne, 4°, cum fig. Ich habe zwar leidliche Schwefelabgüſſe aus der letztern Zeit, doch wäre es artig, durch dieſes Werk vielleicht zu erfahren, was ſonſt da geweſen iſt.

Es iſt wohl unnöthig, was mir eben zu bemerken einfällt, daß wir auf dem Titel eines jeden Bandes meiner Werke, wie ſchon auf der Anzeige ſteht, „Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien" zu ſetzen haben.

Ich lege ein nekrologiſches Druckblättchen bey, es kömmt dadurch einer der erſten ſchönſten Gedanken unſres Fürſten bey ſeinem Regierungsantritt zur Evidenz, die bedrängten Waiſenkinder aus ihrem Erziehungskerker zu befreyen und ſogleich mit ihrem Lebensbeginn der lebendigen Mitwelt zu übergeben. Erlauben Sie, daß ich von Zeit zu Zeit dergleichen auf unſre innern und äußern Zuſtände ſich Beziehendes vertraulich mittheile.

Nun aber ſchließe ich mit den beſten Grüßen und Wünſchen.

treu verbunden

Weimar den 10. December 1826. Goethe.

218.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

haben abermals die Gefälligkeit, die von Augsburg eingegangenen Bemerkungen zu berichtigen. Sie ergeben ſich, wie mir es ſcheint, von ſelbſt, doch habe ohne Ihr Mitwiſſen hierinne nichts erlaſſen wollen.

Der ich mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

ergebenſt

Weimar den 11. December 1826. J. W. v. Goethe.

219.

An Friedrich Jacob Soret.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey zu gefälliger Abſendung nach Genf ſechs Exemplare der mir zu ſo hohen Ehren gereichenden Medaille. Mögen Sie eine davon Herrn Müller daſelbſt, welcher durch Vorleſungen über deutſche Literatur ſich um uns verdient gemacht, abreichen laſſen, ſo würde ich mich einer alten Schuld gegen denſelben erledigt ſehen.

Mit den beſten Wünſchen, Zutrauen und Ergebenheit.

Weimar den 11. December 1826. Goethe.

220.

An J. W. Schneider.

[Concept.]

Der Herr Staats-Miniſter v. Goethe erſucht Herrn J. W. Schneider, eine Paſtete mit Fiſchwerk von mittlerer Größe gegen die Chriſtfeyertage hierher zu ſenden; auch 3 Pfund ächte Perigord-Trüffeln beyzulegen; da denn ſogleich die Zahlung beider Sendungen erfolgen wird.

Weimar den 13. December 1826.

221.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey die beantworteten Bemerkungen ſchleunig zurück und ſetze die Verſicherung hinzu, daß ich mit Vergnügen eine Gelegenheit ergriff auszudrücken, wie ſehr es mich erfreut und beruhigt, die Ausgabe meiner Werke in ſo guten Händen zu wiſſen. Da ſich ergibt, wie ſchwer, ja unmöglich es ſey, ein abzudruckendes Exemplar vollkommen rein und ohne zweifelhafte Stellen zu überſenden, ſo konnte nichts wünſchenswerther ſeyn, als ſolches nochmals ſtrenge durchgeſehen zu wiſſen. Haben Sie ja die Güte, was Ihnen einigermaßen zweifelhaft vorkommt, zu überſchreiben.

*H*ᵃ*H*ᵇ vgl. Bd. 1 S. 161 und 169 : bey ihrer der Leide *H*ᵃ selbst aus selbst *H*ᵃ Jugend vor Liebe *H*ᵃ : Gedankenreich *H*ᵃ : Leide ihrer Einsam *H*ᵃ Ihre verwimmt nun mein Ring *H*ᵃ : später eingeschoben *H*ᵃ Ihre belohnt die Treuen Leide *H*ᵃ : Heimlich *H*ᵃ Schmerz : ihrer meine *H*ᵃ meine *H*ᵃ : 3 Personen bei nebenstehendem Blatt *H*ᵃ

[Margarete. Faust.

Margarete.]

Ich habe dir Gold

[Faust.]

Nur Redlichkeit Margarete

[Margarete.]

Ach Gretchen es wohnt hier

Mein Herz so beweglich [?]

[Faust.]

Ihr Unbegriff Ihr Quälen *H*ᵃ aus dem Vorigen ausbleibend; hier folgt dann dem Sinnes gemäss: Marianen, Marien, Pfingsten, Verlassen. In diesen Sinnes oder in's Finale diesen Acts gehört:

[Faust zu Pfingsten]

Das Grab zu pochten
Hast Mord im Herzen
Verlassen aus dem Haus *H*ᵃ 2

Dritter Act.

[Gretchen. Valentin.

Gretchen.]

Wenn schon hab ich hört
Viel! Viel Viel
Viele ist Ihr Ehren
Doch meiner gute Gedanken
Ich sie ist so verlassen
Wie hat so abgenommen
Ich kann sie gar [übergeschr.] nicht mehr *H*ᵃ

Da es ſich nicht wohl ſchicken will, daß wir die Privilegien in extenso geben, ſo iſt wohl ſchon eingeleitet, auf dem Titel von jedem Theile die Worte zu ſetzen, wie ſie auch ſchon auf der Anzeige ſtehen: Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien.

Mit vorzüglichſter Hochachtung

Ew. Wohlgeboren pp.

Weimar den 17. December 1826.

222.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

wage in gegenwärtigen bedeutenden Momenten mit den letzten meteorologiſchen Tafeln unterthänigſt anzugehen mit beſcheidener Frage, ob es Höchſt Denenſelben gefällig ſeyn möchte dem Verfaſſer derſelben, dem Conducteur Schrön, zu Herrn General v. Müffling den Zutritt einzuleiten. Es ſcheint mir dieß eine gar gute Gelegenheit zu abermaliger Prüfung dieſes fleißig, genau und zuverläſſig arbeitenden jungen Mannes.

Ferner darf ich wohl gedenken, daß die Sammlung der früheren Tabellen noch in den Händen des Herrn v. Lindenau iſt und die Reſtitution dieſes Schatzes an unſer meteorologiſches Archiv wohl ſehr wünſchenswerth ſeyn möchte.

Sodann bemerke vorläufig, daß die ſerbiſche Literatur noch mehr, in Tiefe und Breite, bekannt zu werden verſpricht. Ein Serbier: Simeon Milutinovitſch, welcher mit Czerny George gefochten zu haben ſich rühmt, hauſet gegenwärtig in Leipzig und mit einem tüchtigen Schnurrbart, auch echt orientaliſch-martialiſchem Anſehn tritt er als Poet und Grammatiker auf. Er hat ein heroiſches Gedicht in ſeiner Sprache und dem bekannten Sylbenmaaß in 4 niedlichen Duodezbänden drucken laſſen, unter dem Titel: Serbianca; eine Schilderung des Aufſtands-Krieges Serbiens enthaltend, das zwar vor mir liegt, mir aber noch ein verſchloſſenes Buch iſt. Nächſtens vermelde das Nähere über ſeine Herkunft, Lebensgeſchichte und Dichtungen, woraus auf die eigenſte Weiſe hervorgeht, daß jene uns ſo ſehr zuſagende ältere Poeſie dort noch immer lebt und producirend wirkt.

Manches Andere zu ſchicklicher Zeit vorzutragen und mitzutheilen mir die Vergünſtigung vorbehaltend.

Weimar den 18. December 1826.

225.

An Johann Lorenz Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

mit Gegenwärtigem anzuſprechen veranlaßt mich ein durch Herrn Hofrath Meyer erhaltener Catalog zur

Auction vom 8. Januar 1827. Ich finde darin Seite 16, Nr. 290 ein Paar Messer und Gabel von Elfenbein, eine Kindergruppe vorstellend, wofür, wenn sie unversehrt ist, etwa 10 fl. Commission gebe.

295—99. Fünf Majolicaschalen. Für jede würde ich 6 fl., alle zusammen 30 fl. committiren.

310. Ein Pferd von Bronze. Wäre allenfalls für 10—15 fl. zu erstehen.

Da man aber aus der Ferne den höhern oder geringern Werth solcher Gegenstände nicht beurtheilen kann, so gereicht es mir zum besondern Vortheil, an Ew. Wohlgeboren einen Mann zu kennen, bey dem man sich zutraulich hierüber Raths erholen darf. Da nun bis zur Auction noch einige Frist läuft, so ersuche Dieselben mich zu benachrichtigen, wie hoch allenfalls die genannten Gegenstände zu schätzen wären und für welchen Preis man solche zu erhalten hoffen dürfte, wornach ich dann meine Resolution alsobald anzeigen würde.

In dankbarer Erinnerung früherer Gefälligkeiten und in der angenehmsten Aussicht meine gegenwärtigen Wünsche erfüllt zu sehen, unterzeichne mich mit Hochachtung und Vertrauen.

Weimar den 19. December 1826.

224.

An J. H. Meyer.

Einen merkwürdigen Brief überſende, der das Echo unſrer Klage über die Alpen herüber bringt. Wünſche das beſte Befinden und baldiges Wiederſehn.

Weimar den 19. December 1826. G.

225.

An Franz Baumann.

[Concept.]

Beykommendes Cereale habe vor beynahe 40 Jahren aus Sicilien mitgebracht und erſt jetzt zufällig wieder vorgefunden. Dieſer Waizen wird dort grano forte genannt und iſt der ausgiebigere und deshalb geſchätztere. Es würde angenehm ſeyn, wenn dieſe wenigen Körner in Jena ſich vermehren ließen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 20. December 1826.

226.

An C. Vogel?

[Concept.] [26. December 1826.]

Ew. Wohlgeboren

empfangen, mit dem ſchönſten Morgengruße, meinen beſten Dank für geneigten Beyſtand zu unerfreulicher Stunde und erlauben mir und den Meinigen, in ähn-

lichen Fällen Ihren einsichtigen Rath und erprobte Hülfe auch ferner in Anspruch zu nehmen.

Mit den besten Wünschen und wahrer Hochachtung.

227.

An Friedrich Wilhelm Schwabe?

[Concept.] [26. December 1826.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir und den Meinigen im vergangenen Jahre so viele Sorgfalt und Theilnahme gegönnt, daß ich meinen aufrichtigen Dank mit den besten Wünschen gegenwärtig auszusprechen nicht unterlassen darf.

Uns alle zu fernerem Antheil auf das angelegentlichste empfehlend.

Weimar den 23. December 1826.

228.

An Wilhelm Ernst Christian Huschke.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben die seit vielen Jahren an mir und den Meinigen wohlerprobte Theilnahme auch in dem letzten auf das lebhafteste bethätigt. Erlauben Sie, daß ich zum Schlusse die besten Wünsche zugleich mit meinem verbindlichen Danke hiermit ausspreche und uns, auch für die Folgezeit, sämmtlich angelegentlichst empfehle.

In vorzüglichster Hochachtung.

Weimar den [26.] December 1826.

581.

An J. C. Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gefällige Nachricht setzt mich in den Stand, die gegebenen Aufträge näher zu bestimmen. Daher würde denn folgendermaßen zu verfahren seyn:

Nr. 2940. Messer und Gabel mit elfenbeinernem Stiel . . . . . 14 fl.

Nr. 2975—979. Fünf Majolicateller . . 9 fl.

Nr. 3110. Ein Pferd von Bronze . . . 32 fl.

Nr. 4051 und 4. Architekturstücke auf Glas: der Preis sey Ew. Wohlgeboren Urtheil überlassen, indem sich aus der Ferne hierüber nichts bestimmen läßt; auch kann derselbe nicht bedeutend gesteigert werden.

Der ich mit wiederholtem Dank für genaue Auskunft mich und diese kleine Angelegenheit zu geneigter Aufmerksamkeit bestens empfehle.

Weimar den 28. December 1826.

Was das Einpacken betrifft, darf ich Ew. Wohlgeboren bekannter Sorgfalt solches nicht besonders empfehlen. Das Pferd wäre wohl für sich ganz allein zu packen, da seine Schwere solches verlangt. Auch die Glasfenster haben Gefahr bey'm Transport. Doch sind Ihnen ja überall im Packen erfahrene Leute zur Hand.

139.

An Sulpiz Boisserée.

Sie erhalten, mein Theuerster, noch einen Brief zwischen Weihnachten und Neujahr, damit ein guter Eingang auf's künftige eröffnet werde. Ich schicke die besten und treusten Wünsche voraus für beiderseitiges Wohl und eine dauernde Fortsetzung unseres schönen Verhältnisse.

Auf besonderen Blättern lege bey, was ich mit Herrn Assessor Gruner v. Schiller, bey seinem letzten Hiersein, wegen der väterlichen Correspondenz verabredet habe. Tragen Sie solches Herrn v. Cotta zu gelegener Stunde vor. Die Zeitungen sagen uns, daß der Vielseitige in den wichtigsten Landesgeschäften abermals zu bedeutendem Einfluß berufen sey, so daß er für mercantilische Einzelnheiten kaum Zeit und Aufmerksamkeit übrig haben möchte. Sie werden den schicklichen Augenblick benutzen und mir gelegentlich eine freundliche Entschließung zukommen lassen.

Sodann folgt abermals eine Sendung Helena und zunächst nun das Ganze, das Ihnen, hoffe ich, um desto genießbarer seyn wird, als Sie der Exposition dieses Räthsels eine Zeitlang Ihre Aufmerksamkeit gegönnt haben. Freylich bleibt bey so einer Arbeit bis auf die letzte Stunde, da man sie aus Händen gibt, immer noch etwas zu bemerken, zu bestimmen,

und man würde gar nicht fertig werden, wenn der Sehr nicht forderte.

Übrigens werde ich im nächsten Vierteljahr vorerst alles, was an der ersten Sendung noch zu thun wäre, beseitigen und dann an einer zwar angenehmen, aber doch bedenklichen Arbeit fortfahren, d. h. an der Sonderung, Reconstruction, Ausarbeitung und Abrundung der zwey Bände Wanderjahre. Es gibt ein wunderliches Opus, muß es aber auch werden nach den seltsamen Schicksalen, die es erdulden müssen.

Und so geht es denn immer weiter fort, damit die zwar wohlgeordnete und in Einem Schranke aufbewahrte Sammlung der 40 Bände noch durch mich in allen ihren einzelnen Theilen möge zurecht gestellt werden. Dieses ist meine größte ja einzige Angelegenheit, um eine testamentarische Verordnung darüber möglichst zu erleichtern.

In unserm Hof- und Staatskreise hat sich diese Zeit her manches Freundliche begeben; Prinz Carl von Preußen verlobte sich mit Prinzeß Marie, und so die ernsten wie die fröhlichen Festerstunden gingen wünschenswerth vorüber. Weil aber zwischen die irdischen Freuden- und Hoffnungsmahle immer wo nicht ein Zank- doch ein Unglücksapfel hereinfällt, so war der Beinbruch des Königs von Preußen höchst widerlich unerwartet, dessen leidlicher Krankheitszustand und bald zu hoffende Genesung unsre schmerzliche Theilnahme denn auch wieder zu heilen anfängt.

Es ist diesmal erfreulich zu sehen, wie ein junges Paar so todten Standes wirklich von angenehmer Neigung ergriffen ist, was denn doch eigentlich dazu gehört, um einen solchen Schritt mit Zutrauen und Sicherheit zu thun. Seit dem Tode des Kaisers und den traurigen Ereignissen ist dies eigentlich das erste Ereigniß, das die Gemüther unsers höchsten Herrschaftes von einem lange erduldeten Druck befreyt. Möge nichts Neues auf unsre Zustände lasten.

Angenehme Briefe sind mir diese Zeit her geworden: erst Alexander v. Humboldt, dann der ältere Bruder, welcher noch gegenwärtig ist. In solchen Unterhaltungen finde ich die erfreuliche Sicherheit, daß ich in meiner abgelebtesten Lebensweise doch mit dem Gange der Welt und der Wissenschaft und was noch heut am Tage einen werth ist, in keinem Verhältniß bliebe. Wenn ich denn für diesmal abbräche, manches Andere von Zeit zu Zeit mitzutheilen mir vorbehaltend.

Nur noch eins: das neue Stück Kunst und Alterthum ist im Gang; mögen Sie einiges von Ihren Unternehmungen und den neusten Verschiedenheiten derselben gesagt haben, so theilen Sie es gewiß mit. Ist irgend ein Abdruck oder Probedruck zu handen, so erbitte mir denselben. Auch, ob das Blatt noch Gehalt, der Eingang Heinrichs des Vierten, welchen der abwesende Künstler mir durch Sie zugedacht hat, bald zu hoffen sey, im Handel ist es schon. Die

Unterhaltungen mit Ihrer trefflichen Gemahlin gehen oft Gelegenheit, an die erfreulichen Empfehlungen zu denken, die ihm von Ihrer Seite zu Theil wurden. Er grüßt schönstens.

Und so für's nächste mir für immer

Ihre ergebenst

Weimar den 30. December 1828. J. W. v. Goethe.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lesarten.

Der einundvierzigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 283 fg.), mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Hans Gerhard Gräf bearbeitet. Er enthält Goethes Briefe vom April bis December 1826. Die redactorischen Geschäfte übernahm in Vertretung Carl Schüddekopf.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

Über Behandlung der Concepte vgl. XXXIX, 273.

°1. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Die Herausgabe der Schillerschen Correspondenz betr. 1824—1829", Bl. 19 1, 8 werde nach ich *g* gestr. 9 Johanni 10 zu — seyen *g* aus zu thun sind [*g* über gethan werden] dem Geschehenen *g* über mir

Vgl. Tageb. X, 179, 21 1, 6. 9 Ernst v. Schillers Brief an Goethe vom 22. März über die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe, in dem obengenannten Fascikel, Bl. 20 (gedruckt Schmidt, Schillers Sohn Ernst S. 277, unter dem falschen Datum 20. März), vgl. 131, 11. 18. 181, 9. 10. 167 d. B. 262, 9.

*2. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich John), 2, 24. 25 *g* 2, 18 wen Dazu ein Concept von Augusts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend Vol. II. C. Die Verhandlungen mit Herrn von Cotta wegen des Merkantilischen betr. Ingleichen andere Buchhandlerische Anträge enthaltend 1826“, Bl. 57, woraus zu bemerken: 1, 13 Sulpiz fehlt 2, 1 nöthigen *g*¹ aus nöthigsten 6 contractgemäß 9 Buch Handlung aus Handlung 14 baldgeneigt] baldigst geneigt *g*¹ aus baldigst gefällig 17 Absendung *g*¹ aus Ablieferung 18 schicke *g*¹ über sende 18. 19 verfügen *g*¹ über antworten 20—25 fehlt mit Ausnahme des Datums 26 den] am

Vgl. Tageb. X, 179, 23 1, 16 Sendung Goethes an Boisserée vom 6. März mit vier Schriftstücken die Taschenausgabe von Goethes Werken (*C*³) betreffend (Boisserée II, 418); vgl. 8, 3. 21, 6. 7. 24, 24. 35, 6. 7. 40, 12. 45, 2. 55, 6. 46 d. B. 59, 6. 60, 23. 67, 22. 75, 18. 24. 76, 2. 100, 3. 102, 2. 194, 3. 199, 3. 202, 9. 227, 11. 12 253, 9. 10. 255, 12. 13. 263, 13. 2, 8 vgl. Bd. 40 Nr. 269 und 3. 9 d. B. 10, 13. 11. 16 d. B. 22, 21. 11 *C*³ Band 1—5, vgl. 10, 13. 14. 19 11, 20. 22, 14. 23, 13. 25, 18. 41, 6. 14. 49, 14. 159, 3. 4. 166, 24. 179, 2. 180, 14. 199, 20. 200, 7. 203, 8. 9. 252, 6. 263, 4.

*3. Concept von Augusts Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 58

Vgl. Tageb. X, 179, 27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. März (in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 42) 3, 3 vgl. 2, 6 6 In 2 d. B.

*4. Concept, eigenhändig. Abg. Br. 1826, 30 4, 6 jedes *g* über aller 7 seiner *g* gestr. und wiederhergestellt 7. 8 Verehrten nach ihrer [*g* gestr.] 8 sich nach zu [*g* gestr.] 9 oft *g* üdZ

Vgl. Tageb. X, 179, 28. Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. März (Briefwechsel II, 278), dem drei Schreiben beilagen, betr. den 3, 19 Genannten 3, 19 vgl. 18, 5. 48, 10. 74, 21. 98, 17. 95, 4. 105, 23. 133, 16 4, 2 Vogel und wohl der von Carl August zuerst in Aussicht genommene Dr. Cunitz in Eisenach (vgl. Briefwechsel II, 277) 4 Zelter und Laugermann, vgl. Bd. 40 Nr. 239, sowie unten 18, 4. 48, 5. 75, 9.

5. Vgl. zu Bd. 36 Nr. 164. Wahrscheinlich Johns Hand und 5, 19 *g*. Gedruckt: Im neuen Reich 1875 Nr. 3 S. 93. Dazu eine Abschrift von Johns Hand in der Byron-Mappe des G.-Sch.-Archivs, woraus zu bemerken: 4, 17 dankbarlichst an *g*¹ aus dankbar 5, 3 Vermittlung 17 Hochachtungsvoll fehlt Dazu ferner ein Conceptbruchstück von Johns Hand auf der Vorderseite der Werke VI, 451 zu S. 276 genannten Handschrift *H*⁶³ des Divans, woraus zu bemerken: 4, 19—5, 1 meinem fehlt 5, 4. 5 unwiderstehlich *g* aR 7 Vermittlung *g*¹ aus Vermittelung 8 jenes *g* über dieses ein mehreres *g*¹ aus das mehrere 11 reales *g*¹ üdZ 13 Viele *g*¹ aus viele 16 wenn ich *g*¹ üdZ 17 empfehle *g*¹ aus empfehlend Hochachtungsvoll — 20 fehlt mit Ausnahme des Datums 20 3. April] 27. März

Vgl. Tageb. X, 180, 19. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. März (in der Byron-Mappe des G.-Sch.-Archivs, gedruckt G.-Jb. XX, 25), dem ein Schreiben Kinnairds an Goethe (vgl. 6 d. B.) und Lord Byrons eigenhändiger Entwurf seiner „Dedication of Sardanapalus" beilag, vgl. Eckermanns Gespräche unter 26. März 4, 15. 16 vgl. 5, 21. 22. 99, 10. 11 16 6 d. B. 23 vgl. 98, 5 und XXXVI, 204, 8. 208, 19.

6. Handschrift unbekannt. Hier nach einer Copie derselben von Johns Hand in der Byron-Mappe des G.-Sch.-Archivs. Gedruckt: G.-Jb. XX, 26. Dazu ein Concept von Johns Hand, mit Bleistiftcorrecturen von Riemers Hand, im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 5, 21 Treé — hochansehnlichen Riemer aus Der Ehre die mir eine hochansehnliche 22 mich nach erweist [Riemer gestr.] ihren zu Riemer aus Ihren Kreis der sich 23 für einen Riemer aR für eines Mann — 6, 1 Kreis Riemer aus Mannes versammelt 6, 1 ich Riemer gestr. 2 die *g*¹ über meine 3 seiner außerordentlichen Riemer aus für die außerordentliche 4. 5 empfunden — mag Riemer über und aR für gehegt und unwandelbar erhalten wird 7 mir üdZ 9 bestens Riemer aus mich zum besten 10 gewiß lebhaften Riemer aR 11 da Riemer über wobey [nach welche das Geschäft rasch und lebhaft nehmen wird Riemer gestr.] 17 eigene 21 Tasch *g*¹ aus Tasse 22 da — 7, 3 fehlt

Vgl. Tagebr. X, 180, 27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. Februar (in der Byron-Mappe des G.-Sch. Archivs, gedruckt G.-Jb. XX, 25) 5, 21. 22 vgl. zu 4, 15. 16.

Hier folgt ein etwa am 7. April 1826 entstandener, nicht abgegangener Brief an Heinrich Döring, undatirtes Concept von Johns Hand, mit Blei durchgestrichen (ausser 22—24), in der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Varnhagen M. 30, früher im Besitz von A. v. Maltitz); gedruckt: Ein unbekannter Goethebrief Für den Frankfurter Bibliophilentag am 2. December 1906 in Druck gegeben von Carl Schüddekopf:

Sie haben, mein Werthester, die Absicht, die Biographie unseres guten Falk zu schreiben, und es sollte mir angenehm seyn beyzutragen, daß einem so vorzüglichen Manne ein würdiges Denkmal gesetzt werde. Das Unternehmen ist aber so leicht nicht und ich ersuche Sie methodisch zu verfahren. Denn er wäre in drey Epochen zu schildern, 1) als Schriftsteller, 2) als thätig in gefährlichen Kriegsläuften eingreifend, 3) als Pädagog verwilderter Kinder, und Unternehmer eines frommen Instituts in diesem Sinne.

Sehr gern will ich beytragen, daß diese Arbeit gelinge und thue daher folgenden Vorschlag.

Schreiben Sie ein Schema welches bey der ganzen Verhandlung zu Grunde gelegt werden kann, stellen Sie alles zusammen was Ihnen schon aus den öffentlichen Papieren und Bekanntmachungen zu Gebote steht und was Sie aus seinen eigenen Arbeiten schöpfen können; lassen Sie mich solches sehen und näher betrachten. Hierbey ergeben sich sodann die Lücken, welche auszufüllen sind und wozu sich die Familie willig gegen mich erklärt hat. Das Hauptbemühen muß darin liegen, durch Darstellung zu zeigen, wie das was im Leben eines solchen Mannes als wunderlich und problematisch erscheint, sich unter verschiedenen Umständen aus seinem Charakter entwickeln konnte.

Lassen Sie es zugleich nicht an einem Verzeichniß seiner Schriften fehlen so weit sie von Ihnen gekannt und genutzt wurden. Ich wünsche glücklichen Erfolg des Unternehmens.

1 vorzüglichen *g* über werthen 4 werde *g* aus würde 5 und — verfahren. *g* aK 6 thätig in] thätigen wohl Hörfehler 22—24 aK

Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. März 1826 (Eing. Br. 1826, 112), worin Döring um Materialien bittet zu einer von ihm als selbstständiges Werk geplanten Biographie Joh. Dan. Falks 272, 17. 18 Wahrscheinlich am 7. April, vgl. Tageb. X, 181, 9—11.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 10. April 1826 an Georg Gottlieb Güldenapfel zu Jena, betr. die Tagebücher des akademischen Bibliothek-Personals, in den Acten der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1825—1831.

7. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 174. Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt). 8, 10 *g* 7, 21 Gleichnis Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 72. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 41, woraus zu bemerken: 7, 18 bebrütet *g* über gelesen 21 Gleichnis 23—8, 2 Nenn—Tienst. nachträglicher Zusatz aR 8, 6 Summe *g* über Rechnung 9 lassen mich üdZ 18, 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 182, 24. Antwort auf des Adressaten ungedruckten Brief vom 1. Februar 1826 (dessen vom 16. Jänner datirtes Concept gedruckt G.-Jb. XXVIII, 69), mit der Goethe die im Mai 1825 übersandte, jetzt zurückerbetene Zeichnung des Titelblattes zu den Bildtafeln von Martiusens Werk über die Palmen zurückschickt (vgl. Naturwiss. Correspondenz I, 357) 7, 21. 24 vgl. 23, 6. 39, 18 und XI, 86, 12 8, 2 vgl. 13, 27. 22, 6. 24, 26. 25, 21. 28, 19. 35, 6. 40, 18 und zu 40, 20 3 vgl. zu 2 d. B.

*8. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 42 8, 22 bedeutenden *g* üdZ 23—9, 1 angekommen war *g* über anlangte [*g* aus angelangt] 9, 2 nach (*g* vor in) Gotha *g* üdZ 3 wieder nach war [*g* gestr.] 5 ihm *g* üdZ 6 benachbarlichst *g* aR 10 14 über 7

Vgl. Tageb. X, 182, 27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. April 1826 (Eing. Br. 1826, 133), der den Atlas zu L. v. Buchs Werk „Physikalische Beschreibung der Canarischen Inseln“ (Berlin 1825) begleitete und in dem v. Hoff sich auf Anregung des Verfassers erkundigt, ob dieses Goethen am 31. Juli 1825 (vgl. Tageb. X, 85, 23. 26) übersandte Werk angelangt sei 9, 2 vgl. Bd. 40 Nr. 17.

*9. Concept, eigenhändig, in dem zu 2 d. B. genannten Faszikel, Bl. 49 9, 10. 11 bestehe *g* aus bestehen 17 gehabe *g* aus bedienen hätte 22 allhier *g* üdZ 23. 24 vorläufig ertheile *g* durch Zahlen aus ertheile vorläufig 10, 1 und auch werden [*g* gestr.]

Vgl. Tagebb. X, 183, 11 9, 12. 13 vgl. zu 10 d. B. 10, 2 vgl. zu 2, 5.

*10. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich Johns), 11, 15. 16 *g* 11, 6 Siegel 21 hauptsächlich 12, 13 dem 17—20 *vor* 9 13, 16 ergangene Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Faszikel, Bl. 50, woraus zu bemerken: 10, 20 Hochwohlgebornen] pp. ebenso 11, 1 12 8 nach 1 12, 14 erster Lieferung *g* üdZ 17 der aus des [aus der] fünf Bände *g* über Lieferung 11, 2 Gehülfen 4 sodann *g* über nach 4, 5 einiges — gegeben *g* aus einige Bemerkungen und Notizen hinzugefügt 6 Siegel 9 bemerken] vermelden 11 seye 15—17 fehlt 12, 13 dem 17—20 Nachträglicher Zusatz alt, irrthümlich neben den mit 3) bezifferten Abschnitt und so auch in der Reinschrift an falsche Stelle gerathen 26 Der Absatz 29 umfichtigen] einsichtigen 13, 1 Unterschrift fehlt 3 dem] den 9 sodann *g* über auch 9 Werks 11—14 Nachträglicher Zusatz alt 11 auch *g* über Auf 17 an auch im Laufe dieser Woche [*g* gestr.] 19 habe *g* üdZ 23 *g* 26 Unterschrift fehlt Dazu ferner ein älteres Concept der Bemerkungen, von Johns Hand, zum grössten Theil g^1 und *g* durchgestrichen, lose in demselben Faszikel liegend, woraus zu bemerken: 11, 29 die — Bände *g* alt für erster Sendung [*g* nach 29 Werke] 12, 3 nämlich die *g* aus dieses gilt be[sonders] von den 4 Gedichte *g* aus Gedichten 5 stehen *g* aus stehn 6 *Maitre en page* *g* in Lücke 7, 8 beiolgt *g* aus besorgt Nach 8 folgt, *g* quer durchgestrichen:

1) Vor dem dritten Bande bemerk' ich: hier hat der *maitre en page* (Den — *page* *g* wagerecht gestr.) zu sorgen (*g* aus Sorge zu tragen) daß bey dem Übertragen in ein kleineres Format möglichst Schicklichkeit beobachtet werde, die Strophen nicht getrennt werden, deshalb der Raum auch nicht allzu knapp zu gewinnen ist.

12, 2 4 *g* vor 5 10 bei — Punkte *g* alt 11 Der nach 6. [*g* gestr.] Absatz den] dem 11—20 fehlt 21 Die erste 5 *g* 20—13, 4 Der — Goethe fehlt, statt dessen folgt, nach einer Lücke, noch der nicht durchgestrichene Satz: Was die Interpunction betrifft so möchte man ganz genau die bisshaus beobachtete, sollte sie auch nicht ganz mit der Überzeugung des Correctors und Revisors übereinstimmen.

Vgl. Tagebr. X, 183, 21. Antwort auf des Advocaten Brief vom 8. April in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 48 (vgl. Tagebr. X, 182, 17) 10, 12. 14 vgl. zu 2, 17 16 vgl. 2 d. B. 17 vgl. zu 2, 17 26 Le Bret, vgl. 32 d. B. 11, 6 Sigel, auf der Reise von Stuttgart nach Weimar in Heidelberg erkrankt, hatte mit einem Begleitschreiben vom 7. April (Fing. Br. 1826, 127) Cottas Brief vom 29. März und den Verlagsvertrag an Goethe geschickt 28 vgl. zu 2, 17 13, 2 vgl. zu 10, 21 7 vgl. 21, 18. 22, 16. 26 d. B. 37, 16. 75, 20. 125. 126 d. B. 254, 5 17 vgl. 21, 17. 149, 12 und XI, 68, 9 22 vgl. zu 8, 2.

***11.** Concept von Augusts Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 54

14, 2 vgl. 18, 22 Zur Sache vgl. zu 2, 6.

12. Handschrift unbekannt, hier nach einer collationirten Abschrift im G.-Sch.-Archiv 14, 16 Champagner] Compagne Gedruckt: Erfurter Allgemeiner Anzeiger 14. November 1823.

***13.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 42 14, 19 bebrutzt *g* über mattwärtzig 15, 4 lies *evangelicorum* (das Concept hat die falsche Lesart) 6 Werden *g* üIZ 10 Schrecklich — leider *g* aus aber 11 ist doch schrecklich, mehr oder weniger 11 *(guilder characters) g* üIZ 12 gegleich *g* üIZ 14. 15 der Personen *g* üIZ 16 soll *g* über muß 17 ihnen *g* aus Ihnen

14, 18 vgl. Tagebuch 17. April (X, 184, 1): „Schreiben des Königs von Preußen an die Herzogin von Köthen"; Herzogin Julia von Anhalt-Köthen, Halbschwester des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, war mit ihrem Gemahl, Herzog Ferdinand, im October 1825 in Paris zum Katholicismus übergetreten; das Schreiben Friedrich Wilhelms III. wurde

Gottheit nicht lang besonnen
Steige sie auf einmal auf und nieder
Laue frisch heraus und mutig es gelingt.
Stimmen der Instrumente. *H*²

Die Trompeten. Pauken. Pumper.
Pumper.]
Tönet ihr Posaunen
Die Trompeten hallt
Donnert ihr Kartauner,
Daß der Himmel schallt
Stimmet eure Stimme
mehrstimmige Musik
Eures Heldens Stimme
Hab dann Ehre der Schlacht.
Eurem Helden zu ersiegen
Komm nun du
Schmeichlerin der Helden
Freudig laut daß *H*²*H*³ Sich an das Vorhergehende anschliessend *H*²

1 Hab ihr Trompeten [über Lombein] hallt *H*³ 2 donnert] Donnert *H*² 4 schallt über hallt *H*² 5 Und mit lauter Stimme mehr Instrumente als *H*² 6 Komm fortgelassen zur Einfügung eines Adverbs vor mehrstimmige *H*² Fama du mit Macht *H*³ 7 Eures] Dem dem *H*² 8 Hab dem Helden Lob darunter der Schlacht, darüber dem Ehre *H*² 9–11 fehlen *H*³

[Pauk.]
Ihr Wälder Hügeln
Euch zu erschüren
Verlangen [über Gieb mir] die Muse
Meinem Lied
Gottheiten du

Ich eben ich zweifle
Auf Wälder Wälder
Den dieln den Hainen
Die Jugend der Jugend
Gottheiten [gut] *H*² anschliessend an das Vorhergehende, dann als frühere Skizze:

mit des Königs Genehmigung mehrfach in Zeitungen abgedruckt.

14. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 227. Gedruckt: Der Aktuar Salzmann, von August Stöber, S. 120. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 43[b], woraus zu bemerken: 16, 1 bekennen *g* über versichern 4 eigen nach so 5. 6 an — Stätte *g* aR 9. 10 so — Herrn *g* aus wobey ich nicht verfehlen darf zu bemerken, daß Herr 10 der *g* üdZ 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 177, 13. 14. 185, 23 **15**, 22 vgl. zu Bd. 40 Nr. 227 und Tageb. X, 177, 3. 4 24 Goethes Iphigenie, zur Feier des 7. Nov. 1825 gedruckt, in je einem Exemplar für den Adressaten und für die Stadtbibliothek zu Strassburg.

15. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 280. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 44, woraus zu bemerken: 16, 15. 16 wahrscheinlich *g* aus wahrscheinlicher Weise 16 vernachläßigter *g* aus nachläßiger 21 Geduld nach einige [*g* gestr.] 17, 1 lag *g* über war Expedition *g* über Reise 6 einen Besuch *g* aus eine Besuchsreise 8 Der Antrag *g* über Von der Meinung tüchtigen *g* aus wichtigen 9 will — gefallen *g* aR für kann ich mich auch nicht überzeugen (über Lücke und scheiden) 10 möchte *g* über müßte 11 dorther *g* üdZ 15. 16 Sperrstrich *g* 17 Das — ein *g* aus Alles ist ein 21 mögen *g* aR für werden [*g* üdZ] 18, 4—14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. April, Briefwechsel II, 279 16, 17 Schwellung der Ohrdrüse, vgl. Tageb. X, 183, 6. 7, sowie unten 20, 8. 24, 8. 9. 32, 8. 36, 18. 46, 2? 48, 11. 53, 20. 26. 61, 14. 64, 2. 67, 17. 18. 86, 15. 89, 5. 6. 95, 10. 120, 2. 158, 23. 166, 20. 244, 3 23 vgl. 146, 6. 153, 24. 25. 166, 1. 169, 26 17, 3 vgl. 92, 15. 146, 8. 153, 26. 140 d. B. 170, 1. 156. 160 d. B. 203, 23. 24. 206, 1. 2. 207 d. B. 8 C. A. Böttiger 27 Il sposalizio, graphisches Blatt, farbig getönt, vgl. Tageb. X, 185, 14. 195, 26 18, 4 vgl. Tageb. X, 181, 8, sowie unten 48, 8. 75, 9 5 vgl. zu 3, 19.

***16.** Concept von Augusts Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 55 18, 18 mit nach gezalten 20 6000 rth fehlt (aus dem älteren Concept ergänzt) 19, 7 Hier aR von Augusts Hand der Vermerk: „An Elkan abgegeben den

25. April 1826“ Dazu ein älteres eigenhändiges Concept, auf einem einzelnen Blatt (zusammen mit dem zweiten der beiden älteren zu 26 d. B. genannten Concepte), woraus zu bemerken: 18, 17 hiemit die nach allerdings [*g* gestr.] 22—19, 15 fehlt

Vgl. Tageb. X, 186, 11. Antwort auf der Adressaten Brief vom 21. April (in dem zu 26 d. B. genannten Fascikel, Bl. 42) 18, 19 vgl. 14, 3 23 vgl. Tageb. X, 186, 4. 5.

Folgender undatirter Brief an Zelter vom 5. oder 6. Mai scheint nicht abgegangen, sondern durch 24 d. B. ersetzt worden zu sein; Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 46:

Hast du, mein Theuerſter, Zeit und Gelegenheit, Überbringern dieſes etwas Freundliches zu erweiſen jedoch ohne deine Unbequemlichkeit.

Herr und Madame Bracebridge ein paar liebe gute Leute, die ſich den Winter bey uns aufhielten und mit meinen Kindern in dem beſten Verhältniß ſtanden, werden ſich in Berlin umſehen, laß ſie auch von deinem Lieben und Guten vernehmen.

Ich befinde mich in einem Zuſtande von Depreſſion, die wilde Witterung hat meinen Muth mich ihr auszuſetzen mit einem ſtarken Catarrh beſtraft; meiner guten Ottilie iſt ein heiterer Reitverſuch übel bekommen. Ohne daß Gefahr ſey, macht mir's doch böſen Humor. Wenn wir auch darüber hinaus ſind, ſo ſoll wieder ein froher Geiſt den Freunden zugewendet ſeyn.

17. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Handschrift von John 20, 13 *g* Gedruckt: Sauer S. 102. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz VI, September 1825 bis März 1826“, Bl. 66, woraus zu bemerken: 20, 2 dann] denn 6 zu g^3 nach auf [Schuchardt auf g^3 gestr.] 13. 14 fehlt In der Adresse lies Joſeph statt Johann

Vgl. Tageb. X, 188, 12. Antwort auf des Adressaten Brief von Mitte Februar (Sauer S. 98) 20, 1. 2 vgl. 115. 144 d. B. und XL, 268, 15. 16 4 vgl. 34, 7. 211, 19. 212, 6, ferner XL, 268, 4—8 und Tageb. X, 165, 5. 238, 19. 279, 28.

---

7 deinen Gutem

4 vgl. zu 27, 2 10. 11 vgl. zu 16, 17 und zu 24, 8. 9.

18. Nach der, hier nicht verglichenen, Handschrift (wahrscheinlich Schuchardt 21, 11 *g*) gedruckt: v. Reichlin-Meldegg, Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit, II, 290.

Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 49, woraus zu bemerken: Adresse Fr. Dr Paulus Heidelbg. g^1 aR 20, 24 schwerer — unmöglich *g* zum Theil aR aus schwer Nach unmöglich folgt: Wenn das was wir gelebt haben, klar und deutlich vor uns liegt, wie sollen wir wagen das noch einmal aussprechen? g^1 aus Was wir gelebt haben, liegt ja klar vor uns, warum soll man das noch einmal aussprechen? dann *g* gestr. 21, 3 Ferne g^1 aus Ferner allem *g* aus alles einen fehlt 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein älteres Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 45 b, woraus zu bemerken: 20, 18. 19 fehlt 20 zweites beiliegendes sey] ist unsre 21—21. 2 Woge — wieder] Ich danke für Ihren freundlichen Brief, kann aber in Worten nichts erwiedern. Fänden mich meine Freunde früherer Zeit, sie würden mich wiedererkennen 21, 3 ihnen] Ihnen einen fehlt 4 Antheil] Theil 6 es werde] daß ich 8 und zur gereichen werde 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 3. May] April

Vgl. Tageb. X, 187, 21. 25. 188, 24—26. Antwort auf der Adressatin Brief vom 13. Februar, in dem sie um ein Exemplar der Brandtschen Jubiläumsmedaille zum 7. Nov. 1825 gebeten hatte 20, 16 Die Medaille von Bovy 1824 (Zarncke Nr. 119), vgl. 43, 10. 71, 15. 16. 77, 15. 17. 81, 24 17 Die verbesserte Jubiläumsmedaille von Brandt (Zarncke Nr. 121 b), vgl. 186 d. B. und 214, 19. 216, 8. 221, 13. 185 d. B. 225, 5. 6. 226, 19. 227, 21. 22. 231, 4. 5. 236, 2. 243, 2. 252, 26. 254, 12. 13 22 Vom 20. April 1826, nach dem Tode ihres Mannes geschrieben (gedruckt G.-Jb. V, 94), vgl. Tageb. X, 181, 4. 186, 5 21, 6. 7 vgl. zu 1, 16.

19. Handschrift von John, im Froriepschen Archiv (deponirt im G.-Sch.-Archiv) 21, 22 *g* Gedruckt G.-Jb. IV, 225. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 47 b, woraus zu bemerken: 21, 16 und Titel *g* aR 17 Sperrstrich *g* habe *g* aus hat 19 abzusenden *g* gestr. und

wiederhergestellt veranlaßt bin *g* über habe 20. 21 Wiederſehns 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 188, 27 21, 17 vgl. zu 13, 17 18 vgl. zu 13, 7 20. 21 vgl. Tageb. X, 191, 15. 16.

***20.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 23, 11 *g* 22, 13 denen aus den Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 61, woraus zu bemerken: 22, 5—8 Wollten — kommt nachträglicher Zusatz von Schuchardts Hand aR 10 ſey fehlt 11 Was nach Überlaſſe ganz [Schuchardt gestr.] 12 liegt — bey Schuchardt nachträglich in Lücke 13 denen] den in dem] in den Schuchardt über mir 15 früher *g* über ſonſt geſchehen *g* aus geſchieht 16 die Sammlung *g* über ſie 17 gebracht *g* aus zuſammengebracht 19 für nach vor 21 daß aus was 25 Winkelmann 23, 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 6. *g* über 14. 13—15 Schuchardts Hand 14 mir üdZ Dazu ferner ein älteres Concept von Krauses Hand, im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 22, 2 vom 28 Apr. *g* aus 3 Folgendes fehlt erwidere] antworte 5—8 Wollten — kommt fehlt 9—12 *b*) — bey] B. habe für nöthig gefunden der ertheilten Privilegien in der Überſchrift zu gedenken.

E. Überlaſſe ganz was an Poeſie und Proſa auf den (*g* aus der) Muſterblatt (*g* aus Muſterkarde) mitzutheilen ware (*g* üdZ). 13—17 fehlt 18 *e*] T durch die ausführliche Bezeichnung *g* aus Benennung und Benennung fehlt 19. 20 den — Correctheit] die Schicklichkeit und Corectheit des Truks 20 intereſſirenden] indereſſieren nach ſich [*g* gestr.] 21 *f*] E. 22 und Compagnie fehlt 24 *g*] F. mir] wir 25 drei dergl.] ingleichen 23, 2 dieſe nach durch verborgen [*g* gestr.] 3 durch Ausborgen *g* aR 4 nirgend 5 *h*) fehlt 5—7 Hierzu — ſehen g^1 aR 6 vollſtändig fehlt 9 treueſten in] und 11—15 fehlt

Vgl. Tageb. X, 189, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. April (in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 59) 22, 4 Correctur-Abdruck, mit Verbesserungen von Boisserées Hand, in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 60 (vgl. die Beschreibung Werke XLII[1], 438 unter *Ja*); vgl. zu 8, 2 und Tageb. X, 187, 22. 23. 188, 4 10 vgl. zu 13, 7 12 Beilage fehlt, es war höchst wahrscheinlich das

später auf den beiden letzten Blättern der Anzeige als Probe Abgedruckte: Maximen und Reflexionen und das Divangedicht „Einlaß“ (vgl. Werke XLIII, 439) 14 vgl. 44, 21 16 Cotta: „Die Bemerkungen für den Druck theile ich Herrn Professor Lebret in Augsburg mit, der so wie mein sehr erfahrner Factor [Reichel g^2 aR] Alles genau beobachten, das Mst baldigst prüfen und seine Anstände niederschreiben wird, um dieselbigen Hochdenselben mitzutheilen. — Die Correctur wird hier unter meinen Augen und Zuziehung von Freund Boisserée und Schwab so besorgt werden, dass nichts zu wünschen übrig seyn wird.“ Vgl. zu 10, 24 20 Wegen Reichel vgl. 42, 22 21 vgl. zu 2, 7 23, 6 vgl. zu 7, 24.

21. Concept von Johns Hand in dem zu 17 d. B. genannten Fascikel, Bl. 69 23, 17 fühlt g über sieht 23 dankend g aus danke Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 400

Vgl. Tageb. X, 189, 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 26 April 1826 in demselben Fascikel, Bl. 67 (gedruckt Naturwiss. Correspondenz II, 395).

22. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John und 26, 8 g. Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer S. 47. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 49 b, woraus zu bemerken: 24, 8. 9 zusammentreffende g aus zusammentreffenden 9 herkommliche Gastlichkeit g aus sonstige gästlichkeit 11 Ihre schöne g über diese 15 der — Zustand g aus das Gefühl des besondern Zustandes 16 spricht — aus g alt müssen g aus muß 17 solche Mittheilungen g aR 22—25, 21 nach 26, 7, durch Verweisungszeichen g an die jetzige Stelle gerückt 23 Augenblick 25, 4 Sie g aus sie 6 begünstigten g aus begünstigen 7 Solche Productionen g über Sie 14 gerade nach ich [g gestr.] 15 erste — Bänden g aus fünf ersten Bände 19 fast g üdZ 22 ist g über sind davon g über sie 27. 28 welche — wäre g aR 26, 1 schwer nach hingegen wäre [g gestr.] 1. 2 es — an g aus er hängt immer davon ab, wie viel (g über doch) ein Liebhaber 2 Einiges nach und würdigt [g dann g^1 gestr., über drauf zu legen geneigt ist (g gestr.)] 3 sende g^1 vor füge [g dann g^1 gestr., über lege bey (g und g^1 gestr.) 4 nächstens g^1 8. 9

fehlt mit Ausnahme des Datums 9 7. May] 30 Juni g^1 in Lücke und über May [g^1 gestr.] Wegen dieses Irrthums in der Datirung vgl. 60 d. B.

Vgl. Tageb. X, 189, 13. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. April (Eing. Br. 1826, 145), vgl. Tageb. X, 185, 19. 26 24, 5 Dr. med. Brück aus Osnabrück, der Meyers Sendung etwa 23. April überbracht hatte 8. 9 Goethes Unwohlsein, vgl. zu 16, 17, und Ottiliens Sturz vom Pferde, vgl. Tageb. X, 186, 25, sowie unten 27, 20. 28, 6. 23. 31, 2. 32, 8. 34, 14. 36, 18. 46, 2? 53, 21. 64, 4. 85, 10. 86, 15. 120, 1. 2. 235, 22. 244, 5 14 vgl. zu 37, 8 4, 19. 11 Meyer hatte seiner Sendung vom Mai 1825 (vgl. Tageb. X, 298) jetzt die Fortsetzung des Sonntagsblattes, Jahrgang 1825 II.—IV. Vierteljahr, folgen lassen 18. 19 Meyer: „Zugleich beehre ich mich durch Herrn Dr. Brück das Diplom der Westphälischen Gesellschaft [für vaterländische Cultur, datirt vom 31. März 1826] zu übersenden, durch dessen Annahme sich diese geschmeichelt fühlt" 24 vgl. zu 8, 2 25, 15 vgl. zu 2, 17 24 Meyer: „Mein ältester Sohn Johann Wolfgang wird im nächsten Jahre die Universität beziehen und will Arzt werden; der zweite Carl Victor, der viel Talent verräth, will Künstler, Bildhauer, und wird hoffentlich ein recht tüchtiger werden", vgl. 26, 2. 3 26 Meyer: „Ich habe Herrn Dr. Brück ersucht, mir die, im vorigen Jahre Ew. Excellenz übersandten geschnittenen Steine zurück zu bringen, und würde mich sehr freuen die Ansicht der Weimarischen Kunstfreunde über deren Werth zu erhalten"; vgl. 75, 16. 77, 22. 78, 1 und Tageb. X, 192, 27 26, 2. 3 vgl. 77, 15.

***23.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 47 Adresse: Hr. Frommann. Jena g^1 aR 26, 14 möge? g aus möge. 15 zwey g über drey 16 von nach mir [g gestr.] 18 beyden g üdZ 20 deren nach würde [g gestr.]

Vgl. Tageb. X, 189, 12 26, 11 Frommann war am 7. Mai von der Buchhändler-Messe in Leipzig zurückgekehrt 15 vgl. 45, 14. 15.

24. Vgl. zu 4102 (Bd 14). Handschrift 27, 1—28, 3 von Ulrike v. Pogwisch, 28, 4—10 und 12 Datum von Schuchardt, 28, 11 g 27, 10 ihnen] Ihnen 19 sie üdZ Gedruckt: Briefwechsel IV, 155. Dazu ein Concept von 28, 4—10 g^1 im

4 Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 28, 4 deine nach IIn [g^1 gestr.] 7 Naturlichen

27, 9—11 vgl. 48, 16 20 vgl. zu 24, 8. 9 28, 6 vgl. 23. 34, 16 und zu 24, 8. 9.

25. Vgl. Bd. 32 S. 257. Schuchardts Hand 31, 3 *g* 29, 8 vom *g* aus von 18 würde *g* aus werde 23 Gouffiné 30, 9 eine] einen Gedruckt: mit Ausnahme von 28, 13—21. 30, 11—13 Briefwechsel S. 270

Vgl. Tageb. X, 190, 28. **Antwort auf des Adressaten Brief vom 8. Mai (unvollständig gedruckt Briefwechsel S. 269),** vgl. Tageb. X, 190, 18 28, 14 **Reinhard (ungedruckt): „Beiliegender Auszug aus einem Briefe des H. Cousin, der, auf seine Weise, ungefehr das nemliche sagt, was der frühere des H. v. Portalis [vgl. zu XL, 240, 3. 4], beweist abermals, dass auf kein ausdrückliches Privilegium [für die Ausgabe letzter Hand von Goethes Werken] v. Seiten Frankreichs zu rechnen sei. Es bleibt folglich immer die Möglichkeit, dass, in Strasburg etwa, ein Nachdruck unternommen werde. Allein 1) schliessen alle deutsche Privilegien den Verkauf von Nachdrücken in Deutschland aus, 2) würde der Verkauf eines Nachdrucks, auf Frankreich allein beschränkt, so unbedeutend sein, dass, für diesen Markt allein, kein Nachdrucker eine solche Unternemung wagen würde, 3) würde, wenn dis geschehn solte, das Cottaische savoir faire und der Rechtlichkeits-Sinn der strasburgischen Buchhandlungen dem Unternemen soviele Schwierigkeiten entgegen sezen, dass ich wirklich nicht einsehe, wie von dieser Seite irgend eine Gefahr zu besorgen sei"** 16 vgl. XL, 260, 13. 14 19 vgl. 22, 4 und zu 8, 2 23 vgl. 6. 34, 16 und zu 24, 8. 9 29, 8 vgl. 53, 12. 114, 19. 125, 7. 159, 10. 167, 3 26 **Ampères Recension von Stapfers Übersetzung,** vgl. 43, 9. 103, 28. 114, 11. 119, 4. 125, 3. 6. 7. 238, 6. 7. 13. 14 30, 11 **Reinhard (ungedruckt):** . . . **die Zungen-beweglichkeit dieses Freundes [Boisserée], die mich zwang ihn vier oder fünfmal zu bitten, er möchte mich doch auch zum Wort kommen lassen, war mir um so auffallender, da mich der hiesige Umgang von einer solchen Lebendigkeit ganz entwönt hatte. Dazu kam, dass ich auf Einmal, ohn' es eigentlich zu wollen, einen Funken in s. Gehirn warf, der plötzlich zündete. Es war aus Gelegenheit**

des Heidelbergischen Symbolik-Streites, wo ich denn gelegenheitlich . . .“ 31, 2 vgl. zu 28, 23.

*26. Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. I. D. Die Verhandlungen an dem Bundestage betr. 1826“, Bl. 50 31, 4 hochgeehrteſter *g* aus hochzuehrender 32, 1—3 alt mit Verweisungszeichen, diese *g* 3 mich üdZ Dazu ein älteres Concept von derselben Hand auf einzelnem Blatt (zusammen mit dem älteren Concept zu 32 d. B., im G.-Sch.-Archiv), g^1 durchgestrichen, sowie ferner von 31, 19—32, 1 Iſt — erwarten ein älteres Concept g^1 auf einzelnem Blatt (im G.-Sch.-Archiv), g^1 durchgestrichen, aus dem zu bemerken: 31, 19 entſchiedene g^1 über geneigte 22 zur — gelangt g^1 aR für publicirt worden 23 kann ich] ſo darf ich wohl mit gleichmäßig verpflichtetem Danke den] des gnädigſt fehlt

Vgl. Tageb. X, 192, 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. April bei Übersendung des braunschweigischen Privilegiums, datirt vom 13. April 1826, gültig für 20 Jahre (in demselben Fascikel, Bl. 45. 46) 31, 7. 8 vgl. XL, 178, 1—3 9 vgl. zu 13, 7 13. 14 Des Adressaten Brief vom 14. October 1825 (in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. I. B. Die Verhandlungen an dem Bundestag betr. 1825“, Bl. 57).

*27. Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1826, 54 32, 10 Wollten g^1 aus Wollen 10 bei nach uns [g^1 gestr.] 11 uns g^1 üdZ

32, 8 vgl. zu 16, 17 und 24, 8. 9 10. 11 vgl. Tageb. X, 191, 10. 194, 20. 200, 2. 202, 28. 211, 6. 235, 4.

28. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt), 35, 18. 20—23 *g*, von Marianne v. Willemer an den Freiherrn v. Hertling geschenkt 35, 19 16 *g* Gedruckt: Deutsche Rundschau XVI, 425. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 52, woraus zu bemerken: Adresse H. Geh. R. v. Willemer Hochwohlgeb. Frankf. M. *g* aR 33, 4 dem] den 5 mit] mit ſeinen religioſen 10 wie ſonſt *g* auf g^1 aR 10. 11 gehöriger — erhalten *g* auf g^1 aus die gehörige Faſſung geſetzt 11 erhalten haben und *g* auf g^1 aus um 14 uns *g* über den 15 funfzigjährigen 17 uns *g* über ſich

unsrer 29 der *g* auf *g*¹ über in gewohnten *g*¹ aus gewohnter 28 beraubt *g* auf *g*¹ über gehört 34, 1—18 Hieran — vorzüglich mit Bleistift durchgestrichen 2 zu — Zeiten *g* über *g*¹ aK ganz und gar *g* aus auch ganz 4 manches Unerfreuliche *g* aK 6 eines *g* aus einen 7 Arztes — Theilnahme *g* zum Theil aK aus Arzt 16 in *g* über und 19 carmosirt *g* in Lücke 28 aufrecht gestanden *g* aus sich aufrecht erhalten 35, 1 Sich aus sich 11 empholen *g* aus emphohlen auf nach selbst [*g*¹ gestr.] 15, 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 16.] 8. 20—21 fehlt

Vgl. Tageb. X, 189, 17. 18. Antwort auf eine Sendung des Adressaten, deren Ankunft das Tagebuch (X, 184, 19) am 19. April verzeichnet, enthaltend Willemers Werk „Von den Vorzügen des christlichen Moralprincips und seinem Einfluß auf Erziehung, ein Buch für wissenschaftlich gebildete Frauen und Mütter" (Frankfurt 1826). 33, 18. 19 Gestorben am 1. December 1825, vgl. 50, 24. 51, 1. 243, 18. 264, 7 und Tageb. X, 135, 24. 34, 1 Riehbein, vgl. zu 20, 4 18 vgl. 73, 4. 86, 18. 104, 16 18 vgl. zu 24, 8. 9 35, 6 vgl. zu 8, 2.

29. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Eigenhändig mit Blei, ohne Adresse 36, 2 Ihr] ihr Gedruckt: Boisserée I, 472.

36, 2 3 vgl. zu 40, 7. 8 und Tageb. X, 201, 12. 13.

30. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 40, 4. 5 Johns Hand 38, 21 Herrmann 40, 3 jetzigen als Custos unter dem Zeilenschluss Gedruckt: Briefwechsel IV, 159. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 55, woraus zu bemerken: Adresse Des Herrn Prof Zelter Wohlgeb. Berlin *g* aK 36, 6 schonten *g*² üdZ 10 auszufüllen *g*² aus aufüllen 37, 5 bei nach alles [*g*¹ gestr.] 8 Ergreife *g*² über Fasse [über Was] 9 Rückantwort *g*² aus Rückkehr höchst *g*¹ üdZ 14—16 nachträglich aK 18 kommt 19 auch wohl *g* über gleich zufällig 21 es fehlt 27 dem Übrigen *g* aus den übrigen 28. 38, 1 fremdartiges *g* aus fremdartig ist 38, 7 an — Seite *g* über in sich 16 haben *g* aus hat 17 Du gedenkst *g* aus Gedenkt 18 betrübe nach ich mich [*g* gestr.] 22 In jene aus Jene 23 Herrmon 39, 12 liebe *g* über Läßt 15 Aus — erhellt *g* über Du siehst 21 habest *g* aus haben 24 sogar *g*

aR 25 könne *g* aus kann 27 daran] darin 40, 3 meinem Hieran schliesst sich unmittelbar der Text von 40 d. B.

Vgl. Tageb. X, 194, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 11. April — 14. Mai (Briefwechsel IV, 150), mit dem Zelter seine Composition von Goethes Gedicht „Weltseele“ übersandte 36, 18 vgl. zu 16, 17. 24, 8. 9 37, 9 Schuckmanns Brief (Antwort auf Nr. 257 in Bd. 40) vom 3. April in dem zu 26 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41 14 Schuckmann: „Mit Vergnügen werde ich dafür sorgen, dass die Urkunde [das preussische Privilegium für die Ausgabe letzter Hand] die Bekanntmachung erhalte, welche dazu nöthig ist, dass sie den Schutz gegen die Pressräuber gewähre, den sie bezweckt“ 20 vgl. Zelter an Goethe 4. Februar und G.-Jb. XV, 107 38, 17 vgl. 120, 23. 123, 5 23 De Aeschyli Philocteta Dissertatio, vgl. 222, 6 und Tageb. X, 302 (unter 20. Februar) 39, 15 vgl. 49, 3. 115, 19. 116, 3. 4. 129, 18. 210, 5. 219, 24 18 vgl. zu 7, 24.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 22. Mai 1826 an die Grossherzogliche Ober-Baubehörde zu Weimar, betr. den Bau der „botanischen Gärtnerwohnung“, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Erbauung einer neuen Gärtner-Wohnung im Grossherzogl. botanischen Garten zu Jena betr.“ (Tit. 3 Nr. 14 Bl. 55).

***31.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt) 41, 8—10 *g* mit Ausnahme des Datums 40, 7 unerwartet Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 68, woraus zu bemerken: 40, 9 so nach ist [g^3 gestr.] 18 überſendete nach mir [*g* gestr.] 24 die üdZ demſelben g^3 über dieſem Unternehmen 41, 6 vorzüglichſter 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 195, 20 40, 7. 8 Boisserée war vom 17. Mai — 3. Juni in Weimar gewesen, vgl. 29 d. B., sowie 41, 22. 45, 21. 47, 6. 52, 18. 82, 3. 86, 21. 89, 24 12 vgl. zu 2 d. B. 18 vgl. zu 22, 4 20 vgl. zu 44, 10, sowie 45, 6. 48, 2. 3. 55, 23. 60, 24. 82, 2. 118, 11. 119, 15. 132, 4. 133, 1. 140, 1. 15. 145, 9. 10. 152, 18. 166, 7. 167, 1. 2. 178, 23. 24. 180, 5. 183, 15. 211, 6 41, 4 vgl. zu 2, 17 und 49, 15.

Und [später vorausgeschrieben] Um dich zu
Die zarteste Stimme preisen
Die Muse mir gab [über mir] *H*¹ neben dem Vorhergehenden.

[Pumper.]

Es leben alle tapfern Krieger
Es lebe der der sie belohnt *H*⁴ auf der Innenseite des Umschlagblattes, gehört wohl hierher.

[Pumper.]

gedultig
Dem Ritterschlag mich schmiegen

[Baron ?]

Dies leidest du von uns und seinem andern
Und darfst als Ritter nun durch alle reihen wandern *g*¹ *H*¹

[Die Vorigen. Gräfin. Rosette. Flavio. Finale.]

[Rosette ?]

Herr und Meister
Komt zu fragen
Ists euch gelegen
Den vor der Thure
Steht ein Ritter
Wünschet als Ritter
Vor hin zu

[Flavio als Pumpers durchlauchtiger Vetter.]

Wer ist der Ritter
Komt ihr und saget
Ob er verdienet *H*⁴ auf der Innenseite des Umschlags, sehr undeutlich geschrieben, so dass die Lesung teilweise unsicher ist.

[Gräfin.]

Nicht wer er ist mei erzogen
Auch bin ich ihm sehr gewogen
sehr doch es steht ihm [über wie geht's ihm] gut
[beiseite]
Wie der schalk so ernstlich thut *H*¹

*32. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 68b 41, 15 so wie g^3 üdZ 16 vorlangst g^3 über derselben 19 beruhe g^3 aus beruhet 20—42, 8 Nachträglicher Zusatz auf neuem Bogen (Bl. 69) mit Verweisungszeichen g^3 und g 20 mit meinem g^3 aus meines 21 Freunde g^3 aus Freundes 42, 14 vorerst g^3 aR 17 der — der g^3 aR für die 18 welcher g^3 aus welche 19 ihn zum g^3 aus denselben zu 21, 22 empfehle ich g^3 aus Ich empfehle 27 Nach hege Verweisungszeichen g^3 und entsprechend aR ohne dass ein Zusatz erfolgt ist 28 24. scheint später in Lücke nachgetragen. Dazu ein älteres Concept von 41, 20—42, 1 hierin — würde g^1 flüchtig auf einzelnem Blatt (zusammen mit dem ersten der beiden älteren zu 26 d. B. genannten Concepte), g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 41, 20 die Unterhaltung g^1 über das Zeugniß mit meinem] meines 21 werthen fehlt Freunde g^1 aus Freundes 22 gleich g^1 üdZ als nach und so [g^1 gestr. 24 gewährte] gewahrte 42, 1 der — sich g^1 über sich 42, 1 2 eines — weitaussehenden] des 2, 3 mit — unterziehen] auf das beste annehmen Darauf folgt unmittelbar nochmals Concept von 42, 1—3 sich — würde g^1, woraus zu bemerken: 1, 2 und weitaussehenden fehlt 3 treulich] treulichst

Vgl. Tageb. X, 195, 21. 22. Albrecht Le Bret (1778—1846), Professor der Naturgeschichte am Gymnasium zu Stuttgart, hatte 1822 diese Stellung niedergelegt und in Augsburg die Redaction der Zeitschrift „Ausland“ übernommen (Mittheilung der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger) 41, 13. 14 vgl. zu 22, 18 42 vgl. zu 40, 7. 8 42, 1 vgl. zu 10, 24 23 vgl. zu 22, 18.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. Mai an Christian Ernst Friedrich Weller in Jena, betr. die neue Gärtnerwohnung am Grossherzoglichen botanischen Garten zu Jena, in dem zu 30/31 d. B. genannten Fascikel der Oberaufsichts-Acten, Bl. 56; vgl. Tageb. X, 197, 8. 9.

*33. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 61 43, 1 werthen g üdZ 5 Freude nach Verg[nügen] 9 sodann g über auch 10. 11 wohlgemeyntes g aus wohlwollendes 12. 13 Ausbeute g über Gewinn 13 der nach auf [g gestr.] 15 frische g über neue und frituche jener g über dieser 17 g

Vgl. Tageb. X, 196, 22. 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. Mai (Eing. Br. 1826, 172), in dem er, im Begriff nach Paris zu reisen, sich erbietet, etwaige Aufträge Goethes dorthin zu übernehmen 43, 9 vgl. zu 29, 26 10 vgl. zu 20, 16 15 Zu Weylands Reise nach Paris vgl. 103, 17. 125, 1. 133, 19. 20. 135, 14. 15.

***34.** Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Lit. D. Wegen Kunst u. Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn v. Cotta und Frommann. 1826 May bis 1827 März", Bl. 1 44, 2 ohne Stockung *g* üdZ 3 können darauf folgt und keine Stockung einträte [*g* gestr.] 5 theuren — die *g* aR

Vgl. Tageb. X, 197, 7 43, 20 Heft 3 von Band V; vgl. 45, 17. 47, 18. 54, 1. 64, 10. 69, 7. 77, 9. 79, 1. 83, 4. 90, 14. 91, 2. 19. 92, 1. 99, 22. 100, 14. 101, 18. 103, 13. 116, 5. 6. 119, 19. 120, 8. 125, 9. 19. 127, 4. 5. 129, 1. 131, 23. 24. 132, 11. 145, 17. 18. 151, 9. 10. 152, 10. 153, 15. 16. 158, 14. 160, 12. 165, 25. 27. 166, 11. 178, 21. 238, 5. 6 44, 5. 6 Wohl die 50, 12. 13 Genannten, vgl. Tageb. X, 192, 2. 3. 194, 3. 11.

***35.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt) 45, 9. 10 *g* Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend Vol. II. D. Die Verhandlungen mit Herrn v. Cotta wegen des Merkantilischen betr. Ingleichen andere Buchhändlerische Anträge enthaltend. 1826. 1827. Ingleichen den Verlag der Schillerischen Correspondenz betr. von Seite 57 an", Bl. 2, woraus zu bemerken: 45, 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 197, 21. 22 44, 9 Boisserée, vgl. zu 40, 7. 8 10 Ein Correctur-Abdruck dieser Anzeige in demselben Fascikel, zwischen Bl. 3 und 4 (vgl. die Beschreibung des Druckes Werke XLII, 1 439 unter *Ea*); vgl. auch zu 40, 20 und Tageb. X, 196, 1 21 vgl. 22, 14 Die Wiederholung der Bitte erklärt sich daraus, daß Cotta, in seinem Briefe vom 18. Mai, auf Goethes erstmalige Bitte zusagend, aus Versehen das wichtigste Wort „nichts" weggelassen hatte; er schreibt: „Ich habe mir bemerkt, daß von den neu ein-

geschalteten Gedichten vor der Herausgabe im Morgenblatt abgedruckt werde" (in demselben Fascikel, Bl. 1).

*36. Concept von der Hand Schuchardts (45, 12—21) und Johns (45, 22—46, 6) in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 6 46, 1 Der nach und Beſuch nach Der

Vgl. Tageb. X, 198, 18—20. Antwort auf die, Kunst und Alterthum I, 1. 2 begleitenden, Zeilen des Adressaten vom 27. Mai und auf des älteren Frommann Brief vom 29. Mai (in demselben Fascikel, Bl. 2. 3) 45, 16. 18 vgl. 26, 18 17 Zu Kunst und Alterthum V, 3: vgl. zu 43, 20 21 vgl. zu 40, 7. 8 und Tageb. X, 194, 4. 5.

37. Concept von Augusts Hand, Abg. Br. 1826, 62 Adresse An Verſchiedne *g*¹ aR und dem entsprechend vor 46, 7 Wohlgeboren zur Auswahl je nach dem Range des Adressaten Hoch *g*¹ aR 11 geſchätzten Gleichzeitigen *g* über würdigen Zuſammenlebenden 14 I *g* (?) aus 2 Zwei Handschriften desselben Briefes, mit geringen Abweichungen, sind angeführt und nicht ganz vollständig gedruckt in den Autographen-Katalogen 70 von Leo Liepmannssohn (1888) Nr. 159, und 97 von Friedrich Cohen (1900) Nr. 154

Vgl. Tageb. X, 199, 12. 13 46, 9. 10 vgl. Tageb. X, 203, 17. 20.

*38. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 47, 4 *g* 46, 17. 18 vgl. Tageb. X, 207, 24. 25.

*39. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Schuchardts Hand 47, 6 vgl. zu 40, 7. 8.

40. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 50, 6. 7 *g* 48, 18 beinem] Deinen 21. 22 Montegu's 49, 1. 2 herumſchlagen] herumgeſchlagen von unbekannter späterer Hand mit Blei aus herumſchlagen und Gedruckt: Briefwechsel IV, 169. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 57ᵇ, woraus zu bemerken: 48, 10 wollte *g* aus wolle 13 und — eß *g* über da es 14 geräth *g* aus gerathen 14. 15 ſtellt — her *g* nach ſich nicht von ſelbſt alsbald wieder herſtellt 15 Unter her die Verweisung Taß die guten ſ. *fol.* 61 *g*¹ 20 die *g*¹ über eine 21. 22 Montegu's *g*¹ aus Montecu's 23 Wirthehauſe aus Wirthehauß 49, 2 werden nach und [*g*¹ üdZ] Vielleicht beabsichtigte Goethe auf das zweite herumſchlagen folgen zu

lassen und herumgeschlagen werden 3 Tages 6 antreten g^1 über machen 11 barokem g^1 aus barroquen 13 um g^1 über von 15 zu geben] gegeben ich g^1 üdZ 17 der Eindichtung g^1 über dem Einhalt 18 angesehen g^1 über vorgenommen 19 ohne über unter den] dem 21 neuste 22 haben durfte g^1 über hat 25 zu üdZ 50, 6—8 fehlt

Vgl. Tageb. X, 200, 10. 11. Fortsetzung von 30 d. B. 47, 18. 19 V, 3 vgl. zu 43, 20 48, 2. 3 vgl. zu 44, 10 und zu 40, 20 8 vgl. zu 18, 4 10 Vogel, vgl. zu 3, 19 16 vgl. 27, 9—11 49, 3 vgl. zu 39, 15 und Tageb. X, 201, 19. 20 14 vgl. zu 2, 17 15 Helena, vgl. 41, 4 132, 17. 153, 4. 155 d. B. 200, 11. 202, 11. 209, 7. 217, 23. 219, 3. 234, 16. 251, 1. 2. 252, 17. 262, 14 27 Goethe meint den Aufsatz über Joseph Haydns an dessen (nicht Mozarts) Geburtstag aufgeführte „Schöpfung", den Zelter am 25. Mai übersandt hatte (Briefwechsel IV, 167); von Goethe redigirt erschien er in Kunst und Alterthum V, 3, 120—130; vgl. 129, 3 und zu 116, 6. 7, Tageb. X, 199, 5. 6. 203, 11, sowie Werke XLI, 2, 381. XLII, 1, 347.

In dem zu 35 d. B. genannten Fascikel findet sich auf Bl. 3 ein kleineres Blatt aufgeklebt, enthaltend ein Briefchen Boisserées an Goethe, datirt: Weimar 28. Mai 1826, worin Boisserée im Auftrage Cottas anfragt: ob Goethe einverstanden sei, wenn er, Cotta, „zur Aufmunterung der Buchhändler" diesen bei der Subscription auf die Ausgabe letzter Hand „aussergewöhnliche Benefice gestattete? z. B. auf 20 Expl. 3 gratis, auf 50 — 10, auf 100 — 25 — oder etwas weniger". Dazu auf Bl. 3 die Bemerkung (Johns Hand, Unterschrift g):

Hierauf wäre zu erwiedern: da in der Anzeige Seite 11 Punct 5 schon ausgesprochen worden, daß wer auf 9 Exemplare subscribirt das 10. frey haben solle, welches auch auf die Buchhändler auszudehnen wäre und man dieses für hinreichend hält, so trägt man Bedenken weiter zu gehen und ein mehreres einzuräumen.

Weimar den 3. Juni 1826. Goethe.

---

1 Die zu 44, 10 genannte Anzeige; vgl. Werke XLII, 1, 119, 20. 29.

11. Concept von der Hand Johns (50, 2—51, 28) und Schuchardts (52, 1—17) in dem zu 17 d. B. genannten Fascikel, Bl. 72 50, 13 v. udZ 14 denſelben] demſelben 51, 10 iſt *g* udZ 11 worden *g* 14 ſich *g* aus ich 18 erfreuen *g* über beloben 52, 5 doppeltes aR 8. 9 jungere Mitlebende *g*¹ aR 12 Jahren *g*¹ über Thaten 13 eines *g*¹ aus von einem 14 Glückes *g*¹ aus Glücke durften *g*¹ aus durfte Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 54. Dazu ein älteres Concept von Schuchardts Hand im G.-Sch.-Archiv, *g*¹ durchgestrichen, woraus zu bemerken: 50, 15 zu nach vernommen 17 in — Tagen aR freundlich *g* über wohlwollend 22 traf *g* über kam gemeldeter über ihrer ein *g* über an ich nach zwar hatte ich ihre 23 dieſen Tagen *g* aus dieſer Zeit 51, 3 und noch *g* aus Noch 4 unſern] unſerm Cirkeln] Zirkel 6—11 nach 18 8 Ihro — verfehlt] Ich habe nicht verfehlt Ihro Kaiſerliche Hoheit 7 Schädel *g* in Lücke 9 hat fehlt 9—11 und — worden *g*¹ 9. 10 Sylveſtre] Lücke 10 iſt fehlt 11 worden fehlt 12 glücklichen *g*¹ udZ 14 und ich 15 aufklärenden] köſtlichen dankbar *g* über freudig 15—18 zu — hatte] zu der Sammlung für dieſes mir ſo bedeutende Capitel die (*g*¹ aus das) ſich ſchon früher eigenhändiger belehrender Mittheilung meines verehrten Freundes verwahrt *g*¹ aR und *g*¹ durchgestrichen für zu der Sammlung über dieſes mir [*g* udZ] ſo bedeutende Capitel, welches ſeit lange ſchon [*g* aR und *g*¹ gestr.] freudigen einigen Zuwachs (freudigen — Zuwachs *g* über Deutſchland) entbehrte (*g* aus entbehrt) 19—24 Dem — mit *g*¹ 19 wünſche] gönne 20 Glück — guten] eine gute 23 begrüßt 23. 24 in — Tagen] dieſer Tage 24—52, 17 vergnüglichem — 1826 fehlt

Vgl. Tageb. X, 201, 8. 9. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 15. December 1825 und 7. Mai 1826 (gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 51. 53) 50, 12. 13 vgl. 44, 5. 6 und Tageb. X, 192, 2. 3. 194, 3. 11 16 Das Tagebuch (X, 193, 3. 22. 23) vermerkt unter dem 18. Mai den Besuch eines jungen Kestner, Enkels von Charlotte Kestner, unter dem 19. Mai: „Ein paar Göttinger Studirende", dieses waren die stud. jur. v. Hammerstein und Ernst Mühry (vgl. Die Grenzboten 1907 Nr. 6 S. 331) 21 Leopoldine Blahetka aus Wien 24. 51, 1 vgl. zu 33, 18. 19 51, 7 Ein von der Erbgrossherzogin Maria Paulowna durch Frl. Sylvestre als Geschenk an Blumenbach

übersandter Kamtschadalenschädel 19 vgl. 48 d. B. und 70, 22 23 Im Tagebuch nicht genannt.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 6. Juni 1826 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. die Sternwarte daselbst, in dem Fascikel „Acta observatorii Nr. I. Acten der grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr., Vol. I 1812—1847", Bl. 46. 54.

Ein Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 6. Juni 1826, betr. die Besoldung des verstorbenen Professors Müller, in dem Fascikel „Acta personalia den Zeichenlehrer Lieber betr." (Tit. 20 Nr. 12), Bl. 18.

Das Schreiben vom 9. Juni 1826 über die „Hofdame" von Elsholtz in München (vgl. Tageb. X, 202, 12. 13) trägt keinen Briefcharakter und wird deshalb an anderer Stelle mitgetheilt.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 9. Juni 1826 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. die Aushändigung einiger Instrumente aus dem Inventar Grossherzoglicher Sternwarte an den Hofmechanicus Dr. Körner, in dem Fascikel „Acta observatorii Nr. II. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Inventarium der Sternwarte betr. Vol. I. 1820—(1831)", Bl. 25. 44.

Hier folgt ein Concept von Schuchardts Hand aus Mitte Juni 1826, Abg. Br. 1826, 68, ohne Adresse, aber, wie Bd. 42 Nr. 148 beweist, ein nicht abgesandtes Promemoria an den Herzog Bernhard, das von diesem erbeten war auf Veranlassung eines an ihn gerichteten, Albany 22. September 1825 datirten, Schreibens von Janet Berczy, der Schwiegertochter des Berczy, mit dem Goethe 1788 in Florenz zusammen gewesen war (Eing. Br. 1826, 14):

Die Familie [Berczy] zu Albani hat, veranlaßt durch ein unter den Papieren des verstorbenen Herrn [v. Moll, *alias* Berczy] gefundenes Schreiben, den Wunsch geäußert, zu vernehmen, ob ich nicht von genanntem Manne, ihrem Verwandten, den ich im Jahre 1788 in Florenz gekannt, nähere Nachricht geben, besonders aber über sein Herkommen und seine Vorfahren mehreres Licht, als bisher möglich gewesen, verbreiten könne.

Hierauf nun kann ich leider nichts erwiedern als nur, daß ich bey meinem zweiten Aufenthalt zu Florenz in gedachtem Jahre von gedachten werthen Manne freundlich aufgenommen worden, daß ich seine junge wohlgebildete Gattin kennen gelernt; ferner, daß ich durch ihn mit ältern Kunstwerken der florentinischen Schule genauer bekannt geworden, von denen er sich, bey damaliger Aufhebung der Klöster, schöne Sachen um leidliche Preiße zugeeignet hatte. Auch bin ich später mit ihm in freundlichem Verhältniß geblieben, ohne daß ich sein Vaterland, Familie, noch sonstige Verhältnisse einigermaßen hätte kennen lernen; wie denn auch sein dortiger Zustand zwar ehrenwerth und behaglich, aber doch nur vorübergehend und provisorisch erschien; welches ich denn, wenn es auch die Wünsche der werthen Personen in Albani nicht erfüllt, doch nach besten Wissen habe mittheilen wollen.

Weimar den Juny 1826.

Vgl. XL, 224, 27. 28, Bd. 42 Nr. 148, sowie 2657ª (XXX, 43) und Schriften der G. G. V. 14, 223. 227.

42. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 55, 8 g 52, 18 auch — daß Ob dieser auffallende Satzbau auf einem Hörfehler des Schreibers beruht für gesagt, auch daß, steht dahin 53, 18 erbetend wie Handschrift und Concept haben, scheint Hörfehler veranlasst durch das nachfolgende denn 54, 8 gerathen üdZ 55, 1 antrifft nach nicht mehr Gedruckt: Boisserée II, 424. Dazu ein Concept von der Hand Johns (52, 1—55, 1 Herzlicher — antrifft) und Schuchardts (55, 1—7 Auch — bleibt und 9 Datum), Abg. Br. 1826, 60ᵇ, woraus zu bemerken: 52, 18 Herzlicher aus Herzlichen 53, 1 doch nach üb [g^1 gestr.] 4 übereinstimmend g^3 aus übereinstimmende 5 ihnen] Ihnen 7 gründlich g^3 aus grundlich 16 wohl g^3 über freilich 27 das — erleichterten g^3 aR so mehr g^3 über desto leichter 54, 2 in g^3 üdZ 3 Sie] sie 8 gerathen g üdZ 11 durch nach wird [g^3 gestr.] sich g^3 aus sie 12 setzen g^3 aus setzten 12. 13 einen — sie g^3 über ein Verhältniß zu ihnen 14—55, 7 Mit Blei durchgestrichen 54, 23 den] unsern 24 soll g^3 aR von mir g^3 aR 25 wenn nach zu lassen [g^3 gestr.] 26 gefördert g^3 aus gelassen 55, 1 antrifft nach nicht mehr [g^3

5 durch über von ihn] ihm 12 welches über womit

aR mit Verweisungszeichen] Auch g^3 über nicht weniger 3 bitte — auszurichten g^3 aR 6 Unternehmen g^3 aR für Geschäfte 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 205, 6. Antwort auf des Adressaten Brief vom 7. Juni (Boisserée II, 421) 52, 18 vgl. zu 40, 7. 8 53, 10. 11 Am 13. Juni, vgl. Tageb. X, 204, 6. 10 12 vgl. zu 29, 8 20 vgl. zu 16, 17 21 vgl. zu 24, 8. 9 54, 1 V 3, vgl. zu 43, 20 und Tageb. X, 204, 17. 18 7. 8 Lectüre von Montaigne und von Danzens Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte, vgl. 44 d. B. und Tageb. X, 201, 2. 7. 17. 203, 20. 204, 11. 12. 21—23 20 vgl. 133, 15. 16. 218, 14. 15. 234, 7 23. 24 Willemers 55, 6 vgl. zu 2 d. B.

*43. Concept von der Hand Johns (55, 10—56, 2 Ich — empfehle) und Schuchardts (56, 2—8 daß — darstellten), Abg. Br. 1826, 66 55, 12 seyn! g aus seyn; 13. 14 Gesendete g aus Geschickte Nach 14 folgt Zusatzzeichen g, ohne dass ein Zusatz erfolgt ist 20 Ihrer] ihrer 23 meine] meiner 23. 56, 1 betreffend g aus betreffe 56, 2 und g^3 aR für Doch muß ich hinzufügen 8 Kunstgenossenschaften g aR aus Kunstgenossen

55, 13. 14 vgl. Tageb. X, 185, 25. 26 23 vgl. zu 44, 19 und 40, 20 56, 2. 3 vgl. 65, 13. 14 und zu 37, 65, 1.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 16. Juni 1826 an Georg Gottlieb Güldenapfel in Jena, betr. den sogenannten Jenaer Codex der spätern Meister, in dem zu 6/7 genannten Fascikel; vgl. 56 d. B.

44. Handschrift von Schuchardt in der Universitäts-Bibliothek zu Jena 57, 19—22 g Gedruckt: Jenaische Zeitung 1900 Nr. 140. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 63, woraus zu bemerken: 56, 11 Sperrstrich g^1? 16 überschreiben g aus überschicken 17 Gesinnung g auf g^1 aR 19 ächte g aus rechte 20 der — Sinne g aR für der 22 eignen 57, 3 Pfäffische g unter Pfaffthum 4. 5 einen — anzueignen g zum Theil aR aus den Tag sich anzueignen (sich anzueignen g auf g^1 über auszufüllen) 8 berichte lieber g auf g^1 über sage nur so viel 8. 9 klar-vollständigen 12 mit nach Zeit [g^1 gestr.] 13. 14 In — vorbehalten g aR 13 In g über Aus angezeichnet g über bezeichnet 13. 14 weiterem nach zu [g gestr.] 19—22 fehlt mit Ausnahme des Datums

21 14] 10 Gedruckt: 56, 16—57, 7 Ja — weiß, nach einer Abschrift des Concepts im Kanzler Müller-Archiv, Strehlke I, 139

Vgl. Tageb. X, 201, 21—205, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 4. Juni 1826 bei Übersendung seines „Lehrbuchs der christlichen Kirchengeschichte. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen", Zweiten Theils zweite Hälfte (Jena 1826), die Goethen gewidmet ist 56, 9—13 Das Citat findet sich S. 339 des genannten Werkes, wo jedoch Worte nicht gesperrt gedruckt ist; vgl. Werke XLI, 2, 508, 11 57, 8—10 vgl. Tageb. X, 201, 2. 3. 4. 17. 18.

*45. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 3796. Johns Hand 58, 1. 9

Vgl. Tageb. X, 205, 17—20. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. Juni (in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 275) 57, 25 54 d. B.

46. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Schuchardts Hand 58, 14. 15 g Gedruckt: Briefwechsel S. 12

Vgl. Tageb. X, 205, 22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Juni (in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 57, mit dem Göttling B 19 (inhaltlich C 26 entsprechend) revidirt zurücksendet 58, 9 vgl. zu 2 d. B. 10 Dass Göttling diesen am 13. Juni zurückgesandten Band thatsächlich nochmals erhalten hat, beweist Tageb. X, 214, 6. 7.

47. Handschrift von Schuchardt, im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig, 1896 zur Collation dem G.-Sch.-Archiv übersandt 59, 16. 17 g Rechts oben der Vermerk des Empfangers: „erhalten den 21. Juni 1826". Gedruckt: Neuer Nekrolog der Deutschen XVIII, 15, darnach Strehlke II, 517. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 72b, woraus zu bemerken: 58, 19 wenn g^3 über daß nicht g^3 aus nichts 59, 5 sehr — mich über bin ich 6 mit] jetzt mit 7 jetzt fehlt 12 Ihren g^3 üdZ für den ohne dieses zu streichen 15—18 fehlt

Vgl. Tageb. X, 205, 23. Antwort auf des Adressaten Brief an Goethes Sohn vom 9. Mai 1826 (in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel, Bl. 37, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 212), vgl. 59, 4 58, 18 Des Adressaten Schrift „Ein

Beitrag zur nähern Kenntniss der Albinos" (Meiningen 1824) 59, 4 vgl. zu 2 d. B.

48. Handschrift von John im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt 61, 5. 7 *g* Von der früheren Besitzerin, Frau v. Behaghel-Adlerskron in Höchst 1897 zur Collation an das G.-Sch.-Archiv gesandt. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz VII. vom Januar 1825 bis März 1827", Bl. 56, woraus zu bemerken: 60, 10 Belebebereichern 12 nicht allein üdZ 20 hochverehrten *g*° aus hochgeehrten 61, 2 zu zu bringen hoffe *g*° aus zu bringe 4—8 fehlt Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 386

Vgl. Tageb. X, 205, 24. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. Mai 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 59, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 384) 59, 20 vgl. zu 51, 19 60, 10 vgl. zu 32, 146, 4 23 vgl. zu 2 d. B. 24 vgl. zu 44, 10 und 40, 20.

°**49.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 69 Adresse aR An Herrn Landgerichts Director und Kriegsrath Klee [nach von *g* gestr.] nach Stendal in der Altmark 61, 9 Wohlgeb. *g* aus Hochwohlgeb 14 das *g* über hatte 15 hatte *g* üdZ nun — ich *g* aus und ich benutze 21 Theilnehmenden nach Ford 22 zu — Nachricht *g* 62, 8 möchte *g* aus möchten 14 wie nach wo 22 Herr — Mauch *g* über Dieser würdige Künstler 24 freundlichste *g* aus seine freundliche 27 Stadt — Provinz *g* aus der Stadt und der Provinz 63, 1 vielleicht nach 20 7 behufig werden *g* über von gutem Nutzen seyn 7. 8 Trennstrich *g* 9 von — Seiten *g* über so 10 wäre *g* über würde nicht nach Ihnen [*g* gestr.] 14 nähret *g* aus nähert 17 meiner aus meiner 20 Händen *g* aus Handen 22 Eine fortdauernde aus Zu fortdauernder

Vgl. Tageb. X, 205, 28. Antwort auf des Adressaten Brief aus „Weimar (im Gasthofe zum Erbprinzen)" vom 4. Juni 1826 (Eing. Br. 1826, 186) 61, 14 vgl. zu 16, 17 62, 22 vgl. zu 64, 6 26. 27 Klee: „Es würde . . . besonders in Frage kommen, ob nicht das gelehrte Deutschland zur Theilnahme aufzufordern, oder der Mark Brandenburg die Ausführung jener Absicht zu überlassen sey. Von der Annahme der einen oder andern Alternative hienge denn frey-

[Roſette.]
an dieſem Weſen
An dieſen Mienen leſen
Du biſt zu grob geweſen
Das wird nicht gut gethan

[Pumper.]
So ein gar zu lockeré Weſen
Steht keinem Prinzen an.

[Baron. ?]
Roſette darf ſich leſen
Ihre Durchl. erlauben das

[Roſette.]
Nicht höflich gnug geweſen
Das wird nicht gut gethan.

[Roſette.]
Gnädger Herr wir ſind verle[gen]

[Flavio.]
Hoffe doch nicht meinetwegen
Werden ſelbſt den Scherz verzeihn

[Tutti.]
Das [über dieſes] iſt der Hr von Pumper
Ba Ba Baron von Pumper
Der zur [?] Geſellſchaft iſt

[Roſette.]
Du biſt [über Er iſt] zu grob geweſen
Du [über Er] ſollteſt [eſt nachgetragen] an
den [über Hohei] Weſen
An ſeinen [über dein, dieſes über euren]
Mienen leſen
Schau nur [übergeschr.] wie dum du biſt

P[umper]
Wer ha Ich hab ich ihn nicht geh[eißen]
Inkognito zu [über nicht] reiſen

lich wohl auch der Umfang der Ehren- oder Gedächtnisstiftung ab. — Ich meine, dass mindestens die unmittelbare Landsmannschaft des grossen Mannes sich nicht länger durch des Doctors Antonio Rosetti in Triest Schritte zur Verewigung des Winkelmannschen Verdienstes bey gänzlichem Schweigen und ruhigem Zusehen beschämen lassen dürfe.“

50. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 65, 6 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 182. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 65, woraus zu bemerken: 64, 10. 11 Abdruck — Alterthum g^3 aus Druck von Wissenschaft und Kunst 14 befreien g^3 alt für befreien unterhält — sich *g* alt für üben mit uns [nach Tische g^1 udZ] 15 Lerne] Lerne 20 mit nach und [*g* auf g^1 gestr.] 65, 4 froh nach u. [g^3 gestr.] auch nach aber [g^3 gestr.] 11. 12 fehlt

Vgl. Tageb. X, 205, 27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6.—10. Juni 1826 (Briefwechsel IV, 174) 64, 2 vgl. zu 16, 17 4 vgl. zu 24, 6. 9 8 Am 13. Juni, vgl. Tageb. X, 204, 4. 10, der Anfang des Briefes ist demnach schon am 14. Juni dictirt; vgl. 62, 22 10. 11 V 3, vgl. zu 43, 20 18. 19 vgl. 75, 1 und Tageb. X, 203, 21—204, 2. 208, 20 20 d. h. vom Schönbundfeste an, womit wahrscheinlich der 18. Juni, als Jahrestag der Schlacht bei Belle-Alliance, gemeint ist 65, 1. 2 vgl. 75, 11. 81, 14. 82, 6. 87, 8. 21. 90, 3. 18. 91, 19. 92, 6. 98, 6. 100, 6. 102, 11. 103, 8. 107, 5. 114, 2 3 Gasthaus zum weissen Schwan, vgl. XLII, 66, 6.

51. Handschrift, eigenhändig, im Kestner-Museum zu Hannover Adresse Frau Oberstallmeister von Stein Gnad. *g* Siegel mit Goethes Wappen. Gedruckt: G.-Jb. IV, 183 und Briefe an Frau v. Stein³ II, 462. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 66 b, woraus zu bemerken: 65, 14 hiermit 15 derselben] der dortigen Freunde 17 in] nach 18. 19 zugleich — wäre] Sie zugleich etwas mitschicken wollen 18. 20 Mit — Goethe fehlt mit Ausnahme des Datums 20 17.] 16.

Antwort auf der Adressatin Brief vom 15. Mai 1826 (Goethes Briefe an Frau von Stein³ II, 462) 65, 13. 14 vgl. zu 56, 2. 3 16. 17 vgl. 44 d. B.

Der unter dem 17. Juni 1826 bei Strehlke I, 376 und III, 213 angeführte Brief Goethes an Friedrich Theodor

David Kräuter ist aus dem Jahre 1820 und wird im Nachtragsband gedruckt werden.

52. Handschrift, eigenhändig (66, 1—9 mit lateinischen Buchstaben), im Besitze des Herzogs Ernst August von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg in Gmunden. Facsimilirt: Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIV Nr. 9 S. 22, gedruckt: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes 1864, 102. Dazu ein Concept von 66, 10—18 von Schuchardts Hand, g¹ durchgestrichen, Alag. Ztg. 1826, 72, woraus zu bemerken: Überschrift Nachtrag all 66, 10 Aufklärung] nähere Bezeichnung 11 von g ndZ Willemer] Willmar mehrern Commerz fehlt 16—18 Von — führt.] Von dieser Wohnung aus und von ihrer nächsten anmuthigen Umgebung sieht man Frankfurt liegen, mit seiner Brücke, die das andere Blatt abbildet. Darauf folgt: Man denke sich die beiden Bilder nicht gar eine Stunde weit auseinander gerückt, und so wird man sie sich an ihrer wahren Stelle denken [g gestr.]

Vgl. Tageb. X, 292, 6. 9. 294, 13. 14. 298, 4—6 66, 10 Copien der beiden Sepiazeichnungen von Anton Radl aus dem Jahre 1815, vgl. Schriften der G.-G. X, 10 und die Wiedergaben beider Blätter daselbst 11 Nach Otto Volger muss es statt Günderodische heissen Holzhausische Wiese, „da dieselbe zu einem unveräusserlichen Lehen dieses letzteren Geschlechtes gehört“ (Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes 1864, 102) 14 Am 16. August 1815, vgl. Tageb. V, 177, 18, ferner unten 67, 6. 7 und XXVII, 194, 12—15.

53. Handschrift (wahrscheinlich John und 68, 1 g) im Besitze des Herzogs Ernst August von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg in Gmunden. Gedruckt: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes 1864, 103. Dazu ein Concept von Johns Hand, Alag. Ztg. 1826, 71, woraus zu bemerken: 67, 9 nach nach nach so vielen Jahren [g⁸ gestr.] 11 Vermittlung 14 betheuren g⁸ aus bebeuern 16 (—) g 18 Tagen g⁸ aus Tag 68, 1. 2 fehlt mit Ausnahme des Datums 2 18. fehlt

Vgl. Tageb. X, 286, 1. 10—12 67, 6. 7 vgl. zu 66, 14 12. 13 Glückwunsch der Herzogin v. Cumberland, datirt: Schloss Schönhausen bey Berlin am 28. August 1825, durch

[illegible] Berg, mit Glückwunsch desselben, am 6. September 1825 zur Weiterbeförderung an Zelter, und von diesem am 8. September 1825 an Goethe geschickt (Eing. Br. 1825, 400. 401. 404, vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter IV, 83 [illegible] vgl. zu 18, [illegible] vgl. zu 2 d. B.

58. Handschrift (wahrscheinlich Schuchardt und 69, 1–4 g) im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig, war zur Zeit nicht erhältlich. Gedruckt: G.-Jb. XVIII, 159. Dazu von Conrad von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 67, woraus zu bemerken: 68, 1 Ihn — gegonnt *g* all für Ihr Neujahrsfest erwünscht [*g* über die Zeile eingef.] 12 Vermittlung 14 abgetragen *g*[2] aus abtragen zu tragen 15 unsern 16 genießend *g*[2] über genossen 19 gnädig *g*[2] Gütt. 24 befehlen] befohlen 27 uns] uns [illegible] 68, 1 es — mich *g*[2] aus Ihr Gütz habe [illegible] fehlt mit Ausnahme des Datums (19.) 16. Dann ferner ein älteres Concept von Krauses Hand auf demselben Blatt wie das zu 56 d. B. gehörende zweite, ältere Concept.

Vgl. Tagebr. X, 296, 1–16. Johann Georg Lenz hatte mit Brief vom 9. Juni gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 275) das durch den Advocaten an ihn gelangte Diplom der Gesellschaft „The Lyceum of Natural History, of New-York" eingesandt, durch das Goethe zu deren correspondirendem Mitglied ernannt wurde, das Diplom ist undatirt. Zum correspondirenden Mitglied der „Société des sciences, arts et belles-lettres de Mâcon" war Goethe schon durch Diplom vom 2ª Juli 1825 ernannt worden. 68, 1 Das Datum „19. Juni" erregt Bedenken, da der Brief, im Tagebuch als abgegangen unter 17. Juni vermerkt, gleichzeitig mit 61 d. B. vom 17. Juni (vgl. auch Lenz an Goethe 20. Juni, Naturwiss. Correspondenz I, 277).

59. Handschrift von John, als Geschenk des Geh. Staatsrathes Carl Kuhn im G.-Sch.-Archiv. 68, 21 *g* 69, 22 Nach 1858. Abdruck [illegible] Gedruckt: Frankfurter Zeitung 1864 Nr. 62 und Strehlke III, 213.

69, 1 Kunst und Alterthum V 3, 148. 4 Kunst und Alterthum V 3, 153 (Werke XLIX, 1, 427), vgl. 72, 1. 81, 22. 20. [illegible] 22 vgl. Tagebr. X, 297, 20. 23 Wegen des Datums vgl. G.-Jb. VI, 304 und gegen die dort erhobenen Bedenken Tagebr. X, 286, 27–29. [illegible]

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 21. Juni an Georg Gottlieb Güldenapfel in Jena, betr. den sogenannten Jenaer Codex der späteren Meister, in dem auf 6,7 d. B. genannten Fascikel; vgl. 56 d. B.

56. Die Handschriften der Briefe Goethes an den Minister v. Stein zum Altenstein befinden sich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin (collationiert im G.-Sch.-Archiv im August 1907). Jedes Band. 70, 16. 21 *g* mit Ausnahme des Datums 70, 15 allein *g* (*f*) aus allen Gedruckt: [Nachw.] Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur V, 108. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand im G.-Sch.-Archiv, *g*¹ durchgestrichen, worauf zu bemerken: 70, 4 hierüber aus früher 10 in — Monaten *g*¹ alK 10. 11 aufzuhalten] niederzulegen 11 Schließlich *g*¹ alK für So 11 zu erwähnen] erwähnen zu dürfen nicht allein fehlt 11 Verbrechen] Greuthen *g*¹ alK für Unthunlichkeit 11—12 handen — hinreichl] wie ich denn wohl auch handlos *g*¹ alK 13 zu bemerken] bemerken [*g*¹ alK für erwähnen] darf 14 Quadratlichen *g*¹ alK 15 mir] mir mittelbar 16. 17 Nachhalt erwirken] Erleichterung zugegangen 17. 18 wohin — habe] wie denn auch durch Anhaltung des[?] trefflichen Grafs Dohna in Königsberg [folgt unleserliches Wort] geschehen *g*¹ alK 18 vollkommenden fehlt 19—20 fehlt mit Ausnahme des Datums 20 24.] 16. Dazu ferner ein älteres Concept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv, worauf zu bemerken: 69, 17. 18 fehlt 70, 1. 2 gewünschte — rettenden] Mittheilungen die gewünschten Jenaischen Manuscripte 4 hierüber] hierher 5 kann — etc.] auch kann sogleich zur Ertheilung gefälliger Anordnung wegen sein 6 wäre] ist sogleich — Post fehlt 7 weshalb — erhielte fehlt 8 auch] den 10. 11 in — aufzuhalten] niederzulegen 11 vorzüglichsten Tanke] vorzüglichen Tank 11 Schließlich — denn] Und so darf ich 12 mich fehlt 13 zu — allem] verfahren zu dürfen ich] sich 13—14 Verbrechen — erwähnen] trefflichen Grafen anhalten vorzüglich wollte, wie ich denn wohl auch erwähnen darf daß mir durch Verfolgung mancher tüchtigen Männer mittelbar 16. 17 Nachhalt] erleichterung 17 erwirken] zu gegangen 17. 18 wohin — habe fehlt 19. 20 angelegentlichst — entsprechen] empfehlen darf mich mit verehrung mich zu entsprechen 20—21 fehlt

Vgl. Tagebr. X, [illegible] 20, 1—2 vgl. 65 64. 55/56 d. H. und Bd. 42 Nr. 137 4. 5 vgl. Tagebr. X, 208, 21. 22 22 vgl. zu 12, 15.

22. Handschrift von John, im Nachlass von Sigmund Schlosser in Nürnberg 21, 11 g Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 265. Datum und Concept von Johns Hand in dem zu 24 d. H. genannten Faszikel, Bl. 63, woraus zu bemerken: 21, 4 zum Versiegeln g² aus zum Siegel 5 möchten g² aus mochten über mochten 11 Familie aus Familien 13. 14 Gehilfe

21, 1 Das Gedicht „Sich gemahlt, in Gold und Rahmen“ (Werke IV, 42. V, 2, 27), von dem Goethe jetzt einen neuen Einblattdruck herstellen liess, vgl. 78, 23. 79, 1. 82, 17. 18. 24. 174, 14., meine Tagebr. X, 213, 26. 27 und zu XXXII, 38, 12 2 Hermann d. i. hatte am 21. Juni eine Reise nach Süddeutschland angetreten, vgl. 91, 4. 85, 26. 90, 23. 24. 91, 11. 101, 5. 120, 5. 6. 236, 26 11 Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter Adele (vgl. dazu zu 24 d. H. genannte Faszikel, Bl. 39).

24. Vgl. zu 4261 (Bd. 22). Johns Hand 21, 20 g 23, 1 von ihm mit Gedruckt: Heinsius II, 266, mit Auslassung von 23, 21. 22. Datum und Concept von derselben Hand, Allg. Ztg. 1826, 774, woraus zu bemerken: 21, 20 hätte g aus hätt' 21 hier g über hin 23 Tantalus g aus Tantalys 25 gibt g über mögt Komma nach geben (g getr.) 22, 4 gegenwärtig über in seiner Lage 10 — Jacke 28 1 Manschen g² aus Manschen 11 ihnen g² über seinen 14 Komma aus Klammer 15 Klammer g² aus Komma 16 Sie nach keine 20. 21 Taschenbücher g² aus Taschenbüchern 27 Sonnte g² aus Sonnet 29 Sie] Sie 31 1803 nach Pforzheim 22, 11 Thierlich g aus Thierlich 14 aus gerate und wiederhergestellt 15. 16 Und — gesehen 28 24 24, 20 Schlüt

Vgl. Tagebr. X, 208, 21. 22. 208, 15. 16 Antwort auf den Adressaten Brief vom 18. Juni 1826 (Heinsius II, 423) 21, 1. 2 vgl. zu 20, 16 und Tagebr. X, 199, 14. 15 22, 1 vgl. zu 63, 6 11 Wiesbaden 20. Oktober 1825 (Ztg. für 1825, 274), vgl. Bd. 40 Nr. 204 21 Dryopteris calycinum, vgl. 1'12, 22 24 25 Marianne Willemer 23, 8 vgl. 86, 15. 104, 21 6. 7 vgl. 183, 6—8 25 67 d. H. 28. 29 vgl. 21, 25.

25. Vgl. zu 4307 (Bd. 14). Johns Hand 25, 10 g Über dem Siegel (Goethe-Wappen) [illegible] g 25, 1 Gedicht

verdeutlicht *g* : noch nach und Gedruckt: Briefwechsel IV, 104. Dazu ein Concept von Kraners Hand, Abg. Bc. 1926, 75, worüber zu bemerken: Adresse Zu Ihren Prof. Hofer Medicpl. *g* alt 75, 1 nach] noch nach 4 Ihnen 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 Nienau — 1926 Johan Hand Vgl. Tagebr. X, 209, 17. 20 76, 21 Der neue Leibgast Vogel, vgl. zu 3, 10 75, 4 vgl. zu 18, 4 12 vgl. zu 65, 1. 66. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich Johns und 76, 21. 77, 12 *gt* Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer S. 45, 46 76, 4 um] rum vgl. das Concept 77, 20. 21 Tennenstein fehlt 78, 4 Schlafgehilfen Dazu ein Concept von der Hand Kraners (75, 24—76, 4) und Johns (76, 1—78, 10), Abg. Bc. 1926, 75A, 78, worüber zu bemerken: Adresse Gn. Fr. Nikolaus Meyer Minden *g* alt 75, 27 einigen *g* über nach einem 28 im] in 29 seien nach in 30. 31 die — bemerken *g* aus als Postskriptum 32 beilegt *g* über haben 33 gegen — Meigung *g* aus Theil alt aus nach früheren Zeugnissen 76, 1 am verdeutlicht *g* 2 Ihn *g* über weil 3 ihnen *g* über heraus 4 teste *g* über gelange 6 klingt — gewendet *g* aus auf die (*g* alt) klingt gefeierten Arbeiter hiemanden theilt *g* über und heiß für 7. 8 auf — werden 7 under im Autors gelöchert werden 12 Ihn aus Ihrn Arbeiten *g* über Verdienstes Nach 12 folgt mit Absatz Ihren Chrn. Meyer, der eine schwere Krankheit ausgestanden hat und nur auf dem Wege nach Carlsbad ist, gerieth ebenfalls zum Schreiben und stimmt überein mit dem was von den Seinigen gesagt worden. 13 Zu] Zu Ihr Ihr *g* alt ihnen das vorhergehende Ihr in Zu zu ändern 14. 15 muß — sich *g* über auch 15 erfreulich nach sich [*g* gewiß] werde *g* alt 17 Gesinnung] Gesinnungen 18 Ihnen 19 hinzufügen nach wollen [*g* gewiß] 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums 22 20] 22. 77, 1 ohne Querstrich (ebenso 3. 11. 15. 17. 19) 2 Lichtenstein 3 Wochen 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums 23 Januar 78, 1 Klammer

Vgl. Tagebr. X, 208, 11. 22. 27. 209, 21. 24. 27. 210, 20. 27 75, 23 vgl. zu 27, 20 23. 24 vgl. zu 2 d. B. und zu 12, 1 76, 11. 12 vgl. 76, 21. 22 77, 1 vgl. 252, 1 2. 3 „Weimars Jubelfest am 3ten September 1825“ (Weimar 1825, 24) 4. 5 „Goethe's goldner Jubeltag. Sonntag, den 7ten November 1825“

Bl. 41. Dazu ein Concept von derselben Hand, Eing. Br. 1826, 213, woraus zu bemerken: 79, 17 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. X, 211, 3. Antwort auf des Adressaten Brief vom 27 Juni 1826 (Eing. Br. 1826, 212), in dem es heisst: „Dem erhaltenen Befehl gemäss habe ich die Ehre, auf dem beiliegenden Blatt das Verhältniss einiger Berge zum Erdhalbmesser zu übersenden".

***63.** Concept von John, Abg. Br. 1826, 81 80, 1 **nicht — versagen** g^1 zum Theil aR aus nichts entgegen zu setzen 3 **Vorgetragene** g^1 über Gesagte 9 **auszöge** g^1 aR für fortsetzte so nach *a* 10 **überfähe** g^2 aus überiehe 10, 11 **zu erwartenden** g^1 üdZ 11 **ladender** g^1 aR für respectabler 13 **er** g^1 aR 14 **sieht** g^2 über sind 15 **Text** üdZ 16 **übersetzt** aus zu übersetzen 18 **zu allem nach** und [g^1 gestr.] üdZ 19 **was** gestr. und wieder hergestellt Zum Theil gedruckt: Werke XLI, 2, 432

Vgl. Tageb. X, 211, 3. 4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. Juni 1826 (Eing. Br. 1826, 209), vgl. Werke XLI, 2, 432 79, 19 Kunst und Alterthum V 1, 169 (Werke XLI, 2, 125), vgl. 154, 19, 20. 197, 1.

***64.** Concept von Johns Hand, in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12 81, 4 **Ihres nach** Alsdann 5 **auch** g^1 üdZ 8 **Professor Rapp** aR für junge Mann 12 **aussprechen** g^1 aus Aussprechen 14 **lieben** g^1 üdZ 16 **persönlich** g^1 üdZ

Vgl. Tageb. X, 213, 1. 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. Juli (in demselben Fascikel, Bl. 11) 80, 23 Bogen 4 und 5 von Kunst und Alterthum V 3, wie Tageb. X, 213, 2 vermerkt; da ausser diesen beiden Bogen keiner der Zeitschrift in Frage kommen kann (Bogen 3 hatte Goethe mit dem eben genannten Briefe Frommanns im Aushang, Bogen 6 ebenso in Correctur erhalten), ist drey vielleicht Dictir- oder Hörfehler für zwey 24 „Tabellarisches Verzeichniss der Boisserée'schen lithographirten Bilder wie solche heftweise herausgekommen, bis zum July 1826" für Kunst und Alterthum V 3, 158/159; vgl. 81, 21. 91, 20 81, 4 Frommann: „So eben kommt der erste Brief vom Vater aus Nürnberg. . . . zwei Drittheile seines Briefs nimmt die Beschreibung der freundlichen und herzlichen Aufnahme ein, die er bei alten und jungen Freunden in Erlangen gefunden. Mit Schelling, seiner liebenswürdigen

Frau und ihren drei herrlichen Kindern hat er einen ganzen Tag zugebracht in erfreulichen und wehmüthigen Erinnerungen alter guter Zeiten . . . Schubert ist mit seiner Frau nach Neapel und Nizza gereist: Döderleins, die Oberschulräthin Niethammer von München, Böttiger den Sohn, den Theologen Winer mit seiner Frau, einer Tochter des Galvanisten Ritter, alle diese hat er in erwünschtem Wohlsein gefunden und hat sogar eine neue innige Freundschaft geschlossen mit einem meiner Berliner Freunde und Studiengenossen, Kapp, ausserordentlichen Professor der Philosophie, einem höchst genialen und gemüthvollen Menschen, dem nur zu wünschen wäre, dass er bald die rechte Mitte treffen möge, der sich mit kindlicher Hingebung und Herzlichkeit an meinen Vater angeschlossen" 2. 9 Christian Kapp hatte 1825 mit Begleitbrief vom 25. October „zerstreute Blätter über den evangelischen Glauben" aus dem zweiten Theile seiner Schrift „Christus und die Weltgeschichte" an Goethe gesandt; jetzt hatte er, mit Brief vom 10. Juni 1826 (Eing. Br. 1826, 240), „Prolegomena zu einer künftigen Philosophie der Geschichte" geschickt, vgl. Tageb. X, 225, 19. 20 und das dazu in den Lesarten Mitgetheilte 14. 15 vgl. zu 65, 1.

65. Vgl. zu 6161 (Bl. 22). Johns Hand 82, 13 *g* Gedruckt: Boisserée II, 428. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 82, woraus zu bemerken: 81, 20 er über und 82, 1 vieles *g* über manches [*g* aus manchen] 4 Das nach die Erinnern] Besinnen 8 Zeitern aus Zeiter 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 fehlt

Vgl. Tageb. X, 213, 26. 27 81, 19. 20 vgl. zu 69, 8 21 vgl. zu 80, 24 24 vgl. Tageb. X, 199, 16—18 und zu 20, 16; Cottas Brief vom 1. Juli 1826 in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 4 29—82, 2 Cotta: „. . sie [die Anzeige, vgl. zu 44, 10 und zu 40, 20] wird gegenwärtig in gehöriger Anzahl gedruckt, da das gute Papier nun eingetroffen ist, und ich werde nicht ermangeln, bald möglich Exemplare einzusenden — die dann überhaupt in alle Welt gehen sollen" 82, 2 vgl. zu 44, 10 3 vgl. zu 40, 7. 8 9 vgl. zu 65, 1 10. 11 42 und 58 d. B. 17 vgl. zu 71, 2 und zu XXXII, 79, 16.

Unter dem 6. Juli 1826 findet sich Abg. Br. 1826, 82[b] folgender Adressen-Vermerk von Johns Hand:

Declaration

Dem Allerdurchlauchtig. pp. Mit einem Paket in Blaupap. enthaltend ein Buch, ingleichen eine Rolle in blau papier, signirt *G. H. z. M. N.* enthaltend eine Zeichnung beide Werth 10 rh. Sachs.

Weimar d. 6. Jul. 1826

---

3 ingleichen nach unter gleicher Abdreße [aR für unter] Vgl. Tageb. X, 211, 6. 7. 26. 212, 1. 9. 213, 4. 5 und Werke V. 2, 100 die Beschreibung von *H*^{818}.

*83. Concept von Johns Hand, in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 13 82, 24 Gedichtes aus Gedichts 83, 5 befindliche *g* über habende 11 und lehrreich *g* üdZ.

Vgl. Tageb. X, 214, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. Juli (in demselben Fascikel, Bl. 15) 82, 22—83, 1 vgl. zu 71, 2; Frommann: „Hierbei erfolgt der Abdruck des Gedichts, wobei die wenigen gelungenen Exemplare durch ein besondres Band gesondert sind. Im Ganzen werden sie die Zahl von 300 um einige übersteigen. Hinsichtlich der Ausführung muss ich wohl auf Ew. Excellenz billige Nachsicht rechnen, indem es mancherlei Schwierigkeiten unterworfen ist, die alten Arbeiter an neue Reinlichkeit zu gewöhnen" 83, 4 Von Kunst und Alterthum V 3, vgl. zu 43, 20 10 vgl. zu 71, 1.

Hier folgt das Concept eines nicht abgesandten Briefes vom 8. Juli an F. J. Frommann, Johns Hand, mit Tinte durchgestrichen, in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12^{b}:

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey abermals Fortsetzung des Manuscripts mit dem höflichsten Ersuchen Sie möchten ausrechnen und ermäßigen laßen wie viel noch Mscrpt zu Erfüllung der zwölf Bogen nöthig seyn möchte. Ich merke, daß weit mehr vorhanden ist als wir brauchen, deshalb eine Auswahl zu treffen wäre.

Mit den besten Wünschen.

Weimar d. 8. Jul. 1826

---

3 Zu Kunst und Alterthum V 3, vgl. 83, 4—8.

Und [aus Ein] ein zu loctres Weiben
Geht keinem Prinzen an

[?]

Herzog reißen sie sie sich an [sic!]

[Poet.]

Durchlauchtigster.

Fl.

keine Titel
Dieses ist das beste Mittel
Wie man mir gefallen kann

[Poet.]

Hoher Gönner

[Flavio.]

Nichts dergleichen
Denn ich hab nicht [sic!] zu schweigen
Für die Musen nichts gethan. *H*°

[Flavio Pumpern als seinen Neffen erkennend.]

Seit dreyßig Jahren
Lockt [aus Lohl] diese Freude
Die ersten Zähren
Aus meinen Augen
Willkommne Zähren
Laß [aus Haß] diese Fr[eude]
Mich nicht erstic[ken] *H*° an das Vorhergehende anschliessend.

Bar[on]

Pumper betr[achtend]

Ihr habt es doch gelesen

Fl.

Ich kenne nichts von all dem deutschen Wesen
H°8

[Pumper.]

Und nur wenn ich die sehe
Fühl ich daß ich ein Deutscher bin

Hier folgt ein Brief von Goethes Sohn vom 8. Juli 1826 an Joseph Sebastian Grüner, Johns Hand (vgl. zu Bd. 33 Nr. 71), gedruckt: Sauer, Goethes Briefwechsel mit Joseph Sebastian Grüner und Joseph Stanislaus Zauper, S. 102:

Ew. Wohlgeb.

überſende im Auftrag meines Vaters, welcher ſich zugleich mit uns allen beſtens empfiehlt, ein Paketchen, enthaltend einige Exemplare von Meerſchaum welche Ihnen längſtens zugedacht waren. Meine Schwieger-Großmutter, die Frau Gräfin Henkel von Donnersmark, Excellenz, hat die Güte benanntes Paketchen bis Franzensbrunnen mitzunehmen und ich hoffe daß es den kleinen Weg nach Eger glücklich finden wird.

Seit unſerer Trennung hat unſer Häusliches manches Ungemach erlitten, welches aufzuzählen zu lang ſeyn würde, und nur das hat uns tröſten können wenn wir hörten daß es fernen Freunden wohl erging. Empfehlen Sie uns ſämtlich Ihrer Frau Gemahlin und ſeyn Sie verſichert, daß die Freude welche Sie uns durch Ihre Gegenwart gewährten nie erlöſchen wird.

Ew. Wohlgeb.

ergebener Diener

Weimar d. 8. Jul. 1826. J. A. v. Goethe.

*67. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 73 83, 18 thätig g^1 üdZ 19 deshalb — Geſellſchaft g^2 aR 21—84, 12 nachträglich theils aR, theils auf der folgenden Seite, die Verweisungszeichen g^1 84, 1 daß] da vgl. 4 daß 5 Winterszeit nach bey zu] ſich zu 7 Auch g über Bey 9 willkommen über wohlgeſehen ich ſelbſt g aus auch ich 17 bedeutender nach ſo [g gestr.] 19 deshalb g üdZ ſehr g üdZ 21 Ihnen g üdZ Ihren] ihren Dazu ein älteres Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 67b:

Ew. Hochwohlgeb.

haben mich durch gefällige Zuſchrift abermals gar ſehr erfreut, ſo wie ich mich durch das überſendete Diplom höchlichſt geehrt finde. Mochten Sie der verehrten Geſellſchaft hiefür meinen verbindlichſten Dank abtragen.

Junge Männer Ihrer drei überseeischen Reiche weilen mehrere längere oder kürzere Zeit bey uns; sie gefallen sich alle und benutzen den Unterricht in deutscher Sprache und sonst nach Maßgabe angeborner Fähigkeiten und nach zunehmender Lust.

Hierzu füge die Bitte, mir gelegentlich die Barometerstände vom Februar 1825 gefälligst zu übersenden. Dublin ist der für uns Europäer westlichst gelegene Beobachtungsplatz, und ich wünsche die dortigen Phänomene mit den östlichsten, die ich erlangen konnte, zu vergleichen.

Der ich zu fernern wohlwollenden Andenken bestens empfohlen zu seyn wünsche.

Weimar den 16. Juny 1826.

Vgl. Tagebr. X, 215, 4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. Mai 1826 (im Diplom-Kasten), bei Übersendung des vom 30. November 1825 datirten Diploms der „Royal Irish Academy“ in Dublin 83, 21 Knox, einer der Söhne von George Knox, vgl. Tagebr. X, 69, 10—14. 201, 24. 25 84, 10 Eckermann 16—18 vgl. XI, 41, 15. 16. 192, 2—5.

***68.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1826, 74 85, 2 theuerster *g*° über Werthester 4 hoch — werth *g*° aus in Werth 86, 3 empfinden *g* aus finden 5 Ihnen aus ihm 9 Zeiten aus Zeit 10 über nach uns

Vgl. Tagebr. X, 215, 5. Antwort auf des Adressaten Brief vom 25. Februar 1826 (Eing. Br. 1826, 233) 85, 10 vgl. zu 24, 6. 9 14 vgl. zu Bd. 38 Nr. 65 86, 4. 5 Einnahme Missolunghis durch die Türken 22. April 1826.

69. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 87, 10 *g* Über dem Siegel (Goethes Wappen) J 21 v G 86, 19 sonsten wahrscheinlich nicht von Goethe dictirt, sondern Fehler des Abschreibers, vgl. das Concept. Gedruckt: G.-Jb. VI, 305. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 83, woraus zu bemerken: 86, 19 sonsten] sonst 87, 11 alß auch *g* aR für und dabey 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. X, 215, 6. Antwort auf des Adressaten Brief aus Carlsbad vom 4. Juli 1826 86, 15. 16 vgl. zu

1 Reiche aus Reichen 7 westlichst aus östlichst 8 östlichsten] westlichsten Correctur nur vergessen, vgl. 84, 10

16, 17 und zu 24, 8. 9 18. 19 vgl. zu 34, 19 19 vgl. 73, 6 21 vgl. zu 40, 7. 8 87, 8 Zelter mit seiner Tochter Doris war vom 7.—19. Juli in Weimar, vgl. 82, 8 und zu 65, 1. sowie Tageb. X, 213, 17. 219, 13. 14.

*70. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich John) im Besitz von Frau Geheimrath Marie Sipman, geb. Neher, in Stuttgart

87, 21 vgl. zu 8 21 Die am 5. September 1825 eingeweihte erste Bürgerschule (jetzt Carl August-Schule), vgl. 90, 7. 34, 19 und Tageb. X, 216, 13—19.

*71. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 84 90, 11 *g* 88, 6 kommen nach habe 9 in *g* üdZ gutes *g* aus guter Andenken *g* über Erinnerung 13 Anstalten — ich *g* aus Anlagen habe 18 gar *g* üdZ 89, 1. 2 Anmaßlichem aus Anmäßlichem 2 Zurückhaltendem nach etwas 3 heimlich Sinnendem *g* aus Nachsinnenden 4 habe *g* aus hab' mehrfältig *g* aus mehr fast 5 dem *g* aus den 10 Meine *g* aus Auch meine diatätischen 10. 11 gleichfalls *g* üdZ 90, 8 fahren *g* über werden 9 fort *g* üdZ verweilen *g* über leben fortfahren

Vgl. Tageb. X, 215, 20. 21. Antwort auf des Adressaten Brief aus Wilhelmsthal vom 11. Juli 1826 (Briefwechsel II, 282) 88, 9 In Teplitz, vgl. 64, 18 17 vgl. zu 3, 19 89, 5. 6 vgl. zu 16, 17 24 vgl. zu 40, 7. 8 90, 1 vgl. zu 53, 10 3 vgl. zu 87, 8 7 vgl. zu 87, 23 10. 11 vgl. 95, 16. 17.

*72. Concept von Johns Hand in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 13b 90, 21 ihn] ihm

Vgl. Tageb. X, 215, 21. 22 90, 14 Zu Kunst und Alterthum V 3, vgl. zu 43, 20 19 vgl. zu 87, 8 23. 24 vgl. zu 71, 1.

*73. Concept von Johns Hand in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18 91, 3 Zeit *g* üdZ 4 und *g* über auch einige 5 Die nach Es bedarf hiezu nur eine kurze Zeit. [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. X, 217, 8. 9 91, 7 Zu Kunst und Alterthum V 3, vgl. 90, 14 und zu 43, 20 5. 6 vgl. 92, 1. 2.

*74. Concept von Johns Hand in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23 91, 15 heute — Abreise *g* durch

Zahlen aus zur Abreise heute 17 mitzugeben *g* aus zuzubringen 92, 6 mein *g* üdZ

Vgl. Tageb. X, 219, 20. 21. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 14. und 16. Juli 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 19. 22) 91, 11 Dem Briefe des Adressaten vom 14. Juli liegt bei: „Zweiter Bericht über Fr. Frs Reise nach dessen Briefe v. 7. Jul. 1826 aus Augsburg" (3 Seiten) über den Besuch der Gemäldesammlung in Pommersfelden und den Aufenthalt in Nürnberg: vgl. zu 71, 7 15 vgl. 96, 6 und zu 87, 6 19 Von Kunst und Alterthum V 3, vgl. zu 43, 20 20 vgl. zu 80, 24 92, 1 vgl. 73 d. B. und Tageb. X, 218, 21. 22 6 Kunst und Alterthum VI 1, vgl. 237, 4. 242, 6. 7. 15. 248, 2. 264, 20. 21 9 Von Schnueller, vgl. 103, 6. 115, 22 und Tageb. X, 214, 24. 25. 215, 2. 10 22. 24. 216, 7. 21.

Hier folgt das undatirte Concept eines wahrscheinlich nicht abgegangenen Briefes etwa vom 18. Juli 1826 an Wilhelm v. Humboldt, Johns Hand, im G.-Sch.-Archiv:

Gar manches, verehrter Freund, was ich mir nach Berlin schon längst ausdachte und intentionirte, wird rege durch Selters Gegenwart, dem ich einiges mitzugeben glücklicherweise gedrungen bin und so möge denn auch Gegenwärtiges auf gut Glück vom Etapel laufen.

Erzählen wird der tüchtige wunderliche Freund, daß er mich in der Hauptsache wohl und nach meiner Weise thätig gefunden. Die Ausgabe meiner Werke einzuleiten und ein abzudruckendes Exemplar zu sichern erfordert viel Aufmerksamkeit, die schnell zugestandenen Privilegien der deutschen Bundesstaaten einzeln aufzusammeln brauchte es die Bemühung eines ganzen Jahres, doch wurde diese schon gar sehr belohnt durch den Ernst des kaiserlich Oesterreichischen und die Anmuth des Königlich Preußischen Documents. Wie denn mit dankbarer Anerkennung die freundlichsten Äußerungen der sämmtlich Verbündeten bey mir zusammen aufbewahrt werden.

*75. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1826, 86; 93, 2. 3 geprüften *g* üdZ 4—7 gegen — Gelegenheiten *g* aR 10 reicheren *g* über bememern 14 oft beschwerlichen *g* aR

2. 3 vgl. zu 87, 6 5 vgl. zu 2 d. B. 10 vgl. zu 13, 7.

15 ihn *g* üdZ 16 Jahrstage *g* aus Tage 22 gegenwärtig nach an[tw] 26 Albany *g* aus Albani 28 Schäfers Sperrstrich *g* 94, 1 auf *g* üdZ 2 harren *g* über hoffen 5 Sammlern *g*[1] aus Sammlet 11 Verräume aus Verstäle

Vgl. Tageb. X, 216, 8—20. 218, 15. 16. 220, 4—7 92, 15 vgl. zu 17, 8 und Tageb. X, 194, 17. 200, 19. 211, 15. 212, 8. 13 21—93, 1 Was — ist wiederholt im Brief an den Grafen v. Sternberg 170, 16—171, 3 93, 16. 17 24. October 1683, vgl. den Druck „Reise Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826. Herausgegeben von Heinrich Luden" (Weimar bei Wilhelm Hoffmann 1828) I, 245 27 Delaware und Schuylkill 28 Im Druck I, 173—176 94, 19 vgl. zu 87, 21.

*76. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 88 95, 4 erhaltenz aus enthaltenz

Vgl. Tageb. X, 228, 16. 17 95, 7 vgl. 75, 1. 8 und zu 3, 19 8, 4 vgl. Tageb. X, 228, 19 9 vgl. 172, 4. 174, 9 und XI, 211, 6. 213, 16 19 vgl. zu 16, 17 16. 17 vgl. 90, 20. 21.

*77. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 182. Johns Hand 97, 23 *g* Adresse des beiliegenden Briefumschlags An Fraulein Eleke von Vegwich Gnaden. Franyenturm *g* Das Siegel ist ausgeschnitten 97, 24 Sonntag 25. 26 Gen. Superintend Dann ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 89, woraus zu bemerken: 96, 4 mit *g* über Mit 9 19 nachträglich mit Blei in Lücke 21 manchye nach gar 97, 2 würden *g* über wird 23 Zustandes *g* über Verjens 24 Sonntag 25 (Sturm) Thurm 26 Wegner 26. 27 Gen. Superintend 28. 29 fehlt

Vgl. Tageb. X, 228, 25. 26. Antwort auf der Adressatin Brief vom 16. Juli 1826 (Eing. Br. 1826, 231) 96, 4 vgl. 104, 26. 27 6 vgl. 91, 17. und zu 87, 6 12. 13 vgl. Tageb. X, 218, 14. 15 14 vgl. zu 71, 12 18. 19 vgl. Tageb. X, 218, 14. 15 und zu XXXIX, 213, 6 97, 4—7 vgl. Tageb. X, 54, 24—26. 229, 25. 26 98 vgl. Tageb. X, 234, 3 10 vgl. 106, 17 115, 10. 117, 15. 121, 6. 139, 25 142, 24. 144, 22 26. 27 Röhr, vgl. 104, 24.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 26. Juli 1826 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. die Anstellung des St. August Götze bei Grossherzoglicher Sternwarte zu Jena, in den zu 41 42 d. B. genannten Acten, III, 17.

Ein Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 26. Juli 1826 an das Grossherzoglich Sächsische Ober-Consistorium zu Weimar, betr. das Gesuch des Zeichenlehrers Lieber um Besoldungsverbesserung, in den zu 41,42 d. B. genannten Acten, Bl. 20.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 26. Juli 1826 an die Grossherzoglich Sächsische Ober-Baubehörde zu Weimar, betr. den Bau der neuen „botanischen Gärtnerwohnung" in Jena, in den zu 30,31 genannten Acten, Bl. 63.

Ein amtlicher Erlass vom 26. Juli 1826 an den Prosector Friedrich Schröter in Jena, im Besitz von F. Bischoff in Graz (vgl. Chronik des Wiener Goethe-Vereins IX, 47).

Eine amtliche Verfügung vom 26. Juli 1826 an die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar, betr. die Benutzung von Büchern derselben durch den Privatdocenten Ferdinand Wachter in Jena (auf dessen Brief vom 2. Juli an Goethe) 1859 im Besitz von Max Jähns in Berlin.

78. Vgl. zu Bd. 36 Nr. 161. Wahrscheinlich Johns Hand und 99, 18. 19 *g* Gedruckt: Im neuen Reich 1875 Nr. 3 S. 93. Dazu ein Concept von Johns Hand mit Bleistiftcorrecturen Riemers (*R*) in der Byron-Mappe des G.-Sch.-Archivs, woraus zu bemerken: 98, 2 Sendungen aus Sendung 3 als *R* über und 5 Sardanapal 6, 7 vor andern *R* über besonders 10. 11 über — Zeugs *R* aR 14 wir nach und [*R* gestr.] 15 ja *R* aR für das [*R* aus daß] 99, 4 verdauf nach so 5 das] daß 8 genyen 10 jenes nach ein 11 groß *R* über überaus 16 theilnehmende Pflicht *R* aus theilnehmenden Pflichten 17—20 fehlt mit Ausnahme des Datums zu 27 *R* in Lücke

Vgl. Tagb. X, 222, 8. Antwort auf den Adressaten Brief vom 4. Juli 1826 (in der Byron-Mappe, gedruckt G.-Jb. XX, 29) bei Übersendung eines Bandes Tragödien von Lord Byron, vgl. 107, 7—11 und Tagb. X, 214, 19—21 98, 5 vgl. zu 4, 29 25 vgl. zu XXXVI, 256, 16 99, 10. 11 vgl. zu 4, 10. 16.

79. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 101, 4 *g* Gedruckt: Boisserée II, 433. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 90, woraus zu bemerken: 99, 21 manchst über einiges 100, 5 Blick über war 9 vorpsiegen

über tüchtigen 12 ich Golz. 15 alsdenn 26 Entgegengesetzte *g* aus Gegengesetzte 27 strebt *g* über lebt 101, 1 würdige *g* über vorzügliche 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 222, 22. 23. **Antwort auf des Adressaten Briefe vom 7.—11. und 13. Juli 1826** (Boisserée II, 429), vgl. Tageb. X, 217, 26 99, 22 V 3, vgl. zu 43, 20 100, 1 Maximen und Reflexionen unter dem Titel „Einzelnes", Kunst und Alterthum V 3, 14 4 vgl. zu 87, 8 15 vgl. 204, 21. 22. 263, 8.

***80. Concept von Johns Hand in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30** 101, 14 durch nach zu dem

Vgl. Tageb. X, 222, 26. 27. **Antwort auf des Adressaten Briefe vom 25. und 28 Juli 1826** (in demselben Fascikel, Bl. 25. 29), deren erstem beilag: „Dritter Reisebericht nach Fr. Frs Briefen vom 10.—12. Julius 1826 aus München" (ebenda, Bl. 26) 101, 2 vgl. zu 71, 7 18 Zu Kunst und Alterthum V 3, vgl. zu 43, 20.

Folgender Vermerk: **Abgesendet die Revision des Bogen 10 K. und Alterth. 28. den 31. Jul. 1826** findet sich, von Johns Hand, auf dem Respectblatte von F. J. Frommanns Brief an Goethe vom 30. Juli 1826 (in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34); vgl. Tageb. X, 223, 27. 28.

Hier folgt das undatirte, auf 31. Juli oder 1. August 1826 fallende Concept zu einem wahrscheinlich nicht abgegangenen Briefe an Philipp Christian Weyland in Weimar, Johns Hand, Abg. Br. 1826, 94:

Ew. Hochwohlgeb. gefällig mitgebrachte bedeutende Gaben mußten mich zum Höchsten erfreuen, und ich wünschte dagegen meinen schuldigen Dank, wenn es ohne Ihre Unbequemlichkeit geschehen konnte, mündlich auszusprechen.

Ich wurde deshalb den Vorschlag thun, es möge Ihnen gefällig seyn ein frugales Familienmahl bey mir einzunehmen, wenn Sie sich von der Reise völlig erholt und in den zudringenden Geschäften genugsam umgesehen haben. Erlauben Sie deshalb, daß ich in einiger Zeit wieder anfrage und vorläufigen Wunsch ausspreche, daß die glücklich vollbrachte Fahrt in jedem Sinne Wohlbefinden und Zufriedenheit Ihnen möge gefördert haben.

Zur Datirung vgl. Tageb. X, 223, 22—24. 224, 2. 3 1. 2 vgl. zu 103, 27—104, 4.

*81. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1826, 94b Antwort auf des Adressaten 6 Quartseiten langen Brief aus Heidelberg vom 26. Juli 1826 (in dem zu 94 d. B. genannten Fascikel, Bl. 59), in dem es heisst: „Schon lange trage ich den Gedanken mit mir herum Sie bei der lezten Herausgabe Ihrer Werke, in welcher sie nun unwandelbar fortbestehn sollen für alle Zeiten, aufzufordern einem nicht unwichtigen Gegenstande Ihre tief eindringende Betrachtung, wenigstens einige Augenblicke, zuzuwenden. ... Ich meine den Punkt der Rechtschreibung“: O. entwickelt ausführlich, aber unklar seine Ansicht über diese, empfiehlt die Lectüre seines leider so gut wie unbekannt gebliebenen Werkes „Über die Urstoffe der menschlichen Sprache und die allgemeinen Geseze ihrer Verbindungen“ (Wien 1821) und legt dar: die Schwierigkeiten, welche die Einführung der neuen Rechtschreibung in die Ausgabe letzter Hand von Goethes Werken machen würde, seien nicht übermässig gross. „Die angekündigten 40 Bände würden nach einer öfters angestellten Berechnung gewiss auf 36 zusammenschmelzen, und wollte man von dieser Raumersparniss nicht Gebrauch machen, so könnte sie leicht zur typographischen Verschönerung benuzt werden. — Ich führe ein freies, unabhängiges Leben, und sollten Sie sich bewogen fühlen in meine Gedanken einzugehn, so biete ich Ihnen, blos um den hohen Preis Ihres Dankes willen, nicht nur eine hülf reiche, sondern auch Sie aller Mühe überhebende Hand an ... Einen schönern Dank können Sie für die von den deutschen Bundesstaten Ihnen verliehene Begünstigung nicht darbringen, als wenn Sie sich entschlössen an die bevorrechtete Herausgabe Ihrer Werke die unvergessliche Erinnerung einer für alle segensreichen Wohlthat zu knüpfen“.

82. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 90. Johns Hand 107, 14 *g* 102, 10 ſchön *g* aus ſchon 14 Bleibenden 104, 18 den *g* aus dem 27 Henkel 105, 10 Mahler 17 alß nach und 21 mich — konnte *g* aus nicht eher unterrichtet fand 106, 17 Sonntag Gedruckt: Hamburger Nachrichten 13. März 1877 Nr. 61 und G.-Jb. III, 236. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 97, woraus zu bemerken: 102, 11 ſo *g* üdZ

12 ſo üdZ 14 Bleibenden 16 ihn *g* aus ihm 103, 3 Spicker 4 und gab reicher *g* über mancher 10 ward aus war 17 Weyland *g* auf *g*¹ aus Wayland 18 geſundem und 23 ſo aus ſie 24 Mit] Und ſo vollführt er ſein Werck mit [*g* üdZ für Mit] 25 gebildetem nach mit [*g* gestr.] 28 Stapferé nach B. [*g* üdZ und *g* gestr.] 104, 2 im] in (nach neue[rlichſt]) *g* aus im Inſtitut] der Academie *g* über Inſtitut neuerlichſt] neuerlich [*g* aus neuerlichſt] 4 einander nach und nach 5 ſo *g* gestr. 10 ſind mir *g* über hab' ich der neuſte *g* aus den neuſten 18 den] dem 27 Henkel 105, 21 mich ſehr *g*¹ über nicht eher unterrichten konnte] unterrichtet fand 106, 11—16 Woge — darf. nachträglicher Zusatz am Ende der folgenden Seite 15 für den über einem 17 Sonntag die üdZ 24 ihr *g* gestr. und wiederhergestellt [nach es *g* aR und *g* gestr.] 107, 2 Geſchenk] Gaſtgeſchenk 5 wieder nach glücklich [*g* gestr.] 8 übergenug *g*¹ aus über genug 10 in] im 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl Tageb. X, 224, 18. 19. 225, 4. 5. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28.—30. Juli 1826 (im Kanzler Müller-Archiv, Fascikel 252) 102, 15 vgl. zu 87, 8 20 vgl. Tageb. X, 214, 19 103, 3 vgl. 114, 21 und Tageb. X, 218, 8—10. 16. 17. Müller: „Zu meinen angenehmsten Begegnissen gehörte, dass Prof. Spiker wenig Tage nach seiner Durchreise durch Weimar in Schweinfurth bey Tisch neben mich zu sitzen kam u. mir das Erwünschteste von Ihrem Befinden berichten konnte" 6 vgl. zu 92, 9 7 vgl. zu 78 d. B. 13 V 3, vgl. zu 43, 20 14. 15 vgl. Tageb. X, 223, 13. 14 17 vgl. Tageb. X, 223, 23—24. 224, 2. 3 und zu 43, 15 19 vgl. 86 d. B. und Bd. 40 Nr. 125; Weylands Biographie des Grossherzogs Carl August erschien 1826 in dem „Deutschen Regenten-Almanach auf das Jahr 1827. ... Hsg. von B. F. Voigt. Zweiter Jahrgang" (Ilmenau [1826]), vgl. Tageb. X, 235, 5—7 25—104, 2 Weyland hatte den, als letzter der vier Bände, 1825 erschienenen Tome I überbracht, der die „Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe" enthält, vgl. 114, 11. 12, zu 29. 26 und zu XXXVI, 348, 24. 25 104, 2 vgl. 114, 23. 133, 21. 135, 17. 159, 7. 8. 168, 2 10—12 vgl. Tageb. X, 223, 25. 26. 224, 13. 225, 2 16 vgl. zu 34, 10 19 vgl. Tageb. X, 224, 21. 22 20. 21 Freifrau Wolfskeel v. Reichenberg 24 Röhr, vgl. 97, 20. 21

26. 27 vgl. 96, 4 105, 3 vgl. 107, 2. 3; Müller: „Wurden mir . . ganz besonders aber zu Brückenau köstliche Stunden zu Theil. Des Königs [von Bayern, Ludwig I.] Huld und Freundlichkeit liess in der That nichts zu wünschen übrig. . . . Bey Tafel brachte Er mir feyerlich Euer Excellenz Gesundheit zu u. wiederhohlte beym Abschied, dass ich es zu berichten ja nicht vergessen möchte: Sie persönlich kennen zu lernen, sey sein lebhaftester Wunsch u. hin u. her meditire er schon lange, wie es anzufangen“ 11 vgl. 121, 8. 101. 103/104. 146 d. B. und Tageb. X. 218, 12. 26. 219, 6. 23. 221, 26. 222, 4. 13. 25. 225, 8. 13. 14. 25. 26 23 vgl. 95, 11 und zu 3, 19 25. 26 In Carl Augusts Brief an Goethe vom 30. Juli 1826 (vgl. Briefwechsel II, 284) 27 Zur Zeit in Carlsruhe, vgl. Tageb. X, 219, 9. 10 106, 13 vgl. zu 40, 7. 8 17 vgl. zu 97, 18 19 Zum 3. August vgl. 115, 13. 14 24. 25 Das Gedicht „Ging zum Pindus, dich zu schildern“ aus dem Juli 1826 (Werke IV, 272) 107, 2—4 Müllers Sonett „Zum Abschied von Brückenau am 20ten Juli 1826“ (Eing. Br. 1826, 239) 5 vgl. zu 65, 1 6 Zu Goethes Lied „Kriegsglück“? (Werke I, 134.) Vgl. 114, 6. 144, 15.

*83. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 91. 95b 107, 16 Darüber *Hochwohlgeb.* Insonders *Hochzuehrender Herr* [*g* gestr.] 108, 2 Sächsische] S. 3 Gangarten aus Bergarten 5. 6 daß — ist *g* aR für sie sich finden überhaupt [*g* und g^1 gestr.] 11 in nach wie sie abgegeben werden können [*g* gestr.] 15 120 nach 100 18 streng nach hiebey [*g* gestr.] 21 Gebirgsgegend *g* aus Gegend 109, 12 wenn *g* über hätte 15. 16 Nun — durch *g* aus da ich denn durch die 18 dasjenige nach werde [*g* gestr.] 110, 6 hieß *g* über ließ 7 mir üdZ 10 muß *g* aus mußt 12 der *g* über das 13 wie in *g* üdZ den aus der 26 wohl einmal *g* unter von Zeit zu Zeit 111, 2 Abermals *g* über Noch 3 zurückzuhalten aus zurückhalten 5. 6 muntern — Gattin *g* aR und üdZ für Frau 6 gar — erinnernd *g* nachträglich zwischen 16 und 17 mit Verweisungszeichen 8 in Weimar *g* über bey uns 10 und Gefälligkeit *g* üdZ 14 Grubenlichtern *g* über Lampen 15. 16 unmittelbar nach von Ihnen [*g* gestr.] Gedruckt: nur 107, 16—109, 3 Hamburger Correspondent 27. August 1875 Nr. 200 und W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge S. 262

[Flavio.]
Es tanzt die Schone
Es springt der Champagner M'

[Vaudeville.]

Die beiden folgenden Entwürfe ergänzen sich gegenseitig, ohne dass sich doch ein fortlaufender Text daraus herstellen liesse:

Paris
Im [sic!] der grossten Verlegenheit

Baronne ? [dieses und die folgenden Fragezeichen in der Handschrift]
Wie kann man den Freund gefallen?
W

Baron ?

Gräfin ?
Was ist die schonste Blum was ist die süsste Frucht

[Paris.]
Und ich glaub es ohne Streit
Paris war von allen Männern
In der grössten Verlegenheit
Stolz die Juno fing (f nun f) Minerva
Venus reizend vor sich sehn

[?]
Was man am leichtsten giebt und thut.

[Pumper.]
Wer trägt schwerer als zur Mühle
Das geduldge gute Thier?

[Gräfin.]
Pumper nun wem wirst das bringen

[Pumper.]
Wem? der schönsten Gräfin Ihnen.
Was ist sachter (über leiser) als Mondes Wandeln

Vgl. Tageb. X, 223, 13. 14 225, 5. 6 107, 21. 22 Durch Soret war Mitte Juni 1826 der Wunsch der Erbgrossherzogin Maria Paulowna nach einer derartigen Sammlung an Goethe gelangt (vgl. Eing. Br. 1826, 201); vgl. Bd. 42 Nr. 154. 169 108, 25 vgl. zu 107, 21. 22 28 J. F. W. v. Charpentier, Mineralogische Geographie der kursächsischen Lande (Leipzig 1778) 110, 3. 4 Es bezog sich jedenfalls auf des Adressaten Ernennung zum Oberberghauptmann, vgl. 111, 12. 13 15. 16 v. Trebra 111, 4—7 Emil v. Herder, dessen Frau Luise, Tochter von Therese Huber, und dessen Schwägerin von Petersburg hatten Goethe am 2. August besucht, vgl. Tageb. X, 224, 23. 24 und G.-Jb. XXIV, 96 12. 13 vgl. zu 110, 3. 4.

*84. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 96 Gedruckt: nur 112, 1—8 Jetzo — haben, nach einer werthlosen Abschrift im Kanzler Müller-Archiv, bei Strehlke I, 281

Das Datum ergibt sich aus der Stellung im Concept-Heft und aus der Beziehung von 112, 10—12 auf die zu 111, 4—7 Genannten.

*85. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 103 112, 22 von nach die 23 Herrn — Riemer aR 113, 4 dadurch aR 5 vorläufig nach zu 6 zuletzt über sodann

Vgl. Tageb. X, 226, 8. 9.

*86. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 105 113, 19 auf *g* üdZ 21 mir *g* üdZ eine weitere *g* aus einer weiteren

Vgl. Tageb. X, 226, 11—13. 113, 10 vgl. zu 103, 19 15 82 d. B., vgl. 103, 17—26.

87. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 116, 8 *g* 115, 10 Sonntag Gedruckt: Briefwechsel IV, 189. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 101, woraus zu bemerken: 114, 10 mitgebracht *g* aus zurückgebracht 25 in *g* aus im der Academie *g* über Institut 115, 10 Sonntag 18 Erwünschte *g* aR für Die beste [üdZ] Abendunterhaltung *g* aus Abendunterhaltungen 20 interpungiren *g* aus interpunctiren 21 diese *g* über Deine 25 kann nach die 116, 1 zur nach vor Aug 2 Ansicht *g* über Erinnerung 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums 9 5 aus 3

Vgl. Tageb. X, 226, 13. 14. Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. Juli — 1. August 1826 (Briefwechsel IV, 185) 114, 1 vgl. zu 65, 1 6 vgl. zu 107, 6 9 Weyland, vgl. 103, 27

11. 12 vgl. zu 103, 28—104, 2 und zu 29, 24 19 vgl. zu 29, 9 21 vgl. zu 103, 3 23 vgl. zu 104, 2 115, 10 vgl. zu 97, 18 13. 14 Geburtstag Friedrich Wilhelms III., 3. August, vgl. 106, 19 19 Zwischen Goethe und Zelter, vgl. zu 39, 15 22 Von Schmeller, vgl. zu 92, 9 116, 5. 6 Von Kunst und Alterthum V 3, vgl. 117, 19. 20 und zu 43, 20 6. 7 Wahrscheinlich Bogen 8, der den zu 49, 27 genannten Aufsatz Zelters enthält; Frommann hatte Bogen 8 im Aushang am 28. Juli überschickt (vgl. das zu 34 d. B. genannte Fascikel, Bl. 29).

88. Eigenhändige Handschrift, früher im Besitz des Antiquariats von Leo Liepmannssohn, Berlin, und abgedruckt in dessen Catalogen der Auctionen vom 13. October 1890, Nr. 78, und vom 15. Februar 1892, Nr. 18

Vgl. Tageb. X, 226, 14 116, 10. 11 Nicht bekannt.

89. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 117, 22 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 192. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 104b, woraus zu bemerken: 116, 17 umgehn *g* aus umgeht 117, 3 ihn *g* über es 7 mit nach nun 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums 23 W. d. 8. Aug 1826 *g*

Vgl. Tageb. X, 227, 18. 19 117, 5 vgl. Tageb. X, 227, 15. 16 13 vgl. zu 97, 18 17 vgl. 120, 11. 14 19. 20 V 3, Bogen 7—12, vgl. 116, 5. 6 und zu 43, 20.

***90.** Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1826, 105b Adresse: Frau Großherzogin Königl. Hoheit 118, 3 sey *g*1 über ist 4 diesen] diese 5 sehenswerthen *g*1 über guten und Leistungen *g*1 üdZ 6. 7 so — gereichen *g*1

Das Datum nach der Stellung im Concept-Heft. Vgl. 118 d. B. 141, 14. 15. 145 d. B.

***91.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt) 119, 8. 9 *g* Beilage: Inhaltsverzeichniss von Kunst und Alterthum V 3, am Schluss die Bemerkung: An ſchicklichen Orten gefällig einzurücken Johns Hand. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 5, woraus zu bemerken: 118, 9 mich nach ſchon 10 und *g* üdZ 16 Meldung *g* aR für Anzeige 17 könne üdZ 119, 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 228, 4. 5 118, 11 vgl. zu 44, 10 und zu 40, 20 119, 1. 2 V 3, vgl. zu 43, 20.

92. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 270. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 106 119, 18 **Dank** aus **Danke** 120, 2 viel weniger *g* aus mit weniger **Unannehmlichkeit** 3 immer nach jedoch **konnte** *g* über **mußte** **da** *g* aus **daß** **dem** nach Ding 7 **10** *g* aus 9

Vgl. Tageb. X, 228, 25. 26. Antwort auf des Adressaten Brief vom 5. August 1826 (Eing. Br. 1826, 247), vgl. Tageb. X, 227, 8 119, 12 Wahrscheinlich ein Exemplar der aus der „Urania“ zusammengedruckten Rambergschen Kupfer zu Werken Goethes, vgl. Tageb. X, 157, 25. 26. 302 13 vgl. zu 44, 10; Nicolovius hatte dringend um Zusendung gebeten und versprochen, für die Subscription mit grösstem Eifer zu wirken 19. 20 vgl. zu 43, 20 21 In die Berlinischen Nachrichten Von Staats- und gelehrten Sachen, vgl. zu XXXVII, 296, 20 120, 1. 2 vgl. zu 16, 17 und zu 24, 8. 9.

93. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 121, 18—21. 122, 5 *g* 121, 16 Sebbers] **Sebbe** 18—21 und Trennstrich *g* in freigelassenem Raum Gedruckt: Briefwechsel IV, 197. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 106b, woraus zu bemerken: 120, 23 **Phaetons** 121, 7 **Ein** aus **Noch ein** 18 ihm üdZ 18 Sebbers] **Sebbe** 18—21 fehlt 21 **beine** *g*¹ über **die** 122, 1 **da ſie** *g*¹ über **die** [nach ſ] 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 7 **Herrn** nach den **Dante** wieder zur Hand nahm 13 **ſchon** nach **ich** [*g*¹ gestr.] **ſey** *g*¹ über **hatte** 14 **mit** *g*¹ über **zum** **dieſer** *g*¹ über **Deiner** [aus **ſeiner**] 17 **Adelchi** *g*¹ aus **Adelgi** 21 **gleichen** nach ſ 23 **wollte** *g*¹ aus **wolle** **da** nach **wenn** 23 **dem** *g*¹ über **meinem**

Vgl. Tageb. X, 228, 27. 28 120, 8 V 3, vgl. 117, 19 9 vgl. 118, 11 11 Zaupers Übersetzung in Prosa? vgl. Werke XLI, 2, 219 und Briefwechsel IV, 195 14. 15 Exemplar von Manzonis „Adelchi“, mit 122, 7—123, 3 und mit den Versen „Von Gott dem Vater stammt Natur“ (Werke IV, 273), vgl. 122, 15. 16 23 vgl. zu 38, 17 121, 3 Henriette Sontag, vgl. zu 97, 18 8 vgl. zu 105, 11 18 Zahme Xenien Vers 1139—1142 (Werke III, 310) 122, 1. 2 vgl. Tageb. X, 228, 18. 22

15 vgl. zu 120, 14. 15 und Tageb. X, 228, 22. 23 123, 2. 3 vgl. Tageb. X, 214, 27. 28 und Briefwechsel IV, 195.

94. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Schuchardts Hand 123, 17 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 12. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata. Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III, A. Die ästhetisch-kritischen Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betr. 1825", Bl. 64, woraus zu bemerken: 123, 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 229, 3—5. Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. August 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 62) 123, 5 vgl. zu 38, 17 6. 7 vgl. Tageb. X, 226, 15—17. 227, 24. 228, 1 10 Werke XLI, 2, 243 12 Es geschah in Kunst und Alterthum VI, 1, 79 13 In Bd. 15. 16 von *B* für Bd. 34. 35 von *C*.

***95.** Vgl. zu Bd. 37 Nr. 182. Eigenhändig

Wegen der Reise der Adressatin vgl. 77 d. B. und Tageb. X, 231, 23.

96. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Über den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland. Nebst Einigem aus meinem Leben und Wirken. Von Dr. Friedrich Wagener. Magdeburg, Verlag von Wilhelm Heinrichshofen. 1833, S. 65 und Strehlke II, 369

Zur Sache vgl. die Angaben bei Strehlke II, 368.

Hier folgt ein Brief August v. Goethes vom 18. August 1826 an Nicolaus Meyer, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 109:

Ew. Wohlgeb.

begrüße, früherer Zeiten eingedenk, hiedurch zum allerbesten und erlaube mir folgende Anfrage.

Unter dem dreyßigsten Juni ist von hier ein Käßchen an Dieselben abgegangen, worin mein Vater, neben einigen Büchern, noch verschiedenes andere einpacken lassen, worüber der Postschein in meinen Händen ist.

Adresse An Herrn Doctor Nicolaus Meyer Practischen Arzt [Practischen Arzt *g*¹ üdZ] nach Preußisch Minden 5 worin *g* aus worinnen 6. 7 worüber — ist *g* nach unter Ihrer Addresse, wie auch der Postschein ausweist

Man hätte vielleicht noch länger auf eine beſfallſige geneigte Rückantwort gewartet, wären nicht in dieſem Käſtchen auch zugleich die Ringe enthalten, die Sie vor längerer Zeit meinem Vater anvertraut. Nun aber naht ſich der Termin, wo man kein weiteres Recht hat, ſich, wegen einer dergleichen vermißten Sendung, an die Poſt-Expedition zu halten, deswegen ich Dieſelben erſuche mir einige Nachricht zu geben, ob gedachtes Käſtchen bey Ihnen zu rechter Zeit glücklich angelangt?

Der ich mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Weimar den [18.] Auguſt 1826.

*97. Concept von Johns Hand in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 37 124, 16 beſondere *g* üdZ 17 zwey *g* über etwa und ſolche *g* üdZ 18 durch nach wünſcht ich ſolche

Vgl. Tageb. X, 232, 23. 24 124, 13. 14 Das Gedicht „Des Menſchen Tage ſind verflochten“ (Werke IV, 274), vgl. 125, 20. 126, 1. 133, 26. 134, 7. 144, 11. 145, 9. 161, 16. 166, 6. 182, 16 14 vgl. zu 71, 2.

*98. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 94b 125, 1 vgl. 43, 9 3. 6. 7 vgl. zu 29, 26 9 Kunſt und Alterthum V 3, 131. 171.

*99. Concept von Johns Hand in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 42 125, 19. 20 auf — lebhafteſte *g* aus 126, 2 ſogleich nach ſo [*g* gestr.] 4 freundliche Aufnahme *g* aus gleichfalls freundlichen Empfang 5 An *g* über Von 8. 9 Mittheilungen *g* aus Mittheilung 9 erſuche nach b

Vgl. Tageb. X, 233, 14. 15. Antwort auf des Adressaten Sendung und Brief vom 19. und 21. August 1826 (in demſelben Fascikel, Bl. 38. 40); am 19. hatte Frommann den Schluss von Kunst und Alterthum V 3, Anhängebogen 11. 12 und den Reindruck der zu 80, 24 genannten Tabelle überſchickt, vgl. Tageb. X, 232, 25. 26 125, 20. 126, 1 vgl. zu 124, 13. 14 126, 8. 9 vgl. zu 71, 7.

---

1 geneigte *g* üdZ 2 wären *g* aus wäre 3 die Sie nach geweſen [*g* gestr.] 4 der Termin *g* über die Zeit 5 wegen nach wenig an nach ſich [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. X, 231, 26. 27 319, 4. 5 60 d. B.

100. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 123. Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt und 127, 8 *g*). Gedruckt: Schauspiele von Franz v. Elsholtz I, XXI, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1902, S. 260. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 126, 14 am *g* über zum 23 zu nach d 127, 8. 9 fehlt

Vgl. Tageb. X, 233, 15—18. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. Juli, den der Kanzler Müller mit seinem Briefe aus Pempelfort vom 16. August an Goethe gesandt hatte (vgl. Tageb. X, 232, 26. 27. 233, 2. 3) 126, 17 vgl. 41/42 d. B. und zu Bd. 40 Nr. 123 127, 2 vgl. 179 d. B. 3 vgl. zu Tageb. X, 184, 22 4. 5 Das Inhaltsverzeichniss von Kunst und Alterthum V 3.

***101.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 127, 19 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 116, woraus zu bemerken: 127, 19—22 fehlt mit Ausnahme des Datums

127, 11 Für Sebbers, vgl. 103/104 d. B. und zu 105, 11.

***102.** Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv, Geschenk des Herrn Majors Aulhorn in Weimar 128, 7 *g*

128, 3 vgl. Tageb. X, 246, 24.

***103.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 110b Adresse An Herrn Rudolph Weigel

Vgl. Tageb. X, 233, 25—27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. August 1826 (Eing. Br. 1826, 256).

Hier folgt das in 101 d. B. genannte undatirte, vom 23. August 1826 stammende Zeugniss von Johann Heinrich Meyer für den Maler Sebbers, nebst den Nachschriften dazu von Goethe und dessen Sohn, Abschrift von der Hand Johns (321, 1—322, 13) und Schuchardts (322, 14—21) und Concepte von Schuchardts Hand (322, 22—36), Abg. Br. 1826, 111:

Sie wünschen, hochverehrter Herr und Freund, von mir zu vernehmen, wie ich Ihr Bildniß von Herrn Carl Sebbers auf eine porzellanene Bechertasse nach der Natur gemalt befunden, und welche Verdienste demselben müßten zugestanden werden.

Die sorgfältigste Pflege hat der Künstler dem Bildniß zugewendet, und so ist ihm dasselbe nach meiner Ansicht vorzüglich gelungen. Ruhige Haltung im Ganzen, bestimmte Umrisse ohne

Härte, Rundung, übereinſtimmende Züge, belebter Ausdruck, kräftiger warmer Ton der Fleiſchtinten, löbliche geſchmackvolle Behandlung der Haare ſo wie des Gewandes ſind als preiswürdige Eigenſchaften blos anzudeuten, weil ſie dem kunſtkundigen Beſchauer des Werks von ſelbſt ſich offenbaren.

Doch ein Umſtand und zwar in gewiſſer Hinſicht der wichtigſte, der dieſe Mahlerey beſonders bey Auswärtigen empfehlen und ihren Werth erhöhen dürfte, muß ausdrücklicher bezeugt werden, nämlich die überaus wohlgetroffene Ähnlichkeit. Es iſt mir kein Bildniß von Ihnen bekannt, welches Ihre Züge, Ihre Geſtalt und ſichtliches Weſen wahrhaftiger aufgefaßt darſtellte; ich finde mich ſogar nicht abgeneigt der Arbeit des Herrn Sebbers in Betreff dieſer Eigenſchaft einen entſchiedenen Vorzug einzuräumen.

Im Allgemeinen hat mich die Arbeit angenehm überraſcht, eben ſo kann ich auch der Kunſtbeſchaffenheit der Theile nur Beyfall geben: die Grau in Grau gemahlten Ornamente, aus Figuren, Blätterwerk u. a. beſtehend, ſind geiſtreich erfunden, wohl gezeichnet, von gutem Geſchmack und zierlicher Ausführung. Mit verſtändigem Bedacht hat indeſſen der Künſtler noch ſorgfältigere Pflege dem Bildniß zugewendet, und ſo iſt ihm daſſelbe auch, nach meiner Anſicht, vorzüglich gelungen.

Die von Herrn Ludwig Sebbers bey ſeinem Hierſeyn gemahlte Porzellan-Bechertaſſe hat wegen des zierlich und geſchmackvoll angebrachten Reichthums der Zierathen allgemeine Bewunderung erregt, beſonders aber, was die Ähnlichkeit des darauf hervortretenden Bildniſſes betrifft, jede Forderung vollkommen befriedigt, wie Unterzeichneter auch von ſeiner Seite, als mit dem Original nahe verwandt, gern bezeugen mag.

Daß ich der Überzeugung des Herrn Hofrath und Director Meyer vollkommen beypflichte, verſichere und füge hinzu, wie ich mit Vergnügen an Herrn Sebbers einen jungen Mann gefunden, der entſchiedene Naturgaben mit muſterhaftem Fleiß practiſch ausbildet, indem er einen Weg verfolgt, worauf man jeden jungen Künſtler zu erblicken wünſcht. Allem Guten auf einem gleichmäßig fortgeſetzten Lebensgange, zur Freude ſeiner Gönner und Beſchützer, wie zu ſeinem eignen Glück mit Vertrauen entgegen ſehend.

322, 24 der Zierathen üdZ 30 verſichere *g* üdZ nach geſtehe (*g* über bezeuge) wie *g* über daß 31 jungen — gefunden *g* über Künſtler kennen gelernt 34 Allem Guten *g* aus Alles Gute 36 wie *g* über und mit — ſehend *g* nach aufrichtig wünſchend Vertrauen *g* nach Zuverſicht Dazu seien hier die Abweichungen angeführt, die der, wie es scheint, nach der unbekannten Handschrift bewirkte Druck von 322, 29—36 bei Strehlke II, 220 aufweist: 322, 30 verſichere gern 34 erblicken] ſehen 36 Glück] Wohl entgegen ſehend] entgegenblickend Nach 36 folgt Weimar, den 23. Auguſt 1826. J. W. v. Goethe.

Vgl. zu 105, 11 und Tageb. X, 233, 20. 21.

104. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 130, 6—8 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 201. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 112b, woraus zu bemerken: 129, 1 alſo, mein Theuerſter! [mein Theuerſter! üdZ und von Schuchardt offenbar nur versehentlich ausgelassen] 5 dem *g* über dieſen 10 der aus deß 130, 6—8 fehlt mit Ausnahme des Datums 8 Weimar d. fehlt 26.—1826 *g*

Vgl. Tageb. X, 234, 20—22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 10.—19. August 1826 (Briefwechsel IV, 193), vgl. Tageb. X, 233, 19. 20 129, 1 Kunst und Alterthum V 3, vgl. zu 43, 20 3 vgl. zu 49, 27 9 Das Zeltern anonym (vgl. Briefwechsel IV, 195) zugegangene, von Goethe am 26. August in je einer Abschrift an Cotta und an Boisserée gesandte Promemoria s. zu 131, 7 und vgl. 133, 8. 180, 22 16. 17 vgl. 131, 9 18 vgl. zu 39, 18 23 Abschrift der Zelterschen Composition von Goethes Gedicht „Lasst fahren hin das Allzuflüchtige!“ (Werke III, 68), das zur Logenfeier am 3. September 1826 bestimmt war.

***105.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 113 130, 19 Ihr Geiſt *g* über Sie 131, 2 Geſchäfte aus Geſchäftes 5 26 *g* aus 16 Dazu ein älteres Concept, Abg. Br. 1826, 103b, woraus zu bemerken: 130, 13 ich nun g^1 über nicht 14 reinen g^1 über natürlichem 16 Wie — fühle] So aber 17 da — erſehe g^1 aus ich ſehe daraus 19 hat wodurch g^1 über daß Ihr — eifrig] Sie 20 das — leiſten g^1 aus was auch Ihnen möglich zu thun 22—131, 2 Ihr — fort.] Ich darf mich Ihres Unternehmens freuen, denn auch mir wird bey dieſer Gelegenheit

der schönste Lohn den ich in meinen Jahren zu erleben das Glück habe, indem ich auch Ihnen von Herzen Glück wünsche. (Ich — wünsche g^1 gestr.) Fahren Sie in Ihrem edlen Geschäft muthig fort und gedenken meiner in Liebe. 131, 2—5 Empfehlen — 1826 fehlt

Vgl. Tageb. X, 234, 23—27. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. Juni 1826 (Eing. Br. 1826, 220) bei Zusendung der ersten Lieferung seines „Al Principe de' Poeti, Goethe" gewidmeten Werkes „Il Parnaso Italiano ovvero i quattro Poeti celeberrimi Italiani" (Leipzig 1826), vgl. Tageb. X, 216, 12. 13 130, 16. 17 vgl. W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 327 131, 3 Ernst Fleischer, der Verleger des Werkes, durch den das für Goethe bestimmte Exemplar mit Brief vom 8. Juli 1826 (Eing. Br. 1826, 219) übersandt worden war.

*106. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 132, 8. 9 *g* Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 5^b, woraus zu bemerken: 131, 23 Text — Heftes aus Das neuste 132, 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums 10 26 *g* in Lücke

Vgl. Tageb. X, 234, 27—235, 1 131, 7 vgl. zu 129, 8. Das Original des anonymen Schriftstücks (in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 6) lautet: „Die im Morgenblatt von Herrn von Göthe und der Cotta'schen Buchhandlung bekannt gemachte Ankündigung der neuen Ausgabe von Göthe's Werken giebt zu folgenden Bemerkungen Veranlassung.

Überwiegend sind zwar im Allgemeinen die hohen Verdienste des, an der Spitze der deutschen Literatur stehenden Veteranen und sehr gross ist die Anzahl seiner Verehrer, und der deutsche Buchhandel in allen seinen Verzweigungen wird sich ebenfalls beeifern, diesem Unternehmen seine Kräfte zu widmen. Ein bedeutender Erfolg ist demnach nicht zu bezweifeln, wohl aber, dass dieser sich in der Kürze und vor völliger Beendigung des Drucks aller 40 Bände so gestalten werde, wie es die Elemente des Unternehmens eigentlich gestatten, und wie es zufolge der Schlussäusserung des Herrn von Göthe, von diesem als wünschenswerth erfunden werden möchte. Das hier ein-

tretende Hinderniss bestehet lediglich in dem, allen Buchhändlern wohl bekannten und von den meisten derselben mitgefühlten, Widerwillen des Publicums gegen alle Pränumerations- und Subscriptionsunternehmungen, welche in der neuesten Zeit von der Cotta'schen Verlagshandlung ausgehen — einem Widerwillen, der von derselben durch die öfteren Wortbrüchigkeiten bei Ablieferung der Taschenausgabe von Schillers Werken nur allzusehr verschuldet wurde und dadurch fortwährend unterhalten wird, dass diese jetzt fertige Ausgabe noch immer für denselben, von vielen Pränumeranten vor 2, 3 und 4 Jahren vorausbezahlten Preis [noch (üdZ und mit Blei gestr.)] zu haben ist und mithin Niemand einen Vortheil dadurch erlangt, wenn er gleich nach dem ersten Aufruf auf irgend ein in Cotta'schem Verlag erscheinendes Werk pränumerirt. Hieraus entstehet, dass viele von den Tausenden der Verehrer des Herrn von Göthe, welche sich die Ausgabe seiner Werke letzter Hand anzuschaffen geneigt seyn möchten, damit noch einige Jahre warten werden, bis die Hälfte derselben oder gar das Ganze erschienen seyn wird um dann, wie das Beispiel von Schillers Werken zu glauben verstattet und ohne sich über das langsame Abliefern der Bände geärgert zu haben, eben nicht mehr dafür zu bezahlen, als wenn sie sich sogleich oder doch in kurzem darauf abonniren.

Diesen widrigen, von der Verlagshandlung allein verschuldeten Einflüssen kann, nach buchhändlerischer Einsicht, nur dadurch begegnet werden, wenn die Cotta'sche Buchhandlung triftiger, als in der Ankündigung geschehen, die pünktliche Ablieferung der Bände beglaubigt und einen präclusivischen, jedoch bis zu Ostern 1827 ausdrücklich hinausgestellten Termin bestimmt, binnen welchem allein die angezeigten Pränumerationspreise gewährt werden und im voraus einen zweiten höhern Preis für die nach diesem Termin bis zu völlig beendigtem Druck Unterzeichnenden und einen nach demselben eintretenden noch höhern Ladenpreis bekannt macht. Die Meinung aber, welche ein grosser Theil des Publikums von den öffentlichen Zusicherungen der Verlagshandlung hegt, würde nothwendig den Einfluss auch dieser neuesten Institutionen, falls

Was ist leiser (über lachter) als Katzen Tritte
Was ist heimlicher als ein Brand
was ist

Flavio [F aus P]

Stille

P. [aus Gr]

Er Mann ist

Nelle [N aus F]

Still

beyde.

Du bist ganz aus dem Gelcile [g aus d. G. unter aus
Glanzt aus der Melodie der Melodie]

Pa[ron]

Jeder Narr hat seine Weis
Seine eigne Melodie.

Gr[äfin]

Gut ich nehme als wohl gesungen
Und ich nehme als wohl gesungen
Leise wandelt d Mond in nacht
Doch des klugen [darüber des] Weibes Handeln
Und ihr [über sein] Wiz und ihre [über seine] List

[Gräfin.]

Nimm dich in Acht o Nar ich fürchte dich zu erben
Du warst mir [?] sonst als Narr bekannt [die Zeile später eingeschoben]
Nun [später vor die Zeile gefügt] du wirst du [über zu] klug und gar [aus zu] galant
Ja dir dein Leben lieb
Geht es so fort so mußt du nächstens sterben. [Diese Zeilen sind quer über die Seite geschrieben.] *H*° 9 und 10

[Gräfin.]

Nun Pumper wem bringst das

P[umper.]

Der schönsten. Grafin ihren

sie beliebt würden, vernichten, wenn jenen nicht durch ein begleitendes Beiwort des Herrn von Göthe Stärke und Gewicht verliehen würde". Die an Cotta gesandte Abschrift weicht, abgesehen von geringfügigen orthographischen Verschiedenheiten, vom Original nur dadurch ab, dass am Schluss des ersten Absatzes statt „Bemerkungen Veranlassung" steht: „Betrachtungen Anlass" 8. 9 vgl. 129, 16. 17 17. 18 vgl. zu 1 d. B. 21 Ernst v. Schiller, vgl. 152, 3. 162, 16. 194, 24. 167 d. B. 23. 24 V 3, vgl. 125, 12 132, 4 vgl. 133, 1 und zu 44, 10.

107. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 133, 26—28 *g* 132, 15. 16 Lieferung der fehlt Gedruckt: Boisserée II, 435. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12, woraus zu bemerken: 133, 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 Weimar] 29. *g*[3] d.—1826 *g*[3] Dazu ferner ein älteres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 115, woraus zu bemerken: 132, 15. 16 Lieferung der üdZ 18 Sperrstrich *g* 133, 1 Exemplare nach Anzeig sind *g* über ist 2. 3 Reinen — aufrufen nachträglich alR mit Verweisungszeichen 8 mit — Zeitung *g* üdZ 12 gesendet *g* aus geschickt 15 und wo? *g* über noch wohl 26—28 fehlt

Vgl. Tageb. X, 234, 22—25 132, 11 Bogen 7—12 von Kunst und Alterthum V 3, vgl. zu 43, 20 12 vgl. zu 69, 8 13 vgl. 153, 7 und zu 2, 17 17 vgl. zu 49, 13 133, 1 vgl. 132, 4 und zu 44, 10 4. 5 vgl. 140, 10. 11 9 vgl. zu 129, 9 10 vgl. zu 131, 7 15. 16 vgl. zu 54, 20 18 Vogel, vgl. zu 3, 19 19. 20 Weyland, vgl. zu 43, 13 21 vgl. Tageb. X, 223, 23. 24 und zu 104, 2 22. 23 vgl. 136, 21. 190, 9. 10. 164 d. B. 213, 1. 221, 23. 234, 26. 27 26 vgl. zu 124, 13. 14.

***108.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 116[b] Vgl. Tageb. X, 236, 8.

109. Vgl. zu 378 (Bd. 3). 6136 (Bd. 22). Eigenhändig, auf blauem zierlich umrandeten Octavbogen. Gedruckt: Goethes Briefe an Frau v. Stein[3] II, 464. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 116[b], woraus zu bemerken: 134, 7 meine Theuerste fehlt 9 der unmittelbar 10 lebenden 11 sehen] haben 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. X, 236, 8. 9 134, 7 vgl. zu 124, 13. 14.

***110.** Concept von Schuchardts Hand im G.-Sch.-Archiv (auf demselben Blatt wie das zu 118 d. B. an zweiter Stelle genannte Concept) 134, 17 in — Zuſtande *g* über wohl 134, 16 vgl. XLII, 77, 6—11.

111. Concept von der Hand Johns (135, 8—136, 28) und Schuchardts (136, 16—137, 14), Abg. Br. 1826, 117. 119 135, 9 mehrfache *g*¹ über einige [*g*¹ aus einigen] Theilnahme *g*¹ über Antheil 12 einigen *g*¹ aus einige [*g*¹ aR für theilnehmende (*g* über freundliche)] Antheil *g*¹ über Gewogenheit 13. 14 abzuſenden *g*¹ aus abzulaſſen 18 veranlaßten *g*¹ aus veranlaßt 136, 2 durch — Jahre *g* üdZ 4. 5 vorzüglichſten *g*¹ über trefflichſten 7 durchzuwinden hatte *g*¹ aus durchwand Nach 15 folgt mit Absatz: Laſſen Sie den Dichter ein Gleichniß zu Hülfe rufen: [*g*¹ gestr.] und eine Lücke für etwa vier Zeilen 19. 20 Ihrem — Vater *g* aus dem verehrten Mann 20 lebhafteſte *g* über andringlichſte gewinnen *g*¹ unter leiten [*g* über verſchaffen] eine *g*¹ aus zu einer [*g* aus eine] 21 freundliche] freundlichen [*g* aus freundliche und versehentlich nicht wieder hergestellt] Herr nach der Ober-Baudirector [*g* gestr.] 23 der darüber B [*g* und *g* gestr.] 28 in aus im 137, 10 *Cuvier g*¹ aus *Cubier* wenige *g*¹ aus wenig 11 dergl. *g*¹ über ſonſt Gedruckt: nur 135, 8—136, 28 nach einer werthlosen Abschrift im Kanzler Müller-Archiv Strehlke I, 135. Dazu ein älteres Concept von Johns Hand, *g*¹ durchgestrichen, Abg. Br. 1826, 109ᵇ, woraus zu bemerken: 135, 9 mehrfache Theilnahme] einigen Antheil 10 wenigſtens *g* üdZ 12 einigen] freundliche *g* über einige Antheil] Gewogenheit 13. 14 abzuſenden] abzulaſſen 15 Weyland *g* üdZ 17 mich [aus mir] nach ſeither [*g* gestr.] in — Tagen *g* üdZ 19 auch *g* gestr. einige *g* aus Einige [aus Einz] Aufſätze *g* über Reden 20 gedoppelt *g* aus doppelt 20—22 ſie eine — eröffnen *g* über eines an das Andere ſich anſchließt 22 eröffnen *g* über gewähren 136, 1. 2 nach — Weiſe *g* üdZ 2 durch — Jahre fehlt da *g* über indem 4. 5 begünſtigt — Männern *g* üdZ 4 begünſtigt nach an der [*g* üdZ] 4. 5 vorzüglichſten] trefflichſten 7 durchzuwinden hatte] einzeln hindurchwand 9 wiederholt *g* üdZ [nach aber *g* üdZ] 10 wird — glaube *g* aus glaube ich werde 14. 15 und — iſt *g* Nach 15 folgt mit Absatz: Laſſen Sie den Dichter ein Gleichniß zu Hülfe rufen: *g* 18—137, 14 fehlt

135, 10 vgl. 14. 15 14. 15 vgl. Tageb. X, 223, 22—24 und zu 43, 15 17 vgl. zu 104, 2 und Tageb. X, 223, 27. 224, 9. 225, 22. 231, 4 136, 21 vgl. zu 133, 22. 23 137, 7. 8 vgl. 224, 11. 12. 235, 4. 5.

*112. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 113b Im Datum lies: [1. September 1826.] 137, 16 Ihrer] Ihre 18 daß nach in [g gestr.] 19 betreten g aus treten

Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. September 1826 (Eing. Br. 1826, 266), worin Goethe eingeladen wird, im Laufe des Vormittags oder in der Mittagstunde die Stadtkirche zu besuchen, um das neue Orgelwerk zu hören und das erneute Innere in Augenschein zu nehmen.

*113. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 113b Adresse An Herrn Zeichenlehrer [g1 üdZ] Hose in Eisenach 138, 2 Gemälde über Bild 3 ein nach mir [g1 gestr.] 4 wieder g1 üdZ 9 mich g1 üdZ 10 immer nach mit erinnern g1 über gedenken 11—15 wohlmeinend — hinzufügend g1 11 wohlmeinend nach sich beschreibt [g1 gestr.] 12 Herr Hofrath] H. Hofr. 15 Die g1 aus Mit den Wunsche] Wünschen

Vgl. Tageb. X, 237, 14—16, wegen des Adressaten und der Schreibung seines Namens vgl. zu Tageb. IX, 292, 3 138, 2 Man könnte etwa an die kleine Copie nach Raphaels Darstellung der Poesie im Vatican denken, die im Urbino-Zimmer hängt (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 326 Nr. 4).

*114. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 116b 138, 19 in dieser aus diese

Das Bruchstück eines eigenhändigen, G. unterzeichneten Briefes vom 2. September 1826 wurde in Wien in der 21.—23. Februar 1898 abgehaltenen Auction des Antiquariats Gilhofer & Ranschburg versteigert, vgl. Nr. 226 des Katalogs, wo folgender Satz daraus abgedruckt ist:

Worauf ich, wie ſchon öfter ſeit einem halben Jahre, antworten mußte, daß bis jetzt noch kein Exemplar in meinen Händen ſey!

Aus dem Vergleich dieser Stelle mit 140, 17—20 geht hervor, dass der Ausdruck kein Exemplar sich auf die Anzeige (vgl. 119, 15. 16 und zu 44, 10) bezieht; vermuthlich

gehört das Bruchstück zu dem nicht bekannten, im Tageb. X, 238, 2—4 unterm 2. September, Boisserée II, 437 als vom 4. September datirt angeführten Briefe an Boisserée.

*115. Concept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv (auf demselben Blatt wie das zu 121 d. B. an erster Stelle genannte Concept) g^1(?) durchgestrichen 139, 4 worden *g* üdZ 6 Tauschhandel *g* aus Tauschhalbel 9 mit *g* üdZ billige 9, 10 die — würde *g* aR 10 Ihre *g* aus ihre 12 gewiß *g* über gar wohl Nach anknüpfen Verweisungszeichen *g* und *g* gestr. 13 vielen *g* aus viele

Vgl. Tageb. X, 238, 7. 8 139, 2 vgl. zu 20, 1. 2.

*116. Handschrift, eigenhändig, 1894 im Besitz des Antiquariats v. Zahn und Jaensch, Dresden, Catalog 42 Nr. 144 Antwort auf des Adressaten Brief von demselben Tage (Kanzler Müller-Archiv, Fascikel 252) 139, 19. 20 Henriette Sontag, vgl. Tageb. X, 238, 23, sowie 142, 24 und zu 97, 14

*117. Handschrift von John in der Universitätsbibliothek zu Bonn 141, 6. 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23, woraus zu bemerken: Adresse fehlt 140, 1 Die gedruckte über Die 2 im *g* aus in 9 allgemeinen zu] Beylage zu 10 dieselbe nach gleich 16. 17 sind — gelangt *g* auf g^1 aus ist heute den 1. September noch nicht in meinen Händen 19 begehrt g^1 über verlangt 141, 2 Michaelismesse 5 erhalten nach nur einigermaßen [*g* gestr.] 6. 7 fehlt

Dass der Brief nicht vor dem 6. September abgegangen sein kann, beweist das in der Handschrift ganz deutliche Datum 140, 16 zusammen mit dem Vermerk des Tagebuchs vom 6.: „Kamen die Exemplare der Anzeigen an“ (X, 239, 23). Dem widerspricht nicht Boisserées Empfangsvermerk auf der Handschrift: „Empf. 8. Sept. A. 9“, wohl aber das Postzeichen: „5 [4?] Sept. 1826“ und Boisserée an Goethe, 9. September: „Aus Ihren Zeilen vom 4.“ (Boisserée II, 437) 140, 1 vgl. zu 44, 10 10. 11 vgl. 133, 4. 5 14—17 vgl. Tageb. X, 239, 23 18. 19 vgl. zu 119, 12 und 114/115 d. B. 141, 6 Zu dem Ausdruck zum Überfluß vgl. 114/115 d. B.

*118. Concept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv (auf demselben Blatt wie das zu 121 d. B. an erster Stelle genannte Concept) g^1(?) durchgestrichen 141, 10 gnädigster

g aus gnädigst der Dazu ein älteres Concept, eigenhändig mit Blei ganz flüchtig hingeworfen, im G.-Sch.-Archiv 141, 1 der — sich *g*¹ üdZ gnädigster *g*¹ aus gnädigste 10. 11 empfielt *g*¹ über bestt [*g*¹ nach erwartet] 12 Ihro *g*¹ über mir verehrte] die 14 frau fehlt

Vgl. Tageb. X, 239, 11 141, 9. 10 vgl. 99. 119 d. B.

119. Vgl. zu 2677 (Bd. 3). Johns Hand 142, 1 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 116, woraus zu bemerken: 141, 15 Ihrer] ihrer 142, 3 *pittrice g* aus *pitrice* 4 suchen nach mir [*g* gestr.] 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 239, 12 141, 14. 15 In 118 d. B. Vgl. auch Tageb. X, 239, 17—19 142, 2 vgl. Werke XLII, 2, 71, 12. 27. 28, wo in der Hand-schrift ursprünglich nach Cuagna eine Lücke folgte, die Goethe nach der hier von Meyer erbetenen Auskunft füllen wollte; da Meyer über den fraglichen Kupferstich keine sichere Auskunft zu geben vermochte (vgl. Eing. Br. 1826, 277), schloss Goethe die Lücke und machte die Anmerkung.

120. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Handschrift von John (142, 1—145, 6) und Schuchardt (145, 7—19. 21) 143, 20 *g* 142, 24 Sonntag 143, 1 vom aus von 12 erst nach uns 15. 16 ich es 144, 15 möchtest *g* aus möchten 18 Nach Buchhorns ist von späterer unbekannter Hand mit Blei der Titel Kriegsglück eingefügt (so auch der Druck) 19 für *g* über ihnen 23 diente *g* aus dient 22 Demoiselle *g* aus Mamsell

Sonntag Gedruckt: Briefwechsel IV, 212. Dazu ein Concept von der Hand Johns (142, 1—145, 6) und Schuchardts (145, 7—19), Abg. Br. 1826, 114. 118ᵃ, 119ᵇ, woraus zu bemerken: 142, 9—12 fehlt 21 hier nach *g*¹ üdZ ich — für *g*¹ aus es mußte 16 unter nach sich [üdZ und *g*¹ gestr.] 17 mir unter 21 berührte *g*¹ aus berührt 24 Sonntag einen aus eine 143, 1. 2 gegenwärtige *g*¹ über diese 5 guter *g*¹ aus gute 8—10 ist — ihm am Seitenschluss angefügt für die auf der folgenden Seite stehenden Worte ist vor allen Dingen zu beachten was dem Dichter [*g* auf *g*¹ gestr.] 10 Wege *g*¹ aus Weg was nach und [*g* auf *g*¹ gestr.] 11 worauf *g*¹ aus woraus uns denn *g*¹ üdZ 12 erst recht] uns erst recht klar *g*¹ aus uns am klarsten 13. 14 erbaue *g*¹ aus erbau 14 kann —

ihm g^1 üdZ 21 den über die 22 Umfang und Inhalt g auf g^1 üdZ 26—144, 1 Cb — nicht nachträglicher Zusatz, zum Theil alt 28 Cb — Tabelle auf der Vornotiz Cb mitgetheilt [g^1] 144, 1 wohlwollend-heitern g^1 über freundlichen 3 Mittwoch-Festes g^1 aus Festes 7 gar trefflich g^1 alt und über recht gut 12 du — erhieltest g^1 über herliegende 19. 20 diente — man g^1 aus mußte gar vieles zudecken und 21 Liebesintriguen g^1 üdZ 22 Temoiselle] Mamsell Sonntag 25 müßte g^1 über konnte 26 Und nach und 27 sollte g^1 über müßte 145, 1 ihr g^1 üdZ 9. 10 auch — Werke scheint nachträglich eingeschoben 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. X, 241, 3. 4. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 29. August und 30. August — 2. September 1826 (Briefwechsel IV, 207) 142, 14. 15 vgl. Briefwechsel IV, 193 24 vgl. 132, 19 und zu 97, 18 143, 1 Abschriften der beiden kleinen Aufsätze „Bei Anerkennung der großen . . .“, unterzeichnet: September 1826. G. und „Die ganze Anlage des Dante'schen Höllenlocals . . .“, unterzeichnet: Weimar den 9. September 1826. G. (Werke XLII, 2, 70; vgl. 142, 3. 145, 11 und Tagebb. X, 237, 22. 25. 238, 3. 10. 13 19 vgl. 145, 13. 193, 17, Naturwiss. Schriften XI, 287. Tagebb. IV, 143, 9. 17 144, 1—6 Stück 202. 203 dieser Zeitung vom 30. und 31. August (Eing. Nr. 1826, 403. 404) hatte eine Beschreibung der „Zusammenfeier des Geburtsfestes von Hegel und Goethe“ gebracht nebst Abdruck mehrerer dabei verlesenen Festgedichte (vgl. zu 189, 14) 11 vgl. 145, 9 und zu 124, 13. 14, sowie Tagebb. X, 240, 25. 241, 1 15 „Kriegsglück“ (Werke I, 134), vgl. zu 197, 6 18 vgl. 139, 19 und zu 97, 18 145, 7 vgl. 144, 11 und zu 124, 13. 14 9. 10 vgl. 140, 16—17 und zu 44, 10 11 vgl. zu 143, 3 13 vgl. zu 144, 18 17. 18 V 3, vgl. zu 43, 20.

*121. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 115. 146, 6 an nach von Theil nach ausradirtem An[theil] Dazu ein Concept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 146, 7 schuldigst aus schuldigsten 8 ruhiger Stunde g aus ruhigen Stunden 9 an Höchst] von 9. 7 Theil — nehmen g^1 über unterrichtet zu seyn 8 die g^1 über mit 9 Hoffnungen g aus Hoffnung 10 Zu Gnaden g aus Von Gnad Hulden g aus Huld 12 fehlt Dazu ferner ein älteres Concept, eigenhändig mit Bleistift ganz flüchtig hingeworfen,

im G.-Sch. Archiv (auf demselben Blatt wie das zu 118ᵃ d. B. an zweiter Stelle genannte Concept), woraus zu bemerken: 146, 3 feierlichen] feyerlich bewegten [?] üdZ schuldigst nach zu [unwürdig?] 3, 4 gegenwärtig — bescheiden] auch jetzt nehme mir nur die Freyheit 5 zu] zu einer [aus eine] 6 noch nach wenn an Hochst] von 7 die Erlaubniß fehlt meine nach w 10 Gulden

146, 6 vgl. zu 16, 23 9 vgl. zu 17, 3 und Tagebb. X, 241, 9—11.

122. Vgl. zu 74/2 (Bd. 27). Schuchardts Hand 148, 1—5 *g* Über dem Siegel des Briefumschlags (Goethes Wappen) 12 08 147, 15 28 19] 19 28 148, 1 Herrn] H. Dazu ein Concept von derselben Hand, *g*¹(?) durchgestrichen, im G.-Sch. Archiv (ausgeschnitten aus Abg. Br. 1826 zwischen Bl. 119 und 119a), woraus zu bemerken: 146, 15 hold *g*¹ aus holden und geistreich fehlt unternommenen *g*¹ aus vernommenen 16, 17 Hirten — auf] wobey sich gar mancherley Betrachtungen aufdringen *g*¹ aR 17 Erlauben allgemeinsten *g*¹ aR 147, 1 höchst wunschenswerth und beruhigend fehlt 4 auch *g*¹ gestr. und wiederhergestellt versammlen 7 ich fehlt Nur soviel. *g* üdZ 8 erkennen *g*¹ über fühlen 9 in — sich] sich in solchem Falle (in — Falle *g*¹ aR) Tie nach daß es [*g*¹ gestr.] 9—11 Sperrstriche *g*¹ 10 jeden einwohnend *g*¹ aus in einem jeden ist die 11 hinstrebend *g*¹ aus hinstrebt 11, 12 sie ist's *g*¹ üdZ 12 am trübsten] mehr als in der Einsamkeit 12—14 Daß — achten *g*¹ aR 14, 15 von — an fehlt 15, 16 es — Schicksal *g*¹ über 16 habe von Glück zu sagen 18 ehrenwerthes *g*¹ nachträglich in die erste Änderung eingefügt 18, 19 gleichsinnig eintraf *g* aus Jahrhundert traf 17, 18 Doch — Manifestationen] unleserliche Worte *g*¹ über das in demselben Sinne wirkte [das — wirkte *g*¹ und *g* gestr.] Dann folgt Leider oft überall Leider — überall *g*¹ und *g* üdZ) gewaltsam 19 meine *g* aus meinen 19 Begriffe *g* aR für Sinn und fehlt Einsichten *g*¹ aR so daß ich *g*¹ über Ich mußte 20 mußte *g*¹ üdZ sogenannten fehlt 20, 21 einigermaßen] einiger m. *g*¹ üdZ 21 auszusöhnen *g*¹ aus zu versöhnen 21, 22 und — unterscheiden fehlt Man muß auch feindselige Dinge zu benutzen verstehen. *g*¹ aR ohne Verweisungszeichen 23, 24 zu — gedachte *g*¹ aus schweigen sollte Statt 24—148, 1 folgt:

Empfehlen Sie mich allerseits und nehmen ein Paquet, das mit der fahrenden Post kommt, freundlich auf. Wie sehr hätte ich gewünscht, mit Ihnen nur wenige Wochen zuzubringen, denn auch im naturwissenschaftlichen Felde habe ich mich zwar wie ein Nachbarn aber nicht unthätig verhalten. Und Sie nehmen ja an allem was

Meine besten und frömmsten Wünsche für Ihr Wohl.

Dazu ferner ein Concept (Abschrift des vorhergehenden) von derselben Hand. Alg. Br. 1826, 119a, woraus zu bemerken: 148, 1—5 fehlt

Vgl. Tagebb. X, 241, 4—6. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. August 1826 (Eing. Br. 1826, 416, vgl. Tagebb. X, 240, 1. 4), enthaltend eine ausführliche Beschreibung der von Goetheverehrern in Bonn am 28. August 1826 auf der Insel Nonnenwörth veranstalteten Feier, deren Abschluss durch Missverstehen des Festgedichtes von A. W. Schlegel getrübt wurde, vgl. 161, 11—17 und Schriften der G.-G. XIII, 357 148, 1. 2 Nees v. E. erzählt in seinem Briefe von des Kanzlers Besuch in Bonn (vgl. 102, 10. 11. 107, 9—13), von wo dieser Goethen Band XIII Abtheilung I der Nova Acta Acad. Leopold. Carol. überbracht hatte.

---

2 Wie steht g^1 über Bisher : nur g^1 als für nach Nach zuzubringen mit Verweisungszeichen folgende schematische Aufzeichnung für spätere Ausführung auf der untern Hälfte der Seite g^1 Theilnahme an allem. Arbeit an der neuen Ausgabe. Umschreiben der Wanderjahre καὶ τοὺς ἑξῆς Pp. Guter Hausch 3. 4 Und — was g^1 nachträglich eingefügt als Anfang der Ausführung folgender nach : verhalten mit Verweisungszeichen auf der untern Hälfte der Seite g^1 gemachten schematischen Aufzeichnung Schöne Aussicht daß man in der Masse wo eines das andre erklärt gar viel sagen kann was einzeln Apprehension erzeugt Auch läßt sich älteres an seinem Ort gehörig einschalten und thun (thut?) wohl. So weiß ich dagegen zum B. nicht wie sich die Auflage U. u. A. G. und zur Stunde (zur Stunde g^1 über am Tage) ausnehmen werden. Nach 7 folgt mit Verweisungszeichen, zu dem jedoch im Text sich kein entsprechendes findet g^1 Sehen Tanf u. Wunsch Thätigk.

123. Concept von John Hand, Abg. Br. 1826, 158 148, 1–3 *Mornau* (*moral. Tr 1161*)

Etwa für Beth bestimmte Beilage zu einem Briefe an Zelter (siehe Alfred Niederdeut Zur Sache vgl. 193, 5. v. 195, 220, 11—21 und XLII, 222,5 148, 1–4 Erschienen London 1910, vgl. Kay. Br. 1827, 9[1] und an Tagebl. XI, 2, 1 11. 12 Am 17. April 1826, vgl. Tagebl. X, 184, 2—5.

124. Concept von John Hand, Abg. Br. 1826, 119[1]

Vgl. Tagebl. X, 241, 11. 12. Antwort auf des Advocaten Brief vom selben Tage (Kay. Br. 1826, 256), worin Riemer anfragt, ob Goethe die von dem Candidaten der Philologie Georg Lange in Darmstadt erbetene Erlaubniss ertheile, ihm seine Schrift über Homers und Ossians Gedichte, die Riemer „sehr tüchtig und mitgetheilt“ nennt, dediciren zu dürfen. Langes Brief an Goethe vom 6. Juli 1826 in den Kay. Br. 1826, 203.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. September 1826 an den Grossherzoglichen Cammer-Centralcassen-Controleur Carl Friedrich Hoffmann in Weimar, betr. den Bau der neuen Gärtnerwohnung im Grossherzoglichen botanischen Garten zu Jena, in dem zu 2033 d. B. genannten Actenstück, III, 59.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. September 1826 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. die Uebertragung des Gartens bei Grossherzoglicher Sternwarte zu Jena bis auf Widerruf, in dem zu 4142 d. B. an dritter Stelle genannten Faszikel, III, 28.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. September 1826 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön, betr. die Anschaffung eines Regen- und Verdunstungsmessers, in dem zu 4142 d. B. an dritter Stelle genannten Faszikel, III, 28.

125. Handschrift wahrscheinlich John und 149, 21 in 91 1827 in der IX. Kunst-Auction von Richard Schulze in Dresden versteigert. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 135. Hinzu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 26 d. B. genannten Faszikel, III, 52[a], woraus zu bemerken: 149, 1 Zeichen 9 aus bezugt 1 Regenschirm 9 über Verfügte regigen 9 über verweren Zeichen Gesuch

Jen 4, 1 Tabellen abermals g fehlt < gefällige g Ihre gewogte Vermittlung 12, 13 jene — Interessen g alle für Jerusalem 14 gut nach die allerhöchste Intressen [g gestr.] 16 ausgefertigte g aus ausgefertigtes 17 gnädigsten Rückerinnerungen g alle für Jerusalem 19 gefammten aus sammten Hochwohlgeb. aus Wohlgeb. 20—21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 Ergebst. Ihrer Hay

Vgl. Tagebb. X, 242, 1—7 149, 1. 4 Schreiben desselben vom 11. Juli 1825, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Acta Privata Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. I. A. Die Verhandlungen an dem Bundestag betr. 1825“, Bl. 60, vgl. 150, 10—12 und W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 134 12 vgl. zu 13, 17 16, 17 126 d. B.

*126. Concept von der Hand Schuchardts (150, 1—151, 6—7) und Johns (150, 22—151, 1) in dem zu 26 d. B. genannten Fascikel, Bl. 57 150, 1 einer — A g aus der Beilage 6 mein nach die ihrende gehabt [g gestr.] 4, 5 mit — 22 g alle für ja 22 von nach Jen höchstverehrlichen g fehlt Nach 17 folgt als Meimer den 9. May 1826 150, 22—151, 1 alle für auch mir, wie bisher geschehen, gefällige Nachricht zu ertheilen 151, 4. 5 bitte — empfehlend g alle 7 12 von 7 Ergebst. Ihrer Hay

Vgl. Tagebb. X, 242, 1. 2 150, 1 Jedenfalls Abschrift des 10—12 und zu 149, 1. 4 genannten Schreibens, vgl. 126, 127 d. B. und zu 13, 17 151, 1 Wahrscheinlich ein Exemplar der 149, 16—17 genannten Anzeige.

Hier folgt ein Concept eines wahrscheinlich nicht abgesandten Schreibens etwa vom 12. September 1826 an den königlich sächsischen Kirchenrath zu Dresden, das, im Anschluss an den Brief an den Bücherinspector Jäger vom 9. Mai (vgl. 126 d. B. und die Lesart zu 150, 17), im Juni entstanden, nach Empfang der Anzeige (vgl. 336, 10, 11 nebst Lesart und 149, 16—17) und nach Abfassung von 126 d. B. vervollständigt, schliesslich aber, wie es scheint, gar nicht abgesandt worden ist; Schuchardts Hand, in dem Kasten „Privilg“ des G.-Sch.-Archivs:

[Gräfin.]
Schiebe du mir zu weit vom Ziele
Ganz erbärmlich geht es hin.

[Pumper.]
Wer der Menschen törig Treiben
Täglich sieht und täglich theilt
Und wenn andre Narren bleiben
Selbst für einen Narren gilt
Der trägt schwerer als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier
Und wenn ich in Reihen fühle
Wahrlich so ergeht es mir [zu dieser Strophe vergleiche Bd. 1. S 20 und 375.]

[Gräfin.]
Narr du
Dieser Rat ist an dem Ziele
Du verdienst die Kolbe hier

[Pumper.]
Er trägt schwer[er] als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier. *H°B*

[Marcolfe.]
Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein und großen Welt
Ganz gewiß ist es heute neue
Treffen Blitz hier gefällt
Doch weit viel werther ist die Treue
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüten uns erfreut

[Poet.]
Poete war im Wald und Hainen
Mit den Nymphen viel bekannt
Bis ihm Zeus um ihn zu ehren
Treu der Himmlischen gesandt
Und es fühlte wohl im wühlen
In der alt und neuen Zeit
niemand mehr Verlegenheit.

Von seiner [hochgerichtl.] Königl. Sächs. Oberamtsstelle ist mir unterm[ittelst] unter dem [11. Juli 1825] eine gnädige Mittheilung geworden, daß Ihre des Königs von Sachsen Majestät der allerunterthänigst gebetene Privilegium für die beabsichtigte Ausgabe meines Werks letzter Hand allergnädigst zu ertheilen geruht. Zugleich wird mir die Pflicht auferlegt, den darüber ausgefertigten Schein der Buchhändlern durch den Buchverleger in Leipzig insinuiren zu lassen. Nachdem nun aber das Geschäft so weit gediehen, daß ich mit J. G. Cottaischer [!] Buchhandlung zu Stuttgart wegen der Verlags übereingekommen bin, auch eine beträchtliche Anzahl der Pränumeranten angezeigt: so habe nicht rechtlich, den Buchverleger Lager in Leipzig bemüht, zu obgedachtem Zweck, in nöthige Kenntniß zu setzen, welchem der hohen Behörde hierdurch angezeigen die Schuldigkeit machte. Da schon abgedachtes an mich gerichtete Erlaß als Interimsschein betrachtet, und mir zugleich die Aussicht auf ein auszufertigendes Originalprivilegium eröffnet worden, so wollte solches zugleich beförderlich in Erinnerung bringen, indem es mir von dem größten Werthe wäre, ein solches zu den übrigen allerhöchst. Gnaden mir hohen mit gnädigsten Zusammen hinzugefügen.

Zu ich Ew. zu gewogte Vermittlung mir hierdurch erbitte und mich hochhar verbindet zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den Juny [September] 1825.

Hier folgt ein Concept eines Briefes etwa vom 12. September 1825 an Heinrich Ludwig Verlohren in Dresden, der, wie das oben mitgetheilte Schreiben, auf das es sich bezieht, nicht abgegangen zu sein scheint; Johann Handl. in dem Kasten „Privileg“ des G. Sch.-Archives.

Ew. Hochwohlgeb.

Ergebenste beantwortige Gewogtheit bitte mich im Fall eines zu mahl angehen.

Beiliegendes an den hohen Königl. S. Oberamtsrath gerichtetes Gesuch bitte beförderlich gewogtest übergeben zu lassen. Ich hätte

---

1 mit aus mich | 1–2 beiliegende g aS. | 10 Ihre g aus dem | 11 Ew nach mir [über mich] gewogte] gewogtes | 22 und Hdf.

2, 1 vgl. zu 143, 1. 9 | 1. 2 vgl. zu 13, 17 | zu 11 vgl. 140, 15–17 und zu 44, 10 | Zur Sache vgl. das Folgende und 127. 128 d. B.

Schluß auch noch anzuführen durch die Post befördern können, allein es trift ein Hindernis ein, der mich nöthigt Ihr Geschenk- gen. Verwendung zu erbitten

Mit der beygelegten Copie einer Landesväterlichen Gnaden Verfügung erfüllen sich mir wieder ein Königl. Cabl. Privilegium für meine Emilia Galotti unterthänigst gnädigst worden wo ich denn auch vermuthe die darin aufgeführten Bedingungen erfüllt habe. Allein nun ist es gnädig zu einem ausgefertigten und Ihnen von Ihrer Königl. Majestät höchst unterschriebenen Document Ertheilung gemacht worden.

Da es nun höchst ohnnöthig sein würde wenn ich ein solches Document zu denen übrigen mir von Allerhöchsten und hohen Gliedern des Durchlauchtigsten deutschen Bundes gnädigsten höchst schätzbaren Zeugnissen auch hohe warum ich gegenwärtig benöthiget zu seyn glaube beyfügen zu können, so wollte hiedurch bitten erhalt haben die benöthigende Genehmigung des Druckes und den erlangten vielversprechenden Schutz in hohe Regierungsgnädigst zu verwenden.

Ich kann mir ganz gut wohl vorstellen daß es einige Schwierigkeit finden möchte in einem so ungewöhnlichen Falle die erwähnte Bitte zu ergreifen doch vertraue eben deshalb auf Ew. Hochwohlgeb. Willfährigkeit welche bey einnehmender Gemüth Mittel und Wege gar wohl ausfindig machen um jene Schwierigkeiten zu beseitigen. Wie ich zur Verzierung meines Werkes gnädigst verschiedene Tuch schöne für die andern guten Regierungen Schachtel versehen Gewogenheit empfehle mich zum allerhöchsten auch mit vorzüglicher Hochachtung verharrend.

336, 27. 28 klingelnden — ausgehen g^1 aus Sinn mich im Fall (Sinn — Fall g^1 über andere aus der Hervorst) klingelnden (durch eine [g^2 gnädige]) beruhigende Gewogenheit abermals ausgehen 27 Bedingungen durch Ihre 337, 1 befinden g^1 aus befreuden 4 einen — Gelehrte g^1 über gedachten Schwierigkeit 6 vorläufig durch durch einen hochverehrlichen Schutz [g^2 gnädigen, durch einen verehrlichen nicht mit gnädig] 8 ausgefertigten durch neue 12 seinen aus den

336, 27. 28 Ihre ihren Mitgetheilte 337, 4. 5 Abschrift den 26 Bd. 1. 2 gemachten Schwierigkeiten.

127. Vgl. zu 4243 (Bd. 22, Nr. 9). Schwierigkeit Hand 152, 4 g: Datu ein Concept von derselben Hand, Mag. Bl. 1825, 127, woraus zu bemerken: 152, 4 Gn. auf Tod + gelitg g: lidt + zu unmöglichem g: lidt. Darüber noch mit g: Nothen nach rete: [g gestr.] + rette] noch g unter mit + einige g aus auf einige + g: 13 aus 14.

Vgl. Tagebr. X, 187, 10 + 152, 8 zu V, 5, vgl. zu 42, g: zu Abschrift von Goethes Lied für die zu Ehren des Herzogs Ferdinand veranstaltete Illumination am 15. September. „Das Segel steigt! das Segel schwillt“ (Werke IV, 309; vgl. 152, g: 156, 1 zu 164, 10? 166, 1 zu 168, g: + zu Riemers „Jubelgedicht am siebenten November 1825“ (Mag. Bl. 1825, 404, vgl. Riemers Gedichte II, 40) + Das Festlied für die zu gemeinte Lagerdame von Friedrich Preuser? vgl. Tagebr. X, 187, 10, 11, 19, 245, 1 und Hugo Wernekke, Goethe und die königliche Kunst S. 174.

128. Vgl. zu 4228 (Bd. 21). Schwierigkeit Hand 142, 4 g: 157, 1 Zöglin Mehrzahl; entweder ist die im Concept noch deutlich Form Zöglin“ von Goethe zum Gebilden des Wohlklangs eingängig gemacht worden, oder hat Schreiberin seine Absichten das etwas verwischte ä für gewöhnliches angedeutet. Datu ein Concept von derselben Hand. Mag. Bl. 1826, 127, woraus zu bemerken: 157, 1 Schiller's + gingen g: über ihnen + entfernten g: von entfernt + Zuneigung g: von Zuneigungen + 4, 5 Schiller mit Verwandten des Datums.

157, 1 Kunst + Schiller nebst Frau und Schwägerin, vgl. Tagebr. X, 244, 1 + 11 + 4, 5 Datu das 153, 4 zu genannte Bildnis + mit Ausnahme von Schillers Schädel in dem weimarischen Fürstenhaus von Datumers Schiller-Büste in der herzoglichen Bibliothek zu Weimar am 17. September, vgl. 154, 4; 159, 147, 149 d. B., 245, 10, 11? 242/243 d. B., 27, 4, Tagebr. X, 244, 10, 20, 21, 245, 1, 2, 4, 5, 10, 20 und Nr. Bl. XXV, 46.

Hier folgt das Protocoll vom 14. September 1826 über die Originale des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe, 3 Bde. Band, hier beiliegend diese zu 1 d. B. gewünschte Facsimile gedruckt: Karl Schmidt, Schillers Schw. Band S. 256.

Nachdem der Übereinkunft vom April 1824 gemäß Frau Hofrath v. Schiller die Briefe des Herrn Staatsminister v. Goethe an ihren seligen Gemahl ersterem abgeliefert, so versäumte dieser nicht sogleich das übernommene Geschäft einer Redaction der wechselseitigen Correspondenz alsobald anzutreten, und es zeigte sich bey nunmehr verschränkten und geordneten Papieren sowohl eine größere Masse des Vorhandenen als man sich denken konnte, als auch ein höherer Werth für persönliche und Literar-Geschichte, den man sich vorher nicht deutlich gemacht hatte.

Die Redaction erforderte nicht geringes Bemühen, man wollte die Mitlebenden nicht beleidigen und die Nachkommen kurz Verstorbener nicht verletzen.

Hiebey aber wußte man schickliches Maas zu halten, so daß nichts beseitigt worden ist, was über Zeit, Menschen und Literatur wahrhaft Vortheil bringend gesagt ist.

So liegt nun ein reinliches *Manuscript* in fünf Foliobänden, die ganze Correspondenz von 1794 bis 1805 zwischen beiden Freunden abgeschlossen da. Nach gepflogener Rechnung eines Mannes vom Handwerck liefert es Materie zu vier starken Octavbänden.

Die Nummern der Briefe und Billette belaufen sich auf 970.

Hiebey ist zu bemerken, daß die Originalbriefe in Gegenwart beider Theile in ein Kästchen gepackt und mit beiderseitigen Siegel besiegelt, bey Großherzogl. Weimarischer Regierung niedergelegt worden, gegen gerichtliche Zusage daß sie bis ins Jahr 1850 *in Scrinio principis* verwahrt bleiben, alsdann aber den Schillerisch-Goetheschen Nachkommen oder deren Mandatarien eingehändigt werden sollen.

Nachrichtlich

Weimar d. 14. Septbr. 1826. J. W. v. Goethe.

Dazu eine Abschrift von derselben Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 58, woraus zu bemerken: 339, 10 Bemühen] Bedenken 18 abgeschlossen] völlig abgeschlossen 19 vom] von 23 Weimarischen 29 Unterschrift *g* Dazu ferner ein Concept von derselben Hand, g^1 durchgestrichen, dem zu 1 d. B. genannten Fascikel lose beiliegend, woraus zu bemerken: 339, 1 der Übereinkunft *g* über durch die Verabredung Apr. 1824 *g* in Lücke gemäß *g* aR 2 Das erste v. fehlt 3 an — seligen *g* aus und ihres ehlichen 4 sowohl *g* üdZ 10 Bemühen] Bedenken man nach wozu mehrere Freunde

herbeygezogen wurden [g^1 und g gestr., dazu ein Fragezeichen g aK] 11 Das zweite die g üdZ 18 abgeschlossen] völlig abgeschlossen Rechnung] Berechnung 19 vom] von es g aK für die 20 Nachträglicher Zusatz aK, die Verweisungszeichen g 23 bey nach worden, worauf sie [g^1 gestr.] Weimarischen 28. 29 fehlt

339, 1. 2 vgl. zu Bd. 38 Nr. 72 und zu 1 d. B. 10 vgl. Tageb. X. 189, 3. 6. 197, 23. 24. 235, 15. 16 22 Die endgültige Niederlegung geschah erst 1827, vgl. Bd. 42 zu Nr. 19 Zur Sache vgl. 262, 7–17 und 139/140 d. B.

Hier folgt der Entwurf zu einem Erlass an J. F. v. Cotta vom 14. September 1826, Abschrift von unbekannter Hand, in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 62, theilweise gedruckt: Karl Schmidt, Schillers Sohn Ernst S. 297:

Entwurf zu einem Erlaß
an Herrn v. Cotta.

Die redigirte Goethe-Schiller'sche Correspondenz liegt, wie aus beiliegenden Promemoria erhellt, bereit nach früherer Verabredung an Herrn v. Cotta und dessen Buchhandlung abgegeben zu werden.

Die Abschrift liefert vier starke Bände im Druck und wird daher gemeldetem Übereinkommen gemäß Herrn v. Cotta zu einer anständigen Octavausgabe für

Acht tausend Thaler sächsisch

überlassen, wovon die eine Hälfte auf Goethe'sche, die andere auf Schiller'sche Seite fällt.

Sollte Herr v. Cotta wegen schicklicherer Abtheilung der Jahre oder sonstiger Ursache das Ganze in fünf Bände zu theilen vortheilhaft finden, so bleibt ihm solches freigestellt, ohne daß man daher eine höhere Anforderung ableiten wollte. Das Verlagsrecht wird auf zwölf Jahre zugestanden und zwar von der Erscheinung an des Werkes im Publikum.

Wenn sich aber außer jener Octavausgabe auch eine im Taschenformat nothwendig macht, so bedingt man sich für dieselbe noch vier tausend Thaler in vier Jahren successiv jährlich zu tausend Thaler zahlbar, dagegen man allem weiteren Antheil an der Subscription, sie steige so hoch sie wolle, zu entsagen geneigt ist, und sich mit gedachten Abfindungsquantum begnügen will.

Wegen der Freiexemplare wird folgendes nach dem Herkömmlichen festgesetzt

Velinpapier 25.
den Goethe'schen 12.
den Schiller'schen 13.

Gewöhnlich Papier 15.
den Goethe'schen 8.
den Schiller'schen 7

mit Vorbehalt näherer Bestimmungen.
Weimar den 14. September 1826.

gezeichnet J. W. v. Goethe.
Für gleichlautende Abschrift F. W. von Schiller.

Dazu eine Abschrift von Johns Hand, in demselben Fascikel, Bl. 60, woraus zu bemerken: 340, 1. 2 fehlt 2. 4 wie — erhellt [g^1 gestr.] 14 Nach fünf folgt bis sechs [g^1 alt] 20 nothwendig] nöthig Zwischen 341, 1 und 2 Frey Exemplare 11 Unterschrift g 12 fehlt Dazu ferner eine Abschrift von derselben Hand, in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel lose beiliegend, woraus zu bemerken: 340, 1. 2 zu — Cotta fehlt 5 und — Buchhandlung fehlt 7 Die Abschrift] Das Manuscript im Druck fehlt 8. 9 zu — Octavausgabe fehlt 11 eine fehlt 13 der Jahre fehlt 14 das Ganze] das Manuscript 14. 15 vortheilhaft finden] seyn 17 Nach wird folgt gedachter v. Cottaschen Handlung 18 des Werkes] der Ausgabe Statt 19 — 341, 9 folgt:

Der Verleger verbindet sich eine gute Ausgabe in Octav und eine anständige Taschenausgabe nach dem Muster der vorseyenden Ausgabe der von Goetheschen Werke.

Es wird eine Subscription eröffnet, der Preis derselben festgesetzt, die Termine und die allenfallsige Steigerung des Preises genau bestimmt. Die Eröffnung der Subscription geschieht sogleich nach Abschluß des Vertrags und muß ein Jahr lang zu Gunsten der Überlasser offen bleiben und zwar bedingt man sich folgendes:

Alle Exemplare der Ausgabe sowohl der in Octav als Sedez wofür über 20 000 subscribirt wird, werden mit Sächsisch neun Exemplar honorirt.

340, 4 Das unmittelbar vorher Mitgetheilte Vgl. 262, 7—17.

Nach abgeschlossener Subscription werden die sämtlichen Exemplare mit zwey drittein eingenannter Summe honorirt.

Die Übersicht über das ganze Geschäft mit einer näher zu bestimmenden doppelten Buchhaltung erreicht werde.

Wegen der Freyexemplare soll das Herkommliche zum Maasstab dienen.

Dazu ferner zwei Concepte von derselben Hand, mit Correcturen *g* und *g*¹, zum Theil *g*¹ durchgestrichen, dem zu 1 d. B. genannten Fascikel beiliegend.

129. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 154, 15. 16 *g* 153, 8 ihrer vgl. Graf, Goethe über seine Dichtungen IV, 344, 36. Gedruckt: Boisserée II, 439. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 120ᵇ, woraus zu bemerken: 152, 11 ein nach Wohl 13 verlangt aus verronkt mäßig 18 stößt *g* unter fährt 22 über *g* üdZ 153, 14 und — der *g* üdZ (aus und wie ich den *g* üdZ) 17 zu — wäre *g* aus erreichen noch (*g* über mitzutheilen) 24 den aus von dem 154, 11. 12 Das Leben *g* über Deswegen 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums 16 Weimar — 1826) 29. 15. Sept. 26 *g*

Vgl. Tageb. X, 243, 2—22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. September 1826 (in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18, gedruckt: Boisserée II, 436), vgl. Tageb. X, 242, 23 152, 10. 11 Von Kunst und Alterthum V 3, vgl. zu 44, 20 11—14 vgl. zu 72, 27 15 Cottas Brief vom 9. September 1826, in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 16 17. 18 vgl. 140, 14—20 153, 1 vgl. zu 49, 15 7 vgl. zu 132, 15 11—21 Anspielung auf die Erfahrungen mit Adolf Müllner, als Redacteur von Cottas Morgenblatt, vgl. Boisserées Antwort vom 23. October (Boisserée II, 443) und Cotta an Goethe, 30. October 1822 (in dem zu Bd. 34 Nr. 37 genannten Fascikel, Bl. 102); vgl. auch 220, 11—20 22. 23 Die Logen-Feiern am 3. und 15. September, vgl. 132 d. B. 24. 25 vgl. zu 151, 11 26 vgl. zu 17, 3 154, 6. 7 vgl. zu 152, 5—7.

***130.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 120ᵇ 154, 18 Dero gefälliges *g* aus das gefällige mit nach vom und darauf folgender Lücke 155, 3. 4 am — aufgeführt *g* aus aufgeführt und am Schlusse mitgetheilt 5 es *g* üdZ im Auge (nach über [legen?]) behalten *g* über daran denken 6. 7 *g*

Dazu folgendes ältere Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 118, an dessen Stelle das im Text Mitgetheilte trat:

Ew. Wohlgeb. vermelde sogleich, daß ich den Abdruck meines Aufsatzes über Alonzo erhalten und nichts daran zu ändern wüßte. Wollen Sie mir die Aushängebogen der Übersetzung nach und nach, etwa von 12 zu 12 Bogen, zusenden, so nehme ich vielleicht Anlaß, zum Schlusse noch einen kurzen Epilog zu schreiben, ob ich es gleich nicht förmlich zusagen kann.

Wegen des Antheils an der neuen Ausgabe meiner Werke nehmen Sie meinen verpflichteten Dank.

Weimar d. September 1826.

Vgl. Tageb. X, 243, 23. 24. Antwort auf den Adressaten Brief vom 25. August 1826 (in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 9) 154, 19. 20 vgl. zu 79, 19.

131. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 155, 20 *g* Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 127. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 123, woraus zu bemerken: 155, 10 Der nach und 12 Zutrauen 18 soll *g* über sollte 20 mußte ich 22. 23 *g* 24. 25 fehlt

Vgl. Tageb. X, 243, 25. 26 155, 9. 10 vgl. Tageb. X, 243, 6. 9. 10—12 und Zarncke Nr. 42c 10. 11 F. v. Müller an Goethe von Pempelfort aus, 16. August 1826 (vgl. Tageb. X, 232, 26. 27): „das schönste u. überraschendste was ich sah u. fand, — — das sind Sie selbst, das ist Ihr lebensgrosses Bild, das Kolben auf eine Weise geglückt ist, die keine Ahnung zu erschwingen fähig gewesen wäre, so dass ich nur ausrufen kann:

Konnten Geister Dir Ihn offenbaren??

Und das Zeugniss der alten Freundinnen von Pempelfort ihr Entzücken darüber bestätigten mein Urtheil. In 8 Tagen geht es über Weimar nach Berlin ab." (Kanzler Müller-Archiv 252).

***132.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 92. Schuchardts Hand 156, 11 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 122, woraus zu bemerken: 156, 5 einzustimmen *g* aus beyzustimmen 8 Lucums *g* aus Lucums Neu-York *g* aus

2 erhalten nach wohl

Nees Herl 9 Tiefer Anstalt *g* üdZ 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 243, 26. 27 156, 2. 3 vgl. zu 151, 11 7. 8 vgl. zu 54 d. B. 10 vgl. zu 151, 11.

133. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Handschrift eigenhändig 156, 14 Gedicht aus Gedichts 20 Mit aus mit Gedruckt: Briefwechsel IV, 221

Vgl. Tageb. X, 243, 28 156, 13 Abdruck des zu 151, 11 genannten Gedichts 14. 15 In der 16 und zu 151, 11 genannten Logenfeier 17. 18 vgl. 189, 10—12 16. 17 „Wer mäht sich wohl im Garten dort" (Werke IV, 40).

134. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich Schuchardt und 158, 10—12 *g*). Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer S. 50. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 1228, woraus zu bemerken: 157, 1 der nach da es 4 lästigen] lästigsten 5 beynah 6 entfernten nach ge 10 Tre nach Sehr gern erinnere ich mich 22 Pathen *g* über Hagen 27 fehlt 31 möge — ausbilden! *g* alt 35 wünsche] wünschte 158, 2 Gesichte 5 Klarmannischen 10—13 fehlt

Vgl. Tageb. X, 244, 1. 2. Antwort auf der Adressatin Brief vom 25. August 1826 (Eing. Br. 1826, 284) 157, 6 vgl. 77, 1—20 17. 18 Eine Locke von Goethes Haar 18. 20 Am 14. August 1806 (vgl. Tageb. III, 158, 16. 17. 18) 22—25 vgl. zu 25, 24.

135. Vgl. Bd. 32 S. 257. Schuchardts Hand 160, 19 *g* Gedruckt: mit Ausnahme von 160, 2—19 Briefwechsel S. 274. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 124, woraus zu bemerken: Adresse Tré Herren Grafen Reinhart Grigl. *g*[2] 158, 14 mit *g*[1] über bey 14. 15 muß ich *g*[1] aus habe ich zu 18 meinen *g*[1] aus meine 19 Hier ist *g*[1] wiederhergestellt für Mir hat [über Hier ist] wie es *g*[1] über nun nicht 20 und — nun *g*[1] aus Möge es aufregen nach und [*g*[1] gestr.] 159, 5 sodann *g*[1] üdZ 6 verleihen *g*[1] nach geben 8 Sperrstrich *g*[1] 10 Herrn Sperrstrich *g*[1] 14 wichtig belehrend *g*[1] aus von wichtiger Belehrung 20 großen nach so [*g*[1] gestr.] 23 ich *g* aus sich mir *g* üdZ kleinen *g* über treuen 24 wie *g* üdZ erschrine nach mir [*g* gestr.] 160, 1

beruhigt g^1 üdZ 4 zu kennen g^1 üdZ 7 St. nach von [g^1 gestr.] 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein älteres Concept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv, nur 158, 14—159, 19 Auch — viel und 160, 2—8 weiten — brachten enthaltend, g^1 (?) durchgestrichen, woraus zu bemerken: 158, 16 Nach beſtellen folgt immerfort gedrängtet und 159, 3 in] vorzüglich in 3. 4 ersten Sendungen] erſte Sendung 5. 6 sodann — verliehen] ich hoffe mich nicht geirrt zu haben Nach 160, 6 folgt unſre gnädigſten Herrſchaften ſind nach glücklichen Sommerunterhaltung Geſund und heiter zurück gekehrt

Dass der grösste Theil des Briefes, 158, 14—160, 8 vor F. v. Müllers Rückkehr von seiner Reise (Ende August, vgl. Tageb. X, 236, 15. 16) geschrieben ist, beweist 160, 3—6 158, 14 Kunst und Alterthum V 3, vgl. 166, 11 und zu 43, 20 22. 23 vgl. zu 16, 17 159, 2. 3 Darunter „Helena", vgl. zu 49, 13 3. 4 vgl. zu 2, 17 7. 8 vgl. zu 104, 2 10 vgl. zu 29, 6 11—21 vgl. 167, 9—19 16. 17 vgl. Wilhelm Lang, Graf Reinhard S. 495 160, 2. 3 vgl. zu 82 d. B. 12—13 Reinhard machte im Herbst 1826 mit seiner jungen Frau Virginie (vgl. 31, 1) eine Reise in die Schweiz und nach Oberitalien.

Hier folgt ein eigenhändiges Blättchen vom 20. September 1826 an Johann Georg Lenz, vgl. zu 3718 (Bd. 13), Nr. 3830:

Tanfbar, Glück wünſchend.

W. d. 20. S. 1826. Goethe

Antwort auf des Adressaten Brief vom 19. September 1826 (in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 57, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 289).

136. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 59 160, 22—161, 1 die — behandelnd g aR 161, 2 zugleich nach und [g gestr.] 3 aber g üdZ 4 ich g über fand 4 gleichfalls g üdZ 8 mit — fahrenden g aR Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 156

Vgl. Tageb. X, 246, 26. 27 160, 22. 161, 1 vgl. 173, 6. 7 und XI., 124, 1—3 161, 4. 5 vgl. 173, 12. 13 11—15 vgl. zu 122 d. B. 16 vgl. zu 124, 13. 14.

[Baron.]

Geh den Kindern gut entgegen
Zu gewinnst du auf mein Wort
Doch wer reich ist und vermegen
Kommt vielleicht noch besser fort
Doch wenn wenig dann gelegen
Ob er zeigt ob er rühmt
Und beständig hat verpflichtet.

[Blanka.]

Vielfach [aus Vielheit] ist der Menschen Streben
[Ihr Wunsch ihr Verlangen]
Doch [D aus N] ist mancher That [H aus g] geben
Mancher lieblicher Genuß
Doch hat größter Glück im Leben
Und der reichlichste gewinn
Ist ein guter leichter Sinn

[Roberto.]

Unser Buch sich mit dem Pfeile
Und wer will Verderb und Qual
Viel zur Freundlichkeit heile heile
Wurf sahst schlangengrün ihren Arm
Doch nach einer kleinen Weile
Viel er ohne Band und Wort
Mit dem leichtsinn wieder fort *N'*

Fünfter Act.

[Roberto.]

Wenn Kinder hier

[als Blanka]

Laß mich mit dir

[als Roberto]

Wenn Kinder hier
Doch man uns zusammtreiben [nicht ist „nicht" ausgestrichen ?]

*137. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 93. Schuchardts Hand Antwort auf des Adressaten Brief von demselben Tage (Kanzler Müller-Archiv, Faszikel 252), mit dem Müller einen Brief von Andreas Streicher in Wien an den Regierungsrath Christian Friedrich Schmidt in Weimar übersandte, betr. Streichers Wunsch nach einem würdigen Grabmal Schillers in Weimar und sein Manuscript „Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785“ (Abschrift im Kanzler Müller-Archiv, Faszikel 265); vgl. Karl Schmidt, Schillers Sohn Ernst S. 339.

138. Handschrift unbekannt (nach Schade: Johns). Gedruckt: Briefe des Grossherzogs Carl August und Göthes an Oberwinter S. 116. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 125[b].

*139. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 94. Johns Hand 162, 21 g. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 125, woraus zu bemerken: 162, 10. 11 Publicandums über Documentes 16 *titulo g* aus *titulo* 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Antwort auf des Adressaten Brief vom selben Tage (Kanzler Müller-Archiv, Faszikel 252). 162, 10. 11 Vermuthlich handelt es sich um einen zu veranstaltenden Sonderabdruck des Aufsatzes über die Feier in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar am 17. September (vgl. zu 152, 5—11), der, wahrscheinlich vom Kanzler Müller verfasst, in den „Berlinischen Nachrichten Von Staats- und gelehrten Sachen“, Nr. 223 vom 23. September erschien unter dem Titel „Schreiben aus Weimar, vom 19. September“; Müller sendet jetzt einen „Probeabdruck“ und wünscht Goethes Meinung über die „Umrierung“, d. h. die Zierleiste, zu hören. In dem „Die Übersiedelung von Schillers Überresten“ betreffenden Faszikel 265 des Kanzler Müller-Archivs findet sich zwar kein Exemplar dieses Probeabdrucks, wohl aber (Bl. 18) eine Reinschrift des Aufsatzes mit der Überschrift „Aus Weimar“; Müller: „Die Hauptfrage ist nun, ob wir ‘aus Weimar’ lassen, oder etwa

Schillers
Gedächtnisfeyer

setzen". Der Sonderabdruck scheint unterblieben zu sein, ebenso und wahrscheinlich aus denselben Gründen wie die Veröffentlichung eines Aufsatzes des Staatsministers v. Gersdorff (in demselben Fascikel, Bl. 42. vgl. 182, 11? und G.-Jb. XXV, 50).

Hier folgt eine Bemerkung vom 22. September 1826 über die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe, Johns Hand, Unterschrift p, in dem zu 1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 28:

Als hierauf Herr Rösler von Schiller im September nach Weimar kam ward er mit der gegenwärtigen Lage der Sache vorerst mündlich mit beyden bekannt gemacht, sodann ihm aber nachstehende Aufsätze (*fol.* 29 *sq.*) übergeben, worauf er sich denn
5 im allem einstimmig und die bisherigen Bemühungen anerkennend dankbar erklärte (*fol.* 34 u. 35) auch deshalb eine frühe Verabredung als nunmehr aufgehoben zurückgab (*fol.* 33) wodurch denn die Sache gleichsam als abgebrochen anzusehen und den weitern Unterhandlungen mit Herrn von Cotta überlassen ist.

10 Weimar d. 22. Septbr. 1826. J. W. v. Goethe.

°**140.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 125b 160, 4 wenn nach man 9 23 aus 24

Vgl. Tagebr. X, 248, 5. 6 163, 1 Für den Druck des zu 23, 16. 17 genannten Werkes, vgl. 160 d. B. und zu 17, 5, sowie Tagebr. X, 247, 23. 248, 16. 17. 22. 23 3 Ariosts Rasender Roland, Übersetzt von J. D. Gries, dessen 2. Auflage (Jena 1827) jetzt gerade bei Frommann hergestellt wurde; vgl. 188, 22. 189, 1. 242, 16 (?) und zu Bd. 42 Nr. 176.

Ein Concept eines, wahrscheinlich in Folge mündlicher Erledigung nicht abgesandten, amtlichen Schreibens, vermuthlich vom 21. September 1826, an den Grossherzog Carl August, betr. den Tod des Bibliothekars G. G. Güldenapfel in Jena und die Ernennung C. W. Göttlings zu dessen Nachfolger, im G.-Sch.-Archiv.

---

4 (*fol.* — *sq.*) g üdZ 5 bis nach für

6 Die beiden 128\129 d. B. mitgetheilten Schriftstücke 7 Jetzt Bl. 62. 63 in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel (gedruckt: Karl Schmidt, Schillers Sohn Ernst S. 298).

141. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 182. Johns Hand 164, 19—21 *g* Adresse des Briefumschlags An Fraulein Ulrike von Pogwisch nach Berlin 164, 8 auszustellen *g* aus auszustatten 18 hat] hatt Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 127b, woraus zu bemerken: 163, 10 dich *g* über 11 schonstens nach Sie [*g* gestr.] 11 und ich *g* über daß ich 14 kenne *g* über möge 18 bunt-reiches *g* aus buntes 164, 1 uns *g* über wir 3 gediehen *g* über benutzen konnten 19—21 fehlt

Antwort auf der Adressatin Brief aus Nassenhaide bei Stettin vom 18. September 1826, im G.-Sch.-Archiv 163, 11—17 Ulrike hatte bei Finkenwalde und bei Stettin ein Kauffahrtei-Schiff und ein Oder-Dampfschiff besichtigt 17, 1 Ulrike hatte für ihren Aufenthalt in Berlin um Aufträge gebeten 164, 1—6 d. h. neben Irländern und Schotten auch Dänen, vgl. Tageb. X, 236, 23. 237, 21. 238, 1. 17. 245, 12. 248, 1—9. 10 Am 6 September war Shakespeares „Hamlet" gegeben worden, am 13. „Staberls Reiseabentheuer oder Der englische Bediente", Posse von Karl (Staberl: Seidel), am 23. Babos „Otto von Wittelsbach"; vgl. auch Tageb. X, 243, 15—19 18 Ein Exemplar des zu 151, 11 genannten Gedichts?

Einen im Namen des Vaters geschriebenen Brief August v. Goethes vom 25. September 1826 an Christian Ernst Friedrich Weller in Jena, die Bitte enthaltend, Weller möge auf einige Tage nach Weimar kommen, verzeichnet der Antiquariats-Katalog 216 von Albert Cohn, Berlin 1898, unter Nr. 234.

142. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 165, 22. 24 *g* 171, 23—28 g^3 167, 13. 14 Die Verfaſſer *g* über Sie 168, 28 wenn *g* über zwar doch *g* über aber 28 oder vielmehr *g* über wenigſtens 170, 16 geſchieht *q* über iſt Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 119. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (161, 22—165, 15 Taß — werden. 167, 3—169, 23. 172, 1—9) und Johns (169, 25—170, 11) in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 67, woraus zu bemerken: 164, 22—165, 15 Taß — werden nach 169, 11 165, 15—167, 2 die — erfolgen fehlt

167, 3—19 nach 170, 11 167, 13. 14 Die Verfaſſer] Sie 20—21 nach 172, 9 21 wieder *g* üdZ 27 oder *g* über und 168, 1—169, 11 vor 164, 22 168, 3 Glogen nach verſchiedenen [*g*¹ gestr. Beauvois mit Sperrstrich, dieser *g*¹ getilgt 4 Bertholet *g*¹ aus Berthollet 9 Im *g*¹ aus Ju 11 neuſten *g*¹ in Lücke 14 ihrem 16 *les revolutions* aus *la revolution* 19. 20 gegenwärtigen üdZ 20 Geologie *g*¹ aus Theologie 26 wenn] zwar doch] aber 28 oder vielmehr] wenigſtens 169, 2 keins 11 meinen Roman *g*¹ aus meine Romane 169, 12—23 nach 167, 19 13 mich *g* über mit 23 Ruſſell *g* aus Rouſſell 24 fehlt 28—170, 11 mit Alinea nach 165, 15 werden 169, 28 aus Amerika *g* üdZ 170, 1 das ununterbrochene *g* aus ſein ununterbrochenes 1. 2 ſeiner — Staaten *g* mit Verweisungszeichen in einen Zwischenraum 2 Wanderungen *g* über Reiſe 5 überbringen aus überbringend jene *g* über dieſe 9 Eigenſchaften und *g* üdZ 12—171, 25 fehlt 172, 1—9 nach 169, 23 1 Nach Vorſtehendes folgt mit Verweisungszeichen die erklärende Notiz Abſchrift eines Aufſatzes des H. Pr. Pohl über Gſchweges *Ratz preta g*³ aR 1. 2 weitläufigen aus weitläuftigen 10—25 fehlt. Dazu ferner ein Bruchstück Concept, das später durch 168, 1—24 weiter ausgeführt worden ist, auf demselben Blatt wie das zu 135 d. B. an zweiter Stelle genannte Concept, Krauses Hand, theilweise *g*¹ (?) durchgestrichen:

Die verſchiedenen Standreden von Hany u. ſ. w. waren mir von groſen werth die Steigerung von Suchen, Forſchen, Gewahrwerden, Irren und Finden, Verknüpfen und Auflöſen, Vorſchreiten und Zurückſchiebens, wenigſtens bey aller Tentenz ins unendliche wie in Spirale immer wieder auf dieſelbe Axe zurückkehren iſt mir überal merkwürdig. Cüvies größere Heft iſt von auſerord[ent]liche Bedeutung es zeigt den Zuſtand der G[e]ologie auf das klarſte und ich erkenne es mit höchſten Dank, doch fällt mir bey meiner Art die natürlichen Dingen anzuſehen fält mir

Vgl. Tageb. X, 245, 7. 8. 22. 246, 4. 5. 24. 25. 249, 13—18 164, 23 Heinrich Meyer und v. Conta, vgl. 73, 3. 4. 244, 20 und Tageb. X, 223, 18. 19. 224, 21. 22 166, 1. 2 Ein Exemplar

1 Standreden nach Ha 6 merkwürdig nach b

des zu 151, 11 genannten Gedichts, ferner 169, 25—171, 9 und Auszüge aus dem Tagebuche des Herzogs Bernhard 3. 4 Abschrift des 171, 13. 14 genannten Paragraphen 5 172, 11—23 6 Ein Exemplar des zu 124, 13. 14 genannten Gedichts 7 vgl. zu 44, 10 9. 10 vgl. zu 95, 5 und Sauer, Briefwechsel S. 131 11 Kunst und Alterthum V 3, vgl. 158, 14—21 19—26 vgl. 158, 22—159, 6 167, 1. 2 vgl. zu 44, 10 3 vgl. zu 29, 8 9—12 vgl 159, 11—21 168, 1. 2 vgl. zu 104, 2 4. 5 vgl. Tageb. IX, 295, 10. 11 23. 24 Boisserée hatte in seinem Brief an Goethe vom 13. Juli 1826 sich über dieselbe Schrift Cuviers geäussert und auch geschrieben: „Le français aime le positif, et où il n'en trouve pas, il en fait! Oder ist das im gegenwärtigen Fall zu scharf?“ (Boisserée II, 432) 169, 15. 16 Sternbergs Vorlesung in der Sitzung der botanischen Gesellschaft zu Regensburg „Über die verschiedenen, Pflanzenabdrücke führenden Formationen und die Unterschiede der Vegetationen in ihnen“ 21—23 Übersetzung folgender Stelle, die sich von Goethes Hand mit Blei in dem „Notizenbuch, Varia, 33“ S. 173 findet: „When geologists take 'natural convulsions' into their hands, science is sure to be mortally convulsed. Russel II. 169“ (vgl. XL, 213, 13. 14) 25 Exemplar des zu 151, 11 genannten Gedichts 170, 1 vgl. zu 17, 3 10 Abschrift zweier Stellen: Neu-Orleans den 28. Februar, und: Auf dem Mississippi (in dem zu 93, 16. 17 genannten Druck II, 95. 109 . vgl. Sauer S. 126 12. 13 Im Brief an den Grossherzog Carl August vom 20. Juli 1826, vgl. 92, 17—93, 18 171, 7. 8 vgl. zu 93, 16. 17 11. 12 vgl. Tageb. XI, 26, 3—5 17. 18 Carl Alexander Joseph 19 Leitomischl im östlichen Böhmen 172, 1 Abschrift von Pohls Aufsatz über v. Eschweges Raiz preta, vgl. 174, 9. 10, zu 95, 5 und zu Bd. 40 Nr. 122 6 Rehlein und Mirus, vgl. XL, 129, 27. 130, 5. 14 11. 12 Eckermann, vgl. Tageb. X, 217, 3—6. 221, 11—17 und Die Grenzboten 1906 III, 27.

143. Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Schuchardts Hand 174, 15 *g* 173, 1 Hochwohlgeb. *g* aus Wohlgeb. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 65, woraus zu bemerken: 173, 8 in aus im 18 sie aus sich 20 ewigen *g* über üppigen 174, 2 sie *g* über Diese 3 Sie aus sie 5 darf *g* über muß nur nach

mich [*g* gestr.] 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums. Gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 158

Vgl. Tageb. X, 249, 16. 17 173, 6. 7 vgl. zu 160, 22. 161, 1 12—17 vgl. 161, 4. 5 174, 9. 10 vgl. zu 172, 1.

***144.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 123[b] 174, 23. 175, 1 ſie ſich *g* aus ich ſie jedoch 175, 2 das Comptoir *g* über Sie 3 auszeichnen werden *g* üdZ

Vgl. Tageb. X, 249, 18. 19 174, 18. 19 vgl. Tageb. X, 241, 6. 7 und zu 20, 1. 2 21 Scheint nicht erhalten In dem Antwortschreiben des Geschäfts vom 17. October 1826, das vom Inhaber desselben, Fr. Moldenhauer, unterzeichnet ist (in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel, Bl. 78, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 392), ist das Datum „19. v. Mts." wahrscheinlich Schreibfehler für „10. v. Mts." (vgl. Tageb. X, 241, 6. 7); vgl. XLII, 46, 1.

***145.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 175, 21. 22 *g*

175, 8. 9 vgl. 141, 9. 10. 14. 15 14 Von Brandt, zum 3. September 1825 (vgl. P. v. Bojanowski, Hundert und vierzig Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen [Zum 24. Juni 1898] S. 15 Nr. 16) 15 Von Bovy, zum 14. October 1825 (vgl. ebenda S. 17 Nr. 19) 16 Vgl. Bd. 40 Nr. 266, Tageb. X, 170, 5. 6 und Zarncke Nr. 122.

146. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 176, 25 *g* Gedruckt: nur 176, 3—18 Was — iſt Riemer, Briefe von und an Goethe S. 128. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 128, woraus zu bemerken: 176, 1 dankbarſtem — Höchſten *g* aus dankbar anerkennenden und höchſten 4 beurtheilt *g* über erkannt 10 Er — aber über Es iſt alſo keinen aus kein 11 keinen aus kein 12 erlaubt nach er hat ſich aber 15 jungfräulichen *g* aR für frauenzimmerlichen 18 Vielleicht *g* über Dies alles 19 durchlauchtigen Herrn] durchlauchtigen Hr [Hr *g* üdZ] 22 das üdZ 24 Nach nachzubilden Absatz 25. 26 fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom selben Tage, in dem es heisst: „Die Frau Grossfürstin hat mir . . aufgetragen Sie . . zu befragen: Ob Hr. Sebbe oder Sebbers, . . wohl im Stande seyn würde die beyden Prinzessen in Mignatur

oder auch auf Porzelantäfelchen zu malen?“ 176, 3 vgl. 103 104 d. B. und zu 105, 11.

147. Concept, eigenhändig, in der königlich bayrischen Familien-Fideicommiss-Bibliothek zu München (nicht verglichen) 177, 2 Fascikel über Fragment 3. 4 vorgängiger — u. nachträglicher Zusatz 5 nunmehr scheint nachträglich eingefügt 12 das Nächste über alles Gedruckt: Beilage der [Münchener] allgemeinen Zeitung, 2. April 1892 S. 6. Dazu eine Abschrift in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten „Beysetzung der von Schillerischen Überreste in die Fürstengruft auf dem neuen Friedhof betr. 1826—1830“ (Tit. 1 Nr. 15, 16, XXIII Nr. 1)

Vgl. Tageb. X, 230, 1. 2 177, 6—8 vgl. zu 152, 5—7 und zu 139 d. B. 15—19 Zweihundert Ducaten als Kaufpreis für die bisher im Besitz von Schillers Erben befindliche, jetzt für die Grossherzogliche Bibliothek in Weimar erworbene Marmorbüste Schillers von Dannecker, von denen der Grossherzog die Hälfte persönlich zahlte, vgl. Julius Schwabe, Schiller's Beerdigung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine S. 81.

Ein Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 27. September 1826 an das Grossherzoglich sächsische Landschafts-Collegium zu Weimar, betr. den Hauptlandschafts-Casse-Etat für 1827—1829, im G.-Sch.-Archiv.

148. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John, 179. 18—18 nach Düntzer *g*). Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz S. 334. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 126, woraus zu bemerken: 178, 2 und nach das 4 verhalte — sich g^3 über und 5. 6 war — Erwiederung! g^3 zwischen den Zeilen 6 antike *g* aus antique 10 vier — behauen *g* (?) gestr. und wiederhergestellt zu| völlig [üdZ] zu 11 da über denn wo nach nur vier Seiten [*g* (?) gestr.] unmittelbar fehlt 12 die — äußere g^3 aus völlig (*g* üdZ und *g* gestr.) den fünften äußeren 13 zu bearbeiten g^3 aus bearbeitet 13. 14 die — sechste *g* aus den innern sechsten 14 zu lassen g^3 über läßt 15 Lava ähnlichen 16 alles g^3 über das 19 woraus aus worauf 20 Mauerart nach 23 klar hervorgeht 22 ich fehlt herkommlich nach alt 179, 5 frühern 9 andern größern 10 chaussirte g^3 über socirte 15—18 fehlt

Vgl. Tageb. X, 250, 2—4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. August 1826 (Briefwechsel S. 333) 178, 6—9 vgl. XXXV, 68, 3—7 21 V 3, vgl. zu 43, 20 23. 24 vgl. zu 44, 10 179, 2 vgl. zu 2, 17 und zu 49, 15.

*149. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 94a. Eigenhändig Adresse Des Herren Canzlar v. Müller Hochwohlgeb. *g* 179, 19 Schillers Gebeine, vgl. zu 182, 10. 11 21 Schröter und Färber, vgl. 155/156 d. B., zu 182, 10. 11 und Tageb. X, 248, 10—12. 249, 7—9. 19. 20. 250, 6—8.

150. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 181, 15—17. 182, 3—6 *g* 180, 5 verſpätete 23 Gemiſch von *g* üdZ Gedruckt: Boisserée II, 440. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 27, woraus zu bemerken: 180, 1 fortgeſetzte aus fortgeſetzten 4 aus der aR für Sie 5 zu *g* üdZ verſpätete 9 daß g^3 über alles 13 daſelbſt g^3 üdZ 15 könne aus kann 16 erwarte nach erb 18 wiederhole — Wunſch g^3 aus ſpreche ich den Wunſch aus 22 Zugegeben *g* vorgesetzt jene g^3 über die mitgetheilte 24 ſo geht *g* über gebe gern zu dagegen g^3 üdZ 181, 1 hervor nach jedoch geht 3 habe *g* aus hat 4 Schillerſchen 6 durch nach ins Pub deß über ins 7—9 alles — Allgemeine g^3 aR 10 Correſpondenz *g* aus Correſpend 12 und unzertrennliches *g* aR 15—182, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 Weimar den 29. Septbr. 1826

Vgl. Tageb. X, 250, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. September 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 18, gedruckt: Boisserée II, 436), vgl. Tageb. X, 242, 23 180, 2. 3 153 d. B. 5 vgl. 19 und zu 44, 10 6. 7 vgl. 183, 20. 21 9—12 vgl. 184, 2. 3 14 vgl. zu 2, 17 19 Die „Zweite Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand" (Werke XLII, 1, 121), vgl. 184, 17. 18. 217, 17. 252, 5. 6 22 vgl. zu 129, 9 24. 181, 1 Cotta hatte mit seinem Briefe vom 9. September an Goethe ein Blatt eingesandt, das Auszüge enthielt aus den Schreiben von fünf verschiedenen deutschen Buchhandlungen an ihn wegen des den Sortimentern auf die neue Ausgabe von Goethes Werken zu gewährenden Rabatts (in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22); die Hahnsche Hofbuchhandlung schreibt u. a.: „Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass die

Götheschen Werke weniger als Volks Lectüre wie Schiller, in den höheren und gebildeten Familien schon in der seitherigen Ausgabe vielfach vorhanden und angeschafft sind, daher ein solcher schneller und allgemeiner Absatz als wie die wohlfeile Ausgabe des Schillers fand, schwerlich je davon zu hoffen ist" 181, 9. 10 vgl. zu 1 d. B. 18—182, 2 Gleichlautend mit 185, 16—27 19 Franz Grillparzer (vgl. Tageb. X, 250, 23), der vom 29. September bis 3. October in Weimar war, vgl. 185, 17. 187, 12. 192, 25 23—24 vgl. zu 199, 1—4.

*151. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 95 Johns Hand 182, 20. 21 g 182, 10 Relequten Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 127, woraus zu bemerken: 182, 10 Schillerschen gefundene nach verb 16. 17 nach 19 18 6 aus 5 20—27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 250, 17. 18. Antwort auf des Adressaten Brief von demselben Tage (Kanzler Müller-Archiv Fascikel 252) 182, 10. 11 Die von den beiden zu 179, 21 Genannten aufgestellte Liste der „Überreste des Schillerischen Knochenbaues" (in dem zu 162, 10. 11 genannten Fascikel, Bl. 38, gedruckt: Julius Schwabe, Schiller's Beerdigung S. 106), vgl. 155/156 d. B. 12 Etwa die zu 162, 10. 11 genannten Aufsätze des Adressaten und v. Gersdorffs? 15 Müller: „Darf ich wohl an die verheissene Abschrift der Melodie zu dem Lied aus den Wanderjahren, erinnern", Zelters Composition des Liedes „Von dem Berge zu den Hügeln" (Werke III, 58. 391), vgl. 189, 8. 9 16. 17 Müller: „Sodann wäre mir sehr erwünscht, eine Abschrift des Dankblattes an die Berliner Freunde des 28. Aug. zu erlangen, wenn es ein anderes giebt, als das auch uns hier gespendete. — Die Frau Grosherzogin hat mich darnach gefragt u. es zu lesen gewünscht"; vgl. 144, 11. 145, 9 und zu 124, 13. 14 17 vgl. 145, 9—12? 19 vgl. Tageb. X, 250, 23—25.

*152. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 183, 9 g Adresse Herrn Hofrath Meyer Wohlgeb. in Belvedere. Mit einer Tabelle auf Leinwand. 183, 2 Hofmann Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 128b, woraus zu bemerken: 183, 1 mein Bester fehlt 2—6 Hoffmann — Tabelle fehlt 6—8 die — ältern] diejenige die gegenwärtig in

meinem blauen Zimmer hängt, ist Ihre zur alten 9 Wohlbefinden — Heiterkeit'] das Beste wünschend.

Vgl. Tageb. X, 250, 18. 19 183, 2 Buchhändler in Weimar 6—8 vgl. 73, 6. 7.

***153.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 185, 13—15 *g* 184, 17 Taß] Das 20 könne] kenne Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 25, woraus zu bemerken: 184, 9 gleichfalls nach solche [*g* gestr.] 10 Herrn nach an [*g* gestr.] sie *g* über solchen 14 Vertrauen *g* üdZ 17 eintretenden g^3 üdZ 20 nach *g* üdZ 21 sich steigern *g* aus gesteigert werde [*g* aus würde] beydes g^3 über letzteres auszusprechen *g* aus ausgesprochen werde 25 Entsteht über Siehey wäre sodann *g* aus dann [g^3 aus denn] die Frage nach auch durch nach die 185, 2. 3 welche — hat *g* aR und üdZ für und ja mit gleichem Papier abgeliefert werden, es ist wolle? g^3 üdZ 10 die nach Sie [?] 12 dabey allenfalls g^3 üdZ 13—15 fehlt 17 So eben *g* über In diesen Tagen 18 Wien nach eine [?] Nach 27 folgt Weimar d. 29. Septbr. 1826. Gedruckt: nur 183, 15—184, 1 Tie — bleibe und 184, 4—7, Werke XLII, 1, 472

Vgl. Tageb. X, 250, 15. 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. September 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 16), vgl. zu 180, 6. 181, 1, sowie Tageb. X, 242, 23 183, 15 vgl. zu 44, 10 20. 21 vgl. 180, 6. 7 184, 12 vgl. 197, 10 17. 18 vgl. zu 180, 19 185, 16—27 Gleichlautend mit 181, 18—182, 2 17 vgl. zu 181, 19 20—22 vgl. zu 199, 1—4.

***154.** Handschrift von Schuchardt in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta observatorii Nr. X. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, die meteorologischen Beobachtungen des Inlandes, welche ausser den regelmässigen aufgezeichnet worden sind, betr. Vol. I. 1823 bis [1831]", Bl. 18. Dazu ein Concept von derselben Hand im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 186, 7. 8 gezeichnet — erhalten *g* aus zu zeichnen 13 fehlt mit Ausnahme des Datums; unter diesem Großherzogl. Oberaufs. pp. [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. X, 251, 10. 11 186, 1. 2 vgl. Tageb. X, 251, 3—4 8 Weimarisches Dorf bei Kaltennordheim.

155. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Schuchardts Hand 187, 6 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 13. Dazu ein Concept von

[als Gloria]
Ich bleibe hier
Und ob ich's wieder büße!
[als Helena]
Tritt mich.
[als Gloria]
Ich mich. *H*[2] von dem vorhergehenden, in den Text aufgenommenen Theile dieses Actes nur durch eine leergelassene halbe Seite getrennt. Ein abweichender älterer Entwurf ist wohl das Folgende:

[Helena.]
Hier bin
[als Gloria]
Mein Freund
Sind Sie M. Mefistopheles
[als Helena]
Ja er ist Mefistopheles
[?]
Er redet befremdend
Gewaltig [dasselbe unleserliches Wort]
[?]
Stellen wir uns vor. *H*[1]
[Pompey.]
Gebt die Spaziergänge
Wie sie hießen
Unverschämtes [ich] nicht *H*[1] 5
[Helena ab. Pompey ihr nachrufend]
Machen Sie Mamsell Florigen [sic!]
Nehmen Sie auch ihre alten Freunde mit. *H*[1] 3
[Faust und Pompey von verschiedenen Seiten
in die Kuche kommend]
Verfluchte Schläge
Gottlose [unleserliches Wort]
Packe dich | und nimm sie [aus Sabina] an
Packe dich! und nimm sie an *H*[1]

Johns Hand in dem zu 94 d B. genannten Fascikel, Bl. 66, woraus zu bemerken: 186, 1° der Wissende g^3 aus den Wissenden 2f remles nach nu [gerrimt ?] 187, 2 doch üdZ 3 Riemern 6, 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 251, 11. 12 186, 18 Das Manuscript der „Helena", vgl. zu 49, 18 187, 3. 4 vgl. Tageb. X, 182, 9. 10. 183, 8. 184, 11. 12. 185, 12. 13. 186, 9. 10. 187, 17. 18. 190, 7—9. 191, 4. 5. 192, 17. 18. 201, 15. 16. 210, 25.

Unter dem zu 182, 10. 11 genannten Schriftstück findet sich folgende eigenhändige Unterschrift:

Verzeichnet und bestätigt von Museumsschreiber Färber und Professor Schröter. Durchgesehen von

Weimar d. 30. Sept. 1826. J. W. v. Goethe.

*156. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 96 Eigenhändig 187, 9 Herzog Bernhards Reisetagebuch, vgl. zu 17, 3.

157. Handschrift, eigenhändig, facsimilirt in Dedekind's Memoiren aus Grillparzerkreisen. Abdruck aus den Tagebüchern von Alexander Dedekind. Fünftes Heft. 2. Auflage. Wien 1881

187, 12 vgl. zu 181, 19 13. 14 vgl. Tageb. X, 251, 25.

Ein Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 4. October 1826, betr. „die früher vom Professor Müller bezogenen 12 Thlr. 12 gr. aus landschaftlichen Mitteln", in dem 41 42 d. B. an zweiter Stelle genannten Fascikel, Bl. 22.

*158. Handschrift von Schuchardt in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig (Hirzel) 188, 10 g Gedruckt: nur 187, 1°—188, 3 Rein — worden bei Hirzel, Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S. 227. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 128b, woraus zu bemerken: 188, 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 253, 1. 2 188, 3 Carl Ernst Schmid 6 Die durch Güldenapfels Tod (vgl. 140 141 d. B.) veranlassten Geschäfte und die Einführung des neuen Bibliothekars Göttling; vgl. 191, 6.

*159. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826 125b 188, 11 Bogwich g^3 aus Bogwich

Vgl. Tageb. X, 253, 3—4 188, 1 vgl. 187, 18—188, 2.

***160.** Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Des Herzog Bernhard Reise. 1826“, Bl. 1 189, 2 ſchon über neulich

Vgl. Tageb. X, 254, 11. 12 188, 20 Aus der Abschrift von Herzog Bernhards Reise-Tagebuch für den Druck, vgl. zu 93, 16. 17 21. 189, 1 vgl. 140 d. B. 189, 2 David B. Wardens „Statistical, Political and Historical account of the United States of North America“ (Edinbourgh 1819), vgl. Tageb. VII, 46, 8. 9. X, 246, 2. 3; Goethe hatte das Werk dem jungen Frommann wahrscheinlich bei dessen Besuch am 5. October gezeigt, vgl. Tageb. X, 253, 5. 6.

***161.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 97. Johns Hand 189, 17 *g* 189, 8 erhalten aus erhielten 10 bitte *g* üdZ 13 Ein *g* aus ein 14 auf *g* aus auch

Vgl. Tageb. X, 254, 4. 5. Antwort auf des Adressaten Brief von demselben Tage (Kanzler Müller-Archiv Fascikel 252) 189, 8 vgl. zu 182, 18 10 vgl. 156, 15. 16 und zu 151, 11 12 Die 206, 18—22 genannte Liedersammlung (zuerst abgedruckt im Septemberheft des „Gesellschafters“, dann selbstständig, auch bei J. B. Rousseau, Göthe's Ehrentempel II, 7—48), vgl. zu 144, 4—6. 8, sowie 189, 19. 192, 11. 194, 15. 205, 6. 206, 23 14. 15 vgl. G.-Jb. XXVI, 278.

162. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. 189, 21 Statt „12“ druckt Riemer „11“, wohl veranlasst durch Zelters Schreiben vom 28. August 1826 (Briefwechsel IV, 210), vgl. aber zu 208, 7—9. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 227

Vgl. Tageb. X, 254, 3. 4 189, 19 vgl. zu 12 20. 21 vgl. zu 207, 24. 25. 208, 7—9 und Briefwechsel IV, 210 190, 1 Liegt nicht bei 4 vgl. Goethe an Boisserée 22. März 1831 (Boisserée II, 560).

Hier folgt eine von Goethe für Ernst v. Schiller am 9. oder 10. October 1826 (vgl. Tageb. X, 255, 4. 5) verfaßte Erklärung, Concept von der Hand Schuchardts (358, 1—5 Wey — ſeyn) und Johns (358, 5—15 alsdann — anerkennend), Abg. Br. 1826, 132:

Bey der, Sonntags den 17. September, auf Großherzgl. Bibliothek Statt gefundenen Feyer ließen Ihro Excellenz der Herr Staatsminister von Goethe erklären: daß, sobald die ehrwürdigen Reste meines seeligen Vaters würden auf Großhrzgl. Bibliothek zusammengebracht und niedergelegt seyn, alsdann eine Erklärung folgen solle wie solche vielleicht am würdigsten und gemüthlichsten zu bestatten wären.

Nun sind an dem heutigen Tage mir dergleichen Vorschläge eröffnet worden, mit welchen ich völlig zufrieden zu seyn alle Ursache habe, deshalb ich denn in meinem und der Meinigen Namen Sr. Excellenz geziemend ersuche: die fernere Einleitung zu treffen und mir sodann davon gefällige Eröffnung [zu] thun, damit ein gemeinsamer Beschluß über die Ausführung sowohl als wegen der aufzuwendenden Kosten gefaßt werden könne. Die bisherigen Bemühungen dankbar anerkennend.

1. 2 vgl. zu 152, 5—7 8, 9 vgl. XLII, 20, 7—23.

*163. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 131b. 132b 190, 23 wie sorgfältig nach und 191, 5 wird nach verwendet [g? gestr.]

---

1 17.] 1. 5 alsdann nach Hochdieselben 6 am nach solche 8 Nun sind g1 aus Da nun 11 über — sowohl g aR wegen g üdZ 13 aufzuwendenden nach dazu [g gestr.] Kosten g1 über Gelder Dazu eine eigenhändige erste Niederschrift, flüchtig mit Blei, auf einzelnem Quartblatt, g1 durchgestrichen, in demselben Fascikel lose beiliegend, woraus zu bemerken: 1 Sonntags] am Sonntag [nach 17.] 1, 2 Großherzgl. Bibliothek gr. h. B. 2 ließen nach für (über zu) Übergebung der Sch 2, 3 Ihro — Goethe] der Hr. S. v. 3 ehrwürdigen fehlt 4 meines] des [nach mein] 4, 5 Vaters — seyn] Schil. (S auf V[aters]) beysammen wären 6 folgen] erfolgen vielleicht fehlt 7 zu nach be 8, 9 Nun — worden] Da nun am heutigen Tage eine (nach der) solche Erklärung mir eröffnet worden 9 welchen ich] welcher 10—15 deshalb — anerkennend] bezeuge (nach so gebe hie) hiemit daß ich der Meinigen Nahmen völlig (nach da[mit]) einverstanden bin was Ihro Ex. vorhaben. Weshalb ich das fernere zu gener[gter] Einleitung des Ges

190, 9. 10 vgl. 164 d. B. und zu 133, 22. 23 14—17 vgl. Tageb. X, 255, 22—24 20 Der Kaufmann Heideloff aus Paris hatte Zeichnungen seines kürzlich verstorbenen Bruders, wahrscheinlich eines Sohnes des Hofmalers J. F. C. Heideloff in Weimar, vorgelegt, vgl. Tageb. X, 255, 1. 2. 16. 17. 19. 273, 11. 12. 274, 6. 7. 277, 17. 18 191, 6 vgl. zu 188, 6 und Tageb. X, 254, 17—19.

***164.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 138 191, 16 erſehnte nach par 21 Sicherheitswegen Riemers Hand üdZ Vgl. Tageb. X, 255, 24—26. Antwort auf des Adressaten Brief aus Paris vom 1. October 1826, vgl. 190, 9. 10 191, 12 Wahrscheinlich Carl Augusts Antwort auf 163 d. B. vom 11. October (Briefwechsel II, 285), worin Coudrays Urlaub für vier bis sechs Wochen verlängert wird 20. 21 Auf der Rückseite des 162/163 d. B. genannten einzelnen Quartblattes ist die Titulatur für die Adresse des Briefes an Coudray vermerkt, darunter eigenhändig mit Blei vervollständigt: *au Jardin des Plantes recommandé à la complaisance de Mr. le Baron Cuvier franche.*

165. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Handschrift von Schuchardt (192, 1—194, 10) und John (194, 11—195, 8 Nun — nächſtens und 195, 8 Datum) 195, 5—7 So — Alten! *g* 192, 1 Ulrike *g* aus Ulrik 193, 5 Schröter 7 Milter 194, 14 äſthetiſchen 21 durch *g* über für 25 durch fehlt Gedruckt: Briefwechsel IV, 224. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (192, 1—16 Fräulein — beſchauen? und 193, 25—194, 2 Man — Verſuche) und Johns (192, 18—195, 3. 8), Abg. Br. 1826, 134, woraus zu bemerken: 192, 16. 17 Nenne — ſchönſtens *g* aR 20 als Confeſſion *g* aus in meine Confeſſionen 20. 21 jener Freund *g* über der (aus die) Verfaſſer 193, 4 erſchien *g* aus erſcheint 5 Schröter 7 Mad. nach Milter Milter Wenn über Will 8 Beuth *g* aR 18 umgränzen *g* aus umſchreiben gefucht habe g^3 aR 25—28 Nachträglich aR mit Verweisungszeichen 28 räthlich *g* aus redlich 194, 1. 2 Nun — Verſuche aR für Dergleichen (*g* aus Dergleich) giebt mir Zwischen 10 und 11 liegt, wie die Dinte zeigt, eine Pause im Dictiren; als Merkwort für das Folgende findet sich hier notirt Felix g^1 aR 12 trefflichen] trefflich 13 ernſter *g* über ſeiner 14 äſthetiſchen 21 ungenannten *g* aR 23 durch] für 195, 4—8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 254, 13. 255, 27. Antwort auf des Adressaten Sendungen (Zelters Begleitbriefe sind nicht bekannt), die Ulrike v. Pogwisch und Ernst v. Schiller aus Berlin mitgebracht und Goethen, jene am 4., dieser am 8. October zugestellt hatten, vgl. Tageb. X, 252, 21—24. 254, 21—24 192, 1 Am 4. October, vgl. zu 163, 10. 11 und Tageb. X, 252, 21. 22 11 vgl. 194, 18 und zu 189, 12 16 Wilhelm Häring (Will. Alexis); in der Handschrift von Goethes Brief ist über 11 von unbekannter Hand geschrieben Kammerger. Ref. Hering 25 vgl. zu 181, 19 193, 6. 7 Vom 14. September 1826, in dem sie dankt für das Geschenk der „Iphigenie auf Tauris" (Festdruck zum 7. November 1825), mit den Widmungsversen „Dieß unschuldvolle fromme Spiel" (Werke IV, 272), vgl. Tageb. X, 218, 28. 219, 1. 252, 23. 24 8. 9 vgl. 195, 1—3 und zu 123 d. B. 13 vgl. zu 143, 18 194, 12—14 vgl. Tageb. X, 252, 23. 24; Felix Mendelssohn hatte mit Brief vom 30. September 1826 (Eing. Br. 1826, 314, gedruckt: G.-Jb. XII, 81) ein Exemplar seiner Übersetzung von Terentius' Komödie „Das Mädchen von Andros" überschickt (Berlin 1826), darin als Anhang die IX. Satire des Horatius, übersetzt vom Herausgeber des Buches, K. W. L. Heyse; vgl. G.-Jb. XII, 115 18 vgl. 192, 11 und zu 189, 12 23. 24 Das zu 151, 11 genannte, vgl. Tageb. X, 254, 21—24 27 Ulrike v. Pogwisch und Ernst v. Schiller 195, 1—3 vgl. 193, 8. 9 und zu 123 d. B. 5. 6 vgl. zu 38, 17.

166. Handschrift unbekannt (nach Schade: Schuchardt 196, 6 wahrscheinlich *g* 195, 12 einer] eine Druck 196, 7 1826] 1827 Druck Gedruckt: Briefe des Grossherzogs Carl August und Göthes an Döbereiner S. 118. Dazu ein Concept von Johns Hand mit Bleistiftcorrecturen Riemers (*R*), Abg. Br. 1826, 129, woraus zu bemerken: 195, 11 wir *g* üdZ 14 sehen *g* über wird 16 täglich *R* über immer 18 von — Verbindung *R* aR so *R* üdZ 21 daher — Heft *R* aR für dafür 23 darin ausgesprochne *R* aR 196, 1 der nach höchst werth bleibt [*R* gestr.] 3. 4 mir — gewährt *R* 3 mir *R* nach für [*R*] 4 gewährt *R* nach erregt [*R*] 5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 255, 27. 28. Antwort auf des Adressaten Brief vom 3. October 1826 (Eing. Br. 1826, 319), mit dem

dieser „eine kleine Probe von dem durch blosse dynamische Thätigkeit des Platinsuboxyds in Essigsäure verwandelten Branntwein“ übersandte, sowie ein Exemplar einer Schrift, „worinnen die meisten Forschungen über Platin-Thätigkeit zusammengestellt sind“ 196, 1 d. h. Döbereiners.

Ein Concept des Schreibens der Oberaufsicht vom 11. October 1826 an den Professor der Theologie an der Universität Jena Andreas Gottlieb Hoffmann, betr. die nach Goethes Ansicht ungehörige Schreibart und Form von dessen Brief vom 9. October 1826 an Goethe, beides im G.-Sch.-Archiv.

167. Handschrift, unbekannt, früher im Besitz des Freiherrn Friedrich v. Schiller (wahrscheinlich Schuchardt und 196, 17 *g*). Gedruckt nach einer Abschrift: G.-Jb. I, 275. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 139, woraus zu bemerken: 196, 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 256, 23. 24 196, 10 Carl Augusts Brief an Goethe vom 12. October 1826 (Briefwechsel II, 286) 11. 12 Veröffentlicht von Emilie v. Gleichen-Russwurm in „Carl August's erstes Anknüpfen mit Schiller“ (Stuttgart und Augsburg 1857) 12. 13 vgl. 198, 9—11.

***168.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 138b 197, 6 Harri *g* aus Harrn [aus Harrie] wäre *g* aus wär 8 nennen *g* aR für beiden 12 Herrn 13 Nach ſeyn folgt können [*g* gestr.] 15 14 *g* (?) aus 12 Gedruckt: nur 197, 1—4 Ten — gehen Werke XLI, 2, 432

Vgl. Tageb. X, 257, 3 4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 1. October 1826 (Eing. Br. 1826, 323) 196, 20 Die fünf Bände der von Max verlegten Übersetzung von Salvandys „Don Alonso“ in Aushängebogen, ohne den Titelbogen mit Goethes Vorwort, vgl. zu 79, 19 und Werke XLI, 2, 432; ferner hatte Max von Werken seines Verlags geschickt: 1. den ersten Band des Novellen-Cyklus „Die Familien Walseth und Leith“ von Henrich Steffens, 2. „Pandurang Hari oder Denkwürdigkeiten eines Hindu. Aus dem Englischen. Mit einem Vorwort von Carl August

Böttiger". 3 Bände, 3. das Bildniss des Fürst-Bischofs von Breslau, in Kupfer gestochen von Franz Stöber in Wien zu 197, 1 Max hatte um ein Nachwort gebeten, vgl. 155, 1. 2 5. 6 vgl. zu 196, 20 — 10 vgl. 184, 12: Max hatte bei Cotta wegen des den Buchhändlern zu gewährenden Rabatts angefragt und die Antwort der Cottaschen Buchhandlung seinem Briefe an Goethe beigelegt.

*169. Handschrift von Schuchardt in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig (Hirzel) 198, 3 *g* Gedruckt: nur 197, 18—20 Ew. — willfahren bei Hirzel, Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek 1874 S. 227. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 138, woraus zu bemerken: 197, 20 willfahren *g*[3] über genügen 198, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums 4 14] 12

Vgl. Tageb. X, 257, 4. 5. Antwort auf des Adressaten Brief vom 7. October 1826 (Eing. Br. 1826, 320, vgl. Tageb. X, 255, 9. 10), dem eine Anzeige beilag über eine von Fleischer geplante selbstständige Ausgabe von Illustrationen zu Goethes Werken; Fleischer: „Was ich nun von Ihnen erbitten wollte, ist: mir aus jedem Bande der neuen Ausgabe Ihrer Werke das Sujet selbst zu bestimmen, was Ihnen am liebsten als Titelkupfer zu dem Bande seyn würde. Diess soll gewählt und nach Möglichkeit gut ausgeführt werden"; vielleicht besitze Goethe selbst „manche gelungene Darstellung", die er für das Unternehmen darleihen werde; „Sollte Ew. Excellenz die Aufzeichnung der Stellen aus allen 40 Bänden auf einmal zu mühsam seyn, so würde vorläufig auch die von den 10 ersten Bänden hinreichend seyn".

170. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 141

Vgl. Tageb. X, 257, 21. 22. Zum Theil Antwort auf des Adressaten Brief vom 12. October 1826 (Briefwechsel II, 286) 198, 7—11 vgl. 167 d. B. 12—14 Mit Brief an Goethe aus Kopenhagen 7. October 1826 (in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel, Bl. 76, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 30) 14—19 Vielleicht die im Tageb. X, 258, 28. 259, 1 genannte petrographische Karte von England?

171. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 200, 14 *g* Gedruckt: Boisserée II, 442. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 31,

woraus zu bemerken: 199, 5. 6 und bleiben nach denn ich möchte 7 Scheint nach denn jetzt [*g* gestr.] 8 diesmal doch g^3 aR 10 an üdZ dem g^3 verdeutlicht [aus der] 11 einem g^3 aus einen 18 Ferner muß g^3 aR für Und so muß 19 die nach zw letzten nach ersten 21 ein g^1 über den 24 es g^1 aR für und 25 Herr nach und [g^3 gestr.] 200, 1 Gebot das Möglichste *g* aus alles Mögliche 2 buchstäblich g^1 aR 7 nicht *g* aR 8. 9 Klammer g^3 auf g^1 Ich [g^1 aus ich] will 9 habe! Ausrufungszeichen g^1 9. 10 der — sie *g* aR für denen was 10 sind *g* über ist 11 zu — fünften *g* aR Bande fehlt noch *g* aR 12 erwartete *g* aus erwartet 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 Weimar — 1826] d 17. *Octbr.* g^1 neben 209, 1

Vgl. Tageb. X, 257, 23. 258, 2. 3. Antwort auf des Adressaten Brief vom 5. October 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 30, gedruckt: Boisserée II, 442) 199, 3 vgl. zu 2 d. B. 10—12 vgl. 181, 19—24 16 Brief nicht bekannt, auch im Tagebuch nicht genannt 18—21 Cotta an Goethe, 11. October 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 29): „Zunächst steht . . unabänderlich dass die erste Liefrung der Taschen-Ausgabe bis Ostern fertig seyn muss; und da fragt es sich nur: ob nöthigenfalls nicht ein oder zwei Bände prosaischen Inhalts in die erste Liefrung mit Beibehaltung der Bände-Numerirung aufgenommen werden könnten, wenn diß, weil es zweierlei Schrift Arten sind, die Sache fördern würde? ich mache diese Frage nur aus Sorgfalt — sie wäre so verstanden, daß die erste Liefrung B. I. II. III. VI. VII u. die zweite dann B. IV. V. VIII. IX. X — enthielte" 200, 11 fünften irrig statt vierten? vgl. zu 49, 15 13 vgl. 208, 10.

172. Handschrift (wahrscheinlich Schuchardts Hand und 201, 9 *g*) 1884 im Besitz des Herrn Dr. Sabell in Berlin. Gedruckt: Strehlke II, 496. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 139, woraus zu bemerken: 200, 21 wurden] worden 201, 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums 10 14 aus 13

Vgl. Tageb. X, 258, 3. 4. Antwort auf des Adressaten Brief vom 5. October 1826 (Eing. Br. 1826, 321), in dem Gläser sich nach dem Schicksal seines im Herbst 1825 übersandten Gemäldes erkundigt, vgl. Bd. 40 Nr. 72 23. 201, 1

vgl. Tageb. X, 262, 4. 5 201, 6 vgl. zu 20, 17 und Tageb. X, 259, 1. 2 7 Wahrscheinlich die zu 20, 16 genannte.

173. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 140 201, 11 vorzulegen nach beibeiden [*g* gestr.] 14 entschließe nach beibeiden [*g* üdZ und *g* gestr.]

Vgl. Tageb. X, 258, 19. 20 201, 20 vgl. 169, 26 und zu 16, 1.

174. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt) im Familienbesitz auf Schloss Tegel 205, 3. 4 *g* Gedruckt: Greizer Zeitung 30. Mai 1873 Nr. 123 und Briefwechsel S. 279. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 142, woraus zu bemerken: 202, 1 verehrtester *g* aus verehrter 4 gleichermaßen *g* aR versichert] verüchterter 7 nuße *g* aus nützlich 9 an üdZ 13 Ihm *g* aus Ihnen 17 treulich *g* üdZ 21 spielt *g* über zählt 203, 3—6 fehlt 12 das *g* aus daß 21—204, 7 fehlt 204, 16 werthen *g* üdZ 18 von nach über 23 Hauptwanderer des Jahrhunderts 205, 1—3 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 259, 27. 28. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. September 1826 (Briefwechsel S. 278) und Zusendung seiner Arbeit „Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Mahabharata" I. II (Berlin 1825. 1826), vgl. Tageb. X, 254, 21. 22 202, 9 vgl. zu 2 d. B. 11 vgl. zu 49, 15 12—15 vgl. 209, 9—12 und Werke XV, 2. 214, 29—33 19—203, 1 vgl. 209, 12—18 203, 8. 9 vgl. zu 2, 17 11—14 „Die Jagd", vgl. Tageb. II, 62, 11—13 21—204, 7 Gleichlautend mit 205, 23—206, 11 21. 24 vgl. zu 17, 3 204, 9 vgl. oben 21. 22 vgl. zu 100, 15 und Tageb. X, 251, 22—24. 252, 3. 4 260, 14. 15 205, 1 In Gastein.

175. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 206, 16 *g* 206, 2 Herzog Die Beilage fehlt. Gedruckt: Briefwechsel IV, 227. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 140[b], 141[b], woraus zu bemerken: 205, 22 gebaren *g* aus gepaaren 206, 2 Herzog 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 Weimar fehlt Die Beilage fehlt

Vgl. Tageb. X, 259, 25. 260, 1 205, 6 Die Beilage 206, 18—208, 9; ob und wie weit Riemer an der Abfassung betheiligt sein mag (vgl 189, 19—190, 2), steht dahin; vgl. zu 189, 12 8. 9 vgl. 192, 14—17 23—206, 11 Gleichlautend mit

203, 21–204, 7 206, 1. 2 vgl. zu 17, 3 23 vgl. zu 189, 12 207, 5–11 vgl. 192, 14. 205, 4. 9 und Eckermann an Stieglitz, 19. October 1826 (Tewes, Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlass I, 179) 24. 25 Das mit dem Preise gekrönte Lied von Houwald, vgl. 189, 20. 21 208, 7–9 Das als zweitbestes erkannte Gedicht von Stieglitz, vgl. 189, 20. 21.

Der zu 207, 5–11 genannte Brief Eckermanns an Stieglitz ist im Tageb. X, 260, 2 unter dem 22. October 1826 mit dem Zusatz von Eckermann als abgegangen vermerkt und also jedenfalls auf Goethes Veranlassung geschrieben; weiter jedoch scheint Goethes Antheil daran nicht zu gehen.

176. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Handschrift von John (208, 10–209, 23) und Schuchardt (209, 24–210, 25. 27) 210, 26 *g* 209, 3 was fehlt und von fremder Hand offenbar spät mit Blei üdZ man fehlt 18 Miſſalonghis Gedruckt: Boisserée II, 445. Dazu ein Concept von der Hand Johns (208, 11–209, 23) und Schuchardts (209, 24–210, 25) in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 32b, woraus zu bemerken: 208, 10 fehlt 11 Daneben auf dem folgenden Blatt Fortſetzung abgeſendet d. 22. O. g^1 aR 16 des aus das 19 damit g^3 über daß 24 den g^3 aus dem 209, 1 Daneben d. 17. *Octbr.* g^1 aR 3 ſinnig — Tagen g^3 über nach gegebener Art und Weiſe was man g^3 gestr. und *g* wiederhergestellt 3. 4 zu — Zeit g^3 aR mit Verweisungszeichen für in der Jugend 8 Einem g^3 aus einem 11 unſere nach mich [g^3 gestr.] anſweiſet g^3 über belebrt 15 Trojas g^3 aus von Troja 16 Miſolunghis g^3 aus Miſſalonghis 17 Einheit g^3 über Beybehaltung 21 endlich g^3 über aber 22 noch g^3 üdZ 24 hier *g* üdZ 210, 1 Inconvenienzen *g* aus Convenienzen 26. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums 27 Weimar — 1826] d. 22. *Octbr.* g^1 aR

Vgl. Tageb. X, 260, 1 208, 10 vgl. 200, 13 209, 5. 6 vgl. Gräf, Goethe über seine Dichtungen II, 597, 9. 13–38 7 vgl. zu 49, 15 9–12 vgl. zu 202, 12–19 12–18 vgl. 202, 19–203, 1 210, 5 vgl. zu 39, 15.

177. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 270. Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt 20. April 1856 S. 137

211, 2 Goethe redet hier den Adressaten zum erstenmal mit dem du an, um das Nicolovius am Schluss seines Briefes an Goethe vom 8. October 1826 (Eing. Br. 1826, 327) gebeten

[Text.]
ertet mich er tödtigt nicht [sic!] todt

[?]

Hier steht der Text gewidmet *H*° auf der letzten Seite, zwischen den beiden Zeilen ein Raum gelassen wie zur Personenbezeichnung.

[Pompey.]
Er macht für den Pfeffer
Den er mit angiebt
Gelt Tödtige Leben
Kann kann er
Fordern Satisfaction
Auf Degen und Pistolen
Ja auf Canonen
Ich bin bereit *H*°

Unbestimmbar.
Gräfinn
Pert
Bernardi
Baron
Babette
Narr
Gräfin
Klarin.
Babette. *H*° 11

Er hätte sich von Abend nicht unterfangen
Den [D aus M] ihrem Stolz bey Tafel [k. T. übergeschr.] wegzugehn
Wie mich und ihre Strenge plagen
Er hatte kaum die Zeit mir bloß zu sagen
H° neben dem Vorhergehenden

Als Studie zu den ungleichen Heurathen ist auch ein begonnener Scenar zu Figaro's Hochzeit zu betrachten

Figaro Cupeau
Cupeau

hatte; gelegentlich fällt er in das Sie zurück (vgl. 231, 15. 23 — vgl. 119, 21. 26 und zu 44, 15 — 21 Die Anfänge des 1827 erschienenen Werkes „Über Goethe. Literarische und artistische Nachrichten. Hrg. von A. Nicolovius“ I. Theil (Leipzig 1828) 19—212, 1; Riemer besorgte wahrscheinlich die Fürsorge für die Kinder Kehlweins, vgl. zu 29, 8 und 7. geh. X, 279, 25.

*178. Concept von Johns Hand, A: 2. Br. 1826, 144b 212, 21 Irland g aus Irrland 213, 2 wa..n g aus worinnen 4 gedenke g aus gedenkend 11, 12 mehr — mehr g aus immer mehr 12 ruhigen g aus für Geniessen

Vgl. Tagebb. X, 263, 11. 12 212, 17 vgl. zu 198, 12 213, 1 Aus Paris (irrig datirt „Weimar“) 20. October 1826, im G.-Sch. Archiv, vgl. Tagebb. X, 261, 23—26 und zu 133, 22. 24 2. 3 vgl. 164 d. B. 4 Gestorben in Paris am 19. October; Coudray: „In dem Augenblick vernehme ich Talma's Tod, dessen Krankheit schon seit Wochen hier grosse Theilnahme erregt hat. Der Schmerz der Franzosen über das Hinscheiden dieses ihres Lieblings wird durch die mislungene Versuche des Erzbischoffes, den Freidenker in den Schoos der gegenwärtig hier am Hofe dominirenden Kirche zurückzuführen, um etwas gemildert und die Menge frohlockt, dass Talma standhaft geblieben.“

179. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 123. Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt) und 214, 1 gl. Gedruckt: Schauspiele von Ernst v. Elsholtz I, XXIII; Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1902, S. 263. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 145b, woraus zu bemerken: 214, 1—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. X, 264, 6 Antwort auf des Adressaten Brief aus Weimar vom 30. October 1826 (Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1902, S. 261) 213, 21 vgl. Tagebb. X, 259, 15—17. 262, 6. 7 und Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1902, S. 260 214, 1 vgl. 126, 24.

180. Vgl. zu 6,17 (Bd. 23). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 115b, woraus zu bemerken: 214, 11 Schmäuchen g aus Schmäuchen 12 dabey nach weise 14, 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. X, 264, 5. 6 214, 8. 10 Caroline Sartorius, geb. v. Voigt.

°181. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 130 214, 16. 17 alt für *F. F.* 215, 1. 3 erklärt sich g^2 aus erklärte c durch über manchen [*g* auf Riemer gestr.] 13 Möcht *g* auf Riemer für Sollt [*g* alt für Darf und Riemer gestr.] nun *g* üdZ 14 wär' *g* auf Riemer über ist 15. 16 von — solchen *g* aus durch eine solche 16 sich *g* üdZ fühlen *g* über werden 17 halten *g* über schätzen 20 zugleich *g* über mich 21. 22 wobey — kommt *g* über und zwar mit der Empfindung 22 einer nach dergleichen eben sowohl [*g* gestr.] 23 mehr *g* üdZ 24 einen — Lohn g^1 alt

Vgl. Tagebuch X, 264, 14—16 214, 13 vgl. zu 20, 17, sowie XI, 263, 12. 13 215, 1. 4 Zarncke Nr. 121a, vgl. Bd. 40 Nr. 130 10 Wahrscheinlich die zu 20, 11 genannte 14—24 Gleichlautend mit 216, 17—217, 2.

182. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Johns Hand 216, 14 den] dem 217, 14—16 *g* mit Ausnahme des Datums 216, 19 Brand ebenso 217, 3 24 kam statt kommt (wie 215, 22) beruht vielleicht nur auf Verlesen der undeutlichen Schrift Goethes (vgl. die Lesart zu 215, 21. 22) 217, 6 Herrn Gedruckt: Karl Eggers, Rauch und Goethe S. 147. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 143[b], woraus zu bemerken: 216, 3 mir über ich 8 Einwirkung g^2 über Bemühung 19 Brand ebenso 217, 3 14 den] dem 16—217, 2 doch — hat] Statt dessen folgt (von Johns Hand):

(in-certum.)

Die Abbildungen Ihrer vorzüglichsten Werke erwarten wir mit vielem Antheil es wird erfreulich und belehrend seyn, neben und nach einander zu sehen was aus ihrem fruchtbarem Geiste durch Ihre glückliche Hand hervorgegangen

Empfehlen Sie mich allseits zum besten und gedenken unserer freundlich (Empfehlen — freundlich g^1 gestr.) so wie Ihr theures Andenken uns immer lebendig bleibt.

217, 6 Herrn 11 eigentlich nach mir [g^1 gestr.] 14—18 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein erstes eigenhändiges Concept von 217, 6—10 Herrn — seyn, mit Blei flüchtig hingeworfen und als erledigt durchgestrichen, auf der Werke XVIII, 454 beschriebenen Handschrift *H*[1] der „Novelle", woraus zu bemerken: 217, 8 bitte] bitte ja 9 schönsten g^1 über besten 9. 10 freundlichst] gleichfalls 10. 11 Be-

mutungen — lassen] an[g]enandte[? über gestrichenem unleserlichem Wort] Bemutungen bey dieser Medaille 3—10 Wege — kein nachträglicher Zusatz mit Verweisungszeichen für Und 12 wünscht ich auch namentlich Herrn Schinkel und Tieck hieraus 217, 1 Jahre Gelegenheit gehabt] genötigt worden 4 Zu 5 wünsche angelegentlichst] wünsch ich nahmentlich [?]

Vgl. Tagebb. X, 264, 16 216, 8 vgl. zu 20, 11 11 vgl. zu 215, 3. 6 13—217, 3 Gleichlautend mit 215, 16—21 18 Zu fast statt fasst vgl. die Lesart des Concepts 217, 20. 21 „Sammlung architektonischer Entwürfe", 28 Hefte (Berlin 1798—1837); vgl. Tagebb. X, 186, 1.

183. Vgl. zu 61/1 (Bd. 27). Schuchardts Hand (nur 218, 23—28 John) 218, 22—24 *g* 219, 11 dieses GdZ. Gedruckt mit Ausnahme von 218, 23—28 Boisserée II, 448. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41, woraus zu bemerken: 217, 24 *ehr* 218, 22—219, 21 fehlt

Vgl. Tagebb. X, 253, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. October 1826 (in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 38, gedruckt: Boisserée II, 446), vgl. Tagebb. X, 253, 23. 24 217, 17 Das von Boisserée am 28. October übersendete, von Goethe durchcorrigirte Original der „Zweiten Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand" (Werke XLII, 1, 121), vgl. zu 180, 12 15. 17 *Die durchgestrichene Stelle* — unmittelbar auf Ostern 1827 (Werke XLII, 1, 121, 31) folgend — lautet: und bemerken dabey, je nach dem Erfolg der Subscription das dem Verfasser gebührende Honorar verhältnißmäßig gesteigert werden wird 20—22 vgl. Werke XLII, 1, 118, 27—28 23. 24 vgl. zu 49, 15 und Werke XLII, 1, 123, 2—7; in dem zu 17 genannten Original der Anzeige sind die Worte **Helena** — November 1826 (Werke XLII, 1, 123, 4—8) von Goethe eigenhändig eingefügt für Helena, ein Zwischenspiel zu Faust, enthalten wird, erscheint unfehlbar zur Ostermesse 1827. — *Die Octav-Ausgabe* wird so schleunig als möglich folgen. Stuttgart Anfang December 1826. 218, 2 vgl. 219, 3—10 11. 12 184 d. B. 14. 15 vgl. 224, 6. 9 f 16 An Binder? nicht bekannt 19 vgl. Tagebb. X, 253, 25. 26 und XXXVI, 283, 13—17 25 vgl. 186 d. B. und zu 13, 17, sowie Tagebb. X, 262, 28. 29 219, 3 vgl.

185 d. B. Am Schluss des zu 217, 11 genannten Originals der „Zweiten Anzeige“ findet sich noch (nach Werke XLII, 1, 123, 9) der Zusatz von Schuchardts Hand: Die in diesem Concept mit lateinischen Lettern geschriebenen Worte werden, wie solches auch in der ersten Anzeige geschehen ist, mit deutschen Buchstaben eingedruckt.

184. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 221, 1 *g* 221, 10 höchstbedeutende Gedruckt: Boisserée II, 450. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 42, woraus zu bemerken: 220, 6 ausspricht aus ausdrückt 10 wird] ward 16 enthält] enthalten 221, 21—28 fehlt.

Vgl. Tageb. X, 263, 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 23. October 1826 (in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35, gedruckt: Boisserée II, 443) 219, 22—25 Boisserées Brief trägt den Vermerk von Goethes Hand „prs. d. 30. Octbr 1826“; das Tagebuch vermerkt nicht am 30., wohl aber am 31. October Durchsicht von Zelters Briefen mit Riemer 24 vgl. zu 39, 15 220, 11—12 Etwa auf die erste Fassung der Jubiläums-Medaille von Brandt bezüglich? vgl. zu 29, 17 und Bd. 40 Nr. 130 221, 13 vgl. zu 29, 17 22, 21 vgl. 213, 1—5 27 vgl. 187 d. B.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 4. November 1826 an den Grossherzog Carl August, betr. den Fortgang der Arbeiten bei der Universitätsbibliothek zu Jena und die Aufbesserung der Besoldung der dortigen „Bibliotheksverwandten“, im G.-Sch.-Archiv.

*185. Concept von Schuchardts Hand, Alag. Br 1826, 144 222, 6 inhem aus in hem [aus inhem].

Wegen der Datirung vgl. Tageb. X, 265, 20—21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 7. November 1826 (Briefwechsel II, 287) 222, 7. 8 vgl. zu 29, 17.

186. Nach der, hier nicht verglichenen, Handschrift gedruckt: v. Reichlin-Meldegg, Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit II, 290.

Vgl. Tageb. X, 266, 16. 17 222, 17. 18 vgl. zu 18 d. B.

187. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 224, 1 *g* Gedruckt: Boisserée II, 451. Dazu ein Concept von der

Hand Johns (223, 1—224, 2) und Scherchardts (224, 2—21) in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 43, woraus zu bemerken: 223, 6 vorgeschrieben nach 6 vielleicht aus vorher Nach 224, 1 folgt Rhomer b. d. Stelle, 1826 all 21—22 Zeilen — ferneren nachträglichen Zusatz theils in der Zeile theils nach 21 21 haben 6dZ 22 je über der 22 die nach —1 (y gestr.) aus y über vor aus y 6dZ 23, 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. X, 262, 2—10; Fortsetzung von 184 d. B., vgl. 221, 21 223, 1 vgl. zu 152, 1—3 13—21 vgl. 192, 10—13 und 149 d. B. 22—23 vgl. 162/163 d. B. 224, 2—4 vgl. 185 d. B. 4—14 vgl. 218, 16—19 16—23 vgl. zu 152, 1—3 23—24 vgl. Tagebr. X, 266, 1—2, 282, 1—2, 3.

188. Vgl. zu Bd. 19 Nr 63. Scherchardts Hand 225, 1—9 (indirect: Briefwechsel S. 13. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 94 d. B. genannten Fascikel, Bl. 73, woraus zu bemerken: 225, 1—9 fehlt mit Ausnahme des Datums

225, 2—3 Reichels Brief vom 6. November 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 69, vgl. 227, 1—2) 4 Betreffend die Inventarliste für Band I von C., in der die Schreibung ß für s und s für ß unabänderlich ohne Folgerichtigkeit durchgeführt war, vgl. zu 227, 1—2 5, 6 Ein Exemplar der zu 25, 17 genannten Medaille;

*189. Concept von Scherchardts Hand, Abg. Br. 1826, 146 225, 21 gewigt über schon

Vgl. Tagebr. X, 263, 1—2, sowie unten 228, 13—229, 2, 233, 1—2.

190. Goethes Manuskript von Johns Hand in dem zu 48 d. B. genannten Fascikel, Bl. 91 226, 1 Zusammen niedergeschr. Naturwiss. Correspondenz II, 292. Dazu ein Concept von derselben Hand in demselben Fascikel, Bl. 90

Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. Oktober 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 79, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 291; vgl. Tagebr. X, 262, 21—25.

*191. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 151 226, 2 bleibt y aus Inhalt

Vgl. Tagebr. X, 263, 1—2, Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. Oktober 1826 (Abg. Br. 1826, 141) 226, 11—14

vgl. 123 d. H. 10, 19 vgl. zu 10, 6 227, 1 Brandt und Rauch, vgl. 182 d. H.

*182. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 96 d. H. genannten Faszikel, Bl. 73 227, 1 verbindlich y aus verbindlich 2 Nach 12 folgte ursprünglich nur noch 13, dann wurde 13—15, dann 12—15 eingefügt und letzteres durch Verweisungszeichen y zwischengeschoben 12 erhalte am y über erwähnt für mit nach haben (y gestr.) 13 fahrenden nach nach 14 aus 13

Vgl. Tagebr. X, 268, 21. 283, 1. 4. Antwort auf den Adressaten Brief vom 6. November 1826 (in demselben Faszikel, Bl. 69); vgl. 225, 1—4 227, 4. 5 Der Beilage war folgende Vorschrift, die Goethe festgestellt oder feststellen liess auf Grund von Göttlings Antwort auf 180 d. H. vom 12. November 1826 (in demselben Faszikel, Bl. 70); vgl. Tagebr. X, 268, 17. 18; Abschrift von Johns Hand, in demselben Faszikel, Bl. 72:

Für den Gebrauch bey neuen
Ausgabe der Goethischen Werke.

Es ist zu bemerken in den 7 angegebenen Fällen:

1) in den griechischen Wörtern und Eigennamen, die ein ε haben. Da in vielen Fällen in der am Rande mit Bleistift angestrichen Genauigkeit nichts abzuhelfen ist, so hat sich der Setzer lediglich daran zu halten und nichts eigenmächtig zu ändern.

2) in den Infinitivis (ausg. thun und allen damit zusammengesetzten Wörtern, wie entthun, Unthätigkeit u. s. w.

3) in Anfang, Ehrfurchtung, Irrthum und Irrge.

4) in dem Worte Irrgen, Irrthum, Irrthümlich, Irrung u. s. w.

5) in den Endungen der fremden und deutschen abstracta auf en, wie Thaten, Worten, Reitern, Wahlen u. s. w.

6) in Mai, Juni, Juli (statt Mayi, Junii, Julii).

7) im Conjunctiv, Imperativ und Infinitiv des Activums setzen.

In den übrigen Fällen ist durchaus i zu setzen statt ie, z. B. in der Endung lin (mundartlich), also auch gemartet zu schreiben, treu, freilich u. s. w.

11. 12 vgl. 62, 11—21 13. 14 Ein Exemplar der zu 70, 11 genannten Medaille; vgl. 205, 10—14.

193. Concept von Schopenhauers Hand, Abg. Hs. 1826, 144 [28, 1] Nach genannt Vereinigungszeichen ohne dass eine Zusatz erfolgt ist

Vgl. Tagebb. X. 203, 18. [28, 1–3] vgl. Tagebb. X. 204, 15. 16. 21. 24.

194. Concept von der Hand Schopenhauers ([28, 4—178, 23] und Johns [228, 24—31]), Abg. Hs 1826, 148 [28, 4] hatte aus hat 5 meine in eine Meinen 7 reflex nach Nachr in reinste über Zeit 11 ge nach Sch.: [y soll und y gesetzt.] 12 Mass nach verbunden hat [y gesetzt.] 14 regelmäßig nach Nachricht 27 hohe Reinentnen aus hohe Verhalt

28, 30. 31 vgl. 149 d. B. und 153, 9—41 [28, 1–3] Aus Goethe, vom 2. November 1826 (in dem an 68 d. B. genannten Fascikel, Bl. 81, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 161) 30. 31 Durch den König Friedrich Wilhelm III. von Preussen.

195. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, 287. Stück, 10. December 1826 und danach Gwinner II, 84

Vgl. 214, 23. 24. Zur Sache vgl. Bd. 28 Nr. 262 und Werke XLIX, 2. 113, 9—18.

196. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 270. Concept von der Hand Schopenhauers (230, 30—231, 2: Nicht — Papier) und Johns (231, 2—32: meinen — 1826). Abg. Hs 1826, 149 [231, 1 weiß so bild 13. 14 Idee — Anschauung y aus verbessert eine bestimmte Anschauung um Sch. hrs 15 jungen y aus jungern aus Jüngern 17 schwirrt nachher y aus i aus Prolapse von Hochvolte, Anschlüsse zu Elektrons 22 Resultat Nach der Handschrift vollständig gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt 29. April 1860 S. 129, wonach 23 bemerken: 230, 30 mannigfaltig] mannichfach 231, 23 Blitzen 25 jüngste] Jüngsten 26 hingerichtet] vergessen 30 Prüfe] Prüfstein 32 Machen Zeit] Mache 33 30 Zur — meiner] und 34 31 Ein — meiner] Eine Seite von dem Gedanken meiner Zu endlich gelegt wie freundlich zeichnet 35 Bl., 17. Nov 1826. 68.

Vgl. Tagebb. X, 230, 1 + [231, 4. 5 vgl. zu 29, 17 30. 31 Der Weimarische Prinzessin Maria und Prinz Carl von

Preussen. vgl. 240, 10. 11. 283, 11. 31. 284, 1. 2 31 Wegen des Ge vgl. 11 und zu 211, 1 18. 19 195 d. B.

*192. Concept von Johann Hand. Abg. Br. 1858, 149–252, 1 Goethe] Gothe 1 Brief] Br.

Vgl. Tagebb. X, 220, 1. 2 212, 1 vgl. 220 d. B.

*193. Concept von Ferdinand Hand. Abg. Br. 1858, 149–252, 31 um um ein 33 Theil nehmen am Theil zu nehmen zu will.

Antwort auf den Adressaten Brief vom 14. November 1828 (Abg. Br. 1858, 153), in dem dieser um Angabe seines Vierteljahrsbeitrages bittet, „wo Ihnen der gute Capellmeister Kayser heute aufwarten dürfte“; vgl. Tagebb. X, 220, 19–21, wo sich wieder die Namensform Kayser findet. Vielleicht handelt es sich um Johann Christoph Kayser, den Componisten der „Claudine von Villa Bella“ (gestorben 1830), dessen Name im Tagebb. V, 291, 14. 15 unrichtig „Käyser“ wiedergegeben wird.

*194. Concept von Ferdinand Hand. Abg. Br. 1858, 149–252, 31 die Kugler g. hilf. bei g. aus bei 33 verlangten — Bleibt g. aus verlangte Bleibt bei Werke Quittung 37. 253, 1 empfehlen g. über und empfehlenswerthen 253, 1 bleibt Zuversicht g. aus bleibe Bleibt 3 Mailight noch mit gleichen Worten beginnt

232, 31. 33 „Der Apollotempel zu Bassae in Arkadien“ von Otto Magnus Freiherrn v. Stackelberg (Rom 1826), mit 31 Kupfertafeln in Royal-Folio; vgl. Tagebb. X, 265, 17–21.

*233. Handschrift von John in dem Faszikel der Oberrevision „Acta observatorii No IV. Acten der Sternwarte betreffende Sternwarte zu Jena die regelmäßigen meteorologischen Beobachtungen im allgemeinen und das meteorologische Jahrbuch im besonderen betr. Vol. I. 1823 bis 1832“, Bl. 89

Vgl. Tagebb. X, 271, 4–6 232, 1. 2 vgl. zu 149 d. B. 2–11 vgl. 225, 10. 11.

*Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. November 1828 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena. Witterungsbeobachtungen betr., in dem zu 160 d. B. genannten Faszikel, Bl. 81 Vgl. Tagebb. X, 271, 1–4.

Ein Schreiben der Herzogin vom 17. November 1808 an Carl Wilhelm Göttling in Jena, „Bücher-Auction in Gotha betr.“, in den an 6.7 d. M. gesandten Acten der Universitäts-Bibliothek zu Jena; vgl. Tagebr. X, 223, 1–4.

286. Vgl. zu 4303 Bd. III: Schwankende Hand 236, 1–9 g 238, zu 238, 1 Gedruckt: Briefwechsel II, 454. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem an 6. d. M. gesandten Fascikel, Bl. 4ª, woraus zu bemerken: 238, 11. 12, 1 Verehrt 12–14 weil g ohne 13 in Gedanken g aus Gedanken 15 Wege aus Wegen 16 machen 235, 11 nahe 11 taken g in Lücke 12 angesehn 14 auch fehl. 15 wohl aus noch 16 Ende g in Lücke 20, 21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 Datum g 22 fehlt.

Vgl. Tagebr. X, 222, 1–3 233, 10–236, 8 Der Weimarische Theater, vgl. Reinhard an Goethe 2. October 1808 (Briefwechsel S. 279) 234, 1 vgl. zu 54, 22 1 vgl. zu 13, 7 in Bohnen, I. Scene; vgl. zu 13, 10 zu 40 Groschen, vgl. zu 150, 1–2 235, 1–4 III d. M. 4, 5 vgl. zu 137, 1–8 11 vgl. zu 213, 10–11 12–13 vgl. zu 33, 10 13, 10 vgl. zu 33, 10–11 15 vgl. zu 33, 10–11 in dem an 6. d. M. gesandten Fascikel, Bl. 4ª (gedruckt: Briefwechsel II, 454) 17 vgl. zu 28, 1–3.

287. Handschrift von Schuchardt, im Besitz von Prof. Edmund Stengel in Greifswald 238, 21–24 g mit Ausnahme des Datums (gedruckt: G.-Jb. VII, 162). Dazu ein Concept von derselben Hand: Abg. Bs. 1926, 150, woraus zu bemerken: 238, 1–4 als 5 persönlich g fehl. 6 bey allerhöchst 7–8 schon gewogen und wieder gedrückene Klassiker, 8 Schiller 9 Schiller Zeitalt g fehl. 11 schönheitliche g wilf 12–13 Sachsenweimarischen aus Sachsenweimar 13–21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 Bl. 6. 22. Mai 1826 g

Vgl. Tagebr. X, 222, 1–3 236, 1 vgl. zu 28, 21 1 vgl. XLII, 24, 1–4.

288. Concept von Schuchardts Hand in dem an 24 d. M. gesandten Fascikel, Bl. 6ª

Vgl. Tagebr. X, 222, 1–3 236, 21 vgl. zu 73, 1 237, 1 XI 1, vgl. zu 97, 5.

289. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Bs. 1859, 150 (Bl. 1 Weißgerbergasse g aus Teichmeistergasse

237, 9. 10 Naturwiss. Schriften V, 1, 347. 27 10—12 Ende September 1825, vgl. XL, 122, 28 und Tageb. X, 108, 2. 3. 10. 11.

*205. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 150b 238, 5 im letzten aus in meinem

Vgl. 206 d. B. und zu 29, 26.

*206. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 150b Vgl. 205 d. B. und zu 29, 26.

*207. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 160 d. B. genannten Fascikel, Bl. 15 239, 2 mitgetheilte aus mitgetheilter 8 vom Fach *g* über gleicher Art 12 auch *g* über und 15 ich aus sich 18 bethätigen *g* über ergreifen 21 einmaliger — flüchtiger *g* aus nur einmaliger Nach 23 folgt *g* gestr.: Auch geschieht es ja wohl in wichtigen Staatsverhältnissen, daß, wenn die Zwecke klar vorliegen, man denjenigen, dem die Ausführung übertragen ist, sich die Instruction selbst aufsetzen läßt, indem sie ein jeder seiner eignen Handelsweise am besten zubilden kann.

240, 1 Doch — zu *g* über Zu 1—3 auch — lassen *g* für so schuldig als willig bereit

Vgl. Tageb. X, 273, 28. 274, 1 Antwort auf des Adressaten Brief vom 26. November 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 13) 239, 2. 3 vgl. zu 17, 3 5. 6 Ludwig Friedrich v. Froriep, der Leiter des Geographischen Instituts zu Weimar. Carl August schlug vor: einem oder zwei erprobt zuverlässigen Gelehrten die Sichtung der Reisetagebücher seines Sohnes und die Vorbereitung derselben zum Druck zu übertragen und ihnen für diese Arbeit eine genaue Instruction zu geben: „In diesen Sinne habe ich mit p. Froriep über diesen gegenstand gesprochen, weil dergl. Fabrik arbeiten ihn wohl bekannt sind: Er erboth sich leute dieser Art in Vorschlag zu bringen, u. mit Ihnen zu accordiren, nur müsse Er, alsdenn um eine genaue Instrucktion bitten“; vgl. zu 93, 14. 17.

*208. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 151 240, 12 da aus daß 13 über *g* alt für durch 17 mag *g* üdZ 19 darf *g* nach kann 23 genauen *g* über solchen 241, 13

4 aufsetzen läßt aus aufsetzt seiner eignen *g* aus nach eigner 5 zubilden *g* aR für aufzuellen

Suzanne der Page
dazu der Graf
dazu [nachgetr.] die Gräfin Figaro das Dor

Gräfinn
Gräfin Suzanne
dazu Figarro
Gräfin ſuzanne
dazu der Page
dazu die Gräfin der Graf im Cab Suz. hinter dem Bett

Suſanne der Page
der Graf die Grafin Suſanne

Figaro der Page *H*[1]

zeugt *g* aus zeigt 15 sollen *g* nach dürfen 19 ihren über seinen 242, 2 denenselben aus denselben 3 Übersetzung *g* aus Übersetzungen

Vgl. Tageb. X, 274, 3. 4. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 24. und 27. November 1826 (Briefwechsel II, 289) 241, 17 vgl. 246, 15. 250, 11. 256, 20. 21 22 vgl. 182, 12 28. 242, 1 „Volkslieder der Serben", übersetzt von Talvj, II. Theil (Halle 1826); vgl. Tageb. X, 225, 15—17 und Werke XLI, 2, 281, 2—4.

209. Concept von Johns Hand in dem zu 34 d. H. genannten Fascikel, Bl. 63 242, 10 diesem Stücke *g* aus diesen

Vgl. Tageb. X, 275, 1—3. Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. November 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 61) 242, 8. 1 VI 1, vgl. zu 92, 6 8. 9 Darunter etwa die Terzinen bei Betrachtung von Schillers Schädel? Die Absicht kam nicht zur Ausführung, der Titelbogen enthält keine Lyrika. 14 Tasso vielleicht irrthümlich für Ariost? Von diesem erschien zur Zeit eine neue Auflage (vgl. zu 163, 5), und Frommann hatte eben jetzt mit dem oben genannten Briefe die Aushänge-Bogen J—O von Band 1 geschickt (die neuste Auflage von Griesens Tasso-Übersetzung war bereits 1824 erschienen).

210. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 117. Johns Hand 244, 25—28 *g* (gedruckt: G.-Jb. XXI, 23). Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (243, 1—6) und Johns (243, 7—244, 24). Abg. Br. 1826, 147, woraus zu bemerken: Adresse fehlt 243, 4 meine aus meinen 7 theuerste Freundin *g* aus meine theuerste 10 seinen Folgen *g* aus seiner Folge 21. 22 daß theilé aus das 244, 5 zu aus zur eigner 12 Ihre] ihre 18 eine — Aussicht *g* aus Sie ein früher angedeutetes Glück 22 vollkommen genießbarem *g* aus vollkommenen 25—28 fehlt

Vgl. Tageb. X, 275, 7. 8 243, 2 vgl. zu 20, 17 18 vgl. zu 33, 18. 19 244, 3. 4 vgl. zu 16, 17. 24, 8. 9 19. 20 vgl. zu 164, 23 21—23 Übersandt mit Brief vom 21. Januar 1826 (vgl. G.-Jb. XXI, 43).

211. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 151b Adresse An Herrn Zeitz angezeigten Handelsherrn in Dresden 245, 3 an nach abermals Dazu ein älteres Concept von Schuchardts Hand auf der Werke XXV, 2, XVII beschriebe-

nen Einzelhandschrift 85 zu „Wilhelm Meisters Wanderjahren“, woraus zu bemerken: 245, 2 höflichſt — erſuchen *g* über zu bitten [üdZ] 3 beygehende] beykommende 4 nicht nach zu laſſen 5. 6 gefallig *g* üdZ 7 Zu — Anerkennung *g* üdZ 9 fehlt

Vgl. Tageb. X, 275, 7. 8 245, 3 210 d. B. nebst 2 Exemplaren der zu 20, 17 genannten Medaille.

***212.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

245, 10. 11 vgl. Tageb. X, 276, 9 12 vgl. Bd. 31 Nr. 175.

***218.** Vgl. zu 427 (Bd. 3). Johns Hand 247, 22. 24 *g* 247, 15 woran] woben Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 152, woraus zu bemerken: 245, 18. 19 in verſchiedenen *g* aus verſchiedener 246, 2 Steile *g* über Neue 3. 4 Wahrhaftigkeit *g* in Lücke 4 und Widerſtand *g* über ſo wie den Stand 4. 5 befeſtigen — Wohnungen *g* aus befeſtigter Wohnung 6. 7 und größere *g* üdZ 7 und längere *g* aR 9 gegen *g* aR 247, 21—25 fehlt mit Ausnahme des Datums 25 5.] 4.

Vgl. Tageb. X, 276, 17—19. 277, 1. 2. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. December 1826 (Briefwechsel II, 291) 246, 15 vgl. zu 241, 17 21 „Fürsten zu Salm-Horstmar Geognostischer Reisebericht über einen Theil von Westphalen“ (Tageb. X, 276, 15—17).

***214.** Concept von Schuchardts Hand in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 65 248, 14 *g*

Vgl. Tageb. X, 278, 21. 22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 8 December 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 64) 248, 2 Zu Kunst und Alterthum VI 1, vgl. zu 92, 6 9. 10 Frommann: „Die einzige Veränderung im Satz gegen die frühern Hefte besteht in den Columnenziffern, in den Ziffern im Text und dem Schnitte der eingestreuten Antiqua“ 13 Goethes Sohn war mit seiner Frau in Jena gewesen, vgl. Tageb. X, 277, 19. 20. 278, 16. 17.

215. Handschrift (nicht verglichen, wahrscheinlich Schuchardt und 249, 24 *g*) im Besitz von Frau Fanny Oppenheim in Frankfurt. Gedruckt: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main, Neue Folge XIII, 69, mit folgenden Abweichungen: 249, 6 rüſtig] luſtig dem] den 7 einen] einem 9 bezeichnet] gezeichnet 15 Aus-

druck von fehlt 25 den fehlt Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 153b, woraus zu bemerken: Adresse: An Herrn Oppenheimer, vorzüglichen Maler in Frankfurth a. M. 248, 17 hielen 17. 18 Oppenheim] Oppenheimer 20 gestehe nach habe mich gern 249, 1 mir über nicht 2 kleinen] kleineren 4 durchgesonnen *g* über überlegt 7 Jüngern 8 ich fehlt Daneben alt Weimar den 4. December 1826. 10 Gegenstande 23. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 278, 23. 24. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30. September 1826 (Eing. Br. 1826, 334) 248, 18 vgl. zu Tageb. X, 253, 26. 27 249, 1. 2 Oppenheim: „Damit aber diese ergebenste Zusendung mir nicht blos eine vorübergehende Gelegenheit bleibe, würde es mir zugleich zur höchsten Freude gereichen, wenn Ew. Excellenz mir diejenige unter diesen Skitzen bezeichnen wollten welche Ihnen am meisten zusagt, damit ich solche auszeichne, und Ew. Excellenz als einen bleibenden Beweis meiner Huldigung zu Füssen legen kann."

*216. Vgl. zu 427 (Bd. 3). Schuchardts Hand 250, 24. 25 *g* 250, 2 Eigenschaften *g* aus Eigenschaft 18 Serbiern] Serbien Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1826, 154b, woraus zu bemerken: 250, 2 Zuförderst g^3 aus Zuerst 6 Manibot 7 die nach Schon Stengelblätter g^1 wiederhergestellt aus Blätter [aus Stengelblätter] 8 schon — bedeutenden g^3 aus eine bedeutende 8—10 *habitus* — hindeutend alt für Gestalt [g^3 gestr.] 15 Zeuge g^3 über Stücke solcher g^3 über der 18 vorstelle *g* aus vorstellen möge 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums 26 Datum Johns Hand

Vgl. Tageb. X, 278, 26 250, 3 vgl. Tageb. X, 277, 23—28. 278, 14. 15 11 Liegt nicht bei 20. 22 vgl. XLII, 5, 4—8.

217. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 253, 20 *g* 253, 3 *chasse* Gedruckt mit Ausnahme von 252, 12—15, 26—28, 253, 8—13 Boisserée II, 456. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 35 d. B. genannten Fascikel, Bl. 52, woraus zu bemerken: 251, 21 an dies *g* aus ans 24 und *g* aus ans 27 schon nach auch [*g* gestr.] 28 zunächst wie Sie *g* durch Zahlen aus wie Sie zunächst 29 entgegenstehen aus entgegenstehend 252, 11 sind] ist 12 Tie nach Durch 17 *super erogationis g* aus *praerogationis* 17. 18 wie — darf

g aus ich meine die Helena 18 Tuzend nach halben [*g* gestr.] 19 sie *g* aus sich 253, 1 bekannt] zu Gesichte gekommen bas *g* aus daß 3 chasse 88, *g* aus ss. 9 dem *g* aus den 14 kommt ersten GdZ 24, 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 276, 21. 279, 22. 23. Antwort auf des Adressaten Brief vom 30 November 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 51, gedruckt: Boisserée II, 455) 251, 1. 2 vgl. 234, 18 und zu 49, 18 9—11 vgl. XV, 102, 14—103, 2. 108, 12—24 16. 17 Boisserée empfahl ihn als Maler, wenn es sich darum handeln würde, ein Ölbildniss der Prinzessin Maria (vgl. zu 231, 12. 13) herzustellen 252, 5. 6 vgl. zu 180, 19 8 vgl. zu 2, 17 18. 19 Die Ausgabe in Sedez von 1825; vgl. XLII, 21, 19 und Tageb. XI, 30, 26. 27 24. 25 Die Jubiläumsausgabe von 1825 (erschienen im Herbst 1824); vgl. zu Bd. 38 Nr. 73. 109 26. 27 vgl. zu 29, 17 253, 19—12 vgl. zu 256, 4—6 12—14 Peucers Aufsatz über den am 15. November 1826 gestorbenen Oberconsistorialrath und Hofprediger Wilhelm Christoph Günther (2 Blätter in 4°, Beilage zu Nr. 93 des „Weimarischen Wochenblattes" vom 21. November 1826); Günther war seit 1801 Leiter des Waisen-Institutes zu Weimar, für dessen gedeihliche Entwickelung der Herzog Carl August schon 1784 die grundlegenden Massnahmen getroffen hatte; vgl. XLII, 7, 25.

218. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 254, 5 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 14 Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 94 d. B. genannten Fascikel, Bl. 78[8], woraus zu bemerken: 254, 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. X, 279, 24. 28 254, 2. 3 In Reichels Brief an Goethe vom 5. December 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 74); Folgendes daraus sandte Goethe auf Seite 3. 4 des Briefes an Göttling, Schuchardts Hand (gedruckt: Briefwechsel S. 14):

Auszug aus einem Briefe des Herrn Reichel
Augsburg den 5. Decembr 1826.

Im Verlaufe des ferneren Fortganges des Drucks stoßen wir auf einen neuen Anstand, nämlich in dem Gedicht Mignon S. 163 ist in der letzten Stanze in dem Worte Fluth das h weggeworfen, dagegen S. 171 Der Fischer erste Stanze Fluth mit h geblieben

ist, und so auch zweite Stanze Todesgluth steht. Eben so im Gedicht: Der König in Thule S. 173 Lebensgluth und Gluth. — Ferner steht S. 137 im Gedicht Kriegsglück in der zweiten Stanze das Wort Wirthinn und in der dritten Stanze ist in Nachbarinn das zweite n durchstrichen. Ich glaube, es wird nur ein n in allen solchen Worten seyn sollen.

Noch erlaube ich mir eine unterthänigste Anfrage, die aber Ew Excellenz nicht übel deuten wollen: Im Schweizerlied S. 155 steht in der ersten Stanze: „hänt gesunge, hänt gesprunge“; in der dritten: „hänt gesogt, hänt gelogt“; in der vierten jedoch: „Wir he'n machen, Und mer lachen, Und machen's“. Sollte nun nicht vermöge des Schweizerdialekts hier auch stehen:

Wir he'n mache,
Und mer lache,
Und mache's
Au so.

379, 3 – 380, 16 Im Original für die Abschrift zwischen Anführungsstriche gesetzt *g* 11 Und machen's irrthümlich vom Abschreiber ausgelassen, nach dem Original eingesetzt 379, 4 Wegen neuen vgl. 188 d. B. Reichel citirt nach Band I der Octavausgabe.

219. Vgl. zu Bd 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardts). Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 22. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg Br. 1826, 155, woraus zu bemerken: 254, 11 Genf] Gent 20 Unterschrift fehlt

254, 12. 13 vgl. zu 80, 11 11 Christian Müller, vgl. Werke XLII, 1, 289, 2—3.

***220.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1826, 153 255, 1 erlucke nach Excellenz

Vgl. Tageb. X, 281, 21. 22 255, 7 vgl. 197 d. B.

***221.** Concept von Johns Hand in dem zu 94 d. B. genannten Fascikel, Bl. 77 255, 11 Da — ergiebt *g* tdZ 16 so *g* tdZ 256, 3 auf nach die 5

Vgl. Tageb. X, 282, 20. 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 5. December 1826 (in demselben Fascikel, Bl. 74) 255, 7 vgl. zu 254, 2. 3 10—13 vgl. 227, 21. 22 256, 2—6 vgl. 253, 10—12 und Werke XLII, 1, 109, 4. 5.

***222.** Concept von der Hand Schuchardts (256, 10—15. 257, 1—20) und Johns (256, 20—24). Abg. Br. 1829, 157 256, 20—24 nach 257, 20 durch Verweisungszeichen *g* (das zweite Zeichen fehlt) an seine jetzige Stelle 22 ist] sind 257, 1 Sodann *g* aR für Ferner 4 *Cerny g* aus *Cernit* 5 haukt *g* aR und *g* aus haukt und 6 Schnurbart 7 tritt er *g* ddZ 9 auf *g* aus auftritt 13, 14 vermeide *g* aR für lege 13 woraus nach vor [*g* gestr.] 14 jene *g* über die 19 die Vergünstigung *g* ddZ

257, 1. 2 vgl. zu 241, 17 13—15 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 193 (Werke XLI, 2, 285).

***223.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 155[b] 258, 1 1827 aus 1825 5, 6 Für — committiren nach Wie hoch darauf zu geben überlaße Ew. Wohlgeb. erprobten Beurtheilung [*g* gestr.] 6 committiren *g*[1] nach Commission geben 9 10 — 8. *g* über das Doppelte des Metallwerths Nach ersehen folgt wenn die Arbeit daran nicht vorzüglich befunden würde. [*g* gestr.] 13 darf nach kann 14 wornach *g*[1] aus welche

Vgl. Tageb. X, 283, 15. 16 258, 2—4 vgl. 261, 5. 6 5. 6 vgl. 261, 7 7. 8 vgl. 261, 8 18. 19 vgl. 229 d. B.

***224.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand

259, 1 Von Cattaneo in Mailand, Goethen am 18. December durch den Grossherzog Carl August mitgetheilt (vgl. Tageb. X, 283, 12. 13).

***225.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 155[b] 259, 11 *g* 259, 8 *Cercale* aus *Cereale* vor nach ans 12 20 *g* über 18.

***226.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1826, 158. Dazu ein älteres eigenhändiges Concept, sehr flüchtig mit Blei, *g*[1] durchgestrichen, auf der Rückseite der Werke XLI, 2, 349 als *H*[1] des Aufsatzes „Euripides Phaethon“ beschriebenen Handschrift.

Vgl. Tageb. X, 284, 12. 13. 285, 22. Es ist nicht ausgeschlossen, dass 226 d. B. an Schwabe, 227 an Vogel gerichtet ist; doch scheint 260, 8 mehr für Schwabe zu sprechen als für Vogel, der erst in der Mitte des Jahres seine Praxis in Weimar begonnen hatte (vgl. Tageb. X, 296, 24—26).

*227. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 158. Dazu ein älteres eigenhändiges Concept, sehr flüchtig mit Bleist. x' durchgestrichen, auf der Rückseite der zu 226 d. B. genannten Handschrift

Vgl. Tagebb. X, 284, 12. 13. 285, 22. Wegen des Adressaten vgl. zu 226 d. B.

*228. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 158. 284, 14 dem y aus den? 15 hiermit y ddZ 19 Folgezeit y aus Folge der Zeit

Vgl. Tagebb. X, 284, 12. 13. 285, 22.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 27. December 1828 an Carl Wilhelm Göttling in Jena, betr. 1) die Einsendung der demselben übergebenen Instructionen als Bibliothekar, 2) die Vergütung für das Scheuern an den ‚akademischen Bibliotheksdiener', in den 6,7 d. B. genannten Acten.

*229. Concept von der Hand Schuchardts (281, 1—16) und Johns (281, 17—21). Abg. Br. 1828, 159. 281, 8 310) 210 vgl. über 258, 7. 8. 10 der — Wohlgeb. y aR für muß ich ganz Ew. Wohlgeb. 12 bestelle y aus bei Preis

Vgl. Tagebb. X, 287, 6—21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 21. December 1828 (King. Br. 1828, 383). 281, 1. 2 vgl. 231 d. B. 281, 3. 4 vgl. 258, 2—4 5 vgl. 258, 5. 6 6 vgl. 258, 7. 8.

230. Vgl. zu 6[61] (Bd. 22). Johns Hand. 283, 3. 4 y 283, 4 Arbeit] Arbeiten 12 Einem] einem 17 zu fehlt 284, 6 den] der Gedruckt: Boisserée II, 460. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 35 d. B. genannten Faszikel, Bl. 64, woraus zu bemerken: 282, 3 unsere 4 besondern Blättern y aus einem besondern Blatt bey nach ich 10 Zeugen y über Leuten 11. 12 der Vielseitige y über er 12 wichtigsten y aus wichtigen 14 bey y ddZ. 16 — er ddZ. 283, 1 man y ddZ. 12 Einem y aus einem 14 einzelnen y ddZ. 15 um y über damit 16. 17 möglichst — erleichtern y nach leichter werde 20 dem y aR 284, 1 bey y ddZ. 11 Alexander y über der Gesandte 12. 13 derselben] beiden 285, 2 Gelegenheit y über genug 4 Monsieur nach sie [y gestr.] 5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. X, 287, 22 zu. XI, 1, 11—15 362, 1—14 vgl. 128, 12—29 d. B. und XLII, 318 zu 78, 2 16 vgl. 251, 1. 2 und zu 49, 17 263, 6 vgl. zu 2, 12 6—8 vgl. zu 100, 15 19. 20 vgl. zu 231, 10. 11 25 Am 14. December 1826 264, 5 vgl. zu 33, 18. 19 31. 32 vgl. Tagebb. X, 279, 26. 280, 5—7. 11. 19. 23. 281, 11—15. 284, 14. 15. 18. 22. 26. 27. 285, 3. 6, 10. 15—17. 26—27. 286, 1—8. 14. 15. 17—19. 287, 5. 13. 14. 24. 27. 288, 1—3 28. 29 VI I, vgl. zu 92, 6 29—30 vgl. Boisserée an Goethe, 28. December 1826 (Boisserée II, 458) 265, 1. 2 vgl. 244, 26. 27 und zu 133, 22. 23.

Folgendes, sonstwo nicht näher bestimmbare, wohl an Johanna Frommann gerichtete Blättchen, Handschrift unbekannt, wahrscheinlich eigenhändig, findet sich gedruckt: F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde[2] S. 65:

Hier so viele liebe freundliche Gaben freylich beneidet und Geschätzet.

Weimar 1826. Goethe.

Tagebuchnotizen.

1826.

April

1. Caroline v. Wolzogen, Jena [1].
2. J. F. v. Cotta, Stuttgart [2].
   C. G. Frege u. Comp., Leipzig [3].
   Grossherzog Carl August, Weimar [4].
3. G. F. Benecke, Göttingen [5].
   D. Kinnaird, London [6].
13. C. E. A. v. Hoff, Gotha [8].
    C. F. P. v. Martius, München [7].
15. C. G. Frege u. Comp., Leipzig [9].
16. J. F. v. Cotta, Stuttgart [10].
19. J. F. v. Cotta, Stuttgart („die fünf ersten Bände meiner Werke").
23. C. M. Engelhardt, Strassburg [14].
25. C. G. Frege u. Comp., Leipzig [16].

Mai

3. C. W. Göttling, Jena („Den 21. Band" der Ausgabe B.)
5. J. S. Grüner, Eger [17].
6. Caroline Paulus, Heidelberg [18].
   F. L. v. Froriep, Weimar [19].
7. J. F. v. Cotta, Stuttgart [20].
   J. H. D. Zschokke, Aarau [21].
8. C. F. E. Frommann, Jena [23].
   N. Meyer, Minden [22].
12. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [25].
15. W. J. E. v. Schmidt-Phiseldeck, Braunschweig [26].
21. C. F. Zelter, Berlin [30].
24. J. F. v. Cotta, Stuttgart [31].
    A. Le Bret, Augsburg [32].

Mai

26. P. C. Weyland, Weimar [33].
27. C. F. E. Frommann, Jena [34].
    C. E. F. Weller, Jena („wegen des Gärtners Wohnung“ [32/33]).
28. J. F. v. Cotta, Stuttgart [35].
31. F. J. Frommann, Jena [36].

Juni

1. J. N. Hummel, Weimar [37].
2. J. F. v. Cotta, Stuttgart („Herrn Boisserée übergeben: Drey Silbermedaillen“).
3. C. F. Zelter, Berlin [40].
5. J. F. Blumenbach, Göttingen [41].
6. C. F. Zelter, Berlin („die Briefe von mir retour vom Jahr 1821 bis 24 incl.“).
9. F. v. Elsholtz, München [41/42].
14. F. J. Frommann, Jena („Fortsetzung des Manuscripts“ [Kunst und Alterthum V, 3]).
16. S. Boisserée, Frankfurt [42].
17. J. T. L. Danz, Jena [44].
    J. G. Lenz, Jena [45].
    L. de Kirckhoff, Brüssel [54].

Juni

17. F. J. Frommann, Jena („der erste Revisionsbogen von Kunst und Alterthum [V, 3] zurück“).
    C. W. Göttling, Jena [46].
    J. H. G. Schlegel, Meiningen [47].
    E. H. F. Meyer, Königsberg [48].
    Klee, Stendal [49].
    C. F. Zelter, Berlin [50].
18. Carol. F. v. Berg, Berlin [52].
    C. A. Vulpius, Weimar
    F. W. Riemer, Weimar
    } („die Verordnungen“).
24. C. v. Stein z. Altenstein, Berlin [56].
27. S. Boisserée, Wiesbaden [58].
    N. Meyer, Minden [vgl. 26. Juni].
    C. F. Zelter, Berlin [59].
30. N. Meyer, Minden [60].

Juli

1. F. J. Frommann, Jena [61].
   H. L. F. Schrön, Jena [62].
   J. Max, Breslau [63].
5. F. J. Frommann, Jena [64].
6. Grossherzog v. Mecklenburg-Strelitz („Buch und Rolle“).
7. S. Boisserée, Wiesbaden [65].
8. F. J. Frommann, Jena [66].

Die vereitelten Ränke.

Der Text dieser bisher unbekannten Bearbeitung des Librettos zu Cimarosas Oper ist hier wiedergegeben nach dem in Goethes Nachlass erhaltenen Einzeldruck

E: Geſänge | aus der Oper: | Die vereitelten Ränke. | Nach dem Italiäniſchen frei bearbeitet | in | zwei Aufzügen. | Die Muſik iſt von Cimaroſa. | Weimar, | gedruckt mit Glüſings Schriften 1794. | Vor der Zeile Die Muſik iſt von Cimaroſa. hat Goethe mit Tinte in grossen Buchstaben eingetragen: von J W v Goethe. Auf der Innenseite des rosafarbenen Papierumschlags steht folgender Eintrag von Goethes Enkel:

„Der Apapa (Grossvater) schenkte mir seine Sammlung von Operntextbüchern, er sagte mir dass viele der italiänischen Opern für das Weimarische Theater (zum Theil?) von ihm übersetzt worden, so rühre die Übertragung der „vereitelten Ränke“ z. B. ganz von ihm her. Ich bat ihn diess ausdrücklich in dem mir geschenkten Exemplar zu bemerken, er erfüllte wie immer freundlich meine Bitte.

Wolfgang von Goethe.

Gehört in den für das Weimarische Theater gemachten Übersetzungen von Cosi fan tutte etc. Teodore, manches ihm?“

675 wie] wo *E* Druckfehler; die anderen Druckfehler von *E* werden nicht vermerkt.

Juli

8. C. W. Göttling, Jena („den 27. Band meiner Werke").
F. Baumann, Jena.
J. M. Färber, Jena („Verordnung").
J. C. Zenker, Jena.

10. C. L. Metzler v. Giesecke, Dublin [67].
C. Sterling, Londonderry [68].
J. H. Meyer, Carlsbad [69].
Preuss. Staatsministerium des Cultus, Berlin („mit dem jenaischen Codex").

12. Grossherzog Carl August, Wilhelmsthal [71].
F. J. Frommann, Jena [72].

14. F. J. Frommann, Jena [73].

19. F. J. Frommann, Jena [74].

20. Grossherzog Carl August, Wilhelmsthal [75].
D. Zelter, Berlin („rückkehrenden Brief von Potsdam").

21. Grossherzog Carl August, Wilhelmsthal [76].

22. C. v. Pogwisch, Franzensbrunnen [77].

27. G. F. Benecke, Göttingen [78].

28. S. Boisserée, Frankfurt [79].

29. F. J. Frommann, Jena [80].

30. F. J. Frommann, Jena („Manuscript zum 12. Bogen Kunst und Alterthum" [V, 3]).

Juli

31. F. J. Frommann, Jena („mit dem 10. Revisionsbogen" [Kunst und Alterthum V, 3] — [80. 81]).

August

2. H. C. A. Eichstädt, Jena.
H. L. F. Schrön, Jena.
F. E. Lange, Jena.

3. F. v. Müller, Pempelfort [82].
S. A. W. v. Herder, Freiberg [83].

4. C. F. C. Steiner, Weimar [85].

5. P. C. Weyland, Weimar [86].
C. F. Zelter, Berlin [87].
D. Zelter, Berlin [88].

8. C. F. Zelter, Berlin [89].

9. F. J. Frommann, Jena („Abschluss von Kunst und Alterthum" [V, 3]).
H. L. F. Schrön, Jena („Quittung zurück").
J. F. v. Cotta, Stuttgart [91].

12. A. Nicolovius, Berlin [92].
C. F. Zelter, Berlin [93].
J. M. Färber, Jena („Anordnung, Hofrath Fries bey einigen Versuchen zu assistiren").
J. F. Fries, Jena („Ankündigung, dass Vorstehendes geschehen").
C. W. Göttling, Jena [94].

August
12. H. L. F. Schrön, Jena („die graphischen Darstellungen zurück").
F. J. Frommann, Jena („den Umschlag zum Hefte Kunst und Alterthum" [V, 3]).
18. N. Meyer, Minden [96 97].
19. J. H. F. Schütz, Berka („zwey Bände meiner Werke Göschenische Ausgabe").
J. C. F. Körner, Jena („autorisirte Quittung").
J. M. Färber, Jena („autorisirte Quittung").
F. J. Frommann, Jena („letzte Revision des Umschlags" [Kunst und Alterthum V, 3]).
20. F. J. Frommann, Jena [97].
22. F. J. Frommann, Jena [99].
F. v. Elsholtz, München [100].
23. R. Weigel, Leipzig [103].
25. U. v. Pogwisch, Dessau? („Packetchen durch Frau Gräfin Henckel").
26. C. F. Zelter, Berlin [104].
S. Boisserée, Frankfurt [107].
G. H. A. Wagner, Leipzig [105].
J. F. v. Cotta, Stuttgart [106].
29. Grossherzog Carl August, Weimar [108].
Ch. v. Stein, Weimar [109].

August
30. Joh. Frommann, Jena („Gedichtsblättchen").
C. E. F. Weller, Jena („desgleichen").

September
1. J. H. Hose, Eisenach [113].
2. S. Boisserée, Stuttgart [117?].
3. Mineralien-Comptoir, Heidelberg [115].
6. Grossherzogin Louise, Weimar [118].
J. H. Meyer, Belvedere [119].
9. T. Hell, Dresden.
W. Mejer, Clausthal.
10. C. F. Zelter, Berlin („Kunst und Alterthum V, 3 und Geburtstagsblättchen" [120]).
A. Nicolovius, Berlin („gleichfalls Heft und Blättchen, auch Anzeigen").
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [122].
Mineralien-Comptoir, Heidelberg.
11. F. W. Riemer, Weimar [124].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („Kunst und Alterthum V, 3").
12. F. F. H. Küstner, Leipzig [125].
J. M. Jäger, Leipzig [126].

September

13. F. v. Müller, Weimar [127].
Grossherzog Carl August, Weimar („wegen gewisser Zudringlichkeiten").
15. S. Boisserée, Stuttgart [129].
F. v. Elsholtz, München („Kunst und Alterthum V, 3").
J. Max, Breslau [130].
J. H. Meyer, Belvedere [131].
F. v. Müller, Weimar [132].
C. F. Zelter, Berlin [133].
S. D. E. Meyer, Bremen [Minden; 134].
21. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [136].
23. F. J. Frommann, Jena [140].
26. K. v. Sternberg, Brzezina [142].
27. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [143].
Mineralien-Comptoir, Heidelberg [144].
28. Grossherzog Carl August, Weimar [147].
C. L. F. Schultz, Wetzlar [148].
29. J. F. v. Cotta, Stuttgart [153].
S. Boisserée, Stuttgart [150].
F. v. Müller, Weimar [151].
J. H. Meyer, Belvedere [152].

September

30. H. L. F. Schrön, Jena [154].
C. W. Göttling, Jena [155].
J. H. Meyer, Belvedere („die Karte der neuern Kunstgeschichte").

October

5. C. E. F. Weller, Jena [158].
J. H. F. Schütz, Berka [159].
7. F. W. Riemer, Weimar [162].
F. v. Müller, Weimar [161].
F. J. Frommann, Jena [160].
11. C. W. Coudray, Paris [164].
C. F. Zelter, Berlin [165].
J. W. Döbereiner, Jena [166].
12. F. W. E. v. Schiller, Weimar [167].
14. J. Max, Breslau [168].
G. F. Fleischer, Leipzig [169].
16. Grossherzog Carl August, Weimar [170].
17. S. Boisserée, Stuttgart [171].
Gläser, Darmstadt [172].
18. Herzog Bernhard, Weimar [173].
J. M. Färber, Jena („die petrographische Karte von England herüber verlangend").
Gläser, Darmstadt („zwey Medaillen").
22. C. W. v. Humboldt, Berlin [174].

October

22. C. F. Zelter, Berlin [175].
S. Boisserée, Stuttgart [176].
Stieglitz, Leipzig (von Eckermann [175/176]).

30. Grossherzog Carl August, Weimar [178].

November

1. F. v. Elsholtz, München [179].
F. W. Riemer, Weimar [180].

3. F. J. v. Streber, München [181].
C. D. Rauch, Berlin [182].

8. Körte, Halberstadt („mit einer Medaille").
Carol. Paulus, Heidelberg [186].

10. S. Boisserée, Stuttgart [187].

15. J. J. v. Willemer, Frankfurt („mit 2 Medaillen").
P. C. W. Beuth, Berlin [191].
W. Reichel, Augsburg [192].

16. J. J. Elkan, Weimar („Auftrag an Artaria zu zahlen").
F. T. Kräuter, Weimar [193].

17. A. Nicolovius, Berlin [196].
J. W. Schneider, Frankfurt [197].

November

18. C. W. Göttling, Jena („wegen der gothaischen Auctionsbücher" [200/201]).
H. L. F. Schrön, Jena [200].

22. S. Boisserée, Stuttgart [201].
F. S. Voigt, Jena [202].
F. J. Frommann, Jena [203].

26. Graf Brühl, jun., Berlin.

27. Grossherzog Carl August, Weimar [207. 208].

29. F. J. Frommann, Jena [210].

30. C. B. Zeis, Dresden [211].

December

2. Therese v. Jakob, Halle („mit 2 Medaillen").

5. Grossherzog Carl August, Weimar [213].

9. F. J. Frommann, Jena [214].
M. Oppenheim, Frankfurt [215].
Grossherzog Carl August, Weimar [216].

10. S. Boisserée, Stuttgart [217].

11. C. W. Göttling, Jena [218].

13. F. J. Frommann, Jena („1. Bogen Kunst und Alterthum VI, 1).
C. Jügel, Frankfurt.
J. W. Schneider, Frankfurt [220].

December

16. F. J. Frommann, Jena („Folge von Kunst und Alterthum VI, 1").
17. W. Reichel, Augsburg [221].
19. J. L. Schmidmer, Nürnberg [223].
22. F. A. J. v. Vitzthum, Weimar („4 Medaillen").

December

22. Major Schmidt, Weimar („6 Medaillen").
26. C. Vogel, F. W. Schwabe, W. E. C. Huschke | Weimar, („Die Honorare an die drey Aerzte abgeschickt" [226—228]).
30. J. L. Schmidmer, Nürnberg [229].

Weimar – Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

42. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1907.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
1.	An den Großherzog Carl August 1. Januar 1827 . .	1
*2.	An die Großherzogin Louise 1. Januar 1827 . . .	2
*3.	An den Herzog Bernhard 1. Januar 1827	2
*4.	An Friedrich Johannes Frommann 3. Januar 1827 .	3
*5.	An Johann Heinrich Meyer 3. Januar 1827 . . .	4
*6.	An Julius Elkan 4. [6.] Januar 1827	4
7.	An Rudolf Weigel 8. Januar 1827	4
8.	An Carl Friedrich Zelter 9. Januar 1827	5
9.	An Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard 9. Januar 1827	8
*10.	An Christian Wilhelm Beuth 11. Januar 1827 . .	9
11.	An Nicolaus Meyer 11. Januar 1827	10
*12.	An J. H. Meyer 14. Januar 1827	12
*13.	An Friedrich Ludwig Schmidt 16. Januar 1827 . .	12
14.	An Walter Scott 12. [16.] Januar 1827	13
15.	An Jüngken 15. [17.] Januar 1827	15
*16.	An Carl Ernst Schubarth 17. Januar 1827	15
*17.	An Joseph Natterer 15. [17.] Januar 1827	16
*18.	An F. J. Frommann 17. Januar 1827	17
*19.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 18. Januar 1827	18
*20.	An J. H. Meyer 18. Januar 1827	18
21.	An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 19. Januar 1827	19
*22.	An J. H. Meyer 23. Januar 1827	21
23.	An Ernst v. Schiller 26 Januar 1827	22

Opern-Fragmente.

Bei der Lesung der zum Theil sehr schwierigen handschriftlichen Vorlagen hat der Redactor des Bandes, im Verein mit den Genossen des Goethe-Schiller-Archivs, erwünschte Beihülfe geleistet.

Chor aus Racine's Athalie. (S 289.)

H: Eigenhändig zwischen die Notenzeilen der Schulzischen Composition geschrieben (Schlusschor des zweiten Actes, vier Blätter). Die Handschrift ist Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums.

An J. F. Reichardt, der zu Anfang des Jahres 1789 die Musik in K. F. Cramers Ausgabe mitgetheilt hatte, schreibt Goethe am 15. Juni: Zu Schulzens Athalie hab ich Worte untergelegt, das heißt zu den ausgezeichneten Chören. Nach und nach thu ich wohl zum Ganzen. Cramers Unverstand geht über alle Begriffe. Es ist sonderbar daß die Deutschen mit mancherley Kräften und Talenten so wenig Gefühl vom Gehörigen in den Künsten haben. (Werke IV, 9, 129. 158. 352.)

Circe. (S 290—293.)

Riemers Notiz (Mittheilungen 2 S 327) unter 1791: „Einer Unzahl italiänischer und französischer Opern wurden deutsche Texte untergelegt, andere zu besserer Singbarkeit umgeschrieben, wobei der Theaterdichter Vulpius lebhaft eingriff. Goethe selbst verbesserte viele Texte, unter andern in den Theatralischen Abenteuern, der heimlichen

Seite

24. An den Großherzog Carl August 25. Januar 1827 . 23
*25. An Johann Friedrich v. Cotta 26. Januar 1827 . . 25
*26. An Adolph Friedrich Carl Streckfuß 23. [27.] Januar 1827 28
27. An Friedrich Siegmund Voigt 27. Januar 1827 . . 33
28. An Sulpiz Boisserée 27. Januar 1827 33
29. An Carl Wilhelm Göttling 27. Januar 1827 . . . 35
*30. An J. H. Meyer 27. Januar 1827 36
*31. An die Großherzogin Louise 30. Januar 1827 . . . 37
32. An Leopoldine Gruftner v. Gruesdorf 30. Januar 1827 . 38
*33. An Alfred Nicolovius 30. Januar 1827 38
*34. An J. Elkan 2. Februar 1827 38
*35. An J. L. Schmidmer 2. Februar 1827 39
*36. An Johann Christian Mämpel 3. Februar 1827 . . 41
*37. An Johann Heinrich Farber 5. Februar 1827 . . . 41
38. An C. F. Zelter 6. Februar 1827 42
*39. An J. L. Schmidmer 6. Februar 1827 45
40. An Joseph Sebastian Gruner 7. Februar 1827 . . . 45
*41. An F. J. Frommann 7. Februar 1827 46
*42. An Ignaz Loßl 7. Februar 1827 47
*43. An J. H. Meyer 9. Februar 1827 48
*44. An Christian Ernst Friedrich Weller 10. Februar 1827 49
*45. An F. J. Frommann 10. Februar 1827 50
*46. An Carl Christoph Haage 11. Februar 1827 51
*47. An Friedrich v. Müller 11. Februar 1827 51
48. An Johann Isaak v. Gerning 12. Februar 1827 . . 52
*49. An W. Reichel 12. Februar 1827 52
50. An Carl Cäsar v. Leonhard 13. Februar 1827 . . . 54
*51. An J. H. Meyer 13. Februar 1827 56
52. An Gottfried Bernhard Loos 14. Februar 1827 . . . 56
*53. An F. J. Frommann 14. Februar 1827 57
54. An Ludwig Heinrich v. L'Estocq 15. Februar 1827 . . 58
55. An die Herzogin Friederike von Cumberland 16. Februar 1827 60
*56. An die Cottaische Buchhandlung 16. Februar 1827 . . 62
57. An Sulpiz Boisserée 17. Februar 1827 62
58. An C. F. Zelter 18. Februar 1827 65
*59. An J. H. Meyer 18. Februar 1827 66

Seite

*60. An den Großherzog Carl August 19. Februar 1827 . 67
*61. An die Redaktion der Zeitschrift „Gos“ 19. Februar 1827 68
*62. An Johann Sckell 21. Februar 1827 68
*63. An J. H. Meyer 24. Februar 1827 69
*64. An Ernst Schubert 26. Februar 1827 69
*65. An die großherzogliche Bibliothek 27. Februar 1827 . 69
66. An J. J. v. Gerning 28. Februar 1827 70
67. An C. F. Zelter 2.—3. März 1827 70
*68. An Franz Baumann 3. März 1827 74
*69. An J. H. Meyer 6. März 1827 75
*70. An Ludwig Schron 10. März 1827 75
*71. An F. J. Frommann 10. März 1827 76
72. An den Großherzog Carl August 11. März 1827 . . 77
*73. An J. F. v. Cotta 12. März 1827 78
74. An Sulpiz Boisserée 11. März 1827 80
75. An C. F. v. Reinhard [12. März 1827] 81
*76. An Carl Georg Hase 12. März 1827 85
*77. An J. C. Schmidmer [etwa 13. März 1827] . . . 87
*78. An F. J. Frommann 17. März 1827 88
*79. An W. Reichel 18. März 1827 88
80. An Georg Friedrich Wilhelm Hegel und Carl August Varnhagen von Ense 15. März 1827 91
81. An C. A. Varnhagen von Ense 18. März 1827 . . 93
82. An C. F. Zelter 19. März 1827 94
*83. An F. J. Frommann 21. März 1827 97
*84. An J. H. Meyer 21. März 1827 98
85. An C. G. Börner 21. März 1827 98
*86. An den Großherzog Carl August 23. März 1827 . . 99
87. An David Knoll 23. März 1827 100
88. An Christian Daniel Rauch 27. März 1827 101
*89. An Doris Zelter 27. März 1827 101
90. An C. F. Zelter 29. März 1827 102
*91. An A. Nicolovius 29. März 1827 106
92. An Leopoldine Gruftner v. Grusdorf 30. März 1827 107
*93. An J. H. Meyer 30. März 1827 110
94. An C. F. v. Reinhard 30. März 1827 110
*95. An F. J. Frommann 31. März 1827 113
*96. An F. W. Riemer [März 1827?] 114

		Seite
*97.	An Carl Wilhelm Lieber 2. April 1827	114
*98.	An J. H. Meyer 2. April 1827	115
99.	An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck 2. April 1827	115
100.	An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld 2. April 1827	116
*101.	An W. Reichel 3. April 1827	116
*102.	An Philippe Albert Stapfer 3. April 1827	118
*103.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 4. April 1827	120
104.	An Carl Friedrich Ludwig v. Schiller 6. April 1827	122
105.	An C. G. Börner 7. April 1827	123
*106.	An F. Baumann 7. April 1827	124
*107.	An F. J. Frommann 8. April 1827	124
108.	An C. F. Zelter 10. April 1827	125
109.	An W. C. L. Gerhard 10. April 1827	128
*110.	An Christian Wilhelm Schweitzer 10. April 1827	129
*111.	An A. Nicolovius 11. April 1827	130
*112.	An J. J. Elkan 11. April 1827	133
*113.	An Carl Emil Helbig 11. April 1827	133
*114.	An Friedrich Wilhelm Ternite 12. April 1827	134
*115.	An Johann August Gottlieb Weigel 13. April 1827	135
*116.	An Heinrich Mylius 12. [14.] April 1827	135
*117.	An Paul Gotthelf Kummer 12. [14.] April 1827	136
*118.	An A. Nicolovius 12. [14.] April 1827	137
119.	An Berthold Georg Niebuhr 4—15. April 1827	138
120.	An Samuel Thomas v. Sömmerring 15. April 1827	141
121.	An F. J. Frommann 15. April 1827	142
*122.	An J. H. Meyer 15. April 1827	143
*123.	An den Großherzog Carl August 16. April 1827	143
124.	An Friedrich Jacob Soret 16. April 1827	144
125.	An C. W. Göttling 18. April 1827	144
126.	An Sulpiz Boisserée 20. April 1827	145
*127.	An den Baron François Gérard 20. [?] April 1827	147
*128.	An Rudolph Brandes [21. April 1827]	148
129.	An C. F. Zelter 21.—22. April 1827	149
*130.	An C. E. F. Weller 21. April 1827	152
131.	An W. C. L. Gerhard 21. April 1827	153

Seite

*132. An C. G. D. Nees v. Esenbeck 22. April 1827 . . . 154
133. An C. W. Göttling 23. April 1827 155
*134. An W. Reichel 23. April 1827 156
135. An August v. Goethe 25. April 1827 157
*136. An August Wilhelm v. Schlegel 25. April 1827 . . 158
137. An Friedrich Heinrich v. d. Hagen 28. April 1827 . 158
*138. An Kunowski [28. April 1827] 159
139. An C. W. Göttling 28. April 1827 161
*140. An J. H. Meyer 28. April 1827 161
141. An den Großherzog Carl August 29. April 1827 . 161
142. An C. F. Zelter 2. Mai 1827 162
143. An Leopoldine Gruftner v. Grusdorf [2. Mai 1827]. 163
*144. An J. H. Meyer 2. Mai 1827 165
145. An v. Brenn 3. Mai 1827 165
146. An Christian Dietrich v. Buttel 3. Mai 1827 . . . 166
*147. An J. H. Meyer 4. Mai 1827 169
*148. An den Herzog Bernhard 5. Mai 1827 169
*149. An die Herzogin v. Rauzan, geb. de Duras 30. April [6. Mai 1827] 171
*150. An Johann Christian Ludwig Ludecus 6. Mai 1827 173
*151. An J. H. Meyer 6. Mai 1827 174
*152. An Johann Friedrich Rohr 6. Mai 1827 174
*153. An Henriette Ottilie Ulrike v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck 7. Mai 1827 175
154. An F. J. Soret 8. Mai 1827 175
155. An v. Brenn 8. Mai 1827 177
156. An Moritz Oppenheim 8. Mai 1827 178
157. An G. F. W. Hegel 9. Mai 1827 179
158. An Johann Wolfgang Döbereiner 9. Mai 1827 . . 181
*159. An A. Nicolovius 7. [11.] Mai 1827 182
*160. An Henriette v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck 14. Mai 1827 182
161. An Philipp Christian Weyland 14. Mai 1827 . . 183
*162. An Ottilie v. Goethe 16. Mai 1827 184
*163. An W. Reichel 17. Mai 1827 184
164. An Thomas Carlyle 17. Mai 1827 186
165. An den Großherzog Carl August 20. Mai 1827 . . 187
166. An Friedrich Wilhelm Riemer 20. Mai 1827 . . . 188

		Seite
167.	An F. J. Soret 23. Mai 1827	188
168.	An C. F. Zelter 24. Mai 1827	189
169.	An Auguſt Friedrich Breithaupt 24. Mai 1827	191
*170.	An A. Nicolovius 24. Mai 1827	193
*171.	An J. H. Meyer 24. Mai 1827	196
172.	An C. G. D. Nees v. Eſenbeck 24. Mai 1827	196
*173.	An Friedrich v. Muller 29. Mai 1827	200
*174.	An J. H. Meyer 31. Mai 1827	200
*175.	An? [Etwa 1. Juni 1827]	201
176.	An Johann Diederich Gries 2. Juni 1827	202
177.	An J. W. Döbereiner 2. Juni 1827	204
178.	An den Grafen Sergei Semenowitſch Uwaroff [3. Juni 1827]	205
*179.	An A. Kavelinn [3.] Juni 1827	206
*180.	An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenſtein 3. Juni 1827	207
*181.	An F. H. von der Hagen 3. Juni 1827	209
*182.	An den Großherzog Carl Auguſt 7. Juni 1827	210
*183.	An die Großherzogin Louiſe 7. Juni 1827	211
*184.	An Auguſt und Ottilie v. Goethe 7. Juni 1827	212
185.	An C. F. Zelter 9. Juni 1827	213
*186.	An J. Elkan 9. Juni 1827	217
*187.	An W. Reichel 13. Juni 1827	217
*188.	An A. Nicolovius 13. Juni 1827	218
*189.	An C. W. Beuth [13. Juni 1827]	219
190.	An C. W. Göttling 16. Juni 1827	222
*191.	An Friedrich Auguſt Schmid 18. Juni 1827	223
*192.	An v. Terſchau 19. Juni 1827	226
193.	An den Großherzog Carl Auguſt 20. Juni 1827	226
194.	An C. F. Zelter 21. Juni 1827	230
195.	An R. Meyer 21. Juni 1827	232
*196.	An Friedrich v. Muller 22. Juni 1827	233
197.	An Friedrich v. Muller 22. Juni 1827	234
198.	An Johann Jacob und Marianne v. Willemer 23. Juni 1827	236
199.	An F. J. Soret 29. Juni 1827	237
200.	An J. J. und Marianne v. Willemer 29. Juni 1827	238
*201.	An die Gräfin Julie v. Egloffſtein [Ende Juni 1827]	239

Seite

*202. An W. Reichel 1. Juli 1827 240
*203. An Johann Friedrich Matthäi [2. Juli 1827] . . 240
204. An J. S. Grüner 2. Juli 1827 241
*205. An Ignaz Loßl [2. Juli 1827] 243
*206. An Artaria und Fontaine 3. Juli 1827 244
*207. An Johann Jacob Lechner 3. Juli 1827 244
*208. An Friedrich Carl 6. Juli 1827 245
209. An S. T. v. Sömmerring 7. Juli 1827 246
*210. An den Großherzog Carl August 8. Juli 1827 . . 247
*211. An J. L. Schmidmer [8. Juli 1827] 249
*212. An G. G. Schubarth 9. Juli 1827 250
*213. An A. Nicolovius [10. Juli 1827] 253
*214. An Carl Gottlieb Reinhardt 10. Juli 1827 . . . 255
*215. An J. Elkan 10. Juli 1827 256
*216. An W. Reichel 12. Juli 1827 256
*217. An A. Nicolovius 15. Juli 1827 257
*218. An Henriette v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck [Mitte Juli 1827] 258
219. An G. F. Zelter 17. Juli 1827 259
220. An Carl Ludwig v. Knebel 18. Juli 1827 262
221. An G. G. Börner 18. Juli 1827 263
222. An A. G. F. Streckfuß 19. Juli 1827 264
*223. An Friedrich v. Müller 20. Juli 1827 265
224. An T. Carlyle 20. Juli 1827 267
225. An G. L. v. Knebel 21. Juli 1827 272
*226. An Christian Parish und Comp. 21. Juli 1827 . . 273
*227. An G. W. Beuth 23. Juli 1827 274
*228. An J. F. v. Cotta 26. Juli 1827 277
*229. An Friedrich v. Müller 27. Juli 1827 278
*230. An Ulrike v. Pogwisch 27. Juli 1827 279

Lesarten 283
*An die Großherzoglich Sächsische Regierung 20. Januar 1827 294
*An G. W. Göttling [Anfang Februar 1827] 304
*An J. H. Frommann 28. Februar 1827 314
*An Friedrich v. Müller 8. März 1827 315

Seite

*An J. F. v. Cotta 29. März 1827 328
*An J. F. v. Cotta 1. April 1827 329
*An den Großherzog Carl August Ende April 1827 . 350
*An den Großherzog Carl August 28. April 1827 . 353
*An ? 1. Mai 1827 358
*An H. L. Perlohren 8. Mai 1827 359
*An G. Lieber 25. Mai 1827 366
An C. F. Zelter Ende Juni 1827 376
*An ? erste Hälfte 1827 379
*An A. Meyer etwa 21. Juni 1827 381
*An Friedrich v. Müller Ende Juni 1827 385
*An die Großherzoglich Sächsische Regierung 5. Juli 1827 386
*An den Großherzog Carl August 15. Juli 1827 . . 390

Tagebuchnotizen 398

1.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

die bevorstehenden erwünschten Familienfeste in guter Gesundheit feyern und die daraus sich entwickelnden glücklichen Folgen gleicherweise genießen zu sehen, bleibt mein erster und angelegentlichster Wunsch.

Sodann belebt mich die Hoffnung, Höchstdieselben werden die mir seit so vielen Jahren gegönnte Neigung, Gunst und Zutrauen fernerhin gewähren.

Und so bleibt mir nichts übrig als durch möglichst fortgesetzte Thätigkeit in so späten Jahren noch einigermaßen nützlich, vollkommen aber dankbar zu erscheinen.

Verehrend, angehörig

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigster Diener

Weimar d. 1. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

2.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.] [1. Januar 1827.]

Ew. Königliche Hoheit

geben mir anhaltend so entschiedene verehrliche Beweise fortdauernder Gunst und Gnade, daß ich in der Hoffnung sie fortgesetzt zu sehen durchaus glücklich bin und den einzigen Wunsch hege, Höchst Dieselben mögen die eingetretenen wünschenswerthen Familienverhältnisse und deren erfreuliche Folgen in erwünschter Gesundheit und heiterem Geiste feyern und genießen.

3.

An den Herzog Bernhard.

[Concept.] [1. Januar 1827.]

Ew. Königlichen Hoheit

an dem heutigen Tage persönlich aufzuwarten, meine treuen Wünsche und tiefgefühlte Verehrung auszusprechen werde durch meine schwankenden Gesundheitsumstände zwar verhindert, jedoch mich deshalb entschuldigend versehe nicht für die gnädigsten Mittheilungen mein dankbarstes Anerkennen auszusprechen. Was davon bisher bey mir verwahrt worden lege mit der Versicherung bey, daß eine so wohl genutzte Reisezeit jedem, der daraus durch die klar und sorgfältig

aufgezeichneten Tagebüchern das Nähere erfahrt, wie mir die reinste Theilnahme und höchste Bewunderung abgewinnen muß.

Höchst erwünscht ergreif ich die Gelegenheit mich dem Durchlauchtigsten Herzoglichen Paare zu ferneren Hulden und Gnaden angelegentlichst zu empfehlen.

4.

An Friedrich Johannes Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey die durch Fest- und Feiertage einigermaßen verspäteten Revisionsbogen 3 und 4; der fünfte wird Sonnabends erfolgen, auch liegt eine Fortsetzung des Manuscripts bey. Haben Sie die Güte, Ihre Sorgfalt diesem Geschäft fernerhin wie bisher zu gönnen.

Möge die neue Tages- und Wochenreihe Ihnen und den theuern Ihrigen das Wünschenswertheste bringen, mir aber in dieser Folge wieder erlaubt seyn, in Jena persönlich meinen treuen Antheil und aufrichtige Ergebenheit in heiteren Stunden auszusprechen.

Mich wiederholt zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 3. Januar 1827.

Heirath; und die Oper Circe bearbeitete er ganz neu" beruht zum grössern Theile auf den Tag- und Jahresheften (Werke 35 S 18), wo aber der „Circe" nicht Erwähnung geschieht. Dagegen nennt Gerber (Neues Lex. 1, 112) unter den auf deutschen Theatern aufgeführten Opern Pasquale Anfossi's: „Circe, 1795 mit Recitativen nach der Originalmusik bearbeitet von Goethe". Albert Cohn veröffentlichte Goethe Jahrb. 7, 275 nach einem damals in seinem Besitz, jetzt im Goethe-Archiv befindlichen Quartblatte folgende eigenhändig geschriebene Besetzung:

Circe

Oper in Einem Aufzuge.

Circe	Mad. Weyrauch
Lindora	Mlle. Maticzeck
Brunow [verlesen für Brunoro]	Hr. Gatto
Der Graf ein Franzose	Hr. Benda
Der Baron ein Deutscher	—. Weyrauch

d. 25. O. 1794 Goethe

praest. den 25. Octbr. 94 V[ulpius].

Nach Burkhardt, Das Repertorium des Weimarer Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817 S 16. 19. 20. 107, ist die Oper am 22. November 1794 zuerst in Weimar aufgeführt und am 29. Nov., 17. Januar 1795 daselbst, am 27. Septbr. in Erfurt und am 10. December in Weimar wiederholt. In den Weimarer Theaterrechnungen steht 1795 Vulpius mit dem Dialog zur Oper Circe (Vierteljahrschr. 1890. 3, 479). Goethes Tagebücher enthalten nur unter 7. April 1796 den Eintrag: Circe.

Goethe hatte während seines römischen Aufenthaltes Anfossische Opern gehört (Werke IV. 8, 110. 114. 176), aber schwerlich La Maga Circe, die nach Gerber erst 1788 auf der Bühne erschien. Seiner Anregung ist natürlich die erste deutsche Bearbeitung zu verdanken, die auf neun Folioblättern von unbekannter Hand geschrieben im Goethe-Archiv und gedruckt u. d. T. „Gesänge aus der Oper: Circe in Einem Aufzuge. Musik von Anfossi. Weimar, gedruckt mit Glüsings

5.

An Johann Heinrich Meyer.

Mögen Sie, mein Werthester, sich einrichten, daß heute Abend gegen 6 die Kutsche Sie abholen kann.

Hierbey sende die zwey Hefte nochmals, mit Bitte, das Minimum was zu ihrem Lobe gesagt werden kann mit wenigen Worten auszudrücken; ich wünsche es nur als Nachsatz zu einer Anzeige dieser neuen Ausgabe.

Das Beste wünschend.

Weimar den 3. Januar 1827. G.

6.

An Julius Elkan.

[Concept.] [6. Januar 1827.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichst ersucht, an Johann Wilhelm Schneider, Postexpeditor in Frankfurt a. M., die Summe von 31 fl. Rheinisch auszahlen zu lassen und deren Wiedererstattung ungeräumt gewärtig zu seyn.

Weimar den 4. Januar 1827.

7.

An Rudolf Weigel.

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichst für den mir übersendeten Catalog mit verzeichneten Preisen, und bekenne mich gern deshalb zu irgend einer Erwiderung als Schuldner.

Nehmen Sie beifolgende Medaille hiervon als Zeugnis und fahren Sie fort meiner mit Antheil zu gedenken.

Noch eine Frage füge bey. Ist etwa ein Catalog vorhanden von Kupferstichen nach van der Helst? oder könnte man irgend nachkommen, was für namhafte Personen, von ihm gemalt, durch den Grabstichel seyen bekannt geworden? Einige Nachricht hierüber würde mir sehr angenehm seyn. Beylage bitte gefälligst zu besorgen.

ergebenst

Weimar den 8. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

8.

An Carl Friedrich Zelter.

Gleich nach dem neuen Jahr, mein Theuerster, werde ich zu der Frage veranlaßt: ob du nicht etwa Zeit hättest eine kleine Reise vorzunehmen, wo es auch in die Welt hin wäre? Zu diesem wunderlichen Ansinnen wurd ich gestern Abend aufgefordert, als ich mit Riemer deine allerliebste Relation von Paris, Wien, Prag u. s. w. durchlas und wir uns daran höchlich ergötzten. Es geht daraus hervor, daß du niemals liebenswürdiger und mittheilender bist als unterwegs: jetzt aber da du den Musen einen Palast und dir einen würdigen Aufenthalt gründest, so schweigst du und schreibst von der auswärtigen Freundeswelt nicht viel zu wissen.

Ich kann hingegen versichern, daß es mir diese Tage der Ruhe recht gelungen ist, indem Herr v. Humboldt länger als ich selbst hätten hier uns verweilen und Gelegenheit gab, eine vieljährige Lücke vertraulicher Unterhaltung auf das allerfreundlichste auszufüllen. Mancherlei anderes Gute will ich nicht articuliren.

Nächstens sende an Tasso eine Anzahl Medaillen mit Abdrücken derselben, nach welchen sie ausgetheilt hätte.

Ein Stück Kunst und Alterthum ist im Druck, bey dessen Ausfüllung und Besorgung ich gern im Sinne habe, daß es dir auch Nachsehens erwecken und Freude machen werde.

Herr Geh. Finanz-Rath Voigt hat mir eine kostbare Sendung alter und neuer Kunstwerke zugesandt, an denen ich mich immerfort erbaue. Hast du irgend eine Gelegenheit ihm darüber das Freundlichste zu sagen, so versäume sie nicht. Ich habe ihm zwar schreiben gehabt, wenn ich aber mit Worten ausdrücken wollte wieviel mir dergleichen Mittheilungen werth sind, so müßte ich zu übertreiben scheinen; denn wenn sich der Berg nicht entschließt zum Propheten zu kommen, so müssen wir in meiner Stube nur wenig Aufhebens zu Gute thun. Das große Kupfer nach Gérard: Einritt Heinrichs IV. in Paris, ist auch hier Tage zu mir gekommen und muß vorzüglich gerathen werden, als der Gegenstand beyden Malerey und Stickkunst in vollen Tagen vereinigt unternehmen und leisten.

Übrigens begreife ich wohl, daß du an dem jetzigen Augenblicke leichte Beschäftigt hast, daß dich aber durch Gegenständigkeit aufregen. Bild und Wort auch zu mir sprechen zu machen. Insonderheit will ich dich bitten, daß du in der Verwirrung des Mai- und Augusts die monatliche Tabelle nicht letzthin verlassen gehen. Ich bin auf einige hier tätliche Gedanken gekommen, wodurch sich für mich die Angelegenheit gar lieblich abrundet; ob sie anderen auch genug sind, wird die endliche Mitteilung anweisen.

Im Übrigen, soviel mir möglich ist, gehe ich Tabak für Tabak sammerlich zusammen, aufgefordert durch die übernommene schwere Pflicht meiner neuen Ausgabe; doch hat sich im vergangenen Jahre schon vieles besser gemacht, als ich denken konnte. Die dunkler Angewohnheit des Gegenstoßes habe ich durch innere Wahrheitsliebe überwunden, und wenn das Lesepublikum mich nun einigermaßen schalten und walten läßt, so hoffe ich alles dahin zu bringen, was ich wünsche. Professor Riemer, Hüttling, Ackermann gehen thätig und geistreich ein. Nach ein Dutzend Monate hin, so wird mein Lebenswerk nicht weitläufiger zu sein brauchen als das des Evangelisten Johannes. Damit ich denn auf das schönste und beste zu leben wünsche.

Und so bleibe

W. d. 9. Jan. 1827. G.

Verkommenheit Aufsatz wird dich gewiß erbauen. Du weißt selbst was es heißt, eine wichtige Tatsache

gründen und so viele Jahre in gastfreundlichem Leben aufrecht erhalten, auch ist mehr in seiner Umgebung manches Ehrenmann dem das Plätzchen Freude macht.

Die Medaillen an Tieck geben mit der heutigen fahrenden Post ab; grüße sie schönstens und sage ihr, daß sie mir doch auch ein Wort schreiben möchte.

9.

An Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard.

Ew. Wohlgeboren

haben sich mit Recht überzeugt daß ich an den glücklichen Anfängen Ihres schönen und festen Talente immerfort vergnüglichen Antheil nehme, wie ich denn gern die Gelegenheit ergreife, Sie davon zu versichern, und für die beiden Bände, so wie für die letzte sendung meinen schönsten Dank abzustatten.

Ich bin keinen Tieder hin verpflichtet und gedenke, mit Ihren Gesundheit, die wir von Ihnen, in singbare Reime gebracht, in Kunst und Alterthum VI, 1, wozu gegenwärtig gebraucht wird, einzuschalten. Auch wünsche ich deutschen Gesellen und seiner Serbianca gern einzuhören. Die in Ew. Wohlgeboren Schreiben enthaltene Skizze seines Lebens möchte für diesen Zweck hinreichend zu achten sein, wenn Sie solche nicht noch einigermaßen auszuführen gedenken. Sodann wäre ein kurzer Inhalt der Serbianca wünschenswerth, besonders auch in dem Sinne, daß man den Gebrauch

erkennte, den der Dichter von der griechiſchen Mythologie gemacht. Hiebey kommt alles auf die Art an wie er verfahren, denn er hatte das Recht und das Glück, daß dieſe hohe alterthümliche Geſtalten ihm als nachbarlich verwandt an der Seite ſtehen und daher, als Nationalgottheiten ununterbrochen wirkſam, gar leicht herbeyzurufen ſind.

Grüßen Sie den wackern Mann zum ſchönſten und laſſen mich bald das Nöthige hören, damit ich meinen Aufſatz über ſerbiſche Poeſie abſchließen und in den Druck geben kann.

In vorzüglicher Hochachtung

ergebenſt

Weimar den 9. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

10.

An Peter Chriſtian Wilhelm Beuth.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde ſchuldigſt die glückliche Ankunft der mir gegönnten trefflichen Kunſtſchätze.

Wenn die alterthümlichen mich über die großen Verdienſte jener vorübergegangenen Zeiten zu den würdigſten Betrachtungen auffordern, ſo ſehe ich in den hinzugefügten neueren Werken die herrlichſten Früchte der unermüdeten Sorgfalt, Einſicht und Leitung, welche von Ihnen ausgehend den Künſtlern ſeit

ſo vielen Jahren zu ſtatten kommen, die das Glück haben ſich in Ihrer Nähe zu bilden. Nehmen Sie für dieſe wahrhaft ſeltenen Genüſſe meinen verpflichteten Dank und erlauben mir einige bey dieſem Anlaß angeſtellte Betrachtungen in der Folge mitzutheilen. Gedenken Sie mein, wenn den Ihrigen auf dieſem Wege etwas Schönes gelingt, und erlauben mir gelegentlich irgend einen beſcheidenen Wunſch mit Zutrauen vorzutragen.

Darf ich ſchließlich hoffen, meinen beſten Dank gleichfalls an Herrn Director Frick gefällig abgeſtattet zu wiſſen, ſo kann ich mich in angenehmer Ausſicht auf ein ferneres ſchätzbares Verhältniß mit wahrer Hochachtung unterzeichnen.

Weimar den 11. Januar 1827.

11.

An Nicolaus Meyer.

Ew. Wohlgeboren

hätten mir kein angenehmeres Geſchenk bereiten können als das wohlgerathene Gemälde, das mich nunmehr täglich in Ihre Nähe verſetzt, ohne daß ich es über's Herz bringen könnte, durch irgend einen freventlichen Gebrauch ſolches zu beſchädigen. Nehmen Sie dafür meinen beſten Dank, ſo wie für den Jahrgang des Sonntagsblattes, aus welchem deutlich hervorgeht, wie Sie ſich an die Kultur Ihrer Stadt und Um-

gegend treulich anzuſchließen und ſolche zu fördern wiſſen.

Hierauf aber will ich alſobald mein Vergnügen ausſprechen über die Abſicht, Ihre Söhne nach Berlin zu ſchicken, welches beſonders auch dem Jüngern höchſt vortheilhaft ſeyn wird. Sobald Sie ſich hierüber näher beſtimmen, ſoll ein Schreiben an Herrn Rauch abgehen, nicht weniger was muſicaliſche Bildung betrifft an Herrn Zelter. Noch mehrere Empfehlungen könnte ich geben, es iſt aber nicht gut dieß zu thun, denn junge Leute kommen dadurch gar oft in widerſprechende Verhältniſſe. Genannte beiden Männer werden in ihren Kreiſen den Jüngling ſchon zu leiten wiſſen. Grüßen Sie ihn zum ſchönſten, und ſagen ihm, daß er mir über's Jahr gewiß ſchon etwas Erfreuliches werde ſenden können. Gründlichkeit verbunden mit der größten Thätigkeit iſt in Künſten wohl kaum außer Berlin ſo glücklich beyſammen in Deutſchland zu finden.

Das Gegenwärtige ſende mit dem ſchönſten Dank und den beſten Grüßen auch an Ihre werthe Gattin eiligſt ab, das Weitere zu einem nächſt abzuſendenden Packet mir vorbehaltend.

Wie immer treu geſinnt und mich früherer neu auflebender Bezüge herzlich erfreuend.

ergebenſt

Weimar den 11. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

12.

An J. H. Meyer.

Morgen, Montag um zwölf Uhr werde alſo Ihro Kayſerl. Hoheit erfreulicher Gegenwart mit Vergnügen gewärtig ſeyn.

d. 14. Jan. 1827. G.

13.

An Friedrich Ludwig Schmidt.

[Concept.] [16. Januar 1827.]

Ew. Wohlgeboren

überzeugen ſich, daß nur meine hohen Jahre und die vielfachen Geſchäfte, zu denen ich zwiſchen hier und Oſtern verpflichtet bin, mich abhalten können Ihren Wünſchen zu genügen. Gern möchte ich den hochgebildeten Bewohnern einer ſo werthen und bedeutenden Stadt von der Bühne herunter manches Angenehme und Nützliche zuſprechen, und was ich über die Leiſtung der Vergangenheit, die Bemühungen der Gegenwart, die Ausſichten auf die Zukunft im Sinne habe unbewunden offenbaren; es ſchmerzt mich eine ſo ſchöne Gelegenheit verſäumen zu müſſen.

Freylich würde bey einer ſolchen Arbeit für mich immer die große Schwierigkeit bleiben daß ich Hamburg niemals geſehen und von dem eigentlichen Sinn und Beſtreben, beſonders der Klaſſen die allenfalls das Theater beſuchen, keineswegs unterrichtet bin; in

ſolchen Fällen iſt das Beſondere das eigentlich Wirkſame. Nehmen Sie meinen beſten Dank für das mir geſchenkte Vertrauen, empfehlen Sie mich den würdigen Männern die ſich zu dieſem Geſchäft verbunden haben und gedenken mein zu guter Stunde.

Nachſchrift.

Indem ich ungern vorſtehende ablehnende Antwort erlaſſe, geht mir bey, daß nach Ihren Andeutungen gar wohl ein erſchöpfendes Vorſpiel auszudenken ſey. Indem ich nun nochmals die Unmöglichkeit, ſolches auszuführen für entſchieden halten muß, ſo gedenke ich doch in kurzer Zeit einen Plan zu ſchicken, nach deſſen Anleitung mit eignem Talent, Kenntniß und Geſchmack gar wohl. . .

14.

An Walter Scott.

[Concept.] [16. Januar 1827.]

Der mir durch ſeine Thätigkeit vortheilhaft bekannte Kunſtverleger Herr Henderſon überſchickt mir ein, wie man hoffen darf, wohlgerathenes Bild des zu früh abgeſchiedenen Lord Byron und erregt auf's neue den Schmerz, den ich bey einem Verluſt fühlen mußte der die Welt im Allgemeinen und mich im Beſondern traf, da ich mich der Neigung eines ſo allgemein geſchätzten Mannes, nach deſſen verſchiedenen Äußerungen, wohl ſchmeicheln durfte.

Schriften 1794" in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar erhalten ist. Wie sich aus der Übereinstimmung der Personennamen mit der oben angeführten Besetzung sicher ergiebt, haben wir darin die Arbeit von Vulpius; der Text ist also hier nicht mitzutheilen, obgleich die Handschrift einige Goethesche Correcturen enthält. Nachdem die Oper in dieser Gestalt im Decbr. 1795 aus dem Repertoire verschwunden war, scheint Goethe im April 1796 seine burleskere Neubearbeitung begonnen zu haben, die aber nicht zu Ende geführt ist. Erhalten ist davon im Goethe-Archiv ein sehr flüchtig geschriebener, zum Theil ganz unlesbarer Brouillon (H^2) auf zwei Quartblättern, in dem Marina durchweg Lisette heisst, und das vollständige Scenarium, wie es oben mitgetheilt ist. Der eine Act der älteren Bearbeitung ist in zwei getheilt, Lindora hat sich in Marina, der Graf in einen Marquis verwandelt, und Brunoro ist ganz verschwunden; statt seiner erscheint, aber nur einmal, Pulcinell.

1 bereitet] geboten H^2 3 Ach ich fühle] Ach ich fürcht [?] H^2 5 Ach ich sehe, sehe] Ach ich sehe! Sehe H^2 7 Zaubergarnen] feinen [?] Garnen H^2 13 glänzen] prangen H^2 18 zu nehmen] nicht nehmen H^2 24 Verlegene Kinder, Geht,] Eilt redliche [?] Kinder Und H^2 30 erst besser] mir besser H^2 Nach 31 gestrichen:

Bescheidene Söhnchen
Adieu mein Bar[önchen]

Scene 8 in H^2 theilweise ausgeführt, aber unleserlich. Im zweiten Act hat H^2 7 Scenen, beginnend mit 1. Marquis. Baron, der dann die 6 andern folgen.

Von der Ausführung ist nur zu lesen:

Die ist Urgroßmama von allen Zauberinnen
denn sie .... [?]

Ach Freund ich traue meinen Sinnen
Sie haben mich noch niemals irr geführt [?]

Ich traue meinem Herzen dieses spricht
Verachte diesen Schatz [?] nicht.

Um Gottes willen [Freunde] seht der Rüssel tritt hervor
Mir wird schon rauch an ... [?] Hals und Ohr.

Indeß gereicht den Überlebenden zum beſten Troſte, wenn ſie umherſehen und ſich überzeugen, daß, wie der Abgeſchiedene nicht allein ſtand, ſondern in Liebe, Freundſchaft, Zutrauen gar manchen Guten an ſich zog, auch ſie nicht allein ſtehen, ſondern einer geiſtigen Vereinigung mit vielen wackern Männern, die ſich mit jenem verbunden fühlten, als der wichtigſten Erbſchaft ſich erfreuen dürfen.

Indem nun Herr Henderſon mir anzeigt, daß er nach Edinburg zurückzukehren denke, ſo freue ich mich bey dieſer Gelegenheit einen ſchon längſt gehegten Vorſatz auszuführen und Ihnen, mein verehrter Herr, den Antheil auszuſprechen, den ich an Ihren bewundernswürdigen Darſtellungen ſeit vielen Jahren zu nehmen nicht verfehlen konnte. Auch mangelt es mir nicht am Anlaß von außen, Ihrer zu gedenken, indem in unſeren Gegenden nicht etwa nur Überſetzungen Ihrer ſo reich ausgeſtatteten Werke, ſondern auch die Originale ſelbſt gekannt und dem wahren Geiſt und Verdienſt nach geſchätzt ſind.

Bedenke ich nun, daß ein ſo vorzüglicher Mann in früherer Zeit auch von mir und meinen Arbeiten gründliche Kenntniß genommen und, wenn ich nicht irre, ſogar ſeine Nation zum Antheil daran herbeygerufen; ſo darf ich in hohen Jahren meinen Dank dafür nicht länger verſpäten, ſondern den Ausdruck deſſelben bey neuerer Veranlaſſung um deſto lieber beeilen als ich zugleich den Wunſch um Fortſetzung

eines freundlichen Wohlwollens aussprechen und fernere geneigte Theilnahme mir unmittelbar erbitten kann.

Weimar den 12. Januar 1827.

15.

An Johann Christian Jüngken.

[Concept.] [17. Januar 1827.]

Ew. Wohlgeboren

gefällige Sendung erkenne mit dem verbindlichsten Dank, welchen gleichfalls an Herrn Professor Rauch abzustatten bitte. Mit wahrhaftem Antheil werde auch in der Folge vernehmen, daß die bedeutenden, in Berlin thätigen Künstlern gegönnten Unterstützungen durch verdienstvolle Kunstwerke immer glücklich erwidert worden.

Der ich mich mit vorzüglichster Hochachtung unterschreibe.

Weimar den 15. Januar 1827.

16.

An Carl Ernst Schubarth.

[Concept.] [17. Januar 1827.]

Wenn ich Ew. Wohlgeboren vertraulichen Brief vom 3. December vorigen Jahres bisher nicht beantwortet, so schreiben Sie solches einer gewissen Verlegenheit wegen Ihres Ansuchens zu; denn indem ich

nie aufgehört habe, Antheil an Ihrem Schicksal zu nehmen, so wird es doch nicht leicht seyn Ihren Wünschen gemäß gegenwärtig zu wirken. Damit ich aber nicht als gänzlich ablehnend und jedes Einwirken versagend erscheine, so ersuche Sie ein ostensibles ausführliches Promemoria zu schicken, worin Ihre Lage, Absichten und Wünsche articulirt seyen; nicht weniger die Art und Weise, wie Sie nach Ihrer Stellung glauben, daß sie erfüllt werden könnten.

Zwar enthält Ihr Brief dieß alles, aber es auszuziehen und in eine communicable Form zu bringen ist mir gegenwärtig unmöglich. Verzeihen Sie, wenn ich auf diese Weise interloquire und nur noch den Wunsch hinzusetze, daß die Schritte, die ich nach erhaltenem vorgemeldeten Aufsatz zu thun denke, von einiger Fruchtbarkeit seyn und mich Ihrem fernern Andenken empfehlen mögen.

17.

An Joseph Natterer.

[Concept.] [17. Januar 1827.]

Ew. Wohlgeboren

säume nicht zu vermelden, daß die hiehrr bestimmte Sendung Bücher, enthaltend den Anfang einer brasilianischen Flora, sowohl in illuminirten als schwarzen Kupfern seiner Zeit glücklich angekommen ist. Mit vielem Bedauern vernahmen wir, daß Herr

Director v. Schreibers auf's neue von bedeutenden Übeln angefallen worden; möchten wir bald beſſere Nachrichten deshalb vernehmen. Richten Sie an den werthen Mann von Ihro Königlichen Hoheit, meinem gnädigſten Herrn, die beſten Grüße und von mir die verbindlichſten Empfehlungen und ſeyen Sie für die übernommenen und vielleicht zu übernehmenden Bemühungen des beſten Dankes durchaus überzeugt.

Weimar den 15. Januar 1827.

Nachſchrift.

Ew. Wohlgeboren erlauben mir eine naturgeſchichtliche Anfrage: Es geht hier nämlich das Gerücht, als ſey in der K. K. Menagerie ein hybrides Geſchöpf, zwiſchen Hund und Katze fallend, gegenwärtig zu ſehen. Naturforſcher haben mich um Erkundigung nach dieſem Curioſum erſucht, und ich ergreife die Gelegenheit Ew. Wohlgeboren hierüber um einige Notiz zu bitten, welche entweder dieſe Sage beſtätigte oder entkräftete.

In vorzüglicher Hochachtung.

18.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey:

1) Den revidirten Bogen Nr. 6.

2) Einiges Manuſcript, welches zu dem ſiebenten Bogen wohl hinreichend ſeyn möchte.

3) Wollte Folgendes bemerken: da ich wünſche, daß die erſte Anzeige meiner Werke dem gegenwärtigen Heft Kunſt und Alterthum zugefügt werde, ſo könnte, da die Bogen doch gefalzt werden müſſen, die nöthige Anzahl ſogleich überſchicken, da hinreichender Vorrath in meinen Händen iſt. Die zweyte Anzeige würde auf den Rücken des Umſchlags bringen.

Hierüber gefällige Nachricht erbittend empfehle mich allſeits zum allerbeſten und ſchönſten.

Weimar den 17. Januar 1827.

19.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

nehmen Sich auch beykommend gemeldeter Angelegenheit gefällig an und leiten die ferneren Schritte als executor testamenti inter vivos.

Mehr füge nicht hinzu als meinen ſchönſten Dank für das Bisherige, ſo wie für das in Werk Seyende zunächſt und ſpäter Folgende.

verpflichtet

Weimar den 18. Januar 1827. Goethe.

20.

An J. H. Meyer.

Geben Sie mir doch, theuerſter Freund, nähere Kenntniß über die Venus von Melos: wann ſie ent-

deckt worden, wo ſie ſich gegenwärtig befindet, welchen Werth man ihr zuſchreibt? Vielleicht wiſſen Sie ſchon einen Aufſatz darüber; ſo haben Sie die Güte mir ihn anzudeuten.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 18. Januar 1827. G.

21.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boiſſerée.

Hier nun zum letztenmal, mein Beſter, eine Abtheilung von Helena; Sie gelangen dadurch unmittelbar bis zu der Axe, auf der das ganze Stück dreht. Das vollſtändige Manuſcript wird vor Ende des Monats abgeſendet. Es iſt auch hier das alte Autorweſen: man getraut ſich nicht Amen zu ſagen, bis der Setzer uns an die Ferſen tritt.

Das Jahr hat, zwar irdiſch genug, mit Freud und Leid angefangen, doch überwiegt jenes; und ſo müſſen wir's dankbar anerkennen. Gebe das waltende Geſchick, daß in der Schluß-Bilance die Affirmation das Übergewicht behalte.

Der Eintritt Heinrichs in das überwältigte Paris kam denn auch durch Ihre Sorgfalt wohlbehalten an; allerdings bewundernswürdig und zu vielen Betrachtungen über alte und neue Kunſt Anlaß gebend. Auf's Lebendige, Wirkliche gegründet, ruht das Werk auf einer ſichern Baſe.

Fortfahrend in meiner teſtamentariſchen Vorſorge habe den 30. December die Notiz wegen der Schillerſchen Correſpondenz abgeſendet, die nun auch wohl angekommen und zu freundlicher Abſchließung des Geſchäftes Anlaß geben wird. Die Originale ſind nun bey Großherzoglicher Regierung niedergelegt.

Und ſo habe ich denn, das endliche Ende vorzubereiten, auf unſerm neuen lieu de repos, neben der Fürſtlichen Gruft, ein anſtändiges Gehäus projectirt, wo ſie dereinſt meine Exuvien und die Schillerſchen wiedergewonnenen Reſte zuſammen unterbringen mögen. Die Freunde v. Müller, Coudray und ein wohldenkender Bürgermeiſter haben die Ausführung unternommen, und ich glaube auf dieſe Weiſe jene räthſelhaften Schwankungen zu allgemeiner ſittlich-religioſer Zufriedenheit aufgelöſt und beſchwichtigt zu haben. Dieſes und ſonſt noch manches iſt in der Anweſenheit des wackern Ernſt Schiller verhandelt und abgeſchloſſen worden. Das Local hat vor, neben und beſonders hinter ſich aufwärts ſchöne freye Räume, ſo daß Weimar ſich bald eines Père la Chaise-Parks, bey beharrlichem guten Willen und wohlgeleitetem Geſchmack, möchte zu erfreuen haben.

Daß ich nun aber zu jenem kunſtreich-tumultuariſchen Blatte unſers theuren Pariſer Künſtlers zurückgehe, ſo vermelde, daß ein an denſelben gerichteter Brief auch ſchon überſetzt vor mir liegt, er will mir aber in dieſer Geſtalt nicht gefallen, denn

die deutſchen treuen und gründlichen Äußerungen nehmen ſich im Franzöſiſchen einmal allzu naiv und dann wieder amphiguriſch aus. Er ſollte mit dem Gegenwärtigen an Sie abgehen, folgt aber bald. Durch Ihre Hand wird er dem werthen Manne gewiß noch willkommner ſeyn.

Herrn v. Cotta bitte mich beſtens und ſchönſtens zu empfehlen, für den mitgetheilten Rechnungsauszug zu danken. Wie ich mir denn vorbehalte, nach Einlangen der zugeſagten Fauſtiſchen Exemplare noch einiges Weitere vernehmen zu laſſen.

An die lieben Ihrigen die beſten Grüße. Denken Sie mein im Guten, theilen Sie mir Aufregendes und Erbauliches mit. Wirket ſo lange es Tag iſt!

and so for ever

Weimar den 19. Januar 1827. G.

22.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein Theuerſter, mit uns ſpeiſen, ſo läßt ſich manches beſprechen. Die nöthigen Abbildungen ſind bey der Hand, um über die Berliner Statuen einiges Urtheil zu faſſen.

Mit den beſten Wünſchen

Weimar den 23. Januar 1827. G.

23.

An Ernſt v. Schiller.

Nun kann ich endlich, theuerſter junger Freund, vermelden wie das zwiſchen uns Verabredete nunmehr ſeine Erledigung gefunden hat. Vorerſt ſind die ſämmtlichen, in Ihren Händen ſchon befindlichen Papiere, die Herausgabe meiner Correſpondenz mit Ihrem ſeligen Herrn Vater betreffend, am 1. Januar nach Stuttgart abgegangen, da denn von dorther weitere Erklärung zu erwarten ſteht.

Sodann wird aus beyliegenden Abſchriften erſichtlich: daß das Käſtchen mit den Originalbriefen bey Großherzoglicher Regierung wohlgepackt und geſiegelt niedergelegt worden. Die Abſchrift der geordneten Briefe, wie Sie ſolche geſehen, liegt vollſtändig redigirt und corrigirt bey mir verwahrt, und kann an den Verleger, wenn er die Gebühr leiſtet, ungeſäumt verabfolgt werden.

Und ſo wäre denn dieſes in gar manchem Sinne bedeutende Geſchäft auf jede Weiſe ſicher geſtellt, die Maſſe Manuſcript, wie ſie daliegt, macht einen tüchtigen Schlußſtein, meine und Schillers Werke zuſammenzuhalten und zu ſtützen. Der Begriff was wir beide gewollt, wie wir uns an einander gebildet, wie wir einander gefördert, wie weit wir mit unſern Leiſtungen gediehen und warum nicht weiter? wird alles klarer und muß denen die auch beſtrebſam ſind zur guten Leuchte dienen.

Grüßen Sie mir die ſämmtlichen lieben Ihrigen und beſonders Ihren guten Bruder der mich zu Gevatter gebeten und mir dadurch viel Vergnügen gemacht hat; denn ich finde höchſt erfreulich zu erleben daß die Freundſchaft der Väter ſich durch Kinder und Kindeskinder durchſchlinge, ununterbrochen fortlebend und fortwirkend.

Indeſſen iſt das Ihnen auch ſchon bekannte Geſchäft, den beiden Freunden eine gemeinſame Ruheſtätte zu bereiten, ebenmäßig vorwärts gegangen. Die nächſten Lebens- und Kunſtgenoſſen wirken dazu in gutem Sinne, auch unſer gnädigſter Herr, nach ſeiner höheren Denkweiſe, hat ihm geneigte Aufmerkſamkeit geſchenkt.

Und ſo ſchließe ich alſo wirklich mit dem Abſchluß! Möge alles den Mit- und Nachlebenden zum Beſten und zur Erbauung gereichen.

treu angehörig

Weimar d. 26. Jan. 1827. Goethe.

24.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

danke zuvörderſt verpflichtet für die mir gegönnten, Geiſt enthaltenden Flaſchen: ich bin überzeugt, daß der Genuß deſſelben gewiſſe Syſteme anregen und bewirken wird, daß ihre Thätigkeit den übrigen zu

Der Löwenſtuhl [Oper]. (S 294–299).

H: 25 Blätter in Folio ganz eigenhändig, auf dem ersten Blatte der Plan zur Oper der Löwenstuhl, auf den folgenden die Reinschrift mit einzelnen ausgeführten Stellen. Die Tagebücher geben als Datum den 28. Juli 1814 an, womit ein Brief Goethes an seine Frau aus den letzten Julitagen übereinstimmt. Vgl. Bd. 3, 378. Der Text giebt Bl. 2–25 wieder. Der Entwurf auf Bl. 1 lautet:

Der Löwenſtuhl.

Prolog.

Erdſaal.
Dämonen.

Erſter Act.

Eröffnung des Schloſſes. Übergabe. Schaffner exponirt ſich. Verzierung. Schaffner fernere [über indeßen] Expoſition. Löwenſtuhl [über der Herzog]. Die Herzoginn. Herzoginn, Kinder. Herzoginn, Tochter. Herzog. König. Chöre alle.

Zweiter Act.

Burgplatz und Garten, letzteres mehr als erſteres.
[Burgplatz — erſteres unter Prachtſaal]

Tochter allein. Dazu König. Dazu Herzog. Dazu alle. Jagdchöre. König ab. Herzog nach. Entrüſtet zurück. Herzog Herzoginn. Schaffner. Chor.

Dritter Act.

Löwenſaal.

Chor der Frauen, Schaffner. Herzoginn. Herzoginn, Tochter. Herzoginn, Kinder. Kinder, der Alte. Dazu der Herzog. Hauptſcene. Der König (die Übrigen ab). König, Alter. Alter, Schaffner.

Schatz- und Rüſtkammer.

Chor der Männer die Waffen bewundernd. Chor der Frauen die Schätze bewundernd. Der König, Herzog, Herzoginn, Tochter, Kinder. Schaffner übergiebts dem König. Bewunderung der

Gute komme, weshalb ſogleich der Verſuch mit vollem Vertrauen angeſtellt werden ſoll.

Sodann werde zu folgender Frage veranlaßt: Erlauben Höchſt Dieſelben, daß das gegenwärtig in meinen Händen befindliche und vom Mechanicus Bohne revidirte Amiciſche Mikroſkop dem geheimen Rath Sömmerring in Frankfurt zugeſendet werde? Derſelbe hat ſolches ſchon längſt gewünſcht und Hofrath Voigt, der gegenwärtig, wie er mir meldet, ein neues aus London empfangenes Inſtrument, panecratic Eye-tube genannt, von dorther für Höchſt Dieſelben verlangen ſoll, wünſcht gedachtes Amiciſches Mikroſkop dahin zu ſenden. Genehmigen es Höchſt Dieſelben, ſo werde ich ſolches vom Mechanicus Bohne einpacken und bei der Rückkunft wieder auspacken laſſen, wodurch man wegen der Erhaltung einigermaßen vergewiſſert wird.

Sodann lege einige neu angelangte ſerbiſche Gedichte bey, wovon das größere ſich wohl neben die frühern Heldenlieder ſtellen darf, die kleinern aber auf eine geiſtreiche heitere Stimmung der Nation und etwas Ironiſch-Überſichtliches auch in ganz gemeinen Lebensereigniſſen bemerken laſſen.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 25. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

25.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

wünſche in dem Augenblicke da Sie Gegenwärtiges erbrechen eine frohe ruhige Stunde, denn ſo möcht ich mich gern wieder einmal mit Ihnen unterhalten. Immer muß ich Sie in den wichtigſten Geſchäften zu Hauſe und auf der Reiſe denken und ſcheue mich zu melden was nicht dringend nothwendig iſt. Die Vermittelung unſeres Boiſſerée beruhigt mich dabey, ich ſende ihm gar manches, daß er es zu gelegener Zeit mittheile.

Zuvörderſt danke ſchönſtens für den Rechnungsauszug. Das Geſchäft iſt nun einmal in gehörigem Gange und man kann den Erfolg mit Beruhigung abwarten; die große Genauigkeit Ihrer ſämmtlichen Einrichtungen bürgt ja auf's vollſtändigſte für alles.

Die zugeſagten Exemplare Fauſt erwarte mit Vergnügen; auf den Pariſer Abdruck bin ich neugierig. Auch bereiten ſie dort eine neue Ausgabe der franzöſiſchen Überſetzung Stapfers, begleitet von lithographirten Blättern von de la Croix. Zwey Probedrücke liegen vor, die wild und geiſtreich genug ſind.

An Freund Boiſſerée habe ich dieſe Tage geſendet was zwiſchen Ernſt v. Schiller und mir bey ſeinem letzten Hierſeyn verhandelt worden. Unſere Vorſchläge ſind der früheren Verabredung gemäß und ich darf

wohl ſagen daß die Maſſe Manuſcript wie ſie daliegt einen tüchtigen Schlußſtein macht, meine und Schillers Werke zuſammen zu halten und zu ſtützen. Der Begriff, was wir beide gewollt, wie wir uns an einander gebildet, wie wir einander gefördert, was uns gehindert, wie weit wir mit unſern Leiſtungen gediehen, und warum nicht weiter? wird alles klarer und muß denen die auch beſtrebſam ſind zur guten Leuchte dienen.

Alle Freunde, die ich in dieſe Bände hineinſehen laſſen, wünſchen baldigſten Abdruck und ich mit ihnen, beſonders um der älteren Mitlebenden willen, denen dergleichen höchſt willkommen iſt.

Auch über das neue Stück von Kunſt und Alterthum laſſen Sie mich ſprechen; ich ſuchte abermals und zwar von der theoretiſchen Seite den Blick auf gedachte Correſpondenz hinzuleiten und ſodann die Aufmerkſamkeit der Franzoſen auf uns in ihrer innern Bedeutung den immerfort an frühern Eindrücken haftenden Deutſchen einigermaßen aufzuklären, und ſo würde fortfahren. Für meine literariſche Thätigkeit iſt dieſes Heft von großem Werth und da ich mich nun für meine künftigen Lebenstage nur in Verbindung mit Ihnen wirkſam denken kann, ſo ſcheint mir kein Zweifel, daß wenn Sie bey Ihrem unbegränzten Einfluſſe auch dieſes Unternehmen zunächſt kräftig begünſtigen, gewiß in der deutſchen Literatur unſere Bemühungen immer mehr von Bedeutung ſeyn werden. Wie ich darüber denke läßt ſich nicht in wenig Worte

faſſen und wünſche lieber ſolches wirkſam an den Tag zu legen. Auf die ausländiſche Literatur muß man beſonders jetzt hinweiſen, da jene ſich um uns zu bekümmern anfangen.

Das Manuſcript der Helena geht in dieſen Tagen vollſtändig ab; ich hoffe Sie werden demſelben anſehen daß ein vieljähriq intentionirtes Werk auch bey'm Abſchluß mit möglichſter Sorgfalt behandelt worden.

Die letzte Abtheilung der zahmen Xenien folgt alsdann; ich habe das neuſte Intereſſe darin zu berühren geſucht, auch mit Gefahr hie und da anzuſtoßen.

Und ſo ſehen wir denn der erſten Sendung zu Oſtern entgegen; die zweyte liegt parat und kann ſobald ſie verlangt wird abgehen; wobey ich bemerke daß ich den zweyten Termin des Honorars in der zweyten Hälfte März zu erhalten wünſchte, indem die Rechnungen unſerer Staats-Caſſen mit dem 1. April angehen und ich den dort eingegangenen Verbindlichkeiten genügen möchte.

Indem ich nun zum Schluß meinen früheren Wunſch um Zuſendung der Aushängebogen und des Originals, nach gemachtem Gebrauche, wiederhole, füge meine treuſten Wünſche hinzu und bitte mein bey der Frau Gemahlin zu guter Stunde mich beſtens empfehlend zu gedenken. Mich hochachtungsvoll unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſten Diener

Weimar den 26. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

26.

An Adolph Friedrich Carl Streckfuß.

[Concept.] [27. Januar 1827.]

Ew. Wohlgeboren

Sendung iſt mir ſehr angenehm geweſen. Ich bin überzeugt daß eine Weltliteratur ſich bilde, daß alle Nationen dazu geneigt ſind und deshalb freundliche Schritte thun. Der Deutſche kann und ſoll hier am meiſten wirken, er wird eine ſchöne Rolle bey dieſem großen Zuſammentreten zu ſpielen haben.

Der engliſchen Springflut brauchen wir nicht nachzuhelfen, was aus dieſer Überſchwemmung wird müſſen wir abwarten. Die Franzoſen und Italiäner hingegen ſind leiſe wo möglich heranzuführen, deren Werke, ſelbſt verdienſtlich, dem deutſchen Gaumen und Sinn nicht gerade zuſagen.

Nehmen Sie alſo den beſten Dank für die Bearbeitung des Adelchi's; ich weiß recht gut daß man beſonders dieſen Dichter lieben muß wenn wir uns mit ſeinen Werken völlig vereinen ſollen. Leider iſt es mir unmöglich, in der jetzigen Zeit mich auf dieſen Punct zu concentriren und demjenigen was ich in Kunſt und Alterthum geſagt die gehörige Fülle und Abrundung zu verleihen. Daher nur einiges in Bezug auf Ihre Arbeit.

In den Chören thun Sie ſehr wohl ſich nicht ängſtlich an das Originalſylbenmaß zu halten; alles

kommt an auf Hauptſinn, Wortſtellung und Ton, dieſe dürfen wir nicht aus Augen und Ohr verlieren.

Ganz richtig wird bemerkt daß der Vortrag ganz wie ein Recitativ klingt, beſonders iſt zu beachten daß die Hauptworte immer zu Anfang der Zeile ſtehen, wodurch ein unaufhaltſames Enjambiren bewirkt wird, jener Declamationsart günſtig. Sie haben es oft beybehalten, aber wohlgethan auch hierauf nicht zu beſtehen; unſer deutſches Ohr und Weſen iſt nicht dazu gemacht. Ich will die Art nicht anpreiſen, aber hätt ich noch für's Theater zu arbeiten, ſo würde ich bedeutende Stellen auf dieſe Weiſe behandeln. Zur Übung hatte ich den Monolog von Swarto ſorgfältig überſetzt und da ſich beſonders dieſe Stelle zum Recitativ eignet, ſolche Zeltern mit Bitte ſie mit Tönen zu begleiten gebeten; da er Ihnen wohl will und Sie gerne gefördert ſieht, ſo regen Sie ihn an und laſſen ſich's vortragen.

Ich bin überzeugt daß die Declamation eines vorzüglich geübten Schauſpielers, der dieſen Monolog ohne Rückſicht auf Muſik declamirte, mit einer ächten Compoſition zuſammentreffen und alsdenn ohne Muſik vom Theater herab auf ein unbewußtes Publicum die größte Wirkung thun müßte.

Sie ſehen hier eine von denen Grillen die ich auszuführen verſuchen würde, wenn ich noch mit dem Theater in Verbindung ſtünde; dergleichen haben mir

die Führung des Geſchäftes zwanzig Jahre erträglich, ja liebenswerth gemacht.

Nun aber zu der Frage wegen dunkler Stelle am Schluß des Trauerſpiels. Ich lege ſie mir folgendermaßen aus.

Adelchi.

O! König der Könige! (Jeſus Chriſtus)
Verrathen von einem Treuen (Jünger Judas Iſcharioth)
Von andern verlaſſen (Petrus pp.)
Zu deinem Frieden (der Seligkeit).

Das Wort fedel ſteht hier wie in dem übrigen Stücke für: Lehnsmann, durch Pflicht und nicht gerade durch Geſinnung verbunden. Dagegen prodi fedeli die eigentlich wackren, wahren, dem Fürſten treu angeeigneten Männer bezeichnet; deswegen auch Carl über ſich ſelbſt verdrießlich wird, daß er die longobardiſchen zu ihm abtrünnigen Fürſten alſo begrüßt habe.

Nun aber noch ein längſt gefühltes Bedenken bey einer Stelle des Originals: ich beharre ſtreng auf der Forderung, die ja auch allgemein anerkannt wird, daß bey jeder Erzählung, beſonders der beſchreibenden, die ſtrengſte Folge der abzubildenden Gegenſtände in Verknüpfung, Steigerung, in jeder Art von Vorſchritt immer ſo klar und ſcharf gezeichnet ſeyn müſſe, daß der Hörer und Leſer nothwendig ſo und nicht anders denken könne. Nun iſt die Beſchreibung des ſeltſamen Alpenweges die der Geiſtliche vorträgt von vornen herein gut und gehörig, wenn er aber an die höchſten

Alpen gelangt, wo die unüberſteigbaren Schnee- und Eismaſſen ſich erheben und bald darauf von einem Berge ſpricht, der über die andern ſeine Stirn erhob, ſo wird die Einbildungskraft wie durch eine fata morgana verrückt, indem der bewachſene Berg ſich über die Gletſcher in die Luft bewegt. Der Fehler liegt in der einzigen Zeile:

Der ob den andern ſeine Stirn erhob.

Das kann wohl heißen: über andern die neben ihm ſtanden, aber dem Vortrage nach bezieht man es auf die eiſigen Gipfel. Überhaupt hat uns der geiſtliche Herr ſo mühſelig und lange ſteigen laſſen, daß er ſich wohl auch einige Zeit wieder hätte nehmen können, mit uns wieder herabzukommen, und ich würde ganz unbedenklich die Stelle mit wenigem abändern:

Unüberſteigbar hebend. Mühſam half ich
An ihrem Fuß mich hin, und nährte Hoffnung,
In's Land herabzukommen. Faſt ſchon ſank
Die dritte Sonne, da erblickt' ich froh
Den grünen, breiten Rücken des Gebirges
Im Abend vor mir. Alſobald nun wandt' ich

Eine ſolche Willkür ſoll ſich vielleicht der Überſetzer nicht nehmen; aber wer ſeinen Autor durchdringt, wird doch auch nach dem was dieſer leiſtete bey ſich aufrufen können, was jener hätte leiſten wollen und ſollen. Ich habe wenigſtens bey'm Überſetzen immer ſo verfahren, will aber nicht behaupten daß es zuläſſig ſey.

Nehmen Sie dieß alles freundlich auf. Jede Mittheilung und Anfrage ſoll mir ſtets willkommen ſeyn; bey ſolchen Anregungen findet ſich wohl eine Stunde zu geſelliger Unterhaltung in die Ferne über einen Gegenſtand, den wir aus eigenem Antrieb nicht hervorgerufen hätten. Wie man ſich denn überhaupt immer ſagen muß, daß ſolche äſthetiſche Berathungen in die Ferne nur als discurſiv und läßlich anzuſehen, und weder von der einen noch andern Seite als abſchließlich und abgeſchloſſen zu nehmen ſind. Sich immer mehr zu verſtändigen, um da wo unſer Weg zuſammentrifft raſcher und ſicherer vorſchreiten zu können, dieß iſt Abſicht und Aufgabe; möge uns gelingen ſie aufzulöſen.

Herrn Frommann in Jena wird angenehm ſeyn zu hören, daß Sie Adelchi überſetzen, denn er gibt die beiden Stücke im Original heraus und will dasjenige vordrucken, was ich in Kunſt und Alterthum geäußert. Die Verfaſſer des Zeitblattes für italiäniſche Sprache werden auch wohl damit zufrieden ſeyn. Und ſo möge denn eins in's andere günſtig fortwirken! Wir Deutſche hätten ſehr viel zu thun, wenn wir auch unterließen uns ſelbſt zu widerſtreben.

Weimar den 23. Januar 1827.

27.

An Friedrich Siegmund Voigt.

Ew. Wohlgeboren

verſäume nicht zu vermelden, daß Sereniſſimus die Abſendung des Amiciſchen Mikroſkops an Herrn Geh. Rath v. Sömmerring gnädigſt erlaubt haben; ich laſſe es daher durch Mechanicus Bohne inwendig und auswendig ſorgfältig packen, und wenn Ew. Wohlgeboren Ihr Schreiben an mich ſenden wollen, ſo kann das Käſtchen portofrey nach Frankfurt gelangen.

Ich habe eine Bronze-Medaille beygelegt, deren Sie mit einem freundlichen Worte von mir in Ihrem Schreiben gedenken mögen.

Das Mikroſkop wünſchte wieder an mich zurückgeſendet, da es denn der Mechanicus Bohne auspacken, revidiren und uns aller weitern Verantwortlichkeit entheben könnte.

Das Beſte wünſchend, mich angelegentlichſt empfehlend habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebenſten Diener

Weimar den 27. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

28.

An Sulpiz Boiſſerée.

Mit wenigem vermelde, daß Helena abgegangen iſt, unmittelbar an Herrn v. Cotta. Möge das Ganze Gnade finden vor Ihren Augen.

Rüſtung. Schenkt dem Herzog alles. Die Rüſtung redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüſtungen werden lebendig. Schluß.

Vor 41 Nein nein der Alte

Der Löwenſtuhl. Bruchſtück. (S 300–307).

*H*¹: 11 Blätter in Quart, 1—12 von Geists Hand, das Übrige eigenhändig. Vor 21 gestrichen:

Wenn beſtehender [be über ich] ſäumend weil ſoll
Hat es Wortſchall wohl gethan.
Bleibet fliehenden täglich Hausgut
Sendet Seligen köſtlich Vorwort
Heiliger Wachstag, hoher Nachtſturm
Blüte bringt uns alle dahin.

Nach 80 als Scenenüberschrift: Gräfinn. Burgvoigt ist als bedeutungslos getilgt. Die Scene ist auf dem vorhergehenden eingehefteten Blatte (als 7.) ausgeführt. Nach 84 angefangen g^1, ausgeführt g:

84 Gräfinn. Sohn.
Liebe Mutter, deinen Kindern
O gewähr ein frohes Feſt.

Schaffet Kinder euch die Feſte
Nach Bequemlichkeit und Willkühr
In des Schloſſes weiten Sälen
Spielt und freuet euch des Raums.

Schon verſorget ihn der Burgvoigt
Sendet ihn mit Gaben weiter
Läßt es nicht an Spende fehlen

Iſt geſchehen
Und der Alte zieht getröſtet

An Stelle dieser Skizze ist auf dem folgenden eingehefteten Blatte die 9. Scene getreten. 85 *g* übergeschrieben: Mutter! Hör uns doch im neuen erſt betretenen Pallaſte

127 (Monoſtrophiſch) g^1 134 (Ebbes Rhythmen) g^1 142 Vorher:

Auch habe ich einen Brief an unſern Freund geſchrieben, ganz in reinem Sinne ein etwas offneres Verhältniß einzuleiten. Seine Antwort wird Ton und Maaß für das Weitere ergeben.

Die angekommenen Steindrucksblätter bewähren ſich fort und fort zu unſrer großen Freude. Auch das Porträt iſt trefflich gearbeitet, wenn der Herr nur nicht zu ſpitzfindig ausſähe. Ich lege das Ausführlichere über unſer Waiſeninſtitut bey. Sie ſelbſt und gewiß auch andere Welt- und Staatsbürger nehmen Theil an dieſem geglückten Unternehmen. Hätte man vor fünfzig Jahren zu gleicher Zeit ein paar tauſend Acker mit Eichen angepflanzt, man müßte jetzt in einem löblichen Schatten ſpazieren gehen. Ein paar dergleichen ſtehn in meinem Garten am Stern.

Manches Andere zunächſt. Die letzte Abtheilung der zahmen Xenien, die noch zum vierten Theil gehören, geht dieſe Woche ab. Sodann bereite ich die zweyte Sendung, die auch ſchon zum Einpacken fertig liegt. Es iſt mir ein wunderbares Gefühl wie auch dieſes Geſchäft zuzurücken anfängt und wie man das vor Augen ſieht, was man nicht zu erleben glaubte.

Ober-Baudirector Coudray zeichnet an dem bewußten Zwillingsmonumente, nach gemeinſamer Erfindung und Anordnung. Zu gleicher Zeit arbeitet er an Feſt- und Freudegerüſten den verbundenen Fürſtenkindern zu Ehren. Und ſo webt auch dieß-

mal die Kunſt ſo helle als dunkle Lebensfäden durcheinander.

Gelinge Ihnen alles, auch mich fernerhin zu lieben. Gruß und Dank den theuern Ihrigen.

treu angehörig

Weimar den 27. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

29.

An Carl Wilhelm Göttling.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit, beykommende Sendung noch einmal durchzugehen, beſonders aber der letzten Abtheilung eine geneigte Aufmerkſamkeit zu ſchenken, wo beſonders auch die Interpunction möchte zu revidiren ſeyn.

Mit vergnüglichem Dank erkenne ich, daß Sie ſo wacker und glücklich in die Tagebücher eingegriffen haben und empfinden, welch eine bedeutende und folgereiche Einleitung dieſe Rechenſchaft von einem Geſchäft ſey, an deſſen ſtetiger Erhaltung, Vermehrung und Benutzung ſo viel gelegen iſt. Wenn ſolche Anſtalten, wie Bibliothek und Muſeen, nicht erkranken, ſo überträgt am Ende wohl eine Akademie die Wechſelſchickſale, wie ſie ihr auch bereitet ſeyn mögen.

Schmeller wird Sie nächſtens beſuchen und wegen der Porträte das Weitere bereden. Mich wird es ſehr hübſch deuchten, wenn ſie ſämmtlich in einer

Größe als Bruſtbilder, wie etwa das Gabler'ſche, behandelt würden, um bey einer natur- und kunſtgemäßen Darſtellung die Nachwelt zu überzeugen, die jenaiſchen Herren Profeſſoren ſeyen keine ſolche Ungeheuer geweſen, wie uns ein gewiſſes Heft möchte glauben machen.

So eben nimmt Schmeller Urlaub, um nach Jena zu gehen; ſprechen Sie die Sache mit ihm durch und laſſen Sie mich in einer kurzen Regiſtratur wiſſen, wie Sie ſolche am beſten einzuleiten, zu fördern und zu endigen denken. Es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn, wenn wir in kurzer Zeit eine ſolche Auf- und Ausſtellung veranſtalten könnten.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 27. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

30.

An J. H. Meyer.

Ich wünſchte, mein Theuerſter, Schmellern auf einige Zeit nach Jena zu ſchicken, um eine Reihe Profeſſoren wegzumahlen. Wie machen wir es hier mit der Zeichenſtunde? Könnten wir nicht Lieber zur zweyten Klaſſe ſetzen, und Schuchardt als Interimsgehülfen zur erſten? Er benimmt ſich in der Zeichenſtunde bey meiner Schwiegertochter recht geſcheidt und zweckmäßig, und es wäre mir angenehm ihn auf dieſe

Weise an unsere Anstalt anzuknüpfen und in Thätigkeit zu setzen. Heute Abend sende auf alle Fälle gegen 6 Uhr den Wagen, da denn das Weitere besprochen werden kann.

Auch noch einige andere Puncte werden zu bereden seyn.

treulichst

Weimar den 27. Januar 1827. Goethe.

31.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.]

Der schöne Wochentag, der mir so oft das Glück verschafft Ew. Königliche Hoheit persönlich zu verehren und manches Angenehme vortragen zu dürfen, beruft mich dießmal schriftlich aufzuwarten und bey der höchst erfreulichen Epoche meine treuen Wünsche darzubringen, welches ich dießmal mit einiger Beruhigung thun kann, als ich hoffen darf zunächst vorzüglich bedeutende sehenswerthe Gegenstände einer gnädigsten Aufmerksamkeit empfehlen zu können. Möge jeder allgemeine und einzelne Wunsch von dem über alles waltenden Wesen heilsam begünstigt werden.

Weimar den 30. Januar 1827.

32.

An Leopoldine Gruſtner v. Gruesdorf.

[Concept.] [30. Januar 1827.]

Wollen Sie, meine Theuerſte, mir eine Anzahl Ihrer Zeichnungen, größere und kleinere, wohlgepackt mit dem Poſtwagen ſenden, ſo würde eher dem Vertrauen zu entſprechen [vermögen], das Sie mir zu widmen geneigt ſind und welches dankbar anerkenne.

33.

An Alfred Nicolovius.

[Concept.] [30. Januar 1827.]

Will der theure Neffe Beykommendes in ein vielgeleſenes Blatt einrücken laſſen, ſo verpflichtet er mich auf's neue. Die Leiden des jungen Werther erfolgen nächſtens und wünſchen den angehenden Gottes- und Weltgelehrten in allen Freuden anzutreffen.

34.

An J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Auctionator und Buchhändler Schmidmer zu Nürnberg die Summe von

15 fl. 27 Kreuzern

gefällig auszahlen zu lassen und deren Wiedererstattung alsobald gewärtig zu seyn.

Das Beste wünschend.

Weimar den 2. Februar 1827.

37.

An J. C. Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für billige Preise erstandene und sorgfältigst eingepackte Kunstwerke sind glücklich und unversehrt angekommen. Dieselben erhalten die Zahlung der 55 fl. 27 Kreuzer durch den hiesigen Banquier Elkan in diesen Tagen.

Mit der sonntägigen fahrenden Post geht eine Medaille von hier ab, welche mir zu hohen Ehren gereicht und woran ich eine freundliche Theilnahme aller Wohlwollenden hoffen darf. Nehmen Sie solche zu einem geneigten Andenken, daß Sie vor soviel Jahren zu Gründung meines Medaillen-Kabinetts die schönsten Beyträge geliefert und auch die letzte Zeit mit so vieler Sorgfalt und Uneigennützigkeit verschiedene meiner Geschäfte besorgen wollen.

Desto mehr aber muß es mir leid seyn denen zur Ansicht mitgesendeten Sachen wenig Glück versprechen zu können. Aus alten Kunstkammern und sonstigen fürstlichen Besitzungen ist bey uns ein Museum zusammengestellt, welches die vorzüglichsten in Elfenbein

und Holz geschnitzten Gegenstände enthält, mit welchen, (es sey mir zu sagen erlaubt), die Ihrigen keine Vergleichung aushalten. Indessen will ich sie eine Zeitlang bey mir stehen lassen, ob unsere fürstlichen Personen einige Lust solche anzukaufen empfinden.

Hierbey muß ich aber bemerken daß ich das eine Kästchen, worin wohl der Tempel von Elfenbein gepackt ist nicht eröffnet habe; wahrscheinlich befinden sich auch in demselben der kleine Satyr von Holz, das Crucifix und das Büchlein Todtentanz; denn beygepackt in den eröffneten Kistchen fand ich nur den geschnittenen Becher, den gedrehten und die Trinkschale Jaspachat.

Betrachte ich nun schließlich die hohen Preise, da ich nicht die Hälfte dafür zu erlösen hoffen dürfte, so sollte es mir unendlich leid thun solche am Ende wieder sorgfältig einzupacken und zurückzusenden; welches ich um so mehr befürchte, als in der jetzigen glänzenden Epoche unsres fürstlichen Hauses so viel auf Neues, Frisches und Nothwendiges zu verwenden ist, daß schwerlich irgend eine Art von Liebhaberey, die sich auf ältere abgestorbene Zeiten bezieht, wieder dürfte aufgeregt werden.

Mit aufrichtiger Theilnahme und Dankbarkeit.

Weimar den 2. Februar 1827.

36.

An Johann Christian Mämpel.

[Concept.]

Hierbey erhalten Sie den ersten Bogen der Mémoires de Robert Guillemard mit der Übersetzung zurück. Letztere finde ich, wie Ihre frühern Darstellungen, fließend und lesbar; doch erlaubt mir meine Zeit nicht sie weiter durchzusehen. Senden Sie Herrn [Jaeger] einige Musterbogen, so wird derselbige Ihre Arbeit selbst am besten beurtheilen. Einige Blätter zur Einleitung, bin ich, wie die vorigen Male, beizufügen geneigt, auch habe nichts dagegen daß man meiner auf dem Titel und bey der Ankündigung gedenkt. Auf eine Revision des Manuscripts kann ich mich nicht einlassen.

Wäge Ihre, sich immer mehr ausbildende Geschicklichkeit auch billiger Weise immer mehr belohnt werden. Lassen Sie es an solidem Fleiße niemals fehlen.

Weimar den 3. Februar 1827.

37.

An Johann Heinrich Färber.

[Concept.]

Besorgen Sie, mein guter Färber, nach und nach Folgendes:

1) Zuerst wünsche einen irrenen neuen Glaskolben, worin die Kugel etwa 4 bis 6 Zoll Diameter hat.

Sollten von hier Briefe seine vorräthig seyn, so bitte Herr Hofrath Döbereiner wohl aus; allenfalls thät es auch ein größerer.

2) Sodann wünsche die beiden Schirme mit schwarzem, weißem und farbigem Papieren bezogen, welche bey trockenem Wetter, einigermaßen in Papier eingepackt, zu transportiren wären.

3) Die Pappetafeln, mit schwarzem, weißem und farbigem Papier beklebt.

4) Ferner das Übrige was von mir, bezüglich auf Farbenerscheinungen, sich in Jena befindet; welches kann, wie gelegt, nach und nach durch die Boten herübergebracht werden.

Wenn ich nicht irre, so ist ein Verzeichniß desjenigen Theils meines Apparats, der sich in Ihrer Verwahrung befindet, vorhanden.

Weimar den 5. Februar 1827.

3.

An C. A. Seiler.

Gelegt will ich nur sagen, mein Allerbester, daß mich dein letzter Brief ganz eigentlich beruhigt hat; denn wenn ich gleich wegen meines Innersten ganz gewiß und sicher bin, so will mir doch ein äußeres Lieb- und Gunstbezeigen ganz unentbehrlich bleiben.

Nun kommt auch dein gestriger Brief und ich säume nicht zu sagen daß es mir die Zeit her ganz wohl ergangen; mein Befinden war leidlich, so daß ich hier

mir gestrigen Briefe mit guter Pünktlichkeit verehren und gewissen konnte. Von Ihro Königlichen Hoheit dem Kronprinzen lage mit wenigem. Doch es auf mich einen vollkommen angenehm-günstigen Eindruck gemacht und mit den Wunsch hinterlassen hat ihn früher gekannt zu haben und länger zu kennen. Die dem Herrn Geheimrat von meinem Hierbleiben mitgeteilt, sah ich mit Freude und Verwunderung, man kann einem Mann Glück wünschen dem so verschiedenartig ausgebildete Talente mit einem vierten, den ich noch nicht kennen, vor sich beschäftigen zu sehen. Sie haben ein ganz frisches Leben in unsere Stadt gebracht, und das Verlangen unseres Gesellschaftes an ihnen und an dem neu eingetretenen Verhältnis war nur mit Rührung anzusehen.

Über die pompejanischen Gemälde vernimm hier der Weimarischen Kunstfreunde sittliches Glaubensbekenntnis:

Es sind ganz unschätzbare Documente des Altertums, an und vor sich und in historischer Rücksicht aller Betrachtung wert. Wie hoch wir sie schätzen und wie sehr wir Ihrem Freunde Glück wünschen diesen großen Blick getan zu haben, werden wir in Kunst und Altertum ganz unbewunden aussprechen. Natürlich ist's mit Ihrem Schicksal hierüber zusammengetroffen, und mit Ihrem Fest beym wir schon seit 40 Jahren die sittlichste Freundschaft bey oftmaliger verschiedener Wirkung.

Sey mir gesegnet, mildgebohrnes kleines Paar,
Daß du die edle Wohnung zu begrüßen mir
Vergönnen magst. Welch ruhiges Gefühl ergreift ....

140 ff. g^1

H^3: Einzelnes Folioblatt, enthaltend g 1) die 6. Scene des ersten Acts und 2) drei einzelne Versuche, deren erster zur 8. Scene gehört.

30 ff. Die väterlichen Thaten allgewaltiger [über Der Väter Großthat]
Bestanden oft und mannigfach vom Glück gekrönt,
Auch von dem Schenktisch blinket goldener Pocal,
Vergangner Lust Erinnerer, Erneuerer.

35 nach Dir soll das Lob das dir gebühret nicht entgehn

36 ihn zur Ruhe schon] ihn zur Ruh

39 ff. Wenn sich, vertrauend [unter verlassend] auf ein früheres Verdienst,
Ein alter [aus der alte] Diener Widersetzlichkeit erlaubt,
In seines Herren Burgbezirk den Herren spielt
Und wiederholt verbotnes lässig dulten mag
Dieß nicht zu dulden ist des Herren Recht und Pflicht
Der ganz allein verbieten und gebieten soll
Als wär der Mönche Bettler nährende Küche hier.

Zu 61 ff.

(1) Er geht [aus Du gehst] gebeugt von seines [aus deines] Herren Zorn hinweg
Unwissend trägst du fremde Schuld
Und fremde Schuld belastet ihn.
Auf mich gerichtet stürmte jenes Wort einher,
Denn mich bestürmt mit hartem Worte der Gemahl
Den Alten strafend nur zum Schein.

(2) Jeder Genosse, jeglicher Fremde
Flüchtet sich her vor dem Zorne des Herrn.
Mitten im Hause, mitten in der Burg.

Gieb etwa mit meinem schönsten Gruße dein Exemplar der Melusine an Immermann, ich erstatte sie hier; und wenn du sonst noch jemand weißt, so schicke denn noch einige zu Tische.

Die Tochter der Luft ist ein grandioses Werk! Wie hatten sie's denn in Berlin? Denn im Original ist die Absicht durch Gemeinsinn und Nixus von Einer Schauspielerin gespielt worden. Hat man das verändert, so ist der klare Duft von der Pflaume abgewischt. Uebrigens ist auf so eine Person wie Madame Stich, an deren Persönlichkeit und Talent man nichts auszusetzen möchte, in diesen und in mehreren spanischen Stücken ausdrücklich gerechnet.

Und so fort und fort

Weimar den 6. Februar 1827.

G.

Fast aber, wie es zu gehen pflegt, hätte ich bald einen Hauptpunkt vergessen. Ihre Königliche Hoheit der Kronprinz mir von seiner musikalischen Aufführung im neuen Local gesprochen; es schien mit dem neuen Local gefallen, sprach von deiner Anhalt mit Theilnahme und bemerkte, die Anzahl der Hörer sey sehr stark gewesen. Sage mir auch von deiner Seite etwas von dieser gelungenen Einrichtung.

Wie oben und immer

G.

39.

An J. L. Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten in beyliegendem Päckchen die angezeigte Medaille. Mögen Sie dabey ſich meines Danks für ſo manche Gefälligkeit freundlichſt vergewiſſern.

Sollten in der Folge Schüſſeln und Teller von Majolika, entweder aus freyer Hand oder in Auctionen verkäuflich werden, ſo belieben Sie mich darauf aufmerkſam zu machen.

Weimar den 6. Februar 1827.

40.

An Joſeph Sebaſtian Grüner.

Ew. Wohlgeboren

habe lange nichts vernehmen laſſen, noch von Denenſelben einiges vernommen. Nunmehr veranlaßt mich Beykommendes, Sie auch einmal wieder zu begrüßen und an Weimar zu erinnern.

Mögen Sie beykommende Medaillen nach der Adreſſe geneigt abgeben, auch das Paquetchen an Herrn Löſſl gefälligſt beſorgen. Herrn Fikentſcher danken Sie bey dieſer Gelegenheit für die gefällig beſorgten Glaswaaren, welche, ſo viel ich höre, glücklich angekommen ſind, auch iſt deren Betrag gleich beſorgt worden.

Die Heidelberger Comptoiriſten haben ſich nicht auf's freundlichſte bewieſen, ſie haben mir das Kiſtchen unter allerlei Vorwänden zurückgeſchickt. Es ſteht noch bey mir, wie es angekommen iſt. Soll ich es etwa durch Fuhre wieder zurückſchicken?

Wir haben bisher Verlobung und manche feſtliche Tage gehabt. Daß Prinz Carl von Preußen unſere Prinzeß Marie heirathe, werden die Zeitungen ſchon vermeldet haben.

Herr Bergmeiſter Löſzl hat mir gar ſchöne Exemplare und darunter manches neue Mineral geſchickt. Iſt Ihnen die Zeit über nicht auch irgend etwas Bedeutendes vorgekommen? Vielleicht wohl ein ſchöner Andaluſit? Dagegen erfolgt nächſtens etwas Angenehmes aus dem Zillerthal. Haben Sie die Gefälligkeit, mich daran Theil nehmen zu laſſen; auf alle Weiſe ſagen Sie mir etwas Näheres von Ihrem Befinden.

Mit den treuſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 7. Februar 1827. J. W. v. Goethe.

41.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende das mir früher mitgetheilte Heft Manzoni betreffend zu gefälliger Durchſicht ob Sie noch etwas

bey der Behandlung zu erinnern finden. Ich würde sodann das Nöthige über Adelchi, die fünfte geistliche Ode, La Pentecoste, den Trauergesang auf Napoleon, ferner In morte di Carlo Imbonati und Urania beybringen; auch mit einigen freundlichen Worten zu allgemeiner Würdigung seines Talentes schließen.

Wünschen Sie sonst noch etwas, so bitte solches anzuzeigen. Nächsten Sonnabend erfolgt auch Manuscript für Kunst und Alterthum. In diesen sehr angenehmen Tagen ist freylich alles Vorgesetzte und Unternommene gestört und retardirt worden, deswegen auch Gegenwärtiges einigermaßen eilig expedirt wird.

Mit den besten Grüßen und Empfehlungen an die werthen Ihrigen.

Weimar den 7. Februar 1827.

12.

An Ignaz Löbl.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die interessante Sendung sehr viel Vergnügen gemacht. Manches war darunter welches ich weder kannte, noch besaß, das übrige aber sind durchaus die schönsten und instructivsten Exemplare. Das wunderbare eyförmige Mineral, welches allerdings für Olivin zu halten ist, finde höchst bedeutend. Mögen Sie mir gelegentlich einige vorkommende schöne

Exemplare zurücklegen, um auch Freunden damit dienen zu können, so würden Sie mich sehr verpflichten.

Den Inhalt eines kleinen beygehenden Päckchens bitte gefällig nach den Adressen zu besorgen. Dem guten bedauernswürdigen Fürnstein sagen Sie ein freundliches Wort zu dem Gesendeten. Sein Gedicht zeugt, wie die vorigen, von einem reinen Sinn und guten natürlichen Talent.

Des Herrn Grafen Auersperg Excellenz bitte mich bestens zu empfehlen, wie ich denn von dem Befinden dieses trefflichen, von mir hochverehrten Herrn wohl einmal wieder Nachricht zu erhalten wünschte.

Mein Wunsch, das böhmische Gebiet abermals zu betreten und meinen dortigen Gönnern und Freunden durch Aufwartung und Besuch mich wieder zu empfehlen, ist bey mir immer gleich lebhaft, deshalb jede Aufmerksamkeit von dorther mich besonders erfrischt und meine Hoffnung belebt.

Möge es nach Verdienst Ihnen wohl gehen und Sie bey manchen Vorkommenheiten sich meiner freundlich erinnern.

Weimar den 7. Februar 1827.

43.

An J. H. Meyer.

Da es wohl nicht räthlich seyn möchte, mein Bester, daß Sie in diesen kalten Tagen Ihre Wohnung ver-

lassen, so sende ich, zu einiger Förderniß unsrer Zwecke, wenn es Ihnen recht ist, nach und nach erst die Boisseréeschen Steindrücke, dann die Ternitischen ausgeführten, auch die durchgezeichneten und lithographirten Pompejana. Schreiben Sie, beliebter Kürze wegen, nur das Urtheil über das Vorliegende wie Sie es finden; Einleitung und Abschluß will ich schon hinzufügen. Vorläufig sende das Journal von St. Petersburg zu gefälliger Vermittlung, und noch einige Bogen Kunst und Alterthum in Ihr Fach gehörig. Von dem Morbetto ist ein löblicher Abdruck angekommen, freylich ein schon späterer, aber doch vor der Retouche und der Adresse, wo die innern Verdienste dieses Blattes noch vollkommen zu schauen sind.

Baldige völlige Wiederherstellung wünschend

treulichst

Weimar den 9. Februar 1827. G.

44.

An Christian Ernst Friedrich Weller.

Beykommendes, mein Werthester, liegt schon längst parat; der gute Schmeller sollte solches mitnehmen, es wird aber derselbe durch unsern gnädigsten Erbgroßherzog wegen eines zu vollendenden Porträts zurückgehalten, gedenkt jedoch nächsten Montag von hier abzugehen.

Grüßen Sie bey Überreichung den Herrn Bibliothekar zum schönsten und ersuchen denselben um baldige Expedition des neulich übersendeten Manuscripts, da uns der Setzer auf den Fersen ist.

Mögen Sie sich bey der frischen Witterung auch frisch und wohl befinden, mein gedenken und unsern Major auf seiner Warte schönstens grüßen.

ergebenst

Weimar den 10. Februar 1827. Goethe.

45.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Mit der Versicherung daß es mir sehr angenehm sey auch fernerhin zu Ihren Zwecken erwünscht mitwirken zu können, beantworte die mir vorgelegten Fragen.

1) Die kleinen Gedichte werden ganz richtig in der Ordnung wie sie die italiänische Ausgabe die ich besitze, so wie Ihr französischer Nachdruck angibt, auch dießmal abgedruckt. Über das letzte könnte man gar wohl setzen: In morte di Napoleone.

2) Mit deutschen Lettern bin ich gar wohl zufrieden.

3) Revision soll mir angenehm seyn.

4) Das Fernere werde nächstens besorgen.

Weimar den 10. Februar 1827.

46.

An Carl Christoph Haage.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

die auf das nach Dresden zu sendende Bild bezüglichen Papiere anbey zurücksendend, lege eine Rechnung der Herren Boisserée bey, welche gefällig zu berichtigen bitte, da die früheren Posten bey mir schon einigemal erinnert wurden: Ich werde mich deshalb besonders verpflichtet halten.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 11. Februar 1827.

47.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten endlich das so eben vom Buchbinder absolvirte früher verlangte Werk mit Bitte um dessen geneigte baldige Wiedererstattung. Nicht weniger erfolgen vier Medaillen, wovon eine Herrn Piquot zugedacht wäre. Wobey zugleich seiner Beurtheilung überlassen bliebe ob er schicklich fände, Fürsten Metternich, Grafen Saurau und v. Gentz die übrigen anzubieten.

Das Beste wünschend.

Weimar den 11. Februar 1827.

48.

An Johann Isaak v. Gerning.

Nehmen Sie, mein theuerſter Herr und Freund, wie vor Alters ohne Titulatur und Umſtände, meinen herzlichſten Dank für das Überſendete und erſtatten denſelben auf ſchickliche Weiſe höchſten und hohen Ortes auf's beſte, wie Sie mögen und können, bis ich aus dieſen feſtlich-bewegten Tagen mich wieder zu Beſinnung und Ruhe finden kann, da ich denn nicht verfehlen werde meine Schuldigkeit ſelbſt zu entrichten.

Auch Ihnen, mein Wertheſter, vermelde alsdann das Weitere, an Ihren Kunſt- und Muſenfreuden den aufrichtigſten Theil nehmend. Des Herrn Grafen Reinhard Excellenz empfehlen Sie mich dringend; auch dieſem würdigen Manne bin ich auf zwey gehaltvolle Briefe Erwiderung ſchuldig, welche nun nicht lange mehr ausbleiben darf. Möge Ihnen alles zu Glück und Freude gedeihen, damit Ihre treue Gefälligkeit auch gerechte Belohnung finde. Mit der Fahrenden erfolgt eine Medaille zu freundlichem Andenken.

verpflichtet und treu verbunden

Weimar den 12. Febr. 1827. J. W. v. Goethe.

49.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

wünſchte genugſam ausdrucken zu können, wie leid es mir thut, ſolche Bemühung verurſacht zu haben; ich

hätte früher bemerken sollen, daß der doppelte Abdruck mit Vorsatz geschehen. Es wird, ich hoffe, diese Wiederholung zu den Eigenheiten gerechnet werden, denen das Publicum mir so viele nachgesehen hat.

Sinn und Absicht bieben sind aber folgende: Das erstemal stehen die Gedichte im allgemeinen unter ihres Gleichen, mit denen sie nur durch einen gewissen Anklang verwandt sind; das zweitemal aber in Reih und Glied, da sie denn erst ihrem Gehalt und Bezug nach erkannt und gewürdigt werden können.

Im vierten Bande kommt derselbige Fall noch einmal vor. Im dritten nämlich steht ein Gedicht unter der Überschrift: Aussöhnung, als zu einer Trilogie gehörig, und wird dasselbe nachher durch eine besondere Überschrift an Madame Szymanowska gewidmet. Haben Sie die Gefälligkeit in den prosaischen Noten nachzusehen, wo ich dieser Verdoppelung entschuldigend gedenke.

Nun scheint es mir aber, nach dem Anstoß den Ew. Wohlgeboren mit Recht genommen, nothwendig, an derselben Stelle den doppelten Abdruck der bemerkten Gedichte durch ein bescheidenes Wort wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen.

Auch bekenne gern bey dieser Gelegenheit einen alten Fehler, daß ich meine Intentionen niemals, wie es Autoren sonst vorsichtig und zweckmäßig in einer Vorrede oder in Noten thun, genugsam aus-

Wo er herrſcht' unumſchränkt,
Setzte den Stuhl, den Freyſtuhl,
Hier der geruchte,
Hier der beſonnene Fürſt.

(3) Wie der Fels vom Gebirgshaupt
Ab ſich löſt, unverſehns
Herabſtürzt, ſchmettert
Wälder durch, Wohnungen durch
Reißt, rafft fallend ſchwere Scherben [?]
So vom Herzen reißt ſich die Wuth los
Gäh hinab ſtürzt ſie
Über ....

*H*³: Einzelnes Folioblatt mit fünf verſchiedenen Verſuchen *g*:

(1) Du gehſt, verdienter, heute hart gebeugter Greis
Unwiſſend trägſt du fremde Schuld
Das rauhe Wort des edelſten Mannes galt [nach traf] . .

(2) Du gewährſt wohl deinen Bittenden

(3) Wandr' [nach Eil] ich abwärts
Mit dem Waldſtrom
Durch die Felskluft

(4) Greis wie finden wir dich in Ruh
Sitzend
Alle Pflichten erfüllt hier

(5) Einen Augenblick
Mutter bleib nur

Eilig ſagt an
Was verlangt ihr.

*H*⁴: Einzelnes Folioblatt blauen Umſchlagpapiers *g*:

Der Alte der glaubt daß er zu Gericht geführt wird

*H*⁵: Fünf Blätter kleineren Formates *g*; ein ſechstes, nur metriſche Schemata enthaltend, auf ganz anderm Papier gehört ſchwerlich dazu.

geſprochen, wodurch denn gar manche Mißverſtändniſſe veranlaßt worden.

Um Gegenwärtiges nicht aufzuhalten, ſende das an gedachter Stelle allenfalls Einzurückende nach. Wie ich denn für Ihre vorzügliche Aufmerkſamkeit, der ich das Geſchäft nicht weiter zu empfehlen habe, abermals den beſten Dank abſtatte.

Könnte nach beendigtem Abdruck des erſten Theils mir ein erſtes Exemplar zugleich mit dem Original zukommen, ſo würde mir ſolches, wie ſchon bemerkt, ſehr angenehm ſeyn.

Mit wiederholtem Danke mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenſt

Weimar den 12. Februar 1827 J. W. v. Goethe.

50.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Wie ſehr wünſchte ich, daß Ew. Hochwohlgeboren Zeuge ſeyn könnten, auf welchen Grad Ihr neulichſt überſendetes, ſo vorzüglich gearbeitetes Werk mir zu Nutz bringe; vielmehr müßte ich ſagen, wie durch deſſen Erſcheinung Liebe und Luſt an der werthen Mineralogie auf's neue belebt worden, Sie würden den Dank, den ich Ihnen in Geſellſchaft Herrn Sorets widme, alsdann zu eigenem und unſerem Vergnügen unmittelbar aufnehmen.

Die Überſendung des durch Naturgluthen ſo merkwürdig veränderten Sandſteins erkenne mit vorzüglichem Dank. Dürfte ich gelegentlich um noch ein paar Exemplare bitten, auch von dem begleitenden Baſalt und wo möglich an der Stelle der Berührung. Am meiſten würden Sie mich verbinden, wenn eine Zeichnung dieſer Localität beygefügt werden könnte, wie ich denn auf den zugeſagten näheren Bericht und auf die Schilderung der Rhön-Phonolithe höchſt verlangend bin.

Mannichfaltige ſonſtige Beſchäftigungen, beſonders die Herausgabe meiner ſämmtlichen Werke, ziehen mich leider von den Naturſtudien ab; deshalb es eine wahre Wohlthat iſt, mich durch neue Sendung und Anregung wieder dahin zu führen. Und wer könnte dieß beſſer als Sie, dem ſo vieles Wichtige zu Gebot ſteht. Leid genug thut es mir, daß meine Correſpondenz über dergleichen Gegenſtände nach allen Seiten hin ſtockt und ich deshalb gar vieles entbehre. Bleiben Sie jedoch meines unverbrüchlichen Antheils verſichert, wenn er ſich auch nicht, wie er ſollte, von Zeit zu Zeit in Äußerungen lebendig erweiſt.

Der Poſtwagen bringt eine Medaille, die ich zu meinem Andenken geneigt aufzubewahren bitte. Meinen beſten Dank und die Verſicherung unwandelbarer Anhänglichkeit wiederholend

Am 13. Februar 1827. Goethe.

51.

An J. H. Meyer.

Den beſten Dank für die ſo wohl gerathene Anzeige der Boiſſereeſchen Steindrücke, womit zugleich die farbigen Nachbildungen der pompejaniſchen Gemälde mit dem Wunſch erfolgen, daß Sie dem Vorliegenden nach Ihrer Art ſtille Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Nach Rückſendung ſchicke die Durchzeichnungen und die Lithographieen zu gleichem Zweck.

Möge Ihre Geſundheit bald erlauben das Weitere mündlich zu beſprechen; lehnen Sie ja den Wagen nicht ab beym Kommen und Gehen.

Weimar den 13. Februar 1827. G.

52.

An Gottfried Bernhard Loos.

Ew. Wohlgeboren

ſage zuvörderſt den allerſchönſten Dank für die gefällige Mittheilung der neuſten aus Ihrer Officin hervorgegangenen Medaillen; die größte Genauigkeit des Stempels und die vollkommene ſichere Prägung gereicht ihnen durchaus zur entſchiedenſten Empfehlung. Deſto unangenehmer aber iſt mir ausſprechen zu müſſen, daß ich Ihren Wünſchen mich zu fügen auf keine Weiſe im Stande bin; die Ausgabe meiner ſämmtlichen Schriften legt mir die ernſteſte Verpflichtung auf und ich darf mich weder rechts noch links

umſehen, wenn ich einigermaßen meiner Schuldigkeit nachkommen will. Außerdem kann ich mich folgereicher ſeit vielen Jahren übernommener Geſchäfte nicht entſchlagen und nun kommen ſeit den letzten Wochen ſo viele angenehme und geſellige Feſte hinzu, deren Einwirkung ich ſogar in meiner Einſiedeley empfinde. Verzeihen Sie daher wenn ich jede Einwirkung ablehne; denn ſelbſt ein Geſchäft wie das wozu Sie mich auffordern, das wohl als nebenher zu verrichten geeignet ſchiene, iſt bedeutender als man glaubt, es gehört Muße und Glück dazu um das Schickliche zu finden.

Die Rückſeite meiner Medaille iſt Herrn Levezow ſehr gut gerathen; ſollte derſelbe nicht auch dießmal ſein ſchönes Talent bethätigen mögen?

Mich auf alle Weiſe geneigtem Andenken empfehlend.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 14. Februar 1827. J. W. v. Goethe.

53.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey wieder einiges Manuſcript nebſt einer gleichfalls abzudruckenden Tabelle. Die nöthigen Bemerkungen ſind beygeſchrieben und es bleibt mir

dießmal keine weitere Pflicht als mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen zu ſchließen.

Weimar den 14. Februar 1827.

54.

An Ludwig Heinrich v. L'Eſtocq.

[Concept.]

Hochwohlgeborener
inſonders hochzuehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren erlauben in einem, für den mir zugetheilten Geſchäftskreis nicht unbedeutenden Falle Deren geneigte Vermittlung anzugehen.

Dieſelben werden ſich gefälligſt erinnern, daß in dem Juni vorigen Jahres, auf Anregen des Herrn Miniſter Grafen Bernſtorff Excellenz, mit Verwilligung der hohen Geſammt-Curatel der Academie Jena, ein ſogenannter Jenaer Codex der ſpäteren Minneſänger zu Gunſten des Herrn von der Hagen nach Berlin von Unterzeichnetem abgeſendet worden; worauf denn, unter dem 2. Juli, von dem glücklichen Anlangen deſſelben durch Herrn Miniſters v. Altenſtein Excellenz Kenntniß gegeben, auch zugleich die Zuſicherung ertheilt ward, daß jenes Manuſcript, dieſſeits gewünſchtermaßen, in zwey bis drey Monaten wieder zurückerfolgen ſolle.

Nun iſt aber ſeit der Zeit ſchon über ein halbes Jahr verfloſſen, und die Zurückerſtattung des koſt-

baren Manuſcripts wäre in mehr als einem Sinne wünſchenswerth, indem das längere Entbehren eines ſolchen Schatzes allerdings bedenklich bleibt, beſonders da nach Ausſterben der herzoglich gothaiſchen Linie und der darauf erfolgten Ländervertheilung die Curatel der Academie Jena eine andere Geſtalt gewonnen.

Sollte nun die Sache zur Sprache kommen, ſo würde mir als dem dermaligen Vorgeſetzten zur Verantwortlichkeit gereichen, daß ich, da die Vergünſtigung nur auf zwey, höchſtens drey Monate gelautet, dieſer Angelegenheit nicht früher Erwähnung gethan.

Ich nehme mir daher die Freyheit, Ew. Hochwohlgeboren geziemend anzugehen und Dieſelben zu erſuchen, ſich in geneigter Vermittlung zu bemühen, daß dieſes Manuſcript, vielleicht ohne weitere Anregung, unter meiner Adreſſe, wohlgepackt anher geſendet werde. Sollte ſich aber hiebey einige Schwierigkeit finden, ſo füge das gehorſamſte Geſuch hinzu, mir einigen Wink zu geben, welchen Weg ich einzuſchlagen habe, um für die jenaiſche academiſche Bibliothek auf die ſchicklichſte Weiſe zu dieſem koſtbaren Schatze wieder zu gelangen.

Der ich die Gelegenheit ergreife, mich der freudigen Tage zu erinnern, an welchen mir das Vergnügen ward, Ew. Hochwohlgeboren bey uns zu ſehen. Wobey ich zu gedenken nicht verfehle, daß ſich zunächſt die angenehmſten Stunden erneuerten, indem die er-

ſehnte Gegenwart Ihro Königlichen Hoheit des Kronprinzen und Höchſt Ihro Geſchwiſter zu frohen, ausſichtsreichen Feſten einen mannichfaltigſten Anlaß gaben; die denn auch deſto vollkommner gefeiert werden konnten, als die beſten Nachrichten von Ihro Majeſtät Geneſung von Zeit zu Zeit einlangten. Möge jeder fromme und herzliche Wunſch an allen erfüllt werden.

Indem ich es mir zur Ehre rechne, mich mit vollkommenſter Hochachtung unterzeichnen zu können.

Weimar den 15. Februar 1827.

55.

An die Herzogin Friederike von Cumberland.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

verehrtes Schreiben hat mich in meinem uralten Glauben beſtärkt, daß rein und glücklich erfaßte Verhältniſſe unauslöſchlich fortleben, auch wohl lange Jahre durch ohne mündliche und ſchriftliche Erneuerungen ſich auf das wünſchenswertheſte erhalten mögen. Wie hoch beglücken Sie mich, gnädigſte Frau, da Sie in dem Augenblicke des größten Verluſtes Ihre Gedanken, Ihre Feder mir zuwenden, eben als wenn Sie ſich unter den Mitlebenden nach verwandter treuer Anhänglichkeit umſchauen wollten! Und gewiß, Sie finden in mir den aufrichtigſten Theilnehmenden, der

unſrer Unvergeßlichen ſeit ihren frühern blühenden Jahren unabläßlich gefolgt iſt, ſie immer in Gedanken, meiſt in Ihrer Hoheit Nähe, begleitete und in den ſonderbarſten wichtigſten Fällen an ihr die ſichere und zugleich anmuthige Entſchiedenheit erkannte. Und ſo bleibt ſie mir auch jetzo gegenwärtig, wie ſie gleichzeitig auf Erden lebte und wirkte um die Spur ihres mildernden, tröſtenden Einfluſſes in den bedeutendſten Momenten zu dankbarſtem Erinnern für ewig zu hinterlaſſen.

Doch hier will mein Blick in einen Abgrund der Vergangenheit ſich verlieren, aus dem freylich auch manche ſchöne Stunden, wie jene durch die freundlichen Bilder gefeyerten, gar lieblich hervorleuchten. Und ſo würde es Ew. Königlichen Hoheit gewiß ein Lächeln abgewinnen, wenn ich umſtändlich erzählen könnte, wie die, ſo gnädig aufgenommenen Tafeln endlich zu Stande gekommen. Gleich damals waren ſie an Ort und Stelle beabſichtigt und begonnen, ſodann aber unterbrochen, verloren, wieder angefangen, verſchoben, verunglückt und doch zuletzt noch heiter vollendet und durch eine wohlwollende Aufnahme über die Maaßen begünſtigt. Sollte dieſes Beyſpiel nicht darauf hindeuten, daß treue Theilnahme trotz allen Hinderniſſen in ihren Zwecken endlich obſiegen muß?

Gegenwärtiges iſt geſchrieben während ſchöner feſtlicher Tage, an denen Ew. Königliche Hoheit gewiß auch den herzlichſten Theil nehmen. Möge zunächſt

ein glücklich Ereigniß dem andern folgend mir Gelegenheit geben, von unwandelbarer Verehrung ein wohlgefälliges Zeugniß abzulegen.

Weimar d. 16. Febr. 1827.

56.

An die Cottaiſche Buchhandlung.

Bey gegenwärtiger Sendung iſt eigentlich nichts zu bemerken; die Xenien werden Seite für Seite gedruckt und darf von keinem Blatt auf das andere etwas herüber genommen werden. Im Ganzen geſtaltet ſich nunmehr wie nachfolgt

der Band IV, vierte Sammlung:

Feſtgedichte, Inſchriften, Denk- und Sendeblätter, nöthige Bemerkungen und Aufklärungen zu den Gelegenheitsgedichten, Dramatiſches, Helena, zahme Xenien zweyte Hälfte.

Geneigter Aufmerkſamkeit auch Vorſtehendes empfehlend.

Weimar den 16. Februar 1827. J. W. v. Goethe.

57.

An Sulpiz Boiſſerée.

Seit Ihrem werthen Schreiben vom 28. December v. J., mein Wertheſter, iſt manches von hier abgegangen, welchem glückliche Ankunft und Aufnahme zu wünſchen habe.

1) Am 19. Januar ein Abſchnitt Helena, an Sie gerichtet.

2) Den 26. Januar, vollſtändiges Manuſcript der Helena an Herrn v. Cotta, durch die fahrende Poſt.

3) Den 27. ejusdem Schreiben an denſelben.

4) Am gleichen Datum ein Schreiben an Sie mit weiterer Nachricht von unſerm Waiſeninſtitute. Seit jener Zeit iſt denn auch Ihr reicher Brief mit den Lithographien glücklich angekommen.

Nun geht ab mit der ſonntägigen fahrenden Poſt, unmittelbar an Herrn v. Cotta, ein Paquet enthaltend die zahmen Xenien und alſo den Schluß des vierten Bandes mit einigen Bemerkungen, ſo daß ich nun zu der erſten Lieferung nichts weiter ſchuldig bin; die zweyte liegt zum Einpacken bereit. Und ſo möge denn alles raſch und friſch vorwärts gehen. Die Wanderjahre rücken auch zu und es iſt wunderbar genug, wenn ich jetzt begreife, daß dieſes Werklein nicht eher zu Stande kommen konnte. Das neue Stück Kunſt und Alterthum wird auch vor Oſtern ausgegeben werden können, worin Ihrer neuſten lithographiſchen Lieferung in allen Ehren gedacht iſt.

Übrigens hat Hof und Publicum bisher in Feſten, Tafeln, Schlittenfahrten und ſonſtigen Tages- und Abenderluſtigungen geſchwelgt, und es konnte nicht fehlen daß dieſe Rotation auch in meine Einſamkeit eingriff. Des Kronprinzen von Preußen Königliche Hoheit habe zum erſtenmal geſehen und geſprochen

1. *Trimeter.* Rein jambiſch (raſche Jamben, *citi Jambi*) zu lyriſchem Gebrauch, da wo der Dialog lebhaft und ſchnell geht.
Trimeter mit Spondeen. Kraftvoller Gang an ernſten bedeutenden Stellen.
Trimeter abwechſelnd und *Dimeter.*

---

2. – ∪ | – – | – ∪ ∪ | – ∪ | – –

Denn ſo früh mein Leben den Mangel ausſtand
Und ich mir nicht freudiges mehr gehofft war
Ach betagt wehevoll und des Lauts beſtändig

Tage bekennen

Wenn der Dienſtmann grimmigen Zorn des Herrn fühlt
Steht betäubt unglücklich beſchämt er ſtumm da.

---

3. 1. Trimeter.

– – ∪ – | –, – ∪ –, | – – ∪ –
– – ∪ –, | – – ∪ – | –, – ∪ –

2. Trochäen. Ariſtoph.

– ∪ – — | – ∪ – – ‖ – ∪ – — | – ∪ – ∪
– ∪ ∪ | ‖ – ∪ ∪ |

3. Anapäſten.

∪ ∪ – ∪ ∪ – | ∪ ∪ – ∪ ∪ –
— — | — —

4. Choriamben.

– ⏑ | – ∪ ∪ – | ∪ –
– ⏑ | – ∪ ∪ – | –

1.

Komm her getreu Volck ſammle dich um mich herum
Dir ſeys geſagt [unter Laß dich erfreun]! Trotz aller
Schwermuth hebe dich

und ſeine Gegenwart höchſt erwünſcht gefunden; er macht mit ſeinen beiden Herrn Brüdern, wenn man ſie zuſammen ſieht, ein merkwürdiges und erfreuliches Kleeblatt.

Bey dieſer Gelegenheit ſind mir aus Berlin ſehr lobenswürdige Copien mehrerer pompejaniſchen Gemälde zugekommen, genauer Umriß und ſorgfältig nachgebildete Farbengebung; die lieblichſten Gegenſtände verſetzen uns in eine heitere Zeit die freylich vorüber iſt.

Mein Garten, der, wie Sie wiſſen, nah unter meinen Fenſtern liegt, ruht, wie jetzt wahrſcheinlich ein großer Theil der Nordwelt, unter einer Schneedecke und man weiß kaum wie es wieder grün werden ſoll.

Alexander v. Humboldt's Cuba iſt durch ſeine Freundlichkeit zu mir gekommen und verſetzt mich am warmen Ofen in die tropiſchen Gegenden. Es iſt ein treffliches Werk, lange vorbereitet und jetzt zu rechter Zeit hervortretend. Einen Auszug daraus werden wir andern Laien mit Behaglichkeit leſen, da jetzt die vielen Zahlen, die wir überſchlagen müſſen, uns einigermaßen verwirren und im Wege ſind. Bewundern muß man es auf alle Fälle wie hier das Erfahrenswerthe, Erfahrene, Wiſſenswürdige, Gewußte zuſammengeſtellt, und eine Weltüberſicht, wie ſie ſich durch Zahl und Maaß erreichen und überliefern läßt, ſo ganz vollkommen eröffnet iſt; wobey denn doch der Fingerzeig auf das Incommenſurable nicht abgeht.

Laſſen Sie mich heute ſchließen und geben mir bald Nachricht von der Ankunft meiner Sendungen, grüßen mir die werthen Ihrigen und erhalten mir ein fortdauerndes Wohlwollen.

Weimar den 17. Februar 1827. G.

58.

An C. F. Zelter.

Nun iſt denn, nach mancherlei Feſten und Luſtbarkeiten, die ſich nach und nach ganz glücklich entwickelten, unſer junger lieber Bräutigam auch wieder nach Berlin zurückgekehrt, wo denn auch bald unſere wohlgeſtaltete und wohlgebildete Prinzeß ihre Wohnung aufſchlagen wird. Möge das in manchem Sinne wichtige Band geſegnet ſeyn.

Gegenwärtiges ſchreibe eiligſt, um dich zu erſuchen: mir von Ternite's Geburtsort, Leben, Herkommen, Reiſen und Studien das Oſtenſible zu melden. Da wir von ſeinen Arbeiten ſprechen, auch der Durchzeichnung des Fieſole gedenken wollen, ſo wird es hübſch, ja nothwendig ſeyn, wenn dieß mit einiger Einleitung geſchieht. Eben das Bild von Fieſole hat er, ſoviel ich mich erinnere, in Paris nachgebildet. Es freut uns, daß wir mit Überzeugung gut von ſeinen Arbeiten reden können. Auch hat er ja, wie ich höre, die Stelle des Potsdamer Galerie-Inſpectors erhalten, was denn ſchon eine gar hübſche Pfründe iſt.

Bezeichne mir die Stelle, die dich ſo hat lachen machen, etwas näher, ich habe ſie nicht recht finden können.

Viel Glück zur Einweihung des Hauſes; frohe Wohnung in guter Geſundheit wünſche zunächſt.

Kannſt du dich gegen den Herbſt einige Wochen losmachen, ſo wird es beiden heilſam ſeyn; der weiße Schwan begrüßt dich jederzeit mit offnen Flügeln.

Den Wunſch wegen Ternite befriedige bald, denn wir ſind ſchon an den letzten Bogen des neuen Stücks Kunſt und Alterthum, worin du mannichfaltiges Hübſche finden wirſt.

Manches Andere nächſtens. Faſanen werden indeß angelangt ſeyn; einige Schellfiſche, Dorſche pp. werden dagegen gewünſcht.

treu angehörig

Weimar den 18. Februar 1827. Goethe.

59.

An J. H. Meyer.

In Hoffnung, daß der geſtrige Ausgang nicht werde geſchadet haben, ſende

1) die Durchzeichnungen des Bildes von Fieſole, wie beſprochen worden, eine unabhängige Recenſion in Bezug auf Bedeutung des Bildes, das Sie ſelbſt geſehen, gefällig aufzuſetzen.

2) die Durchzeichnungen der herculaniſchen Bilder.

3) dieſelben lithographirt mit ausgeführten Köpfen.

Bezeichnen Sie nur erſt den Kunſtwerth dieſer Dinge, ſodann bereden wir das Weitere. Ich laſſe mir von Zeltern etwas von Geburt, Leben und Herkommen des Künſtlers anzeigen, damit wir unſerm Vortrag auch von dieſer Seite eine gute Folge geben können.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 18. Februar 1827. G.

60.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

lege hiebey vor wie ich das wichtige Naturproduct, oder vielmehr die bedeutende Naturanomalie für künftige Zeiten aufzubewahren geſorgt habe. Sollte ſie nicht in Belvedere niedergelegt werden? allwo ſie Pflanzen-Freunden und Kennern am erſten vor Augen käme?

Dürft ich mir eine nächſtens abblühende Strelitzia dieſer Species erbitten, den Stengel ſo nah als möglich an ſeinem Urſprunge abgeſchnitten, um eine wahre Blume mit dieſer Windblume gründlicher vergleichen zu können.

Weimar den 19. Februar 1827.

61.

An Carl Jügel?

[Concept.]

Unterzeichneter hat das ihm überſendete Exemplar der Zeitſchrift Eos vom Jahre 1826 keineswegs beſtellt, ſondern es iſt ihm ſolches von dem damaligen Redacteur zu gefälliger Theilnahme zugeſchickt worden; wie er denn auch für die erſte Hälfte nichts bezahlt. Er kann daher die gegenüberſtehende Forderung nicht anerkennen, ſo wie er ſich die fernere Zuſendung des gedachten Journals hiemit verbittet, weshalb denn auch die erſten Stücke zurückerfolgen.

Weimar den 19. Februar 1827.

62.

An Johann Sckell.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das Verzeichniß des Königsberger botaniſchen Gartens. Herr Doctor Ernſt Meyer, Director deſſelben, wünſcht auch mit Belvedere in Connexion zu kommen. Wollten Sie mir daher gefällig Ihren Catalog mit Preiſen zuſenden, mit Bemerkung ob Sie etwas aus dem ſeinigen auf's Frühjahr wünſchten, und überhaupt was zu Einleitung und Sicherung eines ſoliden Verhältniſſes zu beobachten wäre, ſo

würde ſolches alsbald, da ich ihm ohnehin zu ſchreiben habe, fortſenden können.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 21. Februar 1827.

63.

An J. H. Meyer.

Wie ſteht es, mein Theuerſter, um die Geſundheit? Möchten Sie wohl heute Abend gegen 6 Uhr meinen Wagen beſteigen und einer freundlichen Conferenz einige Stunden widmen, wonach mich ſehr verlangt.

Weimar den 24. Februar 1827.

64.

An Ernſt Schubert.

[Concept.]

Die Theaterſtücke, welche man zunächſt auf der weimariſchen Bühne aufgeführt wünſcht, wären an den Regiſſeur Herrn Doctor Wagener zu ſenden.

Weimar den 26. Februar 1827.

65.

An die großherzogliche Bibliothek.

[Concept.]

Der Medailleur Herr Poſch, ſoll auf Befehl Sereniſſimi ein Schilleriſches Profil boſſiren. Hiezu wäre

ihm alle Bequemlichkeit zu verſchaffen und die Marmorbüſte in ein Zimmer zu bringen.

Weimar den 27. Februar 1827.

66.

An J. J. v. Gerning.

Hierbey alſo die beiden ſchuldigen Schreiben. Ich wünſche, daß ſie meine gefühlte Dankbarkeit ausſprechen mögen; ich habe ſie in überdrängten Momenten ſo gut als es gelingen wollte, das mir verliehene Schöne und Gute dankbar anerkennend, verfaßt. Thun Sie bey gefälligem Überreichen das Beſte dazu.

Nur ſoviel für dießmal. Beykommendes blieb ſchon einen Poſttag liegen. Möge Ihnen alles gelingen und Sie mir Nachricht der glücklichen Ankunft dieſer ſchuldigen Sendung freundlich mittheilen. Ein Brief an Herrn Grafen Reinhard iſt angefangen und ſoll nächſtens abgeſchloſſen werden.

Mit den treuſten Wünſchen

wie von Alters

Weimar den 28. Febr. 1827. Goethe.

67.

An C. F. Zelter.

Geſtern Abend habe ich wahrhafte Angſt für dich empfunden, indem ich bey Reviſion deiner Briefe mit

Riemern die verwegen-gefährliche Fahrt nach Swinemünde wieder aufnahm und durchdachte. Es iſt wunderbar daß uns eine längſt vorübergegangene Gefahr in ihrer eigenen Geſtalt weit größer und wahrhafter erſcheint, als wenn wir von derſelben, indem ſie erſt vorüber iſt, benachrichtigt werden; denn da ſtemmt ſich wie im Unglück ſelbſt der Geiſt entgegen, ſtrebt ihren Eindruck zu vermindern, wo denn die Freude der Rettung das ihrige leidenſchaftlich dazuthut. Später iſt alles anders, denn wir haben Muth das Ungeheure anzuſchauen, aber eben deshalb wächſt es in der Vorſtellung zu ſeiner wahrhaften Größe.

Deine Relation von dem Abſtecher nach Petersburg ward mit vielem Dank aufgenommen; unſere Hofdamen, die das Modell an Ort und Stelle geſehen hatten, erzählten davon, doch nur vorübergänglich. Seitdem das große Unglück die ſchlechte Lage dieſer ungeheuren Stadt erſt recht zur Evidenz brachte, bin ich genöthigt, bey jedem tiefen Barometerſtand, beſonders Nachts wenn der Sturm in meine Fichten brauſt, an jene Localität zu denken.

Wenn die Menſchen aus Noth, wie die Venetianer, ſich in den Sumpf ſetzen, oder aus Zufall an dem ungeſchickteſten Ort ſich anſiedeln, wie die erſten Römer, ſo mag das hingehen; aber ſo von heiler Haut, wie der große Kaiſer, das Ungeſchickte thun, zu der Seinigen unheilbarem Verderben, iſt doch eine gar zu traurige Äußerung des abſolut-

monarchischen Principe. — Ein alter Fischer soll ihm vorausgesagt haben daß dahin keine Stadt gehöre.

Wenn ich ihn entschuldigen will, so muß ich sagen: daß das große Original-Genie auch durch eine Anwandlung von Nachahmung ist verführt worden. Er hatte Amsterdam und das holländische Deichwesen im Sinne, ohne zu sehen daß es hierher gar nicht passe. Die Holländer selbst begingen den Fehler bey der Anlage von Batavien und bildeten sich ein, man lebe eben so ungestraft im Sumpfe unter der heißen Zone als in der kühlen und kalten.

Nun zu etwas Lustigern! Da du doch auf's Französische eingerichtet bist, so rathe ich zu lesen, wenn es noch nicht geschehen wäre: Le Théâtre de Clara Gazul, Poésies de Béranger. An beiden wirst du auf's klarste erkennen was Talent, um nicht zu sagen Genie, vermag, wenn es in einem prägnanten Zeitpunct auftritt und gar keine Rücksicht nimmt. Haben wir ja ohngefähr auch so begonnen.

Diese Tage her war ich in Furcht, es möge deinen am 21. Februar abgesendeten Fischchen ergehen wie einer verspäteten Schlittenfahrt: Die Kälte war aufgehoben, der Westwind stürmte, eine Schneeschicht nach der andern thaute weg; allein gestern sind sie glücklich angekommen, völlig gesund und genießbar. Empfange daher den allerschönsten Dank! Diese seltene Speise wird nächste Woche Veranlassung seyn zu einigen Gastgeboten.

Eine gar löbliche Relation über Ternite's Pompejana liegt zum Druck bereit zugleich werden wir seines Fiesole mit Ehren gedenken. Meyer kennt das Bild sehr wohl von Florenz her. Freylich muß man jenes irdische Leben in den Augen etwas verklingen lassen, wenn dieses himmlische einigen Eindruck machen soll; denn, Gott sey Dank! wir haben uns vom Pfaffthum eben so weit entfernt als der Natur wieder genähert. Diesem unschätzbaren Vortheil können und dürfen wir nicht entsagen.

Aus Herrn v. Müfflings Reden glaubte ich schließen zu können, daß diese Gemälde noch Herrn Ternite eigen wären, nicht etwa dem König oder einer öffentlichen Anstalt. Ließe er mir für Geld und gute Worte wohl einige davon ab? Ich würde mir die Gesellschaft der drey Frauen, die Geschwister auf dem Hellespont, Narciß, neben ihm die Nymphe mit dem Kränzchen (wahrscheinlich Echo) vorerst ausbitten. Wenn unsre Recension gedruckt steht, so wünschte doch vorübergehenden Fremden und bleibenden Einheimischen etwas zu unsrer Legitimation vorzuweisen; es wären schöne Seitenbilder zur Aldobrandinischen Hochzeit. Seit dem Charon ist mir zwar schon manches Gute dieser Art in's Haus gekommen, doch möchte ich's gern vermehrt sehen, weil ich wahrscheinlich das laufende Jahr in dieser Umgebung verweile.

Grüße Doris zum schönsten und danke ihr für die Küchensorge. Möge euch beiden der Umzug mit gutem

2.

Iſt's ein Ernſtkampf dieſer Handvoll
Soll's ein Spiel ſeyn? Wunder iſt's

3.

Iſt die Noth noch ſo groß fahret hin! hebet auf!
Iſt Schlachtengeſang, von dem Tödlichen Wort
Vom erreichenden Schritt

4

Wortſchall herrſcht in des Tags Gewalt
Liebe wäget ſo fröhlichen Sinn
Daß ein glücklicher ausruft

---

4. Neigung ſchwarmet behend umher [ſchw. — umher über reget die Flügel ſo länger]
Liebe drängt ſich gewaltig auf [über heran]
Freundſchaft harret [aus harrt] beſcheiden ſehnt [b. ſ. über und erſehnt ſich den Blick]
[Wenn ſie beſcheiden von ferne ſteht]
ſie nach Stunden . . . .

Glücklich du den die Neigung umſchwärmt
Der mit der Liebe Gewalt ringt [nach beugt]
Im Genuſſe vergiß du der Welt
Nicht langmüthiger Freundſchaft.

---

5. Choriamb.
Neigung — ſehnt wie 4.

Feradeddin und Kolaila. (S 308—312.)

Auskunft über die Entstehung des Entwurfes geben die Tag- und Jahreshefte unter 1816 bei Erwähnung der Arbeiten zum Westöstlichen Divan: „und wie denn, sobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich denselben unwillkürlich zu gestalten aufgefordert wurde, so entwarf

Muth und ungetrübter Gesundheit gelingen und ihr sodann eines bequemen froh-thätigen Zustandes genießen!

Weimar d. 2. März 1827. G.

Nachträglich will ich den Wunsch aussprechen: du mögest mein Verlangen gegen Iernite, nach den herrl. pompejanischen Zeichnungen, nicht entschieden aussprechen, sondern erst horchen ob er es gerne thäte; denn ich wollte nicht, daß er aus Gefälligkeit oder irgend einer Rücksicht in etwas einwilligte was ihm unangenehm wäre.

Weimar den 3. März 1827. G.

68.

An Franz Baumann.

Ich wünsche, mein werthester Herr Hofgärtner, schöne schlanke Akazienstämmchen, gepfropft mit der hübschen Art hängender Zweige, die sich auf dem Carlsplatz und sonst gar artig wie Orangerie ausnehmen. Können Sie mir dergleichen verschaffen, so bitte sie bald herüber zu senden, da es Zeit wird sie zu pflanzen.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 3. März 1827. J. W. v. Goethe.

69.

An J. G. Meyer.

Mögen Sie sich einrichten, mein Werthester, morgen Abend mich zu besuchen und Donnerstag in guter Gesellschaft mit uns zu speisen.

Hierbey sende vorläufig ein talleyrandisches Werk, das aber doch lesenswerth ist, weil man daraus manches erfährt, auch gewahr wird wie die Menschen durcheinander denken und meinen.

Herr Tetzow hat sich mit einem hübschen Werk über das bey Neuwied gelegene Castrum der Römer abermals legitimirt. Dieser wunderliche und problematische Mann hält sich denn doch auf seinem Felde.

Noch einiges andere wäre mitzutheilen und zu überlegen.

treulichst

Weimar den 6. März 1827. Goethe.

70.

An Ludwig Schrön.

Hierbey erfolgt ein Sextant welcher bisher in Eisenberg verwahrt worden und Herzoglichem angehört. Er soll künftig in der Sternwarte niedergestellt werden. Oeffnen Sie die Kiste, und untersuchen mit Sieglitz die Beschaffenheit, auch ob etwas daran wieder herzustellen seyn möchte und geben mir davon Kenntniß.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 10. März 1827. J. W. v. Goethe.

71.

An J. J. Hummann.

[Concept.]

Ew. Wohlgebohrn

meldte und bemerkte Folgendes: so weit die Ausgabe von Manzoni weiter zu fördern und abzuschließen wünsche über Nachstehendes unterrichtet zu seyn.

1) Auf beyliegendem Blatte ist der Inhalt der florentinischen Ausgabe aufgezeichnet. Wollten Sie bemerken was bey der Ihrigen wegbleibt, so würde Gelegenheit nehmen diese Auslassung zu beurtheilen.

2) Ferner wünschte zu erfahren, wie viel Doppeldrucken von der Schrift art des Beyliegenden Sie nöthig hätten um den zweyten Bogen des Vorberichts zu Manzoni zu füllen, damit ich mich mit meinem Aufsatz danach richten kann.

3) Auch haben Sie die Gefälligkeit mir anzuzeigen, wie viel von gleichem Manuscript noch nöthig wäre, um den 11. Bogen von Kunst und Alterthum abzuschließen, so würde ich dasselbige alsobald übersenden können, damit dieser Bogen nicht überschritten würde, indem den 12. und 13. mit völliger Sicherheit zusammenstellen möchte.

4) Den Titel glauben wir wie beyliegend einrichten und Opere poetiche sagen zu müssen, da, wenn ich recht verstanden habe, die Discorsi sämmtlich wegbleiben. Noch eine Revision und dabey Ihre fernern Gedanken erbittend.

Weimar den 1[illegible] März 1827.

72.

An den Großherzog Carl August

Ew. Königliche Hoheit

haben einen aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Soldaten mit gnädigst zugewendet, welchen auf die persische Streitmusik schließen lehrt, um vorerst zu vernehmen, in welchem Zustande er sich befindet, und das Weitere sodann anzuordnen.

Ich muß, da von einem Abwesenden die Rede ist, bemerken, daß ein solcher, der früher bey dem Hofrath Voigt vermehrt wurde, in Jena bey dem Professor Fries befindlich ist, der sich ihn zu seinen Vorlesungen ausgebeten, um seinen Zuhörern einen Begriff von diesem Instrument zu geben. Da nun dieser Zweck erreicht ist, so frage an, ob derselbe nicht auch auf der Streifwache zu vernehmen wäre?

Die Nachricht von einigen Ruhestörungen nach dem der Hofrath zurückkam auf Anfrage von Leipzig. Da der eigentliche Zweck dadurch nicht erreicht worden, so bitte solches vermittelst als schuldige Meldung anzusehen.

Unterthänigst

Weimar den 11. März 1827. Goethe.

Z.Z.

An J. G. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben hat das bisher gemeinschaftliche Interesse auf das freundlichste gepflegt; erlauben Sie eine gleichfalls ruhige und summarische Beantwortung.

1) Die Schillersche Correspondenz liegt auf die nächste gelegte Erklärung zum Einpacken bereit; ihr baldiges Erscheinen wird großen Einfluß auf die Ausgabe des Werks letzter Hand beweisen.

2) Der Aufsatz von Kunst und Alterthum an das Morgenblatt dürfte auch mir deshalb sehr vortheilhaft, weil, bei dem langsamen Druckgeschäft meiner Hefte gar manches liegen bleibt und veraltet, was im Augenblick willkommen gewesen wäre. Mit Abschluß des VI. Bandes sowohl jene neue Einrichtung eintreten, wornach das Nähere zu verabreden ist.

Wegen der Absendung des gewünschten Termins jener Einrichtung erwähne, daß ich recht auf den 14. April die Anweisung zu stellen habe, da ich denn zugleich das Honorar für das zweite Heft erheben und also sogleich abgesendet werden kann.

Die besten Grüße Goethe's faßt mich endlich im sichern Hafen zu sehen, besonders aber daß Sie von Ew. Hochwohlgeboren eigentlich nicht getrennt werden, und es ist doch wirklich als eine große Gunst des Schicksals anzusehen. Die allgemeine Beweglichkeit

einer aufgeregten Welt macht freilich jetzt gar viele möglich, weßen man sonst zu denken sich nicht getraute, wie denn auch der Königin Jugendthaten und Kraft Erwartungen hervorbringen muß, von denen man jetzt noch gar keinen Begriff hat.

Die gewünschten Exemplare Ihres Werks sind glücklich angekommen, welche ich zum schönsten danke, die Ankündigungen, wahrscheinlich auch irgendwo eingepaßt, kommen wohl nächstens an. Haben Sie die Gefälligkeit zu bestellen, daß damit wenigstens handwerks fortgefahren werde; auch wünschte, wie schon gemeldet, das Original jedesmal zurück. Eine wiederholte Revision und nochmalige Durchsicht wird dadurch möglich, und meine Ausgabe erhielt erst ihren rechten Werth, als von der letzten Hand dem Publicum gesagt.

Noch erwähle das neue Verlangen, Ihre Gunst, Freundschaft, und Respectirter Schutzherr auf die Exemplare subscribirt und pränumerirt haben. Ich bitte dieses wackern und wohlmeinenden Verlangen, jedem sein Pensum behutsam abzufassen, allenfalls denen an mich zu senden Exemplaren beizupacken. Den Verlagsbetrag, wenn Sie nicht anders anordnen, werde auf Ihre zu Ostern zu übersendende Rechnung schreiben.

Indessen erlauben Sie an Ihren Vorsatz zu melden, auch verfehle nicht das Räthsel mit der gewissen Erwartung pünktlich abzuschicken.

Mit freundigem Gefühl, daß alles sich auf die beste Weise regt und schickt, empfehle mich Ew. Hochwohl-

gewesen und Ihnen meinen Dank auf's eindringlichste mit dem ernsten Wunsche, daß Ihnen in Ihren wichtigen Geschäften alles zum Vortheil gerathen möchte.

Hochachtend mich unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Weimar d. 12. März 1827. J. W. v. Goethe.

74.

An Ludwig Tieck in Dresden.

Ihre Zeichnungsnachrichten konnte nicht Glauben beygemessen. Dank zum höchsten daß Sie mir sogleich an der Gewißheit Theil geben, und so bin ich denn einer meiner letzten Sorgen los! Zelters herrliche Anstalt ist nun auf ein schönliches und hinreichendes Gebäude gegründet. Ihre ansehnliche Sammlung hat Raum und Sie eine willkommene Wohnung gefunden; für meine nächsten Freunde bleibt mir also nichts zu wünschen übrig und für mich nur auszuharrende Kräfte, um zu leisten was mir obliegt, alles übrige sey den waltenden Mächten anheim gegeben.

In Ihrem neuen Wohnort nehmen Sie Theil an den geistbewegten Zuständen, die sich in Deutschland hervor thun; allen andern hat schon einen gemeßnern Gang, Bayern ist, wie alle Jugend, nicht zu berechnen. Doch Sie sich auch hier der nachdrücklichen Theilnahme des Herrn v. Cotta im besten Sinne zu erfreuen haben,

iſt auch mir ſehr angenehm und für eine Umſicht allgemeiner Verhältniſſe höchſt willkommen. Sagen Sie mir das Nähere nach und nach, wie Sie es gut finden. Es iſt mir viel werth, daß ich in jene Zuſtände durch Sie einen freyern reinern Blick gewinne; denn wie ſollte man an einem ſolchen Werden und Wirken nicht einen redlichen Theil nehmen und deshalb von dem Beſonderſten unterrichtet zu ſeyn wünſchen.

Von Herrn v. Cotta habe ich einen ausführlichen freundſchaftlichen, obgleich abermals eiligen Brief. Die Ausgabe der Schillerſchen Correſpondenz nimmt er im Allgemeinen an, mit dem Vorbehalt, das Beſondere mit Ihnen zu beſprechen, deshalb ich das Nähere vielleicht durch Sie erhalte; das Manuſcript liegt zur Abſendung parat. Da er geneigt ſcheint den Druck gleich anzufangen, ſo darf ich wohl ſagen, es wird für die Ausgabe ſowohl meiner als der Schillerſchen Werke von großer Bedeutung ſeyn.

Heute nicht mehr als wiederholten Gruß und Wunſch. Heitere Theilnahme dem Beygelegten wünſchend.

unwandelbar

Weimar den 11. März 1827. Goethe.

75.

An C. F. v. Reinhard.

[12. März 1827.]

Wie uns der Anfang des vorigen Jahres in Leid und Trauer fand, ſo erſchien das gegenwärtige mit

den angenehmſten Anſichten, und hätte nicht der Unfall Ihro Majeſtät des Königs eine freyere lebhaftere Communication gehindert, ſo wären unſre Feſte zwar nicht die brillanteſten, aber doch gewiß die anmuthigſten geweſen die in einem fürſtlichen Kreiſe gefeyert werden. Braut und Bräutigam jung, ſchön, liebenswürdig und liebend, würden in jeden Verhältniſſen Heiterkeit verbreitet haben, und ſind uns deſto erwünſchter in einer höhern Sphäre, wo die ganze Conſtellation zugleich auf ſchöne äußere Bezüge und auf ein inneres Behagen hindeuten. Drey hintereinander gefeyerte Geburtstäge, Hoftage, Tafeln, Concert und Bälle und, durch die beſondere Gunſt des Winters, Schlittenfahrten mit aller Luſt und Schmuck, erhielten jung und alt in kreiſender Bewegung, wodurch denn auch meine Einſiedeley gelegentlich ſehr freundlich berührt und beſucht wurde. Indeſſen durfte ich mein literariſches Tagewerk nicht vernachläſſigen und ich war manchmal wirklich in bedrängter Lage. Auch jetzo muß ich mich zuſammennehmen und die Thüre ſchließen, wenn ich meine Gedanken in die Ferne brieflich in Worte faſſen will.

Ihre beiden ſo reichen als anmuthigen Briefe, verehrteſter Freund, ſind mir indeſſen nicht aus dem Sinne gekommen; möge ſich nach Ihrer Rückkehr alles nach Wunſche geſtaltet haben.

Vorſtehendes längſt Geſchriebenes verfehle nicht endlich heute, den 12. März, kurz vor Frühlings Anfang, bey ſicht- und empfindbar ſcheidendem Winter fortzuſetzen und wiederhole, daß es mir ſeit Anfang des Jahres ganz wohl gegangen. Mein Befinden war leidlich, ſo daß ich die mir zugedachten höchſten Beſuche mit Behaglichkeit verehren und genießen konnte. Auch muß dieſer edlen Perſönlichkeiten nochmals gedenken. Von Ihro Königlichen Hoheit dem Kronprinzen ſage mit Wenigem: daß er auf mich einen vollkommen angenehm-günſtigen Eindruck gemacht und mir den Wunſch hinterlaſſen hat, ihn früher gekannt zu haben und länger zu kennen. Die drey Herren Gebrüder, von meinem Fürſten eines Morgens mir zugeführt, ſah ich mit Freude und Bewunderung. Man kann einem Könige Glück wünſchen, drey ſo verſchiedenartige wohlgebildete Söhne (mit einem vierten, den ich noch nicht kenne) vor ſich heranwachſen zu ſehen. Sie haben ein ganz friſches Leben in unſre Cirkel gebracht und das Behagen unſres Großherzogs an ihnen und dem neu eingeleiteten Verhältniß war nur mit Rührung anzuſehen.

Das wichtige und mit allem Ernſt zu behandelnde Geſchäft der neuen Ausgabe meiner Werke konnte ich den ganzen Winter über ſorgfältig verfolgen; auch kommt zu Oſtern ein Heft Kunſt und Alterthum heraus, welches ungeſäumt erfolgen ſoll. Dieſe Ar-

ich eine orientalische Oper, und fing an sie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da sie wirklich eine Zeitlang in mir lebte, hätte ich einen Musiker zur Seite und ein grosses Publicum vor mir gehabt, um genöthigt zu sein den Fähigkeiten und Fertigkeiten des einen, so wie dem Geschmack und den Forderungen des andern entgegen zu arbeiten.“ (*C*, 32, 107 Hempel 27, 223 f. Abs. 891.) Das Tagebuch von 1816 enthält nur unter 8. Febr. die Notiz: Um 10 Uhr Capellmeister Weber; Plan der neuen Oper.

H: Vier Bogen grauen Conceptpapiers, eigenhändig, aber grossentheils flüchtig geschrieben. Sieben Seiten sind unbeschrieben:

Robede ... Wassergeister] Robeds ... Wassergeister, seitwärts nachgetragen an Stelle des gestrichenen Knaben des Mahlers. Feuergeister. Mollas. Volk. Luftgeister. Erd- und Wassergeister. *H*

10—25 nach dem Anfang einer Abschrift. Ursprünglich lautet die Stelle:

Da draußen ich darf nicht
Die Stadt zu verheeren
Nicht soll mir des Schmerzlichen
Der Jammer sich mehren
Ja so alles will ich erschlagen
Hier soll nicht Ordnung
Die alberne sein
Nur im Wüten es ist zu ertragen
Dieses Leidens unendliche Last.
(Er sieht alles geordnet, wird wehmüthig).
Du hast's geordnet
Nach alter Weise.

beiten welche mit mir ſich niederlegen und wieder aufſtehen, die mich Nachts, in durchwachten Stunden, ununterbrochen beſchäftigen, ſind die eigentliche Urſache meines retardirten Briefſchreibens. Da ich meinen Freunden dieſe Äußerungen meines Daſeyns gar oft im Stillen, und zwar perſönlich zudenke, ſo komme ich nicht dazu ihnen einige vertrauliche Worte unmittelbar zu widmen.

Von guten Ereigniſſen hat mich dieſe Tage die endliche Beſtimmung des Boiſſereeſchen Schickſals und Beſitzes höchlich gefreut; beſonders nach meiner Denkweiſe ſchien mir die auf ihnen ruhende Laſt ganz unerträglich; ſie können nun doch das, was ihnen obliegt, beſonders auch die Herausgabe des Domwerks, mit mehrerem Behagen und ruhigerem Sinne abwarten.

Übrigens kommt mir in meinen alten Tagen der Gährungsprozeß im Königreiche Bayern gar wunderbar vor; es ſind und werden dort ſo vielerlei Elemente verſammelt, deren Einigung, Verkörperung und Geſtaltung ſich niemand denken kann. Indeſſen werden wir, bey größter Longävität, Probleme hinter uns laſſen und in der Hoffnung ſcheiden, daß die Nachwelt ſich unerwartet glücklicher Reſultate möge zu erfreuen haben.

Aus Paris iſt manches Gute zu mir gekommen, durch die Herren Boiſſerée, Coudray und andere. Von Herrn Baron v. Cuvier habe ich eine ſchöne

Sendung Foſſilien, theils in natura, theils in Modell; deſſen Fräulein Tochter erwi-

Die Fortſetzung nächſtens, indeſſ

treulich und herzlich

J. W. v. Goethe.

76.

An Carl Georg Haſe.

Geneigteſt zu gedenken.

Da, wie äußerlich zu vernehmen geweſen, Ew. Wohlgeboren in dem Nachlaſſe der ſeligen Frau Oberſtallmeiſterin von Stein und deſſen Inventariſation beſchäftigt ſind, ſo nehme mir die Freyheit auf einen Gegenſtand aufmerkſam zu machen, welcher ſich wahrſcheinlich darunter finden wird und auf welchen ich Anſprüche mit Grund zu machen glaube.

Es iſt nämlich ein Portefeuille in großem Format, wenn ich mich recht erinnere mit braunem Papier überzogen, leichte unvollendete Skizzen enthaltend, dergleichen ich in früherer Zeit nach der Natur zu machen pflegte; dieſe habe ich meiner ſeligen Freundin wie ſie nach und nach entſtanden in Verwahrung gegeben, und wir erinnerten uns dabey manches ländlichen Aufenthaltes und ſonſtiger auswärtiger Localitäten.

Gedachte Blätter, welche eigentlich keinen künſtleriſchen Werth haben, auf die man nur ein pretium

affectionis legen kann, sind immer als gemeinsam angesehen worden, in dem Sinne daß solche dem Überlebenden verbleiben würden.

Sollte noch außer dieser meiner einfachen Darstellung ein Argument nöthig seyn, so füge hinzu: daß die edle Freundin, als sie in meiner Abwesenheit dem Fürsten Reuß zu Köstritz, auf dessen dringendes Verlangen, einige dieser Skizzen überlassen, mich schriftlich davon benachrichtigte, sogleich diese Entfremdung freundlichst entschuldigte und meine förmliche Einwilligung dazu ausdrücklich verlangte.

In diesen Rücksichten mache Ew. Wohlgeboren um so unbewundener aufmerksam als Sie mir schon in mehreren Fällen geneigten Beystand erfahren lassen und füge die Bitte hinzu: sich nach diesem Gegenstand gelegentlich umzusehen und, wie er sich vorfindet, meinen Wunsch, daß derselbe zu meinen Händen gelangen möge, Ihren Herren Principalen, die ich unmittelbar damit nicht behelligen wollen, vorzutragen und zu bewirken, daß ich dessen theilhaft werden möge. Der ich die Ehre habe in Hochachtung und Vertrauen mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebensten Diener

Weimar den 12. März 1827. J. W. v. Goethe.

77.

An J. L. Schmidmer.

[Etwa 13. März 1827.]

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten abermals einen kleinen Auftrag, wobey ich mich, wie bey dem vorigen, ganz auf Ihre Einsicht und Beurtheilung verlassen muß. Ich sende nämlich, beliebter Kürze wegen, einen Theil des Catalogs der auf den 21. May angekündigten Bücher- und Kupferstich-Auction nur mit angestrichenen Nummern zurück und bemerke Folgendes:

Man legt auf den Besitz der vorgestrichenen Werke keinen besondern Werth und möchte, da die Abdrücke ohnehin meistens, wie schon aus den Bemerkungen hervorgeht, nicht von der besten Art sind, keine bedeutende Preise zahlen. Sollten jedoch die vorgestrichenen Blätter um mäßige, ja niedere Preise zu erhalten seyn, so würde man sie willkommen heißen. Die beiden roth vorgestrichenen wünscht man entschiedener zu besitzen: den Derschauischen Catalog für den wahrscheinlich schon bestimmten Preis, Nr. 82 S. 52 nach Ew. Wohlgeboren eigner Einsicht und Würdigung. Die übersendeten älteren Kunstwerke lasse noch bey mir stehen, ob ich gleich, selbst bey sehr herabgesetzten Preisen, solche unterzubringen keine Hoffnung [hege].

Mit dem Wunsch für so mannichfaltig erzeigte Gefälligkeiten Ew. Wohlgeboren etwas Angenehmes erweisen zu können.

78.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Folge des Vorberichtes, später als ich gewünscht und geglaubt. Die wenigen noch fehlenden Blätter kommen zunächst; der Inhalt derselben wird seyn:

1) Entwickelung des zweyten Chors von Abelchi.
2) Über die Ode auf Napoleons Hinscheiden.
3) Etwas von Streckfußens Übersetzung.
4) Ein von mir übersetzter Monolog als Versuch sich ganz nah am Original zu halten.

Vorstehendes soll möglichst gefördert werden.

Mittwochs erfolgt abermals Manuscript zu Kunst und Alterthum; und so werden auch wir zu gerechter Zeit mit unsern Unternehmungen hervortreten können.

In aufrichtiger Theilnahme.

Weimar den 17. März 1827.

79.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

weiß nicht genug Dank zu sagen für die Aufmerksamkeit die Sie der Ausgabe meiner Werke zuwenden wollen. Freylich erforderte dergleichen die Gegenwart

des Autors; doch Sie haben ja die Gewißheit das Mangelnde zu ersehen.

Wegen des fünften Bandes war es mir immer bange und ich erwartete schon früher eine Bemerkung deshalb. Ihre gefällige Anfrage veranlaßt nunmehr mich zu folgendem Vorschlag:

Der eigentliche poetische Divan beträgt 15 Bogen gedruckt; nun müßte das neu Hinzugefügte wohl auch 3—4 Bogen geben, also wäre hiedurch ein Band wie man ihn im Durchschnitt annimmt gefüllt.

Die als Noten beygebrachten Aufsätze und Ausführung druckten wir sodann als den sechsten Band und rückten mit den Nummern der übrigen fort. Wir haben in der Mitte und am Ende unserer Ausgabe Spielraum, ja es wäre kein Unglück, wenn wir zu einer nachträglichen Sendung genöthigt würden.

Die, wenn auch schon durch einen Umweg, bey mir anlangenden Aushängebogen sollen willkommen seyn; die folgenden wären gefällig durch die fahrende Post handweise zu überschicken, da ich den Vortheil der Portofreyheit genieße. Jede Bemerkung werde dankbar anerkennen. Beyliegende Stellen bitte die eine in Helena, die andere wie angedeutet einzuschalten.

So eben kommt der dritte Band nebst beygefügtem Schreiben unter Kreuzband bey mir glücklich an, die beiden andern angemeldeten werden nun bald gleichfalls einlangen. Nehmen Sie meinen wiederholten Dank freundlich auf, daß Sie für die Conformität

der Schreibart auch von Ihrer Seite ſo aufmerkſam ſorgen wollen.

ergebenſt

Weimar den 18. März 1827. J. W. v. Goethe.

Zum Schluſſe verfehle nicht auszuſprechen daß ich nur wünſche das Publicum möge Lettern, Papier und Anordnung ſo wie ich gleicherweiſe billigen; wir dürfen auf alle Fälle hoffen, daß jenes mißwollende Wiederkäuen des ewigen Vorwurfs wegen der Schillerſchen Ausgabe vor dieſer erſten Lieferung alſogleich verſtummen werde.

Weimar den 18. März 1827. G.

[Beilage.]

Einzuſchalten wären in Helena einige Zeilen, und zwar die letzten Worte derſelben folgendermaßen abzudrucken:

Helena.

Ein altes Wort bewährt ſich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft ſich nicht vereint.
Zerriſſen iſt des Lebens wie der Liebe Band,
Bejammernd beide ſage ſchmerzlich Lebewohl
Und werfe pp.

In den nöthigen Bemerkungen und Aufklärungen zu den Gelegenheitsgedichten wäre bey Nr. 38 An Madame Szymanowska hinzuzufügen:

Auch iſt hier wohl der Ort noch mehrere Wiederholungen einzelner Gedichte wo nicht zu rechtfertigen doch zu entſchuldigen. Das erſtemal ſtehen ſie im Allgemeinen unter ihres Gleichen, denen ſie nur überhaupt durch einen gewiſſen Anklang verwandt ſind, das zweytemal aber in Reih und Glied, da man ſie denn erſt ihrem Gehalt und Bezug nach erkennen und beurtheilen wird. Weiter ſinnenden und mit unſern Arbeiten ſich ernſtlicher beſchäftigenden Freunden glauben wir durch dieſe Anordnung etwas Gefälliges erwieſen zu haben.

Der Inhalt des ſechſten Bandes wäre alſo zunächſt folgendermaßen anzugeben:

Noten und Abhandlungen
zu
beſſerem Verſtändniß
des
Weſtöſtlichen Divans.

Wer das Dichten will verſtehen pp.

Weimar den 18. März 1827. G.

80.

An Georg Friedrich Wilhelm Hegel und Carl Auguſt Varnhagen von Enſe.

Das an mich, hochverehrte Herren, unter'm 6. März freundlichſt erlaſſene Schreiben hat mich zu bedeutenden Erinnerungen veranlaßt. Es ſind ſo eben drey

und vierzig Jahre, daß mich Schiller zur Theilnahme an den Horen einlud, und es muß mich höchlich freuen, daß in dieser langen Zeit das Zutrauen meiner Landsleute sich nicht vermindert hat, sondern daß mir vielmehr von einer Gesellschaft der Würdigsten die Ehre erzeigt wird, mich zu frischer vereinter Thätigkeit aufzufordern. Ich erkenne mit besonderm Dank wenn Sie mich unter die Ihrigen aufnehmen und mich auch öffentlich als einen solchen nennen wollen; ich thue dieses desto unbedenklicher als Dieselben in dem Mitgefühl meiner gegenwärtigen Zustände nur eine gelegentliche Theilnahme zu erwarten scheinen.

Lassen Sie mich daher Ihren Arbeiten eine Zeitlang zusehen, damit ich Ihre Zwecke, Absichten, Gesinnungen, die mir im Allgemeinen gar wohl bekannt sind, auch im Einzelnen kennen lerne, und dadurch veranlaßt werde von demjenigen, was mir am meisten anliegt, den Umständen gemäß etwas Würdiges mitzutheilen.

Entrichten Sie meinen verpflichteten Dank der ganzen Gesellschaft und bleiben in jedem Falle meiner stillen oder ausdrücklich auszusprechenden Theilnahme gewiß.

Verehrend wie vertrauend

Das Beste wünschend,

unwandelbar

Weimar d. 15. März 1827. J. W. v. Goethe.

81.

An C. A. Varnhagen von Enſe.

Indem ich Gegenwärtiges zu ſiegeln im Begriff bin, finde ich mich noch glücklicher Weiſe in dem Falle Ew. Hochwohlgeboren etwas wahrhaft Angenehmes zu melden. Ich hatte nämlich die Ehre Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin aufzuwarten und von Höchſtdenenſelben einen entſchiedenen, Ihren neuſten biographiſchen Arbeiten gegönnten Beyfall auf das freundlichſte zu vernehmen. Nichts wäre mir erwünſchter geweſen, als wenn Sie ſelbſt unmittelbar und ausführlich von der reinſten Theilnahme, von einer wahrhaft genialen und gründlich humoriſtiſchen Würdigung Ihrer ſo ernſten als gelungenen Arbeiten ſich hätten überzeugen können.

Da ich mich niemals ermächtige, irgend ein Wort ſolcher höchſt ſchätzenswerthen Unterhaltungen auf irgend eine Weiſe verlauten zu laſſen, ſo erbat ich mir zur Gnade, gegen Ew. Hochwohlgeboren dießmal eine Ausnahme machen zu dürfen, welches ich denn hiedurch zu thun nicht verfehle. Sie überzeugen ſich, daß es mir das größte Vergnügen macht, meine älteſten geprüfteſten Freunde auch von einer Dame geſchätzt zu wiſſen, welche jeden Stand zu erhöhen geeignet geweſen wäre, und ſelbſt auf dem höchſten noch perſönliche Bewunderung erregt. Ich ſpreche dieß nicht weiter aus, ſo wenig als ich zu verſichern

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Jery und Bätely	315
Lila	341
Die Fischerin	368
Scherz, List und Rache	372
Der Zauberflöte Zweiter Theil	379
Paralipomena	385
Die ungleichen Hausgenossen	392
Paralipomena	402
Die vereitelten Ränke	417
Opern-Fragmente	418
Chor aus Racine's Athalie	418
Circe	418
Der Löwenstuhl	421
Feradeddin und Kolaila	426

Hof-Buchdruckerei

habe, daß ich in unwandelbarer Theilnahme, mir das Gleiche erbittend, verharre.

gehorſamſt

Weimar den 18. März 1827. J. W. v. Goethe.

Herrn Profeſſor Hegel haben Sie die Güte ſchönſtens zu grüßen und mir vorläufig die Erlaubniß zu erbitten in dieſen Tagen ihn mit einem beſcheidnen Geſuch um guten Rath anzugehen.

82.

An C. F. Zelter.

Was ſoll der Freund dem Freunde in ſolchem Falle erwidern! Ein gleiches Unheil ſchloß uns auf's engſte zuſammen, ſo daß der Verein nicht inniger ſeyn kann. Gegenwärtiges Unglück läßt uns wie wir ſind, und das iſt ſchon viel.

Das alte Mährchen der tauſendmal tauſend und immer noch einmal einbrechenden Nacht erzählen ſich die Parzen unermüdet. Lange leben heißt viele überleben, ſo klingt das leidige Ritornell unſeres vaudevilleartig hinſchludernden Lebensganges; es kommt immer wieder an die Reihe, ärgert uns und treibt uns doch wieder zu neuem ernſtlichen Streben.

Mir erſcheint der zunächſt mich berührende Perſonenkreis wie ein Convolut ſibylliniſcher Blätter, deren eins nach dem andern, von Lebensflammen

aufgezehrt, in der Luft zerſtiebt und dabey den überbleibenden von Augenblick zu Augenblick höhern Werth verleiht. Wirken wir fort bis wir, vor oder nacheinander, vom Weltgeiſt berufen in den Äther zurückkehren! Möge dann der ewig Lebendige uns neue Thätigkeiten, denen analog in welchen wir uns ſchon erprobt, nicht verſagen! Fügt er ſodann Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten was wir hier ſchon gewollt und geleiſtet, väterlich hinzu; ſo würden wir gewiß nur deſto raſcher in die Rämme des Weltgetriebes eingreifen.

Die entelechiſche Monade muß ſich nur in raſtloſer Thätigkeit erhalten; wird ihr dieſe zur andern Natur, ſo kann es ihr in Ewigkeit nicht an Beſchäftigung fehlen. Verzeih dieſe abſtrufen Ausdrücke! man hat ſich aber von jeher in ſolche Regionen verloren, in ſolchen Sprecharten ſich mitzutheilen verſucht, da wo die Vernunft nicht hinreichte und wo man doch die Unvernunft nicht wollte walten laſſen.

Daß du mitten in deiner Trauer noch des Heftes von Kunſt und Alterthum gedenkſt, freut mich ſehr, weil bey dem größten Verluſt wir uns ſogleich umherſchauen müſſen, was uns zu erhalten und zu leiſten übrig bleibt. Wie oft haben wir in ſolchen Fällen mit neuer Haſt unſere Thätigkeit erprobt, uns dadurch zerſtreut und allem Tröſtlichen Eingang gewonnen! Das entdeckte Verſtändniß der Ariſtoteliſchen Stelle

war mir ein großer Gewinn, ſowohl um ihrer ſelbſt und des äſthetiſchen Zuſammenhanges willen, als weil eine Wahrheit Licht um ſich her nach allen Seiten verbreitet.

Ein überzähliger Aushängebogen des dritten Bandes liegt hier bey. Möge er dir ein gutes Vorurtheil für das Übrige geben. Man beſorgt den Abdruck mit großer Aufmerkſamkeit und Sorgfalt; freylich werden wir immer dabey erinnert, daß wir keine Engländer ſind.

Lebe wohl und gedenke meiner treuen Anhänglichkeit in guten und böſen Tagen; ſetze dich nieder öfters an mich zu ſchreiben, immer werd ich eine Stunde und genugſamen Anlaß finden zu erwidern und zu ſenden.

Bey mir geht es ruckweiſe, erſt muß ich den italiäniſchen Manzoni, dann Kunſt und Alterthum, die nächſte Lieferung meiner Werke, vielleicht bald die Schilleriſchen Briefe befördern. Auch ſonſt gibt's allerlei zu thun, Fremde nicht wenig; deshalb denn auch der empfohlene Krüger freundlich aufgenommen werden ſoll.

Für immer und ewig

der Deine

Weimar d. 19. März 1827. Goethe.

83.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey abermals einiges Manuſcript, wobey ich mir wenn es abgeſetzt iſt gefällig anzuzeigen bitte: wie viel Raum noch übrig bleibt. Freylich hätte ich zum Schluß noch einiges Bedeutende nachzubringen und ich wollte daher anfragen: ob man die Tabelle nicht ſo einrichten könnte, daß ſie einen Viertelsbogen unſeres Formats ausmachte, welches mir möglich ſcheint, wenn man die Überſchrift in Eine Zeile brächte, ſodann aber dem Raum der Bezeichnung einzelner Columnen Naturell, Stoff pp. an ſeiner Höhe etwas abbräche; alsdann könnte man auf den zweyten Viertelsbogen Schmutz- und Haupttitel bringen und das Bedürfniß wäre durch einen halben Bogen erfüllt. Haben Sie die Güte zu überlegen, ob das was ich wünſche techniſch zu leiſten ſey.

Auf den Sonnabend hoff ich den Abſchluß zu Manzoni zu überſenden. Ich hatte dieſe Aufſätze früher für Kunſt und Alterthum beſtimmt und die Anlage etwas breit genommen, um manches bey dieſer Gelegenheit auszuſprechen, nun fürcht ich für Ihre Zwecke weitläufiger als billig zu ſeyn.

Der ich Ihnen und den lieben Ihrigen mich zum allerbeſten empfehle.

Weimar den 21. März 1827.

84.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie mir das Wort über unſre zertrümmerte Schönheit gefällig mittheilen, ſo könnte die Sendung heute fortgehen. — Herr Ternite meldet mir daß er mit jeder Lieferung ein colorirtes fac simile irgend eines der Bilder geben wolle. Dieſes Empfehlende hab ich am Schluſſe nachgebracht.

21. März 27. G.

85.

An C. G. Börner.

Aus dem erſten Verzeichniß vorzüglicher Kupferſtiche und Radirungen, welche Sie mit beygeſetzten Preiſen den Liebhabern anbieten, wünſche die in beygehendem Blatt angezeigte zu beſitzen. Senden Sie mir ſolche, aber nicht gerollt, ſondern zwiſchen ſtarken Pappen eingepackt und in Wachstuch eingenäht, mit dem Poſtwagen unfrankirt, unter beyliegender Adreſſe. Die Bezahlung erfolgt ſogleich.

Wollten Sie mir bey dieſer Gelegenheit eine Anzahl der angebotenen Original-Handzeichnungen mit Bemerkung der genaueſten Preiſe mitſenden, ſo würde daraus vielleicht auch eine Auswahl treffen können, und das übrige frankirt, gleichfalls wohl eingepackt, zurückſenden. Es ſollte mir angenehm ſeyn, für meine

Zwecke hierunter etwas Brauchbares zu finden und dadurch ein näheres Verhältniß einzuleiten.

Ferner erſuche, daß Sie mir Ihre Verzeichniſſe und etwa ſonſtige Catalogen unmittelbar zuſenden.

Mit den beſten Wünſchen

ergebenſt

Weimar den 21. März 1827. J. W. v. Goethe.

86.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

lege eine angenehme Sendung von Geh. Rath Sömmerring vor, er hatte dem mir zurückgeſendeten Amiciſchen Mikroſkop dieſelbe beygelegt.

Sein Schreiben iſt allerdings intereſſant und das colorirte Frauenhoferiſche Spectrum, deſſen Erſcheinung nur unter gewiſſen Umſtänden und mit einiger Schwierigkeit zu betrachten iſt, hier ſo ausführlich und colorirt mit Bequemlichkeit vor ſich zu ſehen, iſt ſehr erwünſcht.

Das beykommende Buch gilt nur als Portefeuille.

Durch Schreiben und Tafel nunmehr veranlaßt werde nun bey ihm unmittelbar wegen dem Preis jenes Inſtrumentes nachfragen.

Mich zu fortdauernder Huld und Gnade empfehlend.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 23. März 1827. J. W. v. Goethe.

87.

An David Knoll.

Sie haben, mein wertheſter Herr, Ihren Wunſch mir zu erkennen gegeben, das Heft zur Kenntniß der böhmiſchen Gebirge als Beylage Ihrer in Kauf geſtellten Müller'ſchen Sammlung wieder abdrucken zu laſſen. Ich gebe hierzu gern die Erlaubniß, und können ſich Dieſelben bey der allenfallſigen Behörde deshalb durch Gegenwärtiges legitimiren.

Wie es mir nun angenehm iſt, daß die von mir und dem verſtorbenen Müller mit ſo vieler Sorgfalt geordnete Sammlung noch immerfort bey Naturfreunden eine geneigte Theilnahme findet, ſo iſt es mir auch ſehr angenehm zu hören, daß die in ihrer Art wirklich einzigen Carlsbader Heilwaſſer mit würdigen Umgebungen geziert werden, ihr Genuß bequemer und dadurch auch gewiß heilſamer gemacht iſt.

Schließlich berge ich meinen Wunſch nicht, ſelbſt noch Zeuge von dieſen neuen Anſtalten zu ſeyn, da ich denn nichts mehr wünſche, als auch Sie, mein wertheſter Herr, bey friſcher Geſundheit und in glücklichen Geſchäften abermals anzutreffen. Wollen Sie die guten Hausbeſitzer vom Drey Mohren und vom goldenen Strauß von mir ſchönſtens grüßen, ſo werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen. Mit den beſten Wünſchen und Hoffnungen

ergebenſt

Weimar den 23. März 1827. J. W. v. Goethe.

88.

An Christian Daniel Rauch.

Ew. Wohlgeboren

nehmen Überbringerin dieſes gewiß recht freundlich auf; Demoiſelle Facius, Tochter des hieſigen Medailleurs und Steinſchneiders, welche Kunſtliebe und Fertigkeit vom Vater geerbt hat, kommt mit Herrn Poſch nach Berlin, um in der dortigen Kunſtwelt erſt gewahr zu werden, was von dem Künſtler gefordert wird und wozu ſie ſich auszubilden hat. Sie verdient von allen Wohldenkenden auf das beſte gefördert zu werden.

Ich benutze dieſe Gelegenheit mein Andenken zu erneuern, meine fortwährende Theilnahme an Ihren herrlichen Werken auszuſprechen und mich, unter vielen Grüßen an die werthen Ihrigen und Kunſtverwandten, angelegentlichſt zu empfehlen.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 27. März 1827. J. W. v. Goethe.

89.

An Doris Zelter.

[Concept.] [27. März 1827.]

Laſſen Sie das gute Kind manchmal bey ſich ſeyn und des Glücks eines liebevollen Familiengefühls in Ihrer Umgebung genießen. Der gute Vater iſt ihr gewiß auch freundlich. Tauſend Lebewohl!

90.

An C. F. Zelter.

Auf deinen lieben Brief, welcher mir heute, am 23. März, zukommt, erwidere Folgendes. Deiner Beyſtimmung bin ich immer gewiß, denn du liebſt wie ich vom Anfang anzufangen und ſo gehen wir parallel mit einander, können uns auch unterwegs deshalb von Zeit zu Zeit die Hand reichen.

Ich ſagte neulich bey einer Gelegenheit, die ich vielleicht bald näher bezeichne: il faut croire à la simplicité! zu Deutſch: man muß an die Einfalt, an das Einfache, an das urſtändig Productive glauben, wenn man den rechten Weg gewinnen will. Dieſes iſt aber nicht jedem gegeben; wir werden in einem künſtlichen Zuſtande geboren und es iſt durchaus leichter, dieſen immer mehr zu bekünſteln als zu dem Einfachen zurückzukehren.

Deine Empfehlung des empfehlenswerthen Krügers traf mit einer andern an unſern Großherzog gerichteten gar glücklich zuſammen. Er trat geſtern Abend als Mortimer mit Beyfall auf; meine Kinder und Freunde ſagten hierüber verſtändig das Beſte. Heute hat ich ihn zu Tiſche, wo die verſammelten Theaterfreunde ſich reichlich und anmuthig ergingen, wovon er auch gewiß den beſten Eindruck in ſich aufgenommen hat. Mittwochs ſpielt er den Oreſt in meiner Iphigenie, aber es iſt mir ohnmöglich hineinzugehen, wie

er wohl wünſchte. Was ſoll mir die Erinnerung der Tage, wo ich das alles fühlte, dachte und ſchrieb.

Doch iſt mir in dieſer letzten Zeit eine ähnliche Pein geworden. Ein Engländer, der wie andere um nicht Deutſch zu lernen nach Deutſchland gekommen war, verführt durch geiſtreich geſellige Unterhaltung und Anregung, machte den Verſuch, meinen Taſſo in's Engliſche zu überſetzen. Die erſten Probeſtellen waren nicht zu verwerfen, im Fortſetzen ward es immer beſſer, nicht ohne Eingreifen und Mitwirken meines häuslichen, wie eine Schraube ohne Ende ſich umdrehenden Sprach- und Literaturkreiſes.

Nun wünſcht' er, daß ich das ganze Stück gern und mit Bequemlichkeit durchleſen möchte, deshalb ließ er ſein Concept in groß Octav, mit neuen Lettern, ſehr anſtändig abdrucken, und ich ward dadurch freylich compromittirt, dieſes wunderliche Werk, das ich, ſeitdem es gedruckt iſt, nie wieder durchgeleſen, ſolches auch höchſtens nur unvollſtändig vom Theater herab vernommen hatte, mit Ernſt und Sorgfalt durchzugehen. Da fand ich nun, zu meiner Verwunderung, mein damaliges Wollen und Vollbringen erſt wieder am Tage, und begriff, wie junge Leute Vergnügen und Troſt finden können, in wohlgeſtellter Rede zu vernehmen, daß andere ſich auch ſchon einmal ſo gequält haben wie ſie ſelbſt jetzt gequält ſind. Die Überſetzung iſt merkwürdig, das wenige Mißverſtandene iſt nach meiner Bemerkung abgeändert, der

Ausdruck kommt nach und nach immer beſſer in Fluß, die letzten Acte und die paſſionirten Stellen ſind vorzüglich gut.

Nun iſt auch, mein Theuerſter, dein Brief vom 23. März angekommen und ich habe darauf wie immer zu erwidern, daß es eine Freude ſey mit dir zu verkehren. Du nimmſt dir, nach alter Weiſe, einen prägnanten Punct heraus und entfalteſt ihn zum beſten Verſtändniß und Nutzanwendung, und mich freut nun erſt mein gefundenes Waizenkorn, da du daſſelbe zu einer reichen Ernte gefördert haſt. Die Vollendung des Kunſtwerks in ſich ſelbſt iſt die ewige unerläßliche Forderung! Ariſtoteles, der das Vollkommenſte vor ſich hatte, ſoll an den Effect gedacht haben! welch ein Jammer!

Stünden mir jetzt, in ruhiger Zeit, jugendlichere Kräfte zu Gebot, ſo würde ich mich dem Griechiſchen völlig ergeben, trotz allen Schwierigkeiten die ich kenne; die Natur und Ariſtoteles würden mein Augenmerk ſeyn. Es iſt über alle Begriffe was dieſer Mann erblickte, ſah, ſchaute, bemerkte, beobachtete, dabey aber freylich im Erklären ſich übereilte.

Thun wir das aber nicht bis auf den heutigen Tag? An Erfahrung fehlt es uns nicht, aber an der Gemüthsruhe, wodurch das Erfahrne ganz allein klar, wahr, dauerhaft und nützlich wird. Man ſehe die Lehre von Licht und Farbe, wie ſie vor meinen ſichtlichen Augen Profeſſor Fries in Jena vorträgt; es

iſt die Hexerzählung von Übereilungen, deren man ſich ſeit mehr als hundert Jahren im Erklären und Theoretiſiren ſchuldig macht. Hierüber mag ich öffentlich nichts mehr ſagen, aber ſchreiben will ich's; irgend ein wahrhafter Geiſt ergreift es doch einmal.

Nun aber nur wenige Worte zu den Aushängebogen, die ich dir nur im Allgemeinen empfehlen will — Vater Hamlet im Schlafrock iſt dir gewiß willkommen. — Die ſerbiſchen luſtig-leichtfertigen Weiber, ſo wie die zarten zärtlichen chineſiſchen Fräulein wirſt du nach Gebühr begrüßen. — Die Tabelle wird eingeſchaltet und fordert, wie du wohl ſiehſt, noch ein Vor- und Nachwort, welches denn auch nächſtens erfolgen wird.

Vierzehn gedruckte Bogen meines vierten Bandes liegen auch ſchon vor mir; der nächſte Transport bringt die Helena, welches funfzigjährige Geſpenſt endlich im Druck zu ſehen mir einen eignen Eindruck machen wird. In vier bis fünf Wochen habt ihr das Ganze; manches wird neu ſeyn, manches neu erſcheinen, und das Alte hoffentlich nicht veraltet.

In meiner Vorrede zu Manzoni's Werken bey Frommanns findeſt du nur eigentlich das Bekannte aus Kunſt und Alterthum. Doch hab ich bey Gelegenheit des Trauerſpiels Adelchi und der darin verflochtenen Chöre einiges Wunderliche geſagt, das du dir gewiß mit Freuden zueigneſt.

Das Vortreffliche (ſo ſag ich hier in Bezug auf den Anfang) ſollte durchaus nicht bekrittelt noch be-

ſprochen, ſondern genoſſen und andächtig im Stillen bedacht werden. Da aber die Menſchen dieß weder begreifen noch ergreifen, ſo wollen wir's thun und uns dabey wohl befinden.

An Doris habe ich ein ſehr artiges Fräulein adreſſirt, das ein wunderſames Kunſt- und Handwerks-Naturell vom Vater geerbt hat. Wäre ihre Bildung muſicaliſch, wie jetzt bildneriſch, ſo würdeſt du ſie nicht von der Seite laſſen. Herr Poſch, der Wachsbildner, nimmt ſie mit nach Berlin. Dieſer alte geſchickte Künſtler hat unſerm Großherzog, der ihn von Paris her kannte, vier Wochen lang ſehr angenehme Unterhaltung gegeben. Der Fürſt ließ die ganze Familie in allen Zweigen und Abſtufungen porträtiren; Herzog Bernhard und die Seinigen waren auch noch hier; was profilable war iſt gut gerathen.

Noch iſt mit wenigem zu melden daß die Reviſion unſrer Correſpondenz immer fortgeht, mir und Riemern Gelegenheit zu den beſten Anmerkungen gibt und die wünſchenswertheſte Unterhaltung gewährt.

treu der Deine

Weimar den 29. März 1827. Goethe.

91.

An A. Nicolovius.

[Concept.]

Hierbey, mein Beſter, deine Gefälligkeit abermals anſprechend, eine geneigteſt bald in's Publicum zu be-

fördernde Anzeige. Deine Sendungen und Schreiben vom 14. und 16. März ſind wohl angekommen; nächſtens Erwiderungen mancher Art.

Empfiehl mich überall. Die Aushängebogen der Taſchenausgabe meiner Werke liegen bis in den vierten Band vor mir und nehmen ſich recht nett und niedlich aus. Das Äußere ſoll euch dießmal nicht abhalten am Innern Freude zu haben.

Bis Oſtern liegt noch manches ſchwer auf mir. Die Anzeige von Kunſt und Alterthum erfolgt nächſtens.

Weimar den 29. März 1827.

92.

An Leopoldine Gruſtner v. Grusdorf.

Die überſendeten Umriſſe zeugen, meine Theuerſte, von einem ſchönen und natürlichen Talent für bildende Kunſt. Die Weimariſchen theilnehmenden Freunde wünſchen Ihnen Glück einen ſo trefflichen Lehrer gefunden zu haben der Ihnen nur nachahmenswerthe, den Sinn reinigende und erhöhende Blätter vorlegt. Gehorchen Sie ihm in allem, er wird Sie, wie jetzt durch die Geſichtszüge, auch durch die übrigen Glieder der menſchlichen Geſtalt durchführen, Sie auf die Beſtimmung der einzelnen, ihre Proportion und wechſelſeitige Einwirkung treulich aufmerkſam machen. Das Äußere prägen Sie ſich ein, das Innere lernen Sie

nach und nach kennen. Alsdann wird er Sie auf das was ein Bild macht, geregelte faßliche Composition, Licht, Schatten, Haltung und zuletzt auf die Farbe hinleiten. Wenden Sie stufenweis Ihre Zeit eifrigst auf dieses ernste Studium.

Da Sie aber einen lebhaften Drang fühlen dasjenige was Ihnen in der sichtbaren Welt begegnet nachzubilden, so bitte ich Sie inständig sich nur an das Bewegte, Thätige, Kräftige und Wirksame zu halten. Um mich verständlich zu machen geh' ich schnell zu Beyspielen: Sehen Sie den Kindern aufmerksam zu, wenn diese nun im Frühjahr ihre Spiele beginnen, es sey nun daß sie Ball werfen und schlagen, den Kreisel peitschen, den Reif treiben, auf Stelzen gehen, sich überschlagen und wozu sie sonst die Überfülle unausgebildeter Kräfte muthwillig verschwenden. Heften Sie ferner Ihre Augen auf solche Handwerker, welche kräftige tüchtige Bewegungen nachzubilden Anlaß geben; den Schmiedmeister, der mit seinen Gesellen um den Amboß herwirkend das Eisen bändigt. Lauern Sie ihm wie andern das Charakteristische des Geschäfts ab. Sind Sie zu ruhigern Betrachtungen geneigt, so sehen Sie auf dem Markte Verkäufern und Käufern zu, dort werden einem lebendig aufmerksamen, geistreichen Blick die anmuthigsten Motive sich entdecken.

Nun aber da ich Sie an die nächste Wirklichkeit hinweise, welche fast unwerth schiene von Ihnen nachgebildet zu werden, so sag ich noch: daß der Geist des

Wirklichen eigentlich das wahre Ideelle ist. Das unmittelbar sichtlich Sinnliche dürfen wir nicht verschmähen, sonst fahren wir ohne Ballast.

Und auch jenes Wirkliche sollen Sie nicht als gemein nachbilden. Was sich von dem menschlichen Körper nackt mit Anstand zeichnen läßt: Hals, Nacken, Brust, Arme, Schenkel, Füße müssen durch leichte Gewande mehr geziert als versteckt eine freiere Menschheit darstellen. Kinder halb und ganz nackend zu bringen, wird Ihnen nicht verwehrt seyn.

Legen Sie dieses alles Ihrem einsichtigen Meister vor, aber mit der Protestation, daß ich Sie keineswegs von dem einfachen reinen Wege auf dem er Sie führt hiedurch ablenken wolle, sondern daß es nur ein Finger zeig sey, wie der ungeduldige Schüler einstweilen auf die natürlichste Weise sich beschäftigen und im Denken vorüben könne.

Wie Sie diese meine Vorschläge aufnehmen und sich von der Brauchbarkeit derselben überzeugen, wünsche schriftlich, mehr aber bildlich ausgedruckt zu erfahren; wobey ich denn aber- und abermals wiederhole, daß der bildende Künstler sich zuerst an der kräftigen Wirklichkeit vollkommen durchüben müsse, um das Ideelle daraus zu entwickeln, ja zum Religiosen endlich aufzusteigen.

Leider, meine Gute, muß das Papier auf einmal bringen was eine mündliche Unterhaltung nach und nach schicklicher mittheilte, erst prüfend wie das Ge-

sehene eingesehen und aufgenommen werde. Denken Sie dieß alles durch und melden Sie mir inwiefern Sie sich solches zueignen, oder ob es Ihnen widerstrebt. Vor und nach allem diesen grüßen Sie Ihren Meister zum schönsten und folgen ihm ausschließlich, da er Ihnen gewiß darbietet was Sie zunächst brauchen. Öffnen Sie zunächst Ihre Gedanken hierüber und zeigen mir an, ob ich Ihre Zeichnungen gerade mit dem Postwagen zurückschicken soll.

aufrichtig theilnehmend

das Beste wünschend

Weimar den 30. März 1827. J. W. v. Goethe.

93.

An J. H. Meyer.

Wäre es Ihnen genehm, mein Theuerster, so holte ich Sie bald ab, wir fuhren ein wenig spazieren, Sie kehrten alsdann bey mir ein, um angebotene Zeichnungen zu sehen, und könnten immer noch zur rechten Zeit bey Tafel erscheinen.

Weimar den 30. März 1827. G.

94.

An C. A. v. Reinhard.

. . . erwiderte gar anmuthig ein durch Ober-Baudirector Coudray ihr überreichtes Schreiben, wie denn dieser werthe Mann sich durchaus gut aufgenommen

fand und das Vergnügen hatte seine frühern Lehrer und Freunde wieder zu begrüßen; er war zur Zeit jener Höllenexplosion daselbst gewesen.

Ferner hat Herr v. Humboldt mehrere Exemplare meiner Medaille in Paris ausgetheilt, wogegen auch manches Angenehme und Bedeutende zu mir gekommen, besonders ein Brief von Herrn Salvandy, der mich in die innern Zustände dieses merkwürdigen Mannes aus der Ferne hineinblicken läßt.

Nun erwarten wir auch die neue Ausgabe des Faust mit Lithographien von Delacroix, davon einige wunderliche Probedrücke zu uns gekommen sind. Und so wirkt unser alter Sauerteig immer fort auf neues Backwerk, das wir uns denn wohl mögen gefallen lassen; und da einmal das Eindringen der deutschen Literatur, das sonst so hoch verpönt war, in Frankreich kein Hinderniß findet, so mögen sie denn auch die guten und schlimmen Wirkungen unserer Productionen, die wir selbst durchgenossen und durchgelitten haben, hinterdrein nachgenießen und erdulden.

So weit war ich als mein letztes Schreiben abging gelangt. Nun aber erscheint unverhofft und unerwartet die uns höchst willkommene Übersetzung aus einem wichtigen Stück des, wie bekannt, unter uns hochgefeierten Dichters. Meine Tochter mag ihren beschriebenen Triumph der ihr dadurch geworden geziemend ausdrücken, ich will nur zum allerbesten danken, daß Sie mich auf dieses Stück, das ich von jeher zum

höchsten geschätzt, meister hingeleitet. Durch dieses Werk zeigt der nur allzufrüh hingeschiedene Freund, daß er nicht nur ein gegründeter, kräftiger und fruchtbarer Dichter sey, der seiner Mühseligkeit seine Gränzen, seiner Einbildungskraft mehr Maaß und Ziel zu setzen Lust hat, sondern daß er auch in eine strengere und engere Form, sobald er sie anerkennt, sich zu finden wisse.

Wohl ist es bemerkenswerth, daß das dichterische Naturell des außerordentlichen Mannes erst jede Einschränkung verabscheut und sich nur aus sich selbst seine Formen gestaltend endlich doch den Forderungen der französischen Tragödie sich fügt und wenigstens bis auf einen gewissen Grad ihrer Strenge sich unterwirft. Dieß förderte ihn nun ganz besonders bey diesem Stoffe, indem er dadurch veranlaßt wird alles Peinigen zu beseitigen und sich in den Gränzen des Tragischen, nicht aber weniger wie es nach dem Vorbilde der Griechen sich einrichtet, auf das mäßigste zu ergehen.

Die Scene die Sie, mein Verehrter, zum Gegenstand Ihrer Aufmerksamkeit gewählt, reiht sich an das Höchste was Byron geliefert hat. Wie tief empfand er die Situation des Bejahrten, väterlich Liebenden! und wie natur-sittlich hold ist die jugendlich-kindliche Erwiderung.

Möchte ich noch die Lasten eines Theater-Vorstehers tragen, so würde ich sie mir, wie vormals mit treff-

lichen Dingen, dadurch erleichtern daß ich auch dich glänzende Meteore auf die Ferne brächte. Wie hochwillkommen würde mir dazu Ihre wohlgesinnteste Übertragung sein.

Nicht mehr für heute! Die Zeiten von Osten und Süden drängen, von der Nacht gedrängt, den Autor. Nächstens ein Stück Kunst und Alterthum; Verlegenheit einstweilen zu freundlicher Theilnahme. Ich brauche ab um mich zu nächster Zerstreuung zu verpflichten.

Ihrem angetreuen

Weimar d. 30. März 1827. Goethe.

95.

An J. J. Heymann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren erhalten hierbey:

1) Manuscript zum Abschluß von Kunst und Alterthum VI, 1. Haben Sie nun die Gefälligkeit den 12. und 13. Bogen hiernach abdrucken zu lassen. Sollten die beiden letzten Blätter II und J zu viel Materie enthalten, so lassen Sie solche weg, ich finde dagegen kleinere Dinge, die den noch übrigen Raum füllen. Auch kommt der 11. Bogen revidirt zurück, mit einer kleinen Einschaltung S. 168.

Ferner den Bogen b zu Manzoni. Ich erbitte mir einige Exemplare Aushängebogen, wenn es Ihnen gerathen ist, zu Mittheilung an Freunde und Empfehlung des Unternehmens.

Ich hoffe daß mein Einladungsbillet Ihnen Ihren Vater am Donnerstag begrüßen möge.

Das so freundlich zusammengestellte interessante kleine Heft werde leider mit einigen Bedenklichkeiten erwidern müssen. Daß Ihre lieben offenbarten gewissen Gesinnungen mir lieb und werth seyen, davon sind Sie überzeugt.

Weimar den 31. März 1827.

96.

An J. H. Meyer.

[März 1827?]

Reichardt in der Vorrede sagt:

„Durch Mißdeuten und Schmähen möchten die Liebenswürdigen gereinigt".

Ich erinnere mich daß darüber viel gesprochen worden. Wo findet sich? Hat nicht auch Lessing sich darüber geäußert?

G.

97.

An Carl Wilhelm Lieber.

[Concept.]

Die Anfrage des Herrn Rapparini zu beantworten verweile: daß man allerdings einem mit Schreibpapier durchschossenen Catalog wünscht und die Preise gegen jeder Seite über aufgeschrieben. Man würde gern dafür fünf Gulden, auch etwas mehr zahlen. Möchten

Für den gefälligen Herrn Commissionair auch von mir gute Wünsche.

Weimar den 2. April 1827.

An J. G. Meyer.

Indessen Briefe haben gehen den Buchhändler abzugehen, sobald ich sie erhalte Kiste für Sie mit.

Haben wollt ich anfragen ob Sie sich, mein Theurer, einmüthen wollten morgen mit uns zu speisen? Ich käme nach gestern so stipulation und manches wünsche zu besprechen sey.

ergebenst

W. d. 2. Apr. 1827. G.

An Charlotte Emilie Luise Auguste v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

Ihr Verlangt zu erhalten, verehrte Frau, ist die Absicht des Gegenwärtigen. Mögen Sie bey Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin mich gelegentlich entschuldigen wenn ich Morgen nicht erscheine und können Sie deshalb mir gnädigste Verfügung erlangen. Die volle Sicherung meiner Dienste, welche per Worte heilig werden soll, macht mir am Schluß, bey Entfernung des Termines, mehr als billig zu schaffen. Ich wünschte von Herzen daß die Zeit

Briefe von Ihnen und Ihrenthalben geneigt aufgenommen werden, damit ich so manche darauf verwendete mühsame Stunde belohnt und vergütet sehe.

Verehrend, wie vertrauend,

verpflichtet, angehörig

Weimar d. 2. April 1827. J. W. v. Goethe.

1001.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Verzeihen Sie, verehrte Freundin, wenn ich für heute mich entschuldige. Die erste Lehrung meiner Briefe, welche gar bald heilig werden soll, macht mir am Schluß, bei der Entfernung des Tuckorts, mehr als billig zu schaffen. Ich wünsche höchlichst, daß die fünf Büchchen Ihnen manches angenehme Neue bringen und Sie das Bekannte an vergangene glückliche Zeiten erinnern möge. In Hoffnung baldigen Augenblicke,

verehrend, vertrauend, dienlichst

Weimar den 2. April 1827. J. W. v. Goethe.

1002.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

bringen wohlthätig Ihre Aufmerksamkeit mit der Zahl der Bände und verpflichten mich mit jedem Schritt auf's neue.

Zuerſt alſo ſey das beſondre Vergnügen ausgeſprochen das ich über die ſo ſchön gelungene typographiſche Einrichtung der Helena empfunden; gewiß man hätte auf eine Prachtausgabe keine größere Sorgfalt verwenden können.

Zugleich ſey denn alles gebilligt was Sie ſonſt für nöthig und ſchicklich gehalten haben; der eingeſchaltete Titel: Prolog. die Note, dem Inhaltsverzeichniß hinzugefügt, der ausgeſtrichene Titel Prometheus, welches Stück in der Folge an ſchicklichem Orte nachgebracht wird.

Die bemerkten orthographiſchen Differenzen kommen, wie ich vermuthe, in dem vierten Bande des Manuſcripts hauptſächlich vor, bey deſſen Redaction mancherlei Bedenken und mehrmalige Veränderungen ſtatt fanden, ſo daß er zuletzt nicht noch einmal im Ganzen revidirt ward, deshalb ich denn mit Ihrem Vorſchlag übereinſtimmend Folgendes bemerke:

Die beiden erſten Bände ſind noch nicht angekommen; wollten Sie daher mir bald ein vollſtändiges Exemplar durch die fahrende Poſt zuſchicken und das Original mit beylegen, ſo würde für nochmalige Reviſion und Beſeitigung aller etwaigen Anſtände geſorgt werden, und wir eines großen Vortheils genießen, wenn die Octavausgabe nach der Taſchenausgabe abgeſetzt würde, beſonders da dieſe was das Arrangement betrifft wie mich dünkt untadelhaft iſt.

Laſſen Sie mich in vollem Vertrauen noch ein

ernſtes Wort hinzufügen. Da ich in meinen hohen Jahren erwarten muß, vielleicht früher als das ganze Geſchäft geendigt iſt abgerufen zu werden, ſo freue ich mich der Sicherheit, daß Sie auch ſpäterhin meinen Manen und den Meinigen in gleichem Sinne förderlich und behülflich bleiben werden; wonach ich denn in dieſem wichtigen Geſchäft mich eines glücklichen folgerechten Ganges durchaus verſichert halten darf. Überzeugen Sie ſich, daß mein Dank meinem Zutrauen gleich ſey.

Der ich mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne,

Ew. Wohlgeb.

ergebenſten Diener

Weimar d. 3. Apr. 1827. J. W. v. Goethe.

102.

An Philippe Albert Stapfer.

[Concept.]

Auf Ihr werthes Schreiben vom 28. März erwidere, mein hochgeſchätzter Herr, Nachſtehendes, welches ich wohl in Überlegung zu ziehen bitte.

Zu dem erſten Theil des Fauſt, den Sie gefällig überſetzt haben, kommt gegenwärtig nichts hinzu, er bleibt in ſich rein abgeſchloſſen. Das neue von mir angekündigte Drama dagegen, Helena überſchrieben, iſt ein Zwiſchenſpiel, in den zweyten Theil gehörig.

Dieſer zweyte Theil nun iſt in Anlage und Ausführung von dem erſten durchaus verſchieden, indem er in höheren Regionen ſpielt und dadurch von jenem ſich völlig abſondert. Er iſt noch nicht vollendet und ich gebe nur vorläufig das in denſelben künftig einzuſchaltende Zwiſchenſpiel heraus. Dieſes iſt meiſtens in Senaren und andern dem Alterthum nachgebildeten Sylbenmaßen geſchrieben, von welcher Art und Weiſe in den erſten Theilen keine Spur iſt.

Sie werden ſelbſt, wenn Sie es leſen, ſich überzeugen, daß es mit dem erſten Theil nicht verknüpft werden kann und daß Herr Motte ſeinem Unternehmen ſchaden würde, wenn er einen ſolchen Verſuch machen wollte.

Haben Sie aber das Stück ſelbſt geſehen und ſich zu eigen gemacht, findet es Ihren Beyfall, fühlen Sie Neigung ſolches zu überſehen, regt es einen bildenden Künſtler auf, der Luſt und Talent hätte die mannichfaltigen Situationen darzuſtellen, entſchlöſſe ſich Herr Motte das Werk zu verlegen, ſo kann es ganz für ſich beſtehen; denn, wie ich ſagte und wie Sie ſelbſt finden werden, es iſt in ſich abgerundet und abgeſchloſſen, auch hat es eine gehörige Breite.

Soviel für dießmal. Nehmen Sie meinen Dank für den fortwährenden Antheil den Sie an meinen Werken ſo freundlich [zeigen].

Empfehlen Sie mich Herrn Motte und fragen ihn, ob zwey Bronce-Medaillen, welche Herr Ober-Bau-

director Goudray an ihn gesendet, angekommen sind? Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken. Wünschen Sie etwas in der Folge, womit ich dienen kann, so geschieht es sehr gern.

Weimar den 3. April 1827.

103.

An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck.

Abschrift.

Vor ein paar Tagen antwortete ich Herrn Nees v. Esenbeck, ihm für überschickte Sämereyen dankend, und fügte ein paar Fragen bey, deren eine ich hier berichtigen muß; ich frug unter andern ihn was eigentlich Arrarut sey? so buchstabirte ich diesen Namen, fand aber hinter drein, da der Brief schon abgegangen war, daß ich ihn falsch geschrieben hatte; Arrow-root muß dieser Name geschrieben werden. In Okens Botanik, 2. Theil, 2. Abtheilung, 1. Hälfte S. 700 fand ich sie unter Maranta indica, Pfeil-Wurzel! Auf der vorhergehenden Seite fand ich unten pp. Maranta L. und dabey die Anwendung: „Die Wurzeln heißen Topinambours und werden geröstet gegessen". Nun ist mir unter diesem französischen Namen eine Kartoffel oder besser gesagt, erdäpfelige Pflanze gar wohl bekannt, die hier in großer Menge gebaut wird, hochstenglicht wächst und alle Winter im Freyen aushält. Soll denn diese Topinambours-Pflanze, die, wie

mir bekannt, aus Schweden zu uns gekommen ist und ein treffliches Viehfutter liefert, eine Maranta seyn? und in wahrer Verwandtschaft mit der Maranta indica, welche das Arrow-root, die Pfeil-Wurzel, liefert, stehn?

Wenn doch Herr Nees v. Esenbeck an Herrn Sabine in London die Bitte um einige Pflanzen des Mango, ein paar Exemplare für sich und ein paar für mich, ergehen ließe. Die Beschreibung steht in den neusten Heften des Journal der Royal Society; die Sendung derselben könnte nach Poppelsdorf geschehen; vielleicht wäre auch Samen dieser Pflanze daher zu erhalten, da sie in England reifet.

Vorstehendes Abschriftliche veranlaßt mich Ew. Hochwohlgeboren um einige Wochen früher zu schreiben, als es sonst geschehen wäre. Mein langes Schweigen möge durch die erste Lieferung meiner Werke bey meinen Freunden entschuldigt werden. Ein solches Unternehmen in Gang zu bringen gibt so viel Beschäftigung, daß es einem fast reuen möchte es unternommen zu haben.

Auch ein Heft Kunst und Alterthum habe ich dieses Vierteljahr über zu Stande gebracht; ich sende es zunächst und vermelde noch Anderes. Herrn v. Niebuhr bin ich auch noch den verbindlichsten Dank für die römische Geschichte schuldig; ich habe sie gleich bey'm Empfang unaufhaltsam durch und durch gelesen

und mich daran erbaut. Haben Sie die Güte meine besten Empfehlungen an ihn auszurichten. Sobald ich einigermaßen Luft habe, trage ich selbst meine Schuldigkeit ab. Ich habe Pfingsten noch niemals so sehnlich herbey gewünscht. Möge alles um Sie zur rechten Zeit und Stunde bey Ihnen blühen und fruchten!

Herrn Dalton alles Freundliche!

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

W. d. 4. Apr. 1827. J. W. v. Goethe.

104.

An Carl Friedrich Ludwig v. Schiller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir, indem Sie, bey einem freudigen Familien-Ereigniß, auch meiner gedenken wollen, eine große Freude gemacht; die gründliche Freundschaft, die sich zwischen mir und Ihrem Herrn Vater bethätigte, soll nicht mit uns beiden vorübergehn, sondern sich billig auf Söhne und Enkel vererben.

Ihr Herr Bruder wird Ihnen mitgetheilt haben, welche Verhandlungen wegen unserer gepflogenen Correspondenz sich ihrem Abschluß nähern, und was zu der Aufbewahrung der theuren irdischen Reste, so wie zu dem Andenken des Würdigen, für Plane weiter im Werk sind.

Mögen Sie mit den lieben Ihrigen die Früchte des Segens genießen, den der Verewigte über sein Vaterland gebracht hat! Ein meinem lieben Pathen gewidmetes Andenken bitte demselben für die Zukunft aufzubewahren. Es folgt nächstens. Mich zu dauerndem Andenken bestens empfehlend.

In treuer Anhänglichkeit

Weimar den 6. April 1827. J. W. v. Goethe.

105.

An C. G. Körner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten mit der nächsten fahrenden Post diejenigen Handzeichnungen zurück, welche, nachdem ich mir einen Theil ausgesucht, übrig geblieben. Beyliegendes Blatt weist aus, was ich behalten und wie ich für Kupferstiche und Handzeichnungen Ihnen 67 rh. 16 Groschen schuldig geworden; diese übermache alsobald in Hoffnung künftigen angenehmen Verhältnisses.

Wenn Sie mir wieder eine Partie Zeichnungen schicken, so haben Sie die Gefälligkeit auf einem besondern Blatt die Nummern anzuzeigen, damit man eine sichere Controlle habe.

Auch ersuch ich Sie das nächste Mal 2 Buch von dem großen dunkelbraunen Papier beyzulegen worauf Ihre Zeichnungen geheftet sind.

Mit den besten Wünschen

ergebenst

Weimar den 7. April 1827. J. W. v. Goethe.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

13. Band

Erste Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlau

1894.

1061.

An J. Baumann.

Mit vielem Dank für die gefällig besorgten Akzien werde dieselben pflanzen lassen und die von Ihnen bemerkte Vorsicht soll nicht unbeachtet bleiben, damit ich mich bey einem glücklichen Wachsthum Ihres Antheils an der Erfüllung meines Wunsches immerfort erinnern möge.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 7. April 1827. J. W. v. Goethe.

1062.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Anbey erfolgen

1) der revidirte Bogen 12;

2) Manuscript zum Umschlag;

3) der erste Abzug als Fahne für den 13. Bogen.

Nach Verabredung mit dem Herrn Vater wollen wir noch den 14. Bogen anschließen, da denn nicht allein die 6.l. Manuscript H und J, sondern auch

4) K und L. Platz finden würden, welche auch dießmal mit abgedruckt, besonders aber das Gedicht M auf der letzten Seite zu sehen wünschte.

Weimar den 8. April 1827.

105.

An C. F. Zelter.

In diesen Tagen, mein Bester, geht die Kiste an Herrn Iffland mit den köstlichen Blättern, wohlgepackt nach Potsdam. Die nächsten Aushängebogen bringen dir unsre guten gründlichen Worte über diesen Schatz. Wir kommen selten in den Fall so ganz nach Herz und Sinn zu loben; denn manches was uns gebracht wird wüßten wir nicht einmal mit einer leidlichen Wendung abzulehnen, und Phrasen mögen wir nicht machen.

Ich erinnere mich in frührer Zeit, als ich mit einem bedeutenden Mann in Verhältniß stand, Folgendes erfahren zu haben. Der Fürst Primas, noch als Statthalter von Erfurt, unser Nachbar und Lebensgenosse, hatte an seiner hohen und einflußreichen Stelle und noch dazu als Selbstautor einen furchtbaren Zudrang von literarischen Zusendungen, auf die er als Mann von Stande, Lebensart und gutem Willen jederzeit etwas, wenn es auch nicht viel war, erwiderte. Nun besaß er zwar ausgebreitete Kenntnisse um solchen Fällen genug zu thun, aber wo hätt er Zeit und Besinnung hergenommen, um einem jeden vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; er hatte sich daher einen gewissen Styl angewöhnt, wodurch er die Verlegenheit seiner Antworten verschleierte und jedem etwas Bedeutendes zu sagen schien, indem

er ihm etwas Freundliches ſagte. Es müſſen dergleichen Briefe noch zu Hunderten herumliegen. Ich war von ſolchen Erwiderungen öfters Zeuge; wir ſcherzten darüber, und da ich eine unbedingte Wahrheitsliebe gegen mich und andere zu behaupten trachtete (die, weil ich doch auch oft in Irrthum war, manchmal wie eine Art von Wahnſinn erſchien), ſo ſchwur ich mir hoch und theuer, in gleichem Falle, mit dem mich meine damalige Celebrität ſchon bedrohte, mich niemals hinzugeben, indem ſich dadurch denn doch zuletzt alles reine wahrhafte Verhältniß zu den Mitlebenden auflöſen und zerſtieben muß.

Daraus folgt denn, daß ich von je her ſeltener antwortete, und dabey bleibt's denn auch jetzt in höhern Jahren aus einer doppelten Urſache: keine leeren Briefe mag ich ſchreiben, und bedeutende führen mich ab von meinen nächſten Pflichten und nehmen mir zu viel Zeit weg.

In der Kiſte an Ternite liegt auch etwas für dich, ein einzelnes Blatt, aber von bedeutender Größe; befeſtige es an deine Wand, es iſt vielleicht die wahrhaft größte Compoſition die ſich jemals aus einem Menſchengeiſte entwickelt hat. Du kennſt es wohl ſchon, aber man kennt es nie ganz, es iſt wie alles Vortreffliche: wenn es unſern Sinnen entweicht, ſo ſind die Erinnerungskräfte nicht fähig es wieder herzuſtellen, und wir dürfen uns glücklich ſchätzen wenn unſere Cultur im Ganzen dadurch einigermaßen zugenommen hat.

Wie du nun bisher die griechiſchen Trauerſpiele beſchaut und die Erforderniſſe des epiſchen Gedichts dir vor die Seele gerufen haſt, ſo erfahre hier mit einem Blick was der bildende Künſtler vermag. Freylich war es nur Einer, und nach ihm iſt Niemand wieder auf dieſen Grad begnadigt geweſen. Es wär aber auch nicht nöthig; für Millionen Beſchauende und Genießende iſt ein Producirender genug: ſo war es und wird's ſeyn. Gott ſey Dank daß wir dieß kennen und feſt daran halten.

Vorſtehendes gilt, wie du leicht ſehen wirſt, vom Schlachtgetümmel; aber das ländliche Heimgehen zum Ausruhen wird dir nicht weniger behagen und zu den beſten Betrachtungen Anlaß geben. Der Abdruck iſt urſprünglich koſtbar, nun verbräunt, beſchädigt, befliegenſchmutzt; laß dich das nicht irren und ſieh durch den Schleyer hindurch. Ich habe noch mehreres von der beſten Art, was ich dir nach und nach vor die Augen bringe. In dieſem Sinne hab ich mir manches von Leipzig her vor kurzem doppelt verſchafft.

Herrn Ternite künde gefälligſt die Sendung an, ich weiß für vielfachem Äußern und Innern mich kaum zu laſſen. Das Beſte iſt daß ich mich leidlich befinde und durch kein körperlich Übel geſtört werde. Sage mir nun auch von dir, von deinem Hauſe; biſt du eingezogen? u. ſ. w.

treulichſt

Weimar den 10. April 1827. Goethe.

109.

An W. C. L. Gerhard.

Ew. Wohlgeboren

erhalten in kurzem, mit dem beſten Dank für freundliche Mittheilung, das neuſte Stück Kunſt und Alterthum, wodurch ich unſere gemeinſame Bemühung um die ſerbiſche Literatur zu fördern ſuche. Mögen Sie beyliegende Ankündigungen auf ſchickliche Weiſe in's Publicum bringen, ſo wird wohl dadurch ein allgemeiner guter Empfang vorbereitet.

Unter einigen Rubriken, die Sie gleich unterſcheiden werden, habe ich nicht allein auf weitere Verbreitung des Serbiſchen gedrungen, ſondern auch auf das Böhmiſche angeſpielt. Die große Leichtigkeit Ihrer Faſſungskraft, die Bequemlichkeit Ihres deutſchen rhythmiſchen Vortrags läßt mich wünſchen, daß Sie den ſlaviſchen Sprachen überhaupt Ihre Thätigkeit ſchenken mögen. Sie haben Herrn Milutinowitſch bey ſich, und es fehlt Ihnen in einer ſo bedeutenden Handelsſtadt gewiß nicht an jeder Bey- und Nachhülfe.

Verſäumen Sie nicht auf der Meſſe nach der Monatſchrift zu fragen, welche die Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Prag herausgibt. Zwey Hefte liegen vor mir. Ein Gedicht: Horimir und ſein Roß Semik, wird Sie in Verwunderung ſetzen; es iſt eine höchſt merkwürdige parallele Legende zu Marko Kralowitſch und ſeinem

Scharaz. Zugleich empfehle die Königingrätzer Handschrift, herausgegeben von Wenzel Hanka, Prag 1819, gedruckt bey Hase, in Commission bey Kraus.

Wenn Sie meine Äußerungen in Kunst und Alterthum gelesen haben, sagen Sie mir Ihre Gedanken; ich wünschte Niemand lieber als Ihnen meine Neigung für, und meine Verhältnisse in Böhmen zu vermachen. Haben Sie hiezu Lust und Absicht, so erfolgt mit Freuden das Weitere. Ich beziehe mich auf die dort angedeutete Recension des Herrn Grimm und empfehle mich durch dieses eilige Schreiben zu fortdauerndem Wohlwollen.

ergebenst

Weimar d. 10. Apr. 1827. J. W. v. Goethe.

110.

An Christian Wilhelm Schweitzer.

[Concept.]

Geneigtest zu gedenken.

An den Fortsetzungen möchte wohl nichts zu kürzen seyn; die neu beygefügten beurtheile wie folgt:

1) Ist aus dem colorirten Krönungszug genommen, und also überflüssig.

2) Ist schon vorhanden. Ein treffliches Werk.

3) Wäre überflüssig, denn die besten Vorstellungen besitzen wir schon in den Hauptwerken, woraus dieses compilirt ist.

4) Wäre zu wünschen, denn es stellt Plan und Aufriß eines wichtigen, wohl durchdachten Gebäudes vor.

5) Möchte der Militarbibliothek kaum zu entbehren seyn.

6) Wegen Merkwürdigkeit der Person allenfalls beyzubehalten; als Kunstwerk von geringem Werth.

W. d. 10. Apr. 1827.

111.

An A. Nicolovius.

[Concept.]

Der Caviar ist glücklich angekommen und bey'm Genuß desselben hat die sämmtliche Familie dich gelobt, welches nicht immer der Fall ist. Nächstens kommt dagegen abermals ein Schwänchen von verschiedenen Ingredienzien. Auch der Inhalt des neusten Stücks von Kunst und Alterthum mit Bitte um gefällige Publication.

Deinen Schützling Reinhardt behalte gern im Andenken, da seine Arbeiten mich selbst höchlich interessiren, doch ist im Augenblicke nichts zu entscheiden. Schreibe mir wie sich die Sammlung der Abdrücke zu dem gedruckten, mir mitgetheilten Catalog verhält und ob sie nach demselben geordnet und numerirt sind. Wenn er etwas von dem Preise nachließe und terminliche Zahlungen annähme, würde sich's vielleicht machen; doch wird sich dieß nur in einiger Zeit bestimmen lassen.

Verziehen sey mir gleichfalls wenn ich Bedenken trage ein Attestat für Lieber auszustellen, da ich seine Persönlichkeit gar nicht kenne und sein Talent nicht zu beurtheilen weiß. Ein mehrjähriges genaues Verhältniß zu Herrn Doctor Noehden (der als trefflicher Sprachforscher in London anerkannt war, eine Grammatik und ein Dictionnaire geschrieben hatte, hochgeschätzt von allen,) hat mich belehrt, was man dort von einem solchen Manne erwartet und fordert; entschuldige mich auf's beste bey seinen Gönnern und Freunden.

Die nun auch angekommene überraschende Sendung der schönen Abdrücke in verschiedenen Spiegeln fordert uns zu neuem Danke [auf]. Nimm aber, bis die Zeit einer möglichen Erstattung herankommt, immer noch einige Aufträge gefällig an: und so folgt denn die Anzeige von Kunst und Alterthum, welche zum Drucke zu befördern bitte. Vielleicht kannst du als ein wahrer Diplomat bewirken, daß sie billiger Weise an eine bessere Stelle gelange, als meine letzte Anzeige, die so in den Winkel, unter den Scheffel, gerathen ist, daß sie kaum zu finden seyn möchte. Die Vorrede zu Manzoni's Werken, oder vielmehr eine traute Einleitung dazu, sende vorläufig: das Werk folgt nach, ein Exemplar soll auch meinem werthen Neffen zugeschrieben werden. Empfiehl mich deinem Herrn Vater bestens und leg ihm zu guter Stunde was von mir einkömmt und anlangt bescheidentlich vor.

Ferner habe zu melden, daß zwiſchen die Hefte des nächſten Päckchens einige Abdrücke in Siegellack gelegt habe, die vielleicht Herrn Reinhardt angenehm ſind, da ich aus den überſendeten Spiegeln ſehe, daß er, wie er auch ganz wohl thut, ſein Bereich weit auszudehnen die Abſicht hat. Verzeichniß, Wunſch und Vorſchlag liegen bey. Sodann möchte ich auch nach den angeſchriebenen Nummern der mir überſendeten Abdrücke dieſelben verzeichnet haben. Die meiſten erklären ſich zwar ſelbſt, aber es ſind doch noch problematiſche darunter. Auch möchte gern nach dem Preiſe ſolcher eingerahmten kleinen Sammlungen fragen, theils weil es nicht räthlich iſt, bedeutende wechſelsweiſe Schulden zu häufen, ohne einmal abzurechnen, beſonders aber denjenigen Auskunft zu geben, welche dergleichen zu beſitzen wünſchten.

Nun aber noch einen Auftrag: ich wünſchte ein Paquetchen Samen vom Seekohl, wenn es auch nur ein paar hundert Körner wären, aber bald, da die Jahrszeit ſchon weit vorgerückt iſt.

Nun aber noch zu einem bedeutenden Auftrage, an deſſen gefälliger Beſorgung mir viel gelegen iſt: In dem Catalog der Hinterlaſſenſchaft des Doctor Kohlrauſch findet ſich Seite 1 Nr. 15: Antinous von Mondragone (coloſſal und ſelten). Erkundige dich, wer ihn erſtanden hat, Künſtler, Kunſtliebhaber oder irgend ein Muſeum? Wer ihn beſitzt, wird ihn nicht wieder herausgeben, aber es entſteht die Frage, ob

man nicht ſelbſt räthlich finde, ihn abgießen zu laſſen? Ich ſollte denken, es wäre in jedem Sinne vortheilhaft; erkundige dich deshalb mit deiner gewöhnlichen Agentenklugheit, wie ſchon geſagt: wo er ſich befindet, und ob das Unternehmen für thunlich gehalten wird?

Weimar den 11. April 1827.

112.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird höflichſt erſucht an den Maler und Kunſthändler G. G. Börner zu Leipzig, wohnhaft im Brühl, die Summe von

ſieben und ſechzig rh. 16 Groſchen ſächſiſch

gefällig auszahlen zu laſſen und der alsbaldigen Erſtattung gewärtig zu ſeyn.

Weimar den 11 April 1827.

113.

An Carl Emil Helbig.

[Concept.]

Gefällig zu gedenken.

Doctor Rudolph Brandes, Apotheker zu Salzuflen und Vorſteher des weſtphäliſchen Apotheker-Vereins, hat ſich ſchon ſeit etwa zehn Jahren als Schriftſteller vortheilhaft bekannt gemacht; im vorigen gab er, in Geſellſchaft von Doctor Krüger, eine neue phyſikaliſch-

chemiſche Beſchreibung der Mineralquellen von Pyrmont, nebſt naturgeſchichtlicher Darſtellung ihrer Umgebung und topographiſch-petrographiſcher Charte heraus. Ein löbliches Werk. Er hat ſich in ſeinem Verhältniß zu unſern wiſſenſchaftlichen Anſtalten längſt ſchon ſehr thätig bewieſen; wir ſind ihm ein koſtbares Exemplar eines bis in die kleinſten Zweige durchgeführten Blitzröhren-Baumes ſchuldig, und an meteorologiſchen Mittheilungen hat er es nie fehlen laſſen.

Weimar den 11. April 1827.

114.

An Friedrich Wilhelm Ternite.

[Concept.] [14. April 1827.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch zu benachrichtigen, daß mit der vorgeſtrigen fahrenden Poſt die ſämmtlichen Zeichnungen an Dieſelben wohlgepackt abgegangen ſind. Der Drang mannichfach zuſammentreffender Umſtände nöthigt mich kurz zu ſeyn; nehmen Sie daher einſtweilen einen Auszug aus Kunſt und Alterthum VI, 1, wie es nächſtens gedruckt zu leſen ſeyn wird. . . .

Nächſtens die Aushängebogen, aus welchen die Theilnahme der Weimariſchen Kunſtfreunde an Ihren Bemühungen, ihr guter Wille ſolche zu fördern genugſam hervorgehen. Wir waren ſolche Äußerungen als

Dank für das Vergnügen ſchuldig das Sie uns durch Ihre Sendung verſchafft haben.

Auch iſt Ihrer früheren Arbeit an Fieſole in Ehren gedacht worden.

Weimar den 12 April 1827.

115.

An Johann Auguſt Gottlieb Weigel.

[Concept.] [14. April 1827.]

Wollten Ew. Wohlgeboren die Gefälligkeit haben in der nächſten auf den 18. April angeſetzten Auction folgendes Blatt zu erſtehen: Seite 14 Nr. 308, Petrus geht auf dem Waſſer, gemalt von Lanfranco, geſtochen von Dorigny, und ſolches wohlgepackt anherſenden, ſo werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen. Ich wünſche es zu beſitzen, daher vielleicht auch etwas mehr als billig darauf zu bieten wäre.

Weimar den 13. April 1827.

116.

An Heinrich Mylius.

[Concept.] [14. April 1827.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey vorläufig Kenntniß von einem Abdruck der poetiſchen Werke Manzoni's, welcher in Jena veranſtaltet worden, woraus auch meine fortwährende

Theilnahme an den Arbeiten dieſes vorzüglich begabten und wohldenkenden Mannes hervorgeht. Wollten Sie Sorge tragen, daß das für ihn einſtweilen überſetzt würde was ich von Seite XL bis XLVIII über Adelchi geſagt, ſo würde ihm daraus vielleicht einiges Vergnügen entſpringen.

Empfehlen Sie mich ihm beſtens, auch Herrn Cattaneo, erinnern Sie Ihre Frau Gemahlin an mich zu guter Stunde. Vor allen Dingen aber haben Sie die Gefälligkeit mir zu melden, wie ich vier Exemplare des gedachten Abdrucks am beſten und geſchwindeſten nach Mayland ſchaffe, ſie ſind für den werthen Dichter und für die dortigen Freunde beſtimmt. Ich lege auch eine wohlgerathene deutſche Überſetzung des Adelchi bey.

Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken, und laſſen mich bald etwas Angenehmes von ſich hören.

Weimar den 12. April 1827.

117.

An Paul Gotthelf Kummer.

[Concept.] [14. April 1827.]

Ew. Wohlgeboren

erlauben eine von Augsburg aus veranlaßte Anfrage. Herr W. Reichel hatte mir ſchon vor mehreren Wochen gemeldet, daß die Aushängebogen der erſten zwey Bände meiner Werke nach Leipzig inſtradirt ſeyen

und von dorther mir zukommen würden. Da dieſes bis jetzt nicht geſchehen, ſo habe ich auf Anfrage von dort her die Weiſung erhalten, mich deshalb an Ew. Wohlgeboren zu wenden und dieſes Anliegen in Erinnerung zu bringen.

Wollten deshalb Ew. Wohlgeboren mir einige gefällige Nachricht geben und, wenn gedachtes, vielleicht durch irgend einen Zufall verſpätetes Paquet ſich noch in Ihrer Verwahrung befindet, mir ſolches baldigſt zukommen zu laſſen, indem mir an der Einſicht dieſer Bände im Augenblick ſehr viel gelegen iſt.

Früherer Gefälligkeiten mich dankbar erinnernd, empfehle mich zu fernerem Wohlwollen und geneigtem Andenken.

Weimar den 12. April 1827.

118.

An A. Nicolovius.

[Concept.] [14. April 1827.]

Zu beykommenden Abdrücken bemerke Folgendes: Da ich aus den eingerahmten Spiegeln ſehe, daß Herr Reinhardt, wie es der Sache ganz gemäß iſt, ſein Geſchäft weiter ausbreitet, ſo könnte wohl manches Angenehme mittheilen. Nr. 1 wahrſcheinlich Auguſt, ſchätzenswerth. Nr. 2 mein Bildniß von Hecker, nach Trippels Büſte. Nr. 3 wahrſcheinlich ein Seneca. Nr. 4 jugendlich, als Merkur oder Dioskur zu deuten.

Nr. 5 ein kleines Porträtköpfchen, deſſen Verdienſt durch Vergrößerung erſt deutlich wird. Nr. 6 naturgeſchichtliche Forſchung, ſymboliſch.

Dergleichen könnt ich wohl noch einige Dutzend mittheilen; nun aber werden die Abdrücke in Siegellack niemals rein, beſonders die Fläche nicht, und ich wollte fragen, ob mir der gute Mann ein Verfahren andeuten wollte, wodurch man einen ſchärfern Abdruck erhielte, wie er ſolche zu ſeinen Zwecken nöthig hat. Es ſoll den Weimariſchen Kunſtfreunden ſehr angenehm ſeyn, wenn ſie ſich in dem Stande ſehen, deſes Vorhaben zu fördern, welches ſie ſelbſt ſo höchlich billigen.

Weimar den 12. April 1827.

119.

An Berthold Georg Niebuhr.

Römiſche Geſchichte von Niebuhr.

Es möchte anmaßend ſcheinen, wenn ich auszuſprechen wage, daß ich dieſes wichtige Werk in wenigen Tagen, Abenden und Nächten von Anfang bis zu Ende durchlas und daraus abermals den größten Vortheil zog; doch wird ſich dieſe meine Behauptung erklären laſſen und einiges Zutrauen verdienen, wenn ich zugleich verſichere daß ich ſchon der erſten Ausgabe die größte Aufmerkſamkeit gewidmet, und ſowohl dem Inhalt als dem Sinne nach an dieſem Werke mich zu erbauen getrachtet hatte.

Wenn man Zeuge iſt wie in einem ſo hellen Jahrhunderte doch in manchen Fächern die Kritik ermangelt, ſo erfreut man ſich an einem Muſterbilde, das uns vor das Auge geſtellt zu begreifen gibt, was Kritik denn eigentlich ſey.

Und wenn der Redner dreymal betheuern muß, daß Anfang, Mittel und Ende ſeiner Kunſt durchaus Verſtellung ſey, ſo werden wir an dieſem Werke gewahr, daß Wahrheitsliebe, lebendig und wirkſam, den Verfaſſer durch dieſes Labyrinth begleitet habe. Er ſetzt ſeine frühern Behauptungen eigentlich nicht fort, ſondern er verfährt nur auf dieſelbige Weiſe wie gegen alte Schriftſteller ſo auch gegen ſich ſelbſt und gewinnt der Wahrheit einen doppelten Triumph. Denn dieß Herrliche hat ſie, wo ſie auch erſcheine, daß ſie uns Blick und Bruſt öffnet und uns ermuthiget, auch in dem Felde wo wir zu wirken haben auf gleiche Weiſe umher zu ſchauen und zu erneutem Glauben friſchen Athem zu ſchöpfen.

Daß mir nach einem eiligen Leſen manches im Einzelnen nachzuholen bleibe, ſey denn aufrichtig geſtanden; aber ich ſehe voraus daß der hohe Sinn des Ganzen ſich mir immer kräftiger entwickeln wird.

Indeſſen iſt mir zu eigner froher Aufmunterung ſchon genug geworden, und ich vermag auf's neue mich eines jeden redlichen Strebens aufrichtig zu erfreuen und mich gegentheils über die in den Wiſſenſchaften obwaltenden Irrungen und Irrthümer, be-

ſonders über conſequente Fortführung des Falſchen, ſo wie des durch ſchleichende Paralogismen entſtellten Wahrhaften, zwar nicht eigentlich zu ärgern, aber doch mit einem gewiſſen Unwillen gegen jeden Obſkurantismus zu verfahren, der leider nach Beſchaffenheit der Individuen ſeine Maske wechſelt und durch Schleyer mancherlei Art ſelbſt geſunden Blicken den reinen Tag und die Fruchtbarkeit des Wahren zu verkümmern beſchäftigt iſt.

Vorſtehendes liegt ſchon ſeit dem 8. Februar unter manchen andern ſtockenden Blättern; es war kein Gebrauch davon zu machen, denn es ſagt von dem Buche das mich zu dieſer Äußerung veranlaßte eigentlich gar nichts; ſondern es drückt nur den damaligen Zuſtand meines Geiſtes und Gemüthes leidenſchaftlich aus. Doch entſchließ ich mich gegenwärtig, da ich dem verehrten Verfaſſer jenes Werkes von meiner Seite eine kleine Zuſendung veranſtalte, davon eine Abſchrift vertraulich mitzutheilen; denn es kann ihm doch von Bedeutung ſeyn, zu ſehen wie ſeine eigenſten Bemühungen in's Allgemeine wirken, und indem ſie unterrichten, auch zugleich, als die herrlichſte Wirkung, den Glauben an Wahrheit und Einfalt beleben und ermuthigen.

Weimar den 4. April 1827.

Dieſes Blatt ſollte das neuſte Heft von Kunſt und Alterthum begleiten; da aber deſſelben Abſchluß zögert, ſo möge es hiedurch angekündigt und ich ſelbſt zu fernerem wohlwollenden Andenken empfohlen ſeyn.

treu theilnehmend

Weimar den 15. April 1827. J. W. v. Goethe.

120.

An Samuel Thomas v. Sömmerring.

Nach einer ſo langen Pauſe die getreue ſo erfreuende als belebende Handſchrift wieder zu ſehen machte mir die größte Freude. Möge dieſe Veranlaſſung den würdigen Abſchluß ſpäter Tage an jene hoffnungsvollen Anfänge frohlich knüpfen.

Hier nur kürzlich und eilig, auf Sereniſſimi Veranlaſſung die Anfrage: ob Sie wohl die Gefälligkeit hätten wegen des Celeſtial Panoratic Eye Tube, zu deſſen Anſchaffung Sie gerathen, in London Erkundigung einzuziehen, wieviel ein ſolches Inſtrument wohl koſten könnte, weil man denn doch Urſache hat bey ſolchen Anſchaffungen einigermaßen vorſichtig zu ſeyn.

Hier ſey erlaubt vorläufig zu ſchließen, dagegen aber nächſtens ein Heft als Zeugniß redlicher Bemühung auf intereſſanten Feldern zutraulich nachzuſenden.

treu theilnehmend,

Erwidrung wünſchend und hoffend

Weimar den 15. April 1827. J. W. v. Goethe.

121.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

ſende die eigne liebe Art von Chreſtomathie ungern zurück, indeß ich wohl bekennen darf, daß ſie mir ſehr angenehm ja rührend geweſen. Denn was ſollte wohl mehr erfreuen als unſere Gedanken und Empfindungen, welche nach ihrem Entſtehen zu rechnen weit auseinander lagen, nunmehr durch Geiſt, Gefühl, Geſchmack und Wohlwollen zuſammengefügt zu ſehen. Ich darf Sie nicht auffordern, das was Ihnen ſo werth geworden ſorgfältig aufzuheben und gleicherweiſe fortgeſetzt zu vermehren. Das aber kann ich hinzuſetzen, daß mir der Augenblick höchſt willkommen ſeyn würde wo ich mich in dem Fall ſähe, Ihr freundliches Erbieten annehmen zu können.

Bey dem Bogen 13 bleibt weiter nichts zu erinnern; das kleine Gedicht wäre an der leeren Stelle einzuſchalten.

Bey dem Bogen 14 iſt auch genau bemerkt, daß der Aufſatz: Naturphiloſophie gleich vor der Warnung zu ſtellen iſt; die beiden neuen Columnen folgten gleich hinter Helena.

Ich freue mich, durch Ihre Sorgfalt auch dieſes Heft glücklich vollbracht zu ſehen, und darf nicht ſchließen ohne zu vermelden, daß Herr Reichel, früher bey Ihnen angeſtellt, gegenwärtig in Augsburg, ſich

auf die thätigſte und ſorgfältigſte Weiſe meiner neuen Ausgabe annimmt, wie denn auch ſchon die erſte Lieferung abgeſchloſſen vor mir liegt. Mich und das Meine zu fernerem fortdauernden wohlwollenden Andenken empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 15. April 1827. J. W. v. Goethe.

Vom Bogen 14 und dem Umſchlag mir noch eine Reviſion erbittend.

122.

An J. H. Meyer.

Sie veranſtalten ja wohl, mein Beſter, daß Schmeller wieder in ſeine Function tritt und daß Schuchardt bis wir ihn wieder aufrufen entlaſſen werde.

Weimar den 15. April 1827. J. W. v. G.

Richten Sie ſich doch gefällig ein dieſer Tage mit uns zu ſpeiſen und vorher im Wagen zu promeniren.

123.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [16. April 1827.]

Ew. Königlichen Hoheit

lege

1) hiebey ein Blättchen vor, welches von Bonn geſtern angekommen;

Inhalt.*)

	Seite
Paläophron und Neoterpe	1
Neuer Schluß	17
Schluß von Paläophron und Neoterpe. Aufgeführt zum Geburtstag der Prinzeſſin Marie	21
Vorſpiel zur Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September 1807	23
Was wir bringen. Lauchſtädt	37
Prolog bei Wiederholung des Vorſpiels in Weimar	89
Was wir bringen. Fortſetzung. Halle	93
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821	115
Finale zu Johann von Paris	127
Zu Wallenſteins Lager	132
Nachſpiel zu Iffflands Hageſtolzen	136
Theaterreden	153
Götz von Berlichingen. Für die Bühne bearbeitet	185

*) Die zweite Abtheilung von Band 13 wird die Goethiſche Theaterbearbeitung von Kotzebue's „Schutzgeiſt“ und die Paralipomena und Lesarten zu den Stücken der erſten Abtheilung bringen.

zugleich das neueste Serbische, wie es eben bey mir anlangt.

Beiden günstige Aufnahme erbittend, zugleich auch meine verschobene Aufwartung mit der allzugroßen Ungleichheit meines Befindens möglichst entschuldigend, mich zu fernerer Huld und Gnaden andringlichst empfehlend.

124.

An Friedrich Jacob Soret.

In Ungewißheit ob ich Sie, mein Werthester, heute Abend sehe, vermeide ich daß Herr Ampère bey mir angemeldet ist und wünschte zu hören ob Sie etwa auch davon wissen. Auf alle Fälle frag ich an was man ihm allenfalls Freundliches erzeigte? Die kleine Maschine des magnetischen Rundstabes, um welchen sich die metallnen Cylinderchen drehen, besitze, habe aber das Experiment selbst noch niemals angestellt. Es wäre die Frage ob man sich mit ihm darüber unterhalten sollte. Vielleicht gönnen Sie mir heute ein Viertelstündchen.

ergebenst

Weimar den 16. April 1827. Goethe.

125.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

muß ich abermals ansprechen um gefällige Theilnahme. Ich sende nämlich den Abdruck des ersten Bandes

der Taſchenausgabe zu nochmals geneigter Reviſion. Das Original iſt beygelegt zu allenfallſiger Anſicht. Einiges mit Papierſtreifen Bezeichnetes habe an der Seite mit Puncten bemerkt. Das nächſte Blatt erklärt das Weitere.

Wir haben den Vortheil daß nach dieſem erſten Abdruck nun die Octavausgabe beſorgt wird, welche denn möglichſt fehlerfrey werden kann. Dürft ich um Beſchleunigung bitten? Die Hälfte dieſes erſten Bandes iſt in Octav ſchon abgeſetzt und erwartet zum Abſchluß und Abdruck unſere letzte Reviſion.

Die Bemühung entſchuldigend, mit den beſten Grüßen und Wünſchen

ergebenſt

Weimar d. 18. Apr. 1827. J. W. v. Goethe.

126.

An Sulpiz Boiſſerée.

Was Sie mir von Ihren neuen Zuſtänden vertraulich ſchreiben, ſtimmt mit meinen Vorſtellungen davon gar wohl überein. Sie werden von dem Werthe deſſen was Sie überlieferten immerfort alle Ehre haben, und durch Abſchluß dieſes ſo wichtigen Geſchäfts wird auch hoffentlich für Ihre Freyheit und den heitern Genuß Ihres Lebens geſorgt ſeyn, ob Ihnen gleich noch genug zu ſchaffen und zu wirken übrig bleibt.

Der Brief an Herrn Baron Gerard liegt bey. Sie können dessen Verspätung der Wahrheit gemäß durch Ihre Abwesenheit entschuldigen; mein längst verfaßtes Concept liegt bey, keine Übersetzung wollte mir genügen und nur auf Ihre Anmahnung entschloß ich mich zuletzt.

Empfehlen Sie mich zum besten. Ich habe vor kurzem noch sehr Freundliches von Paris erhalten durch Herrn v Humboldts Vermittlung. Es ist dem velociferischen Jahrhundert gemäß, daß man sich auch in der Ferne mehr kennt und gekannt zu seyn wünscht. Möge diese Notation auch Ihrem großen Unternehmen durchaus zu Gute kommen.

Die vier Bändchen der neuen Ausgabe meiner Werke sind in meinen Händen; man kann durchaus zufrieden seyn. In Augsburg haben Herr Reichel und der Revisor das Mögliche gethan, ich kann nicht genug zu ihrem Lobe sagen. Das Exemplar wird nun zum Behuf der Octavausgabe nochmals revidirt. Empfehlen Sie mich Herrn v. Cotta vielmals, dankend für seinen letzten Brief, der uns einigermaßen beruhigt. Lassen Sie uns nun die Jubilatemesse abwarten.

Meine Einleitung zu dem Abdruck von Manzoni's Werken lege bey; die vordere größere Hälfte kennen Sie aus Kunst und Alterthum; was von Seite XL an über Adelchi gesagt ist, erregt Ihnen ja auch wohl einige gute Gedanken.

Mehr nicht für diesmal, ob sich gleich auch bey mir diese Zeit her manches Gute und Erfreuliche gesammelt hat, wovon wohl zu reden werth wäre. Nächstens mehr, aber lassen Sie mir auch den Fortgang Ihrer bedeutenden Wanderung nach und nach erfahren.

in alter Treue

Weimar den 20. April 1827. J. W. v. Goethe.

127.

An den Baron Aravais Girard.

[Concept.]

Monsieur le Baron,

« ne pouvant, ni n'osant me livrer à l'espoir flatteur de vous rendre mes devoirs en personne et de jouir en même temps dans votre atelier, comme mes très-honorés amis, Messieurs Bonnevie et Coudray, des rares trésors de l'art qui l'embellissent et de la cordialité de votre accueil, je vous rends mille grâces de m'avoir fourni l'occasion de vous assurer que, de tout temps et malgré la grande distance qui nous sépare, je n'ai rien négligé pour me faire une idée claire du talent supérieur qui vous distingue si avantageusement.

L'excellente copie que je dois à votre bonté particulière me procure le grand avantage de prendre part à un chef-d'œuvre, qui depuis longtems fixe à si juste titre l'admiration de tous les vrais con-

moi-même; plus je l'étudie, plus je me pénètre des grandes beautés et du mérite de l'original.

Veuillez bien agréer, Monsieur, l'expression de la vive gratitude que m'inspire l'envoi de l'inestimable planche, à laquelle vos lignes autographes ajoutent un nouveau prix; conservez moi une part dans votre gracieux souvenir, faites moi la justice de ne jamais douter de la vérité de mon admiration, et soyez bien convaincu de la parfaite estime et de la haute considération, avec lesquelles j'ai l'honneur d'être

Monsieur le Baron

votre très-humble et très-obéissant serviteur.

Weimar ce [20/] Avril 1827.

128.

An Rudolph Brandes.

[Concept.] [21. April 1827.]

Ew. Wohlgeboren

so theoretische als praktische Verdienste um die Naturwissenschaft sind Ihro Königlichen Hoheit meinem gnädigsten Herrn schon längst bekannt geworden; nicht weniger der Antheil, welchen Dieselben an unsern hiesigen Studien, Bemühungen und Sammlungen genommen.

Höchstdieselben haben daher, bey freyer Gelegenheit, auch Ew. Wohlgeboren gebührend herkommendes

Überzeugung Teilnahme verleihen. Sie überzeugen sich dann, es mir zum größten Vergnügen gereicht haben wird, Ihnen hiermit zu überraschen, wie ich mich denn hierbey gelegentlich Ihnen empfehle, auch denen mir unvergessenen auf Natur und Kunst sich beziehenden Anstalten fernere Theilnahme vertrauend hoffen darf, indem ich die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

128.

An H. J. Leiter.

Dein gemächtiges Wort: daß der grundeigenste Buch doch auch einen fremden Einfluß auf sich wirken lassen, war mir höchst merkwürdig; ich suchte gleich Franz Gaspern in den biographischen Kreisen auf und begriff wie, der damalige große Bewegung in Künsten und Wissenschaften, etwas Gallicanisches herüberverlangt konnte.

Zunächst gehen mit dem Postwagen vier Partie Medaillen an dich ab; ein Paquetchen an die Herzogin von Cumberland übergebe ich deiner Sorgfalt zu beliebiger gefälliger Einrichtung. Andere einzelne Büchsen sind mit Inschriften versehen, andere ohne dieselben, alle jedoch mit meinem Ring versiegelt, wenn du irgend ein Exemplar in meinem Namen verschenken wolltest, sonst aber sind sie durchaus deiner Disposition überlassen.

Um wieder zu Haustein und Buch zurückzukehren, erlaube ich dir schließlich: du mögest denjenigen, mit dem du den französischen Schaum vernascht und den du dir von dem deutschen Pflaumkuchen abzuscheiden getraust, einige gewichtige Worte gönnen und auf irgend eine Weise mir dieses leichtsinnige Verhältniß vor den äußern und innern Sinn bringen.

Prinz Carl ist wieder angekommen, und unsere liebe Jugend erfreut sich wieder einander sich anfassender Gestalt.

Nächstens den Schluß von Mensch und Alterthum, es drängte sich so viel Material zu, daß ich bis auf 14 Bogen gelangt bin. Die letzten Blätter sollst du hoffentlich spätestens finden. Könnte ich die Herausgabe dieses Heftes beschleunigen, so daß alle Vierteljahr eins erschiene, so würden sie lebhafter und für den Augenblick interessanter sein; jetzt bleibt manches liegen, das veraltet, wenigstens nicht mehr den Augenblick benützt.

Für Glauben ist es recht schade, es war ein tüchtiges und gutes Mensch, der dem Gegenstande dem er sich einmal ergeben hatte treu blieb, und so hat er in den entgegengesetztesten Dingen recht glücklich gewirkt. Man sieht es konnte sich rein interessiren, und so gewannen ihm die Materialien nach den mannigfaltigen Liebe und Neigung gründlich ab zu arbeitsamen wissenschaftlichen Behandlen.

Für so köstlich als gröſsester Genuss ist einen Brief, den ich an Tieck mitgab, verloren. Hatte sie nicht den Muth sich auch ohne diese Einleitung zu nahen, so ist sie doch entflohen; den Vielstiftern Muth ist für zu ertragen. Ich sie über annehmen will, aber so bey dem alten Weib, der sie mit nach Berlin genommen hat.

Weimar den 22. April 1827.

Nun etwas in Bezug auf das mit dem Volksausgabe abgeschlossene Vertrag. Es befindet sich darin:

1) Zum Exemplare Manuscript, für sich und Eigenthum, dessen Übersetzung gewiß auch durch diese Ausgabe gefördert wird. Also die schönsten Wünsche.

2) Ein Büchlein, überschrieben: An die Jenaer Literatur von Sonderland. Dessen Bedeutung ist mehr nicht sonst annehmen wird.

3) Vier Büchlein mit Übersichtsblatt zu gefälliger Bedeutung; dann ohne Übersicht zu seinem Gebrauch sämmtlich weiß und die Inhaltsanzeiger enthaltend.

4) Für drey Masken enthaltend die Gesetze Weltseele. Möchte du von diesen sehr etwas in meinem Namen verlangen, so sind sie deutlich gefangen und du könnte wohl die Wahrheit kennt.

Sodann bemerke, daß ich gröſsen Theil, den Rechten andere Gesetzgebung, mit Kinnen sich an

seinem herrlichen Brief vom 20. März 1824 höchlich erfreute, wo du, in Gefolg einer Entwickelung des Händelschen Messias, gar herrlich ableitest, wie der aus dem Canto fermo entstandene Choral sich nach und nach vierstimmig entfaltet. Dieß gibt mir die nächste Hoffnung, du werdest mich auch fernerhin werth finden, mich über Ähnliches aufzuklären und alle nächstens mit mir über Couperin und Bach freund-beiflich zanken.

Vergib diesem fragmentarischen Blatte! Es geht um mich her, will zu, so daß ich in die beiden größten menschlichen Fehler zu verfallen in Gefahr bin: in's Verträumen und Übereilen.

Das Packet ist gepackt und folgt diesem auf dem Fuße. Indessen lebewohl, Glück zum neuen Quartier und zum beseligenden Nachklang der Charwoche!

unwandelbar

Weimar den 11. April 1827. G.

130.

An C. G. L. Weller.

[Konzept.]

Vorgestern, Donnerstag den 19. sendete ich durch Erpurschen ein Packet an Herrn Professor Göttling, in dessen Abwesenheit bey Ihnen, mein Werthester, abzugeben. Er fand beide nicht und will es in dem

Göttlingſchen Hauſe an ein Frauenzimmer gelaſſen haben. Nun zweifle ich zwar nicht daran, weil aber das Paquet ſo als die Förderniß des darin Enthaltenen mir ſehr wichtig iſt, ſo erſuche Sie mir baldigſt Nachricht zu geben, ob Herr Profeſſor Göttling es empfangen und ob ich baldigſte Reviſion des Inhalts hoffen kann; auch wie es mit deſſen Reiſe nach Halle ſteht und wie lange er abweſend ſeyn könnte. Von allem dieſen geben Sie mir ja wohl Nachricht, da ich dieſer Angelegenheit wegen gedrängt werde und deshalb aus jeder Ungewißheit kommen möchte.

Das Beſte wünſchend, viele Empfehlungen an Herrn Major mir erbittend.

Weimar den 21. April 1827.

131.

An W. G. L. Gerhard.

Ew. Wohlgeboren

überſende ein paar Blättchen welche den neulich durch Sie eingeführten jungen Männern zugeſagt, und nun mit meinen beſten Grüßen zu überreichen bitte.

Dann aber erſuche Sie um Beantwortung einer durch geſelligen Widerſtreit veranlaßten Frage: unter den hieſigen Freunden finden ſich einige welche dem ſo hoch beleidigten ſerbiſchen Ehegatten dergleichen Nachſicht keineswegs zutrauen, vielmehr dem Charakter gemäßer halten wollen, wenn er die Dame durch ihre

neun Brüder in ſoviel Stücke hätte hauen laſſen; deshalb beſchuldigt man den Überſetzer ſolcher modernartigen Milderung.

Ich zwar bin geneigt ein ſo barockes Verfahren einer barbariſchen Willkür zuzutrauen, allein ich muß wünſchen, daß Sie mir hierüber ein entſchiedenes Wort vermelden, auch wohl Nummer und Seite anzeigen wo ſich das Original in des guten Wuks Gedichten findet.

Der zunächſt erwarteten Wila mich zum voraus erfreuend, mit den beſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar d. 21. Apr. 1827. J. W. v. Goethe.

132.

An C. C. T. Rees v. Esenbeck.

[Concept.] [22. April 1827.]

Nur ein Wörtchen zur Begleitung des Beykommenden. Sereniſſimus hinterließen [es] mir geſtern bey Ihrer Abreiſe nach Leipzig der Königin von Bayern entgegen. Einen Abdruck von meiner Einleitung zu Manzoni's Werken lege bey; die vordere größere Hälfte kennen Sie aus Kunſt und Alterthum. Was ich von Seite XL über Adelchi geſagt habe erregt wohl Sie und einige Freunde weiter zu denken.

Wie ſehne ich mich nach Wirkung in die Ferne und aus der Ferne. Der angekündigte Herr Ampère iſt noch nicht erſchienen.

Weimar den 20. April 1827.

1351.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den zweyten und dritten Band der Taschenausgabe mit dem Original. Haben Sie die Gefälligkeit sorgsam wie bisher fortzufahren; leider ist die Entfernung aller Accuratesse sehr gefährlich: Cartone, wenn sie jetzt nicht möglich sind, sollten bey der zweyten Lieferung nachgebracht werden: überhaupt auch, wenn das Geschäft im Gange ist, werden sich die Mängel verlieren. Für jetzt müssen wir uns trösten daß diese letzten Bemerkungen der Octavausgabe zu Gute kommen. Corrigirt man doch an den alten Klassikern schon einige tausend Jahre, und Gubitz muß sich bey seinen Stereotypen doch noch endlich ein fehlendes Strichelchen nachweisen lassen.

Haben Sie die Güte Ihre Sorgfalt diesem Unternehmen ferner zu schenken und bleiben meiner aufrichtigsten Dankbarkeit gewiß.

Sollte es einen Sonnabend schön Wetter seyn, so versäumen Sie nicht bey uns zu Mittag einzukehren, Sie finden gute Gesellschaft und freundlichsten Empfang.

Ein paar blaue Zeichen finden Sie auch in dem zweyten Bande, doch habe ich's weiter unterlassen; ich werde durch das Gedicht fortgezogen und, was noch schlimmer ist, durch die Erinnerung an vorige

Zeiten verwirrt. Es sey Ihnen alles anheim gegeben. Erhalt ich den zweyten Theil bald zurück, so hat es mit dem dritten so große Eile nicht.

ergebenst

Weimar den 21. April 1827. J. W. v. Goethe.

134.

An W. Reichel.

(Concept.)

Ew. Wohlgeboren

erhalten hieben die Revision des ersten Bandes. Leider kam zu den ersten Verspätungen zuletzt noch der Umstand hinzu, daß bey Ankunft des Originals der sonst gefällige Revisor verreist war. Nach seiner Rückkunft wurde das Nöthige sogleich besorgt; was zu bemerken war liegt auf einem besondern Blatte bey, welches denn alles zusammen der Octavausgabe zu Gute kommen mag. Freylich ist manche Stelle drunter die einen Carton wünschenswerth macht. Sollte man, da es bey der jetzigen Lieferung unmöglich seyn möchte, die nöthigsten Cartone zugleich mit folgender Lieferung zusagen und für die Interessenten nachbringen? Es wäre dieß ein Mittel den Vorwürfen auszuweichen, worauf sich die Widersacher schon vorbereiten.

Ein Theil dieser Mängel scheint sich von dem Maschinendruck herzuschreiben, welcher freylich bey

großen Vortheilen auch seine Nachtheile hat. Sollte es möglich seyn die Bogen der Octavausgabe einzeln zur Revision unter Kreuzband zu schicken, so würde man hier alle Sorgfalt dafür tragen.

Die übrigen Bände sollen eiligst folgen und wenn das Geschäft einmal im Gange ist, so werden sich auch die Mängel vermindern, da Ew. Wohlgeboren mit Ihren Assistenten die möglichste Sorgfalt gewiß bis an's Ende fortsetzen.

Einer am 15. d. M. abgegangenen Sendung wünsche glückliches Anlangen und freundliche Aufnahme.

In vollkommener Anerkennung Ihrer geneigten Bemühungen.

Weimar den 23. April 1827.

135.

An August v. Goethe.

[25. April 1827.]

Wolltest du wohl, auf dem Wege nach der Cammer bey Herrn von Schlegel im Erbprinzen eintreten, ihn begrüßen und seinen Reisegefährten auf heute Mittag zu Tische bitten! Es wäre freundlich und artig. Sonst aber will ich es durch eine Karte abthun.

G.

136.

An August Wilhelm v. Schlegel.

[Concept.] [25. April 1827.]

Mit den beſten Morgengrüßen frage ich an, ob geſtern ausgerichtet worden, daß ich Sie heute von der Bibliothek, mit dem Wagen anfahrend, zur Spazierfahrt abrufen wolle? Dieſes hiemit wiederholend lade zugleich Ihren werthen Reiſegefährten auf heute 2 Uhr zu einem frugalen Familienmahl freundlichſt ein.

137.

An Friedrich Heinrich v. d. Hagen.

Ew. Hochwohlgeboren

Wunſch, den jenaiſchen Codex der Minneſänger in Berlin zu benutzen habe mit höchſter Erlaubniß zu ſeiner Zeit ſehr gern erfüllt und Sie haben deſſen längeres Außenbleiben auf meine deshalb gethane Erinnerung mit verſpäteter Mittheilung erklärt, dabey auch zugeſagt, daß in den Oſterferien das genannte Manuſcript ſtudirt und alſobald zurück geſendet werden ſollte.

Wie ich nun, nach verfloſſenem dieſem Termin, die Angelegenheit abermals in Erinnerung zu bringen verpflichtet bin und mich ein längeres Außenbleiben in nicht geringe Verlegenheit ſetzen würde, ſo erſuche Dieſelben dringend, gefällige Sorge zu tragen, daß

gedachtes kostbare Manuscript wohl eingepackt in einer emballirten Kiste, wie solches hingesendet worden, durch den Postwagen unter unter meiner Adresse gesandt werde, wodurch ich mich denn beruhigt sehen werde.

Für die Mittheilung von Tausend und Einem Tag, ersten Band, bekenne mich schönstens dankbar. Schon in den späteren Theilen der von Ihnen gegebenen Tausend und Eine Nacht fand sich ein merklicher Unterschied des Sinnes und Tons, angenehm zu beobachten. Diese neuesten Mährchen haben abermals etwas anders, wie es der Zeitgeschmack und das Bedürfniß der Hörer scheint verlangt zu haben.

Den Werth dieser und anderer literarischen Arbeiten die wir Ihnen schuldig sind dankbar anerkennend, empfehle die obige Angelegenheit nochmals dringend, indem ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Weimar d. 28. Apr. 1827. J. W. v. Goethe.

138.

An Kunowski.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

frühere Bemühungen bey Errichtung des Königstädter Theaters sind mir nicht unbemerkt geblieben und ich habe was Sie deshalb öffentlich erklärten mit Ver-

fall und Vertrauen gelten, auch ist das Unternehmen so schön geglückt daß ich wohl etwas zu dessen Förderniß beizutragen wünschte. Desto unangenehmer ist mir's Ihren gehegten Wunsch nicht erfüllen zu können. Ich habe seit Empfang Ihres Briefs die Sache reiflich durchgedacht und, bey der genauesten Betrachtung des vorliegenden Gegenstandes, immer nur soviel einsehen können: die ungeheure Kluft, welche sonst die ernsten Stücke und die hohe tragische Oper geschieden, sey durch eine so große Anzahl von Mittelgliedern nach und nach ausgefüllt worden, daß wohl niemand sich erkühnen dürfte, dazwischen irgend eine Gränze festzusetzen. Am Ende in letzter Instanz wird immer hierbey durch Gunst und Zuneigung entschieden werden, und ich gestehe daß ich in einem solchen Fall gerade, wie der Ihrige ist, mich als Richter oder Entscheidender in Verlegenheit finden würde, weil mich beide Theile durchaus für parteiisch halten müßten.

Verzeihen Sie daß ich nicht mehr sage, da ich unmittelbar ein gränzloses Detail vor mir sehe, und die vieljährigen Zwistigkeiten der in Paris beschränkt privilegirten Theater mir seit Jahren bekannt geworden und noch gegenwärtig sind. Nehmen Sie meinen besten Dank für das mir geschenkte Vertrauen mit der Versicherung, daß es mir immer angenehm seyn werde von dem Gedeihen Ihres Theaters das Beste zu vernehmen.

139.

An C. D. Stelling.

Eiligſt. mit dem beſten Dank für das Überſendete. Lege etwas Freundliches für Halle bey; durch Ew. Wohlgeboren Hand gelangt erfreut es gewiß vorzüglich.

ergebenſt

Weimar den 28. April 1827. J. W. v. Goethe.

140.

An J. G. Meyer.

Wie wir vorausgeſehen langen nun ſchon die Differenzien zwiſchen Cuandt und Verlohren an laut zu werden, wie Sie in beyliegendem erſehen. Möchten Sie wohl baldigſt den verabredeten beſchwichtigenden Brief an Cuandt erlaſſen!

W. d. 28. Apr. 1827. G.

141.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

berichte nicht ſchuldigſt zu verhehlen, daß Hofrath Meyer nach Dresden an den kunſtliebenden v. Cuandt ſchreibt, damit deſſen wohlwollende Kunſtfertigkeit dem vom Obriſt Verlohren wohl eingeleiteten Geſchäft nicht Schaden bringe.

Hier am Orte ſucht man indeſſen einige Gemälde aus, um ſie Höchſt Denenſelben vorzuſtellen, als der Reſtauration bedürftig und derſelben werth, zu Prüfungs- und Muſterſtücken geeignet.

Zu Abſendung nach Merſeburg wüßte nur Schmellern vorzuſchlagen; wie dieſer jedoch ſich in die Art des ſechzehnten Jahrhunderts finden wird, wäre nicht gerade voraus zu ſehen.

Übrigens aber werden Höchſt Dieſelben die Gnade haben, den zu beiderſeitigen Unternehmungen nicht geringen Aufwand auf irgend eine Kaſſe anzuweiſen, indem die meinige ſolche zu leiſten außer Stande geſetzt iſt.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 29. April 1827. J. W. v. Goethe.

142.

An C. F. Zelter.

Deine lieben Schreiben nach einander, auch das vom 22. April, ſind glücklich angekommen. Daß die Kupferſtiche dich erfreuen würden, war ich überzeugt; jedes iſt vielleicht das Vortrefflichſte in ſeiner Art. Die Schlacht des Conſtantin commentire ich dir wohl einmal zu guter Stunde.

Das Krügern zugedachte Gute hat ſich zufällig geſteigert, er möge nun deſſen genießen; war er doch

von dir empfohlen, gut aufgenommen, und, was mehr iſt, es hat ihm geglückt. Was für Terniten geſchieht iſt noch reiner, der Wahrheit und Intention ganz gemäß. Möge ſein Unternehmen vorwärts gehen, damit in die anarchiſch-trübe Kunſt doch ein guter Stern einmal wieder hereinleuchte. Er hat ſeine Zeichnungen ſämmtlich zurück; grüß ihn zum ſchönſten.

Übrigens ſcheint es mir wie den ſibylliniſchen Heften zu gehen, die Einladungen nach Berlin werden immer vielfacher und dringender; es iſt als ob man dieſen letzten Lebensblättern einen geſteigerten Werth beylege.

Heute nichts mehr, es hört nicht auf um mich zu ſauſen, und ich muß ſehen wie ich mit meinen Kräften durchkomme.

Lebe wohl und richte dich friedlich ein dieſen Sommer, damit es noch möglich werde uns auf den Herbſt zu beſuchen.

unwandelbar

Weimar den 2. May 1827. G.

143.

An Leopoldine Gruſtner v. Gruesdorf.

[Concept.] [2. Mai 1827.]

Ich weiß, meine Theuerſte, Ihr Talent, Ihren Geiſt, Ihren Charakter zu ſchätzen, die holde Neigung

Paläophron und Neoterpe.

Ihres Gemüths zu erkennen und zu lieben; auch finde ich Wunſch und Drang durch perſönliche Annäherung über manches aufgeklärt und beruhigt zu werden ganz naturgemäß. Nun eile zu antworten und folgendes zu ſagen:

Ich habe Hoffnung auch dieſes Jahr die böhmiſchen Bäder zu beſuchen; dieß würde Gelegenheit geben ſich irgendwo zu finden und einer freyen Unterhaltung zu genießen.

Hierher darf ich Sie jetzt nicht einladen; in meinem Hauſe leidet eine liebenswürdige junge Verwandte an unheilbarem Übel und läßt uns früher oder ſpäter ihre Auflöſung befürchten. In einen ſo traurigen Kreis möcht ich Sie nicht einſchließen; laſſen Sie mir Zeit Ihren Wunſch zu überlegen und deſſen Erfüllung einzuleiten.

Jetzt aber vor allen Dingen ſchicken Sie mir Ihr Bild, entweder Sie verſuchen es ſelbſt oder Ihr wackerer Meiſter, den ich beſtens grüße, erzeigt uns wohl dieſe Gefälligkeit; verſäumen Sie nicht dieſen erſten Schritt perſönlicher Annäherung und vertrauen Sie meiner aufrichtigen freundlichen Theilnahme.

Weimar April 1827.

Noch zwey Fragen: in welcher Gegend liegt der Sommeraufenthalt Ihres Großvaters? und wie heißt der wackere Künſtler, Ihr Meiſter?

144.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie, mein Theuerſter, heute, nach geendigten Stunden, mich wohl beſuchen? Ich wünſchte die Zahl der Schüler und Schülerinnen in allen Claſſen zu erfahren; ſodann gibt es manches zu beſprechen.

Weimar den 2. May 1827. G.

145.

An v. Brenn.

Hochwohlgeborener,
inſonders Hochgeehrteſter Herr!

Ew. Hochwohlgeboren hat mein gnädigſter Herr der Großherzog, wie ich unterrichtet werde, die Eröffnung gethan, daß er eine Copie von dem Cranachiſchen Gemälde im Dom zu Merſeburg, die Kreuzigung Chriſti vorſtellend, zu beſitzen wünſche. Ich habe daher den höchſten Auftrag erhalten, den Maler und hier als Zeichenmeiſter angeſtellten Schmeller dorthin abzuſenden und ſolchen Ew. Hochwohlgeboren zu geneigter Unterſtützung zu empfehlen.

Da nun jedoch zu dieſem Geſchäft einige Vorbereitungen nöthig ſind, ſo wollte ich zugleich mit dieſer Anzeige Ew. Hochwohlgeboren geziemend erſuchen, mir das Maß der Höhe und Breite gedachten Bildes

nächſtens zukommen zu laſſen, damit man wegen der Art wie ſolches nachzubilden wäre ſich näher bedenken und einen ſichern Entſchluß faſſen könne.

Der ich, mich zu wohlwollendem Andenken angelegentlichſt empfehlend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 3. May 1827. J. W. v. Goethe.

146.

An Chriſtian Dietrich v. Buttel.

Wie ſehr mich Ihre Zuſchrift gefreut und tief gerührt habe, will ich eilig vermelden. Mußt es mich nicht überraſchen, zur Zeit da in meiner nächſten Nähe der alte Schulplunder noch auf dem academiſchen Trödelmarkt feil geboten wird, von der ultima Thule her ein ſo friſches Lebenszeichen zu vernehmen? Lieblicher hat mir lange nichts geklungen als Ihre Worte: „Hauptſächlich in der Lehre vom Trüben, dieſem Brautbette gleichſam, worin ſich Licht und Finſterniß hochzeitlich zur Farbe vermählen, weilen, wohnen und erfreuen. Das Licht bleibt dabey jungfräulich rein, wird nicht in ſich ſelbſt getrübt oder gezwieſpaltet — ſo wenig wie die Finſterniß ſich zu etwas anderem als ſich ſelbſt aufſchlöſſe. Beide bleiben in ihrer urſprünglichen Reinheit und nur das

Mittel iſt es, das ſie trübt und verbindet.“ Nehmen Sie zum Dank dagegen wenige Reimzeilen:

Wann der Blick an heitern Tagen
Sich zur Himmelsbläue lenkt,
Bey'm Siroc der Sonnenwagen
Purpurroth ſich niederſenkt,
Da gebt der Natur die Ehre,
Froh, an Aug' und Herz geſund,
Und erkennt der Farbenlehre
Allgemeinen ew'gen Grund.

Ich brauche nicht zu ſagen: halten Sie feſt daran; es hält Sie feſt, Sie werden nicht loskommen.

Sodann wenn Sie bemerken, daß der prismatiſche Fall, beſonders der objective, nicht ganz befriedigend aus jenen Anfängen abgeleitet ſey, ſo gebe ich es gerne zu und eröffne nur ſoviel im allgemeinſten: wie ein reines Anſchauen uns vollkommen überzeugt und beruhigt, ſo bedienen wir uns der Analogie, um uns ſelbſt und andere einſtweilen zu überreden und zu beſchwichtigen. Ferner iſt ein Urphänomen nicht einem Grundſatz gleichzuachten, aus dem ſich mannichfaltige Folgen ergeben, ſondern anzuſehen als eine Grunderſcheinung, innerhalb deren das Mannichfaltige anzuſchauen iſt. Schauen, wiſſen, ahnen, glauben und wie die Fühlhörner alle heißen, mit denen der Menſch in's Univerſum taſtet, müſſen denn doch eigentlich zuſammenwirken, wenn wir unſern wichtigen, obgleich ſchweren Beruf erfüllen wollen.

Mehr kann ich für dießmal nicht ſagen, denn die Herausgabe meiner Werke legt dem ſchon Verpflichteten vielfache Pflichten auf. Ich habe mich in dem ſittlich-äſthetiſchen Kunſtkreiſe beſchränkt zu erhalten und darf gegen das große Naturleben meine Blicke nicht hinwenden, in Furcht gleich abgelenkt zu werden. Und doch kann ich dieſen Betrachtungen niemals entgehen. Wie manche Stunde der, ſeit dem Abdruck meines Verſuchs der Farbenlehre verfloſſenen ſiebenzehn Jahre habe ich mich nicht den unerſchöpflichen Reizen einer ewigen Natur hingegeben. Auch Sie fahren gewiß fort in dem löblichen Bemühen, die nie veraltende Mutter zu verſtehen und zu verkünden, wo ſie ſich offenbart, ſie zu ahnen, wo ſie ſich verbergen will und, trotz aller Hinderniſſe, nach Maaßgabe der Kräfte und des Glücks dieſelbe ſich und den Ihrigen zu enthüllen. Manches iſt dem Menſchen zugängig, manches nicht; einiges erreichbar auf dieſe, anderes auf jene Weiſe. Und ſomit dem geübten Denker für dießmal genug. Erregen Sie mich durch fernere Mittheilung! So freundlich genöthigt begebe ich mich wohl gerne wieder auf den alten Pfad, mich umzuſchauen, wo mir und andern Probleme liegen geblieben.

Für die uralten Natur- und Säcular-Producte ſey Ihnen der beſte Dank geſagt; auch mir will eine bewegliche Gliederung ſich offenbaren, auch ich kenne Exemplare, die wirklich beweglich ſind. Was Sie mir

von ſolchen und ähnlichen Producten der Inſel Helgoland und Ihrer Küſten gefällig mittheilen wollen, wird mir und meinem Sohne höchſt willkommen ſeyn, der ſich eines ſehr ſchönen, von mir lange geſammelten Vorraths theilnehmend und ordnend erfreut. Die Inſel Helgoland ruht, wenn ich nicht irre, auf einem Porphyrfels: auch ein Muſterſtück hievon und was ſich ſonſt auf die Formation dieſes merkwürdigen Erdpunctes bezieht, wird mir ſehr angenehm ſeyn.

Empfehlen Sie mich Ihrer werthen Umgebung und ſenden unfrankirt, was es auch ſey, Briefe, Paquetchen und Kiſtchen.

treu theilnehmend

Weimar den 3. May 1827. J. W. v. Goethe.

147.

An J. H. Meyer.

Herrn Oppenheim würde ich morgen um 11 Uhr gern bey mir ſehen.

Weimar den 4. May 1827. Goethe.

148.

An den Herzog Bernhard.

Durchlauchtigſter Herzog,
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Königlichen Hoheit ſchon längſt an mich erlaſſene Anfrage ſo ſpät zu beantworten, kann ich nur

dadurch entſchuldigen, daß ich meine früheren auf die italiäniſche Reiſe ſich beziehenden Papiere zu durchſuchen erſt in dieſen Tagen die gehörige Zeit gefunden. Da jedoch in ſelbigen nichts von einem weitern Verhältniß zu Herrn Moller in Florenz zu entdecken geweſen, mußte ich mich entſchließen, Beyliegendes aus dem Gedächtniß zu verzeichnen, welches geneigteſt aufzunehmen und meiner auch fernerhin im Guten und Gnaden zu gedenken angelegentlichſt bitte.

Verehrend wie vertrauend

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigſter

Diener

Weimar d. 5. May 1827. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Gnadigſt zu gedenken.

Als ich im Jahre 1788 von Rom nach Hauſe kehrend durch Florenz ging, war ich, ohne mich gerade zu erinnern von wem, an einen daſelbſt ſich ſchon lange aufhaltenden Fremden, Namens Moller oder Möller empfohlen. Ich fand an ihm einen muntern thätigen Mann, der eine ſehr hübſche Frau hatte, und bey der damaligen Aufhebung der Klöſter und Entſchmückung der Kirchen viele bedeutende Bilder zuſammenzubringen gewußt hatte. Die ausgeſuchten beſſeren waren in chronologiſcher Reihe aufgeſtellt,

um die Geſchichte der florentiniſchen Kunſt anſchaulich zu machen. Dieſe Reihe zu vervollſtändigen war ſein ernſtes Beſtreben, und es iſt keine Frage daß dieſe Sammlung, wie ich ſie vorfand, für den Kenner Bedeutung hatte. Außerdem zeigte er mir noch einen großen Scheunenraum, durchaus mit dergleichen Gemälden behangen, welche man ſpäterhin, als die alterthümliche Kunſt mehr Freunde gewann, höher als damals würde geſchätzt haben. Wir beſuchten einander wechſelsweiſe und ich verdanke ihm bey meinem florentiniſchen Aufenthalt manches.

Von ſeiner Herkunft aber, ſeinen früheren Beſchäftigungen, ſeinen nächſten Zwecken und ferneren Abſichten habe ich nichts erfahren, indem ich mich darnach zu erkundigen Scheu trug und er von freyen Stücken hierüber mir nichts offenbarte.

Nach meiner Rückkunft mögen wir einige Briefe gewechſelt haben, von deren Inhalt ich mich nichts erinnere, wie denn auch kein Schreiben von demſelben unter meinen Papieren ſich bis jetzt vorgefunden hat.

149.

An die Herzogin v. Rauzan, geb. de Duras.

[Concept.] [6. Mai 1827.]

Gnädige Herzogin!

Durch Vermittelung meines vieljährigen edlen Freundes, des Herrn Alexander v. Humboldt, wird mir die Gewißheit daß auch in dem höchſt bewegten

Paris meiner, eines hochbejahrten Einſiedlers, mit Neigung freundlich gedacht werde.

Gewiß, wir ſollten die Beſchränktheit, die Verirrungen, die Mängel und Fehler unſerer Jugend im Alter ſegnen, weil die Darſtellung derſelben uns Gönner und Freunde zu erwerben geeignet iſt, in einer Lebensepoche wo wir auf jeden neuen Erwerb Verzicht zu thun alle Urſache haben.

Doch wo ſollten ſich gute und ſchöne Seelen eher begegnen als in Betrachtung des Widerſtreits, in den ſich der freygeborne Geiſt, das nach allen Seiten hin ahnende Herz mit einer beſchränkenden Umgebung, mit einer von allen Seiten andrängenden Gegenwirkung geſetzt findet.

Das liebe, ſchon längſt, und nun durch das zierlichſte Äußere und eine kunſtreiche Abbildung mir doppelt und dreyfach werthe Büchlein Ourika iſt nun in jenem Sinne höchſt bedeutend: denn hier ſteht nicht etwa ein menſchliches Innere mit einem herkömmlichen oder auf ſonſt eine Weiſe willkührlich verſchränkten Äußern im Conflict, vielmehr ſtrebt eine Natur gegen die andere. Der Gegenſatz, den der Schöpfer ſelbſt gewollt hat, ſtrebt ſich zu einigen, ſich auszugleichen und ein liebendes, Liebe verdienendes Weſen geht darüber zu Grunde. Was auch die höheren Elemente einer gebildetern Welt hier noch ſteigernd hinzuthun iſt von geringem Belange, das eigentliche Grundübel hätte müſſen auch in den einfachſten Naturzuſtänden verderblich werden.

Aufgemuntert durch meinen Freund ſchreib ich dieſes an die geneigt vermittelnde Tochter der verehrten Frau, deren edlem, fein und tief fühlendem Geiſte ich ein wohlverdientes körperliches Behagen herzlich wünſchte, deren ſchweres, ja gefährliches Übel ich jedoch kummervoll mit empfinde und deshalb mich kaum der guten mir noch ſo ſpät gegönnten Tage gründlich erfreuen darf.

Empfehlen Sie mich der würdigen Frau auf's angelegenſte und danken ihr für das ſchöne Zeugniß ihres Andenkens, mit der Verſicherung daß ich ihre ſo geiſt- und geſchmackreichen als bis in's Einzelne tief empfundenen Werke mir zu den ſchönſten Blumen und Blüthen rechne, welche der allgemeine Lebensgarten ſo anmuthig unter erzeugen mag. Bewahren auch Sie mir ein freundliches Wohlwollen und bleiben überzeugt, daß in jenen mütterlichen Gaben auch das Gedächtniß einer geneigten Tochter ſich, ſo lang ich lebe, friſch in mir erhalten wird.

Weimar den 30. April 1827.

150.

An Johann Chriſtian Ludwig Lucanus.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wünſchte, wenn es Ihre Zeit erlaubt, heute um 10 Uhr etwa bey mir zu ſehen, um die Lieberiſche Angelegenheit näher zu beſprechen.

Weimar den 6. May 1827.

151.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

In Hoffnung baldigen Beſprechens berühre vorläufig einige Puncte.

1) Ein Schreiben des Herrn Obriſt v. Verlohren meldet umſtändlich, daß in Dresden alles eingerichtet ſey, deshalb nun die Abreiſe Liebers zu beſchleunigen. Mögen Sie deswegen baldmöglichſt die allenfalls zu reſtaurirenden Bilder bey mir aufſtellen, damit man ſich darüber entſcheide und für das Einpacken Sorge trage.

2) Lege hier ein Heft über Reſtauration bey mit der Anfrage, ob es vielleicht etwas Nützliches und Behüfiges enthalte?

3) Wäre wohl ein Stündchen anzuwenden, die bekannten Gelehrten und Schriftſteller in Berlin hie und da noch näher zu bezeichnen.

Vielleicht ſpeiſen Sie in dieſen Tagen mit uns, und ſo könnte dieſes und manches andere abgethan werden.

Weimar den 6. May 1827.

152.

An Johann Friedrich Rohr.

[Concept.]

Ew. Hochwürden

verfehle nicht hiedurch anzuzeigen, daß Anordnung getroffen iſt, die zwey empfohlenen Lehrlinge in die Zeichenſtunde aufzunehmen. Mit dem Wunſche daß

ſie beide in der ſchönen Kunſt baldigſt fortſchreiten mögen habe die Ehre mich zu unterzeichnen.

Weimar den 6. May 1827.

153.

An Henriette Ottilie Ulrike v. Pogwiſch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

[Concept.]

Indem ich, gnädige Frau, hiebey zwey Thaler und das Büchlein zurückſende, auch mir den Roman Ju Kiao Li erbitte, füge Folgendes hinzu: der Zeichenlehrer Schmeller geht nach Merſeburg, um dort für Ihro Königliche Hoheit ein altes Bild zu copiren und einige Freunde auf bekannte Weiſe zu zeichnen. Wollten Sie ihm nicht einen Brief an Herrn Grafen Henckel mitgeben, um denſelben zu erſuchen, gedachtem Künſtler einige Sitzungen, ſowohl ſelbſt als ſeiner jungen Frau Gemahlin, zu gönnen, welche Nachbildungen, wenn ſie, wie zu hoffen, glückten, der Frau Gräfin ſo wie ſämmtlichen werthen Anverwandten viel Vergnügen machen dürften. Das Briefchen würde mir jedoch bald ausbitten.

Weimar den 7. May 1827.

154.

An F. J. Soret.

Sie werden ſich, mein Theuerſter, wohl noch erinnern, daß Sie vor einem Jahre mir den Wunſch

Ihro Königlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin geäußert, daß Höchſtdieſelbe eine inſtructive Sammlung ſächſiſcher Mineralien für ein auswärtiges wiſſenſchaftliches Inſtitut zu erhalten wünſchten.

Da ich nun hierauf unter dem 30. Juli vorigen Jahrs, wie beyliegende Copie das Nähere anzeigt, nach Freyberg geſchrieben, dieſe Zeit her aber weiter nichts vernommen, ſo iſt doch aus beyliegendem Briefe des Herrn Profeſſor Breithaupt zu Freyberg erſichtlich, daß der Auftrag ernſtlich beachtet worden ſey, und ich habe hiedurch ſchuldigſt zu vermelden, daß die Kiſte ſo eben bey mir niedergeſetzt worden.

Da ſich für dieſe Sendung der Ober-Berghauptmann v. Herder als Anordnender und Herr Profeſſor Breithaupt als Beſorgender der Sache ſorgfältig angenommen, ſo zweifle ich nicht, daß dieſe Sammlung völlig wie ich ſie beſtellt und gewünſcht ausgefallen ſeyn wird. Wie denn auch die dafür angerechnete Summe von 65 rh. 12 Groſchen ſächſiſch mir ſehr mäßig erſcheint.

Ob ich nun gleich wünſchte daß wir uns ſelbſt davon überzeugen könnten, ſo darf ich doch nicht rathen die Kiſte auszupacken, weil es immer ſchwer ſeyn würde, ſie, wie es bey der Mineralienniederlage gewiß ſorgfältig geſchehen, wieder einzupacken.

Wollten Sie nun, mein Werthеſter, der Frau Erbgroßherzogin Königlicher Hoheit hievon gefälligen Vortrag thun und mich benachrichtigen, wo ich ob-

gedachte Summe erheben könnte, um ſie baldmöglichſt nach Freyberg zu ſchicken; nicht weniger wohin dieſe Sammlung beſtimmt ſey mir nähere Kenntniß geben, damit auch für den Transport zunächſt geſorgt werde, indem dieſe Angelegenheit ſich ohnehin ſchon länger als billig verzogen hat, ob wir uns gleich deshalb darüber beruhigen können, weil gewiß etwas Gutes und wiſſenſchaftlich Bedeutendes geliefert worden iſt.

In Hoffnung baldiger mündlichen Unterhaltung

ergebenſt

Weimar den 8. May 1827. J. W. v. Goethe.

155.

An v. Brenn.

Hochwohlgeborner
inſonders hochgeehrteſter Herr.

Nach erneuter Verſicherung meines gnädigſten Herrn, daß Ew. Hochwohlgeboren dem lebhaften Wunſch deſſelben, ſich in Beſitz einer Copie des Bildes einer Kreuzigung von Lucas Cranach zu ſehen, mit Vergnügen entgegen kommen würden, ſende den Maler und Zeichenmeiſter Schmeller nach Merſeburg, mit demjenigen ausgerüſtet was zu dieſem Geſchäft nöthig ſeyn möchte, welchem alle Förderniß zu gönnen ich hiedurch angelegentlichſt bitte.

Empfangen Dieſelben nicht weniger freundlich das beykommende Exemplar einer mir zu hohen Ehren

gereichenden Denkmünze, welche fürſtliche Gabe beſcheidentlich verehrend meine Gönner und Freunde zu geneigter Theilnahme aufzurufen ich mich allerdings nicht entbrechen [kann].

Darf ich dagegen um die Gefälligkeit bitten, dem Überbringer, gedachtem Schmeller, einige Sitzungen zu gönnen, damit derſelbe in einer Schwarzkreidezeichnung, wie ſie ihm beſonders gelingen, das Bildniß eines benachbarten würdigen und allgemein geachteten Geſchäftsmannes zurückbringe, deſſen Geſinnungen und Einſichten kennen und gehörig ſchätzen zu lernen ich vor Kurzem das Glück gehabt.

Der ich, mich wohlwollendem Andenken empfehlend, mit vorzüglichſter Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten Diener

Weimar den 8. May 1827. J. W. v. Goethe.

156.

An Moritz Oppenheim.

Herr Oppenheim

wird höflichſt erſucht, ſeine Gemälde wieder abholen zu laſſen.

Weimar d. 8. May 1827. Goethe.

157.

An G. F. W. Hegel.

Als ich, verehrter Mann, Ihre liebwerthe Hand unter einem Schreiben an mich gezeichnet ſah, war es eben ein Augenblick, als ich im Sinne hatte einige Zeilen an Sie zu erlaſſen, ja dadurch ward ich denn aufgemuntert es zu thun und hab es bis jetzt nur wegen zudringender vielfacher Geſchäfte unterlaſſen.

Gegenwärtig nehme mir die Freyheit inliegenden Brief zu überſenden, der die Wünſche des Bittſtellers wie ich glaube deutlich genug ausdrückt. Möchten Sie die Gefälligkeit haben mir die Frage zu beantworten: ob, nach Umſicht der in dem preußiſchen Königreiche gegenwärtig obwaltenden Einrichtungen und Geſinnungen, dieſe Wünſche wohl Erhörung finden könnten.

Die Bemühungen, welche dieſer junge Mann erſt meinem Fauſt und nachher der griechiſchen Literatur gewidmet, mußten mich für ihn intereſſiren und eine nähere Beobachtung ſeines Lebens- und Studienganges nur dieſes Intereſſe vermehren. Leider ſah ich ſeine Hoffnungen, die er auf eine Anſtellung in Berlin gefaßt hatte, zuletzt verſchwinden und mußte für ihn auf irgend eine Weiſe Sorge zu tragen bisher aufgeben.

Das Geſuch das er an mich brachte wußt ich nicht zu fördern; ich wagte nicht, ſelbſt durch nähere Verhältniſſe berechtigt, mich denenjenigen zu nähern,

welche hierinnen zu entscheiden haben konnten, da ich beiden Theilen das Unangenehme einer abschläglichen Antwort ersparen möchte; deshalb entschließ ich mich jene Frage an Sie zu richten. Haben Sie die Güte mir deshalb Ihre einsichtigen Gedanken zu eröffnen. Freylich weiß ich wohl, daß man eher eine freye Gnade als die Ausnahme von einer bedeutenden Regel zu hoffen hat, indessen wollt ich für den jungen Mann, der mir wirklich am Herzen liegt, nicht ganz unthätig seyn und lasse dieses Blatt abgehen, in Hoffnung daß Sie solches nicht ungeneigt aufnehmen.

Ich freue mich und danke schönstens daß Sie mein bey Ihrem bedeutenden literarischen Unternehmen haben gedenken wollen. Sie kennen den Kreis in welchem ich mich mit literarischen Freunden in Weimar bewege; deuten Sie mir auf irgend einen Punct, von wo Ihnen eine Mittheilung angenehm seyn möchte. Zwar gibt mir die Herausgabe meiner Werke viele und nicht immer erfreuliche Beschäftigung, doch ruft uns wohl irgend eine freundliche Aufforderung zu einer Zwischenarbeit auf, zu der wir durch eigenen Trieb nicht veranlaßt wären. Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken. Empfehlen Sie mich Herrn Varnhagen v. Ense auf's allerbeste und bleiben einer wahrhaften treuen Anhänglichkeit gewiß.

hochachtend wie vertrauend

ergebenst

Weimar den 9. May 1827. J. W. v. Goethe.

158.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

erlauben in einem elektro-chemischen Falle Ihre geneigte Mitwirkung zu erbitten.

In dem Jahrbuch für Chemie und Physik von Schweigger für 1827 Band 1 Heft 1 Seite 8 finde ich einen Aufsatz von Leopold Nobili über eine neue Klasse elektro-chemischer Erscheinungen.

Da er sowohl das Verfahren als die Erscheinung deutlich beschreibt, wünsche ich die Seite 11 erwähnten vier bis fünf concentrischen, abwechselnd dunklen und hellen Kreise zu sehen, besonders aber die Seite 13 angezeigten concentrischen mit Regenbogenfarben schillernden Ringe von lebhaft glänzender Farbe.

Wollen Ew. Wohlgeboren mir einige dergleichen Producte jener Wirkungen, die Ihnen leicht gerathen würden, gefällig mittheilen, so würden Sie mir auf's neue die Blicke erheitern, die ich obwohl selten dem herrlichen freyen Naturreiche zuwenden kann.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 9. May 1827. J. W. v. Goethe.

1769.

An N. Nicolovius.

[Concept.] [11. Mai 1827.]

Hier folgt, mein Bester, ein Exemplar der neuen Ausgabe Manzoni's deiner Bibliothek gewidmet. Dagegen wirst du die Gefälligkeit haben Anliegendes an Herrn Ritter Hutgens zu besorgen. Er ging vor einigen Tagen hier ab, gelangt über Dresden nach Berlin, wo er wohl noch nicht angekommen ist, wenn Gegenwärtiges anlangt. Bey der niederländischen Gesandtschaft wirst du leicht seine Ankunft erfahren, und es sollte mir angenehm seyn wenn du ihm das Paquetchen selbst übergeben wolltest, mit der Äußerung, daß es uns leid gethan habe, ihm bey augenblicklichem Übelbefinden unserer Ottilie diese freundlichen Zeichen unseres Andenkens [nicht] selbst zu übergeben. Lebe wohl, mein Theurer, empfehl mich deinem Herrn Vater und gedenke mein.

Weimar den 7. May 1827.

1770.

An Henriette v. Pogwisch,
geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

[Concept.]

Abermals, verehrte Freundin, bin ich genöthigt, Sie um geneigte Vermittlung anzurufen, welche Sie mir um so weniger versagen werden als ich wirklich zu bedauern bin: um nur einigermaßen was mir

obliegt zu beseitigen, mußte ich mich in meinen untern Garten flüchten, dessen Aufenthalt eine widerwärtige Witterung keineswegs erfreulich macht. Zugleich bin ich, was das Schlimmste bleibt, gehindert, meiner erhabenen Fürstin zu erwünschter Stunde schuldigst aufzuwarten. Sagen Sie das Beste zu meinen Gunsten!

Zugleich ergreife die Gelegenheit, aufmerksam zu machen auf: Les états de Blois, Fortsetzung der Barricaden, ein starker Band, 7 Francs 50 Centimes. Das Werk wird gewiß der ganzen Gesellschaft willkommen seyn.

Weimar den 14. May 1827.

161.

An Philipp Christian Weyland.

Ew. Hochwohlgeboren

Wider- und Gegenspiegelung jener mannichfaltigen wunderlichen Wesenheiten hat mir in dieser grünen Einöde sehr viel Vergnügen gemacht. Wenn dasjenige, woran wir manchen Tag und Nacht, in vielfacher Überlegung gearbeitet und gebildet, indem es öffentlich erscheint, auf die einsichtig Denkenden und lebhaft Fühlenden harmonische Wirkung hervorbringt, so ist Wunsch und Zweck erfüllt. Ich habe gar manches im Sinne dem ich gleiche Gunst wünsche, welches aber durchzuführen eine absolute Einsamkeit Noth war. Ich lobe Sie deshalb nicht in Versen, jedes schrift-

Der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar widmete diese kleine Stadt der Vorsehung mit dankbarer Verehrung. Sie hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und ein plastisches, doch beweglicheres und belebteres Werk des Faltenwurfs vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Versuch kann man den Publikum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Mittheilung der vollständigen Darstellung auf die Erfindungen und die Empfänglichkeit geübterer Zeichner, auf die Empfindung und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gefühlte Motivation, auf Kleidung, Waffen und mehr Accessoires berechnet war.

liche Andenken wird mir die nächsten Tage einen höchst erfreulichen Augenblick verschaffen.

Was den Titel für Cornelius betrifft, so wäre ich auch für den Professor, er professirt die Kunst (bekennt sich zu ihr) und professirt von dem Titel, und so wird Serenissimi Gnade alles in's Gleiche setzen.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar den 14. May 1827. J. W. v. Goethe.

162.

An Ottilie v. Goethe.

Die Kranken wie die Gesunden begrüßend, sende das Bild für die Frau Mutter und wünsche daß es derselben in meinem Namen, mit der schönsten Empfehlung, übergeben werde. Die Kinder können nächsten Geburtstag allenfalls ihre Pflichten verbeyspeln.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen.

Weimar den 16. May 1827. G.

163.

An W. Reichel.

In Erwartung der Aushängebogen vom 6. Bande, welche bis heute den 14. May noch nicht angekommen sind, vermelde wegen des Übrigen vorläufig Folgendes:

1) Die Untersuchung, woher die Druckfehler entstanden und wem die Schuld beyzumessen, wollen wir ja unterlassen; das Geschäft ist schon complicirt ge-

nug. Das Verfehlte kann nur die Aufmerksamkeit auf das Folgende vermehren.

2) Ich sende die sorgfältige Revision des zweiten Bandes; die Bemerkungen mögen der Correctur zu Gute kommen. Meine Cartons sind nöthig, auch bitte künftig nur alsdann Cartons zu besorgen wo ich sie ausdrücklich verlange.

3) Die Angabe eines geringen Pogenzahl in der Anzeige war mir niemals deutlich; da mir den Inhalt eines jeden Bandes auszudrücken, so konnte eigentlich von der Pogenzahl die Rede nicht seyn. Allein hab ich ungern die Trennung des Traums von seinen Erklärungen gegeben: nur um die erste Lesung gewiß auf die Weise zu führen, gelobt es. Künftig muß der Inhalt des Bandes der Anzeige durchaus gemäß bleiben; die gemeldete geringere Pogenzahl möge zur Entschuldigung des schwachen ersten Bandes dienen.

4) Wegen der Lettern bestimme ich mich dahin, daß alles was in Versen gedruckt ist, als eigentliche Gedichte, Theaterstücke, Balladen pp. mit kleiner Schrift gedruckt werde wie die ersten Bände. Alle Prosa wird wie die Prosa der Anzeige gedruckt, und endlich wie der 6. Band, von welchem in diesem Augenblick die Ausfüllungsbogen 9–12 ankommen, die verbergebenen aber noch nicht in meinen Händen sind. Deshalb ich bitte, sobald der Band völlig abgedruckt ist, mir ein Exemplar mit der fehlenden Zeit zu

zuvoraus, damit es gültig zur Revision in meinen Händen sey.

Die empfohlensten Exemplare durch Zuvorgegangenheit erwarte ich täglich und gratulire nun, daß mir so weit gekommen sind. Ew. Wohlgeboren lassen gnädig, nebst den übrigen Freundinnen, Ihre Sorgfalt auch künftig dem Geschäft zu Gute kommen; durch kleine Mängel und Anstöße muß man sich nicht irre machen lassen.

Noch bemerke, daß es freylich wünschenswerth wäre, auch hie und da verkommenden Quellen artigst zu leben, doch treten solche vielleicht während des Druckens hervor, da sie denn nicht mehr bemerkt werden.

Hochachtend und verharrend

Weimar den 17. May 1827. J. W. v. Goethe.

168.

An Thomas Carlyle

Daß die angenehme Sendung, begleitet von einem freundlichen Schreiben, abgesendet von Edinburg den 15. April über Hamburg, den 15. May bey mir angekommen und mich in guter Gesundheit, für meine Freunde lebhaftigst angetroffen hat, solches vermelde eiligst. Meinem aufrichtigsten Dank den beiden werthen Gatten füge nur noch hinzu die Versicherung, daß nächstens ein Paquet von hier, gleichfalls über Ham-

berg, abgeben werde, meine Theilnahme zu bezeugen und mein Andenken zu erneuern.

Mit den besten und treuesten Wünschen mich empfehlend.

Ew. H. 17. May 1827. J. W. v. Goethe.

145.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

Nachfolgendes schuldigst zu überreichen, war ich eben im Begriff, als Schweitzer leidet, durch jugendliche Ungeduld angeregt, in Weimar anlangt.

Er hat seine Durchgehung vollendet und kann nicht Gutes genug von dem Wilde sagen. Das Manövriren des Dromond bewog ihn zu seiner Gefälligkeit, es soll von hier aus an Lieber und Chuit v. Verlohren geschrieben werden, mit dem Ersuchen, die Sendung des Dromond zu beschleunigen.

Wollten nun Ihro Königl. Hoheit die Gnade haben, da wir ihm mitgegebenen hundert Thaler auf Reise und Zehrung, heutige Einrichtung, auch auf die Fahrung des zu erwartenden Dromond anzuweisen, [ihm] von dem Tage an, da er sich wieder von hier entfernt, die Tafel von einem Conventionsthaler, gleich Lieber, gegeben, so würde das Geschäft vorerst im Gange sein. Er wird gewiß alles thun, um sich Ehre zu

machen, und das Pfd ist heute doch von der größten Bedeutung.

[illegible]

unterthänigst

Weimar den 24. May 1827. J. W. v. Goethe.

[illegible]

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Thomas Carlyle, wohnhaft in Edinburg, Übersetzer des Wilhelm Meister, Verfasser eines Lebens von Schiller 1825, hat auch neun German Romance, worunter alle deutsche vorzügliche Erzählungen begriffen sind, in 4 Theilen in 8° herausgegeben. Ich möchte hier zu wissen, was von seinen Lebensumständen und von seinen Studien bekannt ist, auch was etwa englische und deutsche Zeitschriften über ihn geschrieben haben. Er ist in jedem Sinne ein höchst interessanter Mann.

Mögen Sie manchmal Abends ein Stündchen bey uns zubringen, so sind Sie willkommen; es gibt doch manches mitzutheilen und zu besprechen.

Im Garten den 24. May 1827. Goethe.

[illegible]

An J. J. [illegible].

Ihre Kinderliste genehmigen gewiß, daß ich die Bezahlung in Jenaberg auf's baldigste besorgt.

Aus beygehender Elkanischer Rechnung ergibt sich, daß der vorige Ansatz sich um 1 th. 8 Groschen sächsisch erhöht. Wollen Sie nun gefälligst den Befehl auswirken, daß mir die ganze Summe gezahlt werde, so würde ich quittiren und dieses Geschäft, wie mir herzlich lieb ist, auf eine angenehme Weise beendigt sehen. Ich habe Herrn Breithaupt um eine Abschrift des Catalogs gebeten, welcher in der Kiste mit beygepackt ist; so erfahren wir was sie enthält, zu Erheiterung und angenehmer wissenschaftlicher Unterhaltung.

Mich allseits angelegentlichst empfehlend.

treulichst

Weimar den 23. May 1827. J. W. v. Goethe.

168.

An C. F. Zelter.

Kund und zu wissen sey hiermit dem theuersten Freunde, daß ich Sonnabend den 12. May ganz unschuldigerweise in meinen untern Garten fuhr, ohne auch nur irgend einen Gedanken als daselbst eine freundliche Stunde zu verweilen. Nun gefiel es mir aber daselbst so wohl, die Frühlingsumgebung war so unvergleichlich, daß ich blieb ohne bleiben zu wollen und heute am Himmelfahrtsfeste mich noch hier befinde, diese Tage her immer thätig und ich hoffe andern wie mir erfreulich. Der zweyte Theil der Wanderjahre ist abgeschlossen; nur weniger Linien

bedarf es um den Straußkranz völlig zusammenzuheften, und das thäte am Ende auch jeder gute Geist, das Einzelne auf- und anfassend, und vielleicht beſſer.

Nun aber ſoll das Bekenntniß im Stillen zu dir gelangen, daß ich, durch guter Geiſter fördernde Theilnahme, mich wieder an Fauſt begeben habe, und zwar gerade dahin, wo er, aus der antiken Wolke ſich niederlaſſend, wieder ſeinem böſen Genius begegnet. Sage das niemanden; dieß aber vertrau ich dir, daß ich von dieſem Punct an weiter fortzuſchreiten und die Lücke auszufüllen gedenke zwiſchen dem völligen Schluß, der ſchon längſt fertig iſt. Dieß alles ſey dir aufbewahrt und vor allem in Manuſcript aus deinem Munde meinem Ohr gegönnt.

Hier muß ich nun abſchließen und dich bitten, deiner guten Doris beykommendes Blättchen zu empfehlen; meine ſeparat-extemporirte Studentenwirthſchaft ermangelt gar manches Nothwendigen.

Lebewohl! ich erfreue mich deiner Exiſtenz in dem neuen Palaſte! und war ich geſtern, als ich von unſrer lieben jungen Fürſtin einen extemporirten Abſchied nahm, ganz froh daß ich wußte ſie gehe glücklichen wünſchenswerthen Verhältniſſen entgegen.

alt herkömmlich

Weimar den 24. May 1827. Goethe.

169.

An August Friedrich Breithaupt.

Wohlgeborner
hochgeehrtester Herr!

Zwar konnte ich mir, nach sicherer Kenntniß des Wohlwollens meines vieljährigen Freundes, des Herrn Ober-Berghauptmanns v. Herder, gar wohl versprechen, daß er auf meine an ihn unter dem 30. Juli vorigen Jahres gerichtete Bitte reflectiren und seiner Zeit die geäußerten Wünsche freundlich erfüllen würde; ich darf jedoch gestehen, daß Ew. Wohlgeboren angenehmes Schreiben und die mit demselben begleitete wichtige Sendung mich überrascht und mir ein ganz besonderes Vergnügen gewährt haben.

Diese gewiß mit aller wissenschaftlichen Umsicht besorgte Sammlung ist, nach Absicht Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin, für eine russische Academie bestimmt, wobey man denn sich vor Kennern Ehre zu machen wünschte, welches nun zuverlässig der Fall seyn wird.

Indem ich nun Ew. Wohlgeboren für die dabey übernommene Mühe den aufrichtigsten Dank abstatte, bedaure ich nur, daß man nicht unternehmen kann, diesen kostbaren Schatz hier auszupacken und sich vor Augen zu stellen, weil man schwerlich hoffen darf, solchen wieder so sicher einzupacken, als es in Freyberg von einer öffentlichen Anstalt geschehen.

Zu einiger Entſchädigung füge jedoch meinem verpflichteten Dank den Wunſch hinzu: Ew. Wohlgeboren mögen mir die Abſchrift des Catalogs zukommen laſſen, damit ich das Bekannte recapituliren und das Unbekannte mir vielleicht einzeln aus der dortigen Anſtalt gegen die Gebühr erbitten dürfte. Beſonders aber wäre ich auf die Reihe der Gangarten begierig, welche in größeren Exemplaren der Sammlung beygefügt worden. Auch in dieſem Capitel habe ich, unter Anleitung unſeres verewigten Lehrers, mich immerfort bemüht und manches zuſammengebracht, was von den Gängen, deren Inhalt, Richtung, Durchſchneiden und Verrücken einen anſchaulichen Begriff geben könnte, und würde mir unendlich angenehm ſeyn, wenn Sie die Gefälligkeit hätten, mir eine ſolche gelegentlich abermals zuſammenzuſtellen und dadurch meinen Blick auf die Natur, den ich freylich nur von Zeit zu Zeit in ihre herrlichen Reiche hinwenden kann, neu zu beleben und zu ſchärfen.

Mein Sohn erfreute ſich ſehr Ihres geneigten Andenkens. Gar wohl erinnerte er ſich jener bey dem guten Lenz, der ſich immer noch rüſtig hält, zugebrachten lehrreichen Stunden. Ew. Wohlgeboren haben eine herrliche Wiſſenſchaft zum Zweck Ihres Lebens machen können; er hat wenigſtens die entſchiedenſte Neigung dafür behalten und ſucht ſich meine dieſem Fach gewidmete Sammlungen durch genaue Einſicht anzueignen, indem er als Cuſtode dieſelben gut in

Ordnung hält. Wie ſehr wünſchten wir beide uns in Freyberg einmal wieder an der Quelle recht zu erquicken.

Ich wiederhole meine angelegentlichſten Empfehlungen an Herrn Ober-Berghauptmann v. Herder, nicht weniger meine dankbare Anerkennung Ihrer geneigteſten Beſorgungen. Haben Sie die Güte meiner obgemeldeten Wünſche gelegentlich zu gedenken.

So eben verſichere ich mich durch die von Denenſelben unterzeichnete Quittung, daß unſere dießmalige Schuld abgetragen iſt; auch in der Folge würde ich gleicherweiſe die Gebühr zu erſtatten nicht verfehlen. In vorzüglichſter Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 24. May 1827. J. W. v. Goethe.

170.

An A. Nicolovius.

[Concept.]

Schönen Dank, mein theuerſter Neffe, für die abermals angenehme Sendung. Zuvörderſt aber muß ich mich wegen des Antinous erklären: es kann mir nicht beygehen, daß man den coloſſalen Antinouskopf um meinetwillen und für mich abformen laſſe, auch möchte ich keineswegs eine ſo hohe Summe als die gemeldete für einen Abguß zahlen. Meine Meinung iſt aber dieſe: wenn man es dort vortheilhaft findet,

gedachten Kopf abformen zu laſſen, ſo würde ich gern für den erſten Ausguß etwa bis 20 Thaler zahlen, als ſoviel der Junokopf koſtet. In dieſem Sinne bitte ich dich Herrn Profeſſor Rauch mit den beſten Empfehlungen die Sache vorzutragen.

Was die Abdrücke der Stoſchiſchen Sammlung betrifft, ſo gedenke ich ſie anzuſchaffen unter folgenden Bedingungen:

1) daß ſie ſo vollſtändig ſey wie gemeldet;

2) nicht weniger in einem sauber- und zierlichen Kaſten und Schubladen geordnet;

3) daß die Summe von 150 preußiſchen Thalern in drey Terminen: Johannis, Michael und Weihnachten gezahlt werde; ſie ſollen jederzeit pünctlich an den Verfertiger gelangen;

4) daß ſie auf's ſorgfältigſte und genauſte eingepackt, auch die Kiſte mit Stroh umlegt und in Leinwand eingenäht werde;

5) daß ſie durch Fuhrgelegenheit mit dem Zeichen Y anher geſendet werde, nicht mit dem Poſtwagen welcher zu ſehr ſchüttert. Das Einpacken wird mir angerechnet.

6) Sollte ſich ohngeachtet ſorgfältigen Aufklebens irgend ein Abdruck loslöſen und in der Schublade Unheil anrichten, ſo wäre der Schaden unentgeltlich zu erſetzen. Ich bemerke das, weil in den überſendeten Spiegeln einiges locker geworden, jedoch ſich nicht ganz abgelöſt und alſo auch nicht geſchadet hat.

Es liegt eine Abſchrift für Herrn Reinhardt hier

bey, damit diese Bestellung außer allem Zweifel und sonstigen Irrthum gesetzt werde.

Die Originalringe jener abgedruckten Gemmen zu übersenden ist einigermaßen bedenklich, doch wollten wir die Sache nochmals überlegen. Mein Sohn besonders liebt gar nicht dergleichen aus Händen zu geben.

Für die Kantische Handschrift danke schönstens.

Den Kunsthändler, der das Königliche Blättchen mißbraucht, sollte die Polizei auf die Finger klopfen.

Auch kann ich nicht billigen, daß du dich mit den Gothanern eingelassen hast; dergleichen Menschen schmeicheln dir wohl, um dich zu Handlungen zu verführen, die dir und deinen Allernächsten großen Verdruß machen können.

Sodann bitte um Besorgung nach beyliegendem kleinen Druckblättchen:

Gründliche Unterweisung in Blumenzeichnen

1. und 2. Lieferung	1 rh.	1 Sgr.
3. „	—	15 —
Anleitung zum Landschaftzeichnen	—	15 —

Nächstens werde ich dir eine kleine Gasse übermachen, damit du nicht außer deiner Mühe auch mit Auslagen beschwert werdest, da du denn auch den bisherigen Aufwand freundlich anrechnen willst, und ich deiner Gefälligkeit desto eher etwas zumuthen dürfe. Empfiehl mich deinem Herrn Vater zum allerschönsten und gedenke mein.

Weimar den 24. May 1827.

171.

An J. H. Meyer.

Hierbey, mein Werthester, ein Brief an Lieber, den ich gleich mundiren ließ, um Ihnen die Mühe des Abschreibens zu ersparen; senden Sie mir solchen unterschrieben durch den Überbringer zurück, so schaffe ich ihn gleich auf die Post. Ein Schreiben an Verlohren hat noch Zeit; ob Sie an Palmaroli schreiben, und wäre es auch nur mit einer Tournure, den Namensirrthum aufzulösen und ihm was Freundliches zu sagen, ist noch Zeit zu bedenken.

Zugleich vermelde, daß ich wegen der zufälligen außerordentlichen Kosten mit Rath Lucanus gesprochen habe; deren Erstattung wird keine Schwierigkeiten finden; halten Sie indessen Ihre geneigte Nachhülfe bis auf ganz Unerwartetes bereit.

Empfehlen Sie mich schicklich und bestens.

Weimar den 24. May 1827. G.

172.

An C. G. T. Nees v. Esenbeck.

Aufrichtigsten Dank für Ihre Bemerkungen zu Manzoni; dergleichen Erwiderungen sind höchst erquickend und belohnend. In der gränzenlosen Empirie unserer ästhetischen Versucherey ist es tröstend und aufrichtend, wenn unsere besten Zeitgenossen die

wenigen productiv-gründlichen theoretischen Worte billigen und auffassen, von denen allein noch einiges Heil zu hoffen wäre. Alles dichtet und thut und kein Mensch weiß was er will; es sind lauter Velleitäten, die, wie Seifenblasen den spielenden Kindern, so den lieben Verfassern vor der Nase zerplatzen.

Verzeihen Sie mir diesen Unmuth, es ist damit zum besten gemeint! In dem neusten Stück von Kunst und Alterthum habe ich gleichfalls gar manches niedergelegt, das jeden der es ernst nähme ernstlich fördern würde; aber der Ernst ist eigentlich die Schwierigkeit; jeder versucht mit seinem Nachen, mit seiner Gondel dahin zu schwimmen und durchzuschlüpfen, welches niemanden übel zu nehmen ist; wenn sie mir nur nicht zuletzt ihre Siebensachen producirten, gräßlich und gefährlich seyn wollten.

Wie ich im Stillen langmüthig einherziehe werden Sie an der dreitausendjährigen Helena sehen, der ich nun auch schon sechzig Jahre nachschleiche, um ihr einigermaßen etwas abzugewinnen. Unter den kleinen Dingen mögen sich manches empfehlen; die Trilogie der Leidenschaft werden Sie nicht ohne Theilnahme vorüber lassen.

Ich bin in meinen Garten im Thale gezogen und genieße schon gute Frucht von dieser Absonderung. Es liegen so manche Dinge die ich selbst werth achten muß, weil sie sich aus einer Zeit herschreiben die nicht wieder kommt, lange Jahre vor mir da, und

bedürfen eigentlich nur einer gewiſſen genialen Redaction. Vollſtändige Plane, ſchematiſch aufgeſtellt, einzelnes ausgearbeitet! und es kommt nur auf einen reinen genialen Entſchluß an, ſo iſt es als eine Art von Ganzem brauchbar und gewiß manchem angenehm. So habe ich voriges Jahr mit einem gewaltſamen Anlauf die Helena endlich zum übereinſtimmenden Leben gebracht; wie vielfach hatte ſich dieſe in langen, kaum überſehbaren Jahren geſtaltet und umgeſtaltet, nun mag ſie im Zeitmoment ſolidescirt endlich verharren.

treulichſt

Weimar den 24. May 1827. J. W. v. Goethe.

Das 1. Stück des 6. Bandes Kunſt und Alterthum iſt abgeſendet; Gegenwärtiges halte nicht länger zurück, mein beſter Dank für die Achlya folgt nächſtens mit einigen Betrachtungen. Heute nur das Nachſtehende das ſich mir im Augenblick aufdringt:

Aus dem Größten wie aus dem Kleinſten (nur durch künſtlichſte Mittel dem Menſchen zu vergegenwärtigen) geht die Metaphyſik der Erſcheinungen hervor; in der Mitte liegt das Beſondere, unſern Sinnen Angemeſſene, die jene Regionen zu mir heranbringen.

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

Sereniſſimus erhielten eine Sendung von Bremen, datirt: 28. April d. J., von einem Bruder des aus Batavia kommenden Botanicus Blume, beſtehend in zwey Säckchen Samen und acht Heften botaniſcher Beyträge zur Flora von Batavien. In letzteren lag ein Brief von Herrn Blume ſelbſt, datirt: Buitenzorg im botaniſchen Garten den 25. October. Wollten Ew. Hochwohlgeboren mich nun näher belehren, wo ſich gedachter Herr Blume gegenwärtig aufhält und wo ein freundliches Antwortſchreiben Sereniſſimi ihn ſicher antreffen könne?

Ferner habe ich anzufragen, ob dieſem Manne die goldne Medaille mit Sereniſſimi Bildniß, auch wohl am rothen Bande des Falkenordens zu tragen, angenehm und ſeinen Zuſtänden gemäß ſeyn könnte. Sodann auch hätten Sie ja wohl die Gefälligkeit, dieſes Geſchäft zu vermitteln.

Sodann wünſchen Sereniſſimus eine lebende Pflanze der Aloe litoralis. Nach der indiſchen Materia medica gilt ſie für ein ausgezeichnetes Augenmittel in Oſtindien; vielleicht iſt ſie bey Herrn Reinhardt zu haben. Trüge ſie noch etwa einen andern Namen, ſo würden Ew. Hochwohlgeboren wohl das Synonymum entdecken.

Weimar den 24. May 1827. J. W. v. Goethe.

173.

An Friedrich v. Müller.

Das mir freundlich zugedachte werde zum Andencken des wohlmeynenden Reisenden gern verwahren, das allenfalls doppelte danckbar zurückerstatten.

Das Beste wünschend.

d. 29. May 1827. G.

174.

An J. H. Meyer.

Aus dem Lieberischen Briefe geht abermals praktisch hervor was wir von den Mißverhältnissen der Künstler und Kunstgenossen in Dresden und überall theoretisch und leider allzugenau wissen. Von hier aus werden wir in dieser Angelegenheit wenig einwirken können, denn bis ein Brief dorthin kommt hat sich schon alles wieder geändert.

Übrigens werden Ihro Königliche Hoheit der Großherzog einige Tage in Dresden verweilen, ohne an den tieftrauernden Hof zu gehen, und werden also Personen und Sachen und Angelegenheiten durchaus mit eignen Augen sehen und gewiß das Förderlichste einleiten und verfügen. Hiervon meldet Lieber wahrscheinlich das Umständliche ohne weitere Aufforderung, welches wir denn wohl zu erwarten hätten.

Wollten Sie ihm den sogenannten Poussin schicken, so geben Sie Schuchardten den nöthigen Auftrag; ich

weiß nicht, ob das Bild noch in meinem Hauſe ſteht oder ob es wieder zu Ihnen gekommen iſt. Es wird ſich überlegen laſſen, ob es, ohne auf eine Holzrolle gewickelt zu ſeyn, in einem Kaſten zu transportiren iſt, den man doch auf jeden Fall dran wenden muß.

Ein beſchädigtes Bild auf Kreidegrund iſt mir nicht bekannt, es wird ja wohl dergleichen bey einem dortigen Gemäldetrödler zu finden ſeyn.

Haben Sie die Gefälligkeit mich überall auf's beſte zu empfehlen, und überlegen wie wir uns einmal wieder umſtändlicher ſprechen können. Da ich eben höre, daß Sie, wie voriges Jahr, bey'm Gartenin-ſpector wohnen, ſo komme ich wohl einmal aus dem Stegreif angefahren.

treulichſt

Im Garten am Park den 31. May 1827. Goethe.

175.

An ?

[Concept.] [Etwa 1. Juni 1827.]

Ew. Wohlgeboren

ſehe mich genöthigt wenn zwar ungern zu vermelden, daß ich das mir überſendete und ſo wohl empfohlene Werk ohne Ihren Wunſch erfüllen zu können zurückſchicken muß. Meine Jahre und ſchwere, unvermeidliche, mir obliegende Pflichten werden mir hoffentlich zur Entſchuldigung dienen.

Um das vorliegende Werk redlich und gründlich zu beurtheilen, müßte ich erſt jene uralte Überlieferung, welche bey dem gegenwärtigen Stande der hiſtoriſchen Kritik uns zu ſo manchen ſichtenden Betrachtungen auffordert, mir völlig vergegenwärtigen, um dasjenige mit Wohlwollen und Genauigkeit zu ermeſſen, wie der ſpäte poetiſche Bearbeiter jene Angelegenheit und die davon zu uns gelangte Erkenntniß angeſehn und wiefern er dem würdigen Original neuen dichteriſchen Gehalt zu verleihen und es in glücklicher Sprache mitzutheilen gewußt habe.

176.

An Johann Diederich Gries.

Ew. Wohlgeboren

neuere Verdienſte um Ihre eigenen früheren Arbeiten ſind mir durch die Gunſt des Herrn Frommann bisher einzeln nicht unbekannt geblieben und es iſt mir nun ein wahrer Genuß, im Fluſſe des Zuſammenhangs die Vorzüge zu empfinden, die Sie dieſer letzten Ausgabe verliehen haben. Höchſt vergnügſam iſt es zu ſchauen, wie ſich jene buntbewimpelte ſüdliche Luſtjacht ſo heiter und freundlich auf dem Elemente unſrer ernſten Sprache bewegt.

Hierüber hätte vielleicht mich auszuſprechen gezaudert, bis ich tiefer in das Werk eingedrungen, wenn

nicht Befehl und Auftrag meines gnädigſten Herrn mich zu Gegenwärtigem berechtigte. Eben zu einer Abreiſe nach Töplitz ſich bereitend erhielt unſer Fürſt Ihre angenehme Sendung, betrachtete die Widmung mit Vergnügen und nahm unverzüglich ſoviel Einſicht in das Ganze, daß er den ergötzlichen Vortrag eines fremden Gedichtes als eines eigenen beyfällig anzuerkennen wußte.

Damit nun durch Ihro Königlichen Hoheit längeres Außenſeyn eine dankbare Erwiderung nicht verſpätet werde, übergaben Höchſt Dieſelben mir, im Augenblicke des Scheidens, beykommende Medaille in der Überzeugung, daß Ew. Wohlgeboren ſich an Bild und Inſchrift der guten Zeiten erinnern würden, die Sie als der Unſrige in dem fruchtbringenden Jena zugebracht, und zu ſo viel edlen und ſchönen Bemühungen auch die Ihrigen angeſchloſſen haben, wodurch wir uns denn bis jetzt mit mannichfaltig-preiswürdigem Erfolg belohnt ſehen.

In meinem Garten am Park ſchreibe ich Gegenwärtiges, wo mir ſo manche freye Stunde gegönnt iſt, daß ich jene ſchönen Gebilde ruhig und friedlich der Reihe nach durch Ihre Vermittlung kann vorüber gehen ſehen.

Erhalten Sie mir und uns allen ein geneigtes Andenken, und begrüßen die ſämmtlichen werthen Perſonen Ihrer Umgebung, welche ſich meiner mit Antheil erinnern mögen.

Einer Vorhalle, an der Seite ein Altar, am hochsten ein Pfeil, durch eine niedrige Mauer begrenzt; außerhalb, an dem Vorsprung der Mauer, ein Heiligtum Cybele.

Arcesaye

(mit zwei Dienern in Opferkostümen)

Zum letzten Male steh' ich hier
Versammelt, und ich dränge mich bekümmert herein,
Ob sie mir und den Meinen gutes Schutz vielleicht
Gewähren möchten, deßen ich so sehr bedarf.
Zwar wenn ich fromme Gottesfurchtigkeit zu Rate,
Könnte man auch sicherer daß ich sage wer ich bin;
Doch dieses ist viel schwerer als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu trauren weiß ich nicht;
Doch weiß so manche von mir sagen weiß ich wohl.
Die einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal prieß' ich ihren Glauben der Zeit;
Drang' ich hin bei Neue eben überall
Willkommen hieß und unwillkommen machte sogar.
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nöthig als erforderlich bin,
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vervollkommnen würde, wenn es ihm einmal,
Mit seinem langsam langgehobn'nen Schritt,
Mich zu erreichen glückte. Doch so hebt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so auch
Mit meinen ewigen Gedanken mich, der Welt
Des hohen Lebens hingegeben, traure durch.

Mit den treuſten Wünſchen, in vorzüglichſter Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar, d. 2. Juni 1827. J. W. v. Goethe.

Die erwähnte Medaille folgt mit dem Poſtwagen.

177.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Wohlgeboren

die mitgetheilte Schale dankbarlichſt zurückſendend darf ich wohl verſichern, daß mir ſeit langer Zeit in phyſiſch-chemiſchen Dingen nichts Angenehmeres zu Geſicht gekommen, als die geneigt überſendeten Reſultate jener mir bey dem erſten Kundwerden alſobald höchſt wichtig erſcheinenden Verſuche.

Die bekannten, bey dem Druck einer convexen auf eine concave Linſe entſtehenden Ringe ſind als von außen nach innen zu ſich erzeugend anzuſehen, da denn die gelbe Farbe immer voran geht. Hier aber verbreitet ſich die Wirkung von dem Mittelpunct nach der Peripherie und ſo geht denn auch hier die gelbe Farbe voraus nach dem Umkreiſe zu. Im Zuſammenhang, wie ich dieſe Erſcheinungen denke, iſt es mir von Wichtigkeit. Über Niello nächſtens das Weitere.

In vorzüglichſter Hochachtung.

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 2. Juni 1827. J. W. v. Goethe.

178.

An den Grafen Sergei Semenowitsch Uwaroff.

[3. Juni 1827.]

Ew. Excellenz

fortdauerndes Wohlwollen zähle ich mir unter die erſten Glücksgüter ſpäterer Jahre und ich halte mich deſſen für alle Zeiten auf's gewiſſeſte verſichert; doch will ich gern geſtehen daß der neuſte Beweis Ihrer vorzüglichen Geneigtheit mich überraſcht und gerührt hat.

Meiner, an einem ſolchen Tage, in ſolcher Gegenwart, unter ſolchen Umſtänden gedacht zu wiſſen würde mich beſchämen, wenn ich nicht den von mir ſo lange Zeit ausgeübten guten Willen in's Auge faſſen dürfte, wobey mir die Betrachtung zu Hülfe kommt: daß vielleicht noch mehr als die Zwecke die wir uns vorſetzen und kaum erreichen, ſchon die Mittel die wir anwenden ſolchen Mitarbeitern und Nachfolgern zu Gute kommen, welche ſie wohl kräftiger und wirkſamer zu benutzen wiſſen.

Höchſt erfreulich aber war es ein ſo ſchönes Zeichen der edelſten Gunſt bey mir anlangen zu ſehen, im Augenblick wo unſere Betrachtungen eines hohen Familienglücks von Weimar aus unabläſſig nach Berlin und Petersburg gerufen werden.

Erlauben Sie mir hiebey eine Bemerkung zu der wichtigen Aufgabe, welche die Academie den Phyſikern vorgelegt hat. Gerade dieſer Abtheilung der Natur-

lehre habe ich viele Jahre her eine große Aufmerksamkeit unabläſſig gewidmet und fahre fort mich damit zu beſchäftigen. Wenn ich alſo noch Urſachen habe ein längeres Leben zu wünſchen, ſo gehört dieſe gewiß mit dazu: durch die Löſung jenes Räthſels, durch die Entſcheidung einer einſichtigen Academie über manches aufgeklärt zu werden, welches mir ſo wie andern höher Geſtellten bis jetzt ein Problem geblieben iſt.

Erhalten Sie mein Andenken in Ihrem würdigen Kreiſe und bleiben meiner unauflöslichen Anhänglichkeit gewiß.

Verehrend wie vertrauend

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

J. W. v. Goethe.

179.

An A. Kavelinn.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

höchſt erfreuliche Gabe erhöhte ſich noch durch den eignen Umſtand, daß ich in dem Augenblick ihres Anlangens im Begriff war einen neuen Münzſchrank einzurichten und meiner Sammlung beſſeren Raum und augenfälligeres Anſehen zu geben. Die Reihe von ruſſiſchen Münzen, die ich beſitze, ward nun durch Ew. Hochwohlgeboren Beytrag auf eine Weiſe vervollſtändigt, wie ich es kaum jemals erwarten durfte.

In dieſem Sinne nun darf ich meinen Dank wenn auch nur kurz doch bündig ausſprechen und hoffe auch ohne große Betheuerung Glauben zu verdienen daß ich mich bey dem Anblick dieſer ſchönen Vermehrung des wohlwollenden Gebers mit freudiger Bewegung jederzeit erinnern werde.

Nehmen Sie eine beykommende Medaille geneigteſt auf und erhalten mein Andenken in Ihrem edlen Kreiſe, ein Vorzug deſſen ich auch noch in älteren Tagen immer würdiger zu ſeyn mich unabläſſig beſtrebe. Mit wiederholtem aufrichtigen Dank und vorzüglich gefühlter Hochachtung.

Weimar [den 3.] Juni 1827.

180.

An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenſtein.

[Concept.]

Ew. Excellenz

für die ſorgfältige Rückſendung des jenaiſchen Manuſcriptes auf's verbindlichſte dankend, verfehle nicht die ferneren Wünſche des Herrn von [der] Hagen nach Möglichkeit zu erfüllen. Denn obgleich ein Manuſcript, wie derſelbe es bezeichnet, in Folio bey der weimariſchen Bibliothek ſich nicht befindet, ſo iſt man doch im Beſitz von einem in Quart und einem andern in Octav, deren nähere Beſchreibung ich hier beyfüge.

Nehmen Hochdieſelben dieſe Mittheilung als ein Zeugniß, wie ſehr es mir angelegen ſeyn müſſe, zu den großen und herrlichen Wirkungen Ew. Excellenz für die Wiſſenſchaften und das Schöne auch von meiner Seite mit möglichſter Bereitwilligkeit das Kleinſte beyzutragen.

Der ich mir die gefällige Rückſendung gegen Michael wohl erbitten darf und Gegenwärtiges nicht abſchließen kann ohne auszudrücken was ſich von ſelbſt verſteht, daß alle weimariſche Geiſter und Gemüther in Berlin mit den treuſten Segenswünſchen gegenwärtig ſind.

Weimar den 3. Juni 1827.

[Beilage.]

Zwey Manuſcripte, ehemals zur Büttneriſchen, gegenwärtig großherzoglich weimariſchen Bibliothek gehörig.

Nr. 1 in quarto, neuerlich in altes Pergament gebunden, von Anfang herein nur einige Blätter mangelhaft, gegenwärtig aber auf 150 Blatt numerirt. Meiſtergeſänge, wovon das Nähere zu Anfang von früheren Beſitzern und Bibliothekaren gemeldet iſt.

Nr. 2. Ein ſtarker kleiner Octavband, neuer Titel: Poeſieen alter Meiſterſänger und Poeten, 235 Blätter beſchrieben und 6 unbeſchrieben am Ende.

181.

An F. H. von der Hagen.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

ermangele nicht anzuzeigen, daß mit der fahrenden Poſt ein Käſtchen abgeht, enthaltend die auf hieſiger großherzoglicher Bibliothek befindlichen zwey Bände älterer deutſcher Gedichte, wie ſolche nachſtehend näher bezeichnet ſind, adreſſirt an des Herrn Miniſter v. Altenſtein Excellenz, in Gefolg Ihres anher gelangten Anſuchens.

Wir dürfen allerdings wünſchen, über dieſe beiden Manuſcripte, ſo wie über das größere jenaiſche durch Ew. Hochwohlgeboren Studium und Benutzung näher belehrt zu werden; wie wir denn auch hoffen, vor Michael die letztern zurückgeſendet zu ſehen.

Bleiben Ew. Hochwohlgeboren überzeugt, daß ich an Ihrer ſchönen literariſchen Thätigkeit durchaus Antheil zu nehmen fortfahre, und daß ich das Wohlwollen zu ſchätzen weiß, das Sie meinen früheren und ſpäteren Bemühungen zuwenden mögen.

Mit den aufrichtigſten Geſinnungen mich unterzeichnend.

Weimar den 3. Juni 1827.

182.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

ersehen aus beyliegendem Schreiben des Director v. Schreibers, daß Graf Sternberg zu Ende May eine Reise in unsere Gegenden unternahm; wie er denn auch in einem Schreiben Coburg den 3. Juni sich längstens auf den 11. hujus bey mir ankündigt.

Diese sonst so angenehme Nachricht ist durch Ew. Königlichen Hoheit Abwesenheit so verdüstert wie mein Gartenaufenthalt durch den unfreundlichst bewölkten Himmel. Die Kenntniß daß Höchst Dieselben abwesend sind wird ihm ein bitterer Willkommen seyn.

Nun werde gern von meiner Seite das Möglichste zu seiner Unterhaltung beytragen; ich gehe sogleich zur Stadt zurück, und soll alles bereit gelegt werden was ihn interessiren kann. Das von Wien angekündigte Werk reicht gewiß einen günstigen Stoff dar; doch alle diese Bücher, Abbildungen und Wissenschaftlichkeiten sind denn doch am Ende nur Surrogate einer gewünschten höheren und gesteigerten Unterhaltung.

Ein gleichfalls beygelegtes Schreiben des Präsidenten Nees v. Esenbeck klärt das wunderliche Außenbleiben der Blumischen Sendung endlich auf. Die

Überſendung der Medaille hat ja wohl Zeit bis zu Höchſt Dero glücklichen Rückkunft.

Erwähnen muß ich noch zum Schluß, daß der in jedem Sinne vergnügliche Aufenthalt in Dresden alle Treuen, die davon Kenntniß erhalten, und mich beſonders höchlich erfreut hat.

Könnt ich nur noch mit der Hoffnung ſchließen daß dieſe leidige Atmoſphäre ſich dort wo Höchſt Dieſelben ſich aufhalten klar erwieſe; leider iſt meine Überzeugung von einer jedesmal weit und breit übereinſtimmenden trocknen und feuchten, klaren und düſtern Witterung nur allzuoft bekräftigt worden. Möge dießmal eine Ausnahme ſtattfinden!

Weimar den 7. Juni 1827.

183.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

erlauben daß ich durch Gegenwärtiges vermelde, wie Herr Graf Sternberg längſtens nächſten Montag den 11. d. hier einzutreffen gedenkt; ich erfahre dieſes aus einem Briefe den er von Koburg ſchreibt.

Über die Ankunft dieſes verehrten und geliebten Freundes darf ich mich kaum erfreuen, da er unſerm gnädigſten Herrn hier aufzuwarten hofft, denſelben aber nicht zu finden ihm gewiß äußerſt ſchmerzlich ſeyn wird.

Ein gnädigſt wohlwollender Empfang von Höchſt Denenſelben wird ihm zu angenehmer Beruhigung dienen, und ich denke nach der Stadt zurückzugehen, um ſo viel möglich ihm förderlich und nützlich zu ſeyn.

Mich zu ferneren Hulden und Gnaden angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 7. Juni 1827.

184.

An Auguſt und Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Hiedurch vermelde daß Herr Graf Sternberg Montag den 11. Juni längſtens hier eintreffen wird, wie er mir von Coburg ſchreibt; ich will deswegen Sonnabend früh nach der Stadt zurück und wünſche einen mäßigen Koffer herausgeſendet, weil ich alle laufenden Actenpapiere mitnehmen muß, indem ich nicht weiß wie lange der würdige Freund bleibt und ob vielleicht das fortgeſetzte ſchlechte Wetter mich etwas länger drinne hält. Doch möcht ich den Gartenaufenthalt nicht gern aufgeben, er hat gar zu viel Vortheile, wenn der Himmel nur einigermaßen günſtig wäre. Unſer Vorderhaus iſt in Ordnung, wie ich vernehme; laßt mich auch meine hinteren Zimmer reinlich und freundlich finden. Mehr wüßt ich dießmal nicht zu ſagen als ein treuliches Lebewohl.

Weimar den 7. Juni 1827.

185.

An C. F. Zelter.

In der Zeitschrift Cäcilia, Heft 24 findest du einen bedeutenden Aufsatz über Musikstand von Neapel, von einem der sich F. S. Kandler unterschreibt, einem Manne von dem ich wohl mehr zu erfahren wünschte. Mir hat an dieser kleinen Abhandlung, so darf man sie wohl nennen, alles wohlgethan: ruhiger Sinn, treue Kenntniß, Überblick, Neigung gegen das Einzelne, ernst-alter Glaube, Läßlichkeit gegen das Lebendige, Mäßigung und eine so reine Redlichkeit, daß wie das Lobens- so das Tadelnswerthe als existirend, als Folge des Vorhergehenden, als unerläßlich im Gegenwärtigen und, weil es manchem Augenblicke genug thut, noch immer hübsch genug erscheint.

Diesen Eindruck hat auf mich Laien dieses Heft gemacht, es spricht zu mir blos historisch zum Verstande, widerspricht aber demjenigen nicht was ich schon weiß und kenne, und so darf ich denn auch wohl jenem Kunstverwandten vertrauen, der, als Mensch höchst sinnig, treu und geordnet denkend, auch insofern man ihn als geselligen Musiker betrachtet höchst liebenswürdig erscheint. Ich wünsche daß dein Urtheil mein Gefühl rechtfertigen möge.

Bey dieser Gelegenheit haben sich alte Betrachtungen erneuert, die ich hier aussprechen will: der

Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mir Recht
Von ihr des schönen Lohns zu hoffen verheißen ist.
Und heute Schutz zu finden vor dem wilden Meere
Und Recht, obgleich er Bärtler ist als ich.
Drum werf' ich flehend mich an den Altar
Der Göttin hehre Hunde hechelnd hin.
Heißt mir'n gleichfalls, allerliebste Mutter ihr,
Die ihr, so mir gebillt, ein gleich Geschick.
Wie ich es hoffe, hier gestillt erwarten dürft.

Polixenes

(auf zwei Diener in Schauspielermasken gestützt, im Hereintreten zu seinen Begleitern.)

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
Und nicht vergebens wurden wir den Zug hierher;
Denn sieht! Sie hat sich flehend an den Ort gewendet,
Verehret den Altar der uns verschleiert ist.
Doch wenn es gleich sie schützt und ihre heil'ge Pflicht;
So müssen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern
Sie nicht in unsre Hände sich ergeben will.
Drum führet mich zum Gitter, daß ich mich
Ihr gegenüber setzen und bereiten kann,
Mit ihr zu reden mit Gemach, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Schauspielern:)

Und ihr, die ihr vielleicht in andrer Schutz sie nehmt,
Obwohl sie lieblich aussieht und bethaulich ist,
Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erfahret, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
Ich will nicht sagen daß sie meine Tochter sei;
Doch hab' ich Zeit als Ehrlos Widerrecht auf sie,

Muſiker, wenn er ſonſt ſinnlich und ſinnig, ſittlich und ſittig begabt iſt, genießt im Lebensgange große Vortheile, weil er dem Lebendig-dahin-fließenden und aller Art von Genüſſen ſich mehr aſſimiliren kann. Einen ganz eignen Reiz haben daher deine Reiſeberichte und zwar einen doppelten: dem wackern Manne hat ſich der Architekt und der Muſiker zugeſellt, und der Bereich dieſer Societät iſt gar nicht auszumeſſen.

In zwey ſtarken Octavbänden haben uns die Engländer ihre lebenden Poeten vorgeführt, kurz biographiſch, mehr oder weniger in Beyſpielen. Ich ſtudire ſeit einiger Zeit dieß Werk gar fleißig, es gibt zu höchſt intereſſanten Vergleichungen Anlaß. Die entſchiedenen Vorzüge dieſer ſämmtlichen Poeten entwickeln ſich aus ihrer Abkunft und Lage: der geringſte hat Shakeſpeare zum Ahnherrn und den Ocean zu ſeinen Füßen.

Nachſtehend hab ich dir einiges mittheilen wollen von dem was mir Angenehmes worden iſt in meinem vierwöchentlichen, freylich vom Wetter wenig begünſtigten Gartenaufenthalt; auch ein altſchottiſches Lied lege bey, welches wohl ſeinen ſtarren derben Charakter behauptet.

Die Sendung der guten Doris iſt glücklich angekommen, wofür ich ſchönſtens danke; das Geld erfolgt ſogleich.

Nun geh ich in die Stadt zurück, um Herrn

Grafen Sternberg der ſich anmeldete immer bey der Hand zu ſeyn, wenn er von Hof- und Weltpflichten ſich frey machen konnte. Ich freue mich gar ſehr darauf mit ihm wichtige Puncte der Naturforſchung durchzuſprechen.

Nun aber ſage mir von dem Übel das dein gutes Kind befallen hat. Iſt deſſen Sitz in der Hüfte, im Knie, oder den untern Theilen? Haſt du denn Ruſt, den einſichtigen, kühnen, ja verwegenen Mann nicht zu Rathe gezogen? Leider iſt in ſolchen Fällen oft die Cur ein größeres Übel als das Übel ſelbſt.

Wollteſt du nun, mein Theuerſter, meine Briefe von 1826 ſchicken, daß auch dieſes Jahr vereint abgeſchrieben werde; die übrigen ſind in Ordnung, auch ſchon zum größten Theil corrigirt.

Begegnet dir bey'm Auspacken meine muſicaliſche Tabelle, ſo ſende ſie mir doch gleichfalls; ich mag ſie wieder einmal gerne vor Augen haben; denn ich bilde mir ein es ſeyen mir einige neue Lichter über dieſe Region aufgegangen.

Nun lebe wohl und halte dich durch Gutes und Böſes möglichſt hindurch. Wenn nur nicht ſo manches zuſammenkäme was gewiſſe Augenblicke unerträglich macht und doch kaum einer Xenie werth iſt. Einiges zur Erheiterung, wie, hoff ich, Nachſtehendes gedeihen wird, kann ich von Zeit zu Zeit mittheilen.

treu angehörig

Weimar den 9. Juni 1827. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Altschottisch.

Matt und beschwerlich
Wandernd ermüdigt,
Klimmt er gefährlich.
Nimmer befriedigt;
Felsen ersteigt er
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig
Also den Tag vollbracht,
Nun wär es thörig
Hätt er darauf noch Acht.
Froh ist's unsäglich
Sitzendem hier,
Athmend behäglich
An Geishirtens Thür.

Speis ich und trinke nun
Wie es vorhanden,
Sonne sie sinket nun
Allen den Landen;
Schmeckt es heut Abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geishirtens Thür.

Jun. 27. G.

186.

An J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichst ersucht, an Fräulein Doris Zeller nach Berlin neunzehn Thaler preußisch, sodann an die Herren Artaria und Fontaine in Mannheim sechzehn Gulden 30 Kreuzer rheinisch gegen alsbaldige dankbare Erstattung gefällig auszahlen zu lassen.

Weimar den 9. Juni 1827.

187.

An B. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

sende anbey was bey dem dritten Bande zu bemerken gewesen; es ist alles nur von der Art worüber der Leser wohl hinliest und nur deswegen zu bemerken, damit es der Octavausgabe zu Gute komme.

Zugleich ersuche, wenn es ohne Beschwerlichkeit geschehen kann, mir den vom Buchbinder ausgeschossenen Bogen 25 des IV. Theils gelegentlich zuzusenden, damit das Exemplar nicht unvollständig bleibe. Ferner bemerke daß der Ballen mit den sämmtlichen Exemplaren meiner Werke zu rechter Zeit glücklich angekommen, daß aber vom VI. Bande nur die Bogen 9, 10, 11, 12 bey mir angelangt, die vor-

beigelegten und nachfolgenden aber ausgeblieben; wie ich denn auch nichts von der Octavausgabe weiter vernommen habe.

Hierüber geben Dieselben mir wohl gefällige Kenntniß; ich weiß das ganze Geschäft in so guten Händen daß mir deshalb keine Sorge noch Ungeduld beigeht. Mit den besten Wünschen mich angelegentlichst empfehlend.

Weimar den 13. Juni 1827.

188.

An N. Nicolovius.

[Concept.]

Heute, mein lieber Neffe, will ich nur auf deinen Brief vom 4. Juni mit dem besten Danke antworten daß du alle Aufträge so pünctlich und eilig besorgtest und nur hinzufügen daß ich die Abdrücke gilblich wünsche, wie die neulich mir übersendeten Spiegel sind. Besorge alles treulich und bestens, sobald die Sammlung ankommt, erfolgt die erste Zahlung von 50 rh., da ich denn auch eine kleine Gasse für dich mitzusenden denke.

Nun aber muß ich dich kürzlich und ernstlich dringend bitten dein Verhältniß zu dem Gothaer Räuberpack ohne Weiteres aufzugeben, denn es würde mir unendlich schmerzhaft seyn, einen so nahen und lieben Verwandten unter denen zu finden welche das große Unternehmen, womit ich Leben und Wirken

abzuschließen gedenke, im tiefsten Grunde zu beschädigen aus niederträchtigem Eigennutz sich vorgenommen haben. Behalte den von dir gefertigten Auszug in deinem stillen Herzen bey dir und laß dich diese etwas leichtsinnig übernommene Arbeit nicht gereuen.

Herrn Hufgens, wenn er noch in Berlin ist empfehl mich schönstens.

Weimar den 13. Juni 1827.

189.

An Christian Wilhelm Beuth.

[Concept.] [13. Juni 1827.]

Ew. Hochwohlgeboren

werden hoffentlich meinem Wunsch gemäß bekannte Blätter freundlich aufnehmen; meine Absicht war bey dieser Mittheilung vollständiger und methodischer zu verfahren. Mannichfache Unterbrechungen und Zerstreuungen gaben ihnen dieß fragmentarische Ansehen. Doch leuchtet mein entschiedenes Vertrauen auf die schönen Wirkungen Ihrer ununterbrochenen Thätigkeit daraus hervor. Denn ich wüßte nicht daß man jemals in solchem Grade verstanden hätte die Forderungen der höheren Kunst mit denenjenigen zu verbinden, die gewöhnlich an das Gewerbe gemacht werden. Und was ist denn das letztere, wenn es nicht von der ersteren belebt und begeistert wird?

In aufrichtiger hochachtungsvoller Anerkennung.

[Beilage.]

... Vorstehendes gehört eigentlich zu einem Aufsatz über den Cyclops des Euripides, worin man darzuthun suchte daß in den Satyrspielen der Alten nicht sowohl um Karikirung und Erniedrigung höherer Naturen zu thun gewesen, sondern daß man vielmehr heroische Gestalten in solche Lagen versetzt, worin sie sich deplacirt gefühlt und in Gefahr gekommen lächerlich zu werden, wie denn wirklich in abgedachtem Spiele der verschlagene kunstgewandte Redner Ulysses gegen den plumpen Naturfohn Polyphem sich gar komisch ausnimmt.

Indem ich aber Ew. Hochwohlgeboren diese Stelle mittheile, so ist die eigentliche Absicht Dieselben zu ersuchen durch Ihre geschickten vorschreitenden jungen Männer dergleichen Gegenstände in mäßig plastischer Größe ausführen zu lassen, wie man sie irgend auf einer Standuhr oder sonst mit Behaglichkeit neben sich sähe.

Lassen Sie mich ferner einen vieljährigen Wunsch Ihr beibringen: Myrons Kuh auf diese Weise wieder hergestellt zu sehen. Das Öde im Thiergeschlecht hervorzuheben und im Sinne der höheren Natur darzustellen wie es die Alten gethan ist gewiß ein höchst löbliches und fruchtbares Bestreben. Hiezu darf ich wohl meinen Aufsatz in Kunst und Alterthum Theil II. Heft 1 bescheidentlichst empfehlen. Auch im Allgemeinen genommen, wie doch steht nicht die Kuh in

der großen Weltordnung, deshalb sie denn auch von den Indiern als übernatürlich, halbgöttlich anerkannt wird. Was wäre die ganze Vegetation, von der wir leben, ohne dieses Geschäft und dessen Nachkommenschaft! Was wäre irgend eine Hauswirthschaft, von der höchsten bis zur niedrigsten, ohne die schmackhaft reichliche Nahrung die uns auf diesem Weg organisch bereitet und so bequem dargereicht wird! Hätte man dem trefflichen Thier zu seinem Feste ein würdigeres Geschenk aufstellen können als eine solche Pumpe, auf deren Piedestal Genius, Zirkel und alles was daraus folgt mit gebildet worden?

Ich stelle mir eine, und zwar zum erstenmal, ein männliches Kalb säugende Kuh vor. Wie sie würden auch schon die Indier hier einen jungen Künstler belehren wenn er mit Wahrheitsinn und Liebe Rhiana von der Wide, Pinkl und Nabel eines so trefflichen Künstlers durch die höheren Vortheile der plastischen Kunst noch zu überbieten Lust und Geschick hätte.

Mögliche Veranlassung, Aufmunterung und Unterstützung hiezu sah ich vorzüglich in Ew. Hochwohlgeboren so thätig und sicher weisendem Streb. Verzeihen sie mir meine Zudringlichkeit! Dieser Enthusiasmus für die Kunst, dieser Wunsch das Wünschenswerthe gebildet zu sehen erhält meinen spätern Tagen Licht und Wärme, daher ich mich so gern dahin wende wo mir die Möglichkeit einer thätigen Aufführung entgegen leuchtet.

Für die überschickte Vignette und sonstigen Nachlaß sage meinen schönsten Dank; jene darf man vorzüglich gerathen heißen und zwar in jedem Sinne; Ähnlichkeit des Hauptbildes, glückliche Erfindung der Nebenbilder und Ausführung mit Geschmack und Richtigkeit.

Darf ich nun noch einen Wunsch hinzufügen, welchen, wenn es ohne Unbequemlichkeit geschehen kann, geneigtest zu erfüllen bitte; es wäre ein Abguß der Terracotta Plate XXIV, Nr. 44: der junge Bacchus, in einer Wanne, von Faun und Bacchantin im heitersten Triumph einhergetragen. Dieß ist eine der antiken Darstellungen, deren Vollkommenheit mich immer verfolgt, seit ich sie zum Winckelmann Monumenti inedi[ti] fand; besonders aber da ich sie in dem englischen Werke so zierlich dargestellt sehe, kann mich meine Sehnsucht nach dem Originalbilde immer mehr. Verzeihung dieser Zudringlichkeit wiederholt erbittend.

[Weimar den 9. Juni 1827.]

1781.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

freundliche Aufnahme meiner letzten Sendung gibt mir die Zuversicht daß Sie auch der gegenwärtigen geneigte Aufmerksamkeit schenken werden. Wie mir denn nichts erwünschteres seyn kann als die fortwährende Theilnahme an meinen Bemühungen, deren treue Be-

Herrlichkeit, obgleich nur fragmentarisch, aus dem letzten Stück von Kunst und Alterthum hervorgeht.

Nun sehr wünschte ich mir in wenigen Tagen einen Theil des Jahres in Jena zuzubringen, um mich durch lebhaftes Gespräch in manchen Stadien stehen zu können und durch Concentration Vortheile zu gewinnen, was in gegenwärtiger prekärer Lage mir nur ein frommer Wunsch bleibt, wie ich mir's denn auch zur Angelegenheit machen würde, Ihren Planen und Absichten auf's mildeste entgegen zu kommen.

Der Herrn Grafen Kaspar v. Sternberg Excellenz werden Sie bey dessen Besuch in Jena Ihre bibliothekarischen Schätze gewiß mit Vergnügen vorweisen.

In vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Weimar den 14. Juni 1827. J. W. v. Goethe.

194.

An Friedrich August Wolf.

[Concept.]

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr.

Von Ihro Königlichen Hoheit dem Großherzoge, meinem gnädigsten Herrn, hätte mir nicht leicht ein angenehmerer Befehl gegeben können als Ew. Wohlgeboren ein so höchstens nützliches Buch zu überschicken, wodurch mir die erfreuliche Gelegenheit wird mich

Und kann behaupten doch mit meinem Pfunde so
Gewuchert, wie vor allen andern empfiehlt.
Den Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und war bekannt wohl mir will, der nennt mich auch
Die gute Zeit, und will in seiner Jugend mich
Als Freund begrüßen haben, da ich, jung wie er
Und rüstig, unvergleichlich hell gewesen bin.
Auch hier' ich überall, wohin ich komme vor
Die Thüre werde, meine entgegnend große Lust.
Und bewundr' schaut jedermann den Rücken mir
Und richtet emsig sein Gesicht vor meine an.
Vor jungen Leuten, die schamerglüht jeglichen verbricht,
Mit ehrbarem Gebahren durch das Volk ich dringe.
Traun hab' ich Ihr, mit vielen wackeren Gebräuchen hier,
Gefolgt und in die Enge so gelegt gebracht.
Ihr habt es, wie ich hoffe, doch gefunden an,
Daß ich ein Recht mache solchem Vorzeigung.

Prologus.

Heilige Einfalt hieher Genossen,
Vor die Pforte, vor die Barrieren
Auf dem weitlichen Platze
Manche Tausendgulde bringen,
Euch zu freuen den Gastwirthen
Aufgemuntert, den Bretterbau
Aufgeschlagen, und der Jugend
Großes Jubelfest begründet;
Auch an dieser heil'gen Schwelle
Manches Hoffnung gebeutet,
Manches Tuchtige gedeutet,
Daß empfahl durch Wink und Wort,
Wohl als durch die hohen Gaben,

angenehm beschäftigen, wenn schon bedenklicher Stunden lebhaft zu erinnern.

Seit unserer damaligen Zusammenkunft und Ihrer gefälligen Schilderung des Altenberger Bergbaues hat mein Interesse an jenen Gegenständen nicht abgenommen, vielmehr lieb ich mir's immer angelegen sein meine Sammlungen in Bezug auf die Zinnformation, wozu ich damals so schöne Beyträge aus Ihren Händen erhielt, nach Möglichkeit fortzusetzen. Was hiesige Sachsen und Böhmen, das Riesen- und Fichtelgebirg, Schwarzwald, Schweden, England, Spanien, Frankreich pp. liefern, wird sorgfältig geordnet, und man macht sich immer der großen Consequenz dieser, zwar speculativen, aber doch weit über den Erdball verbreiteten Formation mit allen ihren mannichfaltigen Begleitungen bewundernd erfreuen.

Wenn nun gegenwärtig das wichtige, von meinem gnädigsten Herrn überdachte Werk in Ihrem Fache die schönste und nützlichste Unterhaltung geben wird; so entgehen Sie den von mir beygelegten Heften Ihre Aufmerksamkeit nicht, und erhalten gefällig daraus wie ich jener willkommnen Mittheilungen, auch in späteren Tagen, zu gedenken einen schicklichen Anlaß ergriffen.

Dieses führt mich gleich sogleich auf die Erinnerung jener merkwürdigen Epoche, und Sie werden mir glauben wenn ich versichere daß Ihre hohe Gebirgsgegend, die mir so eben bekannt geworden war, mir höchst gegenwärtig blieb, so daß ich mit dem innigsten

Antheil die Schickſale der letzten Tage des Auguſts als ſelbſt mitleidend empfinden mußte, indem ſich noch die Sorge dazu geſellte daß uns zunächſt ähnliches Unheil bevorſtehe.

Möchten Sie mir nun aber von irgend bedeutenden Ereigniſſen des wichtigen Werks, dem Sie vorſtehen, und von deſſen Fortgedeihen ſeit jener Kriegsepoche einige Nachricht geben, ſo würden Sie mich beſonders verbinden. Wollten Sie mir auch vielleicht irgend eine Stufe merkwürdigen neueren Vorkommens mittheilen, ſo würde ich ſolche an jene früheren Gaben dankbar anreihen. Denn das iſt die Hauptbedeutung eines längeren Lebens, daß wir ſowohl perſönlichen Bekanntſchaften als wiſſenſchaftlichem Beſtreben, ſo wie jeder eingeleiteten Thätigkeit eine würdige Dauer durch folgerechte Behandlung zu beſtätigen trachten.

Nun aber ſchließe ich mit der freudigen Gewißheit daß Sie jene Tage männlich überſtanden und bis jetzt im Kreiſe einer liebenswürdigen Familie, der ich mich beſtens empfehle, Ihre Wirkſamkeit fortgeſetzt haben. Wie es mir denn die angenehmſte Nachricht war, daß meinem gnädigſten Herrn eine, dießmal der Geſelligkeit nicht ganz günſtige Curzeit durch Ihren und der lieben Ihrigen willkommenen Zutritt erheitert und belebt worden, wobey Sie ſich denn der weit umfaſſenden, aus wahrhafter Theilnahme entſpringenden Kenntniſſe dieſes fürtrefflichen Fürſten, wie ſeiner zutraulichen Art ſich mitzutheilen, ſicherlich werden erfreut haben.

Beyliegende Medaille bitte zum Andenken mannichfaltigen Beſtrebens und vieljährig beſtehender wirkſamer Verhältniſſe geneigteſt zu bewahren.

Der ich in vorzüglichſter Hochachtung die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 18. Juni 1827.

192.

An v. Terſchau.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht auf Dero Schreiben vom 5. d. M. hiedurch zu erwidern, daß die bey mir vorhandenen alterthümlichen Kunſtwerke in dieſen Tagen gepackt und an Herrn Schmidmer abgeſendet werden ſollen. Es kann dieß um ſo eher geſchehen, als die Kirche, auf die man vorzüglichen Werth legt, gar nicht ausgepackt worden, weil vorauszuſehen war, daß unter den gegebenen Umſtänden ſich kein Liebhaber finden würde.

Der ich die Ehre habe mich mit den beſten Wünſchen und dem Ausdruck vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 19. Juni 1827.

193.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

muß freylich zuvörderſt die Betrübniß melden welche Herrn Grafen Sternberg und uns alle betroffen hat,

daß dieser edle Freund Höchst Denenselben hier nicht aufwarten können. Es bedurfte einiger Zeit uns zu erholen und in eine Art von Gleichgewicht zu versetzen.

Höchst Ihro Frau Gemahlin sorgte jedoch alsobald auf das gnädigste für ihn, und er fand sowohl hier als in Belvedere die beste Aufnahme und Unterhaltung; auch war ich beflissen mit allem Naturgeschichtlichen und was mir sonst zu Gebote stand ihm die übrige Zeit angenehm und nützlich vorbeyzuführen.

Indessen habe ich die gnädigsten durch ein günstiges Schreiben vom 10. d. M. erhaltenen Aufträge ungesäumt zu besorgen getrachtet. Das Werk von Villefosse deutsch ist schon den 16. Juni nach Altenberg abgegangen, denn, des alten Wortes gedenk: daß der schnell Gebende doppelt gibt, entschloß ich mich, um dasselbe ohne weiteres baldigst fortzuschaffen, das auf der Bibliothek befindliche Exemplar dahin zu verwenden; und ich glaube nicht Tadel zu verdienen daß Höchst Dero Chiffer sich darauf gedruckt findet. Ein wohlwollendes unmittelbares Geschenk wird, wie mich dünkt, hiedurch gar freundlich ausgesprochen.

Ferner habe die naturwissenschaftlichen Hefte, worin ich meiner wunderlichen Tour auf Zinnwalde und Altenberg, und vorzüglich der dabey genossenen Gefälligkeit eines jungen Mannes Friedrich August Schmid dankbarlichst erwähne, sodann ein paar Medaillen beyzulegen für annehmlich erachtet. Das alles war begleitet von einem ausführlichem Briefe, im

Sinne der Dankbarkeit, besonders auch gegen ein paar hübsche Kinder, welche Höchst Denenselben den einigermaßen einsamen Curaufenthalt durch ihre Anmuth erheiterten.

Das große Bild steht vorsorglich eingepackt noch im Atelier. Wegen des Transports sind wir noch nicht im Reinen; der gewöhnliche nach Leipzig gehende Fuhrmann will es nicht mitnehmen, die andern können sich nicht entschließen und fordern hohen Preis, doch wird sich solches in wenigen Tagen wohl geben.

Zu melden darf ich denn auch nicht unterlassen daß die Ankunft des Grafen mich bewogen aus dem Garten heraufzuziehen, damit ich ihm jedesmal zur Hand seyn möchte, wozu ich mich um desto eher zu entschließen hatte, als bey fortdauerndem Regen mein dortiger Aufenthalt unzugänglich und ungenießbar geworden. Leider muß ich, bey meinem Glauben an eine gleiche Verbreitung solcher Witterungserscheinungen, vermuthen daß es auch über den Gebirgen eben so erging und für den Curgast unerfreulich aussehen möchte.

Einige Beylagen besagen das Weitere. Nees v. Esenbeck sandte einen Blumischen Brief (A.) nebst den letzten Heften des botanischen Werkes mit 15 Kupfern, welche sämmtlich auf Höchst Ihro Bibliothek abgeliefert worden. Eine gnädige Aufmerksamkeit dagegen wird Blumen gewiß höchlich erfreuen, nicht weniger für die Folge ganz ersprießlich wirken.

Den Schreiber des zweyten Briefes (B.), Ritter v. Kirckhoff in Antwerpen, kennen Ew. Königliche Hoheit persönlich, mir ist er als ein höchst thätiger Vermittler wissenschaftlicher Bestrebungen, besonders aber als Förderer einer ausgebreiteten Correspondenz zwischen allen gelehrten Gesellschaften bekannt geworden; ich bin durch ihn mit Neu-York und Batavia befreundet, ob wir gleich mit jenen fernen Gegenden sobald nicht in thätige Wechselwirkung kommen möchten.

Auf Ihro Königlichen Hoheit gnädigstes Zeugniß, daß meine fünf Bändchen zu einiger Unterhaltung gedient, wodurch ich höchlichst erfreut worden, habe geglaubt unsern werthen Gast mit einer kleinen Reisebibliothek ausstatten zu müssen. Ich wünsche daß auch an ihm beykommende Inschrift sich bewahrheite.

Wie ich denn durchaus gesucht, insofern es glücken wollen, ihn, durch einige Mittags- und Abendgesellschaften, mit hiesigen bedeutenden Männern bekannt zu machen und überhaupt alles gethan was möglich war, besonders bey versetztem Hoflager nach Tornburg, wohin er heute früh nach freundlichstem Abschied abgegangen. Er wird alsdann über Jena und Gera sich weiter verfügen; vielleicht hat er noch das Glück Höchst Dieselben in Töplitz anzutreffen.

Schließlich möge sodann noch ein Auszug aus einem Briefe des Präsidenten Nees v. Esenbeck (C.) Platz finden, der schon einige Zeit bey mir liegt und

sich auf eine frühere Anfrage, deren Sich Höchst Dieselben wohl erinnern werden, bezogen hatte.

Allem und jedem gnädige Aufnahme und mir fortdauernde Hulden und Gnaden andringlichst erbittend.

Verehrend

unterthänigst

Weimar den 29. Juni 1827. J. W. v. Goethe.

194.

An C. F. Zelter.

Aus deinem unschätzbaren Schreiben, mein Theuerster, geht hervor, daß du die Gabe des Unterrichts bey dir vollkommen ausgebildet hast und dadurch deinen Schülern in jedem Falle genug thust. Meine Frage hast du auf eine Weise beantwortet, daß ich sie, so schwer und entfernt sie auch sey, doch mir erleichtert annähern kann. Höchst merkwürdig ist es, daß die Musik, wie sie aus ihrer ersten einfachen Tiefe hervortritt, alsobald der flüchtigen Zeit angehört und dem leichtfertigen Ohre schmeicheln muß. Kein Wunder, daß nach so viel Jahren sie endlich auf dem Wege dahin läuft, den wir sie jetzt eilig verfolgen sehen.

So weit war ich gekommen und wollte nun fortfahren über das wunderbare Verhältniß des innern productiven Sinnes zu dem praktisch äußern Thun

mich weiter zu ergehen, als ein Schauspieler, Namens La Roche, nach Berlin gehend, um einige Worte an dich ersuchen läßt. Er wird für den besten der neuen Schauspieler gehalten und ist in dem, was man mittlere, halb- und ganz komische Charaktere nennt, gewandt und willkommen; ein Liebling des Publicums, begünstigt von meinem Sohne, ein verständiger rechtlicher Mann. Dieser wünscht von dir freundlich aufgenommen zu werden, auch wohl der Singakademie beywohnen zu dürfen und was ohne deine Unbequemlichkeit sich weiter ergeben möchte.

Zum Schluß vermelde, daß mich die Acquisition einiger ältern Zeichnungen diese Tage her sehr glücklich macht. Sie sind von der besten Art, unter dem Einfluß des edelsten Geistes hervorgetreten, eine unerschöpfliche Quelle guter Gedanken, z. B. ein Aufleben des Mannas höher als alle Vernunft. Niemand als Rafael konnte es erfinden, nachgebildet sind sie auf das treuste, zarteste und zierlichste.

Soviel für dießmal. Wärest du nur auf einige Stunden des Genusses theilhaftig und ich dessen, den du so reichlich ausspendest! Doch muß ich noch gedenken wie ich vorgestern Abend mit Riemer in einem deiner Briefe auf dein Lied zu Ehren des Königs gelangte, das dir anfangs so sehr bestritten wurde. Riemer machte die Bemerkung, daß nicht leicht etwas von solcher Confidenz und innerer Zuversicht aus-

gesprochen worden; es habe so was von Luthers: Eine feste Burg ist unser Gott.

Hiemit sey denn aber wirklich abgeschlossen.

unwandelbar

Weimar den 21. Juni 1827. G.

195.

An K. Meyer.

Ew. Wohlgeborn

neuerliche angenehme Sendung erwidere mit verflichtetem Dank und freundlichstem Anerkennen Ihres fortdauernden Erinnerns und freundschaftlichen Zutrauens.

Daß Ihr lieber zweyter Sohn ein entschiedenes Talent zur bildenden Kunst besitze, geht aus allen mir mitgetheilten Blättern hervor und wird sich noch mehr beweisen, wenn er in eine Schule kommt, die ihm den Inhalt der Gestalten deutlich macht, wodurch denn sowohl das rechte Ebenmaaß als der Charakter, das plastische und geistige Leben sich zuletzt hervorthut. Es ist ferner sehr wohlgedacht ihn noch auf andere Weise auszustatten, damit er auch in sonstigen Verhältnissen einer Welt, die alle Tage weiter und breiter wird, sich nicht fremd und ohne Mittel fühle. Wäre der Umweg, in dem Sie ihn nach Berlin bringen, über Weimar nicht zu groß, so sollten Sie sich gewiß hier manches angenehmen, älteren und neueren Verhältnisses erfreuen. Es thut sich in der letzten Zeit

eine geiſtreich gebildete Geſellſchaft von jungen Staatsdienern hervor, in der Sie ſich gewiß in jedem Sinne behaglich finden würden.

Das letzte Heft von Kunſt und Alterthum lege bey mit dem Erſuchen, was etwa an den fünf erſten Bänden fehlt, mir freundlichſt anzuzeigen, damit Ihr Exemplar completirt werde.

Meines Gartens am Stern im Thale erinnern Sie ſich wohl; ich habe ſo eben die alten Zimmerchen bezogen; die bekannten Plätze würden Sie alle wieder finden, nur ſind die von mir vor funfzig Jahren gepflanzten Bäume kräftig in die Höhe gegangen und geben dunklen Schatten.

Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen; meinem Sohn, dem ich Gegenwärtiges in die Stadt ſchicke, überlaſſe noch einiges beyzupacken.

Mit den beſten Wünſchen

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 21. Juni 1827. J. W. v. Goethe.

1181.

An Friedrich v. Müller.

Die anmuthigen Epiſteln folgen dankbar zurück.

Weimar den 22. Juni 1827.

G.

O! so hör' euch unser Flehen!
Euch der guten Kleinen Jammer!
Euch uns gegen unsre Feinde,
Gegen diesen Wüthrich bei!

Paläophron.

Wenn ihr hoffentlich so lange
Seiner Ordnung euch entzogen,
Haltlos hin und her geschwärmet,
Und zuletzt nach Sorg' und Mangel
An die kalten Steine treiben,
Denkt ihr, werden gleich die Götter
Sanftmüthig sich hernieder
Aus der hohen Ruhe regen!
Nein, mein gutes süßes Püppchen!
Sammle nach dem eignen Herzen
Die zerstreuten Blicke nieder,
Und wenn du dich unvermögend
Fühlst, deiner Noth zu rathen;
Wende schmeichelnd, wende hieher
Nach dem alten, immer strengen,
Aber immer guten Oheim
Deine Seufzer, deine Bitten,
Und erwarte Trost und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
In's Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn,
Er könnt' es mir gefallen, da er freundlich spricht
Und übel aussieht, daß man eines Göttlichen
Scheinlich schönen Gegenwart empfinden muß.
Ich hörte, ich wendete mich um und sprächt' ihn an!

197.

An Friedrich v. Müller.

Fliehe Täubchen flieh
Er iſt nicht hie!
Der dich an dem ſchönſten Frühlings-Morgen
Fand im Wäldchen da du dich verborgen —
Fliehe Täubchen flieh,
Er iſt nicht hie:
Böſer Laurer Füße raſten nie.

Horch Flötenklang,
Liebesgeſang
Wallt auf Lüftchen hin zu Chloes Ohren
Find't im zarten Herzen offne Thoren,
Horch Flötenklang,
Liebesgeſang,
Horch, es wird der ſüßen Lieb' zu bang.

Hoch iſt ſein Schritt,
Feſt iſt ſein Tritt,
Schwarzes Haar auf runder Stirne bebet,
Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet,
Hoch iſt ſein Schritt,
Feſt iſt ſein Tritt,
Edler Deutſchen Füße gleiten nit.

Wonn' iſt die Bruſt,
Keuſch ſeine Luſt,
Schwarze Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten ſchön umzogen,
Wonn iſt die Bruſt,
Keuſch ſeine Luſt,
Auch beim Anblick du ihn lieben mußt.

Roth iſt der Mund,
Der mich verwund't,
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lippen säuſeln kühle Lüfte,
Roth iſt ſein Mund,
Der mich verwund't,
Nur ein Blick von ihm macht mich geſund.

Treu iſt ſein Blut,
Stark iſt ſein Muth,
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz wohnt edles Erbarmen,
Treu iſt ſein Blut,
Stark iſt ſein Muth,
Selig wer in ſeinen Armen ruht.

So iſt der Held,
Der mir gefallt;
Soll mein deutſches Herz weich floten,
Raſches Blut in meinen Adern röthen?
So iſt der Held
Der mir gefallt.
Ich vertauſcht' ihn nicht um eine Welt!

Vorſtehendes Gedicht wird mir freylich zugeſchrieben, ich erinnere mich aber nicht es gemacht zu haben und wollte es daher nicht aufnehmen aus Furcht es möchte von dem wahren Autor zurückgefordert werden. Auch ſcheint es mir nicht ganz mit meiner Sinnes- und Dichtart übereinzutreffen.

Inzwiſchen habe einige höchſt nothwendige Emendationen daran gewendet.

Weimar den 22. Juni 1827. G.

198.

An Johann Jacob und Marianne v. Willemer.

Aus der Ferne, die zwar nicht groß iſt aber doch weit genug um einen ruhigen Fluß der Freundſchaft und Neigung zu hemmen, Ihnen öfters etwas Angenehmes zu erweiſen ſind ich mich oft gehindert. Deshalb eil ich auf Ihr Letztes zu ſagen daß zwar geſtern unſer Theater geſchloſſen worden, alſo ein Auftreten Ihrer Begünſtigten unmöglich iſt; aber Vorkehrungen ſind getroffen daß ſie ſchwerlich durchſtreifen kann ohne freundlich angehalten zu werden.

Sie findet in unſerm Hauſe heitere Geſichter und wohl auch einen und den andern Kunſtfreund und Genoſſen, wie es die Umſtände zugeben wollen. Die Herrſchaften mit ihren ſämmtlichen Umgebungen ſind auswärts und daher fehlen unſerm Kreiſe gar manche Theilnehmende.

Beſten Dank für das liebe Schreiben von Caſſel, Dank für die Nachricht daß Sie wieder glücklich zu Hauſe ſind. Möge es den Freunden wohl gehen am holden Fluſſe wohin ich mich ſo oft in Gedanken verſetzt ſehe.

Tauſend Lebewohl!

unwandelbar

Weimar den 23. Juni 1827. Goethe.

190.

An F. J. Soret.

So angenehm es mir geweſen wäre, theuerſter Herr und Freund, perſönlich von Ihnen Abſchied zu nehmen, ſo geſchehe dieß, wenn es nicht anders ſeyn kann, ſchriftlich, mit dem treuſten Wunſche, daß der Zweck Ihrer Reiſe erfüllt werde und wir Sie geſund und froh wiederſehen mögen.

Gönnen wir Ihnen nun herzlich das Glück, die werthen Ihrigen wieder zu begrüßen, ſo beneide ich Ihnen doch den Aufenthalt in einer der ſchönſten Gegenden welche die Welt wohl aufzuweiſen hat.

Gedenken Sie meiner unter den vielen zurückbleibenden Freunden und laſſen mir die Hoffnung, daß unſere mir ſo werthen Unterhaltungen, nach Ihrer Rückkehr, eben ſo lebhaft und weniger unterbrochen fortgeſetzt werden mögen.

Ich lege einige von meinen Jubiläumsmedaillen bey, mit Bitte, ſolche wohlwollenden Perſonen, nach Gefallen, einzuhändigen, und frage zugleich an, ob Sie etwa noch eine Anzahl Bovy'ſche Medaillen in Händen hätten, da ich denn bäte, mir ſolche zurückzulaſſen. Die Zahlung könnte ſogleich erfolgen. Wäre dieſes aber nicht, ſo würden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir 30 Stück bronzene und 10 in Silber von dorther ſenden wollten; die Rechnung ſollte alsbald berichtigt ſeyn.

Kommt Ihnen etwas neues Mineralogiſches vor, ſo bitte mein wie immer zu gedenken. Empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Familie und bleiben meines aufrichtigen Antheils jederzeit verſichert.

ergebenſt

Weimar den 29. Juni 1827. J. W. v. Goethe.

200.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

In dem Augenblicke da mir die Berliner Zeitung die beſte Aufnahme Ihres Günſtlings vermeldet und das anmuthigſte Lob dieſer von Natur begünſtigten und durch treue Kunſt gebildeten Sängerin überliefert, erſucht mich das werthe Eberweinſche Ehepaar um ein Schreiben nach Frankfurt, wohin ich ihm ſchon früher ein unbenutztes mitgegeben hatte.

Zwar thäte ich es gern zu jeder andern Zeit, jetzo aber ſeh ich mich wider Willen dieſes werthen Paares beraubt; es war von jeher das Fundament, worauf meine muſicaliſchen Hausübungen beruhten, und ich hoffte bey Ankunft der erwarteten Künſtlerin abermals auf deſſen gefälliges Mitwirken.

Nun aber will ich ihnen gönnen, daß ſie meine Lieben am Mayn an ſchönen Abendſtunden beſuchen und eine Ahnung fühlen mögen des Glücks das ich dort während herrlicher Tageszeiten genoſſen. Möge auch Ihnen die Erinnerung daran recht voll und

reichlich zurückkehren, wenn Sie einiges aus dem Divan vortragen hören, besonders wünschte ich, daß die Feuchten Schwingen recht freundlich um Ihre Ohren säuselten.

Übrigens ruht nun jetzt die wahre Sommerstille um uns her; die fürstlichen Personen haben sich entfernt, das Theater ist zerstreut und Ihre liebe Schülerin findet uns zwar einsam, aber auch desto weniger gehindert, ihr, wenigstens von unsrer Seite, freundlich und gefällig zu seyn. Möge auch Ihren lieblichen Wohnort eine heitere Sommerzeit, die sich erfreulicher als bisher anzukündigen scheint, diese Tage behaglich umgeben.

treu angehörig

Weimar den 29. Juni 1827. J. W. v. Goethe.

201.

An die Gräfin Julie v. Egloffstein.

[Concept.] [Ende Juni 1827.]

Es geht mir, theuerste Freundin, mit Blatt und Büchern wie früher mit dem Album der Frau v. Spiegel. Keine Sylbe fällt mir ein die hier am Platz stünde; lassen Sie uns hoffen daß vor Ihrer Wiederkunft sich das Glücklichere hervorthun werde.

Meine schönsten Grüße an die böhmischen Berge und Felsen.

202.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

die neuerliche Sendung unter Kreuzband hiedurch dankbar anmeldend überſende einige Bemerkungen, welche früher zu meinen Werken gemacht worden, wobey es jedoch ungewiß iſt, ob man bey der letzten Reviſion darauf reflectirt. Wollen Sie hiernach gefällige Rückſicht nehmen, ſo würde dadurch der neue Abdruck verbeſſert, oder man doch wegen des Zweifels beruhigt werden.

Zu geneigtem Andenken mich beſtens empfehlend.
Weimar den 1. Juli 1827.

203.

An Johann Friedrich Matthäi.

[Concept.] [2. Juli 1827.]

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog von Weimar mein gnädigſter Herr geben mir die angenehmſte Gelegenheit mich bey Ew. Wohlgeboren in Erinnerung zu bringen und der ſchönen Tage zu gedenken die ich wiederholt in Dresden zugebracht; es geſchieht dieſes durch die Veranlaſſung zu Gegenwärtigem, welches Dieſelben benachrichtigt von dem vorgeſtern erfolgten Abgang einer großen Kiſte enthaltend das Bildniß des höchſtſeligen Herrn Herzog Albert von Sachſen-

Teſchen, gemalt von unſerem leider allzufrüh verſtorbenen talentvollen Jagemann.

Wie mir Ihro Königliche Hoheit Kenntniß geben, ſo iſt ſolches für dortige Sammlungen beſtimmt, welches Ew. Wohlgeboren von Höchſt Denenſelben zuerſt eröffnet worden.

Ferner ſind zwey kleinere Kiſten hinzugefügt, in welchen einige von dem Zeichenlehrer Lieber zu reſtaurirende Bilder enthalten ſind, um deren Übergabe Ew. Wohlgeboren hiedurch höflichſt erſuche.

Wie ich mich denn für verpflichtet halte zugleich meinen verbindlichſten Dank abzuſtatten für die geneigte Förderniß, womit Sie dieſen geſchickten Künſtler bey ſeinem gegenwärtigen Vorhaben geneigt unterſtützen wollen.

Der ich nichts mehr wünſchen werde als an Ihrer Seite die herrlichen, Ihrer Aufſicht untergebenen Schätze nochmals durchzugehen und mich an denſelben auf's neue zu belehren und zu erfreuen.

Der ich die Ehre habe mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar [den 29.] Juni 1827.

204.

An J. S. Grüner.

Fräulein v. Pogwiſch, welche dieſen Brief mitnimmt, wird zugleich die ſchönſten Grüße ausrichten

und mein Bedauern ausſprechen, daß ich das liebe Böhmen dieſen Sommer abermals nicht betreten kann.

Das aus Heidelberg zurückerhaltene Käſtchen habe ich ausgepackt und den Inhalt unter meine übrigen Bohemica dankbar einrangirt. Beſondere Freude aber machte mir die letzte Sendung. Höchſt angenehm waren die neuen Anbrüche von Schlackenwald, ich wünſche, daß ſie den Theilnehmern ſo nützlich ſeyn mögen als ſie dem Liebhaber erfreulich ſind.

Dagegen ſende durch die fahrende Poſt ein Käſtchen, welches nur Mineralien aus dem Tiroler Zillerthal enthält, die ohne nähere Bezeichnung ſich ſelbſt erklären. Dieſe Exemplare bitte als Muſterſtücke anzuſehen und mir gelegentlich zu melden, inwiefern Ihnen von einem und dem andern noch irgend ein Exemplar angenehm ſeyn könnte. Die Sache verhält ſich nämlich folgendermaßen:

Vorigen Winter kamen Tiroler, welche dergleichen mit ſich führten, auf ihrem Rückwege bey uns ein, wo ſie ſchon ziemlich ausgekauft waren, verſicherten aber, daß ſie wiederkommen und dergleichen beſſere mitbringen würden; ich kann alſo, wenn ich weiß daß es angenehm iſt, in der Folge Freunde damit verſehen.

Nächſtens ſchreibe ich mehr und ſende die Analyſe des Foſſils, das bey Gitſchin vorkommt, wie ich denn durch die rückkehrende Freundin das Beſte von Ihnen und Ihrer lieben Familie zu vernehmen hoffe. Er-

halten Sie mir ein freundliches Andenken und überzeugen ſich, daß ich in dieſen Tagen oft, obgleich leider nur in Gedanken bey Ihnen verweile.

Mit den treuſten Wünſchen

Euer Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar d. 2. Jul. 1827. J. W. v. Goethe.

205.

An Ignaz Löbl.

[Concept.] [2. Juli 1827.]

Ew. Wohlgeboren

werden durch Vermittlung des Herrn Rath Grüners nächſtens ein Paquet erhalten, worin einige Mineralien befindlich ſind. Dieſe Exemplare bitte als Muſterſtücke anzuſehen und mir gelegentlich zu melden, inwiefern Ihnen von einem und dem andern noch irgend ein Exemplar angenehm ſeyn könnte, ſie ſind ſämmtlich aus dem Zillerthal und auch ohne weitere Bezeichnung kenntlich; die Sache verhält ſich nämlich folgendermaßen.

Vorigen Winter kamen Tiroler, welche dergleichen mit ſich führten, auf ihrem Rückwege bey uns ein, wo ſie ſchon ziemlich ausgekauft waren, verſicherten aber daß ſie wiederkommen und dergleichen beſſere mitbringen würden, ich kann alſo, wenn ich weiß daß es angenehm iſt, in der Folge Freunde damit

Paläophron.

Wenn dieſes Mädchen, das ich nur von ferne ſonſt
Und auf der Flucht geſehen, nicht die läppiſche
Geſellſchaft mit ſich ſchleppte, die verhaßt mir iſt,
So müßt' ich wünſchen, immer an der Seite mir
Die liebliche Geſtalt zu ſehn, die Heben gleich
Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
Sie kehrt ſich um, und ſpricht ſie nicht, ſo iſt's an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, iſt es wohl
Kein Wunder, da uns auf der Erde ſolche Noth
Bereitet iſt, und ich des edlen Mannes Kraft,
Die mich beſchützen ſollte, mir als ärgſten Feind
Und Widerſacher finde. Solches hofft' ich nicht!
Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich ſtets:
Der Jugend Führer ſei das Alter; beiden ſei,
Nur wenn ſie als Verbundne wandeln, Glück beſchert.

Paläophron.

Dergleichen Reden hören freilich gut ſich an:
Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch ſage mir!
Wer ſind die Creaturen beide, die an dich
So feſt geſchloſſen durch die Straßen ziehn?
Du ehreſt dich mit ſolcherlei Geſellſchaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienſt,
Daß ſie, ſo ſchnell als ich durch alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,

verſehen. Haben Sie die Güte, wenn was Neues vorfällt, oder auch von den älteren bekannten Mineralien ſchöne Muſter vorkommen, wie z. B. von dem eiförmigen Olivin, ſo haben Sie die Gefälligkeit mir dergleichen zu ſenden und bleiben meines fortdaurenden Andenkens verſichert.

Einige Foſſilien von Walſch, Fiſche oder Blätter, wären ſehr angenehm.

206.

An Artaria und Fontaine.

[Concept.]

In dem Peintre graveur von Bartſch und deſſen Band XIV iſt Seite 10 Nr. 8 La manne, das Aufleſen des Manna der Kinder Iſrael, von Auguſtin Veneziano nach Rafael, angezeigt und beſchrieben. Könnten die Herrn Artaria und Fontaine in Mannheim mir einen Abdruck dieſes Kupferſtichs für einen billigen Preis verſchaffen, ſo würde ſolches dankbar anerkennen.

Weimar den 3. Juli 1827.

207.

An Johann Jacob Lechner.

[Concept.]

In Nr. 1 des von Herrn Lechner in Nürnberg eingeſendeten Verzeichniſſes mancherlei merkwürdiger Kunſtgegenſtände findet ſich auf der letzten ſechzigſten

Seite Nr. 45 eine viereckige Tafel Florentiner Ruinenmarmor, in einem ſchwarzen Rahmen, der Preis Acht Gulden. Man wünſcht daß ſolche ſorgfältig eingepackt mit Bezeichnung ℣. anzudeuten daß etwas Zerbrechliches darin enthalten, unter Adreſſe des Herrn Staats-Miniſter v. Goethe anher geſendet werde. Zahlung wird ſogleich erfolgen, das Einpacken wird gleichfalls vergütet.

Weimar den 3. Juli 1827.

208.

An Friedrich Carl.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiemit ein Käſtchen, gezeichnet H. H. S. ℣ Nürnberg, um ſolches gefällig an Herrn Schmidmer nach Nürnberg zu ſenden; die Fracht wird dort bezahlt welche zu accordiren bitte. Auch wäre dem Fuhrmann einzuſchärfen daß mit dem Kiſtchen ſäuberlich verfahren würde und man hat deshalb oben einen Henkel angebracht, damit es nicht geſtürzt werde. Herr Schmidmer iſt von der Abſendung unterrichtet.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 6. Juli 1827.

209.

An S. T. v. Sömmerring.

Nur mit wenigem will ich, mein Verehrter, das letzte werthe Schreiben hiedurch erwidern. Es ist mir sehr angenehm, wenn das englische allgewaltige Auge zu entbehren ist; wo wir in unserm Kreise die Hülfe des Mikroskops bedürfen, ist das Amicische nach meiner Erfahrung und Überzeugung hinreichend.

Es macht mir große Freude, wenn Sie an dem was von mir ausgeht fortfahren Antheil zu nehmen und zu eignem Thun gewissermaßen neue Aufmunterung schöpfen. Auch ich finde nichts belebender als die Betrachtung gleichzeitig mitwirkender Thätigkeiten.

Ein groß Verdienst ist es allerdings, die Lithographie bey Zeiten begünstigt und gefördert zu haben. Was ist mir nicht schon alles durch sie vor die Augen gekommen, wovon ich früher keine Kenntniß zu erwarten hatte.

Sodann würde mir denn ein Gypsabguß des versteinten Ornithocephalus höchst angenehm seyn. Mein Sohn setzt eine von mir früher angefangene Sammlung Fossilien mit Ernst und Kenntniß fort; vor kurzem sind gleichfalls Gypsabgüsse von Herrn v. Cuvier angekommen, wodurch wir in dem Fache der Mammalien reicher geworden. Ihre freundliche Gabe wird bey uns ein bisher beynahe leer gebliebenes Fach

höchlich zieren, ein dankbares Andenken in frischem Leben erhalten.

Weil wir nach so vielen Jahren wieder eine Communication begonnen, so lassen Sie mich von Zeit zu Zeit, was Sie wissenschaftlich interessiren kann, vernehmen. Man pflegt ja vor Thorschluß seine Schritte zu verdoppeln. Alles Gute und Günstige.

In treuester Gesinnung.

Weimar den 7. Juli 1827. J. W. v. Goethe.

210.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

überzeugen Sich, daß Ihren Getreuen das wunderlich-widerwärtige Wetter nicht so unangenehm ist als der Gedanke, daß Höchst Dieselben gleichfalls darunter zu leiden haben. Bey dem höchsten Barometerstande hat sich heute frühmorgens gar bald der Himmel überdeckt, zwar mehr nebelartig, bey leisem Ostwinde sich gegen einander bewegend, als irgend einer Richtung folgend; wie denn die Schloßthurmfahne noch immer nach Westen hängt und von dem leisen Lufthauch nicht afficirt werden kann. Wollten Höchst Dieselben die Gnade haben, den Barometerstand seit einigen Monaten, wie er in Töplitz beobachtet worden, hierher senden [zu] lassen, so würde dieß zu weitern Betrachtungen, wenn auch nicht zu erfreulichen, Anlaß geben.

Geheimerath v. Sömmerring will zur Anſchaffung des ſo wunderbar benamſeten Mikroſkops keineswegs rathen, wie nachfolgender Auszug aus einem Briefe deſſelben mit mehrerem darthut. Was mich betrifft, ſo bin ich überzeugt, daß mit dem nunmehr wieder hergeſtellten Amiciſchen Mikroſkop ſehr viel auszurichten ſey:

„Endlich habe ich aus London, auf meine Anfrage, wegen des Preiſes eines Panoratic Eye Tube, von einem indeſſen verreiſt geweſenen Freunde Nachricht erhalten, aber keine genügende. Dollond, ſchreibt er, fordert für Kitchiners Panoratic Eye, welchen man an ein gutes Fernrohr anſchraubt, zwey Guineen. Ob und warum ihm Dollond den Hauptpunct, nämlich was ein ſolcher Eye Tube, mit einem dazu paſſenden kräftigen Objectiv-Glaſe nebſt dem Statif, koſte, nicht beantwortete, wird nicht bemerkt. Daß Sereniſſimus, Allerhöchſtwelchem ich meine ehrerbietigſte Dienſtwilligkeit zu bezeugen bitte, wegen der Kleinheit des Feldes und dem Mangel an Helligkeit des Gegenſtandes mit zunehmender Vergrößerung, ſelbſt mit einem dazu paſſenden, an ſich fürtrefflichen Objectiv-Glaſe zufrieden ſeyn würden, möchte ich nach nunmehr wiederholten ſtrengen Prüfungen des aus vier Ocular-Gläſern zuſammengeſetzten Eye Tube's bezweifeln. Lebte mein hocherfahrener Frauenhofer noch, ſo könnte man vielleicht nachhelfen."

Der zweyte hier abgegangene Gemäldetransport

hat etwas mehr Mühe gemacht. Das Jagemanniſche Bild iſt erſt den 27. Juni abgegangen, nachdem ſeiner Größe und Unbehülflichkeit wegen mit den Fuhrleuten gar manche Verhandlung nöthig geworden war. Indeſſen werden es Höchſt Dieſelben bey Rückkehr nach Dresden ohne Frage daſelbſt ſchon antreffen.

An Liebern ſind bey dieſer Gelegenheit wieder neu zu bearbeitende Bilder abgegangen. Wenn er bey ſeiner großen Gewiſſenhaftigkeit ſo vieles fördern kann, ſo iſt jene Kunſt noch um deſto ſchätzenswerther. Palmaroli erzeigt ſich höchſt willig und freundlich. Höchſt Dieſelben haben ja wohl die Gnade ihm bey nächſtem Aufenthalt in Dresden ein gnädiges Wort zu gönnen; es wird ihm Aufmunterung und Belohnung ſeyn. Das zunächſt verlangte Bild geht nebſt einigen andern ungeſäumt gleichfalls ab.

Indem wir uns ſchon einige Tage einer beſſeren Witterung erfreuen, ſo iſt es uns doppelt willkommen, da wir denken dürfen daß Höchſt Dieſelben auch ſolche in der angenehmen Töplitzer Gegend genießen.

Weimar den 8. Juli 1827.

211.

An J. L. Schmidmer.

[Concept.] [8. Juli 1827.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten nächſtens durch Herrn Handelsmann Carl in Jena ein Käſtchen sign. H. H. 8. ♀ Nürnberg, es

enthält ſolches das früher überſendete Käſtchen mit dem Kirchlein welches man hier nicht aufgemacht; es iſt ſolches an den obern Kaſten angeſchraubt. Ferner finden ſich darin die vier Stücke: ein länglicher gedrehter Becher von Elfenbein auf einem Fuße, ein oval geſchnitzter, ein Drechslerkunſtſtück, ſämmtlich von Elfenbein, ſodann eine Schale von Jaspachat; alles ſorgfältig eingepackt, mit dem Wunſche daß es glücklich ankommen möge.

Der ich bey vorkommender Gelegenheit eine gefällige Beſorgung in Anſpruch zu nehmen mir vorbehalte und mich für dießmal geneigtem Andenken empfehle.

212.

An C. E. Schubarth.

[Concept.]

Ihre Angelegenheit, mein Werthester, iſt in Berlin zwar langſam aber doch auf eine Weiſe vorbereitet worden, daß ich Sie nun auffordern kann deshalb die nöthigen Schritte zu thun, wobey ich Sie erſuchen muß genau nach denen Andeutungen zu verfahren, wie Sie ſolche nachſtehend verzeichnet finden.

Sie ſetzen ein Schreiben auf an des Herrn Miniſter v. Altenſtein Excellenz, in welchem Sie ſich in Hoffnung demſelben nicht ganz unbekannt zu ſeyn die Erlaubniß erbitten, in Bezug auf Ihre gegenwärtigen Zuſtände ein geziemendes Geſuch vorzutragen.

Sie geben hierauf ein kurzes curriculum vitae, bezeichnen Ihren Geburtsort und das Jahr Ihrer Geburt. Sie erwähnen Ihrer ersten Bildung im Allgemeinen, sprechen von Ihren akademischen Studien und in's Allgemeine strebenden Cultur etwas umständlicher. Ihre Bemühungen um deutsche Literatur führen Sie gleichfalls an, und als Beyspiel, was Sie über meinen Faust und sonst öffentlich nicht ohne Beyfall dargelegt. Ihres Berliner Aufenthalts erwähnen Sie von der literarischen Seite, lassen aber ja nichts von Ihren dortigen früheren Verhältnissen und Hoffnungen merken.

Sie melden darauf Ihre Rückkehr nach Schlesien, erwähnen Ihre Verheirathung, alles nur kürzlich; setzen aber Ihre Bemühungen um das Alterthum ausführlicher heraus: besonders was Sie für den Homer gethan, wovon Sie eine gute Aufnahme und bedeutende Einwirkung gar wohl bescheidentlich anführen dürfen.

Nunmehr tragen Sie vor, wie Sie auf diesem Wege zu dem Entschluß gekommen, sich dem Lehrfach zu widmen, um durch die erlangten Kenntnisse andern nützlich zu werden. Daß Ihnen dieses gelungen legen Sie Zeugnisse vor von Eltern oder Vormündern Ihrer Schüler, auch sonstigen bedeutenden Gönnern, und setzen Ihre bisherige Thätigkeit in ein gutes klares Licht. Hierauf nun gründen Sie Ihre bescheidenen Ansprüche auf eine Anstellung im Staats-

dienst und empfehlen sich der Einsicht und dem Wohlwollen des Herrn Ministers.

Alsdann stellen Sie vor, daß Ihnen die gesetzmäßige Form eines Eintritts in solche Verhältnisse gar wohl bekannt sey, wie nämlich durch ein vorgeschriebenes Examen der hiezu sich Meldende erst seine Qualification zu bethätigen habe; bemerken aber zugleich, daß in Rücksicht auf Ihre vorgeschrittenen Jahre, Ihre bisherigen Leistungen, auf den obschon auswärts erlangten Doctorgrad, ein geneigtes Einsehen wohl zu hoffen sey und die förmliche Staatsprüfung nicht gefordert, sondern ein beliebiger, mit weniger Umständen verknüpfter Modus möge substituirt und genügend gefunden werden.

Sie schließen damit, daß Sie sich zu diesem Schritte, Seine Excellenz anzugehen in dem reinsten Zutrauen und der Überzeugung bewogen gefunden, daß gegenwärtige Bitte mit gnädigem förderlichen Wohlwollen werde aufgenommen werden, in der angenehmen Hoffnung, nebst so vielen andern auch Ihr Glück der Gunst des hohen Herrn Ministers zu verdanken, dessen geneigter Beurtheilung und Entschließung alles anheim gebend.

Wenn ich nun zwar nach Vorstehendem Ihnen überlassen könnte, gedachtes Supplicat auszufertigen und sogleich an des Herrn Minister v. Altenstein Excellenz zu übersenden, so liegt mir doch gar zu viel

daran, daß jeder Ausdruck abgewogen werde, damit der von dort bekannt gewordene gute Wille sich nicht etwa gestört oder verletzt finden möge. Wie ich denn ausdrücklich wiederhole, daß von Ihren frühern Zuständen und Hoffnungen in Berlin nicht das Mindeste anklingen dürfe. Die Ursache warum ich dieß verlange werden Sie sich leicht selbst entwickeln.

Senden Sie mir deßhalb einen Vorstehendem ganz gemäßen Aufsatz, der mit ruhigem und reinem Zutrauen verfaßt sey. Sie erhalten ihn gleich wieder zurück, denn ich wünschte nun, daß die Sache beschleunigt werde, indem ich hoffen kann, daß meine bisherigen Bemühungen zu Ihren Gunsten werden verwendet seyn.

Womit ich denn wohl zu leben wünsche und mich zu allem ferneren Freundlichen treulichst erbiete.

Weimar den 9. Juli 1827.

213.

An A. Nicolovius.

[Concept.] [10. Juli 1827.]

Du hast, mein theurer Neffe, von Natur so viele Vorzüge erhalten, du hast die Vortheile der glücklichsten Lage, daß wenn du deinen Studien genugsamen Ernst, deinem Betragen die nöthige Haltung und deinen Handlungen die gehörige Vorsicht nach und nach geben lernst, du auf einen schönen Punct des Le-

Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst;
Gelbschnabel heißt man diesen. Heiter tritt er auf
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch diesen heißt man Naseweiß, der flink und rasch
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen kehrt.
Wie kannst du solchen guten zarten Kindern nur
Gehässig sein, die seltne Lebenszierden sind?
Doch daß ich dein Vertraun erwidre, sage mir!
Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite stehn, mit düstrem wildem Blick?

Paläophron.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weisen Mannes eigentlich gereichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.
So sagt er wenigstens, und scheint gewiß zu sein,
Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
Doch dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
Ist seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
So dienet er zur Übung mir der Redekunst,
Der Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

seyns gelangen wirst, welchen wenige zu erreichen das Glück haben. Mehr sage ich nicht und es wird mich immer wie dießmal freuen wenn ich dich vor einem falschen Schritt gewarnt sehe.

Mögest du deines würdigen Herrn Vaters, dem du mich angelegentlich empfiehlst, und aller wahrhaft Theilnehmenden nah- und fernen Freunde Wunsch und Hoffnung seiner Zeit zum schönsten erfüllen.

Die Stoschische Sammlung ist glücklich angekommen und in jedem Betracht von großer Bedeutung; was ich Reinharden unmittelbar gemeldet wird er dir vorzeigen; auch ist Ordre gegeben ihm die stipulirten 50 rh. sogleich auszuzahlen, wegen der beiden andern Termine ist auch vorläufig Verfügung getroffen.

Wird er es nach und nach dahin bringen daß die Farbe der Abdrücke egaler ist, so wird es freylich noch besser seyn. Indessen kann man wohl auch über diese kleine Abweichung hinausblicken. Die Weimarischen Kunstfreunde werden ihre Pflicht nicht versäumen und dieser Sammlung und der übrigen Bemühungen ehrenvoll gedenken. Willst du mir zu diesem Zwecke noch einiges Besondere mittheilen: was er vor hat und was seiner Angelegenheit von unserer Seite zu Gute gesprochen werden könnte, so läßt sich dieß bey dieser Gelegenheit zum Besten der löblichen Sache freulich benutzen.

Von dem was wegen des Antinous geschieht wirst du mir von Zeit zu Zeit Nachricht geben, damit

man endlich inwiefern ein Abguß anzuschaffen sey überlegen und sich erklären könne. Herrn Rauch wirst du mich schönstens empfehlen und mir von Zeit zu Zeit von seinem Befinden und seiner Thätigkeit Nachricht geben.

Die Schlüterischen Bilder schicke mit gelegentlich allenfalls zur Ansicht. Mit der fahrenden Post folgt eine kleine Baarschaft. Den Brief an Reinhardt lege bey.

214.

An Carl Gottlieb Reinhardt.

[Concept.]

Ew. Wohlgebohren

vermelde hiedurch, daß die bestellte und angekündigte Sammlung der Stockholmer Pasten am 9. Juli glücklich angekommen; nur bemerke, daß in mehrern Schubladen die Watte sich von hinten hervor theils ganz theils zum Theil gerollt hatte. Ich würde deswegen rathen, künftighin beym Einpacken die Schubladen von unten hinauf einzuschieben, wobey man sich, weil sie sich nur von vorn aufstellen können, gar leicht daß es nicht geschieht versichern kann. Es ist hierbey um so nothwendiger, als sich bey einer sehr sorgfältig gepackten Sendung doch ein Abbruch hervorgemacht hatte, aber durch die Watte an seiner Stelle festgehalten war.

Nach dem durch Herrn Nicolovius erhaltenen kurzen Aufsatz und der darin ausgesprochenen Be-

hingung erhalten Sie gegenwärtig 50 rh. preußisch durch die Anweisung des Herrn Banquier Elkan dahier; 50 werden zu Michael und eben so viel Weihnachten erfolgen, wodurch denn der ganze Betrag von 150 rh. in Ihren Händen sein wird.

Die Weimarischen Kunstfreunde versäumen auch nicht, nach genauer Beachtung dieser Sammlung das Weitere öffentlich zu Ihrer Empfehlung auszusprechen.

Weimar den 10. Juli 1827.

215.

An J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird höflichst ersucht, an Herrn Reinhardt in Berlin, Verfertiger von Pässen und Abdrücken, wohnhaft Stralauerstraße Nr. 4, die Summe von

fünfzig rh. preußisch

gefällig auszahlen zu lassen und einer alsbaldigen Erstattung sich gewiß zu halten.

Weimar den 10. Juli 1827.

216.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

vermelde daß, Herrn v. Gottas Annahmen und Wünschen gemäß, eine mit der Bände-Eintheilung vorgenommene Änderung und zwar folgendermaßen billige:

Band VII wird mit Tancred geschlossen. (Verspürte und dergleichen, Polizeyliches und Kreuzzug verbleiben aus dieser Verfassung ganz weg).

Band VIII enthält den Cid und Egmont. (Stella und Clavigo bleiben weg).

Band IX enthält Iphigenie, Tasso, Natürliche Tochter. (Elpenor fällt weg).

Wegen des X. Bandes werde ich noch Überlegung pflegen und in Zeiten die Entschließung mittheilen.

Haben Ew. Wohlgeboren die Gewogenheit diesem Geschäft wie bisher Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen; besonders wünsche die Anhängigkeiten des siebenten Bandes baldigst unter Augen, die Anstellung der Ostermesse durch die fahrende Post zu erhalten. Mögen Sie Herrn v. Cotta mit meiner gefälligen Empfehlung diesen baldigen Abschied geben, auch mir, daß Gegenwärtiges angekommen.

Der ich mit den besten Wünschen mich unterzeichne

Ew. Wohlgb.

ergebenster Diener

Weimar den 12. Juli 1827. J. W. v. Goethe.

217.

An K. Nicolovius.

[Concept.]

Mit der fahrenden Post erhältst Du, mein lieber Nic. 10 preußische Thaler, wovon ich deine Auslagen abzuziehen, auch mir zu vermelden bitte, wie viel

davon übrig bleibt. Hierbey folgt aber ein neuer Auftrag: ich wünsche noch zwey Exemplare der schon überschickten Anleitung zum Landschaftzeichnen, erste Lieferung, enthaltend 24 Vorlegeblätter, bey J. J. Gräbner und Comp. 1827. Ferner hat Maler Nöel Landschaftliche Umrisse, in kleinem Format, als Vorschriften für die Jugend, in Steindruck ausgegeben; hiervon wünsche vier Exemplare.

Wenn der bestimmten Erklärung der Verleger gemäß durchaus nichts von mir in jene Sammlung aufgenommen wird, und ich mich auf keine Forderung völlig verlassen kann, so will die Klage welche ich gegen sie eingereichen im Vergriff stand, zurückhalten. Hiermit werde ich meine Zuversichtlichkeit für die Zukunft erneuern; bitte dich aber zugleich inständig, dich künftighin in solche gerichtliche Angelegenheiten nicht einzulassen.

Weimar den 15. Juli 1827.

218.

An Henriette v. Pogwisch, geb. Medon Pandel v. Tannenmark.

[Concept.] [Mitte Juli 1827.]

Meine Gnädigste, gnädige Frau, behalten Sie gegenwärtiges Exemplar und lassen es so geschwind als möglich circuliren, ich erwarte für den Augenblick auf's Neue, da ich doch beschäftigt bin, daß Einige gibt sich schon.

Möchten Sie beförderndst Cottotag anderweitig und mir gefälligst, so würde alsdann die Zahlung erfolgen.

Der Rest mündlich.

219.

An C. F. Zelter.

Die Bestätigung der, durch den Schauspieler Vo Koch, überbrachten Fragmente liegt schon seit jener Zeit vor mir und ich konnte mich für abgefunden nicht erklären, es war, ich weiß nicht wie, etwas Widerliches hineingekommen, wie man es nur in die Ferne senden soll: denn gerade zu der Zeit wo man dem Freunde vermeldet eine angenehme Stunde macht, hat man sich schon völlig wieder losgemacht, und ist durch eine glücklich erklärbare Thätigkeit schon lange aus den dürftigen Zuständen herausgetreten wo uns der Anblick oder gedenken dieses einen Augenblick überraschen konnte.

Habe also Dank für alles seit jener Zeit Überschickte, einiges meinen, ganz eigentlich verspäteten Glückwunsch zu deinem Wiegenfeste, so wie die Bekräftigung der wohlthätigsten Nachricht, die du treue gewiß wolltest nun auch zu mir herüber kommen.

Nun muß ich aber auch noch entschuldigen, warum ich eben gerade jetzt wieder angefangen mich abzuschließen. Vorgehendes Geschäft, ein Lustrumen bei wohl aufgenommenen Absatzes, wird die gewiß

Vergnügen machen; hier die gewünschte Reinschrift war seit jener Zeit in's Verborgene gerathen, und erst heute suche ich sie an dem Orte zufällig wieder wo ich sie ganz zu Anfang hätte suchen sollen. Dieß bedenk nun bedenk hab ich nicht weiter säumen soll dich wieder einmal zu begrüßen.

Der Übersendung der musicalischen, prosaisch-dramatischen, literarischen, wissenschaftlichen und sonstigen Productionen, wie die Zeitungen uns solche verschieben, könnte einen Augenblick in der Ferne beschwerlich machen und überwältigen; doch glaub' ich gern daß man, mitten in diesem Getriebe, auch wohl sich selbst eigne Weile, wie es uns denn auch manch gelingt an heraufsteigenden Wasserfäden oder sonst gute Gedanken zu haben.

Die regierende Frau Großherzogin ist von Dornburg wieder in Weimar eingetroffen, die Frau Erbgroßherzogin sucht sich in Belvedere von allen den Ihrigen, Freuden und Lasten aus. Der Großherzog verweilt länger als er beabsichtigte in Töplitz um Ihro Majestät Rückkunft zu erwarten. Dein Freund ist aus dem Garten wieder herausgegangen, indem er allzusehr abhängt von literarisch-artistischer Umgebung, die ihm hier eben allzeit zur Hand ist, anstatt daß er sie andern zum theilweis heranbedürfen kann. Es war wirklich kaum möglich zu sehen wieviel und was alles in den vier Wochen des hiesigen Aufenthalts hinabgeschlungen worden.

Der größte Gewinn den ich jedoch von dieſem Verſuche davongetragen, iſt, daß mir jener Garten, der mir faſt gänzlich entfremdet war, wieder lieb ja nothwendig geworden iſt. Die Vegetation daſelbſt wie in der Umgegend hat ſich dieſes Jahr vorzüglich auch an alten Bäumen bemerklich gemacht, und ſo erfreu ich mich des lange Verſäumten und Vernachläſſigten noch mehr als eines Vermißten und Erſehnten. Ich fühle mich genöthigt jeden Tag wenigſtens einige Stunden daſelbſt zuzubringen.

Übrigens hab ich manches im Sinne und unter der Hand, was euch Freude machen ſollte wenn es zu Stande käme; ich möchte euch wohl gern noch ein paarmal überraſchen und in Verwunderung ſetzen, wozu wohl die Anlage ſchon da iſt.

Frage doch die engliſchen Literatur-Freunde in deiner Nähe: ob ihnen etwas von Thomas Carlyle in Edinburg bekannt geworden, der ſich auf eine merkwürdige Weiſe um die deutſche Literatur verdient macht.

Somit aber lebe wohl, damit Gegenwärtiges als ein Vorläufer manches andern Guten noch heute fortkomme. Gutmann und Guttweib gibſt du nicht aus Händen.

eiligſt wie treulichſt

Weimar den 17. Juli 1827. Goethe.

220.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Nach geraumer Zeit begrüße ich dich wieder einmal, mein alter verehrter Freund, und läugne nicht, wie ich manchmal beunruhigt bin, daß ein gutes Geſchick, das uns ſo lange mit einander und ſo nahe neben einander bleiben und wohnen läßt, uns beiderſeits aus einander hält, ohne daß wir unternehmen und wagen dürfen, öfter zuſammen zu kommen. Ich tröſte mich dadurch, daß ich immerfort darauf hinarbeite meinen Freunden von Zeit zu Zeit im Geiſte zu erſcheinen; wie ich mich denn beſonders freue, wenn meine Helena, auf die ich undenkliche Zeit und Sorgfalt verwendet, die Aufmerkſamkeit meiner Theuren auf ſich zieht, ſie zum Betrachten und Denken aufregt, zum Entwickeln und Vorſchreiten.

Weller wird dir geſagt haben, daß der Zeichenmeiſter Lieber ſich in Dresden befindet, um dort bey dem großen Reſtaurator Palmaroli ſich in dieſem wichtigen Geſchäfte zu unterrichten. Du haſt einige Bilder, die gar ſehr dieſer Nachhülfe bedürfen. Wollteſt du mir z. B. das Porträt deines Herrn Vaters herüberſchicken, welches gar wohl, in manchem Sinne, verdient erhalten und aufgefriſcht zu werden, ſo ſendete ſolches mit dem nächſten Transport nach Dresden und du würdeſt Freude an dem erneuten Bilde finden, die ich als Familien- und Kunſtfreund zu theilen hätte.

Den Maler Durst habe ich gesprochen. Herr und Frau v. Schwendler sind in Berka, ich weiß also nicht, was ihm weiter gelungen ist. Da man nicht gern ohne bedeutende Ursachen die Anordnungen einer untern Instanz reformirt, so hätte er, wie ich ihm auch gesagt habe, durch Zeugnisse seiner jenaischen Patrone darthun sollen, daß er in Jena nützlich gewesen, daß sein Aufenthalt daselbst gewünscht werde und daß sein Unterhalt gesichert sey; er sich überdieß einer freyen Kunst befleißige, welche wohl durch kein Verbot einzuschränken wäre. Vielleicht wird dieser Weg noch eingeschlagen.

Mich hat sehr gefreut, unsere Freundin doch so weit wieder hergestellt zu sehen; sie hatte auch mir, um eurer aller willen, große Sorge gemacht.

Noch eine Anfrage, da dir doch so manches zu Gesicht kommt: ist in den deutschen Tagesblättern und Heften dieses Jahres von einem neuen Roman Manzoni's: I promessi sposi in 3 Bänden, irgendwo die Rede gewesen?

treulichst

Weimar den 18. Juli 1827. Goethe.

221.

An C. G. Boerner.

Ew. Wohlgeboren

vermelde hiedurch, daß das Kistchen mit den Zeichnungen und Gemälden seiner Zeit glücklich angekommen.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen
Dieſe wunderlichen Fratzen,
An der Seite des Verwandten,
Mit Vertrauen anzuſehn!

Paläophron.

Könnt' ich irgend einem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlaſſen;
Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wüßt' ich meine kleinen Schätze
Irgend jemand zu vertrauen,
Der mir ſie ſpazieren führte;
Mir geſchäh' ein großer Dienſt!

Paläophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verſchwieg,
Entdeck' ich nun, ſo ſehr es dich verdrießen muß.
Durch Stadt und Vorſtadt zieht ein frecher Mann und lehrt
Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
Die Thätigkeit iſt was den Menſchen glücklich macht,
Die, erſt das Gute ſchaffend, bald ein Übel ſelbſt
Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
Drum auf bei Zeiten Morgens! ja, und fändet ihr
Was geſtern ihr gebaut ſchon wieder eingeſtürzt,
Ameiſen gleich nur friſch die Trümmern aufgeräumt!
Und neuen Plan erſonnen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen ſelbſt
Die Welt geſchoben in ſich ſelbſt zertrümmerte,

Von den ersten habe für dreyßig Thaler ausgesucht, welche nächstens übermachen, auch das Kistchen mit den übrigen Zeichnungen und Gemälden zurückschicken werde. Die Verdienste dieser letztern mißkennt man nicht, allein die hiesigen Liebhaber verwenden überhaupt auf diese Kunstart keine Gelder, deshalb ich denn auch auf die in dem Catalog verzeichneten Gemälde keine Commission geben werde. Unter den Zeichnungen ist einiges welches zu besitzen wünsche und vor dem Termin anzuzeigen nicht ermangeln werde.

Das Vertrauen, womit Sie mir Ihren Lebensgang mittheilen, erkenne dankbar und wünschte wohl etwas zu Ihrer Förderniß beyzutragen. Möge indessen das zwischen uns eingeleitete Geschäftsverhältniß, wenn auch nicht bedeutend, freundlich fortwalten.

ergebenst

Weimar den 18. Juli 1827. J. W. v. Goethe.

222.

An A. G. F. Streckfuß.

Nur mit den wenigsten Worten begleite den ersten Theil eines mir eben zugekommenen Werkes um solchen alsobald auf die Post zu bringen; die beiden andern habe selbst noch nicht gelesen.

Möge diese Arbeit unseres Mayländer Freundes dem Kenner italiänischer Literatur eben so wie mir

zusagen und der Entschluß des Übersetzers von Dante meinen Wünschen zuvorkommen.

In treuer Theilnahme
mit Ihnen fortwirkend
Weimar den 19. Jul. 1827. J. W. v. Goethe.

224.

An Friedrich v. Müller.

Für Herrn Manzoni.

Der angesehene Verleger Herr Frommann in Jena hatte sich vorgesetzt die poetischen Werke des Herrn Alexander Manzoni abdrucken zu lassen, indem die Verhältnisse des nördlichen und südlichen Buchhandels die Ausbreitung jener verdienstlichen Arbeiten in Deutschland völlig verhinderten. Er fragte bey mir an: ob ich erlauben wolle daß er dasjenige was ich über Graf Carmagnola in Kunst und Alterthum geäußert als eine Art Vorrede anfügen könne? ich gestattete dieses nicht nur unbedenklich, sondern gab noch einige Blätter über Adelchi hinzu, welche bisher bey mir unbenutzt geruht hatten.

Diese Ausgabe ist nunmehr vollendet und es liegen drey Exemplare bey mir zum Abgehen bereit, für die Herren Manzoni, Mylius und Cattaneo, wie ich auch schon solches am 11. April gemeldet, als ich gedachte Vorrede, besonders abgedruckt, unter Kreuzband an Herrn Mylius absendete. Diese scheint aber nicht

angekommen zu seyn, wie aus dem Briefe an Herrn Canzler v. Müller hervorgeht; denn wie hätte sonst Herr Manzoni an meiner fortdauernden Theilnahme zweifeln können, die ich ihm dadurch auf's neue so unzweydeutig bewies.

Nicht weniger habe ich zu melden daß Herr Streckfuß, Übersetzer des Dante, ein vorzüglicher Mann, Adelchi in's Teutsche übersetzt hat, wovon gleichfalls ein Exemplar für Herrn Manzoni bey mir niedergelegt ist. Das alles zusammen würde nun alsobald abgehen, wenn man uns melden wollte wie die Sendung am bequemsten und sichersten nach Mayland gelangen könnte.

Die letzte Sendung nun gar des bedeutenden Romans: I promessi sposi gibt uns neue Veranlassung Herrn Manzoni zu beweisen welch einen Antheil wir an ihm nehmen und wie sehr wir das was er uns leistet zu schätzen wissen. Zwar hab ich in diesem Augenblicke nur den guten Pater Cristoforo am Ende des vierten Capitels bis an die Schwelle der bedrängten Familie begleitet, aber schon darf ich zum entschiedenen Lobe dieses Kunstwerks aussprechen: daß Rührung und Bewunderung in vollkommenem Gleichgewicht so Gemüth als Geist des Lesers befriedigten.

Mich angelegentlich empfehlend

Weimar d. 29. Jul. 1827. J. W. v. Goethe.

224.

An T. Carlyle.

In einem Schreiben vom 15. May, welches ich mit der Post absendete und Sie hoffentlich zu rechter Zeit werden erhalten haben, vermeldete ich, wieviel Vergnügen mir Ihre Sendung gebracht. Sie fand mich auf dem Lande, wo ich sie mit mehrerer Ruhe betrachten und genießen konnte. Gegenwärtig sehe ich mich in dem Stande, auch ein Paquet an Sie abzuschicken mit dem Wunsche freundlicher Aufnahme.

Lassen Sie mich vorerst, mein Theuerster, von Ihrer Biographie Schillers das Beste sagen: sie ist merkwürdig, indem sie ein genaues Studium der Vorfälle seines Lebens beweist, so wie denn auch das Studium seiner Werke und eine innige Theilnahme an denselben daraus hervorgeht. Bewundernswürdig ist es wie Sie sich auf diese Weise eine genügende Einsicht in den Character und das hohe Verdienstliche dieses Mannes verschafft, so klar und so gehörig als es kaum aus der Ferne zu erwarten gewesen.

Hier bewahrheitet sich jedoch ein altes Wort: „Der gute Wille hilft zu vollkommner Kenntniß.“ Denn gerade daß der Schottländer den deutschen Mann mit Wohlwollen anerkennt, ihn verehrt und liebt, dadurch wird er dessen treffliche Eigenschaften am sichersten gewahr, dadurch erhebt er sich zu einer Klarheit zu der sogar Landsleute des Trefflichen in früheren Tagen

nicht gelangen konnten; denn die Mitlebenden werden an vorzüglichen Menschen gar leicht irre: das Besondere der Person stört sie, das laufende bewegliche Leben verrückt ihre Standpuncte und hindert das Kennen und Anerkennen eines solchen Mannes.

Dieser aber war von so außerordentlicher Art, daß der Biograph die Idee eines vorzüglichen Mannes vor Augen halten und sie durch individuelle Schicksale und Leistungen durchführen konnte, und sein Tagewerk dergestalt vollbracht sah.

Die vor den German romances mitgetheilten Notizen über das Leben Musäus', Hoffmanns, Richters pp. kann man in ihrer Art gleichfalls mit Beyfall aufnehmen; sie sind mit Sorgfalt gesammelt, kürzlich dargestellt und geben von eines jeden Autors individuellem Charakter und der Einwirkung desselben auf seine Schriften genugsame Verkenntniß.

Durchaus beweist Herr Gerstäcker eine ruhige klare Theilnahme an dem deutschen poetisch-literarischen Beginnen; er gibt sich hin an das eigenthümliche Bestreben der Nation, er läßt den Einzelnen gelten, jeden an seiner Stelle.

Sey mir nun erlaubt, allgemeine Betrachtungen hinzuzufügen, welche ich längst bey mir im Stillen hege und die mir bey den vorliegenden Arbeiten abermals frisch aufgeregt worden:

Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit

geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. In jedem Besondern, es sey nun historisch, mythologisch, fabelhaft, mehr oder weniger willkürlich ersonnen, wird man durch Nationalität und Persönlichkeit hindurch jenes Allgemeine immer mehr durchleuchten und durchschimmern sehn.

So nun auch im praktischen Lebensgange ein Gleiches obwaltet und durch alles Jüdisch-Rohe, Wilde, Grausame, Falsche, Eigennützige, Lügenhafte sich durchschlingt, und überall einige Milde zu verbreiten trachtet, so ist zwar nicht zu hoffen, daß ein allgemeiner Friede dadurch sich einleite, aber doch daß der unvermeidliche Streit nach und nach täglicher werde, der Krieg weniger grausam, der Sieg weniger übermüthig.

Was nun in den Dichtungen aller Nationen hierauf hindeutet und hinweist, dieß ist es was die übrigen sich anzueignen haben. Die Besonderheiten einer jeden muß man kennen lernen, um sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren; denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten, sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich.

Verzeihen Sie mir, mein Verehrter, diese vielleicht nicht ganz zusammenhängenden, noch alsobald zu überschauenden Äußerungen; sie sind geschöpft aus dem Ocean der Betrachtungen, der um einen jeden Denkenden mit den Jahren immer mehr anschwillt.

Laſſen Sie mich noch einiges hinzufügen, welches ich bey einer andern Gelegenheit niederſchrieb, das ſich jedoch hauptſächlich auf Ihr Geſchäft unmittelbar beziehen läßt:

Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am ſicherſten erreicht, wenn man das Beſondere der einzelnen Menſchen und Völkerſchaften auf ſich beruhen läßt, bey der Überzeugung jedoch feſthält, daß das wahrhaft Verdienſtliche ſich dadurch auszeichnet, daß es der ganzen Menſchheit angehört. Zu einer ſolchen Vermittlung und wechſelſeitigen Anerkennung tragen die Deutſchen ſeit langer Zeit ſchon bey.

Wer die deutſche Sprache verſteht und ſtudirt befindet ſich auf dem Markte wo alle Nationen ihre Waren anbieten, er ſpielt den Dolmetſcher indem er ſich ſelbſt bereichert.

Und ſo iſt jeder Überſetzer anzuſehen, daß er ſich als Vermittler dieſes allgemein geiſtigen Handels bemüht, und den Wechſeltauſch zu befördern ſich zum Geſchäft macht. Denn, was man auch von der Unzulänglichkeit des Überſetzens ſagen mag, ſo iſt und bleibt es doch eins der wichtigſten und würdigſten Geſchäfte in dem allgemeinen Weltweſen.

Der Koran ſagt: „Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in ſeiner eignen Sprache.“ So iſt jeder Überſetzer ein Prophet ſeinem Volke. Luthers Bibelüberſetzung hat die größten Wirkungen hervorgebracht, wenn ſchon die Kritik daran bis auf den

heutigen Tag immerfort bedingt und mäkelt. Und was iſt denn das ganze ungeheure Geſchäft der Bibelgeſellſchaft, als das Evangelium einem jeden Volke in ſeiner eignen Sprache zu verkündigen.

Hier laſſen Sie mich ſchließen, wo man in's Unendliche fortfahren könnte, und erfreuen Sie mich bald mit einiger Erwiderung, wodurch ich Nachricht erhalte, daß gegenwärtige Sendung zu Ihnen gekommen iſt.

Zum Schluſſe laſſen Sie mich denn auch Ihre liebe Gattin begrüßen, für die ich einige Kleinigkeiten, als Erwiderung ihrer anmuthigen Gabe, beyzulegen mir die Freude mache. Möge Ihnen ein glückliches Zuſammenleben viele Jahre beſcheert ſeyn.

Nach allem dieſen finde ich mich doch noch angeregt, einiges hinzuzufügen: möge Herr Carlyle alles Obige freundlich aufnehmen und durch anhaltende Betrachtung in ein Geſpräch verwandeln, damit es ihm zu Muthe werde, als wenn wir perſönlich einander gegenüber ſtänden.

Hab ich ihm ja ſogar noch für die Bemühung zu danken, die er an meine Arbeiten gewendet hat, für den guten und wohlwollenden Sinn, mit dem er von meiner Perſönlichkeit und meinen Lebensereigniſſen zu ſprechen geneigt war. In dieſer Überzeugung darf ich mich denn auch zum voraus freuen, daß künftighin, wenn noch mehrere von meinen Arbeiten ihm bekannt werden, beſonders auch, wenn meine Corre-

ſpondenz mit Schillern erſcheinen wird, er weder von dieſem Freunde noch von mir ſeine Meinung ändern, ſondern ſie vielmehr durch manches Beſondere noch mehr beſtätigt finden wird.

Das Beſte herzlich wünſchend,

treu theilnehmend

Weimar d. 20. Jul. 1827. J. W. v. Goethe.

225.

An C. L. v. Knebel.

Schönſtens grüßend, überſende was ſich auf Manzoni bezieht. Wegen Adelchi darf ich auf Seite XXXX hinweiſen. Das neue Werk: I promessi sposi, storia milanese del seculo XVII, scoperta e rifatta da Alessandro Manzoni in drey Bänden, habe geleſen, ſo mit Rührung wie mit Bewunderung, auch dem ſchließlichen Dafürhalten, daß es ſich neben dem Beſten, was das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat und hervorbringen wird, einen ehrenvollen Platz behaupten ſoll.

Wenn du der Helena befreundet bleibſt, ſo wird dir weder im Ganzen noch im Einzelnen etwas räthſelhaft bleiben, ſo wenig du an der treuen Freundſchaft zweifeln wirſt

deines

Weimar den 21. Juli 1827. G.

226.

An Chriſtian Pariſh und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

hatten die Gefälligkeit unter'm 7. May d. J. mir ein Paquet mit Büchern von Edinburg kommend anzukündigen, welches denn auch zu ſeiner Zeit eingelangt iſt. Indem ich nun hierüber meinen verpflichteten Dank ausſpreche, erſuche Dieſelben, mit gleicher Geneigtheit eine ſolche Sendung nach Edinburg zu ſpediren; wobey Folgendes zu bemerken habe:

Es iſt an Dieſelben mit der fahrenden Poſt ein Käſtchen abgegangen, eingenäht in ſchwarze Wachsleinwand, ſignirt: H. P. und Comp. Hamburg. Libri. Nun bitte, dieſe Leinwand abtrennen zu laſſen, darunter finden Sie das Käſtchen, gleichfalls in ſchwarzem Wachstuch, ſignirt: H. Th. C. Edinburg, welches an Herrn Thomas Carlyle, 21. Comley Bank, und wenn es geſchehen kann, portofrey zu überſenden bitte. Dieſe und ſonſtige Auslage alſobald auf gefällige Weiſe zu erſtatten mich verpflichtend.

Der ich mit wiederholtem Dank mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 21. Juli 1827.

Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Luft.
So ſpricht er thöricht und erreget mir das Volk;
Und niemand ſitzt mir an der Straße mehr und klagt,
Und niemand ſtickt in einem Winkel jammervoll.
Ich brauche nicht hinzu zu ſetzen, eile hin!
Und ſteure dieſem Unheil, wenn es möglich iſt.

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
Noch ärger faſt; denn in den Hallen an dem Markt
Läßt ſich ein Fremder hören, welcher ſchwört,
Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
Weil er es immer haben und behalten will.
Es habe niemand Recht, als wer den Widerſpruch
Mit Geiſt zu löſen, andre zu verſtehen weiß,
Wenn er auch gleich von andern nicht verſtanden wird.
Dergleichen ketzeriſche Reden führet er —

(Haberecht eilig ab.)

Du eileſt fort zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpe.

Du haſt die beiden wilden Männer fortgeſchickt;
Um meinetwillen, merk' ich wohl, iſt es geſchehn.
Das zeiget gute Neigung an, und ich fürwahr
Bin auch geneigt, die kleinen Weſen hier, die dir
Verdrießlich ſind, hinweg zu ſchicken, wenn ich nur
Auch ſicher wäre, daß Gefahr und Noth ſie nicht
Ergreifen kann, wenn ſie allein im Volke gehn.

Paläophron.

Kommt nur! ich geb' euch beiden ſicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Aſyl vor den Alten.)

227.

An C. W. Beuth.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben in meine Umgebung abermals eine große Anmuth gebracht, indem Sie mir einen authentiſchen Abguß des erwünſchten Basreliefs überſenden wollen. Die Abbildungen in Winckelmanns Monumenti inediti, ſo wie in den engliſchen Terracotta's erſcheinen nunmehr wie Überſetzungen, zwar alles Dankes werth, indem ſie uns den Begriff überliefern, aber die eigentliche Nähe des Originals gibt denn doch erſt das wahre Gefühl und den urſprünglichen Eindruck. Wir ſtehen ſchon eine Stufe näher an jenem erſten Gebilde, wornach dieſes Thonwerk gefertigt ſeyn mag, wer weiß in wie vielen Abſtufungen.

Nicht weniger habe ich in dieſen Tagen meine Umgebung bereichert durch den Abdruck der Gemmen des Stoſchiſchen Cabinets. Die liberale Vergünſtigung, die dem guten Reinhardt geworden, bleibt ein übergroßes Geſchenk für die Kunſtfreunde, denn in den kleinen Räumen dieſer Gemmen ſind uns offenbar Nachbildungen wichtiger älterer Kunſtwerke geblieben und bey ihrer Betrachtung weht ein belebender Geiſt über die endloſen Trümmer.

Gleicherweiſe wird mir ein Abguß des Bronze-Medaillons von Hawkins höchſt erfreulich ſeyn.

Jugend gegen Jugend in der ſchönſten Fülle ruht hier gebildet, was für Namen auch man den Figuren geben mag. Sie verſetzen uns in eine Zeit, die wir, wie alles Ideelle, in und außer uns zu reproduciren alle Urſache haben.

Die Weimariſchen Kunſtfreunde bemühten ſich indeſſen aus den Fluthen des Lethe, der ſo manches überſpült, Motiv und Anordnung eines alten Kunſtwerkes zu retten und ſolches nach Möglichkeit vorerſt wieder herſtellen zu laſſen. Ein Basrelief, von unſerm guten Kaufmann hienach ausgeführt, erhalten Dieſelben in einiger Zeit. Es wird für ſich ſelbſt ſprechen, allein zugleich das Gefühl erregen, daß hier noch viel gethan werden müßte, um es der Höhe der Zeit, worin das Urbild entſtanden ſeyn mag, näher und näher zu bringen.

Auch hiedurch überzeugt, daß ich mich mit dergleichen Anliegenheiten immerfort beſchäftige, werden Sie mir meine frommen Wünſche und kühnen Anforderungen gewiß verzeihen. Eine Anſtalt aus der die Muſterblätter hervorgegangen ſind, und neulich noch die Amazone, welches Vertrauen flößt ſie nicht ein! Und was iſt denn das Gewerb, wenn es ſich nicht als Gewand oder Schleier der beſten Kunſt legitimirt? So geſchieht mir denn auch ſchon mehr als genug, daß Sie einen jungen Künſtler zu einem neuen Admet ſenden wollen, dort findet ein reiner Sinn gewiß Myrons Kuh wieder.

Ihro Königliche Hoheit der Kronprinz haben die Gnade gehabt, mir einen Abguß in Bronze eines in den Niederungen der Oder gefundenen kleinen Jupiters zu ſenden. Innerhalb des Piedeſtals ſteht der Name des geſchickten Künſtlers, Dinger aus Solingen, der auch Ihnen gewiß nicht unbekannt iſt. Wie manches Erfreuliche geht uns von Berlin aus und warum hindern mich meine Jahre dort unmittelbar an dem Erwünſchteſten Theil zu nehmen! Bey ſolchen Gefühlen und Wünſchen überzeugen Sie ſich, daß einige Figuren der Homeriſchen Apotheoſe, eines Kunſtwerks, deſſen ich mich nur im Allgemeinſten erinnere, mir höchſt angenehm ſeyn werden.

Nun aber laſſen Sie mich mit der Bitte ſchließen daß Sie ja Ihre ſchätzbaren Gedanken über dieſen und jenen Kunſtgegenſtand mir nicht vorenthalten mögen; denn wie muß nicht eine ausgebreitete Erfahrung und thätiges Nachdenken Ihre Einſichten allerwärts erhöht haben!

Darf ich ſodann bitten mich Herrn Profeſſor Rauch vielmals zu empfehlen und zugleich mich einer fortdauernden Theilnahme genießen zu laſſen.

Weimar den 23. Juli 1827.

228.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

wird Herr Factor Reichel gemeldet haben daß, nach Ihren Vorſtellungen und Wünſchen, eine andere Anordnung der einzelnen Werke beſorgt habe, wodurch die Bogenzahl der Theile verringert wird. Freylich hätte eine ſo wichtige Umänderung mit mehr Bedacht geſchehen, und ein ſo bedeutender Entſchluß nicht aus dem Stegreife gefaßt, nicht ſchon mit umgehender Poſt gemeldet werden ſollen. Die Schwierigkeiten, die ſich in der Folge hervorthun, ſind allerdings reiflicher zu überlegen.

Wegen des Gothaer Unterfangens habe, auf Privat-Einwirkungen, die Zuſicherung erhalten: daß von meinen Arbeiten dort nichts aufgenommen werden ſollte. Inwiefern man dieſem Geſchlecht auf's Wort trauen kann, weiß ich nicht zu ſagen; aber in meinen Jahren würde mich zu einem Proceß ſchwerlich entſchließen.

Größere Pauſen in meiner Correſpondenz werden mir meine Freunde und Gönner fortan immer mehr vergeben; noch ſind mir viele Obliegenheiten aus meinem vieljährigen Geſchäftsgang übrig geblieben, neue häufen ſich hinzu und ich darf nicht läugnen, daß durch veränderte Anordnung der Theile Laſt und Sorge bedeutend vermehrt worden.

Laſſen Ew. Hochwohlgeboren indeſſen mich noch einer Angelegenheit gedenken die mir nicht wenig am Herzen liegt. Sie verbreiten auch Ihre unermüdliche Thätigkeit über München. Sollte es nicht möglich ſeyn, nunmehr daſelbſt die vortreffliche Zeichnung des Leyboldiſchen Charons lithographiren zu laſſen? Dieſes in der neueren Zeit vielleicht einzige Kunſterzeugniß verdanken wir Ihrer liberalen Aufforderung. Sollte ein höchſt glücklicher Erfolg des würdigen Unternehmens ſo ganz im Verborgenen bleiben? Ich wenigſtens kann mich nicht dabey beruhigen.

In vorzüglichſter Hochachtung unter vielen Empfehlungen an die Frau Gemahlin habe die Ehre mich zu unterzeichnen.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 26. Juli 1827. J. W. v. Goethe.

229.

An Friedrich v. Müller.

Darf ich gegenwärtiger Mittheilung den Wunſch hinzufügen Ew. Hochwohlgeboren morgen zu Mittag bey uns zu ſehen; Herr v. Matthiſſon wird von der Geſellſchaft ſeyn.

Sobald die Exemplare Manzoni vom Buchhändler zurück ſind geht das Paquet nach Mayland ab.

Weimar den 27. Juli 1827. G.

230.

An Ulrike v. Pogwisch.

Ich würde dir, meine gute Ulrike, mit mehr Vergnügen für deine Tagebücher danken, wenn ich daraus ersähe, daß du in Carlsbad heiter und vergnügt wärest und der, dort wohl allenfalls möglichen Geselligkeit genössest; da dich aber deine Übel verhindern, theils Bekanntschaften zu machen, theils die eingeleiteten weiter zu führen, so kann ich nur bedauren, daß du in der Fremde gewissermaßen deinen häuslichen Zustand fortzusetzen genöthigt bist.

Von hier wird schon mannichfaltige Nachricht zu euch gekommen seyn, wo ich nur wenig hinzuzusetzen wüßte. Frau Großherzogin ist am Dienstag bey mir gewesen, und es hat sich angenehme Mittheilung und Unterhaltung angeknüpft, wie du sie kennst.

Von Berlin hört man nichts als Gutes was Prinzeß Marie betrifft. Ich habe von dorther manche Kunstsachen erhalten, die mir von großem Werth sind und mich besonders Nachmittags und Abends beschäftigen.

Nach mehrern Tagen großer Dürre ist endlich ein sanfter Regen eingetreten, der aber lange anhalten müßte, wenn er die Pflanzenwelt einigermaßen erfrischen wollte.

Wölfchen ist mein gewöhnlicher Gesellschafter und pflegt einige Stunden Abends mit mir im Garten

zuzubringen, wo er denn aus Blättern und Blumen Putzwerke zuſammenſetzt, wie er ſie von Meloſſens Kindern und Joſephen gelernt hat; dann ſchreibt er wohl auch die Namen auf aus den orientaliſchen Mährchen und andere Worte die er nicht verſteht. Dieſe werden verſchiedentlich abgeſchrieben und erklärt, nicht ohne Unbequemlichkeit, wie die Kinder ſind, die nicht enden können. Sogar weiß er mit der größten Artigkeit mich zu nöthigen, daß ich vor Schlafengehen entweder Charte oder Dorl mit ihm ſpielen muß.

Von Berlin ſind höchſt elegante Stammbücher nach Belvedere gelangt und mir zum Einſchreiben übergeben worden; ich habe mir Verſchiedenes ausgedacht, womit ich aber noch nicht zu Stande kommen konnte. Als ich neulich oben war, meine erſte Aufwartung zu machen, fand ich die Frau Erbgroßherzogin beſſer als ich ſie mir gedacht hatte; denn wer kann den Ärzten und ihren Bülletins trauen. Auch höre ich vom Hofrath Meyer, der immerfort oben wohnt, theils ſchriftlich theils mündlich das Beſte.

Unſern Großherzog erwarten wir in dieſen Tagen; er ſcheint mit ſeiner Cur, zuletzt auch mit der Geſellſchaft, zufrieden zu ſeyn. In Töplitz hat er ſich, Ihro Majeſtät den König erwartend, länger aufgehalten, als anfangs die Abſicht war.

Nun erinnere ich mich auch des dir mitgegebenen Geldes, das du, wie mir Ottilie ſagt, nicht los

werden kannſt, weil keine der gewünſchten Gläſer ſich vorfinden. Kaufe dafür einen hübſchen Zeug für die beiden Knaben zu Kleidern. In der öſterreichiſchen Monarchie werden dergleichen ſehr artige Sachen verfertigt, die wohlfeil ſind, aber nicht zu uns herauskommen.

Indem ich nun umherdenke, was ich dir aus meinem Kreiſe noch zu vermelden hätte, ſo darf ich nicht übergehen, daß die Malvenallee im untern Garten ſo ſchön geworden iſt und ſo herrlich blüht, daß ich ſie faſt zu ſchön finde, beſonders Abends, wenn die zum Untergang ſich neigende Sonne durch die Blumen ſcheint und die mannichfaltigen Farben erſt recht in ihrem Glanz und Werth hervorleuchten.

Wenn ich nun ſchwerlich mit einem Gegenſtand ſchließen könnte, der heiterer wäre, ſo will ich hiermit aufhören und dir ſowohl als der Frau Gräfin und übrigen weimariſchen Gurgäſten das Allerbeſte und eine glücklich-freundliche Rückkehr wünſchen.

treugeſinnt

Weimar den 27. Juli 1827. Goethe.

Lesarten.

Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Geſetz,
Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
Gelbſchnabel ſoll dem Griesgram, wie der Naſeweiß
Dem Haberrecht beſtändig aus dem Wege gehn,
So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab.)

Neoterpe

(die aus dem Aſyl tritt und ſich neben den Alten auf die Mauer ſetzt).

Ich ſteige ſicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
O! ſieh mich an und ſage mir:
Iſt möglich die Veränderung?
Du ſcheineſt mir ein jüngerer,
Ein rüſtig friſcher Mann zu ſein.
Der Kranz von Roſen meines Haupts
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palämphron.

Ich ſelber fühle rüſtiger
In meinem tiefen Buſen mich;
Und wie du mir ſo nahe biſt,
So ſtellſt du ein geſittetes
Und lieblich ernſtes Weſen dar.
Der Bürgerkranz auf meinem Haupt,
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
Auf deiner Stirne ſah' ich ihn,
Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neoterpe.

Verſuchen wir's und wechſeln gleich
Die Kränze, die mit Eigenſinn

Der zweiundvierzigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 283 fg.), mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Max Morris bearbeitet. Er enthält Goethes Briefe vom Januar bis Juli 1827. Die redactorischen Geschäfte übernahm in Vertretung Carl Schüddekopf.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, lateinisch Geschriebenes in *Cursivdruck*.

Über Behandlung der Concepte vgl. XXXIX, 273.

1. Handschrift, eigenhändig, früher im Besitz des Herrn Eduard Clauss, unzugänglich. Hier nach einer Abschrift von Woldemar v. Biedermann. Gedruckt: Greizer Zeitung 1875 Nr. 54. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1827, 1, woraus zu bemerken: 1, 2 feyernd 10—12 noch — erſcheinen] nicht ganz unnütz und unbequem zu erscheinen 13—16 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 2, 11 1, 2 Heirath der weimarischen Prinzessin Marie mit dem preussischen Prinzen Carl am 26. Mai 1827 Carl Augusts Antwort: Briefwechsel II, 293.

*2. Concept von Johns Hand Abg. Br. 1827, 1

Vgl. Tageb. XI, 2, 11 2, 6 vgl. zu 1, 2.

Unermittelt ist der Adressat eines Octavblatts *g* im G.-Sch.-Archiv:

Zum neuen Quartiere Glück und alles Gute wünschend
Weimar d. 1. Januar 1827. Goethe.

*3. Concept von Johns Hand Abg. Br. 1827, 2 2, 10 persönlich *g* aR 18 jedem nach wie mir der nach dem sie bekannt wird [*g*¹ gestr.] daraus über davon klar *g*¹ über rein sorgfältig *g* über glücklich 3, 1. 2 wie mir *g* üdZ 3 abgewinnen nach wie mir *g* üdZ und *g* gestr. 4 Höchst erwünscht *g* über Wie gern nach 6 folgt *g*: die drey vorstehenden abgesendet d. 2. Jan. 1827.

2, 14 Tagebücher von des Herzogs amerikanischer Reise, vgl. Tageb. X, 241, 10. 24; 242, 12. 24; 245, 17—19; Werke IV, 309.

*4. Concept von Schuchardts Hand im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn v. Cotta und Frommann, Lit. D", Bl. 71 3, 10. 11 auch — bey aR

Vgl. Tageb. XI, 2, 13 3, 9 Von Kunst und Alterthum VI, 1.

*5. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand Abg. Br. 1827, 2

Vgl. Tageb. XI, 2, 18. 30 4, 3 Zwei Probedrucke nach Zeichnungen von Delacroix für Stapfers Faustübersetzung, vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 67 (Werke XLI, 2, 234, 2).

*6. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 2

Vgl. Tageb. XI, 4, 6.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 4. Januar 1827 an den Cammer-Centralcassen-Controleur Hoffmann in Weimar, die Besoldung des Lehrers der Geometrie am Zeicheninstitut in Eisenach betr., in den „Acta personalia den Zeichenlehrer Boeber zu Eisenach betr." (Acta der Oberaufsicht Tit. 21 Nr. 7), Bl. 9a.

7. Handschrift unbekannt. Gedruckt: v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 172. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 2ᵇ, woraus zu bemerken: 4, 17 verzeichnetem

g aus bezeichneten 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums, für dessen Tagesziffer eine Lücke ausgespart ist

Vgl. Tageb. XI, 6, 19 4, 18 Ein Katalog der Fürstl. Schwarzenberg'schen Auction, von Weigel mit Brief vom 6 December 1826, Eing. Br. 1826, 368, übersandt 5, 1 Die Medaille von F. Brandt zum 7. November 1825 (vgl. P. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen, S. 19 Nr. 21 und 21a) 4 vgl. zu 77, 15 9 Unbekannt.

8. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 7, 27. 28 *g* 27—8, 6 Johns Hand Gedruckt: Briefwechsel IV, 233, jedoch ohne 7, 27—8, 6. Dazu ein Concept von denselben Händen, Abg. Br. 1827, 3, woraus zu bemerken: 5, 11 Gleich — dem *g* über Zum 19 Prag üdZ 20 höchlich *g* üdZ 6, 15 an nach Poſten 18 ſchönſtens *g* über freundlichſt 23—25 Das — leiſten nach 7, 19 mit Verweisungszeichen 7, 3. 4 durch Gegenwärtiges *g* aus hiedurch 4 Beſonders *g* aus beſondere auch 14 im vergangenen *g* aus in dieſem 15 beſſer *g* über gutmüthiger 25. 26 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 5, 1 5, 18 vgl. Briefwechsel III, 19 22 Singakademie und neue Wohnung 6, 2 Wilhelm v. Humboldt verweilte vom 23. December 1826 bis 1. Januar 1827 in Weimar, vgl. Tageb. 7 vgl. zu 5, 1 9 VI, 1 17 vgl. 10 d. B. 7, 6 Naturwiss. Schr. XI, 287 22 vgl. Tageb. XI, 3, 14. 4, 10. 8, 13. 9, 7 27 Des am 15. November 1826 gestorbenen Ober-Consistorialraths Wilhelm Christoph Günther, Directors des Waisen-Instituts zu Weimar 8, 4 vgl. Tageb. XI, 4, 9.

9. Handschrift von John im Besitz von Frl. Sinolde Gerhard in Leipzig 9, 12. 13 *g* Hier nach einer Collation von Georg Witkowski. Gedruckt: v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 315. Dazu ein Concept von Schuchardts (9, 8—11 Johns) Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Das neuste Serbische. 1827", woraus zu bemerken: 8, 5 überzeugt *g* über verſichert daß — an für an 10 vergnüglichen nach einen 12 und *g* für wie ich denn Bände nach ersten 13 abzuſtatten *g* aus abſtatte 16. 17 woran nach einzuführen *g* üdZ und *g* gestr. 17 einzuführen *g* üdZ 9, 1 der Dichter *g* über er 6 alè — würdiam *g* aR 12. 13 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 5, 2. Antwort auf des Adressaten (1789—1858) Brief, datirt: December 1826, in dem oben

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000941

genannten Fascikel, worin er von dem Serben Simeon Milutinowitsch und dessen Gedicht „Serbianka“ Nachricht giebt, dann von seinen eigenen Übersetzungen serbischer Gedichte spricht und einige Proben beilegt, vgl. Tageb. XI, 8, 5 — 8, 12 Mit seinem Brief vom 27. August 1826, Eing. Br. 1826, 398, übersendet Gerhard die beiden ersten Bände seiner Gedichte, Leipzig 1826 — 15 In Kunst und Alterthum VI, 1, 141 sind drei Lieder von Gerhard gedruckt — 20 Goethe hat diese Skizze fast wörtlich in seinen Aufsatz „Das Neueste serbischer Literatur“, Kunst und Alterthum VI, 1, 193, aufgenommen — 9, 1 Gerhard schreibt: „Ich habe versucht unter wörtlicher Verständigung mit dem Verfasser ein Bruchstück zu übersetzen, woraus Ew. Exz. bemerken werden, dass, wenn der Dichter auch vertrauter geworden mit Philosophie und Mythologie bisweilen einen Spruch oder anderwärts ein mythisches Wesen der griechischen Fabellehre einmischt, sein Werk doch des Plastischen nicht ermangelt, das die bekannten Heldenlieder der Serben so schön macht“ — 10 Kunst und Alterthum VI, 1, 188. 193 (Werke XLI, 2, 281. 285).

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 10. Januar 1827 an den Professor Göttling in Jena, die Anschaffung von Büchern betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1825—1831“.

*10. Concept von Schuchardts (10, 10—14 Johns) Hand, Abg. Br. 1827, 2. 4 — 9, 22 von — den *g* für Sie den — 10, 1 kommen vor lassen — 8 irgend — Wunsch *g* aus einige bescheidene Wünsche — 10—14 Im ersten Entwurf: Der ich mit wiederholtem Dank und vorzüglichster Hochachtung mich zu empfehlen die Ehre habe Dazu von Johns Hand die Notiz: Siehe fol. 4ᵇ [*g*¹ aus 4] das Ende dieses Briefes Der dort befindliche dritte vertritt den *g*¹ gestrichenen zweiten Entwurf, Abg. Br. 1827, 4ᵃ (Johns Hand): Darf ich schließlich bitten gleichfalls meinen besten Dank an Herrn Director Frick gefällig abzustatten [*g* aus abzutragen], so würde mich in Hoffnung [*g* für mit Vorbehalt] eines ferneren höchst schätzbaren Verhältnisses mit wahrer Hochachtung unterzeichen. Weimar den 10. Januar 1827.

Vgl. Tageb. XI, 6, 21. Antwort auf des Adressaten, Directors der Abtheilung für Gewerbe im preussischen

Ministerium des Inneren (1781—1853) Brief vom December 1826, Eing. Br. 1827, 9, der eine Sendung von Abgüssen nach Terracotten des British Museums und einigen modernen Arbeiten begleitete, die von Zöglingen des unter Beuths Leitung stehenden Gewerbe-Instituts gefertigt waren. Ein mitgesandter Kasten enthielt eine moderne Terracotta aus der Kgl. Porzellanmanufactur in Berlin, die deren Director Frick durch Beuth überreichen liess. Vgl. Bd. 41 Nr. 123 und Tageb. X, 287, 26; XI, 1, 19; 3, 10 10, 5 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 182.

11. Vgl. zu 4337 (Bd. 15). Gedruckt: Freundschaftliche Briefe an Nicolaus Meyer S. 51. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 4, woraus zu bemerken: 11, 12 Genannte *g* üdZ beiden] beide 14 Jüngling *g* für junaen Mann 14 nach wiſſen ein Verweisungszeichen *g*, zum Anschlusse des Passus aR: ſodann fehlt es Ihnen ja ſelbſt nicht an Verbindungen und den zufälligen Ereigniſſen auch etwas überlaſſen [so!] ihn] Ihren Sohn *g*¹ für den 19 auſſer — beyſammen] auſſer Berlin [*g* üdZ] kaum ſo glücklich beyſammen [ſo — beyſammen *g* aR] 22 zu — abzuſendenden] mit einem nächſten *g*¹ aus zu einem nächſt abzuſendenden 26, 27 fehlt

Die Correcturen *g*¹ sind sämmtlich nicht ausgeführt worden; Goethe hat sie also wohl versehentlich nach schon erfolgter Mundirung vorgenommen

Vgl. Tageb. XI, 6, 21. Antwort auf des Adressaten Brief vom 31. December 1826, der von einer Abbildung von Meyers Wohnort, Minden, mit der Porta Westphalica begleitet war. „Sie erfolgt nun hiebei, und zwar in der Form eines Hausgeräthes, das ich in Gebrauch zu nehmen bitte, damit es seine Bestimmung erfülle, Sie recht oft an einen treu Ergebenen zu erinnern“ 10, 23 „Mindener Sonntagsblatt“, von Meyer redigirt 11, 4 Meyer berichtet von dem Plan, seine beiden Söhne nach Berlin zu schicken, wo der ältere die Universität besuchen, der jüngere, auch musikalisch begabte, in Rauchs Lehre kommen solle, und bittet Goethe um eine Empfehlung an Rauch.

12. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Eigenhändiges Kärtchen

Antwort auf des Adressaten undatirten Brief vom selben Tage, Eing. Br. 1827, 28, worin er im Auftrage von Maria

Pawlowna anfragt, ob Goethe morgen deren Besuch auf eine Stunde annehmen könne.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 15. Januar 1827 an den Professor Göttling in Jena, die Rücksendung des Meistersinger-Codex und die Abgabe von Sömmerrings Werk über Abbildung des Auges an Professor Fuchs betr., (vgl. Tageb. XI, 11, 12. 22 und 22/23), in den „Acta der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1825—1831".

*13. Concept von Johns (13, 6—14 von Schuchardts) Hand, Abg. Br. 1827, 5[b] 12, 9 ja *g* üdZ 12 die *g* über den 12 die aus den 13, 12 nach aus wonach

Vgl. Tageb. XI, 6, 1. 14. 8, 22. Antwort auf des Adressaten, Theaterdirectors in Hamburg (1772—1841) Brief vom 6. Januar 1827, Eing. Br. 1827, 25, worin er, zugleich im Namen seines Mitdirectors Lebrün, Goethe bittet, für die zu Ostern stattfindende Eröffnung des neuen Stadttheaters ein Vorspiel zu schreiben. „Unsre Committee, bestehend aus den geachtetsten Mitbürgern einer alten Hansestadt, (und aus einer Solchen entsprosz ja auch Deutschlands unsterblicher Dichter) hat zu der Einweihung des Hauses, insgeheim eine Decoration von Gropius in Berlin mahlen lassen, vorstellend Hamburgs Schiffreichen Seehafen. Wenn nun eine leichte Handlung in einem Zimmer, dergestalt eingeleitet würde, dass sich daran die Verwandlung des dem Hamburger so theuren Anblick seines Hafens schlösse: so wäre dadurch eine schwache Indication des Inhalts angedeutet worden" 13, 12 vgl. Werke XIII, 2, 240. Das Theater wurde am 3. Mai mit einer Vorstellung von Egmont eröffnet, der ein Prolog von Prätzel voranging, worin „Silvio, Florestin und die Muse" auftraten, vgl. Uhde, Das Stadttheater in Hamburg, S. 18 und Uhde, Denkwürdigkeiten von Friedrich Ludwig Schmidt II, 241. Goethes Brief ist also wohl ohne Nachschrift abgegangen.

14. Handschrift des in deutscher Sprache abgegangenen Briefes (vgl. Felix Eberty, Walter Scott II, 190) unbekannt; in Ebertys Rückübertragung aus einer englischen Übersetzung lautet die Ergebenheitsformel: Mit hoher und dankbarer Achtung grüße ich Sie. J. W. v Goethe. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 9 14, 11 bey *g* üdZ 20 sind

g^5 für werden nach 15, 4 Gzpcd. d. 16. Jan. g Entwurf der Adresse g auf einem besonderen angeklebten Blättchen: *Sir Walter Scott Bart.* Druck des Concepts: G.-Jb. VIII, 3. Dazu ein Vorconcept von Schuchardts (14, 21—15, 4 Johns) Hand im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 13, 15. 16 mir — bekannte üdZ 19 einem über dem 14, 1 Indeß — Trofte g aus Da aber — gereicht 4 vielen g über gar manchen 11 bey dieſer] dieſer g für einer 12, 14 bewundernswürdigen Darſtellungen g über ſchätzbaren Werken 15 mangelt g über fehlt 18 ſo — Werde g über würdigen Arbeiten ſind] werden 15, 4 Tagesziffer fehlt

Vgl. Tageb. XI, 3, 28. 4, 20 13, 16 Mit einem Briefe aus Paris, 14. October 1826, Eing. Br. 1826, 328, worin er schreibt: „From hence I proceed shortly to London on my return home to Edinburgh. And the thought has occurred to me that Sir Walter Scott would feel delighted in receiving some lines of the hand-writing of one to whom the authors of his own time have been content to look up as a master. If therefore your Excellency would have the goodness to entrust some such Memorial to my care I shall have equal pride and pleasure in being the channel of communication between two great men."

*15. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 6[b]

15, 4 gefällige — dem g^5 unvollständig durchgeführte Correctur aus gefälliger Sendung entgegne den dieses g^5 aus gefällige Sendung erwidere mit dem 11 durch nach and; [g^5 gestr.] 11, 12 immer — worden g^5 für mögen belohnt werden

Vgl. Tageb. XI, 8, 28. Antwort auf den Adressaten, Professors der Chirurgie und Augenheilkunde in Berlin (1793—1875) Brief vom 4. Januar 1827, Eing. Br. 1827, 34, womit er im Auftrage von Rauch die Statuten und Verhandlungen des Vereins der Kunstfreunde im preussischen Staate übersendet, ferner zwei radirte Blätter, die der Verein nach angekauften Gemälden zur Vertheilung an die Mitglieder herstellen liess, und endlich eine Berliner Zeitung mit einem Bericht über die Verlosung der vom Verein angekauften Bilder.

*16. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 6[b]

15, 16 vertraulichen Brief g^5 aus vertrauliches Schreiben 21 bis

bei g^0 ödZ 10. 11 beantwortet g^1 aus grantwortet 16. 17 auf nach gegenwärtig [g^3 gestr.] 14 Wunsch über Versicherung [g^2 gestr.] daß nach als

Antwort auf des Adressaten umfangreiches Schreiben vom 3. December 1826, worin er zunächst beklagt, dass sein Wunsch nach einem näheren geistigen Verhältniss mit Goethe sich nicht erfüllt habe, da Anderen „eine Erwiederung in fast wörtlicher Übereinstimmung mit derjenigen zu Theil wurde, wie ich sie bereits erhalten hatte, ohne dass dabei irgend ein merklicher Unterschied weiter ersichtlich gewesen wäre. Für litterarische Verbeugungen und Danksagungen haben allerdings solche stehende Erwiederungen ihren hinreichenden Werth". Ausserdem habe er wahrnehmen müssen, dass Goethe sich in einem Schreiben, das an einen Freund F. A. Wolfs gerichtet war und ihm unabsichtlich mitgetheilt wurde, über die homerische Frage im Sinne Wolfs ausgesprochen habe, während er in einem anderen, bei derselben Gelegenheit zu seiner Kenntniss gelangten Briefe, der an einen Bekannten und Gönner von Schubarth gerichtet war, eine ihm günstige Ansicht geäussert habe. „Also nicht einmal auf fremdem, Sie weiter nicht berührenden Gebiete war ich im Stande, oder vielmehr würdig genug, Ihre wahre Meinung zu erfahren!" Deshalb habe er alle Ansprüche auf ein weiteres Verhältniss zu Goethe aufgegeben und sich sogar gehütet, irgend eine von Goethes älteren oder neu erscheinenden Productionen weiter zur Hand zu nehmen. „Wenn ich nun aber auch auf jeden geistigen Verkehr mit Ew. Excellenz Verzicht leiste — den Sie in voller Befriedigung nur Ihresgleichen gewähren mögen — so darf ich doch als Mensch vom Menschen gegenwärtig vielleicht desto zuverlässiger die Aushülfe in einer Verwickelung meiner Lage, die mich bedrängt, in Anspruch nehmen, als Ew. Excellenz allerdings ein gewisser Antheil hierbei zukommen möchte ... Ew. Excellenz Empfehlung meiner an den Hrn. G. O. R. R. Schultz in Berlin war durchaus unzulänglich." In Folge des Streits zwischen Schultz und Altenstein habe er als Schützling von Schultz keine Gewährung seines Gesuchs um Anstellung bei der Kgl. Bibliothek in Berlin gefunden. Er lebe jetzt als Privat-

Ausschließend mir uns angemaßt.
Den meinen nehm' ich gleich herab.
(Sie nimmt die Rosenkrone herunter.)

Paläophron
(der den Eichenkranz herabnimmt).

Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechselschere
Sei zwischen uns ein ew'ger Bund
Geschlossen, der die Stadt beglückt.
(Er legt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe.

Des Eichenkranzes Würde soll
Mir immer sagen, daß ich nicht
Der edlen Mühe schonen darf,
Ihn zu verdienen jeden Tag.
(Sie legt ihm die Rosenkrone auf's Haupt.)

Paläophron.

Der Rosenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mir
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Neoterpe
(indem sie aufsteht und vortritt).

Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Paläophron
(indem er aufsteht und vortritt).

Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

lehrer in Hirschberg in Schlesien, wünsche unter Befreiung von der vorgeschriebenen Prüfung an der Ritter-Akademie in Liegnitz angestellt zu werden, und bitte Goethe, seinen Einfluss in Berlin und seine Verwandtschaft mit Niendorfen zu seinen Gunsten zu benutzen. Er sei durchaus antidemagogisch gesinnt. „Wenn ich nun aber nach genauer Erwägung aller Umstände Ew. Excellenz am geeignetsten für eine Verwendung in der angegebenen Beziehung finde, so darf ich hoffentlich nicht erst weitläuftig beweisen, wie ich ein Recht auf dieselbe zu haben glaube. Dieses liegt schon, wie mich bedünkt, in der ersten Empfehlung an Herrn G. O. R. R. Schultz hinreichend von Ew. Excellenz selbst ausgedrückt. Da diese Empfehlung aber nur die entgegengesetzten Erfolge hatte, und Ew. Excellenz bekanntlich kein Freund von halben Maassregeln und unzulänglichen Erfolgen sind, sondern sich das resolute Ganze in allen Beziehungen lieben; so liegt schon in dieser bekannten Gesinnung Ew. Excellenz ein Grund für mich, Sie hiermit um Ihre abermalige Dazwischenkunft für eine glückliche Beendigung des unglücklich Eingeleiteten unterthänigst zu ersuchen." Vgl. 157 und 212 d. B.

*17. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 6 16, 11 glücklich nach hier [g^3 gestr.] 17, 4 leyen nach Mei[ben] 11 bitrübes g^3 über irrides 15, 16 Naturforscher — ersucht g^3 aus Mich haben Naturforscher ersucht, mich nach diesem Gegenstand zu erkundigen 17 bitten g^3 über ersuchen 18 bestätigte — entsträtte g^3 aus bestätigt oder entsträtet

Vgl. Tageb. XI, 8, 28. Antwort auf des Adressaten, Custoden am Naturaliencabinet in Wien, Brief vom 22. November 1826, Eing. Br. 1826, 366, worin er im Auftrag des schwer erkrankten Director v. Schreibers den Abgang der 16, 20 bezeichneten Gegenstände anzeigt 16, 20 v. Martius, Nova genera et species plantarum, München 1827, oder: v. Martius, Icones selectae plantarum cryptogamicarum, München 1827 17, 10 Die erbetene Auskunft, ohne Unterschrift, datirt 4. Februar 1827, findet sich in dem zu 80 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14. Danach handelte es sich um einen von einer Katze aufgezogenen Hund.

*18. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 6 d. B. bezeichneten Fascikel III 74 18, 2 erste dZ

Vgl. Tagebr. XI, 9, 6 18, 2 vgl. Werke XLII, 1, 419 18, 6. 7 ist geschehen, vgl. Werke XLI, 2, 298.

*19. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 18, 11 g Dazu ein Concept von derselben Hand im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata, die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend, Vol. II D. Die Verhandlungen mit Herrn von Cotta wegen der Merkantilischen betr., ingleichen andere buchhändlerische Anträge enthaltend. 1826. 1827", Bl. 68, woraus zu bemerken: 12 auch — gemilderter g aus der beykommenden 17 zunächst g aus nächst 19 fehlt

Vgl. Tagebr. XI, 9, 13 — 16. 10, 9. 11 18, 13 In einem Promemoria an die Großherzoglich Sächsische Regierung, dessen Concept, von Schuchardts Hand in dem oben genannten Fascikel, Bl. 69:

Die gewissen Schiller und Goethe von dem Jahre 1794—1805 geführte Correspondenz ist nunmehr zusammengebracht, redigirt und eine reinliche Abschrift davon besorgt worden, so daß allenfalls ein Abdruck derselben dem Publicum mitgetheilt werden könnte.

Zugleich hat man die Originale auf eben die Weise geordnet, numerirt, nach Jahren zusammengelegt in ein Kästchen gebracht, welches zugeriegelt und versiegelt, noch außerdem in Wachstuch eingenäht und dieses gleichfalls versiegelt und mit einer Inschrift versehen worden. Nun wünschen sowohl die Schillerischen als die Goethischen von beiden Seiten, daß es Großherzoglicher Regierung gefallen möge, gedachtes Kästchen in abgemeldetem Zustande gewigirt anzunehmen und in *serenissimo principatus* zu verwahren.

Die Absicht der Interessenten ist hierbey, daß solches bis zu dem Jahre 1850 daselbst verbleibe, sodann aber den Erben und Erbnehmern oder deren Bevollmächtigten zu weiterer Disposition übergeben werde. Man behält sich vor, ein versiegeltes Schreiben beyzulegen, einige nähere Bemerkungen über den Inhalt zu dereinstiger Notiz derjenigen enthaltend, welche Gebrauch von diesem Nachlaß zu machen berechtigt sind.

Weimar den 18. Januar 1827.

1 eine — davon g^3 aus in reinliche Abschrift 3 hat man g^3 über sind 4 gebracht, g^3 aus gebracht worden 12 anzunehmen — verwahren] annehmen und in *serenissimo principatus* verwahren möge

Der Niederlegungsschein von *Johns Hand, gegenwärtig im G.-Sch.-Archiv:*

In gegenwärtigem Fache ist die gesamte Schiller und Goethe vom Jahre 1794 bis 1805 gewechselte Correspondenz im Original enthalten. Die Briefe sind sämtlich numerirt in der Ordnung wie sie einer von den Freund bestimmten Abschrift; aus welcher der Briefschreiber selbst, die von anderen Personen (Körner, Schlegel) entweder als an sie selbst geschrieben, oder zu ihren handschriftlichen Sammlungen früher gegeben, wieder zurückgenommen worden. Die ganze Anzahl der hiemit niedergelegten sind sich mit den eingeschalteten Doppel-Nummern wohl auf 1000 belaufen, wovon die Hälfte von Schillern eigenhändig geschrieben sind; die Gottwelchen dagegen sind meistens diktirt, sämtliche auch datirt und in Paquete zusammen gebunden.

Man braucht den künftigen Besitzern nicht ausdrücklich zu bemerken welche Scheu ihnen hiedurch überliefert worde und wie vorsichtig sie bey allenfallsiger Benutzung oder Verkürzung zu verfahren haben.

Weimar den 20. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

17 allenfallsiger] allenfälliger Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem oben genannten Fascikel, Bl. 77, woraus zu bemerken: 17 J. W. v. Goethe] J. W. v. Goethe und hiedurch zugleich die Richtigkeit der Abschrift bezeugt *y*

Diese Niederschrift lag in einem Umschlag, worauf von *Johns Hand:*

Inschrift zu dem Verschlossenen
Correspondenz zwischen Goethe und Schiller vom 1794—1805.

Zu einem mit grünem Wachstuch überzogenen, innwendig in einen als ächte verbrämten Rähmchen den Gliedern beider Familien oder deren Bevollmächtigten im Jahre 1850 gemeinschaftlich einzuhändigen.

Weimar den 20. Januar 1827. J. W. v. Goethe.

5 gemeinschaftlich *y* aus gemeinsch Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem oben genannten Fascikel, Bl. 78, woraus zu bemerken: 5 gemeinschaftlich] gemeinsch J. W. v. Goethe] Goethe [Johns Hand]

In dem oben genannten Fascikel, Bl. 74 b, findet sich die Abschrift des am 23. Januar 1827 über die Niederlegung der Handschriften aufgenommenen Acts, mit dem Zusatz g: Beglaubigung der Abschrift Weimar d. 24. Jan. 1827 J. W. v. Goethe. Vgl. Tagebb. XI, 9, 26. 10, 9. 15. 12, 3 und Treuer, Aus Goethes Lebenskreise S. 274.

*20. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 7, woraus zu bemerken: 18, 20 näher nach neuere

18, 21 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 182.

21. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 21, 9 und fehlt 12 g Gedruckt: Sulpiz Boisserée II, 464. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 7b, woraus zu bemerken: 19, 1 mein Heften g üdZ 9 dreht nach ruht 15 jenes g² aus jene 16 anerkennen g² aus erkennen 17 Schluß-Bilance g² aus Bilanz 18 auf nach allerdings [g² gestr.] 20, 6 bey nach auch [g² gestr.] 15 sittlich- g² aus sittlich und 19—21 Das—haben nachgetragen mit Verweisungszeichen g² 21 Père la Chaise g² in angeordneter Lücke 22 bey g² über mit 25 thaunen g² über werthen 26 zurückgehe g² aus übergehe 21, 6 Rechnungsausgang aus Rechnungsausschuß 15 fehlt

Vgl. Tagebb. XI, 9, 26. 10; 10, 6. 7 19, 7 vgl. Pniower, Goethes Faust S. 179, Gräf, Goethe über seine Dichtungen II, 2, 380 16 vgl. zu 1, 7 19 Der von François Gérard in Paris durch Boisserée an Goethe gesandte Stich von Toschi nach Gérards Gemälde: Einzug Heinrichs IV. in Paris, vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen Bd. 1 S. 200 Nr. 58 20, 1 vgl. zu 19 d. B. 7 vgl. Julius Schwabe, Schillers Beerdigung, S. 109 f. 12 Carl Leberecht Schwabe 18 vgl. Tagebb. X, 239, 15—17; 241, 25. 26; 256, 8—10 26. 27 vgl. 127 d. B. 21, 10 vgl. Sulpiz Boisserée II 457 f.

*22. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand

Vgl. Tagebb. XI, 11, 25—27; Kunst und Alterthum VI, 1, 182—184.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. Januar 1827 an den Professor Göttling in Jena, die Überweisung eines Goethe gehörigen, an Professor Fuchs übergebenen Exemplars von Stunzerrings Werk „Abbildung des Auges“ an die Universitäts-Bibliothek als Geschenk betr., (vgl. 12/13) in den

„Acten der Universitäts-Bibliothek in Jena von den Jahren 1825—1831".

23. Handschrift von Schuchardt im G.-Sch.-Archiv als Geschenk von Ludwig v. Gleichen-Russwurm 23, 18 *g* Gedruckt: G.-Jb. I, 275. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 69, woraus zu bemerken: 23, 1 lieben g^2 üdZ 2 und g^2 über noch 10 ebenmäßig g^2 über auch 18 fehlt Dazu ein älteres Concept von Krauses Hand im G.-Sch.-Arch.

Vgl. Tageb. XI, 11, 27 22, 2 vgl. Bd. 41 Nr. 167 9 vgl. zu 19 d. B. 23, 2 vgl. 104 d. B. 6 vgl. zu 20, 7.

24. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II 293. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 10, woraus zu bemerken: 24, 1. 2 weshalb — soll nachgetragen 1 vollem nach allem 11 verlangen *g* über verschreiben 23. 24 fehlt

23, 21 Cognac, vgl. Briefwechsel II, 295 24, 17 vgl. zu 9 d. B.

***25.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 27, 28. 27 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 76, woraus zu bemerken: 26, 6 unsere *g* über diese 27, 3 jene *g* über sie 21 mich üdZ 26. 27 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 12, 26; 13, 6; Sulpiz Boisserée II, 462 25, 16. 17 vgl. Sulpiz Boisserée II, 458 20 vgl. zu 4, 3 23 vgl. Bd. 41 Nr. 167 26, 14 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 139 (Werke XLI, 2, 270) 17 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 94 (Werke XLI, 2, 186) 27, 5 vgl. Tageb. XI, 12, 18. 27 9 Abtheilung VI, gedruckt: C IV, 375 (Werke IV, 350) 12 vgl. Werke XL, 2, 298

Dem Manuscript der „Helena" lag die folgende Anweisung für die Druckerei bei (Handschrift von John im Besitz der Cotta'schen Buchhandlung):

Bey den sehr abwechselnden Sylbenmaßen, den verschiedensten Längen der Strophen, dem Eingreifen eines Rhythmus in den andern, möchte es freylich Schwierigkeit haben, besonders in einem kleinen Format, das Ganze dem Auge gefällig und dem Sinn deutlich zu machen; doch würde ein gewandter *Maître en Page* hier eine schöne Gelegenheit finden, seine Gewandtheit darzuthun.

Weimar den 25 Januar 1827. J. W. v. Goethe.

Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 75, woraus zu bemerken: 3 möchte g^3 aus möcht 4 Sinn g^3 aus Sinne 5 *Page* g^3 aus *page* 6 darzuthun vor und bemerklich zu machen [g^3 nachgetragen und wieder gestrichen] Dazu aR: Mit dem Exemplar der Helena abgeschickt den 26. Januar 1827.

***26.** Concept von Johns (28, 1—30, 5; 30, 10—31, 15; 31, 22—32, 6 hätten; 32, 24) und Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 11 30, 23 Steigerung *g* aus Steigung Vorschritt *g* üdZ 31, 4 wie — eine *g* üdZ 5 sich g^3 über ihr [Hörfehler für hier] 6 bewegt g^3 über erhoben wird 11 hat uns g^3 über ist 12 steigen lassen g^3 über gestiegen 14 mit nach auch 32, 4 geselliger *g* über freundlicher in — Ferne *g* üdZ 10 zu nehmen *g* über anzusehen 24 nach 6 hätten

Vgl. Tageb. XI, 13, 8 Antwort auf des Adressaten Brief vom 20. Januar 1827, worin er meldet, das von Goethe ihm übersendete Exemplar von Adelchi, vgl. Bd 41, 120, 14. 122, 17, habe ihn zu einer Übersetzung angeregt. Er legt zwei Berliner Tageblätter mit Proben seiner Arbeit bei, die ihrem Schlusse zueile 28, 20 ist in dem Aufsatz „Theilnahme Goethes an Manzoni" (Werke XLII, 1, 135) geschehen, den Goethe als Einleitung der zu 32, 17 genannten Ausgabe aus älteren Arbeiten zusammenstellte 23 Streckfuss: „Den zweiten Chor habe ich nicht ganz im Versmaasse des Originals übersetzen können. Der dactylischen Worte, welche zum Ausgange der Verse gebraucht werden können, sind so wenige, und diese wenigen grösstentheils Adjektiven und Participien, dass ich fürchtete, bei deren Gebrauche durch Zwang und Eintönigkeit den lyrischen Hauch, der über die Dichtung weht, gänzlich abzustreifen. Die sehr kurzen Verse selbst vermehrten die Schwierigkeit und oft machte eine Sylbe, die sich nicht einfügen lassen wollte, jeden Versuch scheitern. Ich habe daher statt der gleitenden Endworte weibliche und das weiche trochäische Versmaass gewählt und erlaube mir, Ihrer Beurtheilung einige Strophen zu unterwerfen." Folgt Strophe 5—8 des zweiten Chors 29, 16 vgl. Zelter an Goethe, 26. Juli 1826 30, 8 Streckfuss: „Dunkel ist mir im ganzen Buche nur e i n e Stelle geblieben. Wer ist in der letzten Rede des Adelgis

der Lehnmann des Königs der Könige, der den Adelgis verrathen hat? Sollte nicht vielleicht ein Druckfehler statt finden, und es *un mio Fedel* heissen müssen? Matt würde dann die Stelle seyn und kaum ein würdiger Schluss des kräftigen Ganzen. Aber bey dem *tuo Fedel* vermag ich mir nichts Klares zu denken, da man weder auf Karl noch auf Desiderio, die als irdische Könige Vasallen des Königs der Könige genannt werden könnten, die Stelle beziehen kann, weil keiner von Beiden den Adelgis verrathen hat." 7 Im Original: „*O Re dei re, tradito Da un tuo Fedel, dagli altri abbandonato, Vengo alla pace tua, l'anima stanca Accogli.*" In seiner Berlin 1827 erschienenen und „Göthe'n ehrerbietig, liebevoll und dankbar" zugeeigneten Übersetzung schliesst sich Streckfuss an Goethes Interpretation an: „O Herr der Herrn, Verrathen du von einem deiner Jünger, Verlaßen von den anderen, ich komme Zu deinem Frieden. Herr, die müde Seele Nimm auf" 31, 16 Im Original: „... *Io morta, insuperabili. — Cadeva Il terzo sul quando un gran monte io scersi, Che sovra gli altri ergea la fronte; ed era Tutto un verde china; e la sua vetta Coronata di piante. A quella parte Tosto il passo io rivolsi.*" Streckfuss hat Goethes Vorschlag befolgt, bis auf 18 hinabzukommen und 20 eines Bergs 32, 17 *Opere poetiche di Alessandro Manzoni con Prefazione di Goethe. Jena Per Federico Frommann. 1827*; vgl. zu 28, 20 18 Kunst und Alterthum II, 3, 35 (Werke XLI, 1, 195).

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 26. Januar 1827 an den Professor Göttling in Jena, die Tagebücher der Bibliotheks-Verwandten betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena von den Jahren 1825—1831".

27. Handschrift von Schuchardt im Besitz von Professor Edmund Stengel in Greifswald 33, 18. 19 *g* Gedruckt: G.-Jb. VII, 163

33, 9 vgl. zu 5, 1.

28. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 34, 15. 16 ein — Stern *g* 35, 1 Lebens *g* üdZ 9 *g* Gedruckt: Sulpiz Boisserée II, 465. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 78, woraus zu bemerken: 35, 1 Kunst — dunkle g^3 aus Baukunst die hellen und dunklen 6 d. 27. Jan. 1827 *g*

Vgl. Tageb. XI. 13, 11 33, 21 vgl. Tageb XI, 12, 27 34, 1 Nr. 25 d. B. 5 vgl. Sulpiz Boisserée II, 463 7 Eine Lithographie nach Raabes Goetheporträt 8 vgl. zu 7, 27 17 vgl. Tageb. XI, 21, 3. 16. 26. 22, 1 20 vgl. Tageb. XI, 22, 18. 23, 11. 26. 24, 3. 41, 23 25 vgl. 20, 7 37 vgl. zu 1, 2.

29. Vgl. zu Bd. 39, Nr. 65. Schuchardts Hand 36, 14. 15 *g* Gedruckt: Briefe an Göttling S. 15. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata, die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol III A, die aesthetisch-kritischen Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betr. 1825", Bl. 78, woraus zu bemerken: 35, 10 wo g^3 für da dieses *g* über worunter 14 von einem *g* über zu dem 36, 2 um g^2 über und 3 zu g^2 ödZ 10 solche *g* für diese Sache 11 denken *g* über glauben 11 veranstalten *g* über machen 14. 15 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 13, 12 35, 8 Zahme Xenien, Abtheilung 4—6. Göttling schickt sie mit Brief vom 13. Februar 1827, Bl. 83 des oben genannten Fascikels, zurück 14 Die von den Beamten der Jenaischen Bibliothek geführten amtlichen Tagebücher 22 Göttling erwidert: „Mit grösstem Danke ist zu erkennen, dass Ew. Excellenz dem im Tagebuche geäusserten Wunsche, auch die Gemälde der jetzt lebenden Professoren auf der Bibliothek zu haben ... so bereitwillig entgegengekommen sind."

***30.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 37, 7 *g* 36, 12 vgl. 36 37, zu 35, 22 und Tageb. XI, 13, 14 37, 1 Die Grossherzogliche Zeichenschule.

***31.** Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 10b Vgl. Tageb. XI, 14, 13 37, 9 Der Dienstag als regelmässiger Besuchstag der Grossherzogin bei Goethe 12 Geburtstag der Grossherzogin.

32. Concept von Schuchardts Hand Abg. Br. 1827, 10b. Druck des Concepts: Schriften der G.-G. XVII, 251 Vgl. Tageb. XI, 14, 23 und Schriften der G.-G. XVII, S. CX ff. Antwort auf das Schreiben der Adressatin vom Januar 1827, Schriften der G.-G. XVII, 247 ff., worin sie Goethe um Rath in ihren künstlerischen Nöthen bittet.

***33.** Vgl. zu Bd. 41, Nr. 177. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 10b Gedruckt: Weimarer Sonntags-

blatt 1854, S. 139 nach 38, 11 Welches dir herzlich gonnt der treue Chrim G. Weimar den 30. Januar 1827.

Vgl. Tageb. XI, 14, 24 38, 1 Eine von J. F. Frommann entworfene Anzeige der von ihm herausgegebenen Opere poetiche di Manzoni, Jena 1827, von M. Hecker in Haule und Speners Berlinischen Nachrichten vom 6. Februar 1827 nachgewiesen, vgl. Werke XLII, 1, 509 9 vgl. zu 130, 11.

*34. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 14 38, 16 zu Nürnberg üdZ

Vgl. Tageb. XI, 15, 22 38, 14 vgl. 39, 8.

*35. Concept von Schuchardts (39, 5—40, 1 enthält) und Johns Hand, Abg. Br. 1827, 14 39, 12 eine nach mit 16 letzte üdZ 19 seyn *g* über thun 40, 7 wohl nach sey [*g* gestr.] 7. 8 gepackt ist *g* über findet

Vgl. Tageb. XI, 15, 22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Januar 1827, Eing. Br. 1827, 35, worin er die für Goethe besorgte Ersteigerung von einem elfenbeinernen Fassbesteck, fünf Majolika-Arbeiten, einem Bronzepferd und zwei Architekturstücken meldet 39, 10 vgl. zu 5, 1 13 Schmidmer: „Für Commissions-Gebühren kann ich durchaus nichts berechnen. Ein paar freundliche Worte von Sr. Excellenz und dero Zufriedenheit, gehen mir über Alles und sind mir mehr als Goldes werth“ 19 Mit einem weiteren Schreiben vom 21. Januar 1827, Eing. Br. 1827, 60, meldet Schmidmer, dass er in der abgegangenen Kiste einige Kunstwerke zur Ansicht und etwaigem Ankauf durch Goethe oder den Grossherzog beigepackt habe.

*36. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 16 41, 6 nach Herrn eine angeordnete Lücke 8, 9 zur — geneigt alt für wie bey den vorigen Bändchen bin ich geneigt 10 auf *g* über bey bey *g* üdZ 11, 12 Auf — einlassen alt

Vgl. Werke XLII, 1, 128, 477. Maempels Brief ist nicht überliefert.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 3. Februar 1827 an den Professor Göttling in Jena, die Porträtirung der Jenaischen Professoren durch Schmeller betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena von den Jahren 1825—1831“ vgl. 44, 45.

Ein Promemoria der Oberaufsicht vom 4. Februar 1827, die zeitherige Behandlung des Grossherzoglichen anatomischen Cabinets im Schlosse zu Jena betr., in den Acten des Anatomischen Instituts in Jena, Bl. 2.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 4. Februar 1827 an den Professor Huschke in Jena, die Instruction für die Verwaltung des anatomischen Cabinets betr., in den genannten Acten, Bl. 3. Dazu eine Beilage vom selben Datum „Instruction über die künftige Behandlung des Grossherzoglichen anatomischen Cabinets im Schlosse zu Jena", in den genannten Acten Bl. 5.

***37.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 15ᵇ 41, 29—42, 3 aE 70 4 *g* für 3 42, 4 2) Sodann für 1) Ich wünsche zuerst 8 3] 2 10 4] 3 Ferner über Sodann 11 sich *g* üdZ

41, 18 vgl. Tageb. XI, 16, 3. 18, 19. 19, 14. 21, 13. 22, 9. 20. 24, 26. 25, 11. 13. 26. 26, 16. 27, 24; Naturwiss. Schr. V, 1, 436 ff.

38. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 42, 25. 43, 1 die mir] mir die 43, 16 vernimm *g* aus nimm 44, 14. 25 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 242. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 13ᵇ. 19, woraus zu bemerken: 43, 4 einen nach auf 16 vernimm] nimm 19 Ge *g* über Die Pompejanischen Gemälde 20 in *g* über mit 21 seit — die] 40 Jahre redlichste *g* üdZ 44, 2 der — Langermann *g* aus von Medaille 3 sie *g* üdZ 6 in nach jetzt 14. 15 fehlt 23. 24 dieser — Einweihung aus diesem — Eintritte 25. 26 fehlt, dafür: Weimar den 6. Februar 1827

Vgl. Tageb. XI, 17, 6 42, 19 Vom 22.—23. Januar 1827, Briefwechsel IV, 240, vgl. Tageb. XI, 14, 10 19 Vom 2. Februar 1827, Briefwechsel IV, 240 43, 2—3 Friedrich Wilhelm IV, Wilhelm I, Carl, vgl. Tageb. XI, 15, 1. 2. 16, 19. 17, 2 16 Copien von Ternite, vgl. Tageb. XI, 14, 6. 15. 16, 22. 17, 2. 18; Kunst und Alterthum VI, 1, 169 44, 2 vgl. zu 5, 1.

***39.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 18ᵇ 45, 2 sich *g* üdZ 4 vergewissern *g* über gedenken 8 machen vor oder auch ohne weitere Anfrage für einen billigen Preis anzuschaffen

Vgl. Tageb. XI, 19, 21 45, 2 vgl. 39, 10.

Neoterpe.

Haſt du Geduld, wenn alles langſam reifen wird?

Palämphron.

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Saftigkeit.

Neoterpe.

Aus harter Schale ſei der ſüße Kern für mich.

Palämphron.

Von meiner Habe mitzutheilen ſei mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich ſammeln, daß ich einſt auch geben kann.

Palämphron.

Gut iſt der Vorſatz, aber die Erfüllung ſchwer.

Neoterpe.

Ein edles Beiſpiel macht die ſchweren Thaten leicht.

Palämphron.

Ich ſehe deutlich, wen du mir begrüßen willſt.

Neoterpe.

Was mir zu thun verſprechen, hat Sie längſt gethan.

Palämphron.

Und unſern Bund hat Sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme dieſen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

40. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Johns Hand 46, 10. 21 *g* Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 165, woraus zu bemerken: 45, 17 Löffel *g* aus Röffel 20 sind *g* GdZ 46, 1 Comtoirisien] Herrn Comptoirsten 2 auf's] auf das 7 Tolz GdZ 11. 14 Vielleicht — Andalusit *g* aR 19—21 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 18, 9 45, 15 vgl. zu 5, 1 46, 1 vgl. Bd. 41 Nr. 115. 144 10 vgl. zu 42 d. B. 15 vgl. Tageb. XI, 17, 11. 23. 18, 2.

***41.** Concept von Johns Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 76b 47, 11 *expedirt nach abgeht*

46, 23 Druckbogen von Kunst und Alterthum II, 2. 3. III, 2. IV, 1. vgl. Werke XLII, 1, 489 47, 4 vgl. Tageb. XI, 19, 4 10 vgl. zu 1, 5.

***42.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 174 47, 19 weder *g* über nicht sind *g* GdZ 21. 22 allerdings — finde *g* aus sich für Clivin, vielleicht auch für Hornblende ansprechen läßt, ist

47, 1 Mit einem Briefe vom 23. Januar 1827, Eing. Br. 1827, 153, übersendet der Adressat, Bergmeister in Falkenau, verschiedene böhmische Mineralien, darunter ein in Zbirow neuentdecktes Fossil Kakoxen sowie Olivin aus dem Bleigrunde am Schmiedeberg im Elbogner Kreise 48, 1 vgl. zu 5, 1 5 Lösel übersendet ein von Goethe dem Naturdichter Anton Fürnstein (vgl. Werke XLI, 1, 48) aufgetragenes und durch dessen Krankheit verzögertes „Hinderlied".

***43.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 49, 17 *g* Gedruckt: Briefwechsel, herausgeg. von Grüner S. 229, herausgeg. von Sauer S. 105. Dazu ein Concept von derselben Hand; Abg. Br. 1827, 21, woraus zu bemerken: 49, 3, 4 ausgeführten nach und 5 Pompeiana *g* GdZ 11 innern GdZ 17 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 19, 1 49, 1 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 38. 69 2 vgl. Werke XLIX, 2, 249 3 Für Maria Pawlowna 10 Von VI, 1 11 vgl. Tageb. XI, 18, 4; Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 68, Nr. 635.

***44.** Vgl. zu 3036 (Bd. 29). Johns Hand

Vgl. Tageb. XI, 19, 3 49, 18 Der unten folgende Erlass der Oberaufsicht an Göttling 50, 1 C. W. Göttling 3 vgl. zu 35, 8 7 Knebel.

Das Concept des durch Weller an Göttling beförderten Schreibens findet sich von Johns Hand in dem zu 54 d. B. gezogenen Fascikel, Bl. 26 (vgl. 36,37):

Der Professor und Bibliothekar Doctor Göttling ist schon vorläufig benachrichtigt, wie man seinem Wunsch, sämmtliche lebenden Herrn Professoren, nach früherem üblichem Gebrauch, in wohlgerathenen Bildnissen auf akademischer Bibliothek aufgestellt zu sehen, mit Vergnügen entgegen gekommen sey. Nun aber um der Ausführung sich alsbald zu nähern wird der Maler und Zeichenmeister Schmeller mit Gegenwärtigem sich bey Denenselben anmelden.

Die Meynung ist, daß die sämmtlichen Bildnisse in der Größe des Gothaischen übereinkommend gefaßt werden, daß ein jeder der Abgebildeten in einer einfachen, anständigen und wo es thunlich bezeichnenden Kleidung abgebildet sey. Man erwartet von dem Maler, daß er die Stellung, die Richtung des Gesichtes dergestalt annehme, daß der Charakter der Personen bedeutend und angenehm hervorleuchte.

Wie man nun von Seiten Großherzoglicher Ober-Aufsicht das Geschäft zu erleichtern auf jede Weise beabsichtigt, deßhalb dem Maler Schmeller Urlaub ertheilt und seine hiesigen Verpflichtungen einstweilen andern aufgetragen hat, nicht weniger für die Unkosten seiner Reise und seines dortigen Aufenthalts eingetreten zu gedenkt, so wird Herr Professor Doctor Göttling die schickliche Einleitung treffen, daß die sämmtlichen Herren Professoren geneigt bleiben die nöthige Sitzung zu gönnen und denselben für seine Arbeit ein billiges Honorar abzureichen, worüber sich der Herr Bibliothekar mit mehrgedachtem Schmeller benehmen, die Summe festsetzen und überhaupt das ganze Geschäft nach allgemeiner Einsicht und erprobten Thätigkeit leiten und fördern wird. Sollte irgend ein Bedenken obwalten oder ein Hinderniß eintreten, so wird derselbe deßhalb sogleich berichten, damit hat von denselben

---

1 Professor nach Herr 2 sämmtliche *g* aus sämmtlichen 4 auf — Bibliothek *g* aK 5 Erg. Nun aber *g* für und 11. 12 und — bezeichnenden *g* aK 12 sey *g* über werde 15 hervorleuchte *g* aus hervorleuchtet 17 beabsichtigt *g* für gebenkt 20 billiges *g* aus billigst mögliches

eingezogen so mühsame als löbliche Geschäft ununterbrochen nach und nach seine Endschaft erreicht.

Weiters noch zu bemerken ist, daß Schmeller den Auftrag hat bei Hofe bei Herrn Professor Göttling zuerst, und zwar im Namen und auf Befehl Großherzoglicher Ober-Aufsicht zu fragen. Vorbehältlich bei Weitern im Laufe des Geschäfts zu bemerken und anzuordnen.

In einem Briefe vom 21. März 1827, in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 24, meldet Göttling, dass die Jenaischen Professoren abgelehnt hätten, sich für die Bibliothek porträtiren zu lassen: Schmid, Schott, Kanopak und Eichstädt, weil die Verhältnisse der Bibliothek erst in die alte Ordnung zurückkehren müssten, Danz, weil er die dafür zu zahlenden zwey Carolins, und Döberiner, weil er die dazu erforderliche Zeit nicht habe. „Mich trösten dabei zwei Dinge: einmal, dass einige der Herren Professoren dennoch wider ihren Willen auf dem Umwege durch ihre vota eine kleine Bildergalerie ihrer Gesinnungen aufgestellt haben, welche einem wohlgetroffenen Ölgemälde fast gleich kommt, und dann, dass die neuen Köpfe neben den alten bärtigen Mannern wohl schwerlich sich sehr vortheilhaft ausgenommen haben würden."

"45. Concept vom Johne Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 80 — 50, 11 ermüdet *g*[1] über nach Ihren Wünschen

Vgl. Tagebb. XI, 19, 6 Antwort auf den Adressaten Brief vom 9. Februar 1827, in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 78 — 50, 11 Die bei Frommann, Jena 1827 erschienenen Opere Poetiche di Manzoni con Prefazione di Goethe zu Frommann: „1) Die Gedichte besitzen wir nicht im italienischen Originalabdruck, sondern in dem kleinen französischen Nachdruck. In diesem sind sie folgendermassen geordnet: In morte di Carlo Imbonati: Urania; Inni sacri und zwar Il Natale, La Passione, La Risurrezione, La Pentecoste, Il nome di Maria, Il cinque Maggio. Billigen Sie diese Ordnung? Und sollte man nicht der letzten Ode den Namen Napoleons wirklich versetzen? 2. Scheint Ihre Ab-

1 erwidr *g* aus erwidrt 6 Vorbehältlich *g* aus Vorhältlich

sicht gewesen zu seyn, Ihr Vorwort zu M. mit deutschen Lettern drucken zu lassen, was auch mit unserm Vorsatze ganz übereinstimmt, auch fehlt uns nicht eine neue und passende Schrift dazu. Manzonis italienischer Brief würde sich dann dagegen, so wie das Ganze gegen den italienischen Text natürlich und schicklich herausheben. Sollten es Ewr Excellenz eben der Gleichförmigkeit wegen lieber haben, dass wir lateinische Lettern nehmen, so sind wir auch dazu gern bereit. 3) Dürfen wir Ihnen eine Revision senden? Indem ich schliessen will, scheue ich mich wieder, Ewr Excellenz durch meine Fragen beschwerlich zu fallen, da Sie schon so viele Mühe freundlichst und gütigst übernommen und uns durch die noch versprochne Fortsetzung des Manuscripts durch Beurtheilungen des Adelchi und der andern Gedichte im Voraus zum wärmsten und ehrerbietigsten Danke verpflichten."

*46. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 20[b] 51, 3 eine über die

Vgl. Tageb. XI, 19, 24 51, 2 vgl. 228, 5. 240, 19 3 Carl August hatte auf Boisserées Domwerk subscribirt.

*47. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 20

51, 14 vgl. zu 5, 1 14—17 vgl. Schriften der G.-G., XVII.

48. Vgl. zu 6749 (Bd. 24). Schuchardts Hand 52, 19 *g* Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 20. Juni 1897", S. 31. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 26, woraus zu bemerken: 52, 1 mein fehlt 6 festlich- *g*[1] aus festlichen und 14 nun *g* über auch 16 gebeihen *g* über gerathen 17 gerechte *g* über ihre

Vgl. Tageb. XI, 19, 26. Antwort auf des Adressaten Schreiben vom 7. Februar 1827, Eing. Br. 1827, 157, womit er das Privilegium von Hessen-Homburg für die Ausgabe letzter Hand übersendet (vgl. Tageb. XI, 19, 17) und Rathschläge gibt für die Dankschreiben an den Landgrafen und seinen Staats-Kanzler, Geh. Rath v. Hert. Ausserdem berichtet er über erworbene antike Münzen sowie über seine „Musen-Arbeiten". „Ferner empfangen Ewr. Excellenz biebey Ihren Herrn Gross-Oheim abgebildet auf seinem Wappen, als weiland (Zinn-Giesser) Rathsherr von 1747.

— Ich erhielt es von Frau Wittwe Lehr, gebornen Küsner, seiner Enkelin.“ 11 Gerning: „Unser biederer Freund Graf Reinhard, bey dem ich jeden Sonntag speisse, wo gar oft Ihrer mit Lieb' und Verehrung erwähnt wird, empfiehlt sich bestens“ 18 vgl. zu 5, 1.

*49. Handschrift von John im Besitz der Cottaischen Verlagshandlung 54, 14 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 80, woraus zu bemerken: 53, 4 nachgesehen John auf g^1 über verziehen 6 im nach wenn ich mich so ausdrucken darf 7 nur John auf g^1 über kaum als 7. 8 gewissen John auf g^1 über allgemeinen 12. 13 noch einmal John auf g^1 üdZ 13—15 Im — gehörig John auf g^1 aR für ein Gedicht gehört anfangs zu einer sentimentalen Trilogie 13 nämlich *g* üdZ 15 daſselbe *g* üdZ 19 gedenke] erwähne 20. 21 nach — nothwendig John auf g^1 aR für ganz schicklich und gelegen 22 den nach auf 22. 23 bemerkten John auf g^1 üdZ 23 durch nach welche Sie notirt beſcheidenes John auf g^1 über freundliches 27. 28 wie — thun John auf g^1 aR 54, 1. 2 wodurch — worden John auf g^1 aus und dadurch zu gar manchen Mißverständnissen Anlaß gegeben 3. 4 das — Einzurückende John auf g^1 aus eine an gedachtem Ort allenfalls einzurückende Stelle 14 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 20, 1. Antwort auf des Adressaten Schreiben vom 4. Februar 1827, in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel Bl. 79, worin er darauf hinweist, dass die Gedichte „Wiederfinden“, „Weltseele“, „Dauer im Wechsel“, „Metamorphose der Pflanzen“, „Die glücklichen Gatten“ sich in der Druckvorlage an je zwei Stellen, theils unverändert, theils mit kleinen Abweichungen vorfänden 53, 16 vgl. 90, 24.

50. Handschrift unbekannt. Gedruckt: v. Leonhard „Aus unserer Zeit in meinem Leben“ II, 124 54, 16 Ew. Hochwohlgeboren] Sie [Änderung Leonhards] 55, 23 24 Der — bitte fehlt Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 26[b], woraus zu bemerken: 54, 17 auf — Grad *g* über wie sehr 55, 1 Die *g* aus Für die 9 Rhön-Phonolithe] Rhön-Phonoliten *g* aus Rhönphonoliten 11. 12 besonders — Werke *g* üdZ 21 er zweimal *g* über es 25 unwandelbarer *g* über unverbrüchlicher 27 Weimar d. Februar 1827

Vgl. Tageb. XI, 19, 28. 20, 16. Antwort auf des Adressaten Brief vom 2. December 1826, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 298, womit er die zweite 1826 erschienene Auflage seines „Handbuch der Oryctognosie" übersendet, ein zweites Exemplar für Soret beilegt und als Erläuterung zu einem demnächst zu übersendenden Bericht über den Basaltberg bei Büdingen am Fusse des Vogelgebirges ein Stück „rother Sandstein, durch vulkanische Gewalten umgebildet" übersendet 55, 23 vgl. zu 5, 1.

*51. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 56, 4 dem *g* aus den Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 21, woraus zu bemerken: 56, 4 dem] den *g* aus dem

Vgl. Tageb. XI, 20, 20—22 56, 1 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 148—151 3 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 169—179 6 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 147 ff.

52. Handschrift 1878 im Besitz von A. Spitta in Berlin 57, 17. 18 *g* Nach dessen Abschrift mit dem irrigen Datum des 24. Februar gedruckt: G.-Jb. II, 299. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 21b, woraus zu bemerken: 56, 17 ihnen *g* aus Ihnen 57, 2. 3 folgereicher *g* über ernſten 3 Geſchäfte *g* aus Geſchäften 4 entſchlogen *g* aus entziehen 10 ſchiene *g* aus ſcheint 14 ſehr nach iſt ihm nicht *g* üdZ 17. 18 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 20, 19. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 1. Februar, Eing. Br. 1827, 63, und 13. Februar, Eing. Br. 1827, 81. Mit dem ersten Brief übersendet er einige Medaillen und spricht die Bitte um Angabe von Idee und Legende zu einer Denkmünze auf die bevorstehende Vermählung der Prinzessin Alexandrine von Sachsen-Weimar mit dem Prinzen Carl von Preussen aus. „Da sitze ich nun, die Feder diagonal in der Rechten haltend und mit den beyden ersten Fingern der linken Hand die Unterlippe zusammen drückend und denke nach — nicht etwa: wie ich dazu kommen könnte, denn das weiss ich; sondern: wie ich Eurer Excellenz am besten vorbringe, dass ich Sie um geneigte Mitwirkung zur Erhaltung einer guten Bildnisszeichnung und um Angabe einer Idee bitten will." Als seine bisherigen Einfälle gibt Loos an: „1) Zwey Genien, Sehnsucht und Liebe (Gamos und Hymenaios) tragen die

fürstliche Braut, die ein reiches Füllhorn im Arme trägt dem neuen Vaterlande zu . . . 2) Das Brautpaar auf der Quadriga, dem eine Frau die Doppeltafel vorträgt, nahet zween reich geschmückten Kandelabern. Oben reitet der ungeflügelte Eros den preussischen Adler, Schaale und Kranz in der Rechten; die Zauberbande in der Linken. Sterne umher . . . 3) Borussia, Cybele-ähnlich dargestellt, segnet das ihr gegenüberstehende, sich umschlingende Brautpaar . . . Ew. Excellenz sehen wie die Sache liegt! Greiffen Sie immer einmal in den unerschöpflichen Idéen-Schatz. Ich bin überzeugt, dass sich da auch viel ganz neues findet, wen Sie ein wenig suchen; aber ich bin auch eben so überzeugt, dass, wen Sie auch selbst nach etwa näher liegendem schon gebrauchtem griffen, es doch von Ihnen mit einem neuen so schönen Gewande bekleidet werden wird, dass alle Welt sich daran erfreuen muss.“ Im zweiten Briefe führt Loos seinen Schwiegervater, den Medailleur Professor Leonard Posch, bei Goethe ein und wiederholt seine Bitte. Vgl. P. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen, S. 20 13 Ein solcher Medailleur ist nicht nachzuweisen, Goethen scheint hier der Name von J. C. A. Levezow vorzuschweben, vgl. Brief 7065 und 7186, mit dem er über „Des Epimenides Erwachen“ verhandelt hatte. Seine Medaille von 1826 ist unter Loos' Leitung von F. A. König angefertigt worden, vgl. v. Bojanowski S. 25.

*53. Concept von Johns Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 80b 58, 3 14. aus 13.

Vgl. Tageb. XI, 21, 4 57, 22 Würdigungstabelle poetischer Productionen der letzten Zeit, Kunst und Alterthum VI, 1, zu S. 186 (Werke XLI, 1, zu S. 280).

54. Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Die academische Bibliothek in Jena betr. Januar—October 1827“ (Tit. 19 Nr. 14 Bd. 11), Bl. 15. Druck des Concepts mit Ergänzung der Unterschrift: Gaedertz. Bei Goethe zu Gaste, S. 301 60, 2. 3 aussichtsreichen g^1 über die hoffnungsvollsten Aussichten eröffnenden 2 mannichfaltigsten g^1 aus mannichfaltigen

Vgl. Tageb. XI, 19, 7. 21, 14. Zur Sache vgl. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 300 ff. 59, 27 vgl. zu 1, 2 L'Estocq

antwortet am 27. Februar 1827, in dem oben genannten Fascikel Bl. 18, dass er sogleich das Erforderliche veranlasst habe und fährt fort: „Es ist mir äusserst schmeichelhaft, dass Ew. Excellenz sich gütigst erinnern wollen, mich im vorigen Jahre bey einer eben so seltenen als interessanten Veranlassung bey sich gesehn zu haben. Mir war es höchst erfreulich bey dieser Gelegenheit die Bekanntschaft, welche ich mit Denenselben schon im Jahr 1790 in Altwasser (wo wir bey der Familie Tepper zusammen trafen) zu machen so glücklich war, zu erneuern.“ Ein Brief v[on] der Hagens an Goethe in derselben Angelegenheit in dem oben genannten Fascikel, Bl. 21.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. Februar 1827 an den Professor Göttling in Jena, die Freigebung der Arbeitsstunden an Sonn- und hohen Festtagen für das Bibliothekspersonal betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena 1825—1831“.

55. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 24[b]. Druck des Concepts nach einer Copie im Kanzler Müller-Archiv bei Strehlke I, 134 61, 5 erfannte] erfannt 7 um] und 8 milbernden] milderen 18 ſie] Sie 62, 3 abzulegen nach hievon 4 *g* Adresse: Der durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Friederiken Herzogin von Cumberland, geborne Prinzeß v. Mecklenburg-Strelitz, Königl. Hoheit nach Berlin

Vgl. Tageb. XI, 21, 15. Antwort auf den undatirten, im G.-Jb. XXXIII, 54 gedruckten Brief der Adressatin, worin sie den Tod ihrer Freundin Frau v. Berg meldet und für die ihr gewidmeten Zeichnungen Goethes dankt, vgl. Bd. 41 Nr. 52 61, 13 vgl. G.-Jb. XXIII, 53 und Werke IV, 68 28 vgl. zu 1, 2.

*56. Handschrift von John im Besitz der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 83

Vgl. 63, 10 und Tageb. XI, 22, 1.

57. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts (62, 18—64, 17 Gegenden) und Johns (64, 17 Es — 65, 5) Hand. Gedruckt: Sulpiz Boisserée II, 466 63, 1 Januar über Februar 8. 9 iſt — angekommen für habe von dorther nichts vernommen

64, 25 und nach ist Dazu ein Concept von Schuchardts (62, 18 — 63, 22) und Johns (63, 22 — 65, 5) Hand in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 81, woraus zu bemerken: 63, 1 nach 1. Schreiben an Herrn v. Cotta vom 26. Januar. 2). Schre[iben] 1 Januar über Februar 8. 9 ist — angekommen] habe von dorther nichts vernommen 11 unmittelbar] ohnmittelbar 64, 6 Copieen] Copien 15 ist] ist zu 24 Gewußte nach und 25 eine *g* über alle wie sie *g* über die 65, 1—4 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 21, 18. 22, 6 63, 8 Vom 15. Januar, Sulpiz Boisserée II, 462 9 Die 16. Lieferung des Boisseréeschen Galeriewerks, das Bild der Königin von Würtemberg nach Stieler und Goethes Bild nach Raabe 21 VI, 1, 148 23 vgl. zu 1, 9 27 vgl. zu 43, 3—7 64, 5 vgl. zu 56, 3 15 vgl. Tageb. XI, 21, 7. 19. 22, 19. 23, 5. 24, 10.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 17. Februar 1827 an den Professor Huschke in Jena, die Übergabe des anatomischen Cabinets betr., vgl. Tageb. XI, 22, 24. 24, 13, in den Acten des Anatomischen Instituts, Bl. 7. 14.

58. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 66, 15 Dorſche pp. *g* üdZ 17 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 250. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 22b, woraus zu bemerken: 65, 11. 12 Möge — ſeyn *g* 15 Reiſen *g* üdZ 19 von *g* über nach 66, 15 Dorſche pp. fehlt 16 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 23, 7 65, 8 vgl. zu 1, 2 16 vgl. zu 56, 3 66, 1 vgl. Briefwechsel IV, 245, Zelter meint aber wohl die letzten Zeilen der 106. Seite (Werke XXXIII, 71, 16 ff. 4 vgl. zu 5, 22 8 Gasthof neben Goethes Wohnhaus 11 VI, 1.

*59. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 20b

Vgl. Tageb. XI, 22, 25 21 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 180 67, 1 vgl. zu 56, 3.

*60. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 25b 67, 17 ſämt *g* aus ſommen 18 nächſtens *g* über ſo eben

Vgl. Tageb. XI, 21, 27. 22, 2—5. 23, 12. 13. Das Concept des beigelegten Promemoria in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Naturwissenschaftliche Correspondenz", VII, Bl. 99, Schuchardts Hand mit Correcturen *g*, lautet:

Ew. Königlichen Hoheit gestern gnädigst mitgetheiltes wichtige Naturproduct setzt allerdings in Erstaunen, erregt Aufmerksamkeit und Nachdenken.

Es ist zwar der Pflanzennatur gemäß, daß ein Auge (Gemme), welches zum abgeschlossenen Blüthen- und Fruchtstand anfangs determinirt schien, abermals fortschreite und ganz oder zum Theil als Zweig erscheine, allein solches ist mir nur von höher gebildeten Pflanzen bekannt geworden.

Daß solches, wie wir hier erfahren, auch von Monokotyledonen gelte, ist auch mir etwas Neues und aller Beachtung werth, wie ich denn für die Aufbewahrung dieses wunderbaren Stabes vorzügliche Sorge tragen werde.

Dieser, billig als Windblüthe angesprochen, ist deswegen so höchst merkwürdig, daß die *Strelitzia* ihre nahe Verwandtschaft mit den Rohren dadurch offenbart; denn es ist der Stab vollkommen einem Rohre gleich. man kann die über einander folgenden Knoten deutlich fühlen, wie denn auch die scheidenartigen Blätter sich dem Blick offenbar darstellen.

Eine Pflanze woran dergleichen Vorkommenheit wohl denkbar wäre ist die *Musa paradisiaca*. Sollte den Gärtnern nicht erinnerlich seyn, daß etwas Ähnliches bey derselben wäre bemerklich gewesen? Sie wird so häufig cultivirt, daß diese ungewöhnliche Bildung sich bey derselben wohl könnte eingestellt haben. Ich verfehle nicht den Botanikern dieses Ereigniß vorzulegen, ob man vielleicht sich analoger Fälle zu erinnern wisse?

Weimar den 15. Februar 1827.

Antwort auf Carl Augusts Brief vom [14.] Februar 1827 in dem oben genannten Fascikel, Bl. 98: „Beykommendes, ist die Wind blüthe einer *Strelizia R.*, so etwas ist mir noch nicht vorgekommen. — Die Pflanze von der es genommen worden ist die *Str. R. stolonifera* die ich vor

---

5 abgeschlossenen üdZ anfangs *g* über zuerst 10 gelte *g* über der Fall sey 16 übereinander folgenden *g*üdZ 18 Blick offenbar *g* über Auge ganz deutlich 19 wohl *g* 22 diese ungewöhnliche *g* aus wohl diese zufällige 24 verfehle nicht *g* über behalte mir vor dieses Ereigniß *g* aus diesen Fall ob *g* über damit 26 15 aus 14

Polidophron.

Hab ich dir meinen

(Sie nehmen die Ringe heraus und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe.

Junge Liebe! Mächtige!

Polidophron.

Hab fröhlich Liebe! wie die Rose Dir es wünscht.

Neoterpe.

Die Liebe! ruft jeder meiner Blicke mit.

etl. jahren aus Gent bekam. Sie hat sich getheilt: der eine theil vergrössert sich beständig durch Stollonen, u. hat schon vor dem Jahre, obwohl etwas armselig geblüht; dieses jahr ist die blüthe vollkommen. Der andere theil der pflanze ist aber ohne nachkommenschaft, das heist, ohne Stollonen, hat aber beykommenden blüthen stengel getrieben, der wirklich eine Wind blüthe ist, nähml. ein blüthen stengel ohne blühte. Weder dem Gärtner noch mir ist dergl. je vorgekommen. Februar 1827.“

*61. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 23b

Vgl. Tageb. XI, 23, 14. In einem undatirten Briefe, anscheinend vom Ende Januar 1827, Eing. Br. 1827, 52, übersendet der Buchhändler Carl Jügel in Frankfurt a. M. an Goethe „das noch restirende Werk Ihrer Bestellung“ 68, 2 „Eos. Zeitschrift aus Baiern zur Erheiterung und Belehrung“ 3. 4 Franz v. Elsholtz, vgl. Goedekes Grundriss VIII, 587 Nr. 5.

*62. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 27b 68, 11 Wohlgeboren] pp. 15 gefällig *g* über etwa 17 aus *g* über von 18. 19 was — war [so!] aR für was hierbey zu beobachten wäre 69, 2 fortsenden *g* aus absenden

Der Adressat war Garten-Inspector in Belvedere.

*63. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand. Unterschrift fehlt.

*64. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 27b

Vgl. Tageb. XI, 26, 22. Antwort auf des Adressaten Brief, Altenburg 19. Februar 1827, Eing. Br. 1827, 86, womit er ein Theaterstück im Manuscript übersendet und Goethes Empfehlung zur Annahme am Weimarischen Theater erbittet.

*65. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 27b. Daneben verwischte Agendanotizen *g*1: Alfred Sendung T . . . . . Peterób[urg] Ftlig . . . . A. u. M.

69, 15 vgl. 106, 9.

66. Vgl. zu 6749 (Bd. 24). Schreiberhand 70, 16. 17 *g*. Gedruckt: „Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums“ S. 33

Vgl. Tageb. XI, 27, 2 und zu 48 d. B. 70, 4 Dankschreiben an den Landgrafen von Hessen-Homburg und dessen Regie-

rungspräsidenten v. Hert. Die Concepte haben sich im G.-Sch.-Archiv nicht vorgefunden.

Ein cassirtes Concept an F. J. Frommann von Schuchardts Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 84:

Ew. Wohlgeboren

die Revision des neunten Bogens hiermit zurückſendend erſuche Dieſelben mir gefällig anzuzeigen, wie viel Columnen zu den zehnten allenfalls noch nöthig wären? da ich denn ſolches gleich überſenden würde; Manuſcript zum elften und zwölften, worin ich noch manches Bedeutende vorzuführen wünſche, würde ſodann zuſammen eintreffen.

Mit den beſten Wünſchen und Empfehlungen.

Weimar den 28. Februar 1827.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 1. März 1827 an den Professor Göttling in Jena, Bezahlung einer Rechnung betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena 1825—1831."

67. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts (70, 19—71, 12. 72, 12—74, 3) und Johns (71, 13—72, 11. 74, 5—12) Hand 72, 6 Teichweſen] Teichweſen 74, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 267. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 28 und 29b, woraus zu bemerken: 71, 5 indem *g* über wenn 6 erſt *g* üdZ da *g* aus das 8 wo *g* über da zwischen 11 und 12 ein im Mundum ausgefallener Absatz: Nun geht heute den 27. Februar in einem Paquet an Alfred Nicolovius die größte Hälfte von Kunſt und Alterthum an dich ab. Möge dir und unſerm werthen Langermann dabey irgend ein beſſerer Gedanke aufſteigen 23 den *g* üdZ 25 abſolut- *g* aus abſoluten 72, 1 Ein nach Man ſolls 4 auch *g* üdZ 6 Teichweſen] Teichweſen 14. 15 *Le — Béranger g* in Lücke 20 Dieſe nach Freytag den 2. März 1827 25 völlig *g* über vollkommen 73, 5 den Augen *g* in Lücke 73, 7 wir haben *g* aus haben wir 8 eben — weit *g* als *g* über und uns 16 drey *g* über gestrichener 3 17. 18 neben — vorerſt] Narciß und Echo, die Nymphe mit dem

---

2 neunten *g* über neuen 4 ſolches gleich *g* aus ſoviel als nöthig Zur Sache vgl. 76, 14.

Kränzchen 17 über die] das heißt mit der *g* üdZ dazu ein Verweisungszeichen *g*, auf einen verlorenen Zettel mit der endgiltigen Fassung hinweisend 74, 4 d. 2. März 1827 *g* 9 wollte über wünschte 12 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 27, 25 70, 20 vgl. Tageb. XI, 23, 28 71, 1 vgl. Briefwechsel III, 142 13 vgl. Briefwechsel IV, 249 72, 14 vgl. Werke XLI, 2, 313 73, 1 vgl. zu 56, 3 3 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 179 ff. 11 vgl. Briefwechsel IV, 237 23 vgl. Werke XLIX, 1, 360.

*68. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 32[b], woraus zu bemerken: 74, 17 Können nach Kann

Vgl. Tageb. XI, 27, 26.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 3. März 1827 an Dr. Schrön in Jena (vgl. Tageb. XI, 28, 1), die Anschaffung von Büchern und den Stich von Kupferplatten zu meteorologischen Zwecken betr., in dem Fascikel des Staatsarchivs „Acta observatorii Nr. II, Vol. I", Bl. 30. 39.

*69. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 75, 14 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 32[b], woraus zu bemerken: 75, 14 fehlt

75, 2 vgl. Tageb. XI, 30, 13. 18 4 vgl. Tageb. XI, 29, 15 8 „Römische Alterthümer in und um Neuwied a. Rh." vgl. Tageb. XI, 29, 5. 11. 22, eingegangen mit Brief vom 21. December 1826, Eing. Br. 1827, 103

Ein Kärtchen von Johns Hand im Kanzler Müller-Archiv, vgl. zu 6243 (Bd. 22):

Herr Canzler von Müller.

Einladung zu einem frugalen Mittagsmahl
Donnerstag den 8. März 1827.

Goethe.

*70. Handschrift von John in dem zu 68 69 genannten Fascikel

Vgl. Tageb. XI, 31, 20.

*71. Concept von Schuchardts (76, 1—20) und Johns (76, 21—26) Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 86 76, 7 bemerken nach daneben 16 11.] zehnten [Irrthum Goethes] 18 damit nach in den elften und zwölften 19 den nach ich 12. und 13.] elften und zwölften 22 und — müssen *g* aus zu müssen und *Opere postiche* zu sagen 24 und nach erbittend

Die 76, 5 genannte Beilage, Johns Hand, von Frommann mit seiner Antwort zurückgeschickt, in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 87, dazu ein Concept von Schuchardts Hand, ebenda, Bl. 90:

Die Ausgabe von Manzonis Werken Florenz 1825 unter dem Titel: *Tragedie di Alessandro Manzoni* enthält:

1) *Il Conte di Carmagnola. Tragedia.*
   Hierzu gehören:
   a. Zuschrift an Fauriel.
   b. Notizie storiche.
2) *Adelchi. Tragedia.*
   Hierzu gehören:
   a. Notizie storiche.
   b. Discorso storico
3) *Poesie Varie.*
   a. Esame del Conte di Carmagnola.
   b. Analisi del Adelchi
   c. Lettera del Signor Manzoni.

Vgl. Tageb. XI, 31, 22 76, 1 vgl. zu 32, 17.

72. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 297. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 33, woraus zu bemerken: 77, 7 Ich muß] 2) Muß ich 8 der nach sich in 8. 9 Hofrath Voigt] J. G. Weiß 10 Fries] Walch befindlich ist *g* üdZ 11 seinen] den 12 Instrument] Instrumente nach 14 wäre folgt: Er würde nach vorgängiger Reparatur als ein brauchbares Instrument daselbst zu verwahren seyn. Alinea. 3) Die von Secretär Kräuter eingereichten meteorologischen Tabellen lege Höchst Denenselben vor, als Beyspiel [a. R. *g* üdZ] wie, nach einem neu eingeführten genauern Schema, die Beobachtungen anzustellen sind. Einen Wunsch, den er in beygelegtem Schreiben äußert, würde mit meinem Vorwort begleiten,

wenn ich nicht voraussetzen müßte, daß Höchst Dieselben nach höhern Ansichten in diesem Falle die nützlichste und schicklichste Bestimmung geben werden. [*g* aus würden] Für das Bibliotheksgeschäft selbst und für das Verhältniß desselben zu Ew. Königlichen Hoheit sollte [*g* über würde] freylich die Nachbarschaft des Angestellten sich von gutem Einfluß zeigen. vor 15 4) 17 der nach für nicht nach eigentlich nach 19 folgt mit Alinea: Und wie sollt ich länger [nach versäu[men]] aufschieben für den heitern ehrenvollen Platz zu danken, den Ew. Königliche Hoheit mir und meinem zu früh hingeschiedenen Freund so wohlwollend für immer zugeeignet haben? 20. 21 fehlt 22 d. 11. März 1827 [aus 1826] *g*

77, 2 vgl. 75, 16 14 vgl. 5, 4. Rudolf Weigel erwidert am 24. Februar 1827, Eing. Br. 1827, 92: „Da über die Stiche nach van der Helst kein Verzeichniss vorhanden ist, so habe ich [ein solches], mit Beyhülfe des v. Heinecken'schen Manuscripts, aus Catalogen berühmter Sammlungen ausgezogen und habe die Ehre selbiges in beifolgendem Blatte zu überreichen".

*73. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 78, 15 konnte] konnte 80, 4—7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 85, woraus zu bemerken: nach 79, 15 zugesagt] Dergleichen Paquetchen kann man mir ohne Weiteres zusenden, da ich portofrey bin [nach zu seyn] 80, 4—7 fehlt Dazu ein Vorconcept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 35b, woraus zu bemerken: 78, 10 von nach an das 11 dunckt *g* über erscheint 15. 16 eintreten *g* über anfangen 16 ist *g* für wäre 24 werden] worden *g* aus werden 25 und — dies *g* über ist 26 allgemeine *g* über große 79, 1 aufgeregten *g* über beweglichen 2 möglich *g* über mit 3 des — Kraft *g* aus Ihro Majestät der König von Bayern 8 wahrscheinlich nach sind 9 kommen nach und 11 auch — 15 mit Verweisungszeichen nachgetragen 12 Original *g* über Manuscript wiederholte *g* über nochmalige 13 nachträgliche Bemerckung *g* über was dabey bemerklich wäre 14 und *g* über wodurch erhält *g* üdZ 15 dem — zugesagt *g* für erhalten würde nach 15 zugesagt] wie im Concept 80, 4—6 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 32, 9. Antwort auf des Adressaten Brief vom 9. März 1827, in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel Bl. 84, *g* bezeichnet: „No. 170. prs. d. 7. März 1827“ 78, 2 Cotta schreibt: „Ew. Excellenz muss ich um Verzeihung bitten dass ich den Empfang Ihrer beiden geehrten v. 26. Jan. und 16. Febr. so wie des Manuscripts der Helena und das Weitere zum IV. Band 4. Zahme Xenien (das nach Auftrag bestens besorgt werden wird) erst heute anzeige. — Freund Boisserée ist die Ursache davon er hinterliess mir ein promem. wegen der Brief-Sammlung worüber er mit mir noch zu sprechen habe; wir glaubten seine Rückkehr von München würde in 5—6 Tagen erfolgen, aber heute ist es 3 Wochen und noch ist er fern. — Mögen Sie daher diese Verspätung nachsichtig beurtheilen, das Weitere wegen der Correspondenzsammlung lasse ich daher bis zu B.s Rückkehr ausgesetzt und bemerke nur dass der Druck sogleich nach Ostern beginnen könnte, wenn Sie mir das Mspt baldigst übermachen wollten. — Gegenwärtig wird alles angewandt um mit der ersten Lieferung auf Ostern bestimmt einzuhalten. — Die Aushänge-Bogen werden Sie erhalten haben. — Kunst und Alterthum erfreut mich bei jedem Heft, nur wünschte ich eine grössere Verbreitung bewirken zu können — ich habe daher schon einmal gegen Freund Boisserée geäussert, ob wir nicht in besonderen Blättern sie mit dem Morgenblatt ausgeben könnten, wo wir ein dreifach grösseres Publikum gewännen und doch die Eigenthümlichkeit und alle andre Verhältnisse beibehalten könnten. — Ihr Wunsch den zweiten Termin des Honorars im Lauf dieses Monats zu erhalten ist mir Befehl wenn es nicht zu ändern ist; sonst habe ich wie gewöhnlich auf die Ostermesse gerechnet, weil die Gelder jetzt dahin zu schicken, dann von dort zurückzuziehen bedeutende Bankier-Kosten verursachen [würde] — ist es inzwischen nicht anders zu machen so ist Herr Frege und Compagnie wie gewönlich zur Auszahlung beauftragt. — Meine Frau fühlt sich sehr geschmeichelt durch Ihr gnädiges Angedenken und hat mir das Schönste zu erwidern aufgetragen. — Dass unser Freund Boisserée nun mit der Sammlung nach München zieht weil der grosse Kunstkenner König Ludwig von

Bayern sie zu würdigen wuste und gekauft hat werden Sie wissen — für mich der ich einen Theil meines Lebens künftig auch dort zubringe [ist] solches sehr angenehm — für hier ein unersetzlicher Verlust. — Mit Bitte um Nachsicht meiner Eile — aber die Geschäfte, besonders die ständischen, sind gar zu eilig. Mit der unwandelbarsten Verehrung Ew. Excellenz unterthänigster Cotta." 79, 16 Eine Notiz darüber von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 47^{b}: Herr Genast zahlte 13 rh. 12 gr. Conventiongeld *praenumerando* [nach als] auf ein Exemplar der ersten [ein — ersten *g* aus die erste] Lieferung von Goethes Werken [*g* aus meiner Werke], Truckpapier. Weimar den 3. April 1827. Darunter *g*: Reg. Schuchart desgl.

74. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 81, 20. 21 *g* Gedruckt: „Sulpiz Boisserée" II, 468. Dazu ein Concept von Johns (80, 8—22 Jugend) und Schuchardts (80, 22 nicht — 81, 19) Hand, Abg. Br. 1827, 35. 36^{b}, woraus zu bemerken: 80, 22 nicht nach inkalkulabel 23 nachbarlichen *g* üdZ 81, 1 sehr angenehm *g* über höchst tröstlich eine *g* aus meine 10 freundschaftlichen] freundlichen 12 er im *g* über den 14 erhalte *g* über erwarte 20. 21 fehlt 22 Das Datum noch einmal von Johns Hand: 11] 12 Dazu ein Vorconcept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv, worin 80, 23 — 81, 15 erheblich abweichen: Ich habe alle Ursache mich zu freuen daß ich dorthin zu Sie[!] zu einem lebendigen Verhältnisse gelange. Auch um Ihretwillen hab ich nunmehr jenen Zuständen das Beste zu wünschen. — Sagen Sie mir von dem was Sie betrifft, was Sie für gut und nöthig finden, damit ich meiner herzlichen Neigung gemäß Ihre gegenwärtigen und nächstkünftigen Verhältnisse mir deutlich machen kann. Grußen Sie die Ihrigen und theilen ihnen meine Freude mit. — Von Herrn v. Cotta hab ich keine Nachricht die mich wenigstens über die glückliche Ankunft der Helena und der zahmen Xenien beruhigte, wenn sich auch Erwiderung und Erklärung auf andere bedeutende Mittheilung verzögerte.

Vgl. Tageb. XI, 32, 10. Antwort auf den Adressaten Brief vom 26. Februar 1827, „Sulpiz Boisserée" II, 467, worin er den Ankauf seiner Sammlung durch König Ludwig von Baiern meldet. vgl. Tageb. XI, 28, 24

80, 23. 81, 9 vgl. zu 73 d. B.

75. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Schuchardts Hand 85,3—5 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 282 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 28b. 48, woraus zu bemerken: 82, 16. 17 berührt nach besucht 19 wirklich üdZ 83, 2 den — März] d. [Lücke] März *g* über mit frü[blings] nach welches] *NB.* Die Fortsetzung *fol.* 46 *g* vor dem Bl. 48 wiederholten welches] *NB.* Der Anfang *fol.* 27. Herrn Grafen Reinhart *g* 84, 7. 8 unmittelbar *g* üdZ 19 vielerley *g* aus viele 27 die Herren *g* aR 28 Baron v.] B. v. *g* üdZ

Vgl. Tageb. XI, 32, 11. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 2. October und 11. November 1826, Briefwechsel S. 275. 279 81, 23 Tod des Kaisers Alexander von Russland 24 vgl. zu 1, 2 82, 2 vgl. XLI, 263, 25 83, 6 vgl. Tageb. XI, 15, 9. 16, 19 14—18 Friedrich Wilhelm, Wilhelm, Carl, Albrecht 27 VI, 1 84, 10 vgl. zu 73 und zu 74 d. B. 85, 2 vgl. G.-Jb. XXIII, 60 3 vgl. 94 d. B.

*76. Handschrift von John als Geschenk der Herren Landgerichtsräthe Carl und Gustav Hildebrandt seit 1888 im G.-Sch.-Archiv 86, 24. 25 *g*. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 34, woraus zu bemerken: 85, 7 äußerlich nach mir 13 mit Grund *g* über mit Recht 17 dergleichen ich *g* aus wie ich sie 23—86, 1 Gedachte — kann *g* aus Gedachte [nach Diese] Blätter welche eigentlich nur ein *pretium affectionis* haben konnten 24 auf *g* nach sondern dieses *g* nach und 86, 6 in — Abwesenheit *g* üdZ 9 sogleich *g* üdZ 19 mögt *g* aus mögen und 23 in — 25 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 32, 12.

*77. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 37b 87, 10 die Abdrücke über sie 18 nach nach nach eig[ner] 23 erzeigte aus erwiesene

87, 6 In Nürnberg 17 vgl. zu 192 d. B. 20 vgl. 39, 19.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 15. März 1827 an den Professor F. S. Voigt in Jena, den an der Bibliothek gelegenen älteren botanischen Garten betr. (vgl. Tageb. XI, 32, 28), in den Acta „Die Mitbenutzung des Groesherzoglichen botanischen Gartens zu Jena von Seiten der Universität“ (Tit. 3 Nr. 12), Bl. 9.

*78. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 90b 88, 9. 10 Ein — ſich *g* aus Probe eines überſetzten Monologs 10 zu halten *g* aus gehalten 13 auch wir *g* aus wir denn

Vgl. Tageb. XI, 33, 17 88, 2 vgl. Werke XLII, 1, 170, 13—174, 28. 492 12 vgl. Tageb. XI, 35, 10.

*79. Handschrift von John im Besitz der Cottaschen Verlagsbuchhandlung 89, 23 andere nach angedeutet 90, 1 *g* 91, 8—8 da — wird *g* aus da ſie ... erkannt und beurtheilt werden konnen 8 Weiter *g* über Nach Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel Bl. 85. 86. 88, woraus zu bemerken: 89, 4. 5 Bemerckung deshalb *g* über Reclamation 5 nunmehr *g* üdZ 9 alſo wäre *g* aR für wäre als 13 fort *g* üdZ 14 unſrer Ausgabe *g* aR 16 nachträglichen *g* in angeordneter Lücke 19—21 die — genieße *g* aus durch Kreuzband zu überſchicken 22. 23 Beyliegende — Helena aus Beyliegendes bitte in Helena einzuſchalten 24. 25 nebſt — Schreiben aR 26. 27 angemeldeten — einlangen aR für werden zunächſt folgen 28 für *g* über mir 90, 3 fehlt 5 verfehle] verfehl ich 6 möge *g* aR 7 billigen vor möge 12 fehlt 22 den] die 91, 2. 3 wo — entſchuldigen *g* aus zu bevorworten 3 ſie *g* für die Gedichte 6. 7 Weiter ſinnenden] Nachſinnenden *g* aus Nachſinnende 8. 9 Anordnung *g* über Andeutung

Vgl. Tageb. XI, 33, 27. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 11. März 1827, in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 87, und vom 15. März 1827, in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 84 89, 1 Im Briefe vom 11. März meldet Reichel über den fünften Band der Werke: „Dieser Band giebt 34—36 Bogen zu 16 Seiten gerechnet, was wir Herrn Geh. Hofr. v. Cotta anzeigten, und dieser uns auftrug, Ew. Excellenz sogleich zu schreiben, ob nicht vielleicht hier ein Irrthum obwalte, so dass dieser Band in zwey zu theilen seyn möchte.“ Auch Cotta theilt in einem Briefe vom 14. März 1827, in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 86, den Inhalt eines darauf bezüglichen Schreibens der Druckerei mit. „Dasselbe meldet, dass der 5te Band Ihrer Werke nahe an 36 Bogen füllen dürfte, und drückt zugleich die Besorgniss des Druckerei-Vorgesetzten aus, bey dieser

Stärke des 5ten Bandes, die 1te Lieferung zur Ostermesse nicht fertig bringen zu können, weil bey der ersten Berechnung die ungefähre Stärke eines Bandes nur von 18—22 Bogen angenommmen worden. — In dieser Verlegenheit wende ich mich an Eure Excellenz mit der Frage, ob für diesen Band nicht eine andere Vertheilung des Manuscriptes getroffen werden könnte? indem Ihnen gewiss eben so sehr als mir daran gelegen ist, dass das gegebene Versprechen, zur Ostermesse die erste Lieferung fertig zu bringen, erfüllt werden möge" 17 Reichel meldet (11. März), dass Bd. 1—2 der Taschenausgabe versehentlich nach Leipzig gesandt seien und von dorther an Goethe gelangen würden, vgl. 117 d. B. 25 Vom 15. März. Reichel sagt darin: „Was nun endlich in diesem dritten Bande die Schreibart betrifft, so haben wir sie sehr verschieden gefunden und mit den ersten 2 Bänden nicht übereinstimmend; wir haben daher so viel als möglich und wo uns dergleichen auffiel, nachgesucht und verglichen, um möglichste Einheit zu bezwecken" 90, 13 vgl. 54, 3 23 vgl. 53, 16. Ist nicht geschehen.

80. Handschrift von Schuchardt in der Kgl. Bibliothek in Berlin 92, 24—28 *g* Gedruckt: Literarischer Zodiakus, 1835, II, 263. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1827, 39, woraus zu bemerken: 91, 22. 92, 1 drey und vierzig *g* über gestr. 43 92, 3 in nach ſich [*g* gestr.] dieſer — Zeit *g* aus dieſen vielen Jahren 4 ſich *g* üdZ 6, 7 vereinter — aufzufordern *g* über Thätigkeit mit ihnen zu vereinigen 9 einen ſolchen *g*¹ für denſelben 10 Dieſelben *g*¹ aus dieſelben 11 nur *g* üdZ 14 ich üdZ nach 23 folgt mit Verweisungszeichen *g* ein *g*¹ gestrichener, wohl zur Einfügung nach 19 bestimmter Passus: Indem ich dieſes niedergeſchrieben ſehe, bedenke ich, daß wenn es mir in einer Angelegenheit Ernſt iſt, ich in meinen hohen Jahren nicht von künftigen Dingen reden dürfe, daher füge ich wohlmeinend hinzu: Da Ihnen, verehrte Herren, der Bereich meiner Fertigkeiten und Thätigkeiten genugſam bekannt iſt, ſo haben Sie die Güte mir anzuzeigen, von welcher

4 Ihnen — Herren] Sie verehrte Herren von meinen 5 der über den

[Neuer Schluß.]

[Statt der Verse 10—20.]

Neoterpe.

Gefunklich hallte Töne jenfern ſich herab!

Paläophron.

Und ſie begleitet ungewohnter Glanz.

Neoterpe.

Welch eine Gottheit thronet mit den Blumen an?

Paläophron.

Der Genius der Eintracht kommt vom Himmel ſich.

Neoterpe.

Er hat die Erde nun beſucht und nie verweilt.

Paläophron.

In Feſſ'ln unſre Bündnis ſchmiedet er leis heran.

Neoterpe.

Entgegen ihm! dem Vielwillkommnen auf der Welt.

Paläophron.

Was er nicht allen geben kann gewähr' er uns.

(Der Muſikchor beginnt eine feierliche Ouverture zu halten, in dem-
ſelben ſteht der Genius mit zwei umſchlungen Scepter.)

Seite und zu welchen Zwecken sie vorzüglich diene. Es liegt gar manches bey mir vorbereitet und unternommen, welches nur einen freundlichen Anlaß brauchte, um bekannt gemacht zu können.

Vgl. Tageb. XI, 33, 2. Antwort auf den beiden Adressaten Schreiben vom 6. März 1827, worin sie Goethe im Namen der „Societät für wissenschaftliche Kritik" zur Mitarbeit an den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" einladen 92, 1 Hegel und Varnhagen: „Wir kennen die Rücksichten, welche uns gebieten, jeden unmittelbaren Anspruch auf bestimmte Thätigkeit von dieser Einladung fern zu halten; wir ordnen im voraus unsre eifrigsten Wünsche hierin jeder anderen Beziehung willig unter; aber wir erlauben es uns zur hohen Ehre rechnen, wenn Ew. Excellenz unserm Unternehmen eine beifällige Zustimmung gönnen, unsern Blättern die Hoffnung, nach Gelegenheit und Umständen von Ihrer Hand bereichert zu werden, nicht verschließen, und uns demnach gestatten wollen, in dem Verzeichniß unsrer Mitglieder Ihren hochverehrten Namen aufzuführen, um unsrerseits vor der Nation nicht in dem Verdachte zu stehn, die in solcher Hinsicht anerkannteste Ehrerbietigkeit Gebühr der Verehrung verabsäumt zu haben."

81. Handschrift von John in der Kgl. Bibliothek zu Berlin 94, 3 *g* Gedruckt: Literarischer Zodiakus 1835, II, 264. Dazu ein Concept von Schuchardts (93, 1—96, 1 Theilnahme) und John (94, 1 mit — 4) Hand, Abg. Nr. 1827, 40, woraus zu bemerken: 93, 3 Hilfe *g* über Gnade — 4 selbst — Gnade *g* aus hat ich mir die Erlaubniß zu machen — bitten *g* aus zu machen 96, 1 in — Theilnahme *g* aus ermunterlichst bey 3 haben nach bitte auf das allerbeste zu grüßen und um baldgefällige Erlaubniß 7 beförderlichst beförderlichen über Ihrem Dazu ein Vorconcept von Schuchardts Hand, mit dem Datum des 15. März, *g*[1] durchstrichen, Abg. Nr. 1827, 39[a].

Vgl. Tageb. XI, 33, 2 93, 1 vgl. 89 d. B. — Biographische Denkmale, Berlin 1826 ff. 96, 1 vgl. 177 d. B.

82. Vgl. zu 4102 (Bd. 16). Johns Hand 96, 2—4 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 278. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1827, 41, woraus zu bemerken:

94, 17. 18 vaudevilleartig *g* aus vaudeville 96, 6 Möge nach und wird 7 besorgt — Abdruck *g* über verfährt dabey 14 zu erwiedern *g* aus Tir zu schreiben 18 bald nach auch 21 Krüger *g* über Griebe Dazu ein Vorconcept von Johns Hand und zwei Vorconcepte *g* und *g*' im G.-Sch.-Archiv

Vgl. Tageb. XI, 34, 12—14. Antwort auf Zelters Brief vom 12. März 1827, Briefwechsel IV, 271, worin er den Tod seines einzigen Sohnes meldet 95, 27 Aushängebogen von VI, 1 28 „Nachlese zu Aristoteles Poetik". Kunst und Alterthum VI, 1, 84 (Werke XLI, 2, 247) 96, 5 Vom C[arl] 17 vgl. zu 59, 11 21 Schauspieler aus Berlin.

***83.** Concept von Johns Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 92 97, 10. 11 dem — einzelner *g* über die Bezeichnung der einzelnen 11 seiner *g* über ihrer 12 etwas *g* üdZ 14 wäre *g* üdZ 22 Ihnen] mich

Vgl. Tageb. XI, 35, 10 97, 2 Zu Kunst und Alterthum VI, 1. Frommann antwortet am 23. März, in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 93: „Das gesandte Manuscript nun füllt den 11. und auch den 12. Bogen ganz, bleiben nun noch 4 Col. Titel und Schutztitel und 4 Col. Tabelle, also ein halber Bogen auf den 13ten Bogen" 6 vgl. zu 57, 22. Frommann: „Die Tabelle, wie sie da ist, geht schon auf einen Viertelbogen des gewöhnlichen Papiers zu Kunst und Alterthum, indessen wird es doch schon um des bessern Aussehens willen gut sein, die Rubriken: Naturell, Stoff pp. niedriger zu halten 15 vgl. zu 50, 11 und Tageb. XI, 36, 23.

***84.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Eigenhändig 98, 3 irgend] irrgend

98, 1 Die Venus von Melos, vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 182 6 Kunst und Alterthum VI, 1, 178 f., vgl. Werke XLIX, 2, 250.

85. Handschrift von Schuchardt 1873 im Besitz des Herrn P. E. Börner in Leipzig 99, 6 *g* Gedruckt: Grenzboten Zeitung 1873 Nr. 256. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 40[b], woraus zu bemerken: 98, 14 unfrankirt *g* üdZ 98, 21—99, 2 Es — einzuleiten nachgetragen 99, 3 ersuche *g* über münsche 6 fehlt nach 7 Das Verzeichniß betrug 33 rth. 14 gr.

Vgl. Tageb. XI, 35, 12. 36, 1 98, 10. 11 Nicht überliefert.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 21. März 1827 an Carl August, die künftige Behandlung des akademischen botanischen Gartens betr., in den „Acta. Die Mitbenutzung des Grossherzoglichen botanischen Gartens zu Jena von Seiten der Universität" (Tit. 3 Nr. 12), Bl. 14.

*86. Handschrift von John im Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Serenissimi unmittelbare Befehle den Aufenthalt in Italien der Maler Preller und Kaisers betr. 1827. Ingleichen andere von Serenissimo kleinere Exhibita und Aufträge". Bl. 12.

Vgl. Tageb. XI, 36, 16 99, 9 Ein undatirter Brief Sömmerrings an Goethe, in dem genannten Fascikel, Bl. 13, worin er für Darleihung des Mikroskops dankt und die 99, 11 genannte Zeichnung beilegt. Frauenhofers Entdeckung nennt er eine der allerwichtigsten in unserem Jahrhundert und fügt hinzu: „Mir ist wohl mannigmal eingefallen: ob nicht dieses schöne Frauenhoferische prismatische Spectrum gewissermassen die Quantität des zu jeder Farbe gehörigen oxigens verrathe". Vgl. Schriften der G. G. XXI Nr. 1280. Carl Augusts Randantwort: „eodem. Im Vorigen Sommer liess ich Körnern zu mir auf die Sternwarthe auf dem Seeberg kommen; wo selbst uns der dortige Astronom das Spectrum producirte, der Tag war aber, leider nicht günstig denn wir hatten nur momentanen Sonnenschein. Dann wurde die operation in Jena im Schlosse wiederholt, dorten soll sie gerathen seyn, ich kam aber leider nicht dazu es zu sehn. Jetzt so bald das Frühjahr hell und günstig seyn wird lasse ich die nöthigen instr. dazu in Jena wieder aufstellen. Mit dem Amicischen Microp. konnten sie besonders Körner, in Jena nicht recht zu rechte kommen, ich weis nicht warum. C. A."

87. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Preussische Jahrbücher XXI, 351. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 43, woraus zu bemerken: 100, 1 als Beilage *g* über zum Debut 3 hierzu] hiezu 14 werden *g* üdZ 15 ist *g* nach wird 16 Schließlich *g* über Auch 19 frischer *g* für guter dieses nach glück[licher] 22 goldenen] goldnen 25 fehlt 28 23] 24

Vgl. Tageb. XI, 35, 11. 36, 22. Antwort auf des Adressaten (vgl. Naturwiss. Schriften IX, 38. X, 156. 177) Brief vom 15. März 1827, Eing. Br. 1827, 131, worin er meldet, dass die Müllerische Steinsammlung starken Absatz finde, so dass ihm die zugehörigen Exemplare von Goethes Schrift „Zur Kenntniss der böhmischen Gebirge“ bis auf ein einziges ausgegangen seien. Er bitte um Zusendung weiterer Exemplare oder um die Erlaubniss, die Schrift neu auflegen zu lassen. Danach berichtet er über bauliche Veränderungen in Carlsbad.

88. Handschrift von Schuchardt im G.-Sch.-Archiv 101, 16. 17 *g* Gedruckt: Zeitschrift für bildende Kunst 1880, Heft 12; Eggers, Rauch und Goethe S. 149. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 45, woraus zu bemerken: 101, 12 mich] mich Ihrem Andenken

Vgl. Tageb. XI, 29, 7. 36, 19. 37, 8 101, 6 vgl. 106, 9.

***89.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 45. Die Handschrift wurde von der Überbringerin verloren, vgl. 151, 1

Vgl. Tageb. XI, 37, 6 101, 19 vgl. 101, 2.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. März 1827 an Dr. Schrön in Jena, die Überweisung eines Theodolithen an die Grossherzogliche Sternwarte in Jena betr., in den Acta observatorii Nr. II, Vol. I. Bl. 32.

90. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts (102, 1—104, 3) und Johns (104, 4—106, 20. 22) Hand 105, 19 zarten *g* üdZ 106, 21 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 286. Dazu ein Concept von Johns (102, 1—15. 106, 17—20) und Schuchardts (102, 16—106, 16) Hand, Abg. Br. 1827, 44. 46, woraus zu bemerken: 106, 20 gewährt aus bereitet Dazu ein Vorconcept (102, 16—103, 21 durchzugehen und 104, 4—106, 16 hier) von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 102, 16. 17 an — gerichteten] höherem Orte zugerichteten 20 hierüber nach mir 23—103, 1 ohnmöglich — wünschte] wie er wohl wünschte [dazu hatte üdZ] ohnmöglich hinein zu gehen 103, 2 alles *g* für zu dieses *g* über durchsammen 3 Doch] Und doch 6. 7 geistreich — Versuch] gesellige Unterhaltung, Versuchung und Versuch [dieses aus aber Versuchung] den Entschluß 8—13 Die — wünschte]

wohl nicht ohne wiederholtes [o. w. g über mit] Eingreifen und Mitwürken meines häuslichen [in meiner Hausgeister geändert und wiederhergestellt] wie eine Schraube ohne Ende sich umdrehenden Kreises. Die ersten Probestellen waren [g über darft ich] nicht [zu] verwerfen, und da er im Fortfahren [und — Fortfahren g über weil er] wünschte 14 deshalb fehlt 15 Concept nach ganzes [g gestr.] in g üdZ mit g über und 16 sehr anständig] ohne weitere Umstände ward — freylich] war freylich dadurch 18. 19 durchgelesen — auch] gelesen 20. 21 mit — durchzugehen g 104, 9 ihn nach für zwischen 104, 15 und 104, 16 g^3 gestr.: Manchmal betrüb ich mich, daß ich so manchem Unwerthen meine an Werth steigenden Stunden zuwenden muß 18. 17 Stünden — Gebot g^3 aus Hätte ich jetzt ruhige Zeit und jugendlichere Kräfte zu verwenden 17 dem Griechischen g^3 aus der griechischen Sprache [g^3 über Ärzten (Hörfehler für ernstlich?)] 18 völlig fehlt trotz — kenne g^3 aus so schwierig es sein mag 19. 20 die — seyn] mich besonders an Aristoteles halten[d] diesen g^3 aus und mich an Aristoteles halten 20—21 dieser — übereilte] diese Menschen erblickten, sahen, bemerckten [erblickten — bemerckten g^3 üdZ] beobachteten, dabey freylich [dabey freylich g^3 über nur] übereilten sie sich im Erklären 23—105, 3 Thun wir das aber nicht auch [g^3 aus und das thun wir ja auch]. Die ganze Lehre von Licht und Farbe wie sie Prof. Fries in Jena vorträgt [Prof. — vorträgt g^3 über jetzt vorgetragen sind] ist die Herzählung von Übereilungen, deren [g^3 aus Übereilung der] man sich mehr als hundert Jahre her im Erklären und Theoretisiren schuldig macht [g^3 aus seit mehr als vor hundert Jahren schuldig macht] 105, 6. 7 Die beygehenden Aushänge-Blätter [g^3 aus Blätter] will ich dir nur [g^3 umgeziffert aus nur dir] im Allgemeinen empfehlen 10 zarten g^3 üdZ 14 gedruckte g üdZ 15 vierten g^3 über gestr. 4ten auch g^3 üdZ 16. 17 welches mir] welche gedruckt zu sehen mir doch [g^3 über daran] 18 vier g^3 über vier 20 das — hoffentlich g^3 aus hoffentlich auch schon alt doch 21. 22 bey Frommanns g^3 üdZ 22. 23 das — aus g^3 aus Bekanntes von 23 Doch g^3 über Sodann 24 Abelchi] Abelgis 27 Das — 106, 1 besprochen g^3 aus Über das Vortreffliche sollte durchaus nicht gesprochen 106, 2 Da — Menschen g^3 aus und da die Menschen 3 ergreifen g^3 über leisten 7 Naturell g^3 üdZ geerbt g^3 aus gelernt Wäre

g^5 über wie Bildung] Richtung 8 jetzt bildnerisch g^5 aus sie jetzt bildnerisch ist 11 unserm g^5 aus unsern 12. 13 Wochen — gegeben] Wochen sehr angenehm unterhalten dieses g^5 aus sehr angenehme Wochen gemacht

Vgl. Tageb. XI, 38, 16 102, 1 Vom 19. März, Briefwechsel IV, 280 6 vgl. Tageb. XI, 36, 1 16 vgl. zu 96, 21 und Tageb. XI, 36, 19 20 vgl. Tageb. XI, 36, 27 103, 6 Ch. des Voeux, Torquato Tasso. London 1827, vgl. Tageb. XI, 28, 13 17. 26. 29, 11. 12. 19. 28. 30, 11. 26. 35, 21. 36, 11. 18. 37, 9 104, 4 Briefwechsel IV, 282 105, 6—11 Kunst und Alterthum VI, 1, 114. 141. 159; Werke XLI, 2, 254. 272 14 vgl. 107, 6 21 vgl. zu 50, 11 106, 5 vgl. 89 d. B.

***91.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 43 107, 9 schwer g aus Schwere Unvollständig gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt 1856 Nr. 16

Vgl. Tageb. XI, 38, 16; Werke XLI, 2, 259 107, 16 vgl 130, 13.

Ein von Goethe unter August v. Goethes Namen erlassener und von Letzterem geschriebener Brief an J. F. v. Cotta, vgl. Tageb. XI, 39, 7, im Besitze der Cottaschen Buchhandlung:

Ew. Hochwohlgeboren

muß einige Auszüge aus dem Marburger Buchhändler-Wochenblatt mittheilen welches Aus- und Anfälle auf alle Prämunerations- und Subscriptions-Unternehmungen im Buchhandel enthält.

Speciell erwähnt es aber auch unser beiderseitiges Unternehmen und tritt feindlich ja unverschämt dagegen auf. — Uns scheint es daher nöthig, ja unerläßlich, daß von Seiten Ew. Hochwohlgeboren noch vor Beginn der Ostermesse diese Sache bey welcher ein Mißverständniß in der Buchhändlerwelt obzuwalten scheint, durch eine nochmalige bündige Anzeige über den Gang des Unternehmens aufgeklärt und so dieser Feind beschworen werde.

Unerklärlich noch muß uns alles dieses erscheinen, da wir nach unserem Schreiben vom 29. September v. J. einen erhöhten Rabatt gern zugestanden haben. Umsomehr sehen wir recht bald einigen beruhigenden Worten von Ihrer Seite entgegen, da der Augenblick vor und in der Ostermesse entscheidend ist und aus allem diesen für uns ein unabsehbarer Schaden entspringen muß.

Mein Vater, welchem alles dieses sehr betrübt, hat Vorgehendes als ein beruhigendes Vorwort erlassen. Von dem Erfolg der vorgerückten Subscription erbitten wir uns auch einige gefällige Nachricht.

Da es Ew Hochwohlgeboren bey Ihren vielseitigen Geschäften wohl nicht möglich seyn dürfte die Leipziger Ostermesse selbst zu besuchen, so bitten wir doch uns denjenigen zu benennen welcher in Ihrem Auftrage dahin abgehen wird, denselben auch zu instruiren uns auf seiner Durchreise zu besuchen, um auch noch mündlich über alles Vorgekommene beruhigt zu werden.

Mit der größten Hochachtung habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebener Diener

Weimar den 29. März 1827. A. von Goethe

Ein weiterer von Goethe unter August v. Goethes Namen erlassener und vom Letzterem unterzeichneter Brief an J. F. v. Cotta, vgl. Tagebb. XI, 90, 1, im Besitze der Cottaschen Buchhandlung (Johns Hand). Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 19 d. B. genannten Fascikel, III. 89.

Ew Hochwohlgeboren

soll in Auftrag meines Vaters melden daß derselbe eine Anweisung auf die Herren Frege und Comp. in Leipzig, in Betrag von 8000 Thaler sächsisch, nämlich 7500 rh. als den zweyten Termin für die neue Ausgabe seiner Werke und 500 rh. für ein Ostern ebenfalls erscheinendes Heft von Kunst und Alterthum, hat gelangen lassen, bey welcher der 16. dieses Monats als Zahlungstermin angenommen worden, worauf auch von denen Herren Frege und Comp. die beyfällige Nachricht gefälliger Bemerkung schon eingegangen.

Hiernächst wird nun mit der umgehenden fahrenden Post die zweyte Lieferung von fünf Bänden an Ew Hochwohlgeboren abgehen, welches einstweilen ungezeigen nicht verhalte.

Was die uns zukommenden herkömmlichen Freyexemplare betrifft so bitten wir die Verfügung dahin zu treffen daß solche, nämlich:

25 Velin und

25 auf Schweizerpapier zur rechten Zeit an uns gelangen

Auch wünscht mein Vater daß die Exemplare für die beiden hiesigen Subscribenten nämlich für

Herrn Genast und

Herrn Registrator Schuchardt, für jeden 10 Exemplare auf Druckpapier, in dem an meinen Vater zu sendenden Ballen beigepackt werden.

Mein Vater ist gesinnt daß der prolatische Anhang zum Titan den 6. Band ausmache und daher die Zahl der Bände weiter festgesetzt werde.

Der ich die Ehre habe mich mit vollkommenster Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgebornen

gehorsamster Diener

Weimar den 1. April 1827 G. A. W. von Goethe.

92. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Bratranek, Briefwechsel zwischen Goethe und Graf Sternberg S. 271. Dazu ein Concept von Johns (107, 13—110, 6) und Schuchardts (110, 7—9) Hand, Abg. Nr. 1927, 52, woraus zu bemerken: 107, 20 bis *g* über alle 21 über *g* über auf auch *g* über auf die 108, 6. 7 Insonderheit — erstlich *g* aus einige Jahre eifrigst auf hierbei 17 ferner *g* Add. 18 welche — nachgebildeten *g* aus die zu kräftigen tüchtigen Bewegungen 21 andern — bei *g* aus allen das Charakteristische seiner 23 die — sich *g* aus sich die anmuthigsten Motive 109, 13. 14 hat — entwickeln *g* über wenn er es vermag, zum Werken 110, 3 es Ihnen *g* aus Ihnen solchen 7 Eröffnen Sie *g* aus Sagen Sie mir 10—12 fehlt. Dazu ein ausgeschnittenes Blatt aus einem Vorconcept von derselben Hand im G.-Sch.-Archiv, das auf der Rückseite 109, 13—110, 3, auf der Vorderseite einen ausgeschiedenen Passus enthält, der von Eckermann redigirt in die nachgelassenen Werke übergegangen ist, vgl. Werke XLVIII, 207, 6—22:

Lassen Sie sich Sonn- und Festtags zu den Zügen der Landleute führen, merken Sie sich die natürliche Bewegung und geben der Bauerfrau bei Gemüse einen Stumpf, dem Bauerburschen ein paar [Sonn-] Ohren, wo nicht gar Rockschöße. Wenn Sie die Natur recht sehen und greifen und mit einem sich nach und nach ausbildenden Talent das Gesehene einst schön zu

fortgen Zustand zu geben wissen. Es begreift kein Mensch wo Sie es her haben und jedermann schweigt. Sie schreiben von der Natur genommen.

Ferner verschonen Sie nicht, wenn sich Zeitungs-Kunstrichter einfinden auf diese genau acht zu haben. Das Übertriebene, Falsche, Handwerksmäßige lehnen Sie ab, aber lernen Sie auf stellen, welche unendlichen Fortschritt der menschliche Körper fähig ist.

Verschonen [Sie] die Übergebildeten nicht; von Pferden und Hunden suchen Sie den Hauptbegriff zu gewinnen, auch wilden fremden Geschöpfen erwerben Sie Aufmerksamkeit und Achtung.

Vgl. Tagebb. XI, 37, 6–38, 6. Antwort auf den Schweizer Brief vom Anfang März 1827, Eing. Nr. 1927, 123, gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 255, womit sie die gewünschten Zeichnungen, vgl. 32 d. B., einsendet.

*93. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johann Hand

Vgl. 98, 10 und Tagebb. XI, 38, 21—38, 30, 31, 13, 41—44.

94. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Schuchardts (110, 19—111, 20) und Johns (111, 21—113, 2) Hand 111, 2* mich] mich wieder 113, 20. 21 g Gedruckt: Briefwechsel S. 284. Dazu ein Umschlag von Schuchardts (110, 19—111, 20) und Johns (111, 21—113, 2) Hand, Abg. Nr. 1827, 48, worüber zu bemerken: 110, 19—111, 1 wie — gewiss für wie es denn überhaupt hier wohl gut aufgenommen und gefördert werden 111, 21 Zeuch nach neuen von g² über nach 21. 22 Productionen g² aus Production 24 nachgewiesen aus nachfühlen 25 mich] mich wieder 112, 4 seiner g aus seine 4 Welt hat g für wohl 10 soll g nachgetragen 12 doch g nachgetragen 13 ihn g üdZ 17 den g über der 20 mit g üdZ 113, 1 Also nach durchgeführt 20 fehlt 21 30] 31

Fortsetzung von 75 d. B. 110, 19 vgl. Bd. 41 Nr. 111 und G.-Jb. XXIII, 60 111, 4 vgl. zu 5, 1 und A. v. Humboldt an Goethe 28. (nicht 26.) März 1827, Briefwechsel S. 320 7 Vom 15. Februar 1827 10 vgl. Werke XLI, 2, 339 21 Reinhards Übersetzung aus Byrons Marino Faliero, vgl. Tagebb. XI, 37, 11. 20 23 vgl. Briefwechsel S. 286, 291 113, 1. 2 Jena und Augsburg 7 Ausschreibungen von Kunst und Alterthum VI, 1.

'86. Concept von Johns Hand in dem zu 4. d. B. genannten Fascikel, Bl. 94 113, 17 Materie üdZ 21 *b* nach *gute*. *B* 22 Symptome *g* üdZ 23 Mittheilung *g* aus Austheilung 114, 1 nach mehre folgt, in eckigen Klammern *g*, die wohl als Anweisung zum Fortlassen aufzufassen sind: [Es ist gegenwärtige Moment worüber, sind einige Lieferungen meiner Werke im Publicum, so wird ein [nach man eher] so ernstliges Unternehmen eher einzuleiten seyn

Vgl. Tageb. XI, 39, 12 113, 20 „Sage mir mit wem zu sprechen" (Werke V, 98) 21 vgl. zu 50, 11; S. XXV—XLVIII 114, 1 Frommann erwidert am 1. April, in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 95: „Mein Vater bedauert sehr, dass er Sonnabend durch die fortdauernde Unpäslichkeit meiner Schwester, die er nebst der Mutter doch auch gern mitnehmen wollte, von seiner Fahrt nach Weimar abgehalten worden und so auch der ihm zugedachten gütigen Einladung entsagt gegangen ist" 3 Eine Anthologie aus Goethes Werken, vgl. 121 d. B. Frommann erwidert: „Sollten Ew. Excellenz Bedenklichkeiten wegen des in Frage stehenden Heftes sich auf den Inhalt meiner abgeschriebnen Blätter beziehen, so hätte ich ja damit nach Belieben zu schalten, indem es uns hauptsächlich nur darauf ankommt, etwas von Ihnen und für Sie mit Freiheit so hübsch zu drucken, als wir vermögen."

'86. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Eigenhändig

Einrahmung vermuthungsweise auf Grund von Tageb. XI, 35, 17. 36, 20. 39, 2.

'92. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 47 115, 1 [Frau] Ch. *g* üdZ

Vgl. Tageb. XI, 41, 10 „An Lieber, wegen des von Stangelschen Auctions-Catalogs" 114, 16 Friedrich Carl Rapp[recht] in Bamberg

'98. Vgl. zu 2877 (Bd. 9). Eigenhändig

Antwort auf des Advocaten undatirten Brief, Eing. Br. 1827, 174: „Die Grossherzogin hat heute mit einem eigenen Billet mir aufgegeben Ihr so immer möglich die neuerlich herausgekommenen Briefe oder Briefwechsel von Jacobi zum Durchsehen zu verschaffen und da ich solche auf der Bibliothek nicht gefunden so muss ich bey Ihnen um das

Genius.

Eurer Einigkeit
Unerwartetes Wunder
Lockt mich hernieder,
Aus der Seligen Aufenthalt,
Zu euren Wohnungen,
Woher mir selten
Erfreulich vereinte
Thätigkeit entgegen tönt.

Um desto fester
Stehet, als Musterbild,
Allen Wirkenden
Eures Kreises
Und erheitert sie,
Mit höhern Gaben,
Die ich euch hier vertraue,

(Der Wolkenwagen senkt sich so tief, daß der Genius die Scepter den beiden Personen überreichen kann.)

Mit Kränzen, welche die Himmlischen
Mannichfaltig bestimmen,
Mannichfaltigem Verdienste;
Auf daß, bunt und heiter,
Geschmückt sei der Wirkenden Chor!
Auf daß jene, welche zusammen
Sich emsig bestrebten,
Auch zusammen, lebhaft,
Im festlichen Kreise, glänzen.

(Der Wolkenwagen erhebt sich ein wenig.)

Ihr aber gedenket mein,
Des Vorüberschwebenden!

erwehnte Werk bitten woferne solches noch in Ihren Händen ist und Sie solches auf einige Tage missen mögen“ 115, 7 vgl. Tageb. XI, 41, 18.

99. Handschrift, eigenhändig im G.-Sch.-Archiv, vgl. zu 7694 (Bd. 28). Adresse: Frau von Pogwisch geb. Gräfin Henckel Ihro K. Hoheit der Fr. Grosherzoginn von S. W. Eisenach Hofdame Gnaden. Gedruckt: Freifrau v. Pogwisch, Weimar 1852. Dazu ein Concept g^1 auf der Rückseite der in den Werken XLII, 1, 269 genannten Handschrift *H*, woraus zu bemerken: 115, 12 zu nach ver[ehrte] ist nach schrei[be] 12. 13 die Abſicht] der Anlaß 13 Mögen Sie] Möchten Sie mir Verzeihung 15 geziemend über wenn ich morgen 16 können Sie üdZ 17 Die — 116, 3 Die [nach Mögen] fünf mit Plan [?] und Sorgfalt ge . . . Bändchen Gönnern und Freunden angenehme Stunden verſchafft und mir eine fortdauernde Neigung [bricht ab]

Die zustimmende Antwort der Adressatin Eing. Br. 1827, 173.

100. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Literarischer Nachlass der Frau Caroline v. Wolzogen 1, 428. Dazu ein Concept g^1 zusammen mit dem Concept zu 99 d. B., woraus zu bemerken: 116, 9 welche] die zur über auf die fertig — ſoll über geliefert [aus zu liefern] wird 10 des Druckorts] vom Druckort (Augsburg) 11 Ich — ſehnlichſt] Ich wünsche nichts als daß dieses aus Mögen 12 neue üdZ 13. 14 das — möge] bey dem Bekannten [b. d. B. üdZ] gern meiner und guter vergangener Zeiten dabey gedencken Indeſſen ich von einer Laſt Befreit [?] bei [?] der [bricht ab]

Antwort auf der Adressatin Brief vom 31. März 1827, Eing. Br. 1827, 146: „Ich wünschte sehr, Verehrtester Freund, Sie, während meines Hierseins zu sehen. Ich bleibe bis Montag Nachmittag u. erwarte Ihre Nachricht, wenn? ich kommen darf. Mit alter Treue Ihre C. Wolzogen.“

***101.** Handschrift von John im Besitz der Cottaschen Buchhandlung 117, 12 orthographischen *g* üdZ 13 — 15 *g*. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 93, woraus zu bemerken: 117, 13 in über bey 14 hauptſächlich *g* aR 15 mancherlei nach mehrmalig 28 noch nach hier 118, 4 Sicherheit *g* über Über-

genannt « wonach — denn *g* alt für und ich auch 11. 14 fehlt 15 20 d. 3. Apr. 1827 *g*

Vgl. Tageb. XI, 41, 13. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 22. und 29. März 1827, in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 89 und 90, womit er Bd. 1—4 und Bd. 5, Bogen 1—4 der Taschenausgabe letzter Hand übersendet, vgl. Tageb. XI, 40, 21 — 117, 8 Reichel (29. März): „Ich weiss nicht, ob ich Ew. Excellenz schon anzeigte dass wir in dem Festgedicht [zum 18. December 1818 (Werke XVI, 235)] nöthig fanden, den Titel Prolog einzuschalten, da er in der vorausgehenden Einleitung schon vorkam, als Überschrift wie auch jene: Festgedicht und Epilog, welche beiden letzten dann auch als Titel vorkommen. — Ferner habe ich die Ehre den Empfang von Ew. Excellenz gütigem Schreiben vom 18. am 24. dieses anzuzeigen. 2 Stunden später, wäre die Revidirung in dem Gedicht Helena zu spät angekommen. Dass diejenige zu dem Gedicht Nr. 38 in den Inschriften [An Madame Marie Szymanowska, Werke IV, 32] zu spät kommen musste, werden Ew. Excellenz aus den inzwischen erhalten habenden Aushängebogen, die ich schon am 22. absandte ersehen haben. Wir haben daher die nachträgliche Notiz bei der Zeile Aufklärende Bemerkungen im Inhaltsverzeichniss als Note zugefügt, und hoffen Ew. Excellenz Zustimmung dazu zu erhalten. — Bei Fertigung des Inhaltsverzeichnisses des IV. Bandes fanden wir im Mspt des Inhalts auch aufgeführt: Prometheus, ein Fragment; da dieses aber bei dem Mspt desselben sich nicht vorfand, und die Pagina von Faust auf Nausikaa im Dramatischen keine Lücke hatte, sondern zusammenpasste, wir es also auch nicht hatten gewahr werden können, so liessen wir im Inhalte diesen Prometheus aus, vermuthend, dass er aus Versehen dastehe im Inhalt, und er vielleicht unter den Ältern Theaterstücken gegeben werden würde, da die Jahrzahl 1773 dabei steht. — Schliesslich sende ich die Copie eines Verzeichnisses von ungleich geschriebenen Worten, mit Bemerkungen und Anfragen; alles Sachen auf die man erst bei der Correctur stossen konnte. Das Verzeichniss haben wir ziemlich alphabetisch geordnet, um leichter ein Wort auffinden zu können. Für den Druck der Octav-Ausgabe möchte, wenn Ew. Ex-

cellenz nun näher darüber verfügt haben, es wohl zu benutzen seyn, so wie ich meine, dass die Octav-Ausgabe wohl am besten nach der Taschen-Ausgabe abzusetzen seyn möchte, in welchem Falle ich dann das Mspt remittiren könnte."

*102. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 98 119, 2 jenem g^1 über dem ersten Dazu ein Vorconcept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv. Ein Auszug aus der Reinschrift mit dem Datum des 4. April ist in französischer Übersetzung gedruckt in: Faust, tragédie de Mr. de Goethe, traduite ... par M. Albert Stapfer, Paris 1828

Vgl. Tageb. XI, 41, 14 118, 18 in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 96: „Monsieur, En recevant, par les mains de Mons. de Humboldt, la nouvelle marque de bienveillance dont vous avez daigné m'honorer, j'ai de nouveau senti le besoin de vous en témoigner ma reconnaissance; et j'y aurais cédé tout de suite, si je n'avais craint de vous importuner trop souvent de mes lettres. Je me félicite aujourd'hui d'avoir été retenu jusqu'ici par cette crainte: car étant chargé de vous faire une demande peut-être indiscrète, l'idée de n'avoir point encore abusé de vos momens cette année va me donner, pour vous l'adresser, une hardiesse, dont je vois bien que j'eusse manqué sans cela. — Ce qui contribue aussi à m'enhardir, c'est que la demande dont je parle a rapport à une publication pour laquelle vous avez déjà eu la bonté de montrer quelque interêt, en envoyant à son éditeur un léger croquis d'après vous. Vous avez même vu, m'a-t-on dit, plusieurs des dessins qui doivent en faire partie, et n'en avez pas été trop mécontent. Or il se présente maintenant à nous un obstacle, que je viens vous prier de vouloir bien lever, si cela est faisable. Vous devinez sans doute qu'il s'agit de la scène nouvelle dont on assure que vous allez enrichir votre Faust, et dont la publication paraît trop prochaine, pour que nous ne nous fassions pas un devoir de retarder la nôtre jusqu'à ce qu'il nous devienne possible de nous procurer cette scène, et d'en joindre la traduction à celle du reste de votre bel ouvrage. — Mais comme nous sommes d'ailleurs entièrement prêts,

l'éditeur voudrait beaucoup n'attendre que tout juste le temps nécessaire. Il m'a donc chargé de vous demander d'avoir l'extréme complaisance de m'envoyer à Paris un exemplaire à part de la nouvelle édition de Faust, dès qu'il y en aura de disponibles; afin qu'immédiatement après, je puisse me mettre à traduire ce qui se trouvera manquer aux anciennes, et le lui livrer pour être imprimé." 119, 12 Verleger von Stapfers Faust-Übersetzung 28 vgl. zu 5, 1.

***103.** Handschrift von Schuchardt im G.-Sch.-Archiv 122, 6—11 *g* 120, 18 2) G (Lesefehler Schuchardts) 122, 10 Diener] Dr Dem Briefe waren als Beilagen von Johns Hand beigegeben die in den Werken XLI, 2, 298 abgedruckte Anzeige und ein Inhaltsverzeichniss von Kunst und Alterthum VI, 1, beides unterzeichnet: G. Dazu ein Concept von 121, 31—122, 11 von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 51, woraus zu bemerken: vor 121, 13 H. Präsidenten Nees v. Esenbeck. *g* 13 Abschriftliche *g* aus welches abschriftlich mittheile 15 Mein aus Ein 24 auch *g* üdZ 122, 1 daran nach vorläufig 8—10 fehlt 11 W. d. 4. Apr. 1827 *g*

Vgl. Tageb. XI, 41, 11 120, 7—121, 12 Abschrift eines Briefes von Carl August an Goethe, in dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, Bl. 17, unten *g*: an Herrn Nees v. Esenbeck abgesendet d. 4. Apr. 1827. 121, 21 VI, 1 122, 3 vgl. 119 d. B.

104. Handschrift von John als Geschenk des Herrn Ludwig v. Gleichen-Russwurm im G.-Sch.-Archiv 123, 3 Es — nächstens nachgetragen 7 *g* Gedruckt: G.-Jb. I, 276. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 50, woraus zu bemerken: 122, 13 indem *g* über daß 16 mit *g* üdZ 17 vorübergehn *g* über absterben sich nach muß 22 den theuren *g* über seiner 23 dem *g* für dessen des Würdigen *g* üdZ 123, 3 Es — nächstens fehlt 7, 9 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 42, 6. Antwort auf des Adressaten, der als Würtembergischer Revierförster in Reichenberg lebte, Brief vom 5. Januar 1827, Eing. Br. 1827, 39, worin er Goethe zum Pathen bei seinem am 28. December 1826 geborenen ersten Kinde bittet 123, 3 vgl. zu 5, 1 und Tageb. XI, 43, 19.

105. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Greizer Zeitung 1876, Nr. 256. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br.

1827, 55ᵇ, woraus zu bemerken: 125, 21 nächstemal aus letztemal 22 großen *g* üdZ 25 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 42, 22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 28. März 1827, Eing. Br. 1827, 145, womit er die in 85 d. B. bestellten Kupferstiche und zur Ansicht gewünschten Zeichnungen übersendet, vgl. Tageb. XI, 38, 26. 40, 14. 41, 3. 19 123, 18 vgl. 112 d. B.

106. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 55ᵇ, woraus zu bemerken: 124, 4 Ihrer nach auch [*g* gestr.] 5. 6 immerfort *g* üdZ 7 fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 6. April 1827, Eing. Br. 1827, 180, mit dem er die Einsendung der in 68 d. B. gewünschten Exemplare von Robinia inermis und Robinia viscosa begleitet.

107. Concept von Johns Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 100

124, 10—18 Zu Kunst und Alterthum VI, 1 17 „Freunde flieht die dunkle Kammer", Werke III, 356.

108. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts (125, 1—126, 18) und Johns (126, 19—127, 24) Hand 127, 27 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 296. Dazu ein Concept von Schuchardts (125, 1—127, 10) und Johns (127, 11—29) Hand, Abg. Br. 1827, 58, woraus zu bemerken: 125, 5 Phrasen *g* in angeordneter Lücke 12 von *g* über in 127, 17 den über diesen 20 manches Schuchardt für diese u. andere dieses *g* über sie 27 fehlt Dazu ein Vorconcept von Krauses Hand im G.-Sch.-Archiv

Vgl. Tageb. XI, 43, 21 125, 1 vgl. Tageb. XI, 44, 6 1 Kunst und Alterthum VI, 1, 169 ff 126, 19 Rafaels Constantinschlacht, vgl. Briefwechsel IV, 305 127, 12 Eine Landschaft von Rubens, vgl. Briefwechsel IV, 305.

109. Handschrift von Schuchardt im Besitz von Frl. Mathilde Gerhard in Leipzig. Hier nach einer Collation von Georg Witkowski 129, 13. 14 *g* Gedruckt: Biedermann, Goethe und Leipzig, II, 318. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 60, woraus zu bemerken: 128, 2 in kurzem *g* über zunächst 6 Ankündigungen *g* aus Ankündigung 11 gedrungen *g* üdZ auf *g* üdZ 14 Milutinowitsch *g* aus Milloratowitsch 18 jeder *g* üdZ

Vgl. Tageb. XI, 43, 22 128, 1 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 141. 188. 193 6 Abschriften des Inhaltsverzeichnisses von Kunst und Alterthum VI, 1 16 vgl. zu 9 d. B. 129, 10 Jacob, vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 188.

*110. Concept von Schuchardts Hand im G.-Sch.-Archiv 129, 20 Ein — Werk *g* 130, 2 wohl *g* über gut 7 *g*

Vgl. Tageb. XI, 43, 22. Das Promemoria war durch eine nicht überlieferte Anfrage Kräuters veranlasst. Schweitzers Antwort vom 17. April 1827, Eing. Br. 1827, 296.

*111. Concept von Johns (130, 8—131, 11) und Schuchardts (131, 12—133, 6) Hand, Abg. Br. 1827, 56 130, 15 Deinen *g* über Ihren 16 da aus daß 17 Schreibe *g* aus Schreiben Sie 22 würde *g* über ließe 131, 5. 6 Klammern *g* 9. 10 entschuldige *g* aus entschuldigen Sie 21 den *g* üdZ 132, 1 zwischen aus inzwischen Unvollständiger und abgeänderter Druck: Weimarisches Sonntagsblatt 1856 Nr. 16. Die Unterschrift lautet dort: Grüßend, entschuldigend, vertrauend und liebend J. W. v. Goethe.

Vgl. Tageb. XI, 44, 7 Antwort auf des Adressaten Briefe vom 14. und 16. März 1827, Eing. Br. 1827, 137 und 139 130, 8 Übersandt mit Billet von Nicolovius vom 31. März 1827, Eing. Br. 1827, 177 11 Nicolovius dankt für ein am 9. März erhaltenes Packet, vgl. 38, 9 und Tageb. XI, 26, 23, welches Werthers Leiden, Gedichte und Kupferstiche, „sämmtlich mit Ihren Schriftzügen versehen", enthielt 15 Nicolovius bietet eine von dem Modelleur Carl Gottlieb Reinhardt in Berlin gefertigte Sammlung von Abdrücken nach der Stoschischen Gemmensammlung für 150 Thaler an 131, 1 Nicolovius sendet einige Schriften des Dr. Franz Lieber, der nach mehrjährigem Aufenthalt in Griechenland und in Niebuhrs Hause in Rom sich um eine Professur der deutschen Sprache in London bewarb 12 vgl. Tageb. XI, 42, 28. 43, 15 17 VI, 1 21 vgl. zu 50, 11 132, 4 vgl. 116 d. B.

*112. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 60b Vgl. 128, 14.

*113. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 59b 133, 17 hat sich *g* über ist 18 gemacht *g* aus gemerkt 134, 1 einst *g* aus einer

Vgl. Tageb. XI, 44, 8 und 128 d. B.

In dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18, findet sich das folgende Quittungsconcept von Schuchardts Hand, vgl. Tageb. XI, 44, 1:

Von Serenissimi Gnade sind mir 24 silberne Medaillen mit der Inschrift: *Mitescunt asperа Saecla* und leerer Rückseite, zu Prämien bey der Zeichenschule und in sonstigen Fällen ausgezeichneten Fleißes, durch Herrn Geheimen Hofrat Helbig überliefert worden, welches dankbar bescheinige.

Weimar den 11. April 1827.

*114. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 60[b] nach 134, 19: Hier wird Einiges inserirt

Vgl. Tageb. XI, 43, 27. 44, 6. 45, 6 134, 21 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 169 ff. 135, 3 vgl. Kunst und Alterthum VI, 1, 180.

*115. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 62 135, 6 Gn. Herzogl. *g* über *Sie*

Vgl. Tageb. XI, 45, 7.

*116. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 61 135, 17 welcher] welche 18 auch üdZ 136, 11 geschwindesten nach am

Vgl. Tageb. XI, 45, 8 135, 17 vgl. zu 50, 11 136, 14 Von Streckfuss, vgl. zu 30, 7.

*117. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 61[b] 137, 6 nach gedachtes] Passirt üdZ und wieder gestr. 9 Ihrer Verwahrung aus Ihren Händen mit nach so bitte

Vgl. Tageb. XI, 45, 9 137, 10 vgl. Tageb. XI, 46, 24 19 vgl. Werke XXVII, 380 f.

*118. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 57[b] 137, 23 Seneca vor jug[endlich] 23 zu beuten *g* üdZ

Vgl. Tageb. XI, 45, 10 137, 16 vgl. 132, 6 18 vgl. zu 130, 19 21 Carl Friedrich Hecker aus Tirol, lebte als Freund Trippels in Rom, starb 1795, vgl. Rollett, Goethe-Bildnisse Nr. XXXVI.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. April 1827 an den Professor Göttling in Jena, einen erbetenen Reiseurlaub betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena von den Jahren 1825—1831.“

119. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 141, 6 fernerem *g* aus fremden 7 *g* Gedruckt: Lebensnachrichten über Niebuhr III, 363. Dazu ein Concept von Schuchardts (138, 15—21) und Johns (139, 1—141, 6) Hand. Abg. Br. 1927, 53 b, woraus zu bemerken: 138, 16 durchlese nach auf 21 schon über von 140, 19 vertraulich nach nehmen 24 Lassen und sie ihm 25 als *g* 6Z Wirkung vor hervorbringen 31 bleiben nach zu 139, 2 ermuthigen nach zu

Vgl. Tageb. XI, 45, 12. Antwort auf des Adressaten Brief vom 18. Januar 1827: „Das Werk welches ich die Ehre habe Ew. Excellenz hiemit zu übersenden, was so glücklich in seiner ersten Ausgabe, vor funfzehn Jahren, sich Ihres Beyfalls zu erfreuen. Kein andrer konnte für mich einen so hohen Werth haben. — Sie ermaassen und würdigten die wesentliche Richtigkeit der Hauptgedanken und der Untersuchung. Auch haben diese vollkommen über den veralteten Wahn gesiegt; doch die Ausführung war noch sehr mangelhaft und unvollkommen; die ganze seitdem verlebte Zeit ist, mittelbar und unmittelbar, der Vollendung förderlich geworden. — In dieser Gestalt überreiche ich es Ihnen aufs Neue, mit dem angelegentlichen Wunsch, und mit fester Hoffnung, dass das vollendete Werk Ihnen auch wegen dessen was es ist, wenn das entworfene oft wegen dessen was es erstrebte, gefallen werde. Weit mehrere Räthsel finden sich hier gelöst, und Ew. Excellenz Interesse für Roms Localitäten wird die Darlegung der allmählichen Entstehung der Stadt beachten. — Möchte das Schicksal einmal meine Wünsche und Pläne Sie zu sehen gelingen lassen! und möge Ihnen die Huldigung meiner Verehrung und Ergebenheit nicht ganz gleichgültig seyn." 140, 19 vgl. 121, 24; Tageb. XI, 18, 15—17; Werke XLII, 2, 78.

120. Handschrift unbekannt. Gedruckt: v. Sömmerrings Leben und Verkehr, Leipzig 1844, S. 24. Dazu ein Concept von Schuchardts (141, 1—18) und Johns (141, 19—24) Hand. Abg. Br. 1927, 71, woraus zu bemerken: 141, 14 wegen nach den 22 22 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 45, 13. Antwort auf des Adressaten undatirten Brief, in dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, III 13, worin er für ein ihm geliehenes Amicisches Mikro-

skop und die beigelegte Jubelmedaille, vgl. zu 5, 1, dankt und ein ausgemaltes Exemplar des Fraunhoferischen prismatischen Spectrums beilegt, „weil die in den Münchener Denkschriften befindlichen Abdrücke blos ausgetuscht wurden“ 141, 12 Carl August an Goethe, 22. März 1827, in dem genannten Fascikel, Bl. 11 15 In einem Brief an F. S. Voigt in Jena, worin er auf eine durch Carl August veranlasste Anfrage Voigts antwortet. Voigt berichtet über diesen Brief am 21. Mai 1827 an den Grossherzog, in dem genannten Fascikel, Bl. 9 20 Kunst und Alterthum VI, 1.

121. Handschrift von John im Besitz des Herrn Hofbuchhändlers Sigmund Schlan in Nürnberg 143, 6 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 285. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn v. Cotta und Frommann. 1827. April.“, Bl. 7, woraus zu bemerken: 142, 6 welche g^1 aK 11 kann g^1 über Darf 13 sahe g^1 aus sehr 19 der nach Das Naturphilosophie g^1 unterstrichen 20 Warnung g^1 unterstrichen 21 hinter nach in 22 Ihre über Ihrie 143, 1 der nach in meinen Händen 6–9 fehlt

Antwort auf des Advocaten Schreiben vom 13. April 1827, in dem oben genannten Fascikel, Bl. 6, womit er Correcturabzüge von Bogen 14 und Umschlag von Kunst und Alterthum VI, 1 übersendet 142, 2 vgl. zu 114, 3 16 „Wie David königlich zur Harfe sang“, Werke IV, 133 19 Naturwiss. Schriften XI, 283 20 Werke III, 356 „Nachtrag zur Tabelle“, Kunst und Alterthum VI, 1, 211. Werke XLI, 2, 280 Nr. 14, und „Hafis“ („Was in der Schenke“), Werke VI, 212 21 Werke XLI, 2, 280. Ist nicht geschehen.

*122. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

143, 11 vgl. 30 d. B. 15 vgl. Tagebb. XI, 47, 27.

*123. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 70 b 144, 3 möglichst *g* aK 6, 7 empfehlend vor immerfort alle Ehre habend

142, 19 Von Nees v. Esenbeck, als Beilage eines undatirten Briefes, in dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, Bl. 20, *g* bezeichnet: eingekommen d. 15. Apr. 1827 144, 1 „Der grossmüthige Gatte. Serbisches Heldenmährchen von W. Gerhard“, als Probe seiner „Wila“ von Gerhard in

Nr. 21—28 der „Allgemeinen Moden-Zeitung. 1827“ veröffentlicht. Die genannten Nummern, mit Gerhards Widmung an Goethe, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Das neuste Serbische. 1827“. Carl Augusts Antwort: Briefwechsel II, 298.

124. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Gedruckt: Uhde S. 23. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 71ᵇ, woraus zu bemerken: 144, 10 wünſchte — hören *g* über frage an 19 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 46, 8. Soret antwortet, Eing. Br. 1827, 195, dass Ampère das Experiment kenne, und räth, Goethe möge ihm das Döbereinersche Feuerzeug vorführen und ihm seine optischen Ideen mittheilen.

125. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Schuchardts Hand 145, 12—15 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 16. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 101, woraus zu bemerken: 145, 12—14 fehlt 15 18.] 19.

Vgl. Tageb. XI, 47, 6 145, 4. 5 Ein Druckfehlerverzeichniss auf Grund von Reichels Mittheilungen.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 18. April 1827 an den Professor Huschke in Jena, den Ankauf einiger Präparate für das anatomische Cabinet betr., in den Acten des Anatomischen Instituts, Bl. 8.

126. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 147, 7 *g* Gedruckt: Sulpiz Boisserée II, 471. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 72, woraus zu bemerken: 145, 18 von nach wohl den 146, 5 auf *g* über durch 12 Möge über Genüge Ihren großen *g* aus Ihrem 147, 7 fehlt

Die Beilage von Johns Hand (vgl. 127 d. B.) lautet:

Da ich nicht hoffen darf, wie meine Freunde, die Herren Boiſſerée und Coubray, perſönlich aufzuwarten und in Ihrem Atelier zugleich der ſeltenſten Kunſtſchätze und einer geneigten Aufnahme zu genießen; ſo danke ich daß Sie mir Gelegenheit geben auszuſprechen wie ſehr ich von je, in ſo weiter Ferne Ihr vorzüglichſtes Talent mir zu vergegenwärtigen bemüht war.

Nun aber ſetzt mich Ihre beſondere Güte in den angenehmen Fall an einem Meiſterwerke, welches ſchon lange die Bewunderung der Kenner feſſelt, durch eine treffliche Abbildung Theil zu nehmen

Und wenn die Verworrenheit
Widerſtrebenden Strebens
Euch ängſtlich umkettet,
O ſo ſchauet hinauf,
In jene Räume, die unendlichen,
Von woher ich, zwiſchen rollenden,
Harmoniſch kreiſenden,
Ewigen Geſtirnen wandelnd,
Euch der göttlichen Eintracht Ahndung,
Heilend, herunter ſende.

(Der Wolkenwagen hebt ſich und verſchwindet. Die beiden Perſonen gehen nach dem Proſcenium.)

Neoterpe.

Laß uns die empfangnen Gaben,
Ohne Säumen, weiter tragen
Und ſie der Verſammlung bieten,
Die auf uns die Augen richtet.

Paläophron.

Jeder nehme das Verdiente!
Hier ſind mannichfalt'ge Kränze.
Auf die Häupter ausgetheilet
Bilden ſie den großen Kranz.

Neoterpe.

Wer gewonnen für das Ganze,
Wer beſchützt und wer befeſtigt,
Wer geordnet, wer geſchlichtet,
Kränze bieten wir euch an!

Paläophron.

Wer im Innern ſeines Hauſes,
Altes Heil und Wohl beſtätigt,

und indem ich dieſes ſtudire mir die großen Vorzüge des Originals durch die Einbildungskraft und durch den Gedanken zu vergegenwärtigen.

Nehmen Sie, mein Herr den aufrichtigſten Dank für das durch eigenhändige Zuſchrift noch im Werth geſteigerte unſchätzbare Blatt, erhalten Sie mir ein geneigtes Wohlwollen, und bleiben überzeugt von meiner gefühlten Bewunderung und vorzüglichſten Hochachtung.

Weimar den März 1827.

Eine ältere Fassung dieses Concepts, Abg. Br. 1827, 65, Johns Hand, hat die Überschrift Mein Herr Baron und enthält zwei Absätze mehr. Nach dem ersten Absatz folgt:

Wenn ich in ſo vielen Fällen die Kunſt des Kupferſtechers geſegnet habe, die uns das Verlorne zu erhalten wußte und das Entfernte vergegenwärtigt, ſo hieß ich in dieſen letzten Jahren die geiſtreiche Nadel willkommen, welche mir die glücklichen Erfindungen vor Augen ſtellte, womit Sie ſo mannichfaltigen Bildniſſen jedem ſeinen beſondern Charakter und eine bezeichnende Umgebung verleihen wollen. Dieſe Arbeiten machten einen ſo angenehmen Eindruck auf mich daß ich nicht unterlaſſen konnte meine vergnügliche Theilnahme öffentlich darüber zu äußern.

Nach dem zweiten Absatz:

Zwar bleibt mir immer die Sehnſucht den hohen Effect unmittelbar anzuſchauen, welcher durch die Größe des Maaßes, die Abſtufung der Farben, die Gewandtheit eines gefühlvollen Pinſels dem Geiſte wie den Augen imponiren [so!], aber auch ſo kann ich ſchon das gehörig Erſchöpfende der Gedanken, den reichthümlichen Umfang derſelben und das leicht Faßliche einer von Gegenſtänden überdrängten Darſtellung mir gar wohl eigen machen und mit meinen Freunden manche Stunden in Betrachtungen zubringen über das was die Kunſt beabſichtigt und was ſie leiſtet.

Ein Vorconcept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 31, worin die später fortgelassenen Absätze g^1 eingeklammert sind, trägt die Notiz: Iſt nachher compendioſer abgefaßt worden.

Vgl. Tageb. XI, 48, 21 145, 16 Am 2. April, gedruckt: Sulpiz Boisserée II, 469 146, 1 vgl. 127 d. B. 8 vgl. Tageb. XI, 46, 22 21 vgl. zu 228 d. B. 24 vgl. zu 50, 11 25 vgl. Werke XLII. 1, 484.

*127. Concept von der Hand von L. D. M. Lavés, Lector des Französischen in Jena. Abg. Br. 1827, 67. Dazu ein Vorconcept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 69, woraus zu bemerken: 147, 21. 22 *bonté particulière* g^1 aus *inépuisable bonté* 148, 1 *des* nach *par la pensée et l'imagination* [g^1 gestr.] 2 *mérite* g^1 über *fini précieux* [g^1 gestr.] 5 *Vos — autographes ajoutent* g^1 aus *votre lettre autographe ajoute* nach 11 g^1 als Anweisung für Lavés: gefällig auf zwey Seiten abzuschreiben 14 fehlt Dazu eine ältere Fassung von derselben Hand, dem an Boisserée gesandten Concept, vgl. zu 126 d. B., entsprechend, mit dem Datum *ce Mars 1827*, Abg. Br. 1824, 64. Dazu eine erste Fassung von derselben Hand, mit den beiden später gestrichenen Absätzen und Correcturen und Änderungsvorschlägen g^1, Abg. Br. 1827, 63. Concept der Adresse *g*, Abg. Br. 1827, 66: *A Monsieur Monsieur le Baron Gerard premier Peintre du Roi Membre de l'Institut de France etc. etc. etc. à Paris Rue St. Germain des prés No 6.*

Dankbrief für des Adressaten (1770—1837) Geschenk: Einzug Heinrichs IV. in Paris, Stich von Toschi nach dem Gemälde des Adressaten, vgl. Sulpiz Boisserée II, 453. 458 f. 148, 3 Nicht überliefert.

*128. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 73 148, 23 gedenckend g^1 über gedacht 149, 4 empfele, auch g^1 über und 7—9 vertrauend — unterzeichnen g^1 für hochachtungsvoll bestens empfehle

Vgl. Tageb. XI, 48, 4 148, 16 vgl. 113 d. B. 23 Die goldene Verdienstmedaille am Bande des Ordens vom weissen Falken Des Adressaten Dankbriefe vom 6. Mai 1827, in dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, Bl. 26, und Eing. Br. 1827, 301.

129. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns (149, 9—150, 27. 152, 10—18) und Schuchardts (151, 1—152, 9) Hand 150, 1 und nach zu kommen 2 demjenigen] dasjenige 152, 15 Tausend nach Glück 17 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 301. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 74, woraus zu bemerken: 149, 11 merckwürdig *g* aus würdig 150, 6 belehrende *g* über wichtige 20 Chladni *g* in Lücke 21 Gegenstande *g* üdZ 26. 27 gründlich — Behandlen *g* für fortdauernd

ab 151, 6, 7 sie — hat aus sich ihrer annehmen will 20 4) *g* drei *g* üdZ 152, 10—18 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 48, 5—8 149, 9 Briefwechsel IV, 293 16 vgl. zu 5, 1 150, 8 Von Preussen 11 VI, 1 151, 2 vgl. 89 d. B. 11 vgl. zu 50, 11 19 vgl. zu 5, 1 20 Die Medaille auf die Grossherzogin Louise, von den Medailleuren Bovy, Vater und Sohn, in Genf 1825 verfertigt, vgl. P. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen, S. 17 152, 13 vgl. Werke II, 236, 291.

130. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 62b 153, 6 empfangen *g* über erhalten 8 des Inhalts *g* üdZ 11 jeder *g* über aller Unvollständig gedruckt bei Döring, Goethes Briefe, S. 395

Vgl. Tageb. XI, 48, 8 152, 19 vgl. 125 d. B. 153, 13 Knebel.

131. Vgl. zu 9 d. B. Johns Hand 154, 11. 12 *g* Gedruckt: Biedermann, Goethe und Leipzig, II, 322. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 75, woraus zu bemerken: 153, 17 und nun *g* über welche 19 Dann *g* über Nun 20 geselligen *g* über freundlichen 154, 8 Original in *g* aus im Original Gedichten *g* aus Gedichte 11 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 48, 23 153, 16 Einer von ihnen war P. v. Treuenfeld, genannt Stein, Mitglied des Leipziger Stadttheaters, vgl. sein Dankschreiben vom 24. April 1827, Eing. Br. 1827, 208, und Tageb. XI, 44, 22. Gerhard erwidert am 24. April, Eing. Br. 1827, 297: „Wie das Jugendfeuer der Poesie noch immer alles beseelt, was Sie schaffen, beweisen mir wieder die sinnvollen Gedenkblätter, die den jungen Freunden sogleich zugesendet wurden. Ich beneide diese überglücklichen Jünglinge um die herrlichen Worte aus Ihrer Feder. Die Blätter die Ew. Excellenz mir im vorigen Sommer verehrten, habe ich in zierlicher Kapsel verwahrt. Es waren meine eignen Stanzen, aber kein Wort dabey aus Ihrer geistreichen Feder." 19 vgl. Briefwechsel mit Carl August II, 299. Gerhard erwidert, dass er sich keine Änderungen erlaubt habe: „Mein hochverehrter Landesvater, dem Ew. Excellenz das Lied mitgetheilt, fand allerdings den Helden gegen den Schluss hin ebenfalls zu zahm, allein es schien als fände er meine Ansicht über diesen Helden-

charakter nicht unbeachtenswerth. Serenissimus waren überhaupt so huldreich [vgl. 154, 15] dass ich bei der Gelegenheit, wo Sie mir zu einem Goldfasan ein Dutzend Eyer zu versprechen geruhten, fast erwidert hätte: ‚Ew. Königliche Hoheit besitzen noch schönere Vögel. Vögel womit die Serben ihre Helden vergleichen, nemlich Falken, von denen mir ein Exemplar noch grössere Freude machen würde', aber das Gefühl meines Unwerths schloss mir die Lippen."

*132. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 73b 154, 16. 17 meiner — zu *g* üdZ 20 Sie — einige *g* aus Ihnen und einigen 21. 22 in — Ferne *g* aus aus der Ferne und in die Ferne

Vgl. Tageb. XI, 48, 22 154, 13 Carl August an Goethe, 18. April 1827, in dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, Bl. 19: „Folgendes erwiedere danknehmigst an Herrn N. v. E. Aus der Beylage, ein Excerpt aus dem neusten Hefte der Bat. Soc. ergiebt es sich, dass der eigentl. botanische Nahme des Mango Baumes, hier nirgends genannt wird. Deswegen bin ich zweifelhaft im Nahmen, denn die Engl. setzen sonsten allemahl den Lat. bot. bey. Mir fehlt aber diese Pflanze in Belvedere ganz, u. desswegen wünschte ich sie aus Engl. durch vermittl. H. N. v. E. zu bekommen den ich in Connexion mit der Lond. Gart. bau gesellschaft vermuthe. Dorten ist diese pfl. auf alle fälle gesund zu haben." Dazu auf besonderem Blatt: „Es fehlen in Belvedere die Maranta Indica u. die Mangifera indica. — Diese beyde pflanzen wünsche ich zu bekommen. Beyfolgende Tapioka ist dasselbe was ich unter dem Nahmen von Thamajako bekam. C. A." 16 vgl. zu 50, 11 22 vgl. Tageb. XI, 50, 8. 20.

133. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 15. Johns Hand 156, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 16. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend. Vol. II. E. Die Verhandlungen mit Herrn von Cotta wegen des Merkantilischen betr. Ingleichen andere Buchhändlerische Anträge enthaltend. 1827", Bl. 13, woraus zu bemerken: 155, 12 den — Klassikern *g* aus dem — Klassiker nach 17 Weimar den 23. April 1827 19 bey nach einen Sonnabend zu Mittag *g* üdZ 156, 4 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 48, 28 155, 12 Christoph Gubitz, der Vater des Holzschneiders Friedrich Wilhelm Gubitz, schnitt die sogenannten Ungerschen Typen.

*184. Concept von Johns Hand in dem zu 133 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12 156, 16 Lieferung] Lieferungen

Vgl. Tageb. XI, 49, 1 156, 10 Göttling 157, 10 vgl. Tageb. XI, 45, 21

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 23. April 1827 an den Professor Huschke in Jena, die Auslieferung des schon präparirten Skelets des Selbstmörders Ignaz Lucius an dessen Verwandte betr., in den Acten des anatomischen Instituts, Bl. 9. 12.

185. Handschrift, eigenhändig, auf der Grossherzoglichen Bibliothek in Karlsruhe. Gedruckt: G.-Jb. XI, 97.

Aus dem Gartenhaus nach dem Stadthaus geschickt, vgl. Tageb. XI, 49, 8. 13. 20 157, 17 Der Indologe Christian Lassen (1800—1876) 19 vgl. 136 d. B.

*186. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 68b 158, 1 ich *g* üdZ 1—4 Mit — wolle für einen ersten Entwurf: 158, 1 ich fehlt 2 heute von] mein Theuerſter, um 12 Uhr 3 mit — anfahrend fehlt 3. 4 zur — abrufen für mit dem Wagen abholen

Vgl. zu 135 d. B.

187. Handschrift von Schreiberhand in der Sammlung Elischer in Budapest 159, 18—20 *g* Gedruckt in der Berliner Zeitung „Tribüne", 1881 Nr. 384. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 37, woraus zu bemerken: 159, 4. 5 mich — werde *g* aus ganz allein beruhigt werden kann 7 ſchönſtens *g*1 nachgetragen 18. 19 fehlt 28] 24

Vgl. Tageb. XI, 50, 28. Zur Sache vgl. Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 303 159, 6 vgl. Tageb. XI, 42, 11 und Werke XLI, 2, 354.

*188. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 76 160, 8 Die *g* aus daß die 9 ſonſt die *g* für zwiſchen der dieses *g* aus wegen der die hohe *g* aus der hohen 10 geſchieden *g* über ſich offen befand ſey *g* üdZ 11 nach und nach *g* üdZ 12 dazwiſchen irgend *g* für hier dieses *g* über

dazwischen 11 Am *g* aus Hier wird es immer am 11 wird — durch *g* über durch 21 Jahren nach vielen 160, 3—28 desto — vernehmen mit Verweisungszeichen *g* als nachdictirter Ersatz für eine verworfene erste Fassung:

Desto unangenehmer ist mir's wenn meine Einsicht in die Frage die Sie aufwerfen Ihren Absichten wenig günstig seyn mochte; was ich jedoch hier mittheile geschieht unter uns, und ich werde gegen Niemanden weder von der Anfrage noch von der Beantwortung etwas erwähnen.

Durch den Ausdruck *Opera buffa* sind Sie in einen sehr beschränkten Kreis gewiesen, denn diese Unterhaltung entstand aus den Intermezzo, mußte auch daher nach ihrer größeren Ausbildung in zwey Acten verfaßt werden, um zwischen den dreyactigen Lustspielen eingeschaltet zu werden.

Selbst in diesem Sinne wuchs sie sehr heran und nahm die Gestalt einer selbstständigen Oper [an], die aber jederzeit im gemeinen Leben blieb und von Schelmereyen und Absurditäten sich zu würzen pflegte, wie wir an den Arbeiten des Cimarosa und Paesiello die Beyspiele haben.

Die französische *opéra comique*, wo uns Grétry zum Anhaltepunct dienen kann, geht schon in's Feenhafte, bemächtigt sich des Ritterwesens und ist dabey durchaus sentimental; auch diese konnte man Ihnen zusprechen und Sie sind auch, so viel ich weiß, solche vorzustellen nicht gehindert.

Nun stellt sich aber ein Genre wie das Rossinische der großen Oper ganz nah, behält nur wenig von dem frühern Possenhaften, geht aber in alles Höhere hinüber, so daß hier schwer eine Gränze mochte zu finden seyn; mit Überspringen vieler Mittelglieder wäre nur vom Oberon zu sprechen, ich kenn ihn gar nicht, aber aus der Relation, und aus dem Sujet selbst geht hervor, daß sie als große Oper anzusehen sey, ob es gleich schwer halten wurde sie von der [Lücke] zu scheiden, weil ja da auch Zauberey und Feeren, Tanz und Maschinerie vorkommt.

Gerade das also was Sie wünschen ist nicht zu leisten, eine scharfe Sonderung läßt sich nicht denken und es konnte eigentlich hier nur eine höhere Gunst entscheiden. Die beiden frühern Opern von Weber, der Freyschütz und Euryanthe sind auf dem König-

21 das nach die 26 und nach daß 29 Tanz und üdZ

lichen Theater aufgeführt worden und diese scheinen den Oberon nach sich ziehen zu wollen.

Übrigens geht es hier wie überall daß durch Steigerung und Vermischung die Genres zur Mitte verworren und ununterscheidbar geworden sind; die *Opera buffa* und *Opera seria* schienen durch eine unübersteigliche Kluft von einander getrennt, und nun sieht man wie sich nach und nach die Mitte ausgefüllt und das Obere mit dem Untern in Berührung gebracht hat.

Verzeihen Sie, wenn ich statt des Gutachtens das Sie wünschten blos historisch verfuhr, in diesem Falle jedoch wie in so vielen andern läßt sich das was ist nur dadurch erklären und bestimmen daß man fragt wie es geworden ist. Mit den besten Wünschen für Ihr Unternehmen und in der Aussicht daß vielleicht eine höchste Gunst zu Ihrem Vortheil entscheiden könnte empfehle mich bestens, das in mich gesetzte Vertrauen dankbar anerkennend.

Vgl. Tageb. XI, 51, 2. Der Adressat, Justizrath und Syndicus des Königsstädtischen Theaters in Berlin, ersucht am 12. März 1827, Eing. Br. 1827, 200. um ein Gutachten über den Gattungsbegriff der opera buffa mit besonderer Anwendung auf Webers Oberon. ‚Das Königsstädtische Theater ist durch die vom Könige ihm ertheilte Concession beschränkt und angewiesen, auf das kleinere Schauspiel und Lustspiel, die Posse und Parodie, auf das Melodram, das kleinere Singspiel und endlich und hauptsächlich .auf das grössere Singspiel insofern es zur opera buffa gehört.' Alle übrigen Gattungen des recitirenden musikalischen Dramas sind demselben versagt. Es ist selbst von unsern Gegnern nicht bestritten, dass uns die Königliche Concession auf die aus dem Italienischen übertragene komische Oper nicht habe beschränken wollen, dass uns vielmehr auch deutsche und französische Werke offen stehen. Allein man bemüht sich auszuführen, dass unter opera buffa viel weniger umfasst werde als unter opéra comique oder unter komischer Oper, man bestreitet den von uns aufgestellten Grundsatz, dass uns das Repertoir des Theaters Faydau gebühre. Mit Recht fürchten wir, in diesem Streit zu unterliegen und nicht nur die Oper Oberon von Maria von

4 Genres] Genre

Weber zu verlieren, die im Wesen und Behandlung komisch drei charakteristische Buffo-Parthien, Scherasmin, Puck und Fatime enthält, sondern auch unser Opern Genre so beschränkt zu sehen, dass wir kein ausgezeichnetes Opern-Personal mehr gewinnen oder beschäftigen können."

139. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 161, 5 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 17

Vgl. Tageb. XI, 51, 4. Am 24. April 1827, Eing. Br. 1827, 202 übersendet Göttling im Namen des Professors Carl Reisig in Halle ein von diesem verfasstes lateinisches Gedicht auf ein Jubiläum des Kanzlers Niemeyer mit einer begleitenden Zuschrift für Goethe, vgl. Tageb. XI, 49, 17. Göttling legt dabei nahe, dass Goethe dem Professor Reisig seine Jubiläumsmedaille, vgl. zu 5, 1, übersenden möge. Die zweite Medaille, vgl. die obige Tagebuchnotiz, war wohl für Niemeyer bestimmt.

"**140.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Eigenhändig
Vgl. zu 141 d. B.

141. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 299.

Antwort auf Carl Augusts Billet vom selben Tage, Briefwechsel II, 299 161, 14 vgl. Tageb. XI, 50, 1. 10. 14 und 140 d. B. 162, 5 vgl. 145 d. B.

Das Concept eines hierzu gehörigen Promemoria von Johns Hand. in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30. Dazu ein Vorconcept von derselben Hand im G.-Sch.-Archiv.

Betrachtungen über Herrn v. Quandt's Brief.

Das Antwortschreiben des Herrn v. Quandt, die Absendung des Maler Lieberé nach Dresden um sich mit der Restauration alter Bilder bekannt zu machen betreffend, ist zwar mit dem besten zuvorkommenden Willen verfaßt, es fehlt aber demselben an einer ordnungsgemäßen Darstellung und es läßt sich daraus dieses bedeutende Geschäft nur mühsam übersehen. Man hat daher das erwähnte Schreiben am Rande mit Nummern bezeichnet um die Betrachtung darüber in einer Folge anstellen zu können.

1) Hieraus geht zwar hervor daß Palmaroli zu Mittheilung ſeines Verfahrens und ſeiner geprüften Handgriffe geneigt ſeyn möchte, daß, wenn auch hiebey einiger Zweifel obwaltet man ſich

2) der günſtigen Einwirkungen des Herrn v. Quandt auf denſelben wohl getröſten dürfe. Dabey iſt aber

3) zu befürchten daß das Mißverhältniß des Gallerie-Inſpector Matthäi zu genanntem Italiäner manches Hinderniß entgegen ſetzen könnte, denn der Widerwille jenes Mannes iſt nicht einmal

3a) durch die Gunſt des Königes zu beſchwichtigen geweſen, ſondern der Reſtaurator hat

3b) nur deſto mehr zu leiden gehabt. Auch ſieht man

4) wie Matthäi die Hinkunft Liebers ablehnend und abrathend behandelt, deswegen man von demſelben ſich nichts Gutes verſehen dürfte.

5) Wird nun auch Lieber in das Atelier des Italiäners eingeführt, ſo würde doch

6) Matthäi nicht zugeben, daß der fremde Künſtler daſelbſt arbeiten dürfe, und Lieber müßte alſo durch Geſpräch und mündliche Belehrung, auch allenfalls durch Verzeigung einiger Technik Unterricht gewinnen Er müßte ſodann

7) Zu Hauſe arbeiten und das erſt Gehörte und Geſehene

8) an einigen mitzubringenden oder anzuſchaffenden verdorbenen Bildern, ohne Gegenwart des Meiſters, in Ausübung bringen. Wird nun aber

9) zu wirkſamem mündlichen Unterricht die italiäniſche Sprache nothwendig gefordert, von welcher Lieber nicht die geringſte Kenntniß beſitzt, auch ſich nur nothdürftig franzöſiſch ausdrückt, ſo würde nach den eigenen Worten des Correſpondenten: die Mittheilung äußerſt ſchwierig und unvollſtändig werden. Wird nun

10) deſſen eilige Ankunft in Dresden gewünſcht, ſo iſt zu bedenken daß ein ſolcher Mann, da er ſich zur Reiſe vorzubereiten und einzurichten hat, auch mit genugſamer Inſtruction zu verſehen iſt, vor Ende des Monats kaum abgehen könnte. Will nun

11) Herr v. Quandt den 13. May von Dresden ab- und auf die Leipziger Meſſe reiſen, ſo iſt kaum abzuſehen wie er den fremden Künſtler in ſo complicirte Verhältniſſe einführen und wie dieſer bis dahin ſich einrichten ſolle; nicht zu gedenken daß in dieſes Gönners Abweſenheit jene Widerwärtigkeiten um deſto

leichter eintreten würden und es nur sehr geringer Anstrengung bedürfte um den ganzen Zweck zu vereiteln.

Was nun die darauf zu verwendenden Unkosten betrifft, so würden in diesem Geschäfte zu bestreiten seyn

a) Die Hin- und Herreise des Künstlers,

b) Sein dortiger Aufenthalt,

c) Die Remuneration des Palmaroli,

d) Die Anschaffung von Farbe-Materialien, Firnissen, Pinseln und was er sonst bedürfte, um bey seiner Rückkunft das Erlernte hier auszuüben und nothigenfalls die erforderliche Restauration dieses oder jenes Bildes zu unternehmen.

e) Auch mocht' es wohl nicht unbillig seyn, einem solchen in sehr mäßigen Umständen lebenden Manne eine kleine Vergütung für das was er an Kleidungsstücken und sonst einbüßt zu gönnen.

f) Anderes Unvorgesehene was bey solchen Unternehmen niemals ausbleibt nicht zu berechnen.

Wenn nun einerseits allerdings höchst wünschenswerth seyn müßte hier am Ort einen Mann zu besitzen, der in den Künsten der Restauration unterrichtet wäre, so geht doch aus dem erst Gesagten hervor: daß in dem gegenwärtigen Falle schwerlich der Zweck als erreichbar sich denken lasse.

Man darf daher, in untergeordneter Stellung, hiezu keineswegs rathen, aus Furcht am Ende sich einer vielfachen Verantwortung ausgesetzt zu sehen und muß es höherer Ansicht völlig überlassen welche Entschließung hierinne beliebt werden könnte.

Das Concept eines nicht abgesandten Promemoria an Carl August vom 28. April 1827, die Sendung Liebers nach Dresden betreffend, Johns Hand, in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35, trägt den Vermerk: NB. ist zurückgeblieben, indem sich durch gnädigste Äußerung *fol.* 26 die Sache vorerst entschieden hatte. Diese Entscheidung Carl Augusts, Ausschnitt aus einem Briefe an Goethe, in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 37 aufgeklebt, lautet: „Wegen der sendung Liebers nach Dresden mögte es wohl am besten nach Verlohrens anweisung gehn; Hofr. Meyer oder Ew. Excellenz selbst besorgten wohl die Fortsetzung der Correspondenz deshalb."

Wer, in groß- und kleinen Kreiſen,
Freud' und Anmuth ausgebreitet,

Neoterpe.

Wer geſäet, wer gepflanzet,
Wer geſonnen, wer gebildet,
Wer gegründet, wer gebauet,
Wer geſchmückt und wer vollendet,

Paläophron.

Jeder nehme das Verdiente!

Neoterpe.

Hier ſind mannichfalt'ge Kränze!

Beide.

Ausgetheilt auf eure Häupter
Bilden ſie den großen Kranz.

Das genannte Concept lautet:

Unterthänigſter Vortrag.

Wenn wir in den Betrachtungen über das Antwortſchreiben des Herrn v. Quandt Seite 17 und folgende uns vielleicht zu ängſtlich bewieſen, ſo giebt es wohl dem Schreiben des Herrn v. Verlohren einen größern Werth, weil das Geſchäft dadurch auf eine Weiſe eingeleitet iſt die wir dort vermiſſen.

Der Herr Graf Einſiedel zeigt entſchiedenen Ernſt Ihro Königlicher Hoheit in dieſer Angelegenheit gefällig zu ſeyn und aus dem Gemeldeten geht hervor, daß allerdings ſelbſt bey dem entſchiedenen Willen der Oberdirection doch immer noch verſchiedene Hinderniſſe eintreten konnten. Vorerſt aber würde doch wohl abzuwarten ſeyn, daß die ſchriftliche Verordnung an Matthäi dem Geſchäfte gemäß ergangen ſey, daß mit Palmaroli geſprochen und deſſen Forderung vernommen worden.

Dadurch kommt man in's Klare, wie hoch man deſſen Remuneration anſchlagen und womit man ihn gewiß befriedigen könne, doch läßt ſich auch unter den gegebenen Umſtänden vorausſehen, daß man dem Gallerie-Inſpector für ſeine Einwirkung ein nicht ganz unbedeutendes Geſchenk werde zu reichen haben.

Was den Gang des Geſchäftes betrifft ſo haben Ihro Königliche Hoheit ja wohl die Gnade die fernere Einleitung durch den Rath Ludecus zu überlaſſen. Sollten in der Folge von Großherzoglicher Oberaufſicht pp. einige Dankſagungsſchreiben ſchicklich gefunden werden, ſo würde dieß mit der größten Bereitwilligkeit geſchehen.

Zu dem achten Puncte von dem Quandtſchen Briefe fügen wir noch folgendes hinzu, daß aus den alten Gemälden des Muſeums und der Bibliothek einiges ausgewählt werden ſoll, welches verſchiedenartige Reſtaurationen verlangt und zugleich verdient; ſo daß man ſchon in Gefolg dieſer Lehrlingsarbeiten ſich durch einige erfreuliche Bilder für einen Theil des Aufwands belohnt finde.

22—24 Sollten — werden *g* aus Sollte es in der Folge ſchicklich gefunden werden daß man von Großherzoglicher Oberaufſicht einige Dankſagungsſchreiben erließe 31 einen — des *g* über den

So ist denn auch noch schließlich zu bemerken daß Hofrath Meyer ein freundliches Schreiben an Herrn v. Quandt erließe, ihn mit der Wendung dieser Angelegenheit bekannt machte und es dergestalt einleitete daß einem von hoher Behörde nunmehr begünstigtem Geschäfte nicht etwa eine selbst wohlwollende Privateinwirkung zu Hinderung und Schaden gereichen möchte.

Weimar den 28. April 1827.

Auf dem zu 149/150 genannten Blatte findet sich hierzu ein Theil eines abweichend gefassten Vorconcepts von Johns Hand:

Sollten wir jedoch hierbey in unsern Besorgnissen etwas zu weit gegangen seyn, so wird die Angelegenheit durch den *fol.* 20 eingehefteten, von dem Major v. Verlohren an Rath Lubecus erlassenen Brief vollkommen in's Klare gesetzt und man dürfte den glücklichen Erfolg dieses Unternehmens allerdings erwarten.

Um so mehr thut es uns weh, daß wir nicht, wie wir wohl wünschten, auch zur Ausführung mit beyzutragen im Stande sind, woran wir durch den Zustand unserer Casse gegenwärtig leider gehindert sind.

Eine fernere auf diese Angelegenheit bezügliche Niederschrift von Schuchardts Hand in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel Bl. 40:

Am 29. April 1827

verordneten Sereniſſimus durch ein gnädigſtes Handbillet, daß wegen Sendung Liebers nach Dresden die Angelegenheit nach v. Verlohrens Anweiſung gehen, die Correſpondenz aber durch Hofrath Meyer oder Großhrzgliche Oberaufſicht pp. fortgeſetzt werden ſolle.

Demnach wurde, einem schon *fol.* 23 gethanen Vorschlag gemäß, durch Hofr. Meyer am 30. April ein Schreiben an Herrn v. Quandt nach Dresden erlaſſen.

Nachrichtlich

Goethe.

Die hierzu gehörigen Briefe von Meyer, Lieber, Verlohren, v. Quandt, Graf Einsiedel in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23—60.

11 man dürfte *g* über lassen uns für *g* über die besten Hoffnungen fassen 12 allerdings erwarten

142. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 163, 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 308. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 78, woraus zu bemerken: 162, 18 sind *g* über ist 20 vielleicht *g* über für Euch 21. 22 dir wohl *g* über vielleicht 22 zu guter *g* aus zur guten 24 er nach und 24. 163, 1 war — dir *g* aus er war von mir empfohlen er war 163, 5 in *g* über ihm anarchisch- *g* in angeordneter Lücke ein nach wieder 9—13 nachgetragen mit Verweisungszeichen *g* 10 Heften *g* über Büchern 11 vielfacher *g* aus vielfach 20 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 51, 23 162, 17 Briefwechsel Nr. 536. 538 19 vgl. zu 126, 19 23 vgl. 102, 16 163, 2 vgl. zu 56, 3.

143. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 72[b] 164, 24—26 aR Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 267

Vgl. Tageb. XI, 51, 24. Antwort auf der Adressatin undatirten Brief (April 1827), im G.-Sch.-Archiv, gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 259, worin sie Goethe bittet, er möge für sie von ihrem Grossvater die Erlaubniss zu einem Besuch in Weimar erwirken: „Nur ganz wenige, nur gantz kurze Wochen schenken Sie mir und ich bin meine ganze übrige Lebenszeit glücklich. Sonst gewiss nicht, ich sehne mich so unaussprechlich nach Ihnen."

***144.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 165, 1 vgl. Tageb. XI, 165, 6 3 Der Zeichenschule.

***145.** Handschrift im Mai 1900 von L. Liepmannssohn in Berlin mitgetheilt. Schuchardts Hand 166, 7. 8 *g*

Vgl. Tageb. XI, 52, 14 165, 8 vgl. Briefwechsel mit Carl August II, 299.

146. Handschrift unbekannt. 169, 13 *g* Gedruckt: Freihafen, herausgegeben von Th. Mundt, Band IV, October 1842. 169, 2 Ihrer] Ihren Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Physikalische Preis-Aufgabe der Petersburger Academie der Wissenschaften. 1827", Bl. 34, woraus zu bemerken: 166, 24 Reinheit] Einheit 167, 10 ew'gen] ewigen 13. 14 prismatische — objective *g* aus objective prismatische dieses *g* aus prismatische 168, 9 siebenzehn] siebzehn 13 verfünden] verkunden Hörfehler für erkunden? 14 offenbart] offenbar zeigt 15 trotz *g* über treu 19. 20 dem — dießmal] für

dießmal dem geübten Tenker 21 begebe] begeb 22 gerne] gern 169, 13 fehlt

Auf Bl. 36 des genannten Fascikels folgt von Schuchardts Hand:

Fortgesetzte Unterhaltung mit Herrn v. Buttel in Jever.

Wenn es für einen weisen Rath gelten muß, daß man mit demjenigen der unsre Principien verwirft nicht disputiren müsse, weil der Vereinigungspunct ohne weiteres schon aufgehoben ist: so möchte es dagegen höchst nützlich, erfreulich und nothwendig seyn, mit demjenigen, dessen Principien mit den unsern zusammentreffen, öfters zu conversiren, damit jeder in der Anwendung sich ergebende Anstoß nach und nach gehoben werde. In diesem Sinne bereite ich Folgendes zu einer neuen Sendung.

Vgl. Tageb. XI, 50, 25. 51, 5. 6. 16. 52, 13 Der Adressat, geb. 1801, damals Secretär am Landgericht in Jever, stimmt in seinem Schreiben vom 18. April 1827 (in dem oben genannten Fascikel Bl. 18) gedruckt Freihafen 1842, IV, 1 ff., der Farbenlehre Goethes im ganzen zu, vermisst aber eine überzeugende Begründung der prismatischen Farben. Zugleich übersendet er einige Ammoniten, „die da beweisen dürften, daß diese urweltlichen Thiere gliedrig gebaut gewesen", und erbietet sich weitere Naturproducte oder Notizen zu senden.

147. Handschrift im Besitze der Familie Oppenheim. Gedruckt: Berichte des Freien deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M., Neue Folge XIII, 69

Antwort auf Meyers undatirte Anfrage vom selben Tage. Eing. Br. 1827. 210: „Hr. Moritz Oppenheim der ihnen bekant ist durch seine gemalten Entwürfe ist hier, er hat wieder eine hübsche Scizze von Tobias bey sich die er ihnen zu zeigen wünscht, auch höre ich von ein Paar grössern Bildern. Ich soll auf seine Bitte anfragen zu welcher Zeit und Stunde er bey Ihnen vorfragen darf." Über Oppenheims Aufenthalt in Weimar vgl. sein Tagebuch, Hochstiftsberichte XIII, 63.

***148.** Handschrift des Briefs von John im Besitz der Familie Brockhaus, 1889 dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung übersandt 170, 10—14 *g* Gedruckt: G.-Jb. I, 278. Dazu

ein Concept des Briefs und der Beilage von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 79, woraus zu bemerken: 169, 18. 19 Durchlauchtigſter pp. 170, 7 geneigteſt nach gnädigſt 10—13 fehlt 14 Weimar d. [Lücke] 1827 171, 3 und g^1 über Und 4. 5 Bedeutung hatte g^1 aus von Bedeutung war 7 behangen vor vor [g^1 gestr.] ſpäterhin g^1 aus ſpäter die aus das 8 mehr Freunde g^1 üdZ 10 verdanke über bin

Vgl. Tageb. XI, 53, 18 169, 20 vgl Goethes nicht abgesandtes Promemoria für den Herzog Bernhard vom Juni 1826, in den Lesarten zu Band 41, zwischen Nr. 41 und 42.

***149.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 80 171, 21 Gnädige Herzogin g^1 172, 1 hochbejahrten g aus hochbetagten 3. 4 Verirrungen g aus Verirrung 5 derſelben g aus deſſelben 10 Widerſtreits nach Zwieſpalts 15 Abbildung nach tiefere [g auf g^1 gestr.] 16 dreyfach werthe g auf g^1 aus dreyfache 19 willkührlich verſchränkten g auf g^1 aus ſich verſchränkenden 20 ſtrebt g auf g^1 über ſteht hier 22 hat g üdZ 22. 23 ſtrebt — auszugleichen g und g^1 aus will ſich einigen will ſich ausgleichen 23. 24 ein — Weſen g neben g^1 aR 24 Was [g^1 aus und was 173, 2 geneigt vermittelnde g^1 aR 4 körperliches über herzliches 5 ich g gestrichen, g^1 wiederhergestellt 6 deshalb g^1 aR 8 gründlich nach an jenem Übel Theil nehmend g^1 gestr.] 10 angelegenſte g^1 aR für beſte 11 ich g^1 aR 13 empfundenen g^1 aus empfundene 14 rechne g^1 aus zu rechnen ſind 15 Bewahren g^1 über Erhalten 17. 18 in — ſich g^1 für jene anmuthigen Gaben auch Ihr Gedächtniß 19 in mir g^1 udZ

Vgl. Tageb. XI, 51, 7. 53, 17. Im Auftrage der Herzogin von Duras (1779—1829), der Verfasserin von: Ourika, Paris 1824, und Édouard, Paris 1825, übersendet A. v. Humboldt am 28. März 1827 ein Exemplar des erstgenannten Romans und einen dazu gehörigen Kupferstich nach Gérards Zeichnung und gibt anheim, einige Dankworte dafür an die des Deutschen mächtige und für Goethe begeisterte Tochter der schwerkranken Verfasserin zu schreiben, vgl. Tageb. XI, 46, 22. 51, 13.

Ein Concept von Schuchardts Hand im G.-Sch.-Archiv, an einen unbekannten Adressaten gerichtet, mit dem Vermerk: Weimar den 1. May nach Danzig geſendet:

An den allzuſchnellen, in der graphiſchen Darſtellung zackigt angedeuteten Barometer-Veränderungen, die man in Stift Töpel wollte bemerkt haben, ſind falſche Aufzeichnungen ſchuld, wie bey näherer Unterſuchung ſich ergab. Die folgenden Jahre congruirten dagegen mit den Beobachtungen der übrigen Anſtalten.

Geneigt zu bemerken.

Die ſchöne Congruenz der mittlern Barometerſtände auf allen Beobachtungspuncten des Großherzogthums Weimar. Mit ergebenſter Bitte um die Danziger Barometerſtände des laufenden Jahres.

*150. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 79b Vgl. zu 140 d. B.

*151. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 78b

174, 3 vgl. zu 140 d. B. 11 Meyer schreibt am 19. Mai. Eing. Br. 1827, 236: „Von Ihro Kais. Hoheit habe ich den Auftrag erhalten nebst schönen Begrüssungen Ihnen die Liste von den Berliner Gelehrten und andern vorzüglichen Männern wieder in Erinnerung zu bringen indem die Abreise der Prinzessin nahe ist.“ Es handelt sich also um eine von Goethe zu entwerfende Liste von Männern, die von der Prinzessin Marie in Berlin eingeladen oder sonstwie beachtet werden sollten.

*152. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br 1827, 78b 174, 21 zwey über beyden.

*153. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 82 175, 13 jungen *g* aus junge 14 Nachbildungen *g* üdZ 15 werthen *g* üdZ 17 würde *g* über müßte

175, 4. 5 Beitragsgebühr zu einem von Frau v. Pogwisch begründeten Lesecirkel, aus dem das nicht näher festzustellende „Büchlein“ stammte 6 vgl. Werke XLII, 1, 231 f. 7 vgl. 145 d. B.

154. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Gedruckt: Uhde S. 24. Dazu ein Concept von Schuchardts (175, 19—176, 12) und Johns (176, 13—177, 11) Hand, Abg. Br. 1827, 82b, woraus zu bemerken: 175, 19—176, 12 nachgetragen für Aus beyliegendem Briefe, mein Wertheſter, erſehen Sie daß die vor geraumer Zeit für Ihro Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin in

Freyberg beiliegen Manuscript glücklich angekommen sey. Schon 176, 2 Höchstdieselbe y diese Tage [illegible] y diese ersteren zu thun und y 6dZ. 177, 1 vergnügt nach 6d.

Zu dem Brief gehört die folgende Beilage:

Kosten-Betrag

Rechnung bey Manuscript-Versendung

(S. Buttstaedts Brief) . . . . . 0 th 0 S. 12 gr. 0 ₰

Porto hierher . . . . . 2 th . .

Nachnahme . . . . . 3 th 3 gr.

5 th 3 gr. zusammen

Siehe Zusatzbrief.

Dazu ein Concept der Beilage y 6dg Gr. 1827, 6[illegible], mit der Notiz von Schreiberhds Hand:

Antrag wegen Bezahlung einliegender Summe an Hausers Söhne.

Weimar den 10 May 1827. G.

Vgl. Tagebr. XI, 54, 20 178, 1 vgl. Bd. 49 Nr. 60 [illegible] Antwort von demselben Tage, Eing. Nr. 1827, 238.

*155. Handschrift von John, 1809 von L. Liepmannssohn in Berlin zur Ansicht übersandt. 178, 10. 11 y

Vgl. 145 d. B. 178, 1 vgl. zu 3, 1.

156. Handschrift im Besitz der Familie Oppenheim. Gedruckt: Berichte des Freien deutschen Hochstiftes, XIII, 69.

Vgl. zu 147 d. B.

Das Concept eines für Johann Heinrich Meyer verfassten Briefes an Heinrich Ludwig Nettelbeck, von Schreiberhds Hand, in dem zu 34 d. B. gehörenden Fascikel, Bl. 22. Zur Sache vgl. 174, 1 und zu 169 d. B.

Hochwohlgeborner,

insonders hochgeehrtester Herr!

Ihr von Ew. Hochwohlgeboren so gütig eingeleitetes und nach Ihrer Schrift vom 1. May so schnell gefördertes Gesuch zur Reise gebrauchten Geldspalt zurückzuerhalten, auf [illegible] anzuweisen, nehme mir zur besondern Ehre.

Zugleich wünsche zur [illegible] Beantwortung der entsprechenden Gunst des Herrn Minister Grafen Reinhard Excellenz hierbey verehrten Herrn mit Vergnügen anzeigen zu

Der Zeichenmeister Lieber wird bey seiner Ankunft in der Wilddrusser Gasse in der Stadt Naumburg abtreten und sich sogleich anmelden, da er denn in Allem Ferro Anordnung zu befolgen hat.

Sobald er eingerichtet ist, beabsichtigt man, ihn auf Diäten zu setzen, deren Betrag Ew Hochwohlgeboren genügend zu bestimmen die Gefälligkeit haben.

Einige zu restaurirende Gemälde sollen ihm mit der Fahrenden nachgesendet werden. Wie denn das ganze Geschäft gewiß unter Ew. Hochwohlgeboren fernerer Leitung zu allerseitiger Zufriedenheit gedeihen wird.

Übrigens haben Serenissimus alles genehmigt, auch wird es an den bestimmten und noch zu bestimmenden Remunerationen am Gute nicht fehlen.

Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglichster Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 8. May 1827.

157. Handschrift von Schreiberhand in der Kgl. Bibliothek zu Berlin 180, 26. 27 *g*. Gedruckt: Briefe von und an Hegel II, 236. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 50b, woraus zu bemerken: 179, 6 zudringender vielfacher] vielfacher zudringender 13 wohl *g* üdZ 19 nur nach mußte 21 wagte *g* aus wage 24. 25 selbst — berechtigt *g* aus auch bey einigen Verhältnissen 180, 1 könnten, da *g* für und 2 das nach eine 3 entschließ — mich *g* für mag ich dieses aus mogt ich 10 lasse dieses aus lassen Sie das 12—25 Ich — gewiß auf übergeklebtem Blatte für: Ich freue mich daß Sie mein bey Ihrem bedeutenden literarischen Unternehmen haben gedenken wollen und frage bey dieser Gelegenheit an ob Ihnen Folgendes genehm wäre: Die Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, als deren Präsident Herr Graf Gaspar v. Sternberg manches Gute hoffen läßt, gibt eine Monatschrift heraus, wovon Januar und Februar in meinen Händen sind. Käme der März dazu, so würde ich gern über dieses Unternehmen öffentlich ein Wort sagen. In dem neusten jetzt eben zu publicirenden Hefte von Kunst und Alterthum habe ich deshalb präludirt und meinen Wunsch geäußert, daß man

1 Die] Die Bemühungen der

mit Ernst die älteren Nationalgedichte im Original und Übersetzung, so viel deren aufzufinden wären, baldigst mittheilen möchte. Der Damm der uns von der serbischen Litteratur trennte, ist durchstochen, sie strömt mit vollen Fluthen bey uns ein. Wichtig wäre es, wenn noch mehr der slavischen Erstlinge und Alterthümlichkeiten zugleich bey uns bekannt würden. In dem Wenigen was wir von böhmischen alten Gedichten kennen erscheint schon ein großer Unterschied des Zustandes gegen die serbischen. Einige sind offenbar heidnischen Ursprungs, die Tradition von Amazonen ist wichtig und sonst gar manches Bedeutende zu bemerken. Ein lebhafteres Aufsuchen alter Manuscripte, historische Forschungen, wobey die großen Kenntnisse des Herrn Dobrowsky anzusprechen wären. Ferner müßte man die jungen talentvollen Dichter an denen es dort nicht fehlt zu überzeugen suchen, daß nicht sowohl Bearbeitung als reine Überlieferung des Alten verdienstlich ist; meine nähern Verhältnisse dorthin würden bey allem diesem nicht unwirksam bleiben. Doch hieben kommt alles darauf an, ob dergleichen in Ihrem Plane liegt, ich glaube mich zu erinnern, daß die Jenaische allgemeine Litteratur-Zeitung die Journale [bricht ab] 23 wohlwollendes *g* über freundliches 26—28 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 54, 27 179, 2 vgl. zu 80 d. B. 6 Von Schubarth, vgl. 16 d. B. und Tageb. XI, 54, 2 189, 13 vgl. zu 80 d. B.

158. Vgl. zu 6053 (Bd. 21). Johns Hand. Gedruckt: Briefe an Lobeseiner S. 117

181, 6. 7 Nobilis Farbenringe zeigen die Interferenzfarben dünner Bleischichten auf Silber oder Platin.

***159.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 82

Vgl. Tageb. XI, 55, 16 182, 1 vgl. zu 50, 11 2 Vielleicht die Jubiläumsmedaille, vgl. zu 5, 1

Ein Concept der Oberaufsicht vom 12. Mai 1827 an den Professor F. S. Voigt in Jena, den Einzug des Hofgärtners Baumann in die neue Gärtnerwohnung betr., in den „Acta, Erbauung einer neuen Gärtnerwohnung im Grossherzoglichen

---

6 sie *g* über und 7 schon *g* über hievon Das Satzprädicat fehlt 9 noch — der *g* über wir die ersten 12 anzusprechen *g* aus anzuwenden

botanischen Garten zu Jena betr.“ (Tit. 3 Nr. 14 Bl. 66. Das Mundum befand sich nach Strehlke im Besitz des inzwischen verstorbenen Schriftstellers Gotthilf Weisstein.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. Mai 1827 an den Stadtrath zu Jena, die Acten wegen Abbrechung des Löderthors in Jena betr., in den genannten Acten (Tit. 15 Nr. 6, Bl. 42.

*160. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 83b 183, 5 Die Adressatin war Hofdame der Grossherzogin. Vermuthlich war Goethe geladen zur Begrüssung der verwittweten Erbgrossherzogin von Meklenburg-Schwerin und deren Tochter, die ihn am folgenden Tage, vgl. Tageb. XI, 56, 22, besuchten 7 vgl. zu 175, 4. 5.

*161. Handschrift unbekannt. Hier nach einer Abschrift im Kanzler Müller-Archiv

Über den Adressaten, Präsidenten des Landschaftscollegiums in Weimar, vgl. Strehlke II, 381 183, 14 Nicht überliefert, anscheinend Betrachtungen über eine Gruppe von Goethes Dichtungen 184, 3 vgl. zu 147 d. B.

*162. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv

Vgl. Tageb. XI, 57, 1—2 184, 9 August v. Goethe schreibt am 21. Mai 1827: „Ottilien geht es etwas leidlicher und eine Sendung englischer Bücher hat sie aufgeheitert“.

*163. Handschrift von Schuchardt im Besitz der Cottaschen Buchhandlung 185, 23 und nach wie die Bemerkungen im 4. Band über die kleinen Gedichte Seite [Lücke] 186, 18 g Dazu ein Concept von Johns (184, 16—185, 23 gedruckt) und Schuchardts (185, 23 und —186, 16) Hand, in dem zu 133 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18, woraus zu bemerken: 185, 23 Anzeigen aus Anzige gedruckt vor wie die Bemerkungen im 4. Bande über die kleinen Gedichte Seite [Lücke] dieses vor wie denn auch die ersten Bogen des 6. Bandes fern werden welche noch nicht angekommen sind und — wie aus wie denn auch 186, 5 lassen über setzen 6 nebst über mit 11 Spatien über Spieße 15 fehlt

Antwort auf des Adressaten Briefe vom 26. April, 6. und 10. Mai 1827, in dem zu 133 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14. 16. 17 184, 16 Am 26. April dankt Reichel zunächst

[Statt der Verſe 231—240.]

Schluß von Paläophron und Neoterpe.

Aufgeführt

zum Geburtstag der Prinzeſſin Marie.

Paläophron.

Begrüßet ſie, die holde Zierde,
Für die ſich dieſes Feſt verklärt!

Neoterpe.

Und überlaßt euch der Begierde
Sie zu verehren wie's gehört;
Sie kommt die neue Zeit zu ſchmücken.

Paläophron.

Zur Luſt der alten kommt ſie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
Das ſchönſte Glück auf ihre Bahn!

Neoterpe.

Umſchlinget euch mit frohen Kränzen,

Paläophron.

Doch eure Freude ſchränket ein.

für ein ihm und dem Revisor übersandtes Andenken, jedenfalls die Jubiläums-Medaille, vgl. zu 5, 1 und Tageb. XI, 45, 21, und fährt dann fort: „Ich sende nun heute No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. vom sechsten Bande als Aushängebogen und zugleich gebe ich über die durch Hrn. Geh. Hofrath v. Cotta erhaltenen ferneren 5 Bände (6—10, aber nunmehr 7—11) folgende Notizen und Bedenken: Der sechste Band, nämlich die Noten und Anmerkungen zum Westöstlichen Divan hat 17 Bogen gegeben, allein die neuen fünf Bände geben ein ganz anderes Resultat; es giebt nämlich: Band VI (neue Folge VII) 29 Bogen, Band VII 29 Bogen, Band VIII 27 Bogen, Bd. IX 31 Bogen, Band X 28 Bogen = 144 Bogen, was demnach nach der circa in der Ankündigung stipulirten Bogenzahl von 18—24, also pp. 20 Bogen pro Bändchen, nicht fünf, sondern sieben Bändchen geben möchte. — Ein ferneres Bedenken und Anfrage ist dieses: In der jetzigen Octav-Ausgabe, die uns als Mspt. für die Taschenausgabe dient, sind alle Theaterstücke, welche in Versen geschrieben sind, mit kleiner Schrift gedruckt, die wir Petit nennen. Die in Prosa geschriebenen haben sogenannte Corpus-Schrift. Sollte nun nach diesem Grundsatz bei der Taschenausgabe verfahren werden, so müsste zu den Theaterstücken in Versen die nämliche Schrift genommen werden, die zu den fünf Bänden Gedichte genommen ist, und zu denen in Prosa, so wie zur übrigen Prosa käme dann die Schrift, wie gegenwärtig Noten und Anmerkungen zum Divan gedruckt sind, nämlich Petit.“ Im zweiten Brief vom 3. Mai meldet Reichel: „Ew. Excellenz habe ich die Ehre anzuzeigen, dass ich am 28. April das durchrevidirte erste Bändchen erhalten habe. Ich bin nicht wenig erschrocken über die, aller Sorgfalt ungeachtet, doch noch vorgefundenen Errata; ich hoffe jedoch, dass deren mehrere nicht der Correctur zur Last fallen sollen, zumal der grössere Theil Interpunctions-Verbesserungen sind. Eben in der Spedition nach Leipzig begriffen eilte ich sogleich drei der wesentlichen durch Cartons zu verbessern und auf einem 4ten Blatte die Buchhändler zu bitten, diese Cartons noch in jedes Exemplar einzulegen. Ich lege Ew. Excellenz einen Abdruck hier bei. In die Velin-Exemplare liess ich dieselben gleich noch ein-

tagen, da das Velinpapier broschirt ausgegeben wird. — Vom Geschehenen benachrichtigte ich dann Herrn Baron v. Cotta, welcher mir antwortet, dass ihn das Druckfehlerverzeichniss, das ich ihm mitsandte, sehr incommodire, und dass ich sogleich Ew. Excellenz schreiben und das Mspt. zurückerbitten solle, damit der Correktor zur Verantwortung gezogen werden könne. Ich bitte daher Ew. Excellenz ganz gehorsamst, dass Sie das Mspt. des Ersten Bandes uns wieder zugehen lassen wollen, so wie Sie auch bei Einsendung der weiteren revidirten Bändchen es gleichfalls gütigst mitsenden wollen."

164. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand 187, 8 *g* Adresse *g*: *To Sir Thomas Carlyle 21 Comley Bank Edinburgh.* Gedruckt: Correspondence between Goethe and Carlyle S. 11. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 85, woraus zu bemerken: 186, 15 von Edinburg *g* ndZ. 15 bis *g* über mit der 187, 1. 2 abgehen — erneuern *g* aus abgehen, meine Theilnahme bezeugen und mein Andenken erneuern wird

Vgl. Tageb. XI, 57, 15 186, 16 Mit seinem Schreiben, gedruckt: Correspondence between Goethe and Carlyle S. 6, übersendet Carlyle seine Werke: „Life of Schiller", London 1825, und „German Romance", Edinburgh 1827, dazu eine von seiner Frau gearbeitete Börse.

165. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel II, 301

Vgl. Tageb. XI, 58, 24 und 145 d. B.

***166.** Handschrift von Schuchardt im G.-Sch. Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 85, woraus zu bemerken: 188, 9 worunter aus unter

Vgl. zu 164 d. B. Der Handschrift des Briefs liegt Riemers Antwortentwurf bei.

167. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. 189, 12 *g* Gedruckt: Uhde S. 26

Vgl. 154 d. B. 189, 1 vgl. 169 d. B.

168. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 190, 21 Ausrufzeichen *g* 22 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 288. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 88, woraus zu bemerken: 190, 9 seinem nach später 18 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 60, 27 189, 15 vgl. Tageb. XI, 55, 20 190, 17 Nicht überliefert, vgl. 214, 28 21 Zelters neue Wohnung 22 vgl. zu I, 3.

169. Handschrift unbekannt. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 282. 193, 6 dankbare Anerkennung] dankbaren Anerkennungen Dazu ein Concept von Schuchardts (192, 1—192, 19) und Johns (192, 20—193, 26) Hand, Abg. Br. 1827, 87, woraus zu bemerken: 191, 1 Bitte nach wissenschaftliche 14 sichert GdZ 192, 12 Inhalt *g* GdZ 15 eine *g* über jene 25 die entschiedenste *g* aus eine entschiedene 26, 27 diesem — gewidmete *g* aus auf diese Sach sich beziehende 27, 28 anzueignen *g* über zu eigen zu machen 192, 28, 193, 1 als — hätt *g* aus sich verlauhn als Gustebe ganz gut anlöht 193, 6 angelegentlichsten] angelegentlichen *g* über dankbaren 6 dankbare Anerkennung *g* aus dankbaren Anerkennungen 7 versichere *g* über überzeug 14, 15 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 61, 2 191, 6 vgl. Bd. 41 Nr. 83 10 Nicht überliefert, vgl. Tageb. XI, 54, 3 Zur Sache vgl. 154. 167 d. B.

***170.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 86 194, 3 gebende — anzuschaffen *g* aus will ich sie wohl für mich anschaffen 8 gemeldet *g* über da melden 18 werde] werden 195, 3 Originalringe aus Originalstein 24 und *g* über damit

Vgl. Tageb. XI, 61, 6. Antwort auf des Adressaten Brief vom 13. Mai 1827, Eing. Br. 1827, 239 193, 19 Nicolovius meldet, dass eine neue Abformung des von der Berliner Akademie der Künste erworbenen Gipsabgusses vom Kopfe des Antinous von Mondragone 60 bis 70 Thaler kosten würde 194, 6 vgl. 130, 15 195, 1 Nicolovius bittet für Reinhardt um die Originale der von Goethe übersendeten Abdrücke nach Gemmen aus seinem Besitz, vgl. 118 d. B. 7 Nicolovius: „Meines Vaters Bruder sendet mir aus Königsberg einen an ihn gerichteten Brief, der Ihnen wünschenswerth seyn möchte, da er von Kants Hand ist.“ Der Brief findet sich gegenwärtig in Goethes Autographensammlung nicht mehr vor 8 Nicolovius übersendet ein von Friedrich Wilhelm III radirtes Blatt: „Als Kronprinz hatte unser König bei dem bekannten Kupferstecher Meil in Zeichnender Kunst Unterricht und erst jetzt entdeckt Meil's Wittwe eine Arbeit des Königs aus dem Jahre 1793. Schnell kauft ein hiesiger

Kunsthändler die Platte und lässt einige Abdrücke abziehen, von denen ich für Sie mir einen verschaffte. Die Sache erregt viele Sensation und ungewiss ob Seine Majestät es gestatten oder verbieten, beeilt sich der Besitzer der gewinnenden Platte vielfach vom morgenden Tage an die Curiosität zu verbreiten." In seinem nächsten Briefe vom 4. Juni. Eing. Br. 1827, 270, meldet Nicolovius: „Seine Majestät haben ein Exemplar jenes Blättchens, das ich Ihnen vor Kurzem zusandte, gnädigst aufzunehmen und die Verbreitung desselben zu erlauben geruht" u. Nicolovius: „Ich bin nämlich von Gotha her beauftragt, eine Auswahl der schönsten Stellen aus Ihren Werken zu veranstalten und habe diese Arbeit nur in der Erwägung dass sie ohne Begeisterung von Anderen möchte ausgeführt werden, willig übernommen." Er bittet dann um die noch nicht ausgegebenen Bände der Ausgabe letzter Hand und um einige ungedruckte „poetische Kleinigkeiten". Das bibliographische Institut in Gotha eröffnete 1827 die Subscription auf eine Miniaturbibliothek der deutschen Klassiker, vgl. 218, 14. 254, 4. 258, 8. 277, 12.

*121. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel der Ober-Aufsicht „Acta personalia den Zeichenlehrer Lieber betr." (Tit. 29 Nr. 12, 48), wovon zu bemerken: 196, 1 einer über der u. fehlt.

Das Concept der 196, 1 genannten Beilage findet sich von Schuchardts Hand in dem oben genannten Fascikel, Bl. 4a, mit der Überschrift:

An den Hochgeehrten Herrn Lieber nach Teuten.
Concept eines von Herrn Oberst Natzmer zu unterzeichnenden und abzulassenden Briefes.

Mit Ihren beiden Schreiben, mein werther Herr Lieber, habe es erhalten, daß unsre Angelegenheit etwas einigermaßen anders als wir gedachten, aber doch auf eine Weise vermittelt gilt, die uns nicht für ungünstig halten können. Alles kommt ja darauf an daß Ihre Talente sich Ihnen gesetzt erhalten und Sie in Ihrer Kunst einrücken. Da es nun hiezu sich wichtig finden läßt, so werden Sie festhalten, daß mit Hochachtung und Ergebenheit u.

an ihn zu halten, seine Anstrengung zu folgen, mit ihm gleichen wie er es verlangt und sich im Ganzen so klug als thätig benehmen. Was der Herzog läßt sich hierin wenig rathen, weil alles von den augenblicklichen Umständen abhängt. Zu Ihrer Beruhigung sage indessen, daß unser durch diese unvorgesehenen Verhältnisse einige Ostermessgaben verkommen, welche gewiß und schnell werden. Herr v. Berlepsch, den ich mich verbindlich bestens zu empfehlen bitte, ist beständen Übergang und wird bei Verkommnisse nur an Herrn Roth Lavater zu melden, da Gewissensrath bald in's Buch gehen.

Suchen Sie Ihre übrigen Verhältnisse zu Ihrem Wohlsein und Vergnügen gleichfalls zu erhalten. Kommt Herr v. Cronstett wieder, so warten Sie diesen auf, bieten überall mit Freundlichkeit gutem Rath an und verhalten sich über Art von Theilnahme.

Wegen eines Schreibens von mir an Herrn Pfalzgrafen wird sich's in der Folge wohl überlegen lassen, da ich derjenige bin es meint nicht bin, sondern ein Kammerherr aus Göttingen.

Übrigens ist zu hoffen, daß wir die Unbilden Ihrer Nebenübertreter am Ende durch ein glücklich Gelingen aufgewogen sehen.

Mit den besten Grüßen und Wünschen.

Weimar den 25. May 1827.

*128. Vgl. zu 1432 (Bd. 27). Johns Hand 197, 11 und fehlt 198, 12 g Datum ein Concept von Schuchardts Hand Allg. Ztg. Nr. 1827, 84, worauf zu bemerken: 197, 2. 3 Vollständiges g in Lücke 198, 1 Vollständige Worte g aus der vollständig schematische Worte 9 Jahren g über Jene 10 im Spätsommer g über eine Woche auf solche Woche endlich g fällt 41, 11—12 fehlt. Concept der Beilage von Schuchardts Hand in dem zu 86 d. B. genannten Faszikel, Bl. 28, worauf zu bemerken: 199, 20 fehlt

Vgl. Tagebb XI, 62, 1. 62, 2. Antwort auf den Adressaten Brief vom 30. April 1827, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 164, vgl. Tagebb. XI, 58, 2 197, 2 VI, 1 10 vgl. 199, 12 199, 12 Nees v. Esenbeck legt seinem Briefe „ein besonderes Blatt über den Wasserschimmel auf den todten Stubenfliegen" bei. Über denselben Gegenstand handelt schon eine Beilage „Aethlya (aquatica)" zu seinem Briefe an Goethe vom 19. October 1825. Vgl. Naturwiss. Schriften VI, 183.

*173. Handschrift, eigenhändig, 1893 im Besitz des Oberlandesgerichtsrath Dr. Poelchau in Hamburg. Adresse *g*: Den Ganzen u. Vielen Hochmögl. mit Medaille.

Nach Angabe des Besitzers handelt es sich um einen Dank für russische Münzen, die sein Vater Georg Poelchau an Goethe durch den Kanzler Müller übersandte, als er sich 1827 in Weimar bei diesem aufhielt.

*174. Vgl. zu 2877 Bd. 9. Schuchardts Hand 201, 15 *g* Datur ein Concept von derselben Hand in dem zu 171 d. B. genannten Fascikel, Bl. 59, woraus zu bemerken: 200, 16 Perlenen nach gewiß — wahrscheinlich *g* über gewiß 201, 1. 2. Bild?

Vgl. zu 141 d. B. 200, 1 Ein Brief Liebers an Meyer vom 27. Mai 1827 über die Schwierigkeiten, die ihm bei seinem Auftrage in Dresden durch Eifersüchteleien zwischen dem Galerie-Inspector Matthäi und dem Restaurator Palmaroli erwuchsen, vgl. Tagebr. XI, 59, 11. Meyer übersendet diesen Brief mit einem Zettel vom 30. Mai, in dem oben genannten Fascikel, Bl. 59 — 200, 11. 12 Johann Sekell in Belvedere.

*175. Concept von Krauses Hand auf einem Folioblatt im G.-Sch. Archiv, das auch das verworfene Concept zu 177 d. B. enthält. 201, 1 wenn] denn 202, 6 uns — manchen] uns in manche 7 poetische] Poesie 8 gelangte] erlangte Über den Adressaten und den Inhalt ist aus den eingegangenen Briefen nichts zu ermitteln.

176. Handschrift von John auf der Stadtbibliothek in Hamburg. 202, 1—4 *g* Adresse: Des Herrn Hofrath Doctor Meyer Wohlgeb. nach Stuttgart. Mit einem kleinen Päckchen in rechten Tagen, qrq H. H. Tx. G. enthaltend eine goldne Medaille 25 th. Werth, frank. Gedruckt: Campe, Johann Diederich Briefe 3, 145. Datur ein Concept von Schuchardts Hand, Alg. Bd. 1827, 88, woraus zu bemerken: 202, 16 Frommann *g* aus Jenemann 17. 20 bambocciadenspielte — Luftjacht *g* auf *g*¹ aus leichte schöne Zeit 21 machen *g* auf *g*¹ für deutschen 203, 5 unerquicklich *g* auf *g*¹ über ärgerlich 7 beyfällig *g* auf *g*¹ über zufällig 10 Gehalt *g* auf *g*¹ unter Früchten 20 freue *g*¹ über rühme 21 und *g*¹ 204, 1—4. 6 fehlt

Vgl. Tagebr. XI, 64, 21. 65, 15. Den Auftrag, an Gries als Dank für die zweite Auflage seiner Übersetzung von Ariosts

rasendem Roland, Jena bei Frommann 1827, eine goldene Medaille (vgl. 199, 14) zu übersenden, scheint Carl August an Goethe mündlich gegeben zu haben, vgl. Tageb. XI, 64, 11.

177. Vgl. zu 6053 (Bd. 21). Schuchardts Hand 204, 22 Über — 26 *g* Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 118. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 89, woraus zu bemerken: 204, 17 voran] voraus 22 Über — 26 fehlt. Ferner ein verworfenes Concept des Schlusses von Schuchardts Hand auf einem Folioblatt, g^2 durchstrichen, zusammen mit dem Concept zu 175 d. B.:

Nun aber darf ich wohl anfragen, ob ich mir das mit Ringen schon begabte Platinaplättchen zueignen und zu meinem übrigen chromatischen Apparat hinzufügen darf oder ob vielleicht ein anderes für mich könnte bereitet werden?

Dagegen behalte ich mir vor über das Niello Einiges mitzutheilen. Gegenwärtiges schreibe ich in meinem Garten am Stern, wo die nöthigen Bücher und Papiere mir abgehen, allein so viel kann ich wohl sagen, daß mir der Nielloproceß zu complicirt scheint. Cellini nimmt dazu nur das reinste Silber und Schwefel, und mir scheint auch dieß hinreichend, weil die Rede nur ist ein Metalloxyd zu erhalten, welches sich durch Schmelzung mit dem Silber leicht verbindet. Wenn ich nicht irre, so findet sich etwas hiervon in meinen Anmerkungen zu Cellinis Leben.

Doch hätte ich noch eine andere Mittheilung zu machen, nämlich eine sehr schöne Arbeit, die man im 16. Jahrhundert sehr hoch trieb, wo man jenes Metalloxyd auf eine eiserne Platte aufschmolz, mit der es sich durch seinen Schwefelgehalt leicht vereinigte, diesen Grund polirte und auf eine eigne Weise Zierrathen und Figuren von Gold darauftrug, welche man einschmolz und weiter polirte, welches sich dann auf dem schwarzen Grunde gar herrlich ausnahm. Über das Verfahren bin ich selbst nicht ganz klar, es müßte erst durch Übung ausgemittelt werden. Hätte ich das Glück, mich in Ew. Wohlgeboren Nähe, wie sonst, länger aufzuhalten, so sollte dieß auch gar bald in's Reine kommen.

Die Hoffnung, diesen Sommer einige Zeit in Jena zuzubringen, gebe nicht ganz auf, da ich denn gar manche Desiderata unter Ihrem einsichtig-thätigen Beystande zu gewinnen hoffe.

Mit vorzüglichster Hochachtung mich unterzeichnend.

Weimar den 1. Juni 1827.

Vgl. Tageb. XI, 65, 22 204, 8 vgl. zu 158 d. B. 22 vgl. Tageb. XI, 66, 2. 14. 21. 27. 67, 25.

178. Vgl. zu 6117 (Bd. 22). Gedruckt: Russische Revue, Bd. XXVIII, Heft 2. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 90, woraus zu bemerken: 206, 8 Höher Gestellten *g* über Einsichtigern 13—16 fehlt

Antwort auf des Adressaten Brief vom 15/27. März 1827 (vgl. Tageb. XI, 56, 11): „Ew. Excellenz werden schon gütigst benachrichtigt seyn von der S. Petersburgischen Academischen Feyer und von dem Eintragen Ihres geehrten Nahmens in die Reihe unserer Ehren-Mitglieder, zugleich mit unserem gnädigen Kayser und seiner hohen Familie und etlichen anderen Gönnern und Freunden der Wissenschaft in Europa. Hierbey erhalten Sie, werthester Freund, unsere Médaille und ein Exemplar meiner Rede. Ein Bericht über die ganze Feyer wird eben gedruckt und sobald er erschienen ist, nach Weimar befördert."

*179. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 91 207, 3 hoffe auch über werde zu *g* üdZ 4 daß *g* über wenn 6 jederzeit — werde *g* aus zu erinnern versichere 8 edlen *g* über würdigen

Vgl. Tageb. XI, 66, 6. Antwort auf des Adressaten Brief, Petersburg, 16/28. März 1827 (vgl. Tageb. XI, 56, 11—16), der eine Sendung russischer Münzen begleitete, „qui vous manquent je suppose car elles sont assez rares même en Russie".

*180. Concept von Schuchardts Hand, in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 42

Vgl. Tageb. XI, 66, 7. Antwort auf des Adressaten Schreiben vom 10. Mai 1827, in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 43, womit er die Rücksendung des für v. d. Hagen entliehenen jenaischen Minnesänger-Codex begleitet und dessen Bitte um Übersendung einiger anderer Handschriften befürwortet, vgl. Tageb. XI, 62, 6.

*181. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 46 209, 11 Hochwohlgeboren] Wohlgeboren 13 die üdZ

Vgl. Tageb. XI, 62, 6. 66, 9. In einem Schreiben an den Minister v. Altenstein, wovon eine durch den Empfänger nach Weimar übersendete Abschrift sich in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 44 findet, spricht v. d. Hagen seinen

Wunsch aus, von der weimarischen Bibliothek eine Papierhandschrift in Folio mit Liedern von Frauenlob, Konrad von Würzburg und Anderen zu erhalten.

182. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 92 210, 6 bey mir *g* aR 10 Kenntniß *g* über Nachricht 13 werde gern *g* über mag 14 beytragen aus beyzutragen 15—18 und — alle aR für alle 22 klärt über lehrt 211, 4 vergnügliche *g* aus verzeihliche 5 Treuen *g* üdZ 6 erfreut *g* aus gefreut 10 jedesmal *g* üdZ 12 alzuoft *g* über nicht gestr. also 13 dießmal nach ich

Vgl. Tageb. XI, 68, 1 210, 2 Nicht überliefert 5 Eing. Br. 1827, 260, gedruckt: Sauer S. 136 6 In Teplitz 16 vgl. zu 16, 20 22 Übersandt mit einem Brief an Goethe vom 2. Juni 1827. Eing. Br. 1827, 261. Zur Sache vgl. 172 d. B., Beilage 211, 4 Carl Augusts auf der Reise nach Teplitz.

183. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 91 b 211, 22 ihm *g* üdZ äusserst *g* üdZ für höchst diesen *g* über ihn

Vgl. Tageb. XI, 68, 3 211, 19 vgl. zu 210, 6.

°**184.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 91 b 212, 14. 15 ob vielleicht *g* über doch 15 mich *g* üdZ 16 Doch — ich *g* aus und ich doch 16. 17 Gartenaufenthalt aus Gartenaufhalt 17 aufgeben vor möchte [*g* gestr.] 19 Unser *g* über Das

Vgl. Tageb. XI, 68, 4 212, 10 vgl. zu 210, 5.

°**185.** Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 215, 27. 216, 26 *g* Gedruckt (ohne 215, 6—11. 216, 1—26): Briefwechsel IV, 312. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 96, woraus zu bemerken: 213, 1. 2 findest — bedeutenden *g* aus steht ein bedeutender 4 dem *g* 10 Redlichkeit aus Räthlichkeit wie *g* über eben so so *g* über wie 19 jenem *g* für dem Kunstverwandten *g*¹ für Kenner 25 hier *g*¹ über dir 214, 5 Reiz *g*¹ über Vortheil 11 lebenden Poeten *g*¹ unterstrichen 14 Vergleichungen *g*¹ über Betrachtungen 18 Abkunft und Lage *g*¹ unterstrichen 19 Nachstehend *g* aus Nachstehendes 20 angenehmes worden *g* aus angenehm 215, 1 anmeldete *g* aus angemeldet hat 3 machen konnte *g* aus gemacht hat 7 dessen für es ein 8 denn Rust *g* aus den Rost 12 meine Briefe *g* üdZ 13 vereint nach abgef[chrieben] 18 denn *g* üdZ 25 Einiges *g* über Manches 215, 27. 216, 1—26 fehlt

213, 3 vgl. Tageb. XI, 66, 25. Franz Sales Kandler, Musikforscher (1792—1831), vgl. Wurzbach, Biographisches Lexicon

214, 10 vgl. Tageb. XI, 61, 15 19 Nicht überliefert 20 vgl. 190, 17. 217, 2 215, 6 Zelters Enkelin. Er schreibt an Goethe, 2. Juni 1827 (ungedruckter Passus des im Briefwechsel IV, 311 gedruckten Briefs): „Meine Luise (das unglücklichen Karls nachgelassenes Kind) das schönste Mädchen von Berlin an Wuchs und Farbe. 17 Jahre alt wird mir seit Ostern lahm und keiner weis warum? eine ruhige fast antike Gestalt und mir von Herzen zugethan; das jammert mich unaussprechlich und die Herrn der Facultät gehen kommen und gehn wieder und das ist alles“ 16. 17 vgl. Briefwechsel IV, 220; Naturwiss. Schriften XI, 287ff. 216, 1 vgl. Werke IV, 335.

*186. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 93 217, 8 dankbare aus baare

217, 2 vgl. 190, 17. 214, 25.

*187. Concept von Johns Hand in dem zu 133 d. B. genannten Fascikel, Bl. 19 217, 11 nur nach es 218, 2 weiter *g* üdZ 4 Tieleben *g* über Ew. pp. wohl *g* üdZ

Vgl. Tageb. XI, 70, 13 217, 9. 13—218, 1 C[3] 217, 17. 218, 2 C.

*188. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 98 218, 23 das nach ich 24 Witten über Würde

Vgl. Tageb. XI, 70, 12 218, 11 Eing. Br. 1827, 270 12 vgl 170 d. B. 19 Nicolovius bittet, ungeachtet der Abmahnung in 170 d. B., um Goethes Genehmigung der von ihm für die Gothaer Nachdrucker (vgl. zu 195, 19) im Manuscript fertig gestellten Anthologie aus Goethes Werken 219, 6 vgl. zu 182, 4.

*189. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 94. 95[b] 219, 20 daß *g* über dem 22 Ersteren *g* aus Erster 220, 1 Aufsatz nach Kleinen [*g* gestr.] 4 um *g* über in Erniedrigen *g* aus Erniedrigung 10 gegen nach sich [*g* gestr.] sich gar *g* über gewissermaßen 14 geschickten und [so!] vorschreitenden *g* aus so sehr geschickten und vorgeschrittenen 15. 16 zierlicher Größe *g* aus zierlichem Maaß 16 auf nach gern [*g* gestr.] 25. 27 Die Ziffern fehlen 26 27 Auch — allgemeinen *g* aus und auch menschlich 221, 1 deshalb *g* über wie 2 halbgöttlich *g* üdZ 4 dessen *g* üdZ 5—8 Was — wird auf angeklebtem Zettel mit Verweisungszeichen *g* 10 Geschenk *g* aus Geschäft 11 deren Piedestal *g* aus einem Piedestal worauf 13 und nach

Neoterpe.

Zu würd'gem Feſt, lebend'gen Tänzen

Paläophron.

Sind dieſe Räume viel zu klein.

Neoterpe.

Sie kommt die neue Zeit zu ſchmücken.

Paläophron.

Zur Luſt der alten kommt ſie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
Das ſchönſte Glück auf ihre Bahn!

zum erstenmal 14 ein nach und 16. 17 belohnen — Liebe *g* aus belohnt, wenn er mit der Wahrheitsliebe des 23 wirkendem *g* über geleitetem 222, 6 einen Wunsch g^1 aus eine Bitte 7 welchen g^1 aus welche 8 erfüllen g^1 über gewähren 9 der junge] den jungen 10 Faun — Bacchantin *g* aus Faunen und Bacchantinnen 11 Dies ist *g* aus Es ist dies 14 *inediti g* aus *editi* besonders — da *g* für und da nach nun [*g* gestr.] 15 dargestellt *g* über wiederholt 17 wiederholt *g* in vertrauensvoll geändert und wiederhergestellt

Vgl. Tageb. XI, 68, 23 220, 1 Ausgabe letzter Hand XLVI, 5 ff. Welchen Abschnitt aus dem Aufsatz Goethe übersandte, ist unbekannt 28 „Myrons Kuh", Werke XLIX, 2, 3 ff. 222, 1 Mit einem Brief vom 7. April 1827, Eing. Br. 1827, 188, übersendet Beuth Goethes Medaillon, „welches von einem, auch im Stempelschneiden geübten Zöglinge des K. Gewerbe-Instituts gefertigt worden ist, nebst einem roben unziselirten Abgusse desselben in Bronze. — Zugleich bitte ich, die Denkmünze, welche der Verein für Gewerbefleiss in Preussen auf mich hat schlagen lassen ... annehmen zu wollen" 9 vgl. Bd. 41 Nr. 123.

190. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 223, 14 *g* Gedruckt: Briefwechsel 8. 19. Dazu ein Concept in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III B. Die aesthetisch-kritischen Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betreffend. 1827. 1828. 1829", Bl. 10, woraus zu bemerken: 223, 2 Gar über Wie 14. 15 fehlt 16 d. 16. Jun. 1827 *g*.

Vgl. Tageb. XI, 72, 10 222, 12 Im Brief vom 2. Juni 1827, Briefwechsel 8. 17, vgl. Tageb. XI, 67, 10.

***191.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 99 224, 25 Epoche *g* auf g^1 über Tage 27 mit *g* auf g^1 üdZ 225, 17 Gewißheit *g* für Überzeugung 226, 2 wirksamer *g* auf g^1 üdZ

Vgl. Tageb. XI, 70, 26. 27. 71, 10. 12. 72, 12. 13 Carl August schreibt am 10. Juni 1827 aus Teplitz an Goethe, in dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, Bl. 32: „Excellenz! Ich habe hier die Bekanntschaft des Mannes gemacht dessen Adresse auf beyliegendem Zettel steht! Dieser Mann besitzt zwey sehr schöne Töchter! deren Daseyn die gute Aufnahme ver-

nehrt, die Er sich wegen seiner Angenehmen unterhaltung über all erwarten kann! Der Zufall dass Er in bergmännischen Angelegenheiten mit dem Hofrathe Eichler zu thun hatte, verschaffte mir seine Bekanntschaft u. die seiner schönen Weibl. [unleserliches Wort] Er sprach viel von denen sehr merckwürdigen Tagen die Er mit dir in Altenberge, auf dem Stockwercke u. gegend verbracht hatte, rühmte deine allerkannte Weisheit, gründlichkeit u. liebenswürdigkeit, u. glaubte auch dir nützl. u. nicht gleichgültig gewesen zu seyn. Schade dass dazumahl an. 1813 seine Töchter noch zu unbedeutend waren! nach vielerley redensarten kamen wir auch auf das grosse bergmännische, mit Kupferstichen reichversehene werck von heron de Villefosse, u. ich sagte ihm es sey übersetzt für einen sehr mässigen preys bey Voigten in Ilmenau deutsch erschienen. Er u. seine Töchter schmunzelten sehr, u. meinten Ihnen möchte das sehr gewünschte Werck doch noch zu theuer seyn. Hierauf, um Schöne Gesichter freundl. zu sehn, erwiederte ich, dass sie es von mir gesendet u. geschenckt bekommen solten. Also! — du weisest schon was ich sagen will — kaufe es, schicke es diesem Manne von meinetwegen, u. schreibe ihm einen artigen Brief dazu: auch kanst du der schönen Töchter gegen ihn leise erwähnen! siehe — da werden wir recht glückl. Menschen machen. Ausser diesem lichten punckte ist mir bis *dato* noch nichts erfreul. zugestossen, es geht hier betrübt zu! Das Wetter ist starck schlecht und gar keine Gesellschaft.“

228,1 vgl. zu 5, 1. Dieser Gabe war ein von Herrn G. Loesing 1893 dem Archiv in Abschrift mitgetheiltes eigenhändiges Widmungsblatt beigelegt, vgl. Naturwiss. Schriften XI, 149, 6:

Dem
Königl. Sächsischen
Berg und Gegenschreiber
Herrn Aug. Schmidt
Zu Altenburg,
in freundlichster Erinnerung
des eilften Jul. 1813
dankbar
den dreyzehnten Juni 1827
Weimar J. W. v. Goethe.

***192.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 101. Adresse: An Herrn Ober [*g* für Oberst] Lieutenant v. Derſchau in Nürnberg

Vgl. Tageb. XI, 73, 11 226, 6 Eing. Br. 1827, 262. Der Adressat, Oberlieutenant im 5. bairischen Infanterie-Regiment, hatte durch J. L. Schmidmer in Nürnberg Kunstgegenstände zum Verkauf angeboten und bittet nun um deren Rücksendung, vgl. 39, 18. 87, 20 und 208. 211 d. B.

196. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 230, 8. 9 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 44. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 106, woraus zu bemerken: 227, 13 deutſch *g* GdZ 228, 26 mit *g* über in 229, 13 mit nach auch 21 *(C)* *g* aK 230, 4 Hulden *g* aus Huld 5. 6 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 73, 14 226, 19 vgl. 210, 3 227, 10 vgl. Tageb. XI, 70, 24. 27 und zu 191 d. B. 10 vgl. Tageb. XI, 70, 24. 27 12 vgl. zu 191 d. B. 20 vgl. zu 225, 1 228, 3 vgl. 240, 19; Tageb. XI, 71, 1 22 vgl. 210, 20 229, 1 In einem Briefe an Goethe vom 1. Juni 1827, Eing. Br. 1827, 261, meldet v. Kirchhoff die auf seine Anregung erfolgte Ernennung Goethes zum Ehrenmitgliede der Akademie der Wissenschaften und Künste in Batavia, erbietet sich, für den Grossherzog Samen aus Java, dem Kapland und Amerika zu beschaffen, und drückt sein lebhaftes Verlangen nach dem Orden vom weissen Falken aus 14 vgl. Tageb. XI, 70, 15. 72, 20. Werke IV, 278.

194. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand, 232, 6 *g*. Gedruckt: Briefwechsel IV, 327. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 105, woraus zu bemerken: 232, 6 fehlt Dazu ein Vorconcept von 230, 9—21 von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 101, woraus zu bemerken: 230, 9 unſchätzbaren *g*^{2} in angeordneter Lücke 12 Hülfe *g* über Dinge 13—15 ich — erleichtert *g* und *g*^{2} aus: [Lücke] zu ſchwer und entfernt [Lücke] wohl erleichtern und 15 Hülfe — es *g* aus und es iſt doch merkwürdig

Vgl. Tageb. XI, 74, 17 230, 9 Vom 16.—19. Juni, Briefwechsel IV, 329 231, 13 vgl. Tageb. XI, 73, 18. 21. 74, 1. 10. 21 17 vgl. zu 208 d. B. 18 Vom 12. December 1825, Briefwechsel IV, 115.

Ein im Briefwechsel IV, 337 gedruckter Brief an Zelter liegt zur Hälfte mundirt mit dem auf die Drucklegung des Briefwechsels mit Zelter bezüglichen Vermerk *y* vor: *NB* 38 nicht abgegangen, jedoch hier einzuschalten.

(Fortsetzung meines letzten Briefes vom 21. Juni 1827 durch Ulrike.)

Wohl erinnerte ich mich bei dieser Gelegenheit an den guten Organisten von Berka; denn dort war mir zuerst, bei vollkommener Gemüthsruhe und ohne äußere Zerstreuung, ein Begriff von einem Großmeister geworden. Ich sprach mir's aus: als wenn die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte, wie sich's etwa in Gottes Busen, kurz vor der Weltschöpfung, möchte zugetragen haben, so bewegte sich's auch in meinem Innern und es war mir als wenn ich weder Ohren, am wenigsten Augen, und weiter keine übrigen Sinne selbst noch brauchte.

Sobald die Musik den ersten kräftigen Schritt thut um nach außen zu wirken, so regt sie den uns angeborenen Rhythmus gewaltig auf. Schritt und Tanz, Melodie und Jauchzen; nach und nach verläuft sie sich in's Tranigorganische ewige Instrumentalmusik: ist aber in's Jodeln, in's Liebeslocken der Vögel.

Nun tritt aber eine höhere Kultur ein, die reine Sonntagsstimmung und entzückt; nach und nach entwickelt sich der harmonische Chor und so steigt das entfaltete Ganze wieder nach seinem göttlichen Ursprung zurück. Sey und bleibe gegrüßt auf dem Wege den du gehst und die Treuigen leitest.

Mit diesen allgemeinen Begriffen muß ich mich denn in der Ferne, aus deinen alten und neuen wohllautenden und sinnig sprechenden Mittheilungen, zwar freulich aber doch kümmerlich unterhalten.

Beleben aber muß ich vor allen Dingen deine Verbindung mit der Blumenzucht. Es ist recht löblich daß du die dichte Schwer Joch angeregt hast. Dazu hilft denn nun freilich die Localität und diese wird wieder durch verständig heitern Gebrauch gehoben und das Behagliche mit in's Leben gezogen. An Gästen wird es denn auch um desto weniger fehlen.

Es ist sehr schön und löblich daß du diejenigen, die mit frohem Gefühl von mir zu euch hinüberkommen, freundlich empfängst und ihnen nach deiner Art wohlthust. Die Mitlebenden, besonders die

ältern, muß man jeden in seiner Art gewähren lassen und wo man nicht fördern kann, wenigstens nicht hindern.

Daß du auch das wunderliche Buch aufgeschlagen und dich mit seinem Inhalt befreundet hast, war mir sehr angenehm zu hören. Ich weiß recht gut was wir ihm und andern der Art schuldig sind; nur ist es schlimm daß die Herren zugleich ein Pfaffthum errichten, und neben dem Taufwasserthun und auch noch aufbringen wollen was sie selbst nicht wissen, vielleicht nicht einmal glauben.

Weil nun das Menschengeschlecht sich durchaus heerdenmäßig bewegt, so ziehen sie bald die Majorität hinter sich her und ein ein fortschreitender, das Problem ehrender Menschenverstand steht allein eh er sich's versieht. Da ich nicht mehr streiten mag, was ich nie gern that, so vergnüge ich mich zu spotten und ihre schwache Seite anzugreifen, die sie wohl selbst kennen.

Preußischer Heiri, der in Jena den alten Newtonischen Unsinn noch immer festhielt, durfte in seinem Competitorium nicht vom kleinen Lichtlein sprechen, das habe ich ihnen denn doch verkümmert; man spricht es von einem schmalen Streifen, das nun ganz dumm ist. Aber was ist einer Partey zu dumm, das sie nicht als Hund-Pferd vorgebungen mag!

Dich geht die Sache nichts an, und es sollte mir leid seyn, wenn du dich im mindesten darum bekümmertest; aber das darf ich dir wohl sagen, indem ich nun bald vierzig Jahre zusehe, wie sich der mathematisch-physische Leviathan mit dem Harpun benimmt, den ich ihm in die Rippen gestoßen habe. Es ist kein Großthun, wenn ich dir versichere daß Niemand lebt, der in diese Mysterien klar hineinsieht wie ich: wie man nämlich das Falsche mit dem Wahren fortschleppt. Jüngere Männer merken und sehen es zwar, aber sie dürfen und können sich vom Überlieferten nicht losmachen, weil sie ja keine Sprache hätten sich auszudrücken, und [so] merken sie wieder, daß man mit solchen Worten das Wahre nicht sagen kann.

Vergieb doch auch was Persönliches daran, das dir in deinem Fache auch wohl vorgekommen ist.

Was du über Tieken sagst, ist mir nicht unbekannt geblieben. Wenn die Menschen z. B. irgend ein theatralisches Gedicht loben wollen, so sagen sie: es habe eine sehr schöne Sprache; was aber eigentlich gesprochen sey, davon nimmt man selten Kenntniß. Auch

bey Gelegenheit der Helena haben ſich einige ſonſt ganz verſtändige Perſonen hauptſächlich an den drey vier neuen Worten erfreut und wahrſcheinlich ſchon im Stillen gedacht wie ſie ſolche auch anbringen wollten. Das alles kann einen im ſechzigſten Jahr ſchon berühmten Schriftſteller freylich nicht anfechten; doch iſt es vielleicht niemals ſo arg geweſen, daß man ſo wenig Leſer und ſo viele Aufpaſſer und Aufſchnapper hat, welche nach der Diction greifen, weil ſie denken, wenn man nur ſo ſpräche, ſo ſey ſchon was gethan, wenn man auch nichts zu ſagen hat. Ein Xenion berührt auch dieſe Eigenheit unſerer Tage; leider habe ich manches dieſer Art um des lieben Friedens willen zurückbehalten. Vor einigen Tagen erging ich mich in folgenden Zeilen:

Amerika, du haſt es beſſer
Als unſer Continent, das alte,
Haſt keine verfallene Schlöſſer
Und keine Baſalte.
Dich ſtört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.
Benutzt die Gegenwart mit Glück!
Und wenn nun Eure Kinder dichten
Bewahre ſie ein gut Geſchick
Vor Ritter-, Räuber- und Geſpenſtergeſchichten.

Vielleicht entſchließ ich mich ein Schwänchen wahrhaften Manuſcripts für Freunde zuſammenzuſtellen, nun iſt dieß in den jetzigen Zeiten keineswegs zu secretiren.

Caſſirtes Mundum von 376, 1 — 377, 21 (Johns Hand) 376, 1 meines nach des Anfangs 6 nach Großmeiſter g aR als ſpäterer Zuſatz für den Druck des Briefwechſels: (Seb. Bach) 11 noch brauchte g 377, 7 uns g üdZ 20 dumm g über thun 21 wagte g aus wagt Concept des ganzen Briefs von Johns Hand. Abg. Br. 1827, 104. Der Text ſteht darin in der Anordnung 376, 1—25. 22—378, 27. 376, 26—31 und iſt durch Bleiſtiftverweiſe g^1 umgeordnet 376, 3. 4 an — von g^3 über an 4 war mir g^3 aus waren wir denn doch 11 noch brauchte fehlt 12 erſten kräftigen g^3 über mindeſten 17—25 als Erſatz für einen g^3 und g^1 geſtrichenen

Passus: Allenfalls recolligirt ſie ſich und kehrt im frommen Chor wieder nah an ihren Urſprung zurück. [Alinea.] Mit dieſen Begriffen muß ich mich begnügen in der unmuſicaliſchſten [g^3 aus unmuſicaliſchen] Gegenwart, wie ſie vielleicht in keinem gebildeten Orte möglich iſt. Hierauf folgt ein Absatz, über den Goethe bei ſeinen Umstellungsanweisungen nicht verfügt hat:

Den guten Empfang meines Schottiſchen Wanderers erwidere durch eine Ballade, die ich nicht rühmen darf; ſie ſteht ſehr hoch, die glücklich lebendige Verſchmelzung des Epiſchen und Dramatiſchen in höchſt lakoniſchem Vortrag iſt nicht genug zu bewundern. Was mir noch weiter von dergleichen zu Theil wird, ſoll alſobald erfolgen. Dieß ſind denn doch Früchte meines Gartenaufenthalts, den ich aufgab weil Herr Graf Sternberg von Prag uns beſuchte, und wohin [g^3 über den] ich bis jetzt wegen Nebelregen und daher entſpringender Thalfeuchte, auch der Communications-Ungelegenheit nicht wieder anknüpfen konnte.

376, 20. 21 An — fehlen fehlt 377, 20 das g^1 aus da 26 Es iſt g^1 aus So iſt es 28 nämlich g üdZ 28. 29 das — fortſchleppt g^1 für das Wahre braucht um das Falſche gelten zu machen 29 fortſchleppt] fortſchleppt pp. 31. 32 merken — wieder g^1 für es bleibt doch immer naturgemäß dieses g aus es iſt naturgemäß 37 z. B. g 39 eigentlich — ſey g über geſagt iſt 378, 13—24 Amerika du haſt es beſſer pp.

376, 4 Badeinspector J. H. F. Schütz, vgl. Werke XXXVI, 89, 29 26 vgl. Briefwechsel IV, 324 377, 3 A. v. Humboldt, vgl. Briefwechsel IV, 324 26 vgl. Briefwechsel IV, 326 378, 13 vgl. Werke V, 137.

Das folgende auf einem Folioblatt von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv überlieferte durchstrichene Concept aus der ersten Hälfte 1827 könnte zu dem vorstehenden wegen seiner bitteren Stimmung nicht abgesandten (vgl. 259, 1) Briefe gehört haben, oder es ist aus demselben Grunde aus einem anderen früheren Briefe (an Zelter? Reinhard?) ausgeschieden worden:

Glücklicherweiſe ſind die von Herrn v. Müffling mitgebrachten Nachbildungen der vorzeitigen Kunſtwerke ſo köſtlich, daß ich mit meinem Freunde Meyer mich daran unbedingt (das viel heißen will, wenn es keine Phraſe iſt) ſchon mehrere Stunden erfreue.

Das Nähere soll sowohl in freundlicher Mittheilung als in öffentlichem gutem Wort ausgesprochen werden. Schon vor so viel Jahren hatte der gute Breslauer Raabe einiges dergleichen versucht und hatte sehr Lobenswürdiges zurück gebracht, hatte aber solches unterwegs in Rom dem bornirten deutsch ältelnden Lumpenpack vorgewiesen, die ihn schlecht aufgenommen; wie er denn in einem Schreiben Rom den 21. April 1821 meldet: „Diese Copien haben wegen ihrer Genauigkeit nicht nur in Neapel, sondern auch hier unter den Künstlern Beyfall gefunden, obschon die Hiesigen diese Gegenstände meiner Studien nicht leiden mögen und diese Arbeiten als verlorne Mühe ansehen."

Dieses leidige Gezücht ist immer noch Legion und ich verdenke niemanden daß er das Rechte ablehnt ja verwünscht, wenn es die Richtigkeit seines Falschen all zu offenbar macht.

Genug ich preise diejenigen glücklich welche durch den guten Termite sich und uns die entferntesten Kunst- und Wunderwerke dergestalt annähern konnten. Müssen wie ihm denn doch auch Dank sagen, daß er die jammervolle Innigkeit eines höchst schätzbaren pfäffischen Bildes uns so lieblich und liebenswürdig in seiner ganzen Richtigkeit wieder vor Augen bringt.

Dagegen freylich wir das fürchterlichste und unnatürlichste Naturereigniß nicht wenig verehren müssen das uns durch eine gräßliche Decke die Spuren eines kräftigen und löblichen Daseyns bewahrte, dergestalt daß mir heute am [Lücke] möglich wird mich in die Gebirgs- und Thäler-Züge der ewigen Halbinsel zu versetzen, wohin mich Niebuhrs neuste Ausgabe seiner römischen Geschichte aufs dringendste hinnöthigt. Freylich war Tarent und Sybaris . . .

195. Vgl. zu 4337 (Bd. 15). Gedruckt: Freundschaftliche Briefe S. 52. 232, 22 zu] so Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 102, woraus zu bemerken: 232, 13 die *g* üdZ 18 damit *g* über daß 24 erfreuen aus freuen 233, 3. 6 an — Bänden *g*¹ aus am Ganzen 6 anzuzeigen *g*¹ über mitzutheilen 7 werde vor Überhaupt gewinne in meinen älteren Tagen etwas mehr Beruhigung um auch entfernten Freunden durch briefliche Mittheilung [mich] näher zu halten [*g*¹ gestr.] nach 18 Erwähnen muß ich jedoch nachträglich daß gedachter Sendung ein Büchslein fur Ihre liebe Dame beygelegt ist, ent-

haltend das Verlangte und zwar aus jener Zeit wo die luſtigen Knäbchen dem Freunde auf die Schultern ſprangen, auch wohl einen verwegnen Spaziergang Abends im Park unternahmen. Daran geklebt ein Zettel: Wegen der Kupferſtich-Sendung wüßte kaum eine Auskunft. Im Ganzen möchte eine dergleichen nicht unterzubringen ſeyn; der einzelne Verkauf, entweder in Commiſſion oder Auction, täuſcht auch gewöhnlich die Hoffnungen der Beſitzer. Wollen Sie mir jedoch nur im Allgemeinen anzeigen was darin Vorzügliches enthalten iſt, ſo kommt man der Sache doch etwas näher.

Ein von Goethe in Auguſts Namen verfaſster Brief (vgl. 233, 15) lag bei. Das Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 103, lautet:

Da ich von meinem Vater eine Veranlaſſung erhalte Ew. Wohlgeboren Gegenwärtiges zu ſenden, ſo ergreife die Gelegenheit Sie nebſt den lieben Ihrigen ſchönſtens zu grüßen, indem ich mich der alten Zeiten, die wir zuſammen in Weimar und Jena verlebt, mit Vergnügen erinnere. Gegenwärtig befinde ich mich mit Frau und Kindern ganz wohl und behaglich, wenn auch menſchliche Zufälle und anderes Ereigniß manchmal ein vorübergehendes Zwiſchenſpiel verurſachen.

Die Verheirathung unſrer Prinzeß Marie mit des Prinzen Carl von Preußen Königlicher Hoheit hat uns manche vergnügte Feſte gebracht. Einen nicht ſonderlich gerathenen Kupferſtich und eine ganz löbliche Medaille lege bey. Auch hat ein thätiger Freund geſorgt daß es Ihnen an Gedichten, zu denen dieſe fröhlichen Tage Gelegenheit gaben, nicht fehlen möge.

Nach dieſem allem will ich jedoch bekennen daß dieſe meine Sendung nicht ganz uneigennützig ſey, und vermelden: daß unter denen früher geſendeten Ringen meinem Vater der Onyx mit der männlichen und weiblichen Figur am Baume, um welchen ſich eine Schlange windet, einiges Intereſſe abgewonnen, wovon er jedoch nach ſeiner Art nichts vermelden wollen. Da es mir aber großes Vergnügen machen würde den Carneol mit arabiſcher Inſchrift zu beſitzen, ſo nehme in altem Vertrauen dieſe Indiscretion auf mich und frage an: ob Sie uns dieſe Ringe nicht überlaſſen

---

3 lieben *g* nachgetragen

wollten? wie ich denn, zwar nicht als Äquivalent, doch zu Erregung einiger Gunst, verschiedene Pasten beylege, meines Vaters, Herrn v. Knebels, Schillers und Wielands, alle zusammen mit Geneigtheit aufzunehmen und nach Gutdünken verfahren zu wollen bittend. Der ich Ihnen und den liebwerthen Ihrigen mich bestens empfehlend eines fortgesetzten geneigten Andenkens mich wohl getrösten darf.

Inhalt des Päckchens:

Von Herrn Canzler v. Müller:

Einige Festgedichte.

Vom Vater:

Kunst und Alterthum VI. Band 1. Heft.
Ein längliches Büchschen für Frau Regierungsräthin.
Ein versiegeltes Schreiben.

Von Unterzeichnetem:

Portrait der Prinzeß Marie, enthalten in der Sendung des Herrn Canzlers.
Medaille auf deren Vermählung.
Ein kleines Büchschen mit vier Pasten.

*196. Kärtchen von Johns Hand im Kanzler Müller-Archiv

Der Kanzler v. Müller bittet am 21. Juni 1827 „um geneigte Rückgabe meiner Julindischen Gedichte, die Sie eines freundlichen Blickes haben würdigen wollen". Es sind die im Kanzler Müller-Archiv zusammen mit Goethes Kärtchen überlieferten Gedichte: An Julie v. Werlhof in Celle (Frühling 1819), An Lina (Marienrode 1823), und eines ohne Überschrift.

197. Handschrift von John im Kanzler Müller-Archiv. Gedruckt: G.-Jb. XIII, 191. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 105b, woraus zu bemerken: 234, 1 — 235, 21 fehlt

4 Geneigtheit *g* über Neigung und Wohlwollen 5 Der ich *g* üdZ 6. 7 empfehlend — darf *g* aus empfehlend, auf ein fortgesetztes wohlwollendes Andenken hoffend 6 empfehlend *g* aus empfehle und dieses *g* aus empfehlend auf mich wohl *g* über wohl fernerhin

Vorſpiel

zu

Eröffnung des Weimariſchen Theaters

am 19. September

1807

nach glücklicher Wiederverſammlung

der

Herzoglichen Familie.

Wodurch Goethe veranlasst wurde, das Gedicht an den Kanzler Müller zu senden, ist nicht ermittelt. Vielleicht bezieht sich darauf folgende Stelle in dem zu 196 d. B. genannten Briefe des Kanzlers: „Endlich diene anliegendes Blättchen zu geneigter Erinnerung an gestern Besprochenes." Vgl. Tageb. XI, 73, 24 235, 22. Vgl. Werke IV, 361. Über die Frage von Goethes Urheberschaft vgl. Morris, Goethe-Studien II, 195.

198. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 236, 22 *g* Gedruckt: Briefwechsel [2], 222. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 104, woraus zu bemerken: 236, 2 einen gestr. und g^1 wiederhergestellt vor den [g^1 gestr.] 22 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 75, 8. Antwort auf Mariannes undatirten und Willemers irrthümlich vom 22. Juni datirten Brief, beide auf einem Octavbogen befindlich. Marianne schreibt: „Verzeihen Sie mir verehrter Freund, wenn ich Sie wiederholt belästige und Ihre gütige Nachsicht für ein talentvolles Mädchen in Anspruch nehme: wenn die Heinefedder [Sabine Heinefetter, 1809—1872] so viel Zeit erübrigt, wünscht sie in Weymar wenn auch nur in einer Rolle aufzutreten, und wird sich deshalb an die Direktion wenden, zugleich ist ihr sehnlichster Wunsch Sie wenn auch nur auf einen Augenblick zu sehen, und ich glaube es würde Ihnen Freude machen diese seltne Stimme, wenigstens am Clavier am besten freilich auf dem Theater zu hören, es ist mir so wichtig Ihr Urtheil über ihre Leistung zu wissen, dass ich sehr wünschte sie könte es möglich machen ein paar Tage in Weymar zu bleiben . . . Es ist ein hüpsches braves Mädchen, sehr schlicht ohne Bildung, aber nicht ohne Verstand, und ich glaube sie wird Ihnen gefallen; könte sie die Susanne in Figaros Hochzeit singen, so würde mir es eine grosse Freude machen, wenn sie Ihnen darin gefallen könnte." Willemer: „M. Heinefeder ist eine Schülerin von Marianne . . . Hören Sie von Ihrer Ankunft in Weimar so lassen Sie das guthe Kind wissen, dass es ihr erlaubt ist Ihnen aufzuwarten."

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. Juni 1827 an die Grossherzoglich-Sächsische Landesdirection, die Acten

wegen Abbrechung des Löbderthors in Jena betr., in den genannten Acten (Tit. 15 Nr. 6), Bl. 45.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 28. Juni 1827 an den Professor Huschke in Jena, die portofreie Beförderung von Präparaten an das anatomische Institut in Jena betr., in den Acten dieses Instituts, Bl. 10 f.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 28. Juni 1827 an den Professor Göttling in Jena, einige bauliche Mängel im Bibliotheksgebäude und die Anschaffung einiger Bücher betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena von den Jahren 1825—1831".

199. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53 238, 5 *g* **Gedruckt:** Uhde S. 27. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 111, woraus zu bemerken: 237, 11 den g^1 über so 12 daß über durch 238, 5 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 77, 18. Antwort auf des Adressaten Abschiedsbrief vom 27. Juni 1827 vor seiner Reise nach der Schweiz, Eing. Br. 1827, 287.

200. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Schuchardts Hand 239, 14 *g* **Gedruckt:** Briefwechsel[2] S. 223. Dazu ein Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1827, 110, woraus zu bemerken: 238, 7 Zeitung g^1 in Zeitungen geändert und wiederhergestellt 8 vermeldet g^1 aus vermelden 10 überliefert g^1 aus überliefern 13 ein unbenutztes g^1 aus einiges benutzte 15 widder Willen g^1 für ungern 17 es g^1 für er 19 dessen gefälliges g^1 aus seine gefällige 20 ihnen *g* aus Ihnen 21 schönen g^1 aus schöner 22 des Glücks *g* aus daß Glück 23 während herrlicher *g* für in schönen 239, 1 dem *g* üdZ 2 wünschte ich *g* aus wenn sich 4 säuselten *g* für leuselden 7 das *g* üdZ 10 gefällig *g* über günstlich Ihren lieblichen *g* aus über Ihren 12 scheint *g* aus erscheint 12 diese — behaglich *g* aus dieser Tage sie 14. 15 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 77, 20 238, 7 vgl. zu 198 d. B. 13 vgl. Bd. 34 Nr. 301 239, 3 vgl. Werke VI, 187.

***201.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 109 239, 18 Reine nach Es fä[llt] 239, 18 vgl. [T]b. XI, 62, 17. 64, 5 17 vgl. Werke IV, 33.

***202.** Concept von Johns Hand in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 104 240, 5 letzten *g* über neunsten 6 hiernach *g* aus hierauf

Vgl. Tageb. XI, 78, 14 240, 2 Ein Entwurf g^1 zu dieser Beilage und ein demselben zu Grunde liegendes Blatt mit Göttlings Bemerkungen in dem zu 29 d. B. genannten Fascikel, Bl. 102 f.

***203.** Concept von Johns Hand in dem zu 86 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34 240, 18 vorgestern *g* aus gestern 241, 7 kleinere aus kleine 9. 10 um — ersuche *g* aus Ew. Wohlgeboren um die Übergabe derselben hiedurch höflichst ersuchend 11 zugleich *g* über hiedurch 12 verbindlichsten *g* aus verbindlichen 14 Vorhaben *g* aus Vorsätzen 15 unterstützen nach haben [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. XI, 78, 15. Der Adressat (1777—1845) war seit 1823 Inspector der Dresdener Galerie 240, 19 vgl. 249, 1 und Tageb. XI, 77, 8. Der Grossherzog schenkte das Bild der Dresdener Galerie.

Ein g^1 durchstrichenes Concept an den Kanzler Friedrich v. Müller aus dem Ende Juni 1827, von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 113:

Indem Ew. Hochwohlgeboren den Februar der Berliner Jahrbücher hiermit dankbar zurücksende, wünsche den Januar und März und sodann die übrigen Stücke zu erhalten, auch wünschte der Gesellschaft beyzutreten und nicht allein meine Rate zu bezahlen, sondern ich würde auch gern den ganzen Jahrgang am Schlusse für die Hälfte zur Bibliothek nehmen.

Anscheinend auf ein vom Kanzler v. Müller eingerichtetes gemeinsames Abonnement auf die genannte Zeitschrift (vgl. zu 80 d. B.) bezüglich.

204. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Schreiberhand 243, 4—7 *g* Gedruckt: Sauer S. 109. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 114, woraus zu bemerken: 242, 9 mögen über werden 13—24 Diese — versehen fehlt, vgl. zu 243, 12—24 25 schreibe — sende aus schreiben Sie mir und senden 26 Gitschin aR für Skizin 243, 4—7 fehlt nach 3: Beide vorstehende Schreiben [205 und 204 d. B.] expedirt den 2. Juli 1827 und an Fräulein Ulrike übergeben

241, 21 vgl. Tageb. XI, 78, 23. 79, 15 242, 3 vgl. 46, 1 15 vgl. zu 46, 14.

*205. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 114 243, 12 — 244, 1 Tiefe — verſehen g^1 eingeklammert als Anweiſung zum Einſchalten in das Mundum von 204 d. B. 13 noch nach Mineral 14—16 ſie — kenntlich aR 244, 5 fortdaurenden g üdZ

Vgl. 204 d. B.

*206. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 115 244, 9 deſſen g über den

Vgl. Tageb. XI, 79, 21 244, 10 vgl. 231, 17; Tageb. XI, 78, 25. 87, 4; Schuchardt, Goethes Kunſtſammlungen, I, 59 Nr. 558.

*207. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 114b 244, 13 merkwürdiger] merkwürdigen 245, 4 anzudeuten g üdZ

Vgl. Tageb. XI, 79, 22.

Ein Promemoria über das Verhältniss der Regierung zu privaten Leseeirkeln (vgl. Tageb. XI, 80, 4) ist im Briefwechsel mit Carl August II, 303 gedruckt; Handschrift unbekannt.

Um die durch die obwaltenden Umſtände gebotenen Einſchränkungen nicht allzuläſtig, vielleicht gar unerträglich werden zu laſſen, ſey mir ein allgemeines, aber höchſt bedeutendes Wort erlaubt.

Man hat bisher in Abſicht auf angenehme und wiſſenſchaftliche Literatur von oben herein ſowohl die einzelnen Glieder des Publicums, als einige hier und in Jena beſtehende Anſtalten in einem hohen Grade begünſtigt, welches freilich alles Ruhmes und Dankes werth iſt. Nun aber tritt die Überzeugung ein, daß man ſich dadurch in große Nachtheile ſetzt und daß es nicht möglich ſey, dergleichen allgemeine Forderniß in gleichem Maße fortzuſetzen.

Dieſes aber führt auf den Gedanken, ob man nicht durch eine kluge Wendung eine Einrichtung treffen könnte, wodurch einer entſchieden eintretenden Stockung vorgebeugt würde. Nun geht mein Vorſchlag dahin, daß man die ſchon beſtehenden Privat-Geſellſchaften planmäßig und gründlich begünſtige, ſich mit ihnen aſſociire und dadurch beiden Theilen die wichtigſten Vortheile zuſichere.

Die ſchon gemeldete Verabredung mit Frau v. Pogwiſch deutet dahin; ein Verſuch zu praktiſcher Prüfung war dadurch beabſichtigt. Dieſe thätige Dame ſteht ſchon einer bedeutenden Franzöſiſchen Leſe-Geſellſchaft vor, ich bin von Seiten Großherzoglicher Oberaufſicht hinzugetreten und habe den doppelten Beytrag eines Mitgliedes bezahlt, unter der Bedingung, daß man alle neuen Bücher zuerſt erhalte, wobey man ſich das Recht bedingt, außer den ohnehin der Geſellſchaft angenehmen leichtern Büchern, auch hiſtoriſche und politiſche Werke fordern und beſtellen zu dürfen. Wogegen man ſich anheiſchig macht, dieſe Bücher, wenn ſie genugſam circulirt haben, für den halben Preis zu behalten.

Giebt man dieſem Geſchäft eine reine Folge, ſo iſt der Vortheil ſehr groß. Wichtige neue Bücher äſthetiſchen, hiſtoriſchen, politiſchen Inhalts kommen den Theilnehmern ſchleunig vor die Augen; ſie circuliren, es leſen ſie viele Perſonen, denen wir ſie alsdann nicht wieder von der Bibliothek weiter zu borgen brauchen und man kann am Ende den halben Preis gar gern dafür zahlen; wobey zu bemerken iſt, daß die ernſteren Glieder der Geſellſchaft den großen Vortheil haben, auch ſolche Bücher mitgetheilt zu erhalten, welche in den gewöhnlichen Leſecirkel nicht aufgenommen würden.

Dem Hauptgedanken gemäß, den ich an der Spitze dieſes Aufſatzes ausgeſprochen, ſollte ein Fürſt, der ſo viel gethan hat und thut, gar wohl die Frage auch einmal umkehren und fragen: was kann ich denn, unter den gegenwärtigen Umſtänden, für Vortheil ziehen von dem, was die Meinigen zu ihrem eigenen Genuß, Unterhaltung und Belebung unternehmen und in Gang bringen, beſonders wenn ich zur Förderung des fraglichen Geſchäfts bedeutende Mitwirkung nicht fehlen laſſe?

Weimar den 5. Juli 1827. G.

*208. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 115 245, 20 und nach Nachricht

Vgl. Tageb. XI, 81, 4 245, 11 vgl. 192 d. B.

209. Handſchrift unbekannt. Gedruckt: Sömmerrings Leben und Verkehr, Leipzig 1844 S. 24 246, 14 gefördert] befördert 18 denn fehlt 21 Foſſilien fehlt Dazu ein Concept

27 Belebung Hörfehler für Belehrung?

von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 117. woraus zu bemerken: 246, 19 ſchöpfen *g* über finden 18 Sodann *g* aus Und ſo 25 bisher üdZ 247, 8. 9 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 81, 20 246, 2 Vom 26. Juni 1827, gedruckt: Naturwiss. Correspondenz II, 337 3 vgl. 141, 14 13 Sömmerring: „In München, an der Quelle der Lithographie, nahm ich Gelegenheit, die ungemeine Mannichfaltigkeit derselben zu studiren, und glaube so nach, die Verpflanzung derselben durch Graf Lasteyrie nach Paris, Metterleitner nach Warschau, und ganz vorzüglich durch Baron Schilling nach St. Petersburg redlichst befördert zu haben."

***210.** Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 116 247, 15 heute *g* üdZ 248, 4 deſſelben — Mehrerem *g* aus des Mehreren 4—27 *Inseratur* die in dem v. Sömmerringſchen Brief roth eingeſchloſſene Stelle 28 Gemälde *g* üdZ 249, 14 gönnen *g* über ſagen 15. 16 Das — ab von Johns Hand nachgetragen 15 geht *g* üdZ 16 ungeſäumt — ab *g* aus geht nächſtens gleichfalls ab ab vor in dieſen Tagen

Vgl. Tageb. XI, 81, 19. Antwort auf Carl Augusts Brief vom 29. Juni 1827, in dem zu 86 d. B. genannten Faſcikel, Bl. 35 247, 11 Carl August: „Wir haben sehr schlechtes u. kaltes wetter gehabt, indessen kanns nicht so schlimm gewesen seyn als es bey Euch, nach allen beschreibungen war" 248, 1 vgl. zu 209 d. B. 249, 1 vgl. zu 240, 19 7 Carl August: „Lieber wird an Meyern seinen rapport gemacht haben; es geht sehr gut mit seinem unternehmen. Er wünscht eins der Bilder von Roden zu haben die im Schlosse sind, ich weis nicht welches, lass es ihm verabfolgen: er will daran einen Versuch machen wie ein neuer Firnis zu behandeln sey der nicht ist wie er seyn soll — od. so was dergl. Lieber wird dieses an Meyern schon deutl. machen u. das Bild *quaest.* genau angeben" 249, 15 vgl. Tageb. XI, 85, 27.

***211.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 115b 250, 5. 6 ein — geſchnitzer *g* aus einen ovalen geſchnitzten 6 ſämmtlich *g* über beydes 7 Sodann eine *g* aus Eine 8 es *g* über alles 11. 12 mir vorbehalte *g* über gedenke 12 geneigtem Andencken *g* aus geneigter Erinnerung

Vgl. Tageb. XI. 81, 22 249, 23 vgl. 208 d. B. 250, 1 vgl. 35, 77, 192 d. B.

***212.** Concept von Johns (250, 14—251, 12. 253, 17) und Schuchardts (251, 13—253, 16) Hand, Abg. Br. 1827, 119 250, 22 in nach zum Eingange 251, 16 besonders g^2 üdZ 22 um *g* aus und 252, 22 dessen g^2 über derer 253, 2 sich g^1 üdZ 3 finden g^2 über werden

Vgl. Tageb. XI, 82, 8 250, 14 vgl. zu 16 d. B.; 94, 7. 179, 7.

***213.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 117b 253, 23 du nach so wirst 254, 1 wirst *g* üdZ 3 vor nach wie die 5. 6 dem — empfielst *g* üdZ 10 und *g* über sie ist 15 Wird *g* über Kann 21 Willst *g* über Kannst 25 löblichen *g* über guten nach 255, 9 g^3: Abgesendet d. 10. Jul. 1827. Unvollständig gedruckt: Weimarisches Sonntagsblatt 1856, Nr. 16

Vgl. Tageb. XI. 82, 20. 23. Antwort auf des Adressaten Schreiben vom 8. Juli 1827, Eing. Br. 1827, 321 254, 3 Nicolovius: „Lassen Sie mich bei der Gothaer Angelegenheit beginnen und Ihnen mit frohem Herzen berichten: dass ich ganz Ihrem Wunsche gemäss gehandelt, meinen Auszug unbenutzt gelassen, und von Gotha her eine bestimmte Erklärung erhalten habe, dass durchaus nichts von Ihnen in jener Sammlung erscheinen wird", vgl. zu 195, 10 9 vgl. 194, 6; Tageb. XI, 82, 9. 18. 83, 13. 84, 13 27 vgl. 132, 24. 193, 18 255, 6 Nicolovius meldet, er habe gute Abdrücke von Bernhard Rodes Radirungen nach Schlüters Totenmasken gekauft und fragt, ob er sie übersenden solle. Er schliesst dann mit der Bitte: „Dass Sie recht, recht bald wieder an mich schreiben möchten, da mich nicht anderes mehr erfreuen und beruhigen kann" 7 vgl. 217 d. B.

***214.** Concept von Schuchardts Hand im Fascikel „Stoschische Gemmensammlung" des G.-Sch.-Archivs 255, 16 bey'm Einpacken aR 18 nur üdZ könnten über müßten

Vgl. Tageb. XI, 82, 21 255, 11 vgl. zu 254, 9 25 vgl. 194, 9 256, 2 vgl. 215 d. B. 6 vgl. Kunst und Alterthum VI, 2, 419 (Werke XLIX, 2, 113).

***215.** Concept wie 214 d. B.

Vgl. Tageb. XI, 82, 23 256, 12 vgl. 256, 2.

*216. Handschrift von John im Besitz der Cottaischen Verlagsbuchhandlung 257, 13 siebenten Bandes g über achten Theils Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 133 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23, woraus zu bemerken: 256, 21 eine g^3 aus einer 257, 11 Aufmerksamkeit nach zu gönnen 14 geziemenden g^3 über besten 18, 19 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 84, 1 256, 20 vgl. zu 228 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. Juli 1827 an den Professor Huschke in Jena, die Vermehrung des anatomischen Cabinets betr., in den Acten des anatomischen Instituts, Bl. 15.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. Juli 1827 an Dr. Schrön in Jena, den von Altenburg gesendeten Theodolithen betreffend, in den Acta observatorii Nr. II, Vol. I, Bl. 33.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. Juli 1827 an den Professor Göttling in Jena, die Anschaffung einiger Bücher betr., in den „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena während der Jahre 1825 – 1831.“

*217. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 120b 258, 3—8 die gesperrten Worte g^3 unterstrichen 12 will g über werde

Vgl. Tageb. XI, 84, 25 257, 22 vgl. 255, 7 258, 3 vgl. 195, 17 9 vgl. zu 254, 3.

Ein Concept der Oberaufsicht an den Grossherzog Carl August, mit dem Vermerk: Expedirt den 15. Juli 1827, in den Acten des Staatsarchivs, Tit. 1, Nr. 17:

Durchlauchtigster pp.

Indem Ew. Kgl. Hoheit wir für die uns gegebene höchst erfreuliche Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihro Hoheit der Frau Herzogin Ida von einem gesunden Prinzen unsern unterthänigsten Dank im freudigsten Gefühl unsrer treuergebensten Herzen ehrfurchtsvoll darbringen, erheben wir in Gemeinschaft mit allen getreuen und hochbeglückten Unterthanen Ew. Königlichen Hoheit unsere Gebete für die Erhaltung des neugebornen Prinzen und seiner durchlauchtigsten Frau Mutter zu Gott mit dem Wunsche, es mögen auf diesen neuen Zweig Ew. Kgl. Hoheit höchst verehrtesten glorreichen Fürstenstammes die hohen Tugenden seiner

durchlauchtigſten Eltern und Großeltern übergehen und auch durch Ihn der Ruhm des Großherzoglichen Hauſes verherrlicht und das Glück des Landes befördert werden.

Die wir im Gefühl der reinſten Verehrung und tiefſten Ehr-
s furcht mit unwandelbarer Treue beharren

Ew. Königlichen Hoheit

pp.

Oberaufſicht pp.

***218.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 124[b] 258, 21. 22 ich — bin nachgetragen

Antwort auf den undatirten Brief der Adressatin, Eing. Br. 1827, 349: „Hr. Jügel der vor lauter sogenannter Klugheit sehr dumm ist, hat endlich La Vie de Napoleon par Scott gesendet jedoch die kleine Ausgabe statt der bestellten grösseren in Octav. Da nun dies Werk zu denen gehört die Sie mir gütigst für die Bibliothek abnehmen wollten, frage ich ergebenst an lieber Geheimrath ob Sie mich dispensiren wollen Ihnen solches zu liefern oder ob ich dies zurückschicken soll um die andere Ausgabe kommen zu lassen?“ Vgl. zu 207/208 d. B.

219. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 259, 7 abzuſenden aus abzuſchließen 260, 7 bey Euch *g* üdZ 10 könnte] könnten 12 gern *g* über wohl 19 Freuden *g* aus Freunden 261, 25 *g* Gedruckt: Briefwechsel IV, 334. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 125, woraus zu bemerken: 259, 10 gerade nach ind[em] 14 düſtern üdZ 15 der Ärger *g* aus das Ärgerniß 260, 3 zufällig nach wieder 6 wieder nach zu 7 bey — von] von Euren [Euren g^1 üdZ] 10 könnte] könnten 261, 9 Ich *g* aus Und ich fühle nach werde 16—20 folgt nach 21—24 17 Carlyle g^1 unterstrichen 25 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 86, 12 259, 5 vgl. 194/195 d. B. 259, 17 Vom 26. Juni und 6. Juli 1827, Briefwechsel IV, 329 ff. 24 „Gutmann und Gutweib“ Werke IV, 336, als Beilage nicht überliefert 25 „Altschottisch“, vgl. 185 d. B. 260, 18 vgl. zu 1, 2 22 vgl. 189, 14.

220. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Schuchardts Hand 263, 21 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 375. Dazu ein Concept von der-

selben Hand. Abg. Br. 1827, 127, woraus zu bemerken: 262, 5 uns üdZ 14 Vorschreiten aus Vorstreichen 24 würdest nach erhielten ein erfreuliches Bild 263, 3 ihm *g* aus ihnen 5 er vor auch 11 wäre *g* über sey 21 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 86, 22. Antwort auf des Adressaten Brief vom 12. Juli 1827. Briefwechsel II, 373, worin er für Helena dankt und den Maler und Zeichenlehrer Durst empfiehlt, der von der Polizei den Befehl erhalten hatte, in acht Tagen Jena zu verlassen, vgl. Tageb. XI, 85, 14 262, 15 vgl. zu 141 d. B. 263, 13 Knebel: „Meine Frau ist auch wieder wohl und sucht sich in Bewegung zu setzen", vgl. Tageb. XI, 86, 2.

221. Handschrift von Schuchardt im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig, der sie 1896 zur Benutzung einsandte 264, 17 *g* Gedruckt: Greizer Zeitung 1873, Nr. 256. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 127, woraus zu bemerken: 264, 3 Gemälden] Gemälden nächstens 10 und *g*³ für welches 12—16 Das — forttwalten fehlt, dafür: Ihr nächstes Kupferstichverzeichniß erwartend, alles Gute wünschend 17 fehlt 18 18 fehlt, dafür Spatium

Vgl. Tageb. XI, 86, 23. Antwort auf des Adressaten Briefe vom 15. Mai, 16. Juni, 7. Juli 1827 (Eing. Br. 1827, 234. 282. 338). Mit dem Briefe vom 15. Mai übersendet Boerner eine Anzahl von Zeichnungen zur Auswahl und fügt zwei Ölgemälde von seiner eigenen Hand zur Ansicht bei, indem er zugleich seinen Lebensgang schildert, am 16. Juni übersendet er Gemälde und Zeichnungen, am 7. Juli den Catalog der Campeschen Kunstsammlung.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 18. Juli 1827 an Dr. Schrön in Jena, dessen wissenschaftliche Reise nach Frankenhain, Ilmenau und Eisenach betreffend, in den Acta observatorii Nr. V, Bl. 44.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 18. Juli 1827 an den Bibliothekssecretär Kräuter in Weimar, einige Scripturen aus dem Nachlass von C. A. Vulpius betr., in den „Acta das Grossherzogliche Münz-Cabinet betr." (Tit. 17ᵇ Nr. 4), Bl. 98.

222. Handschrift unbekannt 265, 3—5 *g* 4 Ihnen] I Gedruckt: G.-Jb. VIII, 130. Dazu ein Concept von Johns

Hand, Abg. Br. 1827, 129, woraus zu bemerken: 265, 3 — 5 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 87, 13 264, 20 Manzonis Roman *I Promessi sposi*, vgl. Tageb. XI, 85, 5. 86, 5. 20. 24. 27. 87, 6. 7, den Streckfuss nicht übersetzt, aber in Kunst und Alterthum VI, 2, 252 angezeigt hat.

***223.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 266, 25. 26 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 128, woraus zu bemerken: 265, 13 wolle g^3 aus wollte 14 über — Carmagnola g^3 aus darüber 18 geruht *g* aus gelegen 21 die *g* üdZ Mylius nach Herrn [*g* gestr.] 24 an — Mylius aR Diese scheint *g* aus Dieses scheinen 266, 3 fortdauernden *g* üdZ 8 hat *g* üdZ 10 würde *g* über könnte 14 letzte g^3 über neuste 18 *I — sposi* g^3 üdZ 20 am g^3 über bis zu dem 21 darf ich g^3 über dürfen wir 24 des Lesers g^3 üdZ 26 W. d. 19. Jul. 1827 *g* nach 26 An H. Kanzl. v. Müller abgegeben *g*

265, 7 vgl. zu 50, 11. Der Kanzler v. Müller übersetzte den Brief für den des Deutschen nicht kundigen Manzoni. Sein Entwurf: „*Extrait d'une lettre de Mr. de Goethe à Mr. de Müller en date du 20. Juillet 1827*“ liegt dem Briefe Goethes bei 265, 22 vgl. 116 d. B.

224. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Schuchardts Hand 268, 12 pp. *g* 272, 5—7 *g* Nach 272, 7 folgen die Gedichte Altschottisch und Hochländisch (Werke IV, 336. 335). Gedruckt: Correspondence between Goethe and Carlyle S. 13. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 121, woraus zu bemerken: 267, 2 Sie nach welches [g^3 gestr.] 3 wie nach mit 15 sich der Verfasser g^1 aus Sie sich 22 Wohlwollen g^3 in angeordneter Lücke 24 dadurch g^3 aus da 268, 6 außerordentlicher nach vorz[üglicher] 12 Richters g^3 über Jean Pauls pp. fehlt 15. 16 von — Charakter *g* aus von dem individuellen Charakter des Autors 18 Carlyle g^3 aus Carl 19 dem — poetisch- g^3 aus den deutschen poetischen 22 an — Stelle g^3 aus in seiner Art 269, 12 sich einleite g^3 über werde eingeleitet [aus eingeführt] werden 12. 13 unvermeidliche g^3 über unerläßliche 20. 21 verkehren. Denn die g^3 aus verkehren. [Absatz] Die 25 noch g^3 über und 27 um einen g^3 aus einem 270, 2 das g^3 üdZ 7 einzelnen *g* aus Einzelnen Menschen und g^3 in Lücke 21 des Übersetzens g^3 aus von

Übersetzungen 271, 16 Carlyle g^3 aus Carl 27 noch g^3 üdZ 272, 5. 6 fehlt nach 272, 4 folgt von Johns Hand: Die noch übrigen Seiten geben mir Gelegenheit zu beweisen wie oft ich mich in Ihren Gegenden aufhalte. Nehmen Sie Ihre bekannten verjährten Gedichte nun im fremden, Ihnen auch werthen Idiom freundlich auf 7 Weimar den 12. Juli 1827

Vgl. Tageb. XI, 83, 12. 84, 4. 267, 1 15.] vielmehr 17., vgl. 164 d. B. 4 vgl. Tageb. XI, 56, 19. 26. 57, 11. 26. 27. 58, 13—27. 59, 11 7 vgl. Tageb. XI, 87, 21. 88, 19 und 226 d. B. Das Paquet enthielt Bd. 1—5 der Ausgabe letzter Hand (C^2) mit der Widmung g: Dem werthen Ehpaare Carlisle für freundliche Theilnahme schönstens dankbar, Goethe. Weimar May 1827, ferner Kunst und Alterthum VI, 1 mit der Widmung g: Herren Carlisle zu freundlichem Andencken, Goethe. Weimar May 1827, und andere Geschenke (vgl. Correspondence between Goethe and Carlyle S. 28), worunter ein Notizbuch, in dem eine Karte lag:

Herr Carlyle würde mir ein besonderes Vergnügen machen wenn er mir von seinem bisherigen Lebensgange einige Nachrichten geben wollte.

B., d. 29. Jul. 1827. G.

Auf zwei anderen Karten die in den Werken IV, 279 f. gedruckten Gedichte Irgend eines der Geschenke trug die in der Sammlung „Sumner Autographs" der Harvard University Library in Cambridge bewahrte Widmung g: Herren Carlisle dankbar Goethe. Weimar May 1827. (Mittheilung von Leonard L. Mackall) 271, 12 vgl. zu 186, 14.

225. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 272, 22 g Gedruckt: Briefwechsel II, 378

Vgl. Tageb. XI, 88, 1. Antwort auf des Adressaten Brief vom 20. Juli 1827, Briefwechsel II, 376 272, 8 vgl. zu 50, 11.

*226. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 129 273, 2 hatten g aus haben mir g üdZ 4 eingelangt g über angekommen 6. 7 Geneigtheit g über Gefälligkeit 10. 11 schwarze Wachsleinwand g aus Leinwand 11 u. Comp. g über ID 12 diese g aus die 13 gleichfalls g üdZ Thomas — Bank g unterstrichen

Vgl. Tageb. XI, 89, 7 273, 2 Eing. Br. 1827, 228. 233, vgl. 164 d. B. 10 vgl. zu 267, 7.

***222.** Concept von Schreiberhand (274, 1 — 276, 1 O. 01 und Johns (276, 1 Die — 02 Hand, Mag Bl. 1807, 1187 274, 1 Bildungen g aus Bildung 1 ganz g fehlt 11 Gelde g über 18 10 ein nach aus 11 erfinden g über entdecken 1 275, 1. 2 sagt — gefallen g aus (8 [aus aufgefallen] 2. 1 benutzen — schaffen g über haben 4 überhäuft g aus überhäuft 4. 5 einen — setzen g aus aus einem alten Handwerk gewirkt 10 ja g fehlt 11 als g für und 10. 20 ein — gleich g über er mehr als irgendwer 276, 1 Tragen — Gelingen g aR 4 gleich g fehlt 5. 10 Ihm — Gelingen g für Synonymen habe noch mit Verweisungszeichen g vom Autoren für ursprünglich hinter 11 folgenden Fassen 10—11 10 11 einige Zeigern g aus auch aus zum Zeigen 11 treiben g aus treibt 11 gewirken — lassen g' für verschönt haben

Vgl. Tagebr. XI, 97, 1 10. 98, 1 278, 4 vgl. 280, 1 und Tagebr. XI, 97, 1 4 vgl. zu 10 d. B. 10 vgl. 288 d. B. 11 Bemerkenswert von Reuth in dem seinen Sendung beigelegten, nicht überlieferten Brief angeboten, vgl. Tagebr. XI, 97, 10 und Werke XLIX, 2, 256, 10 275, 4 „Hymne Gott" (Werke XLIX, 2, 58.) 10 vgl. Tagebr. XI, 76, 4. 98, 4 10 vgl. Werke XLIX, 2, 127 10 In der zu 10 d. B. beschriebenen Sendung Reuths befand sich auch eine Antwort an Pfarrer, von der Reuth sagt: „Sie ist ganz eigne Arbeit des Jünglings, voll dem Anblick der Antike hervorgegangen", vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 339. No. 146 [1] 276, 1 vgl. Tagebr. XI, 54, 1 11 vgl. Werke XLIX, 2, 25. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 336. No. 139.

***228.** Vgl. zu 6330 (Bd. 25). Johns Hand 276, 1 Gen heilbringen] Unpassbringen 10. 11 g Dann von Concept von derselben Hand in dem zu 132 d. B. genannten Fascikel. **Bl. 24,** woraus zu bemerken: 276, 1 Unpassbringen] Unpassbringen 10. 11 fehlt Dann das Fragment einer Verwandlung von derselben Hand auf einem oben und unten durch Abschneiden verkürzten Folioblatt, auf dessen Rückseite das Gedicht „Die neue Sirene" (Werke IV, 136) entworfen ist (*******) der Gedichthandschriften). Übergehung bei ob nur einen Satz allen Möglichkeiten ihre wurde, um die Bedingung zu Gegenstand dem Publikum durch unerwartete Übergehung bei Gelegenheit zu verbinden [am — erhalten g] Folgt 276, 11—20. 1—6 40

Vgl. Tageb. XI, 91, 1 — 277, 2 vgl. 216 d. B. Cotta schreibt am 6. Juli 1827, in dem zu 133 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21: „Ew. Excellenz muss ich mit meiner kranker Hand die Verlegenheit meiner Buchdruckerei und Buchhandlung wegen der Bogen Anzahl der 2ten Lieferung anzeigen die auf 141½ sich ausdehnt: nämlich VI — 16¼, VII — 30½, VIII — 32½, IX — 28½, X — 33¼ = 141½. Die Berechnung ist nach der Anzeige zu 20—25 Bogen pro Band auf 107—110 Bogen gemacht; ein Drittel mehr wüsste die Druckerei nicht zu liefern, die Buchhandlung nicht mit ihrer Berechnung in Einklang zu bringen . . . Der Faktor schlägt folgendes vor — natürlich hat er nur die Zahl im Auge: VI B. — 16¼, VII B. mit Tankred zu schliessen gibt 21 Bogen, VIII von Paläophron bis Götz incl. — 19½, IX Egmont — Clavigo 22½, X Iphigenie — nat. Tochter 25½ = 105½. ich bitte doch gnädig zu verfügen dass Factor Reichel umgehend direkt Nachricht erhält ob auf diese Art abgetheilt werden kann oder auf welche andre Art? Damit der Druck nicht unterbrochen werde. — Ich wiederhole dass es sich mit dem angesetzten Preis unmöglich verträgt, eine grössere Bogen Anzahl als die für diesen Preis zugesagte zu geben. . . . Dass ich auf mein Schreiben vom 12. Apr. noch mit keiner Antwort beehrt worden bin fühle ich empfindlich. — Wie ich höre so geht der Gothaer Nachdruck dessen ich in jenem Schreiben erwähnte fort; ist diess wahr, so müsste ich um so dringender meine Bitte wiederholen, Alles zur Hemmung desselben anzuwenden“ — 277, 12 vgl. zu 195, 10 — 278, 6 vgl. Werke XLIX, 1, 371.

*229. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand — 278, 10 Unbekannt — 12, 10 vgl. Tageb. XI, 91, 19 — 22 vgl. 285, 19 und zu 50, 11.

*230. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 182. Schuchardts Hand — 280, 11 elegante *g* über nicht gestr. interessante — 281, 20 *g.* Adresse *g*: Fräulein Ulrike von Pogwisch Gnaden im Riterbötempel Carlsbad Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 131, woraus zu bemerken: 279, 9 genöthigt *g*' über im Stande — 280, 11 elegante] interessante — 281, 6 noch *g* üdZ — 9 im unteren *g* aus in unsern — 14 hervorleuchten *g* für erscheinen — 20 fehlt — 21 29. b. 28. Jul.

279, 2 Carlsbad vom 2.—31. Juli, Eing. Br. 1827, 356. 368. 379 11 vgl. zu 1, 2 16 vgl. 227 d. B. 280, 4 „Tausend und ein Tag" von v. d. Hagen, vgl Tageb. XI, 88, 11 11 vgl. zu 1, 2 und Tageb. XI, 85, 16 20 Von Preussen 281, 17 Henckel v. Donnersmarck. Grossmutter der Adressatin 18 Oberforstmeister F. A. v. Fritsch, die Gemahlin des Oberkammerherrn Wolfskeel v. Reichenberg, Julie v. Egloffstein.

Tagebuchnotizen.

1827.

Januar

1. S. Boisserée, Stuttgart.
2. Grossherzog Carl August, Weimar [1].
   Grossherzogin Louise, Weimar [2].
3. F. J. Frommann, Jena [4].
   C. G. Baumann, Weimar („den Gothaischen Schreibkalender").
   Anatomisches Museum, Jena („ein Präparat").
   J. H. Färber, Jena („Quittungen").
   J. H. Meyer, Weimar [5].
6. F. J. Frommann, Jena („5 Bogen" von Kunst und Alterthum VI, 1).
   J. Elkan, Weimar [6].
8. W. Scott, Abbotsford („entworfen" 5., „revidirt" 6., „von Riemer zurück" 8.) [14].
9. Professor Marx, Braunschweig („Bücher").
   Boris Zelter, Berlin („acht Medaillen").
   C. F. Zelter, Berlin [8].

Januar

9. W. Gerhard, Leipzig [9].
10. C. E. F. Weller, Jena („drey Medaillen auszutheilen").
12. R. Weigel, Leipzig [7].
    P. C. W. Beuth, Berlin [10].
    N. Meyer, Minden [11].
    F. F. Siegismund, Stadtilm.
16. F. L. Schmidt, Hamburg [13].
17. J. C. Jüngken, Berlin [15].
    C. E. Schubarth, Hirschberg [16].
    J. Natterer, Wien [17].
    F. S. Voigt, Jena.
    C. W. Göttling, Jena.
    F. J. Frommann, Jena [18].
18. F. v. Müller, Weimar [19].
    C. F. A. v. Conta, Weimar.
19. S. Boisserée, Stuttgart („concipirt" 18.) [21].
24. C. W. Göttling, Jena („wegen des Sömerringschen Werkes über das Auge"; dictirt 23.) [vgl. 22/23].

Januar

24. F. J. Frommann, Jena („mit dem 7. Revisions-Bogen und einem Ballen Anzeigen").
F. Körner, Jena („seine Quittung zurück").
E. v. Schiller, Köln [23].
Staatskanzlei, Weimar („Bericht wegen des Jenaischen anatomischen Cabinets").
26. J. F. v. Cotta, Stuttgart („Manuscript der Helena").
27. F. J. Frommann, Jena („das Berliner Italiänische").
J. F. v. Cotta, Stuttgart [25].
A. F. C. Strechfuss, Berlin („beantwortet" 23. und 25.) [26].
F. S. Voigt, Jena [27].
S. Boisserée, Stuttgart [28].
C. W. Göttling [29].
30. Grossherzogin Louise, Weimar [31].
Leopoldine Grustner v. Grusdorf, Prag [32].
A. Nicolovius, Berlin [33].

Februar

2. J. Elkan, Weimar [34].
J. L. Schmidmer, Nürnberg [35].
3. C. W. Göttling, Jena [vgl. 36/37].
6. C. F. Zelter, Berlin [38].
S. T. v. Sömmerring, Frankfurt a. M. („ein Mikroskop beygebend").
7. A. Huschke, Jena („Verordnung wegen des anatomischen Museums, mit 3 Beylagen").
J. F. Fuchs, Jena („Belobung wegen seiner Geschäftsführung und sonst").
J. H. Färber, Jena („einen Adler zum Skelettiren").
8. J. S. Grüner, Eger [40].
9. J. H. Meyer, Weimar [43].
10. C. F. F. Weller, Jena [44].
F. J. Frommann, Jena [45].
11. J. L. Schmidmer, Nürnberg („eine Medaille").
C. C. Haage, Weimar [46].
12. J. J. v. Gerning, Frankfurt a. M. [48].
C. C. v. Leonhard, Heidelberg („mit einer Medaille").
W. Reichel, Augsburg [49].
13. C. C. v. Leonhard, Heidelberg [50].
C. F. Zelter, Berlin („3 Stück Fasanen").
G. H. Lenz, Berlin [52].
14. F. J. Frommann, Jena [53].
15. L. H. v. Le Fetocq, Berlin (dictirt 16.) [54].
Herzogin Friederike von Cumberland, Berlin [55].
16. J. F. v. Cotta, Stuttgart [56].
Grossherzog Carl August, Weimar [60].

Februar

16. S. Boisserée, Stuttgart („diktirt" 15.) [57].
17. A. Huschke, Jena [vgl. 57.58].
18. J. H. Meyer, Weimar [59].
C. F. Zelter, Berlin [58].
F. J. Frommann, Jena („mit der Revision des 8. Bogens").
19. Redaction der Zeitschrift „Eos", München („Eos mit Protest zurückgeschickt") [61].
21. J. G. Lenz, Jena („die Correspondenz zurück, ingleichen einige einzelne Briefe").
F. J. Frommann, Jena („Berliner Anzeigen").
Gebrüder Will, Schweinfurt.
24. J. H. Färber, Jena („wegen der chromatischen Vorrichtungen").
L. Schrön, Jena („wegen Übersendung eines Rahmens für Serenissimum").
27. F. Schubert, Altenburg [64].
A. Nierdorius, Berlin („verschiedene Druckarbeiten").
28. F. J. Frommann, Jena („der revidirte Bogen 9").
J. J. v. Gerning, Frankfurt a. M. („die Schreiben nach Homburg übersendet") [66].

März

3. F. J. Frommann, Jena („den Revisionsbogen 10 von Kunst und Alterthum").
J. H. Färber, Jena („das Verzeichniss des chromatischen Apparats zurück").
C. F. Zelter, Berlin [67].
F. Baumann, Jena [68].
L. Schrön, Jena („nach Concept") [vgl. 68.69].
C. W. Göttling, Jena („nach Concept in Verordnungen").
C. W. Schweitzer, Weimar
J. F. Röhr, Weimar } („Karten zugefertigt zur Einladung").
Bibliothek, Weimar („Karte für Frau v. Groß").
7. E. v. Schiller, Cöln.
10. J. C. Mämpel, Leipzig („Die Einleitung zum Sergeanten gesendet").
L. Schrön, Jena [70].
F. J. Frommann, Jena [71].
12. J. F. v. Cotta, Stuttgart [73].
S. Boisserée, Stuttgart [74].
C. F. v. Reinhard, Frankfurt a. M. [75].
C. G. Haase, Weimar [76].
15. F. S. Voigt, Jena („wegen der Angelegenheit des botanischen Gartens") [vgl. 77.78].
17. F. J. Frommann, Jena [78].

März

18. W. Reichel, Augsburg [79].
C. A. Varnhagen v. Ense, Berlin [80].

19. C. F. Zelter, Berlin [81].
Grossherzog Carl August, Weimar („entworfen" 17., „überdacht" 18., abdictirt 19.) [vgl. 85,6].

21. F. J. Frommann, Jena [83].

22. C. G. Börner, Leipzig [85].

23. Grossherzog Carl August, Weimar [86].

24. D. Knoll, Carlsbad [87].
F. J. Frommann, Jena („Abschluss zu der Vorrede Manzonis").

26. C. D. Rauch, Berlin [88].
Doris Zelter, Berlin [89].

27. Frege und Comp., Leipzig („Schreiben wegen des zweyten Termins meiner Werke").
J. Elkan, Weimar („Assignation").

29. C. F. Zelter, Berlin [90].
A. Nicolovius, Berlin [91].

30. Leopoldine Gruntner v. Grundorf, Prag (concipirt 26.) [92].

31. F. J. Frommann, Jena [95].
J. H. Färber („die Hanchhorne'sche anatomische Rechnung autorisirt zurückgeschickt").

April

1. J. F. v. Cotta, Stuttgart („Brief meines Sohns mit Beylagen" 30., („von meinem Sohn unterschrieben abgefertigt") [vgl. 91,92].

2. C. W. Lieber, Weimar [97].

3. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [103].
W. Reichel, Stuttgart [101].
A. Stapfer, Paris [102].

4. J. F. v. Cotta („die fünf Bände der zweyten Lieferung").

5. C. F. L. v. Schiller, Reichenberg [104].

7. G. W. Krüger, Berlin („Iphigenie gesendet") [vgl. Werke IV, 277].
C. G. Börner, Leipzig [105].

9. C. F. L. v. Schiller, Reichenberg („eine silberne Medaille").

10. C. F. Zelter, Berlin [106].
W. C. L. Gerhard, Leipzig [109].
C. W. Schweitzer, Weimar [110].

11. F. W. Tenite, Potsdam („die Zeichnungen zurück").
A. Nicolovius, Berlin [111].

14. F. W. Tenite, Potsdam [115]
J. A. G. Weigel, Leipzig [114]
(„Postscriptum" 13.—15.)

April

14. H. Mylius, Mailand [116]
P. G. Kummer, Leipzig [117]
A. Nicolovius, Berlin [118]
(„Kunstsachen" 14.–18.)

15. W. Reichel, Augsburg („mit 2 Medaillen").
H. G. Nicolai, Bonn [119].
S. T. v. Sömmerring, Frankfurt a. M. [120].

19. C. W. Göttling [125].

21. B. Brandes, Salzuflen [128]
C. F. Zelter, Berlin („Manuscript und Medaillen")
C. F. Zelter, Berlin [129]
C. E. F. Weller, Jena [130]
(„Kunstsachen" 22.)

22. F. J. Frommann, Jena.
S. Bonnevie, Stuttgart [120]
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [132]
(„beyden mit der Versendung Manuscript")
W. C. L. Gerhard, Leipzig [134].

23. C. W. Göttling, Jena [133].
W. Reichel, Augsburg [134].

24. F. H. v. d. Hagen, Berlin [137].
Kunowski, Berlin [138].
C. W. Göttling, Jena [139].

Mai

1. J. Elkan, Weimar („die Rechnung für den Leipziger Kunsthändler berichtigt").
2. C. F. Zelter, Berlin [147].
Leopoldine, Gräfin v. Grundorf, Prag [143].
K. T. Kunstner, Leipzig.
J. H. Färber, Jena („mehrere Quittungen").
3. v. Hevos, Mersburg [145].
C. D. v. Duttel, Jever (concipirt 30.) [146].
6. Marx, Braunschweig.
8. Herzogin v. Sagan, Paris [149]
Herzog Bernhard, Genf [149]
(„eingegangene L.")
8. C. F. Zelter, Berlin („2 Manuscr.").
A. Nicolovius, Berlin [150].
H. Weigel, Leipzig („5 Thaler überbracht").
F. J. Frommann, Weimar [154].
9. G. F. W. Hegel, Berlin [157].
11. C. F. v. Reinhard, Frankfurt a. M.
C. F. Zelter, Berlin
A. Nicolovius, Berlin
(„mit Kunst und Alterthum VI. 1.")
12. T. Renner, Jena („Veranlassung wegen sichtbaren Hintgrundes").
Hintgrundes, Jena.

Wald. Feld. Meer.

Nacht.

(Ferner Donner.)

Kriegesgöttin.

Durch dieſer nachtbedeckten Felder ſtill Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, ſtürm' ich raſch heran,
Ob irgend jemand widerſtünde meiner Kraft.
Noch aber find' ich niemand. Ja, behende ſoll
Dieß Schwert mir Raum verſchaffen, wenn ſich mir
Die aufgeſchreckte Menge kühn entgegenſtellt:
Denn dieſem Stahle widerſteht kein Sterblicher.
Ein grauſer Kampf umhüllt ſich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

Schon reihenweis liegt ausgeſtreckt Getödtetes,
Wie hinter emſig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltſam, kräftig ſchreite vor,
Dem Glücksgeſtirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!
Du Blitzgeſchoß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längſt verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Mai

12. J. C. A. Müller, Jena. Lanndirat-Commission. Weimar.
16. C. L. v. Knebel, Jena („Kunst und Alterthum VI, 1").
17. W. Reichel, Augsburg [163].
T. Carlyle, Edinburgh [164].
20. Grossherzog Carl August, Weimar [165].
24. C. F. Zelter, Berlin [166].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („3 Exemplare Kunst und Alterthum").
A. F. Breitkopf, Leipzig [169].
A. Nanderer, Berlin [170].
C. W. Lieber, Dresden („wegen seiner dortigen Lage").
A. F. J. Thibaut, Jena („Medaille, durch den jungen Valpine").
25. J. Dinn, Weimar („Zahlung von Kunst für die Mineralien weiter gesendet").
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [172].
F. L. v. Fresorp, Weimar („Amerikanische Volkslieder zurückgesendet").
Ulrike v. Pogwisch, Weimar („Zahlung der Fürstenbüste").
S. T. v. Sömmerring, Frankfurt a. M. („Heft zur Kunst und Alterthum VI, 1").
31. C. W. Göttling, Jena („Ein Exemplar meiner Werke").

Juni

2. Leopoldine Gemahlin v. Grossherz. Prag
J. D. Grün, Stuttgart [176].
J. W. Döbereiner, Jena [177].
3. Graf S. S. Uwarow auf St. Petersburg [178],
A. Kaveline, St. Petersburg [179]
} („Die Übersendung an Gräfin Uwarow [Caroline Kaveline] übernommen").
Freiherr C. v. Stein zum Altenstein, Berlin [180].
A. F. H. v. d. Hagen, Berlin [181].
J. D. Grün, Stuttgart („Grossherzogliche Medaille").
7. Grossherzog Carl August, Tilsit [182].
Grossherzogin Louise, Weimar [183].
August und Ottilie v. Goethe, Weimar [184].
8. H. Meyer, Minden („dictirt" 6., „ausgeschrieben" 8.) [185].
9. C. F. Zelter, Berlin („dictirt" 6., „ausgeschrieben" 8.) [186].

Juni

9. J. Elkan, Weimar [196].
13. A. Nicolovius, Berlin [198].
W. Reichel, Augsburg [197].
C. W. Göttling, Berlin („die Acht" 6., „versprochen" 8., „abgeschlossen" 9.) [199].
16. C. W. Göttling, Jena [200].
F. A. Schmid, Altenburg („die Acht" 17.) [201].
19. v. Deuchau, Nürnberg [202].
20. Grossherzog Carl August, Töplitz [203].
C. F. Zelter, Berlin [204].
24. J. J. und Marianne v. Willemer [205].
S. Meyer, Francisch Windeln („Die Sendung erst gefunden" 23., „verschiedenes in einem Faguet gemahlet").
29. F. J. Horst, Weimar [206].
J. J. und Marianne v. Willemer [208].

Juli

2. W. Reichel, Augsburg [207].
J. F. Matthäi, Dresden [208].
Mare, Braunschweig („Schreiben entsiegelt").
3. Schiller und Fontane, Mannheim [209].

Juli

3. J. J. Lechner, Nürnberg [207].
6. J. H. Färber, Jena („autorisirte Quittung").
7. F. Carl, Jena [208].
Frau v. Spiegel, Weimar („das kleine Portefeuille zurück").
8. Grossherzog Carl August, Töplitz [210].
S. T. v. Sömmerring, Frankfurt a. M. [209].
L. Schrön, Jena.
J. L. Schmidmer, Nürnberg [211].
9. C. F. Schubarth, Hirschberg [212].
10. A. Nicolovius, Berlin [213] („inliegend ein Brief an C. G. Reinhard") [214].
J. Elkan, Weimar [215].
12. W. Reichel, Augsburg [216].
C. Vogel, Weimar („das halbjährige Honorar).
16. J. C. A. Müller, Jena („Quittung der Oberaufsicht").
C. F. Hoffmann, Weimar („Quittung der Oberaufsicht").
C. W. Göttling, Jena („Quittungen und anderes") [vgl. 216/217].
A. Huschke, Jena („Das Vermehrungsbuch des anatomischen Museums") [vgl. 216/217].

Juli

14. Dr. Meyer, Jena („Quittung vom Monat Juni").
L. Schrön, Jena („die Schlüsseln zum Theodolithen") [vgl. 216 217].
F. W. L. Wahl, Jena („Quittung").
E. Weller, Jena („alte Tagebücher").
A. Nicolovius, Berlin („10 preussische Thaler").

15. A. Nicolovius, Berlin [217].

16. Asmall, Jena.

17. C. F. Zelter, Berlin [219].
H. L. Verlohren, Dresden („verschiedene zu restaurirende Gemälde").

18. C. L. v. Knebel, Jena [220].
C. G. Börner, Leipzig [221].

19. A. C. F. Streckfuss [222].

20. Palmaroli, Dresden („im Namen des Hofrath Meyer").

Juli

21. F. Carl, Jena („5 rh. 7 gr. 9 ₰").
C. L. v. Knebel, Jena [225].

22. C. Parish und Comp., Hamburg („Bücher an Herrn Carlyle nach Edinburgh". Der zugehörige Brief [224] schematisirt 11., „in's Reine dictirt" 12.).

23. C. Parish, Hamburg [226].
C. W. Beuth, Berlin [227].

25. J. Elkan, Weimar („50 rh. in Berlin ausgezahlt restituirt").
C. W. Coudray, Weimar („30 rh. wegen der Napoleontischen Schwefel").

26. J. F. v. Cotta, Stuttgart [228].

28. Ulrike v. Pogwisch, Carlsbad [230].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

43. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1908.

Goethes Briefe

43. Band

August 1827 — Februar 1828.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1908.

Inhalt.

(Wo * vor der Nummer steht, soll damit angedeutet werden, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

Seite

1. An Friedrich Jacob Soret 9. August 1827 1
2. An den Großherzog Carl August 10. August 1827 . . 4
3. An Samuel Thomas v. Sömmerring 12. August 1827 . 5
4. An Alois Ludwig Hirt 12. August 1827 6
*5. An den Großherzog Carl August 13. August 1827 . 8
*6. An den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen 14. August 1827 9
*7. An Johann Jacob Otto August Rühle v. Lilienstern 12. [14.] August 1827 11
*8. An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck [13. (?) August 1827] 13
9. An Carl Friedrich Zelter 14. August 1827 15
*10. An Abraham Mendelssohn-Bartholdy [14. August 1827] 17
*11. An Johann Heinrich Meyer 14. August 1827 . . . 17
*12. An Adolph Friedrich Carl Streckfuß 14. August 1827 18
*13. An J. J. Elkan 15. August 1827 20
14. An Carl Gustav Körner 16. August 1827 20
*15. An Wilhelm Reichel 17. August 1827 20
16. An Carl Gustav Carus 16. August 1827 21
*17. An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 16. August 1827 23
*18. An C. G. Körner 17. August 1827 24
19. An Georg Wilhelm Friedrich Hegel 17. August 1827 . 25

Seite

20. An C. A. Zelter 17. August 1827 27
*21. An Marianne v. Willemer, geb. Jung 17. [18.] August 1827 29
*22. An Johann Jacob Lechner 18. August 1827 30
23. An Johann Carl Gottfried Wagner 18. August 1827 31
24. An Carl Gust Hellwig? 18. August 1827 31
*25. An K. A. C. Sterckisch 18. August 1827 32
*26. An A. Mendelssohn-Bartholdy [18.?] August 1827] . 35
*27. An Johann Christian Kembe 21. August 1827 . . . 36
*28. An J. H. Meyer 21. August 1827 37
*29. An den Präsidenten v. Preen 21. August 1827 . . . 37
*30. An J. H. Meyer 22. August 1827 38
*31. An Alois Jakob Pichler 15. [23.] August 1827. . . 39
*32. An Gustav Friedrich Constantin Pasqué 25. August 1827 39
33. An Amalie Theodore Gabriele v. Voigtsberg, geb. v. Breidbach 29. August 1827 39
*34. An den Großherzog Carl August 30. August 1827. . 42
35. An Carl Vogel [1. September 1827] 43
36. An C. F. Zelter 1. September 1827 44
37. An C. F. Zelter 6. September 1827 48
38. An Eduard Joseph d'Alton 6. September 1827 . . . 50
39. An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 6. September 1827 52
*40. An C. G. T. Reck von Glenbeck [6.?] September 1827] 53
41. An Gerhard Friedrich Ludwig Wagener 7. September 1827 55
*42. An Friedrich August Freiherrn v. Fritsch 8. September 1827 56
43. An Carl Ernst Schubarth 9. September 1827 . . . 56
*44. An C. G. Börner 11. September 1827 57
*45. An Heinrich David August Ficinus 11. September 1827 58
46. An Henriette Cäcilie Ulrike Freifrau v. Pogwisch, geb. Gräfin Lyndar v. Tonnerstmarck 11. September 1827 60
47. An Friedrich v. Müller 15. September 1827 60
48. An die Cottasche Buchhandlung 17. September 1827 . 61

Seite

49. An W. Reichel 18. September 1827 62
*50. An Johann Friedrich v. Cotta 18. September 1827 . . 63
51. An Alfred Nicolovius 18. September 1827 65
52. An Christian Daniel Rauch 18. September 1827 . . . 67
53. An C. A. Zelter 18. September 1827 69
54. An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl 18. September 1827 70
55. An Sulpiz Boisserée 21. September 1827 71
*56. An J. F. v. Cotta 21. September 1827 74
*57. An Franz Theodor 23. September 1827 75
*58. An Martin Christian Wilhelm Lichter 23. September 1827 76
*59. An Carl Wilhelm Lieber 24. September 1827 . . . 76
60. An Sulpiz Boisserée 25. September 1827 77
*61. An den Erbprinzen Carl August 25. September 1827 . 80
*62. An Carl Jacob Ludwig Iffland 27. September 1827 . 80
63. An Marianne v. Willemer 27. September 1827 . . . 85
64. An C. A. Zelter 29. September 1827 87
65. An J. H. Meyer 30. September 1827 92
66. An N. Nicolovius [2. October 1827] 95
*67. An den Patriarchen von Venedig, Johann Ladislav Pyrker v. Oberwart 2. October 1827 96
*68. An J. J. Elkan 2. October 1827 97
*69. An Johann Georg Lenz 3. October 1827 98
70. An Carl Wilhelm Göttling 3. October 1827 . . . 99
71. An Justus Christian v. Loder 6. October 1827 . . 99
72. An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 8. October 1827 100
*73. An Johann Wilhelm Schmeller 9. October 1827 . . 101
*74. An Friedrich v. Müller 10. October 1827 101
*75. An Pierre Charles François Baron Dupin 12. October 1827 105
76. An Sulpiz Boisserée 12. October 1827 106
77. An Nicolaus Meyer 15. October 1827 109
*78. An C. G. Schubarth 17. October 1827 110
79. An C. A. Zelter 11 März [17. October] 1827 . . . 111
80. An C. J. d'Alton 18. October 1827 113
*81. An das Postamt in Weimar 18. October 1827 . . 114

Seite

92.	An G. T. Rauch 21. October 1827	111
93.	An Christian Tuetsch v. Buttel 23. October 1827	112
*94.	An J. A. v. Gerke 24. October 1827	119
95.	An G. A. Jahn 24. October 1827	122
96.	An G. W. Gerning 24. October 1827	124
97.	An Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling 26. October 1827	125
*98.	An J. H. Meyer 26. October 1827	126
*99.	An Heinrich Carl Friedrich Penzer 26. October 1827	127
100.	An W. Reichel 26. October 1827	127
101.	An Friedrich v. Müller 27. October 1827	128
102.	An G. A. Jahn 27. October 1827	132
*103.	An A. J. G. Standfuß 26. [27.] October 1827	135
*104.	An Carl Reichel 27. October 1827	137
*105.	An J. H. Meyer 27. October 1827	137
106.	An Gottlob Heinrich Adolph Wagner 28. October 1827	138
*107.	An Cotta und Wirz 29. [30.] October 1827	139
*108.	An Friedrich Johannes Frommann 30. October 1827	139
*109.	An G. G. Hellig 30. October 1827	140
110.	An Alexander Peitzia 1. November 1827	140
111.	An G. T. Rauch 3. November 1827	141
*112.	An Peter Christian Wilhelm Beuth 3. November 1827	145
113.	An G. A. Jahn 6. November 1827	147
*114.	An J. J. Ochsner 6. November 1827	150
115.	An Friedrich v. Müller 7. November 1827	151
116.	An A. Nicolovius 7. November 1827	153
117.	An Carl August Varnhagen v. Ense 8. November 1827	156
118.	An G. G. Büsser 8. November 1827	157
*119.	An Carl Cohen v. Leonhardi 9. November 1827	158
*120.	An J. J. Ellen 8. [9.] November 1827	159
*121.	An A. Nicolovius 9. November 1827	160
122.	An F. J. Ernst 11. November 1827	161
123.	An C. Preußler 11. November 1827	162
124.	An Carl Ludwig v. Knebel 14. November 1827	166
*125.	An J. H. Meyer (14.(?) November 1827)	169

Entwickle dich, du hagelſchwerer Wolkenzug!
Stürz', alles überrauſchend, fluthendes Geſtein,
Und ſchwemme was entgegenſteht von Grund hinweg.

(Unter Blitz und Donner ab.)

Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen ſich.)

Wo flieh' ich hin? wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden.
Gewaltiger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeſchrei
Ertönen heute, wo noch geſtern Friede ſang.
Und aufgeſchreckt wir Armen, ſchaarweis fliehen wir,
Und gleich zerſprengt, von Ungemach zu Ungemach.
Umſonſt! Kein Ausgang aus dem Irrſal zeigt ſich mir.
Der finſtre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er,
Die Felſenwand an aufgeregter wilder Fluth,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! Zurück! Wohin entfliehſt du Einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das ſcharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauſes Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach! an dieſer Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderiſchen Ungeſtüms,
Mit blutigen Wogen, von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes und nie genug
Geſchätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis

Seite

*116. An Johann Heinrich Ludwig Wuhler [14.(?) November 1827 170
117. An Louis Adolf Schwerdgeburth 16. November 1827 . 171
118. An C. W. Gerling 17. November 1827 173
*119. An Friedrich Cotta 17. November 1827 174
*120. An den Großherzog Carl August 17. November 1827 175
121. An C. G. Voigt 21. November 1827 176
122. An C. A. Schlosser 21. November 1827 176
*123. An W. Reichel 24. November 1827 180
124. An H. J. Braunmann 24. November 1827 181
125. An C. L. v. Knebel [25. November 1827] 182
*126. An C. H. C. Schmidt 26. November 1827 . . . 182
127. An den Grafen Stolberg-Stolberg 27. November 1827 184
128. An Leopold Leutbecher in Hamburg 27. November 1827 190
129. An Friedrich Ludwig v. Hendrich 28. November 1827 193
*130. An Lv. Schumacher [?] 28. November 1827 . . . 194
131. An C. H. Zelter 4. December 1827 194
*132. An J. J. Vogler 4. December 1827 197
*133. An J. J. Ollen 4. December 1827 198
*134. An Friedrich v. Müller 5. December 1827 199
*135. An Johann Peter Kaufmann 5. December 1827 . . 199
*136. An Friedrich v. Müller 6. December 1827 200
*137. An W. Reichel 7. December 1827 201
*138. An H. J. Braunmann 8. December 1827 201
*139. An Friedrich v. Müller 13. December 1827 . . . 202
*140. An Carl Friedrich Ernst Braunmann 14. December 1827 203
*141. An Johann August Gottlieb Weigel 14. December 1827 204
*142. An J. J. Ollen 14. December 1827 205
*143. An Carl Wilhelm Freiherrn v. Fritsch [16.] December 1827 206
*144. An den Geheimen Rath v. Voigt [16.] December 1827 207
145. An J. F. v. Cotta 17. December 1827 208
*146. An Friedrich v. Müller 18. December 1827 . . . 210
*147. An J. H. Meyer 19. December 1827 211
*148. An den Grafen Leopold Castell 27. December 1827 211

		Seite
*149.	An M. C. B. Töpfer 28. December 1827	212
*150.	An Johann Wilhelm Hoffmann 28. December 1827	213
*151.	An W. Reichel 29. December 1827	213
152.	An C. W. Gottling 29. December 1827	215
*153.	An Friedrich v. Müller 29. December 1827	216
154.	An F. J. Frommann 29. December 1827	218
155.	An Friedrich Wilhelm Riemer 29. December 1827	219
*156.	An P. A. Skerl 31. December 1827 [1. Januar 1828]	219
157.	An Thomas Carlyle 1. Januar 1828	221
*158.	An Johann Friedrich Rohr 2. Januar 1828	224
*159.	An Johann Joseph Schmeller 2. Januar 1828	225
*160.	An J. J. Elkan 2. Januar 1828	225
161.	An Marianne v. Willemer, geb. Jung 3. Januar 1828	226
*162.	An Ludwig Wilhelm Cramer 4. Januar 1828	228
*163.	An Johann Sckell 4. Januar 1828	229
*164.	An den Großherzog Carl August 5. Januar 1828	230
*165.	An F. J. Frommann 9. Januar 1828	231
166.	An Friedrich August Schmid 10. Januar 1828	231
*167.	An J. J. Schmeller 10. Januar 1828	232
*168.	An F. J. Frommann 12. Januar 1828	233
169.	An A. Nicolovius 12. Januar 1828	233
170.	An C. C. v. Leonhard 12. Januar 1828	237
171.	An Th. Carlyle 15. Januar 1828	239
172.	An den Grafen C. F. M. P. v. Brühl 17. Januar 1828	243
173.	An C. Semler 17. Januar 1828	245
174.	An J. H. Meyer 17. Januar 1828	248
175.	An F. J. Soret 17. Januar 1828	249
176.	An den Grafen K. v. Sternberg 18. Januar 1828	249
*177.	An F. J. Frommann 19. Januar 1829	251
*178.	An Friedrich Conſtantin v. Stein [19. Januar 1828]	252
*179.	An Auguſte Pattberg, geb. v. Kettner 14. [20.] Januar 1828	253
*180.	An den Grafen Ernſt Auguſt v. Beuſt 13. [20.] Januar 1828	253
*181.	An Carl Chriſtian Friedrich Glenck [20. Januar 1828]	254
*182.	An die Direction des deutſch-amerikaniſchen Bergwerk-Vereins 17. [20.] Januar 1828	256

Seite

*183. An Christian Pariſh und Comp. 21. Januar 1828 . 257
184. An F. J. Soret 21. Januar 1828 258
*185. An Friedrich v. Müller 21. Januar 1828 . . . 259
*186. An F. J. Frommann 22. Januar 1828 259
*187. An W. Reichel 22. Januar 1828 260
188. An C. F. Zelter 24. Januar 1828 261
*189. An F. W. Riemer 24. Januar 1828 263
190. An den Grafen C. F. M. P. v. Brühl 26. Januar 1828 264
191. An Carl Friedrich v. Reinhard 28. Januar 1828 . 265
192. An C. W. Göttling 1. Februar 1828 269
*193. An Friedrich v. Müller 1. Februar 1828 270
*194. An den Großherzog Carl Auguſt 1. Februar 1828 . 271
195. An F. J. Frommann 3. Februar 1828 272
*196. An C. C. Helbig 3. Februar 1828 273
*197. An C. W. Freiherrn v. Fritſch 6. Februar 1828 . . 273
*198. An J. J. Elkan 6. Februar 1828 274
199. An den Grafen L. Cicognara 12. Februar 1828 . . 274
200. An C. W. Göttling 12. Februar 1828 275
*201. An den Großherzog Carl Auguſt 14. Februar 1828 276
*202. An Carl v. Holtei 15. Februar 1828 277
*203. An F. J. Frommann 15. [16.] Februar 1828 . . . 278
204. An C. F. Zelter 16. Februar 1828 278
*205. An W. Reichel 16. Februar 1828 279
*206. An Johann Lorenz Schmidmer 18. Februar 1828 . 281
207. An C. A. Varnhagen v. Enſe 19. Februar 1828 . . 281
208. An den Grafen C. F. M. P. v. Brühl 20. Februar 1828 283
209. An C. F. Zelter 20. Februar 1828 283
*210. An den Großherzog Carl Auguſt 22. Februar 1828 285
211. An C. G. Körner 26. Februar 1828 287
*212. An J. J. Elkan 26. Februar 1828 288
213. An Friedrich Siegmund Voigt 26. Februar 1828 . 288
*214. An den Großherzog Carl Auguſt [26. Februar 1828] 289
215. An C. F. Zelter 28. Februar 1828 290
216. An C. F. Zelter 29. Februar 1828 294
217. An Joſeph Sebaſtian Grüner [29. Februar 1828] . 295

Seite

Lesarten 299

*An den Großherzog Carl August Anfang September 1827 318

*An K. A. Varnhagen v. Ense Anfang November 1827 367

Promemoria über Schillers Beisetzung in der Fürstengruft 16. November 1827 375

*An F. J. Soret 23. November 1827 379

August v. Goethe an den Grafen K. v. Sternberg 25. November 1827 381

*An den Grafen K. v. Sternberg Mitte Januar 1828 416

Tagebuchnotizen 437

1.

An Friedrich Jacob Soret.

Auf Ihr gehaltreiches höchſt willkommenes Schreiben erlauben Sie mir, mein Werthester, wenn auch nur Einiges zu erwidern.

Vor allem gönn ich Ihnen von Herzen den freyen Anblick jener herrlichen Gegend, den Aufenthalt in einer ſo bedeutenden Stadt und die Umgebung von angeborenen und erworbenen Freunden. Dankbar erkenn ich, daß Sie ſich meiner ſo freundlich erinnern wollen, und kann dagegen von unſern theuern verehrten Perſönlichkeiten manches Erfreuliche melden. In Belvedere geht alles, wie ich vernommen und zum Theil ſelbſt Zeuge war, aus dem Guten in's Beſſere. Unſerm Fürſten iſt die Töpliţer Badecur ſehr wohl bekommen, ſo daß ein leichter Katarrh als Folge einer Erkältung auf der Rückreiſe nicht als von Bedeutung angeſehen werden darf. Gleichermaßen verhält ſich's mit der Geſundheit unſrer Frau Großherzogin. Und ſo dürfen wir denn auch uns wohl erfreuen, daß es in häuslicher Umgebung ganz leidlich ausſieht.

Wenn ſich nun hierauf meine Nachrichten beſchränken, ſo ſehen Sie daraus, daß ich, gerade im Gegenſatz von Ihnen, wenig oder nichts von Äußerlichkeiten zu ſagen weiß. Füge ich nun hinzu, daß Fräulein Ulrike ſich mit Frau Gräfin Henckel in Töplitz befindet, Demoiſelle Pallard von Jena aus uns manchmal beſucht, ſo ſehen Sie, daß ich immer wieder zu geliebten Perſonen zurückkehre.

Auch von Berlin kommen immerfort die beſten Nachrichten, welches alles meinem Gemüth ſehr zu Gute kommt, da meinen Augen, außer den Malven im Garten, nichts Erfreuliches begegnet. Gebaut wird freylich viel, von Architektur wüßt ich wenig zu ſagen; doch werden Sie manches reinlicher und freundlicher finden, als Sie es verlaſſen haben, beſonders wenn Sie hinter dem Ettersberg kein Genf und keinen See zu ſuchen kommen.

Wenn ich nun aber die vorliegenden weißen Räume meines Briefpapiers nicht ungenutzt ſoviel Meilen weit verſenden ſoll, ſo muß ich mich zu denen uns ſonſt ſo beliebten Capiteln der Oryktognoſie und Geognoſie hinwenden und berichten, daß die Anweſenheit des Herrn Grafen Sternberg unſern Sammlungen viel Vortheil gebracht hat; denn indem dieſer edle Freund die Flora subterranea, wie wir ſie in ſchönen Exemplaren beſitzen, richtiger benamſete und methodiſcher ordnete, ſo hat dieſes Fach zuerſt einen eignen Werth erlangt und eine gewiſſe Anziehungs-

kraft erworben. Durch die Gefälligkeit des Herrn v. Sömmerring haben wir ein treffliches Facſimile des berühmten Ornithocephalus erhalten, welcher ſonſt in dem Mannheimer Kabinett ſich befand, nun in München aufbewahrt wird, erſt von Collini, dann aber von Sömmerring commentirt und entfaltet wurde. Es iſt vielleicht das Merkwürdigſte unter allen Reſten von Solnhofen; der Gypsabguß aber ſo genau und ſchön gefärbt, daß man das Original vor ſich zu ſehen glaubt.

Anderes, zwar nicht in dem Grad, aber doch immer Merkwürdige ſey bis zu Ihrer willkommenen Rückkehr verſpart; doch darf ich nicht verhehlen, daß mein Sohn, ſeitdem er durch Ihre Geneigtheit mit dem Mont Salève bekannt geworden, die Hoffnung nicht aufgibt, mit noch einigen Exemplaren von dorther bereichert zu werden.

Hier will ich aber, damit das Blatt nicht liegen bleibe, für dießmal ſchließen, in der Erwartung, daß Sie meiner guten Tochter Gelegenheit geben, Ihnen von den geſelligen Tagen das Bedeutende zu vertrauen.

Aus meinem Briefe ſehen Sie dagegen leider, indeſſen Sie ſich in dem lebendigen Genf erfreuen, daß ich mich zunächſt mit antediluvianiſchen Carcaſſen beſchäftige, welches doch eigentlich nur als ein pis aller angeſehen werden kann.

In treuſter Theilnahme

Weimar den 9. Auguſt 1827. J. W. v. Goethe.

2.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

geruhen sich unterthänigst vortragen zu lassen, w
wir, besorgt, der Großherzoglichen Bibliothek einige
nützlichen Zugang zu verschaffen, den Buchhändle
und Verleger Wagner in Neustadt veranlaßt, au
die Verpflichtung der übrigen Druckherren im Groß
herzogthume zu übernehmen und ein Exemplar vo
seinem jedesmaligen Verlag anher zu übersenden.

Es hat derselbe nicht allein für die Zukunft sic
willig erklärt, sondern auch Exemplare seines bisherige
ganzen Verlags ungesäumt übersendet und seine Ob
liegenheit respectsvoll anerkannt.

Nun ist Höchst Denenselben nicht unbekannt, daß
die Unternehmungen dieses Mannes nicht blos mercan
tilisch nützlich, sondern auch allgemeiner Bildung
förderlich sind, indem die von ihm ausgegangenen
Schriften durchaus dem sittlichen und religiösen Unter
richt gewidmet sind, auch derselbe sonst als ein wohl
geordneter Haushalter und schätzbarer Bürger bekannt
ist: so glauben wir keine Fehlbitte zu thun, wenn
wir den Wunsch äußern, Höchst Denenselben möge es
gefallen, durch irgend eine Auszeichnung, vielleicht
den Titel eines Commissionsraths, auch Höchst Ihren
Beyfall zu erkennen zu geben, wodurch nicht nur er
sich höchlich geehrt fühlen, sondern auch seine Mit-

bürger, welche bisher gut von ihm zu denken alle Urſache gehabt, höchlich erfreut ſeyn würden.

Weimar den 10. Auguſt 1827.

3.

An Samuel Thomas v. Sömmerring.

Das unſchätzbare Facſimile, welches wir, hochverehrter Freund, Ihrer Geneigtheit verdanken, hat uns, mir und meinem Sohn, das größte Vergnügen verſchafft. Bey'm erſten Anblick überraſcht, bildet man ſich ein, das Original in Händen zu haben; enttäuſcht, vergnügt man ſich über die glückliche Nachbildung.

Dieſes Geſchöpf iſt fürwahr, wie mehrere der urweltlichen Thiere, ſinnverwirrend, man weiß nicht gleich was ſie mit ihren Gliedern anfangen ſollten; ſo hier, was der verlängerte Finger ſoll? In dieſer Unwiſſenheit wandte man ſich ſogleich an die Wiſſenden. Die erſte Darlegung Collini's, die eigentliche Auslegung, die wir Ihnen durch Rectification und Vervollſtändigung ſchuldig geworden, beſonders aber zuletzt die Herſtellung der beiden Thiervögel-Skelette in ihren natürlichen Zuſtand gaben völlige Klarheit, verdoppelten, verdreyfachten das Intereſſe. Abzeichnungen, beſonders der zuletzt gemeldeten Reſtaurationen, werden in dem Kabinett mit aufbewahrt und ſo das Andenken an den würdigen alten Freund für und für geehrt und erhalten.

Denn wo hat derſelbe auf einem langen thätigen Lebensgange nicht hingewirkt? Und Sie verzeihen gewiß, wenn ich frage: Haben Sie nicht von dem, was Sie leiſteten und förderten, ſich ſelbſt und Theilnehmenden einige nähere Notizen aufgeſetzt? Iſt doch ſogar mir nicht alles bekannt, was Sie durch Erfindung, Fortleitung und Aufmunterung in's Jahrhundert gewirkt. Der Welt bleibt vieles unbekannt, von der Nachwelt wird das Bekannte vergeſſen, engherzige Mitlebende und anmaßliche Nachkömmlinge verdüſtern und obliteriren vieljährige folgenreiche Bemühungen, bis zuletzt hiſtoriſches Intereſſe, wenn es nicht gar unruhige Spätgierde zu nennen iſt, mit der Anfrage nach Memoiren, Lebensnotizen, Briefen und ſonſtigen Papierſchnitzeln nicht enden kann.

Gedenken Sie Ihrer ſelbſt, der Mitlebenden und der Folgewelt. Was Ihnen vielleicht nicht beliebt, möge dem Sohn zur Pflicht werden. Laſſen Sie uns hinfort einiger Mittheilung genießen.

treu anhänglich

Weimar den 12. Auguſt 1827. J. W. v. Goethe.

4.

An Alois Ludwig Hirt.

Wenn man Freude an einem eigenen verlängerten, folgerechten Leben haben darf, ſo wird ſie erſt vollſtändig durch die Erfahrung, daß andern Zeitgenoſſen

Anmuthig anſchloß elterlicher Sorgenluſt,
Dort lodert's auf! Die Ernte ſtrömt in Feuerquall
Zum Himmel an, und des Beſitzes treu Gehäus
Schwankt unterflammt und beugt ſich, widerſteht und ſinkt.
Durchglühter Schutz ſtürzt, Flammenrauchſtaub krauſ't empor,
Und unten krachend, ſchwerbelaſtet, dumpfgedrückt,
Verkohlt ſo vieler Menſchenjahre werther Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!
Selbſt in das Grab bringt wilder Elemente Wuth
Und reißt die Todten zwiſchen die Lebendigen;
Sie ſollen ſchauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unſre Väter, heimathlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerſtörende.
Vergebne Hoffnung, ausgewüthet hab' es nun;
Es kehrt zurück und raſet allgewaltiger,
Und Land und Meer bewegen ſich in wildem Bund.
Iſt dieß der Erde feſter Boden? Weh mir! Weh!
Und dieß die Pfade, ſicher ſonſt betretene?
Im Schiffe ſteh' ich, wogend ſchwankt es hin und her;
Mein Knie verſagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
Zu knieen und zu flehen dränget mich das Herz.

(Sie kniet.)

Iſt über dieſer Wolkendecke düſtrer Nacht
Kein Stern, der in der Finſterniß uns leuchtete?
Kein Auge, das herunterſäh' auf unſre Noth?
O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, deſſen heil'gen Tempel ich mit Kinderſchritt
Und Kinderſinn erſt, dann mit warmer, jugendlich

das Gleiche zu Gute gekommen. Und zwar liegt hierin der beſte Beweis, daß man ſich nicht unwürdig und umſonſt beſtrebt; deshalb wird man ſich am liebſten des wechſelſeitig Gelungenen erfreuen.

Nun erinnert mich das überſendete Werk auf's angenehmſte an gemeinſamen Eintritt in das Kunſtgebiet; es gibt Zeugniß von fortwährendem parallelen Handeln und Bemühn, von convergirendem und begleitendem Thun und Wirken.

Auch gibt Ihre werthe Sendung für den Augenblick architektoniſcher Betrachtung des Alterthums einen neuen Schwung, indem ich manchen Abend mit unſerm Ober-Baudirector Herrn Coudray Tafeln und Erklärungen durchgehe und wir ein lebendiges Anſchauen in der Erinnerung wieder aufzufriſchen geſchäftig ſind.

Läugnen will ich jedoch nicht, daß bey dem abzuſtattenden lebhaften Dank ein Bedauern ſich anfügt, daß man nicht wenigſtens von Zeit zu Zeit, durch perſönlichen Umgang und einiges Zuſammenleben, im fortſchreitenden Gange theilnehmend ſich ermuntern könne, da man es jetzt ſchon als höchſtes Glück ſchätzen muß, wenn man ſich an den Reſultaten erbaut und noch ſpät daraus einen bedeutenden Nutzen zieht.

Danckbar, treu verbunden

Weimar d. 12. Auguſt 1827. J. W. v. Goethe.

5.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] Weimar den 13. August 1827.

Schon als, nach erhaltenem gnädigsten Rescripte vom 3. April dieses Jahrs, submissest Unterzeichneter das dadurch bewiesene höchste Vertrauen verehrend anerkannte, überfiel ihn jedoch sogleich der Zweifel, ob in so hohen Jahren, bey verminderten Kräften, wiederkehrenden körperlichen Übeln und zugleich mannichfaltigen Obliegenheiten es möglich seyn sollte, einem so bedeutenden Geschäfte vorzustehen. Demungeachtet hielt er für Pflicht, seine bis an's Lebensende Höchst Denenselben gewidmete Thätigkeit vorerst auch an dieser Sache zu prüfen und, wie zu Aufklärung und Einleitung hierin allenfalls zu verfahren sey? vorläufig zu erforschen.

Was nun in diesem Sinne vorzunehmen räthlich erachtet worden, ist in beiden angeschlossenen Acten-Fascikeln niedergelegt, woraus Höchst Dieselben sich geneigtest vortragen zu lassen geruhen, auf welche Weise man den Zustand des Geschäfts zu erforschen und zu erhellen getrachtet, auch nach welchen Mitteln und Einleitungen man sich umgesehen, um zu einem erwünschten Zwecke zu gelangen.

Hierüber wüßte nun der devotest Unterzeichnete gegenwärtig nichts hinzuzufügen, alles höchster Prüfung schuldigst unterwerfend. Für ihn ist jedoch persönlich

das Resultat auf's klärste hervorgegangen, daß seine Kräfte nicht hinreichen, eine Aufgabe, welche den frischesten literarisch-praktischen Arbeitsmann genugsam beschäftigen würde, fernerhin zu lösen und durchzuführen, deshalb er denn mit dem Wunsche: sein bisheriges Benehmen möchte nicht ohne Beyfall angesehen werden, die unterthänigst-dringende Bitte hinzufügt: Höchst Dieselben möchten ihn von der Führung dieser Angelegenheit gnädigst dispensiren und ihm die Erlaubniß ertheilen, seine Thätigkeit [in] jenen Geschäften, welche ihm schon seit so vielen Jahren vertrauensvoll übertragen sind, im Verlauf der Tage die ihm noch gegönnt seyn sollten auch fernerhin treulichst zu erproben.

In tiefster Ehrfurcht pp.

Ew. Königlichen Hoheit

6.

An den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen.

[Concept.]

Durchlauchtigster Kronprinz,
gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Königlichen Hoheit wünschte mit wenigen gediegenen Worten schuldigst ausdrücken zu können, welche Freude mir die unvergleichlich schöne Gabe gewährt hat. Wenn ich jedoch, wie dieses zu bewirken seyn möchte, mir überlege: so kommt mir einerseits die

Überzeugung zu Hülfe, daß Höchſt Dieſelben im Abſenden ſelbſt empfunden, wie ſehr ich bey'm Empfang, bey'm Eröffnen beglückt ſeyn würde; dann aber ſey mir vergönnt, jenes gläſernen Schreines zu gedenken, welchem Ew. Königliche Hoheit ſelbſt einige günſtige Blicke zugewendet. Die Mannichfaltigkeit der darin aufgeſtellten Erzbildchen erinnert mich, indem ſie meinen Kunſt- und Sammlerſinn gradweiſe befriedigt, an die verſchiedenen Epochen meines Lebens, und es iſt keines derſelben, bey dem ich mir nicht die Gelegenheit, den Zufall, die Umſtände zu vergegenwärtigen wüßte, die mir freundlich dazu verholfen. Am liebſten aber gedenke ich dabey des Gebers, deſſen entſchiedene Gunſt ich daran erkenne, daß er etwas mich vorzüglich Anſprechendes mitfühlend mir zueignen wollte.

Dieſe Wirkung hat aber die bildende Kunſt überhaupt, daß ſie uns unmittelbar in die Zuſtände, die Geſinnungen, Empfindungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Weltepoche verſetzt, worin das Product entſtanden. Höhe und Tiefe, Freymuth und Beſchränktheit, Edelſinn und Kleinheit, Ehrfurcht und Frechheit und was nicht alles ſprechen ſich augenblicklich, laut und deutlich zu uns aus und machen uns unwiderſtehlich zu ihren Zeitgenoſſen.

Wenn jedoch Vorſtehendes nicht ganz zuſammenhängend und folgerecht erſcheint, ſo möge die Entfernung deshalb angeklagt werden, welche da, wo wir uns

ernſtlich und herzlich auszudrücken wünſchten, ein Hinderniß bleibt, die Mitglieder, die Hülfsglieder unſerer Gedanken, die ſich in Gegenwart ſo flüchtig wie Blitze wechſelſeitig entwickeln und durchweben, nicht in augenblicklicher Verknüpfung und Verbindung vorführen und vortragen zu können.

Wollte ich jedoch alles dasjenige, was mir bey Empfang jenes verehrten Geſchenkes in den Sinn gekommen, in einigem Zuſammenhang ausdrücken, ſo müßte ich zu einer ſtillern Faſſung, zu einer reineren Haltung gelangen als mir in dieſen Tagen möglich war und iſt. Sey deshalb dieſes Blatt, wie es liegt, abgeſendet in dem ſichern Vertrauen, daß die gütige Hand, unter deren Bezeichnung ich das Geſchenk unmittelbar empfangen, auch Gegenwärtiges geneigt aufnehmen und der Geiſt, der mir ſoviel Wohlwollen erzeigt, auch Entſchuldigung für den ſchwachen Ausdruck finden möge.

In unverbrüchlicher Treue und Verehrung.

Weimar am 14. Aug. 1827.

7.

An Johann Jacob Otto Auguſt Rühle v. Lilienſtern.

[Concept.] [14. Auguſt 1827.]

Wenn in ſo vielen Fächern, beſonders im geſchichtlichen, die Materialien ſich anhäufen, auch dieſelben

zu überschauen und zu ordnen sich einzelne glückliche Ansichten hervorthun, so bleibt doch beides dem Freunde des Wissens und der Wissenschaft, besonders in höheren Jahren, nicht immer zugänglich. Großer Dank gebührt daher dem Zusammenfassenden und Zurechtstellenden, und diesen habe ich gegenwärtig Ew. Hochwohlgeboren abzutragen.

Durch das mir geneigt übersendete Werk, so Text als Tafeln, gelange ich erst zur Einsicht in die Schwierigkeiten, welche mich bisher von der Theilnahme am ägyptischen Alterthum abhielten. Ich erfreue mich, nun aufmerksamer geworden zu seyn auf die für die Geschichte so nöthige Landesabtheilung, auf gleichzeitige Ereignisse so wie auf vor- und nachzeitige, auf innere schaffende und zerstörende Begebenheiten, auf Wirkungen nach außen und von außen her. Dieses alles durch einen klaren Vortrag erlangt zu haben, ist mir besonders dankenswerth, da weder Kunst noch Natur mich eine lange Reihe von Jahren her sonderlich veranlaßten, meine Aufmerksamkeit nach Ägypten zu wenden, einem allzuernsten Lande, welches die wunderlichsten Bild- und Schriftzüge für ewig zu versiegeln schienen.

Nach dem Bewußtseyn eines mühseligen Studiums werden Sie selbst am besten zu schätzen wissen, welche Erleichterung wir Ihnen schuldig geworden; sie wird um so bedeutender, als die Fortwirkung von dorther und dahin uns immer einzeln wieder einmal in der

Weltgeſchichte beunruhigte und die Kenntniß des Zuſammenhangs wünſchenswerth machte deſſen, was wir nur gelegentlich erfuhren.

Ich müßte mich weiter als billig ausbreiten, wenn ich fortfahren wollte, im Beſondern anzuerkennen, wie ſehr ich Ihrer Arbeit im Allgemeinen Kenntniß und Überſicht ſchuldig geworden. Sie haben, ich darf es wohl geſtehen, meine Abneigung gegen jenes wüſte Todtenreich wo nicht beſiegt, doch gemildert; ich mag an Ihrer Hand gern durch jene gränzenloſe Trümmer gehn, welche wieder herzuſtellen die mächtigſt wirkende Einbildungskraft zu ſchwach ſeyn möchte. Ich erfreue mich, daß Sie meiner ſich wieder erinnern und ſich überzeugen wollen, daß ich auch an dieſen Fortſchritten unſrer Zeit den freudigſten Antheil nehme.

d. 12. Aug. 1827.

8.

An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck.

[Concept.] [13. (?) Auguſt 1827.]

Die durch Serenissimi lange Abweſenheit verſpätete Ausfertigung der Decoration für Herrn Blume wird nun aus der Ordens-Canzley an Dieſelben gelangt ſeyn. Ich hoffe, daß durch dieſes Zaudern der Werth der Gabe ſich für den wackern Mann nicht ſoll vermindert haben.

Genau beſehen, trägt dieſe Retardation auch die Schuld meiner ſtockenden Correſpondenz und ich beeile

mich nun, die ſchönen Aufſätze über die Fliegenverſtäubung und deren Folgen im Trocknen und Feuchten anbey zurückzuſenden. Mannichfaltige Arbeiten anderer Art und ſonſtige Ablenkungen hindern mich, meine Blicke nach der hehren heiligen Natur unmittelbar hinzuwenden. Ein morphologiſches Heft darf ich nicht hoffen ſobald herauszugeben; wollten Sie daher dieſe ſchönen Aufſätze in den Acten oder ſonſt zu Tage fördern, würden Sie mich und gewiß auch andere erfreuen.

An Herrn Müller, der wohl derſelbe iſt, welcher mir ſein Buch: [Zur vergleichenden Phyſiologie des Geſichtsſinnes des Menſchen und der Thiere] abſendete, haben wir einen treu-fleißigen Mitarbeiter in den köſtlichſten Fächern; grüßen Sie ihn und danken zum ſchönſten. Freylich muß man ſich in die jungen Leute zu finden wiſſen. Von ſeinen chromatiſchen Aufſätzen ſagt er: ſie ſeyen in meinem Sinne gedacht und geſchrieben; ich möchte lieber ſagen: durch meine Arbeiten angeregt. Denn auch bey ihm zeigt ſich die Eigenheit deutſcher Individuen, von irgend einem gebahnten Wege abzuweichen, anſtatt ſich des dargebotenen Vortheils zu bedienen und die Angelegenheit ſchneller in's Praktiſche zu führen. . . .

9.

An Paul Heyse in München.

Nicht einen Augenblick kann ich zu melden, daß der willkommene Gast im Hause glücklich angelangt ist und große Freude gebracht hat, eben sitzt man mit allen, denen es wird bis zum 19. beschert und [illegible] eifrigst aufgeschlagen.

Vor allem aber Dank den Künstlern, welche in den wichtigen Momenten zeichnerisch so aufmerksam und hingebenden Meisters wahrnahm und Deutschland überlieferte. Dank und Segen.

[illegible]

Weimar den 14. August 1871. Goethe.

Nachtrag.

So eben als ich siegeln will, kommt Herr Le Suire und bringt mir Brief und Packet. Letzteres ist unterwegs noch einigen Hingeopferten.

Inzwischen also der Dank für die Silberzeichnungen, welche uns sehr willkommen sind als gerade in diesen Tagen ein ganz neues, mittelalterliches Element aufgenommen ist, wo sie denn, an Ort und Stelle angelegt, gleich einen bedeutenden und historischen Werth gewinnen.

Das gute Kleine gnädige Frauchen ist freilich bey uns angekommen, der Dank aber bey meinen

gränzenlosen Expeditionsnoth, obgleich wohl empfunden, doch leider zurückgeblieben. Hält er, wie du sagst, fest im Glauben und sendet einiges zum Geburtstage, so nehm ich davon Veranlassung, ihm ein paar Medaillen zu schicken und ein freundliches Wort zu sagen.

Unser La Roche kann mit seinem Berliner Aufenthalt sehr wohl zufrieden seyn; auch deine Worte über ihn werden, wenn ich sie mittheile, ihm und seinen hiesigen Gönnern große Freude machen. Dein Bild hab ich wieder zugenagelt, es hat es außer mir niemand gesehen; indem ich dir für deinen persönlichen liebevollen Geduld-Antheil daran herzlich danke, muß ich gestehen: daß ich es sehr brav und tüchtig finde; es wird schwerlich eine solche Übereinstimmung zwischen Gestalt und Sinn, zwischen Bewegung und Bedeutung, zwischen Absicht und Ausführung so bald wieder gefunden werden. Herr Vegas, der mir bisher ein bloßer Name war, ist mir nun erst ganz eigentlich zu einem mitlebenden vorzüglichen Künstler geworden. Danke ihm vorläufig zum besten.

Ich läugne nicht, daß es mich manchmal peinigt, in den Jahren, wo man etwas zu verstehen anfängt, von einer nur wenig entfernten Mitwelt ausgeschlossen zu seyn und mich mit Namen, historischen Daten und Relationen begnügen zu müssen. Indessen habe den besten Dank für deine Theaterandeutungen; da ich auf diesen Sinnengenuß Verzicht thue, so ist es mir da-

Bewegter Bruſt hinanſtieg, im vertrauenden
Andächt'gen Chor des Älteren und Älteſten;
Mit heitrem, [illegible]-ſonnenhaftem Freudeblick,
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte [illegible]ſtimmig dargebracht,
Warum verbirgſt du hinter düſtern Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne ſtrahlende Heiterkeit?
Iſt es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
Unbänd'ge taube Kräfte, dir im Widerſtreit,
Dein Werk zerſtörend, uns zerknirſchend ....

(Naher Donner.)

Weh mir! Weh!
Vergebens alles! Immer wilder drängt's heran.
Die Elemente faſſen ſich, die tobenden;
Die Welle ſprüht des Felſenwaldes Äſte durch,
Und in dem blitzdurchflammten Äther ſchmelzen hin
Die Gipfel, Gluthſtrom ſtürzet um Verzweiflende.

(Es ſchlägt ein. Zugleich erſcheint ein Wunder- und Troſtzeichen, der verehrten regierenden Herzogin Namenszug im Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majeſtät
im Krönungsornat.

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;
Jedes Auge freut ſich meines Kommens,
Jedes Herz erhebt ſich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geiſt, ſchon ſchwelget er in Wünſchen.
Denn die Weisheit, wandelt ſie beſcheiden
Unter Menſchen, lehrend, rathend, ſcheltend,

gegen wahrhaft wohlthätig, wenn man mir dergleichen vor den Verstand, zur innern Anschauung bringt.

Das Kärtchen an Herrn Mendelssohn-Bartholdy besorgst du gefällig; nächster Tage schreibe ich ihm ausführlicher, so wie ich manches Andere in diesem Monat zu vollbringen hoffe, worunter einiges dir künftighin Freude machen soll.

wie oben und überall

Weimar den 14. August 1827. G.

10.

An Abraham Mendelssohn-Bartholdy.

[Concept.] [14. August 1827.]

Herrn Mendelssohn-Bartholdy, Stadtrath, wünsche benachrichtigt, daß den Weimarischen Kunstfreunden die Katalogen der bedeutenden Antikensammlung zugekommen, nicht weniger, daß ein Durchreisender mehrere Zeichnungen darauf bezüglich übergeben und dadurch das Interesse an derselben um ein Großes vermehrt hat.

11.

An Johann Heinrich Meyer.

Ich erbitte mir den Bartholdischen Katalog; heute sind mir sehr schöne darauf bezügliche Zeichnungen in's Haus gekommen, welche mit dem Verzeichniß zu vergleichen ungeduldig bin. Morgen hoff ich Sie, mein Theuerster, damit zu regaliren.

Weimar den 14. August 1827. G.

12.

An Adolph Friedrich Carl Streckfuß.

[Concept.]

In der Überzeugung, daß Ew. Hochwohlgeboren das neue Werk unseres Freundes vor allen andern Lesern genießen und schätzen würden, übersendete ich den ersten Band. Es ist gewiß eine merkwürdige originale Production; der Verfasser hat seine ganze Jugendliebe an der Localität nachempfunden und diese mir auch wieder vorgeführt; die Persönlichkeiten sind wahr und deshalb einzig hervortretend; auch die Fabel ist sehr glücklich. Was brauch ich deshalb mehr zu sagen, da Sie das alles selbst vollkommen wissen.

Daß Ihre Geschäfte Sie abhalten, eine Übersetzung zu unternehmen, die wie mit Liebe, so mit Fassung gearbeitet werden müßte, sehe ich wohl ein. Haben Sie einen jungen Mann gefunden, dem Sie die Arbeit anvertrauen und freundliche Anleitung gönnen mögen, so ist es sehr schön. Man könnte sich hiezu des dortigen Exemplars bedienen; sobald ich diesen Band zurückerhalte, sende den zweyten, welcher gleich verdienstlich ist; doch gegen das Ende desselben macht sich eine Bemerkung nöthig, welche noch bedeutender für den dritten gilt. Hier muß der Übersetzer zum Redacteur werden und ein freylich schon bedenklicheres Geschäft übernehmen.

Wir kennen schon aus den seinen Trauerspielen beygefügten Abhandlungen die historische Tendenz des Dichters; diese wird im Laufe des Romans immer sichtbarer, und im dritten Theile hat den wertben Mann der Stoff so überwältigt, daß er dadurch ganz formlos wird und uns die Freude an seiner Arbeit verdirbt. Darüber mehr, sobald es nöthig wird; doch ist es gut, vorläufig davon unterrichtet zu seyn.

Weimar den 14. August 1827.

Die Übersetzung des Adelchi hat uns bey freundschaftlichen Abendunterhaltungen viel Freude gemacht; es ist sehr angenehm auch in der Muttersprache zu vernehmen, wie ein so zartes Gemüth sich in einem heroischen Kreise bewegt und Situationen aufspürt die so wahr als kräftig sind. Das für den Autor bestimmte Exemplar ist dieser Tage mit der Frommannischen Ausgabe nach Mailand abgegangen.

Übrigens wehren sich über den Alpen wie über dem Rhein die jungen Talente gegen den Classicismus. Ich erhalte besonders von Süden die wunderlichsten Productionen, die ich nicht mittheilen mag, weil sie unerfreulich sind. Es ist wie bey uns Deutschen immer das willkürliche Subject, das sich gegen Object und Gesetz wehrt und sich einbildet, dadurch etwas zu werden und wohin zu gelangen. Die Franzosen machen es schon besser, denn ihre praktische Natur treibt sie immer wieder in's Wirkliche; und wenn sie auch das

Gesetz nicht anerkennen, so halten sie doch auf Regel und damit kommen sie weit. Verzeihung dieser Interjection, welche eigentlich eines großen Commentars bedürfte.

13.

An J. J. Eilan.

[Concept.]

Herr Banquier Eilan wird hiedurch höflichst ersucht, an Herrn Mahler und Kunsthändler C. G. Börner in Leipzig die Summe von 33 rh. auszahlen zu lassen, die Erstattung folgt sogleich.

Weimar den 15. August 1827.

14.

An Carl Gustav Börner.

Unterzeichneter sendet in beygehender Kiste, einballirt in grauer Leinwand, signirt H. C. G. B. Leipzig, an Herrn Kunstmahler Börner in Leipzig Kupferstiche zurück, an Werth 30 rh.

Weimar den 16. August 1827. J. W. v. Goethe.

15.

An Wilhelm Reichel.

Euer Wohlgeboren

die Ankunft der unter dem 12. August von dort unter Kreuzband abgegangenen Sendung hiedurch dankbar anzeigend, verfehle ich nicht zu melden, daß in dem

X. Band folgende Stücke abgedruckt werden und zwar in der Ordnung, wie sie hier folgen:

Epimenides
Clavigo
Stella
Claudine
Erwin.

Was bey dem IV. Bande zu bemerken war und der Octav-Ausgabe zu Gute kommen wird, erfolgt nächstens. Wie ich denn auch zu erfahren wünschte, wie weit der Abdruck der größern Ausgabe gelangt ist.

Mich und die Angelegenheit zu fortwährender geneigter Theilnahme bestens empfehlend.

ergebenst

Weimar den 17. August 1827. J. W. v. Goethe.

16.

An Carl Gustav Carus.

Es ist für ein großes Glück zu achten, wenn wir das alte Wort auf uns anwenden können: Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter genug. In vielen Fächern ist mir das gute Geschick geworden, besonders auch in diesem, welches Ew. Wohlgeboren mit soviel vorzüglichem Talent bearbeiten.

Mit sehr angenehmem Gefühl erinnere ich mich der achtziger Jahre, als die vergleichende Zergliederung mir das höchste Interesse und die Überzeugung ein-

Lüfte, daß man auf solchem Wege Einsicht in die Lehre, ja in alle Natur, wie sie auch erscheinen möchte, zu erwerben sey. Gamper hatte mächtig gewirkt, ich stand kurz vor seinem Abscheiden mit ihm in einigem Verhältniß; Sömmerings reiche Thätigkeit berührte mich nahe; Merck war auch in diese Liebhabereyen mein Gesellschafter. Und so darf ich mich meiner kaum, wenn auch ursprünglichen Verwahrungen gegen einzelne, jene Epoche mir klar und gegenwärtig machen, nach deren Verlauf ich das Geschäft in den besten Händen sah, um allmählich von der Mitwirkung abzulassen.

Vielleicht großen Gewinn aber brachten mir nicht jene Arbeiten, da sie mich zur Theilnahme alles dessen was in der Wissenschaft gründlich und aufrichtig, mich zu bethätigen, solche zu prüfen, zu schätzen und mit anzueignen; besonders mich an allem dem, was Gebildeten durch Mittheilung fördern und ausbilden, zu exquiriren und zu belehren.

Höchst erwünscht erschien mir so Ihr gewogtes Heft, indem es eine wissenschaftliche Angelegenheit enthält, die mich klarer und früher in die Thätigkeit hineinführen mußte, nachdem ich dieses Jahrhundert und Sommer über veranlaßt worden, auf das emsige Bilden und Umbilden der Pflanzenwelt meine Aufmerksamkeit zu richten.

Auch muß ich noch hinzufügen, daß ich durch neue und erneute Verhältnisse zu Graf Sternberg, Gmelin, Sömmerring in die eigentlichen Kreise der

Vergnügt wieder aufmerksam hineingeblicken gelungt wird, da mich denn immer Ihre Briefe von den Erscheinungen begleitete. Jetzt nun sie nicht, so wird uns mit dem Vergnügen ein stiller heimlicher Reichthum der Betrachtung und Einsicht, Gefühlens und Entwickelns immer zugänglicher und lieber.

Persönliche Gegenwart und eine freylich nicht zweckmäßige Unterhaltung über diese Gegenstände würde mich schneller dahin führen, wohin es gelungen kann haben darf. Indessen geschieht ja doch viele Gute, Tüchtige, wenn ich es auch nicht in seinem ganzen Umfange mit genießen kann.

Mit den eifrigsten Wünschen eines fortdauernden Gelingens.

treu theilnehmend

Weimar d. 16. August 1827. J. W. v. Goethe.

17.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Da man in Berlin sich schon für den italiänischen Roman interessirt, auch Neigung zu einer Übersetzung macht; so darf ich mir wohl den zweyten Theil ausbitten, den man freylich auch haben muß, um sich für den ersten in die rechte Stimmung zu versetzen.

gehorsamst

Weimar den 16. August 1827. J. W. v. Goethe.

18.

An C. G. Börner.

[Konzept.]

Die Kiste mit den zurückkehrenden Zeichnungen und Gemählden ist sorgfältig gepackt an Sie zurückgegangen und wird hoffentlich glücklich ankommen. Ich hätte diese Kunstgegenstände früher zurückgeschickt, hätt ich nicht die Hoffnung gehegt, einige bisher abwesende Freunde für dieselben zu interessiren, welches mir jedoch nicht gelingen wollen. Wegen des mir mitgetheilten wichtigen Katalogs kann ich nur soviel sagen, daß ich gegenwärtig nicht gerade in dem Falle bin, einen bedeutenden Aufwand für solche Gegenstände zu machen. Die Gemählde sind weder für mich noch für die Liebhaber in meiner Nähe Gegenstände, worauf man reflectiren könnte. Auf Zeichnungen würde ich allenfalls einiges verwenden, z. B. auf

S. 136 Nr. 178 Joh. Phil. Hackert
— 149 — 403 Franz Schütz
— 169 — 745 Wenn auch nicht von diesem Meister, doch gut;

weshalb ich Ihnen überlassen würde, diese Blätter um einen billigen Preis zu erstehen. Wollten Sie jedoch als einsichtiger Kenner mir von andern vorzüglichen Blättern Notiz geben und ohngefähr den Preis andeuten, wofür sie wahrscheinlich zu erhalten wären, so würde mich vielleicht zu einiger Anschaffung entschließen. Was denen von mir bisher ausgewählten

Zeichnungen werden Sie leicht beurtheilen, wohin meine Neigung geht.

Das Beſte wünſchend und nur bedauernd, daß ich dieſe koſtbare Sammlung [nicht,] noch ehe ſie zerſtreut wird, an Ihrer Seite und unter Ihrer Anleitung betrachten kann.

Weimar den 17. Auguſt 1827.

19.

An Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Mit aufrichtigem Dankgefühl für den Antheil den Sie an dem Schickſal Schubarths nehmen habe ich dieſen vorzüglichen, obgleich durch gewiſſe Eigenheiten verkürzten Mann hievon benachrichtigt. Wie dankbereit und willig er ſich finden läßt, von der ihm zugewendeten Gunſt Gebrauch zu machen, geht aus beyliegendem Briefe hervor.

Inwiefern nun die von demſelben geäußerten Wünſche zu erfüllen räthlich ſeyn möchte, überlaſſe geneigter Beurtheilung, indem ich deshalb um einige gefällige Weiſung bitte. Die bisherige Verzögerung wird zugleich dadurch erklärt und, ich hoffe, entſchuldigt. Haben Sie die Gefälligkeit, die für ihn eingeleitete geneigte Geſinnung auch fernerhin zu erhalten. Er iſt einer von den jüngeren Männern, die ich noch gern in das bürgerliche Tagesleben eingeführt zu ſehen wünſche.

Ihre literarischen Blätter lese ich mit großem Antheil, ob ich gleich, wie Sie, meine Gesinnungen und Ansichten kennend, sich leicht vorstellen werden, hie und da den Kopf schüttele. Diese gerühmte Heautognosie sehen wir schon seit geraumer Zeit nur auf Selbstqual und Selbstvernichtung hinauslaufen, ohne daß auch nur der mindeste praktische Lebensvortheil daraus hervorgegangen wäre.

Die Weimarischen Literatur- und Kunstfreunde bereiten einiges, das ich früher oder später um so mehr mitzutheilen Ursach habe, als bey überhäuften Arbeiten das nächste Stück von Kunst und Alterthum länger als gewöhnlich zaudern wird.

Von Herrn v. Henning wünschte wohl wieder einmal etwas Gefördertes und Förderndes zu vernehmen. Ganz eigen aber bin ich in diesen Tagen durch einige Ihrer und seiner Schüler erfreut worden. In Jever, der Ultima Thule, hat sich eine Gesellschaft junger Männer sehr glücklich meiner Farbenlehre bemächtigt, die wegen einiger Zweifel und Anstöße bey mir anzufragen den Entschluß faßten. Leider darf ich mich jetzt in jenes geliebte Fach nicht wagen und konnte deshalb nur im Allgemeinsten antworten und auf Weg und Stege deuten.

Erfreuen Sie mich bald mit eigner Arbeit; ich halte meinen Sinn möglichst offen für die Gaben des Philosophen und freue mich jedesmal, wenn ich mir zueignen kann, was auf eine Weise erforscht

Wenig achtet ſie der Hauſe, leider öfters
Wird ſie wohl verachtet und verſtoßen!
Aber wenn ſie ſich zur Macht geſellet,
Neiget gleich ſich die erſtaunte Menge,
Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend, nieder;
Und wie vor Gewalt ſich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,
Hier ſich Bergreihn hingezogen, droben
Felſen aufgezackt, und gleich daneben
Über Thalgeſtein und Höhn und Höhlen
Heilig ruhend alten Wald gepfleget,
Daß den unwirthbaren Labyrinthen
Sich der Wandrer grauſend gern entzöge:
Sieh! da bringt heran des edlen Menſchen
Meiſterhand; ſie darf es unternehmen,
Darf zerſtören tauſendjähr'ge Schöpfung.
Schallet nun das Beil im tiefſten Walde,
Klingt das Eiſen an dem ſchroffen Felſen,
Und in Stämmen, Splittern, Maſſen, Trümmern
Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
Ein Zerſtörtes gräßlich durcheinander.
Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach,
Reihen ſich die Steine, wachſen höher;
Neue Form entſpringt an ihnen, herrlich
Bildet mit der Ordnung ſich die Zierde,
Und der alte Stamm gekantet fügt ſich,
Ruhend bald und bald emporgerichtet,
Einer in den andern. Hohen Giebels
Neuer Kunſtwald hebt ſich in die Lüfte.
Sieh! des Meiſters Kränze wehen droben,

wird, welche die Natur mir nicht hat zugestehen wollen.

In treuſter Theilnahme

ergebenſt

Weimar d. 17. Aug. 1827. J. W. v. Goethe.

20.

An C. F. Zelter.

Die Schlegeliſchen Vorleſungen, wie ſie im Auszuge bey mir anlangen, ſind alles Dankes werth; man recapitulirt mit einem verſtändigen unterrichteten Mann dasjenige, woran man ſich ſelbſt heraufgebildet hat und woran man glücklich mit heranlebte. Das jüngere Publicum beſonders kann gar wohl damit zufrieden ſeyn, wenn es die nächſte Vorzeit vernünftig anzuſehen Luſt hat. Er iſt ſeine guten 60 Jahr alt und weiß die Mühe zu ſchätzen, die es ihm und andern gekoſtet hat auf dieſen Punct zu gelangen.

Hie und da müßte man derber aufſtoßen, wenn das Ey ſtehen ſollte. Auch ſind in der Geſchichte der Kunſt zwey Betrachtungen nie außer Augen zu laſſen: 1) daß alle Anfänge nicht kindlich und kindiſch genug angeſehen werden können, und 2) daß in der Folge die Wirklichkeitsforderung immer mit Sinn und Geſchmack im Streit liegt.

Du erwähnteſt neulich der Basreliefe; ihre Entſtehung iſt ganz einfach: Ein Bild ſoll nicht allein

durch Linien begränzt, sondern auch auf irgend eine Weise vom Grund ab- und dem Auge entgegengehoben werden. Zeichnet man eine Figur auf roth zu brennenden Thon, so füllt man das Körperliche mit schwarzer Farbe aus; umreißt man eine Figur mit dem Griffel auf weichen Thon, so nimmt man den Grund weg. Auf diesem Wege sind die ältesten noch übrigen Basreliefe entstanden. Das war nicht genug, man färbte den Grund sowohl hinter Figuren als Zierrathen, wie uns die neuesten Entdeckungen an den Tempeln von Selinunt Zeugniß geben.

Vorstehende, sogleich bey Lesung der ersten Schlegelischen Blätter in dem Berliner Conversationsblatte mir zugegangene Bemerkungen sollten nach weiteren Vorschritten fortgesetzt werden; da mich aber der Tag schon unterbricht und fortreißt, so mag das Blatt lieber alsogleich seinen Weg zu dir antreten.

Die Gegenwart deines Bildnisses hat mir so wohl gethan, daß ich nunmehr den 28. August ungeduldig erwarte, um es wieder eröffnen zu können. Einige in dieser Zeit darüber gehegte Betrachtungen werden auch dir und dem wackern Künstler willkommen seyn.

Gruß und Dank!

Weimar den 17. August 1827. Goethe.

21.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

[Concept.] [18. August 1827.]

Eben war ich im Begriff, mich den Freunden wieder einmal vorzustellen, als Ihre stachlich-süße Gabe bey mir einlangt. Ich wollte Ihren Zögling und Günstling anklagen. Das liebe Wesen verschwand auf einmal aus der Berliner Zeitung, und hier wurden die Passanten- und Gastwirthsberichte Morgens und Abends treulich durchgesehen, um sie ja nicht vorbey zu lassen. Es war aber nichts von ihr zu hören noch zu sehen und ich muß vermuthen, daß sie durch einen andern Weg nach Cassel gelangt sey.

Eberweins waren glücklicher sie anzutreffen; ich danke schönstens für so gute Aufnahme dieses werthen und verdienten Paars. Hat der Gesang einer freylich nicht ganz mehr frischen Künstlerin einige anmuthige Erinnerung wecken können, so freut es mich herzlich: wenn ich von mancherley Obliegenheiten auszuruhen wünsche, so bin ich wenigstens im Gedanken fleißig auf der Mühle.

Die mir überschickten grünen Früchte gerathen mir dießmal nicht allein zum Genuß, sondern ich stolzire auch damit gegen meine Gäste, indem nicht allein mir, sondern fast allen Gemüsgärtnern dieß Erzeugniß heuer nicht gelingen wollen, so daß ich freundlichst noch um eine Sendung bitte.

Sagen Sie mir doch, wie sich Freund Riese befindet; ich höre, er soll sehr unwohl gewesen sehn.

Nicht als jemals fühle ich in diesen Tagen und Stunden, wie höchst wünschenswerth es wäre, geprüfte Freunde, und wär es nur auf kurze Zeit, wiederzusehen. So vieles Vorübergehende macht das Dauernde immer werther und werther. Gedenken Sie mein zu guter Stunde.

d. 17. Aug. 1827.

22.

An Johann Jacob Lechner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde hiemit schuldigst, daß die Platte von florentinischem Marmor glücklich angekommen und der dafür angerechnete Ertrag von 8 fl. 24 Kr. mit der fahrenden Post nächstens erfolgen soll, worüber ich mir Quittung und zugleich einige Nachricht erbitte, inwiefern von der Seite 10 gemeldeten Forderung für die sämmtlichen Majolikagefäße noch ein Rabatt zugestanden werde. Melden Sie mir Ihren letzten Preis, damit ich den Entschluß eines allenfallsigen Liebhabers sogleich befördern könne. Wegen anderer in gedachtem Katalog angebotener Stücke würde sich vielleicht in der Folge auch einige Übereinkunft treffen lassen.

Der ich zu Ihrem bedeutenden Geschäft auch gute Gesundheit wünsche und mich theilnehmend unterzeichne.

d. 18. Aug.

23.

An Johann Carl Gottfried Wagner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren!

Hier beykommendes Zeichen höchster landesherrlicher Anerkennung Ihrer mannichfaltigen Verdienste wird Ihnen gewiß zu besonderem Vergnügen und zu freudiger Aufmunterung in so vielfacher Thätigkeit gereichen. Mir aber gibt es die erwünschte Gelegenheit, auch meinerseits auszusprechen: wie gern ich an allem Theil nehme, was in sittlich-religiös-literarischer Hinsicht in den Großherzoglichen Landen auch durch Ew. Wohlgeboren gerichtet und geschieht. Wie ich denn hiernach alles Heil und Glück für die Zukunft wünsche und mich zu gnädigem Andenken bestens empfehle.

Weimar den 18. August 1827.

24.

An Carl Emil Leibig?

Ew. Hochwohlgeboren

bin auf das angenehmste verpflichtet für gefällige Einleitung, daß die von unserm gnädigsten Herrn dem Buchhändler Wagner zu Neustadt an der Orla gegebene Auszeichnung durch mich an denselben gelangen solle. Einem verdienten Mann im Staate

freundlich Glück wünschen zu können ist ein erfreulicher Auftrag.

In vorzüglichster Hochachtung mich unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten

Diener

Weimar den 18. August 1827. J. W. v. Goethe.

25.

An K. F. E. Streckfuß.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

bemerken geneigt in Bezug auf Manzoni's Roman des Folgende:

In der französischen Zeitschrift: *Le Globe*, Tom. V, Nr. 49 steht eine Anzeige der *Promessi Sposi*, entlehnt aus der Mailänder Zeitung. In dem neusten Blatte Nr. 56 findet sich ein Auszug, theils als Notation, theils als Übersetzung, worin ich den Eingang hier abschriftlich mittheile. Diese höchst gute Ansicht und Bemerkung wird unserm deutschen Übersetzer gewiß zu Gute kommen; auch wünsche, da der Globe in Berlin wohl nicht fehlen wird, daß Sie und der junge Mann die übernommene Stelle durchsehen. Sie können vorzüglich, den Sinn für's Ganze theils aufzuschließen, theils unsere Theilnahme, unsern Beifall zu bestätigen und zu beleben.

Indem ich nun aber dieses überdenke, so geht mir auf, daß der Übersetzer, um sich von seinem Geschäft vollkommen zu penetriren, nothwendig den zweyten Theil müßte gelesen haben, deshalb werde ich ihn mit der fahrenden Post senden. Hiezu werde ich aber vorzüglich dadurch angeregt, daß Ew. Hochwohlgeboren mir melden, der erste Band sey in den Händen Ihrer werthen Frauenzimmer. Nun muß bey Höchst Denselben nothwendig der Wunsch entstehen, dieses wichtige Werk ferner zu kennen.

Sollte bey Vorlegung desselben schicklich seyn, auch meiner Devotion und Anhänglichkeit zu gedenken, so würde mich glücklich schätzen.

Hinderten nicht die wachsenden Jahre und so manche gehäufte Obliegenheiten, so thät ich gern an diesem Werke was ich für Cellini gethan habe. Möge, da Ew. Hochwohlgeboren das Geschäft gleichfalls ablehnen, es einem Jüngern glücken.

Noch manches andere bedeutende neue Interesse hat mich indessen angeeignet, wovon jedoch eine schriftliche Mittheilung zu weit führen würde.

Mit dem Wunsche eines frohen Lebens und glücklichen Gelingens.

Weimar den 1ª August 1827.

[Beilage.]

Nous avons annoncé à nos lecteurs que nous leur donnerions la traduction de quelques morceaux

du roman de Manzoni. Nous allons essayer de leur tenir parole; mais ce n'est point sans quelque crainte. Manzoni n'est pas comme Walter Scott; on ne peut pas le traduire sans lui faire beaucoup perdre. Toutes ses compositions sont revêtues d'une certaine fleur de style qui lui est propre, qu'il tire de son âme, et dont il empreint naturellement la forme sous laquelle lui vient sa pensée, mais qu'on ne peut lui prendre, et transporter dans une expression qui n'est pas la sienne et que n'a pas animée son sentiment. On a beau faire, on voit toujours que son âme n'a pas passé par là, et qu'il y manque tout ce qu'elle y aurait mis de génie, d'art et de soin. On ne peut prendre son idée, pour la traduire, qu'à l'extérieur, et dans le mouvement physique qui l'exprime, tandis que lui il l'a puisée à la source, et la répand pure et vive dans le discours qui la produit: le discours en est plus pénétré d'esprit, de vie intime et de vérité; il en est d'autant plus difficile à traduire. Nous avions besoin d'indiquer ces réflexions, qui du reste mériteraient développement, avant de donner à nos lecteurs les extraits que nous leur avons promis. Celui que nous leur offrons aujourd'hui est *la conversion de l'Incomnu*.

Hiebey bemerke nur daß ich nicht billigen kann, wenn die Herrn vom Globe den Innominato mit l'Incomnu überſetzen; ich weiß nicht, warum ſie dem

ganz eigentlich correſpondirenden Wort l'Anonyme ausgewichen ſind; der Deutſche wird auf alle Fälle: der Ungenannte zu ſetzen haben.

26.

An A. Mendelsſohn-Bartholdy.

[Concept.] [18.(?) Auguſt 1827.]

Ew. Wohlgeboren

danke verpflichtet für den mir überſendeten bedeutenden Katalog, bey deſſen Durchſicht ich nur ſchmerzlich empfunden habe, daß der werthe und verdiente Sammler ſich eines ſo edlen Beſitzes nicht länger erfreuen können.

Allerdings würde dieſes Muſeum, an und für ſich aufgeſtellt, überall Ehre machen und, eingeſchaltet in größere Sammlungen dieſer Art, zu entſchiedener Bereicherung dienen. Da aber ein ſolcher Ankauf im Ganzen kaum zu erwarten ſteht, ſo möge denn dieſer Schatz, auch zerſtreut, manchen Liebhaber ergötzen und belehren.

Das nächſte Stück von Kunſt und Alterthum kann wegen dringender Obliegenheiten nur ſpäter ausgegeben werden; indeſſen da bis zur Entſcheidung dieſes Geſchäfts noch einige Zeit hingehen wird, ſo wünſche, daß eine anderweitige Anzeige deſſelben zum Nutzen und Vortheil deſſelben gereichen möge.

Einer ſolchen Erwähnung wird jedoch eine kurze, aber beſtimmte Notiz von dem Leben und Wirken

eines so wackern Kenners und Beförderers der Kunst nothwendig beyzufügen seyn, womit ich mich also gefällig zu versehen bitte.

Nicht weniger wünsche von den literarischen Arbeiten des zu früh Hingeschiedenen unterrichtet zu seyn. Derselbige hat, wie ich vernommen, einiges über Kunst geschrieben und gewiß dadurch seine Einsicht in dieses Fach bethätigt. Auch kann für irgend eine Sammlung nichts ein besseres Zeugniß geben, als wenn sich beweis't, daß der Besitzer selbst Kenner gewesen und mit Geschmack und Sinn die Gelegenheiten genutzt habe, die ihm an Ort und Stelle in einer sonst glücklichen Lage hiebey günstig geworden.

Wollten Ew. Wohlgeboren mich hievon baldigst unterrichten, so ließ sich vielleicht ein Ausweg finden, Ihren Wünschen früher auf eine oder die andere Weise entgegen zu kommen.

27.

An Johann Christian Rembe.

[Concept.]

Bey meinen so mannichfaltigen Obliegenheiten ist es mir unmöglich, ein dramatisches Werk, besonders einen Operntext, mit gehöriger Aufmerksamkeit durchzulesen, um ein Urtheil darüber fällen zu können, besonders da ein der Musik gewidmetes Drama in doppelter Rücksicht zu betrachten ist. Daher sende,

Jubel ſchallt ihm, und den Weltbaumeiſter
Hört man wohl dem irdiſchen vergleichen.

So vermag's ein jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen iſt's verliehen.
Wer das Rechte kann, der ſoll es wollen;
Wer das Rechte will, der ſollt' es können,
Und ein jeder kann's, der ſich beſcheidet
Schöpfer ſeines Glücks zu ſein im Kleinen.

Der du an dem Weberſtuhle ſitzeſt,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden ſchlingeſt, alle
Durch den Tactſchlag aneinander drängeſt,
Du biſt Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginneſt weislich und vollendeſt
Emſig, und aus deiner Hand empfänget
Jeglicher zufrieden das Gewandſtück;
Einen Feſttag ſchaffſt du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menſchengeiſt, und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unſichtbar alle Welt erleuchtet.
Und ſo grüße jedes Land den Fürſten,
Jede Stadt den Älteſten, der Haushalt
Grüße ſeinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn ſie wiederkehren als die Meiſter,
Zu erbauen oder herzuſtellen.

Fromm erflehet Segen euch von oben;
Aber Hülfe ſchafft euch thätig wirkend

dankbar für das gehegte Vertrauen, das Manuſcript zurück, nebſt der ſchönen Gabe, wozu ich auf jede Weiſe Glück wünſche.

Weimar den 21. Auguſt 1827.

28.

An J. H. Meyer.

Ergäbe ſich Gelegenheit, ſo ſprechen Sie treulich aus: daß ich das heutige Feſt im Stillen herzlich mitfeyre. Die Stammbücher bringen Sie mir morgen mit.

Das Beſte!

W. d. 21. Aug. 1827. G.

29.

An den Präſidenten v. Brenn.

Hochwohlgeborner,
inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. Hochwohlgeboren haben den Mahler Schmeller bey ſeinem Aufenthalte in Merſeburg auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe begünſtigt, daß er das ihm aufgetragene Geſchäft nach Abſicht und Wunſch unſers gnädigſten Herrn glücklich ausführen und dadurch ſeiner Geſchicklichkeit ſowohl, als der erwieſenen Geneigtheit Ehre machen können; deshalb ich denn nicht verfehle, im Namen Seiner Königlichen Hoheit die lebhafteſte Anerkennung auszudrücken, wie denn auch

von meiner Seite verbindlicher Dank nicht ermangeln darf, da Sie dem Künſtler einige Stunden ſchenkten, um Ihr werthes Bildniß meiner Sammlung hinzufügen zu können.

Der ich, das Beſte wünſchend, mich des Herrn Grafen Henckel fernerem Wohlwollen zu empfehlen, auch ſolches bey ſich geneigt zu erhalten bitte.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 21. Auguſt 1827. J. W. v. Goethe.

30.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

Meines Erachtens würden alle ſolche Zudringlichkeiten in der Regel abgewieſen und nur in einem bedeutenden geprüften Falle gnädig aufgenommen. Dergleichen Anträge bedrohen unſere Herrſchaften nächſtkünftig zu Hunderten und iſt deshalb wirklich mit Ernſt und Vorſicht zu verfahren.

In Hoffnung, Sie baldigſt zu ſehen, bitte um gefällige Beſorgung des Beykommenden.

Weimar den 22. Auguſt 1827.

31.

An Alois Joseph Büſſel.

[Concept.] [23. Auguſt 1827.]

Das Trauerſpiel **Winckelmanns Tod** iſt angekommen, auch darauf in **Kunſt und Alterthum** hingedeutet worden. . . .

Weimar den 15. Auguſt 1827.

32.

An Guſtav Friedrich Conſtantin Parthey.

Wollten Sie, mein Theurer, heute und die übrige Zeit Ihres Hierſeyns an unſerm Familientiſche Platz nehmen; ſo ſind Sie herzlich eingeladen.

W. d. 25. Aug. 1827. G.

33.

An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Bröſigke.

Sogleich nach Empfang Ihres lieben und liebenswürdigen Briefes, meine theuerſte Freundin, bereite ich mich dafür zu dancken, da ich Sie noch in Carlsbad weis. Unvergeßlich gewiß ſind die von Ihnen ſo lebhaft bezeichneten Tage! Die Anmuth jener Zuſtände war von der Art daß ſie uns immer gegenwärtig bleiben müſſen; wie die Sommertage eintreten wünſch ich ſie jedesmal wiederhohlt und auch in der Zwiſchenzeit werden meine Gedancken und Erinnerungen

oft genug in Ihre Nähe geführt. Diesmal haben mich ſchon wiederkehrende Freunde von Ihrem Wohlbefinden unterrichtet, aber leider nur oberflächlich, nicht näher wie ich wünſchte.

Geſtehen will ich denn auch daß gerade dieſen Sommer wo ich das Marienbader Geſtein abermals durchſah und ordnete, mir jene ſchönen Stunden wieder auf's lebhafteſte hervortraten, als die lieben Freundinnen ſogar der ſtarren Neigung des Bergkletterers und Steinklopfers freundlichſt zulächelten und auch liebenswürdig auflachten wenn die duftenden, genießbaren Tafelförmigen Kriſtalliſationen ſich hie und da eingereihet fanden.

Unendlich hat es mich gefreut auch von Ulrikens lieber, zarter Hand einige Züge geneigten Erinnerns zu ſehen. Wie glücklich waren die Stunden die ich an ihren holden Fingern abzählen durfte.

Die ſonſt ſo genannte liebe Kleine möcht ich nun auch herangewachſen, unter den Augen der guten Mutter ausgebildet ſehen. Der neckiſchen Mittleren, der ich zu ihrem gegenwärtigen ernſten Zuſtand alles Glück wünſche bin ich noch zum Ehrentage etwas Freundliches ſchuldig das nicht ausbleiben wird.

Meine nachſichtigen Lieben nehmen mich ja wie ein, in Reifen geſchloßnes Gefäß, ruht es auch im Finſtern ganz im Stillen, ſo verbeſſert ſich doch ſein Inhalt. Möge es mir gelingen von Zeit zu Zeit hievon Beweiſe zu geben.

Das mit Nahmen und Andencken ſo reich verzierte Glas ſteht mir immer zur Seite verwahrt, nur bey ganz beſondern Gelegenheiten wird es hervorgenommen, und giebt mir jedezeit den erfreulichſten Anblick.

Wenn Sie den Ort verändern haben Sie die Güte mir es anzuzeigen.

Beygehendes glaube ich meinen Entfernten ſchuldig zu ſeyn.

treu angehörig

Weimar d. 29. Aug. 1827. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Ich erwartete mit Freuden meinen Geburtstag, wo ſich werthe Freunde, wie mir wohl bekannt war, zu einem anmuthigen Feſt herkömmlich bereiteten; aber es ſollte mir eine Überraſchung werden, die mich beynahe aus der Faſſung gebracht hätte und doch immer eine Empfindung zurückließ, als wäre man einem ſolchen Ereigniß nicht gewachſen.

Des Königs von Bayern Majeſtät kamen den 27. Auguſt in der Nacht an, erklärten am folgenden Morgen, daß Sie ausdrücklich um dieſes Tages willen hergekommen ſeyen, beehrten mich, als ich grad' im Kreiſe meiner Werthen und Lieben mich befand, mit Ihro höchſter Gegenwart, übergaben mir das Großkreuz des Verdienſtordens der Bayeriſchen Krone und erwieſen ſich überhaupt ſo vollſtändig theilnehmend, bekannt mit meinem bisherigen Weſen, Thun und

Streben, daß ich es nicht dankbar genug bewundern und verehren konnte. Ihro Majeſtät gedachten meines Aufenthaltes zu Rom mit vertraulicher Annäherung, woran man denn freylich den daſelbſt eingebürgerten fürſtlichen Kunſtfreund ohne weiteres zu erkennen hatte. Was ſonſt noch zu ſagen wäre, würde mehrere Seiten ausfüllen.

Die Gegenwart meines gnädigſten Herrn des Großherzogs gab einem ſo unerwarteten Zuſtand die gründlichſte Vollendung, und jetzt, da die Erſcheinung vorüber geflohen iſt, habe ich mich wirklich erſt zu erinnern, was und wie das alles vorgegangen und wie man eine ſolche Prüfung gehöriger hätte beſtehen ſollen. Was man aber nicht zweymal erleben kann, muß wohl ſo gut als möglich aus dem Stegreif durchgelebt werden. Die überbliebenen ſchönſten Gefühle und bedeutendſten Zeugniſſe geben auf alle Fälle die Verſicherung daß es kein Traum geweſen.

W. d. 29. Aug. 1827. G.

34.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Durchlauchtigſter pp.

Da mir das hohe Glück zu Theil geworden, daß Ihro des Königs von Bayern Majeſtät mir das Großkreuz des Civil-Verdienſt-Ordens der Bayeriſchen

Krone allergnädigſt verliehen, ſo finde mich verpflichtet, Ew. Königlichen Hoheit hievon ſchuldigſte Anzeige zu thun; wobey ich mir zugleich die gnädigſte Vergünſtigung zu erbitten habe, mich mit dieſem Ehrenzeichen auch öffentlich ſchmücken zu dürfen.

Der ich in lebenswieriger Verehrung mich unterzeichne.

Weimar den 30. Auguſt 1827.

35.

An Carl Vegas.

[1. September 1827.]

Ew. Wohlgeboren

haben zu meinem dießmaligen Feſt eine große Gabe geſendet. Nun weiß aber der echte Künſtler ſelbſt am beſten, was er leiſtete, und ſo wage ich nicht von dem Verdienſte Ihres Werkes zu reden; von der Wirkung jedoch hört der Meiſter gerne Liebhaber, Dilettanten und die Menge ſprechen.

Hiernach alſo habe ich zu vermelden, daß das Bild den glücklichſten Eindruck macht; es überraſcht, wir ſtaunen bey'm erſten Anblick, es waltet in der Einbildungskraft nach, man erinnert ſich deſſen gern und lebhaft; auch wohl unwillkürlich tritt es im Innern hervor, dann eilt man wieder in deſſen Gegenwart, um das Imaginirte friſch zu verwirklichen, wobey das Werk immer gewinnt.

Auf dieſe Weiſe könnte ich noch länger fortfahren, wenn ich mittheilen wollte, wie es mir und den Meinigen und allen Freunden vor dieſem Bilde ergangen. Nehmen Sie daher meinen vollſten Dank; alle, die mit mir mein Feſt feyerten, haben Ihre Kunſt reichlich mitempfunden und dankbar anerkannt.

Ich aber darf kaum hinzufügen, was Sie bey dem Unternehmen und unter der Arbeit ſelbſt ſo lebhaft empfunden haben: von welcher Bedeutung es ſey, daß Sie mir einen Freund vergegenwärtigt, von welchem entfernt zu leben mir höchſt ſchmerzlich bleibt, und mir zugleich einen mitlebenden Künſtler vertraut gemacht, deſſen Namen ich künftighin jederzeit mit wahrhafter Anerkennung auszuſprechen alle Urſache habe.

Mit dem gefühlteſten Danke

ergeben

Goethe.

36.

An C. F. Zelter.

Was zu meinem dießmaligen Geburtsfeſt ſich Wunderſames ereignet, wird dir die behende Fama ſchon zugebracht haben, ehe du Gegenwärtiges erhältſt. Ich aber kann weiter nichts hinzufügen, als daß uns in unſern alten Tagen des Guten beynahe zu viel zugemuthet wird. Es gehörten wirklich jüngere Sinne

und Schultern dazu, dergleichen alles aufzufaſſen und zu tragen.

Nun zu dem Inhalt deiner letzten Briefe: Dr. Parthey kam eben zu rechter Stunde, um an öffentlichen und häuslichen Tafeln ſich zu unterhalten und zu ergötzen. Profeſſor Gans langte zu gleicher Zeit an; auch er ward manches Erfreulichen theilhaftig.

Röſels vorzüglich ſchönes Blatt fand mich auch gerade in gutem Humor, und ich konnte ihm etwas Freundliches erwidern, das er dir gewiß gleich vorzeigen wird.

Die Münzen erhielt ich durch La Roche ſchon längſt; dein erklärendes Briefchen durch die artige Jüdin erſt geſtern. Danke dem Geber zum ſchönſten: es ſind Silberrupien, die ſich neben einer goldenen, die ich beſaß, recht hübſch ausnehmen. Sie waren doppelt willkommen, weil mein Sohn eben für einen eleganten, geräumigen Münzſchrank geſorgt hatte, wo man denn erſt neben einander und zuſammen ſieht was vorhanden iſt. Bedeutende Dubletten habe ich nicht zum Austauſch anzubieten; wäre aber die Medaille von Body in Silber angenehm, ſo könnte ich damit dienen.

Den guten Förſter beſchwichtige mir. Ich würde ihm wohl von Zeit zu Zeit etwas mittheilen; wie ich denn z. B. nichts dagegen habe, wenn Röſel ſein kleines Gedicht dort will abdrucken laſſen. Aber die guten Menſchen verlangen gleich, daß man ſich aſſo-

ciiren ſoll, und dafür hat man ſich denn doch zu hüten, weil ſie mitunter tactlos und indiscret ſind. Auch wirſt du dich erinnern, wie Gleim in ſeinen alten Tagen ſein Talent auf dieſem Weg zuletzt trivialiſirte; ich erinnere mich, damals auf ein Stück Mercur geſchrieben zu haben:

In's Teufels Namen,
Was ſind denn eure Namen!
Im deutſchen Mercur
Iſt keine Spur
Von Vater Wieland,
Der ſteht auf dem blauen Einband;
Und unter dem verfluchteſten Reim
Der Name Gleim.

Das Erſt' und Letzte, wovon ich aber reden ſoll, bleibt immer dein Bildniß. Es hat an ſich ſehr viel Verdienſt und ſo auch den allgemeinſten Beyfall gefunden. Bleibt dem gebildeten Kenner bey'm Anblick noch etwas Problematiſches, bey näherer Unterſuchung ein zu Wünſchendes, ſo liegt es daran, daß dieſer Mann, von ſo vorzüglichem Talent, wie alle unſere neuen bildenden Künſtler nicht einen Sebaſtian Bach zum Urvater haben, den ſie anerkennen, deſſen Lehren und Thun ſie reſpectiren müſſen. Daher kommt denn, wie es Begaſſen ja auch gegangen iſt, daß ſie ſich in allen Arten und Weiſen verſuchen, wodurch ſie denn nicht früh genug dazu gelangen, die rechte Weiſe auszubilden und ſich mit ihr vollkommen zu einigen. Daher kommt's denn, daß das Publicum

Selber, und vertilget alle Spuren
Meines Fußes, der gewaltig auftrat.
Und der Weiſe, der Verſtänd'ge, nehme
Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majeſtät.

Majeſtät.

Sei mir geſegnet, Holdeſte des Erdenſtamms!

Friede.

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

Majeſtät.

Du wirſt als Herrin immer neben mir beſtehn.

Friede.

So nimm die treue Schweſter an die ſtarke Bruſt!

Majeſtät.

Gerechtigkeit und Friede küſſen ſich, o Glück!

Friede.

O längſt erflehter Augenblick, o Wonnetag!

Majeſtät.

Ich ſehe, Schweſter, dich erheiterter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.
Dieſe Stadt, die ich ſo lange
Mütterlich begünſtigte,
Weil ſie meine holden Gaben,

nicht weiß, was es aus manchen redlichen Bemühungen machen ſoll, wenn auch ein Kunſtwerk angelegt und noch ſo ſorgfältig ausgeführt iſt, weil, der Künſtler ſtelle ſich wie er wolle, eine falſche Conception auf den natürlichen Menſchen ohne Wirkung bleibt. Wie ſehr ihm aber durch deine Geduld und Mitwirkung dießmal gelungen iſt, kannſt du aus beyliegendem Blättchen ſehen. Es wird dich freuen, was ein geiſtreicher Mann aus dem Bilde herausgeſehen oder hineingelegt hat. Gib mir einen Wink, was ich dem braven Künſtler, den du ſchönſtens dankend grüßen magſt, irgend Freundliches erweiſen könnte.

Ein Brief an ihn geht mit dieſem zugleich ab. Das oben Geſagte theilſt du niemand mit, es kann nichts helfen; denn die Deutſchen werden ſich mit ihrem Unabhängigkeitsgefühl noch eine Weile abquälen.

Die Fortſetzung folgt. Röſels Blättchen liegt bey.

angehörig

W. d. 1. Sept. 1827. Goethe.

[Beilage.]

Bey jedem neuen Anblick ſcheint es lebendiger zu werden, geiſtig bedeutender ſich auszuſprechen. Der abgebildete, nicht zu verkennende Würdige horcht auf, er hört zu mit Vergnügen und Befriedigung; doch gibt er ſich dem Genuß nicht hin, ſondern er iſt zugleich Richter; er hebt unwillkürlich den Zeigefinger der rechten Hand, die obwaltenden Töne begleitend,

auch allenfalls einzugreifen, wo der Chor ſchwanken ſollte. In dieſem Sinne ſcheint der dargeſtellte Meiſter ſich vorwärts zu neigen, und ſich doch wieder zurückzuhalten, woraus wirklich für den Blick eine Art von Bewegung entſteht. Aufmerkſamkeit und Behagen ſpricht ſich aus in den verjüngten liebenswürdigen Geſichtszügen des erfahrnen, durch und durch gebildeten Mannes; hiezu harmoniren alle Glieder, Formen und Umriſſe.

37.

An C. F. Zelter.

: Fortſetzung. :

Eben ſo muß man von der andern Seite die Schweizer und alle, welche durch Multiplication große Kunſtwirkungen hervorbringen wollen, ihren Gang gehen laſſen. Freylich wirkt die Maſſe viel, beſonders eine Maſſe von Canonen und Zuſchlagenden; in den Künſten aber, wenn man es genau beſieht, wirken die Maſſen zuletzt auch nur ſtoffartig, und wer ſich dabey verklärt fühlt, der weiß doch nicht, was dem Menſchen zugetheilt und erlaubt iſt, auch nicht, was er in dieſer Art vertragen und ertragen kann.

Was du über die Molltonleiter im Sinne haſt, bringe ja zu Papiere. es käm gerade zur rechten Zeit; ich habe mit Riemern auch darüber etwas ausgeſonnen, das will ich dictiren, zuſiegeln und deine Sendung

abwarten, alsdann aber ſogleich abſchicken. Es wäre ſehr ſchön, wenn wir auf verſchiedenen Wegen zu demſelben Ziel gelangten.

Den Berlinern werde ich nun wohl Schlegels Vorleſungen abandonniren müſſen. Sie halten freylich bey näherer Prüfung nicht Stich. Die erſten Blätter leſend, war ich zufrieden, das Alte zu hören, weil mir das Neue gar zu oft ärgerlich wird. Freylich aber will man das Alte immer vollſtändiger haben, geordneter, zuſammengefaßter, überſichtlicher, und das iſt denn hier nicht geleiſtet. Und wie will auch einer eine Geſchichte ſchreiben deſſen, was nicht ſein Metier iſt? Ich hab es oft bemerkt: wenn ich etwas zu redigiren hatte, was ich nicht von Grund aus verſtand, ſo mußte ich Phraſen machen, es mochte mir Ernſt ſeyn wie es nur wollte.

Dein: O Jemine! möcht ich wohl, wenn wir mündlich zu verhandlen hätten, als Text einer langen bedeutenden Predigt unterlegen. Ich habe die Vermuthung, daß allem und jedem Kunſtſinn der Sinn für Muſik beygeſellt ſeyn müſſe; ich wollte meine Behauptung durch Theorie und Erfahrung unterſtützen.

Eure theatraliſche Überfülle bewundre höchlich. Meine alte Überzeugung wird durch jene jungen Auftretenden beſtärkt. Mimiſche Talente werden immer geboren, und zu unſerer Zeit haben ſie eine viel leichtere und bequemere Entwickelung: die Muſik hält ihre Schüler zuſammen, ſie dürfen aus Ton und

Maaß nicht weichen. Der recitirende Schauspieler dagegen muß durch Übung nach und nach zu einer gewissen Einheit seiner selbst gelangen und sich ohne Wissen und eigentliches Wollen, so weit seine Natur verstattet, hervorbilden. Wenn wir nehmen, was für wunderbare Dinge eine deutsche Schauspielerin durcharbeiten muß, so würde sie zuletzt ganz aus einander fallen, wenn ihr Innerstes nicht zusammenhielte. Und so ist denn auch, wegen des angebornen Eigensinns, von Frauen in diesem Fach immer mehr zu hoffen als von Männern, die gar leicht Pedanten oder Phantasten werden.

So weit gelangte ich vor meinem Geburtstag, wo sich werthe Freunde, wie mir wohl bekannt war, zu . . . . . u. s. f. wie 41, 13—42, 17 . . . . . die Versicherung daß es kein Traum gewesen.

Und so sey dir dieses meinem mehr als jemals nahen Freunde gewidmet, dessen Bildniß all und überall gegenwärtig blieb.

W. d. 6. Sept. 1827. Goethe.

38.

An Eduard Joseph d'Alton.

Für die mir neuerdings übersendeten Hefte meinen freudigen Dank auszusprechen will ich nicht länger säumen! Wie sehr kommen mir nicht meine frühern Bemühungen zu statten, da ich mich dadurch befähigt sehe, als treuer Liebhaber und redlicher Dilettant

[illegible] Verhältniß zum Vaterland zu empfinden. Von allem aber will ich Ihnen einige wünschen, daß Sie an Ihrem [illegible] Leben einen so glücklichen Mittelweg gefunden haben; auch gebe ich vollkommen Beyfall, daß Sie die nach Paris gehörig. Eine gelehrte Bekandtschaft bedarf Empfehlungen auf die [illegible] Bücher, welche von den Deutschen nicht so [illegible] sind, ihre Bemühungen gehen gemeiniglich auf Unterricht, aber auf solche Kenntniß hinaus, wo sie [illegible] anwendbar sind, so [illegible] sey, war es wolle, der König und der Engelländer, der Gelehrte wie der Soldat, der Greis wie der Knabe, alle können sie brauchen. Bücher und Karten, wie sie [illegible] mögen, auf Vollständigkeit, Monumente und [illegible] Erklärungen gleich wenig bedacht, aber die [illegible] Hände, wenn auch auf Kunst nöthig ist, so [illegible] Augenmerk der Wissenschaft und Kunst auch gerne [illegible] sich allein zu erwerben suchen, so kommt [illegible] Theil, daß es wahrhaft gelehrt werde. Dagegen [illegible] sich wohl ein [illegible] gelehrter durch Empfehlung [illegible] seiner Zeitgenossen und durch Freundschaft seiner Nachfolger.

Doch wollen [wir] nun heutiges noch schlagen, bey mannichfaltiger Gute, [illegible] gebeten wird, in Gedanken zu [illegible] Ausflüge und neue solche Verlangen erfassen, wie sie Ihnen nur gewünscht zu werden ist. Möge [illegible], was auch Interessen uns [illegible] entzweyt, auch Ihnen Freude bringen und Ihre Thätigkeit [illegible] gewinnen.

So weit gelangte ich vor meinem Geburtstag, wo sich werthe Freunde, wie mir wohl bekannt war, zu . . . . . u. s. f. wie 41, 19 — 42, 17 . . . . . die Versicherung daß es kein Traum gewesen.

Soviel also für diesmal, in treuster Theilnahme

W. d. 6. Sept. 1827. Goethe.

39.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée.

Es ist sehr schön und läßt eine ahnungsreiche Gemüthlichkeit glauben, daß ich gerad heute früh, Sonntag den 26. August, Ihren lieben Brief empfange, eben da ich mich eingeschlossen hatte, um versäumte Pflichten nachzuholen und mich bey Ihnen um Ihre näheren Zustände zu erkundigen. Das Schreiben vom 9. Juli hab ich nicht erhalten, auch den englischen Kupfer nicht gesehen, mich aber über alles beruhigt, was Sie unternehmen und was Ihnen begegnen könnte, da ich Ihre Handelsweise kenne, obschon das Unternehmen einer solchen Umsiedelung bedenklich genug war.

Mir in meiner Einsiedeley macht der gegenwärtige Münchner Zustand wirklich bange, doch werden Sie auf diesem Elemente sich zu bewegen daraus die erwünschten Vortheile ziehen und in das Ganze wirken. Ich freue mich zum voraus auf gute Nachrichten von Zeit zu Zeit.

So weit gelangt ich vor meinem Geburtstag, wo sich werthe Freunde, wie mir wohl bekannt war, zu . . . . . u. s. f. wie 41, 11—42, 11 . . . . . die Versicherung daß es kein Traum gewesen.

Hiermit aber sey für heut geschlossen; sagen Sie mir bald ein freundliches Wort; sobald ich zu einiger Besinnung komme, gebe ich Ihnen eine Art Recapitulation meines bisherigen Lebens, da sich denn auch die nähere Ursache meines bisherigen Schweigens entwickeln wird.

treu anhänglich

W. d. 6. Sept. 1827. Goethe.

40.

An C. G. D. Nees von Esenbeck.

[Concept.] [6. (?) September 1827.]

Fortsetzung.

Zu großer Freude und lebhafter Anregung, mich naturwissenschaftlichen Betrachtungen eine Zeitlang zu widmen, war die Gegenwart des Herrn Grafen Sternberg. Es ist bewundernswürdig, wie dieser Treffliche mit Ernst und Bedacht in diesen Studien fortfährt und, indem er zu Hause auf's kräftigste in Fortbildung und Einigung wirkt, sich von Zeit zu Zeit im Auslande umzusehen weiß und von da den schönsten Gewinn wieder zurückbringt. Ich habe ein

Schreiben von demſelben, das er, zurückgelangt, aufſetzte, worin er von ſeinen Unterſuchungen der Köſtritzer Knochenbreccie an Ort und Stelle ſpricht und Nachricht gibt von ſeinem Aufenthalt in Halle, beſonders auch in Berlin, von welchem letzten Orte er ſich mit höchſter Zufriedenheit äußert. Er wird den Münchner Congreß beſuchen, und wenn die Monatſchrift der Geſellſchaft des Vaterländiſchen Muſeums in Böhmen, wovon jetzt ſechs Hefte in meinen Händen ſind, noch nicht zu Ihnen gekommen ſeyn ſollte, ſo widmen Sie ihr einige Aufmerkſamkeit. Man blickt in den Kreis eines mäßigen, verſtändigen, für Ort und Zeit wohl paſſenden Unternehmens. Wie es denn überhaupt ſonderbar genug iſt, daß in den öſtreichiſchen Staaten, die wir ſo gern als ein europäiſches China darſtellen möchten, im Inneren eine weit zweckgemäßere Cultur ſtatt findet als anderer Orten, wo man nicht immer das Was und Wozu recht bedenken mag. Hat doch Tupin zuletzt ausgemittelt, daß der Elementarunterricht in dieſen Reichen weiter ausgebreitet und ernſtlicher eingeleitet ſey als in manchen andern, nach außen viel glänzenderen Erdſtrichen, deshalb ich mich denn der Kürze halber auf den Globe beziehe: Tome V. Nr. [56], ein Blatt, wo Sie es wahrſcheinlich ſchon geleſen haben.

In Meteorologicis fördert der edle Mann mich auch, und das iſt der einzige Punct, wo ich nach ſeiner Abreiſe noch im Beobachten, Denken und Über-

legen fortfahre (wie ich denn incidenter bitte, mir den Barometerstand vom 4. August bis 4. September aufzeichnen zu laſſen, wobey ich den Mittelſtand Ihres Queckſilbers bemerkt wünſchte).

Übrigens hat die Sorge für die neue Ausgabe meiner Werke mich bald wieder ergriffen; ſie iſt nicht gering, da ich, wie Sie aus der erſten Lieferung ſehen, nicht allein das Frühere, Bekannte wiederbringen, ſondern manches Nahvollendete doch noch abſchließen und mittheilen möchte, wobey mein Wunſch iſt, entfernteren Freunden immer gegenwärtig zu bleiben und gegenwärtiger zu werden.

41.

An Gerhard Friedrich Ludwig Wagener.

Sie haben mich an einen alten werthen Bekannten erinnert, mit dem ich in andern Tagen vielen brieflichen Verkehr gehabt habe, und bey genauem Nachſuchen finde ich unter mehreren Briefen von ihm auch ſeinen letzten vom 19. April 1804, der von mir unbeantwortet geblieben iſt. Ich bitte Sie, verſöhnen Sie mir den braven Mann und überliefern Sie ihm zugleich die Anlage, die ihm ein Beweis ſeyn möge, daß ich ihn, wie vormals, herzlich ſchätze. Ihnen Dank für Mühe und Aufmerkſamkeit.

[Weimar] den 7. September 1827. Goethe.

42.

An Friedrich August Freiherrn v. Fritsch.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen freundlichst, wenn ich meine Gevatterpflichten so schlecht erfülle; das Blättchen worauf die Namen aufgezeichnet waren wußte im Augenblick nicht zu finden, eben so wenig will mir das Gedächtniß nachhelfen. Indessen werde ich mich für eine neue Generation vorbereiten, die doch auch nicht ausbleibt und wozu ich alles Glück wünsche.

Mit den bekannten treuen Gesinnungen.

Weimar den 8. September 1827.

43.

An Carl Ernst Schubarth.

[Concept.]

Hier kommt, mein Werthester, das Concept Ihres Vorschreibens wieder zurück. Beliebter Kürze wegen habe den Anfang und das Ende desselben mit einiger Einschaltung zusammengerückt. Das zwischen den rothen Strichen, fol. 1 und 3, Verfaßte wäre als Beylage zu behandeln, wie etwa das curriculum vitae bey sonstigen akademischen Angelegenheiten. Fertigen Sie nun das Mundum aus, legen die ausführlichen Attestate bey und halten alles bereit, bis ich wieder schreibe.

Würdig ſchätzend, thätig wirkend,
Dankbarlich erwiderte;
Weil ſich holder Friedenskünſte
Alte, Junge, Hohe, Niedre
Männiglich befleißigten.
Aber nie iſt mir ein Regen,
Solch ein Treiben, ſolch Beſtreben,
Wie es heut ſich rührt, begegnet.
Jeder ſtrebet mit dem andern,
Jeder eifert vor dem andern,
Einer iſt des andern Muſter
Aufgeweckter Thätigkeit.
Kein Befehl iſt's der ſie aufregt,
Jeder froh gehorcht ſich ſelber;
Und ſo reihn ſie an einander
Ihren Fleiß und ihre Luſt.

Majeſtät.

Dieſes Thun, das einzig ſchätzenswerthe,
Das hervordringt aus dem eignen Buſen,
Das ſich ſelbſt bewegt und ſeines Kreiſes
Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
Lob' ich höchſtens: denn es zu belohnen
Bin ich ſelbſt nicht mächtig g'nug; es lohnt ſich
Jeder ſelbſt, der ſich im ſtillen Hausraum
Wohl befleißigt übernommnen Tagwerks,
Freudig das Begonnene vollendet.
Gern und ehrenhaft mag er zu andern
Öffentlich ſich fügen, nützlich werden,
Nun dem Allgemeinen weislich rathend
Wie er ſich berieth und ſeine Liebſten.
Alſo wer dem Hauſe trefflich vorſteht,

Des Herrn Minister von Altenstein Excellenz sind noch auf einer Sommerreise begriffen; die Rückkunft derselben, wovon ich alsobald Nachricht ertheile, ist abzuwarten.

Guten Erfolg dieser Schritte wünschend und hoffend, füge ich die besten Segnungen hinzu, in der Aussicht, auch zunächst gedeihliche Wirkungen zu erfahren.

Weimar den 9. September 1827.

44.

An C. G. Börner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erwidere auf das neuerliche Schreiben vom 22. August Folgendes: Wenn ich schon in meinen Angelegenheiten möglichst Ordnung zu halten suche, so fällt doch manchmal ein kleiner Irrthum vor, der jedoch wie der gegenwärtige leicht zu heben ist. Die von Ihnen vermißten Blätter hatte besonders gelegt, um sie einem auf Reisen befindlichen Freunde vorzuzeigen. Dieß zu melden war bey'm Abfenden der übrigen vergessen worden, weshalb ich mich gern zu dem bey mir schon notirten Betrage von 11 th. 4 gr. als Schuldner bekenne.

Außer denen in meinem Vorigen bezeichneten Blättern, die ich aus der eröffneten Auction wünsche, möchte nichts anzugeben. Erstehen Sie jedoch einige

Wohlwill nach eigenen Hefften, so bitte, mir solche per Postamt zuzusenden.

Auch ist mir ein Katalog zugekommen einer Auction von dergleichen Kunstwerken aus der Städel'schen Verlassenschaft, welche Montags den 15. October angehen soll. Hiervon würde daselbige gelten, nur daß ich die Hoffert'schen Handzeichnungen pag. 119 von 80 bis 93 incl. wo nicht sämmtlich, doch wenigstens die vorzüglichsten, wenn solche um einen billigen Preis weggehen, zu besitzen wünsche.

Möchten Sie mir, da noch Zeit bis dahin ist, Ihre Meynung sagen, wieviel man allenfalls bieten werden müßte, so könnte ich meinen Auftrag näher und sichrer stellen.

Alles Gute wünschend, mich zu gewogtem Andenken empfehlend.

Weimar den 11. September 1827.

47.

An Heinrich David Hugo Nicolai

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

hochgeehrtes Werk habe mit Vergnügen erhalten und zwar bis jetzt nur flüchtig überlaufen können, bedarf jedoch soviel erfahren, daß ich Ihnen allen Dank schuldig bin, auf meine naturwissenschaftlichen Bemühungen soviel Aufmerksamkeit gerichtet und beizeiten

man ich für mich und möglich halte aufgenommen und anderen mitgetheilt zu haben. Sie besitzen den großen Vortheil einer Lebensdauer, wodurch wir gedrängt werden, beispiele muß man interessirt immer mehr zu bearbeiten, die Erfahrung vollständiger, die Methode weiser und übersichtlicher zu machen. Und so werden Sie gewiß eine höchst erfreuliche und in ihren Anwendungen Vortheil bringende Lehre auch fernerhin befördern.

Dringende Obliegenheiten hindern mich, gegenwärtig in diesen mir höchst werthen Fällen zu verweilen. Sobald es mir möglich wird, meine Aufmerksamkeit wieder dahin zu lenken, gedenke ich auch Ihr Werk näher zu betrachten und meine Gedanken darüber zu eröffnen. Verharren Sie auf diesem Wege, umgeben Sie sich mit den Phänomenen wie ich es auch thue, denn auf diese Weise kommt man oft unvermuthet in den Fall, der wenig ausrichtigsichen Natur immer wieder einmal eine Seite des Millionenfachen abzugewinnen, die sich uns gerade in einem gewissen Augenblicke gewendet.

Möge Sie in diesem so wie in allen übrigen Geschäften Heil und Glück begleitigen!

Weimar den 11. September 1827.

46.

An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

[Concept.]

Wenn ich nicht irre, so habe ich Frau v. Pogwisch erfucht, auf den Wiederabdruck der beiden erften Bände des Le Sâge zu fubfcribiren. Bey wem iſt es geſchehen? Sie ſind nunmehr herausgekommen; wo müßte man anfragen? woher ſie beziehen? und wohin das Geld ſenden?

Auch fing ich an, ob Frau v. Pogwiſch nicht wollte das wichtige Werk von Dupin, Sur les forces productives et commerciales de la France kommen laſſen, auf die bekannten Bedingungen, die Hälfte zu erſtatten; es ſind zwey Bände in 4° mit Kupfern und Atlas; der Preis 25 Franken.

Weimar den 11. September 1827.

47.

An Friedrich v. Müller.

Auf Ew. Hochwohlgeboren geſtrige Anregung habe nachſehen laſſen und es findet ſich, daß ein Exemplar Velin der erſten Ausgabe in zwanzig Bänden abzugeben wäre. Es könnte dieſes gegen den Subſcriptions- und Ladenpreis 46 rh. 8 gr. ſächſiſch um ſo lieber geſchehen, als wir eben ein Kunſtwerk für eben dieſe

Summe vorliegt, auf deſſen Beſitz ich ſonſt verzichten müßte. Machen Sie hievon beliebigen Gebrauch und disponiren über das Angebotene zu jeder Stunde.

gehorſamſt

Weimar den 15. September 1827. J. W. v. Goethe.

48.

An die Cottaiſche Buchhandlung.

Ew. Wohlgeboren

Anfrage erwidere ſogleich mit Folgendem: Die Vermuthung, daß Fauſt nicht im Laufe der angezeigten Bände herauskommen werde, iſt dadurch entſtanden, wie ich auf beyliegendem Blättchen bemerke, daß zwiſchen Fauſt und Puppenſpiel das Komma fehlt. Sie werden alſo die Gefälligkeit haben, der anfragenden Handlung zu erwidern: daß nicht allein der erſte Theil des Fauſt wie er bekannt iſt in der nächſten Lieferung zum Vorſchein kommen werde, ſondern daß ich auch geneigt ſey, den Anfang des zweyten Theils unmittelbar in demſelben Bande folgen zu laſſen, wodurch ich das Publicum nicht wenig zu verbinden glaube.

Mich geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 17. September 1827. J. W. v. Goethe.

49.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

habe hiedurch noch zu vermelden, daß die letzte Sendung, datirt vom 2. September, seiner Zeit glücklich angekommen, wobey denn abermals zu danken habe, daß Ihre Aufmerksamkeit einige eingeschlichene Fehler des Originals zu tilgen gewußt.

Anbey sende die Austheilung der verschiedenen poetischen Arbeiten in die fünf Bände der dritten Lieferung; das meiste ist nun schon in Ihren Händen, das Original zum XIV. und XV. Bande folgt nächstens. Die beiden ungedruckten Anfügungen zum XII. und XV. Band sende später. Besonders wünschte den Anfang von Faustens zweytem Theil am längsten zu behalten. Da es gleichgültig ist, welcher Theil zuletzt gedruckt wird, so wünschte, daß Sie die Einleitung träfen, diesen erst gegen das Ende vorzunehmen. Haben Sie bey der von mir intentionirten Eintheilung noch irgend etwas zu erinnern, so bemerken Sie solches gefällig.

Der ich diese Angelegenheit Ihrer ferneren Theilnahme auch hiermit zum besten empfohlen haben will.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den 18. September 1827. J. W. v. Goethe.

240.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

auf's freundlichſte begrüßend und das beſte Wohlſeyn bey ſo vielen wichtigen Geſchäften wünſchend, überſende die ſeit einigen Jahren wegen Kunſt und Alterthum obwaltende Rechnung mit dem Erſuchen, ſie mit Ihren Büchern zu vergleichen und, inſofern unſere beiden Anſätze übereinſtimmen, dasjenige was ich ſchuldig bleibe von dem dießmaligen Termin abzuziehen und die nöthige Ordre deshalb an Herrn Frege zu ſtellen.

Zugleich liegt der Inhalt der dritten Lieferung bey, wie ſolche nach Ew. Hochwohlgeboren Wunſch eingerichtet worden. Meine Abſicht iſt, wie Sie erſehen werden, durch einiges bedeutende Neue derſelben einen höheren Werth zu geben.

Das Meiſte des Originals iſt ſchon in den Händen des Herrn Factors bis auf den Inhalt der zwey letzten Bände, welcher ſo eben an denſelben abging.

Die folgenden fünf Bände liegen auch zur Abſendung bereit, wenn ſie gleich erſt Oſtern nothwendig ſeyn dürften. Bey dieſer vierten Lieferung iſt jedoch zu bemerken, daß die fünf Bände ungetheilt und ungetrennt abzudrucken ſind und alſo die Bogenzahl ſtärker werden müßte. In den folgenden Lieferungen

würde man Ihren Absichten sich wieder nähern können,
wie ich schon vorläufig überdacht habe.

Einer genigten Erwiederung entgegensehend

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Weimar d. 18. Sept. 1827. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Dritte Lieferung
von Goethe's Werken.

XI.

14	Jery und Bätely.
	Lila.
	Die Fischerin.
	Scherz, List und Rache.
	Der Zauberflöte zweyter Theil.
8	Paläophron und Neoterpe.
	Was wir bringen.
	Was wir bringen.
	Theaterreden bis Effect.
22	

XII.

15	Faust, erster Theil.
5	Faust, zweyter Theil, Anfang.
20	

XIII

12 Puppenspiel bis Ende des IX. Bandes voriger Ausgabe.
3 Maskenzüge.
3 { Carlsbader Gedichte. / Epimenides Erwachen.

18

XIV.

20 { Triumph der Empfindsamkeit. / Die Vögel. / Der Groß-Cophta. / Der Bürgergeneral.

20

XV.

5 Die Aufgeregten.
11 Die Ausgewanderten.
2 Die guten Weiber.
4 Die Novelle.
(letztere noch ungedruckt.)

22

51.

An Alfred Nicolovius.

[Concept.]

Dir, mein lieber Neffe, nicht blos mit Worten, sondern auch einiger That zu danken war bisher meine Absicht; ich wollte dir, mein Theurer, für die merkwürdige Gabe gehaltig danken, womit du meinen

Geburtstag verschönt hast. Zwar mußte ich deine Sendung in diesen Augenblicken bedenklich finden, indem sie die Betrachtung erregte, wie im Leben sich alles ausgleicht und daß man alle Ursache hat, zufrieden zu seyn, wenn der Verdruß, den uns Feinde zu machen belieben, durch edle Freunde abgewendet und getilgt wird.

Die letzten vierzehen Tage waren so stürmisch, daß ich selbst jetzt mich zu besinnen Mühe habe. Durch mannichfaches Interesse hin- und hergezogen und zerstreut, muß ich mich erst wiederfinden, ehe ich leisten kann, was schon gethan seyn sollte. Lebe daher wohl mit dem Gefühl, daß deine Freunde mit soviel Neigung und Thätigkeit alle Ursache haben, sich immerfort deiner dankbar zu erinnern.

Empfiehl mich deinem Herrn Vater auf's angelegentlichste und laß von Zeit zu Zeit vernehmen, daß dir's wohl geht.

Wenn du einem jungen Mahler, Herrn Kohn aus Cassel, begegnest, so sey ihm freundlich und dienstlich, es ist ein guter, angenehmer, geschickter und fleißiger Mann, wie er sich dir persönlich gar bald legitimiren wird.

Lebe wohl und bleibe mir gleichgesinnt!

Weimar den 18. September 1827.

Bildet ſich und macht ſich werth, mit andern
Dem gemeinen Weſen vorzuſtehen.
Er iſt Patriot, und ſeine Tugend
Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
Schließt ſich an die Reihen Gleichgeſinnter.
Jeder fühlt es, jeder hat's erfahren:
Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede.

Was du ſageſt, ich verehr' es!
Denn du haſt mit wenig Worten
Ausgeſprochen, was die Städte
Bauet, was die Staaten gründet:
Bürgerſinn, wozu Natur uns
Eingepflanzt ſo Luſt als Kräfte.
Aber heute ſiehſt du dieſen
Treuen Sinn ſich anders zeigen,
Nicht ſo ernſt wie du's verſtanden,
Aber ſich zum ſchönſten Feſte
Emſiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüſch bewegt ſich
Nach der Stadt hin; aller Gärten
Froher blumenhafter Aufputz
Reißt ſich los, um ſich in's grüne
Prachtgehäng' hinein zu flechten,
Das der Häuſer, das der Hütten
Anſicht ſchön verhüllt und zieret,
Das von Giebel ſich zu Giebel
Ziehend reicht, und kranzbeladen,
Schwankend, friſchbelaſtet ſchwebt.
Bunter wird die tiefe Grüne,
Muntrer immer; Band an Bändern

52.

An Christian Daniel Rauch.

Ew. Wohlgeboren

Gewogenheit gegen die hülfloser, kunstreich gebornen Fremdlinge thut sich sehr klar aus der eingesendeten Büste hervor und man sieht gar deutlich, wie sie das Glück hat, sich einem reichen Kunstelemente zu nähren und von des Meisters belebender Sonne erleuchtet und gefördert zu werden. Nehmen Sie auch von meiner Seite den schönsten Dank dafür, so wie für manches andere, das durch Ihre ausgebreitete Thätigkeit auch auf mich Einfluß hat, ohne daß es Ihnen gerade selbst bekannt würde.

Nun aber habe noch in einem ähnlichen Falle mich an Ihre Gefälligkeit zu wenden und Ihnen, weil es auch nur zum Überfluß, den Sohn eines Freundes zu empfehlen, der Ihnen, soviel ich weiß, schon angemeldet ist und den Sie, wie ich vermuthen darf, in Ihre lebens- und kunstreiche Umgebung gern aufnehmen werden.

Es ist nämlich der Sohn des Herrn Regierungsrath Dr. Nicolaus Meyer aus Minden, von welchem ich schon einige Jahre her zwar unzulängliche und unbefriedigende Vermuthungen in Umrissen und sonstigen Zeichnungen mitgetheilt erhielt, wodurch mir aber doch ein entschiedenes Talent für bildende Kunst hervorzugehen schien.

Diesen hiesen Sohn wünscht mein Herzensd nach Berlin, ganz eigentlich zu Ihnen zu haben; er hat den Knaben schon angewiesen, glaubt aber in dem Grade an Ihr Wohlwollen für mich, daß er sich überzeugt hält, eine Erwähnung von meiner Seite könne seinen Wünschen und Hoffnungen vorschreiben sein. Wäre es daher Ihren übrigen Zustimmen und Gesichtern angemessen, so würde ich bitten, sich dieses jungen Mannes gefällig anzunehmen und ihn zu prüfen, da sich denn freylich bey in ihm vorhandenen Talent noch sehr unentwickelt zeigen würde. Der ältere Bruder befindet sich schon als Studierender auf der Berliner Universität und ich kann dem zwar wohlwollenden, aber durch eine starke Familie belasteten Vater nicht verargen, wenn er sich von der ökonomischen Seite einigermaßen erleichtert zu sehen wünschte, wozu Ew. Wohlgeboren bey Ihrem weitumfassenden Wirkungskreis einige Rücksicht zu nehmen vielleicht die Gemeinheit hätten.

Ich würde Dieselben bey so vielen wichtigen Obliegenheiten nicht mit einem solchen Anliegen behelligen, wenn nicht eben eine ausgebreitete Thätigkeit den wohlwollenden Mann gerade in den Fall setzte, beizuringen, was in beschränkteren Umständen nicht gesucht werden könnte, zu überschauen und zu benutzen.

Schließen aber kann ich nicht ohne wiederholten Dank für die Begünstigung unsers jungen Künstlers, wozu ich die Versicherung füge, daß der meinem bisher

maligen Geburtstag unter manchen andern köstlichen Gaben mir auch ein höchst gelungenes Porträt meines vortrefflichen Zelter zusammen, worin ich das bedeutende Künstlerverdienst des Herrn Vegas entschieden anerkennen und mich meines vielfach schönen und glücklichen Verhältnisses zu Berlin auf neue Weise in täglicher Anschauung zu erfreuen habe.

Eben da ich schließen will, verläßt uns nach einem Besuche von einigen Tagen, um nach Berlin zu gehen, Herr Zahn aus Cassel. Sie werden sich mit allen Kunstfreunden ergötzen, wie wohl er seinen Aufenthalt, besonders in Pompeji, zu nutzen gewußt, und schon wird er dort wie hier durchaus wohl aufgenommen seyn.

Mich ferneren gewogenen Wohlwollen empfehlend, in aufrichtigster Theilnahme

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den 18. September 1827. J. W. v. Goethe.

13.

An C. F. Zelter.

Diesmal nur mit wenigen Worten empfehl ich den sich selbst empfehlenden Herrn Zahn, Mahler aus Cassel, welcher seinen Aufenthalt in Italien, besonders Neapel und Pompeji, einzig zu nutzen gewußt hat. Nimm an dem Schönen und Guten Theil, dessen er

vieles des Wünſchenswertheſten mit ſich führt. Laß ihn dagegen an dem Beſten Theil nehmen, welches du ſo reichlich ſpendeſt.

Gedenke mein und laß bald wieder etwas vernehmen.

Der Deine

Weimar den 18. September 1827. J. W. v. Goethe.

54.

An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl.

Laſſen Sie mich, verehrter Freund, wieder einmal eine Gelegenheit ergreifen, Sie auf's herzlichſte zu begrüßen und zugleich auf's lebhafteſte Glück wünſchen, des glänzenden Zuſtands gedenkend, in welchen Sie die nächſt vergangene Zeit her Ihre Theater zu ſetzen gewußt. Fürwahr man konnte von der reichen Mannichfaltigkeit Ihrer vielfachen Darſtellungen durch öffentliche Nachrichten und vertrauliches Melden ſo vieles und Vorzügliches nicht vernehmen, ohne den Wunſch zu empfinden, man möge an ſolchen Genüſſen auch ſeinen Theil freudig genommen haben.

Den Überbringer des Gegenwärtigen habe eigentlich nicht zu empfehlen; es iſt ein Mahler, aus Caſſel gebürtig, namens Zahn, von angenehmer Gegenwart, welcher Zeugniſſe genug vorlegen kann, wie gut er ſeinen Aufenthalt in Italien, beſonders in Neapel und

Pompeji, genutzt hat. Und wer wüßte mehr als mein verehrter Freund zu schätzen, wie hoch man die Bemühung eines jungen Künstlers anzuschlagen habe, der über Zeiten und Räume uns in die fremdesten Zustände hinauszuführen weiß. Ist dieß nicht auch der schöne und edle Zweck unsrer theatralischen Bemühungen?

Hiemit sey mir vergönnt zu schließen, mich Ihnen und den theuren Ihrigen zu empfehlen und mich wie immer treu-angehörig zu nennen

unwandelbar

Weimar den 18. September 1827. J. W. v. Goethe.

55.

An Sulpiz Boisserée.

Um abermals den Grund zu einem Briefe an Sie, mein Theuerster, zu legen, muß ich mich entschließen auszusprechen, daß zwey angefangene Schreiben in dieser Zeit zum Feuer verdammt worden; ich hatte mich über das verlegerische Betragen unseres würdigen Freundes zu beschweren, der mich durch eine Art von Überraschung nöthigte, die einmal beliebte und angekündigte Ordnung der Ausgabe meiner Werke durchaus abzuändern, wobey derselbe die Einleitung zu treffen wußte, daß meinen Entschluß mit umgehender Post zu eröffnen nöthig ward. Hierüber druckte ich mich in den ersten Tagen vertraulich gegen Sie allzu

lebhaft aus, ward aber nachher durch den alten Spruch: „man ſolle keinen Verdruß über Feld ſchicken“, wieder beſchwichtigt; denn wir beunruhigen nur die Freunde zu einer Zeit, wo wir ſelbſt ſchon wieder beruhigt ſind. Auch hab ich überhaupt gegen jenen nicht dergleichen gethan, um der Angelegenheit den möglichſt ſchicklichen und wenigſt auffallenden Gang zu erhalten. Nun aber iſt mir bey dieſer Sache nichts unangenehmer, als daß dieß Zwiſchenſpiel gemeldeterweiſe unſere Mittheilungen unterbrach.

Für Sie alſo, mein Werthеſter, immer in gleichem Sinn und wahrhafteſtem Antheil verharrend, möchte gegenwärtigen Blättern einigen Gehalt geben, welches nicht beſſer zu bewirken wüßte, als wenn ich hiſtoriſch verfahre.

Am 22. April alſo, als dem Datum meines vorletzten Briefes, beſuchte uns Herr Ampère der Jüngere, von Paris kommend, der ſchönen Literatur befliſſen, zu den raſchen und umſichtigen Männern gehörend, welche ſich, am Kreiſe des Globe theilnehmend, lebhaft und kräftig genug bewegen. Er ward gut aufgenommen und wenn er nach ſeinem Abſchiede durch eine kleine Indiscretion unſer Publicum verletzte, ſo war das bald wieder geheilt und er würde, von Norden, wohin er ſich begab, wieder zurückkehrend, auf alle Weiſe gern geſehen ſeyn.

Mit ihm vertraulicher converſirend, ſah man ſich in dem Falle, in jenen Kreis etwas tiefer hineinzublicken

und gewiſſe Verhältniſſe mit mehr Sicherheit anzuknüpfen. Kurz nachher, zufällig von anderer Seite her, kam die zweyte Auflage von des Baron Charles Dupin Reiſe nach England, die ich wirklich nach vierzehn Tagen von meiner Seite verbannen mußte, um nicht in ein meinen gegenwärtigen Pflichten ganz entgegengeſetztes Intereſſe gezogen zu werden. Von Zeit zu Zeit nehm ich wieder ein Capitel vor, das mir den Vortheil gewährt, eine glückliche und nützliche Geſprächs-Unterlage zu finden mit Reiſenden, deren ich dorther gar viele zu ſprechen habe.

Ich arbeitete indeſſen anhaltend an den Wanderjahren, deren höchſt verſchiedene Capitel ich mitunter als ungezogene Kinder anzuſehen habe, mit denen man ſich liebend abgibt, vielleicht eben deswegen, weil ſie einiger Erziehung bedürfen.

Herrn v. Schlegels Gegenwart eröffnete uns manchen Ausblick nach Indien; und ich will gern geſtehen, daß ich mich nicht unwillig wohl einmal dort hinüber führen laſſe; wenn ich mich auch mit den leidigen hochmüthig-häßlichen Frömmlingen ſo wie ihren vielköpfig-vielarmigen Göttern keineswegs befreunden kann, ſo ſind doch ihre Apſaren in dem Grade liebenswürdig, daß man ſie gern mit den Augen verfolgt, wo nicht gar wie ihre himmliſchen Bewunderer um ihretwillen ganz zu Auge werden möchte.

Nun ward ich zufällig der bildenden Kunſt, beſonders der Mahlerey wieder zugeführt. Der Reſtau-

rator Palmaroli arbeitete in Dresden mit großem Beyfall; Ihro Königliche Hoheit der Großherzog befahl, den hiesigen Mahler und Zeichenmeister, namens Lieber, hinzusenden, einen genauen und man möchte sagen eigensinnigen Künstler. Dieser gewann des Italiäners Gunst, welcher ihn mit in sein Quartier nahm und ihm von den Kunstgriffen dieser artistischen Technik, wie wir uns überzeugen konnten, manches offenbarte; sogar das Übertragen eines Ölbildes von der alten Leinwand auf eine neue ist glücklich gelungen. Mehrere Bilder von verschiedenem Werth in dem schlechtesten Zustande wurden hingesendet, deren wir uns bey

: Die Fortsetzung nächstens. :

Weimar d. 21. Sept. 1827. G.

56.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht zu melden, daß kurz nach Abgang meines letzten Briefes ich Gelegenheit gefunden, hier am Orte die mir zukommende Summe mit Bequemlichkeit und Vortheil zu beziehen, weshalb ich denn eine Assignation auf die Herren Frege in Leipzig von 7400 rh. sächsisch ausgestellt habe, 100 rh. zu Berichtigung meiner in übersendeter Rechnung bemerkten Schuld zurücklassend.

In der Überzeugung, daß dieses Ihnen auch genehm seyn möchte, habe die Ehre, mich wie immer hochachtungsvoll zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamsten Diener

Weimar den 21. September 1827. J. W. v. Goethe.

57.

An Frau Dreyßig.

[Concept.]

Sie haben, meine Wertheste, durch Übersendung eines schönen Blumenstockes zu meinem dießmaligen Geburtstage mir ein besonderes Vergnügen gemacht, und nachdem ich mich daran mit mehreren Freunden diese Zeit her ergötzt, so sende den verblühenden nunmehro dankbar zurück. Es geschieht deshalb, weil ich nur Ihnen die fernere Pflege desselben anvertrauen möchte. Habe ich das Glück, jene Epoche im nächsten Jahre wieder zu erleben, so erbitte mir solchen abermals als ein Zeichen Ihres geneigten Andenkens. Bewahren Sie indessen beykommende Medaille zu meinem Gedächtniß und fahren in Ihrem lebhaften Geschäfte fort, andern und sich selbst angenehm und nützlich zu wirken.

Weimar den 23. September 1827.

58.

An Martin Christian Wilhelm Töpfer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit um eine kurze Notiz zu ersuchen.

In einem der Eisenachischen Ämter steht ein runder Thurm von guter Bauart, ziemlichem Umfang und geringer Höhe, den ich früher gesehen und für römisch gehalten. Vielleicht erinnern sich Dieselben des Amtes und Dorfes, wo derselbe zu finden, oder könnten doch durch Ihre Eisenacher Freunde das Nähere erfahren, wodurch Sie mich besonders verbinden würden.

Geneigtem theilnehmendem Andenken mich bestens empfehlend.

Weimar den 23. September 1827.

59.

An Carl Wilhelm Lieber.

Frau Räthin Vulpius ist avertirt daß H. Lieber bey ihr einsprechen und wegen des Quartiers das weitere bereden werde.

Montag d. 24. Sept. 1827. G.

Schlingt ſich um, geknüpft zu Schleifen
Krümmt ſich's, und die loſen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Siehſt du Straßen umgewandelt,
Und zum Feierſaal den Marktplatz.
Außenſeiten ſind nun Wände,
Fenſter volkverzierte Niſchen;
Unter ihnen ſchmückt die Brüſtung
Sich mit bunten Teppichen.
Hier mit holden Blumenzügen
Spricht's dich an und dort mit goldnen,
So, als ob dir offne Herzen
Überall begegneten.

Aber dieſer ſtummen Rede
Soll ein lautes Wort vorangehn,
Ein beſcheidnes, von dem Munde
Lieblicher Unſchuldiger.
Siehe! da bewegt ſich kindlich
Schon, bekränzet und bekränzend,
In der Jugend Schmuck, den Lilien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserſtlinge.
Wer ſie ſiehet, dem bewegt ſich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken ſeine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Über alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
Roß und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger
Grüße die bekannten Zweige,

60.

An Sulpiz Boisserée.

Rücksendung zu erfreuen hatten; und so kann nach seiner Wiederkehr an gar manchem im öffentlichen und Privatbesitz vorhandenen guten Bilde die nöthige Nachhülfe geschehen.

Von den Wirkungen meiner Farbenlehre erfahr ich manches Merkwürdige, aber nicht durchaus Erfreuliche. Die alte aristokratische Stockung der Zunftgenossen dauert wie billig fort; sie wiederholen ihr Credo wie es zu erwarten ist. Dieses Geschlecht muß » aussterben und zwar in gewisser Zeit, wie Charles Dupin ausgerechnet hat. Den wohlmeynend-strebenden jüngeren Männern steht zweyerley entgegen: die herkömmliche Terminologie, die sie wenigstens theilweise fortbrauchen müssen, sogar wenn sie es auch schon » besser verstehen, weil sie sich doch der Mitwelt verständlich machen und es mit der Zunft nicht ganz verderben möchten. Das zweyte Hinderniß liegt in der unbezwinglichen Selbstigkeitslust der lieben Deutschen, so daß jeder in seinem Fache auch auf seine Weise » gebahren will. Niemand hat einen Begriff, daß ein Individuum sich resigniren müsse, wenn es zu etwas kommen soll; da ist denn nicht leicht ein Begleiter, der nicht rechts und links abwiche und so wie vom Weg auch vom Ziel abkäme.

Professor v. Henning in Berlin ist bey der Klinge geblieben und hat in dem rein gezogenen Kreise einige schöne Entdeckungen gemacht, Lücken ausgefüllt, Vollständigkeit und Fortschritt bewirkt. Er trägt unsere Chromatik diesen Sommer abermals vor. Einige seiner Schüler haben sich in Jever an der Nordsee niedergelassen und haben als dort Angestellte einen Kreis gebildet, worin sie diese Studien sehr glücklich und gehörig fortsetzen. Das mag sich denn so in der Folge fort- und ausbilden, bis es einmal greift und Mode wird; worauf aber alles ankommt ist, daß man gewahr werde, welche praktische Vortheile aus dieser Ansicht und Methode sich entwickeln.

Die Verlobung unserer Prinzeß Maria ward uns vielbedeutend und aufregend [durch] das öftermalige Erscheinen des hohen Bräutigams und seiner königlichen Brüder, mir besonders [durch] das Wohlwollen Ihro königlichen Hoheit des Kronprinzen, der mir durch Übersendung einer sehr schön gearbeiteten Copie eines kleinen Jupiters in Bronze, der sich in den Oderbrüchen gefunden hatte, die zarteste Aufmerksamkeit bewies. So kam der May heran und ich ward gelockt in den Garten am Park zu ziehen, wovon ich großen Nutzen hatte; denn ich förderte manches Alte, ergriff einiges Neue und gewann gar vieles von einer reineren, obgleich auch öfters unterbrochenen Ruhe.

Indessen näherte sich die Abreise unserer geliebten Prinzeß, die ich mit ihren hohen Eltern an einem

ſchönen Tage nochmals in meinem Garten ſah und nachher bey ihrer feyerlichen Abfahrt in der Allee des Webichts, durch herzlichen Trieb dorthin geführt, begrüßte. Dieß geſchah den 22. May und ſo zog denn dieſes liebe Weſen von uns in einen neuen Zuſtand, wo es ihr, wie wir durchaus vernehmen, wohl und erfreulich geht.

Indeſſen war mir aus Edinburg eine Sendung zugekommen, mit einem Schreiben von einem Manne, der im mittlern Alter ſeyn mag und ſich mit der deutſchen Literatur auf eine wunderſam-innige Weiſe bekannt gemacht hat. Eine Biographie Schillers zeugt von dem reinſten Antheil, von einer warmen und zugleich einſichtigen Verehrung dieſes außerordentlichen Mannes.

Ein Werk in vier Bänden eben dieſes Herrn Thomas Carlyle, German Romance, liefert Überſetzungen aus den Werken unſerer deutſchen Erzähler: Muſäus, Tieck, La Motte Fouqué, Hoffmann, mit kurzen Lebensnotizen von dieſen ſämmtlichen; der vierte Band enthält meine Wanderjahre und von meinem Leben eine freundliche Darſtellung.

Überhaupt iſt hier zu bemerken, was ſchon früher von der Schilleriſchen Biographie dieſes Verfaſſers geſagt worden; alle dieſe kurzen Biographien ſind mit Neigung, aber mit Klarheit geſchrieben; was er als Mängel ſeiner Autoren tadeln könnte, das behandelt er als Eigenſchaften und Eigenheiten, und ſo entſteht

doch zuletzt das Bild eines lebendigen, wenn auch nicht durchaus lobenswürdigen Menschen.

So endete der May, Junis Anfang soll nicht außen bleiben. Alles treulichst zu melden bestrebt.

W. 25. S. 1827. Goethe.

61.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

höchst erwünschter Anordnung gemäß wird das bewußte theure Haupt zur Form genommen. Sobald von unserer Seite das Nöthige und Schickliche geschehen, vermelde solches alsobald mit Bitte, die weitere Verfügung an das Hofmarschallamt gnädigst ergehen zu lassen.

Zu dem schönen Jagdwetter, woran auch gestern in Berka und Tonndorf Theil zu nehmen schnelle Resolution faßte,

Mich zu ferneren Gnaden und Hulden angelegentlichst empfehlend.

Weimar den 25. September 1827.

62.

An Carl Jacob Ludwig Iken.

Ew. Wohlgeboren

auf Ihren freundlichen Brief zu antworten habe bisher gezögert, weil ich die Ankunft der beiden ver-

kündeten Werke vorerſt erwartete. Da ſie aber wahrſcheinlich ſpäter mit Meßgelegenheit ankommen, ſo benutze einen freyen Augenblick, vorläufig ſchönſtens zu danken und einiges zu vermelden. Zuerſt alſo lege die gewünſchte Erklärung zweyer Ausdrücke bey, welche, ſeltner vorkommend, allerdings einiger Auslegung bedürfen. Ich thue dieſes gegenwärtig um ſo lieber, als das nächſte Stück von Kunſt und Alterthum ſich verzögern wird. Die Ausgabe meiner Werke erfordert viele Aufmerkſamkeit, beſonders da ich in der Folge manches Neue fernerhin zu geben gedenke.

Laſſen Sie mich nun zuerſt das Vergnügen ausdrücken, welches Sie durch den Antheil an Helena mir gewährt haben. Bey der hohen Cultur der Beſſern unſres Vaterlandes konnte ich zwar ein ſolches beyfälliges Eingreifen gar wohl erwarten, allein die Erfüllung ſolcher Hoffnungen und Wünſche bleibt doch immer das Vorzüglichſte und Nothwendigſte. In ſolcher Ausſicht habe ich denn dieſe längſt intentionirte und vorbereitete Arbeit vollendet und den Aufwand von Zeit und Kräften, das ſtrenge Beharren auf dieſem einen Puncte mir ſchon während der Arbeit zum Gewinn gerechnet.

Ich zweifelte niemals, daß die Leſer, für die ich eigentlich ſchrieb, den Hauptſinn dieſer Darſtellung ſogleich faſſen würden. Es iſt Zeit, daß der leidenſchaftliche Zwieſpalt zwiſchen Claſſikern und Roman-

tikern ſich endlich verſöhne. Daß wir uns bilden iſt die Hauptforderung; woher wir uns bilden wäre gleichgültig, wenn wir uns nicht an falſchen Muſtern zu verbilden fürchten müßten. Iſt es doch eine weitere und reinere Umſicht in und über griechiſche und römiſche Literatur, der wir die Befreyung aus mönchiſcher Barbarey zwiſchen dem 15. und 16. Jahrhundert verdanken! Lernen wir nicht auf dieſer hohen Stelle alles in ſeinem wahren, ethiſch-äſthetiſchen Werthe ſchätzen, das Älteſte wie das Neuſte!

In ſolchen Hoffnungen einſichtiger Theilnahme habe ich mich bey Ausarbeitung der Helena ganz gehen laſſen, ohne an irgend ein Publicum noch an einen einzelnen Leſer zu denken, überzeugt, daß wer das Ganze leicht ergreift und faßt, mit liebevoller Geduld ſich auch nach und nach das Einzelne zueignen werde. Von einer Seite wird dem Philologen nichts Geheimes bleiben, er wird ſich vielmehr an dem wiederbelebten Alterthum, das er ſchon kennt, ergötzen; von der andern Seite wird ein Fühlender dasjenige durchdringen, was gemüthlich hie und da verdeckt liegt:

Eleusis servat quod ostendat revisentibus

und es ſoll mich freuen, wenn dießmal auch das Geheimnißvolle zu öfterer Rückkehr den Freunden Veranlaſſung gibt. Hiebey darf nicht unerwähnt bleiben, daß ich mit der vierten Lieferung meiner Werke zu Oſtern die erſten Scenen des zweyten Theils von Fauſt mitzutheilen gedenke, um auf manche Weiſe ein friſches

Licht auf Helena, welche als der dritte Act des Ganzen anzusehen ist, zurückzuspiegeln.

Auch wegen anderer dunkler Stellen in früheren und späteren Gedichten möchte ich Folgendes zu bedenken geben: Da sich gar manches unserer Erfahrungen nicht rund aussprechen und direct mittheilen läßt, so habe ich seit langem das Mittel gewählt, durch einander gegenüber gestellte und sich gleichsam in einander abspiegelnde Gebilde den geheimeren Sinn dem Aufmerkenden zu offenbaren.

Da alles, was von mir mitgetheilt worden, auf Lebenserfahrung beruht, so darf ich wohl andeuten und hoffen, daß man meine Dichtungen auch wieder erleben wolle und werde. Und gewiß, jeder meiner Leser findet es an sich selbst, daß ihm von Zeit zu Zeit bey schon im Allgemeinen bekannten Dingen noch im Besonderen etwas Neues erfreulich aufgeht, welches denn ganz eigentlich uns angehört, indem es von einer wachsenden Bildung zeugt und uns dabey zu einem frischen Gedeihen hinleitet. Geht es uns doch mit allem so, was irgend einen Gehalt darbietet oder hinter sich hat.

Die angekündigten Werke sollen mir willkommen seyn, um so mehr als Ihre frühere schriftliche Sendung mir genugsames Interesse abgewonnen. Leider, nach so vielen Seiten hingezogen, ja hingerissen, versäumt ich in Kunst und Alterthum daran zu gedenken; in einem nächsten Stücke, dessen Erscheinung ich möglichst zu beeilen gedenke, kann es dagegen im Zusammen-

hange geſchehen. Die Aufſchlüſſe die uns das intereſſante Werk: Cours de la littérature grecque moderne, par Jacovaky Rizo Néroulos, Genève 1827, verleiht, geben hiebey die beſte Richtſchnur.

Und ſo will ich mich denn für dießmal Ihrer ferneren geneigten Theilnahme beſtens empfohlen haben; denn durch das Mitwirken ſolcher jüngerer Männer kann ich allein aufgeregt werden, meine höhern Jahre, ſtatt in Ruhe und Genuß, mühſam und bewegt hinzubringen. Bey der Herausgabe meiner Werke hätte ich freylich vorausſehen ſollen, zu welchen Obliegenheiten ich mich verpflichtete, indem ich nicht nur das Bekannte zu wiederholen ſondern auch Unbekanntes hervor[zu]ſuchen und Unvollendetes zu vollenden unternahm. Indeſſen da es mir mit Helena geglückt iſt, daß dieſe Production auf den Gebildeten einen guten Eindruck macht und ſelbſt von ſcharfſichtigen Kritikern als aus Einem Guſſe hervorgegangen angeſprochen wird, ſo möchte es an dem Übrigen auch nicht fehlen. Ich habe ſo oft in meinem Leben auf ein für meine neuen Productionen ſtumpfes Publicum getroffen, daß es mich dießmal höchlich erfreut, ſo ſchnell und unmittelbar aufgefaßt worden zu ſeyn.

Und ſo ſey denn dieſes, durch mannichfaltige Zerſtreuung unterbrochene Blatt endlich geſchloſſen und unter Verſicherung wahrhafter Theilnahme fortgeſendet.

ergebenſt

Weimar den 27. September 1827. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Aureole iſt ein im Franzöſiſchen gebräuchliches Wort, welches den Heiligenſchein um die Häupter göttlicher oder vergötterter Perſonen andeutet. Dieſer kommt ringförmig ſchon auf alten pompejaniſchen Gemählden um die göttlichen Häupter vor. In den Gräbern der alten Chriſten fehlen ſie nicht; auch Kaiſer Conſtantin und ſeine Mutter erinnere ich mich ſo abgebildet geſehen zu haben. Hiedurch wird auf alle Fälle eine höhere geiſtige Kraft, aus dem Haupte gleichſam emanirend und ſichtbar werdend, angedeutet; wie denn auch geniale und hoffnungsvolle Kinder durch ſolche Flammen merkwürdig geworden. Und ſo heißt es auch in Helena:

Denn wie leuchtet's ihm zu Haupten? Was erglänzt iſt ſchwer zu ſagen,
Iſt es Goldſchmuck, iſt es Flamme übermächtiger Geiſteskraft.

Und ſo kehrt denn dieſe Geiſtesflamme, bey ſeinem Scheiden, wieder in die höhern Regionen zurück.

63.

An Marianne v. Willemer.

In Eile muß ich nur vermelden daß Herr v. Ekendahl und ſeine Verdienſte mir gar wohl bekannt ſind; daß er ein knappes Leben führt blieb mir nicht verborgen; haben Sie Dank daß Sie mir enthüllen,

auf welchen Grad. Wo ich etwas für ihn thun kann weiß ich nicht, es drängt sich hier so viele Thätigkeit zusammen, daß sie sich selbst den Markt verdirbt; die Forderungen werden wie überall größer und größer, die Mittel aber schmäler und schmäler; ich habe Mühe, es in meinem Kreise am Nothwendigsten nicht fehlen zu lassen. Auf alle Fälle den besten Dank daß Sie mir Gelegenheit geben, mich näher nach dem Manne zu erkundigen und durch Erwähnung seines Verdienstes an bedeutenden Orten ihm vielleicht nützlich zu werden.

Nun aber darf ich der kostbaren köstlichen und tellerlichen Gaben nicht vergessen, die mir zu diesen reiselustigen Zeiten, wo mein Tisch fast täglich mit hin- und herwandernden Freunden besetzt ist, aufs erfreulichste zu Hülfe kommen. Ob die Artischocken dieses Jahr, durch die Witterung begünstigt, besser sind als je, oder ob es in der glücklichen Disposition der Gäste liegt, will ich nicht entscheiden; genug, man versichert, von dergleichen Zartheit und Süßigkeit noch niemals genossen zu haben. Der Wein behauptet seine alten Vorrechte, und so steht alles zum besten.

Da ich mich nun auch besser befinde als lange Zeit her, so will ich doch gern gestehen daß ich lieber Gast in der wasserreichen Mühle seyn möchte als Wirth in dem trocknen Thüringen. Ich fahre bey diesem schönen Wetter öfter als sonst im Lande umher, blicke jedoch bey einer noch so weiten Aussicht

Und der Jüngling, volle Flaſchen
Schwenkend, wähne, ſeine Lauben
Habe hier geſchmückt der Weingott.
Und vom zarteſten Geliſpel
Bis zum wildeſten Tumulte
Drücke jeder ſein Gefühl aus.

Majeſtät.

Des Ungeſtümes wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
Die Freude kehrt ſich unverſehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Luſt dahin ſchwärmt, ohne Maß;
Doch mag ich's loben, wenn dich Göttliche man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend alles was man wünſcht und hofft.

Friede.

Wenn ſich Herz und Blick entgegen
Drängt an dieſem frohen Tag,
Freilich bin ich's, die von allen
Sehnſuchtsvoll Erwartete.
Aber, unſichtbar auf Erden
Schwebend, konnt' ich meiner hohen
Glückverbreitenden Geſinnung
Wählen kein vollkommner Gleichniß.
Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,
Als in dieſe Freuden-Fülle
Allbelebend ſich hereinſenkt.
Tauſend Blumen aus den Kränzen,
Abertauſend aus Gehängen
Blickend, mögen Ihrer Blüthe
Lieblichkeit nicht überſcheinen;
Und wie um die friſche Roſe
Jede Blume ſich beſcheidet

[illegible] [illegible] [illegible] [

Zuvörderst also will ich dir Auftrag geben, die schönsten Grüße auszurichten, erstlich an Herrn Director v. Schelling und ihm dabey für den herrlichen Brief zu danken, den mir Gräfin Fritsch von Carlsbad mitbrachte; ich schreibe ihm, sobald ich zu einiger Fassung komme; denn es wird immer bunter um mich her, je mehr ich wünschen muß, mir selbst und meinen Obliegenheiten zu leben. Sodann erneuere auf die freundlichste Weise mein Andenken bey Herrn v. Martius, dem Botaniker und Brasilianer; du wirst an ihm den herzlichsten trefflichsten Mann finden. Entschuldige mein langes Schweigen, ich darf die Liebe zu der weiten und breiten Natur bey mir nicht aufkommen lassen; ersuche ihn um einige Zeilen. Sodann wirst du Herrn v. Cotta schönstens grüßen; er ist so beschäftigt, daß man sich mit ihm nur von Geschäften unterhalten kann. Herrn v. Klenze sage gleichfalls das Freundlichste; auch versäume es bey Herrn Cornelius nicht; und wo hätte ich überhaupt noch hinzublicken und hinzudeuten.

Gedenke meiner überall im Besten. Wäre der Name eines Guelfen an den Ghibellinen nicht immer verdächtig, so würde ich dir auch einen an Herrn v. Buch auftragen. Wie du bist, hast du unter Menschen eine gar schöne Stelle gefunden, verträgst dich mit allen, wehrst dich gegen alle, und so kömmst du denn männlich durch Freud' und Leid.

Nun auch von mir einiges Bedeutende: Höchst

erfreulich war mir die Ankunft des Herrn Geheimen Rath Streckfuß; ich machte mit ihm vor Tische eine Spazierfahrt; er speis'te mit uns und Riemer, und da du ihn kennst, so brauche ich nicht zu sagen, wie seine Gegenwart höchst wohlthätig gewesen. Die Schärfe und Besonnenheit des Geschäftsmanns, der als solcher an Welt und Staat durchaus Theil nimmt, die Milde eines poetisch-praktischen Sinnes, der gerade nicht Stoff und Gehalt aus sich selbst nehmen, sondern lieber dem vorhandenen Auswärtigen ein vaterländische Form geben und sich und andere damit gründlich erfreuen will: dieses, in einer Individualität zusammen, macht den angenehmsten Eindruck und hinterläßt eine wohlthätige Erinnerung.

Wenige Zeit vorher war ein junger heßischer Mahler namens Jahn aus Italien, besonders aus Neapel und Pompeji zurückgekommen und brachte einen unglaublichen Schatz von Durch- und Nachzeichnungen der am letzten Orte neuerlich ausgegrabenen Gemählde mit. Frage hiernach in München, dort werden Umrisse im Kleinen lithographirt, wie sie Herr v. Cotta zu verlegen übernommen hat. Betrachte sie ja sämmtlich mit Geist und Ruhe; sie halten sich dem Sinne nach neben allem, was uns aus jenen Paradiesen übrig geblieben.

Hast du dich dem Herrn Grafen Sternberg noch nicht vorgestellt, so thue es alsobald, und gedenke meiner zum schönsten; sprich aus daß ich fortfahre,

dankbar zu seyn für die so höchst wohlthätige und wirksame Gegenwart, die er uns vor kurzem genießen ließ. Wenn man bey der Jugend soviel Anmaßlich-Fahriges, bey dem Alter soviel Eigensinnig-Stockendes sich muß gefallen lassen, so ist es erst wahres Leben mit einem Manne, der mit soviel Maaß und Ziel, mit immer gleichem Antheil den edelsten Zwecken entgegengeht.

Merke doch ja auf andere in dieser großen Versammlung und melde, wer dir zusagt, es sey nun im Umgange oder im Vorlesen. Horche doch auch hin, wie sie von einander denken, inwiefern sie sich vertragen, besonders auch, inwiefern einer von dem andern etwas lernen möchte. Nicht weniger sieh dich unter Protestanten und Katholiken um; es sind soviel Elemente in München zusammengerufen, daß nothwendig eine Gährung vorhergehen muß, ehe dieser Most sich zu Wein veredelt. Da ich alle Ursache habe, dem König das schönste Gelingen zu wünschen, so würdest mir mit jeder guten Nachricht die größte Freude machen.

Nun kehr ich zu mir in mein beschränktes Wesen zurück und denke gern an meinen vierwöchentlichen Aufenthalt im Garten am Park. Wenn man gleich in frühere Zustände weder zurücktreten kann noch soll, so hätte ich, wenn schon vom Wetter keineswegs begünstigt, dennoch ausgehalten und bessere Tage erwartet, aber die Ankunft des Herrn Grafen veranlaßte

mich, in die Nähe der Societät wieder zurückzukehren; und so muß ich denn schon mit dem Gewinn der kurzen dort verbrachten Zeit zufrieden seyn. Davon wirst du denn auch, wenn du, wie Fräulein Ulrike behauptet, auf der Rückreise zu uns kommst, dein reichliches Theil dahin nehmen. Unter anderm wird zur Begleitung eines Liedes ein Chor von Aeolsharfen verlangt. Ob dergleichen schon ausgeführt worden, ist mir nicht bekannt. Diese Gelegenheit aber, etwas Wundersames hervorzubringen, solltest du dir nicht entgehen lassen.

Meine Schwiegertochter sieht ihrer Entbindung, und wir mit ihr, um desto sehnsuchtsvoller entgegen, als sie diesmal in ihrem Zustand mehr als billig zu leiden hat. Werden wir von diesem Hauskreuz glücklich erlöst, und du kommst zur rechten Zeit an, so könnten wir noch einmal einer christlich-kirchlichen Function zusammen beywohnen, welches doch auch ein ganz artiger passus in unsrer Lebensgeschichte seyn würde. Und nun zum Schluß: schreibe viel und eilig, wenn du auch manchmal übereilte Stellen wieder auslöschen solltest, und sende jedes Blatt einzeln wie es trocknet.

Also geschrieb es!

Der Deine

Weimar den 29. September 1827. J. W. v. Goethe.

65.

An J. H. Meyer.

Ich wünschte wohl, mein Theuerster, daß Sie wie Freund Zelter, welcher sich gegenwärtig in München befindet, ein Tagebuch gehalten und mir gesendet hätten. Denn gerade durch dieses Beyspiel ist mein Verlangen, zu wissen, wie es Ihnen geht, gar sehr gesteigert worden. Sehen Sie mich davon, und wenn auch nur lakonisch, in einige Kenntniß. Dieses will ich besonders verdienen dadurch, daß ich vermelde, daß die Frau Erbgroßherzogin, höchst zufrieden mit ihrer Cur, von Carlsbad zurückgekommen, so wie kurz vorher unser Court, wirklich auch in bedeutend besserm Zustande als er abreiste.

Mir ist es auch diese Zeit her ganz wohl gegangen. Ein junger hessischer Künstler, namens Jahn, brachte die neuslausgegrabenen Bilder aus Pompeji sogar im Großen durchgezeichnet: Hercules und Telephus, ein älteres, mein Favoritbild, ganz unschätzbar, in wirklicher Größe, auch eine kleine Copie in Öl, in einer ernsten Farbe, sie sey nun ursprünglich oder der braunrothe Hercules habe nachgedunkelt.

Das Opfer der Iphigenie in wirklicher Größe ist eben so hoch zu schätzen, und manches andere, besonders Kinder auf Delphinen u. s. w., Candelaber aus den Wanddecorationen, an denen, wie in den großen Laub-

merken, eine Art von Ahnung der Metamorphose zu beobachten war. Das bunte Fries aus dem Tempel der Isis, über alle Begriffe anmuthig; das große Mondgemählde darüber, eine gräcisirende Parodie in's Schöne von Isis, Osiris, Typhon, Horus und dergleichen. Sodann viele Figuren in's Kleine gezeichnet, ein Reichthum aller Art. Die schönen Dinge, die wir Ternitern schuldig sind, und was wir durch Gell, Gandy, Gore und sonst erfuhren, alles sehen wir dadurch vervollständigt und belebt. Das Velocipedische des Jahrhunderts verläugnet auch hier sich nicht.

Ich habe über dem Complex dieser Dinge nachgedacht, um in Kunst und Alterthum davon Rechenschaft zu geben; bis ich mit dem was meines Bereichs ist fertig werde, kommen Sie ja wohl zurück.

Herr Beuth hat mir vier Figuren aus der Apotheose des Homers gesendet; herrliche Dinge, welche zu neuer Betrachtung dieses wundersamen Kunstwerks auffordern. In welche Zeit wäre es wohl zu setzen? Über die Darstellung glaube ich etwas Eigenes, Neues gefunden zu haben.

Lieber ist glücklich von Dresden zurück und in das Eckzimmer bey Frau Rath Vulpius eingezogen; auch sind die letzten Bilder von Dresden angekommen, aber noch nicht eröffnet, und wird sich nach und nach alles zeigen und weisen, ich hoffe, zu Ihrer Zufriedenheit. Was die Schule betrifft, so geht sie mit neuen Vorschriften ihren alten Gang.

Nehmen Sie je manches mal zu Kunst und Alterthum brauchbar wäre. Nimmer treibt mich Sie und Jedermann wollen eingreifen mehr als bisher; mit dem Trost soll ich nicht beschwert sein u. s. f. Auf diese Weise ließe sich wohl auf Weihnachten noch ein Stück ausgeben. Unsere Freunde, denen wir viele haben, beklagen sich über den langsamen Gang; auch möchte manches wo nicht gelöst, doch erwähnt sein. Dringen aber haben Sie ja einen Vortrag.

Nun aber wünscht ich meinem Sohne eine Freude zu machen durch einige Fossilien aus der Schweiz und Umgegend. Sollte nicht bey soviel Naturliebhaber sich ein Mineralienhändler in Zürich hervorgethan haben? Haben Sie die Güte, sich umzusehen und besonders etwas von Petrefacten, welche Art es auch sey, zu haben oder mitzubringen. Besonders wären einige schöne Fische von Glarus am Vorderberg, auch andere selten, denn es kommt vielerley beyläufig vor, bloß vollkommen. Jede Anzeige erbitte gern. Da mein Sohn auf diese Art passionirt ist und die vorhandene bedeutende Sammlung in der besten Ordnung hält, so mag ich ihm gern nachhelfen.

Genug ich noch manches Gute zu Genuß und Besitz gekommen. Herr v. Reutern hat eine schöne saftige Wolkpflanzung zurückgelassen; ein merkwürdiges Bild von Carus drückt die ganze Romantik dem bewundernden Blick aus; so wie jener Hercules und Telephus vollkommen das Gleichniß. Eine Durch-

gebung, Telephus mit der Ziege, in weiblicher Gestalt, hat mir den freundlichen, freundlich empfangenen Faden gewissenhaft abgesponnen. Auch diese einzelne Gruppe hält das ganze Alterthum fest.

Die erfreuliche Nachricht Ihrer baldigen Rückkunft vom 20ten Sept. habe nur noch Zeit heute anzuzeigen.

ergebenst

Weimar d. 30. Sept. 1827. Goethe.

61.

An C. Nicolovius.

[Concept.] [2. October 1827.]

Ich wende hier nun bald, mein lieber Nesse, und gönne nach und nach einen gründlichen Dank für dein wunderliches unternommenes Werk sagen können. Die hiesigen Freunde lesen es mit Aufmerksamkeit und verschlingen, da haben einen bedeutenden Vortrag zur deutschen Literaturkritik gegeben, indem du den Charakter der verschiedenen Franzosen in deinem Werke an's Licht stellst.

Sollte es nun nicht auch zu einem hiesigen Versuch, alles beisammen sammeln, was gegen mich gelegt ist? wenn du es auch nur zu deiner und der Freunde Belehrung thätest. Die Menschen haben viel, mit Recht und Unrecht, an mir getadelt, und da es so hier heraus entwickelt, mich und das Jahrhundert besser zu kennen, so ist eben so gut als hab' ich

auch das meiste nützlich. Du siehst, daß ich dir und deiner Thätigkeit gar vieles zutraue; doch macht es die geringere Mühe als jedem andern, da du zu deinem Zweck doch immer die Werke durchgehen mußt, worin etwas wie das andere enthalten ist.

Die Auction der Graf Lepel'schen Verlassenschaft ist gegen den 1. October schon angegangen, doch wird benöthigender Nachtrag noch zeitig genug kommen. Kannst du nicht selbst gegenwärtig seyn, so laß es durch einen zuverlässigen Freund besorgen. Unmöglich wär es, den Preis der einzelnen Werke zu bestimmen. Keins ist worauf man einen unbedingten Werth legte; sind sie um mäßige Preise zu erlangen, so wird es angenehm seyn, man wünscht nicht mehr als 50 Thaler dießmal auszugeben, wodurch die Commission wenigstens einige Limitation erhält.

Der goldne Zirkel ist an Herrn Reinhardt besorgt, wohlan du ihm meldest wirst.

Empfiehl mich deinem Herrn Vater und erhalte mir ein freundlich-thätiges Andenken.

67.

An den Patriarchen von Venedig, Johann Fabislav Pyrker v. Oberwart.

[Konzept.]

Verehrungswürdigster!

Vor einiger Zeit glaubte ich meinen Sohn, welcher eine Reise in jene westlichen Gegenden zu unternehmen

Sich im bunten Strauß zu fügen:
Also diese Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
Dieser Kreis von frohen Blicken,
Alles ist auf Sie gerichtet,
Sie, die lieblich Würdige!
Wie Sie an der Hand des Gatten,
Jung wie er und Hoffnung gebend,
Für Sich selber Freude hoffend,
Segnend uns entgegen tritt.

Majestät.

Ich wünsche dir und diesem Lande wünsch' ich Glück,
Daß deinen göttlich aufgeforderten Beruf
Du mit so großer Gabe gleich bethätigest.
Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleichet sie,
Wo scheidend herzlich stille Thränen wir gesät.
So grüße segnend alle die Rückkehrenden,
Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
Und schütze sie und hüte sie mit meiner Kraft.
Doch aber bleibet immerfort auch eingedenk
Der Abgeschiednen, deren rühmliche Lebenszeit,
(Im Hintergrunde zeigt sich in Chiffern das Andenken der verewigten Herzogin Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelassenen.)
Umwölkt zuletzt, zur Glorie sich läuterte,
Unsterblich glänzend, keinem Zufall ausgestellt;
Um welche sich versammlet ihr geliebt Geschlecht
Und alle, deren Schicksal sie umwaltete.
Sie wirke noch wie vormals immer mütterlich.
In Leid und Freuden bleibet ihrer eingedenk,
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
Menschlich zu übernehmen, aber männlich auch!

gedachte, mit einem zuversichtlich empfehlenden Schreiben an Ew. Excellenz ausrüsten zu können. Unvermuthet eingetretene Hindernisse jedoch beraubten mich des Vergnügens, Hoch Dieselben auf diese Weise an mich und an die mir gegönnte Geneigtheit dankbar zu erinnern.

Nun aber ergreife die sich mir darbietende Gelegenheit, durch eine so liebenswürdige als bedeutende Dame, die Frau Fürstin Scherbatoff, jene Absicht demohngeachtet zu erreichen, indem ich dieselbe ersuche, die Versicherung eines fortdauernden Andenkens und aufrichtiger Theilnahme dorthin zu befördern, wo ich am liebsten selbst eine tief empfundene Verehrung in Person aussprechen möchte. Ja ich wage die Bitte hinzuzufügen, daß auch künftighin Hoch Dieselben nur um desto geneigter bedeutende Personen nach gewohnter Güte und Neigung empfangen und aufnehmen mögen, wenn sie zugleich die Versicherung überbringen, daß ich unausgesetzt sey und verbleibe

Weimar den 2. October 1827.

68.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichst ersucht, an Herrn Reinhardt, Hof-Baudepot-Verwalter in Berlin, abermals

50 Thaler preußisch

70.

An Carl Wilhelm Göttling.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das Heldengedicht Rudolph von Habsburg, welches ich bitte mit Aufmerksamkeit zu lesen und sich dadurch zu einem Besuch bey dem Dichter zu bereiten, indem ich Ihnen bey Ihrer versetzenden Reise ein Schreiben an den hochwürdigsten Verfasser mitzugeben gedenke, welches Ihnen und Ihrem werthen Weggenossen, wie ich hoffe, eine günstige Aufnahme bereiten soll.

Mit dem Wunsche, Sie bald wieder in unserm Familienkreise zu sehen,

ergebenst

Weimar den 3. October 1827. J. W. v. Goethe.

71.

An Justus Christian v. Loder.

Hochwohlgeborner,

insonders hochgeehrtester Herr.

Die Nachricht, daß Ew. Hochwohlgeboren Ihr Jubiläum vor kurzem glücklich feyerten, hat, wie sie zu uns gelangte, alle Ihre Freunde und Verehrer höchlich erfreut und an die schönen Tage erinnert, die wir zusammen in jugendlich-männlicher Thätigkeit höchst vergnüglich wirkend zugebracht. Glücklicherweise geht so eben ein Courier nach Petersburg ab, durch

7*

welchen wir unsere aufrichtige Theilnahme ungesäumt aussprechen können.

Setzt uns das Glück, ein hohes Alter zu erleben, in den unvermeidlichen Nachtheil, soviel Würdige, Gute zu überleben, so finden wir es um so tröstlicher, wenn wir noch manche werthe, hochgeachtete Freunde als auf diesem Erdenrund mit verweilend begrüßen können.

Gern erging ich mich weiter über manches, was wir früher gemeinschaftlich begonnen und was, verhältnißmäßig, bis auf die letzte Zeit getreulich fortgesetzt worden; aber die Abreise des Boten, welcher Gegenwärtiges befördern soll, drängt zur Kürze, und ich eile nur, im Auftrag meines gnädigsten Herrn herkommendes Schreiben und Paquetchen, auch einiges von mir, zu geneigter Aufnahme mit wenig Worten zu begleiten, wobey ich, alles Gute wünschend, mich wohlwollendem Andenken für die Folgezeit bestens empfehle.

Verehrend wie vertrauend

gehorsamst

Weimar den 6. October 1827. J. W. v. Goethe.

72.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Das werthe Schreiben aus Ems, verehrter Freund, hat mir eine ganz besondere Freude gemacht; denn ich erhalte zwar von Berlin wöchentlich, ich möchte

manchmal sogar täglich, die angenehmsten Mittheilungen, doch in den Fächern, in den wir uns begegneten, ist durch Ihre Abreise eine Lücke entstanden, die sich schwerlich ausfüllen wird. Auch hat jedermann soviel mit den Obliegenheiten zu thun, die der Tag von ihm fordert, daß er weder rechts noch links hinsehen kann, sondern sich auf sein eigentlichstes Geschäft beschränken muß. Auch mich nöthigt die Herausgabe meiner Werke zu großer Sparsamkeit der Stunden; die dadurch entstehenden Forderungen zu leisten waren wohl nur jüngere Tage hinreichend. In Physik und Chromatik ist mir manches aufgegangen, doch darf ich mich von den Ansichten nicht hinreißen lassen und die Aussichten nicht verfolgen.

Lassen Sie mich an Ihren gegenwärtigen Betrachtungen und Studien Theil nehmen. Aphoristisch sage Folgendes: Der viereckte Thurm auf der Ehrenbreitstein Citadelle ist vielleicht das Festeste an Gestein und Bauart; dagegen ist mir der runde in Kinsberg als das Eleganteste vorgekommen, was ich in dieser Art gesehen habe. Eine Stelle aus meinem gedruckten Tagebuche stehe hier zu bequemerer Übersicht:

„Wir begaben uns auf das Schloß Kinsberg am Fuß der Höhe von Lauretie; es ist auf stark durchquarztem Thonschiefer gegründet. Der ganz erhaltene, auf dem Fels unmittelbar aufruhende runde Thurm ist eines der schönsten architektonischen Monumente dieser Art, die ich kenne, und gewiß aus den besten

römischen Zeiten. Er mag hundert Fuß hoch sein und steht als prächtige toscanische Colossal-Säule, unmerklich kegelförmig abnehmend.

Er ist aus Thonschiefer gebaut, von welchem sich verschiedene Reihen gleichförmiger Steine horizontal herumschlingen, der Folge nach, wie sie der Bruch liefern mochte; kleine rothliche, die man fast für Ziegel halten könnte, behaupten ringförmig die mittlere Region; graue plattenartige größere bilden gleichfalls ihre Cirkel obenwärts, und so geht es ununterbrochen bis an den Gipfel, wo die ungeschickt aufgerichteten Mauerpacken neuere Arbeit andeuten.

Den Diameter wage ich nicht zu schätzen, doch sage ich soviel, daß auf dem Oberboden des anstoßenden Wohnhauses durch eine ursprüngliche Öffnung sich in den Thurm nothdürftig hineinschauen läßt. Da man denn innerlich eine eben so schöne Steinfügung wie außen gewahr wird und die Mauer schätzen kann, welche zehn Fuß dreyßiger Maaß halten mag. Wenn man nun also den Mauern zwanzig Fuß zugesteht und den inneren Raum zu dreyßig annimmt, so hätte der Thurm in der Mittelhöhe etwa sechzig Fuß im Durchmesser; doch hierüber wird uns ein sinnender Architekt nächstens aufklären: denn ich sage nicht zu viel, stünde dieser Thurm in Trier, so würde man ihn unter die vorzüglichsten dortigen Alterthümer rechnen; stünde er in der Nähe von Rom, so würde man auch zu ihm wallfahrten."

Steinberg finden Sie auf jeder Charte und Sie werden bemerken, wie dieser Thurm gerade auf der Grenze von Böhmen und Bayern stand. Vielleicht ist Ihnen schon bekannt, was rechts und links, nach Franken und Bayern zu von dergleichen Befestigungswerken gebaut war. Ich habe versäumt, mich hiernach zu erkundigen, doch wünschte ich Ihre Andeutung, und werde mich wegen des letztern bey meinen böhmischen Freunden erkundigen.

Wie beurtheilen Sie die Arbeiten Dorows, besonders sein Werk über das Krumlover Codicum? dieses scheint sehr früh angelegt und sich lange erhalten zu haben. In welche Zeit würden Sie die Gründung desselben setzen?

Nun aber bitte um einige Andeutung: wie der Verdacht auf Pomponius Mela gefallen, daß der nach demselben genannte Werk ein untergeschobenes sey? Wie verschwinden so wunderbar die Autoritäten nach und nach oder werden wenigstens zweifelhaft!

Das Studium der Kunstwerke scheint am Ende noch die größte Sicherheit zu gewähren, doch muß man es still für sich treiben, wie so manches Andere. Wie denn die neuere Zeit, statt Theilnahme zu erregen, Widerspruch anhäuft.

Verstehenden blieb länger liegen als billig, da ich Sie noch immer auf der Reise glaubte und solches, nebst dem das vorige Mal zurückgebliebenen Stein, Fräulein Jenny mitgeben wollte. Nun aber mag

bürfen Sie zu Hause begrüßen, mir eine baldige Nachricht von Ihrem Befinden bringen, zugleich auch, ob Sie nach einer so langen Reise noch Lust empfinden, uns im Laufe des Vormittags zu besuchen? Mein Zimmer kann ich Ihnen anbieten, aber in meiner Nachbarschaft steht eine ganz artige Wohnung bereit. Wahrscheinlich kommen Sie gerade zu Erneuerung meiner Gesundheits-Bäder.

Alles Gute und Erwünschte!

treu verbunden

Weimar den 8. October 1827. Goethe.

73.

An Johann Wilhelm Schneider.

[Concept.]

Herr Staatsminister v. Goethe wünscht

1) eine Stadtbücher-Pachte von mittlerer Sorte in Folio-Format;

2) ein Original-Büchlein Postpapier-Actien, mittlerer Sorte;

3) Streusand- als Probe.

Baldigste Zukunft dieser Bestellung wünschend.

Weimar den 9. October 1827.

74.

An Friedrich v. Müller.

Zutrauliche

Gestern Abend und heute früh

M. d. 10. Octbr. 1827. G.

77.

An Pierre Charles François Dupin.

[Konzept.]

Monsieur le Baron.

Je ne saurois trouver des termes assez expressifs pour Vous peindre la sensation agréable que m'a causée Votre aimable épître en ce qu'elle me fournit l'occasion tant souhaitée de Vous nommer directement que depuis bien des années, j'ai su apprecier vos ouvrages qui m'ont toujours été d'une grande utilité. Il y a déjà plusieurs mois que la lecture de Votre voyage en Angleterre m'occupe, ouvrage d'autant plus precieux pour moi qu'il me dédommage de n'avoir pu visiter en personne cet intéressant royaume. Je ne passerai pas non plus sous silence Votre ouvrage le plus recent: „Forces productive et commerciale de la France" qui en répandant une vive lumière sur les interets les plus importants de l'humanité, nous facilite la connoissance des mojens pour arriver au but le plus desirable.

Si, d'après Votre jugement, j'ose me flatter que mes ecrits ont aussi contribué en partie a realiser l'objet des voeux et de l'esperance des ames honetes, je me trouve plus que recompensé d'avoir suivi d'un pas ferme ce que, dès ma plus tendre jeunesse j'avois jugé digne d'être entrepris.

Voudries Vous avoir la complaisance de faire noter a l'expedition du Globe ma souscription pour dix exemplaires a cinq francs pour la medaille intentionnee, je ne Vous en serois que plus redevable; me soussignant avec l'estime la plus sentie.

Weimar. 12. Octbr. 1827.

76.

An Sulpiz Boisserée.

Hiebey läßt ſich ferner die Bemerkung machen, daß dasjenige was ich Weltliteratur nenne dadurch vorzüglich entſtehen wird, wenn die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten, durch Anſicht und Urtheil der übrigen ausgeglichen werden.

Aufgeregt durch vorſtehende Werke, zugleich auch durch die mehrfachen Gedichte auf die Verlobung und Abſchied und Vermählung unſerer theuren Prinzeß kam mir der Gedanke, unſere lebenden weimariſchen Dichter auf gleiche Weiſe zu behandeln, und ich vergegenwärtigte mir ſchnell ihre Lebensgeſchichte, die allgemeine Tendenz, die beſondern Talente und die Fähigkeiten der Einzelnen; auch machte das wirklich ein hübſches, nicht ungünſtiges Bild und ſprach unſere Stellung zu dem jetzigen dichteriſchen Jahrhundert recht freundlich aus. Dieſer flüchtige Gedanke, der mich einige Tage beſchäftigte, konnte leider bey ſoviel Ablenkungen zu keiner weiteren Folge gelangen.

Was wir bringen.

Vorspiel

bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses

zu Landshut.

Hier hatte ich, durch manche Vorkommenheiten abgelenkt, den Auszug aus meinem Tagebuche stocken laſſen. Ihr lieber Brief vom 1. October, ſo manche vertrauliche Mittheilung enthaltend, regt mich wieder auf und ſo fahre fort.

Ende May und Anfang Juni war das ununterbrochene Regenwetter für meinen Gartenaufenthalt höchſt unerfreulich, doch hätte ich es überſtanden und beſſere Tage gehofft, wäre nicht die Communication mit der Stadt dadurch höchſt beſchwerlich geworden; da denn zuletzt die Ankunft des Herren Grafen Sternberg mich entſchied, wieder hineinzugehen. Dieſer treffliche Mann verweilte bey uns mehrere Tage und die mannichfaltigen Unterhaltungen mit demſelben, beſonders über naturhiſtoriſche Gegenſtände, waren höchſt förderlich. In unſerm Foſſilien-Kabinett hatte er die Gefälligkeit, eine ſchöne vorhandene Sammlung von Pflanzen der Urwelt in Ordnung zu bringen, wodurch ſie erſt ihren wahren Werth erhielt; auch über böhmiſche Angelegenheiten, alte und neue, hiſtoriſche und praktiſche, [gab er] gar vielfache Aufklärung.

Hierauf beſuchte uns Herr v. Matthiſſon und zeigte, zwar als kluger Reiſender, aber doch auch mit wahrem ſentirten Antheil, ſein Vergnügen an Helena.

Sodann kamen unzählige Engländer und Engländerinnen, die bey meiner Schwiegertochter gute

Aufnahme fanden, und die ich denn auch mehr oder weniger sah und sprach. Weiß man solche Besuche zu nutzen, so geben sie denn doch zuletzt einen Begriff von der Nation, ja so zu sagen von drey Nationen. Jüngere Männer aus den drey Königreichen leben hier in Pensionen, und so kommt man gar nicht aus der Gewohnheit, über sie nachzudenken. Eigentlich finden die Irländer in meinem Hause am meisten Beyfall.

Und so kam mir denn anfangs Juli des Baron Tupin Reise nach England sehr gelegen, ob mir gleich ein solches Werk mit gar zu großer Ableitung droht; auch mußte ich es wirklich bey Seite legen. The Prairies von Cooper führte uns in's westliche Amerika. Die französischen Werke: Les jours des barricades und Les états de Blois erinnerten an die verworrensten Zeiten. Ich aber ward durch eine Sammlung schottischer Balladen aufgeregt, einige zu übersetzen. So darf ich denn auch die schwedische Geschichte [zu erwähnen nicht vergessen], welche ein Hauptmann v. Ekendahl, jetzt bey uns gegenwärtig, höchst lobenswürdig geschrieben hat.

Was meine Werke betrifft, so arbeitete ich fort an den nächsten Lieferungen, besorgte die Correcturen der ersten zum Besten der Octavausgabe, arbeitete an den Wanderjahren und, was mehr ist, an Faust; da ich denn zur dritten Lieferung den Anfang des zweyten Theils zu geben gedenke. Die gute Wirkung

der Helena ermuthigt mich, das Übrige heranzuarbeiten; Helena beſtünde zuletzt als dritter Act, wo ſich denn freylich die erſten und letzten würdig anſchließen müßten. Das Unternehmen iſt nicht gering, das Ganze erfunden und ſchematiſirt; nun kommt es auf's Glück der einzelnen

Fortſetzung nächſtens.

treulichſt

W. d. 12. Oct. 1827. Goethe.

77.

An Nicolaus Meyer.

Ihr lieber Sohn, mein theuerſter Herr und Freund, traf recht zur guten Stunde bey uns ein. Er fand ſich mit Herrn Zelter im Schwan zuſammen; wir ſahen darauf beide zu Tiſch und ein ſchönes Verhältniß knüpfte ſich alſobald an. Möge alles dem guten jungen Mann gleicherweiſe gelingen, woran nicht zu zweifeln iſt, denn ſchon hier hat ſeine ſchöne Geſtalt und ſein anmuthiges Betragen ihm alle Herzen gewonnen. Da er, wie er mir ſagte, an Herrn Profeſſor Lichtenſtein adreſſirt iſt, ſo wird dieſer ihn vorerſt am beſten zu leiten wiſſen und ihm ſeine Studien tag- und ſtundenweiſe einrichten helfen. Vernehm ich in der Folge ſeine Stellung, ſo kann ich ihn auf manche Weiſe an wohlwollende und bedeutende Männer empfehlen. An Herrn Rauch habe

nach Ihren Wünſchen umſtändlich geſchrieben und man wird nun ſehen, wie ſich alles einleitet.

Der wegen ſeiner eigenen Darſtellung ſo werthe Ring hat ſich mir durch das zierlich-ſchmeichelnde Sonett nur um ſo werther gemacht, deshalb ich denn meinen Dank wiederholend verdoppele.

Das Sonntagsblatt und die Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur gehen in ſchöner Eintracht zuſammen vorwärts. Mir iſt beſonders angenehm zu ſehen, daß Sie und Ihre Freunde umſichtig auf dasjenige wirken, was zunächſt erfordert wird, was Ihrer unmittelbaren Umgebung Nutzen bringt. Hierdurch unterſcheidet ſich Ihr Beſtreben von ſo manchen deutſchen Zeitblättern, die nichts Beſonderes, Eigenthümliches beabſichtigen, vielmehr in's Allgemeine gehen und dadurch einander völlig ähnlich werden, anſtatt daß ſie ſich zu wechſelſeitiger Einwirkung bemühen ſollten, ihren Charakter verſtehend, ihre Bedürfniſſe ſo wie ihre Leiſtungen anſchaulich zu machen.

Mich angelegentlichſt empfehlend

ergebenſt

Weimar den 15. October 1827. J. W. v. Goethe.

78.

An C. G. Schubarth.

[Concept.]

Ich ſäume nicht, mein Werthеſter, Ihnen anzuzeigen, daß des Herrn Miniſter v. Altenſtein Excellenz, nicht

weniger die Perſonen welche Ihre Angelegenheit begünſtigen, in Berlin wieder eingetroffen ſind, weshalb denn das projectirte Schreiben alſobald abzuſenden wäre.

In Hoffnung eines glücklichen Erfolgs ſpreche ich den Wunſch aus, daß Sie mir von dem ferneren Verlauf geneigte Nachricht ertheilen mögen.

Weimar den 17. October 1827.

79.

An C. F. Zelter.

Freylich, mein Theuerſter, iſt es eine ſtarke Aufgabe, wenn wir dem guten Tagemenſchen zumuthen, ſolche Gedichte zu ſingen und etwas dabey zu denken. Forderte man von mir einen Commentar, ſo würde ich mich erbieten, ein anderes Gedicht zu ſchreiben deſſelben Inhalts und Gehalts, aber faßlich und dem Verſtande zugänglich. Gelänge es mir, ſo würde ich dich erſuchen, es gleichfalls für die Liedertafel zu componiren und ſolches, ohne den Zweck zu offenbaren, gleichfalls in Gang zu bringen, alsdann aber die Aufgabe auszuſprechen, man möge ſich in dieſem Sinne jenes Abſtruſe zu verdeutlichen und zuzueignen ſuchen. Dergleichen heitere und doch im Grund nutzbare und bedeutende Verſuchen könnte man ſich erlauben, wenn man zuſammenlebte; in die Ferne ſind ſolche Wirkungen kaum denkbar.

Ich erinnere mich nicht, daß zwischen uns von den serbischen Gedichten die Sprache gewesen; versäume nicht, dich mit diesen merkwürdigen, für uns auch nach und nach grünenden, blühenden, fruchtenden Productionen unsrer südöstlichen Nachbarn bekannt zu machen. Sagt dir eins oder das andere der kleineren Lieder zu, so gönn ihm deinen durchdringenden harmonischen Ausdruck. Überhaupt sind die östlichen Sprachen, die einen so ungeheuren Raum einnehmen, mit ihren Leistungen auf dem Wege uns zu interessiren. In Prag kommt eine Zeitschrift heraus, die mich mit Vergnügen in jene Zustände, die mich sonst so nah berührten, hineinblicken läßt. Es ist ein so männlich ruhiger Sinn in diesen Dingen, ein stilles Fortschreiten, Schritt vor Schritt, daß, wenn sie das Glück haben, noch zehn bis zwanzig Jahre auf dieselbe Weise fortfahren zu können, so gelangen sie zu philosophisch-literärischer Freyheit ohne Revolution und bewirken die Reformation im Stillen. Inzwischen verliert niemand dabey, denn ich kenne die hochcultivirten Männer die dieses bedächtig zu leiten wissen.

Wegen Ternite's farbigen Bildern habe ich mir nichts anders vorgestellt. Daß der Ankauf dortigerseits nicht geschehen, nicht entschieden sey, hatte ich von Herrn v. Müffling vernommen, das Nähere gibt mir dein und des Künstlers Schreiben. Ich sende daher alles nächstens zurück; mag er mir für guten Willen und nächste Erwähnung eine Copie von Phrixus

und Helle, auf dem famoſen Widder über den Helleſpont ſtrebend, zukommen laſſen, ſo werde ich es zum Andenken als ein Beyſpiel einer trefflichen Kunſtzeit werth halten und vorzeigen. Die zweyte Hälfte von Kunſt und Alterthum bringt unſre redliche Meynung; die an mich bisher geſchehenen Fragen werden dadurch erledigt. Es freut uns, ohne phraſenhafte Wendung das Beſte von dieſen Arbeiten ſagen zu können.

Weimar treulichſt
geſchrieben den 11. März. Goethe.
mitgetheilt den 17. October 1827.

80.

An C. J. d'Alton.

Sie haben, mein Theuerſter, mir einen ganz vorzüglichen Dienſt geleiſtet, indem Sie mein letztes Schreiben einem Freunde mittheilten, durch welchen daſſelbe unſerm allerhöchſten Gönner zur Hand gelangen konnte. Denn indem ich täglich und ſtündlich nachſinne, wie ich meine Dankbarkeit für ſo hohe Gaben auf eine ſchickliche, nicht anmaßliche Weiſe wiederholt ausſprechen möchte, ſo leiſtet durch Ihre Vermittlung ein in freyem und treuem Sinn ohne alle Abſichten geſchriebenes Blatt den beſten Dienſt, indem es bezeugt, daß ich nicht nur für mich jene hohe Wohlthat anerkenne, ſondern daß es mir auch zu Luſt und Freude gereicht, die werthеſten Freunde an meinen Empfindungen Theil nehmen zu laſſen.

Somit werde Gegenwärtiges eilig abgesendet, damit Sie jeder Sorge deshalb überhoben seyn mögen. Lassen Sie von Ihrer fortgesetzten schönen Thätigkeit auch mich fortwährenden Nutzen ziehen und bleiben überzeugt, daß ich in aufrichtigster Theilnahme verharre.

Zu edlen allgemeinen und besondern Zwecken treu mitwirckend

Weimar den 18. October 1827. J. W. v. Goethe.

81.

An das Postamt in Weimar.

[Concept.]

Sonnabend den 29. September ist ein Brief an Herrn Professor Zelter von Berlin, damals in München, dahin abgegangen, hat ihn aber, weil er früher abgereis't, nicht mehr getroffen. Da die bisher erwartete gewöhnliche Rücksendung dieses Schreibens nach Weimar nicht erfolgt ist, so ersucht man das löbliche Postamt, deshalb die nöthige Nachricht gefällig einzuziehen und die Rücksendung gedachten Briefes von München zu bewirken.

Weimar den 18. October 1827.

82.

An C. D. Rauch.

Daß Sie, theurer verehrter Mann, im Augenblick eines herben Schmerzens Ihre Gedanken mir zuwenden und, mit mir sich unterhaltend, einige Erleichterung

fühlen, dieß gibt die ſchönſte Überzeugung eines innig geneigten Wohlwollens, eines zarten traulichen Verhältniſſes, wie ich von je auch gegen Sie empfinde. Sie beweiſen dadurch, daß Sie gewiß ſeyen meines treuſten Mitgefühls, einer wahren Theilnahme an jenem Unheil, das eine geiſtreiche Thätigkeit, ein ſchönes edles Ausüben des glücklichſten Talents in ſeinen werthеſten Bezügen verletzt und in ſeinem tiefſten Grunde beſchädigt. Auch mir, bey dem ſchmerzlichſten Mitempfinden Ihres Kummers, will es eine Linderung ſcheinen, wenn ich ſogleich erwidernd Gegenwärtiges an Sie abgehen laſſe.

Auch mir in einem langen Leben ſind Ereigniſſe begegnet, die, aus glänzenden Zuſtänden, eine Reihe von Unglück mir in andern entwickelten; ja es gibt ſo grauſame Augenblicke, in welchen man die Kürze des Lebens für die höchſte Wohlthat halten möchte, um eine unerträgliche Qual nicht übermäßig lange zu empfinden.

Viele Leidende ſind vor mir hingegangen, mir aber war die Pflicht auferlegt, auszudauern und eine Folge von Freude und Schmerz zu ertragen, wovon das Einzelne wohl ſchon hätte tödtlich ſeyn können.

In ſolchen Fällen blieb nichts weiter übrig als alles, was mir jedesmal von Thätigkeit übrig blieb, abermals auf das regſamſte hervorzurufen und, gleich einem, der in einen verderblichen Krieg verwickelt iſt, den Kampf ſo im Nachtheil als im Vortheil kräftig fortzuſetzen.

Und ſo hab ich mich bis auf den heutigen Tag

durchgeſchlagen, wo dem höchſten Glück, das den Menſchen über ſich ſelbſt erheben möchte, immer noch ſoviel Mäßigendes beygemiſcht iſt, welches mich von Stund zu Stunde mir ſelbſt angehörig zu ſeyn ermahnt und nöthigt. Und wenn ich für mich ſelbſt, um gegen das, was man Tücke des Schickſals zu nennen berechtigt iſt, im Gleichgewicht zu bleiben, kein ander Mittel zu finden wußte, ſo wird es gewiß jedem heilſam werden, der, von der Natur zu edler, freyſchaffender Thätigkeit beſtimmt, das widerwärtige Gefühl unvorgeſehener Hemmung durch eine friſch ſich erprobende Kraft zu beſeitigen und, inſofern es dem Menſchen gegeben iſt, ſich wieder herzuſtellen trachtet.

Vorſtehendes, aus eigenſten Erfahrniſſen Hergefloſſenes möge bezeugen, daß bey dem traurigen Fall, der Sie betroffen, das Andenken früherer Leiden durchaus in meiner Seele rege geworden und daß zugleich alles, was mir hülfreich geweſen, mein Geiſt wieder hervorrief. Möge dieſe herzlichſte Theilnahme Ihren Schmerz, den ſie nicht heilen kann, wenigſtens augenblicklich zu lindern das Glück haben. Mit Erwiderung aller freundlichen höchſt willkommenen Grüße.

Von Künſtlern und Kunſtwerken, von Meiſtern, Geſellen und Schülern laſſen Sie mich nächſtens reden, und in manchen Anfragen, Wünſchen und Hoffnungen meine Theilnahme ausſprechen.

treulichſt

Weimar den 21. October 1827. J. W. v. Goethe.

Personen.

Peter Märten	Hr. Wolfsheim.
Mutter Merthe	Mad. Heil.
Nymphe	Frau. Wood.
Phone	Frau. Jagemann.
Pathos	Frau. Wolfsheim.
Reisender	Hr. Huber.
Zwei Knaben.	

83.

An Christian Dietrich v. Buttel.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht alſogleich zu vermelden, daß die angenehme Sendung, mit dem geneigten Schreiben vom 12. October, glücklich am 21. angekommen und mir wie meinem Sohne bey'm Auspacken eine heitere Stunde verliehen hat, nicht weniger, wie ſie jetzt geſondert und geordnet vor uns liegt, zu nicht geringem Vergnügen gereicht. Sodann fordert die höchſt anſchauliche Darſtellung des merkwürdigen Felſens, begleitet von ausreichenden Belegen, den lebhaften Dank der Naturfreunde, beſonders in der Mitte des Continents, von mir am meiſten, der ich nach klarer Anſicht ſolcher Dinge immer mehr Verlangen trage, je weniger ich mich vom Orte zu bewegen die Freyheit habe.

Zuvörderſt aber will ich bemerken, daß die mir früher zugekommene Notiz: als beſtehe die Inſel Helgoland aus Porphyr oder gründe ſich auf demſelben, ſich wohl aus einer flüchtigen Beſchauung des rothen Sandgeſteins herſchreiben mochte, wogegen Ihre genaue Beobachtung und Nachforſchung den Granit als Unterlage eines mergelartigen Sandgeſteins nunmehr höchſt wahrſcheinlich macht. Die wunderlich ausgeſpülte Weſtſeite, die ſanfter ſich abſenkende Oſtſeite, die kalkartige Vorlage, alles wird recht deutlich und anſchaulich. Beſonders werden die überſendeten Muſterſtücke dank-

barlichſt anerkannt, denn ich will nicht läugnen, daß in meinen geologiſchen Träumen ein Porphyr an dortiger Stelle mich einigermaßen incommodirte.

Die Reſte früherer Organiſationen des alten Oceans rufen immer zu neuen Betrachtungen auf; die verkieſ'ten Ammoniten, die umkieſ'ten Belemniten mit den gleichfalls mineraliſch ergriffenen Holzreſten deuten allerdings dahin, daß Eiſen und Schwefelſäure ſich ſo gern und heftig vermählen, wenn ſie nur irgend einen Thalamos finden, wo ſie ſich in einander fügen und geſtalten können.

Wie nun zu gleicher Zeit der ſaure Kieſelſtoff, ſich mit dem Kalk verbindend oder ſich davon ſcheidend, den Feuerſtein an und vor ſich, am liebſten aber an und in einem organiſchen Weſen hervorbringen mag; ſolches werden wir, wie vieles andere, ſehr gern mit Augen ſchauen, ohne es durchaus begreifen zu wollen.

Nehmen Sie ſodann den beſten Dank für die hinzugefügten organiſchen Gebilde, wo ſich Leben auf Leben erzeugt und vom Verlebten ſich nährt. So iſt denn auch das letzte Friſchlebendige, der wohleingepackte Igel, mit allen ſeinen Stacheln auf das vollkommenſte zu uns gelangt.

Manche Bemerkungen laß ich nun bey Seite, damit das Gegenwärtige nicht verſpätet werde, und gedenke nur, daß im Laufe dieſes Monats Herr v. Henning, ſodann Herr Profeſſor Hegel bey mir einſprachen, welche ich noch immer unter die thätigen chromatiſchen

Freunde rechnen darf, wie ſie denn mich auch dießmal auf einige bedeutende Phänomene aufmerkſam zu machen die Gefälligkeit hatten und mit Beyfall vernahmen, daß am Rande der Nordſee ſich gleiche Neigung unabläſſig bewähre.

Hierbey kommt mir in Gedanken, daß es einige Schwierigkeit hat, meine Farbenlehre im Buchhandel zu beziehen; deswegen hoffe ich, es wird dortigen Wohlwollenden nicht unangenehm ſeyn, wenn ich ein Exemplar überſende; es geſchieht irgend einem dortigen Freunde hierdurch wohl einiger Dienſt.

Überhaupt wenn Sie, bey Ihrer Entfernung von literariſcher Circulation, irgend etwas für Ihre Zwecke zu wünſchen hätten, ſo würde ſolches ſehr gern beſorgen. Ihr Käſtchen iſt in 12 Tagen zu mir gekommen, die Mittheilungen aus der Ferne werden immer ſchneller und leichter, und es ſollte mir ſehr angenehm ſeyn, für die übrige Zeit meines Lebens, für mich wie für Freunde, behenderen Genuß und bequemere Vortheile zu bewirken.

In treuer Theilnahme verharrend

Weimar den 23. October 1827. J. W. v. Goethe.

84.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

danke zum allerbeſten daß Sie ausſprechen wollten, wovon ich zwar ſchon überzeugt war: daß Sie den

größten Antheil nehmen an der hohen Gnade, welche mir durch Ihren jetzigen Landesherrn geworden ist. Einem solchen außerordentlichen Manne an irgend einem Orte, auf irgend eine Weise persönlich aufzuwarten, wäre jederzeit ein erwünschter Vorzug gewesen. Die Art aber, wie ich mich Seiner Gegenwart erfreute, übertrifft doch alles was die kühnste Hoffnung und der verwegenste Wunsch sich hätten ausdenken können. Sie haben, wie ich höre, auf eine höchst bedeutende Weise den Antheil erklärt, den Sie an den Unternehmungen dieses merkwürdigen Herrn zu nehmen gedenken; ich erfreue mich darüber und wünsche den besten Erfolg auf's herzlichste.

Nun aber lassen Sie mich bey nochmaliger Durchsicht Ihres Schreibens vom 12. April aufrichtig eine Eigenheit, einen Fehler gestehen, über welchen man sich im Laufe meines Lebens öfters beklagt hat. Ich habe nämlich, wenn zwischen Freunden, nothwendig Verwandten und Verbundenen sich einige Differenz hervorthat, immer lieber geschwiegen als erwidert; denn in solchen Fällen bleibt ein jeder doch einigermaßen auf seinem Sinn, und so entstehen aus gewechselten Äußerungen neue Differenzen und die Mißverstände verwickeln sich anstatt sich aufzuklären. Dagegen habe ich gefunden, die Zeit sey die eigentlichste Vermittlerin; in derselben entwickeln sich Handlungen, die einzige Sprache, die zwischen Freunden giltig ist, um das wahre Verhältniß auszudrücken. In dem

gegenwärtigen Falle darf ich verſichern: daß wenn ich hätte vorausſehen können, Sie würden jene Äußerung, daß ein Mitwirken des lebenden Autors der Ausgabe ſeiner Schriften vortheilhaft ſeyn müſſe, ſich zu Gemüthe ziehen und als einen Vorwurf anſehen, [ich] ſie ſehr gerne zurückgehalten hätte und deshalb mit Ihnen vorher conferirt zu haben wünſchte. Daß ungünſtige Umſtände die Mängel jener ſo verſchrieenen Schillerſchen Ausgabe hervorgebracht, war ich längſt überzeugt.

Laſſen Sie alſo beiderſeitigen guten Willen fernerhin unſerm neuen Unternehmen zu Gute kommen; die veränderte Eintheilung iſt nach Ihren Wünſchen geſchehen, das Publicum ſieht ſich durch unerwartete Einſchaltungen überraſcht, und ich werde ſorgen daß die dritte Lieferung abermals etwas der Art enthalte. Der erſt bewieſene Unwille verliert ſich nach und nach, und ſo wird es mir angenehm ſeyn von Zeit zu Zeit zu vernehmen, wie ſich die gute Meynung auch durch reichlichere Subſcription auszeichnet.

Was von hieſiger Seite gegen den gothaiſchen Nachdruck geſchehen können, iſt erſichtlich aus beykommendem Wochenblatte. Leider iſt in Deutſchland hierüber ſobald noch nichts Allgemeines zu hoffen; Preußen und Hannover haben ein Specialcartell geſchloſſen, die Regierungen überhaupt ſind immer nur gewohnt, das Induſtriell-Techniſche was ihnen Nutzen bringt zu beachten, Autor und Verleger ſind dagegen wenig vermögend. Indeſſen werde eben beykommendes Publi-

candum zum Anlaß nehmen, bey dem herzoglich Geburgischen Ministerium gefällige Verfügung zu thun.

Herr Professor Zelter welcher, von München kommend, höchstvergnügt und gestärkt bey mir einkehrte, dankt nochmals zum allerschönsten für die freundliche Aufnahme und empfiehlt sich mit mir zugleich Ihnen und Ihrer theuren Frau Gemahlin auf das allerbeste.

So hochachtend als vertrauend

unwandelbar

Weimar den 24. October 1827. J. W. v. Goethe.

83.

An C. F. Zelter.

Wenn es gleich höchst löblich und erfreulich ist, daß alte Freunde sich wieder begegnen und auf's neue vereinigen, so scheinen sie doch gleich wieder unter Einfluß und Gesetzen des Tags zu stehen, so daß sie gleichfalls der Nichtigkeit verübergehender Stunden ausgesetzt sind. Diese Betrachtungen macht ich nach deiner Abfahrt, einigermaßen verdrießlich, im Bemerken, daß gerade das Wichtigste mitgetheilen versäumt worden. Die Reliquien Schillers selbst zu verehren, ein Gedicht das ich auf ihr Wiederfinden al Calvario gesprochen, ferner eine Novelle der eigenen Art, kleiner Gedichte mancherley, darunter eine Sonne-

auch klärt mich auf über das Unglück was Rauchs betroffen hat; ich habe mir darüber als Welt- und Menschenkenner einige Hypothesen gemacht und bin neugierig, wie nah ich das Ziel berührt habe.

Eilig und treulich

Weimar den 24. October 1827. Goethe.

861.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgebohrn

bemerkten neulich, als ich das Vergnügen hatte, Sie bey uns zu sehen, daß es wohl gerathen seyn möchte, wenn in Kunst und Alterthum einiges über das hohe Verdienst der neusten Ausgabe der römischen Geschichte von Niebuhr gesprochen würde. Ich bin derselbigen Überzeugung, nur daß ich nicht im Stande bin, mich gegenwärtig auf den Stand zu sammeln, um über diesen Gegenstand etwas wahrhaft Würdiges aussprechen. Nun haben aber Ew. Wohlgebohrn als Verleger dieses hochst gedachten Werk gewiß schon durch und durch geschaut und erprobt, und ich dürfte daher wohl die Gefälligkeit hoffen, daß Sie in Kürze zusammenstellen möchten, was besonders in diesem Werke hervortritt, wovon Sie neulich schon einige Winke gaben, denn es wäre hier weder von Anzeige noch Recension die Rede. Auf Ostern war meine Absicht abermals ein Heft hervortreten zu lassen in möglichst

prägnantem Inhalt, und hiebey würde ein Aufsatz von Ihrer Hand gewiß willkommen seyn. Sie würden dadurch auch in Abwesenheit freundlich auf Ihr Vaterland einwirken.

Mich bestens empfehlend und mir und den Meinigen geneigte Theilnahme auch forthin wünschend.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 24. October 1827. J. W. v. Goethe.

87.

An Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling

Gräfin Fritsch hat mir schon einigemal höchst angenehme Gaben von ihren Reisen mitgebracht, die letzte war höchst erwünscht, ein Schreiben von Ihrer Hand, mein theurer verehrter Freund. Denn seit den frühern Anfängen einer gemeinsamen Bildung sah ich mich gar oft nach Ihrem Thun und Treiben um, woraus ich jederzeit eine freundliche und glückliche Anregung erfuhr. Lange haben Sie sich vor uns verborgen gehalten, und es freut mich Sie nun wieder auftreten zu sehen, berufen von einem Fürsten, der die Thätigkeit des Jahrhunderts zu beschleunigen und zu benutzen weiß.

Wäre mir irgendwo das Glück bereitet gewesen, ihm persönlich aufzuwarten, so hätte mir schon dieß zum größten Vortheil gereichen müssen; nun aber

macht die Art, wie er sich uns zu nähern geneigt war, eine Epoche in meinem Leben, glänzend wie die, welche ihm in der Weltgeschichte bereitet ist. Mehr darf ich nicht hinzufügen, als daß ich Sie glücklich schätze, zu seinen hohen Zwecken mitwirken zu können.

Willkommen ist mir gar mancher Reisende, der von Ihnen und Ihren Zuständen zu erzählen hat. Grüßen Sie zum allerschönsten die theure Gattin, deren liebes Andenken in der Form schmackhaft vegetabilischer Gaben mir vor einiger Zeit höchst angenehm gewesen und dankbarlichst aufgenommen worden. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit vernehmen, wie Sie in Ihrem Geschäft fortschreiten, damit die spätern Jahre den frühern ähnlich und die gemeinsame Wirkung erfreulich werde. Die schon früher angedeuteten und nun akademisch angeeigneten und zugelagten Weltalter behalte ich sehnsuchtsvoll im Auge.

Treuanhänglich
unwandelbar
Goethe.

Weimar den 26. October 1827.

88.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein Theuerster, durch Betrachtung des Homerischen Bildes, durch Lesung meines kleinen Aufsatzes sich bewogen fühlen, Ihre früheren Notamina deshalb aufzusuchen. Heute Mittag hoffe ich

Bauernstube.

An der rechten Seite niedriger Herd, mit grünem Feuer und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Leppich aufgehängt.

Erster Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

(Beide in ländlicher Bauerkleidung.)

Vater sitzt in Gedanken, einigemahl bewegt, auf und ab.

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie bereitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, setzt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es gibt in der Welt so mancherlei zu bedenken.

Mutter. Ja freilich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus, auf's Feld,

Sie bey uns zu sehen und das Weitere so wie manches Andere zu besprechen.

treulichst

Weimar den 26. October 1827. G.

89.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich durch Übersendung des für uns Weimaraner wichtigen Zeitungsblattes ganz besonders verpflichtet; mein Dank jedoch würde sich verdoppeln, wenn Sie mich vor dem androhenden Vierteldutzend frauenzimmerlicher Tragödien beschützen und diesen Reich ablenken wollten. In Hoffnung baldiger mündlichen Unterhaltung

gehorsamst

Weimar den 26. October 1827. J. W. v. Goethe.

90.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

vermelde schleunigst die glückliche Ankunft der vollständigen zweyten Lieferung meiner Werke Sedezausgabe unter Kreuzband, so wie der begonnenen Octavausgabe.

Was Sie hie und da bemerkt und wie Sie nachgeholfen, erkenne durchaus dankbar. Den Mangel auf dem Titel habe freylich und ungern gesehen;

weil man aber in alten Tagen manches hingehen läßt, was man in jüngeren gerügt haben würde, so unterließ ich's anzuzeigen, und thut mir leid, daß auch ich in diesem Sinne Schuld an dem mehreren Aufwand habe.

Hierbey folgen noch einige Desiderata zu dem dritten Bande, Bemerkungen zu dem vierten, welche sich glücklicherweise auf wenig Druckfehler beziehen.

Für mich ist es große Beruhigung, diese Angelegenheit in Ihren Händen zu wissen; sie ist überhaupt von so bedenklicher Art, daß ich wohl wünschen darf, die noch übrigen drey Viertel mit Ihrem treuen Beystand durchgeführt zu sehen. Senden Sie mir doch auch, wie ein Band der Octavausgabe beysammen ist, ein Exemplar auf Schweizerpapier mit der fahrenden Post; ich würde es sauber binden lassen und vorzeigen. Es ist überall viel Nachfrage nach der Octavausgabe.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen, vertrauend fernerer Theilnahme, empfehle mich geneigtem Andenken.

Ergebenst

Weimar den 26. October 1827. J. W. v. Goethe.

91.

An Friedrich v. Müller.

Wenn schon Ew. Hochwohlgeboren diesmal nicht ganz aus freyem frohen Willen sich in München be-

finden, so begrüße doch Dieselben daselbst auf's beste und wünsche Glück, daß Sie in dem Falle sind, Ihro Majestät dem Könige persönlich lebhaft unsern Dank auszusprechen, auszudrücken, wie sehr wir empfinden, daß er durch theilnehmende Gnade unser Thun und Streben auf's innigste und kräftigste gefördert und seinen so großen und herrlichen Wirkungskreis auf's neue weit und würdig ausgebreitet hat.

Durchdringen Sie sich von allem dem was dort geschieht, damit wir in der Ferne immer mehr einen klaren gründlichen Blick dorthin werden, wo so vieles geschieht was den größten Einfluß auf unsre hochbewegte Zeit hat und haben muß. Über manches vernahm ich durch Vermittlung Zelters und anderer Freunde, und nun hoffe ich durch Sie, mein Theuerster, eine recht vollständige Erfüllung. Können Sie mir das auf einem Perlblättchen bezeichnete Werk gefällig mitbringen, so geschieht mir ein großer Dienst; ich habe solches durch den Buchhandel bisher nicht erhalten können.

Übrigens war diese Tage bey Ihrer Gegenwart durchaus vermißt: die Herren Zelter und Hegel, der junge Meyer und sonstige bedeutende Gäste hätten durch Ihre Gegenwart an Unterhaltung auf jede Weise gewonnen und dagegen auch manches weiter zu Gute gegeben. Wenn nun aber zuletzt Graf Reinhard mit Gattin und Sohn aus Norden eintraf, so ward der Mangel Ihrer Gegenwart erst besonders fühlbar.

Ihre Frau Gemahlin wird freundlich berichten, wie es bei dem lieben, leider einzigen Mittagsmahl zugegangen. Vater und Sohn haben zu Gattin und Stiefmutter ein gar zartes liebevolles Verhältnis, das für alle Anteilen einen schönen und erfreulichen Kreis gestalt übertragen lieb. Da hat auch das Mädchen sich sehr und durchaus den besten Eindruck gemacht. Ich habe nicht zu sagen, daß die Tante sich in Heiterkeit und Anmuth immer gleich bleibt und auf die Umgebung thätig wirken muß.

Die zweite Sendung meines Werks ist, wenigstens in Manuskripten, angelangt; neue Forderungen aber entwickeln sich täglich, ein Heft von Kunst und Alterthum treibt vor, es soll mich freuen, wenn Sie mir irgend etwas auch zu diesem Bande von Zähen zusenden. Sobald Meyer ist wohl und munter aus dem Vaterlande in Weimar gern und mit Vergnügen eingetroffen; er gedenkt, daß er sich dort wie ein einsiedlerischer Epimenides gefühlt, und ob er gleich alles lebendig, thätig und kräftiglam gefunden, doch gern in das Tätigen zurückgekehrt sei, wo das Individuelle zwar auch in Chaos, aber doch vom Geiste einigermaßen im Gleichgewicht gehalten wird.

Zum Übersenden der Verlobten beiliegendes mich und Riemern an den bekannten Abenden; mir wegsichen sie mit dem Original, welches durch viele Zeilen erst recht in seinen höchsten Wert hervorgehoben wird. Von mancherlei anderen Dingen hätte

ich nicht noch zu sprechen, da mögt Ihnen auch für die Nächste manches einfallen kann.

Gibt es die Gelegenheit, so wünscht ich, Sie gäben eine meiner Medaillen an Herrn v. Martius mit meinen besten Grüßen. Durch eine wunderliche Complication hat, denk ich mich, dieser werthe Mann noch keine Medaillen empfangen, da sie ihm doch weder den ersten zugedacht war.

Nun aber, indem ich schließe, erfreu ich mich, daß Ottilie sich noch in erwünschtem Zustand befindet, wie Sie solche verlassen haben. Von allen Seiten behauptete man, auf eine so langsame Weise würde sich der Aufenthalt in die Länge schleppen, und mir scheint bedenklich, daß das weitaussehende Weimar sie in seinem Augenblick mit noch größerem Antheil bedienen könnte.

Möge alles aber gelungen sein, wenn wir uns wiedersehen.

Bestens wie treulichst

Weimar den 27. October 1827. J. W. v. Goethe.

Schließlich bemerk noch ausgesprochener als im Vorigen: daß es hier schön wäre wenn Sie mir eine Correspondenz behufs in österreich-antikischem Sinne einleiten könnten; was vor Weihnachten gelangt, kann in das nächste Stück von Kunst und Alterthum aufgenommen werden. Es sollte mich freuen, etwas Angenehmes deutlich prädikiren zu lassen.

92.

An C. F. Zelter.

Du kannst Dir nicht vorstellen, mein Theuerster, welch einen köstlichen Abschluß zu deinem harmonischen Zusammenleben diese verhältnißliche Coda zu genießen gibt; ich doch nicht anders wie so manches andere; wobey ich aber gern gestehe, daß es mich doch einigermaßen gewundert hat, im Alter des neunzehnten Jahrhunderts einen Philosophen zu sehen, der den alten Vorwurf auf sich lud, daß nämlich diese Herren, welche Gott, Seele, Welt und wie das alles heißen mag was niemand begreift zu begreifen glauben, und doch gegen die Bilder und Erscheinungen des gemeinsten Tages nicht gewaffnet sind.

Indessen*) ein Postscript an Herrn Geh. Rath Streckfuß. Nach einigen verbindlichen Notizen ersuche ich ihn um Verstand in Kunst und Alterthum. Da mir so viele an- und aufliegt und ich aufgefordert, ja gedrängt werde, diese Hefte fortzusetzen, so habe ich alle Ursache, mich nach wackern Theilnehmern umzusehen.

Hast du irgend etwas das du dem Druck übergeben möchtest, so theile es mit, ich werde es wie immer mit Ernst und Fleiß durchsehen. Habe ich etwas dabey zu erinnern oder daran zu mäkeln, so

*) M. Eine an sich gerichtete Sendung ist auf die fahrende Post gegeben

meld ich es zu fernerem Berathen. Bis Weihnachten haben wir Zeit, alsdenn denk ich abzuſchließen.

Laß mich nun auch von etwas Widerwärtigem ſprechen: Doris Brief an Ulriken gibt mir einen Blick in den traurigſten Zuſtand des ſchönen und guten Mädchens; hier iſt nicht an Heilung eines großen Übels, ſondern nur an Linderung zu denken, und du haſt wohl ſelbſt bey dem Verweilen in unſerm Kreiſe gefühlt, welches peinliche Stören und Entbehren aus Ulrikens gleich unheilbarem Zuſtande hervorgeht.

Aber was ſoll ich zu dem Rauchiſchen Falle ſagen? dieſer ſcheint ſittlich verletzend zu ſeyn und um deſto ſchlimmer zu erdulden. Ich empfinde ihn ſehr peinlich. Sage das Nähere!

Du thateſt wohl, die Welt einmal wieder in ihrer verwegenen Regſamkeit zu beſchauen, das geht denn immer fort und vorwärts wie eine Belagerung; niemand kümmert ſich, wer in den Tranchéen oder bey einem Ausfalle zu Grunde geht; was zuletzt erſtürmt wird wollen wir nicht genau erforſchen.

Daß mein Brief nach München zu dir gelangt iſt, freut mich ſehr; bey demſelben will ich nur bemerken, daß der Blut- und Circulations-Schulze ſich bey mir keineswegs empfohlen hat, indem er auf eine recht anmaßlich-jugendlich-ungeſchickte Weiſe meiner früheren Bemühungen im botaniſchen Fach gedenkt und mir zum Vorwurf macht: daß ich vor vierzig

Jahren nicht völlig gethan habe was bis jetzt noch nicht geleistet ist.

Andererseits hat euer Link, den ich nicht schelten will, weil du ihm gewogen bist, neuerlich [bey] einem gewissen Anlaß, wo er nothwendig meiner Metamorphose der Pflanzen hätte gedenken sollen, dieselbe mühsam verschwiegen und einen alten Linneischen, zwar geistreichen aber nicht auslangenden Einfall wieder hervorgehoben. Es ist mir doch als wenn selbst gute und vorzügliche Menschen an gewissen Tagen, unter gewissen Umständen, nichts zu taugen verdammt wären.

Hätte ich mich nicht in die Naturwissenschaften eingelassen, so wäre ich nie zu dieser Einsicht gelangt; denn in sittlichen und ästhetischen Dingen läßt sich das Wahre und Falsche niemals so in die Enge treiben; im Wissenschaftlichen aber, wenn ich redlich gegen mich selbst bin, muß ich es gegen andere seyn, und so gereut mich die undenkliche Zeit nicht, die ich auf dieses Fach verwendet habe; denn nach meiner Behandlung muß jeder Tag, muß Gönner und Widersacher mich fördern, sie mögen sich stellen wie sie wollen.

In Eile treulichst.

Weimar den 27. October 1827. J. W. v. Goethe.

141.

An K. J. G. Streckfuß.

[Concept.] [27. October 1827.]

Ew. Hochwohlgeboren

angenehmes Schreiben drückt meine ganze Überzeugung aus: daß die persönliche Bekanntschaft, das Siegel eigentlich auf jedes wahre sittliche Verhältniß zu drucken, gefordert werde, und ich zweifelte nicht, daß Sie von mir mit gleicher Empfindung schriben würden. Laßen Sie es fortan also bleiben und [uns] eine lebendige Thätigkeit gemeinsamlich befördern.

Sie haben in dem Förſterischen Tagesblatt so wie in einem Briefe an mich über die Verlobten so rein und treulich gesprochen, daß man es Ihnen nachzuthun nicht hoffen darf. Mögen Sie mir für Kunst und Alterthum einen solchen Aufsatz zusenden, der die Verdienste dieses uns so werthen Romanes ausdrückte, so würden Sie mich sehr verbinden. Ich sammle zu einem neuen Stücke von Kunst und Alterthum, das ich recht prägnant machen möchte, und habe deshalb schon mehrere Freunde zu Hülfe gerufen.

Der erste Theil des Romans ist nun zweymal übersetzt in meinen Händen, von Lehmann und Bülow. Ich vergleiche nun Abends mit Riemer diese beiden Arbeiten mit dem Original; dieß ist eine der schönsten und fruchtbarsten Unterhaltungen. Wie Geschichtserzählung mit episch-dramatischer Darstellung sich im

Conflicte zeigt, ist in diesem Falle höchst merkwürdig zu sehen. Freylich wenn ein Werk wie dieses, woran Manzoni einen großen Theil seines Lebens, ja man darf wohl sagen, von Jugend auf gearbeitet hat, nun mit Verlegerschnelle in ein fremdes Idiom hinübergetrieben wird, da ist freylich das Höchste nicht zu fordern. Möge das was wir darüber zu sagen haben für eine zweyte Auflage zum Nutzen gebracht werden.

Zugleich sende ein neues Trauerspiel: Antonio Foscarini, welches angenehm seyn wird, wenn Sie es noch nicht kennen sollten. Möchten Sie gleichfalls in einer kurzen Anzeige Ihre Gedanken über den Werth desselben aussprechen, so geschähe mir ein besonderer Gefallen. Ich muß meine Gedanken jetzt anderer Orten zusammenhalten und darf sie auf nichts Fremdes, am wenigsten auf Tragödien hinwenden.

Haben Sie irgend ein Werk in ausländischer Literatur, worüber Sie mit wenigem Ihre Gesinnung aussprechen möchten, so thun Sie es und geben mir Kenntniß davon. Die Producte der verschiedenen Nationen gehen jetzt so velociferisch durch einander, daß man sich eine neue Art, davon Kenntniß zu nehmen und sich darüber auszudrucken, verschaffen muß. Können Sie sich entschließen, hieran Theil zu nehmen, so sende den intentionirten Inhalt des nächsten Stückes, auf alle Fälle gegen Ende des Jahres. Wenn man auch nicht auf Universalität hinarbeitet, so scheint es mir im Augenblicke nöthig darauf hinzudeuten.

sich zu, wie sich die Früchte erhalt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich gibt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag sein wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Koß dir die Suppe schmecken, setze dich! (Sie nötigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (Sie nötigt ihn zu essen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Arbeit schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Zweiter Auftritt.

Vater Martin (allein).

(Er setzt sich und sieht sich behaglich um, ob die Frau weg ist.)

Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind an's Werk! Noch einmal durchgemessen, ob wohl auch alles, wie wir's gestern gelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa handlichen Maßstab und mißt, mit dem Licht bei Theater hinten.) Sechzig, und

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen vertrauend und theilnehmend.

Weimar den 26. October 1827.

94.

An Ernst Fleischer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeborn

» sowohl als Herrn Adolph Wagner bin ich viele Verpflichtung schuldig für die schöne Gabe die ich beiden verdanke. Möge Beyliegendes für Sie den Werth haben, daß Sie sich gern dabey meiner und der Zustände erinnern, die mir in Ihrer Nachbarschaft glückliche Tage gewährten, wie ich sie allen Wohlwollenden von Herzen wünsche. Der ich, Ihrer ausgezeichneten Thätigkeit alle Begünstigung des waltenden Geschickes hoffend, geneigtem Andenken mich bestens empfehle.

Weimar den 29. October 1827.

95.

An J. H. Meyer.

» Hierbey sende, mein Theuerster, das versprochene Büchlein mit der Bitte, die Seite zu bezeichnen, wo Sie den Namen Oudet, eines französischen Kriegsmannes, mit Lob genannt finden. Es ist auch sonst schon in manchem Sinne eine bedeutende Person. Vielleicht sprechen Sie heute Abend auf ein Stündchen bey mir ein.

Weimar den 29. October 1827. G.

181.

An Gottlieb Heinrich Adolph Wagner.

Indem ich mich, mein Werthester, nach irgend einem Zeichen umsehe, womit ich besser als mit Worten den freudigen Dank ausdrückte, welchen ich beym Anblick der herrlichen Gabe empfinde, die Sie mir zutheilen wollen, fällt mir ein Gefäß in die Augen, welches mich zu mancherley Gedanken veranlaßt. Ich habe mich dessen viele Jahre in Freude und Leid bedient und es erscheint mir als ein Zeuge der vielfachsten Ereignisse.

Belieben Sie sich desselben gleichfalls und erfreuen mein Andenken beym Genusse des Getränks, das so wohl als die Poesie zu den schönsten Erzeugnissen gehört, durch welche des Menschen Geist und Witz die Natur zu überbieten trachtete.

Auch der köstliche Gehalt in würdiger Umgebung, den ich Ihrer und Herrn Reichers Freundlichkeit verdanke, bleibt mir stets zur Seite; es ist eine vollständige Bibliothek, die wohl hinreichend wäre, ein ganzes Leben zu beschäftigen und den vollständigen Menschen auszubilden, dafür ich Ihnen Glück wünsche, daß Ihre Thätigkeit bis in das Einzelne dieser geheimnißvollen Schätze sich zu versenken den Muth hatte.

Für jetzt und künftig Ihrem geneigten Andenken mich empfehlend

ergebenst

Weimar den 27. October 1827. J. W. v. Goethe.

97.

An Treutel und Würtz.

[Concept.] [30. October 1827.]

Ew. Wohlgeboren

erlauben daß ich in Nachstehendem Derselben Gefälligkeit in Anspruch nehme. Schon im Juli dieses Jahres vermeldete mir Sir Walter Scott, er habe Ihrer Handlung den Auftrag gegeben, mir ein Exemplar von dem Leben Napoleons zu übersenden, welches jedoch bis jetzt noch nicht bey mir eingelangt ist. Herr Mündelein, hiesigen Orts angesessener Kaufmann, übernimmt diese Angelegenheit in Erinnerung zu bringen und, insofern ihm gedachtes Exemplar überliefert wird, es mitzunehmen und mir einzuhändigen.

Der ich, mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 29. October 1827.

98.

An Friedrich Johannes Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

sende hiebey die Probebücher der beiden kleinen Gedichte dankbar zurück; mein Sohn ist der Meynung, man möge die alten Überschriften beybehalten, um jener frohen Epochen sich jederzeit dabey zu erinnern. Durch weitere geneigte Besorgung verpflichten Sie uns auf's neue.

Ihr kurzer Aufenthalt hat mir das werthe Jena wieder so frisch und lebendig vor Sinn und Auge gebracht, daß wäre die Jahreszeit nur nicht so vorgerückt, Sie mich gewiß schon wieder gesehen hätten. Freundschaftliche Unterhaltung und traulicher Belehrung würden mich wie sonst zu stärken ihre Kraft ausüben.

Mit den besten Empfehlungen mich unterzeichnend.

168.

An C. G. Goldig.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

lege hierbei eine Rechnung der über manuscript und schon früher eingesendete Weissenborn'sche Hefte, welche von mir an das Gesellschaftliche Museum abgegeben worden, mit Bitte, deren Anweisung gefällig zu besorgen, da solche auf frühere an Rath Hoage eingereichte Rechnungen nicht erfolgt ist.

Mich zu gewogenem Andenken bestens empfehlend,

Weimar den 30. October 1827.

169.

An Alexander Poetig.

Mit Vergnügen und Dank habe Ihr Schreiben, mein werthester Herr, vom 17. September mit beigelegter Tragödie durch Vermittlung des Herrn v. Lesigang erhalten, auch Ihre frühere Sendung war

zu rechter Zeit eingekommen. Ich weiß nicht, daß bey der Aufführung die Verdienste des Antonio Foscarini mit Beyfall aufgenommen worden. Meine Freunde, die sich mit mir nach auswärtiger Literatur umthun, wissen das genannte Stück gleichfalls zu schätzen und ich hoffe, nächstens davon ein günstiges Zeugniß abzulegen.

Von den Promessi Sposi sind Mon zwey Übersetzungen unter der Arbeit, ja die ersten Theile schon aus der Presse. Empfehlen Sie mich dem werthen Manne, wenn er sich noch in Florenz befindet; seine lobenswürdigen Arbeiten verbreiten sich auch in Deutschland immer mehr, sowohl durch den Abdruck der Originale als durch Übersetzungen.

Leben Sie recht wohl und geben mir manchmal Nachricht von sich und der neuen italiänischen Literatur. Glauben Sie doch Ihre Briefe thätig ankommen, wenn ich auch nicht immer alsogleich zu antworten im Stande seyn möchte. Auf alle Fälle werde ich von Ihren Mittheilungen den besten Gebrauch machen.

Das Beste wünschend

ergebenst

Weimar den 1. November 1827. J. W. v. Goethe.

101.

An C. T. Reuß.

Lassen Sie mich nun, theuerster Mann, von Künstlern und Kunstangelegenheiten das Weitere verhandeln:

Unsere junge Facius, die gewiß unter Ihren Augen am meisten gewinnen und zunehmen kann, bleibe Ihnen wie bisher empfohlen. Nach Verlauf des Winters wird sich ja ergeben, was für sie und einen längern Aufenthalt in Berlin weiter geschehen kann.

Der junge Meyer hat, wie Sie nun schon bemerkt haben, recht hübsche Anlagen; da er aber bisher ganz naturalistisch, ohne eines gründlichen Unterrichts zu genießen, verfahren ist, so wird er in Berlin für die erste Zeit auf genauere Kenntniß des menschlichen Körpers, auf inneres Verständniß der Glieder, die er von außen darstellen will, geleitet werden und Sie ihn deshalb am besten dirigiren können, wenn Sie ihn auch in Ihr Atelier aufzunehmen nicht im Fall wären. Er ist an Herrn Professor Lichtenstein adressirt und mit diesem könnte deshalb wohl auslangende Rücksprache genommen werden.

Von Herrn Brandt habe ich immer den besten Begriff gehabt und nur an ihm eine gewisse Stetigkeit seiner Kunstleistungen vermißt; wenigstens bey der Medaille war zu bemerken, daß er das Vorliegende nicht sowohl zu bessern, als vielmehr immer etwas ganz Anders zu machen geneigt war; da denn freylich zuletzt ein höchst Lobenswürdiges, aber gewissermaßen Unerwartetes zum Vorschein kam.

Sie kennen sein Verfahren Schritt vor Schritt und wissen es daher genauer zu beurtheilen. Hat er, wie gegenwärtig der Fall ist, ein würdiges Vorbild,

von dem er nicht weichen noch wanken darf, so wird er gewiß etwas ganz Vorzügliches leisten und sich dabey wohl selbst zu eigner Entschiedenheit ausbilden. Was Sie mir irgend von seinen Arbeiten gefällig mittheilen mögen und können, soll mich auf eine höchst angenehme Weise von den Fortschritten Ihrer dortigen großen Anstalten überzeugen.

Daß ferner Herr Tieck in angemessener Thätigkeit fortfährt, ist seinem schönen entschiedenen Talente ganz gemäß. Könnten Sie mir eins der bemerkten Modelle im Abguß zusenden, so würde Gelegenheit finden, meinen guten Willen in Empfehlung solcher Arbeiten zu bethätigen.

Daß der Tod des Herrn v. Bethmann der Ausführung jener Statue nicht, wie ich befürchten mußte, gleichfalls schädlich, ja tödtlich sey, scheint mir aus Ihren Worten, welche die Ursachen der Verzögerung angeben, klar hervorzugehen; und es sollte mir freylich höchst angenehm seyn, in diesem Denkmal zugleich ein Zeugniß Ihres Kunstverdienstes und Ihres Wohlwollens zu erleben.

Daß so viele auf einander folgende Gußarbeiten diese Kunst nach und nach in Berlin sehr hoch steigern müßten, war vorauszusehen; es erfüllt sich aber im vollsten Maaße. Die Bestrebungen des Herrn Beuth sind mir durch die Freundlichkeit des werthen Mannes immerfort bekannt geblieben. Ich verdanke ihm die anmuthigsten Abgüsse einiger Terracottas und einiger

Figuren aus der Vergötterung Homers. Haben Sie doch ja die Güte, mir auch manchmal irgend ein Kleines, welches in der Kunst niemals eine Kleinigkeit ist, gefällig zuzusenden zu einigem Troſt für ſo viele Entbehrungen.

Nun aber von etwas Coloſſalem zu reden, ſo geſtehe ich, daß ich den Kopf des Antinous von Mondragone, wie ihn Herr Kohlrauſch zurückließ, gar gern beſeſſen hätte. Sagen Sie mir auf folgende Frage ein trauliches Wort: Bey Ihren großen und herrlichen Beſitzungen kann Ihnen dieſer Kopf nicht wohl von ſolcher Bedeutung ſeyn, wie er mir wäre; könnten Sie mir ihn abtreten und um welchen Preis? Wo ſteht wohl das Original gegenwärtig? Ich habe es noch in Mondragone an Ort und Stelle geſehn und verwahre eine gelungene Zeichnung von Bury bis zum Maaß eines natürlichen Menſchen verkleinert. Verzeihen Sie dieſes Anmuthen, aber ich darf wohl ſagen, es iſt der einzige wahre Genuß der mir noch übrig blieb, mich an plaſtiſcher Kunſt zu erquicken. Ich verdanke neuerlich den dortigen Anſtalten die Abdrücke der Stoſchiſchen Sammlung, die uns bequem in jene Zeiten verſetzen, welche wieder herbeyzurufen die beſten Kunſtgeiſter unſrer Zeit befliſſen ſind. Und ſo erlauben Sie mir noch eine Frage: Wäre nicht irgend ein Abguß eines Theils Ihrer Basreliefe am Blücher'ſchen Monument zu erlangen?

Hier ſchließe ich ab, da unſer Freund Alfred

Nicolovius so eben nach Berlin zurückkehrt. Die schönsten Empfehlungen an die werthen Freunde; die besten Grüße Ihrer liebwerthen Tochter und die Versicherung treuster Anhänglichkeit und Theilnahme.

unwandelbar

Weimar den 3. November 1827. J. W. v. Goethe.

102.

An Peter Christian Wilhelm Beuth.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

hat, wie ich hoffen kann, der theure Zelter schon zu melden Gelegenheit gehabt, wie die Weimarischen Kunstfreunde durch Ihre gefällige letzte Sendung in Thätigkeit gesetzt worden. Um alles auf die Vergötterung Homers, in jenem wichtigen Marmor dargestellt, Bezügliche sich vergegenwärtigen zu können, wurden die Nachbildungen des Santo Bartoli und Galestruzzi hervorgesucht, nicht weniger was durch Pater Kircher, Cuper, Polenus und andern darüber ausgesprochen worden, woraus denn ein kleiner Aufsatz entstand, welchen ich in dem nächsten Heft von Kunst und Alterthum mitzutheilen gedenke.

Der junge Mann namens Dinger, dessen Geschicklichkeit und Beförderung Sie mir anzeigen, ist mir durch den schönen Abguß in Bronce, den ich der Gnade Ihro Königlichen Hoheit des Kronprinzen verdanke,

bekannt geworden, und ich wünsche ihm Glück, unter Ihrer Leitung seinen Weg zu gehen. Mehr als jemals hat man in diesen Zeiten Ursache, sogleich die rechte Schmiede zu kennen und zu suchen, wo ein Bestreben das andere treibt und eine Geschicklichkeit die andere zu überbieten trachtet. Ihre Reisen und ein ununterbrochenes Ausüben setzen Sie freylich mehr als jeden andern in den Stand, das Vorzüglichste gewahr zu werden und zu leisten. Deshalb ich zu der großen Förderniß Glück wünsche, die Ihnen von Seiten Ihro Majestät des Königs zu Theil worden. Ich freue mich zum voraus, auch von den Früchten derselben mitzugenießen.

Darf ich bitten, gelegentlich des gefällig zugesagten kleinen Basreliefs Hawkins zu gedenken? der Wunsch, solches in der Wirklichkeit zu sehen, war sogleich lebhaft und die Hoffnung, die Sie mir gaben, solches zu besitzen, höchst erfreulich.

Da ich Ew. Hochwohlgeboren schon früher mit dem Wunsch, auch Thiergestalten von tüchtigen Künstlern im höhern Styl ausgeführt zu sehen, beynahe unbequem geworden bin, so überzeugen Sie sich ohne weiteres, daß mir die Übersendung des so vorzüglich nachgebildeten Hundes höchst angenehm gewesen; er hält nun bey den übrigen Gaben, die ich Ihnen verdanke, getreulich Wache.

Wo mag das Original jener köstlichen Schale, worauf die göttlichen Wagenlenker zu sehen sind,

Jemand wieder Vier, Johann Licht und wieder Sechse! Ganz richtig. (Er ist inzwischen in's Profscenium gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

Vater Mästen. Mutter Martha.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie jemand, der etwas verloren oder vergessen hat, sie sucht, indem sie die Handlung ihres Monent gemacht wird, und kommt langsam hervor).

Vater (weiß indeß von der lieben Zeit bei Profscenium gegen die rechte). Vier, und dann Sechse und wieder Sechse! (Indem er den Rückzug schleunigen will, trifft er seine Frau, die eben hereinkommt.)

Mutter (den Schlag parierend und den Rückzug aufhaltend). Halt! Nicht so eilig!

Vater (einigermaßen verlegen). Ei sieh! bist du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu fangen.

Vater (verdrießlich kommentirend). Warum gehst du nicht aus dem Weg, wenn geworfen wird.

Mutter. Was wird geworfen?

Vater (der sich gefaßt hat). Siehst du nicht? Dieses Fachwerk, dieses Zimmer, dieses Haus.

welche Sie in Ihren Muſterblättern mittheilten, zu finden ſeyn? Wer hat ſie zuerſt publicirt? Verzeihen Sie dieſe Fragen und fahren fort, mich von Zeit zu Zeit mit einiger Mittheilung zu erquicken.

Alfred Nicolovius, der mich ſo eben verläßt, um nach Berlin zurückzukehren, übernimmt, Gegenwärtiges zu überbringen; ich ergreife dieſe Gelegenheit um ſo lieber, als er mündlich bezeugen kann, wie ſehr Ihre Gaben zu der belehrenden Behaglichkeit beytragen, in der ich mich durch manche verſammelte Gegenſtände zu erhalten wünſche.

Weimar den 3. November 1827.

103.

An C. F. Zelter.

Alfred Nicolovius, welcher ſich eben hier befindet, hat nicht verfehlt, mir jene häßliche Novelle in ihren Einzelnheiten vorzutragen, die du nach meiner Überzeugung vollkommen einſichtig lakoniſch darſtellſt.

In meiner Biographie muß eine Stelle vorkommen, wo ich ausſpreche welche bange Wirkung mir, dem Jüngling, die Entdeckung ſolcher unterſchwornen und übertünchten Familienverhältniſſe gemacht; du haſt ganz Recht, daß ſolcher Art manches im Finſtern dahinſchleicht, bis einmal der Zufall oder wie hier eine Art Wahnſinn das Ungebührliche an's Licht ſchleppt. Daß unſer Bedauern dem Unheil gleich ſey

bist du überzeugt. Habe Dank, daß du durch anmuthige Relation die Anmuth der zierlichen Sängerin auch mir hast vergegenwärtigen wollen; mein Ohr ist dieser Genüsse längst entwöhnt, der Geist aber bleibt für sie empfänglich. Die neuliche Vorstellung der Zauberflöte ist mir übel bekommen, früher war ich empfänglicher für dergleichen, wenn auch die Vorstellungen vielleicht nicht besser waren. Nun kamen zwey Unvollkommenheiten, eine innere und äußere, zur Sprache, Anregungen wie das Anschlagen einer Glocke die einen Sprung hat. Gar wunderlich; wollte ja auch die Wiederholung deiner geliebten Lieder nicht gelingen! Es ist besser, dergleichen zu ertragen als viel davon zu reden oder gar zu schreiben.

Dagegen fährt die bildende Kunst, besonders die plastische, immer fort, mich glücklich zu machen. Die Abbildungen der Stoschischen Sammlung unterhalten mich auf's beste, auch Herrn Beuths höchst gefällige Sendungen dienen mir und Meyern zu den besten Entwickelungs- und Belehrungsgesprächen. Wir stellen ein Heft Kunst und Alterthum zusammen, wobey ich denn immer auch zunächst für dich zu arbeiten gedenke.

Die nähere Bekanntschaft mit Zahn und seinen Arbeiten wird dir gewiß heilsam und ersprießlich seyn; ich für meine Person bin in dem Falle, daß mich das Anschauen des Alterthums in jedem seiner Reste in den Zustand versetzt, worin ich fühle ein Mensch zu seyn.

Bey dem herzlichſten Wunſche, daß deiner Louiſe Mißgeſchick erſt durch Linderung möge gebeſſert und ſodann durch Jugendkraft wieder hergeſtellt werden, erwarte ſehnlichſt die Relation des Dr. Leo. Einige Recenſionen von ihm in der Hegeliſchen Zeitſchrift haben mir von ihm ein gutes Zeugniß gegeben.

Vorſtehendes lag einige Zeit. Nun kommt dein Werthes vom 30. October und ſo mag dieſes Papier nicht länger harren.

In meinem Hauſe leidet die Mutter, wie herkömmlich, an manchen Nachwehen, an verſchiedenen, in Übles und Böſes umſchlagenden Naturnothwendigkeiten. Das ſchöne Kind gedeiht. Ich fahre fort, an Fauſt zu ſchreiben, wie es die beſte Stunde gibt. Sonſt iſt mir manche literariſche Neuigkeit zugekommen, die mich aufregt, in Kunſt und Alterthum etwas darüber zu ſagen. Wie ich denn überhaupt dem nächſten Stücke einen beſondern Ton und eigne Behandlung der Dinge zu geben gedenke.

Auch recht hübſche Zeichnungen, um mäßigen Preis, ſind mir zugekommen und ich erwarte eine Sendung Majolika von Nürnberg; dieß iſt eine Art Thorheit, in die mein Sohn mit einſtimmt. Indeſſen gibt die Gegenwart dieſer Schüſſeln, Teller und Gefäße einen Eindruck von tüchtig-frohem Leben, das eine Erbſchaft großer mächtiger Kunſt verſchwendet. Und wie man denn doch gern mit Verſchwendern lebt, die ſich und uns das Leben leicht machen, ohne viel zu

fragen, woher es kam und wohin es geht; so ſind dieſe Dinge, wenn man ſie in Maſſe vor ſich ſieht, von der allerluſtigſten Bedeutung. Wie kümmerlich ſind dagegen unſere Porcellanſervice, auf denen man Blumen, Gegenden und Heldenthaten zu ſehen hat; ſie geben keinen Totaleindruck und erinnern immer nur an Botanik, Topographie und Kriegsgeſchichte, die ich nur im Garten, auf Reiſen und [in] müßigen Stunden lieben mag. Du ſiehſt, wie man ſeine Thorheiten zu beſchönigen weiß, geprieſen aber ſey jede Thorheit, die uns dergleichen unſchädlichen Genuß verleiht.

Möge denn auch dieſes Blatt den Weg antreten den ich ſo gerne ſelbſt zurücklegte, und dich zu baldigem Erwidern freundlichſt aufregen.

So ſey und geſchehe es

Weimar den 6. November 1827. Goethe.

104.

An J. J. Lechner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelden mir, daß die in Ihrem Katalog angezeigte Majolika in zwey Kiſten wohl verpackt ſey und jeden Augenblick abgehen könne. Hierauf erwidere kürzlich: daß, wenn die Summe von hundertunddreyßig Thalern ſächſ., welche ſich ganz nah an Ihre Forderung ſtellt, Ihnen genehm iſt, Sie gedachte Kiſten an den Handelsmann Herrn Carl nach Jena gefälligſt abſenden wollen.

Nach glücklicher Ankunft ſoll obgedachte Summe alſobald übermacht werden. Senden Sie mir noch einige Exemplare Ihres Katalogs, die ich an meine ſich freylich immer vermindernden Freunde der darin enthaltenen Curioſa mittheilen und Ihnen dadurch vielleicht einigen Abgang verſchaffen könnte.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 6. November 1827.

105.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

wohlthätiges Schreiben vom 1. November gelangt zu mir am 7., eben als die nächſten Hausfreunde, zu der zweyten Wiederkehr dieſes Feſttags Glück wünſchend, ein heiteres Gaſtmahl bey mir einnehmen, wobey wir Sie abermals zu vermiſſen haben. Dagegen freylich ſchwelgen Sie noch in dieſem Augenblick an einer hohen und herrlichen Tafel, deshalb wir Sie allerdings beneiden. Hat Sie, theuerſter Freund, ein neuliches Brieflein meines Sohns vom [Lücke] in der Zwiſchenzeit angetroffen, ſo werden Sie mit Vergnügen erſehen haben, daß Ihr Wunſch erfüllt worden und ein anmuthiges geſundes Mädchen auf die Welt gekommen ſey. Daß die Mutter bey ihrer zarten Conſtitution an den natürlichen Folgen ſolcher Ereigniſſe mehr als andere zu dulden habe, müſſen

wir uns theilnehmend gefallen laſſen und dürfen es um ſo eher, als ihr wackerer Charakter auch in dieſen unangenehmen Zuſtänden treulich wirkſam iſt.

Wir fahren indeſſen fort zu arbeiten und zu ſinnen. Die Herren vom Globe nehmen treulich Notiz von uns und man muß trachten, hievon Vortheil zu ziehen. Ein Heft von Kunſt und Alterthum bereitet ſich vor, und wegen der Inſertion Ihres alle Anerkennung verdienenden Gedichtes wird ſich zunächſt verhandeln laſſen. Schon habe ich darüber gedacht, wie man es in allen ſeinen Theilen verſtändlich und anſchaulich machen könne. Noch neuerlich hat mich hierauf das Verfahren der Engländer aufmerkſam gemacht, das wir allerdings nachahmen ſollten, beſonders bey Gelegenheitsgedichten, wo alles darauf ankommt daß das poetiſch Dargeſtellte zugleich als wirklich vorhanden angeſchaut werde.

In Nürnberg können Sie mir einen großen Dienſt erzeigen; Herr Schmidmer, ſich auf ſein altes gutes Verhältniß beziehend, ſchickt mir ein großes Paquet zu vertheilender und verſchickender Subſcriptions-Anzeigen; die guten Menſchen bedenken nicht, daß ich in meinen hohen Jahren mich mit einem ſo complicirten Geſchäft nicht befaſſen, eine weitläufige Correſpondenz deshalb nicht führen kann. Hab ich doch kein zu ſolchen Zwecken eingerichtetes Comptoir, wie Zeitungs- und Tagesblätter ſich einrichten müſſen, was ihnen zukommt mechaniſch zu behandeln.

Da ich mit Herrn Rauch im beſten Verhältniß ſtehe, ſo werde ich zunächſt von jedem Vorſchritt eines ſolchen Geſchäftes unterrichtet; er wird ein treffliches Kunſtwerk leiſten und ich werde im Anfang und im Laufe der Arbeit das Beſte davon ſagen können. Von einem Zukünftigen zu ſprechen habe ich nicht leicht unternommen.

Von dem größten Werth iſt mir was Sie uns von München werden zu berichten haben. Da uns daran gelegen ſeyn muß, uns in jedem Sinne dorthin dankbar zu beweiſen und wir es bey ſo großem echten Unternehmen und kräftiger Behandlung auch redlich und einfach thun dürfen, ſo iſt es für uns ein großer Vortheil. Hiezu gehört aber die eigenſte Kenntniß, um nicht in Phraſen und Allgemeinheiten ſich zu ergehen und vielleicht durch etwas Falſches ein Unerfreuliches zu bewirken.

So viel ich noch zu ſagen wünſchte, muß ich ſchließen, um die Poſt nicht zu verſäumen.

treulichſt

Weimar den 7. November 1827. Goethe.

106.

An A. Nicolovius.

[Concept.]

Kaum biſt du, mein lieber Neffe, einige Stunden fort, ſo fällt mir ein, daß ich verſäumte, dich um einiges zu erſuchen, das den Abgang des Schwänchens,

das ich dir bereite, eigentlich nicht erwarten ſollte. Alſo bitte Folgendes geneigt zu beachten:

1) Als bey Reimer herausgekommen iſt angekündigt: Neues Ophthalmophantom. Erfunden und beſchrieben von Dr. Albert Sachs. Mit einer Kupfertafel. 5 Sgr. Sende mir dieſes, da es kein ſonderlich Volumen haben kann, durch die reitende Poſt.

2) Hab ich verſäumt, dir einen jungen Meyer aus Bremen zu empfehlen, der wenige Tage vor dir bey uns war. Er hat Anlage zum Künſtler, und in Berlin wird ſich's bald ausweiſen, inwiefern er ſich durchzubilden fähig iſt. Bey Rauch und Zelter biſt du ihm vielleicht ſchon begegnet.

3) Biete die Zahlung beykommender Rechnung Herrn Oberbergrath Krigar mit meinem ſchönſten Dank für das beſorgte kleine Geſchäft an, da er ſie in der Eiſengießerey bezahlt zu haben ſcheint.

4) Empfiehl mich deinem Herrn Vater ſchönſtens und entſchuldige beyliegenden beſcheidenen Vortrag.

[Beilage.]

Der Regierungs- [und] Medicinalrath in Minden Dr. Nicolaus Meyer meldet mir, daß er bey dem hohen Miniſterium der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten um die Conferirung der in Aachen erledigten gleichen Stelle geziemend nachgeſucht, und bittet mich hiernächſt geeigneten Ortes ſeiner zu gedenken. Da nun hier von eigentlicher Empfehlung nicht die Rede

seyn kann, indem die Beförderung in dem hohen Preußischen Staatsdienste auf Prüfung und Anerkennung beruht, so will ich doch einem alten Freunde hierin nicht absagen, damit bey glücklichem Gelingen ich auch mich der Erfüllung eines geäußerten Wunsches erfreuen könne.

Seit vielen Jahren ist er mir als ein strebsamer und thätiger Mann bekannt geworden und wenn ich seine ärztliche Wirksamkeit nicht beurtheilen kann, so gab mir doch eine fortgesetzte Correspondenz mit ihm, besonders auch die Redaction des Sonntagsblattes die Überzeugung, daß er den Welt- und Staatspunct, wo er hingesetzt war, und das, was darin allernächst zu thun sey, einsichtig kannte und mit großer Mäßigkeit, jedoch unermüdet zu bewirken suchte. Von einer entschiedenen menschlichen und bürgerlichen Rechtlichkeit in allen Fällen haben mir vielfache Erfahrungen seit mehr als dreyßig Jahren das treuste Zeugniß gegeben.

Soviel, um Verzeihung dieses bescheidenen Vortrags geziemend bittend.

7. Nov. 1827.

107.

An Carl August Varnhagen v. Ense.

Ew. Hochwohlgeboren

machen mir durch meine früheren Briefe an den trefflichen Wolf, von Ihrer eignen Hand geschrieben, ein gar schönes Geschenk. Diese Blätter, wenn man

ſie auch nicht von beſonderer Bedeutung findet, geben doch Zeugniß von einem freyen heitern Daſeyn und einem reinen wechſelſeitigen Vertrauen. Nehmen Sie dafür meinen ſchönſten Dank und zeichnen mich unter Ihre Schuldner.

Über die Berliner Jahrbücher hätte ich wohl gern ein Wort geſprochen. Ganz ohne Frage iſt es ein großes Verdienſt Ihrer Zeitſchrift, daß die Recenſenten ſich namentlich bekennen; beſonders iſt dieſes mir gar ſehr viel werth. Denn da ich der fortſchreitenden Literatur in ihren Zweigen nicht durchaus folgen kann, ſo werden mir, kraft ſolcher Vermittlung, die bedeutenden Männer bekannt, die ſich jetzt in den verſchiedenſten Fächern hervorthun und ſowohl durch eignes Verdienſt als durch das Anſchließen an Ihren Kreis Aufmerkſamkeit erregen und Würdigung gewinnen.

Eine hiebey unvermeidliche Gefahr iſt jedoch nicht leicht abzulehnen, daß nämlich einer und der andere irgend etwas Falſches, zwar unter ſeinem Namen, aber doch in ſo guter und ſtattlicher Geſellſchaft vortragen und ſo auch das Verfängliche und Schädliche ſich Zutrauen und Beyſtimmung gewinnen könne. Wenn z. E. Purkinje ganz unbewunden und zuverſichtlich ausſpricht: daß man die wahre, dem Menſchen ſo nöthige Heautognoſie bey Hypochondriſten, Humoriſten, Heautontimorumenen lernen ſolle, ſo iſt dieſes eine ſo gefahrvolle Äußerung als nur irgend eine;

Mutter. Und wegen solcher Einfälle!

Vater (nach einer Pause). Du sollst nun niemal nicht länger zu verheimlichen sein, da du mich beleidigt hast; so mag's denn auch kommen. Kurz und gut! ich heirate.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie Ihnen öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Vierzig volle Jahre bin ich ganz nun, von Grund auf, und ehe ein paar Tage vergehen, will ich hier alles auf den Kopf stellen.

Mutter. Das ist eine Weile, die die Ihnen oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Diesmal soll sie ausgefüllet werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich gerade, stemme auf, stemme aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da drüben die Schindeln kratzen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Zu-Redungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus über'm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Über'm Kopfe nicht, du darfst aus hinaus gehen.

denn nichts ist bedenklicher als die Schwäche zur Maxime zu erheben. Leidet doch die bildende Kunst der Deutschen seit dreyßig Jahren an dem Hegen und Pflegen des Schwach- und Eigensinnes und des daraus hervorgehenden Dünkels und einer dadurch bewirkten Unverbesserlichkeit. Vor solchen schmeichelhaften Irrthümern fürchte ich mich, weil ich schöne Talente daran untergehen sehe. Äußere ich dergleichen, so ist dadurch Ihre Anstalt nicht gemeint, sondern namentlich der Recensent. Verzeihen Sie das Gesagte, ich bin es dem schönen offnen Verhältniß zu Ihnen schuldig.

Wie glücklich aber habe ich Sie zu preisen, daß Ihnen auf die Stimme Hegels und Humboldts diesen Winter zu horchen vergönnt ist. Die weimarischen Freunde, die in aller Stille so gern Schönes und Gutes aufnehmen, werden sich hoffentlich auf irgend einem Wege auch ihren Theil bescheiden zueignen können.

Wiederholten Dank und die besten Grüße der theuren Gefährtin Ihres Lebens.

treu theilnehmend

Weimar den 8. November 1827. J. W. v. Goethe.

108.

An C. G. Börner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey zwey Berechnungen, die sich zusammen auf 51 Thaler belaufen; Sie werden durch Herrn Banquier Elkan den Betrag derselben nächstens er-

halten; doch wünschte die Summe besonders qualificirt, da sie den verschiedenen Liebhabern bezahlt werden. Das Verzeichniß der Kupfer habe durchgesehen und finde bedeutende Blätter, aber auch so sehr hohen Preises; doch würde wohl einiges auszuweichen, wenn Sie mir die nähere zu bezeichnenden zum Ankaufen überlassen und den Betrag des übrigen zurückbehalten wollten bis zur Jubilatemesse zahlbaren wollen.

In Ihren Geschäften und Unternehmungen das Beste wünschend.

ergebenst

Weimar den 5. November 1827. J. W. v. Goethe.

109.

An Carl Cäsar v. Leonhard.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir durch die Sendung, welche ich aus den Händen der werthen Mademoiselle Perthes erhielt, sehr viel Vergnügen gemacht, was kann mir, der ich Ihnen einige Jahre das Vergnügen aufgeschoben habe, Angenehmeres begegnen, als wenn einsichtige Freunde, denen noch frische Blicke zu Gebote stehen, mir die verjüglichsten Gesichtspunkte ihrer Bemühungen mittheilen

[illegible] zu erwerben. Zu Vollendung meines Versuchs zur Morphologie, der mir in dieser Gestalt noch nicht vorgekommen ist, mit der Bitte mir gefällig anzuzeigen, ob solches wohl irgend woher schon bekannt geworden. Es ist

1) 29 th. 4 gr. sächs.
2) 21 — 20 — —
Sa 51 th sächs.

und zwar gegen abgefaßte Quittungen gefällig auszahlen zu lassen.

Weimar den 8. November 1827.

111.

An N. Nicolovius.

[Concept.]

Hierbey das meiste auf beiner Schreibtafel Bemerkte. Voraus ein Paquet an Hilter: sodann

1) Goethe Medaille an Hr. Seidel;
2) Desgleichen an Justizrath Schulz;
3) Eine silberne Jubelmedaille für Vater Nicolovius, mit den besten Grüßen und Segnungen;
4) Dasselbe Medaille für Geh. Rath Rudolphi;
5) Ein Exemplar Faust;
6) Briefe vom 28. August 1827;
7) Unterzeichnete Blätter zur Zeit bis 7. November 1827.

Hierbey ist zu bemerken, daß von den Blättern zum 28. August 1828, wovon nur eines beyliegt, nächstens eine Mehrzahl folgt.

NB. Gleichzeitig sollen die Medaillen für die literarische Mittwochsgesellschaft und jenen wohlthätigen Verein nicht außen bleiben.

Gedenke unserer im Guten und Vernünftigen; besorge das Aufgetragene gefällig, und so möge dir alles Unternommene und zu Unternehmende wohlgelingen.

Weimar den 9. November 1827.

112.

An J. J. Soret.

Zum allerschönsten dank ich, mein theuerster Herr und Freund, daß Sie mich an meine Schuld erinnern, die ich längst gern abgetragen hätte. Hierbey erfolgen also

Siebenundachtzig Thaler 8 gr. Conventionsgeld,

wogegen ich mir gefällige Quittung erbitte.

Die kleinen unscheinbaren Münzen werden in Reih und Glied unserer nun wohlgeordneten Sammlung sich ganz vortheilhaft ausnehmen, wo wir sie denn nächstens wieder in Augenschein zu nehmen bitten.

Die Recension des neusten Tronhardischen Werkes war mir gestern Abend gleich zu großer Erbauung. Man muß jung seyn, um sich in einen solchen innern Antagonism einer Wissenschaft zu finden und vorauszusehen, was denn doch zuletzt für Heil von einem solchen Conflict zu erwarten sey. Wer uns Alte hierüber aufklärt verdient großen Dank; indeß uns nichts weiter übrig bleibt, als von den einzelnen Naturkörpern für und für möglichste Kenntniß zu

nehmen. Das Übelbefinden unsres theuren Prinzen hat mich diese Zeit her sehr bekümmert und doppelt geschmerzt, da es mir Ihren höchst angenehmen Besuch entzieht. Im mineralogischen und sonst naturhistorischen Fache ist übrigens manches Schöne und Mittheilungswerthe zu mir gelangt. Möge ich bald in dem Fall seyn, Sie damit zu begrüßen und zu unterhalten.

treu ergeben

Weimar den 11. November 1827. J. W. v. Goethe.

113.

An S. Boisserée.

Ausführung an, wobey man sich denn freylich sehr zusammen nehmen muß.

Von Kunstwerken acquirirte ich bedeutende ältere Zeichnungen und verschaffte mir die Abdrücke der Stolchischen Sammlung, welche in Berlin sehr lobenswerth gefertigt und, nach dem alten Winckelmannischen Katalog geordnet, in zierlichen Kästchen ausgegeben werden; sie beschäftigten mich mehrere Tage und müssen noch immer von Zeit zu Zeit beachtet werden als ein ganz unerschöpflicher Schatz, dessen Einzelnheiten uns zu den höchsten, besten Gedanken aufregen.

Im Begriff des Technischen der Mahlerey hat mich Folgendes gar sehr gefördert: die Anwesenheit des Restaurator Palmaroli in Dresden bewog unsern gnädigsten Herrn, den hiesigen Zeichenmeister Lieber,

der sich wegen seiner großen Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit besonders dazu empfiehlt, dorthin zu senden, wo denn glücklicherweise der Italiäner seinen Kunstgenossen in Affection nahm und wir glauben können, daß er ihn wirklich in das Technische dieses Geschäfts völlig eingeleitet habe. Mehrere verdorbene, von hier nach Dresden gesendete Bilder sind zu allgemeiner Zufriedenheit von da zurückgekommen. Lieber hat sich nunmehr hier schon eingerichtet und wird seine Künste weiter sehen lassen. Vom Übertragen des Ölbildes von einer Leinwand auf die andere hat er schon hinreichende Probe gegeben. Und so folgt eins aus dem andern. Freylich wird gar manches bey aufgehobener Stockung der Communication schneller sich verbreiten und das Gute fernerhin leichter zu fördern seyn dem der's will und versteht.

Nun aber machte von ästhetischer Seite Alexander Manzoni's Roman: I Promessi Sposi bey mir wirklich Epoche. Lesen Sie gewöhnlich den Globe, welches kein Gebildeter versäumen sollte, der mit dem Treiben und Wirken unsrer westlichen Nachbarn in Verbindung bleiben will, so sind Sie schon mit diesem bedeutenden Werke genugsam bekannt; käme Ihnen aber das Original oder irgend eine Übersetzung zu Handen, so versäumen Sie nicht, sich mit genanntem Werk bekannt zu machen. Zwey deutsche Übersetzungen kommen heraus; die Berliner hält sich mehr an die Darstellungsweise des Originals und liefert uns ziemlich das Wie

des Vorgetanen; die Leipziger gibt uns auf alle Fälle auch von dem was geschehen historische Kenntnisse. Wem das Original zugänglich ist und wer eine gewiß bald erfolgende französische Übersetzung zur Hand nimmt, wird sich freylich immer besser befinden.

Auch war mir plastisches Gebilde fortwährend günstig: Von Berlin erhielt ich fernere Gypsabgüsse von denen in England befindlichen antiken Terracottas, auch einzelne Figuren von dem berühmten Basrelief, die Vergötterung Homers vorstellend, zu meiner Zeit noch im Palast Colonna. Dergleichen Gegenstände treiben immer auf's neue in's Alterthum, zur Betrachtung der Gesinnungen, Sitten und Kunstweise jener Zeiten. Da man sich denn immer einrichten muß, in einem unerforschlichen Meere zu schwimmen.

Von da ward ich wieder in den äußersten Norden verschlagen, denn dort muß man wohl die Urfabel des Nibelungen-Liedes aufsuchen. Ein neuer Versuch, uns nah genug an dieses Gedicht, wie es in altdeutscher Form vor uns liegt, heranzuführen, von einem Berliner namens Simrock, verführte mich darauf einzugehen. Hier wird uns nun zu Muthe wie immer, wenn wir auf's neue vor ein schon bekanntes colossales Bild hinstreten, es wird immer auf's neue überschwänglich und ungeheuer, und wir fühlen uns gewissermaßen unbehaglich, indem wir uns mit unsern individuellen Kräften weder dasselbe völlig zueignen noch uns demselben völlig gleichstellen können.

Das ist dagegen das Eigne der griechischen Dichtkunst, daß sie sich einer löblichen menschlichen Fassungskraft hingibt und gleichstellt; das Erhobene verkörpert sich im Schönen.

Zur Fortsetzung verpflichtet
Weimar den 11. November 1827. J. W. v. Goethe.

Verkommendes, wegen Verspätung um Vergebung Bittendes, erfolgt hier mit den treusten Wünschen; um es nicht länger aufzuhalten, sage nur kürzlich: daß die letzte lithographische Sendung wohl angekommen, auch die Zahlung Großherzoglicher Rechnung bestens empfohlen ist. Diese Abtheilung Ihres löblichen Werkes hat uns abermals viel zu denken gegeben, hier ist wieder eine eigne Welt, deren Kenntniß wir Ihren großen Bemühungen schuldig sind.

Herr v. Cotta bringt die Schillerische Correspondenz wieder in Anregung, ohne die in solchen Fällen so nöthige Bestimmtheit. Er scheint eine partielle Ablieferung des Manuscriptes zu beabsichtigen, wobey denn freylich auch eine partielle Zahlung des Honorars erfolgen müßte. Ich werde ihm deshalb nächstens ausführlicher schreiben und wünsche ihm auch hierin zu Willen zu seyn, weil er denn doch am besten wissen muß, wie eine Sache anzugreifen ist und wie sie fortschreiten kann. Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken; ich nutze möglichst meine Tage, um das noch zu leisten was kein andrer thun könnte.

Du wirst denn doch, unter uns gesagt, noch manches zurück lassen.

Und so sorten empfehlen zu dem möglichst

der Herzog

Weimar den 11. November 1827. G. A.

114.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Es ist mir, theurer werthester Freund, höchst merkwürdig, wenn ich erfahre, daß meine ältesten ebenfalls Zeitgenossen sich mit Ihnen beschäftigen. Da hier Werk, ein Erzeugniß vieler Jahre, mir gegenwärtig eben so wunderbar vorkommt als die hohen Bäume in meinem Garten am Stern, welche, doch noch jünger als diese poetische Conception, zu einer Höhe herangewachsen sind, daß ein Wirkliches, welches man selbst verursachte, als ein Wunderbares, Unglaubliches, nicht zu Erlebendes erscheint.

Aus meinem Briefwechsel mit Schiller geht hervor, daß er schon zu Anfang des Jahrhunderts von dieser Arbeit Kenntniß genommen und, als ich derselben in Zweifel gerieth, mich dazu fortgesetzt ermuthigt habe.

Und so ist es denn bis an die neueste Zeit heraufgedrängt worden und erst in den letzten Tagen möglich abgeschlossen worden. Daher denn die Masse von Erfahrung und Reflexion, um einen Hauptpunct wo-

Mutter. Meine schönen Kleider werden mir gestohlen und verkauft.

Vater. Du trägst du zur Kaufherrin.

Mutter. Und meine Bücher!

Vater. Du gibst du der Frau Wärtin aufzupassen.

Mutter. Meine Tücher, Strümpfe und Mützen.

Vater. Du stellen wir in die Schrauke, bis alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Hund, es hat ich schon dreißig Jahre lieb.

Vater. Der wird weggeschickt; dafür kann ich dir eine eigne Hündin, in der du wieder dreißig Jahre haben kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich bald auch. Aber daß mir durch das alte unnütze Zeug Schulden und Sorgen auf der Welt entgehen soll, dessen kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Das ist unerhört.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt euch du denken noch der Teppich, den mir endlich aufhängen wollten, als uns der Schlaf im Bett zu behagen kam.

Mutter. Das geht verloren.

Vater. Der Staub auch und die Feuchtigkeit, die da zum Fenster hinein weht.

kommt, zu einem Kunstwerk entwachsen möchte, welches, angeschaut seiner Einheit, dennoch schnell auf einmal zu übersehen ist.

Die rechte Art, ihm beizukommen, es zu beschauen und zu genießen, ist die, welche du ermächtigt hast: es nämlich in Gesellschaft mit einem Freunde zu betrachten. Überhaupt ist jetzt gemeinsame Betrachtung von der größten Wichtigkeit, denn indem ein poetisches Werk für viele geschrieben ist, gehören auch mehrere dazu, um es zu empfangen; da es viele Seiten hat, sollte es auch jederzeit vielseitig angesehen werden.

Mag dein theilnehmender Freund mir seine scheinlich verletzten Gedanken mittheilen, so hilft es mich freuen und anregen, vielleicht auch ein und das andere Wort öffnen zu erwidern. Hier sage schließlich nur soviel: die Hauptintention ist klar und das Ganze deutlich; auch das Einzelne wird es thun und werden, wenn man die Theile nicht an sich betrachten und erklären, sondern in Beziehung auf das Ganze sich verständlichen mag.

In Erinnerung, daß die deinem Gleichen, dem Mahler Durst, für seinen Aufenthalt in Jena ertheilte Begünstigung mit Mißmuth abgelaufen ist und alle solche auf's neue zu erlangen sein möchte, so überlasse Beschwerdeschrift, welches dem Herrn Chrift v. Lynker mit meinen besten Empfehlungen einzuhändigen bitte. Derselbe wird bey genauer Übersicht unsers gegenwärtigen Zustandes ermäßigen, ob die ausgesprochenen Be-

Hegungen erhält aber auf welche Weise sie zu erfüllen sind, um den jungen Mann und seine Gönner für das nächste Jahr und auf längere Zeit zu beruhigen.

Jegliche Gegenwart zugleich mit Zelter war mir von großer Bedeutung und Erquickung. Gegen Letzteren, mit dem ich so viele Jahre in stetigem Verhältniß lebe, konnte füglich das Eigenste und Besonderste verhandelt werden; die Unterhaltung mit dem Ersteren doch mußte den Wunsch erregen, längere Zeit mit ihm zusammen zu bleiben: denn was bey gedruckten Mittheilungen eines solchen Mannes uns unklar und abstrus erscheint, weil wir solches nicht unmittelbar auf unsern Bildungsgang anzueignen können, das wird im lebendigen Gespräch alsobald unser Eigenthum, weil wir gewahr werden, daß wir in den Grundgedanken und Bestimmungen mit ihm übereinstimmen und man alles in beiderseitigem Entwickeln und Aufschließen sich ganz wohl nähern und vereinigen könne.

Überdieß habe ich mit ihm, in Ansehung der Chromatik, ein glücklich harmonisches Verhältniß, da er, schon in Nürnberg mit Seebecken zusammenlebend und sich verständigend, in diese Behandlung thätig eingriff und ihn immerfort auch von philosophischer Seite her gezogen und mitwirkend blieb, welches denn auch zugleich förderlich ward, indem man sich über einige wichtige Puncte vollkommen aufklärte. Herr v. Henning liest indeß die Chromatik in meinem Sinne laut. Zunächst wird es noch eine Weile werden, bis

man die Vortheile meiner Darſtellung allgemeiner einſieht und die Nachtheile des alten verrotteten Wortkrams mit Schaudern einſehen lernt.

Verzeihung dieſer ſchreibſeligen Weitläufigkeit: bey'm Entbehren mündlichen Unterhaltens verfällt man zuletzt in dieſen Fehler. Tauſend Lebewohl!

treu angehörig

Weimar den 14. November 1827. J. W. v. Goethe.

115.

An J. H. Meyer.

[Concept.] [14.? November 1827.]

An Herrn Beuther nach Caſſel.

Ew. Wohlgeboren

haben wegen der überſendeten Zeichnungen zu vermelden, daß die hieſigen Liebhaber die Preiſe, beſonders gegen die letzten Leipziger Auctionen, zu theuer finden, deswegen auch nur weniges ausgeſucht worden.

Indem man ſich aber die Rechnung machen und das Übrige zurückſchicken wollte, ſo ereignet es ſich, daß das mitgeſendete Verzeichniß verlegt worden, und ich bitte daher um Abſchrift deſſelben, da denn alſobald die Zahlung und Rückſendung erfolgen wird.

Mögen Sie, mein Theuerſter, Vorſtehendes oder etwas dergleichen nach Caſſel ſchreiben, ſo ließe ſich dieſes kleine Geſchäft auch kürzlich abthun.

Was Sie über Romeo und Julie und Leonore notirt haben bitte mir gelegentlich zu senden und morgen Mittag uns das Vergnügen Ihrer Gegenwart zu gönnen.

116.

An Johann Friedrich Ludwig Wachler.

[Concept.]

Wenn Ew. Wohlgeboren ich bezeugen kann, daß das Handbuch der Geschichte der Literatur seit seinem Erscheinen mir nie von der Seite gekommen und seit geraumer Zeit von größtem Nutzen gewesen, indem es mir nicht allein wo etwas in den literarischen Fächern zu suchen sey, andeutete, sondern auch wie das Gefundene zu beurtheilen sey, einen redlichen Fingerzeig gab: so werden Sie ermessen, wie angenehm mir [illegible]s Lehrbuch der Literaturgeschichte geworden, welches ich sogleich an ruhigen Winterabenden mit Ungeduld durchlief. Da ist es mir denn wie einem, der nach Jahren in eine früher wohlgekannte Stadt zurückkehrt, wo indessen die Bürger in architektonischer und polizeylicher Hinsicht fortgefahren, zu Erweiterung, Verschönerung und Bequemlichkeit das Möglichste zu leisten.

Gerade das mit soviel Sorgfalt behandelte Mittelalter zog mich vorzüglich an, und ich finde mich wie früher so auch jetzt durch die gehaltvollen Urtheile gefördert und erbaut.

Fürwahr, es muß ein Mann von großem Charakter seyn, der die Charaktere zugleich so scharf und liebevoll, so ernst als wohldenkend, so zweckſinnig und nachſichtig bezeichnen kann. Und da ich nun einmal in Gedanken, Worten und Werken auf den Kreis der Literatur angewieſen bin, ſo fühlen Sie, welchen Dank ich demjenigen entrichte, der mich in dem unentwirrbaren Labyrinthe diejenigen Stellen mit Leichtigkeit auffinden läßt, wohin ich Aufmerkſamkeit und Thätigkeit eigentlich zu wenden habe.

Möge die edle Genüge, aus dem Anſchaun eines anerkannten Verdienſtes entſpringend, Sie in höheren Jahren erquicken und das Nachgefühl der Wunden auslöſchen, die uns der Wechſel einer bewegten Zeit zu ſchlagen ſo manche Gelegenheit fand.

Wünſchend und hoffend.

Weimar den [14.?] November 1827.

117.

An Louiſe Adele Schopenhauer.

Zum erſtenmal ſeit langer Zeit befolg ich das Beyſpiel jenes berühmten Secretärs der engliſchen Societät Hooke, der niemals einen Brief erbrach als Feder, Dinte und Papier ſchon in Bereitſchaft. Ich rühme ſehr oft dieſe Maxime und befolge ſie ſelten, aber unter dem heutigen Datum, wo ich Ihr liebes Schreiben empfangen, ſoll auch Gegenwärtiges an Sie abgehen.

Möge sich Ihr liebes Innere an der herrlichen Rheinnatur, in sittlicher und künstlerischer Thätigkeit zum schönsten und liebenswürdigsten wieder herstellen. Freunde tragen hiezu nichts bey. „Das Herz ist für sich eine Welt und muß in sich selbst schaffen und zerstören."

Von unsern Zuständen das Nächste: Ottilie ist ganz eigentlich von und an diesem Kinde genesen. Ein schönes Mädchen, willkommen Vater und Mutter, so wie Großvater und Brüdern, vom ersten Augenblicke herangeputzt mit auserwähltem Schmuck, an ausländische so wie inländische Freunde wundersam erinnernd, so daß man eine Jenny oder sonst ein artiges Naturwunder, dergleichen schon geweissagt, vor sich zu sehen glaubt.

Sodann will ich lakonisch von uns allen versichern daß wir uns ganz leidlich befinden, doch gerade so, um nicht übermüthig zu werden. Gar manche liebe Freunde gingen bey uns vorüber, unter welchen Zelter vorzüglich genannt werden muß. Ich erinnere mich nicht einmal, ob Sie ein Bild von Vegas gesehen haben, welches ihn in seinem liebenswürdigsten Augenblick, als aufmerksamsten Tonhorcher und Forscher zu jedermanns Zufriedenheit darstellt. Hegel besuchte mich auch, eher mündlich als schriftlich zu verstehen.

Zum Heil unserer tanzenden Lieblinge sind die besten Engländer angelangt. Indem sie bey Hofe begünstigt figuriren, weiß ich noch nicht, ob einer

oder der andere schon capturirt ist oder wer Anstalt macht, diesen oder jenen sich anzueignen. Der alte treue Lawrence ist wieder angekommen, man behandelt ihn ohne Consequenz und macht daher von allen Seiten offne Jagd auf ihn. Wie und wo er sich bestimmen oder klüglich vielfache Gunst vorzuziehen geneigt seyn wird, davon wüßt ich noch nichts zu sagen.

Bey mir hat er sich besonders insinuirt, indem er ein aus Alabaster geschnittenes Bildniß Cannings, unter Glasglocke, in rothsammtgefüttertem Futteral, aufmerksam-anständig verehrte; es ist zugleich ein allerdings lobenswürdiges Kunstwerklein und eine sehr erfreuliche Erinnerung an dieses edle Bild, welches auch frühzeitig und vortrilig zu Staub geworden.

Soviel für dießmal, mit dem Wunsche, Gegenwärtiges möge Sie erfreuen und [veranlassen,] mir von Ihrer Umgebung und Ihrem geselligen Leben, auch künstlerischem Thun recht anschauliche Nachricht zu ertheilen.

treu angehörig

Weimar den 16. November 1827. Goethe.

118.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Entwickelung des Niebuhr'schen Werkes ein großes Geschenk gemacht; sie ist völlig nach meinen Wünschen und über meine Erwartung,

haben so vollkommen klar und schön, daß man glaubt, man habe sie selbst schreiben können; sie wird als höchste Zierde meines diesmaligen Heftes erscheinen. — Darf ich hiernächst bitten, beykommenden Divan noch einmal durchzugehen? Die Octavausgabe schreitet vor, die Correcturen zum vierten [Bande] sind abgegangen.

Nächstens überschicke das Exemplar der zweyten Lieferung, die Sendung ist mir als schon unterwegs angekündigt. Mögen Sie im Laufe dieses Winters dieselbe gelegentlich Bändchen für Bändchen durchgehen, so sind wir bis zu Ihrer glücklichen Rückkehr aus dem gelobten Lande gesichert und geborgen.

Die Octavausgabe, wovon ein Band in meinen Händen ist, nimmt sich ganz gut aus und wird Ihnen um desto mehr Freude machen, als Sie selbst an der Vollendung derselben den besten Antheil haben.

Alles Gute wünschend

ergebenst

Weimar den 17. November 1827. J. W. v. Goethe.

119.

An Friedrich Carl.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

halte für nöthig anzuzeigen, daß am 11. dieses zwey Kisten zerbrechlicher Ware an Dieselben von dem Nürnberger Buch- und Kunsthändler Lechner abgesendet worden.

Wie ich Dieselben aber ersuche, gedachte Blätter vorläufig in Empfang zu nehmen, auch auf gleiche Weise unter zu senden, so werde nicht ermangeln, die gehabten Auslagen und sonstige, unter gefällig zu meldende Spesen alsobald zu erstatten.

Mit dankbaren Gesinnungen.

Weimar den 17. November 1827.

129.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

hätte schon längst beykommendes Werk dankbar zurückzusenden sollen; es that aber auf mich eine ganz eigene zwiespältige Wirkung, es stößt ab und zieht wieder an, man kann es nicht los werden. Auch beykommender merkwürdiger Brief liegt schon allzulange bey mir; doch wollte beides ohne anderweitige Mittheilung nicht abgehen lassen.

Nun aber erhalte einen interessanten Brief vom Grafen Sternberg, welchem beyfüge zugleich mit der meteorologischen Abhandlung und einigen Heften der Monatsschrift, worauf er sich bezieht, welchen höchst Dieselben wohl einige Blicke widmen. Nächstens verfehle nicht, mit der zweyten Lieferung der neuen Ausgabe meiner Werke aufzuwarten.

Höchst Ihro Huld und Gnade mich für und für empfehlend.

Weimar den 17. November 1827.

121.

An C. G. Körner.

Ew. Wohlgeboren

werden gleich mit diesem die Zeichnungen erhalten, recht eingepackt und hoffentlich gut conditionirt. Was das Übrige betrifft, so möchte wohl in Anschauung von dergleichen Kunstwerken bey mir einige Pause eintreten. Senden Sie mir indessen von Zeit zu Zeit Notiz von den Vorräthen zu allenfallsigem Gebrauch. Sollte Ihnen etwas von Joh. Phil. Hackerts übrigen oder ausgeführten Zeichnungen in die Hände kommen, so legen Sie mir solche bey Seite; am leidlichen Preis werde ich sie immer gern behalten, da sie mich an die Zeiten erinnern, wo ich mit diesem trefflichen Mann glückliche Tage verlebte und ihn nicht ohne wichtige Belehrung nach der Natur arbeiten sah.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend,

ergebenst

Weimar den 21. November 1827. J. W. v. Goethe.

122.

An C. F. Zelter.

So will ich denn auch vermelden daß unsere wandernde Nachtigall Sonntags den 11. Abends angekommen und, durch ein nicht zu entpfehrendes Pravillamini, das aus Versehen, Verkümmerß, Entstellen und Intrigue entstanden, nicht zur öffentlichen

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Redst du ihr denn gar nicht zureden?

Vater. Ich bin auch einmal zureden, dann ist alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbei fahren, wo so mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Über die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Wein gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten werden wir behalten, und was uns fehlte muß sich finden. Gestehe ich dir's alles nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Vetter Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr heuchlerischen Heiligen!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Balken, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus, wie es nächstens dastehen wird.

Erscheinung gekommen. Sie sang Montags bey einem Frühstücke, welches die Frau Erbgroßherzogin veranstaltete, und erntete den größten Beyfall; nachher besuchte sie mich und gab einige Musterstückchen ihres außerordentlichen Talentes; für mich insofern hinreichend, daß ich den Begriff, den ich von ihr hegte, wieder an- und aufgefrischt empfand. Das hiesige Publicum schiebt die Ursache dieses Mißgeschicks auf unsern Capellmeister, welcher denn diese Last gar wohl zu tragen Schultern zu haben scheint.

Die Straflosigkeit der niederträchtigsten Handlungen, besonders wenn sie ganz außer Maßen und Gesetz sind, haben wir der Thätigkeit unserer Criminalisten zu danken, welche eigentlich nur berufen und angestellt zu seyn scheinen, um Mord und Todtschlag zu entschuldigen.

So ist bey uns die Infamie eines Zahnarztes, der einer jungen verstorbenen Frau im Leichenhause die Zähne heimlich ausbrach, ganz ohne weiteres mit heiler Haut davon gekommen. Dergleichen wird mir euer Fall endlich zur Erneuerung der Selbsthülfe gedeihen. Leidenschaftliche Gatten und Brüder werden sich in's Unglück stürzen, um der Rache nicht zu ermangeln.

Doch ist denn doch wohl ein peinlicher Mißklang auf jene lieblichen Anklänge. Um wieder einzulenken, ersuche dich ja, mir irgend etwas Schriftliches für Kunst und Alterthum mitzutheilen. Thust du es

nicht bald, ſo redigire das was du mir früher über die Einwirkung der Atmoſphäre und deren mehr oder weniger elaſtiſchen Zuſtand auf die Stimme ſo bedeutend ſchriebſt, ſende dir es aber erſt wieder zu, damit es ganz in deinem Sinn zucht- und ordnungsgemäß erſcheine. Siehſt du Geh. Rath Streckfuß, ſo erinnere ihn an meinen Wunſch; ich ſende ihm dagegen auch einige Italica, die zwar nicht neu ſind, aber doch jetzt erſt durch die Franzoſen zur Sprache kommen.

Unſerm Leibmedicus hab ich zum vorläufigen Abtrag deiner vel quasi Schuld die Hälfte der überſendeten Rübchen in deinem Namen verehrt. Schickeſt du bey eintretender Kälte mir einige Sanders, ſo geb ich ihm auch einen Theil davon; durch ſolche ſucceſſive culinariſche Attentionen wird mit dem Mann auch die Frau zufrieden geſtellt, und ſo käme man auf eine freundliche und ſchickliche Weiſe über dieſe Angelegenheit hinweg.

Welch eine große Gabe Napoleons Leben von Walter Scott für mich ſeyn würde, habe ich ſeit der erſten Ankündigung gefühlt und deshalb die Menſchen, wie ſie auch ſind, erſt ausreden und ausklatſchen laſſen; doch enthalte ich mich nunmehr nicht länger und nehme das Buch getroſt vor. Er iſt 1771, gerade bey'm Ausbruch der amerikan'ſchen Revolution, geboren, ihm iſt, wie mir das Erdbeben von Liſſabon, ſo der Theekaſten-Sturz bey Boſton ein Jugendeindruck

geworden, und wieviel Wunderſames hat er als Engländer bey ſich müſſen vorüber gehen laſſen. Meine Betrachtungen darüber theil ich gelegentlich mit.

Auch ſchon vorläufig fand ich das Publicum ſich betragend wie immer. Die Kunden erlauben wohl dem Schneider hier oder dort ein gewiſſes Tuch auszunehmen, den Rock aber wollen ſie auf den Leib gepaßt haben, und ſie beſchweren ſich höchlich, wenn er ihnen zu eng oder zu weit iſt; am beſten befinden ſie ſich in den polniſchen Schlafröcken des Tags und der Stunden, worin ſie ihrer vollkommenſten Bequemlichkeit pflegen können; da ſie, wie du dich wohl erinnern wirſt, ſich gegen meine Wahlverwandtſchaften wie gegen das Kleid des Neſſus gebärdet haben.

Der zweyte Theil des Fauſt fährt fort ſich zu geſtalten; die Aufgabe iſt hier wie bey der Helena: das Vorhandene ſo zu bilden und zu richten, daß es zum Neuen paßt und klappt, wobey manches zu verwerfen, manches umzuarbeiten iſt. Deshalb Reſolution dazu gehörte, das Geſchäft anzugreifen; im Fortſchreiten vermindern ſich die Schwierigkeiten.

Sey alſo hiermit zum ſchönſten gegrüßt, ermahnt und ermuntert, im Tüchtigen zu verharren, wozu uns mitten im Frieden das widerwärtige Weltgetreibe aufmahnt und nöthiget. Helfen wir uns ſelbſt, ſo wird uns Gott helfen.

In Treu und Glauben verharrend

Weimar den 21. November 1827. Goethe.

123.

An W. Reichel.

[Concept.]

In Erwartung der mir in Ew. Wohlgeboren Schreiben angekündigten Sendung der zweyten Lieferung meiner Werke vermelde, daß das Paquet mit der fahrenden Poſt vom 8. datirt glücklich angekommen und der Inhalt deſſelben von mir dankbar aufgenommen worden.

Daß die Bände der Octavausgabe ſich alle gleich denen der Taſchenausgabe geſtalten, iſt gewiß die Abſicht; Sie können alſo nicht fehlen, wenn Sie in dieſer Maße fortfahren.

Finden Sie nöthig, die Bogenzahl der nächſten Lieferung noch weiter zu vermindern, ſo könnte es dadurch geſchehen, daß der Bürgergeneral aus dem 14. in den 15. Band hinübergenommen und vor die Aufgeregten geſtellt würde, daß aber aus dieſem Bande die guten Weiber und die Novelle wegfielen, welche allenfalls anderswo unterzubringen ſind. Weiter wüßte ich nichts zu kürzen und möchte wohl dabey ſein Verbleiben haben. Wären Sie hiermit einſtimmig, ſo wünſchte die guten Weiber zurück, um ſolche künftig unterzubringen.

Vorſtehendes war geſchrieben, um bey Ankunft der erwarteten Sendung alſobald abzugehen. Nach

Einlangen Ihres Briefes vom 19. November vermelde sogleich, daß Ihre Conjectur ganz richtig ist:

das Vorſpiel zu Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September 1807

folgt allerdings unmittelbar auf:

Was wir bringen

und iſt nur im Verzeichniß vergeſſen worden.

Der ich, die Ankunft der zweyten Lieferung nunmehro ſtündlich erwartend, mich, für fortgeſetzte Aufmerkſamkeit beſtens dankbar, unterzeichne.

Weimar den 24. November 1827.

124.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

wäre ſchon längſt der verbindlichſte Dank für die überſendeten wohlgerathnen Blätter zugekommen, wenn ich nicht zugleich einen Beweis von dem löblichen Gebrauch, den ich davon zu machen gedenke, beyzufügen beabſichtigt hätte.

Beykommende Unterſchriften mögen als Zeugniß dienen einer ruhigen Stunde, worin ich Ihrer und der lieben Ihrigen mit freundlichſter Neigung gedacht, und Gelegenheit geben, meiner auch fernerhin im Guten zu gedenken, indem Sie mit Wohlwollen ſich freundlich desjenigen erinnern, der ſich, dankbar

für ſo viele Neigung und Gefälligkeit, als verbunden und anhänglich unterzeichnet.

[Weimar den 24. November 1827.]

125.

An C. D. v. Buttel.

[25. November 1827.]

Dieſer Sendung folgt nächſtens ein ausführliches Schreiben.

Das Beſte wünſchend.

Goethe.

126.

An A. F. C. Streckfuß.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch die beiden überſendeten Aufſätze mich zu beſonderer Dankbarkeit verpflichtet; ſie entſprechen nicht allein meinen Überzeugungen und Gefühlen im Allgemeinen, ſondern eignen ſich auch vorzüglich zu den beſondern Zwecken, wozu ſie zu erbitten ich mir die Freyheit nahm. Mit der fahrenden Poſt erfolgt dagegen eine Sendung von einigen Werken, die, wenn ſie Ihnen noch nicht bekannt ſeyn ſollten, gewiß zur Freude gereichen. Jeſſonda liegt ſchon einige Jahre bey mir; die Franzoſen fangen erſt jetzt an, darauf aufmerkſam zu werden. Ich ſage darüber nichts weiter, als daß es in jedem Sinne als ein ultra-romantiſches

Gedicht angesehen werden kann; ich durfte es nicht zum zweytenmale lesen, weil es mir Einbildungskraft und Gefühl zu sehr verletzte. Dabey aber konnt ich ein bedeutendes poetisches Talent, Fähigkeit und Fertigkeit, Situationen der mannichfaltigsten Art kräftig darzustellen, nicht verkennen.

Von dem epischen Gedicht wüßte ich kaum etwas zu sagen; Ew. Hochwohlgeboren werden beide mit weniger Apprehension und mehr Ruhe betrachten als ich; doch muß ich hienächst ausdrücklich bemerken, daß keine Zudringlichkeit dabey gemeint seyn kann. Für das nächste Stück Kunst und Alterthum bin ich vollkommen versehen und finde es nun durch Ihre Geneigtheit bereichert. Möchten Sie mir vielleicht nach Ostern wieder einige Blätter gönnen, so werden diese Bezüge durch eine höchst angenehme Folge fernerhin belebt bleiben.

Wie ich denn nichts mehr wünsche, als daß ein durch späteres Zusammentreffen bewirktes Vertrauen sich immer steigern und, nach Ihrem eigenen Gefühle, zu einer wahren Familieneinigkeit bestätigen möge, welches um so weniger fehlen kann, als ich bey so hohen Jahren den Gewinn eines neuen Freundes in dem weitesten Umfang und seinem innigsten Werth nach vollkommen zu schätzen weiß.

W. d. 26. Nov. 1827.

Die Kinder erwidern die schätzbare Theilnahme auf das allerfreundlichste; das Kind ist wohl und

munter und vergilt der Mutter so viele Last und Pein, mildert auch die unangenehmen Folgen eines zwar natürlichen, aber in cultivirten Zuständen schwerer zu übertragenden Ereignisses.

127.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

Wenn ich schon von manchen Seiten her verschiedentliche Kenntniß erlangte von dem, was in München vorgefallen, so betraf doch solches mehr das Äußere, welches denn ganz stattlich und ehrenvoll anzusehen war, als das Innere, die Mittheilungen nämlich selbst. Hier kommen mir denn die Vorlesungen des würdigen Freundes, von deren Inhalt ich schon vorläufig unterrichtet war, als ein vorzüglich leuchtender Stern entgegen, wenn des Übrigen, mit wenigen Ausnahmen, nur als anmaßlicher Äußerungen und langweiliger Nachklänge gedacht wurde.

Um so erwünschter ist es mir, aus zuversichtlicher Quelle zu vernehmen, daß wenigstens der Hauptzweck des näheren Bekanntwerdens und zu hoffenden wahrhaften Vereinigens unserer Naturforscher nicht verrückt worden. Schon daß man sich über den Ort vereinigt, wo man das nächste Jahr zusammen zu kommen gedenkt, gibt die besten Hoffnungen, und gewiß ist die Versammlung in Berlin, unter den Auspicien des allgemein anerkannten Alexander v. Humboldt, geeignet,

uns die beſten Hoffnungen einzuflößen. Aus dem Norden werden auf alle Fälle mehrere Glieder ſich einfinden; ließe ſich's veranlaſſen, daß böhmiſche und öſterreichiſche Männer hinzuträten und alsdann für » das folgende Jahr die Geſellſchaft ſich unter dem Vorſitz des verehrten Freundes in Prag verſammelte, ſo wäre der größte Schritt gethan, welcher zur Annäherung der verſchiedenſten deutſchen Völkerſchaften und zu deren Zuſammenwirken den gründlichſten Anlaß gäbe.

» Was den politiſchen Punct betrifft, ſo würde ich einem Staatsmanne ſagen: grade jetzt, da eine unſelige Schrift (des Joh. Wit) die widerwärtigſten Geheimniſſe aufdeckt und dergleichen noch mehrere folgen werden, iſt es klug, die wiſſenſchaftlichen Notablen einer Nation » auch einmal bey ſich zu verſammeln, zu verſuchen, inwiefern man Zutrauen zu ihnen gewinnen, ihnen Zutrauen einflößen könne; man würde gewiß Vortheil davon ziehen und, wenn man ihnen den Hellenismus nachgäbe, gar wohl bemerken: daß man in neuerer » Zeit vor eigentlichen Verſchwörungen und Erſchütterungen bey uns wohl geſichert ſey.

Indeſſen machen die Herren vom Globe meinen friedlichen und zutraulichen Geſinnungen ein böſes Spiel. Ich hoffte, ſie ſollten ſich der nach Auflöſung » der Deputirten-Cammer wieder eintretenden Preßfreyheit mit Mäßigung bedienen und wie zeither mit geiſtiger geſchmackvoller Freyheit die Angelegenheiten behandeln, wie ſolches auch ihrer Stellung gar wohl

geziemt hätte; aber man sieht aus dem Hergange, daß hier an keine Mäßigung, noch viel weniger an Composition zu denken sey; denn sie betragen sich seit dem 8. November außer allem Maaße, in einer Art, die auch ihr bester Freund nicht billigen kann. Indessen ergibt sich aus diesem Symptome, daß bey den vorseyenden Wahlen eine Art von Kampf auf Leben und Tod eintrete, wo wir denn den Erfolg freylich nur zu erwarten haben. So versank ja auch die ägyptische Flotte im Hafen von Navarin ohne unser Zuthun, so warfen vor so viel Jahren die Nordamerikaner die Theekisten in's Meer, und so wird es überall einen Bruch geben, wo der obschwebende Antagonism nicht aufzulösen oder noch eine Zeitlang hinzuhalten ist.

In denen mir übersendeten Heften der böhmischen Jahrbücher hat mich bis jetzt der kurze Abschluß über die so gründlich erfolgte und durchgearbeitete Angelegenheit unserer unterirdischen Flora am meisten ergötzt und erbaut; denn hier sehen wir doch einmal wieder Übereinstimmung und Mannichfaltigkeit, Gleich- und Nachzeitiges in großer Breite aufgehellt und wahrhaft belehrend.

Was die Versuche, die isothermen Linien zu bestimmen, betrifft, so bin ich völlig Ihrer Überzeugung. Es gibt Calculables und Incalculables, man stelle sich, wie man wolle, und es gehört mehr als Ein Maaßstab dazu, um sich in dem Unerforschlichen nur einigermaßen zu finden. Von der Nähe und Ferne

Mutter. Und ihr macht mir weis das Amt laſſe neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Beſten!

Vater. Freilich! zu deinem Beſten geſchieht's.

Mutter. Nein, das iſt zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wiſſen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das ſchöne alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu ſeiner Zeit, jetzt iſt es überall wurmſtichig.

Mutter. Das ſoll ich alles vor meinen Augen niederreißen ſehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter iſt. Sieh nicht hin, bis das neue droben ſteht! Dann ſollſt du ſchon deine Freude haben. Eine ſchlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut geſeſſen iſt halb gegeſſen, und wenn du künftig deinen Gäſten in beſſern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speiſen aufſetzeſt, ſo werden ſie ihnen gewiß beſſer ſchmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im beſſern Haus auch beſſere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das iſt auch kein Unglück. Da raffinirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

der Sonne hängt im Ganzen entſchieden der Wärmegrad ab, er ſteigt und fällt, ſich ruhig auf- und abbewegend, wie man an der graphiſchen Darſtellung eines Jahrs ſich am beſten verſinnlichen kann, zunächſt folgt die Gebirgshöhe, und dann tritt eine Million Nebenbedingungen ein. Geht doch der Thermometer im gleichen Augenblicke verſchieden in dieſem und jenem Schatten eines und deſſelben Gebäudes. Doch laſſen wir jene genauen Beobachter und Rechner ihr Geſchäft betreiben und benutzen ihre Arbeit nach unſrer Art zu unſern Zwecken.

Von dieſen und vielen andern Dingen mag ich gerne ſchweigen, aber ich empfinde tief das Glück deſſen, der ſich zu beſcheiden und alles von ihm irgend Entdeckte zu irgend einem praktiſchen Lebensgebrauche hinzulenken weiß; wie denn die Engländer hierin unſre unnachahmliche Muſter ſind. Man erinnere ſich nur, was ſeit Boulton und Watt von Kräften entdeckt und angewendet worden, bis Perkins auf das Gränzenloſe gelangt iſt. Ich habe nichts dagegen, daß man hier auch berechnet, aber zuletzt werden doch alle dieſe Maſchinen nur organiſch durch den praktiſchen Menſchengeiſt, der zur Wirkung und Richtung nur durch Mäßigung ſich befähigt.

Schade iſt es fürwahr, daß man bey dem meteorologiſchen Heftchen eine freylich noch unvollkommenere Nachbildung der erſten unvollkommenen engliſchen Bildchen geliefert hat; es ſind dieſelbigen, von denen

ich mich durch fortgeſetzte Naturbetrachtung nur mit Mühe befreyen konnte. Nicht leicht denkt man daran, daß dergleichen Darſtellung ſymboliſch ſeyn müſſe. Man taſtet in der Natur herum und weiß vor dem Vielen nicht das Eine, Nothwendige zu finden. Ich lege meiner nächſten Sendung ein Dutzend Abdrücke der von mir behandelten Darſtellung bey, und hätte, wär ich davon in Kenntniß geſetzt worden, gern Exemplare nach Verlangen geſpendet, da die Platte derſelben noch gar viele aushalten möchte. Freylich iſt alles in's Engſte zuſammengebracht. Schon lange geh ich damit um, mich mit Herrn v. Froriep zu aſſociiren, die Darſtellung zwar ausführlich, aber doch nur ſo weit als zur einfachſten Belehrung nöthig wäre, auszuarbeiten und eine Klein-Folio-Platte auf einen größern Foliobogen abdrucken zu laſſen, um nebenbey, wie man jetzt gar ſchicklich wieder thut, die eigentliche geprüfte Lehre an den Rand zu drucken. Allein das Schifflein geht ſo ſchnell den Strom hinab, daß man gar bald wieder die Bucht aus den Augen verliert, wo man zu landen gedachte.

Welch eine große Gabe Napoleons Leben von Walter Scott für mich ſeyn würde, habe ich ſeit der erſten Ankündigung gefühlt und deshalb die Menſchen, wie ſie auch ſind, erſt ausreden und ausklatſchen laſſen; doch enthalte ich mich nunmehr nicht länger und nehme das Buch getroſt vor. Er iſt 1771, gerade bey'm Ausbruch der amerikaniſchen Revolution,

geboren, ihm iſt, wie mir das Erdbeben von Liſſabon, ſo der Theekaſten-Sturz bey Boſton ein Jugendeindruck geworden, und wieviel Wunderſames hat er als Engländer bey ſich müſſen vorübergehen laſſen. Meine Betrachtungen darüber theil ich gelegentlich mit.

Auch ſchon vorläufig fand ich das Publicum ſich betragend wie immer. Die Kunden erlauben wohl dem Schneider hier und dort ein gewiſſes Tuch auszunehmen, den Rock aber wollen ſie auf den Leib gepaßt haben, und ſie beſchweren ſich höchlich, wenn er ihnen zu eng oder zu weit iſt; am beſten befinden ſie ſich in den polniſchen Schlafröcken des Tags und der Stunden, worin ſie ihrer vollkommenſten Bequemlichkeit pflegen können, da ſie, wie wohl erinnerlich, ſich gegen meine Wahlverwandtſchaften wie gegen das Kleid des Neſſus gebärdet haben.

Vorſtehendes, welches ſchon einige Poſttage liegen geblieben, möge denn, ſoviel auch noch zu ſagen wäre, ſeinen Weg antreten und geneigteſt aufgenommen werden. Der verehrte Freund weiß zu ſichten, zu ordnen, zu ſuppliren und zu verzeihen.

So eben nimmt der Druck des neuen Heftes von Kunſt und Alterthum ſeinen Anfang, wo ich abermals gar manches als Surrogat freundſchaftlicher mündlicher Unterhaltung anzuſehen bitte. Der böhmiſchen patriotiſchen Monatsſchrift wird daſelbſt nach Würden zu gedenken ſeyn.

Darf ich bitten, den Barometerſtand des nun ab-

laufenden Jahres am Schluſſe deſſelben, wie ſolcher auf Brzezina iſt bemerkt worden, mir in graphiſcher Darſtellung zu überſenden? die gleichzeitigen Erſcheinungen, auf der Sternwarte zu Jena aufgezeichnet, erfolgen ſodann baldigſt.

Die Vermehrung unſrer Familie um ein weibliches Mitglied wird mein Sohn zu vermelden und eine geziemende Bitte hinzuzufügen ſich die Freyheit nehmen.

treu angehörig

Weimar 27. Nov. 1827. J. W. v. Goethe.

128.

An Leopold Dorotheus v. Henning.

Gencigteſt zu gedenken.

Ew. Hochwohlgeboren kann mit wahrem Vergnügen hiedurch vermelden, daß der Verſuch, auf welchen Dieſelben mich aufmerkſam gemacht, ſeine vollkommene Richtigkeit habe, und zwar verhält es ſich mit demſelbigen folgendermaßen.

Es ſtehe ein entoptiſches Glasplättchen ▭ auf einer Spiegelfläche und werde von A her, es ſey nun durch directes oder indirectes atmoſphäriſches Licht, beſchienen, ſo wird ſich auf der entgegengeſetzten Seite a für das Auge b das einfache Bild c abſpiegeln, indem das Durchſcheinen nur einfach war. Zugleich wird ſich aber das entoptiſche Bild aus dem Grunde der

a-Seite nach der Seite d zurückſpiegeln und alſo bey nochmaligem Durchgang für den Beſchauer in f eine doppelte Erſcheinung in h hervorbringen, eben wie ein doppelt ſtarkes Plättchen bey'm einfachen Erſcheinen nach der Seite a hin hervorgebracht haben würde. Machen Sie dieſen Verſuch an einem recht heitern Herbſtabende, ſo wird er vollkommen gelingen; der Beſchauer in f darf nur ein wenig bey Seite treten, damit der einfallende Himmelsſchein nicht gehindert werde.

Noch einer Merkwürdigkeit will ich gedenken; dem Auge in b erſcheint das abgeſpiegelte Bildchen c dem Refractionsgeſetze gemäß, als ſtünde die Glaswand g, etwa in i, dahingegen daſſelbe dem Auge in f an unverrückter Stelle gleichſam wie in einem Käſtchen in k zu liegen ſcheint.

Der erſte Verſuch überhaupt, wie ich ihn dargeſtellt habe, kann zugleich ſtattfinden, wenn zwey Beobachter zu gleicher Zeit ſich an beide Plätze b und f ſtellen. Machen Sie ſich den Verſuch recht bequem, wiederholen ihn oft mit andern: er iſt wirklich ſehr bedeutend und führt zu immer weitern Aufſchlüſſen.

[Zeichnung.]

Auch will ich von einem Verſuche ſprechen, zu welchem Herr Prof. Hegel mich veranlaßt hat. Sie werden dieſen Fall mit dem Freunde, deſſen Gegenwart mir ſo erfreulich als belehrend war, des weiteren zu beſprechen die Güte haben.

Derſelbe ſtellte nämlich die Aufgabe: Ob man das im entoptiſchen Täfelchen ſich erzeugende Bild nicht, in einer dunkeln Kammer, gleich wie das prismatiſche auch auf eine nicht ſpiegelnde Tafel projiciren könne?

Ich habe einen Verſuch angeſtellt, finde aber Folgendes: Wenn man das entoptiſche Täfelchen vertical in die Öffnung einer dunkeln Kammer befeſtigt, ſo muß man die weiße Tafel unmittelbar horizontal darunter bringen, ſo nahe als wenn das Täfelchen auf dem Spiegel ſtünde. Da man aber in dieſer Lage das durch das Täfelchen einfallende Licht von dem Papiere nicht ausſchließen, ſolches alſo nicht dunkel werden kann, ſo iſt die Erſcheinung des Bildes auf dieſe Weiſe nicht zu bewirken.

Hierbey gebe ich zu bedenken, daß das bey dem prismatiſchen Verſuch durch die Öffnung des Fenſterladens einfallende Sonnenlicht ein energiſches Bild bewirkt, welches durch den ganzen finſtern Raum ſich fortſetzt, überall aufgefangen und alſo auch an jeder Stelle durch das Prisma abgelenkt und gefärbt werden kann; das entoptiſche Bild aber iſt ein ſchwaches Schattenbild, das ſich eigentlich nicht fortſetzt, ſondern nur durch Spiegelung in einiger Entfernung ſich manifeſtiren kann.

Demohngeachtet aber ſcheint mir der Gedanke von großer Bedeutung, indem er uns zu mancherley Verſuchen und Nachforſchungen aufregt; denn da alle

Bilder ſich in die Ferne abſpiegeln und auf einer weißen Fläche, wenn das Licht von ihr ausgeſchloſſen wird, ſich ſo gut wie im Auge darſtellen: ſo wäre die Frage, warum das entoptiſche Bild nicht eben dieſe Rechte für ſich fordern ſollte. Der geiſtreiche Experimentator findet entweder Mittel, dasjenige darzuſtellen was mir nicht gelingen wollte, oder findet auf dieſem Wege irgend etwas, woran man gar nicht gedacht hat.

Weimar 27. Nov. 1827. Goethe.

So gerne ich auch Vorſtehendem noch manches hinzufügte, ſo muß ich doch abſchließen, da das Blatt ſchon viel zu lange bey mir liegen geblieben iſt. Ich eile nur noch, die ſchönſten Grüße und beſten Empfehlungen an die dortigen werthen und bewährten Freunde angelegentlichſt auszuſprechen.

129.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

Ew. Hochwohlgeboren

haben ja wohl die Geneigtheit, auf meine ergebenſte Bitte beykommendes einheimiſche Mergeltäfelchen lithographiſch prüfen zu laſſen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 28. November 1827. J. W. v. Goethe.

130.

An F

[Concept.]

Wer der Verantwortlichkeit, unentgeltliches Manuscript zu entgegnen, folgt solches angeschlossen gemäß.

Weimar den 28. November 1827.

131.

An C. A. Zelter.

Wegen Walter Scotts Napoleon habe ich soviel zu sagen, wenn du Zeit und Lust hast, den bedeutenden Gang der Weltgeschichte, in dem wir die letzten fünfzig Jahre mit fortgerissen werden, bey dir im Stillen zu wiederholen und darüber noch einmal nachzudenken: so kann ich dir nichts Besseres rathen, als gedachtes Werk zum Anfang hie zu Ende mäßig durchzuarbeiten. Die verhängnißvolle, moralisch-politische Misere, welche Jünglingsgeist in die französische Revolution hob, der als Greis in seinen letzten Jahren sich mühsam Aufgeklärtheit verschaffte, betrachtete und so gewiß vielfach durchdrang, bleibt ein noch überdieß der Selbstsucht seiner Zeit und gibt sich die Miene, uns in ganz Recht des Verfahrens nach seinen Ideen klar und deutlich vorzuführen.

Wie er auf seinem politisch-nationalen Standpunct sich gegen das alles verhielt, wie er, wenn a-

kann wenn man sich bey einer Gesellschaft nicht beschäftigt wie bey einer Tragödie, so läßt sich gelegt alles in Gewicht auf.

Ganz verschiedene Gesellschaftsgattung hält sich in Jena auf, es war in diesen Tagen hier, doch ohne sich bey mir hören zu lassen. Da nämlich die Gesellschaft, die unser Publicum verlassen Männer regsam ist, so ist mir das Exemplum im Leben doch schon vorgekommen, weil unter der Zeuge nichts Neues geschieht. Ein Bekannter von mir sah bey seiner Braut im Wagen und sieht nach der Mitte; da ergriff ihm eine solche Bitter- und Wettlöwer, daß er eine Ohnmacht verspürte und niederfiel, wie denn auch der Handel abgängig wurde.

Nach meiner Einsicht tritt in solchen Fällen eine Verzweiflung eigener Ohnmacht wie ein Gefühl so tiefsinnlich von den Betheiligten auf, daß eine Art Bestürzung entspringt, welches das Bewußtsein aller übrigen Verhältnisse verschlingt, ja legat, wie bey dem rechten Publicum Fall, das Verbrechen einleitet. Augenmüssigen gestern müssten vorzüglich auch gewiß gegen sich stieß; wir wollen Acht geben, ob sich nicht nächstens abermals etwas Aehnliches begeben hat.

Trotz meiner oben ausgesprochenen Hypothese nach! Um sich gewiß getrieb-verwandte Dinge zu erklären, muß man es an allerley Versuchen nicht fehlen lassen.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (Sich setzend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durch's Fenster gesehen). Da sieh nur einmal die schwer bepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode wenn sie bei uns einkehren.

Mutter (aufspringend). Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bocke, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt auf's Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Deine Correspondentin aus Sanssouci mag ein liebenswürdiges Mädchen sein, eine wahre Deutsche ist sie zugleich. Diese Nation weiß durchaus nichts zurechtzulegen, durchaus stolpern sie über Strohhalmen. Du hast die Frage sehr umständlich, freundlich und vernünftig beantwortet; man kann es auch geradehin als einen Zufall betrachten, der bey Freunden, die soviel brüber- und herüberwirken, gar leicht vorkommen konnte. Eben so quälen sie sich und mich mit den Weissagungen des Vakis, früher mit dem Herzen-Einmaleins und so manchem andern Unsinn, den man dem ächtesten Menschenverstande anzueignen gedenkt. Suchten sie doch die psychisch-sittlich-ästhetischen Räthsel, die in meinen Werken mit freygebigen Händen ausgestreut sind, sich anzueignen und sich ihre Lebensräthsel dadurch aufzuklären! Doch viele thun es ja, und wir wollen nicht zürnen, daß es nicht immer und überall gelichtet.

Wie vieles wäre noch zu sagen und zu schreiben; manches zunächst und in der Folge. Hiermit sey denn die Fülle der treusten Wünsche schließlich ausgesprochen.

Weimar den 4. December 1827. G.

132.

An J. J. Eschenburg.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde daß gestern, den 3. December, die überstandene Majolika glücklich angekommen ist. Man will zwar

dem alterthümlichen Werth dieser Teller und Gefäße nichts zu Augunsten sagen, allein was das Kunstverdienst betrifft, so bleiben die meisten hinter denjenigen zurück die ich schon besitze.

Herr Banquier Elkan erhält so eben den Auftrag, Ihnen 131 Thaler sächsisch für gedachte Sendung auszuzahlen, welche Summe Sie also nächstens zu erwarten haben.

Die Verzeichniße der gebundenen Bücher circuliren bey Liebhabern und ich kann hoffen, nächstens einige Bestellungen zu machen.

Der ich mich mit den besten Wünschen unterzeichne.

Weimar den 4. December 1827.

1151.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichst ersucht, an Herrn Johann Jacob Lechner, Buch- und Kunsthändler in Nürnberg, die Summe von

Hundertsiebenundsechzig Thaler sächsisch,

ingleichen Herrn Alfred Nicolovius in Berlin die Summe von

Dreyßig Thaler preußisch

gefällig auszahlen zu laßen und des schuldigen Betrages dagegen ungesäumt gewärtig zu seyn.

Weimar den 4. December 1827.

134.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

darf wohl an das wohlgerathene Gedicht erinnern, mit welchem das neuste Stück von Kunst und Alterthum zu eröffnen und zu schmücken die Absicht war. Bleibt es bey diesem Vorsatz, so erbitte mir solches baldigst, indem Setzer und Drucker in Jena auf Manuscript harren und die Folge für mehrere Bogen schon bey mir bereit liegt.

Der ich mich und das Meinige hiedurch bestens empfohlen wünsche.

gehorsamst

Weimar den 5. December 1827. J. W. v. Goethe.

135.

An Johann Peter Kaufmann.

[Concept.]

Herr Hofbildhauer Kaufmann erhält hiedurch den Auftrag, nach Obenstehendem ein Modell zu Nero-nissimi Büste zu fertigen und zwar, wie die Zeichnung ausweist, mit Schultern, nicht als Herme, wie früher in Vorschlag gekommen war.

Weimar den 5. December 1827.

136.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

übersende hiebey die verlangten Papiere. Da mir scheint, daß von dem gnädigsten Handbillette zu Eröffnung der allenfallsigen Acten in mehrerem Betracht nicht wohl dürfte Gebrauch zu machen seyn, so habe eine von mir zu unterzeichnende Registratur aufgesetzt, welche, gebilligt oder modificirt, von mir unterschrieben werden könnte, um die weiteren Fortschritte unserer Bemühungen einzuleiten. Mündliche Besprechung wird hierüber das Nähere bestimmen.

Dürfte ich um das zugesagte Gedicht etwa morgen bitten, da ich es denn Abends mit Riemer durchsehen und Sonnabends absenden könnte.

Mit einem irgend zu beliebenden prosaischen Nachtrag hat es Zeit, den ich ohnehin nicht gleich nach dem Gedicht, sondern auf irgend einen späteren Bogen würde abdrucken lassen. Vielleicht wären Sie so weit hergestellt, daß Sie uns Sonnabend das Vergnügen machten, bey einem Familien- und Freundesmahl zu erscheinen. Daß Sie unserm Vogel vertrauen, freut mich höchlich; haben Sie ja gegen sich und uns alle die Gewißheit, ihm durchaus zu folgen und zu gehorsamen.

Mit den treusten Wünschen

Weimar den 6. December 1827. Goethe.

137.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

benachrichtige, daß der Ballen, enthaltend die Exemplare der zweyten Lieferung meiner Werke, in diesen Tagen angekommen, worin die mir bestimmten Exemplare vollständig befunden worden, hingegen, wie beyliegendes Blättchen ausweist, an den beiden andern Partien drey Exemplare gefehlt haben, welche ich sogleich richtige und gefällige Restitution erwarte.

Zugleich füge bey die Ueberzeugung zum fünften Bande, mit die festgesetzte Sendung der Anhängebogen sowohl der Lehr- als Octavausgabe hiedurch erbittend; in Hoffnung fortgesetzter Theilnahme für das nächste Jahr, alles Gute wünschend.

Weimar den 7. December 1827.

138.

An J. J. Stemmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

übersende nunmehr den Anfang des neuen Stücks Kunst und Alterthum, und zwar mit folgenden Bemerkungen:

1) Wir wollen von nun an sowohl Schutz- als Haupttitel weglassen und die Seitenzahl an die des vorigen Heftes anschließen, wie wir es schon bey dem

gewissen Hefte des zweiten Bandes zur Naturwissenschaft gethan haben. Der Umschlag ist schon Titel genug und beim Abschluß eines Theiles die fortlaufende Nummer dem Register günstig.

Zu Vorgehendes Geschäft würde einen ganzen Bogen füllen, von welchem man auch einzelne Abdrücke nehmen könnte. Haben Sie die Güte, alle meine [illegible] Mittheilungen so bald als möglich zusammenzustellen, damit sich genauere Mittheilungen hoffen und solche bequem einrichten zu können.

Wenn wir auf diese Weise noch im alten Jahre einen gelegentlichen Anfang machen, so wird man ohne Unterbrechung fortfahren können, indem genügsames Manuscript vorhanden ist.

Der ich mich bey der neu eintretenden Jahreszeit wie bey so vielen vorhergehenden bestens empfehlen wünsche.

Weimar den 9. Dezember 1827.

139.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey, mit Vergnügen gesandt und bedaure nicht zu räsonnieren und mit morgen früh 11 Uhr abgehender Post gefällig abzusenden, ein Paquet, enthaltend Ihnen v. Martius Album, sechs nach Anweisung übersächsischer Jubiläums-Medaillen.

Die Münchner Freunde bitte höflichst zu grüßen. Im neuen Jahre hoffe auch persönlich meine Pflichtschulden zu tilgen.

gehorsamst

Weimar den 13. December 1827. J. W. v. Goethe.

130.

An Carl Friedrich Ernst Zimmermann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben gewünscht für den gar schön sich entwickelnden Fingal; die Schrift ist wirklich recht heiter, so wie Vertheilung auf die Seiten befriedigend und erfreulich.

Ihrer so gnädigst ausgesprochener Absicht, den besonderen Abdrücken mehr typographischen Anstand zu geben, muß mir sowohl als dem Verfasser höchst angenehm seyn. Da der Gegenstand des Gedichtes von solcher Bedeutung ist und derjenige, an den es sich wendet, so hoch steht, so wird es vorzüglich schicklich seyn, ihm und sonstigen bedeutenden Männern einen schönen und anständigen besonderen Abdruck vorzulegen. In diesem Falle würden ein paar Dutzend Exemplare des kleinen Formats hinreichend seyn.

Ich freue mich, bey der Rückkehr Ihres lieben Sohnes auch vom Norden her einiges Interessante zu hören; von westlichen und südlichen Nachbarn sind wir hier Tage her genugsam unterrichtet worden.

Die Folge des Manuscripts liegt bey; wollten Sie die Revision an Herrn Prof. Göttling senden, welcher alsdann die Gefälligkeit hätte, mir sie zur Revision herüber zu senden.

Nächstens römische Geschichte würde zuerst, sodann die Revision italiänischer Werke gedruckt.

Weimar den 14. December 1827.

141.

An Johann August Gottlieb Weigel.

[illegible]

Ew. Wohlgeboren

erhalten durch Herrn Banquier Elkan zunächst die Summe von 14 rth. 12 gr. sächsisch für Zeichnungen, welche nach beiliegender Liste von hiesigen Liebhabern zurückbehalten werden. Auch liegt das mir überschickte Verzeichniß bey, wornach bey dem Einpacken die Blätter revidirt worden.

Ich wünsche, daß in der Folge möge unter gegenwärtigen Umständen ein reichlicherer Verkauf möglich werden. Zu ich mich unterdessen zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

Weimar den 14. December 1827.

[Beilage.]

	Zurückbehaltene Handzeichnungen.	rh.	gr.
	Guercino, 2 Bl. Köpfe	3	—
	Raphael nach, Schlaf. Hirten . .	2	12
	Zeemann, Schiffe	1	16
"	Aertsen, Herr des Weinb. . . .	—	20
	Callot, Bandit	1	—
	Umbach, Satyr	—	16
	Vemmel, Landschaft	1	16
	Vreenbergh, Baumstudien . . .	1	16
"	Bloemaert, Landschaft	1	12
	Sa.	14	12

142.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan erhält hiedurch den Auftrag, an Herrn Auctionator Weigel in Leipzig die Summe von 14 rh. 12 gr. für Rechnung des Herrn Hofrath
" Meyer in Weimar gefällig auszahlen zu lassen und deren Erstattung von Unterzeichnetem sich alsobald versichert zu halten.

Weimar den 14. December 1827.

143.

An Carl Wilhelm Freiherrn v. Fritsch.

[Concept.]

Ew. Excellenz

nehme mir die Freyheit, beykommenden unterthänigsten Bericht nebst Beylage besonders zu empfehlen, mit dem Wunsche, daß Hochdieselben bey der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche Sie so wichtigen anvertrauten Geschäften zu widmen gewohnt sind, dem vorliegenden auch noch um der Geneigtheit willen, welche Sie zu mir tragen, eine vorzügliche Betrachtung schenken möchten. Die Ausführlichkeit meines Vortrags wird sich durch die Wichtigkeit entschuldigen, mit der ich ein Geschäft anzusehen habe, dem ich viele Jahre eine ununterbrochene Sorgfalt gewidmet, für welches mir gegenwärtig nichts zu wünschen bleibt, als hinfüro, so lange mir solches zu behandlen gegönnt seyn möchte, dasselbe sowohl zu dauernder Zufriedenheit meiner höchsten Herrn Committenten als deren verehrlichen Ministerien fortzusetzen, auch dessen ersprießliche Behandlung für die Zukunft zu sichern.

Der ich mich

Weimar den [16.] December 1827.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erſter Knabe.

Erſter Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erſter Knabe. Meine Herrſchaften möchten ſich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie ſollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird ſich ſchon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erſter Knabe. O! Dafür ſeid unbeſorgt, ſie führen alles mit ſich was ſie brauchen.

(Ab.)

Vater. Nicht die beſte Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bringe ich alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indeſſen entgegen.

Vater. Da iſt ſchon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

Nymphe. Seid mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, ſchönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (ſieht ſich überall um).

141.

An den Geheimen Rath v. Braun.

[Concept.]

Hochwohlgeborner,
insonders hochgeehrter Herr!

Der Hoffnung, von Ihro des Herrn Herzogs von Altenburg regierender Durchlaucht gleicher Gnade gewürdigt zu werden, als mir von Höchst Ihren Vorfahren geworden, schließt sich unmittelbar der Wunsch an, auch Ihro hohen Ministerien gleichermaßen empfohlen zu seyn, und zur Versicherung in beidem ergreife ich die Gelegenheit, Ew. Excellenz um die Beförderung und Begünstigung beyliegenden unterthänigsten Berichtes schuldigst anzugehen. Die Umständlichkeit, womit ich solchen verfaßt, wird durch die Betrachtung entschuldigt werden, daß es mir höchst angelegen seyn muß, ein bedeutendes Geschäft, welches ich mehrere Jahre zu höchster Zufriedenheit der Herren Erhalter der jenaischen Akademie zu führen das Glück gehabt, gleicher Weise, so lange es mir vergönnt seyn möchte, fortzuleiten und selbiges für die Zukunft zu sichern.

Der ich diese Veranlassung mit Freuden ergreife, mich Hochdenenselben zu nähern und mich sowohl als gegenwärtige Angelegenheit geneigter Aufmerksamkeit zu empfehlen.

Weimar den [16.] December 1827.

145.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

in irgend einem Punct durch ein offenes Geständniß beruhigt zu haben ist mir vom größten Werthe, denn welcher Freund möchte nicht gerne beytragen, Ihnen, der in so große wichtige Geschäfte verschlungen ist, etwas Unangenehmes aus dem Wege zu räumen.

Ich werde sorgen, daß wo möglich jederzeit über die andere unserer Lieferungen etwas auffallend Neues angeschlossen werde; eine immer lebhaftere Theilnahme des Publicums muß uns freylich höchst erwünscht seyn.

Hiezu wird die Schillerische Correspondenz gewiß das Ihrige beytragen; es ist dieses wunderſame Manuscript, wie es vor mir liegt, von größter Bedeutung; es wird im Augenblick die Neugierde befriedigen und für die Folge in literarischer, philosophischer, ästhetischer Hinsicht, ja nach vielen andern Seiten hin höchst wirksam bleiben.

Da nun Ew. Hochwohlgeboren diese Angelegenheit wieder in Erinnerung bringen, so habe ich jenes Aufsatzes zu gedenken, welchen im Januar des laufenden Jahres durch Herrn Sulp. Boisserée an Dieselben gesendet und von welchem ich auf jeden Fall eine Abschrift beylege. Ihre Einstimmung in die gethanen Vorschläge wird dem Geschäft sogleich die erwünschte

Richtung geben. Einer Assignation auf die verlangte Summe von Acht Tausend Thalern auf die Herren Frege und Comp. soll sodann die Absendung des Manuscripts nachfolgen, welches eine weit größere Masse enthält als ich jemals vermuthete.

Ich lege, damit sich Dieselben davon selbst überzeugen können, einige Blätter bey und bemerke, daß solcher einzeln gezählter Blätter 900 sind, nicht gerechnet die vielen späterhin nach und nach eingeschobenen; woraus denn hervorgeht, daß gar wohl 5 bis 6 schickliche Octavbände damit gefüllt werden.

Daß ich ohne vorgängigen Abschluß des Geschäftes das Manuscript nicht ausliefere, werden Dieselben in der Betrachtung billigen, daß ich den Schillerischen Erben, worunter sich zwey Frauenzimmer befinden, responsable bin und ich mich daher auf alle Fälle vorzusehen habe. Der hiesige Schillerische Anwalt, Herr Rath Kuhn, übernähme den jenseitigen Antheil am schicklichsten und ich würde, nachdem ich nicht allein selbst befriedigt, sondern auch von dorther gesichert wäre, das schon längst eingepackte Kästchen auf die Post geben, und ein Geschäft, das mir viele Mühe, Sorgen und Kosten gemacht, käme doch endlich zu Stande.

Denn ich will nur gestehen, daß mir ein gutmüthiger Leichtsinn bey unentgeltlicher Übernahme der Redaction zu einem unberechenbaren Zeitaufwand und zu einem nicht geringen Schaden gereichte.

Von einer frühern Übereinkunft mit Frau v. Schiller, welche blos Bezug auf die Schillerische Familie hätte, findet sich nichts unter meinen Papieren. Ich übernahm ohne weiteres die gemeinsame Angelegenheit und führte sie treulich einem gedeihlichen, nunmehr zu hoffenden Abschluß entgegen. Möge derselbe durch Ew. Hochwohlgeboren Zustimmung uns zunächst erfreuen.

Mit den treuesten Wünschen Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

Weimar d. 17. Dez. 1827. J. W. v. Goethe.

146.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey einen Revisionsabdruck des beliebten Gedichtes; ein anderes Exemplar ist in den Händen Riemers, an welchem uns beiden der mit einiger Buchstabenveränderung gedruckte Titel besser gefällt. Wollen Sie auch den Bogen näher ansehen und Ihre Gedanken darüber eröffnen. Ich wünsche solchen morgen früh nach Jena abgehen zu lassen. Nachschuß ist bestellt.

Mich bestens empfehlend

gehorsamst

Weimar den 18. December 1827. J. W. v. Goethe.

147.

An J. H. Meyer.

Hiebey, mein Theuerſter, erhalten Sie den verſpäteten Brief an Grafen Cicognara; mögen Sie ihn mit meiner Entſchuldigung Ihro Kaiſerlichen Hoheit zuſtellen und den Band Manzoni hinzufügen, wornach die Dame gefragt hat, ſo daß es wohl ſchicklich ſeyn möchte, ihr ein Exemplar anzubieten. Mögen Sie heute etwas zeitiger kommen; es iſt wieder etwas Neues und nicht Unbedeutendes eingelangt. Was Sie gefällig übernehmen ſollten liegt beyſammen. Wir beſprechen es noch einmal der Reihe nach.

Weimar den 19. December 1827. G.

148.

An den Grafen Leopold Cicognara.

[Concept.]

Monsieur le Comte.

Son Altesse Imp. Madame la Grand-Duchesse, Princesse heréditaire de Saxe Weimar, n'auroit pu m'honorer d'une commission plus agreable que celle d'exprimer a Votre Excellence combien elle applaudit a la reconnoissance des Contemporains pour le merite d'un artiste des plus distingués du siecle.

Conjointement a la presente Vous recevrez trente Ducats, destinés de Sa part au monument erigé par Vos soins a la memoire du celebre Canova.

Permettez-moi Monsieur le Comte de saisir cette occasion pour me rappeller a Votre souvenir et pour Vous avertir que les beaux jours sont encore revenus a notre ermitage, qui nous mettroient a même de Vous temoigner l'interet que nous avons pris de tout tems a Vos Ouvrages instructifs, fruits de recherches previeuses.

Oserois [-je] en finissant Vous prier de vouloir bien aider de Vos conseils et de Votre protection quelqu'un de mes amis artiste ou literateur que je croirois digne de Vous etre connu, Vous obligeroit par cela infiniment celui qui avec l'estime la plus sentie se nomme

de Votre Excellence

d. 27. Dec.

149.

An M. C. B. Töpfer.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit, an den Wittichischen Commentar der Weissagungen des Bakis zu erinnern, zugleich mit dem Wunsche, Sie möchten gefällig die Bemerkungen schriftlich aufsetzen, die Sie mir mündlich mitgetheilt. Ich würde gern des guten Mannes freundliche Bemühung öffentlich erwidern und glaube mich nicht besser ausdrücken zu können, als Sie es im Gespräch mit Einsicht und Neigung gethan haben.

Zugleich folgt ein Blättchen, welches in der Hoffmannischen Hofbuchhandlung vorzuzeigen und mit dem Exemplar des Morgenblattes nach Abrede zu verfahren bitte.

Weimar den 28. December 1827.

150.

An Johann Wilhelm Hoffmann.

[Concept.]

Herr Commissions-Rath Hoffmann wird höflichst ersucht, das Exemplar Morgenblatt, welches bisher an mich gelangte, für das nächste Jahr Herrn Landes-Directions-Rath Töpfer einzuhändigen.

Weimar den 28. December 1827.

151.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

zeige hiedurch an, wie das unter'm 20. December Gemeldete heute den 27. wohl angekommen; ich wiederhole den Inhalt nicht, da Sie solchen gewiß ordnungsgemäß notiren. Alles was Sie zu Berichtigung manches Versehlten und Übersehenen von Ihrer Seite thun mögen, wird dankbarlichst anerkannt, wie ich denn auch die Theilnahme derer Herren Lebret und Siegmann gewiß zu schätzen weiß.

Daß der Bürgergeneral bey'm vierzehnten Band bleibe, bin ich völlig Ihrer Überzeugung, ja ich halt

es unter den eintretenden Umſtänden für höchſt nöthig, daß wir die Novelle zum Schluß des fünfzehnten Bandes bringen; ſie ſoll etwa in acht Tagen mit der fahrenden Poſt abgehen, und ſo erhalten Sie ſolche in der Mitte Januars.

Im Publicum fängt es, wie bedauerlich vorauszuſehen war, wegen der ſchmächtigen Bändchen ſich an zu rühren. Wenn man ſich über den Mangel an Bogenzahl beklagt, ſo iſt es durchaus erforderlich, daß wir dem Gehalt ein Gewicht zulegen, wozu ich von meiner Seite bereit bin.

Das Manuſcript vom zweyten Theil des Fauſt wünſche ſo lange als möglich zu behalten; gerade in den drey erſten Scenen, die ich mittheile, finden ſich Lücken, die ſich nicht durch den guten Willen ausfüllen laſſen, welches nur zur glücklichſten Stunde gelingt. Melden Sie mir daher den letzten Termin wenn Sie das Heft brauchen, ſo kann das Fehlende, obgleich ungern, doch allenfalls mit einigen Worten angedeutet werden.

Die aufrichtigen Wünſche, die Sie mir von Ihrer Seite gönnen, erwidere dankbarlichſt und will gern geſtehen, daß, wenn ich auch in meinen hohen Jahren mich jede Stunde bereit halten muß, aus dieſer Aufgabe des Lebens und Wirkens zu ſcheiden, ich doch bey dem wichtigen Abſchluß meines literariſchen Wandelns gegenwärtig zu bleiben wünſche, denn es möchte ſich ſonſt, beſonders bey Abänderung der Ein-

theilung, in der Folge mancher ſchwer zu löſende Zweifel hervorthun.

Und ſo wollen wir denn jeder an ſeiner Stelle wirken, ſo lange es Tag bleibt! Es iſt ein günſtiges Geſchick, daß Sie ſich der Angelegenheit ſo ernſtlich und kräftig annehmen, ja Ihre Sorgfalt auf das Einzelne erſtrecken, wodurch allein die Störung, die aus der weiten Entfernung entſpringen müßte, beſchwichtigt und überwunden werden kann.

Zu geneigtem Andenken mich angelegentlichſt empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 29. December 1827. J. W. v. Goethe.

152.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

erhalten in beygehendem Paquet das Ihnen gewidmete Exemplar der zweyten Lieferung, die Ihnen wie die erſte ſo vieles verdankt. Beygefügt ſind in duplo VII, VIII, IX (VI iſt, ſoviel ich weiß, ſchon in Ihren Händen), da Sie denn die Güte hätten, das zu Bemerkende an die Seite zu bemerken, wodurch das Geſchäft einigermaßen erleichtert würde.

Auf die Reiſe freu ich mich in Ihre Seele. Wenn ich einen Freund auf eine ſolche Fahrt ſich bereiten ſehe, iſt es mir, als wenn ich ſelbſt einpacken müßte, ihn zu begleiten, und ſo genieße ich denn auch zum

voraus die Früchte, die Sie reichlicher als jeder andere für ſich und uns einernten werden.

Zugleich aber muß ich Sie noch um eine Gefälligkeit bitten; um die mitkommende Rolle finden Sie ein Manuſcript gewickelt, das ich Ihrer Durchſicht beſtens empfehle, wobey ich nur wünſche, daß der Inhalt Sie für die zu übernehmende Mühe einigermaßen entſchädigen möge. Es iſt auch dieſes eine von den vielen früheren Conceptionen, deren Ausführung immer verſchoben worden und zuletzt ganz verſäumt wäre, hätte ich mich nicht kurz entſchloſſen, ſie in dieſer Form zu überliefern, in welcher ich ſie nunmehr Ihrer Gunſt beſtens empfehle.

ergebenſt

Weimar den 29. December 1827. J. W. v. Goethe.

153.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

empfangen hiebey den Auszug aus einem Schreiben des Herrn Cattaneo, welches uns von der glücklichen Ankunft der Sendung und dem freundlichen Empfang derſelben unterrichtet.

Möge denn auch im nächſten Jahre manches andere Begonnene und zu Beginnende fernerhin gelingen und Sie mir die geneigte Mitwirkung freundſchaftlich erhalten.

Vater (leise zur Mutter). Gib nur Acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut sein, es geschieht heute nicht zum erstenmal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen beide tritt). O! wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben guten Leute! diese geringscheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich). Nun das ist curios. Das erstemal daß ich diese Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, sich dem einfachen beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht von Herrschaft. Wer mag sie sein? das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte.

Das Protokoll von Zwierlein iſt eingelangt, ſehr gut und bündig gefaßt; ich lege es vor bey nächſter Zuſammenkunft. Es iſt gar ſchön, daß dieſes wunderliche Geſchäft vor Ende des Jahres noch auf eine ſo löbliche Weiſe vollbracht worden.

Mich angelegentlichſt empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 29. December 1827. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Nous venons de recevoir, Monsieur Manzoni, Mylius et moi, un cadeau bien précieux de la part de l'aimable Monsieur Goethe, savoir un exemplaire chacun de l'édition des Oeuvres poétiques de Manzoni, faite à Jena, et de la médaille que V. A. R. a fait frapper en honneur de son ancien et respectable Ami. Pour ne pas parler de moi, qui ne suis que très sécondaire dans ceci, je puis assurer V. A. que mon ami Manzoni a été sensible au dernier degré à cette preuve d'affection de la part d'un Homme, que depuis sa jeunesse il est habitué à vénérer comme maître dans sa noble carrière. J'ose me flatter que Monsieur Goethe jouira infiniment en voyant le succès étonnant que le Roman de Manzoni vient d'obtenir en Europe, car dans quatre mois il en a été fait douze éditions, savoir neuf italiennes, deux allemandes, une française et une anglaise. Cela peut d'autant plus lui faire plaisir,

que c'est Lui qui a enseigné à l'Europe à apprécier ce talent extraordinaire qu'on s'efforçait de suffoquer. A présent aucune secousse ne pourra ébranler le piédestal solide où il est placé. Je sais qu'il se propose d'écrire incessamment à son noble Donateur, ce qu'il aurait fait bien auparavant, s'il n'eût fait une course de quelques mois en Toscane, où il a reçu l'accueil le plus flatteur même de l'intéressante famille du Grand Duc Léopold II.

154.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

bey'm eintretenden Jahreswechsel freundlichst zu begrüßen gibt mir ein Schreiben des Herrn Cattaneo aus Mailand die schönste Gelegenheit. Ein Auszug aus demselben wird Ihnen gewiß Vergnügen machen. Ich wünschte nur, daß der unserm Dichter gegönnte Beyfall auch Ihrem Unternehmen günstig seyn möge.

Dieses und alles andere Gute und Wünschenswerthe bethätige die nächste Zeit, in der ich mich zu fernerem Wohlwollen und Mitwirken bestens empfehle.

ergebenst

Weimar den 29. December 1827. J. W. v. Goethe.

155.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Sie erhalten hiebey, mein Werthester, das fragliche wunderſame Werk bis gegen das Ende; haben Sie die Gefälligkeit, es genau durchzugehen, die Interpunction zu berichtigen und allenfallſige Bemerkungen niederzuſchreiben, vorzüglich aber Folgendes im Auge zu haben: Ich unterließ, wie Sie ſehen, in proſaiſcher Parentheſe das, was geſchieht und vorgeht, auszuſprechen und ließ vielmehr alles in dem dichteriſchen Fluſſe hinlaufen, anzeigen und andeuten, ſoviel mir zur Klarheit und Faßlichkeit nöthig ſchien; da aber unſre lieben deutſchen Leſer ſich nicht leicht bemühn, irgend etwas zu ſuppliren, wenn es auch noch ſo nah liegt, ſo ſchreiben Sie doch ein, wo Sie irgend glauben, daß eine ſolche Nachhülfe nöthig ſey. Das Werk iſt ſeinem Inhalt nach räthſelhaft genug, ſo möge es denn der Ausführung an Deutlichkeit nicht fehlen.

treulichſt

Weimar den 29. December 1827. Goethe.

156.

An P. A. Skerl.

[Concept.] [1. Januar 1828.]

Wenn ich jede wackre Künſtler-Bemühung von meiner Seite gerne zu fördern trachte, ſo habe ich beſonders auf diejenigen zu merken, die von einem

freundlichen Wohlwollen gegen mich das Zeugniß ablegen. Hätte der junge Künstler bey seinem Hierseyn mich um Rath gefragt, so würde ich ihm einiges mitgetheilt haben, wodurch seine Blätter noch gefälliger geworden wären. Da sie sich indessen auf diese Weise auch gar wohl beschauen lassen, so hab ich Ihren Wunsch nicht ablehnen wollen und sende beyliegend was zur Unterschrift der Bilder wohl schicklich seyn möchte.

In solchen Fällen gereicht das Facsimile zu besonderer Empfehlung; deshalb lege ein Blättchen handschriftlich bey. Da der beengte Raum mich im Schreiben genirte, so finden Sie es doppelt. Ein geschickter Schriftstecher wird sich daraus das Charakteristische und zugleich besser in die Augen Fallende auszuwählen wissen.

Wollten Sie mir einige Abdrücke mit leichter bräunlicher oder bläulicher Farbe machen lassen, um die Blätter allenfalls hier illuminiren zu können, so würde es mir ganz angenehm seyn. Noch angenehmer, wenn Sie zugleich ein Exemplar durch einen Ihrer Dresdener geschickten Künstler illuminiren ließen, so daß ich ein Musterblatt zur Nachahmung erhielte.

Gegenwärtigem und allem übrigen guten Unternehmen das beste Gedeihen wünschend.

Weimar den 31. December 1827.

157.

An Thomas Carlyle.

In dieſen Tagen, mein Theuerſter, geht abermals eine Sendung über Hamburg: ſie enthält die zweyte Lieferung meiner Werke, worin Sie nichts Neues finden werden, der ich aber die alte Gunſt auf's friſche wieder zuzuwenden bitte. Dabey liegen fünf Bände Kunſt und Alterthum, welche ſchwerlich vollſtändig in Ihren Händen ſind; auch das erſte Heft des ſechſten Bandes. In dieſer Zeitſchrift, welche ſeit 1818 langſam vorſchreitet, finden Sie manches, was für Sie und wohl auch für Ihre Nation intereſſant iſt. Das Foreign Quarterly Review, wovon zwey Bände in meinen Händen ſind, wird ſolche Notizen wohl aufnehmen.

In das Käſtchen lege noch einige literariſch-ſittliche Bemerkungen, und füge nur die Anfrage wegen eines einzigen Punctes, der mich beſonders intereſſirt, hier bey; ſie betrifft Herrn Des Voeux, deſſen Überſetzung des Taſſo nun auch wohl in Ihren Händen iſt. Er verwendete ſeinen hieſigen Aufenthalt leidenſchaftlich auf das Studium einer ihm vorerſt nicht geläufigen Sprache und auf ein ſorgfältiges Über-

tragen gedachten Dramas. Er machte mir durch eine gedruckte Copie ſeines Manuſcriptes die Bequemlichkeit, ſeine vorrückende Arbeit nach und nach durchzuſehen, wobey ich freylich nichts wirken konnte als zu beurtheilen, ob die Überſetzung, inſofern ich engliſch leſe, mit dem Sinn, den ich in meine Zeilen zu legen gedachte, übereinſtimmend zu finden wäre. Und da will ich gern geſtehen, daß nach einiger Übereinkunft zu gewiſſen Abänderungen ich nichts mehr zu erinnern wußte, was mir für das Verſtändniß meines Werkes in einer fremden Sprache wäre hinderlich geweſen. Nun aber möcht ich von Ihnen wiſſen, inwiefern dieſer Taſſo als Engliſch gelten kann. Sie werden mich höchlich verbinden, wenn Sie mich hierüber aufklären und erleuchten; denn eben dieſe Bezüge vom Originale zur Überſetzung ſind es ja, welche die Verhältniſſe von Nation zu Nation am allerdeutlichſten ausſprechen und die man zu Förderung der vor- und obwaltenden allgemeinen Weltliteratur vorzüglich zu kennen und zu beurtheilen hat.

An Ihre theure Gattin werden Sie mit meinen ſchönſten Grüßen das Adreſſirte gefällig abgeben.

Ferner habe ich ſechs Medaillen beygelegt, drey weimariſche, drey Genfer, wovon ich zwey Herrn Walter Scott mit meinen verbindlichſten Grüßen einzuhändigen, die andern aber an Wohlwollende zu vertheilen bitte.

Da ich die hier übrigen Seiten nicht leer ab-

ſchicken möchte, ſo füge noch einige vorläufige Betrachtungen über das Foreign Quarterly Review hier bey:

In dieſem gleich vom Anfang ſolid und würdig erſcheinenden Werke finde ich mehrere Aufſätze über deutſche Literatur: Ernſt Schulze, Hoffmann und unſer Theater; ich glaube darin den Edinburger Freund zu erkennen, denn es wäre doch wunderbar, wenn das alte Britannien ein Paar Menächmen hervorgebracht haben ſollte, welche gleich ruhig, heiter, ſinnig, ſittig, gründlich und umſichtig, klar und ausführlich, und was dergleichen gute Eigenſchaften ſich noch mehr anſchließen, eine fremde, geographiſch, moraliſch und äſthetiſch abſtehende Mittellandscultur liebevoll darſtellen könnten und möchten. Auch die übrigen Recenſionen, inſofern ich ſie geleſen habe, finde ich auf einem ſoliden Vaterlandsgrunde mit Einſicht, Umſicht und Mäßigung geſchrieben. Und wenn ich z. B. Dupins weltbürgerliche Arbeiten ſehr hoch ſchätze, ſo waren mir doch die Bemerkungen des Referenten S. 496, Vol. I, ſehr willkommen. Das Gleiche gilt von manchem, was bey Gelegenheit der Religionshändel in Schleſien geäußert wird. In dem nächſten Stücke von Kunſt und Alterthum denke ich mich über dieſe Berührungen aus der Ferne freundlich zu erklären und eine ſolche wechſelſeitige Behandlung meinen ausländiſchen und inländiſchen Freunden beſtens zu empfehlen, indem ich das Teſtament Johannis als das meinige ſchließlich aus-

ſpreche und als den Inhalt aller Weisheit einſchärfe: Kindlein, liebt euch! wobey ich wohl hoffen darf, daß dieſes Wort meinen Zeitgenoſſen nicht ſo ſeltſam vorkommen werde als den Schülern des Evangeliſten, die ganz andere höhere Offenbarungen erwarteten.

Das Weitere mit der in dieſen Tagen abgehenden Sendung.

treu verbunden

Weimar den 1. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

Können Sie mir vertrauen, wer den Aufſatz: State of German Literature im Edinburgh Review, Nr. XCII, October 1827, geſchrieben hat? Hier glaubt man, es ſey Herr Lockhart, Herrn W. Scotts Schwiegerſohn. Ernſt und Wohlwollen ſind gleich verehrungswerth.

158.

An Johann Friedrich Röhr.

[Concept.]

Ew. Hochwürden

verzeihen einer treuen Geſinnung gegenwärtige Zudringlichkeit! Des Herrn Geh. Rath Schweitzers Krankheit beunruhigt mich nur zu ſehr in dieſem Augenblick, wo unſer guter Huſchke, ſich ſelbſt fühlend, außer Activität tritt.

Können Sie vermitteln, daß Hofrath Vogel mit zugezogen werde, ſo geſchieht gewiß viel zu Beruhigung des Patienten, der Familie, aller Verehrer und Freunde, die Ihnen deshalb verbunden bleiben.

Der Zeit ſolle man eigentlich überlaſſen, das Vertrauen auf einen Arzt zu begründen; prägnante Momente jedoch ſind geeignet, das höchſt Wünſchenswerthe zu beſchleunigen.

In reinem Vertrauen.

Weimar den 2. Januar 1828.

159.

An Johann Joſeph Schmeller.

[Concept.]

Herr Schmeller wird hiedurch erſucht, ſich mit Herrn Geh. Referendar v. Waldungen wegen des Porträtirens zu beſprechen, welche Stunde derſelbe dieſem Geſchäft widmen könnte; er iſt geneigt, einige Sitzungen zu gewähren.

Weimar den 2. Januar 1828.

160.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Hof-Baudepot-Verwalter Reinhardt in Berlin die Summe von

Funfzig preußiſchen Thalern,

ingleichen an Herrn Artaria in Mannheim die Summe von

Vierundvierzig Gulden rhein.

gefällig auszahlen zu laſſen und einer alsbaldigen Wiedererſtattung gewärtig zu ſeyn.

Weimar den 2. Januar 1828.

161.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Ihrem neulich ausgeſprochenen Wunſche, theuerſte Freundin, kann ich leider nicht entgegen kommen, denn die Platte von jenen angenehmen Bildchen hat ſich verloren, kein Abdruck iſt mehr vorhanden; doch kann ich meine Bereitwilligkeit durch ein paar andere Ausſichten mit Vergnügen beweiſen, die freylich keinen freyen Fluß, keine bedeutende Stadt darzuſtellen hatten, vielmehr von Einfalt und Beſchränkung das beſcheidenſte Zeugniß geben; vielleicht aber kann abgeſonderte Ländlichkeit und gemäßigt-ſtädtiſches Weſen nicht beſſer ausgedruckt werden. Auch ſehen Sie einige Reimzeilen von meiner Hand darunter geſchrieben. Und ſo wird denn wohl dem guten Kinde, dem Sie jenes Chriſtgeſchenk zudachten, durch Gegenwärtiges zum neuen Jahr noch einige Freude.

Das Abſcheiden unſeres guten Rieſe mußte mir zu weiten Rückblicken Veranlaſſung geben; er war bis jetzt als mein älteſter Freund ſtehen geblieben, bis er nun auch aus dieſem Gänſeſpiel ſcheidet. Schön war es und völlig in ſeiner alten treuen Art, daß er ſein Vermächtniß durch Ihre Hand gehen läßt; er

Nymphe (die indeſſen hinter den Herd getreten iſt). An dieſem Herde wollt' ich ſtehen, hier wollte ich unſchuldige Speiſen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich ſo glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle, und fängt an ein Frühſtück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erſter Knabe.

Erſter Knabe. Wie finden Sie's denn? Iſt es erträglich?

Nymphe. So ſchön, allerliebſt, einzig! Sie ſollen herein, geſchwind herein!

(Erſter Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Beſſeres als unter dieſem ehrwürdigen Dache, an dieſem niedrigen Herde, in völliger Einſtimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebſtes Kind, wären Sie nur um weniges früher gekommen. Mein Mann will das Haus einreißen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? Dieſes Denkmal früherer, goldener Zeiten, dieſe Wohnung des Friedens! O, der Grauſame! (Sie fährt in ihrer Beſchäftigung fort.)

ſpricht dadurch rührend aus was Sie ihm waren und was Sie mir ſind. Und ſo bleibe es auch fortan.

Eigentlich waren es uralte, redlich aufgehobene Briefe, deren Anblick nicht erfreulich ſeyn konnte; hier lagen mir eigenhändige Blätter vor Augen, welche nur allzudeutlich ausdrückten, in welchen ſittlich kümmerlichen Beſchränktheiten man die ſchönſten Jugendjahre verlebt hatte. Die Briefe von Leipzig waren durchaus ohne Troſt; ich habe ſie alle dem Feuer überliefert; zwey von Straßburg heb ich auf, in denen man endlich ein freyeres Umherblicken und Aufathmen des jungen Menſchen gewahr wird. Freylich iſt, bey heiterem innern Trieb und einem löblich geſelligen Freyſinn, noch keine Spur von woher? und wohin? von woaus? woein? deshalb auch einem ſolchen Weſen gar wunderſame Prüfungen bevorſtanden. Sie können ſelbſt davon einiges Zeugniß abgeben, doch werden Sie ihm deshalb nicht feind geworden ſeyn.

Es verdrießt mich, daß ich dem Wunſche des Freundes nicht zuvor kam. Einleitung iſt deshalb getroffen und ich darf erwarten, daß irgend eine Epoche zum Gelingen Gelegenheit gebe. Hiebey ein bildliches und reimliches Grüßlein zum neuen Jahr.

Wenn Phöbus Roſſe ſich zu ſchnell
In Dunſt und Nebel ſtürzen,
Geſelligkeit wird, blendend hell,
Die längſte Nacht verkürzen.

Und wenn ſich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgeſicht
Den längſten Tag verlängen.

treu gewidmet

Weimar d. 3. Januar 1828. Goethe.

162.

An Ludwig Wilhelm Cramer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überzeugen ſich, daß Brief und Sendung nach einer ſo langen Pauſe mir höchſt angenehm geweſen. Das geognoſtiſche Heft zeugt mir von Ihren fortgeſetzten Studien, die bedeutenden Mineralien von dauernder Neigung, mir etwas Angenehmes zu erzeigen; denn wenige Schubladen meiner Sammlungen kann ich aufziehen, ohne mich jener erfreulich-belehrenden Stunden zu erinnern.

Einen Abſatz Ihres gewiß bedeutenden Kabinetts wüßt ich in dem Augenblick nicht zu vermitteln; wollen Sie mir jedoch eine etwas nähere Anzeige des Inhalts mittheilen, ſo könnte eher dem und jenem Liebhaber, jedoch vorzüglich öffentlichen Inſtituten davon Kenntniß geben, auch vor allen Dingen eine Anzeige in der Nationalzeitung veranlaſſen, um wenigſtens einige dienſtliche Erwiderung ſo mancher erwieſenen Gefälligkeiten zu erproben. Übrigens glaube

ich leider zu bemerken, daß die Leidenſchaft für dieſe ſchöne Natureinſichten, die uns ſo viele Jahre beherrſchte, in Deutſchland abzunehmen ſcheint. Es iſt wunderbar, daß ein fernes und fremdes politiſches Intereſſe das Nächſte verſchlingt, wovon ſo mancher Nutzen jetzt und künftig zu hoffen wäre. In Amerika beſchäftigen ſich unſre Deutſchen höchſt lobenswürdig und ſetzen emſig fort, was Herr v. Humboldt ſo trefflich eingeleitet.

Mich beſtens empfehlend und das Weitere nächſtens zu vernehmen wünſchend.

Weimar den 4. Januar 1828.

163.

An Johann Sckell.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

würden mir eine Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir ein geſundes Blatt von Phönix dactylifera überſenden wollten, wäre es möglich, eines von denjenigen, welche den von Serenissimo mir mitgeteilten halb monſtroſen vorangingen, auch wenn in der Folge ſolche mißgeſtaltete Verbreiterungen vorkommen, mit ſolche geneigt abzugeben.

Weimar den 4. Januar 1828.

[illegible]

[illegible] Herzog Carl August

Königliche Hoheit!

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Vergnügen annehmen und erwarten. Falls Sie Interesse es wohl nicht weiter Worte, um Ihnen zu versichern, daß Sie mir durch Ihr gütiges Gedenken und durch den Entschluß, über den jetzigen Zustand der Angelegenheit, Ihnen unterstützten Vorgänger verpflichtet haben. Ich bitte Sie, mir auch für die Zukunft Ihr gütiges Interesse zu bewahren, und mich Ihrer Fürsprache bei Sr. Majestät dem Könige bestens empfehlen zu wollen.

Ihr ergebenster Diener
Dr. Schinz.

Bremen den 31. Januar 1829. J. H. v. Gerstenbergk.

167.

An J. J. Schweitzer.

[Konzept.]

Ihren Freundschaftlichen Schreiben vom 16ten d. M. habe ich mich beeilt, Ihnen Ihre Verdienste um die Regierungsgeschäfte Ihres Vorgängers, des Herrn Präsidenten Schinz, zu Ihrer Kenntniß zu bringen, und Ihnen zugleich die Versicherung zu geben, daß Sie mir auch für die Zukunft Ihr gütiges Interesse zu bewahren, und mich Ihrer Fürsprache bei Sr. Majestät dem Könige bestens empfehlen zu wollen.

bereit sind, und mich deshalb deshalb ersucht, mit genannten Personen das Weitere zu besprechen und nach meinem Wünschen einzuleiten.

Weimar den 10. Januar 1828.

148.

An J. J. Arnemann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Ihrerseits gefällig die Besorgung beigehender Einschaltung mir angedeutet und deuten mir sodann noch eine Revision. Die allenfallsige Zahl der Abdrücke wollen sodann

Mich bestens empfehlend und um Verzeihung bittend.

Weimar den 12. Januar 1828.

149.

An K. Nicolovius.

[Concept.]

Schreibe es, mein theurer Freund, dem vielfachen Drang zu, mit dem ich am Ende des Jahres und dem Anfange des neuen zu kämpfen hatte, wenn du auf deine vielfachen guten Aussichtungen und treulichste Besorgung bisher keine Antwort und Nachricht erhalten. Jetzt, da ich mich einigermaßen erleichtert fühle, verschiebe ich meinen Dank nicht länger, sondern erstatte ihn beste herzlichst und bittbestens.

Der wackre Heinrich, der uns durch seine Gegenwart sehr wohlthätig war, da wir aus seinen vertraulichen Mittheilungen so wie aus seinem Betragen das Beste für dessen Zukunft hoffen durften, indeß wir ihn in der Gegenwart liebten, wird schon von unsern bekannten und wenig veränderten Zuständen manches erzählt, besonders aber auch seinem Herrn Vater die dringende Bitte vorgetragen haben: er möge deshalb im Laufe des Jahres, etwa zu schöner Frühlings- oder Sommerzeit, sich zu einem geneigten Besuche bey uns die nöthige Muße bereiten. Dieser längst gehegte Wunsch ist mir durch den Besuch des Herrn Geheimde Rath Stockhausen erst wieder recht lebendig geworden, da ich durch persönliche Bekanntschaft zu diesem verehrlichen Manne unmittelbar ein näheres Verhältniß gewonnen und dadurch für meine übrige Lebenszeit beruhigt bin. Da fand ich es doppelt und dreyfach wünschenswerth, in gleichem Sinne meinen Wunsch zu einem nächsten Verwandten vollendet zu sehen, der mir schon so vielfach verbunden, werth und theuer war und nun durch seine Söhne mir und den Meinigen ganz eigentlich vereint werden. In einem frühern bewegten Leben entbehrt man manches und läßt es gut seyn; späterhin, wenn man tiefer fühlt und gründlicher einsieht, was besser hätte seyn können und sollen, wünscht man, daß das Versäumte wo möglich nachgeholt werde. Thue das Seinige zu diesem frommen Werke.

Nun wieder zu unsern kleinen Geschäften. Herr Reinhardt ist nunmehr durch die Zahlung des dritten Termins für seine Forderung, die Stolchischen Abdrücke betreffend, völlig befriedigt. Laß dir deshalb ein kurzgefaßtes schriftliches Bekenntniß ausstellen, die einzelnen Quittungen sind in meinen Händen. Zugleich möcht ich wohl in dem nächsten Stück Kunst und Alterthum etwas über seine neusten Fortschritte und Leistungen aussprechen. Es liegen zwar hiezu verschiedene von dir früher gesendete Blätter in meinen Texturen, daraus müßt ich nun aber erst das Behufige ausziehen und zusammenschreiben und doch ginge das Neuste mir ab. Sage also das bündig und kürzlich, wie es um ihn steht, so wird mir dirs angenehm und ihm kein Schaden seyn. Über die große Sammlung, deren Verdienst, Nutzen u. s. w. werde ich mich besonders herauslassen, einige Beyspiele geben, wie ich mich deren zu meinen Zwecken bedient.

Alsdann habe die Gefälligkeit, einen Mann aufzusuchen, der sich H. Gerber unterschreibt, sich Plastiker nennt und Neu-Rölln am Wasser Nr. 21 wohnt. Dieser hat mir schon im Monat August mein Profilbild in Elfenbein geschickt, und ich habe ihm hierauf, wie so vielen Zuschreibenden, nichts vermelden können. Nun wollte ich dich ersuchen, ihm die Medaille von Voigt einzuhändigen (ich schicke dir ein andres Exemplar) und ihn zu fragen, was er für

einen solchen Kopf in Elfenbein zu schneiden verlangt. Da ich ihm denn vielleicht einige Bestellung machen, auch seine frühere Sendung vergüten könnte.

Ferner sollst du den schönsten Dank haben für die Granitmuster, auch für den lithographirten großen Probebogen; gib mir doch auch einige ausführliche Notizen von der Fabrik, in welcher man diesen festen Stein bearbeitet; man hat, wenn ich nicht irre, Säulen in's neue Museum daraus gebracht, eine Schale, sagst du, sey nach England bestellt. Fertigen sie wohl auch größere und kleinere Tischplatten? und um welche Preise? Auch solche Notizen würde ich in's nächste Stück von Kunst und Alterthum inseriren.

Noch aber sind meine Aufträge nicht alle; denn ich habe ferner zu wünschen, daß du den Herren Rauch und Tieck für die bedeutende Sendung dankest, womit sie mir das neue Jahr ausschmücken wollen. Herrn Beuth würdest du das Gleiche ausrichten und so einem schuldigen Erwidern einige Stundung zu verschaffen wissen.

Hiermit sey denn geschlossen; manches Andere nächstens. Auch sende etwas Geld, damit du zu deinen freundlichen Bemühungen nicht auch noch Gläubiger werdest. Deinem Herrn Vater empfiehl mich wiederholt zum allerschönsten und gedenke mein zu guter Stunde.

Weimar den 12. Januar 1828.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten. Phone. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phone. Lassen Sie das nur gut sein, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die lange Weile.

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

170.

An G. G. v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

will sogleich zum neuen Jahre in freundlich-treuster Erwiderung des geneigten Schreibens vom 1. Januar zu vermelden nicht verfehlen, daß die mir gegönnte Sendung von einigen bedeutenden Feuerproducten glücklich seiner Zeit angekommen, kein Defect aber daben gefunden worden, weshalb ich bitte, mir zunächst ein zugesagtes instructives Stück geneigtest zu überliefern.

Ob ich mich nun gleich, auf mannichfaltige Weise nothgedrungen beschäftigt, gegen die liebwerthe Natur kaum augenblicklich hinwenden kann, so zieht doch, althergebrachter Weise, aus mir verfügenden Quellen immer etwas Zufluß in mein Bassin. Von den mexikanischen Bergwerkszuständen ist mir durch die Gunst der niederrheinischen Societät eine nähere Kenntniß geworden. Meine auf die Zinnformation angelegte Sammlung hat sich angenehm vermehrt. Mein Sohn, dessen Liebhaberey auf Petrefakten vorzüglich gerichtet ist, hat durch eine treue Ordnung nach Ihren frühern Vorschriften sich wirklich zu einer rationellen Aufstellung unserer längst begonnenen Sammlung befähigt und verdient, daß Herr Graf Sternberg bey seinem letztern Aufenthalt das Capitel der unterirdischen Flora epochenweis' zu ordnen die Geneigt-

heit haben konnte. Können Sie zu seinem Besuch uns auch manchmal etwas Wirthschaftliches, entweder Neues oder recht Interessantes, gutes, so würde auch gern eine mäßige Summe darauf verwenden. Sollte z. B. nichts von den Chinesen Schiffen und den darin enthaltenen organischen Resten zu erhalten sein? Mich mag es nun so sehr freuen, an meinem Theile die Fortsetzung meiner Studien zu erleben, da, wie ich leider zu bekennen habe, in Weimar das Studium der Mineralogie nach und nach völlig verlischt und in Jena nur durch die liebenswürdige Thätigkeit unsers guten Voigt noch einigt erhalten wird.

Lassen Sie mich hierbey bemerken, daß die Fortschritte der Krystallographie und Chemie jüngere Männer abhielten, die wohl einigen Antheil zu diesen schönen Besitzen einigen machten, aber endlich durch die übrigen Sorgen und einigen Forderungen des Welt- und Geschäftslebens verhindert sind, jenen Besitzen mit anhaltendem Ernst und ununterbrochener Fortsetzung sich zu widmen. Ich sage hierzu: doch das wird sich gleichfalls geben, wenn diese wichtigen Grundwissenschaften der Vielseitigkeit nach und nach in's Einfache und Festliche gebracht werden.)

Der Herr brachte von seiner letzten Reise mit sehr angenehme Exemplare von der Gegend am Harz, auch auf Salzern mit. Die Unterhaltung mit diesem

so werthen, wohlunterrichteten Manne über solche Gegenstände ist höchst erwünscht, und so oft wir uns zusammen finden, sind Ew. Hochwohlgeboren in Kraft Ihrer Werke jederzeit in unsere Mitte.

Womit ich mich bestens auf jede Zeit, besonders aber wenn der Frühling die Felsarten zugänglicher macht, zum allerschönsten empfehle.

gehorsamst

Weimar den 12. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

171.

An Th. Carlyle.

Fortsetzung

des mit der Post abgegangenen Briefes.

Grüßen Sie Herrn Walter Scott, so sagen Sie ihm auf das verbindlichste in meinem Namen Dank für den lieben heitern Brief, gerade in dem schönen Sinne geschrieben, daß der Mensch dem Menschen werth seyn müsse. So auch habe ich dessen Leben Napoleons erhalten und solches in diesen Winterabenden und Nächten von Anfang bis zu Ende mit Aufmerksamkeit durchgelesen. Wir war höchst bedeutend zu sehen, wie sich der erste Erzähler des Jahrhunderts einem so ungeheuren Geschäft unterzieht und uns die übermächtigen Begebenheiten, deren Zeuge zu seyn wir gezwungen wurden, in ruhigem Sinn vorüberführt. Die Abtheilung durch Capitel

in großen zusammengehörige Massen gibt den verschlungenen Ereignissen die reinste Faßlichkeit, und so wird denn auch der Vortrag des Einzelnen auf das anschaulichste deutlich und anschaulich. Ich las es im Original, und da wirkte es ganz eigentlich seiner Natur nach. Es ist ein patriotischer Britte der spricht, der die Handlungen des Feindes nicht wohl mit günstigen Augen ansehen kann, der als ein rechtlicher Staatsbürger zugleich mit den Unternehmungen der Politik auch die Forderungen der Sittlichkeit befriedigt wünscht, der den Gegner im frechen Laufe des Glücks mit unseligen Folgen bedroht und auch im bittersten Verfall ihn kaum bedauren kann.

Und so war mir noch außerdem das Werk von der größten Bedeutung, indem es mich an das Miterlebte theils erinnerte, theils mir manches Übersehene neu zuführte, mich auf einen unerwarteten Standpunct versetzte, mir zu erwägen gab, was ich für abgeschlossen hielt, und besonders auch mich befähigte, die Gegner dieses wichtigen Werkes, an denen es nicht fehlen kann, zu beurtheilen und die Einwendungen, die sie von ihrer Seite vortragen, zu würdigen. Sie sehen hieraus, daß zu Ende des Jahrs keine höhere Stufe hätte zu mir gelangen können. Es ist dieses Werk mir zu einem goldnen Netz geworden, womit ich die Schattenbilder meines vergangenen Lebens aus den lethischen Fluthen mit reichem Zuge heraufzufischen mich beschäftige.

Ungefähr daſſelbige denke ich in dem nächſten Stücke von Kunſt und Alterthum zu ſagen, wo Sie auch einiges Heitere über Schillers Leben und German Romance finden werden. Melden Sie mir die Ankunft des Käſtchens und ſagen Sie mir dabey, was Ihnen ſonſt zu Ihren Zwecken allenfalls wünſchenswerth wäre; denn ſo ſchnell bewegen ſich jetzt die Mittheilungen, daß mir wirklich die Anzeige von dreyßig deutſchen Taſchenbüchern für das Jahr 1828 im zweyten Bande des Foreign Review ein Lächeln abgewinnen mußte.

Wenn nun Bücher und Zeitſchriften gegenwärtig Nationen gleichſam auf der Eilpoſt verbinden, ſo tragen hiezu verſtändige Reiſende nicht wenig bey. Herr Heavyſide hat Sie beſucht und uns von Ihren Um- und Zuſtänden das Angenehmſte berichtet, ſo wie er denn auch von unſerm weimariſchen Weſen es an Schilderung gewiß nicht fehlen ließ. Als Führer der jungen Hope's hatte er in unſerm zwar beſchränkten, aber doch innerlich reich ausgeſtatteten und bewegten Kreis glückliche Jahre nützlich verlebt; auch iſt, wie ich höre, die Hope'ſche Familie mit der Bildung zufrieden, wozu die jungen Männer hier zu gelangen Gelegenheit fanden. Es kommt freylich vieles hier zuſammen, Jünglingen, beſonders Ihrer Nation, vortheilhaft zu ſeyn; der Doppelhof der regierenden und Erbgroßherzoglichen Perſonen, wo ſie allgemein gut und mit Freyſinnigkeit aufgenommen

werden, nöthigt sie durch Auszeichnung zu einem feinen Anstand bey mannichfaltigen Vergnügungen. Die übrige gute Gesellschaft hält sie gleichmäßig in heiterer Beschränkung, so daß alles Rohe, Unschickliche nach und nach beseitigt wird; und wenn sie in dem Umgange mit unsern schönen und gebildeten Frauenzimmern Beschäftigung und Nahrung für Herz, Geist und Einbildungskraft finden, so werden sie abgehalten von allen den Ausschweifungen, denen sich die Jugend mehr aus langer Weile als aus Bedürfniß hingibt. Diese freye Dienstbarkeit ist vielleicht an keinem andern Orte denkbar; auch haben wir das Vergnügen, daß dergleichen Männer, die es in Berlin und Dresden versuchten, gar bald wieder hieher zurückgekehrt sind. Wie sich denn auch eine lebhafte Correspondenz nach Britannien unterhält, wodurch unsere Damen wohl beweisen, daß die Gegenwart nicht ausdrücklich nöthig ist, um einer wohlgegründeten Neigung fortwährende Nahrung zu geben. Endlich darf ich auch nicht unbemerkt lassen, daß vieljährige Freunde, wie z. B. gegenwärtig Herr Lawrence, von Zeit zu Zeit wiederkehren und sich glücklich finden, den schönen Faden früherer Verhältnisse ungesäumt wieder aufzufassen. Herr Parry hat einen vieljährigen Aufenthalt mit einer anständigen Heirath geschlossen.

Fortwirckender Theilnahme sich selbst, freundlicher Aufnahme die Sendung lebhaft empfelend

Weimar d. 15. Jan. 1828. Goethe.

Inhalt
der gegenwärtigen Sendung.

1) Zweyte Lieferung von Goethe's Schriften, 6.—10. Band incl.

2) Kunst und Alterthum, fünf Bände, des sechsten Bandes erstes Heft;

3) Vorwort zu Alexander Manzoni's poetischen Schriften;

4) Der 28. August 1827;

5) Hermann und Dorothea, für Madame Carlyle;

6) Ingleichen Almanach des Dames;

7) Auch ein Kästchen für dieselbe;

8) Ein Päckchen für Herrn Thomas Wolley — ein junger Mann, der vergnügte und nützliche Tage bey uns verlebte und in gutem Andenken steht, sich gegenwärtig in Edinburg befinden soll;

9) Sechs Bronze-Medaillen;

10) Fortsetzung des Schreibens vom 1. nebst einigen poetischen und sonstigen Beylagen im Couvert.

Weimar den 15. Januar 1828. G.

172.
An den Grafen C. F. M. P. v. Brühl.

Zum neuen Jahr haben Sie mir, theuerster Herr und Freund, ein ganz besonderes Vergnügen durch Ihre werthe Zuschrift verschafft, indem ich daran er-

kenne, daß Sie noch, meiner in alter Freundlichkeit gedenkend, sich überzeugt halten, ich könne und wolle noch wie jederzeit Ihnen irgend etwas Dienstlich-Angenehmes erweisen. Da ich nun voraussehen konnte, daß Sie nach Kenntniß Ihres Publicums es für schicklich und thunlich hielten, jene meine frühere belobende Darstellung Hans Sachsens und seiner Verdienste von Ihrem Theater herab vortragen zu lassen, so hab ich mir bezeichnetes Gedicht mit der größten Gemüthsruhe vorgetragen, wie es allenfalls von dem Beauftragten vor dem Publicum gesprochen werden könnte. Es dauerte diese Recitation etwa zwölf Minuten, welche man, da an dem Gedicht nichts verändert werden kann, demselben zu widmen hätte. Allein da das Gedicht die Beschreibung eines Gemähldes enthält, so wäre wohl an einige Einleitung zu denken, damit man nicht unverständlich durch unerwartetes Eintreten werden möge. Dazu kommt noch, daß die ersten Worte oft durch Geräusch und sonst unterbrochen und dem Ohr entwendet werden. Ich erbiete mich daher, eine kurze Einleitung in gleichem Sinn und Styl niederzuschreiben, worin Vorhaben und Absicht erklärt würden und zugleich der übrige Vortrag anschaulicher. Und so könnte das Ganze ohngefähr in einer Viertelstunde abgethan seyn, ein Zeitraum, während dessen die Aufmerksamkeit der Zuhörer wohl gefesselt würde. Sagen Sie mir hierüber Ihre durch Einsicht in die näheren Umstände

bestimmtere Meynung. Auch wünscht ich zu erfahren, wem Sie dieses artige Geschäft übertragen wollen; da mir die Eigenschaften des Berliner Theaterpersonals wenigstens im Allgemeinen bekannt sind, so wär ich dadurch in den Stand gesetzt, einigermaßen gehöriger in die Ferne zu wirken.

Mich Ihnen, Ihrer theuren Frau Gemahlin und auch Ihrem lieben Sohne, dessen Bildniß uns noch oft an die schnell vorübergehende, höchst angenehme Gegenwart erinnert, bestens empfehlend.

Unwandelbar

treu angehörig

Weimar den 17. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

173.

An C. Semler.

Ew. Wohlgeboren

sind versichert, daß ich jedes Merkmal von Zutrauen und Neigung, welches mir von Berlin zu Theil wird, zu würdigen und zu schätzen weiß. Mit gleich dankbarem Sinne habe ich das Schreiben gelesen, welches Dieselben unter'm 10. Januar an mich erlassen wollen; allein ich muß zugleich gestehn, daß ich solches zu beantworten bedeutend schwierig finde. Zwar habe ich über zwanzig Jahre einem Theater vorgestanden und habe meine Bemühung mit Beyfall belohnt gesehn, wie denn Schauspieler, die von uns ausgegangen, auch in Berlin mit Geneigtheit aufgenommen worden.

Eben dieſe lange Erfahrung jedoch hat mich überzeugt, daß vielleicht kein ander Geſchäft ſo vom Tage, ja vom Augenblick abhängt als dieſes; es macht nur einen Theil des großen Weltweſens und participirt, willig oder unwillig, an dem guten oder verdorbenen Geſchmack der Menge, welche wiederum ihrerſeits von den mehr oder weniger energiſchen und Beyfall gewinnenden Autoren beſtimmt wird; es hat den Neigungen und Eigenheiten des Publicums ſich einerſeits zu bequemen, indem es andererſeits denſelben widerſteht; es leidet und zieht Vortheil von der allgemeinen Richtung der vaterländiſchen, ja der ausländiſchen Sinnesart und iſt den Forderungen ausgeſetzt, die es ſelbſt erregt. Dieß alles iſt ſo unſtät und dahinfließend, daß es am Tag, an der Stunde ſchwierig iſt zu beurtheilen, wo und wie man eingreifen ſoll, wie dasjenige was man möchte mit dem was man kann einigermaßen in Einſtimmung zu bringen wäre. Dieß alles iſt von ſo großer Mannichfaltigkeit und Bedeutung, daß ich es gegenwärtig nicht wagen würde, an der Führung des weimariſchen Theaters, das mir doch immer zur Seite geblieben iſt, wieder Theil zu nehmen, weil in dem Verlauf ſo weniger Jahre Anſicht und Ausübung, dramatiſche Werke und theatraliſche Erforderniſſe auf einen ſolchen Grad ſich verändert haben, daß ich nicht wüßte, wo mich anzuſchließen, daß ich mich im Fall fände, wieder von vorn anfangen zu müſſen.

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schön, allerliebst! Ja so laß' ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter! Ich dächte das liefe sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymphe und die Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum zweitenmale sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Ew. Wohlgeboren sind der Berliner Bühne, ihren Leistungen und Wirkungen seit einer langen Zeit gefolgt, und es werden Ihnen soviel besondere Maaßregeln an Hand gehn, die mir, der ich diese Angelegenheit nur im Allgemeinen überschaue, nicht zu entdecken wären. Ob die Wahl der Stücke durch eine Jury, durch einen Verein mehrerer zu bestimmen sey, wie es mit der Austheilung zu halten, die sich unmittelbar an die Wahl anschließt, indem die Möglichkeit einer Ausführung noch immer vom gegenwärtigen Personal abhängt, davon ist im Allgemeinen nichts zu sagen. In der besten und thätigsten Zeit unserer Bühne geschah alles im Einklang mit Schiller, ferner dem thätigen und einsichtigen Regisseur Genast und dem strengen Cassenführer Kirms, von welchen Verhandlungen gar manches Heitere in meinem zum Druck bereit liegenden Briefwechsel mit Schiller zu lesen seyn wird.

Wie der Autor zu honoriren, ließe sich eher etwas Behufiges vorschlagen. Man gestehe ihm die Einnahme der dritten Vorstellung zu, ohne Abzug der Kosten; von den ferneren Vorstellungen gewähre man ihm ein gewisses Procent. Die Franzosen sind uns hierin gesetzlich vorgegangen, man mache sich mit ihren Einrichtungen bekannt und befolge was räthlich und den besonderen Umständen gemäß ist. Beide Theile haben hiervon den billigen Vortheil: die Direction honorirt nur Stücke, die sich halten, und es ist des Autors

Angelegenheit, sein Publicum für den Augenblick zu gewinnen und sich in dessen Gunst zu befestigen.

Ew. Wohlgeboren verzeihen, wenn diese meine Antwort Ihren Anfragen und Wünschen nicht entspricht; ich mußte wagen, aus dem Stegreife das Vorliegende aufzusetzen, bey längerem Nachdenken würde man es immer bedenklicher finden, über eine so mißliche Sache sich auszulassen. An diesen meinen Aeußerungen überzeugen Sie sich jedoch von meinem besten Willen und von meinen redlichen Wünschen, daß es Ihnen gelingen möge, Ihre durch vieljährige Erfahrung erworbenen schönen Einsichten auch zu den löblichen Zwecken, denen Sie entgegensehen, glücklich zu verwerthen.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den 17. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

174.

An J. H. Meyer.

Nichts Nothwendiges liegt vor. Nur der Wunsch nach freundlicher Unterhaltung und die Absicht das Sicilianische Werk nochmals durchzugehen ließ mich die Einladung senden. Möge es bey Hofe wohl ergehen.

d. 17. Jan. 1828. G.

173.

An F. J. Soret.

Ew. Wohlgeboren

übersende abgeredetermaßen die mexikanischen Bergwerkscharten und füge die Exemplare der Felsarten hinzu, damit Sie solche bey Tage noch näher beschauen und bestimmen können und unsre Kenntniß jener interessanten Gegenden durch Ihre gefällige Aufmerksamkeit recht festen Grund fasse.

Mich einer fernern Unterhaltung hierüber im voraus erfreuend.

ergebenst

Weimar den 17. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

174.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Gegenwärtiger Sendung füge nur weniges hinzu mit dem Wunsche, daß das darin enthaltene Alte und Bekannte nicht veraltet und unbedeutend möge geworden seyn. Von dem Augenblicke aber habe ich zu vermelden, daß wir heute, den 18. Januar, bey 28½ Barometerstand, also beynah dem höchsten unsres Ortes, 20° Kälte haben, welches sehr empfindlich absticht gegen bisherige laue Witterung. Nun würde ich bitten vorerst um die Barometer- und Thermometerstände des Januars von Prag oder Bygzina, sodann aber um die Barometerstände des

letzten Ortes von 1827 allenfalls in graphiſcher Darſtellung, wogegen ich die dießſeitigen im Parallelism zu erwidern nicht ermangeln würde; wie ſich denn auch die graphiſchen Darſtellungen der nächſt vergangenen Jahre nach und nach einſtellen werden.

Bey der Unmöglichkeit, die Naturbetrachtung anders als im Einzelnen fortzuſetzen, habe doch einiges Bedeutende im Laufe dieſer Monate erhalten: durch die Vermittlung der Elberfelder deutſch-amerikaniſchen Bergwerks-Direction erhielt ich jenſeitige geologiſche Charten, ſowohl als Darſtellung der Fläche wie auch der Durchſchnitte. Man iſt auf dem v. Humboldtiſchen Wege mit Vorſicht weiter gegangen und hat uns dadurch ein wahrhaft erfreuliches Geſchenk gemacht. Nicht weniger hat man mir ein Dutzend Bergarten, meiſt Porphyre, mitgetheilt, wodurch denn eine gewünſchte Kenntniß immer mehr erweitert wird.

Ferner muß ich von einer artigen Pflanze ſprechen, die gewiß auch ſchon in Ihren Beſitz gekommen, ein Blümchen füge bey. Die Stengelblätter verläugnen die Lilienart nicht, man hält ſie dem Antherieum verwandt, konnte aber noch nichts Genaues beſtimmen. Die Pflanze treibt einen fadenartigen Blüthenſtengel, an welchem die Blümchen erſt ſeltener, dann gedrängter vorkommen, bis ſie ſich endlich quirlartig entwickeln und ganz abſchließlich einen Blätterbüſchel treiben. Aus dieſem entwickelt ſich eine derbe Maſſe Luftwurzeln, und wenn ſie der neuen Pflanze Nahrung

gegeben haben, treibt auch dieſe im Schweben abermals einen Fadenſtengel u. ſ. w. Es kommen alſo gewiſſermaßen Luftſtolonen zur Erſcheinung, deren verbindende Fäden jedoch blühen und an ihrem Geburtsort wohl Frucht tragen. Der Botaniker, der dieſe Pflanze ſelbſt beobachtet hat, wird über meine Beſchreibung lächlen; ich habe mir die botaniſche Terminologie, ſo ſehr ich ſie bewundere, niemals zueignen können.

Manches Andere mitzutheilen verſpare, damit dieſe Sendung nicht aufgehalten werde. Nur füge noch hinzu, daß unſre gnädigſten Herrſchaften ſich für den Moment ſämmtlich wohl befinden, wobey wir uns deſto zuverläſſiger beruhigen, als ein erprobter Arzt überall zur Seite ſteht und die Folgen unvermeidlicher Zufälligkeiten klüglich abzuwehren weiß.

Mich zum allerbeſten und ſchönſten empfehlend

treu angehörig

Weimar den 18. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

177.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten anbey den ſiebzehnten Bogen revidirt zurück, auch das Gedicht an den König, mit vielem Dank für eine ſo aufmerkſam fortgeſetzte Bemühung. Wegen dieſes letztern bitte aber um eine kleine Note, was

wir ſchuldig geworden, damit wir nicht allzu tief in's Tebet gerathen.

Anerkennend Ihre zuvorkommende Bereitwilligkeit, zum ſchönſten dankend, empfehle mich Ihnen und den lieben Ihrigen zum allerbeſten.

Weimar den 19. Januar 1828.

178.

An Friedrich Conſtantin v. Stein.

[Concept.] [19. Januar 1828.]

Sie haben, mein Theuerſter, meinen Wunſch, die früheren Skizzen zu erhalten, vollkommen richtig ausgelegt. Es iſt und war allerdings nur die Rede von ſolchen Blättern, die als Supplemente von Tages- und Reiſeheften konnten von einiger Bedeutung ſeyn. Ich danke daher verpflichtet für die gefällige Überſendung und freue mich, daß Sie [ſie] den übrigen Bildern, auf welchen ſo lange der Blick Ihrer verehrten Mutter geruht, in Ihrer Umgebung gleich werth ſchätzen und ſo wohl der theuren Frau als meiner dabey zum beſten gedenken.

Den Breslauer Freunden, die meiner auch in ihrer literariſchen Laufbahn gedenken wollen, die aufrichtigſten Grüße. Ich bitte noch um einige Stundung, um meine Dankbarkeit auf irgend eine Weiſe ausdrücken zu können.

179.

An Auguſte Pattberg, geb. v. Kettner.

[Concept.] [20. Januar 1828.]

Die Unmöglichkeit, ein Geſchäft, auch nur das kleinſte, bey meinen hohen Jahren und ſonſtigen Obliegenheiten von friſchem zu übernehmen, möge zur Entſchuldigung dienen, wenn das Überſendete uneröffnet hiebey wieder zurückkommt.

Weimar den 14. Januar 1828.

180.

An den Grafen Ernſt Auguſt v. Beuſt.

[Concept.] [20. Januar 1828.]

Hochgeborner Graf,
hochzuehrender Herr!

Ew. Hochgeboren habe verpflichteten Dank abzuſtatten für die geneigte Mittheilung der mexikaniſchen geologiſchen Charte. Es iſt eine Freude zu ſehen, wie die nun überfunfzigjährige Wirkung der ſächſiſchen Bergſchule ſich immer ferner und ferner bethätigt und unſre Kenntniſſe nach und nach über den ganzen Erdball verbreitet. Möge dieſe gute Einſicht der Angeſtellten dem Unternehmen ſelbſt zu Gute kommen und alle die Hinderniſſe beſeitigt werden, welche größer ſind bey einem durch Krieg und Unruhen beſchädigten und unterbrochenen Bergbau als bey einem neu anzugreifenden.

Die verehrliche Elberfelder Gesellschaft hat mir in diesen Tagen auch einige Beyspiele der gewünschten Felsarten zugesendet; ich werde sie in Vergleichung mit den übrigen mir bekannten und in meiner Sammlung befindlichen aufmerksam betrachten und solche alsdann zurückzusenden nicht ermangeln, wobey ich mir vorbehalte, einige Anfragen hinzuzufügen, deren Beantwortung mir zu weiterer Aufklärung dienen würde. Erlauben Ew. Hochgeboren, daß ich Denenselben sie gleichfalls mittheile und zu fernerer geneigter Mitwirkung bestens empfehle.

Alles Glück und Gedeihen den bedeutenden Anstalten wünschend, denen Sie so muthig und kräftig vorstehen.

In vollkommenster Hochachtung, der ich zur Ehre rechne, mich unterzeichnen zu können.

Weimar den 13. Januar 1828.

181.

An Carl Christian Friedrich Glenck.

[20. Januar 1828.]

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben bey Ihrer mir sehr willkommnen Gegenwa sich unmittelbar überzeugen können, wie interess es mir sey, diejenigen Naturerscheinungen im Ein nen und in mannichfaltiger Folge zu übersehen, mir bey meinen bisherigen Studien nur im A

meinen bekannt geworden. Die so schnell als ausführlich von Meisterhand aufgesetzte Tabelle habe ich einem geschickten, in solcher Arbeit gewandten Manne übergeben, der mir sie auf's klarste niederschrieb, so daß sie hinfort mir und anderen Naturfreunden klar vor Augen gestellt ist.

Ich werde nunmehr die von Ihnen bezeichneten Formationen auch in Musterstücken zu sammlen trachten, wie unsre Gegend hiezu den besten Anlaß gibt; doch würden Sie mich besonders verbinden, wenn Sie mir von den merkwürdigern oder seltnern, es sey von Nord- oder Süddeutschland, wollten zukommen lassen, besonders was sich auf die Keuperformation bezieht, welche in früherer Zeit nicht genug beachtet worden. Sehr angenehm war es mir, in diesen Tagen von Paris ein Stück Liais (englisch Lias) zu erhalten, wodurch auf der Stelle mir ein bedeutender Anhaltpunct gewährt war. Zunächst, wenn wir das Vergnügen haben, Sie wieder zu sehen, wird sich aus den hiesigen Sammlungen, theils meiner eignen, theils bey dem Wegebau befindlichen, das Behufige aussuchen und die überschauliche Tabelle mit hinreichenden Belegen aufklären lassen.

Jenes Zugesagte soll ohne weiteres an dem hoffentlich mit Glück zu erlebenden Festtage bereit seyn.

182.

An die Direction des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[Concept.] [20. Januar 1828.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht, hiedurch dankbarlichst anzuzeigen, daß die Musterstücke amerikanischer Berg- und Felsarten, welche Sie mir mitzutheilen die Gefälligkeit hatten, wohl und zu rechter Zeit angekommen sind. Wenn ich dieselben nunmehr mit den mir bekannten und in meiner Sammlung befindlichen Beyspielen anderer Zonen vergleichend betrachten werde, so habe ich mich dabey der Freundlichkeit zu erinnern, mit der Sie mir Gelegenheit geben, meine Kenntnisse auf eine so erwünschte Art zu erweitern.

Wenn ich sodann in einiger Zeit das mir Anvertraute dankbar zurückzusenden nicht verfehlen werde, so sey mir erlaubt, noch irgend eine Anfrage, einen Wunsch hinzuzufügen, dessen gleichfallsige geneigte Gewährung mich auf's neue verpflichten würde. Dem großen und höchst bedeutenden Unternehmen, welchem vorzustehen Sie sich zur Pflicht machen, alle Förderniß wünschend, rechne ich mir zur Ehre und zum Vergnügen, mich unterzeichnen zu können.

Weimar den 17. Januar 1828.

Mutter. So hört doch, was die artige Kleine da sagt; es sei ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll weiß ich nicht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben, welche sich bald entfernen.

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind kannst du wohl auch sein.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise, und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater geht auf kurze Zeit ab.

Phone und Nymphe setzen sich an den Tisch, und schneiden aus silbernem Becher das Nachtessen.

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte; so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

183.

An Chriſtian Pariſh und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben vergangenen Sommer die Gefälligkeit gehabt, ein von mir geſendetes Käſtchen Bücher nach Edinburg zu ſpediren, und ich finde mich gegenwärtig in gleichem Falle. Dieſelben um eine abermalige Geneigtheit zu erſuchen.

Mit dem Poſtwagen iſt unter Ihrer Adreſſe ein Käſtchen abgegangen, eingenäht in graue Leinwand, ſignirt H. P. & Comp., Hamburg, und wenn ſolche abgetrennt wird, findet ſich darunter ſchwarzes Wachstuch um das Kiſtchen gezogen mit der Signatur H. Th. C., Edinburg, welches dahin an Herrn Thomas Carlyle, 21. Comley Bank, portofrey abzuſenden bitte.

Die frühere kleine Schuld von [1 rh. 12 gr. ſächſ.] habe Ew. Wohlgeboren zu reſtituiren zwar Ordre gegeben, da mir der Poſten aber noch nicht von meinem Beauftragten zugerechnet worden, ſo muß ich vermuthen, daß Sie die Zahlung noch nicht erhalten haben, und bitten, in geneigter Rückantwort mir zu vermelden, was mir ſowohl für das Gegenwärtige als für das Vergangene zu entrichten obliegt, da denn ſolches alſobald dankbar erſtattet werden wird.

Der ich mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Weimar den 21. Januar 1828.

184.

An F. J. Soret.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den gewünſchten Erlaubnißſchein für Herrn Ponçon; er iſt ſchon angemeldet und gibt nur das Blatt oben an die Behörde, man wird ihm freundlich entgegenkommen.

Den beſten Dank ſage bey dieſer Gelegenheit für die ſchöne Katalogirung der merikaniſchen Gebirgsarten. Ich glaube, wir thun wohl, wenn wir die Profile auf der Meeresfläche durchſchneiden und horizontal hinter einander kleben laſſen, um eine freyere Überſicht zu gewinnen. Sodann würde ich auch die Landcharte, welche aus zwey Blättern beſteht, zuſammenfügen laſſen, um alles einem bequemern Studium vorzubereiten. Sind Sie hierin mit mir einverſtanden, ſo haben Sie die Gefälligkeit, mir die mitgetheilten Blätter zurückzuſchicken.

ergebenſt

Weimar den 21. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Herr Ponçon von Genf, welcher die Frau Generalin Rapp als Hofmeiſter ihres Sohns begleitet, wünſcht die Erlaubniß, von Großherzoglicher Bibliothek während ſeines hieſigen Aufenthalts Bücher zu erhalten. Er iſt von Herrn Hofrath Soret be-

ſonders empfohlen und wird ihm die Benutzung des Großherzoglichen Bücherſchatzes in Gemäßheit vorliegender Geſetze durch Gegenwärtiges zu ſeiner Legitimation gerne zugeſtanden.

Weimar den 19. Januar 1828.

185.

An Friedrich v. Müller.

Nachſtehende Anfrage unſeres freundlichen Frommanns läßt ſich ja wohl am beſten nach mündlicher Beſprechung beantworten.

Mich beſtens empfehlend und das anmuthige Schreiben der Frau v. Ringseis zurückſendend.

Weimar den 21. Januar 1828. G.

186.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

auf Ihr gefälliges Letztes habe dankbar zu vermelden, daß einhundert Exemplare des abgeſetzten Gedichtes auf dem herkömmlichen Papiere angenehm ſeyn würden, ſodann aber fünfundzwanzig auf Velin, wodurch denn dieſes kleine Geſchäft ſeine Endſchaft erreichen würde. Gedachte Exemplare bitte herüberzuſenden, da man denn in dem Paquet nach München auch Herrn v. Cotta bedenken würde.

Nehmen Sie meine wiederholte Anerkennung für alle dabey bewiesene Sorgfalt und empfehlen mich beſtens den werthen Ihrigen.

Weimar den 22. Januar 1828.

187.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

habe zuvörderſt anzuzeigen, daß die durch ein Schreiben vom 10. Januar angekündigte Sendung vor einigen Tagen wohlbehalten angelangt, wornach ich denn eine weitere Mittheilung der folgenden Aushängebogen ſeiner Zeit erwarte.

Mit dem nächſten Poſtwagen gehen die erſten Scenen des zweyten Theils von Fauſt an Dieſelben ab, und ich bin überzeugt, daß Sie bey'm Abdruck dieſes Gedichtes den maître en page eben ſo wie bey Helena gefällig dirigiren werden. Im Ganzen läßt ſich wohl ſoviel davon ſagen, daß dasjenige, was von einzelnen Perſonen geſprochen wird, hervorzurücken, dagegen, was von einer Maſſe und Menge geſprochen wird, wie z. B. das Gemurmel, welches auch kürzere Verſe ſind, hineinzurücken ſey. Eben ſo iſt auch alles, was als Lied erſcheint oder lyriſch vorgetragen wird, wie der größte Theil des Carnevals, gleichfalls einzurücken. Allein es kommen zweydeutige Fälle vor, wo der Geſchmack das Urtheil zu leiten

hat, inwiefern nämlich auf irgend eine Stelle die Aufmerkſamkeit des Leſers zu heften ſeyn möchte, welche denn hienach einzurichten wären. Doch kommen dergleichen ſelten vor und ich überlaſſe ſie gänzlich Ihrer Dijudicatur.

Auch überlaſſe, die Rechtſchreibung, wenn ſie etwa von der eingeführten abweiche, vorkommenden Falls abzuändern.

Die angeführte Stelle aus Epimenides Erwachen ſollte freylich halte und nicht hatte gedruckt ſeyn.

Die angekündigte Novelle folgt nächſtens; mir iſt ſehr daran gelegen, daß bey obwaltenden Umſtänden ſie die dießmalige Sendung ſchließe.

ergebenſt

Weimar den 22. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

188.

An C. F. Zelter.

Ob ich gleich der Makkabäiſchen Familie niemals feind geweſen bin, vielmehr gefunden habe, daß die liebe Judenſchaft ſich auf dieſem Punct der Geſchichte am beſten ausnimmt, ſo darf ich mich wohl dießmal über ſie beklagen, indem du, beſchäftigt, ſie mit allem muſikaliſchen Prunk einzuführen, ſchon ſeit zwey Monaten verſäumſt, deiner auswärtigen Freunde zu gedenken.

Zwar wenn ich mir vorſtelle, was alles über

deinem Haupte vorgeht, deſſen Einfluß du doch nicht ganz abwehren kannſt, ſo wundere ich mich nicht, daß du, in dem Strudel von muſikaliſchen, äſthetiſchen, phyſikaliſchen, naturphiloſophiſchen Exhibitionen hingeriſſen, kaum zu dir ſelbſt kommen könnteſt, wenn du gleich nicht eine ſo bedeutende Rolle dabey ſelbſt durchzuführen hätteſt. Blick aber einmal wieder frey um dich her und vermelde einiges, damit der Jahrgang 1828 künftighin nicht allzu mager ausfalle. Sende mir meine Briefe von 1827, auf daß ich die Codices fortſetzen könne; auch lege das Büchlein von Kandler abermals bey; die Art und Weiſe dieſes Mannes, muſikaliſch zu leben und leben zu laſſen, hat auf mich einen beſondern Eindruck gemacht.

Ich habe mich die Zeit ganz leidlich gehalten und meine Stunden zu allerlei guten und bedeutenden Zwecken verwenden können. Drey bis vier Scenen des zweyten Theils von Fauſt ſind nach Augsburg abgegangen; möchtet ihr, wenn ſie gedruckt erſcheinen, in den Strömungen des Lebens dieſen Darſtellungen einige Augenblicke widmen können! Ich fahre fort an dieſer Arbeit, denn ich möchte gar zu gern die zwey erſten Acte fertig bringen, damit Helena als dritter Act ſich ganz ungezwungen anſchlöſſe und, genugſam vorbereitet, nicht mehr phantasmagoriſch und eingeſchoben, ſondern in äſthetiſch-vernunftgemäßer Folge ſich erweiſen könnte. Was gelingen kann, müſſen wir abwarten.

Manches andere Hübſche, Muntere und Zweckmäßige iſt auch die Zeit her gut gerathen; ferner habe ich zu verſchiedenen Sammlungen ſehr angenehme Beyträge erhalten; an einem Stück Kunſt und Alterthum wird gedruckt, und ſo haben wir bis Oſtern ſoviel zu thun, daß wir uns nach weiterer Unterhaltung nicht umzuſehen brauchen.

In meiner Umgebung, wie du ſie kennſt, hat ſich nichts verändert; Ottilie beſchäftigt ſich, das Töchterchen heranzufüttern, das vor der Hand ganz niedlich und freundlich ausſieht. Unſere junge Frauenwelt iſt durch friſch angekommene engliſche Recruten nicht wenig in Bewegung geſetzt, macht ſich mit allerlei Liebſchaften Luft, damit es ja an einem leidenſchaftlichen Capital nicht fehle, wovon man ſpäter, bey'm Abſchied und endlicher Entbehrung, die Schmerzesintereſſen reichlich einzunehmen habe.

unwandelbar
Weimar den 24. Januar 1828. G.

189.

An F. W. Riemer.

Haben Sie die Gefälligkeit, mein Beſter, beykommendes wunderliche Opus mit Geneigtheit anzuſehen, damit wir es etwa morgen Abend näher beleuchten. Einige abſtruſe Stellen werden ſich ja wohl noch in's Klare hervorziehen laſſen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 24. Januar 1828. G.

190.

An den Grafen C. F. M. P. v. Brühl.

Gleich nach dem Abgang meines letzten Briefes, theuerſter Herr und Freund, bedacht ich, was zu thun ſeyn möchte; und da ſchien mir den Umſtänden ganz angemeſſen, daß wir einen Nürnberger Bürger in ſeiner alten Tracht auftreten ließen. Dieß trifft denn glücklicherweiſe, da ſie alle Meiſterſänger waren, mit Ihrem Vorſatze zuſammen, und alſo paßt auch wohl die Einleitung, wie ich ſie indeſſen ſchrieb und wie ſie hier ſogleich erfolgt. Ich darf nicht bemerken, daß der Anfang etwas moderner iſt, damit der Zuhörer nicht gleich von etwas Fremden getroffen werde; ſodann geht der Ton in's Ältere hinüber und wird ſich ganz wohl an die Beſchreibung des Bildes anſchließen.

Ich mußte mich ſehr zuſammen nehmen, um nicht weitläufig zu werden; denn hier fand ſich Stoff zu einem ſelbſtſtändigen Prolog: denn ich durfte nur den Namen Nürnberg ausſprechen und von den dortzeitigen Kunſt- und Handwerkstugenden etwas erwähnen, ſo lag der Preis von Berlin an der Hand, wo man jetzt im Hundertfachen dasjenige leiſtet, was damals an jenem Orte billig ſehr hoch bewundert ward und uns immer noch mit Ehrfurcht erfüllt.

Jene berührte Stelle kann gar wohl mit wenigem umgeändert werden, denn es wäre nicht wohl gethan, wenn wir die Art des ſechzehnten Jahrhunderts, in

unſerer Zeit als Unart erſcheinend, ſtrenmöglich produciren wollten. Man ſagte, dächt ich:

Ohne mit langer Schleppe zu ſtolziren.

Und ſo möchte denn das zweyte Ohr nicht beleidigt werden.

Weiter füge ich nichts hinzu, als daß es mich freut, mit dieſem Wenigen eilig und gütig bemerken zu haben, wie angelegen es mir ſey, zu zeigen, daß ich immer der Alte geblieben. Lägen unſere Kreiſe näher beyſammen oder griffen gar in einander ein, ſo würde das öfter und bedeutender geſchehen können.

Laſſen Sie mich in Ihrem Kreiſe beſtens empfohlen ſeyn.

treulichſt

Weimar den 26. Januar 1828. J. W. v. Goethe.

191.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Vor allen Dingen, verehrter Freund, laſſen Sie mich die Freude freulich ausſprechen, die ich beym Erblicken Ihres wohlgeſinnten Schreibens gefühlt, indem ich daran erkannte, daß Ihnen der Gebrauch Ihrer theuren Hand wieder angeht ꝛc., welche als Vertraute Ihrer Geſchäfte, Gedanken und Empfindungen Ihnen ſo nöthig als werth und wichtig ſeyn muß.

Sodann füge unmittelbar hinzu, daß zwar an

Mutter (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die eine findet ein Paradies darin, die andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zweifelnd beide hintereinander). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause.

Vater. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (beide mit einigem Erstaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was anders verborgen sein?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Befinde mich allen Umstände gut und glücklich, jedoch noch schreibe Ihnen nicht eher irgend einige Nachricht selbig heute abstatte.

Den 30. Januar haben unsere Hochfürstliche in meinem Hause beigewohnt, die Unterhaltung des Prinzen Maximilian Hoheit betreut, die Ihnen Gegenstände noch viele Freude wohl in Berlin bereiten.

Von verschiedenen Acquisitionen hätte manches zu erzählen. Herr v. Nagler, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, hat mich durch seine Gegenwart erfreut.

Nun so will ich denn aufhören, um nicht mehrere Tage damit anzufangen. Möge der mir gnädigst von meinem persönlichen oder poetischen Arbeiten zu Ihnen gelangt, einer freie Unterhaltung geben und den Beobachter einer Zeit-Angelegenheit erfreuen.

ergebenstlichst

Weimar den 28. Januar 1826. J. W. v. Goethe.

1912.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

haben mich verpflichtet für den so heiteren und schön ausgedachten Antheil an meinen spärlich mitgetheilten Arbeit. Wenn ich Ihnen die verschiedene Reihe von Jahren schreibe, so wünsche ich doch sogleich eine glückliche Wiederkehr von beide Geburtstage, als ich gar manches zu dem, was mich so oft beschäftigt, Ihnen gleich-

teilzunehmen und mir Ihre geneigten Bemerkungen darüber zu erbitten wünschte; wie ich denn für die so freundlich hochgeschätzten Blättchen zum allerbesten danke.

Mögen Sie Ihre Reise, die Sie mit so gutem Mute antreten, glücklich vollführen und so das Gemütsinnere Ihres ernsten und teuren Studien gewinnen und auch andere Zustände damit bereichern.

Nächsten Montag, den 4. Februar, wird mein Sohn Sie besuchen, um die allenfalls nötigen Verabredungen, wie eins und das andere in Ihre Abwesenheit eingeleitet sei, noch spezieller zu besprechen und zu hören, wie Sie im Ganzen das Geschäft Ihrer Abreise zu stellen die Fürsorge gehabt haben. An Ihren Freund Hirzel und Ihren Mitgesellen erbitten Sie nächstens einige Worte zu besserer Einleitung. Ich bin überzeugt, daß diese Männer, so wie jedermann, sich freuen werden, unsere trauten deutschen Gesichter kennen zu lernen. Auch ich hoffe, Sie vor Ihrer Abreise noch einmal bei uns zu sehen und meine Glückwünsche in Gegenwart aussprechen.

ergebenst

Weimar den 1. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

163.

An Friedrich v. Müller.

Zuvörderst ist es bei tunlichster Rückkehr einer höchst interessanten Briefe an die noch in Händen habenden

Hefte der Berliner Jahrbücher beschreibentlich einnehmen? Den ganzen Jahrgang jetzt beysammen zu sehen, wäre mir eben von großer Bedeutung.

Mich bestens empfehlend

Weimar den 1. Februar 1828. Goethe.

194.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

legt unser geschickter und allzeit fertiger Handelsmann und Dichter Gerhard in Leipzig zwey Bände seiner serbischen Übersetzungen vor, in Hoffnung, daß diese treffliche Nachlese eben so günstig als die von Fräulein Jacob gelieferte Vorrede von sechs Druckbogen werde aufgenommen werden.

Er macht sich hiermit dadurch viel Verdienst um die serbische Literatur, indem man immer mehr den großen Reichthum dieser in einem engen Kreise auf das mannichfaltigste sich bewegenden Poesie kennen lernt, welche ihre alten Überlieferungen, Gesangweisen und Vorzüge immerfort beybehält und solche bis auf die neueste Zeit kräftig durchzuführen weiß. Auch an einem zu unmittelbarem Verständniß so nöthigen Glossarium hat es es nicht fehlen lassen.

Der ich diesen Anlaß ergreife, auch mich zu fernerer Huld und Gnaden unterthänigst zu empfehlen.

Weimar den 1. Februar 1828.

105.

An A. J. Kremmann.

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichst für das so schön und sattlich abgefaßte Gedicht, es wird nunmehr seinen Weg nach München antreten und hoffentlich auch seiner äußern Gestalt wegen freundlich aufgenommen werden.

Zudem, um einstweilen wenigstens etwas Unterhaltendes zu erneuern, übersende ein Gedicht, welches jedoch nicht aus Händen zu geben bitte; der Titel spricht die Veranlassung aus: daß nämlich der Gattenbiester Mensch die mit einem Polsloch von 7½ Fuß Tiefe gewonnene Zeche zu Stotternheim unfern Erfurt, in seiner benachbarten Nachbarschaft vermuthet, in schönen gesellschaftlichen Maschinen zum Heile benutzt. Für's Leben so wie für die Wissenschaft ist hier von großer Bedeutung, und ich enthielt mich nicht, auch ein Wort mit einzusprechen, welches denn auch meinen Freunden willkommen sein mag.

Mit einem in's Ganze gehenden: Glück auf! abschließend und mich bestens empfehlend

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Weimar den 1. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

196.

An C. C. Helbig.

Ew. Hochwohlgeboren

versäume nicht, die zuletzt eingereichten Arbeiten Schuchardts hierdurch vorzulegen; sie gingen abermals von der Fleißigen Genauigkeit dieses Angestellten. Da es wünscht, daß beykommende Exhibita Serenissimo baldigst vorgelegt werden, so übernehmen Sie wohl diese Geschäfft und haben zugleich die Gewogenheit, ihn, wenn er sich anmeldet, höchsten Orts einzuführen.

Mit den treusten Wünschen

ergebenst

Weimar den 3. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

197.

An C. W. Freiherrn v. Reitzh.

[Concept.]

Ew. Excellenz

beykommenden unterthänigsten Bericht unmittelbar gegenwärtig, werde veranlaßt durch die Nachricht, daß die fraglichen Bücher wirklich schon in Jena angekommen und von dem Bibliothekar in Empfang genommen worden sind. Da die Acquisition derselben wünschenswerth, so kann es nicht unangenehm seyn, daß mir den Abschluß des Geschäfts dergestalt beschleunigt sehen.

Zu fernerem wohlwollendem Andenken mich angelegentlichst empfehlend.

Weimar den 6. Februar 1828.

198.

An J. J. Ellen.

[Concept.]

Herr Benjamin Ellen wird hierdurch höflich ersucht, an Herrn Parish, angesehenen Handelsherrn in Hamburg, die Summe von

vier Thaler 16Gr.

für meine Rechnung gefällig auszahlen zu lassen.

Weimar den 6. Februar 1828.

199.

An den Grafen V. Gazzoletti.

Monsieur le Comte!

Dans une lettre écrite il-y-a quelque tems par ordre de Madame la Duchesse Héréditaire de Saxe Weimar j'ai pris la liberté de me reserver la permission d'adresser à Votre Excellence quelque voyageur qui serait digne de Vous être connu.

Espérant que la dite lettre avec la somme annoncée par elle vous parvient à temps, je me sers de l'occasion du voyage de deux savans de mérite pour renouveller mon souvenir auprès de Votre Excellence.

C'est Mr. Göttling Professeur et Bibliothécaire de l'université de Jena, très versé dans les anciennes langues et les antiquités, accompagné de Mr. Huschke, Professeur d'Anatomie, s'occupant avec succès de la Zootomie.

Voudrions vous bien, Monsieur le Comte, honorer ces deux personnes dotées d'une réception gracieuse, Vous les obligerez infi(ni)ment comme en outre tous celui qui avec la plus parfaite estime a l'honneur de se souscrire

de Votre Excellence

le très humble et très obéissant Serviteur

Weimar le 12. Février 1828. de Goethe.

288.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

empfangen durch die Botenfrauen mögen ein Packet, enthaltend:

1) einen Brief an den Grafen Giovanni.

2) eine Karte an Manzoni.

3) vier Prang-Medaillen (zwey von Perry und Clay, zwey Jubiläumsmedaillen von Brandt). Nehmen Sie solche mit über die Alpen, wo Sie wohl irgend einen Freund finden, dem Sie damit Vergnügen machen, z. B. dem handwerklichen Abgeordneten in Rom, Herrn Reiffer, den ich schönstens zu grüßen bitte.

47*

[illegible] Beiliegend in einem Brieftäschchen einige Talismane, welche zu rechter Zeit und Stunde ihre Wirkung nicht verfehlen mögen.

Und so nehmen Sie mit den besten Glückswünschen meinen schönsten Dank mit auf den Weg, daß Sie sich meiner Aufgabe so geistreich und treulichst annehmen wollen. Möge mir das Glück werden, Sie nach erwünschtem Zweck gesund und froh, wie Sie uns verlassen, wieder zu begrüßen.

ergebenst

Weimar den 12. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

201.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

gnädigen Befehlen gemäß, von Heinrich Müller eingeschickte, wohlgerathene Lithographien. Ein beiliegender Brief gibt nun wohl Veranlassung, sich nach Höchst Ihren Willen deutlich zu erklären und die Sache zu beendigen. Wahrscheinlich hat er Notiz von dem durch Genehmigung v. Müller geschriebenen Brief und sucht selbst die Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen. Das Gewagte meines an ihn zu richtenden Schreibens verhehle nicht, zu gnädigster Approbation vorzulegen.

Ein an mich gelangtes Büchlein, wovon der erste

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seid es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die beiden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bei sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühung. Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzten sie was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest.

Theil ſich ſchon auf Großherzoglicher Bibliothek befindet, liegt gleichfalls bey.

So wie auch dankbar das ſchöne Beyſpiel eines mexikaniſchen Opals, welcher wohl jenem früher bekannt gewordenen Feueropal ganz nahe kommt. Wobey ich jedoch bemerke, daß dieſes Mineral beſonders vor Sonnenlicht zu bewahren iſt, indem ſich durch daſſelbe die Sprünge vermehren, ſo daß es zuletzt wohl gar aus einander fallen möchte.

Mich zu ferneren Hulden und Gnaden angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 14. Februar 1828.

202.

An Carl v. Holtei.

[Concept.]

Sie haben, werthester Mann, wohl die Gefälligkeit, dem Überbringer dieſes, Herrn Schmeller, einem ſehr geſchickten Künſtler, einige Stunden zu gönnen, damit wir auch Ihr Bildniß in guter Geſellſchaft bey uns bewahren.

In Hoffnung und Wunſch, die ſchon ſtark angewachſene Sammlung bey angenehmem Wiederſehen und vergnüglicher Unterhaltung nächſtens vorzuzeigen.

Weimar den 15. Februar 1828.

203.

An F. J. Frommann.

[Concept.] [16. Februar 1828.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey noch einiges Manuscript, damit, wenn es gelegen wäre, der Druck nicht aufgehalten würde.

Mich aber- und abermals empfehlend.

Weimar den 15. Februar 1828.

204.

An C. F. Zelter.

Zu dankbarer Erwiderung deiner beiden so löblich auf einander folgenden Schreiben erhältst du ein halb Dutzend Exemplare des Gedichtes, welches an Ihro Majestät von Bayern erst schriftlich, nun im Druck von uns ausgegangen ist. Ein solches, von einem Freunde (Herrn v. Müller) verfaßt, ward für schicklich gehalten, gleichsam anzudeuten, was man Ihro Majestät für so große Auszeichnung schuldig bleibe. Zug vor Zug mit dem Könige Handelschaft zu treiben, wollte sich nicht schicken; das Capital, das er uns anvertraut, muß eine Zeitlang wuchern, bis wir ihm die geziemenden Interessen abtragen, und ob du mich gleich durch die Gezweige des gegenwärtigen poetischen Lauberhüttenfestes gar wohl erkennen wirst, so wollte doch schicklich erscheinen, gleichsam durch einen Dritten

auf die Geſchichte der Veranlaſſung einer ſo ſeltenen Erſcheinung hinzudeuten und ſie in einen gewiſſen natürlichen Gang der Dinge einzuführen. Da übrigens über alles und jedes ein jeder anders als der andere denkt, ſo wollen wir auch dieſen Verſuch der allgemeinen Meynung überlaſſen. Verlangſt du einige Aufklärung, ſo ſteht ſie zu Dienſten.

Der Deine

Weimar den 16. Februar 1828. G.

Nachſchriftlich.

Vorgehendem und Vorgeſagtem ſchließe Folgendes an: Wenn das Brett, worauf du dich poſtirt haſt, weder gepolſtert noch mit Sammet überzogen iſt, ſo wünſch ich doch und ſehe voraus, daß du den Beſitz beſſer als jene mögeſt und werdeſt zu behaupten wiſſen. Schreibe fleißig, ſo wird gar manches mitzutheilen ſeyn; gegenwärtig aber allem Guten empfohlen.

G.

205.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

Schreiben vom 7. Februar zu Folge iſt die angezeigte Sendung richtig angelangt, welchem Vermelden ich Nachſtehendes hinzufüge.

Zu Fauſts zweytem Theile ſende noch einiges mit der geſtern abgegangenen fahrenden Poſt, welches denn

als Abschnitt für dießmal gelten mag. Wunsch und Hoffnung ist, daß die nächsten Lieferungen mit den sich anschließenden Scenen sollen ausgestattet werden.

Die Novelle ist gleichfalls gestern abgegangen und bleibt bey derselben nichts weiter zu bemerken.

Wegen der nächsten Lieferung schlage einstweilen Nachstehendes vor:

Den bisher als XVI. Band bezeichneten, Epische Gedichte enthaltenden ließe man weg und es folgte nun:

bisher	künftig		Bogen
XII. Band	XVI. Band,	Werthers Leiden Schweizer Reise pp.	19½
XIV. —	XVII. —	Die Wahlverwandtschaften, welche nicht zu trennen sind	20
III. — und IV. —	XVIII. — XIX. — XX. —	Wilhelm Meisters Lehrjahre, die zwey Bände in drey getheilt	32 29 61
			106½.

Wodurch denn die Gleichheit mit den vorigen Lieferungen ziemlich hergestellt wäre. Sind Sie mit dieser Eintheilung zufrieden, so kann das Original alsobald abgehen.

ergebenst

Weimar den 16. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

206.

An Johann Lorenz Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verpflichten mich auf's neue durch die mir gegebene Kenntniß von fünf echten Majolika-Schalen. Auf Ihre Empfehlung bin ich nicht allein geneigt, die taxirten 55 Gulden dafür zu entrichten, sondern auch dasjenige, was Sie über die Summe darauf zu bieten für billig halten. Zahlung erfolgt sogleich.

Der ich, dieses eilig vermeldend, um sorgfältige Packung, welche Sie immer so pünctlich zu besorgen wissen, nicht zu bitten brauche und mich Ihnen zu geneigtem Andenken bestens empfohlen wünsche.

Weimar den 18. Februar 1828.

207.

An C. A. Varnhagen v. Ense.

Ew. Hochwohlgeboren

mit einiger Anfrage zu begrüßen war schon längst meine Absicht, die in dem Augenblicke lebendiger wird, wo unsre Gedanken, Wünsche und Hoffnungen so eifrig nach Berlin gewendet sind. Zuvörderst also trage Folgendes vor: Bey uns lebt ein Hauptmann v. Ekendahl, welcher die Geschichte des schwedischen Reichs und Volks geschrieben hat, die im vorigen

Jahr herausgekommen ist. Erlauben Sie, wenn Sie solche noch nicht kennen, daß ich Sie darauf aufmerksam mache und Sie ersuche, wenn etwas Gutes davon zu halten ist, ihm eine freundliche Recension zu geben. Ich habe das, was vom alten Heidenthum, von den fehlgeschlagenen und endlich gelungenen Versuchen, das Christenthum einzuführen, gesagt ist, mit Vergnügen gelesen; das Übrige liegt gegenwärtig so weit von mir ab, daß ich mich daran weder erfreuen noch sonstigen Antheil nehmen kann.

Hieran schließt sich nun die zweyte Frage, die mir durch den abgeschlossenen Jahrgang Ihrer Jahrbücher der wissenschaftlichen Kritik abgelockt wird: ob Sie nämlich eine Recension brauchen können des ersten Jahrgangs der Monatschrift der vaterländischen Gesellschaft in Böhmen? Meine vierzigjährige Bekanntschaft mit diesem Lande würde mich in den Fall setzen, bey dieser Gelegenheit gar mannichfaltiges Lesbare darüber auszusprechen. In meinem neusten Stück Kunst und Alterthum kann ich nur das Allgemeinste sagen und es würde mir angenehm seyn, meine Leser dorthin zu verweisen.

Soviel für dießmal, ob ich gleich noch manches mitzutheilen hätte.

Es sollte mich freuen zu vernehmen, daß Sie unsrer Frau Erbgroßherzogin aufgewartet haben, die sich zu so löblichen mütterlichen Zwecken in Berlin befindet. Herrn Professor Hegel empfehlen Sie mich bestens

und gedenken mein in Gesellschaft Ihrer Frau Gemahlin zu guter Stunde.

gehorsamst

Weimar den 19. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

208.

An den Grafen C. F. M. P. v. Brühl.

Den besten Dank, theuerster Herr und Freund, daß Sie mir Nachricht geben von der guten Aufnahme meiner alterthümlich-neuen Bestrebungen; ich achte es schon für Verdienst, in einem so schweren und bedenklichen Geschäft Ihnen auch nur Einen heitern Augenblick verschafft zu haben: die Zeitungen werden mir schon das Nähere vermelden. Nun aber äußre ich den Wunsch, daß Sie mir gefällig einige Exemplare Ihres Abdrucks zusenden mögen, damit ich meine Freunde, für welche diese Sache ein Geheimniß geblieben, zur Theilnahme heranrufen könne.

Hiernach nichts weiter als die treusten Wünsche und Begrüßungen.

Unwandelbar

Weimar den 24. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

209.

An C. F. Zelter.

Und nun noch ein Wort über den vielbesprochenen und noch zu besprechenden Walter Scott'schen Napoleon: Das Werk sey wie es wolle, ich bin ihm

Dank schuldig; denn es hat mir über die letzten sechs Wochen des vergangenen Jahres glücklich hinausgeholfen, welches keine Kleinigkeit ist, wenn man die einsamen Abende bedenkt, die unsereiner mit Interesse zubringen will, indessen alles, was nur Leben hat, sich hinzieht nach Theater, Hoffesten, Gesellschaften und Tänzen. Das Werk fand ich sehr bequem als Tagebuch zu gebrauchen, indem ich Capitel nach Capitel betrachtete, was ich allenfalls Neues empfing, was mir in die Erinnerung hervorgerufen ward, sodann aber mir vergessenes Selbst-Erlebtes hineinlegte an Ort und Stelle, so daß ich jetzo schon nicht mehr weiß, was ich im Buche fand und was ich hineingetragen habe. Genug mir ist der ganze, immer bedeutende und mitunter beschwerliche Zeitraum von 1789 an, wo, nach meiner Rückkunft aus Italien, der revolutionäre Alp mich zu drücken anfing, bis jetzt ganz klar, deutlich und zusammenhängend geworden; ich mag auch die Einzelnheiten dieser Epoche jetzt wieder leiden, weil ich sie in einer gewissen Folge sehe.

Hier hast du also wieder ein Beyspiel meiner egoistischen Lebensweise; was ein Buch sey bekümmert mich immer weniger; was es mir bringt, was es in mir aufregt, das ist die Hauptsache. Du machst es wohl auch nicht viel besser, und ich hindere niemand wie er es halten will.

Daß Walter Scott gestreift: der Engländer thue keinen Schritt, wenn er nicht ein english object vor

Ich sicht, ist ganz allein viele Bände werth. Selbst in den neusten Tagen sehn wir, daß die Engländer kein rechtes Object in der Schlacht bey Navarin finden können; wir wollen erwarten, wo sich's eigentlich bewerthet.

Unsere theure Frau Erbgroßherzogin ist nun in Berlin angelangt; ich habe sie noch zuletzt gebeten, keine Singakademie nicht zu versäumen, und da man weiß, wie mannichfaltig die Zeit solcher hohen Personen in Anspruch genommen wird, so hab ich Herrn Cammerherrn v. Pückhum gebeten, auch dieses Wunsches eingedenk zu seyn; und da du ohnehin aufwarten und selbst einladen wirst, so hab ich dieses Vorgängige nur wünschen wollen.

treulichst

W. d. 20. Febr. 1828. Goethe.

210.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königliche Hoheit

erhalten hierbey das von dem immer ergebenen Nees v. Esenbeck eingesendete Exemplar des neusten Theils der Acten der Gesellschaft, der es so glücklich und treulich vorzustehen weiß. Ich füge die in einem Schreiben an mich beygelegten Blätter hinzu, wovon die Lit. A den glücklichen Ausgang eines bedeutenden Vorschlags, welcher bey der letzten Zusammenkunft an die deutschen Naturforscher gebracht worden, bekannt

macht. Es ist freylich ein großer Vortheil für die Societät und das Ganze, daß die Forschungen und Erfahrungen sich hier um einen Mittelpunct versammeln.

Die Beylage B ist freylich für einen Nothschuß zu achten. Vielleicht wären Ew. [Königliche] Hoheit nicht abgeneigt, gelegentlich dem Präsidenten oder der Societät etwas Angenehmes zu erzeigen. Der Aufwand überhaupt, besonders auf die Tafeln, ist freylich sehr groß.

Mit Vergnügen werden Höchst Dieselben sehen, daß auch des jenaischen Alt-Ochsen Abbildung und Würdigung hier zum Vorschein kommt. Eine Vergleichung der Knochen-Theile mit denen des Auerochsen auf der ersten Tafel ist wirklich höchst merkwürdig. Dieser ist durchaus viel svelter als jenes frühere Thier, dessen stämmiges und derbes Wesen an die Sumpfgeschöpfe der Urwelt schon näher heranrückt.

Die Sippschaft der Opale, deren gestern nicht erwähnt ward, verschafft mir vielleicht das Glück, Ew. Königlichen Hoheit nochmals bey mir aufzuwarten. Zunächst aber frage bescheidentlich an, ob es Höchst Dieselben billigten, wenn ich die Thorwaldsen'sche Statue mir in's Haus bringen ließe? Jene Werkstatt würde mit einiger Apprehension besuchen und nur auf kurze Zeit, da ich das wichtige Gebilde zu Hause zu jeder Zeit, bey gutem Licht und Stimmung betrachten könnte.

Vater. Auf eine ſolche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorgeſehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Beſcheidenheit hielten ſie ihren Zuſtand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu ſchlecht.

Vater (bei Seite). Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich ſchon lange ſehr ſchlecht gefunden.

Pathos. Und eben dieſe Beſcheidenheit verhinderte ſie, zu erkennen, daß ſie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mir's an unheimlich zu werden. Denn entweder das ſind die Götter ſelbſt, oder es iſt nicht richtig im Oberſtübchen.

Pathos (zu den Übrigen, die indeſſen aufgeſtanden ſind). O! meine Schweſtern, dieſe guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß ſie verjüngt, daß ſie zu Prieſtern eingeweiht werden des Tempels der ſchönſten Gaſtfreundſchaft.

Phone. Wir ſind es zufrieden, meine Schweſter. Du vermagſt viel über die Gemüther; aber was wirſt du über dieſe Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deßhalb ſei'n Sie unbeſorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige iſt angeſchafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen geſprochen. Wenn ſich das ſo

Verzeihung dieſes Anſuchens, wozu mich eine neuerwachte Kunſtbegierde treibt.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 22. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

211.

An C. G. Börner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey das Verzeichniß der von mir zurück behaltenen Zeichnungen und Kupferſtiche; den Betrag derſelben an

54 rh. 14 gr. ſächſiſch

hat Herr Banquier Elkan den Auftrag auszahlen zu laſſen. Da Ihnen nunmehr im Ganzen bekannt iſt, wohin meine Wünſche und Liebhabereyen gerichtet ſind, ſo werden Sie geneigt ſeyn, mich von dem allenfalls Vorkommenden in Kenntniß zu ſetzen. Indem ich nun verſichern kann, daß es mir ſehr angenehm geweſen, Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen, ſo empfehle ich mich und was ſich auf mich bezieht zum ſchönſten und beſten.

Alles Günſtige wünſchend

ergebenſt

Weimar den 26. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

212.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Börner, Mahler und Kunſthändler in Leipzig, abermals die Summe von

54 Thaler 14 gr. ſächſ.

gefällig auszahlen zu laſſen und die Wiedererſtattung dieſer Summe ſo wie der letzten von 4 rh. 20 gr. ſächſ., nach Verabredung mit meinem Sohne, dem Cammerherrn, gewärtig zu ſeyn.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 26. Februar 1828.

213.

An Friedrich Siegmund Voigt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey abgeredtermaßen zehn Stücke der Prager Monatſchrift. Ich werde die Gefälligkeit anzuerkennen wiſſen, wenn Sie meinen Wunſch erfüllen und über den Beſtand des dortigen botaniſchen Gartens, inſofern er aus den Blüthenverzeichniſſen erſcheint, ein oſtenſibeles Wort ſprechen wollen. Übrigens werden Sie bey Durchblätterung dieſer Hefte auch gern in die Zuſtände der in der Hauptſtadt Böhmens obwaltenden Literatur hineinblicken.

Der ich mich beſtens empfehle und den Wunſch nicht verberge: Ew. Wohlgeboren mögen einen freundlichen Sonnabendsbeſuch gelegentlich erneuern.

ergebenſt

Weimar den 26. Februar 1828. J. W. v. Goethe.

214.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [26. Februar 1828.]

Bey dem günſtigen Sonnenſchein der geſtrigen Mittagſtunde durfte ich mich nicht länger enthalten, dem benachbarten jungen Halbgotte meine ſchuldige Aufwartung zu machen; auch ward ich nicht wenig für meine Schritte belohnt, als ich ihn ganz allerliebſt und ſeinen Anblick höchſt ergötzlich fand. Die neuſte Zeit hat alle Ehre von dieſem Erzeugniß und wir dürfen uns glücklich ſchätzen, daſſelbe durch Höchſt Ihro Fürſorge nächſtens bey uns im Doppel-Bilde aufgeſtellt zu ſehen. Dergleichen Vollkommenes gibt zu den allerbeſten Gedanken Anlaß.

Sollte beykommendes Büchlein noch nicht bekannt ſeyn, ſo gibt es wohl eine augenblickliche Unterhaltung; es iſt anzuſehen als Romanpasquill, das Gemein-Wahre mit weniger Fiction. Auch iſt der Verfaſſer zu drey Monat Hausvogtey-Arreſt verdammt worden auf Klage des diplomatiſchen Corps, wie denn freylich der engliſche Geſandte und ſeine Händel mit den Artilleriſten nicht zu verkennen ſind.

Das Redouten-Blättchen iſt freylich ſehr artig, einige andere lege bey und werde ſuchen, noch mehrere zu verſammeln; es iſt nicht unangenehm zu ſehen, wie ſich denn doch ein gewiſſes geiſtreiches Weſen im Allgemeinen hervorthut, ſobald nur Anlaß gegeben iſt.

Den Weiskunig mit den Abdrücken ohne Text zu vergleichen iſt Schuchardt beſchäftigt; er ſucht das Verhältniß in einer Tabelle anſchaulich zu machen; die Sache iſt doppelt und dreyfach verwickelt.

Mit Vorbehalt ferneren ſchuldigen Vortrags.

215.

An C. F. Zelter.

Dein Brieflein kommt, wie immer, entweder zu guter Stunde oder macht ſie. Eben war ich beſchäftigt, eine Anzahl zwar leichter, aber echter und meiſterhafter Handzeichnungen und Skizzen, die ich für leidlichen Preis erhandelt, einzuordnen. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich einiger lange ſchon dictirten Worte, die ich aufſuche und dir abſchreiben laſſe:

„Die Dilettanten, wenn ſie das Möglichſte gethan haben, pflegen zu ihrer Entſchuldigung zu ſagen, die Arbeit ſey noch nicht fertig. Freylich kann ſie nie fertig werden, weil ſie nie recht angefangen ward. Der Meiſter ſtellt ſein Werk mit wenigen Strichen als fertig dar, ausgeführt oder nicht, ſchon iſt es

vollendet. Der geſchickteſte Dilettant taſtet im Ungewiſſen, und wie die Ausführung wächſ't, kommt die Unſicherheit der erſten Anlage immer mehr zum Vorſchein. Ganz zuletzt entdeckt ſich erſt das Verfehlte, das nicht auszugleichen iſt, und ſo kann das Werk freylich nicht fertig werden."

Unſer Vorleſer macht ſeine Sache gut; ich habe ihn bey mir einmal zu Tiſche geſehn, wo er als angenehmer Geſellſchafter erſchien. Es ſey mit ihm wie es will, er bringt eine gewiſſe allgemeine geiſtige Anregung in unſeren Kreiſen hervor. Ein wirklich gebildetes Publicum muß doch einmal Stand halten, hören, was es ſonſt nicht vernähme, und gewinnt dadurch ein neues Ingrediens zu ſeinem Stadt-, Hof- und Engländerklatſch; wodurch denn der Augenblick einigermaßen bedeutender wird.

Einige Privatredouten gaben Gelegenheit, das wirklich hier wunderſam im Stillen waltende poetiſche Talent zu offenbaren. Durch Briefträger, Zigeunerinnen und ſonſtige Welt- und Schickſalsboten wurden kleine Gedichte zu Hunderten an beſtimmte Perſonen vertheilt, worunter ſich manche, wegen des à propos beneidenswerthe Einfälle hervorgethan. Bey'm Nachforſchen fand man Perſonen, an die man gar nicht denken konnte.

Mein Leben führ ich fort wie du es kennſt; der Frühling ſcheint mich mehr als jemals zu erfreuen, meine Sehnſucht geht wenigſtens in den Kreis der

Umgegend, wenn mich die steigende Sonne nicht gar wieder nach Böhmen hineinführt. Verschiedene Anläße haben meine früheren Bezüge dorthin in den letzten Tagen gar freundlich wieder aufgeregt.

An Kunst und Alterthum wird immer fortgedruckt; dabey ist nur das Schlimme, ich habe immer mehr Materien als Raum, und bis zum nächsten Stücke scheint mir das Vorräthige veraltet.

Die nächste Osterlieferung meiner Werke bringt dir auch wohl etwas Neues; zwar weiß ich nicht, was du bey mir gelesen hast, doch wollen wir auch das Bekannte dir empfohlen wissen.

Daß du über das Ausbleiben der gewünschten und brauchbaren Gäste verdrüßlich bist, finde sehr natürlich; über die trüben Gäste wollen wir kein Leid haben, ob es gleich schwer ist, daß jemand ein Lied gerne singt, ohne die letzte Zeile begreifen zu können.

Ferdinand Nicolovius, der eine Oberförsterstelle in Schleusingen, ohnfern Ilmenau, erhalten hat, hat mir von dem laufenden Berlin viel und recht sinnig erzählt. Er hatte bey uns in der Ruhl auf dem Thüringer Wald bey einem sehr tüchtigen Manne seine Forststudien begonnen und es ist glücklich für ihn, daß er sich so nahe und an bekannter Stelle, zwischen Thüringen und Franken in Thätigkeit gesetzt sieht.

Es freut mich gar sehr für unsern Coudray, daß sein Pentazonium dort Gunst findet; der Gedanke ist glücklich, auf's Alterthum gegründet. Man findet

wohl angenehm, dasjenige was ſie Ungeheures in die Wirklichkeit hineinſetzten, wenigſtens im Bilde dem Auge und der Einbildungskraft überliefert zu ſehen. Es iſt eine unglaubliche Arbeit darin, wie du als Baukundigſter gar wohl beurtheilen wirſt. Das an ſich Mögliche, aber der Bedingung nach Unmögliche als vorhanden uns hinzuſtellen, iſt kühn und wacker. Gelang es vor den Verſtändigen, ſo iſt aller Zweck erreicht.

Auch der Kupferſtecher an ſeiner Seite iſt lobenswürdig, unſer Schwerdgeburth, daß er es wagte, aus dem Taſchenformat, in welchem er excellirt, herauszutreten und in einem Fache zu arbeiten, welches ohne techniſche und mechaniſche Hülfsmittel kaum zu betreiben iſt.

Zum Schluß noch den lebhafteſten Dank von unſerm wackern Coudray. Dein Glück auf! hab ich ihm alsbald ſchriftlich mitgetheilt, das ihm die größte Freude machte. Es iſt das erſte freye, treue, ſo einſichtig- als lebhafte Zeugniß, das ſeiner wahrhaft ernſten und mühſamen künſtleriſchen Leiſtung zu Gute kommt. Bey ſolchen Gelegenheiten fürchten die Beſchauer, ſich durch irgend ein geradmüthiges Lob zu compromittiren; entweder ſie machen Phraſen oder ſie verſtummen. Für ihn freut mich dein Wort um deſto mehr. Es iſt nicht leicht ein ſo gründliches Luftſchloß gebaut worden.

beharrend

Weimar den 28. Februar 1828. G.

216.

An C. F. Zelter.

Laß dir, mein Theuerſter, Überbringern empfohlen ſeyn; es iſt Herr Cammerrath Thon, der ſich einige Zeit Geſchäfts wegen in Berlin aufhalten wird, einer unſerer tüchtigſten Männer, weil man ihn ſonſt nicht ſenden würde. Vergönne ihm den Zutritt zu deinem Heiligthum und laß es, wenn du ihn ſiehſt und ſprichſt, auch zu einem freundlichen Andenken an mich gedeihen.

Das Beykommende lies und ſtudire zu guter Stunde und bedenke wohl dabey, daß die Soole, woraus das gefeyerte Feſtſalz gewonnen und geſotten ward, durch ein Bohrloch von 762 Fuß erreicht und auch durch daſſelbe heraufgefördert worden. Die Kenntniß der Gebirgslagen, zu der man ſich nach und nach erhob, die Kunſtgriffe der Mechanik, die auch immer geſcheiter und pfiffiger werden, erreichen das Wunderſame in unſern liberalen Tagen, daß man das Salz ſo wie die Luft allgemein genießbar machen will, da es den guten Menſchen faſt eben ſo unentbehrlich iſt. Der Überbringer wird dir, wenn es dich, wie ich hoffe, intereſſirt, hierüber nähere Auskunft geben.

Soviel für dießmal mit dem ſchönſten Lebewohl!

treulichſt

Weimar den 29. Februar 1828. Goethe.

217.

An Joseph Sebastian Grüner.

[Concept.] [29. Februar 1828.]

Ew. Wohlgeboren

haben mich so lange ohne Nachricht von sich gelassen, daß es beynahe aussieht, als sollt ich in dem lieben Böhmen gänzlich vergessen seyn und daselbst als ein Fremdling angesehen werden. Ermannen Sie sich daher gegenwärtig, denn ich kann versichern, daß bey eintretendem Frühjahr Lust und Liebe, die wohlbekannten feststehenden Gebirge wieder zu besuchen, auf's neue sich regen und wachsen will.

Hat sich in Geologicis und Mineralogicis irgend eine frische Entdeckung hervorgethan? gelingt Fund und Tausch wie vormals? befinden Sie sich mit den lieben Ihrigen wohl? und was haben Sie für Aussichten auf den nächsten Sommer?

Ein Besuch des Herrn Grafen Sternberg Excellenz hat uns höchlich erfreut, und durch die Zeitschrift, welche die Gesellschaft des Prager Museums herausgibt, werden wir auf mannichfache Weise von den interessanten Zuständen Böhmens belehrt.

Die eigentliche Anregung aber zu Gegenwärtigem habe ich nunmehr vorzutragen und diese zwar ist der bedenkliche Zustand des älteren Rehbeinischen Sohnes. Dieser Knabe macht schon seit des Vaters Tod seinen Vormündern und allen Freunden des Verstorbenen,

ſogar unſerm gnädigſten Herrn manche Unruhe und Bekümmerniß. Man hatte ihm durch beſondere Gunſt eine Stelle in einer preußiſchen Kloſterſchule verſchafft, deren er ſich durch mancherley Unfertigkeiten verluſtig machte. Ihro Königliche Hoheit übergaben ihn darauf einem tüchtigen Amtmann, daß ihn derſelbe beaufſichtigen und zu Canzleygeſchäften anführen ſollte; allein auch da thut er nicht gut, und beſonders ſcheint ihm die Natur ein gewiſſes Organ verliehen zu haben, das in ihm einen unwiderſtehlichen Appetit nach fremdem Eigenthum aufregt.

Unter militäriſcher Pädagogik iſt ſchon mancher Burſche der Art gebeſſert worden, und es entſteht nun die Frage, ob es nicht möglich wäre, denſelben unter ein kaiſerlich öſterreichiſches Jägercorps zu bringen, damit eine ſtrenge Aufſicht und gebührende Strafe ihn zu einer beſſeren Sinnes- und Handelsweiſe fördern könnte.

Ich habe den ausdrücklichen Auftrag von meinem gnädigſten Herrn, Ew. Wohlgeboren um die Gefälligkeit zu erſuchen: Sie möchten ſich umthun und erkundigen, inwiefern obiger Wunſch zu erfüllen ſeyn möchte. Ihnen ſind die dortigen Verhältniſſe genau bekannt, auf welche Sie eher als irgend ein anderer Einfluß haben dürften. Man iſt zu dieſen Extremen genöthigt, nachdem man dieſe Jahre her mit möglichſter Geduld, mit Antheil und ich darf wohl ſagen mit Liebe und Pietät gegen den wackern Verſtorbenen

thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut sein! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Cirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein sein kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

verfahren, der Ihnen ja auch werth und empfohlen geweſen. Seine Witwe lebt hier von einer mäßigen Penſion im Stillen, im Verhältniß zu guten Menſchen und, ſoviel mir bekannt worden, in einer dem Zuſtande gemäßen Zufriedenheit.

Sie aber, mein Theuerſter, begrüßen die lieben Ihrigen zum ſchönſten und geben auf dieſe Veranlaſſung ein freundliches Lebenszeichen. Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen, grüßen Sie Herrn Huß zum ſchönſten und ſagen mir etwas über ſein Behaben und ſeine Sammlung.

Nicht ganz ohne Hoffnung, Sie in dieſem Jahr und wär es auch nur auf wenige Stunden wiederzuſehen.

Lesarten.

Der dreiundvierzigste Band ist, entsprechend der von dem Bearbeiter der Vierten Abteilung, Hans-Gerd Deppe, für die mit Band 38 begonnene Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. Bd. 38/I S. [...] von Max Hecker bearbeitet worden. Er enthält Goethes Briefe vom August 1827 bis Februar 1828.

Hinweise zur Benutzung dieses Bandes.

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegenteil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet: d. H. dieses Bandes; ^{1} eigenhändig mit Tinte, ^{2} eigenhändig mit Bleistift, ^{3} eigenhändig mit Rötel, ^{4} eigenhändig mit rotbrauner Tinte; in den Handschriften Ausgezeichnetes Schrift, die Lesarten in Schreibschrift usw., Lateinische Sprachbrocken in Gewöhnlich.

Über im August 1827 entstandene und datierte Manuskripte I, 40 Bd. dieses Monat verzeichnete Brief an Carl Jügen ist erst am 1. September abgegangen, Bl. d. H.

5. Vgl. an Bd. 37 Nr. 58. Schreibkalender 1, 1 alter 2, 1 Gedicht = meine = Ist 3, 1 Gedichtes = g. Eingeschaltet: M. Ulrici, Goethes Briefe an Sarah A. [...] Dieses aus Concepte von Schreiberhand Band, klag. Ist. 1827, 132, woraus es hervorgeht: 1, 1 willkommen 1 gieb nur gieng 2, 1 Sonnen nach haben 3, 1 erwachen Einst g was erwachen, schon wie 1 haben wo g will 1 Gedichte(Gedichtes g 2 in Lücke nachgetragen = willkommen 3 Mond Augen g in Lücke nachgetragen 1 entschlummerndes = alter g [?] was all = es Will mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagob. XI, 16, 20 ff. XII, 21, 4 f. S. zu Wasserabgaben [illegible] in den Hilfeersuchungen gebräuchliches Argumentativ, vgl. VAB., 259, 1—4. Tagob. XI, 14, 1—4 und zu diesem Bande IV, 21. 180, 6a.

1 L. Übergibt von Schreiberhand. Hinzu Hs. 1407, 109 XI. 2 im nach zum (z gestr.) 3 f. a. i. Gerben — Sonnenfinsternis z auf Rinnen aus Gerben Lauf weniger hatte bis Sonnenfinsternis aus Jahresmarkstände mit Sonnenfinsternis — 4 b — als z auf Rinnen aus Kreis Lauf und 5—10 wenden, — hinzu z aus weiter 10 einem nach wird (z auf Rinnen gestr.) 11. 12 Ja — Schwimmen z auf Rinnen aus weiße so kurz Licht bewandt wird 13. 14 Sonnenfinsternis z aus Sonnenfinsternis nach vom (z gestr.) 14 weiter z aus weiß — und nach Lauf (z gestr.) schalten z auch schalten 15 Schwimmen] darüber Rinnen, aber wieder getilgt. Ringsum 16 wo bis z über Lauf. Silbermünzen z auf Rinnen über Münzen 17 weiter wird Lauf (z gestr.) 18. 19

Vgl. Tagob. XI, 16, 1. XII, 21, 20—22 22 f. Zur Literatur [illegible] und Übergabe von Ägypten" Berlin 1905, übersetzt von Friedrich von Matthissen, vgl. an 102, 19; Tagob. X, 20, 20 f. III, 1, 2. 3, 21. 22. 4. XII, 1, 2.

2 L. Übergibt von Schreiberhand. Hinzu Hs. 1407, 110[a] 21, 2 weigt wird 22 24, 1 dem weiter und z über aus 23—25 Jahren z weil 1 Schein z über Silbern ausmachen z weil 1 Acker z weil 2 nach Weiß gewann Lücke 3 Schlichen z aus Schlichen 4 wie weil Schein beide das Übergab aus Kinde der Seite ab. dem 5 einer Entwertung gekauft habe, schreibt abgeschrieben vom Schein auch aus einer alten Beschreibung den Kaufpreis herausgelesen, der hier von 17 auf 20 spreng. wurde nach der neuen weitgestellte Schreiben.

21, 1 vgl. zu 1, 21 10 vgl. VAB., 188, 21—22. 189, 20—191, 1 24, 1. 2 vgl. VAB., 187, 20—188, 5. VAB., 189, 20. 21. 1—5 VAB. 190, 21 4 „Acker" der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, vgl. 205, 20 f. G. Conrad Müller (1681—1750), der Arzneien und Physikus, seit 1708 ausserordentlicher Professor in Basel, wurde das Leop.-Carol. Akademie; vgl. zu 106, 21. Tagob. XI, 78, 1. 2. 21 Fortsetzung des vielleicht nicht abgeschlossenen Berichts 40, 2. 3.

Die Publikation (bei der Redaktion des C. I. F. Schmitz Siegfried) enthält eine Schenkungsurkunde Hansel (unsere Referenzzahl 88. 12 d. R.) über Schenkung von 9 d. R., [illegible] als wichtigst gemeldet.

Karl v. Klenkel

Renovation der [illegible] Planen, ausgeführt nach Anweisung. Dieselbe, von der Cobenz-Koenigin eingeholt.
Einführung der Kunstgewerbes aufgehoben.
1 Planmäßige Behörden und Bücherlager.
Zu-Erhebung der höheren Beamten.
Deutsch Schule ist für Kinder einzurichten zu lassen.
Unterrichtsbehördliche Hefte in Kinder nicht beizubringen.
Innere Bildung noch ungenügend.
2 Druck und Buch.
Einrichtung über Lese [illegible]
Gegenüber deutschen literarischen Zeitschriften.
Das Gesetz eines gebildeten Volks abzuschaffen.
Endlich sich das Langbeinsche Streitschrift [illegible] Schreiben und die Begründung der Freiheit zu lassen.
Diverse Inserate Notizen und Brief Literaturen.
Das was beigefügt sich über am Schluss mit Gewerblichen Gegenstände.

B. Vgl. an 4807 (Bd. 16: [illegible] von Schwarzwälder Hand, [illegible] auf neuem Papier, von der Zahlen [illegible] Vogels [illegible] Einzugsrecht [illegible] Wiederholte Bestellung [illegible] Verdienst: Bestätigung [illegible] Fassen [illegible] Gute [illegible] Schon [illegible] Literatur und Kritik, Kunst Jahrgang. No. 180. Montag, den 11. September 1837 (vgl. Briefwechsel IV, 430: Dass ein Gesuch von Johann Hand, Allg. Ztg. No. 1837, 1869 und 1871, worüber zu bemerken: [illegible] Schlüß mit Anmerkung des Verlages [illegible] Gewerbe [illegible] Schreiben [illegible] Verlag [illegible] Vogels [illegible] Buch [illegible] Bestätigung [illegible] Bes [illegible] aus [illegible] Schrift [illegible] Verlag [illegible] Buchhandl [illegible] Bestätigung [illegible] Schlüß mit Anmerkung des Verlages

1 [illegible] noch zu folgt [illegible] [illegible] kaum durchschlüssig] Gewerbe Buch. [illegible] Mitt. a. d. R.

Vgl. Tagebb. XI, 97, [illegible] 11, 1 Zeltern Bildt von Carl Begas (im Jean-Zimmer des Goethe-Hauses; Reproduktion: „Schätze der Goethe-National-Museums" III, 14), vom Künstler mit einem Begleitbrief vom 31. Juli übersandt (vgl. Nr. 1972, 12*; vgl. Tagebb. XI, 96, zu 92, 1. 154, 4; vgl. 96, zu 29, zu 83, 4; 84, 10; 87, zu 69, 1. 172, 11; „Kunst und Altertum" VI, 2, 94) [illegible] (vgl. Tagebb. XI, 97, 12, 11; Joh. Carl August Ed. Eyrich (1794–1864), der in Berlin gastiert hatte (vgl. 86, 1. 1; XLIII, 218, 1; Briefwechsel IV, 343), brachte Zelter heute vom 31. Juli — 6. August mit einem sonderbaren Billet als Beilage (Briefwechsel IV, 343. 345), sowie ein Fächer mit Silhouetten (vgl. 15, 11; 65, 22); „Der Mensch" sagt Zelter (Briefwechsel IV, 340; vgl. zu 62, 11), „sind nun [illegible] der alten Freundinnen und wenn sie mehr wären und als der Mensch dauern so will es noch mehr gelobt seyn, denn in solchen Dingen nimmt er Lieber als Lieber" [illegible] vgl. zu 15, 14 [illegible] 20 vgl. 85, 11. 101, 11; Tagebb. XI, 94, 11 [illegible] Im Anfange des Monats Gottlieb Samuel Rösel (1780–1843; Regis Zelter in dem undatierten Billet an, als [illegible] Erscheinungen, der Rösel vom 29. August 1827 (Brief im Goethe-Archiv zu Frankfurt) und vom 29. August 1828 (Tagebuch-Archiv). Berg den Gitte v. Berlichingen; die [illegible] eingesendet habe, dessen richtig angekommen seien 26, 1 vgl. zu 64, 11 [illegible] 1–4 vgl. zu 15, 14 [illegible] 11, 1 vgl. 10 d. B.

*88. Konzept von Schreiberhand Hand. Abgl. Bd. 1827, 142 [illegible] Bleistiftlehre Postschrift [illegible] Briefes Sammlung g° von gegenwärtig in Haus u.h befindlichen Sammlung [illegible] bezeichnet [illegible] g° von beyliegt auf Wiege

Vgl. Tagebb. XI, 97, 10 [illegible] 12, 11 vgl. zu 16, 1 [illegible] 11, 14 vgl. 12, 1–11; Tagebb. XI, 97, 11, 11, 20–30.

*89. Vgl. zu 2077 Bd. 9; Johns Hand [illegible] 12, 11 vgl. zu 15, 1 [illegible] 14, 10 vgl. zu 12, 11, 14 [illegible] 11, 10 vgl. Tagebb. XI, 97, 20–21 [illegible] 11, 1 vgl. Tagebb. XI, 96, 6.

*90. Konzept von Schreiberhand Hand. Abgl. Bd. 1827, 141 und von 10, 11 ab; 142 [illegible] 14, 1, 1 aus — Höhen g auf Kissen aus nicht [illegible] alle mondern Höhen [illegible] 11 aus bis g auf Kissen aus 12 bis [illegible] Seitzeit nach [illegible] g gesetzt.] Zeichnet g auf Kissen über [illegible] 11, 1 Kissen] Kissen bis g auf

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenſter geht auf, Reiſender ſpringt herein, im Coſtüm der beſſern deutſchen Fußreiſenden.)

Reiſender. Was ſehe ich? Einen leeren verlaſſ'nen Raum glaubte ich zu betreten, und finde die vortrefflichſte Geſellſchaft. Sei'n Sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchſtiegen, manche Ausſicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber ſolch ein glückliches Abenteuer iſt mir nirgends aufgeſtoßen.

Phone (leiſe zu den andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was ſehr Intereſſantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reiſender. Wo ſoll ich anfangen? wo ſoll ich aufhören? Soll ich geiſtreicher Anmuth, ſoll ich edler Natürlichkeit, ſoll ich der Majeſtät, dem Biederſinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das ſcheint ein Phyſiognomiſt zu ſein, er macht uns Complimente die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um ſichrer zu gehen, nach der neuen Methode, den Kopf befühlen will.

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was ſteht zu Befehl?

Nimmer aus Sorau 4 nach y auf Nimmer über gestrichen 7 vor 19 so Beziehung im unseren Texte ausgelassen nach Analogie von 26, 12 14 Sorau y über nach 24, 1 Commentatore y unter Commentatore

Vgl. Tagvb. XI, 97, 10. 11 24, 1 Manzonis „I promessi sposi", vgl. 23, 17. 24. 32, 8. 33, 21. 34, 1. 130, 20. 135, 26. 141, 1. 153, 20. 211, 6. 217, 12 1. 6 vgl. XLII, 264, 19 — 21. 5 Stockfleth datirt aus 10. August 1872 11 Stockfleth: „Er sehe aber das Buch nicht ein, so gestatten mir doch meine . . . Geschäftsverhältnisse nicht, in der Uebertragung desselben (vgl. XLII, 265, 1. 2) eine Arbeit von so bedeutendem Umfange zu unternehmen", vgl. 31, 17. 18 14 Stockfleth: „Ich glaube . . . in einem jungen talentvollen Manne, Daniel Lessmann [1794—1832], welcher sich mit italienischer Sprache, Literatur und Geschichte sehr vertraut gemacht hat, einen geeigneten Uebersetzer gefunden zu haben", vgl. 23, 26. 32, 17. 21. 130, 26. 135, 26. 141, 1. 2. 153, 21. Lessmanns Uebersetzung erschien Berlin 1877 (jetzt aufgenommen in Reclams „Universalbibliothek") 17 Stockfleth fragt, ob er das ihm übersendete Exemplar, das, nach der handschriftlichen Widmung zu schliessen, ein Geschenk Manzonis an den Custos v. Müller sei, bis auf Weiteres dem Übersetzer zur Benutzung überlassen könne 19 vgl. zu 31, 1 19. 20 Von Stockfleth mit einem vom 7. Mai 1872 datirten Briefe übersandt (vgl. zu XLII Nr. 20); ein zweites Exemplar hatte Stockfleth für Manzoni beigelegt, vgl. XLII, 260, 4—13 21 vgl. XLII, 272, 17. 18; Tagvb. XI, 94, 1. 2 23 vgl. 182, 12.

*18. Concept von Johne Hand. Allg. Bl. 1877, 145.

Vgl. Tagvb. XI, 97, 20 20, 1 vgl. XLII, 264, 1; durch Irrung die Rechnung, nach Bürsten Brief vom 22. August (Ging. Nr. 1877, 611), nur 32 sh. 6 pc. Vgl. zu 18 d. B.

16. Handschrift von Kelchners Hand recognoscirt. Gedruckt: Grenzer Zeitung Nr. 256. Mittwoch, den 5. November 1873.

Vgl. Tagvb. XI, 99, 17. 18 20, 10 vgl. XLII, 264, 2—6 und in diesem Bande 24, 1. 32, 17. 18; Bürsten bestätigt den Empfang am 22. August (Ging. Nr. 1877, 611). Vgl. zu 19 d. B.

*15. Handschrift unbekannt. Hier nach einer im Besitz der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger befindlichen

[illegible] der etwa drei einhalbjahre Zeitraum der 19. Jahrhunderts ausgefüllt worden ist. Diese [illegible] von Johann Hand in dem Faszikel des K. Sächs. Archives: „Acta Privata [illegible] Sächsischen Hofkapelle betreffend. Vol. II. K°. Bl. 21°, wodurch zu bemerken: 21, 14 — 22 bis — angegeb[illegible] und einer nicht durchgeführten Änderung: 20, 44 bis zeile 9 aus der ersten: alle für den Schreiber von Carlich charakteristischen Fehler vermieden [illegible] ist es leicht, sie selbst anzugeben. 21, 1 — 11 als vorhergehend [illegible] der gedruckten Lesart. 14. 11 leicht mit Ausnahme des Datums [illegible] Regelt] 14. Regelt g über 21. Juli.

Vgl. Vogels. 41, 30, 11 — 20, 11 Anschlußgelegenheit von K°, Bogen 18–20 von Bd. VII, Bogen 1—8 von Bd. IX (vgl. zu 42, 6); [illegible] Begleitbrief vom 12. August im deutschen Faszikel, Bl. 20. 21, 1 vgl. zu 127, 11. 4 vgl. 12°, 1 11 Bericht [illegible] zum 2. Regierungsjahr 1527 (vgl. 42, 1) Anschlußgelegenheit Nr. 4 von Band I der Originalausgabe und sagt: „Der Druck der Lesarten wird nun noch weiter gehen", vgl. zu 140, 1.

16. Vgl. zu 9019 Bd. 29). Johann Hand 17, 11 angeschuldigte [illegible] Text: [illegible] gelassene Nachlässigkeit 17, 4. 5 Hand — Dreiblatt g aus Satz früher mit ihm in einigem Dreiblatt [illegible] 11 allein: allein aus allein 12 zu expedire] mich zu [illegible] 15, 11. 17 g Gedruckt: Gröbe. Zu diesem nächsten Verzeichnis vgl. z. B. Clarus. Leipzig 1881. S. 36. Diese aus Concept von Schreiberhand Hand. Abg. für 1527, 167, wodurch zu bemerken: 17, 11 bei] hier 11 schreiben g über [illegible] 17, 4 Wichtigk g über die einzig 5 zu — Ich g über 6 ich — Bücher g über Ich kann früher 7 einigen g aus einige nach Dreiblatt g geschrieben: gebrauchen 11, 12 um — abzuhelfen g auf Rasur aus und nach und nach aus bei der Bücherstiftung ablieb 14 Schreiber] Verzeichnis 17 allen 17, 17 Pro. Wichtigk g° über Die 18 zu expedire] mich zu expedire 19, 20 [illegible] macht g° aus [illegible] beschäftigt 19 auf über über 21 nicht auch am Schlusse [g° gestr.] 20 Gabriel.] Gabriel und 21, 1. 2 [illegible] — macht g° aus [illegible] habe 3 Schreiber g° aus begleitet hat 4 mit dem g° über am nicht am g° über Buch 17, 21 leicht mit Ausnahme des Datums [illegible] 1527) 8. 12. Mai 1527 g

Vgl. Tagebl. XI, 93, 1. 99, 4. 5 27, 2: Für von Cuvier herausgegebenen Vorlesungsstoffe zur vergleichenden Anatomie, zweiten Heft, vgl. Tagebl. XI, 97, 20. 21: Bendavid, Zeitgeist. Correspondenz I, 91: Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie II, 1 S. 27 27: vgl. zu I, 23 28 Cuvier: vgl. XI, 11, 24, 25. 246, 21 Stammering: vgl. zu 3 d. B.

*32. Vgl. zu 42/43 (Bd. 27, Nr. 99. Jahre Hand 29, 10 Gemälden g 31: g Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg Br. 1827, 145, woraus zu bemerken: 29, 10: Gebäl 29, 11. 12 vgl. zu 18, 2 31: vgl. zu 25, 12 32: vgl. zu 33, 1.

*50. Concept von Schuchardts Hand, Alg Br. 1827, 182b 34, 1 gelungen wollen aus gelungen 31: Die aus Dido Gemälde g über Dichter dieses auf universellstem Wort 32: Georg Büsig g 37, 21 Blase — gut g 41: Weiblich nach Weitere 51, 1 Schauspiel

Vgl. Tagebl. XI, 99, 2 24, 1: vgl. 29, 30. 32, 21 2 Katalog der Cotta'schen Kunstsammlung, die vom Gerichte wegen versteigert werden sollte, vgl. XI, 31, 264, 1 10—20: vgl. 37, 21. 22. 252, 21 11: Eine Liste von „Kunstsachen aus der Cotta'schen Catalog" wurde Diener am 22 August 1827 (Lieg. Br. 1827, 431, 6 11).

29. Handschrift von Schuchardt, nicht verglichen, in der Königlichen Bibliothek Berlin 24, 2 Genauer] Genaue 27, 1. 2 g Gedruckt: Briefe von und an Hegel II (14, W. F. Hegel's Werke. Vollständige Ausgabe. Neunzehnter Band. Zweiter Theil. Leipzig 1887), S. 248 Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Alg. Br. 1827, 182b und 183a, woraus zu bemerken: 25, 14. 15 hoch — vorliegen g auf Diesen aus zu gewissen Eigenschaften Schreiben 15, 16 Konkurrenz — willig g auf Diesen aus Konkurrenz 16 bei aus Seine 18 bei aus Ihre 19 möchte g auf Diesen aus möchten 21 indem auch auch [g gerade] 22 gern g auf Diesen über verschrieben 28, 2 Genauer] Genaue 31 ich aus sich 32 Ihr — Zuvorkommenheit 33 Ihr — Philosophen g? aus bei aus an bei Philosoph bewegt 37, 1—4 fehlt mit Ausnahme des Datums 1 Weimar — 1827] 6. 10 Aug. g

Vgl. Tagebr. XI, 99, z. 1 25, + Auf Goethen, in Karlsbad (vgl. XIII Nr. 96), an Hegel gerichteten Schreibens vom 9. Mai 1827 (XIII Nr. 152) hatte Hegel ausführlich am 29. Juni 1827 geantwortet und die Manuskripte beigelegt, die Schubarth zugesandt hatte (gedruckt: Kl. Schr. XVI, 89). — 32 Aus 9. Juli 1827 (XIII Nr. 212); der unterschiedene Passus dieser Briefes, XIII, 250, 11—14, ist wörtlich aus dem Schreiben Hegels genommen. — 34 Vom 5. August 1827 (vgl.) an Schubarth liegt an, ob er auch Hegel und L. D. v. Henning zur Zeugnisse einreichen wollte. — 36 Schubarth, an Hegel seinen Entwurf des Gesuches an den Minister v. Altenstein auch mit Goethes zur Begutachtung vorlegen könnte, weil die Ernennung seiner Zöglinge, von denen er Zeugnisse beifügen wollte, erwirkt wäre. Weiteres zur Sache vgl. Kl. Schr. S. 31. 38, 1 Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, vgl. zu XIII Nr. 99 2, 1 Gegen Fischer gerichtet, vgl. 116, 31—117, 1 32 vgl. zu 205, 31, 33 34 vgl. zu 158 d. B. 37, 1 vgl. zu XIII Nr. 101 und in diesem Bande zu Nr. 93 39 Hegel kündigt am 29. Juni die zweite Ausgabe seiner Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften an.

38, Vgl. zu 6102 (Bd. 11). Schwarzsche Hand 39, 1 Hegel g von Hegel 2 und — Goethen g Gott mit Zeichen Schütz' gezeigt. 39 — Gedruckt: Briefwechsel IV, 356. der Passus 39, 10—11 findet schon im Berliner Conversations-Blatt für Poesie, Literatur und Kritik, Vierter Jahrgang, Nr. 140, Dienstag den 11. September 1827 (vgl. Briefwechsel IV, 356). Dazu die Korrekt von derselben Hand, Mag. Nr. 1827, 18°, woraus die besseren: 37, 10 bewährte g aus bewährt 11 jungen (das 12 anderen (g aus ander) 13 mehr g aus 14 — Jahre) Jahre hat 39, 1 a aufgeschlossenen g über gebauten 2 Hat — Hegel) Hat Herrn Hegel (g aus, einer Korrektur wurden gedrückt, Nr. 1) auch entdeckt folgt, g² gestrichen: Und und nun über so hat völlig von der Stelle ab mit anderen aus der Hauptsache (g aus „andere und und und ab ganz und aus der Stelle drängen und aus der Hauptsache entfernen] + als g² über und 3 auch über folgt, g² gestrichen: Und so Leben (über nicht) man kann auch, gelten können, dürfen Jugen drängen g² als Gegen einen Zuschauer, der) sagt, kann so weit zu der Thorheit

a Durchschnitte g aus Durchschnitt bis g über nach in aus angegeben g all für gemahlen dieses bis. bilden g aus bilde dieses aus bildet auch g über bey in in meinem Bestreben g aus meinem Bestreben in gelegte g [?] aus gelegten a aus — Dichter bildet in bildet mit Ausnahme des Datums Steiner — 1827. 5. 24 Aug. g

Vgl. Tagek. XI, 99, z. a 27, z vgl. 28, za zu 29, z; „A. W. von Schlegels Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Kunste" stehen, von Friedrich Förster „zu Anfange mitgetheilt", in „Berliner Conversations-Blatt für Poesie, Literatur und Kritik", zweiter Jahrgang, 1827, Nr. 115—120, die erste Notiz über Schlegels Vorlesungen hatte Zelter am 2. Juni 1827 gegeben (Briefwechsel IV, 321: zu In einem undatierten Briefe vom 10. Juni (Briefwechsel IV, 330), wo Zelter sagt: „Hr. v. Schlegel hat Goethen (Freitag 11) seine letzte Vorlesung gehalten. . . . Wenn ich nicht gehört habe so sagte er gestern dass er sich bis jetzt ungeheuer bereitet habe um eine Theorie der Baukunst . . ." 29, z: zu vgl. Tagek. XI, 56, z. 7 zu vgl. zu 15, z zu vgl. 67, za — 69, z

*31. Concept von Johns Hand, Stg. Nr. 1827, 188 29, z z sich — angeboten g über von mir hören zu lassen z Professor — Professors g aus Hofrathes z zu dass g über Italien z Gedicht g aus Gedichte zu 30, z von Schwabs Hand D, z grüne Bücher g aus Gesetzbücher zu auch bald gegeben g über Interesse 30, z g Antwort auch die zweite Lesart g, wohl der folgenden Aufzeichnung: 8. 24 Aug.

Vgl. Tagek. XI, 99, z. a 29, z z Schlosserschen, nach dem Protokollbuch von Wilhelmine Hensel (Eing. Nr. 1827, 188) am 22. August aus Frankfurt abgegangen z Sabine Steinbrück, aus Koblenz in Cassel angestellt, die in Berlin gastiert hatte, vgl. zu XIII Nr. 104; Mariane schildert Schinens Auftreten in einer Antwort vom 31. August (Briefwechsel S. 224: zu vgl. XIII Nr. 107. ob auf Sabine gemünzt ist oder ob „Sie" zu schreiben wäre, wonach dann Goethe an Mariane gedacht hätte, ist ungewiss zu Sie schrieb am 28. August, vgl. Briefwechsel S. 223 30, z Mariane am 31. August: „Sonst . . . ist auf dem Wege der Besserung", vgl. zu 730, zo

[illegible] Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, [illegible] Florentinischem *g* aus den florentinischen 23 *g*

Vgl. Tagebr. XI, 99, 6. 7 30, 11 vgl. XLII Nr. 207; Lechners Begleitbrief vom 11. August 1827, Eing. Br. 1827, [illegible] vgl. zu 196, 25 197, 25 24 Lechner entschuldigt die späte Ausführung des Goethischen Auftrags mit Krankheit; auch klagt er über seine drückenden Verhältnisse.

25. Handschrift unbekannt. Gedruckt (sicherlich nach Concept): Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 356 [illegible] Sie — Ihre; Sie Wohlgeboren hier Vogel 11 Weimar fehlt H. Vogel

Vgl. Tagebr. XI, 98, 7—9 31, 3 vgl. 2. 24 d. B.: Tageb. XI, 98, 22—26. Wagner, der zugleich Stadtältester in Neustadt a. d. Orla war, erhielt den Titel Commissionsrath.

26. Handschrift von John in Hirzels Sammlung, Leipziger Universitätsbibliothek 32, 4—6 *g* Gedruckt: Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. August 1874. S. 228 [illegible] und Nachlese II, 473.

Zur Sache vgl. 2. 24 d. B.

27. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 146 [illegible] Vom, auch folg. eine 12, 13 entlehnt über ausgezogen [illegible] die auf den [illegible] mit dem *g* aus unsern 22 unsere aus unseren [illegible] den — *Kronprinzessin g* und g^3 aus daß der erste Band in den Händen Ihrer verehrten Kronprinzessin sey 14 Devotion *g* [illegible] Die Fortsetzung 17. 18 gleichfalls *g* aus gleichwohl 25—[illegible] folgen Blatt 33, 25 — 34, 25 fehlt, statt dessen nur: Zur Stelle aus dem *Globe* zu inseriren. 34, 25 *L'inconnu g* [illegible] *Inconnue* [illegible] *l'Inconnue g* in offen gelassener Lücke nachgetragen

[illegible] vgl. zu 98, 5 11—18 vgl. 163, 19—23 18 vgl. 33, 25—[illegible] [illegible] vgl. zu 98, 5 33, 5 vgl. 18, 18. 23, 19; Tagebr. XI, [illegible] Nachtrag am 10. August 1827 (vgl. zu 18, 3. 4): „In diesem Augenblicke ist es [das Exemplar des ersten Bandes der „Femme-poète"] in den Händen unserer trefflichen Kronprinzessin Elisabeth Louise (1801—1873)', welche, als ich ihr davon erzählte, das Verlangen äusserte, es zu [illegible] vgl. Unterhaltungen mit Müller[3] S. 169 17, 18 vgl. zu 19, 21.

***28.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 137 35, 9 sich üdZ 10 und g^2 üdZ 11 Sammlungen g^2 über Anführungen zu nach würde (g aus wird) es [g^2 gestr.] 12 steht g aR für ist 14 kann g üdZ 17 dringender g über mancher nur nach kann [g gestr.] 18 da aus das 20 anderweitige] anderweitig g^2 üdZ desselben g über daselbst zum nach noch immer [g^2 gestr.] 21 desselben g^1 üdZ möge g über werde 22 Einer g^2 aus Von einer dieses g^2 über Einer dieses nach Einer solchen Anzeige jedoch würde ein kurzer Lebenslauf Erwähnung g über Anzeige wird jedoch g^2 üdZ 36, 2 beizufügen fehlt g^2 über gefordert werden 4—17 von Schuchardts Hand 6 Auch kann g^2 aus Auch kann nichts dieses g^2 auf g^1 aus Und nichts kann 9 nichts g^2 üdZ 13 geworden g^2 aus gewesen 15 ein Ausweg g^2 auf g^1 über Gelegenheit

35, 6 Mit einem Briefe vom 1. August 1827 (Eing. Br. 1827, 392) hatte Adressat den von dem Archäologen Theod. Sigismund Panofka (1800—1858) unter dem Titel „Museo Bartoldiano“ bearbeiteten Katalog über die Sammlungen seines Schwagers, des preussischen Generalconsuls in Rom Salomon-Bartholdy, eingesendet, vgl. 17, 12. 17; Tageb. XI, 95, 19—22. 24 u. 10 Mendelssohn: „Im Sinne des Verstorbenen müssten diese Sammlungen irgendwo, am liebsten im Vaterlande, vereint aufgestellt werden“; der König von Preussen habe sich nur zum Ankauf der Majoliken entschlossen; würden nicht auch die anderen Hauptgruppen geschlossen verkauft werden können, so müsste im nächsten Winter eine öffentliche Versteigerung stattfinden 16 Mendelssohn: „Wenn nun Ew. Excellenz nach geneigter Kenntnisnahme vom Inhalte des Catalogs die darin verzeichneten Gegenstände der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig erachten sollten, so würde dieselbe am sichersten durch eine von Ew. Ex. ausgehende Anregung in einem nächst zu eröffnenden Hefte von Kunst u. Alterthum darauf hingeleitet werden“; vgl. zu 201, 16. 17 20 Eine solche ist nicht geschehen; wohl aber hat Meyer das „Museo Bartoldiano“ in „Kunst und Alterthum“ VI, 2 S. 300 angezeigt 36, 2. 3 Mendelssohn scheint weder diesem noch dem in 36, 4. 5 ausgesprochenen Wunsche nachgekommen zu sein; man kann zweifeln, ob Goethes Brief überhaupt abgegangen sei.

*27. Concept von Schuchardts Hand, Alg. Br. 1827, 146[b]. Vgl. Tageb. XI, 109, 1. 37, 1 Adressat, Gesanglehrer an der Bürgerschule in Weimar, Tonkünstler, Schüler Reichardts und Zelters, hatte mit einem Schreiben vom 18. August (Eing. Br. 1827, 409) einen von Falk für ihn bearbeiteten und von ihm componirten Operntext (nach Gozzi „Die Frau eine Schlange") eingesendet und um ein Gutachten Goethes über den Text gebeten, damit die Oper, die bereits auf allerhöchsten Befehl beim Königlichen Theater in Berlin angenommen worden, möglichst bald aufgeführt werde. 2 Reinde hatte seinem Briefe einen Brillantring beigefügt, den er vom König von Preussen „als Belohnung [für die Dedication seines Werkes] und Aufmunterung" erhalten habe.

*28. Eigenhändig.

Vgl. Tageb. XI, 109, 3. 10. 37, 6 Confirmation der Herzogin Auguste, vgl. Tageb. XI, 99, 27. 28. 1 Meyers Antwort undatirt, Eing. Br. 1827, 419: „Gestrigem Versprechen gemäss — sende ich Ihnen die Stammbücher wieder und habe indem ich der Prinzessin Ihr Billet, worin Sie solche durch mich verlangen, mittheilte grosse Freude erregt"; vgl. zu 38, 18.

*29. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv. 38, 3. 4 *g* Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Alg. Br. 1827, 144[b], woraus zu bemerken: 37, 20 die] den (ungeändert gebliebener Rest der ersten Fassung) 21 lebhafteste Anerkennung *g*[1] aus lebhaftern Dank 21 — 38, 1 denn — Dank *g*[2] aus er denn von meiner Seite 38, 3. 4 des — fernerem *g*[1] aus dem (dem nach zu fernerem) Herrn Grafen Henkel zu fernerm 5 genügt *g*[2] über für (für nach zu) die Zukunft 8 — 10 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Zur Sache vgl. XLII Nr. 145, 155. 38, 1 vgl. Tageb. XI, 95, 3. 4. 6 vgl. XLII Nr. 153; Tageb. XI, 95, 5.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an Dr. Schrön in Jena vom 21. August 1827, dessen wissenschaftliche Reise nach Frankenheim, Ilmenau und Eisenach und einiges andere dahin Einschlagende betreffend, in dem Fascikel des Cultusdepartements-„Acta observatorii" Nr. 5 Bl. 45. Vgl. Tageb. XI, 118, 1—4.

*30. Concept von John's Hand. Abg. Br. 1827, 117.

38, 11. 12 Meyer (undatirt, Eing. Br. 1827, 419; vgl. zu 37, 7): „Bey dieser Gelegenheit erhielt ich auch von Ihro Kaiserl. Hoh. der Grossfürstin den beygelegten Brief mit einem Dedications-Gesuch. Der Schriftsteller wird Ihnen vielleicht eben so unbekannt seyn als er mir ist und vermuthlich durch seinen Brief eine eben so wenig günstige Meinung von seinem Werk erregen, und weil überdem zu fürchten steht es möchten in dem fraglichen Roman Dinge stehen welche der Grossfürstin und ihrem Hause nicht angenehm sind, so habe ich angetragen die Dedication nicht zu erlauben“; die Erbgroßherzogin wünsche nun auch Goethes Meinung zu vernehmen. Goethe scheint im Auftrage der Erbgroßherzogin das Ablehnungsschreiben verfasst zu haben, vgl. Tageb. XI, 101, 11—13. 102, 17—19 u. vgl. zu 37, 7; Tageb. XI, 101, 4. 5. Meyer am 24. August (Eing. Br. 1827, 421): „Die Prinzessin welcher ich das Stammbuch übergeben habe ist höchlich vergnügt über das Eingeschriebene und lässt zum schönsten danken.“

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 22. August 1827 an den Professor Göttling in Jena, verschiedene Bibliotheks-Angelegenheiten betr. in den Acten des Cultus-Departements: „Acta der Universitäts-Bibliothek in Jena während der Jahre 1825—1831.“

*31. Concept von John's Hand. Abg. Br. 1827, 145. 39, 3 nach werden. folgt gestrichen: Hätte dies der Verfaßer zu seinem Vortheil auslegen (auslegen = über deuten) und zum Nutzen anwenden. 4 1827 aus 1828.

Vgl. Tageb. XI, 100, 2—5. 39, 4 Bissel (1789—1842) hatte mit einem Briefe vom 6. April 1827 (Eing. Br. 1827, 186) sein Drama in 3 Acten „Winkelmanns Tod“ eingesendet (vgl. Tageb. XI, 44, 18. 19) und der Hoffnung Ausdruck gegeben, es in „Kunst und Alterthum“ erwähnt zu finden; am 26. Juli (Eing. Br. 1827, 375) erkundigt er sich nach dem Schicksal seiner Sendung. 5 Nein!

*32. Eigenhändig (unter den Briefen an Riemer). Mit einem Empfehlungsschreiben Zelters vom 14. August (Briefwechsel IV, 357) traf Parthey bei Goethe ein, vgl. Tageb.

XI, 101, 27: den Inhalt des Goethischen Billets hat er in seinem Büchlein ‚Ein verfehlter und ein gelungener Besuch bei Goethe' S. 48 in eine mündliche Aufforderung verwandelt; vgl. 45, 4—6.

33. Vgl. zu Bd. 36 Nr. 29. Der eigentliche Brief, 39, 3—41, 3 eigenhändig, die Beilage, 41, 11—42, 18, von Johns Hand 42, 19 g Gedruckt: G.-Jb. XXI, 24. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1827, 155, woraus zu bemerken: 39, 10. 11 bereite — mich] eile [g alt für eilig — ‚eil' ich] 11 Tage, die 15 müssen. Wie [g aus müssen, wie] 40, 3 leider] freylich 4 schöne — als g alt für wo 10 auch] auch wohl 11 eingreifet] eingreifend 14 auch fehlt 15—17 Hand — danke] Hand, an der ich so manchen unvergeßlichen Weg zurückgelegt wieder einige Züge zu sehen; der Wunsch sie noch einmal aufrichtig zu drücken, kann bey mir nicht erlöschen 20 Mittlern 21 zu — Zustand fehlt alles] das schönste 22. 23 zum — Freundlichen etwas Freundliches zum [folgt unausgefüllte Lücke] 27 Das — wird fehlt 28 Lieben] Freunde 29 gleichsfalls 29. 30 ruht — Fenstern] ruht es im Keller auch [g aus im Keller ruht es auch] 31. 32 Inhalt. — geben] Inhalt und ich möchte gar zu gern auf irgend eine Weise, am liebsten aber in Gegenwart meine Gesinnungen wieder zu Tage legen 41, 1—3 fehlt, statt dessen nur ein Verweisungszeichen im Text 3. 4 Wenn — anzeigen] Haben Sie die Güte mir wenn Sie Sich aus Karlsbad entfernen Ihren nächsten Aufenthalt zu bemerken und die Beantwortlichkeit Ihnen durch H. Zelt etwas zukommen zu lassen wird ja wohl immer dieselbige bleiben. Tausend und grüßend zu wiederholten Malen 7, 8 fehlt 8, 10 fehlt

Concept der Beilage von Johns Hand, Abg. Nr. 1827, 156, woraus zu bemerken: 41, 11 Ich — meinen] So weit gelangte ich vor meinem [vgl. 50, 11. 52, 8. 53, 1] 12 Vaterlehen 42, 1. 2 doß — kennte alt nachgetragen 4 daselbst g über in Rom 10 nach gewesen folgt mit neuem Absatz: Meinen auswärtigen Freunden glaubte ich eine solche unmittelbare Nachricht schuldig zu seyn, wenn auch schon ein solches Ereignis [bricht ab] 10 fehlt

Der Brief ist bedeutend vordatirt; vgl. Tagebb. XI, 107, 1. 2 (Poststempel: 9. September) 39, 22 Vom 28. August eingetroffen am 2. September, vgl. Tagebb., gedruckt: G.-Jb.

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phone. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! Eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phone (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keinesweges, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen

XXI, 44) mit den Geburtstagwünschen der Adressatin und ihrer Töchter Ulrike und Bertha 40, 1 Bertha 2 Amelie v. Levetzow hatte sich am 20. Februar 1827 in Prag mit dem Königlich preussischen Major Leopold v. Rauch verheirathet (Eing. Br. 1827, 107) 41, 1 vgl. XXXVIII, 109, 10; Tageb. IX, 102, 20. 21; G.-Jb. XXI, S. 4 1 vgl. 41, 11—42, 2; 41, 11—42, 18 Diese Beilage hat Goethe, mit nur geringer Abweichung in den Eingangworten, auch an Zelter (37 d. H.), d'Alton (38 d. H.), Boisserée (39 d. H.) gesendet 41, 11 vgl. 44, 19. 20. 66, 1. 69, 1. 75, 8. 9. 90, 16. 19. 113, 11. 125, 1. 2. 127, 1. 129, 5. 6. 158, 10. 11 18, 19 vgl. Tageb. XI, 102, 15. 16. 20. 21; Goethe erhielt die Nachricht zuerst durch ein undatirtes Billet des Canzlers v. Müller (Eing. Br. 1827, 429): „Glück auf, mein verehrter Freund! Schöner konnte der Tag nicht bestrahlt werden als durch die Ankunft des Königs von Baiern, der diese Nacht eintraf! Ich eile Sie zu praevenirn." Ein zweiter Besuch des Königs fand am 29. August statt (vgl. Tageb. XI, 103, 1—3), angekündigt durch Carl Augusts Brief vom 29. (gedruckt: Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe S. 365); vgl. auch Cotta an Goethe, 2. October 1827 (vgl. zu 63, 1. 119, 20). Eine Schilderung des Geburtstagsfestes giebt Parthey (vgl. zu 32 d. H.); vgl. ferner Unterhaltungen mit Canzler v. Müller's S. 151—154. Über das den Aufenthalt des Königs in Weimar verherrlichende Gedicht des Canzlers vgl. zu 199, 2; das Gedicht des Königs „Nachruf an Weimar", am 3. September 1827 an v. Müller geschickt (vgl. Tageb. XI, 106, 19—20), im Canzler-Müller-Archiv, Faszikel 25, gedruckt: Gedichte des Königs Ludwig von Bayern. Zweyter Theil. Zweyte, vermehrte Auflage. München 1829. S. 72 22. 23 vgl. 34 d. H.

Der im Druck (Boisserée II, 477) undatirte, von Strehlke unter dem 26.—29. August 1827 eingereihte Brief an Boisserée gehört unter den 6. September (39 d. H.).

***34.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 151 42, 2 Bezüglich Dazu ein Vorconcept *y* auf einem Quartblatt, das zugleich Paralipomenon XXXIII *f* zu „Wilhelm Meisters Wanderjahren" enthält (Werke XXV, 2, 285), woraus es bemerken: 42, 2 fehlt 43, 1 welches] welches wollen

hsdr: hatte mich noch für Schuldigkeit Ew. H. 4 zu — hsdr: erbitte hierum aus hierüber 5 fehlt

17, 21 vgl. 41, 21. 22.

Auf Fl. 1578, Abg. Nr. 1827, findet sich zwischen Briefen vom 4. und 15. September ein undatirtes Concept von Schinkel's Hand, worin die gleiche Bitte wie in 34 d. B. ausgesprochen wird (ist 34 d. B. etwa nicht abgegangen? ist das erste Gesuch nicht beantwortet worden? ist das eine Concept vielleicht Vorconcept des anderen? welches Schreiben wäre dann das endgültige?):

Unterthänigster pp.

Ew. etc. K. H. verehrtes Gegenwort empfing aus den Händen Ihrer Majestät des Königs von Baiern bei Gelegenheit des Verbrüderungsfestes des Preußischen Ordens Unterzeichneter bei lebhafter Theilnahme, zugleich auch Ew. K. H. gnädigste Zustimmung und Verfügung, sich mit diesem bedeutenden Kunstwerke seinem bestimmten Zwecke gemäß beschäftigen zu dürfen.

Indem derselbe nun sicherer sieht für ein so bedeutendes Vertrauen nochmals tiefsten Dank, sieht er sich Gnädigstverstattet mit unterthänigster Bitte, sich durch wiederholt ausgesprochene Verfügung im Besitz und Genuß dieser ehrenvollen Auszeichnung bestimmendes Wort zu verschaffen.

Das vom Stockholm I, 150, vermuthungsweise in den September oder October 1827 versetzte Schreiben an Heinrich Döring gehört in den Anfang des April 1826 und ist gedruckt XII, 272.

35. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Berliner Conversations-Blatt für Poesie, Literatur und Kritik. Erster Jahrgang. Nr. 140. Dienstag, den 11. September 1827. Hier ein Concept von Schinkel's Hand, Abg. Nr. 1827, 149, worüber zu bemerken: 43, 11 aber *y* fehlt. rechte *y*¹ aus rechte 12 nicht *y* und *y*¹ fehlt. 13 zu nach nicht [*y* auf *y*¹ gesetzt] 14 der nach aber [*y* gesetzt] 15 jetzt *y* fehlt. grosse *y* aus gros 16 mit Rauten *y* auf *y*¹ über und erhöhet nach 19 folgt ein längerer Passus, der hier eingeklammert und im Briefe an Zelter vom 1. September als „Beilage" verwendet worden ist: 47, 20—48, 9 44, 10 vergegenwärtigen 11 mit

g über mich mitüberleben g üdZ 11, 11 vertraut gemacht g über kennen lehren 16—21 fehlt

Vgl. 47, 11: Tagebb. XI, 104, 6 43, 10 vgl. 41, 11—42, 10
Gabe: Zelters Bild, vgl. zu 15, 7 Hegels dankt für das erbeilte Lob am 14. October 1831.

96. Vgl. zu 41/2 (Bd. 14: Johns Hand 44, 10 hiesmaligen 45, 5 Zahlte nach Stunden 47, 7 beylingenden 11—19 g Die „Beilage", 47, 20—48, 6, auf besonderem Bogen von Schuchardts Hand 47, 21 Abgebildete Mit Zelters Notiz: „S. 7ter angrk." Gedruckt: Briefwechsel IV, 361; die „Beilage", 47, 20—48, 6, vorher schon im Berliner Conversations-Blatt für Poesie, Literatur und Kritik. Erster Jahrgang. Nr. 180. Dienstag, den 11. September 1827 (vgl. Briefwechsel IV, 430): Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 151, woraus zu bemerken: 44, 21 meiner g über lieber 45, 4 ga ergänzt g aus gut gutes 6 ga ergänzt nach Sch [g gestr.] 7 Oeffentlichen g über Ehren 9 gutem g aus guten konnte g [?] aus kannt 12 dem Ehrer g für Herrn mit folgender Lücke 21, 22 Mittheile nach übersetzt 46, 9—11 Im — Wirkend alt für Unser Wirken 17 so auch g über hat 21 unsre 47, 2 auch g üdZ 6 und g über Viele 7 beylingenden An 22 schliesst sich unmittelbar 48, 11 an 17—22 fehlt Das Concept der Beilage 47, 20—48, 6 als ursprünglich dem Briefe an Hegel vom 1. September angehörend (vgl. zu 42, 21) Abg. Br. 1827, 149 47, 22 Abgebildete 48, 1 hergestellte Meisters g auf g¹ über Kenner 2 und g¹ [?] aus um 3 nach Haeckle folgt mit neuem Absatz: Zu Bildung, bürgerlich-stet, gesellschaftlich in Städten, Aemtern und Zeiten, also nicht gekommen zu einem vollendeten Gastrecht.

Vgl. Tagebb. XI, 104, 6—6 44, 10, 21 vgl. zu 41, 11—42, 10 45, 6 vgl. zu 32 d. B. 6 Eduard Gans (1798—1839), ausserordentlicher Professor der Jurisprudenz in Berlin, vgl. Tagebb. XI, 103, 6—6, 20—21; er befand sich damals (nach Varnhagen: „Ein verfehlter und ein gelungener Versuch bei Goethe" S. 68) auf einer Werbereise für die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" (vgl. zu XLII Nr. 40), deren eigentlicher Begründer er war; er berichtet über seinen Besuch in den „Blicken auf Personen und Zustände" Berlin 1836,

8. 265 = Riesel (vgl. zu 15, 21) hatte mit einem Briefe vom 24. August 1827 (gedruckt: Vossische Zeitung 1908, Sonntagsbeilage Nr. 28) die Zeichnung einer Harzlandschaft zum Geburtstag geschickt, vgl. Tagebr. XI, 101, 10 zu Goethe legte für Riesel das Gedicht bei „Riesels Pinsel, Riesels Kiel" (Werke IV, 140; V, 2, 99), vgl. 10, 1. 6, zu 67, 21 12 vgl. zu 15, 14 16 Die Minnas wollten von der „kleinen artigen Elkan aus Weimar" (Johanna, spätere Frau Dr Veit) überrascht werden. Zelter schickte dazu einen Begleitbrief (Briefwechsel Nr. 558, Bd. IV, 300); da aber Fräulein Elkan sich zum Abholen der Minnas und des Briefes nicht einfand, übergab Zelter am 7. August die Minnas dem Schauspieler La Roche, der Begleitbrief wurde durch eine neue Nachschrift vom 1. und 7. August, die im Druck fehlen, vermehrt, aber er abgeholt wurde 20 vgl. zu 15, 21 20 22 Die Medaille von Antoine Bovy 1824 (vgl. Zelter, Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniss, Nr. 119; vgl. zu XXXVIII, 119, 22. 197, 17 und in diesem Bande zu 161, 1 24 Zelter hatte ein Billet mitgeschickt, das Fischer ihm am 24. August geschrieben (Ling. für 1927, 624), worin es heisst: „Aber eine grosse Bitte füg' ich noch bei, die nämlich, dass Sie eine Visitkarte für mein Kunstblatt bei dem alten Herren (nämlich Goethe) einlegen, so dass es mit bis October eine wenn auch so kleine brieflische Mittheilung macht." 27 ist nicht geschehen 66, 21 vgl. zu 15, 1 67, 4. 5 Der „geistreiche Mann" ist natürlich Goethe selbst 12 Zelter am 14. Juli 1829: „. . . ich wünsche nächste Ausstellungszeit als dann ein Exemplar deiner letzten Ausgabe (ein kleines . . .) für meine Frau zu übersenden" 13 vgl. 35, 6. 8. 20—68, 2 vgl. 15, 1. 28, 22. 42, 1. 2.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 6. September 1827, Schuchardts Hand, an den Professor der Medizin in Jena Arnold Henrich, dessen Besuch der Naturforscherversammlung in München betreffend (vgl. zu 90, 8. 21), in dem Faszikel des Collegii Imperatorii „Anatomisches Museum" Nr. 12 Bl. 24 Vgl. zu 148, 8; Tagebr. XI, 105, 21. 24. 28.

32. Vgl. zu 4197 (Bd. 14). 68, 12—69, 12 Schuchardts Hand. 30 12—31 der Schau 68, 21 g 30, 24—31 g eingedrückt.

Briefwechsel IV, 266. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1857, 1529, im unmittelbaren Anschluss an das Concept zu 36 d. B., woraus zu bemerken: 48, 10 fehlt 49, 4. 5 Text — abandonnieren *g* aus Schlegels Vorlesungen werde ich sofort den Horizont nicht auch zusammen 20 allem nach auch [*g gestr.*] auch jenem *g* üdZ 21 bemerken 25 Mimische *g* üdZ 29 ihre Schüler *g* über 50, 1 sie — weichen *g* alle nachgetragen 50, 1 Text auch auch [*g gestr.*] rezitirende *g* über dramatische 2 hingegen *g* üdZ durch Übung *g* üdZ 4. 5 seine — verhaftet *g* über es dem gegeben 49 Concept zu 11—21 siehe zu 41, 11 — 42, 18 21—21 fehlt

Vgl. Tagebb. XI, 106, 21 48, 18 Zelter im Briefe vom 18.—21. August: „Über Deine Tonlehre [vgl. zu XLI, 143, 18] habe ich etwas in Petto das Dir Freude machen soll ... Es betrifft die Notenleiter" 49, 1 vgl. zu 27, 6; Zelter, 19. August: „Betreffs über A. v. Vorlesungen werden nach und nach dreister" 49, 11 Zelter, 19. August: „A. Humboldt, auch ein fremdender Zuhörer (der Minister ist nicht zuhörer) lässt Dich grüssen. Diese Bücherpost, o gemini! sind Dir echte Kunstzuflüsse, Begriffe zu ohne alle musikalische Beylage, dass mir ordentlich bange werden kann um sie.', in Übereinstimmung handelt Zelters Brief vom 13. Juli — 8. August (vgl. zu 15, 16). vgl. 24, 18 50, 18—19 vgl. zu 41, 11 — 42, 18.

50. Vgl. zu Bd. 36 Nr. 54 50, 20—54, 18 Schuchardts Hand, 52, 1—2 die Jahne 54, 1 allen 57, 4. 5 *g* Gedruckt: Goedeke, Drei Goethe zu Gaste. 1900. S. 152. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1857, 150, woraus zu bemerken: 54, 1 allen 3 Gie nach Jene [*g gestr.*] 9 ihre nach Jene [*g gestr.*] 10 Vogelsand *g* über Vetter 12 ihr — Gölln] ihre Gall-, Gölln- *g* als Lesung nicht angeführter Änderung aus ihr Gall, Gölln 15 Monumente *g* auf Bleistift aus Monument Summe *g* üdZ 19 gleich nach zum Andenken [*g auf Bleistift gestr.*] Concept zu 52, 1—3 siehe zu 41, 11—42, 18 52, 4. 5 fehlt

Vgl. 113, 18; Tagebb. XI, 106, 21. 22 56, 20 In einem Billet vom 8. August (Berg. Br. 1857, 411) kündigt *A.* Biton die letztendliche Lieferung seiner „Vergleichenden Osteologie" an, die die Cetaceen behandelt, der der Sendung beigefügte Begleitbrief, ebenfalls vom 8. August, im Fascikel „Naturwiss.

Correspondenz IX° Bl. 76 (gedruckt: Bratranek, Naturwiss. Correspondenz I, 24); vgl. Tageb. XI, 100, 4 51, 3 Zu gleicher Zeit sendet d'Alton das die straussartigen Vögel behandelnde erste Heft der von seinem Sohne Johann Samuel Eduard (1803—1854) bearbeiteten Osteologie der Vögel, vgl. Tageb. XI, 100, 4. 5; der jüngere d'Alton hielt sich seit 1825 bei Cuvier in Paris auf, von wo aus er am 6. Juli 1827 (Fascikel „Naturwiss. Correspondenz IX" Bl. 82; gedruckt: Bratranek, Naturwiss. Correspondenz I, 28) sein Werk bei Goethe ankündigte 52, 1—3 vgl. zu 41, 11—42, 18; vgl. d'Altons Antwort vom 13. October 1827 (Bratranek I, 25).

Zu 38 d. B. liegt von Schuchardts Hand ein Schema vor (vgl. zu 8 d. B.), als erledigt g^2 durchgestrichen:

Talton.

Dank und Freude an seinem neuen Heft.
Vortheil früherer Bemühungen.
Verhältniß wie Liebhaber zum Künstler,
Wie Dilettant zum Meister.
Glückwunsch zu gleicher Thätigkeit des Sohnes.
Beifall daß er ihn nach Paris gesendet.
Geselliges Bestreben der Franzosen.
Bey den Deutschen nicht zu erwarten.
Ihre Vereine gehen auf löbliche aber triviale Dinge hinaus.
Wohlthätigkeit und Elementar-Unterricht.
Monumente und Stiftungen zum Andenken.
Die höhern Zwecke in Wissenschaft und Kunst sucht jeder für sich allein zu erreichen.
Was gelingt muß man zu benutzen suchen.
Für eignes Thun muß man auf lebendige gegenwärtige Theilnahme verzichten.
Verzeihung dieser gewissermaßen mißmuthigen Betrachtungen.

39. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). 52, 6—23 Schuchardts Hand, 53, 1—2 die Johns 53, 4 für nach aber 7 Lebens nach Schweigens 10. 11 g Gedruckt: S. Boisserée II, 477. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 150[b], woraus

1 Talton. g^2

zu bemerken: 52, 22 auf nach gute Concept zu 53, 1—3 siehe zu 41, 11—42, 18 53, 4 Hiemit 5 freundlich 7 da nach die 8 nähere üdZ 10. 11 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 106, 16. 17 52, 8 Vom 21. August, gedruckt: S. Boisserée II, 474; vgl. Tageb. XI, 101, 28. 102, 1 11—13 Boisserée: seit vier Monaten habe Goethe ihm nicht mehr geschrieben. „Ob Sie meinen Brief vom 9ten July von hier [München] durch den englischen Maler Callcott erhalten haben, muss ich fast bezweifeln." 16 Von Stuttgart nach München 53, 1—3 vgl. zu 41, 11—42, 18.

***40.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br 1827, 154 54, 1 zurückgelangt *g* aus zurück nach Hause gelangt 3 Knochenbreccie *g* aus Knochen und Lücke 3. 4 und Nachricht — von *g* über und 5 in *g* über von 6 wird aus wirkt 13 Unternehmens *g* in Lücke nachgetragen 17. 18 das — Wozu *g* aus was und wozu 22 deshalb *g* über Wie

53, 12 „Fortsetzung" zu 8 d. B.; vielleicht nicht abgegangen 53, 16 vgl. zu 2, 23. 25 54, 1 Undatirt (vom 20. August; gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 137), vgl. Tageb. XI, 103, 11. 12 2. 3 vgl. zu 184, 10 6 vgl. zu 90, 9. 10 7 vgl. 282, 18; XLII, 128, 19—22; Tageb. XI, 27, 11. 12. 17. 18 18 Der französische Politiker und Nationalökonom Pierre Charles François Baron Dupin (1784—1873) 23 Hier steht ein Bericht über Dupins zweibändiges Werk „Forces productives et commerciales de la France", vgl. 60, 8. 9. 105, 13. 14.

41. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. Sechzehnter Jahrgang. 1832. Nr. 86.

Adressat († 1833), Hofschauspieler und Regisseur in Weimar, schreibt am 29. August an August v. Goethe (Eing. Br. 1827, 426): „Ew. Hochwohlgeboren freundlichster Erlaubniss zu Folge, bin ich so frey, meine gestern ausgesprochene gehorsame Bitte hier abermals in Anregung zu bringen. Es betrifft dieselbe die Ertheilung der, von Sr. Excellenz, Ihrem hochverehrten Herrn Vater in den Jahren 1825—26 zum 7. November und 28. August verfassten, unvergleichlich schönen Gedichte, an den Hofrath Dr. Schütte in Bremen. Dieser redliche Verehrer des grossen Göthe hegt keinen

innigern Wunsch, als sich des Besitzes der genannten Gedichte mit der Unterschrift des allgeliebten Verfassers, und der Aufschrift: 'Für den Hofrath Schütte in Bremen', erfreuen zu können . . .' Goethe sendet das Gedicht „Wenn am Tag Zenith und Ferne" (Werke IV, 135; vgl. Werke V, 2, 95; H^{83}). Wagener dankt am 16. September (Eing. Br. 1827, 468), Schütte selbst am 3. October (Eing. Br. 1827, 488) 16, 17 Ausser dem erwähnten Dankbrief liegen von Daniel Schütte (1763—1850; er war seit 1806 Unternehmer des Bremer Theaters) keine Briefe vor.

42. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 157

Adressat, Cammerdirector und Oberforstmeister, war zugleich im Hof-Stallamt thätig; am 8. September (Eing. Br. 1827, 469) meldet er, dass er nach Allstedt gehe, „wo die heurigen Fohlen ihrer Taufe gewärtig sind", und bittet um die Namen, die ihm Goethe hierzu versprochen habe.

43. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 160b 56, 14 Das *g* aus Was 57, 2—4 begriffen, — abzuwarten *g* aus begriffen. Herr Professor Hegel ist gleichfalls abwesend. Die Rückkunft beider ist abzuwarten, wovon ich alsobald Nachricht ertheile : Wirckungen *g* über Fortschritte

Vgl. Tageb. XI, 107, 10. 11. 108, 1 56, 11 Von Schubarth mit einem Begleitbrief vom 20. August 1827 eingesendet (vgl. Tageb. XI, 103, 13. 14), vgl. zu 25, 9. 18 57, 3 vgl. zu 78 d. B.

Die von Goethe an Schubarths Promemoria vorgenommene ‚Einschaltung' (vgl. 56, 14) liegt vor von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 160b:

Einschaltung in Schubarth's Bittschreiben.

Wie ich nun als Schriftsteller zu wirken und zugleich fernere Ausbildung zu gewinnen getrachtet, habe mich in der Beilage darzulegen bemüht. Sollte ich jedoch hierin vielleicht zu ausführlich geworden seyn, so hoffe gnädige Verzeihung zu verdienen, in Betracht, daß es mir höchst anliegen mußte, meine vorzutragende submisseste Bitte möglichst zu begründen.

2 zugleich nach mich [*g* gestr.] 2. 3 fernere — gewinnen *g* aus fernerhin auszubilden

Meine Verheyrathung nämlich, und der Wunſch, durch die erworbenen Kenntniſſe andern nützlich zu werden, beſtimmten mich, bey Rückkehr von einem in Berlin möglichſt genutzten Aufenthalt, hier in Hirſchberg zu Anfang 1826 die Verpflichtung als Lehrer mehrerer der angeſehenſten hieſigen Familienſprößlinge anzunehmen und ſo mich überhaupt dem Lehrfache zu widmen.

***44.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 163 58, 13 näher] näherer Datum von Schuchardts Hand Dazu ein Vorconcept von Schuchardts Hand, woraus zu bemerken: 57, 10 erwiedere g^3 über vermelde 22 Aug. g^3 aR 13 jedoch g^3 üdZ 15 beſonders nach ich [g^3 gestr.] 16 vorzuzeigen g^3 aus vorzulegen 21 in nach ſchon [g^3 gestr.] 22 Blättern g^3 aus Blätter 58, 1 nach g^3 über zu 3 einer nach von [g^3 gestr.] 9 um über für

Vgl. Tageb. XI, 108, 20 57, 10 Eing. Br. 1827, 431, vgl. 20, 10; Tageb. XI, 102, 9 15 Börner meldet, dass er unter den von Goethe zurückgeschickten Zeichnungen (vgl. zu 20, 10. 24, 1) dreizehn namentlich aufgeführte Stücke nicht gefunden habe 21. 22 vgl. 24, 13—20 58, 3 vgl. 108 d. B. 12 Scheint nicht geschehen zu sein.

***45.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 161 58, 20. 21 dabey jedoch g^3 aus aber dabey doch 22 auf aus auch 59, 10 Dringende nach Meine Obliegenheiten nach gegenwärtige 11 höchſt g^3 über ſo 17. 18 kommt — Fall g über gewinnt man 18 immer nach doch [g gestr.] 19 abzugewinnen g aus ab 20 gewogenen g über günſtigen 22 dieſem g aus dieſen 22. 23 Geſchäften g üdZ 23 Geiſt — Glück g aus der Geiſt und das [illegible]

Vgl. Tageb. XI, 108. 20. 21 58, 19 Adressat, Arzt und Chemiker in Dresden, hatte mit einem Begleitbrief vom 28. August (Eing. Br. 1827, 452) ein nicht näher bezeichnetes Werk (vermuthlich: Optik oder Versuch eines folgerechten Umrisses der gesammten Lehre vom Licht, Dresden 1828) eingeschickt; Goethe sendet zum Dank eine Bronze-Medaille (die Jubiläumsmedaille von Brandt?), wofür Ficinus am 17. September dankt (Eing. Br. 1827, 464).

***46.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 161^b 60, 19 die — erſtatten aus zur Hälfte

Über die Beziehung, die Goethe von Seiten der Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst zu der von Frau v. Pogwisch geleiteten französischen Lese-Gesellschaft unterhielt, vgl. XLII Nr. 207,8 60 : Frau v. Pogwisch (undatirt, Eing. Br. 1827, 465): sie sei mit der Beschaffung des „Globe" nicht beauftragt worden 5, 9 vgl. zu 54, 15. 25: Frau v. Pogwisch erklärt sich zur Anschaffung bereit (vgl. Tageb. XI, 115, 26. 27).

Der von Strehlke II, 342 verzeichnete Brief an Hirt vom 12. September 1827 ist identisch mit 4 d. B.

Ein in Heberles Katalog zur Autographen-Auction vom 18. Februar 1899 als Nr. 1069 verzeichneter Brief vom 12. September 1827 war nicht zu erreichen.

Concepte eines Berichtes an Carl August vom 14. September 1827, Schuchardts und Johns Hand, die Thätigkeit der jenaischen Bibliotheksbeamten darstellend, in dem zu 120 I d. B. genannten Fascikel, bleiben von der Briefabtheilung ausgeschlossen.

47. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 61, 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 157 b, woraus zu bemerken: 60, 16. 17 abzugeben wäre *g* über abgeben *fehlt* 19 eben] ohngefähr diese *g* aus diesen 61, 1 Summe *g* über Preis 2 beliebigen *g* aus geliebigen 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Das Concept eines Berichtes an Carl August, undatirt, aber auf den 15. September zu verlegen (vgl. Tageb. XI, 110, 7. 8), Befürwortung der Urlaubsgesuche jenaischer Professoren (F. S. Voigt zu einer Reise nach England, vgl. Tageb. XI, 146, 26. 27. Unterhaltungen mit Müller, 5. September 1827; Gottling und Huschke zu ihrer Reise nach Italien, vgl. zu 280 d. B.) bleibt von der Briefabtheilung ausgeschlossen.

48. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 61, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53, woraus zu bemerken: 61, 19 beyliegenden 17 in — Bande üdZ 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 111, 21. 22 61, 7 Die J. G. Cotta'sche Buchhandlung theilt am 31. August 1827 (in dem zu 15 d. B.

Ekelnamen gefunden. Doch wenn ich mich ſelbſt ankündigen ſoll, ſo bin ich ein Phyſicus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzuſtellen weiß. Ein Phyſicus iſt verwandt mit dem höchſten Ernſt, da mag er ein Philoſoph heißen, und mit dem gemeinſten Spaß, da kann er für einen Taſchenſpieler gelten.

Nymphe. Mit allem ſolchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unſchuldige Weiſe zum Beſten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und ſeht ſeinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer iſt es beſſer, daß er eure Augen, eure Sinne betriegt, als wenn er euer Herz oder euren Geſchmack verführen wollte.

Reiſender. Sie ſcheinen, meine Damen, dieſe geringen Verdienſte, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig ſein ſoll, auch etwas gar zu gering zu ſchätzen. Es möchten wohl Späße ſein, was ich im Sinn habe; aber ſo ganz pur ſpaßhaft ſind ſie nicht; denn ich ſpaße zum Beiſpiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar perſönlichen Theil; ſo läßt ſich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beiſpiel gleich davon an: daß Sie ſich hier nicht zum beſten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

genannten Fascikel, Bl. 28) mit, die Grau'sche Buchhandlung in Baireuth habe angezeigt, „dass von Goethe's Faust in der Anzeige [Werke XLII, 1, 109—120; vgl. zu XLI, 8, 2] nichts enthalten seye", und habe angefragt, ob Faust „vielleicht in den am Ende der Ankündigung angedeuteten Supplement-Bänden erscheine" 11 vgl. zu Werke XLII, 1, 111, 12 18 vgl. 64, 21. 22 sowie zu 260, 12.

49. Handschrift von Schreiberhand unbekannt (vgl. August Spitta, Berlin, XXXI. Verzeichniss einer werthvollen Sammlung von Autographen. Weimare Musenhof. Nr. 154; im Besitz der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger ist nur noch eine späte Abschrift, vgl. zu 15 d. B.). 62, 23. 24 *g* Gedruckt (ungenau): G.-Jb. II, 304. 62, 2 noch fehlt G.-Jb. 7 Austheilung] Eintheilung G.-Jb. 13 zweiten G.-Jb. 20 fernern G.-Jb. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 31, woraus zu bemerken: 62, 5 Ihre nach Sie 12 später *g* aR für sobald es nöthig ist 12—16 Besonders — vorzunehmen *g* aR 13 zweyten 16 träfen über machten 21—25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 111, 24 62, 3 Reichel sendet mit einem Briefe vom 2. September (in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 27) ausser Bogen 4 des ersten Bandes *C* (vgl. zu 21, 11) Aushangbogen 9—20 zu *C*^{3} IX (vgl. zu 20, 17) und 1—8 zu *C*^{3} XIII 5 Reichel: „Wir sind auf mehrere Irrthümer gestossen, die wir nach Kräften berichtiget haben. Z. B. im Tasso S. 232 [der Ausgabe *B*, Bd. 7] Z. 10 v. u. steht: Wie lang verdeckte mit dein heilig Bild Die Buhlerinn. — S. 293 in der natürlichen Tochter lezte Zeile [Ausgabe *B*, Bd. 7] meinem statt meinen. — S. 306 [Ausgabe *B*, Bd. 5] im Tankred Zweyter Auftritt statt fünfter, und einige andere, die mir nicht gerade mehr im Gedächtniss sind." 7 vgl. 63, 11. 64, 7—65, 20 62, 10 vgl. zu 63, 10. 19 11. 12 vgl. 63, 14; ungedruckt war in Bd. XII der Pegnitz zu „Faust" zweitem Theil (vgl. 64, 22 und zu 293, 17), in Bd. XV die „Novelle" (vgl. 65, 10. 19 und zu 290, 5) 16. 19 Reichel bestätigt den Empfang am 23. September (in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 36); vgl. auch zu 180, 11.

*50. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 63, 20 folgende 64, 3—6 *g* 18 Theaterrede 19 22] 20 Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 29, woraus zu bemerken: 63, 2 das nach die 8 Termine 16 Originals *g* aus Originales 64, 2 überdacht aus gedacht 3—6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 Weimar fehlt 8. — 1827 *g* Im Concept der „Beilage" ist die Bogenberechnung der einzelnen Bände *g*⁵: zu dieser „Beilage" liegt noch ein Vorconcept vor von Johns Hand, lose in dasselbe Fascikel eingelegt

Vgl. Tagebr. XI, 111, 24. 25 63, 5 vgl. 74, 23; Cotta am 9. October (in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 40): „Die Rechnung und Zahlungen habe ich ganz richtig gefunden und es bleiben Ihnen auf neue Rechnung also rh. 18 zu gut." 11 vgl. 62, 7. 64, 7—65, 20 14 vgl. zu 62, 11. 12 16 vgl. 62, 9 18. 19 vgl. 62, 10; Tagebr. XI, 113, 3—5 64, 3 Cotta antwortet am 9. October 64, 7—65, 20 vgl. 62, 7. 63, 11; zur Bogenberechnung vgl. zu 180, 11 64, 12 vgl. zu 61, 16. 260, 12 65, 14 vgl. zu 280, 5.

Der Entwurf zur Abrechnung mit Cotta (vgl. 63, 5) liegt vor von Johns Hand auf Bl. 32 des zu 15 d. B. genannten Fascikels. Zum Ergebniss der „Soll"-Columne vgl. zu 63, 5; zu den zwei Subscriptionen der „Hat"-Columne vgl. XLII, 79, 16—18 und 133, 4 d. B.

Die von Cottasche Buchhandlung in Stuttgart

	Soll	rh	gr.		Hat	rh	gr.
	1826				1826		
	Nov.	Rech. Rechn. f. 1 . .	101	9½	Juni		
5					15.	Remarkte Auflag. . .	60	3½
					Sept.			
					24.	vom Verl. d. Allg. . .	400	—
	1825				1825			
	Nov.	Rech. u. Bil. F. 2 . .	100	—	Nov.	v. Verl. d. Allg. . .	600	—
10		Saldirt an Schwerdgeb	44	4				
	1826				1826			
	Aug.	Rech. u. B. F. 3 . . .	500					
					Dezbr.	v. Verl. d. Allg. . .	500	—
15	1827				1827			
	Apr.	Rech. u. B. F. 4 . .	500		Apr.	v. Verl. d. Allg. . .	500	—
		Rs.	2047	13½		Rs.	2064	3½
			100					
						Diese zum Subscriptions-		
						preis auf meine Werke		
20			2147	13½		beym Verleger gebe		
			1129			zu 13 rh. 12 gr. . .	81	
		rh	1018	—			1129	3½

51. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 220. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 162 65, 24 merckwürdige *g* über schöne gehaltig *g* üdZ 66, 5 der] den + zu üdZ 18 gibt aus gebe Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt Nr. 16. 20 April 1856. S. 140. Aus diesem Druck ist zu bemerken: 65, 21 Neffe] Alfred 24—66, 1 Gute — hast] Gute, womit Du meinen Geburtstag verschönt hast, gehaltig danken 66, 8 verzehn 13 deine Freunde] Dein Freund 14 haben] habe 16—24 fehlt

Vgl. Tagebb. XI, 111, 19. 20 65, 21 Nicolovius hatte seine Sammlung „Über Goethe. Literarische und artistische Nachrichten. Erster Theil. Leipzig 1828" in Aushangbogen (? oder gar erst im Manuscript? die Vollendung kündigt er am 25. November 1827 an) eingesendet, vgl. 56, 12 66, 1 vgl. zu 41, 11—42, 14 14 vgl. zu 69, 10.

4 (in der „Soll"-Columne) 9¹, aus 9² 10—21 (in der „Soll"-Columne) *g*¹ 22 (in der „Hat"-Columne) *g*¹

32. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Schuchardts Hand 68, 13 ich fehlt 69, 2 mir fehlt 17. 18 *g* Gedruckt: Zeitschrift für bildende Kunst. 1880. Heft 12; Eggers, Rauch und Goethe S. 158. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1877, 158, woraus zu bemerken: 67, 19 Herrn fehlt 21 worinn aus worin 68, 3. 4 in — an üdZ 13 und — 69, 16 von Schuchardts Hand auf einem Blatte, das über eine ältere Fassung übergeklebt ist Aus der zweiten Fassung ist zu bemerken: 68, 13 dem g^3 aus den 27 Begünstigung g^3 aus Vergünstigung 28 bey nach mir [g^3 gestr.] 69, 4 entsprechen nach allerdings [g^3 gestr.] 13 durchaus *g* über überall 14—19 fehlt mit Ausnahme des Datums Die ältere Fassung von 68, 13 und — 69, 19, von Johns Hand, lautet: und es ist vielleicht nicht zuviel gewünscht [gewunscht *g* über verlangt] daß [daß *g* üdZ] auf irgend eine Weise, etwa mittelbar, bey Ihrem weit umfassenden Einfluß, dahin zu wirken wäre, um [wäre, um *g* über daß] dem, zwar wohlhabenden, aber durch eine starke Familie doch bedingten Hausvater auch von der ökonomischen Seite einiges zu Gute kommen zu lassen [kommen — lassen *g* aus komme]. [Absatz] Ich würde bey so vielen wichtigen Obliegenheiten [g^3 aus Ihnen obliegenden wichtigen Geschäften] mit einem solchen Ansinnen nicht hervortreten, wenn nicht eben ein[e] ausgebreitete [g^3 aus ausgebreiteter] Thätigkeit [g^3 über Wirkungskreis] einen [g^3 über dem] wohlwollenden Mann [nach g^3 gestrichenem thätigen] gerade in den [den g^3 über einen] Fall setzte dasjenige, [dasjenige, g^3 üdZ] was in beschränkteren Zuständen nicht geleistet werden konnte zu überschauen [g^3 aus übersehen] und auszuführen. [Absatz, g^3 angeordnet] Ew. Wohlgeb. [g^3 über Ihre] bisher [nach so] so oft erprobte Geneigtheit auch in diesem Falle mit Vertrauen ansprechend bitte diese Zudringlichkeit zu entschuldigen, welche ich nur in dem Sinne wagen durfte daß die vorgetragenen Wünsche Ihren so hoch bedeutenden Kunst- und Lebenskreise nicht unbequem seyn sollten [g^3 aus soll]. [Absatz, g^3 angeordnet] Schließen kann ich aber [aber g^3 aR] nicht ohne [als nach g^3 gestrichenem anders] mit wiederholtem Dank und mit Bemerckung [g^3 über der Versicherung] daß mir zu meinem diesmaligen Geburtsfeste, unter manchem andern, auch ein recht gelungenes Portrait meines trefflichen Zelter zugekommen, wofür ich das bedeutende Kunstlerverdienst des Herrn Begas aller-

dings entſchieden [g^3 aR für freudig dieses g^3 über dankbar] anzuerkennen habe [habe g^3 ohne Ersatz gestrichen].

Vgl. Tageb. XI, 111, 26. 27 67, 2 vgl. 142, 1; XLII, 101, 2 3 Angelica Facius hatte, wie sie in einem unvollständig datirten Briefe („am [Lücke] August 1827“, Eing. Br. 1827, 486; vgl. Tageb. XI, 104, 23) an Goethe schreibt, dem Grossherzog Carl August eine Büste des Kaisers Nicolaus von Russland eingesendet 19. 20 vgl. zu 109, 10. 11; Rauchs Antwort in seinem Briefe vom 18. October (vgl. zu 82 d. B.) 69, 1 vgl. zu 41, 11—42, 18 2 vgl. zu 15, 2 10 Wilhelm Johann Carl Zahn (1800—1871), vgl. 66, 19. 69, 21. 70, 21. 89, 16. 92, 15. 148, 23; Tageb. XI, 107, 7—9. 18—22. 108, 9—18. 25—27. 109, 3—6. 24. 25. 110, 17—21. 111, 10—13; Werke XLIX. 1. 163. 164; 2. 14. 15; der Bericht Zahns über seinen Besuch in Weimar (vgl. G.-Jb. II, 521) ist wieder abgedruckt bei Biedermann, Goethes Gespräche VI, 199. Vgl. 54, 5 d. B.

53. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 70, 6 g mit Zelters Notiz: „Am 27 8bre erhalten“ Gedruckt: Briefwechsel IV, 379. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 162b, woraus zu bemerken: 69, 23 Neapel] in Neapel 70, 2 welches g über deſſen 3 ſo g üdZ 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 111, 27 69, 21 vgl. zu 69, 10; Zelters Antwort vom 28. October — 3. November (Briefwechsel IV, 430).

54. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). Johns Hand 70, 11 welchem 71, 2 mein g aus ein 11 g 12 d. fehlt Gedruckt: Joh. Val. Teichmanns Literarischer Nachlass S. 263. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 161b, woraus zu bemerken: 70, 11 welchem 14 Darſtellungen g aus Darſtellung 71, 3 jungen fehlt 5 hinauszuführen hinüber zu führen 9 zu] beſtens zu 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 111, 27. 28 70, 18 vgl. 49, 23 21 vgl. zu 69, 10.

Ein von Strehlke III, 244 verzeichneter Brief an Zahn vom 18. September 1827 (vgl. Tageb. XI, 111, 28. 112, 1) war nicht erreichbar.

55. Vgl. zu 6161 Bd. 22). Johns Hand 71, 18 zu beschweren *g* üdZ 72, 6 um aus und 11 wahrhaftesten 20 theilnehmend.] Theil nehmen 73, 6 in *g* üdZ 22 ihre 74, 1 ihn 12 deren *g* aus der 14, 15 *g* Gedruckt: S. Boisserée II S. 478. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1827, 170, woraus zu bemerken: 71, 15 Schreiben *g* über Briefe 18 zu beschweren fehlt der nach der mich nöth[igte] 22 meinen *g* aus mein 24 vertraulich — Sie *g* üdZ 72, 2 solle *g* aus sollte 3, 4 die Freunde] den Freund 5 gegen jenen *g* üdZ 6 um] und 7 möglichst *g*³ aus möglich wenigst nach auf-[fallenden] 11 in *g* aus im 12 wahrhaftestem *g* aus wahrhaftesten 19 Männern] jungen Männern 20 theilnehmend.] Theil nehmen 21 kräftig *g* über umsichtig ward *g* aus war 73, 9—11 mir — habe *g*³ aus doch mit dem Vortheil mit Reisenden deren ich gar viele zu sprechen habe eine glückliche und nützliche Unterlage zum Gespräch zu finden 18 und nach Ich war indessen in mein Gartenhaus 20 mich *g* üdZ 20, 21 mit den *g* über die 21 hochmüthig- *g* aus hochmüthig Frömmlingen *g* aus Frömmlinge [nach Fremdlinge] 22 ihren] ihre [versehentlich stehen gebliebener Rest der ersten Fassung] vielköpfig-vielarmigen *g* aus vielköpfig vielarmige Göttern *g* aus Götter 23, 24 keineswegs — kann *g* über mit Haß verfolge 26 um ihretwillen *g* üdZ 74, 3 den *g* über einen Maler und *g* üdZ 6 Gunst *g* aus Kunst 7 ihm] ihn — manches *g* aR 9 eines nach von 11 verschiedenem *g* aus verschiedenen dem *g* aus den 11 an bey schliesst sich in unmittelbarem Fortgang das Concept zu 60 d. B. an 14, 15 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 113, 1. 2 71, 17. 18 vgl. 121, 12; XLII Nr. 216. 228 72, 17 vgl. XLII, 144, 9. 154, 22; Tageb. XI, 48, 11—16; d'Alton an Goethe, 3. April 1827 (Bratranek, Naturw. Correspondenz I, 23) 23 Der „Globe", dessen Mitarbeiter Jean Jacques Ampère war, brachte in der Nummer 21 vom 22. Mai 1827 einen Brief Ampères an eine Pariser Dame über seinen Besuch in Weimar (eine Übersetzung im Morgenblatt für gebildete Stände Nr. 134 vom 5. Juni 1827), vgl. Tageb. XI, 67, 6. 7; Briefwechsel mit Zelter IV, 323; Unterhaltungen mit dem Canzler v. Müller vom 20. Juni 1827 73, 4 Von Des Voeux (vgl. zu 221, 17; Eing. Br. 1827,

191) übersandt, angekommen am 15. April (Tageb.), vgl. zu 75 d. B. 17 vgl. XLII Nr. 135. 136 74, 1—10 vgl. XLII, 196, 6. 249, 11. 262, 17 und in diesem Bande 162, 23—163, 8, sowie zu Nr. 59 14 vgl. 60 d. B.

*56. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 75, 4. 5 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34, woraus zu bemerken: 74, 22 zh. fehlt 23 Rechnung] Berechnung 75, 1 dieſes nach Sie 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 113, 2. 3 74, 15 vgl. zu 50 d. B. 21 vgl. Tageb. XI, 112, 18—20.

*57. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 168 75, 18. 18 solchen abermals *g* über ihn 18 nach Andenkens folgt, *g* gestr. zurück 18 Ihrem aus Ihren dieses aus Ihrem lebhaften über angenehmen 19 Geschäfte aus Geschäften 21 Datum von Johns Hand

Vgl. Tageb. XI, 113, 21. 22 75, 5 Adressatin, Wittwe des Gärtners Aug. Friedr. Dreyssig in Tonndorf, hatte mit einem Schreiben vom 24. Juli (Eing. Br. 1827, 351) eine blaue Hortensie übersendet 9 vgl. zu 41, 11—42, 18 17 Die Brandt'sche Jubiläumsmedaille.

*58. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 163b 76, 5 vgl. zu 101, 16. 17; XXXVI, 454, 5; Tageb. XI, 114, 21—24. Vermuthlich ein Thurm in Untersuhl bei Gerstungen, an den die Dorfkirche angebaut worden.

Der von Strehlke I, 311 verzeichnete Brief an Iken vom 23. September ist vom 27. September, identisch mit 62 d. B.

*59. Eigenhändig

Vgl. 74, 1—10. 93, 23. 163, 8. 9; Tageb. XI, 113, 25—27. 114, 5. 6. 129, 17. 18. 130, 11—13.

60. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 77, 2 manchen 78, 14 ward nach da 15 vielbedeutend nach denn 79, 28 alß *g* aR 80, 3—5 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 480. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 171b, in unmittelbarem Anschluss an das Concept von 55 d. B., woraus zu bemerken: 77, 2 manchen in 2. 3 Zunftgenoſſen *g*1 aus Kunſtgenoſſen 11 ausgerechnet] in anderem Sinne ausgerechnet 11 wohlmeynend- *g*1 aus wohlmeynenden 18 Zunft

g^1 über Kunst und Kunstgenossen 22 nicht — ein g^1 für kein 23 Ziel nach Zweck 78, 1 Henning g^1 aus Hennings 3. 4 Vollständigkeit nach und [g^1 gestr.] 6 haben nach sind 10 fort- g^1 aus fort 13 entwickle 14. 15 Maria — das] Marie, da ward uns denn vielbedeutend und aufregend das [g^1 aus Marie das] 16 hohen g^1 üdZ 17 mir besonders g^1 üdZ 19 einer aus eines Copie nach Jupiter 21 zarteste] gnädigste und zarteste 24 hatte g^1 alt für 309 manches Alte g^1 aus doch Altes 79, 11 wunderſam- g^1 aus wunderſam 12 hat g^1 aus hatte 12. 13 zeugt von g^1 über von 14 das zweite von g^1 üdZ einer nach der wärmſten und 15 nach Mannes folgt, g^1 gestr. geht durchs Ganze 17 liefert g über enthält 23 früher g über hier 24 dieſes Verfaſſers g üdZ 28 geſchrieben g aus beſchrieben 80, 2 an Menſchen schliesst sich in unmittelbarem Fortgange das Concept von 76 d. B. an 3—5 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 115, 16. 17 **77**, 1 Schliesst an 74, 13 an 11 vgl. zu 75 d. B. **78**, 1 vgl. zu 128 d. B. 6 vgl. zu 83 d. B. 14 vgl. zu XLI, 231, 10. 11; in diesem Bande 2, 9. 78, 23. 196, 14 und zu 269, 5. 6 16. 17 vgl. XLII, 43, 7. 8. 83, 14—16 20 vgl. zu 6 d. B. 23 Am 12. Mai: vgl. 90, 23. 24. 197, 2 24 „Wanderjahre“ (vgl. 73, 12. 13. 108, 26) und „Faust“ (vgl. zu 260, 17) **79**, 1 Am 17. Mai 3. 4 vgl. Tageb. XI, 60, 5. 6 8 Am 14. Mai, enthaltend: „Life of Schiller“ und „German Romance“, vgl. zu XLII Nr. 164 und in diesem Bande zu Nr. 157 **80**, 3. 4 vgl. 76 d. B.

***61.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 168

Antwort auf des Adressaten Brief vom 24. September (gedruckt: Briefwechsel II, 393), wonach die „Schillerschen Reliquien“ (vgl. zu XLI Nr. 128) von der Bibliothek entfernt und vorläufig in der grossherzoglichen Familiengruft beigesetzt werden sollten; von dem Haupte sei vorerst noch ein Abguss zu nehmen (vgl. Tageb. XI, 116, 22. 136, 24. 25); vgl. zur Sache zu 117/8 d. B. **80**, 14. 15 vgl. 86, 26. 27; Tageb. XI, 114, 6—23.

***62.** Handschrift, 80, 19—83, 2 von Schuchardts Hand, 83, 3 — 84, 25 von der Johns. wurde im November 1901 vom Besitzer, Herrn Wasserbauinspector Iken in Nakel, dem Archiv zur Benutzung eingesandt. 82, 17 dem] den 84, 14 und] um 23 g 85, 1—12 nicht mehr vorhanden Gedruckt: einzelne

Sätze bei Riemer, Mittheilungen II, 581; Strehlke I, 310; Pniower, Goethes Faust. Zeugnisse und Excurse. Berlin 1899. S. 200. Die Beilage (85, 1 – 19) ist gedruckt: Faust. Mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen von G. v. Loeper. Berlin 1879. Zweiter Theil. S. 222 Anmerkung; W. A. Werke XV, 2, S. 126 zu Vers 9902; Pniower a. a. O. S. 199. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 166, woraus zu bemerken: 80, 21 bisher *g* über indeß 80, 21. 81, 1 beiden verfündeten *g* aus beiverfündeten 81, 2 ſpäter *g* über erſt 15 gewährt *g* aus gemacht 82, 1 dem *g* aus den 8 hohen *g* in Lücke nachgetragen 12 das zweite an fehlt 15 mit nach ſich auch nach und 17 dem *g* aus den 19. 20 von der über unter 23 *Klemm — verewigthun g* in Lücke nachgetragen 25 – 83, 2 Hieben — zurückzuſpiegeln folgt mit Umſtellungszeichen erſt nach 83, 21 25 nicht nach ich 26 um *g* über welche 83, 2 zurückzuſpiegeln *g* aus zurückſpiegeln ſoll 13 Dichtungen *g*² nach H'[erder] dieses *g*² über Gedichte 16 erleben *g* aus erleben 18 den nach ſelbſt [*g* gestr.] im Allgemeinen üdZ. 20. 21 Geht — hat von Johns Hand zwischen den Zeilen 20 daran] deren 21. 22 ich — gebender *g* aus ſich freylich verſpäten wird 26 im] in 84, 1 verzicht üdZ. 6 fremrn 8 Jahre *g* üdZ. 12 ich [vor nicht] üdZ. 15 – 17 doch — macht von Johns Hand am Schlusse nachgetragen 17 und *g* über und für von üdZ. 19 möchte *g* über wird an nach ja 24 – 26 Und — fortgelenkt von Johns Hand 26 durch *g*² über aus mannichfaltige *g*² aus mannichfaltiger 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums Concept der Beilage von Schuchardts Hand Abg. Br. 1827, 157 85, 3 vergötterter] vergötter

Vgl. Tagebuch XI, 116, 1 80, 28 Vom 25. August 1827 81, 1 Ihen kündigt seine „Eunomia“ und „Leukothea“ an (vgl. 83, 22), die aber erst mit einem Begleitbrief vom 8. September 1827 durch Carl Theod. Kind an Goethe gelangt sind, vgl. Werke XLI, 1, 324. 353. XLI, 2, 298 1 Ihen: „Der Ausdruck ‘Brocardieum’ [in „Kunst und Alterthum“ VI, 1 S. 46 = Goethe, Maximen und Reflexionen herausgegeben von M. Hecker Nr. 384 (Werke XLVIII, 179, 11 – 21)] ist mir ein Räthsel geblieben, hinter welchem sich gewiß noch noch mancher Logos versteckt hält“, und, vom „Helena“ sprechend: „Aber zu den Räthseln gehört hier wieder ‘die

[illegible]

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen daß es wohl besser sein könnte.

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deßhalb hielte ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort, welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden sein möchte.

Phone. Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier für dießmal, laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art wie er es vorbringt, läßt mich hoffen daß er dabei was Eignes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physicus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, so bequem wie ein anderes Hocuspocus, in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beispiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu

[illegible]

Vgl. Tagebuch II, 336, 1–4. Antwort auf den Weimarer Brief vom 30. August und auf den Begleitbrief [illegible] Briefwechsel[2] 4, 258, 259). [illegible] Weimar [illegible] Schriftstellerin Daniel Jenisch (1762–1804) und [illegible] Goethes Interesse für diesen weitgereisten Gelehrten [illegible] Vgl. Tagebuch II, 336, 1–4. [illegible] Weimar [illegible] Vgl. [illegible]

Vgl. [illegible] Vgl. [illegible]

was sich nur mit einem Reichthume aufgeschlossen hat, der überschwenglich ist. Goethe hatte Schultz für seine Deutung über römische Inschriften auf den Thoren in Egra aufzuschauen gemacht, vgl. XII, 170, 1—4; Briefwechsel II, 104 f.; in seiner Antwort vom 4. December 1820 zu- lobt sich Schultz weitere Notizen darüber, auch die An- fänge des M. d. H. über Goethe im Interesse Schultzens zu vgl. XXXVI, 107, 1—10 u. zu Zur Naturwissenschaft II, 2, 142. 143 (Naturwiss. Schriften IX, 109—111); 105, 21 vgl. zu XII, 75, 1. 2 zu Schultz, in vermittelndem Anschluss an die zu 102, 18 citirte Stelle: „Eine neue Welt hat sich im Allerheiligsten aufgethan, und Isisbilder, mit tausend Schleyern ... eingewickelt, machen der ... Wahrheit Platz. Pfaffen- betrug war es, der diese Isisbilder schuf und heiligte; ... ein grosser Irrthum, der als Symbol anerkannt werden (Pompeianische Worte, wie sie gesagt wurden), musste die Lügen schützen und befördern“; vgl. Briefwechsel II, 102 zu Ein Stein vom Thore zu Egra vgl. XII, 170, 12. 66; 104, 1 vgl. zu 149, 21. 22.

Das zu 6. 10 d. H. erwähnte Gedicht von Schultz und Hand ein Concept zu 12 d. H., 4° geschrieben:

Schultz

Wende dich von Ehrenbreit
Glückwunsch zu den neuesten Bekenntnissen
Wie hier ist die heilige Liebestheilung unendlich, indem von
5 Zeit zu Zeit sich neue Kräfte mittheilen.
Antheil an seinen gegenwärtigen Betrachtungen
Thoren zu Egra
Thoren zu Lucka
Jenen Worten wendden Ihre Freund, Ihnen bot Gegenliebe
10 und nun bleibt Ihnen
Neigung von dem Zugleich
Wechselseitige Leitung von den Thoren zu Ihnen, auf den
Gang von Personen und Sachen
Bitte um weitere Mittheilung
15 Beilage, welche Temperatur Ihre wohlthätig gemacht
Über den Unterschied Cultivirt, vielleicht in Lucka gefunden
Einige helfen Anordnung abzudrucken zu Egra bis

1 Schultz 4°

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Schwanken Rath [illegible] [illegible] [illegible] Rath bedarf ich wohl Ihnen meinen Dienst [illegible], welchen wir Ihnen die verlangten Empfehlungsbriefe bei Wechselfall auffinden und von der Partikel in beigelegt [illegible], damit sie beiden Theilen sich annehmlich beschäftigen.

Bücher auch meine Gedanken sich nach Ihrem Verlust bei Ihnen Männerschule, gleichfalls so bin von allen Blatt gemeinschaften und gelassen Natur anfangsweise, so sich ich mich mehr als so beschäftigt, unter menschlichen Gesichtspunkten beizeiten anschließig wechselig zu halten, was mir bei beiden Zeugnis als unterschiedenen erfüllen.

Verfolgenden Plätzchen beigelegt wir gern ich mit einigen Personchen zu den großen Interessen anfangsweise beschäftigt. Ihnen allen auch ich schicken, weil mannigfaltige Betrachtungen in das Weite zu führen suchen.

Gefallen Sie mir die gewogten Redensarten so bei Ihnen wie bald gegenwärtig ich auch ich täglich an den Tagen erinnert werde, bei wir auf den Schulthesen Ihnen Gelegen Lebens zu pflegen wissenschaftende Verantwortung haben.

Aus einem Versammlung zu diesem Entwurf, das vom Schwachsinnigen Mantel auf dreimaligen Blatte wie das Versammlung zu [illegible] [illegible] [illegible] über den Kreislauf zu Stimme, ich zu beantworten.

Bei [illegible] mein Ihnen [illegible] gewogtem [illegible] [illegible] [illegible] welchen [illegible] gleich; welchen Ihnen gewogte Aufrichtigkeit auch empfindsam [illegible] so zu mir Gelegenheit gleich [illegible] mir welchen ich empfinde so Ihr [illegible] mit für [illegible] Ihr mir Gelegenheit geben [illegible] [illegible] beigen [illegible] [illegible] [illegible]

verändern, in die Luft zu ſteigen, an einem andern Orte, an einem würdigern Platze ſich niederzulaſſen?

Pathos. Das ſollte mir ganz angenehm ſein.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entſchließe mich, obgleich ungern. Hier von dieſem Bezirk der Unſchuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reiſender. Nun Alter, wie ſieht's mit euch aus? Seid ihr auch dabei?

Vater. Es iſt ein wunderlicher Vorſchlag! Faſt habe ich Luſt! Doch ſagt mir nur erſt wie es werden ſoll?

Reiſender. Und ſie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu ſchaffen haben. Das iſt baare Hexerei! und bin ich doch ſchon oft, bloß darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reiſender. Niemand iſt gezwungen. Die meiſten Stimmen, hoffe ich, ſind für die Fahrt, wenn wir ein künſtliches Fuhrwerk herbeiſchaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf.

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen ſind damit aufgeſtiegen.

[illegible] Gesellschaft für vaterländische Cultur“, [illegible] 222.

28. [illegible] Hand, Abg. Br. 1827, 181.

[illegible] 110, 22. 111, 1. 2 Die hatte [illegible] Zelter (vgl. zu 122, 10) erfahren; [illegible] vgl. zu 87, 3.

28. [illegible] zu 46[illegible] Bd. 11. Schuchardts Hand 113, 2 [illegible] Briefwechsel IV, 418. Dazu ein [illegible] Hand, Abg. Br. 1827, 28, wozu zu [illegible] Gravamtl. y aus Uebergabe 112, 17 mit [illegible] muß heißt g^3 aus mit heißt [illegible] g^3 aus bekannt waren nach läßt folgt, [illegible] Forsteryebeitter (g^3 aus Forsteryebet) [illegible] g^3 gestrichenem ße) verähtlich dre [illegible] (der Name g^3 üZ) Daran abwenden 12, 13 philo- [illegible] g^3 ein abhängiger 14 literarischer 20 Thrams g^3 in offen gelassener Lücke 113, 1 zum nach als 2 ein [illegible] Hermann wird freundlich fehlt 4 Goethe hält [illegible] Brief vom 26. Februar — 10 März [illegible] IV, 247), dem aber erst bei seiner [illegible] vgl. zu 122, 10) zugestellt 111, 11 [illegible] Zelter componirte Duett-Gedicht „Beherzigung“ Werke III, 271), über dessen Bedeutung Zelter [illegible] 112, 11 vgl. zu 282, 6 [illegible] vgl. zu 92, 1. Goethe hatte am 7. März gefragt, ob Terwite [illegible] pompejanischen Zeichnungen ab- [illegible] darauf Zelters Erwiderung [illegible] für den König bestimmten [illegible] verkauft und sei erhältig. Goethes [illegible] darauf bezügliche Brief Terwite's an [illegible] von Zelter beigelegt worden (ge- [illegible] Berlin, Bd. III, 264) 21 vgl. zu XII, 178, 1 [illegible] Kunst und Alterthum“ VI, 1, 169 ff. 113, 4 vgl. zu [illegible]

28. [illegible] zu Bd. 49 Nr. 54. Schuchardts Hand 114, [illegible] corrigirt. Bei Goethe zu Gaste, Leipzig [illegible] Concept von derselben Hand, Abg. [illegible] 1827, 28, [illegible] zu bemerken: 114, 1 nun über [illegible] [illegible] 1827.

Vgl. Tagek. XI, 126, 16. 17. Antwort auf d'Altons Brief vom 13. October 1827 (gedruckt: Boetzsch, Naturwiss. Correspondenz I, 25); d'Alton gesteht, er habe Goethes Schreiben vom 6. September (38 d. B.) einem Freunde mitgetheilt, der es zur Kenntniss des Königs Ludwig gebracht habe.

81. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 183, 114, 10 von *y*° über in 11 Bahn *y*° aus berühn 15 Nachricht *y*° über Auskunft gütigig *y*° aus gefälligst 16 von München *y*° üdZ.

111, 9 64 d. B. (vgl. Zelters Randnotiz dazu); den Empfang meldet Zelter im Briefe vom 22./23. October, vgl. 123, 19. 20.

82. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Johns Hand 115, 21 entwickelten *y* aus entwickelte 116, 17 *y* fehlt gedruckt: Friedrich und Karl Eggers, Christian Daniel Rauch, Berlin 1878, Bd. II S. 320. Karl Eggers, Rauch und Goethe, 1889, S. 168. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1827, 184, woraus zu bemerken: 114, 15 mit nach lib [*y* gestr.] 115, 4 meines *y* aus meiner 5 Mitgefühls *y* aR für Theilnahme einer *y* aus eines Theilnahme *y* über Mitgefühls 7. 8 an — Antheil *y* aus jener Antheils 9 Mitverpflichtern 10 eine nach gleichfalls [*y* gestr.] 11. 12 beglückt — Liebe *y* aus hohe Hochzeit beglückt an Sie erlaube 13 entwickelten *y* aus entwickelte 16 in welchen *y* über das 17 vor üdZ. 21 macht *y* üdZ. 116, 1 dem über das höchsten *y* aus höchste 2 welches *y* aR für das 6 um *y* üdZ. Schicksals *y* [?] aus Schicksal 7 im — Weiten *y* über mich zu rühren 9 des Meter] Meter 11 schulden nach lib [*y* gestr.] 12 Ich *y* üdZ. 13 ausgeschlossen nach ein nach zu folgt das Datum: Weimar den 21. October 1827. 15—21 späterer Nachtrag 21 und in nach meiner 22. 23 fehlt.

Vgl. Tagek. XI, 127, 1 2. Antwort auf Rauchs Brief vom 18. October (gedruckt: Eggers, Rauch und Goethe S. 161; vgl. Tagek. XI, 126, 18), worin es heisst: „. . . wie unerwartet aus heiterer Luft ein Blitzstrahl zerstörend niederschlägt, eben so traf mich und meine Tochter [Agnes], ein namenloses ein unverschuldetes grosses häusliches Unglück, welches seit Sechs Wochen uns mit schwerem Kummer belastet, welcher vielleicht mit dem Tode nur erst endet wird.“ Goethes Antwort ist ohne Kenntniss von der

Art die ‚Englische' geschrieben; zur Sache vgl. zu 126, 1. 2 und Riemers Dank auf Goethes Trostlied vom 9. Januar 1828 gedruckt: Eggers, Rauch und Goethe S. 174).

82. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Der Freihafen. Herausgegeben von Th. Mundt. Altona. Fünfter Jahrgang. 1842. Viertes Vierteljahrsheft, S. 18 117, 22 Weicht] Uebrigt 119, 11 23.] 13. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Fr. 1827, 188, woraus zu bemerken: 117, 1 allegleich nach angepriesen[e] ge vermuthen g über angepriesen 2 nicht weniger g¹ All für Eins 3 Johann g¹ All für Alles weniger 5 tragt g¹ üdZ 11 beobachten hab g¹ üdZ 12 Vorhergehenden 13 bildet macht g über zuletzt Soweit liegt 118, 11 bei — Richtschnur g¹ über die Kurzsichtige 12 heran g¹ üdZ 15 schauen nach ge [g¹ gestr.] 20 vom] von 24 Bemerkung 25 gebraucht g¹ über bemerkt 119, 1 nur — kann g¹ über die diesen g¹ über welche 2 Quellen hab nach wie ich bemerkte [g¹ gestr.] diesen nach hab 11 bedeutend 12 beschränken g¹ aus beschränkt Bemerkungen — kommen g¹ in offen gelassener Lücke nachgetragen 22, 23 bildet mit Ausnahme des Datums 22 21] 22

Vgl. Tagebr. XI, 127, 26, 31, 32, 33 117, 1 Gedruckt: Beatrowsky, Naturwiss. Correspondenz I, 79; vgl. 124, 19—26 2 vgl. Tagebr. XI, 127, 3—6 3 s. Buttel beschreibt die Insel Helgoland, vgl. XI, 31, 169, 1—3 118, 26 vgl. zu 180, 12 12 vgl. 122, 25, 123, 31, 32, 129, 22, 132, 3, 169, 3, 172, 14, 198, 9, 26; Hegel befindet sich auf der Rückreise von Paris, vgl. Tagebr. XI, 125, 19, 21, 126, 3—6, 11—16; sein Bericht über diesen Besuch: Briefe von und an Hegel II, 229 119, 1 vgl. 28, 31, 32, 38, 1 20 vgl. 125 d. B.

84. Vgl. zu 6339 (Bd. 22). Johns Hand 121, 1 verschieden 122, 10, 11 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 15 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41, woraus zu bemerken: 120, 1 Einem bösen g aus Einen bösen 11 aufrichtig nach zu meinem eingeschaltet alles Verdienstvolle was noch mehr vollig [vollig] 6ab [g gestr.] 12 wenn g üdZ aufrichtig nach wird [g gestr.] 13 sich g üdZ 22 und g über zuletzt 23 Bedrangnis] Bedrangnis gemildert 24 war g über meine 25 Tagesgut g über Der Zeit die Zeit g üdZ 26 um g üdZ 121, 1 macht g aus macht 2 ich fehlt auch im Concept 3 ist g üdZ 4 hatte g üdZ deshalb nach wünschte [g gestr.]

dieses nach mittr † haben — Tag] haben mündlich. Tag *g* aus haben, denn bei ᵃ verschiedene ᵇ⁻ᵇ Schillerschen ᶜ alle beiderseitigen *g* aus mich alle meinen ᵈ unserm neuen *g* aus unsern neuen ᵉ bis — Neigung *g* aus der gute Wille ᶠ⁻ᶠ begegnen *g* über hingegen 122,ᵃ zugleich *g* dazu ᵍ—ᵍ fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagek. XI, 128,ᵃ⁻ᵃ 119,ᵃ⁻ᵃ Cotta am 9. Oktober 1827 (in dem zu 15 d. H. genannten Faszikel, Bl. 40; mit Goethes Vermerk: *pr. 12 Octbr. 1827.*): „Zuvörderst bezeuge ich meine grosse Theilnahme an der, der Person und der Art nach wahrhaft königlichen Auszeichnung [vgl. 41,ᵃ—42,ᵃ]; Se. Majestät hatten vor zehen Tagen die Gnade, mir selbst alles Vorgegangene und Beabsichtigte im grossen Detail zu erzählen und da nach diesem der Dank aus innerem Antrieb, Ihre grossen einzigen Verdienste königlich ehren zu wollen, ausging, auch der gewählte Tag, die gebrauchten Worte: Dem Könige des Dichter — das Selbst Erscheinen und Übergeben p. wohl beachtet waren, so gehört dieser Vorgang zu den Einzigen . . ." 120,ᵃ⁻ᵃ Am 29. März 1827 hatte Goethe durch seinen Sohn August, um allen missverständlichen Zweifeln seitens der Buchhändler über den Gang der Ausgabe letzter Hand vorzubeugen, an Cotta ein „Vorwort" gelangen lassen (vgl. XLII, 328,ᵃ⁻ᵃ). Es ist der Anfang des auch auf dem Umschlag von „Kunst und Alterthum" VI, 1 abgedruckten Anzeige: „Die erste Lieferung der Taschenausgabe von Goethe's Werken" (Werke XLI, 2, 298, 1—9). Es enthält die Bemerkung, man werde erkennen, „dass hier ein lebendes Autor selbst . . . möglichste Sorge getragen". Hierin hatte Cotta eine Anspielung auf die viel angefochtene Schiller-Ausgabe gesehen und im Briefe vom 12. April 1827 (in dem zu 15 d. H. genannten Faszikel, Bl. 3; mit dem Vermerk *p.* eingekommen d. 16 Apr. 1827) ihre Mängel aus den damaligen Umständen erklärt; ohne Antwort gelassen, sagt er dann am 9. Oktober: „. . . so darf ich denn auch meinen Konsens geben, dass das . . Schreiben vom 29. Jul. wegfalle [XLII, Nr 79ᵃ, besonders: 277,ᵃ⁻ᵃ]. Denn weit entfernt dass ich so unbescheiden sein könnte, auf meine Briefe Antworten und baldige Antworten zu erwarten, weiss ich mir hierbei wohl zu bescheiden. Die Antwort

aber, die ich verachtete und mir erlaubt, war eine Herzensangelegenheit — denn ich hatte mich gegen sie zu rechtfertigen gesucht ... und es schmerzt mich so, diesen mein heiliges Angedenken so übergangen zu sehen, dass ich mir wenigstens die Bitte nicht versagen kann, das Schreiben wieder zu besitzen [?] in dem jener niedergelegt ist"; vgl. 298, 1. 121, 12 vgl. zu 71, 12. 15 vgl. zu 305, 4. 20, 21 vgl. zu XLII, 190, 10. 22 Weimarischen Wochenblatt vom 2ten Januar 1827, mit einer gegen die „Münster-Bibliothek der deutschen Klassiker" des bildungsgeschichtlichen Instituts zu Jena gerichteten Bekanntmachung der Grossherzogl. Sächsischen Landes-Direction; Cotta dankt für die Mitteilung am 31. Oktober (vgl. zu 298, 1. 122, 1. 4 vgl. zu 122, 10.

24. Vgl. zu 1102 (Bd. II). Johns Hand 124, 1 nach] Bd. nach 124, 1 g mit Zelters Notiz: „27. – angek." Wiedruck: Briefwechsel IV, 125. Dazu ein Concept von derselben Hand, Mitg. Br. 1827, 149, woraus zu bemerken: 122, 23. 27 ist Gehorsam g über Mädchen 24 Beamter 24. 123, 1 Sammlung nach Sieger] g gute] 123, 1 Jahrgängen g Jahrgang 2 Jahre] g Jahre noch nach auch 5-6 ausf. 12 Gebildeten] gebildeten g aus gebildet 21 hellen g über Flamm 22. 23 Damm — Ufer 24 Blitzgitter. Und g aus Blitzgitter Ketten mit Spitzen noch 124, 1. 4 auch — ungezwungen ausf. 1. 4 Ecke.

Vgl. Tagebuch XI, 128, 1. 2 122, 11 Am 12. Oktober war Zelter, von München kommend (vgl. zu 64 d. B.), in Weimar eingetroffen und am 17. Oktober (in Gemeinschaft mit Hegel) wieder abgefahren, vgl. 108, 1. 122, 1. 2. 124, 22. 132, 1. 135, 1. 2. 141, 1. 167, 1. 172, 20. 247, 22 23 vgl. zu 112,9 d. B. 24 Werke III, 99 25 vgl. zu 296, 1. 125, 1 Werke IV, 110—115 11. 12 vgl. zu 118, 21 21 vgl. 128, 20; Tagebuch XI, 126, 21. 22. 127, 1—4. 23—25 über Reinhard: Reise nach Norwegen und seinen Aufenthalt in Weimar vgl. Lang, Graf Reinhard S. 250 ff. 23—24 vgl. zu 93 d. B. 124, 1. 2 vgl. zu 92 d. B.; Zelter antwortet am 28. Oktober 1827: „Was keine Qual hat macht sie sich selber. Die bekannte Heyenthiergeschichte ist etwas schlimmer als man sie sich denken möchte. Die Heyd soll als nicht intakt befunden seyn. Das wäre nichts Neues unter — wahr wäre. Der junge Mann aber hat sich so

österreich und mit ehlst betragen dass ihm die Angetraute
nach überhäuften Beschimpfungen entliehe und ihre Zu-
flucht zur Gräfin v. d. Recke suchen müssen; endlich als der
Vater erschienen hat er diesem Vater der Verheirathung seines
Kindes im Angesicht beschäftigt. Der Vater ist nun bereits
klagbar geworden und die Ehe soll aufgehoben werden. Ihre
Freunde der jungen Mannes sagen nun endlich aus, sie hätten
erbon in Rom von ihm gewusst dass ihm eine gewisse
Petrus abgehe; sogar sein natürl. Vater (unser Antiquarius
[Wilhelm Hüs, Justizrath im Bureau des Justiz-Ministeriums,
geb. 1764]) und auch seine Mutter selbst davon unterrichtet
gewesen seyn. Der Vater des Mädgen wird nun zweifeln
bedauert der auch an einem früheren Missverhältniss zu
erblicken hat dessen Frucht diese Tochter ist und nun
rühren sich die beyden Familiengeschichten wie ein einziges
Herz zusammen." Vgl. weiter zur Sache: 133, 11. 14), 1.
247, 14. 177, 11. 196, 1. 1. 21; ferner den Brief von Alfred Nico-
lovius an Goethe, 22. December 1827: „Reinick's Tochter, die
— wie Sie, innigst geliebter Oheim! — wissen — seine
Ehre kostet, ist in diesen Tagen gerichtlich geschieden
worden. Ihr Zustand ist Achtung-erregend; sie gewinnt bei
all ihren Bekannten wegen ihres bisherigen Duldung all
der verwundenen Leiden. Man geht hinaus hierum nach
Petersburg zu suchen drei bisherige Kathrat Verwandten.
In der vorgestern gegebenen Ehrenerklärung hat er Agnes
für gänzlich unschuldig erklärt." Agnes Reinick vermählte
sich 1829 mit Eduard d'Alton d. J. (vgl. zu 14, 18).

68. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 61. Schreiberhülfe Hand 125,
1. 2 g Goethe-Archiv: Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und
Gerning II, 29. Diese ein Concept von derselben Hand, Abg.
Nr. 1827, 106, woraus zu bemerken: 124, 12 wohl auch noch
(g gestr.) 125, 1 Man — streiche g und Strichfeh. Klammer f.
von Man und Gie 1—4 fehlt mit Ausnahme des Datums
126, 1. 2 vgl. Tagebi. II, 129, 21. 22. 24 Schon in seinem
Briefe vom 2. Juni 1827 hatte Gerning einen Auszug aus
Niebuhrs „Römischer Geschichte" (vgl. III, 21 Nr. 1376) als
einverstanden für „Kunst und Alterthum" bezeichnet
zu vgl. zu 291, 21. 125, 1 vgl. zu 111, 11. 12 2 vgl. zu
159 d. B.

[illegible]

von Italien schaue sich doch darin sehr pikant aus“ o Feuer überreicht einen Brief der Braunschweiger Dichterin Amalie Luise Henriette v. Imhoff (1781—1861) vom 2. August (Ring Nr 1427, 130), der den Wunsch ausspricht Goethe möge sich für ihre beim Theater in Weimar eingereichten Trauerdrama verwenden. Feuer im Begleitbrief: das Manuscript sei noch in Händen des Regisseurs; „von Hochdemselben erwarte ich nun meinen Bescheid, ob ich auch das Werk [es sind 3 Trauerdrama] noch übersenden darf.“

98. Handschrift unbekannt (vgl. August Spitta, Berlin, XXXI. Verzeichnis einer werthvollen Sammlung von Autographen. Weimars Museum. 1891. Nr 152; im Archiv der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger eine spätere Abschrift). Schreiberhand (Abdruck: G. Jb. II, 305 [29, 1 von: wird's — geht] eine große — 30 Gr — Erbmonopole 6461 Dazu ein Concept von Schreiberhand Heard in dem an 15 d. M. gesandten Fascikel, III, 81, woraus zu bemerken: 117, 27 Gutsgerichte g all — 31 Se nach der Zeitungsnachr [g enau] — 32 gelobt — 128, 1 jungen — 4 auch ich g ern — 16 auch — Jahr g nach der — 21 Schreiben g ehlt — 22—23 Will — Sechsten Jahre Hand — 28 29 (Abdr. mit Auslassung des [von Schreiberhand geschriebenen] Datums).

Vgl. Tagbl. XI, 128, 27—127, 1. Wie einem vom 12. Oktober datirten Briefe (in dem an 15 d. M. gesandten Fascikel, III, 98; überschrieben Reichel): „Der Aufklärungsbrief des 8. Bandes von Jugen 9 an bis Ende (vgl. 11, 1), und zwar der Gothaer Ausgabe Nr 14 an bis 22 (Bd., und Nr. 1. 2 von Band (vgl. Tagbl. XI, 128, 1—30), vgl. 130, 21. 101, 2. 132, 19 — 20, 21 Reichel: er habe in Bd. 19 auf S. 219 193 („Neffe“), finden soll die Bemerkungen „Fürsten, Berliner Aufsicht“ etwa so, und nur hier, in der Ausgabe B, nicht in B', dahin) ausgelassen; „Bonne habe ich 11, 217 (21, 1) 1 in Z. 6 v. u. (Werke XI, 213 Vers 20) hinzugesetzt“, schon für Bd. 1 zur Gesammtausgabe; „In den Lesarten-Verzeichnissen dieser Veränderungen in die Gothaer Ausgabe übergehen sollen (Versandt am 21. April 1829), und zwar hat Goethe offenbar den Brief Göttlings vom 22. April (in dem an Bd. 8 d. M. gesandten Fascikel, III, 1) in Abschrift nach Augsburg geschickt, sei s. Br. (Werke 1, 254 Vers 320) wegen des

Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter gerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinauf heben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen, und benutzt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder, und breitet sich auf dem Boden aus.)

[illegible] für den Käufer des Gutes, Georg Gotthelf, nöthigen Lehnsconsens und die Eintragung in das Familienstatut zu erwirken (vgl. Klarmann, Geschichte der Familie von Kalb auf Kalbarieth, Erlangen 1907, S. 240f. [Stammtafel]; Hirschfeld vgl. Tageb. XI, 142, 6. 7 [19, 1–4 vgl. 61, 11 – 62, 10 vgl. 62, 6] d. B. 22 Zelter: vgl. zu 122, 10. Hegel: vgl. zu 124, 27 – 3 vgl. zu 109, 10. 11 – 10 vgl. zu 177, 21 – 130, 1 Wilhelmine, geb. Löttich: vgl. Tageb. XI, 127, 11–12 – 10 vgl. zu 127, 27 – 13 vgl. zu 201, 16. 17 – 16–18 vgl. zu 92, 1 – 20 vgl. zu 97, 11 – die eine Übersetzung von Lessings [vgl. zu 98, 16], von der Stockfuss mit einem Begleitbrief vom 18. Oktober [vgl. zu 110, 4] den ersten Theil übersendet hatte, vgl. Tageb. XI, 136, 20–21; die zweite von Carl Edmund v. Hitzig (1801–1849), der den ersten Theil mit einem Schreiben vom 28. September (Eing. Br. 1827, 677) eingesandt, vgl. Tageb. XI, 139, 1 – 4. 5. 129, 4. 5. 130, 21. 22 und in diesem Bande 131, 20. 132, 1–2. 133, 1 – 131, 4 Die Preußische Jubiläumsmedaille [vgl. zu 102, 21]; Tageb. XI, 139, 11 – 12. Weller antwortete (1. – 2. November): „Bey Martius sichtete ich gerne Einen mit Ihren Grüssen und Ihrer Medaille an. Ich wurde [geschwinde] Zeichen seiner Dankbarkeit entgegengehen". Martius starb am 10. November (Todesanz., Nationalzeitung der Deutschen 1. 55) 5 – 7 vgl. 88, 19 – 10 vgl. zu 132, 20. 21.

93. Vgl. zu 89[2] [Ed. 1]. Julius Graf 133, 23–24 Lesarten g[?] nur treffen 134, 1 Briefe 4 einem] einen 6–g Gedruckt, mit Änderung von [illegible] 33, 3 – 15: Briefverkehr [?, 6]. [illegible] Hand, Abg. in [illegible], 330, wonach zu berichten. [illegible] 6 ich's g aus dich 11 Empfehlungsbriefen fehlt – 12 Ges. Stuttg.] G. St. g GdZ 13 einigen – 14 und 15 – ungeändert g durch Bezifferung von 1e bis 1f; die Briefe nach nicht mehr Abonnenten ungültig und 1g aufgehoben [e gültig] wäre diese Hefte mitzutheilen – 16 Anmerkung fehlt 21, 1 selb — Verrathen g Eine Zeit 1f zu mit – 22 und auch die [gestr. ?] unterlassen g nur unterlassen – 24 – 26 Bücher g zwischen den Zeilen nachgetragen – 27 Bemerkungen 1 aus bedenken 2 ausführlich [gestrich ungestrich] g nur ausführlich ungeschickte 3 gültig g nur gültige 7–8 gültig g hier auch noch

134, 1 Vink: 4 einem] einen 6 hätte — sollen] hatte gedenken sollen *g* aus zu gedenken hatte 8 Einfall *g* aR 10 vorzügliche *g* aus vorzügliche 17 im *g* aus in 24. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. XI, 129, 11. 12 132, 3 Antwort auf Zelters Brief vom 22. October (gedruckt: Briefwechsel IV, 423; vgl. Tageb. XI, 128, 23) mit einer Schilderung der in Begleitung des gramlichen, nörgelnden Hegel vollbrachten Heimreise (vgl. zu 122, 19) 13. 14 vgl. zu 93 d. H. 15 vgl. zu 201, 16. 17 16. 17 vgl. 94, 2. 3 133, 6 vgl. zu XLII, 215, 6; in seinem Briefe vom 28. October (vgl. zu 124, 1. 2) berichtet Zelter: „Meine Luise wird täglich magnetisirt und zwar mit wohlthätiger Wirkung. Die Ärzte welche sämtlich gegen diese Kurart waren haben sie als ein letztes Mittel anwendbar gefunden. Der Magnetiseur, Dr. Leo [vgl. zu 149, 4], hat mir einen schriftlichen Bericht versprochen". vgl. 149, 1 10 vgl. XXXVIII, 69, 25—70, 4; Tageb. IX, 303, 24. 25. XI, 165, 26. 27. 171, 11 1. vgl. zu 124, 1. 2 11 vgl. zu 64 d. H. 22 Gemeint ist 64 d. H.; vgl. zu 81 d. H. 24 Gemeint ist Carl Heinrich Schultz (gen. Schultzenstein, 1798—1871), Botaniker, Professor der Medicin in Berlin; Zelter hatte seine Bekanntschaft auf der Münchener Naturforscherversammlung (vgl. zu 93, 8. 10) gemacht 134, 3 Heinrich Friedr. Link (1767—1851); Goethe denkt an die „Elementa philosophiae botanicae", 1824. vgl. Naturwiss. Schriften VI, 261—263; XIII, 54. 55. 56.

93. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1827, 195 135, 1 Zerstreuten *g* in offen gelassener Lücke nachgetragen 11 der zu aus denen 14 ausdrückte *g* aus ausdrückt 16 von — Alterthum] von K. u. K. *g* StZ 20 Lehmann] Lehmann [— Lösemann?] 136, 2 wenn ein *g* über von einem 11 noch *g* über auch 16 am nach auf

Vgl. Tageb. XI, 129, 13—15 und hier 132, 13. 14. 21. 24 135, 2 Vom 13. October 1827, vgl. zu 130, 24 3 vgl. 89, 2. 183, 18. 214, 12 15 Streckfuss meldet seine Ankunft in einem undatirten Briefe (vom 26? 27? September); vgl. Tageb. XI, 130, 2—4 20 vgl. zu 18, 2 22. 23 „Kunst und Alterthum"; vgl. zu 201, 16. 17 23 Streckfusens „Aufsatz"; vgl. zu 182, 6 24 vgl. 130, 15—16. 132, 19. 20 29 vgl. zu 130, 24 136, 5 Streckfuss am 13. October über die Lesemannische Über-

setzung: er fürchte für die Arbeit: „denn die Verlagshandlung, durch Konkurrenz besorgt gemacht, drängt und läßt dem Uibersetzer nicht die Zeit, welche ... erforderlich ist“ 9. 10 Von Giovanni Battista Niccolini (1782—1861), vgl. zu 140, 19 10 vgl. zu 102, 8.

***94.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 195 b 137, 6 daß *g* über und 9 erinnern] zu erinnern die mit *g* über in denen ich 10 gewährten *g* über verlebte Wohlwollenden] wohlwollenden *g* aus wohlwollend und 11 Der ich *g* aus Wie ich denn Ihrer *g* aus für Ihre ausgezeichnete [versehentlich stehen gebliebener Rest der ersten Fassung] 13 hoffend *g* nach hoffen darf empfehle *g* aus empfehlend

Adressat war Buchhändler in Leipzig (1799—1832); zur Sache vgl. zu 96 d. B. 137, 1 Vermuthlich die Jubiläumsmedaille, vgl. Tageb. XI, 132, 25. 26; Fleischer dankt am 10. November (Eing. Br. 1827, 594).

***95.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 137, 11 *Oudet* *g* in offen gelassener Lücke nachgetragen

137, 16 Johannes Wit, genannt von Dörring, Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit, Braunschweig 1827; vgl. zu 175, 9; Tageb. XI, 134, 23—25 17 Jacques Joseph Oudet (geb. 1774; tödlich verwundet bei Wagram 7. Juli 1809); er wird von Wit auf S. 31 erwähnt.

96. Handschrift unbekannt. Gedruckt: v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 328. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 187, woraus zu bemerken: 138, 4 beym — empfinde John auf Riemer aus empfinde, die herrliche Gabe betrachtend 5 ein John auf Riemer über beyliegendes 6 welches — veranlaßt John auf Riemer über wobey sich mancherley denken läßt 9 kein Absatz 12 hatte John auf Riemer aus hatten kein Absatz 13 Ihrem John auf Riemer aus Ihren 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums 26 29.] 24.

138, 4 Den von Wagner herausgegebenen und Goethe gewidmeten „Parnasso italiano“ (Dante, Petrarca, Ariost, Tasso) hatte der Verleger Fleischer (vgl. 94 d. B.) überbracht, vgl. Tageb. XI, 123, 19—26; den Begleitbrief Wagners, datirt „Leipzig Aug. 1827“ erhielt Goethe durch Vermittlung eines Professor Wolf (O. L. B. Wolff?), vgl. Tageb. XI, 124, 2. 3 9 vgl. Tageb. XI, 125, 10. 11. 132, 19—21; der Becher zeigte

die Widmung (Riemer, a. a. O.): Herrn Doctor Adolf Wagner Goethe. *MDCCCXXVII*; Wagner dankt am 12. November.

'97. Concept von John's Hand, Abg. Br. 1827, 197. 139, 1 jedoch nach bis 12 zu — Andenken *g* aus geneigten Andenkens. Dazu ein Vorconcept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 196, woraus zu bemerken: 139, 2 ich fehlt. 3. 3 Derselben — nehme Dieselben um eine Gefälligkeit bitte. 5 gegeben] zu geben. 6. 7 welches — ist] es ist solches jedoch bey mir bis jetzt nicht eingelangt. 8—11 Herr — einzuhändigen] Da ich nun sowohl dieses werthe Geschenk besitzen als auch dem vortrefflichen Mann dafür danken möchte, so wollte Dieselben ersuchen, mir einige Nachricht von den Hindernissen geneigt [geneigt *g* üdZ] zu ertheilen, welche bisher die Sendung aufgehalten und zugleich Anstalt zu treffen, daß mir dieselbe nächstens zukommen möge. Der Überbringer des Gegenwärtigen, angesehener Weimarischer Handelsmann, würde sich diesem [diesem nach mit] Auftrag wie er versichert gern unterziehen [Der Überbringer — unterziehen von John all nachgetragen]. 12 f. mich — mich] die Ehre habe mich mit vorzüglicher Hochachtung.

Vgl. Tageb. XI, 130, 22. 23; Adressaten (lies: Treuttel, statt: „Treutel") waren Inhaber einer Strassburger und Pariser Verlagshandlung. 139, 4 Vom 9. Juli 1827, übersendet durch den Kaufmann Gustav Schnell aus Königsberg (vgl. Eing. Br. 1827, 413), vgl. 239, 14; Tageb. XI, 100, 1—3. 130, 21; das Original, von Goethe ursprünglich seiner Autographensammlung einverleibt, ist verschollen (vgl. G.-Jb. VIII, 163), das Archiv bewahrt eine Übersetzung von Eckermanns Hand, die im Wesentlichen mit der von Eckermann in seinen „Gesprächen" (unter dem 25. Juli 1827) mitgetheilten Fassung übereinstimmt. 6 vgl. zu 178, 20. 11 vgl. Tageb. XI, 141, 18—28.

'98. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 196. 139, 15 möge *g* all für solle. 19 sich — erinnern *g* aus sich zu erinnern zu können. 20 geneigte *g* üdZ. verpflichten nach hiesiger Einem Angelegenheit [*g* gestr.]. 140, 1 letzte *g* über unleserlicher. 2 lebendig *g* über neu. 4 würden *g* aus würde. wie nach jetzt.

Vgl. Tageb. XI, 131, 12. 13. 139, 16 Frommann, 23. October (Eing. Br. 1827, 514): „Ew. Excellenz empfangen

hierbei Correctur zu dem Wiederabdruck der beiden Gedichte, die schon früher erfolgt sein würde, hätte ich nicht bisher Manuscript dazu erwartet in dem Glauben, dass vielleicht die Überschriften verändert werden sollten“; es handelt sich um Neudrucke von: „Am acht und zwanzigsten August 1826“ (Werke IV, 274), vgl. 160, 18, und von „Die Feier des siebenten Novembers 1825 dankbar zu erwiedern“, vgl. zu 160, 16; Frommann liefert die Drucke am 11. November ab (Eing. Br. 1827, 567), vgl. 181, 14 — 140, 1 vgl. Tageb. vom 7. 8. October 1827.

***99.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 196b — 140, 13 Haage] Hagen — 16 30. über 29.

Vgl. Tageb. XI, 131, 13—15 — 140, 9. 10 Heft 17 und 18 der „lithographischen Hefte“: „Sammlung alt-, nieder- und oberdeutscher Gemälde“ (vgl. „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 308); Boisserée an Goethe, 1. October: „Das Ihnen bestimmte Exemplar ist nebst jenem für den Grossherzog mit dem Postwagen an Sie abgegangen. Bei dem Exempl. für S. K. Hoheit liegt die Rechnung über diese und einige frühere Sendungen bei“, vgl. 165, 10 — 13. 14 vgl. XLII Nr. 46.

100. Handschrift von Schreiberhand, nicht verglichen, war im Besitz von Vittorio Imbriani in Pomigliano d'Arco bei Neapel — 141, 21. 22 *g* Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte XI, 386. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 192, wonach zu bemerken: 141, 1 Absatz bei Ich — 4 mit mit *g* über *auch* — 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums — 23 1.—1827. fehlt

140, 17 Mit einem Schreiben vom 12. April 1827 hatte Peerlkamp (1802—1848; über ihn und seine Beziehungen zu Goethe vgl. Archiv für Litteraturgeschichte XI, 386—395) das Trauerspiel „Antonio Foscarini“ von Niccolini eingeschickt; in der Furcht, die Sendung möchte nicht in Goethes Hände gekommen sein, lässt er mit einem Briefe vom 17. September ein zweites Exemplar abgehen — 141, 1 vgl. 136, 9. 10 s. 9 vgl. zu 18, 2. 130, 24 — 13. 14 vgl. zu 216, 19 Goethes Brief scheint erst am 20. November abgeschickt worden zu sein (Tageb.).

101. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Schuchardts Hand — 145, 1 *g* Gedruckt: Zeitschrift für bildende Kunst, Bd. XV, 1880,

Heft 12: Eggers, Rauch und Goethe S. 171. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1827, 198, woraus zu bemerken: 142, 1 bleibe g^3 aus bleibt 4 hat g^3 üdZ 9 ist g^3 aK für hat 11 auf — Verstandbuch g^3 aus und innere Kenntnis 14 ihn nach werden [g^3 gestr.] 22 immer g^3 üdZ 24 ein höchst g^3 über etwas 26 können aus können 143, 1 auf nach immer [g^3 gestr.] 10 gemäß. Konnten aus gemäß und konnten 14, 15 der Ausführung aus die Ausführung 17 welche g^3 aK für die 22 auf — folgende g^3 üdZ 23 lebt g^3 über ist 24 es g^3 üdZ 144, 2 hätte g^3 üdZ 13 nach Preis? folgt, g^3 eingeklammert: Wie ist das Exemplar beschaffen? Ober [Ober g^3 üdZ] wenn Sie eine Form darüber machen lassen, so will ich mir einen Ausguß davon um ein Billiges erbitten. Sollte dies bey Ihren großen Geschäften nicht thunlich seyn, so entstünde die Frage, ob Sie mir ihn auf einige Monate [Monate g^3 über Zeit] borgen wollten; denn ich habe freylich nicht lange Zeit mehr wenn ich mich an solchem Anblick noch erlaben will. 15 gelehen 16 verwahre g^3 über besitze noch 17 zum Maas g^3 aus zur Größe 19 der einzige nach Zeiten [g^3 gestr.] 20 an plastischer g^3 aus an plastischen Kunst nach Alterthum] 21 neuerlich g^3 üdZ den — Anhalten g^3 aus der heutigen großen Liberalität 22 besseren nach so gute [g^3 gestr.] 23 jene g^3 über die 24 unsrer Zeit] Lage 145, 1, 2 fehlt

141, 18 nun: vgl. 110, 25. 26; Goethe beantwortet die amtlichen Kunstnachrichten im Briefe Rauchs vom 18. Oktober. 142, 1 vgl. zu 67, 7 6 vgl. zu 109, 20. 21 11 vgl. 105, 11 — 20 Brandt kopierte die Reliefs vom Berliner Blücher-Denkmal Rauchs; vgl. 144, 20 143, 1 vgl. zu 230, 15. 16 6 Rauch berichtet über die Einfachen Figuren aus der antiken Mythologie, die Tieck in den Jahren 1825—1828 für ein Zimmer der Kronprinzessin Elisabeth im Königlichen Schloss anfertigte (vgl. 61, Jb. XVII, 50. 51; Hildebrandt, Friedrich Tieck, Leipzig 1906, S. 102) 11 vgl. zu 230, 15. 16 14 Moritz v. Bethmann (vgl. zu XI, 174, 16) war am 28. Dezember 1826 gestorben 17 Rauch erklärt die Verzögerung durch die Notwendigkeit, eine Marmorstatue der Königin Louise vorerst zu vollenden 144, 1 vgl. zu 142, 20 — 2. 4 vgl. XI, 11, 132, 22—25, 193, 15—194, 5, 204, 27—205, 5 22 vgl. zu 140, 21 145, 1 vgl. zu 143, 22. 23 4 vgl. zu 124, 1. 2.

°102. Concept von Schuchardts (145, 7 — 146, 21; 147, 3—12) und Johns (146, 19 — 147, 1) Hand. Alg. Hr. 1827, 280 145, 14 und *y* über als des 20 Zunge *y*¹ in offen gelassener Lücke nachgetragen 146, 1 unter| daß er unter 7 Mehr nach und deswegen 6 Reihen *y* aus Reihe 8 leben| lebt (vermeintlich erhalten gebliebener Rest der ersten Fassung) 12 derselben| desselben 15 fleinen *y* aR Bosellini *Hortus* *g* aR 147, 7 überbringen aus erringen 15 versammelte *y*¹ odZ

145, 8 vgl. zu 122, 19 10 Beuth am 13. Juli 1827 (in dem zu XLII, 274, 21 als nicht überliefert bezeichneten Briefe): er habe einen Abguss der ehemals im Palaste Barberini, zur Zeit im Britischen Museum befindlichen „Apotheose Homers“ erstanden und wolle für Goethe die eine oder andere Figur daraus abformen lassen; vgl. XLII, 276, 11; Tagebb. XI, 116, 11. 16. 19. 20. 117, 5. 6. 14—15. 118, 1—7, Werke XLIX, 2, 25. 257 und in diesem Bande 93, 16. 17. 126, 22. 144, 4. 148, 14. 164, 20 14 Pietro Santo Bartoli (1635—1700), genannt Perugino, Kupferstecher (Giovanni Battista Galestruzzi (1618—1681), Kupferstecher; Goethe benutzte: Übrig geblibene Merkzeichen von den Römischen Antiquitäten, Nürnberg 1642 15 Athanasius Kircher (1602—1680), Jesuit, Archäolog und Naturwissenschaftler; er behandelt das Bildwerk in seinem 1671 erschienenen: Latium. Id est, Nova et parallela Latii tum veteris tum novi descriptio. S. 81 16 Gisbert Cuper (1644—1716), Archäolog: Apotheosis vel consecratio Homeri, Amst. 1683 Johannes Polenus, Mathematiker und Prof. der Philosophie in Padua: In Romanae et graecae Graevii et Gronovii antiquitates nova Supplementa. Tom. II. Ven. 1732 18 vgl. zu 201, 16. 17; der Anhang erschien erst in Bd. IV der „Nachgelassenen Werke“ 22 vgl. zu 9, 21 146, 12 Beuth, 13. Juli 1827: „Zwölf Abgüsse von Statuen, worunter einige kürzlich in Pompeji gefundene, sind von Neapel für das Gewerbe-Institut unterwegs“ 13 Beuth, 13. Juli 1827: „Kann ich mit einem Abgusse des schönen Bronce Medaillons von Hawkins (Venus und Amorinen) oder Paris und Helena aufwarten . . .?“; vgl. XLII, 274, 28 und in diesem Bande zu 236, 18 21 vgl. XLII Nr. 189 22 Beuth antwortet am 15. November (Eing. Hr. 1827, 628): „Die

welche mit den Wetterleuchten Gottheiten habe ich in der [illegible] Museum Romanum gefunden, und daraus in die Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker] übernommen" 147, 1 vgl. zu 153, 21. 22.

Der bei S. Boisserée II, 490 vom 4. November 1817 datirte Brief an Boisserée gehört unter den 11. November: 113 d. B.

1815. Vgl. zu 4197 Bd. 14 147, 21—149, 4 vom »schwarzen Hund, 149, 5—150, 16 von der Johne 147, 21 bringt] hatte 148, 11 Zus — gebeilt y alt. 150, 9 ga y ödd. 21 y mit Zeitrer Notiz: »Angek. 10. Nobr.« Gedruckt: Briefwechsel IV, 425. Hiera ein Concept von Johne Hand, Abg. Bc 1427, 201 und (von 149, 7 ab) 203, woraus zu bemerken: 147, 21 daß nach der glauben] zu finstern 148, 4 a liebe Gemahl] liebe Gemahlin 11—12 Gut — schreiben vom Schreiber alt nachgetragen 21 als nach aber 21 läßt y [?] aus für 24 Bildhauerin] aus Bildung] nach Über[sicht] 27 Stahlstöcken y aus Stahlstich 28 Petschaftangen 29 mich aus mir 149, 2 Möglichkeit y über Zeitrech 3 Schaus y ödd. 12 nachgelassenen nach ab [y gestr.] 21 Zus — gleicht fehlt 29 eigene y aus auch zum 31 auch ödd. 34 liebe y [?] aus liebe 150, 1 kam y über kommt 4 in mäßiger 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebr. XI, 135, 17. 20 147, 12 vgl. zu 153, 21. 22 24 vgl. zu 124, 4. 5 27 Werke XXVII, 113, 1 ff. 149, 2 *Zelter* berichtet am 28. October über Henriette Sontag, vgl. zu 156, 21 4 Am 22. October 1827, vgl. Tagebr. XI, 126, 19—20 21. 22 vgl. Tagebr. XI, 126, 4. 5 27 vgl. zu 96, 27 28 vgl. zu 145, 21 29 vgl. zu 201, 21. 22 30 vgl. zu 69, 20 150, 4 vgl. zu 1, 3. 4 5 „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik"; hierüber verweise ich den Mediziner mit dem Historiker Heinrich Leo (vgl. zu 196, 5) 8 Gedruckt: Briefwechsel IV, 431 (irrthümlich als Beantwortung von Nr. 522) 21. 22 Am 29. October war Alma von Goethe gebeten worden (vgl. Tagebr. 27 vgl. 24, 12. 104, 7. 131, 20. 151, 28. 172, 8. 180, 18. 190, 7. 263, 20. 269, 21. 25. 6 d. B. 34 vgl. zu 202, 12 36 vgl. zu 201, 21. 22 30 vgl. zu 157, 21 39 vgl. zu 106 d. B.

*1816. Concept von Johne Hand, Abg. Bc. 1427, 207. 150, 11 welche y aus welchen 16 wollen y über werden 151, 1

Catalogs *g* [?] aus Catalog meine *g* über einige 4 betrachtenden *e* aus verwindende enthaltenen] enthaltenden 5 mittheilen *g* aus mittheile 6 *g* in allen gelesenen Lücken nachgetragen

Vgl. Tagek. XI, 133, 19 136, 14 Am 30. Oktober Ring Br. 1827, 346 21 vgl. 30, 27. 197, 23 22 Lechner fordert 22 Carolin in Gold 24 vgl. 119 d. B.

105. Vgl. zu 6243 (Bd. 22) Johns Hand 152, 4 dann] dem 153, 8 *Satzstrich fehlt* 10 *g* mit Müllers Notiz: „pr. 15. Nov. 1827 zu Ansbach“ Gedruckt: Abendzeitung. Nr. 270. Sonntag, den 2. November 1828. Hiera wie Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1827, 208, wonach zu berichtigen: 151, 20 dem aus den 22 mündlich *g* [?] aus mündlichen 24 abermals] leider abermals 25 einer aus einem 27 beweisen *g* aus zu beweisen haben 28 meiner Gefühl *g* alle 29 erfüllt nach mir 32 by *g* bei 33 habe *g* aus haben 152, 1 aber *e* über mehr 3 Absatz *g* angezeichnet 4 denn *g* aus dann 11 hat nach noch 12 nach Morgen *g* gestrichen: zu 13 mal] aus [aus mal] gar manches mal 15 entzweidet] befeindet 16 und] aus 4 *Satzstrich* 17 bleiben *g* über möchten 18, 17 durch — Erschrecklichen *g* aus eben dadurch einen Zudrang und Erschrecklichen 20—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagek. XI, 134, 2—10 134, 20. 22 vgl. Tagek. XI, 134, 12. 14 21, 21 vgl. Tagek. XI, 134, 6—12, 15. 16 24 vgl. 129, 21. 22 25 vgl. zu 143, 20—21 142, 1 vgl. zu 201, 26. 27 2 vgl. zu 199, 1; Müller: Schelling habe ihm zu verstehen gegeben, dass eine Veröffentlichung des Gedichtes „wohl im Sinne des Königs“ sei; er sorge an, dies Gedicht in das neue Heft von „Kunst und Alterthum“ zu geben 11, 25 vgl. zu 200, 24. 25 30 Schmidauer hatte am 17. September 1827 gebeten, Goethe möge für das in Nürnberg zu errichtende Dürer-Denkmal, dessen Kosten durch Subscriptionen aufgebracht werden sollten, Subscribenten sammeln 153, 1 Rauch hatte den Auftrag der Dürer-Statue übernommen 22, 23 vgl. zu 41, 21.

106. Vgl. zu Bd. 49 Nr. 220. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1827, 205.* 154, 1 Bitt *g* aus Bey 2 Wie *g* bitt 12 Platte — *Satzstrich* über Metallic hinzugefügt 13 hinzukommende 15 Ringes] Ringes *g* aus Ringen 21 Sie nach

beyliegenden *g* über mit nachstehendem be- wöchentlich stehen gebliebener Rest der ersten hohen *g* üdZ um nach und zwar direct bey von Alteneim Excellenz, dessen Wohlwollen [*g* gestr.] hiernächst — Ortes *g* über bey meinem H. Vater 155, 2 Staatsdienste *g* aus 4 doch — absagen *g* aus hier nur in dem Sinne 4—6 bey — könne *g* aus mir, wenn auch nur ⟨wenn auch nur scheinbar, einigen Einfluß zuschreiben könne 11. 12 die Überzeugung *g* üdZ 19 bescheidenen Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt Nr. 16. 8. 140. Aus diesem Druck ist zu bemerken: Alfred 21 das] was 154, 1 das] welches 5. 8 fehlt 12 durchzubilden] auszubilden 14—155, 10 28., 6.

Vgl. Tagcb. XI, 134, 20. 21 153, 22. 23 Alfred war am Heidelberg kommend, in Weimar eingetroffen; Tagebuch erwähnt ihn zum letztenmal am 3. No- 145, 1. 147, 5. 15 24 vgl. 111 d. B. 154, 4 Von Begleitbrief vom 11. November eingesendet (Eing. vgl. zu 233, 18 8 vgl. zu 109, 10. 11 10 Krigar Schillers Sarg (vgl. zu 117/8 d. B.) bestimmten, gegossenen Buchstaben des Namens „Schiller" in vgl. Tagcb. XI, 117, 21—24) und sie mit October datirten Begleitschreiben (Eing. Br. eingeschickt, vgl. Tagcb. XI, 130, 2. 3.

Handschrift von John in Varnhagens Nachlass königlichen Bibliothek zu Berlin 156, 21. 22 vor- 157, 20 *g* Gedruckt: Th. Mundts Lite- Gedanken 1835, October, S. 265. Dazu ein Concept Schwabe's Hand, Abg. Br. 1827, 207, woraus zu be- 23 früheren *g* auf Riemer aus frühere 156, 7 Wort 15 Ihren aus ihren 22 und so *g* über *g* aus soll 157, 20. 21 fehlt mit Ausnahme 21 8.] 7. [*g* in offen gelassener Lücke nach-

Vgl. Tagcb. XI, 132, 5. 134, 19. 20 155, 23. 24 Mit einem 29. October 1827 gedruckt: G.-Jb. XIV, 71)

Warum doch erſchallen
Himmelwärts die Lieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben
Blinken und wallen.
Zögen ſich Luna's
Lieblich Umarmen,
Zögen die warmen
Wonnigen Tage
Seliger Götter
Gern uns herab!

Reiſender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erſcheine! Doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weiſe. Sie ſehen, der Teppich hat ſich herabgelaſſen, und iſt eben ſo bereit, um mit uns allen wieder aufzuſteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch ſelbſt das Schwerſte ſchleppt er wenigſtens in die Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke ſchon wohin das geht, ich bin dabei. (Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewiſſe Furcht. Ganz wohl iſt mir's nicht zu Muthe; indeß, ihr Schweſtern zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reiſender. Nun Alter! wie ſieht's denn mit euch aus! Getraut ihr euch nicht auch heran?

hatte Varnhagen die in seinem Besitz befindlichen Abschriften von 25 Briefen Goethes an Friedr. Aug. Wolf eingeschickt, die er schon in seinem Schreiben vom 14. Juni 1825 (gedruckt: G.-Jb. XIV, 67) angeboten hatte und um die er nun wahrscheinlich bei seinem Besuch in Weimar am 19. September 1827 (vgl. Tageb.) gebeten worden war; sie liegen im G.-Sch.-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen 156, 1 Varnhagen möchte die Briefe bald gedruckt sehen 6 Varnhagen: „Mir ist zugekommen [wohl durch Hegel, vgl. 26, 1—8], dass Ew. Excellenz mit unsern kritischen Jahrbüchern unzufrieden zu sein hie und da Veranlassung gehabt“ 7 In einer Recension über „Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes des Menschen und der Thiere“ von Johannes Müller (vgl. zu 14, 11), Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1827 Nr. 23—30; vgl. 26, 4. 5; Tageb. X, 302 157, 13 Varnhagen berichtet von den Vorlesungen, die Alexander v. Humboldt und Hegel für den Winter angekündigt hatten.

Ein nicht zur Ausführung gelangter Entwurf zu 107 d. B. findet sich von Johns Hand Abg. Br. 1827, 204:

Mit Ihnen ein Gespräch über deutsche kritische Literatur zu beginnen, wollte mir nicht recht von Herzen gehen; über das Besondere könnte man sich nur in der Reihe eines thätigen Zusammenlebens vollkommen verständigen. Das Allgemeinste jedoch und worauf es im Ganzen eigentlich ankommt darf ich wohl unbewunden aussprechen. Dem Deutschen fehlt, woran seine Lage Ursache seyn mag, durchaus der Trieb, die Lust, das Bedürfniß, sich im geselligen Leben zu bilden, wogegen der Franzos ganz allein von und für die Gesellschaft existirt, daher denn auch was er schriftlich äußert gewiß immer von dem größten Einflusse gekrönt wird. Ich habe den fünften Theil des *Globe* vor mir, bis zur 90ten Nummer und es ist unter den verschiedensten Rubriken immer derselbe Sinn, dieselbige Behandlung. Ein Zweck macht sich klar, alle auf den verschiedensten Wegen, jeder nach seinen besonderen Absichten und Vorhaben ist im Allgemeinen mit seinen Mitarbeitern einverstanden,

---

2 über nach lassen Sie mich im Allgemeinsten 6 Dem] Den 8 von *g* [?] aus vom 15 ist über bis

der Statistiker wie der Theaterfreund, der Historiker wie der liederliche Vaudevilliste, alle wirken in Gesellschaft, und wenn sie auch unter einander, wie wir nicht wissen, im Streite liegen, so merkt man es doch nicht in diesen Blättern; daher kommt das angenehme Gefühl daß wenn man auch mit ihnen nicht immer einig ist, man sich doch erfreut daß sie unter einander so einig sind und so heiter in Harmonie stehen.

In Teutschland dagegen sucht jeder seine Individualität eifrig zu bewahren, er bildet sich im Stillen von innen heraus und wenn er sich zuletzt oben im Freyen umzusehen glaubt, so findet er nur weniges was ihm vollkommen antwortet, da ihm denn auch niemand etwas ganz recht macht. Ich habe in meinem Leben hievon sehr viel gelitten und will davon nicht weiter fortfahren. Aber doch hinzufügen: es ist wirklich in diesem Sinne sehr angenehm und würdig daß in Ihren Jahrbüchern die Recensenten sich unterschreiben; man weiß, mit wem man zu thun hat, aber man muß sich doch immer mit Individuen herumschlagen; es ist kein allgemeiner Sinn mit dem man harmonirt, denn eine Redaction als Comitee kann am Ende nicht bewirken was am Anfang fehlte: Harmonische Zusammenbildung der Einzelnen. Da aber doch durchaus bedeutende Menschen als Mitarbeiter bey Ihnen zum Vorschein kommen, so ist es immer interessant zu sehen, wie sie sich äußern, und man beruhigt sich auch sobald man daran sich gewohnt hat.

Wenn nun aber unter einer so edlen Firma, wie Ihre Jahrbücher sind, der gute und schätzbare Purkinje versichert, daß die wahre Pflanzenphysiognomie von Hypochondristen und Humoristen zu lernen sey, so jammert's einen denn doch, das Studium der Physiologie in das Lazareth verwiesen zu sehen; dergleichen Irrsale werden in Teutschland alsobald ansteckend, wie ja denn doch einen ächten Patrioten jammern muß, daß unsere bildende Kunst seit 30 Jahren an der Infection eines schwindsüchtigen Pfaffenfreundes in ihrem Tiefsten leidet, durch Frömmeley und Altdeutschley sich einmal aufzuerbauen trachtet und dann schnell wieder zusammensinkt. Und so wird es im sittlichen Fache werden, wenn durch die Zauberformeln unseres Piaristen die unglücklichen Todten wieder hervor-

1, 2 liederliche *g* [?] aus liederliche 18 dem] den 32 Infection *g* [?] aus Invection ihren

gerufen werden, denen man nach so mancher Kränkeley und mißlungenen Versuchen die ewige Ruhe gönnen sollte, sich an ihren Schwächen belehren sollte ohne daß man sie als Muster einer Nation [aufstellte], die man nur zur That, im Unternehmen und Forschen aufzuregen hätte.

108. Handschrift von Kräuter, nicht verglichen, ehemals im Besitz von Eduard Grisebach 158, 6 die — bezeichnenden] „Eigenhändige Korrektur Goethes" 11 *g* Gedruckt: Greizer Zeitung. Nr. 256. Mittwoch, den 5. November 1873. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1827, 211, woraus zu bemerken: 157, 21 hiebey die sich *g* üdZ 24 auf *g* üdZ 51] 52 belaufen *g* aR für betragend Sie nach Doch wü[nschte] 158, 4 sehr *g* üdZ 6 die — bezeichnenden] solche 8 wollen] wollten 9, 10 von Johns Hand 11, 12 fehlt mit Ausnahme des Datums (von Johns Hand)

Vgl. Tageb. XI, 135, 10 157, 23 Börner hatte am 21. October (Eing. Br. 1827, 522) die 24, 16—18, 57, 21, 22 bestellten Zeichnungen von Schütz und Giulio Romano (dieses der angebliche „Meister" von Nr. 745) sowie drei von den in 44 d. B. verlangten Hackertischen Handzeichnungen eingeschickt, vgl. 149, 26, 162, 13, sowie eine Mappe mit Zeichnungen zur Auswahl, vgl. Tageb. XI, 130, 3—6. 16, 17 28 vgl. 110 d. B. 158, 4 Börners zustimmende Antwort vom 13. November (Eing. Br. 1827, 592); vgl. 121 d. B.

***109.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 202 158, 18 angenehmeres begegnen *g* üdZ 19 mir über für 21 ein aus eine 159, 1 nach lassen folgt, *g* gestrichen: da man auch wohl versucht ist es vor Hornblende zu halten 2 Giform *g* aus eiförmiger Gestalt 8 im — Kreise aR 9—12 v. Färber— könnten von Schuchardt aR nachgetragen 12 mir — könnte] statt dessen lies: wir nutzen könnten es über dieses Gestein 15 im — Gebirg *g* aus eines so hohen Gebirges Auf Blatt 201 b findet sich von Schuchardts Hand ein Nachtrag, ohne Bezeichnung, wo derselbe einzuschieben sei (vielleicht nach könnten 159, 12): Nähme man an, es sey ein durch Gluthen ver-

5 Am Schlusse: *NB.* Vorstehendes ist zurückgeblieben und dagegen das Schreiben *fol.* 98 abgegangen.

änderte Gestein, was war es wohl vorher in seinem primitiven Zustande?

Vgl. Tageb. XI, 135, 1. 2 — 158, 14 Mit einem Briefe vom 27. October (Eing. Br. 1827, 542) hatte Leonhard ‚trachytische Gesteine aus dem Siebengebirge' übersandt; Überbringerin war Caroline Bardua, vgl. Eing. Br. 1827, 540, Tageb. XI, 132, 6—11 — 24 vgl. Tageb. XI, 135, 25. 26 — 29 Leonhard antwortet ausführlich am 20. November (Eing. Br. 1827, 622) — 159, 6 Es war ein Geschenk Löwis, vgl. XLII, 244, 1—5, der das Mineral mit einem Briefe vom 15. October eingeschickt hatte (Eing. Br. 1827, 518); vgl. Tageb. XI, 128, 21. 22 — 9 Johann Jakob Ferber [nicht: Färber], Mineralog und Montanist (1743—1790).

*110. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 211 — 159, 14 nach Pflegen folgt, g gestrichen: auszuhören — 24 Lösen — 160, 6 Cuittungen g aus Cuittung

Vgl. Tageb. XI, 135, 2 — 159, 26 vgl. 108 d. B.

*111. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 270. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 209 — 160, 1 Schedel g aus Schädel — Prandis] Prans [? Prans?] — 20 eine] ein — 22 und jenen g aus in jenem — 161, 1 gefällig g all

Vgl. Tageb. XI, 135, 11—13 — 160, 1 vgl. 152, 14 — 4 Goethe'scher Medaille: die Medaille Boeyn vom Jahre 1824, vgl. zu 161, 1; Seidel: Carl Ludwig Seidel (1788—1844), Schriftsteller und Ästhetiker in Berlin, hatte zum 28. August 1825 (Eing. Br. 1825, 296) eingeschickt: ‚Chirinomos. Beitrag zur allgemeinen Theorie und Geschichte der schönen Künste' Bd. 1, vgl. Tageb. X, 98, 13. 14; Unterhaltungen mit Müller's 8, 138; Seidel dankt für die Medaille unter Beifügung des zweiten Bandes am 12. Januar 1828 (Eing. Br. 1828, 53; Tageb. XI, 178, 11) — 10 Friedrich Schulz (1769—1845), Justitiar in Berlin, Schriftsteller (vgl. Goedeke, Grundriss Bd. 3, zweite Auflage, S. 656), Theilnehmer an den Berliner Geburtstagsfeiern zu Ehren Goethes (vgl. G.-Jb. XIV, 133. 134), der ‚Theater-Schulz', hatte mit einem Briefe vom 8. September 1825 (Eing. Br. 1825, 420) eine literarische Gabe eingesendet; als Dank für die Medaille lässt er durch Nicolovius (25. November) seine Geschichte des Berliner Theaters überreichen, vgl. Tageb. XI, 154, 10—12 — 11 Die Brandt'sche Goethe-

Medaille zum 7. November 1825 || Dieselbe? (in Bonnet) Oder die Bovy'sche in Bronze? Nierderrein, am 25. November (Kingl. Bz. 1827, 567); Rudolphi danke für die „Florentiner“ (statt Genfer?) Medaille Rudolphi: Nierderrein zu August v. Goethe, 4. November (Kingl. Bz. 1827, 564): „Bitte Deinen Vater auf dem Zettel, den ich gestern anfertigte [vgl. 160, 1], gefälligst noch: 'Medaille für Rudolphi' anzuschreiben“ || Für Alfred selbst, er dankt am 25. November || vgl. Tagebr. XI, 102, 21—22 || „Die Feier des siebenten Novembers 1825 dankbar zu erwähnen“ (vgl. XLI Nr. 57; Werke V, 2, 27; A⁴ zu „Sah gezählt in Gold und Kobaun“), vgl. 98 d. B. || „Am acht und zwanzigsten August 1826“, Werke IV, 274, vgl. 98 d. B. || vgl. Tagebr. XI, 132, 11 zu 161, 2 vgl. zu 233, 16.

112. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand 162, 2 *gedruckt*: H. Uhde, Goethes Briefe an Sorét S. 33. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Alg. Bz. 1827, 239. ‖ zu bemerken: 161, 1 Quittung || gefällige über eine kleine || innere *g* 162 || 3/4 *g* all für ihr 162, 8 || unterschriebenen || 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XI, 135, 22. 23 || 161, 1 Am 30. November (Kingl. Bz. 1827, 555) erinnert Sorét an die Bezahlung der durch ihn von Bovy besorgten Medaillen (vgl. XLII, 232, 14—21), nämlich:

„50 Médailles en bronze à 5 Juin 1827 à 3 fl. 50 c. pièce
10 Médailles en argent à 11 fl. 50 c. pièce. Reçu 1827“,

zusammen 60 Medaillen zu 206 fl.; diese Summe erhöht Sorét, indem er 300 fr. gleich acht mit 80 rh., tatsächlich nur in 97 rh. 8 gr., da sie wirklich nur 77 rh. 8 gr. beträgt; er erodet den Überschuss am 15. November (Kingl. Bz. 1827, 566) || Sorét: „Je retrouve de votre belle écriture et grosse somme, je viens mettre à Vos pieds les petites remercies Genereuses que j'ai eu l'honneur de Vous promettre dans la lettre“ || vgl. zu 15, 19. 20; Tagebr. XI, 133, 21—24. 26—27 || Sorét übersendet gleichzeitig seine in der Goethe „Bibliothèque universelle des sciences, belles lettres et arts“, Bd. 36 S. 52—62 gedruckte Besprechung der zweiten Auflage des „Handbuches der Chykkingenie“ von v. Leonhard (vgl. XLII

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längſt verſucht.

Mutter. Biſt du denn ganz von allem guten Rath verlaſſen? Wo willſt du hin? Gelingt es, ſo biſt du auf ewig verloren; mißlingt es, ſo brichſt du wenigſtens ein Bein.

Vater. Abhalten laſſ' ich mich nicht. Wo findet ſich ſo eine Gelegenheit zum zweitenmale? Soll ich nicht ſo viel Muth haben wie dieſe ſchönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet euch an mir, wenn's euch ſchwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum zweitenmale ſagen laſſen. (Tritt auf den Teppich.)

Reiſender (der ſie ordnet und revidirt). Bald iſt's gut! Noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, ſehen Sie, ich werde mich als Ballaſt quer in die Mitte legen. Sie, gute Frau, muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar ſehr, komm' ſie doch zu uns.

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewiſſen nicht beflecken! ich bleibe hier ſtehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen laſſen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünſchten Teppiche herunter! ich bitte dich inſtändig, auf's inſtändigſte!

Vater. Ich habe einmal Poſto gefaßt, und ich denke mir daß daraus was werden ſoll. Sage dem Gevatter Maurer, ſage dem Vetter Zimmermann: ſie

96 d. H. und 99 177, 21 durch Hoecker (vgl. 307,7 d. B.; Tagek. XI, 119, 21—27), durch den Pyrmonter Brunnenarzt B. Th. Stroke (vgl. Tagek. XI, 125, 4—5) zu „Über die localen Einrichtungen zu Klosterle“ (Leo. 1809, S. 881; vgl. 14, 1—2 u. 21 Aus Strasburgs Brief vom 30 October (gedruckt: Studien und B. 129; Nauen II, 167; vgl. 175, 31; Tagek. XI, 127, 9—10; Fortsetzung zum diesem Brief hat Goethe in einem Aufsatz über Naturforscherversammlungen verwendet: Naturwissenschaftliches XIII, 449 245, 1 vgl. zu 307, 4 246, 1 vgl. zu 250, 1 21 zu vgl. zu 175, 31; 247, 21 Nicolaus Boullée (1728—1799). Mechaniker, Gegegnet von Jenaer Wolf (1756—1824) zu Jacob Perkins (1766—1849). Kupferstecher und Ingenieur 25, in Strasburg Hermann englisch eine „Anleitung zu den Witterungsbeobachtungen und zur Verfassung der land- und forstwirthschaftlichen Jahres-Berichte von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft für das ... Königreich Böhmen“, vgl. 175, 27 1 Die Tafel zu dem Aufsatz „Witterungskunde nach Howard“, Zur Naturwissenschaft I, 1, 81 (Naturwiss. Schriften XII, 158) 22 vgl. zu 174, 21; der Passus 180, 22—208, 26 ist unterstrichen dem Briefe an Zelter vom 21. November (179, 26—179, 28) 208, 21 vgl. zu 208, 26 22 vgl. zu 207, 21; Goethe gebraucht das Zeitwort in „Kunst und Alterthum“ VI, 1 und in der kurzen Notiz „Mikroskopische Gedichte“ (Werke XLI, 2, 129) 249, 7 vgl. zu 167, 21 und 250,6 d. B.

250, Handschrift von Schuchardt unbekannt 250, 21 aufgeht] aufgeht 27 Glaubwürdigkeit 251, 2 Glaubens 3 Gebäude] vgl. Lesarten 4 Land y zurückgekommen 22 Schiffe] vgl. Lesarten 25 Stelle y zurückgekommen 26 bei meinem] bei Meinem 27 Lesarten] 252, 21 Gelb y Blau blau 22 gebildet] gebildet 253, 7 254, 21 y Gedenkbuch II, 2 Jb. III, 238. Dazu ein Concept von Julius Hand, worüber zu bemerken: 251, 22 Gelb] 25 aufgeht] aufgeht 27 Glaubwürdigkeit das der Glaubwürdigkeit beizulegende Ansehen y' soll 28 Gute y' zum Gut 29 Gelehrte nach Dich 252, 1 bemerkt aufgehoben 2 das y' Blau die neuen Blätter 3 Gelbgrünen Farbenkreis y' zum Gelbgrünen also anschaulich und merkwürdig, auch

ſollen nur alles beſorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indeſſen hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Menſch. So dächte ich, du kämſt auch mit, da wäre doch alles gemeinſchaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, ſich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeiſter Ernſt. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch die Frauen ſind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reiſender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte ſie mitzukommen. Es iſt keine Gefahr dabei, es geht ſo ſanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und ſie iſt in der beſten Geſellſchaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch allen nichts wiſſen. Das mag mir eine ſaubere Geſellſchaft ſein, die ſich, mir nichts dir nichts, entſchließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, ſchneide er nur Geſichter, mich erſchreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünſtler iſt er, oder der Gottſeibeiuns ſelbſt.

Reiſender. Will ſie, oder will ſie nicht?

Mutter. Laſſ' er doch erſt einmal ſeine Hände ſehen! Warum hat er denn ſo lange Ärmel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum iſt denn der

Vgl. Tagch. XI, 161, 10. 11. 162, 1. Über sonstige Bezeichnungen von Gestalten der Geschwister Fuchsschen vgl. B.S.S.V Nr. 218; B.S.S.V.L. 58 und in diesem Bande [illegible] 339, 10. 359, 27. 380, 2. Wohl hat seiner Aufmerksamkeit zu Wunder, vgl. Tagch. XI, 161, 10. 210, 9. 331, auch 11 bis Strafe durch [illegible] bringt es an diesem Stelle: „Folgt die Zeichnung, die hier nicht wiedergegeben werden konnte.“ Auf dem Umschlag des Briefes ist ein Blättchen mit der Zeichnung a^1 aufgeklebt (eine damit übereinstimmende Darstellung a^2, liegt auf anderem Blatte dabei):

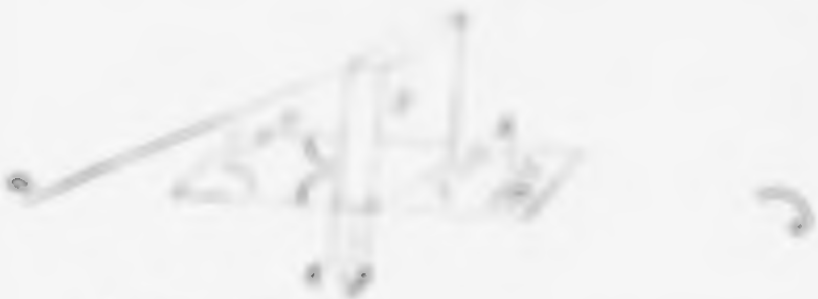

331, 10. 11 vgl. zu 331, 1.

339. Briefschrift von Jena an Reinwald, Hennig: Archiv [illegible] 10. 11. 1781, Archiv: 380, 1. 2. Weimar 10. 11. [illegible] 11., 1781. Diese und Umschrift von derselben Hand, Adr. Nr. 1807, 1816, weiter zu bemerken: 341, 10 entsprechen [illegible] 11 von [illegible] Originalbriefen [illegible] 11 von Werthesbrücken [illegible] 1816 mit Ausnahme des Datums.

341, 10 Hennig antwortete am 1. November (Hdsg. Nr. 1807, 107), das Päckchen enthielt [illegible] Lithographien.

*359. Übergab von Johne Hand, Adr. Nr. 1807, 2081.

Gedichtet wahrscheinlich in der Gegend Weimar-Tiefurt. Anschluß [illegible] Schmieder. Schmieder antwortet mit einem verschiedenen [illegible] Brief [illegible] Nov.

[illegible]. Lessing [illegible] [illegible] ein Werk eines aus Anfang [illegible] Dichters, der „ein Spiegel des Ungemeinen [illegible] sich [illegible] [illegible] und vielleicht gemeinschaftlich nur [illegible] [illegible] Gedanken, seine Dichtungen [illegible] Worte [illegible] Licht [illegible] [illegible], seine Dunkelheit [illegible]", und [illegible] für [illegible] [illegible] ein „Werk öffentlicher Bemunterung". [illegible] Dichter [illegible] Schwachheit [illegible] Augustus [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Auflage. [illegible], [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] und [illegible] von [illegible] Abschrift [illegible]

Vgl. Tagebl. Bl. 188, [illegible] 196, a vgl. an Zelter, [illegible] Zelter [illegible] Briefwechsel IV, 468) Goethe berichtet über den ihm selbst auch unbekannten Roman vorlangt [illegible] 196, a Zelter, im Briefe vom 20. — 22. November (angedeutet): „In Leo über Bibliothek Oesterreich Leo (1786—1787) von dem die Bibliothek in Regels Journale gerühmt hat (vgl. an Voß [illegible] Gesprächen mit Eckermann, 15. Juli 1827) ist [illegible] [illegible] Leo war also [illegible] wenig Bibliothek angestellt. In dieser Eigenschaft hält er [illegible] Vorlesungen über Bibliothekswissenschaft. Vorlesungen über griechische Stadt [illegible] [illegible] Freund von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] u. s. w. Es war schon die Aufgabe gewichtiger" — Bei Goethe, der Leo [illegible] [illegible] vgl. an Voß [illegible] 196, a Eine chronologische Schilderin Zeltern, Charlotte Schiller, Lotte bei Zelter angeführt. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Daß man bei dem Theaterstücke von Goethe Lessing über Schiller ganz Recht geben müsse, ist [illegible]

Minna von B. Ein [illegible]

Der Starke vgl. an [illegible]

Nachdem [illegible] Gelegenheit zur Verwirklichung seines [illegible] Schriftsteller-Ideales [illegible] verfügbar vom 1. Dezember [illegible] zu [illegible], Berlin sich von Lessing [illegible] Vgl. Br. [illegible].

Buchhändler Voß hatte seine Kündigung bei dem Theater Minister von Goethe an [illegible] Voß [illegible] worüber [illegible] Lessing [illegible] Dann kommt [illegible] gelegt, weswegen [illegible] Br. [illegible] Zeitung [illegible] Theaters [illegible] Br. [illegible] gl. [illegible] [illegible] Verfügung [illegible] Voß [illegible] Br. [illegible] [illegible] [illegible]

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 13. December 1827, Johann Heinrich Meyer, an Professor Arnold Boecklin, das anatomische Museum in Jena betreffend, in dem es 96,7 d. B. genannten Faszikel, Bl. 21.

*188, Concept von Johann Heinrich Meyer in dem zu 159,9 d. B. genannten Faszikel, Bl. 1ª 190, 1. + heute — Tagen über erhalten haben mit vielen 11 Möglich nach ihn [g¹ gestr.] 11 schicken g¹ 12 Exemplare g¹ 14 zu nun aus von 194, 1. + Nachtrag von Johann Heinrich auf g¹

Vgl. Tagb. 3, 148, 4–10 190, 9 Freunden der Alterthümer am 14. December (in demselben Faszikel, Bl. 16) Concertos zum ersten Hefte von „Kunst und Alterthum“ VI. 2 (vgl. zu 201, 16. 17), enthaltend Müllers Gedicht (vgl. zu 199, 17 „Ein Exemplar behielt ich zufolge [...] abwesend und — gut 11 in dem Format möglich war auf einem Bogen vertheilen lassen. Auch scheint diese Schrift in Übereinstimmung des früheren Hefts ganz passlich. Wünschten für aber besonders Abdrücke für sich zur Vertheilung (vgl. 202, 6), so möchte ich bitten mir zu erlauben dann ein grösseres Format und einen etwas [...] grösseren Schrift (vgl. 218, 12) zu wählen [...]“, vgl. Tagb. 3, 148, 4–6 19 Freunden: wie früher wurde in künftiger Weise von seiner Geschäftsreise nach Berlin und Hamburg (Oberländerstrasse bei Goethe: Tagb. 3, 140, 21. 22) zurückkehren 204, 1. 2 vgl. zu 171, 18. 19 (Hamburg) und zu 197, 1. (Hamburg).

*191, Concept von Johann Heinrich Meyer, Allg. Bl. 1827, 202ª 204, 11. 12 Sie + Ihr als für mehr 12 sie nach verlohren (16), + Bruchstücke

Vgl. Tagb. 3, 148, 2. 21 Sonnabend und gestern 204, 16. 17 hätte der Brief streng genommen unter den „Lesarten“ gedruckt werden müssen; doch gibt uns Weigels Brief an Meyer vom 20. December 1827 (Slg. Bl. 1828, 31 Lesart, dass Goethe die Zeichnungen zurückgewünscht hat; vgl. übrigens auch Tagb. 3, 146, 19. 20 und Weigel an Meyer, 3 December 1827 (Slg. Bl. 1828, 29) 206, 1. 20 vgl. 205, 16. 20 vgl. Tagb. 3, 148, 1. 11. 20. 21.

*192, Concept von Johann Heinrich Meyer, Allg. Bl. 1827, 203 Vgl. Tagb. 3, 148, 22 205, 20 vgl. 206, 1. 20.

*168. Concept von Schreiberhs Hand in dem zu 1811 d. B. gemachten Fascikel 206, 4 bey Riemer all für mit 5 welche aus welchen 6 Riemer über dem 8 Gleichfalls Riemer aus Gleichfalls 9 Betrachtung Riemer all für Bedeutsamkeit 11 für — mit Riemer all für und 13 Mehr Riemer über habe 14 Selbstlos Riemer all für zu bemerkter Riemer aus Selbstbemerkter

Vgl. Tagch. XI. 149, 20 — 21 206, 4 vgl. 207, 11 und 1811 d. B.; Tagch. XI. 157, 1—5, 8, 9, 11, 16. 159, 11. 15. 160, 11. 20. 162, 20. 163, 1. 11. 164, 20.

*166. Concept von Schreiberhs Hand in dem zu 1811 d. B. gemachten Fascikel 207, 2 regierenden 3 gut — bösen Riemer all für beschäft 5 um auch zum Beweis einer bösen Quelle [Riemer gestr.] 11, 12 Beschäftigkeit Riemer aus Wirksamkeit 15 ich Riemer all 17 zu bösen Riemer all 18 Sorgfaltslosen Riemer aus Sorgfältigen 19 Verunstaltung Riemer über Schlechtheit 21 gegenwärtige Regierungsart Riemer all für das verlangende Gesicht

Vgl. Tagch. XI. 149, 20—150, 20. Das Tagebuch nennt als Empfänger den Herzoglich Sachsen-Altenburgischen Geheimen-rathe Fritsch(ens) s. Tröstlichen, das Concept den Herzoglich Sachsen-Altenburgischen wirklichen Geheimenrath, Kälbern s. Riemer 207, 12 vgl. 20 208, 1.

165. Vgl. an Knebel (Bd. 12). Schreiberhs Hand 208, 1 s pfleget — Uebrigens] unverständlicher, wahrscheinlich fehlerhafter Ausdruck; gemeint ist wohl: „einer über der andern unserer Liebesungen", vielleicht „jeder unserer Liebesungen" 2 welchen 208, 4 Stunde] Stirn 197, 20—21 g Gedruckt: Vulliaud, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, Stuttgart 1876. S. 142. Ueber ein zweites Manuscript von Schreiberhs Hand, eingelegt als 10. Stück in das zu 15. d. B. gemachte Fascikel, worauf zu verweisen: 208, 4 anderen Liebesungen g über Sendung 5 welchen] welchem 208, 6 Ehrlich 8 wohlfeiger g aus wohlfeiger 10 zustehen g aus zustehen kann 11, 12 werden 13 billigen g über gute Seelen kennen 14 übernehmen g über wünsche 15 nach Hinfälligkeit folgt, g gestr.: übernehmen wende g voll 16 wäre g über bin 20 Theil] beliebte Theil 21 wenn 209, 1—2 Blau — schwarz] über

Talar ſo lang? als daß man den Pferdefuß nicht ſehen ſoll. Nun ſo ſchlag' er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewiſſen hat.

Reiſender. Sie hat mich ja vorhin ganz ſchmuck geſehen.

Mutter. Was? was? Handſchuhe hatte er an, und Elephantenſtrümpfe! darunter läßt ſich gar viel verbergen.

Reiſender. Nun ſo bleibe ſie und erwarte ſie wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen ſind ſtürzt das Haus zuſammen. Mache ſie wenigſtens daß ſie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und ſterben. Laß doch ſehen, ob die böſen Geiſter das Haus einwerfen können, das die guten ſo lange erhalten haben.

Reiſender. Nun Adieu denn! Wenn ſie durchaus ſo halsſtarrig iſt, ſo folge ſie wenigſtens meinem letzten Rath: halte ſie die Augen feſt zu bis alles vorbei iſt, und ſo Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht ſo ganz teufliſch. In dieß Eckchen will ich mich ſtecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten, und abwarten was über mich ergehen ſoll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer ſich). Ja, nun geht's

[neuen] statt dessen deutsche Formen wie in den meisten Mss. [illegible] fehlt.

Vgl. Tagebr. XI, 115, 11. 12, 117, 1. 2. 120, 1. 2 [illegible], 1 Cotta, 31. October (in dem an 15 d. M. gesandten Packet, Bl. 44, mit Goethes Versuch: [illegible]. 2. Theil 1827.); vgl. Tagebr. XI, 136, 14. [illegible] ich danke für Goethes Brief vom 28. October (24 d. M.), der das von ihm schmerzlich empfundene Missverständniss beseitigt habe; vgl. an Cotta, „Durch die unerwartete Einschaltung, welche für den dritten Liefrung angekündigt haben [vgl. 42, 11. 45, 11. 121, 21. 260, 11. 280, 1], wird das Publikum ebenso überrascht werden als ich es wurde wie mir Frommi Bekanntschaft dieses Erzählung that" an Cotta: „Darf ich fragen: wann mit der Correspondenz begonnen werden könnte? ich würde vorschlagen mit einer Octavausgabe anfangen wie Wilhelm und Dichtung und Wahrheit wie bis Ansicht der Regierungsrath Schiller" [illegible], vgl. 245, 22. [illegible] vgl. den „Entwurf zu einem Schema zu Herrn v. Cotta", XI, 360, sowie zu XI, 362, 1—11. XII, 28, 1; Tagebr. XI, 1, 10—20. [illegible] 1 Cotta: „Schon längst wollte ich diesen Gegenstand berühren und besonders einen früheren Übereinkommens erwähnen, wie ich auch mit den vorliegenden Schriften selbst in persönliche Hinsicht beschäftigt wurde ich aber das Interesse nicht verfehlen. Die Briefe bei hier in Bezug der Schillerschen Familie einige Rücksichtnahme [illegible]" Cotta antwortet vom 12. Februar (vgl. Tagebr. XI, 140, 21 abgedruckt: Vollmer, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 349).

*166. Vgl. an Cotta [illegible] Bl. 39). Schwierigkeit: Bleibt [illegible] dann ein Concept von derselben Hand, folgt Bl. 40[?]. [illegible] wurde zu bemerken: [illegible] wollten z. B. [illegible] fehlt mit Ausnahme der Initiale.

[illegible] vgl. an [illegible]. [illegible] Dezember (vgl. an [illegible]): „N. S. In den beyden Kisten befinden a und b. Sollte ich auf den Titel die Stempel [illegible] Schrift machen lassen. Welche wählen Sie? [illegible] vgl. Tagebr. XI, 130, 11. 12.

*181. Vgl. an [illegible] (Bd. II). Schwierigkeit: Bleibt [illegible] weiss nicht, ergänzt von dem Concept. Dieses von Concept von derselben Hand. Folgt Bl. 40[?]. [illegible] wurde zu bemerken:

Jahren aus Ihre Kinder, Gehalt Ihnen auf Ihre Kinder auf-
es einen Unterschied weder in Ihrer Ehre der Mädchen
für die Ihnen gebührenden Ehre einen einzigen Pfennig ent-
spricht. In regards ich mit Ihre die Gelegenheit, mich in Ihr
[Erinnerung] Ihnen gerichtsamen, indem ich zugleich der höhern
Lage gemäß in welcher mir Ihre Regierung gerufen und die
uns der Ehrlichkeit übergegen konnten für mir es Ihnen Hochgeo-
wordigen Befehlen Ihnen zu [illegible] haben.

Gehalten Ihr mir ein geringes Vermögen und schenken sich
ich mir Ihre zu [illegible] durch Ihnen, welche in meiner unter-
thänigkeit eine Ehrlichkeit finden Ihre Ihnen mit unterthanen
Gegenden bleiben, bei Ihnen verbleiben bleib.

Weimar den 15. Mai 1827.

*168. Concept von Johns Hand, Abg. Bl. 1827, 216 III, in vielen gestrichen und wieder hergestellt. bei nach von zu Namen g add. 213, 1 nach Blinde g add. 212, 22 — vgl. 167, 21. Tagch. 11., 330, 10 — 20. 333, 2 — 4 213, 1 vgl. Eler d. B.

*169. Concept von Johns Hand, Abg. Bl. 1827, 216 213, 1 Sie — Jahr g add. Genau nach zu Vgl. 213, 1.

*214. Handschrift von Johns im Besitz der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart. 215, 10 g. Gewerbe. 214, 1 — 2 Professor, Goethes Freund. 6, 210. Diese ein Concept von derselben Hand in dem Faszikel der G.-Sch.-Archive „Acta Privata die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III B. Die mehrfach kürzenden Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betr.", Bl. 10. 11 — 20 zu benutzen: 214, 11 Handschrift. 214, 1 eines — Exemplare g Ihnen persönlich. 2 abgehen g Ihnen anzeigen. 3 in — Januar g noch im 3 — 4 Exemplare. 11 Sie g uns Sie. 12 benutzt Sie e uns noch benutzt hatte. noch Sie. folgt. Wenn ich Ihr gewesenes Schreiben noch mit noch entbehren zu werden ich Ihnen Ihnen gar wohl benachrichtigen sollen. Ihr diesem, g gutmeinenden Freunde 20 214, 19 — 20 ungefähren, von Johns Hand am

1 verbindlichen g' aus verbindlich. 1 an auch weiteren Sie. 2 verbindlich g' ab. 3 Blinde g' ungewohnt. 9 und auch Ihnen

Schlosser (der Briefe nach) ist möglich auch sie [illegible] Jahre [illegible] Jahre [illegible] Jahre

[illegible] 15 wünsche 16 Ihrem *g* über unserm [illegible] mit Ausnahme des Datums

[illegible] Tagb. XI, 150, 22. 23 218, 11 zu 216, 17. 18 16 vgl. [illegible] Frommann dankt am 4. Januar 1828 (vgl. zu [illegible]).

[illegible] Vgl. zu 6378 (Bd 23). Schuchardts Hand 219, 1 *g* [illegible] Kramer, Briefe von und an Goethe. Leipzig 1846, [illegible] mit dem falschen Datum: „2. December". Dazu ein [illegible] derselben Hand, Abg. Br. 1827, 236[b], woraus [illegible] 219, 1 mein werthester *g*[1] üdZ 8 und *g*[1] über [illegible] mehr *g*[1] üdZ 11 bemühen 17. 18 fehlt mit [illegible] Datum.

[illegible] „Kunst", vgl. zu 200, 11.

[illegible] Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1827, 239 [illegible] 20 mir *g* über hier 21 zugleich Exemplar [illegible] 22 ließen *g* über laßen wollten ein nach [illegible] 23 Gegenwärtigem *g* über Diesem guten *g* aR

Vgl. Tagb. XI, 157, [illegible] 228, 8 Darstellungen von Goethes [illegible] und seinem Gartenhaus, gezeichnet im Sommer 1827 von C. Wagner, gestochen von L. Schütze. Der [illegible] Graf in Dresden, hatte mit einem Briefe vom 18. [illegible] (Eing. Br. 1827, 614) von beiden Blättern je [illegible] eingeschickt (vgl. Tagb. XI, 152, 26. 27) und gebeten, Goethe möge ihm zu beiden „ein treffendes Wort [illegible] schriftlich gewähren". Goethe sendet vom [illegible] ein Exemplar zurück, und zwar mit den [illegible] „Wozu stehen sie dann?" (Werke IV, 141) für die Darstellung des Stadthauses, und „Übermüthig sieht's nicht aus" (Werke III, 135 Vers 5—8 [Rührung eines schon [illegible] Gedichtes; Werke IV, 142]) für die Darstellung [illegible] die beiden anderen Exemplare der beiden [illegible] sandte er an Marianne v. Willemer für Hirschers [illegible] vgl. 228, 4. 5; Werke V, 2, 102. Skeel dankt am [illegible] 29[a] (Eing. Br. 1828, 81) und schickt selbst einige [illegible] Abdrücken ein von Wagner selbst „in [illegible] gemalten Exemplar"; vgl. Tagb. XI, 180, 26. 27.

[illegible] Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Schuchardts Hand 221, 11 [illegible] gegen nach und 223, 1 *Quaterly* 4 erhöhten [illegible] [illegible] 7 *I.*] *II.* 224, 4 *g* 10—11 Nach

schrift von Johns Hand aR 13 Herrn] Herr Gedruckt: C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 36. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 1, woraus zu bemerken: 221, 1 das nach liegt [g° gestr.] 4 Pandæ g° über bey 11 *Quaterly* Die Stelle über Des Voeux, 221, 14 — 222, 20, bildet ursprünglich den Schluss des ganzen Briefes, sie folgt im Concept, das die beiden Briefe 157 und 171 als Einheit zusammenfasst, nach 242, 20; bei der Versetzung an ihre jetzige Stelle ist der Eingang geändert worden: 221, 14—17 Ihr — betrifft ist eingesetzt für Eines merkwürdigen Mannes zu gedenken verspare ich bis gegen das Ende; es ist 17 hier nach noch hinzu

Herrn g [?] aus Herr 19 verwendete über benutzte 19. 20 leidenschaftlich g° auf Riemer aus auf das leidenschaftlichste 222, 9 Manuskripte] Manuskripts g° auf Riemer aus Manuskripte 6 mit dem g° auf Riemer aus den 10 für g° auf Riemer fdZ 13 *Sperrung* g° angeordnet 15 Original 16 man g° auf Riemer fdZ 20 hat g° auf Riemer nach sich nach 20, womit der Brief (Nr. 157 und 171) ursprünglich schliessen sollte, ein Datum: Bd. den 27. Dec. 1827. 21—223, 1 Nachtrag auf Bl. 4 des *Fascicels* 222, 26 andern g aR für übrigen 29 hier g aus hier noch dieses g fdZ 223, 2 *Quaterly* 4 hierbey g aus hirbey 6, 7 *Sperrung* g° auf Riemer angeordnet 9 hat g° auf Riemer fdZ Preussen g° auf Riemer in offen gelassener Lücke nachgetragen 9 pear 10 *Dupins* g° über *Dupuis's* 11 klüger] lieber unten aus mer 12 426 g° in offen gelassener Lücke 1.] 11. g° in offen gelassener Lücke 224, 1 hie] hie 6th g° aus die dieses aus hie 6th 4—9 fehlt 10—14 Nachtrag auf Bl. 4 des Fascikels, Johns Hand 11 im nach geblieben?

Vgl. 232, 11. 243, 24; Tageb. XI, 146, 14. 154, 8. 157, 3. 8. 10. Antwort auf Carlyle's Brief vom 20. August (gedruckt: Norton a. a. O. S. 36); vgl. Tageb. XI, 104, 19 221, 1 Die erste Sendung: vgl. 237, 5. 12 und 239 XLII, 267, 1, veranlasst durch Carlyle's Geschenk, vgl. 78, 6. 106, 21 3 vgl. 171, 183 d. B. 3. 4 vgl. zu 180, 1. 243, 5. 6 6 vgl. 243, 5 7 vgl. 243, 1. 6; diesen Heft] Journ Carlyle schon, Norton a. a. O. S. 31 11. 12 vgl. Tageb. XI, 152, 19—153, 1; Works XLI, 2, 349. XLII, 2, 86 und in diesem Bande 221, 1. 241, 10 13 vgl. zu 243, 12 14. 15

vgl. zu 233, 17. 17 Charles Des Voeux, vgl. 73, 4; über seine Tasso-Übersetzung vgl. zu XLII, 103, 4) giebt Carlyle in seiner Antwort vom 19. April 1828 (Norton a. a. O. S. 81) ein sehr ungünstiges Urteil ab. 22 vgl. zu 243, 10—12. 23 Vom Braun[schweig] vgl. zu 161, 1, vgl. 243, 17—21 vgl. Carlyles Brief vom 18. April 1828 223, 6. 1 Carlyle, 18. April 1828: Aufsatz über Ernst Schulze sei von George Moir (s. I, 344, 2), über Hoffmann („On the Supernatural in Fictitious Composition“) sei von Walter Scott, der über das Theater von William Fraser (vgl. Tagebr. XI, 128, 4—6). 20 Dr. Ant. Todd Thomson bespricht an dieser Stelle Dupins „Forces productives et commerciales de la France“ (vgl. zu 105, 13. 14 u. 14 vgl. zu 201, 10. 11). 224, 8 vgl. 171 d. B. 11 Carlyle, 18. April 1828: er selbst sei der Verfasser.

158. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 98. 234, 18 gegenwärtige *g* aus gegenwärtiger. 24 Thun *g* aus thun. 235, 6 Januar über Dicke.

Vgl. Tagebr. XI, 157, 19. 20 Rühr erwidert am 3. Januar (Eing. Br. 1828, 8.) Schweitzer habe bestimmt zugesagt, „sich für jeden ernsthaften Krankheitsanfall des ärztlichen Beistands des ... D. Vogel bedienen zu wollen“; er sei beglückt durch Goethes Teilnahme.

159. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 9. 235, 8 Geh. Rel. *g* üdC. Waldungen] Waldung aus Waldungen. 235, 9 Der fürstl. Referendar und Kammerjunker Franz Ernst v. Waldungen wird im Tagebuch unter den Tischgästen vom 25. Dezember 1827 genannt.

160. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 9. 235, 17 in Berlin üdZ.

235, 18 vgl. zu 96, 11.

Der G.-R. XV, 126 unter dem Datum des 2. Januar 1828 abgedruckte Brief an Loder ist vom 2. Januar 1828.

161. Vgl. zu 4865 (Bd. 25). Johns Hand. 236, 4 entsprechenden] jenen] paum. die nach Ottiliens Vorgang vorgenommene Änderung hat sich bei wiederholter Überlegung als irrig erwiesen und ist rückgängig zu machen; also hier: paum. 237, 1 Sittlich] Sittlich-sinnliche] sittlich-sinnliche Lehre. 11. 12 gebliebene. 238, 1. 2 *g* Gedruckt: Briefgeheimniß

S. 233; der Abschnitt 226, 19 — 227, 10. 11 bewahrten schon bei John, Goethe's Briefe an Leipziger Freunde² S. 93, Daza ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 8, woraus zu bemerken: 226, 2 ausgesprochenem 4. 5 (bezeihe Zeremonien fehlt 6 jenen] jenem 11. 12 das lebhafteste g² statt 13 gemäßigt g² aus gemäßigt 19 unten 21 die vom Schreiber nicht verstandenen Silben Stücke g² in offen gelassener Lücke nachgetragen 227, 1 auch] denn auch 5 Blätter g² über Briefe 6. 7 sittlich-sämmtlichen 13 heiterm 15. 16 gefälligem 16. 17 alle Sperrungen und Fragezeichen g² 17 von g² statt 17—18 Sie — Jahr von Johns Hand 19 gewerben von g nach seyn 28 — 228, 1 fehlt 228, 1. 2 fehlt mit Ausnahme des Datums, das, von Goethes Hand, so lautet: d. 6. Jan. 1828, darunter g: exp. end.

226, 4 Marianne hatte am 9. December 1827 (gedruckt: Briefwechsel² S. 231) für Röschen Schaaff (1806—1841), die Tochter ihrer zweiten Stiefschwester Amalie Henriette, ein „eine jener kleinen Mittheilungen“ (von Rosette Städel, vgl. Werke V, 2, 41), wo möglich mit einigen Zeilen von Goethes Hand, erbeten 5. 6 Goethe schickt die aus der Thorel'schen Sendung zurückbehaltenen Darstellungen des Gartenhauses und der Stadtwohnung, mit denselben Versen, die er auf den beiden andern Exemplaren an Thorel hatte zurückgehen lassen, vgl. zu 220, 1; Mariannens Dank: Briefwechsel² S. 235 12 vgl. 30, 1; er war am 21. September 1827 gestorben 14 Marianne: sie habe eine „Schachtel“ aus Hieses Vermächtniss, die der Verstorbene (!) schon vor seinem Tode zur Weiterbeförderung an Goethe angekündigt habe, gestern (8. December) erhalten und sogleich uneröffnet auf die fahrende Post gegeben 227, 1 Die Schachtel enthielt die Briefe Goethes an Joh. Adam Hees, die Hees nach Hezes Tode (8. April 1806, vgl. Falkmann, Joh. Adam Hees, Leipzig 1869, S. 78) auf der Versteigerung entwenden hatte 10 Nach Eckermanns Bericht (11. April 1829) aus dem Juli und December 1775, auch sie liegen nicht mehr vor (vgl. I, 278) 21 Marianne am 24. October (Briefwechsel² S. 229): „Willemer . . . trägt sich stets mit Plänen, Sie einmal wieder zu sehen“ 23 Werke IV, 297, auch an Frau v. Martius (vgl. zu 202, 16), an Frau Gotzkowsky (vgl. zu 243, 16).

fort, und ich höre ſchon ſauſen, rauſchen, quieken, ſchreien, ächzen. Der böſe Geiſt hat ſie in ſeinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückſel'ges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornſtein fällt, die Mauern berſten. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun iſt's vorbei und das iſt mein Letztes.

Eilfter Auftritt.

(Der Schauplatz verwandelt ſich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt ſich der Teppich empor und bleibt in einer gewiſſen Höhe, als Baldachin, ſchweben. Darunter ſtehen Pathos in tragiſcher, Phone in opernhaft-phantaſtiſcher Kleidung, Nymphe weiß, mit Roſenguirlanden. Vater Märten in franzöſiſchem, nicht zu altfränkiſchem Staatskleide, mit Alongeperrücke, Stock, den Hut unter'm Arm. Der zweite Knabe, mit zwei großen Masken, einer tragiſchen und komiſchen, in Händen; der erſte Knabe halb ſchwarz und halb roſenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; Reiſender als Mercur.)

Mutter. Nun iſt's vorbei! Alles iſt ſo ſtill geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzen. (Sie ſieht erſt durch die Finger, dann ſtarrt ſie die Gruppe ſo wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat ſich um mich alles verändert? O wie ſeh' ich aus? In dieſen meinen Alltagskleidern, in der Kirche! unter ſo vornehmen Leuten. Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Couliſſe, die ihr zunächſt ſteht.)

[illegible]

Briefe an Goethe vom 29. Dezember 1827 (Ring Nr. 1629, 6); das Concept der Zuschrift: Ring Nr. 1627, 606. — an Carl August auf dem Rande des deutschen Briefes (undatirt, vermuthlich 3. Januar, vgl. Tagebr. XI, 160,4 v. u.: „Die Adresse von g. Schmidt an A. wende ich nicht gerne anwenden“ [231,1 vgl. 160 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an die Gesellschaft für deutsche Literatur vom 8. Januar 1828, Concept von Johns Hand, die dem Bildhauer A.G. Fr. Kaufmann übertragene Darstellung eines Bildes Carl Augusts für die Bibliothek und dessen Inscription betreffend, in dem an 65,6 d. B. gewandten Fascikel, Bl. 68. Vgl. 110 d. B.; Tagebr. XI, 161, 8. 9. 23. 24.

*666. Concept von Johns Hand in dem an 150 d. B. gewandten Fascikel, Bl. 39.

Vgl. Tagebr. XI, 162, 24. 25. — 233, 23 Göttinger Aufsatz entschuldend (vgl. an Eichstädt, 26. Januar, vgl. Tagebr. XI, 162, 25. 26 u. vgl. an Zelter, 4. Januar 1828 [in dem an 150 d. B. gewandten Fascikel, Bl. 33: „Eine Einsicht zugefügter Karten die Ansichten und 2 Ordnung Exemplare des besprochenen Abdrucks [vgl. an Zelter, 4.] — Spätestens bis Montag [6. Januar] wird die Correctur des [illegible] Abdrucks dieses Gedichtes in gr. 8° von [illegible] folgen“, vgl. 168, 25. 234, 10 — 11 vgl. an Zelter, 4. 5.

666. Eberhard schickt [illegible] Gedicht: Bodensee, Goethe und das [illegible] Ereignis; Stuttgart 1827, 8. 180. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Mgr. Dr. 1628, 91. [illegible] an Immermann: [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern, wir ſind in unſere Heimath gebracht. Der Wunderbau iſt vollendet; wie gut läßt ſich's hier weilen und wohnen. Kommt, Schweſtern! Durchforſcht mit mir die Hallen unſers neuen Tempels.

(Sie geht mit gemeſſenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Pathos.

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen ſind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur! welche artigen Kinder zu unſern Seiten ſtehen. Der meine iſt beſonders liebenswürdig. Du wendeſt dich weg, artiger Knabe! Du fliehſt mich! O! ſo bleibe doch. Komm in meine Arme!

Erſter Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm).

Erſter Knabe (wendet ſich gegen die rechte und zeigt ſeine ſchwarze Hälfte).

Phone. Was ſeh' ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon biſt du? Erſt ziehſt du mich mit allen Reizen an, nun erſcheinſt du mir fürchterlich. An dieſer Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erſter Knabe (der ſich wieder nach der linken Seite wendet und ſeine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun ſehe ich dich wieder heiter und ſchön. So abwechſelnd gefällſt du mir eben. Ich muß dich haſchen, dich feſt halten und vermag ich es nicht, ſo will ich dich ewig verfolgen.

(Beide ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem erſten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in dieſen glänzenden Prachtſälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kindernatur mich wieder herſtellen.

Zweiter Knabe (hebt die komiſche Maske empor und hält ſie vor's Geſicht).

Nymphe. O pfui! welch ein Abſcheu! welch ein Schreckbild! welch Entſetzen! Entferne dich! (Sie macht

einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib' zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung da gestanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben. Potz Fischchen! ich dachte so könnten wir uns bei Hofe wohl sehen lassen. (Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

August.

1. (–) M. (Ausflug), Weimar (–) (mit Herrn) (bei Herrn) Wedel(?).

Abreise (–) (bis Thüringen) (mit Wedel).

(–) Meiningen, Frankfurt a. M.

2. (–) Mainz, Frankfurt (–) (bis –) (Bekannte) (mit Wedel) (Wiesbaden) (Schwalbach).

3. Bonn, Köln. Abreise (–) (bis Düsseldorf) (Aufenthalt).

4. (–) Emmerich (Arnhem).

5. (–) Utrecht (Arnhem) (–).

6. (–) Amsterdam (–) (–) (August). Weimar (–) (Arnhem) (–) (bis –) (bis Düsseldorf) (Bingen) (–) (–) Frankfurt (–) (–) (–).

7. (–) Frankfurt (–) (–) (Arnhem) (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–).

8. (–) (bis –) (–) (Arnhem) (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

9. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

10. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

11. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

12. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

13. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

14. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

15. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

16. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

17. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

18. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

19. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

20. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

21. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

22. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

23. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

24. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

25. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

26. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

27. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

28. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

29. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

30. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

31. (–) (–) (–) (August). Weimar (–) (bis –) (Düsseldorf) (–) (–) (Arnhem) (–) (–).

Vorjahr.

[illegible]

Nachrichten.

[illegible]

September.

2. Gesandtenzug (Carl August Weimar) (Glückwünsche).

Gesandtenzüge: Lesung Weimar (Meldung der Kammerherrschaft).

3. A. Bürgerl. Armen (Einzug) A. Septembers [illegible].

4. K. F. Weber, Arme.

6. [illegible] F. Hellbig, Großen [illegible]. K. J. d'Alton, Arme [illegible]. J. A. M. D. Schwanitz, Wappen (Empfang zur Besichtigung) (Glückwünsche) [illegible] August) [illegible].

7. A. T. C. v. Lentulus, Gutsbesitz [illegible].

8. C. E. Schulbrecht, Bürgerhaus [illegible] (Einberufung) besorgt [illegible].

10. C. G. Richter, Leipzig [illegible]. M. D. A. Fleischer, Dresden (unter Wechsel in Sachsen) [illegible].

11. [illegible] F. K. F. Weber, Arme. J. M. C. Fischer, Arme. C. W. Schilling, Arme (Tagesbücher verteilt).

Abreise Carl August, Weimar (Empfangsbescheid) (Empfangsbescheid) (Empfangsbescheid) (Empfangsbescheid) (Empfangsbescheid) [illegible].

September

11. Cottasches Buchhandlung, Stuttgart (8*).
13. W. Reichel, Augsburg (8*).
J. F. v. Cotta, Stuttgart (8*).
A. Nicolovius, Berlin (14).
C. D. Haseh, Berlin (15).
C. F. Zelter, Berlin (15).
C. F. M. F. v. Brühl (16).
Schenk und Gerstäcker, Berlin.
20. C. G. Fuchs und Voerg., Leipzig.
J. J. Ellen, Weimar (Inquisition*).
23. J. Reimers, Stuttgart (15).
J. F. v. Cotta, Stuttgart (16).
W. Reichel, Augsburg (Verbesserungsbedürftigkeit meines Stands der Lieferung*).
24. Franz Duncker, Tonsetzer (Hummelsbuch und Bertalda*) (17).
C. W. Göttling, Jena (Morgen Wolfram Uhrzeit*).
26. J. Reimers, Stuttgart (16).
27. C. J. L. Gerhard, Bremen (10).
J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. (11).

September

29. C. F. Zelter, Mittheilung (14).
30. J. H. Meyer, Zürich (15). Krigar, Berlin (geschrieben von Herrn Oberbaudirector Crelle*).

Oktober

2. A. Nicolovius, Berlin (16).
J. L. Pyrker, Venedig (durch die Fürstin Schwarzenb*) (17).
3. J. G. Lenz, Jena (Ankündigung der Maximen und Ansprüche des Morgenst*) (20).
6. C. L. F. Schultz, Potsdam (21).
J. C. v. Loder, Moskau (ausgeschlossen honorarium Schreiben und die goldne Medaille, von mir very silkness und eher boomer*) (Instrument* d. Oktober eingegangen an Herrn Richard Strauss*) (11).
F. v. Müller, Weimar (Verfassung Carlsbader Conclusi, meinem Protestationen und drey Exemplare (alle Gross-Herzoglich*).
8. C. W. Schneider, Frankfurt a. M. (11).
J. J. Ellen, Weimar (Abschrift*).
10. F. v. E. Goppin, Paris (11).
J. Reimers, Stuttgart (16).

October

19. M. L. F. Schütz, Jena („die wiederergrünenden entblätterten Tabellen eingegangen")
21. S. Stein, Worms (71). Herr: Julius, Berlin
22. C. C. Schubarth, Hamburg (74).
23. E. J. d'Alton, Bonn (75).
24. C. D. Rauch, Berlin (76).
25. C. D. v. Buttel, Arau („Adieu" [D. Gesellsch. 76]).
26. J. F. v. Fidler, Stuttgart (77).
C. F. Zeller, Berlin (78).
27. [M. Seidel] Augsburg („Seidlang verschwindet") (80).
28. J. W. J. v. Schelling, Bamberg (81).
29. F. v. Weber, München (82).
C. F. Zeller, Berlin („mit einem Packet und Einschluss an Bötte betreffend Stockholm [D.]") (83).
30. Verordnung Carl August, Weimar („Rückerhalten [der „Angelegenheit um meinen Urlaub" von J. Wie] auf Neujahr 1872").
31. Verordnung Carl August, Weimar („Rückerhalten [wie vorstehend]").

October

30. Twaddel und Wirth, Paris („enthält 4 Medaillen. Herrn Dupin") (82).
31. F. J. Fiedler, Arau („Revision der kleinen Festgeschichte") (86).
C. E. Heilig, Weimar („die Erfindung der Mondfinsternisse und die Sonnenfinsterniss Berechnung") (90).

November

1. G. H. A. Wagner, Leipzig („Bücher mit Kupferbeilagen in Metall Wattik [D. Bötte, eingepackt ein Exemplar und Benachrichtigung der Kunst-Pfleiderer in Leipzig]")
2. F. W. v. Kobell, Ober-Gütern.
6. C. J. Zeller, Berlin (100).
J. J. Lechner, Nürnberg (101).
7. F. v. Müller, Strassburg („gute mahnung") (103).
C. A. Vanderyn + Sohn, Berlin (105).
A. Nicolovius, Berlin (106).
8. C. C. v. Leonhard, Heidelberg (107).
J. J. Völker, Worms (108).
10. C. G. Bluem, Leipzig (109).
A. Nicolovius, Berlin („Packet") (110).

November

11. F. J. Sand, Weimar („Feb. 9 gr. C. für Bierpreise Diskutiert") [112].
A. Boisserée, Stuttgart („Fortgesetzte Tagebuch und kleiner Note") [111].
C. C. v. Leonhard, Bericht-hung.
14. C. L. v. Knebel, Jena [114].
16. Adele Schopenhauer, Wien [115].
17. C. W. Göttling, Jena („Dank wegen Visitation Römischer Geschichte. Hören zur Durchsicht") [116].
F. Carl, Jena [116].
20. C. G. Büttner, Leipzig („Rauf und Rückerinnerung der abgeschickten Briefe wegen") [117].
A. Perthes, Gotha [118].
21. C. F. Seiter, Berlin [120]. Kleine Differenzen, Jena („Medaille").
22. C. W. Göttling, Jena („Anordnung").
A. Hinrichs, Jena („Angelegenheiten wegen Lo-bedingungen") [122/1].
24. [Herzog Friedrich von Sachsen-] Altenburg („Bericht") [123/1].
J. A. G. Weigel, Leipzig („Bücher Angelegenheit betreff").

November

26. W. Reichel, Augsburg [120].
F. J. Freyssenet, Jena („mit unterschriebenen Gedichten") [126].
A. F. C. Hinrichs, Berlin („Publizistische Werke") [126].
27. A. F. C. Hinrichs, Berlin („Ist den 27. abgegangen").
27. G. v. Sternberg, Smyrna („Rätsel" 27 Nov.) [127].
L. D. v. Hennig, Berlin (vom 28. Nov.) [128].
30. C. R. F. Weller, Jena („Bestellungen").

Dezember

6. C. F. Seiter, Berlin [131].
J. J. Lechner, Nürnberg [132].
J. J. Ribes, Warnau [133].
L. J. B. F. Schütz, Berlin („Ist beschrieben Lieferung").
8. H. C. L. v. Heydenreich, Weimar („Herzoglichen Taschenbücher").
J. H. Meyer, Weimar („Das Porträt von Hundeswilden") [136/1].
F. v. Müller, Weimar („Die Verhandlungen wegen Schillerhäuser") [136].
C. W. Reichel, Augsburg [137].

Dresden.

9. F. J. Freemann. Zum [illegible] vom 29. August [illegible].

11. J. v. Müller, Weimar, mit einem Packet für Meyer, enthaltend das Gesuch für Sterne von Nürnberg und [illegible].

16. C. F. H. Frommann, Jena, [illegible] und Bücherankäufe [illegible].

J. A. G. Weigel, Leipzig, [illegible].

J. J. Gilbert, Weimar, [illegible] nach Leipzig.

18. C. W. v. Fabeck, Weimar, [illegible].

F. C. A. v. Trebra-Lindenau, Altenburg, [illegible].

27. F. J. v. Uffo, Stuttgart, [illegible].

Dresden.

28. Gräfin Reichel, Romsdorf, [illegible].

30. J. H. Meyer, Weimar, [illegible].

F. J. Frommann, Jena.

H. v. Hedemann, Weimar, [illegible].

31. C. W. Göttling, Jena, [illegible].

Nov. 2. F. v. Müller, Weimar, [illegible].

F. J. Frommann, Jena, [illegible].

11. Gesellschaft [illegible], [illegible].

1826.

Januar.

1. Th. Carlyle, Edinburgh, [illegible].

Graf Oberndorf-Cossoul, Regensburg, Manuskript.

Januar.

1. F. v. Stadl, Dresden, [illegible].

F. J. Frommann, Jena.

K. J. F. v. Beaulieu-Marconnay.

Januar
8. E. P. Berlin. Montag „Angewandte Physik in Einzeldarstellungen. Elektrizität“ (1500).
E. W. Hannover. Montag „Elektrizität. Einführung und Anfänge“ (300).
9. E. Aufg. Dienstag (300).
E. Barmen. Mittwoch „Physik“ (300).
Physikalisches Kolloquium. Einzelne.
Physikalisches Kolloquium. Einzelne.
10. Gesellschaftsabend Donnerstag. Montag (300).
E. P. Hoffmann. Montag.
11. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
J. C. A. Müller. Freitag.
E. S. P. Schulz. Freitag „Einführung in die Physik“.
13. E. K. O. Vogel. Montag „Physik für Mediziner“.
14. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
A. Neuhaus. Berlin. Freitag „Einführung in die Physik“ (300).
E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
15. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
16. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
17. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
18. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
19. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
20. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
21. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
22. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
23. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
24. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
25. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
26. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
27. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
28. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
29. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
30. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.
31. E. J. Freimann. Freitag „Übungen der Angewandten Physik und Mathematik“ (300).
E. P. Hoffmann. Freitag.

Neuer
Amtsgerichtsrat. Ernennung
(Urk).

30. Neuer und Gemp., Hans
Georg, Amtsgerichtsrat a. D.
(Lübeck, Wesloer) – Ver-
gehen (Neuer) – (Urk).

F. v. Neuhof, Wilhelm
(Neuf) von, Amtsgerichtsrat
von Wangerin, Landrich-
ter (Oberlandesgerichtsrat
a. D.) – Ehrenzeichen
(Neuer Wangerin, Ehr. Ge-
richt) – (in Amt Verleg.)
(Ehr.).

30. 9. 0. Oberlandesgerichtsrat, Senats-
präsident (Neuer) – Ehrenzeichen (Neuer
Wangerin, Ehr. Gericht) – (in Amt Verleg.)
(Ehr.).

31. 8. v. Neuhof, Wilhelm
(Neuf) von, Amtsgerichtsrat
von Wangerin, Landrich-
ter (Oberlandesgerichtsrat
a. D.) – Ehrenzeichen
(Neuer Wangerin, Ehr. Ge-
richt) – (in Amt Verleg.)
(Ehr.).

W. Neuhof, Wangerin
(Neuf und Wang.) (Neuf)
(in Neuf, Gelbing).

v. d. Neuhof, Wilhelm (Adel
verleihung von Neuhof)
(Adel).

W. Neuhof, Wangerin
(Neuhof) (Wang.) (in Neuf,
Gelbing).

30. 9. 0. 30. 9. (Neuf) v. Neuhof,
Wilhelm (Neuf) von, Amts-
gerichtsrat (Neuf) – Ehrenzeichen
(Neuf) – (in Amt Verleg.)
(Ehr.).

A. W. Neuhof, Wilhelm
(Neuf) (in Wangerin, Neuhof)
und (Neuf) – Ehrenzeichen (Neuf) (in Amt
Verleg.) – (Neuf) (in Wangerin, Neuhof)
(Neuf) – (Neuf) (in Wangerin, Neuhof)
(Neuf) – (Neuf) (in Wangerin, Neuhof)
(Neuf

Goethes Werke

Sechzehnter Auftritt.

Mercur allein
(gegen die Zuſchauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die ſich dieſen Tag,
Zu unſres Feſtes Weihe, mächtig zugedrängt,
Des erſten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günſt'gen Augen angeſehn, mit günſt'gem Ohr
Die räthſelhaften Reden willig aufgefaßt;
So ſind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret' ich abgeſendet her,
Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unſern raſchbewegten Scherzen ſchwebt.

Wenn das Gefühl ſich herzlich oft in Dämmrung freut,
So g'nüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geiſt.
Und eurem Geiſte zuzuſprechen haben wir
Beſondrer Formen bunte Mannichfaltigkeit,
Verwegen und vertraulich, euch vorbei geführt.

Zuvörderſt alſo wird euch nicht entgangen ſein,
Daß jener Bauernſtube niedrige Gelegenheit
Das alte Schauſpielhaus bedeutet, das euch ſonſt,
Mit ungefälliger Umgebung, oft bedrängt
So gut als uns, und das wir ſämmtlich ſtets verwünſcht.
Geſprengt iſt jene Raupenhülle, neu belebt
Erſcheinen wir in dieſes weiten Tempels Raum.
Bedeutend iſt's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn ihr habt alle beſſern Platz, ſo gut als wir.
Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Goethes Briefe

(4. Band)

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000942

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

Seite

*1. An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 2. März 1828 1
2. An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 2. März 1828 2
3. An Johann Heinrich Meyer 2. März 1828 3
4. An den Grafen Kaspar v. Sternberg 2. März 1828 . 4
*5. An Friedrich Wilhelm Riemer 3. März 1828 . . . 5
6. An Friedrich Siegmund Voigt 3. März 1828 . . . 5
*7. An den Großherzog Carl August 3. März 1828 . . 6
*8. An Wilhelm Reichel 4. März 1828 7
*9. An den Großherzog Carl August [4. März 1828] . . 8
*10. An Franz Heinrich Müller 27. Februar [5. März] 1828 8
11. An Friedrich Johannes Frommann 5. März 1828 . . 10
*12. An den Großherzog Carl August [7. März 1828] . . 11
13. An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl 8. März 1828 12
14. An Sulpiz Boisserée 8. März 1828 13
15. An Louise Adele Schopenhauer 7. [8.] März 1828 . . 17
16. An Carl Friedrich Anton v. Conta 10. März 1828 . 18
*17. An Georg Friedrich Conrad Ludwig v. Gerstenbergk 10. März 1828 19
18. An Christian Daniel Rauch 11. März 1828 20
19. An Carl Victor Meyer 11. März 1828 22
*20. An Carl Georg Ludwig Schottin 11. März 1828 . . 24
*21. An Friedrich Ludwig v. Froriep 13. März 1828 . . 25

		Seite
22.	An Thomas Carlyle 14. März 1828	29
23.	An C. F. A. v. Conta 14. März 1828	30
24.	An Johann Wolfgang Döbereiner 16. März 1828	30
*25.	An Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck 16. März 1828	31
*26.	An den Großherzog Carl August 16. März 1828	32
*27.	An Johann Lorenz Schmidmer 18. März 1828	33
28.	An den Grafen K. v. Sternberg 22. März 1828	34
*29.	An Heinrich Ludwig Verlohren 22. März 1828	35
*30.	An Carl Ludwig Philipp Troß [22.] März 1828	36
*31.	An Carl Franz Anton v. Schreibers 21. [23.] März 1828	37
32.	An Johann Carl Ludwig Schorn 24. März 1828	38
*33.	An W. Reichel 24. März 1828	40
*34.	An J. H. Meyer 26. März 1828	41
35.	An C. T. Rauch 27. März 1828	41
*36.	An den Großherzog Carl August [28. März 1828]	43
*37.	An W. Reichel 28. März 1828	44
*38.	An Frau Trebßig 29. März 1828	45
*39.	An Christian Gottlob Frege und Comp. 29. März 1828	45
40.	An W. Reichel 31. März 1828	46
*41.	An C. G. T. Nees v. Esenbeck 2. April 1828	46
42.	An Johann Carl Wilhelm Zahn 3. April 1828	56
43.	An C. F. A. v. Conta 3. April 1828	57
44.	An Sulpiz Boisserée 7. April 1828	57
45.	An C. G. Frege und Comp. 7. April 1828	60
46.	An Carl Emil Helbig 9. April 1828	61
*47.	An Carl Jugel 11. April 1828	61
48.	An C. G. Helbig 11. April 1828	62
*49.	An Johann Georg Lenz 11. April 1828	63
*50.	An F. W. Riemer 13. April 1828	63
51.	An F. J. Frommann 16. April 1828	64
*52.	An F. Bußler 15. [18.] April 1828	65
*53.	An den Freiherrn Ernst Friedrich v. Schlotheim 12. [20.] April 1828	66
*54.	An F. J. Frommann 20. April 1828	67
*55.	An Friedrich v. Müller 21. April 1828	68
56.	An den Magistrat von Nürnberg 21. April 1828	68
57.	An Carl Friedrich Zelter 22. April 1828	69
58.	An Christian Friedrich Tieck 23. April 1828	72

Seite

*59. An J. J. Elkan 23. April 1828 74
*60. An den Großherzog Carl August 25. April 1828. . 74
61. An Johann August Gottlieb Weigel 28. April 1828 75
*62. An J. L. Schmidmer 28. April 1828 76
*63. An J. H. Meyer 28. April 1828 77
*64. An F. W. Riemer 29. April 1828 77
*65. An J. H. Meyer 30. April 1828 77
66. An Nicolaus Borchardt 1. Mai 1828 78
67. An C. F. Zelter 2. Mai 1828 81
*68. An F. J. Frommann 3. Mai 1828. 83
*69. An Leo v. Klenze [3. Mai 1828] 83
*70. An J. H. Meyer 3. Mai 1828 85
*71. An den Großherzog Carl August [3. Mai 1828?]. . 85
*72. An J. A. C. Weigel 6. Mai 1828 86
*73. An J. J. Elkan 6. Mai 1828 86
74. An Therese Gißl, geb. v. Obernborfer 7. Mai 1828 . 87
*75. An Friedrich v. Müller 9. Mai 1828 87
*76. An F. J. Frommann 10. Mai 1828 87
77. An Friedrich Jacob Soret 11. Mai 1828 88
*78. An den Erbprinzen Carl Anton Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen 9. [12.] Mai 1828. . . . 88
*79. An den Großherzog Carl August [13. Mai 1828?] . 93
*80. An den Großherzog Carl August 15. Mai 1828 . . 93
*81. An C. Jügel 16. Mai 1828 95
*82. An W. Reichel 16. Mai 1828 96
*83. An J. H. Meyer 16. Mai 1828. 97
84. An Louise Adele Schopenhauer 17. Mai 1828 . . . 97
85. An Therese Gißl, geb. v. Obernborfer 21. Mai 1828 . 99
86. An C. F. Zelter 21. Mai 1828 100
*87. An Christian Ernst Friedrich Weller 21. Mai 1828 . 103
*88. An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch 22. Mai 1828 103
89. An F. J. Frommann 24. Mai 1828 104
90. An F. J. Frommann 25. Mai 1828 104
*91. An die Großherzogin Louise 26. Mai 1828 . . . 105
*92. An Lorenz Goldbeck 27. Mai 1828. 106
93. An C. F. Zelter 29. Mai 1828 106
94. An Alfred Nicolovius [30. Mai] 1828 108
*95. An die Herausgeber der Zeitschrift „L'Eco" [31.] Mai 1828 108

Seite

*96. An G. G. T. Nees v. Esenbeck 31. Mai 1828 . . . 110
97. An J. J. Frommann 2. Juni 1828 111
98. An C. F. Zelter [2. Juni 1828] 112
99. An F. W. Riemer 2. Juni 1828 113
*100. An C. F. Zelter 2. Juni 114
101. An C. F. Tieck 4. Juni 1828 114
102. An Therese Gißl, geb. v. Eberndorfer 4. Juni . . 116
*103. An J. J. Elkan 5. Juni 1828 118
104. An Caroline Wilhelmine Johanne Riemer, geb. Ulrich 5. Juni 1828 118
*105. An J. H. Meyer 5. Juni 1828 119
*106. An J. L. Schmidmer 5. [7.] Juni 1828 119
*107. An Carl Christian Friedrich Glenck 7. Juni 1828 . 121
108. An J. J. Frommann 7. Juni 1828 122
*109. An C. C. F. Weller 7. Juni 1828 122
*110. An den König Ludwig I. von Bayern 27. Mai [7. Juni] 1828 123
*111. An Wilhelm Ernst Christian Huschke 7. Juni 1828 . 124
112. An Johann Isaak v. Gerning 8. Juni 1828 . . . 124
113. An Carl Gustav Carus 8. Juni 1828 125
114. An Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard 8. Juni 1828 126
*115. An Heinrich Carl Friedrich Peucer 9. Juni 1828 . 127
116. An den Grafen K. v. Sternberg 10. Juni 1828 . . 128
117. An Friedrich Christian Fikentscher 11. Juni 1828 . 131
*118. An J. H. Meyer 11. Juni 1828 132
*119. An F. W. Riemer 11. Juni 1828 133
120. An den Grafen K. v. Sternberg 13. Juni 1828 . . 133
121. An Franz Baumann 13. Juni 1828 134
*122. An F. W. Riemer 14. Juni 1828 134
*123. An F. J. Frommann 14. Juni 1828 135
*124. An die Direction des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins [15. Juni 1828] 135
125. An Th. Carlyle 15. Juni 1828 136
*126. An Ottilie Gräfin Henckel v. Donnersmarck, geb. Gräfin Lepel 17. Juni 1828 141
127. An F. J. Soret 17. Juni 1828 141
*128. An C. Jügel [18. Juni 1828] 142
*129. An G. G. T. Nees v. Esenbeck 17. [18.] Juni 1828 . 143

Seite
*130. An Friedrich v. Müller 19. Juni 1828 144
131. An F. J. Soret 21. Juni 1828 145
*132. An Carl Vogel 20. [21.] Juni 1828 147
*133. An Ottilie v. Goethe 24. Juni 1828 148
*134. An Friedrich v. Müller 24. Juni 1828 153
*135. An Rinaldo Vulpius 24. Juni 1828 153
*136. An Clemens Wenzeslaus Coudray 24. Juni 1828 . 154
*137. An J. H. Meyer 25. Juni 1828 154
*138. An Ottilie v. Goethe 27. Juni 1828 155
*139. An Carl Emil Freiherrn Spiegel von und zu Pickelsheim 27. Juni 1828 158
140. An F. J. Frommann 28. Juni 1828 159
*141. An Julius Adolph Wolfel 28. Juni 1828 . . . 159
142. An F. J. Soret 28. Juni 1828 160
*143. An die Großherzogin Louise 28. Juni 162
*144. An C. Jügel 28. Juni 1828 163
145. An F. J. Frommann [29. Juni 1828] 163
*146. An C. Jügel 30. Juni [1. Juli] 1828 164
*147. An C. G. F. Weller 2. Juli 1828 164
148. An F. J. Soret 2. Juli 1828 165
*149. An Friedrich v. Müller 4. Juli 1828 167
*150. An J. J. Elkan 4. Juli 1828 167
151. An Carl Ludwig v. Knebel 5. Juli 1828 168
152. An Carl Gustav Börner 5. Juli 1828 168
*153. An Bernhard Rudolf Abeken [5. Juli 1828] . . . 169
154. An Sulpiz Boisserée 6. Juli 1828 170
*155. An John Cam Hobhouse 6. Juli 1828 172
*156. An J. G. Lenz 10. Juli 1828 172
157. An F. J. Soret 10. Juli 1828 173
*158. An August v. Goethe 10. Juli 1828 176
159. An C. G. F. Weller 10. Juli 1828 178
160. An C. F. Zelter 10. Juli 1828 179
161. An Johann Georg Paul Goße 10. Juli 1828 . . 182
*162. An August v. Goethe 10. Juli 1828 183
*163. An August v. Goethe 11. Juli 1828 185
*164. An Ottilie v. Goethe 11. Juli 1828 187
165. An Friedrich v. Müller [11. Juli 1828] 189
*166. An August v. Goethe 14. Juli 1828 190
167. An F. J. Soret 14. Juli 1828 193

Seite

*169. An Ottilie v. Goethe 14. Juli 1828 196
*169a. An van de Velde 14. Juli 1828 197
170. An J. H. Meyer 17. Juli 1828 199
*171. An August v. Goethe 17. Juli 1828 200
*172. An August v. Goethe 17. Juli 1828 201
173. An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck 18. Juli 1828 . 202
*174. An Ulrike v. Pogwisch 18. Juli 1828 203
175. An Friedrich August v. Preuschy [18. Juli 1828] . 205
176. An Friedrich v. Müller [18. Juli 1828] 212
*177. An Ottilie v. Goethe 18. Juli 1828 214
*178. An August v. Goethe 18. Juli 1828 216
179. An Friedrich v. Müller [24. Juli 1828] 218
*180. An August v. Goethe 24. Juli 1828 220
181. An J. H. Meyer 25. Juli 1828 222
182. An C. F. Zelter 27. Juli 1828 224
*183. An August v. Goethe 28. Juli 1828 231
*184. An Friedrich v. Müller 28. Juli 1828 232
185. An F. S. Voigt 28. Juli 1828 232
*186. An August v. Goethe 31. Juli 1828 233
*187. An Johann Peter Eckermann 1. August 1828 . . 234
188. An J. H. Meyer 1. August 1828 235
189. An Dr. J. G. Hahn 1. August 1828 236
190. An F. J. Soret 1.—3. August 1828 237
191. An Dr. Reichel 3. August 1828 241
*192. An die Herausgeber der Zeitschrift „L'Eco" 3. August 1828 242
193. An J. H. Meyer 6. August 1828 243
*194. An August v. Goethe 7. August 1828 244
195. An A. Nicolovius [7. August 1828] 247
196. An Friedrich v. Müller [7. August 1828] 249
*197. An C. Jugel [7.] August 1828 253
198. An C. C. F. Zweller 7. August 1828 254
199. An Johann Christian Friedrich Körner 7. August 1828 255
*200. An Charles van Ufford 8. August 1828 256
201. An Th. Carlyle 8. August 1828 257
202. An C. F. Zelter 9. August 1828 259
203. An J. H. Meyer 10. August 1828 263
*204. An Johann Christian Schuchardt 10. August 1828 . 265

Seite
206. An C. G. F. Weller 10. August 1828 266
*206. An Christian Parish und Gemp. 13. August 1828 . 267
207. An F. J. Gerst 13. August 1828 268
*208. An J. G. Schuchardt 13. August 1828 271
209. An Friedrich v. Müller [13. August 1828] 271
*210. An August v. Goethe 14. August 1828 273
211. An Friedrich v. Müller [14. August 1828] 274
*212. An Auguste Luden [16. August 1828] 277
*213. An Friedrich Carl Werland 16. August 1828 . . 278
*214. An Ottilie v. Goethe 18. August 1828 279
215. An C. L. v. Knebel 18. August 1828 280
216. An C. G. F. Weller 19. August 1828 283
*217. An Philipp Wilhelm v. Rey 18. [19.] August 1828 284
218. An W. Reichel 19. August 1828 285
219. An F. J. Gerst 20. August 1828 286
220. An Friedrich v. Müller [26. August 1828] 286
221. An C. F. Peter 26. August 1828 288
*222. An Ottilie v. Goethe 28. August 1828 293
223. An Friedrich v. Müller [28. August 1828] 295
224. An Gustav Schwab 29. August 1828 296
225. An F. G. Voigt 30. August 1828 296
*226. An F. W. Riemer 30. August 1828 297
227. An Friedrich v. Müller [1. September 1828] . . . 300
*228. An Ottilie v. Goethe 1. September 1828 304
229. An C. G. F. Weller 1. September 1828 305
230. An Joseph Sebastian Grüner 3. September 1828 . 306
231. An den Großherzog Georg Friedrich Carl Joseph von Mecklenburg-Strelitz 3. September 1828 . . . 307
232. An J. H. Meyer 6. September 1828 309
*233. An C. Vogel 7. September 1828 310
*234. An August v. Goethe 7. September 1828 311
235. An F. J. Frommann 9. September 1828 312
*236. An August v. Goethe 9. September 1828 313
*237. An Gräfin Arnold 9. September 1828 314
238. An Johann Friedrich v. Cotta 10. September 1828 315
*239. An Friedrich v. Müller 22. September 1828 . . . 316
240. An Eugen Napoleon Neuwirthen 23. September 1828 319
241. An Peter v. Cornelius 26. September 1828 . . . 320
*242. An F. L. v. Beulwitz 30. September 1828 322

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000852

Seite

Lesarten 325

An Herzog Friedrich Nicolaus 6. März 1828 333

*An C. M. v. Schaffalitzky 14. März 1828 340

An Amalie v. Arnim, geb. v. Helvig 22. März 1828 343

*An den Vorstand der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft Ende März 1828 345

*An Franz Horny 29. März 1828 348

*An J. G. W. Zahn 3. April 1828 355

*An C. M. T. Nees v. Esenbeck 3. April 1828 . . . 356

August v. Goethe an Friedr. v. Schiller 7. April 1828 356

*An Carl Friedrich Rochmann 7. April 1828 . . . 359

*August v. Goethe an Friedr. v. Schiller 29. April 1828 369

*Gutachten über eine Arbeit zu Ehren Christ. Kirchofs 6. Mai 1828 373

*An A. H. Müller 7. Mai 1828 374

*An C. T. Kruch, Mitte Mai 1828 381

*An Johanne v. Willemer 13.[?] Juni 1828 . . . 394

August v. Goethe an Carl Eduard v. Holtei 16.[?] Juni 1828 398

*An A. W. Riemer Ende Juni 1828 412

August v. Goethe an C. E. v. Holtei 1. Juli 1828 416

*An A. J. Benet, erhält Testat bis Juli 1828 . . 420

*An Jacob Michael Reinhold Lenz 11.[?] Juli 1828 . 424

*An A. J. Benet Mitte Juli 1828 432

An W. Reichel 3. August 1828 449

*An A. Th. T. Kräuter Mitte August 1828 . . . 459

*An August v. Goethe Mitte August 1828 . . . 460

An J. G. L. Kräge 20. August 1828 470

*An A. W. Riemer 24. August 1828 470

*An Carl Wilhelm Gerhardine Stichling 24. August 1828 470

An C. C. A. Schultz 28. August 1828 474

An J. G. Meyer 6. September 1828 483

*An C. C. Hellwig 27. September 1828 488

Lesehinweise 489

1.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

wollte zuvörderſt andringlich bitten, Herrn Grafen Reinhard meinen beſten Dank abzuſtatten. Die Briefe waren höchſt willkommen und haben ſogleich, mit der Chiffre des edlen Gebers bezeichnet, in der ſchönen Brieftaſche der Frau Gräfin Rapp einen würdigen Platz bezogen.

Nun folgt denn auch die Abſchrift des merkwürdigen Briefes. Es iſt wohl die einzig geiſtige Erwiderung auf ein Gedicht dieſer Art. Wenn man das Geſchriebene leſen kann, ſo kann man nicht aufhören es zu leſen; es iſt wirklich ſo heiter als grandios.

Sodann werden Sie verzeihen, auch das zweyte Schreiben in Abſchrift zu erhalten. Der Gewinn dieſer Tage macht mich geizig, wie es dem Sammler geht. Auch dieſer Brief iſt in allen ſeinen Theilen bewundernswürdig fruchtbar; der Werth deſſelben wird meine Habſucht entſchuldigen.

gehorſamſt

Weimar den 2. März 1828. J. W. v. Goethe.

2.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boiſſerée.

Vor allen Dingen will ich Ihnen, mein Theuerſter, herzlich danken, daß Sie mich aus der Verlegenheit reißen, in welche mich die Ungewißheit über Ihren Zuſtand verſetzte. Ich hörte wiederholt, daß Sie ſich nicht wohl befänden und daß Sie zugleich mit neuen Geſchäften beläſtigt ſeyen, welches mir um ſo unangenehmer war, als ich hoffen durfte, daß die Beendigung der großen, Ihre künftige Lebensweiſe beſtimmenden Angelegenheit, zugleich Ihre friſche Anſiedelung Sie ſollten beruhigt und beglückt haben. Möge zu Ihren Gunſten und zu Ihrer Zufriedenheit ſich alles einleiten! Laſſen Sie mich künftig darüber nicht im Dunkeln.

Die ausführliche Schilderung der Münchner vielfachen Thätigkeit trifft überein mit allem was man hört und lieſ't; einige geiſtreiche Züge jedoch vergegenwärtigen mir dieſes ſonderbare Leben und Treiben viel deutlicher und kräftiger.

Nun aber mag ich es überdenken wie ich will, ſo find ich keine Form, wie in Kunſt und Alterthum hierüber etwas zu äußern wäre. Alles was man ſagen darf iſt ſchon gedruckt, und das Schorniſche Kunſtblatt iſt im Falle, dieſe Gegenſtände vollkommen zu erſchöpfen. Anderes, was bedenklich und zweifelhaft iſt, wird man freylich nicht ausſprechen.

Indeſſen ſteht das Gedicht an den König im neuſten Stücke voran; einige Noten zu nothwendigſter Aufklärung deſſelben werden gegen das Ende eingeſchaltet, da es denn wohl Gelegenheit gibt, etwas Beſcheiden-Sinniges über das einzige Ereigniß auszuſprechen.

Übrigens werden Sie mir zutrauen, daß ich im tiefſten ernſteſten Sinne dasjenige in ſeinem ganzen Umfang empfinde, was ich Ihro Majeſtät dem Könige ſchuldig bin, und daß es mein angelegenſter Wunſch iſt, es auf eine würdige Weiſe öffentlich darthun zu können. Der Gedanke hat ſchon geblüht und Frucht angeſetzt, die nächſte Zeit, hoff ich, ſoll ihn zur Reife bringen.

Mein nächſter Brief wird eine unerfreuliche und eine erfreuliche Seite haben: die erſte gibt Nachricht von einem höchſt unſchicklichen Betragen, die zweyte eröffnet eine Ausſicht auf einen Abſchluß des fraglichen Geſchäftes; ſodann wird Ihre Vermittlung abermals angerufen, und man wird ſich, wie auch gegenwärtig, Ihrer fortgeſetzten, treu-ernſten Theilnahme andringlichſt empfehlen.

unwandelbar

Weimar den 2. März 1828. Goethe.

3.

An Johann Heinrich Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein Wertheſter, die Titel der wenigen Bücher, deren Anſchaffung Herrn Weigel

aufzutragen bitte. Was den Preis betrifft, ſo wird der redliche Mann ſelbigen nach dem innern Werth und den Umſtänden ermäßigen.

Hab ich wohl heute Abend das Vergnügen Sie bey mir zu ſehen?

Weimar den 2. März 1828. G.

4.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

In Hoffnung daß meine Sendung vom 27. November vorigen Jahres glücklich angelangt und von dem verehrten Freunde geneigt aufgenommen ſey, äußert Gegenwärtiges nur eine beſcheidene Bitte, um die zwey letzten Monate nämlich der vorjährigen Zeitſchrift. Ich habe mich dieſe Tage her mit den zehn erſten Stücken beſchäftigt, ihren Inhalt methodiſch geordnet und den Werth des Ganzen dadurch an den Tag zu ſtellen geſucht. Nun wünſcht ich den vollen Gehalt des Jahrganges und wohl findet ſich gerade [noch] etwas Günſtiges zu Bereicherung meines Cadres.

Hiezu füge ich die angenehme Nachricht, daß unſre gnädigſten Herrſchaften eines erwünſchten, ihren Jahren zukommenden Wohlſeyns genießen. Frau Erbgroßherzogin iſt nach Berlin und wir erwarten und wünſchen jeden Augenblick Nachricht von der glücklichen Niederkunft der Prinzeß Carl. Auch der treue Angehörige findet ſich noch immer in dem Falle, ſeine

Tage nützlich und fruchtbar zubringen zu können. Nach Oſtern wartet abermals eine Lieferung meiner Bändchen geziemend auf. Möge das Neue, was ich dem Bekannten hinzugefügt, zu guter Stunde behaglich genoſſen werden.

Verehrend, ſtets eingedenck,

angehörigſt

Weimar den 2. März 1828. Goethe.

5.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Möchten Sie wohl nachſehen, ob der Profeſſor der Philologie an der Akademie zu Kopenhagen F. C. Peterſen als Philolog ſonſt ſchon durch Schriften bekannt ſey? Das Leben des Libanius iſt ganz allerliebſt, mit großer Klarheit und Mäßigung geſchrieben.

Prüfen Sie beygehende Stelle; ich wollte die Lücke Seite 284 damit ausfüllen.

Weimar den 3. März 1828. G.

6.

An Friedrich Siegmund Voigt.

Ew. Wohlgeboren

habe nicht verfehlen wollen anzuzeigen, daß ich Gelegenheit habe etwas nach England zu ſenden; da ich denn ein paar Medaillen an Herrn Robinſon zu ſchicken

gedenke. Hiezu aber bedürfte ich ſeiner genauen und auslangenden Adreſſe. Wollten Sie einige Zeilen hinzufügen, ſo wird es ihm gewiß ſehr angenehm ſeyn und auch mir erwünſcht, indem ich ihm nicht verſchweigen kann daß dieſe Sendung auf Ihre neuerliche Anregung geſchehe. Ich bitte jedoch um baldigſte Rückantwort, weil der Freund ſchon Ende dieſer Woche abgeht.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 3. März 1828. J. W. v. Goethe.

7.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

lege zugleich mit dem gedruckten Exemplar des Weißkunig und den neulich angekommenen älteren Abdrücken eine hübſche Arbeit von Schuchardten vor, wodurch die Vergleichung beider Exemplare ſehr erleichtert wird.

Genehmigen Höchſt Dieſelben dieſes Verfahren, ſo kann der Band Holzſchnitte auf dem Muſeum niedergelegt werden. Irgend eine Freundlichkeit für den Überſender dieſer wirklich bedeutenden Sammlung wird ſich ja auch wohl finden.

Weimar den 3. März 1828.

8.

An Wilhelm Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe zuvörderſt dankbar anzuzeigen, daß die zwey Exemplare, welche an der letzten Sendung der Subſcribenten fehlten, glücklich angekommen ſind. Wegen der andern Anfragen erwidere Folgendes:

Nach dem Schluß der Rede des Plutus:

Soll ſich die Magie bethätigen

folgt allerdings die neue Scene:

Luſtgarten

Morgenſonne

welche ſchließt:

Wie's oft geſchieht, mir widerlichſt mißfällt.

Worauf denn die Notiz folgen kann:

(Iſt fortzuſetzen.)

Die Überſchrift der kleinen Erzählung, welche das Ganze ſchließt, hieße ganz einfach:

Novelle.

Ich habe Urſache, das Wort Eine nicht davorzuſetzen.

Die angezeigten Aushängebogen werden denn auch wohl zu rechter Stunde ankommen.

Mich und dieſe Angelegenheit auch fernerhin beſtens empfehlend.

Weimar den 4. März 1828.

9.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [4. März 1828.]

Ew. [Königliche Hoheit]

werden gnädigst beurtheilen in wie fern ich in dieser zwar nicht bedeutenden, doch zart zu behandelnden Sache Maas und Ton getroffen habe und fernere Leitung anordnen.

Das Schreiben an Rath Grüner ist abgegangen, wegen des Sendens der Holzschnitte wünsche mit GHR. Helbig einige Worte zu sprechen.

10.

An Franz Heinrich Müller.

[Concept.] [5. März 1828.]

Die von Ihnen, mein Werthester, eingesendeten lithographischen Blätter haben Ihro Königliche Hoheit mit Vergnügen betrachtet, so wie die Weimarischen Kunstfreunde denselben ihren Beyfall nicht versagen konnten. Mir besonders haben Ihre glücklichen Fortschritte, nicht weniger Ihr günstiges Verhältniß zu Herrn Velten besondere Freude gemacht, da ich bisher wegen Ihrer künftigen Lage hier am Orte nicht ohne Sorge war.

Wie Sie die technischen Hülfsmittel zu einer so schwierigen Arbeit hier verlassen, ist Ihnen am besten

bekannt, auch nicht verborgen, wie das Beſtreben, Sie in Thätigkeit zu ſetzen, keineswegs geglückt, indem von dem ſämmtlichen Verlag der ſechs Blätter nichts abgeſetzt worden, da ich denn ſchon längſt anfragen wollte, ob Herr Velten den ganzen Verlag in Commiſſion zu nehmen nicht geneigt wäre?

Haben Sie nun in dieſer Zeit aus eigner Erfahrung und Behandlung gewiß angeſehen, daß für einen Künſtler Ihrer Art nur in einer großen Anſtalt eine Exiſtenz zu finden ſey, wo er, übrigens unbekümmert um alles Mechaniſche, Chemiſche, Techniſche, ruhig das Talent eines Zeichners ausüben könne; finden Sie ſich nun gegenwärtig in ſolcher Lage, zeugen Ihre Arbeiten von einem geſchickten ſelbſtſtändigen Künſtler, iſt Ihnen das Glück eines günſtigen Verhältniſſes zu Herrn Velten geworden und ſchon ſo lange dauernd geblieben, ſo möchte nach meiner Anſicht das Vortheilhafteſte ſeyn, ſich an einem Ort zu fixiren, wo es Ihnen ſo wohl ergeht und wo ein Fürſt regiert, der, wie Herrn Veltens Unternehmungen ſelbſt ausweiſen, Künſte und Gewerbe in allen Zweigen zu fördern ſich angelegen ſeyn läßt.

Kann ich Ihnen nun hier am Orte zu einer ähnlichen Anſtalt keine Hoffnung machen, verhindern mich die mäßigen Einkünfte der mir anvertrauten freyen Zeichenſchule, Ihnen eine hinreichende Beſoldung auszuſetzen, werden zu andern dringenden Erforderniſſen Ihr bisher offenſtehendes Quartier und ſonſtigen Emolumente höchſt nöthig, ſo muß ich freylich wün-

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
Zu Fuße nicht gegangen, ſondern unverhofft
Ein höh'res Wirken ſcheinbar uns hinweg geführt;
So zeigen dieſe Scherze, daß wir, mehr und mehr,
Zu höh'ren Regionen unſrer edlen Kunſt
Uns aufzuſchwingen, alle vorbereitet ſind.

Weil aber uns im Sinne ſchwebt der alte Spruch:
Daß von den Göttern alles zu beginnen iſt;
So denket jener Oberhäupter, deren Gunſt
Des neuen Zuſtands heitre Freundlichkeit gewährt,
Der beiden Fürſten, die von Einem alten Stamm
Entſproſſen, und gerüſtet mit des Wirkens Kraft,
In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
Auch uns, mit Vaterarmen, gütig aufgefaßt.
So danket Jenem, dieſes Landes höchſtem Herrn,
Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
Belebter Zierde ſeiner Vaterhand verdankt,
Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns, zugleich
Mit all den Seinen, friedliche Geſetzlichkeit
Und reifer Fülle ſichern Dauerſtand gewährt.
Sodann, dem Nahverwandten danket, der uns her
Geſendet, einen Muſtertheil des lauten Chors,
Der ihn umgibt, verbreitend Kunſt und Wiſſenſchaft.

So haben beide väterliche Fürſten denn
Der neuen Anſtalt ſolche hohe Gunſt erzeigt,
Auf daß, an unſern Stellen, beide, wir und ihr,
Gedenken mögen, im Vergnügen, unſrer Pflicht:
Uns wechſelsweis zu bilden. Denn der Künſte Chor
Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem
Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Geſträuch,

ſchen, daß Sie über Ihre Lage baldigſt Entſchluß faßten und mich davon in Kenntniß ſetzten.

Es iſt wohl ſchon mehrmals geſchehen, daß Ihro Königliche Hoheit junge Männer, die ſich durch Ihro Gunſt bedeutend herangebildet, auch außerhalb Landes ein erwünſchtes Glück finden ſahen und ſich an dem Dank erfreuten, der Höchſt Denenſelben dagegen entrichtet wurde. Und ſo werden auch Sie als ein zartfühlender Mann das Andenken vieljähriger Begünſtigung und Förderniß gewiß nicht verlieren.

Nehmen Sie dieſe aus aufrichtiger Geſinnung, bey obwaltenden Umſtänden, entſprungene Erklärung ebenmäßig an und überzeugen ſich daß es mir wehe thut, nicht im nahen Geſchäftskreiſe einen dergeſtalt ausgebildeten Künſtler aufnehmen und zu den nächſten Zwecken mich ſeines erprobten Talentes erfreuen zu können.

Empfehlen Sie mich Herrn Velten zum ſchönſten, deſſen Thätigkeit und Charakter ich um ſo mehr ſchätzen werde, als er zum Glück eines jungen Manns, der mir längſt empfohlen iſt, ſo wie bisher alſo auch für die Zukunft beyzutragen geneigt ſeyn wird.

Weimar den 27. Februar 1828.

11.

An Friedrich Johannes Frommann.

Ew. Wohlgeboren

die letzte Reviſion zurückſendend, melde was erfreulich und vielleicht noch nicht bekannt iſt, daß unſere Vor-

rede zu Manzoni's Werken unter dem Titel: Interesse di Goethe per Manzoni, Lugano in 8. herausgekommen. Ich kenn es nur noch aus einem geborgten Exemplar, ſobald ich ein eigenes erhalte, theile es mit.

Mich beſtens empfehlend und alles Gute wünſchend

ergebenſt

Weimar den 5. März 1828. J. W. v. Goethe.

12.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [7. März 1828.]

Ew. Königlichen Hoheit

habe im Namen aller Naturfreunde verpflichteten Dank zu ſagen für die wichtige Acquiſition des Flügelmanns des ganzen Vögelgeſchlechtes. Wie leid thut es mir, daß ich bey der Section nicht gegenwärtig ſeyn kann, denn man würde ſich gleich an dem koloſſalen Beyſpiel über die Verhältniſſe der Eingeweide dieſer merkwürdigen Claſſe am beſten und ſchnellſten belehren. Mit Profeſſor Renner iſt indeſſen die Abrede genommen worden, daß er, da [ſich] ein vollkommnes Skelett dieſes Geſchöpfes in dem Muſeum befindet, hauptſächlich dahin wirke, daß die Haut beſtmöglichſt ausgeſtopft und die äußere Bildung naturgemäß aufgeſtellt werde, welches um ſo glücklicher geſchehen kann, als die Federhülle des Thiers, ſeit wir es hier geſehen, ſich ſehr verbeſſert haben ſoll. Vorzüglich wird er ſodann ſeine

Sorgfalt auf die Eingeweide wenden und ſolche möglichſt in Branntwein zu erhalten ſuchen, auch was von Knochen nicht den Zwecken des Ausſtopfens aufgeopfert werden muß, conſerviren, weil ja auch die einzelne Betrachtung derſelben in Vergleichung mit den ſchon vorhandenen immer intereſſant bleiben muß.

2) Sodann lege ein ſehr anmuthiges und belehrendes Schreiben unſres Grafen Sternberg bey, welchem hinzugefügt ſind

a) drey Blätter meteorologiſche Darſtellungen,

b) zwey Blätter, die unternommene Eiſenbahn von Pilſen nach Prag vorſtellend. (Hat G. H. R. Helbig ſchon überbracht.)

3) Eine Beſchreibung, die ich dieſem Freunde von der wunderbar prolifiken Pflanze machte, intereſſirt ihn, wie man ſieht; ich darf mir wohl im Frühjahr von Belvedere einen Sprößling dieſes gar leicht ſich vermehrenden botaniſchen Wunders für den edlen Mann erbitten.

13.

An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl.

Auf die geneigte Anfrage, theuerſter Herr und Freund, erwidere nur eiligſt ſoviel, daß ich mich zwar mit ſolchen zerſtückten Theater-Vorſtellungen niemals befreunden kann, daß ich Sie aber in dieſem Falle doch davon nicht geradezu abmahnen will, da Sie ſo

wackere Gewährsmänner für ſich haben und ſelbſt dazu geneigt ſind. Das Hauptargument wäre denn freylich wohl, daß Sie alle Ihre Schauſpieler zu Gunſten des Einzelnen und des Ganzen an einem ſolchen Abend vorführen können.

Die Stelle in Ihrem Abdruck Seite 9 Zeile 3 und 4 könnte wohl allenfalls heißen:

Da ſeht ihr allerlei Thiergeſtalten
Auf Gottes friſcher Erde walten.

Die zwey letzten Zeilen in dem urſprünglichen Gedicht bleiben denn auch ganz billig weg; allein es ſchnappt alsdann gar zu unerwartet ab und man thäte wohl, noch etwas anzufügen, vielleicht wie folgt:

Wirkſame Tugend nie veraltet,
Wenn das Talent verſtändig waltet.
Wer Menſchen gründlich konnt erfreun,
Der darf ſich vor der Zeit nicht ſcheun.
Und möchtet ihr ihm Beyfall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn friſch beleben.

Soviel für diesmal,

für's Leben

der Ihrige

Weimar den 8. März 1828. Goethe.

14.

An Sulpiz Boiſſerée.

Der von Ihnen, mein Wertheſter, angekündigte Brief des Herrn v. Cotta iſt angekommen, aber leider

von der Art, daß man mit Ehren darauf nicht antworten kann. Da ſich jedoch daraus ergibt, daß die Angelegenheit wegen der Schilleriſchen Correſpondenz ſich gar leicht beendigen läßt, ſo darf ich Sie wohl erſuchen, nach ſoviel Anderem auch dieſes gefälligſt zu übernehmen.

Man hat auf eine unverantwortliche Weiſe gehandelt, daß man mir die an die v. Schiller'ſchen geleiſteten Vorſchüſſe und Stückzahlungen verheimlichte und mich dadurch in dem Irrthum ließ, als ſey ich gegen jene noch wegen des ganzen Betrags ihres Antheils am Honorar verpflichtet und reſponſabel, weshalb ich denn auch mit allem Recht das Manuſcript zurückhielt, bis ich nicht ſowohl mich als vielmehr ſie befriedigt wüßte.

Jedermann wird dieſe Vorſicht billigen, über welche Herr v. Cotta ſich höchſt unanſtändig gebärdet, indem er zugleich geſtehen muß, daß er ſelbſt durch jene Verheimlichung Schuld an der ganzen Verzögerung ſey; denn warum geht er nicht eher mit dieſem Bekenntniß hervor?

Doch ich muß inne halten, um nicht die tiefe Indignation wieder aufzuregen, die ich bey Leſung jenes Schreibens heftig empfand; ich eile vielmehr, Ihnen beyliegenden Aufſatz zu empfehlen, welcher, wenn ich nicht irre, alle Theilnehmer zufrieden ſtellt, wie es ſchon vor zwey Jahren hätte geſchehen können, wäre man nicht, und zwar ganz ohne Noth, gegen mich rückhaltig geweſen.

Übrigens werden Sie, mein Freund, gewiß billigen, daß ich nachſtehenden Vertrag als mit der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung abzuſchließen behandle. Denn dieſe iſt es ja allein, welche bisher von Frege und Comp. in Leipzig anerkannt und auf deren Credit gezahlt worden.

Auch bleibt das mercantile Verhältniß unverrückt, wie ſich das perſönliche auch geſtalten mag, und wird ja wohl die Correſpondenz künftighin in einem ſchicklichen Geſchäftsſtyl zu führen ſeyn.

Mit herzlichem Bedauern, Ihnen wieder läſtig zu werden,

unabänderlich

Der Ihrige

Weimar d. 8. März 1828. Goethe.

[Beilage.]

Übereinkunft wegen Herausgabe der Goethe-Schilleriſchen Correſpondenz.

---

1) Das Honorar für das redigirte Manuſcript wird auf

Acht Tausend Thaler

feſtgeſetzt.

2) Die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung erklärt: daß nach Ausweis ihrer Bücher und Rechnungen die v. Schilleriſchen Erben für die denenſelben gebührende Hälfte von Vier Tauſend Thalern durch Vorſchüſſe und Stückzahlungen vollkommen befriedigt ſind.

3) Gedachte Buchhandlung verpflichtet ſich, hierüber ein legales Zeugniß von Seiten der Schilleriſchen Erben beyzubringen, wodurch zugleich Unterzeichneter aller ferneren Anſprüche entbunden, auch gebilligt würde, daß der Verlagshandlung das geſammte Manuſcript inzwiſchen eingehändigt worden.

4) Die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung zahlt die auf die Goetheſche Seite fallende Hälfte an

Vier Tausend Thalern

in zwey Terminen, den erſten Oſtern, den zweyten Michael 1828.

5) Das Verlagsrecht wird auf zwölf Jahre zugeſtanden und zwar von der Erſcheinung an des Werks im Publicum.

6) Die erſte Ausgabe wird in Octav veranſtaltet; ſollte man jedoch in der Folge eine Taſchenausgabe belieben, ſo wird man alsdann über den zu entrichtenden Nachſchuß des Honorars Übereinkunft zu treffen haben.

7) Frey-Exemplare erhalten die Goetheſchen:

Velinpapier 12.

Gewöhnlich Papier 8.

Mit den Schilleriſchen wird die Verlagshandlung unmittelbar deshalb übereinkommen.

8) Sobald Unterzeichneter eine mit dem Vorſtehenden übereinſtimmende ſchriftliche Zuſicherung erhält,

geht alſobald das vollſtändige Manuſcript an die Verlagshandlung ab.

9) Die Aushängebogen werden ſucceſſiv, wie ſie die Preſſe verlaſſen, anher geſendet.

Weimar den 8. März 1828. J. W. v. Goethe.

15.

An Louiſe Adele Schopenhauer.

[8. März 1828.]

Sie ſind recht lieb und gut, theuerſtes Adelchen, daß Sie mich an meine alte Schuld erinnern und mir die Säumniß einer Antwort ſo freundlich in's Gedächtniß bringen. Dagegen laſſen Sie mich ſagen, daß ein gegenwärtiges Heute mich ſo bedrängt, um ein ferneres Morgen oder Übermorgen ganz vor meinen Blicken zu verhüllen. Ihr Schreiben hat mir viel Freude gemacht, denn es verſetzte mich auf eine ſo treue klare Weiſe ganz nah an Ihre Seite und mitten in Ihre Zuſtände, daß ich recht eigentlich daran theilzunehmen im Falle war. Möge Ihnen auch alles inzwiſchen zum Guten und Genüglichen gedeihen.

Nächſtens erhalten Sie die verlangte Handſchrift, wozu ſich ja wohl ein heiteres Verslein finden wird; ſehr gern trag ich dazu bey, wenn Sie einem neuerworbenen Freunde etwas Angenehmes erzeigen wollen.

Die von Ihrer Frau Mutter mitgetheilten Cölner Thorheiten erſcheinen mir wirklich wie aus einem

andern Planeten; die Thorheiten die ſich um mich her ereignen verlieren dagegen Glanz und Bedeutung. Im Ganzen aber freut es mich zu ſehen daß jene Cölniſchen Feſte eher im Zunehmen als im Abnehmen ſind; dießmal war auch der Gedanke gut und gab durch ſeinen Gegenſatz Gelegenheit zu mancherlei Verbildung.

In Nürnberg hat man auch etwas Ähnliches verſucht, es ſcheint aber viel mäßiger und beſchränkter geweſen zu ſeyn.

Nun aber will ich enden, damit dieſes Blatt noch heut abgehe, am Tage wo ich das Ihrige empfangen habe.

herzlichſt

Weimar den 7. März 1828. Goethe.

Vorſtehendes hielt ich noch einen Tag zurück, damit die gewünſchten Blättchen alſobald hinzugefügt würden welche ſonſt wieder zu zögern drohten.

16.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

um eine kleine Gefälligkeit zu erſuchen veranlaßt mich nachgemeldeter Fall. Indem ich mich nämlich in Gefolg Ihrer vorgeſtrigen Zuſtimmung zu meinen vorſeyenden Planen für die Akademiſche Bibliothek in Jena einen unterthänigſten Bericht mit Beylagen des abgeforderten Etats zu erſtatten anſchicke, trifft ſich gerade daß das kleine Acten-Faſcikel, welches meine

Berichte und die gnädigſten Reſcripte vom Jahre 1827 enthält, wie es leider bey ſonſt auch guter Ordnung wohl zu geſchehen pflegt, ſich irgendwo untergeſchoben hat, wo es nicht gleich zu entdecken iſt.

Mein Wunſch wäre daher, die dieſes Geſchäft betreffenden Staatscanzley-Acten mitgetheilt zu erhalten, um deſſen Erfüllung Ew. Hochwohlgeboren Geneigtheit wohl anſprechen darf.

Mich fernerem freundlichen Andenken beſtens empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 10. März 1828. J. W. v. Goethe.

17.

An Georg Friedrich Conrad Ludwig v. Gerſtenbergk.

Ew. Hochwohlgeboren

wollte durch Gegenwärtiges geziemend anzeigen, daß ich ſo eben in Begriff bin, das vielleicht zu lange bey mir behaltene Foſſil nebſt den Zeichnungen wieder zurückzuſenden, da ich denn zugleich anfrage, ob Dieſelben vielleicht etwas hinzuzufügen hätten, mit der Bitte um vollſtändige Adreſſe des mittheilenden Freundes, die mir entgangen iſt.

Zu geneigtem Andenken mich beſtens und ſchönſtens empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 10. März 1828. J. W. v. Goethe.

Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was ſie zu leiſten immer auch ſich vorgeſetzt,
Gelingt nur dann und wächſ't nur dann erſt weiter fort,
Wenn ſchon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn
Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen ſtrebt.

So denken jene, die uns dieſen Platz vertraut;
Und alſo denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an dieſe reiche Fluren gränzt.
Auch er erwartet, auf geſunden derben Stamm
Gepfropfter, guter edler Früchte ſich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Geſetz
Im Buſen ſeines Volks lebendig aufgeſtellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde ſchöner Kunſt,
Nach lebensthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
Mit würdig ernſter Gegenwart, mit edlem Sinn.
Daß, ſchauend oder wirkend, alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauſpielkunſt,
Mit hundert Armen, ein phantaſt'ſcher Rieſengott,
Unendlich mannichfalt'ge, reiche Mittel dar?
Davon an unſern kleinen Kreis heran zu ziehn,
So viel als möglich, iſt ein unverruckt Geſetz
In unſerm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das was wir bringen euch in Bildern dargeſtellt.
Von denen geb' ich ſchuld'ge Rechenſchaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich ſchauet unſern ganzen Sinn.

18.

An Christian Daniel Rauch.

Ew. Wohlgeboren

nach Ihrer Rückkehr nach Berlin freundlichst begrüßend, verfehle nicht anzuzeigen, daß das von Leipzig aus an mich gesendete Trauerspiel von Herrn Beer bey mir glücklich angelangt sey, ich auch solches an Herrn v. Holtei, dem es angemeldet worden, abgegeben habe; wie er es denn wohl bey seinem hiesigen Aufenthalt nächstens zur Vorlesung befördern wird. Dieser gute Mann gewinnt hier allgemein erwünschten Beyfall, wie mir alle Freunde versichern die ihn hören und gehört haben.

Nun aber darf ich nicht versäumen, freundlichst für die angenehme Gabe zu danken die Sie mir so wohlwollend gönnen mögen. Das wohlgedachte Basrelief hat unsern Kunstfreunden heitern Beyfall abgelockt und wohlgesinnte Patrioten an die zwar gefahrvolle aber doch glücklich vorübergegangene Epoche tröstlich erinnert. Auch Herrn Tieck danken Sie schönstens für die Mittheilung seiner so wohl angelegten und künstlerisch ausgeführten Statue. Erst wenn die Jahreszeit meine Kunsträume zugänglicher macht, werden die Glieder unserer Gesellschaft sämmtlich daran theilnehmen und ich es als eine entschiedene Zierde meiner Sommerwohnung begrüßen können.

Nunmehr aber hoff ich, Sie werden mir auch geneigte Nachricht geben von dem was Sie in München und Nürnberg veranſtaltet und vorbereitet, wovon im deutſchen Vaterlande das Stattlichſte zu hoffen iſt.

Indeſſen aber haben Sie ſich durch vieljährigen treu-liebevollen Fleiß den ſchönſten Beyfall erworben, wie uns die neuſten Briefe aus Berlin umſtändliche Nachricht geben. Das zweyte Bild der verewigten Königin iſt mit der größten Theilnahme aufgenommen und das im manchen Sinn bedenkliche Unternehmen mit allgemeinem Beyfall gekrönt worden, wozu ich von Herzen Glück wünſche, denn das erſte hatte ſich ſo viele Neigung erworben, Erinnerungen ſo vieler Jahre waren daran geknüpft, daß es viel heißen will, wenn ſich das Doppelgebild nur daneben halten, geſchweige denn den Vorzug darüber gewinnen ſoll.

Und ſo iſt denn auch in dieſen Tagen meine Büſte, von dem jungen Meyer nach Ew. Wohlgeboren Arbeit gebildet, zu mir gekommen; es iſt bewundernswürdig und zeugt von dem entſchiedenen Talente des jungen Mannes, daß er in kurzer Zeit ſoviel gewonnen, ja es würde unglaublich ſcheinen, wenn nicht Ihre Werkſtatt ſchon ſelbſt ein Element wäre, das den Schüler in die Höhe trägt und ihm zum Schwimmen behülflich iſt, indeſſen der Geiſt des Meiſters oben über ſchwebt, Muth und friſche Kraft dem Strebenden zuzuſtrahlen.

In Hoffnung, Sie werden mir nun bald von den Begebenheiten und Erfolgniſſen Ihrer Münchner Reiſe

einige Nachricht geben so wie auch die Skizze zu der v. Humboldt'schen Medaille geneigt mittheilen, schließe mit dem freundlichen Ersuchen um Fortsetzung einer lebhafteren Correspondenz.

In der Beylage versäume nicht, dem jungen Meyer einzuschärfen daß Technik und Handwerk dem höchsten Gedanken des Künstlers zuletzt erst die Wirklichkeit verleihen kann.

Gegenwärtiges in vielfältiger Beschäftigung und Zerstreuung ablassend, hoffe zunächst in besserer Fassung mich aussprechen zu können, in jeder Stimmung jedoch im Gefühl der aufrichtigsten Theilnahme, in welcher ich mich auch Ihrer lieben Tochter zum erheiterten Andenken empfehle.

treu ergeben

Weimar den 11. März 1828. J. W. v. Goethe.

19.

An Carl Victor Meyer.

Die mir zugedachte Büste, mein lieber junger Freund, ist glücklich angekommen, und ich habe Ihnen zum Gelingen dieser Arbeit auf's freundlichste Glück zu wünschen. Ihr angebornes Talent gab schon früh in seinen ersten kindlichen Versuchen die schönste Hoffnung, die sich nun auf's vollständigste realisirt.

Herr Professor Rauch gab mir schon seine Zufriedenheit über Ihren Fleiß und Application zu

erkennen; dabey wünſcht er mit mir und allen Kunſtfreunden, Sie mögen ſich auf's eifrigſte der Technik, dem eigentlichen Handwerke hingeben. Denn die durch Übung zu erlangende Fertigkeit iſt es eigentlich, die das Talent endlich zur Meiſterſchaft erhebt.

Betrachten wir z. B. den Muſiker, welche gränzenloſe Bemühungen dieſe Männer anwenden, um ihre Finger in dem Grade gelenk zu machen, daß dieſe Glieder zuletzt gleichſam für ſich ſelbſt arbeiten und ohne die mindeſte Anſtrengung mit fertiger Behaglichkeit den Willen und den Sinn des Geiſtes ausüben, der ihnen zu gebieten hat. Eben ſo müſſen auch des Plaſtikers Finger Stäbchen, Meißel und was für Inſtrumente ſonſt noch anzuwenden ſind, eins wie das andere ſich zu eigenlebendigem Organ ausbilden, deſſen eigenthümliche Beweglichkeit des Künſtlers Willen unmittelbar und ungeſäumt erfüllt, von dem erſten Kneten des rohen Thons an bis zur letzten Epiderme des vollendeten Marmors. Sodann iſt der Künſtler glücklich zu preiſen, der in Zeiten gewahr wird, was von dem übrigen Weltwiſſen zunächſt an ſeine Kunſt gränzt und ſeiner Thätigkeit zur Förderniß dient, der dagegen abweiſ't was darauf keinen Einfluß hat.

Sie leben in einer großen Stadt, von gebildeten Menſchen umgeben; ergreifen Sie dasjenige was Ihnen frommt. Laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit von Ihren Arbeiten ſehen. Der Vortheil, in Gypsabgüſſen nicht etwa blos Nachbildungen, ſondern die Sache ſelbſt ver-

ſchicken zu können, iſt ein bedeutender Vorzug dieſer Kunſt. Fahren Sie fort, Ihre würdigen Eltern, Ihren Lehrer und jeden Wohlwollenden zu erfreun, der Ihrer Perſönlichkeit, Ihren natürlichen Gaben und wackern Geſinnungen gern den herzlichſten Antheil ſchenkt, worunter ich mich denn auch wohl rechnen darf; der ich recht wohl zu leben wünſche.

In der freudigen Ausſicht, ein entſchiedenes, unbedingtes Vertrauen auf Rath und Anleitung eines trefflichen Lehrers werde fortan Ihre merkwürdigen und erwünſchten Fortſchritte von Station zu Station auf das heiterſte beleben,

treu geſinnt

Weimar den 11. März 1828. J. W. v. Goethe.

20.

An Carl Georg Ludwig Schottin.

[Concept.]

Dem verbindlichſten Danke für die Geneigtheit, mit der Sie mir das hier zurückkommende merkwürdige Foſſil und die bedeutenden Zeichnungen haben mittheilen wollen, muß ich die Entſchuldigung hinzufügen, ſolche allzu lange behalten zu haben.

Indem ich nun hoffen darf, daß beides wieder glücklich bey Ihnen einlangen werde, kann ich den Wunſch nicht bergen, Sie möchten mir einiges bey der nächſten Ausgrabung zu Gewinnendes in meine

Sammlung gefällig ſtiften, wobey es mir ſehr angenehm ſeyn würde, wenn Sie Knochenreſte, von welcher Art ſie auch ſeyen, ſo wie ſie gefunden werden, umgeben von irgend einem Gyps oder Sinter, gefällig überlaſſen wollten. Die Entdeckung iſt höchſt intereſſant, und Ew. Wohlgeboren machen ſich um die Naturfreunde ſehr verdient, wenn Sie das Begonnene auch zunächſt immer weiter fördern wollten.

Da die Grube, wie ich höre, zuſammengeſtürzt iſt und ſich einiger Aufwand nöthig macht, ſolche wieder zu räumen, ſo wäre ich geneigt, zu deren Eröffnung beyzutragen, und würde Sie erſuchen mir anzuzeigen, wieviel ich etwa zu überſenden hätte.

Ich darf kaum verſichern daß es mir ſehr angenehm war, bey dieſer Gelegenheit Ihre Theilnahme an den edlen Naturwiſſenſchaften und ein gründliches Nachdenken, welches mir ſchon früher bekannt geworden, abermals zu bemerken.

Ich füge der Rolle einige Medaillen hinzu, welche zu meinem Andenken geneigteſt zu bewahren bitte.

Weimar den 11. März 1828.

21.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erſuche um die Gefälligkeit, mir den Namen des Freundes in Frankfurt am Mayn anzuzeigen, an

welchen ein Beytrag zu dem Sömmerringischen Jubiläumsfeste zu übersenden wäre.

Hochachtungsvoll.

Weimar den 13. März 1828.

22.

An Thomas Carlyle.

Wenn Beykommendes, schon vor acht Wochen Gewünschtes noch zu rechter Zeit ankommt, so soll es mich freuen. Das lange Außenbleiben zu entschuldigen, müßt ich viel von verketteten Arbeiten und Anforderungen berichten und beschreiben und könnte Ihnen doch keinen Begriff von allen denen Obliegenheiten geben, die sich durch so lange Jahre an mir herangehäuft und sich noch täglich eher vermehren als vermindern.

Ein Kästchen mannichfaltigen Inhalts, abgegangen von hier den 20. Januar d. J., von Hamburg durch Vermittlung der Herren Parish den 1. Februar, wird längst in Ihren Händen und ich hoffe gut aufgenommen seyn.

Geben Sie mir einige Nachricht deshalb, wie auch, ob Gegenwärtiges einigermaßen gefruchtet.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Gattin von mir und den Meinigen und erhalten mir Ihre treuen Gesinnungen, wie ich sie auch lebenslänglich zu hegen gewiß nicht unterlasse.

theilnehmend und mitwirckend

Weimar den 14. März 1828. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Wahre Überzeugung geht vom Herzen aus, das Gemüth, der eigentliche Sitz des Gewiſſens, richtet über das Zuläſſige und Unzuläſſige weit ſicherer als der Verſtand, der gar manches einſehen und beſtimmen wird ohne den rechten Punct zu treffen.

Ein wohlwollender, auf ſich ſelbſt merkender Charakter, der ſich ſelbſt zu ehren, mit ſich ſelbſt in Frieden zu leben wünſchte und doch ſo manche Unvollkommenheit die ſein Inneres verwirrt empfinden muß, manchen Fehler zu bedauern hat der die Perſon nach außen compromittirt, wodurch er ſich denn nach beiden Seiten hin beunruhigt und beſtritten findet, wird ſich von dieſen Beſchwerniſſen auf alle Weiſe zu befreyen ſuchen.

Sind nun aber dieſe Mißhelligkeiten in treuer Beharrlichkeit durchgefochten, hat der Menſch erkannt, daß man ſich von Leiden und Dulden nur durch ein Streben und Thun zu erholen vermag, daß für den Mangel ein Verdienſt, für den Fehler ein Erſatz zu ſuchen und zu finden ſey, ſo fühlt er ſich behaglich als einen neuen Menſchen.

Dann aber drängt ihn ſogleich eine angeborene Güte, auch anderen gleiche Mühe, gleiche Beſchwerden zu erleichtern, zu erſparen, ſeine Mitlebenden über die innere Natur, über die äußere Welt aufzuklären, zu zeigen woher die Widerſprüche kommen, wie ſie zu

vermeiden und auszugleichen sind. Dabey aber gesteht er, daß dem allen ungeachtet im Laufe des Lebens sowohl Äußeres als Inneres unabläßig im Conflict befangen bleibe und wie man sich deshalb rüsten müsse, täglich solchen Kampf wiederholt zu bestehen.

Wie sich nun ohne Anmaßung behaupten läßt, daß die deutsche Literatur in diesem humanen Bezug viel geleistet hat, daß durch sie eine sittlich-psychologische Richtung durchgeht, nicht in asketischer Ängstlichkeit, sondern eine freye naturgemäße Bildung und heitere Gesetzlichkeit einleitend, so habe ich Herrn Carlyle's bewundernswürdig tiefes Studium der deutschen Literatur mit Vergnügen zu beobachten gehabt und mit Antheil bemerkt, wie er nicht allein das Schöne und Menschliche, Gute und Große bey uns zu finden gewußt, sondern auch von dem Seinigen reichlich herübergetragen und uns mit den Schätzen seines Gemüthes begabt hat. Man muß ihm ein klares Urtheil über unsere ästhetisch-sittlichen Schriftsteller zugestehen und zugleich eigene Ansichten, wodurch er an den Tag gibt daß er auf einem originalen Grund beruhe und aus sich selbst die Erfordernisse des Guten und Schönen zu entwickeln das Vermögen habe.

In diesem Sinne darf ich ihn wohl für einen Mann halten, der eine Lehrstelle der Moral mit Einfalt und Reinheit, mit Wirkung und Einfluß bekleiden werde, indem er nach eigen gebildeter Denkweise, nach angebornen Fähigkeiten und erworbenen Kenntnissen

die ihm anvertraute Jugend über ihre wahrhaften Pflichten aufklären, Einleitung und Antrieb der Gemüther zu sittlicher Thätigkeit sich zum Augenmerk nehmen und sie dadurch einer religiosen Vollendung unabläßig zuführen werde.

Dem Vorstehenden darf man wohl nunmehr einige Erfahrungsbetrachtungen hinzufügen.

Über das Princip, woraus die Sittlichkeit abzuleiten sey, hat man sich nie vollkommen vereinigen können. Einige haben den Eigennutz als Triebfeder aller sittlichen Handlungen angenommen; andere wollten den Trieb nach Wohlbehagen, nach Glückseligkeit als einzig wirksam finden; wieder andere setzten das apodiktische Pflichtgebot oben an, und keine dieser Voraussetzungen konnte allgemein anerkannt werden, man mußte es zuletzt am gerathensten finden, aus dem ganzen Complex der gesunden menschlichen Natur das Sittliche so wie das Schöne zu entwickeln.

In Deutschland hatten wir schon vor sechzig Jahren das Beyspiel eines glücklichen Gelingens der Art. Unser Gellert, welcher keine Ansprüche machte ein Philosoph vom Fach zu seyn, aber als ein grundguter, sittlicher und verständiger Mann durchaus anerkannt werden mußte, las in Leipzig unter dem größten Zulauf eine höchst reine, ruhige, verständige und verständliche Sittenlehre mit großem Beyfall und mit dem besten

Siebenzehnter Auftritt.

Mercur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend). Iſt denn niemand, gar niemand hier? Ich laufe mich, in den weitläufigen Kreuzgängen, faſt außer Athem. Es wird mir bange in dieſer Einſamkeit.

Mercur.

So ſchneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott ſei Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer ihr auch ſeid, habt Barmherzigkeit mit mir, ſagt mir wo ich bin, wo mein Mann iſt, und weil ihr gewiß mit dieſen Hexenmeiſtern zuſammenhängt, ſo ſchafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hauſe im Kaſten liegen ſie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euren Geiſtern iſt es ein kleines Packet, und mir iſt alles daran gelegen, mich, als eine wohlanſtändige Perſon, zu recommandiren.

Mercur

(gegen das Publicum gewendet).

Doch, daß ich ihre Gegenwart ſogleich benutze;
So ſprech' ich's aus: Hier dieſe gute Frau,
So wenig es ihr Anſehn geben mag,
Iſt ſelbſt ein allegoriſch Weſen.

Mutter. Wie? was? ich ein Weſen? ich allegoriſch? Das ſagt mir ein anderer nach. Ich bin

Erfolg; ſie war den Bedürfniſſen ſeiner Zeit gemäß und wurde erſt ſpät durch den Druck bekannt.

Die Meynungen eines Philoſophen greifen ſehr oft nicht in die Zeit ein, aber ein verſtändiger wohlwollender Mann, frey von vorgefaßten Begriffen, umſichtig auf das was eben ſeiner Zeit Noth thut, wird von ſeinen Gefühlen, Erfahrungen und Kenntniſſen gerade dasjenige mittheilen, was in der Epoche wo er auftritt die Jugend ſicher und folgerecht in das geſchäftige und thatfordernde Leben hineinführt.

Weimar den 14. März 1828. J. W. v. Goethe.

23.

An C. F. A. v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gefälligkeit dem Überbringer irgend ein Zeugniß mitzugeben, worauf er bey Mad. Günther das bewußte Porträt in Empfang nehmen könnte. Das Copiren deſſelben wird wohl ohne Unſtatten zum erwünſchten Zwecke führen.

Hochachtungsvoll.

Weimar den 14. März 1828.

24.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gefälligkeit gehabt, einen dem Anblick und Zweck nach ſehr intereſſanten Apparat zuzuſenden,

aber ich will nur geſtehen, daß ohngeachtet der genauen beygefügten Beſchreibung ich doch das Experiment nicht zu unternehmen getraue. Deshalb liegt hier eine Zeichnung bey, an welcher die verſchiedenen Theile des Apparats mit Buchſtaben bezeichnet zu näherem Aufſchluß und zu Direction eines Verſuchs behülflich ſeyn könnten. Darf ich darum höflichſt erſuchen, ſo würde mit vielem Vergnügen des Anſchauens einer ſo bedeutenden Erſcheinung mich und meine Freunde theilhaftig machen.

Dankbar und hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 16. März 1828. J. W. v. Goethe.

25.

An Chriſtian Gottfried Daniel Nees v. Eſenbeck.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

letzte gehaltreiche Sendung hat an alles Gute freundlich erinnert, wofür wir ſeit ſo vielen Jahren Dank ſchuldig geworden. Mein gnädigſter Herr, der Großherzog, dieſe Gelegenheit ergreifend, übergibt mir Beykommendes mit dem Wunſche, daß Sie daran die Geſinnungen erkennen mögen, welche er Denenſelben ſeit langer Zeit gewidmet hat. Um dieſe Sendung nicht aufzuhalten, ſchließe ich hier vorläufig, in der Abſicht, ein längſt vorbereitetes kleines Paquet nach-

folgen zu laſſen. Mit dem angenehmen Gefühl, Sie näher an uns geknüpft zu ſehen, empfehle ich mich zu fernerem wohlwollenden Andenken.

Weimar den 16. März 1828.

26.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

lege das ſchon früher angekündigte, nunmehr angelangte dritte Heft von Dr. Pohl, Flora brasiliensis ſchuldigſt vor, und die Fortſetzung wird allerdings zu erwarten ſeyn. Die Reſolution jedoch wegen der andern in dem v. Schreiberiſchen Briefe angebotenen Werke und des zu entrichtenden Vorſchuſſes werden Höchſt Dieſelben wohl durch Geh. Hofrath Helbig an mich gelangen laſſen.

Von Chriſtiania iſt denn auch Nachricht wegen des fraglichen Seeungeheuers eingegangen; es zeigt ſich daraus daß es auf einer vor vierzig Jahren umhergegangenen Sage beruhe, die in der neuern Zeit wieder aufgefriſcht worden.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Reinhard zu Chriſtiania:

„Das was ein gewiſſer Herr Moe hier in unſerm Hauſe erzählte, nämlich es ſey ſeinem Onkel, einem Schiffscapitän hier, in der Nordſee begegnet, daß ein ſolches Ungeheuer ſich über den Hintertheil deſſen

Schiffs geworfen und solches beynahe zertrümmert habe, gründet sich leider auch nur auf eine mündliche Aussage von Zeugen, die längst verstorben sind, während jedoch behauptet wird, daß bey der Ankunft des Schiffs in England die Mannschaft darüber eine eidliche Aussage gemacht habe, welche zu erlangen nach einem Verlauf von beynahe vierzig Jahren nun freylich unmöglich ist.' Wollten Sie wohl diesen Umstand zur Kenntniß Seiner Königlichen Hoheit bringen? Ich denke, wenn wirklich eine Aussage gemacht wurde, so möchte sich in den Philosophical Transactions eine Spur davon finden."

Verehrend, gegenwärtige Mittheilung beeilend

unterthänigst

Weimar den 16. März 1828. J. W. v. Goethe.

27.

An Johann Lorenz Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

Bemühungen wegen der dort verkäuflichen Majolika erkenne dankbarlichst. Sollten die fünf Schalen für 50 bis 60 Gulden zu erhalten seyn, so würde sie gern dafür mein eigen nennen.

Ob ich mich gleich über meine alten Tage nicht zu beschweren habe, so thut es mir doch doppelt und dreyfach leid, dem schönen allgemeinen vaterländischen

Fest nicht beywohnen zu können, welches in Nürnberg mit so vielen herrlichen Erinnerungen und Aussichten gefeyert wird. Gedenken Sie mein bey dieser frohen Gelegenheit und überzeugen sich, daß ich an dem bestimmten Tage mich in Ihrer Mitte befinde.

Weimar den 18. März 1828.

28.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Weimar den 22. März 1828.

Mit dem morgenden Posttage geht auf Anordnung und Befehl meines gnädigsten Herrn, welcher zugleich die lebhaftesten Grüße sendet, ein Kästchen ab, enthaltend die problematische Pflanze.

Ich sende sie nach Dresden an Obrist v. Verlohren, welcher das Weitere besorgen wird. Das Exemplar ist auf der Stelle belehrend, indem die wieder pflanzenbringenden Blüthenfäden daran befindlich sind.

Nach meiner Erfahrung verlangt sie eine sehr einfache und mäßige Behandlung; sie will mehr kühl als warm stehen, scheint eine feuchte Atmosphäre zu lieben, Licht, ohne gerade Sonne zu verlangen; keine weitere Aufmerksamkeit fordert sie, aber Geduld, bis es ihr einfällt, ihre Eigenheiten an's Licht zu bringen.

Die Quasi-Stolonen an dem übersendeten Exemplar wollen mir nicht recht gefallen, sie scheinen mir durch feuchte Wärme übertrieben und beynahe etiolirt.

doch wird sich das alles bey ruhiger Wartung herstellen.

Mehr sage nicht für heute als den besten Dank für die neuliche Sendung der vier Zeitschrifts-Hefte, um deren successive Fortsetzung ich angelegentlich bitte.

treu angehörig

Weimar den 22. März 1828. J. W. v. Goethe.

29.

An Heinrich Ludwig Verlohren.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

übersende mit dem morgenden Postwagen auf Anordnung und Befehl meines gnädigsten Herrn ein emballirtes Kästchen, worin eine Pflanze befindlich ist, welche Höchst Dieselben an Herrn Grafen Kaspar Sternberg nach Prag überschicken.

Ew. Hochwohlgeboren werden beurtheilen, ob solche Sendung, woran viel gelegen, durch Vermittelung einer ansehnlichen Östreichischen Gesandtschaft oder auf sonstige Weise dorthin zu senden sey, und mir, wie solches geschehen, gefällige Nachricht geben.

Der ich diese Gelegenheit ergreife, mich Denenselben bestens zu wohlwollendem Andenken zu empfehlen.

Weimar den 22. März 1828.

30.

An Carl Ludwig Philipp Troß.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe hierdurch zu berichten, daß die unter'm 13. Februar d. J. abgesendeten alten, zu dem Weißkunig gehörigen Holzschnitte glücklich angekommen und Ihro Königlichen Hoheit alsobald übergeben worden sind.

Hierauf habe sodann den Befehl erhalten, Denenselben zu melden, daß diese schätzenswerthe Gabe höchst Denselben angenehm gewesen und in die reiche Sammlung ähnlicher Gegenstände gütig aufgenommen werden.

Möge ein mit der fahrenden Post nachkommendes Packet hievon ein Zeugniß geben, dessen Inhalt sich sowohl auf die im Jahre 1825 gefeierten Jubiläen bezieht als zugleich ein gemaltes Bildniß unsers gnädigsten Herrn darlegt, welches verdienten Männern zu besonderer Auszeichnung angefertigt wird.

Der ich mit dem höflichsten Ersuchen um baldige Nachricht über die Ankunft des Gesendeten die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den [22.] März 1828.

31.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.] [23. März 1828.]

Ew. Hochwohlgeboren

beeile mich dießmal von der Ankunft des dritten Heftes der Braſilienſiſchen Flora Nachricht zu geben, um deſto eher Vergebung zu erlangen, daß ich das vorige Mal gehörig damit aufzuwarten verſäumt. Die vielfachen Obliegenheiten, die mit unſern Jahren zugleich heranwachſen und zu welchen ſich immer wieder neue geſellen, ſind denn auch wohl einmal an irgend einem Verſäumniſſe Schuld, deſſen man ſich am wenigſten hätte ſollen anklagen laſſen. Gegenwärtige Anzeige begleite ſodann mit zwey Wechſeln, jeden zu hundert Gulden Conventionsmünze, damit bey vorkommenden Fällen Hochdieſelben etwas in Caſſa haben.

Was jedoch die beiden angezeigten Werke betrifft, das über Pelargonien ſo wie die Monographie der Weiden, ſo ſind Ihro Königliche Hoheit ſolche anzuſchaffen vorerſt nicht geneigt, auch wegen Dr. Pohls Reiſebeſchreibung noch nicht entſchieden, deswegen die gegenwärtig übermachte Summe auf die fernere Fortſetzung der Braſilienſiſchen Flora zu bewahren ſeyn möchte.

An einer zweckmäßigen Vermehrung ſchon ſo reicher Sammlungen, wie die kaiſerlichen ſind, kann es nicht

fehlen, ſo lange Männer wie Ew. Hochwohlgeboren ein Auge darauf haben was hie und da durch Privaten zuſammengebracht und mit Sorgfalt vereint worden. Dieſes ſind die wahrhaften Schätze, weil ſie gewöhnlich unterrichteten Kennern und leidenſchaftlichen Liebhabern ihren Urſprung verdanken; ſie aber beyſammen zu erhalten hat meiſt der Souverän allein nur die Kräfte. Verſpätet ſich auch die Ausführung, ſo kommt doch zuletzt das vorausſehende und vorbereitende Verdienſt zu Erfüllung und Ehren.

Der ich mit höflichſter Bitte um baldige Nachricht über die Ankunft des Gegenwärtigen die Ehre habe, mich fernerem wohlwollenden Andenken zu empfehlen und mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar den 21. März 1828.

32.

An Johann Carl Ludwig Schorn.

Euer Wohlgeboren

hatten die Gefälligkeit, mir durch Vermittlung des Herrn Canzler v. Müller eine Anzahl lithographirter Umriſſe zu überſenden, welche theils zu einem Werke des Herrn Zahn, theils zu dem des Herrn Gerhard gehörten, für deren Mittheilung ich verbindlichſt zu danken zögerte, eine geneigteſt zugeſagte Fortſetzung erwartend.

Da ich aber gegenwärtig in den Fall komme, ſolcher ſchätzenswerthen Unternehmungen in allem Guten zu

gedenken, ſo will ich nicht länger aufſchieben zu verſichern, wie angenehm mir dieſe vielverſprechenden Erſtlinge geweſen und welche Hoffnungen für das Nächſte ſie bey mir erregt.

Indem ich daher Dieſelben höflichſt erſuche, mir dasjenige, was bis jetzt von dieſen beiden Werken gefördert worden, gefällig zuzuſenden, vermelde zugleich, was Sie vielleicht ſchon unmittelbar erfahren haben, daß es Herrn Zahn in Berlin nach Wunſch zu ergehen ſcheint, indem er zu mannichfaltiger Thätigkeit aufgefordert wird.

Indem ich nun für manches Gute und Vorzügliche was ich von München vernehme mich eines wahren Antheils zu erfreuen habe, ſo bedaure nur, daß meine Jahre mich verhindern, an dem höchſt erfreulichen Kunſtfeſte zu Nürnberg theilzunehmen. Dagegen habe Denenſelben Glück zu wünſchen, daß Ihre Häuslichkeit, wie mir Herr Canzler v. Müller berichtet, auf eine ſo erwünſchte Weiſe vollſtändig und geſegnet worden.

Und ſo werde ich denn auch noch auf eine Angelegenheit geführt, die unſere Gedanken gegenwärtig ſehr oft in München verweilen läßt: es iſt das von dem vorzüglichen Künſtler, Herrn Flachenecker, zu lithographiren übernommene Porträt unſerer Frau Großherzogin.

Es kommt hiebey ſoviel zuſammen, daß die ſämmtlichen Weimariſchen das ſchönſte Gelingen wünſchen

nicht allegoriſch, bin nicht à la modiſch. Doch wenn ich ſaubere Kleider haben will, um mich, anſtändig, in vornehmer Geſellſchaft ſehen zu laſſen, ſo iſt es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Mercur
(immer gegen das Publicum gekehrt).

Man könnte ſie auch wohl ſymboliſch nennen.

Mutter. Das iſt zu arg, mein Herr, ich bin nicht ſimpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Mercur (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, ſymboliſch, jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch, grotesk, die Menſchen darzuſtellen wagt.
Beſchränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abſcheu, Zornes Raſerei und faulen Schlaf,
Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
In ſolchem Spiele tritt ſie auf als Meiſterin
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut ſie euch.
Doch heute hat ſie ſich das Eine Bauerweib
So feſt in Kopf geſetzt.
(Auf ſie zugehend.)
Madam!

Mutter. Ei was Madam! Frau Marthe bin ich.

Mercur.

Wer dieſe Säle nur betritt der iſt Madam;
Drum fügen Sie ſich nur.

und hoffen. Die abgebildete Dame, die Künſtlerin, das wohlgerathene Bild und was ſonſt noch Verſchiedenes zu erwähnen wäre, alles hält uns aufmerkſam auf ein Gelingen, das nicht fehlen kann und das uns durch jede lithographiſche Arbeit, welche von dorther zugeſendet wird, immer auf's neue verſichert wird. Die Neigung welche, wie ich höre, der Künſtler ſelbſt für dieſe Arbeit ausſpricht, erfreut uns daher doppelt und dreyfach, und ich ſehe ſchon mit Vergnügen der Zeit entgegen, da ich auch Euer Wohlgeboren für die dabey bewieſene Theilnahme verpflichtet werde danken können.

Der ich mich allſeits beſtens zu empfehlen und mein Andenken unter ſich als eines Angehörigen geneigteſt zu erhalten bitte.

Euer Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 24. März 1828. J. W. v. Goethe.

33.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den ſechſten Band der Taſchenausgabe zum Behuf der in Octavo. Die Correcturen ſind mehrerer Bequemlichkeit wegen beygeſchrieben. Die vier übrigen folgen ebenmäßig nächſtens zugleich mit dem Original der vierten Lieferung.

Mit Freuden, das Geſchäft ſo weit vorgerückt zu ſehen, weitere gefällige Theilnahme erbittend und hoffend.

ergebenſt

Weimar den 24. März 1828. J. W. v. Goethe.

34.

An J. H. Meyer.

Schuchardt ſagte mir vor einigen Tagen daß Herr Rath Laun ein Exemplar unſrer lithographiſchen Verſuche zu beſitzen wünſche. Ich ſende hier eins ſchon dergeſtalt aufgerollt daß es ſogleich fortgeſendet werden kann. Übergeben Sie es ihm als eine freundliche Verehrung zum geneigten Andenken.

Dann hab ich anzuzeigen daß Herr v. Sartorius bey uns angelangt iſt und heute Mittag mit uns ſpeiſ't; Sie können ja einmal Ihre erwachſenen Schüler ſich ſelbſt überlaſſen und uns mit Ihrer Gegenwart erfreuen. Es bleibt ein Couvert für Sie offen, wenn Sie auch ſpäter kommen ſollten.

Die beſten Grüße.

Weimar den 26. März 1828. G.

35.

An C. D. Rauch.

In meinem letzten Schreiben vom 11. März habe, wie es wohl zu geſchehen pflegt, eines Hauptpunctes

vergeſſen, welchen gegenwärtig nachzubringen ich mich daher beeile. Die ſchnelle Entwicklung des angebornen Talentes unſres jungen Freundes Meyer, davon ich den Beweis, bey nunmehrigen heitern Tagen, unter manchen andern aufgeſtellten Kunſtbildungen mit Vergnügen betrachte, erinnert mich an unſre gute Facius, welcher gleichfalls ein angebornes Talent nicht abzuſprechen iſt und die Ew. Wohlgeboren bisher ſchon ſoviel ſchuldig geworden.

Unſer gnädigſter Herr, der ihr den Aufenthalt in Berlin möglich macht, ſo wie die ſämmtlichen Weimariſchen Kunſtfreunde überzeugen ſich, daß ein gründlicher plaſtiſcher Unterricht, eine fortſchreitende künſtleriſche Ausbildung vorzüglichſt in Ihrem Atelier, unter Ihrer geneigten Aufſicht zu hoffen und zu gewinnen ſey. Sie darum ſchuldigſt zu erſuchen wird das holde Kind ſich bey Ihnen zunächſt melden und der allgemeine Wunſch der Theilnehmenden iſt hiebey: daß Sie derſelben einen Platz in Ihrer Nähe gönnen, damit ſie ſich mit Sicherheit glücklich fortbilden möge.

Mit den ſchönſten Wünſchen
und treuſten Grüßen
ergebenſt

Weimar d. 27. März 1828. J. W. v. Goethe.

36.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

[28. März 1828.]

Ew. Königlichen Hoheit

habe dießmal Verschiedenes vorzulegen.

A. Des Dr. Paulus zu Heidelberg Leben Jesu, an Höchst Dieselben überschrieben.

B. Des Prof. Walch in Berlin Übersetzung des Tacitus Agricola; ist ein Exemplar mir übersendet, mit der Anfrage, ob er Höchst Denenselben eins dergl. vorlegen dürfe.

C. Über die Preußische Städte-Ordnung, bezüglich auf des Prof. v. Raumer gleiche Schrift, von Streckfuß, legt der Verfasser zu Füßen. Die Raumer'sche Schrift ist Höchst Denenselben wahrscheinlich schon zu Handen gekommen; es wird hier ein wichtiger Punct behandelt und die darüber verfaßten und zu verfassenden Schriften sind aller Aufmerksamkeit werth.

D. Der Titel eines Werks, welchen der Mahler Zahn, wie er bey seinem Hierseyn zugesagt, schuldigst vorlegt.

E. Prospectus über das Werk, welches genannter Zahn herauszugeben im Begriff ist.

37.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

versäume nicht hiedurch anzuzeigen, daß mit der gestrigen fahrenden Post der corrigirte Originaldruck unsrer vierten Lieferung abgegangen, nicht weniger, daß die vier Bände der zweyten, zum Behuf der Octav-Ausgabe gleichfalls mit den nöthigen Correcturen versehen, beygelegt worden, wovon ich zunächst glücklichen Empfang zu erfahren hoffe.

Auch darf ich nicht unbemerkt lassen, daß die Abtheilung der verschiedenen Dichtarten, aus welchen der zweyte Theil des Faust besteht, abermals glücklich gelungen sey, für welche Ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit ich hiedurch abermals bestens zu danken habe.

Von der Octav-Ausgabe wünsche vorerst:

Velin, vier Exemplare,

Schweizerpapier, vier Exemplare,

womit ich bey Versendung mich zu versehen höflichst bitte.

Und so wollen wir denn in das nächste halbe Jahr getrosten Muthes, mit fortgesetztem Fleiß und Sorgfalt eintreten und so weiter ein gutes Glück hoffen und erwarten.

Der ich mich auf das beste zu geneigtem Andenken hiedurch empfohlen wünsche.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den 28. März 1828. J. W. v. Goethe.

38.

An Frau Dreyßig.

Indem ich, meine wertheſte Madame Dreyßig, für die überſendeten Georginen danke und die dafür ſchuldigen 6 rh. 4 gr. ſächſ. beylege, entſag ich nicht der Hoffnung, bey ſchöner Sommerzeit Sie in Ihrem ſo wohl verſehenen und beſorgten Garten geſund und thätig zu finden und Sie freundlichſt zu begrüßen.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 29. März 1828. J. W. v. Goethe.

39.

An Chriſtian Gottlob Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

finde mich veranlaßt vorläufig zu vermelden, daß ich auf den bevorſtehenden Oſtertermin von der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart die Summe von Acht Tauſend Thalern zu beziehen habe, mit der geziemenden Anfrage, ob der mir bisher gegönnte Credit hinreicht, daß Dieſelben gedachte Summe gefällig auszahlen, oder ob deshalb neue Anweiſung nöthig ſey.

Der ich, zu geneigtem Andenken mich beſtens empfehlend, mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 29. März 1828.

40.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ermangele nicht anzuzeigen daß ein bedeutender Druckfehler ſich in den funfzehnten Band eingeſchlichen hat:

Seite 306 Zeile 10 v. u. iſt zu leſen ſtatt Holländer: Hochländer.

Sollte dieſem nicht noch durch einen Carton zu helfen ſeyn, ſo müßte man wenigſtens Sorge tragen, das Publicum zugleich mit der Sendung davon auf irgend eine Weiſe zu benachrichtigen. Ew. Wohlgeboren werden wie dieß geſchehen kann am beſten zu beurtheilen wiſſen.

Weimar den 31. März 1828.

41.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

Ew. Hochwohlgeboren

freundliche Anzeige des Empfangs meiner letzten Sendung regt mich auf, das längſt Vorbereitete und immer unſchlüſſig zurückgehaltene Paquet abzuſenden. Es iſt ſo manches darinne durch eine Folge von Zeit veranlaßt, wie ich es jetzo kaum überſehen und überdenken könnte, und doch hab ich wohl eins und das andere vergeſſen, was Sie näher berühren könnte; haben Sie die Güte, was es auch ſey, mich fernerhin

zu erinnern und mir manches Gute und Aufregende mitzutheilen. Heute nur die beſten Grüße und Verſicherung unverbrüchlichen Antheils.

unwandelbar

Weimar den 2. April 1828. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Nachſtehendes einzuleiten halte ich ein kurzes Vorwort für nöthig. In freyen Stunden, wenn Geſchäft und Correſpondenz beſeitigt ſind, pflege ich zu dictiren was mir eben im Sinne ſchwebt, in Bezug auf's Publicum für meine Druckſchriften, im Andenken an Freunde als Stoff der Mittheilung. Dergleichen mißfällt denn manchmal bey der Reviſion; ja ſogar, wenn es abgeſchrieben iſt, erſcheint es mir nach einiger Zeit veraltet, überflüſſig, launig oder unzulänglich, und da häuft ſich dergleichen bey mir unvergohren, ungenoſſen und ungenutzt. Solche Blätter auch an Sie, theurer verehrter Mann, liegen von vorigem Sommer her noch bey mir, die zurückblieben als ich Ihre Reiſe nach München vernahm. Da mögen ſie denn auch bleiben, nur will ich gegenwärtige fortſchicken, die ich, durch Ihre letzte Sendung erregt, niederſchrieb und an welchen wo möglich fortfahren werde, wenigſtens einige Confeſſionen des Augenblicks in Ihre Hände zu legen. Daß die Wolken über uns wegeilen, ſind wir von jeher gewohnt, aber jetzt ſcheint ſich der Boden unter uns wegzubewegen, ſo daß wenn wir

den Fuß aufheben, die Stelle ſchon entrückt iſt, wohin wir ihn zu ſetzen gedachten. Und in dieſem Sinne darf ich wohl die gegenwärtigen Blätter und die ihnen folgen möchten auf das beſcheidenſte empfohlen haben.

Ob ich gleich gegen die liebe Natur, am wenigſten gegen die verführeriſche Botanik meine Blicke wenden darf, ſo hab ich doch immer einige Repräſentanten der Pflanzenwelt neben mir, und das iſt denn dießmal ein Pflänzchen, von dem ich das Nähere zu erfahren wünſchte. Einige Blüthenkelche liegen abgetrocknet zwiſchen den Papieren des Paquets. Der Blätterbüſchel, woraus der Blüthenſtengel hervortreten ſoll, verläugnet die Lilienart nicht, und unſere Gartenfreunde ſind zwiſchen Anthericum, Liliago und Herreria zweifelhaft. Mir iſt ſie höchſt intereſſant wegen ihrer unglaublichen Prolificität, die das ganze Leben einer Pflanze vor unſern Augen vorgehn läßt. Sie treibt einen fadenartigen herabhängenden Blüthenſtengel, an welchem die ſechsblättrigen Blümchen erſt ſeltener, dann gedrängter hervorkommen, bis ſie ſich endlich quirlartig entwickeln und ganz abſchließlich einen Blätterbüſchel treiben.

An dieſem haben die Blattenden etwas Fettes, Zwiebelartiges, und indeſſen die Blätter ſelbſt wieder aufwärts ſtreben, zeigen ſich unten kleine Wärzchen, die an Licht und Luft zu vertrocknen ſcheinen, unter

günſtigen Umſtänden einer feuchten Umgebung jedoch ſich zu Luftwurzeln entwickeln, in der Stärke eines ſchwachen Federkiels über einen Zoll lang, worauf denn die ſchwebende Pflanze abermals einen Fadenſtengel treibt und ſo immer weiter fort. Es kommen alſo gewiſſermaßen Luftſtolonen zur Erſcheinung, deren verbindende Fäden jedoch blühen und, wo ſie zu Hauſe ſind, gewiß Frucht tragen.

Bringt man einen ſolchen Blätterbüſchel mit ſeinen Luftwurzeln in die Erde, ſo zeigt ſich ein ſonderbares Ereigniß; dieſe Luftwurzeln ſtreben wieder aus dem Boden nach Luft und Licht, ſchwellen auch wohl ſtärker an, begeben ſich aber mit ihren Enden wieder in die Erde, verdünnen ſich und werden zu den allerfeinſten ſich verzweigenden Fäden.

Wenn Sie dieſe Pflanze, wie höchſt wahrſcheinlich, in Ihrem Gartenſchatze ſchon beſitzen, ſo werden Sie über meine Darſtellung lächeln, aber meiner alten Aufmerkſamkeit auch Gerechtigkeit widerfahren laſſen und mir um deſto mehr kunſt- und wiſſenſchaftsgemäße Aufſchlüſſe geben.

Wie ſehr mich nun die Vergleichung gemeldeter Pflanze mit dem alten Drachenbaum in Ihren Acten intereſſirt hat, iſt leicht abzunehmen. In der Erſcheinung findet ſich hier der größte Gegenſatz von körperlicher Ausdehnung und Lebensdauer, im Innerſten aber die entſchiedenſte Verwandtſchaft; denn auch er ſoll den Spargelblüthen ähnliche Blümchen hervor-

Mutter (ihm scharf in's Gesicht sehend). Irr' ich mich nicht, so seid ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten (im Staatskleide).

Mercur.

Dieß zu erfahren fragen Sie die Excellenz,
Die dort sich, gravitätisch langsam, her bewegt.
Der Herr muß alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königin Factotum, die uns all' vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Hereintretenden los).

Mercur.

Ich rede wahr, denn mannichfaltig sind des Manns
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dieß die deutsche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.
(Wie die beiden andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proscenium hervor gekommen). Was will sie, gute Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann? Sie haben mir meinen Mann entführt.

bringen. Auch von ihm ſondern ſich gewiſſermaßen lebendige Pflänzchen ab, und ein vegetabiler Thurm muß die Vetterſchaft eines Tabakspfeifenſtiels anerkennen.

Um aber noch von einem Gegenſatze zu ſprechen, ſo kamen letzten Sommer friſche wohlſchmeckende Datteln zu uns; ich pflanzte deren und ſie gingen friſch und muthig auf und ſind ſchon bis zum dritten Blatte gediehen, indeß die erſten Blätter die Höhe einer Elle erreicht haben; und ſo ſtehen in zwey Blumentöpfen das Ernſte, Langſame, künftig Stämmige neben dem Schmächtigen, Fortſtrebenden, Schwankenden unmittelbar zuſammen; indeſſen eine lebhafte Einbildungskraft mir ſo vieles andere Dazwiſchenliegende vergegenwärtigt.

Damit aber nicht allzu räthſelhaft ſcheine, wie ich mich in der Nähe von den Belvederiſchen Schätzen ſo kümmerlich behelfe, muß ich ſagen daß ich mich vor den warmen Häuſern und vor der Abwechſelung der Temperatur fürchte, die mich ſchon manchmal übel behandelt haben. Das Frühjahr lockt mich nun wohl ſchon wieder in's Freye und zu Betrachtung jener Mannichfaltigkeit, die mir doch nicht viel hilft, indem in meinen Jahren die Reſultate ſich immer mehr in's Enge ziehen müſſen.

Nun liegen aber auch noch in dem Paquetchen Ahornblätter mit merkwürdigen ſchwarzen Flecken; ich fand ſie letzten Sommer in meinem Garten vorn am Gebüſche, wo in der Nachbarſchaft keine Spur

dergleichen auf irgend einem Blatt anzutreffen war; zu welcher geheimen Entwicklung oder äußeren Veranlaſſung werden dieſe gerechnet? davon Ihnen ja unzählige bekannt ſind.

Auch das Mikroſkop wage ich nicht mehr aufzuſtellen; was der Geiſt in ſeiner Concentration vermag muß man noch zu hegen und zu üben ſuchen.

Auch ein Blättchen liegt bey, worinnen drey Pflanzenarten aufgezeichnet ſind, wie ſie nach und nach an friſch aufgeſchwemmten Ufern der Elbe unter Hamburg ſich entwickeln ſollen. Findet ſich etwas dergleichen am Rheine? wo ſich doch auch manche bedeutende Alluvion ereignet. Das Entſtehen von Pflanzen, ohne daß man die Abkunft ihres Samens ausmitteln könnte, macht uns ja nicht mehr bange.

Die ſchon längſt bey mir liegenden ſchönen Aufſätze über die Fliegenverſtäubung und deren Folgen im Trocknen und Feuchten ſende anbey zurück. An ein morphologiſches Heft darf ich nicht denken. Wollten Sie jedoch dieſe wirklich theuern Bemerkungen in den Acten zu Tage fördern, würden Sie mich abermals und gewiß jeden Naturfreund erfreuen. Auch die Müllerſche Arbeit mikroſkopiſcher Erſcheinungen erfolgt zurück; ſagen Sie mir doch gelegentlich etwas von dem guten jungen Mann; ich kann der Entwickelung ſolcher nachgebornen guten und ſchätzenswerthen Geiſter nicht mehr folgen; mit meiner eigenen

Methode komm ich noch allenfalls durch, aber in fremde Vorſtellungsarten kann ich mich nicht mehr verſetzen.

Unſern jenaiſchen Urſtier in Ihren Acten geehrt zu ſehen macht mir viel Freude; merkwürdig iſt es, das Skelett mit dem noch vorhandenen Auerochſen zu vergleichen; dieſe Sumpfthiere wie ſie auch ſeyn mögen gehören doch einer ſchon trockeneren Welt an, ſie ſind viel ſchlanker und leichter gebaut; jene erinnern ſchon mehr an jenes koloſſale Faulthier und den Sumpfelephanten. Von Crefeld aus hat man uns eine lithographiſche Abbildung eines ſolchen Schädels geſendet, welche gut gerathen iſt; nur ſind ich die Augenhöhlen nicht ſo weit vorſtehend und ſo bedeutend als an dem unſrigen, worauf mir viel anzukommen ſcheint. Der leicht radirte Umriß von dem Quedlinburgiſchen iſt darin charakteriſtiſcher, nur die Beugung der Hörner kann man nirgends recht ſehen, auch nicht an Ihrer Abbildung, weil der Kopf gewendet iſt; ſie gehen von ihrem Urſprung an horizontal hervor, ſo daß ſie, wären ſie fortgewachſen, über der Stirn hätten zuſammentreffen müſſen; ich will ſorgen daß Sie eine Abbildung von dem unſrigen erhalten gerade von vorn geſehen; der untere Theil fehlt zwar, aber das Obere iſt gut erhalten.

Daß Sie die Abhandlungen der deutſchen Societäten auf Ihre Acten als einen tüchtigen Mittelpunct

vereinigt, dazu wünſche Glück; wenn Sie gleich im Sondern und Ablehnen manches Unerfreuliche werden zu erfahren haben.

Inwiefern jene wandernde Societät, durch mehrere Jahre fortgeſetzt, auf das ungeſellige Deutſchland einigen Einfluß haben wird, muß ſich zeigen; es iſt wunderbar genug, aber ganz naturgemäß: das Mindeſte, was ein Franzos nur ſchreibt und vorträgt, iſt als an eine große Geſellſchaft gerichtet, der er zu gefallen, die er zu überreden wünſcht; der Deutſche, wenn er es ſich ſelbſt recht macht, glaubt alles gethan zu haben.

Laſſen Sie mich zu Ihren Acten zurückkehren und nach meiner Überzeugung verſichern, daß Ihnen ein wichtiger Schatz in die Hände gegeben iſt. Sie klagen über einen gewiſſen Mangel der Darſtellung, deſſen einige Mittheilende ſich ſchuldig machen; leider iſt dieſes nicht nur ein Mangel an Geſchmack, ſondern das Übel liegt viel tiefer: es iſt ein Mangel an Methode, an dieſem aber iſt Schuld Mangel der Anſchauung, Mangel der Anerkennung des eigentlichen Werths der Anſchauung, Mangel daß man nicht recht deutlich weiß, was man und wohin man will. Dagegen werden z. B. die Aufſätze unſres Carus, unſres d'Altons immer gehaltreich, abgeſchloſſen und hinlänglich ſeyn.

Ihr künftiges Geſchäft, die Naturforſcher zu überſehen, zu controlliren, zu redigiren, wird Ihnen Männer

der Art immer ſchätzenswerther machen, andern werden Sie nachhelfen und ſie auf den rechten Weg leiten.

Das Unglück iſt bey dem Selbſtwollen unſrer Zeit, das durch die ganze Welt geht, daß niemand den gebahnten Weg verfolgen mag (zum praktiſchen Ziel, worauf doch alles ankommt, damit Erkennen und Wiſſen in That verwandelt werde), daß niemand zu denken ſcheint, die Chauſſée ſey dazu da, um vom Fleck zu kommen. Jeder ſucht ſich ein Abweglein, als wenn das Leben ein Spazierengehen wäre. Eigentlichſt aber iſt dieß der Fehler der Deutſchen, in welchen die Engländer niemals verfallen, auch machen ſich die Franzoſen der neuſten Zeit deſſelben nicht ſchuldig. Man darf nur ſehen, was im Globe, in der Revue encyclopédique pp., in den Werken des Baron Dupin für ein ungemeſſenes Treiben in's thätige und wirkende Leben obwaltet.

Laſſen Sie mich jetzt nähere Veranlaſſung nehmen! Wenn Sie für gerathen halten, die mitgetheilten Zeichnungen des Os intermaxillare verkleinern, ſtechen und drucken zu laſſen, ſo will ich meine Gedanken gern einmal wieder auf dieſen Gegenſtand wenden, um bey dieſer Gelegenheit den Begriff des Typus, nach dem ſich alles bildet, wieder in Anregung zu bringen. Denn es ſcheint wunderbar, iſt aber den Beſchränkungen des menſchlichen Geiſtes ganz gemäß, daß man die Conſequenz der Idee nicht in der Erſcheinung verfolgen mag, ſondern daß man ſich an Ausnahmen ergötzt,

in ihnen ergeht und die Wiſſenſchaft wie das Leben verſchleifet. So lieſ't man in einem beyliegenden Heftchen das ich übrigens nicht ſchelten will, Seite 6 der angeſtrichenen Stelle, das in Wien ausgegrabene urweltliche Thier habe „acht Mahlzähne in den Kinnladen, keine Eck- oder Hundszähne und zwey Stoßzähne in der obern Kinnlade, welche eben ſo wie bey dem Elephanten in dem Zwiſchenkiefer-Knochen eingekeilt ſind, welcher bey andern Thieren die Schneidezähne trägt.“ Kann man unbeſtimmter, ja ungeſchickter ſprechen? Es iſt bey dieſer Art Menſchen, als wenn die Worte gar keinen Werth hätten; es mußte heißen: „acht Mahlzähne in den Kinnladen, zwey ungeheure Eckzähne in der obern Kinnlade wie der Elephant, deren weite Alveolen zu bilden der Zwiſchenkiefer-Knochen, welcher ſelbſt keine Schneidezähne hervorbringt, eine Lamelle hergibt.“

Was ſoll in obiger Stelle „eingekeilt“ heißen? Ein Keil wird von außen eingetrieben, ein ſolches Wort paßt nicht dahin, wo vom Organismus die Rede ſeyn ſoll.

Bey Ausbreitung des Wiſſens und der Wiſſenſchaft iſt nicht zu hindern, daß ſich halbfähige Menſchen damit abgeben, und bey dieſen verwandelt ſich aller Gehalt ſehr ſchnell in Worte, in welchen zuletzt weder Anſchauung noch Gedanke noch Begriff noch Wiſſen übrig bleibt, ſondern deren man ſich zu leerem Spiel als Rechenpfennigen bedient. Dagegen habe ich mich

mein ganzes Leben gewehrt, aber nur mein Inneres zu vertheidigen; das Beharren, Schweben und Schwanken des Äußern rührt mich wenig. Daher möcht ich wohl Zeit erübrigen, um den Abſchluß meiner Überzeugungen nicht als Lehre, ſondern als Bekenntniß hinzulegen, und wo möchte dieß wohl ſicherer geſchehen als bey Ihnen? Farbenlehre, Meteorologie, Geognoſie, Verwandtſchaft der phyſikaliſchen Erſcheinungen unter ſich, auch herauf- und herabwärts in die materiellere und geiſtigere Welt.

Hiezu werden neu Auftretende höchſt förderlich ſeyn: wie uns denn in den Berliner Jahrbüchern ein trefflicher Recenſent, das Werk des Dr. Ohm [beſprechend]: Die galvaniſche Kette mathematiſch bearbeitet, Muth und Anlaß gibt, die Phyſik mit Ernſt von der Mathematik zu trennen und ſie ihr ſelbſtſtändig gegenüber zu ſetzen, um eine reinere, beiden Theilen vortheilhaftere Verbindung und Wechſelwirkung dadurch zu gewinnen.

42.

An Johann Carl Wilhelm Zahn.

[Concept.]

Indem ich ſowohl für die früheren als ſpäteren angenehmen Sendungen zum ſchönſten danke, auch mich eben bereite, meinen Antheil an Ihrem wichtigen Unternehmen in dem neuſten Stücke von Kunſt und

Alterthum auszuſprechen, ſende hiebey die Subſcription auf Ein Exemplar Ihres großen Werkes. Möge das Publicum daſſelbe günſtig, wie es ſein innerer Werth verdient, aufnehmen und befördern.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 3. April 1828.

43.

An C. F. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

danke verpflichtet für gefällige Mittheilung, vorzüglich aber für eine dieſem Geſchäft gegönnte Aufmerkſamkeit. Indem ich nun mir vorbehalte, nächſtens hierüber das Weitere zu beſprechen, empfehle ich mich bey Zurückſendung der Acten und neuſten Communicationen zu geneigtem Andenken und fernerer Mitwirkung.

gehorſamſt

Weimar den 3. April 1828. J. W. v. Goethe.

44.

An Sulpiz Boiſſerée.

Da ſich, mein Theuerſter, ſoviel Ungeſchicktes in der Welt ereignet, wodurch unvermeidliches Unheil nur vermehrt und verdoppelt wird, ſo war es billig, daß auch gute Geiſter aufträten welche mit klarem Bewußtſeyn das Verſchobene wieder in's Gleiche brächten.

Mit dem beſten treuſten Danke vermelde daher daß Sonntags den 6. dieſes, als am heiligen Oſtertage, die Schilleriſche Correſpondenz an die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung mit der fahrenden Poſt abgegangen, und ich dagegen eine Anweiſung auf Frege auf 10000 Thaler ausgeſtellt als:

Vierter Termin der Werke	7500. —
Kunſt und Alterthum VI, 2	500. —
Schilleriſche Briefe, erſter Termin . .	2000. —
ut supra	

Hiedurch wäre alſo dasjenige berichtigt was real an der ganzen Sache iſt. Das Übrige ſey der Zeit und guten Geiſtern empfohlen.

Laſſen Sie mich nun auch von meiner Seite ganz aufrichtig erklären: daß es wirklich Wunſch und Abſicht war, über die Münchner Thätigkeiten in Kunſt und Alterthum irgend etwas Freundliches auszuſprechen, deshalb ich Sie um einige Notizen bat, auch Herrn v. Müller erſuchte, die Angelegenheit zu erinnern; wie ich aber bey fernerer Überlegung, beſonders auch bey genauem Betrachten Ihrer Mittheilungen gar wohl einſah, daß dergleichen nicht wohl thulich ſey, indem ja vom Gelingen und Mißgelingen eines incalculablen Beſtrebens nicht wohl im Laufe des Tags zu ſprechen iſt; daher ich denn jenen Vorſatz aufgebe, jedoch mit wiederholter Bitte: mich von Zeit zu Zeit von den dortigen Zuſtänden und Vorfallenheiten zu unterrichten, zu dem einzigen Zweck, mich über ein

gleichzeitig wichtiges Beginnen immerfort im Klaren zu erhalten. In meinen Jahren hat man nichts weiter zu thun, als ſeine Exiſtenz, der Naturnothwendigkeit gemäß, nach beſtem ſittlichen Wiſſen und Gewiſſen fortzuſetzen, ſo wenig als möglich ungethan zu laſſen, ohne ſich wegen des Vielen was zu thun übrig bleibt in Sorge zu ſetzen. Erhalten Sie mir freundſchaftliche Theilnahme, laſſen Sie mich aber zunächſt auch erfahren was Sie betrifft und beſchäftigt; man ſpricht mir von Veränderung Ihrer häuslichen Zuſtände, geben Sie mir auch davon Kenntniß.

Den theuren Gatten v. Ringseis empfehlen Sie mich zum beſten als einen Dankenden. Sie haben mir von Herrn Eberhard den erfreulichſten Geſang und die angenehmſten Zeichnungen geſendet; mir war höchſt eindringlich, wohl darf ich ſagen rührend, zu ſehen wie ein ſo frühes, gewiſſermaßen altes Gedicht ſich immer wieder auf neue Weiſe in guten und ſchönen Geiſtern reproducire, ausweite, vermannichfaltige, vervollſtändige und ſo zuletzt dem Unermeßlichen ſich nähere. Wiederholten Dank, woran ſich die beſten Grüße an die lieben Ihrigen treulich anſchließen.

Die dritte Sendung, die ich möglichſt zu ſchmücken geſucht, wird Ihnen gewiß nicht unbeachtet und ungenoſſen bleiben.

treu angehörig

Weimar den 7. April 1828. J. W. v. Goethe.

Ich bitte, um aller Welt willen, ſchaffen Sie mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So eine junge hübſche Frau mag wohl einen hübſchen rüſtigen Mann haben. Ich bedaure ihren Verluſt! Es geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was ſprechen Euer Excellenz! was ſprechen Sie von rüſtig! von Rekruten! Einen armen, alten, ſchwachen Ehekrüppel muß ich ſchon mehrere Jahre nur ſo hegen und pflegen.

Vater (halb für ſich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn). Ich meine: daß eine Frau beſſer von ihrem Mann ſprechen ſollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel zu viel Reſpect, um Ihnen eine Unwahrheit zu ſagen. Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur ſo ſo. Nun hat er ſich aus lauter Müßiggang, bei'm Pfeifchen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Überhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken ſoll. Ehemals tappte er, nun man ſollte es nicht ſagen, aber wahr iſt's, auf allen Vieren, nur ſo durch die Welt hin, und ſah weder rechts noch links, und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er ſich auf einmal auf die Hinterbeine geſetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Menſch? Da thut er wohl dran.

45.

An C. G. Frege und Comp.

Ew. Wohlgeboren

vermelde im Gefolg meines Letzten und Ihrer gefälligen Antwort, daß ein so eben anlangender Brief des Herrn v. Cotta mir anzeigt, daß ich diesen Termin Zweytausend Thaler mehr zu erhalten habe, deshalb ich denn auch die Summe von Zehntausend Thalern auf den Banquier Herrn Julius Elkan hier gestellt, welche gefälligst zu honoriren und der J. G. Cottaischen Buchhandlung zu Stuttgart in Rechnung zu stellen bitte.

Anbey habe sodann Herrn C. A. Mayer Glück zu wünschen, daß er nunmehr in gesetzlicher Form an einem Geschäfte theilnimmt, welches zu führen er sich schon längst befähigt hat; möge ihm gleicherweise wie Ew. Wohlgeboren jeder guter Vorsatz gelingen und er, wie Dieselben bisher, auch mir und den Meinigen günstig bleiben, nicht weniger die allenfalls vorkommenden Geschäfte geneigt seyn ebenmäßig zu fördern.

In vorzüglichster Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Weimar den 7. April 1828. J. W. v. Goethe.

46.

An Carl Emil Helbig.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey die beſprochenen Papiere zu weiterer gefälligen Betrachtung. Nicht weniger das Concept der Tabelle, indem die Correctur des Mundums länger als ich dachte aufhalten müßte. Auch ſo iſt ſie ſchon vollkommen brauchbar und vielleicht laſſen Sereniſſimus davon eine Reinſchrift nehmen; wobey nur zu beobachten daß ſie auf einen größern Bogen, zu beſſerer Überſicht, auf Eine Seite geſchrieben werde.

Mich beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 9. April 1828. J. W. v. Goethe.

47.

An Carl Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche hiedurch um einige Gefälligkeiten.

1) Wünſchte nachſtehendes Buch bald zu erhalten: Précis de Minéralogie moderne, par J. O. Desnos. Deux volumes, avec planches, grand en 32. Au bureau de souscription, rue du Jardinet.

2) Sodann wünſchte zu erfahren, welche Bände des Globe wieder abgedruckt worden. Wenn ich nicht

irre, der erſte und zweyte. Ingleichen bitte mir den Preis zu melden.

3) Wollen Sie ſodann die Gefälligkeit haben, gegen beyliegende Scheine zwey Exemplare:

Recueil des Travaux de la Société des Sciences, de l'Agriculture et des Arts de Lille, pour l'année 1826

durch Ihre Handelsfreunde in Empfang nehmen zu laſſen und mir ſolche zu überſenden.

Einiges Weitere mir zunächſt vorbehaltend.

Weimar den 11. April 1828.

48.

An C. E. Helbig.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Geneigtheit unſerm gnädigſten Herrn aus beyliegendem kleinen Acten-Faſcikel unterthänigſten Vortrag zu thun, wie es mit unſerer Reſtaurations-Angelegenheit gegenwärtig ſtehe und wie auf dieſe Weiſe fortfahrend man wohl geſichert ſeyn könne, daß das Beabſichtigte zur Ausführung komme.

Die geſtellte Rechnung iſt höchſt billig und ſo möcht es wohl auch künftig zu halten ſeyn. Wollten Sie aber dem guten Künſtler zu ſeiner Aufmunterung vielleicht noch ein Gratial verſchaffen, ſo könnte man ihn deſto ernſtlicher anhalten, ſich dieſem Geſchäft mit Fleiß zu widmen; wie er denn überhaupt ſo

zu ſtellen wäre, daß er nicht nöthig hätte, ſich nach anderweitem Verdienſt umzuſehen.

Mich beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 11. April 1828. J. W. v. Goethe.

49.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

beygehendes Mitgetheilte hierdurch zurückſendend vermelde zugleich, daß ich das unſrer Bibliothek zugedachte Werk in Empfang zu nehmen den Frankfurter Buchhändler Herrn Jügel autoriſirt habe.

Mich an der fortdauernden Vermehrung unſers durch Ihre große Aufmerkſamkeit und Thätigkeit ſo hoch geſtellten Muſeums höchlich erfreuend, gute Geſundheit und fortdauerndes Glück wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 11. April 1828. J. W. v. Goethe.

50.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Werthеſter, beykommende Aufſätze, welche zunächſt für Kunſt und Alterthum beſtimmt ſind, gefällig durchſehen und ein beſſeres Befinden mir bald die Freude bereiten, mich mit Ihnen mündlich über gar manches indeſſen Eingekommene zu unterhalten.

Weimar den 13. April 1828. G.

51.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

für die heutige Sendung des fünften Theiles unseres auf's neue so schön ausgestatteten Arioſts zum schönſten dankend, versichere zugleich, daß die neuliche Mittheilung Ihrer dem Freunde Manzoni gewidmeten Bemühungen höchſt angenehm gewesen ſind, und ich würde Sie ersuchen, auch noch der v. Bülow'schen Überſetzung eine Columne zu gönnen, wenn ich für räthlich hielte davon öffentlich Gebrauch zu machen. Nach manchen Vorarbeiten getraue ich mir doch nicht von Überſetzungen Kenntniß zu nehmen; man kommt in ein zu weites Feld, gewinnt keinen Dank und macht es niemanden recht. Indeſſen lege ich doch den erſten und dritten Theil der Leipziger Verlobten bey, indem es Sie wohl intereſſiren möchte, auch hier eine Vergleichung anzuſtellen. Das größte Unglück iſt die Eile, womit ein ſo wichtiges Geſchäft durchgeführt werden ſoll. Worum der Autor ſich mehrere Jahre befleißigt hat, ſoll nun in wenigen Wochen abgethan werden. Käme irgend etwas der Art mir wieder zu Handen, ſo würde nicht ermangeln, ſolches vorzulegen.

Wahrſcheinlich haben dringende Meßarbeiten Kunſt und Alterthum bey Seite gedrängt; kommt dieſes Heft wieder an die Reihe, ſo wird es deſto raſcher gehen.

Manuscript ist genugsam vorbereitet und erbitte mir deshalb das Nähere.

Herrn Dr. Gries mich dankbar empfehlend, bitte die Ihrigen auf's beste zu grüßen und mein Andenken in Ihrem Kreise lebendig zu erhalten.

ergebenst

Weimar den 16. April 1828. J. W. v. Goethe.

52.

An F. Bußler.

[Concept.] [18. April 1828.]

Ew. Wohlgeboren

sehe mich genöthigt, zwar höchst ungern zu vermelden, daß ich das mir übersendete und so wohl empfohlene Werk, ohne Ihren Wunsch erfüllen zu können, zurückgeben muß. Meine Jahre und gar manche schweren, unvermeidlich mir obliegenden Pflichten werden hoffentlich zur Entschuldigung dienen.

Das vorliegende Werk redlich und gründlich zu beurtheilen, müßte ich erst jene uralte Überlieferung mir völlig vergegenwärtigen und in ihre Natur und Eigenschaft wieder auf's neue einzudringen suchen, um sodann erst mit Wohlwollen und Genauigkeit zu ermessen, wie der spätere poetische Arbeiter jene Angelegenheit und die davon zu uns gelangte Kenntniß angesehen, auch wiefern er dem würdigen Original neuen dichterischen Gehalt zu verleihen und das Ganze in glücklicher Sprache mitzutheilen gewußt habe.

Hiezu bedürfte es Stunden und Tage, Absonderung und Sammlung, die mir nicht gegönnt sind; wenn ich schon dankbar anzuerkennen habe, daß ein günstiges Geschick mich doch immer auf irgend eine Weise nützlich bleiben

Ihre frühern Mittheilungen angenehmer Arbeiten, der bildenden Kunst gewidmet, liegen mir noch immer vor, und ich hatte des sinnigen Zeichners bey mannichfaltigem Gebrauch der schönen Muster mehrmals dankbar zu gedenken. Wie leid thut es mir daher, nicht auch in gegenwärtigem Falle irgend etwas Angenehmes zu erwidern!

Weimar den 15. April 1828.

53.

An den Freiherrn Ernst Friedrich v. Schlotheim.

[Concept.] [20. April 1828.]

Ew. Excellenz

für die angenehme, sowohl dem Natur- als Kunstfreunde, letzterem wegen der vorzüglich gut gerathenen lithographischen Blätter, höchst interessante Sendung auf das verbindlichste zu danken, gewährt mir zwar ein besonderes Vergnügen, aber es erneuert auch den Schmerz, daß ich nicht längst an Ihrer Seite mich an der durch große Sorgfalt und Einsicht zusammengebrachten und -gestellten Fossiliensammlung habe belehren können.

Hält mich nun das Alter an der mir einmal angewiesenen Stelle jetzo leider zurück, so hab ich desto mehr Ursache, meinen Sohn zu empfehlen, welcher sich vielleicht dieses Frühjahr die Freude machen kann, Hochdenenselben aufzuwarten. Er hat in der neueren Zeit die von mir seit Jahren neben manchen andern oryktognostischen Exemplaren aufbewahrten Fossilien gesondert, mit Fleiß und Neigung geordnet und möchte sich durch die erworbenen Kenntnisse wohl einigermaßen werth machen, bey einer vielleicht bald zu übernehmenden Reise einer freundlichen Aufnahme theilhaft zu werden.

Der ich in dieser Hoffnung mich und ihn bestens empfehlen und die ungeheuchelte Verehrung ausdrücken darf, welche mich Dero seit langen Jahren für die Naturlehre so höchst schätzbare Bemühungen unwandelbar empfinden lassen.

Weimar den 12. April 1828.

54.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten auf gestrige Verabredung das fernere Manuscript zu weiterer Fortsetzung des Drucks, in Hoffnung, bey schönem Wetter und bedeutenden theatralischen Vorstellungen Sie und die werthen Freunde bald wieder einen Sonnabend hier zu sehen.

Weimar den 20. April 1828.

55.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeborn
haben die Gefälligkeit, die erwartete Kiste alsobald zu mir bringen zu lassen, da ich denn die Fracht und was sonst zu berichtigen sogleich besorgen und das Bild selbst zu freundlicher Beschauung ungesäumt aufstellen werde.

gehorsamst

Weimar den 21. April 1828. J. W. v. Goethe.

56.

An den Magistrat von Nürnberg.

Bey der vor einiger Zeit mir gefällig zugegangenen, höchst ehrenvollen Einladung empfand ich ein innigstes Bedauern, daß meine hohen Jahre mich verhinderten, derselben Folge zu leisten und an einem so schönen Feste mich theilnehmend einzustellen.

Wie gern hätte ich an jenem feyerlichen Tage die alte, ehrwürdige, unter einer neuen fördernden Regierung frisch belebte Stadt wieder besucht, die von mir schon oft betretenen Localitäten mir auf's neue vergegenwärtigt, die trefflichen Kunstschätze mit Behagen und Nutzen betrachtet und zugleich an frisch erworbener Bekanntschaft so vieler zusammentreffender Männer von Bedeutung mich erquickt und besonders

an den jüngeren frische Hoffnungen für unser Vaterland geschöpft, im Augenblicke, wo es dankbar voriger Zeiten und außerordentlich wirksamer Vorfahren mit Freuden und Jubel gedachte.

Halten Sie sich überzeugt, daß ich zu Tag und Stunde in Gedanken gegenwärtig war, mich an den Zug anschloß, welcher sich zu einem so edlen Beginnen in Reihen stellte, besonders auch Ihro Majestät dem Könige, welchem ich so vielfach dankbar verpflichtet bin, ein frohes Lebehoch im Chor seiner Getreuen zu bringen nicht ermangelte; wie ich denn auch an Zweck und Vorhaben, welches sich durch diese Feyer so lebhaft und energisch ausgesprochen, fortan theilzunehmen nicht unterlasse.

Hochachtungsvoll wie ergeben

Weimar d. 21. Apr. 1828. J. W. v. Goethe.

37.

An Carl Friedrich Zelter.

Wie gern hätte ich, mein Theuerster, deiner Anforderung Genüge geleistet und zu der Feyer unsres wackern und verdienten Milder ein freundliches poetisches Wörtchen gesagt; auch trug ich den Vorsatz mit mir herum bis zum letzten Termin, es wollte aber nichts werden, denn ich bin lange nicht so gezupft worden als diese letzten Wochen her. Wollte ich sagen wie, so würdest du das wunderlichste Quodlibet vernehmen.

Mutter. Keineswegs, denn gleich haben die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bischen Luft läßt. Er hat sich mit Hexenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behext, daß ich nicht weiß wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an allem Schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß sie das! Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knieen herumschlurft. Wie schön gerad halten Sie sich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken!, und nun gar der Anstand, die majestätische Perrücke. Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen.

Vater. Wer weiß wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes!

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bei der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excellenz und mein Mann ist es Einer! sind es Zwei!

Dein Oster-Concert ist glücklich vorüber gegangen; bey unsrer Frau Erbgroßherzogin hast du dich vorzüglich insinuirt und mir dient es zum ganz besonderen Troste, daß diese treffliche Dame über deine Bestrebungen und Leistungen auch nunmehr in Klarheit versetzt ist. Somit wäre denn was die Wirkung betrifft das Wünschenswertheste gelungen; mögen dir die Mittel zu so schönen Zwecken nicht allzu sauer werden.

Auf die Messe erscheint denn die dritte Lieferung meiner neuen Ausgabe, einiges Frische hie und da in diesen Bändchen darf ich wohl empfehlen; die folgende Lieferung ist auch schon nach Augsburg, und nun hab ich die sünfte auf der Seele, worin die umgewandelten Wanderjahre zur Erscheinung kommen sollen. Wenn der Mensch nicht von Natur zu seinem Talent verdammt wäre, so müßte man sich als thörig schelten, daß man sich in einem langen Leben immer neue Pein und wiederholtes Mühsal auflastet.

Ein Heft Kunst und Alterthum tritt auch hervor, und so manches andere noch nebenher, indessen Faust mich von der Seite anschielt und die bittersten Vorwürfe macht, daß ich nicht ihm als dem Würdigsten den Vorzug der Arbeit zuwende und alles Übrige bey Seite schiebe.

Der wunderlichste Zudrang von Manuskripten denen ich nachhelfen, von Druckschen zu denen ich ein freundlich Wort sagen soll, eine Noth worein ich

unsern ungeduldigen Wieland in seinem Alter schmerzlich leiden sah, ist auch mir höchst unbequem; da denn doch am Ende nichts Verdrießlicheres und Störenderes vorkommt. Ein jedes Individuum hat zwar das Recht, soviel als möglich aus sich zu machen und von sich zu halten, nur sollten sie damit nicht andere belästigen, die mit und in sich genugsam beschäftigt sind, um auch etwas zu sein und zu bleiben.

Gar hübsche Sachen bildender Kunst sind indessen auch bei mir eingelangt, und ob man sich gleich nicht überall des Gelingens versichern kann, so ist doch keine Frage daß die Bestrebungen schön sind. Nur tasten sie immer im Vorhof und an den Pforten herum, vermeiden, ja verleugnen den Küster, der ihnen auf die gutmüthigste Weise die Flügel zu öffnen erbötig wäre.

Klanglos und tonlos sind immerfort noch meine Umgebungen; neulich versucht ich's in der Oper, die große Trommel aber, von welcher unser ganzes Vorderhaus bis in die Dachspitzen dröhnte, hat mich von jeden fernern Versuchen abgeschreckt. Dagegen lacht mein Garten am Stern zu jeder freundlichen Stunde mich an; dort gelingt mir's, mich zu sammeln und zu manchem guten Hervorbringen mich zu einigen und zu innigen.

Soviel für diesmal, damit wieder Einleitung sey zu freundlicher Antwort.

Unsere Correspondenz von 1827 möchte noch immer an abschnittlicher Wegzahl; das diesjährige Heftlein hält sich noch gar zu mager.

Der dankbare Faciut hat mir ein geschnittenes Steinchen für dich eingehändigt; ich lege es in's nächste Packet das ich dir zu senden habe. Gar manche Leute, welche auf der Himmelsleiter nach Berlin und von dorther auf- und absteigen, sind bey mir eingetreten und ich bin dir daher viel näher als du denken magst.

Der Treuigste

G.

Weimar d. 22. Apr. 1828.

28.

An Christian Friedrich Tieck.

Weimar den 21. April 1828.

Ew. Wohlgeboren

angenehme Nachricht gelangt so eben in den Tagen zu mir, wo die grossen Räume meines Hauses wieder zugänglich, die darin enthaltenen werthen und würdigen Sachen auf's neue geniessbar sind, wobey denn auch das liebenswürdige Rauch'sche Basrelief und Ihre anmuthig-hehre Nymphe erst recht zur Evidenz kommen.

Betrachte ich nun die Hindernisse, die Sie zu überwinden hatten, um meinem beigegebnen Wunsch nach dem Besitz des Antinous zu erfüllen, so hätte ich, wären

ſie mir früher bekannt geworden, ſchwerlich gewagt denſelben auszuſprechen; damit Sie aber, theuerſter Mann, vollkommen unterrichtet ſeyen, welchen Gefallen Sie mir erweiſen, auch daß es nicht eine bloße Grille ſey, ſo vermelde Folgendes.

Es hat nämlich mit dieſem Kopfe die Bewandtniß wie mit einigen andern Antiken, z. B. der Meduſe von Rondanini, welche ich ſeit einigen Jahren durch die ausgezeichnete Gnade Ihro Majeſtät des Königs von Bayern beſitze, daß ſie nämlich, neben ihrem Kunſtwerthe, mir gewiſſe Zuſtände vergegenwärtigen, gewiſſe Empfindungen erneuern, welche zu den beſten und harmloſeſten zu zählen ſind die uns das Leben gewähren kann.

Und ſo macht ich denn in den ſchönſten heiterſten Tagen des Decembers 1787 mit einigen jungen Freunden eine Fußreiſe nach Frascati und in jene herrlichen Umgebungen; wir gelangten nach Mondragone und fanden in dieſem wunderſamen Feenſchloß das koloſſale Bild des Antinous. Bury, der ſich in ſeiner heiteren Naivetät thätig und gefällig untrennbar zu mir hielt, zeichnete ſorgfältig einen bis ohngefähr auf Lebensgröße verkleinten reinlichen Umriß, welcher ſich noch bey mir erhielt und ſchon oft den Wunſch erregte, das edle Bild in ſeiner natürlichen Größe und Großheit noch einmal vor mir zu ſehen. Der Katalog des abgeſchiedenen Kohlrauſch verrieth mir den Aufenthalt meines Lieblings in Berlin, den weiteren Ver-

lauf verdank ich nun Ihrer und Herrn Rauchs Geneigtheit, die mir bey künftigem Beſchauen des Bildes lebenslänglich gegenwärtig bleiben wird.

Soviel für dießmal in Erwartung des lieben Gaſtes mit tauſendfältigen Empfehlungen.

treulichſt

J. W. v. Goethe.

59.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Johann Wilhelm Schneider nach Frankfurt a. M. dreyßig Gulden rheiniſch gefällig zu übermachen und der alsbaldigen Wiedererſtattung ſich verſichert zu halten.

Weimar den 23. April 1828.

60.

An den Großherzog Carl Auguſt.

Ew. Königlichen Hoheit

lege ein von Bonn erhaltenes Programm zu Ehren des Sömmerring'ſchen Jubiläums nebſt einem freudigen Dankſagungsſchreiben des Präſidenten Nees v. Eſenbeck wegen gnädigſt verliehener Ordenszierde hiebey ſchuldigſt vor. Zugleich darf nicht verſchweigen welche beſondere Freude dieſem werthen Manne die Beſtellung eines Exemplars der Acta gemacht. Das Unternehmen

iſt von der Art, daß ohnerachtet bedeutender Unterſtützung von Seiten des Miniſteriums eine Fortſetzung kaum durchzuführen iſt. Das Beyſpiel der Theilnahme Höchſt Derſelben an dieſem wichtigen Werke bleibt ihm höchſt bedeutend und er hofft dadurch mehrere Gönner aufregen zu können.

Ferner lege das Verzeichniß der Albrecht Düreriſchen Sammlung bey, wie ſolche nach einer früher beliebten Ordnung aufbewahrt wird; doch ſind zur Erleichterung der Überſicht die Nummern des Bartſchiſchen Katalogs hinter jedem Blatte angeführt.

Wegen der Heinrich Müllerischen Angelegenheit werde mit Geh. Hofrath Helbig nächſtens das Weitere zu verhandeln nicht verfehlen.

Verehrend

unterthänigſt

Weimar den 25. April 1828. J. W. v. Goethe.

61.

An Johann Auguſt Gottlieb Weigel.

Ew. Wohlgeboren

Sendung der erſtandenen Bücher ſowohl als angebotenen Zeichnungen iſt glücklich angelangt und gereicht den hieſigen Kunſtfreunden zum Vergnügen; auch werden Sie die Zahlung für beide nächſtens durch den hieſigen Banquier, Herrn Elkan, erhalten. Nun aber beſchwere ich Sie mit einem nochmaligen kleinen Auftrag:

In einer auf dieſe Tage angekündigten Auction befinden ſich Seite 29, die hier beyliegt, eine Anzahl Florentiner-, ſogenannter Fortificationsmarmor; es wäre mir angenehm, mehrere Stücke davon für einen leidlichen Preis zu erhalten, und überlaſſe Denenſelben die Wahl. Gehen ſie um geringe Preiſe weg, wie höchſt wahrſcheinlich, ſo würde ich ſie allenfalls ſämmtlich nehmen.

Mich fernerhin zu geneigtem Andenken empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 28. April 1828. J. W. v. Goethe.

62.

An J. L. Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben in einem Schreiben an Herrn Hofrath Meyer gemeldet, daß die fraglichen fünf Majolikaſchüſſeln für ſechzig Gulden rheiniſch ſollten abgelaſſen werden. Da ich nun geneigt bin, ſie für ſolchen Preis anzuſchaffen, ſo erſuche Dieſelben, dieſen Auftrag zu übernehmen und ſie wohlgepackt zu überſenden; ſie können an Herrn Handelsmann Carl nach Jena adreſſirt werden, von dem ich ſie ſodann ungeſäumt erhalte. Wie denn auch die Zahlung alſobald erfolgen ſoll. Eine gewünſchte Bronzemedaille ſende nächſtens; die ſilbernen haben ſich ſehr rar gemacht, ſo daß ich vorerſt keine mittheilen kann.

Der ich mit Bedauern, Ihrem ſchönen Feſte nicht beygewohnt zu haben, mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Weimar den 28. April 1828.

63.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein theuerſter, die freundlichen Geſinnungen, die Sie mit mir gegen das Münchener Bild hegen, mit wenigen kräftigen Worten zu Papier bringen?

d. 28. Apr. 1828. G.

64.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie ſich, mein Theuerſter, dergeſtalt einrichten, daß Sie heute Abend, fünf Uhr, bey mir im untern Garten ſind, da wir denn das Nöthigſte durchgehen und ſodann zu Ehren des Sonnenuntergangs eine Spazierfahrt unternehmen wollen.

Weimar den 29. April 1828. Goethe.

65.

An J. H. Meyer.

Durch Ihre freundliche Zuſchrift, mein Wertheſter, ſind alſo neben dem einen Fehler noch drey andere verbeſſert, wofür ſchönſtens danke.

Geben Sie Liebern ſoviel als Vorſchuß als nöthig ſeyn möchte, ich erſtatte ſolchen.

Den Schlüſſel zur Küche kann ich erſt morgen daß er abgegeben werde anordnen.

Iſt es Ihnen genehm, ſo kommt mein Wagen um 6 Uhr abzuholen und wir machen dem Sonnenuntergang zu Ehren noch eine Spazierfahrt.

Weimar den 30. April 1828. G.

66.

An Nicolaus Vorchardt.

Die Gelegenheit, welche ſich mir darbietet, ein Blatt nach Petersburg zu bringen, damit es von da bequemer und gewiſſer zu Ihnen gelange, darf ich nicht verſäumen, und ich ergreife ſie um zu verſichern, daß Ihre glücklich angekommene Sendung mir zu ganz beſonderm Vergnügen gereicht.

Wenn man viele Lebensjahre ernſtlich dazu angewendet hat, ſich ſelbſt auszubilden und die Spuren der Vorſchritte ſeiner eigenen Denkweiſe in Schriften zu erhalten, damit auch der Nachkommende aufmerkſam werde auf das was ihm allenfalls bevorſtehen, was ihn fördern und hindern könnte, und man erfährt ſodann in hohen Jahren, daß ein erſt fern ſcheinender Zweck erreicht, ein kühner Wunſch erfüllt ſey, ſo kann dieß nicht anders als die angenehmſte Empfindung erregen.

Ich bin in meinen Arbeiten nicht leicht didaktisch geworden: eine poetische Darstellung der Zustände, theils wirklicher, theils ideeller, schien mir immer das Vortheilhafteste, damit ein sinniger Leser sich in den Bildern bespiegeln und die mannichfaltigsten Resultate bey wachsender Erfahrung selbst herausfinden möge.

Wenn wir Westländer nun schon auf mehr als eine Weise, namentlich auch durch Herrn Bowring, mit den Vorzügen Ihrer Dichter bekannt geworden und wir daher so wie aus andern edlen Symptomen auf eine hohe ästhetische Cultur in ihrem ausgedehnten Sprachkreise zu schließen hatten, so war es mir doch gewissermaßen unerwartet, in Bezug auf mich jene so zarten als tiefen Gefühle in dem entfernten Osten aufblühen zu sehen, wie sie kaum holder und anmuthiger in den seit Jahrhunderten sich ausbildenden westlichen Ländern zu finden seyn dürften.

Das Problem oder vielmehr der Knaul von Problemen, wie meine Helena sie vorlegt, so entschiedeneinsichtig als herzlich-fromm gelöst zu wissen, mußte mich in Verwunderung setzen, ob ich gleich schon zu erfahren gewohnt bin, daß die Steigerungen der letzten Zeit nicht nach dem Maaß der früheren berechnet werden können. Wie denn ein höchst erquickliches Verhältniß zu Herrn Joukovsky mir von der zartesten Empfänglichkeit und rein-wirksamsten Theilnahme schon die Überzeugung gab.

Mercur

(der zwischen sie hinein tritt, ein Gewand auf dem Arm).

Er ist es freilich! Wundern müssen Sie sich nicht
In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau!
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun:
Es frischet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an,
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen Sie sehen! (Sie nimmt das Gewand über.)

Mercur.

Und haben Sie von Seelenwanderung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Mercur.

Wir eben alle sind dergleichen wandernde,
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.
Zum Beispiel! haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen. Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau! (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Mercur.

Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie hatte so ein Gänschen von Nichte. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.)

In dem Falle, wie Sie sind, mein Wertheſter, hat man alle Urſache, Ihnen Glück zu wünſchen, daß Sie auf die Bildung einer großen Nation einen ſo ſchönen und ruhigen Einfluß ausüben. Halten Sie feſt wie bisher, im gemeſſenen Schritte dasjenige zu überliefern, was zunächſt den Ihrigen heilſam iſt. Das Auge ſtets nach dem Monarchen und ſeinen weiſen wohlwollenden Abſichten gerichtet, fördern Sie an Ihrer Stelle das Vorliegende. — Was dem Redlichen möglich iſt, iſt auch nützlich; was von dem Einfachen verſtanden wird, iſt auch fruchtbar. Möge Ihnen immer Ihr eigenes Herz zugleich mit Ihren Obern ermunternden Beyfall geben.

Die Betrachtungen, die ich hier niederzuſchreiben veranlaßt bin, ſind ſo weit und umgreifend wie das Reich, in deſſen Mittelpunct Sie ſich befinden. — Schon hat ſich die alte Kaiſerſtadt, die wir uns vor kurzem in Trümmern dachten, aus der Aſche unbegreiflich wieder hervorgehoben, und da Sie an ſo merkwürdigem Weltpuncte, an bedeutendſter Epoche, verbunden mit würdigen Freunden, theilzunehmen berufen ſind, ſo ſetzen Sie Ihren Studien keine Gränzen, um deſto ſicherer dahin zurückzukehren, wo eine edle, reine, einfache Wirkung Noth thut, damit manches Hinderniß beſeitigt und viel Gutes gefördert werde.

Hier muß ich endigen; denn faſt will es ſcheinen, als ob meine Betrachtungen allen Gehalt verlören, indem ſie ſich von dem Beſondern entfernen; doch

darf ich mir vorſtellen, daß Sie in Ihrer Lage demjenigen, was ich im Allgemeinen ausſpreche, einen eigenen Sinn zu ertheilen wiſſen.

Grüßen Sie Ihre werthen Freunde, fahren Sie fort, ruhig dahin zu wirken, daß der Menſch mit ſich ſelbſt bekannt werde, ſeinen eignen Werth und Würde fühlen, aber zugleich auch die Stellung erkennen lerne, die ihm gegen die Welt überhaupt, beſonders aber in ſeinem beſtimmten Kreis gegeben iſt.

Mögen Sie mir in einiger Zeit wieder von ſich und Ihrem Gelingen zutrauliche Nachricht ertheilen, ſo wird es mir Freude machen, und eine Anregung, wieder von mir hören zu laſſen, würde mir jederzeit erwünſcht ſeyn.

Einen alten theuren Freund, Herrn Geh. Rath v. Loder, grüßen Sie gelegentlich zum allerſchönſten, und einem ehemaligen Wandnachbar, Herrn Treuter, Primararzt am Kaiſerlichen Findelhaus, erneuern Sie geneigt mein Andenken!

Treu theilnehmend

Weimar den 1. May 1828. J. W. v. Goethe.

67.

An C. F. Zelter.

Vorläufig zum ſchönſten Dank für die beiden letzten Briefe.

Beſchäftigt bis zum Irrewerden; herzlicher Theilnahme ſich empfehlend.

Weimar den 2. May 1828. G.

Die Jahre 1826 und 27, abgeſchrieben und zuſammengeheftet, bilden einen anſtändigen Codex; die Originale kommen zurück. Ich habe das Steinchen von Facius dazugelegt. Nächſtens noch gar manches.

[Beilage.]

Für die Freunde der Demoiſelle Sontag.

Von der Mlle. Sontag ſpricht alt und jung. Man kann ſie weder in Berlin noch Paris beſſer aufgenommen haben als in London. Sicherlich nimmt ſie von hier eine gute Börſe mit. Eine ſolche Fertigkeit und Geläufigkeit im Singen hat man hier noch nicht gehört. Ich ſah ſie auftreten und werde es nie bedauern. Doch da alle Blätter von dem Geſange der Sontag reden, ſetze ich nur etwas hinzu. Es war der franzöſiſche Geſandte, Fürſt Polignac, welcher ſie bey'm Herzog von Devonſhire einführte, wo (königliche Perſonen ausgenommen) die hieſige große Welt ſie zuerſt kennen lernte. Zu einem Balle deſſelben Herzogs wurde auch die Sontag eingeladen, und ſie tanzte dort mit beſonderer Grazie; alle Perſonen ſchienen ſich glücklich zu ſchätzen welche mit ihr etliche Worte ſprechen konnten. Dieß iſt eine Diſtinction in London ohne Beyſpiel. Morgen iſt großer Cirkel (oder drawing-room) bey Hofe; man glaubt daß die ganze hohe und glänzende Verſammlung Abends in die Oper gehen wird, um die Sontag als Suſanne abermals im Barbiere di Seviglia zu hören. Wenn der König,

wie nicht zu bezweifeln iſt, ſie auch einen Abend in der Oper hören will, ſo wird es wegen des unermeßlichen Gedränges nicht ohne Gefahr ablaufen.

Für die Freunde großer techniſcher Unternehmungen.

Trotz alles Mißgeſchicks wird am Tunnel unter der Themſe fortgearbeitet. Nicht allein die Compagnie der Unternehmer, ſondern die Nation ſcheint Ehrenſache daraus zu machen. Sie wiſſen was das heißt. Eher macht ein Engländer Bankerott, als daß er ſich beſchimpfen ließe. So handelt das ganze Volk.

68.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Beykommendes Manuſcript wird hinreichen, den 23. Bogen zu füllen; das fernerhin Nöthige ſoll ungeſäumt nachfolgen.

Weimar den 3. May 1828.

69.

An Leo v. Klenze.

[Concept.] [3. Mai 1828.]

Für das früher angekündigte und in dieſen Tagen angekommene, höchſt erfreuliche Bild habe meinen Dank zu beeilen alle Urſache.

Gar wohl erinnert es mich lebhaft an jene Zeiten, wo ich in Gegenwart dieſes herrlichen Meers und

Ufers, in der Nähe ſolcher niedrigen Hütten, durch viele Zäune durchbrechend, eine ganze Reihe kleiner Beſitzungen durchſchreiten und endlich nach vollendetem Überklettern eines unebenen Bodens mir ſelbſt bekennen mußte, daß wenig geſehen und nichts gewonnen ſey. Der tiefen Canneluren erinnere ich mich noch, ingleichen des breiten Triglyphen, wie ich ihn mit meinen Gliedern ausmaß; von menſchlicher oder thieriſcher Geſtalt hingegen war keine Spur, auch nicht die mindeſte Annäherung an einen Begriff von Größe und Raum, ſo daß alles bis ganz neuerlich mir als ein mißgeſtaltetes Chaos vor der Seele lag.

Aufräumungen und Reinigungen ſind geſchehen, Entdeckungen gemacht, Altes beſtätigt, Neue[illegible]funden, davon mir auch einige Kenntniß zugegangen; aber das Wünſchenswertheſte leiſtet denn doch das mir ſo freundlich-geneigt überſendete Bild, das auf eine wunderſame und gleichſam magiſche Weiſe als lakoniſches Fragment den Tempel, wie er möchte geſtanden haben, zugleich mit ſeiner Umgebung in der Einbildungskraft hervorruft.

Der ſo glücklich in dem geſchmackvollen Ganzen reſtaurirt aufgeſtellte Koloß gibt der mächtigen Ruine eine ganz originelle Anmuth. Die kunſtreiche Anordnung, die ſorgfältigſte Ausführung werden durchaus anerkannt, auch erlauben ſich die Weimariſchen Kunſtfreunde, nächſtens von ihrer Dankbarkeit ein unzweydeutiges Zeugniß abzulegen.

70.

An J. H. Meyer.

Hiebey, mein Theuerſter, das erſte Heft des Ihnen ſchon bekannten Manuſcriptes. Mögen Sie es am Rande mit gewichtigen Bemerkungen begünſtigen! Zu welcher Stunde Sie heute kommen mögen, wird der Wagen bereit ſeyn, uns auf eine Spazierfahrt zu fördern.

Weimar den 3. May 1828. J. W. v. Goethe.

71.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [3. Mai 1828?]

Ew. Königlichen Hoheit

lege das eben von Geh. Hofrath Lober erhaltene Schreiben ſchuldigſt vor und füge einen an mich gerichteten Brief hinzu, der ſeine Entſchuldigung wegen verſpätetem Dank und eine merkwürdige Geſchichte ſeiner Schickſale enthält. Auch er ſehnt ſich nach ſeinem Urſprung zurück, und es wäre doch noch ein eigner Fall, wenn auch er ſich zuletzt wieder um die Standarte des Rautenkranzes heranzöge.

72.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde dankbar für gefällige Beſorgung meiner Aufträge, daß unter heutigem Datum an Herrn Banquier Elkan dahier der Auftrag geſchehen, Denenſelben 40 rh. ſächſiſch auszahlen zu laſſen, und zwar

für Bücher	8	rh.	16 gr.
für Zeichnungen	10	„	14 „
für florentiniſche Marmore	20	„	14 „
	ut supra		

Wodurch alſo für dießmal unſere Rechnung getilgt wäre. Mir für die Folge gelegentliche Notiz von zu verkaufenden Kunſtwerken und ſonſtige Mittheilungen höflichſt erbittend.

Weimar den 6. May 1828.

73.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Auctionator J. A. G. Weigel in Leipzig die Summe von 40 Thalern ſächſiſch gefällig auszahlen zu laſſen und der alsbaldigen Wiedererſtattung gewärtig zu ſeyn.

Weimar den 6. May 1828.

74.

An Thereſe Eißl, geb. v. Oberndorfer.

[Concept.]

Wenn Frau v. Eißl Unterzeichnetem Nachricht geben wollte, welche Gegenſtände ſie bisher zu ihren Gemählden am liebſten gewählt, welche ihrer Productionen ihr ſelbſt und ihren Freunden die gelungenſten geſchienen, ſo wird er das von ihr ausgeſprochene freundliche Anerbieten dankbar annehmen und das Weitere deshalb in Betracht ziehen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 7. May 1828.

75.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erſuche in Gefolg unſerer geſtrigen Verhandlungen um die auf das Albrecht-Dürerfeſt und eine dieſem Künſtler zu errichtende Bildſäule bezüglichen Papiere, damit ich das Weitere veranſtalten könne.

Weimar den 9. May 1828.

76.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Indem ich die Fortſetzung des Manuſcripts hiedurch überſende, wünſche zugleich von dem zurückgehenden dreyundzwanzigſten Bogen noch eine Reviſion.

Weimar den 10. May 1828.

77.

An Friedrich Jacob Soret.

Ew. Wohlgeboren

können vielleicht vor Ihrer Abreiſe mir noch den Titel des beſprochenen Werkes von Herrn De Candolle verſchaffen, ſo würde ſolches, wenn Sie von Neuſtadt zurückkehren, angeſchafft ſeyn und wir würden alsdann jene Arbeit beginnen können, worauf ich mich zu freuen alle Urſach habe.

Den liebwerthen Reiſenden mich beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 11. May 1828. J. W. v. Goethe.

78.

An den Erbprinzen Carl Anton Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen.

[Concept.] [12. Mai 1828.]

Durchlauchtigſter Erbprinz,
gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Durchlaucht verzeihen gnädigſt wenn ich auf das unter dem 30. März an mich erlaſſene vertrauenvolle Schreiben erſt ſpäter Gegenwärtiges zu vernehmen gebe, in Betracht der Wichtigkeit jener mir zugegangenen Anfrage.

Vor allen Dingen hielt ich für nöthig, mir das Programm zu verſchaffen, welches die Vorleſungen auf der Genfer Akademie für das letzte Jahr ankündigt.

Daraus erſehe ich nun, daß ein vollſtändiger Curſus daſelbſt gelehrt werde, in welchem man ſich von dem Nothwendigſten der Wiſſenſchaften durchaus belehren kann.

Wenn auch einiges daran für einen vollkommenen Curſus, wie er auf andern Univerſitäten vorgetragen wird, ermanglen ſollte, ſo geht doch nichts ab, wovon ein junger Mann Kenntniß zu nehmen hat, der zwar nicht zum Gelehrten beſtimmt iſt, aber doch in wiſſenſchaftlichen Dingen bewandert ſeyn muß, um nirgends fremd zu erſcheinen und auch das im Leben vorkommende Wiſſenſchaftliche beurtheilen zu können.

Waltet nun auch, wie aus dem Programm hervorgeht, in Abſicht auf allgemein höhere Bildung die Mathematik vor, ſo fehlt es doch nicht an philoſophiſchen Lehrſtunden, welche in obiger Betrachtung um ſo zureichender ſeyn dürften, als mir ein Freund verſichert, daß auch die Geſchichte der Philoſophie von der älteren bis auf die neuere Zeit und folglich auch der Gang der deutſchen Philoſophie in den letzten Jahren vorgetragen und davon ſoviel überliefert wird, als wenigſtens zur hiſtoriſchen Kenntniß dieſer lebhaften geiſtigen Bewegung hinreichend ſeyn möchte.

Sobald es nun die Bildung eines jungen Weltmannes, wenn ich ſo ſagen darf, betrifft, ſo darf ich wohl meine Überzeugung folgendermaßen ausſprechen: Die Genfer Lehranſtalt geht mit einer ihr eigenen

Merkur.

Das alles waren Sie und sind es immer noch,
Sobald Sie wollen, meine liebe gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig.
Das laß' ich mir gefallen.

Merkur.

Nun aber Herr! die Hand an diese Dame hier!
Versöhnung! Was man Mären Übels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht.
Und nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbaus,
Genießet lange, lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergötzen. Eilet bald,
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz
Der Kunstnatur, willkommen und bewundert auf.
Nun aber, dächt' ich, Zeit ist's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir werden nicht weggehen wie die Katze vom Taubenschlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns jederzeit angenehm sein, wenn Sie einsehren, und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich conformire mich mit meiner gesprächigen Hälfte, und wünsche allerseits wohl zu leben.

(Er gibt der Frau und sie gehen zusammen ab.)

Methode auf den nicht anders als zu billigenden Zweck los, junge Männer in demjenigen auszubilden was zum praktiſchen Leben am entſchiedenſten gefordert wird, und was die höhere Geiſtesbildung anbelangt, ſo gibt ſie dabey, und nicht mit Unrecht, der Mathematik einen hohen Rang.

Das Gewicht, das auf deutſchen Univerſitäten theoretiſchen Anſichten, wozu uns die Philoſophie befähiget, gegeben wird, iſt ihr daher fremd und der Gang, welchen deshalb die deutſche Bildung nimmt, mit jener beynahe unverträglich. Iſt nun ein junger Cavalier, daß ich mich dieſes Ausdrucks hier bediene, auf jene Weiſe in Wiſſenſchaft und Leben eingeleitet worden, ſo dürfte ihm ein philoſophiſcher Unterricht, wie er ihn in Deutſchland finden könnte, vielleicht nur irre machen; denn unſre neuſte Philoſophie, die ſich auf jene frühere von Kant und Fichte eingeleitete Lehre bezieht, iſt mit ſich ſelbſt noch in Zwieſpalt. Hegel in Berlin, Schelling in München contraſtiren auf eine lebhafte Weiſe mit einander, indem ſie ganz nah verwandte Überzeugungen jeder auf eine andere und eigne Art als folgerecht will gelten laſſen. Wir andern, die wir dem Gang dieſer Lehren ſeit ſo vielen Jahren ununterbrochen gefolgt ſind und gewiſſermaßen in dieſem Felde mitgewirkt haben, begleiten dieſe aus ſucceſſiver Aufklärung entſpringenden Irrungen nur mit Anſtrengung und können keineswegs einem jungen Manne von Stande rathen, ſich in dieſe auf ganz eigne

Weiſe das Leben betrachtende, in's Leben einwirkende Grundlehren miteinzulaſſen.

Ihr Herr Sohn hat, wie Hofrath Soret von Genf, welcher der Erziehung unſres theuren Erbprinzen vorſteht, verſichert, ſehr ſchöne Anlagen zur Mathematik und hat ſich darin den Beyfall ſeiner bisherigen Lehrer erworben. Laſſe man ihn auf dieſem Wege fortfahren und an dem Orte, wo er ſeine Zeit bisher ſo nützlich angewendet hat, ſeine Ausbildung erlangen.

Ich erlaube mir noch eine ganz beſondere Betrachtung hinzuzufügen: Man ſucht in Deutſchland männliche und weibliche Gouvernanten von Genf herzuziehen, wie denn auch eben genannter Herr Soret ein Genfer iſt, und dieß nicht allein um des Franzöſiſchen willen, ſondern auch weil man dort überhaupt die Elemente einer gewiſſen ſchicklichen Lebensweiſe vorauszuſetzen ſcheint. Sollte nun jene Stadt der man zutraut, daß ſie Prinzenhofmeiſter erziehen könne, nicht auch unmittelbar einen Prinzen auszubilden im Falle ſeyn?

Ich muß um Verzeihung bitten, wenn ich dieſe Betrachtungen mehr an einander häufe, als daß ich ſie folgerecht aufzuſtellen gegenwärtigen Augenblick im Stande wäre.

Noch aber bleibt die bedenkliche Frage zurück, wie nun in der nächſten Folgezeit ein Gouverneur und fernerer Lebensbegleiter für einen jungen Mann der Art zu finden ſeyn möchte?

Wenn Herr v. Humboldt zu einem Offizier gerathen hat, ſo gebe ich einem ſolchen Gedanken auch meinen Beyfall. Er dachte dabey wohl an das preußiſche Militär, in welchem freylich dergleichen tüchtige und ſchickliche Perſonen leicht zu finden ſeyn möchten; allein ich habe in dieſem Kreiſe keine derartigen Verhältniſſe die mich berechtigten, einen ſolchen Mann vorzuſchlagen, ja nur auf denſelben hinzudeuten; auch würde mir bey näherer Betrachtung der Umſtände die Differenz wieder zu Sinne kommen, welche zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Deutſchland obwaltet. Ich würde daher in dem vorliegenden Falle vielleicht räthlicher finden, aus dem württembergiſchen oder bayriſchen Militär, wo es gewiß unterrichtete Männer gibt, einen ſolchen aufzuſuchen, beſonders da Höchſt Dieſelben in Ihren Verhältniſſen ſowohl durch Nachrichten und Empfehlungen als durch eigenes Urtheil den ſicherſten Weg wohl finden dürften.

Ich muß um Verzeihung dieſes weitläufigen Schreibens bitten, das eigentlich kein Reſultat herbeyführt und nur davon Zeugniß geben kann, daß ich dieſe auch mir ſo wichtige Angelegenheit wiederholt durchgedacht und nur allein gegen Veränderung des bisherigen Lebensgangs, gegen Einſchritt in fremde Verhältniſſe meine Stimme abgelegt habe.

Wie nun dem auch ſey, ſo bitte Höchſt Dieſelben daran meine ununterbrochene wahrhafte Verehrung zu erkennen und anzunehmen. Könnte ich irgend zur

Überzeugung gelangen, daß in unſern Gegenden für einen ſo werthen jungen Mann ein Aufenthalt räthlich und nützlich ſeyn dürfte, ſo wär es mein eigener und meiner Umgebung Vortheil, hierin Höchſt Denenſelben zu Dienſten zu ſeyn. Wie ich aber auch die Sache überlegt und mit einſichtigen Freunden beſprochen, ſo fanden wir uns doch in dem Falle, immer auf das obige Reſultat zurückzukommen.

Der ich pp.

Weimar den 9. May 1828.

79.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [13. Mai 1828?]

Ew. Königlichen Hoheit

lege hiebey ein Schreiben des böhmiſchen werthen Mannes vor und dürfen die dortigen Naturfreunde mit einiger Geduld wohl auf die Blüthe und die darauf folgende neue Pflanze hoffen.

Was wegen des Töplitzer Begegnens zu antworten hätte erwarte gnädigſte Befehle.

80.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.]

Königliche Hoheit!

So wie man das Schöne und Wohlgeſtaltete gern mittheilt und verbreitet, ſo ſcheut man ſich dagegen

was einen unangenehmen Eindruck machen möchte darzureichen. So ging es mir mit beykommendem Blatte, auf welchem ein ſonſt nicht ungeſchickter Künſtler das Andenken eines fürſtlichen Gönners zwar mit außerordentlichem Fleiß, aber, wie mich dünkt, mit wenig Glück zu erhalten und zu verewigen geſucht hat. Er widmet Höchſt Denenſelben dieſen Abdruck, welcher ſchon einige Zeit bey mir liegt, nun aber wenigſtens als Wunder der Lithographie ſeine Aufwartung zu machen.

Ew. Königlichen Hoheit Reiſe nach Berlin wird von allen Getreuen mit den freudigſten Wünſchen begleitet. Der Anblick eines neuen Sprößlings des höchſten Hauſes, das Anſchauen der Thätigkeit einer Kunſt und Technik, die beynahe gränzenlos genannt werden kann, wird gewiß auch die Zufriedenheit fördern an demjenigen, was um Höchſt Dieſelben im nächſten Kreiſe lebt und was Sie darin gewirkt haben und wirken.

Das Vorzüglichſte dorten wird ſich von ſelbſt zudrängen, doch erlaube ich mir auf die Granitarbeiten aufmerkſam zu machen, welche der Stadtrath und Bauinſpector Cantian arbeiten ließ und womit er ſich beſonders jetzt beſchäftigt. Es iſt ein großes Granitbecken, welches, wie man mir ſchreibt, zweyundzwanzig Fuß Durchmeſſer haben und für das neue Muſeum beſtimmt ſeyn ſoll. Es wird aus einem Stück Granit gefertigt, welches abgetrennt worden

von dem großen Block bey Fürſtenwalde, der Markgrafenſtein genannt, von deſſen Werth und Würde beykommendes Stück ein Zeugniß gibt.

Auch haben ſie dort ſchon Säulen für's Muſeum und ſonſtiges aus andern in der Mark umherliegenden Blöcken gefertigt. Vielleicht ſind Höchſt Dieſelben geneigt, einige Tiſchplatten zu beſtellen, welche immer als die größte Zierde fürſtlicher Schlöſſer anzuſehen ſind. Auch dieſes iſt ein Zweig dortiger Gewerbſchule, die unter Leitung des Geh. Ober-Regierungs-Rath Beuth unglaubliche Dinge leiſtet.

Weimar den 15. May 1828.

81.

An C. Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſchönſtens dankend für die Beſorgung der frühern Aufträge, erſuche Dieſelben gegenwärtig mir nachgemeldetes Werk:

Organographie végétale, ou description raisonnée des organes des plantes etc. avec 60 planches par P. De Candolle. 2 Vol. 8°, 1827, baldigſt zu verſchaffen, nicht weniger:

Encyclopédie portative, die Theile von Anatomie und Phyſiologie.

Ferner erſuche Dieſelben, beykommende Anzeige in die geleſenſte und am meiſten verbreitete Frank-

furter Zeitung einrücken zu laſſen und mir die Auslage in Rechnung zu ſtellen. Dieſelben werden nicht ungerne ſehen daß Ihrer ſechs Anſichten von Frankfurt und zwar in allen Ehren gedacht ſey.

Der ich mich übrigens zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Weimar den 15. May 1828.

So eben leſe in dem Globe Nr. 56, daß die Vorleſungen des Herrn Villemain durch Stenographie lebhaft verbreitet werden; ich wünſche daß Sie mir gefälligſt ein Exemplar davon verſchafften und die Blätter nach und nach wie ſie herauskommen mit der fahrenden oder reitenden Poſt, wie es ſich jedesmal ſchicken will, anher ſenden.

Weimar den 16. May 1828.

82.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

letzte Sendung vom 1. May iſt ſeiner Zeit glücklich angekommen; die angekündigte wird nun auch nicht lange ausbleiben. Nachſtehendes haben Sie die Gefälligkeit, baldmöglichſt in das Beyblatt der Allgemeinen Zeitung einrücken zu laſſen.

Mit den beſten Wünſchen zu Fortgang und Förderung unſeres Hauptgeſchäftes.

ergebenſt

Weimar den 16. May 1828. J. W. v. Goethe.

83.

An J. H. Meyer.

Geben Sie, mein wertheſter, meiner Bitte nach und berathen Sie Sich mit Hofr. Vogel neben Huſchke; die Ärzte gewöhnen ſich jetzt wechſelsweiſe geſellig conſultirt zu werden. Mit dringend wiederholter Bitte.

W. d. 16. May 1828. G.

84.

An Louiſe Adele Schopenhauer.

Sie thaten ſehr wohl, theuerſtes Adelchen, die mir zugedachte intereſſante Sendung mit der fahrenden Poſt abgehen zu laſſen, denn da ich portofrey bin, ſo iſt mir jedes ſchnelle Anlangen um deſto erwünſchter.

Das Kleidchen ſetzte die Frauenzimmer in Entzücken und man hoffte ſchon das artige Weſen darin herumhupfen zu ſehen: Sie werden gewiß ein recht merkwürdig Geſchöpfchen finden, wenn Sie Ihre guten und treu-anhänglichen Weimaraner nächſtens, wie wir hoffen dürfen, wieder begrüßen.

Die überſendeten Muſcheln haben viel Freude gemacht, ſowohl mir als meinem Sohn; wir ſind der Gefälligkeit des Herrn Hönninghaus ſchon einen bedeutenden Aufſatz mit ſchön lithographirter Tafel ſchuldig geworden, die gegenwärtig angelangten Muſcheln vermehren unſere Verpflichtung. Leider können wir in

diesem Fache keine Erwiderung darbieten. Vielleicht geben Sie mir an, wie man dem werthen Manne sonst gefällig seyn könnte. Ich packe ein paar Medaillen für ihn und Madame Mertens bey.

Möchte uns der schon längst als unter die ersten Liebhaber und Kenner [gehörig] bekannte Crefelder Freund einiges aus seinem Überflusse mittheilen, so werden wir es dankbar erkennen und auch sein Name als eines geneigt Schenkenden unter unsern Besitzthümern eingemerkt werden.

Die Hyacinthen senden Sie mir ja bald und was Ihnen etwa sonst noch dort als neu oder merkwürdig zu Handen käme. Bedenken Sie, meine Gute, daß derjenige der sich nicht vom Platz bewegt durch Freunde von außen her anzuregen ist; bis jetzo hat mir's nicht gefehlt; auch sind Setzer und Drucker so manuscriptbegierig, daß es mir im stillen klösterlichen Gartenzimmer an Beschäftigung niemals fehlen kann.

Von Alterthümern, welche man wohl am Rheine findet, würden mir angenehm seyn Scherben von Teller- oder Schüsselrändern aus rothgebranntem Thon, worauf allerlei geistreiche Scherze und Vorstellungen angebracht sind, als Jagden, Wettrennen, Faunenspiele und dergleichen. In dem Neuwieder Kabinett finden sich derselben sehr viele und vielleicht treibt Ihnen ein Antiquarius Ihrer Gegend dergleichen zusammen; die etwanigen Ausgaben erstatte dankbar.

Hier muß ich ſchließen mit tauſend Wünſchen und Segnungen! Das Paquetchen das Ihre Frau Mutter mitnimmt will geſchloſſen ſeyn.

treulichſt

Weimar den 17. May 1828. Goethe.

85.

An Thereſe Gißl, geb. v. Oberndorfer.

[Concept.]

[Evangelium Matthäi 14, 24: Und das Schiff war mitten auf dem Meer und litte Noth von den Wellen etc. etc.]

Vorſtehende Überlieferung, man mag ſie hiſtoriſch oder ſymboliſch nehmen, iſt eins von den ſchönſten Documenten urchriſtlichen Glaubens; mögen Sie es, meine Theuerſte, in ein Bild faſſen, ſo wird es an Gelingen und Beyfall nicht ermangeln, nur wünſchte ich, Sie ſendeten mir eine Skizze, wie Sie ſich des Gegenſtands zu bemächtigen gedenken. Ein fertiges Bild muß man eben nehmen wie es daſteht, ein werdendes läßt ſich beſprechen und es geht daraus eine belehrende heitere Unterhaltung hervor. In dieſem Bezug ſtehe ich viele Jahre mit jüngeren und älteren Künſtlern und habe daran immer viel Freude gehabt. Wollen Sie mir alſo Ihre Gedanken, wie Sie ſolche bey ſich feſtſtellen, zuerſt vorlegen, ſo kann ich der freundlichen Gabe, die Sie mir zudenken, deſto beruhigter entgegen ſehen.

Weimar den 21. May 1828.

Neunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe, der ſie verfolgt. Mercur.

Nymphe (flieht vor dem Knaben, der ſie mit der Maske ſcheucht; ſie eilt auf Mercur los, und wirft ſich ihm um den Hals). Rette mich geliebter, ſchöner, göttlicher Jüngling von dem ungeheuern Geſpenſt, das mich verfolgt. Du erſchienſt mir vor kurzem in menſchlicher Bildung, und gleich neigte ſich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdiſchem Trank; nun laß mir auch deine himmliſche Gewalt zu Gute kommen.

Mercur.

Du ſüße kleine Leidenſchaft erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggeriſſen aus der ſtillen ländlichen Wohnung, wo ich die unſchuldigſten Freuden genoß; ihr habt mich in dieſe Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden iſt, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde, als an deinem Buſen.

Mercur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuſchauern).

Indem ſich, meine Herrn, das ſchöne Kind
An meinen Buſen drängt, verwirr' ich mich;
Vergeſſe faſt daß ich als Gott mich dargeſtellt,
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Commentator dieſes erſten Spiels

86.

An C. F. Zelter.

Wegen der fehlenden Briefe habe vorläufig Folgendes zu vermelden: In meiner Abschrift sind die Briefe nicht numerirt worden, allein bey näherer Untersuchung ist die Copie vollständig. In deinen Originalbriefen hingegen, wie ich sie verwahre, ist eine gleiche Lücke. Dein letzter Brief der sich vorfindet ist vom 14. Juni und meldet die Frau v. Zichock an; der nächste ist vom 5. September und spricht von dem Begassischen Porträt. Solches ist folgendermaßen zu erklären: Der Abschreibende hat die Originale, wie er fertig wurde, lagenweis wieder abgeliefert, eine von diesen Lagen muß sich verschoben haben, wie es in den mannichfaltigen Verhältnissen bey der besten Ordnung wohl einmal geschieht. Sie finden sich aber gewiß wieder und dein Antheil soll alsobald erfolgen. Auf jeden Fall sind die Abschriften da und könnte die Lücke auf jede Weise ergänzt werden.

Für die nächste Zeit bitt ich dich mit mir Geduld zu haben; das durch mancherlei widerliche Umstände verspätete Heft von Kunst und Alterthum bringt euch dagegen auch das Mannichfaltigste, wovon euch die Spikerische Zeitung schon den Vorklang gegeben hat.

Die dritte Sendung meiner Werke empfehl ich dir und den Freunden, insofern sie etwas Neues bringt. An der vierten wird gedruckt. Die erste Lieferung in

Octav tritt gleichfalls hervor und nimmt sich besonders in Velin sehr gut aus. Dir wird ein Exemplar zurückgelegt, das aber nicht eher als nach abgeschlossenem Ganzen erfolgen soll.

Sodann bemerke, daß die von mir angerufene Weltliteratur auf mich, wie auf den Zauberlehrling, zum Ersäufen zuströmt; Schottland und Frankreich ergießen sich fast tagtäglich, in Mailand geben sie ein höchst bedeutendes Tagesblatt heraus, L'Eco betitelt; es ist in jedem Sinne vorzüglich, in der bekannten Art unsrer Morgenblätter, aber geistreich weitumgreifend. Mache die Berliner aufmerksam darauf, sie können ihre täglichen Schüsseln gar löblich damit würzen.

In Gefolg dieses habe zu vermelden, daß mir nun bekannt geworden, wie man Helena in Edinburg, Paris und Moskau begrüßte. Es ist sehr belehrend, drey verschiedene Denkweisen hiebey kennen zu lernen: der Schotte sucht das Werk zu durchdringen, der Franzose es zu verstehen, der Russe sich es zuzueignen. Vielleicht fände sich bey deutschen Lesern alles drey.

Noch eins: Habe ja die Gefälligkeit, Herrn Tieck sogleich wissen zu lassen, daß der Abguß des Antinous von Mondragone anheute zu meiner großen Erinnerungs-Erbauung glücklich angekommen. Ich hatte in Erwartung desselben, um Tag und Stunde noch mehr zu belasten, das Mährchen meines zweyten Aufenthalts in Rom zu dictiren angefangen.

Lebe wohl und gedenke deines Freundes im ſtillen Parke bey Weimar, [der,] indeſſen du in Prachtherrlichkeit, Trommelrauſch und Getümmelwoge der Königſtadt dich umtreibſt und umgetrieben wirſt, ſich durch Thätigkeit gegen das zu Thuende wehrt und faſt abmüdet.

Der Deinigſte

W. d. 21. May 1828. Goethe.

Anmuthige Überſetzung meiner kleinen Gedichte gab zu nachſtehendem Gleichniß Anlaß, welches als Vorläufer des nächſten Heftes hier mit abgehen laſſe.

Ein Gleichniß.

Jüngſt pflückt ich einen Wieſenſtrauß.
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
Da hatten von der warmen Hand
Die Kronen ſich alle zur Erde gewandt.
Ich ſetzte ſie in friſches Glas;
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben ſich empor,
Die Blätterſtengel im grünen Flor;
Und allzuſammen ſo geſund
Als ſtünden ſie noch auf Muttergrund.

So war mir's als ich wunderſam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

87.

An Christian Ernst Friedrich Weller.

Die Nachricht von dem glücklichen Fortgange Ihres Geschäftes, woran ich zwar niemals gezweifelt habe, erfreute mich gar sehr. Ich wünsche Glück zu den ferneren Sommertagen. Die autorisirte Rechnung liegt bey. Mein Wunsch, Sie und das werthe Jena wieder zu sehen, verstärkt sich immer mit der Verlängerung der Tage; ich hoffe, es soll mir gewährt seyn.

Weimar den 21. May 1828. G.

88.

An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch.

[Concept.]

Ew. Excellenz

die geneigtest mitgetheilten Actenstücke, wovon eine Abschrift zu nehmen nicht ermangelt, dankbarlichst zurücksende..d, darf wohl die Bitte hinzufügen, es möge gefällig seyn dahin mitzuwirken daß die der Oberaufsichtlichen Casse gegebene Hoffnung, ihre geleisteten Auslagen erstattet zu sehen, baldmöglichst zur Erfüllung gelange, wofür ich, wie für die bisherige Gunst, mich doppelt verpflichtet bekennen werde.

In vollkommenster Hochachtung.

Weimar den 22. May 1828.

89.

An J. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey mit vielem Dank für das übersendete Porträt den revidirten Bogen 24. Daß der 25. schon soviel Manuscript aufnimmt ist mir sehr angenehm. Das Fehlende folgt morgen.

Mit den freundlichsten Grüßen und treuesten Wünschen

ergebenst

Weimar den 24. May 1828. J. W. v. Goethe.

90.

An J. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hieben die Folge des Manuscriptes. Da die fröhlichen Festtage, zu welchen das Angenehmste wünsche, wohl auch einen kleinen Stillstand in den typographischen Arbeiten machen, so dürften diese Blätter noch zur rechten Zeit kommen. Die Fortsetzung sende nächstens.

Eine Bemerkung, die vielleicht überflüssig ist, füge bey: auf Seite 366 unten stand mit lateinischen Lettern: Villa di Matta, soll aber heißen: Villa di Malta; ich erinnere mich nicht deutlich, ob dieser Fehler in der Revision corrigirt worden, und bemerke es hier auf alle Fälle.

Dürft ich Sie noch um einige Exemplare unſerer Vorrede zu Manzoni bitten, um ſolche entfernteren Freunden mittheilen zu können?

Mich beſtens empfehlend und die werthen Ihrigen ſchönſtens grüßend. Werden Oberons Zauberungen nicht auch noch einige Muſik- und Schauſpielfreunde nächſtens zu uns herüberziehen?

ergebenſt

Weimar den 25. May 1828. J. W. v. Goethe.

91.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

überzeugen ſich, daß es mich unendlich ſchmerzt, Höchſt Denenſelben morgen bey mir nicht aufwarten zu können. Der königlich bayeriſche Hofmahler Stieler nimmt meine Stunden in Beſchlag zu einem Geſchäft, das nicht unterbrochen werden darf und wozu ich auf alle Weiſe förderlich zu ſeyn verpflichtet bin.

Zuverſichtlich hoffend, Höchſt Dieſelben werden geruhen, wegen dieſes Verluſtes der ſo erwünſchten Gegenwart mich nächſtens gnädigſt zu entſchädigen.

Weimar den 26. May 1828.

92.

An Lorenz Goldbeck.

[Concept.]

Herr Factor Reichel an der Expedition der Allgemeinen Zeitung meldete mir schon längst, daß unter dem 6. May an Herrn Lorenz Goldbeck in Nürnberg abgegangen sey ein Ballen ungebundener Bücher. 110 u schwer. sign. H. v. G. Weimar.

Da nun heute, den 27. May, dieser Ballen noch nicht bey mir angekommen, so frage bey Demselben an, wie es damit beschaffen sey; wann und mit welcher Gelegenheit derselbe von Nürnberg abgegangen und inwiefern sich darnach zu erkundigen wäre; worüber mir gefällige Nachricht erbitte.

Der ich mit besonderer Hochachtung mich unterzeichne.

Weimar den 27. May 1828.

93.

An C. J. Zelter.

Der königlich bayerische Hofmahler Herr Stieler ist angekommen und so eben beschäftigt, auf Befehl des Königs Majestät mein Bildniß zu mahlen. Hiedurch abgehalten entbiete dir heute nur den schönsten Gruß, mit dem Wunsch baldiger Beantwortung nachstehender Anfrage.

Nächstens wird Kunst und Alterthum aufwarten, wovon manches als an dich gerichtet schon längst hätte abgehen sollen. Nimm es freundlich auf und erbaue dich daran wie es sich schicken will.

Mein gnädigster Herr hat bey'm Abschiede gnädigst, dich von mir zu grüßen; ich wünsche ihm zu seiner Reise gutes Wetter und Gesundheit, das Übrige findet er bey euch in Fülle. Eben bey'm Weggehen fand er mit Herrn Stieler vor seinem Bilde, es wurde rühmlich davon gesprochen; der fremde Künstler freute sich, von Herrn Vogel, dessen Namen er wohl kannte, eine so verdienstliche Arbeit zu sehen. Sage dem werthen Manne das mit meinem besten Gruße.

Und so fort an

W. 29. May 1828. G.

Der Markgrafenstein auf dem Rauhischen Berge bey Fürstenwalde, von Julius Schoppe an Ort und Stelle gezeichnet und von Arnpeitey lithographirt.

Vorstehendes Blatt in Betrachtung ziehend, war mir von Bedeutung, ob hier Fürstenwalde, welches zwischen Berlin und Frankfurt an der Oder liegt, gemeint sey, und ob die sogenannten Rauhischen Berge auf dem rechten Ufer der Spree, welche sich hier nach Westen liegt, gelegen seyen.

Gefällige Auskunft erbittet sich

ergebenst

Weimar den 29. May 1828. Goethe.

94.

An Ulrich Nicolovius.

[Konzept.]

Du erhältst, mein lieber Neffe, Gegenwärtiges durch die Güte des Herrn Präsidenten Graf v. Stenbock, dem ich dich zugleich dadurch bestmöglich empfehlen möchte, bis du dich ihm durch eigenes Verdienst und guten Betragen am besten wirst zu empfehlen wissen.

Wenn die schuldige Sendung noch kurze Zeit ausbleibt, so wirst du in Betracht ziehen, daß auf Befehl Ihro Majestät des Königs von Baiern dessen Hofmahler, Herr Stieler, sich hier befindet, um mein Portrait zu nehmen, und daß ich daher meinen Stunden weniger Herr bin als je. Laß mich aber bald wieder etwas von dir wissen, erfreue mein Andenken und solicitire die Sendung, so wird tagtäglich etwas hinzugelegt und der Abgang beschleunigt werden.

Weimar den [30. März] 1820.

95.

An die Herausgeber der Zeitschrift „L'Eco".

[Konzept.]

Die ersten siebenundvierzig Blätter Ihrer Zeitschrift, die Sie in Mailand beginnen, haben mich auf das angenehmste überrascht; sie wird gewiß durch ihren Gehalt und durch die freundliche Form, die Sie

ihr zu geben wiſſen, zur allgemeinen Weltliteratur, die ſich immer lebhafter verbreitet, auf das freundlichſte mitwirken und ich darf Sie meines Antheils gar wohl aufrichtig verſichern.

Ohne weiteres beantworte ich Ihre Frage, was Sie von meinen Werken auf das ſchicklichſte und ſicherſte benutzen könnten, dadurch, daß Sie nach meinem Dafürhalten vorerſt der kleinen Gedichte, wie ſie in den fünf erſten Bänden der neuen Sammlung meiner Werke enthalten ſind, ſich bedienen könnten, was Sie denn auch ſchon gethan haben. Bey ſolchen kleineren Dichtwerken läßt ſich die Wirkung auf's Publicum leichter berechnen und Sie werden für die darauf verwendete Mühe am ſicherſten belohnt werden.

Sodann aber will ich bemerken, daß ich ſeit Jahren eine Zeitſchrift unter dem Titel Kunſt und Alterthum herausgebe; ich kann Ihnen davon ein Exemplar ſchicken, wenn Sie mir einen Spediteur, etwa in Lindau oder ſonſt auf dieſem Wege, anzeigen, an welchen ich ein größeres oder kleineres Paquet durch die fahrende Poſt adreſſiren kann in der Überzeugung, daß ſolches an Sie gelange.

Indeſſen will ich bedenken, wie ich zu Ihren Zwecken weiter behülflich ſeyn könne. Auch fahren Sie fort, mir von Zeit zu Zeit Ihre Blätter zuzuſenden, deren ich gegen das deutſche Publicum günſtig zu gedenken ſo eben in dem neuſten Stücke genannter Zeitſchrift Gelegenheit finde.

Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Kuß.
Indessen will ich mich um euretwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes holdes Kind
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felsen,
Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(Zu Nymphe.)

Bist du beruhigt liebe kleine Seele?

Zweiter Knabe (zu Mercur).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
Nur mich vergeßt ihr; sagt auch, wer ich bin.

Mercur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verfallnem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt.
Laß deine Maske sehen! diese da!

(Das Kind hebt die komische Maske auf.)

Der ich mich Ihnen, meine wertheſten Herrn, beſtens empfehle und ein kleines Gedicht beyfüge, welches ſich gar wohl auch auf Ihre Bemühungen, die Sie ſich um meine Arbeiten gegeben, beziehen läßt.

Weimar den [31.] May 1828.

96.

An C. G. D. Nees v. Eſenbeck.

Wie dankbar ich für die mir gegönnte reiche Sendung ſey weiß ich nicht beſſer auszudrücken als daß ich die gewünſchte Pflanze ſogleich einpacken laſſe und fortſchicke. Der gegenwärtig in der Erde wurzelnde Theil ſchwebte vorigen Sommer als Lufterzeugniß an dem Mutterſtocke, entwickelte einen Bündel ſtarker Luftwurzeln, brachte den Blüthenfaden und am Ende deſſelben eine neue Pflanze hervor, die, wie Sie ſehen, durch an einander gedrängte Wärzchen ſchon wieder auf jene Luftwurzeln hindeutet. Über ihre Behandlung wüßte ich Folgendes zu ſagen:

Sie verträgt außer Kälte alles Übrige, nur iſt ihr Wachsthum, ihre Entwickelung nach äußern Bedingungen verſchieden. Kommt die gegenwärtige glücklich an, d. h. iſt der Faden in dem Zuſammenhang mit der neuen Pflanze nicht verletzt und unterbrochen, ſo wäre eben dieſer Faden an einem Stabe in die Höhe zu binden, die Erde mäßig zu befeuchten, der Topf aber an einen ſchattigen und feuchten Ort zu ſtellen, da ſich denn die Luftwurzeln entwickeln, die Blüthe

erfolgen und das Weitere ſich ganz einfach ergeben wird.

Zu ſtark befeuchteter Boden bringt wohl die Pflanze zu kräftigem Treiben, ſcheint aber das Blühen zu verhindern; Sonnenſchein und trockne Atmoſphäre ſcheinen der Entwickelung der Luftwurzeln entgegen zu ſeyn.

Sollte die neue Pflanze mit der alten nicht mehr geſund zuſammenhängen, ſo bliebe nichts übrig als jene auch abgeſondert in die Erde zu ſetzen, da denn eine merkwürdige Umwandlung der ſtrohhalmſtarken Luftwurzeln erfolgen wird: ſie verzweigen ſich in der Erde in die allerzarteſten veräſtelten Faſern, und die Pflanze wächſ't ohne weitere Sorgfalt ruhig fort.

Übrigens möchte ich ſagen, bey der gränzenloſen Production, welche dieſen Pflanzen eigen iſt, geht doch eben dieſe Vervielfältigung ihrer ſelbſt einen zwar ſtetigen, aber langſamen Gang. Mehreres wird der wiſſenſchaftliche ſcharfſichtige Botaniker leicht bemerken, auch ihre Verwandtſchaft mit andern Geſchlechtern und Arten ſicher aufzufinden wiſſen.

treu theilnehmend

Weimar d. 31. May 1828. J. W. v. Goethe.

97.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Reviſion mit Bitte, in Geduld zu ſtehen wegen des nächſt zu ſendenden Manuſcriptes.

Der übrigens ſehr willkommene Herr Stieler bemächtigt ſich meiner beſten Stunden und ich werde zu thun haben, meine nach allen Seiten wachſenden Schulden baldmöglichſt abzutragen.

Möchten Sie indeſſen berechnen laſſen, ob beykommendes Inhalts-Verzeichniß auf unſre drey Seiten des Umſchlags zu bringen iſt, ſonſt müſſen wir in der Mitte irgendwo zuſammenziehn, und haben die Güte mir ſolches auf alle Fälle zurückzuſenden.

Mit den beſten Grüßen und Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 2. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

98.

An C. F. Zelter.

[2. Juni 1828.]

Herr Stieler beſchäftigt ſich ſchon ſeit einigen Tagen mit meinem Bilde, und, wie es das Anſehen hat, ſehr glücklich; er denkt es euch nach Berlin zu bringen und da werdet ihr ſelbſt urtheilen. Er iſt ſo kunſtreich als einſichtig, klug und angenehm im Umgange; auch hat er von Deutſchthum und Frommthum nicht gelitten, da ſich ſeine Bildung von älterer Zeit herſchreibt.

Soviel für dießmal, denn eigentlich iſt dieſes ein Empfehlungsbrief für einen jungen Mann der gegenwärtig in Berlin ſtudirt, Herrn v. Schwendler. Nimm

ihn freundlich auf um meinetwillen, denn wir ſind ſeinen Eltern gar manches ſchuldig geworden; er wird ſich von mir mit einem Blatte einfinden. Er ſoll Neigung zur Muſik und einige Übung darin haben, welches zu beurtheilen und ihn nach Maaßgabe zu fördern bitte.

Da mir der Künſtler meine Morgenſtunden wegnimmt, bin ich übrigens ſehr gedrängt. Zu den letzten Bogen von Kunſt und Alterthum mußt ich kleinere Schrift nehmen, ſoviel ſchiebt ſich zuletzt noch über einander. Deshalb für dießmal das beſte Lebewohl. Ich begleite meinen Großherzog in Gedanken durch Berlin auf und ab und möchte wohl an ſeiner Seite auch dich begrüßen.

Das Beſte den Guten!

Goethe.

99.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Beſter, mich heute Abend um 6 Uhr zu einer nothwendigen Conferenz beſuchen. Mit der heutigen Poſt iſt noch einiges abzuſenden was revidirt werden muß; dagegen lad ich Sie auf morgen zu den ſieben Mädchen freundlichſt ein, die wir, wenn es Ihnen genehm iſt, aus meiner Loge freundlichſt begrüßen wollen.

Weimar den 2. Juni 1828. G.

100.

An C. F. Zelter.

[Concept.]

Überbringer des Gegenwärtigen iſt der angekündigte Herr v. Schwendler. Sey ihm freundlich und förderlich ſo wie ſich's thun läßt; du verpflichteſt mich dadurch. Es iſt ein junger Mann von hübſchem Anſehen und wir ſind ſeinen Eltern in öffentlichen und Privatgeſchäften ſchon viel ſchuldig geworden. Ein eiliges wie treues Lebewohl.

d. 2. Jun.

101.

An C. F. Tieck.

Weimar den 4. Juni 1828.

Der ſo trefflich abgegoſſene wie glücklich angekommene Antinous war kaum aufgeſtellt, als er meiner Wohnung neues Heil und Segen brachte. Der königlich bayriſche Hofmahler Herr Stieler langte an mit dem Befehle mein Bildniß zu nehmen, wozu denn alſobald Anſtalt gemacht wurde. In wenigen Sitzungen iſt er weit vorwärts gelangt; mir ziemt es nicht darüber zu ſprechen und zu urtheilen, ſoviel darf ich aber wohl ſagen, daß ich es für ein hohes Glück zu achten habe, auf dieſe Weiſe mein Andenken erhalten zu ſehn. Der treffliche Künſtler hat die Abſicht, wenn es ſeine Zeit einigermaßen zuläßt, Sie

in Berlin zu beſuchen, in welchem guten Gedanken ich ihn zu beſtärken nicht verfehle.

Die Bemühungen die Sie aufgewendet, mir jenes gewünſchte Altbild zu verſchaffen, werden von mir auf's treulichſte anerkannt. Es iſt wahrhaft erquicklich, ſich jeden Tag der Freunde zu erinnern, denen wir ein unverwelkliches Vergnügen ſchuldig ſind.

Unſerm gnädigſten Herrn wünſche gegenwärtig doppelt und dreyfach ungeſtörten Genuß ausdauernder Lebenskräfte; für ihn, der ſoviel Welt geſehen und manches genoſſen hat, blieb in vielfachſtem Sinne Berlin gegenwärtig eine neue Welt. Ich bin fern ihn deshalb zu beneiden, aber Theilnahme an ſo vielem Guten mir zu wünſchen wird wohl erlaubt ſeyn.

Von Dresden ſteht mir der angenehmſte Beſuch bevor; wie merkwürdig wird ein Wiederſehn nach ſoviel Jahren ſeyn. Welche Räume liegen nicht dazwiſchen, ausgefüllt von den wichtigſten Beſtrebungen und Ereigniſſen, Thätigkeit und — Geduldeu!

Gar ſchön wär es, wenn auch Sie ein leider gar zu ſchnell vorübergehendes Familienfeſt durch Ihre Gegenwart verſchönern könnten.

Die nächſten Stunden nimmt unſer trefflicher Künſtler wieder in Beſchlag, und ich eile dieſes Wenige zur Poſt zu bringen. Mein zunächſt erſcheinendes Stück von Kunſt und Alterthum bietet mannichfaltige, und ich wünſche, willkommene Unterhaltung. Möge

8*

es Sie und die nächſten Freunde zu guter Stunde an mich erinnern.

Darf ich bitten, wenn Sie mich zunächſt wieder durch einen Brief erfreuen, mir auch anzuzeigen, was ich für den Gypsabguß ſchuldig geworden.

Gar manches auf nächſte Mittheilungen verſparend, mit den beſten Wünſchen und Grüßen

ergebenſt

J. W. v. Goethe.

102.

An Thereſe Gißl, geb. v. Oberndorfer.

[Concept.]

Mit viel Vergnügen erſehe ich aus Ihrer werthen Zuſchrift, daß mein Vorſchlag zu einem vorhabenden Bilde Ihren Gedanken und Empfindungen willkommen ſey. Zur Beantwortung Ihres werthen Schreibens ſage kürzlich Folgendes:

Die Nachtſcene, welche ſogar hiſtoriſch iſt, ſcheint mir günſtig; den Sturm wünſche ſehr mäßig. Die Stelle, woher Chriſtus kommt und wo er hingeht, muß beſchwichtigt und kaum bewegt ſeyn; auch iſt zu vermeiden, daß Petrus durch den Sturm nicht zu verſinken ſcheine. Das Licht von Chriſto ausgehend wird eine ſchöne Wirkung thun, wie denn das ganze Bild den Anſchauenden beruhigen muß, deshalb auch anderſeitig einwirkende Lichter wünſche: der Mond, recht geeignet, die vom Wind getriebenen Wolken ſichtbar

zu machen, irgendwo ein vertrauliches Feuer am fernſten Ufer, wodurch Elzheimer ſeine tiefſten Nächte klar zu machen wußte, wobey ich denn wiederhole, daß das Stürmiſche durchaus nicht vorherrſchen darf, denn es wäre ja ſchon genug wenn Petrus auf ganz glattem Meere ſich dem Herrn entgegen wagte. Das Ganze muß dem Beſchauer durchaus ein anmuthiges Gefühl geben, das Gefühl der Erhörung und Rettung, wie es denn auch der weiblichen Künſtlerin das Angemeſſenſte ſcheint.

Iſt Geſagtes mit Ihrer Überzeugung einſtimmend, ſo verfahren Sie danach; haben Sie noch einige Zweifel, ſo melden Sie ſolche; denn man kann ſich nicht genug über den Hauptſinn und über die Motive zum voraus *vereinigen, ehe man ein ſo wichtiges Werk antritt.* Die Richtigkeit des Gedankens iſt die Hauptſache, denn daraus entwickelt ſich allein das Richtige der Behandlung.

Hier aber halte ich meinen Wunſch nicht zurück: *Sie möchten mir gleichfalls Ihr Porträt zuſenden!* Ohne das Angeſicht der Perſon, wenigſtens im Bildniß, geſehn zu haben, weiß man *niemals*, mit wem man zu thun habe.

Womit ich Sie denn zum beſten begrüße, mit dem Wunſch, alle Förderniß möge Ihrer Bildung zu Theil werden.

d. 4. Juni.

103.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Buchhändler und Auctionator Joh. Lor. Schmidmer in Nürnberg 61 Gulden 24 Kr. gefällig auszahlen zu laſſen; dankbare Erſtattung geſchieht ſogleich.

Weimar den 5. Juni 1828.

104.

An Caroline Wilhelmine Johanne Riemer, geb. Ulrich.

[Concept.]

Es iſt an Riemers Erhaltung dem Geſchäft, mir und Ihnen ſoviel gelegen, daß ich mir zur Pflicht achte, von deſſen Zuſtand auf das genauſte von Tag zu Tag unterrichtet zu ſeyn; deshalb ich Sie erſuche, Herrn Geh. Hofrath Huſchke freundlich zu veranlaſſen, daß Herr Hofrath Vogel bey der Cur mit zugezogen werde, indem ich durch denſelben oftmalige Nachricht erhalten könne. Legen Sie Herrn Geh. Hofrath Huſchke und ſeinem werthen Sohne Gegenwärtiges vor und beruhigen Sie mich baldigſt.

Weimar den 5. Juni 1828.

105.

An J. H. Meyer.

Haben Sie die Güte, mir das Durchgeſehene zurückzuſenden und Beykommendes heute und morgen zu betrachten und zu überlegen, damit ich es Sonnabend fortſchicken könne. Dieſe Laſt wird nun auch bald von unſern Nacken gehoben ſeyn.

Weimar den 5. Juni 1828. G.

106.

An J. L. Schmidmer.

[Concept.] [7. Juni 1828.]

Die unter dem 19. May von Ew. Wohlgeboren mir angekündigte Sendung der fünf Majolikaſchüſſeln iſt zwar glücklich angelangt, aber erſt den 4. Juni; ich bemerke dieß, weil ich Dieſelben erſuche, deshalb einige Nachforſchung zu belieben, weil ſeit einiger Zeit dergleichen Sendungen von Nürnberg nach Jena der Verſpätung unterworfen ſind.

Die Bezahlung der 61 fl. 24 Kr. iſt heute unſerm Banquier Elkan aufgetragen und wird alſo nächſtens folgen. Für gefällige Beſorgung bleibe dankbar. Die fünf gemeldeten Schüſſeln ſind ſämmtlich guter Art und dürfen ſich neben den beſſern meiner Sammlung gar wohl ſehen laſſen.

Dieß derbe wunderliche Kunſtgebild
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fratzenhafte;

(Das Kind hebt die tragiſche Maske auf.)

Doch dieſes läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen ernſten Abglanz ahnen.
Perſönlichkeit der wohlbekannten Künſtler
Iſt aufgehoben; ſchnell erſcheinet eine Schaar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannichfaltigem Ergetzen, eurem Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir, nur erſt im Scherz,
Denn bald wird ſelbſt das hohe Heldenſpiel,
Der alten Kunſt und Würde völlig eingedenk,
Von uns Kothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun Liebchen ſei es dir genug.
Ein Andres bleibt uns übrig, dieſes holde Kind,
Das dich ſo ſchüchtern floh, dir zu verſöhnen.
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,
Berühre dich und ſie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künſtliches, nicht mehr
Einander widerſtreben, ſondern ſtets vereint
Der Bühne Freuden mannichfaltig ſteigern.

Nymphe.

Wie iſt mir! welchen Schleier nahmſt du mir
Von meinen Augen weg, indeß mein Herz
So warm als ſonſt, ja freier glüht und ſchlägt.

(Mercur tritt zurück.)

Herbei du Kleiner! keinen Gegner ſeh' ich,
Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
Erheitre mir die ſonſt beladne Bruſt,
In meinen Ernſt verflechte deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittre Thräne floß.

Der gnädigſte Auftrag Ihro Majeſtät des Königs an den vortrefflichen Hofmahler Herrn Stieler fordert meine unbegränzte Dankbarkeit; das mitgebrachte Bild eines allerliebſten Frauenzimmers findet den allgemeinſten Beyfall; ingleichen mein Porträt ſchon nach den vier erſten Sitzungen, nach welchen eine Pauſe gemacht ward, und es iſt nach deſſen Vollendung das vorzüglichſte Kunſtwerk zu hoffen.

Geben Sie mir gefällige Nachricht von dort verkäuflichen Dingen und ſetzen Ihre bisherige Sorgfalt für meine Liebhabereyen und Intereſſen auch zukünftig fort und bleiben der Anerkennung Ihrer dabey bewieſenen Liberalität durchaus gewiß.

Schließlich erſuche Dieſelben dringend, mich bey den hochgeſchätzten Herren Vorſtehern des Nürnbergiſchen Albrecht Dürer-Vereins beſtens zu entſchuldigen, daß ich für die angenehme Zuſchrift und Sendung noch nicht gedankt: denn ich darf wohl ſagen, daß in den letzten Monaten vor Pflichterfüllung, Geſchäften, Obliegenheiten, Arbeiten und Zerſtreuung, vor Zudrang und Anſprüchen aller Art kaum zur Beſinnung komme und mich nur manchmal, wie ich heute thue, gewaltſam losreiße, um das Nächſtgeforderte zu beſorgen. Das Beſte wünſchend und mich ſchönſtens empfehlend.

Weimar den 5. Juni 1828.

107.

An Carl Christian Friedrich Glenck.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überzeugen ſich aus meinem bisherigen Benehmen des aufrichtigſten Antheils an Ihren wichtigen Geſchäften. Soviel Wiſſenſchaft und Thätigkeit verbunden möchten wohl ſelten angetroffen werden, und ich will nicht läugnen daß ich von jeher gewünſcht habe, auch die nöthigen Mittel möchten zu Ihren Unternehmungen bereit ſeyn.

Hiezu aber perſönlich beyzutragen konnte ich niemals hoffen, wie Ew. Wohlgeboren ſich leicht ſelbſt überzeugen werden, wenn Sie die Stellung eines Hausvaters bedenken, der, in einer bedeutenden äußern Lage, den Forderungen einer immer anwachſenden Familie und ſo manchen geſteigerten Bedürfniſſen ſich gemäß bezeigen ſoll.

Mehr ſag ich nicht, da im Vorſtehenden alles enthalten iſt, weil ſolches, auch weiter ausgeführt, Ihnen dennoch keine Zufriedenheit geben könnte. Laſſen Sie ſich jedoch hiedurch nicht abhalten, mir von Ihrem Fortſchreiten genugſame Nachricht zu geben; wie ich denn nichts mehr wünſche, als Sie in Ihrem ſo bedeutenden Wirken bey guter Jahrszeit beſuchen zu können.

Weimar den 7. Juni 1828.

108.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die Fortſetzung des Manuſcriptes. Ich bitte, wenn es abgeſetzt iſt, mir anzuzeigen, wie weit wir in den folgenden Bogen hineinkommen; es drängt ſich gerade am Ende noch ſoviel Neues zu und zwar ſoviel Vorzügliches, daß ich nicht weiß wie ich es ablehnen ſoll.

Mich zum allerſchönſten empfehlend.

Weimar den 7. Juni 1828.

109.

An C. E. F. Weller.

[Concept.]

Haben Sie, mein Werthester, die Gefälligkeit, nachſtehenden kleinen Auftrag zu beſorgen.

Der Zeichenlehrer Schenk hat eine Zeichnung von dem Skelett des Urſtieres gemacht, welche nunmehr lithographirt in die Acta naturae curiosorum von Bonn inſerirt worden iſt, wie Sie in gedachtem Werk, welches durch Serenissimi Gnade nach Jena gekommen iſt, ſehen und gedachten Künſtler davon überzeugen können.

Nun iſt bey gedachter Skelettzeichnung der Kopf ſeiner Stellung gemäß abgewendet, ich wünſchte ihn aber nochmals gezeichnet und zwar gerade von vorn,

damit man die beſondere Richtung und Windung der Hörner genau ſehen möge. Die Größe wäre beliebig, nur wünſchte ich die Zeichnung nächſtens zu erhalten; ſie würde wie die vorige lithographirt und den Acten inſeriert werden.

Weimar den 7. Juni 1828.

110.

An den König Ludwig I. von Bayern.

[Concept.] [7. Juni 1828.]

Ew. Königlichen Majeſtät heilbringende Gegenwart ließ einen ſo tiefen Eindruck bey mir zurück, daß ich unausgeſetzt in Höchſt Dero Nähe mich zu fühlen das Glück hatte. Mußte nun dabey der Wunſch immer lebendig bleiben, auch in Wirklichkeit mich ſchuldigſt wieder darſtellen zu können, ſo wird mir durch Allerhöchſte Gunſt nunmehr der beſondere Vortheil bereitet, im wohlgerathenen Bilde jederzeit aufwarten zu dürfen.

Wenn nun der verdienſtvolle Künſtler nach Ew. Majeſtät eigenem vollgültigſten Zeugniß als ein Seelenmahler ſich erweiſ't, ſo darf ich hoffen ihm werde gelingen, den Ausdruck dankbarſter Verehrung und unverbrüchlichen Angehörens in meinen Zügen auszudrücken.

Für dieſe höchſte abermals mir erwieſene Gunſt mich zu dem empfundenſten Dank bekennend, rechne ich mir's zum Glück am Schluß mich nennen zu dürfen

Weimar den 27. May 1828.

111.

An Wilhelm Ernſt Chriſtian Huſchke.

[Concept.]

Seit Ew. Hochwohlgeboren neulichem gefälligen Beſuch bin ich über das Befinden des Prof. Riemer in Ungewißheit und Beſorgniß, beſonders da ich höre daß ſich das Übel wiederholt einſtellt.

Da nun in neuerer Zeit die hieſigen Herren Ärzte die löbliche Einleitung getroffen, in bedeutenden Fällen collegialiſch zu verfahren, ſo erſuche Dieſelben, unſern Hofrath Vogel auch dießmal beyzuziehen, und ich thue dieß um ſo dringender, als in Abweſenheit Serenissimi ich höchſt verantwortlich ſeyn würde, wenn ich als Chef mich um einen ſo bedeutenden Untergebenen nicht auf's genauſte zu erkundigen und mich von deſſen Zuſtand zu unterrichten trachtete.

In vollem alten Vertrauen und wahrhafter Hochachtung.

Weimar den 7. Juni 1828.

112.

An Johann Iſaak v. Gerning.

Sie überzeugen ſich, theuerſter Herr und Freund, daß es mir jederzeit großes Vergnügen macht zu ſehen, wie Sie Ihre Thätigkeit fortſetzen, nicht allein indem Sie ſammeln und bewahren, ſondern auch indem Sie

manches Gute und Bedeutende mittheilen und ſichern durch Einleitung von Geſellſchaften und Muſeen, auf Unterſuchung vaterländiſcher Localitäten gegründet.

Alles mir Überſendete iſt mir wohl geworden; nur bin ich die letzten Monate dergeſtalt beſchäftigt und von allen Seiten angeſprochen, daß mir auch zur kleinſten Erwiderung nach außen kaum Zeit gegeben iſt.

Empfehlen Sie mich daher den werthen Wiesbadner Alterthumsfreunden auf das beſte und fahren Sie fort, mir Kenntniß zu geben von dem was ſich dort hervorthut und ereignet. Mein Antheil bleibt gewiß immer lebhaft und es zeigt ſich auch wohl Gelegenheit ihn irgendwo auszuſprechen.

Hochachtungsvoll

unwandelbar

Weimar den 8. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

113.

An Carl Guſtav Carus.

Ein alter Schiffer, der ſein ganzes Leben auf dem Ocean der Natur mit Hin- und Widerfahren von Inſel zu Inſel zugebracht, die ſeltſamſten Wundergeſtalten in allen drey Elementen beobachtet und ihre geheim-gemeinſamen Bildungsgeſetze geahnet hat, aber, auf ſein nothwendigſtes Ruder-, Segel- und Steuergeſchäft aufmerkſam, ſich den anlockenden Betrachtungen nicht widmen konnte, der erfährt und ſchaut nun zu-

letzt: daß der unermeßliche Abgrund durchforscht, die aus dem Einfachsten in's Unendliche vermannichfaltigten Gestalten in ihren Bezügen an's Tageslicht gehoben und ein so großes und unglaubliches Geschäft wirklich gethan sey. Wie sehr findet er Ursache, verwundernd sich zu erfreuen, daß seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt worden. Mehr darf ich nicht sagen, denn ich habe kaum einen Blick in das Werk gethan, der aber schon auf das vollkommenste erhebt und befriedigt.

Mit den treusten Wünschen und Grüßen folge dem würdigen Naturforscher gegenwärtiges Blatt, und wo es ihn trifft, sey es Zeuge meines Danks und meiner Segnungen.

Und so fort an
treu theilnehmend

Weimar den 8. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

114.

An Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard.

Ew. Wohlgeboren

verbindliches Schreiben hätte nur allzu gern persönlich erwidert, leider verspätet sich mein Besuch und mancherlei Umstände machen ihn zweifelhafter. Der Monat Juni ist durch ein freylich sehr angenehmes und ehrenvolles Ereigniß genommen. Auf Befehl Ihro Majestät

des Königs von Bayern befindet ſich deſſen Hofmahler Herr Stieler gegenwärtig hier, um mein Porträt zu nehmen, wozu er ſchon den glücklichſten Anfang gemacht hat. Möge dieſes Bild, wenn es durch Kupferſtich oder Lithographie verbreitet wird, auch meinen Leipziger Freunden eine geneigte Erinnerung geben.

Herrn Specks intereſſanter Katalog iſt freylich in meinen Händen; es war mir nur aus den Gedanken gekommen, daß auch die Antiken, die ich immer im Auge habe, darin verzeichnet ſind. Empfehlen Sie mich dem werthen Mann und Kunſtfreund auf's beſte, nicht weniger allen dortigen Gönnern und Freunden. Wie es die folgenden Monate mit mir werden kann, iſt noch ungewiß; indeſſen überzeugen Sie ſich, daß Ihre freundliche Einladung mir ſtets vor Augen ſchwebend bleibt.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 8. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

115.

An Heinrich Carl Friedrich Peucer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

geſtern bey mir zu begrüßen hoffend, hatte ich mir zugleich vorgenommen, die in beyliegendem Schreiben ausgeſprochenen Wünſche freundlichſt zu empfehlen.

Da bey uns jede Art von Unterricht frey gegeben iſt, ſo wird es auch wohl dieſem Mann erlaubt ſeyn zu verſuchen, ob er ſich irgend einiges Vertrauen erwerben und Schüler finden könne.

Vergönnen Ew. Hochwohlgeboren jedoch daß ich ihn an Dieſelben adreſſire, zu weiterer Prüfung und allenfallſiger Vergünſtigung. Er präſentirt ſich als ein ganz ſittlich- und verſtändiger Mann.

In Hoffnung einer fröhlichen Zuſammenkunft nach baldiger Geneſung, indeſſen mir es doch leid thut, unſerm Tieck nicht auch die Bekanntſchaft Ew. Hochwohlgeboren verſchafft zu haben.

Hochachtungsvoll

Weimar den 9. Juni 1828.

116.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Bey der vor einigen Tagen erfolgten Abreiſe meines gnädigſten Herrn nach Berlin gab derſelbe mir den Auftrag, auf das freundlichſte zu vermelden daß er zwiſchen dem Juli und Auguſt einer fröhlichen Zuſammenkunft und Begrüßung in Töplitz hoffnungsvoll entgegenſehe. Gegenwärtig begleiten ihn meine Gedanken bey ſeinen Umgängen in Berlin, wo ihn wirklich ganz neue freudige Verhältniſſe, wie ſie in ſo hohen Jahren nur zu wünſchen ſind, auf das allerſchönſte erheitern.

Nun aber habe ich einiges anzukündigen, was nächſtens, wohl eingepackt, abgehen wird; es iſt die dritte Lieferung meiner Werke, die ich mit dem Alten und Neuen was ſie enthält zum beſten empfohlen wünſche; ſodann ein architektoniſcher Kupferſtich zum Andenken des großherzoglichen Jubiläums, von unſerm Oberbaudirector Coudray gezeichnet und von Schwerdgeburth geſtochen. Erſterer, welcher mir dieſe Sendung aufgetragen, empfiehlt ſeine Arbeit zu geneigter Betrachtung.

Sodann habe zu vermelden, daß mich in dieſen Tagen des Dresdner Dr. Carus Werk von den Urtheilen des Knochen- und Schalengerüſtes mit zwölf Kupfertafeln höchlich erfreut hat.

Ein alter Schiffer, der ſein ganzes Leben auf dem Ocean der Natur mit Hin- und Widerfahren von Inſel zu Inſel zugebracht, die ſeltſamſten Wundergeſtalten in allen drey Elementen beobachtet und ihre geheim-gemeinſamen Bildungsgeſetze geahnet hat, aber, auf ſein nothwendigſtes Ruder-, Segel- und Steuergeſchäft aufmerkſam, ſich den anlockenden Betrachtungen nicht widmen konnte, der erfährt und ſchaut nun zuletzt: daß der unermeßliche Abgrund durchforſcht, die aus dem Einfachſten in's Unendliche vermannichfaltigten Geſtalten in ihren Bezügen an's Tageslicht gehoben und ein ſo großes und unglaubliches Geſchäft wirklich gethan ſey. Wie ſehr findet er Urſache verwundernd ſich zu erfreuen, daß ſeine Sehnſucht verwirklicht und

Im Sinne ſchwebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun verſtehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunſt ſie ſcheinen ſich zu fliehen,
Und haben ſich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille iſt auch mir verſchwunden,
Und beide ſcheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erſt, in abgemeſſ'nen Stunden,
Mit Geiſt und Fleiß, uns an die Kunſt gebunden;
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So iſt's mit aller Bildung auch beſchaffen.
Vergebens werden ungebundne Geiſter
Nach der Vollendung reiner Höhe ſtreben.

Wer Großes will muß ſich zuſammen raffen.
In der Beſchränkung zeigt ſich erſt der Meiſter,
Und das Geſetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Mercur. Erſter Knabe.

Erſter Knabe (eilig heranlaufend).

Beſchütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
Sie will mich haſchen und ich leid' es nicht.

ſein Hoffen über allen Wunſch erfüllt ſey. Mehr darf ich nicht ſagen, denn ich habe kaum einen Blick in das Werk gethan, der aber ſchon auf das vollkommenſte erhebt und befriedigt.

Vom Herrn Präſidenten Nees v. Eſenbeck habe ich einige angenehme Mittheilungen. Auch ihm ward ein Exemplar der bewußten Pflanze zugeſendet; er will etwas Asphodelenartiges daran erblicken.

Wie reich aber wird nicht dießmal die Ernte der naturforſchenden Zuſammenkunft in Berlin ſich erweiſen! Ich bitte mitzutheilen, wer aus Böhmen und Öſterreich wohl hingehen möchte. Auch von Berlin einige Worte! und wäre das nicht möglich, nach der Rückkehr!

Ich darf über manches Mühſal mich nicht beſchweren, weil ich leichtſinnig mir auflade, was nicht zu tragen iſt. Aber das darf ich ſagen, daß es mir in der letzten Zeit faſt unmöglich war, was ich wünſchte und ſollte, fortzuführen und zu leiſten. Ein neues Heft Kunſt und Alterthum wartet nächſtens auf.

Ganz unvermeidlich iſt auch neuerlichſt die Beſchäftigung mit den fremden Literaturen, der engliſchen, franzöſiſchen und italiäniſchen geworden; indem ſie an uns Antheil nehmen, verlangen ſie gegenſeitigen Antheil an ihnen; denn gerade die junge Maſſe der Nationen, die ſich nach uns umſieht, lebt mit einer andern, die auf dem alten Eigenen beharrt, in Widerſtreit, deshalb ſuchen ſie ſich durch uns zu ſtärken,

indem ſie, was an uns kräftig ſeyn mag, gelten laſſen. Es iſt ein eigenes Verhältniß, das ſich erſt reinigen und zurecht ſchicken muß, welches aber mehr Zeit erfordern möchte, als uns zum Mitwirken übrig geblieben iſt.

Iſt dem verehrten Freunde zu Handen gekommen: L'Eco, Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commerzio e Teatri, Milano? Dieſes Zeitblatt hat viele Vorzüge; die 47 Nummern, die man mir geſendet hat, geben ſchon das beſte Zeugniß. Da es in den Kaiſerlich Königlichen Landen hervortritt, ſo dürfte es wohl Böhmen auch nicht fremd ſeyn.

Die Stücke März, April, May der würdigen Zeitſchrift ſollen mir ſehr willkommen ſeyn. Nächſtens hoffe Zeugniß meiner Studien der vorhergehenden Hefte zu geben.

Und ſo fortan

unwandelbar angehörig

Weimar den 10. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

117.

An Friedrich Chriſtian Fikentſcher.

Schon mehrmals haben wir Ew. Wohlgeboren Güte in Anſpruch genommen, wenn es ſich von Fertigung der Gläſer für anatomiſche Präparate handelte; auch jetzt ſind wir in dem Fall, dergleichen, aber von bedeutenderer Größe, zu bedürfen, und erſuchen Sie bey der bekannten

Glasfabrik in Beſtellung zu geben, daß vier Stück von nachbenannter Größe mit beſonders ſorgfältig gearbeitetem Rande gefertigt und anher geſendet werden:

Maaß.

24 Zoll rheinländiſch hoch im Lichten,

15 Zoll weit im Lichten.

Obgleich dieſe Gläſer mehr Mühe und Aufmerkſamkeit erfordern wie die früheren, ſo hoffen wir doch daß ſie mit eben der Sorgfalt wie die frühern gefertigt und wohlgepackt glücklich bey uns einlangen werden.

Hiermit den Wunſch verknüpfend, es möge Ihnen und Ihrem Hauſe alles wohl gelingen und Sie in guter Stunde auch meiner und meiner früheren Anweſenheit freundlich gedenken.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 11. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

118.

An J. H. Meyer.

Sie werden ſelbſt ermeſſen daß ich es wünſchenswerth finde, einige gute Worte über das ſchöne lithographiſche Bild ſchriftlich von Ihnen zu vernehmen. Wenn Sie Artaria beſuchen, ſo beobachten Sie doch, ob vielleicht etwas für mich oder das Muſeum Wünſchenswerthe bey ihm vorhanden ſey. Auch hoffe daß Sie dieſen Mittag mit uns vorlieb nehmen.

Weimar den 11. Juni 1828. Goethe.

Wollten Sie mir nun auch die drey Louisd'or für die indiſchen Curiosa ſchicken, ſo würde darüber quittiren und dieſes kleine Geſchäft auch abſchließen.

119.

An F. W. Riemer.

Zu den erſten Schritten einer willkommnen Genesung Glück wünſchend, überſende den Abſchluß unſres dießmaligen Heftes, deſſen Inhalt ſich am Ende mehr als billig angehäuft hat. Das Meiſte iſt ſchon bekannt, doch möchte hie und da noch manches zu berichtigen ſeyn. Den nächſten Reviſions-Bogen überſende, ſobald er einkommt, in Hoffnung daß es ſich nächſtens mit Ihnen ſtufenweis beſſern werde. Bis dahin erſuch ich Sie ſich zu ſchonen, beſonders bey ſo unſicherer Witterung.

treulichſt

Weimar den 11. Juni 1828. Goethe.

120.

An den Grafen K. v. Sternberg.

In Hoffnung daß mein meldender Brief vom 8. d. M. werde angekommen ſeyn, mit höflichſter Bitte, Beygeſchloſſenes wieder in Wachstuch einnähen und nach Wien abgehen zu laſſen. Mich beſtens empfehlend, treulichſt wünſchend.

Weimar den 13. Juni 1828. Goethe.

121.

An Franz Baumann.

Schon mündlich hatte bemerkt, daß ich das P vom T in Sept. der Inſchrift zu weit entfernt fände. Mir iſt der Gedanke beygegangen, ob man nicht auf nachſtehende Weiſe das T dem P anſchließen könnte. Iſt es noch Zeit, ſo ſprechen Sie mit dem Künſtler darüber, und er wird es alsdann ſchon ſchicklich einzurichten wiſſen.

M.

Mit den beſten Wünſchen

W. d. 13. Jun. 1828. Goethe.

122.

An F. W. Riemer.

Wenn Sie, mein Werthester, ſich einigermaßen bey Kräften fühlen, ſo haben Sie die Gefälligkeit, Beyfolgendes durchzugehen. Es iſt zwar auf das Manuſcript alle Sorgfalt verwendet worden, doch möchte immer noch eins und das andere zu bemerken ſeyn.

Mit vorläufigen Glückwünſchen zu der eintretenden Badereiſe und in Hoffnung, bey Ihrer Rückkehr Sie auf das beſte wieder hergeſtellt zu ſehen.

Weimar den 14. Juni 1828. G.

123.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den endlichen Abſchluß unſeres dießmaligen Heftes. Es möchte wohl noch einen Bogen betragen und wir kämen alſo bis auf die Hälfte des achtundzwanzigſten Bogens. Dieſelben werden auch dieſes zum beſten einzurichten wiſſen. Könnte die letzte Reviſion baldigſt herüberkommen, ſo würde mir es ſehr angenehm ſeyn, indem unſer Riemer den 25. dieſes nach Carlsbad reiſ't, um ein Übel zu lindern das ihn ſeit einiger Zeit mit böſen Folgen bedroht.

Mich und das Meinige beſtens empfehlend.

Weimar den 14. Juni 1828.

Auch liegt das Inhaltsverzeichniß bey, welches nunmehr gefällig typographiſch zu arrangiren bitte.

124.

An die Direction des deutſch-amerikaniſchen Bergwerk-Vereins.

[Concept.] [15. Juni 1828.]

Wohlgeborne,

inſonders hochgeehrteſte Herren!

Dieſelben haben mir zu Vergnügen und Belehrung die Muſterſtücke amerikaniſcher Gebirgsarten mitgetheilt; ich ſende ſie mit der Fahrenden dankbarlichſt

zurück und lege hier die Bemerkungen bey, welche Herr Hofrath Soret von Genf, ein gründlicher Kenner der Naturwissenschaften, bey Betrachtung dieser Musterstücke aufgesetzt. Möge dieß auch Ihnen zu einiger Zufriedenheit gereichen.

Nunmehr aber erlauben Sie, daß ich meinem verpflichteten Dank noch die Bitte hinzufüge: Sie möchten, wenn es thulich ist, gefällige Vorsorge tragen, daß wir nähere Kenntniß von der unterirdischen Flora jener Gegenden erhielten und genugsame Musterstücke von den Pflanzenabdrücken, wie sie in dem Dach der Steinkohlen durchaus vorzukommen pflegen; Sie würden sich dadurch alle Naturfreunde, besonders aber Herrn Grafen Sternberg, welcher sich in diesem Fache so hoch verdient gemacht, wahrhaft verpflichten. Möchten Sie indeß, wenn irgend von dorther neuerlich bedeutende Nachricht einlaufen sollte, mich auch davon in Kenntniß setzen und sich dabey meines aufrichtigen Dankes für so bedeutende wissenschaftliche Förderniß jederzeit versichert halten.

125.

An Th. Carlyle.

Ihr gehaltreicher Brief vom 18. April ist zur rechten Zeit bey mir angekommen und hat mich im Drange gar mannichfaltiger Umstände getroffen. Ich erhole mich gegenwärtig einigermaßen, um die dritte

Lieferung meiner Werke anzukündigen, der ich wie der vorigen eine gute Aufnahme hoffen darf. Das Neue, bisher noch nicht Gedruckte sey Ihnen besonders empfohlen.

Herr Skinner ist wieder bey uns und berichtet viel Gutes und Freundliches von Ihnen und Ihren Zuständen; freylich müssen wir Sie nun, an einem andern Orte, so lange in unbestimmteren Localitäten denken, bis ein reisender Freund uns wieder durch genauere Schilderung näher bringt.

Vier Hefte Ihrer zwey Zeitschriften die sich mit fremdem Interesse beschäftigen liegen vor mir, und ich muß wiederholen, daß vielleicht noch nie der Fall eintrat, daß eine Nation um die andere sich so genau umgethan, daß eine Nation an der andern soviel Theil genommen als jetzt die schottische an der deutschen. Eine so genaue als liebevolle Aufmerksamkeit setzt sich durchaus fort und fort, ja ich darf sagen, daß ich gewisse Eigenheiten vorübergegangenen bedeutenden Menschen abgewonnen sehe in dem Grade, um mir gewissermaßen Angst zu machen, solche Persönlichkeiten, die mir im Leben gar manchen Verdruß gebracht, möchten wieder auferstehen und ihr leidiges Spiel von vorne beginnen. Dergleichen war der unselige Werner, dessen fratzenhaftes Betragen bey einem entschiedenen Talente mir viel Noth gemacht, indessen ich ihn auf's treuste und freundlichste zu fördern suchte. Ich mußte Ihren Aufsatz zuerst weglegen, bis in der Folge die Bewunderung Ihrer Ein-

ſicht in dieſes ſeltſame Individuum den Widerwillen beſiegte den ich gegen die Erinnerung ſelbſt empfand.

Deſto erfreulicher war mir Ihre Behandlung der Helena. Sie haben auch hier ſich nach eigner ſchöner Weiſe benommen, und da zu gleicher Zeit aus Paris und Moskau über dieſes ſo lang gehegte und gepflegte Werk mir zwey Aufſätze zukamen, ſo ſprach ich mich darüber lakoniſch folgendergeſtalt aus: Der Schotte ſucht das Werk zu durchdringen, der Franzoſe es zu verſtehen, und der Ruſſe ſich es anzueignen. Unverabredet haben alſo dieſe drey die ſämmtlichen Kategorien der Theilnahme an einem äſthetiſchen Werke dargeſtellt; wobey ſich verſteht daß dieſe drey Arten nicht entſchieden getrennt ſeyn können, ſondern immer eine jede die andere zu ihren Zwecken zu Hülfe rufen wird. Da ich mich aber in ſolche Betrachtungen nicht einlaſſen darf, ob gleich bey ſolchem Zuſammenſtellen gar manches Erfreuliche und Nützliche zu ſagen wäre, ſo habe ich einen jungen Freund erſucht, ſich darüber auszuſprechen mit Rückſicht auf die unter uns geführten Geſpräche.

Es iſt Dr. Eckermann, der ſich bey uns aufhält und den ich als Hausgenoſſen anzuſehen habe. Er macht die hier ſtudirenden jungen Engländer mit der deutſchen Literatur auf eine ſehr einſichtige Weiſe bekannt und ich muß wünſchen, daß er auch mit Ihnen in Verhältniß trete. Er iſt von meinen Geſinnungen, von meiner Denkweiſe vollkommen unter-

richtet, redigirt und ordnet die kleineren Aufsätze wie sie in meinen Werken abgedruckt werden sollen und möchte wohl, wenn diese noch weitaussichtige Arbeit zu vollenden mir nicht erlaubt seyn sollte, alsdann kräftig eintreten, weil er von meinen Intentionen durchaus unterrichtet ist.

Die Übersetzung des Wallensteins hat auf mich einen ganz eignen Eindruck gemacht, da ich die ganze Zeit, als Schiller daran arbeitete, ihm nicht von der Seite kam, zuletzt, mit dem Stück völlig bekannt, solches vereint mit ihm auf das Theater brachte, allen Proben beywohnte und dadurch mehr Qual und Pein erlebte als billig, die nachfolgenden Vorstellungen nicht versäumen durfte, um die schwierige Darstellung immer höher zu steigern; so läßt sich's denken, daß dieses herrliche Stück mir zuletzt trivial, ja widerlich werden mußte; auch hab ich es in zwanzig Jahren nicht gesehen und nicht gelesen. Nun aber da ich es unerwartet in Shakespeare's Sprache wieder gewahr werde, so tritt es auf einmal wie ein frisch gefirnißtes Bild in allen seinen Theilen wieder vor mich, und ich ergötze mich daran wie vor Alters und noch dazu auf eine ganz eigene Weise. Sagen Sie das dem Übersetzer grüßend, nicht weniger auch, daß die Vorrede, die eben auch in dem rein-theilnehmenden Sinne geschrieben ist, mir wohlgethan habe; nennen Sie mir ihn auch, damit aus dem Chor der Philo-Germanen er als eine einzelne Person hervortrete.

Mercur.

Gelegen wirfſt du, allerliebſtes Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechſelfarbigkeit.
Den Augenblick benutz' ich euch zu ſagen:
Daß wir, die Phantaſie euch darzuſtellen,
Ein ſchäckig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden ſchwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wird's euch düſter das Vergangne mahlen,
Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln;
Bald wieder, wenn ihr in die tiefſte Noth
Verſunken ſchon verzweifelt, euch behend
Der ſchönſten Morgenröthe Purpurſaum
Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
Doch iſt er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt
Sogar ſich ſelbſt, ſobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
Sogleich iſt er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet ſich zuſammen.
Wie von Apollo's Leier aufgefordert,
Bewegt, zu Mauern, das Geſtein ſich her,
Und wie zu Orpheus Zaubertönen eilt
Ein Wald heran und bildet ſich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unſre Reihen ſchlingt er mannichfach.
Beſonders aber ſtrebt ihm jene Schöne dort,
Auf des Geſanges raſchem Fittig, nach.
Wär' er zu halten, dieſe hielt' ihn feſt;
Doch wollt' er bleiben, ſie entließ' ihn gleich.

Hier aber tritt eine neue, vielleicht kaum empfundene, vielleicht nie ausgesprochene Bemerkung hervor: daß der Übersetzer nicht nur für seine Nation allein arbeitet, sondern auch für die aus deren Sprache er das Werk herüber genommen. Denn der Fall kommt öfter vor als man denkt, daß eine Nation Saft und Kraft aus einem Werke aussaugt und in ihr eigenes inneres Leben dergestalt aufnimmt, daß sie daran keine weitere Freude haben, sich daraus keine Nahrung weiter zueignen kann. Vorzüglich begegnet dieß den Deutschen, die gar zu schnell alles was ihnen geboten wird verarbeiten und, indem sie es durch mancherlei Wiederholungen umgestalten, es gewissermaßen vernichten. Deßhalb denn sehr heilsam ist, wenn ihnen das Eigne durch eine wohlgerathene Übersetzung späterhin wieder als frisch belebt erscheint.

Beyliegenden Brief erhalte von dem guten Eckermann, mit welchem ich Sie, wie schon gesagt, in Verbindung wünsche. Er wird jede Anfrage die Sie an ihn ergehen lassen gern beantworten und kann Sie mit dem Neusten unserer Literatur, insofern es Ihnen nützt und frommt, nach Verlangen bekannt machen.

treu theilnehmend

Weimar den 15. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

Leider überrascht uns bey'm Schluß dieses Schreibens die traurige Nachricht vom Ableben unsres vortrefflichen Fürsten, des Großherzogs von Sachsen-

Weimar-Eisenach, welcher am 14. Juni auf einer Rückreise von Berlin nahe bey Torgau das Zeitliche verließ. Ich eile Gegenwärtiges abzusenden. Mit den Büchern kommt noch manches zu Bemerkende.

Mit den schönsten Grüßen von mir und Ottilien an Ihre liebe Gattin, mit dem Wunsche zu hören daß Sie in Ihrer neuen Wohnung glücklich eingerichtet seyen, fernere Mittheilung mir vorbehaltend.

126.

An Ottilie Gräfin Henckel v. Donnersmarck, geb. Gräfin Lepel.

[Concept.]

Ew. Excellenz im Mitgefühl unseres Zustandes wünschen gewiß etwas Näheres zu vernehmen, wie es in Wilhelmsthal ergeht. Unser guter Soret setzt mich in den Fall hievon Nachricht zu geben, welche mitzutheilen nicht ermangele und mich zugleich, ein Mehreres auszusprechen unfähig, zu fernerem gnädigwohlwollenden Gesinnungen aufdringlichst empfehle.

Weimar den 17. Juni 1828.

127.

An A. J. Soret.

Nur mit den wenigsten aber treusten Worten meinen herzlichsten Dank für Brief und Nachricht! Wenn das Ganze uns niederschlägt, so richtet das Einzelne uns auf.

Empfehlen Sie mich der Frau Großherzogin auf's dringendste; meine Gesinnungen bedürfen keiner Worte und meine Gefühle können sie nicht haben. Darf ich es einigermaßen wagen, so wär ich schon in Wilhelmsthal.

Fahren Sie fort mit Ihrem beruhigenden Tagebuch; wir stellen uns hier in's Gleiche wie nur möglich und bringen manches Einzelne das auch wohl auf's Ganze Bezug haben möchte.

Leben Sie wohl und bleiben versichert daß ich Ihre freundschaftliche Sorgfalt anerkenne. Eine Copie Ihres lieben Blattes hab ich gleich nach Carlsbad abgehen lassen, auch den Tertigen zu Aufklärung und Trost.

Von jeher treu,
durch den Schmerz nur angelegentlich

Weimar den 17. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

128.

An C. Jäger.

[Concept.] [18. Juni 1828.]

Ew. Wohlgeboren

habe zu vermelden, daß die neuerliche Sendung glücklich angekommen, auch die Anlage an Frau v. Pogwisch abgegeben worden.

Da, wie ich vernehme, auch die Vorlesungen der ersten Sendung, Heinzel nach und nach gedruckt werden, so ersuche Sie, dieselben mir gleichfalls zu übersenden.

Noch eine Bemerkung und Bitte erlauben Sie mir: haben Sie die Gefälligkeit, die französischen Bücher vor der Absendung durchsehen zu lassen, ob sie auch complett sind; es ist dies eine kleine Mühe für Ihre Expedition und für uns von größerer Bedeutung als man denken möchte. Das der 17. Bogen am Exemplar fehlte, brachte eine sehr unangenehme Stockung hervor die noch nicht aufgeklärt ist. Es war von großer literarischer Bedeutung, das Werk im Augenblick zu kennen und zu beurtheilen. Das neunte Heft von Kunst und Alterthum hoffe bald zu übersenden.

129.

An C. W. T. Voss v. Ehrenbeck.

[Concept.] [18. Juni 1828.]

Als ich Gegenwärtiges einzupacken beschäftigt bin, überreicht mir die Nachricht von dem hinscheiden unseres unschätzbaren Fürsten, welcher auf seiner Rückreise von Berlin, wo er noch die Freude hatte, seinen Harnisch zu tragen, mehr bey Tergau schnell, ob gleich nicht unerwartet, das Zeitliche verließ. Das Nähere sagen Ihnen die Zeitungen; meine Empfindungen sind mannichfach. Ich schließe, mich Ihrem festgegründeten Wohlwollen bestens zu empfehlen.

Vorstehendes erhalten Ew. Hochwohlgeboren die verbindlichste wohlgerathene Zeichnung. Ob es gleich schade ist daß der Vortheil des Schädels prächtig

werden, so gedenken sich doch die so weit hervorragenden Naturtalente kräftig und, in denen ich schon früher den Charakter einer besondern Bildsamkeit zu finden glaubte.

Von einer manchfaltigen Entwickelung der Dattelpalme hoffe ich nächstens interessante Nachricht zu geben.

Weimar den 17. Juni 1828.

139.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

muß ungern vermissen daß ich jenes Blatt nicht habe finden können, welches mir Vergnügen mitgetheilt hätte. Was jedoch zu thun überhaupt Demselben obliegt: ich kann mich nicht zu der mindesten Einwirkung in dieser Angelegenheit erbieten; mein ohnehin sehr leidender Gemüthszustand würde, bey specieller Vergegenwärtigung der Verhältnisse unseres hohen Abgeschiedenen, bis zur Verzweiflung gesteigert werden. Ich muß mich daher entschuldigen und würde es auch außerdem gethan haben, wenn ich bedenke daß man dem, der als geistlicher Redner gebildet und berufen ist, hierin vielleicht nicht vorgreifen sollte. Doch soll dich Ew. Hochwohlgeboren nicht abhalten, nach Überzeugung zu handeln, und will ich diesen meinen Äußerungen nicht mehr als einen individuellen Werth beylegen.

Erhalten Sie mir Ihre freundliche Theilnahme in dieſer peinlichen Lage.

gehorſamſt

Weimar den 19. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

131.

An F. J. Soret.

Die Anfrage wegen einer Büſte der ehemaligen Frau v. Berlepſch kann ich nur zweifelnd beantworten; ich wollte darauf ſchwören, ſie hier geſehen, ja in meinem Hauſe gehabt zu haben. Nun findet ſie ſich aber, nach dem genaueſten Forſchen, weder bey mir noch auf Großherzoglicher Bibliothek; ich laſſe aber nachſpüren, wo ſie ſich etwa untergethan hat, und ſobald ſie ſich fände, ſoll ſie geformt und abgegoſſen werden. Gar ſehr, mein Theuerſter, wollte ich Sie gebeten haben, Ihre freundlichen Mittheilungen fortzuſetzen, ein kurzgefaßtes Tagebuch würde mich beruhigen.

Übrigens befinde ich mich in einem wunderlichen Geiſteszuſtande, der keine anhaltende Aufmerkſamkeit erlaubt; deswegen ich manches Einzelne wegarbeite, was doch gethan ſeyn muß; auch mache ich Ordnung in verſchiedenen Dingen die durch einander liegen, um gewahr zu werden, daß noch einiges in der Welt iſt, wofür man ſich intereſſiren könnte. Die Öde jedoch iſt ſchrecklich in die man nach einem ſolchen Verluſte geſetzt iſt.

Schon seit acht Tagen beschäftigte mich Herrn De Candolle's Organographie végétale, ein merkwürdiges, gerade zu unsern Zwecken nützliches und nothwendiges Werk: man belehrt sich, wie weit die Erfahrung gelangt ist, inwiefern man das Wissen zusammengebracht hat und es wissenschaftlich aufzustellen bemüht ist. Hier tritt nun der Mensch methodisirend der Natur gegenüber, und in der Methode das Individuum mit den Gleichgesinnten.

Da macht es sich denn dießmal gar hübsch: Herr De Candolle, welcher vom Besondern in's Allgemeine geht, behandelt uns andere, die wir vom Allgemeinen in's Besondere trachten, nicht unfreundlich, und gar viele der beiderseitigen Enuntiationen, wie sie sich begegnen, sind gleichlautend; an wenig Stellen erscheint ein Widerstreit, welcher keiner Auflösung bedarf; es sind nur zwey verschiedene Sprachen, und man versteht sich wohl.

Wenn wir, mein Bester, zu unsern Vorsätzen Athem gewinnen, so wird uns dieses Werk von größtem Nutzen seyn, und gerade jetzt kommt es mir sehr zu statten; ich mag es aufschlagen wo ich will, so erinnert es mich an die alte, befreundete, ewig bildende und umbildende Natur, woher wir das Leben empfingen und wohin wir es wieder zurückgeben.

So weit war ich gestern, als Ihr lieber Brief bey mir anlangte, begleitet von einem andern des

guten Hofrath Vogel. Bey näherer Betrachtung jedoch verſchwindet meine Hoffnung, in Wilhelmsthal aufzuwarten; ich bin ja gefeſſelt durch die Gegenwart des Hofmahler Stieler. Seine Arbeit, durch die traurigen Ereigniſſe unterbrochen, muß nun fortgeſetzt werden und es iſt nicht abzuſehen, wann er endigen wird. Er denkt noch eine Hand in dem Bilde anzubringen; ſeine Geſchicklichkeit und Sorgfalt ſind gleich groß. Und ſo mag es denn für ein Geſchick anzuſehen ſeyn, daß durch dieſe Nöthigung alle Wahl abgeſchnitten und ausgeſchloſſen bleibt.

Daß meine Gedanken in Wilhelmsthal gegenwärtig und um Ihro Königliche Hoheit die Frau Großherzogin beſchäftigt ſind, werden Sie gewiß mitempfinden. Empfehlen Sie mich auf's andringlichſte und laſſen Sie mich nicht ohne beruhigende Nachricht.

treu ergeben

Weimar den 21. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

132.

An Carl Vogel.

[Concept.] [21. Juni 1828.]

Ew. Wohlgeboren

haben ja die Güte, mich öfters mit einigen Zeilen zu erfreuen, um mir die Entfernung von Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin in der gegenwärtigen Lage erträglich zu machen. Empfehlen Sie mich ihr auf das allerdringlichſte.

Um von meinen Zuſtänden zu ſprechen, ſo befinde ich mich körperlich wie Sie wiſſen, und halte mich möglichſt im Gleichgewicht. Eine ſchwere Müdigkeit in den Gliedern werden Sie natürlich finden; ich konnte mich geſtern Abend kaum aus dem untern Garten heraufſtragen, und dieß iſt es auch was mich hindert, nach Wilhelmsthal zu gehen und mein tägliches, ſtündliches Verlangen zu befriedigen. Wie es mit dem Geiſtigen beſchaffen, davon ſage ein paar Worte an Herrn Soret, den ich bitte, Ihnen davon Kenntniß zu geben.

Sie thun ſehr wohl, länger in Eiſenach zu verweilen, denn in ſolchen Fällen ſind die Nachwirkungen immer zu fürchten: der Charakter widerſetzt ſich dem treffenden Schlage, aber conſolidirt dadurch gleichſam das Übel, das ſich ſpäterhin auf andere Weiſe Luft zu machen ſucht.

Möge Ihnen alles zu eignem und anderer Beſten gelingen.

Weimar den 20. Juni 1828.

133.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

In den erſten Tagen, meine liebe Gute, war nichts zu ſagen noch zu ſchreiben; jeder mußte die traurigen Eindrücke in ſich ſelbſt verarbeiten. Nun aber kann man doch zu wechſelſeitiger Beruhigung einiges aus-

ſprechen, deshalb denn auch Gegenwärtiges zu dir gelangen möge.

Vor allem empfiehl mich der theuren Frau Großmama, verſichre ihr, daß ſie mir mit allen Lieben und Verehrten zuerſt eingefallen iſt; deshalb ich denn auch vorzüglich zu ihrem Troſte ſage, daß ſich die Frau Großherzogin den Umſtänden nach ſehr leidlich befindet, wie Vogel ſchriftlich verſichert, welcher gleich hinausging als er die traurige Nachricht vernommen hatte.

Ingleichen iſt es ſchon ausgeſprochen, daß ſie nach Weimar zurückkehrt, wenn ſie ſchon jetzt noch eine Zeitlang in Eiſenach verweilt.

Sehr mit meiner Überzeugung trifft es zuſammen, daß die Frau Gräfin in Carlsbad ihre Cur vollkommen auswarte. Ich ſende vielleicht einiges Ausführlichere über die Zuſtände in Wilhelmsthal, wo die nähern Umgebungen Ihro Hoheit den zwar wohlgemeinten, löblichen, aber oft bis zur Indiscretion getriebenen Zudrang von Perſonen aller Claſſen zu beklagen haben. Mag denn das auch zur Zerſtreuung dienen und ein großes Gemüth hindern, allzuſehr und abgeſchloſſen bey ſich ſelbſt zu bleiben.

Walther iſt in Wilhelmsthal. Wolf rühmt dich als eine treudenkende Mutter, da du zum Zeichen deiner Liebe Milch-Chocolade und kleine Geſellſchaft verordneſt. Alma iſt wieder recht wohl, durch einige bedenkliche Tage hat Vergrath Wahl treulich durch-

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Mercur.

Zuerst erlaube daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Mercur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberfreuden stellt sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Mercur.

Die Oper, den Gesang!

Phone.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht; aber leisten.

Mercur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone.

(Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Mercur.

Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich, indessen daß Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat, und wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Mercur hervor eilt.)

geholfen. Ich befinde mich körperlich auch in leidlichen Umständen; was Geist und Seele betrifft, magst du aus eignen Gefühlen abnehmen.

Läugnen will ich nicht daß mir die letzten Tage sehr schwer ward, dem vortrefflichen Stieler zu sitzen, damit des Königs Befehl bis zu Ende durchgeführt werde. Zwar gelingt ihm seine Arbeit so gut, er ist ein so verständiger angenehm-unterhaltender Mann, daß ich es andererseits für eine Wohlthat anzusehen habe. Jedermann ist mit dem Bilde zufrieden und man hat alle Ursache es [zu] seyn. Doch kommt er unter vierzehn Tagen schwerlich weg und da wird denn wegen Hand und Stellung noch manches auszuharren seyn.

Eine wunderbare Erscheinung war mir Minchen Münchhausen mit ihren Schwestern, die auf einer Reise nach Schnepfenthal zu Salzmann bey uns eintrafen. Ich habe meine Neigung zu diesem wunderlichen Wesen niemals geläugnet und — sie in einem solchen Augenblicke nach Jahren wiederzusehen war eine seltsame Empfindung; doch benahm sie sich so artig und niedlich wie immer und erschien wirklich wie ein Sternchen in der Nacht.

Da sich niemand hier befand, um in zweifelhaften Fällen zu entscheiden, so ergaben sich große Schwankungen wegen dem Benehmen mit der hohen Leiche, welche von preußischer Seite mit allem Anstand und zu Rührung mehrerer tausend Zuschauer bis Nieder-

Roßla gebracht worden war. Ober-Baudirector Coudray ist nun bis zum Ermüden mit Prachtgerüsten, Prachtwagen, Teppichen und Gehängen beschäftigt; er zeigt dabey viel Geschmack; wie denn bey dieser Gelegenheit noch so mancher Künstler und Handwerker sein Wesen treibt, zu Freud und Leid aufgerufen, immer das Beste zu leisten bedacht.

Die Wache im Römischen Haus, wo der Leichnam gegenwärtig aufbewahrt wird, hat August schon zwey Nächte bestanden, und so wird es noch eine Weile fortgehen, bis alles zum traurig-prächtigen Empfang bereitet wird.

Unserm Canzler v. Müller ist ein Nekrolog gelungen, daß man ihn nicht besser wünschen könnte; sobald ein Abdruck davon zu haben ist send ich ihn. Man kann wirklich sagen, er sey anmuthig zu lesen, welches viel heißen will. Doch das ist ja Pflicht und Absicht des Redners so wie des Dichters, das im Leben Unerträgliche durch herzlich-künstliche Berührung unserer Einbildungskraft und Gefühle zu mildern und womöglich aufzuwiegen.

Vorzüglich will ich denn auch dir gerathen haben und darauf bestehen, daß du mit Herrn v. Ziegesar, dem ich mich zum allerschönsten empfehle, nach Prag gehest und einen hohen Begriff einer kaum begreiflichen und faßlichen Existenz in dich aufnehmest und für unsere Unterhaltung einen unschätzbaren Gewinn dir eigen machest.

August entschuldigt sich, daß er nicht selbst schreibt, aber es bringt niemand recht seine Gedanken zusammen, und da ich die vierte Seite leer sehe, will ich dir lieber einen Auszug aus des guten Sorets Bulletins übersetzen, eines Freundes, der sich auch wieder hier vollkommen erprobt.

„Herr v. Spiegel ließ sich zur ungewöhnlichen Morgenstunde bey Ihro Königlichen Hoheit anmelden, um sie auf ein ungewöhnliches Ereigniß vorzubereiten. Sie empfing ihn gegen 10 Uhr und zeigte zugleich den tiefsten Schmerz und die größte Seelenstärke. Sie dankte Gott daß ihr hoher Gemahl wenigstens ohne Leiden diese Welt verlassen; später konnte sie Thränen vergießen, wodurch hoffentlich die Wirkung einer so schrecklichen unerwarteten Nachricht gemildert wird. Um 11 Uhr wurde der junge Prinz gerufen und zu Mittag hatte ich selbst das traurige Glück, Ihro Königliche Hoheit zu sehen und zu sprechen; ihre Standhaftigkeit mußte mir höchste Ehrfurcht einflößen und, wenn ich so sagen darf, mein Mitleiden für sie vermehren."

(Hier eine Stelle die sich auf mich bezieht und die du dereinst im Original lesen magst.)

„Hiernach was hab ich nun von uns selbst zu sagen? Von der Bestürzung, die uns ergriff, von dem allgemeinen Stumpfsinn, der wohl überall ist wie hier. Der kleine Prinz hat gränzenlos geweint. Glückliches Vorrecht der Kindheit, sie überläßt sich

ihren Leidenschaften und heilt sie durch Erschöpfen. Ich hoffe deshalb keine schlimme Folgen für seine Gesundheit."

Weimar den 24. Juni 1828.

134.

An Friedrich v. Müller.

Die Behandlung des mit vielem Dank hier zurückkehrenden Aufsatzes habe ich als sehr vorzüglich anzuerkennen und was den Inhalt betrifft, so wird man weder gegenwärtig etwas davon, noch künftig etwas dazu thun wollen.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Weimar den 24. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

135.

An Rinaldo Vulpius.

[Concept.]

Das neulich auf Veranlassung der Frau v. Pogwisch übersendete Paquet, wenn es nicht eröffnet seyn sollte, erbitte mir zurück, ist es aber eröffnet, den Inhalt desselben.

Weimar den 24. Juni 1828.

136.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

[Concept.]

Da ich einen wie ich hoffe zuläſſigen Gedanken für Symboliſirung für Kirche und Schule gehabt, ſo wünſche ſolchen Ew. Hochwohlgeboren vorzutragen. Möchten Sie gegen 2 Uhr zu Tiſche kommen, ſo ließe ſich alles abthun, ſonſt aber finden Sie mich jede Stunde zu Hauſe. Mit den beſten Wünſchen zu Ihren vielfach-traurigen Geſchäften.

Weimar den 24. Juni 1828.

137.

An J. H. Meyer.

In ſehr böslichen Umſtänden vermelde nur mit wenigem: daß ich ſo eben beſchäftigt bin, das neuſte Heft von Kunſt und Alterthum abzuſchließen. Es findet ſich gerade noch ein Räumchen, um ein freundliches Wort über Nauwercks neues Heft zu ſagen, auch hab ich darüber ſchon ein Blatt dictirt welches mittheile. Nur wünſche ich zu erfahren, in welchem Heft wir ſchon dieſes guten Mannes gedacht haben, ich kann die Stelle gerade nicht auffinden. Richten Sie ſich ja ein, morgen Mittag mit uns zu ſpeiſen, es gibt gar mancherlei zu verhandeln.

Das Beſſere wünſchend.

Weimar den 25. Juni 1828. G.

138.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Dein chriſtkatholiſches Blatt vom 15. kommt am 27. bey mir an mit Einlagen, wodurch Wolf ſogleich höchlich erfreut wurde. Der Frau Gräfin Ur-Großmama empfiehl mich zum beſten und dank ihr für die lieben Zeilen. Dich aber, mein gutes Kind, kann man unbedenklich in die Welt ſchicken und deine Tagebücher würden mir durchaus angenehmer ſeyn als [die] der Lady Morgan; du ſiehſt die Sachen mit reinem ruhigen Sinn an und findeſt das Menſchliche durch die wunderlichſten Formen; alles Übrige iſt ja auch nichts und gar nichts.

Von hier iſt nur zu ſagen, daß Herr v. Spiegel auf's löblichſte bemüht iſt, die Heimführung ſeines Fürſten würdig und ſchaulich zu machen. Ober-Baudirector Coudray beweiſ't ſich auch dießmal als einen erfindungsreichen, geſchmackvollen und thätig-gewandten Bau- und Decorationskünſtler.

Mein Bild wird zwiſchen aller dieſer Noth vorzüglich gut. Glücklicherweiſe war der Grund gelegt, ehe das Unheil über uns erging, und ein Künſtler iſt wie ein Arzt glücklich, wenn er an ſeinem Platze gleichgültig bleibt und ſein herkömmliches Handwerk walten läßt.

Siehſt du Bertha Levetzow wieder, ſo ſey ihr freundlich; drey Jahre meines Lebens durch ſpielt ſie

eine artige Perſon mit in dem Drama, das ich mir immer noch gern zurückrufe.

Es trifft ſich glücklich, daß die Abreiſe der Frau Gräfin auf den 7. Juli feſtgeſetzt iſt; den 6. Juli iſt wahrſcheinlich hier die Begräbnißfeyer und einen ſolchen Empfang wünſcht ich euch nicht. Auf alle Fälle findeſt du einen Brief bey Rath Grüner in Eger; denn bey der Unſicherheit des Poſtcurſes ſchreib ich nicht mehr nach Carlsbad.

Da ich dir gern was Anmuthig-Tröſtliches ſenden möchte, ſo lege hier die Soretiſchen Bulletins bey; in Eger findeſt du die Fortſetzung und wirſt bey deiner Rückkehr dieſen erprobten Freund auch deshalb gemüthlicher behandeln.

Um das folgende Blatt nicht leer fortzuſchicken, vermelde noch einiges. Auguſt, von Tag- und Nachtwachen bey der hohen Leiche ermüdet und zerſtreut, bleibt deshalb immer munter; er ſchilt auf Manzoni's Verlobte, rühmt ſeinen Cooper und was dergleichen mehr iſt. Wir haben darüber nach Tiſche bey dem Mitſitze Eckermanns mancherlei muntere Streitigkeiten.

Walther iſt noch in Wilhelmsthal, Wolf bey mancherlei Unarten klüger als billig, Alma ganz munter. Vogel, ſagt man, wird nächſtens zurückkehren, indeſſen hat ſich Bergrath Wahl theilnehmend und einſichtig erwieſen; auch mir über einige beſchwerliche Schritte hinweggeholfen. Der guten Ulrike iſt nur mit Wünſchen beyzuſtehen.

Daß Prinzeß Marie und ihr Gemahl geſtern den 26. Juni bey uns durchgegangen, bey Seebachs auf der Altenburg abgeſtiegen ſeyen, ſie dort mehrere ihrer jungen Freundinnen geſehen habe, wird dir wohl ſchon erzählt worden ſeyn.

Frau Generalin v. Egloffſtein, von Wilhelmsthal kommend, hat mir verhältnißmäßig viel Gutes von dort mitgebracht. Frau Ober-Cammerherrin, dahin gehend, nimmt meine beſten Empfehlungen und Wünſche mit ſich.

So eben, wie ich abſchließen will, kommt Walther froh und wohlgemuth von Wilhelmsthal zurück. Der gute Knabe kann noch nicht verwinden daß er durch eine gewiſſe Verworrenheit verhindert ward, von mir Abſchied zu nehmen; dieſe Beſorgniß war das Erſte was er mir bey'm Willkommen gewiſſenhaft zu äußern hatte.

Der beſtellte ſchwarze Jacob wird zu rechter Zeit eintreffen; er ſoll mitbringen was bis dorthin ſich ſammelt. Eckermann grüßt zum ſchönſten; er iſt mein Troſt in dieſer verwirrten Einöde, wo man nichts zu empfinden ſcheint als die Püffe des Geſchicks von denen Hamlet ſoviel zu ſagen weiß.

Weimar den 27. Juni 1828.

139.

An Carl Emil Freiherrn Spiegel von und zu Pickelsheim.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

das mir anvertraute Actenſtück perſönlich zu übergeben hat meinem damit beauftragten Sohne nicht glücken wollen; ich halte daher für Pflicht, meinen ſchuldigen Dank ſchriftlich auszuſprechen und dabey zu verſichern daß es mir zum Troſte gereiche, die Beſtattung unſeres verewigten Fürſten durch Ihre ganz beſondere Sorgfalt ſo würdig und folgerecht angeordnet zu ſehen. Wie mich denn auch Ober-Baudirector Coudray durch Vorzeigung ſeiner architektoniſchen und plaſtiſchen Riſſe überzeugt hat, daß Sie an demſelben einen talentvollen, innig theilnehmenden Mitarbeiter gefunden haben.

Der ich allen theuren Freunden und Schmerzensgenoſſen wie mir ſelbſt nur wünſchen kann: Faſſung in dieſen unerträglichen Augenblicken und Belebung des Gedankens, daß der theure Abgeſchiedene uns noch Pflichten gegen ſeine werthen Zurückgebliebenen hinterlaſſen habe.

Weimar den 27. Juni 1828.

140.

An F. J. Frommann.

Ob man mir gleich Hoffnung macht, meine werthen jenaiſchen Freunde bey mir zu ſehen, ſo will ich doch Gegenwärtiges dergeſtalt abſchließen, daß es mit den Botenfrauen verſendet werden kann, zugleich aber auch dankbar anerkennen, daß Sie und Ihr Herr Vater ſo viele typographiſche Geduld auf dieſes Stück von Kunſt und Alterthum verwenden wollen, da es ſich mit deſſen Abſchluß ſo lange verzog und nunmehr unter traurigen Aſpecten zu Ende gelangt. Fahren Sie mit Geneigtheit fort, was noch übrig iſt zu beſorgen, und ſo werd ich denn wohl, aus der gegenwärtigen Verwirrung hervortretend, wieder auf's neue Ihre thätige Mitwirkung anzuſprechen haben.

Mich und das Meinige indeſſen beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 28. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

141.

An Julius Adolph Völkel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſehen aus der Beylage daß am 15. April d. J. ein Brief und am 29. ein Paquet an Herrn Hofrath Bußler nach Berlin abgegangen und zwar dasjenige,

Hier haſt du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.
(Das Kind geht ab.)

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Mercur. Pathos.

Mercur.

Sie kommt in ſtillem Ernſte, die uns heut
Das Tragiſche bedeutet, hört ſie an.
Was ſie zu ſagen hat, verkünde ſie allein.
(Er entfernt ſich.)

Pathos.

Sie ſind gethan die ungeheuren Thaten,
Kein heißer Wunſch ruft ſie zurück,
Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
Zerſtoben iſt auf ewig alles Glück.
Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödtliches Geſchick.
Welch eine Horde muß ich vor mir ſehen?
Das Schreckliche geſchieht und wird geſchehen!

Der Nächſte ſtößt den Nächſten tückiſch nieder,
Und tückiſch wird zuletzt auch er beſiegt;
Denn, wie ein Schmied im Feuer Glied an Glieder
Zur ehrnen ungeheuren Kette fügt,
So ſchlingt in Greuel ſich ein Greuel wieder,
Durch Laſter wird die Laſterthat gerügt:
In Todesnebel, Höllenqualm und Grauſen
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hauſen.

in welchem das fragliche Manuſcript enthalten geweſen.

Der Zwiſchenraum zwiſchen meinem Briefe und dem Einlangen gedachten Manuſcripts, welcher durch die vielfachen andringlichen Geſchäfte wohl zu entſchuldigen ſeyn möchte, wird wohl den Verfaſſer zu der Ungeduld und dem wunderſamen Schritte, an Ihro Kaiſerliche Hoheit unmittelbar zu gehen, veranlaßt haben, da doch bey mir Aufklärung und Remedur in der Nähe wäre zu finden geweſen. Unausſprechlich ſind die Unannehmlichkeiten, die mir durch ſolche fromme Wünſche zuwachſen, welche zu erfüllen ich kaum in jüngeren Jahren Kräfte genug gehabt hätte und welchen genug zu thun mir nun ganz und gar unmöglich iſt.

Das Nächſte wäre wohl, daß Sie Herrn Hofrath Bußler die Poſtbeſcheinigung gefällig überſendeten, da denn wahrſcheinlich die Nachricht, daß das Paquet ſeiner Zeit angekommen, dagegen ſich einfinden wird.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 28. Juni 1828.

142.

An F. J. Soret.

Beykommendes Schreiben zu übergeben wählen Sie wohl gefälligſt eine ſchickliche ruhige Stunde; es ſind die erſten Worte die ich an Ihro Königliche Hoheit

in dieſen traurigen Zuſtänden zu richten wage und denen ich wohl einen freundlich-gnädigen Empfang zu wünſchen alle Urſache habe. Auch dieſes Spärliche hat mich viel gekoſtet, denn ich ſcheue mich, an dasjenige mit Worten zu rühren was dem Gefühl unerträglich iſt.

Laſſen Sie mich indeſſen von dem wohlthätigen Einfluſſe ſprechen, den unſer botaniſches Vorhaben auf mich ausübt. Bey'm Aufwachen, wo ein ſo großer Verluſt immer wieder auf's neue lebendig wird, greife ich nach dem Werke des Herrn De Candolle und bewundere ihn, wie er alle die unendlichen Einzelheiten zu behandeln weiß. Auch wird mir immer klärer, wie er die Intentionen anſieht, in denen ich mich fortbewege und die in meinem kurzen Aufſatze über die Metamorphoſe zwar deutlich genug ausgeſprochen ſind, deren Bezug aber auf die Erfahrungs-Botanik, wie ich längſt weiß, nicht deutlich genug hervorgeht.

Wie er in's Licht zu ſetzen ſey wird uns denn gar wohl gelingen, wenn es in den Sternen geſchrieben iſt, daß unſer gemeinſames Unternehmen zu Stande kommen ſoll.

Die Frau Generalin hat mir manches für den Augenblick Tröſtliches mitgetheilt; das Gleiche hoffe von der Frau Ober-Cammerherrin und dem Herrn Canzler, welches denn auch von ſeiten Herrn Hofrath Vogels, den ich nur einen Augenblick geſehen, nicht ermangeln kann. Demohngeachtet unterlaſſen

Sie ja nicht, mich von Zeit zu Zeit mit einem zutraulichen Worte zu erfreuen.

Für d' geneigte Aufnahme und Bewirthung des guten Walther danke zum ſchönſten; er ſchien bey ſeiner Rückkehr anmuthiger noch als ſonſt.

Meine allſeitigen Empfehlungen bitte zu meinem Andenken auszuſprechen.

treu ergeben

Weimar den 28. Juni 1828. J. W. v. Goethe.

143.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Schon alle dieſe letzten traurigen Tage her ſuche ich nach Worten, Ew. Königlichen Hoheit auch aus der Ferne ſchuldigſt aufzuwarten; wo aber ſollte der Ausdruck zu finden ſeyn, die vielfachen Schmerzen zu bezeichnen die mich beängſtigen? und wie ſoll ich wagen, den Antheil auszuſprechen zu dem die gegenwärtige Lage Ew. Königlichen Hoheit mich auffordert?

Möge deshalb die treuſte Verſicherung eines ewig verehrend gewidmeten Angehörens für den Augenblick einigermaßen genügen, ein Verſäumniß zu entſchuldigen dem ich bisher abzuhelfen vergebens bemüht war.

Auch gegenwärtigem Blatte gnädigſt-nachſichtige Aufnahme beſcheidentlichſt erbittend und zu ferneren Hulden und Gnaden andringlichſt mich empfehlend.

d. 28. Juni.

144.

An C. Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche durch Gegenwärtiges, mir auch die Vorleſungen von Herrn Guizot, Couſin und Royer-Collard von Zeit zu Zeit, wie ſie herauskommen, zu überſenden und den Betrag auf meine Rechnung zu notiren. Nächſtens überſchicke ein Exemplar des neuſten Stücks von Kunſt und Alterthum nebſt einem Nachtrage der Anzeige des Inhalts, welcher ſich noch ſtark vermehrt hat.

Mich und das Meinige zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 28. Juni 1828.

145.

An F. J. Frommann.

[29. Juni 1828.]

Man wünſcht durch eine ſolche hier gezeichnete ſchwarze Einfaſſung am Rande die allgemeine Landes-Trauer eben ſo ausgedrückt, wie es bereits durch alle von hier ausgehenden öffentlichen Druckblätter und Briefe geſchieht.

146.

An C. Jügel.

[Concept.] [1. Juli 1828.]

In der Beunruhigung und Verwirrung, in die wir durch das Abſcheiden unſeres verehrten Fürſten verſetzt ſind, iſt ein Brief am 28. d. an Sie abgegangen der einige Aufklärung erfordert.

Die Vorleſungen von Herrn Couſin und Guizot waren durch ein Schreiben vom 17. d. ſchon beſtellt, auch ſind acht Lectionen des erſtern ſchon geſtern angekommen, wie denn auch bisher neun Hefte von Herrn Villemain; ſodann ſind die Vorleſungen über Antiquitäten (Archéologie) von Raoul-Rochette gemeint; daß der Name Royer-Collard falſch ſeyn müſſe, werden Sie ſelbſt bemerkt haben.

Der ich mich zu geneigtem Andenken und meine ferneren Beſtellungen zu gefälliger Beſorgung beſtens empfehle.

Weimar den 30. Juni 1828.

147.

An C. E. F. Weller.

[Concept.]

Aus den überſendeten Tagebüchern erſehe, wovon ich auch ohne dieß ſchon überzeugt war, daß alles in unſerem Geſchäft auf das beſte ſeinen Gang geht.

Auch wird ſich der gute Bibliothekar bey ſeiner Rückkehr aus der weiten Welt mit Vergnügen in den alten Sälen wiederfinden.

An Rentamtmann Lange ergeht zugleich die Verordnung, Ihnen und Comptern die rückſtändige Zulage auszuzahlen.

Für das überſendete Buch folgt anbey der Schein und werde mir bey deſſen nächſter Rückſendung die übrigen Werke des genannten Mannes erbitten.

Weimar den 2. Juli 1828.

148.

An F. J. Soret.

Sie haben mir, mein Wertheſter, durch die Abſchrift eines Gedichtes das unläugbarſte Zeugniß gegeben, daß Frau v. Bechtolsheim fortfährt, ſowohl in geſelliger als poetiſcher Anmuth ſich muſterhaft zu beweiſen. Sagen Sie von mir die freundlichſten Grüße zu Erinnerung ſchöner jugendlicher Tage.

Dagegen will ich mich auch mit einer Abſchrift legitimiren, woraus Sie erſehen werden, wie Herr De Candolle zwey Schulen einander gegenüberſtellt und die beiderſeitige Methode vereinigen zu wollen den Vorſatz ausſpricht. Inwiefern wir alſo hievon den Anlaß nehmen, uns ihm zu nähern und uns nach ſeiner Weiſe auszudrücken, ſo haben wir auf alle Fälle gewonnen.

die beſten Empfehlungen; laſſen Sie mich ja nicht ohne Kenntniß von dortigen Zuſtänden.

treulichſt

Weimar den 2. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

149.

An Friedrich v. Müller.

Da dieſe mir mitgetheilten Stellen ſich zugleich auf mich beziehen, ſo habe ich darüber gewiſſermaßen kein ganz reines Urtheil. Da indeſſen die gemeldeten Ereigniſſe und perſönlichen Bezüge von großer Bedeutung in dem Leben unſeres Fürſten ſind, ſo dürfte man ſie freylich nicht übergehen. Wenn nun ferner der Aufſatz nur als literariſch-officiell zu betrachten iſt, möchte wohl auch deshalb die Einſchaltung für zuläſſig geachtet werden.

Was den Vortrag betrifft, wüßte nichts zu erinnern.

gehorſamſt

Weimar den 4. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

150.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn C. G. Börner, Mahler und Kunſthändler in Leipzig, nachſtehende zwey Summen gefällig auszahlen zu laſſen, und zwar den Betrag

von Achtunddreyßig Thaler 12 gr.
und Einundvierzig Thaler 20 gr.,
jede Summe gegen beſondere Quittung, wie man ſich denn auch beſondere Rechnungen erbittet. Erſtattung erfolgt alſobald.

Weimar den 4. Juli 1828.

151.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Weimar den 5. Juli 1828.

Da nichts natürlicher iſt, als in einem traurig-bedrängten Zuſtande nach alten geprüften Freunden ſich umzuſehen, ſo wirſt du es freundlich aufnehmen, wenn ich mich für Montag Mittag bey dir einlade, das Andenken unſeres Verehrten im ſtillſten Familienkreiſe zu feyern.

G.

152.

An Carl Guſtav Börner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey drey Blätter: A., B. und C.

A) Die von mir ausgewählten Kupferſtiche nach den Nummern und Preiſen wie ſolche auf den Blättern ſtanden. Ingleichen Zeichnungen welche auf Ihrem Verzeichniß C roth angeſtrichen ſind.

B) Kupferſtiche. Auswahl eines andern Liebhabers, gleichfalls numerirt mit hinzugefügten Preiſen; ferner Zeichnungen, auf Ihrem Verzeichniß mit / vorgehakt.

C) Das Verzeichniß ſelbſt, worauf die zurückzuſendenden mit Bleiſtiftpuncten (.) bezeichnet und nach dieſen vor dem Abſenden revidirt worden, ſo daß alles wohl in Ordnung ſeyn wird.

Die Rechnung A beträgt 38 Thlr. 12 Gr. — Pf.
„ „ B „ 41 „ 20 „ — „

Den Betrag beider werden Sie durch Herrn Banquier Elkan erhalten und zwar gegen abgeſonderte Quittungen.

Die übrigen Kupferſtiche und Zeichnungen folgen mit der fahrenden Poſt.

ergebenſt

Weimar den 5. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

153.

An Bernhard Rudolf Abeken.

[Concept.] [5. Juli 1828.]

Ew. Wohlgeboren

ſollen mir heute um 2 Uhr zu einem ſtillen freundſchaftlichen Mittagseſſen ſowohl als Ihr werther Neffe herzlich willkommen ſeyn.

Doch senkt sich spät ein heiliges Versöhnen
In der Beklemmung allzudichte Nacht,
Am holden Blick in höhre Regionen
Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Auftritt.

Alle.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe.
Pathos. Erster Knabe. Phone.
Märten.

Mercur

(der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereiht;
So merkt sie wohl, damit in künft'gen Fällen
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn jedes einzeln seine Gabe beut.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

154.

An Sulpiz Boiſſerée.

Dieſe Zeit her, mein Theuerſter, war ich um Sie gar ſehr beſorgt, da ich aus Ihrem Schweigen und ſonſtigen Umſtänden vermuthen mußte, daß Sie in dem wichtigen Augenblicke Ihres Lebens durch krankhaften Anfall gehindert ſeyen, einen ſo lange und wohl gefaßten Vorſatz auszuführen. Dabey dachte ich freylich nicht, daß Sie mich zunächſt wegen ſo großen Unheils bedauern würden.

Das Unerträgliche, das man ſo lange fürchtet, ja vorausſieht, wird nicht erträglicher dadurch, daß es in die Wirklichkeit bereintritt; es übt alsdann erſt ſeine eigentliche ganze Gewalt aus.

Viele Tauſende ſind in dem gegenwärtigen Falle ſchmerzlich berührt; ein jeder leidet auf ſeine Weiſe, und jeder ſucht ſich nach Art und Verhältniß zu faſſen und herzuſtellen.

Die Frau Großherzogin blieb auch dießmal ſich ſelbſt gleich; ihr Schmerz war jedoch deſto empfindlicher, als ſie in den letzten Jahren die feſte Hoffnung gehegt hatte, ſie werde vor ihm hingehen.

Die jungen Herrſchaften mit Prinzeß Auguſte reiſ'ten nach Petersburg, die Frau Großherzogin mit Prinz Alexander nach Wilhelmsthal, der Großherzog war nach Berlin gegangen, um entſeelt, mit allen

fürſtlichen und militäriſchen Ehren, in das verödete Weimar zurückgebracht zu werden, wo nun die oberen Behörden mit einer würdigen Beſtattung beſchäftigt ſind, die durch manche zweifelhafte Umſtände verzögert wird.

Die dem edlen Fürſten wahrhaft angehörigen Hinterbliebenen kennen nun keine weitere Pflicht noch Hoffnung, als ſeinen herrlichen, in's Allgemeine gehenden Zwecken auch ferner nachzuleben, wozu ihnen der Charakter, die Geſinnung der neu antretenden Gebieter eine ermunternde Ausſicht darbietet.

Alles dieſes Unerwartete mit ſeinen Folgen mußte der brave Stieler erleben und erdulden. Glücklicherweiſe für ſein Geſchäft war das unternommene Bild vollkommen untermahlt, als das Unheil über uns hereinbrach. So wurde denn auch das Ausmahlen durch die Exaltation, in die uns jede Leidenſchaft verſetzt, auf eine ſonderbare Weiſe begünſtigt, und ſowohl dieſe als auch einige andere von ihm aufgeſtellten Arbeiten erſchienen wie lichte Puncte den trauernden Beſchauern. Es gereicht uns dieſes zu deſto größerer Zufriedenheit, als wir dem hohen Auftragenden einen glücklichen Erfolg dieſes Geſchäftes vor Augen geſtellt wünſchten.

Und ſo muß ſich das fortſchreitende Leben zwiſchen das ſcheidende einſchlingen, um das Gewebe des wechſelnden Weltweſens der ewigen Nothwendigkeit gemäß fortzuwirken.

Möge ich nun aber von Ihren Zuſtänden etwas Tröſtliches erfahren.

treu verbunden

Weimar den 6. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Hofrath Soret. Wilhelmsthal den 4. Juli 1828:

S. A. R. Vous prie aussi d'écrire à Monsieur de Boisserée: qu'Elle a été fort sensible à son souvenir, comme à la part qu'il prend au deuil général.

155.

An John Cam Hobhouſe.

[Concept.]

Mein Herr!

Bey der Subſcription für Lord Byrons Denkmal bitte mich für

Zwanzig Pfund

zu unterzeichnen, wozu ich mich ſchon vormals verpflichtet.

Der ich die Ehre habe, mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 6. Juli 1828.

156.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit, mir den Namen des Herrn Directors der Bataviſchen Genoſſenſchaft für Wiſſen-

schaft und Künste zukommen zu lassen; er ist Ehrenmitglied unserer Mineralogischen Gesellschaft, hat sich aber in einem Danksagungsbriefe an mich so undeutlich unterschrieben, daß ich den Namen nicht zu entziffern vermag. Überbringer wird Ihre gefällige Antwort an mich befördern. In Hoffnung, Sie bald in Ihrem Heiligthum zu begrüßen.

ergebenst

Dornburg den 10. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

157.

An F. J. Soret.

Aus meiner Dornburger Einsamkeit wende ich mich an Sie, mein Theuerster, da ich doch manches zu berichten habe.

Bey dem schmerzlichsten Zustand des Inneren mußte ich wenigstens meine äußern Sinne schonen und begab mich nach Dornburg, um jenen düstern Functionen zu entgehen, wodurch man, wie billig und schicklich, der Menge symbolisch darstellt was sie im Augenblick verloren hat und was sie dießmal gewiß auch in jedem Sinne mitempfindet.

Herr v. Spiegel hat mir, in anhoffender Genehmigung Ihro Königlichen Hoheit, einige Zimmer in dem Schlößchen vergönnt, wo die ganze Umgebung auf ein äußeres behagliches und vollkommen anmuthiges Daseyn deutet und für den Augenblick das

Gefühl gibt, daß eigentlich keine Trauer in der Welt seyn sollte.

Hier liegen die Weinberge vor meinem Fenster, die unser Fürst noch vor drey Jahren anlegte und deren Früchte, wie von so manchem andern Gepflanzten, die Nachkommenschaft genießen wird.

In dieser absoluten Einsamkeit nun gelang es mir, die zwey Bände der Organographie des Herrn De Candolle mit stetiger Aufmerksamkeit durchzulesen, die Tafeln mit dem Text zu vergleichen, dabey aber unser Vornehmen immer im Auge zu behalten. Nun sag ich mit Vergnügen, besonders auch zu Ihrer Aufmunterung zu der in den Händen habenden Arbeit: daß dieses Werk zu unsern Zwecken höchst förderlich ist und daß es uns den besten Anlaß gibt, jene zwey wichtigen Vorstellungsweisen bey Behandlung der Natur in ein glückliches und faßliches Gleichgewicht zu bringen. De Candolle ist schon so weit vorgegangen daß kein Widerstreit irgend entstehen kann, nur hie und da wird eine Ausgleichung kleiner Differenzen nöthig, wie bey jeder Annäherung, und dieß wird alles diplomatisch, zierlich und galant zu bewirken seyn, ich will im Deutschen möglichst das Maaß zu halten suchen und die französische Übersetzung mag sodann unserm Vortrag die sicherste Vollendung geben.

Die Einleitung ist entworfen, ja gewissermaßen geschrieben; nun wird sich aber auch eine Schlußrede

nöthig machen; jene würde das Allgemeine, diese das Besondere enthalten. Dabey dürfte, wie schon gesagt, nirgends von Differenz, sondern nur von Ausgleichung, nirgends von Gegensatz, sondern nur von Verständigung die Rede seyn.

Ich glaube durch Gegenwärtiges Ihren Muth zu Fortsetzung des Begonnenen insofern es nöthig wäre gestärkt zu haben. Da Sie sich früher so manche Vorkenntnisse auch in diesem Fach erworben, so ist Ihnen hierin nichts fremd und es wird gewiß sehr angenehm seyn, dieser Wissenschaft sich wieder in einem bedeutenden Augenblicke zu ergeben, wo wir hoffen dürfen, weit mehr und kräftiger zu wirken als wir uns früher vorsetzen und überreden durften.

Auch werden uns diese würdige und weit ausdeutende Gegenstände zu einer lebendigen Unterhaltung dienen, die Belvederischen Schätze werden uns durchaus die erwünschtesten Beyspiele liefern und wir dürfen uns diesen Betrachtungen um so freudiger hingeben, als wir dabey die hohen Absichten und Zwecke unsres verewigten Gönners immer im Auge behalten und bey unsern Bemühungen zugleich sein Andenken zu feyern berufen sind.

Gegenwärtig seh ich in meiner Abgeschiedenheit nur erst recht dem wünschenswerthen Glück entgegen, mich in Ihrer Gesellschaft auch der botanischen Werke unsrer Bibliothek zu erfreuen; wir sind alsdann wohl im Stande, uns die sämmtlichen von De Candolle

citirten Tafeln in den verschiedensten und wichtigsten Büchern vor Augen zu stellen und uns im Sinne dieses werthen Mannes vollkommen zu unterrichten.

Hier will ich abschließen mit Bitte, mich Ihro Königlichen Hoheit, aller hohen und werthen Umgebung auf's beste zu empfehlen, einigermaßen, wie ich wohl bekennen will, müde von allen den Anstrengungen die ich mir gab mich diesen Tag zu zerstreuen.

treu gesinnt wie bekannt

Tornburg den 10. Juli Abends 1828. Goethe.

158.

An August v. Goethe.

Tornburg den 10. Juli 1828.

Dieses Blatt beginne ich bey Zeiten, damit du solches nächsten Sonnabend in Händen habest, und sage dir daß ich mich ganz wohl befinde, welches du auch unserm werthen Hofrath Vogel vermelden wirst. In jeder Stunde wird mir der hiesige Aufenthalt gewohnter und angenehmer; ich bewohne das Eckzimmer des alten Schlößchens nach Süden und habe die vorliegenden Zimmer zu meinem sonstigen Gebrauche eingerichtet. Die Inspectorin besorgt mir den Caffee, auch etwas Essen; den Wein laß ich mir von Götzen kommen, der immer ein gutes Glas in Vorrathschaft hält. Und so brauchst du um mich weiter

keine Sorge zu haben, da ich ja auf jeden Fall alles Wünschenswerthe von Jena erhalten kann.

Die hohen Räume sind kühl an und für sich, bey hohem Barometerstande wehte hier ein stürmischer Ostwind, heute, bey'm gesunkenen, ein frischer Westwind. Von der Hitze hab ich nicht gelitten.

In dieser Einsamkeit geht eine bedenkliche Arbeit gut von statten, was ich nämlich zu Herrn Soret's Übersetzung meiner Metamorphose zu liefern habe; und so wollen wir das Weitere abwarten, ohne Vorsatz und vorgreifende Bestimmung.

Eins aber muß ich dir melden, daß, da nach der letzten Grabung der Göthitin auszugehen oder allzu schwer zu gewinnen schien, ein armer Teufel an einer andern Stelle dieses merkwürdige Mineral wieder anstehend vorfand und einen schweren Abraum mit viel Verstand und Geschick wegzuheben wußte. Er soll viel davon verschickt haben; man brachte mir einige Stücke herauf, zwar klein, aber charakteristisch und gar hübsch. Ich will mit ihm reden, auch wohl den Bruch selbst besuchen; ich kann ihn von meinem Fenster überschauen, er zieht sich gleich unterwärts über der Ziegelhütte, wenn du dich deren erinnerst; vielleicht gewinnen wir einige bedeutende Stücke.

Wenn dir dieses, wie ich hoffe, Sonnabend zu Handen kommt, so packe alles zusammen was einigermaßen transportabel an mich angekommen ist und send es an Dr. Weller, so kann es Sonntag früh

bey mir seyn. Melde sonstiges, grüße alles; wenn Minchen und die Kinder schreiben wollen, so soll es mir lieb seyn. Gar schön wär es, wenn erstgenannte Damchen ein Tagebuch schreiben wollte, dagegen auch Nachricht von meinen Zuständen nicht ausbleiben würde.

treulichst

G.

Sorge doch auch daß es unserm jungen Palmenpflanzen nicht an Wasser fehle.

150.

An C. C. A. Heller.

Teplitz den 10. Juli 1813.

In der Einsamkeit des Teplitzer Schloßhofs, wo es an Lärmen und Wind nicht fehlt, wend ich meine Gedanken zu Ihnen und zu Ihren ruhigen Bücher-Sälen. Aus Ihren Schätzen wünschte ich mir nun das zweite Exemplar von Jungius, nebst einigen von seinen sonstigen Schriften, in der Reihe wie sie Hamburg verzeichnet hat. Sodann die neuste Ausgabe von Gottlieb Voigts Botanik, welche zu Jena gedruckt, auch bey Ihnen zu finden seyn wird. Fügen Sie meine Naturwissenschaftlichen und Morphologischen Hefte hinzu, so möchte ich gegenwärtig weiter nichts zu wünschen.

Mögen Sie einmal einen Ritt oder Zehrt herum versuchen, so sind Sie schönstens willkommen; nur wird Ihnen eine Semmel und ein Glas Wein genügen. Schmalhans ist Küchenmeister und man muß ihm nichts zumuthen, wenn man ihn nicht zur Verzweiflung bringen will.

Die Aussicht hier oben ist herrlich und heiter, der Aufenthalt deutet auf ein fröhliches Leben, das sich jetzt bey mir auf einem schmerzgrauen Grunde zeichnet.

Den nachfolgenden Jüngern alles Gute wünschend.

treulichst

Goethe.

Nachschrift.

Vorkommendes Schreiben an meinen Sohn bitte mit den Boten Freytag Abend abzusenden; weil er dagegen schickt senden Sie mir Sonntag früh auf irgend eine Weise.

Den Brief an Zelter übergeben Sie der Post und erlauben daß ich bey künftigen Vorkommnissen mich an Sie wende.

Mit den besten Wünschen

G.

140.

An C. F. Zelter.

Tornburg den 10. Juli 1828.

Bey dem schmerzlichsten Zustand des Innern mußte ich wenigstens meine äußern Sinne schonen und ich

17*

Prolog

bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt
An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt,
Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,
Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen beut.
So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitren Tag,
Den wir, an fremder Stätte, thätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen ist euch schon
Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertraun
Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wißt ihr wohl.
Darum scheint es ein Überfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgesendet euch zu grüßen, unsern Kreis
Auf's neu' euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht
Um deswillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
Gewissermaßen zu entschuld'gen. Ja, fürwahr!
Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat.

lenkt mich nach Tennstedt, um jenen höheren Functionen zu entgehen, wodurch man, wie billig und schicklich, der Menge symbolisch darstellt was sie im Augenblick verloren hat und was sie diesmal gewiß auch in jedem Sinne mitempfindet.

Ich weiß nicht ob Tennstedt hir bekannt ist; es ist ein Städtchen auf der Höhe im Gaulithale unter Jena, von welchem eine Reihe von Schlössern und Schlößchen gerade am Abhang des Kalkflötzgebirges zu den verschiedensten Zeiten erbaut ist; anmuthige Gärten ziehen sich an Kalkfelsen her; ich bewohne das alte erneuerte Schlößchen am südlichsten Ende. Die Aussicht ist herrlich und freundlich, die Blumen blühen in den wohlunterhaltenen Gärten, die Traubengelander sind reichlich behangen, und unter meinem Fenster bis ich einen wohlgehaltenen Weinberg, den der Vorbesitzer auf dem steilsten Abhang noch vor drey Jahren anlegen ließ und an dessen Cultivirung er sich die letzten Pfingsttage noch zu erfreuen die Lust hatte. Von den andern Seiten sind die Rosenlauben bis zum Forsthause geschmückt und die Malven und was nicht alles blühend und bunt, und mir erscheint das alles in erhöhteren Farben wie der Regenbogen auf schwarzgrauem Grunde.

Seit funfzig Jahren hab ich an dieser Stätte mich mehrmals mit ihm des Lebens gefreut und ich könnte diesmal an keinem Orte verweilen, wo seine Thätigkeit auffallender anmuthig vor die Sinne tritt. Das

Ältere erhalten und aufgeschmückt, das Neuerworbene (eben das Schlößchen, das ich bewohne, ehemals ein Privat-Eigenthum) mäßig und schicklich eingerichtet, durch anmuthige Berggänge und Terrassen mit den frühern Schloßgärten verbunden, für eine zahlreiche Hofhaltung, wenn sie keine übertriebene Forderungen macht, geräumig und genügend, und was der Gärtner ohne Pedanterie und Ängstlichkeit zu leisten verpflichtet ist, alles vollkommen, Anlage wie Flor.

Und wie es ist wird es bestehen, da die jüngere Herrschaft das Gefühl des Guten und Schicklichen dieser Zustände gleichfalls in sich trägt und es mehrere Jahre bey längerem und kürzerem Aufenthalt bewährt hat. Dieß ist denn doch auch ein angenehmes Gefühl, daß ein Scheidender den Hinterbliebenen irgend einen Faden in die Hand gibt woran ferner fortzuschreiten wär.

Und so will ich denn an diesem mir verliehenen Symbol halten und verweilen.

Damit du aber wissest, wie dein Freund auf einem luftigen Schloß, von wo er ein hübsches Thal mit flachen Wiesen, steigenden Äckern und einer bis an die unzugänglichen steilen Waldränder sich erstreckenden Vegetation übersieht, wie er daselbst diese langen Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zubringt, will ich dir vertrauen: daß ich schon seit einiger Zeit vom Auslande her die Naturwissenschaften wieder aufzunehmen angeregt bin. Das liebe Deutschland hat etwas ganz eigentlich Wunderliches in seiner Art; ich

habe redlich aufgefaßt, ob bey denen nun seit drey Jahren eingeleiteten und durchgeführten naturwissenschaftlichen Zusammenkünften mich auch nur etwas berühre, anrühre, anrege, mich, der ich seit funfzig Jahren leidenschaftlich den Naturbetrachtungen ergeben bin; es ist mir aber, außer gewissen Einzelnheiten, die mir aber eigentlich doch auch nur Kenntniß gaben, nichts zu Theil geworden, keine neue Forderung ist an mich gelangt, keine neue Gabe ward mir angeboten; ich mußte daher die Interessen zum Capital schlagen und will nun sehen, wie das Summa Summarum im Auslande fruchtet. Verschweige das löblich, denn ich erinnere mich so eben daß bey euch die Wissenschaft sich abermals in großer Breite versammelt.

Allem Guten befohlen.

G.

161.

An Johann Georg Paul Götze.

Dornburg den 10. Juli 1828.

Da in dem übrigens ganz anmuthigen Schlößchen kein wohlversorgter Keller vorhanden ist, ich auch keinen in der Nähe weiß als den deinigen, so ersuche ich dich, mich während meines hiesigen Aufenthalts mit Wein zu versorgen und mir vorerst durch Überbringer sechs Flaschen zu übersenden, auch von Zeit zu Zeit damit fortzufahren. Ich wünsche einen leichten reinen Würzburger und werde solchen nach ab-

geſchloſſener Wallfahrt auf irgend eine Weiſe dankbar erſetzen. Willſt du eine Flaſche echten Steinwein hinzufügen, ſo ſoll auch der willkommen ſeyn.

Machſt du einmal einen Ritt herüber und wirſt » dich mit einem Glaſe Wein und einer Semmel begnügen, ſo biſt du willkommen. Schmalhans iſt Küchenmeiſter und von ihm nichts zu erwarten, deshalb denn auch eine echte jenaiſche Cervelatwurſt, wenn du ſolche dem Überbringer mitgäbeſt, ſehr » angenehm ſeyn würde.

Weiter weiß ich für dießmal nichts zu ſagen; innerlich geſtimmt wie der Rand des Briefes ausſieht, äußerlich den Zuſtänden mich fügend und zugleich die ſchönen hohen Zwecke unſeres Verewigten, ſo lang ich » lebe, wie jeder Getreue vor Augen behaltend.

Der Alte Bekannte

J. W. v. Goethe.

162.

An Auguſt v. Goethe.

Aus einem Briefe, den ich ſchon geſtern nach Jena ſandte und welchen dein Bote dort abholt, wirſt du » erſehen daß ich in deinem Sinne den Entſchluß gefaßt habe, länger hier zu bleiben. Ich finde hier alles was ich mir längſt gewünſcht habe, beſonders da es ſich mit dem Eſſen gut anläßt, wofür der Inſpector Sorge trägt. Ich werde meinen Wein von Götzen

nehmen, dem man ſolchen am Ende im Ganzen wieder erſtattet. Auch kann ich ſonſt alles leicht von Jena haben.

Sende nur alles an Weller, die Woche zweymal durch die Boten; er weiß es ſchon herauszuſchaffen, bringt es auch wohl ſelbſt. Er iſt geſtern ſchon da geweſen.

Sende vorerſt funfzig Thaler an ihn, damit werde ich ſchon eine Weile ausreichen. Manches andere wird ſich geben; ſo kann ich ſchon jetzt ſagen daß ich in dieſer kurzen Zeit mehr gethan habe als zu Hauſe in vier Wochen, man bleibt bey einer Sache und der Tag iſt gränzenlos lang.

Danke Herrn Canzler für ſeine Mittheilung, bitte ihn fortzufahren, auch ihm ſchreibe ich nächſtens. Erſuche ihn indeſſen, mir die Histoire de la Grece par Rizo, welche er von Frau v. Pogwiſch mitgenommen, durch dich zu ſenden. Gib inliegendes Zettelchen an Frau v. Pogwiſch mit meinem Gruße.

Gleichfalls liegt ein Brief von Crefeld bey; kommen die angezeigten Petrefacten an oder ſind ſie ſchon angekommen, ſo kannſt du nach dem Verzeichniß dich der Namen vergewiſſern und die Exemplare einrangiren; denke nach, was für Wünſche du allenfalls an ihn möchteſt gebracht wiſſen.

Für jetzt ſey dieß genug; ich ſchreibe von Zeit zu Zeit, thue das Gleiche, und wenn die Frauenzimmer Zeit finden, ſo ſollen ſie nicht verſäumen, mich mit

freundlichen Worten heimzusuchen. Und hiemit der moralischen Weltordnung empfohlen.

Dornburg den 10. Juli 1828. G.

163.

An August v. Goethe.

Ich will ein Blättchen vorbereiten, damit es bey irgend einer Gelegenheit abgehen könne, und vor allen Dingen sagen: daß die wohlwollenden Dämonen mich hieher gewiesen haben, weil ich alles was ich überhaupt wünschte und bedurfte, besonders aber in diesem traurigen Falle, vorfand, Zerstreuung der äußeren Sinne, Langeweile und also Sammlung des Innern, Tagesbreite genug, um sich den Einzelnen zu widmen. Ohne dieses seltsame Zusammentreffen seh ich jetzt recht gut, daß mein botanisches Geschäft mit Soret eigentlich ein leichtsinniges Unternehmen gewesen wäre.

Wegen der Cölestine zeigt sich keine vergnügliche Aussicht. Man bringt mir sie zu Viertels-Centnern, aber kleine Stücke. Die guten Leute sind in Verzweiflung, daß ihnen die schönsten Tafeln, wie sie solche nach Hause tragen, in Stücke zerfallen; ich für mich glaube daß, wenn man diese Lagen an Ort und Stelle solidesciren und in sich festwerden ließe, man gar manches schöne Stück gewinnen könnte.

Indessen will ich, da du das Viele nicht verachtest, die ganze Masse, wie sie vor mir liegt, fortiren, die

Stücklein einpacken und mitbringen. Es ſind auf alle Fälle dreyerlei, einen Zoll breite, ſehr löblich cryſtalliſirt, dieſe hangen gar nicht zuſammen; von da geht es in's Schmälere hinab, und von der Mittelſorte hab ich dem Apotheker ein Stück früheren Bruches abgekauft, das, unregelmäßig geſtaltet, immer für einen Quadratfuß gelten kann. Bringen wir es glücklich nach Hauſe, ſo dient es zu größter Zierde unſerer Sammlung; bricht es (denn es zeigt ſich an der Seite ſchon ein Stich), ſo werden die Theile auch ſchon nach etwas ausſehen.

Vor allem aber nun haſt du, mein Guter, Herrn v. Spiegel verpflichteten Dank zu ſagen für die Vergünſtigung dieſes Aſyls, wo ich mich beſſer als ich hoffen durfte befinde; ich wünſche daß es ihm nicht zuwider ſey, wenn ich länger hier verweile; denn ich wüßte wirklich nicht, wo ich mich im Lande hinwenden ſollte. Es iſt ein früherer Gedanke bey mir rege geworden, nach Freyberg zu gehen und [mich] dort in dem eingeſchränkten Bergkreiſe den anorganiſchen Studien wieder einmal ausſchließlich zu widmen, welches denn ganz heilſam ſeyn würde; aber es führt mich in dieſem Sinne zu weit von der Bahn ab die ich zu verfolgen habe. Der Tag mag den Tag belehren.

Gaudeat ingrediens, laetetur et aede recedens,
His qui praeter eunt det bona cuncta Deus. 1608.

So lieſ't man die Inſchrift über dem Eingang des Schlößchens das ich bewohne; die Thürgewände, Ge-

ſimsſchen und Bedachung ſind im Geſchmack jener Zeit architektoniſch und plaſtiſch errichtet und vielfach verziert. Es iſt verſtändig und wohlgedacht, daß der alte Beſitzer ſich gegen alle und jede freundlich erweiſen wollte; beute man immer auf Glück hin, das Unheil kommt ungerufen.

Abgeſchloſſen mit den treuſten Wünſchen den 11. Juli Morgens.

G.

So eben erfahre daß Herr Geh. Cammerrath Kruſe hier iſt, welchem Gegenwärtiges mitgebe.

164.

An Ottilie v. Goethe.

Hätte ich erfahren können daß du in Jena verweilteſt, ſo würde ich mich nicht enthalten haben, dir dort zu begegnen; vielleicht mag es aber beſſer ſeyn ſich ſpäter zu ſehen; denn, genau betrachtet, iſt man doch aus allem Geſchick, und weil man noch lebt, ſo glaubt man auch zu ſeyn. Daher iſt es wohl rathſam, ſich erſt in folgenden Tagen wiederzufinden, wo man ſich in den neuen Zuſtand eingewöhnt und einigermaßen eine Stelle wieder eingenommen hat.

Um deinet- und unſertwillen iſt mir gar angenehm zu hören daß du die Kinder und was dich zunächſt berührt geſund und froh wieder gefunden haſt, auch daß du dich ſelbſt in einem leidlichen Zuſtand den

Freunden darstellst, dessen ich guten Erfolg wünschen und hoffen darf.

Ich habe mich hier wieder an die alten botanischen Studien begeben; der Aufenthalt ist gar angenehm, der Spaziergang auf den Terrassen mannichfaltig und erheiternd, besonders aber behaglich, daß man vor'm Westwind geschützt ist, deshalb man denn sobald es zu regnen aufhört alsogleich unter wandeln kann.

Da der Inspector meinen Tisch freundlich besorgt, so ist es damit auf's beste bestellt. Eine gute Küche hier oben auf der Felsenecke wäre nicht erklärlich, hätten diese guten Leute nicht früher eine Art von Wirthschaft gehalten, die sie aber später, weil es nicht zum Vortheil gereichte, wieder aufgegeben haben. Ich genieße indessen der Nachfrüchte und kann damit wohl zufrieden seyn; auch waren die Artischocken recht willkommen.

Unsere Communication gehe fernerhin über Jena, wenn sich nicht eine directe Gelegenheit findet; die mitkommenden Hefte Kunst und Alterthum werden nach den Unterschriften ausgetheilt, und so schließ ich denn mit günstigen Dingen, dir das Gleiche wünschend; es möge manches zusammentreffen, dich im Leben zu fördern und deine Tage zu erheitern.

treu angehörig

Dornburg den 11. Juli 1828. Goethe.

165.

An Friedrich v. Müller.

[11. Juli 1828.]

Gaudent ingredientes, laetetur et sede recedentes,
His qui praeter eunt det bona cuncta Deus. 1608.

So lautet die Inschrift über dem Eingang des Schlößchens, dessen Zimmer nach Süden ich bewohne; die Thürgewände, das Simschen und Giebelchen sind im Geschmack jener Zeit architektonisch und plastisch errichtet und vielfach verziert. Und so wollen wir denn den alten Besitzer loben, daß er sich gegen alle Herannahende für ewige Zeiten freundlich und wohlwollend erweisen mochte; heute man immer auf das Glück hin, das Unheil kommt ungerufen. Ew. Gnaden habe den aufrichtigsten Dank zu sagen für die mitgetheilten Nachrichten der so würdig vollendeten Trauerfeyer, nicht weniger für die höchst willkommenen, obgleich vorherzusehenden Äußerungen unserer höchsten Erwarteten.

Der Aufenthalt hier auf der Höhe ist höchst erquicklich; die Anlage der Terrassen kann man labyrinthisch nennen, auch mache ich dieser Tage her immer neue Entdeckungen.

Da ich so weit bin, besucht mich der gute Töpfer und bringt mir umständliche erfreuliche Nachrichten von der würdigen Bestattung des edlen Geschiedenen und von dem Wohlbefinden der guten Zurückgelassenen.

Als wir jedoch die nachbarliche Flur beſucht,
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Neuerungen Wageſtücke nicht
Mit günſt'gen Augen ſähen, unſerm Wunſch gemäß;
Da traten wir zuſammen, und in ſeiner Art
Ein jeder ſuchte das zu leiſten, was ihm wohl
Am leidlichſten gelänge; was denn auch zuletzt
Auf Mannichfaltigkeit des Spieles, deren wir
Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das iſt denn auch gelungen, und wir hatten uns,
Auf manche Weiſe, der geſchenkten Gunſt zu freun.

Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabei
Bewenden ließen, das was glücklich dort gewirkt,
Weil es beſonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich,
An mancher Stelle, nicht gehörig paſſen mag.

Weil aber das Beſondre, wenn es nur zugleich
Bedeutend iſt, auch als ein Allgemeines wirkt,
So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getroſt,
Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.
Ihr habt uns oft begleitet in die fernſte Welt,
Nach Samarkand und Peking und in's Feenreich;
So laßt euch heut gefallen in das nächſte Bad
Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daſelbſt,
In einem neuen Hauſe, das in kurzer Zeit,
Faſt wie durch Zauberkünſte, ſich heraufgebaut;
Gedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
In der ihr ſonſt, mit Unluſt, oft die Luſt geſucht;
Denn etwas Ähnlichs iſt euch doch auch hier geſchehn.

Nun bedenke ich vor allen Dingen, was ich allenfalls mit dieſer Gelegenheit bringen kann, und ſehe vorerſt das Exemplar von Kunſt und Alterthum, welches, froh begonnen, Ihnen den heiterſten Beytrag verdankt und nunmehr traurig abgeſchloſſen wird.

Dankbar verpflichtet mit angelegentlicher Bitte, mich manchmal durch Nachricht von erwünſchten Vorfällen zu erfreuen.

J. W. v. Goethe.

Nachſchriftlich bitte baldmöglichſt um einige Exemplare des ſchönen biographiſchen Aufſatzes, den Sie unſrem Verewigten gewidmet haben. An Zelter bitte von Weimar aus einige Exemplare zu ſenden. Grüßen Sie unſere gute Julie ſchönſtens; leider weiß ich zu ihrer Beruhigung nichts zu ſagen. Sie erfährt nun, wie es einem armen Autor zu Muthe iſt, der ſich unzulänglich überſetzt ſieht.

166.

An Auguſt v. Goethe.

Die funfzig Thaler ſächſiſch ſind mir durch unſern guten Weller ſogleich eingehändigt worden; mit mir ſteht es übrigens hier ganz gut; ich erweitere meine Vorſätze, den hieſigen Aufenthalt betreffend, bis zum nächſten Sonntag; laß mich indeſſen wiſſen was du für convenient hältſt; ich würde alsdann ſachte nach Jena hinaufrücken, um doch alles auch einmal mit

eigenen Augen wieder durchzuſehen, und wir könnten da gar wohl zuſammentreffen.

Befördere die mitkommenden Paquete auf die Poſt, das Schreiben an Soret nach Wilhelmsthal und beſorge was ich ſonſt noch unten melden werde.

Die atmoſphäriſchen Phänomene ſind freylich hier eigener herrlicher Art. Geſtern früh um 5 Uhr ein alles umhüllender Nebel, nach und nach ſich ſenkend, vertheilend, verſchwindend. Gegen Abend von Süden herab ein breit heranziehendes Regenwetter, das zur allgemeinen Erquickung, ohne Gewaltſamkeit, kräftig niederging. Es iſt euch wohl auch zu Theil geworden. Heute wechſelnde Wolkenzüge, Streifregen und beſonders ein leichter Tropfenguß, der, kurz vor Sonnenuntergang, mir einen doppelten Regenbogen bis nah an's alte Schlößchen und in den Weinbergen aufſtehend heranbrachte, in einer Vollkommenheit, wie ihn Theorie und Praxis nur wünſchen kann. Der dunkelgraue Streif zwiſchen beiden farbigen Bogen war entſchieden, ſo wie die Klarheit unterhalb. Die Natur widerſpricht ihren Freunden zu keiner Zeit.

Dr. Weller hat mir Frau, Schweſter und Knaben producirt, der letztere iſt wünſchenswerth für ſich und andere; heiterer und in der Welt mehr zu Hauſe kann man ſich nicht leicht ein Kind von ¾ Jahren denken.

Hofgärtner Baumann brachte mir den Koſtenanſchlag, gefertigt vom Amts-Maurermeiſter Mäder zu Frauenprießnitz, für die vorgeſchlagene Terraſſe

hinter dem Gärtnerhauſe zu Jena; er beträgt nicht weniger als 643 Thaler, und wenn es auch der jenaiſche Maurermeiſter Timmler wohlfeiler auszuführen ſich erböte, ſo ſieht man doch, daß man dieſes Unternehmen werde ajourniren müſſen, beſonders da uns ja noch die böſe Reparatur des Gewächshauſes bevorſteht, welche auch ſich auf einige hundert Thaler belaufen wird. Ich habe durch unmittelbares Anſchauen bey meinem letzten Aufenthalt überhaupt andere Gedanken in Bezug auf dieſes Vorhaben gefaßt, die wir bey nächſter Zuſammenkunft an Ort und Stelle beſprechen können.

Um Ottiliens hülfreiche Geſinnungen eiliger zu fördern, ſende ich den Wagen und wünſche dagegen in Rückfracht:

6 Flaſchen Kreuzbrunnen,
8 Flaſchen Tiſchwein,
2 Flaſchen Steinwein.

Denn es mag ſeyn wie ihm will, ich finde keinen beſſeren. Ferner erbitte mir:

Schwarzgerändertes Papier in 4° und 8°,
Einige Stangen ſchwarz Siegellack.

Sodann gib mir auch einige Nachricht vom unteren Garten, ob dein Saal eingerichtet iſt, auch wie ſich meine Kürbiſſe und Malven befinden.

Wenn du das Käſtchen worin die Cöleſtine mitkommen eröffneſt und auspackſt, ſo verbrenne die Papiere womit ſie umwickelt ſind. Verſchiedenes dar-

auf Geſchriebenes darf nicht umherfahren. Weiter wüßte ich nichts zu ſagen; das übrige Mitgeſendete erklärt ſich von ſelbſt.

Und ſo fort an.

Weimar [Dornburg] den 14. Juli 1828. G.

167.

An F. J. Soret.

Schloß Dornburg den 14. Juli 1828.

Zuvörderſt alſo, mein Theuerſter, zu Beantwortung Ihrer Anfrage:

Staub-Beutel. L'anthère (anthera) est une sorte de bourse portée par le filet, et qui renferme une poussière qu'on nomme pollen. Comme le pollen renferme lui-même la matière fécondante, et qu'il est par-conséquent la partie essentielle de l'organe, l'anthère qui le protège et le nourrit, est aussi un organe fort important. De Candolle Organogr. T. I. p. 460.

So weit mit den Worten des Meiſters; Sie werden das Werk mit dem größten Vergnügen leſen, wenn Sie ſich durch mein abſtractes Büchlein durchgearbeitet haben, und ſich alsdann gar bald die Wege in's ganze vegetabiliſche Reich heiter geöffnet ſehen.

Der zweyte fragliche Ausdruck: Agrumen iſt von mir aus dem Italiäniſchen herüber genommen worden. Man bezeichnet hiemit die ganze Sippſchaft der Citronen, Pomeranzen u. ſ. w. und hat dadurch

den Vortheil, ſich eines leichter bezeichnenden Ausdrucks aus dem gewöhnlichen Leben in der Wiſſenſchaft zu bedienen.

Nun aber nehm ich mir die Freyheit, Sie mit einem kleinen Auftrag zu beſchweren, indem ich einen Brief beylege den ich aus dem Haag erhielt; die Unterſchrift iſt mir nicht wohl leſerlich, vielleicht wüßten Ihro Königliche Hoheit der Herzog Bernhard mich hierüber aufzuklären, nicht weniger mich über die Titulatur zu belehren, die man dieſem Manne zu geben hat, welcher ſo freundlich eine längſt erwartete Sendung an mich zu befördern geneigt iſt. Bey welcher Gelegenheit ich dem verehrten Fürſten mich angelegentlichſt zu empfehlen bitte.

Die freundliche Anfrage wegen des angekündigten Porträts kann ich leider nicht mit frohem Muthe beantworten. Ich habe die Zeichnung geſehen, ohne mich darüber freuen zu können. Wie es eine Verſchönerungskunſt gibt, welche Herr Stieler aus dem Grunde beſitzt, ſo ſcheint eine andere Kunſt in's Häßliche zu ſtreben, und man würde ſich über ſolche Parodien menſchlicher Bildung nicht beruhigen, wenn man dem heiligen Nepomuk auf ſo mancher Brücke nicht auch in merkwürdiger Entſtellung von jeher hätte begegnen müſſen.

Frau Gräfin Henckel und Fräulein Ulrike ſind, wie ich höre, gegenwärtig in Wilhelmsthal; ſie werden

meinen und der Meinigen tief empfundenen Antheil an der Lage Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin wiederholt und aufrichtig ausdrücken. Möge Wilhelmsthal zu Milderung der allgemein laſtenden Gefühle das Seinige beytragen.

Was mich betrifft, ſo find ich mich höchſt glücklich, meinen Aufenthalt in Dornburg verlängern zu dürfen. Die den gegebenen Localitäten gemäß ſchicklich und glücklich angelegten Terraſſen ſind gegenwärtig ſo prächtig grün an Zweigen, bunt an Blumen als reinlich gehalten. Ich kam glücklicherweiſe noch in dem Augenblick, als die große Hitze die Herrlichkeit der Roſenlauben erſt zu entblättern anfing.

Unſer Geſchäft halte ich immerfort, und zwar ganz ausſchließlich, im Auge. Herrn De Candolle's Organographie und Herrn Hofrath Voigts Lehrbuch der Botanik, beide erſt vor einem Jahr herausgegeben, dienen mir ſtatt einer vollſtändigen Bibliothek, um die Stellung dieſer Wiſſenſchaft in Abſicht ſowohl des Erkennens als des Denkens, des Ordnens und des Meynens zu überſehen. Dadurch erheitert ſich mir gar ſehr der freye Blick über dieſes gränzenloſe Reich und ich finde mich auf mannichfaltige Weiſe gefördert.

Zu den erwünſchten, kaum gewünſchten tröſtlichen Ereigniſſen habe ich denn auch zu rechnen daß Herr v. Beulwitz im Namen Ihro Hoheiten mir einen höchſt verehrlichen Brief geſchrieben, wodurch ich für ein

gnädigſtes Andenken höchlich verpflichtet werde. Ich will ſuchen es möglich zu machen, daß eine ſchuldige Erwiderung unſerm vortrefflichen Fürſten auf der Herreiſe begegne. Ich glaubte ſonſt immer daß mir Worte zur rechten Zeit nicht fehlen könnten, dießmal aber find ich daß gerade das tiefſte Gefühl ſolcher äußern Hülfsmittel ermangelt.

Sey es mir daher fernerhin vergönnt, durch Sie, mein Theuerſter, als durch einen Vermittler zu ſprechen und Sie gegenwärtig abermals anzurufen, mich bey Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin zu gnädigſtem Andenken zu empfehlen.

Sie ſehen, mein Theuerſter, aus dieſem vollendeten Bogen daß wie gute Geſellſchaft ſprachluſtig, die Einſamkeit ſchreibſelig mache. Nehmen Sie alles Mitgetheilte freundlich auf, es iſt durchaus wohlgemeynt, wenn auch der Ausdruck hie und da beſſer ſeyn könnte. Und ſomit zum Schluß die Bitte, bey unſerm lieben hoffnungsvollen Herrn Erbgroßherzog meiner in allem Guten zu gedenken.

treu angehörig

J. W. v. Goethe.

168.

An Ottilie v. Goethe.

Da wir, wenn es uns ſchlecht geht, nichts Beſſeres thun können als etwas einzuleiten was guten Menſchen nützlich iſt, ſo erhältſt du hier ein Schreiben das ich

gestellt habe, wie es der Augenblick geben wollte, und aus mancherlei Ursachen offen sende. Du wirst daraus ersehen daß ich gerade in dem Fall bin, dem batavischen Freunde für eine Sendung zu danken, die nächstens in meinen Händen seyn wird, worauf ich denn durch den Minister der Marine und Colonien nochmals antworten und meine Empfehlung des guten Melos verdoppeln will. In meinem Schreiben setze man den Vornamen des jungen Mannes hinzu und melde mir ihn.

Die Carlsbader Steine haben mir das Vergnügen gegeben zu bemerken, daß die von mir mit soviel Mühe und Kosten gegründete Kenntniß dortiger Mineralien immerfort gehegt und sogar bis in's Einzelnste durchgeführt wird.

Heute sage weiter nichts als: mir geht es auf dem alten Schlößchen noch wohl genug, ferner hoffe ich daß hinter der Donna di Maneggio immerhin eine liebende liebenswürdige Tochter verborgen bleibe.

treulichst

Schloß Dornburg den 14. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

169.

An van de Vienne.

[Concept.]

In dem Augenblicke, da unser trefflicher Fürst und Herr, Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar-

Eiſenach, welcher ſeit mehr als funfzig Jahren alles wünſchenswerthe Gute, Nützliche, Schöne durchgängig zu fördern gewußt, von uns abſcheidet und wir uns in die tiefſte Trauer verſetzt fühlen, in dieſem Augenblick geht ein junger Mann von hier unter dem Schutz Ihro Königlichen Hoheit des Herzog Bernhard nach Batavien und ich ergreife die Gelegenheit eilig Gegenwärtiges zu erlaſſen.

Ihr gefälliges Schreiben iſt mir zu rechter Zeit zugekommen, auch wird mir die darin angekündigte Sendung ſo eben von Grafenhaag aus durch die Geneigtheit des Herrn Generalſecretärs bey dem Miniſterium der Marine und der Colonien angezeigt, welche Paquete ich nun nächſtens in Empfang zu nehmen gedenke.

Dem Freunde der Wiſſenſchaften kann nichts erfreulicher ſeyn als daß ſich überall in der weiten Welt Genoſſenſchaften bilden, welche, in ihrem Kreiſe aufmerkſam auf die unendlich-mannichfaltige Natur, ſich wieder mit andern in Gemeinſchaft ſetzen welche an ihrer Stelle gleiche Pflichten ſich auferlegt haben.

Leider hab ich in dieſem Augenblick noch keine Kenntniß von Ihren Mittheilungen, deswegen ich denn nichts Angenehmes und Nützliches dagegen augenblicklich zu erzeigen wüßte. Allein ich gebe nicht auf, etwas nachzubringen, ſobald ich mich von dem was angenehm ſeyn könnte durch Ihre Sendung überzeugt habe.

Gegenwärtig laſſen Sie mich den jungen Mann als Überbringern dieſes beſtens empfehlen, ſein Name iſt [Wilhelm] Melos, Sohn von wackeren Eltern und, ſoviel er mir bekannt geworden, mit angeborenem Talente, unterrichtet, thätig und dabey guter Art. Ich empfehle ihn dem allgemeinen menſchlichen Antheil, der in jenen Gegenden, ſo fern vom Vaterlande, oft ſehnſüchtig angerufen wird.

Haben Sie die Gefälligkeit, die an der dießmaligen Sendung noch fehlenden Stücke gelegentlich nachzubringen, denn ſowohl mein Intereſſe als das der jüngeren wiſſenſchaftlichen Geſellſchafter ermüdet nicht, ſondern wird vielmehr aufgeregt durch den täglich erneuten Zudrang des Wiſſenswürdigen.

Mögen Sie zugleich, inſofern es zuläſſig iſt, mir von Ihren nächſten Zuſtänden und Ergebenheiten gefällige Nachricht ertheilen, ſo gedenke ich, ſo lange mir ein Mitgenoſſe dieſer Erde zu ſeyn vergönnt iſt, auch von hier aus einiges zu melden nicht [zu] ermangeln.

In vorzüglichſter Hochachtung

Schloß Dornburg den 14. Juli 1828.

170.

An J. H. Meyer.

Schon einige Tage daher wälzt ſich's mir in Sinn und Gedanken, irgend ein Wort an Sie gelangen zu laſſen; nun kommt mir der gute Hofgärtner Sckell

Und wenn ihr das was andern zubereitet war
Mit gutem Willen zu genießen euch entſchließt,
So werdet ihr wohl manches finden, das ihr euch
Und eurem Zuſtand anzueignen nicht verſchmäht.
Das alles hegt in ſeinem Herzen! bitt' ich euch!
Und mit Gefühl und Phantaſie empfanget mich,
Wenn ihr, als fremde Herrn und Frauen, mir zuletzt,
Als Sachſen und als Preußen, anzureden ſeid.

gerade recht der ſich anbietet, ein Blättchen an Sie mitzunehmen. Es geht Ihnen, wie er mir ſagt, auf Ihrer Berghöhe ganz wohl, mir auch auf der meinigen. Hier iſt es außerordentlich ſchön, die Lage ſelbſt iſt einzig, auch die große Abwechſelung, welche Tageszeit und Witterung bringen, weder zu zählen noch zu beſchreiben. Ich war ſeit meinem hieſigen Aufenthalt fleißig genug und habe manches zu Stande gebracht was ohne eine abſolute Einſamkeit nicht möglich geweſen wäre; ich hoffe ſie noch eine Zeitlang fortzuſetzen und ſage überhaupt nächſtens über unſere Zuſtände etwas Weiteres.

Vor allem iſt die Rückkunft unſerer Herrſchaften abzuwarten; doch möcht ich vorläufig wiſſen: ob Sie Anſtalten zu einem nahen Aufenthalt in Belvedere bemerken. Mögen Sie Sonnabends bey Zeiten irgend ein Blättchen oder was es wäre in mein Haus geben, ſo erhielt ich es mit einem rückkehrenden Boten.

Laſſen Sie Gegenwärtiges als einen geſegneten Anfang erneuter Mittheilungen freundlich gelten.

treulichſt

Schloß Dornburg den 17. Juli 1828. Goethe.

171.

An Auguſt v. Goethe.

Heute, ſeh ich, iſt ſchon wieder Donnerſtag! Die Zeit läuft über die Maßen, wenn man fleißig iſt;

ich habe viel gethan, doch iſt damit noch nichts gewonnen, ich muß nur fortarbeiten und nicht fragen, wieviel Wochen noch bis Michael übrig ſind.

Hofgärtner Sckell von Belvedere nimmt Gegenwärtiges mit und ſo vermelde ich dir daß ich Sonnabend den Wagen hineinſchicke, um mancherlei abzuholen was ſich nöthig macht. Beſorge mir indeſſen einen Biscuitkuchen und eine geräucherte Zunge ungekocht, nicht weniger acht Flaſchen Wein. NB. Bey der letzten Sendung fanden ſich nur ſechs anſtatt der acht im Briefe angemeldeten. Haſt du Luſt und hältſt es ſonſt für räthlich, ſo komme ſelbſt mit, eine Nacht könnteſt du hier bleiben und den andern Tag wieder hineinfahren. Frau und Kinder lad ich nicht ein, ich habe eine Scheu für ſolchen Familien-Fahrten.

Mehr wüßt ich nicht zu ſagen, das Nähere ſchreibe ich Sonnabend mit dem Fuhrwerk. Theile die ſchönſten Grüße überall aus und behalte davon auch etwas Hübſches für dich.

treulichſt

Schloß Dornburg den 17. Juli 1828. G.

172.

An Auguſt v. Goethe.

Den Schlüſſel meines Schreibetiſches lege hier bey und erſuche dich das kleine Schübekäſtchen links am Fenſter zu eröffnen und mir von den Dukaten die du dort findeſt zwölfe zu ſenden.

Mein Hauswirth notirt was er baar auslegt, das wollt ich in Silber zahlen und für Mühe und guten willen einige Goldſtücke hinzufügen. Die um deſto angenehmer ſeyn möchten als ſie ſich wohl ſelten auf dieſe Felſenſpitze heraus verirren. Grüße alles. Vogel und Eckermann nicht zu vergeſſen.

Sch. Dornbg. 17. Juli 1828. G.

173.

An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwiſch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

Ew. Gnaden

die Geſchichte der Neugriechen zurückſendend, darf zugleich verſichern daß nicht leicht ein vorzüglicheres Werk der Art geſchrieben ſey.

Für Großherzogliche Bibliothek würde zur Hälfte nehmen:

La Jaquerie, scènes féodales, suivies de la Famille de Carvajal, Drame. Par l'auteur du théâtre de Clara Gazul.

Ingleichen:

Histoire générale des proverbes, adages, sentences, apophthegmes, dérivés des moeurs, des usages, de l'esprit et de la morale des peuples anciens et modernes; accompagnée de remarques [critiques], d'anecdotes etc. etc. par M. C. de Méry. Tom. I. 3 fl. 45 kr.

Sollte letzteres für die Geſellſchaft nicht geeignet gefunden werden, ſo würde bitten, ſolches für meine eigene Rechnung zu beſtellen.

Meine hieſige Einſamkeit thut mir ſehr wohl; ich kann arbeiten und bringe etwas vor mich, das iſt jetzt das Einzige, wie ſich für mich Zerſtreuung und Troſt finden läßt.

Findet ſich Gelegenheit, mich Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin zu empfehlen, ſo haben Sie die Geneigtheit es nicht zu verſäumen.

Mir fortdauerndes wohlwollendes Andenken erbittend

gehorſamſt

Schloß Dornburg den 18. Juli 1828. Goethe.

174.

An Ulrike v. Pogwiſch.

Indeſſen du, meine Gute, dich nach Wilhelmsthal begibſt, verharre ich auf dem Felſen von Dornburg. Ich finde hier alles wie ich es nur wünſchen kann, und ſetze deshalb meinen Aufenthalt hier eben fort. Wenn es gutes Wetter iſt, kann man nichts Anmuthigeres wünſchen als den Spaziergang auf den Terraſſen; bey veränderter Witterung gibt es Nebel, Wolkenzüge, Landregen und Streifſchauer, dabey bunte Himmelsbogen lebhaft farbig bis an das Schloß heran, wodurch alſo ein Einſiedler auf das beſte ſich unterhalten könnte.

Herrn Soret darfſt du ſagen daß ich in unſerer Angelegenheit ganz verſunken bin, daß ſich alles bewährt was ich ihm früher geſchrieben habe und daß wir uns mit den Genfer Pflanzenfreunden in das beſte Verhältniß ſetzen können.

Soll ich dir nun aber von menſchlichen und gevatterlichen Dingen ſprechen, ſo kann ich dir vermelden daß Frau Dr. Stichling, Schwiegertochter von unſerm Herrn Director, Tochter von Geh. Cammerrath Kruſe, allhier glücklich in die Wochen gekommen iſt mit einer jungen Tochter und daß dadurch Dornburg und Weimar neuerdings in einer genauern Verbindung ſtehen. — Fahre fort, mir von Wilhelmsthal einige Nachricht zu geben, beſonders wenn du bey der Ankunft der Erwarteten noch gegenwärtig ſeyn ſollteſt.

unwandelbar

Schloß Dornburg den 18. Juli 1828. Goethe.

Nun aber will ich zum Schluß dich eigenhändig verſichern: daß ich kein Wort von deinem Blättchen verſtehe, und dich zugleich inſtändig bitten, da es ſo viele wirckliche, unvermeidliche Übel giebt, du mögeſt dich nicht noch dazu mit eingebildeten Phantomen abquälen.

treulichſt

G.

175.

An Friedrich August v. Beulwitz.

[Concept.] [18. Juli 1828.]

Gaudeat ingrediens, laetetur et aede recedens,
His qui praeter eunt det bona cuncta Deus. 1608.
Freudig trete herein und froh entferne dich wieder!
Ziehst du als Wandrer vorbey, segne die Pfade dir Gott.

Da gewiß höchſten Ortes ſo wie von Ew. Hochwohlgeboren gnädig und geneigt aufgenommen wird, wenn ich den Zuſtand in dem ich mich befinde rein und treu auszuſprechen wage, dasjenige was ſich von ſelbſt verſteht beſcheiden ablehne und die Betrachtungen zu denen ich aufgeregt werde zutraulich mittheile, ſo eröffne mit obigen zwey lateiniſchen Zeilen meinen gegenwärtigen Brief. Ich fand ſie als Überſchrift der Hauptpforte des Dornburger neu acquirirten Schlößchens, wo mir durch höchſte Nachſicht in den traurigſten Tagen eine Zuflucht zu finden vergönnt worden.

Die Einfaſſung gedachter Thüre ſelbſt iſt nach Weiſe jener Zeit architektoniſch-plaſtiſch überreich verziert und gibt, zuſammen mit der Inſchrift, die Überzeugung, daß vor länger als zweyhundert Jahren gebildete Menſchen hier gewirkt, daß ein allgemeines Wohlwollen hier zu Hauſe geweſen, wogegen auch dieſe Wohnung durch ſo viele Kriegs- und Schreckenszeiten hindurch aufrecht beſtehend erhalten worden.

Bey meiner gegenwärtigen Gemüthsſtimmung rief ein ſolcher Anblick die Erinnerung in mir hervor: gerade ein ſo einladend-ſegnendes Motto ſey durch eine Reihe von mehr als funfzig Jahren der Wahlſpruch meines verewigten Herrn geweſen, welcher, auf ein groß-bedeutendes Daſeyn gegründet, nach ſeiner erhabenen Sinnesart jederzeit mehr für die Kommenden, Scheidenden und Vorüberwandelnden beſorgt war als für ſich ſelbſt, der wie der Anordner jener Inſchrift weniger ſeiner Wohnung, ſeines Daches gedachte als derjenigen, welche da zu herbergen, mit Gunſt zu verabſchieden oder vorbeygehend zu begrüßen wären. Hier ſchien es alſo, daß ich abermals bey ihm einkehre als dem wohlwollenden Eigenthümer dieſes uralten Hauſes, als dem Nachfolger und Repräſentanten aller vorigen gaſtfreyen und alſo auch ſelbſt behaglichen Beſitzer.

Die allgemeine traurige Stimmung dieſer Stunden ließ mich den Werth ſolcher Betrachtungen doppelt fühlen und regte mich an, denenſelben gleichfalls nachzugehen, als ich nach Verlauf von einigen Tagen und Nächten mich in's Freye zu wagen und die Anmuth eines wahrhaften Luſtortes ſtill in mich aufzunehmen begann.

Da ſah ich vor mir auf ſchroffer Felskante eine Reihe einzelner Schlöſſer hingeſtellt, in den verſchiedenſten Zeiten erbaut, zu den verſchiedenſten Zwecken errichtet. Hier, am nördlichen Ende, ein hohes, altes,

unregelmäßig-weitläufiges Schloß, große Säle zu kaiserlichen Pfalztagen umschließend, nicht weniger genugsame Räume zu ritterlicher Wohnung; es ruht auf starken Mauern zu Schutz und Trutz. Dann folgen später hinzugesellte Gebäude, haushältischer Benutzung des umherliegenden Feldbesitzes gewidmet.

Die Augen an sich ziehend aber steht weiter südlich, auf dem solidesten Unterbau, ein heiteres Lustschloß neuerer Zeit, zu anständigster Hofhaltung und Genuß in günstiger Jahreszeit. Zurückkehrend hierauf an das südlichste Ende des steilen Abhanges, finde ich zuletzt das alte, nun auch mit dem Ganzen vereinigte Freygut wieder, dasselbe welches mich so gastfreundlich einlud.

Auf diesem Wege nun hatte ich zu bewundern, wie die bedeutenden Zwischenräume, einer steil abgestuften Lage gemäß, durch Terrassengänge zu einer Art von auf- und absteigendem Labyrinthe architektonisch auf das schicklichste verschränkt worden, indessen ich zugleich die sämmtlichen über einander zurückweichenden Localitäten auf das vollkommenste grünen und blühen sah. Weithingestreckte, der belebenden Sonne zugewendete, hinabwärtsgepflanzte, tiefgrünende Weinhügel. Aufwärts an Mauergeländern üppige Reben, reich an reifenden, Genuß zusagenden Traubenbüscheln; hoch an Spalieren sodann eine sorgsam gepflegte, sonst ausländische Pflanzenart, das Auge nächstens mit hochfarbigen, an leichtem Gezweige herabspielenden

Glocken zu ergötzen versprechend. Ferner vollkommen geschlossen-gewölbte Laubwege, einige in dem lebhaftesten Flor durchaus blühender Rosen höchlich reizend geschmückt; Blumenbeete zwischen Gesträuch aller Art.

Konnte mir aber ein erwünschteres Symbol geboten werden? deutlicher anzeigend wie Vorfahr und Nachfolger, einen edlen Besitz gemeinschaftlich festhaltend, pflegend und genießend, sich von Geschlecht zu Geschlecht ein anständig-bequemes Wohlbefinden emsig vorbereitend, eine für alle Zeiten ruhige Folge bestätigten Daseyns und genießenden Behagens einleiten und sichern?

Dieses mußte mir also zu einer eigenen Tröstung gereichen, welche nicht aus Belehrung und Gründen hervorging; hier sprach vielmehr der Gegenstand selbst das alles aus was ein bekümmertes Gemüth so gern vernehmen mag: die vernünftige Welt sey von Geschlecht zu Geschlecht auf ein folgereiches Thun entschieden angewiesen. Wo nun der menschliche Geist diesen hohen ewigen Grundsatz in der Anwendung gewahr wird, so fühlt er sich auf seine Bestimmung zurückgeführt und ermuthigt, wenn er auch zugleich gestehen wird: daß er eben in der Gliederung dieser Folge, selbst an- und abtretend, so Freude als Schmerz wie in dem Wechsel der Jahreszeiten so in dem Menschenleben, an andern wie an sich selbst zu erwarten habe.

Hier aber komme ich in den Fall, nochmals mir eine fortgesetzte Geduld zu erbitten, da der Schilderung meines gegenwärtigen Zustandes noch einiges Unentbehrliche hinzuzufügen wäre.

Von diesen würdigen landesherrlichen Höhen seh ich ferner in einem anmuthigen Thal so vieles, was, dem Bedürfniß des Menschen entsprechend, weit und breit in allen Landen sich wiederholt. Ich sehe zu Dörfern versammelte ländliche Wohnsitze, durch Gartenbeete und Baumgruppen gesondert, einen Fluß, der sich vielfach durch Wiesen zieht, wo eben eine reichliche Heuernte die Emsigen beschäftigt; Wehr, Mühle, Brücke folgen auf einander, die Wege verbinden sich auf- und absteigend. Gegenüber erstrecken sich Felder an wohlbebauten Hügeln bis an die steilen Waldungen hinan, bunt anzuschauen nach Verschiedenheit der Aussaat und des Reifegrades. Büsche, hie und da zerstreut, dort zu schattigen Räumen zusammengezogen. Reihenweis auch den heitersten Anblick gewährend seh ich große Anlagen von Fruchtbäumen; sodann aber, damit der Einbildungskraft ja nichts Wünschenswerthes abgehe, mehr oder weniger aufsteigende, alljährlich neu angelegte Weinberge.

Das alles zeigt sich mir wie vor funfzig Jahren und zwar in gesteigertem Wohlseyn, wenn schon diese Gegend von dem größten Unheil mannichfach und wiederholt heimgesucht worden. Keine Spur von Verderben ist zu sehen, schritt auch die Weltgeschichte hart

auftretend gewaltſam über die Thäler. Dagegen deutet alles auf eine emſig folgerechte, klüglich vermehrte Cultur eines ſanft und gelaſſen regierten, ſich durchaus mäßig verhaltenden Volkes.

Ein ſo geregeltes ſinniges Regiment waltet von Fürſten zu Fürſten. Feſtſtehend ſind die Einrichtungen, zeitgemäß die Verbeſſerungen; ſo war es vor, ſo wird es nach ſeyn, damit das hohe Wort eines Weiſen erfüllt werde, welcher ſagt: „Die vernünftige Welt iſt als ein großes unſterbliches Individuum zu betrachten, welches unaufhaltſam das Nothwendige bewirkt und dadurch ſich ſogar über das Zufällige zum Herrn erhebt.“

Nun aber ſey vergönnt, mich von jenen äußern und allgemeinern Dingen zu meinem Eigenſten und Innerſten zu wenden, wo ich denn aufrichtigſt bekennen kann: daß eine gleichmäßige Folge der Geſinnungen daſelbſt lebendig ſey, daß ich meine unwandelbare Anhänglichkeit an den hohen Abgeſchiedenen nicht beſſer zu bethätigen wüßte, als wenn ich, ſelbigerweiſe dem verehrten Eintretenden gewidmet, alles was noch an mir iſt dieſem wie ſeinem hohen Hauſe und ſeinen Landen von friſchem anzueignen mich ausdrücklich verpflichte.

Wogegen ich denn auch einer Erwiderung gnädigſten Wohlwollens, fortgeſetzten ehrenden Vertrauens und milder Nachſicht mich beruhigend getröſten darf, indem ja das von Pawlowsk am 28. Juni d. J. erlaſſene huldverkündende Schreiben mir ein ſo ent-

schieden-erfreulichere, fast beschämendes Zeugniß geworden.

Wie sehr dasselbe mich erquickend aufregte, wie dankbar ich anerkennen mußte, solches von der Hand eines so werthen, längst geschätzten, geliebten Mannes zu erhalten, hoffe ich bald mündlich mit kräftigern Worten ausdrucken zu können.

Gegenwärtig füge nur die Bitte hinzu, Ew. Hochwohlgeboren mögen sich eifrigst verwenden, daß Vorstehendes, wenn auch seltsam scheinend, jedoch aus den eigensten Zuständen und treusten Gesinnungen hervorgegangen, zu ruhiger Stunde von unsern höchsten Herrschaften gnädigst nachsichtig aufgenommen werden möge.

Ein baldiges frohes Wiedersehen hoffend, unterzeichne mich in vorzüglichster Hochachtung.

Da Beyliegendes, in den ersten Tagen meines Hierseyns Verfaßtes, zum Absenden bereit mir vor Augen liegt, darf ich Ew. Hochwohlgeboren nicht verbergen daß ein Zweifel mich beunruhigt: ob es denn auch schicklich sey, den Monolog des wunderlich nachsinnenden Einsiedlers zu einer Epoche darzubringen, wo Hof und Land sich in lebendigster Theilnahme bewegen.

Indessen, da es noch ungehöriger seyn müßte zu schweigen, so gebe diese Blätter Ew. Hochwohlgeboren zutraulich in die Hände, ganz Dero Beurtheilung überlassend, ob Dieselben vorerst nur den Inhalt und

sodann später das Ausführlichere geziemend vorlegen wollen. Freundschaftlichem einsichtigen Ermessen eine dem Augenblick anpaßliche Behandlung völlig anheimgebend.

176.

An Friedrich v. Müller.

[18. Juli 1828.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir eine dauernde Freude bereitet durch den gründlichen Antheil an dem letzten Hefte Kunst und Alterthum. Es hat mehr Mühe gekostet als andere und zwar wegen des mannichfachen Zudrangs; ich hätte leichter ein zweytes Stück gefüllt als so Vielfaches für dieses zu verkürzen. Wohlthätig ist es daher, wenn sich eine solch treugemeinte Thätigkeit auch gegen die eigentlichen Leser wirksam erweist.

Den übersendeten Aufsatz habe noch nicht wieder gelesen; die Ereignisse so vieler Jahre mir wieder hervorzurufen will ich einen ganz ruhigen Augenblick abwarten. Indessen habe ein Exemplar dem deshalb sehr dankbaren Kreise der hiesigen Honoratioren eingehändigt.

Beyliegend erhalten Sie ein Schreiben an Herrn v. Beulwitz; es ist eine Erwiderung eines Briefes, den er mir unter dem 28. Juni d. J. von Pawlowsk in Auftrag unserer gnädigsten Herrschaften schrieb, der mich in den traurigsten Augenblicken höchlich erquickte.

Ew. Hochwohlgeboren, aufmerksam auf alle Schritte unserer Rückkehrenden, werden gewiß den schicklichsten Augenblick finden, das Schreiben in seine Hände gelangen zu lassen.

Die lateinische einladende Inschrift hatte ich mir nach meiner Art einstweilen folgendermaßen übersetzt:

Freundlich trete herein und froh entferne dich wieder!
Hüthst du als Wandrer werden, segne die Pfade dir Gott!

Diese wenigen Zeilen haben einen ganz eigenen Einfluß auf meinen hiesigen Aufenthalt gehabt; es ergibt sich hierbey ein gar hübsches Beyspiel, wie vernünftig wohlwollende Worte auf Jahrhunderte hinaus wirken. Es faßt sie immer wohl einer wieder auf, um sie entweder direkt oder symbolisch sich sinnig anzueignen.

Die Abgabe des Lehmannischen Romans ist bestellt und wird, hoff ich, nächstens bewirkt werden.

Gegenwärtiges wird durch den Wagen Sonnabend früh hineingebracht, welcher Sonntags in aller Frühe wieder zurückfährt. Dagegen könnte immer etwas Vorräthiges gefällig zugesendet werden.

Damit nun aber das Paquet geschlossen werden könne, endige hier und wiederhole meine Bitte, mich nicht lange ohne Mittheilung zu lassen.

Gehorsamst

J. W. v. Goethe.

177.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Vielfältig dankbar, meine Gute, sende das Mitgeteilte zurück. Deine Tagebücher einzusehen ist angefangen worden, die nächsten finden sich irgendwo unter meinen Papieren; hebe die letzten auf; es ist immer interessant, wenn selbst von kleinen Ereignissen unseres Lebens und von zarten Gefühlen eines gebildeten geselligen Umgangs ein Merkmal zurückbleibt.

Antwortest du Herrn v. Beaulieu etwas Freundliches, so füge auch ein gutes Wort von mir hinzu. Das kleine Gedicht das er mir vor einiger Zeit sendete ist wirklich recht anmuthig und man vergnügt sich, wie es bey einem angeborenen Talent immer an der augenblicklichen Gegenwart verweilt und die vom Leben herangeführten Ereignisse dichterisch zu behandeln weiß.

Wenn du von dem Carlsbader Aufenthalt Nachricht gibst, kann ich recht wohl an deiner Seite wandeln und begreife, wie dir gar wunderlich zu Muth seyn mußte. Bey allem dem jedoch kommt dir dein englisches Wesen zu Gute. Es ist keine Frage daß man sich immermehr ausmärts umsehen muß, um Interesse zu nehmen und zu geben.

Den Tasso betreffend sag ich Folgendes: allerdings habe Carlyle wegen der Übersetzung befragt, um über das Verhältniß derselben zu dem englischen Sprach-

Forderungen gestoßen zu werden; seine Erwiderung war nicht günstig, und so ich die Sache mit seinen Pferden nicht abthun wollte, so hielt ich immer um zu erwarten, wie die Ewigen Revisions sich darüber allenfalls auslassen würden. In diesen hatte ich aber bis zu spätrer Erscheinung meines Heftes nichts gefunden und so mußte ich schweigen, bis etwa die Folge das Weitere ergäbe. Ich hätte gewünscht daß die für Nothfall und Vermuthung ein freundlicheres Resultat wäre zu Theil geworden.

Hier auf diesem alten Schlößchen finde ich alles wornach ich mich so lange gesehnt habe; bequeme heitre Wohnung, gute Hausleute, gesunden und wohlschmeckenden Tisch; dabey hab ich denn in dieser vollkommenen Abgeschiedenheit seit vierzehn Tagen soviel zu Stande gebracht daß, wie die Thätigkeit im Regen-Nest mir köstlich war, das Resultat mich wenigstens von einer Seite beruhigt.

Meinen ersten Gedanken, mich nach Homburg zu begeben, um in der vollkommensten Abgeschiedenheit einen begonnenen Zustand mich in alte Zeiten und Neigungen zu versetzen, habe ich bereits beseitigt und will versuchen, wieweit ich die herrliche Gelegenheit zu sinnen und zu sammeln noch einige Zeit benutze.

Meinen Sohn nach Wilhelmsthal geschrieben, indem ich der Mama ein Buch zurückschickte.

Grüße Hofrath Vogel zum allerschönsten und sage ihm, es gehe mir über Erwartung gut. Ich wünschte

freylich daß er mir die Gleiche von dir sagen könnte; ersuch ihn aber dringend, er möge mir was er von Wilhelmsthal vernehmen baldigst mittheilen, auch von August, dir und den Kindern eine freund-ärztliche Nachricht geben.

Teplitz den 18. Juli 1828.

178.

An August v. Goethe.

Von Weimar mitgebungen.

Conceptpapier.
Mittelpapier
und Briefpapier.

Zeitung. Briefe. Paquete. Zeitung und dergleichen.

Das neueste Hirschfeldchen.

Zwey Paquete französische Zeitschriften von Cousin und Guizot, mit rothen Bändchen zusammengebunden; stehen auf dem Pulten am Fenster.

Ein Heft Berliner Jahrbücher, auf demselben Pulten. Solches wäre beyläufig an Hofrath Hase abzugeben.

Auf meinem Schreibtische liegen Zelters Lieder gedruckt in Quart; auf demselben die fünf Bändchen der letzten Lieferung meiner Werke, mitgebracht.

Auf dem fortstehenden Repositorium in der Bibliothek an der Seite nach der Nachbarswand zu liegen, in Paquete zusammengebunden, die fünf Bände von Kunst und Alterthum; eins davon möchte ich her.

Sodann liegen daſelbſt Exemplare des erſten Stückes des VI. Bandes, gleichfalls zuſammengebunden; davon eins abzuſondern und mitzubringen.

Vier Exemplare der Röhriſchen Trauerpredigt bey Hoffmanns auszunehmen.

Ferner Hiſtoriſch-antiquariſche Nachrichten von Dornburg an der Saale durch Conrector Schwabe. Mit 2 Kupfern. Weimar 1823. Im Landes-Induſtrie-Comptoir.

Wäre nachzuſehen, inwiefern der Zeichenmeiſter Lieber mit ſeinem Reſtaurations-Apparat in das Thorhaus gezogen ſey.

Lieber wäre zu befragen, wo die Rouxiſchen Abbildungen der Schloßanſichten von Dornburg, welche in zwey illuminirten Blättern ausgegeben worden, allenfalls zu haben ſeyen?

Ein Stock-Parapluie wäre mitzubringen; wenn im Hauſe keiner zu entbehren iſt, wäre ein neuer anzuſchaffen und hierherzuſenden, er iſt bey der ſich augenblicklich abändernden Witterung ganz unentbehrlich.

Die dreyfach zuſammengeſetzte Lupe.

In meiner Bibliothek befindet ſich ein Roman von Leßmann: Louiſe von Halling. drey Theile. Herr Canzler v. Müller wünſcht dieſes Werk. Wäre aufzuſuchen und demſelben zuzuſtellen. Allenfalls gibt Kräuter Kenntniß.

Schwarzgerändete Couverte von der größten Sorte.

Die eingegangenen Briefe von May und Juni.
Ferner erinnere Wein und Kreuzbrunnen, ſoviel gepackt werden kann. Einen Biscuitkuchen, geräucherte Zunge, allenfalls etwas Pökelfleiſch, etwas Blumenkohl; die Köchin ſoll mir ein Schwänchen zuſammenmachen.

Vorſtehendes, mein lieber Sohn, übergebe ich Ihnen, daß er die vielen Einzelnheiten, ohne deine Unbequemlichkeit, nach und nach beſorge; wozu du ihm deinen Beyſtand wohl gönnen wirſt. Übrigens bleibt es bey dem was ich in meinem letzten Briefe vermeldet; auch biſt du willkommen, wenn du mit zurückfahren willſt. Meine Geſchäfte machen ſich hier ſehr günſtig.

Schloß Dornburg den 18. Juli 1828. G.

179.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.] [24. Juli 1828.]

Ew. Hochwohlgeboren

ſende hiebey die erſten angenehmen Zeugniſſe Ihrer unternommenen Arbeit wieder zurück. Als ich vernahm, daß unſer Höchſtſeliger Herr Ihnen aufgetragen habe, die hinterlaſſenen Briefſchaften unſrer unvergeßlichen Herzogin Amalie durchzuſehen, zu ordnen und zu katalogiren, war es mir höchſt erfreulich, dieſes

Geſchäft in Ihren Händen zu wiſſen, das ebenſowohl mit Einſicht und Treue als mit Vorſicht und Geſchmack zu behandeln iſt. Auf dieſem Wege werden ſonderbare Documente gerettet; nicht in politiſcher, ſondern in menſchlicher Hinſicht unſchätzbar, weil man ſich nur aus dieſen Papieren die damaligen Zuſtände wird vergegenwärtigen können, wie auf hohem Standort ein reines Wohlwollen, gebührende Anerkennung, ernſtliche Studien und heiterſte Mittheilung in einem Kreiſe ſich bethätigten, der ſchon gegenwärtig demjenigen, der es mit erlebt hat, mythologiſch zu erſcheinen anfängt.

Um deſto freudiger aber können Ew. Hochwohlgeboren an dieſe belohnende Arbeit gehen, da unſeres gnädigſten Herrn Beyfall hier zuverſichtlich zu hoffen iſt, der das Vorzeitige ſo ſchön zu ſchätzen weiß und beſonders auf alles, was dem Andenken ſeiner Frau Großmutter förderlich iſt, von jeher bedeutenden Werth gelegt hat. Die Wiederherſtellung des Tiefurter Parks und die Bemühungen um das Tiefurter Journal zeugen hievon.

Iſt Ew. Hochwohlgeboren ordnende Arbeit vollbracht, ſo kann aus Privat-Archiven und -Sammlungen noch gar manches deſto ſicherer und zweckmäßiger angeſchloſſen werden.

Mich zu fernerer geneigter Mittheilung und zu wohlwollendem Andenken beſtens empfehlend.

Was wir bringen.

Fortſetzung.

Vorſpiel

zu

Eröffnung des Theaters in Halle,

im Juli 1814,

von

Goethe und Riemer.

180.

An August v. Goethe.

Aus Weimar wünsche dießmal:

1) Auf dem freyſtehenden Repoſitorium in der Bibliothek an der Seite nach der Nachbarswand zu liegen, in Paquete zuſammengebunden, die fünf Bände von Kunſt und Alterthum. Eins davon habe neulich erhalten. Nun aber wünſche ein zweytes; man müßte aber ſehen daß es eins von denen ſey, welche aus Exemplaren auf Velin-Papier und gewöhnlichen gemiſcht ſind; wahrſcheinlich iſt dieſes von Kräutern auf der Inſchrift bemerkt; ich glaube, die meiſten ſind von dieſer Art.

2) Sodann liegen daſelbſt Exemplare des erſten Stücks des VI. Bandes, gleichfalls zuſammengebunden; davon eines, ordinär Papier, abzuſondern und mitzubringen.

3) Sodann wünſche die Kiſte welche von Berlin gekommen auch hier zu haben; der Kutſcher wird ſolche ſchon aufzupacken wiſſen.

4) Was von Briefen und Paqueten angekommen verſteht ſich von ſelbſt.

5) Sodann acht Flaſchen Tiſchwein, welcher der geſündeſte und beſte bleibt.

6) Nicht weniger 50 rh., daß ſich die wöchentliche Ausgabe durchaus gleich bleibt.

7) Von der Bibliothek Gregorius Turonensis; auf

beyliegenden Zettel wirſt du ihn von der Bibliothek erhalten.

8) Ferner liegt in meinem Zimmer auf dem untern Querabſatz des Schreibtiſches, wo die Landcharten liegen, auch ein Werk in Klein-Folio, mit Rücken von grün Saffian, Atlas historique de Le Sage; es iſt auch daran kenntlich daß es nur genealogiſche Tabellen und Landcharten enthält.

Ich habe dir zwar nicht viel zu ſagen, aber ich muß mich noch enger als ich gewollt zuſammenziehen; der ganze Nachmittag iſt mir unter angenehmen Beſuchen vorüber gegangen. Ober-Baudirector Coudray ließ mich ſein glücklich gerathenes Denkmal ſehen und gab mir vielfach-umſtändliche Nachricht von allem Vorübergegangenen. Canzler v. Müller gab mir umſtändliche Kenntniß und ſonſt, präſentirte mir auch den Lieutenant Jacobi, und nun ſteht der Mond in voller Pracht am öſtlichen Himmel.

Gegenwärtiges ſende durch den Kutſcher, um Vorſtehendes dagegen zu erhalten.

Angenehm ſoll mir's ſeyn, wenn man mich Sonntags beſucht; ich überlaſſe dir das ganz wie ſich's einrichten läßt. Frau und Kinder würden ſich der ſchönen Ausſicht erfreuen, auch würde Eckermann ſehr lieb ſeyn, und da ſo manches in ſolchen Fällen hin- und herwogt, ſo ließe ſich Hofrath Vogel vielleicht bereden von der Partie zu ſeyn.

Ich habe auf einen ſehr ſchönen Rehrücken einzuladen; bringt ihr ſonſt etwas Genießbares mit, ſo wird es auch nicht verſchmäht. Die Tage ſind lang, der Vollmond verlängert ſie und ſo kann man irgend wohl eine ſolche Reiſe wagen.

Ich ſage weiter nichts, ſondern ſchließe ab mit den beſten Wünſchen.

Schloß Tornburg den 24. Julius 1828. G.

181.

An J. H. Meyer.

Für Ihren freundlichſt-nachrichtlichen Brief vom 18 huj. zum ſchönſten dankend, beſtimme mich, einiges nachzuholen mit zugefügter traulicher Bitte.

Da ich von meinen Zuſtänden unſerem edelmüthig-theilnehmenden Fürſtenpaare keine klarere Darlegung zu bewirken wüßte als durch Sie, mein Wertheſter, ſo geſtehe und bekenne Folgendes: Schon drey Jahre war ich den Sommer über in Weimar geblieben, und unter dem was ich durch die Entbehrung gewohnter Weltumſicht vermißte war mir am empfindlichſten, für mineralogiſche und geognoſtiſche Studien aller Nahrung zu entbehren; deshalb hatte ich mir vorgenommen, wenn unſere gnädigſten Herrſchaften ſämmtlich ihren Sommeraufenthalt erreicht hätten, nach Freyberg zu gehen, um dort in wenigen Wochen alles was mir fehlen konnte nachzuholen.

Die traurige Nachricht, die uns überraschte, trieb mich um so mehr von Weimar hinweg; da ich aber wegen Geschäfts- und gar manchen andern Verhältnissen [mich] nicht alsobald weit entfernen konnte, so erbat ich mir hier eine günstige Aufnahme, um mich zu jenem Schritte indessen vorzubereiten. Nun aber fühl ich, bey ganz leidlichem Befinden, mich doch weder körperlich noch geistig geeignet, in einen fremden Kreis zu treten, dessen Verhältnisse zu benutzen eine lebhaftere Thätigkeit nöthig wäre, als ich gegenwärtig von mir erwarten darf.

Mein Wunsch würde daher im Augenblicke seyn: es möge meinen Fürstlichen Gebietern gefallen, mir zwar zu jener Reise nach Freyberg gnädigsten Urlaub zu gestatten, jedoch wenn ich einen solchen Ausflug nicht wagen dürfte, Erlaubniß zu gewähren, zwischen hier und Jena die nächsten Wochen theilen zu können. Durch Geschäft und Studium würde ich trachten, mir die Tage zu erheitern, und wenn sich in dem lieben Weimar alles ein- und angeordnet haben wird, dahin pflichtgemäß zurückkehren, um an meinen Platz unter günstigen Vorbedeutungen mit neu verliehenen Kräften getrost wieder einzutreten.

Gelegentlichem unterthänigsten Vortrag dieses Anliegen zutraulich überlassend.

Da ich noch einen so schönen Raum vor mir sehe, will ich wenigstens noch vermelden daß heute früh, als ich mich im Hauptschlosse umgesehen, ein liebens-

würdiges Kunſtbild mir vor die Augen gekommen, von Lory Sohn, eine kleine Landſchaft von der größten Schönheit. Sie iſt eigenhändig bis an's Ununterſcheidbarſte hinan radirt und in Aquarell ſo trefflich ausgemahlt, daß man über die Klarheit der Conception, die Ausführlichkeit und dabey die vollkommenſte Haltung ganz in Erſtaunen geräth. Ich werde meine Wallfahrt noch oft dahin antreten, es ſind noch viele und ſchätzenswerthe Bilder dieſer Art daſelbſt, dieſes aber ſteht in jedem Sinne oben an.

Der Aufenthalt ſelbſt iſt übrigens ſehr anmuthig, die Terraſſen-Wege gleich nach jedem Regen wieder gehbar und wenn man ſich einigermaßen mit dem Wind vertragen kann, faſt jederzeit zu genießen.

Soviel denn alſo mit den beſten Wünſchen.

treu angehörig

Dornburg den 25. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

182.

An C. F. Zelter.

Schloß Dornburg den 26. Juli 1828.

Dein Briefe liegen nun vor mir, der vom 10. kam zuletzt durch Herrn v. Pückthum; der erinnert denn freylich an die letzten Lebenstage unſres Verewigten und man findet ihn bewundernswerth, wie oft, daß er bey einem ſo tiefen Mißbehagen, welches er dort ſchon empfinden mußte, ſich doch noch gegen

die Welt stark hielt und stemmte und auch die Gewalt eurer Töne noch ertragen wollte.

Hier bin ich nun schon in der dritten Woche unter dem Einfluß eines wahrhaften Lusthauses. Die ganze Anlage, durch Jahrhunderte her, erst aus Noth, dann aus Verstand, zu sinnlicher Lust mit Kunst und Geschmack angelegt und in den letzten Jahren durch die Acquisition eines nachbarlich am Ende der Felsreihe gelegenen Freygutes, wo ich jetzt wohne, erweitert. Hier fragt sich's gar nicht ob man lustig ist oder seyn will, das Ganze ist heiter, munter, verständig, schön, weitläufig und doch übersehbar. Ich erinnere mich recht gut daß du mir von deinem Entzücken über das Saalthal von Naumburg bis Jena mittheiltest, auch gedenk ich deiner vom Anfang an im besten. Die Terrassen sind, als herrschaftlicher Garten, seinem Gebieter jeden Augenblick erwartend, sorgfältig rein und gepflegt, alle Sommerblumen blühen auf's munterste, und die Traubengeländer hängen so voll daß man darüber zu erstaunen hat.

Ein Kupferblatt lege dir bey das ich nicht rühmen will, das aber doch mehr als alle Beschreibung einen schnellen Begriff gibt. Die Unterschriften bezüglich auf die oberen Buchstaben geben dir die nöthige Andeutung. Dein Freund aber dictirt Gegenwärtiges hinter den letzten, in's Unsichtbare verschwindenden Fenstern des kleinen Schlößchens am letzten Felsende linker Hand; es ist eben dieß

von der Herrſchaft erſt kurz acquirirte Privat-Erblehngut.

Weiter gehen nun aber meine Kräfte nicht, dich mir näher zu bringen, und ſo vollführe was noch zu wünſchen iſt durch Neigung und Einbildungskraft. Es gibt noch hübſchere Darſtellungen von Dornburg, die aber jetzt nicht in meinem Bereich ſind.

Daß ich in dieſen zwanzig Tagen aus Unruhe, Neigung, Trieb und Langerweile gar manches geleiſtet habe, wirſt du wohl glauben; leider iſt es ſehr vielerlei, dergeſtalt daß es nicht leicht zur Erſcheinung kommen wird. Meine nahe Hoffnung, euch zu Michael die Fortſetzung von Fauſt zu geben, wird mir denn auch durch dieſe Ereigniſſe vereitelt. Wenn dieß Ding nicht fortgeſetzt auf einen übermüthigen Zuſtand hindeutet, wenn es den Leſer nicht auch nöthigt, ſich über ſich ſelber hinauszumuthen, ſo iſt es nichts werth. Bis jetzt, denk ich, hat ein guter Kopf und Sinn ſchon zu thun, wenn er ſich will zum Herrn machen von allem dem was da hineingeheimniſſet iſt. Dazu biſt du denn gerade der rechte Mann, und es wird dir auch deshalb die Zeit bis auf die erſcheinende Folge nicht zu lange werden.

Der Anfang des zweyten Acts iſt gelungen; wir wollen dieß ganz beſcheiden ausſprechen, weil wir ihn, wenn er nicht daſtünde, nicht machen würden. Es kommt nun darauf an, den erſten Act zu ſchließen, der bis auf's letzte Detail erfunden iſt und ohne

dieſes Unheil auch ſchon in behaglichen Reimen ausgeführt ſtünde. Das müſſen wir denn auch der vorſchwebenden Zeit überlaſſen.

Von der allgemeinen Geſinnung kann ich dir ſoviel ſagen: daß jeder Treugeſinnte vorerſt nur darauf denkt, in den Wegen fortzuwandeln die der Abgeſchiedene bezeichnet und eingeleitet hat; dadurch wird denn auch wohl das allenfalls ſich Abändernde erträglich ſeyn und in einigen Puncten vielleicht Beyfall verdienen. Allen Ankündigungen gemäß ſollte der neuantretende Fürſt heut in Wilhelmsthal eintreffen; nächſtens ſeine Gemahlin. Daß ſich unſre bisher ſo bewährte Fürſtin auch immerfort gleichmäßig erweiſ't, wirſt du dir ohne meine Betheuerung ſelbſt genugſam verſichern.

Doch will ich hier, obgleich zu Ende eilend, nicht ſchließen ohne zu bemerken, daß mein Aufenthalt auch dadurch angenehm iſt daß ich zwar vor jedem An- und Überlauf ſicher bin, die jenaiſchen Freunde aber bey ſehr gutem Weg nur ein Stündchen hierher haben, da ſie ſich denn mit einer leichten Erfriſchung begnügend nach angenehmer Unterhaltung wieder zurückbegeben. Auch von Weimar aus ſind ſie ſchon früh ausgefahren, haben den Mittag froh bey mir zugebracht und Abends wieder zurückgekehrt; man braucht immer vier Stunden zur Fahrt.

Damit dir nun nichts Nothwendiges und Nützliches zuletzt verborgen bleibe, ſo muß ich dir ſagen

daß mein Tiſch gut verſorgt iſt, durch einen ſonderbaren Zufall, daß der Caſtellan, mein gegenwärtiger Wirth, ehmals ein Hofküchenverwandter geweſen iſt und ſeinem frühern Beruf noch immer Ehre zu machen weiß.

— Das klingt ja ganz bequem und behaglich! wirſt du ſagen, und das wär es auch, erſchiene nicht ſogleich im Hintergrunde der düſtere Katafalk, der alle jene Betrachtungen aufregt die der Menſch in heiterer Stunde mit Recht beſeitigt. Das Menſchen- und Weltweſen dreht ſich um einen herum daß man ſchwindlig werden möchte.

Und ſo halte dich denn auf deinen Füßen ſo gut es gehen will, ich muß das Gleiche verſuchen.

Allen wohlwollenden Dämonen beſtens empfohlen,
Dornburg d. 27. Jul. 1828. Goethe.

Eben als ich Beykommendes abſchließe, empfange ich deinen werthen Brief vom 22. Juli, da ich dir denn gleich berichten will, daß ich am 20. Abends, auf einer Rückkehr von Jena, in einen Regenguß gekommen bin dergleichen ich auch nie erlebt habe; ohne Donner und Blitz, aber mit ſolcher Heftigkeit wohl eine Stunde anhaltend, daß einem wirklich bange werden mußte, beſonders wenn man ſich dachte, welche Landesbreite er einnahm, und zu befürchten hatte es möchte ſich Hagel drein miſchen, da denn alles weit und breit zu Grunde gegangen wäre. Man wird genöthigt, ſo-

gleich an Hannover zu denken und nun an euch. Ich habe nach meiner Himmelskenntniß gewaltige Waſſerſtröme für dieſen Sommer verkündigt und ich fürchte, es wird noch ſchlimmer. Das Merkwürdigſte iſt daß dieſe Wetter ſich in flachen Gegenden entladen, die vor'm Jahr auf Berggipfel ſich ſtürzend ſo großen Schaden gethan haben.

Nun aber wend ich mich zu menſchlichen Dingen und freue mich daß du meiner Anmahnung ein Ohr geliehen und dich zu Molièren gewendet haſt. Die lieben Deutſchen glauben nur Geiſt zu haben, wenn ſie paradox, d. h. ungerecht ſind. Was Schlegel in ſeinen Vorleſungen über Molière ſagte hat mich tief gekränkt; ich ſchwieg viele Jahre, will aber doch nun eins und das andere nachbringen, um zum Troſt mancher vor- und rückwärts denkenden Menſchen, jetziger und künftiger Zeit, dergleichen Irrſale aufzudecken.

Die Franzoſen ſelbſt ſind über den Miſanthrop nicht ganz klar; bald ſoll Molière das Muſter dazu von einem genannten, derb auftretenden Hofmann genommen, bald ſich ſelbſt geſchildert haben. Freylich mußte er das aus ſeinem eigenen Buſen nehmen, er mußte ſeine eignen Beziehungen gegen die Welt ſchildern; aber was für Beziehungen! Die allgemeinſten die es nur geben kann. Ich wollte wetten, du haſt dich auf mehr als einer Stelle auf der That ertappt. Und ſpielſt du nicht dieſelbe Rolle gegen deine Tags-

genoſſen? Ich bin alt genug geworden und hab es doch noch nicht ſo weit gebracht, mich an die Seite der epikuriſchen Götter zu ſetzen.

Dieß alſo ſey für dießmal genug! Ich ſchließe mit den treuſten Hoffnungen, die Beſſerung deiner anmuthigen Louiſe möge ſich beſtätigen. Schreibe von Zeit zu Zeit, wie es vor den Schnabel deiner Feder kommt; in meiner Einſamkeit ſind ich manche Stunde zur Erwiderung und ich möchte da wohl zutraulich ausſprechen was ſonſt ungeſagt bliebe.

wie oben und immer

Dornburg den 27. Juli 1828. G.

Noch zwey Wünſche füge hinzu.

Wollteſt du mir auch fernerhin freundlich vermelden was dich Einzelnes in meinem letzten Hefte berührt und aufgeregt, ich könnte ſodann manches was nur laconiſch angedeutet iſt erweitern und erläutern.

Alsdenn wäre mir angenehm, wenn du mir auf einen Autor deuten könnteſt, welcher mich belehrte was für ein muſikaliſches Syſtem in der erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts gegolten und dergeſtalt ausgeſprochen geweſen, daß es ein Hamburger Rector jener Zeit ſeinen Schülern auf drey gedruckten Bogen überliefern können. Ich bin ſo eben mit Betrachtung über jene bedeutende Epoche, der wir ſoviel ſchuldig ſind, beſchäftigt.

183.

An Auguſt v. Goethe.

Die Zurückkehrenden werden dir erzählt haben daß wir einen ganz vergnügten Tag verlebten, ob ich gleich gewünſcht hätte, du wäreſt von allem dieſem Zeuge und Theilnehmer geweſen. Die Stichlingiſche Taufe brachte jene Familien heran, Gerſtenbergks und Frorieps waren auch willkommen und ſo wurde denn daraus ein eigentlicher Sonntag.

Ich laſſe meinen hieſigen Aufenthalt ſo in ſich gewähren; für meine wiſſenſchaftlichen Zwecke kann daraus Unberechenbares entſtehen, es iſt abzuwarten.

Beykommendes beſorgſt du. Alfred bildet ſich zum Pfaffen ganz unſchätzbar, wie ſich vorausſehen ließ; er iſt eine ganze Congregation werth und ſie wird ſich um ihn verſammeln.

Die Zahniſche Sendung iſt ganz fürtrefflich und es freut mich, ſie hier zu beſitzen. Wenn wir den Caffee aus heißen Landen zu unſerm Frühſtück holen, um ſoviel herrlicher iſt es, einige Aufmuthung aus der Vergangenheit zu gewinnen.

Ich freue mich von Ottilien zu hören, daß ihr euch Abends bey'm Thee verſammelt, es iſt an der Zeit, die Menſchen im Gleichgültigen zu vereinen, damit ſie ſich im Bedeutenden nicht fremd ſeyen. Bey meiner Zurückkunft will ich zu dieſem edlen Zweck ſehr gern beytragen.

Früh Morgens muß ich eilen, um eine Stunde oder mehr auf den Terraſſen zu ſpazieren; denn mit dem zunehmenden Tag rücken die Regenwolken mit wildem Wind heran, ich würde ſonſt öfters im Freyen ſeyn.

und ſo fort an

Dornburg den 28. Juli 1828. [Goethe.]

184.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

dachte mit Beykommendem noch einiges ausführlich zu melden; der ſelten ruhig-ſchöne Abend jedoch hielt mich länger draußen als billig.

Von Ottilien und den Kindern werden Sie die Unterhaltung des Sonntags vernehmen; auch Eckermann wird gern in ihre Zufriedenheit einſtimmen.

Gunſt und Glück zu Ihrer ſo wohl begonnenen Arbeit!

Dornburg den 28. Juli 1828.

185.

An F. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

überſende, in Gefolg unſeres neulichen Geſprächs, einen Theil der Arbeiten des wieder in's Leben gerufenen Jungius, und zwar denjenigen der Sie beſonders

intereſſiren kann. Um Sie nicht durch die große Maſſe der metaphyſiſchen Doroſkopien abgeſchreckt zu ſehen, bemerke daß Sie bey dem erſten blauen Zeichen finden werden, welche Art von Betrachtung und Behandlung er den Pflanzen gewidmet; doch iſt durch das dritte Zeichen das eigentliche Werkchen angedeutet dem er wahrſcheinlich ſeine neuere Auferſtehung verdankt: Isagoge Phytoscopica, nach einem Hefte abgedruckt, welches er ſelbſt ſorgfältig durchgeſehen. Es deucht mir höchſt merkwürdig, welch eine Klarheit der Naturanſichten ſich darin hervorthut. Er muß alle jene hiſtoriſch-polemiſch-kritiſch-metaphyſiſchen Irrſale gegen das Ende ſeines Lebens völlig beſeitigt haben. Das mittlere blaue Zeichen weiſ't auf eine Darſtellung harmoniſcher Tonverhältniſſe; merkwürdig, wie der Mann ſich nach allen Seiten hin ausbreitet! Auch dieſe wenigen Bogen ſind nach einem Exemplare abgedruckt das der Autor zwey Jahre vor ſeinem Tode revidirte.

Das Beſte wünſchend, nächſtens angenehm-belehrende Unterhaltung hoffend.

ergebenſt

Dornburg den 28. Juli 1828. J. W. v. Goethe.

186.

An Auguſt v. Goethe.

Mit dem nächſten Transport wünſche, mein lieber Sohn, vier ſehr verſchiedene Dinge:

1) meinen Flanell-Schlafrock,

2) Zelters Lieder,

3) Ein Rösel gutes Provencer Öl und

4) ein Exemplar der dritten Lieferung meiner Werke, welche in den Schubladen des Schreibtisches am Ofen zu finden sind.

Könnte, als Zugabe, nebst denen schon bemerkten Citronen, auch noch eine Melone mitkommen, so würde sie wie die sämmtliche Genossenschaft wohl empfangen seyn.

Gegenwärtiges hat Herr Dr. Weller die Gefälligkeit mit nach Jena zu nehmen, welchen wie euch alle guten Geistern empfehle.

Dornburg den 31. Juli 1828. G.

187.

An Johann Peter Eckermann.

Hier, mein Guter, Bester, übersende die merkwürdigen Bändlein; mein neuliches Gleichniß paßt bey näherer Betrachtung nicht ganz, doch muß man ja auch ein Gleichniß nicht durchaus fortsetzen wollen.

Fangen Sie also von vorn an, als wenn gar nichts gesagt wäre, machen Sie sich's im eignen Sinne zurechte und sagen mir darüber Ihre Gedanken; es ist sehr der Mühe werth, sich über ein solches Talent klarzumachen.

Leben Sie wohl und kommen Sie wieder, wenn sich's schicken will; sprechen Sie darüber mit meinem

Sohn, der Einleitung treffen wird. Möge Ihnen alles Gute begegnen, halten Sie ſich aber immer am Bedeutenden und laſſen die gemeinen Gewöhnlichkeiten des Tags an ſich hingehen.

treulichſt

Dornburg den 1. Auguſt 1828. Goethe.

188.

An J. H. Meyer.

Der Gebrauch den Sie, mein Theuerſter, von meinem Briefe zu bewußten Zwecken machen wollen iſt ganz meinen Wünſchen gemäß und ich erwarte nun das Beſte davon.

Was die Ausſtellung betrifft, ſo wünſch ich daß ſolche am 3. September geſchehe; allerdings würden Sie deshalb höchſten Ortes Anzeige und Anfrage zu thun haben. Von meiner Seite würde es eine Impietät ſcheinen, wenn ich nicht darauf antrüge; wie ſo vieles Andere ſind wir dem Hingeſchiedenen auch dieſe Anſtalt ſchuldig und es würde ſich nicht gut ausnehmen, wenn wir nach ſo wenigen Wochen die erſten wären, die eine fromm-thätige Erinnerung an ihn beſeitigten. Sind wir über dieſe Epoche hinaus, ſo zeigt ſich was für die Folge ſchicklich gefunden wird.

Bringen Sie dieſes in guter Stunde beſcheidentlich zur Sprache, ſo können wir alsdann unſer Benehmen einrichten.

Ich gratulire zum gewonnenen Abſchnitt wie zur Luſt, einen neuen anzufangen; ich laſſe es auch an allerlei Thätigkeit nicht fehlen und muß wohl, um dieſe langen einſamen Tage einigermaßen auszufüllen.

Die beſten Wünſche hinzufügend.

treulichſt

Tornburg den 1. Auguſt 1828. Goethe.

189.

An W. J. C. Zahn.

Ihnen, mein Werthеſter, für die bisherigen mannichfaltigen Sendungen zu danken ſäume nicht länger, da das ſchon einige Zeit in Weimar liegende Paquet nunmehr zu mir herausgekommen und mir zur angenehmſten Unterhaltung dient; man ſieht das Bekannte mit immer neuer Verwunderung und freut ſich, den Anblick wiederholen zu können. Die colorirten Blätter ſind allerliebſt und niemand begreift wohl, wie der Druck in ſolcher Genauigkeit und Zartheit ausgeführt werden konnte. Im Ganzen macht es mir viel Freude daß Sie in Berlin ſoviel Hülfsmittel gefunden haben, dergeſtalt daß unter Ihrer Direction etwas ganz Vorzügliches und zwar in kurzer Zeit kann zu Stande kommen.

Durch die traurigen Ereigniſſe, die uns überfallen und meine Abreiſe von Weimar verurſacht haben, iſt verſäumt worden, Ihnen das letzte Heft von Kunſt

und Alterthum zu ſenden. Es iſt Ihnen ja aber ſonſt wohl zu Handen gekommen und Sie erfahren daraus, daß ich immerfort mit Antheil und Neigung Ihre Bemühungen begleite.

Für das kleine Bild, wo ein Gerüſt von Jünglingen vorüber getragen wird, glaub ich eine Erklärung gefunden zu haben; ich theile ſie vielleicht nächſtens mit.

Auch wenn ich irgend etwas in Berlin zu beſorgen hätte, ſo würde ich Ihr Anerbieten, die Stelle meines Neffen zu vertreten, dankbar annehmen. Der ich übrigens wohl zu leben wünſche und mich den dortigen edel vereinten Künſtlern beſtens zu empfehlen bitte.

Was Sie an mich gelangen laſſen ſenden Sie nach Weimar.

danckbar theilnehmend

Schloß Dornburg den 1. Auguſt 1828. Goethe.

190.

An F. J. Soret.

Schloß Dornburg den 1. Auguſt 1828.

Vor allen Dingen wünſcht ich, mein Theuerſter, Sie überzeugten ſich, wie großen Werth Ihre Briefe für mich haben müſſen. Was kann mir angenehmer ſeyn, als gleichſam in einem magiſchen Spiegel die Ereigniſſe in Wilhelmsthal zu ſehen, wo die würdigſten und edelſten Perſonen in ſo bedeutenden Augenblicken

weſen und wandeln, wo ſich diejenigen, auf die alle unſere Wünſche und Hoffnungen gerichtet ſind, wiederfinden und ſo viele ſonſt ſich begegnen, kreuzen und ſcheiden.

Laſſen Sie mich ausſprechen wieviel der Augenblick, auf dieſe Weiſe durch ein bezeichnendes Wort feſtgehalten, für die Ferne ſo wie in der Folge werth ſey. Ich fühle dieſe alte Wahrheit jetzt recht lebhaft und bitte Sie, ſich von dieſer Überzeugung zu durchdringen und ja auf das genauſte und umſtändlichſte fortzufahren; ich werde mich deshalb höchlich verpflichtet erachten.

Sich ſelbſt, beſonders auch Gönnern und Freunden ſagen Sie: daß ich mich mit dem hieſigen, mir gleichſam dämoniſch angewieſenen Aufenthalt auf eine wunderbare Weiſe in einem wünſchenswerthen Zuſtand befinde. Sendungen und Briefe legen mir vielerlei Pflichten auf, Studien aller Art, beſonders unſer Gemeinſames, beſchäftigen mich dringend, ein ganzer langer Tag geht durchaus genützt vorüber. Sodann fehlt es auch nicht an Geſellſchaft; die Meinigen haben drey Stunden Wegs, die Jenaiſchen nur eine, und ſo werd ich denn zu rechter Stunde öfters heimgeſucht. Der Anlaß wodurch ich eigentlich hier bin tritt denn auch wieder einmal aus dieſen Zerſtreuungen hervor, und indem ich den hohen Abgeſchiedenen vermiſſe, hat die Hoffnung, die Seinigen wiederzuſehen und mich gleichem Wohlwollen zu empfehlen, auch wieder etwas höchſt Erquickendes und

Tröſtendes. Hier vergleichen Sie nun das Einfache, aus Geiſt und Gemüth Hervorgehende, gegen das Mannichfaltige wovon Sie mir ſo anmuthige Kenntniß geben.

Eben von dieſer doppelten Betrachtung des Einfachen und Vielfachen werd ich in dieſen Tagen durchaus hin und wider oder, wenn Sie wollen, im Kreiſe herumgeführt, und es iſt gerade das gemeinſame Geſchäft das hier die Anregung gibt.

Sonntag den 3. Auguſt.

Nach einer kleinen Unterbrechung fahre fort zu berichten: daß ich in unſerm Geſchäft ziemlich vorſchritt; ich habe nämlich die beiden Theile der Organographie nunmehr völlig durchgeleſen, die uns näher berührenden Capitel mehrmals, und habe denn endlich den Abſchnitt über die Symétrie végétale, unſern Abſichten zuſagend, überſetzt. Das unternommene Werklein würde daher ohngefähr Folgendes enthalten:

1) Ein Vorwort, worin erzählt wird, wie ich auf den Gedanken gekommen, dieſen Theil der Naturlehre zu erforſchen und hervorzuheben.

2) Die Metamorphoſe ſelbſt.

3) Eine kurze Geſchichte wie ſeit Anno 1792 gedachte Lehre in Deutſchland Einfluß gewonnen und auch in Frankreich ſich entfaltet. Sämmtlich mit Ihrer Überſetzung an der Seite.

Wald, Tempel.

Vorn zwei alte Baumſtämme.

Erſter Auftritt.

Mercur.

Das was vor Jahren wir in Lauchſtädt brachten,
Das iſt von euch noch manchem wohlbekannt,
Und damals galt's ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauſchen.
Da ward es jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breitre beſſ're Wohnung trat,
Und mit Bequemlichkeit und heitrem Sinn
Die Bilder ſchaute wie ſie gaukelten.
Heut aber ſehen wir kein neues Haus:
Es iſt daſſelbe das durch eure Gunſt
Uns öfter ſchon zu eurer Luſt empfing;
Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die Sämmtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne gerad einander
Unfreundlich anzuſtoßen. Alle ſcheinen mir
Bequemlicher zu ſitzen, ob die Bänke gleich
Nicht friſch gepolſtert ſind. Was iſt denn das?
Ich frage, wie ihr ſeht, und weiß genau

4) Das Capitel aus der Organographie: Sur la Symétrie des plantes, das heißt: Von der geſetzmäßigen Pflanzen-Bildung, im Original und mit meiner Überſetzung an der Seite.

Dazu noch einzelnes daher Bezügliche aus eben dieſem Werke, vielleicht auch einiges was der Verfaſſer in der Théorie élémentaire hierüber ausgeſprochen.

5) Hierauf wenige Noten zu Verſtändniß und Ausgleichung kleiner Differenzen, welche eigentlich nur aus der Verſchiedenheit beider Sprachen entſpringen.

6) Wunſch und Ausſicht, was durch dieſes alles auf das botaniſche Wiſſen zu wirken ſey.

7) Wenn es räthlich befunden wird, wenige Worte aus der höheren Naturlehre; wo wir den Vortheil haben, daß wir beynahe ganz in der Terminologie ſprechen können in welcher Herr Couſin ſeine jetzt abgeſchloſſenen Vorleſungen über Geſchichte der Philoſophie vorgetragen hat.

Alles dieſes bereit ich vor, damit wenn wir wieder zuſammen kommen, unſer Werk gefördert und abgeſchloſſen werde. Ich für mein Theil bin dieſer glücklichen Veranlaſſung ein wünſchenswerthes Reſumé vieljähriger eigener und fremder Bemühungen ſchuldig.

Mit den treuſten Wünſchen
und frömmſten Hoffnungen,
mich allſeits empfehlend
J. W. v. Goethe.

Nun hab ich nächſtens zu berichten von einer geſtrigen ſehr angenehmen Fahrt nach Großheringen, wo Ilm und Saale zuſammentreffen, eine Beuſtiſche Saline ſteht und ſtarker Holzhandel getrieben wird. Gar verſtändige, wohlgeſinnte und wohlhabende Leute hab ich kennen lernen. Nach meiner Rückkunft überraſchte mich ein Beſuch von Frau v. Löw mit ihrer anmuthigen Tochter; da denn manches frohen Vergangenen und tröſtlichen Gegenwärtigen unter traurigen Erinnerungen gedacht ward. Der außerordentlich ſchöne Tag war dieſen ſämmtlichen Unternehmungen und Ereigniſſen höchſt günſtig.

Wie oben und immer

Dornburg den 3. Auguſt 1828. G.

191.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

rechnen es dem traurigſten Ereigniß zu welches uns in den letzten Tagen befiel, daß ich nicht früher anzeigte, wie alles Angemeldete und Erwartete ſeiner Zeit glücklich angekommen. Wie ich denn auch nicht zweifle, der Druck beider Ausgaben werde ſeinen eingeleiteten Gang fortſchreiten, daher ich mir denn gelegentlich die Aushängebogen erbitte.

Ferner bemerke daß ich in dieſen Tagen ein Paquet an Dieſelben abſende, nach Mailand an die Herausgeber

der Zeitschrift L' Eco bestimmt. Da von Ihnen aus öfters Sendungen dorthin abgehen, so bitte gedachtes Paquet beyzufügen und wie es geschehen gefällig anzuzeigen. Die Mailänder Freunde sind von dem Abgang unterrichtet.

Der ich mit den besten Wünschen abschließe und mich zu geneigtem Andenken empfehle.

ergebenst

Schloß Dornburg den 3. August 1828. J. W. v. Goethe.

Noch bemerke daß unter dem weißen Papier worauf die Signatur steht die Adresse nach Mailand befindlich ist, weshalb denn jenes wegzunehmen und das Weitere zu besorgen bitte.

192.

An die Herausgeber der Zeitschrift „L' Eco".

[Concept.]

Der uns überraschende traurige Fall, unsern unschätzbaren Fürsten zu verlieren, brachte in all unser Thun und Wirken eine Stockung die sich erst nach und nach wieder auflöst, und so geht das Ihnen zugesagte Paquet erst jetzt auf die Post. Ich sende es an Herrn Reichel, Factor bey der Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg, der das Weitere gefällig besorgen wird. Den Heften von Kunst und Alterthum füge noch einiges auf unsern Verewigten

Bezügliches bey, das Ihnen gewiß gleichfalls Intereſſe abgewinnen wird.

Die Fortſetzung Ihrer werthen Zeitſchrift fernerhin erwartend, unterzeichne mich mit aufrichtigem Antheil an Ihrem Unternehmen, wie ich es auch in dem letzten Hefte auszuſprechen Gelegenheit nahm.

Weimar [Dornburg] den 3. Auguſt 1828.

193.

An J. H. Meyer.

Da ſich eben eine Gelegenheit darbietet, ſo will ich mit wenigem auf das freundlichſte erſuchen: Sie möchten wie es ſich thun läßt für die neulich mitgetheilte gnädigſt-erfreulichſte Reſolution den verpflichtetſten Dank abſtatten.

Ich erinnere mich nicht, ob ich ſchon gemeldet habe daß ich, durch thätige Theilnahme unſeres wackern Soret, wieder in die Botanik gerathen bin, und nun trifft es ſich daß ich in dieſem Kreiſe ſeit einigen Tagen an jenen Vorſchlägen zu Verbeſſerung des Weinbaues Beſchäftigung finde, die ein kluger Berliner vor wenigen Jahren zur Sprache gebracht hat. Es iſt unendlich angenehm, wenn die richtigen Anſichten, die ein geſcheiter Mann aus dem unbefangenen Betrachten der Natur ſich erwarb, auch vor einer höhern Inſtanz Recht behalten.

Auch in dieſen Gegenden wird natürlich die Angelegenheit hin und wider beſprochen und da unſre

gnädigsten Herrschaften hieran so wie an anderm Guten gewiß Antheil nehmen, so gibt dieß wohl in der Folge Gelegenheit zu Unterhaltungen so nützlich als angenehm. Einen Aufsatz habe ich schon zu dictiren angefangen.

Soviel für dießmal mit den besten Grüßen. Sie sehen aus Vorstehendem daß ich fortfahre, durch Fleiß, wobey es auch an Zerstreuung nicht fehlt, mich auf die rechten Wege zu leiten, die mich denn hoffentlich dahin führen werden wohin ich eigentlich gehöre.

treu angehörig

Schloß Dornburg den 6. August 1828. Goethe.

194.

An August v. Goethe.

Eben als ich im Begriff bin, auf die von Jena erhaltene Sendung zu antworten, seh ich nicht weniger als sechs Engländer den Fußpfad unter meinem Fenster heraufsteigen, die sich denn nach einiger Zeit durch Ehrten bey mir anmelden. Man hatte sie in's Schloß geführt und ich machte ihnen dort die Gegenvisite; Lord Douro führte das Wort und ich sprach mit ihnen wohl eine Viertelstunde. Sie mochten sich noch eine Zeitlang umgesehen haben. Als ich sie wieder den Bergpfad herunterkommen sah, winkt ich ihnen aus dem letzten Fenster mit dem Schnupftuche; sie mochten's aber nicht sehen, da sie die Hüte in die Augen gegen

den Sonnenschein gerückt hatten. Dieß könnt ihr ihnen zum freundlichen Abschied gelegentlich eröffnen.

Den gegenwärtigen Boten aber send ich ab hauptsächlich um des Weines willen, denn die Gäste trinken gewöhnlich drey Flaschen davon weg, und so reichen die übrigen nicht die Woche durch, besonders wenn einmal ein Freund eintritt. Sende mir durch den Boten was er von Flaschen tragen kann und Sonntags schaffe wieder heraus genugsam, denn morgen muß ich wieder zu dem gefährlichen Rothen meine Zuflucht nehmen.

Sodann wünsche zu erfahren wer wohl Sonntags kommt und ob etwa Riemer mitfährt, den ich, wie schon gesagt, auch einmal wünschte; es schadete nichts, wenn ihr auch zwey Kutschen machtet, wo ich die Fuhre gern bezahle. Die Müllerin von Dornorf hat mir einen dreypfündigen Aal zugewiesen; vermelde dieß Ottilien, damit sie sieht daß mir so wenig die Müllerinnen als ihr die Briten abgehen.

Ferner liegt ein Reh im Sauern und was sonst noch Gutes zu haben ist. Bringt ihr irgend etwas mit, vielleicht ein vorzügliches Stück Rindfleisch, welches hier selten ist, so kann die Suppe um desto kräftiger werden.

Die beygelegten Expedienda bitte auf die Post zu schaffen.

Auch wünsche die beiden Hefte der eingegangenen Briefe, Januar, Februar, März und April; sie liegen

auf dem kleinen Repositorium neben dem Schreibtisch am Fenster.

Ferner wird verlangt ein vollständiges Exemplar meiner neuen Ausgabe. Die ersten Sendungen liegen in den untersten Schubladen am Ofen, die letzte in der obern.

Eckermannen ist die letzte Sendung einzuhändigen, wenn er sie nicht schon indessen erhalten hat.

Auch das Tafel-Kalenderchen wünsche, das im Futteral steckt und sich leicht irgendwo finden wird.

Herrn Geh. Hofrath Helbig grüße zum besten und sage, ich würde die Freyheit nehmen, ihm einen Brief nach Rom zu gefälliger Beförderung nach Berlin zuzustellen.

Concept- und Mittelpapier thäte mir sehr nöthig, deswegen der Schlüssel hier beyliegt. Meine Existenz erfordert Papier mehr als jemals.

Ferner erkundige dich: ob nicht im Geographischen Institut eine neue zulängliche Charte von dem jetzigen Kriegsschauplatz zwischen Russen und Türken vorhanden sey? Rolle solche um einen Stab und, in Ermangelung solcher, unsre alte, und schicke sie.

Noch eins will ich erwähnen, ob es gleich nicht Noth thut: es versteht sich daß weder in Weimar noch hier dießmal von meinem Geburtstag die Rede seyn dürfte. Von allen Freunden wird er am besten im Stillen zugebracht; bespreche dieß mit dem guten Töpfer, den du grüßen wirst, wie gesagt wenn es irgend nothwendig seyn sollte.

Schließlich ersuche ich dich, nunmehr den Bericht wegen Weller zu verfassen und mir das Concept zu schicken. Manches Andere wird sich besprechen lassen, wenn du Sonntags in dem wünschenswerthen Fall bist mit hierher zu kommen.

Das Blättchen zur Hoffmannischen Buchhandlung.

Ein paar Pfund Wachslichte und einige Stangen schwarz Siegellack nicht zu vergessen.

treulichst

Dornburg d. 7. August 1828. G.

195.

An A. Nicolovius.

[Concept.] [7. August 1828.]

Um meine Sendung vollständig zu machen, verschob ich das Abschicken, und nun haben mich für viele, besonders aber für mich, höchst wichtige Ereignisse von allen denen Gegenständen hinweggeführt, die eigentlich schon Ihnen gehören.

Nehmen Sie daher freundlichst einstweilen ein Exemplar von Kunst und Alterthum, wo Sie den besten Gebrauch Ihrer Mittheilungen finden werden.

Wie angenehm wäre mir jederzeit Ihre Andeutung auf den 28. August gewesen! sie ist so wohl gemeint und so klug ersonnen daß ich ihr meine Bewunderung nicht versagen kann. Wie es unter jetzigen Umständen werden kann, seh ich nicht voraus, wahrscheinlich bin ich in jener Zeit nicht in Weimar; denn ich muß mit

immer noch von hier aus eine weitere Reise vorspiegeln, um mich einigermaßen in meinen Zuständen zu bestätigen. Melden Sie mir bis dahin einiges Vergnügliche.

Herrn Johns erstes Heft ist höchst merkwürdig und gut gerathen; ich hoffe viel von diesem Werke und freue mich daß der wackere Mann in Berlin soviel artistische und technische Mittel findet, um seine so lobenswerthen Absichten zu erreichen, und wo er das glücklich Gesammelte, ihm und uns zu Nutzen und Freude, in einiger Zeit zu Gut machen kann.

Nehmen Sie Gelegenheit, dem Herrn Berg- und Hüttendirector Graten Beust sich vorzustellen und mit meinen besten Empfehlungen zu vermelden: daß ich vor einigen Tagen die Saline bey Großheringen besucht und der glücklich niedergehenden Bohrarbeit beygewohnt, auch mich mit dem wackeren Salzschreiber [Bergmann] obgleich nur kurze Zeit unterhalten habe. Es interessirt mich diese Angelegenheit um so mehr, als Herr Gleuck sowohl im Lande als in der Nachbarschaft zu operiren fortfährt und man doch einen Begriff von so bedeutenden Unternehmungen gewinnen möchte.

[Beilage.]

Mitten unter Weingeländern und -Stöcken wohnend, in einer Gegend wo man dieß Jahr gleichfalls eine reichliche Lese hoffen darf, wurd ich veranlaßt, des Berliner Recht merkwürdiges Büchlein, einen ver-

besseren Weinbau vorschlagend, zu studiren. Ich habe mich mit demselben wohl bekannt gemacht und dessen aus der Erfahrung gezogene Lehren mit den anerkannten Grundsätzen der Pflanzenphysiologie verglichen und sie darauf zurückgeführt. Da ich sie nun auch hier probat finde, so interessirt mich die Sache höchlich. Nun ist aus den der vierten Auflage vorgedruckten Zeugnissen der Königlichen Regierung zu Coblenz und deren Beylagen ersichtlich, daß man auch höheren Orts dieser Angelegenheit Aufmerksamkeit geschenkt und auf dem rechten, wie auf dem linken Rheinufer die Vorschläge praktisch geprüft hat.

Wäre nun von den dortigen Vereinen oder Individuen neuerlich etwas im Druck ausgegangen, so wäre mir höchst angenehm Kenntniß davon zu erhalten. Übrigens wünsche, daß du dich bey der bevorstehenden Weinlese mit erfahrnen Männern hierüber beisprechst, welches dir auch in deinem Fache ersprießlich seyn kann, da in den Evangelien des edlen Weinstocks und der damit bepflanzten schönen Berge öfters in allen Ehren Erwähnung geschieht. Du weißt ja, wie der Exegese die Naturanschauung kräftig zu Hülfe kommt.

1981.

An Friedrich v. Müller.

[7. August 1828.]

Dieses gegenwärtige Blatt kann ich mit dem angenehmen Zeugniß beginnen, daß der Lebenslauf

Schon was ich frage, drum antwortet nicht:
Denn wir verſtehn uns ſchon, und wollen uns
Wie ſonſt vergnüglich unterhalten; iſt ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Nun, auf beſagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, ſind euch wohl die beiden
Geſtalten noch zumeiſt erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komiſch treues Pärchen
Euch in ſo mancher Formenwandelung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergetzten.
Sie ſind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt ſchon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich ſie wohl auch euch nennen,
Wie ich ſie damals euch ſchon vorgeſtellt.
Philemon heißt der Mann, und Baucis ſie.
Soweit iſt alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten ſich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten
Als auch der Welt zum Muſter und Exempel,
In zwei Standbildern rühmlichſt aufgeſtellt,
Und, weil beſonders ſie als Oberförſter
Und Oberförſterin wohlgefällig ſich gezeigt,
Ganz in der Draperie von ſchönen Bäumen,
Zur Zier des Tempels dem ſie würdig dienten. —
Da ſtehn ſie nun in grünen Uniformen
Auf's munterſte mit Epheu decorirt,
Und ruhn gemächlich ſo in ihren Fächern
Noch als die treuen immergrünen Alten.

unsres verewigten Fürsten, den Sie an einem so guten Faden rasch durchgeführt haben, an allen Orten und Enden den größten Beifall findet. Sie haben deshalb zwar schon oft genug und unmittelbar vernommen, aber auch davon mittelbar benachrichtigt zu werden ist bedeutend, indem auf diesem Wege die reinste Wahrheit erklingt! Möge Ihnen alles Unternommene so wohl und glücklich gelingen.

Ich sehe fest, wie viele Wochen her, durch Arbeit und Zerstreuung ein schmerzlich bewegtes Innere zu berichtigen; Nach- und Widerklänge bleiben nicht aus, und so muß man sich hinzuhalten suchen; denn wer maßte sich wohl an, einem solchen Ereignis, wie es besonders mich betrifft, gewachsen zu sein? am wenigsten scheint es hier für den Verfasser jener edlen Denkschrift einer weitern Ausführung.

Da ich durch die freundliche Teilnahme unsres guten Zeust wieder ganz in die Botanik gekommen bin, thut sich hier für mich der eigne Fall auf, daß bey einer reichlich zu hoffenden Weinernte eine neue Methode zur Sprache kommt, die ein Berliner namens Nicht vor einigen Jahren in Anregung gebracht hat. Alle Weinbauer von einigermaßen höherm Gehalt sind aufmerksam darauf, und ich habe sofort das von jenem verfaßte Büchlein und zwar die vierte, nach seinem Absterben erfolgte Auflage studirt und mit dem vielfach mich umgebenden Weinthum der Stöcke, Reben und Trauben vergleichen können.

Mein Gefühl mußte sehn, jene aus der Erfahrung gefolgerten Ansichten auf die anerkannten Grundsätze der Pflanzenphysiologie zurückzuführen, wo sich denn, nach genauerer Einsicht, hin Vertrag durchaus herausstellt und seine Naturerscheinungen recht eigentlich begründen, indem wir die höhern Ursachen der Erscheinungen, die er vorführt, aufzusprechen bemüht sind.

Dieß sey also eine Pflicht genug, daß wir das Rechte und Nützliche wirken; inwiefern es eingreift wird die Zeit lehren. Sehr viel thun hiezu gewiß die von gebildeten Männern geführten Vereine, wo durch Versuche die Grundsätze erprobt und durch Nachdenken auf verschiedene Theile die Anwendung möglich gemacht wird. Ich denke eine Darstellung nach meinem Theile zu verfassen und dadurch der guten Sache förderlich zu sehn, daß ich sie zugleich einfacher und anschaulicher behandle. Wir wollen sehen was gelingt. Der Antheil unseres gnädigsten Herrschaften an solchen Aufklärungen und Verbesserungen wird alles zum schönsten und schnellsten fördern.

Der theuren Gräfin Reinhard Brief ist mir alles was von ihrer Hand kommt wahrhaft Bürgend, da sich überall ein gelehrter, umsichtiger, theilnehmender und immer gleicher Mann ausspricht.

Auf die Übersetzung der Texte Verglichen möcht ich im Augenblick wenig etwas aussprechen; man hat den großen Fehler begangen, daß man die Noten

unmittelbar unter Ihr Auge kommt. Kaum sieht man sich in jene düstere, trübe, furchtbare Stimmung, in jenes tödtliche Grausen wieder hineingesetzt, so ziehen uns die Noten wieder ans Tageslicht historisch-poetisch-kritisch-ästhetischer Aufklärung und zerstören den mächtigen Eindruck ganz und gar. Es klingt wunderlich! aber ich habe diese zehn Gesänge zweymal gelesen und bin nicht zum Wiedererkennen des Gedichtes gelangt, das mir sonst schon so bekannt ist; immer schieben sich meiner Einbildungskraft die Noten unter. Die Händel der Guelfen und Ghibellinen in ihrer lustigen Wirklichkeit verderben mir den Spaß, höchstens Menschen so tief aus dem Grunde gepeinigt zu sehn. Sagen Sie niemanden nichts hiervon. Die Übersetzung könnte mir ganz angenehm sein, auch läßt sich in guter Stunde darüber was Freundliches sagen und jener Kunst nur leichter beweisen werden, der Absicht bey meiner Bearbeitung vorgewaltet und zuletzt, bey Herausgabe des Ganzen, warum es doch auch nicht schlecht weg, völlig beseitigt werden [kann].

Betrachtung des Vorhandenen; es ist so in die Luft gesprochen, nur einen schnellen Blick aufgefaßt werden.

[illegible] gemeint

G.

197.

An C. Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit, nochmals mit einem kleinen Auftrag zu behelligen: es liegen nämlich im Haag bey der Canzley des Miniſteriums der Marine und der Colonien ſechs Paquete unter meiner Adreſſe, welche die Bataviſche Genoſſenſchaft für Künſte und Wiſſenſchaften an mich abſendete, wovon ich dorther ſchon früher unterrichtet war; nun wünſche ich, Sie möchten die Gefälligkeit haben, ſolche für mich in Empfang nehmen zu laſſen. Ich lege daher ein Schreiben an den Herrn General-Secretär bey welches, als Vollmacht geltend, Sie zu dieſem Geſchäft hinlänglich berechtigen wird.

Hiebey erſuche Dieſelben, Sie möchten nachſtehende Werke für mich beſorgen und den Betrag auf meine Rechnung ſetzen, nicht weniger Michaelis was ich bisher ſchuldig geworden anzeigen und alsdann vierteljährig mir die Rechnung ſtellen, da ich denn ungeſäumt die Zahlung beſorgen würde. So eben wird mir Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 24. Juli gebracht, da ich denn noch ſchließlich verſichere daß es den Weimariſchen Kunſtfreunden immer zum Vergnügen gereicht, wenn ſie einmal aufrichtig loben können.

Der ich mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle und wie bisher alles mir Beſtimmte nach Weimar zu ſenden bitte.

Dornburg den [7.] Auguſt 1828.

198.

An C. G. F. Weller.

Die baldige Expedition einer höchſt intereſſanten Sendung erwidere mit dem beſten Dank, ſende das Vermehrungsbuch zurück und bitte beyliegenden Brief an Körnern beſtellen zu laſſen.

Außerdem vermelde daß ich dieſer Tage her Urſache gefunden habe, mich um des Berliner Rechts Vorſchläge zu Verbeſſerung des Weinbaues zu bemühen; nun ſagten Sie mir neulich daß zu dieſem Zweck ſich ein Verein in Jena gebildet habe. Wollen Sie ſich wohl erkundigen, wer dieſe Angelegenheiten beſonders leitet? und ob man vergangenen Herbſt ſchon angefangen hat, jener Methode gemäß einiges vorzunehmen, und nach vollbrachter Weinleſe darinne fortzufahren geneigt iſt?

Da ich hoffe, Sie nächſten Sonntag bey mir zu ſehen, wo ſich hoffentlich gute Geſellſchaft einfinden wird, ſo bringen Sie mir hierüber vielleicht ſchon einige Nachricht; ich habe dieſe Vorſchläge nach phyſiologiſchen Grundſätzen geprüft und finde ſie tief in der Natur des Weinſtocks gegründet. Leider finden der-

gleichen dem Herkommen widerſtrebende Neuerungen, ſie mögen ſo vortheilhaft ſeyn als ſie wollen, ſchweren Eingang, deshalb es Schuldigkeit iſt, inſofern es an uns liegt, ſie zu fördern.

Möchten Sie für den Sonntag eine Melone anſchaffen, die wohl irgend ein Gärtner verkäuflich abläßt; ich erſetze die Auslage dankbar.

Sodann aber bitte um ein Lexikon, franzöſiſch und deutſch, ingleichen um das Riemeriſche griechiſch-deutſche. Beides bitte Sonntags mitzubringen.

Mit den freundlichſten Grüßen

und Wünſchen ſchließend

Dornburg d. 7. Aug. 1828. Goethe.

199.

An Johann Chriſtian Friedrich Körner.

Indem ich den mitgetheilten Brief zurückſende, erſuche Dieſelben um Nachſtehendes:

1) Mir das Buch hierher zu ſenden, welches Sie mir neulich vorwieſen.

2) Mir zu erklären, was es mit dem im Briefe gemeldeten achromatiſchen Doppelſpath-Prisma für eine Bewandniß habe? und aus welcher Schrift man ſich hierüber näher unterrichten könnte?

3) Wünſche eine ſtark vergrößernde Linſe. Eine doppelte, die man einzeln und zuſammen gebrauchen kann, wäre mir die angenehmſte.

In Hoffnung, an ſchönem Tage Sie um die bewußten Verſuche anſprechen zu können, unterzeichne mich

ergebenſt

Dornburg den 7. Auguſt 1828. Goethe.

200.

An Charles van Ufford.

[Concept.]

Monsieur!

Je [ne] manque pas de Vous remercier sincèrement de ce que Vous avez bien voulu m'informer de l'arrivée de six paquets à mon adresse expédiés par la Société scientifique de Batavie et déposés à la Secrétairerie du Ministère de la Marine et des Colonies.

Or comme Vous avez la bonté de me marquer que les dits paquets seroient délivrés à un mien fondé de pouvoir, sans aucuns frais, sur l'exhibition d'une lettre autographe de ma part, je ne tarde pas de Vous prier par la présente de vouloir les délivrer à Mr. Charles Jügel, libraire de Francfort sur le Mein, ou à celui qu'il auroit chargé de les retirer.

Exprimant d'avance la reconnaissance la plus vive j'ai l'honneur de me souscrire avec une considération parfaite

Monsieur

Votre très humble

et très obéissant Serviteur

Weimar [Dornburg] ce 8. Août 1828. J.W. de Goethe.

main propre

201.

An Th. Carlyle.

(Fortſetzung des vorigen Briefs.)

Ottilie grüßt Madame Carlyle zum allerſchönſten; ſie und ihre Schweſter haben eine Stickerey angefangen, welche mit dieſem Transport fortgehen ſollte. Dieſe freundliche Arbeit, durch nothwendige Badereiſen und nun durch das traurigſte Ereigniß unterbrochen, ſoll, hoff ich, obgleich ſpäter, in anmuthiger Vollendung dort eintreffen.

Der dritten Lieferung meiner Werke lege auch das neuſte Stück von Kunſt und Alterthum bey; Sie werden daraus erſehen daß wir Deutſche gleichfalls im Fall ſind, uns mit fremden Literaturen zu beſchäftigen. Wie durch Schnellpoſten und Dampfſchiffe rücken auch durch Tages-, Wochen- und Monatsſchriften die Nationen mehr an einander, und ich werde, ſo lang es mir vergönnt iſt, meine Aufmerkſamkeit beſonders auch auf dieſen wechſelſeitigen Austauſch zu wenden haben. Doch hierüber möchte in der Folge noch manches zu beſprechen ſeyn; Ihre Bemühungen kommen zeitig genug zu uns, den unſrigen ſind auch ſchnellere Wege gebahnt; laſſen Sie uns der eröffneten Communication immer freyer gebrauchen, beſonders geben Sie mir zunächſt einen hinlänglichen Begriff von Ihrem gegenwärtigen Aufenthalt: ich finde Dumfries ein wenig über dem 55. Grad am Fluß Nith, unfern deſſen Ausmündung in das

Meer; wohnen Sie in dieser Stadt oder in der Nähe? und auf welchem Wege erhalten Sie meine Paquete, da Sie am westlichen Meere gelegen sind? Wahrscheinlich noch über Leith und dann zu Lande. Doch wie es auch sey, lassen Sie bald von sich hören in Erwiderung des Gegenwärtigen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau; ich lege dießmal wenigstens einige Noten für sie bey.

Gleichzeitig mit dem den 18. Juni von hier mit der Post abgegangenen Schreiben. Abgesendet von Schloß Dornburg an der Saale; mit Bitte, alles an mich Abgehende nach Weimar zu adressiren.

G.

Den traurigsten Fall der uns betraf, daß wir unsern unschätzbaren Fürsten verloren, habe früher schon gemeldet und ist Ihnen auf jeden Fall durch die Zeitungen bekannt geworden. Ich lege eine kurze wohlgerathene Schrift zu seinem Gedächtniß bey, woraus Sie den allgemeinen Verlust beurtheilen, zugleich aber auch näher an meinem Zustande Theil nehmen werden, wie ich mich, nach einem mehr als funfzigjährigen Zusammenleben, bey einer solchen Entbehrung finden muß. Manches was ich hinzufügen wollte unterbleibt für dießmal; indessen ist es Bedürfniß, alle meine übrigen Lebens-Verhältnisse emsig fortzusetzen, weil ich nur darin eine Existenz finden kann, wenn ich, in Betrachtung dessen was er gethan und

geleistet, auf dem Wege fortgehe den er eingeleitet und angedeutet hat. Leben Sie recht wohl und lassen bald von sich hören.

und so for ever

Schloß Dornburg den 8. August 1828. Goethe.

202.

An C. F. Zelter.

Das Regenwetter, das euch das schöne hohe Fest verdarb, wüthet hier oben recht wüst und wild an mir vorbey, seit acht Tagen und heute besonders. Ohne zu übertreiben darf man sagen: es ras't manchmal von Westen nach Osten quer über das Thal hin ein Regenguß, dicht wie Nebel, der die gegenüberstehenden Berge und Hügel völlig zudeckt. Dann scheint die Sonne einmal wieder hindurch und thut gute Blicke. Von solchen Abwechselungen könnt ich viel erzählen, besonders von ruhmwürdigen doppelten, durch einen dunkelgrauen Streif getrennten, sich unten zu einem sich abschließenden reinen Kreis, versteht sich bey Sonnenuntergang, hinneigenden Regenbogen. Rufe wo möglich aus diesen Worten das herrliche Bild in der Einbildungskraft hervor.

Wäre die Witterung nicht gar zu toll und daher auch die Terrassen, trotz ihrer gewöhnlichen Schnelltrockenheit, ungehbar, so dictirt ich diesen Brief nicht, und also ist auch ein solches Eingreifen der Atmosphäre in unsere Willensfreyheit zu loben.

Heut aber iſt es Zeit, die rechte Zeit
In's Leben ſie, zum Leben zu erwecken,
Damit ſie Antheil auch zum zweitenmale
An allem nehmen was der Tag uns bringt,
Und bei des Friedens allgemeiner Feier
Die Alten jugendlich ſich wieder freuen.
Sie geben ſich vor viel werthen Gäſten
Wohl ganz wie ſonſt auf's heiterſte zum Beſten.
Wir wollen ſehn ob ihr Humor erhalten —
Ich gehe jetzt und wecke erſt den Alten.

Doch wie? — was iſt mir? wie befangen
Auf einmal ſind mir Hand und Herz!
Es ſtockt in meinem Buſen das Verlangen —
Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernſte Muſik, mehr feierlich als traurig, kann Nachſtehendes melodramatiſch begleiten.)

Denn Geiſterſtimmen, wie aus tiefen Klüften,
Vernehm' ich nah und näher in den Lüften,
Verhängnißvolle Wundertöne,
Die mir der Parzen nahe Zukunft deuten. —
Ihr müßt auf eine andere Scene
Auf Ernſt und Feier euch bereiten:
Nicht günſtig iſt die Zeit den Scherzen;
Der Himmel ſelbſt ſcheint ſich zu ſchwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen ſanft berühren
Iſt mir die viel willkommenere Pflicht
Als ſie den Schatten zuzuführen;
Drum ſchaut getroſt: es bleibe Licht!

Meinem alten Joachim Jungius bin ich nun noch einmal so gut daß er dich veranlaßt hat, das liebe lehrreiche Blatt zu schreiben; es ist gerade soviel als ich bedarf und etwas mehr, gerade soviel was ich verstehe und darüber noch etwas das ich ahne. Dieß mag denn genug seyn, da du deiner Mittheilung selbst eine symbolische Wendung gibst.

Wenn man sich nur halbwege den Begriff von einem Menschen machen will, so muß man vor allen Dingen sein Zeitalter studiren, wobey man ihn ganz ignoriren könnte, sodann aber, zu ihm zurückkehrend, in seiner Unterhaltung die beste Zufriedenheit fände. Es war mir darum zu thun, auch nur einigermaßen gewahr zu werden, was dieser von Haus aus grundgründliche Mann könnte seinen Schülern in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dictirt haben. Er war schon in sehr jungen Jahren Professor der Mathematik und Physik zu Gießen, da ihm denn auch späterhin das Übliche der Tonlehre nicht verborgen noch fremd bleiben konnte.

Danke Herrn Mendelssohn für die nähere Bestimmung jenes zu Unterscheidenden. Es war der Fehler des Redacteurs, der zwey verwandte Dinge zusammenschmolz. In Berlin sind so viele artistische und technische Thätigkeiten, wie polizeyliche und freysittliche, daß man sie in der Ferne nicht aus einander halten kann. Hat Herr M., wie ich sehe, auf die Thätigkeit des Herrn Dr. Klöden wirksamen Einfluß,

ſo möge er ja meine Wünſche wegen der Fürſtenwalder Granite mit zu befördern ſuchen. Ich wünſchte dem lieben Preußen dießſeits der Oder und Spree für mein Leben gern zu einem ſolid gegründeten Urgebirg [zu] verhelfen, damit wir nicht wie bisher ſchmählicherweiſe bey Schweden und Norwegen zu Lehn gingen. Verzeihe mir! Aber die Dinge machen mir alle Spaß. Ich weiß recht gut was ich will, und weiß auch was andere wiſſen und ſich und anderen weiß machen wollen. Die größte Kunſt im Lehr- und Weltleben beſteht darin, das Problem in ein Poſtulat zu verwandeln, damit kommt man durch. Ob deine Philoſophen dir das erklären mögen, weiß ich nicht; mein alter Junginus in ſeiner Logica hamburgensi hat darüber Auskunft gegeben.

Wie dieſes Geſchreibe auf dem Papier ſich ausnehmen wird, darum darf ich mich nicht bekümmern. Blicke du immer wieder einmal auf dem Kupferſtiche nach dem letzten winzigen Schlößlein links und nimm es gut auf daß der Freund, von böslichem Regen umſauſ't, ſeine Gedanken zu dir wendet.

Doch mag der Regen ſo böslich nicht ſeyn; denn in dem Augenblicke, da die Atmoſphäre in einen ruhigen Zuſtand zurückkehrt, ſind die weiten und breiten Wieſen auf- und abwärts wirklich blendend grün. Der Fluß ſchlängelt ſich ganz gemüthlich um die Berge gegenüber, oben mit Wald, tiefer herab mit Büſchen; und alles was ſonſt Recht hat grün zu ſeyn ſteht klarfarbig

und gewaſchen. Die Weinberge nehmen ſich hoffnungsvoll aus, die Sonne tritt, zum Niedergange ſich neigend, wie gewöhnlich nochmals hervor; da wollen und müſſen wir denn alles gelten laſſen.

Lebe wohl mitten unter Menſchen, Tönen, Geſchäften und Zerſtreuungen, gedenke mein; nimm irgend eine Gelegenheit bey'm Flittig und nöthige ihr ein gutes Blatt ab. Sende nur immer nach Weimar, ob ich gleich von hier noch nicht wegzugehen gedenke; denn wo ſoll ich ſoviel Ausſicht und Einſicht ſogleich wieder finden? Wenn ich hinunter nach dem Schieferhofe ſehe, gedenke ich dein, das Fenſterchen erblickend, woran du magſt vor Zeiten geſeſſen haben.

und ſo fortan!

Tornburg den 9. Auguſt 1828. G.

N. S. Höchlich erfreute mich dein Antheil an meiner Ableitung der neugriechiſchen Bildung. Ich habe das Wenige mit Ernſt und Sorgfalt zu Steuer der Wahrheit niedergeſchrieben, für geſcheite Leute die ſich an's Haltbare halten wollen. Die Philhellenen des Tags werden ſchiefe Mäuler darüber ziehen, deshalb ſteht es da. Über dieſe Angelegenheit, wenn man ſie weiter führen wollte, iſt noch gar viel zu ſagen; auch ſteht das Nächſte ſchon auf dem Papiere; alles auszuſprechen iſt noch nicht Zeit.

203.

An J. H. Meyer.

Die wilden Wetter die uns hier an der Ecke gewaltſam beſtürmen thun mir nicht viel zu Leide; denn indem ſie mich hindern, die lieben Terraſſen zu beſuchen, ſo nöthigen ſie mich hineinwärts, wo mannichfache Geſchäfte zu beſorgen und über manches hinauszuſchreiten iſt. Eigentlich aber betrüben mich dieſe Sturmregen, da ſie von Ihnen zu uns herüberkommen und unſre theuren Fürſten wohl nicht den heiterſten Empfang in Belvedere möchten genoſſen haben.

Doch dieß wechſelt in gegenwärtiger Jahrszeit von Stund zu Stunde; und ſo erleuchtet die Sonne nach einem ſolchen allgemeinen heftigen Abwaſchen auf eine ganz eigene Weiſe die Gegend. Ich kann Sie verſichern, daß das Grün der Wieſen blendend iſt, wie ich es nie geſehen habe, ſo daß man die Augen abwenden muß. Wie denn auch alles Grüne der gegenüberliegenden Berge friſch und leuchtend erſcheint.

Mein Aufenthalt wird mir von Tage zu Tage heilſamer und lieber; gar mannichfaltige Thätigkeit wird fortgeſetzt, andere knüpft ſich neuerlichſt an, ſo daß es mir ſelbſt komiſch vorkommt, mit welcher Leidenſchaft ich das zur Sprache gebrachte Weinbaugeſchäft ſeit acht Tagen ergreife. Das Herrliche hat aber die Natur, wie man auf ſie losgeht, daß ſie immer wahrer wird, ſich immer mehr entfaltet, immer neu erſcheint,

ob ſie gleich die alte, immer tiefer, ob ſie gleich immer dieſelbe bleibt.

Ein Büchlein das ich ſende wird Sie gewiß intereſſiren. Freund Dorow manifeſtirt ſein Talent auf einem höheren Schauplatze. Im Auffinden und Aneignen hat er ſich am Rheine wacker geübt, dieß ſcheint er nun in Italien fortzuſetzen. Er ſchreibt mir daß er zweyhundert gemahlte Vaſen mit den wichtigſten, bis jetzt noch nie geſehnen mythologiſchen Darſtellungen, reich und voll mit Inſchriften verſehen pp!! anzuſchaffen das Glück gehabt habe. Was uns dabey zu Gute kommt iſt daß er eben ſo ſehr nach öffentlichen Ehren als nach Beſitz ſtrebt, daß er vieles eilig herausgeben wird, da ihm beſonders die Lithographie zu ſtatten kommt. Sein Text wird manche hiſtoriſche Notiz enthalten und, mit Kritik gebraucht, immer zu nutzen ſeyn. Soviel läßt ſich vorausſehen. Die Darſtellungen der Tafeln, welche mitkommen, ſcheinen mir neu, nach manchen Seiten hinweiſend und bedeutend. Sie werden den Werth derſelben beurtheilen als ein Wiſſender vom Anfang her bis auf's Neuſte. Ich kenne nicht einmal Inghirami durchaus und bin nur durch Dorows Aufſatz wieder in jene Regionen hingezogen worden.

Gegenwärtiges wünſche mit meinen Kindern nach Weimar zu ſpediren, daher wird mir ſchließlich zur Pflicht, Sie, mein Werthеſter, dringend zu erſuchen, mich höchſten Ortes treu-angelegentlichſt zu empfehlen,

zugleich mir fortgeſetzte unſchätzbare Huld und Gnade zu erbitten.

Herrn Hofrath Soret danken Sie zum ſchönſten für ſeine bisherigen und ſeinen letzten Brief von Belvedere. Ich hoffe, unſere Angelegenheit wird ſich nun immer mehr fördern und abrunden; ich werde nächſtens demſelben noch manches Angenehme und Gute deshalb zu vermelden haben.

Nach allem und vor allem würde ich Sie bitten, mir von dem Befinden Ihro Kaiſerlichen Hoheit gefällige Nachricht zu geben.

Und ſo getroſt fortan!

Dornburg den 10. Auguſt 1828. Goethe.

204.

An Johann Chriſtian Schuchardt.

[Concept.]

Es iſt mir ſehr angenehm, mein guter Schuchardt, daß Sie eine Angelegenheit zur Sprache bringen die in den letzten Tagen vor meiner Abreiſe vergeſſen worden. Da ich die Geldangelegenheit an Herrn Börner beſorgt hatte, war mir, als wären die übrigen Kupfer und Zeichnungen auch abgegangen. Dieſe aber liegen, wie ich von Friedrich erinnert werde, noch gerade wie ich ſie zurecht legte, im letzten Zimmer auf dem Tiſch: das ſtarke Portefeuille, worin die Kupferſtiche ſind, die Zeichnungen oben drauf, die wegen

Größe des Formats nicht beygepackt werden konnten. Diese letzteren versehen Sie mit irgend einer steifen Hülle, Pappe oder Brettern, und emballiren beides, so daß es sicher fortgehen kann. Schicken Sie solches, unfrankirt, mit der fahrenden Post, nach Leipzig und ersuchen Herrn Börner, mir das Porto in Rechnung zu stellen.

Fahren Sie fort, in Ihrem Geschäft eine feine Ordnung wie bisher zu beobachten, sich in dem was Kunst, besonders auch was Kupferstiche und dergleichen betrifft, zu unterrichten; ich suche mich hier in der freyen Umgegend wieder herzustellen, daß wir hoffentlich bald unsre Morgenarbeiten wieder antreten können.

Mit den besten aufrichtigsten Wünschen.

Dornburg den 10. August 1828.

205.

An C. G. F. Weller.

Hiebey folgen, mein werthester Herr Doctor, die zu dem Paquet nach München, welches auf die Post gegeben wird, nöthigen Papiere, die Adresse und die Declaration. Womit ich mich bestens empfehle und bemerke, daß Sie wohlthun werden, morgen sich in Jena einheimisch zu halten.

Dornburg den 10. August 1828. G.

206.

An Chriſtian Pariſh und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben ſchon einigemal die Gefälligkeit gehabt, an meinen Freund Herrn Carlyle in Schottland Paquete zu ſpediren; nun ſende abermals mit der fahrenden Poſt eines welches gleichfalls an ihn gelangen zu laſſen bitte. Da er aber den Aufenthalt verändert hat, ſo iſt ſeine Adreſſe gegenwärtig:

Mr. Thomas Carlyle Esquire
of Craigenputtock
Dumfries Scotland

wohin alſo gedachtes Paquet zu richten wäre. Die Auslage für das Porto bis zu ihm bitte mir in Rechnung zu ſtellen und den Betrag gefällig anher zu vermelden, welcher alsbald erſtattet werden ſoll.

Dürft ich Sie erſuchen mich zugleich zu benachrichtigen: auf welchem Wege dieſe Sendung an ihn gelangt, da er nunmehr an der weſtlichen Seite wohnt und die Schiffe welche dergleichen Paquete transportiren doch wohl irgend in einem öſtlichen Hafen landen werden.

Verzeihen Sie der Bemühung, welche Ihnen durch die Ertheilung einer mir wünſchenswerthen Nachricht zuwächſ't.

Mich zu geneigtem Andenken auch fernerhin beſtens empfehlend.

Weimar [Dornburg] den 13. Auguſt 1828.

207.

An F. J. Soret.

Die Vortheile Ihrer Zuſchriften, mein Theuerſter, wie ſie von Wilhelmsthal zu mir gelangten, gedenk ich nicht von Belvedere aus zu entbehren, es müßte denn dadurch für Sie eine allzu große Unbequemlichkeit erwachſen.

Indem ich nun zu glücklicher Ankunft meine herzliche Beyſtimmung gebe, habe ich manches mitzutheilen.

In mineralogiſchem und geologiſchem Sinne iſt mir ein gar ſchätzbares Heftlein zugekommen: Die Lagerſtätte des Goldes und Platin im Ural-Gebirge, von Dr. Moritz v. Engelhardt, von einem ſcharfſichtigen, einſichtigen, wohldenkenden, freyen Manne geſchrieben, wodurch mein Wunſch erfüllt wird, daß wir nunmehr Gebirg und Gangart kennen lernen, welche durch Verwitterung, Zerbröckelung, Auflöſung zu Verſchüttungen und Zuſchüttungen der allernächſten Thäler und Schluchten Veranlaſſung gegeben. In ſeinen ganzen Erklärungen iſt nicht das mindeſte Gewaltſame, ſondern man ſieht die Natur wie ſie ſtill wirkt und wie ich ſie liebe.

Dieſe Belehrung wäre nun zwar genugſam ſchön und gut geweſen, aber man wollte mich nicht blos unterrichten, ſondern mir auch ſinnlich imponiren; deshalb fügte man einen prächtig vergoldeten Gyps-

abguß von dem Knollen gediegenen Goldes hinzu, welcher 1826 am Ural gefunden worden; das Gewicht deſſelben ſoll beynahe einen Viertelszentner betragen.

Ich läugne nicht daß es mir ſehr viel Vergnügen macht, ein ſolches Facſimile bey mir als Fetiſch aufgeſtellt zu ſehen, und hoffe mit Verlangen auf den Augenblick, wo ich Sie davor führen kann.

Unſere botaniſchen Bemühungen erweitern ſich immer mehr. Ich erwarte De Candolle's Théorie élémentaire, um an dieſem Faden das Ganze nochmals ernſtlich durchzugehen. Wunderſam aber muß ich finden daß ich durch eine Revolution, mit der die bisherige Art den Wein zu bauen bedroht iſt, auch auf dieſes merkwürdigſte aller Vegetabilien geführt und, mitten unter Weinbergen, genöthigt worden bin, die neuen Vorſchläge des Mannes, eines kurzverſtorbenen Bürgers von Berlin namens Kecht zu prüfen und auf phyſiologiſche Normſätze zurückzuführen. Hier nun finde ich des Mannes Gedanken probat und bin höchſt neugierig, inwiefern dieſe neue Behandlungsweiſe bald oder nach und nach Eingang gewinnen kann. Es wäre das erſte Mal nicht daß ein Laie eine ganze Gilde zu Schanden macht, aber auch nicht das erſte Mal daß die Gilde des Laien gute Aperçus und Vorſchläge unterdrückt. Vieles Wichtige kommt jedenfalls dabey zur Sprache.

Den Anfang Ihrer geneigten Überſetzung hab ich mir nicht ausgebeten, wie ich denn auch alles was

Zweiter Auftritt.

Mercur.

Der Parzen jüngſte ſeht ihr kommen
Die aller Lebensfaden ſpinnt;
Ernſt iſt ſie zwar, in ſich genommen,
Doch allen Menſchen hold geſinnt;
Und wie ich mag aus ihren Blicken leſen,
Iſt heitrer dießmal ihr gefällig Weſen:
Gewiß, ein großes Werk iſt ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entſprungen.

(Klotho läßt ſich auf dem Felſen ſehen.)

Dritter Auftritt.

Klotho

(langſam heruntergekommen).

Ein würdig Daſein ward von mir geſponnen,
Das vollgedrängt die goldne Spindel trägt;
Von guter Miſchung hab' ich, wohlbeſonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt,
Zum Heil der Menſchen ward das Werk begonnen,

(Zu Mercur.)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirſt es dann der Schweſter übergeben,
Sie weif' es aus zum wirkungsreichen Leben.

Mercur.

Ein treffliches Geſpinnſt, muß ich bekennen:
Der Faden tüchtig und durchaus ſich gleich,

von mir in dieſer Materie gedruckt worden bisher zu leſen vermied; ich wollte mich erſt ganz mit dem gegenwärtigen Zuſtande des Wiſſens bekannt machen, mich daran prüfen, meine früheren Gedanken wieder hervorrufen, hiernach käme ich ganz friſch zu der Arbeit, wenn wir Original und Text zu vergleichen bey nächſter Zuſammenkunft unternehmen.

Wollten Sie indeſſen Ihre Arbeit abgeſchrieben wiſſen, ſo ſchicken Sie inliegendes Blatt an Regiſtrator Schuchardt, dem ich dazu den Auftrag gebe. Er hat ohnehin jetzt Zeit und wünſcht ſelbſt einige Beſchäftigung.

Die ſchönen Hoffnungsbilder, die Sie mir zu Gunſten Dornburgs vor die Seele brachten, verſchwinden leider alle nach und nach. Nun gibt mir jedoch Dr. Weller die ſchöne Ausſicht daß es möglich wäre, Sie, mein Theuerſter, bey mir zu ſehen; nehmen Sie ja einen Tag wo das Barometer hoch ſteht, bey Ihnen wenigſtens 27' 7''; um einiges tiefer wüthet der Weſtwind mehr als billig iſt.

Unſern gnädigſten Herrſchaften empfehlen Sie mich auf das allerbeſte und verſichern dankbar, daß ich in Dornburg eines lange nicht gekannten körperlichen Wohlſeyns genieße und daß der Geiſt auch wieder auf eine freyere Thätigkeit hoffen darf. Ihrem lieben Erbprinzen wünſche nicht weniger empfohlen zu ſeyn; möge auch er meiner treuen Anhänglichkeit gewiß verbleiben.

Gräfin Line wünſche von Herzen in den beſten für ſie denkbaren Zuſtänden wiederzuſehen und mich ihrer kindlichen Neigung zu erfreuen.

In Hoffnung baldiger mündlicher Mittheilung
treu geſinnt
und ergeben

Dornburg den 13. Auguſt 1828. J. W. v. Goethe.

208.

An J. C. Schuchardt.

[Concept.]

Sie haben, mein guter Schuchardt, einiges in dem bisherigen Sinne und Verhältniß zu arbeiten gewünſcht; nun ergibt ſich gerade daß Sie Herrn Soret und mir zugleich einen Dienſt erweiſen können, wenn Sie eine Überſetzung die er von meiner Metamorphoſe der Pflanzen übernommen hat mundiren wollen.

Erhalten Sie dieſes Billett, ſo verfügen Sie ſich zu ihm und vernehmen von demſelben das Weitere. Mit den beſten Wünſchen.

Dornburg den 13. Auguſt 1828.

209.

An Friedrich v. Müller.

[13. Auguſt 1828.]

Iſt denn die Einwilligung der Theilnehmerin zum Kauf des Gutes Bergern eingelangt? Ich habe meine

Glückwünſche verſchoben, um ſie nicht zurücknehmen zu müſſen; der Gedanke iſt gar zu hübſch, als daß ich ihn aufgeben möchte. Wie Sie einziehen, müſſen wir Ihnen gleich einiges Gebildete an die Wände ſtiften.

Unſeres edlen Freundes am Mayne wichtiges Schreiben hat mich bey'm wiederholten Leſen erfreut und erbaut; es wird mir ſehr angenehm ſeyn, zu vernehmen was in dem dortigen Kreiſe von denen in meinem letzten Heft vielfach berührten Gegenſtänden einige Aufmerkſamkeit erregt. Zelter hat ſich beſonders an die Ableitung der neugriechiſchen Literatur von frühen Zeiten her gehalten, welches mich höchlich erfreute, da ich dieſem Aufſatz viel Sorgfalt zugewendet und wohl das Doppelte, auf dieſem Wege Fortgeſchriebene noch zurückhalte, bis Gelegenheit und Gunſt es hervorlockt.

Von Moskaw erhielt ein merkwürdiges prächtig vergoldetes Facſimile der großen Goldſtufe, welche im Jahr 1826 am Ural gefunden wurde; ihr Gewicht betrug beynahe einen Viertelszentner. Sie wird zu St. Petersburg bey'm Bergcadetten-Corps aufbewahrt; ein vergoldeter Gypsabguß verſchafft auch uns nun die unmittelbare Anſchauung.

Es iſt ein ſehr glücklicher Gedanke, das in jetziger Zeit ſehr weit vorgeſchrittene Gypsabgießen auch auf Naturgegenſtände auszudehnen, wie es Cuvier auf die Foſſilien that und bey Kunſtgegenſtänden

längſt herkömmlich iſt. Wenn ich das Vergnügen habe, Sie bey mir zu ſehen, werden Sie dieſem Fetiſch auf meinem Hausaltar gewiß alle Ehre erweiſen.

210.

An Auguſt v. Goethe.

Das Wetter iſt hier ſo wild und wüthend und bey euch gewiß auch ſo ausgezeichnet ſchlecht, daß ich weder hoffe noch wünſche, dich morgen hier zu ſehen. Ich ſchicke Gegenwärtiges durch Stichlings, welche mit dem Legations-Secretär Weyland nach Weimar gehen.

In beykommendem Paquet iſt ein anderes, welches du gleich auf die Poſt gibſt. Alles was zur Expedition nöthig iſt findet ſich in dem beygebundenen Couvert; ſonſt iſt nichts weiter dabey zu beobachten.

Wenn du nicht kommſt, ſo wüßte weiter nichts zu erinnern, denn es geht mir nichts ab als der Wein. Ich weiß nicht, wenn Stichlings zurückkehren, die nähmen ja wohl einige Flaſchen mit, und du wirſt ja auch ſonſt wohl zu ſorgen wiſſen.

Meine Arbeiten gehen gut vorwärts, aber das wilde Wetter iſt doch zu arg; der Sturm ſauſ't dergeſtalt an meine Mauernecke daß ich mich umbetten muß; er hat mich den größten Theil der Nacht wach und unruhig gehalten.

Grüße Ottilien! Die amerikaniſchen Freunde habe nach Möglichkeit freundlich behandelt. Ein Blättchen

für Candler erhält ſie nächſtens. Ich befinde mich ſehr wohl, habe nicht den mindeſten Anſtoß zeither gefühlt, nur das über alle Begriffe wüſte Wetter macht unbehaglich. Lebe wohl und ſende von Zeit zu Zeit, wie ſich's ſchicken will.

Alles Gute!

treulichſt

Dornburg den 16. Auguſt 1828. G.

211.

An Friedrich v. Müller.

[16. Auguſt 1828.]

Ew. Hochwohlgeboren

Vorſchlag, die goldene Verdienſtmedaille an Herrn Moitte zu verehren und zwar baldmöglichſt, kann ich unter gegebenen Umſtänden nicht anders als vollkommen billigen. Herr Geh. Hofrath Helbig wird dazu verhelfen können.

Artig wäre es, wenn man zugleich die kleine goldene Medaille Herrn Stapfer verehrte; Sie machen ſo manches möglich und alſo wohl auch dieſes.

Dieſer Sendung wäre jedoch die Notiz hinzuzufügen, daß ich von meiner Seite nächſtens auch etwas Angenehmes zu überſchicken und zu vermelden gedächte.

Hierauf wäre denn die Beſtellung in Berlin nicht zu erneuern, weil ſie uns in dem gegenwärtigen Falle

nur unbequem werden müßte und allenfalls, im Verfolge modificirt, erneuert werden könnte. Worüber mündlich.

Heute iſt Dornburg fürchterlich und ſchon ſeit einigen Tagen. Ein wüthender Sturm ſauſ't nun ſchon ſeit 24 Stunden an meiner Ecke her, ſo daß man nicht zur Beſinnung kommt. Das feſtgegründete Haus iſt noch ein Troſt, wenn man an die Unglücklichen denkt, die tag- und nächtelang gegenwärtig auf den Wellen geſchaukelt werden.

Ich habe dieſe Unbilden des Sommers (wenn Sie ſich erinnern) vorausgeſagt und darf deswegen nicht einmal wünſchen, daß unſere verehrte Fürſtin-Mutter ſich herbegebe, denn ein ſolcher Zuſtand würde ſie und die Ihrigen zur Verzweiflung bringen.

Die guten jungen Männer Weyland und Stichling gelangten unter Sturm und Regen nur mit Mühe von einer Felsecke zur andern. Ich hätte ſie mit den Frauenzimmern auf heute Abend eingeladen, die Communication wird ſich aber bis dahin nicht wieder herſtellen.

Mit Herrn Weyland habe mein Paris recapitulirt und gefunden, daß ich im Geiſte dort ziemlich richtig gegenwärtig bin. Das ſind wir denn doch unſern jungen Freunden und der lebhaften Communication durch die Leſe-Anſtalt der Frau v. Pogwiſch ſchuldig.

Die vortreffliche Rede des Herrn v. Fritſch erfüllt auch eine von meinen Weiſſagungen: daß ſobald Ge-

ſchäftsmänner öffentlich ſprechen, wir auch Muſter der Redekunſt werden aufweiſen können. Man muß etwas zu ſagen haben, wenn man reden will. Ich bedaure immer unſere guten Canzelmänner, welche ſich eine ſeit faſt zweytauſend Jahren durchgedroſchene Garbe zum Gegenſtand ihrer Thätigkeit wählen müſſen.

Mit Sir Clare habe ich die Antillen in möglichſter Geſchwindigkeit recapitulirt und, indem ich zu einiger Zufriedenheit fand, daß ich auch dort ziemlich zu Hauſe bin, machte ich mir durch ſeine Mittheilung noch einiges Beſondere zu eigen.

Freund Coudray ſoll mir jederzeit willkommen ſeyn; überhaupt bedarf es künftig keiner Anmeldung mehr. wer vor 12 Uhr kommt, findet eine hinreichende Mahlzeit, wer erſt gegen 2 Uhr eintritt, nimmt vorlieb.

Um Einſiedels Andenken müſſen Sie ſich auch noch verdient machen. Es bleibt weiter nichts übrig als dieſer Entſchluß. Die Schwierigkeit liegt darin, den Lebensgang eines milden geſelligen Mannes aufzufaſſen, deſſen Gegenwart ſchon ein Räthſel war.

Sie denken, mein Theuerſter, wie in ſolchen Sündfluthstagen das Dictiren überhand nimmt.

Deshalb fortan! Nach wie vor
in treuer Beharrlichkeit
Goethe.

212.

An Auguſte Duvau.

[Concept.] [16. Auguſt 1828.]

Wenn Sie auch, mein hochgeſchätzteſter Herr, bey Ihrem Aufenthalt in Weimar manches Gute, erfreulich Fördernde mögen erlebt haben, ſo bleibt doch Ihre dagegen erwieſene Dankbarkeit immer muſterhaft. Sie haben die Ehrenmänner, welche jener Zeit ſo kräftig wirkten, in einem treuen Sinne feſtgehalten, ihr Andenken nicht allein mit wahrem Gefühl, ſondern auch mit ernſten Studien zu ehren gewußt. Sie gaben uns die Reſultate Ihres Antheils, Ihrer Forſchung ſchon früher, indem Sie Schillers Gedächtniß erneuerten, und nun erweiſen Sie gleichen frommen Dienſt unſerm Wieland, welcher es allerdings in jeder Rückſicht verdient.

Dieſes reine Zeugniß einer dauerhaften Anhänglichkeit an unſere Verhältniſſe war mir um ſo rührender, als es in einer Epoche mich erreichte, wo die Trauer über unſern hingeſchiedenen trefflichen Fürſten gar manches Herz erfüllt und das meinige vorzüglich bekümmert, der ich, ihm ſeit länger als funfzig Jahren angehörend, ein thätiger Zeuge ſeiner menſchenfreundlichen Wirkungen geweſen.

Auch Ihnen wird dieſe Nachricht zu ernſten Betrachtungen Anlaß gegeben haben, und Sie werden ſolche bey'm Durchleſen einer gar wohl gerathenen

kurzen Lebensbeſchreibung, durch unſern Herrn Canzler v. Müller verfaßt, wieder aufnehmen und gewiß nicht ohne innigſte Rührung.

Indem ich nun tröſtlich finde, auch in ſo weiter Ferne, in der lebendigſten Stadt, in dem Drang der Geſchäfte einen ſo wahrhaft antheilnehmenden Mann zu wiſſen, empfehl ich mich Ihrem ferneren Andenken und gefälliger Mittheilung deſſen was Sie von Ihren Studien jeder Art im Druck mitzutheilen geneigt ſind.

213.

An Friedrich Carl Weyland.

[Concept.]

Zu gefälliger Beſorgung empfiehlt Nachſtehendes:

1) Schreiben an Herrn Duvau;

2) Ein Heft Kunſt und Alterthum für Herrn Hittorf;

3) Ein dergleichen Herrn Stapfer;

4) In Herrn Biots Traité de Physique Tom. III pag. 366 wird zur Conſtruction eines Micromètre à doubles images ein achromatiſches Prisma von isländiſchem Doppelſpath gefordert; man wünſcht ein ſolches zu beſitzen;

5) Es ſind Gypsgießer in Paris, welche ſich unter Leitung des Herrn Cuvier mit Abgüſſen der merkwürdigſten Foſſilien beſchäftigen, als Kinnladen von ausgeſtorbenen Thierarten und dergleichen. Geben

etwa ſolche Leute eine Art Preiscourant aus? d. h. ein Verzeichniß der Gegenſtände welche ſie anbieten mit dem Preiſe derſelben? Ein ſolches Verzeichniß wünſchte man zu beſitzen, um für die dießſeitigen Muſeen eine Auswahl treffen zu können.

Die jedesmaligen Auslagen würden vielleicht in den Geſandtſchaftsrechnungen bemerkt und der Behörde dankbar reſtituirt werden können.

In angenehmer Erinnerung einer heitern lehrreichen Unterhaltung, mit Bitte, Freunde und Wohlwollende in Paris beſtens von mir zu grüßen, empfiehlt ſich zu geneigtem Andenken und fernerer Mittheilung

Dornburg den 16. Auguſt 1828.

214.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Das für Candler beſtellte Blättchen erfolgt hierbey, eingelegt in den erſten Theil St. Valentinstag, wovon ich mir den zweyten ausbitte. Es iſt immer das große Talent, das einem reichen Stoff den menſchlichen Gehalt abzugewinnen, die gehörigſten Einzelnheiten durchzuarbeiten und jede Situation bis auf's Höchſte zu ſteigern vermag. Wie der ſchroffe heldenmüthige Waffenſchmidt zuletzt noch den Hund der vagirenden Sängerin zu tragen genöthigt wird, iſt mehr als meiſterhaft.

Voll echten Werths, an Wundergaben reich,
Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho
(gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt,"
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weise.)

Mercur
(reicht ihr nur den Faden hin, und behält die Spindel).

So übergeb' ich denn mit günst'ger Zunge
Dieß theure Pfand den treuen Pflegehänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis
(fängt an zu weisen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht).

Mercur.

Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Werth vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Rades-Schwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

In Erwiderung sende mir auch einige Fläschchen Pomeranzen-Essenz, damit ich meinen Gästen manchmal ein Glas Bischof oder Cardinal vorsetzen könne. Die paar guten Tage beleben mich wieder und geben einen neuen Beweis daß das Barometer, sich erhebend, wüthenden Stürmen gebieten und den Himmel wieder aufklären kann. Heute bin ich vor Sonnenaufgang aufgestanden, da es denn wunderschön war und ein Nebelspiel ohne Gleichen! — Alles Freundliche, auch den guten Kindern.

Tornburg den 18. August 1828.

215.

An C. L. v. Knebel.

Es ist sehr wacker von dir, mein wahrer alter Freund, daß du mich schriftlich begrüßest, da ich freylich nicht hoffen konnte dich hier zu sehen. Ich habe meinen Wagen nach Hause geschickt, sonst hätt ich dich schon besucht; die Wege auf der Höhe sind widerwärtig fahrbar, den Berg hinunter mag man auch nicht, weil die steile Rückkehr den Pferden allzu schwierig und den Fahrenden fast ängstlich wird.

Also sitz ich hier auf dieser Felsenburg, von der aufgehenden Sonne geweckt, mit der scheidenden gleichfalls Ruhe findend, den Tag über in gränzenloser, fast lächerlicher Thätigkeit. Es sähe prahlerisch aus herzurechnen, wieviel Alphabete ich gelesen und wieviel

Buch Papier ich verdictirt habe. Ich hoffe von allem diesen, daß auch dir manches zu Gute komme.

Indessen hier Kunst und Alterthum, wogegen du mir eine Freundlichkeit erweisen würdest, wenn du die Puncte bezeichnetest, die dich besonders angeregt haben. Bey dem Vielfachen, in Tag und Luft Hineingeschriebenen, ist es belohnend zu erfahren, daß eins und das andere von einem guten Geiste widerklingt.

Staatsrath Loder hat mir ein sehr angenehmes Geschenk gesendet; es ist ein prächtig vergoldetes Gypsmodell oder Abguß von dem Stücke gediegenen Goldes, welches am Ural gefunden worden ist; das Gewicht des Originals beträgt beynahe einen Viertelszentner. Es wird bey dem Cadetten-Corps in St. Petersburg aufbewahrt.

Ein Herr Professor v. Engelhardt zu Dorpat hat auf Anordnung der Regierung jene Gegenden besucht und als ein recht wackerer sinniger Geolog uns das Herkommen dieses Schichten- und Bodengoldes aus der Verwitterung der darüber stehenden Grundgebirge nachgewiesen. Die Erfüllung dieses seit einigen Jahren gehegten Wunsches hab ich also auch noch erlebt und diesen blendend-imposanten Fetisch als Hausgötzen in meiner Reise-Capelle aufzustellen die Freude gehabt.

Eine artige Reise nach Großheringen zu dem Zusammenfluß der Ilm und Saale und zu der dortigen Saline habe, in Gesellschaft unseres jungen Actuarius Dr. Stichling dahier, unternommen und glücklich aus-

geübt. Dieser, ein Enkel Wielands, ist ein gar angenehmer, gebildeter, wohldenkender und unterrichteter Mann.

Sonst hab ich auf meinem Montserrat recht viel willkommene Besuche gehabt, zuletzt denn den menächmischen Robinson mit seiner wirklich allerliebsten Gattin. Sie sieht so hübsch und so eigensinnig aus, daß man hoffen kann, sie werde sowohl in der alten als neuen Welt glücklich durchkommen.

Eigentlich aber war doch meine Hauptbeschäftigung in botanischem Sinne und zuletzt auch der Weinbau. Wenn die Cultur dieser wichtigen Pflanze dieses Jahr durch die reichlichste Lese begünstigt wird, so muß es auffallen, daß man gerade seit kurzem anfing, die bisherige Behandlung zu tadeln und ein ganz neues Verfahren vorzuschlagen.

Dieß mußte mich, von diesen Gegenständen umgeben, höchlich interessiren und ich habe mich drey Wochen her auf das sorgfältigste darum bekümmert, sowohl das Alte als das Neue auf physiologische Kenntnisse und Begriffe zurückzuführen gesucht und das Letztere ganz vorzüglich der Natur angemessen befunden.

In Jena, hör ich, seyn man auch schon aufmerksam auf dieses Problem; ich bin sehr neugierig, mit eigenen Augen anzuschauen, wie man sich dabey benimmt.

Außer diesem Geschäft hab ich anderes angefangen, was ich noch abschließen möchte, eh ich diese Burgen

verlasse; alsdann wünsche aber einige Zeit in Jena zuzubringen, woraus sich denn für uns manche gute Stunde ergeben müßte; denn außerdem hab ich noch vieles mitzutheilen, weil sich immer eins an's andere kettet und fügt.

Dagegen aber hoff ich, daß du mir von deiner vielseitigen Lectüre auch mein Theil nicht versagen wirst. Besonders wünsche von der Wedekindischen Unsterblichkeit zu vernehmen. Wenn die entelechische Monade dieses wackern Mannes sich von Ewigkeit her in der Schöpfung herumtreibt, so gibt mich's Wunder, daß sie nicht einmal auf das so häufig ausgesäte Schönheitsprincip gestoßen ist und etwas davon seiner respectablen Individualität zugeeignet hat, welches denn doch für die empirische Erscheinung nicht zu verachten wäre.

Von Weimar hört man nichts als Gutes, Liebes und Verständiges; daran wollen wir uns denn erfreuen und uns um desto eher zu einem frischen gemeinsamen Leben herzustellen wissen.

Zunächst also in Hoffnung baldigen Wiedersehens.

treulichst

Dornburg den 18. August 1828. Goethe.

216.

An C. G. F. Weller.

Haben Sie die Gefälligkeit, mein Werthester, beykommende Verschiedenheiten zu spediren und zu besorgen,

auch wenn etwas an mich gelangt wäre dem Überbringer mitzugeben.

Tornburg den 19. August 1828. G.

217.

An Philipp Wilhelm v. Moh.

[Concept.] [19. August 1828.]

Ew. Hochwohlgebohrn

würde ich schon längst für die gefällige Sendung meinen verbindlichsten Dank abgestattet haben, wie ich es gegenwärtig thue, wenn ich nicht den gütig zugesagten Abdruck der Eichstädtischen Rede bisher erwartet hätte. Da ich mich aber wohl bescheide daß die typographische Ausfertigung eines solchen Werkes einiger Zeit bedarf, so will ich nicht säumen, vorerst zu versichern daß, wie nach allgemeinem Urtheil, so auch nach meinem individuellen der Herr Geh. Hofrath Eichstädt sich als einen wahren Meister der Sprach- und Redekunst im Lapidarstyl bewiesen hat. Dieselben verpflichten mich daher, wenn Sie diesem werthen Manne meinen dankbaren Beyfall nachdrücklich vermelden wollen. Wie ich denn die Vorzüge einer von den Zuhörern entschieden anerkannten Rede auch seiner Zeit zu bewundern hoffen darf.

Mich auch fernerhin zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Tornburg den 19. August 1828.

218.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht baldigst zu vermelden: daß gleich nach Abgang meines Letztern die Aushängebogen glücklich angekommen sind; wie denn auch indessen das nach Mailand bestimmte Paquet in Ihren Händen seyn wird.

Haben Sie die Gefälligkeit, solches über Lindau dorthin zu senden; kann es ganz portofrey zu den Empfängern gelangen, so erstatte mit Vergnügen die beschallsigen Auslagen.

Auch wäre es mir angenehm, die Adresse des Expeditors in Lindau zu erfahren, damit ich allenfalls eine neue Sendung von hieraus gerade dorthin richten könnte.

Bey dem Schluß des VI. Bandes ist weiter nichts zu erinnern, er kann nach der kleinen Ausgabe abgedruckt werden.

Ich bin überzeugt daß Ew. Wohlgeboren als vormals der Unfriede den großen erlittenen Verlust aufrichtig theilen; er hat viele Tausende betroffen und mich besonders. Sie aber werden mit uns allen aufgerichtet seyn, wenn Sie vernehmen daß unser neuer Landesherr durch Wort und That den bisherigen Zustand gesichert, den edlen und kräftigen Gang der Geschäfte gefördert und dergestalt den schönsten Wirkungen für die Zukunft freye Bahn gegeben hat.

Mir wird die Vergünstigung, mich in den ersten Tagen auf's Land zu begeben, wo ich noch verweile. Alles Übrige mag an mich gelangen laß mich auf Weimar gerichtet.

Ehrenfestem Andenken mich bestens empfehlend.

ergebenst

Tennstedt den 19. August 1826. J. W. v. Goethe.

219.

An J. J. Soret.

Um den Dank nicht aufzuhalten, sage mit den wenigsten Worten: daß er mich unendlich glücklich macht, den lieben Gast und seine Begleiter Donnerstag bey mir zu sehen. Der Tisch des Einsiedlers zu Tennstedt ist etwas besser bestellt als der Alten vom Berge, immer vorausgesetzt, daß eine Reise guten Appetit macht. Ich sage den Gründen des guten Gelingens.

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

ergebenst wie

ergeben

Tennstedt den 20. August 1826. J. W. v. Goethe.

220.

An Friedrich v. Müller.

[26. August 1826.]

Herrn Eckstedt bitte freundlichst empfangen und, ich glaube, gestrichen entlassen; ihn angenehm und

zu empfehlen gibt heute ein Brief an Zelter ab. Seine Zwecke sind mir nicht klar, auch er scheint sich bey uns gegen seine Landsleute steifen zu wollen. Möge ihm das Landvolk gut anschlagen!

Die mitgeteilten Papiere sende baldigst zurück, ich finde alles auf das interessanteste und liebenswürdigste eingeleitet und durchgeführt. Dichter und Kenner thun das Ihrige und der Nachwelt wird auch nichts verlorengehen.

Besonders sind ich meinen Zustänchen sehr angemessen, daß sich nach und nach eine Liturgie bildet. Die menschlichen Schicksale drehen sich in einem engen Kreise und müssen sich oft wiederholen; hat sich einmal ein guter Ausdruck gefunden, so benutze man ihn bis zum ähnlichen Falle und bediene sich seiner zu erbaulicher Erinnerung.

Doch muß meinen Wünschen und Bitten gemäß der 28. August diesmal im Stillen gefeiert werden, dafür danke ich verpflichtet. Den 3. September durch gottesdienstliche Anstalten öffentlich zu feyern, macht Freund Meyer, wie ich weiß, schon gehörige Anstalten, Ihre talentvollen Geheimnisse treten schon schicklich und würdig zur Stelle.

Der vermittelten Frau Großherzogin möchte bestens und freundlichst empfohlen zu seyn; meine Hoffnung, mich bald wieder so schönen Tagen zu erfreuen, beruht die Aussicht für die nächste Zeit, sagt mich auf, hier am Orte abzuschließen und meine

Gedanken lebhaft zu werden welchen ich eigentlich gelange.

Merkwürdig wird mir in diesen letzten Wochen, wie die alte Neigung zur Botanik, welche bey mir nur gelegentlich sage wurde, sich wieder leidenschaftlich entwickelte, ja ich darf sagen, productiv erwies, da mir einige neue gute Gedanken bey meinen Wanderungen durch dieß herrliche Reich freywillig entgegenkamen.

Und so hätte meines freundlich zu gedenken und mir behülflich zu seyn, daß ich in Weimar ein nach meiner Weise glücklich und nützlich geschäftiges Leben nach diesen Wintern über freudig fortführen möge; denn ich möchte nicht genugsam auszudrücken, wie schön und wichtig diese einsamen Wochen sich mir erwiesen haben. Möge auch Ihnen alles gelingen und besonders der 3. September seinem Werth und Gewicht durch eine alte Feyer völlig entsprechen. Herrn v. Zeltsch Excellenz bitte mich aufs verbindlichste an jenem Tage zu empfehlen und bey allen Freunden meines im Besten zu gedenken.

Manches im Packen behindernd schließe

empfehle mich

J. W. v. Goethe.

221.

An C. A. Peltier.

Ich bitte Sie Herrn Chrlard, Maître de la Chapelle de S. M. le Roi de Hanover, anfündigen und empfehlen.

Dieſe Wünſche bringt er mir von Weimar, wohin er gute Empfehlungsbriefe mitgebracht hat. An ſeinen Werken wirſt du ihn erkennen. Mir iſt ſein Zuſtand nicht ganz deutlich; er hat in Paris eine Oper: Macbeth geſchrieben, wodurch er ſich wahrſcheinlich eine neue Bahn eröffnen wollte; mir ſcheint daß man ſie dort gar nicht zur Aufführung kommen ließ, wenigſtens hab ich nichts davon in den Pariſer Blättern geleſen. Genug, entweder ſie ward abgelehnt oder mißfiel; er nahm ſeine Partitur und ging nach Deutſchland, kam nach München, wo deutſcher Text untergelegt und das Werk mit großem Beyfall aufgeführt wurde; der König gab ihm obgemeldeten Titel.

Nun geht er nach Berlin, wahrſcheinlich um dort gleichfalls eine Aufführung zu unterhandeln, wo möglich den erworbenen guten Namen zu verdoppeln und ſeinen Ruf im Vaterlande zu rehabilitiren. Übrigens mag er ſich auch wohl nach andern Vortheilen der deutſchen Muſik umſchauen, zu Förderung eigener Zwecke. Dieß alles wirſt du bald durch und durch ſehen, beurtheilen und nach Befund ihn zu fördern belieben.

Deine unter dem 23. Juni Empfohlenen ſind nicht bis zu mir gekommen, ſie haben mir dein Schreiben von Dresden zugeſchickt und ſind wohl längſt ſchon wieder in Berlin, wegen Erkrankung eines Reiſegefährten.

Von allem was gegen mich geſchieht keine Notiz zu nehmen, wird mir im Alter wie in der Jugend

Lacheſis.

Raſch ſchlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Raſch ſchießt der Pflanze Trieb zum ſchlanken Kiel;
Die Jugend freut ſich nur des Vorwärts-Strebens,
Verſucht ſich weit umher, verſucht ſich viel.
Der Kräfte Spielen iſt drum nicht vergebens,
So kennt ſie bald ſich Umfang, Maß und Ziel:
Der Moſt, der gährend ſich vom Schaum geläutert,
Er wird zum Trank, der Geiſt und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geiſt- und Willenskräften,
Zum Wiſſen wie zur Thätigkeit gereift,
Führt ihn Beruf zu ſtätigen Geſchäften,
Die er mit Luſt, zu ſicherm Zweck, ergreift,
Weil That und Wiſſen ſich zuſammenheften,
Sich eins am andern nährend ſtützt und ſteift;
Und ſo von inn- und außen gleich berufen
Erſteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
Er darf vertraut, ihr Prieſter, darin walten;
Nun offenbart er ſie durch Lehre, durch Exempel,
Ihr Wollen ſelbſt muß ſich in That geſtalten;
Entziffernd leicht den vielverſchlungnen Stempel
Muß ſich für ihn ein einfach Wort entfalten,
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
Nur ein Geſetz der Menſchenbruſt bewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geiſter
Für dieſe Stadt durch Werk und Wort begründet,
Er ſetzt ihn fort als weitgeprieſ'ner Meiſter,
Der Tauſende von Lernenden entzündet;

erlaubt ſeyn. Ich habe Breite genug, mich in der Welt zu bewegen, und es darf mich nicht kümmern, ob ſich irgend einer da oder dort in den Weg ſtellt den ich einmal gegangen bin.

Hegels Bildniß habe ich noch nicht geſehen, man hat verſäumt, mir einige Kiſtchen von Weimar herzuſchicken; in einem derſelben mag es wohl befindlich ſeyn. Daß das meinige von Stieler euch wohlgefallen würde, daran hatte ich keinen Zweifel; der wackere Künſtler ſchrieb deshalb an meinen Sohn; er ſelbſt hat euch wohl auch behagt. Es iſt in ihm Natur und Wahrheit und auf glücklichem Wege ausgebildete Kunſt.

Ich bin noch auf dem alten Dornburg, vorzüglich mit botaniſchen Betrachtungen beſchäftigt. Ein reich ausgeſtatteter Blumengarten, vollhängende Weingeländer ſind mir überall zur Seite, und da thut ſich denn die alte wohlfundirte Liebſchaft wieder hervor. Gründliche Gedanken ſind ein Schatz der im Stillen wächſ't und Intereſſen zu Intereſſen ſchlägt; daran zehr ich denn auch gegenwärtig, ohne den kleinſten Theil aufzehren zu können. Denn das echte Lebendige wächſ't nach, wie das Bösartige der Hydernköpfe auch nicht zu tilgen iſt.

Unſere jungen Herrſchaften ſind in die Bäder; die Frau Großherzogin Mutter kommt dieſe Tage erſt nach Weimar zurück. Jede Spur von Feyerlichkeit, dem 28. Auguſt zugedacht, habe verbeten und verboten. Der 3. September wird wie ſonſt durch unſre Kunſtausſtellung gefeyert. Nachher denk ich gleichfalls auf

meinen Rückzug und um deſto getroſter, weil vorerſt alles von oben nach unten im herkömmlichen Gang bleibt und alſo ein jeder Getreuer den von dem würdigen Abgeſchiedenen vorgezeichneten Pfad verfolgen kann. Auch ich habe mich beſonders jeder Theilnahme und Förderniß zu loben.

Du aber ſollteſt dich auch, mein Theuerſter, hübſch wacker auf den Füßen halten und eure Naturſurrogate, die chemiſchen Gewäſſer, ſollten ſich heilſamer beweiſen. Melde bald wie dir es geht.

Magſt du einige Noten an beyliegende Strophen verwenden, ſo wird mich's freuen, ſie neubelebt zurückzunehmen.

Leider aber muß ich noch einmal von der wüſten Witterung ſprechen; der wilde Sturm und Regenguß, in dem ich am 20. Juli Abends herfuhr, hat in demſelbigen Augenblicke von Havre de Grace und Nantes über Lyon und Weimar bis Wien gewüthet, und wer weiß wieviel weiter oſtwärts. Gleich den andern Tag hat's euch getroffen und ſo iſt es bey euch und uns abwechſelnd immer fortgegangen, und ich würde ganz verzweifeln, wenn mich nicht die Eitelkeit, das alles vorausgeſagt zu haben, einigermaßen erquickte. Noch darf ich vom Nächſten nichts Gutes hoffen! Das Unglück iſt, daß ein hoher Barometerſtand zwar für den Augenblick dem Regen gebieten, aber die Atmoſphäre weder von Wolken reinigen noch den Weſtwind beherrſchen kann; da denn im Momente des Sinkens

Sturm und Regen in Fülle und Gewalt unaufhaltsam hereinschreitet. Nimm die Art wie ich mich ausdrücke freundlich auf, denn so vernimmst du wie ich mit mir selber spreche. Die Witterungskundigen vom Handwerk bedienen sich hiebey wohl anderer Worte.

Du bist ein Freund vom Altgesetzlichen; ich will's einmal für mich aufschreiben, wie ich mir die Sache denke; diese Dinge sind nur deswegen allzu groß für uns, weil wir sie immer nur im Kleinen suchen. Und so fortan in Ehrfurcht der allwaltenden Mächte.

Der gekannte

Tornburg den 26. August 1828. G.

Dem aufgehenden Vollmonde.

Tornburg August 1828.

Willst du mich sogleich verlassen!
Warst im Augenblick so nah!
Dich umfinstern Wolken-Massen
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst wie ich betrübt bin,
Blickt dein Rand herauf {ein / als} Stern!
Zeugest mir daß ich geliebt bin,
Sey das Liebchen noch so fern.

So heran denn! hell und heller,
Reiner Bahn in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,
Überselig ist die Nacht.

222.

An Ottilie v. Goethe.

Damit der Bote, welcher Briefe und Sendungen glücklich überbracht hat, zu rechter Zeit wieder nach Hause zurückkehren möge, sage über den heutigen Tag laconisch Folgendes:

Nachdem die durch Augusts überraschendes Ankommen einigermaßen gestörte Nachtruhe am schönsten Frühmorgen, wo ich die Vorläuferin der Sonne, Frau Venus genannt, in ihrem herrlichsten Glanze am Himmel stehen sah, einigermaßen wieder in's Gleiche gekommen war, erschien Inspector Göpe an früher Morgenzeit mit Brottorte und Flaschen alten guten Weins. Ich arbeitete einiges; Schuchardt begegnete mir und ich erfreute mich zu hören daß auch bey ihm und seinen Geschäften alles auf guten Wegen geht. Dann folgte Weller mit Schwester und Knaben, der ganz eigentlich wie ein heiterer Gruß in's lange Leben aussieht. Ich dachte weiter zu arbeiten, da erschien Dr. Gries, Professor Schroeter und Niemeyer, welche, nach freundlicher Unterhaltung, eine Einladung auf Mittag ablehnten, auch nicht einmal von dem vorhandenen Guten etwas genießen mochten. Denn Sckell und Baumann hatten indeß für herrliche Früchte gesorgt, die Camarilla für Biscuitkuchen und Kränze, welche ich auch von Wellern zu rühmen habe. Frau Dr. Stichling hatte durch ihren Mann einen allerliebsten Kranz gesendet; sie selbst war durch ein kleines,

das Geſicht entſtellendes Übel abgehalten. Ich dictirte noch einiges in Zwiſchenräumen. Zu Mittag ſpeiſ'ten Dr. Stichling, Weller und Schuchardt mit mir. Profeſſor Döbereiner kam bey'm zweyten Gericht, ſetzte ſich ohne mitzuſpeiſen zu uns und das Geſpräch ward vorzüglich intereſſant. Indeſſen ging der Regen, nach löblicher Gewohnheit, gewaltig nieder und leider waren noch einige Partien guter Jenenſer inzwiſchen angekommen, die ſich mit ihrem Caffee in die Grotte am Pentagon flüchten mußten. Ich hörte daß Madame Griesbach drunter ſey, ließ ſie durch Friedrich becomplimentiren und bedauern daß ich ſie nicht aufſuchen könnte, denn der nebelhafte Regen dauerte fort. Und doch fand die gute Frau vor ihrer Abfahrt noch einen trockenen Augenblick, mich im Schlößchen mit Demoiſelle Göttling zu beſuchen. Und ſo hat ſich, von der erſten Kindheit bis zum höchſten Alter, das Menſchenleben um mich her bewegt. Wäre der Tag ſchöner geweſen, ſo hätt es mich gereut, euch abbeſtellt zu haben. Nun aber kommt der Bote und bringt mir ſo vieles, daß ich es nicht überſehen kann; er will abgefertigt ſeyn und ſo danke nur im allgemeinſten, in Hoffnung, das Übrige nachzubringen. Grüße Auguſt, Ulriken und die Kindlein; beſucht mich Sonntags, da ſich denn manches wird mündlich verhandeln laſſen.

Allem Guten befohlen.

Und ſo fort an!

Dornburg den 28. Auguſt 1828.
Abends 7 Uhr.

G.

223.

An Friedrich v. Müller.

[28. Auguſt 1828.]

Es ſey mir vergönnt, mit den wenigſten Worten heute meine dankbare Erwiderung auszudrücken. Mir iſt ſehr wohlthätig, Sie in einer anmuthigen ländlichen Umgebung zu denken, indeſſen ich auf den weitumher ſchauenden Terraſſen in Dornburg hin und wider gehe. Der Tag war ſehr belebt, jenaiſche Wohlwollende wechſelten mit einander ab, ſo daß ich zuletzt noch die gute Griesbach bey mir bewillkommte. Wäre nicht gleich nach Tiſche Regen eingefallen, ſo hätte ich freundlicher ſeyn können, auch gegen andere, von denen ich durch Nebel und Waſſergeſtöber getrennt war. Viele Gaben ſind zu mir gekommen und zu den vorzüglichſten kann ich wohl Ihr Schreiben rechnen, das mir alte geprüfte Geſinnungen neu und kräftig ausdrückt. Laſſen Sie uns ſo weiter fortfahren, ſo wird es an manchem Guten nicht fehlen können.

Verbind ich Goudray's Nachricht von architektoniſch-myſtiſch-äſthetiſchen Anſtalten mit neulich an mich gelangten poetiſch-rhetoriſchen Erzeugniſſen, ſo darf ich wohl für die Feyer des 3. Septembers die ſchönſten Hoffnungen hegen.

Heute aber neigt ſich Geiſt, Seele und Sinn zu einer erwünſchten Ruhe. In der Frühe ſah ich den leuchtenden Morgenſtern weit vor der Sonne voraus-

grüßen, den zaudernden Mond abzuwarten fühl ich mir keine Kräfte, aber den Wunsch recht lebhaft, Sie bald in Bergern begrüßen zu können.

Und so fort an!

Goethe.

224.

An Gustav Schueler.

Wollten Ew. Wohlgeb. untersuchen welcher Art der in den grauen Thon geknetete Antheil sey, werden Sie mich sehr verbinden. Das Nähere mündlich. Baldigen Besuch hoffend

ergebenst

Dornb. d. 28. Aug. 1828. J. W. v. G.

225.

An F. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey einige Büttnerische Papiere so curios als wunderlich; es soll mich freuen, von Ihnen darüber wissenschaftlich aufgeklärt zu werden.

Die eingesendete Quittung liegt autorisirt bey; ich wünsche daß Sie von dieser kleinen Summe zu unsern wissenschaftlichen Zwecken geneigte Anwendung machen mögen.

Gedenken Sie meines neulichen Wunsches, so werden wir bey meiner nächsten Ankunft in Jena

manche angenehme und lehrreiche Unterhaltung genießen können.

Auch theile zugleich ein Gutachten unseres Präsidenten in Bonn über fossile Früchte mit, welche in dem Kaltennordheimer Kohlenwerk vorkommen.

Mit den besten Grüßen an die theure Ihrige

ergebenst

Dornburg den 30. August 1828. J. W. v. Goethe.

226.

An H. W. Riemer.

Hierbey, mein Bester, erhalten Sie ein kleines Packet das Sie neulich hier ließen; ich vermuthete daß eine Mittheilung darin enthalten sey, wie ich auch finde und Sie vorläufig ersuche, etwa für 50 Thaler das Nothwendigste und Wünschenswertheste auszuzeichnen, damit wir solches auf Michael bestellen könnten.

Hierbey ein Botanikon welches Sie gewiß interessiren wird, und noch mehr, wenn bey Mittheilung des eigentlichen Anlasses der Zusammenhang zur Sprache kommt. Dante's Hölle begleitet diesmal nur als Schutz und Schirm die unschuldige Reise.

Vorbehältlich mancherlei

treulichst

Dornburg den 30. August 1828. Goethe.

[Beilage.]
Erkundigung nach dem deutſchen Worte
Aberzahn.

Zu vollkommenem Verſtändniß deſſen, was unter dieſem Worte gemeynt ſey, füge ich einen eingelegten Knoten einer Weinranke bey und bemerke Folgendes: An jedem Knoten irgend eines Pflanzenzweiges wird man ein Blatt gewahr welches ich das Vorblatt nenne, weil es zur Vorbereitung dem dahinter liegenden Auge dient; es iſt daſſelbe hier mit a bezeichnet. Die etwas darüber hinterwärts liegende Knoſpe iſt zwar an und für ſich kennbar, doch oberwärts mit b bezeichnet. Beides, Vorblatt und Auge, hat nun der Knoten einer Rebe mit allen andern Pflanzenknoten gemein. Dagegen aber tritt ein beſonderer Umſtand hervor. Es ſproßt nämlich zwiſchen Auge und Vorblatt ein Zweiglein heraus, welches bis jetzt nur zu Irrthümern und Streit Gelegenheit gegeben, denn man hat nicht gewußt für was man es halten und was es für einen Naturzweck haben ſollte. Der Buchſtabe c macht es kenntlich.

Da der Menſch gewöhnlich das was ihm nicht unmittelbar Nutzen bringt überhaupt für unnütz und daher wohl gar für ſchädlich erklärt, ſo hat man gedachten Schößling bisher weggebrochen, weil man glaubte, deſſen Wachsthum thue dem dahinter liegenden Auge Schaden, entziehe ihm die Nahrungsſäfte und

hindere vielleicht eine günſtige Fülle der Traube. Daher nannte der Weinbauer dieſes Zweiglein Geiz, als wenn es paraſitiſch die dem Auge beſtimmten Zuflüſſe an ſich reißen und unrechtmäßig ergeizen wolle.

Daß dieſe Vorſtellungsart in Deutſchland alt ſey, ſcheint mir aus der Benennung: Aberzahn hervorzugehn; das Aber ſteht hier als verneinend wie bey Aberglauben, Aberwitz; Zahn hat man es zu nennen beliebt als etwas Vorſtehendes, ſich Vordrängendes, und dadurch, wie das Wort Geiz gleichfalls anzeigt, ſich berechtigt geglaubt, dieſes Organ zu entfernen, anſtatt daß man es nunmehr als ein Vorbereitendes wie das Vorblatt anſieht und es alſo einen Vorzweig nennen möchte; man mag nun annehmen, daß es dem Auge erſprießliche Säfte zuführe oder das Unnütze, Überflüſſige ableite oder auch der eigenen Natur dieſer übermäßig luxuriirenden Pflanze gemäß ein doppeltes, voreilig entwickeltes, im Nothfalle functionirendes Auge darſtelle. Wie ja ein ſolcher Vorzweig, wenn man ihn beſtehen und fortwachſen läßt, eben ſo wie er Gabeln hervorbringt, auch Früchte zu tragen fähig iſt. Genug ſoviel iſt gewiß daß beide nachbarliche Pflanzentheile in organiſcher Verbindung ſtehen und daß daher eine Wechſelwirkung, von welcher Art ſie auch ſey, ſtatt finde.

Der Zweck des gegenwärtigen Blattes iſt jedoch für dießmal nur, Herrn Profeſſor Riemer höflichſt zu

Ein ſolch Verdienſt als Lehrer und als Leiſter
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
Der ruft das heilſam immer neue Wirken
Zu höhrem Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erſcheint in der Thür des Tempels, nähert ſich langſam bei folgenden Verſen.)

Und ſeinem Herzen wird der reine Segen,
Von jenen Banden, jener Spannung frei,
Die fremde Macht und Satzung um ihn legen
Mit ſchwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
Sich wieder ſelbſt, nach deutſcher Art zu regen,
Nur ſeinem Gott, Geſetz und König treu:
„Im Schutz den ihm des Adlers Flügel ſpenden,
Wo er begonnen, will er treulich enden.“

Atropos

(bei vorſtehenden Worten ganz herangetreten, verſucht den Faden abzuſchneiden).

Mercur und Lacheſis

(die erſten Worte zugleich, dann Lacheſis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
Wenn je Erbarmen deine Bruſt belebt;
Dieß Leben iſt kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienſt und kein Talent erhebt —

Mercur.

Wie es in ewig wechſelndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
Gewohnt wie die Natur zu ſchaffen, heilen,
Sollt' er auch nie das Loos der Menge theilen.

ersuchen, sich nach diesem Worte in älteren Schriften und Wörterbüchern umzusehen. Ich fand es in einem Büchlein: J. L. Christ, Vom Weinbau, Frankfurt a. M. 1800, Seite 37, wo es keine Mißdeutung leidet, sondern auf alle Fälle dasjenige ausdrucken soll was wir oben entwickelt haben. Die Gabel d ist hiebey von keiner Bedeutung.

Zu freundlicher Theilnahme

Tornburg den 28. August 1828. G.

227.

An Friedrich v. Müller.

[1. September 1828.]

Ew. Hochwohlgeboren

schreibe inmitten mannichfaltig sehr schöner Sachen die, seit einigen Tagen zufließend, mich gar anmuthig umgeben.

Herrn Cornelius erobertes Troja, ein respectables und zu respectirendes Kunstwerk, ist in lithographirten Umrissen zu mir gelangt.

Dazu von einem Schüler mehrere Rand-Arabesken zur Begleitung von mancherlei Dichtungen, nach Art der bekannten Albrecht Dürer'schen zu jenem Gebetbuche, aber eigentlich nur dadurch veranlaßt; sie sind, mit allerliebstem Talent, an Geist und Erfindung der neusten Zeit wohl werth.

Hitzig habe nicht gesehen, er wird wohl den nähern Weg nach Naumburg genommen haben.

Über den Dante des Prinz Johann Hoheit bin ich nicht im Stande, gegenwärtig ein Wort zu ſagen. Erſt haben mich die unglücklichen Noten vom Gedicht und deſſen Übertragung abgewendet, ſodann aber geſtehe aufrichtig, ich möchte einem ſo werthen und würdigen Prinzen, deſſen Gedicht an Herrn v. Fritſch ſchon mit Vergnügen und Antheil geleſen, gern etwas ſagen, was ſich auch eigentlich individuell auf ihn bezöge, und dazu werden Sie am beſten beytragen können, wie Sie denn auch wohl mein Zaudern am allerglücklichſten bevorworten werden.

Wie ich mir ein Denkmal für unſere ſchnell Geſchiedene an Ort und Stelle habe denken können, iſt nur ſehr allgemein mit Herrn Coudray beſprochen worden. Was er darnach oder daraus gebildet, blieb mir durchaus unbekannt; nun aber ſetzt eine Inſchrift den Raum voraus, worauf ſie angebracht werden ſoll. Ehe mir alſo eine Zeichnung mit genauer Angabe des Maaßes vorgelegt wird, bin ich nicht im Stande zu dienen. Was zu ſagen iſt weiß ich wohl; das Wie? hängt von Höhe und Breite der Fläche ab. Herrn Soret meine beſten Empfehlungen, mein Antheil an dieſem frommen Geſchäfte ſolle gewiß nicht ausbleiben. NB. Ich hatte mir einen netten Cippus, vierſeitig, gedacht und darauf meine Worte gefügt; paſſen ſie und werden gebilligt, ſo iſt es ſchön und gut; ſonſt läßt ſich dieß auf mancherleiweiſe modificiren. Einen Beytrag der Freunde halte durchaus zweck-

mäßig, denn es muß hübſch werden und nach was ausſehen.

Dagegen darf ich wohl hoffen daß mir nach der Mittwochsfeyer eine treue Mittheilung gegönnt werde, nicht weniger die Reden in extenso, welche hiezu vorbereitet ſind. Ich freue mich ſehr darauf, weil gewiß jede Erwartung übertroffen ſeyn wird.

Vielleicht erregt Nachſtehendes Ihre Aufmerkſamkeit; ich habe von Gotha ein Gedicht erhalten von einigem Belang in kurzen reimloſen Verſen, wie ſie ſich unter den meinigen befinden. Es deutet auf eine freymüthige Theilnahme an meinen Arbeiten und meinem Lebensgang, deshalb ich wohl wiſſen möchte wer es geſchrieben. Offener Sinn, guter Wille und Gemüthlichkeit iſt allerdings zu ſchätzen. Eine Stelle die ſich auf den Divan bezieht lege abſchriftlich bey.

Gar manches wäre noch zu ſagen und mitzutheilen, doch eil ich zum Schluſſe, weil ich dieſes durch den guten und werthen Dr. Kraukling nach Jena ſchaffen und alsbald in Ihre Hände bringen kann.

Beyliegend finden Sie hoffentlich alles Mitgetheilte. Fahren Sie fort, meiner auch in der Ferne zu gedenken und mir vom Wiſſensquell Segen zu erbitten. Ich habe mich leider wieder in die Botanik eingelaſſen und da iſt es gleich immer wieder, als wenn man ſich durch den Urwald durchhauen müßte. Möge Mittwoch Abends alles gelingen; ich feyre die Stunden ganz

im Stillen auf's herzlichſte mit. Und ſomit alſo das beſte Lebewohl!

G.

[Beilage.]

Der Divan —
Ein Schirasbecher,
Muth ſprudelnd zum Leben
Und gläubigen Kämpfen;
Ein Iransgarten,
Von Roſendüften
Reinmenſchlichſter Lehre,
Und Nachtigallliedern
Liebherzigſter Innigkeit
Klangvoll durchwürzet;
Der Vorhöfe einer
Zum Heiligthume
Des Buches der Bücher;
Ein Sonnenaufgang,
Der Thron des Heiligſten, Höchſten,
Von Wahrheit und Liebe umfunkelt.

Und Suleika?
Seht doch hin,
Die ihr reinen Herzens ſeyd,
Was iſt des Dichters Geliebte,
Die Sonne der Sonnen?
Was iſt ſein liebeverklärtes Ich,
Der Stern der Sterne?
Unwandelbar verbunden
In blühender Bräutlichkeit, iſt
Sie holdeſte fehlloſe Gattin;
Reintreueſter Gatte liebt er
Stets zärtlicher, wahrer;

Die glücklichſten verknüpfen
Mit köſtlichem Beſitz für's Leben
Den Zartſinn, die Innigkeit,
Die begeiſternde Gluth,
Die lautere Seelenfülle
Der erſten Liebe;
Suleika ſchließt mit ihrem Hatem
Paradieſiſchen Bund,
Beide Welten umfaſſend.

228.

An Ottilie v. Goethe.

Da eine briefliche Antwort deine Frau Mutter wohl ſchwerlich vor ihrer Abreiſe erreichen möchte, ſo vermelde dir Folgendes: Ergreife ja die nächſte Gelegenheit, der Frau Großherzogin zu ſagen: wie ſehr mich das durch deine Frau Mutter bewieſene gnädigſte Andenken erfreut und gerührt hat, und wie es mir höchſt wohlthätig iſt, einem Local, welches ſie begünſtigt, ſoviel ſchuldig zu werden. Nach ſo großem Verluſte hab ich mich immer glücklich zu nennen daß mir vergönnt war, von hier aus eine Lebensepoche zu datiren und mich dabey des höchſten Wohlwollens verſichert zu halten.

Wegen des Briefs an Herrn v. Beulwitz habe ich dir meine Gedanken eröffnet; wir wollen die Sache ruhen laſſen, in einiger Zeit wird eine Mittheilung wohl ſchicklich werden.

Willſt du mir von dem Mittwochsfeſte nach deiner Art und Anſicht einige Kenntniß geben, ſo wird es mich erfreuen.

Dein Memorandenbuch enthält ſchöne Sachen, nur meiſt von der Nachtſeite, und das will mir nicht zuſagen. Indeſſen möge dir's überall wohlergehen.

Hier muß ich ſchließen, da ich eine Gelegenheit finde, Gegenwärtiges fortzuſenden.

treu geſinnt

Dornburg den 1. September 1828. G.

229.

An C. G. F. Weller.

Dornburg den 1. September 1828.

Mögen Sie den Überbringer dieſes, Herrn Dr. Kraukling aus Dresden, einen wohldenkenden und wohlunterrichteten Mann, freundlich aufnehmen und ſeine wenigen Zwecke fördern, ſo werden Sie einen nicht Undankbaren und mich zugleich verpflichten. Beykommendes wünſche ich Dienſtag Abends durch die Boten nach Weimar ſpedirt. Jeden Mittag ſind Sie mir willkommen.

230.

An Joſeph Sebaſtian Grüner.

Jederzeit, mein Theuerſter, wenn die Jahrszeit herannaht, die ich ſonſt ſo vergnüglich und nützlich in

Böhmen zubrachte, fühl ich eine mächtige Sehnſucht dorthin und vor allem wird der Wunſch lebhaft, Ew. Wohlgeboren zuerſt bey'm Eintritt zu begrüßen, manches Neue zu erfahren und mich geſellig des frühern Guten zu erinnern.

Ich bin gewiß daß Ihnen jene Zeiten auch nicht aus dem Gedächtniß entſchwunden ſind und daß Sie mit mir gleiches Verlangen empfinden. In dieſem Sinne beſonders waren mir die überſendeten Medaillen höchſt angenehm. Der Guß iſt gut gerathen und ich danke herzlichſt daß Sie dieſe Denkmale vervielfältigen mögen. Das Bildniß unſeres trefflichen Fürſten war mir um ſo erwünſchter, als er uns leider vor kurzem verließ, uns in die größten Schmerzen verſetzte und eine unbeſchreibliche Leere in allen Herzen ſeiner treuen Diener zurückließ. Sie kannten ihn ſelbſt, er zeichnete Sie aus, und Sie ſind wie wir von dieſem Falle ſchwer betroffen.

Unſere jungen Herrſchaften befinden ſich jetzo, ſoviel ich weiß, beiderſeits in Böhmen. Mögen die dortigen heißen und friſchen Quellen ihnen heilſam ſeyn! Denn auf ihnen ruht unſre Hoffnung und Zuverſicht, und dieß um ſoviel gewiſſer, als der Gang der Haupt- und Nebengeſchäfte in dem von unſerm verewigten Herrn eingeleiteten Sinn ruhig fortgeht und auch wir alten treuen Diener in demſelben Gleiſe unſern Weg fortſetzen, um nach Überzeugung und Gewiſſen dem Herrn wie dem Lande uns dienſtlich zu erweiſen.

Soviel für dießmal mit wiederholter Verſicherung daß es mich jedesmal herzlich freuen wird, von Ihnen und den werthen Ihrigen gute Nachricht zu vernehmen, in völliger Gewißheit daß, wenn ich noch einmal die Voigtländiſchen Gebirge überſteigen ſollte, ich Sie in Ihrem herrlichen Egerkreiſe, den ich mir ſo gern vergegenwärtige, immer gleich thätig und theilnehmend zu finden.

Sollten ſich unter dieſer Zeit irgendwo einige Granitklippen unverſehens hervorgethan und auf ihren Gipfeln regelmäßig gebildete Baſalte, Phonolithe, auch wohl entſchiedene Neuigkeiten aus der Tiefe mit hervorgehoben haben, ſo wird uns dieß zu großem Vortheil dienen. Wir werden unſre Hämmer nur deſto muthiger an ſolchen Gegenſtänden erſchallen laſſen und unſere Sammlungen unglaublich bereichern.

Wie vor Alters im Ernſt und Scherz

treu ergeben

J. W. v. Goethe.

Schloß Dornburg an der Saale den 3. September 1828.

231.

An den Großherzog Georg Friedrich Carl Joſeph von Mecklenburg-Strelitz.

Durchlauchtigſter Großherzog!

Gnädigſt regierender Landesfürſt und Herr!

Es war gewiß der liebenswürdigſte Originalgedanke, mich in ſo hohen Jahren durch einen altgewohnten

Glockenton an die erſten Stunden kindlichen Bewußtwerdens zu erinnern, wo das in gar manche Schalen eingewickelte Leben unter wunderſamen Ahnungen des Zukünftigen harrte. Zugleich aber verleihen jene Töne den höchſt angenehmen Eindruck, daß Euer Königliche Hoheit ſich auch jüngerer hoffnungsvoller Jahre dabey erfreuten; und ſo werd ich nicht nur dadurch in jene Raume als in einen Familienaufenthalt verſetzt, ſondern bey jedem Stundenſchlage hab ich mitzuempfinden: daß Höchſt Dieſelben auch hiernach Morgende und Abende Ihrer Jugend gezählt.

Euer Königliche Hoheit würden einen ſo ſchönen und ſchwer auszuführenden Gedanken nicht gefaßt haben, wenn Höchſt Dieſelben nicht vorempfunden hätten, mit welchem Entzücken ich dadurch beſeligt werden müßte. Ebenmäßig wird auch mein Dank, in den wenigſten Worten ausgeſprochen, von Höchſt Denenſelben mit- und nachempfunden werden.

Fügt ſich nun zu allem dieſen hinzu, daß eine ſo bedeutende Gabe mich in den traurigſten Tagen aufſucht und bey dem tiefſtempfundenen Verluſt mir auf das klarſte beurkundet, wieviel Wohlwollen für mich noch auf der Erde lebt und welch ein herrlicher Antheil daran mir noch immer vorbehalten bleibt, ſo ſteigert ſich der Werth des Geſchenks in's Unendliche.

Hier ſey mir aber vergönnt zu ſchließen, in der Überzeugung, daß ſich Höchſt Dieſelben den beſten und vollſtändigſten Commentar zu dieſem wenigen Texte

auszubilden im Falle ſind. Möge ſich alles Gute um den verehrt-geliebten Fürſten verſammeln, und der reine Antheil, den er in Freud und Leid den Seinigen zuwendet, ihm ſelbſt die vollkommenſte Belohnung ſeyn.

Verzeihung der fremden Hand! Die meine will nicht mehr fördern. Geſchloſſen an einem Tage, der uns bisher ſo feſtlich geweſen und nunmehr trüb und freudlos erſcheint.

Verehrend, Vertrauend
Euer Königlichen Hoheit unterthänigſter
treu angehöriger Diener
J. W. v. Goethe.

Schloß Dornburg den 3. September 1828.

232.

An J. H. Meyer.

Hierbey, mein Theuerſter, das früher Verlangte, es wird wohl noch vor Schluß Ihrer Ausſtellung gelegen ankommen. Ich denke mich zu beeilen, daß ich noch alles beyſammen finde, denn ich ſehe nunmehr meinen Zweck am hieſigen Ort gar löblich erfüllt. Möge es Ihnen in Weimar wohlgehen und Sie mit Zufriedenheit nach Belvedere zurückkehren! Empfehlen Sie mich dem lieben Erbprinz und Herrn Soret auf das angelegentlichſte; ich wünſche mir nichts mehr als gute Tage in der Nähe der Verehrten und Geliebten; denn ich läugne nicht daß ich mich hier gewiſſer-

Lachesis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesgluth am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

Atropos (einfallend).

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß,
Unfrei vollführ' ich nur ein strenges Muß.

Mercur.

Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

Lachesis.

Nicht Schmerzen seiner Theuren, seiner Lieben
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Unthätig bin ich schon zu lang geblieben,
Zuviel schon hab' ich leider ihm vergönnt;
Verwegner greift er nur in meine Rechte
Und trutzt sogar des Schicksals ew'ge Mächte.

Mercur.

Wär' triftig dieser Grund, ihn hätt' ich auch;
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch,
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir, ist's auch an meiner Seite;
Doch konnte dieß mich nie zum Neide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe die nur mir verliehn,
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,

maßen abgemüdet habe, um die einſamen langen Stunden mit Intereſſe hinzubringen.

treu angeeignet

Dornburg den 6. September 1828. J. W. v. Goethe.

233.

An C. Vogel.

[Concept.]

Die Zeugniſſe von Wohlwollen und Neigung, wenn ſie aus der Ferne in die Einſamkeit zu uns unvermuthet gelangen, machen einen doppelten, dreyfachen Eindruck; ihr Werth iſt gewiß völlig empfunden und es möchte ſchwer ſeyn, das angenehme Gefühl auszuſprechen welches uns in ſolchen Fällen überraſcht.

Nun darf ich wohl verſichern daß unter den Urſachen, die mich zur Rückkehr nach Weimar antreiben, der Wunſch ſich beſonders hervorthut: meinen Dank auf's lebhafteſte und treulichſte ausſprechen zu können, beſſer, als es der Feder möglich ſeyn möchte.

Und ſo läßt ſich denn auch manchmal im Körperlichen ein wenn ſchon kleiner Anſtoß merken, wobey uns die Nähe des vertrauten Arztes beruhigend und tröſtlich ſeyn müßte. Deshalb ich mich denn von dem hieſigen, obgleich bey gutem Wetter höchſt günſtigen Aufenthalt nach und nach loszulöſen trachte und nächſtens zu dem lieben und werthen Kreiſe, in welchem ich mir einen angenehmen Winter verſpreche, zurückzukehren gedenke.

Dornb. d. 7. Sept. 1828.

234.

An August v. Goethe.

Beykommende Sendung enthält:

1) Büttneriſche Manuſcripte, der Weimariſchen Bibliothek gehörig, an Profeſſor Riemer abzugeben;

2) Schreiben an Herrn Hofrath Meyer,

3) An Herrn Hofrath Vogel, beide in Weimar zu beſorgen;

4) Schreiben an Rath Grüner, auf die Poſt zu geben;

5) Schreiben an den Großherzog von Mecklenburg, weder ſignirt noch frankirt, gleichfalls auf die Poſt.

Gegenwärtiges kommt durch Martini zurück, der mir drey Flaſchen Wein gebracht hat. Vermuthlich kommt Dr. Weller, durch den ich wahrſcheinlich das Weitere von euch vernehme und empfange. Nach ſolchen Aſpecten erwarte heut niemand von euch und wünſche daß du mir den Wagen ſchickſt, damit ich, bey eintretendem ſchönen Wetter, weder an einiger Spazierfahrt noch vielleicht am Scheiden gehindert ſey. Mit dem Wagen ſchicke noch einiges Silbergeld, auch etwa ſechs Ducaten, den Schlüſſel dazu haſt du noch. Mir iſt indeſſen alles wohl gelungen und ich wünſche, das Gleiche von euch zu hören.

Wein nicht zu vergeſſen!

Dornburg den 7. September 1828. G.

235.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

einen Gedanken mitzutheilen, den Sie vielleicht ſchon ſelbſt gehabt haben, nehme mir die Freyheit. Ich wünſchte nämlich daß der Name Carl Auguſt wie bisher im Kalender mit rother Farbe bezeichnet würde. Dieſe einzige Art wie wir Proteſtanten einen Mann canoniſiren können, ſollten wir nicht außer Acht laſſen. Inwiefern dieß thulich und wie es einzuleiten daß auch die übrigen Kalender des Landes ſich conformirten, habe gänzlich Dero Überlegung zu überlaſſen. Finden Sie für nöthig daß ich hiezu etwas beytrüge, ſo geſchieht es gern. Das Nähere Ihres Herrn Vaters und Ihrer Beſtimmung anheimgebend.

Der mir neulich zugeſendete junge Mann mußte mir gar wohl gefallen; man wird ihm gleich bey der erſten Unterhaltung ein beſſeres Schickſal gönnen.

Mich allſeits beſtens empfehlend.

ergebenſt

Dornburg den 9. September 1828. J. W. v. Goethe.

So eben ſind ich mich in dem Fall, Dornburg zu verlaſſen und leider direct nach Weimar zu gehen; eine gefällige Antwort bitte dorthin zu adreſſiren.

231.

An Auguſt v. Goethe.

Es hat ſich, mein lieber Sohn, in dieſen Wochen ſoviel um mich verſammelt daß es mir wie dem Zauberlehrling alle Gedanken wegnimmt; deshalb ſende dieſes Gepäck unter Johns Geleit, welcher die Anweiſung hat was zu thun iſt. Deswegen wünſche daß alles beyſammen bleibe bis ich komme, und daß es in's Deckenzimmer niedergelegt werde, ja nicht in mein Vorzimmer, damit der Wuſt mich nicht gleich bey meiner Rückkehr beläſtige. Die Käſtchen bleiben zu, Coffer und Kutſchkaſten werden ausgeleert und gehen zurück mit dem Wagen, welcher morgen Mittwochs wieder ankommen könnte, da ich mich denn ſelbſt wieder auf den Rückweg begeben würde.

Ich habe hier viel gethan und muß einen Abſchnitt machen; blieb ich länger hier, ſo käm ich in Gefahr, etwas Neues anzufangen, und da würde es gar kein Ende.

Das Wetter iſt zwar ſehr ſchön und die Gegend unendlich reizend, das Nebelſpiel Morgens herrlich und erquicklich, aber ſchöne Tage kann ich auch in Weimar brauchen; vorzüglich aber treibt es mich, unſerer Frau Großherzogin aufzuwarten und Herrn Soret und den Prinzen zu guter Stunde in Belvedere zu beſuchen. Der hieſige Aufenthalt hat meinen Wünſchen und

Hoffnungen genügt, ich finde mich in meiner Art ganz leidlich und ſo wird's denn auch weiterhin ſich machen.

Grüße alles! Sonnabends wenigſtens bin ich zurück und wir wollen dann ſehen, wie wir weiter kommen. Manches andere hat ſich indeſſen gut angelaſſen, wovon zu ſprechen ſeyn wird, und ſomit lebe wohl auf nächſtes Wiederſehen!

treulichſt

Dornburg den 9. September 1828. G.

Herr v. Cotta hat Gelegenheit genommen, einen wiederanknüpfenden Brief zu ſenden, ich habe ihm, nach genugſamer Überlegung natürlich, wohlwollend und ſittlich-diplomatiſch geantwortet.

237.

An Ernſt Arnold.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben früher zu beantworten und die bedeutende Gabe dankbar anzuerkennen, würde mich gewiß beeilt haben, wäre nicht nach einer achtwöchentlichen Entfernung von Weimar mir beides erſt jetzt wohlbehalten zugekommen.

Ew. Wohlgeboren machen ſich um Künſtler und Kunſtfreunde höchlich verdient, indem Sie, einer ſo

einflußreichen Anſtalt vorſtehend, die Erſcheinung würdiger Kunſtwerke befördern; wie denn das Gegenwärtige, ſowohl im Original als in der Nachbildung, alle Hochſchätzung und Bewunderung verdient. Empfehlen Sie mich beſtens den Urhebern dieſer bedeutenden Tafel.

Was die Zuſchrift anbelangt, ſo würde ich ſie mir eher haben zueignen können, wenn zu leſen wäre: Dem bejahrten treufleißigen Schüler der Natur und Kunſt. Denn da die ſämmtliche Menſchheit eigentlich nur als ein großer Lehrling zu betrachten iſt, ſo möchte wohl niemand ſich einer beſonderen Meiſterſchaft rühmen dürfen.

Indeſſen da ich daran Ihr Wohlwollen und die gute Meynung von meinen Beſtrebungen dankbar anerkenne, ſo beruhige ich mich an den Vorzügen des Blattes welches öfters wieder anzuſchauen und mit Künſtlern und Kunſtfreunden zu bewundern das Vergnügen zu haben gedenke.

Schloß Dornburg an der Saale den 9. September 1828.

238.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

gefälliges Schreiben erreicht mich in dem Augenblick da ein unerſetzlicher Verluſt mich anmahnt umherzuſchauen und zu beachten, was nun Schätzenswerthes

für mich auf dieser Erde übrig geblieben. Da tritt denn ohne weiteres das Verhältniß zu Ew. Hochwohlgeboren bedeutend hervor und ich habe mir Glück zu wünschen, daß ich ein Geschäft, woran mein und der Meinigen Wohlstand geknüpft ist, den Händen eines Mannes anvertraut sehe, der mit entschiedenster Thätigkeit die edelsten Zwecke verfolgt und sowohl durch Klugheit als Redlichkeit sich allgemeines Ansehen und Zutrauen erworben hat.

Hiernach muß daher mein eifrigster Wunsch bleiben, die wechselseitigen Bezüge klar und rein erhalten zu wissen, damit wir uns mit Zuversicht jener schönen Tage erinnern mögen, wo wir unter den Augen, mit treuer Theilnahme eines nur zu früh abgeschiedenen Freundes den Anfang einer Verbindung setzten die so lange segenreich für uns dauern sollte.

Das Weitere mir auf die nächste Mittheilung vorbehaltend.

In vorzüglichster Hochachtung mich unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten Diener

Schloß Tornburg d. 10. Sept. 1828. J. W. v. Goethe.

230.

An Friedrich v. Müller.

Indem Sie, mein theuerster Herr und Freund, auf jede Weise durch die Welt gefördert, Freunden

und Bekannten zugeführt werden und ſich von neu herantretenden, vorzüglichſt wirkſamen Perſonen umgeben ſehen, ſo bringen meine Tage nicht das geringſte Datum oder Factum, womit ich dieſen Brief einigermaßen zieren könnte, den Reichthum des Ihrigen zu erwidern. Hiezu bleibt mir jedoch der mit der treuſten Geſinnung ausgeſprochene Wunſch: es möge das gute Glück, das Sie bis hieher begleitete, Sie gleichfalls zu uns wohlbehalten wieder zurückführen.

Alſo um Sie in Düſſeldorf willkommen zu heißen, Sie zu bitten, den dortigen Guten mich beſtens zu empfehlen, ſende ich dieſe Zeilen ab, nach freundlichem Wunſch und Andeutung.

Damit aber die Armuth meines Briefes von der Überfülle Ihres ſchätzbaren Schreibens nicht allzu ſehr abſteche, vermelde wenigſtens einiges von den ſtillen Schritten meines Lebens und den nächſten Ereigniſſen. Nach Abſchied des holden Beſuches von Dornburg beſchäftigte ich mich ſogleich mit Einpacken und Loslöſen, fuhr am 11. September über die Dörfer nach Kötſchau, frühſtückte angeſichts der thüring'ſchen Helena, traf die Meinigen wohl, wartete Ihro Hoheit der Frau Großherzogin auf, fand ſie wie ich ſie längſt kenne und auch jetzt erwarten durfte, fügte mich in mancherlei Geſchäfte, nahm Abſchied von der Botanik, die mich, wie geliebte und geprüfte Freundinnen thun, mit unerwarteten allerſchönſten Gaben entließ. Sodann hatte ich gar löbliche Kunſtwerke auszupacken,

weben sich die Münchner Talente ganz besonders hervorthun. Ferner, daß ein gar lieber Brief von Stieler mir die willkommene Nachricht gibt, wie Ihro Majestät der König am 28. August meinem Bilde in seiner Werkstatt einen Besuch gemacht und ihm die freundlichsten und ehrenvollsten an mich auszurichtenden Aufträge zu ertheilen die Gnade gehabt.

Nun merk ich aber erst, daß der Schluß meines Briefes mit dem Anfange in einigem Widerspruch steht, besonders da ich noch zu melden habe, daß aus Carlsbad und Franzensbrunn die besten Nachrichten eingelaufen und wir Hoffnung haben, unsre Herrschaften den 24. oder 25. September gesund und wohlbehalten wieder zu verehren, woraus denn hervorgeht, daß Sie unsern ganzen Kreis, um seinen Mittelpunct versammelt, in getrosterer hoffnungsvoller Bewegung bey Ihrer Wiederkehr finden werden; auch mich in den bekannten Zuständen und treuen Gesinnungen. Wie ich denn Gegenwärtiges aus dem alten, der Liebe, der Freundschaft und den Musen höchst günstigen Gartenhause bey hohem Barometerstande, frischer über mich hinwehender Ostluft und heiterstem Himmel zutraulich ablasse; wünschend und hoffend, das klare Wetter werde auch über Ihre Reise fernerhin walten und uns endlich einen schönen Tag verleihen, wenn wir an Ihrem ländlichen Herde eine umständliche Erzählung alles Ihnen unterwegs gleichsam aufgedrungenen Guten vernehmen können.

Mit wiederholten lebhafteſten Grüßen an die theuren rheiniſchen Freunde,

Wie herkömmlich liebend, vertrauend,

theilnehmend

Weimar den 22. September 1828. Goethe.

249.

An Eugen Napoleon Neureuther.

Ihre Blätter, mein Werthester, haben ſoviel Gutes daß ich nicht anfangen will, davon zu reden, weil ich ſonſt nicht endigen würde. Sie haben dem lyriſch-epiſchen Charakter der Ballade einen glücklich-bildlichen Ausdruck zu finden gewußt, der wie eine Art von Melodie jedes einzelne Gedicht auf die wunderſamſte Weiſe begleitet und durch eine ideelle Wirklichkeit der Einbildungskraft neue Richtungen eröffnet.

Nur ſoviel ſag ich: vervielfältigen Sie eben ſo geiſtreich und zart Ihre Zeichnungen im Steindruck und geben mir dadurch Gelegenheit, meinen Commentar beyfällig zu erweitern.

Mehr aber noch bitt ich: fahren Sie in dieſen unerſchöpflichen Mannichfaltigkeiten fort mit dem Dichter zu wetteifern, ſeine Abſichten zu begünſtigen und ihn durch eine ſo treue Theilnahme zu erfreuen und zu belohnen.

Ihre Zeichnungen kommen zurück, ſobald ich ſie dem vollſtändigen weimariſchen Kunſtkreiſe, an welchem

Ich ſeh' ihn gern ſie klüglich ſo verwalten,
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die grauſe Zeit kennt kein Verſchonen
Und Strenge herrſcht in Hütten wie auf Thronen.

Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,
In offner Feldſchlacht, in bedrängten Veſten,
Wenn Heereszüge durch die Länder ſtreifen
Und von den wohlempfangnen rauhen Gäſten
Die Seuchen ſtill durch Stadt und Dörfer ſchleichen,
Ihr wirthlich Dach mit gift'gem Hauch verpeſten,
Da tritt er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer die mit Recht mir angehören.

Lacheſis.

Schon ſind der Opfer dir zu viel gefallen;
Das Theuerſte ſie haben's hingegeben.
Laß es genug ſein! und vor allen
Den Lebenswürdigſten, o laß ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos

(den Faden im Moment abſchneidend; im Tempel erſcheint des Verewigten Namenszug in einem Sternenkranze).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
Das von Geſchlecht ſich zu Geſchlechtern reiht;
Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtniß
In ſeinen Jüngern fort und fort erneut:
Und ſo in edler Nachfolg' und Gedächtniß
Gelangt die Tugend zur Unſterblichkeit.
Zu gleichem Preiſe ſieht ſich aufgefodert
Wem gleicher Trieb im edlen Buſen lodert!

(Ein Waldvorhang fällt vor dem Tempel nieder. Es wird Tag.)

gegenwärtig noch einige Liebhaber fehlen, werde vorgelegt haben. Die beiden lithographirten Blätter behalte zurück, um zunächst über Ihr Talent und Vorhaben mich mit Durchreisenden und Einheimischen zu besprechen.

Alle Förderniß Ihren schönen Bemühungen wünschend.

Weimar den 21. September 1828. Goethe.

241.

An Peter v. Cornelius.

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch die gemeldete Sendung ein wahres Bedürfniß das ich längst empfinde zu erfüllen gewußt; denn gerade dieses mitgetheilte Blatt, als der Schlußstein eines würdigen Cyclus, läßt uns mehr als ahnen, auf welche Weise Sie die einzelnen Felder des großen Karteröe werden behandelt haben. Hier ist ja der Gompier, die tragische Erfüllung eines ungeheuern feindseligen Bestrebens.

Jedermann wird bekennen, daß Sie sich in jene großen Welt- und Menschenereignisse hineingedacht, daß Sie deren wichtigen symbolischen Gehalt im Einzelnen wohl gefühlt, sich in Erfindung des Darzustellenden glücklich, in Zusammenbildung des Ganzen meisterhaft erwiesen.

Und so bleibt denn auch wohl keine Frage, daß ein solches Bild, in stattlicher Größe, durch Licht und

Schatten, Haltung und Farbe dem Beschauer entgegengeführt, ja aufgedrungen, große Wirkung ausüben müsse. Hiernach darf ich also wohl nicht bedauern, wie sehr es mich schmerzt, Ihre bedeutenden Leistungen in Fülle und Folge, zugleich mit allem was auf Ihro Majestät Wink Imposantes im Ganzen entsteht, nicht gegenwärtig genießen und bewundern zu können.

Zu einiger Annäherung jedoch in vorliegendem Falle möchte ich Ew. Hochwohlgeboren zutraulich ersuchen, mir einen Abdruck des geistreichen Umrisses nur leicht angetuscht und flüchtig gefärbt zu gönnen, damit dasjenige was jetzt dem Verstande mehr als der Einbildungskraft, gewissermaßen in abstracto, unkörperlich angeboten wird, zur Wirklichkeit mehr herantrete und das Verdienst des Originals auch den Sinnen näher gebracht werde. Einer Ihrer wackren Schüler übernimmt ja wohl die freundliche Bemühung.

Für Ihren geistreichen Arabeskendichter habe ich ein Blättchen bezeichnet. Wollte man auch diese Kunstbehandlung für untergeordnet ansprechen, so tritt uns doch hier eine geniale Vollkommenheit und technische Fertigkeit entgegen, von der man sich nicht hätte träumen lassen. Diese anmuthigen humoristischen Blätter geben zu den allererfreulichsten Betrachtungen Anlaß.

Kann Herr Stieler von seinem hiesigen Aufenthalt so günstige Nachricht ertheilen, daß Ew. Hochwohlgeboren sich auch entschließen möchten, zu guter Jahres-

gut uns zu besuchen, so würde freylich manches höchst Interessante zu besprechen und ein solcher Gedankenwechsel nicht ohne die schönsten Folgen seyn. Gegenwärtig ist uns ein solcher Vortheil durch die Abwesenheit des Herrn Rauch beschieden, welcher bey seinem ausgezeichneten Talente einer so bedeutenden Mitwirkung in dem herrlichen Münchner Kunstkreis sich ausserdem höchlich zu erfreuen hat.

Sollte es Gelegenheit geben, in Gegenwart Ihro Majestät meiner als einer ehrfurchtsvollen treuen Ergebenheit gnädigst zu gedenken, so bitte solche nicht vorübergehen zu lassen, auch behalte, wie für so manche andere Gefälligkeit, meinen schuldigen Verpflichtung fest und bleibt überzeugt zu halten.

Mich mit vorzüglichster Hochachtung unterzeichnend.

Ew. Hochwohlgeb

gehorsamsten Diener

Dienstag den 26. September 1826. J. W. v. Goethe.

242.

An A. M. v. Preußen.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

gnädigste Vermittelung habe mich im Falle anhemelnd anzugehen, indem ich den Wunsch äußere: Ihro Königlicher Hoheit meinem gnädigsten Herrn nach vorübergegangenen Festen und freudigem Zudrang im tiefsten

gefälligst Stunde meiner Aufwartung zu machen und nicht unbequem zu erscheinen, wenn ich meinen Dank für so manche Gnade, besonders auch für gnädigste Berücksichtigung eines verlängerten Aufenthaltes in Carlsbad, aussprechen unternehme. Der ich gnädigst Hochdieselben von meiner vorgesetzlichen Hochachtung zu versichern und mich höchst zu empfehlen nicht ermangle.

Weimar den 30. September 1828.

Lesarten.

Der vierundvierzigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 283 fg.) von Max Hecker bearbeitet worden. Er enthält Goethes Briefe vom März bis September 1828.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet: d. B. dieses Bandes, *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck*.

Über Behandlung der Concepte vgl. XXXIX, 273.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 1. März 1828 an den Conducteur der Jenaer Sternwarte Dr. Ludwig Schrön, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, meteorologische Beobachtungen betreffend, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta observatorii Nr. IV. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, die regelmässigen meteorologischen Beobachtungen . . . betr. Vol. I. 1821—1832“, Bl. 133.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 1. März 1828 an Christian Ernst Friedrich Weller, Schreiberhand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, das Dictionnaire des sciences naturelles der Jenaer Bibliothek betreffend, in den „Acta

der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1825—1831“; ebenda ein zweites vom gleichen Datum an Weller, Begleitbrief zu den nach Jena zurückkehrenden Tagebüchern der Bibliothekbeamten (vgl. Tageb. XI, 186, 4. 5).

*1. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Schuchardts Hand 1, 19 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 37, woraus zu bemerken: 1, 12 es ist *g* über welches 19, 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 187, 2—4 1, 3 Mit einem Billet vom 29. Februar hatte v. Müller Autographen geschickt, die er von Graf Reinhard für Goethe erhalten (vgl. XLIII, 266, 1), vgl. Tageb. XI, 185, 12—14 4 vgl. zu XLIII, 266, 4 5 Ein Brief des Ministers Freiherrn K. C. A. v. Gersdorff an Müller vom 8. Februar 1828, das Gedicht Müllers an Ludwig von Bayern (vgl. zu 3, 1) betreffend; um die Rückgabe desselben in Abschrift ersucht Müller am 21. Februar (Eing. Br. 1828, 99) 14 Wahrscheinlich ein Brief des Freiherrn Hans Christoph Ernst v. Gagern, von Müller am 29. Februar mitgetheilt, vgl. Tageb. XI, 185, 14.

2. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Schuchardts Hand 2, 8 Lebensweise auf Rasur (über Angelegenheit?) bestimmenden] Leitimmende 19 Kunst und Alterthum] K. u. A. 3, 22 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 502. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 37b, woraus zu bemerken: 2, 8 bestimmende 11 zu fehlt sich *g* üdZ Ausrufezeichen *g* 12 darüber künftig 19 K. u. A. 21 darf über kann 24 nach aussprechen folgt: z. B. daß man in München selbst mit den Baulichkeiten sehr unzufrieden ist. Von [aus Vom] Malereyen haben wir nichts gesehen und Sie wissen daß die Weimarischen Kunstfreunde wunderliche Käuze sind. Nicht weniger daß man diesseits mit [mit *g* alt für in] den früheren [früheren *g* üdZ] Werken des braven Künstlers, der nun dort Schule macht, nicht zufrieden war, und wie will man sich jetzt ohne Anschauung verdeutlichen, daß er [er *g* über man] aus einer [einer *g* üdZ] patriotisch-veralteten Tendenz [*g* aus »veralteter Sendenz] nun in die freye grandiose griechische Welt praktisch übergegangen sey [*g* aus seye]. [Absatz] Nun zu den Philosophen! Was daraus entsteht, daß Schelling laut gegen Hegel auftritt, muß man abwarten und da giebt es Handel zwischen Nord- und Süddeutscher Philosophie und

übern allerschwierigsten Punkt der Priorität, wer soll hier schlichten und urtheilen. Die Schüler vermögen es am wenigsten, die er, wie Sie melden, gleich anfangs zu Richtern setzt. Ich habe mich immer nah an Schelling gehalten, nachdem ich das Mögliche von Kriticismus, Idealismus und Intimismus [Intimismus g^3 alt zur Verdeutlichung wiederholt] genutzt hatte. Schelling wendete sich gegen die Natur, ehrte sie und suchte ihr Recht zu behaupten, dies war mir genug, wenn ich auch die Art und Weise wie er zu Werke ging weder einsehen noch theilen konnte. Als Polemiker sodann ist er nie glücklich gewesen, seine Invectiven gegen Jacobi konnte niemand gut heißen, was auch Gutes und Rechtes gegen jenen Mann zu sagen war, dem die Natur seinen [seinen g^3 üdZ] Gott verbarg und der glaubte man sehe besser mit einem Auge als mit zweyen. [Absatz] Wer sodann die Mängel der Norddeutschen Universitäten kennt, wird keine Freude daran haben daß man die Vortheile der älteren Süddeutschen so wohlfeil hingegeben hat. In wenig Jahren wird man die Schranken wieder zurückwünschen die man allzuliberal in Stücken schlug. [Absatz] Es kann seyn daß ich in meinem Alter hierüber zu sorglich denke; ein langes Leben aber belehrte mich [belehrte mich g^3 aus belehrt] von dem was Jungen und Mittlern verborgen ist. Wer nach der französischen Revolution und einer Anzahl eingeschobener tyrannischer Dynastien, nach [nach g über und] dem Untergange unzähliger Menschen und Besitzungen, endlich eine mehr oder weniger zusagende Legitimität doch [doch g üdZ] wieder eintreten sieht, der schaut zu gleicher Zeit an daß es noch andere legitime Verhältnisse giebt, die, man mag sie schädigen, aufheben, vertreiben, zerstören, immer wieder auftauchen und die Oberhand gewinnen müssen. *Ubi homines sunt, modi sunt*, und das werdet ihr Gott sey Dank nicht los werden. Am Schlusse des ganzen Abschnittes g^3 der Vermerk: Dieses ganze Blat ist zurückgeblieben. G. Sodann folgte ursprünglich der Passus 3, 6—13; die Absätze 3, 1—5 und 3, 14—21 sind spätere Nachträge von Schuchardts Hand; die jetzige Reihenfolge 3, 1—5 und 3, 6—13 und 3, 14—21 ist g angeordnet worden 3, 14 unerfreuliche aus erfreuliche 15 erfreuliche aus unerfreuliche 19 gegenwärtig nach hier 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein Vorconcept von Friedrich Krauses Hand, g^4 corrigirt, dessen Lesarten nicht mitgetheilt werden

Vierter Auftritt.

Mercur.

Hat dieſer Auftritt euch im Innerſten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erſchüttert,
So wendet von dem lichten Troſteszeichen
Zurück in's Leben euren feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm ſelbſt geſchaffen, euch verläßt,
Um ſo, durch ſeiner Nähe ſtill verborgnes
Fortwirken, durch des Lebens Anblick ſelbſt,
Zum Leben immer kräft'ger euch zu ſtärken.
Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
Die Bäume die er pflanzte, bieten ſtets
Mit immer wachſenden und breitern Äſten
Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirthlich Dach. —
Ich höre ſchon von fern die Schmeicheltöne,
Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
Es iſt die wohlbekannte der Najaden;
Erwartet euch nun eine heitre Scene.
Sie kommt! ſie kommt! Doch ich muß fort mich ſchleichen;
Denn merkt ſie mich, ſo möchte ſie entweichen.

Antwort auf Boisserées Brief vom 8.—29. Januar. Gedruckt: S. Boisserée II, 492; vgl. Tageb. XI, 175,3—5. 2.18.20 vgl. 58,16.17. 3,1 „Dem Könige die Muse. 28. August 1827“ vom Canzler v. Müller, vgl. zu XLIII, 169,7 und in diesem Bande I, 8. 190,4. 4.2 „Kunst und Alterthum“ VI, 2, vgl. zu 103,14. 2 „Zum nähern Verständniss des Gedichts: ‘Dem Könige die Muse’“, vgl. zu XLIII, 200,14.15 und in diesem Bande 83,11. 104,3.18.19. 8.9 vgl. XLIII, 41,11—42,1: 11 Goethe denkt offenbar schon hier daran, dem Könige den Briefwechsel mit Schiller zu widmen. 14 vgl. 14 d. H. 16 Cotta's. 17.18 vgl. zu 58,4.

3. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand. 4.3 „ermässigen“: Provincialismus für „ermessen“. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 39b, woraus zu bemerken: 4.6 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. XI, 187,1.2. 3,18 vgl. zu 75,16.

4. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Schreiberhand. 5,6.7 9 Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 155. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 36b, woraus zu bemerken: 4.6 Jahrs. 16 Jahrgangs. 20—21 Zum — Gast am Schlusse nachgetragen. 5,6—8 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Vorconcept (auf der Handschrift des Vorconceptes zu 2 d. B.) von Friedrich Krauses Hand, 9' corrigirt, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden.

Vgl. Tageb. XI, 187,11—13. 4,2.3 Goethe denkt an die Sendung der zweiten Lieferung seiner Werke, die aber nicht mit dem Briefe vom 27. November 1827 (XLIII Nr. 127), sondern mit dem vom 18. Januar 1828 (XLIII Nr. 176) abgegangen war. 10.11 vgl. 35,4. 131,13.14. 11 vgl. zu XLIII, 282,15. 20—21 vgl. zu XLIII, 269,3.4 und in diesem Bande zu 94,11. 5,2 Die dritte Lieferung, vgl. XLIII Nr. 50 und in diesem Bande 46,8. 59,21. 70,10. 96,14. 100,22. 108,4. 129,3. 136,24. 137,1. 141,4. 216,21. 234,4. 241,18. 246,3. 257,9. 267,5. 3 Anfang von „Faust“, zweitem Theil (vgl. zu XLIII, 269,12) und die „Novelle“ (vgl. zu XLIII, 280,4).

*5. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 39b, woraus

zu bemerken: 5, 11 als über ein 16 fehlt mit Ausnahme des Datums 3] 2.

Vgl. Tageb. XI, 187, 6. 7 5, 12 Mit einem vom 23. November 1827 datirten Briefe (Eing. Br. 1828, 97) hatte Petersen seine „Commentationes Libanianae" übersendet, vgl. Tageb. XI, 186, 11. 12. 14. 15. 188, 11. 12 14 Goethe übersendet den als Paralipomenon zum Aufsatz „German Romance" Werke XLII, 1. 274 gedruckten Passus, der jedoch an der bezeichneten Stelle, S. 284 von „Kunst und Alterthum" VI, 2 (vgl. zu 163, 16), nicht verwendet worden ist.

6. Handschrift von John, im Besitze von Prof. Edmund Stengel in Greifswald 6, 3 g Gedruckt: G.-Jb. VII, 164. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 40, woraus zu bemerken: 6, 4 indem g über da ihm g aus ihn 7 weil g über indem 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. XI, 187, 9. 10 5, 20 vgl. 11|12 d. B. 6, 1 Voigt sendet die verlangte Auskunft am 4. März (vgl. zu XLIII, 288, 17; im Apparat daselbst ist das Datum zu berichtigen) Freund: Ueberbringer der Sendung an Henry Crabb Robinson war der Engländer Kinsse, vgl. Tageb. XI, 188, 24. 189, 13. 15.

*7. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 40[b] 6, 13. 14 Wish Kunig

Vgl. Tageb. XI, 187, 13. 14 6, 13. 14 vgl. zu 30 d. B. und Tageb. XI, 186, 11—12. 189, 2—4 17 vgl. 30, 13. 14.

*8. Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III. B. Die aesthetisch-kritischen Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betr." III, 30 7, 14 Sperrung g[a] angeordnet Gedruckt: die Stelle 7, 4—14 bei Pniower, Goethes Faust S. 212

Vgl. Tageb. XI, 187, 10. 11 7, 4 vgl. zu XLIII, 291, 6 6 Am 28. Februar (in dem Fascikel „Acta Privata . . . Vol. III. B.", III, 2[a], gedruckt: Pniower, Goethes Faust S. 212) fragt Reichel an: ob die zweite Manuscriptsendung zu Faust II (Anfang der Scene: Lustgarten. Morgensonne; vgl. zu XLIII, 279, 21) sich unmittelbar an den Schluss der ersten Sendung (Vers 5986: „Soll sich die Magie bethätigen") anschliesse, und ob es nicht räthlich sei, wenn wirklich mit

der zweiten Manuscriptsendung die in Bd. XII mitzutheilende Partie vom Faust II erschöpft sei, am Schlusse derselben auf eine künftige Fortsetzung hinzuweisen 11 Reichel fragt, ob die Erzählung (vgl. zu XLIII, 280, 4) nicht eine andere, selbstständige Überschrift haben solle, unter welche dann gesetzt würde: Eine Novelle 20 Reichel bündigt an: 1. vom C: Bd. XII Anhangbogen 7—14 (vgl. zu XLIII, 279, 21 und in diesem Bande zu 46, 20. 21); Bd. XV Bogen 9—18 (vgl. zu XLIII, 279, 21 und in diesem Bande zu 46, 21); 2. vom C: Bd. IV Bogen 10—16 (vgl. zu XLIII, 279, 21), vgl. zu 44, 14. 26, 12.

*9. Eigenhändiges Bleistiftconcept; auf der Rückseite Vorarbeiten zum Aufsatz über die „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" (Werke XLII, 1, 29) 8, 2 gnädigst über am besten in wie fern über ob 4 Mann nach das rechte]

8, 4 Goethe überarbeitet seinen Entwurf zu 10 d. B.; vgl. Tagb. XI, 188, 2. 4 5 vgl. Tagb. XI, 188, 3—7 6 vgl. XLIII Nr. 217 7 vgl. zu 30 d. B. und Tagb. XI, 190, 5—7 Carl Augusts Antwort vom 5. März 1828 gedruckt: Briefwechsel II, 319 (vgl. zu II, 20).

*10. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 41 8, 12 fonnten] konnte aus konnten 14 nicht weniger g¹ über so wie 15 Ihr g¹ aus Ihr 16 am Orte g¹ üdZ 9, 2 Sechs g¹ über 6 4 Herr nach sie 12 Zeichners g¹ über Künstlers konne g¹ aus kann 14 Künstler g¹ über Zeichner 17 sey nach ja 19 der g¹ über die er 22 nach nun g¹ üdZ, aber wieder gestrichen Zeichn hier g¹ gestrichen und wiederhergestellt am Orte g¹ aR 23, 25 zu — machen g¹ aus weder eine Nachricht zu einer ähnlichen Anhalt geben und zuführen 24 anerkannten g¹ über untergebenen 27 nach Zeichenschule folgt, g¹ gestrichen und dem was sie anhängt Ihnen g¹ üdZ 28 werden g¹ aus wird Gelehrsamkeit g¹ üdZ 10, 1 Gesellschaft nach den [g¹ gestr.] 2 vieljährigen g¹ aus einer vieljährigen 20 längst g¹ aus so lang alle g¹ aR Der Abschnitt 10, 2—22 ist eine neue Fassung von Johns Hand auf Bl. 42ᵇ für eine ältere, woraus zu bemerken: 10, 2 ist — gelehrten] wäre nicht [darüber g¹ als Beginn der endgültigen Fassung: ist nicht] das erstemal 4 durch üdZ Ihre g¹ über seine 5 bedeutend herangebildet g¹ und g¹ aus in dem Falle gelehrte sich zu bedeutenden Männern heranzubilden

6 Glück] Unterfommen 4—4 finden — wurde] zu finden welche sie dem lebenslänglich dankbar anerkennt [darüber g^2 und g^3 Änderungsversuche ohne einzugehenden Ergebnisse] 6 Hab— tuchen g^3 über wie denn 9 vieljährigen] einen vieljährigen 10 verlieren g^2 aus verlieren werden 11 aufrichtiger Gesinnung g^2 aus aufrichtigen Gemüths 12 abwesenden Landsleuten g^2 aus abwesender Nothwendigkeit 14 im nahen] in meiner Nähe und hergestalt g^1 alle für nicht gestrichenes auf welchen Grad dieses g^2 über so weit 16. 17 ausgebildeten g^2 aus gebildeten 17 aufnehmen] aufgenommen 18 ich fehlt 20 länger] so lange so — auch fehlt 21 nicht] möchte 22 27.] 28.

Vgl. Tagebr. XI, 189, 6 *Müller*, Lehrer am Zeichen-Institut in Weimar und Leiter der lithographischen Anstalt (vgl. XXXII Nr. 323) stand in Unterhandlung wegen seines Übertritts in grossherzoglich badische Dienste, vgl. XLIII Nr. 291 8, 10 vgl. XLIII, 276, 14 21 *Johann Veiten*, Kunsthändler in Carlsruhe 9, 3 der „Weimarischen Pinakothek", vgl. XXXII Nr. 323 1, 6 *Veiten* erklärte sich hierzu bereit, vgl. 114, 5 d. B. Weiteres zur Sache vgl. 8, 6. 61, 2. 75, 12; ferner 60, 1. 74, 5. 114, 5 d. B. Tagebr. XI, 206, 13.

11. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 86. *Johns Hand* 11, 6 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 267. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1878, 40[a], woraus zu bemerken: 11, 3 einem aus einer 4, 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XI, 189, 10, 11 10, 18 Bogen 19 von „Kunst und Alterthum" VI, 2 (vgl. zu 5, 14), vom Frommann am 29. Februar eingeschickt (Eing. Br. 1878, 102); über den Druck von „Kunst und Alterthum" VI, 2 vgl. zu XLIII, 291, 16. 17 und in diesem Bande zu 163, 14 10, 21. 11, 1 vgl. XLII Nr. 61. XLIII, 216, 10 und hier 105, 1 11, 2. 3 vgl. Tagebr. XI, 195, 18.

Am 6. März 1828 sendet Goethe an *Henry Crabb Robinson* mit den Begleitworten:

Herrn Robinson zu freundlichem Andenken von W. Goethe.
März, 1828.

„a present of two pairs of medals, of himself and the Duke and Duchess of Weimar", also wahrscheinlich die beiden Medaillen von Bovy und Brandt auf Goethe, die Brandt'sche

Medaille auf Carl August 1825, die Bovy'sche Medaille auf die Grossherzogin Louise 1825, vgl. 6 d. B.; Tageb. XI, 188, 20. 21. 189, 11—13; Sadler, Diary, Reminiscences, and Correspondence of H. C. Robinson, London 1869, II, 389. Robinsons Dank vom 31. Januar 1829: Sadler, Diary of Robinson II, 389; G.-Jb. XI, 115.

12. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 45 11, 9 habe aus haben 21—23 welches — soll John aR nachgetragen 23 wird er über würde sodann *g* über daher 12, 6 bleiben muß *g* nach ist 8 Grafen g^3 aus braven 12 Pilsen g^3 in Lücke nachgetragen 12. 13 (Hat — überbracht.) g^3 13 Helbig Helwig 14 3) g^3 diesem Freunde g^3 über ihm 17 dieses *g* aus dieser 18 botanischen Wunders *g* über Pflanze Mann g^3 über Freund

Vgl. Tageb. XI, 190, 3—5 **11**, 10 Carl August, in seinem Briefe vom 5. März (vgl. zu 9 d. B.): er habe von dem Thierbudenbesitzer Martin, jetzt in Erfurt, einen Strauss gekauft, der wegen eines Beinbruchs getötet werden müsse; Renner solle nach Erfurt gehen, um das Thier zu schlachten, vgl. Tageb. XI, 188, 28—189, 2 16 vgl. Tageb. XI, 189, 26—190, 2 12, 5 Vom 25. Februar 1828, gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 152; vgl. Tageb. XI, 189, 13. 19. 24. 25 14 vgl. XLIII, 250, 18 15 Über diese Pflanze (Antherieum comosum) vgl. ferner 34, 11. 35, 11. 48, 10. 49, 21. 93, 12. 13 110, 8. 139, 7 Carl Augusts Antwort vom 7. März 1828 gedruckt: Briefwechsel II, 311.

13. Handschrift unbekannt 13, 20—22 wahrscheinlich *g* Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 165; Teichmanns Literarischer Nachlass S. 269. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 44b, woraus zu bemerken: 13, 1 dazu *g* über dessen 4 einen 10 ursprünglichem 14. 15 die beiden ersten Verse in dieser Reihenfolge vermittelst Bezifferung (g^1?) umgestellt aus der umgekehrten 20—21 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 190, 13. 14 **12**, 20 Brühl, 24. Februar (Eing. Br. 1828, 125; gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 164; Teichmanns Literarischer Nachlass S. 268): ob bei einer demnächst stattfindenden Benefizvorstellung für das Stuttgarter Schillerdenkmal ein einziges ganzes Stück Schillers oder eine Reihe einzelner Acte aus mehreren

Werken aufgeführt werden solle? Mehrere Kunstfreunde, namentlich die Brüder v. Humboldt, seien für das Letztere, er selbst theile diese Meinung, doch solle Goethes Entscheidung den Ausschlag geben 13, 6 Brühl übersendet einige gedruckte Exemplare des Prologs zum Deinhardsteinischen „Hans Sachs", vgl. zu XLIII, 264, 8. und bittet für die Eigenmächtigkeit um Entschuldigung, im Gedichte „Hans Sachsens poetische Sendung" zwei Verse geändert (Werke XVI S. 125 Vers 81. 82) und zwei weggelassen zu haben (ebenda S. 129 Vers 183. 184). Deinhardstein seinerseits dankt für Goethes Prolog am 23. April (Eing. Br. 1828, 208; vgl. Tageb. XI, 212, 16. 17; gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 212).

14. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Augusts Hand 14, 5 anderen 12 allen 15, 11—15 *g* Die „Beilage" von Johns Hand 15, 16 Stückzahlungen] Rückzahlungen 16, 7 die fehlt Gedruckt: S. Boisserée II, 503; die Beilage bisher ungedruckt. Dazu eine Abschrift von Johns Hand in dem zu 39 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53, woraus zu bemerken: 14, 5 so vielen anderen gefällig 7 Schillerischen 8 verheimlicht 11 responsable 15, 2. 3 Cottaschen 11—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 16, 5 die fehlt 25 eine aus einen Zu der „Beilage" liegt ein Entwurf von Augusts Hand mit Goethischen Bleistiftcorrecturen vor, dessen Lesarten nicht angegeben werden.

Vgl. Tageb. XI, 190, 14. 15 13, 24. 25 Vom 11. Februar 1828 (gedruckt: Vollmer, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 582; vgl. Tageb. XI, 180, 25. 26. 181, 4. 5), Cottas Antwort auf Goethes Brief vom 17. December 1827 (XLIII Nr. 145), angekündigt von Boisserée in seinem Briefe vom 8.—29. Januar (vgl. zu 2 d. B.) 14, 1. 2 Cotta beklagt sich unter Hinweis auf seine stets bewährte Gewissenhaftigkeit und sein sonstiges Entgegenkommen auf's bitterste über Goethes Absicht, das Manuscript des Briefwechsels mit Schiller erst nach erfolgter Anweisung von 8000 rh. ausliefern zu wollen, vgl. 3, 16 2. 3 Cotta übersendet in Abschrift die Übereinkunft vom 25. März 1824 (vgl. XXXVIII, 320) und die darüber mit Frau v. Schiller gewechselten Briefe (vgl. XXXVIII, 329; XLIII, 210, 1; Vollmer, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 571. 572): er müsse

die ihm theure Erklärung als ein „Vermächtniss heiliger Art“ ansehen und erbitte sich daher „die Termine der Zahlung und Ablieferung“ 8 Cotta, mit Beziehung auf XLIII, 209, 11—19: die Schillerische Familie habe durch Vorschüsse schon 1026 rh. 18 gr. über ihren Antheil hinaus erhalten, vgl. 434. 64,5 d. B. 15, 2. 3 Der „Entwurf zu einem Erlass“ vom 14. September 1826 (vgl. zu XLIII, 208, 20. 21) wendet sich an Cotta persönlich 16 vgl. Tageb. XI, 188, 17. 189, 7. 8 16, 10 vgl. zu 60, 4. 5 Boisserée antwortet am 27. März, vgl. zu 44 d. B.

15. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 198. Johns Hand 18, 12 *g* Gedruckt: G.-Jb. XIX, 68. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 43b, woraus zu bemerken: 17, 7 mich an g^3 über mir 9. 10 ein — Heute g^3 aus ich von dem gegenwärtigen heute 10 mich g^3 üdZ bedrängt g^3 aus bedrängt war um g^3 über und 11. 12 vor — verhüllen g^3 aus außer meinem Gesichtskreise lag 18 zum nach alles 19 sich g^3 aus Sie 21 erzeigen g^3 aus erzeugen 18, 4 Feste g^3 über Gäste 6 Verbildung g^3 aus Verbindung 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums 14—16 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 190, 15. 16 17, 7 In einem Schreiben vom 2. März (Eing. Br. 1828, 128; gedruckt: G.-Jb. XIX, 67; vgl. Tageb. XI, 190, 9) bittet Adele Goethe, der auf ihren langen Brief vom 25. December 1827 (gedruckt: G.-Jb. XIX, 65) geschwiegen habe, um eine Nachricht von sich 18 Adele bittet am 2. März um ein Autogramm für einen Cölner Freund (namens Leist) 18, 15 Adele dankt am 5. Mai, vgl. zu 84 d. B.

16. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 130. Schreiberhand 19, 11 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXII, 46. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 50, woraus zu bemerken: 18, 18. 19 um — Fall aR für erzeigen mir durch Gewährung nachstehendes Wunsches Gefälligkeit 19 nämlich üdZ in *g* aus im 21 kleine üdZ 19, 1 vom über im 2 enthält *g* aus enthielt 3. 4 sich — ist aR nachgetragen 5 Absatz *g* angeordnet wäre *g* über ist die über der 7 um üdZ Erfüllung üdZ 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 10.] 9.

18, 20 vgl. Tageb. XI, 190, 19—20 22 vgl. Tageb. XI, 181, 19. 20 19, 4 vgl. Tageb. XI, 190, 27. 28 6 Conta über-

sendet die Acten mit einem Briefe vom 10. März (vgl. zu 23 d. B.); vgl. zu 57, 6.

*17. Handschrift unbekannt. Hier nach einer Abschrift W. v. Biedermanns im G.-Sch.-Archiv 19, 19 die] der Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 49, woraus zu bemerken: 19, 19 mittheilenden üdZ 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 191, 15. 16 19, 16. 17 vgl. zu 20 d. B.

18. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Johns Hand 22, 5 dem] den 15 *g* Gedruckt: Zeitschrift für bildende Kunst Bd. XV Heft 12; Eggers, Rauch und Goethe S. 182. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 43 und (von 21, 1 ab) 46, woraus zu bemerken: 20, 4 von — Beer üdZ Herrn] H *g*² nachgetragen 4. 5 bei mir üdZ 5 ſey *g*² üdZ 6 worden *g*² üdZ habe *g*² üdZ 8 zur Vorleſung üdZ 11 gönnen mögen *g*² über gegönnt haben 15 unſern *g* über allen 16 wohlgeſinnte *g*² über alle 17 Epoche *g*² über Zeit tröſtlich *g*² üdZ 19 angelegten *g*² über gedachten 21 macht *g*² aus machen wird werden *g*² über ſollen [dieses aus ſoll noch eine] 22 unſrer 23. 24 und — können von John nachgetragen 21, 1—26 von Johns Hand vor 1 Fortſetzung 11 gekrönt *g* über aufgenommen 22. 23 Ihre Werkſtatt *g* aus Ihr Attelier 24 ihm *g* aus ihn 27—22, 12 Theilnahme von Schuchardts Hand 12 in — 16 von Johns Hand 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 41, 20; Tageb. XI, 191, 16. 17. 192, 13. 14 20, 2 Rauch war im Januar 1828 zur Vorbereitung des Dürer-Denkmals (vgl. zu 56 d. B.) nach Nürnberg gereist, von dort aus am 4. Februar zum Abschluss des Vertrags (12. Februar 1828) über das Max-Joseph-Denkmal nach München 4 Mit einem vom 26. Februar datirten Billet (gedruckt: Eggers, Rauch und Goethe S. 181) hatte Rauch im Auftrage Michael Beers dessen Trauerspiel „Struensee“ im Manuscript übersendet; Beers Begleitbrief vom 20. Februar gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 22 5. 6 vgl. Tageb. XI, 187, 14—18 7 vgl. zu XLIII Nr. 202 13 vgl. zu XLIII, 236, 15. 16 und in diesem Bande 72, 19. 382, 26; das Basrelief zeigt den Zug des preussischen Heeres durch Frankreich 18 vgl. zu 72, 20 21, 8 Rauch hatte Ende November 1827 die zweite Statue der

Königin Louise vollendet, vgl. zu XLIII, 143, 17 17 vgl. zu 22, 17 22, 2 Eine Medaille, die die Zuhörer der von Alexander v. Humboldt von December 1827 bis Ende März 1828 in Berlin gehaltenen Vorlesungen (vgl. XLIII, 157, 13) zu Ehren des Vortragenden in Auftrag gegeben hatten 5 vgl. 19 d. B. 13 Die Empfehlung an Agnes Rauch geschieht in der Erinnerung an die ihr widerfahrene Unbill, vgl. zu XLIII, 124, 1. 2.

19. Vgl. zu 4337 (Bd. 15) 23, 13 nach Finger ist im Reindruck das Komma ausgefallen Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer. Leipzig 1856. S. 55 23, 13 nach Finger kein Komma 15 Nachbildung 24, 14 v. fehlt Dazu ein Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1828, 47, woraus zu bemerken: 23, 15 eigenlebendigem] eigenem lebendigen 18 Epiderme] Epiderm g^1 aus Epitherm 23 der dagegen g^1 über und 24, 1 ein g^1 üdZ 3 erfreuen 4 Ihrer] Ihre Ihren natürlichen aus Ihre natürliche 13. 14 fehlt mit Ausnahme des (von John nachgetragenen) Datums Dazu ein Vorconcept, Krauses Hand, g^2 corrigirt, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. 22, 5: Tageb. XI, 191, 17. 18 22, 17 Eine Copie der Rauch'schen Goethebüste von 1820, angekündigt von Meyer am 20. Februar (Eing. Br. 1828, 93; vgl. Tageb. XI, 182, 18. 19), eingetroffen am 9. März (vgl. Tageb. XI, 190, 1—3), vgl. 21, 17. 42, 4—6 23, 1 Rauch an Goethe, 18. Januar: „Wenn er nur das Vorlesungenhören erst wegläßt, und lieber meisselt, so . . . wird der junge Mann tüchtig werden".

***20.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 48 25, 11 zu — Eröffnung g über gern dazu Dazu ein Vorconcept, Krauses Hand (auf dem Vorconcept zu 19 d. B.), g^2 corrigirt, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

24, 17 Mit einem Billet vom 16. December 1827 (Eing. Br. 1827, 617) hatte Schottin seinem Freunde v. Gerstenbergk (vgl. 19, 16. 17) bei Köstritz (vgl. XLIII, 54, 2. 3) ausgegrabene Fossilien zur Mittheilung an Goethe übersendet, vgl. Tageb. XI, 150, 18. 19; Gerstenbergk an Graf Sternberg, 2. Januar 1828 (Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 341); auch die Rücksendung erfolgte durch

Gerstenbergks Vermittlung, vgl. 23,4 d. B. 25, 19 Gehört der Tagebuchvermerk XI, 191, 2. 3 hierher?

*21. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 49b

25, 24 Froriep erwidert am 14. März (Eing. Br. 1828, 133): die zeitigen Vorsteher der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, unter ihnen Dr. [Phil. Jacob] Cretzschmar [1786—1845], seien bereit, die für Sömmerring eintreffenden Gaben anzunehmen und zu übergeben; er seinerseits schicke seine Sendung an Cretzschmar, wenn er nicht gar sie selbst überbringe; vgl. 33,4 d. B.

22. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand 26, 11 herangehauft 24 *g* 29, 1 Jugend nach Kenntniß 2 aufklären] erklären 24 dem] den 30, 10 hineinführt] hineingeführt Gedruckt: F. Max Müller, Goethe und Carlyle, Neue Freie Presse 22. Juli 1886 (G.-Jb. VIII, 281); Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 68. 71. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 54b und 51, woraus zu bemerken: 26, 13 mannigfältigen 15 Vermittelung 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums 27, 6 merkender *g* auf Riemer aus aufmerkender 7 nach ſelbſt *g* gestrichen gern dieses *g* auf Riemer aus gerne zu *g* aR 8 zu *g* üdZ wünſchte *g* über möchte 9 verwirrt *g* über beunruhigt 11 wodurch *g* auf Riemer über deswegen 28, 5 wiederholt *g* üdZ 7 humanen Bezug *g* auf Riemer aR für Sinne 11 ſo — ich *g* auf Riemer über Find ich nun 11. 12 Carlyles *g* auf Riemer aus Carlyle 12 bewundernswürdig tiefes *g* auf Riemer aus bewundernswürdig in tiefen 13. 14 mit — bemerkt *g* auf Riemer aR für habe ich zu beobachten 19 unſere über die 21 einem *g* auf Riemer aus einen 23 das — habe *g* auf Riemer über verſtehe 28 angebornen *g* auf Riemer aR erworbenen *g* auf Riemer aR 29, 2 Einleitung *g* auf Riemer aus eine Leitung nach 5 ein Datum: Weimar d. 14. März 1828. 13 das *g* auf Rasur 30, 2 wurde *g* auf Riemer aus wurden 6 auf das *g* auf Riemer üdZ eben *g* auf Riemer über gerade 11 fehlt mit Ausnahme des *g* nachgetragenen Datums 1828 fehlt Dazu ein Vorconcept von Friedrich Krauses Hand, g^1 corrigirt, die Beilage 27, 6–29, 5 umfassend, und ein eigenhändiger Entwurf zu 28, 6–29, 5; die Lesarten dazu werden nicht mitgetheilt

Fünfter Auftritt.

Reils Garten.

(Die Melodie: In meinem Schlößchen iſt's gar fein, von Blas-Inſtrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

I.

Ich ſteh' wohl auf gar morgensfruh
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh
Und ſchau' im erſten Sonnenſchein
Gleich in den ſchönen Garten hinein.

II.

Da glänzt das Haus in munterer Tracht
Die einem friſch in's Auge lacht,
Und ſpricht gar freundlich jedermann
Doch bei ihm zu verweilen, an.

III.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
Dem's auch vor keiner Mühe graut:
Den ſteilen Fels hat er bepflanzt,
Daß ihr im Grünen ſchmauſ't und tanzt.

IV.

Das alles hat der Mann gethan
Und mehr noch als ich ſagen kann;
Nun ruht er dort, ſo fruh als ſpat, —
Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

Vgl. Tageb. XI, 174, 1. 2. 176, 22. 23. 26. 191, 22. 23. 192, 6. 16. 17. 26, 5. 6. In seinem Briefe vom 17. Januar (gedruckt: Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle S. 63), angekommen am 30. Januar (vgl. Tageb. XI, 172, 28. 173, 1), wünscht Carlyle von Goethe ein Zeugniss, dass er zu der Lehrstelle der Moralphilosophie, um die er sich bei der Universität von St. Andrews bewerbe, tauglich sei; er hat davon keinen Gebrauch mehr machen können. 12 vgl. XLIII Nr. 171. 183.

23. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 49. Gedruckt: G.-Jb. XXII, 46.

Antwort auf Contas Brief vom 10. März (Eing. Br. 1828, 130; vgl. zu 19, 6): „Zugleich melde ich gehorsamst, dass Frau Oberkonsistorial-Räthin Günther sehr gern übernommen hat, die Frau Kriegssekretärin Meyer, welche nächstens das 90ste Lebensjahr erfüllt haben wird, zu disponiren, dass sie sich für Ew. Exzellenz Sammlung durch Herrn Schmelier malen lasse, wenn Ew. Exzellenz nicht vorziehen sollten, das vor einem oder zwey Jahren von Dem. Seidler gemalte recht wohlgelungene Porträt der Mad. Meyer kopiren zu lassen, welches Mad. Günther besitzt."

Das Concept einer die Sendung an C. G. L. Schottin begleitenden Notiz (vgl. zu 24, 17; Tageb. XI, 192, 17—19) findet sich von Johns Hand Abg. Br. 1828, 49:

Durch Gefälligkeit des H. G. R. v. Gerstenbergk erhält Herr Hofrath und Leibarzt *Dr.* Schottin

1) Ein viereckt Kästchen in schwarzer Wachsleinwand
2) Eine Rolle in grüner Wachsleinwand

beide *sign. H. H. D. S. Kostriz.*

Mit vielen Empfehlungen von

Weimar den 14. März 1828.

24. Handschrift, von Schuchardt, unbekannt. Gedruckt: Briefe des Grossherzogs Carl August und Göthes an Döbereiner S. 119. 31, 1 nur] mir *g* bedeutendem. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 55, woraus zu bemerken: 31, 3 unternehmen *g* über machen. 4 welcher *g* aus welche. 12. 13 fehlt mit Ausnahme des (von John nachgetragenen) Datums.

Vgl. Tageb. XI, 193, 21. 22 30, 22 Döbereiner am 9. März (Eing. Br. 1828, 210): es sei ihm gelungen, Glas zu „verplatiren", d. h. Glas so mit Platin zu überziehen, dass es fast silberweiss und ganz spiegelglänzend erscheine. Er benutze diese kleine Erfindung vorläufig zur Herstellung von Duft- oder Räucherlampen zur Parfümirung der Zimmer, von welchen Lampen er eine übersendet 31, 4 Eine solche. Zeichnung Eing. Br. 1828, 212.

*25. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 48b 31, 15 gehaltreiche g^1 üdZ 32, 4 Datum von Johns Hand

Vgl. Tageb. XI, 193, 23. 24 31, 15 vgl. zu XLIII, 285, 20 19 Das Ritterkreuz vom Grossherzoglichen Hausorden der Wachsamkeit oder vom weissen Falken, vgl. 46, 14. 74, 17. 18; XLIII, 286, 7. 8; Tageb. XI, 190, 5. 6. 192, 4. 5 23 vgl. 41 d. B.

*26. Vgl. zu 427 (Bd. 3). Johns Hand 32, 22 es] er 33, 13. 14 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 50b, woraus zu bemerken: 32, 6 das über die 16 in — Briefe am Schluss nachgetragen 16 auf üdZ 17 wieder nach nur 19 – 33, 12 fehlt 33, 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 194, 7. 8 32, 7 vgl. zu 37, 3 10. 11 vgl. zu 37, 15 11 vgl. zu 37, 11. 12 12. 13 vgl. Tageb. XI, 194, 14—16 14. 15 Graf Reinhard hatte in seinem Briefe vom 13. März 1828 (gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard S. 298) „in Betreff der Seeschlange, für deren Existenz Ihr Grossherzog sich interessirt" mitgetheilt, was sein Bruder, Gottlob Ferdinand Reinhard, Kaufmann und Consul in Christiansand (Norwegen), über ein angebliches Vorkommen der Seeschlange berichtet hatte; 32, 21—33, 8 sind die Worte Gottlob Reinhards, 33, 8—12 sind Bemerkungen, die Graf Reinhard für Goethe an die Erzählung seines Bruders geknüpft hat.

*27. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 55 33, 14 Schalen nach Schüssel[n] für g über vor 19 60 g aR für 55 21 dem — vaterländischen aus das schöne allgemeine vaterländische 34, 1—3 welches — wird aR nachgetragen

Vgl. Tageb. XI, 194, 21 33, 18 vgl. zu XLIII, 281, 3; Schmidmer, 12. März (Eing. Br. 1828, 143): die Schalen, auf die er 50 fl. geboten habe, seien zwar in der Auction zurück-

gestellt worden, dennoch hoffe er, sie für Goethe erwerben zu können; vgl. 76, 16. 118, 2. 119, 8 34, 1 Schmidtner spricht dringend den Wunsch aus, Goethe möchte doch der Einladung zur Feier der Grundsteinlegung des Dürer-Denkmals Folge leisten, vgl. zu 56 d. B.

28. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Schreiberhand 34, 22 überſendetem 35, 6 *g* Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 156 34, 21 an'ẽ] aus Sauer Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 58, woraus zu bemerken: 34, 21 kein Absatz 13 Blütenfäden g^1 aus Fruchtfäden 17, 19 für — ſcheint g^1 aus mehr kühl alſõ warm ſcheint ſie 20 fordert ſie g^1 aR 22 überſendetem 24 feuchte g^1 üdZ etiolirt g^1 in offen gelassener Lücke nachgetragen 35, 1 bey — Wartung g^1 üdZ 2, 3 herſtellen] glücklich herſtellen 6, 7 fehlt.

Vgl. Tageb. XI. 195, 27. 29 34, 11 vgl. zu 12, 15; Tageb. XI. 196, 6—8; Sternberg meldet die Ankunft am 5. Mai (gedruckt: Sauer, Briefwechsel S. 157) 12 vgl. 29 d. B. 35, 4 vgl. zu 4, 10. 11.

29. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 58b 35, 11 nach Prag g^1 üdZ 12 Weiſe dorthin üdZ

Vgl. Tageb. XI, 195, 28. 196, 1 35, 11 vgl. 34, 12 und zu 12, 15; auch Tageb. XI, 197, 9 19 Verlohren berichtet über Ankunft und Weiterbeförderung der Sendung am 30. März (Eing. Br. 1828, 240; vgl. Tageb. XI, 200, 3. 4).

30. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 56 36, 4 glücklich üdZ 4, 5 Ihro — Hoheit Riemer über Höchſtdenenſelben 8 Höchſtdenſelben g^1 über Ihro Königl. Hoheit 11, 12 ein — Paket aR für beikommendes 11 mit nach deshalb [g^1 gestr.] 12 ſich g^1 [?] aus ich 13 die aus das 1825 Riemer [?] aus 1826 14 als g^1 über und 15 darlegt g^1 über enthält 18 Gesendeten g^1 aus Gegenwärtigen

Vgl. Tageb. XI, 196, 3 36, 3. 4 Tross (1795—1864), Conrector am Gymnasium in Hamm, „der lateinischen Gesellschaft zu Jena Ehrenmitglied", hatte mit einem Briefe vom 13. Februar (Eing. Br. 1828, 104) dem Grossherzog für seine Sammlung alte, theilweise illuminirte Originalabdrücke der Holzschnitte Burgkmairs zum „Weisskunig" überreicht, vgl. XLIII, 290, 6 und in diesem Bande 6, 13. 14. 8, 7 11 vgl.

Tageb. XI, 197, 27. 28 13. 14 Trose erhielt wahrscheinlich die beiden Jubiläumsmedaillen Brandts auf Goethe und Carl August sowie die Civil-Verdienst-Medaille, vgl. 6, 19; Tageb. XI, 195, 6. 7.

Das Tagebuch verzeichnet für den 22. März eine Sendung an Amélie v. Rauch, geb. v. Levetzow „nach Potsdam mit einer Tasse"; vgl. XLIII, 40, 20—23; den Anstoss dazu gab die Anzeige der Frau Amalie v. Levetzow (15. März; Eing. Br. 1828, 157) von der am 13. März erfolgten Niederkunft ihrer Tochter mit einem Knaben. Vgl. Tageb. XI, 194, 23. 24. 196, 3—5; G.-Jb. XXI, 46. 47.

*31. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 55b 37, 5 vorige nach erſtem[al] 7 zugleich Riemer aR für mit 17 ſo üdZ ſolche üdZ 18 auch Riemer über noch dieses nach auch wollen S[ie] 19 noch Riemer über ſich entſchieden] entſcheiden 38, 2 was über daß 6 verdanken Riemer aus zu danken 6. 7 ſie — erhalten Riemer für dieſes und in offen gelassene Lücke

Vgl. Tageb. XI, 196, 1. 2. 25. 26 37, 3 Von v. Schreibers übersendet mit einem Briefe vom 26. Februar (Eing. Br. 1828, 116), vgl. 32, 7; Tageb. XI, 192, 4 5 v. Schreibers beklagt sich darüber, dass seine beiden letzten Sendungen unbeantwortet geblieben seien 11. 12 v. Schreibers bittet um Anweisung eines neuen Geldvorschusses, falls er fernere Ankäufe machen solle; der letzte sei bis auf einen geringen Rest erschöpft, vgl. 32, 11 15 v. Schreibers fragt an, ob er für den Grossherzog ein bereits früher erwähntes Werk über die Pelargonien und den eben erschienenen ersten Band der Monographie über die Weiden von Nic. Thom. Host erstehen solle, vgl. 32, 10. 11 18. 19 Ebenso erwartet v. Schreibers Anweisung in Betreff der „Reise im Innern von Brasilien in den Jahren 1817—1821" von Pohl 38, 8 v. Schreibers berichtet, das kaiserliche Mineralienkabinett, das neu eingerichtet und durch Ankauf einer bedeutenden Sammlung vergrössert worden sei, werde nun zur Erläuterung der mineralogischen Vorträge benutzt: „Alles Dinge die vor 20 Jahren schon in Antrag gebracht waren, aber jetzt erst zur Reife gediehen . . ."

32. Handschrift von Schuchardt, im Besitze von Frl. Adelheid v. Schorn in Weimar, erst nach Drucklegung des Textes zugänglich (lies: 38, 16 Ew. [statt „Euer“]; 39, 21 werd [statt „werde“]; 25 unſrer [statt „unserer“]; 26 kein Absatz; 40, 10 Ew. [statt „Euer“]; 16 Ew. Wohlgeb. [statt „Euer Wohlgeboren“]) 39, 24 Flachenecker] Flagenauer 40, 16. 17 *g* Gedruckt: Die Gegenwart. Bd. XIV Nr. 39. 28. September 1878. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 56b, woraus zu bemerken: 38, 24 ſolcher g^1 aus einer ſolchen 25 Unternehmungen g^1 aus Unternehmung allem g^1 aus allen 39, 3 geweſen nach mir 16. 17 Dagegen habe g^1 aus So habe ich dagegen 17 Denenſelben g^1 aus denſelben 19 eine nach ſo [g^1 gestr.] ſo g^1 auf Rasur 19. 20 geſegnet worden g^1 aus höchſt erfreulich geworden 21—40, 12 Nachtrag auf Bl. 58b 39, 21 werd' 24 Flachenecker] Flagenauer 25 unſrer 26 kein Absatz 40, 13 beſtens Riemer [?] auf Rasur aus beſten 16—18 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 24. fehlt

Vgl. Tageb. XI, 197, 7. 8 38, 19. 20 Von seiner Münchener Reise (vgl. zu XLIII, 128, 25) hatte der Canzler v. Müller mitgebracht: acht Tafeln zu dem von Cotta übernommenen Werke Zahns „Neu entdeckte Wandgemälde in Pompeji in 40 Steinabdrücken“ (vgl. zu XLIII, 69, 10; „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 297), ferner mehrere Bildertafeln zu den gleichfalls bei Cotta erscheinenden „Antiken Bildwerken“ von Friedr. Wilh. Eduard Gerhard (vgl. „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 299), vgl. 56, 20. 21; Tageb. XI, 142, 23—25. 143, 8—10 25. 39, 1 vgl. zu 163, 14 39, 16 vgl. zu 56 d. B. 19 Am 7. März 1828 war dem Adressaten sein Sohn Otto geboren worden 25 Gemalt von Gräfin Julie v. Egloffstein; Canzler v. Müller am 24. Februar (Eing. Br. 1828, 99): „... erlaube mir, da das Bild der Fr. Grosherzogin heute Abend nach München abgeht, an Ihre gütige Zusage, davon in einem Schreiben an Schorn Erwähnung zu thun, zu erinnern“; vgl. Tageb. XI, 183, 5—7. 194, 17—19; „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 368; in diesem Bande zu 87, 16. 190, 14. 15.

33. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schuchardts Hand 41, 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34, woraus zu bemerken: 41, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 197, 9 40, 20 Am 15. Januar von Göttling revidirt zurückgesendet, vgl. zu XLIII, 270, 3. von Reichel mit einem Schreiben vom 20. März (in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 32) erbeten, vgl. Tageb. XI, 196, 28. 197, 1; das Weitere zur Drucklegung vgl. zu 285, 14 23 vgl. 44, 3 24 vgl. zu 44, 3. 4.

Hier folge ein vermuthlich nicht abgesendetes Schreiben an den Vorstand der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M., dessen Concept, von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 57b, der Zeit vom 22.—24. März 1828 angehört:

Ew. Wohlgeb.

haben das Glück, in Kurzem einen höchſt vorzüglichen Mann, deſſen Leben uns ſo einflußreich geweſen, an dem feyerlichſten Tage freudigſt zu begrüßen; indem ich, dieſes von Herzen gönnend, auch aus der Ferne meine treue Theilnahme bezeuge, überſende Beikommendes, welches zur gefeyerten Stunde mit meinen beſten Grüßen zu übergeben bitte. Es iſt wichtig für ihn und alle, daß er dieſen Tag in einer Umgebung begeht, die ſich aus ſich ſelbſt durch ſo entſchiedene Wirkſamkeit vorzüglicher Männer gebildet und um den durch einen würdigen Patrioten früher gegründeten Mittelpunkt verſammelt hat.

Gewiß werden Sie auch uns Entferntere, durch ausführliche Nachricht von einem ſo ſchönen Ereigniſſe, Theil nehmen laſſen, damit wir für unſer Entbehren einigermaßen getröſtet werden.

Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen.

W. den [Lücke] März 1828.

345. 2 Sam. Thom. v. Sömmerring beging am 7. April 1828 die Feier seines funfzigjährigen Doctorjubiläums, vgl. 25, 24. 74, 16. 104, 2. 3 6 Sicherlich Exemplare der Jubiläumsmedaillen, vgl. Tageb. XI, 191, 2—4; die Gabe ist vielleicht durch v. Froriep persönlich überbracht worden.

*34. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 59b, woraus zu

---

4 indem — dieſes Riemer über welches 5 bezeuge Riemer über zu feyren 10 den Riemer über einen

bemerken: 41, 9 fogleich aus gleich fortgefendet aus mit fortgefendet 10. 11 Übergeben — Andenken fehlt 14 einmal] wohl einmal 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

41, 7 Am 13. März (Eing. Br. 1828, 134) meldet Meyer, dass „Hr. CriminalRath Lauhn mit seinem Sohn aus Leipzig" zu ihm gekommen sei 7. 8 Die „Weimarische Pinakothek" 12 vgl. Tageb. XI, 197, 21. 22. 24. 25. 198, 1. 2. 3. 4. 11—14.

35. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Johns Hand 42, 21—24 *g* Gedruckt: Zeitschrift für bildende Kunst Bd. XV Heft 12: Eggers, Rauch und Goethe S. 185. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 59, woraus zu bemerken: 42, 3. 4 davon — bey *g* über die ich in 8 unſere 8. 9 und — geworden *g* aR 14 vorzüglichſt *g* über nur 19 einen] ein Ihrer Nähe *g* aus Ihrem Attilier 20 damit ſie *g* über und mit Sicherheit *g* über unter Ihrer Anleitung und Ihrer Nähe 21—23 fehlt

41, 20 vgl. 18 d. B. 42, 4—6 vgl. zu 22, 17 6 vgl. zu XLIII, 67, 2; Tageb. XI, 191, 7. 8. 197, 10—12.

*36. Handschrift unbekannt. Eine Abschrift (nach dem Concept?) im Grossherzoglich Sächs. Hausarchiv (Abth. A XIX Nr. 43), datirt vom 29. März. Unser Abdruck beruht auf dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 63, woraus zu bemerken: 43, 10 gleiche] gleicher 18 ſchuldigſt *g* üdZ

Vgl. Tageb. XI, 198, 16. 17 43, 3 Mit einem Schreiben vom 9. Februar 1828 hatte Paulus zwei Exemplare überreicht, eines für Goethe, eines für den Grossherzog, vgl. v. Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus und seine Zeit III, 292 5 Georg Ludw. Walch (1785—1838), damals Professor am Grauen Kloster in Berlin; der Begleitbrief, mit dem er seine Ausgabe des „Agricola" von Tacitus überschickt hatte, ist vom 15. Februar (Eing. Br. 1828, 129) 9 Übersendet mit einem Briefe vom 19. März [1828], vgl. Tageb. XI, 198, 18 10 Ein Exemplar hatte Friedrich v. Raumer am 28. Januar (Eing. Br. 1828, 74) an Goethe gesendet; vgl. Tageb. XI, 177, 15—19 17 Zahn an Goethe, 20. März 1828: „Einliegenden Titel des Gräberwerks von [Andrea de] Jorio, welchen ich bei meinem Dortseyn [vgl. zu XLIII, 69, 10] dem Grossherzoge versprochen habe, bitte ich unterthänigst, die Gnade

haben zu wollen, zu übergeben“ 20 Prospect über ‚Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herkulanum und Stabiae“ (vgl. Werke XLIX, 1, 164, 2), den Zahn seinem Briefe vom 20. März beigelegt hatte, vgl. zu 57, 2 Carl Augusts Antwort vom 29. März, gedruckt: Briefwechsel II, 312.

*37. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schuchardts Hand 44, 24. 25 *g* Gedruckt sind die Abschnitte 44, 9—13 und 44, 18—21: Pniower, Goethes Faust S. 213. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 33, woraus zu bemerken: 44, 12 ſey *g* aus ſeyen Sorgfalt *g* aus Sorge 17 bitte] erſuche 20. 21 ein — erwarten *g* nach fortfahren 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums 26 28. aus 27.

Vgl. Tageb. XI, 199, 7. 8 44, 3. 4 vgl. 40, 24. 45, 14. 58, 7 60, 6. 70, 13. 100, 25; XLIII, 280, 6; Tageb. XI, 198, 5. 6 8 vgl. 40, 23 6. 7 Bd. VII und VIII hatte Göttling am 29. Januar zurückgesendet, vgl. zu XLIII, 270, 3, Bd. IX und X am 7. Februar (in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23) 10. 11 vgl. XLIII Nr. 187; Reichel hatte den Schluss von C^3 Bd. XII (Aushangbogen 17—20) am 13. März abgeschickt, vgl. zu 7, 20; zugleich die letzten Aushangbogen (19—21) zu Bd. XV, vgl. zu 7, 20. 46, 3 14 Von der ersten Lieferung der Octav-Ausgabe, die ihrem Abschluss nahe war (Aushangbogen 17—20 zu Bd. IV sendet Reichel am 13. März, 21—24 am 1. Mai, vgl. 7, 20. 96, 17; Aushangbogen 1—17 zu Bd. V am 1. Mai, vgl. 96, 17), vgl. 100, 25. 101, 1. 241, 18; Reichel übersendet die verlangten acht Exemplare am 22. Mai (Bl. 40 des zu 8 d. B. genannten Fascikels).

*38. Handschrift von John im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. 45, 8 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 62, woraus zu bemerken: 45, 2 danke] ſchönſtens danke 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein Vorconcept von derselben Hand, *g* corrigirt, Abg. Br. 1828, 63^b, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden.

Vgl. Tageb. XI, 199, 4. 5 45, 2 Auf Grund eines am 24. September 1827 (vgl. Tageb. XI, 114, 8—14) von Goethe ertheilten Auftrages mit anderen Pflanzen am 27. März (Eing. Br. 1828, 158) eingeschickt.

*39. Concept von Johns Hand, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata. Die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betreffend. Vol. II. E.“, Bl. 60 45, 16 gefällig aR

Vgl. Tageb. XI, 199, 5. 6 45, 14 Nämlich das Honorar für die vierte Lieferung der Werke (vgl. zu 44, 3. 4. 58, 7) und für „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 58, 8. 163, 14), vgl. zu 60, 6 17 Frege und Comp. antworten am 31. März (in demselben Fascikel, Bl. 61; vgl. Tageb. XI, 200, 3. 4), es bedürfe keiner neuen Beglaubigung.

Im Folgenden wird das Concept einer Verfügung an Frau Horny in Weimar (den Schreibmaterialienbedarf der der Oberaufsicht untergeordneten Beamten betreffend) mitgetheilt. Johns Hand, Abg. Br. 1828, 63b:

Frau Horny wird ersucht künftighin nur auf Bescheinigung von mir selbst es sey was es wolle aus ihrem Laden abzugeben, auch diese den vierteljährig einzusendenden Rechnungen jederzeit beyzulegen, weil sonsten die Bezahlung nicht erfolgen kann.

Weimar den 29. März 1828.

40. Concept von Johns Hand, in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 33b 46, 10 wie — kann *g* über die Art und Weise Gedruckt: Werke XVIII, 466

Vgl. Tageb. XI, 200, 3 46, 3 Am 13. März (vgl. zu 44, 10. 11) hatte Reichel die letzten Aushangbogen zu C^3 XV eingeschickt, die vor allem die „Novelle“ enthalten, vgl. zu 7, 15. 20 9 Der dritten Lieferung wurde ein Zettel beigelegt mit der Notiz: „Druckfehler im funfzehnten Band. S. 306. Z. 10 v. u. lies Hochländer statt Holländer. (In der nächsten [vierten] Lieferung wird das Blatt 305 und 306 durch einen Carton ersetzt werden.)“ Diesen Carton kündigt Reichel am 2. October 1828 Goethen an und übersendet ihn am 26. October (in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 44. 53).

*41. Handschrift des Briefes, 46, 13—47, 5, unbekannt, vgl. Bibliothek von Biedermann-Dresden. Katalog der Auction LXXXI bei C. G. Boerner, Leipzig, 13.—15. November 1905, Nr. 11; in unserem Texte nach einer Biedermannischen Abschrift. Handschrift der Beilage, 47, 6—56, 19, von Johns

Hand, im G.-Sch.-Archiv (alph.) 47, 17 vorigen 48, 6—50, 4 dieser Abschnitt ist im Mundum nicht mehr vorhanden; unserem Abdruck liegt für diese Partie das Concept (vgl. unten) zu Grunde 48, 7 Botanik *g* aus Potanik 8 einige *g* aus einen 9 Pflanzenwelt *g* über Wiſſenſchaft 12 Der nach die Blätter der hervortret[enden] 15 *Anthericum* *g* aus *Antericum* *Liliago* *g* aus *Liliagum* 17 die *g* über und daß 18 vorgehn läßt *g* aus vorgeht 49, 6 Luftſtolonen *g* aus Luftſtollonen deren nach die ge wel 11 dem *g* aus den 19 meiner alten *g* aus meine alte 19 auch — laſſen über wird ſich dadurch auch vor Ihnen offenbaren 20 und *g* aus und Sie mir nach werden 22. 23 nun — Drachenbaum *g* aus daher [*g* über jedoch] der Aufſatz über den alten Drachenbaum 25 findet — hier *g* aR 26. 27 im — entſchiedenſte *g* aR für dabey die innigſte dieses *g* aus und der innigſten 50, 27 meinen 51, 26 Nachgebornen 52, 6 Auerochſen nach Skelett der [*g* gestr.] 7 zu nach der 15 dem] den 24 vorn] von 27 Ihre] ihre 53, 19 tiefer:] tiefer, 54, 14 im] in 55, 28 Rechenpfennigen] absichtlich im Texte stehen gelassene Nachlässigkeit; correct: Rechenpfennige Gedruckt: ein Referat in Stichworten Strehlke II, 6; ferner einzelne Partien an verschiedenen Orten, nämlich: 48, 6 — 49, 15. 49, 22 — 50, 4 in den Verhandlungen der Kaiserl. Leop.-Carol.-Akad. der Naturf. XV, II S. 366—368; 51, 16—22 ebenda XV, II S. 366; 52, 4—25 ebenda XV, II S. XLV; 53, 15—26 Sie — ſeyn bei W. v. Biedermann, Goethe und Dresden S. 79 Dazu ein Concept im G.-Sch.-Archiv, ein Fascikel mit der Aufschrift „Nees von Esenbeck", 10 eingeheftete und 3 lose Folioblätter, woraus zu bemerken: 46, 13—47, 5 von Johns Hand, Bl. 2 b des Fascikels 46, 17 drinne durch nach das 19 wohl üdZ 20 näher nach vielleicht 47, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 47, 6—48, 5 von Schuchardts Hand, Bl. 9 des Fascikels 47, 9 eben] ſo eben 16 Solche *g*[s] über Dergleichen 17 vorigen 48, 6—53, 12 von Johns Hand, Bl. 3–8 des Fascikels 48, 6 – 50, 4 Über die Lesarten des Conceptes innerhalb dieses Abschnittes siehe oben 50, 10 in üdZ Blumentöpfen *g* aus Blumenäſchen dieses *g* aus Blumenäſche 11 künftig *g* aR 22 nicht] nicht mehr 27 meinen vorn nach im 51, 2. 3 oder — Veranlaſſung *g* aR 12 ſich *g* üdZ 13 ereignet] erägnet *g* über

V.

Wo die Cypreſſe ſchwank ſich regt
In's Kühle hat er ſich gelegt;
Ein' Inſchrift hat er ihm geſtellt,
Sie lautet ſo — wenn's euch gefällt —:

VI.

„Verlaſſen muß ich dieſe Hallen,
Das treue Weib, die Kinderſchaar;
Mir folgt von dieſen Bäumen allen
Nur einzig die Cypreſſ' im Haar."

Da beſuch' ich ihn öfter dann zu Haus
Und bring' ihm manchen friſchen Strauß
Und ſchwätz' ihm auch von nah und fern
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
Vor allem erzähl' ich mit fertiger Zungen
Wie meine Deutſchen den Sieg errungen,
Und daß ſich alles ſo ſchickt und macht,
Wie er's gewünſcht, und wie er's gedacht.
Da gewinnt er auf einmal einen rechten Glanz —
Wißt ihr wie er mir vorkommt? — Ganz
Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmliſcher Duft. —

In ſeinem Gröttchen iſt's gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenſchein;
Soll ich's euch recht beſchreiben, faſt
Wie der Sternkönigin Palaſt.

Wie er denn da von euch auch ſpricht!
Und von dem Bade das er eingericht't,

ſtatt findet 17 und — Folgen aR 18 ſende nach und 52, 6 Auerochſen] Skelett der Auerochſen 14 Augenhöhlen — und *g* aus weit vorſtehenden Augenhöhlen nicht 53, 11 wenn nach glaubt glaubt aus ſo glaubt er 53, 13 — 56, 19 von Schuchardts Hand, Bl. 9b—11 des Fascikels 53, 20 an — Schuld g^1 aR für und dieſer erzeugt (erzeugt g^1 aus zeigt) ſich wieder aus einem 21 Mangel nach aus einem [g^1 gestr.] 22 ebenso 24 Sperrung g^1 25 ebenso nach 26 folgt g^1: bis hierher abgeſendet d. [Lücke] März siehe dazu S. 354 54, 4 daß *g* auf g^1 üdZ 5 Klammer *g* auf g^1 6 damit *g* auf g^1 über daß unſer 7 That *g* auf g^1 über Tag Klammer *g* auf g^1 daß *g* üdZ 8 zu — ſcheint *g* auf g^1 aus ſcheint zu denken die — da *g* auf g^1 aus daß die [folgt Lücke] dazu da iſt 9 kommen. Jeder *g* auf g^1 aus kommen, jeder 10 wäre. Eigentlichſt *g* auf g^1 aus wäre, eigentlich 11 dies üdZ 14 im] in 15 pp g^1 udZ 18. 19 nehmen! Wenn g^1 aus nehmen, wenn 20 deš — *intermaxillare* g^1 aus der *Ossa fossilia* 22 um g^1 über und 23 den nach wieder 24 bringen Denn g^1 aus bringen; denn 55, 1 in nach und [g^1 gestr.] wie g^1 über in 3 daš — will John aR 14 wie — Elephant *g* üdZ 16 hervorbringt *g* über trägt 28 alš g^1 über wie Rechenpfennigen g^1 aus Rechenpfennige 56, 4. 5 Überzeugungen g^1 aus Überzeugung 6 hinzulegen g^1 aus hinlegen wohl g^1 üdZ 7 Geognoſie *g* aR 11 neu Auftretende g^1 aus die neuen Denkbemühungen 17 gegenüber g^1 aR für entgegen

Vgl. Tageb. XI, 193, 1. 2. 195, 17. 18. 200, 16. 17 46, 14 Nees v. Esenbeck dankt am 27. März (Eing. Br. 1828, 198) für den verliehenen Orden, vgl. zu 31, 19; das officielle Dankschreiben für Carl August sendet er am 14. April an Goethe, vgl. 74, 17. 18 16 vgl. 31, 23 47, 16. 17 Gemeint sind die als Nr. 8. 40 in Bd. XLIII gedruckten Concepte; es bestätigt sich somit die XLIII, 304. 323 geäusserte Vermuthung, diese Briefe seien nicht abgegangen 19 Zur Naturforscherversammlung, vgl. zu XLIII, 90, 9. 10 21 vgl. zu XLIII, 285, 20 48, 10 vgl. zu 12, 13 49, 21 Nees v. Esenbeck erwidert am 22. Mai, die Pflanze sei ihm unbekannt, sie scheine zur Familie der Asphodeleen zu gehören, vgl. 130, 7. 8, er bittet um ein vollständiges Exemplar oder wenigstens um eine Abtheilung eines prolificirenden

Blüthenstiels, vgl. 110, 8 23 Goethe meint den Aufsatz: „Observations sur le *Dracaena Draco* L. par Sabin Berthelot, ... Mitgetheilt und mit einer Einleitung versehen von Dr. F. C. Mertens, Prof. zu Bremen", Verhandlungen der Kaiserl. Leop.-Carol.-Akademie der Naturforscher, Dreizehnten Bandes zweite Abtheilung S. 773 51, 3 Nees v. Esenbeck giebt Auskunft am 22. Mai 8 Nees v. Esenbeck, 22. Mai: „Das Blättchen ... fand sich nicht vor"; zur Sache vgl. zu XLI, 172, 11. 12 17 vgl. XL, 123, 26—124, 3; XLI, 160, 21. 22. 173, 6. 7; XLII, 198, 16; die Absicht, die Aufsätze zurückzuschicken, spricht Goethe schon in dem im August 1828 entstandenen fragmentarischen Briefentwurf aus, vgl. XLIII, 14, 1—3; Nees v. Esenbeck antwortet am 22. Mai: Goethes Äusserung über seinen Aufsatz mache ihm Muth, ihn im nächsten Band der „Acta" zu veröffentlichen, er steht in Bd. XV der „Acten", Theil 2 S. 374 unter dem Titel: „Conferven-Bildung aus todten Fliegenleibern" (als zweiter Theil eines Aufsatzes: „Mittheilungen aus der Pflanzenwelt von Göthe") 23 „Müllerische Arbeit": Goethe meint einen Aufsatz des Botanikers Franz Julius Ferdinand Meyen; er hat offenbar „Meyen" verlesen zu „Meyer" und dann Meyer mit Müller verwechselt (auch XLIII, 14, 11. 305, 9 wird Meyen gemeint sein); Nees v. Esenbeck, 4. April 1827 (gedruckt: Bratranek, Naturwiss. Correspondenz II, 163): „Herr Dr. Meyen, ein junger, sehr aufmerksamer Botaniker, nimmt theil an der Untersuchung [über Fliegenverstäubung]"; er giebt weitere Auskunft über ihn im Briefe vom 22. Mai; Meyens Ausführungen stehen als Anhang zu dem Aufsatz von Nees v. Esenbeck in Bd. XV der „Acten", Theil 2 S. 381 52, 4 vgl. zu XLIII, 286, 12 und in diesem Bande 122, 12—14 5—10 vgl. XLIII, 286, 13—18 11. 12 vgl. zu 66, 17 17 „Quedlinburgischen": Goethe will vermuthlich sagen: Halberstädtischen, er meint die Zeichnung, die F. H. W. Körte in Halberstadt von dem in Frose gefundenen Schädel gegeben hatte (vgl. XXXVI, Nr. 8) 23 vgl. 143, 22 und zu 109 d. B. 26—53, 1 vgl. XLIII, 285, 21—286, 4 53, 13. 16 Nees v. Esenbeck am 6. Februar: „In dem gegenwärtigen Bande [vgl. zu XLIII, 285, 20] bitte ich Baers lange Abhandlung über die Entwicklungsgeschichte der niedern Thiere ge-

zeigtest zu beachten. Sie enthält wundersame Dinge, und wenn der Verfasser die Kunst verstanden hätte, seine Darstellung in eine wohlgefällige Kürze zu ziehen, so würde sie gewiss ein allgemeines Interesse erregen. In solchen Fällen wünsche ich oft, dass Euer Excellenz Präsident der Akademie seyn möchten. Ein Wink über die Darstellung würde hinreichen, die Leute in Furcht und Schrecken zu setzen. Wenn ich dagegen an etwas sage, so heisst es gleich: was versteht der von Geschmack und Darstellung!" 54, 11. 12 vgl. Tageb. XI, 191, 18. 19 — an Nees v. Esenbeck, 6 Februar: „Für den 14n Bandes erste oder höchstens dessen 2e Abtheilung habe ich nun Euerer Excellenz Darstellung des Zwischenkiefer-Knochens bestimmt"; für den Stich der fünf Tafeln habe er van der Velden in München gewonnen, von der bereits fertigen legt er eine Probe bei 21. 22 — Nees v. Esenbeck, 6. Februar: den Tafeln über den Zwischenkiefer werde „ein neuer Abdruck der Abhandlung aus den Heften zur Morphologie [Bd. I Heft 2 S. 179]" beigegeben werden müssen, „es sey denn, dass Eure Excellenz Abänderungen oder Zusätze anbringen wollten"; zu Goethes Zusage 54, 23. 24 erinnert Nees v. Esenbeck dann im Briefe vom 22. Mai und theilt mit, dass die Tafeln in die zweite Abtheilung von Bd. 14 kommen würden — 55, 3 J. L. Fitzinger, Nachricht über die zu Wien in der Sandgrube am Rennwege kürzlich aufgefundenen Zähne und Knochen eines urweltlichen Thieres (Mastodon angustidens) in zoologischer und geologischer Hinsicht betrachtet. Wien 1827 — 56, 3 G. v. Ohms Werk: Die galvanische Kette, mathematisch bearbeitet, Berlin 1827, wird in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik", Jahrgang 1828, S. 85—103, besprochen von Georg Friedrich Pohl (1788—1849), vgl. Tageb. XI, 181, 24—28.

Aus den Vorarbeiten zu 41 d. B. werde im Folgenden mitgetheilt:

1. Ein vermuthlich nicht zur Absendung gelangter Abschnitt des Conceptes, Schuchardts Hand, Bl. 1ª—2ª des Faszikels „Nees von Esenbeck".

Zuvörderst wünsche Glück zu der wohlgelungenen Einleitung, daß Sie Ihre *Acta* zum Sammelplatze so vieler prüfenden Be-

strebungen und Bemühungen haben machen können, wobei ich wünsche, daß sich Brauchbares genug vorfinden möge; denn freylich sieht man nicht, daß in den bisherigen Versammlungen deutscher Naturforscher sich viele ausgezeichnet hervorgethan haben, doch das muß sich finden; wer weiß was nicht schon auf dem Wege ist; selbst Ihr letzter Band deutet auf manches Gute was im Stillen gehegt wird.

Persönliche Bekanntschaft und ein wechselseitiger Versuch, gesellig zu arbeiten, ist wohl der schönste Zweck der Versammlung. Eine gemeinsame Beschauung bedeutender Museen ist gewiß auch nicht ohne Frucht.

Verlören sich die Appretensionen gewisser Theater gegen einen solchen Verein, so wäre schon sehr viel gewonnen. Achten Sie doch ja auf den ersten Jahrgang der Monatschrift des Museums zu Prag. Zur Naturforschung ist Weniges in demselben, aber im Ganzen sehe ich es als ein Thor an, wodurch sie zu uns heraus und wir zu ihnen hinein gelangen. Da wir den Präsidenten der Gesellschaft, Grafen Sternberg so genau kennen, wissen wie wir ihm vertrauen und was wir ihm zutrauen können, so beg ich deshalb die schönsten Hoffnungen und suche im Stillen das Möglichste vorzubereiten und beizutragen.

Beiliegendes kleine Paquet ist in abgerissenen Augenblicken nach und nach entstanden, nehmen Sie, wie immer, das Beste heraus; guter Wille und anhaltende Intention geht wenigstens daraus hervor; Wiederholungen sind bey dieser Behandlungsart unvermeidlich.

2. Ein Schema, Johns Hand.

Ness von Eisenbeck.

Nach langer Pause wieder Eintritt.

Zurücksendung der mikroskopischen Zeichnungen.

Anfrage wegen Müller.

Junge Männer machen sich schwer.

Sie geben sich nicht die Mühe ihre Vorgänger zu durchdringen und vollkommen zu verstehen.

Sondern wo sie irgend einen Anstoß finden, wenden sie sich ab und suchen einen eigenen Weg, auf dem sie auch nicht fort-

---

12 Verlören aus Verlieren

kommen, besonders aber zu allem praktischen, worauf denn doch am Ende alles ankommt, nie gelangen können.

Nach dieser Litanei bis einem bejahrten wohl zu verzeihen ist.

Gratulation zu dem Resultat der diesjährigen Versammlung der Naturforscher in München.

Für die *Acta eruditorum*.

Vortheile überhaupt.

Persönliche Bekanntschaft.

Gemeinsame Beschauung neuer Muren.

Vielleicht geminderte Apprehension gegen solche Vereine von Seiten einiger Staaten.

Könnte man, wenn die Versammlung zu Berlin gewesen, einleiten daß sie über's Jahr nach Prag wanderte, so wär ein sehr großes gethan; ich hoffe dies Jahr wird Herr Graf Sternberg manchen Böhmen mobil machen.

Anlagen aller Naturforschung

Versuchung monographischer Beschäftigung.

Das *Antherieum*.

Verbreitete Palmblätter.

Schwarze Flecken auf dem Platanus-Blatt.

Zweifeln der Pflanzen-Entstehung, auf angeschwemmtem Ostreich beym Ausfluß der Elbe.

Anfrage wie bey den Rhein-Alluvionen.

2. Ein Inhaltsverzeichniss zu dem Briefe, Schuchardts Hand. III. 1 des Fascikels „Nees von Esenbeck“. Die „acht Briefseiten“, von denen hier die Rede ist, umfassen 47,6–53,20; sie waren bereits im März fertig und sollten auch damals schon abgesendet werden (siehe die Lesart zu 53,20 und Tagebb. XI, 193, z. 11), doch ist die Sendung noch einmal zurückgehalten und erst am 2. April befördert worden.

Sendung an den Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck.

1 Acht Briefseiten, einige naturwissenschaftliche Betrachtungen enthaltend:

a) Antherieum

b) Alter Taschenbaum

c) Tafelfarne

---

1 zu allem] von allen 21 angeschwemmten

d) Abendblätter mit Recht
e) Pflanzen[art] neues Museum
f) Hiegenverstäubung zuerst gebraucht.
g) ingleichen die Müllersche Arbeit.
h) Jemalicher Arthur
i) Abhandlungen deutscher Societäten wenig.
k) Wanderube Societät.

62. Handschrift des Mundums unbekannt; vgl. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 Nr. 181; Berling. Autographen-Auction, 24. April 1890 Nr. 156. Auch das nach der Handschrift hergestellte Facsimile war unzugänglich. Gedruckt: Berliner Sammlung III, 2, 1433. Unser Abdruck beruht auf dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 65, woraus zu bemerken: 56, 21 angenehmen Gesandtschaft] angenehme Sendung über Mittheilungen 22 Antheil aus Ihril 22. 23 an — Unternehmen über daraus 57, 1 nach Wünschen folgt, g gestrichen: und aufrichtiger Theilnahme

Vgl. Tagebb. XI, 201, 1 56, 20. 21 vgl. zu 88, 22. 23; mit dem Briefe vom 20. März 1828 (vgl. zu 43, 20) hatte Zahn ein Probeblatt des ersten Heftes aus seiner Berliner Veröffentlichung: „Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herkulanum und Stabiae" übersendet, vgl. 383, 4. 5; über weitere Sendungen vgl. zu 236, 9 20 vgl. zu 163, 18 57, 1 „Kunst und Alterthum" VI, 2, 600 (Werke XLIX, 1, 163), vgl. 237, 3. 4 2 vgl. 63, 20 und 423 d. B.

Das Concept der Subscription (vgl. 57, 2) liegt vor von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 62[b]:

Im Namen und auf Befehl J. K. H. der Großherzogin von Weimar schreibe ich Ihnen besonders sorgfältig ausgemalte und auf besserem Papier gedruckte Exemplare. Weshalb es der Folge nun Ihr Ex. Hofr. Helbig als den mit hiesigen Angelegenheiten Bekanntesten zu senden bittet.

Das Concept zu einer zweiten, an Nees v. Esenbeck gerichteten Subscription liegt vor von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 62[b]:

---

10 besserem g[1] aus besseren in nach Ihr [g[1] gestr.] 11 K. g[1] G.Z.

Im Namen und auf Befehl Ihro K. H. des Großherzogs von Weimar übersende ich ein vollständiges Exemplar der *Acta Academiae naturae curiosorum*. Die schon vierten Bände wurden, nebst Rechnung, an G. Heb. Rath Hellwig als den mit dieser Angelegenheiten Beauftragten abgeliefert.

Vgl. Tagebr. XI, 201, z. 1; zur Sache vgl. XLIII, 286, [illegible] und in diesem Bande 74, 20. 21. 122, 11. 12; Nees v. Esenbeck dankt am 14. April (Eing. Br. 1828, 227).

48. Vgl. zu Bd. 53 Nr. 130. Schreiberhand 57, 14 *g* (gedruckt: G.-Jb. XXII, 47. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 62, woraus zu bemerken: 57, 15 *nicht* — 16 *es* fehlt mit Ausnahme des Datums.

57, 8 Cuvier am 30. März (Eing. Br. 1828, 172): ‚Ew. Excellenz ist es vielleicht nicht uninteressant, die S. Allerhöchst Antwort auf das hiesige Ministerialschreiben, wegen des Ersatzes der Herzoglich Oberaufsichts-Kasse zurück zu erstattenden Vorschüsse für die akademische Bibliothek, zu sehen [vgl. 186, 7 d. B.]. Ich beehre mich daher, solche Ew. Excellenz in der Urschrift gnädigst zuzustellen und mit der Bitte vorzulegen, mir sowohl dieses Schreiben . . . als auch die betreffenden Geheime Staatskanzley Akten [vgl. 19, 4], wann Hochdieselben derselben nicht mehr bedürfen, gnädigst zu remittiren . . .‘

Hier folgt ein Brief, den August v. Goethe an Ernst v. Schiller gerichtet hat (gedruckt: Schmidt, Schillers Sohn Ernst, 1895, S. 327; dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 39 d. B. genannten Faszikel, Bl. 65, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden):

Ich habe, mein theurer Freund, hiemit endlich angefangen, daß die Correspondenz Ihres Vaters mit dem meinigen Sonntag den 6. April an die J. G. Cottaische Buchhandlung nach Stuttgart abgegangen ist, nicht ohne vorher erlittenen schmerzlichen Verdruß. Mein Vater, welcher den Kindern seines Freundes für so hohen Antheil an seiner Ausgabe verpflichtet zu sein glaubt, wollte, ohne vorhergegangene Berichtigung ohne Zahlung der stipulirten Summe, das fertige Manuscript nicht aus den Händen geben,

---

1 wurden *g*¹ aus wurden

[illegible] Herr von Gotta, als aber eine Verlegung [illegible] Verfassung, sich [illegible] und dem Vater Besuch [illegible] Versuch einging. Hierbei kam aber zum Vorschein, daß die Schillerschen Gelder inzwischen, ohne daß mein Vater das Geringste erhalten hatte, schon vollkommen, ja überflüssige Befriedigung erhalten, als: der Vorwand 2250 Rthl., der Cotta Credit 700 Rthl., der Cotta Kauf 1137 Rthl. 8 Sgr., beide Lichter 500 Rthl., ferner die Lichter 444 Rthl. 10 Sgr., Summa 5031 Rthl. 18 Gr., durch welche Entdeckung die Sache, welche schon längst hätte abgethan sein sollen, ihre Erledigung erhielt.

Man hat mein Thun bei dem endlichen Abschluß dieser Angelegenheit dem dem Verleger verlangt, daß er ein rechtgültiges Zeugniß der Schillerschen Gelder beibringen sollte, daß sie wegen des Nachlasses des Ehemannes der Schiller-Charlottischen Gerechtsame vollkommen befriedigt seien, auch den Herausgeber, den Einsiedler von Werther, von aller weiteren Verfolgung entbinden. Herr von Gotta wird dies Verlangen an die Schillerschen Erben gelangen lassen, und ich erlaube mich hiermit, die Möglichkeit zur Erlangung eines solchen Documents freundlich beizutragen. Ich kann hierüber weiter Nichts sagen, als daß es meinem Vater schließlich schwergen mußte, nach so großen und aufopfernden Arbeit von jener Seite durch eine ganz unwürdige Verleumdung sich in ein höchst unangenehmes Mißverhältniß gebracht zu sehen. Schließlich wünsche ich Ihr Glück zu Ihrem neuen Unternehmen und bitte Sie, mich den Teilnehmern so zu empfehlen, wie die Meinigen es thun. Wie immer Ihr treu und ehrer Diener ergebenst Freund

[Weimar den 7. April 1838.] G. von Goethe.

Vgl. Tagebr. XI, [illegible] 156, 5 vgl. zu 58, 6 317, 6—9 vgl. zu 16, 4 11 vgl. 16, 1—6 Weiteres zu Goethe vgl. 645 d. B.

66. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johann Heinrich 317, 11 aufstehen] aufstanden 58, 1 dem] den 11 Verlag aus Verlag 17 zu nach mich 59, 12 Ringelstein 13 zu Liedruckt: H. Braunschweig II, 346. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem 20 d. H. genannten Faszikel, Bl. 67, woraus zu bemerken: 317, 11 aufstehen 58, 1 dem 11 Hirschfeld 13 genannt g^3 aus genannt Betrachten g^3 aus Betrachtungen 13 Mißgelungen] Mißlungen 17 zu] mich zu 318, 4 helfen g^3 aus helfen 11 z.]

60, 2 folgenden 2 Farben: Farben g^2 3 vom Farben 4 auch] auf auf 5 zum Umrahmung auf 7 Quere fehlt 8 und auch beim 11 G. H. g alt 12 beschäftigt über g über 13 über — Versuch] über jene Versuch g alt 16, 17 gelungen — Farben g zum Farben gelben 17 nicht weniger g^2 alt für auch diesen g über und 18, 19 gewagt — Farben g zum zu Farben gewagt beim 19—20 fehlt mit Ausnahme des g nachgetragenen Datums

Vgl. Tageb. XI, 260, 1—13 60, 2 vgl. 39 d. B. 2, 3 Fouques Antwort vom 31. März (vgl. Tageb. XI, 260, 5, 6) 3 bedürfe keiner neuen Empfehlung 6, 7 Gemeint ist die von Bettinens Übersendet, von Cotta unterschriebene Neuausfertigung des Vertrags über die Goethe-Schillersche Correspondenz, vgl. zu 52, 20 8, 9 vgl. 56, 10. 58, 2. 362, 10—12 9 vgl. 61, 14. 58, 2 9—11 vgl. Tageb. XI, 260, 11. 12 10 In einem gedruckten Circular vom 31. März, das wahrscheinlich dem Briefe vom gleichen Datum beigefügt wurde war, theilen Frege und Comp. mit, dass die Nolte und Sohn (Christian) A[dolph] Mayer von nun an Antheil am Geschäft und die Prokuren zur Unterschrift habe.

Hier folgt das Concept eines nicht abgegangenen Briefes vom 7. April 1829 an den Professor der Moral und Politik in Jena Carl Friedrich Hachmann (Allgem. Mus. Ztg. 1829, 421), die Ernennung des Prinzen Carl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen betreffend, vgl. Tageb. XI, 262, 2, 3, 11, 12 und zu 28 d. B.

Die Gemeinde von den Weltlich-Ehrenfest, Gnaden und Wohlangen Lieb wie hat Vermaan nie. Sie in einen nicht verwichtigen Lieder von gelüftigen Rath empfehlen, einige Zeuge zu thun und ein gewissen Gutachten zu erstatten.

9 Weiß sage nicht zur Erläuterung. Was sieben, wie bey einen andern schon zur Epoche gekommenen Gelegenheit, in ein hohen Thron angenehmes Verhältniß zu setzen beflissen. Die Sache also ist folgende:

1 Ehrenfest nach Lieben und [z gestr.] 2 Die g gestrichen und wiederhergestellt 3 gelüftigen g fällt empfehlen g über zu thun Zeuge g aus Zeuge 4 ein gewissen g über aus gelüftigen

Und wie er's ferner denkt zu halten
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnt' ich nur alles ſo recht behalten —
Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.
Das ſüße Waſſer das iſt mein Leben!
Meine Schweſtern, die Quellen, die könnten es ſagen,
Aber ſie mögen ſich nicht mit mir behagen.

Weil ich ſo gewohnt zu wandern
Heute hier und morgen dort,
Meinen ſie ich wär' von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieſer, bald auf jener Seite,
Bald neck' ich hier, bald da die Leute,
Und mit Hihi, Haha, Hoho
Verführ' ich ein beſtändiges Halloh.

Nur Eins das fällt mir grade bei;
Er hat mir's vielmals aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich euch ſagen
Und ſeinen beſten Gruß dabei:

Bei'm Baden ſei die erſte Pflicht,
Daß man ſich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchſtens nur ſtudire,
Wie man das luſtigſte Leben führe.

Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

[illegible] junge Mann von Stande, etwa sechzehn Jahre alt, der [illegible] Geist war, sollte die beste Erziehung und Bildung genießen, sollte nun auch nach dem Wunsche des Vaters in philosophischen Dingen nicht ganz ohne Anleitung bleiben.

Nach meinen Begriffen und nach denen mir bekannten Lebensumständen des jungen Mannes mußte ich vorschlagen: ihm zuerst die Probleme bekannt machen zu lassen, welche zu lösen eigentlich die Philosophie nach und nach unternommen, man suchte ihm gelegentlich zu machen die bekannten Männer dabey verfahren und was ihnen allenfalls gelungen sey machen, worüber sie einig geworden und worüber sie noch heut zu Tage im Streit liegen. Es wäre hier ein historisch-encyclopädisches Übersicht, wodurch einem jungen Menschen Zeit überliefert würde als er allenfalls selbst hätte, um seine Vorgänger gründlich welche sich in diesem Fache noch oft ganz entfernen werden.

Dieß würde eine schöne Aufgabe für ein Privatissimum sein, wo der Lehrer durch Vortrag, Gespräch, Befragung, und sich nachweisen gäbe, zu einer allgemeinen zu vollständigen Bildung einen jungen Menschen möglich bringen könnte.

Möchten Sie, Verehrtester, mir hierüber Ihre Gedanken eröffnen, sowohl im Allgemeinen als auch im Besonderen: ob Sie geneigt wären, auch in Ihrer Zeit gelegen, eine solche Belehrung zu übernehmen, wissen, wie Sie solche Stunden gewiß ersprießlich zu machen gedächten.

Der junge Mann würde sich, wenn man überein käme, nach Jena begeben, um hier besonders Ihre Hauptvorlesungen [zu] genießen, als sich auch sonst in manchem noch obhängigen Guten umsehen.

Wegen Ihr mir gemachten sehr billigen wie Sie die Sache selbst gefällig einleiten, auch allenfalls einen ostensiblen Aufsatz über die Begebenheit, so würde das Nöthige einzuleiten

[illegible] mit den Pro- [illegible] suchte *y* aus [illegible] einem *y* aus [illegible] dort nach [illegible] mir [illegible] ihm [*y* gestr.] [illegible] [*y* gestr.]

trachten. Wobey ich mir vorerſt die ſtrengſte Verſchwiegenheit erbitte, indem es ein erſter Gedanke von mir iſt, der vielleicht auch keine weitern Folgen haben kann, demohngeachtet aber einige Aufmerkſamkeit und Überlegung zu verdienen ſcheint.

46. Handschrift vom John im G.-Sch.-Archiv 61, 9 Eine *g* aus eine 11 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 46. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 62[b], woraus zu bemerken: 61, 9 müßte *g* aus mußte 1 davon *g* üdZ 8 einen *g* aR größere [Rest der ersten Fassung] zu nach und 9 auf nach und zwar [*g* gestr.] werde *g* aus werden 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 203, 17—24 61, 2 Auf die Angelegenheit des Lithographen Müller bezüglich, von dem am 8 April (vgl. Tagebuch) ein Brief eingelaufen war, vgl. zu 10 d. B. 4 Eine „auf Salzwerke bezügliche Tabelle" Glencks, vgl. XLIII, 255, 7; Tageb. XI, 194, 21—195, 1.

***47.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 64

Vgl. Tageb. XI, 204, 20. 21 61, 14 Das Werk gehört zu einer „Encyclopédie portative, ou résumé universel des sciences, des lettres et des arts, en une collection de traités séparés" (vgl. 95, 21), die „sous la direction de M. C. Bailly de Merlieux" in Paris „aux bureaux de l'Encyclopédie portative, rue du Jardinet-St.-André-des-Arts" erschien; der Verfasser Josephe Odolant-Desnos (geb. 1797) war Secretär der „Académie de l'Industrie." Jügel übersendet die Bände mit einem Schreiben vom 4. Mai (Eing. Br. 1828, 240), vgl. 95, 14. 15; Tageb. XI, 215, 26. 27. 216, 8. 9. 10. 217, 2 20 vgl. XLIII, 60, 1—6; Jügel erwidert am 4. Mai, über den Abdruck des Globe habe ihm sein Pariser Commissionair noch keine Auskunft ertheilt; am 4 Juni (Eing. Br. 1828, 300) theilt er mit, es seien die Bände 1, 2, 4, 5 wieder gedruckt worden, der Preis für jeden sei 22 Fr. 62, 4 Mit gedrucktem Rundschreiben vom 26. Februar (Eing. Br. 1828, 171) hatte die Société des Sciences, de l'Agriculture et des Arts de Lille durch ihren Vorsitzenden A. Fée einen Gutschein gesendet, auf welchen hin der letzt erschienene Band ihrer „Mémoires" in Lille oder Paris verabfolgt werden sollte; einen gleichen

2 erſter *g* üdZ 4 Überlegung *g* aR für Thätigkeit

Schein hat vermuthlich Lenz für die mineralogische Gesellschaft erhalten und am 8. April? Eing. Br. 1828, 177) zur Weiterbeförderung an Goethe geschickt, vgl. 63, 9; Jügel sendet die beiden Exemplare am 4. Mai; vgl. 95, 14. 15; Tageb. XI, 215, 24.

48. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 47. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 64b, woraus zu bemerken: 62, 17 **wohl** ödZ 19 **wohl auch**] auch wohl Wollten über Möchten 21 **aber** ödZ 24 **denn**] denn doch 63, 4 5 **fehlt mit Ausnahme des Datums**

62, 14 vgl. Tageb. XI, 204, 7. 8 15. 16 **Die Restaurirung** alter Gemälde durch Carl Wilh. Lieber, vgl. zu XLIII, 74, 1—10; Tageb. XI, 203, 20—204, 3. 204, 7—10. 24—26. 205, 13. 14. 206, 1.—14 und in diesem Bande 78, 1. 2. 217, 10—12 sowie 146, 7 d. B.

***49.** Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Schuchardts Hand 63, 14 wunschend] wunsche 15 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 65, woraus zu bemerken: 63, 6 **fehlt** 14 **wunsche** 15. 16 **fehlt mit Ausnahme des Datums**

Vgl. Tageb. XI, 205, 5. 6 63, 9 vgl. zu 62, 4.

***50.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 64, woraus zu bemerken: 63, 22 **fehlt mit Ausnahme des Datums**

65, 17. 18 vgl. zu 67, 20. 21; Tageb. XI, 205, 7 18 vgl. zu 103, 14 19 vgl. zu 104 d. B. 20. 21 vgl. Tageb. XI, 206, 7—8.

51. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 86. Schuchardts Hand 65, 3 Gries *g* aus Kries 8 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 267. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 66, woraus zu bemerken: 64, 5 **dem nach Bemühungen** Freunde Namen in Lücke nachgetragen 12 **gewinnt — Tauf** *g* aus **lobt seinen Tauf ein** 20. 21 **zu Handen** *g* über vor 65, 1 genugsam *g* über alles 3 **Gries** *g* aus **Kries** 6. 7 **fehlt mit Ausnahme des Datums**

Vgl. Tageb. XI, 206, 20. 21 64, 3 **In der Übersetzung** von Gries, zweite Ausgabe; Frommanns Begleitschreiben fehlt, die Eingegangenen Briefe von Mitte März bis Mitte April sind fast sämmtlich nicht mehr vorhanden 5 **Mit** einem Briefe vom 25. März (Eing. Br. 1828, 221) sendet Frommann die Lessmannische Übersetzung der „Verlobten"

Manzonis (vgl. zu XLIII, 18, 11) zurück: „Euer Excellenz haben gewollt, dass ich letztre mit dem Original vergleichen und Ihnen das Resultat vorlegen solle"; er findet die Übersetzung durchaus unzulänglich und stellt zum Beweise in einer tabellarischen Beilage in drei Columnen einige besondere verfehlte Stellen dem Original und einer eigenen Übersetzung gegenüber 7 vgl. zu XLIII, 130, 24 24 vgl. zu 163, 16; am 25. März hatte Frommann Anschlussbogen 19 und 20 eingeschickt 65, 1 vgl. zu 67, 20. 21.

*52. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 67 65, 12 schweren auf Bleistift (Riemer?) aus schwere 13 unvermeidlich auf Bleistift (Riemer?) aus unvermeidliche obliegenden auf Bleistift (Riemer?) aus obliegende 18 um Riemer(?) aus und Dazu ein Vorconcept von Friedrich Krauses Hand, 66, 1—13 umfassend, vom 14. April datirt, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. Tageb. XI, 207, 17—19 65, 11 Hofrath Bussler in Berlin wünschte, wie er am 26. März schreibt (Eing. Br. 1828, 173), über sein episches Gedicht „Moses", von dem er die erste abgeschlossene Abtheilung vorlegte, von Goethe ein Urtheil zu hören, vgl. 70, 28, am 25. März hatte er von der Erbgrossherzogin Maria Paulowna (vgl. zu 70, 2) eine Empfehlung an Goethe erbeten: sein Brief an die Erbgrossherzogin Eing. Br. 1828, 189; ihr nicht unterzeichnetes Empfehlungsschreiben vom 25. März, Schreiberhand, Eing. Br. 1828, 188; Weiteres zur Sache vgl. 141 d. B.; Tageb. XI, 211, 26. 27 66, 6 vgl. zu XIX, 126, 10.

*58. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 65 b 66, 19 habe nach mich [von Riemer gestrichen] 67, 8 das zweite und Riemer üdZ 10 bald Riemer über dieses Frühjahr 11. 12 einer — werden Riemer aus sich einer freundlichen Aufnahme erwarten zu dürfen 15 mich Riemer über mir langen Riemer über so vielen 17 empfinden lassen Riemer für eingedrückt haben

Vgl. Tageb. XI, 208, 21. 22 66, 17 Ernst Friedrich v. Schlotheim (1764—1832), wirklicher Geheimrath und Oberhofmarschall in Gotha, Paläontolog, am 6. April (Eing. Br. 1828, 180): „Ewr. Excellenz! Übersende ich anschlüssig die Monographie der Craniolithen des Herrn F. Wilhelm

Honinghauss zu Crefeld, der mich ersucht hat, Ihnen solche zu überreichen". vgl. 52, 11. 12. 97, 18. 19 67, 4. 5 vgl. Tageb. XI, 224, 16. 17.

*54. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn von Cotta und Frommann. 1827. April". Bl. 25

Vgl. Tageb. XI, 208, 22. 23 67, 20 vgl. Tageb. XI, 207, 25. 26 28, 21 Die unter dem Titel „Nationelle Dichtkunst" zusammengefassten Aufsätze, „Kunst und Alterthum" VI, 2, 321—355 (Werke XLI, 2, 308—329), darunter der Aufsatz über Cours de littérature grecque moderne par Jacovaky Rizo Néroulos, vgl. zu 262, 17), vgl. 63, 17. 18. 65, 1 21 vgl. zu 163, 14.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. April 1828, Concept, an den Gehülfen der Jenaer Sternwarte stud. math. August Götz, die Reinigung und Weissung seines Quartiers betreffend, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Die Sternwarte und meteorol. Anstalt zu Jena betr. Vol. IV. Januar 1828 bis [November] 1829", Tit. 10 Nr. 5 Bd. 4.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 21. April 1828, Schuchardts Hand, an den Conducteur der Jenaer Sternwarte Dr. Ludwig Schrön, zur Zeit in Gotha (vgl. Tageb. XI, 248, 1), die Revision der meteorologischen Anstalten betreffend, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta observatorii Nr. V. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, die meteorologischen Reisen und die barometrischen Nivellements betr. Vol. I", Bl. 57. Dazu ein Concept in dem oben genannten Fascikel, Tit. 10 Nr. 5 Bd. 4.

*55. Vgl. zu 62, 3 (Bd. 22). Johns Hand 68, 1 g

68, 5 Am 5. April 1828 kündigt Leo v. Klenze dem Canzler v. Müller an (Canzler-Müller-Archiv 209), dass er an Müllers Adresse ein für Goethe bestimmtes Bild: „Südöstliche Ecke des Jupitertempels von Girgent" abgesendet habe, „welches ich nebst einliegendem Briefe, sobald es angelangt sein wird, . . . zu übergeben bitte", den Brief Klenzes an Goethe, gleichfalls vom 5. April, überbringt Canzler v. Müller am 10. April (Tageb. XI, 204, 8. 9), das Bild selbst traf am 26. April ein (Tageb. XI, 210, 27—211, 2), vgl. zu 83, 16.

56. Handschrift von John in den Acten des Magistrats der Königlich Bayerischen Stadt Nürnberg: ‚Albrecht Dürers Monument. V⁴ 22 Nr. 7 Bd. 2° Bl. 67 69, 15. 16 *g* Gedruckt: Fr. Campe, Nürnbergsche Denkblätter oder Stimmen der Gegenwart und Vergangenheit über Nürnberg zur Beherzigung für Einheimische und Fremde [1840], S. 156; Zeitschrift für bildende Kunst Bd. XV Heft 12. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1828, 68, woraus zu bemerken: 69, 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums 16 Datumziffer fehlt

Vgl. Tageb. XI, 209, 14. 15 68, 19 Die gedruckte Einladung des Nürnberger Magistrats ‚zur Theilnahme an den Feierlichkeiten der Grundsteinlegung zu dem Denkmal Albrecht Dürer's', unvollständig datirt: ‚Nürnberg den [Lücke] März 1828', Fing. Br. 1828, 245; vgl. 20, 2. 21, 3. 34, 1. 39, 16. 77, 1. 87, 12. 120, 14; Tageb. XI, 195, 7—11.

57. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 69, 22 gezupft] gezupft 22 letzten fehlt 70, 20 R. u. M. 23 ihm *g* aus ihn 71, 2 unbequem nach unangenehm 6 um *g* [?] aus und 72, 11. 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 28. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 69, woraus zu bemerken: 69, 20 gesagt *g* über zu sagen 70, 2. 3 vorzüglich *g* über ganz besonders 4 treffliche *g* über vorzügliche über deine *g* aus von deinen 5. 6 in Klarheit *g* aus ins klarste 12 die nach und [*g* gestr.] 23 ihm] ihn 71, 4 Individuen 11 sind. Nur *g* aus sind, nur 14 an *g* aus am den Pforten *g* über Thoren [aus Thore] 15 Küster *g* über Künstler 16 Flügel — öffnen *g* über Pforten aufzuschließen 27 Einleitung] eine Einleitung 72, 6 das *g* aus was 11. 12 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 209, 15 69, 19 Auf einem ‚Montag Marterwoche 1828' datirten Blatte, das laut Poststempel am 31. März abgegangen ist (gedruckt: Briefwechsel V, 28; Nachschrift zum Briefe vom 5.—8. März, Briefwechsel V, 247) wünscht Zelter einige Begleitworte zu einer Porcellanvase, die man der Sängerin Pauline Anna Milder-Hauptmann zu ihrem fünfundzwanzigjährigen Bühnenjubiläum am 9. April zu überreichen gedenke 70, 2 Die Erbgroßherzogin war am 17. Februar nach Berlin gereist, wo die Prinzessin Marie ihrer Entbindung entgegen sah, vgl. zu XLIII, 269, 1. 6

und in diesem Bande zu 94, 11; am 2. April war sie wieder in Weimar eingetroffen 10 vgl. zu 5, 2 11 vgl. zu 44, 3. 4 20 vgl. zu 163, 14 21 vgl. zu 85, 1 26 vgl. zu 52 d. H. 72, 1 vgl. 82, 1 4. 5 Dankbar für die freundliche Aufnahme seiner Tochter Angelica im Zelterschen Hause; vgl. 82, 3. 4 7 Unter anderen Alfred Nicolovius; vgl. zu 108, 3. 4.

58. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst. Wien. Dritter Jahrgang Nr. 21. 21. Mai 1864. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Bz. 1828, 70 b, woraus zu bemerken: 72, 13 fehlt 15 grösern 16 wolen *g* über und so kommt 19 Rauch'sche] Rauchsche *g* aus Rauchsche 21 kommen *g* 24 des *g* ergänzt aus de 73, 4 auch *g* über und 5 keine Sperrung welche nach Daß für nämlich 10 besitze nach nunmehr [*g* gestr.] 20 keine Sperrung beitern 21 Naivität 22 einen *g* aus ein 24 erhielt *g* aus erhalten hat 27 keine Sperrung 28 den weitern aus der weitre 74, 1 keine Sperrung 2 künftigen 4 lieben] werthen 6. 7 fehlt; nach 8 das Datum: Weimar den 23. Apr. 1828. Dazu ein Vorconcept von Krauses Hand, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden.

Vgl. Tageb. XI, 209, 25. 26 72, 13 Vom 12. April 1828, übertragen von Alfred Nicolovius (vgl. zu 108, 3. 4), theilweise gedruckt: G.-Jb. XVII, 30 19 vgl. zu 20, 13 20 Tieck: „Ich bin so frei gewesen Ew. Excellenz vor einiger Zeit eine der kleinen Statuen zu übersenden, von welchen 15 an der Zahl für das GesellschaftZimmer I. K. H. der Kronprincess durch mich ausgeführt sind, ... auch gern bereit, eine Zweite nachfolgen zu lassen, wenn es Ew. Excellenz beliebt ...“; die übersandte Statue war eine Kassandra, vgl. zu XLIII, 143, 8. 236, 15. 16 und in diesem Bande 20, 19; ferner „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 118 (Werke XLIX, 2, 80) 24 vgl. zu XLIII, 144, 7. 8; Tieck, 12. April: „Zugleich habe ich auch die Freude, Ew. Excellenz anzeigen zu können, dass in wenigen Wochen der Antinous Kopf von Mondragone nach Weimar abgehen wird .... Rauch liebt diesen Kopf nicht, und findet es also ohne Interesse denselben zu formen. Ich musste also anfangs suchen seine Widerspenstigkeit zu besiegen, da die Form eine zu bedeutende Auslage macht, als solche anders als auf Kosten unsers Gyps Verkaufs zu

machen. Dann suchte ich von den Ministerial Räthen das Versprechen zu erhalten, dass Abgüsse ... an mehrere Universitäten gegeben würden, um so mit der Zeit die Kosten decken zu können. Als auch diese gelungen war, machte der Direktor Schadow Schwierigkeiten, das Original von der Academie herzugeben ... Es musste also erst ein Ministerial Schreiben erwirkt werden, welches neue Verzögerung herbei führte“; vgl. 101, 23. 114, 11. 382, 29 73, 9. 10 vgl. zu XI., Nr. 121 15—20 vgl. „Italienische Reise“, Rom, den 15. December [1787] (Werke XXXII, 156) 21 vgl. XLIII, 144. 4 74, 4 vgl. zu 128, 11.

*59. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 66b 74, 9 vgl. XLIII Nr. 73.

*60. Vgl. zu 427 (Bd. 3). Johns Hand 75, 6 führt] führten 8 wird aus werden 13. 14 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 71b, woraus zu bemerken: 75, 6 solche g aus solches führten 8 wird] werden sind nach ist 10 Wahrscheinlichen g aus Wahrlichen 14 zu — verführen g aus verhandeln 15—17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 210, 19—22 74, 14 Nees v. Esenbeck, 14. April (Eing. Br. 1828, 229; vgl. Tageb. XI, 210, 2. 3): „Euerer Excellenz überreiche ich hiemit das Programm, womit die Akademie der Naturforscher das Doctorjubiläum des Geheimen Raths von Sömmerring [vgl. zu 33,4 d. B.] geehrt hat“; ein zweites Exemplar legt er für den Grossherzog bei 17. 18 Ferner übersendet Nees v. Esenbeck sein „allerdevotestes Danksagungsschreiben“ für den verliehenen Orden, vgl. zu 31, 19. 46, 14 20. 21 vgl. zu 42,3 d. B. 75, 13 vgl. zu 10 d. B.

Auf Bl. 66b, Abg. Br. 1828, findet sich von Schuchardts Hand ein Passus, der vermuthlich für den Schluss des 75, 1 erwähnten „Verzeichnisses“ bestimmt gewesen ist:

In vorstehendem Verzeichniß der in Großherzogl. Kupferstichsammlung befindlichen Albrecht Dürers sind die Nummern des Bartsch in Parenthesen jedesmal beygefügt.

Ausgeschlossen von der Briefabtheilung bleibt ein „Unterthänigster Vortrag“ vom 25. April 1828 an den Gross-

herzog Carl August in dem Actenfascikel des Cultus-Departements „Geheime Canzley Acten. Das Zeichnen-Institut allhier und zu Eisenach betr. Vol. I 1781—1837". Tit. 29 Nr. 1 Bd. 1 Bl. 262. Dazu zwei Concepte von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv, datirt vom 23. April. Goethe schlägt vor, bei Verlegung der lithographischen Anstalt nach Eisenach dem bisherigen Leiter derselben, Heinrich Müller, zugleich die Anwartschaft auf die Stelle des Zeichenmeisters am Eisenacher Zeicheninstitut zuzusichern; Müllers Einkünfte würden sich dadurch um 100 rth. verbessern. Vgl. zu 10 d. B., Tagebb. XI, 209, z. 1; 210, z. 11, 13. Hellbig wurde der Vortrag genehmigt zurück am 3. Mai (Eing. Br. 1828, 241); vgl. 74,5 d. B.

61. Handschrift unbekannt. Schreiberhand 76, 11 g gedruckt: G. Jb. I, 279. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 67[b], woraus zu bemerken: 75, 18 nöthigem 76, 4 Stadt g 6,17 4 Wohl] Raimahl + nach ersten folgt, gestrichen: besonders da es mir nicht 10, 11 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. XI, 211, 17. 18 75, 19 vgl. 3, 10; nach Tagebb. XI, 210, 3—7 kamen aus Leipzig an: „Admiranda Romae, auch Natters Werke über die Steinschneidekunst", also wohl Natters (1705—1763) „Traité de la méthode antique de graver en pierres fines comparée avec la méthode moderne expliquée en diverses planches" 20 vgl. 86, 7; Tagebb. XI, 210, 12—16 22 vgl. 72, 73 d. B. 76, 3 vgl. zu 86, 4.

*62. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 67[b]. 76, 17. 18 Wie—soll zwischen den Zeilen nachgetragen 21—24 diese—kann aR nachgetragen.

Vgl. Tagebb. XI, 211, 19. 212, 1 76, 14 vgl. zu 33, 19. 77, 1 vgl. zu 56 d. B.

*63. Vgl. zu 2877 (Bd. 9). Eigenhändig.

77, 6. 7 vgl. zu 83, 14; Tagebb. XI, 211, 5. 6 7. 8 Für „Kunst und Alterthum" (vgl. zu 163, 14); vgl. zu 84, 17. 18.

*64. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Schuchardts Hand.

77, 14 vgl. Tagebb. XI, 212, 7. 8.

Hier folgt das Concept einem (ungedruckten) Briefes, den August v. Goethe an Ernst v. Schiller gerichtet hat

(in dem zu 39 d. B. genannten Faszikel, Bl. 71, August v. Goethe's Hand):

Theurer Freund.

Dein Brief in welchem ausdrücklich die Erklärung enthalten ist daß die v. Schiller'sche Familie auf das Honorar für die Correspondenz unserer Väter von Hrn. von Cotta noch nichts erhalten hat und bitte erbrent, nur wirft du auch aus dem wörtlich copirten Postscript aus dem v. Gottschalschen Brief d. d. Stuttgart 11ten Juli 2te welchen hier beilage ersehen, daß wir einen Zweifel in das Gegentheil nicht setzen konnten, da Hr. v. C. deutlich erklärt daß die v. Schill. Erben gerade in diesem Punkt nicht als befriedigt seyen. Ich muß dir nun überlassen, Hrn. v. C. zu einem Widerruf zu bringen — aber doch billigst die Erklärung bei gebringen daß wir von jeder Verbindlichkeit gegen Euch in dieser Sache entladen wurden. Wie sehr mir einer Aufklärung dieser sich ganz im Widerspruch befindenden Sache entgegen sehen, wirst du selbst tief fühlen, denn wenn solche Dinge unausgeglichen stehen sollten, wo wurden wir denn hingerathen.

Von unsrer Seite liegt die Sache rein und klar vor, extrahire du nun das Übrige und gib mir baldigst Nachricht. Übrigens bemerke daß wir unsrer Seits mit Ehren dieses Jahrs die Hälfte des 1ten Termins an 4000 rh. mit 2000 nach Abzug des Manuscripts erhoben haben.

Möge diese Wolke welche auf einige Zeit den Horizont trübte ein Vorbote schönerer Sonnenblicke seyn nach welchem sich sehnt

Dein treuer Freund

Weimar d. 29ten Apr. 28. G.

309, 1 Vom 13. April 1828 (in dem zu 39 d. B. genannten Faszikel, Bl. 70, gedruckt: Schmidt, Schillers Sohn Ernst, 1893, S. 330; vgl. Tagebb. XI, 207, 21—25), Antwort auf 43,4 d. B. 4 Ernst v. Schiller: .... es ist gänzlich unwahr, dass von Cotta in Bezug auf das Honorar für die Goethe-Schillersche Correspondenz den Schillerschen Erben auch nur irgend einen Groschen bezahlt hat ...“; die Zahlungen, die Cotta geleistet habe, seien nicht auf die

---

a deutlich über gerade zu 10 mit über von Seite Seite 311 Möge Diff. Wolke nach trübte auf nach durch eine

Wie iſt mir's denn? Seh' ich recht oder wie?
Hihi, Haha, hahaha, hihihi.
Da gibt's was zu ſehen, was zu lachen;
Etwas das euch Spaß wird machen:
Seht, da kommt was gefahren
Auf einem Wagen oder Karren;
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schweſtern-Chore ſein.

Bei meiner Treu! bei meiner Sechſe!
Die iſt juſt ſo von meinem Gewächſe,
Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Hexe! —
Hexen-Nixe? Nixen-Hexe?
Nichts von Nixe!
Sie zeigt ſich auf großem Schaugerüſte,
Das thut keine Nixe, das ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauſchen,
In's Waſſer hinzurauſchen
Bis über Kopf und Bruſt,
Dann auf und nieder gaukeln
Sich mit den Wellen ſchaukeln —
Das iſt die Nixenluſt.

Ja, eine Hexe iſt es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar
Und hinter ihr eine große Dienerſchaar.
Nein! vor ſo viel ſchönen Herrn und Frauen
Laſſ' ich mich nicht im Negligé beſchauen;
Ich will mich ſachtchen in mein Bettchen ſtehlen
Und bis auf Wiederſehn — mich euch empfehlen!
Ade! — Ade! — Ade!

Correspondenz, sondern auf das im Jahr 1826 neu an ihn übertragene Verlagsrecht geleistet worden: vgl. auch Ernst v. Schiller an seine Frau Magdalena, 12. April 1828 (Schmidt S. 330) und an Caroline v. Wolzogen, 20. April (Schmidt S. 334) 369, 19—21 vgl. zu 60, 4. 5 Schiller antwortet am 5. Juni (Nachlass August v. Goethes): „Ich habe mich nun in der bewussten Angelegenheit auf das genaueste erkundigt und dabei ergründet, dass v. Cotta sich allerdings in dem bedeutenden Irrthume geständlicher Maassen befand, dass er geglaubt hat, Geld sey Geld, und dass er sich in diesem Wahne berechtigt geglaubt hat, Zahlungen die er an mich und meine Familie geleistet hatte, imputiren zu können, wo es augenblicklich am angemessensten schien."

65. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 77, 18 vgl. Tageb. XI, 212, 11. 12; die „Zuschrift" liegt nicht vor, doch ist mit Sicherheit anzunehmen, dass es sich um den dritten Theil der „Italiänischen Reise" handelt (vgl. zu 85, 2) 78, 1 vgl. zu 62, 15. 16 3 In dem für Liebers Restaurirungsarbeiten in Aussicht genommenen „Pavillon vor dem Frauenthor", vgl. Tageb. XI, 213, 13—15 und 146/7 d. B. 7 vgl. Tageb. XI, 212, 14. 15.

66. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Moskauer Bote 1828 Nr. 11 S. 326 (nicht verglichen); Magazin für deutsche Leser in Russland 1837 Nr. 30, Mittwoch den 14. April (ein Exemplar dieses Abdrucks im Varnhagen'schen Nachlass, Königliche Bibliothek, Berlin); Berliner Sammlung III, 2, 1433; Strehlke I, 78. Vgl. dazu Schmid, Goethe und Uwarow, St. Petersburg 1888, S. 51 Anm. 29. Unserm Texte liegt der Abdruck im Magazin für deutsche Leser zu Grunde 79, 11 auf fehlt 20 Steigerung 80, 15 bin fehlt 20 an] in 27 verloren 81, 7 fühle 16 einen 20 v. fehlt Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 72, woraus zu bemerken: 78, 11 gewiſſer nach ſicherer 13 glücklich angekommene g^1 aus mir glücklich zugekommene 14 beſonderem 16 hat g^1 üdZ 19 allenfalls g^1 üdZ 79, 18 dürften g^1 über mögen 27 wirkſamſten g^1 aus wirkſamſter 28 ſchon g^1 über dorthin 80, 9 dem Redlichen g^1 aR 10 von — Einfachen g^1 aR 11 fruchtbar. Möge g^1 aus heilſam; mögen 12 eignes 16 Kein Gedankenstrich 17 vor] noch vor 20 an [aus in] — Epoche g^1 aR

21 Theil zu nehmen g^1 aus zu wirken 24. 25 manches Hinderniß g^1 aus Hinderniſſe 25 viel g^1 üdZ 28 Besonderm 81, 3 Sinn g^1 aR für Gehalt 4 Ihre aus Ihren 9 seinen 11 zutrauliche g^1 aR für einige 12 Anregung g^1 über Veranlaſſung 16 einen Herrn] HE. g^1 in Lücke nachgetragen 17 Primararzt — Findelhaus g^1 aR 18 geneigt g^1 üdZ 19. 20 fehlt Dazu ein Vorconcept von Johns Hand, g^1, g^2 und g^3 corrigirt, datirt vom 26. April, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. Tageb. XI, 211, 16. 17 78, 9 Am 30. April reiste das erbgrossherzogliche Paar nach St. Petersburg, vgl. 170, 21. 22; Tageb. XI, 211, 17. 18. 212, 5. 6; Rückkehr: vgl. zu 200, 15 13 Nicolaus Borchardt, „Kais. Russ. Beamter der zehnten Classe, Mitglied des Ministeriums der Aufklärung und des öffentlichen Unterrichts zu Moskwa“ hatte mit einem Schreiben, datirt: „Moskwa, am 31. Jan. 1828 a. St.“ einen handschriftlichen Aufsatz übersandt: „Goethe's Würdigung in Russland zur Würdigung von Russland“. Es ist dieser Aufsatz die Übersetzung einer kritischen Analyse der „Helena“, welche der russische Dichter Stephan Petrowitsch Schewireff (nebst einer Übersetzung eines Abschnitts der „Helena“: Vers 9273—9384) im „Moskowischen Boten“ 1827 Nr. 21 (das Heft ist mit Goethes Bildniss geschmückt) hatte erscheinen lassen; seiner Übersetzung hat Borchardt eine orientirende Einleitung vorangestellt; vgl. 101, 16. 17. 138, 5—7; Tageb. XI, 186, 7. 9—11. 191, 26. 27. 193, 8. 9. 211, 18—20; Werke XLI, 2, 358 79, 9 vgl. Werke XLI, 2, 311, 13. 14 25. 26 Im September 1827 war Joukovsky in Weimar gewesen (Tageb. XI, 105, 21. 22. 106, 3. 23. 24) 81, 16 Treuter, ein Studienfreund des Leibarztes Friedr. Wilh. Schwabe (vgl. zu XLIII, 99, 17), war wohl der Sohn des Cammercalculators Joh. Wilh. Siegmund Treuter in Weimar, dessen Haus dem Goethes benachbart war, vgl. XXX Nr. 5943a.

67. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand Gedruckt: Briefwechsel V, 39

Vgl. Tageb. XI, 213, 26—28. 214, 12. 13 81, 22 Vom 26. April (Briefwechsel V, 31) und vom 27. April (Briefwechsel V, 33) 82, 1 vgl. 72, 1 2. 3 Rücksendung der Originale: vgl. Tageb. XI, 214, 13—15. 215, 14. 15 und in

diesem Bande zu 100, 1 3. 4 Steinchen: vgl. 72, 4. 5; Zelter dankt am 16. Mai 5—83, 10 Zelter dankt am 6. Mai.

*68. Concept von Johns Hand in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 27 83, 12 soll über wird

Vgl. Tageb. XI, 214, 10. 11 83, 11 vgl. zu 163, 14; es handelt sich wahrscheinlich um den Aufsatz „Pentazonium Vimariense, dem Dritten September 1825 gewidmet, vom Oberbaudirector Coudray gezeichnet . . .“ (vgl. XLIII, 292, 27 und in diesem Bande 129, 5. 6 und Nr. 111/2), sodann um „Zum nähern Verständniss des Gedichts: ‘Dem Könige die Muse’“ (vgl. zu 3, 2); vgl. 87, 18.

*69. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 75 84, 11 Raum Riemer aus Räume so — alles Riemer üdZ 12 lag Riemer aus lagen Dazu ein Vorconcept von Johns Hand, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. Tageb. XI, 214, 11. 12 83, 16 vgl. 68, 5. 77, 6. 7 84, 27. 28 vgl. „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 408 (vgl. zu 163, 14); der Aufsatz ist in Goethe's Werke aufgenommen worden (Werke XLIX, 386), doch scheint auch Meyer dabei betheiligt zu sein, vgl. 77, 7. 8.

*70. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 68b, woraus zu bemerken: 85, 3 Ausrufezeichen *g* 6 fördern *g* über bringen 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

85, 2 Gemeint ist sicherlich das Manuscript *H*° der „Italiänischen Reise“, dritter Theil, und zwar der Abschnitt Juni, Juli 1787, vgl. Werke XXXII, 375; mit der Ausarbeitung war am 5. April 1828 begonnen worden; vgl. 70, 21. 77, 15. 101, 27. 28. 130, 16. 17; Tageb. XI, 219, 14—17.

*71. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 75b 85, 10 heranzöge *g*1 über versammelte

85, 10 Dankschreiben für die vom Grossherzog erhaltene Goldene Medaille, vgl. XLIII, 100, 14. 15 11 Vom 9. April 1828, gedruckt: Bratranek, Naturwiss. Correspondenz I, 307, Loders Antwort auf XLIII Nr. 71 14 Loder: es sei seine Absicht, nach zwei Jahren den Kaiser zu bitten, ihm eine Anstellung in Deutschland, wo möglich in oder bei Weimar zu geben.

*72. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 74b 86, 13 erbittend *g* aus erbitten

Vgl. Tageb. XI, 215, 12. 13 86, 4 vgl. 73 d. B. 6 vgl. zu 75, 19 7 vgl. zu 75, 20 8 vgl. 76, 3; Tageb. XI, 215, 1. 3. 4 10 Weigel bestätigt den Empfang des Geldes am 18. Mai (Eing. Br. 1828, 258).

*73. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 74b 86, 17 Thaler gefällig *g* aR

Vgl. Tageb. XI, 215, 13. 14 86, 17 vgl. 86, 4.

Hier folgt ein Gutachten, das sich von Schuchardts Hand Abg. Br. 1828, 76 findet (Veranlassung: Eduard Rüppell, der Forschungsreisende, war im Frühjahr 1828 von seiner Expedition nach Nubien, Kordofan und Arabien [vgl. XXXVII, 290, 14] in Frankfurt eingetroffen, vgl. Tageb. XI, 215, 6. 7. 28. 216, 1. 12. 13):

Man hat mir die Ehre erzeigt, einen Vorschlag zu verlangen, wonach eine Medaille, dem Andenken des verdienten Rüppells gewidmet, allenfalls ausgeführt werden könnte. Bei einer solchen Angelegenheit finden sich jedoch, wie ich aus Erfahrung weiß, manche Schwierigkeiten. Um aber meinen besten Willen auszusprechen äußere kürzlich Folgendes:

1) Ich setze voraus, daß man Herrn Director Loos in Berlin die Ausführung übertragen werde.

2) Daß die Medaille völlig in der Größe, der Art und sonst, wie die Sömmerring'sche beabsichtigt sey.

---

2 wonach *g*¹ aus wornach 1—6 auf einem übergeklebten Zettel über einer ersten Fassung, woraus zu bemerken: 1. 2 einen — eine *g*¹ aus von mir einen Vorschlag zu verlangen wie eine dieses *g*¹ aus den Vorschlag zu einer 2 Rüppells] Rüppell *g*¹ in offen gelassener Lücke nachgetragen 3 allenfalls — könnte *g*¹ über einzureichen 3. 4 Bey — Angelegenheit *g*¹ aus Eine solche Angelegenheit 4 finden — jedoch] finden sich aber *g*¹ aR für hat aber wie — weiß *g*¹ aR 5 manche] viele *g*¹ über mehr Schwierigkeiten *g*¹ aus Schwierigkeit als man denkt aber] jedoch *g*¹ über aber 6 kürzlich *g*¹ üdZ 8 werde *g*¹ nach wird

3) In solchem Falle erbiete ich mich, mit Herrn Loos, zu welchem ich seit langen Jahren in den besten Verhältnissen stehe, in Communication zu treten.

4) Es würde mir von Frankfurt aus ein gutes Profil in Relief zugesendet, auch die Umschrift der Hauptseite wie man sie wünscht.

5) Was die Rückseite betrifft, so bäte ich sie mir völlig zu überlassen, weil Vorschläge deshalb zu thun und aus der Ferne darüber zu verhandlen unübersehliche Weitläufigkeiten veranlaßt. Ich würde die Gegenstände mit Weimarischen und Berlin'schen Künstlern und Kunstfreunden berathen und möglichst dahinzuwirken suchen, daß ein angenehmes und willkommnes Kunstwerk zu Stande käme.

Weimar den 6. May 1828.

74. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 76b 87, 3 am] fie am Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 273

Vgl. Tageb. XI, 215, 22. 23 87, 6 Therese Eisul (auch v. Eissl genannt), geb. v. Oberndorfer, Malerin in Graz (geb. 1792, nach Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich) hatte am 6. April 1828 von Dresden aus (Schriften der G.-G. XVII, 271) gebeten, ihr die Aufgabe zu einem historischen Gemälde zu stellen, das sie nach seiner Vollendung Goethe zum Geschenk anbieten wolle. Vgl. 85. 102 d. B.

Hier folgt das Concept eines Briefes an F. H. Müller vom 7. Mai 1828, Johns Hand (374, 19. 20 von der Schuchardts), Abg. Br. 1828, 76b:

Ihre, mein wertheſter H. Müller, an mich gelangte Erklärung, mit hinzugefügten Wünſchen, ſind Ihro K. H. unterthänigſt vorgetragen worden und haben Höchſtdieſelben darauf reſolvirt wie folgt:

(Hierauf Abſchrift der gnädigſten Reſolution *exped.* d. 7. May 28.)

Vgl. Tageb. XI, 215, 23 374, 19 Die Resolution deckt sich mit den Vorschlägen Goethes in seinem „Unterthänigsten

1 zu g^1 alt für mit 2 bäte ich g^1 über müßte man zu g^1 ganz

Vorschlag" vom 25 April, 60 l d. B., den Goethe am 3. Mai zurückerhalten hatte; zur Sache vgl. zu 10 d. B.

*75. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 77 87, 11 unſerer über der Verhandlungen *g* aus Unterhandlung 87, 11 vgl. Tageb. XI, 216, 15. 16; hier werden als Besucher Schweitzer und Röhr genannt, ist einer von diesen der Adressat? 12 vgl. zu 56 d. B.; Tageb. XI, 216, 22. 23.

*76. Concept von Schuchardts Hand, in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 27b

Vgl. Tageb. XI, 217, 14. 15 87, 16 vgl. zu 163, 14; wahrscheinlich übersendet Goethe (ausser einem Aufsatze Eckermanns: „Dramatische Vorlesungen") den Aufsatz über das Porträt der Grossherzogin von Julie v. Egloffstein, vgl. zu 39, 25, und die 4 ersten Aufsätze, die sich mit dem französischen Theater beschäftigen, „Kunst und Alterthum" VI, 2, 376—387 (Werke XL, 130. 131. 132—136; XLI, 2, 334—338; vgl. Tageb. XI, 215, 20. 21. 25. 26; 216, 10. 11), vgl. 104, 3. 4. 111, 24 18 vgl. 68 d. B.; Tageb. XI, 217, 3; die zweite Revision kam am 13. Mai (vgl. Tagebuch).

77. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand 88, 9 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 37. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 79b, woraus zu bemerken: 88, 3 beſprochenen] beſprochnen *g*1 üdZ 9. 10 fehlt

88, 2 Am 21. Mai trat Soret in Begleitung des Herzogs Carl Alexander eine Reise nach Jena, Neustadt, Weida an (Rückkehr: 30. Mai) 5 vgl. zu 95, 17—19. 142, 18 6 vgl. zu 239, 18.

*78. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 77 88, 11. 12 von Johns Hand 15. 16 erſt — gebe Riemer aus mich erſt ſpäter vernehmen laſſe 89, 6 wie er *g*1 über mehr auf 7. 8 wovon nach beſonders von demjenigen [von Riemer gestr.] 8—13 Mann Kenntniß zu nehmen hat, der . . . u. s. w. . . . beurtheilen zu können Riemer aus Mann, der . . . u. s. w. . . . beurtheilen zu können, Kenntniß nehmen ſoll [Kenntniß — ſoll *g*1 nachgetragen] 10 muß Riemer über ſoll 14 Waltet — auch Riemer aus Wenn nun 16 vor Riemer aus vorwaltet nicht nach auch [von Riemer gestr.] 18 dürften Riemer aR für möchten mit Riemer über mich verſichert Riemer über berichtet 25. 26 Sobald — betrifft Riemer aus Wenn man nun mit der

[Wenn — der aus Wenn nun hier die Rede von] Bildung eines jungen Weltmannes, wenn ich ſo ſagen darf, ſich beſchäfftigt [darüber Riemer bewirkt] 90, 4 anbelangt Riemer aR für betrifft 8 theoretiſchen Riemer aus auf theoretiſche 9 gegeben Riemer aR für gelegt 11 Iſt Riemer unter Wenn 14 philoſophiſcher aR für academiſcher 15 Deutſchland Riemer aus Norddeutſchland 16 denn Riemer über der 21 andere nach ganz [von Riemer gestr.] 25 begleiten Riemer über folgen dieſe Riemer aus dieſen aus Riemer über nach 26 ſucceſſiver Riemer üdZ 27 Anſtrengung Riemer aR für aufmerkſamer Mühe 28 ganz nach eine [von Riemer gestr.] 91, 2. 3 wo — erlangen Riemer aus ſeine Ausbildung erlangen wo er ſeine Zeit bisher ſo nützlich angewendet hat 10 beſondere Riemer über eigne 23 gegenwärtigen Riemer aus in gegenwärtigem 26 und aus auf 92, 2 ſo Riemer üdZ 2. 3 auch meinen Riemer über gleichfalls 3 dachte Riemer über hat 4 Militär Riemer aus Militär gedacht 5 leicht Riemer über wohl 6 derartigen Riemer über ſolchen 8 ja Riemer über oder auch 15. 16 Höchſtdieſelben über Sie 16 durch Riemer über in den 17 durch eigenes Riemer aR für auch in eigenem 18 den ſicherſten aus einen ſichern wohl — dürften nach zu finden hofften 22 dieſe nach über 23 nur allein Riemer über eigentlich nur gegen Riemer aus wegen 93, 3 dürfte Riemer über könnte 6. 7 beſprochen nach vorzüglich auch mit Herrn Hofrath Soret [von Riemer gestr.] 7. 8 fanden — zurückzukommen Riemer aus ſo ſind auch hierin [Lücke] in dem Falle gleicher Entſchuldigung

Vgl. Tageb. XI, 216. 20. 21. 218, 5—7 88, 18 Eing. Br. 1828, 227; der Erbprinz Carl von Hohenzollern-Sigmaringen, der im Juli 1822 mit Goethe in Marienbad zusammengetroffen war und schon damals mit ihm die Erziehung seines Sohnes, des Prinzen Carl Anton (1811—1885), besprochen hatte (vgl. Tageb. VIII, 218. 12. 13. 20. 21), schreibt am 30. März: „Mein bald siebenzehnjähriger Sohn ist seit 15 Monaten in Genf, um die philosophischen Studien zu besuchen. . . . Hinsichtlich der Sitten lässt mir dieser Ort nichts zu wünschen übrig, und dieses Verhältniss hat wohlthätig auf meinen Sohn gewirkt. Auch in wissenschaftlicher Beziehung rückt derselbe voran, vorzüglich in der Mathematik. . . . ich erachte, dass

es zweckmässig seyn dürfte einen Theil der Philosophie auch noch auf einer deutschen Lehranstalt zu hören, und ich erbitte mir hierüber Euer Exzellenz hochgewichtige Ansichten, so wie die gefälligste Bezeichnung eines Ortes, welcher nebst den Vortheilen für die Bildung, auch Beruhigung für die Sittlichkeit gewährt, ... Würde vielleicht Weimar, Erfurt oder eine andere Stadt im nördlichen Deutschland für die Vollendung des philosophischen Studiums nicht geeigent seyn?" Goethe fasste daraufhin Jena in's Auge, vgl. 45, 6 d. B. 19 vgl. Tageb. XI, 210, 28. 27 91, 26 Der Erbprinz: „Mit der Versetzung meines Sohnes auf eine andere Lehranstalt wird es übrigens auch Bedürfniss den Mann aufzufinden, und dem jungen Menschen beyzugeben, welcher die Eigenschaften hätte für denselben Führer und Freund zu seyn. Auch hiefür habe ich die Güte von Euer Exzellenz anzusprechen. ... Herr Alexander von Humboldt ... hat mir im Allgemeinen einen Offizier vorgeschlagen ..."

*79. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 79b 93, 12. 11 werthen Mannes g^1 über Freundes 13 dürfen über werden Naturfreunde g^1 aus Pflanzenfreunde 14 auf g^1 über auch 15 hoffen nach zu schauen [g^1 gestr.] 17 hätte g^1 aus habe

93, 12 Sternberg am 5. Mai 1828 an Goethe (gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 157): das übersendete Anthericum (vgl. zu 12, 15. 34, 11) sei in Prag angekommen, von der Kälte ein wenig beschädigt und vorerst unbestimmbar; Carl August in seiner Antwort an Goethe vom 13. Mai (gedruckt: Briefwechsel II, S. 313): die Pflanze werde sich bald erholen, im Laufe des Sommers könne er vielleicht eine neue übersenden 16 Sternberg fragt: ob und wann er dem Grossherzog in Teplitz aufwarten dürfe; Carl August am 13. Mai: im Juli oder August, vgl. 128, 19.

*80. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 80 93, 18 Königliche g^1 aus K. [nach Ew.] 19 Wohlgestaltete g^1 über Angenehme 94, 10 zu machen g^1 aus macht 11 Reise g^1 aus reisen wird g^1 über Das 13 Sprößling der Abschnitt 94, 11—19 auf übergeklebtem Streifen über älterer Fassung, woraus zu bemerken: 11—13 Ew. — begleitet] Daß Ew K. H. Berlin besuchen gereicht allen Ihren Treuen zur größten Theil-

nahme [gereicht — Theilnahme g^1 aus macht alle Ihre Freuen glücklich] 13 Der Anblick] Die Begrüßung Sprößling 14 das Anſchauen g^1 über und einer g^1 über von 16. 17 die — demjenigen] die Freude fördern an demjenigen g^1 aus die Freude an demjenigen beleben dieses g^1 aus neue Freude an denjenigen hervorbringen 17. 18 um — darin g^1 aus Höchſtdieſelben in Ihrem Kreiſe 20 dorten g^1 üdZ 95, 4 dort g^1 üdZ 9 dieſes iſt g^1 aus iſt dieſes 10 Leitung nach der [g^1 gestr.] Geh. nach Herrn [g^1 gestr.] 12 Datum von Johns Hand

Vgl. Tagebb. XI, 219, 21—23 94, 4 Ein lithographirtes Porträt des 1816 verstorbenen Grossherzogs Carl Ludwig Franz von Mecklenburg-Strelitz; Carl August bestätigt Goethes Urtheil in seiner Antwort vom 17. Mai (gedruckt: Briefwechsel II, 314) 11 Carl August am 13. Mai (vgl. zu 93, 12): „d. 23 od. 24ᵗ dieses dencke ich einen abstecher nach Berlin zu machen u. alles dorten Neu entstandenes, u. hingekommenes zu beleuchten, u. zu sagen, von der aussen Welt bey dieser Gelegenheit abschied zu nehmen“; am 17. Mai: er werde seine Reise noch um eine Woche aufschieben; die Abreise fand am 29. Mai statt (vgl. 113, 12. 115, 8. 124, 9. 128, 17. 18. 141, 2. 143, 14. 15. 170, 23. 24. 382, 15; Tagebb. XI, 224, 11—13), am Tage vorher der letzte Besuch bei Goethe, vgl. 107, 5; Tagebb. XI, 225, 4—6; über seinen auf der Rückreise erfolgten Tod vgl. zu 140, 26. 27 13 Am 20. März war die Prinzessin Marie von Preussen, die Enkelin Carl Augusts, von einem Knaben entbunden worden, Friedrich Carl Nikolaus; vgl. 4, 20—22. 70, 2. 128, 22. 143, 15 21 vgl. zu XLIII, 236, 6 und in diesem Bande 106, 20. 107, 16—24. 261, 1. 2 25 Diese Nachricht rührt von Alfred Nicolovius her, vgl. zu XLIII, 236, 6. 7.

81. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 80ᵇ 96, 8. 9 Vorleſungen g aus Vorleſung 11. 12 die Blätter g über ſolches dieſes g aus ſolche 13 jedesmal nach wegen der Stärke und Schwäche der Blätter [g gestr.]

Vgl. Tagebb. XI, 219, 25 95, 11. 15 vgl. zu 47 d. B. 17—19 vgl. 88, 5; Jügel übersendet das Buch am 4. Juni (Eing. Br. 1828, 309), vgl. zu 142, 12 21 Über die Encyclopedie portative vgl. zu 61, 16; Jügel übersendet eines der Bücher am 22. Mai (Eing. Br. 1828, 277), das andere am

4. Juni 23 Die Anzeige von „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 163, 14), vgl. zu 96, 19. 163, 8; Jügel am 22. Mai: die Anzeige sei sogleich besorgt worden und werde in einem der nächsten Stücke der Ober-Post-Zeitung gedruckt werden 96, 3 vgl. zu XLIII, 268, 15 und in diesem Bande zu 253, 20 4 „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 308 (Meyer) 9 vgl. zu 142, 18. 164, 8. 9.

*82. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 96, 24 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 38 b, woraus zu bemerken: 96, 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 219, 25. 26 96, 17 Mit einem Briefe vom 1. Mai (in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 38) übersendet Reichel Aushängebogen von *C*, und zwar: Bd. IV Bogen 21—24 (vgl. zu 7, 20), Bd. V Bogen 1—17 (vgl. zu 44, 14), Bd. VI Bogen 1 (vgl. zu 285, 3) 18 Die Exemplare der dritten Lieferung von C^1, vgl. zu 5, 3. 106, 4. 241, 18 19 Die Anzeige von „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 163, 14), abgedruckt: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1828 Nr. 144, 23. Mai, mit summarischer Zusammenfassung der später einzeln aufgeführten Schlussaufsätze (vgl. 380, 16—18), vgl. 95, 23. 100, 22; Tageb. XI, 194, 10. 11; über ein ausführlicheres Verzeichniss vgl. zu 112, 6. 163, 8. Folgendes ist der Wortlaut:

Kunſt und Alterthum, ſechſter Theil, zweites Heft.

Stuttgart in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Inhalt.

Dem Könige die Muſe, zum 28. Auguſt 1827. — Römiſche Geſchichte von Niebuhr. — Manzonis Verlobte. — *Antonio Foscarini, tragedia di C. B. Niccolini.* — Bezüge nach außen. — Ein Gleichniß. — Engliſches Schauſpiel in Paris. — *German Romance IV. Voll.* — Hochländiſches Lied. — Bildende Kunſt: (*Peintures de Polygnote par Riepenhausen.* Sarkophag zu Palermo. Zahns Verdienſte um Pompeji. Gerhard, nicht edirte Denkmale. Bartholdis Nachlaß, verzeichnet von Panofka. Horner, griechiſche Alterthümer. Boiſſerées lithographiſche Blätter. Lieferung 17 und 18. Bildniß Ihro Majeſtät des Königs von Bayern, ganze Figur, von Schreiner nach Stieler. Profeſſor Zelter, halbe Figur, von

Sechster Auftritt.

(Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Neils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastro's Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur coſtümirt, d. h. jenes prächtig und anſehnlich, dieſes ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weißgekleideten Prieſtern, Frauenzimmer, und was man ſonſt für ſchicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend ſteht, ſo ſpricht die)

Schauſpielkunſt.

Hier haltet an! Ich ſehe nah und näher
Die Thurmgebäude vielgeliebter Stadt.

(Sie ſteigt aus; die Kinder bleiben, hübſch gruppirt, im Wagen.)

Ich grüße ſie bevor ich ſie betrete,
Und huldige der herrſchenden Gewalt,
Dem alten Recht an ſeinem deutſchen Platz.
Wir danken denen, die auch uns zuſammt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
Und unſerer Kunſt ſo gleichen Werth als Würde
Mit andern Muſenſchweſtern zugeſtehn.
Ich ſprech' es aus, ich ſprech' es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl' ich — fühle mich geſchmeichelt.

Wie war es ſonſt für mich entehrend,
Wenn jedermann die Duldung pries
Und mich als thörig und bethörend
Hinaus ach! vor die Schwelle wies.
Und freilich zogen die Camönen
So ſtattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Theſpis Karren auch nicht mehr.

Heinrich Begas. Sechs Anſichten von Frankfurt, herausgegeben durch Jugel. Moller zu Darmſtadt. Freyburger Münſter. Münſter von Oberthür nach Günther. Drey engliſche Taſchenbücher.) — Gutmann und Gutweib, altſchottiſche Ballade. — Nationelle Dichtkunſt: (Gerhard's Wila, Frl. von Jacob. *Bowring, Servian popular poetry. La Guzla. Rizo Néroulos, cours de litérature grecque moderne.* Iken, Leukothea. Kind, neugriechiſche Lieder. Rheia, lithauiſche Volkslieder. Wolffs Egeria, italiäniſche Volkslieder. von Holtei, Gedichte in ſchleſiſcher Mundart. Kaſtelli's Gedichte in niederöſtreichiſcher Mundart. Altböhmiſche Dichtkunſt.) — *Pentazonium Viennense.* — Die Muſe dem Könige, Auslegung des Gedichtes. — Portrait Ihro Königl. Hoheit der Frau Großherzogin von Sachſen-Weimar-Eiſenach. — Dramatiſche Vorleſungen. — Franzöſiſches Schauſpiel in Berlin. — *Vie de Molière.* — *Richelieu.* — Pariſer Hauptheater. — Dramatiſirte Geſchichte, Cromwell von Victor Hugo. Eingeleitet. — Kürzere Anzeigen in Bezug auf inländiſche und ausländiſche Litteratur, Kunſt und Wiſſenſchaft.

***83.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Eigenhändig.

97, 5 Iſt das Datum richtig? Meyer wird ſowohl vorher (14. 15. Mai) als nachher (17. 19. Mai) im Tagebuch als Theilnehmer der täglichen Spazierfahrten genannt. In ſeinen Billets vom 11. 26. Juni dagegen (vgl. zu 118. 137 d. B.) beklagt er ſich, noch immer nicht ausgehen zu können. Wäre alſo „May" verſchrieben für „Juni"?

84. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 198. Johns Hand 97, 17 meinen 99, 4 *g* Gedruckt: G.-Jb. XIX, 69. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1828, 81b, woraus zu bemerken: 97, 7 zugedachte aus zugedachten 12. 13 merkwürdig *g* über artig 15 wieder nach nächſtens [*g* gestr.] 17 meinen 18 ſchon *g* üdZ 98, 1 darbieten *g* aus anbieten 4 für — bey *g* aus bey, vielleicht iſt es Ihm [*g* aus Ihnen] und Mad. Mertens angenehm dergl. zu erhalten 9 als eines *g* über mitten unter den 10 eingemerckt werden *g* nach glänzen 13 Sie, meine Gute *g* aus Sie ja 20—22 von — Thon] aus [*g* über von] rothgebrannten Thon, von Teller [*g* aus Tellern] oder Schüſſelrändern 27 derſelben *g* aus der Scherben 99, 1—5 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 220, 22. 23 97, 7 Mit einem Begleitbrief vom 5. Mai, worin ſie für Goethes Sendung vom 8. März

(15 d. B.) dankt, übersendet Adele: ein Kleidchen für Alma (vgl. 97, 10; XLIII, 149, 10. 11) und Versteinerungen, die sie durch Vermittlung von Sibylle Mertens (vgl. 98, 4) von F. W. Hönninghaus für Goethe erhalten habe (vgl. 97, 16) 18. 19 vgl. zu 66, 17 98, 7 Adele: Hönninghaus habe sich noch zu weiteren Spenden erboten, vgl. zu 184, 20 11 Adele: „Endlich aber wird Ihnen bekannt seyn dass hier im Siebengebirge sich seltsam genug, Hyacinthen in Basalt finden, ich habe ... vier sehr schöne Exemplare für Sie erhalten, und bitte um Ihren Befehl: ob Sie dieselben par poste wollen, oder ob ich sie ... Ende Sommers Ihnen mitbringen soll“ 16. 17 vgl. zu 163, 14 19 Adele: „Wollten Sie ... mir gefälligst durch Mutter Ihre Befehle mittheilen? auch was Sie eben etwa von römischen kleinen Alterthümern gern hätten“ 99, 2 Das Paquetchen enthielt ausser den Medaillen (vgl. 98, 3) eine Busennadel für Adele; Adele dankt am 14. Juli (G.-Jb. XIX, 70).

Eine Notiz vom 20. Mai 1828, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, fünf zu Ehren des gothaischen Ministers Bernh. Aug. v. Lindenau geschlagene Medaillen betreffend, die dem Grossherzoglichen Münzkabinett überwiesen werden, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Das Ordnen des Grossherzogl. Münzkabinets betr.“ Tit. 17b Nr. 6 Bl. 102. Darunter eigenhändig:

Nach Sereniſſimi höchſtem Willen iſt eine bronzene für meine Münzſammlung zurück behalten worden.

Goethe.

Vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 186, Nr. 1477.

Hier folge das Concept eines nicht abgegangenen Briefes an C. D. Rauch aus der Zeit vom 17.—21. Mai, Schuchardts Hand. Abg. Br. 1828, 82b.

Ew. Wohlgeb.

abermals freundlich zu begrüßen ergreife eine ſich darbietende Gelegenheit:

Man wünſcht hier von den Medaillen welche Herr Brandt gearbeitet

---

5 darbietende nach mir

Zwölf ſilberne von *Sereniſſimi* Jubelmedaille mit dem Bild und Kranz auf der Vorderſeite, dem Thierkreis auf der hinteren;

Eine goldene meiner Jubelmedaillen mit den drei Bildniſſen;

Sechs ſilberne dergleichen;

Zehen bronzene dergleichen.

Welche gefällig zu beſtellen und anherzuſenden bitte, worauf die Bezahlung ſogleich erfolgen wird.

Grußen Sie Ihre liebe Tochter zum ſchönſten und ſagen mir bald etwas von beyderſeitigem Befinden.

Auch Herrn Tieck empfehlen Sie mich beſtens, er hat mir durch ſeinen Brief vom 12. April ſehr viel Freude gemacht, in Schilderung der mannigfaltigen plaſtiſchen Thätigkeiten deren ſich Berlin erfreut.

Unſer gnädigſter Herr bereitet ſich, dorthin zu gehen und an ſo manchem Guten und Trefflichen Theil zu nehmen. Mir thut es leid, Sie nicht in ſeinem Gefolge beſuchen zu können, wie es mich immer ſchmerzt, jeden der nach Berlin geht nicht begleiten zu dürfen.

Nach Herrn Tiecks Brief kann ich den Antinous nun bald erwarten. Es ſollen mir geſegnete Pfingſten werden. Beyden werthen Männern danke ſchönſtens für die Bemühungen wodurch die Schwierigkeiten, einen Abguß zu erlangen, beſeitigt worden. Es ward Ihnen gewiß mitgetheilt, woher meine Vorliebe für dieſes Kunſtwerk ſtammt.

Ihr lebenvolles Basrelief, in meinem Gartenzimmer angebracht, giebt Durchreiſenden und Einheimiſchen die beſte Unterhaltung. Laſſen Sie mich ja von Zeit zu Zeit erfahren womit Sie ſich beſchäftigen und laſſen mich hoffen, Sie noch in dieſem Jahre, womöglich in Geſellſchaft Ihrer liebwerthen Tochter, wiederzuſehen. Da Ihre Wirkſamkeit ſich ſo weit nach Süden erſtreckt,

---

1 meiner nach Medaille 6 Zehen — dergleichen *g* zwiſchen den Zeilen nachgetragen 11 mir *g* über mich 13 Schilderung *g* aus Schilderungen 16. 17 Mir thut es *g* aus und es thut mir 20 kann *g* über darf 21 Es — werden *g* alt nachgetragen 21. 22 Beyden — Männern *g* über Ihm und Ihnen 24 Es ward *g* über er hat

ſo können Sie kaum vermeiden, die mittleren Freunde gelegentlich zu beſuchen.

Herrn Oberbaudir. Schinkel meine beſten Empfehlungen, nicht weniger Herrn Zahn die aufrichtigſten Grüße. Was er vorzeigte, was er hinterließ und gegenwärtig mittheilt, iſt für mich ein unſchätzbarer Gewinn.

Möge Ihnen alles gelingen und Sie mir ein gewogentliches Andenken für und für erhalten.

382, 4 vgl. zu 274, 10. 11. 22 8 vgl. zu 22, 13 12 vgl. zu 72, 15 15. 16 vgl. zu 94, 11 20 vgl. zu 72, 24 26 vgl. zu 20, 13 29—31 vgl. zu 322, 4. 5 31 vgl. zu 20, 2 383, 4. 5 vgl. zu 56, 20. 21.

85. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1828, 85[b] 99, 6. 7 fehlt 10 mögen nach welches 11 meine Theuerſte *g* üdZ 21 der freundlichen aus die freundliche 22. 23 deſto beruhigter *g* aus mit deſto mehr [mehr über ſichern] Beruhigung Dazu eine nicht vollſtändige Abſchrift des Mundums, die die Empfängerin nach Goethes Tod am 15. December 1832 an ſeine Erben ſandte, aus der 99, 6. 7 ergänzt iſt. Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 276.

Vgl. Tageb. XI, 221, 17. 18 Zur Sache vgl. zu 74 d. B. und Therese Eissls Brief vom 16. Mai (gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 274).

86. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 100, 7 Zſchokke 102, 4 mit wirſt sollte der Brief schliessen; daher für Einfügung eines „der" ursprünglich keine Veranlassung vorlag; dann ist noch der Passus 4—6 ſich — abmüdet von Johns Hand angefügt worden, ohne dass jedoch das dadurch geforderte „der" 102, 2 eingesetzt worden sei 7. 8 *g* 102, 9—24 von Johns Hand, das Gedicht in lateinischer Schrift Gedruckt: Briefwechsel V, 42. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 84, woraus zu bemerken: 100, 3 worden *g* aR 4 die *g* aus dieſe vollſtändig. In *g* aus vollſtändig, allein auch in 5 hingegen *g* üdZ 7 Zſchokke 10 die nach immer [*g* gestr.] 10. 11 wie — wurde *g* üdZ 17 jede *g* über dieſe 22 Zeitung] Zeichnung Vorklang *g* aus Vorſchmack 24 etwas *g* aus was 101, 6 auf mich *g* aR für gegenwärtig 8 ergießen *g* ergänzt aus er . . . 9 *l'Eco g* in Lücke nachgetragen 11 unſerer 13 ihre — Schüſſeln *g* über ihr Geköche gar — damit] damit gar löblich 15—102, 4 von

Schuchardts Hand 26 um] um ja 102, 1 ſtillen *g* üdZ 2 bey *g* über zu 3 Trommelrauſch und Getümmelwoge *g* aus Trommel und Geigenklang 4 mit wirft schliesst das Concept; daher keine Nothwendigkeit eines „der“ 102, 2 4—6 ſich — abmüdet fehlt 7, 8 fehlt mit Ausnahme des *g* nachgetragenen Datums 8 W. fehlt 9—24 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 221, 18. 19 100, 1 Zelter meldet am 16. Mai (Briefwechsel V, 41), unter den Briefen der Jahre 1826. 1827 (vgl. 82, 2. 3) seien 5 Nummern des letzten Jahrganges nicht mit zurückgekommen 9 vgl. zu 107, 9—12 20 vgl. zu 163, 14 22 vgl. zu 96, 12; hier ist die Veröffentlichung wohl durch Alfred Nicolovius besorgt worden, vgl. Tageb. XI, 206, 24. 25 23 vgl. zu 5, 2 25 vgl. zu 44, 3. 4 27. 101, 1 erste Lieferung von *C*: vgl. zu 44, 14 101, 9 vgl. zu 95 d. B. 16. 17 In Edinburgh durch Carlyle, vgl. zu 138, 3. 4, in Paris durch J. J. A. Ampère, vgl. Tageb. XI, 192, 27. 28, in Moskau durch Schewireff, vgl. zu 78, 13 19—21 vgl. 138, 8—10 23 vgl. zu 72, 24; Tageb. XI, 221, 14. 15. 28. 222, 1. 2. 13 27. 28 vgl. zu 85, 2 102, 9—11 Das „Gleichniss“ lag schon seit 26. Januar 1828 auf dem Correcturbogen zu Bogen 18 von „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 163, 14) gedruckt vor (vgl. Tageb.), von da aus ist es in Nr. 69 des Morgenblattes, 20. März 1828, übergegangen; die unmittelbare Veranlassung ist zweifelhaft, die „Poésies de Goethe, traduites pour la première fois de l'allemand, par madame Panckoucke“ vom Jahre 1825, auf die G. v. Loeper deutet, liegen doch wohl schon zu weit zurück, scheinen auch ihrem Wesen nach zu der von Goethe geschilderten Wirkung nicht zu passen, vgl. Werke XLII, 2, 481, 8. 9; neue Bedeutsamkeit erhielt das Gedicht dann wieder durch die in der Mailänder Zeitschrift L'Eco erschienenen Übersetzungen Goethescher Gedichte, vgl. zu 95 d. B.

87. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). Schuchardts Hand Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1828, 85b, woraus zu bemerken: 103, 2 Geſchäfts 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Wellers Brief vom 16. Mai (Eing. Br. 1828, 255), worin er von dem ruhigen Fortgang der Bibliotheksgeschäfte spricht, einen „von Coburg an die Universitäts-Bibliothek gerichteten Brief nebst Rechnung“ zur Autorisa-

tion übersendet und die Hoffnung äussert, Goethe bald in Jena zu sehen.

*88. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 86 103, 15 erſtattet — ſehen *g* üdZ 16 zur — gelange *g* über erfüllt werde 17 bekennen werde *g* nach empfinden werde dieses *g* über zu achten alle Urſache habe 18 Zu — Hochachtung *g*

Vgl. Tageb. XI, 222, 10—12 103, 10 Am 18. April (Eing. Br. 1828, 197) übersendet C. W. v. Fritsch ein Ministerialschreiben aus Altenburg zur Ansicht und spricht die Hoffnung aus, dass auch von den beiden anderen Höfen (Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg-Gotha) „noch eine beyfällige Erklärung erfolgen und auf diese Weise wenigstens ein Theil der Vorschüsse ersetzt werden" möge; vgl. zu 186, 7 d. B.

89. Handschrift unbekannt. Schreiberhand 104, 8 *g* Gedruckt: G.-Jb. IV, 188 (vgl. G.-Jb. V, 354). Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 29, woraus zu bemerken: 104, 2 hierbey daß aus die 6 treuſten 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 223, 15 104, 2. 3 Im Auftrage der Brönner'schen Buchhandlung übersendet Frommann am 23. Mai (in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 28) ein Porträt Sömmerrings (vgl. zu 33, 4 d. B.) 3 Bogen 24: vgl. Tageb. XI, 221, 14 3. 4 Frommann, am 23. Mai: „Mit der kleinern Schrift in Kunst und Alterthum [vgl. zu 163, 14] haben wir gleich auf der zweiten Columne des 25. Bogens angefangen [vgl. 113, 9. 10]. So giebt eben diess Mscr [vgl. zu 87, 16] nur 10 Columnen, ich muss daher um Ergänzung desselben bitten, ehe ich Correctur schicken kann" 5 vgl. 104, 11.

Ausgeschlossen bleibt von der Briefabtheilung die „Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsatz 'Die Natur'", die Goethe am 24. Mai 1828 an Friedrich v. Müller geschickt hat. Vgl. zu 251, 22; Tageb. XI, 222, 24—28. 223, 8—10; Naturwiss. Schriften XI, 10.

90. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 86. Johns Hand 105, 8 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 268. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 29b, woraus zu bemerken: 104, 11 Manuſcripts 12 welchem 13 wünſche] treulichſt wünſche 14 machen *g* aus machen werden

15 nech nach wohl [*g* gestr.] 21 **bemerfe** *g* aus bemerf 105, 5 begrußend 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 224, 2—4 104, 11 vgl. 104, 5; Goethe übersendet vermuthlich das Manuscript zu S. 387—400 von „Kunst und Alterthum" VI, 2 (vgl. zu 163, 14), Werke XLI, 2, 339—352; über die Correctur vgl. zu 111, 24 und zu 134, 13 15. 16 vgl. 111, 25. 122, 2 18. 19 Betrifft die Erläuterungen „Zum nähern Verständniss des Gedichts: 'Dem Könige die Muse'", vgl. zu 3, 2; Werke XLI, 2, 333, 4. XLII, 1, 310 105, 2 vgl. zu 10, 2. 11, 1 5 vgl. Tageb. XI, 221, 21. 22.

*91. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 87 105, 18 wegen nach mich [*g* gestr.] 19 **gnädigſt** *g* aus gnädig Dazu ein eigenhändiges Vorconcept (mit dem Vorconcept zu 110 d. B. auf demselben Bogen), dessen Lesarten nicht verzeichnet werden.

105, 13 Am 25. Mai (vgl. Tageb. XI, 223, 20—24) war der Porträtmaler Joseph Carl Stieler mit einem Briefe des Königs Ludwig von Bayern (vgl. zu 110 d. B.) in Weimar eingetroffen, um im Auftrage des Königs das bekannte Goethebildniss zu malen, das nunmehr in der Neuen Pinakothek zu München hängt (vgl. Kunst-Blatt 1828, S. 351. 352; Zarncke, Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniss S. 51), vgl. 106, 15. 108, 9. 112, 1. 13. 114, 13. 120, 2. 123, 17. 127, 2. 147, 6. 150, 5. 155, 18. 171, 13. 290, 4. 318, 3. 4. 321, 26.

*92. Concept von Johns Hand, in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41 106, 8 wann aus wenn 9 und nach ſey [*g*' gestr.]

Vgl. Tageb. XI, 224, 19—21 106, 9 Das Ankündigungsschreiben, datirt vom 10. Mai, in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 39 4 Die Freiexemplare der dritten Lieferung der Taschenausgabe, 25 Exemplare auf Velin-, 25 Exemplare auf Druckpapier, vgl. zu 5, 2. 96, 18, ferner die Exemplare für den Canzler v. Müller, für Genast und Schuchardt, vgl. zu XLIII, Nr. 1334 11 Goldbeck, Spediteur in Nürnberg, erwidert am 1. Juni (Eing. Br. 1828, 284), der Ballen sei schon am 12. Mai „wegen unterbliebe[n] Avis" nach Leipzig gegangen; vgl. 119, 12. 13.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. Mai 1828, Concept, an die Grossherzogliche Cammer, einen abhanden

gekommenen Spiegelsextanten der Jenaer Sternwarte betreffend, in dem zu 54,5 d. B. genannten Fascikel, Tit. 10 Nr. 5 Bd. 4. Vgl. 186,7 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht an die Grossherzogliche Cammer vom 27. Mai 1828, Concept von Johns Hand, expedirt am 3. Juni, betreffend die Auszahlung der letzten Honorarquote an Joh. Pet. Kaufmann für Anfertigung der Büste des Grossherzogs, im Fascikel des Cultus-Departements „Anstellung des Hofbildhauer Peter Kaufmann aus Rom betr.“, Tit. 26 Nr. 4 Bl. 73. Vgl. zu XLIII Nr. 135.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. Mai 1828, expedirt am 3. Juni, Concept von Johns Hand, an den Grossherzoglich Sächsischen Baurath Carl Friedrich Christian Steiner, Anfrage: in wie weit bei dem freien Zeichen-Institut bereits Einrichtungen beständen, die mit einer zu gründenden Baugewerkschule in Verbindung gebracht werden könnten, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Die Einrichtung einer Bau-Gewerk-Schule. Vol. I. 1828. 1841“, Bl. 6. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. S. 75, woselbst Weiteres zur Sache.

98. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 107, 14. 15 *g* 26 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 47. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 87, woraus zu bemerken: 106, 16 Befehl nach de[n] 107, 8 Weggehen 11 wohl *g* üdZ 14. 15 fehlt mit Ausnahme des *g* nachgetragenen Datums 15 W. fehlt 29.] b. 29. 1828 fehlt 16—27 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 226, 1. 2 106, 15 vgl. zu 105, 13 20 vgl. 107, 16—24 107, 1 vgl. zu 163, 14 5 vgl. zu 94, 11 9—12 Im Auftrage Carl Augusts hatte der Canzler v. Müller in einem undatirten Billet (Eing. Br. 1828, 274) mitgetheilt, dass der Grossherzog den Maler Stieler bei Goethe zu sprechen wünsche; über Zelters Bild von Begas vgl. 100, 9 und zu XLIII, 15, 2 16—24 vgl. zu 94, 21 25 Zelter bestätigt Goethes Meinung im Briefe vom 27. Mai — 3. Juni (Briefwechsel V, 52) und legt seinem Briefe vom 5. Juni (Briefwechsel V, 57) eine Notiz des Bauinspectors Cantian über den Markgrafenstein bei (vgl. Tageb. XI, 229, 15. 16), die Goethe in „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 422. 423 (Werke XLIX, 2, 199. 200) verwendet hat (Fascikel „Alfred Nicolo-

stein zu Berlin. Über die Bearbeitung und Benutzung des Märkischen Granits". Abtheilung „Kunst".

94. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 270. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1828, 87. 198,11 tagtäglich nach auch (y gerte.) etwas üdZ Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt. Nr. 16. 20. April 1856. Aus diesem Druck ist zu bemerken: 198,1 erhältlich] empfängt 2 durch] in Bonn durch 4 eigenes 6 und — Betragen fehlt 6,7 noch — ausbleibt] bisher ausgeblieben 7 wirft — Beizucht] wollest Du in Gemässung 7—12 auf — Stunden] der königl. baierische Hofmaler, Hr. Stieler, gegenwärtig hier anwesend, und beschäftigt ist, auf Befehl des Königs Max., mein Bildniß zu malen, in Folge dessen ich meiner Zeit 13 wollen] hören nach 14 folgt mit neuem Absatz: Möge Dir alles Unternommene und zu Unternehmende wohl gelingen. Dies wünscht Dir freundlich 68.

198,3. 4 Der Brief war wohl Beilage zu 96 d. B.: Nicolovius, seit Beginn des Sommersemesters 1828 als Student der Theologie in Bonn (Aufenthalt auf der Durchreise in Weimar nach Goethes Tagebuch vom 15. April — 2. Mai, vgl. zu 72,7. 10), hatte am 16. Mai gebeten, ihm bei Nees v. Esenbeck „Eintritt zu verschaffen". 6 Nicolovius. 16. Mai: „Ich hoffe nun von Tage zu Tage auf das Schwänchen, welches Sie mir gemeinigtest bereiten wollten"; auch erwartet er das neue Heft von „Kunst und Alterthum" (vgl. zu 165, 11) und die Octav-Ausgabe der Werke (vgl. zu 44, 16). 9 vgl. zu 105, 15. 14 vgl. zu 195 d. B.

95. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1828, 85. 198,1 Blätter y üdZ 199,1 ihr y aus ihm 3ist y über Zeit 11 enthalten sind Riemer aB sich üdZ 11 was Riemer über wie denn Riemer üdZ 12 Dichtmeeren Riemer aus Dichtermeeren 12 diesem Riemer über dem 16 deutsche üdZ 20 sie auch ich [von Riemer geste.]

Vgl. Tageb. XI. 276, 18. 19. 198,16 Mit einem Begleitschreiben vom 19. April (Eing. Br. 1828, 249) hatte die Redaction der Mailänder Zeitschrift „L'Eco", die sich die Verbreitung deutscher Literatur in Italien zur Aufgabe gemacht hatte, die 47 ersten Nummern des Blattes eingeschickt, unter denen Nr. 34. 36. 41. 43 Übersetzungen deutscher Gedichte enthielten (vgl. Tageb. XI. 217, 18. 19

218, 6. 7); unter Berufung auf den Druck des Gedichtes „Ein Gleichniss“ im Morgenblatt 1828 Nr. 69 bittet sie um eine Beurtheilung des Geleisteten und einen Rath, was ferner zu thun sei: „Quali fra i parti della sua penna prescieglier, e come trattarli dobbiamo?“, vgl. 101, 8. 131, 7 109, 11. 12 vgl. zu 192 d. B. 17. 18 „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 163, 14) enthält eine rühmende Anzeige auf S. 398 (Werke XLI, 2, 351), vgl. zu 104, 11. 245, 8 110, 2 „Ein Gleichniss“, abgedruckt L'Eco Nr. 73, 18. Juni 1828 (vgl. Werke V, 2, 108. 109), vgl. zu 102, 9—11.

***96.** Vgl. zu 7432 (Bd. 27). Schuchardts Hand 111, 21. 22 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, woraus zu bemerken: 110, 6 mir nach freidhaltig, 8 tentigkide *g* aus tentlende 12 mire *g* aus mde 111, 9 auch abgeändert *g* über wieder 12 veröffelten *g* aus verdfelten 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums 22 31.] 30.

Vgl. Tageb. XI, 228, 27. 28 110, 6. 7 Vom 22. Mai, der Adressaten Antwort auf 41 d. B.; vgl. Tageb. XI, 225, 16—18 8 vgl. zu 12, 11. 49, 21; Tageb. XI, 227, 28. 29.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 1. Juni 1828, Johns Hand, an Dr. Ludwig Schulz, die Herstellung einer eingestellten Gartenmauer der Jenaer Sternwarte, die Revision der meteorologischen Anstalten, meteorologische Tabellen und anderes betreffend, in dem zu 54,5 d. B. genannten Fascikel „Acta observatorii Nr. V“, Bl. 58. Dazu ein Concept vom 27. Mai in dem zu 54,5 d. B. genannten Fascikel Tit. 10 Nr. 5 Bd. 4.

97. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 86. Johns Hand 112, 2 nachstehende 11 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 269. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 31, woraus zu bemerken: 111, 25 Blicpts 112, 2 nachstehende 6 anlese 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 227, 12 111, 24 Frommann sendet am 30. Mai (in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30) die Correctur des 25. Bogens von „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 163, 14), mit den zu 87, 16 genannten Aufsätzen und den zwei ersten der zu 104, 11 genannten; vgl. Tageb. XI, 226, 12. 13, und bittet um weiteres Manuscript 25 vgl. zu

Nun aber, andre Zeiten, andre Sitten!
Wir sehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir sehn uns hochgeehrt:
Das ist es was den Eifer mehrt.
Wir haben unser Mögliches gethan,
Und kommen festlicher einhergeschritten,
Uns der Versammlung würdiger zu nahn.
Zuvörderst hat Saraſtro höchst großmüthig
Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
Den goldnen Wagen bestens offerirt
Und von der Dienerschaft, der großen reichen,
Sein ganzes Mohren-Volk und ihres Gleichen.

Doch möchte sich der Prunk zuviel vermessen,
Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt;
Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergessen,
Sie sind antik als Genien costümirt:
Denn, was man so Genie kurzweg genannt,
Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand,
Auch wohl, wie das so geht, nicht grad im Gange;
Die beiden aber froh und kluggewandt,
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der ersten die Hand auf die Schulter.)

Denn stockt einmal der ernsten Kunst Getriebe,

(Sie legt der andern die Hand auf die Schulter.)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,

104, 17. 21 112, 1 vgl. zu 105, 13 8 Frommann, am 6. Juni (an diese zu 54, 4. H. genannten Fascikel, Bl. 32) das Verzeichniss lasse sich ohne Streichung auf die Umschlagseiten bringen, vgl. 155, 13. 156, 1; über ein kürzeres Inhaltsverzeichniss vgl. zu 96, 13.

98. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 113, 11 *g* mit Zelters Notiz: „4. Juni 1828 erhalten." Gedruckt: Briefwechsel V, 53. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alig. Br. 1828, 89, woraus zu bemerken: 113, 1 einfinden Ot fell *g* aus einfinden, fell 1. 4 ja — bitte *g* aus ferbern wird so lautet *g* alt für 2 ihn ist 21. 22 fehlt, nach 22 ein Trennungsstrich und sodann das Concept 100 d. H.

Vgl. Tagebr. XI, 227, 12 112, 13 vgl. zu 105, 13 113, 3 vgl. 100 d. H. 8. 10 vgl. zu 104, 3. 4 12 vgl. zu 94, 13.

99. Vgl. zu 5378 (Bd. 13). Johns Hand. Gedruckt: Briefe von und an Goethe S. 229

3. 21 Vielleicht 101. 102 d. H. 22 Angelys Pasqué: „Sieben Mädchen in Uniform", vgl. Tagebr. XI, 227, 21.

*100. Concept von Johns Hand, Alig. Br. 895, zu gleicher Zeit wie 98 d. H. geschrieben 114, 1 ihm *g* aus Ihm 2 lautet. Es *g* aus lautet, es 3 leidlichem *g* aus leidlichen 5. 6 Ein — Uebermaß 6 — *g*

Vgl. 113, 3. Tagebr. XI, 224, 21—27. Der junge Schwendler scheint das Billet nicht abgegeben zu haben.

101. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst. Wien. Dritter Jahrgang Nr. 21. 21. Mai 1864. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Alig. Br. 1828, 895, woraus zu bemerken: 114, 2 fehlt so wie als *g* in Lücke nachgetragen 3 Bater. keine Sperrung 14 Pelzhi 17 zu antheilen nach darüber [*g* gesetzt] 20 klein 115, 1 in welchem aus zu welchem 4 Bildn[i]s *g* vervollständigt aus . bild[ni]s werden] wird 5 um vermehrliches *g* vervollständigt aus mehr . . . 8 lichen 21. 22 in — gleichmäßig] im vollsaftigem Sinne Berlin gegenwärtig *g* aus nach Berlin in vollsaftigem Sinne 26 kein Gedankenstrich kein Absatz 116, 1 Dir über Ihnen für — Freunde] für wichtige Freunden als ungeänderter Rest der ersten Fassung [*g*] in 2 mit — Stelzen fehlt 4. 5 fehlt, doch findet sich in Ottilies Weimar den 4. [4 *g*] Juny 1828.

Vgl. Tagebr. XI, 227, 22 — 114, 11 vgl. zu 72, 20 — 13 vgl. zu 105, 11 — 115, 9 vgl. zu 94, 11 — 16 vgl. zu 128, 11 — 27 vgl. zu 103, 16.

102. Concept von Schuchardts Hand, Alg. Br. 1828, 96b — 116, 20 günstig nach lebt [g gestr.] — 117, 2 Portrait über Bildniß — 21, 22 gelenken] Über g aus gelenken, ohne — 22—23 am Schlusse nachgetragen — 21 möge fehlt — 21 g Gedruckt: Schriften der G. G. XVII, 278. Dazu eine Abschrift des Mundums von der Hand der Empfängerin in ihrem Briefe an Goethes Erben vom 15. December 1832 (vgl. zu 85 d. B.), woraus zu bemerken: 116, 11 verhabenten] verbreiten — 17 kommt — [umgibt] kommt und wohin es geht — 19 und — bewegt fehlt — 21 [schöne] gute — 22, 23 entbreitet — 26 Wolfen] Wolkenschichten — 117, 1 klar] durch helle oder klar — 3 schon fehlt — 4, 6 ganz glattem] dem ganz glatten — 9 auch fehlt — 9, 10 Angenehmste] liebste zu sehn — 14, 15 zum — vereinigen] beisprechen zu können — 15, 16 Bilde — 17 Ihrer Bildung] Ihrem schönen Talente nach — 20 folgt: Schlußwort grüßend, das letzte wünschend Goethe — 21 Datum fehlt.

Vgl. Tagebr. XI, 227, 11 — 116, 10, 11 Vom 28. Mai, gedruckt: Schriften der G. G. XVII, 276, mit einigen Detailfragen über die ihr in 85 d. B. gestellte Aufgabe, vgl. Tagebr. XI, 227, 6.

***103.** Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1828, 97.

Vgl. Tagebr. XI, 228, 14 — 118, 1 vgl. zu 106 d. B.

104. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 229, aber in verstümmelter Gestalt (das Lob Vogels hat Riemer ausgelassen). Daher in unserem Texte nach dem Concept von Schuchardts Hand, Alg. Br. 1828, 91b — 118, 3, 7 ich — nähte g aus es (nach ich nothwen) meine Pflicht ist — 12 könne g [?] aus konnte — Der Druck hat nach 118, 16: Mit den besten Wünschen &c.

118, 7 Über Riemers Erkrankung vgl. 63, 12. 133, 6. 7. 134, 11. 12. 135, 1 und 111 d. B.

***105.** Vgl. zu 2677 Bd. 9. Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1828, 91b, woraus zu bemerken: 119, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums —

119, 1, 2 Für „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 103, 11); über den Gegenstand der von Meyer durchgesehenen Manu-

–tigte vgl. zu 122, 8. Meyer sendet sie mit undatirtem Billet (Eing. Br. 1828, 296) zurück und legt „auch ein Paar Zeilen über Ihrens Tafeln bey“ („Kunst und Alterthum“ VI, 2. 604).

*106. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 92. 119, 11 bis – Zeit g fehlt. 120, 2 Herrn] HErr. g all. 11 für nach und Vielbeschäftigten g aus Vielbeschäftigt. 15 Herrn g fehlt. 16 Ihm nach und. 17 vor g über für. Gefälligkeiten fehlt. 20 vor g über für. 23 Leserlich g aus mich Leserlichen noch. Nächstgestandene g aus Nächstliegende. 24 Schreiben g aus [zum] Schreiben.

Vgl. Tagebr. XI, 228, 8. 9. 119, 8 vgl. zu 33, 17; Schmidmer's Ankündigung vom 19. Mai: Eing. Br. 1828, 217. 9 Mit einem Begleitschreiben des Jenaer Expediteurs Friedr. Carl vom 3. Juni (Eing. Br. 1828, 287; vgl. Tagebr. XI, 228, 9. 10. 11. 12 vgl. 92 d. H. 14 60 fl. für die Majoliken selbst, 1 fl. 24 kr. für die Verpackung. 14. 15 vgl. 103 d. H. 120, 1 vgl. zu 105, 11; Schmidmer, durch die Zeitung von der Ankunft Stielers in Weimar unterrichtet, hofft, eine günstige Gelegenheit möge ihm den Anblick des Gemäldes verschaffen. Stieler hatte das im Auftrag des Königs Ludwig von ihm gemalte Bild der Schauspielerin Charlotte v. Hagn (1809–1891) als Perle seiner Kunst mitgebracht, vgl. 171, 19. 20; Tagebr. XI, 226, 11–16, 228, 4. 5, 228, 11. 12. 13; Goethes Unterhaltungen mit Stieler, herausgegeben von Burkhardt, 1905, S. 54. 55; Zelter an Goethe, 27.–31. Juli 1828. 21 vgl. zu 56 d. H.

*107. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 96. 121, 1 zu – Unternehmungen g fehlt. 11 den Forderungen g all. 14 gebrauchten g aus sich Brigenden.

Vgl. Tagebr. XI, 229, 6. 7; Antwort auf Glaucks Brief vom 3. Juni (Eing. Br. 1828, 290), der im Interesse seiner zu Dallwitz bei Gotha angelegten Saline um ein Darlehen von 1000 Thalern auf 12 oder 15 Monate bittet (vgl. 108, 5. 6).

108. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 54 d. H. genannten Faszikel, Bl. 32. 122, 1 daß g fehlt. gerade – Rath g aus am Rhein gerade.

Vgl. Tagebr. XI, 228, 1. 2. 122, 2 Goethe sendet die von Meyer durchgesehenen Aufsätze (vgl. 119, 8. 9), nämlich die Betrachtungen über Kunst, die in „Kunst und Alterthum“

VI, 2 (vgl. zu 163, 14) etwa die Zeilen 606—617 fallen; Werke XLIX, 1 S. 163. 164; 367. 399. 608. 609; 855; Werke XLIX, 2 S. 14, 1—15, 4; 159. 160; 149—150; 147; 190; 83—85; Werke XLI, 2 S. 353—355; vgl. 104, 11. 12. 111, 25 4 Frommann, am 13. Juni (in dem zu 34 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30). Corrector zu Bogen N Oberwandrad (vgl. 131, 2. 134, 12), das Manuscript fülle noch etwa die Hälfte des folgenden Bogens; dieses schickt er am 20. Juni.

*109. Concept von Schuchardts Hand. Abg. Bc. 1029, 97 127, 12 welche] welchen 12 lithographirt g alt für in Kupfer- Stich Notenen g fehlt 12 gehaltlosen g über liederen 13 ob g fehlt 14 bey nach aber [g gestr.] 125, 1 damit nach wie die Figur [darnach g fehlt ein Verweisungsstrich] ausweicht [g gestr.] 4 die Schönung g alt für sie 4 lithographirt g über in Kupfer gestochen 4 Datum von Johns Hand

Vgl. Tagvb. XI, 228, 3. 4 122, 12—13 vgl. zu 52, 4; Ernst Schenk war Zeichenlehrer an der Universität Jena 12. 13 vgl. XIvi, 1—3 13 vgl. 52, 11; am 13. Juni kündigt Weller an (Korr. Bc. 1028, 306), er werde die Schenkische Zeichnung am 15. Juni überbringen (vgl. Tagvb. XI, 232, 20 21), vgl. 141, 22.

*110. Concept von Johns Hand. Abg. Bc. 1029. vgl. 125, 4 ausgeführt nach mich [g gestr.] mich g fehlt 11 mich g [auf Riemer?] aus müste 11 besonders g auf Riemer fehlt 12 mehlgrasfarben] mehlgrasfarbenen g auf Riemer aus mehlgrasfarbene pfergrit g auf Riemer alt für pferdlich 13 mehlgrünlichen Riemer aus mehlgrünlichem 13 ps nach bey 14. 15 ceglese — bürbe g gemäss einem (ausradirten) Verschlag Riemers alt nach zu thätigen und nicht zu unterzeichnen Dazu ein eigenhändiges Verzeichniß (vgl. zu 91 d. B.), dessen Lesarten nicht verzeichnet werden.

Vgl. Tagvb. XI, 229, 16. 17 Antwort auf den Königs Brief vom 16. Mai 1829 (gedruckt: G.-Jb. XXIII, 69), in dem er seinen Hofmaler Stieler ankündigt, vgl. zu 105, 13; Stieler hatte den Brief selbst überbracht 125, 1 vgl. XLIII, 61, 16—62, 10.

*111. Concept von Johns Hand. Abg. Bc. 1029, 98 124, 4 mehlgrün g aus mehlgrau 4 Riemer 4 in g über die ersten] ersten 4 mehrere g fehlt 4 noch hinzuzu g über in

Seinem Liede ... 9 in nach 18 [g gestr.] ... 11 ... 21 ... Obst g Gut 11 nicht nach mich [g gestr.] ... 14 ... g über ...

Vgl. 104 d. B.; Tagebb. XI, 259, 9–21, 260, 2–5, 261, 9–12, 1; vgl. zu 98, 11.

Nach dem Concept zu 111 d. B. folgt Abg. Bl. 1828, 99 von John Hand das Concept der Anbietung zu einer wahrscheinlich in Goethes Namen erfolgten Sendung (des Testamentum Vinariense? vgl. zu XLIII, 292, 2), die Sendung erfolgte durch Hamburger Vermittlung, vgl. 131, 10.

Johann Joachim v. Bluech, bis 21. April von H. H. Zollvereinsrath Peter v. Ostermann, in der alten Judenstraße No. 720 zu Wien (darnach gestrichen: von Herrn Obrist Enslin)

112. Vgl. zu 6240 (94, 26). John Hand 125, 10–11 g Gedruckt: Zur Eröffnung des Frankfurter Goethemuseums am 28. Juni 1897. S. 34. Unter von Concept von John Landis Hand, Abg. Bl. 1828, 97, woraus zu bemerken: 124, 21 Quer statt z zuhl. ... 22 ... ihren Sie g für ihr ... 125, 1 ihren — Verbindte g über ... 125, 4 Schyren g aus ... Schyren 5 wandten Shaten statt Schyren ... 6 und g über ... auf g über ... auch ... 9 ... über ... Freindes aus Freyds ... treuliche g über ... 10 mir — ... g über ... 11 wohl g über ... 14–15 fehlt mit Ausnahme des (vom John nachgetragenen) Datums.

Vgl. Tagebb. XI, 259, 18–19. 125, 2 Gerning hatte im Jahre 1828 seine Sammlungen dem 1821 gegründeten „Verein für nassauische Alterthumskunde und geschichtliche Forschung" zu Wiesbaden überwiesen. 4 Mit einem Schreiben vom 28. April (Eing. 30. 1828, 233) übersendet Gerning das Diplom eines Ehrenmitgliedes des Vereins, welches Dr. G. Habel, Secretär des Vereins, mit einem Briefe vom 12. Februar (Eing. 26. 1828, 103), gedruckt nach dem Concept: Otto, Goethe in Nassau, Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 34, 27 (1900) S. 183, das erste Heft der „Annalen" des Vereins mit einer von ihm verfaßten Abhandlung über die römischen Thermen bei Heidenheim zugeschickt, nebst Lithographien der drei zu zwei Mittelmedaillons gehörigen

Bedeutung, worauf Hebel als Lösung hätten zu Goethes Gedenken dichten

118. Vgl. zu 9019 (Bd. 2). Schreiberhand 125, 31 geheimegemeinschaft 125, 1 den Schlüssel zu m g Gedruckt: Gräfin. Zu diesem nächsten Verständnis von C. G. Carus Leipzig 1861. S. 39. Diese mit Ottilie von derselben Hand, Abg. Br. 1929, 95, woraus zu bemerken: 125, 31 geheimegemeinschaft 32 aufmerksamkeit g aus Aufmerksamkeit 126, 1 die nach und [z gnade.] 3 Steigen g aus Steig 4 Weg g aus Wege 7 machet g über ist 12 über 16—17 Schrift mit Ausnahme des Datums der Person 125, 17 — 126, 31 ist im Zusammenhang von Bd. 4 d. W. emendiert worden; die andern Lesarten sind daselbst nachzusehen.

Vgl. Tagebr. XI, 239, 21. 27. Antwort auf den Brief vom 21. März 1828, mit dem Carus das vollendete Werk über die Ur-Theile des Schädels und Kreuzbeingewölbes eingeschickt, vgl. Tagebr. XI, 238, 24. 27; der Person 125, 19 — 126, 31 bricht wieder 129, 21 — 130, 2 126, 24. 25 Carus trat gleich nach Vollendung seines Werkes als Begleiter des Prinzen Friedrich August von Sachsen eine Reise nach Italien an, Goethes Brief erreichte ihn in Florenz.

118. Vgl. zu 7675 (Bd. 2). Schreiberhand 127, 27—29 g Gedruckt: v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 325. Diese aus Ottiliens Hand, Abg. Br. 1928, 96, woraus zu bemerken: 126, 32 hoch — freylich g aus freylich hoch zu [aus nun] 127, 1 Absatz g eingefügt 2 Gedanken g über Schulen 3 bis g über bey 32 verspricht sich g über gelacht 33 24, 25 nicht weniger [nicht weniger als für uns] — Besonders g nachgetragen 26 lächelnd klebt g aus lächelnd weil 27—28 Schrift mit Ausnahme des Datums zu S.] C.

Vgl. Tagebr. XI, 239, 27. 29 126, 24 Vom 22. Mai (Korp. Br. 1928, 96): zu Bei einem Besuche Goethes in Weimar (vgl. Tagebr. XI, 238, 24. 27) scheint Goethe diesen in Aussicht gestellt zu haben, er wurde im Zusammenhang mit dem geplanten Aufenthalt in Freiberg (vgl. zu 122, 21) einige Tage oder Wochen in Leipzig verweilen. 127, 2 vgl. zu 125, 31 3 Goethe hatte bei jenem Besuche Gerhards den Wunsch geäußert, ein Verzeichnis der Abgüsse der Eginetischen Marmore im Cabinett des Leipziger Secretairs Mus v. Speck.

Finckens v. Steinberg zu erhalten. Gerhard, am 22. Mai: die Unmöglichkeit sei bereits in dem Wunsche enthalten, das Urtheil über seine Gemäldegallerie herausgegeben und Goethen gleich nach Erscheinen zugesendet habe. Speckts Empfehlungsbrief vom 15. October 1827 Kreyssig Nr. 1857, 505; vgl. „Kunst und Alterthum" VI, 2, 628.

Ausgeschlossen von der Entschädigung bleibt ein „Unterthänigstes Verlangen" vom 9. Juni 1828 an den Grossherzog Carl August, in dem es 60,1 d. B. genannten Fascikel, Bl. 246, nachdem sich Heinrich Müller mit der Änderung seiner amtlichen Stellung einverstanden erklärt habe, heisst, der Grossherzog die zum nöthigen Ausfertigungen ergehen lassen, damit Müller angewiesen werden könne, Ende August 1828 seine Stelle anzutreten. Der Kunsthändler Joh. Urban in Carlsruhe erhielt den Vertrieb der „Weimarischen Prachtbücher" übertragen (vgl. S. 5, 6); daher möge dies ein Theil der Summe angewiesen werden. Vgl. zu 60, 60,1 d. B.; Tagb. XI, 282, 16 u. ö.

*113. Concept von Johns Hand. Abg. Nr. 1828, 28b 127, 21 Sie nach über beschwerden beglaubigten 128, 1 und jede z aus und, wo jede (darüber g Ansatz eines gestrichenen Wortes) 1 zu hält 4 Steuern 5 Vorgesetzten g über Erlaubniss 11 neben Lief gestrichen und wieder hergestellt Vgl. Tagb. XI, 236, 21 127, 20 Tagebuch vom 8. Juni: „Abends grosse Thee" (vgl. zu 128, 4 128, 11 Ludwig Tieck war mit seiner Familie auf der Reise nach Baden-Baden, über seinen Aufenthalt in Weimar vgl. 74, 4. 185, 1; Tagb. XI, 236, 5–8, 12–20.

114. Vgl. zu Tgb XI Nr. 229. Johns Hand 129, 19 gleiss gemeinen 130, 11 gerade nach 19 131, 7 di] de 11 20 g Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Steinbrüg S. 242. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Nr. 1829, 93, woraus zu bemerken: 128, 19 Töplitz nach Teplitz 20 (2x) in 21 bey — Bingegen g üdZ 129, 1 Eröffnung g aS für Oeffnung 8, 23, 25 — Betrachtung g zwischen den Zeilen nachgetragen 12 Ihn gestrichen und wieder hergestellt Zweifeln nach aus 14, 15 Ur-Theilen nach Urtheilen 17 Ist nach und 19 Ein[Eines ein alter]

so alter [alter über erfahrner] 15. 16 dem — Natur] diesem Ocean 17 die nach und [g gestr.] seltsamen 18. 19 und — gehnet g aR 21 anlockenden] erwünschtesten tieferen 22 der — zuletzt] wenn ein solcher [wenn — solcher g üdZ] nun zuletzt [zuletzt nach g gestrichenem aber] erfährt und bemerkt 23—25 der — Bezügen g aR 23 die] und die 25. 26 an's — gehoben und fehlt 27 sey. Wie — er] sey; so hat er alle 28 verwirklicht] sich verwirklicht 130, 1 erfüllt sey] in Erfüllung geht 2. 3 in — Werck g über hinein 3 auf das] auf's vollkommenste] vollkommenste und erfreulichste 4 erhebt und fehlt der ganze Passus 129, 15—130, 4 ist g gestrichen und am Ende ist g und g' (?) notirt: (S. Seite 7.). womit auf das Concept zu 113 d. B. verwiesen wird 130, 5 Herrn] HG. g üdZ 6 einige nach auch [g gestr.] 8 etwas nach auch [g gestr.] 9 dießmal nach auch [g gestr.] 10. 11 in — erweisen] g über werden 11 mitzutheilen g über mir zu melden 12 Östreich hingehen g aus hinkommen Berlin g über dorther 13 und g üdZ 15 über — Mühsal g üdZ 19 und sollte g aR 21 neuerlichst] neuerlicht g üdZ 22. 23 der — geworden g üdZ 23 französischen und] französischen, 25 gerade nach da [g gestr.] die — Masse g aus der [g über dieser] Theil 26 Nationen g aus Nation die g über der lebt g üdZ einer g aus einem 27 anderen die g über der altem in aus im 27. 28 Widerstreit g aus Widerstreit lebt 28 deshalb g über so 131, 1 was nach uns und [g gestr.] 2 muß g über müßte 6 dem — Freunde g aus Ihnen, verehrter Freund, 10 das] den 13—16 Die — geben von Johns Hand 17—19 fehlt mit Ausnahme des Datums an 131, 12 schloss sich im Concept noch ein Passus an, der zurückgehalten worden ist:

Höchst merkwürdig war mir schon dieses ganze Jahr her der Salinen Dir. Glenck, welcher auch wohl in Böhmen nicht unbekannt ist. Er bohrt bey uns in Stotternheim, in der Gegend von Erfurt, auch in Gotha bei Busleben [aus Buschleben]. Am letzten Orte war seine Beharrlichkeit gelungen, denn er traf in einer Tiefe von 677 Fuß das von ihm beharrlich verkündigte Steinsalz, wovon er sogleich Proben einsendete. So klein auch diese Musterstückchen sind, wie sie der Bohrer heraufbringen kann, so zeigen sie sich doch vollkommen rein und geben ihre Ansprüche an Krystallisation nicht auf. Es sind die artigsten viereckten Täfelchen, und das

Bohrloch liefert schon sehr geglättigte Sohle. Er steht [steht *g* über *it*] eben im Begriff die nöthigen Gebäude zu errichten, aber leider ist der Gehalt seiner Gasse nicht immer in Proportion mit seiner grenzenlosen durch Kenntnisse genährten Leidenschaft [vgl. 197 d. B.]. Er überreichte die Stotternheimer auch schon erbohrte Sohle der Frau Großherzogin zum Geburtstage; ich begleitete sie mit einem Gedicht, welches der nächsten Sendung beilege.

128, 15. 16 vgl. zu 96, 11 19 vgl. zu 93, 16 22 vgl. zu 94, 13 129, 2 vgl. zu 5, 2 5. 6 „Pentazonium Vimariense", vgl. zu XLIII, 292, 27 12. 13 vgl. zu 113 d. B., wo auch der Passus 129, 15—130, 6 schon verwendet ist 130, 7 vgl. zu 12, 18. 49, 21 16 Die Versammlung der Naturforscher und Ärzte trat am 18. September in Berlin zusammen, vgl. 182, 13. 14 16. 17 vgl. 85, 2. 101, 27. 28 20 vgl. zu 163, 14 131, 1 vgl. zu 108, 16 22. 24 vgl. zu 4, 10. 11.

Etwa auf den 10. Juni 1828 ist folgendes Schreiben Augusts v. Goethe an Carl Eduard v. Holtei anzusetzen, das im Auftrage Goethes und sicherlich nicht ohne seine Einwirkung verfasst worden ist (gedruckt: Holtei, Vierzig Jahre, Breslau 1845, V, 91):

Theurer Freund! Ich habe sogleich Ihren letzten Brief hinsichtlich der Aufführung des Faust meinem Vater vorgelegt. Er ist mit der Idee sowohl, als mit der Art wie sie ausgeführt werden soll, zufrieden, und ist auch der Meinung, daß dem Herrn Musikdirektor Oberwein die Fertigung der Musik übertragen werde. Senden Sie also, sobald als möglich das arrangirte Manuscript an mich. Sollte Vater dann noch etwas wünschen, so schreiben wir einander darüber. Entschuldigen Sie die Eil' dieser Zeilen, ich wollte keinen Augenblick verlieren, Ihnen in einer Sache zu antworten, welche so allgemeines Interesse hat.

Antwort auf Holteis Brief an August v. Goethe, datirt: „Berlin an irgend einem Tage des Junii. 1828" (G.-Sch.-Archiv, Nachlass Augusts v. Goethe), worin es heisst: „Ich habe die Bearbeitung des Faust . . . ganz vollendet; . . . Mein Manuskript geht nach Weimar, sobald Sie Sich, im Nahmen Ihres Vaters über den nachfolgenden Fragepunkt entschieden gegen mich ausgesprochen haben. Die Konzession des Theaters will . . . dass es Melodrama genannt werde. Wird

es S. Excellenz genehm seyn, dass Eberwein von uns den Auftrag dazu bekomme?" Sodann giebt Holtei eine „Übersicht" über seine Bearbeitung:

„Des weltberufenen Erz- und Schwarzkünstlers Dr. Faust
Pactum mit der Hölle
Melodrama mit Gesang, in 3 Akten und einem Vorspiel, nach Göthe (und mit Dessen Erlaubniss) für die Bühne eingerichtet.

Vorspiel:
Faust, Wagner, dann die Scene mit Phiole u. Kelch bis zu den Osterchören. —

Erster Akt.
Spaziergang. Bauernchor. — Pudel.
2te Scene: Studirzimmer. Beschwörung. Mephisto; Verschreibung. (Wie bei meiner Vorlesung, beide Teufelsszenen in eine gezogen)
3te Scene: Auerbachs Keller
Faust u. Mephisto reiten auf den Stückfässern davon.

Zweiter Akt.
In diesen Akt habe ich Faustens Verhältniss zu Margarethen, vom Augenblick der Bekanntschaft an bis zum Schlaftrunk für die Mutter, zusammengestellt.
Arrangement, Dekoration u. Scenerie geben nach dem Urtheil der Theaterkenner ein genügendes Bild und reitzendes Ganze.
Die Hexenküche wird von Faust u. Mephisto nur in ihren Wirkungen, aber mit des Dichters eigensten Worten erwähnt.

Dritter Akt.
Scene: am Brunnen; im Hintergrunde ein Altar.
Margarethe in Trauer um die Mutter. —
Ach neige p.
böser Geist p. (sie geht in's Haus)
Valentin. (verbirgt sich)
Faust, Mephisto, der ihn mit Gewalt herbeischleppt. Die schlagendsten Stellen aus dem Auftritt in der Höhle sind hier benutzt.
Gesang Valentins Kampf u. Tod.

Sich Geiſt und Bruſt und Sinn und Herz erweitert,
Nur um ſo beſſer werd' es uns gelingen,
Euch durch den Reichthum unſerer Kunſtgeſtalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Mercur
(der indeſſen einigemal hereingeſehn ob ſie noch nicht fort ſind).

Nicht zum Entſetzen, nur zur Luſt
Soll dießmal ſich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln,
Und froh ſich fühlen jede Bruſt!
Entfeſſelt die gebundnen Triebe,
Bekannte Töne hör' ich fern;
Ihr wißt ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut entſag' ich euch zu Liebe
Dem ſchlauen Weſen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz ſtehlen,
Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges
Die Oper her, mit Fülle des Geſanges
Hofft ſich auch die euch zu empfehlen.

Margarethe, deutet durch eine, mit Musik begleitete u. erklärte Pantomime, den Kindermord an.

2te Scene. Kurzer düsterer Wald. Faust, Mephisto: „Im Elend, Gefangen pp

3te Scene. Kerker. Schluss"

Weiteres zur Sache vgl. 1489 d. B.

117. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 186. Johns Hand 132, 15. 16 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen I (1879), 310.

Über Goethes Anknüpfung mit der Familie Fikentscher vgl. zu XXXVI, 127, 26. 27.

***118.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 132, 19 finde] find Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 109, woraus zu bemerken: 132, 21 beobachten nach sehen Sie 22. 23 wünschenswerthe *g* alt 25 fehlt mit Ausnahme des Datums 133, 1—3 fehlt

132, 20 Meyer antwortet am 11. Juni (Eing. Br. 1828, 297): „Wiewohl mit sehr befangenem schwerem Kopf hoffe ich doch einiges für Hr. Boisserée befriedigendes über das Lithographische Blatt zu Papier bringen zu können": gemeint ist die Lithographie von Strixner nach dem Schorel'schen Gemälde „Das Hinscheiden der Maria" in Boisserées „Sammlung alt-, nieder- und oberdeutscher Gemälde", angekündigt durch einen von Stieler (vgl. zu 105, 13) mitgebrachten Brief Boisserées vom 17. Mai 1828 (gedruckt: S. Boisserée II, 589; vgl. Tageb. XI, 223, 21. 22. 228, 17. 18. 235, 9. 10; Meyers Besprechung: „Kunst und Alterthum" VI, 2, 430) 21 Meyer: „Hr. Artaria hat mir vertraut dass er gar sehr wünschte Erlaubniss zu haben zumal die mitgebrachten Zeichnungen Ihnen vorlegen zu dürfen", vgl. Tageb. XI, 226, 21. 22. 227, 5. 6. 229, 13. 14. 231, 19. 232, 13—15. 19. 233, 8 24 Meyer lehnt ab mit Hinweis auf sein Befinden (vgl. zu 83 d. B.) 133, 2 vgl. 1189 d. B., Tageb. XI, 239, 18—20; Meyer sendet das Geld am 11. Juni.

Das Concept zu der 133, 2. 3 erwähnten Quittung findet sich von Schuchardts Hand Abg. Br. 1828, 109 (der Einordnung nach freilich etwa der Zeit vom 24.—27. Juni angehörend):

Drei Louisd'or von Herrn Hofrath Meyer erhalten zu haben bescheinige, verwendet, nach Ihro Königl. Hoheit des regierenden Herrn Großherzogs gnädigstem Befehl,

1) Auf einen Birmanischen Götzen von dünnem Silberblech, mit Pech ausgefüllt,

2) Auf ein Indisches Originalgemälde, vorstellend zwey Liebende, Gottheiten wie es scheint, mit weiblicher Umgebung.

Beides, bis auf weitere Anordnung, im Großherzogl. Museum aufbewahrt.

Weimar

***119.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 133, 16 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 100, woraus zu bemerken: 133, 4 willkommnen *g* über gewünschten 5 unseres 10 nächstens *g* über bald 11 stufenweis *g* über völlig 14. 15 fehlt

133, 8. 9 vgl. zu 118, 7 8 vgl. zu 103, 14; Riemer sendet die Blätter am 12. Juni zurück (Eing. Br. 1828, 302), vgl. zu 135, 2 9 Bogen 26, vgl. zu 134, 15.

120. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Schreiberhand. Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 104. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 98b, woraus zu bemerken: 133, 21 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. XI, 232, 6. 9 134, 10 vgl. 128, 15—20 12 Vermuthlich das für Coudrays Nichte bestimmte Exemplar des „Pentazonium Vimariense", vgl. 111/2 d. B.

121. Handschrift (Schreiberhand 134, 10 *g*) nicht verglichen; vgl. Katalog 127 von Leo Liepmannssohn, Berlin, Nr. 453. Gedruckt: Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 368. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 99b, woraus zu bemerken: 134, 1. 2 Das — Inschrift *g* nach in in offen gelassener Lücke 7 nach wissen folgt noch: Meine Meinung aber ist folgende 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 [19. — 1828] Weimar d. 14. Juny 28. Bezieht sich vielleicht auf die dem Jubiläum von 1825 gewidmete Inschrift an dem Hause im Botanischen Garten zu Jena: „Dem 3. September 1825."

---

3 Herren *g* üdZ 4 dünnen 7 Liebende *g* aus Liebende 11 *g*

122. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 99, woraus zu bemerken: 134, 12 bey nach wieder [*g gestr.*] 13 auf üdZ 14 alle nach (vorjährig) verwendet *g* aus gewendet 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XI, 232, 18. 21 134, 11. 12 vgl. zu 118, 1 21 Bogen 26 von „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 133, 14), von Frommann mit einem Briefe vom 13. Juni (in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 33) gesendet, vgl. Tagebb. XI, 232, 19, enthaltend die fünf letzten der am 25. Mai (vgl. zu 104, 5. 11) und die fünf ersten der am 7. Juni (vgl. zu 122, 2) gesandten Aufsätze, vgl. 133, 9; Tagebb. XI, 233, 6. 7. 16, 17 18 In seinem Briefe vom 12. Juni (vgl. zu 133, 2) kündigt Riemer ein Urlaubsgesuch an und bittet um wohlwollende Aufnahme desselben, vgl. 135, 9; Tagebb. XI, 234, 26. 27.

123. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35 135, 1 Bogens] Bogen 2 übel nach böse 10 hat nach unvermuthet überfallen hat

Vgl. Tagebb. XI, 232, 21—24 135, 2 vgl. zu 133, 2; die Sendung umfaßte die Aufsätze etwa von S. 418 „Kunst und Alterthum“ VI, 2 ab; doch fehlte damals noch die Notiz über Nauwerks „Bilder zu Faust“, „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 428, vgl. zu 154, 12. 14. 159, 3 7 vgl. zu 154, 10. 11 9 vgl. zu 134, 10; Riemer wird jedoch noch am 4. Juli im Tagebuch erwähnt 11 vgl. zu 112, 6. 154, 10. 11. 159, 5.

124. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 99 135, 15. 16 *g* 17 Titelbey *g* unter Ew. Wohlgeb. 136, 1 der Natur-Wissenschaften *g* aus dieser Wissenschaft dicken *g* über der 18 Herrn nach unsern [*g gestr.*] 19 hoch *g* üdZ 15. 16 verpflichten. Möchten *g* aus verpflichten und möchten 21—23 und — halten *g* nach so würde ich Natur [bricht ab]

Vgl. Tagebb. XI, 232, 25. 26 135, 15 vgl. XLIII Nr. 182 136, 1. 2 vgl. XLIII Nr. 175. 184.

125. Vgl. zu Bd. 3[2] Nr. 242. Johns Hand 137, 11 fremden 138, 12 einen 140, 21 *g* Gedruckt: Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle S. 91. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 102, woraus zu bemerken: 136, 21 um *g* über und 137, 11 Fremden

15 Schottiſch *g* aus Schottiſchen 15 ich *g* üdZ Eigenheiten *g* über Einzelnheiten 19 sehr *g* üdZ in — um *g* über daß es 20 zu machen *g* über wurd 21. 22 gebracht *g* aus gemacht 23 beginnen *g* über anfangen 138, 4 Sperrung *g* angeordnet eigenen 5 zu nach mir [*g* gestr.] 7 stets *g* üdZ 10 und üdZ 13 einen 13 meben — verstreht *g* aus und verstreht sich 14 entschieden *g* über abgeschnitten 16 in üdZ 17 solchem *g* aR für ihren 20 unter und *g* über schon darüber 22 bey nach hier [*g* gestr.] 23 alé nach beynahe [*g* gestr.] Hauptgenossen *g* aus Hauptgenossen habe. Er *g* aus habe, er 27 trete. Er *g* aus trete, er 139, 3 noch nach mir [*g* gestr.] 4 mir *g* üdZ 7 mich *g* über uns 8 eigenen 13 nachfolgenden *g* üdZ 15 und nicht] noch 24 daß *g* üdZ 27 Phile-Germanen *g* ergänzt aus . . . Germanen 28 alé nach auch [*g* gestr.] 140, 1—22 von Schuchardts Hand 3 Trau — Hall *g* aus Der Hall bitten ich erwähnte 7 eignes 10, 11 begegnet — Teutschen aus ist hier bey den Teutschen der Hall 13 eé *g* üdZ 14 denn nach 15 [*g* gestr.] 14, 15 ihren — Eigne *g* aus es ihrem 15, 16 späterhin *g* üdZ 21 unsere 23, 24 fehlt die Nachschrift 140, 25 — 141, 8 schliesst sich unmittelbar an 140, 22 an, und zwar die Worte 140, 25, 26 Ihrer — Schreiben nach von Schuchardts Hand; der Rest ist von der Johne 140, 26 meines 141, 1 kommt] folgt 7 glücklich üdZ

Vgl. 186/7 d. B.; Tagebb. XI, 234, 1. 2 136, 21 Gedruckt: Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle S. 81 ff. 137, 1 vgl. zu 5, 2 137, 2 vgl. zu 5, 3 4 Captain Skinner, als Erzieher eines jungen Engländers Namens Michelsen in Weimar lebend, hatte sich am 3. Juli zur Rückreise nach England von Goethe verabschiedet (vgl. Tagebb. XI, 79, 13—15) und von ihm eine Empfehlungskarte an Carlyle erhalten, vgl. Carlyles Brief vom 18. April 7 vgl. 267, 8—10 15 Foreign Review (vgl. Tagebb. XI, 126, 7. 8. 212, 23—24. 213, 18. 20. 221, 6—8) und Foreign Quarterly Review (vgl. zu XLIII, 224, 11. 12) 24 Carlyle's Aufsatz über Zach. Werner steht im ersten Heft des „Foreign Review", vgl. Werke XLI, 2, 350, 7—11 138, 2. 4 Carlyle's Aufsatz über „Helena" steht im zweiten Heft des „Foreign Review", vgl. 101, 16. 17 1—7 aus Paris: von Ampère; aus Moskau: von Burchardt, vgl. zu 78, 23 1. 8 In „Kunst

und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 163, 16), auf S. 429 (vgl. zu 153, 2), vgl. 101, 12—21 und zu vgl. Eckermanns Brief an Carlyle vom 15. Juni 1828, gedruckt: Norton, a. a. O. S. 104 139, 1 vgl. Tagebr. XI, 261, 17—22. 262, 13—15. 263, 5—8, 14—21. 265, 10—12 1 Von George Muir in Edinburgh (seine Begleitzeilen vom 22. März, Eing. Br. 1828, 183), überbracht von Dr. Becker (Beckers Anmeldebrief vom 12. April, Eing. Br. 1828, 184); vgl. Tagebr. XI, 284, 21. 25. 285, 1. 2. 286, 8. 16. 218, 20—28. 223, 18. 19; Werke XLI. 2, 346 140, 17 vgl. 138, 23. 29 30. 37 Am Abend des 14. Juni, ¼9 Uhr, war Carl August im Schlosse Graditz bei Torgau verschieden; am 15. Juni Nachmittags ½3 Uhr gelangte die Trauernachricht nach Weimar, Goethe erhielt sie durch seinen Sohn, dem sie durch den Canzler v. Müller überbracht worden war; vgl. Tagebr. XI, 232, 25—233, 1; Eckermanns Bericht in den „Gesprächen“; eine eingehende Schilderung der letzten Tage des Grossherzogs, verfasst von dem Major v. Gersdorf, der den Grossherzog begleitet hatte (vgl. Tagebr. XI, 236, 25. 26. 240, 1—6), im Weimarer Geh. Haupt- und Staats-Archiv, A 814, gedruckt: Weimarische Landeszeitung „Deutschland“ 5. Januar 1829 Nr. 6 Bl. 2; Goethes Beileidsschreiben an die Grossherzogin Louise: 143 d. B. 141, 2 vgl. zu 94, 11 3 vgl. 204. 286 d. B.

128. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 109

Vgl. Tagebr. XI, 233, 17—19; die Gräfin Henckel war am 8. Juni nach Carlsbad abgereist und hatte Ottilie v. Goethe mitgenommen, die leberleidend war, vgl. 197, 11. 214, 8. 15. 257, 5; zur Rückkehr vgl. zu 187, 12 141, 9 vgl. zu 140, 26. 27 11 Am 12. Juni hatte die Grossherzogin Louise ihren Aufenthalt nach Wilhelmsthal verlegt; in ihrer Begleitung befand sich der Herzog Carl Alexander mit seinem Erzieher Soret, vgl. 170, 21. 22 11. 12 vgl. zu 141, 18.

127. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 33. Schreiberhand 142, 14. 15. g Gedruckt: Ulde, Goethes Briefe an Soret S. 38. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 101, wonach zu bemerken: 141, 21 treuen g[?] aus den treuen 142, 1 Ihren beruhigenden] Ihren beruhigenden [g aus beruhigenden] 11 auch g all 14—16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagvb. XI, 232, 29—31 141, 11 Vom 16. Juni, enthaltend „nouvelles de la Grande Duchesse“ (nicht erhalten) 142, 6. 8 vgl. zu 148, 6. 7 11 vgl. 126 d. B.

*128. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 101b 142, 20 Gnipst g über Pöist 143, 2 die fremdländischen nach besonders [g gestr.] 4 der — Bildsäulung g üdZ

Vgl. Tagvb. XI, 233, 28. 234, 1 142, 18 Übersendet mit Begleitbrief vom 4. Juni, enthaltend De Candolle's „Organographie végétale“ (vgl. 88, 5. 36, 11—13. 146, 5. 161, 11. 163, 17. 174, 6. 175, 18. 193, 9—11. 195, 21. 204, 6. 229, 13. 14. 260, 4. 6. 430, 23. 432, 4; Tagvb. XI, 231, 22. 23. 232, 1. 8. 236, 8. 10; Naturwiss. Schriften VI, 264) und den Beginn des „Cours de Littérature“ von Villemain (vgl. 96, 5. 164, 6. 9; Tagvb. XI, 231, 13. 23. 25) 22 vgl. zu 153, 14 12 vgl. 144, 14 d. B. 143, 4 vgl. zu 153, 14; Tagvb. XI, 215, 9—11 30 vgl. zu 163, 14.

*129. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 103b 143, 12 Als — bin g1 aus Gegenwärtige möglichstem Zeitraum empfinden 13 dem — Geschriebenen üdZ 14 mehr g1 über zu Genüge 15. 17 meine — mentlich g1 aR 144, 2 Früher g1 über besonders und — früher g1 aus und. 3 habe [darüber g1 auf] Ihnen früher hierin 5 glaubte g1 aus geglaubt 6—7 vom Schuchardts Hand Die Absätze 143, 12—21 und 143, 21—144, 7 sind im Texte gedruckt, wie sie im Concepthefte auf einander folgen, doch besteht die Möglichkeit entweder dass im Mundum der Abschnitt 143, 12—20 den Schluss gebildet habe, oder dass vielleicht der Abschnitt 143, 12—20 überhaupt zurückgehalten worden sei, oder endlich dass hier zwei selbständige Briefe vorliegen, von denen der eine (143, 21—144, 7) die Sendung ankündigte, der andere (143, 12—20) dem Packet selbst beigelegt war. Gedruckt ist der Satz 143, 12—144, 7 Ob — glaubte in den „Acten“ der Leop.-Carol.-Akademie der Naturf. XV Theil 2 S. XLV.

Vgl. Tagvb. XI, 234, 2. 3 143, 12 vgl. 143, 22 13 vgl. zu 140, 26. 27 14. 15 vgl. zu 94, 11 15 Unwohl: vgl. zu 94, 15 20 vgl. zu 52, 19 und 122, 18.

*130. Vgl. zu 6263 (Bd. 22). Transversal. Johns Hand 145, 2 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 106, woraus zu bemerken: 144, 15. 16 Wirthschaften] Wirthschaften g über Verbrauche 16. 17 daß — dem üdZ 20 sollte.

Doch *g* aus sollte, doch 145, 2 peinlichen *g* unter freundlichen 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl Tageb. XI, 234, 27. 28 144, 9 v. Müller am 19. Juni (vgl. Tageb. XI, 234, 18): „Haben Euer Excellenz doch die Güte, mir den Necrolog der Herzogin Amalia zu senden. Bey näherer Überlegung will es mir scheinen, dass Röhr, dem die verschiedene Wichtigkeit der frühren Lebensumstände nicht sattsam bekannt, nur sehr schwierig der Aufgabe [eines Nachrufs an Carl August, vgl. 140, 26. 27] genügen möchte. Wenn Euer Excellenz es gut heissen, so wollte ich unter Ihrer Anleitung versuchen, den Aufsatz zu entwerfen." Hier handelt es sich also um den Entwurf der Trauerpredigt, die Joh. Friedr. Röhr am 9. Juli 1828 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten hat, vgl. 189, 13. 14. 217, 4. 242, 22. 243, 1; Tageb. XI, 235, 22; über Müllers Nekrolog siehe zu 153, 6.

131. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Trauerrand. Schreiberhand 147, 17 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 39. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 107, woraus zu bemerken: 145, 6 zweiflend 8 haben. Nun *g* aus haben, nun 9 genauften 146, 4 belehrt sich *g* über erfährt 6 hat *g* üdZ 6 *g* über nun 8 in *g* üdZ 9 mit den *g* über und die ihm 10 macht *g* aus machte 14 keiner — bedarf *g* aus nicht bedarf aufgelöſ't zu werden 18 wohl *g* nachgetragen 19 mein Beſter *g* üdZ 20 Athem *g* aus Athen uns *g* über gerade 21 es mir] mir es 147, 1 Bey — Betrachtung aus Bey mir betrachte ich nun 4 die] dieſe 7 in — Bilde üdZ 17. 18 fehlt an 147, 16 schliesst sich, vom Vorangehenden durch einen Strich geschieden, ein Passus an, der vielleicht als Nachschrift zu 132 d. B. entworfen ist und daher als solche auf S. 407 mitgetheilt wird

Vgl. Tageb. XI, 235, 12. 13 145, 25 vgl. zu 140, 26. 27 146, 2 vgl. zu 142, 18 3 vgl. zu 239, 16 19 vgl. zu 239, 18 20 Sowohl am 18. als am 19. Juni hat Soret an Goethe (nicht mehr vorliegende) Nachrichten aus Wilhelmsthal (vgl. zu 141, 11) gelangen lassen; das Tagebuch verzeichnet die Ankunft eines seiner Briefe und eines solchen von Vogel (vgl. zu 132 d. B.) schon für den 19., was mit den Angaben Goethes in vorliegendem Schreiben nicht stimmt; Uhde

bezieht sich fälschlich auf einen „20. Juin dans la nuit" datirten Brief Sorets, von dem er eine Inhaltsübersicht gibt (Goethes Briefe an Soret S. 41 Anmerkung 1), der gedruckt ist: G.-Jb. II, 365 147, 2. 3 vgl. zu 148, 6. 7 4 vgl. zu 105, 13 Sorets Antwort vom 23. Juni: G.-Jb. II, 366.

***132.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 105[b] 148, 5 mich *g* üdZ 6 heraufzutragen *g* aus heraufgehen 7 mein aus meinen 12 Absatz *g* angeordnet in Eisenach über draußen Der Passus 148, 14—17 ist gedruckt: Hufeland und Osann, Neues Journal der praktischen Arzneykunde, 1833, LXIX, 2, 11.

An das Concept zu 131 d. B., von ihm nur durch einen Strich geschieden, schliesst sich ein Passus an, der vielleicht zu 132 d. B. gehört, seiner zweifelhaften Bestimmung wegen jedoch nicht in den Text aufgenommen worden ist:

So weit war ich gestern beym Empfang Ihres werthen Schreibens, da sich denn hervorthut, daß ich durch die Gegenwart des Hofmalers Stieler an Weimar gefesselt bin; da mir denn nichts übrig bleibt als auszuharren und zu entbehren. Lassen Sie mich ja nicht ohne Nachricht.

Vgl. Tageb. XI, 235, 13. 14. Antwort auf Vogels Brief vom 19. Juni (vgl. 146, 21. 147, 1; Tageb. XI, 234, 17. 18) mit Nachrichten über das Befinden der Grossherzogin (solche hatte Vogel auch schon in einem Briefe vom 17. Juni gegeben), vgl. 149, 8 148, 6. 7 Vogel am 19. Juni: „Ew. Excellenz beehre ich mich, in wenig Zeilen ganz gehorsamst zu melden, dass Ihre Königliche Hoheit, die Frau Grossherzogin sehr gern sehen wird, wenn Ew. Excellenz Dieselbe hier besuchen wollen", vgl. 142, 4. 5. 147, 2. 3.

***133.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 109 149, 2. 4 Groß-Mama aus Großherzogin 4 mit über unter 14—23 am Ende des Briefes auf Bl. 112 nachgetragen 15 ihre nach voll 16. 17 Ausführlichere *g* über Nähere 18. 19 wohlgemeinten *g* üdZ 19 bis aus in 25 Du über sie Zeichen *g*[?] aus Zeugen 26 Milch-Chocolade *g* aus die Chocolade 27 durch üdZ 150, 6 damit *g* über und [Hörfehler für um] 6. 7 durchgeführt werde *g* aus durchzuführen 13 wegen nach noch ma[nches] 18 habe nach wa[r] diesem] diesen 19 Gedankenstrich *g* 20 seltsame *g* aR für wunderliche 21 be-

nahm — sich *g* aus war sie 24 um *g* üdZ 26 dem *g* aus den 151, 6 aufgerufen *g* aus aufberufen 8 Wache *g* aus Nachtwache 14 wunschen *g* über machen 15 ein Abdruck *g* aus eine Abschrift 15. 16 ihn. Man *g* aus ihn, man 17 will. Doch *g* aus will, doch doch 19 herzlich: *g* aus herzlich dieses üdZ 19. 20 unserer] unsere 22—152, 6 scheint später nachgetragen worden zu sein auf Grund eines Stich- oder Merkwortes, das sich g^1 nach 151, 21 findet: Reise nach Prag 23 mit aus mich [?] 26 aufnehmest *g* aus aufnimmst 152, 7 Herr *g* aus Herrn 10 Sie nach ich 17 hatte *g* aus hat 19 höchste *g* üdZ 20 für *g* über gegen 25 die ergriff *g* aus von der (von der über in die) wir ergriffen sind 26. 27 überall — hier *g* aus hier ist wie überall 27. 28 geweint. Glückliches *g* aus geweint, glückliches 28 sie *g* über es 153, 1 heilt *g* über verkürzt durch *g* aus durchs Gedruckt: G.-Jb. I, 281, aber unvollständig und mit Auslassungen, es fehlt 149, 21—150, 3 und 150, 24—153, 4; zweifellos beruht der Druck nicht auf dem verschollenen Original, sondern auf einer Abschrift (des Canzlers v. Müller) nach dem Concepte, weshalb es sich auch erübrigt, die Lesarten des Druckes zu verzeichnen.

Vgl. Tageb. XI, 236, 1. 2. Antwort auf Ottiliens Brief vom 18. Juni 1828 (über Ottiliens Abreise nach Carlsbad vgl. 126 d. B.) 148, 22. 23 vgl. zu 140, 26. 27 149, 8 vgl. zu 132 d. B. 15. 16 Ottilie berichtet: die Gräfin Henckel habe nach Empfang der Trauernachricht geschwankt, ob sie ihre Cur vollenden oder zur Grossherzogin eilen solle, vgl. 156, 3. 4 20. 21 Vogel berichtet an Goethe, 23. Juni (Eing. Br. 1828, 325): „wie Ihre Königliche Hoheit ... trotz alles Einstürmens der lästigsten und man darf wohl sagen, rücksichtslosesten Besuche Sich fortwährend erträglich befinden" 24 Walther war am 23. Juni in Wilhelmsthal eingetroffen, vgl. 156, 22. 157, 11. 162, 3. 4 27. 28 vgl. 156, 25; 420, 7—9; Bergrath Friedrich Wilhelm Wahl war Stadtphysicus und Regimentsarzt in Weimar 150, 8 vgl. zu 105, 13 15. 16 vgl. Tageb. XI, 234, 11—14. 235, 16. 17; an Minchen v. Münchhausen ist das Gedicht gerichtet: „Der zierlichsten Undine" (Werke IV, 34 81, vgl. Werke V, 2, 22) 151, 1—3 vgl. zu 136 d. B. 8 vgl. Tageb. XI, 235, 18. 19 13 vgl. zu 153, 8.

*134. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Trauerrand. Johns Hand 153, 11 *q* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 108[b], woraus zu bemerken: 153, 8 keine Sperrung 9 ebenso wollen über dürfen 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

153, 6 Müllers Nekrolog: „Zum ruhmwürdigen Gedächtniss Seiner Königlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Carl August, Grossherzogs zu Sachsen-Weimar-Eisenach" ist gedruckt im Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung. Juli 1828. Num. 42 und 43. S. 329—344; auch ist eine Sonderausgabe hergestellt worden; vgl. 151, 13. 167, 5. 190, 11. 212, 14. 17. 242, 22. 243, 1. 249, 24. 250, 16. 258, 18. 278, 1. Müller dankt für die Anerkennung in einem Billet vom 24. Juni.

*135. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 108[b]

153, 14 Die von Jügel für Frau v. Pogwisch bestimmte Sendung, vgl. 142, 19, jedenfalls Bücher für die „Französische Lesegesellschaft" (vgl. 203, 1. 275, 28; XLII Nr. 207/8; XLIII Nr. 46), aber auch den fehlenden Bogen von „Cromwell" enthaltend, vgl. 143, 6; Frau v. Pogwisch hatte sich den Inhalt des Packets in einem undatirten Billet vom 22 Juni (Eing. Br. 1828, 326) nach Wilhelmsthal erbeten.

*136. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 108[b]

154, 2 Für die Trauerdecoration, vgl. 151, 1—3. 155, 14—17. 158, 10. 221, 13; Tageb. XI, 234, 24—26. 236, 21. 22.

*137. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 112, woraus zu bemerken: 154, 15 Nur aus Nun 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

154, 10. 11 vgl. zu 163, 14: Revision des Bogens 27 mit den letzten sechs der zu 122, 2 und den ersten der zu 135, 2 genannten Aufsätze schickt Frommann am 20. Juni (in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35), vgl. 135, 7; am 24 Juni sendet er Correctur zum Umschlag mit Inhaltsverzeichniss, vgl. 135, 13, und vermuthlich die abgesetzten Columnen des Bogens 28 (in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 36), vgl. Tageb. XI, 236, 3. 4. 8. 9 12 Frommann am 20. Juni: auf Bogen 28 sei noch Platz für ein „kleines Einschiebsel": Seite 8 des Correcturbogens ist nämlich ganz, Seite 7 zur Hälfte un-

Achter Auftritt.

(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminirte Schiff des Bassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor in's Proscenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Gesang,
Saale, bring' der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!
Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle die friedliche Fluth;
Nie so in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Gluth.

(Indessen ist der Bassa und Constanze ausgestiegen, assistirt von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Das Chor hat sich getheilt: obige Personen treten vor.)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer schnöden Sklaverei;
Nun aber sind wir froh und frei;
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Constanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Thun
Daß nun sich auch ein jeder freue!

benutzt 11 Ludwig Nauwerck hatte das zweite Heft seiner „Darstellungen zu Goethes Faust“ mit einem Briefe vom 11. Juni eingesendet (Eing. Br. 1828, 328) 14 vgl. „Kunst und Alterthum“ VI, 2, 428 (Werke XLIX, 1, 344) 15 Meyer sendet am selben Tage mit einem undatirten Billet (Eing. Br. 1828, 333) den Aufsatz zurück, die verlangte Auskunft gebend (des ersten Heftes der Nauwerckischen Bilder war in „Kunst und Alterthum“ VI, 1, 155 Erwähnung gethan worden) und einige Erweiterungen zur Verfügung stellend 18 Meyer schlägt mit einem Billet vom 26. Juni (Eing. Br. 1828, 332) mit Hinweis auf sein Befinden (vgl. zu 83 d. B.) die Einladung aus. Die Correctur von Bogen 27 ist noch am 25. Juni nach Jena zurückgegangen mit dem Ersuchen einer zweiten Revision, vgl. zu 145 d. B.; über Bogen 28 vgl. zu 159, 3.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 26. Juni 1828 an C. E. F. Weller, Schreiberhand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, Begleitbrief zu dem Reglement zur Landestrauer (vgl. zu 140, 26. 27), in den „Acta der Universitäts-Bibliothek zu Jena von den Jahren 1825—1831“; vgl. zu 158, 2.

*138. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 111b 155, 2 wodurch *g* aus womit dieses aus worüber 8 reinen 14. 15—17 Ober-Baudirector — Decorationskünstler zwischen den Zeilen und am Rand nachgetragen 14. 15 OBT Coudray *g* in offen gelassener Lücke 19 gut. Glücklicherweise *g* aus gut, glücklicherweise 156, 10 Ta nach Unter 21 sagt nach wird 157, 3 für üdZ 4 habe aus haben 7 verhältnißmäßig *g* üdZ 8 von nach in Verhältniß [*g* gestr.] dahin *g* aus dorthin 157, 21 verwirrten *g* über fälligen [Hörfehler für „völligen“?]

Vgl. Tageb. XI, 237, 6—8 155, 1 Liegt nicht vor 6. 7 vgl. 214, 2 8 Lady Sidney Morgan (1783—1859), die englische Roman- und Reiseschriftstellerin 14—17 vgl. zu 136 d. B. 18 vgl. zu 105, 12 156, 3. 4 vgl. 149, 15. 16; Gräfin Henckel traf am 9. Juli wieder in Weimar ein 23 vgl. zu 149, 24 24 vgl. Tageb. XI, 237, 3. 4 25 vgl. zu 149, 27. 28 157, 1 Am 19. Juni waren Prinz und Prinzessin Carl von Preussen auf der Reise von Berlin nach Wilhelmsthal durch Weimar gekommen, am 26. Juni von dort wieder abgereist 8 Die Gemahlin des Generalmajors und wirklichen Geheim-

raths August Carl Freiherr von und zu Egloffstein, Isabella, geb. Gräfin Waldner-Freundstein, vgl. 161, 23; Tageb. XI, 236, 28 8 Caroline Freifrau von und zu Egloffstein, geb. v. Aufsess, Wittwe des früheren Hofmarschalls Wolfgang Gottlob Christoph v. Egloffstein, vgl. 161, 25. 301, 12. 13; Tageb. XI, 236, 27 11 vgl. zu 149, 24; Tageb. XI, 237, 4. 5.

***189.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 113 158, 8 folgerecht g^3 über anständig 12 innig theilnehmenden] innig-theilnehmenden g^3 aus innig theilnehmenden 15 nur — kann g^3 aus zu wünschen habe 18 werthen g^3 aR 19 habe g^3 für wollen dieses g^3 aR für habe

158, 2 Die „Acten auf die vorseyende Trauerhandlung", vgl. 155, 12. 13; 137/8 d. B.; Tageb. XI, 236, 14—16 10 vgl. zu 136 d. B.

140. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 86. Schuchardts Hand 159, 15 g Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 269. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 37, woraus zu bemerken: 159, 2 bey] heute bey 12 Ihre] wieder Ihre 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 237, 9. 10 159, 3 Bogen 28 von „Kunst und Alterthum" VI, 2 (vgl. zu 163, 14), vgl. 154, 10. 11; Tageb. XI, 237, 5. 6; zugleich ging die Notiz über Nauwercks Faustzeichnungen ab, vgl. zu 135, 2, und der Umschlag mit dem Inhaltsverzeichniss, vgl. zu 135, 13. Über eine zweite Revision vgl. zu 145 d. B.

***141.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 114[b] 159, 18. 19 am — 29.] am 15. April ein Brief und am 29. d. J. aus am 29. April d. J. 160, 4 dem Einlangen] des Einlangens 6 wird g^3 über mag 7 nach veranlaßt haben 19 seiner Zeit g^3 üdZ

Vgl. Tageb. XI, 237, 10—12. Zur Sache vgl. 52 d. B.

142. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Trauerrand. Schreiberhand 162, 8 g Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 43. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 115, woraus zu bemerken: 161, 1 wage über habe 2 freundlich-gnädigen g aus freundlichen 3 Ursach Spärliche g über Wenige 5. 6 unerträglich nach nach [g gestr.] 10 lebendig] wieder lebendig 11 dem Werke g aus den Werken 12 unendlichen g üdZ Einzelnheiten 14 Intentionen g aus Intensionen

15 in üdZ 15. 16 über — Metamorphose *g* üdZ 19 27 *g* aus 66 66 *g* üdZ 162, 3 geneigte *g* über gute 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 237, 12 160, 24 vgl. 143 d. B. 161, 8 vgl. zu 239, 18 11 vgl. zu 142, 18 15. 16 Naturwiss. Schriften VI, 23—94 23 vgl. zu 157, 6 25 vgl. zu 157, 8 25. 26 Am 27 Juni hatte sich der Canzler v. Müller von Goethe verabschiedet, um nach Wilhelmsthal zu gehen, vgl. Tageb. XI, 237, 2. 3, 238, 7. 8, 239, 14. 15 26. 27 vgl. Tageb. XI, 237, 3. 4 162, 3. 4 vgl. zu 149, 24 5 vgl. 157, 11. 12.

***143.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 113b 162, 17 ewig *g*³ über selig 21 gnädigst-] gnädigst *g*³ aus gnädig 23 mich Riemer üdZ 24 Datum *g* Dazu ein eigenhändiges Vorconcept, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. 160, 22: Tageb. XI, 237, 13. 14. Zur Sache vgl. zu 140, 26. 27. Am 30 Juni schildert Soret die Übergabe des Briefes: „Ce matin à 11 heures j'ai profité d'un moment où il n'y avoit de present que le Margrave Chretien pour remettre Votre lettre . . . Madame la Grande Duchesse ne m'a pas même laissé le tems de Lui dire qu'il Vous en avoit beaucoup coûté pour prendre la plume, Elle a reçu la lettre avec les yeux pleins de larmes et en disant qu'Elle étoit sure que Vous n'aviez pas cessé un seul instant de penser à Elle et qu'Elle comprenoit tout ce que Vous aviez du éprouver avant de Vous résoudre à prendre la plume. Madame la Grande Duchesse a gardé la lettre cachetée pour attendre le moment où Elle seroit seule, je ne puis donc pas Vous dire pour l'heure l'effet qu'elle a produit."

***144.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 114b 163, 2 überschicke *g* aus übersende

Vgl. Tageb. XI, 237, 14. 15 163, 3 vgl. zu 164, 5. 10 6. 7 vgl. zu 163, 14 191, 3 8 vgl. zu 95, 23.

Hier folge ein undatirtes Billet an F. W. Riemer, *g*³ vgl. zu 6378 [Bd. 23]), den Trauerrand zum Umschlag von „Kunst und Alterthum" VI, 2 betreffend (vgl. zu 163, 14):

Den Vorschlag wegen der schwarzen Einfassung halte für s annehmbar. G.

145. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 86. Riemers Hand mit einer Aufschrift von Frommanns Hand: „1828. Junius 29. Goethe in Weimar." Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 270.

163, 14 vgl. 144,5 d. B.; Goethe sendet zugleich die zweite Revision des Bogens 27 von „Kunst und Alterthum" VI, 2 nach Jena zurück, die Frommann mit einem Briefe vom 29. Juni (in dem zu 54 d. B. genannten Fascikel, Bl. 38) geschickt hatte, vgl. zu 137 d. B.; am 1. Juli (ebenda, Bl. 41) sendet Frommann eine zweite Revision des Bogens 28 und des Umschlags, vgl. zu 140 d. B., „am Rande" des Umschlags der verlangte Trauerrand; Erledigung dieser letzten Sendung: Tageb. XI, 238, 18—239, 1. 239, 4. 5. Aushang von Bogen 27. 28 und Umschlag sendet Frommann am 6. Juli (Eing. Br. 1828, 356). Über die Drucklegung des nunmehr vollendeten Heftes vgl. 3, 1. 2. 5, 14. 10, 24. 38, 25. 39, 1. 45, 14. 56, 23. 58, 8. 16. 17. 63, 18. 64, 24. **67,** 20. 21. 70, 28. 77, 2. 6. 12. 13. 83, 11. 84, 27. 28. 87, 16. 95, 21. 96, 19. 98, 18. 19. 100, 20. 102, 11. **104,** 3. 4. 14. **107,** 1. **108,** 6. 109, 27. 28. **111.** 24. 25. 112, 6. **113,** 8. **115,** 27. **119,** 1. 2. 122, 3. 130, 20. 132, 20. 133, 5. 9. 134, 13. 135, 2. 138, 7. 8. **143,** 13. 154, 10. 11. 159, 3. **163,** 6. 7. **412,** 1; über die Versendung und andere Erwähnung vgl. 188, 20. 190, 1. **191,** 3. **212,** 7. 215, 6. 229, 8. 10. 230, 15. 236, 24. 241, 23. 242, 18. **243,** 6. 247, 17. 253, 23. 257, 10. 262, 17. **267,** 5. 272, 10. 12. 278, 12. 14. **281,** 3. **285,** 5.

***146.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1828, 116 **164,** 8. 9 wie — Willemain am Schlusse nachgetragen 10 *(Archéologie)] (Archäologie)* 9 am Schlusse nachgetragen

Vgl. Tageb. XI, 238, 11. 12 **164,** 1 vgl. 144 d. B. 3 vgl. 142, 22 7. 8 vgl. 166, 9. 216, 13. 14. 240, 16. 17; die ersten Lieferungen des „Cours d'histoire de la philosophie" von Cousin sendet Jügel mit einem Briefe vom 24. Juni (Eing. Br. 1828, 349), vgl. Tageb. XI, 238, 5. 240, 15. 20 8. 9 vgl. zu 142, 18; Fortsetzung (2 Hefte) schickt Jügel ebenfalls am 24. Juni, vgl. Tageb. XI, 240, 28. 29 9. 10 „Cours d'Archéologie, professé par M. Raoul-Rochette, à la bibliothèque du roi, tous les mardis, publié par la sténographie. Paris 1828"; Désiré Raoul Rochette, genannt Raoul-Rochette (1790—1854) war Archäologe, der mit ihm verwechselte Pierre Paul Royer-Collard (1763—1845) Staatsmann und Philosoph; Jügel sendet den „Cours d'Archéologie" mit Brief vom 12. Juli

(Eing. Br. 1828, 382), ebenso den „Cours d'histoire“ von Guizot.

Der G.-Jb. VIII, 131 irrthümlich vom 30. Juni 1828 datirte Brief an F. S. Voigt ist vom 30. August und identisch mit 225 d. B.

Ausgeschlossen von der Briefabtheilung bleibt ein Schreiben der Oberaufsicht vom 1. Juli 1828, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, an den Baurevisor Carl Friedrich Klein, betreffend die Verlegung der „Gemälde-Restaurations-Anstalt“ Liebers, gedruckt: Ein bisher unbekannter amtlicher Brief Goethes. In Druck gegeben durch Ludwig Pollak. Prag Juni 1890 (vgl. G.-Jb. XII, 288). Zur Sache vgl. zu 62, 15. 16; Tageb. XI, 238, 18—21.

*147. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 116b 165, 1 wird sich *g* üdZ 2 mit nach sieht sich [*g* gestr.] 3 wiederfinden *g* aus finden wird

Vgl. Tageb. XI, 239, 6 164, 17 Tagebücher der Angestellten der Jenaer Universitätsbibliothek 165, 1. 2 vgl. zu XLIII Nr. 200 4. 5 vgl. Tageb. XI, 239, 7 7 Weller an Goethe, 29. Juni (Eing. Br. 1828, 346): „Ew. Excellenz übersende anbey leider nur die eine der gewünschten Schriften [nach Ausweis der Jenaer Ausleihebücher: Jungius, Doxoscopiae physicae minores; vgl. Tageb. XI, 238, 4], die andere besitzt unsere Bibliothek nicht. Damit Ew. Excellenz ersichtlich wird was wir v. Joachim Jung besitzen, so lege ich hier ein Verzeichniss [vgl. 178, 17. 18] mit bey.“ Zur Sache vgl. zu 165, 1.

148. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 58. Trauerrand. Schreiberhand 165, 11 Inwiefer 166, 27 gute 167, 3 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 45. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 117b, woraus zu bemerken: 165, 10 einander gegenüberstellt aus gegen einander überstellt 20 die *g*' all beyderseitige *g*' ergänzt aus beyder . . . Methode *g*' üdZ vereinigen *g*' aus einigen 166, 1—3 Den — ich *g*' aus Ich studiere den alten Joachim Jungius, dessen seltene Schriften sich auf der Jenaischen Bibliothek befinden, auf die er uns hinweist 3 glücklicherweise fehlt 4 ich] ich denn 4. 5 diesem — Vergänger] ihm 7 Franzosen] französisch 8. 9 gerade gegen-

wärtig] nun [g^1 üdZ] 10 einer nach bey 11 zu nach erörtert hat 14. 15 Sperrung g^1 angeordnet 15 deſſen — 167, 4 von Johns Hand 166, 20 ſich erkundigt g aus zu erkundigen 21 baldigſte g aus baldig 22 dem g aus den 23 ebenso Herrn] HE. g nachgetragen 24 von Weimar g üdZ 24. 25 geziemend g üdZ 27 gute 167, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 239, 8 165, 12 Soret am 28. Juni: „Madame de Bechtolsheim est ici à demeure, elle a fait des vers pour le jour de naissance du Prince, que je vais hasarder de copier ici", folgt ein dreistrophiges Gedicht 17 Nach Uhde Abschrift folgender Stelle aus der Vorrede zur „Organographie végétale" von De Candolle (vgl. zu 142, 18), Seite VII, VIII:

Lorsque l'on compare sous ce point-de-vue les deux grandes écoles que je viens d'indiquer, on voit avec surprise que la première s'est vouée à l'étude des rapports de structure des organes, et qu'elle a presqu'entièrement négligé celle des rapports de comparaison déduits de l'ensemble des êtres; tandis que la seconde, toute occupée de l'étude de ces rapports d'ensemble, a souvent négligé les rapports d'organes qui auraient dû être la base de ses travaux. Plusieurs naturalistes allemands, en tête desquels il faut citer dans les temps anciens le botaniste Jungius, et, parmi les modernes, l'illustre poète Goethe, ont appelé l'attention sur la symétrie de la composition des plantes.

Plusieurs naturalistes français, en suivant l'exemple des Jussieu et d'Adanson, ont cherché dans la simple connaissance intuitive des êtres à établir les groupes ou familles naturelles des plantes.

Il semble que les premiers ont mis toute leur attention à comparer entre elles les parties d'un même être, et les seconds, à comparer les parties analogues d'êtres différens.

Quant à moi, je suis persuadé que ces deux branches de la science sont inséparables, et ma Théorie élémentaire a eu pour but de les lier, en faisant servir chacune d'elles au perfectionnement de l'autre. Dès-lors, j'ai conçu l'espoir de montrer leurs liaisons d'une manière plus intime, en publiant les élémens de chacune d'elles. L'Organographie est le développement de ce qui tient à la symétrie des organes partiels, et le Prodro-

mus est destiné à indiquer le résumé de l'état actuel de nos connaissances sur les rapports d'ensemble qui constituent les familles naturelles.

166, 1 Veranlassung, sich mit Jungius zu beschäftigen, nahm Goethe von der 415, 8—11 citirten Stelle; er entlieh der Jenaer Bibliothek am 29. Juni die Doxoscopiae physicae minores (vgl. zu 165, 7); am 10. Juli (vgl. G.-Jb. II, 327, Anmerkung): ein zweites Exemplar der Doxoscopiae (vgl. 178, 16), Praecipuae opiniones physicae, Geometria empirica, Germania superior (d. i.: Schedarum fasciculus inscriptus: Germania superior, recensente Ioh. Vagetio. Hamb. 1685), Mineralia (d. i.: Schedarum fasciculus, inscriptus Mineralia. Concinnari in systema coeptus a Christiano Buneckio, editus recensente Iohanne Vagetio, cuius admonitiones quaedam accedunt. Hamb. 1689), Logica Hamburgensis (vgl. 261, 14); am 15. October die Isagoge phytoscopica (vgl. 233, 8); vgl. 178, 16. 17. 230, 22. 232, 21. 260, 1. 15. 420, 14; Naturwiss. Schriften VII, 105—129 (vgl. 282, 27?) 9 vgl. zu 164, 7. 8 20 In einem Briefe vom 25. Juni (Eing. Br. 1828, 350); gedruckt: S. Boisserée II, 511; vgl. Tageb. XI, 239, 11. vgl. 172, 5—9 21 Landgraf Ludwig Christian von Darmstadt war der jüngste Bruder der Grossherzogin Louise 24 Am 30. Juni war Herzog Bernhard mit sechswöchentlichem Urlaub in Wilhelmsthal eingetroffen, vgl. 171, 4. 194, 8. 421, 8. 9; Nachricht davon giebt Soret in einem Briefe vom 30. Juni 27 Soret, 30. Juni: „. . . . on a reçu plusieurs lettres de Marienrode qui donnent de bonnes nouvelles de M. la Comtesse Egloffstein . . . Madame de Pogwisch se porte assez bien . . .“ 28 Soret, 30. Juni: „Le Prince envoie ses meilleures amitiés à Walter et Wolf. Il espere que Votre Excellence est bien et Lui garde une bonne place dans sa pensée.“

Hier folgt ein Brief, den August v. Goethe im Auftrage seines Vaters an C. E. v. Holtei gerichtet hat (gedruckt: Holtei, Vierzig Jahre. 1845. V, 96); ein Concept dazu von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 117, dessen Abweichungen nicht verzeichnet werden:

Lassen Sie mich, mein Werthester, in einer bedeutenden Angelegenheit offen zu Werke gehen. Schon der eingesendete Entwurf

ließ befürchten, daß die Redaktion des Fauſt nicht nach Wunſch gelingen möchte. Dieſes beſtätigt ſich leider durch das eingeſendete vollſtändige Exemplar. Wir finden gar manches Bedeutende und Wirkſame geſtrichen, auch einen Theil des Beibehaltenen ſo behandelt, daß es unſern Beifall nicht gewinnen kann. Das Manuſcript folgt daher zurück und Sie werden unſere Anſichten aus der Ferne freundlich aufnehmen; Sie haben Ihr Publikum im Auge und hierauf gründet ſich wohl Ihre Redaktion, weshalb Ihnen denn auch völlige Freiheit bleibt, nach Überzeugung zu handeln; nur läßt mein Vater bemerken, daß unter dieſen Umſtänden weder von ſeiner Einwilligung, noch von ſeiner Mitwirkung die Rede ſeyn dürfe. Da Sie meine Geſinnungen kennen, ſo werden Sie empfinden, daß ich Gegenwärtiges nur ungern ſchreibe. Doch kann ich hier nicht ausweichen, indem meine Anſicht mit der meines Vaters und *Dr.* Eckermann's übereinſtimmt.

Daß ich über andere Dinge hier ſchweige, entſchuldige unſere Trauer über den Verluſt unſeres allgeliebten Landesvaters. Leben Sie wohl und gedenken Sie unſerer freundlichſt.

Vgl. Tageb. XI, 237, 16. 17. 238, 10. 11 416, 2 vgl. 116/7 d. B. 417, 3 Von v. Holtei angekündigt in einem Briefe an August vom 13. Juni; in einem weiteren vom 29. Juni theilt er noch eine kleine Ergänzung mit 11. 12 Holtei giebt zu verstehen (Vierzig Jahre V, 97), dass von Berlin, d. h. vom Grafen Brühl aus auf Goethe „influirt" worden sei, in der That findet sich Eing. Br. 1828, 311 ein Schreiben Brühls vom 14. Juni, worin Brühl darauf hinweist, wie er bis jetzt vergeblich gehofft habe, den „Faust" aufführen zu dürfen, und dann fortfährt: „Seit wenigen Tagen verbreitet sich das Gerücht, Sie hätten die Bearbeitung Ihres Faust der Königsstädter Bühne in melodramatischer Form übergeben. — Diese Nachricht, woran ich aus Gründen, die ich so eben anzuführen mir erlaubte, nicht glauben kann, hat mich indess so erschreckt, dass Sie es mir gewiss verzeihen werden, wenn ich die Bitten, welche ich so oft ausgesprochen, nun wieder erneue, und um ein freundliches beruhigendes Wort bitte."

***149.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Tauerrand Johns Hand 167, 8 perſönliche 15 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 120, woraus zu bemerken: 167, 5 zu-

gleich *g* aR für mit 6 ſo *g* üdZ habe *g* aus hab 7 Urtheil] Urtheil darüber [darüber *g* aR nachgetragen] die *g* aus dieſe gemeldeten *g* üdZ 8 und perſönlichen] und perſönliche *g* aus in perſönlichen [die Änderung „persönliche“ wohl nur ein Versehen: Goethe denkt schwerlich an „persönliche Bezüge“ im Allgemeinen, sondern an seine e i g e n e n, wie sie in Müllers Schrift behandelt werden] Bezügen [irrthümlich stehen gebliebener Rest der ersten Fassung] 10 Wenn *g* über Da 12 möchte wohl *g* aus ſo möchte 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

167, 5 Müller am 4. Juli an Goethe: „So ungern ich daran gehe, Euer Excellenz nochmals zu behelligen, so kann doch Niemand so sicher entscheiden, ob die Art u. Weise wie ich, dem Wunsche der Frau Grosherzogin gemäss, die Baierisch. Majestäten meinem Necrolog [vgl. zu 153, 6] eingereiht habe, angemessen sey, als eben Euer Excellenz. Verzeihung daher, wenn ich die fragl. Stelle im Extract überreiche u. nur um eine Zeile als Urteilsspruch bitte“; vgl. Tageb. XI, 240, 1—3.

***150.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1828, 118

Vgl. Tageb. XI, 240, 12—14 Zur Sache vgl. 152 d. B.

151. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel II, 383. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 120, woraus zu bemerken: 168, 7 fehlt 8 einem *g* aus einen 9 nach nach als 10 ſich *g* üdZ freundlich nach natür[lich] 12. 13 das — Familienkreiſe *g* aus um in ſtillſten Familienkreiſe das Andenken unſeres Verehrten 13 zu] dankbar zu 14 Unterschrift fehlt; dafür hier ein Datum: Weimar den 5. Jul. 1828.

Vgl. Tageb. XI, 240, 9. 10 168, 11 Auf der Durchreise nach Dornburg (vgl. zu 156 d. B.); vgl. Tageb. XI, 241, 13. 14.

152. Handschrift von Schuchardts Hand 169, 16 *g* Trauerrand. Gedruckt: Greizer Zeitung. Nr. 257. Donnerstag, den 6. November 1873. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 118, woraus zu bemerken: 168, 16 hiebey 17 nach nach welche auf Ihrem Verzeichniß *C* mit ✓ vorgehalt ſind 169, 3 ferner Zeichnungen *g* aR 12 und zwar *g* über doch 16. 17 fehlt mit Ausnahme des (später nachgetragenen) Datums

Vgl. Tageb. XI, 240, 10—12. Mit einem Schreiben vom 27. Mai (Eing. Br. 1828, 286) hatte Börner Handzeichnungen und Kupferstiche eingesendet, am 18. Juli persönlich seine Aufwartung gemacht (vgl. Tageb. XI, 234, 8), vgl. Tageb. XI, 238, 12—14 169, 11. 12 vgl. 150 d. B. 14. 15 vgl. zu 204 d. B.

***153.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 118b

Antwort auf einen undatirten Brief (Eing. Br. 1828, 351), in dem Abeken, auf der Durchreise nach Dresden, um die Erlaubniss bittet, mit seinem Neffen [Heinrich] aufwarten zu dürfen; vgl. Tageb. XI, 240, 16. 17 (hier ist im Tagebuch nach „Neffe" Komma zu setzen); Abeken, Goethe in meinem Leben, herausgegeben von A. Heuermann, 1904, S. 175.

154. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 170, 2 Ihren 5 langen 6 wohlgefaßten 13 gegenwärtigem 172, 3 *g* 7 à nach *ce silence* Gedruckt: S. Boisserée II, 511. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 119, woraus zu bemerken: 170, 2 Ihren 13 gegenwärtigem 19 die feſte *g* aus der feſten gehegt *g* aus gelebt 171, 1 militariſchen 2 obern 7 kennen *g* aus können 9 auch *g* über noch 27 Weltweſens *g* aus Weltlebens 28 fortzuwirken *g* aus fortzuſetzen dieses *g* nach hervorzubringen 172, 1. 2 von Johns Hand aR nachgetragen 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums 4 6.] 5. 5—9 fehlt Dazu ein Vorconcept von Krauses Hand, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. Tageb. XI, 241, 5. 6 170, 2 Seit Goethes letztem Briefe (44 d. B.) hatte Boisserée geschrieben: am 24. April (gedruckt: S. Boisserée II, 507; vgl. Tageb. XI, 212, 16—18), am 17. Mai (vgl. zu 132, 20), am 25. Juni (vgl. zu 166, 20) 6 Am 24. April hatte Boisserée „eingestanden", dass zu Anfang Juni seine Vermählung mit Mathilde Rapp stattfinden werde, vgl. 59, 10. 11 21. 22 vgl. zu 78, 9 22. 23 vgl. zu 141, 11 24 vgl. zu 94, 11 171, 4 Der Herzog Bernhard (vgl. zu 166, 24) war, wie v. Müller in einem undatirten Briefe aus der Zeit vom 6.—10. Juli berichtet, mit fast allen Anordnungen des Ministeriums unzufrieden, hielt sich „qua Sohn für vernachlässigt" und weigerte sich, dem Leichenbegängnisse in Weimar beizuwohnen; ebenso meldet

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Baſſa.

Der Baſſa ſelbſt gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Bruſt:
Er ruft euch an zu Glück und Luſt
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber iſt vor allen
Willkommen dieſer frohe Tag;
Deßwegen ich auch lieber mag
Den hübſchen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl ſich freuen
Das Mädchen frei in friſcher Welt;
Und wenn ſie manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmin.

Nicht weiß Osmin, wie ihm geſchiehet,
Er fühlt ſich fröhlich, fühlt ſich gut,
Gekühlet iſt das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er ſieht ſich ganz verwandelt an:

Soret am 4. Juli (vgl. 172, 6), „que Son Altesse ne se rendra pas à Weimar pour assister aux obsèques“ 13 vgl. zu 105, 11 19. 20 vgl. zu 120, 4 172, 5—9 vgl. 166, 20.

*155. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 120b 172, 14 wozu — mich aus wie ich solches 14. 15 verpflichtet nach ausg

Vgl. Tageb. XI, 241, 6. 7. John Cam Hobhouse (1786—1869), englischer Politiker, Byrons treuster Freund und einer seiner Testamentsvollstrecker, seit 1851 Baron Broughton de Gyfford, hatte mit lithographirtem Schreiben vom 19. Juni 1828 um Angabe der von Goethe zum Byron-Denkmal gezeichneten Summe gebeten zwecks Veröffentlichung in einem specificirten Verzeichniss der Subscribenten, vgl. Tageb. XI, 238, 6. 7 172, 14. 15 vgl. XLI Nr. 5 Übrigens enthalten nach Mittheilung von L. L. Mackall die Acten des Byron Monument Committee keine Notiz über einen Beitrag Goethes.

Hier folgt das Concept eines nicht abgegangenen, frühestens am 6. Juli und wahrscheinlich noch in Weimar geschriebenen Briefes an F. J. Soret, Johns Hand, Abg. Br. 1828, 120b:

Nach einigen ſchwulen Tagen wovon Sie, mein Werthester, auch Ihren Theil gelitten haben, werden wir durch Gewitter und Regen erquickt und genießen einer Erholung die Ihnen denn auch zu Gute kommen möge.

Und ſo will ich denn auch gleich eines freundlichen Grußes gedenken welchen mir Ottilie in ihrem letzten Briefe dem entfernten Freunde abzuſtatten aufträgt. Da ich denn auch zugleich des Wohlbefindens der artigen Alma zu gedenken habe die ſich nach mehrfacher Zahnentbindung wieder ganz munter und froh erweiſt.

Auf die erſten Hefte Ihrer freundlichen Überſetzung meiner verjahrten Metamorphoſe freu ich mich ſehr, ich werde dadurch angeregt ſeyn, meine frühern Gedanken wieder aufzunehmen und eine der Zeit gemäße Einleitung zu gewinnen ſuchen. Meinen Vorfahr und Collegen Jungius hab ich auf Empfehlung des H. *de Candolle* zur Hand genommen, höchſt merkwürdig iſt dieſer Mann als einer von denen dem es zu ſeiner Zeit Ernſt iſt um die Sache, weshalb er denn die herrlichen Naturgegenſtände ſoviel als möglich aus dem alten Wortkram zu retten ſucht.

Nun aber leg ich ein Schreiben bey welches mir ſchon zu Anfang des vorigen Jahrs zugekommen, die darin angekündigten Werke ſind auch wirklich im Haag angelangt und ich hoffe ſie nächſtens zu erhalten. Da ich nun dieſer Batavischen Genoſſenſchaft für Künſte und Wiſſenſchaften meinen Dank abzuſtatten ſchuldig bin, ſo wünſcht ich doch auch zu wiſſen wie der wackere Mann ſich nennt welcher ſich hier als Director oder Präſident unterzeichnet. Ich bitte das Blatt Ihro K. H. dem H. Herzog Bernhard vorzulegen, vielleicht dechifferirt er die ſonſt unleſerlichen Namenszüge.

420, 6 vgl. Tageb. XI, 239, 9 8. 9 vgl. zu 149, 27. 28; Soret am 30. Juni (vgl. zu 148 d. B.): „On nous dit qu'Alma a souffert de la dentition, apprenez-nous aussi qu'il rien n'est plus question, que les petites graces et la santé de ce bel enfant sont revenues“ 10 vgl. zu 239, 18 14 vgl. zu 166, 1 421, 1 vgl. zu 198, 9.

*156. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 4008. Trauerrand. Johns Hand 173, 8 *g* Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1828, 121 b, woraus zu bemerken: 173, 1 zukommen] gefällig zukommen 5 Überbringer *g* über Färber 6 befördern. In *g* aus befördern, in 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 242, 5 (das Datum iſt alſo wahrſcheinlich um 1 zu hoch; vgl übrigens 162/3 d. B.). Am 7. Juli war Goethe Nachmittags um 6 Uhr in Dornburg eingetroffen, vgl. 151 d. B.; Tageb. XI, 239, 16. 17. 241, 8. 9. 14. 15. Über Goethes Aufenthalt in Dornburg vom 7. Juli—11. September berichtet der damalige Großherzogliche Hofgärtner und Inſpector Carl Auguſt Chriſtian Sckell (vgl. 176, 21. 183, 23. 188, 9. 202, 1. 215, 13. 228, 2. 293, 21): Goethe in Dornburg. Jena und Leipzig 1864 (Neudruck, durch Goethes Briefe aus Dornburg vermehrt, beſorgt von Herman Krüger-Weſtend, Jena 1908); eine Überſicht der Dornburger Correſpondenz von 1828 mit vielen ungedruckten Briefen hat Geiger gegeben: G.-Jb. II, 316—373. 172, 20. 21 Lenz antwortet am 10. Juli (Eing. Br. 1828, 361), er wolle ſeine Papiere durchſehen, am 11. Juli (Eing. Br. 1828, 362), der Name ſei: van

7 ſich hier nach daſelbſt [*g* geſtr.] 9 dechifferirt] dezifferirt

de Vienne; zur Sache vgl. zu 198, 9 173, 5 Der Museumsschreiber Joh. Mich. Christoph Färber.

157. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Trauerrand. Schreiberhand 173, 23 Behagliches 176, 6 auf's] mich auf's 10 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 48. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 126, woraus zu bemerken: 173, 13 ſchmerzlichſten *g* aus ſchmerzlichen 14 mußte *g* aus muß 15 begab nach ich [*g* gestr.] jenen *g* aus jener 18 Functionen *g* aus Function 19 jedem *g* aus jenem mitempfindet *g* aus empfindet 22 dem] den 174, 8 wird *g* über werden 9 zwey— der üdZ 10 dem *g* aus den 11 immer *g* üdZ 13 zu *g* aus in 14 unſeren 18 Le Gaudolle] *D. C. g* über Er 20 wird *g* über ergiebt ſich 21 nothig *g* üdZ 22 wird *g* aus wir 24 will *g* über werde 23, 24 möglichſt — Maaß] das Maas möglichſt 24 halten *g* aus behalten 25 mag ſodann *g* über wird hier 28 eine] ein 175, 2 enthalten. Dabey *g* aus enthalten. auch wie — geſagt] wie geſagt *g* üdZ 5 Absatz *g* angeordnet 8 haben. Da *g* aus haben. da 9 ſo nach und 10 hierin *g* aus hierinne gewiß nach Ihnen [*g* gestr.] 11 dieſer nach in [*g* gestr.] 12 einem *g* aus einen 14 Absatz *g* angeordnet 15, 16 weitausdeutende *g* aus weitausverbreitete 16 lebendigen *g* über würdigen 19 Betrachtungen *g* aus Betrachtung 20 die *g* über der 21 Zwecke *g* aus Zwecken unſeres 23 berufen ſind *g* nach beſchäftigt ſind 25 dem *g* aus den 26 Werke *g* über Schätze 176, 2 Büchern *g* über Werken 6 auf's] mich auf's 10, 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 242, 5, 6 (das Datum ist also wahrscheinlich um 1 zu hoch) 173, 13—19 vgl. 179, 24—180, 5 15, 16 vgl. zu 189, 13. 14 20 vgl. 186, 13. 14; Tageb. 239, 16. 17 174, 8 vgl. zu 142, 18 11 vgl. zu 239, 18 16 vgl. zu 165, 17 23 vgl. Tageb. XI, 241, 23. 24.

*158. Handschrift von John. Trauerrand 176, 12 Datum fehlt, ergänzt aus dem Concept 16 unſern 20 meinen 177, 10 ohne *g* über und 12 da *g* üdZ 28 packe *g* aus pack 178, 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 125, woraus zu bemerken: 176, 13 ich *g* üdZ 16 unſern 17 jeder aus die-[ſer] 20 meinen 177, 4 wehte] weht aus geht 8 nämlich *g* üdZ 12 da] als [*g* üdZ]

15. 16 anſtehend *g* über ausgebend 21 beſuchen] beſehen meinen 23. 24 vielleicht — Stücke zwiſchen den Zeilen nachgetragen 26 pack 178, 3—6 Gar — würde fehlt 7. 8 fehlt 9. 10 fehlt Vgl. 179, 14. 183, 18; Tageb. XI, 242, 6—8 (das Datum iſt alſo wahrſcheinlich um 1 zu hoch) 176, 21 Die Frau des Hofgärtners Sckell (vgl. zu 156 d. B.) 23 vgl. zu 182, 22 177, 4. 5 vgl. Tageb. XI, 241, 28 8. 9 vgl. zu 239, 18 13 vgl. zu 192, 26 178, 1 August antwortet am 10. Juli um ½2 Uhr (Eing. Br. 1828, 360); eingekommene Briefe hatte er ſchon am 9. Juli durch einen Expreſſen an den Vater geſendet (Eing. Br. 1828, 354); vgl. Tageb. XI, 242, 14. 15.

159. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). Trauerrand. Johne Hand 178, 16 einigem] einiges 179, 7 heiter *g* über fröhlich 9 einen 11 *g* 16 Sonntag nach dagegen [*g* gestr.] Gedruckt: Döring, Goethe's Briefe, Leipzig 1837, S. 414; Göthe's Briefe (Berliner Sammlung) III, 2, 1440. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1828, 122b, woraus zu bemerken: 178, 11 fehlt 16 Jungius] Jungius, welches bey Ihnen vorhanden iſt 16—18 nebſt — hat Nachtrag aR 16 einigem] einiges 19 zu] in 20 zu finden *g*' über vorhanden 179, 3 eine — Wein] ein Glas Wein und eine Semmel 7 heiter] fröhlich 9 einen 11. 12 fehlt; dafür nach 10 das Datum: Dornburg den 10. Jul. 1828. 13—22 die „Nachſchrift" auf Bl. 128 13 Nachſchrift] Nachſchrift an Herrn *Dr.* Weller 16 Sonntag nach dagegen [*g*' gestr.] 22 fehlt Vgl. Tageb. XI, 242, 8. 9 (das Datum iſt alſo wahrſcheinlich um 1 zu hoch; vgl. übrigens 162,3 d. B.) 178, 16. 17 vgl. zu 165, 7. 166, 1; Tageb. XI, 243, 5—7 19 vgl. 195, 16; Tageb. XI, 244, 3. 15. 16. 26. 246, 13 179, 14 vgl. 158 d. B. 19 vgl. 160 d. B.

160. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Trauerrand. Johns Hand 180, 8 welchem *g* aus welchen 26 mit Ihm *g* üdZ könnte *g* aus konnte 181, 6 Forderungen *g* aus Forderung 17 dieſen 19 einen mit Zelters Notiz: „angek. — 14. —" Gedruckt: Briefwechsel V, 67. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1828, 123, woraus zu bemerken: 179, 25 äußeren 180, 7. 8 im Saalthal — Jena aR 8 welchen 10 Gärten *g* aus Garten 21 nicht aus nichts 22 das] dies 23 erhohteren über einer düſtern wie aus die 26 mit ihm fehlt 181, 5

früheren 4 Forderung 11 kurzerem 12 diesem g^1 [?] aus diesen 17 einen 27 angeregt nach wieder [g^1 gestr.] 182, 4 bey nach bot denen] den aus denen 7 eigentlich üdZ gaben aus geben 11 fehlt

Vgl. 179, 14; Tageb. XI, 242, 9. 10 (das Datum ist also wahrscheinlich um 1 zu hoch) 178, 24 — 180, 5 vgl. 173, 13—17 180, 1. 2 vgl. zu 169, 15. 16 13 vgl. Tageb. XI, 241, 2—12 181, 26. 27 vgl. zu 239, 10 182, 13. 14 vgl. zu 136, 10.

181. Handschrift unbekannt. Johns Hand. Transcript. Gedruckt: Preussische Jahrbücher 1868, XXI, 353; Strehlke I, 222. Dazu ein Concept von derselben Hand, Allg. Br. 1828, 121[b], woraus zu bemerken: 182, 17 fehlt 18 dem g aus den 22. 23 Überbringern 183, 2 Willst g^1 über Magst dieses nach Bald 4 begnügen g^1 aus begnügen lassen 9 dem Überbringer g aus den Boten 10 würde g aus würden 12 anbefiehlt g aus anbefah 13 den Gasthöfen g aus dem Leben 15 mir — Getreue g üdZ 16. 17 fehlt; dafür nach 15 ein Datum: Tornburg (über Weimar) den 10. Jul. 1828.

Vgl. Tageb. XI, 242, 10. 11 (das Datum ist also wahrscheinlich um 1 zu hoch; vgl. übrigens 1023 d. B.) 182, 22 vgl. 176, 11. 183, 10. 424, 8 und 219/20 d. B.

***182.** Handschrift von John 183, 10 einen 21 den 184, 1 dem g aus den 4 Ihnen nach auch [g gestr.] 5 werde aus wird 12 welche aus welchen 23 bis] bis der

183, 11 vgl. 178 d. B. 20 Im Briefe vom 9. Juli (vgl. zu 178, 1) bittet August den Vater, noch einige Tage in Dornburg zu verweilen, „bis die letzten Töne verklungen“ 21 Schell, vgl. zu 156 d. B. 24 vgl. zu 182, 22 184, 6. 7 vgl. Tageb. XI, 242 11—12 9 vgl. zu 160, 10 14 vgl. zu 159, 13. 14 15 vgl. 165 d. B. 16. 17 vgl. zu 202, 9 20 vgl. zu 98, 11 ein Brief von Hänninghaus liegt nicht vor.

Hier folgt das Concept eines Auftragzettels für Jac. Michael Färber, das von Johns Hand, Allg. Br. 1828, 128, enthält:

Aufträge für Jena
den 11 July 1828.

1 Ein Schreiben an Wege Baumstr. Göpe, wird abgegeben, welcher 6 Bouteillen Rhein und vielleicht Lust noch etwas Bouteillen einhändigen wird.

5

2) Ein Schreiben an Herrn *Dr.* Weller, wird abgegeben, welcher einige Bücher dagegen geben wird.

3) Ein Billet an H. B[erg] R[ath] Lenz, wird abgegeben, welcher nur wenige Worte schriftlich dagegen erwiedern wird.

424, 1 Das Datum steht sicherlich verkehrt statt 10. oder gar 9. Juli 3 vgl. 161 d. B. 425, 1 vgl. 159 d. B. 2 vgl. 156 d. B.

***162.** Handschrift von John. Trauerrand 186, 21 den Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 1280, woraus zu bemerken: 185, 1 freier *g*¹ aus kann 4 Doppelpunct *g*¹ 7 hierher 11 Geschäft *g*¹ über Unternehmen 14 ein — Unternehmen *g*¹ aus eine leichtsinnige Unternehmung 16 Aussicht. Man *g*¹ aus Aussicht, man 17 Stücke. Die *g*¹ aus Stücke, die 21 man nach daß [*a*¹ gestr.] 23 Sperrung *g*¹ angeordnet 186, 1 mitbringen. Da *g*¹ aus mitbringen, da 5 dem *g*¹ aus den 7 Bringen wir *g*¹ aus Bring ich 9. 10 Klammern *g*¹ 15 wünsche *g*¹ über hoffe 16 sey *g*¹ über ist 17 welches — würde alt nachgetragen nach 24 folgt: Tennburg d. 11. Jul. 1828. 25—187, 14 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 243, 19 185, 11 vgl. zu 239, 18 15 vgl. zu 192, 26 186, 11. 14 vgl. zu 173, 20 19 vgl. zu 222, 23 u. 26 vgl. 189, 4. 5. 205, 1—4. 213, 7. 8. Tageb. XI, 243, 8. 9 21—187, 6 vgl. 189, 3—11 187, 10 vgl. Tageb. XI, 243, 25—27.

***164.** Vgl. zu 7694 (Bd 28). Johns Hand. Trauerrand 187, 24 einen 188, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 130, woraus zu bemerken: 187, 27. 28 im — verweilteſt *g*¹ aus durch Jena fuhreſt 28 würde] hätt haben fehlt 28 mag *g*¹ all für ist besser nach doch [*g*¹ gestr.] leyn *g*¹ ndZ 29 ſich — leben *g*¹ aus daß man ſich ſpäter ſieht 30 allen 31. 32 rathsam *g*¹ über beſſer 32 ſich *g*¹ aus Tiſch folgenden] hätteren 33 eingewöhnt aus einbequemt 34 eine aus keine 35 du ndZ 36 einen 188, 1 helfen *g*¹ über woraus 4 begeben aus gegeben 5 meinen — beſorgt] ſo freundlich iſt für meinen Tiſch zu ſorgen 10 gute] ſo gute 13 gehalten] gehabt 14 wieder fehlt 15 wohl] gar wohl 16 waren] kommen 19—24 fehlt, doch findet sich auf Bl. 131 unter der *g*¹ gestrichenen Überschrift: Nachſchrift zu dem Schreiben an Fr...a v. Goethe, der Ansatz dazu: Vorerſt geben d[ie] 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XI, 243, 17. 187, 12 Am 9. Juli war Ottilie von ihrer Carlsbader Badereise (vgl. zu 126 d. B.) zurückgekehrt, vgl. Tagebb. XI, 251, 16; sie schreibt am 10. Juli, sie habe vergebens gehofft, bei ihrer Durchreise durch Jena Goethe daselbst zu treffen. 21 Ottilie: „An den Kindern habe ich mich sehr erfreut, zumal da Alma nach einigen Wochen mich zu kennen schien“. 188, 3 vgl. zu 230, 19 Schall, vgl. zu 126 d. B. 16 Mit Augusts Brief vom 10. Juli (vgl. zu 178, 1) war zugleich eine Kiste Artischocken abgegangen. 18 Die ersten Exemplare von „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 163, 14) hatte am 10. Juli Friedr. Joh. Riemann persönlich überbracht, vgl. Tagebb. XI, 242, 27—28; sie durch Ottilie zu vertheilenden waren bestimmt für: August, Ottilie, v. Müller (vgl. 190, 2), Riemer, Joh. Heinr. Meyer, Eckermann.

165. Die Briefe 165, 170. 186. 204. 211. 220. 223. 227 d. B., die Ludwig Geiger 1886 noch im Canzler-Müller-Archiv eingesehen und benutzt hat, sind gegenwärtig nicht mehr daselbst zu finden. Unser Text beruht im Allgemeinen auf dem Druck in G.-Jb., der aber im Besonderen häufig auf Grund der Übereinstimmung zwischen den Concepten, einem älteren Drucke und von v. Müller selbst veranlaßten Abschriften richtig gestellt werden mußte. Andere verdächtige Stellen mußten übernommen werden, wenn dieses Controllmittel nicht vorhanden war; doch auch dann ist gelegentlich geändert worden, wenn die Verderbniss schlechthin unbeseitigbar war (vgl. z. B. 300, 21. 22. 301, 15. 16). Für 165 d. B. ist zu bemerken: Schreiberhand (John). Trauerrand (Gedruckt). Goldeck Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24ten und 25ten Junius 1840. S. 82 (dieser Druck hat zu Beginn ein Datum: Tarnburg, den 11. Juli 1828., umfasst aber nur 189, 1—11 angeführt, 189, 11—20 Gm. — Gottlobungen, 190, 17—21 Nachschriftlich — haben; zwischen angeführt und Gm. 189, 11 ist aus 176 d. B. der Abschnitt 213, 1—11 eingeschoben, nach 189, 20 der Abschnitt 213, 22—26); G.-Jb. II, 355. Von dem Concept (John: Hand) liegt nur der Abschnitt 189, 21—190, 1 (Abg. Br. 1828, 130) und unter der Überschrift: Nachtrag zu dem Briefe an Herrn Canzler v. Müller, der Abschnitt

190, 10—11 (Abg. Br. 1828, 131) vor. Es ist daraus zu bemerken: 189, 21 Da] Oben da 24 gutes g üdZ. 190, 1 Nun—ich g aus und ich bekredt nach Tiegra g gestrichen: nun 5 bringen] nach Weimar bringen 6[r] habe g über gebe 6 frey g aus freyer heitreffen g aus heitren 8 (traurig] traurend nach 8 folgt: Tornburg den 11. Jul. 1828. 9—9 fehlt 10 unserm] unsere Hütten 11 nach jeden Absatz 14 unsr nach 17 folgt: Tornburg d. 11. Jul. 1828.

Vgl. Tagebr. XI, 243, 21. 29 189, 1. 2 vgl. zu 186, 27. 30 9—11 vgl. 186, 31—187, 4 192, 11. 14 Müller am 10. Juli über die Beisetzung Carl Augusts in der Fürstengruft am 9. Juli (vgl. 173, 25. 26. 180, 1. 2): „Wie würdig gestern alles Beerdigungen vollführt worden, wissen Sie wohl schon. — Es war als ob in 20,000 Menschen nur ein Wille, nur ein Gefühl wäre. Tiefste Ruhe, Ordnung u. Stille, imposantester Eindruck, sanftester Zusammenwirken. Nur eins mislang: Hiltes Rede [vgl. zu 144, 1] war saft- u. kraftlos . . .", vgl. 184, 14 17. 18 Müller: „Eigenhändige Briefe des jungen Grossherzogs sind sehr herzlich, sehr angemessen u. verständig; überall zärtlichste Fürsorge für die Grossherzogin-Mutter, ingleichen Äusserung grosser Beruhigung hinsichtl. Ihrer Excellenz" 21 vgl. Tagebr. XI, 243, 29—32. 37. 38 190, 3 vgl. zu 163, 14. 189, 29 v. Müllers Dank: vgl. zu 212, 1 6 vgl. zu 3, 1 11 vgl. zu 153, 6 Müller entspricht dem Wunsche am 16. Juli, vgl. zu 212, 14 24. 25 Am 3. Juli meldet Müller, die Probedrucke zur Lithographie des Bildes der Grossherzogin (vgl. zu 39, 5) seien eben angekommen; in einem undatirten Briefe (aus der Zeit vom 6.—10. Juli, vgl. zu 171, 4): „Unsre Künstlerin Julie will sich nicht recht mit dem Steindruck befriedigt finden. Sie meint, die Gesichtszüge seyen verflacht, alles ins grelle gezogen, Schatten u. Licht nicht genugsam vertheilt. Womit ist nun solcherley Exigenz zu beschwichtigen?"

*166. Handschrift von John. Trauerrand 192, 1 mobiliter üdZ 1 beklagen] sich beklagen 193, 6 g Mit Erledigungshaken von Augusts Hand; zu 192, 11. 14 hat August ein Fragezeichen gesetzt. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 134, woraus zu bemerken: 193, 20 erweitre über arbeite 22 Vorsätze g über Gehäuse

Text 4 über meinem Interesse 6 korrigiert g aus Verneinung 8 diesem g 9 191, 6. 7 belehrt — werde g aus man kann sich noch Einiges Neues mich 8 einschränkliches g aus schwächliches 9 Rat. Gehren g aus Rat. gehren 10 ein — Zeugnuß g aus einer 11 unterhalb Tie g aus unterhalb, die 192, 1 zu Jena g aus im Jenaischen Museo 2 man] mir 3 werden 5 bleiben] sich bleiben 11 Verhalten g über Unternehmen nach 12 folgt der Passus 197, 12—25 14 begegne g aus belehr in nach ihm 16 fehlt 17 Blättern fehlt nach 18 zwischen den Zeilen nachgetragen 19 Mit. Brauhauses 21 Herren g über Johann 22 neue unsere g aus von unserm 24—193, 3 fehlt 193, 6. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums 7 Weimar] Schloß Tennstedt

190, 10 Vom August mit einem undatirten Briefe (etwa vom 12. Juli, Ling. Nr. 1028, 365) übersendet, vgl. 196, 8, von Weller am 13. überbracht, vgl. Tagebr. XI, 245, 5. 6. 8 12. 16 August antwortet zustimmend am 15. Juli (Ling. Nr. 1029, 367) 191, 1 „Kunst und Altertum“ VI, 2 (vgl. zu 162, 14), und zwar für Steinkopf, Zeitler (vgl. zu 229, 10. 230, 1. 232, 10. 11), Neue v. Ensiedeln, Nicolai, d'Alton, Jügel (vgl. 161, 6. 7), Artaria, vgl. Tagebr. XI, 245, 5. 8 10—11. 13—17 6 vgl. 167 d. B. 8—10 vgl. Tagebr. XI, 245, 8—10 9 „Gestern früh“ d. h. am 12. Juli (vgl. Tagebr. XI, 244, 6. 7). Goethe schreibt am 13. und giebt dem Briefe das Datum des Abgangstages 10 vgl. Tagebr. XI, 244, 12—18 11 vgl. 208, 21 12—13 vgl. Tagebr. XI, 245, 2—4 und in diesem Bande 203, 15—17 15 vgl. Tagebr. XI, 244, 21—245, 1; Baumann an Goethe, 14. Juli (Ling. Nr. 1029, 372) 192, 1 vgl. Tagebr. XI, 241, 4. 15 4 August erwidert am 15. Juli: „Nur eine Stelle Ihres Briefs ist mir dunkel geblieben nämlich: „Um Gottlieben . . . und wünsche dagegen in Rückfracht“ 10—12 Vom August übersendet am 15. Juli (vgl. Tagebr. XI, 246, 4. 5); für 192, 11 vgl. jedoch 201, 20 20 vgl. 156, 23. 185, 11; Tagebr. XI, 241, 23. 25. 250, 15.

187. Vgl. zu Bd. 37 Nr 53. Schreiberhand (John). Textverlust 194, 1—3 fehlt — bekennen g unter irrthümlicher Beziehung von in die Wirklichkeit aus auf den gemischten Leben einen leichten [? leichten?] begleitenden Wunsch in die Wirklichkeit breiter zu nehmen 195, 1 meinen] meinet 4 zu-

gemeinen 190, 22 g Gedruckt: Ueber Goethes Briefe an Herd. II. 51 194, 1 Schlüsse] Schlüsse Dazu ein Citat aus Johann Herd, Abg. für 1828, 1314, weiteres zu benutzen: 191, 1 Gehilt 27, 31 In Claudii — 600] In C. Claudii Caesaris T. I. p. 600 g zwischen den Zeilen nachgetragen 28 Irrer] Irre 32 Die g Über die Gleichheit g Über Gleichheit 33 u. s. w.] 2c g Für und seine Gleichheit 194, 1—2 Sich — Schienen] aus dem gewöhnlichen Leben einen leichten begleitenden Nebenbegriff in die Wörterbücher bringen zu wollen [darnach folgt noch g, aber g gestrichen: In C. Claudii Caesaris T. I p.] 2 einen 11 Ins 21 freundlich g Gdr. 22 Incommoden. Ich g aus Incommodum, ich 28 Einen. Wie g aus Einem, wie 31. 32 Bildung — Bildung g aus Bildes [aus Bildes] Wissenschaften 33 Ins g aus Ins 34 aus jetzt g Alt 35 Begegnen g aus Begegnet 195, 1 meinen] meinet 2 allgemein Lebenden g Gdr. 4 Sieh g Über Gott 5, 7 Ins — glücklich g Alt. Für in gelehrsamkeit 8 Einzelnheiten Über Einzelnheiten — an Zweigen — Pflanzen g Gdr. 11 gehalten. Ich g aus gehalten. ich 11 voll — anfing g aus noch nicht ganz entblättert hatte 12 um g aus und 12—13 Entwurf — gefördert g aus Liebe erleichtert mir gar sehr die Konzeptulation hierbei Meiden und Hindert mich Befindens 13 erleichtern — gemeinschaften g Über jetzo und 17. 18 Wichtigkeiten g Über Gemüthern 196, 1 gültigkeit g aus in gültigen 2 Ich g aus wenig, ich 3 anderen 4 Gothe Gothik g aus Liebe Wichtigkeit gefühlt Schätzen g Alt. Für Hierin 5 Almanach g ungewandert 8 Inwendig g Gdr. Durch auch auch [g gewiss.] 9 als auch Universal [g gewiss.] Durch einen g Gdr. 10 Die g aus Sie gegenwärtig g Gdr. 11 Schwierig g aus Schwierigkeiten machen. Nehmen g aus machen, nehmen 12 Sie — auch [aus] auch mich anderen [Leben] Leben auch 13. 14 meinen — gewesen] Schlesi vorgefunden auch 14 ein Datum: Zerbst den 14. Jul. 1828 15. 16 Gdr.

Vgl. 191, 4: Tagebuch XI. 245, 21. 22; August v. Goethe hat den Brief am 16. Juli expedirt 193, 2 Vom 7.—8. Juli 2 Herd: „Je n'ai pas le temps aujourd'hui d'entrer dans quelques détails au sujet de la traduction [vgl. zu 239, 24], certains mots m'embarrassent, soit parceque je manquerai d'équivalens en français soit même parceque ces mots étrangers ou n'existent pas dans le dictionnaire“; ale solche

Erst gezaudert, dann gerungen,
Dann gerannt und dann gesprungen,
Dann geschmaus't, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt ertrunken!

Schluß-Chor.

Lebe, frommer König, lebe!
Selbstgefühl bei allem Ruhm
Sei dein ewig Eigenthum,
Himmelfahrt und Erdenruhm!

Wieder fehlt es an „Anschauung“ und „Ausdruck“ 21, 27 vgl. zu 142, 9. 22 vgl. § 22 der „Metamorphose“ (Naturwiss. Schriften VI, 35, 8) 148, 4 vgl. zu 250 d. Bl. 8 vgl. zu 301, 18 11 Neuheit vgl. zu 230, 8 21 Sonst: „Du trouver dans la feuille d'un Votre portrait en gind pour faire le pendant à celui de Gerard Dow; comme je demande à Votre Excellence si Vous avez vu le dessin original et si Vous êtes content de la ressemblance et du travail“. Es handelt sich um ein in der „Beilage zu Nummer 58 der Weimarischen Wochenblätter“ 1827 angekündigtes Gegenstück zu Schwerdgeburths Darstellung des Gemäldes im Park: „Goethe an der Ilm wandelnd, im Hintergrunde das Gartenhaus des Dichters“ 26, 27 vgl. zu 260, 21 176, 28 vgl. zu 7, 19, 24 27, 21 vgl. zu 142, 9 30 vgl. zu 179, 28 30 vgl. zu 175 d. Bl. 196, 1 4 Die Nachricht vom Tode Carl Augusts war am 24 Juni eingegangen nach 98. Fortsetzung (vgl. zu 28, 4) gelangt; Carl Friedrich und Maria Paulowna reisten am 3. Juli von Gera ab, vgl. zu 200, 1.

Lesa. Vgl. zu 2604 (Bd. 3). Trauerrand. Johan Heinr. 197, 1 Am Zeile Am Interlinear 4 Am] Bis 21 Bis 28 g Dazu von Ottilien von derselben Hand, Abg. Bl. 1828, 134, wovon zu bemerken: 197, 1 gröbst auch Se gut [g gerade] Am g über Se 2 und auch Am (zum Teil) ch [g gerade] 4 Am Zeile Am Interlinear 4 kurz] Zeile 4 Am] Bis 21—22 fehlt an dieser Stelle; der Passus findet sich im Concept zu Brief d. Bl. nach 202, 22 und Bl. 135* 28 liegt] liegt ich 29 wie — es g aus Ich es mir 27 nach — ganz g aus ganz bald gibt 21, 28 Heute — interessirt g über und bei [denkende Lesart] eigentlich war aus 29 Lebende g über Heute liegen Bücher g aus Bücherey 21, 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. 53, 185, 21. 22 190, 29 vgl. 169 d. Bl.; Ottilie wünscht in einem undatierten Briefe etwa um 11. Juli (vgl. zu 190, 29): „Frederonin Meine sagte mir dass Sie der Liebe Lotte haben wollen ihrem Sohn einen Brief nach Batavia mitzugeben“; sie bittet um baldige Einsendung, damit das Schreiben den Reisenden noch an Ort der Einschiffung erreiche, am 16. Juli übermittelt sie den Druck der Frau Melos 197, 1 4 vgl. zu 190, 29 6 vgl. 200 d. Bl.

zu Goethe am 19. Juli (vgl. zu 197, 12): „Die Sprachlehre die ich für sie mitgebracht [vgl. zu 198 d. B.] blieb ich bei August Ihnen gewidmet" zu „Sammlung zur Kenntniss der Gebirge von und um Karlsbad" 1807 (Naturwiss. Schriften 10, 19—21).

°169. Concept von Johann Heinr. Mey. Klg. Nr. 1829, 136 197, 20 beförderlich zu: und Ihres g 23 198, 1 die g[?] aus Liebe e nach Schmieder war zunächst eine Lücke für den Umlaut offen gelassen, die aber dann durch einen Strich geschlossen worden ist 32 nun gut zu nach wie g 34 aber wieder gutzuthun ist über zu über g 34 f. 35 bei Meyer g 36 zu nächstens nach und [g gestr.] zu über g über Ihre zu ist nach und [g gestr.] 199, 1 unterrichtet g 3 f. über g aus über bey g aus bei 4 nach Gefälligkeit folgt, g gestrichen: nicht zu verlieren zu g über bey historischen g über physischen 12 Gefälligkeiten g aus Gefälligkeit 17. 18 täglich correcter g 23 18 Wissenschaftigen g aus Wissenschaften 21 zugleich nach mir [g gestr.] 21 gütigst nach werthe 28 zu

Vgl. Tagebr. II, 285, 21. 22 Ehr[n]. An den Aufseher der städtischen Lehranstalten zu Batavia, van der Venne, war am 28. Juni 1826 ein Diplom als Ehrenmitglied der Innere Maatschappij genannten Gesellschaft abgegangen (vgl. Lenz an Goethe, 24. Juni 1826, Naturwiss. Correspondenz I, 234, zu „Venne" Schmidtchen ist); van der Venne dankt am 1. Februar 1827 (Klag. Nr. 1827, 151) und kündigt als ein Geschenk für die Maatschappij-Gesellschaft die bis dahin erschienenen elf Theile der „Verhandlingen der Bataviaschen Gesellschaft von Künsten und Wissenschaften" an (Theil 5 und 8 scheinen jedoch erst später abgeliefert worden zu sein, vgl. 198, 21; vgl. 172, 20. 21. 198, 14. 197, 5. 6. 211, 7. 256, 4. 5. 417, 4 20—22 vgl. zu 200 d. B. 198, 1 vgl. zu 196, 21. Wilhelm Weber war am 24. Mai 1809 als ältester Sohn des Weimarer Gymnasialprofessors Joh. Gottfried Weber (1779—1827) geboren und ist am 23. März 1827 in Batavia gestorben.

Hier folgt das Concept eines unvollendeten und nicht abgesendeten Briefes an F. J. Everest, Johann Mayd. Klg. Nr. 1829, 139.

[illegible] vielleicht zum [illegible] daß ein Versuch aus der absoluten Einsamkeit zum Zustande der Ich in der entschiedensten Zerstreuung bedient, seine Gedichte, seine Mittheilungen aufnehmen lasse.

Ich wollte nicht meine Gesichte bei Ihnen freylich 5
sehr in Erfahrung gesetzt sind, vorgestern und heilarch unter uns [illegible] und Betteil sicher zu erhalten.

Zur [illegible] Erfahrung der Cryptographie des H. *de Candolle* gehört eine ganz eigene Art- und Ausdrücken, ich darf mich [illegible] nicht erklären, sage aber nur soviel, er quält 10
sich mit außerordentlicher Genauigkeit, ich möchte sagen, immer an der Peripherie der Kugelfläche, und wenn wir es aussprechen, so wird es so gut aufgenommen, denn wir können ja nur beyfallen und billigen was er gefunden, nur nur dem Ganzen beständigen was er im Einzelnen beobachtet hat. 15

Wenn ich aber nun als ein nachsichtiger Studierender der *Organographie* eigentlich mich betrachte, so wollen wir uns noch um die *Theorie* einzelnen *de la Métamorphose* bekümmern, um deren gewiß Kenntnis Paris [illegible] Nun aber die Cryptographie nur auch als Vorbereitung in die *Physiologie Végétale et à la Description des Familles* anzusehen. Viele eigenen Werke berühren [illegible] Punkte kann mit mir gleiche [illegible] Weg ohne die Erscheinung [illegible] abzustreifen. 20

Heute [illegible] aber nicht mehr die Geduld des Hofmanns mißbrauchen, wenn man von einem Schwank [illegible] von solchen 25
[illegible] Dingen spricht die wollen im Augenblicke [illegible] noch für die Folge [illegible] können. Nehmen Sie also wir hätten [illegible] in einem [illegible] gesprochen, wie ich [illegible] bey guter Muße [illegible] habe.

Ich lege [illegible] bei, weil die Tasche [illegible] unter mir liegt, und 30
schreibe nicht [illegible] Ihr [illegible] Wohlwollen [illegible] schon viel höher [illegible] als die Vornehmsten schätzen, der [illegible] Mensch verfährt nicht anders und [illegible] [illegible] ab]

[illegible] vgl. zu 201,21 [illegible] vgl. zu 182,19 [illegible] vgl. zu 269,9.10

[illegible] Vgl. zu 207,7 (Bd. 9). [illegible] Johns Hand [illegible] Zuerst aus [illegible] [illegible] [illegible] gedruckt: G.-Jb.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Muse

II, 337. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 140ᵇ, woraus zu bemerken: 199, 22 sich's *g* aus sich mir *g* üdZ 200, 2 mitzunehmen. Es *g* aus mitzunehmen, es 5 Tageszeit 12 etwas nach vielleicht [*g* gestr.?] 18 erhielt *g* aus erhalt einen 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums 199, 24 Der Garteninspector in Belvedere Johann Sckell, vgl. 201, 4 200, 3 Meyer hielt sich in Belvedere auf 8 vgl. zu 239, 18 15 Meyer erwidert am 18. Juli (vgl. 222, 9): „Der Grossherzog richtet seine Reise so ein dass er ohne Weimar zu berühren den 23sten d. M. in Wilhelmsthal ankömmt [vgl. zu 196, 3. 4]. Die Grossfürstin sollte auf gestern Abend in Warschau eintreffen, einen oder anderthalb Tage dort verweilen, sodann auch gerade nach Wilhelmsthal gehen und Sie sowohl als der Grossherzog nebst der Prinzessin Auguste werden auf den 26sten hier in Belvedere erwartet, weswegen auch fleissige Vorkehrungen getroffen werden. Meine Nachrichten kommen vornehmlich vom Schlossvogt und vom Hoffourier her, welchen sie Hr. Cammerherr von Vitzthum der von ... Paulowsk kommend [in der Nacht auf den 17. Juli] hier vorbey nach Wilhelmsthal eilete, mitgetheilt." Meyer zweifelt, ob die Grossherzogin am 26. in Belvedere sein könne; in der That ist der Grossherzog am 25. Juli abends (vgl. 227, 11), die Grossherzogin am 28. Juli morgens erst in Wilhelmsthal eingetroffen, vgl. zu 238, 1—3; in Belvedere ist die Grossherzogin am 8., der Grossherzog am 9. August angekommen.

*171. Handschrift von John. Trauerrand 201, 15 Fahrten nach Ohrafen 17—19 Theile — dich später angefügt 20 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 141, woraus zu bemerken: 200, 23 Heute *g* aus Heiter ist *g* üdZ 201, 2 nicht *g* über mich 5 vermeide *g* aus vermeid 10 anstatt] statt 11 im — angemeldeten *g* aus angemeldeten im Briefe 15 Fahrten *g*¹ nach Ohrafen 17—19 Theile — dich fehlt 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

201, 1 vgl. zu 239, 18 4 vgl. zu 199, 24 6. 7 vgl. zu 178 d. B. 8 vgl. 218, 3. 4 9 vgl. 218, 2 10 vgl. 192, 17 12 vgl. 218, 17. 18.

*172. Eigenhändig

201, 22 vgl. 311, 20 202, 1 August Sckell, vgl. zu 156 d. B.

173. Handschrift unbekannt. Gedruckt nach Abschrift(?), „von Vollmer aus Freiligraths Nachlass an Uhde mitgetheilt“: 41. Jb. II. 238. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 138[b], woraus zu bemerken: zu Beginn eine Vorbemerkung, die sich an Ulrike v. Pogwisch richtet (vgl. 174 d. B.): Nachstehendes bitte der lieben Mutter mitzutheilen: 202, 8—11 fehlt 12 würde fehlt 13 nehmen fehlt 17 fehlt 22 *etc. etc.* fehlt *I* [17], *in 8°* nach 203, 3 folgt: Die Geschichte der Neugriechen folgt hieben mit Versicherung daß nicht leicht ein vorzüglicher Werk geschrieben sey. 4—7 auf Bl. 139 nachgetragen 6 jetzt *g* ödZ das *g* gestrichen und wieder hergestellt mich *g* über unsereinen nach 7 folgt, *g* gestrichen: Unsereins steht hier sehr demüthig die Auslegung bitte nach eignem Gefühl dazu zu denken. 9—14 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 246, 25. 26. 247, 2—3 202, 9 Histoire moderne de la Grece depuis la chute de l'Empire d'Orient. Par J. Rizo Néroulos. Geneve 1828. In einem undatirten Billet (5.—9. Juli) schreibt Henriette v. Pogwisch (Eing. Br. 1828, 359): „Auch bitte ich Sie *ergebenst* dem Kanzler v. Müller zu sagen dass er Ihnen Histoire de la Grèce par Rizo gebe, es war eben angekommen als er hier war [vgl. zu 161, 25. 26], ich lieh es ihm zum Durchblättern, er hat es aber mitgenommen und läßt es einige Monate ungelesen bey sich liegen wenn wir es ihm nicht aus den — Händen reissen“; vgl. 184, 16. 17. Müller an Goethe, 10. Juli (vgl. zu 189, 13 14): „Das verlangte französ. Buch habe sogl. abgegeben“; August v. Goethe sendet es am 12. Juli (vgl. zu 190, 18) nach Dornburg; vgl. 215, 26; Tageb. XI, 245, 6—8, 11—13, 22. 23. 28, 246, 1. 6. 7 14 vgl. 231, 11; Tageb. XI, 250, 12. 13 15. 16 vgl. Werke XLI. 2. 313. 14 203, 1 vgl. zu 153, 14.

174. Handschrift von John 204, 16 *g* 18—25 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 138[b], woraus zu bemerken: 203, 16 begibst *g*[1] über verschiebt 204, 12 genaueren 13—15 Jahre — sollteſt fehlt 16. 17 fehlt 19—25 fehlt

Vgl. 215, 25; Tageb. XI, 246, 25. 26. 247, 5. 6 203, 15 Ulrike hatte sich am 10. Juli mit ihrer Grossmutter, der Gräfin Henckel, nach Wilhelmsthal begeben, vgl. 194, 26. 27; von dort aus hatte sie einen undatirten Brief (vom 13 Juli),

Tagebuchaufzeichnungen enthaltend, an Goethe geschickt (Eing. Br. 1828, 369) 22 vgl. 191, 15 204, 1. 2 vgl. zu 239, 10 6 De Candolle, vgl. zu 142, 18 8 Die Frau von Dr. Carl Gustav Stichling, dem Sohne des Weimarer Cammerdirectors Carl Wilh. Constantin Stichling, der erster Amtsactuar in Dornburg war 10. 11 vgl. 231, 9; Tageb. XI, 245, 26. 27. 253, 21—23 15 vgl. zu 200, 15; Ulrike: „man erwartet die Herrschaften erst den 25ten" 30 Liegt nicht mehr vor.

175. Die Handschrift des Mundums ist verschollen. Goethe hat von dem Abschnitt 205, 1—211, 16 eine Abschrift zurückgehalten (vgl. Lesart zu 304, 23—25), die von Johns Hand auf schwarzgeränderten Foliobogen vorliegt. Auf ihr beruht unser Text 205, 18 worden aus war 206, 27 Zeiten aus Zeit 210, 12 zum] sich zum Der Abschnitt 211, 17—212, 4 von Johns Hand unter der Überschrift: Besondere Nachschrift an H. v. Beulwitz Abg. Br. 1828, 149 211, 20 daß nach daß mir ein *g* über der 21 des *g* über eines 21. 22 wunderlich nachsinnenden *g* unter bedrängten diesen *g* aR 23 lebendigster *g* aus der lebendigsten 24 seyn müßte *g* über wäre 25 gebe *g* über lege 26 zutraulich *g* aR 27 Dieselben *g* über sie 212, 1 sodann *g* über erst 2 eine *g* über die 3 anpaßliche *g* aR für angemessene dieses *g* aus gemäße 3. 4 anheimgebend *g* nach überlassend Gedruckt (jedoch ohne die Nachschrift): Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 248; sodann, weniger genau: Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe II, 316; auch „Goethe's sämmtliche Werke in vierzig Bänden", 1840, XXVII, 515. Alle diese Drucke beruhen zweifellos auf der Abschrift, die auch unserem Texte zu Grunde liegt, ihre Lesarten bleiben daher unerwähnt. Dazu ein Concept von Johns Hand, woraus zu bemerken: 205, 1. 2 und 3. 4 umgestellt aus der umgekehrten Reihenfolge 16 worden] war 19 Weise *g* üdZ 19 Inschrift *g* aus Überschrift 206, 1 rief *g* über war es natürlich daß 2 Erinnerung *g* aus Erinnerungen hervor *g* aus hervorrief 3 gerade nach daß [*g* gestr.] 3. 4 seyn — mehr *g* über seit mehr 5 Herrn] Fürsten und Herrn 5. 6 auf — gegründet *g* zwischen den Zeilen nachgetragen 12 vorbeygehend] vorbeziehend 18 allgemein trauriger *g* aus traurigen 23 vor mir *g* über nun 207, 2 umschließend *g* aus soll es

unmittelbaren nicht weniger *g* üdZ 5 haushältischer nach zu [*g gestr.*] 6 gewiedmet *g* nachgetragen 7 Die — steht *g* über Dann 7. 8 südlich *g* aus nach Süden 9 und *g* gestrichen und wieder hergestellt 10 in *g* üdZ günstiger *g* aus günstigster 10. 11 Zurückkehrend — südlichste *g* aus endlich am südlichsten 11. 12 finde — alte *g* aus das alte Herzgut 12 vereinigte *g* aus vereinigt 13 Herzgut wieder *g* üdZ so *g* üdZ gastfreundlich *g* aus gastlich 14 einlud *g* über aufnahm 15 Auf — nun *g* über Nun 16 absteigendem *g* aus absteigender 18 reisenden *g* für weitgereisten dieses *g* aus weitgedrehenen 20 leichtem *g* aus leichten 208, 1 ergötzen *g* aus ergötzend 2 geschlossen-gewölbte] gewölbt-geschlossene 3 blühender *g* aus blühende 4 aber *g* über nun 7 deutlicher *g* aus so deutlich 14 also *g* über nun 16 sey *g* über ist 209, 1 Hier *g* über Nun komme *g* aus komm 6 ferner *g* über nun 7 entsprechend *g* aus entsprechen weit nach so oft [*g gestr.*] 15 bis nach hinauf [*g gestr.*] 17 hie — da *g* üdZ 18. 19 Reihenweis — ich *g* aus endlich aber zum heitersten Anblick 24 zeigt sich *g* über seh ich vor 27 heimgesucht worden *g* über bedroht war von *g* aus vom 210, 1 die] diese 3 eines *g* aus eine 12 zum] sich zum 13 erhebt *g* über macht 14 äußeren 15 allgemeineren meinem *g* aus meinen 16 aufrichtigst *g* über ebenmäßig bekennen] betheuern 17 gleichmäßige *g* aus gleiche 18 lebendig sey] statt finde daß nach und [*g gestr.*] 18. 19 unwandelbare — an] tiefste Verehrung und Anhänglichkeit für [für *g* über gegen] 20 wenn daß ich] ich mich [mich *g gestrichen und wieder hergestellt*] selbiger Weise *g* aus gleicher Weise 21 gewidmet,] zu [zu *g* üdZ] widmen und 21. 22 diesem — Hause] Ihm [*g* aus ihm] 23 ausdrücklich] ausdrücklichst [*g* üdZ] 24 denn nach mir [*g gestr.*] auch *g* gestrichen und wieder hergestellt gnädigsten *g* aus gnädigster 25 Wohlwollens *g* über Gesinnungen 26 milder *g* üdZ nach Nachsicht folgt *g gestrichen*: mit den mannigfaltigen Mängeln welchen die Fähigkeiten der Menschen sich nicht entziehen können mich *g* alt 28 huldverkündende *g* alt 211, 3 mich *g* üdZ 3. 4 wie — mußte *g* unter wie sehr es auf mich wirckte dieses *g* aus wie sehr es mich erfreute 4. 5 solches — eines *g* unter solches durch einen 5 Mannes *g* aus Mann 6 hoff der ganze Passus 210, 14 — 211, 7 ist *g*¹ gestrichen 211, 10 wenn — scheinend *g* aus das [das *g* üdZ], wenn es auch seltsam scheinen dürfte

jedoch *g* GdZ 11. 17 hervorgegangen *g* aus hervorgegangen ist 19. 14 werden möge *g* aus werde 17—212, 4 fehlt Von den Vorarbeiten, deren Lesarten nicht verzeichnet werden, haben sich erhalten: 1. ein (lückenhaftes) Concept von Johns Hand (drei Streifen und zwei Bogen), auch den Beginn der „besondern Nachschrift" umfassend: 211, 17—29, mit dem Vermerk: Geendigt den 16. Jul. 1828.; 2. ein eigenhändiger Bleistiftentwurf zu 206, 20—207, 14

Vgl. 212, 29: Tageb. XI, 245, 27. 28. 246, 8. 9. 14. 15. 16. 29. 30. 247, 6. 7. 22. 23. Antwort auf einen Brief von v. Beulwitz, Pawlowsk, 28. Juni 1828 (Eing. Br. 1828, 355; vgl. 195, 28. 212, 31): „Ew! Excellenz habe ich von Seiten unsrer Höchsten Herrschafften den Befehl HöchstDeren Empfehlungen mit dem Zusatz zu hinterbringen, dass mitten in dem eignen Schmerz der Gedanke an den Eurer Excellenz HöchstDenenselben vorgeschwebt hat, und dass nur der Drang des Augenblicks und der durch diesen bedingten Geschäffte Sie hat abhalten können, statt Sich meiner Feder zu bedienen, Eigenhändig zu schreiben um Ew! Excellenz Ihre Theilnahme an dem, was bey der allgemeinen Trauer Sie mein Herr Geheimde Rath und Staats-Minister noch persönlich betrifft, auszudrücken und nach Ihrem Befinden Sich mit der Hoffnung zu erkundigen dass das höchstschmerzliche Ereigniss keinen nachtheiligen Einfluss darauf gehabt habe." 205, 1—5 vgl. zu 186, 25. 26 210, 9—13 „Maximen und Reflexionen" Nr. 444 (Schriften der G.-G. XXI, 93; Werke XLII, 2, 167, 10—13).

176. Vgl. zu 165 d. B. Schreiberhand (John). Trauerrand 213, 14 sich] sich dieselben [siehe Concept] 28 *g* Gedruckt: Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24ten und 25ten Junius 1840. S. 82. 83 (213, 1—15. 22—27, als Bestandtheile von 165 d. B.); G.-Jb. II, 340 213, 16 Aufenthalt] Einfluß Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 144b, woraus zu bemerken: 212, 9 mannichfachen] mannigfaltigen hätte *g* aus hatte 10 Vielfaches *g* aus vielfachs 12 solche 12. 13 die — Leser aus sein eigentliches Publicum 18 dauerhaftem 22 d. J. fehlt 23 unsrer 26 höchlichst 213, 1 aufmerksam *g* aus aufmerksamen 2 unsrer 5 mit aus

mich 4 folgendermaßen *g* aus folgender Art 7. 9 fehlt, statt dessen: (*unser, die Übersetzung.*) 9 Zeilen *g* über Worte 11 hielten 11. 12 vernünftig — Worte *g* aus ein vernünftig wohlmeinendes Wort 12 wirken *g* aus wirkt 13 um sie *g* über und in ihrem Sinne 14 sich] sich dieselben [*irrthümlich stehen gebliebener Rest der ersten Fassung*] sinnig *g* aR 16 Lichmannischen 20 immer] mir irgend 21 gefällig aR 23 hier] auch hier nach 24 ein Datum: Weimar den 18. Jul. 1828. 25. 26 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 246, 25. 26 247, 8. 9 212, 1 v. Müller hatte für „Kunst und Alterthum" VI, 2 (vgl. zu 190, 3) am 15. Juli, ausführlicher am 16. Juli gedankt (vgl. Tageb. XI, 246, 17—19) 2 vgl. zu 153, 4; von v. Müller am 16. Juli gesendet, vgl. 190, 13 3 vgl. 175 d. B. 213, 2 vgl. zu 208, 15 5 vgl. zu 186, 25. 26; v. Müller, 16. Juli: „Die schönen Verse über Ihrer Thüre zu Dornburg, habe ich, als ich eben einiges aus Ihrem lieben Schreiben [165 d. B.] für die Fr. Grossherzogin extrahirte, so zu übersetzen versucht:

Freude sey Dir beym Eintritt und Freude beym Austritt,
Selbst dem Vorübergang sey Gutes von Göttern gewährt."

10 v. Müller, 16. Juli: „Erlauben Sie doch gütigst, dass Kräuter mir Lessmanns Louise von Helling borge, ich bin sehr gespannt darauf", vgl. 217, 21; Daniel Lessmann (1794—1831): Louise von Halling. In Briefen aus Südspanien. Berlin 1827. 19. 20 vgl. zu 178 d. B.

177. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 142b 214, 1 Ende *g* üdZ 3 die nach andern 5 hilft *g* über auch stimmen nach den [*g gestr.*] 6 zarten ebenso 7 Merkmal *g* aus Zeitmal Absatz *g* angeordnet 11 man — sich *g* über einigermaßen zu sehen 12 einem *g* aus seinem 15 Wenn *g* über Wie 16 dem *g* üdZ 17 über *g* über wegen 24 das Verhältnis] des Verhältnißes [*Rest der ersten Fassung*] desselben *g* üdZ 215, 2 und — ich *g* über und es blieb mir nichts übrig als 3 nicht — wollte *g* aus abzuthun 3. 4 so — wie *g* aR für aber zu schweigen, ich wählte das Letztere in Erwartung (in Erwartung aR für um abzuwarten) wie 4 sich *g* üdZ allenfalls *g* üdZ 5 aber *g* üdZ 9 Resultat *g* aR 10 Absatz *g* angeordnet 24 ebenso 216, 2 dringend *g* über freundlichst

2. 3 mod — auch von g alt für von 4 August g GJZ eine nach doch gelegentlich (g gestr.) freund- g aus freundlich

Vgl. Tageb. XI, 246, 25. 26. 247, 9—11 214, 3 Ottilie am 16. Juli (vgl. Tageb. XI, 246, 11—19): es „hat sich im Hause noch ein Stück Tagebuch (vgl. 155, 6. 7 und 126 d. B.) gefunden was Ihnen noch nicht geschickt worden war, und ein anderes habe ich noch hinzugefügt" 8 Ottilie: „Ich lege Ihnen einen Brief und Gedicht von Fouqué bei, erbitte mir aber Beides gelegentlich wieder" 10 Mit einem Briefe vom 29. Mai 1828 (gedruckt: Schriften der G.-G. XIV, 249) hatte Fouqué seinen der Prinzessin Carl v. Preussen gewidmeten „Sängerkrieg auf der Wartburg, ein Dichterspiel in drei Abtheilungen mit Vorspiel" übersendet 11 vgl. zu 126 d. B. 12 Ottilie: „In der Anzeige was der Inhalt von Kunst und Alterthum sei, fand ich auch über den Tasso aufgezeichnet, doch ist dieses nun nicht darin enthalten. Sollte dies Weglassen nicht mit einem ungünstigen Urtheil Carlisle übereinstimmen?", vgl. zu XLIII, 221, 17 215, 4 vgl. zu 163, 14 17 Handlente: August Schell, vgl. zu 156 d. B. 18, 19 vgl. zu 239, 17 19 vgl. zu 222, 23 20 vgl. 174 d. B. 21 vgl. zu 202, 9 216, 1 Ottilie klagt über ihr Befinden: „Vogel sagt es sei eine Grippe".

*178. Handschrift von Joh. Abg. Br. 1828, 166 216, 11 Briefe — bergl. g zwischen den Zeilen nachgetragen 13 dem] den 14 demselben] denselb. 17 Repositorien 217, 1 liegen aus liegt 4 Gißtorich nach ein 14 der nach welche 15 seyen] sey 17 zusammengelegte g aus zusammengelegt 20. 218, 1 g 218, 4 Bedeutsamkeit mit Erledigungshaken von Augusts Hand bei den einzelnen Puncten der Liste

Vgl. 201, 6. 7. 213, 19. 20; Tageb. XI, 247, 11. 12. 13. 16. 24. 25 216, 12. 14 vgl. zu 164, 1. 2; Tageb. XI, 248, 17. 18. 22 19 vgl. 234, 2 21 vgl. zu 5, 17 dieses Exemplar war vermuthlich für Carlyle bestimmt, vgl. 257, 9 25 vgl. 229, 5; war vermuthlich für die Redaction des „Eco" bestimmt, vgl. zu 192 d. B. 217, 2 Wohl ebenfalls für die Redaction des „Eco" bestimmt 4 vgl. zu 144, 9 6 vgl. zu 225, 21; Tageb. XI, 246, 2—9: das Buch ist 1825, nicht 1823 erschienen; der Verfasser, Joh. Sam. Gottlieb Schwabe, war Conrector am Gymnasium in Weimar 11—12 vgl. zu 62, 15. 16 15. 16

Prolog

zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821.

Prächtiger Saal im antiken Stil.
Aussicht auf's weite Meer.

I.

Die Muse des Dramas

(prächtig gekleidet, tritt auf im Hintergrunde.)

So war es recht! So wollt' es meine Macht! —
(Sie blickt einen Augenblick zu Boden, Theater und Saal betrachtend.)
Und doch erschreckt' ich vor der eignen Pracht;
Bloß ich gewollt, gelenket und befiehlt,
Es steht, und übertrifft mein Wollen hundertmal.
Ich dachte mir's, doch mit beschränktem Sinne,
Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen. —
Mit Ungeduld sah' ich mich allein,
Der ganze Hofstaat muß versammelt sein.

Wo bleibt ihr denn? ihr wenn ich nicht beschäftigt,
Inzwischen eine des andern grau verdrängte:

vgl. 226, 6. 7 10 vgl. zu 213, 21 218, 3 vgl. 201, 9 5. 6 vgl. 191, 4 11. 12 vgl. 201, 17; Tagebb. XI, 247, 26. 27 — 248, 1. 248, 1. 4.

129. Concept von Johann Heinrich Merck, Allg. Br. 1828, 148 und (aus 219, 17 ab) 149 214, 20 liebe g aus haben 23 catalogisiren g aus catalogisirte 219, 1 wissen g über leben 4 nicht in] nicht zu 7 wie — Standort g über die 10 sich letztgiebt g über möglich waren denjenigen g aus denjenigen 13—15 spätere entwerthete Schluss-Formel für: Glückliche Fortsetzung Ihrer Arbeit unter ausgebreitender gnädigster Anerkennung meines ganzen sehr Durch Höchst Ihnen Fürsten 17 zuhören g aus anhören 21 dem g über zum 23 schwache Arbeit über Vermuthung 25 und gutmüthigst g für 27 noch 28 folgt g: In Zerstreuung d. 24 Jul an Hof. Gangler abgegeben. Gedruckt (nach dem verschollenen Manuscript) Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24ten und 25ten Junius 1840 S. 83. Dieser Druck hat zu Beginn ein Datum: Zerbst, den 25. Juli 1828.; es ist aus verschiedenen Briefen zusammengesetzt; auf 219, 14 folgt unmittelbar aus 196 d. B.: 200, 3—21. 251, 1—4 (behandle), 251, 12—15; weiter aus 211 d. B.: 250, 21—256, 1 (will), dann erst folgt 219, 21 ff. und sodann wiederum dem verlorenen Manuscript entnommen?: In treuen unwandelbaren Gesinnungen Goethe

Das Manuscript des Briefes wurde dem Advocaten unmittelbar übergeben, als er am 24. Juli in Darmstadt war (vgl. 221, 21. 22; Tagebb. XI, 249, 14. 15) 218, 10 v. Müller am 19 Juli: „Nun aber ... lege ich Ihnen den Anfang meines Catalogue raisonné über die verwaisten, hochherzigen Briefsammlungen [der Herzogin Anna Amalia] vor. Haben Sie doch ja die Güte mir bald gewürdigt zu erklären, ob Sie mit der Art und Weise der Behandlung einverstanden sind, damit ich ... die Sammlung Ihrer u. der Herderschen Briefe in gleichem Sinne catalogisiren ... könne ...“; vgl. zu 232, 9.

*130. Handschrift von John, 220, 1—221, 6, Allg. Br. 1828, 149, 221, 7—222, 9 unter den alphabetisch geordneten Briefen 220, 1 Lieber] Lieb 11 Stadt] Stadt 12 wichtige 22. 24 wichtent-

Beilage Beilagte g aus nachträglichen Beilagten 221, 4 Le] la 222, 4 Se] Sch

Vgl. Tageb. XI, 250, 1—3 220, 1 vgl. zu 216, 21 22 vgl. zu 189 d. B. 25 vgl. Tageb. XI, 275, 8. 22 221, 4 Atlas historique, généalogique, chronologique, et géographique, par A. Le Sage. 1814. auch sonst von Goethe benutzt, vgl. XXIII, 94, 15 13 vgl. zu 154, 7; Tageb. XI, 262, 14—17 17. 18 vgl. zu 179 d. B. 16. 17 Georg Albert Jacobi, geb. 9. April 1805, Sohn von Georg Arnold Jacobi, Enkel von Fritz Jacobi, Bruder der Auguste Jacobi, damals auf der Durchreise nach Berlin, wo er als Leutnant bei der Garde-Artillerie stand, vgl. Tageb. XI, 269, 19. 20 21 Er hiess König; vgl. Tageb. XI, 270, 1 23. 24 vgl. zu 231, 4 24. 25 vgl. zu 187 d. B.

181. Vgl. zu 2677 (III, 9). Transcript. Johns Hand 222, 21 persönlichen, von] persönlichen und 24. 25 Beilagen aus Beilagten 224, 20 g Gedruckt: Riemer, Briefe etc. und an Goethe S. 129. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1878, 169b, worauf zu bemerken: 222, 11 treulichen g aus treuesten 12 Zärtlichsten 17 bis g aus bisz 21. 24 grenzloser Zärtlichkeit g fehlt 223, 1 weit nach so [g gantz.] 2 leiblichem g aus leiblichen 3 wäre g als für ich 5 so g fehlt 11 um] und 13 eingetretne g aus eingetretnen 20 Obrigkeitlichem g aus Obrigkeitlichen 24. 25 hiebei Beilagen g über Durchstrichenes 223, 23—25 ist eine spätere Fassung (auf Bl. 151b) für einen ersten, g gestrichenen Entwurf, aus dem zu bemerken: 23 müste g über würde im Augenblick] gegenwärtig seyn g fehlt 25 meinem Gebieter 25 jetzt — ich g aus sollte ich aber 26 hätte g aus hätten Erlaubniß] die Erlaubniß 28 genehmen g über erthalten 27. 28 thaten — Durch g aus gethan, durch 30 wüste — trachten g fehlt 32 dem] den 33 helfen] persönlich helfen 34 pflichtgemäß] pflichtigst [g fehlt] persönlichen g aus persönlichsten um] und an fehlt 35 nach Verbindungen g fehlt pflichtgemäß 36. 37 mit — gesetzt fehlt 38 eingetretne] einmischen g aus eingetretnen 39. 40 fehlt 41 Sprache nach auch [g gantz.] 224, 1 eigenhändig nach von ihm [g gantz.] 2 gräbt g aus gräbt wird 4. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Abgesendet am 26. Juli (vgl. Tageb. XI, 250, 7) 222, 9 vgl. zu 200, 15 23 vgl. 126, 20. 186, 19. 215, 19. 248, 1 223, 24 Meyer erwidert am 25 [? 26 ?]. Juli, er wolle nach Ankunft der Herrschaften in Belvedere den von Goethe erhaltenen Brief selbst vorlegen; vgl. 235, 8.

182. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Trauerrand. Johns Hand 227, 12 Taß aus Ta 21. 22 Die Nachlässigkeit des Ausdrucks ist absichtlich erhalten geblieben 228, 16 *g* 23 einen 229, 13 sagte *g* aus sagt 18 um *g* aus und 17 Zeit *g* üdZ 20 Molière] M. *g* über er 25 Ausrufezeichen *g* aus Komma 230, 11 *g* 13 meinen Gedruckt (in zwei selbständige Briefe getheilt): Briefwechsel V, 75. 79. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 152, woraus zu bemerken: 224, 18 Tornburg] Tornburg an der Saale den — 1828 fehlt 20 der *g* über dieser 21 unseres 225, 1 hielt *g* über fühlte 2 Absatz *g* angeordnet 4 Lusthauses. Die *g* aus Lusthauses, die 8. 9 Felsenreihe 10 seinen nach und [*g* gestr.] 12 hängen *g* üdZ 20 Absatz *g* angeordnet 24 geben aus gegen 226, 11 nicht nach alle [*g* gestr.] 14 vereitelt. Wenn *g* aus vereitelt, wenn dies Ding *g* aus dergleichen Dinge 15 fortgesetzt *g* üdZ hindeutet *g* aus hindeuten 16 es *g* über sie nothigt *g* aus nothigen 17 ist *g* über wäre werth. Bis *g* aus werth, bis 18 Kopf — Sinn *g* über Geist 19 zum *g* üdZ 21 und] uns 22 aufs *g*[?] aus auf 227, 1 Reimen *g* über Kämmen 10 Ankündigungen *g* über Anordnungen 12 nächstens — Gemahlin *g* üdZ unsere 27 nun] nun zuletzt 28 zuletzt fehlt 228, 3 ehmals ein *g* aus ein ehmaliger 4 seinem *g* aus seinen 6 Gedankenstrich *g* Ausrufezeichen *g* 7 und *g* üdZ 8 jene *g* über die 9 in nach mit Recht [*g* gestr.] 14 muß *g* über will 15 wohlwollenden über guten 16 fehlt vor 17 eine neue Adresse: An Denselben 17 empfang 23 einen 25 zu nach man [*g* gestr.] 229, 12. 13 in — Molière] über Molière in seinen Vorlesungen 14 sagte] sagt 15 um] und 16 mancher *g* über einiger rückwärts *g* über weit 17 jetziger *g* aus jetzigen kunftiger *g* aus kunftigen Zeit fehlt 17. 18 aufzudecken] aufdecken *g* aus aufzudecken 19 Die nach Du giebst mir gen[ü.] Misanthrop *g* aus Mysanthrop 20 Molière] er dazu *g* üdZ 21 einem genannten *g* üdZ Hofmann *g* aus Hoffmann 25 Beziehungen. 27. 28 ertappt. Und *g* aus ertappt, und 230, 5

die *g* aus daß die 6 möge — beſtätigen *g* aus ſich beſtätigen möge 11. 12 fehlt 15 meinen 21 ſiebzehnten aus ſechzehnten nach 28 ein Datum: Tornburg den 27. Jul. 1828.

Vgl. Tageb. XI, 250, 19. 20 224, 19 Vom 9.—12. Juni (nicht: 10., wie Goethe 224, 20 sagt; gedruckt: Briefwechsel V, 61), vom 15. und vom 19. Juli (gedruckt: Briefwechsel V, 70. 72) 225, 2 Zelter erzählt im Brief vom 9.—12. Juni von dem Besuch, den Carl August am 10. Juni der Singakademie abgestattet hatte 14 Zelter, 15. Juli: „Es sollte mich wundern wenn ich Dir nicht öfter als einmal gesagt oder geschrieben hätte welche herzliche Neigung sich in mir vom ersten Winteranblikke an zu der Gegend zwischen Naumburg und Jena wach erhalten hat und nun kommt mir von daher ein Blatt von Dir“ 21 Entnommen aus Schwabes „Historisch-antiquarischen Nachrichten von Dornburg“ (vgl. zu 217, 6), vgl. 261, 18 226, 6. 7 vgl. 217, 13. 14 10 vgl. zu 239, 18 13 Zelter, 9.—12. Juni, mit Beziehung auf die Schlussbemerkung des in *C*¹ XII mitgetheilten Abschnittes (vgl. 7, 13. 14): „‘Ist fortzusezzen’ — und das will ich mir ausgebeten haben!“; für einen Band der vierten Lieferung (vgl. zu 44, 3. 4) kann Goethe die Fortsetzung nicht in Aussicht genommen haben, denn dazu war das Manuscript bereits am 27. März nach Augsburg gegangen; denkt er etwa an eine Sonderausgabe? 20 Zelter, 9.—12. Juni: „Da hab’ ich mir abermalen eine Briesche geraunt indem ich durch den zweyten Theil fuhr. Du hast uns da in eine tüchtige Patsche geführt und jeder mag sehn wie er sich wieder zu Hause findet. Unterdessen fange ich immer von vorn wieder an.“ 227, 11 vgl. jedoch zu 200, 15 23 vgl. zu 231, 1 228, 2 August Sckell, vgl. zu 156 d. B. 18 Mit Zelters Dank für „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (gedruckt: Briefwechsel V, 74; vgl. Tageb. XI, 250, 13. 14), vgl. zu 191, 3 20 Zelter berichtet über ein Berliner Unwetter in der Nacht auf den 22. Juli; vgl. 291, 16; Tageb. XI, 248, 11. 12 229, 1 Seinem Briefe vom 3. Juli (vgl. zu 190, 14. 15) hatte Canzler v. Müller die „Zeitung pcto des Hanöverisch. Hagelwetters“ beigelegt 2. 3 vgl. 275, 11. 12. 291, 23 9. 10 Zelter, 22. Juli: er habe, veranlasst durch Goethes Aufsatz über „Histoire de la Vie et des ouvrages de Molière par J. Taschereau“ in „Kunst

und Alterthum" VI. 2 (vgl. zu 163, 14), den „Misanthrope" von Molière gelesen, vgl. Werke XLI, 2, 334, 13—15 230, 6 Zelter, 9—12 Juni (die Stelle ungedruckt): „Louise ist etwa im 18ten Jahre ein vollkommen ausgewachsenes gestrecktes fertiges derbes Mädgen und wenn ihr Zufall der seit einiger Zeit immer seltener kommt sie ganz verläßt so kann sie für schön gelten", vgl. XLII, 215, 7. XLIII, 133, 6 15 vgl. zu 191, 3. 262, 16. 17 20 vgl. 233, 15 22 vgl. zu 166, 1. 260, 1.

*183. Handschrift von John. Trauerrand 231, 1 Zurückkehrenden *g* aus zurückkehrenden 5 Familien *g* aus Familie 23 im] in nicht üdZ 232, 6 *g* 7 Unterschrift abgerissen Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 156, woraus zu bemerken: 231, 2 wir *g* über sie verlebten *g* aus verlebt haben 3 allen 5 Familie 16 Wenn *g* über So wie 20 Ihr über er 23 in 232, 4 wilden in 6. 7 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 250, 18. 19 (?). 252, 6. 8 231, 1 vgl. 221, 20. 24. 227, 23. 232, 1—3; Tageb. XI, 250, 21. 22. 251, 17. 18 3 Am 27. Juli (Eing. Br. 1828, 387) meldet August, dass er nicht mit nach Dornburg kommen könne 4 vgl. 204, 10. 11; Tageb. XI, 250, 29. 251, 9—11 5 jene Familien: die des Cammerdirectors Carl Wilh. Constantin Stichling und des Geh. Cammerraths Leop. Kruse (vgl. Tageb. XI, 251, 7—9) Gerstenbergks und Frorieps: vgl. Tageb. XI, 251, 12. 14 11 Beykommendes: einen Brief an Müller (vgl. 184 d. B.) und Mérimées „Jaquerie" für Frau v. Pogwisch, vgl. 202, 14; Tageb. XI, 252, 6 Alfred: vgl. zu 195 d. B. 15 vgl. zu 189 d. B.

*184. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 157 232, 2 Beykommenden

Vgl. 231, 11; Tageb. XI, 250, 20 (?). 252, 7. 8 232, 9 v. Müller, am 27. Juli: „Haben Sie doch ja die Güte, mir das Catalog-Manuscript geneigtest zurück zu senden; ich möchte gern fortarbeiten", vgl. zu 218, 18 12 vgl. zu 231, 1 13 vgl. zu 187 d. B.

185. Handschrift von John im Besitze von Prof. Edmund Stengel, Greifswald. Trauerrand 233, 3 dem] den 11 alle nach sich 22 *g* Gedruckt (nach dem Concept): Guhrauer, Joachim Jungius und sein Zeitalter. Nebst Goethe's Fragmenten über Jungius. Stuttgart und Tübingen 1850. S. 185;

(nach dem Mundum): G.-Jb. VII, 165. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Joachim Jungius Leben und Schriften", Bl. 27, woraus zu bemerken: 232, 20 der Arbeiten üdZ gerufenen *g* aus berufenen 233, 1. 2 die — metaphyſiſchen *g* aus die große metaphyſiſche Maſſe [die — Maſſe aus den großen metaphyſiſchen Theil] der ſogenannten 4. 5 und Behandlung *g* üdZ 7. 8 verdankt über zu danken hat 9 durchgeſehen *g* über revidirt 10 däucht über ſcheint welch über und 11 ſich *g* üdZ darin — Er aus darin, daß er muß üdZ 11. 12 alle jene] ſich [Rest der ersten Fassung] alle jene *g* aus ſich von allen jenen 12 Irrſale *g* aus Irrſalen 13 völlig *g* gestrichen und wieder hergestellt beſeitigt *g* über befreyt haben aus zu haben ſcheint 14 weiſt *g* über deutet 15 Tonverhältniſſe aus Verhältniſſe 16 ausbreitet aus ausgebreitet hat 17 Bogen üdZ 18 abgedruckt über corrigirt 19 revidirte *g* aus revidirt hat 20 angenehm-] angenehme 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 253, 9. 10 232, 19 vgl. Tageb. XI, 249 26—28 21 vgl. zu 166, 1 233, 15 vgl. 230, 20; Rücksendung durch Voigt am 23. August (Eing. Br. 1828, 433).

Der von Guhrauer (Joachim Jungius und sein Zeitalter S. 189) auf den 28. Juli 1828 verlegte Brief an Joh. Mart. Lappenberg ist vom 14. Januar 1829 datirt.

*186. Handschrift von John 233, 25 nach Sohn üdZ, aber wieder gestrichen: wünſche 234, 4 ein] und ein dritten] 3ten *g* aus 3. 12 alle guten] gemeint ist vielleicht: alle allen guten

Vgl. Tageb. XI, 253, 10 234, 2 vgl. zu 258, 7 4 vgl. zu 5, 2; hatte er das 216, 21 bestellte etwa nicht erhalten? 11 vgl. Tageb. XI, 253, 2.

Ein angeblich verlorener Brief an Carlyle aus dem Juli 1828 „voll von Lob und Glückwünschen für Carlyles Arbeiten über die Helena" (vgl. G.-Jb. IV, 404) ist wohl identisch mit 125 d. B.

Eine Quittung vom 31. Juli 1828 von Schreiberhand mit Goethes Unterschrift, den von der Oberaufsichtscasse der Casse der Jenaer Akademischen Bibliothek geleisteten Vorschuss betreffend, in dem Fascikel „Immediat-Commis-

sions-Acten. Die von den Durchl. Erhaltern der Gesammt-Universität Jena zu Tilgung eines Vorschusses . . . aus Höchstdero Cammer Cassen geleisteten Beyträge . . . betr. Anno 1828". IV. Lit. A 1 Nr. 5. Zur Sache vgl. 18, 22. 57, 8. 103, 10; Tageb. XI, 251, 2—8; August v. Goethe an den Vater, 27. Juli (Eing. Br. 1828, 387).

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 31. Juli 1828, Concept, an die Grossherzogliche Cammer, den abhanden gekommenen Spiegelsextanten der Jenaer Sternwarte betreffend (vgl. 92,3 d. B.), in dem zu 54,5 d. B. genannten Fascikel, Tit. 10 Nr. 5 Bd. 4.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 31. Juli 1828, Concept, an den Professor Friedr. Wilh. Ludw. Wahl in Jena, die Herstellung eines Theodoliten der Jenaer Sternwarte und die Remuneration dafür betreffend, in dem zu 54,5 d. B. genannten Fascikel, Tit. 10 Nr. 5 Bd. 4.

187. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 187. Johns Hand 235, 5 *g* In unserem Texte nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 161, woraus zu bemerken: 234, 16 neuliches *g* aus eiliges 22 sich nach daß man [*g gestr.*] 23 flor zu machen *g* aus flor macht 24 wenns 235, 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 1. Auguſt] 31. Jul.

Vgl. Tageb. XI, 253, 11 16 Bändlein: die in zwei Bänden 1828 in Prag erschienenen „Dichtungen" von Carl Egon Ebert (1801—1882), vom Verfasser mit einem Begleitbrief vom 15. April 1828 (gedruckt: Schriften der G.-G. XVIII, 335) eingeschickt, vgl. 246, 6 neuliches Gleichniss: Eckermann war am 27. Juli mit in Dornburg gewesen, vgl. 221, 24. 25. 231, 1. 232, 13.

188. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Trauerrand. Johns Hand 235, 7 Text] Ten 14. 15 Impietät *g* aus Inpietät 236, 6 *g* 7 1. Auguſt] 1. Aug. *g* in Lücke nachgetragen Gedruckt: G.-Jb. II, 342. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 157, woraus zu bemerken: 235, 14 Von — es *g* aus Mir würde es von meiner Seite 14. 15 Inpietät 16 dem nach denn doch auch [*g gestr.*] auch *g* üdZ 19 fromm-thätige *g* aus fromme 20 wir über Sie Epoche *g* üdZ 236, 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums 7 1. Auguſt] 31. July

Vgl. Tageb. XI, 253, 12 235, 8 vgl. zu 223, 24. 243, 11 11 Meyer, am 25. Juli 1828: „Ich muss Sie bitten mir . . . Befehl oder Rath zu ertheilen wie es wegen der Ausstellung [des „Freien Kunst-Instituts"] gehalten werden soll. Ob es vielleicht nöthig ist höchsten Orts desswegen anzufragen oder ob man sie unangefragt bis im Februar aufschiebt, oder auch ob es beym Alten bleibt?", vgl. 287, 20. 290, 27. 28. 309, 16 12 Als am Geburtstage Carl Augusts 236, 1 Meyer, 25. Juli, mit Beziehung auf den dritten Band seiner „Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen und Römern": „. . . . nachdem die Kunstgeschichte von Alexander M[agnus] auf den Augustus bis auf wenige Citate und Anmerkungen fertig ist so befleissige ich mich den Zeitraum der ersten Kaiser bis auf den Hadrian anzufügen."

189. Handschrift unzugänglich; vgl. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861 S. 37 Nr. 182 Johns Hand 237, 16 *g* In unserem Texte nach dem „Facsimile der acht Briefe von Goethe an Zahn. 1849" (Strehlke I, 27). Gedruckt: Göthe's Briefe („Berliner Sammlung") III, 2, 1448. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 158, woraus zu bemerken: 236, 8 mein werthester *g* üdZ 9 da aus daß 15. 16 der Druck *g* über sie 16 in üdZ solcher *g* aus einer solchen [aus eine solche] 16. 17 ausgeführt — Im *g* aus können ausgeführt werden, im 23 und *g* über haben 237, 1 aber] über 2 erfahren] erfahen 11 annehmen. Der *g* aus annehmen, der 12 den *g* aus dem dortigen *g* üdZ 13 kein Absatz 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 Schloß fehlt 1. Auguſt] 31. Jul.

Vgl. Tageb. XI, 253, 12. 13 236, 9 vgl. zu 56, 20. 21; am 26. April (Eing. Br. 1828, 232) hatte Zahn „einige Probeabdrücke der bis jetzt vollendeten Steinzeichnungen" übersendet, vgl. Tageb. XI, 213, 8, am 9. Juli (Eing. Br. 1828, 379) schickt er die „erste Frucht seines Unternehmens", Heft 1 der „Schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiae" 11 vgl. 220, 16. 231, 15. 248, 5; Tageb. XI, 251, 27. 28. 252, 19 22 vgl. zu 140, 26. 27 24 vgl. zu 163, 14 237, 3. 4 vgl. zu 57, 1 10 Sowohl am 26. April als auch am 9. Juli bittet Zahn, Aufträge, „die früher H. Alfred Nicolovius besorgt hat, jetzt durch ihn besorgen zu lassen".

190. Vgl. zu Bd 37 Nr. 53. **Trauerrand.** Schreiberhand (John) 239, 25 gewonnen] genommen **240**, 24—26 *g* Nachschrift 241, 1—14 auf besonderem Blatte Gedruckt: Ubde, Goethes Briefe an Soret S. 55. 59. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 161 b, woraus zu bemerken: 237, 18 fehlt 20 Sie — sich *g* aus daß Sie sich überzeugten 21 müssen. Was *g* aus müssen, was 22 einen 238, 1 wesen *g* über Wesen 3 sonst nach es 7 Ferne *g* aus Fernen so wie *g* üdZ sen. Ich *g* aus ist, ich 10 Gemeinsames nach dem 19 durchaus nach niemals ung[enügt] 22 zu rechter *g* aus auch einmal zur rechten öfters *g* üdZ 23 heimgesucht] freundlich heimgesucht wodurch *g* aus warum 25 hohen *g* üdZ 239, 1 vergleichen *g* über haben nun *g* aR 2 aus *g* über was einen 12 unserm *g* aus diesem unsern gemeinsamen Geschäfte 14 die *g* aR 15 berührenden *g* aus berührende 17 unsern — zusagend *g* aus nach [nach über zu] unsern Absichten 20 Sperrung *g* 23 ebenso nach selbst folgt gestrichen: so wie jenes mit Ihrer Uebersetzung an der Seite 26. 27 Sämmtlich — Seite zwischen den Zeilen nachgetragen 240, 2 das heißt *g* üdZ 3 Pflanzen-Bildung *g* aus Bildung der Pflanzen 5 Einzelnes *g* aus einiges Einzelne 8 Sperrung *g* 9 zu] zum 10 entspringen *g* aus entspringt 11 Sperrung *g* 13 ebenso 21 Bemühungen *g* [?] aus Bemühung 23—27 fehlt 241, 1 berichten *g* aus berichtigen 4 Am nach die [*g* (?) gestr.] 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 253, 16. 17. 255, 10. 11. 23. 24 237, 20 Es liegen Briefe Sorets vor vom 14., 17. (vgl. zu 200 d. B.), 21., 28. Juli mit Berichten über das unruhige Leben in Wilhelmsthal 238, 1—3 Soret meldet die Ankunft des Grossherzogs und der Grossherzogin in Wilhelmsthal im Briefe vom 28. Juli, vgl. zu 200, 15 18 vgl. zu 239, 10 239, 12. 13 vgl. zu 142, 18 16. 17 vgl. 240, 4. 255, 9; Tageb. XI, 252, 21—253, 1 19 Es erschien 1831 unter dem Titel: J. W. von Goethe: Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Übersetzt von Friedrich Soret, nebst geschichtlichen Nachträgen; vgl. 88, 5. 146, 3. 19. 161, 8. 21. 165, 22. 174, 11. 27. 175, 7. 177, 8. 9. 181, 26. 27. 185, 13. 188, 3. 193, 9. 195, 14. 200, 8. 201, 1. 204, 1. 2. 215, 15. 16. 226, 10. 238, 18. 243, 14. 15. 250, 18. 265, 5. 269, 8. 27. 271, 12. 273, 18. 282, 11. 288, 6. 290, 14. 296, 13. 302, 25. 420, 16.

432, 5 240, 7 vgl. zu 209, 9. 10 16. 17 vgl. zu 164, 7. 9; Tageb. XI, 255, 17. 18 241, 2 vgl. 248, 15. 281, 23; Tageb. XI, 253, 25—255, 1 3. 4 Eingerichtet nach den Vorschriften des Geh. Oberbergraths Grafen Ernst Aug. v. Beust (vgl. zu XLIII Nr. 180). vgl. 248, 13 7. 8 Freifrau Louise v. Löw, geb. v. Diede, hatte mit ihrer Tochter Louise der Grossherzogin-Mutter in Wilhelmsthal aufgewartet und war auf der Durchreise zum Grafen Sternberg: vgl. Tageb. XI, 255, 2—7; Das Frommannsche Haus und seine Freunde² S. 53; G.-Jb. II, 320.

191. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Trauerrand. Johns Hand 242, 8 *g* Gedruckt: G.-Jb. II, 343. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 157b, woraus zu bemerken: 241, 17. 18 früher angezigte *g* aus frühere Meldung that [die erste Fassung ist theilweise stehen geblieben] 20 der nach daß [*g* gestr.] werde *g* üdZ 20. 21 eingeleiteten *g* üdZ 21 fortschreitet [Rest der ersten Fassung] daher *g* über wie 242, 3 beyzufügen *g* aus beyzupacken gefällig] mir gefällig 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums 9 Schloß fehlt 10—13 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 255, 24. 28 241, 16 vgl. zu 140, 26. 27 19 vgl. zu 44, 14 und zu 96, 19; eine am 24. Juli abgegangene Sendung war damals noch nicht in Goethes Händen, vgl. zu 285, 3 21 vgl. zu 192 und 191,2 d. B.; Reichel erwidert am 9. August (Eing. Br. 1828, 419): die Expedition der Allgemeinen Zeitung habe keine directen Sendungen nach Italien zu machen; er wolle das Paquet an einen Spediteur nach Lindau weiterbefördern (vgl. 285, 7); am 14. August (in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 43) meldet Reichel die Ankunft der Sendung in Augsburg und giebt nähere Auskunft über die Art der Weiterexpedition.

Der Begleitzettel zu der nach Mailand bestimmten Sendung an Reichel ist gedruckt G.-Jb. VII, 193:

Unterzeichneter sendet in beygehenden Paket, in blauen Papier, sign. *H. J. W. R. Augsburg* an H. Factor Reichel, an der allgemeinen Zeitung bas., Bücher an Werth 10. Gulden. Weimar d. 3. August 1828.

J. W. v. Goethe.

***192.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 159 242, 15 zu verlieren *g* aus verloren zu haben all unser *g* aus

Der kühne Heldensinn, des Mittelalters Kraft
Die heitre Ritterwelt, stählern, gepanzert?
Ihr Wechselbilder, ihr des Dichters Träume,
Kommt mit euch und füllt mir diese Räume!

Nun sehr dich! dem Ort gemäß, der Zeit:
Verschiedenheit ist Ungerechtigkeit.
In bunten Schwarm durchsieht schon manches Chor
Sich wechselweise Sänftengang und Thor,
In Winkeln Winkels eilig Heimlichkeit pflückt,
Weil jedes, wie gesondert, mehr erglückt.

Nichts übereilt! Ich hol' euch, die ich schalt,
Mit Sparsamkeit gebrauchet Zauberkraft,
Und treibt mächtig, in der Jahre Lauf,
Der Sinnenwesen Gleichniß auf;
So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,
Nach reinem Streit, dem leuchtenden, sich sehnt.

Ihr rühret euch den hohen Raum zu schmücken,
Ihn will so alle wechselgemäß erblicken;
Doch gönnt mir zu, daß ich was ich entwarf,
Was alle wollen, gleich verkünden darf.

Vom täglich Kleinen sollen wir euch her
Zu höhern Bildern innerlich Gesetz;
Der kräftige Mann, voll Trieb und willevoll,
Er kennt sich nicht, er weiß nicht was er soll,
Er scheint sich unbegreiflich wie sein Muth,
Und wächst hin, erregt krankes Blut,
Und wird zuletzt verderblich überrannt
Von einem Schicksal, das er auch nicht kennt.

allen unſern 16 und Wirken *g* aR 16, 17 die — auflößt *g* über hervor 18 jetzt — Ich *g* aus ſpäterhin ab, ich 19 Sperrung *g* angeordnet Expedition der üdZ 20 zu Augsburg *g* üdZ 21 Ten *g* aus Zu den 22 füge *g* über lege ich auch 243, 1 den *g* aR für hinzu 2 69 *g* über das 6 auszuſprechen nach v. K. u. A. [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. XI, 255, 25—27 242, 17. 18 vgl. 109, 17. 18. 216, 25. 217, 3. 230, 5 19 vgl. zu 241, 23 22. 243, 1 Vermuthlich Röhrs Trauerpredigt (vgl. zu 144, 9. 217, 4) und v. Müllers Nekrolog (vgl. zu 153, 6) 243, 3 vgl. Tageb. XI, 265, 1. 2. 17 6 vgl. zu 109, 27. 28.

Über einen im Katalog CLXXXI von Albert Cohn, Berlin, „Autographen und historische Dokumente" verzeichneten Brief vom 3. August 1828, dessen Adressat nicht genannt ist, war nichts zu erkunden.

Strehlke I, 125 verzeichnet ohne jede nähere Angabe einen Brief vom 3. August 1828 an J. F. v. Cotta, der wahrscheinlich identisch ist mit 191 d. B.

193. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Trauerrand. Johns Hand 243, 21 dem] den 24. 25 unbefangenem 244, 1 andern 11 *g* Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 131 (fragmentarisch; nur 243, 13—23); G.-Jb. II, 344. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 166b, woraus zu bemerken: 243, 8 darbietet] ergiebt 14 thätige *g* über freundliche 15. 16 nun — ich *g* üdZ 17 an *g* über mit 18 Beſchäftigung finde *g* aus beſchäftigt 21 den 21. 22 unbefangenem *g* aus unbefangenen 244, 1 andern 6—10 Sie — gehöre alt 11, 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 Schloß fehlt

Vgl. Tageb. XI, 257, 3. 4 **243**, 11 Meyer berichtet am 1. August: er habe, von der Grossherzogin beauftragt, ihr Nachrichten über Goethe nach Wilhelmsthal zu geben, seinem Briefe das Schreiben Goethes vom 25. Juli (181 d. B.) beigelegt; er übersendet zugleich die Antwort, die er durch Herrn v. Beulwitz daraufhin empfangen. In dieser Antwort, vom 30. Juli (Eing. Br. 1828, 400) heisst es, die höchsten Herrschaften seien erfreut zu hören, dass der Aufenthalt in Dornburg Goethen zuträglich und angenehm sei; er möge die Dauer desselben nach eigenem Gutdünken bemessen, doch hoffe man, ihn „vor seiner weiteren Entfernung nach

Freyberg oder anderweit“ in Weimar sehen zu können, vgl. 223, 24. 235, 8 14. 15 vgl. zu 239, 18 17. 18 J. S. Kecht verbesserter praktischer Weinbau in Gärten und vorzüglich auf Weinbergen .... Vierte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von S. W. Kecht. Berlin 1827; vgl. 248, 27. 250, 22. 254, 10. 263, 22. 269, 17. 282, 15. 16. 288, 4. 290, 14. 302, 25; Tageb. XI, 255, 19—23. 256, 15—17. 18 244, 4 vgl. 251, 15; Naturwiss. Schriften VII, 133. 134.

*194. Handschrift von John. Trauerrand 244, 15 meinem aus meinen 23 mit dem] mit den 245, 23 um] und 246, 1 dem aus den 5 am Ofen fehlt der] den 19 Türken] Turken 22 nicht nach ſchon 247, 4 dem] den 6 zur *g* [?] aus zu 9. 10 *g* Mit Erledigungshaken und Randbemerkungen von Augusts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 167b, woraus zu bemerken: 244, 15 meinen Fenſtern 16 denn] dann 17 Man nach Der 21. 22 den Bergpfad *g* üdZ 23 dem — Fenſter *g* aus den Fenſtern mit den 24 da ſie üdZ 24. 245, 1 gegen — hatten *g* aus gedrückt hatten gegen den Sonnenſchein 245, 1 gedrückt 2 freundlichen *g* üdZ gelegentlich *g* über noch 4. 5 denn — weg aR nachgetragen 7 Freund *g* über Gaſt 8 von Flaſchen *g* üdZ 10 wieder nach doch [*g* gestr.] 12 wohl *g* aR für etwa 16 Torndorf aus Tornburg 28 Februar] u. Febr. 246, 1 Schreibtiſche 2 in nach ob[en] 9 Futterale 20 Rolle nach Wo nicht ſo bringe unſre alte mit er 22 eines nicht] ſchon nicht 247, 1 erſuch 4 den 6—10 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 257, 17—19. 258, 2. 3. 4 244, 14 August sendet am 6. August (Eing. Br. 1828, 403) die inzwischen eingegangenen Briefe und Zeitungen, vgl. 254, 5. 6; Tageb. XI, 257, 14—16 15 Arthur Richard Wellesley, Marquis of Douro (vgl. Tageb. XI, 236, 5), Lord Charles Wellesley, beides Söhne Wellingtons, Mr. Candler (vgl. zu 274, 1), Mr. Gerard, Mr. Rocheid, Mr. Hopwood; vgl. Tageb. XI, 257, 6—12 245, 8 Augusts Begleitbrief vom 8. August (Eing. Br. 1828, 406) 10 Durch den Dornburger Rothwein bekam Goethe „etwas Schärfe“ an sich, vgl. Sckells Bericht (vgl. zu 156 d. B.) S. 36 12. 13 vgl. Tageb. XI, 259, 17—19 25 vgl. 195. 197. 200 d. B. 246, 5 vgl. zu 5, 2 6 vgl. 187 d. B. 11. 12 Helbig an Goethe, 5. August (Eing. Br. 1828, 404): „Ew.

Excellenz soll ich in Auftrag H. Generals von L'Estocq ... angebogenes Paket überreichen, das von Rom gekommen ist und, seiner Meinung nach, wahrscheinlich vom dortigen Minister-Residenten geh. Leg. Rath Bunsen herrührt"; es handelt sich jedoch jedenfalls um die Sendung Dorows, vgl. zu 264, 4 21 vgl. Tageb. XI, 207, 5—7. 267, 4. 5. 270, 18—20 24 vgl. zu 222 d. B. 247, 2 August sendet das Concept am 10. August (Eing. Br. 1828, 411) 5 August, 10. August (Eing. Br. 1828, 412): „Es ist unmöglich sich vor der Huldigung [am 12. August] von hier zu entfernen", vgl. zu 275, 27

195. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 270. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 159b. 163b 248, 3. 4 Melden — Bezügliche zwischen den Zeilen nachgetragen 9 nach lobenswerthen folgt noch u. wo er *g* üdZ 10 glücklich gesammelte *g* aus was er so glücklich gesammelt 11 machen kann *g* aus zu machen 12 dem] den Berg-] Bergö- 13 mit *g* üdZ 14 meinen] meine [Rest der ersten Fassung] daß *g* aus was 17 mich mit üdZ dem] den Salzschreiber aus Bergschreiber 18 statt des Namens Lücke obgleich nur *g* über eine 20 Klenk *g* aus Glenk 21 fortfährt *g* üdZ doch nach sich [*g* gestr.] Die „Beilage" 248, 24—249, 23 schliesst sich im Concept unmittelbar an den vorangehenden Text an 249, 2 dessen nach habe [*g* gestr.] 14 im aus in 15 Kenntniß davon *g* über durch dich 17 besprecheſt *g* unter unterhalteſt 21 geſchieht. Du *g* aus geſchieht, und du ja *g* üdZ Gedruckt: Weimarer Sonntagsblatt Nr. 16. 20. April 1856. Aus diesem Druck ist zu bemerken: in dem Abschnitt 247, 11—248, 23 ist statt des „Sie" das „Du" durchgeführt Sodann 247, 14 denen] den die] welche 19—24 Wie — denn fehlt; statt dessen drei Puncte 248, 3. 4 Melden — Bezügliche fehlt 7. 8 so viele 12. 13 Berg — Hüttendirector] Berghauptmann 13. 14 mit — Empfehlungen fehlt 17 wackern 18 die Lücke des Conceptes ist durch den Namen ausgefüllt 20 Klenk nach 23 folgt:

Hiernächſt eine Beylage, welcher geneigte Aufmerkſamkeit zu ſchenken bitte, ſie mit den beſten Wünſchen und Hoffnungen begleitend, unwandelbar

Schloß Dornburg, 7. Aug. 1828. G.

27 keine Sperrung 249, 9 Ortes 14 Trucke 17 erfahrenen beſprächeſt 18 dir — Fache] jedem Chriſten nach 22 folgt: Dornburg, 7. Aug. 1828. G.

Vgl. 245, 25; Tageb. XI, 257, 19—21 247, 11 vgl. zu 108, 6 17 vgl. zu 163, 14 18 vgl. zu XLIII, 236, 6. 7 20 Nicolovius plante, wie er am 22. Juli schreibt (Eing. Br. 1828, 388; vgl. 231, 11), für Goethes Geburtstag (vgl. zu 222 d. B.) eine Zusammenkunft mit seinem Vater in Weimar 248, 1 vgl. zu 222, 23 5 vgl. zu 236, 9. 11 15 vgl. zu 241, 2 20 vgl. zu 107 d. B. 27 vgl. zu 243, 17. 18.

196. Vgl. zu 165 d. B. Trauerrand. Schreiberhand (John) 251, 1 Erfahrung nach ersten 252, 1 Texte Im Canzler-Müller-Archiv eine (lückenhafte) Abschrift, die am Schlusse ein Datum hat: Dornburg d. 7. Aug. 1828. Gedruckt: Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24ten und 25ten Junius 1840 (im Anschluss an 179 d. B., unter Auslassung von 249, 23—250, 8. 250, 23—28. 251, 18—21. 251, 26—252, 25, gefolgt von 275, 27—276, 3 aus 211 d. B. und der Schlussformel von 179 d. B.); G.-Jb. II, 345. Der Druck im G.-Jb. liest: 251, 4 genauerer] genauer 14 Nachdenken] Denken Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 165, woraus zu bemerken: 250, 1 einen 3 Enden *g* aus Enten 9 wie nach in durch fehlt 13 einen 19 bin *g* üdZ thut — hier *g* aus und hier thut ſich 24 ſofort] ſogleich 251, 1 jene *g* über die 6 wir *g* über ſie uns höheren *g* üdZ 7. 8 aus-zuſprechen — ſind *g* nach zu entdecken wiſſen 9 daß *g* aus das 10 eingreift nach bey uns [*g* gestr.; doch nur theilweise] 13 die nach und 19 unſrer 26 Auf *g* über Über Bezügliches *g* üdZ 27 von man an auf Bl. 169b 252, 1 ließ *g* über hat 3 hineinziehn] hineinziehen *g* aus hineinziehen laſſen 6 mit Es beginnt ein neuer Absatz 7 zehn über acht 9 Gedichts 11 unter. Die *g* aus unter, und die 14 ſehen niemand hievon 15 konnte 17 nur *g* üdZ bemerkt werden *g* aus bemerken 18 weiterer aus weiter 21—25 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 257, 21. 22 249, 24 vgl. zu 153, 6; Goethe denkt hier wohl an den Beifall, den Zelter dem Nekrolog zollt (vgl. Zelters Brief an Goethe, 22. Juli 1828) 250, 18 vgl. zu 239, 18 22 vgl. zu 243, 17. 18 251, 15 vgl. zu 244, 4

22 Am 2. August übersendet v. Müller „Copie eines inhaltschweren Reinhardisch. Briefes“ vom 30. Juli mit Betrachtungen über Goethes Aufsatz „Die Natur“, den v. Müller ihm mitgetheilt hatte (vgl. 89,90 d. B.), vgl. 272, 6; die Angabe G.-Jb. II, 347, Anmerkung 2, über einen angeblichen Druck desselben ist falsch 26 Ferner sendet v. Müller „ein merkwürdiges literarisch. Product, das mir S. K. H. Prinz Johann von Sachsen, der stille Verfasser, . . . Ihnen darzubringen freundlichst ansinnen lässt“ und ersucht um ein ostensibles Blatt darüber, vgl. 297, 18. 301, 1; Tageb. XI, 256, 23. 24.

*197. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 151 253, 2 einen 6 Batavische *g* aus Batavianische 7 Wissenschaft wovon *g* über worüber dorther nach von [*g* gestr.] 8, 9 nun — möchten *g* aus Diese (nach Ich lege daher ein Schrei[ben]) wünsche ich nun daß Sie 9 solche *g* aR 10. 11 ein Schreiben *g* aus einen Brief 11—13 welches — wird *g* aus nebst einer Vollmacht, welche Sie zu dieser Handlung welche Sie gefälligst übernehmen hinlänglich berichtigen 14 Hiebey nach Darf ich bey diesem kleinen Geschäft wie bey früheren gefällige Einwirkung hoffen. [*g* gestr.] 14. 15 ersuche — Werke *g* aus wünsche daß Sie auf nachstehendes Werk 15 besorgen *g* über fabricibiren 16 setzen, — Michaelis *g* aus setzen. [folgt grössere Lücke] Wobey ich den Wunsch bemerke Sie möchten Michaelis 19 ungesäumt *g* über sogleich Zahlung *g* aus richtige Bezahlung

Vgl. 245, 25; Tageb. XI, 257, 22. 23 253, 6 vgl. zu 198, 9 11 vgl. 200 d. B. 15 Darunter De Candolle's „Theorie élémentaire de la botanique“, vgl. zu 269, 9. 10 26 Eing. Br. 1828, 401 mit Jügels Dank für die Anzeige seiner „Ansichten von Frankfurt“ in „Kunst und Alterthum“ VI, 2 (vgl. zu 163, 14), vgl. zu 96, 3.

198. Handschrift von John, im Besitz der Familie des verstorbenen Oberstleutnants Dr. Max Jähns, 1899 dem Archiv mitgetheilt (vgl. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung 1861, S. 37 Nr. 183) Trauerrand 255, 11—13 *g* Gedruckt: Döring, Goethe's Briefe, Leipzig 1837, S. 418; Archiv für Literaturgeschichte V, 620. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 170, woraus zu bemerken: 254, 12 sagten — neulich *g* über höre ich 13 Zwecke habe *g* aus hat 15 leitet

g aus leibet 17 nach] nach ob man [*g* gestr.] 24 finden] können 255, 6 verkauflich 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 257, 25. 26 254, 5. 6 vgl. zu 244, 14 7. 8 vgl. 199 d. B. 10 vgl. zu 243, 17. 18 12. 13 vgl. 282, 24. 25; Tageb. XI, 255, 13 19 vgl. Tageb. XI, 259, 16. 260, 2 255, 8 Zum Zweck der Übersetzung aus De Candolle, vgl. 239, 16. 17.

199. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. IV, 188 255, 23 doppelt Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 167b, woraus zu bemerken: 255, 18 im] in dem [*g* aus in den] 19 achromatiſchen] achromatiſirten 22 Linſe. Eine *g* aus Linſe, eine 24 die *g* über das 256, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 254, 7. 8 255, 14 Einen Brief Schweiggers an Körner, vgl. Tageb. XI, 248, 28. 249, 1, von Körner wahrscheinlich am 22. Juli (vgl. Tageb.) überbracht 16 Nach Körners undatirter Antwort (Eing. Br. 1828, 413) die „Anleitung zur Optik, Katoptrik und Dioptrik“ von Abel Bürja (gest. 1816), Berlin 1793 20 Körner übersendet (vgl. Tageb. XI, 260, 15. 16) zur Erklärung die Physik von Fries und Biots Traité de Physique expérimentale et mathématique Bd. 3 und 4, vgl. 278, 15—19; zur Sache vgl. auch Tageb. XI, 202, 26. 27 22 Wurde von Dr. Weller am 17. August überbracht (vgl. Eing. Br. 1828, 417).

***200.** Concept (genauer wohl: Abschrift des Mundums) von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 167 256, 6. 7 *sincerement* 7 *ares* *informer* 8 *avive* *expedier* 9 *Société* *deposés* à] *a* 9. 10 *Secretairie* 11 *ares* 12 *seroit* à] *a* 13 *aucuns*] *auciens* 15 *presente* *delivrer* 16 à] *a* 17 *Main* à] *a* 18 *Exprimer* 19. 20 *consideration* 22 *treshumble* 23 *tres obeissant* 24 *Aout*

Vgl. 245, 25. 253, 11; Tageb. XI, 257, 23. 24 256, 8. 9 vgl. zu 198, 9; Quarles van Ufford, „Secrétaire général près le Ministère de la Marine et des Colonies“ im Haag, hatte die Ankunft der Sendung im Haag mit einem Briefe vom 27. Juni (Eing. Br. 1828, 377) angezeigt. Soret, an den Goethe den Brief geschickt hatte (vgl. 194, 6), hatte ihn am 17. Juli zurückgehen lassen: „Voici la lettre que Votre Excellence m'a confiée; Monseigneur le Duc Bernard y a joint

au crayon tous les renseignemens nécessaires", und so findet sich auf der vierten Seite des Briefes die Notiz: „Dieser Herr Quarles van Ufford, General-Secretair des Ministeriums der Marine und der Colonien, ist ein Bruder der verstorbenen Generalin von Trebra die sonst in Weimar wohnte" 16 vgl. 197 d. B.

Ein deutscher Entwurf zu 200 d. B. liegt vor von Johns Hand Abg. Br. 1828, 148[b]:

Mit vielem Dank erkenne ich die mir gegebene Nachricht, daß bey dem Miniſterium der Marine und der Colonien ſechs Pakete unter meiner Adreſſe angekommen, welche die Bataviſche Genoſſenſchaft fur Künſte und Wiſſenſchaften gefällig zuſendet; ſie waren mir ſchon längſt angekündigt und Ihr gefälliges Anerbieten dieſelben irgend einem von mir Beauftragten zu übergeben gereicht mir beſonders zur Zufriedenheit. Ich habe daher Herrn Carl Jugel, angeſehenen Kunſt- und Buchhändler in Frankfurt a/M., beauftragt, gegen Einhändigung dieſes von mir eigenhändig geſchriebenen und unterzeichneten Briefes obgedachte Pakete in Empfang zu nehmen, wie er denn ſolches nächſtens bewirken wird.

Mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichnend.

201. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand 257, 23. 24 Aufenthalt:] Aufenthalt, 24 Dumpfries dem] den 258, 3. 4 ſind, wahrſcheinlich 9 Gleichzeitig *g* aus Gleichzeit dem *g* aus den 14—259, 5 auf besonderem Bogen mit Trauerrand 259, 1 *g* Gedruckt (in zwei selbständigen Abschnitten): Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle S. 111. 115. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 105 (im Anschluss an 125 d. B.), woraus zu bemerken: 257, 1 fehlt 4 welche *g* aus welcher Tiefes 5. 6 und — Ereigniß aR nachgetragen 9 Der aus Dem abzuſenden[den] dritten *g* über 3[n] 10 nach bey folgt, *g* gestrichen: wenn gleich der letzte Bogen noch fehlt 16 auf *g* üdZ 24 Dumpfries den 258, 2 Sie] Sie nun 5 bald — ſich] von ſich bald 6 nach Gegenwärtigen folgt, *g* gestrichen: ſelbſt wenn das Kästchen ſpäter ankommt 7 lege *g* über werde wenigſtens nach ein 8 bey *g* aus beylegen 9—13 fehlt 14 Den *g* aus

2 der Colonien] den Colonien 5. 6 dieſelben nach ſie 10 unterzeichneten aus unterzeichnenden

Der traurigſte [Rest erster Fassung] 15 unſchätzbaren *g* üdZ 15. 16 habe — Fall *g* aR für iſt Ihnen 17 geworden. Ich *g* aus geworden, ich 22 bey *g* [?] aus in [?] 25 übrigen aus übrigens 259, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 Schloß fehlt

Der Brief lag dem Bücherpaket bei: vgl. 267, 5. 273, 9. 10; Tageb. XI, 261, 14. 15. 263, 8—10 257, 1 vgl. 125 d. B. 5 vgl. zu 126 d. B. 9 vgl. zu 5, 2. 216, 21. 234, 4 (?) 10 vgl. zu 168, 14 258, 7 vgl. 234, 2 18 vgl. zu 153, 6.

202. Vgl. zu 4102 [Bd. 14] Trauerrand Johns Hand 259, 12 völlig *g* aus vollig 260, 9 einem] einen 21 Mendelſohn 262, 14 *g* 15 9. *g* eingesetzt 16—25 als Nachschrift aR 24 das nach darüber Gedruckt: Briefwechsel V, 89. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 171, woraus zu bemerken: 259, 6 hohe *g* üdZ 8 beſonders. Ohne *g* aus beſonders ohne 12 die nach einmal wieder [*g* gestr.] 13 einmal — hindurch] wieder einmal hindurch *g* über queer ein 16. 17 zu — abſchließenden *g* aus gegen einen hin ſich abzuſchließenden 18—20 Rufe — hervor *g* zwischen den Zeilen nachgetragen nach 20 folgt als selbständiger Absatz, *g* gestrichen: In ſolchen Augenblicken darf ich mich nur als einen Staatsgefangenen anſehen und alles iſt ganz vortrefflich zurecht gelegt. 22 auch *g* üdZ trotz nach ſelbſt [*g* gestr.] 24 ein ſolches *g* über dieſes 260, 1 Meinem *g* aus Meinen 5 und *g* üdZ 5. 6 Dies — ſeyn *g* aus und ſo iſt es genug 9 einen 12 ſeiner *g* aus einer dieses *g* aus ſeiner nach Unterhaltung *g* üdZ, aber wieder gestrichen: mit ihm 16 haben. Er *g* aus haben, er 18 ihm *g* aus ihn 21 Mendelſohn 27 Herr M.] HE. M. *g* über dieſer Mann 28 T. Klöden *g* in Lücke nachgetragen 261, 2 ſuchen. Ich *g* aus ſuchen, ich wünſchte *g* über möchte 7 mir! Aber *g* aus mir, aber 7. 8 Spaß. Ich *g* aus Spaß, ich 8 und weis *g* üdZ 10 Lehr- und *g* üdZ 11 darin *g* aus darinne 12 damit — durch *g* üdZ 16 Papiere 17 darum — mich *g* aus weis ich nicht, kann mich auch darum 17. 18 bekümmern. Blicke] kümmern. Blicke *g* aus kümmern, blicke 19 winzigen *g* über günſtigen 20 böslichem *g* aus böslichen 262, 3 nochmals *g* aus nochmal 12 gedenk 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 9. fehlt 16 an *g* üdZ 24 ſteht] ſteht darüber den

Vgl. Tageb. XI, 259, 11 259, 6 Zelter meldet in einem am 4. August abgeschlossenen Briefe (gedruckt: Briefwechsel V, 85), das Regenwetter (vgl. 228, 20—229, 1) hätte die Illumination zu Ehren des Geburtstages des Königs verdorben 260, 1 vgl. zu 166, 1. 230, 22; Briefwechsel V, 85 21 Zu einer Notiz Goethes in „Kunst und Alterthum" VI, 2 (vgl. zu 163, 11), wahrscheinlich: „Granitarbeiten in Berlin" (vgl. zu 94, 21), hatte Zelter seinem Briefe vom 27.—31. Juli (gedruckt: Briefwechsel V, 82) eine „Anmerkung" Abraham Mendelssohn beigelegt, „der als ... Stadtrath einen bürgerlichen Antheil an der Sache hat" 261, 18 vgl. zu 225, 21 262, 13 vgl. Briefwechsel V, 84 16. 17 vgl. 191, 3. 230, 15. 272, 12; Zelter äussert sich über Goethes Aufsatz über Cours de litterature grecque moderne par Jacovaky Rizo Néroulos (vgl. zu 67, 20. 21) im Briefe vom 27.—31. Juli, dann wieder in einem folgenden vom 11.—17. August (gedruckt: Briefwechsel V, 96) 24 vgl. 272, 17. 18; Werke XLII, 1, 287 ff.

203. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Trauerrand. Johns Hand 264, 11 ihm] ihn 265, 12 *g* Gedruckt: G.-Jb. II, 348. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1828, 173, woraus zu bemerken: 263, 4 hineinwärts *g* aus hinwärts wo *g* üdZ 6 ist *g* üdZ mich — Sturmregen *g* aus sie mich 7 da *g* aus daß unsere 8 wohl *g* üdZ heitersten *g* über freundlichsten 9 Absatz *g* 12 einem *g* aus einen allgemeinen *g* über generalen 16 muß. Wie *g* aus muß, so wie denn *g* üdZ. 17 Absatz *g* 21 daß *g* über wie 24 daß *g* aus da 264, 5 Schauplatze. Im *g* aus Schauplatze, im 10 Ausrufezeichen *g* 12 daß *g* aus das 14 ihm] ihn 15 kommt. Sein *g* aus kommt, da sein wird *g* üdZ 18 enthalten *g* aus enthalten wird und, *g* üdZ nutzen *g* aus Nutzen 17 seyn. Soviel *g* aus seyn wird, soviel 20 derselben *g* üdZ beurtheilen nach beiet [*g* gestr.] 21 Neuste. Ich *g* aus neuste, ich 23 Dorows *g* über dieses 25 wünsche nach Blatt [*g* gestr.] nach] heute nach 265, 1 zugleich nach und 4 seine *g* aus seinen 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 259, 12. 13 263, 9 vgl. zu 200, 15 22 vgl. zu 243, 17. 18 264, 4 Mit einem Briefe vom 24. Mai (Eing. Br. 1828, 405) hatte Dorow seine Abhandlung „Notizie intorno alcuni Vasi Etruschi" eingesendet, vgl. Tageb. XI,

258, 8. 9; für die geplante Danksagung vgl. 246, 11. 12 20 Francesco Inghirami (1772—1846), italienischer Archäolog, Verfasser zahlreicher historisch-archäologischer Werke 26 vgl. Tageb. XI, 259, 17—19. 260, 2 265, 4. 5 vgl. zu 268, 2. 3 5 vgl. zu 239, 18 6 vgl. 207 d. B.

***204.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 174 b 266, 3 Bretern 12 Umgegend nach schönen

Vgl. Tageb. XI, 259, 13. 14 265, 15 Schuchardt, 8. August (Eing. Br. 1828, 415): Börner habe ihm mitgetheilt, die in 152 d. B. angekündigte Sendung sei nicht bei ihm eingetroffen 17 vgl. 150 d. B. 266, 8 Schuchardt berichtet über den Fortschritt in der Ordnung der Goethischen Kupferstichsammlung.

205. Handschrift (von John) unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. XI, 97.

266, 18 vgl. zu 283, 25.

Hier folgt das Concept einer Notiz an F. Th. D. Kräuter, Johns Hand, die sich Abg. Br. 1828, 175 findet (darüber ein erster Entwurf, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden):

Wenn H. Baron *de Wolbock* in Erinnerung gastfreundlicher Tage und auf Großherzogl. Bibliothek wohlgenutzter Stunden das genannte Werk: *Bouillon Musée des Antiques*, 3 Bände, genannter Anstalt zu verehren gedenkt, darf ich solches Geschenk als Vorsteher derselben wohl dankbar annehmen; auch bey Gelegenheit Ihro K. H. dem regierenden Großherzog von einem so schätzbaren Andenken an die hiesigen früheren Verhältnisse schuldige Kenntniß geben.

Kräuter meldet am 29. Juli (Eing. Br. 1828, 424), der Baron W. de Wolbock, ehemals als Secretär der französischen Gesandtschaft zwischen 1808 und 1812 in Weimar (vgl. Tageb. IV, 353, 4—6), beabsichtige, dem Grossherzog zu seinem Regierungsantritt als Huldigungsgabe das dreibändige „Musée des antiques dessiné et gravé par P. Bouillon, peintre, avec des notices explicatives par J. B. de Saint-

---

1 gastfreundlicher *g* über angenehmer 6. 7 so schätzbaren *g* über dergleichen fruchtbaren

Unmaß in der Beſchränkung hat zuletzt
Die Herrlichſten dem Übel ausgeſetzt,
Und ohne Zeus und Fatum, ſpricht mein Mund,
Ging Agamemnon, ging Achill zu Grund.
Ein ſolches Drama, wer es je gethan,
Es ſtand dem Griechenvolk am beſten an;
Sie haben, großen Sinns und geiſtiger Macht,
Mit wenigen Figuren das vollbracht.

Nach Jahren ſtürmt's auf wogem Wellenmeere;
Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.
Die Mittelzeit gebieret Mann für Mann,
Der Tüchtige hilft ſich wie er helfen kann,
Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle ſchlägt,
Ergibt er ſich dem Kreuze das er trägt.
Was Dulden ſei erſcheint ihm nur gering,
Weil er im Handeln an zu dulden fing;
Entſagung heiligt Kriegs- und Pilgerſchritt,
Sie treibt's zu leiden weil der Höchſte litt.

Nun aber zwiſchen beiden liegt, ſo zart,
Ein Mittelglied von eigner holder Art.
Schickſal und Glaube finden keinen Theil,
In reiner Bruſt allein ruht alles Heil:
Denn immerfort, bei allem was geſchah,
Blieb uns ein Gott im Innerſten ſo nah;
Wo Erd' und Himmel ſich im Gruße ſegnen,
Dem Staunenden als Herrlichſtes begegnen.

Wenn obere Regionen ſo ſich halten,
Wo Fürſt und Fürſtin überſchwänglich walten,

Vorher für die großherzogliche Bibliothek zu überreichen, die dieses Werk freilich schon besitzt.

Ferner wird an dieser Stelle mitgetheilt eine für August v. Goethe bestimmte Notiz (Johns Hand. Abg. Hr. 1828, 175b):

Pro voto

auf ein Schreiben des Zeichenlehrer Schmeller.

Ob ich gleich sehr wünschte daß die Gemälde im Jägerhause benutzt würden, so sehe ich doch nicht recht wie man es einrichten soll. Aus dem Hause darf man sie nicht geben; eben so wenig geht es an daß in den Zimmern selbst copirt werde.

Vielleicht da der angehende junge Mann unter Schmellers Aufsicht arbeiten soll, könnte man in die Zimmer der zweyten Schule ein dergl. Bild aufstellen, da der Künstler denn außer den Schultagen beleibt copiren könnte. Stellte man es im Atelier auf so wäre es noch bequemer.

Vor allen Dingen fragt sich auch was denn eigentlich für ein Bild man zu diesem Zweck verlangt?

Ich wünsche daß H. Cammerherr v. Goethe die Sache aufklären und einleiten übernähme, er[1] von Schmellern sich die Sache umständlich vorlegen ließe, sie sodann H. Hofr. Meyer vortrüge, auch mit Demsel. Seidler beysprüche und mir sodann weiteren Bericht erstattete.

Schmeller bittet am 5. August (Eing. Hr. 1828, 423) für einen seiner Schüler um die Erlaubniß, „einige Gemälde in Großherzogl. Gallerie unter seiner Aufsicht copiren zu dürfen".

2986. Concept von Johns Hand. Abg. Hr. 1828, 178b (K. | Herrn) 49. *g* alt 4.5 nun — Post *g* aus mit der [der *gdZ*] fahrenden Post habe abermals *c* den Aufenthalt *g* über seine Wohnung *c* hat *g gdZ* *c*—22 *g* in Lücke nachgetragen 11 alle nach ich [*g gestr.*] wäre *g* über bitte 12 mir nach erfüllte [*g gestr.*] 14 alsbald *g* über denn sogleich erstattet *g* über berichtet 16 hiebey nach nunmehr [*g gestr.*] Sendung

[1] nach Schule folgt *g gdZ* aber wieder gestrichen: oder im Atelier 10.11 Stellte — bequemer *g* nachgetragen 14 H. — Goethe *g* über Regierungsrath Schuchardt 15 die *g* über in der 16 umständlich vorlegen *g* über vollkommen aufklären

g aus Sendungen 11 gelangt *g* aus gelangen nunmehr *g* üdZ 12 dergleichen nach die (aus diese) 13 beiseite nach mich [*g* gestr.]

Vgl. Tagvb. XI, 261, 16. 17 267, 9 vgl. XLII Nr. 226. XLIII Nr. 183 5 vgl. zu 291 d. B. 15. 16 Am 26. August zeigen Parish und Comp. an, das Paket würde über Leith befördert werden; vgl. Carlyle an Goethe, 25. September 1828 (Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle S. 117).

297. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Trauerrand. Johns Hand 268, 12 Engelhardt. Von 21 still *g* üdZ; nach Ubde gesperrt: Still 269, 12 Normalköpfe 271, 5. 6 *g* Gedruckt: Ubde, Goethes Briefe an Soret S. 60. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 176, woraus zu bemerken: 268, 2 nicht – aus *g* aus auch nicht in Tornburg müßte] müßte 4 dadurch *g* aus daraus eine aus ein 6 meine nach in Belvedere 9 mineralogischen geologischen 15 nunmehr *g* über zugleich 16 welche *g* über mehrere 16. 17 Zerbröckelung – zu *g* über die Schutter 17 der *g* über in den 19 Thäler *g* aus Thälern Veranlassung gegeben *g* unter sich verschreiben 19 In – nicht] In seinen Erklärungen ist nicht *g* für nur theilweise gestrichenes Es ist in seiner ganzen Darstellung nicht 20 man sieht *g* üdZ 21 still fehlt 22 Viele Belehrung *g* über Das wäre *g* aus wäre nun *g* üdZ genugsam *g* über nun 23 geworden *g* a R 24 unterrichten *g* über belehren 25 deshalb *g* aR für und fügte man *g* aus so schickte man mir 269, 1 hinzu *g* üdZ 2 werden *g* aus werden ist 3 soll *g* über beträgt betragen *g* nachgetragen 4 sehn 6. 7 hoffe – Augenblick *g* aus ich sehe schon den Augenblis mit Verlangen entgegen 9 mehr. Ich *g* aus mehr, ich 10 Faden] Faden [Hörfehler für „Fäden“?] 13 bisherige *g* üdZ 14 merkwürdigste *g* aus Merkwürdigste 15 die nach auch [*g* gestr.] 16. 17 einen – Recht *g* aus der ein kurzverstorbener Bürger von Berlin war und Recht hieß 19 des Mannes *g* über diese 21 Eingang – kann *g* über verdrängt werde 22–25 Es – Sprache *g* aR nachgetragen 24 Upperrnä über Gebauden 26 alles üdZ 270, 4 meine nach und [*g* gestr.] 5 hiernach *g* über und so 8 säme *g* aus säm 9 Glatt] Blatt 12 wäre *g* über werden 16 ja *g* aR für wo möglich 19 7 *g* [?] aus 2 nach 271, 5 folgt: Lassen

Die Ind. Herrn Schmidt, den ich Ihnen grüße, ein vor kurzem herausgekommenes Buch: Geschichte des Thüringischen Volks, von Karl Ludwig, Hamburg 1827, Lehn; schon der vorgedruckte Inhalt gibt ein gutes Urtheil für das Werk und für die Methode des Vortrags. Wir könnten es zum Unterricht sehr gut [aus guten] gesinnten Leuten zu geben. 271, 6—7 fehlt

Vgl. Tagebr. XI, 251, 17—19 268, 1 Ein Brief Soret's aus Wilhelmsthal liegt noch vor vom 2. August 2, 1 Am 7. August war Soret mit dem Erbgroßherzog Carl Alexander nach Belvedere übergesiedelt, von dort aus schreibt er bereits am 8. August, vgl. 265, 4. 5 268, 21. 22 und 269, 1 Beides von Loder überbracht, vgl. 272, 15. 281, 30. 31; Tagebr. XI, 258, 12—13. 260, 4—5; Loder an Goethe, 6. September 1828 (Naturwiss. Correspondenz I, 311); Schell, Goethe in Dornburg (vgl. zu 156 d. B.) S. 39; Moritz von Engelhardt (nach ADB: Engelhard) war Professor der Mineralogie an der Universität Dorpat 269, 4 vgl. zu 229, 19 9, 20 vgl. 240, 1. 253, 21. 432, 16; das Werk wurde von Jügel mit einem Briefe vom 28. August 1828 abgesendet, vgl. Tagebr. XI, 274, 1—2 27 vgl. zu 243, 27. 28 29 Soret: „Vous ne m'avez pas demandé les cinq premiers chapitres; je crois en effet qu'il vaudra mieux que je me prête à la confrontation de la traduction avec le texte" 270, 3 vgl. 286 d. B. 21 Soret am 2. August: „Madame la Princesse Auguste restera à Wilhelmsthal où S. A. R. la Grande Duchesse [mère] séjournera sans doute jusqu'au 1er. Alors on est presque sûr qu'Elle partira pour Dornburg où Elle passera quatre semaines avec ses petits enfans. 24 Votre Excellence reste là, comme on paroit le désirer vivement, ce sera pour moi en particulier une bonne fortune" dagegen am 8. August: „Quant à mon espoir sur Dornburg, je crois qu'il y faudra renoncer", vgl. zu 275, 14 27 vgl. zu 219 d. B. 271, 1 Soret, 2. August: „Quant à la Comtesse Egloffstein sa santé pourroit être meilleure, mais il n'y a rien d'inquiétant pour la suite".

2 Conrad von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 177 271, 3 und Verhältniß p° 6dZ 23 grabe nach was

Vgl. 270, 9 271, 9 In seinem Briefe vom 8. August (vgl. zu 265, 21) 12 vgl. zu 230, 12; Soret an Goethe, 19. August 1828 (vgl. zu 219 d. B.): „Schurkardt est venu de suite

au Belvedère, je lui ai remis les cinq premiers chapitres, après les avoir corrigés quelque peu".

269. Vgl. zu 165, 4 ff. Trauerrand *Johns Hand.* Unvollendet „und wie auf dem Original bemerkt ist, von dem Advocaten Abends persönlich in Empfang genommen worden." Im Cassler Müller-Archiv eine Abschrift von Schreiberhand; zu Beginn die Notiz (von Schreiberhand): „Empfangen als unvollendeten Brief an mich aus Goethe's eigener Hand zu Ilmenau den 13. Aug. 1828. Abends. v. M." Gedruckt: G.—Jb. II, 354 272, 3 dem—Briefe] heutigen Briefen 22 einen] ein 23 prägen] gegenwärtigen Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 179, woraus zu bemerken: 271, 22 zum] zu dem 23 Pergen nach 32 [*g gestr.*] eingelangt? 36 *g* aus eingelangt, ich 272, 3 daß nach dem 3—4 Wie — Gütten *g* nachgetragen 4 wichtigen nach hat 5 von denen *g* aus von den [von den Oben hie] 10 meinen Gegenständen *g* aus Gegenstände 11 höchlich *g* über besonders 14 erfreute *g* aus freute 16. 17 bis — herrenlos] *g* nachgetragen 21 erhielt *g* über habe 22 Facsimile *g* aus Facsimile aus Gyps gegossen der — Goldfüsse] der großen Goldlampen [*g* aus der großen Goldfüsse] 25—26 Die — Anschauung *g* a. R. nachgetragen 29 ein nach und 30 Es — ein *g* aus Ein dieses *g* aus Es ist ein das nach daß man [*g gestr.*] 31. 32 gegenwärtiges] prägen 33 ausgebreiteten *g* aus ausbreitet 273, 2 diesem *g* aus diesen 3 meinem *g* aus meinen nach 4 folgt: Ilmenau den 13. Aug. 1828. von G. Ganzer blieb mitgenommen [vgl. Tagebr. XI, 261, 20. 21].

271, 19 In einem Billet vom 29 Juli, Abschrift von Ernst Ortlepp (vgl. Tagebr. XI, 262, 20—21), meldet v. Müller, er habe „gestern", besonders seines Sohnes wegen, das Rittergut Bergern bei Ilmenau für 17,500 rh. erstanden, „dessen die abwesende Mitbesitzerin binnen 3 Tagen ratificirt", vgl. 295, 4. 296, 5. 318, 20 272, 4 vgl. zu 251, 23 10 vgl. zu 163, 16 12 vgl. zu 262, 17 21. 22 vgl. zu 267, 26 19 vgl. zu 268, 11. 12 und 269, 4 21. 22 vgl. 278, 20—24.

***270.** Handschrift von John 273, 4 dem] den 5 beykommenden 23 Ottilien! Die *g* aus Ottilien, die 274, 6. 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 182, woraus zu bemerken: 273, 7 Stichlinge *g* aus Stichling 8 den 9 beykommenden 11 dem *g* aus den 12 haben] deshalb 22 Ab-

satz y 274, 1 gitter nach Nr 4—4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 261, 21 273, 4 August, 15 August (Eing. Nr. 1828, 418): „Sunday hoffe ich Sie bemerken zu können, wenn nicht besonders am Hof commandirt wird"; vgl. Tageb. XI, 264, 4—4 1 vgl. zu 264, 6; Tageb. XI, 263, 21. 22 4 vgl. zu 213 d. B. 9. 10 Für Carlyle bestimmt, vgl. zu 261, 26 d. B. 10 vgl. zu 238, 10 12 Sir Michael Clare, Generalstaatsanwalt in Jamaica, mit dem Herzog Bernhard von dessen Reise her bekannt (vgl. Reise des Herzogs Bernhard, herausg. von Heinrich Luden I, 135); er und seine Frau kamen in Gesellschaft des Canzlers v. Müller, der ihren Besuch schon in einem Briefe vom 9. August angekündigt hatte, am 14. August nach Dornburg und brachten einen undatirten Einführungsbrief (etwa vom 13. August) von Göthen mit, vgl. 276, 1; Tageb. XI, 261, 29—262, 4 274, 1 Göthe: „Die Engländer [vgl. zu 264, 21] sind sehr dankbar für Ihre Freundlichkeit, durch ich . . . bitte [auch] um eine Handschrift für Candler", vgl. 272, 16.

231. Vgl. zu 165 d. B. Transcript. John Hand 276, 24. 25 y Im Canzler-Müller-Archiv eine (fürsorgliche) Abschrift von Schreiberhand, die am Schluss das Datum hat: Tennstedt d 16 Aug 1828. Gedruckt: Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24ten und 25ten Junius 1840. S. 85 (mit falschem Datum: 26. August, und unvollständig: 10 fehlt 274, 4—275, 1; 275, 28—30; 276, 3—4. 11—26; an 276, 31 schliesst sich 287, 21—288, 21 an; der Abschnitt 275, 21—276, 3 ist in einen aus Nr. 179. 196 d. B. zusammengestellten Brief eingerückt worden): G.-Jb. II, 253. Der Druck im G.-Jb. lieft: 275, 21 gut] in 21 hätte] hatte 276, 1 Wiese] Wiese 10 Mittheilungen 11 eintritt] eintrifft Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Nr. 1828, 1794, woraus zu bemerken: 274, 10 gelbst 11 ich y dgl. 11 gegiessen] hen gegossen 11 Steinern 16 gelbst 20 überhäufen y über treiben 22 denn y über jedoch 275, 1 nur dgl. müßte y gantz und wieder hergestellt 1. 2 im Verfolge] in der Folge y dgl. 2 Stunde] Stund y über müßte 4 Tagen. Ein y aus Tagen, ein 6 bei fehlt 10 Stellen] Städten 11. 12

Klosmann *g* 14 hätte *g* aus hatte 17 hrat 20 Porte nach ganz [*g* gratz.] 23 daß nach und 24 hin. Und *g* aus hin. Und 276, 1 sprechen *g* aus sprechen werden 2 aufmerksam lassen *g* aus aufgemerkt haben 4 mil. Ich *g* aus will, ich 4 sehr Ich über auf 6 gute aus gut 10 möchte *g* aus macht 12 machen. Es *g* aus machen, es 17 Gesichtsch. Sie *g* aus Gesichtsch. hin heute *g* aus heutzue 21 Gegenwart] Gegenwart hätte 19—21 fehlt

Vgl. Tagebr. XI, 262, 11 276, 10. 11 v. Müller schreibt am 15. August: „Herr Weiland [vgl. zu 213 d. B.] wird sich bey Ihnen beurlauben; wie schön wäre es, wenn ihm die Medaille für H. Meitte . . . nachgesendet werden könnte? Ich habe wegen Rauchs Anwesenheit zu Carabey Ihren Auftrag bestellt, aber es schwill wird es nicht zu Berlin vor sich gehen können. Wäre es denn nicht ein guter Ausweg, wenn die goldne Verdienstmedaille den Grosherzogs substituirt würde? Ohnehin wollte Ihre goldne Jubelmedaille billig ein Unicum bleiben". Mit „Meitte" ist vielleicht Charles Motte in Paris gemeint, der Verleger der Prachtausgabe des „Faust" mit den Lithographien von Eugène Delacroix (vgl. Werke XLI, 2, 233, 11—234, 11. 739—741), die sowohl Goethe als dem Grosherzog Carl August ein Exemplar überreicht hatte (vgl. Tagebr. XI, 190, 4. 5) 21 Stapfer, der Übersetzer des Textes jener Prachtausgabe, vgl. 278, 14; Müller erwidert am 19. August: „Eure Excellenz Wünsche wegen der zwey goldnen Medaillen sind bereitwilligst erfüllt . . . worden" 22 vgl. 262, 4 275, 14. 15 vgl. 278, 1. 2 24 v. Müller, 15. August: der „junge Hof" wünsche, die Grosherzogin-Mutter möge sich nach Dornburg begeben, „aber sie scheint zu fürchten dass es zu viele Umstände machte und dass ihr dann die zweite Rückkehr nach Weimar doch bitter werden möchte". vgl. zu 270, 12 25 Weyland: vgl. zu 213 d. B. 25 Den „Gleichen" 26 vgl. zu 151, 14 27 v. Müller übersendet die Bitte des Staatsministers C. W. v. Fritsch um Huldigungsfeier (vgl. zu 247, 1), sie ist gedruckt: Grosherzogl. S. Weimar Eisenach'sches Regierungs-Blatt. Nummer 16. Den 26. August 1829 276, 1 vgl. zu 273, 25 1 v. Müller: „Cruden wird sich zu den bewusten Verathungen einstellen" : es handelt sich wahrscheinlich um die

Lesarten zur Traueloge am 3. September, vgl. an 290, 17—21 und an 287, 1 *17 Freude. Hildebrand v. Einsiedel war am 9. Juli, morgens ½9 Uhr, an Altersschwäche gestorben. v. Müller, am 15. August: „Heute haben wir Einsiedels Nachlaß entsiegelt; auch zur Zeit habe ich wenigere interessante Briefe gefunden, als ich hoffte, doch einige gar liebe Billets zum Aufbewahren und hübsche Aufsätze von dem guten Ion selbst. Wenn sich nur ein recht würdiger Gedächtnißmann [an der Leyer, vgl. an 307, 6] für ihn findet"

*212. Concept von Johann Handl, Allg. Ztg. 1859, 1644 272, 1 Ihm auch immer [z. groß] an. 11 renommiren z ihm seh sieben 12 sehen z um sieben 17 vergleich z ihm Menschen 18 ihn] Ihm z um ihn 20 angekommen z um angelangt 21 Bedienung z um Bedienung

Vgl. 274, 11; Tagebr. XI, 261, 19. 20 277, 12 Augustin Heinr. Lehmann (1771—1811), Historiker, bis 1807 in Deutschland, jetzt secretaire général de l'intendance des batimens, der mit einem Briefe vom 17. December 1825 (Kleng. Br. 1826, 31) sein „Notice sur le vie et les ouvrages de Schiller" übersandt hatte, hatte ursprünglich am 14. April 1826 (Kleng. Br. 1826, 336) sein „Notice sur la vie et les ouvrages de Christoph M. Wieland" eingeschickt 278, 1 vgl. an 155, 1.

*213. Concept von Johann Handl, Allg. Ztg. 1859, 1644 278. 11 Tarent] Lecce z um Lecce 12 pay. z für seine 13 Mercouire z um 20 bey Gelegenheit des Mercouire 15 ein schmeichelhaftes z um ein schmeichelhaftes 16 Tagesblatt z Tagesblatt 17 Exemplar z ihre Exemplar 18 Ihr z ihr 21 Ostern z ihnen 279, 1 einen z um einen 2 mit — Theile z um mit den Theil 4 schwierigen z ihre beschwierigen Umstände z um Umständen 5—11 mit — Mittheilung als neuen Fassung nach Mit Freude in jener großen Einfachheit mein Interesse bey so viel geringen mißmuthenden Stimmen zu erneuen, mich selbst zu mehrmaligem Lesen Ihrer Schriften bestimmt 11—12 mit — Mißmuthende z um mich so manches Jahres mit Mißmuthenden mundern — Mißmuthenden z um manche Jahre mit Mißmuthende 12 gnaigen

Vgl. Tagebr. XI, 261, 19—20 Weyland, Sohn des Pädagogen und Landschaftsdirectors Philipp Christian Weyland, Legationssecretär der großherzoglichen Mission in Paris, hatte

am 27. Juli und 16 August zu Dresdung am— Aufenthalt genommen, vgl. 272, 6. 275, 10; Tageb. II, 254, 2. 3. 263, 5—7 270, 11 vgl. 212 d. B. 2: vgl. zu 163, 10; II, 111, 249, 20 10 vgl. zu 276, 20 21—22 vgl. zu 256, 19 30—33 vgl. 272, 27. 30.

*274. Concept von Jahn- Hand. Allg. Bl. 1829, 245, 6 272, 20—21 zum Schluss nachgetragen wie neue Fassung für Damit du erkennst wie wenig seine Bestrebungen belangt werden so erhältst du wieder das Blättchen für den englischen Freund, den ich von es nicht zu prellen in sie Hoffnung gelegt habe dass jener interessant genug ist (weil) wohl aber nicht für D. 27 enthalte. Die g aus enthalte, 28 29 einem g aus einen dieses g aus eines hat g aus hat 273, 1 einige g aus ein paar 1 sich erfreuet g über andere beigeord 2 mittheilen des g fällt

Vgl. 263, 27; Tageb. II, 263, 7. 20 272, 27 vgl. zu 274, 2 21 Gräfin, in dem zu 272, 27 erwähnten undatierten Briefe „Lord Lilford hat mir . . . den ersten Roman von Sir Walter Scott nämlich 18. Valentin: Das geschieht“ zur Ansicht dem ersten Band am 17. August mit nach Dresden, vgl. Tageb. II, 264, 22—27, 27—28 28—29 vgl. Gespräche mit Eckermann, 2. Oktober 1829 280, 6 vgl. Tageb. II, 263, 28. 29 4—5 vgl. Tageb. II, 264, 27—29.

274. Vgl. zu 269 (Bd. I). Frauenrand. Jahns Hand 261, 6 g Gedruckt: Briefwechsel II, 265. Dazu ein Concept von derselben Hand, Allg. Bl. 1829, 247, woraus zu berichtigen: 246, 28 allzu[viel gl 29 sehr 247, 2. 3 Gemeingeschichtlichen g aus Gemeingeschichtlichen 4 den 28 d. Schrift 28 als g über da es 29. 30 hat Gewohnheit g über von dem Gebrauch 31 erhebt und g aus erhebt. Ich habe 32 aufgefallen— gefühlt g aus aufgefallt 33 den 34 Dr.] Dr. g all. Lesen g aus lese 247, 2 nachlässlichen — unverzeihlichen g aus nachlässlichen 4 meinen Wunderrad g aus Wunderrad 5 mil[lionenmal] millionmale g über ungeachtet 6. 7 annehmlichen g aus annehmlichen 7 Gattin. Die g aus Gattin, 8 9 glücklich g über gar nicht 11 lateinischen g aus lateinischen 12 Ich g all. für Freude 13 bei Lesung g über Ihre Jahre bei 14 Lang nach Ihrer [g gestr.] 15 gewöhnlichen gehabt g aus gewöhnlichen 16 by g über bei 17 entfernt nach noch [g gestr.] 18 als 282, 1 Ihr — nun über ich aus 2 Gattin

[illegible] nicht. Schreibfehler *g* aus nicht, beabsichtigt wünsche nach auch [*g gestr.*] [illegible] vernehmen. Ebenso *g* aus vernehmen, wenn [illegible] 8–25 6.62

Vgl. 280, 2–3 Tageb. XI, 261, 10. 20. 263, 2–3 280, 10 Mit einem Briefe vom 14. August (gedruckt: Briefwechsel II, 384), vgl. Tageb. XI, 262, 17 280, 11 vgl. zu 268, 11. 12 und 269, 1 [illegible] 16 vgl. ebenda [illegible] 16 vgl. zu 241, 2 282, 5–7 Edward Robinson (1794–1863), amerikanischer Theolog und Palästinaforscher, mit Reisen 1838 verheiratet mit Therese Albertine Louise v. Jakob, der Übersetzerin serbischer Volkspoesie (Tafel), vgl. Tageb. XI, 267, 17–268, 2; er hatte mit seiner Frau am 12. August Goethe besucht, vgl. Tageb. XI, 261, 2–3. Knebel berichtet, wie z. B. als das Paar bei einem Besuche in Jena ihm gemeldet wurde, in diesem Robinson seinen Freund Edward Smith Robinson begrüssen zu können geglaubt habe 16. 19 vgl. zu 232, 17–18. 20 vgl. zu 243, 17. 18 [illegible] 21 vgl. 254, 11. 12 [illegible] 22 vgl. zu 246, 2–3 283, 6–9 Knebel: „An Zufluss von Büchern fehlt es übrigens nicht. ... Der Forscher von Wedekind lässt unsere Seelen schon von Ewigkeit her existiren; somit sie nicht fortdauern könnten"; gemeint ist die Schrift von Georg Christian Gottlieb v. Wedekind (vgl. über ihn XXXII Nr. 177): Über die Bestimmung des Menschen und die Existenz der Persönlichkeit, oder: wer, wo, wann, bin ich, war ich und werde ich sein. Giessen 1828.

286. Vgl. zu 139, 6 B. Johns Hand Gedruckt: G.-Jb. II, 123 Anmerkung

Vgl. Tageb. XI, 265, 1–2 283, 18 Vermuthlich die vom 16. August datirten Briefe (254, 255–257, 6 B.) und das für Wieland bestimmte Packet, vgl. 286, 17–18 Tageb. XI, 265, 15–16. 18.

287. Concept von Johns Hand, 6 Bg. Br. 1828, 182b [illegible] wie — ihre *g* 6.62 [illegible] 8 die merk ihre 11 vorrth *g* über durch übergeschrieben 12 In *g* 6.62 [illegible] 13 individuellen *g* aus Individuellen 14. 15 im Exemplar (Bibl. *g* 6.62. 16 meinen *g* [?] [illegible] meine 16. 17 kurfürstl. aus kurfürst. 17 nachdrücklich 6.62 17–18 Wie — kurf. aus Ingelheim, überleimt aR

Vgl. 280, 21–22 Tageb. XI, 265, 19 286, 3 Am 8. August (Eing. Nr. 1038, 40b) hatte v. Wolfskeel, der „Regierungsbevollmächtigte" der Universität Jena, das Programm übersendet,

mit welchem Eichstädt zur Trauerfeier der Universität (am 9. August) einlud, und versprochen, die Rede, die Eichstädt dabei halten würde, gleichfalls mitzutheilen, sobald sie gedruckt sein würde 18. 19 vgl. Tageb. XI, 260, 19. 20. 261, 2. 3.

218. Handschrift von John, am 19. Juli 1905 von Max Harrwitz, Buchhandlung in Berlin, zur Benutzung dem Archiv mitgetheilt. Trauerrand 286, 6 *g* Gedruckt: G.-Jb. VII, 193. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 185, woraus zu bemerken: 285, 8 dorthin — senden aus gelangen zu lassen 11 wäre *g* aus wär 12 allenfalls *g* üdZ 13 neue *g* üdZ 285, 19 — 286, 5 auf Bl. 186 für eine *g* gestrichene Fassung: deshalb wird Ihnen aber auch, wie uns, tröstlich seyn, daß der durchlauchtigste Nachfolger, die Fußtapfen seines Vaters durchaus verehrend, weder (aus wieder) bis jetzt eine Veränderung beliebt noch auch solche insofern sie nicht von den Umständen geboten wird sich für die Folge vorbehalten hat. 286, 3 gelangen *g* üdZ 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

285, 3 Am 24. Juli meldet Reichel (in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 42), er sende ab: 1) von *C*[1]: Bogen 1—12 von Bd. XVI, Bogen 1—6. 9. 10 von Bd. XVII; 2) von *C*: Bogen 2—16 von Bd. VI (vgl. zu 96, 17), Bogen 1—14 von Bd. VII, Bogen 1. 2 von Bd. VIII; vgl. Tageb. XI, 267, 1—3; eine von Reichel am 14. August bewirkte Sendung wird noch nicht in Goethes Händen gewesen sein 5 vgl. zu 241, 23 14 Reichel bittet am 24. Juli um den Rest der Druckvorlage zu *C* Bd. VI (vgl. zu 40, 20), Register zum „Westöstlichen Divan"; er widerholt die Bitte am 9. August (Eing. Br. 1828, 419) 18 Reichel drückt am 9. August sein Beileid über den Tod des Grossherzogs aus, den auch er „10 Jahre lang in Jena und Weimar oftmals zu sehen das Glück hatte".

Ein ohne nähere Angaben im Katalog CLXXXI von Albert Cohn verzeichneter Brief vom 19. August 1828 blieb unerreichbar.

219. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Trauerrand Schreiberhand (John) 286, 16. 17 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 64. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 186, woraus zu bemerken: 286, 12 bey nach der [*g* gestr.] 16—18 fehlt

So mag darauf Gewöhnliches geſchehn! —
Ein Bürger kommt, auch der iſt gern geſehn,
Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,
Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,
Sonſt wackrer Mann, wohlthätig und gerecht,
Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht;
Die Tochter liebt, ſie liebt nicht den ſie ſoll,
Ein muntrer Sohn, gar mancher Schwänke voll,
Und was, an Oheim, Tanten, dienſtbaren Alten,
Sich Charaktere ſeltſamlich entfalten;
Das alles macht uns heiter, macht uns froh,
Denn ohngefähr geht es zu Hauſe ſo.
Und was die Bühne künſtlich vorgeſtellt
Erträgt man leichter in der Werkelwelt;
Die Thoren läßt man durcheinander rennen,
Weil wir ſie ſchon genau im Bilde kennen.

Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verſchmähn,
Das Poſſenhafte gleichfalls gern geſehn;
Doch niemand wünſcht ſich's in das eigne Haus,
Die Sittlichkeit wies es zur Thür hinaus;
Von Markt und Straßen ſelbſt hinweg gebannt
Hat ſich's getroſt der Bühne zugewandt,
Weil dort die Kunſt, zu ihrem höchſten Preis,
Gemeine Roheit klug zu mildern weiß.
Daß der Gebildete zuletzt erſchrickt,
Wenn ihn Abſurdes feſſelt und entzückt.

Dieß darf ich heute nur mit Worten ſchildern,
Doch ſeht ihr alles in belebten Bildern
Vor eurem Blick zunächſt vorübergehn.

286, 8 Soret meldet am 19. August sich, den Erbgrossherzog Carl Alexander und den Volksschullehrer Kaspar Friedr. Wilh. Schmidt (gest. 1876), der in den Jahren 1821 bis 1824 Hauslehrer bei Goethes Enkeln gewesen war, dann aber (bis 1835) als Hilfslehrer den Erbgrossherzog in den Elementarfächern unterrichtete, für den 21. August zum Besuche an, vgl. 270, 17; Tageb. XI, 265, 18. 266, 16—20; Eckell (vgl. zu 156 d. B.) S. 36. 37.

Hier folgt ein Billet an J. G. P. Götze (aus Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek, vgl. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. August 1874. S. 228; Johns Hand, facsimilirt: Herman Krüger-Westend, Goethe in Dornburg, Jena 1908, S. 110, vgl. zu 182, 12):

Herr Inspector Goetze, wird hiedurch um 3. Bouteillen Würzburger und 2. Bout. Rudesheimer höflichst ersucht.

Mit den besten Wünschen

Tornburg den 20. Aug. 1828. Goethe.

Weiterhin folgt hier ein Billet an F. W. Riemer (vgl. zu 6378 [Bd. 23]; Eckermanns Hand; ungedruckt; dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 186b):

Die Büttnerischen Manuscripte sind so viel ich weiß nach ihrem Inhalt meist gesondert, unter den botanischen müßte sich eins befinden in länglich aufstehendem Folio Format, enthaltend den Entwurf zu einem natürlichen Pflanzensystem; es ist gleich daran kenntlich daß es der Länge herab untereinanderstehende Namen enthält, vielleicht nicht einmal eine Überschrift. Ich wünsche solches bisher zu erhalten.

Tornburg den 24. Aug. 1828. G.

470, 8 vgl. zu 286, 13; Riemer übersendet das Verlangte mit einem Briefe vom 26. 27. August (Eing. Br. 1828, 457).

Weiter folgt hier eine Notiz an den Cammerdirector Carl Wilhelm Constantin Stichling (ungedruckt, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 186b):

Auftrag durch meinen Sohn für Herrn Director Stichling.

13 Auftrag aus Anfrage [für] fr. a R für bey

Man wünscht einen Lectionskatalog der Freyberger Akademie; auch etwa einen Bergkalender, worinnen das sämtliche Personal verzeichnet ist.

Sodann auch einige Nachricht von einem dort studirenden jungen Manne Namens Schüler.

Dornburg d. 24. Aug. 1828.

Vgl. Tageb. XI, 268, 10 — 471, 5 vgl. zu 224 d. B.

Der Strehlke II, 376 verzeichnete Brief an Weller vom 20. August ist offenbar identisch mit dem Billet vom 26. August (Nr. 221/2 d. B.).

229. Vgl. zu 165 d. B. Trauerrand. Schreiberhand (John) 286, 22 *g* Gedruckt: Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24ten und 25ten Junius 1840. S. 86 (unvollständig: nur 287, 17—288, 17 entsprechen, im Anschluss an 276, 16); G.-Jb. II, 356. Der Druck im G.-Jb. liest: 287, 18 im Stillen] in Stille Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 187, woraus zu bemerken: 287, 4 ihm *g* aus ihn 12 drehen *g* über drängen 18 Auguste 20 öffentlich *g* üdZ 21, 23 Ihre — Stelle *g* nachgetragen 26 mich *g* üdZ so schöner *g* aus der schönen 27 regt nach und [*g* gestr.] 288, 10 in nach auch [*g* gestr.] 16 seinem *g* aus seinen 17—20 Herrn — gedenken aR 17 Herrn nach Vorzüglich bitte [*g* gestr.] 18 bitte *g* üdZ auf's] auf das 19, 20 und — gedenken *g* nachgetragen 21—23 fehlt

Vgl. 221/2 d. B.; Tageb. XI, 269, 5—7. 23—31 286, 19 Hippolyte André Jean Baptiste Chelard (1789—1861), von Graf Reinhard an v. Müller empfohlen, von diesem durch einen Brief vom 24. August bei Goethe eingeführt (vgl. Tageb. XI, 268, 17—26), seit 1830 Capellmeister am Weimarer Theater 287, 4 vgl. 221 d. B. 5 v. Müller, 24. August: „Einstweilen lege den zur Eröffnung unserer Trauerloge gedichteten Gesang, sodann meine Einleitung, ferner das Peucer'sche Lied N. II u. die Ordnung des Ganzen bey, zu geneigter Prüfung", weitere Reden und Gedichte übersendet er nach vollbrachter Feier am 4. September; vgl. 276, 12. 17. 295, 17—21. 302, 4. 27. 29. 305, 1; Tageb. XI, 274, 21—29; „Die Trauerfeyer in der Loge Amalia zu Weimar am dritten

September 1828, zum ruhmwürdigen Gedächtniss ihres Durchlauchtigsten Beschützers und Bruders, des Grossherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach Königliche Hoheit" (Freymaurer-Analecten. IV. Heft) 17, 18 vgl. zu 222 d. B.; Tageb. XI, 269, 18—21 20 vgl. zu 235, 11 24 v. Müller: die Grossherzogin Mutter werde am 28. August nach Weimar zurückkehren, vgl. 290, 19 288, 4 vgl. zu 239, 20 und zu 243, 17. 18

In der „Zeitung für die elegante Welt" 1828. Nr. 183. S. 1461 (18. September 1828) wird in einem Aufsatze Eckermanns: „Pius Alexander Wolff's letzte Lebenstage und feierliche Bestattung" ein Stück mitgetheilt aus einem an Friedrich v. Müller gerichteten Briefe, der am 28. August in Weimar eingetroffen sei und identisch mit 220 oder 223 d. B. ist. Dasselbe fehlt im Abdruck des G.-Jb., hat also möglicherweise auf besonders beigelegtem Zettel gestanden; ein Concept dazu, das am Schlusse das Datum zeigt: Tornburg d 26 Aug 1828, findet sich von Johns Hand Abg. Br. 1828, 190:

Können Sie dem trefflichen Wolff, der auf seiner Heimreise vom Bade in Weimar franket, ohne schädliche Aufregung meine Theilnahme an seinen Zuständen, meine Wünsche und Hoffnungen mittheilen, so versäumen Sie es nicht; er ist mein treuester Schüler geworden und geblieben und sollte wohl zu seinen und meinen Ohren sein Tolern verlängert sehen. Auch seiner Gattin das Freundlichste!

Auf der Rückreise von Ems am 14. August in Weimar eingetroffen, ist Pius Alexander Wolff am 28. August gestorben, am 31. August beerdigt worden (vgl. Werke IV, 368).

221. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Trauerrand. Johns Hand 289, 13 Juni] July 291, 3 dem] den 292, 11 *g* 13—26 mit lateinischen Buchstaben auf besonderem Blatte Gedruckt: Briefwechsel V, 97. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 188, woraus zu bemerken: 289, 12 gretzen 14 Run—Berlin *g* alk 17 im nach zu 19 umschauen *g* aus umsehen eigener *g* aus seiner eigenen 22 belieben *g* unter wollen 23 Juni] July 26 dein Schreiben *g* über ihn 290, 3 sich nach ich 4 Kistchen aus Kisten 10 deshalb *g* über selbst selbſt *g* odZ 12 glücklichem *g* aus glücklichen 16 vollhängende [*g* aus vollhängenden] nach reich und [*g* gestr.]

17 wohlfundirte aus wohlgegründete wieder *g* aR hervor *g* aus vor 20 gefeyert — ich *g* aus gefeyert und ich denke nachher 291, 2 dem] den 9 die *g* über von Gewässer *g* aus Gewässern 10 beweisen *g* aus erweisen 12 neu beibt *g* über wieder 17. 18 nach zurückzunehmen folgt, *g* gestrichen: wie sie entstanden sind 17 von nach im 18 Grace *g* in Lücke nachgetragen 20 getroffen] betroffen das zweite und fehlt 24. 25 hoffen! Daß *g* aus hoffen, daß 26 dem *g* aus den 27 weder *g* üdZ von Wolfen üdZ noch *g* über auch 28 Elemente *g* über Augenblick 292, 2 hereinschreitet *g* aus hereintritt 6 diese aus dieses 9 nur fehlt 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 13—26 fehlt

Vgl. 221/2 d. B.; Tageb. XI, 269, 5—7. 24. 25 288, 24 vgl. zu 286, 19 25 Einen Brief vom 17.—24. Juni (gedruckt: Briefwechsel V, 64) hatte Zelter drei Mitgliedern der Singakademie mitgegeben, die auf einer Reise durch Thüringen bei Goethe eingeführt sein wollten: Musikdirector Carl Friedrich Rungenhagen, Musikdirector Bach, Cammergerichtsrath Gedike; Rungenhagen schickt Zelters Brief ein mit einem Schreiben vom 16. August (Eing. Br. 1828, 416) 27 Zelter: „Ein Herr Wolfgang Menzel hat zwey Bände von sich gegeben worin er gegen Dich vom Leder zieht“: Die deutsche Literatur Stuttgart 1828 290, 5 Zelter (in ungedruckter Nachschrift): „Hegels Bildniss hast Du ja wohl vom Künstler selber erhalten. Seine Frau findet es gar zu unschön und muss mittelbar erfahren wie reich sie ist. In der That nimmt er sich aus, mit seinem Aristoteles zu Füssen — wie ein Doktor Faust . . . Fürs Erste mag ihm Mephistopheles nur vom Chiragra helfen, die rechte Hand bedarf einer Kur“ 6 vgl. zu 105, 13; Zelter rühmt das Bild im Briefe vom 27.—31. Juli (vgl. zu 259, 21) 10 Stieler an August (undatirt, am Tage vor der Abreise aus Berlin, Nachlass August v. Goethes): „Wie hoch verehrt er [Goethe] bei Freunden und Unbekannten ist, habe ich recht Gelegenheit bei Vorzeigung des Bildes zu sehen, welches in Berlin grossen enthusiasmus erweckte“ 11 vgl. zu 239, 18. 243, 17. 18 13 Am 20. August reiste die Grossherzogin nach Carlsbad ab, der Grossherzog einige Tage später nach Franzensbrunn, am 16. September traf dann auch er in Carlsbad ein, vgl. 306,

19. 20. 318, 11 26 vgl. zu 287, 20 28 vgl. zu 222 d. B. 27. 28 vgl. zu 225, 11 291, 16 vgl. zu 228, 20 23 vgl. zu 279, 2. 3.

Hier folgt ein Billet an C. E. F. Weller (im Besitz der Erben des verstorbenen Oberstlieutnants Dr. Max Jähns, 1899 dem Archiv mitgetheilt, Johns Hand, 474, 1 g. gedruckt: G. Jb. II, 371):

Mit höflichster Bitte beikommendes alsobald weiter zu befördern.

ergebenst
Ternburg den 26. Aug. 1828. G.

474, 1 Vermuthlich 220. 221 d. B.

Das Strehlke I, 483 verzeichnete Schreiben an Friedrich v. Müller vom 26. August mit den Anfangsworten: „Heute ist Dornburg" ist Bestandtheil des Briefes vom 16. August (211 d. B.), der ebenda, S. 484, verzeichnete Brief an denselben vom 27. August ist vom 28. August (223 d. B.).

*222. Handschrift von John. Trauerrand 294, 3 Stichling g üdZ 10 Wettling nach Stichling besuchen. Und g aus besuchen und 17 g Dorn ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1828, 192, woraus zu bemerken: 293, 1 Brief g aus Briefe Sendungen g aus Sendung 3 zurückkehren] kehren über den g aus unter dem 4 am g über durch den 7 wo nach wird[er] Frau g üdZ 9 Glanze g' und g aus Kranz 10 an g über bey 11 alten guten] guten alten 14 seinen] in seinen 16 Prof. Schröter g aR. nachgetragen Nummer nach Prof. [g gestr.] welche g aus welcher 20 abschlossen g über nicht annahmen 21 Tenn g üdZ 22 indeß g üdZ. 23 Samarilla g aus Samarillia 294, 2 Zwischenräumen] Zwischen Momenten 3 In g aus Zum 4 Gericht, letzte g aus Gerücht. Letzte 13 konnte g aus konnte 15 mich g üdZ 16 zu besuchen g üdZ besuchen, und sich nach sie [g gestr.] 21. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums.

293, 1—3 vgl. Tagebb. XI, 270, 13—14 3. 4 Über die Geburtstagfeier vgl. 246, 24. 247, 20. 287, 17. 18. 290, 26. 302, 10 ff. 304, 22. 306, 3. 318, 5—7 und 221, 231, 243 d. B.; Tagebb. vom 28. August; Schell (vgl. zu 156 d. B.), S. 31 5—6 vgl. Tagebb. XI, 269, 15 7—8 vgl. 295, 24 15—17 vgl. 191, 22—25 18 Aug. Wilh. Ferdinand v. Schröter (1799—1865), Ober-

appellationsgerichtsrath und Professor der Jurisprudenz in Jena; Hermann Agathon Niemeyer (1802—1851), ausserordentlicher Professor der Theologie in Jena 294, 10—16 vgl. 295, 4 21 vgl. Tageb. XI, 271, 16. 21—27.

223. Vgl. zu 165 d. B. Trauerrand. Schreiberhand (John) 295, 2 ist fehlt 20 für fehlt 296, 4 g Gedruckt: G.-Jb. II, 357. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 193, woraus zu bemerken: 295, 1 vergönnt,] vergiehen wenn ich heute 2 heute fehlt ausgedrücken] ausdrücke 4 den g [?] aus dem 7 in Tornburg fehlt 11 Arbeit] Arbeit g aus Arbei 12 kann] darf 15 fortfahren] verfahren 17 von] von den 18 neulich] den neuerlich 22 Ruhe — Frühe g aus Ruhe, heute frühe 296 nach 3 das Datum: Tornburg den 28. Aug. 1828 4. 5 fehlt

295, 2 Datirt: „Bergern, 28. Aug. 1828" mit v. Müllers Glückwünschen zu Goethes Geburtstag, vgl. zu 222 d. B.; Tageb. XI, 270, 15—17 4 vgl. zu 271, 12 8 vgl. 294, 10—16 21—23 vgl. zu 287, 9; Coudray war am 20 August in Dornburg gewesen, vgl. 276, 12; Tageb. XI, 266, 6—10; eingehende Vorschläge macht er dann in einem Briefe vom 25. August (Kling. Br. 1828, 455) 16 vgl. 293, 1—9.

Der Strehlke I, 484 verzeichnete Brief an Friedrich v. Müller vom 28 August mit den Anfangsworten: „Ew. Hw. sende hiebei die ersten angenehmen" ist vom 24. [so nach dem Concept] oder 25. Juli [so nach älterem Druck], identisch mit 179 d. B.

224. Handschrift, eigenhändig, ehedem in Flechsers Sammlung in Budapest, jetzt in der Grossh. Bibliothek Karlsruhe, Schüler Autographensammlung, nicht verglichen. Gedruckt: G.-Jb. XI, 98.

Vgl. 471, 5; Tageb. XI, 265, 9—7. Schueler, geb. 1810, war später Professor der Mineralogie in Jena.

Über den angeblichen Brief an Friederike Schäfer, Löwenwirthin in Weimar, vom 29. August 1828 [oder 1829], der Strehlke II, 516 verzeichnet ist, war nichts zu erfahren.

225. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G.-Jb. II, 359 (ohne Angabe des Adressaten); dann noch einmal (fehlerhaft und mit falschem Datum: 30 Juni 1828) G.-Jb. VIII,

1-3: vgl. G.-Jb. X, 257. Datu ein Concept von Johns Hand, Alg. Ztg. Nr. 1828, 1971, woraus zu bemerken: 296, 12 sprach g über sprich 297, 1—3 am Schlusse nachgetragen 4 fehlt g? (?) aus fehlten 4 Mit — Grüßen] Die besten Grüße 1. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XI, 271, 21—23 296, 12 Veranlassung, sich über Blattner aufklären zu lassen, fand Goethe bei der Darstellung der Geschichte seiner botanischen Studien in der neuen Ausgabe des „Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen“ (vgl. zu 259, 14; Naturwiss. Schriften VI, 109), vgl. 311, 2. 470, 5 20 vgl. Tagebr. XI, 269, 11—13 297, 2 vgl. Tagebr. XI, 269, 16. 17.

*226. Handschrift von John im Faszikel des G.-Sch.-Archivs „VII. Weinbau“ (vgl. Naturwiss. Schriften VII, 254); die „Beilage“, 298, 1—300, 9, von Johns Hand, unter den alphabetisch geordneten Briefen 297, 9 nach Paquet folgt, g gestrichen: mit Dinkelhey unterhalten 21 g 298, 11 abermals g über auf der Unterlage 12. 14 Tagegen g über Man 299, 1 hinter g aus hinter 300, 4. 5 Zu — Bekenntniß g nachgetragen Datu ein Concept von Johns Hand, den eigentlichen Briefen (297, 1—22) Alg. Ztg. Nr. 1828, 197, der „Beilage“ (298, 1—300, 9) unter den alphabetisch geordneten Briefen, woraus zu bemerken: 297, 9 Paquet] Paquet mit Dinkelhey unterhalten 11 finde g über fand 12 für g über von 14 solches g aus solche finsteren g nachgetragen 17 Quirley 19 begleitet g über kommt für 21 die g aus für diesmal nur 22—12 fehlt mit Ausnahme des Datums 298, 1 vollkommenem g aus vollkommenen 1 Weinstand g aus Weinstelle 4 jegend g üdZ 9 Lage nach Knoten 10 hintermärts g üdZ zwar g üdZ 11. 12 doch — Lage g über und behält seines Zeichens. Dieses 13 abermals] auf der Unterlage 13. 14 Tagegen] Man 14 ferner. Es g aus ein, es 17 gegeben g über giebt 18 das zweite es g üdZ 19 haben hatte g aus haben könnte dieses g aus es hat 19. 20 Ein — freundlich g nachgetragen 21 ihm g üdZ 23 Nutzen bringt g über nützt 24. 25 überhaupt — so] für überhaupt unnütz und daher nicht für schädlich erklärt [erklärt aber hält] so g aus für unnütz hält, so 25. 26 gebachten Schößling] solchen Schößling g aus solches 28 glaubte] geglaubt hat besser g über thr

[illegible] dem *g* aus der [illegible] Wege führen *g* über Hecken stehen *entgiebt* — Nahrungsmittel *g* üdZ 220, 1 hinters *g* aus hinter vielleicht fehlt Hülle] Entmündigung der Ehemann *g* üdZ 2 Lehrer — Weinhauer *g* aus Der Weinhauer nennt Sperrung *g* 5. 6 bestimmten Tuchfülle *g* über gepolsterten Hüte 6 weisen *g* über geben 8 wolle *g* aus wollte 6 in Deutschland *g* üdZ alt] schon sehr alt 7 Sperrung *g* 7. 8 herumgegeben *g* über deutsch 10 etwas] was 11 deutsch auch Sch [*g* zweim.] gleichfalls fehlt 11 engagirt. Sch *g* üdZ 12 sammelte] pflegte 11—12 aber — ist fehlt, durch deutet auf die Erweiterung ein *g* nachgetragenes aber 12 medicinische Pflanzenkunde fehlt 220, 1. 2 Ich — Bücklein] die Stelle war ich es gelesen habe ist 2 J. R. Christ — Weinhaus *g* in Lücke nachgetragen Frankfurt a. M. fehlt 4 1800, Seite 37 *g* in Lücke und üdZ 6. 7 Die — Bedeutung fehlt 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 271, 21—25 297, 10 vgl. Tageb. XI, 282, 1—6 12 vgl. zu 251, 21 Zur „Beilage" vgl. Tageb. XI, 270, 18—24 330, 2 Am 24. August *der Jenaer* Bibliothek entnommen.

227. Vgl. zu 165 d. B. Schreiberhand (John) 301, 24 Dann bemerkt Geigers Druck: „Das NB. im Original als *Fussnote*"; diese Anmerkung, unbestimmt hinsichtlich der Ausdehnung des (auch im Texte nicht abgegrenzten) NB., konnte zur Rekonstruktion der angeblichen Anordnung nicht verwendet werden: im Concept ist das N. B. nicht Fussnote Gedruckt: G.-Jb. II, 259 Dieser Druck lautet: 300, 21. 22 Sieh, — an] Sieh mit allerliebstem Talent und 301, 2 einen 22. 23 wahre — Gelächtnisse] wahren Hauß Gelächtnisse 24 vor *NB* eine Verlängerungsklammer (die entsprechende Schlussklammer fehlt) 302, 21 meiner auch] auch meiner 303, 23 Unterstützung 304, 2 (sic!) Sie Sie 3 Zartsinn] guten Sinn Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1928, 194[b], woraus zu bemerken: 300, 21 Hochfürstlich. *g* aus Höchstgl. 22 mannigfaltig *g* üdZ 27 von — Schüler *g* üdZ Randcorrecturen 29 gar] ja 29 Türenschlüssen 31 allerliebstem *g* aus allerliebsten 32 *g* üdZ nach 32 folgt mit neuem Absatz:

Mich Ihnen[illegible] empfehlen Sie mich zum besten und bauen Sie für die anmuthige Stiftung wodurch Sie mich auch Ihren Freunden verpflichtet [vgl. zu 302, 21]. Sie verlangte Ueber

[für Adam Mickiewicz, vgl. Werke IV, 294; V, 2, 184] will ich ihr erſt zurecht ſchreiben, damit ſie auch friſch und erwünſcht fördere, wenn man [wenn man *g* über und] ſich ihrer bedienen mag [bedienen mag *g* aus bediene]. Es gelinge [Es gelinge *g* über Möge] der lieben Freundin alles glücklich und erwünſcht [und erwünſcht *g* über gelingen]; ſo wie ſie treulich unſerer gedenkt.

300, 23 näheren 301, 1 Dante Hoheit *g* üdZ 2, 3 ſagen. Erſt *g* aus ſagen, erſt 5 einem *g* aus einen 6 keine Sperrung 12 Denkmal 12, 13 Geſchiedene] Abgeſchiedene g^1 aus Abgeſchiedenen dieses *g* aus Abgeſchiedene 21 Fläche] Flächen 21—302, 2 Herrn — anſehen aR nachgetragen 301, 22 keine Sperrung 23 ſolle] ſoll außenbleiben 24 das NB. ſchliesst ſich unmittelbar an das Vorangehende an 27 dieß] das 302, 4 treue *g* über genaue 11 ſie fehlt 14 Lebensgange 15 Öffner 19 dieſes] gegenwärtiges 20 keine Sperrung 21 alsbald] alſo baldigſt 27 den *g* über einen 28 fehere 303, 1. 2 Und — Lebewohl fehlt 3 fehlt die „Beilage“ fehlt im Concept; sie ist in unserem Texte nach dem an Goethe gelangten Original gedruckt

Vgl. 305, 16. 17; Tageb. XI, 273, 1—3 300, 14 vgl. zu 320, 10 17 vgl. zu 319, 6 19 „Albrecht Dürer's christlich-mythologische Handzeichnungen, in lithographischer Manier gearbeitet von N. Strixner. 1808“ (vgl. Werke XLVIII, 249; Hempel XXVIII, 818), vgl. 482, 13. 14 23 v. Müller, 28. August: er werde vielleicht im Laufe des Tages mit seinem „neu wieder aufgefundenen academischen Genossen“, dem geistvollen Hitzig, in Weimar zusammen sein; Hitzig werde wohl „auf seinem Wege nach Naumburg . . . Morgen ein halb Stündchen aufzuwarten versuchen“ 301, 1 vgl. zu 251, 26; v. Müller, 29. August: „Prinz Johann hat auch mir nun seinen Dante verehrt. Ich muss antworten, danken und kann es doch nicht, ohne einiges von Ihrer Aufnahme jenes Werkes zu melden. Möchten Sie mir nicht etwa ein ostensibles Billet schreiben?“ 6 vgl. Tageb. XI, 225, 26—226, 1 12. 13 Am 19. Juli war plötzlich die Obercammerherrin Caroline v. Egloffstein in Wilhelmsthal (vgl. zu 157, 8) gestorben; einen Bericht darüber giebt Ottilie in einem undatirten Brief (etwa am 20. Juli); v. Müller, 29. August: „Endlich treibt unser Soret sehr an dem kleinen Denkmal für die gute OberCammer-

herrin. Hose zu Eisenach macht es nach Coudray's, mit Ihnen besprochner Angabe [vgl. zu 205, 17—21] und so wünscht man sehnlichst die Inscription"; vgl. Tageb. XI, 279, 26—28 302, 4 vgl. zu 287, 5; v. Müller, 29. August: er habe seine am 3. September zu haltende „Hauptrede" zum Gedächtniss Carl Augusts nahezu vollendet; den Lebensgang Einsiedels, dessen in der Trauerloge ebenfalls zu gedenken war (vgl. zu 276, 17) habe C. W. v. Fritsch „gar sehr zart und anmuthig abgeschildert" 10 Dies anonyme Gedicht: „Dem achtzigsten Geburtstage Goethe's" (vgl. zu 222 d. B.) liegt vor Eing. Br. 1828, 669—676 20 vgl. zu 305, 13 22 v. Müller ersucht am 29. August um Rückgabe einiger mitgetheilter Correspondenzen, darunter eines Briefes der Frau Szymanowska vom 16./18. Juni 1828, mit dem sie eine für Goethe bestimmte, von ihren Töchtern angefertigte Stickerei übersendet hatte, vgl. zu 222 d. B. und die nach 300, 22 ausgefallene Partie von 227 d. B. (S. 477. 478) 23. 24 vgl. zu 316, 24 25 vgl. zu 239, 18. 243, 17. 18.

*228. Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand 304, 14 mich] mir 305, 9 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 194, woraus zu bemerken: 304, 10 eine aus deine 12 Ergreife ja *g* aus Ich ergreife 14 mich] mir 15 Andencken *g* aR 16 einem *g* aus ein 20. 21 und—halten zwischen den Zeilen nachgetragen 23—25 wir—werden aR für Es iſt die Frage ob du die Sache willſt fallen laſſen oder Gelegenheit nehmen den (den nach an) Faden irgend anzuknüpfen. Da Herr von Beulwitz nicht gegenwärtig iſt ſo kann man ſich an ihn nicht wenden und die zurückgebliebene Abſchrift kann ich dir wohl nicht eher mittheilen bis meine Bedenklichkeiten ſich verloren haben [*g* gestr.] 305, 6—10 fehlt

Vgl. 305, 16. 17; Tageb. XI, 273, 3. 4 304, 10 Frau v. Pogwisch, 26. August (Eing. Br. 1828, 463): „Ein Glückwunsch höhern Werthes zu dem festlichen Tage [vgl. zu 222 d. B.] ist mir für Sie von unsrer verehrten Grosherzogin aufgetragen worden lieber Geheimrath dessen ich mich mit dem Zusatze entledige dass diese verehrte Frau warlich immer mit der innigsten Freude vernimmt wie der Aufenthalt an einem ihr lieb gewordnen Ort Ihnen wohlthätig geworden." 11 Frau v. Pogwisch reiste mit ihrer Tochter Ulrike am

Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeſte,
Zur Krönungsfeier ſchmücken wir Paläſte;
Was alt' und neue Zeit gebäulich wies,
Nach düſtrer Burgen ſtolzem Ritterſaale,
Erblickt ihr Thürme, kirchliche Portale,
Kreuzgang, Capelle, Keller und Verlies.

Und innerhalb der Räume ſeht ihr walten
Der Zeit, dem Ort gewidmete Geſtalten,
Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.
Und wie bequem iſt's doch mit uns zu reiſen!
Die beſten Pfade wird man jedem weiſen,
Der ſich der Muſe treulich zugeſellt.

(Sie tritt begeiſtert zurück als wenn ſie etwas in den Lüften hörte.)

Was ruft! — Ein Dämon! — Helfet mir bedenken!
Ich ſoll den Schritt nach andrer Seite lenken.
Ja! was ich ſagte, ſagt' ich offenbar,
Dem Menſchenſinn gemäß, wahrhaft und klar;
Nach Wunderbarem aber treibt mich's, will es faſſen.
Nun folgt mir gern, ſonſt müßt' ich euch verlaſſen.

(Sie eilt hinweg.)

3. September nach Berlin, vgl. Tageb. XI, 271, 12—14 22 vgl. 175 d. B. 305, 1 vgl. zu 287, 5 7. 8 Kraukling (vgl. zu 305, 13) nahm den Brief mit nach Jena.

229. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Goethe's Briefe in den Jahren 1768 bis 1832. Herausgegeben von Heinrich Döring. Leipzig 1837. S. 420; Berliner Sammlung III, 2, 1454 305, 12 den] dem Döring Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 197b, woraus zu bemerken: 305, 11 fehlt 12 Sie] Sie, mein guter *Doctr.* den] dem 13 keine Sperrung 14 und fehlt 17 ich fehlt nach 19 folgt: Dornburg d. 1. Septbr. 28

305, 13 Carl Constantin Kraukling, gen. Krauklihn (1792—1873), Mitherausgeber der „Dresdner Morgenzeitung" (die damals schon seit einem Monat zu erscheinen aufgehört hatte) meldete sich bei Goethe mit einem Briefe vom 1. September (Eing. Br. 1828, 468), er brachte einen Empfehlungsbrief Eckermanns vom 30. August (Eing. Br. 1828, 469), vgl. 302, 20. 305, 7. 8; Tageb. XI, 272, 19—25; Biedermann, Goethe und Dresden S. 66 16. 17 vgl. 227. 228 d. B. 18 vgl. Tageb. XI, 274, 12. 13.

230. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. Trauerrand. Johns Hand 306, 24 unsern 307, 10 hervorgethan] hervorthun 18 *g* Mit Grüners Vermerk: „Praes. 11. Sept." Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Jos. Seb. Grüner S. 118. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 199b, woraus zu bemerken: 306, 4 und *g* üdZ 4 früheren 6 gewiß *g* über überzeugt Ihnen über Sie in 7 und *g* üdZ daß *g* aus da 11 herzlichst *g* üdZ 12 mögen. Das *g* aus mögen, das 14 versetzte *g* aus versetzt 16 zurückließ *g* aus zurückgelassen hat 17 Sie *g* über sich wie nach gewiß auch [*g* gestr.] 20 Böhmen. Mögen *g* aus Böhmen, mögen 24 dem *g*1 und *g* aus den unsern 307, 10 und *g* üdZ 14 dienen. Wir *g* aus dienen und wir unsere 18. 19 fehlt 20 an — Saale fehlt

Vgl. 311, 7; Tageb. XI, 276, 1. 2 306, 9 Grüner hatte von den Medaillen (von Brandt auf den Grossherzog und auf Goethe, von Bovy auf Goethe), die ihm Goethe am 7. Februar 1827 zugesandt hatte (vgl. XLII, 45, 15), zwölf Eisenabdrücke herstellen lassen, die er in einem Briefe vom 21 August (Eing. Br. 1828, 451; gedruckt: Sauer, Brief-

wechsel zwischen Goethe und Grüner S. 116) als Geburtstagsgabe [vgl. zu 222 d. B.] ankündigt 19. 20 vgl. zu 290, 23.

231. Handschrift unbekannt. Johns Hand 309, 10—12 *g* Gedruckt: Zum 17. October 1866. Allen lieben Landsleuten gewidmet von einem Mecklenburger. Neustrelitz [1866]. S. 64. Dieser Druck bezeichnet die Absätze durch Gedankenstriche, hat (jedenfalls fälschlich) einen Absatz bei 309, 1 Möge und liest 309, 14 Dorneburg Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 198, woraus zu bemerken: 308, 1 kindlichen *g* aus kindlich 5 Ew. K. H. 8 in *g* über an 9 bey *g* über mit 10 Morgende *g* aus Ihre Morgen 11 Abende *g* aus Abend 12 Ew. K. H. würden über hätten 13. 14 gefaßt haben über faſſen können 19 allem diesen] allen diesem *g* aus allen diesen 22 beurkundet,] beurkundet: [Doppelpunct g^1] 23 welch ein *g* aus welcher 24 bleibt über iſt 25 Geſchenkes 26 aber üdZ vergönnt über erlaubt 309, 4 zuwendet *g* über widmet 10—13 fehlt 14 Schloß Dornburg] Weimar Das Fragment eines Vorconcepts, Johns Hand, 308, 10 Dieſelben—18 auf Bl. 196 b

Vgl. 311, 9; Tageb. XI, 276, 2. 3 308 1 Der Grossherzog hatte die Standuhr aus Goethes Vaterhaus gekauft, um sie ihm zum Geburtstag darzubringen. Sein Brief vom 21. Juli, in dem August v. Goethe auf die Sendung vorbereitet wird, ist gedruckt: G.-Jb. II, 368; im Briefe an Goethe selbst vom 18. Juli heisst es, es lage ihm fern, Goethe über den Tod Carl Augusts trösten zu wollen; „dass aber der stets rege Wunsch, Sie eine, wenn auch nur unbedeutende Blume auf Ihrem Wege finden zu lassen, jetzt inniger mein Herz erfüllt als je, das werden Sie eben so gut begreifen als freundlich beherzigen, und somit hätten Sie denn darüber Aufschluss was die Erscheinung der alten, auch mir so theuern, Uhr eigentlich sagen will, welche, wenn es meiner Absicht gemäss geht, die erste Stunde des 28n Augusts Ihnen anzeigen soll . . . In einer unvergesslichen Stunde sagten Sie mir einst [am 17. August 1815? vgl. Tageb. V, 177, 18. 19] was Sie empfunden, als Sie, nach langer Abwesenheit von Frankfurth, und nachdem Ihr väterliches Haus schon lange verkauft war, vor dieses Haus in stiller Nacht hintraten, und dort plötzlich der wohlbekannte Ton von wohlbekann-

tem Flecke die eilfte Stunde Ihnen anzeigte [vgl. XXV, 5, 11–15]. Diese köstliche Erinnerung, verbunden mit den eigenen theuern Erinnerungen die jenes Haus mir gewährt [vgl. Werke V, 2, 100, zu H^{ste}], erhoben den an sich so unbedeutenden Gegenstand zum Kleinod in meiner Seele".

232. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 309, 22 dem] den 310, 3 *g* Gedruckt: G.-Jb. II, 363. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 201, woraus zu bemerken: 309, 18 sehr *g* aus seh 22 dem] den 310, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 311, 4; Tageb. XI, 275, 28. 276, 1 309, 15 vgl. 232/3 d. B. 16 vgl. zu 235, 11

Ein älterer Entwurf zu 232 d. B. findet sich von Johns Hand Abg. Br. 1828, 196, fortgesetzt auf Bl. 197 und 199:

Hiebey mein Theuerster eine kurz gefaßte Resolution auf Ihren Bericht; sprechen Sie deshalb mit meinem Sohn und beseitigen diesen Übelstand. Ich hoffe Ihre Ausstellung noch zu guter Stunde mit Vergnügen zu beschauen.

Von München ist eine merkwürdige Sendung angekommen. H. v. Cornelius sendet reinliche Abdrücke auf chinesisch Papier von seiner lithographirten Zerstörung Trojas. Das Blatt als zum Kunstblatt gehörig wird E. D. Rath Töpfer mittheilen können, es ist allerdings respectabel und zeigt von großem Ernst und Bemühung dieses Künstlers.

Auch ein Schüler desselben hat in einem untergeordneten Fache allerliebste Blätter gesendet, es sind Randzeichnungen zu einigen meiner Balladen, nach dem Vorgang jener im Alb. Dürerischen Gebetbuch, arabeskenartig, aber mit solchem Geist, Mannigfaltigkeit, Bestimmtheit und Facilität, daß sie in Verwunderung setzen. Noch einiges andere ist mir zugekommen welches alles zusammen uns eine angenehme Unterhaltung gewähren wird.

Ich habe diese achtwöchentliche Einsamkeit fast übermäßig benutzt und mich beynahe müde gearbeitet, doch ist der Zweck erreicht, die ersten traurigsten Tage sind vorüber und ich wüßte nicht wo sie hingekommen wären, wenn nicht eine Masse Papier da läge,

---

2 meinen 7 lithographirten üdZ 9 großen 13 im *g* aR 15 Bestimmtheit *g* üdZ 17 gewähren *g* aus geben 21 eine] ein Papier *g* aus Papiere

an der ich mich faſt außer Athem diktirt habe. Manches iſt dadurch freylich geleiſtet, aber das Neuzubringende wird immer ſoviel daß die alten Laſten doch nicht vermindert werden.

In Ihrem Geſchäft ſind Sie gewiß auch wacker vorgeſchritten.

482, 7 vgl. zu 320, 10 13 vgl. zu 319, 6 16. 17 vgl. 300, 19.

Die mit 232 d. B. übersendete Verordnung liegt vor von Johns Hand in dem Fascikel des Grossherz. Museums „Acta die Gebrechen der Zeichenschule und deren Verbesserung betr. 1814—16“, Bl. 61 (gedruckt: Jahrbücher für Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Dr. A. von Zahn. Zweiter Jahrgang. 1869. S. 336; dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 209 unter der Überschrift: Resolution auf ein von H. Hofrath und Director Meyer unterm 28n August eingereichte Anzeige und Vorstellung.):

Völlig übereinſtimmend mit den hier neben gethanen Vorſchlägen zu Verhütung eines bei der Zeichnenſchule bisher eingeſchlichenen Unfugs, halte einen deshalb zu beliebenden Anſchlag für zweckmäßig. Er könnte folgendermaßen gefaßt und vom Director Herrn Hofrath Meyer unterſchrieben werden.

„In Bezug auf die bey Großherzogl. [Zeichenſchule] beſtehenden Geſetze und Anordnungen, wird hierdurch den Schülern beider Klaſſen ausdrücklich wiederholt verboten, Vorbilder irgend einer Art mit nach Hauſe zu nehmen und iſt dem Diener befohlen, ſorgfältig zu wachen, daß dieſe Anordnung befolgt werde.“

Hiernach könnte man zugleich dem Diener Rieſe die nöthigen Befehle ertheilen und die Bemerkung machen: daß wenn er ſich hiebei nicht auf das Genauſte und Treuſte benehme, er ſeinen Dienſt zu verlieren, Gefahr laufe. Der Cammerherr und Geh. Cammerrath von Goethe würde ihm im Auftrag Großherzogl. S. Oberaufſicht unmittelbar dieſe Zurechtweiſung geben können, deshalb Herr Hofr. und Director Meyer ſich mit demſelben beſprechen würde.

Dornburg. den 6. Septbr. 1828. J. W. v. Goethe.

*284. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 201 b 310, 19 müßte *g* über könnte von *g* üdZ 20 dem *g* aus den 26 *g*[1]

Vgl. 311, 5; Tageb. XI, 275, 28. Antwort auf Vogels Glückwunsch zum 28. August (vgl. zu 222 d. B.), datirt vom 27. August (Eing. Br. 1828, 450).

*234. Handschrift von John. Trauerrand 311, 17 eintretenden 23 *g*

Vgl. Tageb. XI, 275, 25. 26 311, 2 vgl. zu 296, 13 4 vgl. 232 d. B. 5 vgl. 233 d. B. 7 vgl. 230 d. B. 9 vgl. 231 d. B. 13 vgl. Tageb. XI, 276, 4 16 Wagen, Wein (311, 23), Geld (311, 19. 20) schickt August mit einem Briefe vom 8. September (Eing. Br. 1828, 473), vgl. Tageb. XI, 276, 26—30 20 vgl. 201, 22.

235. Vgl. zu Bd. 40 Nr. 86. Johns Hand 312, 19 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 270. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 199, woraus zu bemerken: 312, 2 einen Gedanken *g* aus eine Gedanke 3 Freyheit. Ich *g* aus Freyheit, ich 5 im Calender *g* üdZ 6 würde *g* aus wird 7 Mann] verdienten Mann canonisiren g^1 aus connonisiren 10 Tero Überlegung *g* aus der Überlegung der H. Verleger 13. 14 anheimgebend *g* nach überlassend 16 man] Man *g* über jedermann ihm *g* aus ihn 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums 20 9.] 8.

312, 5 Frommann, 10. September (Eing. Br. 1828, 526): er habe Goethes Brief eben noch zu rechter Zeit erhalten, „um zwei Drittheile der Auflage des Kalenderbogens, der den September enthält, und die sämmtlichen Exemplare auf Schreib- und Velin-Papier mit rothem 'Carl August' zu drucken." Die andern Kalenderverleger des Grossherzogthums habe er zu gleichem Verfahren aufgefordert 15 Ein Vetter der Familie Frommann, Ramus, aus Bordeaux, in undatirtem Billet (Eing. Br. 1828, 478) von Johanna Frommann empfohlen; hier ist die Rede von seinem „durch Familienverhältnisse verwundeten Herzen" 22 vgl. 314, 4. 5. 317, 19—21; Tageb. XI, 276, 20. 277, 10. 20. 24—26. 278, 1—3.

*236. Handschrift von Johns Hand. Trauerrand 313, 11 dem] den 12 konnte 314, 9 *g*

Vgl. Tageb. XI, 277, 10—12 313, 12 vgl. Tageb. XI, 277, 22. 23 13 vgl. zu 312, 22 21. 22 vgl. 317, 22. 23; Tageb. XI, 278, 10. 11 314, 14 vgl. 238 d. B.

***287.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 200ᵇ 314, 17. 18 mich — bereit *g* über früher nicht versäumt 18 nach *g* über bey einer *g* aus meiner 19 mir *g* aR 20 wohlbehalten *g* über glücklich 22 höchlich *g* üdZ 315, 1 einflußreichen *g* über bedeutenden 3 im *g* aus in 4 alle *g* über des Kunstfreundes 6 Tafel *g* aus Tafeln der Absatz 314, 21—315, 6 Ew. — Tafel auf übergeklebtem Blatte für: Ich darf wohl Ihrem Verlage Glück wünschen durch das Eigenthum einer so vorzüglichen Platte, Original und Nachbildung, beide des Kunstfreundes Hochschätzung und Bewunderung verdienen. Empfehlen Sie mich den Urhebern dieser bedeutenden Tafel. 315, 7 Zuschrift *g* aus Inschrift würde *g* aus werde sie mir *g* aus mir sie 9 bejahrten *g* über vieljährigen 10 sämmtliche *g* üdZ 11 nur *g* aR 12 besonderen *g* üdZ 13 rühmen *g* über anmaßen 16 an den *g* aus andern 17 anzuschauen *g* aus anzusehen 20 9. *g*¹ aus 3.

Vgl. Tageb. XI, 277, 15. 16 314, 14 Arnold, Inhaber der Rittner'schen Kunsthandlung in Dresden, am 29. Juli (Eing. Br. 1828, 409): „Ew. Excellenz werden es ... einem angehenden Handlanger der Kunst nicht missdeuten, wenn er ... es wagt, Denenselben durch die Zueignung gegenwärtigen Blattes, die Philosophie vorstellend [nach Christian Leberecht Vogel gestochen von Ferd. Anton Krüger], einen schwachen Beweis seiner unbegränzten Hochachtung an den Tag zu legen", vgl. Tageb. XI, 279, 15—17.

288. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 316, 19—22 *g* Gedruckt: G.-Jb. II, 364. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 208, woraus zu bemerken: 316, 4 ich üdZ 9 Absatz *g* angeordnet 11 Bar *g* über grad 16 segenreich — uns *g* aus uns segenreich 17. 18 späterer Nachtrag für: Für den übersendeten Rechnungsauszug bestens dankend und mir für die nächste Zeit einige Mittheilung vorbehaltend, empfehle mich und die Meinigen angelegentlichst und unterzeichne mich mit Hochachtung und Vertrauen 19—21 fehlt Dazu ein eigenhändiges Vorconcept: Werke XXV, 2, Seite XV Nr. 52 (wo „7. October" Irrthum ist)

Vgl. 314, 16: Tageb. XI, 277, 14. 15 315, 22 Liegt nicht vor.

*239. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Trauerrand. Schuchardts Hand 319, 2. 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 210, woraus zu bemerken: 316, 23 mein fehlt 317, 10 um *g* aus nun 318, 1 ganz *g*^{3} aus gar 2 hervorthun *g*^{3} aus hervorthaten 3—7 Ferner — gehabt am Schlusse des Ganzen nachgetragen 8 giebt, wie über ertheilt, daß 22 hinwehenden 319, 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

316, 24 Am 6. September war v. Müller nach Frankfurt, von dort nach einigen Tagen zu Schiff nach Düsseldorf gefahren, um die Familie Jacobi in Pempelfort zu besuchen; von Düsseldorf aus gedachte er Holland zu bereisen, vgl. 302, 23. 24. 320, 1 317, 5 Datirt: „Pempelfort, 16. Sept. 28", mit anschaulicher Schilderung seiner Reiseerlebnisse (vgl. Tageb. XI, 280, 27. 28) 317, 18 Mit einem Briefe vom 4. September hatte sich der Canzler zu einem Abschiedsbesuche in Dornburg angekündigt, den er in Begleitung der Gräfin Caroline v. Egloffstein abstatten wolle, vgl. Tageb. XI, 274, 21—25. 275, 6—9 19—21 vgl. zu 312, 22 22. 23 vgl. zu 313, 21. 22 318, 1 vgl. zu 319, 6. 320, 10 2 Vom 30. August (Eing. Br. 1828, 479) 3—7 Stieler: „... der König war entzückt von Dero Bilde [vgl. zu 105, 12], er hat demselben am 28sten August einen Besuch in meinem Arbeitszimmer abgestattet mit folgendem Bemerken: voriges Jahr konnte ich diesen gefeierten Mann in seiner Wohnung sehen, dieses Jahr muss mir das Bild als Ersatz genügen. Schreiben Sie ihm doch, dass ich auf seinem Geburtstag [vgl. zu 222 d. B.] eigens zu Ihnen gekommen bin, um seine Züge zu schauen, schreiben Sie wie hoch ich Ihn ehre" 11 vgl. zu 290, 23 13. 14 vgl. 242 d. B. und Tageb. XI, 284, 7—9 26 vgl. zu 271, 19.

240. Die Originale der Briefe an Neureuther befinden sich seit 11. Mai 1889 im G.-Sch.-Archiv. Für vorliegenden Brief ist zu bemerken: Trauerrand Schuchardts Hand Gedruckt: Julius Max Schottky, München's öffentliche Kunstschätze im Gebiete der Malerei, München 1833, S. 353; Revue franco-allemande 1. Jahrgang II. Bd. Nr. 16 S. 105. Dazu ein Concept von Krauses (319, 6—22) und Schuchardts (319, 23—320, 8) Hand, Abg. Br. 1828, 212, woraus zu bemerken: 319, 9 glücklich] glücklich aus glücklichen 20 Dichter *g*^{3} aus Dichtern 21. 22 erfreuen — zu *g*^{3} üdZ 320, 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 321, 19; Tageb. XI, 283, 20. 21 319, 6 Neureuther (1806—1882) in einem undatirten Briefe (Eing. Br. 1828, 465), der von Cornelius sammt den Zeichnungen am 20. August 1828 (vgl. zu 320, 10) eingeschickt worden war: „Ich wage es Euer Excellenz eine Arbeit vorzulegen, die zwar noch schwach und schülerhaft ist, aber wozu ich mich, ergriffen von meinem Vorbilde [Giovanni da Udine], angeregt fühlte, und nur die Fürsprache des Herrn Direktor von Cornelius konnte mich zu diesem Schritte ermuthigen. Sollte mein Versuch Euer Excellenz nicht ganz missfallen, dann würde ich den Wunsch aussprechen, dieses Werk Euer Excellenz dediciren und in Steindruck herausgeben zu dürfen", vgl. 300, 17. 318, 1. 482, 12; Tageb. XI, 272, 2. 3. 18. 19. 279, 7. 8. 283, 16. 284, 2; das erste Heft der „Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen von Eugen Neureuther" erschien 1829; vgl. Deutsche Rundschau Bd. XLIV, S. 274 320, 1 vgl. zu 316, 24 2 Zwei Blätter aus Neureuthers (1834 erschienenen) „Schnaderhüpfeln".

241. Handschrift im Besitz des Herrn Geh. Rath Prof. Dr. C. A. Cornelius in München, October 1896 zur Benutzung an's Archiv gesandt. Trauerrand. Johns Hand 320, 11 daß] daß 21 Erfindung] Erfüllung 322, 6 ausgezeichnetem 16. 17 *g* Gedruckt: Morgenblatt für gebildete Stände. 1833. Nr. 159. 160. 4. und 5. Juli; Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreise, Braunschweig 1868, S. 279; Ernst Förster, Peter von Cornelius, Berlin 1874, I., 409. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 213, woraus zu bemerken: 320, 19 große 20 symbolischen nach Sinn 321, 8 in] im vorliegendem g^2 aus vorliegenden 18 hab 322, 6 ausgezeichnetem Talente] Talente sich 6. 7 einer — in g^2 über höchlich zu erfreuen hat, in 7 sich fehlt 8 nunmehr — hat g^2 nach nunmehr so bedeutend mitzuwirken 16—18 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu zwei fragmentarische Vorconcepte von Krauses Hand, *g* corrigirt, deren Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. Tageb. XI, 283, 19. 20 320, 10 Mit einem Briefe vom 20. August sendet Cornelius die nachträglich dem Kunst-Blatt 1828 Nr. 88 (3. November) beigegebene Lithographie seines Frescogemäldes in der Münchner Glyptothek

„Die Zerstörung von Troja", vgl. 300, 14. 318, 1. 482, 7: Tageb. XI, 272, 2. 3. 18. 19. 279, 7. 8 321, 19 vgl. 240 d. B. 26 vgl. zu 105, 13 322, 1 Cornelius: „. . . . ich gebe den Gedanken nicht auf, Sie in Weimar selbst zu sehen, obschon mich nun nichts anders mehr jenen Weges führt. Ich fühle die Nothwendigkeit zu tief, Sie zu sehen und zu hören, ehe ich daran denken darf, meine Arbeit zum Faust fortzusetzen, welche ich nie aufgegeben habe, und jetzt nicht aufgeben will, da ich sehe, dass noch Keiner es besser gemacht hat" 4. 5 vgl. 382, 29—31; Tageb. XI, 281, 17—19. 282, 7. 8.

Hier folgt eine Anweisung an C. E. Helbig (G.-Sch.-Archiv, Johns Hand, ungedruckt; Fragment?):

Von dem Werke des *Comte la Borde Monuments de la France* befinden sich 24 Hefte auf Großherzogl. Bibliothek, die beyden letzten Nummern (23 u. 24) sind den 24. May 1826 eingegangen.

Man würde also noch 4 Nummern (25. 26. 27. 28) von dem Verleger *Giard* zu verlangen haben, da er denn die folgenden, wie sie nach und nach herauskommen, ohne Anstand senden wird.

Weimar d. 27. Septbr. 1828. J. W. v. Goethe.

Die „Monumens de la France, classés chronologiquement et considérés sous le rapport des faits historiques et de l'étude des arts", herausgegeben von Alexandre Louis Joseph Comte de Laborde (1774—1842) erschienen 1816—1826 in vierundzwanzig Lieferungen.

242. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 214 322, 20 geneigte g^3 aus gefällige 23 sonstigem g aus sonstigen 323, 3 auch nach für gnädigste g^3 aus gnädige 6 Hochdieselben g^3 aus Dieselben

Vgl. Tageb. XI, 284, 20. Beulwitz antwortet am 1. October (Eing. Br. 1828, 505): „dass Serenissimus Sich das Vergnügen geben wird Ew. Excellenz in Ihrem Hause zu sehen, sobald es HöchstDemselben möglich seyn wird, ohne Ew. Excellenz zu stören", vgl. Tageb. XI, 285, 4. 5.

1828.

März

1. J. S. Grüner, Eger [XLIII Nr. 217].
   Goebelsche Apotheke, Jena („8 rh. Currentgeld").
   C. E. F. Weller, Jena („die Tagebücher zurück") [vor 1 d. B., Seite 328].
   J. G. Lenz, Jena („das Jahresregister der eingegangenen Mineralien und Bücher").
2. Friedrich v. Müller, Weimar („Copien verschiedener Briefe") [1].
3. F. W. Riemer, Weimar („Anfrage wegen Pettersen in Copenhagen") [5].
   J. H. Meyer, Weimar („Auftrag an Weigel in Leipzig") [3].
   F. S. Voigt, Jena („wegen Adresse an Robinson in London") [6].
   W. Reichel, Augsburg („wegen einiger Anfragen") [8].

März

3. Graf K. v. Sternberg, [Brzezina] („wegen den zwey letzten Stücken der Zeitschrift des Museums") [4].
   Grossherzog Carl August, Weimar („Wisskunig und Aufsatz darüber") [7].
   C. E. v. Holtei, Weimar („die Beersche Tragödie unter Kreuzband").
4. Grossherzog Carl August, Weimar („das Concept wegen Müller") [9].
5. F. H. Müller, Carlsruhe [10].
6. F. J. Frommann, Jena („Revision des 19. Bogens") [11].
   H. C. Robinson, London („zwey Bronzemedaillen, inliegend ein Brief von Hofrath Voigt, durch Herrn Kimms") („Sendung vorbereitet": 5. März) [11/2].

II.

Das Theater verwandelt ſich in eine Wald- und Felspartie.

Blaſende Inſtrumente hinter der Couliſſe unterhalten die Aufmerkſamkeit und leiten das Folgende ein.

Die Muſe

(tritt auf, den Thyrſus in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Epheu bekränzt).

Tauſend, abertauſend Stimmen
Hör' ich durch die Lüfte ſchwimmen,
Wie ſie wogen, wie ſie ſchwellen!
Mich umgeben ihre Wellen,
Die ſich ſondern, die ſich einen,
Sie die ewig ſchönen, reinen.
Wie ſie mir in's Ohr gedrungen,
Wie ſie ſich in's Herz geſchlungen,
Stürmen ſie nach allen Seiten,
Von der Nähe zu den Weiten,
Berghinan und thalhernieder
Und das Echo ſchickt ſie wieder.

(Das Theater verfinſtert ſich.)

Und von den niedern zu den höchſten Stufen
Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.
Die Atmoſphäre trübt ſich, iſt erregt,
Der Donner rollt, ein Blitz der praſſelnd ſchlägt,
Zerſplittert Wald und Fels, die mooſigen Alten,
Die Rinde gar des Bodens wird geſpalten.

(Ein rother Schein überzieht das Theater.)

März

7. Grossherzog Carl August, Weimar („Promemoria über die Rennerische Beredung und Graf Sternbergsche Sendung") [12].

8. Graf C. F. M. P. v. Brühl, Berlin [13].

Sulpiz Boisserée, München [14].

Adele Schopenhauer, Cöln [15].

11. G. F. C. L. v. Gerstenbergk, Weimar [17].

C. D. Rauch, Berlin („eingeschlossen an den jungen Meyer [19]") („ging erst fort": 13. März) [18].

14. Th. Carlyle, Edinburgh („einiges aufgesetzt": 12. März; „redigirt": 13. März) [22].

C. G. L. Schottin, Köstritz („Rolle mit Zeichnung, Kästchen mit Fossilien, durch Herrn von Gerstenbergk") [23/4].

Staatscanzleidiener Gerstenberg, Weimar („Gratial").

16. J. W. Döbereiner, Jena („Anfrage, wie der übersendete Apparat zu gebrauchen") [24].

C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („Packet mit dem Falkenorden") („geschlossen und signirt": 15. März [25].

17. Grossherzog Carl August, Weimar („mit dem dritten Heft der Flora brasiliensis von Pohl") [26].

18. J. L. Schmidmer, Nürnberg [27].

22. Graf K. v. Sternberg, Brzezina [28].

H. L. Verlohren, Dresden [29].

C. F. A. v. Schreibers, Wien („mit einem Wechsel von 200 Gulden Conv.") („erst abgegangen": 23. März) [31].

C. L. Ph. Tross, Hamm [30].

A. v. Rauch, geb. v. Levetzow, Potsdam („mit einer Tasse") [30/1].

v. Gersdorff, Weimar („Raumerische Städte-Ordnung")

25. J. C. L. Schorn, München [32].

H. L. Verlohren [Dresden] („mit einer Pflanze").

W. Reichel, Augsburg („6. Band") [33].

26. C. L. Ph. Tross, Hamm.

27. W. Reichel, Augsburg („4. Lieferung").

28. Grossherzog Carl August, Weimar („verschiedenes Neueingesendete") [36].

März

29. Frau Dreyssig, Tonndorf („6 rh. 4 gr., für Pflanzen") [38].
C. G. Frege und Comp., Leipzig („Anfrage wegen Zahlung") [39].
W. Reichel, Augsburg („Ankündigung des Original-Exemplars 4 Lieferung") [37].

April

1. W. Reichel, Augsburg [40].
2. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („Verzeichniss des Inhalts bey den Akten") („vorbereitet": 15. März; „einiges in Bezug auf die Sendung für N. v. E.": 21. März) [41].
3. J. C. W. Zahn, Berlin [42] } („An beyde Subscriptionen im Namen Serenissimi") [42/3].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn }
6. J. G. Cottasche Buchhandlung, Stuttgart („die Schillerische Correspondenz") („eingepackt": 3. 4. April).
7. E. v. Schiller, Trier [43/4] } („beyde nach Concept"),
Sulpiz Boiserée, München [44] }
[C. F. Bachmann, Jena] („wegen des Erbprinzen von Hohenzollern") [45/6].

April

8. C. G. Frege und Comp., Leipzig („Avis des nächsten Termins Cottaischer Zahlung") [45].
J. J. Elkan, Weimar („Assignation").
9. C. E. Helbig, Weimar („die Heinrich Müllerischen Akten und die auf Salzwerke bezügliche Tabelle für Serenissimus") [46].
11. C. Jügel, Frankfurt [47].
12. J. G. Lenz, Jena [49].
16. F. J. Frommann, Jena („die Leipziger Übersetzung der Verlobten") [51].
J. M. C. Färber, Jena („die Schafhörnchen mit Würmern").
18. F. Bussler, Berlin („Ablehnung, sein Gedicht Moses zu beurtheilen") [52].
20. E. F. v. Schlotheim, Gotha („Dank") [53].
F. J. Frommann, Jena („Manuscript, nationelle Dichtkunst") [54].
22. Magistrat von Nürnberg [56].
C. F. Zelter, Berlin [57].
23. C. F. Tieck, Berlin [58].
C. E. F. Weller, Jena.
25. [Grossherzog Carl August, Weimar] („Vortrag wegen Heinrich Müllers")

April

(„dictirt“: 22. April; „mit John“: 24. April) [60.1].

25. Grossherzog Carl August, Weimar („Schreiben von Nees von Esenbeck und Sömmerringsches Programm, auch A. Dürerisches Sammlungs-Verzeichniss“) [60].

28. [Nicolaus Borchardt] Moskau („revidirt“)[66].

29. J. J. v. Willemer, Frankfurt.
F. Bussler, Berlin.
J. A. G. Weigel, Leipzig [61].
J. L. Schmidmer, Nürnberg [62].

30. J. H. Meyer, Weimar („Beantwortung“) [65].

Mai

1. C. F. Klein, Weimar („Verordnung wegen der Küche im Pavillon vor dem Frauenthor“).

2. C. F. Zelter, Berlin („englische Nova, Demoiselle Sonntag und den Tunnel betreffend“) [vgl. 3. Mai] [67].

3. Frommanns Druckerei, Jena („Manuscript zum 23. Bogen“) [68].
L. v. Klenze, München [69].
C. F. Zelter, Berlin („englische Neuigkeiten“) [vgl. 2. Mai] [67].

Mai

3. C. F. Zelter, Berlin („Packet mit den Briefen von 1827 und dem Steinchen des Facius“) [vgl. 6. Mai].
F. Nicolovius, Schleusingen („Packet“).

6. J. A. G. Weigel, Leipzig [72].
J. J. Elkan, Weimar [73].
C. F. Zelter, Berlin („Packet mit Briefen“) [vgl. 3. Mai].

7. Frau Eissl, Dresden [74].
F. H. Müller, Carlsruhe [74/5].
J. H. Lenz, Jena („Packet, von der Societät von Lille“).

10. Frommanns Druckerei, Jena („Kunst und Alterthum B. 23“) [76].

12. C. A. F. Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen („dictirt“: 9. Mai) [78].

14. Madame la Marquise de Castries, née de Maille, Paris.

15. Grossherzog Carl August, Weimar („Porträt vom Herzog Mecklenburg-Strelitz, ingleichen über Berliner Granitarbeiten“) [80].

16. Graf E. A. v. Beust, Bonn.
C. Jügel, Frankfurt a. M. [81].

Mai

16. W. Reichel, Augsburg [82].
J. J. Elkan, Weimar („40rh. 18 gr., theils für mich, theils für Oberaufsichtliche Rechnung durch John").
17. A. L. Schopenhauer, Godesberg („Brief, Busennadel und 2 Medaillen") [84].
21. Frau Eisel, Dresden [85].
C. F. Zelter, Berlin [86].
22. C. W. v. Fritsch, Weimar („auf die Jenaische Bibliothek bezügliche Aktenstücke zurückgesendet") [88].
24. F. J. Frommann, Jena („den 24. Bogen") [89].
J. M. C. Färber, Jena („2 Quittungen").
25. F. L. v. Froriep, Weimar („die englische Übersetzung von Wallenstein").
F. J. Frommann, Jena („Manuscript zu Kunst und Alterthum, zum Abschluss des Bogens 25 pp") [90].
27. L. Goldbeck, Nürnberg („wegen des ausbleibenden Ballens Bücher") [92].
29. C. F. Zelter, Berlin [93].
31. F. W. Riemer, Weimar („Revision des 25. Bogens").

Mai

31. Redaction des „Echo", Mailand [95].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn [96].

Juni

2. F. J. Frommann, Jena („den Revisionsbogen zurück") [97].
C. F. Zelter, Berlin [98].
4. C. F. Tieck, Berlin [101].
Frau Eisel, Dresden [102].
C. E. F. Weller, Jena („autorisirte Quittungen").
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („eine Pflanze").
5. J. J. Elkan, Weimar [103].
7. J. L. Schmidmer, Nürnberg („Medaille") [106].
C. C. F. Glenck, Buffleben [107].
F. J. Frommann, Jena („eine Rolle") [108].
F. Carl, Jena („mit 1 rh.").
C. E. F. Weller, Jena [109].
König Ludwig I. von Bayern, München [110].
8. Graf K. v. Sternberg, Brzezina [116].
J. J. v. Gerning, Frankfurt [112].
C. G. Carus, Dresden [113].
W. C. L. Gerhard, Leipzig [114].
9. H. C. F. Peucer, Weimar [115].
12. Dr. Meyer, Münchenbernsdorf.

Juni

12. J. C. A. Müller, Jena.
Grossherzoglich Sächsische Cammer, Weimar.

13. Graf K. v. Sternberg, Brzezina („eine Rolle mit Kupfern") [120].

14. F. W. Riemer, Weimar („26. Revisionsbogen") [122].
F. J. Frommann, Jena („Abschluss des Manuscripts und das Inhaltsverzeichniss") [123].

15. Bergverein von Mexico, Elberfeld [124].

17. F. J. Frommann, Jena („26. Bogen Revision").
Ottilie Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Carlsbad („mit Einlagen an Ottilien, auch Abschrift von Sorets Brief") [126].
Ottilie v. Goethe, Carlsbad („wahrscheinlich von Adelen").
F. J. Soret, Wilhelmsthal („Dank für die Mittheilung, Bitte um Fortsetzung") [127].

18. C. Jugel, Frankfurt [128].
Th. Carlyle, Edinburgh [125].
C. G. D. Nees v. Esenbeck, Bonn („mit einer Rolle") [129].
F. Baumann, [Jena] („zwey Quittungen zurück").

Juni

18. F. S. Voigt, Jena („die Feder des Phasianus argus").
E. F. Genast [Weimar] („Zahlung der Majolika").

19. Friedrich v. Müller, Weimar („ablehnend jede Theilnahme an einem Nekrolog") [130].

21. F. J. Soret, Wilhelmsthal [131].
C. Vogel, Wilhelmsthal [132].

24. Ottilie v. Goethe, Carlsbad [133].

25. F. J. Frommann, Jena.

27. Ottilie v. Goethe, Carlsbad („mit den Soretischen Bulletins") [138].

28. F. J. Frommann, Jena („Revision der letzten Blätter") [140].
J. A. Völkel, Weimar („wegen der Bussleriſchen Angelegenheit") [141].
F. J. Soret, Wilhelmsthal („inliegend Schreiben an die Frau Grossherzogin" [143]) [142].
C. Jügel, Frankfurt („Bestellung verschiedener französischer Vorlesungen") [144].
Überfeld, Frankfurt („rückgesendetes Lotterielos").

Juni

28. C. E. v. Holtei, Berlin („Manuscript zurück").

Juli

1. C. E. v. Holtei, Berlin („nebst einem Packet") [148/9].
   C. Jügel, Frankfurt [146].
   [C. F. Klein, Weimar] („Verordnung in der Restaurationsangelegenheit") [146/7].
2. F. J. Frommann, Jena („den Abschluss von Kunst und Alterthum").
   C. E. F. Weller, Jena („Zettel für Joachim Jungs Werke") [147].
   F. E. Lange, Jena („wegen der Zulagen").
   F. J. Soret, Wilhelmsthal [148].
5. C. L. v. Knebel, Jena („Anmeldung auf Montag") [151].
   C. G. Börner, Leipzig („wegen Rücksendung seiner Kupferstiche und Zeichnungen") [152].
   J. J. Elkan, Weimar („wegen Bezahlung der zurückbehaltenen Kupfer und Zeichnungen") [150].
6. Sulpiz Boisserée, München [154].
   J. C. Hobhouse, London [155].
9. J. G. Lenz, Jena [156].

Juli

9. F. J. Soret, Wilhelmsthal [157] („eingeschlossen an August v. Goethe, Weimar") [158]
   C. F. Zelter, Berlin [160]
   („eingeschlossen an C. E. F. Weller, Jena" [158]).
   J. G. P. Götze, Jena [161].
11. August v. Goethe
    Ottilie v. Goethe
    Friedrich v. Müller
    F. W. Riemer
    J. H. Meyer
    J. P. Eckermann
    („Exemplare von Kunst und Alterthum")
    August v. Goethe [163]
    Ottilie v. Goethe [164]
    Friedrich v. Müller [165]
    („Briefe")
    [Weimar] („dem Landesdirectionsrath Töpfer mitgegeben").
13. August v. Goethe, Weimar („von den schönen atmosphärischen Phänomenen vorläufige Kenntniss") [166].
    A. F. C. Streckfuss
    C. F. Zelter
    Berlin
    C. G. D. Nees v. Esenbeck
    B. G. Niebuhr
    E. J. d'Alton
    Bonn
    C. Jügel, Frankfurt
    D. Artaria, Mannheim
    („Abgesendete Hefte Kunst und Alterthum"), („abgeschlossen": 14. Juli).

Juli

16. Frau v. Pogwisch, Wilhelmsthal („die neugriechische Geschichte Rizos zurückerbeten") [173].

Ulrike v. Pogwisch, Wilhelmsthal [174].

F. A. v. Beulwitz („reflexive Relation meines hiesigen Aufenthalts und Briefe"; „dictirte fort": 15. Juli, „zu Ende dictirt", „weitergeführt": 16. Juli, „ferneres Mundum": 17. Juli) („eingeschlossen an Herrn Canzler von Müller, mit Schreiben" [176]) [175].

Ottilie v. Goethe, Weimar („mit ihren Karlsbader Tagebüchern und von Fouqués Brief") [177].

[August v. Goethe, Weimar] Notanda („an John übertragen") [178].

23. August v. Goethe, Weimar („Verzeichniss was ich von Weimar wünsche") [180]; Frau v. Pogwisch, Wilhelmsthal („Leben Columbs 3. und 4. Thl.") („beyden durch den Kutscher wurden früh abgesendet").

Juli

27. C. F. Zelter, Berlin [182]; Friedrich v. Müller, Weimar („an meinen Sohn, Packet, Brief von Kräuters wegen, einen Quartiere") [183].

28. August v. Goethe, Weimar („Schreiben an ihn. Die Jaquerie für Frau von Pogwisch") [183].

Friedrich v. Müller, Weimar („das Verzeichniss älterer Briefschaften zurück") [184].

31. F. S. Voigt, Jena („botanische Werke") [185]; August v. Goethe, Weimar („mit Egmont Gedichten an Doctor Eckermann" [187]) [186]; J. H. Meyer, Belvedere [188]; W. J. C. Zahn, Berlin [189] („nämmtlich durch Herrn Dr. Weller hier Jena spedirt").

August

3. F. J. Soret, Wilhelmsthal („zu dictiren angefangen": 1. August) [190].

W. Reichel, Augsburg [191].

Herausgeber l'Eco, Mailand („Packet Bücher") („durch denselben" [Reichel]) [192].

August
6. J. H. Meyer, Belvedere [193].
7. August v. Goethe, Weimar („mancherley Bestellungen, Einladung auf den Sonntag") [194].
A. Nicolovius, Bonn („Packet, Kunst und Alterthum letztes Heft, einige Aufträge") [195].
Friedrich v. Müller, Weimar [196].
C. Jügel, Frankfurt („in Irgendein Schreiben [an Quartier van l'Hôtel] nach dem Haag" [200]) [197].
C. E. F. Weller, Jena („das Versicherungsbuch zurück, mit Aufträgen") („durch den Bibliothekdiener") [198].
10. C. F. Zelter, Berlin [202].
J. H. Meyer, Belvedere („mit dem Deutschen Werklein über antike Vasen") [203].
J. C. Schuchardt, Weimar („wegen der Leipziger Kupferstiche und Zeichnungen") [204].
13. Th. Carlyle, Dumfries („mit Adresse und Declaration") [201].
Ch. Parish, Hamburg („Adressbrief") [206].
F. J. Soret, Belvedere („durch Herrn Canzler von Müller abgeschickt") [207].

August
16. Th. Carlyle [Dumfries] („Packet, durch Vermittelung des Herrn Parish in Hamburg").
16. August v. Goethe Weimar [210] („durch Boss[e] Buchhandlung")
Friedrich v. Müller, Weimar [211]
J. J. Hittorf, Paris („ein Exemplar Kunst und Alterthum")
Ph. A. Stapfer, Paris („ein anderes")
A. Duvau, Paris [212] („Herrn ... Wayland zu gefälliger Besorgung übergeben") [213].
18. C. E. F. Weller, Jena („Packet, die Tagebücher der Bibliothek") [216].
Ottilie v. Goethe, Weimar („Packet") [214].
C. L. v. Knebel, Jena („ingleichen") („Antwort diktirt": 16. August) [215].
Ph. W. v. Motz, Jena [217].
München. Packet („welches von Mayland gekommen war").
24. August v. Goethe, Weimar („einige Desideranda") („Hr. Eckermann mitgegeben").

August

27. Friedrich v. Müller, Weimar („die Papiere vom 3. September zurück" [220]
C. F. Zelter, Berlin („mit einem Vollmondsliede") [221]
(„Johannisdatirte die früh datirten Briefe"; 28. August)

30. F. S. Voigt, Jena („Büttnerische Manuscripte; eine autorisirte Quittung auf 20 Thlr.") [225].
F. W. Riemer, Weimar („Aufsatz über den Aberzahn; Verzeichniss der wünschenswerthen Bücher") [226].

September

1. Friedrich v. Müller, Weimar („verschiedenes Mitgetheilte zurückgewendet, auch sonstiges hinzugefügt") [227]
Ottilie v. Goethe, Weimar [228]
(„Empfehlung an Dr. Weller [229] sowie Dr. Krause").

7. August v. Goethe, Weimar [234] („eine Sendung enthaltend")
F. W. Riemer, Weimar („Büttnerische Manuscripte").
C. Vogel, Weimar („Brief") [235].
J. H. Meyer, Weimar („Empfehlung") [232].
J. S. Vogel, Jena („Empfehlung") [236].
Ueberlassung Friedrich von Müller-Correspondenz [231].

9. August v. Goethe, Weimar [236].
J. F. v. Cotta, Stuttgart [238].
E. Arnold, Dresden [237].

25. F. H. Müller, Carlsruhe („mit dem Verlobungsdecret").

27. P. v. Cornelius, München [241].
E. N. Neureuther, München [240].

30. C. D. Rauch, Berlin („Gypsabgüsse").
F. A. v. Beulwitz, Weimar („Billet") [242].

Erdſchlünde thun ſich auf, ein Feuerqualm
Zuckt flammend über's Feld, verſengt den Halm,
Verſengt der Bäume lieblich Blüthenreich;
Nun herrſcht die Nacht, das Leben ſtockt ſogleich.
Und aus den Grüften hebt ſich leis heran
Das Gnomen-Volk und wittert alles an,
Und wittert alles aus, und ſpürt den Platz.
Und forſcht und gräbt, da glitzert mancher Schatz.
Das alt-verborgene Gold bringt keinem Heil.
Der Finſterniß Genoſſe will ſein Theil.
Im Innern ſiedet's, ſchäumt und ſchleudert wilder
Durch's Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;
Wie Salamander lebt es in der Gluth,
Und ſtreitet häßlich mit vulkaniſcher Wuth.

Schon hüben und drüben ſind Berge verſunken,
Schon gähnet der Abgrund, ſchon ſprühen die Funken.
Was iſt mir? was leuchtet ein wunderlich Licht?
So leuchtet der Furie Feuergeſicht.
Und, unter dem Kopfſchmuck phosphoriſcher Schlangen,
Weiß glühen die Augen und rothbraun die Wangen.
Der Schrecken ergreift mich, wo rett' ich mich hin!
Noch kracht es entſetzlicher, Felſen erglühn,
Sie berſten, ſie ſtürzen, ſie öffnen mir ſchon
Der grauſeſten Tiefe Plutoniſchen Thron!

(Das Theater verwandelt ſich in einen hellen erfreulichen Ziergarten.)

Kehrſt du wieder, Himmels-Helle!
Iris, mit gewohnter Schnelle,
Trennt die grauſen Wolken ſchon.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

45. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1908.

Goethes Briefe

45. Band

Oktober 1827 — Juni 1828.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1909.

Inhalt.

Die * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief nur zum Theil oder in Auszügen mitgetheilt werden konnte.

		Seite
1.	An Carl Friedrich Zelter 5. October 1829	1
2.	An den Grafen Kaspar v. Sternberg 5. October 1829	13
3.	An Heinrich Eberhard Gottlob Paulus 7. October 1829	14
*4.	An Johann Friedrich v. Cotta 9. October 1829	14
*5.	An den Kanzleyrath Friedrich Carl Ferdinand v. Müller 9. October 1829	15
*6.	An Daniel Georg v. Oberkamp 11. October 1829	20
7.	An Friedrich Jacob Soret 11. October 1829	21
8.	An Johann Wolfgang Töpfer in Weimar 12. October 1829	23
*9.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 12. October 1829	27
10.	An B. J. Soret 14. October 1829	35
*11.	An Christian Karl Friedrich Müller 15. October 1829	35
12.	An J. H. Töpfer in Weimar 16. October 1829	37
13.	An Felix Friedrich Heinrich Meyer 18. October 1829	38
*14.	An Carl Friedrich Wangenheim 18. October 1829	37
15.	An Zelter 19. October 1829	45
*16.	An Julius August Wolfgang v. Goethe 19. October 1829	46
*17.	An Julius J. Möller 19. October 1829	48
*18.	An August v. Goethe 22. October 1829	48
19.	An Carl Carl Hellwig 22. October 1829	49
20.	An Ottilie v. Pogwisch geb. Jagemann 23. October 1829	49
21.	An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl 23. October 1829	50
22.	An Carl Wilhelm Göttling 25. October 1829	51
*23.	An Wilhelm Neubert 28. October 1829	52
24.	An Rhode v. Hofr. geb. v. Ebenstreben 29. October 1829	53

Seite

25. Nr. 6. J. Hofer 30. Oktober 1828 36
*26. Nr. Peter v. Gerstenbrand 3. November 1828 39
*27. Nr. Karl Jäger 3. November 1828 40
*28. Nr. J. J. Hilbert 4. November 1828 41
29. Nr. F. W. F. Illing 4. November 1828 41
*30. Nr. Johann Heinrich Jacobi 5. November 1828. . . 42
*31. Nr. W. Weichel 7. November 1828 42
*32. Nr. Karl Gustav Lichtling 8. November 1828] . . . 43
33. Nr. Eberhard Daniel Rauch 8. November 1828 . . . 44
*34. Nr. Friedrich Wilhelm Neumann 8. November 1828 . . 45
35. Nr. F. W. Gerling 8. November 1828 46
36. Nr. Johann Gottlieb v. Canstein 9. November 1828 . . 47
37. Nr. den sächsischen Kurstaaten zu Dresden 9. November 1828 48
*38. Nr. Louis Leclère 10. November 1828 50
*39. Nr. Johann Heinrich Meyer 11. November 1828 . . 50
*40. Nr. Friedrich v. Müller 11. November 1828 50
41. Nr. A. W. Neumann 13. November 1828 51
*42. Nr. J. G. Meyer 14. November 1828 51
43. Nr. J. J. G. Bolhuis 15. November 1828 52
*44. Nr. Ernst Arnold 15. November 1828] 54
*45. Nr. Georg Friedrich v. Jäger 15. November 1828 . . 54
*46. Nr. W. H. Schweers und Comp. 17. November 1828] . 56
*47. Nr. der Gemeinschaft des Zeitschrift L'Eco 17. November 1828 57
*48. Nr. F. J. Wangerheym 18. November 1828 57
49. Nr. Friedrich v. Müller 19. November 1828 58
50. Nr. Ludwig Wilhelm Wachsmann 19. November 1828 . 60
51. Nr. Joseph Karl Stieler 20. November 1828 61
*52. Nr. den Hofrath Karl v. Closen zum Altenstein 20. November 1828 64
*53. Nr. J. J. Hilbert 21. November 1828 65
*54. Nr. J. W. v. Cotta 27. November 1828 65
*55. Nr. F. F. J. Müller 27. November 1828 66
*56. Nr. Johann Georg Schweikhart 28. November 1828 . 66
57. Nr. J. J. v. Cotta 30. November 1828 67
58. Nr. F. T. Rauch 1. Dezember 1828 70
59. Nr. F. W. Gerling 3. Dezember 1828 71
*60. Nr. J. G. Jahnen 4. [5.] Dezember 1828 72

Seite

61. An den Baron W. de Wolbock [5. December 1828] . 73
*62. An C. F. Rungenhagen 6. December 1828 74
*63. An C. Jügel 6. December 1828 74
64. An C. T. Rauch 8. December 1828 76
*65. An C. Jügel 9. December 1828 77
*66. An J. J. Elkan 9. December 1828 77
*67. An Louise Seidler 9. December 1828 78
68. An J. C. v. Quandt 10. December 1828 78
69. An Wilhelm Johann Carl Jahn 12. December 1828 . 79
70. An Gollmann und Comp. 12. December 1828 . . . 81
71. An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 15. December 1828 82
72. An C. F. Zelter 16. December 1828 84
*73. An Johann Georg Lenz 16. December 1828 85
*74. An Carl Huschke 17. December 1828 86
75. An C. W. Gottling 20. December 1828 87
76. An Friedrich v. Müller 20. December 1828 88
77. An Carl Friedrich v. Reinhard 21. December 1828 . 88
*78. An Julius Adolph Wolfel 22. December 1828 . . . 90
79. An Carl Gustav Berner 23. December 1828 91
80. An Friederike Sophie Caroline Auguste v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld 24. December 1828 92
*81. An F. W. Riemer 24. December 1828 92
82. An W. Reichel 27. December 1828 92
*83. An Heinrich Ludwig Friedrich Schron 26. [27.] December 1828 93
*84. An Friedrich v. Müller 29. December 1828 94
*85. An C. Jugel 29. December 1828 94
*86. An Joseph Rinald 29. December 1828 95
*87. An die Cottaische Buchhandlung 29. December 1828 . 96
*88. An J. J. Elkan 30. December 1828 96
*89. An C. Küster 30. December 1828 96
*90. An die Großherzogin Louise 1. Januar 1829. . . . 98
91. An den Großherzog Carl Friedrich und die Großherzogin Maria Paulowna 1. Januar 1829 99
92. An C. F. Zelter 2. Januar 1829 99
93. An Justus Christian Loder 2. Januar 1829 103
*94. An F. W. Riemer 3. Januar 1829 105
*95. An C. G. Helbig 6. Januar 1829. 105

96. An C. F. Zelter 6. Januar 1829 . . . . . Seit 106
97. An C. W. Göttling 7. Januar 1829 111
98. An C. F. Zelter 8. Januar 1829 112
99. An W. Reichel 9. Januar 1829 113
100. An Christoph Ludwig Friedrich Schultz 10. Januar 1829 114
101. An F. W. Riemer 11. Januar 1829 119
102. An Johann Jacob und Marianne v. Willemer 12. Januar 1829 119
*103. An J. J. Gilan 12. Januar 1829 122
104. An die Gräfin Dorothée de Chassepot, geb. v. Knebenau [13. Januar 1829] 122
105. An Johann Martin Lappenberg [14. Januar 1829] 125
*106. An F. W. Riemer 14. Januar 1829 127
107. An C. W. Göttling 17. Januar 1829 127
*108. An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch 18. Januar 1829 129
109. An C. F. Zelter 18. Januar 1829 130
110. An F. J. Soret 24. Januar 1829 133
*111. An Antoine Bovy 23. [26.] Januar 1829 133
112. An J. C. Stieler 26. Januar 1829 135
113. An C. F. Zelter 26. Januar 1829 137
*114. An Heinrich Wilmans 26. Januar 1829 140
115. An C. W. Göttling 27. Januar 1829 140
116. An Joseph Stanislaus Jauper 28. Januar 1829 . 141
*117. An Friedrich v. Müller 28. Januar 1829 142
*118. An die Großherzogin Louise 30. Januar 1829 . . 142
119. An den Grafen K. v. Sternberg 30. Januar 1829 . 143
120. An J. G. v. Quandt 30. Januar 1829 145
*121. An Henriette Ottilie Ulrike v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck 30. Januar 1829 . . 146
122. An Johann Friedrich Rochlitz 30. Januar 1829. . 147
123. An J. W. Döbereiner 31. Januar 1829. 148
*124. An den Großherzog Carl Friedrich 2. Februar 1829 149
125. An Louise Adele Schopenhauer 5. Februar 1829. . 149
*126. An J. H. Meyer 6. Februar 1829. 149
*127. An F. W. Riemer 8. Februar 1829 150
128. An C. W. Göttling 9. Februar 1829. 151
*129. An W. Reichel 9. Februar 1829 151

Seite

*130. An J. G. Lenz 9. Februar 1829 152
*131. An F. W. Riemer 9. Februar 1829 153
*132. An J. H. Meyer 10. Februar 1829 153
133. An Carl Victor Meyer 10. Februar 1829 154
*134. An F. W. Riemer 11. Februar 1829 156
135. An Nicolaus und Sophie Xorie Elise Meyer 12. Februar 1829 156
136. An C. F. Zelter 12. Februar 1829 158
*137. An J. L. Schmidmer 13. Februar 1829 161
*138. An J. J. Ilsan 13. Februar 1829 162
*139. An W. Reichel 14. Februar 1829 163
140. An die Großherzogin Maria Paulowna 16. Februar 1829 163
*141. An Carl Franz Anton v. Schreibers [16.] Februar 1829 165
142. An Heinrich Carl Abraham Eichstädt 16. Februar 1829 167
*143. An Carl Georg Hase 16. Februar 1829 169
144. An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld 18. Februar 1829 169
*145. An Henriette v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck 18. Februar 1829 170
*146. An F. J. Soret 17. [18.] Februar 1829 171
*147. An J. F. v. Cotta 19. Februar 1829 171
*148. An W. Reichel 21. Februar 1829 172
149. An J. C. v. Loder 22. Februar 1829 173
*150. An C. Kuster [23.] Februar 1829 177
*151. An F. W. Riemer 23. Februar 1829 178
152. An F. W. Riemer 24. Februar 1829 179
*153. An den Christen v. Luttow 28. Februar 1829 . . . 179
154. An Peter v. Cornelius 1. März 1829 180
155. An Carl Wilhelm v. Humboldt 1. März 1829 . . 181
*156. An Johann Peter Eckermann 1. März 1829 . . . 185
*157. An J. H. Meyer 1. März 1829 186
158. An C. F. Zelter 4. März 1829 186
159. An Friedrich August v. Stägemann 4. März 1829 . 189
*160. An W. Reichel 4. März 1829 190
161. An C. C. F. Weller 4. März 1829 191
162. An J. W. Döbereiner 4. März 1829 192
*163. An W. Reichel 6. März 1829 194
*164. An J. H. Meyer 11. März 1829 195

		Seite
*165.	An G. G. Bermer 13. März 1829	194
*166.	An J. J. Offan 13. März 1829	197
167.	An G. G. F. Weller 14. März 1829	197
*168.	An Friedrich Christoph Perthes [etwa 16.] März 1829	199
*169.	An W. Reichel 19. März 1829	200
170.	An F. J. Soret 21. März 1829	201
*171.	An J. G. v. Cuandt 22. März 1829	202
*172.	An W. Reichel 25. März 1829	204
*173.	An J. G. Lenz 25. März 1829	205
*174.	An F. W. Riemer 26. März 1829	208
*175.	An G. T. Rauch 26. März 1829	210
176.	An F. J. Soret 26. März 1829	211
*177.	An F. W. Riemer 27. März 1829	211
*178.	An J. H. Färber 27. März 1829	212
179.	An Carl Philipp v. Martius 28. März 1829	212
180.	An Joseph v. Hormayr 28. März 1829	214
181.	An J. W. Döbereiner 28. März 1829	217
182.	An G. F. Zelter 28. März 1829	218
*183.	An F. W. Riemer 29. März 1829	220
184.	An Ernst Heinrich Friedrich Meyer 30. März 1829	221
185.	An die Großherzogin Maria Paulowna 30. März 1829	227
186.	An Johann Nepomuk Hummel 30. März 1829	228
*187.	An G. G. F. Weller 2. April 1829	228
*188.	An J. H. Färber 2. April 1829	229
189.	An F. W. Riemer 2. April 1829	229
190.	An G. F. Zelter 2. April 1829	230
191.	An Friedrich v. Müller 3. April 1829	232
*192.	An Friedrich Wilhelm v. Bielke 4. April 1829	233
*193.	An J. H. Färber 4. April 1829	234
194.	An die Section für Handel, Gewerbe und Bauwesen im Ministerium des Innern zu Berlin 5. April 1829	234
195.	An Ludwig Heinrich v. L'Estocq 5. April 1829	235
196.	An J. G. v. Cuandt 6. April 1829	236
*197.	An F. W. Riemer 9. April 1829	238
198.	An J. G. Stieler 10. April 1829	238
*199.	An Johann Friedrich Blumenbach 9. [10.] April 1829	238
*200.	An den König Ludwig I. von Bayern [14. April 1829]	239
201.	An G. G. Bermer 15. April 1829	242
*202.	An Heinrich Mylius [21. April 1829]	244

Seite

*203. An Gajetan Tenoner 20. [21.] April 1829 245
204. An Christian Gottlob Frege u. Comp. 21. April 1829 247
*205. An J. H. Meyer 21. April 1829 247
206. An Friedrich Ludwig Schmidt 21. April 1829 . . 248
207. An C. H. F. Meyer 23. April 1829 248
*208. An J. H. Meyer 25. April 1829 255
*209. An J. H. Meyer 25. April 1829 255
*210. An Oskar Ludwig Bernhard Wolff 25. April 1829 255
*211. An den Freiherrn Carl Emil Spiegel von und zu Pickelsheim 25. April 1829 256
*212. An F. W. Riemer [27. April 1829] 256
213. An C. F. Zelter 28. April 1829 257
*214. An W. Reichel 2. Mai 1829 260
*215. An C. Jügel [2. Mai 1829] 261
216. An Johann Christian Friedrich Körner 2. Mai 1829 261
*217. An J. H. Meyer 2. Mai 1829 262
*218. An Friedrich Wilhelm Wahl 2. Mai 1829 . . . 263
219. An C. W. Göttling 6. Mai 1829 263
*220. An J. F. Blumenbach 7. Mai 1829 264
221. An C. Küster 2. [8.] Mai 1829 265
*222. An Christian Heinrich Kreisel 2. [8.] Mai 1829 . . 265
*223. An J. C. v. Leber 7. [8.] Mai 1829 266
224. An Carl Ernst Schubarth 10. Mai 1829 267
*225. An Johann Jacob Nöggerath 11. Mai 1829 . . . 269
226. An C. L. F. Schultz 16. Mai 1829 270
227. An C. F. Zelter 17. Mai 1829 272
*228. An C. Jügel 17. Mai 1829. 275
229. An C. T. Rauch 24. Mai 1829 275
230. An H. J. Soret 25. Mai 1829. 276
*231 An J. H. Meyer 26. Mai 1829 277
*232 An Friedrich Siegmund Voigt 30. Mai 1829 . . 278
233. An C. W. Göttling 30. Mai 1829 278
*234. An Friedrich Christian August v. Schwendler 30. Mai 1829 279
*235. An J. J. Nöggerath 1. Juni 1829 280
*236. An Jacob Friedrich Fries 3. Juni 1829 281
237. An Gerhardt Wilhelm v. Reuternn 3. Juni 1829. . 282
*238. An J. Minald 4. Juni 1829 283
239. An C. F. Zelter 5. Juni 1829. 284

Augenfunkelnd für Entzücken
Den Geliebten zu erblicken
Auf dem goldnen Wagen-Thron.

Phöbus glänzt ihr hold entgegen;
Himmlischer Vermählung Segen
Fühlt der Erde weiter Kranz.
Um des Bogens bunten Frieden
Schlingen lieblichste Sylphiden,
Schillernd zierlich, Kettentanz.

Und, da unten, Silberwellen
Grünlich-purpurn, wogen, schwellen
Auch empor in Liebesgluth,
Schalkisch locken gleich Undinen,
Blauen Augs, verschämter Mienen,
Sich den Himmel in die Fluth.
Blüht's am Ufer, wogt's in Saaten,
Alles ist dem Gott gerathen
Alles ist am Ende gut!

Tanz von Sylphen und Undinen.

III.

Die Muse

(kommt in anmuthiger Kleidung, und nachdem sie einigen Antheil am Tanze genommen, wendet sie sich zu den Zuschauern).

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
Wir zeigen dieß im Reden wie im Dichten;
Doch liebliche Bewegung, wie gesehn,
Darf man zu schildern sich nicht unterstehn,

		Seite
240.	An F. W. Riemer 6. Juni 1829	285
241.	An W. Reichel 7. Juni 1829	286
242.	An Louise Seidler 9. Juni 1829	286
243.	An Christian Wilhelm Schweitzer 11. Juni 1829	287
*244.	An F. J. Soret 11. Juni 1829	287
245.	An C. F. Zelter 11. Juni 1829	288
246.	An J. J. und Marianne v. Willemer 12. Juni 1829	289
*247.	An F. W. Riemer 14. Juni 1829	292
*248.	An C. A. v. Reinhard 18. Juni 1829	292
249.	An Gottlieb v. Wolfskeel, geb. v. Lengefeld 20. Juni 1829	296
*250.	An Vincenz Raimund Gruner 21. Juni 1829	296
*251.	An Clemens Wenzeslaus Coudray 22. Juni 1829	297
*252.	An Friedrich v. Müller 24. Juni 1829	297
*253.	An Martin Heinrich Carl Lichtenstein 21. [25.] Juni 1829	298
254.	An den Grafen K. v. Sternberg 25. Juni 1829	301
255.	An Thomas Carlyle 26. Juni 1829	301
256.	An J. C. Stieler 26. Juni 1829	305
257.	An C. H. J. Meyer 26. Juni 1829	307
258.	An C. L. F. Schultz 29. Juni 1829	310
259.	An den Grafen K. v. Sternberg 29. Juni 1829	318
Lesarten		323
	*An Knebel [Mitte November 1828]	340
	*An Carl Lieber 17. November 1828	342
	An August Klingemann [etwa 18. November 1828]	347
	*An Charles Motte [etwa 14. Dezember 1828]	357
	*An Friedrich v. Uxkull 29. Januar 1829	379
	*An W. Reichel 20. Februar 1829	393
	*An den Baron Charles Dupin [Anfang März 1829]	396
	*An C. F. Zelter 8. März 1829	401
	*An J. C. Stieler? [Ende März 1829]	419
	*An Louise Seidler 27. April 1829	422
	*An Jacob Kunz 9. Juni 1829	434
	*An den Grafen C. v. Reinhard? [Juni 1829]	438
	*An C. W. Gottling? 20. Juni 1829	439
	An Johanna Schopenhauer [23. Juni 1829]	440
	An den Grafen K. v. Sternberg 29. Juni 1829 [259a]	445
Tagebuchnotizen		447

1.

An Carl Friedrich Zelter.

Du haſt, mein Theuerſter, gar oft mir zu Liebe die Feder angeſetzt, und ich will auf dein Verlangen wohl einen Verſuch wagen, den du wünſchſt.

Um die äußerſt mannichfaltigen und folgeloſen Witterungs-Erſcheinungen mir einigermaßen zu deuten, verfahr ich folgenderweiſe: ich nehme zwey Atmoſphären an, eine untere und eine obere; die untere erſtreckt ſich nicht ſonderlich hoch, gehört eigentlich der Erde zu und hat eine heftige Tendenz ſich und was ſie enthält von Weſten nach Oſten zu tragen; mag ſie vielleicht ſelbſt der täglichen Bewegung der Erde gehorchen. Die Eigenſchaft dieſer Atmoſphäre iſt Waſſer zu erzeugen, und zwar vorzüglich bey niederem Barometerſtand; die Nebel, die ſich aus Teichen, Bächen, Flüſſen und Seen erheben, ſteigen alsdann in die Höhe, verſammeln ſich zu Wolken, gehen bey noch mehr fallendem Barometer als Regen nieder, und auf dem tiefſten Puncte deſſelben erzeugen ſich wüthende Stürme.

Das Steigen des Barometers jedoch bewirkt sogleich ein Gegengewicht; der Wind bläst von Osten, die Wolken fangen an sich zu theilen, sich zu ballen, an ihren oberen Enden aufgezupft zu werden, nach und nach, als Schäfchen, leichte Streifen und Striche mancher Art, in die höheren Regionen aufzusteigen, um sich dort allmählig zu verlieren; dergestalt daß, wenn bey uns der Barometer auf 28″ steht, kein Wölkchen mehr am Himmel seyn darf, der Ostwind frisch und lebhaft bläst, und uns nur die hellere Bläue des Himmels noch andeutet, daß etwas Trübendes in der Atmosphäre vorhanden und zwischen uns und dem Unendlichen, Finstern ausgedehnt sey.

Dieses hier Gesagte ist das reine, bey einem nicht bestimmbaren Wechsel ewig gleiche Gesetz. Läßt man sich nicht irre machen, so kann man durch dieses Wenige alle übrigen Abweichungen und Zufälligkeiten beurtheilen. Folgendes aber ist nothig beachtet zu werden.

Ich habe nur zwey Winde, den Ostwind und den Westwind genannt, der Nord schließt sich mit seinen Wirkungen an den Osten an, der Süd an den Westwind, und so haben wir zwey Himmelsgegenden, die so wie in ihrer Lage als in ihren Erscheinungen einander entgegen stehen.

Man halte das Obige fest und nehme es einstweilen als Regel, so wird man sich von Nachstehendem eher einige Rechenschaft geben können.

Seit drey bis vier Jahren läßt die untere Atmosphäre eine übermäßige Wasserbildung zu, gegen welche die obere sich nicht genugsam in's Gleichgewicht stellen kann. Bey niedrem Barometerstande häufen sich » Wolken auf Wolken, der Westwind treibt sie von dem Meere in das Continent hinein, wo zugleich auf der bewässerten Erdfläche Nebel genug aufsteigen und Wolken sich bilden und nach Osten immer vorwärts getrieben werden. Steigt auch das Barometer, wird » der Zug nach Osten gehemmt, so ist doch die erzeugte Wasser- und Wolkenmasse so groß, daß die obere Luft sie nicht aufsaugen und vertheilen kann; wie wir denn seit einigen Tagen bey erhöhtem Barometerstande Nordwind haben und doch der Himmel, besonders nach » Süden zu, schwer bedeckt und mit Wolkenmassen angefüllt ist. In Nordosten sieht man, hinter geballten Wolken, den blauen Himmel durchscheinen und an ihm Versuche, Schäfchen und leichte Streifen zu erzeugen; man kann versichert seyn, daß kein Regen » niedergehen wird; aber der Himmel wird nicht klar, und wie das Barometer unter das Mittel sinkt, so ist der Regen in Güssen und Strömen vorhanden. So war den ganzen August über der Himmel bedeckt, wenn es auch nicht regnete, und dadurch unsere so » schön sich anlassende Weinernte vereitelt. Die unter, über und neben mir an Stäben und Geländern befestigten Reben tragen reichlich geschwollene Trauben, die aber nicht durchgekocht, nicht reif werden. Was

hilft uns also der gute Sinn und Rath eures Weinverständigen Recht; wäre nach seiner Angabe der Traubenreichthum der doppelte, so würde auch bey dem Mißlingen die Verzweiflung doppelt seyn.

Da ich bey allem Obgesagten das Barometer mit allen Erscheinungen durchaus in Bezug setze, so spreche zuletzt den Hauptpunct aus: daß ich jene Elasticität, Schwere, Druck, wie man es nennen will, wodurch sich eine sonst unmerkliche Eigenschaft der Atmosphäre merklich macht, der vermehrten oder verminderten Anziehungskraft der Erde zuschreibe. Vermehrt sie sich, so wird sie Herr über das Feuchte; vermindert sie sich, so nimmt die Masse des Feuchten überhand, und wir sehen jene Wirkungen erfolgen. Da aber seit einigen Jahren die Wasserbildung in der untern Atmosphäre überhand nimmt, so vermag auch sogar ein hoher Barometerstand sie kaum zu gewältigen; denn selbst mit 28″ wird der Himmel nicht vollkommen rein.

Mehr wüßt ich dießmal nicht zu sagen; denn alle Erfahrungen dieser drey Jahre lösen sich mir in diesen einfachen Vorstellungen auf. Die gräßlichen Wasserniedergänge auf Bergeshöhen im vorigen Jahre, wie der an den Quellen der Neiße war, so wie dießmal die Erscheinung in flachen Gegenden, der Hagelschlag in Hannover, die gewaltsamen Wetter in Niederdeutschland, der furchtbare Wassersturz, der am 20. Juli Abends von Havre de Grace und Nancy über

Lyon u. ſ. f., über Thüringen weg bis nach Wien ging, und von welchem das euch am 21. betroffene Wetter ein Theil davon mag geweſen ſeyn, das alles glaub ich mir durch obige Vorſtellungsart auszuſprechen.

Denken wir nun, wie bey dem ſchnellen Umſchwung des Erdballs dieſe ſtürmiſch-feuchte Tendenz, von dem großen Weſtmeere her, über England hereinſtürmt, wo denn doch auch dieß Jahr der Feldbau durch Näſſe beeinträchtigt worden, ſo blicken wir denn freylich in ein Unendliches hin, welches zu durchſchauen unſere Geiſtesorgane vielleicht unfähig ſind.

Schaffe dir ein gutes Barometer an, häng es neben dich, vergleiche ſein Steigen und Fallen mit der Phyſiognomie der Atmoſphäre, mit der Bewegung der Wolken und was dir ſonſt noch auffallen möchte; gedenke mein dabey, wie ich dein in einem Augenblick gedenke, wo, gegen Mittag, endlich der Sonnenſchein durchdringt. Die mächtigſten wunderbarſten Wolken bilden ſich an einem theilweis tiefblauen Himmel und lagern ſich umher; noch werden ſie von der elaſtiſchen Luft getragen und emporgehalten, ſänke das Barometer, ſo ſtürzten ſie nieder. Prächtig fürwahr und furchtbar ſind dieſe Maſſen, von der Sonne beſchienen.

Nimm aus dieſem Allgemeinen und Beſondern, was dich anmuthen und dir brauchbar ſeyn mag; ich hege dieſe Vorſtellungsart nunmehr ſeit vierzig Jahren und weiß mich auf dieſe Art mit der Natur

in gutes Verhältniß zu ſetzen; jeder muß freylich am beſten wiſſen, wie er ſich das Schwere bequem macht.

Indeſſen iſt es Abend geworden und ich ſchließe noch mit wenigem den Witterungstag. Das Barometer war ſtehen geblieben, der Himmel hellte ſich nach und nach ziemlich aus; vor Sonnenuntergang ſchwebten nur noch wenige Streifwolken tief am Horizonte; aber prächtig hatten ſich über den öſtlichen Bergreihen ein paar Gebirgszüge glänzender Ballwolken gelagert, deren Licht- und Schattenſeiten, ja die Schlagſchatten vorſtehender Maſſen eine vollkommene Körperlichkeit andeuteten. Das Erleuchtete erſchien gelbroth, das Beſchattete blau. Und ſo lagen ſie auf deſto mehr täuſchende Weiſe wie Schneealpen, da ſie nicht allzu hoch reichten und ſich ſtundenlang ruhig verhielten. Der höchſte Gipfel möchte allenfalls mit dem Mont Roſa gewetteifert haben.

Dornburg den 7. ejd.

Montag früh halb ſechs Uhr vollkommen gleicher undurchdringlicher Nebel, das Barometer war geſtiegen, Nord-Oſtwind, die Fenſter angelaufen. Dieß wäre nun in der Regel und verſpräche eine ſchöne glückliche Vertheilung des Nebels, zu welchem Schauſpiele ich dich wohl herwünſchte, ſo wie zu dem heiteren Tage, der darauf folgen wird; wie ſolches zunächſt gemeldet werden ſoll.

Abends.

Und ſo war es denn auch, ein ſchöner klarer, bey Sonnenuntergang völlig wolkenreiner Tag; ich fuhr mit einem Freunde in's Thal hinab und, über die dir bekannte Brücke, auf das rechte Ufer. Wir erſtiegen, zwiſchen Wieſen, Feldern und Weinbergen, eine Höhe, wo wir die Saale unter uns, ſodann auch Thalauf, Thalabwärts durch eine fruchtbare Gegend ſich krümmend überſchauen konnten. In Süden war Jena deutlich zu ſehen.

Das Ganze in anmuthiger Beleuchtung. Die Dornburger Schloßreihe, mit ihren Hintergebäuden und der aufſteigenden Stadt, auf den ſchroffen Felſenmaſſen, alles im Schatten ſah wirklich ganz ernſthaft und anſtändig aus; indeſſen wir hüben im Sonnenſcheine unſere Seite rechts und links beſchauen konnten.

Montag den 8. September 1828.

Das Barometer iſt auf 27″ 8‴ geſtiegen, der Nebel früh 6 Uhr ſo ſtark wie geſtern, doch ſind wir eines ſchönen Tages gewiß, wovon das Weitere ſpäterhin.

Und ſo hat denn dießmal das Barometer ſein quos ego entſchieden ausgeſprochen. Es ſchlug eben Neun und die Atmoſphäre war vollkommen gereinigt, die Gegenſtände des Thales blickten aus dem leichten Duft hervor. Es iſt doch, wie überall, auch in der Weltgeſchichte: ſobald Carl Martell auftritt, ſo klärt

ſich der Wuſt auf, der Gallien und die übrige Welt bedeckt. Glücklicherweiſe folgt Pipin und Carl der Große; nachher iſt es aber auch wieder für eine geraume Zeit völlig aus.

Dienſtag den 9. September.

In der Morgendämmerung war Venus der Sonne weit vorausgegangen und ſtand hoch am Himmel; die ganze Luft war rein und klar, das Barometer abermals geſunken, aber immer noch im leidlichen Stand. Gegen 6 Uhr früh füllte ein dichter Nebel das ganze Thal, ſtieg aber nicht ſo hoch, daß er die gegenüberſtehenden Berge verdeckt hätte. Er fiel und zertheilte ſich, ſo daß Himmel und Erde bald völlig klar dalagen; am ſüdweſtlichen wie am nordöſtlichen Horizont leichte Wolkenſtreifen.

Bis gegen Mittag klarſter Himmel, dann ſich bewölkend; Abends ganz über und über, aber leicht bewölkt. Fragt man woher denn auf einmal ein ſo weiter und breiter Wolkenumfang und -Umhang herkomme? ich antworte, nirgends her! denn überall rechts und links, um und um, wie im Zenith kann das Wolkenweſen entſtehen, da das Barometer auf dem zweydeutigen Puncte ſteht, da wo ungefähr die alten Wettergläſer unbeſtändig hinſetzten. Nachts war der Himmel wieder rein und ſternhell; der Wind war ſüdlich geblieben.

Den 10. September.

Früh halb 6 Uhr kein Nebel. Wolken, theilweiſe ballenartig, doch nicht recht gepackt. Das Barometer war auf 6‴ ſtehen geblieben. Den ganzen Tag zogen Wolkenballen über den Himmel weg, die zwar an den Enden aufgezupft wurden, aber doch einen regenartigen Habitus zeigten. Gegen Abend war das Barometer auf 5¼‴ gefallen. Zweydeutige Wolkengeſtalten, zwiſchen aller Howardiſchen Terminologie ſchwebend.

Den 11. September.

Fuhr ich nach Weimar zurück und ſomit war die freye Ausſicht zugleich mit meiner Himmelsbetrachtung geſchloſſen; die Geſchäfte mußten abgethan werden, das Wetter ſey von welcher Art es wolle; das Barometer bewegte ſich auf und ab und eben ſo die Witterung, ohne daß etwas weiter darüber zu ſagen wäre:

Denn mit dem himmliſchen Küchenzettel
Iſt's immer wieder der alte Bettel.

Vorſtehendes liegt ſchon eine Weile für dich bereitet; ich wollte es aber nicht eher abſenden, bis die Fluth der Wiſſenſchaften, die über deinem Haupte zuſammenſchwoll, ſich wieder verlaufen hätte.

Mehrere einzelne Glieder jener ſtattlichen Geſellſchaft ſind ſchon bey mir vorübergegangen, und es

Nur der Gesammtblick läßt den Werth empfinden,
Der holde Tanz er muß sich selbst verkünden.

An ihm gewahrt man gleich der Muse Gunst
Das höchste Ziel, den schönsten Lohn der Kunst.
O möge den Geschwistern sämmtlich glücken
Solch allgemeiner Beifall, solch Entzücken!

Denn das ist der Kunst Bestreben
Jeden aus sich selbst zu heben,
Ihn dem Boden zu entführen;
Link und recht muß er verlieren
Ohne zauberndes Entsagen;
Aufwärts fühlt er sich getragen!
Und in diesen höhern Sphären
Kann das Ohr viel feiner hören,
Kann das Auge weiter tragen,
Können Herzen freier schlagen.

Und so geht's den Lieben allen
Die im Elemente wallen,
Welches bildend wir beleben;
Wer empfing der möchte geben.
In der Himmelsluft der Musen
Öffnet Busen sich dem Busen,
Freund begegnet neuem Freunde,
Schließen sich zur All-Gemeinde,
Dort versöhnt sich Feind dem Feinde.

So herrlich fruchtet was die Muse gönnt!
Die ihr's genießt, es dankbar anerkennt,
Preis't Ihn mit mir, den Gott der es gegeben.

ist nur eine und allgemeine Stimme vollkommenster Zufriedenheit. Die Einleitungen und Einrichtungen, sieht man wohl, waren der Persönlichkeit, der Menge, den Umständen und Zuständen, hauptsächlich auch den Localitäten angemessen, und da konnte denn nicht fehlen, daß alles gut ablaufen mußte. Die sämmtlichen so wohl Aufgenommenen zweifeln, ob ihnen dieß zum zweytenmale widerfahren möchte. So haben denn die Herren Badenser Ursache sich zusammenzunehmen, und ich hoffe, daß auch in der Folge, verhältnißmäßig, alles nach so einem guten Beyspiele sich ausbilden wird.

Du wirst mir von deiner Seite über deine Theilnahme nun auch ein Wörtchen sagen, und dann wollen wir unsere Geschäfte jeder von seiner Seite weiter betreiben.

(Da ich diese Blätter gerne heut fortschicken will und verhindert bin solches zu füllen, auch solchen nicht leer lassen möchte, so theile dir abschriftlich den Inhalt einiger Blättchen mit, die unzählig vor mir liegen und die ich gerne sondern möchte. Nimm sie noch ungesondert, wie sie dem Schreibenden in die Hände fallen.)

In der Geschichte der Naturforschung bemerkt man durchaus, daß die Beobachter von der Erscheinung zu schnell zur Theorie hineilen und dadurch unzulänglich, hypothetisch werden.

Es gibt eine zarte Empirie, die ſich mit dem Gegenſtand innigſt identiſch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird. Dieſe Steigerung des geiſtigen Vermögens aber gehört einer hochgebildeten Zeit an.

Am widerwärtigſten ſind die kricklichen Beobachter und grilligen Theoriſten, ihre Verſuche ſind kleinlich und complicirt, ihre Hypotheſen abſtrus und wunderlich. Ein ſolcher war der gute Wünſch. Dergleichen Geiſter finden ſich leicht mit Worten ab und hindern die Fortſchritte der Wiſſenſchaft: denn man muß ihnen doch nacherperimentiren und aufklären, was ſie verdüſtert haben. Da nun aber nicht viele hiezu berufen ſind, ſo läßt man's auf ſich bewenden und ſchreibt ihren Bemühungen einigen Werth zu, welches niemandem zu verdenken iſt.

Ganze, Halb- und Viertels-Irrthümer ſind gar ſchwer und mühſam zurecht zu legen, zu ſichten und das Wahre daran dahin zu ſtellen, wohin es gehört.

Es iſt nicht immer nöthig, daß das Wahre ſich verkörpere, ſchon genug wenn es geiſtig umher ſchwebt und Übereinſtimmung bewirkt; wenn es wie Glockenton ernſt-freundlich durch die Lüfte wogt.

Wenn man die Probleme des Ariſtoteles anſieht, ſo erſtaunt man über die Gabe des Bemerkens und für was alles die Griechen Augen gehabt haben; nur begehen ſie den Fehler der Übereilung, da ſie von dem Phänomen unmittelbar zur Erklärung ſchreiten, wodurch denn ganz unzulängliche theoretiſche Ausſprüche zum Vorſchein kommen. Dieſes iſt jedoch der allgemeine Fehler, der noch heut zu Tage begangen wird.

Man weiß eigentlich nur, wenn man wenig weiß; wie man mehr erfährt, ſtellt ſich nach und nach der Zweifel ein.

Kein Phänomen erklärt ſich an und aus ſich ſelbſt; nur viele, zuſammen überſchaut, methodiſch geordnet, geben zuletzt etwas, das für Theorie gelten könnte.

Und doch bedarf es in der Naturforſchung eines kategoriſchen Imperativs ſo gut als im Sittlichen, nur bedenke man, daß man dadurch nicht am Ende ſondern erſt am Anfang iſt.

Und ſo fortan!

Weimar den 5. October 1828. G.

(Verzeihung dieſer mehr als zufälligen Mittheilung.)

2.

An den Grafen Kaſpar v. Sternberg.

Jenen höchſt traurigen weimariſchen Tagen zu Ende Juni ausweichend, befand ich mich auf den heitern Höhen von Dornburg, als ein troſtreiches Schreiben, datirt Brzezina den 5. Juli, bey mir einlangte. Fürwahr troſtreich, denn bey ſo großem Verluſte iſt es höchſt aufrichtend, erinnert zu werden, was von Gutem, Vorzüglichem und Schätzbarem uns noch übrig bleibt.

Am 2. Auguſt ward ich ſodann von dem höchſt erfreulichen Beſuch der Frau v. Löw und ihrer liebenswürdigen Tochter überraſcht, die an mir vorüber und dorthin gingen, wohin ich ihnen mit den treuſten Gedanken und Empfindungen folgte. Ein zutraulich munteres Schreiben von dorther, datirt den 9. Auguſt, war mir ein ſicheres Zeichen, meine den Damen übertragenen herzlichen Wünſche ſeyen glücklich erfüllt, und ich könne, über das Wohlbehagen der Freunde beruhigt, in ſtiller Thätigkeit weiter fortleben.

Erſt gegen Ende des Monats kam, auf Veranlaſſung Ihro Königlichen Hoheit der verwitweten Frau Großherzogin, mir die unerwartete unerfreuliche Nachricht, der ſo verehrte als geliebte Freund habe ſich, an einer gefährlichen Krankheit leidend, nach Prag begeben; doch fügte man die beruhigende Meldung hinzu, das Übel habe ſich wieder gehoben, worauf ich

mich denn auch beruhigte und der frischen Hoffnung lebte, der verehrte Freund werde sich in dem Grad wieder hergestellt finden, um die Berliner Versammlung der Naturforscher besuchen zu können; da ich denn meinen stillen Wunsch, diese edle Gesellschaft das nächste Jahr in Prag zu wissen, wieder belebt sah.

Nun aber vernehme ich, daß man den Erwarteten in Berlin nicht gesehen, daneben von dorther, wie auch von Carlsbad, zweifelhafte Nachrichten, welche mich in Verwirrung und Verlegenheit setzen. Ich sende daher Gegenwärtiges mit der inständigen Bitte, mir von dem Befinden des Theuersten Nachricht zu ertheilen oder ertheilen zu lassen; denn ich gestehe gern: Nach dem betroffenen großen Unfall macht die Sorge von zu befürchtenden Übeln auf mich einen dergestalten Eindruck, daß die Dauer meiner eignen Erhaltung mir dagegen gleichgültig erscheint.

Schon war ich vorbereitet, freudige Nachricht zu geben, daß ich die zehn Wochen in Dornburg fast ganz der Naturlehre gewidmet, daß die Übersetzung in's Französische meiner Metamorphose der Pflanzen mich zu jenen früheren Bestrebungen wieder zurückgeführt. Wie ich ferner bey dieser Gelegenheit aufmerksam beachtet, was die neuern Franzosen, besonders Herr Decandolle, in diesem Sinne gefördert haben. Dabey fügte sich's wunderbar, daß ich zwischen hoffnungsvollen Traubengeländern und reichbehangenen Rebhügeln lebte und unmittelbar darauf hingewiesen

ward, was man neuerlichſt zu Verbeſſerung des Weinbaues geſchrieben, vorgeſchlagen und verſucht; deshalb denn auch die Phyſiologie des Weinſtocks unmittelbar in der Natur zu ſtudiren veranlaßt ward. Was ſoll uns das aber alles, wenn diejenigen ſich zu entfernen drohen, mit welchen wir, gewiſſermaßen ausſchließlich, uns über dergleichen Gegenſtände zu unterhalten wünſchten.

Mehr füge daher nicht hinzu als die Bitte, von dem Zuſtande des hochverehrten Freundes mich nicht unberichtet zu laſſen, damit die Einſamkeit, womit das Alter bedroht iſt, in ihrem hohlen furchtbaren Weſen nicht fortſchreitend herandringe.

Vorſtehendes war geſchrieben, als Ihro Kaiſerliche Hoheit die regierende Frau Großherzogin, aus Carlsbad zurückkehrend, mir mündlich verſicherten: der verehrte Freund ſey außer aller Gefahr und auf dem Wege vollkommener Beſſerung; daher ich denn mit doppelter Heiterkeit meine verehrte Gönnerin willkommen heißen konnte. An dieſer höchſt erfreulichen Nachricht mich wieder erholend, wag ich, die ſchon längſt bereit liegende dritte Sendung meiner Werke einpacken zu laſſen und mehrere Schriften beyzufügen, welche zum Andenken unſeres verehrten Fürſten an's Licht getreten. Gewiß ſind dieſe Bogen jeder Aufmerkſamkeit werth, alle wegen ihres Gegenſtandes, viele der Form und Behandlung willen.

Verzeichniß lege bey und sende das Paquet zunächst mit der fahrenden Post.

In schmerzhaft geprüfter Anhänglichkeit

Weimar den 5. October 1828. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Verzeichniß.

A. Programm zum Trauerzuge und der feyerlichen Beysetzung.

B. Trauerrede hierauf folgend.

C. und D. Gedichte zu dieser Gelegenheit von Riemer.

E. Parentalia der Akademie Jena in Lapidarstyl.

F. Gesänge der Loge Amalia am 3. September.

G. Gesänge zum 3. September zur Schulfeyer.

H. Schulprogramm zum 3. September.

I. Kurzgefaßter Nekrolog vom Canzler v. Müller.

K. Trauer-Actus in Jena.

L. Geh. Hofrath Eichstädts Rede bey dieser Gelegenheit.

M. Deutsche Übersetzung von Ober-Consistorial-Director Peucer.

Weimar den 5. October 1828. G.

3.

An Heinrich Eberhard Gottlob Paulus.

Gegenwärtiges Blatt und die darin anzukündigende Sendung macht Ihnen, verehrter vieljähriger Freund,

gewiß einen ſchmerzlich angenehmen Eindruck, wenn ich vermelde, daß unſer abgeſchiedener hoher Fürſt den erſten Theil Ihres wichtigen Werkes, der ihm ſeiner Zeit durch mich zu Handen gekommen, in den letzten Monaten mit großem Antheil geleſen und ſich dergeſtalt damit beſchäftigt hat, daß er, das geſendete Exemplar zur Bibliothek hingebend, ſich ein anderes eigens anſchaffte; welches er nur in dem Fall zu thun pflegte, wenn er ein Werk theils länger bey ſich zu behalten, theils unmittelbar andern Perſonen mitzutheilen geneigt war. Dieß geſchah denn auch mit Ihrer vorzüglichen, vieljährig gereiften Arbeit, indem er ſich darüber öfters mit mir und andern zu unterhalten pflegte, auch wohl den Wunſch äußerte, Ihnen etwas Angenehmes dagegen erweiſen zu können.

Dieſe von ihm gehegte gemüthliche Abſicht zu erfüllen hat ihn ein frühzeitiges Geſchick verhindert. Sein durchlauchtigſter Nachfolger jedoch, davon unterrichtet, hat ſich's, wie in allem Übrigen, auch hier zur Pflicht gemacht, ſeinem Willen, ſeinen Vorſätzen genug zu thun, und trägt mir daher auf, beykommende, in ſolchen Fällen ertheilte, goldene Medaille Denenſelben zuzuſenden, mit der Verſicherung, daß er für den ſchönſten Theil ſeines ihm zugefallenen Erbes die Anerkennung und Hochſchätzung rechne, welche ſein verewigter Herr Vater den Verdienſten aller Art, beſonders auch ſolchen, wodurch Sie ſich, mein Theuerſter, ausgezeichnet, gewidmet habe.

Mit ganz eigenem Vergnügen erfülle den gnädigsten Auftrag und bitte, bey'm Anblick dieser Denkmünze sich auch meiner zu erinnern, eines zwar schweigsamen, aber immer im Stillen aufrichtig theilnehmenden Freundes; wobey ich mich auch den lieben Ihrigen auf's angelegentlichste empfohlen wünsche.

Treu anhänglich

Weimar den 7. October 1828. J. W. v. Goethe.

4.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

sind gewiß mit der Überzeugung abgereist: daß Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Gegenwart bey uns den angenehmsten Eindruck zurückgelassen, und daß wir uns oft an der Erinnerung ergetzen, ein so werthes Paar auch persönlich verehrt zu haben. Gedenken Sie unsrer auf gleiche Weise, so kann das schon so lange dauernde wichtige Verhältniß nur immer schöner sich gestalten, und ein wechselseitiger Vortheil von den würdigsten Gefühlen gegenseitigen Vertrauens geadelt werden.

Zugleich vermelde, daß von Cammerrath Frege die Summe von rh. 9,500 soeben empfing, und zwar

M. W. Send. 5 rh. 7,500

Schiller Corr. 2, — ut s.

Wegen Absendung des Originals der folgenden Lieferung will ich mich mit Herrn Reichel benehmen.

Da in den Wanderjahren noch einiges zu thun iſt, ſo werde die Bände ſucceſſiv. zu rechter Zeit, abzuſchicken Sorge tragen.

Angenehm würde es mir ſeyn, wenn Ew. Hochwohlgeboren Ihre Gedanken mittheilen möchten: wie Sie es mit der Herausgabe der Schilleriſchen Briefe zu halten gedenken. Meine Abſicht iſt, dieſelben Ihro Majeſtät dem König von Bayern zu widmen, da denn meine Jahre mich anmahnen, ſolche dankbare Anerkennung der höchſten Huld und Gnade nicht allzu lange zu verſchieben.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 8. October 1828. J. W. v. Goethe.

5.

An den Freiherrn Friedrich Carl Ferdinand v. Müffling.

[Concept.]

Ew. Excellenz,

zur traurigſten Stunde, bey mir eingelangtes Schreiben beantworte ſpät, aber mit dankbarlichſt ſchmerzlicher Empfindung, welche die kunſtreich-durchſcheinenden Bilder immer wieder bey mir aufregen.

Von großer Bedeutung muß es für mich ſeyn, daß mein gnädigſter Herr bis zuletzt neigungsvoll an mich gedacht und den Beweis davon mir durch die

Was heute fröhlich macht, was heute rührt,
Nicht etwa flüchtig wird's vorbei geführt;
Was heute wirkt, es wirkt auf's ganze Leben.

Die Kunst versöhnt der Sitten Widerstreit,
In ihren Kreisen waltet Einigkeit.
Was auch sich sucht und flieht, sich liebt und haßt,
Eins wird vom andern schicklich angefaßt:
Wie Masken, grell gemischt, bei Fackelglanz,
Vereinigt schlingen Reih- und Wechseltanz.
Vor solchen Bildern wird euch wohl zu Muthe!
Empfangt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,
Eins mit dem andern wird euch einverleibt;
Das Schöne fliegt vielleicht, das Gute bleibt.
So nach und nach erblühet, leise, leise,
Gefühl und Urtheil wirkend wechselweise;
In eurem Innern schlichtet sich der Streit,
Und der Geschmack erzeugt Gerechtigkeit.

Und so in euch verehr' ich meine Richter!
In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,
Der, wär' er noch so stolz auf sein Talent,
Doch eures Beifalls höchsten Werth erkennt.
Erweis't euch nun, wir anerkennen's willig,
Aufmerksam offnen Sinns, gerecht und billig.
So schmücket sittlich nun geweihten Saal
Und fühlt euch groß im herrlichsten Local.

Denn euretwegen hat der Architekt,
Mit hohem Geist, so edlen Raum bezweckt,
Das Ebenmaß bedächtig abgezollt,
Daß ihr euch selbst geregelt fühlen sollt;

theure Hand eines verehrten Mannes zukommen ließ, der eigentlicher und genauer als viele den Werth des hohen Gebers zu schätzen gewußt.

Ew. Excellenz haben für ihn und mit ihm gewirkt und selbst so lebhaft empfunden: welche vergnügliche Angelegenheit es war, nach seinen Winken und zu seinen Zwecken zu handeln; ja ich darf kühnlich aussprechen, der einzige wahre Trostgrund, der bey mir etwas gilt, ist der: daß ich vor mir sehe, in seinem Sinn und nach seinen Absichten, auch fernerhin, unter den Augen seines edlen Nachfolgers, die übrige Zeit meines Lebens fortwirken zu können.

Der ich, in Erinnerung vergangener Jahre und gemeinsamer Theilnahme an dem Glück ihm anzugehören mich erfreuend, zu fortgesetztem Wohlwollen für die Tage, die mir noch gegönnt seyn möchten, mich angelegentlichst empfehle.

Weimar den 8. October 1828.

6.

An T. G. v. Ekendahl.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

bitte geneigt zu bedenken, daß ich in meinen hohen Jahren kaum den unerläßlichsten Pflichten, die mir obliegen, genug thun kann. Irgend ein Werk, besonders im Manuscripte, durchzulesen und zu beurtheilen, inwiefern solches zeitgemäß zum Druck zu befördern

ſey, wird mir ganz unmöglich. Ich ſende daher den mir mitgetheilten Band zurück mit Dank für das in mich geſetzte Vertrauen, welches zu verdienen ich meine frühern Jahre wohl zurückwünſchte.

Hochachtungsvoll.

Weimar den 11. October 1828.

7.

An Friedrich Jacob Soret.

Hierbey, mein theuerſter Herr und Freund, die auf jeden Fall ſchätzenswerthen und beſonders auch den geologiſchen Betrachtungen höchſt günſtigen, neuſten Arbeiten des verdienten Herrn v. Hoff. Dabey einige Bogen der Einleitung, zu deren Abſchluß nur noch wenige Blätter fehlen, mit Bitte, darauf gleichfalls geneigt zu reflectiren. Nächſtens auch, wo möglich, an unſerm Familientiſche zu erſcheinen, mit dem Bewußtſeyn der allerfreundlichſten und herzlichſten Aufnahme.

treu ergeben

Weimar den 11. October 1828. J. W. v. Goethe.

8.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

Ew. Hochwohlgeboren

habe in Gefolg neulicher Mittheilung zu eröffnen, daß Ihro Kaiſerliche Hoheit die regierende Frau Großherzogin, für das nächſte Jahr, zweyhundert Thaler

in vierteljährigen Raten zu Gunsten der chemischen Anstalt zu Jena gnädigst bestimmt haben.

Wollten Dieselben mir deshalb Ihre Gedanken eröffnen, wie diese Summe successiv zum Besten der Wissenschaft zu verwenden sey, so würde hievon Anlaß zu einem anderweitigen unterthänigsten Vortrag nehmen und eine definitive Anordnung zu Auszahlung gedachter Summe, wovon das erste Viertheil Weihnachten erhoben werden sollte, zu bewirken trachten.

Ich freue mich gar sehr über diesen gnädigsten Antheil, welcher sich durch eine wirksame Benutzung in der Folge hoffentlich wird steigern lassen.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 12. October 1828. J. W. v. Goethe.

9.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Hiebey eine doppelte Abschrift der v. Humboldtischen Relation, damit Eine in den Händen der Frau Großherzogin bleiben könne. Doch würde wünschen, daß dieser Brief nicht propalirt würde. Dergleichen letzte Stunden sind immer, wie die Gypsabgüsse der Leichenmasken, in's Leidende verzogene Carricaturen auch des thätigsten Lebens.

Theilnehmend wie vertrauend

Weimar den 12. October 1828. Goethe.

10.

An F. J. Soret.

Hierbey, mein Wertheſter, die letzten Bogen der Überſetzung. Einige Blätter habe ich geleſen, mit Vergnügen und Überzeugung, daß das Werklein einen guten Eindruck machen wird. Es hängt nun ganz von Ihnen ab, wenn wir anfangen ſollen, die Arbeit zuſammen durchzugehen; nur Dienſtag und Donnerstag früh bin ich den höchſten Damen verpflichtet. Vielleicht wär es Ihnen die andern Tage gelegen um 12 oder 1 Uhr, da Sie denn die Güte hätten bey uns zu Tiſche zu bleiben.

Alles Gute und Schöne treulichſt anwünſchend.

Weimar den 14. October 1828. Goethe.

11.

An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller.

Erbitte mir

Joachim Jungius

Isagoge phytoscopica.

1678.

[Weimar 15. October 1828.] Goethe.

12.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Hochwohlgeboren

habe mit Vergnügen zu vermelden, daß ich mich im Stand befinde, zu Weihnachten einhundert Thaler

Courant auszahlen zu lassen, welche nach angezeigter Weise zu verwenden Denenselben anheim gegeben ist.

Die angeschafften Erfordernisse würden seiner Zeit in das Inventarium der Anstalt eingetragen, so wie die anderweiten einhundert Thaler später nach Bedürfniß zu verwenden und eine fernere gnädigste Theilnahme und Unterstützung so lobenswürdiger Zwecke allerdings zu hoffen seyn.

Der ich mich freue, ein neues Leben in einer so entschieden nützlichen Thätigkeit aufgeregt zu sehen.

ergebenst

Weimar den 18. October 1828. J. W. v. Goethe.

13.

An Felix Ferdinand Heinrich Küstner.

Ew. Hochwohlgeboren

um eine kleine Gefälligkeit zu bitten nehme mir hiedurch die Freyheit, deren Verzeihung ich hoffen darf:

Ich wünschte zu erfahren, ob gegenwärtig Platina in Leipzig verkäuflich zu finden sey und wie viel für das Loth allenfalls gefordert werde!

In Betracht Ihrer vielfachen Geschäfte füge nichts weiter hinzu als die Bitte um ein fortdauerndes geneigtes Andenken und die Versicherung einer ausgezeichneten Hochachtung.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Weimar den 21. October 1828. J. W. v. Goethe.

14.

An Carl Friedrich Rungenhagen.

[Concept.]

Ew. Wohlgeborn

auf meines Freundes Zelter so bestimmte Anmeldung nicht bey mir gefunden zu haben, bedauerte um so mehr, als ich vernahm, Ihr Reiseplan sey auf eine unerfreuliche Weise völlig unterbrochen worden. Wären wir zu jener Zeit zusammengetroffen, so hätten wir wohl das vorliegende Geschäft ohne Zeitverlust und Umstände abgemacht.

Da nun aber dieß nicht gelingen wollen, so wünsche doch von meiner Seite das Mögliche zu der so löblich eingeleiteten Feyer beyzutragen. Ich sende daher mit dem heutigen Postwagen eine Rolle, deren Inhalt ich geneigt zu beachten und mir sodann Ihre einsichtigen Gedanken deshalb mitzutheilen bitte.

Herrn Felix Mendelssohn mich bestens zu empfehlen, Fräulein Zelter Vorkommendes zu übergeben Dieselben hierdurch schließlich ersuchend und mir ein wohlwollendes Andenken erhalten zu wissen angelegentlichst wünschend.

Den 21. October 1828.

15.

An Doris Zelter.

Ohne mich lange zu besinnen, meine liebe gute Doris, habe ich einen Text zu musikalischer Behand-

lung eilig niedergeschrieben und sende ihn mit heutiger fahrender Post an Herrn Director Nungenhagen. Möge mein hierdurch bewiesener guter Wille dem löblichen Unternehmen der edlen Gingakademie förderlich und behülflich sein, und mein trefflicher Freund nach jenem Tage noch viele gesund und getrost zurückkehren.

Die Meinigen grüßen alle, die glücklich angekommene Ulrike dankt für freundliche Aufnahme nochmals zum allerschönsten.

Treulichst

Weimar den 21. October 1828. Goethe.

16.

An Julius August Walther v. Goethe.

[Concept.]

Gegenwärtiges abzuschicken werde, wie du sehen wirst, durch einiges Vorkommende veranlaßt.

1) Ersuche ich dich, von der angelangten zufälligen Platinasendung vorerst in Jena nichts zu erwähnen.

2) Bemerke, daß Vergrath Nöggrath, indem er das jenaische mineralogische Kabinett rühmte, einigemal erwähnte, wie übel Director Lenz mit den Mineralien umgehe. Nun hat dieser Fremde wohl nichts weiter bemerkt, als was wir schon wissen, wie denn Lenz aus Hohlheit und Grillsucht hier und da einiges leichtsinnig in dessen Gegenstand behandelt haben mag, und uns gar wohl bekannt ist, daß bei Vorlesungen mit den Exemplaren nicht vorsichtig genug

gehandelt wird. Voigtraths wiederholte Erwähnung jedoch konnte ich nicht ganz unbeachtet lassen, und gebe dir daher den Auftrag, mit Hüsken darüber vertraulich zu sprechen und dich nach dem besondern Falle zu erkundigen; denn der gute Alte mag sich gar närrisch benommen haben.

3) Im botanischen Garten soll die den neu angenommenen Gehülfen verstellen. Hofrath Voigt hat dessen Eintritt angeregt mit einiger Empfindlichkeit, daß Baumann ihn erst spät gemeldet. Doch das wird wohl nicht anders werden; niemand will sich subordiniren und weiß sich am Ende doch nicht zu helfen.

4) Suche ferner die Angelegenheit mit der Zeichenmauer in Ordnung zu bringen; wir kommen sonst nicht zur Reinlichkeit, denn diesen Theil als Belohnung zu behandeln, wie gar wohl anginge, haben unsere Angestellten weder Gehörsinn noch Lust.

5) Sprich doch auch mit Kreisamtmann Lange, ob er Ordre hat, die von der akademischen Casse verlangten Zulagen auszuzahlen. Ich sehe aus dem Quartalextract, daß er wenigstens vorgeschossen hat, wogegen er sich sonst immer zu wehren pflegt.

Weiter wüßte ich gegenwärtig nichts; kommt etwas vor, so melde ich es morgen durch die Boten.

Dienstag den 21. October 1828.

17.

An Julius J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiemit höflichst ersucht, an den großherzoglich weimarischen Hofgerichten, Herrn Heinrich Müller, gegenwärtig in Carlsruhe, bey dem Kunstverleger Herrn Velten zu erfragen, die Summe von

fünfzig Thalern sächsisch

für Rechnung großherzoglicher Ober-Hofgerichts gefällig auszahlen zu lassen.

Jena 21. October 1828.

18.

An August v. Goethe.

[Concept.]

Nur wenigst bemerke als nicht zu versäumend: 1) Den Professor Göttling anzufragen, ob er mit Rechten meiner Uhrs sortschaffen könne.

2) Allenfalls mit Professor Buchmann zu sprechen, ob vielleicht in unserer Angelegenheit etwas zu thun sey? Ich fürchte, es gibt irgend einen Skandal, und dann sieht es aus, als wenn man sich um nichts bekümmert hätte.

Weimar den 22. October 1828.

19.

An Carl Emil Seidig.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalte hierbey nur eine Abschrift des wenigen Briefes, wodurch Excellenz p. d. Sch Platina von Petersburg anhat. Ich benutze diese schöne Gelegenheit zu meinem Andenken

ergebenst

Weimar den 22. October 1828. J. W. v. Goethe.

20.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Mit dem freundlichsten Willkomm die heitere Anfrage: wo die lieben Kleinchen am 25. August sich befunden? und ob Sie vielleicht den Namen Suleimond buchstäblich des Geburtstages gedacht haben?

Verkommandes giebt, von seiner Seite, den entschiedensten Hergang. Vernehmen ich hierauf das Nähere, vielleicht auch erhalt ich einen Auszug aus dem Haushaltlichen Tagebuch so erwünscht nach manchem, besonders vielfachem Dank für die so reichlich gebotenen Knackfrüchte.

Begleitet von allen denkbaren Gefühlen die besten Wünsche!

treu angehörig

Weimar d. 23. Octbr. 1828. Goethe.

Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt
Auf seinen Spruch zu harren würdig hält.

Denn auch der Bildner schmückt das edle Haus,
Vom Sockel bis zum Giebel, reichlich aus.
Hier muß euch ernst im Heiligthume sein,
Denn Götterformen winkten euch herein;
Wo rings umher der Mahler sich bemüht
Und euren Blick von Bild zu Bilde zieht,
Da, was euch einzeln sonst gefesselt hielt,
In Einem Kreise hundertfältig spielt.

Das ist nun offenbar, doch was verhüllt
Geheimnißvoll die innern Räume füllt,
Erst harrend ruhig, magisch dann bebende,
Im Augenblick wie ich die Finger wende,
Wird mannichfaltig, so nun Jahre walten,
Sich nach und nach vor eurem Blick entfalten.

Und wessen Wollen dieß uns zugedacht,
Auf wessen Wink die Meister das vollbracht,
Wer wüßt' es nicht zu deuten, nicht zu nennen;
Doch Ihm genügt, daß wir es anerkennen.

In dieser Schöpfung, diesem Kunstverein,
Wie muß es mir denn erst zu Muthe sein!
So großes Leisten fordert Großes an,
Viel ist zu thun, da wo so viel gethan.
Was wäre nicht zu denken, nicht zu sagen!
Doch will ich's jetzt mir aus dem Sinne schlagen.

(Sie wendet sich, lebhaft-anmuthig, weiter vortretend, an die Zuschauer.)

21.

An den Grafen
Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl.

Wenn ich Sie, mein theuerster Freund, den ich in so manchen unruhigen und hoffnungsvollen Zuständen mit immer gleicher wechselseitiger Neigung gesehen, gefunden und wieder gefunden, nunmehr in dem lieben heitern Teichendorf, dessen Name mir so viele willkommene Erinnerungen hervorruft, und dessen höchst glückliche Benennung Sie mir mitzutheilen so freundlich waren, wenn ich Sie nunmehr in einem tief traurigen, wahrhaft fühlenden, selbst kranken Zustand beschäftigt glaubte, so ist mir ganz eigens zu Muthe.

Denn als ich Ihr liebes köstliches Schreiben vom 25. August erhielt, mochte ich mich glücklich preisen, daß nach dem herben Falle, der mich betroffen hatte, mir doch Gelegenheit war einzig in seiner Art irgend einen Menschen beglücken konnte, mir doch noch vieljährig geprüfte Jugende übrig geblieben, die durch Neigung, Wohlwollen und Theilnahme geneigt schienen über die ungeheure Lücke, die in mein Leben gerissen worden, wieder einen gemüthlichen Steig in die Gefilde des Lebens hinüberzuschlingen.

Damals konnte und durfte ich nicht denken, daß ich Sie, mein Vielgeliebter, auf ein ähnliche, gleiche, noch gedrängtere Weise verlegt finden würde.

Vor diesen unendlich mannichfaltigen Verkreuzungen des irdischen Schicksals lassen wir uns allenfalls das-

jenige gefallen, was einem gewiſſen Naturgang analog zu ſeyn ſcheint. Wenn die Älteren abgerufen werden, ſo mag es gelten, denn das iſt im Fluſſe der Jahre doch immer das regelmäßige Hingehen; deswegen wir auch die Geſchichte der alten Patriarchen immer mit Vergnügen wieder leſen, weil derjenige, der in hohen Jahren zu ſeinen Vätern verſammelt wird, eben ſo gut ſeinen Platz einnimmt als der Bräutigam neben der Braut am Hochzeittage. Dieß müſſen wir zugeben, weil ja ſonſt keine Folge der Zuſtände denkbar wäre.

Kehrt es ſich aber um und der Jüngere geht vor dem Ältern hin, ſo empört es uns, weil wir denken, die Natur ſollte wenigſtens eben ſo vernünftig ſeyn als wir ſelbſt, die wir doch eigentlich nur dadurch Menſchen ſind, daß wir unſern Zuſtänden eine gewiſſe Folge zu geben trachten; weil wir ſehr elende Creaturen wären, wenn wir nicht auf Morgen und Übermorgen, auf's nächſte Jahr und Jahrzehend uns, und was ſich mit uns vereint hat, zu verſorgen und ſicher zu ſtellen trachteten.

Vorſtehendes war gleich nach Empfang Ihres theuren Briefes geſchrieben; auf einmal aber hielt ich inne, denn ich fühlte wohl, hier ſtehe das große Problem vor mir, welches aufzulöſen dem Menſchen wohl nicht gegeben ſeyn möchte.

Betrachten wir uns in jeder Lage des Lebens, so finden wir, daß wir äußerlich bedingt sind, vom ersten Athemzug bis zum letzten; daß uns aber jedoch die höchste Freyheit übrig geblieben ist, uns innerhalb unsrer selbst dergestalt auszubilden, daß wir uns mit der sittlichen Weltordnung in Einklang setzen und, was auch für Hindernisse sich hervorthun, dadurch mit uns selbst zum Frieden gelangen können.

Dieß ist bald gesagt und geschrieben, steht aber auch nur als Aufgabe vor uns, deren Auflösung wir unsre Tage durchaus zu widmen haben. Jeder Morgen ruft zu: das Gehörige zu thun und das Mögliche zu erwarten.

Mehr nicht für dießmal. Bleiben Sie meiner innigsten Theilnahme gewiß. Meine aufrichtigsten Grüße und Wünsche Ihnen und Ihren lieben Angehörigen.

Und nun vergönnen Sie noch eine Anfrage. Sie erinnern sich, daß ich das Porträt Ihres lieben Kleinen damals zeichnen ließ; erregt Ihnen der Anblick nicht wieder neue Schmerzen, so steht das Original zu Diensten und ich behalte eine Copie zurück. Auf jeden Fall soll es Ihnen zu jeder Zeit und Stunde verwahrt seyn.

Mit herzlichster Versicherung treusster Anhänglichkeit.

Weimar den 23. October 1828. J. W. v. Goethe.

22.

An Carl Wilhelm Göttling.

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit, ein Büchlein und ein Buch zu senden, mit höflichstem Ersuchen, solche wie die vorigen gefällig durchzusehen.

Da bey Ihrem gegenwärtigen neuen Eintritt in Ihr Hauptgeschäfte die Augenblicke kostbar sind, so bemerke: daß, wenn das kleinere in vier, das größere in sechs Wochen zurückerhalte, es noch zeitig genug seyn möchte. Indessen ist Ihnen selbst bekannt, was die Setzer für ein zudringliches Völkchen sind. Mögen Sie Ihre Correcturen, sowohl bey dem gedruckten als handschriftlichen Bande, nur mit Bleistift an der Seite bemerken, so wird es hinreichend seyn und die Bemühung vermindern.

In der Aussicht, baldig zu vernehmen, daß Sie nach Ihrer Rückkunft sich wohl und gesund befinden! An froher Thätigkeit wird es nicht fehlen.

Mit den besten Wünschen und aufrichtigster Versicherung eines treuen Antheils an allem und jedem, was Dieselben unternehmen und sowohl für das Ganze als Einzelne förderlich wirken mögen, unterzeichne mich hochachtungsvoll.

ergebenst

Weimar den 25. October 1828. J. W. v. Goethe.

23.

An Wilhelm Reichel.

Ew. Wohlgeboren

vermelde, auf Veranlassung des Herrn v. Cotta, in Betreff der Schillerischen Correspondenz Folgendes: daß ich mit der von Ihnen vorgeschlagenen Eintheilung des Manuscripts in sechs Bände gar wohl zufrieden bin, nämlich:

1794 und 1795	. . .	18 Bogen
1796	. . . . .	17 „
1797	. . . . .	24 „
1798	. . . . .	25 „
1799 und 1800	. . .	20 „
1801 bis 1805	. . .	18 „

Da nun Herr v. Cotta derselbigen Überzeugung ist, so werden Sie hiernach den Abdruck einzurichten wissen.

Es ist auch von einer Dedication an Ihro des Königs von Bayern Majestät die Rede, solche kann aber gegenwärtig noch nicht erscheinen, sondern wird seiner Zeit auf eine schickliche Weise zu publiciren seyn; deshalb der erste Band, sobald er abgedruckt ist, ungesäumt in's Publicum treten kann. Die Aushängebogen erbitte mir baldigst; so wie ich denn auch den Abschluß der vierten Lieferung meiner Werke zunächst hoffen darf.

Das Beste wünschend, mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

ergebenst

Weimar den 28. October 1828. J. W. v. Goethe.

24.

An Therese v. Eibl, geb. v. Oberndorfer.

[Concept.]

Sie wieder zu Hause in gewohnter behaglicher Umgebung zu wissen ist mir sehr angenehm, wenn ich gleich gewünscht hätte, daß Ihren Rückweg über Weimar zu nehmen wäre fügsam gewesen.

Nur mit wenigem erwidere Ihren freundlichen Brief und ersuche Sie, in Absicht auf das mir bestimmte Bild nach eigner Lust und Liebe zu verfahren; Platz und Licht wird sich finden, so wie es an heiterer Aufnahme und Mitgenuß gewiß nicht fehlen wird.

Wenn Sie Ihr Bildniß mir gleichfalls gönnen, so mahlen Sie sich nur, wie Sie sich selbst am liebsten denken, und so wird es gewiß recht seyn.

Möge Ihr Aufenthalt in Dresden unbeschadet Ihrer Eigenthümlichkeit manches Gute und Liebe aus Ihrem Innern geweckt haben! mit den treusten Wünschen für Ihr Wohl und jede Förderniß Ihres schönen Talentes.

Weimar den 29. October 1828.

25.

An C. F. Zelter.

Wenn ich dir, mein Guter, vermelden kann, daß ich die beiden artigen Blättchen tirolischen, mit schicklichen Bildern geschmückten Gesanges gleichfalls besitze, so kann ich noch hinzufügen: daß derselbige junge Künstler, Namens Neureuther, mehrere meiner Balladen gleichfalls mit solchen anmuthigen Randglossen geschmückt hat. Diese Nachricht wird dir angenehm seyn, angenehmer aber dereinst die Beschauung jener Arbeiten, welche das Geistreichste und Gehörigste sind, was mir seit langer Zeit vorkam.

Er ist durch die Handzeichnungen Albrecht Dürers zu jenem müncheniſchen Gebetbuche, welche dir durch Strixners Lithographie wohl bekannt geworden, auf diesen Gedanken gekommen, hat sich aber der hier geltenden Verfahrungsweise zum Erstaunen bemächtigt und bedient sich derselben mit bewundernswürdiger Freyheit und Reinheit.

Ich sende so eben die Zeichnungen zurück und wünsche nun, daß sie so zart, bedeutend und zierlich mögen auf den Stein übertragen werden. Herr v. Cotta übernimmt den Verlag, wie ich weiß, sehr gern, und so werden dir diese erquicklichen Bilder zu guter Stunde auch wohl vor die Augen kommen.

Daß ein wackerer Enkel eine Familienlücke so glücklich ausfüllt, freut mich gar sehr. Das kleine

Volk im zweyten Grade hat etwas eigen Anmuthiges und Gefälliges. Unseres Mädchens erster Jahrestag ward heute gefeyert. Es scheint auch recht weiblich einzuschlagen. Sie ist hübsch und mit Eigenheiten genugsam begabt.

Ich beschäftige mich nun mit den Wanderjahren, welche zunächst zum Drucke hineilen, indem sie zur fünften Lieferung gehören; sie werden euch zu denken geben, und das ist's doch eigentlich, worauf es ankommt. Die vierte Lieferung, welche im Laufe des Monats November ausgegeben wird, enthält nichts Neues für meine alten Leser und Gönner; indessen wird der Inhalt manchen, dem das alles noch unbekannt war, erreichen und hoffentlich festhalten. Zwar ist die Lesewelt so zerstreut, abgestumpft und selbstthätig, daß man mehr als jemals Ursache hat auf die Nachwelt zu vertrauen.

Da du doch einmal das Theater nicht los wirst, so ergehe dich daran, wie es gehen will, aber werde ja nicht mild im Urtheil. Was ist das Herrliche der Vorzeit, wenn sich das Nichtige des Tages aufdringen will, weil es für dießmal das Privilegium hat gegenwärtig und lebendig zu seyn.

Dieser gute Ohlenschläger hat mir persönlich viel Noth gemacht; er wollte mir ein und allemal, aus Italien zurückekehrend, diesen Correggio vorlesen, welches ich hartnäckig verweigerte, dagegen mich erbot, das Stück für mich, im Stillen vorzunehmen; wor-

über er so außer sich gerieth, daß er sich am Schluß noch ganz verrückt betrug. Wie ich denn überhaupt von diesem Gezücht viel auszustehn hatte.

Er ist einer von den Halben, die sich für ganz halten und für etwas drüber. Diese Nordsöhne gehen nach Italien und bringen's doch nicht weiter, als ihren Bären auf die Hinterfüße zu stellen; und wenn er einigermaßen tanzen lernt, dann meynen sie, das sey das Rechte.

Übrigens kommt mir von allen Seiten mancherley Gutes zu, obgleich weniges, was so rein aus der Quelle flöße als Neureuthers Arabesken. Es sind wieder Tiroler hier; ich will mir doch jene Liedchen vorsingen lassen, ob ich gleich das beliebte Jodeln nur im Freyen oder in großen Räumen erträglich finde.

Das offenbare Geheimniß einer bevorstehenden Vermählung wird noch immer bey uns gehegt und verpflegt, indessen wird es doch bald in's helle Tageslicht hervordringen.

Von den zurückkehrenden Naturforschern habe ich manche bedeutende Unterhaltung genossen. Genau aber besehen bleibt es immer eine entschiedene Wahrheit: was ich recht weiß, weiß ich eigentlich nur mir selbst; sobald ich damit hervortrete, rückt mir sogleich Bedingung, Bestimmung, Widerrede auf den Hals. Dieß begegnet dir mehr als mir, da du mit Menschen aller Art umgehst und in Verhältniß kommst; und doch besucht mich die Widerrede im eignen Hause eben

so gewiß, als wenn ich sie auf dem Markt aufsuchte. Das Sicherste bleibt immer, daß wir alles, was in und an uns ist, in That zu verwandeln suchen; darüber mögen denn die andern, wie sie wollen und können, reden und verhandeln. Mit 8 bis 9 Linien über 27 Zoll Barometerstand ging in der Nacht ein recht ordentlicher Schnee nieder und blieb liegen. Vermelde doch, ob dergleichen auch bey euch vorkam.

Weimar den 30. October 1828. G.

26.

An Peter v. Cornelius.

Ew. Hochwohlgeboren

sende, nachdem sich manche Kunstfreunde daran ergetzt, die Neutrutherischen Arabesken mit verpflichtetem Danke zurück. Da Herr v. Cotta, welcher sie bey mir gesehen, sie zu verlegen geneigt schien, so wird dem allgemeinen Antheil daran wohl nichts weiter im Wege stehn, der gewiß nicht fehlen kann, wenn sie glücklich auf den Stein übergetragen werden.

Dem verdienten Künstler die schönsten Grüße unter Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Weimar den 1. November 1828. J. W. v. Goethe.

Erſcheinen die Freunde ſo oft und ſo viel,
Sie heißen willkommen!
Wir andern, wir wechſeln, wir ſteigern das Spiel,
Und jedermann hat ſich das Seine genommen.
Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,
Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,
Dem Nächſten, dem Fernſten, dem Höchſten zur Luſt,
Beleben der Menge bewegliche Bruſt;
So Alte, ſo Junge ſind alle geladen
In unſerem Äther ſich munter zu baden.
Ein Trauernder komme, da fühlt er ſich froh,
Erheitert ein Sorgender; jeglicher ſo,
Wie's immer dem einen, dem andern entſpricht,
Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.

So ſind wir am Ziel nun; Er hat es gewollt,
Daß freudig geſchehe, was alle geſollt.
Des Vaterlands Mitte verſammelt uns hier,
Nun iſt es ein Tempel und Prieſter ſind wir;
Wo alles zum Höchſten, zum Beſten gemeint,
Um unſeren Herrſcher entzückt ſich vereint.

27.

An Carl Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten durch Banquier Elkan allhier den Betrag Ihrer eingesendeten Rechnung von acht und sechzig Gulden und 26 kr., anerkennend Ihre bisherige Geneigtheit und schönstens dankend für die Besorgung der batavianischen Angelegenheit. Die Sendung ist mir über Mainz vor einiger Zeit wohlbehalten zugekommen.

An den Vorlesungen des Herrn Cousin über Philosophie fehlen mir zwey Stücke des 12. und 13., denn so viele Hefte sollte, wie beygebogenes Blättchen ausspricht, diese Vorlesung haben.

An den Vorlesungen des Herrn Guizot fehlen mir dreye, die 13., 14., 15., die man nach gleichfalls beyliegendem Blättchen erwarten konnte.

Eben so ist es mit Herrn Villemain, Vorlesungen über die französische Litteratur, wo mir die 13. und 14. fehlt, wahrscheinlich sind diese ausgeblieben als überzählig; bitte jedoch mir solche nachzuverschaffen.

Von den Vorlesungen des Herrn Raoul-Rochette ist die 8. ausgeblieben.

Zu welchen sämmtlichen Defecten, wenn auch etwas nachzuzahlen wäre, mir zu verhelfen bitte.

Weimar den 1. November 1828.

28.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Carl Jügel, Buch- und Kunſthändler zu Frankfurt a/M., für Rechnung großherzoglicher Bibliothekscaſſe die Summe von acht und ſechzig Gulden 26 kr., als Saldo ſeiner zum Michaelstermin eingeſendeten Rechnung, gefällig auszahlen zu laſſen.

Weimar den 1. November 1828.

29.

An C. W. Göttling.

Durch eine Mahnung von Augsburg werde ich veranlaßt Ew. Wohlgeboren zutraulich zu erſuchen, das kleinere Büchelchen, den 11. Band der Sedezausgabe nämlich, gefällig zu fördern, damit die darnach abzudruckende Octavausgabe nicht aufgehalten werde. Das Manuſcript hat eher Zeit, da ich einige ſchon durchgeſehene Druckbände vorſchieben kann.

Verzeihung und Theilnahme!

ergebenſt

Weimar den 1. November 1828. J. W. v. Goethe.

30.

An Johann Heinrich Färber.

[Concept.]

Es ist vor nicht gar langer Zeit eine Suite von den württembergischen Salinen nach Jena gekommen; ich wünsche das Verzeichniß derselben herüber, da ich es noch nicht unter meinen Abschriften finde.

Weimar den 1. November 1828.

31.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu melden, daß die angezeigte Sendung glücklich zu mir gelangt und also meine Wünsche vom 29. October vollkommen befriedigt sind.

Da an den Bänden 21, 22, 23, die Wanderjahre enthaltend, noch einiges zu arbeiten ist, so sende mit der heutigen fahrenden Post die zwey Bände 24 und 25 revidirt voraus, da es Ihnen wohl gleichgültig ist, welches Sie zuerst drucken. Die übrigen sollen in mäßigen Pausen alsdann zur rechten Zeit nachfolgen, so wie die zum Behuf der Octavausgabe revidirte dritte Lieferung.

Wegen der Eintheilung der Schillerischen Correspondenz in sechs Bände habe ich mich in meinem Vorigen schon beyfällig erklärt, und es bleibt mir

nichts zu wünſchen übrig, als daß uns beiderſeits möge Geſundheit und Kraft verliehen ſeyn, ſo bedeutende Werke glücklich zu vollenden.

Das Beſte wünſchend und mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 2. November 1828. J. W. v. Goethe.

32.

An Carl Guſtav Stichling.

[Concept.] [Weimar 4. November 1828.]

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn Sie die zugeſagte Zeitſchrift etwas ſpäter erhalten. Hiebey erfolgen Theil 1 bis 5, auch der 8. und 9. Theil. Ein dazwiſchen gehöriger iſt in Ew. Wohlgeboren Händen, der andere fehlende wird ſich unter meinen Büchern und Heften auch wohl noch auffinden laſſen. Haben Sie die Gefälligkeit, bis der ganze Jahrgang zuſammen iſt, dieſe Theile bey ſich zu verwahren.

In Erinnerung der angenehmſten, in Ihrer Nachbarſchaft zugebrachten Stunden, mit dem Wunſche dieſelben nächſtes Jahr erneuern zu können, empfehle mich Ihnen und der lieben Gattin zum geneigten Andenken; in Hoffnung, daß die junge Pflanze zu gedeihen fortfahre, unterzeichne mich hochachtungsvoll.

33.

An Christian Daniel Rauch.

Ew. Wohlgeboren

wieder einmal auf das freundlichſte zu begrüßen ergreife die Gelegenheit, da mir von Berlin etwas zu wünſchen vorkommt und ich die geneigte Erfüllung Ihnen, mein Theurer, Verehrter, am erſten zutrauen darf.

Ich wünſche nämlich von meiner Jubiläums-Medaille

zehen ſilberne und

funfzig broncene Exemplare

zu erhalten. Wollten Sie die Gefälligkeit haben mit Herrn Brandt das Nöthige deshalb zu verabreden und eine baldige Anherſendung, unter meiner Adreſſe, mit der fahrenden Poſt veranſtalten, ſo würden Sie mich ſehr verbinden. Eine allzulange Verzögerung dieſer Beſtellung hat mich in den Fall geſetzt, dem Wunſch meiner Freunde nach Exemplaren nicht mehr genugthun zu können. Bezahlung folgt unmittelbar.

Von den zurückkehrenden naturforſchenden Freunden treulich beſucht, habe auch von Ihrem Wohlbefinden und Ihrer Thätigkeit immerfort das Erfreulichſte vernommen. Wir leben auf die Weiſe, die Sie kennen, ſtillbeſchäftigt fort und erinnern uns mit Herzlichkeit jener Tage, die Sie uns ſchenkten; auch iſt nichts

vergeſſen, was damals verabredet und zugeſagt worden. Gedenken Sie unſrer auf gleiche Weiſe und nehmen Sie die ſchönſten Grüße von uns allen für ſich und Ihre liebe Tochter. Möge das Gute, das Sie ſo reichlich verdienen, vom oberen Geiſte in voller Maaße gewährt ſeyn.

Treu theilnehmend

ergebenſt

Weimar den 4. November 1828. J. W. v. Goethe.

34.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Ich höre, mein Werthester, daß Sie nicht ganz wohl ſind, und wünſche nur, daß es eine vorübergehende, bald zu heilende Indiſpoſition ſeyn möge.

Gönnen Sie beykommenden Blättern einige Aufmerkſamkeit! Eigentlich gehört dieſes Capitel zwiſchen Seite 112 und 113 der erſten Ausgabe der Wanderjahre und iſt, wie Sie finden werden, eine umſtändlichere Ausführung des Zuſtandes der fraglichen Tante und der Abſendung Wilhelms an Lenardo.

Meine Schuld für das gute Frauchen lege bey und hoffe Sie bald beiderſeits bey mir zu ſehen; es geht mir auch nicht ſonderlich und ich muß mich auf meinem Zimmer halten.

Begleitet von den beſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 8. November 1828. J. W. v. Goethe.

35.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die übrigen vier Bändchen der dritten Lieferung, um sie nach Gelegenheit gefällig zu berücksichtigen; wir kommen nun schon nach und nach über die Hälfte hinaus, und mir wenigstens wird die Ahnung eines freyeren Lebens.

Nun aber möcht ich Ihnen recht lebhaft und gründlich ausdrücken, wie ich an dem Gewinn theilnehme, den Sie so glücklich nach Hause gebracht haben. Ihr Gleichniß vom Hintergrunde gefällt mir sehr wohl. Denn wenn wir auf unsern thüringischen Wegen so vor uns hingehen und eben nicht ganz reizende Landschaften im Auge haben, so dürfen wir uns nur umdrehen, um Dioramas und Panoramas zu erblicken, ewig klarer und untrüblicher Art, die uns immer wieder in die heiterste Stimmung versetzen.

Etwa im 29. Theile meiner Werke möchte mein zweyter Aufenthalt in Rom zur Sprache kommen, der, wie er auf dem Papier steht, sich freylich nicht sonderlich ausnehmen wird, aber doch vielleicht andeuten mag, wie hier der Grund meines ganzen nachherigen Lebens sich befestigt und gestaltet hat. Dieß werd ich jetzt um desto lieber redigiren und hinstellen,

da ich gewiß bin, daß es für Sie vollkommen zur Evidenz gelangen wird.

Mit den beſten Grüßen und Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 8. November 1828. J. W. v. Goethe.

36.

An Johann Gottlob v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

haben gewiß ſchon von mehreren Seiten her vernommen, wie ſehr mich Ihr Unfall geſchmerzt hat, und wie tief die verſpätete Geneſung mich betrübt; ich darf wohl ſagen, daß ich von jeher an Ihrer großartigen Thätigkeit auch in der Ferne den lebhafteſten Antheil genommen, die Förderniß, die Sie den Künſten gegönnt, aufrichtig anerkannt und zu dem Genuß ſo edler Beſitzungen herzlich Glück gewünſcht habe. Einen ſo ſeltenen Zuſtand durch ein ſo großes Übel geſtört zu ſehen, that mir und thut mir immerfort ſehr leid, ſo daß ich Sie mit einer tröſtlichen Aufmerkſamkeit öfters gar gerne beſuchen möchte.

Nun aber ergreife die Gelegenheit, Gegenwärtiges zu äußern, indem ich die Beylage zu überſenden mir die Freyheit nehme. Demoiſelle Seidler gab, im Vertrauen auf Ew. Hochwohlgeboren Geneigtheit, die erſte Anregung; nun aber, da der Vorſchlag günſtigen

Eingang gefunden, halte es für meine Schuldigkeit, mich der Sache anzunehmen und mit Ew. Hochwohlgeboren unmittelbar in Verhältniß zu treten. Da ich denn bitte, das weiter zu Verfügende an mich gelangen zu laſſen. Dabey zweifle ich nicht, daß in großherzoglichen Landen ſich noch mehrere Kunſtfreunde finden und ſich an dieſe Anfänge theilnehmend anſchließen werden.

Manches Andere verſpare auf nächſte Veranlaſſung und ſchließe mit den treueſten Wünſchen für die Beſſerung Ihrer leidenden Zuſtände, mich mit vorzüglichſter Hochachtung unterzeichnend.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 9. November 1828. J. W. v. Goethe.

37.

An den ſächſiſchen Kunſtverein zu Dresden.

Geneigteſt zu gedenken.

Bey näherer Betrachtung der, von Dresden aus, mitgetheilten Statuten des ſächſiſchen Kunſtvereins und eines hinzugefügten Blattes, Bekanntmachung und Einladung enthaltend, vereinigten ſich in Weimar eine Anzahl Kunſtfreunde und unterzeichneten vorerſt auf 31 Actien, in folgender Vorausſetzung:

Es werde nämlich dem löblichen Dresdener Kunſtverein gefallen, geſagten weimariſchen Kunſtverein

dergeſtalt in ſich aufzunehmen, daß alle in obgedachten Druckſchriften den Actionärs königlich ſächſiſcher Lande zugeſagten Vortheile auch letzteren zu Gute kämen.

1) Daß nämlich weimariſche bildende Künſtler von ihren Arbeiten nach Dresden zur Ausſtellung zu ſenden berechtigt ſeyn ſollten.

2) Daß dergleichen Arbeiten, inſofern ſie verdienſtlich ſeyn möchten, Hoffnung hätten, auch angekauft zu werden.

3) Daß die weimariſchen Actionärs Theil an der dießjährigen Verloſung, ſowie denn auch künftighin genöſſen.

4) Daß diejenigen, welche das Glück eines Gewinnes nicht begünſtigt, Abdrücke der in Kupfer geſtochenen Kunſtwerke empfingen.

Sollte nun dem löblichen Dresdener Verein gefällig ſeyn, ſich den weimariſchen obgemeldeter Maßen zu affiliiren, auch die deshalb nöthigen Actien-Documente ausfertigen zu laſſen, ſo wird man nicht verfehlen, alsbald den für die gemeldeten 31 Actien bereit liegenden Geldbetrag zu überſenden, und des Weiteren ſodann nach Umſtänden gewärtig ſeyn.

Hochachtungsvoll

Weimar den 9. November 1828. J. W. v. Goethe.

Bei Rückkehr
Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs
von Wien.

Finale zu Johann von Paris.

Isabella.

Warum vor mir die Kniee beugen?
Und wenn ich ſelbſt Navarra's Fürſtin wäre;
Nur Ihm, nur Ihm gebühret Preis und Ehre!
Erhebt euch ſie Ihm zu bezeugen.

Johann (aufſtehend).

Wie gern entäußr' ich mich des Fürſtenſtandes
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.
Die ernſte Rührung folgt dem Spiel,
Begrüßt den Vater dieſes Landes!

Iſabella und Johann.

Iſabella.

Ja wir flehten wenn Gefahren
Du dich kräftig ausgeſetzt:
Wirk' er unter ſeinen Schaaren
Hochverehrt und unverletzt.

38.

An Louise Seidler.

[Concept.]

Zu weiterer gefälliger Anfrage bey weimarischen Kunstfreunden übersende Gegenwärtiges mit den besten Wünschen.

Weimar den 10. November 1828.

39.

An Johann Heinrich Meyer.

Des Prinzen Bildchen ist bey mir eingelangt, wollten Sie nun überlegen und mit Lieber ausmachen, was er dafür verdient haben möchte; denn wir erhalten den Betrag noch aus der alten Schatulle, und da dürfen wir mit unserer Forderung nicht säumen. Vielleicht besuchen Sie mich heut Abend ein Stündchen. Die Kunstgeschichte hab ich indessen ungeduldig bis zum Abschlusse gelesen, sie macht sich im Flusse sehr gut.

treulichst

Weimar den 11. November 1828. G.

40.

An Friedrich v. Müller.

Aufrichtig zu seyn, will mir unsre goldne Zeit nicht gefallen; seitdem ich lebe, hab ich schon sechs bis

ſieben goldne Zeitalter der deutſchen Literatur überſtehen müſſen, en échelon, auch wohl ſynchroniſtiſch. Zunächſt würde ich vorſchlagen, wie beygefügt iſt. Doch auch das zur Andeutung, nicht zur Annahme; man müßte länger darüber nachdenken und von den Muſen mit einem guten Gedanken beglückt werden, welches aus dem Stegreife nicht wohl zu erwarten ſteht.

Weimar den 11. November 1828. G.

41.

An F. W. Riemer.

Da ich von Seiten großherzoglicher Bibliothek zu der Frau v. Pogwiſch franzöſiſcher Leſegeſellſchaft beygetreten bin, ſo wird Herrn Profeſſor Riemer beyliegendes Verzeichniß mitgetheilt, ob etwa derſelbige von gemeldeten Büchern einiges zu leſen oder ſonſtige Kenntniß davon zu nehmen wünſchte; da denn ein Empfangſchein an Frau v. Pogwiſch durch Römhild zu ſenden und die Wiedererſtattung des Werkes ebenmäßig zu beſorgen ſeyn würde.

Weimar den 13. November 1828. J. W. v. Goethe.

42.

An J. H. Meyer.

Sie haben, mein Werthеſter, wohl der Frau Großherzogin, wie verabredet worden, gemeldet, daß es mich

höchſt glücklich machen würde, Höchſt dieſelben Donnerstags wieder bey mir zu ſehen. Wenn geſtern ausgeſetzt wurde, ſo mag es wohl durch die Gegenwart Ihro Majeſtät des Königs von Württemberg veranlaßt ſeyn.

Hiebey das endlich aufgefundene Sandiſche Heft, welches Herrn Probſt mit meiner Empfehlung und Entſchuldigung zuzuſtellen bitte.

Die Kunſtgeſchichte habe mit vielem Antheil abermals geleſen; die recenſirten Münzen ſehen wir wohl mit einander durch.

Wollten Sie mir den Rahmen überſchicken, in welchem der Rembrandtiſche Hausvater geweſen; ich möchte das vorzügliche Bild mir noch einige Zeit vor Augen ſtellen.

In Hoffnung baldigen Wiederſehens.

treulichſt

Weimar den 14. November 1828. G.

43.

An F. F. H. Küſtner.

Ew. Hochwohlgeboren

gefällige Beſorgung meiner wegen des Preiſes der Platina gethanen Anfrage erkenne mit verpflichtetem Dank; die Auslage deshalb nebſt dem Betrag des Leipziger Taſchenbuchs an fünf rh. 4 Groſchen erfolgen baar mit der Poſt; wie denn das in Dresden radirte

Bild meines Gartenhauſes ſchon an Dieſelben abgegangen iſt. Von einem lithographirten Blatte iſt mir nichts bekannt geworden.

Daß eine in allem ſo wohlgegründete Stadt wie Leipzig, wo ſo viel wichtige Männer und ſchöne Talente verſammelt ſind, auch wohl einen Winter ſich ohne Theater geſellig beſchäftigen und unterhalten werde, daran hab ich niemals gezweifelt; ja es iſt als eine Wohlthat anzuſehen, daß man einmal erinnert werde: wieviel Reſſourcen vorhanden ſeyen, die nicht ſowohl als Surrogate, ſondern als Erſatz für ein Vergnügen ſich erweiſen, bey welchem öfters mehr Gewohnheit und Vorurtheil als wahrhafte Unterhaltung das Gefühl eines nothwendigen Bedürfniſſes aufzudrängen pflegt. Indeſſen wollen wir alles zu ſeiner Zeit ehren und genießen, wie es die Umſtände geben, und nicht verfehlen, uns auch dieſen Winter durch ſo ſinnig, geiſtreich und geiſtig als möglich in guter Geſellſchaft zu unterhalten.

In vollkommenſter Hochachtung
mich nennend
Ew. Hochwohlgeb.
gehorſamſten Diener
Weimar d. 15. Novbr. 1828. J. W. v. Goethe.

44.

An Ernst Arnold.

[Concept.] [Weimar 15. November 1828.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten durch die fahrende Post ein paar Medaillen, als Zeichen meiner dankbaren Empfindung, erregt durch das mir so ehrenvoll gewidmete vorzügliche Blatt, mit dem Wunsche, daß Sie bey Erblickung des Inhalts jetzt und künftig meiner im Guten gedenken mögen.

45.

An Georg Friedrich v. Jäger.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichst, daß Sie mich Ihres werthen Andenkens abermals versichern und zugleich ein Zeugniß beylegen, wie Sie fortfahren sich um die höchst interessanten Mißbildungen verdient zu machen. Auch ich habe nicht unterlassen, diese Zeit her jene mir seit vielen Jahren höchst werthe Studien der Botanik gelegentlich fortzusetzen und darf wohl betheuren: ich würde, wenn nicht so manche Abhaltungen entgegen stünden, meine späteren Jahre ganz der Naturforschung widmen.

Wie ich denn auf Monstrositäten fleißig fortgesammelt, auch die verschiedenen Abweichungen der

Pflanzen nach Art und Eigenſchaft einer jeden zu beobachten geſucht, um immer klarer das Allgemeine im Beſondern zu ſchauen. Da denn das entſtellte Zweigblatt einer Dattelpalme ſowohl mir als durchreiſenden Naturfreunden immer höchſt merkwürdig geblieben iſt. Auf Herrn Profeſſor Schübler, welcher mich mit Herrn Profeſſor Martius beſuchte und dem ich beſtens empfohlen zu ſeyn wünſche, darf ich mich wohl deshalb berufen.

Doch ich darf nicht weiter gehen, damit ich die ſchöne Gelegenheit, durch welche mir Ihre Zuſchrift zugekommen, in Rückſendung nicht verſäume.

Sollte beykommend abgebildete Pflanze noch nicht zu Ihrer Kenntniß gelangt ſeyn, ſo wird die Darſtellung derſelben, nebſt botaniſcher Beſchreibung, willkommen ſeyn. Erſt ſeit einem Jahr ward ſie in hieſigen Kalthäuſern gepflegt und beſchäftigte unſern, leider immer zu früh abgeſchiedenen, herrlichen Fürſten, mich und mehrere Botanophilen.

Wenn der Mohn ſich einſt anmaßen durfte, von ſich zu ſagen

foecundum super omne germen
Me Deus fecit

ſo mag dieß wohl von dem Fruchtreichthum in Gefolg einer einzigen Blume gelten; wenn aber von Gemmation, von Augenentwickelung und dadurch hervorgebrachter gränzenloſer Fortpflanzung die Rede iſt, ſo möchten ſich wenige der unſrigen gleichſtellen.

Soviel sage und nicht mehr und füge lieber einen solchen Luftstolonen der Rolle bey; er wird in leichtes Erdreich gepflanzt, so daß der Büschel einigermaßen hervorsieht; es vergehen wenig Wochen, so verwandeln sich die Luftwurzeln in rübenartige Rhyzome, die Pflanze fängt an zu treiben und macht bald einen Stab nöthig, um die hervorschießenden Haare oder Fäden daran zu binden.

Sollten übrigens schon dergleichen Exemplare in Stuttgart vorhanden seyn, so bitte doch Gegenwärtiges zu meinem Andenken zu pflegen und, bey dem gränzenlosen Fortbildungs-Triebe, auch meiner unbegränzten Neigung zu den Naturstudien und der immer lebendigen Hochachtung zu gedenken, welche auch Ihren Verdiensten gewidmet habe, und mit der ich mich treugemeint unterzeichne.

Weimar den 15. November 1828.

46.

An M. A. Lehmann und Comp.

[Concept.] [Weimar 17. November 1828.]

Da ein gutes Wort eine gute Statt finden soll, so nehme das mir übersendete halbe Loos, Nr. 22484, hiedurch an und wünsche, um die Unbequemlichkeit einzelner Erneurungen zu umgehen, sogleich für alle Classen zu bezahlen; weshalb Dieselben ersuche, mir die desfalls nöthigen Papiere zu übersenden, worauf denn

die Zahlung von 45 Gulden alsobald erfolgen soll. Wegen dieses Punctes mich auf die Stelle des mitgetheilten Plans beziehend.

Mit den besten Wünschen und mit Vertrauen auf die freundlich dringende Veranlassung.

47.

An die Herausgeber der Zeitschrift L'Eco.

[Concept.]

Das von mir früher zugesagte Exemplar der Zeitschrift Kunst und Alterthum ist schon zu Ende des Monats September an das Spediteur-Haus J. M. Grubers Erben in Lindau unter Ihrer Adresse wohlgepackt abgesendet worden. Welches hiedurch vermelde, ob ich schon vermuthe, daß es gegenwärtig zu Ihren Handen seyn wird.

Ihre an Werth sich immer gleich bleibende Zeitschrift ist in drey Sendungen bis zum 117. Blatt bey mir eingegangen, welches ich dankbar vermelde.

Mich zu ferneren Mittheilungen und geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Weimar den 17. November 1828.

48.

An C. F. Rungenhagen.

[Concept.]

Höchst angenehm ist es mir zu vernehmen, daß Sie das von mir mit dem besten Willen extemporirte

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000943

Gedicht, so wie es steht und liegt, auf- und annehmen wollen; eilig sage daher auf Ihr Geschätztes vom 14. November: daß es ganz in meinem Sinne sey, die verschiedenen Chöre, wie Sie vorschlagen, durch die sich charakteristisch unterscheidenden Stimmen ausführen zu lassen.

Die Bauenden Baß.
Die Singenden Alt und Tenor.
Die Dichtenden Sopran.

Ich hatte bescheidentlich, weil ich dieß zu fordern mich nicht getraute, nur die Chorführenden bezeichnet.

Was Sie mir von Ihren eigenen Arbeiten mittheilen wollen, werd ich dankbar und theilnehmend aufnehmen; immer aber mit einiger Betrübniß, die in so vielfachem Sinne herrlichen musikalischen Leistungen in Berlin nicht mitgenießen, oder, besser zu reden, mich an ihnen erbauen zu können.

Den schönsten Succeß für das Gegenwärtige und für alle folgenden Unternehmungen wünschend. Fräulein Doris bitte mich zum besten in aller Stille zu empfehlen.

Weimar den 18. November 1828.

49.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

übersende hiebey Verschiedenes in Hoffnung baldiger mündlichen Unterhaltung.

Johann.

Wenn das Meer dich trug und trennte,
Dringend auch die Andacht war;
Denn der Kampf der Elemente
Bringt dem Edelſten Gefahr.

Iſabella und Johann.

Mitten in dem Weltgewirre
Blieben wir in deinem Rath;
Klugheit ſelbſt wird ſchwankend irre
Zeigt die Liebe nicht den Pfad.

Wirſt du uns den Wahn erlauben,
Wenn die Menge dich umſteht?
Laß uns, Vater, dieſen Glauben,
Ja, wir haben das erfleht.

Chor.

Und ſo mögen Millionen
Uns beneiden:
Wir umwohnen
Den Gelobten,
Den Erprobten!
Theil' er fröhlich dieſe Feſte
Seiner Kinder, ſeiner Gäſte.

Seneſchall.

Zum Gaſtmahl des Herrn Johann da
Wir ungern uns geſchickt,
Nun aber iſt der rechte Mann da,
Der ſchützet und nährt und beglückt.

1) Ein lange bey mir zurückgebliebenes Briefblatt von Herrn v. Lützerode.

2) Des Herrn Grafen Reinhard ſo merkwürdigen als liebenswürdigen Brief.

3) Ein kleines Actenſtück, den Antheil an dem königlich ſächſiſchen Kunſtverein von weimariſcher Seite betreffend, nebſt einigen Exemplaren der Statuten. Bekanntmachung und Einladung.

Mein Wunſch wäre, daß Sie ſich auch dafür intereſſirten! Unterzeichnet ſind ſchon einunddreißig Actien, und ich wünſchte, daß die Zahl ſich vermehre; denn durch den kleinen Beytrag findet ſich der Actionär gewiſſermaßen mit unſern guten Künſtlern ab, die wir anfregen, bilden, auf Reiſen ſchicken und zu Hauſe darben laſſen. Dann iſt es denn doch auch eine Lotterie, nicht weniger ein Zuſammenhang mit größeren Zuſtänden, welches immer Vortheil bringt.

Möchte Herr Macco mir nun nach und nach die transportablen Bilder in's Haus ſchicken? damit ich mich an ſeinem ſchönen, von jedermann gerühmten Talent ergetze. Wegen der größern wird alsdann auch wohl Rath werden.

Mit den beſten Wünſchen.

gehorſamſt

Weimar den 19. November 1828. Goethe.

50.

An Ludwig Wilhelm Wichmann.

Ew. Wohlgeboren

darf ich aufrichtig bekennen, daß bey den Entbehrungen, welche ich erdulde, indem ich mich verhindert sehe, an den höchst bedeutenden Kunstleistungen in Berlin zu ergötzender Belehrung theilzunehmen, es mich besonders schmerzte, von den Vorzügen Ihrer gerühmten Kunstwerke mich nicht mit eigenen Augen überzeugen zu können.

Durch Ihre gefällige Sendung jedoch wird mir das ungemeine Vergnügen, plastische Arbeiten kennen zu lernen, welche bey'm ersten Anblick einen allgemein günstigen, man darf wohl sagen ideellen Eindruck machen, sodann aber bey näherer Betrachtung das Individuelle charakteristisch entscheidend uns gewahr werden lassen.

Mehr sag ich nicht, damit mein Dank nicht, wie es mir so oft ergeht, verspätet werde, wenn ich mich ausführlicher und gründlicher auszusprechen gedächte. Nehmen Sie daher diese zwar einfache, aber wohlgefühlte Anerkennung von mir und allen Weimarischen Kunstfreunden.

Mit den aufrichtigsten Wünschen
und treuester Theilnahme
ergebenst

Weimar den 20. November 1828. J. W. v. Goethe.

51.

An Joseph Carl Stieler.

Von München kommt uns, mein theuerſter Herr, ſo viel Gutes und Angenehmes, daß ich mich eilen muß davon Anzeige zu thun und beſtens zu danken, um nicht allzutief in Schuld zu gerathen. Die ſo ſchön gearbeiteten lithographiſchen Blätter, ſo würdige als wohlgebildete Perſonen vorſtellend, gereichten zu Vergnügen und Bewunderung aller; auch verfehlt mein Sohn nicht, auf das traulichſte zu danken für das ihm zugedachte Blatt der königlichen Dame.

Herrn Inſpector Dillis bitte für die mitgetheilten Radirungen verpflichtet zu danken. Gerade ſolche, kaum bedeutend ſcheinende Gegenſtände, glücklich aufgefaßt und mit Geſchmack wiedergegeben, ſetzen mich in die angenehmſte Empfindung; man gelangt zum Mitgefühl, wie der Künſtler, indem er ſich mit dergleichen beſchäftigte, einer wünſchenswerthen Gemüthsruhe genoſſen und ſolche der Landſchaft, dem Himmel, der Erde, Bäumen und Baulichkeiten, nicht weniger dem Waſſer mitzutheilen gewußt habe.

Vielleicht überliefert der Poet nicht ſo unmittelbar ſeine innern Zuſtände als der Maler, der, ohne im mindeſten daran zu denken, uns zu ſeinen Geſellen macht und die Welt durch ſeine Augen und ſeinen Sinn anzuſehen nöthigt.

Wie soll ich mich aber in der allerliebsten Gesellschaft halten und ausnehmen, in welche mich eine ganz besonders höchste Gunst einzuführen beliebte. Ihro Majestät aber haben die Gabe von Gott, das Große und Einzige auch eben mit soviel Anmuth zu thun und auszuführen, daß man über dem Vergnügen, das eine solche Handlung erweckt, beynahe die Höhe und die Macht desjenigen vergessen dürfte, der allein dergleichen zu verleihen im Stande ist.

Gedenken Sie meiner zum besten, wo es Gelegenheit gibt! Sie haben so tief und genau in unsre Zustände hineingesehen, daß Sie immer überzeugt bleiben werden, wie nöthig mir künstlerische Mittheilungen sind, und wie ich alles dasjenige zu schätzen weiß, was mir vor Augen kommt und irgend mit mir in Berührung tritt.

Empfehlen Sie mich daher der bayerischen Künstlerwelt auf's beste und fahren Sie fort geneigt zu veranlassen, daß von der dortigen großen Thätigkeit auch mir einiger Theil werde.

Die Witterungs-Angelegenheiten betreffend so bemerke, daß die Augsburger Hefte bey unsern Anstalten schon vorhanden sind. Was in diesem Fache mir sonst wünschenswerth wäre, vermelde nächstens, sobald ich meine Gedanken wieder dahin richten darf.

Dem werthen, immer mehr anerkannten Herrn Professor Gruithuisen empfehlen Sie mich zum schön-

ſten; wie ungern vernehm ich ſeine nicht günſtigen Geſundheitszuſtände. Auch den theuren Boiſſerées ſagen Sie das Beſte. Wenn ich mich nach entfernten Freunden umſehe, ſo thut es mir dieſe Zeit her gar zu weh, daß Freund Sulpiz gerade in dem Augenblick, wo durch mannichfaltiges Zuſammentreffen ſein Schickſal die günſtigſte Wendung nimmt, ihm nicht auch Geſundheit zu ſtatten kommt, die uns denn doch eigentlich das Gute genießen läßt. Verſichern Sie ihn meiner treueſten Theilnahme.

Und nun zum Schluß noch einen Auftrag, der Sie ſelbſt intereſſiren wird; in München lebt ein Opticus Namens Nickel, welcher die Glasplättchen und Guben, nicht weniger die Maſchinen, wodurch jene Erſcheinungen bey Spiegelung hervorgebracht werden, ſehr gut und brauchbar zu verfertigen weiß; möchten Sie ſich bey ihm erkundigen: ob er dergleichen vorräthig hat? oder auf Beſtellung verfertigt? ob er irgend die Preiſe anzeigen möchte, wofür er dergleichen Apparat abzulaſſen geneigt wäre? Es iſt der Mann, der Ihnen das weiße und ſchwarze Kreuz, für das Sie ſich bey mir intereſſirten, am beſten darſtellen kann.

Hier aber will ich ſchließen, damit dieſe, ſchon einige Tage ruhenden Blätter, von den treueſten Wünſchen und der aufrichtigſten Theilnahme begleitet, endlich an Sie abgehen. Wozu ich doch noch die freundlichſten Grüße an Herrn v. Martius beyzufügen nicht unterlaſſe.

Sowie ich von seiten meiner und der Meinigen Ihre theure Lebensgefährtin des lebhaftesten Antheils zu versichern bitte.

Treu ergeben

Weimar den 20. November 1828. J. W. v. Goethe.

52.

An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenstein.

[Concept.]

Ew. Excellenz

meinen Dank für die Zurücksendung der mitgetheilten Manuscripte, welche nunmehr glücklich angekommen, gegenwärtig abzustatten, darf ich nicht ermanglen. Denn wenn auch der Verzug einer Zurücksendung dem Alterthums-Liebhaber gar wohl nachzusehen ist, welcher dergleichen Schätze, wofür er sie doch zu halten Ursache hat, nur so spät als möglich aus Handen gibt, so ist es doch zuletzt höchst angenehm, dieselben wieder an Ort und Stelle zu wissen.

Vergönnen Ew. Excellenz indessen, daß ich die Gelegenheit ergreife meine gefühlte Verehrung auszusprechen, indem ich der weitumgreifenden Wirkungen gedenke, womit Hochdieselben einen kaum übersehbaren Kreis erfüllen, Wirkungen, welche, ich darf es wohl gestehen, auch die Nachbarschaft berühren und selbst mich in meinem beschränkten Cirkel auf mannichfaltige Weise begünstigen. Nehmen Hochdieselben auch hierüber

eine dankbare Anerkennung geneigt auf und erlauben mir die Ehre, mich mit hochachtenden und verehrenden Gesinnungen unterzeichnen zu dürfen.

Weimar den 20. November 1828.

53.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichst ersucht, an Herrn v. Quandt, nach Dresden, als Vorsteher des dortigen Kunstvereins die Summe von

einhundert fünfundfünfzig Thaler sächsisch

auszahlen zu lassen und der Wiedererstattung dieser Summe alsobald gewärtig zu seyn.

Weimar den 27. November 1828.

54.

An J. G. v. Quandt.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde schuldigst, daß die übersendeten einundvierzig Actien-Scheine am 19. November glücklich angekommen und sogleich vertheilt worden.

Dagegen hat der hiesige Banquier Elkan den Auftrag, Denenselben einhundert fünfundfünfzig Thaler sächsisch auszuzahlen.

Noch einige Mitglieder sind, wie ich höre, hinzugetreten; sobald ich hievon nähere Kenntniß habe,

werde das Weitere anzeigen, etwa gegen Hälfte Decembers, da es bis dahin wohl Zeit hat, und alsdann auch die Namen der höchsten Theilnehmenden, worunter Sie unsre sämmtlichen gnädigsten Herrschaften finden werden, anzuzeigen nicht ermangeln.

Der ich mit den treusten Wünschen hochachtungsvoll die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 27. November 1828.

55.

An C. G. F. Weller.

Hierbey die unterschriebene und gehörig autorisirte Quittung. Das Uebrige deutet an, was ferner zu thun ist.

Zu der wirklich interessanten Acquisition Glück wünschend.

Weimar den 27. November 1828. G.

56.

An Johann Lorenz Schmidner.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

ersuche diesmal nur um eine kleine Gefälligkeit; ich habe beliebter Kürze wegen die Blätter des Catalogs ausgeschnitten, worauf diejenigen Gegenstände verzeichnet sind, die ich allenfalls wünsche; vorausgesetzt,

daß ſie um einen billigen Preis zu erhalten, welches Dieſelben gefällig wie ſonſt zu beurtheilen bitte.

Mit den beſten Wünſchen eilig.

Weimar den 29. November 1828.

57.

An J. F. v. Cotta.

Möge dieſe gegenwärtige, einigermaßen verſpätete Erwiderung auf drey von Ew. Hochwohlgeboren an mich erlaſſene Schreiben Denenſelben in glücklicher Stunde zu Handen kommen, bey Rückkehr von einem ſo bedeutenden und hoffentlich nach Wunſch eingeleiteten Geſchäft.

Der erſte Band der Correſpondenz, angenehm gedruckt, iſt nunmehr in meinen Händen; den zweyten erwarte zunächſt, und das Übrige wird, wie ein jedes Geſchäft, das Sie unternehmen, ſeine gemeſſene Folge haben.

Wie ich die Widmung dieſer Briefſammlung an Ihro Majeſtät den König verſtehe, möchte ich mich gern deutlich ausdrücken. Es iſt hier von keiner gewöhnlichen Dedication die Rede, ſondern, wenn die ſechs Bände vollendet vor uns liegen, ſoll mir hoffentlich etwas gelungen ſeyn, was, darauf Bezug habend, das Allgemeine, Würdige und Schickliche ausſpräche. Es klingt dieſes freylich einigermaßen myſtiſch, mehr kann ich jedoch nicht ſagen und wünſche nur indeſſen,

daß man das, was ich mir vorsetzte, als etwas Selbstständiges betrachten und erwarten möge.

Daß Herrn Stieler das Porträt glücklich gelungen und sowohl dem Höchsten Anordnenden als sonstigen Beschauenden Freude macht, bis zu einem Enthusiasmus der Theilnahme, dieß ist ein höchst schätzbares Ereigniß; freylich war es zu hoffen und zu erwarten von einem solchen Talente. Ich bin der gültigste Zeuge von seiner Überlegsamkeit, sorgfältiger Wahl und zwar nicht raschem, aber entschiedenen Handeln. Hiezu nun die Unermüdlichkeit, das Erfaßte durch- und auszuführen; wobey denn die Zeit, die darauf verwendet werden mußte, glücklicherweise durch anmuthig-belehrende Unterhaltung auch mir zu Gute kam. Grüßen Sie den werthesten Mann zum allerbesten.

Was den Stich des Bildes betrifft, so wüßte nur soviel zu sagen: daß ich mich auf die Künstler über den Alpen bey dieser Gelegenheit am liebsten verlassen würde. So gibt Toschi in Pavia durch seinen Einzug Heinrichs des IV. nach Gérard, sowie durch das Probeblatt einer Nachbildung des Raphaelischen Spasimo di Sicilia das beste Zeugniß von seinen Talenten und einer Mitbewerbung um den Ruhm des vortrefflichen Longhi. Auch ist Anderloni als vorzüglich anzusehen. Ob aber solche Männer, mit wichtigen Arbeiten immerfort beschäftigt, dergleichen Unternehmen selbst eigenhändig ausführen würden, ist noch

Der Seneſchall vor allen
Stellt ſich dem Fürſten dar;
Und hinter den Masken allen
Verehrung treuer Schaar.

Chor.

Und aus den Herzen allen
Verehrung treuer Schaar.

Pedrigo.

Und da wo die Herzen weit ſind,
Da iſt das Haus nicht zu eng.

Lorezza.

Und da wo die Wege breit ſind,
Geht jeder die Quer' und die Läng'.

Beide.

Und ſo nach dieſem Feſte
Der Weg der iſt munter und weit,
Und wir, für alle Gäſte,
Sind thätig und bereit.

Chor.

Frei kommen alle Gäſte,
Wir thätig und bereit.

Olivier.

Ihm zu Ehren, Ihm zu dienen
Laßt den Pagen auch herein.

Lorezza und Pedrigo.

Seht mir nur den Tollen, Kühnen,
Er will wieder der Erſte ſein.

eine Frage; doch werden Sie ja hierüber noch manche Erkundigung einziehen.

Die von dem guten Neureuther zu erwartenden Blätter geben mir die angenehmste Aussicht; lassen Sie mir die jedesmaligen Probedrücke nicht fehlen. Zugleich aber Verzeihung einer Anfrage: Sollte denn keine Hoffnung seyn, den belobten und beliebten Charon auf irgend eine Weise anständig und eindringlich vervielfältigt zu sehen; sollte denn ein, auf eine so fördernde Anregung, glücklich entstandenes Kunstwerk im Verborgenen bleiben, da so vieles an den Tag kommt, das man ansieht und nicht weiß, warum oder wozu es da ist.

Herrn Baron v. Hormayr bitte, mit den schönsten Empfehlungen, mich möglichst zu entschuldigen. Es bleibt mir, bey genaufter Übersicht, zu Neujahr nichts übrig, als mich, in Bezug auf Briefwechsel, für insolvent zu erklären. Der große Unfall, der uns betraf, hat mir zwey Monate fortschreitender regelmäßiger Thätigkeit geraubt, die sich nicht wieder einbringen lassen. An welche Stelle des königlichen Staats-Dienstes ist dieser würdige Mann aufgenommen worden?

Nun aber lassen Sie mich eine wichtige Betrachtung mittheilen, zu welcher ich durch Ihre neuliche erwünschte Gegenwart veranlaßt worden. Männer, die in so bedeutenden Lebensverhältnissen verbunden sind, sollten nicht so lange anstehen, sich persönlich zu

nähern und mündlich zu besprechen. Entfernung entfernt die Gemüther, es sey wie ihm wolle; ein Augenblick der Gegenwart hebt alle die Nebel auf, die sich in der Weite nur gar zu leicht vermehren und verdichten.

Ihrer Frau Gemahlin bitte von uns die angelegentlichsten Empfehlungen zu vermelden, mit der Versicherung, es sey unser bester Wunsch: Sie möge die gleichen Eindrücke mitgenommen haben, die sie bey mir, nicht weniger bey meiner guten Schwiegertochter zurückgelassen hat.

Ew. Hochwohlgeboren auf Ihrer Rückreise von Berlin bey uns zu sehen, wäre freylich von dem höchsten Werthe gewesen; doch durfte ich es nicht einmal wünschen, weil in dieser Jahreszeit die Wege über den Thüringer Wald schwer und unbequem zu passiren sind.

Mich aber und abermals angelegentlichst empfehlend.

Weimar den 30. November 1828. J. W. v. Goethe.

58.

An C. D. Rauch.

Ew. Wohlgeboren

habe unter dem 4. November d. J. freundlichst ersucht, mir von meiner Jubiläums-Medaille

zehen silberne und

funfzig broncene Exemplare

durch gefällige Vermittelung zu verſchaffen. Gegenwärtig, da bey Herannäherung des heiligen Chriſtes mancherley Geſchenke auszutheilen ſind, ſo würde mir es höchſt angenehm ſeyn, von jener Medaille wieder Exemplare zu beſitzen, die mir jetzt ganz ausgegangen ſind. Dieſem Heutigen füge nur die beſten Grüße für Sie und Ihre liebe Agnes hinzu, mit der Nachricht, daß die Durchzeichnung des Peter Viſchers in Arbeit ſey.

treu ergeben

Weimar den 1. December 1828. J. W. v. Goethe.

59.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

erweiſen ſich nicht allein als der aufmerkſamſte Reviſor, ſondern zugleich als der wünſchenswertheſte Leſer. Und aufrichtig zu geſtehen, mir iſt es herzlich lieb, daß Sie das Werklein in ſeiner frühern Geſtalt noch gar nicht kannten, indem ich, durch mannichfaltige Veranlaſſung bewogen, daſſelbe umgeſtellt und umgeſchrieben; wie es denn nunmehr von einem friſchen Leſer am beſten genoſſen und beurtheilt werden kann.

Auch haben Ew. Wohlgeboren ganz richtig gefühlt, daß die einzelnen Darſtellungen, welche durch das Ganze mehr zuſammengehalten als in daſſelbe verſchmolzen ſind, jedesmal ein beſonderes Intereſſe erregen und

zu den mannichfaltigſten Gedanken Anlaß geben, die denn doch zuletzt an einem Ziele anzulangen die Hoffnung haben.

Hiebey die Ausfüllung der Lücke, welcher ich gleichen Antheil zu wünſchen habe.

Soviel für heute; nur noch die Bitte hinzufügend: daß Sie dieſes Werklein auch in der Folge mit Aſteriſken und Obelisken ja begünſtigen mögen.

ergebenſt

Weimar den 3. December 1828. J. W. v. Goethe.

60.

An J. H. Färber.

[Concept.] [3. December 1828.]

Hiebey erfolgen zu dem bewußten Zwecke:

1) Geſchichte der Cryſtallkunde von Dr. C. M. Marx. Baden 1825.

2) Grundriß der Cryſtallographie von Dr. Naumann. Leipzig 1826.

3) De l' Isle, Cristallographie, 3. Volumen.

4) Tabellen und Kupfer dazu.

Gegen Einſendung eines Empfangſcheins.

Weimar den 1. December 1828.

61.

An den Baron W. de Wolbock.

[Concept.] [Weimar 5. December 1828.]

Ew. Hochwohlgeboren

angenehme Sendung iſt am 26. November glücklich und zwar, durch beſondere Aufmerkſamkeit, völlig portofrey bey mir angekommen. Indem ich nun dieſes Zeichen einer lange gehegten Dankbarkeit für die frühere Benutzung der großherzoglichen Bibliothek unter die Merkwürdigkeiten derſelben, als eine der ſchätzbarſten, niedergelegt habe, ſo wird man nicht ermangeln, wenn wir das Glück haben, Seine königliche Hoheit den regierenden Großherzog daſelbſt zu verehren, die Gabe ſchuldigſt vorzulegen, welche Höchſtdenenſelben, wie zu hoffen ſteht, gleichfalls angenehm und willkommen ſeyn dürfte.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo füge dankbar das Exemplar der mir gegönnten prächtigen Krönungsmedaille zu meiner Sammlung, im Andenken jener Zeiten, wo wir des Vergnügens genoſſen, Sie bey uns zu ſehen. Wie denn mein Sohn, der ſich zum allerbeſten empfiehlt, der anmuthigen Stunden, die er in Ihrem ſchätzbaren Umgang zugebracht, ſtets eingedenk iſt. pp.

62.

An C. F. Rungenhagen.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das verlangte Lied; möge es nach Wunsch und Erwartung ausgefallen seyn, auch meine Absicht gebilligt werden, auf ein altbekanntes gedeutet zu haben. Der Musiker, dem Rhythmen und Harmonien unzählig zu Gebote stehen, wird durch Annähern und Abweichen sich hervorzuthun wissen.

Mehr sage ich nicht, damit die Post nicht versäumt werde, und füge nur den Wunsch hinzu, daß die bedeutende Festlichkeit mit allgemeinem Behagen möge vollendet werden; wobey ich mich der ganzen Versammlung schönstens zu empfehlen bitte.

Weimar den 6. December 1828.

63.

An C. Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

letzte Sendung habe wohl erhalten und ersuche Sie gegenwärtig, Nachstehendes gefällig zu besorgen.

Von Herrn Cousin

Villemain

Guizot

die Vorlesungen von 1829, von Zeit zu Zeit, wie sie herauskommen.

Traduction des deux Livres de Xenophon sur la Cavalerie par Courier, ein früheres Werk;

Guide de l'enseignement mutuel. Neu.

Ferner erſuch ich Sie um die Gefälligkeit, ſich nach der Relieure mobile zu erkundigen, welche vor einiger Zeit zur Sprache gekommen iſt. Ich habe im Globe und auch ſonſt davon geleſen, wüßte aber die Stellen nicht gleich zu finden. Gegenwärtig iſt mir ſehr viel daran gelegen, davon unterrichtet zu ſeyn, indem ich einen großen Bibliotheks-Catalog zu heften habe, wo eben dieſes bewegliche, Abänderungen erduldende Heften höchſt wünſchenswerth wäre. Ihre Connexionen in Paris geben ja wohl hievon nähere Kenntniß, da dieſe Erfindung ſo nah mit dem Buchhandel und dem Büchergebrauch verwandt iſt.

Sodann würden Sie mir eine gleiche Geneigtheit erzeigen, wenn Sie mir Nachricht verſchaffen könnten, wie weit es mit der Medaille des Herrn Canning, welche in Frankreich geprägt werden ſoll, gekommen iſt? Ich habe auf 10 Exemplare unmittelbar bey Herrn Baron Dupin unterzeichnet, bisher aber nichts weiter davon vernommen. Da nun aber das Gerücht läuft, ſie ſey ſchon hervorgetreten, ſo werden die hieſigen Theilnehmer ungeduldig, und ich wünſchte ſie beruhigen zu können.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 6. December 1828.

64.

An C. D. Rauch.

Ew. Wohlgeboren

überſende die gewünſchte Durchzeichnung, welche nicht ſogleich gelingen wollen, und mit der ich, wie ſie gerathen iſt, vorlieb zu nehmen, auch meiner und der guten Stunden, da Sie ſolche zuerſt bey mir geſehen, dabey geneigteſt zu gedenken bitte.

Herr Brandt vermeldet mir, daß der Auftrag wegen der Medaillen beſorgt ſey, deshalb ich denn dieſelben in dieſen Tagen erwarten kann. Wie ich denn für geneigte Beſorgung dieſes kleinen Geſchäftes zum ſchönſten danke.

Sollte die Nachbildung des Telephus mit der Ziege im Kleinen zu Stande kommen, bitte meiner beſtens zu gedenken. Einem Kunſtfreunde in beſchränktem Kreiſe, wie ich mich befinde, geſchieht durch Begünſtigung irgend einer Vorliebe ein gar großer Dienſt.

Möge es in Fülle ſo mannichfaltiger Thätigkeit Ihnen immer wohl und friſch ergehen. Haben Sie ja die Güte ſich einzurichten, auf Ihrer bevorſtehenden Reiſe nach München bey uns einzukehren und ſich mit der lieben Agnes in Gegenwart zu verſichern, wie ſehr wir Ihnen anhänglich und ergeben ſind.

unwandelbar

Weimar den 8. December 1828. J. W. v. Goethe.

65.

An C. Jügel.

[Concept.]

An Ew. Wohlgeboren ergeht dießmal die Anfrage, ob Sie von nachstehend angekündigtem Werke:

Vues Pittoresques des Principaux Chateaux et Maisons de Plaisance Situés aux Environs de Paris et dans les Departements. Papier demi-Jesus 15 Francs.

die herausgekommenen Hefte mir zum Ansehen überschicken mögen? Ein hiesiger Liebhaber möchte sich erst von dem Werthe dieser Unternehmung überzeugen, ehe er sich in eine so bedeutende Subscription einläßt. Sie würden für gute Packung sorgen und ich, bey allenfallsiger Zurücksendung, das Gleiche thun.

Mit den besten Empfehlungen und Wünschen.

Weimar den 9. December 1828.

66.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichst ersucht, an Herrn Medailleur Brandt in Berlin, Münzstraße Nr. 11, die Summe

59 Thaler 17 Groschen 6 ₰ preußisch

gefällig auszahlen zu laſſen; nicht weniger an Herrn v. Quandt in Dresden

45 Thaler ſächſiſch.

Erſtattung erfolgt alſobald.

Weimar den 9. December 1828.

67.

An Louiſe Seidler.

[Concept.]

Sie haben, meine Wertheſte, wie nachſteht, ſieben neue Subſcribenten, deren Zahlung 35 Thaler betragen würde; Sie ſenden mir aber, wie beyliegendes Blättchen ausweiſt, nur dreyßig für 6 Actien. Da das Geſchäft abgeſchloſſen werden muß, ſo lege das Fehlende einſtweilen aus und bemerke den Umſtand nur zu gefälliger Berichtigung.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 9. December 1828.

68.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

Wünſchen gemäß lege hier das Namensverzeichniß der Weimariſchen Kunſtfreunde vollſtändig bey, bezeichnet mit den Nummern, welche, guter Ordnung willen, einsweilen den Actienſcheinen gegeben. Aus dieſem

Olivier.

Laßt mich nur, den Muntern, Kühnen,
Sollt' ich auch der Letzte ſein.

Als ich mich im Singen übte,
Fand ich hier und fand ich dort
Gott und König und Geliebte
Überall das Loſungswort.

Chor.

Gott und König und Geliebte
Sei auch unſer Loſungswort.

Prinzeſſin.

Doch wer hat für Gott geſtritten
Für der Seele höchſtes Heil,
Als mit allen die gelitten
Unſer Herr an ſeinem Theil?

Chor.

Herrlich kommt er angeſchritten
Unſrer Seele ſelig Heil.

Johann.

Und wo ward denn je den Thronen
Solch ein großer Kampf geweiht,
Wo die Schaar der Millionen
Kaiſern förderte den Streit?

Chor.

Nah und ferne wie ſie wohnen
Alle ſtürzten zu dem Streit.

Verzeichniß geht hervor, daß noch neun Perſonen hinzugetreten ſind, deren Beyträge Dieſelben nun wohl auf vorigem Wege werden erhalten haben.

Das Weitere erwartend, mich ſolcher ſchönen Verbindung erfreuend und dem angeſehenen Verein beſtens empfehlend.

Was die Veranſtaltung von Preisaufgaben betrifft, ſo bitte damit vorſichtig zu Werke zu gehen, und allenfalls das nächſte Jahr damit noch inne zu halten. Die Weimariſchen Kunſtfreunde haben den Verſuch in einer Folge von ſieben Jahren bis 1805 gemacht und können gelegentlich ihre Erfahrungen mittheilen. Wie ich einigermaßen Zeit gewinne, ſage hierüber das Behufige.

Der ich mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohl die Ehre habe, mich zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar den 10. December 1828. J. W. v. Goethe.

69.

An Wilhelm Johann Carl Zahn.

Ihre dritte Sendung, mein Werthеſter, hat mir abermals Gelegenheit gegeben Ihnen Glück zu wünſchen, daß Sie ſich an einem Ort und in Verhältniſſen befinden, wo ſo viel Material und Technik Ihrer vorzüglichen Thätigkeit zu ſtatten kommt und möglich

macht, Ihre schönen Vorsätze auszuführen. Das bisher Geleistete läßt uns für die Folge das Beste hoffen.

Da Sie gefälligst kleine Aufträge auszuführen sich erboten haben, so wollt ich Sie um Folgendes ersuchen: Fürst Radziwill, welcher verschiedene Privataufführungen einiger Scenen meines Faust begünstigte, ließ die Erscheinung des Geistes in der ersten Scene auf eine phantasmagorische Weise vorstellen, daß nämlich, bey verdunkeltem Theater, auf eine im Hintergrund aufgespannte Leinwand, von hinten her, ein erst kleiner, dann sich immer vergrößernder lichter Kopf geworfen wurde, welcher daher sich immer zu nähern und immer weiter hervorzutreten schien. Dieses Kunststück ward offenbar durch eine Art Laterna magica hervorgebracht.

Könnten Sie baldigst erfahren: wer jenen Apparat verfertigt, ob man einen gleichen erlangen könnte, und was man allenfalls dafür entrichten müßte? Das vorzustellende Bild würde man von hier aus dem Künstler hinsenden.

Verzeihen Sie dieser Zumuthung; sie gründet sich auf Ihr wiederholtes freundliches Anerbieten. Nähere Nachricht erwartend; das Beste wünschend und mich angelegentlichst empfehlend.

ergebenst

Weimar den 12. December 1828. J. W. v. Goethe.

70.

An Collmann und Comp.

[Concept.]

Die Sendung des Catalogs deutſcher Bücher, welche Sie, meine wertheſten Herren, in England zu verbreiten und näher bekannt zu machen geneigt ſind, konnte mir nicht anders als höchſt angenehm ſeyn.

Denn die deutſche Nation muß es ihren Wünſchen gemäß finden, daß vieljährige Bemühung, ſich in einem höhern Sinne auszubilden, auch andern Völkerſchaften zu Gute komme, deren Beſtreben, gleichmäßig in humaner Cultur fortzuſchreiten, ſie jederzeit anerkannt und genutzt hat.

Auch ich, ſeit ſo viel Jahren ein mitwirkender Zeuge, bin Ihnen für die gute Meynung, die Sie für mich ausdrucken, höchlich dankbar und bemerke vorläufig nur ſoviel: daß es für Ihr Publicum nicht ohne Nutzen ſeyn dürfte, wenn Sie, in Gefolg meiner literariſchen Arbeiten, auch die Zeitſchrift aufführten, welche unter dem Titel Kunſt und Alterthum ſeit 1818 in Cottaiſchem Verlag von mir herausgegeben wird.

In dieſen Heften befindet ſich gar manches, was über deutſche Literatur zu äußern von mir und meinen Freunden nützlich erachtet worden, und kann ſich auch jeder auswärtige Forſcher, der an dem Gang unſres Geiſtes und der Erzeugniſſe deſſelben Antheil nimmt, im Einzelnen vielleicht beſſer unterrichten, als es durch

eine Behandlung des Ganzen geschähe, wodurch das Besondere gar oft verdunkelt, ja verschlungen wird.

Sollte mir jedoch zunächst auch irgend eine Übersicht gelingen, welche den Auswärtigen sich schneller in unsere inneren Verhältnisse zu finden in Stand setzte, so würden Sie die ersten seyn, die ich damit bekannt machte.

Mich zu geneigtem Andenken und zu weiteren Mittheilungen allerbestens empfehlend, die beiden letzten Hefte der gedachten Zeitschrift beylegend und das Gegenwärtige einem abreisenden, geschätzten, jungen Engländer, Herrn Fitzroy, übergebend, unterzeichne mich mit vorzüglichster Hochachtung.

Weimar den 12. December 1828.

71.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée.

Seit dem Aufenthalte des trefflichen Herrn Stieler und der Durchreise des vielseitigen Herrn v. Martius, wodurch ich aufgeregt, erquickt und innigst gestärkt worden, ist mir so viel Gutes von München her gekommen, daß ich mit der größten Zufriedenheit dorthin zu denken hätte, wenn ich mir Sie nicht immer krank und leidend vorstellen müßte. Denn gewiß würden Sie mich, wenn es sich bisher gebessert hätte, mit einigen Zeilen erfreut haben. Ich aber bin durch so vielfaches, durcheinander wirkendes und webendes Leben

dergeſtalt umwickelt worden, daß ich kein gemüthliches Wort in die Ferne zu ſenden fähig geweſen.

Nun will ich jedoch, wenn auch nur mit wenigem, zugleich meinen herzlichen Antheil ausdrücken und Sie dringend erſuchen, wo nicht eigenhändig, doch vielleicht durch Ihre liebwerthe Gattin, der ich mich beſtens empfehle, von Ihren Zuſtänden Nachricht zu geben.

Die neuſte Sendung, vier Blätter Ihres herrlichen Domwerks enthaltend, kam geſtern an, ich konnte ſie aber nur bey augenblicklichem Aufrollen bewundern. Das Kirchenblatt ſcheint mir freylich durch den Grabſtichel über Vorſtellung gewonnen zu haben. Ich bereite mich, die Ausführung neben den Probedruck zu hängen und ihm mit Freunden die gehörige Bewunderung zu widmen.

Von meinem Thun und Laſſen kann ich wenig Beſonderes melden. Die nächſte Sendung, welche die Wanderjahre enthalten ſoll, macht mir noch zu ſchaffen. Alle Haupttheile ſind glücklicherweiſe ſchon längſt vollendet, nur verlangt das Ganze ein gewiſſes Geſchick, das ſich denn auch ergeben wird. Wenigſtens wird ein gebührender Gebrauch des Tages und der Stunden nicht verſäumt.

Und ſomit die beſten Grüße an das wohlwollende München, mit den treuſten Wünſchen für Ihr Wohlbefinden.

Da ich die großen Blätter noch nicht ganz aufgerollt habe, ſo weiß ich nicht, ob die Rechnung für

das großherzogliche Exemplar ſich darinne befindet. Senden Sie mir ſolche, ſo ſorg ich für die Bezahlung. Es iſt natürlicherweiſe eine Abänderung mit den Schatullen vorgegangen, doch ſoll das der Sache keinen Eintrag thun.

treu anhänglich

Weimar d. 15. D. 1828. J. W. v. Goethe.

72.

An C. F. Zelter.

Hiebey folgt endlich eine Abſchrift von des wackern Jungius Harmonie; es war ſchon ſchwierig dieſe zu erlangen, eine Überſetzung, wie du wünſchteſt, war nicht zu veranſtalten. Unter deinen muſikaliſchen Freunden und Schülern wird gewiß einer ſeyn, der lateiniſch vermag und das Werk mit dir durchgeht; alsdann wünſcht ich freylich ein auslangend Wort darüber, da ich dem wackern Manne gern ein gründlich Andenken ſtiften möchte.

Deinen auf mein Anſuchen erlaſſenen Brief lege in Abſchrift bey; das, was du ſagſt, iſt beſonders bezüglich auf den Schluß des ſiebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts; wie es aber 1650 mit der Muſik ausgeſehen haben mag, davon gibt wohl das fragliche Heft die ſicherſte Auskunft. Denn der Mann war Mathematiker und Logiker von Haus aus, hatte ſich aber mit freyem Sinn der lebendigen Natur

ergeben und ſeiner Zeit vorſchreitende Arbeiten geliefert. Bey dem mannichfaltigen Intereſſe, das er mir einflößte, kommt in Betracht: daß er ein Zeitgenoſſe Bacos von Verulam, Descartes' und Galilei's geweſen, ſich aber in ſeinem Studien- und Lehrgang durchaus originell zu erhalten wußte. Du verzeihſt dieſer neuen Zumuthung!

Alles Gute.

treulichſt

Weimar den 16. December 1828. Goethe.

73.

An Johann Georg Lenz.

Ew. Wohlgeboren

wünſche zu allem empfangenen und erwarteten Guten Glück und Heil! auch ein ſo ſehr verdientes Wohlbefinden und fortgeſetzten Genuß Ihrer ſchönen Thätigkeit und des für die Wiſſenſchaften wohlerrungenen Gewinnes.

Empfehlen Sie mich Herrn Grafen Vargas Bedemar zum allerſchönſten, mit dem freundlichen Erſuchen: er möge doch auch meinem Kabinett von den entdeckten und aufgefundenen nordiſchen Mineralien einiges zukommen laſſen. Die Neigung für dieſes löbliche Wiſſen wächſt bey mir eher, als daß ſie abnähme; da ich aber in meinen hohen Jahren die meiſte Zeit auf meine Wohnung eingeſchränkt bin, ſo wird mir ein eigener

Beſitz von dergleichen Seltenheiten immer nothwendiger und werther.

Das Mitgetheilte zurückſendend, unter Verſicherung, daß ich mich freute den Lenzinith auf's neue ſorgfältig behandelt zu ſehen, empfehle mich zum beſten. Den längeren Tagen und dem hiernach zu hoffenden Frühling um deſto ſehnſüchtiger entgegenſehend, als ſie mich hoffen laſſen, Ew. Wohlgeboren mitten unter Ihren Schätzen ſchönſtens begrüßen zu können.

ergebenſt

Weimar den 16. December 1828. J. W. v. Goethe.

74.

An Wilhelm Ernſt Chriſtian Huſchke.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

werden ſich denken, welchen Antheil es bey mir erregt, wenn ich vernehme, daß Hofrath Meyer von ſeinem alten Übel befallen iſt. Ich fühle mich beruhigt, ihn Ew. Wohlgeboren Sorgfalt empfohlen zu wiſſen, bitte aber inſtändig, mir ſeinen Zuſtand des Tags ein- oder zweymal mündlich oder ſchriftlich gefälligſt erfahren zu laſſen.

Vertrauend und das Beſte wünſchend.

Weimar den 17. December 1828.

75.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

das Manuſcript des zweyten Theiles überſendend, füge die Bitte hinzu, es möge gefällig ſeyn, mir das zu dem erſten noch gehörige Heft geneigt zu überſenden. Die Herren Augsburger verlangen um deſto eifriger nach Text, weil die vierte Sendung erſt jetzt abgeliefert worden; wovon denn auch nächſtens ein Exemplar erfolgen ſoll. Die fünfte iſt nun zwiſchen hier und Oſtern fertig zu werden beſtimmt.

In dieſem 2. Theil finden ſich abermals Lücken; doch ſtehen gleichfalls die Hauptmaſſen für ſich abgerundet und, wie ich hoffe, genießbar.

Eine angenehme Nachricht habe übrigens zu vermelden, daß Ihro Königliche Hoheit unſer regierende Herr Großherzog ein Geſchenk des koſtbaren Werkes Musée des Antiques par Bouillon 3 Vol. in Fol. der jenaiſchen Bibliothek zu verehren gedenkt. Ich weiß nicht, ob ich es noch vor Neujahr hinüberſchaffen kann; auf alle Fälle aber würden Sie mit Herrn Doctor Weller zur Neujahrs-Gratulation herüberkommen und ſich dafür ſchönſtens bedanken, auch bey uns vorlieb nehmen.

Gemeldetes Werk wird, hoff ich, in Jena durchaus guten Eindruck machen, Ew. Wohlgeboren aber zu Ihren Studien beſonders willkommen ſeyn, da Sie

jene herrlichen Kunſtwerke, welche ſich früher in Paris befanden, nunmehr wieder an Ort und Stelle geſehen; deshalb die Nachbildungen gewiß angenehm ſind.

Das Weitere nächſtens.

ergebenſt

Weimar den 20. December 1828. J. W. v. Goethe.

76.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

habe zu vermelden, daß eine Kiſte trefflicher Mineralien durch Vorſorge des Herrn Grafen Reinhard aus Chriſtiania angekommen. Ein ſchuldiger Dankbrief liegt bereit abzugehen. Nun wollt ich anfragen, auf welche Weiſe derſelbe am ſchnellſten und beſten dieſem würdigen verehrten Freunde zukommen könne? Vielleicht ſchlöſſen Sie ihn ein oder gäben mir andere Anleitung. Dieſe norwegiſchen ſeltſamen Mineralkörper geben zu gar vielfachen Betrachtungen Anlaß.

Mich beſtens empfehlend, gehorſamſt

Weimar den 20. December 1828. Goethe.

77.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Die letzten Tage des Jahrs, wo wir des Sonnenlichtes ſo ſehr entbehren, ſind mir von jeher ungünſtig

Seneſchall.

Nun bemerk' ich unterthänig,
Denn zu ſehr betrifft es mich:
Ehmals ſtritt man für den König;
Nun ſie ſtritten ſelbſt für ſich.

Chor.

Streite jeder für den König,
Und ſo ſtreitet er für ſich.

Olivier.

Und vergebt mir, liebe Frauen,
Gerne ſteht ihr nicht zurück;
Sie die Herrlichſte zu ſchauen —
Freiheit! — Sie macht unſer Glück.

Chor.

Sie die Göttlichſte zu ſchauen —
Freiheit! — Sie macht unſer Glück.

Pedrigo und Lorezza.

Und ſo iſt denn unſerm Leben
Und dem Unterſten im Land
Gott und König wiedergeben
Als der Freiheit ſchönſtes Pfand.

Chor.

Gotte! der uns gnädig erhört,
Preis in Ewigkeit.
Dem Fürſten der ſich und uns erhöht,
Heil zur längſten Lebenszeit.
Beide verehrt in allen Landen!
Freiheit iſt auf ewig erſtanden.

und drückend; was mir deshalb in ſolchen Stunden Gutes, Liebes und Erfreuliches zukommt, gewinnt einen doppelt- und dreyfachen Werth, ſowohl in dem Augenblick als in einer nachherigen Erinnerung.

Dieſes iſt gegenwärtig anzuwenden auf eine centnerſchwere Kiſte, welche, eröffnet, mir die cryſtalliſirten Bergſchätze des Nordens, erſt zum Erſtaunen, dann zur Belehrung vorlegte, durchaus bedeutende Stufen, die Einzelnheiten in mehreren ausgeſuchten, ſich einander aufklärenden Exemplaren, einige hundert an der Zahl! Ich ſondere, vergleiche, ich ordne und überlege. So denn gehen, mit der angenehmſten Unterhaltung, die Tage und Abende hin, daß, ehe ich mich's verſehe, die Sonne ihren Rückweg zu uns wieder muß angetreten haben.

Aus ſoviel gehäuften Motiven werden Sie, mein Verehrteſter, den Dank ermeſſen, zu welchem in dem Augenblick nicht genugſame Worte zu finden wären, da eine ſo bedeutende Vermehrung meines Kabinetts, wodurch eine bisher unangenehm empfundene Lücke reichlich erfüllt und ausgeglichen wird, mir, meinem Sohn, allen Freunden und Beſchauern immerfort zu lebendigem Antheil und Anregung gedeihen wird. Schon dieſe Tage her wurden daran die bedeutendſten Forſchungen mit Herrn Soret, einem vollendeten Cryſtallographen, angeknüpft, wobey ſich gar wohl bemerken ließ: daß von hier aus eine gränzenloſe Reihe von Unterſuchungen, Kenntniſſen und Be-

ſtimmungen ſich entwickeln müſſe. Nehmen Sie daher die allerlebhafteſte treuſte Anerkennung.

unwandelbar

Weimar den 21. December 1828. J. W. v. Goethe.

78.

An Julius Adolph Völkel.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

werden geneigt ſeyn, höchſten Orts meinen verpflichteten Dank für Mittheilung der bedeutenden hier zurückkehrenden Papiere lebhaft auszuſprechen. Ich habe das concipirte, der Sache völlig angemeſſene Schreiben, ſo wie die ſämmtlichen Beylagen, mit Vergnügen und Belehrung durchgeleſen und mich gefreut, auf einmal zu überſchauen, wie viel Gutes und Wünſchenswerthes ſeit den wenigen Jahren ſchon geſtiftet, gegründet und zum allgemeinen Vortheil lebendig erhalten worden. Herr Fürſt Reuß wird gewiß daran gleiche Zufriedenheit empfinden und aufregende Muſter zu dienſamer Nacheiferung daran gewahr werden.

Der ich mit vorzüglichſter Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 22. December 1828.

79.

An Carl Guſtav Börner.

Ew. Wohlgeboren

früher angekündigte Sendung iſt mir erſt geſtern geworden; ſie findet mich in einer Lage, wo ich ſie nur flüchtig durchſehen konnte. Gerade dieſe Zeichnungen ſind von der Art, daß man ſich ſchwer entſchließt, etwas davon auszuwählen; es iſt nichts Vorzügliches und wohl auch nichts ganz Geringes darunter. Ich thue daher folgenden Vorſchlag. Der dafür angeſetzte Betrag iſt 45 rh. 19 Groſchen; mit welcher Summe würden Sie ſich begnügen, wenn man das Porteſeuille, wie es liegt, behielte und das Geld ſogleich überſendete? Ich würde es bis zu gelegenerer Zeit liegen laſſen, um mich alsdann, wie es ſich finden wollte, mit Freunden darin zu theilen. Melden Sie mir deshalb Ihre Entſchließung.

Das Kupferſtich-Verzeichniß werde ich näher durchſehen, vorerſt legen Sie mir Nr. 1676, Andreas Mantegna, wenn das Blatt gut erhalten iſt, bey Seite; wie ich mich den Herren Weigels zu empfehlen bitte.

ergebenſt

Weimar den 23. December 1828. J. W. v. Goethe.

80.

An Friederike Sophie Caroline Auguste v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Hier, nur noch eilig zum heiligen Chriſt, der längſt erwartete Abdruck, den Sie, verehrte Freundin, ſo wohlwollend eingeleitet haben. Erſt ein Exemplar, die übrigen für die lieben Töchter folgen baldmöglichſt.

Mich angelegentlich empfehlend, unwandelbar

Weimar den 24. December 1828. Goethe.

81.

An F. W. Riemer.

Beyliegendes zu gefälliger Unterhaltung auf den Freytag. Es ſchließt ſich an das Bergsfeſt, Wanderjahre Seite 331.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

Weimar den 24. December 1828. G.

82.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch anzuzeigen: daß alles bisher, beſonders durch das Schreiben vom 11. December Angekündigte, nicht weniger die Freyexemplare der Schillerſchen Correſpondenz, glücklich angekommen, welches ich dankbar anerkenne.

Mit der geſtrigen Poſt ging der 21. Band, in Manuſcript, an Dieſelben ab, wovon guten Empfang

wünſche und für die baldige Nachſendung der übrigen Sorge tragen werde.

Und ſo möge denn auch in dem neuen Jahre dieß, für mich wenigſtens, hochwichtige Geſchäft durch Ihre Sorgfalt einen geregelten Fortgang haben. Iſt es mir beſchieden, noch fernerhin an der begonnenen Arbeit theilzunehmen, ſo werde das Mögliche thun, um von meiner Seite das Vorliegende zu fördern; wobey ich vorausſehe, Ihre vorzügliche Thätigkeit fortwährend ſchätzen und mich derſelben erfreuen zu können.

ergebenſt

Weimar d. 27. Dez. 1828. J. W. v. Goethe.

93.

An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön.

[Concept.] [27. December 1828.]

Mit den beſten Wünſchen zum neuen Jahre ſende Ihnen, mein wertheſter Herr Doctor, den ſchon längſt erwarteten Barometerſtand vom Februar 1825. Mit dem Wunſche, ſolchen auf einen durchſichtigen Riemen unſres Maaßes aufgezeichnet zu ſehen, um ſolches mit unſern Barometerſtänden vergleichen zu können.

Zu gleicher Zeit wünſche zu erfahren, daß Sie ſich wohl befinden und in Ihrem Geſchäfte eifrig fortſchreiten.

Weimar den 26. December 1828.

84.

An Friedrich v. Müller.

Allerdings bin ich für die Vermittelung der sehr schönen Tassen den besten Dank schuldig; wollten Sie Herrn Wendt und seinen Verleger dagegen die freundlichste Anerkennung wissen lassen, so verpflichten Sie mich auf's neue. Herrn Wendts Brief liegt bey, ersuchen Sie ihn: uns die Aushängebogen, die wir niemand zu communiciren versprechen, gefällig einzusenden; vielleicht findet sich noch einiges darin, woran ich, wie im Dominospiel, aus meinen neuern Gedichten noch etwas knüpfen kann.

Die schuldigen Medaillen folgen hiebey, es stehen deren nach Gefallen mehr zu Diensten.

Noch vierzehn Tage muß ich mich verschlossen und einsam halten; die Ausstattung meiner Wandernden macht mir am Schluß noch zu schaffen; wenn ich sie nur einmal erst eingeschifft weiß, so mögen sie sehen, wie sie zurecht kommen.

Mit wiederholtem Dank mich bestens empfehlend.

Weimar den 29. December 1828. Goethe.

85.

An G. Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe zunächst die Ankunft der vom 23. December datirten Sendung dankbar zu melden, sodann aber zu erklären:

1) Daß ich auf zehn Exemplare der Canningſchen Medaille ſubſcribirt, aber nicht pränumeritt habe; deshalb denn bitte: gedachte Exemplare, durch Ihren Correſpondenten, gegen die Gebühr (ich glaube 5 Francs das Stück) in Empfang nehmen zu laſſen.

2) Was die Reliure mobile betrifft, ſo denke ich, zwey Buch weiß Schreibpapier, mittel Folio, auf gedachte Weiſe gebunden, würde hinreichen, die Art dieſer neuen Behandlung kennen zu lernen. Wollten Sie daher die Gefälligkeit haben einen ſolchen Band, in gedachtem Format, beſtellen und anſchaffen zu laſſen?

Anderes mir vorbehaltend und mich beſtens empfehlend. Dankbar.

Weimar den 29. December 1828.

84.

An Joſeph Rinald.

[Concept.]

Mit verbindlichſtem Danke unterlaſſe nicht zu vermelden: das überſchickte Portefeuille ſey glücklich angekommen. Haben Sie Gelegenheit, dem talentvollen Sender das Schönſte zu ſagen und ihn vorläufig zu verſichern: daß mir die Anſicht dieſer vorzüglichen Kunſtwerke den größten Genuß gewähre, ſo verdoppeln Sie die ſchon erwieſene Gefälligkeit, die ich mit Vergnügen anerkenne.

Die beſten Wünſche hinzufügend.

Weimar den 29. December 1828.

87.

An die Cottaische Buchhandlung.

Die Herren Genast und Schuchardt haben den Betrag ihrer Pränumeration auf die vierte und fünfte Lieferung meiner Werke, weiß Druckpapier, jeder mit 27 Thalern sächsisch abgetragen; deshalb denn die doppelte Summe von 54 Thalern sächsisch auf geneigte Anweisung der löblichen J. G. Cottaischen Buchhandlung in Stuttgart sogleich abzutragen nicht ermangeln werde.

ergebenst

Weimar den 29. December 1828. J. W. v. Goethe.

88.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Julius Elkan dahier wird höflichst ersucht, an Herrn G. C. Börner, Maler und Kunsthändler in Leipzig, die Summe von 32 Thalern sächsisch auszahlen zu lassen. Erstattung erfolgt alsobald.

Weimar den 30. December 1828.

89.

An C. Küster.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe hiermit schuldigst zu vermelden: daß die, von des kaiserlich russischen wirklichen Herrn Staatsraths

v. Loder, Excellenz, in Moskau, mir ſchon ſeit einiger Zeit angekündigte Kiſte Mineralien glücklich angekommen ſey; wie ich denn die deshalb übernommene Mühe dankbar anzuerkennen weiß. Eben ſo ziemt es gleichermaßen Ihres gefälligen Anerbietens, meinen vorläufigen Dankſagungsbrief dorthin befördern zu wollen, mich mit Vergnügen zu bedienen. Ich lege ihn deshalb hier bey, indem ich ihm eine günſtige Reiſe und eine gütige Aufnahme wünſche.

Mögen Sie denen Herren Reitel, durch deren Spedition gedachte Kiſte an mich gekommen, gleichfalls von derſelben wohlbehaltnem Einlangen Nachricht geben, ſo werden Sie uns auf's neue verpflichten.

Der ich mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 30. December 1828.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

vergönnen, daß ich meinen treusten Wünschen bey der neuen eintretenden Jahresepoche eine kleine Gabe hinzufüge, welche für mich den großen Werth hat: daß sie nichts enthält, als was zu der Zeit entstanden, da ich des Glücks genoß, Höchst Denenselben anzugehören.

Zugleich sey mir verziehen, wenn ich es als ein gutes Omen betrachte, daß in der Dresdner Kunstverlosung zwar kein bedeutendes, aber doch, wie man mir so eben meldet, gutgedachtes Bildchen auf eine von Höchst Derofelben Nummern gefallen. Möge es nicht unwürdig seyn, in der neuen Wohnung, zu der wir alle Glück wünschen, ein bescheidenes Plätzchen einzunehmen.

Verehrend angehörig.

Weimar den 1. Januar 1829.

Zu Wallenſteins Lager.

Als die weimar'ſchen Freiwilligen ausmarſchirten.

Erſter Holkiſcher Jäger.
Zweiter Holkiſcher Jäger.
Fremder Sänger.

Erſter Jäger.

Da kommt noch einer überquer,
Der iſt gewiß aus Italien her.

Zweiter Jäger.

Was willſt du denn mit deiner Cither?
Du ſiehſt aus wie ein Hochzeitbitter.

Erſter Jäger.

Der Narre der iſt ſo bänderreich,
Sein luſt'ges Land erkennt man gleich.

Sänger.

Euer Tumult, was will denn das?
Seid höflich! denn ich ſing' euch was.

91.

An den Großherzog Carl Friedrich und die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Durchlauchtigstes Fürsten-Paar.

Ew. Hoheiten vergönnen, daß ich mit den wenigsten Worten, bey der eintretenden neuen Jahresepoche, mich mit so vielen andern Getreuen schuldigst darstelle.

Ich könnte nichts fühlen, denken und wünschen, was Höchst Denenselben nicht schon bekannt wäre. Die Dankbarkeit, die ich empfinde für so viel Gnade und Güte, würde mich oft beschämen, wenn meine Gedanken nicht immerfort dahin gerichtet wären, alle Kräfte, die mir übrig sind, Höchst Ihro Dienste zu widmen, so wie der Inhalt meiner Wünsche nur das Wohl meiner Fürsten und alles Angehörigen seyn und bleiben kann.

Wie ich mich denn, als den Treufstgewidmeten, zu fernerer höchster Huld und Gnade empfehlen darf.

Weimar den 1. Januar 1829.

92.

An C. F. Zelter.

Sey dir vielmals gedankt, mein Guter, daß du mir durch dein Schreiben Gelegenheit gibst, in leidlicher Stunde etwas Freundliches zu erwidern.

Zuerst will ich also des guten Jungius gedenken und versichern, daß mir das Wenige, was du vom Anfange des 17. Jahrhunderts sagst, schon genügt.

über einige Stellen des Heftes wünschte aufgeklärt zu seyn und werde nächstens deshalb das Weitere vermelden.

Meine Mutter pflegte zu sagen, wenn ihr gar zu viel Freunde über den Hals kamen: Sie lassen mich die Nase nicht putzen. Ich freue mich, daß ich dich in einer ähnlichen Verlegenheit sehe.

Dagegen sagen aber auch die Leute, daß du keine der Gelegenheiten, über die du dich beklagst, zu versäumen pflegst und das »ergo bibamus« durchaus trefflich gelten zu machen.

Ich bin seit vier Wochen und länger nicht aus dem Hause, fast nicht aus der Stube gekommen; meine Wandernden, die zu Ostern bey euch einsprechen werden, wollen ausgestattet seyn. Das Beginnen, das ganze Werk umzuarbeiten, leichtsinnig unternommen, will sich nicht leichtfertig abthun lassen, und so hab ich denn noch vier Wochen zu ächzen, um diesen Alp völlig wegzudrängen, ganz im Gegensatz von deinem Reisen und Thun, da du mit völlig Fertigem und Bereitem retardirt und bey Seite geschoben wirst.

Herr Pascal ist kein fleißiger Leser von Kunst und Alterthum, sonst hätte er seiner liebenswürdigen Sendung, S. 402 des letzten Stücks, freundliche Erwähnung gefunden. Ich halte zwar in meinen Papieren die allermöglichste Ordnung, sonst könnt ich auch nicht einen Tag leben; aber doch fehlt's manchmal in einzelnen Puncten, und ich konnte den Namen jenes

höchſt freundlichen Gebers, den ich zu nennen wünſchte, nicht auffinden. Nur zu ſpät erinnerte ich mich, daß ſein Schreiben unter den Papieren, auf jenen Geburtstag bezüglichen, ſorgfältig niedergelegt war. Danke ihm zum ſchönſten. Des hübſchen Töchterchens wirſt du dich ohne Aufmunterung annehmen. Hat er keine meiner Medaillen, ſo ſchick ich ſie dir.

Die großherzogliche gewünſchte hab ich ſelbſt nicht in Kupfer geſehen. Ich beſitze ſie durch des Herren Gunſt in Gold. Ich will forſchen, ob unter ſeinem Nachlaß vielleicht bronzene vorhanden ſind und mir für deinen Freund und mich zugleich ein Exemplar ausbitten.

Herrn Krüger habe ohnmöglich einige Stunden ſchenken können, ob er es gleich gar wohl verdient hätte; denn durch ein Bild des Prinzen Wilhelm hat er ſich bey mir ſehr in Credit geſetzt. Niemand begreift aber, was mir die Stunden in einer Folge werth ſind, da ich die unterbrochenen für völlig verloren nicht allein, ſondern für ſchädlich und zerſtörend achten muß. So ſind auch die Fremden, die nicht begriffen, was mir gerade durch eine Unterbrechung geraubt wird.

Und doch iſt es mir immer unangenehm, wenn ich weit herkommende Menſchen, mich ſelbſt vertheidigend, abweiſen muß.

Du haſt dich über Gleiches zu beklagen, aber als Muſicus mußt du es mit der Welt halten; die Welt

hat nichts von mir, als was sie schwarz auf weiß haben kann.

Wenn ich meine Wanderzeichen, sittlich ausgestattet, fortgeschickt habe, so mögt ihr leichtsinniges Volk sie aufnehmen, wie ihr könnt; ich aber werde mich alsobald nach der Natur wenden und vor allen Dingen eine französische Übersetzung meiner Metamorphose der Pflanzen, mit einigen Zusätzen, zu befördern suchen. Die paar Monate in Tennburg haben die alten Anschauungen und Betrachtungen wieder auf's angenehmste angeregt und begünstigt.

Überhaupt muß ich nun versuchen, Tag für Tag, Stunde für Stunde zu leben, was noch zu leisten ist, um das Gegründete rein aufzurichten und praktisch zu befestigen. Es gibt sehr verträgliche junge Leute, aber die Franzosen wollen alle von vornen anfangen und unabhängig, selbständig, original, eigenmächtig, umringelnd, gerade vor sich hin, und wie man die Übelstände alle nennen möchte, wirken und dem Unterrichtenden genug thun. Ich sehe diesen Gang seit 1790 zu und weiß, was hätte geschehen können, wenn irgend einer rein eingegriffen und nicht jeder ein Revolutionär für sich verblieben hätte. Wir gönnt jetzt 1825 über das Vorliegende klar zu werden, es vielleicht auszusprechen; und wenn mir das auch gelingt, wird's doch nichts helfen, denn das Machen ist einfach und gibt wenig zu thun, das Falsche gibt Geschäftigkeit, Zeit und Kräfte zu zersplittern.

Das nimm nun alſo hin, was ich in gewonnener einſamer Stunde für dich dictire, und gib mir Anlaß, auch an einem deiner guten Worte mich wieder zu erbauen.

unwandelbar

Weimar den 2. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

93.

An Juſtus Chriſtian Loder.

Die letzten Tage des Jahres, wo wir des Sonnenlichtes ſo ſehr entbehren, ſind mir von jeher ungünſtig und drückend; was mir deshalb in ſolchen Stunden Gutes, Liebes und Erfreuliches zukommt, gewinnt für mich einen doppelten, dreyfachen Werth, ſowohl in dem Augenblick, als in der nachherigen Fortwirkung.

Vielleicht erinnern Sie ſich, verehrter Mann, noch dieſer Idioſynkraſie aus jener Zeit, die weder für mich, noch für die Academie Jena ſo glücklich und productiv wiedergekommen iſt. Gegenwärtig gilt es aber von dem Zuſtande, in welchem die vorzügliche, unter dem 6. September dieſes Jahres angekündigte Sendung mich fand und den ſie durchaus verbeſſerte.

Nur mit wenigem danke in dieſem Augenblick zuerſt für das Modell der einzigen Goldmaſſe, welche, mehrere Monate her bey mir aufgeſtellt, jedermann zur Bewunderung ruft, ſodann für die anziehende Mineralienſammlung. Ich fand in dieſen Tagen noch nicht Raum ſie auszupacken, will aber, dem Wunſche

des Herrn Rittmeiſter Küſter in Braunſchweig gemäß, dieſes Blatt nur vorläufig abſenden. Welch ein fröhliches neues Jahr wird es mir aber werden, wenn ich die durch den Catalog mir ſchon gleichſam gegenwärtigen Schätze ausgepackt und geordnet wirklich vor Augen ſehe! Es wird mir zu vollſtändiger Anerkennung und weiterer Mittheilung den ſchönſten Anlaß geben. Zwar wird mein Dank, mit mehr oder weniger Worten ausgeſprochen, immer derſelbige bleiben, tief empfunden ſowohl für dieſe Gabe als für alles, was mir in früherer Zeit durch einen ſo unterrichteten, als thätig geneigten Freund Gutes geworden. Wie ich denn auch überzeugt bin, daß Dieſelben, wenn Sie Ihren Lebensgang recapituliren, ſich meiner als eines mehrjährigen treuen Begleiters und Wiſſenſchaftsgenoſſen erinnern werden.

Liebe und Leidenſchaft für die Naturkunde iſt mit den Jahren nur gewachſen, da gar manches Andere in den Hintergrund zurücktritt, womit man früher ſeiner Thätigkeit mehr ſchmeichelt, als daß man ſie wahrhaft beſchäftigte.

Deshalb kommt auch die bedeutende Sendung ſo höchſt willkommen, weil ich meiſtens in Weimar, ja zu Hauſe gehalten werde und daher die Schätze des jenaiſchen Muſeums nicht mehr zu Auffriſchung und Erweiterung meiner Kenntniſſe benutzen kann.

Nur mit den wenigſten Worten berühre noch den großen Verluſt, den wir in der Hälfte des vorigen

Jahrs erlitten, und an welchem Sie wahrhaft theilgenommen, ſowie denjenigen gleich bedeutenden, der Sie in der letzten Zeit betroffen, und den wir von Grund aus mit empfinden. Mir perſönlich bleibt es immer höchſt ſchmerzhaft, ſo manche große, herrliche, jüngere Perſonen vor mir dahin gehen zu ſehen, und dabey nichts übrig als fortzuwirken, ſo lange es Tag iſt, und der früher oder ſpäter eintretenden Nacht getroſt entgegen zu leben.

unwandelbar treu angehörig

Weimar den 2. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

94.

An F. W. Riemer.

Wollten Sie, mein Theuerſter, indem Sie die Mängel ohne weiteres corrigiren, zugleich überlegen und bemerken, ob dieſes oder jenes am Orte nicht zuläſſig ſey.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 3. Januar 1829. G.

95.

An C. E. Helbig.

[Concept.]

Können Ew. Hochwohlgeboren die Bezahlung inliegender beiden Rechnungen noch aus der alten Caſſe bewirken, ſo geſchieht mir ein bedeutender Dienſt und

Gefalle. Wie ich denn die dankbar wieder zu erſtattenden 2 Flaſchen Madeira in Ihrem Andenken und mit den beſten Wünſchen nach und nach zu genießen gedenke. In Hoffnung baldiger mündlichen Unterhaltung.

Weimar den 6. Januar 1829.

96.

An C. F. Zelter.

Canzonetta nuova

sopra la Madonna, quando si portò in Egitto col bambino Gesù e san Giuseppe.

Zingarella.

Dio ti salvi, bella Signora,
E ti dia buona ventura!
Ben venuto, vecchiarello,
Con questo bambino bello!

Madonna.

Ben trovata, sorella mia!
La sua grazia Dio ti dia;
Ti perdoni i tuoi peccati
L'infinita sua bontade.

Zingarella.

Siete stanchi e meschini,
Credo, poveri pellegrini,
Che cercate d'alloggiare.
Vuoi, Signora, scavalcare?

Madonna.

Voi, che siete, sorella mia,
Tutta piena di cortesia,
Dio vi renda la carità
Per l'infinita sua bonta.

Zingarella.

So' una donna zingarella;
Benche sono poverella,
Ti offerisco la casa mia,
Benché non è cosa per tia.

Madonna.

Sia per me Dio lodato,
E da tutti ringraziato!
Sorella, le vostre parole
Mi consolano il mio cuore.

Zingarella.

Or scavalca, Signora mia;
Hai una faccia d'una Dia,
Ch'io terro la creatura,
Che sto core m'innamora.

Madonna.

Noi veniam da Nazaretto;
Siamo senza alcun ricetto,
Arrivati alla strania,
Stanchi e lassi dalla via.

Zingarella.

Aggio qua una stallella
Buona per sta somarella;

Paglia e fieno ce ne getto,
Vi è per tutti lo ricetto.

Se non è come meritate,
Signoruccia, perdonate;
Come posso io meschina
Ricettare una regina?

E tu, vecchiarello, siedi,
Sei venuto sempre a piedi;
Avete fatto, oh bella figlia,
Da trecento e tante miglia.

Oh ch'è bello sto figliarello,
Che par fatto col pennello!
Non ci so dare assomiglio;
Bella madre e bello figlio.

Hai presenza di regina;
Lo mio core l'indovina,
Questo figlio è il tuo sposo:
Troppo è bello e grazioso.

Se ti piace, oh mia Signora,
T'indovino la ventura.
Noi, Signora, così sino
Facciam sempre l'indovino.

Nun fährt die Zigeunerin fort, der Mutter Gottes bescheidentlich vorzuerzählen, was seit der Verkündigung sich ereignet, und was von nun an sich ereignen werde. Das alles in so anmuthigen Reimen, wie man es nur von einer Legende wünschen kann. Und so singen

Zweiter Jäger.

Da werden wir was Neues hören;
Doch hütet euch ihn nicht zu ſtören!

Erſter Jäger.

Nichts Neues! Alten Leierton!
Er iſt verliebt, ich ſeh' es ſchon.

Sänger (recitativiſch).

Wo ſoviel Völker ſich verſammeln,
Da mag ein jeder ſingen und ſtammeln.
(Intonirend.)
Da dah! ta dah!

Erſter Jäger.

Ein närriſcher Wicht!
Der Kerl er ſingt ſchon wenn er ſpricht.

Sänger.

Ich muß in's Feld, ich will dich meiden,
Wenn auch mein Herz mir widerſpricht,
Von deiner Nähe werd' ich ſcheiden,
Von meiner Liebe kann ich nicht.

In's Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;
Denn meine Seele ſcheidet nicht.
Ja, mich erwarten hohe Freuden
Und ich erfülle meine Pflicht.

Ich will in's Feld! Warum nicht ſcheiden?
Dir ſei die Thräne, mir die Pflicht.
Nun Lebewohl! Es iſt kein Leiden:
Ich bleibe dein! Vergiß mein nicht.

italiäniſche Kinder und Frauen auf das behaglichſte eine kunſtloſe Harmonie der vier Evangeliſten und befeſtigen den chriſtlichen Glauben in ihren Gemüthern.

Wer ſich des Geſprächs Chriſti mit der Samariterin, das ich vor vielen Jahren herausgegeben, mit Wohlgefallen erinnert, der wird an dieſem Parallel-Gedichte nicht weniger Freude haben.

Wünſche davon einige Unterhaltung, ſo wie von dem Beygelegten, bis ich mich aus dem augenblicklichen drangvollen Zuſtand erhole und freundliche Zuſchriften mit einigermaßen gehaltvollen Worten erwidern kann.

treu eiligſt

Weimar den 6. Januar 1829. G.

[Beilage.]

Über die Aufführung des Fauſt

im Théâtre de la porte S. Martin zu Paris, den 8. November 1828.

„Es iſt der Goethiſche Fauſt, es iſt Gretchen, es iſt Mephiſtopheles, Martha, aber traveſtirt, materialiſirt, auf Erde und Hölle beſchränkt, alles Geiſtige verwiſcht. Es ſind — aber kraus durcheinander geworfen — alle Scenen des Originals, der Gang im Garten, der feurige Wein, aber in einer Bauernſchenke, der Kerker, die Hexen-Scene, ſelbſt der Blocksberg. Gretchens Kommen, Mephiſtopheles' Lache ſind treu nach den Retzſchiſchen Zeichnungen. Dieſer hat die Lache beybehalten, aber es iſt wilde Hohnlache, im übrigen ein katholiſcher

Teufel. Fauſtens Vertrag wird rechtskräftig beym erſten Verbrechen. Gretchen iſt keine Kindermörderin, aber ſie vergiftet die Mutter durch einen Schlaftrunk, den ihr Fauſt zum ſichern Rendez-vous reicht, und wo der Teufel die Doſe verſtärkt. Dafür wird ſie gefoltert, und von der Folter zurückgebracht, ſieht man ſie mit Entſetzen auf ihrem Stroh ſich krümmen, an den Feſſeln zerren, von Schmerz wahnſinnig auf die gezwickten Stellen deuten. Martha hat ſich verkleidet, kommt ſie zu retten; Fauſt tritt ein, verkennt ſie und ſticht ſie nieder. So verſtreicht die Friſt; Gretchen kann und will nicht, und der Henker kommt ſie abzuholen. Draußen hat man ſchon vorher das Blutgerüſt und die Menge geſehn, die auf ſie warten. Kaum iſt ſie hinaus, ſo ſteigt eine Wolke nieder und wieder empor, und man erblickt oben das Paradies in bengaliſchem Feuer und Gretchen, die vor der Jungfrau kniet, unter den Göttern, und Fauſt zwiſchen den Teufeln und Flammen in bekannter Manier. Dafür mehr als zwanzig Decorationen, viele brillant und überraſchend. Die Gazette und Quotidienne haben Ärgerniß genommen; ſelbſt noch in dieſer vierten Vorſtellung vernahm ich einige fromme Sifflets. Im übrigen wird das Stück ſich bezahlt machen; für den Haufen fehlt es nicht an Intereſſe; für mich lag es im Contraſt.

Wie Gretchen vor dem Marienbild kniet, ſteigt der Teufel aus der Erde auf einem ungeheuren Piede-

stal, aus Ungeheuern und Schlangen erbaut, und donnert ihr von dieser Höhe herab seine Flüche zu. — So theatralisirt man hier zu Lande den bösen Geist, der in's Ohr flüstert! Noch muß ich eines Walzers gedenken zwischen Mephistopheles und Martha, der wirklich genialisch ist. Der Teufel hat sie inne wie der Magnetiseur die Magnetisirte; mit entsetzlicher Gewalt folgt sie seinen Gesten im schnellwechselnden Ausdruck bald der sinnlichsten hingebendsten Wollust, bald des furchtbarsten Schreckens und der schmerzlichsten Pein."

97.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit mir in Beantwortung einer Frage beyräthig zu seyn, die man mir in diesen Tagen vorgelegt.

Auf der Rückseite der goldnen Verdienst-Medaille des höchstseligen Herrn stehen, wie Sie wissen, die Worte: Doctarum frontium praemia; nun wünschte man einen und den andern Vorschlag zu einer Inschrift, die in's Weitere, Allgemeinere deutete. Wir hatten früher auf einer Preismedaille für die Zeichenschule die Inschrift: Fähigen und Fleißigen; in dem gegenwärtigen Falle, wo die Worte sich auf Ältere, Verdiente beziehen sollen, müßte man an etwas Ernsteres denken, als wenn man sagte:

Treuen Geprüften,
Thätigen Geprüften,
Thätigen Ausdauernden,
Treuen Verdienten,

denn um dieſe Begriffe dreht ſich das Ganze herum.

Hiezu wünſchte man ein paar lateiniſche Worte, wo möglich aus irgend einem antiken Verſe. Geht Ihnen dergleichen bey, ſo haben Sie die Güte mir ſolches mitzutheilen, ich werde es dankbar anerkennen.

Die Niederländer haben ein Ordens-Motto: Felix meritis, welches kaum ſchöner dürfte gefunden werden; vielleicht führt es uns auf einen guten Gedanken.

Bey dieſer Gelegenheit vermelde vorläufig: daß ein geiſtreicher Freund und Kenner, in allem Ernſte, den Pomponius Mela verdächtig macht; iſt Ihnen etwa ſchon früher bekannt, daß man an der Echtheit dieſes Autors gezweifelt habe?

Soviel für dießmal. Möge im neuen Jahr Ihnen alles wohlgelingen.

ergebenſt

Weimar den 7. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

98.

An C. F. Zelter.

Schon längſt wollt ich deinen Haſſe wieder zurückſchicken; auch weiß ich nicht, ob ich von beyliegenden Analecten ſchon einige Exemplare zugeſendet

habe; auf alle Fälle findeſt du Liebhaber zu den beykommenden.

Eigentlich aber erſcheint Beykommendes als Hülle der kleinen wohlgerathenen Medaille, wovon ich mir ein Exemplar zu verſchaffen gewußt. Möge dir ein freundlich Geſicht von dem Sammler dafür werden.

Das alte Jahr hat mir noch viele unſelige Pflichten hinterlaſſen; ich darf nicht dran denken, wie ich im neuen zurecht kommen will. Und ſo bleibt es mit mir wie immer; dir wird es auch nicht beſſer gehen.

Somit aber zum ſchönſten gegrüßt in Hoffnung, entweder öffentlich oder in's geheim bald etwas Angenehmes mitzutheilen.

Hierbey ein Gedichtchen eigner Art, das einen entſchiedenen Zuſtand klar und beſtimmt genug darſtellt.

Die beſten Wünſche.

treulichſt

Weimar den 8. Januar 1829. G.

99.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgebornen

haben vollkommen Recht; jene Worte: Ein Roman von Goethe ſind hier überflüſſig und wegzuſtreichen.

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, gleichfalls zu vermelden, daß Sonntags den 11. d. M. auch der 2. Band

mit der fahrenden Poſt abgehen wird. An dem Abſchluß ſoll es zunächſt auch nicht fehlen.

Der ich mit wiederholten Wünſchen zum Anfang der neuen Jahresepoche mich und die bedeutende Angelegenheit zu fernerer thätigen Aufmerkſamkeit beſtens empfehle.

ergebenſt

Weimar den 9. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

100.

An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz.

Die Freude, welche mir Ihr letzter Brief gebracht, verehrter geliebter Freund, möcht ich gern ſo friſch als möglich wieder zu Ihnen hinüber klingen laſſen; darum Folgendes eilig ohne Vorbereitung, wie es mir in den Sinn kommt.

Ich habe Sie nie aus den Gedanken, wenn auch ſchon einige Zeit aus den Augen verloren, war aber immer dabey überzeugt, daß Sie ſich derweilen ſowohl ſelbſt als auch zugleich andern manches zu Liebe thun würden. Sie ſetzen mich nunmehr von Ihrer Thätigkeit in Kenntniß; nehmen Sie dafür meinen beſten Dank.

Die kritiſche Zwietracht, die Sie erregen werden, muß uns allen willkommen ſeyn. Ich ehre und liebe das Poſitive und ruhe ſelbſt darauf, inſofern es nämlich von Uralters her ſich immer mehr bethätigt

und uns zum wahrhaften Grunde des Lebens und Wirkens dienen mag. Dagegen freut mich nicht etwa die Zweifelſucht, ſondern ein directer Angriff auf eine uſurpirte Autorität. Dieſe mag Jahrhunderte gelten, denn ſie ſchadet einem düſtern dummen Volk nicht, das ohne ſie noch übler wäre dran geweſen; aber zuletzt, wenn das Wahre nothwendig wird, um uns das entſchieden Nutzende zu verleihen, da mag rechts und links fallen, was da will, ich werde mich darüber nicht entſetzen, ſondern nur auf's genauſte aufmerken, welche Ausſicht ich gewinne, wenn das alte Gehege zuſammenſtürzt. Manches der Art iſt mir in meinem langen Leben ſchon geworden.

Glück und Heil alſo zu Ihrem Unternehmen! Den Pomponius Mela muß ich Ihnen ganz überlaſſen; ich habe ihn auf meinem Lebenswege niemals berührt. Vom Vitruv kann ich ſagen und habe es immer geſagt: daß mir öftere Verſuche, durch ihn mich der ältern Architektur zu nähern, jedesmal mißlungen ſind. Ich konnte nie in das Buch hineinkommen, noch mir daraus etwas zueignen; davon gab ich mir die Schuld. Und, genau beſehen, führte mich mein Weg eigentlich an der römiſchen Architektur nur vorbey gegen die griechiſche, die ich denn freylich in einem ganz andern Sinne zu beſuchen und zuletzt immer wie eine fremde erhabene Feenwelt zu betrachten hatte.

Das von Ihren Unterſuchungen zu Erwartende iſt poſitiv, worauf Sie Ihre Gerechtſame, das bisher

Geglaubte, Gewähnte zu beſtreiten, kühnlich in den Grund legen; erklären Sie nur den Krieg je eher je lieber, damit ich, für mein übriges Leben höchſt Friedliebender, doch auch noch einigen Erfolg des Streitens und des Gelingens zu genießen habe.

Ich ſelbſt werde noch einige Zeit in der Mühſamkeit gehalten, die eine Redaction jeder Art, wenn man abſchließen ſoll, mit ſich führt; mögen die Wanderjahre, in der neuen Form, wie ſie Oſtern erſcheinen werden, auch Ihnen irgend eine gute Stunde bereiten. Zu dieſem Unternehmen aus innerer Nothwendigkeit, aus äußerer Veranlaſſung, aus Überzeugung und Grille getrieben, mußte mein Beſtes thun, was ich vielleicht beſſer hätte anwenden können.

Indeß gereicht es mir zur angenehmſten Empfindung, daß die Novelle freundlich aufgenommen wird; man fühlt es ihr an, daß ſie ſich vom tiefſten Grunde meines Weſens losgelöſt hat. Die Conception iſt über dreyßig Jahre alt; es müſſen ſich Spuren davon in der Correſpondenz finden.

Und eben dieſe Correſpondenz würdigen Sie vollkommen richtig; man könnte ſagen, ich ſey ſehr naiv dergleichen drucken zu laſſen; aber ich hielt gerade den jetzigen Zeitpunct für den eigentlichen, jene Epoche wieder vorzuführen, da, wo Sie, mein verehrter Freund, und ſo manche andere treffliche Menſchen jung waren und ſtrebten und ſich zu bilden ſuchten, da, wo wir Älteren aufſtrebten, uns auch zu bilden

ſuchten und uns mitunter ungeſchickt genug benahmen; ſolchen damals Gleichzeitigen kommt es eigentlich zu Gute, d. h. zu Heiterkeit und Behagen. Denn was kann heiterer ſeyn, daß es beynahe komiſch wird, die Briefe mit der pompoſen Ankündigung der Horen anfangen zu ſehen und gleich darauf Redaction und Theilnehmer ängſtlich um Manuſcript verlegen.

Das iſt wirklich luſtig anzuſchauen, und doch, wäre damals der Trieb und Drang nicht geweſen, den Augenblick auf's Papier zu bringen, ſo ſähe in der deutſchen Literatur alles anders aus. Schillers Geiſt mußte ſich manifeſtiren; ich endigte eben die Lehrjahre, und mein ganzer Sinn ging wieder nach Italien zurück. Behüte Gott! daß jemand ſich den Zuſtand der damaligen deutſchen Literatur, deren Verdienſte ich nicht verkennen will, ſich wieder vergegenwärtige; thut es aber ein gewandter Geiſt, ſo wird er mir nicht verdenken, daß ich hier kein Heil ſuchte; ich hatte in meinen letzten Bänden bey Göſchen das Möglichſte gethan, z. B. in meinen Taſſo des Herzensblutes vielleicht mehr, als billig iſt, transfundirt, und doch meldete mir dieſer wackere Verleger, deſſen Wort ich in Ehren halten muß: daß dieſe Ausgabe keinen ſonderlichen Abgang habe.

Mit Wilhelm Meiſter ging es mir noch ſchlimmer. Die Puppen waren den Gebildeten zu gering, die Comödianten den Gentleman zu ſchlechte Geſellſchaft, die Mädchen zu loſe; hauptſächlich aber

hieß es, es ſey kein Werther. Und ich weiß wirklich nicht, was ohne die Schilleriſche Anregung aus mir geworden wäre. Der Briefwechſel gibt davon merkwürdiges Zeugniß. Meyer war ſchon wieder nach Italien gegangen, und meine Abſicht war, ihm 1797 zu folgen. Aber die Freundſchaft zu Schillern, die Theilnahme an ſeinem Dichten, Trachten und Unternehmen hielt mich, oder ließ mich vielmehr freudiger zurückkehren, als ich, bis in die Schweiz gelangt, das Kriegsgetümmel über den Alpen näher gewahr wurde. Hätt es ihm nicht an Manuſcript zu den Horen und Muſenalmanachen gefehlt, ich hätte die Unterhaltungen der Ausgewanderten nicht geſchrieben, den Cellini nicht überſetzt, ich hätte die ſämmtlichen Balladen und Lieder, wie ſie die Muſenalmanache geben, nicht verfaßt, die Elegien wären, wenigſtens damals, nicht gedruckt worden, die Xenien hätten nicht geſummt, und im Allgemeinen wie im Beſondern wäre gar manches anders geblieben. Die ſechs Bändchen Briefe laſſen hievon gar vieles durchblicken.

Indem Sie dieſen Brief erhalten und leſen, ſo denken Sie ſich, daß Ihr liebes Blatt auf einmal mir das Bedürfniß erregte, mich wieder mit Ihnen zu unterhalten. Ein ſtiller Abend gab die Gelegenheit, und ſo nehmen Sie freundlich, was ich eilig gebe. Gedenken Sie mein zu jeder guten Stunde, und laſſen mich wo möglich von Ihren Hauptargumenten

Erſter Jäger.

Vergiß mein nicht, das iſt ein ſchlechtes Freſſen!
Wer will denn leben, kann er nicht vergeſſen?
Vergeſſen! ja! ſich ſelbſt vergeſſen
Das iſt die Kunſt, ſo ſoll es ſein!
Mit Feinden hab' ich mich gemeſſen,
Mit Mädchen und mit Flaſchen Wein.

Zweiter Jäger.

Es iſt nicht recht den Gaſt zu ſtören;
Wir möchten das noch einmal hören.
Den Feind zu ſchlagen das iſt Scherz,
Und wer noch lebt wird immer naſchen,
Da gibt es Mädchen, gibt es Flaſchen;
Doch haben wir auch eine Art von Herz,
Der Kleine ſoll uns ſingend rühren.

Erſter Jäger.

Ich ſchlafe ſchon, laßt euch verführen.

Sänger
(wiederholt ſein Lied).

Zweiter Jäger.

Ganz recht! Der Abſchied iſt ein Spiel!
Nun wird es ernſt und immer beſſer:
Es ſei dein Lied ein ſcharfes Meſſer,
Dem Feind die Spitze, mir den Stiel.

Schluß-Chor.

Und ſo hat denn der Dichter das Wahre geſagt,
Wie wir es denn alle nun wiſſen.
Ihr Jünglinge ſeid, ſo wie es nun tagt,
Zum Marſch und zum Streite befliſſen.

in dem wichtigen, ſo weit ſchon vorbereiteten Streite das Nöthigſte wiſſen.

Hier aber will ich ſchließen, damit die nächſte Poſt meinen Dank für Ihr liebwerthes Schreiben überbringe und den Wunſch künftig kürzerer Pauſen andringlich ausſpreche.

unwandelbar

Weimar den 10. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

101.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie beykommendes Mundum bis auf den Dienſtag nochmals durchſehen; das Concept iſt ſchon von Ihnen beachtet worden. Zugleich bitte das liebe Frauchen zu verſichern, daß ich heute zu Mittag bey dem Vorgenuſſe des Frühlings ihre Geſundheit trinken werde.

Weimar den 11. Januar 1829. G.

102.

An Johann Jacob und Marianne v. Willemer.

Anſtatt ein langes Verzeichniß aller Hinderniſſe zu geben, die ſich einem ſchriftlichen Beſuch bey meinen theuren Freunden in den Weg ſtellten, verſichere lieber, daß ich, wie früher den Mond, eben ſo auch die Sterne, nicht weniger die Sonne zum Zeugen anrufen könnte, daß meine Gedanken immer dort ſind, wohin ſie lange gewidmet waren.

Das vor einiger Zeit angelangte niedliche Käſtchen mit anmuthigem Inhalt machte mir viel Freude, doch wüßte ich die angedeuteten Pfeile nicht anders zu verſenden als eben auch dahin, wohin ſchon viele gerichtet wurden, immer mit ganz entſchiedener Etiquette.

Der leichte Schleyer kam auch gar ſehr gelegen, denn ich konnte ihn alſogleich einem artigen Weſen umhängen, deſſen zierlich-grilliger Lebenswandel einem beweglichen Kampf zwiſchen Paradies-Vögeln und Schmetterlingen gleich ſieht. Da denn dieſe allegoriſche Gabe die anmuthigſten Scherze veranlaßte.

Was ich aber eigentlich zuerſt von meinen weitgereiſten Freunden erbitten wollte, war eine folgerechte Reiſeroute mit beygefügten Datums. Erhielt ich dieſe, ſo würde ich mir die Freyheit nehmen, nach einzelnen Stationen und deren landſchaftlichen Umgebungen, nach dieſen und jenen Puncten, vielleicht nach der Witterung zu fragen, und dagegen treufreundlich vermelden, unter welchen Umſtänden, zu dieſer oder jener Zeit, ich auch dorthin zu denken oder zu empfinden veranlaßt worden.

Der theure Freund erregt in ſeiner Nachſchrift die allerliebſten Reiſeträume und ſchließt ſie mit einer wohlgeſinnten Anfrage: was wohl nächſten Sommer meine Plane ſeyn möchten? Darauf habe ich freylich zu erwidern: Plane darf ich nicht mehr machen, ſondern habe von Augenblick zu Augenblick, mit der größten Beſonnenheit, zu beachten, was von außen

oder innen geboten wird. Die Ausgabe meiner Werke, die ich gewiſſenhaft behandle, legt mir eine ſchwere Pflicht auf; hiezu habe ich die Zeit, die mir vergönnt iſt, ſorgfältigſt anzuwenden. Wahrſcheinlich, wenigſtens nach meinem Wunſche, bring ich einen Theil der Sommermonate wieder auf dem Land in der Nähe zu, wenn ich nicht zufällig nach außen gelockt werden ſollte. Doch gebieten mir in meinen Jahren andere Winke, und das Willkürliche wird immer mehr von dem Nothwendigen verdrängt.

Mögen, unter allen Umſtänden, meine Freunde mir gleich geſinnt bleiben, wie ſie an mir und meiner Treue gewiß nicht zweifeln werden.

In dieſen Stunden kamen denn die Süßigkeiten für die guten Enkel wohlgepackt und glücklich an; auch iſt ſchon eine etwas lebhaftere Wahlverwandtſchaft der guten Knaben gegen den ſtillen Großvater merklich; die Pfeffernüſſe haben dieſe zarten Gefühle eingeleitet, die Brenten werden ſie verſtärken.

Doch wie die Blume nicht verdrießlich ſeyn darf, daß dem Schmetterling und der Biene bey dem Hof, den ſie ihr machen, eigentlich nur um die Süßigkeit Ernſt iſt, die ſie verheimlicht, ſo darf ich ja wohl auch der freundlichen Geſichter genießen, welche dieſen ſchön geformten und wohlſchmeckenden Freundesgaben zunächſt gemeynt ſind. Vielmehr hab ich ſchönſtens zu danken, daß mir in dieſen trüben und noch immer allzu kurzen Tagen eine ſolche Anmuth gegönnt worden.

Tauſend Grüße daher und alles Gute mit wiederholter Bitte vorerſt um die einfache Reiſeroute.

unwandelbar

Weimar den 12. Januar 1829. Goethe.

103.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn M. A. Lehmann et Comp. L. A. Nr. 19 in Frankfurt a/M. die Summe von 45 Gulden rheiniſch gegen alsbaldige Erſtattung gefällig auszahlen zu laſſen.

Weimar den 12. Januar 1829.

104.

An die Gräfin Dorothée de Chaſſepot, geb. v. Knabenau.

[Concept.] [Weimar 13. Januar 1829.]

Erſt mit den neuen Abenden des Jahrs 1829 gewinn ich einigen Raum, meiner unvergeßlichen liebenswürdigen Freundin wenn auch nur wenige Worte zu ſagen und zu verſichern, daß ich ſeit dem Empfang Ihres liebwerthen Briefes, im ſtillen Zuſammenhange, immer an Sie gedacht habe. Gewiß nehm ich den aufrichtigſten Antheil an Ihrem Glück, wie Sie es ſchildern. Denn eben in meinen hohen Jahren gereicht es mir zur Erquickung, die Guten und Werthen, die

mir im Laufe des Lebens begegneten, in erwünſchtem Zuſtand zu wiſſen, welcher der Anlage nach dauernd und, menſchlicher Weiſe, ſicher ſcheint.

Sie haben mir in dem Augenblick eines großen Verluſtes, der eine kaum erträgliche Entbehrung und fortdauernde Schmerzen zur Folge hat, ein freundliches theilnehmendes Wort zugeſprochen, weshalb Ihnen denn mein ſpäter Dank gleichfalls angenehm ſeyn möge! Sodann laſſen Sie mich vertraulich geſtehen, daß das Glück, mit ſo hohen Perſonen im Leben nah verbunden zu ſeyn, mir ſodann auch wieder zu größerm Unheil gereicht, indem, was mich ſonſt als Volks- und Welt-Geſchick nur vorübergehend berühren, auf meine nächſten Zuſtände jedoch kaum einen Einfluß haben würde, mich nunmehr, als einen in ſolche Verhältniſſe Verflochtenen, zu unmittelbarer Theilnahme fordert und verhältnißmäßig unglücklich macht. Sie, meine Beſte, werden dieß am erſten mitempfinden, da Sie ſolche Zuſtände gleichfalls getheilt und daran nicht wenig gelitten haben. Der Tod der Kaiſerin Mutter mit ſeinen Folgen liegt nun auch ſchwer auf mir, mit empfindend, was unſre Frau Großfürſtin ſchmerzlich entbehrt.

Nach dieſen traurigſten Betrachtungen wird es bis zum Komiſchen heiter, wenn ich mich zu dem ferneren Inhalt Ihres Briefes wende. Können Sie Ihrem reiſenden Freunde eine Myſtification verzeihen, wie er ſich erlaubt hat, ſo muß ich mir es ja wohl auch gefallen laſſen. Ob der gute Mann in Weimar ge-

weſen, iſt mir nicht bekannt geworden; bey mir war er nicht, wie ſogar ſeine nicht glücklich erfundene Relation bey'm erſten Anblick argwohnen läßt. Denn vorerſt habe ich lange genug in der Welt gelebt, um zu lernen, daß man ſich vor einem Weltfremden nicht triſte und abbatu zeigen müſſe. Was die Worte ſind, die mir der unſelige Dramatiker in den Mund legt, ſo werden ſie von ſolcher Art gefunden, daß Menſchenkenntniß und Geſchmack meiner lieben Freundin nothwendig daran alſobald zweifeln mußte. Genug der Ehrenmann hat ſich durch dieſen Scherz an Ihnen und an mir verſündigt, er ſey nun ganz Ihrer Gnade und Ungnade überlaſſen.

Es gehört wirklich viel Gutmüthigkeit dazu, nach ſo vielen Jahren noch Fremde zu ſehen, nachdem man ſich immer gewärtigen muß, beobachtet, beſpionirt, ausgeforſcht und zuletzt doch mißverſtanden zu werden. Dieſes Unheil alles abgezogen bleibt denn doch noch mancher Gewinn übrig, und ich kann nicht über mich gewinnen, wenn ich mich irgend in einem präſentablen Zuſtand befinde, Angemeldete von nah oder fern abzuweiſen. Man müßte ja, wenn man reiſte, auch mit ſo mancherlei Unbekannten verhandeln, warum ſollt ich mir die Mühe nicht auf meinem Zimmer geben? Beſonders in der Herbſtreiſezeit iſt es höchſt unterhaltend, Phyſiognomien, Darſtellung, Rede, Betragen der allerverſchiedenſten Art in wenigen Stunden bey ſich vorüber gehen zu ſehen.

105.

An Johann Martin Lappenberg.

[Weimar 14. Januar 1829.]

Ew. Wohlgeboren

konnten freylich nicht denken, daß Ihre würdige, auf die Urſprünge der Hamburger Verfaſſung ſich beziehende Arbeit mich mitten in der Betrachtung früherer Zeiten dieſer großen und ſeit ſo viel Jahren höchſt bedeutenden Stadt antreffen würde.

Dieſe räthſelhaften Worte eiligſt aufzuklaren habe zu vermelden, daß die Naturforſcher ſeit einiger Zeit auf die Verdienſte des Joachim Jungius, welcher, nachdem er das Amt eines Rectors und Profeſſors in Hamburg gegen dreyßig Jahre geführt, 1657 mit Tode abgegangen, beſonders aufmerkſam geworden.

Ich war ſo glücklich, die ſämmtlichen ſeltenen Schriften dieſes trefflichen Mannes in unſern Bibliotheken anzutreffen, eben als vorigen Sommer ein ländlicher Aufenthalt mir die Muße gab, mich auf dergleichen Studien zu concentriren, und zwar in dem Grade, daß es mir gelang, über deſſen Leben, Thätigkeit und daher entſprungene Schriften einen Aufſatz wenigſtens zu entwerfen, welchen, näher durchgedacht, mit verwandten Heften ich gelegentlich herauszugeben gedenke.

Die erſte Hälfte des 17. Jahrhunderts, eine für die Naturwiſſenſchaften höchſt wichtige Epoche, mußte ich mir bey dieſer Gelegenheit vergegenwärtigen, um

zu gewahren, wie ſich ein tüchtiger Mann als Zeitgenoſſe Bacos von Verulam, Descartes', Galilei's und anderer Heroen jener Tage benommen und ſich doch wieder auf ſeinem Lebens-, Studien- und Lehrgange unabhängig und originell gehalten habe.

Zu gleicher Zeit mußte bemerklich werden, auf welchen Grad die Schulanſtalten ſich ſchon damals in Hamburg geſteigert hatten, da neben einem dergleichen Manne von ſolchen Kenntniſſen und Lehrmethoden eine Anzahl tüchtiger Collegen und beſtrebſamer Schüler nothwendig zu denken ſind.

Ein gleich würdiger Zuſtand ergibt ſich denn auch nach ſeinem Tode, wo die Gewiſſenhaftigkeit Bewunderung verdient, mit der man ſeine hinterlaſſenen Schriften (denn die meiſten ſind nach ſeinem Ableben edirt) behandelt und herausgegeben hat. Nicht weniger gibt die Adminiſtration ſeiner auf dieſen Zweck gerichteten Stiftung ſowohl den ſoliden Vorſtehern, als den wohlwollenden Arbeitern das beſte Zeugniß.

Mag nun alſo der unruhige Weltlauf jener Tage auch Hamburg von Zeit zu Zeit widerwärtig berührt haben, ſo erblickt man doch ſchon hier ein ſicheres ſtädtiſches Fundament, welches, wohlgegründet, von dem Zufälligen, wenn auch getroffen, doch nicht erſchüttert wird; wie ſich's denn auch durch alle Zeiten und neuerlich bey den ungeheuerſten Schickſalen bewieſen hat. Ermäßigen Ew. Wohlgeboren nach dem Geſagten, wie angenehm mir Ihre Sendung iſt, und

mit welcher Theilnahme ich die Gelegenheit ergriff, meine Kenntniß daraus zu erweitern.

Hieran fügte ſich nun zuletzt die erfreuliche Jubelmedaille in Erz, die ſehr wohlgedacht und gerathen iſt, wozu man allerdings Glück zu wünſchen hat. Erlauben Sie, daß ich nächſtens von meiner Seite etwas mich beſonders Betreffendes dagegen zum geneigten Antheil überſende.

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

J. W. v. Goethe.

106.

An F. W. Riemer.

Ich wünſche zu erfahren, was von den hierbey verzeichneten Werken Abbate Monti's ſchon auf großherzoglicher Bibliothek befindlich ſey. Weimar den 14. Januar 1829. G.

107.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey die vierte Lieferung der kleinen Ausgabe und die erſte der in Octav. Wenn ich mit dieſen Sendungen fortfahre, ſo erlauben Sie zugleich den fortgeſetzten Wunſch auszuſprechen: Sie mögen den Antheil an meinen Arbeiten auch fernerhin erhalten und, wie bis jetzt, gefällig bethätigen. Sie

erfreuen und verbinden dadurch einen lebenden Autor, der seinen Dank noch aussprechen kann, da, bey gleicher Begünstigung der Abgeschiedenen, ein treuer Bearbeiter, mit dem größten Fleiß und den besten Absichten, sich oft in Streit und Controversen verwickelt sieht.

Besonders erfreut mich, daß Sie, durch unmittelbare Anschauung der Wirklichkeit, meinen Webern und Spinnern günstig geworden. Denn ich war immer in Sorge, ob nicht diese Verflechtung des streng-trocknen Technischen mit ästhetisch-sentimentalen Ereignissen gute Wirkung hervorbringen könne. So aber bin ich über Sorgfalt und Mühe, die ich auf diese Capitel gewendet, gar freundlich getröstet und hinlänglich belohnt. Der Abschluß des Ganzen folgt nächstens, und ich werde erst wieder frey Athem holen, wenn dieser sisyphische Stein, der mir so oft wieder zurückrollte, endlich auf der andern Bergseite hinunter in's Publicum springt. Bleiben Sie auch dem letzten Schub und Stoß beyhülflich.

ergebenst

Weimar den 17. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

Dankbar hab ich nicht weniger anzuerkennen die reiche Gabe von wirklich schönen Inschriften, wobey die Wahl wehe thun muß, und welche vielleicht den Anlaß gibt, verschiedene Rückseiten zu mehrpassender Anwendung fertigen zu lassen.

wie oben und immer

G.

Gedenket an uns in der blutigen Schlacht,
Und habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,
So bringt uns was ihr uns genommen.

Sänger (solo, quasi parlando).

Eure Gegenwart
So lieb und werth!

Chor.

So ſeid ihr uns herzlich willkommen.

108.

An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritſch.

[Concept.]

Ew. Excellenz

beeile mich, die Inſchriften vorzulegen, welche aus zutraulichen Verhandlungen mit dem vorzüglichen Profeſſor Göttling hervorgegangen; es ſind folgende:

Exploratae fidei.

Intemeratae fidei. (Virgil. Aen. II.)

Decus quaesitum meritis. (Horat. Od. III, 30, 14.)

Merita decorus fronde. (Horat. Od. IV, 2, 35.)

Prosperis laboribus.

Meritorum conscius.

Meritis nobilis.

Digna pro laudibus praemia. (Virg. Aen. IX, 250.)

Dieſe, wie ſie vorliegen, betrachtend und den Zweck vor Augen habend, würde folgende Vorſchläge zu einiger Einleitung wagen.

Man behielte für einen Teil der zu verleihenden Medaillen die bisherige Rückſeite bey:

Doctarum praemia frontium,

mit einem Kranze von Blumen und Epheu, als Literatoren, Dichtern und Künſtlern geziemend, ließe aber noch etwa zwey andere Rückſeiten zu ſchicklicher Auswahl ſtehen, z. B.

Prosperis laboribus

mit einem Erntekranz, beſtehend aus Ähren, Mohn, ſowohl Blumen als Köpfen; für Landleute und auch

gar wohl für alle technische Verdienste schicklich. Sodann

Meritis nobilis

mit einem Eichenkranze für die übrigen Verdienste um den Staat.

Würdigen Ew. Excellenz diese ohnmaßgeblichen Vorschläge weiterer geneigten Betrachtung und vergönnen mich in Verehrung und Vertrauen zu unterzeichnen.

Weimar den 18. Januar 1829.

109.

An C. F. Zelter.

Nach Ostern werden meine Leser mit den bekannten, zu guter Jahreszeit herantretenden Wanderern eine Fußreise nach den hohen Alpenthälern anzustellen Belieben tragen, um sich's dort bey Spinnerinnen und Weberinnen einige Zeit gefallen zu lassen. Zu geneigter Vorbereitung melde Folgendes:

Ein wohldenkender einsichtiger Freund, der das Geschäft übernahm, das Manuscript vor dem Abdruck durchzusehen, meldet bey Rücksendung Folgendes:

„Man findet sich gern in den Spinnstuben jener einfachen ehrlichen Gebirgsvölker. Gerade die Beschreibung der letztern war mir doppelt interessant, weil ich bekennen darf, früher nichts Ärmlicheres gekannt zu haben als das Leben städtischer Weber und

Spinner, bis mich auf meiner letzten Reise der Haushalt eines ehrlichen Schweizers bey Leuk eines andern belehrte. Ich habe bemerkt, daß diese Weber besser zu reden wissen als andere Handwerker, und erinnere mich noch mit Vergnügen des Gesprächs mit ihnen. Auf meine Verwunderung, wie er im Stande sey, bey so starker Familie — vier Kinder spannen bey der Mutter — in einer so kleinen Stube zu wohnen, antwortete er ganz treuherzig: Und was werdet Ihr sagen, wenn Ihr erfahrt, daß in diesem Neste außer dem Weber noch zwey Handwerker wohnen, ein Schuhmacher und ein Schweinschneider, und alle in demselben Bette liegen und alle auf demselben Stuhle sitzen? Ich bin nämlich selbst diese Dreyeinigkeit, und so begreift Ihr, wie wir uns alle hier recht gut vertragen, da ich selbst ein so gutes Beyspiel gebe."

Vorstehendes sende zu vorläufiger Unterhaltung, mit Bitte, dieser Scene zu gedenken, wenn man von wandernden Freunden in jene Gegenden geführt wird.

Zugleich wollte schönstens danken, daß meine heilige Familie in Ägypten und deren Wirthin so gut angesehen worden. Ich läugne nicht, mir ist bey diesem Gedicht und seinesgleichen immer, als wenn ich etwas Süßes genösse, Bisquit oder dergleichen; es ist immer noch Speise, aber ein Leckerbissen, welcher also Kindern und Frauen an Ort und Stelle gar wohl munden mag. Überhaupt haben die Kinder in Italien

etwas unglaublich Zartes, [illegible] hantes und Anmuthiges, mit diesem Lied Harmoni[illegible].

In diesen Betrachtunge[illegible] will ich nicht weiter fortfahren, sondern um eine treue Schilderung des v. Holteischen Faust bitten, wie er einem wohldenkenden wohlmeynenden Freunde vorkommt. In der Zeitung erkenn ich meinen alten Theaterfreund nicht mehr; bald ein Schonen und Schwanken, bald ein gebotener Enthusiasmus.

„Also ist es beschaffen, so wird es bleiben" sagt Reinecke Fuchs.

Um den noch übrigen Raum zu nutzen, will hiermit anzeigen: daß mir das Bild einer berühmt-schönen Frascatanerin verehrt worden; man befindet sich, vor ihr stehend, wie im wohlthätigen Sonnenschein.

Doch ist es etwas Wunderbares! Diese regelmäßigen Züge, diese vollkommene Gesundheit, diese innerliche selbstzufriedene Heiterkeit hat für uns arme nordische Krüppel etwas Beleidigendes, und man begreift, warum unsre Kunstwerke kränkeln, weil sie ja sonst niemand ansehen möchte.

Vor einigen Tagen stand ein sehr gut gemahltes Ecce homo an dieser Stelle; jeder, der es anblickt, wird sich wohl fühlen, da er jemand vor sich sieht, dem es noch schlechter geht als ihm. Der Raum nöthigt mich zur rechten Zeit abzuschließen.

jedoch so fort an!

Weimar den 18. Januar 1829. G.

110.

An F. J. Soret.

Hierbey, mein Werthester, den Aufsatz für Genf; wenn Sie die Geneigtheit haben, ihn in's Französische zu übersetzen, so werden sich erst die Schwierigkeiten hervorthun, die in der Sache obwalten, und nicht weniger die Nothwendigkeit, sich hierüber mündlich zu erklären; Sie finden mich zu jeder Stunde bereit, darüber zu conferiren.

Auch für diese Gefälligkeit aufrichtig dankbar.

ergebenst

Weimar den 24. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

111.

An Antoine Bovy.

[Concept.] [26. Januar 1829.]

Vorstehendes Bildchen gibt einen genugsamen Begriff, wie man den zweyten Revers der Medaille wünscht; es ist dabey die Absicht, wie auf dem ersten die Tendenz zur Poesie, also hier die Neigung zur Naturforschung, besonders organischer Wesen, anzudeuten.

Zuvörderst aber hat man zu bemerken, daß der Stempel wie die Zeichnung geschnitten werden muß, weil man wünscht, daß auf dem Gepräge das jugendliche Gesicht nach der linken Seite des Beschauers, das

ältere nach der rechten hinsehe; welches der Herr Graveur bey dem Wachsmodell brachten würde.

Das jüngere Profil ist so zu halten, wie wir den Antinous zu sehen gewohnt sind, eine in sich befangene Jugend vorstellend, welche die Gegenstände mit stiller Theilnahme und einem ruhigen Blicke ansieht. Der bärtige Kopf ist intentionirt, wie uns auf den geschnittenen Steinen der sogenannte Plato oder, wenn man lieber will, der indische Bacchus vorgestellt wird; ein behaglicher Greis, der sich der vorliegenden Früchte wohl erfreuen darf.

Das Massiv der Herme ist etwas ausgehöhlt vorgestellt, damit der Löwenkopf sein Recht behalte und doch nicht zu weit vorspringe.

Hier entsteht nun die Frage: ob der Herr Graveur geneigt sey, das ganze Feld wie eine flachconcave Linse, wie das Segment einer großen Hohlkugel anzunehmen, damit es mit dem Relief der Köpfe nicht genirt sey; wie denn freylich überhaupt alles flach zu halten ist.

Die Ausführung des reichen Einzelnen überläßt man seinem Geschmack. Die Darstellung nimmt den ganzen Raum der Medaille ein, es wird nur ein etwas erhöhter Rand erfordert werden.

Weimar den 24. Januar 1829.

112.

An J. G. Stieler.

Manchmal, werthester Mann, mach ich mir Vorwürfe, daß ich Sie um dieses oder jenes Geschäft ersuche und Sie von Ihren wahrhaft würdigen und allgemein erfreulichen Arbeiten auch nur auf einen Augenblick abziehe; aber Ihre Gefälligkeit gibt mir hiezu Muth und eine so lang genossene Unterhaltung frischen Antrieb.

Erlauben Sie also, daß ich auf einem beyliegenden Blättchen Herrn Nickel, den geschickten Optiker, um die Fertigung des bewußten Instrumentes ersuche.

Bleiben Sie überzeugt, daß ich gar oft meine Unterhaltung mit Ihnen zu erneuern wünsche. Mit dem praktischen Künstler ist am besten sprechen, denn das Wahre bewahrheitet sich sogleich an der That. Daß Sie meiner Farbenlehre fortgesetzte Aufmerksamkeit gönnen, freut mich sehr; sie enthält nichts, als was Sie Ihre Lebzeit über gethan haben und thun; wenn Sie sich genau damit bekannt machen, so werden Sie finden, wie leicht das Ganze zu fassen sey. Nehmen Sie, wie Sie thun, dasjenige zuerst auf, was Sie anmuthet, das Übrige lassen Sie liegen, bis es Sie irgend einmal anfucht und sich aufdringt. Ich habe mich vierzig Jahre mit dieser Angelegenheit beschäftigt und zwey Octavbände mit der größten Sorgfalt geschrieben; da ist es denn auch wohl billig,

daß man diesen einige Zeit und Aufmerksamkeit
schenke. Den Mathematiko-Optikern verzeih ich gern,
daß sie nichts davon wissen wollen, ihr Geschäft ist
in diesem Fache blos negativ; wenn sie die Farbe
aus ihren schätzbaren Objectiv-Gläsern los sind, so
fragen sie weiter nicht darnach, ob es einen Mahler,
Färber, einen die Atmosphäre und die bunte Welt
mit Farbheit betrachtenden Physiker, ein hübsches
Mädchen, das sich ihrem Teint gemäß putzen will,
ob's diese in der Welt gibt, darum bekümmern sie
sich nicht; denn freylich die Ehre, den Astronomen
den Weg zu den Doppelsternen eröffnet zu haben, ist
bedeutend genug. Dagegen lassen wir uns das Recht
nicht nehmen, die Farbe in allen ihren Vorkommnissen und Bedeutungen zu bewundern, zu lieben und
wo möglich zu erforschen.

Ist mir doch, indem ich dieses dictire, als wenn
Sie mich wieder auf den Stuhl gebannt und mit
freundlich künstlerischem Thun zu angenehmer Unterhaltung gefesselt hätten.

Hieraus können Sie sehen, wie gern ich mich recht
in die Mitte von München wünschte. Die Hoffnung,
von Ihro Majestät großer gesegneter und unermüdeter Thätigkeit unmittelbar zu vernehmen, mit den
tiefdenkenden und frohwirkenden Männern mich zu
unterhalten, mich und mein Bestreben gefördert und
gesteigert zu sehen, würde mir eine wahre Glückseligkeit bereiten.

Gerade jetzt habe ich Herrn v. Germling für eine höchst bedeutende Gabe zu danken, Herrn v. Martius die Verfolgung eines Gedankens, den er mir eingeimpft hat, vorzutragen, und von beiden schnellere Förderung zu erbitten; dieß wird mir aber aus der Ferne, da ich meine Gedanken nicht immer gerade auf solche bestimmte Puncte wenden könnte, besonders in dem Augenblicke ganz unmöglich. Suchen Sie mir Verzeihung vorzubereiten. Das Manuskript zu der fünften Lieferung meiner Werke ist noch nicht völlig nach Augsburg abgegangen; Sie werden darin drey erneute, ja neue Bändchen finden, die ich ungern vom Herzen loslasse; da es aber doch muß, in Hoffnung lebe, daß sie wieder zu Herzen gelangen werden.

Gar manches Andere, besonders auch das Porträt Betreffende verspare bis zum nächstenmale.

treu gedenkend

Weimar den 29. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

113.

An C. J. Zelter.

Die Aufmerksamkeit, daß du zum Ritterschlage eingeladen hast, hat mir freylich viel Freude gemacht, dich sodann Nr. 17 in der Zeitung aufzufinden und in so guter Gesellschaft, vermehrte mein Behagen, und nun erzählst du selbst das Nähere; dabey mag es denn sein freundliches Bewenden haben.

Was den Menschen auf irgend eine Weise aus der Masse heraushebt, gereicht immer zu seinem Vortheil; wird er auch dadurch in eine neue Menge versetzt, so geräth er doch in ein höheres Element, worin er leichter schwimmen und weiter muß. Viele Charaktere gründen eigentlich nur in gehäuften Mißhelligkeiten, wenn man aber sich und anderen Glück wünschen darf, weil das Leben immerfort, wenn es gut geht, als ein stets hindernd-überwindendes zu betrachten ist.

Vergib diesen abstracten Worten, ich weiß mich aber nicht anders auszudrücken; denn wie ich mich immer besser zu verstehen glaube, scheint ich anderen unverständlich zu werden. Du bist ja aber auch ein so wunderliches Kind, daß die vor der Welt nichts unverständlich sein kann.

Ich bin seit acht Wochen kaum aus dem Zimmer gegangen, doch hat es mir da nicht an Anregungen zur Thätigkeit gefehlt. Die nächsten Anforderungen macht das verständige Volk, das es auf's Handeln angelegt hat. Wie ich sie ausübte, die Mahlen einhielte und die Zerstäubenden unterdrückte, hab ich nicht viel, aber Beifälliges zu thun. Mehr darf ich nicht sagen; zu Ehren wird ein jeder hier, was es sich von meinem Namen gutwilligen beliebt.

Der Schauspieler Winterberger hat sich heute früh mir vorgestellt, es ist eine angenehme Erscheinung; meine Kinder und Gesellen sprachen gut von seinem Auftreten, daß man ihn engagirt hat, versteht, er

Nachſpiel zu Iffflands Hageſtolzen.

Erſte Gruppe.

Margrethe, der Hofrath, Thereſe, die beiden Kinder.

Margrethe.

Aus werther Hand hab' ich den Strauß empfangen,
Und feſtlich prangt er mir im ſchlichten Haar;
Als hohe Braut komm' ich einhergegangen,
Die geſtern noch ein armes Mädchen war;
Bald ſchmückt mich reicher Stoff und goldne Spangen,
Ein Diener reicht mir das Befohlne dar,
Die niedre Kammer tauſch' ich um mit Zimmern,
Wo Decken ſtrahlen, wo Tapeten ſchimmern.

Und werd' ich dann mich ſelber noch erkennen?
Bin ich dann auch ſo froh, ſo brav, ſo gut?
(Zu Thereſen.)
Wirſt du mich dann auch noch Margrethe nennen?
(Zu den Kindern.)
Und Bärbchen, Paul, — ſeid ihr mir dann noch gut?
Soll ich es je, jemals vergeſſen können,
Daß ich auf's Feld ging mit dem Schnitterhut?

gefalle doch im Allgemeinen. Und ſo wollen wir abwarten, wie es ihm ferner gelingt.

Die neue Direction iſt bis jetzt auf guten Wegen, nicht negativ und ablehnend wie die vorige, und da iſt ſchon alles gewonnen. Wenn man hübſchen Männern und Frauen die Bretter gönnt, ſo iſt ſchon viel gethan, und wenn man in Gaſtrollen von Zeit zu Zeit ein vorzügliches Talent auftreten läßt, ſo findet ſich unſer kleiner Kreis ſchon zufrieden. Dieß ſcheint man zu verſtehn. Mit neuen Stücken muß man's wagen; was auf dem Repertoir bleibt dankbar bewahren, alte Stücke, die an den Schauſpieler ſtarke Forderungen machen, auch wohl einmal als Aufgabe aufſtellen, mehr braucht es nicht, in unſerm Verhältniß fortzuwirken, wovon doch jetzt nur die Rede ſeyn kann. Übrigens ſteht die allgemein äſthetiſche Bildung ſo hoch, daß es an Schauſpielern nicht fehlen kann, weil ſich ſo manches Talent ſchon in geſelligen Kreiſen entwickelt; wenn nur noch halbweg etwas von Handwerk übrig bleibt, ſo iſt das deutſche Theater ſchon geborgen. In Berlin muß man freylich ſchon ſo viel Knicken in die Karte machen, wenn man nur einigermaßen Gewinn hoffen und ziehen will.

Wenn ich nun Gegenwärtiges am ſtillen Abend an dich dictire, ohne mich weiter zu bekümmern, wie Schnee und Kälte draußen ihr Weſen treiben.

Und ſo fort an!

Weimar den 26. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

114.

An Heinrich Wilmans.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

in Ihrem gefälligen Schreiben vom [7. Januar] ausgeſprochenen Wunſch: ich möge einiges zur Einleitung der Überſetzung des Schilleriſchen Lebens von Carlyle mittheilen, kann ich zu erfüllen zwar nicht verſprechen, weil mir gar zu vieles obliegt, was von Tag zu Tag geleiſtet werden muß. Mögen Sie aber die Einrichtung treffen, daß ich von Zeit zu Zeit die Aushängebogen erhalte, ſo gewinne ich bey'm Leſen derſelben vielleicht eine Anregung, die mich befähigt, zu Ihren löblichen Zwecken mitzuwirken.

Das Weitere erwartend, mit aufrichtigſten Wünſchen mich beſtens empfehlend.

Weimar den 26. Januar 1829.

115.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich, nach Art der Sultanin Scheherazade, meine Mährchen ſtückweiſe zu überliefern anfange; da es jedoch zu Ende geht, ſo wünſche nichts mehr, als daß Ew. Wohlgeboren Geduld nicht ermüden und die bisher ſo treulich bewieſene Theilnahme nicht ermatten möge.

Mit den treuſten Wünſchen mich beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 27. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

116.

An Joseph Stanislaus Zauper.

In dem Augenblicke, da ein Paquet an des Herrn Grafen Sternberg Excellenz zu ſiegeln iſt, in welches ich auch gern die beykommenden Hefte an Sie, mein Werthester, einzuſchließen wünſche, bleibt mir keine Zeit übrig als nur ſoviel, um zu ſagen: daß wir öfters zuſammen, Profeſſor Riemer, Doctor Eckermann und ich, Ihre Thätigkeit in Gedanken begleiten, leider nur aus der Ferne, ohne fördernde Einwirkung. Immerfort ſich häufende Obliegenheiten heißen, ja nöthigen mich, in ſo hohen Jahren immer mehr auf Zuſammengezogenheit zu denken, weil desjenigen, was vor der Hand liegt, gar zu viel iſt.

Hoffentlich finde Raum, ehe unſere Kurgäſte ſich nach Böhmen begeben, mich auch für Sie zu ſammeln, einiges zu ſenden und zu berichten. Was Sie uns ſenden wollten, iſt alles glücklich angekommen.

Wie ſehr ich meine jährlichen Beſuche und das Wiederſehn ſo mancher wackern Perſonen in Böhmen vermiſſe, wag ich nicht auszuſprechen.

Mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohlſeyn.

das Fernere hoffend

ergebenſt

Weimar den 28. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

117.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

leſen beykommendes Büchlein wohl mit Antheil und ſenden ſolches ſodann an den wahrhaft guten und redlichen Freund. Aus beyliegendem Briefe ſehen Sie, wie artig er für die culinariſche Sendung dankt; ingleichen daß wir Hoffnung haben, in der beſſern Jahrszeit ihn hier zu ſehen, deshalb er aber nochmals zu bitten iſt, ſich ja anzukündigen, weil wenig Tage auf oder ab in unſern Verhältniſſen oft einen großen Unterſchied machen.

Mich zugleich ſchönſtens und beſtens empfehlend.

Weimar den 28. Januar 1829.

118.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen gnädigſt, daß heute bey der Wiederkehr des ſchönſten Feſtes ein unauslöſchliches Leiden ſich in das tiefſte Herz verberge und ein heiteres Äußere die Hoffnungen bezeichne, denen ich mit ſo vielen Andern mich getroſt überlaſſe; Höchſt Dieſelben werden zunächſt bey'm Eintritt in eine heitre Umgebung, mit erneuter Geſundheit und beſtätigten Kräften eine

Epoche beginnen, welche die innigſten Wünſche der treuen Angehörigen durchaus zu erfüllen geeignet iſt.

Mich und das Meinige zu fortdauernden Gnaden und Hulden andringlichſt empfehlend.

Weimar den 30. Januar 1829.

119.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Seit dem beruhigenden Schreiben vom 22. Januar hatten Frau v. Löw von Zeit zu Zeit Nachricht von dem beſſern Befinden des verehrten Freundes gegeben; nun aber wird es doch Bedürfniß, zu erfahren, wie er die erſte Hälfte des Winters zugebracht und wie er in die zweyte hineintritt, welche ſich froſtig genug andeutet? Wir hatten 21° bei mittlerm Barometerſtand, den 22. Januar.

Ich habe dieſe Zeit her nicht aufgehört, mich mit Beobachtung jener wunderbaren Pflanze zu beſchäftigen, ſeitdem ein bezeichnender Name, Abbildung und kunſtgemäße Beſchreibung ſie noch werther gemacht hat. Nachkommendes möge davon ein Zeugniß geben. Doch muß ich hier noch des Allgemein-Merkwürdigen gedenken, daß vielleicht keine prolifikere zu finden iſt, welche gleichzeitig und in ſo kurzer Zeit ſo eine unendliche Menge von Blättern, Augen, Zweigen, Blumen und zugleich Wurzeln entwickelt. Denkt man nun, daß in ihrem Geburtslande die Blüthen-

zahl ſich vermehren und die Samen alle reif werden, ſo reicht keine Einbildungskraft hin, eine ſo häufige eilige Fortpflanzung zu verfolgen. Zwar hat der Mohn von jeher ſich erhoben als eigen lebensreich und fruchtbar:

foecundum super omne germen me Deus fecit.

Dieß mag denn von der Samenkapſel gelten; dafür wächſt er aber auch langſam und einzeln in die Höhe. Man wird meine hartnäckige Aufmerkſamkeit auf einen ſo beſchränkten Gegenſtand belächeln; es iſt aber nun meine Eigenſchaft, mich monographiſch zu beſchäftigen, und von ſo einem Puncte aus mich gleichſam wie von einer Warte rings umher umzuſehen.

In das Ganze ward ich wieder gezogen durch meinen Aufenthalt in Dornburg, inmitten von blumigbunten Terraſſen und ſogar von Weinbergen, welche damals mehr verſprachen, als ſie hielten.

Hofrath Soret überſetzt meine Metamorphoſe der Pflanzen in's Franzöſiſche; vielleicht laſſen wir ſie im Laufe des Jahres mit einigen Zuſätzen abdrucken. Ich erinnere mich nicht, ob ich hievon früher ſchon Nachricht gegeben. Was ſagte der würdige und erfahrne Freund von der Vermuthung des Franzoſen? sur les modifications successives de l'atmosphère. Für mich iſt es eine von den läßlichen Hypotheſen, welche man immer eine Zeitlang kann gelten laſſen, da ſie doch eine Art von Fußpfad in die ſchwer zugängliche Vorzeit eröffnet.

In dieſem Augenblicke kommt das unter dem 22. Januar abgeſendete Paquet mit angenehmem Inhalt und erwünſchtem Schreiben. Höchſt erfreut über die darin gegebene Ausſicht und Hoffnung ſage dießmal nichts weiter, um ſogleich dagegen eine Sendung von meiner Seite anzukündigen, welche fertig daliegt, um morgen, Sonntag den 1. Februar, ungeſäumt abgehen zu können. Indem ich den Inhalt beſtens empfehle, füge noch ſoviel hinzu: daß mir in dem Augenblick die auf Oſtern verſprochene Lieferung viel zu ſchaffen macht. Das Weſentliche liegt glücklicherweiſe vor, nur fordert die Art und Weiſe ſolches zu geben noch mancherlei Betrachtung. Sobald ich dieß Geſchäft beſeitigt habe, melde ich noch manches und nehme mir die Freyheit über einiges anzufragen.

Weimar am feſtlichen dreyßigſten Januar 1829.

treu angehörig
J. W. v. Goethe.

120.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

habe ſchuldigſt zu vermelden, wie das angezeigte Gemählde angekommen und von der nunmehrigen hohen Beſitzerin freundlich aufgenommen worden. Für die Zukunft bitte, alles hieher zu Sendende unmittelbar an mich zu adreſſiren; da ich portofrei bin, ſo macht es mir keine Beſchwerde, und es kommt jederzeit ſchneller an ſeine Beſtimmung.

Zugleich habe anzuzeigen, daß nächſtens mit der fahrenden Poſt eine von unſerm Lithographen Heinrich Müller, gegenwärtig in Carlsruhe, auf Stein gefertigte Copie des Müllerſchen Kupferſtichs nach der Madonna del Sisto an Dieſelben abgehen wird, in der einzigen Abſicht, die Dresdener Kunſtfreunde mit dieſem ſchätzbaren Blatte bekannt zu machen und, ſoweit es auch Ihren Beyfall erhält, durch anderweite geneigte Empfehlung deſſen Abſatz zu beſſern.

Indem ich nun, in Erwartung der zugeſagten Umriſſe der von dem anſehnlichen Verein angeſchafften Bilder, mich beſtens empfehle, ſo habe die Ehre dankbar anzuerkennen, daß derſelbe mich als auswärtiges Comitémitglied betrachten und in den Vereinsliſten geneigt aufführen wolle. Sehr freundlich werde ich die Fortſetzung eines ſo ſchätzbaren Verhältniſſes auf jede Weiſe zu ehren für Schuldigkeit erachten.

In aufrichtigſter Theilnahme mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar am feſtlichen dreyßigſten Januar 1829.

J. W. v. Goethe.

121.

An Henriette Ottilie Ulrike v. Pogwiſch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

Die hier zurückgehenden Werke, meine Gnädige, würde um den halben Preis, nachdem ſie in der Geſellſchaft circulirt haben, zu großherzoglicher Bibliothek

gern annehmen. Ich habe jedoch, bis hierüber entſchieden iſt, die nicht aufgeſchnittenen aufzuſchneiden nicht räthlich gefunden.

Mich auf das angelegentlichſte empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 30. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

122.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Herrn
Hofrath Rochlitz
dem
ſinnig Reiſenden
empfiehlt
einen alten
Vorfahren
und
ſich ſelbſt
zum
beſten und ſchönſten
J. W. v. Goethe.

Weimar
d. 30. Januar
1829.

123.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch die eingeſendete Rechnung mich vorläufig angenehm unterrichtet, wie Sie hinreichende Anſtalt getroffen, um das chemiſche Studium ſowohl theoretiſch als praktiſch zu fördern; deshalb denn auch mit der völligen Abzahlung der einzelnen Poſten zu Oſtern kein Anſtand ſeyn kann.

Nun wird es aber der guten Sache ſehr zu Nutzen gereichen, wenn Sie mir in einem kurzen Vortrag zu vernehmen geben, was durch dieſe neuere Behandlung einer ſo wichtigen Angelegenheit für Zwecke beabſichtigt und erreicht werden. Ein ſolches würde unſerer höchſten Gönnerin vorzulegen nicht verfehlen, ſowohl um den Erfolg der bisherigen, durch Höchſtdieſelben bewirkten Thätigkeit dankbarlichſt anzuerkennen, als auch dieſes edle Beſtreben für die Zukunft andringlichſt zu empfehlen.

In vorzüglicher Hochachtung.

ergebenſt

Weimar den 31. Januar 1829. J. W. v. Goethe.

(Zum Hofrath.)

Dann haſt du dir die Rechte nicht erleſen,
Dann bin ich — nein! Margrethe nie geweſen!

(Sie verbirgt ſich in die Arme des Hofraths.)

Hofrath.

So recht! In des Mannes Arme
Flüchte ſich das bange Weib,
Daß ihr ſanft geſchmiegter Leib
An der ſtarken Bruſt erwarme.

Margrethe (zum Hofrath).

Und werd' ich deiner Hoffnung auch entſprechen?
Sieh mich noch einmal an: Gefall' ich dir,
Mit dieſem Waſſerkrug, mit dieſem Rechen,
Mit dieſem Mieder ohne Putz und Zier?
Und wirſt du dann auch freundlich zu mir ſprechen,
Wenn es nun feſt iſt zwiſchen dir und mir?
Bedenke dich! für mich ſei ohne Sorgen,
Denn wie ich heute bin, ſo bin ich morgen.

Wir kennen nicht der Städter leichte Sitte,
Wir halten Wort auf unſrer ſtillen Flur;
Die treue Liebe wohnt in unſrer Mitte,
Sie weilet gern in ländlicher Natur.

(Zu Thereſen.)

Nicht wahr? — O Schweſter, auch in deiner Hütte
Blüht ihrer Nähe ſegensvolle Spur?
Das wunderſeltne Bild beglückter Ehen,
Bei euch hier hab' ich's, oder nie geſehen.

O daß es mich — auch dorthin mich begleite,
Wo ſich das Leben wilder nun bewegt;

124.

An den Großherzog Carl Friedrich.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

genehmigen gnädigſt, daß an dem heutigen höchſt erfreulichen Feſte mit dem treuſten Wünſchen zugleich eine Frucht vieljähriger fleißiger Anſtrengung vor Augen ſtelle und zugleich die ſo wohl gegründeten als freyſinnig begünſtigten Anſtalten, den dießmal ſich hervorthuenden Künſtler und mich ſelbſt zu Höchſt Deroſelben Huld und Gnade zu empfehlen wage.

Weimar den 2. Februar 1829.

125.

An Louiſe Adele Schopenhauer.

Die Künſtlerin mit dem Kunſtwerke iſt ſchönſtens willkommen, beſonders wenn ſie gegen zwey Uhr in der Einſiedelei eintreffen und daſelbſt ein frugales Mittagsmahl einnehmen wollte.

Weimar den 5. Februar 1829. G.

126.

An J. H. Meyer.

Dieſe Zeit her hab ich mich gar oft zu Ihnen verſetzt, auch Sie vielfach zu mir gewünſcht, da ich recht hübſche Sachen mitzutheilen habe. Mögen wir doch bald wieder zuſammenkommen!

Vorerſt alſo wegen der letzten Anfrage, die Antiquitäten des Raul Rochette betreffend, ſo hab ich zu vermelden: daß ich ſie ſelbſt beſitze durch die Gunſt des Verfaſſers, welcher ein gutes Wort von den Weimariſchen Kunſtfreunden ſich wünſcht. Geſtern hab ich die zwey erſten Hefte der Frau Großherzogin vorgelegt, und ſie hält alſo, wenn es auch von bedeutendem Werth wäre, nicht nöthig, es anzuſchaffen, da es zum Nutzen der Kunſtfreunde von mir mitgetheilt werden kann.

Durch Gunſt und Theilnahme dieſer herrlichen Fürſtin hoff ich nun auch mit dem unſeligen Handel der bey Artaria für uns noch liegenden Fortſetzungen zu Stande zu kommen. Alsdann erſt, wenn dieſes Geſchäft im Reinen iſt, können wir überlegen, was fernerhin zu thun ſey. Doch läßt ſich hoffen, daß man bis Oſtern ziemlich im Klaren und in Ordnung ſeyn werde.

Dieſes alles zu beſprechen und Ihre Mitwirkung zu erbitten, hoffe nächſtens günſtige Gelegenheit.

Mit den treuſten Wünſchen.

Weimar den 6. Februar 1829. G.

127.

An F. W. Riemer.

Mit dem vollkommenſten Beyfall, ohne das mindeſte Bedencken, ſende das gefällig mitgetheilte

Gedicht danckbar, nach wiederholtem Leſen zurück. Dem ganzen Unternehmen den beſten Succeß wünſchend

W. d. 8. F. 1829. G.

128.

An C. W. Göttling.

Sehr ungern erſuche Ew. Wohlgeboren die Reviſion der noch übrigen Bändchen der vorigen Lieferung gefälligſt zu fördern; der zwölfte Band der Octavausgabe iſt ſchon abgedruckt, und die Setzer lechzen nach den folgenden. Könnt ich nur den 13. Band indeſſen haben, ſo wäre jenes Bedürfniß einigermaßen geſtillt. Sehen wir künftig die vierzig Bände in einer Reihe auf dem Repoſitorium, ſo werden wir uns mit Vergnügen der überſtandenen Unbilden erinnern.

Mich geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 9. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

129.

An W. Reichel.

Auf das von Ew. Wohlgeboren unter'm 3. Februar an mich erlaſſene Schreiben erhalten Dieſelben durch den Mittwochs, den 11. d. M., von hier abgehenden Poſtwagen das Manuſcript zum dreyundzwanzigſten

Bande. Der völlige Abſchluß des Werkes kommt nach; er möchte etwa noch drey gedruckte Bogen füllen.

Mit demſelben erhalten Sie zugleich noch eine Zugabe zum zweyundzwanzigſten Bande, damit derſelbe nicht hinter der normalen Bogenzahl zurückbleibe.

Der revidirte dreyzehnte Band ſoll baldigſt überſendet werden, ſo wie die folgenden.

Der zweyte Band der Schilleriſchen Correſpondenz wird, auch etwas verſpätet, willkommen ſeyn. Bey ſo bedeutenden und verſchränkten Geſchäften kann es wohl einmal ſolchen Anſtoß geben.

Für bisherige Sorgfalt für unſer Geſchäft ſchönſtens dankend, mich fortwährender geneigter Mitwirkung ſowie einem freundlichen Andenken empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 9. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

130.

An J. G. Lenz.

Die an dieſer von Batavia angekommenen Sendung fehlenden Bände V und VIII werden wieder aufgelegt, und man verſpricht von dorther ſie nachzuſenden.

Weimar den 9. Februar 1829. G.

131.

An F. W. Riemer.

Können Sie, mein Werthester, in den nächsten Tagen einige Aufmerksamkeit beykommendem Hefte zuwenden? Ich würde Sie gern von Ihrem sonst so angenehmen Besuch morgen Dienstag Abends dispensiren, wenn wir nur bis gegen Ende der Woche mit diesen Bogen in's Reine kämen. Der lästige Alp lüftet sich nach und nach, und man kann alsdenn mit einiger Freyheit wieder umherschauen.

Von den Abdrücken des Festgedichtes bitte mich bald sehen zu lassen.

Mit den besten Wünschen.

treulichst

Weimar den 9. Februar 1829. G.

132.

An J. H. Meyer.

Sie erhalten, mein Theuerster, hiebey das letzte Verzeichniß der bey Artaria in Mannheim für uns bereitliegenden Fortsetzungen; ich habe eben mit gnädigster Genehmigung Ihro Kaiserlichen Hoheit darauf 1000 Gulden rheinisch geboten. Wahrscheinlich wird er es annehmen, und dann wäre zu bestimmen, was wir fortsetzen wollen?

Sie haben ein umständlicheres Verzeichniß schon einmal durchgedacht, hier rückt die Sache näher zu-

ſammen und iſt leichter zu überſehen. Sagen Sie mir ein Wort von Ihrem Befinden, ich hoffe, es geht Ihnen wie mir. Ich befinde mich in einem ſo leidlichen Zuſtande, daß ich wenigſtens im Zimmer meine Tage nutzen kann und in emſiger Geduld die nächſten Winterwochen zu überſtehen hoffen darf.

Möge es Ihnen eben ſo ergehen, bis wir freudiger wieder zuſammen kommen.

Herzlichſt

Weimar den 10. Februar 1829. G.

133.

An Carl Victor Meyer.

Ihre Sendung, mein Theuerſter, erkenne ich dankbar und erwidere ſogleich wohlgeſinnt Folgendes: Die Frage, wie Sie es zunächſt mit Ihren Studien, mit Ihrem Aufenthalt einrichten ſollen, kann ich nicht direct entſcheiden und beantworten; gehen Sie mit ſich ſelbſt und Ihrem Herrn Vater zu Rathe.

In Berlin, wenn Herr Rauch hinweggeht, bleiben Ihnen die Herren Tieck, Wichmann und wie manche Männer, deren Namen ich nicht kenne, deren Gegenwart ich aber bey den großen dortigen Anſtalten vermuthen muß; Sie kennen den dortigen Gang, haben Verhältniſſe, und was ſonſt auch auf's Leben ſich beziehen mag, iſt Ihnen klar geworden. Wozu ſich noch geſellt, daß Sie auch dort in Bezug auf

Geſundheit Ihren Einſtand gegeben, alſo auch dem Klima, und was dazu gehören mag, Ihren Tribut abgetragen haben.

Es iſt nun wohl die Hauptfrage: ob Sie, als ein junger rüſtiger Mann, der zwar ſüdlichen, aber mancherlei klimatiſchen Einflüſſen ausgeſetzten Hauptſtadt Bayerns ſich anvertrauen wollen? Das, was dort zu ſchauen, zu lernen, zu gewinnen iſt, dürfte wohl auch für den Künſtler von der größten Bedeutung ſeyn. Indem Sie Ihren bisherigen Lehrer dorthin begleiten, bleiben Sie in Ihrem vortheilhaften Studiengang, und was Sie dort unter den Händen des Meiſters entſtehen ſehen, iſt von der Art, daß es vielleicht im Leben Ihnen nicht wieder zur Erfahrung kommt.

Sie ſehen hieraus, daß ich mich neige, Sie in München zu wiſſen; aber bereden Sie das mit Herrn Profeſſor Rauch, berathen Sie es mit Ihrem Herrn Vater, ich gebe nur meine Anſichten; die Entſcheidung gehört der Einſicht, dem Gefühl derjenigen, die es zunächſt angeht.

Für die überſendeten Abdrücke danke zum ſchönſten, ich habe das Glück, ſie in meiner Sammlung bey ihren Verwandten niederlegen zu können.

Aufrichtig theilnehmend

Weimar den 10. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

134.

An F. W. Riemer.

Hiebey den Abſchluß des Ganzen! Könnten wir dieſes Heft, wie es vorliegt, Freytags abſolviren, ſo würde die Verſendung dadurch ſehr gefördert ſeyn. Vielleicht kämen Sie eine Stunde früher; mich verlangt ſehr dieſe Laſt los zu werden, freylich genau beſehen, um eine neue aufzuladen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 11. Februar 1829. G.

135.

An Nicolaus und Sophie Doris Eliſe Meyer.

Ew. Wohlgeboren

erſehen aus beyliegender Abſchrift, was ich Ihrem lieben Sohn auf eine wichtige Anfrage geantwortet, weshalb ich hierüber nichts weiter hinzufüge.

Die Notizen mit dem Interims-Riß der neuen Anſtalten an der Einmündung des Weſerfluſſes ſind von mir höchſt dankbar empfangen worden; ſagen Sie das ja Ihrem theilnehmenden Freunde und bitten denſelben, von Zeit zu Zeit mir das Nähere wiſſen zu laſſen. Ich habe dabey kein anderes Intereſſe als das allgemein Deutſch-Continentale. Seit der Caſſler Zuſammenkunft und den dortigen Beſchlüſſen muß

uns höchſt wichtig ſeyn, eine Unternehmung, die der Weſer erſt ihre Würde gibt, vorſchreiten zu ſehen; und wenn an jenem weſtlichen Ende etwas Bedeutendes der Art eingeleitet wird, ſo muß es bis zu uns herauf in die Werra bis Wanfried wirken.

In Erwartung des Weitern bitte mir die Orte zu nennen, durch welche der Weg von der neuen Anlage bis Bremen geführt wird; ich habe drey Special-Charten vor mir, und es würde mir angenehm ſeyn mich näher zu orientiren. Müſſen wir doch ſo viel von den engliſchen Docks, Schleuſen, Canälen und Eiſenbahnen uns vorerzählen und vorbilden laſſen, daß es höchſt tröſtlich iſt, an unſrer weſtlichen Küſte dergleichen auch unternommen zu ſehen.

Das Überſendete iſt glücklich angekommen, wir haben uns in die werthen Gaben dankbar getheilt und wünſchen, daß eine Gegenſendung nebſt Schreiben auch gleichfalls wohl möge eingelangt ſeyn.

Zu fernerem freundſchaftlichen Andenken mich und die Meinigen beſtens empfehlend und von allen gegrüßten Freunden die beſten Grüße erwidernd.

treulichſt

Weimar den 10. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

Ein farbiges Blättchen zur Nachſchrift ergreifend, begrüße glückwünſchend die theuern Eltern, beſonders die liebenswürdige Mutter. Wobey ich es für eine große Wohlthat zu achten finde, daß die Stiftungs-

geſetze unſerer proteſtantiſchen Orden den verpflichteten Damen nicht hinderlich ſind, der Nachkommenſchaft gleich anmuthige Sprößlinge zu überliefern. Wenn hiernach einer mir ſo theuern Familie friſcher Zuwachs gegönnt iſt, dazu wünſche wiederholt Glück und Heil, in Hoffnung und Ausſicht, es werde dieſes Ereigniß dereinſt auch meinen Enkeln zu Gute kommen.

Treu angehörig

Weimar den 12. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

136.

An C. F. Zelter.

Deine Sendung, mein Theuerſter, iſt wohl angekommen; die Medaillen haben Vater und Sohn erfreut; Leſſingen hat dieſer ſogleich ſich angemaßt, der eine Sammlung von Denkmünzen auf gute merkwürdige Menſchen zu meiner beſondern Zufriedenheit ſich anlegt. Denn in der immer zunehmend zerſtreuten Welt heftet ein ſo geprägtes Metallſtück immer einmal wieder die Aufmerkſamkeit des Beſchauenden und bringt alterprobte, zwar halb verſchollene, doch immer noch fortwirkende Verdienſte zur Erinnerung.

(Etwas über die Bronce-Medaille folgt auf einem beſondern Blatte, damit du es allenfalls Herrn Mendelsſohn zuſtellen könneſt.)

Da nicht nur meine Matroſen auf dem Maſtkorb, ſondern ich ſelbſt Land erblicke und vor mir ſehe,

Wo Häuſer ſtreben in die Höh' und Weite,
Wo ſich der Lärm auf lauten Märkten regt; —
(Zum Hofrath.)
Dann, Lieber, rette dich an meine Seite,
Zu ihr, die dich im treuen Herzen trägt,
Die ſich dir ganz und ewig hingegeben, —
So gehn wir, feſt umſchlungen, durch das Leben.

Thereſe.

Ich weiß nicht, was mit dem Mädchen iſt!
Auf einmal ſo anders! Margrethe du biſt —

Hofrath.

Gute Frau, laß ſie gewähren.
Was ſie ſpricht iſt Silberhall
Aus der Harmonie der Sphären,
Die im unermeſſ'nen All
Ihren hohen Meiſter loben.
Ja, auch mich, den ernſten Mann,
Drängt, was ich nicht nennen kann,
Mächtig, wunderbar, nach oben:
Und wie man von Bergeshöhen
Pflegt in's niedre Thal zu ſehen: —
Hier das Dörfchen, dort die Au,
Weiterhin die grünen Streifen,
Die in braune Felder ſchweifen,
Fern der Berge Nebelgrau, —
Alſo trägt uns oft das Leben
Über Menſchen-Thun und Weben,
Wie auf unſichtbaren Thron,
Und wir ſchaun (uns hebt der Glaube!)
Haupt in Wolken, Fuß am Staube,
In die tiefe Region.

mag ich gern freundlichen Glückwunſch annehmen. Ich wünſche, daß, wenn zu Oſtern meine Ware zu euch kommt, ihr auch an dem, was ich von dieſer Fahrt mitbringe, möget Freud und Nutzen haben.

Deine Klagen oder vielmehr Invectiven bey nicht gemäßer Ausführung längſt vorbereiteter Ton-Exhibitionen glaub ich zu verſtehn. Die Tendenz der Zeit, alles in's Schwache und Jämmerliche herunterzuziehen, geht immer mehr durch und durch. Ich habe ein halb Dutzend Gedichte vorzuweiſen, mir zu Lob und Ehren, wo ich aber eigentlich ſchon als ein ſelig Abgeſchiedener behandelt bin. Am Ende wird noch, der neuſten Philoſophie gemäß, alles in nichts zerfallen, eh' es noch zu ſeyn angefangen hat.

Übrigens iſt mir die Zeit her allerlei Gutes begegnet. Staatsrath Loder ſendete mir eine ſehr ſchöne Sammlung ruſſiſcher Mineralien, deren Anblick mich wahrhaft erfriſcht und auf die mannichfaltige Stereographie der Natur hinweiſt. Ich überſpringe, was ſonſt auf Natur bezüglich mir Gutes geworden, und ſage nur: daß mich Profeſſor Rauch mit einem lebens- und thatenluſtigen Basrelief erfreut hat, auch Profeſſor Tieck mit einem ehrenwerthen heldenmäßigen Kriegsgotte.

Mit Ober-Baudirector Coudray ergetze ich mich die Abende an Herrn Schinkels Heften. Die darin mitgetheilte neue und, wie wir hören, ſchon im Bau begriffene Kirche hat uns einige Abende angenehm

unterhalten. Ich wünſchte wirklich darin einer Predigt beyzuwohnen, welches viel geſagt iſt. Siehſt du die Herren, ſo magſt du wohl ihnen von mir ein freundlich Wort ſagen und meinen aufrichtigen Dank recht löblich ausdrücken.

Gegenwärtiges dictir ich Abends um acht Uhr, durch die anfrierenden Fenſterſcheiben in meinen ſchneebedeckten mondbeſchienenen Garten hinausblickend. Einſame Abende kann ich jetzt genug genießen, man ſpielt viermal in der Woche, und meine ſämmtlichen lieben Kinder, Freunde und Genoſſen gingen, aus zunehmender Gewohnheit, wohl noch öfters hinein. Dagegen kann ich aber auch den jetzigen Theaterführern das Zeugniß geben, daß ſie auf guten Wegen ſind und die Sachen ſo zu ſtellen wiſſen, daß ſich alles nach und nach noch beſſer bilden muß. Das ganze Geſchäft ſteht unter dem Hofmarſchall, dem es darum zu thun iſt, etwas Anziehendes hervorzubringen, wohldenkende und geſcheite Leute in's Intereſſe zieht, und was alles noch dazu gehört, um ein Geſchäft zu führen, welches nicht mehr Schwierigkeiten hat als ein anderes, wenn man es einfach nach ſeiner Art nehmen will. Oſtern laß ich vorbey, dann ſag ich dir wohl das Beſondere. Wünſche du unſern Schau- und Hörluſtigen einſtweilen zu dieſem Allgemeinen Glück.

Und ſo wie an dieſem Theil können wir auch überhaupt zufrieden ſeyn. An meiner Lage hat ſich

nichts verändert. Hie und da werd ich, durch die ſehr zweckmäßigen Abſichten unſrer regierenden Frau Großherzogin, zu ein und anderer Thätigkeit aufgerufen, die meinen Jahren und Kräften noch wohl geziemen mag.

Nach wie vor

der Deine

Weimar den 12. Februar 1829. Goethe.

N. S. Dieſes gehe nun auch den alten herkömmlichen Weg und werde wohl empfangen. Wir haben heute 23—24 Grad Kälte, es iſt alſo ſchön, daß wir durch Boten communiciren. Verſäume nicht zu ſchreiben; auch bey mir liegt manches allernächſt zu Communicirendes.

137.

An J. L. Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke verpflichtet für die abermals gefällig übernommene Beſorgung; der Majolika-Teller iſt gar wohl das Geld werth, die Münzen könnten etwas zu theuer ſcheinen, doch kommt ja in Auctionen der Preis auf die Concurrenz der Liebhaber an.

Ihre Rechnung beträgt 36 Gulden 41 Kreuzer, ich habe Ordre geſtellt, daß Ihnen 39 Gulden ausgezahlt werden; für den Überſchuß bitte eine kleine Com-

miſſion zu übernehmen. Hieſige Freunde, welche in vorigen Zeiten ſich in Nürnberg aufgehalten, gedenken manchmal ſcherzhaft gewiſſer Bratwürſtchen, welche dort ſo vorzüglich gut gefertigt werden, ſie ſind mit Majoran gewürzt und ein wenig geräuchert. Gedachte Perſonen wünſchte ſcherzhaft in dieſen Wintertagen damit zu überraſchen, und Ew. Wohlgeboren ausgezeichnete Gefälligkeit läßt mich hoffen, daß Sie auch dieſen vielleicht wunderlichen Auftrag geneigt beſorgen zu laſſen nicht verſchmähen werden.

Mich beſtens empfehlend, zu angenehmen Gegendienſten bereit.

Weimar den 13. Februar 1829.

138.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Julius Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, die Summe von 39 Gulden rheiniſch an Herrn Johannes Schmidtner, Buch- und Kunſthändler in Nürnberg, ingleichen die Summe von 96 Gulden rheiniſch an Herrn Buch- und Kunſthändler Velten in Carlsruhe gegen unmittelbare Erſtattung auszahlen zu laſſen.

Weimar den 13. Februar 1829.

139.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

werden nunmehr den unter'm 11. hujus abgegangenen dritten Band der Wanderjahre erhalten haben. Das Wenige, was daran, ſo wie an dem zweyten, noch mangelt, wird nächſtens erfolgen. Anbey ſende den dreyzehnten Band der kleineren Ausgabe, revidirt, die übrigen ſollen nicht außen bleiben; und ſo wird hoffentlich Ende des Monats alles in Ihren Händen ſeyn.

Der ich mit den beſten Wünſchen mich ſchönſtens empfehle.

Weimar den 14. Februar 1829.

140.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigſte Großherzogin,
gnädigſte Fürſtin und Frau.

Bey herannahendem, in jedem Sinne höchſterfreulichem Feſte erlauben Ew. Kayſerliche Hoheit einige Betrachtung über meine eigne Lage, wozu ich mich eben heute dringend aufgefordert fühle.

Wer in hohen Jahren ſich beobachtet und prüft, der findet freylich daß diejenige Munterkeit und Beweglichkeit, welche der Jugend gegönnt iſt, womit ſie

es wagt Plane zu entwerfen und ihre Ausführung zu verfolgen, daß dieſe ſich nach und nach vermindere, wo nicht gar verliere, und man hat ſolches als ein allgemeines Menſchen Schickſal beſcheiden dahin zu nehmen; dagegen aber auch möglichſt zu Rathe zu halten was noch übrig geblieben und dasſelbe wo es nur nutzen kann treulich anzuwenden.

Welchen lebhaften Danck habe ich daher Ew. Kayſerlichen Hoheit abzuſtatten daß Höchſtdieſelben das Wenige was ich allenfalls noch zu leiſten vermag nicht verſchmähen; ſondern mir ſowohl meine Kräfte zu erproben, als einen rein gewiedmeten Willen darzuthun, gnädigſte Veranlaſſung zu geben geruhen.

Enthalten kann ich mich aber nicht bey dieſer Gelegenheit des ſchmerzlichen Ausdrucks: Höchſtdero näheren Umgebung nicht angehören zu können, nicht jeder Zeit, als bereiter unermüdeter Diener Höchſtdenenſelben zur Seite zu bleiben.

Vorſtehendes, welches meine aufrichtigſten Geſinnungen, zugleich mit den lebhafteſten Wünſchen für Höchſtderoſelben und des durchlauchtigſten Hauſes Wohl auszudrücken beabſichtigt, möge gnädigſter Aufnahme, Verzeihung und Nachſicht in dieſen wichtigen Augenblicken ſich einigermaßen zu erfreuen haben.

Verehrend, lebenslänglich angeeignet,

Ew. Kayſerlichen Hoheit

Weimar dem 16. Februar 1829. unterthänigſter Diener J. W. v. Goethe.

141.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

vergegenwärtigen ſich geneigteſt und lebhaft den Zuſtand, in welchen mich das Abſcheiden unſeres unvergeßlichen Fürſten ſetzen mußte, und Sie entſchuldigen gewiß mein bisheriges Stillſchweigen. Seit jenem Augenblick, der uns in die traurige Gewißheit verſetzte, fand ich mich, in ſo hohen Jahren, kaum fähig denen Obliegenheiten genug zu thun, die der Tag gleichgültig von mir forderte, eben als wenn es noch die freudige und behagliche Zeit wäre, wo man unter den Augen des vorzüglichſten Fürſten ſich zu beſchäftigen das Glück hatte.

Auch iſt ſeit jenem Ereigniß meine Wirkung in die Ferne ſehr viel geringer, und erſt nach und nach richt ich mich wieder ein, die früheren Verhältniſſe, nach Maaßgabe der gegenwärtigen Zuſtände, wieder anzuknüpfen.

Nehmen Ew. Hochwohlgeboren daher verpflichteten Dank, daß Sie mir Veranlaſſung geben, zu verſichern: Geſinnungen und Vertrauen voriger Zeit ſeyen noch immer dieſelbigen, auch habe ſich wahrhafte Hochachtung und treue Anerkennung keineswegs vermindert. Ich erwarte daher dankbar die nächſte Sendung der Flora brasiliensis, welche mir beſonders in dem Augenblicke ſehr

willkommen ist. da ich Veranlassung finde mich wieder für einige Zeit mit Botanik zu beschäftigen.

Sollte sich einiges, zur comparirenden Anatomie gehöriges Osteologisches um einen billigen Preis wieder vorfinden, so bitte mir solches als einen Versuch in unsern neuen Verhältnissen zuzusenden. Es steht zu hoffen, daß unser gnädigst regierender Herr seinem Herrn Vater, wie im Übrigen, also auch in Förderniß der Naturwissenschaften nachzustreben sich beeifern werde.

Für die früher mitgetheilten Notizen, die Reise der jungen Giraffe betreffend, danke verpflichtet. Wie ist es diesem zarten, Wärme gewohnten Geschöpf bisher ergangen?

Warum kann ich nicht an Ihrer Seite, und wär es auch nur auf einige Zeit, unter so vielen Schätzen frische Belehrung suchen und gegenwärtig seyn, wenn Ihr brasilianischer Reisender das Allerneuste entfaltet.

Hier darf ich wohl aussprechen, daß die Naturbetrachtungen, denen ich so viele Jahre meines Lebens gewidmet, mich erst jetzt in hohem Grade belohnen, indem sie unter den Trost- und Ermunterungsgründen, bey manchem eindringenden Übel, sich am treusten und wirksamsten verhalten.

Viele werthe Männer hinwegraffend hat der Januar sich grausam gegen uns erwiesen. An mehreren Erdpuncten waren unsere vorzüglichen Männer nicht sicher. Adam Müller in Wien, Friedrich Schlegel in Dresden.

Doctor Hassel in Weimar, Professor Reisig in Venedig wurden ganz unvermuthet, letzterer am frühzeitigsten, abgerufen; und mir kommt es in meinen hohen Jahren ganz eigen vor, von dem Verluste so vieler Jüngeren Zeuge seyn zu müssen.

Halten Ew. Hochwohlgeboren sich daher versichert, daß ich, so wie den Wissenschaften, also auch treu erprobten Freunden immer gleich anhänglich verbleibe, und lassen mich von Zeit zu Zeit aus dem Reichthum Ihrer Erfahrung das Geeignete freundlichst vernehmen.

Weimar den [16.] Februar 1829.

142.

An Heinrich Carl Abraham Eichstädt.

Ew. Hochwohlgeboren

darf mit der reinsten Wahrheit versichern, daß gerade das Höchstvorzügliche Ihrer Arbeiten, welche Sie unserm verewigten Fürsten gewidmet, mich gehindert hat, bisher meinen schuldigen Dank für die Übersendung abzutragen. Denn Ihre Darstellungen, wie ich mich wieder zu denselben wendete oder auch nur deren gedachte, erneuerten meinen Schmerz so lebhaft, daß ich die Gedanken davon wieder abzulenken genöthigt war. Und was mußte auch ein solches Talent, auf einen solchen Gegenstand gerichtet, nicht hervorbringen! Hier findet sich das Außerordentliche ohne Übertreibung und das Gewöhnliche ohne Gleichgiltigkeit.

Sie haben unſern Mann und Fürſten durch und durch gekannt, zu ſeinen edel-großen Zwecken viele Jahre mitgewirkt und daher wußten Sie das in ſeinem eigentlichſten Werth zu ſchätzen, was andere wohl im Allgemeinen gelten laſſen, aber auf keine Weiſe in ſeiner Eigenthümlichkeit zu würdigen verſtehen.

Hier darf ich nun nicht weiter fortfahren, ſonſt komme ich in den Fall, gegenwärtigen Brief unvollendet liegen zu laſſen wie manche andere, deren Inhalt mir keineswegs genügen wollte, wenn ich ihn mit demjenigen verglich, was hätte geſagt werden ſollen.

Wenn nun Ew. Hochwohlgeboren mitempfinden, wie die Erinnerung an mein vergangenes Leben durchaus verflochten ſey in die Erinnerung an den Lebensgang des außerordentlichen Mannes, ſo werden Sie ſich gleichfalls überzeugt halten, daß ich Ihrer, als eines der vorzüglichſten Mitwirkenden, immerfort anerkennend zu gedenken habe.

Erhalten Sie mir auch fernerhin eine wohlwollende Theilnahme und bleiben meiner vorzüglichen lebenslänglichen Hochachtung gewiß.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 16. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

Vor mir ausgebreitet blühet
Reiche herrliche Natur;
Das Unendliche durchglühet
All' und jede Creatur.
Segen denen, die gefunden
Früher Liebe Roſenſtunden!
Früher Ehe Vaterglück
Schaut in's Leben gern zurück.
Aber auch in ſpäten Tagen,
Wie wir ſelbſt es heute wagen,
Wenn ſich's gattet, wenn's geräth,
Immer iſt es nicht zu ſpät.
Aber die, gebeugt durch Schmerzen,
Abgeſagt dem holden Bund,
Und, von Schickſalsſchlägen wund,
Ausgelöſcht der Hochzeit Kerzen, — —
Dieſen armen Pilgern Friede!
Bis ſie einſt der Wallfahrt müde,
Eilen der geſell'gen Ruh
In verklärten Höhen zu.

Margrethe.

Nicht doch, wer wird ſo traurig reden!
Schon fühl' ich mir's naß in die Augen treten.

Hofrath.

Wenn Thränen in den Augen ſtehn,
Scheint Erd' und Himmel doppelt ſchön.

(Er geht langſam mit Margrethen nach dem Hintergrund.)

Paul.

Mutter, was mag dem Fremden fehlen?

143.

An Carl Georg Hase.

[Concept.]

Die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1828 nehme gern für die Hälfte des Preises zu großherzoglicher Bibliothek, weshalb dahin mit den Heften zugleich eine Quittung abzugeben wäre.

Wie ich denn auch, wenn diese Zeitschrift für 1829 fortgesetzt werden sollte, mich fernerhin als Mitglied der Gesellschaft anzuschließen, auch am Ende des Jahrs die Hefte gleichfalls nach obigen Bedingungen großherzoglicher Bibliothek zu acquiriren gedenke.

Weimar den 16. Februar 1829.

144.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Erlauben Sie, verehrte Freundin, daß ich über die erst jetzt bey mir angekommenen Frey-Exemplare des Briefwechsels, nebst einiger Nachricht ohnmaaßgeblichen Vorschlag thue.

Es liegen nämlich contractmäßig vor mir:

Velin-Papier 25.

Den Goetheschen 12.

Den Schillerischen 13.

Gewöhnlich Papier 15.

Den Goetheschen 8.

Den Schillerischen 7.

Die den Schillerischen gehörigen bin sogleich abzuliefern bereit, solche jedoch zu vertheilen, einpacken und versenden zu lassen, ist in meiner Lage ganz unmöglich. Ich wollte daher anfragen, ob ich sie Ihnen nach Jena schicken dürfte, wo die Herren Frommanns, in solchen Dingen gewandt und mit allem versehen, was zur Ausfertigung gehört, die Freundlichkeit wohl haben möchten, nach Ew. Gnaden Einleitung das kleine Geschäft zu übernehmen. Gleicherweise würden wir die folgenden Lieferungen behandeln können.

Mich angelegentlichst empfehlend und zu der Ankunft eines fröhlichen Märzes Glück wünschend.

Verehrend

treu angehörig

Weimar den 18. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

145.

An Henriette v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

[Concept.]

Die von Ew. Gnaden in dem gefälligen Billette fernerhin bezeichneten Werke bin gleichfalls geneigt, unter den bekannten Bedingungen zur großherzoglichen Bibliothek zu nehmen; deshalb Dieselben bitte, die Titel, nebst zu erlegendem halben Betrag, auf das bleiben zurückgehende Blatt zu bemerken. Ablieferung

und Abzahlung werden ja auch in kurzem zu berichtigen seyn.

Mich angelegentlichst empfehlend.

Weimar den 18. Februar 1828.

146.

An F. J. Soret.

[Concept.] [18. Februar 1828.]

Haben Sie nunmehr die Güte, theuerster Herr und Freund, mir die Übersetzung der Metamorphose gefällig zuzusenden; es wird mir nach langer einsamer Anstrengung das erfreulichste Geschäft seyn, diese gemeinsame Arbeit endlich vorzunehmen.

In Hoffnung baldiger Zusammenkunft.

Weimar den 17. Februar 1828.

147.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten beykommend die gewünschte Copie des, auf eine so ehrenvolle Weise, abhanden gekommenen Briefes. Damit dieselbe sogleich abgehe, versichre nur noch mit wenigem, daß die Hoffnung, das verehrte Paar bey uns zu sehen, mir und den Meinigen die angenehmste Aussicht verleiht.

Nur noch den Wunsch füge hinzu: es möge gefällig seyn, Ihrem Beauftragten in Leipzig Ordre zu

geben, mir ein Exemplar der Italiänischen Reise (Aus meinem Leben, zweyter Abtheilung erster und zweyter Theil) baldigst zu übersenden, welches dankbar anerkannt werde.

Manches Andere auf die zu hoffende persönliche Zusammenkunft verspahrend, mich angelegentlichst empfehlend.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Weimar den 19. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

168.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

erhalten mit der heut abgehenden fahrenden Post den Abschluß der siebenzehnten Lieferung. Durch die beikommenden Einzelheiten, unter dem Titel: Betrachtungen pp., wird der XXII. Band das rechte Maaß zu den übrigen erlangen.

Der zweyte Band des Schillerischen Briefwechsels ist glücklich angekommen. Das Publicum erweist sich mit mir, wie billig, gegen Druck und Papier ganz wohl zufrieden.

Mit den besten Wünschen.

ergebenst

Weimar den 21. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

147.

An J. G. v. Cotta.

Nicht ohne Kopfschütteln werden Sie, verehrter Mann, aus meinem Schreiben vom 2. Januar ersehen haben, daß die mir so freundlich gepriesene Mineralien-Sammlung damals noch nicht ausgepackt gewesen; der genauest eigenhändig geschriebene Catalog hat mich den höchst bedeutenden Werth derselben deutlich erkennen, und weil meine vieljährige Erfahrung mich leider genugsam belehrt hatte, was ein übereilter Auspacken für Verwirrung und Schaden bringt, so sollte zuerst alles darauf vorbereitet werden. Einzelne Kästchen wurden bestellt, Schubladen der nächsten Mineralienschränke geleert, und, da ich seit Wochen nicht aus meinem Zimmer gekommen, alles in demselben zurechte gestellt und die Kiste selbst endlich hereingetragen.

Diese wollte nun schon von außen einer Mineralien-Kiste nicht ähnlich sehen, und da nun gar bey Eröffnung derselben Bauernstroh zum Vorschein kam, ferner eine zugeschnallte leinene Umgebung von etwas Bedeutendem, so riefen die Anwesenden einstimmig: hier müsse ein Irrthum obwalten, diese Kiste sey auf eine oder die andere Weise verwechselt.

Das leinene Gehäuse wurde geöffnet, und es ist leicht zu denken, was nach gemeldetem Vorspiel der Anblick eines Prachtkästchens für einen Eindruck machte.

besser Erklärung nicht Mineralien, sondern wahrhafte Juwelen hier sich. Klinge hierbei auch einigermaßen poetisch und exaltirt, so ist es doch nicht hinreichend, das vergnügte Erstaunen auszudrücken, was jedermann und mich selbst ergriff, und auch Sie, verehrter Freund, werden eine gewisse Zufriedenheit hegen, daß diese vorzügliche und im besten Sinne beabsichtigte Gabe durch diese Zeile des Zweifelns und Zauderns so möglich noch erhöht worden.

Nicht ohne gutmüthige Heiterkeit trug man die besseren Schätzchen und Kästchen bey Seite, da man, bey sorgfältigem Nachsehen, sogleich zu bemerken hatte, daß jedem schätzbaren Exemplar auch schon sein Fach angewiesen, ja beschrieben, nach abgenommener Hülle, sogar ein weiches Unterlager bereitet war.

Von jenem einsamen Stäcke und gelegt von dem Ganzen, wie es vor Augen lag, wurde man in diese Weitläufigkeit, der zu nähern ich mich seit einiger Zeit gehütet hatte, gleichsam wider Willen hineingezogen; wo man denn, wie jener Antäus, durch Berührung des Unbedeutenden wieder gestärkt und neu gestählt wurde. Diese anschaulichen Gestalte nöthigten sodann zu der Lehre hin, die mir Noth verbauten; da mir denn ein Schüler von ihm und Wort, Herr Hofrath Zoest von Goet, der treuste Führer bleibt, indem diese neue Epoche, mit einem wunderlichen Worten, Anreden, Terminologien, Anmaßungen und Verschrobenheiten in meine späteren Jahre trat, wo man weder solchen

Eindrücken mehr offen, noch auch ſie feſtzuhalten im Stande iſt.

An dieſen Beyſpielen jedoch, die, als ein von ſo werthem Freunde gegönnter Beſitz, mir vielfach lieb und werth ſeyn mußten, fand ich mich wirklich in kurzer Zeit tiefer eingeführt in dieſes Feld, als es mir lange Zeit hatte gelingen wollen, und Sie genehmigen gewiß dieſe Geſchichterzählung, welche, ſo mancherlei ſie darſtellt, doch die Zufriedenheit und den Genuß, den ich bey wachſenden Tagen an Ihren herrlichen Gaben empfinde, nicht im ganzen Umfange ausſprechen kann.

Nun ſoll man zwar bey einer ſo bedeutenden Gabe nicht gleich zu einer dankbaren Erwiderung das Nachſinnen hinwenden; aber das Gefühl darf ſich den Wunſch nicht verſagen, bey irgend einer Gelegenheit etwas, wo nicht in dem Grade, doch wenigſtens der herzlichen Eigenſchaft nach, dem ſo freundlich geſinnten Geber anbieten zu können.

Laſſen Sie mich nun fernerhin bezeugen, wie angenehm und intereſſant es mir geweſen, ausführlichen Bericht Ihrer ununterbrochenen Thätigkeit durch die Reihe ſo vieler Jahre zu erhalten. Zwar bin ich im Allgemeinen dieſem Verfolg ſo vorzüglichen Strebens und Leiſtens immer nachgegangen; doch iſt es höchſt erfreulich, mir denſelben nunmehr auf eine ſo authentiſche Weiſe vergegenwärtigt zu ſehen.

Wenn ich nun hierüber meine Betrachtungen anſtellte, ſo konnte mir nicht entgehen, welchen großen

Einfluß Ihro der verwittweten Kaiserin Majestät auf diese Angelegenheit ausübe. Dieß ist, was mir bey'm Empfang Ihres werthen Schreibens Bewunderung erregte und Freude gab, bald aber darauf in bittern Schmerz verwandelt ward, als die Nachricht von dem Tode dieser außerordentlichen Frau zu uns gelangte, und deshalb Trauer auf Trauer in unserm Kreise sich anhäufte.

Was man auch nun hiebey denken und empfinden mag, so muß man sich zuletzt bey der tröstlichen Überzeugung beruhigen, daß vorzügliche Personen dasjenige, was von ihnen abhängt, immer dergestalt zu führen, zu leiten und einzurichten wissen, daß nicht allein ein günstiger wirksamer Augenblick, sondern zugleich Folge und Dauer sich daraus entwickeln.

Und so darf ich mir denn auch wohl denken, daß die höchst wichtigen, unter Ihre Leitung gegebenen Anstalten sich schon auf den Grad lebendig und gesichert finden, daß die Thätigkeit des verehrten Freundes sich in einer stetigen Folge wirksam erweisen kann.

Gleiche Beruhigung finden wir in unserer Lage, wo wir den höchstseligen Herrn noch immer als gegenwärtig denken dürfen, indem dasjenige, was er begonnen, gefördert, eingeleitet, gegründet, in stetigem Wachsthum und Fortschreiten sich erweist und denjenigen, die damit beschäftigt sind, an das Unsterbliche der edelsten Wirkung Glauben und Überzeugung verleiht.

Dieſes Blatt abzuſchlieſſen ward ich durch mancherlei zuſammentreffende Umſtände gehindert; doch ſind ich alle Urſache, meinen lebhafteſten Dank aber- und abermals zu wiederholen, indem jederzeit, nach Tiſche, der mir gegönnte Schatz eröffnet, durchgeſchaut und mit den neueſten oryktognoſtiſchen Schriften verglichen wird. Da ich denn zu bemerken habe, daß von mehreren vor mir liegenden Mineralien gerade der nordiſche Fundort nicht angegeben oder mit einem Fragzeichen behandelt iſt.

Zum Schluß will ich nur noch vermelden, daß ich ſo eben meine Correſpondenz mit Schillern von den Jahren 1794—1805 wahrſcheinlich zum Vergnügen und Erbauung damals mitlebender Freunde getroſt abdrucken laſſe. Wenn Sie, nächſt ſo manchen theuren Namen, auch den Ihrigen, unter guten Auſpicien, wieder finden, ſo gedenken Sie jener Zeit mit Neigung. Laſſen wir es ſodann wechſelſeitig an einem Zeichen nicht fehlen, daß wir immer noch, auf das freundlichſte verbunden, dieſes Erdenrund betreten.

In ſolchen Hoffnungen unwandelbar

Weimar den 22. Februar 1829. J. W. v. Goethe.

150.

An C. Küſter.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit gehabt, ein Schreiben an des Herrn wirklichen Staatsrath v. Loder Excellenz.

welches am 10. Januar überſendet, geneigt zu befördern; in Gefolg deſſen ich mir die Freyheit nehme, auch die Beſtellung des beykommenden abermals zu empfehlen.

Zugleich bitte um Beantwortung der Frage, ob Herr Chriſtian Heinrich Keitel in Braunſchweig, durch deſſen Vermittlung mir jene Kiſte zugekommen, eine kleinere dorthin zu beſtellen geneigt ſeyn möchte; wobey bemerke, daß dieſelbe Bücher enthalten würde, welche, wie man weiß, nicht wohl Eingang in Rußland finden. Indeſſen würden die deshalb zu nehmenden Cautelen Ew. Wohlgeboren nicht unbekannt, auch die vorkommenden Hinderniſſe durch das genaue Verhältniß mit Ihrem Herrn Bruder gar wohl zu beſeitigen ſeyn. Weshalb ich denn gefällige Nachricht erbittend, in einiger Zeit ein ſolches Kiſtchen würde zu überſenden haben.

Weimar den [23.] Februar 1829.

151.

An F. W. Riemer.

Sollte es Ihnen, mein Werthester, nicht unbequem ſeyn, heute, Montag Abends, oder künftigen Mittwochen mich zu beſuchen, ſo wird es mir angenehm ſeyn, weil morgen Verhinderungen eintreten.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 23. Februar 1829. G.

Thereſe.

Es macht, er iſt Margrethen ſo gut.

Paul.

Das wundert mich, daß ihm das wehe thut.

Thereſe.

Ich will's euch ein andermal erzählen.
Wenn ihr groß ſeid, wird es euch auch ſo gehn.

Bärbchen.

Komm, Paul, wir wollen Stutzböckchen ſehn.
(Sie ſpringen fort.)

Zweite Gruppe.

Thereſe und Linde.

Linde.

Heiſa! wie das hüpft und ſpringt!

Thereſe (wie in Gedanken).

Gott gebe nur daß es gut gelingt!

Linde.

Was denn?

Thereſe.

Die Heirath mit Margrethen.

Linde.

O ja! — warum nicht?

Thereſe.

Soll ich reden?

Eine glückliche Reise wünschend, mit geziemender Bitte, mich Ihro des Prinzen Wilhelm Königlicher Hoheit unterthänigst zu empfehlen, mir aber ein wohlwollendes Andenken aus der Ferne geneigtest zu erhalten.

Weimar den 28. Februar 1829.

154.

An Peter v. Cornelius.

Ew. Hochwohlgeboren

haben vollkommen meinen zutraulich ausgesprochenen Wunsch durch Ihre Sendung erfüllt, und mein dagegen zu erwiderndes Dankschreiben ward nur dadurch verzögert, daß ich wünschen mußte, mich ausführlicher über das hiebey empfundene Vergnügen auszusprechen. Für's erste jedoch muß ich dieser angenehmen Pflicht entsagen bey dem Andrang so mancher unausweichlichen Obliegenheiten. Auszusprechen jedoch darf ich nicht unterlassen, wie durch die farbige Ausführung von der einen Seite die Wirkung des Gemähldes mir dergestalt entgegentritt, als wenn ich es von ferne oder durch verkleinernde Linsen ansähe; dagegen aber mit Hülfe der Durchzeichnungen die einzelnen charakteristischen Intentionen in ihrer großen Mannichfaltigkeit, Abstufungen und Gegensätzen, ganz nah und deutlich, dem äußern sowohl als dem innern Sinne mir sich offenbaren. Verarbeitet nun die Einbildungs-

kraft dieſe Elemente, ſo ſcheint mir nach und nach ein Kunſtwerk gegenwärtig, von deſſen entſchiedener Wirkung ich mich überzeugen kann, wenn ich ſchon niemals hoffen durfte, mich demſelben zu nähern und in ſeiner hochbedeutenden Umgebung mich deſſen recht im Zuſammenhange zu erfreuen.

Doch ich gerathe ja hier bey'm unmittelbaren Anblick dieſer Mittheilungen ſchon auf den Weg, welchen zu betreten ich fürchtete, und ich würde darauf gerne fortgehen, wenn meine nächſte, zugleich eintretende Umgebung mich nicht davon abmahnte.

Darf ich bitten mich denen Herren Stieler und v. Martius beſtens zu empfehlen, und wenn meine denenſelben ſchuldigen Antwortſchreiben noch einige Zeit außen bleiben, mir gleiche Nachſicht, die ich von Denenſelben hoffen darf, zu erbitten.

Ihro des Königs Majeſtät auf der unternommenen Reiſe nach Italien mit den frömmſten Wünſchen begleitend und auf das fernere Wohlwollen meiner Münchner Freunde feſt vertrauend unterzeichne mich hochachtungsvoll,

dankbar verpflichtet

Weimar den 1. März 1829. J. W. v. Goethe.

155.

An Carl Wilhelm v. Humboldt.

[Concept.]

Ihr werthes Schreiben, theurer verehrter Freund, ob es mich ſchon zu einem ſchmerzlichen Antheil aufrief,

war mir doch höchſt willkommen, indem es mich des wünſchenswertheſten Antheils und fortdauernden herzlichen Zutrauens verſicherte. Mir aber werden Sie nach ſo vieljährigen Verhältniſſen auch ohne Betheurung glauben, daß mein Andenken immer lebhaft und das Aufhorchen auch aus der Ferne immer thätig ſey, im Stillen hie und da zu vernehmen, wie es denjenigen ergehe, die ich nicht anders als an und in mein Leben gegliedert betrachten kann. Den gefährlichen Zuſtand Ihrer Frau Gemahlin hab ich ſchon ſeit einiger Zeit vernommen. Auch dieſer hab ich ja unter meinen frühſten Verhältniſſen zu gedenken, und erinnere mich noch recht gut der Zeit, wo ich in Erfurt das Gedicht: die Geheimniſſe, kaum als es geſchrieben war, in ihrer Gegenwart vorlas und großen Antheil erweckte; wie ich denn auch des Malteſerritters oft gedenken muß, der ſich nach ihr ſo eifrig in Palermo erkundigte. Möge derſelben nach meinem Wunſche noch manche gute Stunde gegönnt ſeyn.

Bey dem ſtillen Lebenswandel, den ich gegenwärtig führe, iſt meine Beſchäftigung gleichſam nur teſtamentariſch. Das Original meiner Werke dergeſtalt zuzurichten, daß die vierzig Bände auf jeden Fall, auch ohne mein Zuthun abgedruckt werden können, iſt gegenwärtig meine nächſte Sorge. Iſt nun dieſes zunächſt abgethan, ſo hat ſich ſo viel gehäuft, das auch redigirt und zurechte geſtellt ſeyn will, daß ich eigentlich auf mehr Jahre als billig Arbeit vor mir

ſehe und nur immer daran zu denken habe, wie ich jeden Tag das Nöthigſte vorwärts ſchiebe und beſeitige.

Sodann findet mich die Beylage Ihres werthen Schreibens mit ähnlichen Gedanken beſchäftigt; ich habe ſie mit großem Vergnügen geleſen und wüßte durchaus nichts, was meiner Denkart über dieſe Angelegenheit im mindeſten widerſpräche. Die Abſicht iſt höchſt löblich, das Unternehmen war, bey dem Zuſtand unſrer Kunſt- und Künſtlerwelt, nothwendig und unerläßlich. Wir bilden Künſtler, Künſtler bilden ſich ohne unſer Zuthun, und wo ſollen die Käufer aller Arbeiten herkommen. Actien auf gut Glück, Verloſung mit unwahrſcheinlichem Gewinn, Belohnung durch den Gedanken, etwas Gutes geſtiftet zu haben, und was dergleichen mehr iſt, mußten eingeleitet und durch einflußreiche Männer gefördert werden.

Wir in unſerm kleinen Kreiſe fühlten ſchon längſt die Unzulänglichkeit unſerer Mittel, deswegen haben wir uns vorigs Jahr an den Dresdner Verein angeſchloſſen und ſind mit etwa vierzig Actien zu demſelben getreten. Bey Verhandlung hierüber kam zur Sprache, ob ein Verhältniß zu dem Berliner nicht vorzuziehen ſey, welchen Vorſchlag aber die von ihren Statuten ausgeſprochene Ausſchließung der Fremden nicht begünſtigte. Dieß gibt mir ſchon die Überzeugung, daß Ihr Vorſchlag ſehr der richtige ſey: hierin jede Beſchränkung aufzuheben. Ohne dieſe

hätten Sie sich wahrscheinlich zum Mittelpunct der bildenden Kunst vom nördlichen Deutschland gemacht; denn es scheint, daß die übrigen Zweige des sächsischen Hauses, nach unserm Beyspiel, sich an den Dresdner Verein anzuschließen, zunächst folgen werden.

Es ist eigen, daß die Düsseldorfer Schule, von einem Berliner Künstler angeführt, sich so bedeutend hervorthut. Am Rhein und in den niederländischen Gegenden bleibt eine gewisse heitere Sinnlichkeit durchaus lebendig; die gesunde derbe Natur, die sich im siebzehnten Jahrhundert dort so unvergleichlich hervorthat, waltet noch fort; und es ist zu wünschen, daß die Unsrigen sich an diesem Beyspiel und Vorgang ermannen und von ihren frömmlenden Ritterlichkeiten erholen mögen.

Über die Angelegenheiten der Vereine, um hievon noch einiges zu sprechen, hab ich zeither Gelegenheit gehabt, vielfach nachzudenken und werde mich auch wohl hierüber in dem nächsten Stück Kunst und Alterthum zu erklären suchen. Gar manches hierauf bezüglich steht fest, und man wird wohlthun dabey zu beharren; manches jedoch ist problematisch, hängt auch wohl von Zeit und Umständen ab. Hierüber möcht es wohl Pflicht seyn, Erfahrungen und Überzeugungen mitzutheilen.

Die herrlichen Früchte, die wir von Ihres Herrn Bruders Reise zu erwarten haben, wünsche an meinem Theil auch dankbar hinzunehmen. Da ich ihn mit

meinen Gedanken überall hin begleite, ſo empfehle ich mich ihm zum ſchönſten, mit dem Wunſch, er möge meiner bey intereſſanten Gegenſtänden, in bedeutenden Augenblicken als eines wahrhaft Theilnehmenden beſtens gedenken.

Aufrichtig zu ſagen, ſo möcht ich jetzt, indem ich ſchließen will, von vorn anfangen, da mir ſo unendlich vieles im Sinne liegt was ich mittheilen möchte; wie denn auch das ſchon Ausgeſprochene weiter ausgeführt werden könnte. Den eifrigen Wunſch will ich jedoch hinzufügen, daß die Tage, die wir noch zuſammen auf Erden zu verleben haben, von erträglichen Leiden und mäßigem Genuß mögen begleitet ſeyn; ſo wie an treuen wechſelſeitigen Geſinnungen gewiß niemals ein Mangel ſeyn wird.

Weimar den 1. März 1829.

156.

An Johann Peter Eckermann.

[Concept.]

Sie ſind in beykommenden Papieren ſo erfahren, daß ich Sie wohl erſuchen kann, nachzuſehen und zu überlegen, ob nicht etwa noch ein paar Druckbogen mathematiſchen Inhaltes daraus zu redigiren wären.

Weimar den 1. März 1829.

157.

An J. H. Meyer.

Beykommendes überſende im Namen Ihro Kaiſerlichen Hoheit; wenn Sie das Werk durchgeſehen, ſoll es auf die Bibliothek gelangen. Es wird mir nach und nach ganz unerträglich, Sie nicht zu ſehen und zu ſprechen. Es iſt manches Intereſſante bey mir angekommen und auch darüber vielerlei zu verhandlen. Den erſten ſchönen Tag laſſe anfragen: ob Sie nicht mit mir ſpazieren fahren und den Mittag bey mir vorlieb nehmen wollen.

Noch eine Frage: iſt Ihnen im griechiſchen Alterthum jemals eine Göttin oder Heroine vorgekommen, welche ſich mit dem Ferkelchen, gleichſam als Schoßhündchen, abgibt? Ein ſo wunderbares Monument iſt gegenwärtig bey mir zu ſehen.

Sagen Sie mir ein Wort von Ihrem Befinden. Mir iſt es die Zeit her auch nicht ſonderlich gegangen.

treulichſt

Weimar den 1. März 1829. Goethe.

158.

An C. F. Zelter.

Eigentlich für ſolche alte Käuze, wie du biſt, hab ich, mein Theuerſter, die Schilleriſche Correſpondenz ſchon gegenwärtig drucken laſſen; die Jetzt- und Folgewelt mag ſie hinnehmen, wie ſie kann, für ſie bleibt

dieß Weſen alles hiſtoriſch, und auch ſo wird es manchem Verſtändigen dienlich und heilſam werden; denen aber, die damals ſchon lebten und wirkten, dient es zu größerer Vollſtändigkeit und Bequemlichkeit, wenn auch ſie das Facit ihres Lebens zu ziehen Luſt haben.

Im Allgemeinen aber bleibt es gewiß einem jeden Denkenden intereſſant, in das Spiel zu ſehen, wie damals die Karten vertheilt waren, und wie mit verſchiedenem Geſchick, Glück und Klugheit das Unternommene getrieben wurde.

Auf Oſtern kommen euch die neuen Wanderjahre in die Hände, und da möcht ich immer das alte Wort wieder ausrufen: „O, ihr Athenienſer!“

Die Übertriebenheiten, wozu die Theater des großen und weitläufigen Paris genöthigt werden, kommen auch uns zu Schaden, die wir noch lange nicht dahin ſind, dieß Bedürfniß zu empfinden. Dieß ſind aber ſchon die Folgen der anmarſchirenden Weltliteratur, und man kann ſich hier ganz allein dadurch tröſten, daß, wenn auch das Allgemeine dabey übel fährt, gewiß Einzelne davon Heil und Segen gewinnen werden; wovon mir ſehr ſchöne Zeugniſſe zu Handen kommen. Iſt doch eigentlich das wahrhaft Vernünftige und Auslangende das Erbtheil weniger, im Stillen fortwirkender Individuen.

Für die Berichtigung der Namen danke zum ſchönſten; es kommt mir oft vor dergleichen zu ver-

wechſeln, beſonders von Perſonen, die ich nicht von Angeſicht kenne; wenn ſich's nicht nur gar auf Adreſſen verirrt, ſo mag es noch hingehen.

Wegen des Wappens will ich mit Meyern ſprechen, ſobald ich ihn ſehe; er iſt nicht wohl, und wir kamen lange nicht zuſammen. Verlangſt du aber ein Roß, ſo muß es wenigſtens Flügel haben und aus einem Felde in's andere ſpringen, welches noch weiter zu überlegen ſeyn wird.

Das höchſt artige Geſchichtchen von dem Diener, der im Kopfe nicht zuſammenfinden konnte, daß heißes und kaltes Waſſer laues hervorbringe, kommt mir gerade zu rechter Zeit. Es hat etwas Ähnliches von den Irish Bulls, die aus einer wunderlichen Unbehülflichkeit des Geiſtes hervorkommen, und worüber im pſychologiſchen Sinn gar manches zu ſagen iſt. Hier etwas dergleichen: „Ein Irländer liegt im Bette; man ſtürmt herein und ruft: rettet euch, das Haus brennt! Wie ſo? erwidert er, ich wohne ja zur Miethe hier!“ Findeſt du dergleichen in deinem Gedächtniß oder könnteſt du es ſonſt nachweiſen, ſo geſchähe mir ein Gefalle. Die Betrachtungen darüber ſollen dir mitgetheilt werden.

Das Studium der Witterungslehre geht, wie ſo manches Andere, nur auf Verzweiflung hinaus. Die erſten Zeilen des Fauſt laſſen ſich auch hier vollkommen anwenden. Doch muß ich zur Steuer der Wahrheit hinzufügen: daß derjenige, der nicht mehr

Linde.

Ei freilich, Thereſe, ich höre dich gern.

Thereſe.

Siehſt du, ich habe nichts wider den Herrn.
Er iſt ſo artig, ſo mild und gut,
Vor jedem Bauer zieht er den Hut;
Man kann mit ihm ſprechen, man kann ihn fragen;
Bald bringt er den Paul, bald Bärbchen getragen;
Selbſt der in der Wiege, der kleine Dieb,
Lacht, wenn er ihn ſieht und hat ihn lieb.
Aber das laſſ' ich mir nun einmal nicht nehmen:
Das Dorf paßt nimmer zu der Stadt,
Und wo reich und arm ſich geſellet hat,
Da will ſich's nicht ſchicken und bequemen.

Linde (ihr die Hand reichend).

Nun, nach Reichthum haben wir nicht gefreit.

Thereſe (einſchlagend).

Der größte Schatz iſt Genügſamkeit;
Dann Geſundheit dazu und tüchtiges Streben,
So hat man immer genug zu leben.
Und kurz und gut, vornehm und gering
Hat es von Anbeginn gegeben;
Das iſt ein uralt weislich Ding:
Wer in die Sonne blickt wird erblinden,
Und wer ein niedres Loos empfing,
Der ſoll ſich nicht Hohes unterwinden.
Wie manchmal haſt du mir Geſchichten
In Winterabenden erzählt,
Wie Leute, die der Hochmuth quält,
Nach fernen Inſeln die Anker lichten,

verlangt, als dem Menſchen gegönnt iſt, auch hier für angewandte Mühe gar ſchön belohnt werde. Sich zu beſcheiden iſt aber nicht jedermanns Sache. Hier wie überall verdrießt es die Leute, daß ſie dasjenige nicht erlangen, was ſie wünſchen und hoffen, und da glauben ſie gar nichts empfangen zu haben. Man müßte z. B. vor allen Dingen auf das Vorauswiſſen und Prophezeyen Verzicht thun, und wem iſt das zuzumuthen.

Soviel für heute! Schreibe bald wieder, denn es gibt auch bey mir unter großem Drang, der manchmal in Verwirrung ausarten will, doch immer noch ein Stündchen ruhiger Faſſung zu freundlichſtem Erwidern.

und ſo fort an!

Weimar den 4. März 1829. G.

159.

An Friedrich Auguſt v. Stägemann.

Ew. Hochwohlgeboren

höchſt ſchätzbare Sendung würde ſchon früher mit verpflichtetem Danke erwidert haben, wenn ich nicht diejenigen Gedichte, welche ihrer Zeit als wirkſam und bedeutend ſchon einzeln gekannt, hier im ganzen Zuſammenhange und vereinter Kraft kennen zu lernen gewünſcht hätte. Nun aber darf ich wohl ſagen, daß ich dieſen Band als ein Zeugniß anſehe: wie bey einer der bedeutendſten Epochen der Weltgeſchichte, bey

dem wichtigſten und unter den größten Gefahren beſtandenen Unternehmen ein ächter Mann und Vaterlandsfreund empfunden, gedacht und in höherem Sinne ſich ausgedruckt.

Daß dieſe mitten unter kriegeriſchen Tumulten, von denen ich ſelbſt ſoviel gelitten, mit freyem Geiſt entſtandenen Gedichte mich nun bey einem hohen Alter, nach ſoviel Jahren, in einem friedlichen Lande, zu ruhiger Zeit freundlich begrüßen, erregt mir die angenehmſte Empfindung, für welche höchlich dankbar ich nur wünſchen kann, daß Denenſelben der beſte Lohn in dem Bewußtſeyn, als Mitglied einer ſo großen, weit verbreiteten Staatsverfaſſung fortzuwirken, dauerhaft gegönnt ſeyn möge.

Genehmigen Sie bey dieſer Gelegenheit den Ausdruck der vollkommenſten Hochachtung.

Ew. Hochwohlgebohrnen

gehorſamſter Diener

Weimar den 4. März 1829. J. W. v. Goethe.

160.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde hiedurch auf das gefällige Schreiben vom 22. Februar, daß die darin angezeigte Sendung glücklich angekommen. Zu dem erſten Band der Wanderjahre ſende noch einen Nachtrag, da er gar

zu mager ausgefallen iſt. Mich hat die weitläufige Hand des Abſchreibenden getäuſcht. Kommen noch einige Bogen hinzu, ſo ſetzt er ſich, ſowohl was das Äußere als das Innere betrifft, mit den folgenden eher in's Gleiche.

Was die Anfrage der Magdeburger Buchhandlung angeht, habe von meiner Seite nur ſoviel zu ſagen, daß ich das Bedeutendſte, was von Altem und Neuem meiner Arbeiten gedruckt oder ungedruckt vor mir liegt, in dieſe Bände zuſammenzudrängen geſinnt bin.

Bey dieſer Gelegenheit, unter uns geſagt, darf ich wohl der Hoffnung leben, daß die Verlagshandlung hiezu den gehörigen Raum bewilligen werde.

Die oben bemerkte Zugabe zum 1. Theil erfolgt nächſtens, und bitte darnach Ihre Einrichtung zu machen.

Der ich mich beſtens empfehle und, fernern guten Fortgang des Geſchäfts anwünſchend, mich unterzeichne.

Weimar den 4. März 1829.

161.

An C. G. F. Weller.

[Concept.]

Ich theile einen Gedanken mit, mein wertheſter Herr Doctor: es ſcheint mir ſchicklich und für die Folge nützlich, daß wir die Bücher, welche wir durch die Gunſt des Herzogs von Coburg erhalten haben

und gar wohl als Geſchenk anſehen dürfen, mit dem Stempel dieſes Herrn, einem gekrönten E., bezeichnen. Beſprechen Sie dieß mit Herrn Bibliothekar Göttling und melden Sie mir das Nöthige. Hiebey wäre auch zu beachten, wie die Bände beſchaffen ſind. Wären ſie von der Art, daß man die Stempel nicht unmittelbar auf die Deckel drucken könnte, z. B. rohe Pappe und dergleichen, ſo druckte man die Chiffre erſt auf Maroquinpapier und klebte ſie auf. Was und wie es zu thun, werden Sie drüben am beſten berathen. Ich laſſe alsdann den Stempel von Facius ſchneiden; da die Bücher, ſo viel ich davon kenne, Folio und Quart ſind, ſo wird man wohlthun, denſelben etwas groß zu halten.

Mit den beſten Wünſchen mich ſchönſtens empfehlend, Herrn Profeſſor Göttling zum beſten grüßend.

Weimar den 4. März 1829.

162.

An J. W. Döbereiner.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

habe hiermit zu vermelden, daß der Caſſirer Hoffmann unter dem heutigen Datum die Anweiſung erhalten hat, Denenſelben auf die eingereichte Rechnung die noch ſchuldigen 101 Thaler 8 Groſchen Courant auszuzahlen. Wie er dieß zunächſt bewirken wird, ſo iſt es mir angenehm, das vorliegende Geſchäft inſoweit beendigt zu ſehen.

Die weitern wünſchenswerthen Vorſchläge möchten freylich ſo leicht nicht in Erfüllung kommen; doch würde ich rathen, auf alle Fälle darauf los zu arbeiten. Wie ich denn im nächſten Frühling Veranlaſſung geben würde, dieſe bedeutende Angelegenheit an Ort und Stelle zu überlegen, nicht weniger Riß und Anſchlag zu fertigen und einen deshalb zu thuenden Vorſchlag einſtweilen einzuleiten.

Haben Sie die Güte, dieſe Sache indeſſen näher zu überlegen und darauf zu denken, wie die unerläßlichen Bedürfniſſe zwar ſachgemäß, aber doch in verjüngtem Maaßſtab könnten hergeſtellt werden, indem wir freylich mit allzu hohen Summen unſre hohe Gönnerin nicht angehen dürfen.

Den aufrichtigſten Antheil an Ihren höchſt ſchätzbaren Bemühungen, welche die Wirkung einer ſo edlen Wiſſenſchaft in's Leben und in's Ganze bezwecken, weiß ich gewiß zu ſchätzen und werde, was an mir liegt, zur Förderung der hiezu nöthigen Mittel alles mit Vergnügen beytragen.

In Hoffnung auf angenehme Frühlingstage, um vielleicht ſelbſt gedachten Berathungen beywohnen zu können, empfehle mich zu geneigtem Andenken und unterzeichne mich mit vorzüglicher Hochachtung, die uneigennützige Anhänglichkeit an Ihre gegenwärtige Lage durchaus anerkennend.

Weimar den 4. März 1829.

163.

An W. Reichel.

Die Kupferſtecherkunſt hat an der Lithographie eine Nebenbuhlerin bekommen, welche durch die bedeutenden Fortſchritte, die ſie macht, immer mehr Anhänger gewinnt. Allein es kann daraus für die erſtere ſelbſt ein großer Nutzen erwachſen, indem durch die Vervollkommnung dieſer die Künſtler, welche ſich jener gewidmet haben, ihren Vorrang zu behaupten aus allen Kräften ſich beſtreben müſſen; wie denn auch wirklich in der Kupferſtecherkunſt in den neueſten Zeiten beſonders Italiäner, Franzoſen und Engländer das Außerordentlichſte leiſteten.

In Deutſchland hat die Lithographie eine bedeutende Ausbildung erlangt, wird als Vervielfältigerin künſtleriſcher Ideen durch deren leichte Verbreitung dem Kunſtſinn ſehr förderlich und zeigt ſich beſonders auf Gegenſtände anwendbar, deren Schönheit auf der Zeichnung und einfachen Größe mahleriſcher Maſſen beruht.

Madonna di San Sisto von Raphael war daher eine ſehr günſtige Aufgabe für die Lithographie, welche von J. Velten in Carlsruhe und Heinrich Müller aus Weimar ſehr glücklich gelöſt worden iſt, von welchen letzterer dieſes keiner Empfehlung erſt bedürfende Bild auf Stein gezeichnet hat.

Da Müllers unübertrefflicher Original-Kupferſtich in guten Drucken ſo äußerſt ſelten zu finden iſt, ſo

wird dieſes ſehr gelungene lithographirte Blatt von Herrn Heinrich Müller den Kunſtfreunden, welche ſich durch Nachbildungen gern an Raphaels edles Werk erinnern wollen, ſehr willkommen ſeyn. Auch empfiehlt dieſes Blatt ſich denen, welche mit anziehenden Gegenſtänden gern ihr Wohnzimmer decoriren, wozu aber vorzügliche Kupferſtiche zu koſtbar ſind, weil ſolche unter Glas und Rahmen verderben, durch den mäßigen Preis. Es iſt genau von derſelben Größe wie Müllers Kupferſtich nach der Madonna di San Sisto und koſtet 8 Gulden.

Ew. Wohlgeboren

werden mich verpflichten, wenn Sie Vorſtehendes in die Beylage der allgemeinen Zeitung gefällig aufnehmen mögen.

ergebenſt

Weimar den 6. März 1829. J. W. v. Goethe.

164.

An J. H. Meyer.

Ich ſende, mein Theurer, Johnen ab, um Ihnen die Zeichnung, von der ich geſtern ſprach, vorzulegen. Leider will ſich die Radirung Rembrandts, die, wie Sie aus Nr. 37 beyliegenden Catalogs erſehen, vollkommen mit der Zeichnung übereinſtimmt, die ich

ganz deutlich gesehen zu haben mich gar wohl erinnere. Das Blatt ist meisterhaft und wird Ihnen anzuschauen gewiß Vergnügen machen.

John bringt Papier und Bleystift mit, um Ihre Gedanken und Entscheidung sogleich ohne Ihre Beschwerde aufzuzeichnen.

In der Hoffnung, Gegenwärtiges werde Sie in zunehmender Besserung antreffen.

Weimar den 11. März 1829. G.

165.

An C. G. Börner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ersehen aus beyliegendem Blatte, was ich von den mir übersendeten Zeichnungen und Kupfern behalte und ich mich deshalb als Ihren Schuldner anerkenne. Herr Banquier Elkan hat den Auftrag, Ihnen die 42 Thaler 16 Groschen auszuzahlen.

Läßt sich der Fischzug Petri nach Raphael von Torigny um eine Rolle wickeln, welches wohl angeht, wenn er nicht etwa aufgeklebt ist, so haben Sie die Gefälligkeit, mir ihn mit der fahrenden Post wohlgepackt zu übersenden; nicht weniger, wenn etwas ankommt, solches wie bisher mir auch in der Folge zu überschicken.

Sodann geschähe mir ein Gefalle . . .

Das Verzeichniß, wie Sie es geſendet, liegt bey dem Überreſt der Zeichnungen und Kupfer, welcher nächſtens mit der fahrenden Poſt wieder zurückgeht.

Weimar den 13. März 1829.

166.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird höflichſt erſucht, an Herrn C. G. Börner, Mahler und Kunſthändler in Leipzig, die Summe von

zweyundvierzig Thalern 16 Groſchen ſächſiſch

gegen alsbaldige Wiederbezahlung gefällig auszahlen zu laſſen.

Weimar den 13. März 1829.

167.

An C. E. F. Weller.

Übernehmen Sie, wertheſter Herr Doctor, gefällig nachfolgendes kleine Geſchäft.

Alexander Netz, ein Knabe von vierzehn Jahren, wohnhaft zu Jena, auf dem Steinwege bey ſeiner armen Mutter, meldete ſich ſchon verſchiedentlich bey dieſer und jener Behörde, Zeichnungen vorweiſend, welche, bey aller ihrer Unvollkommenheit, doch immer auf ein angeborenes Talent hindeuten. Endlich gelangt ſein Geſuch auch an mich; und ob ich gleich niemanden

beſtimmen möchte, ſich der bildenden Kunſt zu widmen, weil ſie ſchwer zu erlernen und noch ſchwerer iſt, durch das Erlernte ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben, ſo bin ich doch geneigt, mich verſuchsweiſe nach dieſem Knaben umzuthun.

Wollen Sie alſo ſich zunächſt erkundigen:

1) Um ſeine jetzige Lage.

2) Welchen Schulunterricht er genoſſen, und welche Zeugniſſe er von ſeinem Lehrer erhält?

3) Wann er etwa confirmirt wird?

4) Was für ihn zunächſt zu thun.

Freylich ſind die Zeichen-Anſtalten in Jena nicht ſehr förderlich: Oehme iſt alt, und Schenk möchte wohl ſchwerlich einen Schüler weiter bringen.

Da aber der Knabe ſonſtige Fähigkeiten zu haben ſcheint, auch ſchon eine hübſche Hand ſchreibt: ſo wünſchte ich ihn am liebſten hierauf gerichtet zu ſehen, nicht weniger auf Geometrie, welche denn doch zuletzt alles Nachbilden regeln muß; da er denn nebenher Köpfe, Figuren und wozu er ſonſt Luſt hat, nachzeichnen mag. Wie geſagt, mein Wertheſter, unterrichten Sie ſich zuerſt von den Umſtänden: viel kann ich nicht thun, und das Wenige möchte ich wohl angewendet wiſſen.

Mündlich oder ſchriftlich Nachricht hierüber erwartend, wünſche wohl zu leben und meiner freundlich zu gedenken.

ergebenſt

Weimar den 14. März 1829. J. W. v. Goethe.

Um nicht zu Hauſe den Acker zu baun;
Wie ſie all ihre Hoffnung und ſich dazu
Den wilden Meeren anvertraun,
Statt daheim zu bleiben in ſichrer Ruh; —
Sie ſind reich geworden, und ſind — verdorben,
Und ſind zuletzt noch in Armuth geſtorben.

Linde.

Und das alles fällt dir ein,
Weil Margrethe nach der Stadt will frein?

Thereſe.

Unſre Hütte ſei unſer Hochzeitſaal.
Wir, Fritz, wir bleiben in Fallendal;
Statt Prunkgemächer, ſtatt Sammt und Seide,
Sind unſre Kinder unſre Freude.

Linde.

Wir ſtärken uns immer an unſern Lieben!
Ach ja, das Leben iſt doch ſchön!
Ich wollte, du wärſt nicht heim geblieben,
Du hätteſt ſollen mit mir gehn.
Siehſt du, es iſt dir draußen ein Segen,
Wahrhaftig es ſieht's ein Auge gern;
Getreide, mannshoch, allerwegen —
Heuer, Thereſe, blinkt unſer Stern:
Die Ähren ſo dicht, ſo reich und ſchwer,
Es wallt und wogt, wie ein Halmenmeer.
Die Sicheln ſind doch ſämmtlich im Stand?

Thereſe.

Schon vorige Woche.

Linde.

Willkommne Zeit!
Und fröhliche Menſchen zum Wirken bereit.

(Als ſie den Geheimerath und Hofrath kommen ſehen, gehen ſie in's Haus.)

Nachſchrift.

So eben werd ich aufmerkſam gemacht, daß Herr Rector Gräſe wohl der Mann ſey, wenn er ſich dieſes Knabens annehmen möchte, den Bildungsgang deſſelben am beſten zu reguliren und zu leiten.

Der Herr Rector hat, wie ich weiß, die Neigung, neben andern gewöhnlichen Schulbeſchäftigungen auch die Schüler ſich im Zeichnen üben zu laſſen, und das wäre ja hier das Wünſchenswerthe, wo man am erſten verſichert ſeyn könnte, daß das Angewandte auch entſchiedenen Nutzen bringe.

Überdenken Sie die Sache, mein wertheſter Herr Doctor, und geben mir zunächſt Kenntniß von Ihren Unterſuchungen.

Wie oben und immer

G.

168.

An Friedrich Chriſtoph Perthes.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gefällige Vermittelung hat mich abermals mit einem angenehmen Büchlein bereichert, welches über die ſerbiſchen Zuſtände hinlängliche Auskunft gibt. Des Verfaſſers beygelegter Brief iſt aus Venedig datirt; mein Dank wird ihn durch Ihre Geneigtheit wohl eher zu treffen wiſſen, als es unmittelbar von mir geſchehen könnte.

Eine frühere, auch in Ihrem Verlag herausgekommene Schrift kenn ich nur dem Titel nach, allein die gegenwärtige gibt mir auch für ſeine Perſon beſonderes Intereſſe. Er unterſchreibt ſich als außerordentlicher Profeſſor an der Univerſität von Berlin und war vielleicht Reiſegefährte des uns leider zu früh entriſſenen Reiſig. Mögen Sie mir etwas Näheres von ihm, von ſeiner Herkunft, ſo wie von ſeinen nächſten Studien und Abſichten mittheilen, ſo werden Sie mir eine beſondere Gefälligkeit erweiſen.

Der ich übrigens, für Ihr fortgeſetztes geneigtes Andenken beſtens dankend, mich Denſelben auch fernerhin andringlich empfehle.

Weimar [etwa 16.] März 1829.

169.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

Vorſtellung und Wünſchen füge mich um ſo lieber, als der letzte Band auch nicht ſtark iſt und es hauptſächlich darauf ankommt, daß dieſe überſendeten Aphorismen mit gegenwärtiger Lieferung in's Publicum treten. Hiernach käme alſo das Nachgeſendete: Aus Makariens Archiv an's Ende des dritten Bandes der Wanderjahre.

Die ferneren Sendungen, wie der Abdruck wächſt, erwarte mit Vergnügen. Der 26. Band ſoll Sonntag

den 22. März von hier abgehen, auch die übrigen nicht außenbleiben. Der 15. Band, revidirt den 8. März von hier abgegangen, wird nun auch wohl in Ihren Händen ſeyn.

Wollen Sie mir die Folge des Originals, im Manuſcript ſowohl als Druck, einmal wieder zuſenden, ſo wäre mir angenehm, es mit dem übrigen zu verwahren.

Das Beſte wünſchend, für fortgeſetzte freundliche Theilnahme dankend.

ergebenſt

Weimar den 19. März 1829. J. W. v. Goethe.

170.

An F. J. Soret.

Ihro Kaiſerliche Hoheit heute nicht, wie ich hoffte, bey mir zu verehren, ſchmerzt mich dießmal beſonders, indem ich ſchon einiges Bedeutende zurecht gelegt hatte.

Indem ich nun zu den neuen Staats-, Luſt- und Scherzwürden meinen Glückwunſch abſtatte, vermelde, mein Theuerſter, daß ein Tiroler Mineralienhändler angekommen, welcher ſehr hübſche Sachen bringt. Mögen Sie, etwa morgen früh, mich beſuchen und die Stufen mit mir durchgehen, ſo wird es beiden angenehm und belehrend ſeyn, auch mich beſtimmen, dieſes oder jenes mir zuzueignen.

Wollten Sie Ihren lieben Zögling zu uns bringen, ſo wird es wohl auch für Ihn erfreulich werden, da der Garten zugänglich iſt.

Zu unſern botaniſchen Zwecken hab ich auch wieder einige Schritte gethan.

treu ergeben

Weimar den 21. März 1829. J. W. v. Goethe.

171.

An J. G. v. Quandt.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

danke verpflichtet für das freundliche Schreiben und die gehaltreiche Sendung. Mich däucht, es ſey ſchon genug erzweckt, wenn das Publicum erfährt, wo der Künſtler hinaus will, auch ein Künſtler vom andern vernimmt, wie er denkt und was er thut. Ich habe die überſendeten Umriſſe an die Actionärs vertheilen laſſen, und man hat ſie wohlgefällig aufgenommen; nur müßte ich wegen der Zahlung bitten, daß man den Termin weiter hinaus ſetzte.

Die hieſigen Gönner und Freunde ſind zwar wohlwollend und generös, allein es möchte doch hie und da Anſtoß geben, wenn man gleich im nächſten Vierteljahr den Betrag noch einmal forderte. Die deshalb nöthigen Erläuterungen würden mich in eine unangenehme Lage ſetzen. Der wohlgeordneten Caſſe des Vereins kann es gleichgiltig ſeyn.

Denn ich wünſchte auch deswegen erſt eine Ausſtellung vorüber zu ſehen, wozu unſre Künſtler etwas eingeſendet hätten, eine Verloſung, wodurch vielleicht

ein bedeutendes Bild hierher gekommen wäre. Auch hab ich schon wieder einige Gönner angeworben, und ich hoffe, sie sollen sich im Laufe des Jahres vermehren. Wenn man sein Publicum kennt, so wird man es auch in seiner Art behandlen; und Sie bleiben überzeugt, daß ich zu Gunsten dieses Verhältnisses das Mögliche thun werde.

In diesem Sinne frag ich an: ob man nicht auch irgend eine Arbeit eines hiesigen Künstlers zu Ihrer Ausstellung hinschicken dürfe, welche schon einem hiesigen Liebhaber gehört, die also keine Ansprüche auf den Concurs macht, sondern schon mit einer ehrenvollen Meldung allenfalls zufrieden wäre.

Auch hierbey ist die Absicht, den Antheil augenfälliger zu machen, welchen wir durch den Beytritt zu Ihrem schönen Verein gewonnen haben.

Die sach- und zweckgemäße Anzeige der Müllerischen Lithographie erkenn ich deshalb mit lebhaftem Dank. Freylich ist diese Art die rechte und aller pompösen Manier durchaus vorzuziehen; wobey es mir aber leid thut, daß ich zu einem Irrthum mag Gelegenheit gegeben haben, da dieses lithographische Blatt für 8 Gulden verkauft wird, welches immer noch für einen mäßigen Preis gelten kann.

Die Quittungen für die sämmtlichen weimarischen Actien erhalten zu haben bescheinige hiermit, wie ich denn solche bis zu deren obgemeldeten Vertheilung und Eincassirung der Gelder bey mir verwahren werde.

Mich sowohl Denenselben als dem ansehnlichen Verein zum allerbesten empfehlend.

Weimar den 22. März 1829.

172.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

haben vollkommen Recht, der fragliche Brief ist wahrscheinlich wegen undeutlich geschriebenem Datum, zweymal, als am 2. März und am 2. May, abgeschrieben worden. Am letzten Orte steht er richtig, wo wir ihn also belassen und den ersten herauswerfen. Doch dächte ich, man ließe [die] ihn bezeichnende Nr. 434 weg, ohne übrigens an den Zahlen zu ändern; es ist kein Unglück, wenn eine Nummer ausfällt.

Bey dieser Gelegenheit aber bemerke, daß wir besser thäten, Seite 186 statt der Namen Posselt und Gentz nur die Anfangsbuchstaben P. und G. zu setzen. Man hat durchaus alles Verletzende zu vermeiden getrachtet, und doch ist eins und das andere durchgelaufen.

Der Abschluß der Wanderjahre unter der Rubrik: Aus Makariens Archiv ist den 15. d. M. abgegangen und wegen dessen näheren Bestimmung ein Schreiben am 19. Beides wird indessen wohl angekommen seyn.

Vielen Dank für die baldige Beförderung der Anzeige; es verdient dieses Blatt allerdings bekannt

zu werden, und Sie erlauben mir, daß ich, mit nächstem Postwagen, davon einen guten Abdruck überſende. Möge er Sie lange als Andenken an mich und an ein wichtiges, oft bedenkliches, mit beiderſeitiger Thätigkeit und Übereinſtimmung geführtes Geſchäft angenehm erinnern. Das Übrige zu ſeiner Zeit mit Beruhigung erwartend.

Mit den beſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 25. März 1829. J. W. v. Goethe.

173.

An J. G. Lenz.

Ew. Wohlgeboren

ſehen gewiß mit Vergnügen aus beykommenden Mineralien, daß unſre gnädigſte Fürſtin immer noch, neben ſo vielem Andern, auch Ihrer Anſtalt gedenkt. Stellen Sie dieſe wenigen, aber, wie mich dünkt, intereſſanten Stücke in dem Zimmer auf, das den frühern Gaben dieſer verehrten Dame gewidmet iſt.

Mir aber überſenden Sie gefällig die eigentliche Benennung der überſendeten Stücke, beſonders der größern, die inwendig dicht und auswendig cryſtalliſirt ſind; da ich die Dupla von allen hier behalten habe, ſo werde mich, auch ohne Nummer, gar wohl in die Bezeichnung zu finden wiſſen.

Mit den besten Wünschen zum eintretenden Frühjahr.

ergebenst

Weimar den 25. März 1829. J. W. v. Goethe.

174.

An F. W. Riemer.

Hiebey das Manuscript zurück. Einiges kann ohne den Sinn zu stören ausgelassen werden, anderes mit wenigen Federstrichen zurechte gerückt. An einigem stoß ich das Bedenken nicht ein. Wollen Sie nun vorerst das Auffallende rectificiren, so sprechen wir wohl noch einmal über das Problematische.

Das Beste wünschend.

Weimar den 25. März 1829. G.

175.

An C. T. Rauch.

[Concept.] [26. März 1829.]

Ew. Wohlgeboren

haben mit wahrem Unmuth zu vermelden, daß ich Herrn General v. Brause nur ein einzig Mal gesprochen. Leider hinderten höhere Pflichten diesen würdigen Mann so wie die übrigen Begleiter Ihro Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm, den Einsiedler zu besuchen. Soviel aber darf ich wohl sagen, daß die einsichtige, freye und zugleich vertrauensvolle

Art, womit der werthe Mann sich gegen mich betrug und erklärte, den wahrhaft ähnlichen Wunsch zu weiterer Unterhaltung bey mir zurückgelassen hat; denn es kommt selten vor bey häufigen Besuchen, selbst verdienstvoller Fremden, daß man bald zu bedeutender gründlicher Erklärung gelangt. Ich schätze Sie glücklich, einen solchen Nachbar zu besitzen; sagen Sie ihm das Verbindlichste von meiner Seite.

Das Kreuzchen hatten Sie an der rechten Stelle angebracht. Hier war es wirklich, wo das sonst sich gut ausnehmende Bildchen an einiger Unform litt, und in der That war hieran, wie ich den guten Kaufmann leicht überzeugen konnte, eine versteckte Unnatur schuld: denn hier kommen als Bedürfniß unsrer Kleidung Riemen, Schnallen, Knöpfe, Band und Latz dergestalt auf einem Punct zusammen, daß der ohnehin Bekleidete ganz mißgekleidet erscheinen muß; weshalb denn der Künstler mit bestem Gewissen seine Emendation, hoffentlich auch zu Ihrer Zufriedenheit, vollführen konnte.

Im Ganzen aber halten Sie sich ja überzeugt, daß ich für all Ihr Vornehmen mich höchlich interessire. Wenn ich mich einer größern Mobilität erfreute, so würde ich sie, von Zeit zu Zeit, vor allem Andern anwenden, Sie in Ihrer Werkstatt zu besuchen und an Ihrer lebendigen Thätigkeit durch mannichfaltige Reflexion, um mich selbst zu fördern, sehr gerne theilzunehmen. Wenn der plastische Künstler sich zu jedem

Werk auf alle Weise vorbereitet und durch die mannichfaltigsten Modelle sich erst klärer zu stellen sucht, so hat dirs meinem vollkommensten Beifall, und es würde mir höchst angenehm seyn, auch das Technische davon kennen zu lernen.

Lassen Sie uns nur im herannahenden Frühjahr nicht umsonst auf Ihre Gegenwart hoffen, wo meine Zimmereinrichtung wieder zugänglich ist, und Sie dirs mit allen den Gaben nunmehr ausgeschmückt finden, welche ich den Berliner Freunden, Ihnen, Herrn Prof. Büchmann und Beuth schuldig geworden. Außerdem ist manches Schätzbare an alten und neuen Zeichnungen bey mir eingetroffen. Nach Süden werde ich Ihnen sodann auch manchen dankbaren Gruß aufzutragen haben.

Gypsabgüsse und Platten sind mir von drey ehern Thüren Trefflich zusammen. Unter meiner ältern Medaillensammlung habe sowohl in Originalbronce, als in Gypsabgüssen, nicht weniger in Holz geschnittene manches ähnliche Vorzügliche. In Nürnberg und Augsburg muß zu jener Zeit, welche sinnlich eine viel schönere war, auch dieser Kunstzweig auf einem hohen Grad getrieben worden seyn, wie denn ja alle Künste gleichzeitig immer auf einander wirken. Klarheit und Tüchtigkeit ist der Ausdruck alles Lebens, was um die Epoche der Reformation gebildet wurde. Ist denn doch auch diese eigentlich das Verdienst, wie tüchtige Menschen, gleich wie in sittlichen

Dritte Gruppe.

Der Geheimerath Sternberg und der Hofrath.

Sternberg.

Nein, theurer Freund, es iſt wohl bedacht,
Ich bleibe bei euch nicht über Nacht.
Beruhigung, mit heitern Mienen,
Iſt mir in freier Luft erſchienen:
Auch mich lehrt dieſer ſchöne Tag
Was ich zu meinem Glück vermag.

Hofrath.

Wo ſoll's denn hin?

Sternberg.

An meine Geſchäfte.

Hofrath.

Immer nur wieder geſchriebenes Wort!

Sternberg.

Fleiß im Beruf gibt neue Kräfte.

Hofrath.

Du lieſeſt? —

Sternberg.

Acten —

Hofrath.

Von Raub und Mord.

Sternberg.

Nicht immer.

Hofrath.

Von gebrochner Pflicht.

und erfreulichen, auch so in allen Dingen mehr zu sehen sich verpflichtet fühlten.

Was die Medaillenstempel betrifft, so wünsche wohl, daß Sie solche zu sich nähmen und mir, sorgfältig eingepackt, hierher sendeten; ich lege deshalb ein Blatt bey, worin ich Wunsch und Auftrag deutlicher ausdrücke. Der Reingewinn des Herrn Lieb nimmt sich gar hoffnungsvoll aus gegen die schüchternen Zweifel. Treten Herrn Schinkel und Beuth empfehlen Sie mich bestens. Von den außerordentlichen Werken des ersten kann ich nach den vorliegenden Zeichnungen mir nur den allgemeinsten Begriff bilden; denn die Architektur ist vielleicht diejenige Kunst, von der sich am wenigsten durch Nachbildung überliefern läßt; sie will in ihrem ganzen selbstständigen Daseyn gekannt und anerkannt werden. Auch Herrn Beuth bin verbindlichsten Gruß; ich bin ihm schon sehr viel schuldig geworden, er möge meiner gedenken, wenn er sein großes Atelier in Thätigkeit weiß. Man stellt sich nicht leicht vor, wie hoch ich anrechne, wenn man mir in meinem kleinen Kreise etwas Nützliges stiftet, wie hoch ich zu schätzen weiß, wenn irgend etwas Vorzügliches irgend woher zu meinem Besitz gelangt. Vor einiger Zeit erhielt ich unvermuthet eine Kapitulgründung von Rembrandt, woran ich schon einige Wochen gehe, die diese Gelegenheit selbst Werke dieses unvergleichlichen Meisters hervorlockte und in sein Verhältniß einzudringen mir zur Angelegenheit macht.

Können Sie theuerster Freund, mir die Durchsicht nur von einem Theil der gesammten Friese verschaffen? Ich besitze vieles, was die Alten in dieser Art unternommen, was Mantegna, Raphael selbst, Julius Romano, Polidor, auch neuerlich Poviani in Mailand und Thorwaldsen in Rom hierin geleistet; ich habe oft und viel darüber nachgedacht, und ein neues Beyspiel würde mich abermals belehren. Nur bemerk ich hierbey: daß Sie, als ein wahrer Meister, sich hinter einem geistreichen Schüler allzu bescheiden zurückhalten; ich wollte denken, Ihre beiden Basreliefe, die ich jetzt das Vergnügen habe täglich anzuschauen, sollten hiernach gar wohl Rang und Würde behaupten.

Und so könnt ich fortfahren in dieser mir so angenehmen Unterhaltung bis zu dem Augenblick, wo Sie uns zu besuchen kommen; doch schließe ich in solcher fruchtigen Aussicht, deren Erfüllung Sie uns gewiß gönnen werden. Auch Ihren lieben Tochter die schönsten Grüße von mir und den Meinigen.

Weimar den 21. März 1829.

[Beilage.]

Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn Herr Professor und Hofbildhauer Rauch die Stempel von Herrn Brandt zu meinem Jubiläum geschnitten und in königlicher Münze abgepraegt, gegen diesen Empfangschein zu sich nehmen und mir solche anher schicken wollte.

Weimar den 28. März 1829.

176.

An F. J. Soret.

Hiebey, mein Theuerſter, wieder etwas zu fortgeſetzter Beſchäftigung. Auch ohne gemeinſame Überlegung deshalb werden Sie die Gefälligkeit haben dasjenige, was Ihnen recht dünkt, aufzunehmen und, was allenfalls noch zweifelhaft ſeyn ſollte, auf eine Unterredung zu verſparen.

Ich freue mich, unſer Geſchäft ſo wohl proſperiren zu ſehen.

Alles Wünſchenswerthe!

ergebenſt

Weimar den 26. März 1829. J. W. v. Goethe.

177.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Es iſt mir ſehr angenehm, mein wertheſter Herr Profeſſor, zu vernehmen, daß der Heilsberger Stein an ſchicklichem Orte glücklich angebracht iſt. Wollen Sie Herrn Baurath Steiner, bis ich es ſelbſt zu thun Gelegenheit finde, deshalb den beſten Dank ſagen. Angeſtrichen aber darf die Inſchrift nicht werden, weil ſonſt die zarten, ohnehin ſchon ſehr ausgewitterten Züge noch mehr an ihrer Lesbarkeit verlieren würden.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 27. März 1829.

178.

An J. H. Färber.

[Concept.]

Zeigen Sie doch, mein guter Färber, das von mir hinübergeschickte Tiroler Mineral in Säulenform, inwendig derb, auswendig durchaus crystallisirt, an Herrn Zenker, mit Gruß und Ersuchen: er möge mir den eigentlichen Namen desselben anzeigen, auch was etwa sonst an diesen Exemplaren merkwürdig wäre. Übrigens dürfte er sich nur auf Naumanns Lehrbuch der Mineralogie 1. Band berufen, welchen ich nebst den dazu gehörigen Tafeln besitze.

Zu der besseren Jahreszeit Glück wünschend.

Weimar den 27. März 1829.

179.

An Carl Philipp v. Martius.

Wenn ich aufrichtig seyn soll, theuerster Mann, so würde ich sagen, wir haben die wenigen Stunden, die uns zusammen zu seyn so glücklich gegönnt waren, nicht genug, nicht würdig genug benützt. Scherzhafte Discussionen sind zwar auch nicht zu tadeln, noch zu schelten, denn es blickt immer Ernst und Absicht durch, vielleicht kommt man auch auf diese Weise über gewisse Differenzen eher hinweg; nur fühlt ich nach Ihrer Abreise allzu sehr, daß Sie mich mit der spiralen Tendenz des Pflanzenwachsthums, der Sie

eine ſo geiſtreiche Entwickelung gegeben, nicht genugſam bekannt gemacht. Nach Anleitung der kleinen zurückgelaſſenen Skizze bin ich indeſſen weiter geſchritten und finde die merkwürdigſten Zeugniſſe und liebenswürdigſten Analogien zu dieſer Anſicht, habe manches notirt, einzelnes ſtehen laſſen, anderes zuſammengereiht. Nun aber wünſcht ich zu Beſchleunigung meiner Forſchung, daß Sie mir die Entwickelung Ihrer Gedanken auf die Weiſe mittheilten, wie Sie es in Berlin gethan; läßt man ja nach Tauſend Nächten noch die Eine gelten, und beglücken Sie nach dreyhundert Naturforſchern auch mich, als einen, der in Liebe und Leidenſchaft zu dieſen ewig lebenden Gegenſtänden niemandem nachſtehen möchte.

Herr Soret von Genf, an die Erziehung unſeres jungen Erbfürſten berufen, überſetzt meine Metamorphoſe, angeregt durch ſeine Landsleute, welche, wie die neuſten Werke des Herrn De Candolle zeugen, auch mit uns in Anerkennung der originären Identität aller, in der Erſcheinung noch ſo mannichfaltig hervordringenden Pflanzentheile ſich vereinigen. Dadurch bin ich, bey meinem letzten Aufenthalte in Dornburg, wieder ſo in den Strudel dieſer Geſtalten hineingezogen worden, daß ich, faſt wie jener Taucher, bey zu oft wiederholtem Verſuch unterzugehen fürchten muß. Überzeugt, daß Sie mir hiebey Ihre hülfreiche Hand nicht verſagen werden, wiederhol ich meine eben ausgeſprochene Bitte.

Da auch hiebey von einem Modell die Rede war, so würde solches gut eingepackt mit dem Postwagen, unfrankirt, zu meiner höchsten Zufriedenheit je eher je lieber anlangen. Dieß soll mir mit Ihnen, mein Werthester, eine neue mentale Geselligkeit werden, wie es jetzt schon durch die übersendete brasilianische Reise geworden ist. Bey Durchlesung derselben bin ich Ihnen immer zur Seite und freue mich so über Ausdauer als Gewandtheit bey'm Verfolgen Ihrer Zwecke. Nicht geringe Aufopferungen, fast unerträgliches Entbehren auch der nächsten Bedürfnisse und unerläßlichen Forderungen des Lebens. Aber der reichliche Gewinn, den Sie davon zurückbrachten, der sich jetzt so fruchtreich aus einander faltet, kann nicht anders als mit dankbarer Bewunderung angesehen und aufgenommen werden.

Eiligst, in Hoffnung baldigen Erwiderns.

unwandelbar

verpflichtet und verbunden

Weimar den 28. März 1829. J. W. v. Goethe.

180.

An Joseph v. Hormayr.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

ansehnliches Geschenk blickt schon lange von meinem Repositorium freundlich auf mich herunter und er-

innert mich, bey allem Vergnügen, auf eine gewiſſermaßen ſchmerzliche Weiſe an meine ſchuldig gebliebene Dankſagung.

Erlauben Sie in einer ruhigen Stunde ſoviel zu ſagen: daß ich mich niemals überwinden konnte, für ein würdiges mir gegönntes Geſchenk mich durch allgemeine Worte und leicht niederzuſchreibende Phraſen eilig und ſchicklich abzufinden. Ich trachtete, inſofern es möglich war, den Geber zu überzeugen, daß ich an ſeinen Bemühungen wahrhaften Theil genommen und mich von dem Werthe derſelben wirklich durchdrungen habe. Darüber kam ich in ſo manchen Rückſtand, daß mir ſchon öfters am Ende des Jahrs nichts übrig blieb, als mich für inſolvent zu erklären.

In Bezug auf Ihr wichtiges Werk ſind ich mich nun in einer ganz eignen Lage. So wie ich mich in meinen Jahren ſcheuen müßte die hohe Kaiſerſtadt zu betreten, ihren Umfang zu beſchauen, den bedeutenden Perſonen aufzuwarten und die gehäuften Schätze aller Art, welche dem Menſchen überhaupt, ſodann auch dem Freunde der Natur und Kunſt höchſt wichtig ſind, zu beſuchen und mit Augen zu ſchauen; eben ſo ergeht es mir mit Ihrem Werke, ja vielleicht empfind ich noch eine größere Scheu davor als vor der Gegenwart ſelbſt. Denn hier werd ich ja, ohne den Vortheil des unmittelbaren Anſchauens zu genießen, in die Tiefen der Vergangenheit gefordert. Das mannichfaltigſt Geſchichtliche der verſchiedenſten Localitäten

tritt mir vor die Seele, ohne daß die Örtlichkeit selbst mir jemals gegenwärtig gewesen wäre und also auch durch die Einbildungskraft wieder hervorgerufen werden könnte.

Denken Ew. Hochwohlgeboren aber nicht, daß hiernach Ihr vortreffliches Werk auf mich und meine Freunde ganz unwirksam geblieben wäre; gar manchen Abend, seitdem ich mich im Besitze dieses Schatzes befinde, haben wir uns gemeinsam an manchen Einzelnheiten erfreut, besonders, wie es zu gehen pflegt, durch die das Werk auch vorzüglich belebenden Kupfer angelockt und bestimmt.

In diesem Sinne daher haben Sie uns einen wahrhaften Schatz zu wichtigen theils ganz neuen, theils unsre Kenntnisse vermehrenden Unterhaltungen in unserm Kreise niedergelegt und können überzeugt seyn, daß uns nicht ein vorübergehender Antheil an diesem Werke leichtsinnig hinführt, sondern daß wir es oft genug in gewissen Stunden, wo genaue Kenntniß abwesender Zustände uns vorzüglich anlockt, immer wieder vornehmen und uns an dessen genauer und gründlicher Behandlung höchlich erfreuen.

Möge dieses aufrichtige Bekenntniß das unangenehme Gefühl völlig auslöschen, das mein verzögerter Dank für eine so wichtige Gabe bey Denenselben erregt haben muß. Von meiner Seite kann ich versichern, daß ich mich nur von dem Schwersten dieser Schuld für den gegenwärtigen Augenblick als erleichtert fühle

und erſt an einigen Zeichen einer fortgeſetzten Wohlgewogenheit von Ihrer Seite mich wieder völlig getröſtet werde empfinden können.

Weimar den 22. März 1829.

Zum Schluſſe darf ich jedoch nicht ſäumen, zu der hohen Beſtimmung Glück zu wünſchen, welche Denenſelben zu Theil geworden. Sie ſind berufen, innerhalb der unermüdlichen Thätigkeit eines erhabenen Fürſten mitzuwirken, deren Einfluß auf die Zukunft ſich nicht berechnen läßt, uns andern aber, die wir vom Schauplatze abzutreten uns anſchicken, höchſt erfreulich und ſegenreich erſcheinen muß.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend.

Weimar den 28. März 1829.

181.

An J. W. Döbereiner.

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch die überſendeten Pröbchen von Strontianglas bey mir den Wunſch erregt, etwas zu weiterer Förderniß dieſer ſchönen Entdeckung beyzutragen.

Das Wichtigſte nach meiner Einſicht hiebey wäre, das Verhältniß des Brechungs- und Zerſtreuungsvermögens auch bey dieſem Glaſe zu ermitteln. Sollten Sie nicht abgeneigt ſeyn, den Hofmechanicus Körner bey Verſuchen dieſer Art durch gefällige Anleitung zu unterſtützen, ſo würde ich gern hiezu den erforderlichen

mäßigen Aufwand zu tragen geneigt seyn, um mich des Resultats auch in meinen Ansichten zu erfreuen. Hierüber mir einige Auskunft erbittend bemerke zugleich, daß die quittirten Rechnungen über die von der regierenden Frau Großherzogin Kaiserlicher Hoheit verwilligten Gelder bey mir angelangt sind. Welches bemerkend mit Vorbehalt eines Weitern mich hochachtungsvoll unterzeichne.

ergebenster

Weimar den 28. März 1829. J. W. v. Goethe.

182.

An C. F. Zelter.

Deine letzten Briefe, mein Theuerster, in Ernst und Spaß, haben mir zu guter Stunde wohlgethan. Der neuste, die Nachricht der glücklichen Aufführung des großen älteren Musikstücks enthaltend, macht mich denken. Es ist mir, als wenn ich von ferne das Meer brausen hörte. Dabey wünsch ich Glück zu so vollendetem Gelingen des fast Undarstellbaren. In dem Innern des Kenners und Mitgenossen solcher Kunst mag es bey dem Anhören von dergleichen Werken vorgehen, was mit mir in diesen Tagen geschah, da ich die Verlassenschaft des Mantegna wieder vor Augen stellte. Es ist schon die ganze Kunst, das Mögliche und Unmögliche derselben vollkommen lebendig, und doch noch nicht entwickelt; wäre sie es aber, so würde sie das nicht seyn, was sie hier

Sternberg.

Wir ſtellen ſie her.

Hofrath.

Wie lange?

Sternberg.

Bis ſie wieder bricht.

Hofrath.

Ihr betrügt euch um's Leben.

Sternberg.

Gemach, wir ſind
Für Thränen —

Hofrath.

Hart.

Sternberg.

Für Bitten —

Hofrath.

Taub.

Sternberg.

Für der Unſchuld flehende Blicke —

Hofrath.

Blind!
Und was habt ihr von euern Acten?

Sternberg.

Staub!
Doch wie aus Gartenſtaub hervor,
Blüht uns auch hier ein ſchöner Flor.
Mein Freund! ein ganzes langes Leben
Hab' ich in Arbeit hingegeben,
Für Fürſt und Staat, für Recht und Pflicht,
Und heute noch gereut mich's nicht.

ist, nicht so ehrwürdig, nicht so reich an Grund und Hoffnung. Was du an Felix erlebst, gönn ich dir von Herzen; mir ist es unter meinen vielen Schülern kaum mit wenigen so wohl geworden.

Zwar hab ich einige Zeit dir geschwiegen, aber indessen manches besitigt und auch für dich gesammelt und vorbereitet. Meinen Entwurf zu deinem Wappen habe an Facius überliefert; ich will es gleich stechen lassen, denn was hilft da viel Fragen und Zaudern; ist der Stempel da, so siegelt man damit und gewöhnt sich dran. Möge dir das Gebildete gefallen und ich es oft auf deinen Briefen zu begrüßen haben.

Mit dem guten Meyer konnt ich darüber nicht conferiren; er ist schon mehrere Wochen unwohl und mag sich bey dem wunderlichen Wetter nicht aus, wie ich denn auch nicht.

Manches schöne Blatt von Zeichnungen und Kupfern ist mir zur Hand gekommen: eine capitale Zeichnung von Rembrandt unter andern, welche ohne eine besondere Gunst der Dämonen nicht hätte zu mir gelangen können.

Doctor Eckermann, den ich täglich sehe, bildet sich schrittweise reiner aus zu Urtheil und Antheil; er durchsieht mit löblicher Geduld meine alten, hoffnungslos zugeschnürten Manuscripten-Massen und findet, zu meiner Freude, manches darin wohl werth erhalten und mitgetheilt zu werden, so daß man das Übrige nun mit Beruhigung verbrennen kann.

Unſer Theater hat ſeinen ganz guten Fortgang. Schauſpieler und Publicum leiden freylich an manchen neuen Stücken, dagegen ſpielen ſich andere leicht und fröhlich weg zu Erheiterung des Hauſes. Man martert ſich nun mit einem neuen Quälodram, kommt durchgeprügelt nach Hauſe und holt ſich doch noch einmal den Buckel voll. Genaſt und Frau, ſonſt am Leipziger, jetzt am Magdeburger Theater, ſind engagirt, das verſpricht neues Leben und Bewegung, und eure gute Wolff, hör ich, wird auch zu einigen Gaſtrollen hierher kommen; das gibt alſo für die nächſten Wochen lauter freundliche Geſichter. Meinen Fauſt wollen ſie auch geben, dabey verhalt ich mich paſſiv, um nicht zu ſagen leidend. Doch überhaupt darf mir für dieſes Stück nicht bange ſeyn, da es Herzog Bernhard, in Obercarolina, bey einem Indianer gefunden hat.

So weit für dießmal! Alle guten Wünſche begleiten gegenwärtiges Blatt.

treu verharrend

Weimar den 28. März 1829. Goethe.

183.

An F. W. Riemer.

Möchten Sie wohl, mein Werthester, Beykommendes vorläufig durchſehen, es kommt uns bey der nächſten Seſſion zu Gute.

Weimar den 29. März 1829. G.

184.

An Ernſt Heinrich Friedrich Meyer.

Nach langer Zeit ergreife eine Gelegenheit, Ihnen, mein Theuerſter, zu verſichern, daß ich der Naturwiſſenſchaft, ſo wie den Freunden, die ich durch ſie erworben, im Stillen treu geblieben ſey, wenn ich auch ſchon in dem bewegten Kreiſe des Lebens, von den mannichfaltigſten Obliegenheiten umhergetrieben, Jahre lang, wo nicht als abtrünnig, doch wenigſtens als vernachläſſigend erſcheinen mußte.

Der große Verluſt, den wir vergangenen Juni erlitten, trieb mich von dem Orte weg, welcher nur als Wohnſitz des vorzüglichſten Fürſten reizend erſcheinen konnte; ich verbrachte einige Monate auf dem Luſtſchloß Dornburg, wo man von blumenreichen Terraſſen, umgeben von reichen Weingeländern und -Stöcken, in eine Gegend hinabſieht, welche ſich durch Fruchtbarkeit jeder Art dem Auge wie dem innern Sinn empfiehlt. Hier lebte die Neigung zur Pflanzenwelt unmittelbar wieder auf, eine übermäßige Flora von Zierblumen weckte manchen guten Gedanken, und die damals hoffnungsreich überdrängten Traubengeländer machten aufmerkſam auf eine der wichtigſten Früchte. Die von Recht empfohlene Methode, den Stock zu behandeln, hatte die dortigen Weinbauenden im Ganzen angeregt und im Einzelnen zur Nachahmung geſtimmt.

Hiezu fügte ſich nun die zufällige Kenntniß, daß man in Frankreich, beſonders auch in Genf auf die Maxime der Metamorphoſe aufmerkſam geworden; ich las die Werke des Herrn De Candolle in dieſem Sinne. Herr Hofrath Soret, die Erziehung unſres jungen Herrn Erbgroßherzogs leitend, von Genf gebürtig, von woher man ihn eben über dieſe Angelegenheit angeregt hatte, fand ſich geneigt, mein bekanntes Heft zu überſetzen, und ich ward unter dieſem allen wieder in den Kreis hineingezogen, in welchem ich ſo viele glückliche Stunden verlebt hatte.

Wir wurden einig, Original und Überſetzung abdrucken zu laſſen; allein wie vieles Andere regte dieſer Vorſatz nicht auf. Eine Betrachtung ſchloß ſich an die andere, eine Unterſuchung folgte der andern, und ich fand bey dem traurigſten Ereigniß, wahrhaft zu meinem Glück, eine beynah dreymonatliche Beſchäftigung, die mich überraſchend unterhielt und meine ganze Beſinnung forderte, weil ich, genau beſehen, in dieſem Felde beynah fremd geworden.

Das erſt beſchränkt ſcheinende Unternehmen erweiterte ſich, die ſich entwickelnden Forderungen erſchwerten das Geſchäft, und wie ich jetzt wieder dran gehe, fühle ich, daß ich eines kräftigen Beyſtandes bedarf; und indem ich mich umſehe, beſuch ich Sie in Ihrem Garten, deſſen blühendes Bild Sie mir gefällig mittheilten, und der wohl jetzt wie unſre Beete mit hohem Schnee bedeckt liegen mag.

Vorſtehendes iſt ſo lange liegen geblieben, bis der aufgehäufte Schnee beynah in ſeinen letzten Schlupfwinkeln ſchmelzen mußte, und ich Sie nun bey'm Eintritt unſres Frühlings, bey ſchon hervorbrechenden Blümlein ſchönſtens begrüßen kann. Ich zauderte mit Abſendung dieſes Blatts, weil ich in dem Geſchäft etwas weiter vorrücken wollte. Und ich ſage nur noch ſoviel:

Die Metamorphoſe wird zunächſt abgedruckt, wörtlich nach der erſten Ausgabe, die Überſetzung dem Original möglichſt angenähert, wenige Stellen, nach Maaßgabe der franzöſiſchen Sprache, paraphraſtiſch ausgebildet. Als Einleitung wird die Geſchichte der Studien des Verfaſſers, in weiterer Ausführung deſſen, was ſchon im morphologiſchen Hefte angeführt war, vorgetragen. Mit beiden ſind wir ſchon überhaupt im Reinen; was noch an der Ausführung und Vollendung fehlt, wird nächſtens gethan ſeyn.

Nun aber ſollte die Wirkung dieſes Büchleins auf den Gang der Wiſſenſchaft bis auf den heutigen Tag hinzugefügt werden; da mir hievon aber nur wenig bekannt iſt, ſo hab ich mich nach fremder Hülfe umgeſehen. Hofrath Voigt in Jena, welcher der erſte war, der ſich der Sache annahm, hat mir einen kurzen flüchtigen Aufſatz, auf mein Erſuchen, dieſen Sommer mitgetheilt; das Verzeichniß der darin aufgeführten Namen lege hier bey; ſie ſind nach den Jahren aufgeführt, aber der Ihrige fehlt, und von wem könnt

ich mir beſſer als von Ihnen ſelbſt die Geſchichte Ihrer eignen freundlichen Einwirkung erbitten, wie ich es hier thue und zugleich anfrage: ob Sie mir zu meinen Zwecken nicht noch weitere Umſicht geben wollen? So findet ſich z. B. der Name Röper nicht darunter, von dem ich zwar nur im Allgemeinen weiß, daß er dieſe Maxime, vielleicht auf Ihre Anregung, benutzt hat; ja es ſcheint, da er eine Lehrſtelle in Bern bekleidet, daß die Genfer Naturfreunde erſt durch ihn aufmerkſam geworden ſeyen.

Ihnen iſt ſo manches gegenwärtig, was ich mühſam zuſammen zu ſuchen nicht einmal Zeit und Gelegenheit habe. Geben Sie mir vor allen Dingen die Verſicherung Ihrer Theilnahme und laſſen uns in dieſem Falle wieder einmal recht geſellig ſeyn. In ſo hohen Jahren gibt mir nichts ein ſo reines befriedigendes Gefühl von Dauer als die Conſequenz der Natur und die Beharrlichkeit derer, die ſich treu und liebevoll mit ihr beſchäftigen.

Der große Verluſt, den ich durch den Abſchied meines Herrn und Freundes erlitten, veranlaßt mich, aufmerkſam umherzuſchauen, wo noch Wohlwollende und thätig Theilnehmende in der weiten Welt zu finden ſeyen. In Hoffnung des Ferneren.

Treulichſt ſtrebend und liebend

Weimar d. 30. März 1829. J. W. v. Goethe.

Wollten Sie nun, theuerſter Mann, bey dieſem Anlaß von Sich, Ihren Studien und Zuſtänden das Nähere mittheilen, ſo würden Sie mich in jedem Sinne wieder neu beleben und aufregen.

Anfrage.

Haben Sie Notiz genommen von einer Pflanze, die uns einige Zeit her beſchäftigt? Graf Sternberg hat ſie unter dem Namen Anthericum comosum, beſchrieben und abgebildet in der Monatsſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen, welche Hefte wohl aber ſchwerlich zu Ihnen gelangen, eingeführt und näher bekannt gemacht. Die Luftſtolonen, die ſie treibt, ſind höchſt merkwürdig. Sie verträgt alles, nur nicht Froſt; in feuchten Gewächshäuſern, an dunkeln Stellen treiben dieſe Stolonen, wie ich ſie nenne, fingerlange rübenartige Wurzeln; ich kann, auf Verlangen, das Nähere und Nächſte, ja eine Pflanze ſelbſt ſchicken, ſie läßt ſich auf jede Weiſe leicht transportiren.

wie oben u. immer

G.

Chronologiſch aufgeführte Namen der Naturforſcher, welche ſich für die Metamorphoſe der Pflanzen intereſſirt:

1803. Voigt, Handwörterbuch der botaniſchen Kunſtſprache.

1808. Voigt, Syſtem der Botanik.

1810. Voigt, Analyſe der Frucht und des Samenkornes von C. L. Richard, überſetzt etc.
1814. G. F. Jäger, Über Mißbildung der Gewächſe.
1815. D. G. Rieſer, Elemente der Phytonomie.
1817. Voigt, Grundzüge einer Naturgeſchichte, als Geſchichte der Natur etc.
1818. Sprengel, Geſchichte der Botanik.
1818. G. C. Nees von Eſenbeck, in der Zeitſchrift Iſis.
1821. Autenrieth, Disquisitio de discrimine sexuali etc.
1821. Runge, Materialien zur Phytologie.
1822. H. G. Bronn, De formis plantarum leguminosarum.
1823. C. H. Schulz, Die Natur der lebendigen Pflanze.
—— Friedlaender, De Institutione in medicinam.
1825. Voigt, Wörterbuch der botaniſchen Kunſtſprache, 2. Ausgabe.
—— Link, Elementa philosophiae botanicae.
—— Botaniſche Zeitung.
1827. Voigt, Lehrbuch der Botanik, 2. Ausgabe.
—— De Candolle, Organographie végétale.

Dieſe leere Seite läßt noch eine Frage zu: Iſt Ihnen das erſte Stück des ſechſten Bandes von Kunſt und Alterthum zu Geſicht gekommen? So werden Sie Ihr freundliches blumenhaftes Gedicht dankbar

darinnen gefunden haben; wäre dieß nicht, ſo würde mit der nächſten Sendung auch gedachtes Heft zu geneigter Aufnahme ſenden und empfehlen.

Verzeihung dieſem Stückwerke, welches aber doch aus Geiſt und Herzen, als einem zuverläſſigen Ganzen, hervortritt.

185.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Ew. Kaiſerlichen Hoheit

ſchuldige Verpflichtung für das gnädig Mitgetheilte ſogleich abſtattend hoffe nächſten Donnerſtag auf das Glück, manches Angenehme dankbar vorzulegen; wie ich denn als Einleitung zu melden habe, daß Vorlegeblätter für angehende Steinmetzen und Zimmerleute, zuſammen 46 an der Zahl, mit den nöthigen Erklärungen im Druck, durch die Geneigtheit des Herrn Beuth angekommen und die folgenden verſprochen ſind.

Bey welcher Gelegenheit ich auch frühere Verhältniſſe, zu dieſen Abſichten gewiß dienlich, wieder angeknüpft habe und hoffen darf, zu Höchſt Deroſelben ehrwürdigen Zwecken möglichſt mitzuwirken.

Weimar den 30. März 1829.

186.

An Johann Nepomuk Hummel.

Ew. Wohlgeboren

überſende eiligſt den Auszug aus einem Zelteriſchen Schreiben, das ich ſo eben erhalte, zu geneigter Beachtung und Überlegung. Es ſchien mir im Gefolg unſeres heutigen Geſprächs ganz willkommen.

Mich beſtens empfehlend.

Ergebenſt

Weimar den 30. März 1829. J. W. v. Goethe.

187.

An C. E. F. Weller.

[Concept.]

Für die überſendete Diſputation ſchönſtens dankend ſende hiebey die autoriſirte Quittung; auch bitte Inliegendes Herrn Profeſſor Göttling zuzuſtellen, es enthält ein Arrangement, wodurch ich gewiß werde, daß er das Velin-Exemplar auf alle Fälle erhalten wird. Wegen des jungen Netz haben Sie die Gefälligkeit das Weitere einzuleiten.

Im Übrigen habe ich noch die beſten Wünſche hinzuzufügen.

Weimar den 2. April 1829.

Nein, laß mir das Geſchäft in Ehren;
Es iſt ein Balſam für das Herz:
Nicht tödten will es und zerſtören;
Es glänzt nicht, fliegt nicht ſonnenwärts,
Doch liegt, ich darf es wohl berühren,
In Staub von Acten und Papieren
Gar wunderbare Zauberkraft,
Zu ſänftigen die Leidenſchaft,
Und was das blanke Schwert entrafft,
Man muß den Actenſtaub citiren,
Der es, ſtill wirkend, wiederſchafft.

Hofrath
(der ihm mit ſteigendem Vergnügen zuhört).

Ei, ſieh doch! Schön! für deine Wunden
Iſt die Arznei mit einmal gefunden.
Wem Freundeshand, wem Dienerpflicht
Mit Blumen den irdiſchen Pfad umflicht,
Um den iſt's ſo traurig nicht beſtellt.
Wir theilen uns alſo in die Welt:
Auf dem Lande, wie in der Stadt,
Jeder zu thun und Freude hat.

Vierte Gruppe.

Geheimerath Sternberg, Hofrath und Margrethe.

Hofrath.

Du biſt nicht heiter, wie es ſcheint;
Ich glaube gar du haſt geweint?
Wie iſt das möglich, liebes Kind,
O ſag', erkläre dich geſchwind!

188.

An J. H. Färber.

[Concept.]

Hierbey ſende, mein guter Färber, einen Schnepfenkopf, welchen ich reinlich ſkelettirt wünſche, ſo daß er ganz und zuſammen bliebe. Sobald ich mehrere erhalte, ſo ſende ich ſie nach, und zwar daß ſie gleichfalls ſkelettirt, aber durchſchnitten würden, dergeſtalt daß man die Einwirkung der übergroßen Augen und des ſehr langen Schnabels auf die übrigen inneren Kopfknochen, welche dadurch ſehr zuſammengedrängt werden, gut bemerken könnte. Burgemeiſter wird ja wohl dieſes kleine Geſchäft ſorgfältig verrichten. Bey dem gegenwärtigen Exemplar wär auch der Hals beyzubehalten.

Weimar den 2. April 1829.

189.

An F. W. Riemer.

Verzeihen Sie ein eignes Erſuchen oder vielmehr eine wunderliche Zumuthung: ich bedarf einer deutſchen metriſchen Überſetzung beykommender ſechs ovidiſchen Verſe, finde aber hiezu nicht den mindeſten rhythmiſchen Anklang in meinem ganzen Weſen. Möchten Sie mir damit aushelfen, ſo geſchähe mir ein beſonderer Gefalle.

Mit dieſer Gelegenheit ſchicke die verſprochene Pflanze; ſie verträgt alles Mittlere gar wohl: Trockne, Feuchtigkeit und Schatten; nur die Extreme: Sonnenhitze und Kälte wollen ihr nicht behagen.

Auch liegt der Ovid bey, deſſen Sie doch wohl bedürfen, um ſich in Stimmung zu ſetzen.

ergebenſt

Weimar den 2. April 1829. Goethe.

190.

An C. F. Zelter.

Deine freundliche Meldung einer vorzüglichen Sängerin habe ſogleich Capellmeiſter Hummel mitgetheilt, welcher, nach Berathung mit Collegen und Vorgeſetzten, mir eine zwar dankbare, aber ablehnende Erwiderung zubrachte. In ihren beſchränkten Zuſtänden, hieß es, wär ihnen mit einer Altiſtin nicht geholfen; könnteſt du ihnen eine dergleichen Sopraniſtin zuweiſen, ſo würden ſie es dankbar erkennen. Und wie die Sachen ſtehen, iſt dieſes eigentlich das nächſte Bedürfniß unſrer Bühne.

Auf die Anfrage des Herrn Ben David liegt ein Blättchen bey; ich hätte es beynahe bey'm Wiederleſen zurückbehalten. Ich kann an dieſe Dinge nicht denken, ohne einigen Unmuth zu bezeugen; nicht um meinetwillen, denn ich habe von dieſen Studien großen Vortheil, aber um gebildeter Menſchen willen, die

noch als ſechzig, ſiebzig Jahre zurück an Problemen herumtaſten, deren Verhältniß, Ableitung und Erklärung ſchon längſt am hellen Tage liegt, ohne anerkannt zu werden.

So mag dieß abgehen mit den beſten Wünſchen und Grüßen. Mir geht es verhältnißmäßig ganz wohl. Die alte Frau v. Kotzebue ließ kurz vor ihrem Ende unſrer Frau Großherzogin auf gnädigſte Anfrage antworten: achtzig Jahre mögen noch angehen, neunzig aber ſey ein ſchlechter Spaß.

Und hiemit allen guten Geiſtern empfohlen.

Der dritte Theil des Schilleriſchen Briefwechſels iſt unterwegs, erbaue dich daran; ein dir beſtimmtes Exemplar kommt nicht eher, als bis alles beyſammen iſt; da fängſt du ja wohl wieder von vorn an.

and so for ever

Weimar den 2. April 1829. Goethe.

[Beilage.]

Wäre meine Farbenlehre nicht ein verbotenes Buch und deshalb ſchwer aufzufinden, ſo würde ich ſagen: die unter dem Datum 2. Januar 1766 von dem wackern Franklin als problematiſch hinterlaſſenen Erſcheinungen ſind in obgedachtem meinem Büchlein, und zwar gleich zu Anfang in der erſten Abtheilung, überſchrieben: Phyſiologiſche Farben, mit allen ihren Seitenverwandten auf's deutlichſte und vollſtändigſte, wie mir ſcheinen darf, abgeleitet, ausgelegt und erklärt,

wie man ſagen möchte. Dieſe meine Arbeit iſt nun bald zwanzig Jahre öffentlich; das Nützliche davon hat ſich aber noch nicht in die Maſſe verbreitet. Vielleicht ſchwirrt das laufende Jahrhundert vorüber und es bleibt bey'm Alten. Die Vortheile, die ich mir dadurch ſelbſt verſchafft habe, kenn ich, andere mögen für ſich ſorgen. Die Herren vom Fach, denen es freylich ihr Fach zu zerſtören droht, haben alle Urſache ſich zu wehren und abzuwehren, daß niemand darüber in's Klare komme. Ich habe geſchwiegen und werde ſchweigen.

Gar vieles wäre noch zu ſagen, leider iſt dieß ſchon zu viel.

G.

191.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gefälligkeit, beykommende Vollmacht anzuſehen und ihr die rechte Form zu geben, daß ich ſie abſchreiben und circuliren laſſe. Den 12. April iſt eine Generalverſammlung daſelbſt, und der gute Vorſteher, Herr v. Quandt, iſt in Sorge, es möchten in Vorſchlag gebrachte Albernheiten durchgehen, und bittet um unſre Vota zur Vernunft. Das Nähere mündlich!

gehorſamſt

Weimar den 3. April 1829. J. W. v. Goethe.

192.

An Friedrich Wilhelm v. Bielke.

[Concept.]

Hochwohlgeborner
insonders hochgeehrteſter Freyherr.

Das von Ihro Kaiſerlichen Hoheit, unſrer gnädigſten Fürſtin, mir gegönnte hohe Vertrauen kann ich dießmal nur inſoferne verehren, als ich dem zurückkommenden Gedichte kein ſonderliches Zeugniß gebe. Es iſt ganz ohne poetiſches Verdienſt, und ſchon die Wahl des Gegenſtandes zeigt, daß der Verfaſſer nicht überlegt hat, welch ein Stoff ſich zur Dichtkunſt eignet. Die ungeheure Begebenheit gehört ausſchließlich der Geſchichte, und es iſt ein verwegenes Unternehmen, ſich in Reimen an ihr zu vergreifen.

Dieſem vielleicht hart ſcheinenden Urtheil füge noch im Allgemeinen hinzu, daß Ihro Kaiſerliche Hoheit dergleichen Zudringlichkeiten wohl noch oft genug erfahren dürften, und daß es daher nothwendig ſcheint, die erſten Verſuche ohne weiteres abzulehnen, um nicht andere, die ſich einem ſolchen Autor gleich halten möchten, zu einem ebenmäßigen Unternehmen aufzumuntern.

Bey dieſem erwünſchten Anlaſſe mich zu fernerem Wohlwollen und Geneigtheit angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 4. April 1829.

193.

An J. H. Färber.

Hiebey noch einige Schnepfenköpfe zum ſkelettiren und ſpalten, wobey bemerke: daß, wenn auch einer oder der andere zufällig zerbräche, mir alle Stücke angenehm ſeyn würden.

Weimar den 4. April 1829. Goethe.

194.

An die Section für Handel, Gewerbe, und Bauweſen im Miniſterium des Innern zu Berlin.

[Concept.]

Mit verpflichtetem Danke habe ich die beſondere Gefälligkeit zu erkennen, womit eine hochanſehnliche Section für Gewerbe, Handel und Bauweſen im Miniſterium des Innern den von hier aus ergangenen Wunſch geneigt erfüllen wollen.

Die große bewundernswürdige Thätigkeit, die in den königlich preußiſchen Staaten zu Bildung jeder Art von Talenten ſich wirkſam erweiſt, beſonders auch ſolcher, welche zu der in alle menſchliche Bedürfniſſe eingreifenden Technik geeignet ſind, erſtreckt ſich dadurch, wie ſchon früher, auf das günſtigſte zugleich in die Nachbarſchaft und kommt jedem ähnlichen Beſtreben zu Gute, das, auch bey gleichmäßigem

Eifer, dennoch der zu ſo hohem Zwecke auslangenden Mittel bis auf einen gewiſſen Grad entbehren muß.

Daher kann und wird die vorliegende günſtige Gabe bey uns ein lebendig wirkſames Andenken unterhalten und wohl manches Talent vorbereiten helfen, um ſich der weitern höheren und praktiſchen Belehrung in jenem ausbildenden Kreiſe, die ſchon mancher der Unſrigen bisher genoſſen, möglichſt würdig zu machen.

In Ausſicht auf fernere geneigte Theilnahme zu nutzbarer Anwendung der lehrreichen Gabe ſich verpflichtend und die dankbarſten Geſinnungen hochachtungsvoll ausſprechend.

Weimar den 5. April 1829.

195.

An Ludwig Heinrich v. L'Eſtocq.

[Concept.]

Durch Ew. Hochwohlgeboren abermalige gefällige Vermittelung iſt meinem nächſten Geſchäftskreiſe ein beſonderer Vortheil zugewachſen, weshalb ich meinen verpflichteten Dank dafür abzuſtatten nicht verfehle. Eine hochanſehnliche Section für Gewerbe, Handel und Bauweſen im Miniſterium des Innern hat die Geneigtheit gehabt, mir diejenigen Hefte und Vorlegeblätter zuzuſenden, welche, für den techniſchen Unterricht ſo bedeutend, meinem guten Willen, Kunſt und Handwerk nach Maaß und Möglichkeit zu fördern

gar wirksam zu statten kommen. Ein schuldiges Danksagungsschreiben nehme mir die Freyheit hier beyzulegen, mit Bitte, auch von Ihrer Seite meine dankbaren Gesinnungen deshalb zu betheuern.

Nun aber enthalte ich mich nicht auszusprechen, daß Ew. Hochwohlgeboren geneigt freundliche Erinnerung an heitere harmlose Tage mich zu ernstschmerzlichen Betrachtungen veranlaßt. Damals genoß ich das Vergnügen einer wünschenswerthen Gesellschaft in Beyseyn meines fürstlichen Freundes, dem ich mein Leben gewidmet zu haben für das größte Glück halten mußte. Er ist nun, obgleich jünger, vor mir abgeschieden, und es bleibt mir für den Rest meiner Tage nur noch die Verpflichtung übrig, unter dem Schutz und mit Genehmigung eines wohlgesinnten Nachfolgers, in seinem Sinne fortzuhandeln, wozu nun Ew. Hochwohlgeboren mir ein geeignetes Hülfsmittel in bedeutenden Fächern zu verschaffen die Geneigtheit hatten; wodurch ich mich aufgefordert fühle, so wie ich begonnen, mit dem lebhaftesten Danke hochachtungsvoll zu schließen.

Weimar den 5. April 1829.

196.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben trifft mich in einem Drange von Umständen, so daß ich nur auf das kürzeste und

eiligſte, wegen einſtehendem Termin, bemerken kann: daß der in der Einladung enthaltene zweyte Punct: „Ob Arbeiten von Mitgliedern des Comités, ſo lange dieſe bey demſelben activ ſind, zur Ankaufsconcurrenz gezogen werden können?“ den hieſigen Kunſtfreunden, als dem Hauptzweck des Vereins widerſprechend, nicht zuläſſig erſcheine. Es iſt in der Einladung ausdrücklich von Aufmunterung und Unterſtützung die Rede, wobey alſo ſolche Künſtler nicht wohl gemeynt ſeyn können, welche ſich auf einen ſolchen Grad des Verdienſtes und des Zuſtandes erhoben haben, um als Mitglieder des Comités erwählt zu werden.

Da ferner dem Comité die Unterhandlung mit den Künſtlern überlaſſen iſt, ſo würden obgedachte Männer eine doppelte, nicht eben günſtige Rolle ſpielen; deshalb zu vermuthen iſt, daß ſie dieſen Antrag ſelber ablehnen werden.

Durch meine bisherige Geſchäftsführung in dieſer Angelegenheit glaube ich zu einer ſolchen Äußerung genugſam legitimirt zu ſeyn; ſollte jedoch eine förmliche Vollmacht ſich nöthig machen, ſo kann ſolche in der Folge nachgebracht werden.

Verzeihung dieſem eiligen, nur durch die Nähe des Termines beſchleunigten Schreiben, welchem viele Empfehlungen an die verehrten Glieder des Comités und des ganzen Vereins hinzuzufügen nicht ermangele.

Ew. Hochwohlgeb. gehorſamſter Diener

Weimar den 6. April 1829. J. W. v. Goethe.

197.

An F. W. Riemer.

Wollten Sie wohl, mein Theuerſter, beykommendem Verſuch einige Aufmerkſamkeit ſchenken?

Weimar den 9. April 1829. G.

198.

An J. G. Stieler.

Dießmal, mein Theuerſter, vermelde nur eiligſt, daß von Ihro Majeſtät dem Könige ein allergnädigſtes Schreiben von Rom unter'm 26. März bey mir eingelangt, worin Höchſtdieſelben vorausſetzen, daß die mir beſtimmte Copie des wohlgerathnen Porträts ſchon bey mir eingelangt ſey. Deshalb wäre es gar wohlgethan, wenn Sie die Abſendung beförderten. Das v. Heygendorfiſche Bild könnte nachkommen. Tauſend Grüße und Wünſche! Mehr füge nicht hinzu, damit das Blatt nicht liegen bleibe.

treu ergeben

Weimar den 10. April 1829. J. W. v. Goethe.

199.

An Johann Friedrich Blumenbach.

[Concept.] [10. April 1829.]

Das von Ew. Hochwohlgeboren dem Nordamerikaner Herrn Richmond mitgegebene Schreiben iſt auf

Margrethe.

Ich möchte [illegible]rn noch immer weinen!
Gutherzig, [illegible] ich Arme bin,
Mir kommt [illegible] auf einmal in den Sinn,
O, dacht' ich, könnt' ich ſie vereinen,
Das wäre herrlicher Gewinn:
Daß die Geſchwiſter ſich verſöhnten,
Und ſo das Feſt mit Liebe krönten.
Ich lief und ſah, der ſchwere Wagen,
Er war im Hohlweg umgeſchlagen.
Schon dacht' ich Arm und Bein zerbrochen,
Daß mir's durch alle Glieder lief.
Das Gleis, ich kenn' es, ſchief und tief!
Nun kommt Mamſell herausgekrochen,
Das war gewiß recht lächerlich!
Nun Muth gefaßt, nun eilſt du dich,
Und mir gelang's ſie zu erreichen.
Das Möglichſte, ſie zu erweichen
That ich gewiß. — Zurückzukehren
Lud ich ſie ein, ich ſprach im Drang
Zu deinem Lob und ihr zu Ehren,
Wovon mir alles nichts gelang.
Der Wagen war emporgehoben,
Der Kutſcher Valentin dabei,
Sie hatten ihn hinausgeſchoben,
Und Rad und Achſe war nun frei.
Da brach es los ihr heftig Schelten,
Ich ſollte nun für gar nichts gelten.
Man ſah, ſie hatte nie geliebt!
Mit harter Stimme, herber Miene,
Hieß ſie zuletzt mich eine Trine.
Das hat mich gar zu ſehr betrübt!

das beste von mir und meiner lieben Schwiegertochter honorirt worden. Leider wollte der gute Mann sich nicht bey uns aufhalten, versprach aber wieder zu kommen, da wir denn ihn auf das möglichste zu unterhalten suchen werden.

Nun aber erinnert mich seine Gegenwart an eine Sendung, die schon lange für den verehrten Freund bereit liegt, und zwar in Erwiderung jenes geneigt überschickten Heftes, womit Sie unserm nachbarlich ausgegrabenen Schädel so besondere Ehre erzeigen. Es ist eine untere Kinnlade, welche wegen ihres schönen gedrängten Baues Bewunderung verdient, und deren vollkommne Zahnreihe nicht wohl ohne Neid betrachtet werden kann. Sie ist gleichfalls aus jenem Grabe bey Romstedt. Möge sie verdienen, unter so vielen Seltenheiten vor Ihrem Angesicht einigen Platz einzunehmen.

Mich und die Meinigen zum schönsten und besten empfehlend.

Weimar den 9. April 1829.

209.

An den König Ludwig I. von Bayern.

[Concept.] [14. April 1829.]

Die lebhafte Sehnsucht, welche mich bey'm Empfang von Ew. Majestät gnädigstem Schreiben ergriff und sich in den Wunsch auflöste, an dem würdigen und herrlichsten Luftort selbst meinen gefühltesten Dank

auszusprechen, konnt ich nur dadurch einigermaßen beschwichtigen, daß ich alle mir zur Hand liegende Plane und Abbildungen, welche mir jene Weltstadt im Ganzen und Einzelnen vergegenwärtigen konnten, vor mich nahm und mich möglichst zu orientiren suchte. Als dieß aber nicht sonderlich gelingen wollte, kam mir ein Freund zu Hülfe, welcher das Glück hatte, zu Anfang des Jahrhunderts auf gleicher Stelle eine Zeitlang zu wohnen.

An dessen Hand ging ich nunmehr vom Obelisk aus nach S. Maria Maggiore zu, bald aber links ab nach der Porta Pinciana. Anstatt nun aber einen Fahrweg den Hügel hinan einzuschlagen, führt' er mich in ein Gebäude, eine Wendel-Treppe hinauf, wo ich mich in einem Zimmer gleichen Fußes mit einem anstoßenden Garten befand. In demselben war ich bereits bis an die steinerne Treppe gelangt, welche auf die Terrasse vor Ew. Majestät Zimmern führt und wünschte, eh ich mich an der herrlichen Umsicht ergetzte, mich dankbar persönlich darzustellen.

Hier aber fiel ich leider in die unmittelbare Gegenwart zurück, die beschränkte Aussicht in meinen klösterlichen Garten mußte mir genügen, wobey ich aber dankbarlichst anzuerkennen hatte, welch ein herrlicher Umblick meiner Einbildungskraft und welch eine tiefe Rührung dem Gemüthe durch das so vollkommen schildernde, theilnehmende und aufrichtende Schreiben geworden sey.

Wenn ich aber irgend zunächſt an eine Äußerung dachte, welche hier zuvörderſt am Platze wäre, ſo fand ich mich gedrängt, dankbar anzuerkennen, daß Allerhöchſt Dieſelben geneigt geweſen, Sich uns auf eine ſo verehrungs- als liebenswürdige Weiſe in Ihren Gedichten zu offenbaren. Die Gabe der Dichtkunſt hat das Eigne beſonders darin, daß ſie den Beſitzer nöthigt, ſich ſelbſt zu enthüllen. Dichteriſche Äußerungen ſind unwillkürliche Bekenntniſſe, in welchen unſer Innres ſich aufſchließt und zugleich unſre Verhältniſſe nach außen ſich ergeben.

Von welchem Werth alſo müſſen diejenigen Strophen ſeyn, worin ein gefühl- und talentvoller Fürſt, zum Throne hinſchreitend, vom Throne ſich entfernend, die Welt in ſich aufnimmt und von einer geahneten, begonnenen und durchgeführten Entwickelung des ſelbſtſtändigſten Weſens unverhohlen das Geprüfteſte, Ausgeſuchteſte mittheilt.

Hier aber ſey mir erlaubt abzubrechen und das Einzelne, welches ſich ſo kräftig als anmuthig darſtellt, einem eignen ſtillen Genuſſe anheim zu geben.

Möge gegenwärtiges Blatt noch Allerhöchſt Dieſelben an der vielleicht einzigen Stelle in der Welt finden, wo zugleich ſo viel überſehen wird, was war, verging, geworden iſt und vergeht: Betrachtungen des höchſten und ſchönſten Geiſtes würdig.

Mögen Ew. Majeſtät, beſonders zu ruhiger Tafelſtunde, unter deren beneidenswerthen Genoſſen auch

meiner günstig gedenken und Sich überzeugt halten, daß ich unter derjenigen gehöre, welche ihren Productionen möglichsten Werth zu geben trachten, um Allerhöchst Derselben Neigung und Beyfall zu gewinnen.

Da ich nicht über mich gewinnen kann, eigentlich abzuschließen, so müßte ich abbrechen, wenn ich nicht noch für die besondere Gnade zu danken hätte, welche mir eine Copie des in jedem Sinne schmeichelhaften Bildes zugedacht hat. Hofmaler Stieler kündigt es mir so eben an, und ich erwarte es begierig, um solches als ein ewiges Denkmal von Ew. Majestät unschätzbarem Wohlwollen mir und den Meinigen für alle Folgejahre sorgfältig aufzubewahren.

Wie oftmals würde gegenwärtiger Brief, wie er sich zum Ende neigt, sich wieder auf's neue hervorthun, wenn ich alles anführen wollte, was mir seit der letzten Zeit von München her Gutes, Liebes und Bedeutendes zugekommen. Möchte ich doch an allem dem fortwährend bewundernswürdig daselbst Entstehenden einen nähern Antheil, als der mir jetzt gegönnt ist, gewinnen können.

201.

An C. G. Börner.

Ew. Wohlgeboren

finden auf dem nächsten Blatte die wenigen Kupferstiche verzeichnet, welche diesmal zurückbehalten, und deren Bezahlung zugleich mit der Mappe durch den Postwagen ankommen wird. Leider sah ich keine Zeit

vor mir, die eingesendeten Abdrücke mit den bey mir schon vorhandenen zu vergleichen. Ich besitze davon manche, von denen ich bessere Exemplare wünschte.

Wenn Ihnen deshalb entschieden gute alte Drucke, z. B. von Both, Teniers, Brauwer, Berghem pp., auch nur einzeln vorkommen, so denken Sie an mich und lassen mir solche sehen. Die complett sich vorfindenden Sammlungen sind meistens spätere, mehr oder weniger nachgeholfene Abdrücke.

Mit den besten Wünschen.

ergebenst

Weimar den 15. April 1829. J. W. v. Goethe.

Von der, unter'm 21. März an mich abgegangenen Kupferstichsendung, deren Verzeichniß hier wieder beyliegt, habe die fünf unterstrichenen hier verzeichneten Blätter behalten.

Nr. 28	1	Bl. A. v. Dck. Justus Suttermanns	1 Thlr.	8 Gr.	
„ 32	1	„ H. Goltzius. Theodor Cornhertius	4 „	12 „	
„ 38	1	„ J. Miele, der Mann, der sich den Dorn aus dem Fuß zieht	1 „	14 „	
„ 47		A. v. Ostade. Die Scheune	— „	16 „	
„ 51		Rembrandt nach dessen Zeichnungen von Joseph Smidt	3 „	— „	
		Summa:	11 Thlr.	2 Gr.	

242.

An Heinrich Meyer.

[Jena, vor 21. April] [21. April 1789.]

Ihren wohlgestalteten und wohlausgebildeten jungen Neffen konnte nicht abgehen lassen, ohne ihm den freundlichsten Gruß an die hochgeschätzten Freunde nach Mailand mitzugeben. Mögen Sie bey Erblickung dieser Zeilen beiderseitig meines treuen Andenkens versichert seyn.

Wie sehr Sie den großen Verlust, der uns betroffen, gefühlt haben, mußte ich mitempfinden, indem ich sogleich an Sie dachte, an die Thränen über den Alpen, welche den trefflichen Fürsten so manch Kummer und im liebevollsten Sinne verbitten. Wir andern leben nun in seinem Andenken, und, auf seinem Wagen still vor uns hingehend, glauben wir immer, wir hätten ihm noch Rechenschaft zu geben.

Eine kleine Commission erlauben Sie nun gefälligst: ein lustiger Mineralienhändler, welcher sich Doctor Gajetan Sowerby unterschreibt, bietet mir italiänische Mineralien an, und meine Absicht ist, einen Versuch mit ihm zu machen. In beyliegendem Billet ersuche denselben, mir für funfzig Thaler sächsisch dergleichen zu schicken, und wollte Dieselben hiermit ersuchen, diese Summe an ihn gegen Empfang des Mitkommenden auszuzahlen. Ich habe ihm sorgfältige Packung anempfohlen. Dieselben werden beurtheilen, ob auch

äußerlich genug gethan ist, und so bitte mir solche mit nächster Gelegenheit zu übersenden. Was jene Summe betrifft, so bitte solche an Herrn Geh. Hofrath Hufeland einzuhändigen, welchen schon davon avertirt habe.

Wenn Sie die Arbeiterinnen oder Mitarbeiter der Zeitschrift *Iris* kennen, so sagen Sie ihnen ein gutes Wort von mir. Sie halten sich ganz brav und zeichnen sich durch Gründlichkeit, Mannichfaltigkeit und Gefälligkeit unter und von anderen Zeitschriften gar löblich aus. Auch Herrn Gattano bitte mich nochmals zu empfehlen, so wie Herrn Manzoni, wenn er sich wieder in Mailand befindet.

241.

An Gaetan Cenedese.

[Venedig.] [21. April 1829.]

Ihr Schreiben, mein Werthester, hat mir viel Vergnügen gemacht, weil es mir die Aussicht gibt, mit italiänischen Mineralien mehr als bisher bekannt zu werden.

Vorerst ersuche ich Sie, mir für die Summe von 50 ch. hauptsächlich auf Ihrem Vorrath befindende Gegenstände zu senden. Ohne in's Einzelne zu gehen wünsche ich:

1) Krystallisirte, in ihrer Art vollkommene instructive Körper.

2) Eine neue, bey Ihnen entdeckte, gleichfalls krystallisirliche und belehrende Mineralien.

3) Bedeutende Gebirgsarten. Hätten Sie z. B. ein schönes Stück von dem Kugel-Granit aus Corsica, so würde mir solches angenehm seyn; auch von den problematischen Gebirgsarten, welche vom Neptun zum Plato übergegangen auf dem Wege sind, würde ich gerne sehen.

4) Nach Versteinerungen und Fossilien liegen Sie lange, doch nur bedeutende, deren lebende Beyspiele sich nicht mehr finden. Wie ich denn das Ganze Ihrem Urtheil überlasse, wie am besten und interessantesten eine Communication zu eröffnen sey.

Nebst Vorstehendem bemerke nur, daß ich von dem Jenit, weiß Basalt, von Elba, von dem weißen Gabbro aus Sicilien, auch von den sogenannten schwedischen Granaten die schönsten Exemplare schon besitze, deshalb denen nicht beyzulegen wären.

Was die Rechnung betrifft, so stehen Sie den Preis der einzelnen Stücke nach Belieben in mailändischen Lire auf und senden mir allenfalls zugleich einen Paris-Louisd'or oder dergleichen, wie Sie solchen anzusetzen, damit ich die Zusende vom Ihren Belieben unterrichten kann.

Sorgfältige Einpackung, besonders der Crystallisationen, darf ich Ihnen wohl kaum anempfehlen, weil bey solchen Sendungen ja alles darauf ankommt. Auch dahrlich wird das Kistchen wohl zu verwahren seyn, denn es hat einen weiten Weg zu machen. Herr Banquier Meyer wird die Gefälligkeit haben, ob-

genannte Summe Ihnen zu zahlen und die Spedition zu beſorgen.

Mehr füge nicht hinzu als die aufrichtigſten Wünſche für das Gedeihen Ihres Geſchäftes, das ich auch zunächſt zu empfehlen nicht ermangeln werde.

Weimar den 20. April 1829.

204.

An Chriſtian Gottlob Frege u. Comp.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu benachrichtigen, daß ich unter dem heutigen Datum eine Anweiſung auf ſiebentauſend fünfhundert Thaler ſächſiſch in 20 fl. à 5 g. Thalern zu Gunſten des hieſigen Banquiers Herrn Julius Elkan für Rechnung der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung zu Stuttgart ausgeſtellt habe, welche gefällig zu honoriren bitte, und mich Denenſelben zu geneigtem Andenken unter Verſicherung aufrichtigſten Antheils bey dieſer Gelegenheit empfehle.

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 21. April 1829. J. W. v. Goethe.

205.

An J. H. Meyer.

Hiebey ſende ein ganzes Faſcikel Anerbietungen. Mir will darin nichts wünſchenswerth erſcheinen als die Monumente von Rhodus. Haben Sie die Güte

die Blätter durchzuſehen, damit wir nächſtens drüber conferiren können, was allenfalls der Frau Großherzogin anzurathen ſey.

Weimar den 21. April 1829. G.

206.

An Friedrich Ludwig Schmidt.

Geneigteſt zu gedenken:

Die Freunde der Geſchichte des deutſchen Theaters werden bey ihren Unterſuchungen gar oft nach Hamburg geführt, und einer derſelben that vor kurzem die Frage: ob man nicht etwas Näheres erfahren könnte von den Balletten, welche unter Kochs und Schröders Direction daſelbſt aufgeführt worden. In Gefolg dieſes wünſcht man zu erfahren, ob nicht einige Programme entweder im Druck oder handſchriftlich vorhanden ſeyen, um deren Mittheilung man bittet. Man erinnert ſich, daß von einem „weiblichen Deſerteur", von „Ulyſſes und Circe" mit Beyfall die Rede geweſen. Sollten zu Förderung dieſes kleinen Geſchäftes einige Auslagen nöthig ſeyn, ſo würde man ſie mit Vergnügen erſtatten.

Weimar den 21. April 1829. Goethe.

207.

An C. H. F. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

ſehr werthe Blätter beſtätigen meine Gefühle und Gedanken, die ſich bey Abfaſſung meines Schreibens zu

Hofrath.

Es ſcheint des Himmels eignes Wollen,
Daß ſich nicht alle lieben ſollen;
Deßhalb denn immer Zank und Zwiſt
Unter Großen und Kleinen iſt.
Wenn zwiſchen leiblichen Geſchwiſtern
Gar oft die ſchlimmſten Geiſter flüſtern,
Wenn Väter, Mütter, Männer, Frauen,
Sich oft mit ſchelem Aug' beſchauen,
Wenn zwiſchen Eltern gar und Kindern
Unmöglich iſt Verdruß zu hindern,
So können wir uns nur betrüben,
Und uns einander herzlich lieben.

Sternberg.

Dann ſuchen wir in manchen Fällen,
Ein gut Vernehmen herzuſtellen,
Und fühl' ich dieſen reinen Trieb,
Dann ſind mir erſt die Acten lieb.
Wenn, ſtatt zu ſchelten, ich belehre,
Wenn, ſtatt zu ſtrafen, ich bekehre,
Wenn, ſtatt zu ſcheiden, ich verſöhnt,
Hab' ich den Himmel mir erfröhnt.

Margrethe.

Da's in der Welt nicht anders iſt,
So muß ich's auch wohl leiden,
Wenn du nur immer liebend biſt,
Und wir uns nimmer ſcheiden.

regen begannen, daß man nämlich die Art und Weiſe, wie eine in's Leben tretende Idee fortgewirkt habe, eigentlich hiſtoriſch nicht werde darſtellen können: denn ſie weckt ſogleich die Eigenheiten der Individuen auf, wirkt pſychiſch, wirkt moraliſch und kommt daher in den Fall, anſtatt einer reinen geſunden Entwicklung zu genießen, vom rechten Wege krankhaft abgeleitet zu werden. Wird ja ebnermaßen die Geſchichte der Kirchen und Nationen dadurch ſo verwirrt, daß der Hauptgedanke, der höchſt rein und klar den Weltlauf begleiten mag, durch den Augenblick, das Jahrhundert, durch Localitäten und ſonſtige Beſonderheiten getrübt, geſtört und abgelenkt wird.

Wenn wir aus uns ſelbſt etwas Echtes, Würdiges gewahr werden, iſt es die angenehmſte Empfindung; auch eine wichtige Überlieferung, indem ſie unſere bereiten Fähigkeiten aufſchließt, veranlaßt ein freudiges Auffaſſen; und doch ſind wir in beiden Fällen nicht ſicher, das Gewonnene recht zu gebrauchen, das Erlangte gehörig durchzuführen und zu benutzen.

Herzlichen Dank deshalb für die ausführliche Ableitung der verſchiedenen Sproſſungen jenes Samenkorns! Ich werde weiter darüber denken und mir alles anzueignen ſuchen. Dann melde wieder und frage weiter an. Es iſt der Mühe werth ſich hierüber aufzuklären.

Sonderbar iſt es, daß der Menſch nicht ſo leicht begreift, wie räthlich und nützlich es ſey, die einmal an-

erkannten Anfänge getroſt gelten zu laſſen, indem wir uns in der Anwendung doch immer unendlich abzumüden haben. Mäkelt man doch nicht am Einmal-Eins und rechnet in Gottes Namen lebenslänglich weiter.

Mir war dieſes wunderliche Beſtreben der Menſchen, immer auf ihre eigne Weiſe von vorn anfangen zu wollen, deſto auffallender, als ich für mich ſelbſt und um mein ſelbſt willen auf das Erſte hinzudringen ſtrebte und, wo ich es auch finden mochte, in der Natur oder Überlieferung, nachher unbeſorgt blieb, wie ſich Leben aus und auf Leben enthüllen mochte. Anſtatt aber das Einfachere ſich und andern fruchtbar zu entwickeln, dreht man ſich um den Anfang herum, dem man doch eher nichts abgewinnt, als wenn man auf ein lebendiges Fortſchreiten aufmerkt.

Wenn daher Ihr wackrer Reſpondent ſagt und darauf beharrt: die Cotyledonen ſeyen

Primi nodi folia,

ſo hat er alles Mögliche ausgeſprochen. Folia und nodus ſind die ganze Pflanze, die laſſe man nun wachſen und ſich entwickeln, und alles wird congruiren.

La nature est une redite perpetuelle.

An der Mannichfaltigkeit der Welterſcheinungen freut ſich der Lebemenſch, an der Einheit dieſer Mannichfaltigkeit der höhere Forſcher.

Auch die ſtockende Wirkung meiner Farbenlehre hat mich hierüber denken laſſen. Wenn die Herren

vom Fach ſie ablehnen und verrufen, ſo iſt es natürlich; ſie müſſen dem Vorſtbeſen fluchen, der ihre Geſpinnſte bedroht. Daß aber vorzügliche, gute, wohlſinnige Männer, jüngere und ältere, die mit Eifer und Überzeugung daran gingen, doch gar bald an gewiſſen Puncten ſtockten und ſtecken blieben, mußte mir auffallen. Ich ſah's mit Bedauern. Weniges von ſolchem Beſtreben iſt in's Publicum gekommen. Ich habe mir im Stillen Mühe gegeben mit dieſen ſchätzbaren Perſonen, und ich mußte doch zuletzt auf das alte Wort wieder zurückkommen:

Longe aliter utimur propriis quam alienis.

Sie ſehen, daß ich mich nach einer langen Abweſenheit wieder ganz bey Ihnen zu Hauſe finde. Laſſen Sie mich ſo fortfahren und ſagen mir auch einiges, was man gewöhnlich nicht ſagt, von Zeit zu Zeit.

Gegenwärtiges ſollte eigentlich nur ankündigen, daß mit dem heutigen Poſtwagen an Sie abgeht: eine Rolle, umwunden mit der Abbildung des Antheric. comosum, einem dazu gehörigen Druckblatt und einem geſchriebenen zu fernerer An- und Umſicht.

Sodann iſt am Ende dieſes Stabes angebracht: ein hohler Pappenraum, in welchem zwey Stolonen gedachter Pflanze ſich befinden. Bringen Sie ſolche ſogleich in die Erde, und die Andeutungen der Luftwurzeln werden ſich bald in Erdwurzeln verwandeln und ſodann die haargleichen Stengelchen mit Büſcheln

geendigt hervortreten. Die Fortpflanzungsgabe dieser -pecies ist ganz gränzenlos, jeder Knoten ist ein unerschöpflicher Quirl von Augen, und hiezu denke man sich, daß die zahllosen Blüthen, die sich freylich auf heimischem Boden noch lebhafter und häufiger entwickeln mögen, auch alle Samen tragen.

Ein viereckt̃es Paquet, wie jenes in Wachspapier, enthaltend die beiden letzten Stücke von Kunst und Alterthum, in welchen Sie das liebenswürdige Gedicht freundlich anblicken möge!

Übrigens fahre zu guter Stunde mit dergleichen Betrachtungen fort, um, wenn ich die Nachricht von der Ankunft meiner Sendung erhalte, sogleich wieder einiges erwidern zu können.

Gründlich theilnehmend

ergebenst

Weimar den 23. April 1829. J. W. v. Goethe.

Wir lesen von großem Unglück, das die Weichsel auf ihrem Laufe bis Danzig angerichtet hat; da der Pregel einen ungleich kürzern Weg durchläuft, so wird wohl Königsberg von dergleichen Unglück verschont geblieben seyn?

Nun aber lege ich noch ein Blättchen bey, um auszusprechen, was Sie mir ohnehin zutrauen, daß ich mich herzlich freue über das Ihnen neuerlich geworbene Gute. Hängt doch unser inneres Thun so sehr mit unsern äußern Zuständen zusammen, daß

eins durch das andere gefördert oder gehindert wird.

Mit Ungeduld erwart ich Ihre Schrift über die Vegetation von Labrador, und da tritt die Frage wohl wieder auf: inwiefern in Abſicht auf Begünſtigung des Pflanzenwachsthums die mittlere Temperatur oder die höchſte des Jahres zu beachten ſey.

Sodann aber laſſen Sie mich nicht lange auf die allgemeine Morphologie der Pflanze warten. Meine Freunde haben ſich zu eilen, wenn ſie mich von den Reſultaten ihrer Forſchungen wollen genießen laſſen. Nun aber, da noch Raum übrig iſt, wird es Sie gewiß intereſſiren, zu erfahren, wie es mit der Pflanzenwelt bey uns ausſieht: die Schneeglöckchen wuchſen etiolirt unter dem Schnee und gaben keine erfreuliche Blüte; die Crocus kamen zu rechter Zeit, wurden aber durch gewaltſame Regen niedergeſchlagen. Den 7. April zog ein großes Gewitter herauf; der Regen wüſtete gar ſehr, ein Wandernder ward auf freyem Felde erſchlagen. Jetzt ſtehen die Kaiſerkronen, mit denen ich etwas chineſiſch meinen Garten verziert habe, in völliger Pracht; ſie kamen nicht zu früh und litten nicht im Wachsthum. Die gelbrothen ſtehen in völliger Blüthe, die hellgelben noch nicht, wie dieſe denn überhaupt einen ſchwächern Wachsthum zeigen (wobey ich bemerke, daß die violetten und weißen Crocus ſpäter als die hochgelben hervortreten; die mehr energiſche Farbe deutet auf ein raſcheres, ja ſelbſt mehr charakteriſtiſches Leben).

Dieß alles ereignet ſich vor meinem Fenſter, wo denn auch die Knoſpen der Zwergmandel ſich zu röthen anfangen. Die grünen Wunderhäupter der monſtroſen Tulpen fangen an ſich zu färben, und die Knoſpen der Birnbäume ſind im Begriff ſich aufzuſchließen. Zugleich kommt der alte Pflanzen- und Kräutermann von Ziegenhayn und bringt die Reliquien der Flora Jenensis von Ruppe's Zeiten und wer weiß wie lange her, welche mich noch jedes Frühjahr ſeit mehr als 50 Jahren heimſuchen. Zum ſcherzhaften Zeugniß der heutigen Lection lege ſeine Zettelchen bey; ſie mögen zum Beweis dienen, daß die Pflanzenluſt noch immer um mich her lebendig iſt.

treulichſt

Weimar den 23. April 1829. G.

[Beilage.]

Adonis vernalis, 13, Böhmiſche Chriſtwurz.
Pulmonaria officinalis, 5, Lungenkraut.
Thlaspi montanum, 15, Täſchelkraut.
Veronica triphyllos, 12, Ehrenpreis.
Lamium purpureum, 14, Taube Neſſel.
Primula veris elatior, 5, Waldſchlüſſelblume.
Adoxa moschatellina, 8, Biſamkraut.
Primula officinalis, 5, Schlüſſelblume.
Salix fragilis, 22, Bruchweide.
Brassica napus, 15, Rapsſame.

208.

An J. H. Meyer.

Hierbey übersende, mein Theuerster, die fragliche Zeichnung zu gefälliger farbiger Wiederherstellung; frage zugleich an: ob nicht noch ein altteutsches Bild von seiten großherzoglicher Bibliothek hier bey Ihnen befindlich ist; wir könnten es Ihnen geben, um solches gelegentlich zu restauriren.

Weimar den 25. April 1829. J. W. v. Goethe.

209.

An J. H. Meyer.

Hofrath Voigt hat allerlei Antikaglien bey mir niedergelegt, die wohl werth sind gesehen zu werden. Mögen Sie vielleicht nach geendigter Stunde mich besuchen, so wäre es, um unsrer und des guten Mannes willen, der über seine Besitzthümer aufgeklärt seyn will, wohl angenehm und gäbe freundliche Unterhaltung. Sollte es regnen, so schicke den Wagen allenfalls nach vier Uhr.

Weimar den 25. April 1829. G.

210.

An Cäsar Ludwig Bernhard Wolff.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gefällige Sendung dankbar zu erwidern, halte ich mich verpflichtet zu bemerken, daß der Bogen 15 durchaus

verdruckt ist und die durch einander gemischten Seitenzahlen als ein fast unauflösbares Hinderniß sich dem Leser entgegen stellen. Nehmen Sie diese Bemerkung als ein Zeichen der Theilnahme an dieser höchst interessanten Arbeit.

Weimar den 25. April 1829.

211.

An den Freiherrn Carl Emil Spiegel von und zu Pickelsheim.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben durch Gegenwärtiges zu bemerken: daß Frau Großherzogin Mutter befohlen hat, das in ihren sonstigen Zimmern befindliche landschaftliche Originalgemählde von Hackert dort abholen und in das Museum versetzen zu lassen. Wobey ich mir die Freyheit nehme zu bitten, deshalb die nöthige Anordnung gefällig zu treffen und allenfalls den Überbringer zu Abholung gedachten Bildes zu autorisiren.

In vorzüglichster Hochachtung.

Weimar den 25. April 1829.

212.

An F. W. Riemer.

[Concept.] [27. April 1829.]

Möchten Sie, mein Theurer, mir aus einem Zweifel helfen? Mein Diplom, welches ich von der

Geſellſchaft der Arcadier in Rom erhielt, iſt datirt: Neomenia di Possideone. Wie trifft dieſes allenfalls mit unſerm Calender zuſammen?

Hiernächſt erbitte mir denn auch einige nähere Nachrichten über die Geſellſchaft ſelbſt, ihre Stiftung, Fortgang und gegenwärtigen Zuſtand, wie es irgendwo aufgezeichnet iſt.

In Hoffnung baldigen Wiederſehns.

213.

An C. F. Zelter.

Höchſt erfreulich war es, den Abdruck des gewagten Siegels auf dem erſten deiner Briefe zu ſehen. Wir hatten unſer Mögliches gethan, ich und der gute Facius, und ſo war denn auch der Beyfall des Beſitzers ausgeſprochen. Möge ich es oft wiederholt erleben.

Den thörichten Aeſthetiker haſt du gut bedient. Einen ſolchen beſchränkten und eigendünklichen Menſchen möchte man ſich nicht leicht imaginiren. Auch würde man gewiß in ſolcher Umgebung nach und nach aufhören, für das Verſtändige und Nützliche zu wirken, wenn uns nicht die Nothwendigkeit eingeboren wäre, auf unſern Wegen unverrückt fortzuwandeln.

Ich habe über das Menſchengeſchlecht, beſonders wie es jetzt nachwächſt, allerlei Gedanken und werde ſie wohl einmal in ruhiger Stunde dir auf das Papier ſprechen.

Auf alle Fälle ist man genöthigt weit in der Welt umherzusehen, um bedeutende und auslangende Stimmen zu vernehmen. Das neuste Vierteljahr der Edinburger Revision der ausländischen Literatur ist so eben angekommen, und höchst merkwürdig, wie sie die Continental-Autoren betrachten. Sie sind sehr gewissenhaft gegen sich selbst und haben Respect vor ihrem Publicum. Ernst, Ausführlichkeit, Mäßigung und Offenheit ist durchaus ihr Charakter, und es ist unglaublich wie weit und tief ihr Blick trägt.

Vorstehendes hatte einige Tage gelegen, inzwischen las ich in dem siebenten Bande der Calderonschen Schauspiele, übersetzt von Gries, das merkwürdige Stück: die Locken Absalons. Vielleicht kommt es auch zu dir an gerechten Tagen und du findest Muße es zu lesen.

Bey mir ist die alte Wahrheit wieder aufgestanden: daß, wie Natur und Poesie sich in der neueren Zeit vielleicht niemals inniger zusammengefunden haben als bey Shakespeare, so die höchste Cultur und Poesie nie inniger als bey Calderon. Unsern Zeitgenossen ist ein klarer Begriff hievon nicht zuzumuthen.

Manches andere wunderbare Gelesene zeige nächstens an.

Herrn Director Klöden empfiehl mich bestens und danke ihm für sein willkommnes Heft. Eine gar klare geologische Umsicht leitet ihn durch die Labyrinthe jener nordischen Niederungen. Er ist aufmerksam und

Fünfte Gruppe.

Die Vorigen. Bärbchen und Paul, ſodann Wachtel, Thereſe und Linde.

Paul.

Schweſter, haſt du ſo was geſehn?
Der Herr da drinn der weiß zu kochen!

Bärbchen.

Ich denke mir, es ſchmeckt recht ſchön,
Wie ſchön hat es nicht ſchon gerochen.

Wachtel (unter der Thür).

Ihr Kinderchen, heran, heran!
In Ordnung ſchnell, das Feſt geht an!

(Die Kinder in's Haus. Margrethe, Hofrath und Sternberg treten an die Seite; ländliche Muſik hinter der Scene. — Paul mit einem Braten, Bärbchen mit Salat, Thereſe trägt die Paſtete, alsdann folgt Wachtel mit der Caſſerolle. Linde ſchließt mit einem übermäßig großen Brod. Nach einem Umzug ſtehen ſie folgendermaßen:

Wachtel. Bärbchen. Sternberg. Margrethe. Hofrath. Paul. Thereſe und Linde.)

(Die Muſik ſchweigt.)

Wachtel.

Hier war ein ländlich Mahl zu bereiten.

Paul.

Ich trage Braten.

Bärbchen.

Ich Grünigkeiten.

genau, wobey er uns immer in's Ganze ſchauen läßt; ſodann aber iſt ſeine Gewerbſchule bewundernswürdig. Er gehört unter die Männer, mit denen ich von Zeit zu Zeit converſiren möchte; ſie werden immer ſeltener unter den Bekannten, und es gibt deren gewiß mehrere vorzügliche hie und da ausgeſät.

Ein Franzoſe hat acht Stellen meines Fauſt componirt und mir die ſehr ſchön geſtochene Partitur zugeſchickt; ich möchte dir ſie wohl ſenden, um ein freundliches Wort darüber zu hören.

Hiebey fällt mir ein, daß du noch eine Partitur bey dir haſt von meiner Cantate Rinaldo für Prinz Auguſt von Gotha, componirt von Winter. Ich beſitze die Stimmen noch; und gar manche wunderſame Erinnerungen knüpfen ſich an dieſes Opus. Laß es mir daher wieder zukommen, wenn du es finden kannſt.

Die königlichen Gedichte ſind mir noch nicht zugekommen; kein freundliches Exemplar von des Herrn Verlegers Seite iſt bey mir erſchienen, und unſer Buchhändler, ob er gleich Commiſſionsrath heißt, beſorgt ſeine Commiſſionen ſehr langſam und nur, wie es auch dießmal heißt, mit Meßbequemlichkeit. Übrigens würde ich in dieſem Falle erſt abwarten, was dich ſelbſt aufregte und anſpräche; das Singbarſte wirſt du gewiß herausfinden; alsdann iſt es immer noch Zeit zu ſagen, was ich mir allenfalls noch ausbäte. Ob ich gleich an Geduld und Harren gewöhnt bin, ſo verlangt mich doch, dieſes merkwürdige Werk näher

kennen zu lernen. Gewiß gibt es Aufschlüsse über einen Charakter, der uns immer problematisch vorkommen muß.

Hiemit sey denn für dießmal geschlossen, um bald wieder einige gute Erwiderung zu vernehmen und weiter fortzufahren.

und so fortan!

Weimar den 28. April 1829. G.

214.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

kann vermelden, daß die unter'm 26. vorigen Monats angekündigte Sendung anheute glücklich angekommen, wofür ich verbindlichsten Dank abstatte.

Es war mir angenehm, daß schon vor Empfang des gedachten Letzten das Paquet mit dem 27. und 28. Bande abgegangen gewesen, zugleich den 16. und 17. Band der Sedez-Ausgabe revidirt enthaltend.

Der 30. Band liegt auch bereit, nur bin ich nicht sicher, wann ich den 29. werde absenden können, der meinen zweyten Aufenthalt in Rom enthält, und dem ich das möglichste Interesse zu geben hoffe.

Dem übersendeten lithographischen Blatt wünsche fortdauernde Geneigtheit und dabey eine freundliche Erinnerung meiner auf viele folgende Jahre.

ergebenst

Weimar den 2. May 1829. J. W. v. Goethe.

Einzelnen Gebrauch von den Sprüchen aus Makariens Archiv wünſche nicht vor Heraustritt des Werkes. Am Schluß deſſelben und im Zuſammenhang des Ganzen finden ſie erſt ihre Deutung, einzeln möchte manches anſtößig ſeyn.

215.

An C. Jügel.

[Concept.] [Weimar 2. May 1829.]

Ew. Wohlgeboren

habe durch Gegenwärtiges zu vermelden, daß die letzte Sendung ſo eben angekommen; weshalb ich denn bey eintretendem Jubilate-Termin Dieſelben erſuche, mir baldigſt die Rechnung einzuſenden, damit ich die aufgelaufene Schuld zunächſt abtragen könne.

Weitere Beſtellungen und gefällig zu übernehmende Aufträge mir auch für die Folge vorbehaltend.

216.

An Johann Chriſtian Friedrich Körner.

Ew. Wohlgeboren

gefällig überſendete Glasproben haben durchaus ein gutes Anſehen; möge die Wirkung dieſer Schmelzung ſich auch bey Anwendung günſtig erweiſen. Ich ſende ſie zuſammen zurück; das größere abgerundete Stück Flintglas wünſche nur glatt geſchliffen, um ſeine entoptiſchen Wirkungen beſſer zu erproben. So würde

es denn auch gut seyn, wenn Sie eiserne Formen bey solchen Schmelzungen zur Hand hätten, worin Sie einen und den andern Cubus eindrucken könnten. Dergleichen, theils schnell, theils langsam abgekühlt, würden zu instructiven Beobachtungen Gelegenheit geben.

Das Barytglas von vollkommner Weiße und Klarheit verdiente wohl in etwas größerem Maße verfertigt zu werden, damit man mit seiner Brechung und Farbengebung, wie auch deren Verhältniß bekannt würde.

Alles andere ferneren Versuchen und Folgerung .... Herrn Hofrath Döbereiner mich bestens empfehle ...

Weimar den 2. May 1829.

217.

An J. H. Meyer.

Schon heute frag ich an, ob Sie morgen die Gefälligkeit haben wollen, ein Mittagessen bey mir einzunehmen. Es gibt mancherlei vorzuzeigen und zu besprechen. Da wohl schwerlich besseres Wetter eintreten wird, so müssen wir leider unsere Spazierfahrten unterlassen; auf alle Fälle aber sende ich den Wagen, Sie abzuholen.

Mit den treusten Wünschen.

Weimar den 2. May 1829. G.

218.

An Friedrich Wilhelm Wahl.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche um die Gefälligkeit mir anzuzeigen, wie es mit der Geſundheit der Johnſchen Kinder ſtehe, und ob man ohne Gefahr und Sorge den Vater wieder in's Haus zur Arbeit berufen könne?

Mich beſtens empfehlend.

Weimar den 2. May 1829.

219.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

überſende hiebey die Tessera, welche das Glück hatte Ihnen einigen Antheil abzugewinnen, in originali, nebſt dem davon handelnden Büchlein vorſorglich, wenn ſolches nicht ſchon auf der jenaiſchen Bibliothek befindlich ſeyn ſollte.

Dankbar für die Reviſion der zurückgeſendeten Bände, darf ich wohl verſichern, daß ich mir keinen umſichtigern Leſer und Theilnehmer als Ew. Wohlgeboren wünſchen dürfte. Der gegönnte Beyfall iſt immer belehrend, weil bey Ihrer weiten Umſicht in aller Literatur Sie einer jeden Production ihre Stelle genau anzuweiſen verſtehen.

Merkwürdig iſt es mir nunmehro ſelbſt, wie die ſpäte Manifeſtation eines zwar einfach, aber emſig

geführten Lebens zweyer Freunde auf die Nachfolgenden wirkt, indem ſie ſolche rückwärts zu einem Mitſeyn und Mitwirken auffordert und nöthigt.

Möge das eintretende ſchöne Wetter nicht eine blos vorübergehende Erſcheinung ſeyn! damit ich mich hierüber, ſowie über manches Andere in Ihren kühlen angenehmen Räumen bald mündlich unterhalten könne.

ergebenſt

Weimar den 6. May 1829. J. W. v. Goethe.

220.

An J. F. Blumenbach.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

durch den Herrn Major Beamiſh überbrachte Schreiben war für mich oder vielmehr für meine Hauscanzley ein beſchämender Mahnbrief. Das Käſtchen mit der Kinnlade ſollte ſchon den 9. v. M. zugleich mit dem Briefe abgegangen ſeyn und erfolgt nun hier mit dem Wunſch, daß es willkommen ſeyn möge. Auch ſah ich einen jungen Mann, Herrn Murray, durch Herrn v. Müller mir zugeführt, ſehr gerne, denn er brachte mir unter erwünſchten Grüßen die Nachricht von dem Wohlbefinden meines verehrten Freundes.

Mit den treuſten Wünſchen und Hoffnungen.

Weimar den 7. May 1829.

221.

An C. Küſter.

[8. Mai 1829.]

Ew. Wohlgeboren

geneigtem Schreiben vom 14. vorigen Monats gemäß überſende zunächſt an Herrn Keitel in Braunſchweig ein Käſtchen für den wirklichen Geh. Staatsrath Herrn v. Loder in Moskau. Ein an den Herrn Spediteur gerichtetes Schreiben, in welchem auch die verlangte Declaration befindlich, lege, um mich nicht zu wiederholen, ungeſchloſſen bey mit Bitte, die weitere Beſorgung dieſer Angelegenheit gefällig zu leiten und mich Ihrem Herrn Bruder in Moskau beſtens zu empfehlen.

Wie ich denn die dadurch erwieſene Geneigtheit dankbarlichſt anerkenne und mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 2. May 1829. J. W. v. Goethe.

Auch liegt ein Schreiben an Herrn v. Loder bey, welches wohl mit dem Avisbrief abgehen kann.

222.

An Chriſtian Heinrich Keitel.

[Concept.]

[8. Mai 1829.]

Ew. Wohlgeboren

habe ein Kiſtchen mit der fahrenden Poſt zu überſenden, auf Anrathen des Herrn Rittmeiſter Küſter, mir die Freyheit genommen. Es iſt ſolches für Herrn v. Loder, kaiſerlich ruſſiſchen wirklichen Geh. Staatsrath, Ex-

cellenz, nach Moskau bestimmt; wohin selbiges gelangen zu lassen Sie höflichst ersuche. Das Kästchen ist mit schwarzem Wachstuch überzogen, möchte aber noch besser zu emballiren seyn, in Betrachtung des fernen Weges, den es zurückzulegen hat, welches Dero einsichtigen Beurtheilung überlasse.

Zugleich lege die nothwendige Declaration wegen Inhalt des Kästchens bey, welche getreulich abgefaßt ist. Sollte von Assecuration die Rede seyn, so könnte man diese Sendung auf 30—40 Thaler schätzen, für welches alles geneigt Sorge zu tragen und die deshalb nöthige Mühwaltung, so wie die auflaufenden Spesen gefällig zu notiren bitte. Sollte es thulich seyn, das Kästchen völlig franc an seine Bestimmung gelangen zu lassen, so würde den Betrag mit Vergnügen ersetzen.

Weimar den 2. May 1829.

223.

An J. C. v. Loder.

[Concept.] [8. Mai 1829.]

Bey nun wieder eröffneter Fahrt auf dem baltischen Meere verfehle nicht, verehrter Mann, sogleich ein Kistchen zu übersenden, enthaltend die bisher herausgekommene zwanzig Bände meiner Werke, worin ich das Neue zum Alten bestens empfohlen wünsche. Ferner drey Bände Schillerischer Correspondenz, welche besonders der damals Mitlebenden willen schon gegenwärtig herausgegeben. Auch Sie, theuerster Freund, werden sich gern

bey'm Leſen derſelben in jene Tage verſetzen, welche allen, denen ſie gegönnt waren, als eine heitere Lebensepoche wieder erſcheinen müſſen, und auch Ihnen gewiß manche angenehme Erinnerung zurückrufen werden.

Glücklicher Weiſe kann ich auch noch für ein angelangtes Käſtchen Mineralien ſchönſtens danken, welches ich Herrn Hermann, einem vorzüglichen Mineralogen, ſchuldig werde. Die entſchieden geformten Meteorſteine ſind von großer Bedeutung, ſo wie der Korundporphyr eine neue, höchſt wichtige Erſcheinung. Wegen der merkwürdigen Eigenſchaft des Eiſens aus den Schwefelkieſen veranlaſſe unſere Chemiker zu einiger Unterſuchung und melde gelegentlich die Reſultate. Wie ich denn meine dankbaren Geſinnungen und die Verſicherung wiederhole, daß jener bedeutende Mineralienſchatz uns noch immer beſchäftigt und zu belehrendem Betrachten und Vergleichen Anlaß gibt.

Die beygefügte, ſchön gearbeitete Brieftaſche gab einen augenfälligen Beweis, daß auch dieſe, ſo wie jede andere Art von Technik in Moskau glücklich geübt wird.

Mich zu fortgeſetztem wohlwollenden Erinnern angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 7. May 1829.

224.

An Carl Ernſt Schubarth.

Sie ſind, mein Werthester, beſchäftigt, ſich in dem weiten Kreiſe, der dem menſchlichen Geiſt eröffnet iſt,

neben aller Philoſophie zu ergehn und hie oder dort, wo es Ihnen gefallen möchte, ſich anzuſiedeln. Da ich auch kein anderes Beſtreben kenne als mich ſelbſt, nach meiner Weiſe, ſoviel als möglich auszubilden, damit ich an dem Unendlichen, in das wir geſetzt ſind, immer reiner und froher Antheil nehmen möge, ſo kann ich nicht anders als den Weg billigen, den Sie auf gleiche Weiſe eingeſchlagen haben.

Dabey muß ich jedoch bekennen, daß die polemiſchen Richtungen bey mir immer ſchwächer werden und ſich nach der inneren Einheit zuſammenziehen; denn die Gegenſtellungen ſind überall dergeſtalt unvermeidlich, daß, wenn man den Menſchen ſelbſt ganz genau in zwey Hälften ſpaltete, die rechte Seite ſogleich mit der linken in einen unverſöhnlichen Streit gerathen würde. In eben dem Sinne table ich jedoch die Jugend nicht, wenn ſie den Gegenſatz, den ſie in ſich gegen anders Denkende empfindet, polemiſch ausſpricht, ſich von dem Widerwärtigen trennt und ſich in der Theilnahme Gleichgeſinnter höchlich erfreut.

Hiebey das früher Überſendete, worüber ich kein Urtheil habe, indem ſich meine Gedanken in dieſen Regionen nicht mehr umſehen. Gelinge Ihnen alles, was Sie zu eignem und anderer Nutzen und Frommen treu-geſinnt unternehmen.

ergebenſt

Weimar den 10. May 1829. J. W. v. Goethe.

Thereſe.

Es wird noch immer ſtädtiſch enden;
Paſtete trug' ich auf den Händen.

Linde.

Sei's wie ihm wolle, keine Noth,
Hausbacken, tüchtig iſt mein Brod.

Wachtel.

Doch, wie zuletzt aus der Caſſ'role
Ein Köpfchen ſich entwickeln ſolle,
Das iſt mir nur allein bewußt;
Das Kochen gibt mir Eſſensluſt.

(Auf die Kaffeerolle trommelt.)

Und hier verkältet ſich's bereits.
Geſchwind, empfehlt euch allerſeits!

(Sie vereinigen ſich. Muſik; ſie ziehen in voriger Ordnung ab, Margrethe zuletzt zwiſchen Hofrath und Sternberg. Nahe an der Couliſſe begrüßt ſie dieſe, läßt ſie abgehen. Sie tritt hervor, die Muſik ſchweigt.)

Margrethe

(ohne völlig aus ihrem Charakter zu treten, mit ſchicklicher Haltung gegen das Publicum gewendet).

Wohl jeder Kunſt, auch unſrer bleibt es eigen
Sich öffentlich mit Heiterkeit zu zeigen,
Indeſſen ſie ein Ernſteres verſteckt,
Das Herz bewegt und die Betrachtung weckt.
Wenn ſelbſt aus leicht geſchlungnen Tänzen,
Aus bunten, froh geſchwungnen Kränzen
Die ernſtere Bedeutung ſpricht:
Verehrte! ſo entging euch nicht
Die Dämmerung in unſerm Licht;

225.

An Johann Jacob Nöggerath.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde, dankbar verpflichtet, hierdurch eiligſt, daß die unter'm 25. April angekündigte Sendung heute glücklich eingelangt und ſogleich zu meiner und der verbundenen Freunde größter Zufriedenheit aufgeſtellt worden.

Sobald ich einen ruhigen Augenblick erſehe, ſchicke an die werthen Künſtler ſogleich einen brieflichen Aufſatz, wie ſie ihn zu erwarten ſcheinen; denn es muß mir freylich höchſt erwünſcht ſeyn, einen Gegenſtand, dem ich, bey ſeiner eignen Merkwürdigkeit, noch durch beſondere Umſtände angeregt eine perſönliche Vorliebe gewidmet, auf eine ſo vollſtändige Weiſe zu ſchauen und hoffen zu können, daß ſowohl Darſtellungen und Inſchriften ſich immer mehr aufklären werden.

Einen vortrefflichen Philologen in unſrer Nähe, mit dem ich gemeinſam zu arbeiten das Glück habe, finde ſchon dafür intereſſirt. Die zu erwartenden Zeichnungen und Erläuterungen werden demjenigen, was darüber gedacht und gearbeitet ward, neue Förderniß geben.

Nicht einen Augenblick konnten wir zweifeln, daß Ew. Wohlgeboren Ihren hieſigen Aufenthalt in gutem Andenken behalten würden, da uns die Erinnerung Ihrer Gegenwart noch immer lebendig und belebend

blieb. Nur wäre zu wünſchen geweſen, Sie möchten uns noch einige Tage geſchenkt haben, damit man über Zuſtände, Beſtrebungen und Denkweiſen ſich wechſelſeitig aufzuklären Raum gefunden hätte.

Die Meinigen empfehlen ſich mit mir zu geneigtem Erinnern, wobey ich verſichern darf, daß jede Sendung aus Ihrem intereſſanten Bereich uns höchſt willkommen ſeyn werde.

Den jungen Männern in Bendorf bitte von obſtehender Zuſage, mit vorläufigem dankbaren Beyfall, gefällig Kenntniß zu geben. Nächſtens das Weitere.

Weimar den 11. May 1829.

226.

An C. L. F. Schultz.

Ihr gehaltreiches Schreiben, mein Allerwertheſter, kann ich aus mancherlei Drang und Drängen nur eilig beantworten. Bleiben Sie ja dabey, vorerſt den Frontin zu geben: auf einer vorhergehenden Bejahung findet die Verneinung einen beſſern Grund. Leider iſt weder das gewünſchte Buch noch auch die Überſetzung auf unſrer Bibliothek. Im Fea will ich nachſehen laſſen.

Ich darf hoffen, Ihr Antheil an dem Schillerſchen Briefwechſel wird ſich mit den nächſten Bänden ſteigern; die letzteren, obſchon durch unſer Zuſammenſeyn in Weimar magerer ausfallend, werden doch immer da-

durch intereſſant ſeyn, daß daraus ein reines, redliches, mäßiges, ſelbſtbewußtes Streben hervorgeht, welches überall erfriſchend und belebend wirkt.

Bürgers Verſuch liegt im Merkur von 1776 vor, auch iſt er in deſſen Werke, in deren zweyten Band, aufgenommen. Der damalige Antheil von Weimar und ſeinen Genoſſen an dieſer Arbeit zeigt von dem guten Willen, den man hatte, alles zu fördern, was ſich nur irgend Hoffnungsvolles hervorthat. Seit ſoviel Jahren hab ich dieſe Bemühungen nicht wieder angeſehen und wüßte, wenn ich ſie wieder vornehmen ſollte, wahrſcheinlich nicht viel darüber zu ſagen. Möge Herrn Profeſſor Wiedaſch bey ſo geſteigerter Cultur in Verſtändniß und Rhythmik etwas recht Vorzügliches gelingen.

Unſer Berliner Farbenfreund, Herr v. Henning, läßt nichts weiter von ſich hören; er iſt einigemal in Thüringen geweſen ohne bey mir einzuſprechen. Ich begreife recht gut, daß das entſcheidendere Leben ihn aus einem ſo weiten und gränzenloſen Felde zurückrief.

Wahrſcheinlich finden Sie in einer dortigen Leſegeſellſchaft das Morgenblatt, und unter dem 12. Januar dieſes Jahrs, wenn ich nicht irre, Bemerkungen über das Colorit, in Bezug auf Goethes Farbenlehre. Es wird Sie gewiß freuen, daß dieſe Samenkörner, wenn auch langſam, doch kräftig hie und da aufzugehen anfangen.

In Genf iſt eine franzöſiſche Überſetzung meiner Metamorphoſe der Pflanzen herausgekommen. Nachdem dieſes Büchlein vierzig Jahr in der Welt iſt und mannichfaltig gewirkt hat, ſo glauben die Franzoſen ganz unſchuldig, ſie ſeyen a posteriori auf gleiche Gedanken gekommen. Läugnen kann man nicht, daß ihnen die Anwendung der Maxime ſehr wohl gerathen iſt.

Wie vieles Andere hätte ich noch zu ſagen, doch ich ſende dieſes Blatt in Hoffnung baldiger Mittheilungen von Ihrer Seite. Die hohe Staatsmaxime: Eile mit Weile, gilt in meinen Jahren nicht mehr.

Und ſo fortan!

treulichſt

Weimar den 16. May 1829. J. W. v. Goethe.

227.

An C. F. Zelter.

Zuvörderſt will ich für deine Schilderung Paganini's allerſchönſtens gedankt haben. Vergleich ich ſie mit dem, was in der Berliner Zeitung zu leſen iſt, ſo kommt mir durch Verſtand und Einbildungskraft wenigſtens ein begreiflich ſcheinendes Bild zu Stande; und was man eigentlich hören müßte, wird dem höhern Sinn gewiſſermaßen anſchaulich. Ich gönne ihm einen ſolchen Hörer und dir einen ſolchen Virtuoſen.

Sodann ſollſt du gleichfalls vielen Dank haben für die Entwickelung der wichtigen muſikaliſchen

Grundſätze in deinem letzten. Entſchließe dich von Zeit zu Zeit zu dergleichen, du ſammelſt dir ſelbſt einen Schatz in meinen Heften. Ich freue mich meiner Tabelle als eines zwar nackten, aber wohlgegliederten Skeletts, welches der echte Künſtler allein mit Fleiſch und Haut überkleiden, ihm Eingeweide geben und in's Leben praktiſch und denkend einführen mag. Ich ſehe dadurch auf eine wunderſame Weiſe in eine Region hinüber, in welcher ich nicht einmal genießen, geſchweige genießend denken ſollte.

Auch das ablehnende Brieflein laß ja nicht ohne Geſellen! Dergleichen Zudringlichkeiten ſind durchaus nicht nur in Deutſchland, ſondern in der ganzen Welt rege. Die jetzige Zeit iſt eigentlich enkomiaſtiſch, ſie will etwas vorſtellen, indem ſie das Vergangene feyert: daher die Monumente, Feſte, die ſäcularen Lobreden und das ewige ergo bibamus, weil es einmal tüchtige Menſchen gegeben hat.

Die werthe alte Dame, welche meine Farbenlehre wie eine Art Bibel behandelt, mußte mich ſehr freuen. Das Büchlein enthält freylich vieles, was man ſich zueignen kann, wenn man auch das Viele, was uns nichts angeht, auf ſich beruhen läßt. Ein gar verſtändiger Aufſatz über das Colorit, in Bezug auf dieſe Farbenlehre, ſteht im Januar des Morgenblatts dieſes Jahrs. Es iſt ein praktiſcher Künſtler, welchem das ihm Nutzbare lebendig geworden iſt; er konnte noch etwas weiter gehen; ich nehme zu meiner Be-

ruhigung in dieſem Sinn die Sache ſelbſt noch einmal vor. Wenn eine Haupt- und Grundmaxime nur erſt einmal eingreift, ſo kann man ſchon nachrücken. Glücklicherweiſe widerſteht dem Künſtler nichts in dem Meinigen, und was er mir zugibt, kann er gleich brauchen. Daß aber ein Mathematiker, aus dem Hexengewirre ſeiner Formeln heraus, zur Anſchauung der Natur kame und Sinn und Verſtand, unabhängig, wie ein geſunder Menſch brauchte, werd ich wohl nicht erleben. Es wird allein dadurch möglich, daß ein junger friſcher Mann, ehe er ſich in jene Labyrinthe einläßt, den Faden aus den Händen der liebenswürdigen Natur empfange, der wahren Ariadne, die uns allein beſeligt, welcher wir zeitlebens nicht untreu werden können.

Die Medaille der Facius iſt gut genug gerathen. Das: Leon direxit iſt nicht vergebens hinzugefügt. Ich hoffe, man wird von hier aus dieſem Manne etwas Freundliches erweiſen, um ihn für das Mädchen noch weiter zu intereſſiren. Ihr Aufenthalt in Berlin iſt ihr zu gönnen: hier, wo ſie keine Technik im Rücken hat, würde ſie geradezu nichts vermögen. Dort ſollte ſie ſich doch ſchon ſelbſt etwas verdienen und unter hieſigem Zuſchuß in Berlin ſich fortwährend aufhalten können; zuletzt fände ſich ein Mann, wo es dann an naiven Interjectionen nicht fehlen würde.

Soviel für heute! Mit den beſten Wünſchen und Grüßen. treu verharrend

Weimar den 17. May 1829. Goethe.

228.

An C. Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe zu vermelden, daß der oberaufsichtliche Cassier die Ordre hat, Denenselben die letzte Rechnung ungesäumt auszuzahlen, wobey ich den Wunsch bemerke:

die Revue Française

sowohl den vorigen completten Jahrgang, als die dießjährig herausgekommenen Stücke baldigst zu erhalten.

Das Beste wünschend.

Weimar den 17. May 1829.

229.

An C. D. Rauch.

Ungeduldig über mancherlei Hindernisse, die mich abhielten, auf Ew. Wohlgeboren höchst erfreulichen Brief bisher zu antworten, sage dießmal nur mit den wenigsten Worten, wie sehr mich und die Meinigen jene so zeitig und freundlich gegebene Nachricht gerührt hat. Wir fühlten bey dieser Gelegenheit recht lebhaft, wie sehr wir Ihnen verknüpft sind, denn es war eben, als wenn es in unserm eignen Familienkreise geschehen wäre. Möge das Beste und Angenehmste sich hier anschließen, besonders auch für uns Ihre und der Ihrigen Hierherkunft gewiß bleiben. Bis dahin sey manches verspart! Herrn Ober-Baudirector

Schinkel meinen vorläufigen besten Dank, allen Berliner Freunden, denen ich soviel schuldig geworden, die schönsten Empfehlungen.

Eine kurze, vorläufige, näh're Anzeige, wann Sie uns Ihren Besuch gönnen wollen, wäre freylich wünschenswerth; denn die Sommerzeit möchte wohl die Glieder unserer Familien- und geselligen Vereine nach allen Seiten hin zerstreuen.

Ich wiederhole die dringendsten Einladungen und freundlichsten Grüße.

treu ergeben

Weimar den 24. May 1829. J. W. v. Goethe.

230.

An F. J. Soret.

Ihre Entfernung, mein theuerster Herr und Freund, so gering sie auch ist, beraubt mich Ihres lieben Besuches und läßt mich in einem Mangel, den ich schmerzlich empfinde. Aufrichtigen lebhaften Dank deshalb für die angenehme Sendung. Die Gedichtchen sind allerliebst und schließen sich dem Sinne nach, so wie in Darstellung und Ton vollkommen an die Originale. Wir gehen sie wohl nächstens mit einander durch, wobey sich zu interessanten Betrachtungen Anlaß finden wird. Für die übersendeten Samen danke zum allerschönsten; ich werde sie mit Ihrer Vergünstigung nach Königsberg schicken an einen dortigen Freund, den ich für unsere Arbeiten interessirt

habe. Es ist der Director des botanischen Gartens daselbst, Doctor Ernst Meyer, einer der gründlichsten Mitwirkenden, seit vielen Jahren die Lehre der Metamorphose anzuwenden beschäftigt, dessen Beystand uns zu der Geschichte dieser vierzig Jahre höchst nöthig ist; denn es thut sich manches hervor, was bisher mir völlig unbekannt blieb, weil ich mich um die Wirkung meines Heftchens nicht weiter bekümmerte.

Gelte Ihnen das Gegenwärtige für einen freundlichen Morgengruß, wie ich bitte, mich dem lieben Prinzen bestens zu empfehlen.

treu ergeben

Weimar den 25. May 1829. J. W. v. Goethe.

231.

An J. H. Meyer.

Ich wünsche selbst diese merkwürdige Exhibition zu sehen; können Sie mir eine Stunde andeuten, wo ich kein Gedränge finde und die Gegenstände mit Ruhe und Muße betrachten kann, so werde ich mich mit Vergnügen dahin begeben. In welchen Zimmern ist die Ausstellung, und wo fährt man an, um den rechten Weg zu finden?

Vielen Dank für geneigte Vermittlung.

Nur muß ich nachschriftlich bemerken, daß Prinzeß sich auf 12 Uhr anmelden läßt, und ich also für diese Stunde versagt bin.

Weimar den 26. May 1829. Goethe.

232.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeborn

vermelde in Gefolg unſres neulichen Geſprächs, daß auf Weihnachten bey großherzoglicher Cammer noch einige Capitalien angenommen werden; die Anmeldung mit Beſtimmung der Summe müßte jedoch gleich geſchehen. Die Subſcription auf Michaelis iſt ſchon complett; es werden 4 p. C. Intereſſen bezahlt.

Mich geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 30. May 1829.

233.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeborn

hoffte durch die wohlgerathene Abbildung der bedeutenden Umſicht einige Freude zu machen. Es iſt mir höchſt angenehm, daß es gelungen iſt. Ich weiß nicht, warum die beiden Künſtler, die das Blatt radirt haben, ihre Namen nicht ausſchrieben; ſie heißen:

Fries und Thürmer.

Übrigens wüßte nichts von ihnen zu ſagen, ſie verlieren ſich in der großen Maſſe thätiger, in dieſem Fach beſchäftigten, jungen Männer.

Verknüpfen Sie bey'm Anblick dieſer Darſtellung das Andenken an mich mit dem Andenken an jene

Ja, durch das ganze heitre Spiel
Hat sich ein schmerzliches Gefühl
Wie Nebelflor hindurch geschlungen.

Noch sind die Töne nicht verklungen,
Die ehmals eure Huldigungen
In lautem Beifall aufgewogt.
Wenn unser unerreichter Meister,
Von seinem Genius bewegt,
Vor euch und uns das Reich der Geister
In seiner Kunst zur Schau gelegt.

Auch diese Pforten haben ihn getragen,
Auch diese Wände haben ihn gesehn.
Hier schien, wie einst in fabelhaften Tagen,
Selbst Erz und Marmor lebend zu erflehn,
Der Eichenwald, aufhorchend, mitzugehn,
Wenn der bekränzte Liebling der Kamönen
Der innern Welt geweihte Gluth ergoß,
Und jeder Zauber leicht berührter Töne
Melodisch ihm von Herz und Lippe floß.
Denn mächtig ist der Mimen heitre Kunst!
Nicht bloß dem eitlen Sonnenblick der Gunst
Will sie die Blüthen holder Schöpfung bringen,
Zur höchsten Sphäre wagt sie's aufzudringen! —
Der gotterfüllten Pythia Entzücken
Umweht auch sie in schönern Augenblicken,
Sie hört rauschen in Dodona's Hain,
Weiß Priesterin, weiß Muse selbst zu sein.
Sie küßt den Genius mit heißer Lippe
Und ihrem Durst erquickt Hyanippe.

unvergeßlichen Stunden, die Ihnen an Ort und Stelle geworden sind. Mich verlangt gar sehr, Sie in Ihren kühlen Sälen zu besuchen.

Das freundlichste Lebewohl!

ergebenst

Weimar den 30. May 1829. J. W. v. Goethe.

N. S.

Als Vorstehendes geschrieben war, erinnerte ich mich eines Wegs, das Nähere über die genannten beiden Künstler zu erfahren. Reins aus Heidelberg hält sich gegenwärtig daselbst auf; Thürmer lebt als Professor der Architektur seit ungefähr zwey Jahren in Dresden; er war lange in Rom und Griechenland. Rein Sachse, vielleicht ein Bayer.

234.

An Friedrich Christian August v. Schwendler.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

halte mich verpflichtet beyliegenden Aufsatz zu übersenden, wie er großherzoglicher Ober-Baubehörde mitgetheilt worden ist. Ich darf hoffen, daß er mit der gepflogenen Verabredung sich übereinstimmend finden wird; wie denn Hoch Dieselben in einem Puncte Ihre eigenen Worte wiedererkennen werden.

Um fernere Theilnahme angelegentlichst bittend.

Weimar den 30. May 1829.

233.

An J. J. Röggerath.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erlaube gefällig anzukündigen, wie sich der Antheil der Weimarischen Kunstfreunde an dem bedeutenden überschickten Werke immer gesteigert hat. Die braven Künstler, denen ich diese Blätter einzuhändigen bitte, werden davon beliebigen Gebrauch machen, entweder im Ganzen oder theilweise, je nachdem es mit ihren Absichten zusammentrifft.

Indessen fahren wir in unseren Betrachtungen weiter fort, wobey ich bemerke, daß sich noch sehr viel Günstiges über das Einzelne sagen läßt, welches wir nicht aussprechen wollten, um den Fluß des Vortrages nicht zu hemmen und die Übersicht des Ganzen nicht schwieriger zu machen.

Für dieses Einzelne gibt es immer noch Zeit und Gelegenheit, wenn das Unternehmen erst im Gange ist und das Publicum anfängt, sich dafür zu interessiren. Haben Sie die Gefälligkeit, mich von der Ankunft des Gegenwärtigen zu unterrichten und gedenken unser zu guter Stunde.

Diese Tage habe ich, durch die gütige Aufmerksamkeit der ansehnlichen amerikanischen General-Bergwerksdirection in Giebichst. den dritten Bericht erhalten, der mich in Erstaunen gesetzt und zugleich mit Bewunderung des dortigen Directors, Herrn Schmidt,

erfüllt hat. Bey einem so interessanten Gegenstand und einer so verflochtenen Administration läßt die Klarheit des Vertrags nichts zu wünschen übrig. Möge der Erfolg die aufgewendeten Kosten und Bemühungen eines so löblichen Unternehmens reichlich belohnen.

Meinerseits geneigte für Kunst und Wissenschaft förderliche Mittheilungen mir angelegentlichst erbittend, unterzeichne mich in vorzüglichster Hochachtung

Weimar den 1. Juni 1829.

236.

An Jacob Friedrich Frick.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

hab mir anvertraute Bild dankbar zurückstehend, füge mit Vergnügen die verlangende Anerkennung des Kunstunternehmens hinzu. Die Weimarischen Kunstfreunde haben sich daran erfreut und mögen es gerne aussprechen.

Empfehlen Sie mich dem werthen Manne.

Zugleich bemerke, daß das Bild auf einen hinlänglichen Stab aufgerollt, auch sonst so gepackt ist, daß es allenfalls sogleich könnte fortgeschickt werden. Der ich mich bey dieser Gelegenheit bestens empfehle und mit vorzüglichster Hochachtung mich unterzeichne.

Weimar den 3. Juni 1829.

237.

An Gerhard Wilhelm v. Reuter.

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch die Sendung der werthesten Reminiscenzen Ihr Andenken bey Ihren hiesigen alten Freunden lebhaft angefrischt und sich neue dazu erworben. Denn was soll ich weiter sagen, als daß, so oft ich solche durchgehe, mein lebhaftes Verlangen war, Sie möchten nächstens gegenwärtig seyn, oder es liesse sich durch Negotiationen und Protocolle Ihnen im Einzelnen der Vortheil wie die Vergnüglichkeit darstellen, die sich jedesmal beym Anblick der Blätter erneute und sich steigerte! Die große Wahrheit, die treue Behandlung der Theile, die anmuthige Übereinstimmung des Ganzen, alles wurde allgemein empfunden und sodann bemerkt. Genug, Sie würden sehr zufrieden gewesen seyn, zu sehen, daß dasjenige, was Sie ganz eigentlich für sich zu besonderer Erinnerung guter Tage in den bestimmtesten Localitäten gearbeitet, auch im Allgemeinen das gemüthlichste Interesse hervorbringt.

Mögen Sie nun hinzudenken, daß ich vielleicht als gründlicher Kunstfreund, die Behandlung kurz und bemunderungswerth finde, unvergleichlich aber, wie ein gemüthlicher Antheil an der unschuldigsten Gegenwart durch eine vollendete Technik rein und klar hier ausgesprochen ist.

Schon längst würden diese schätzbaren Blätter zurückgekehrt, hätte ich nicht dem Vergnügen entgegen-

geſehen, ſie einem Paar für Sie ſich höchſt intereſſirender Freundinnen vorzuſtellen; dieſes iſt geſtern geglückt, und auch da hätte ich Ihnen gewünſcht, die herzliche und zugleich einſichtig-enthuſiaſtiſche Theilnahme, wie ſie dieſen Werken gezollt ward, zur ſchönſten Belohnung mitgenießen zu können.

Doch was ſollen da viel Worte, wo Sie das gewiſſermaßen Unmögliche in der That geleiſtet haben; Sie werden auf dieſe Weiſe fortfahren und jedem Beſchauer das Verlangen erregen, ſein Liebſtes ebenſo charakteriſtiſch genau und anmuthig, auch in der Abweſenheit vor Augen zu halten.

Gleichfalls für die Radirungen danke zum ſchönſten! Ihre Hand wird ſich immer gleich bleiben, und Sie werden Technik und chemiſche Kräfte, die Ihnen dabey zu Hülfe kommen müſſen, gar bald bewältigen lernen. Empfehlen Sie mich in Ihrem werthen Kreiſe und behalten uns in freundlichem Andenken; dabey bleiben Sie überzeugt, daß jede fernere Mittheilung mit der aufrichtigſten Zuſtimmung wird begrüßt werden.

in treuſter Theilnahme

Weimar den 3. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

238.

An J. Rinald.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch anzuzeigen, daß die ſchönen und höchſt lobenswürdigen Mahlereyen des Herrn

Obriſtlieutenant v. Reutern am heutigen Tage unter Ihrer Adreſſe wohlgepackt abgegangen ſind. Auch hat Herr v. Reutern hievon unmittelbare Kenntniß erhalten.

So lange ich auch dieſe ſchätzbaren Werke bey mir aufbewahrt, ſo ſend ich ſie doch ungern wieder zurück, indem ich dadurch ſowohl mir als andern wiederholt großes Vergnügen zu machen im Falle war.

Nehmen Sie daher für die gehabte Bemühung den beſten Dank und verſichern wiederholt den edlen Mann meiner treuſten Geſinnung.

Der ich mich vorzüglich hochachtend bekenne.

Weimar den 4. Juni 1829.

239.

An C. F. Zelter.

Die vielen brieflichen Freundlichkeiten, die anmuthigen und belehrenden Notizen, mit denen du mich bisher begünſtigt, zu erwidern war ich außer Stande. Wahrhaft umflochten vom Allernächſten konnt ich in die Ferne kaum denken, geſchweige wirken.

Deshalb wurden am heutigen Tage eingepackt die fünf Sendungen meiner Werklein, kleine Ausgabe, Velin, in Hoffnung die drey übrigen auch noch mit einem guten Worte zuſenden zu können.

Übrigens wird ja wohl das neuſte Geſchlinge der Wanderjahre, ſo wie der vierte Band der Schilleriſchen

Correſpondenz, der dir ja auch wohl zugekommen iſt, ſtatt eines unmittelbaren Wortes von mir genügt haben.

Heute nahm Prinzeß Auguſte freundlichſt von mir Abſchied, ſie iſt wirklich ſo bedeutend als liebenswürdig. Mag es ihr wohlergehen in dem ungeheuer weiten und bewegten Elemente.

Säume nicht zu ſchreiben. Ich redigire jetzt an meinem zweyten Aufenthalte in Rom, einem wunderſamen Büchlein, das, wie es auch werde, immer zu fühlen und zu denken geben wird.

treu feſthaltend

Weimar den 5. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

240.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Wenn Sie, mein Werthester, beykommende Hefte gefällig durchgehen, ſo werden Sie die Beantwortung zweyer Fragen nöthig finden:

1) Kann man die darin vorkommenden Wiederholungen nicht dadurch benutzen, daß man, wenn ſie eben denſelben Gegenſtand behandelt, ſie zuſammenzieht und Einen Artikel daraus macht?

2) Sind etwa in der Correſpondenz Gegenſtände nur leicht angedeutet, die man in dem Bericht weiter ausführen und dadurch das allzu Subjective der brief-

lichen Mittheilungen auf eine objective Weiſe balanciren könnte?

Bis zur nächſten Seſſion das Beſte wünſchend.

Weimar den 6. Juni 1829.

241.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

habe hiermit anzuzeigen, das durch Vermittlung des Herrn Goldbeck zu Nürnberg abgeſendete Paquet ſey glücklich angekommen, und alſo für dießmal kein weiteres Bedenken. Zugleich vermelde jedoch, daß mit der nächſten fahrenden Poſt ein kleines Paquet an Dieſelben abgehen wird, enthaltend den 18., 19., 20. Band der kleinen Ausgabe, revidirt zum Behuf der Octav-Edition.

Der ich, das Beſte wünſchend, mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

ergebenſt

Weimar den 7. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

242.

An Louiſe Seidler.

Wollten Sie, meine Theure, bey den werthen Reiſenden anfragen, ob ſie morgen mit Ihnen bey uns ein frugales Mittagsmahl einnehmen mögen? Mir und meinem Sohn würde es ſehr angenehm ſeyn, einiger-

maßen die Stelle Ottiliens zu vertreten. Ich erbitte mir eine gefällige Antwort; gegen 2 Uhr, wie Sie wiſſen, iſt unſre herkömmliche Stunde, die wohl auch den lieben Gäſten nicht unbequem ſeyn wird.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 9. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

243.

An Chriſtian Wilhelm Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Excellenz

erhalten hiebey die verdienſtlichen Rouziſchen Wachsmahlereyen wieder zurück. Hofrath Meyer wird nicht verfehlen, ein freundliches Wort von Seiten der Weimariſchen Kunſtfreunde dagegen zu erlaſſen.

Womit ich zugleich die Bitte ausſpreche, beykommendem Abdruck des beliebten lithographiſchen Blattes bey ſich einigen Raum zu gönnen und bey'm Anſchauen dieſes in manchem Sinne ſchätzenswerthen Kunſtwerkes auch meiner geneigt zu gedenken.

Weimar den 11. Juni 1829.

244.

An F. J. Soret.

[Concept.]

Wenn Herr Wilhelm Meier, Doctor der Rechte, Lehrer am königlichen Berg- und Forſt-Inſtitute zu Clausthal, welcher ein im Jahre 1827 herausgegebenes

praktiſches Handbuch des Styls der deutſchen Proſe mir damals freundlich zugeſendet, noch an Ort und Stelle ſich befindet, wünſche ſolchen beſtens von mir gegrüßt.

Weimar den 11. Juni 1829.

245.

An C. F. Zelter.

Wenn ich ſchon nicht glauben kann, mein Theuerſter, daß du jemals von meinem verrückten, auf Winters Partitur ſich ſchaukelnden Helden irgend wieder Notiz nehmen werdeſt, ſo ſende ich doch, deinem früheren Verlangen gemäß, eine ſaubere Abſchrift, mit Wunſch und Hoffnung, daß ſie richtig ſeyn werde.

Fürwahr, wenn ich denke, was für Anforderungen, Zudringlichkeiten und Zufälligkeiten dein Zuſtand ausgeſetzt iſt, ſo komme ich mir faſt unthätig vor; denn wenigſtens habe ich keine öffentliche Exhibition zu leiſten und bin Herr von meinen Stunden, die guten benutzend, die ſchlechten verpaſſend oder, was beſſer gethan iſt, verſchlafend.

Von Fauſt hab ich noch ein Exemplar, deswegen dir dieſes erb- und eigenthümlich gewidmet ſey. Dagegen wirſt du aber die Freundlichkeit haben, mir ein Zelteriſches Wort über dieſes Werk zu ſagen und mich über die im Anſchauen ſo wunderlichen Noten-Figuren nach deiner Weiſe zu beruhigen.

Auf Sommer Leinwand athmet, zart und mild,
In bunter Farben Glanz ein lebend Bild;
Man sieht gebundnen Geist und schreibet Leben
Den rohen Steinen edle Form umgeben;
Der Dichtung, ja des Tonreichs schöne Träume
Entgleiten uns in körperlose Räume.
Doch soll des Menschen innres Thun und Walten
Sich frisch, und ganz lebendig sich entfalten,
Zum Worte sich, zur schönen That gestalten;
Solch regsam Bild, solch täuschungsvolles Sein
Tritt in des Mimen ernstem Spiel allein.
Die ganze Welt liegt seinem Thun zum Grunde,
Die Künste sämmtlich fordert er zum Bunde.

Ihr seht ein irrendes Idyllenleben
Vor eurer Phantasie vorüberschweben;
So träumt man von arkadischen Gefilden,
So pflegt man sich ein Tempe auszubilden,
Wo, von des Abends Düften lind umweht,
Die Unschuld sich im heitern Licht ergeht,
Als nachbarlich den heil'gen Regionen,
Wo fromme Seelen mit einander wohnen.
Und in der That, des Abgeschiednen Geist
Hat sich in dem, was hier nur abgedrungen
Formwechsel, rein und herrlich ausgesprochen;
Es ist ein zierlich Musterstück, das heut
Zur niederländ'schen Schule sich gesellt,
Wo Einfalt in dürftiger Natur gefällt,
Wo kleiner Züge lebensvolle Klarheit
Die höchste Kunst verbirgt in milder Wahrheit.
Und doch war seins von uns dem andern gleich.
Des Lebens ist so mannichfach, so reich,

Soviel für dießmal. Nächstens kommt in einer Rolle ein Bild, das dich an vergangene Reisetage erinnern soll. Allen guten Geistern befohlen! Ich schreibe dieß in den Stunden großer berlinischen Feste, an welchen wir kleinen Weimaraner so wichtigen Antheil haben.

Dein getreuer

Weimar den 11. Juni 1829. G.

246.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Wenn die theure Freundin versichern kann: sie sehe alle und jede Gegenden, die sie jemals betrat, nach Belieben, jederzeit vor sich, so dürfen die Freunde wohl auch der Hoffnung leben, gelegentlich in die liebe Gegenwart herangerufen zu werden.

Hievon, und daß gewisse Angehörige auch auf unbekannten Wegen und Stegen unsichtbar zur Seite geblieben und die schnell Reisende zur Erinnerung angemahnt, gibt denn doch wohl die Kapsel voll Süßigkeit ein höchst gültiges Zeugniß, welche Gabe denn auch mit dem besten Dank gesellig genossen wird.

Wenn gleich etwas spät, doch immer noch lebhaft genug kann ich die Freunde nunmehr auf ihren Fahrten so hin als wieder zurück begleiten; beide Linien hab ich auch bereist, nur der Bogenweg, welcher sie jetzt zusammenbindet, war zu meiner Zeit völlig unwegsam und eine solche Vereinigung weder gedacht, noch zu denken.

Nach erhaltenem freundlichen Bericht kann ich also nun schon eher die Fußtapfen der Theuern verfolgen, wobey es mir durch Neigung und Sehnsucht vollkommen erleichtert wird, frühere Eindrücke hervorzurufen und aus dem Bekannten mir das Unbekannte nachzubilden.

Merkwürdig war mir, daß noch eine ziemlich deutliche Skizze von der Via Mala und eine ausgeführtere eines Felsen im Höllenthal sich unter meinen Blättern findet; was mich aber bey dem Unternehmen, Ihrem Tagebuch auf der Charte zu folgen, einerseits belebte, andererseits verwirrte, war ein holdes Mährchen, welches unser Freund mir vor einiger Zeit vorspiegelte: als könne eine dergleichen Fahrt von vereinten Wohldenkenden unternommen, und auf dieser indischen Erde eine Art von fernhaftem Reiseplan durchgeführt werden. Hierüber entstand eine solche Vermischung des wirklich Vollbrachten, des kaum zu Unternehmenden, des Wünschenswerthen, aber nicht zu Hoffenden, daß man besser that, alles zusammen aus dem Sinne zu schlagen und sich an's Allernächste zu halten.

Dieß ist nun für denjenigen, der, ohne der Mobilste zu seyn, sich doch bey eintretenden Sommertagen gern vom Platze bewegen möchte, höchst unerfreulich. Trockne Kälte wechselt ab mit der nässesten, unbewölkten Himmel kennt man fast gar nicht mehr. Regen folgt auf Regen und wirkt um desto unangenehmer, als augenblickliche heitere Zeiträume dazwischen

eine vergebene Hoffnung abwechselnd beleben. Auf diese Weise sind heute viel weißgekleidete, kranztragende, geschmückte Jungfrauen, die unsre, nach Preußen, von den besten Wünschen begleitete Prinzeß Auguste abschiedlich chorweise zu begrüßen ausgezogen waren, leider durchnäßt, entstellt und entmuthigt, einzeln wieder nach Hause zurückgekehrt.

Möge die von langher geliebte, immer schöne und, wie ich höre, immer verschönerte Mühle des Glücks genießen, wie das alte ägyptische Gosen, von diesem Unheil ausgenommen zu seyn. Was mich betrifft, so fürchte ich, die Freunde fühlen an dem gegenwärtigen Schreiben etwas, das einen halbpeinlichen Zustand ausdrückt. Wie sollt es aber anders seyn, wenn man auf zufällige unerwartete Weise der Aussicht beraubt wird, die man in's Auge zu fassen glaubte.

Indeß durch das Andenken an die theuern Freunde, an ihr Glück und Behagen, fühl ich mich schon wieder hergestellt und schließe mit den heitersten Wünschen, in völliger Überzeugung, daß, wenn ich auch die Beweise ihres fortdauernden Wohlwollens nicht persönlich gegenwärtig mir zueignen kann, ich mich doch an denselben auch in der Ferne mit freudiger Sicherheit immerfort erquicken dürfe.

treu angehörig

Weimar den 12. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

Der Beylage Vergebung.

247.

An F. W. Riemer.

Schenken Sie, mein Theuerſter, beykommenden Heften die gewohnte Aufmerkſamkeit. Einige Lücken ſind angedeutet, andere werden Sie finden und gefällig bemerken.

Zu den ſchönen Tagen Glück wünſchend, von nächſter Zuſammenkunft das Beſte hoffend.

Weimar den 14. Juni 1829. G.

248.

An C. F. v. Reinhard.

[Concept.]

Allerdings habe ich Ihren ländlichen Aufenthalt, verehrteſter Freund, herzlich zu ſegnen, daß er Ihnen ſo viel Muße gewährte, ſo viel Sammlung erlaubte, Ihren wichtigen Lebensgang ſich wieder vorüberziehen zu laſſen und nieder zu ſchreiben. Dabey erkenn ich mich denn wahrhaft gerührt, daß Sie dieſe bedeutenden Erinnerungen unmittelbar an mich richten und mich zum Vertrauten ſo koſtbarer Vergangenheiten erwählen wollten.

Auch mir ward hierüber ſogleich theils Einſicht, theils Ahnung, wie Bourienne's Memoiren Sie dazu aufregen konnten und mußten, und es würde köſtlich ſeyn, wenn dasjenige, was in Ihrem geneigten Schreiben als Inhalt einiger Bände aufgeführt iſt, auch zu unſrer beſſren Erkenntniß ausgeführt und dargelegt

würde. Denn eigentlich gedeiht doch das Wunderwürdige der Geſchichte den Mitlebenden ſowie den Nachkommen alsdann erſt heilſam und erſprießlich, wenn man ſie erkennen läßt, wie das Merkwürdigſte und Größte von bedeutenden Menſchen unter den ſonderbarſten Zuſtänden und Zufälligkeiten geleiſtet worden. Was in ſolchen Zeiten Tag für Tag geſchieht, iſt doch nicht alltäglich.

Seit einiger Zeit bin ich in das Leſen franzöſiſcher Bücher gewiſſermaßen ausſchließlich verſenkt worden; die acht Bände der Revue française, die mir erſt jetzt zur Hand gekommen, nachzuholen, iſt keine geringe Aufgabe wegen der Mannichfaltigkeit und großen Bedeutung der mitgetheilten Artikel. Die Verfaſſer nehmen ein herausgekommenes Buch gleichſam nur zum Text, zum Anlaß, wobey ſie ihre wohlgegründeten Meynungen und aufrichtigen Geſinnungen an den Tag legen. Die Anerkennung aller Verdienſte ſteht dem liberalen Manne ſo gar wohl, und zwar eine Anerkennung, wie wir ſie hier finden, welche uns ſogleich Beweiſe gibt eines freyen Überblicks über die verſchiedenſten Angelegenheiten, von einem höheren Standpuncte aus, der doch eigentlich nur zur Unparteilichkeit berechtigt.

Es iſt wirklich wunderſam, wie hoch ſich der Franzoſe geſchwungen hat, ſeitdem er aufhörte, beſchränkt und ausſchließend zu ſeyn. Wie gut kennt er ſeine Deutſchen, ſeine Engländer, beſſer als die

Nationen ſich ſelbſt; wie beſtimmt ſchildert er in dieſen die eigennützigen Weltmenſchen, in jenen die gutmüthigen Privatleute. Auch der Globe, wenn ſchon ſeine ſpecial-politiſche Tendenz uns eine etwas unbehaglichere Stimmung gibt, bleibt mir gleichfalls lieb und werth. Man braucht ja mit vorzüglichen Menſchen nicht durchaus einig zu ſeyn, um Neigung und Bewunderung für ſie zu empfinden.

Ferner war es denn doch ein erfreuliches Zuſammentreffen, daß Ihr inhaltſchwerer Brief mich ſo eben über der Beſchäftigung traf, den Reichthum nordiſcher Mineralien abſchließlich zu ordnen und der Sammlung gemäß zu etiquettiren; jedes einzelne Exemplar war ſchon dorten ſorgfältig bezeichnet, nun aber liegen ſie alle gehörig beyſammen, geordnet, in ſechs neben einander geſtellten und auf einmal überſehbaren Schubladen, und ſollen nun, zu freudigem Antheil einheimiſcher und beſuchender Naturforſcher, in Schränke geſchoben und für die Gegenwart ſowohl als für die Zukunft aufbewahrt werden.

Mit wenigem kehr ich noch zur franzöſiſchen Literatur zurück. Victor Hugo iſt [ein] entſchiedenes poetiſches Talent, nur geht er auf einem Wege, wo er den völligen reinen Gebrauch deſſelben wohl ſchwerlich finden wird. Andere vorzügliche Talente verſuchen, wie er, auf dem romantiſchen Boden Fuß zu faſſen, aber es ſchwärmen in dieſer feuchten Region ſo viel Irrlichter, daß der bravſte Wanderer in Gefahr

kommt, ſeinen Pfad zu verlieren; dabey findet man an hellem Tage die freye Landſchaft, in die man ſich eingelaſſen, ſo mannichfaltig anmuthig, daß man ſie wohl zu durchwandern gereizt, aber ſich da oder dort anzubauen nicht leicht beſtimmt wird. Indeſſen ſind die franzöſiſchen Talente noch dran, etwas ganz Treffliches, Haltbares zu leiſten. Vor allen Dingen müſſen ſie ſuchen im höheren Sinne das für's Theater Brauchbare hervorzubringen, wie es Caſimir de la Vigne mit ſeinem Marino Faliero gelungen zu ſeyn ſcheint. Doch kommen in dieſen Lagen ſo viel Betrachtungen zuſammen, in die ich mich nicht einlaſſen darf; das Wunderlichſte bleibt immer, daß die Nationen überhaupt gerne etwas Vortreffliches wünſchten, und doch wohl, wenn es ſich ganz rein darſtellte, es kaum genießen könnten. Ein jedes Product muß wenigſtens die Nationalcocarde aufſtecken, um in den privilegirten Kreis gutwillig aufgenommen zu werden.

Sehr bewegt und wunderſam wirkt freylich die Weltliteratur gegen einander; wenn ich nicht ſehr irre, ſo ziehen die Franzoſen in Um- und Überſicht die größten Vortheile davon; auch haben ſie ſchon ein gewiſſes ſelbſtbewußtes Vorgefühl, daß ihre Literatur, und zwar noch in einem höheren Sinne, denſelben Einfluß auf Europa haben werde, den ſie in der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ſich erworben.

Weimar den 18. Juni 1829.

249.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Die mir anvertrauten Papiere, verehrte Freundin, hierbey zurückſendend, darf wohl meine Überzeugung ausſprechen, daß ſie das Publicum ebenſo dankbar als ich aufnehmen werde. Einige kleine Bemerkungen beachten Sie vielleicht und erlauben mir, in der nächſten Zuſammenkunft mich über dieſe ſchöne Gabe des Weitern zu erklären.

Treu angehörig

Weimar den 20. Juni 1829. Goethe.

250.

An Vincenz Reimund Grüner.

[Concept.]

Dankbar für das fortgeſetzte, ſeit ſo vielen Jahren gehegte Vertrauen habe leider zu Ihren Zwecken nichts Behufiges zu vermelden, und Sie würden es gern verzeihen, wenn Sie ſich die Pflichten vergegenwärtigen könnten, die mit meinen Jahren herangewachſen ſind und alle mir noch verliehene Kraft in Anſpruch nehmen.

Es bleibt mir daher nichts übrig, als das mir überſendete Heft mit dem Bedauren zurückzuſenden: daß ich nicht, wie ſonſt, an den Arbeiten beſtrebſamer Männer Antheil zu nehmen, auch wohl dieſelben zu fördern nicht weiter vermögend bin. Nehmen Sie

deshalb den aufrichtigen Wunsch, daß es Ihnen auf irgend eine Weise gelingen möge, für Ihr Bestreben und Bemühen würdig belohnt zu werden, und gedenken meiner wie bisher im Guten.

Weimar den 21. Juni 1829.

251.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

[Concept.]

Beykommendes würde, wenn Ew. Hochwohlgeboren nichts zu erinnern oder zuzusetzen finden, alsogleich an großherzogliche Ober-Baubehörde durch ein Communicat gelangen lassen; bitte deshalb um gefällige Äußerung.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 22. Juni 1829.

252.

An Friedrich v. Müller.

Herr Hofrath Rochlitz, mit welchem gestern einige angenehme Stunden verlebt, wird an dem festlichen Tage, als Laie mit anderen Laien, bey mir ein frugales Gastmahl einnehmen. Morgen dagegen erbitt ich mir die Ehre Ihrer gesammten Familie und hoffe, Sie werden zu vieren bey mir freundlich eintreten. Sollten Sie heute Abend, nach geschlossener Versammlung, etwa den werthen Mann bey mir im Wagen

abholen und mit ihm eine kleine Spazierfahrt, wie ich geſtern gethan, in der Gegend machen, ſo geſchähe mir ein Gefalle, um die übrigen Stunden meinen unterbrochenen Geſchäften widmen zu können.

Das von der Ober-Baubehörde heute anzubringende Geſuch wegen Realiſirung einer zum Behuf der einzuleitenden Gewerkſchule im Jubiläums-Jahre zugeſagten Beyhülfe empfehle zu geneigter Förderniß.

Geneigten Entſchluß mir erbittend wegen obigem.

gehorſamſt

Weimar den 24. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

253.

An Martin Heinrich Carl Lichtenſtein.

[Concept.] [25. Juni 1829.]

Ew. Wohlgeboren

haben mit dem, durch Herrn Präſidenten Weyland mir überſendeten, wichtigen Hefte einen dringenden Wunſch erfüllt, Nachricht nämlich von der in Berlin zuſammengetretenen Geſellſchaft deutſcher Naturforſcher immer näher und vollſtändiger zu erhalten. Zwar fand ich mich, durch das bisher bekannt Gewordene, nicht weniger durch mehrere Naturfreunde, die mich bey ihrer Rückkehr als einen alten treuen Zunftgenoſſen beſuchten, bis auf einen gewiſſen Grad unterrichtet, oder, um beſtimmter zu reden: ich hatte von dem, was ſich ereignet, einen allgemeinen Begriff, von dem, was geleiſtet worden, einzelne Nachrichten gewonnen.

Der Mensch nimmt so verschiedenartige Richtung,
Doch auch im besten Menschspiel der Dichtung
Sich der chronischer Wettkampf nicht entsinnen.
Wie aber alle Bäche, groß und klein,
Doch in den Ozean am Ende rinnen,
So lebt mit Glück der dichterische Genius
Sie Freund als Feind in seinen Plan hinein,
Den Wirbeltänzen Tod sie zu vergleichen,
Die sich, gebannt, mit hundert starken Schwänken,
Zum Strudel gruppen aber ewern Blicken
Sich voll vergnüglich und belehrlich prägen.

Sie hielt er noch, so hält er uns gefangen!
So wird' er lange noch von euch verehrt.
Er steigt, ein edler Phönix, aus den Flammen,
Und seine Farben glänzen unversehrt:
O! wie er hoch im reinen Äther schwebt,
Und seine Schwingen regt und mächtig strebt!
Er ist entschwunden. — Heiligt seinen Geist,
Der bei uns bleibt und kräftig wirkt und lebet.

Nun aber gewähren Sie mir durch die geneigte Mittheilung gründlichere Ein- und Überſicht, und es ergibt ſich dabey das vollſtändigere Reſultat, daß Sie, der verehrte Präſident, und der ganze Complex theilnehmender Gönner aller Stände ſowohl die Wiſſenſchaft in ihren Repräſentanten als ſich ſelbſt geehrt und zwar auf eine Weiſe, die einzig bleiben und zugleich über die folgenden Verſammlungen ein günſtiges Licht und eine glückliche Einwirkung verbreiten wird.

Es war ein ſolches Ereigniß um ſo wünſchenswerther, als niemand vorausſehen kann, was für Vortheile die Mit- und Nachwelt von dieſem nunmehr ſo glänzend eingeleiteten Congreß wird ernten können. Der deutſche Gelehrte, der deutſche Forſcher mußte ſich immer als ein iſolirtes Weſen, als eine Privatperſon fühlen; er wird hier genöthigt, ſich als den Theil eines Ganzen zu betrachten, und obgleich dieſes gewiß den meiſten ungewohnt und unbequem erſcheinen muß, ſo iſt doch dieſe erſte Nöthigung von ſo viel geiſtigen und ſittlichen Forderungen begleitet, daß ein jeder, wenn er nach Haus kommt, ſich in ſeinem löblichen Egoismus doch etwas anders fühlen muß.

Verzeihen Sie das Viele, da wo ſo viel zu ſagen wäre; das, worauf ich deute, ſehen Sie klarer und vollſtändiger, und es würde mir Freude ſeyn, mich darüber mit Ihnen zu unterhalten.

Recht angenehm auffallend war mir, ich will es bekennen, die löbliche Ordnung, Klarheit und Zucht,

wie ſich die ſämmtlichen Herren hinter einander unterſchrieben. Es gehörte eine gar wohl erſonnene Anſtalt dazu, um ſo viele bedeutende Männer in ſolchen Schranken zu halten und zu erreichen, daß eine Claſſe, welche ſonſt wegen Übelſchreibens berüchtigt war, hier durchaus als deutlich- und zum größten Theil als ſchönſchreibend uns entgegen kommt. Die Vollkommenheit Ihrer lithographiſchen Anſtalten mag denn auch wohl das ihrige beygetragen haben.

Sollt ich nun manches Einzelne, was bey Leſung Ihres werthen Heftes bey mir aufgeregt worden, freymüthig äußern, ſo würde ich nicht aufhören, da ich nicht einmal weiß, wie ich anfangen ſollte. Laſſen Sie mich alſo mit den treuſten Wünſchen für die Reiſe unſres vorzüglichen, edlen, trefflichen Mannes hiemit abſchließen und erlauben Sie mir, den freylich nicht zu gewährenden Wunſch auszuſprechen: ich möchte gar zu gern die in der großen Natur umherirrenden lebendigen Weſen, ſo wie Sie ſolche geordnet und aufgeſtellt, an Ihrer Hand mit Muße betrachten; ich würde dadurch für viele nicht zu unternehmende Reiſen entſchädigt und gewiß über manche Ahnungen aufgeklärt, die, unter den jetzigen Umſtänden, für mich unenthüllt bleiben müſſen.

Mit gefühlteſter Hochachtung mich dankbar unterzeichnend.

Weimar den 21. Juni 1829.

254.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Für frühere Mittheilungen herzlich dankbar, kündige nur mit den wenigſten Worten und treuſten Grüßen eine abgehende Sendung an. Ich wünſchte die Umtriebe, an denen meine Tage leiden, verſchwänden auch einmal wie jene ſo lange verfolgten, oder zögen ſich wie jene wenigſtens zurück.

Doch enthalte mich nicht zu bemerken: daß der einzige, von mir noch gerettete Same unſres Antheericums gar löblich aufgegangen iſt, und das Pflänzchen, ohngeachtet aller Wechſelfälle, ſich zu erhalten verſpricht.

Da ich anfange, merk ich erſt, wie manches ich zu ſagen habe, doch will ich ſchließen mit der treuſten Verſicherung der innigſten Anhänglichkeit und mit dem Wunſche, von dem Wohlbefinden des Verehrten auch nur die kürzeſte Nachricht zu erhalten.

In treuſtem Beharren

Weimar den 25. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

255.

An Thomas Carlyle.

Käme ſo oft ein Anklang zu Ihnen hinüber, als wir an Sie denken und von Ihnen ſprechen: ſo würden Sie gar oft einen freundlichen Beſuch bey ſich empfinden, dem Sie am traulichen Feuer wohl gerne

Gehör gäben, wenn Sie der Schnee zwiſchen Felſen und Matten einklemmt. Auch wir, obgleich zwiſchen kreuzenden Landſtraßen gelegen, haben uns dieſen Winter durch tiefen Schnee manchmal bedrängt gefunden.

Indem ich nun aber eine ſchriftliche Unterhaltung von meiner Fireside zu der Ihrigen wende, will ich damit anfangen, daß ich der lieben Dame Verſicherung gebe: Ihr freundliches Schreiben ſey uns, wie der Überbringer, ſehr willkommen geweſen; er iſt, wie er wohl ſchon gemeldet haben wird, freundlichſt aufgenommen und alſobald in gute, ſogar landsmänniſche Geſellſchaft eingeführt worden. Uns war es dabey beſonders ein angenehmes Gefühl, daß in der Folge jemand perſönlich den weit entfernten Freunden zunächſt von unſern Zuſtänden unmittelbare Nachricht geben würde. Deſto ſchmerzlicher war uns das Ableben des guten Skinner, welcher, nach ſeiner Rückkehr, uns von den ſchottiſchen Freunden angenehme Nachricht gegeben hatte und bald darauf hier ſein Grab finden mußte.

Von vielen und mannichfaltigen Obliegenheiten belaſtet, dictire Gegenwärtiges an einem ſtillen Abend, veranlaßt durch die vierte Lieferung meiner Werke, die ich, nach einiger Überlegung, zurückzuhalten und erſt mit der folgenden zu ſenden Willens bin; denn es iſt nichts Neues darin. Erhalten Sie ſolche ſpäter, ſo werden Sie vielleicht veranlaßt, das Ältere wieder

anzuſehen und ſich in Einem und dem Andern, nach dem inzwiſchen verlaufenen Zeitraume, wieder zu beſpiegeln. Ich für meinen Theil finde darin eine beſondere Prüfung meiner ſelbſt, wenn ich ein vor geraumer Zeit geleſenes Werk wieder vor mich ſtelle oder vielmehr davor hintrete; da ich denn zu bemerken habe, daß es wohl an ſeinem Platze geblieben iſt, daß ich aber dagegen eine andere Stellung angenommen habe, ſie ſey näher, ferner oder irgend von einer andern Seite.

Nun aber werden Sie freundlichſt einem Wunſche nachſehen, den ich meinen entfernten Freunden vorzulegen pflege. Ich mag nämlich, wenn ich dieſelben in Gedanken beſuche, meine Einbildungskraft nicht gern in's Leere ſchwärmen laſſen; ich erbitte mir daher eine Zeichnung, eine Skizze ihrer Wohnung und deren Umgebung. Dieſes Anſinnen laß ich nunmehr auch an Sie gelangen.

So lange Sie in Edinburgh wohnten, traut ich mir nicht, Sie aufzuſuchen; denn wie hätte ich hoffen können, in dieſer über einander gethürmten, zwar oft abgebildeten, mir aber doch immer räthſelhaften Stadt einen ſtillen Freund aufzuſuchen; aber ſeit Ihrer Veränderung hab ich mir das Thal, worin [der Nith] fließt, und das an deſſen linken Ufer liegende Dumfries möglichſt vergegenwärtigt. Nach Ihrer Beſchreibung vermuthe ich Ihre Wohnung auf dem rechten Ufer, da Sie denn freylich von den herandringenden

Granitklippen Ihres Oſtens ziemlich mögen eingeſchränkt ſeyn. Bey die Beſchauung der Specialcharten, wie ich ſie erhalten konnte, durft ich mir wohl, als alt-erfahrner Geolog, einen allgemeinen Begriff von dieſem Zuſtande machen; allein das Eigenthümliche läßt ſich auf ſolche Weiſe nicht erreichen. Deshalb erſuch ich Sie um eine Zeichnung von Ihrer Wohnung mit ihrer Umgebung nach dem Gebirge zu; eine andere mit der Anſicht aus Ihren Fenſtern nach dem Thal und Fluſſe, ſo wie nach Dumfries hin. Vielleicht zeichnen Sie ſelbſt oder Ihre hochgebildete Gattin ein paar ſolche Blättchen; vielleicht beſucht Sie ein Bekannter, der die Gefälligkeit hat dergleichen zu entwerfen; denn es iſt nur von einer Skizze die Rede, wozu das Talent, wie man ſieht und weiß, in Britannien allgemein verbreitet iſt.

Ihren Landsmann Burns, der, wenn er noch lebte, nunmehr Ihr Nachbar ſeyn würde, kenn ich ſo weit, um ihn zu ſchätzen; die Erwähnung deſſelben in Ihrem Briefe veranlaßt mich, ſeine Gedichte wieder vorzunehmen, vor allem die Geſchichte ſeines Lebens wieder durchzuleſen, welche freylich wie die Geſchichte manches ſchönen Talents höchſt unerfreulich iſt.

Die poetiſche Gabe iſt mit der Gabe, das Leben einzuleiten und irgend einen Zuſtand zu beſtätigen, gar ſelten verbunden.

An ſeinen Gedichten hab ich einen freyen Geiſt erkannt, der den Augenblick kräftig anzufaſſen und ihm

zugleich eine heitere Seite abzugewinnen weiß. Leider konnt ich dieß nur von wenigen Stücken abnehmen, denn der ſchottiſche Dialect macht uns andere ſogleich irre, und zu einer Aufklärung über das Einzelne fehlt uns Zeit und Gelegenheit.

Vorſtehendes liegt mit mehrern andern Blättern, werthesten Freunden zugedacht, unter meinen Expediendis, kommt aber ſpät zur Abſendung; dießmal meldet's ein Käſtchen an, welches mit der vierten und fünften Lieferung meiner Werke zunächſt an Sie abgeht. Möge Gegenwärtiges, ſo wie das Nachkommende, Sie und Ihre theure Gattin in gutem Zuſtande antreffen und Sie uns bald hievon Nachricht geben. Alles grüßt, meine Frauenzimmer legen jener Sendung etwas Heiteres bey.

treu gedenckend

Weimar den 25. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

256.

An J. C. Stieler.

Ew. Wohlgeboren

habe mit Vergnügen zu vermelden, daß geſtern, den 25. d. M., das ſehnlich erwartete Bild glücklich angekommen; für meine Kinder und Doctor Eckermann würde ſich eher ziemen dankbar zu vermelden, wie es in unſerm Kreiſe vergnüglich aufgenommen worden; ich aber von meiner Seite kann ſo viel ſagen: mir iſt dabey das Gefühl: es müſſe der treffliche Künſtler

ein wahrhaftes Wohlwollen gegen mich und eine herzliche Erinnerung an ſeinen hieſigen Aufenthalt mitgenommen haben, um dieſe Nachbildung mit ſolcher liebevollen Zärtlichkeit auszuſtatten.

Legen Sie Ihro Majeſtät meine unverbrüchliche dankbare Anhänglichkeit an ſchicklicher Stunde zu Füßen. Wenn wir Höchſtdemſelben, geleitet durch die gnädigſt mitgetheilten Gedichte, auf Schritten und Tritten des Lebens beſcheidentlich folgen dürfen, ſo haben wir mit wahrem Jubel, auf ſeiner letzten Reiſe, unter den Seinigen uns an ihn angedrängt.

Die Frage wegen der Erſcheinung des Hellblauen und andrer Farben in der Dämmerung war ſchon einmal zwiſchen mir und Boiſſerée ventilirt; ich erinnere mich, daß er mit meiner Auslegung nicht zufrieden war. Ich ſuche die damals gewechſelten Papiere wieder auf, denke die Sache wohl noch einmal durch und vermelde das Weitere. Gedenken Sie mein bey jeder Farben-Harmonie, ſo komm ich Ihnen niemals von der Seite.

Veranlaſſen Sie Herrn Nickel das Inſtrument, wenn es fertig iſt, nur alſobald abzuſchicken; mit Gläſern bin ich verſehen und weiß, daß es eine chicanoſe Sache iſt, ſie zu bereiten, weil ihr Gelingen von Zufälligkeiten abhängt. Die Rechnung, wie er ſie ſendet, ſoll alſobald bezahlt werden. Die Gläſer, wenn ſie noch gelingen ſollten, ſchickte der werthe Mann allenfalls nach.

Das Bild der Frau v. Heygendorf habe noch nicht geſehen; es wird auch unvollendet einen theuren Beweis Ihres Kunſtverdienſtes abgeben. Erhalten Sie mir ein höchſt ſchätzbares Andenken und bleiben des meinigen, ſo wie einer vollkommenen Hochſchätzung und wahrhaften Antheils für immer verſichert. Ihrer werthen Lebensgefährtin und den lieben Kindern meine beſten und herzlichſten Grüße.

Treu den Treuen ewiglich

Weimar den 26. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

257.

An C. H. F. Meyer.

Es glückte mir vielleicht jetzt noch nicht, für Ihren werthen Brief vom 4. May ſchönſtens zu danken, läge nicht beykommendes Paquetchen Samen ſchon einige Zeit vor mir, das ich Ihnen beſtimmte, mit dem Wunſch: es möge etwas Bedeutendes darin enthalten ſeyn.

Den 15. Paragraph der Metamorphoſe werde, ſobald ich wieder an die Sache komme, gern nochmals durchdenken. Ich habe freylich gar zu wenig Reſpect vor den Internodien, doch will ich den Punct nach Ihrer Andeutung nochmals prüfen.

Die Franzoſen oder vielmehr die Genfer ſind wunderliche Leute; ſie wollen, nachdem die Idee vierzig Jahre im Stillen gewirkt hat, a posteriori dazu gekommen ſeyn.

Wie nimmt ſich's aber auch aus! Es machte mir viel Mühe, den freyen lebendigen Gedanken aus dem Capitel La Symmetrie des plantes herauszufinden, und da gewahrte ich denn zuletzt jene höchſt einfache unerforſchliche, aber doch gewahrliche Wirkung der Natur, durch Mißbildungen, Verſchmelzungen, Verwachſungen, Verkrüppelungen und Verkümmerungen endlich mühſam hervortretend.

In der Anwendung als Begriff kommt ſie ihnen zu ſtatten, und da mag es denn auch gut ſeyn. Komm ich noch dazu, die Überſetzung mit einigen Bemerkungen herauszugeben, muß man hierüber mäßig und duldſam verfahren und dabey bedenken: daß eine jede Idee immer als ein fremder Gaſt in die Erſcheinung tritt, und, wie ſie ſich zu realiſiren beginnt, kaum von der Phantaſie und Phantaſterey zu unterſcheiden iſt.

Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, machen Sie mich aufmerkſam auf das, was in dieſem Felde jetzt vorgeht; ich komme als ein Epimenides hinein. Erſt vergangenen Herbſt, bey einem ländlichen Aufenthalte, las ich, zum erſtenmale ſeit vielen Jahren, hierauf Bezügliches. Decandolles Organographie und Eléments de botanique ließ ich mir wohlgefallen.

Gräßlicher aber iſt mir nichts entgegen gekommen als Links Philosophia botanica. Die Organiſation meines Gehirns wird von einer Art Wahnſinn bedroht, wenn ich mir jene lieben und beliebten Gegen-

Theaterreden.

ſtände mit ihren Eigenſchaften und Weſenheiten in ſolchen Combinationen denken ſoll. Ich mußt es bey Zeiten weglegen. Sie werden, mein Theuerſter, dieſes mein aufrichtiges Bekenntniß belächeln und den pathologiſchen Zuſtand, in den mich das Werk verſetzte, als Meiſter der Kunſt beurtheilen und lociren können.

Wenn bey einem großen Unglück unſre Freunde verſchont worden, ſo iſt es eben, als wenn wir uns ſelbſt gerettet finden. Höchſt erfreulich war mir daher, daß Sie und Ihre Umgegend nicht auf eine ſo grauſame Weiſe wie andere der benachbarten Uferbewohner verletzt worden.

Halb ernſt-, halb ſcherzhaft vermelde, daß das einzige Samen-Korn des Anthericum comosum St., das ich gerettet und im Januar der Erde anvertraut, wirklich aufgegangen iſt. Das Pflänzchen brach zufällig von der Wurzel ab; man ſah aber, wie es dalag, am untern Ende eine Aufſchwellung mit einer kleinen hervortretenden Zitze, nach Analogie der künftigen Luftwurzeln; das wollte ſich aber nicht regen, noch rühren, wurzelte nicht und verdorrte nicht, bis es endlich nach fünf Monaten anſchlug und jetzo, alſo im ſechſten, erſt drey friſche lebhafte Blättchen hat.

Ich habe indeſſen andere Anthericums geſät, finde aber bey keinem eine ſolche Aufſchwellung, viel weniger eine Zitze. Dort iſt alſo die künftige Luftwurzel ſogleich im erſten Rudiment charakteriſtiſch angedeutet. Sie verfolgen wohl geneigt dieſe Betrachtungen.

Hiemit aber will ich ſchließen und dieſen Brief lieber als Ankündigung des nächſtens mit der fahrenden Poſt abgehenden Paquetchens vorausſenden.

treu auf- und theilnehmend

Weimar den 26. Juni 1829. J. W. v. Goethe.

258.

An C. L. F. Schultz.

Ihr Werthestes, verehrter Freund, geſchloſſen am 17. Juni, trifft mich gerade in einem operoſen Momente, wo ich an auswärtige Naturfreunde gar manches expedire, und da geht mir der, wie ich hoffe, glückliche Gedanke bey, Ihnen das allenfalls Willkommenſte mundiren zu laſſen, auch einiges davon unmittelbar an Sie zu richten. Sie ſind zur Vielſeitigkeit ſo geeignet als geneigt, und einiges weckt Sie gewiß zu erneuerter Theilnahme.

Unſer Freund Hirt erfährt nun, was Napoleon erfahren mußte: „Wer den Menſchen allzu unbequem wird, hat zu erwarten, daß ſie ſich doch zuletzt zuſammenthun und ihn beſeitigen.“ Dabey glaubt denn doch ein ſolcher mit feſtem Gefühl, man thue ihm durchaus Unrecht.

Ich hoffe, meine Wanderjahre ſind nun in Ihren Händen und haben Ihnen mancherlei zu denken gegeben; verſchmähen Sie nicht mir einiges mitzutheilen. Unſer Leben gleicht denn doch zuletzt den ſibylliniſchen

Büchern; es wird immer koſtbarer, je weniger davon übrig bleibt.

Die wunderliche verworrene Mannichfaltigkeit beykommender Blätter verzeihen Sie; ſie ſind eine treue Abbildung meiner noch wunderlichern Zuſtände.

und ſo fortan!

Weimar den 29. Juni 1829. G.

Mit der Metamorphoſe der Pflanzen iſt es wunderlich gegangen; dieſe Idee, wie man ſie wohl nennen darf, wirkt nun ſchon, im Stillen und Halbverborgenen, durch Deutſchland ſeit beynahe funfzig Jahren, und die Franzoſen glauben, erſt neuerlich a posteriori, wie man's heißt, darauf gekommen zu ſeyn. Genau genommen ſo haben ſie ſolche eigentlich nur genutzt, ſie iſt in ihren Vorträgen wohl enthalten, aber nicht lebendig, welches mir zu wichtigen Betrachtungen Anlaß gegeben hat. Kann ich mich umſtändlicher und genauer hierüber erklären, ſo theile ſolches mit.

Was meiner Farbenlehre eigentlich ermangelte, war, daß nicht ein Mann wie Chladni ſie erſonnen oder ſich ihrer bemächtigt hat; es mußte einer mit einem compendioſen Apparat Deutſchland bereiſen, durch das Hokus Pokus der Verſuche die Aufmerkſamkeit erregen, einen methodiſchen Zuſammenhang merken laſſen und das Practiſche unmittelbar mittheilen, das Theoretiſche

einschwärzen, den Professoren der Physik überlassen, ihrer verworrenen Bornirtheit gemäß sich zu betragen, nach ihrer Weise die Sache zu läugnen und sich ihrer heimlich zu bedienen, und was dergleichen mehr ist. Auf solche Weise wäre die Sache lebendig geworden, irgend ein paar gute Köpfe hätten sich derselben bemächtigt und sie durchgeführt.

Überhaupt aber ist es das Schlimmste, daß jeder auf seinem eignen Weg in die Sache gekommen seyn will; niemand begreift, daß es irgendwo eine bequeme, vielleicht einzige Stelle gibt, wo auf dieser Insel zu landen sey (die Franzosen brauchen hier das hübsche Wort aborder une question). Auch hierüber wäre ein fruchtbarer Lebenspunct von Betrachtungen zu entwickeln, wozu jetzo weder Fassung, noch Zeit, noch Sprache zu finden ist. Überlassen Sie sich solchen Gedanken im freyen Garten zu schöner Stunde und dabey dem Andenken an mich.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg hat am 29. December 1826, als bey ihrer hundertjährigen Stiftungsfeyer, eine bedeutende physikalische Aufgabe, mit ausgesetztem anständigen Preise, den Naturforschern vorgelegt.

Nachdem ich das Programm gelesen, welches mir, als neuernanntem Ehrenmitgliede, alsobald zukam, erklärte ich klar und unumwunden meiner Umgebung:

die Akademie wird keine Auflösung erhalten und hätte ſie eigentlich nicht erwarten ſollen. Sie verlangt: die verſchiedenen Hypotheſen, die man über die dem Licht, wie man glaubt, abgewonnenen Eigenheiten und Eigenſchaften nach und nach ausgeſprochen, abſchließlich vereinigt, verſöhnt, ſubordinirt, unter Einen Hut gebracht zu ſehen. Niemand wurde gewahr, daß ſie alle miteinander mit Farbenerſcheinungen verknüpft ſind, man dachte nicht, daß die Phänomene, worauf jene Hypotheſen gegründet ſind, nochmals müßten revidirt werden, ihre Reinheit, Congruität, Einfachheit und Mannichfaltigkeit, Urſprüngliches und Abgeleitetes erſt noch müßte unterſucht werden.

Obige meine Weiſſagung iſt eingetroffen; die Akademie erklärte am 29. December 1828: ſie habe in dieſen zwey Jahren kein einziges *Mémoire* erhalten, prorogirt jedoch den Termin bis in den September d. J., wo gewiß auch keine Beantwortung eingehen kann und wird.

Ich ſetzte vor zwey Jahren im erſten Anlauf eines aufgeregten Intereſſes mehrere Puncte auf's Papier.

Ihre Ahnung, mein Theuerſter, von Diſſemination des Intereſſes an dieſen Erſcheinungen hat ſich aber auch ſchon vorläufig erfüllt, indem ich vom Rande des Continents, aus Oſtfriesland, von Jever, Nachricht einer Freundes-Verſammlung erhielt, die in Berlin

die erste Anregung gewann und diese Angelegenheit nunmehr mit Neigung zu behandeln fortfährt; aber auch dorthin ferner zu wirken wird mir leider unmöglich.

Das alles, wovon ich hier sprach, findet sich in ein Heftchen zusammen, welches ich nächstens sende; es gibt Ihnen gewiß zu den wichtigsten Betrachtungen Anlaß. Könnte man einen solchen Chladni dorthin senden, so würde er eine gar feine löbliche Kirche stiften. Wie er in Petersburg würde aufgenommen werden, weiß ich nicht.

Uns andern ist es immer ein Wunder, wie man sich mit bloßen Worten und Trugspinnsten in der mathematisch-physikalischen Welt beschäftigt. Decomposition und Polarisation des Lichts nebeneinander zu denken, finden die Herren keine Schwierigkeit. Nun hat Fraunhofer noch einiges Absurde hinzugethan, woran man glaubt, darauf hält, und was doch, wie man es wirklich versucht, zu nichte wird. Mir ist genug, daß Fraunhofer ein vorzüglicher praktischer Mann war; daraus folgt aber nicht, daß er ein theoretischer Geist gewesen sey.

Er durfte sich mit der herrschenden Kirche nicht entzweien und hat, genau besehen, eigentlich nur noch ein Licht in die schon genugsam verknitterte Karte geknickt, die demohngeachtet gegen seines Beobachten und gezeigten Denksinn verlieren muß.

Nicht allein farbige Lichter, sondern sogar eine Unzahl schwarzer Striche soll das reine Licht enthalten. Kluge deutsche Naturforscher sehen schon den Ungrund der ganzen Sache deutlich ein, daß nämlich alles auf eine mikroskopische Betrachtung der perspektivischen Linien, im Zusammenhange mit dem Farbenspectrum, hinauslauft. Niemand hat es noch laut gesagt, niemand hat noch öffentlich dargethan, daß die höchst complicirte Vorrichtung zu dem Zweck: die Differenz der Gläser in Absicht auf Brechung und Farbenerscheinung zu finden, keineswegs tauglich ist. Ich habe den Versuch selbst mit aller gehörigen Vorsicht anstellen lassen, habe in dem verlängerten Farbenspectrum die schwarzen Striche gesehen und bin dadurch von dem eben Gesagten nur noch mehr überzeugt worden. Der freie Geist, der jetzt aufträte, das wahrhaft Erkannte sogleich praktisch benutzte, müßte Wunder thun.

Von meteorologischen Betrachtungen hätte Folgendes zu melden. Ich habe vergangenen Sommer, auf den Tornburger Feuerhöhen, täglich und stündlich den atmosphärischen Phänomenen meine Aufmerksamkeit gewidmet. Wie ich mir selbst davon im Stillen Rechenschaft gebe, läßt sich nicht sogleich folgerecht aussprechen.

Der größte Gewinn unsrer meteorologischen Anstalten war mir die Anerkennung des entschiedenen

gleichförmigen Gang des Barometers in Bezug auf
ihre Höhenstellung über dem Meere. Abendstelle
legt die Vergleichung aller von mir sorgfältig ge-
sammelten ausmärtigen Beobachtungen. Ich finde
mich im Stande, diese Gleichförmigkeit von Dublin
bis Charkow nachzuweisen, und bin davon so über-
zeugt, daß ich unsere Beobachter darnach controlire
und Tag und Stunde zu wissen glaube, wo nicht
genau beobachtet worden; deshalb mir denn auch die
von den Skalen angegebenen Abweichungen verdächtig
sind. Hierbey dient denn freylich zur sicheren Über-
sicht die graphische Darstellung.

Ich kann ein sehr hübsches Beyspiel anführen:
ein Beobachter hatte einen unverhältnißmäßig tiefern
Barometerstand als ein anderer angegeben; es fand
sich bey genauerer Untersuchung, daß der erste die
ganze Nacht durch beobachtet hatte, der andere nur
bis 10 Uhr. Der tiefste Stand war Morgens um
5 Uhr, und früh, wo der zweyte wieder zu beobachten
anfing, war das Quecksilber schon wieder um ein
Gutes gestiegen.

Man sprüht daher schon von vielen Seiten ganz
richtig aus, daß eine allgemeine und nicht eine be-
sondere Ursache zum Grunde liege, und ich setze hinzu,
es ist keine äußere, sondern eine innere. Die Erde
verändert ihre Anziehung, dadurch wird die Atmo-
sphäre leichter oder schwerer, das Quecksilber steigt
oder fällt von mehrerem oder minderem Drucke. Ich

wiederholt hörte längst gebrauchte Glaubens- und Überzeugungs-Bekenntnis, zu dem man wohl einladen, aber nicht nöthigen kann.

Die Winde seien hierzu durchaus in Regen, Nord und Ost gehören dem Steigenden, West und Süd dem fallenden Barometer an; jene pflegen die Feuchtigkeit in der Atmosphäre schneller oder langsamer auf, diese begünstigen die Wasserverdunstung so wie den Niedergang des Gewässers. Leider überwiegt schon seit einigen Jahren das Letztere, und wir erleben grauenhafte Wasserbildung, die wir zunächst immer noch zu befürchten haben.

Indem Weihnachten abgefeiert werden soll, erfüllt sich bei uns, und leider in einem weiten Umfange, jene Weissagung.

Am 28. Juni war ein drohendes Wetter schon gegen 1 Uhr von Süden heraufgestiegen, es zog sich nach Westen, rückte aber sachte, doch unaufhaltsam auf uns heran, es entlud sich schwer mit heftigem Regen und Schlossen, wobei Fenster und Pflanzen übel fuhren, und dauerte, nachdem es mit entsetzlichen Blitzen und Donnern wohl eine Stunde sein Unwesen getrieben, wohl noch einige Stunden immer fort, doch weniger wetterleuchtend und donnernd, den ganzen Himmel überziehend, bis gegen 7 Uhr. Die heftigsten Schläge waren nicht in der Nähe niedergegangen.

Es war nach einigen Tagen hoher Barometerstand und große Hitze das Quecksilber sehr tief gesunken, den 27. hellte sich die Atmosphäre, und brach den folgenden Tag das Unheil gewaltig los. Den 29. bei gleichem Barometerstande der Himmel gewitterhaft bedeckt und das Aergste zu erwarten.

Nachschrift.

Soviel für diesmal; geben Sie diesen Mittheilungen Beifall, so erhalten von Zeit zu Zeit mehr dergleichen. Schließlich aber darf ich nicht unbemerkt lassen, daß ich auf Ihre Anregung die Briefe 349 und 350 wieder gelesen, hiermit Ihre Ansicht die Sie sich der Correspondenten unserige Einigkeit betreffend, bestätigt. Nur ich mit jenem Gegenstand zurück, so war er wahrlich ein Object, an dem man sich ein halbes Jahrhundert abspinnen konnte, und es that mir leid, daß er mich damals davon abwendete. Es ist ein eigen Ding! Der Dichter weiß allein, was in einem Gegenstande liegt, der ihm seine Aufgabe werth erscheint.

treu angehörig

Weimar den 29. Juni 1829. Goethe.

350.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Für die Mittheilung des meteorologischen Heftes danke zum allerschönsten, ich habe vergangenen Sommer,

auf den Dornburger freyen Höhen, täglich und ſtündlich den atmoſphäriſchen Phänomenen meine Aufmerkſamkeit gewidmet. Wie ich mir ſelbſt davon im Stillen Rechenſchaft gebe, läßt ſich nicht ſogleich folgerecht ausſprechen.

Der größte Gewinn unſerer meteorologiſchen Anſtalten war mir die Anerkennung des entſchieden gleichförmigen Ganges der Barometer in Bezug auf ihre Höhenſtellung über dem Meere. Ebendaſſelbe ſagt die Vergleichung aller von mir ſorgfältig geſammelten auswärtigen Beobachtungen. Ich finde mich im Stande, dieſe Gleichförmigkeit von Dublin bis Charkow nachzuweiſen, und bin davon ſo überzeugt, daß ich unſre Beobachter darnach controllire und Tag und Stunde zu wiſſen glaube, wo nicht genau beobachtet worden; deshalb mir denn auch die von den Ihrigen angegebenen Abweichungen verdächtig ſind. Hiebey dient denn freylich zur freyeren Überſicht die graphiſche Darſtellung.

Ich kann ein ſehr hübſches Beyſpiel anführen: ein Beobachter hatte einen unverhältnißmäßig tiefern Barometerſtand als ein anderer angegeben; es fand ſich bey genauerer Unterſuchung, daß der erſte die ganze Nacht durch beobachtet hatte, der andere nur bis 10 Uhr. Der tiefſte Stand war Morgens um drey Uhr, und früh, wo der zweyte wieder zu beobachten anfing, war das Queckſilber ſchon wieder um ein Gutes geſtiegen.

Man ſpricht daher ſchon von vielen Seiten ganz richtig aus, daß eine allgemeine und nicht eine beſondere Urſache zum Grunde liege, und ich ſetze hinzu: es iſt keine äußere, ſondern eine innere. Die Erde verändert ihre Anziehung, dadurch wird die Atmoſphäre leichter oder ſchwerer, das Queckſilber ſteigt oder fällt von mehrerm oder minderm Drucke. Ich wiederhole dieſes längſt gedruckte Glaubens- und Überzeugungs-Bekenntniß, zu dem man wohl einladen, aber nicht nöthigen kann.

Die Winde ſtehen hierzu durchaus in Bezug. Nord und Oſt gehören dem ſteigenden, Weſt und Süd dem ſinkenden Barometer an; jene zehren die Feuchtigkeit in der Atmoſphäre ſchneller oder langſamer auf, dieſe begünſtigen die Waſſererzeugung, ſo wie den Niedergang der Gewäſſer. Leider überwiegt ſchon ſeit einigen Jahren das Letztere, und wir erleben grauſenhafte Waſſerbildungen, die wir zunächſt immer noch zu befürchten haben.

Indem Vorſtehendes abgeſendet werden ſoll, erfüllt ſich bey uns, und leider in einem weiten Umkreiſe, jene Weiſſagung.

Am 28. Juni war ein drohendes Wetter ſchon gegen 1 Uhr von Süden heraufgeſtiegen; es zog ſich nach Weſten, rückte aber ſacht, doch unaufhaltſam auf uns heran; es entlud ſich ſodann mit heftigem Regen und Schloßen, wobey Fenſter und Pflanzen übel

fuhren, und dauerte, nachdem es mit anhaltenden Blitzen und Donnern wohl eine Stunde fern umhergezogen, wohl noch einige Stunden immerfort, doch weniger wetterleuchtend und donnernd, den ganzen Himmel überziehend, bis gegen 7 Uhr. Die heftigſten Schläge waren nicht in der Nähe niedergegangen.

Es war, nach einigen Tagen hohen Barometerſtandes und großer Hitze, das Queckſilber ſehr tief geſunken; den 27. füllte ſich die Atmoſphäre und brach den folgenden Tag das Unheil gewaltig los. Den 29., bey gleichem Barometerſtande, der Himmel gewitterhaft bedeckt und das Weitere zu erwarten.

Zu geneigter Aufnahme.

Weimar den 29. Juni 1829. G.

Lesarten.

Der fünfundvierzigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 283 fg.), mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Hans Gerhard Gräf bearbeitet. Er enthält Goethes Briefe vom October 1828 bis Juni 1829. Die redactorischen Geschäfte übernahm in Vertretung Carl Schüddekopf.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

Über Behandlung der Concepte vgl. XXXIX, 273.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 3. October 1828 an die *Immediat-Commission für das Finanzwesen der Akademie Jena, betr. die Besoldung des jenaischen Bibliothek-Personals, in den Acten der akademischen Immediat-Commission IV. Lit. A 1, Nr. 6.*

1. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). *Johns* Hand 12, 20 *g* 1, 19 und — vorzüglich *g* aus *quer* 2, 22 Ofen aus Ofenwind 3, 13 Eisen *gs*, von späterer Hand mit Blei aus Eisen, *gs* 4, 24 Reife Riemer [?] aus Reif 5, 4 stürmisch-feuchte *g* aus

stürmische Feuchte 22 stürzten g aus stürzen 6, 11 den Mont Nela g aus der Montesa 8, 10 früh g üdZ 11 um — wie g aus linkum und 9, 19 Treu g aus Teuf 10, 18 Statt solches und solchen hat Riemer im Druck beidemal solche gesetzt; es liegt aber kein Grund vor, der Deutlichkeit zu Liebe den Einblick in Goethes Gedankengang zu verdunkeln: verhindert ihn solches [Blatt] zu füllen, auch solchen [Raum] nicht leer lassen möchte 11, 2 Sperrstrich g 12, 11 Das über was Gedruckt: Briefwechsel V, 196. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1828, 202, woraus zu bemerken: 1, 2 Irrdung g^3 aus Erdung 11 selbst bei g aus selbst hiebei 11 und nach bey zwar g^3 über das vorzüglich fehlt 21 alsdann g^3 üdZ 2, 1. 2 Das — Osten g^3 aus Hingegen ist das Steigen des Barometer ein Gleichgewicht, der Wind sehet [g^3 über lässt sich] im Osten um 4 aufgepaßt zu werden g^3 aus sich aufzupassen 5 leichte nach und [g^3 gestr.] 7 almählig g^3 über nach und nach 9 darf g^3 üdZ 10, 11 hellere Blaue 11 Äußern g^3 üdZ 14 bey g^3 über in 19 Das zweite den fehlt 22 Osten, der 23, 21 an den Westwind nach mit 23 und] an, und 24, 24 die so g^3 üdZ 26 endlich 3, 1 läßt über hat 4 blasen g^3 aus blasten 5 Wolken nach und [g^3 gestr.] 12 aufsehen g^3 aus aufsehn 13 Süden, zu K[ommata] g^3 (vgl. Handschrift) bedeckt g^3 aus gedeckt 4, 2 Recht g^3 aus Recht 7 ich g^3 aus sich 11 zuschreite g^3 aus zuschreiben 12 sei nach wie abgekürzt [g^3 gestr.] 14 sagt g^3 über selbst 15 mit g^3 nach bey einem Barometerstande bey uns von [g^3 gestr.] 16 Reich man g^3 üdZ 5, 2 welchem g^3 über dem 4 Verhältnißart g^3 aus Verhältnißarten 5 wie g^3 über was 6 stürmische stürmisch-feuchte [g^3 aus stürmischte feuchte] Irrdung g^3 aus Erdung 9 bleibe nach leb[en] 11. 12 bei — durchdringt g^3 aus durchdringender Sonnenschein 21. 22 und — umher g^3 aus um uns her lagern 22 stürzten] stürzen und g^3 üdZ Nach 6, 2 Tornberg [nach H?] 9. 6. September 1828 6, 4. 5 über — Vergessen g^3 aus in Osten über Vergessen bei gegenüber stehenden Herr 11 erschien g^3 üdZ beschattete Plan 13. 14 so — sie g^3 aus sie lagen 14 mehr (g^3 nach 4) tiefschwarz g^3 über angenehmere wie g^3 gestr. und wiederhergestellt 15 so — nichten g^3 aus als sie nicht tief standen 17 der Montesa 21 Nord-Ostwind g^3 aus

halber Ochsenkopf 7, 6 und über das bis g^3 über mir 8 Blitz eschingen g^3 aus Geschingen 9 Saale nach Krümmungen bei [g^3 gestr.] Johann auch g^3 über auch 10, 9 durch — krümmend g^3 aus eine buchene fruchtbare Gegend 9 Im Gehen g^3 über Südwärts 13 im nach ganz [g^3 gestr.] 16 Seite g^3 aus Seiten 17 1828 fehlt 20, 20 es — und nachträglich alt 24 war g^3 galt grünigt aus rein 8, 2 behaft aus haft 6 Tennt nach ihren 11 früh fehlt 13 Himmel nach he[r] bald nach es 21 rechts — wie] nichts links, links und 9, 12—13 nach Jahr ich von Tennburg ab nach Weimar. Fortgesetzte stürmische Witterung, aber immer das Alte. Nimm mit obigem vorlieb; findest du etwas weiter zu bespreche es währt [g^3 gestr.] 15, 20 g^3 durch Verweisungszeichen an die jetzige Stelle 15 Tenn] Tech 16, 1 greifen nach ergreifen [g^3 gestr.] 11 hoffe g^3 über gewisse nicht 11 alles nach sich [g^3 gestr.] 14 denn g^3 aus da 17—12, 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 275, 21. 24. 276, 21. 25. 285, 28. 286, 20. Antwort auf Zelters Brief vom 30. August 1828 (Briefwechsel V, 102) 4, 2 vgl. 15, 1. 2. 221, 22 und Naturwiss. Schriften VII, 134, 1 18 5, 1 vgl. Tageb. XI, 248, 11. 12 7, 6 Mit dem Adressaten von 32 d. B., zur Zeit Amts-Actuar in Dornburg, vgl. Tageb. XI, 276, 6 8, 19. 20 Humoristische Umbildung der Worte des Wachtmeisters in Wallensteins Lager (Vers 768—770): „Da schreiben sie uns in der Wirnur Canalei Den Quartier- und den Kirchenzettel, Und es ist wieder der alte Bettel“ 21. 24 Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Berlin Ende August, vgl. 20, 14. 1. 4. 38, 20. 44, 20. 21. 298, 18 20 So der Grosskaufmann Henninghaus aus Crefeld (vgl. Tageb. XI, 285, 5, wo die Lücke nach den Gesprächen mit Eckermann, 1. October 1828, zu ergänzen ist), v. Martius aus München (vgl. 55, 1. 212, 21. 22 und *Gespräche mit Eckermann, 7. October 1829*) und Schübler aus Tübingen (vgl. 55, 4 und Tageb. XI, 286, 23) 10, 21 vgl. Schriften der G.-G. XXI, Nr. 1165 11, 1 vgl. Schriften der G.-G. XXI, Nr. 565 4—5 vgl. Schriften der G.-G. XXI, Nr. 566 nebst Erläuterung 21. 22 vgl. Schriften der G.-G. XXI, Nr. 465. 466 12, 2. 20. 21. 24 vgl. Schriften der G.-G. XXI, Nr. 578. 581. 1230. 574.

2. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Schreiberhand 16, 3. 4. 21 *g* mit Ausnahme des Datums Trauerrand. Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 166. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (13, 1—16, 2. 15—21) und Johns (16, 4. 5—14), Abg. Br. 1828, 215. 207, woraus zu bemerken: 13, 4 Brzezina g^3 aR für Bržina 12 gingen g^3 aus ging ihnen g^3 aus Ihnen 25 gehoben g^3 aus gebeſſert 14, 3 finden g^3 über haben 7 aber über auch 8 daneben g^3 üdZ von g^3 gestr. und wiederhergestellt 8. 9 wie auch g^3 üdZ 9 zweifelhafte nach vernehm ich [g^3 gestr.] 12 Theuerſten g^3 über theuren Mannes 14 macht g^3 aus mag 23 ferner g^3 üdZ 15, 14 Kayſerl. g^3 über Königl. regierende g^3 aR 19 meine *g* über dieſe 22. 23 Sperrstriche *g* 16, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 Verzeichniß] Verzeichniß der an Hr. Grafen Sternberg abgeſendeten Druckſchriften 6 zum *g* aus zu einem 11 in] im 13 *I* auf g^1 16 *K* — Jena auf *K. Actus in Jena* [g^1] 17. 18 *L* — Rede auf *L. Eichstad. Rede* [g^1] Gelegenheit auf *M. Peucers Übers.* [g^1] 21 G. fehlt Dazu ferner ein Bruchstück eines älteren Concepts von Johns Hand, im Besitz von Dr. Max Morris, Berlin, woraus zu bemerken: 13, 1—14, 24 neuern fehlt 14, 25 Herr fehlt haben g^1 über und 26 Dabey — 15, 4 ward] was [darüber besonders an g^1 dann g^1 gestr.] ſonſt noch über Verbeſſerung des Weinbaues mich auf dieſen für das gegenwärtige Jahr damals ſo hoffnungsreichen Rebhügeln intereſſirt. 15, 4. 5 ſoll uns] iſt 5 ſich] ſich entfernen oder ſich 7 uns fehlt zu] uns zu 10 Zuſtand 13 fortſchreitend herandringe] wachſend und fortſchreitend beängſtige Die Fortsetzung nur in flüchtigem, schwer lesbaren Entwurf g^1 und *g*: Vorſtehendes war geſchrieben als J. K. H. die Frau Grosherz. bey Ihrer Wiederkunft aus Karlsbad mir mundlich verſicherten [?] der verehrte [?] Freund ſey außer aller Gefahr und auf dem Wege vollkommener Beſſerung. nichts [nach Da (*g* gestr.)] angenehmeres hätte mir die hohe Dame verſichern [?]. Nun wenn [?] ich mich und ſende

Vgl. Tageb. XI, 286, 21. 288, 3. 4. Antwort auf Sternberg- Brief vom 5. Juli 1828 (Sauer: Briefwechsel S. 165) 13, 1 Tod des Grossherzogs Carl August, vgl. 15, 24. 17, 2. 19, 17. 22. 22, 19. 30. 30, 13. 55, 18. 69, 18. 104, 28. 105, 1. 123, 4. 5. 117, 8. 142, 18. 165, 3. 4. 167, 15. 176, 22. 221, 9. 222, 16. 224, 21.

Prolog.

Geſprochen den 7. Mai 1791.

Der Anfang iſt an allen Sachen ſchwer;
Bei vielen Werken fällt er nicht in's Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
Der Meiſter eines Baues gräbt den Grund
Nur deſto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will; der Mahler gründet
Sein aufgeſpanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh' er ſein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langſam nur entſteht was jeder wollte.

Nun, dächten wir, die wir verſammelt ſind,
Euch manches Werk der Schauſpielkunſt zu zeigen,
Nur an uns ſelbſt; ſo träten wir vielleicht
Getroſt hervor und jeder könnte hoffen
Sein weniges Talent euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann
Von euch gelobt zu werden, daß ein jeder
Mit jedem ſtimmen, alle mit einander
Ein ſchönes Ganzes vor euch ſtellen ſollen:
So reget ſich die Furcht in unſrer Bruſt.

236, 12. 13. 244, 7 9. 10 vgl. Tageb. XI, 255, 2. 3. 5—7 14 Frau v. Löw und ihre Tochter an Goethe (gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Graf v. Sternberg S. 250), vgl. zu 143, 7. 8 14, 3. 4 vgl. zu 9, 23. 24 20. 21 vgl. 21, 11. 23, 1. 2. 102, 7. 8. 144, 18. 19. 171, 6. 202, 1. 211, 1. 7. 213, 16. 17. 222, 8. 12. 223, 9. 249, 22. 23. 272, 1. 2. 276, 25. 277, 8. 307, 17. 308, 11. 12. 311, 8 15, 1. 2 vgl. zu 4, 2 15. 16 vgl. Tageb. XI, 284, 7—11 22 Band XI—XV der Ausgabe letzter Hand, vgl. 42, 17. 46, 2. 3. 151, 5 24 vgl. zu 13, 1 16, 6 Vier Blätter 2° 8 Gehalten am 9. Juli 1828, in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar, von Johann Friedrich Röhr (nebst vorausgeschickten Bemerkungen über die letzten Lebenstage des Vollendeten, gedruckt: Weimar, bei W. Hoffmann, o. J.) 11 „DIS MANIBVS CAROLI AVGVSTI patris patriae sacrvm parentalia rectoris magnificentissimi in academia jenensi rite peragenda indicvntvr Jenae a. MDCCCXXVIII e libraria Braniana", von Eichstädt verfasst (vgl. 167, 14), nebst deutscher, P.[eucer] unterzeichneter Übersetzung, 6 Blätter 2° 14 „Munera pietatis sanctis manibus Caroli Augusti patris patriae die III. septembris a. MDCCCXXVIII. Vimariae in gymnasio guilielmo-ernestino oblata. Jenae ex officina Schreiberi et soc." 15 Gedruckt in dem Schriftchen „Die Trauerfeyer in der Loge Amalia zu Weimar am 3. September 1828" 16 Programm zu dem auf den 9. August 1828 angeordneten Actus zur Trauer- und Gedächtniss-Feier der Universität und Stadt Jena, 1 Blatt 2° 17 „Oratio in exseqviis rectoris academiae magnificentissimi Caroli Avgvsti . . . habita in academia jenensi d. IX. avg. a. MDCCCXXVIII a D. Henr. Carolo Abr. Eichstadio . . . Jenae prostat in libraria braniana MDCCCXXVIII" (vgl. 167, 14) 19 Aus der Minerva besonders abgedruckt, Jena, in der Bran'schen Buchhandlung 1828.

8. Nach der (hier nicht verglichenen) Handschrift gedruckt: H. E. G. Paulus, Skizzen aus meiner Bildungs- und Lebens-Geschichte, Heidelberg und Leipzig 1839, S. 179, und: v. Reichlin-Meldegg, Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit, II, 292. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 217, woraus zu bemerken: 16, 22 die g^3 über der anzukündigende g^3 aus angekündigten 23 Ihnen g^3 aus

ihnen 17, 4 den g^3 aus der 5 Monaten g^2 über Zeit Antheil g^3 über Vergnügen 6 hat fehlt gesendete g^3 über eine 8 anschaffte] angeschafft 9 ein nach wenn zu fehlt 14 pflegte g^3 üdZ wohl g^3 üdZ 16 Ihm g^3 aus ihm 17 Ihn g^3 aus ihm 20 seinen g^3 unter und 22 goldne 26. 27 besonders nach und [g^3 gestr.] 18, 1 ganz eigenem g^3 über besondern 2 Anblick g^3 über Eintritt 5 wobey g^3 aus womit 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 288, 1. 2 17, 3 Das „Leben Jesu" des Adressaten, von diesem in zwei Exemplaren, nebst Brief vom 9. Februar 1828, an Goethe gesandt, mit der Bitte, das eine Exemplar dem Grossherzog Carl August zu überreichen 22 Von dem Pariser Generalmünzgraveur Jean Jacques Barre 1822 gefertigt, vgl. zu XXXV, 214, 6 und P. v. Bojanowski: Hundert und vierzig Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen Nr. 15 und 15a.

4. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Schreiberhand 19, 12—14 g Trauerrand 18, 10 Ihre aus Ihrer 21 rh. 9,500 g 22. 23 g Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Acta Privata die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III. B. Die aesthetisch-kritischen Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betr. 1827. 1828. 1829", Bl. 46, woraus zu bemerken: 18, 21 rh. 9,500 fehlt empfing g^3 aus empfangen [g^3 über erhalten] 22. 23 fehlt 24 Absendung g^3 aus Ablieferung 25 will ich g^3 über werde Herrn nach der 19, 2 zu nach ab abzuschicken g^3 aus abzuliefern 4 würde g^3 aus wird 7 dieselben g^3 unter solche 12—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 8 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 287, 27 18, 10. 11 Am 27. September 1828, vgl. Tageb. XI, 283, 11—17 22 Fünfte Lieferung (Band XXI—XXV) der Ausgabe letzter Hand, vgl. 24. 25. 37, 8. 83, 17. 87, 8. 96, 3. 137, 10. 145, 10. 172, 13. 200, 19. 302, 26. 305, 10 23 Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, vgl. 19, 6. 34, 2. 42, 18. 19. 67, 11. 80 d. B. 92, 15. 16. 116, 26. 21. 118, 3. 20. 152, 10. 144 d. B. 172, 17. 177, 12. 186, 20. 204, 5. 231, 12. 263, 22. 264, 1. 266, 21. 22. 270, 21. 22. 284, 24. 285, 1. 318, 11 24. 25 vgl. zu 22 19, 1 vgl. 33, 2. 37, 6. 41, 13. 42, 10. 45, 13—18. 71, 16. 83, 19. 87, 2. 92, 7. 18. 94, 14. 100, 14. 102, 3. 113, 22. 25. 116, 8. 9. 128, 7. 8. 130, 12. 131, 20. 137, 11. 12. 138, 19. 20. 140, 17. 151, 20. 152, 1. 153, 2. 158, 23.

163, 2. 3. 172, 13. 187, 12. 190, 23. 24. 200, 20—22. 204, 19. 261, 1. 2. 284, 23. 24. 310, 21 6 vgl. zu 18, 23 8 vgl. 34, 16. 67, 16.

*5. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 218 19, 23 den g^1 aus der 20, 1 theure g^2 über werthe 2 als nach den hoh 10 seinem 11 übrige Zeit g^1 aus übrigen Tage 13—17 Nochmals geschrieben nach durchstrichener erster Fassung:

1 Der ich, in Erinnerung jener in vergangenen Zeiten gemeinsamer Theilnahme an dem Glück Ihm anzugehören mich erfreuend, zu geneigter Theilnahme für die Tage die mir noch gegönnt seyn möchten mich angelegentlichst empfehle.

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Müfflings Brief aus Berlin, vom 17. Juni 1828 (Eing. Br. 1828, 327), der beginnt: „Der verewigte Grosherzog hatte heut vor 8 Tagen zwey lithophanische Bilder für Euer Exellenz aus der Sammlung der Frau Herzogin von Cumberland ausgewählt, und Ihro Königliche Hoheit haben mir diese als das letzte Andenken dieses vortrefflichen Fürsten zur Ueberreichung an Euer Exellenz übergeben"

*6. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 218b In der Adresse lies Daniel Georg v. Ekendahl 20, 20 bedenken g aus gedenken

Vgl. Tageb. XI, 290, 2. 3. Antwort auf Ekendahls Brief vom 4. October 1828, in dem Ekendahl (vgl. zu XLIII, 85, 20. 21) Goethen bittet: „einen Blick auf das beiliegende Manuscript zu werfen und mir zu sagen, ob dieses „aus Anderer Schmaus gebraute Ragout" es wohl verdiene, gedruckt zu werden. Es läge mir allerdings etwas daran, weil ich ein armes Kind und ein Deutsches Weib zu ernähren habe, das mich täglich und stündlich grässlich quält, ... Hätte ich Gesundheit, Ruhe und Musse, so würde ich aus meiner Compilation ein nettes, zierliches Büchlein zu machen suchen."

---

1 in Erinnerung nach mich [g gestr.] jener g^2 üdZ nach de in g^2 üdZ vergangenen g^2 aus vergangener 1. 2 gemeinsamer g^2 aus gemeinsamen [nach und (g^2 gestr.)] 2 Theilnahme g^2 über Antheils [g^2 aus Antheil] Ihm g^1 aus ihm 3 zu nach empfehle [g^2 gestr.] 4 mich — empfehle g^2

7. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand 21, 17 *g* 21, 19 Hof Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 65. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 219, woraus zu bemerken: 21, 11 geneigt *g* über darauf 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 290, 5—7 21, 9. 10 Carl Ernst Adolph v. Hoffs „Höhen-Messung einiger Orte und Berge zwischen Gotha und Coburg", Gotha 1828 11 vgl. zu 14, 20. 21.

8. Handschrift unbekannt (nach Schade: John 22, 13. 14 *g* Trauerrand). Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 120. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 219[b], woraus zu bemerken: 21, 19 Hoch Wohlgeb. aus Wohlgeb. 22 für nach geruhten 22, 7 und — definitive aus zu definitiver 11 wirksame *g* über einflußreiche 12 hoffentlich *g* über gewiß 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 290, 18. 19. Antwort auf Döbereiners Brief vom 2. October 1828 (in dem Fascikel: „Separat-Acten. Unterstützung der chemischen Studien. 1828—1835", Tit. 7 Nr. 10, Bl. 1—3), vgl. Tageb. XI, 287, 3 22, 8. 9 vgl. 12 d. B.

***9.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 123 Johns Hand 22, 23 *g* Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 219, woraus zu bemerken: 22, 16. 17 der — Relation *g*[1] aus des — Briefes 19 propalirt *g*[2] aus propallirt 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 290, 19. 20 22, 16. 17 Alex. v. Humboldts Brief vom 5. September 1828 an den Adressaten, von diesem am 11. October Goethen mitgetheilt (vgl. Tageb. XI, 289, 25. 26. 290, 1. 8—10), ausführliche Nachrichten über Humboldts letzte Gespräche mit dem Grossherzog Carl August enthaltend (vgl. Gespräche mit Eckermann, 23. October 1828) 19. 20 vgl. zu 13, 1.

10. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand. Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 66. Dazu ein Concept von Johns Hand, woraus zu bemerken: 23, 6 nur nach und [*g* gestr.] 8 Ihnen] ihnen 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 23, 1. 2 vgl. zu 14, 20. 21.

*11. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). Eigenhändig 23, 13 phytosopica

Fehlt im Tagebuch 23, 14 vgl. 84, 9. 99, 19. 125, 9.

12. Handschrift unbekannt (nach Schade: John. Trauerrand). Gedruckt: Briefe an Döbereiner S. 121. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 5, woraus zu bemerken: 23, 20 Ein Hundert nach Denenselben 24, 1 nach nach Sie 2 Denenselben *g* üdZ 5 später *g* üdZ 6 allerdings *g* üdZ seyn möchte [möchte *g*] 9 einer *g* aus eine 10 nützliche aufgeregt *g* über verbreitet 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 292, 11—15. Antwort auf Döbereiners Brief vom 15. October 1828 (Eing. Br. 1828, 532) 23, 20. 24, 1 vgl. 8 d. B.

13. Handschrift von Schuchardt, im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig 24, 23. 24 *g* Trauerrand. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 137. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 222 b, woraus zu bemerken: 24, 20. 21 geneigtes üdZ 23—25 fehlt mit Ausnahme des Datums 25 Weimar fehlt

Vgl. Tageb. XI, 293, 15. 16 24, 16 vgl. 26, 14. 15. 29, 3. 52, 21.

*14. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 222 25, 3 bedaurte *g* aus bedaure 4 vernahm *g* aus zu vernehmen hatte 7 ohne nach wohl [*g* gestr.] 15 Felix *g* über Friedrich Mendelsohn 18. 19 erhalten — wünschend *g* aus zu erhalten Sie angelegentlichst bittend [*g* nach ersuchend]

Vgl. Tageb. XI, 293, 17. Antwort auf Rungenhagens Brief vom 11. October 1828 (Eing. Br. 1828, 535), darin die Mittheilung: die Singakademie beabsichtige, Zelters 70. Geburtstag am 11. December festlich zu begehen, nebst Bitte um einen poetischen Beitrag; „Die Componisten Felix Mendelson, Hellwig und Rungenhagen werden mit Freuden die Gedichte in Musik setzen, welche Ew. Excellenz wohlwollend diesem Feste weihen" 25, 2—5 vgl. Zelter an Goethe 23. Juni und 30. August 1828 (Briefwechsel V, 65. 104) 12. 13 Handschrift der Cantate „Zelters siebzigster Geburtstag gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden

am 11. December 1828ˢ (Werke V 1, 73), vgl. 57, 20. 58, 1 u. 15 d. B.

15. Handschrift von Schreiberhand, im Besitz von Ferdinand Bischoff in Graz 26, 10 *g* Gedruckt: G.-Jb. VII, 194. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 222, woraus zu bemerken: 26, 10. 11 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 293, 14. **Antwort auf der Adressatin** Brief vom 9. October 1828 (Eing. Br. 1828, 534); sie bittet im Auftrage Rungenhagens um ein Gedicht für die zu 14 d. B. genannte Feier.

***16.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 222ᵇ 26, 12 **abzuschicken** aus **abzulassen** 14 **ich** g^6 üdZ **der** g^3 aus **den** 16 **Roggerath** g^3 aus **Recharath** 24 **Vorlesungen** g^1 aus **Vorlesung** 27, 1 **Roggeraths** g^3 aus **Regaraths** 4, 5 Sperrstrich g^1 10 **erst** g^3 üdZ 16 **Böschung** g^3 in Lücke

Vgl. Tageb. XI, 293, 18. 19 26, 14. 15 vgl. zu 24, 16 16 vgl. Tageb. XI, 292, 24. 293, 2 27, 23 vgl. 18 d. B.

***17.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1828, 223ᵇ

Vgl. Tageb. XI, 293, 19.

***18.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 223ᵇ 28, 11 **1** *g* auf 2

Vgl. Tageb. XI, 293, 28. 294, 1 28, 12 vgl. 22 d. B., sowie 121, 1. 151, 10. 182, 22. 23. 238, 13 (?) 13. 14 Es scheint sich um „Angelegenheiten der Mineralogischen Societät" in Jena zu handeln, die Goethe mit Bachmann am 8. November 1828 persönlich besprach (vgl. Tageb. XI, 300, 8—10), vielleicht auch um den 26, 14—27, 8 genannten Übelstand.

19. Handschrift von John 29, 6 *g* Trauerrand. Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 47. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 223ᵇ, woraus zu bemerken: 28, 3 Sts. 6 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 294, 1. 2 29, 1 vgl. zu 24, 16.

20. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Eigenhändig. Gedruckt: *Briefwechsel* ² 8. 240. Dazu ein Concept g^1 auf demselben Blatt, das Paralipomenon XLII und Einzelhandschrift 91 der *Wanderjahre* enthält, woraus zu bemerken: 29, 9 **lieben**

fehlt 10 und fehlt Sie] ſie 12. 13 unwiderſprechlichſte] unwiderſprechliche 14 vielleicht — ich] wohl (nach vielleicht auch) auch 16 einen vielfachen 18—21 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 294, 16 29, 10. 11 vgl. Tageb. XI, 268, 26. 27 12 Das Gedicht „Dem aufgehenden Vollmonde! Dornburg, d. 25. August 1828“ (Werke IV, 108).

21. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). Johns Hand. Gedruckt: Neue Preussische Zeitung 1849 Nr. 167, National-Zeitung 1874 Nr. 211. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 220, woraus zu bemerken: Adresse Graf Brühl g^1 30, 8 in nach dort [g üdZ und g gestr.] 14 das Geſchick g über es 15 vieljährige 31, 8. 9 neben der über zur 32, 26 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein älteres Concept von der Hand Johns (30, 1—31, 21) und Schuchardts (31, 22—32, 25), g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 30, 3 wechſel[ſei]tiger g^2 üdZ 5 deſſen nach von dem Namen 5. 6 willkommene g^2 über anmuthige 7 glückliche g^2 über ſchickliche bildlich mitzutheilen ſo g^2 aR 8 waren nach genug [g^2 gestr.] wenn — Sie g^2 üdZ tief g^2 üdZ 10 daſelbſt g^2 üdZ 13 nach g über bey 14 wie — Geſchick] wie es g über der 15 vieljährige 17 über g üdZ 18 geriſſen worden g aus und über gefallen war 19. 20 einen — hinüberzuſchlagen g^2 über auszufüllen oder um beſſer zu ſagen vielleicht auch nicht 22 Werthеſter g unter Theuerſter 23 finden nach ſeyn [g gestr.] 24 denen] den [g aus denen] 31, 3 mag es g über laſſen wirs 4 wir g aus wird 5 mit nach wieder [g gestr.] 6 in] im 9 Hochzeittage g aus Hochzeittag 9. 10 müſſen — zugeben g aus laſſen wir uns gern gefallen 13 Älteren 21 trachteten g^2 nach iſt Nach 21 folgt:

Soll ich von mir reden ſo waren es drey bejahrte Perſonen, die ich nicht zu überleben wünſchte, zwey ſind dahingegangen, werde die Dritte mir erhalten! Denn das Alter bedarf auch Geſellen wenn ſchon nur wenige. Was die Jüngern betrifft, von denen darf die Rede nicht ſeyn, ſie müſſen ſich ohnehin immer ſo

1 Soll — reden g aus Wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll es g aR für mirs nur bejahrte g üdZ 2. 4 Denn — wenige g nachträglich eingeſchoben 5 ohnehin g üdZ immer — 336, 1 fort g über länger als wir

fort in diesem Erdenwesen herumschlagen und es fehlt ihnen dazu nirgends der Muth, wie man sehen kann, mag man sich auch in der Welt umblicken.

Sie, mein Theuerster, sind nun gar in dem Falle einen liebenswürdigen Knaben zu verlieren, der, so weit schon heran- gereift, Ihnen immer gesteigerte väterliche Freude bereiten sollte, Sie sind ganz eigentlich berechtigt Sich zu beklagen daß gerade das Zufällige im Regelmäßigen Sie betraf.

31, 24. 25 das — mir *g* aus ich in Gegenwart des großen Problems 32, 2 äußerlich *g* üdZ 5 selbst *g* wieder hergestellt für endlich [*g* über selbst] 11—13 Jeder — erwarten *g* nachträglich eingeschoben 12 Mögliche — erwarten *g* unter Beste zu er 16. 17 Ihren — Angehörigen *g* aus Ihrer — Umgebung 26 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 294, 17. Antwort auf Brühls Briefe vom 25. August und 5. October 1828, in letzterem die Nachricht, dass Brühls ältester Sohn, Moritz, am Scharlachfieber gestorben 30, 2. 5 vgl. zu XL. 114, 1 13 vgl. zu 13, 1 32, 19. 20 Im November 1826, vgl. Tageb. X, 265, 23. 267, 5. 6. 23. 271, 14.

22. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Schuchardts Hand 33, 23 *g* Trauerrand. Gedruckt: Briefwechsel S. 60. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 224, woraus zu bemerken: 33, 7 vier aus 4 15 In — Aufsicht *g* über Mit dem Wunsche 20 sowohl] so sowohl 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 295, 7—9 33, 2 Band XI der Taschen-Ausgabe zur Durchsicht für die Octav-Ausgabe (vgl. 29 d. B.) und das Manuscript des ersten Theils der Wanderjahre, bestimmt für Band XXI der Taschen-Ausgabe, vgl. zu 19, 1.

1 dazu nach auch [*g* gestr.] 2. 3 mag — umblicken *g* aus wie (*g* über wohin) man sich auch (*g* gestr. und wieder hergestellt) in der Welt umblicken mag 4 mein — sind *g* üdZ 6 Ihnen *g* aus ihnen gesteigerte *g* aus gesteigert eine 7 berechtigt *g* über in dem Falle Von dieser Stelle ferner ein Concept von Johns Hand, auf der Rückseite des zu 10 d. B. genannten Concepts, woraus zu bemerken: 335, 1 bejahrte fehlt 336, 1 dazu] auch dazu 2 auch fehlt 8 Sie fehlt

***23.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Handschrift von John 35, 3 *g* Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 54, woraus zu bemerken: 34, 12 bis] . . . 16. 17 des — Majeſtät g^1 durch Ziffern aus Majeſtät des Königs von Bayern 35, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums 4 28] 29

Vgl. Tageb. XI, 296, 11. 12 34, 2 Cotta hatte (Brief vom 22. October 1828 in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 52) die von Reichel vorgeschlagene Eintheilung des Goethe-Schiller-Briefwechsels in 6 Bände mitgetheilt und um Meinungsäußerung gebeten; vgl. zu 18, 23 16 vgl. zu 19, 8 23 Band XVI—XX; vgl. 37, 10. 87, 6. 96, 2. 98, 3. 127, 17. 302, 24. 305, 9. 10.

24. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 230 35, 5 behaglicher g^1 über angenehmer 7 Ihren nach Sie [g^1 gestr.] 14 Bildniß g^1 aus Bild 20 jede g^1 aus jeder Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 282

Vgl. Tageb. XI, 296, 12 Antwort auf Ther. v. Eissls Brief vom 15. October 1828 (Schriften der G.-G. XVII, 280).

25. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand, Trauerrand 37, 13 Inhalt nach alt Gedruckt: Briefwechsel V, 125. Dazu ein Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1828, 225, woraus zu bemerken: 36, 2 artigen g^1 aus ardlichen 5 meiner g^1 aus von meinen 7 Tiefe — dir g^1 aus ſo wird Dir die 8 jener g^1 über ſeiner 9 ſind g^1 über iſt 11 Albrecht Dürers g^1 üdZ 12 Gebetbuch 13 Lithographie g^1 aR für Handzeichnung 20 mögen auf g^1 aus möche nach 22 Dir nach mir [g^1 gestr.] zu nach wohl [g^1 gestr.] 37, 1 eigen g^1 aus eigenes 2 Unſeres Mädchens g^1 über und aus und daß Mädchen 3 ward g^1 üdZ Es g^1 üdZ [nach worden ⟨g^1 gestr.⟩] 4. 5 mit — begabt g^1 aus ſcheint auch eigenheiten genug zu haben 6 Ich] Ich ſelbſt 9 das iſt's g^1 aus daß 10 im Laufe g^1 üdZ [nach nun ⟨g^1 gestr.⟩] 12 Gönner g^1 aus Jänner 13 wird nach werden 14 Zwar g^1 über indeſſen 16 Urſache nach auf 17 vertrauen g^1 aus verfahren 19 gehn 22 es g^1 üdZ 25 ein nach vor [g^1 gestr.] 26 kehrend g^1 aus kehren 27 welches g^1 aus welchen dagegen g^1 über allein 28 für g^1 über in [?] 38, 2 verrückt] vernückt 7 zu ſtellen g^1 üdZ 16. 17 Vermählung nach vor [g^1 gestr.] 17. 18 verpflegt] gepflegt

18 in's helle g^1 aus im hellen 19 hervorbringen g^1 aus hervorleucht [g^1 aus hervorfloſen] 21 Genau nach m aber g^1 üdZ 22 bleibt] bleibſt 24 ſobald g^1 über wie 25 Wiederrede g^1 aus Wiederreden auf — Hals g^1 aus auß dem Holz 39, 1 auffuchte g^1 aus außuchte 3 ſuchen g^1 aus ſuche 4. 5 wie — verhandeln] reden wie ſie wollen und können 5—9 Mit — G. fehlt mit Ausnahme des Datums 9 Datum Johns Hand 30] 31

Vgl. Tageb. XI, 296, 24. 27. 297, 9 Antwort auf Zelters Brief vom 23.—26. October 1828 (Briefwechsel V, 121) 36, 5 vgl. Bd. 44 (Brief an Neureuther vom 23. September 1828), sowie unter 38, 12. 39, 12. 69, 3. 4 18 vgl. 26 d. B. 24 Der zur Zeit zweijährige Sohn von Zelters verstorbenem Sohne Georg 37, 2 Tagebuch vom 29. October: „Fiel der Geburtstag der Fräulein Ulrike und Almas" 6 vgl. zu 19, 1 8 vgl. zu 18, 22 10 vgl. zu 34, 23 26 Im November 1809, vgl. Gespräche II, 280 38, 13 vgl. Tageb. XI, 232, 27. 28 16. 17 Die Vermählung der Prinzessin Augusta mit dem Prinzen Wilhelm von Preussen fand am 11. Juni 1829 statt 20 vgl. zu 9, 23. 24.

*26. Handschrift von John im Besitz von Geh. Rath Prof. Dr. C. A. Cornelius in München 39, 21 g Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 228^b, woraus zu bemerken: 39, 14 ſchien nach ſo [?] 17 übergetragen] übertragen 18 unter über und der 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 297, 12. 23. 24 39, 12 vgl. zu 36, 5 13. 14 Am 27. September, vgl. Tageb. XI, 283, 11—16.

*27. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 228 40, 4 26 aus 36 14. 15 beyliegenden nach nach 16 Herrn] Hr. nach der 19 überzählig nach sie [?] 23 mir g üdZ

Vgl. Tageb. XI, 297, 13 40, 2 vgl. 28 d. B. 3 Vom Adressaten Ende October eingesandt (der undatirte Begleitbrief Eing. Br. 1828, 554) 5. 6 Jügel: „Ich habe bis jetzt vergebens auf die Ankunft der Packete gehoft welche für Ew. Excellenz aus dem Haag erwartet werden" 6. 7 Tagebuch vom 7. October: „Ankunft der batavischen Sendung von Büchern".

Von allen Enden Deutſchlands kommen wir
Erſt jetzt zuſammen; ſind einander fremd,
Und fangen erſt nach jenem ſchönen Ziel
Vereint zu wandeln an, und jeder wünſcht
Mit ſeinem Nebenmann, es zu erreichen;
Denn hier gilt nicht daß einer athemlos
Dem andern heftig vorzueilen ſtrebt,
Um einen Kranz für ſich hinweg zu haſchen.
Wir treten vor euch auf, und jeder bringt
Beſcheiden ſeine Blume, daß nur bald
Ein ſchöner Kranz der Kunſt vollendet werde,
Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.

Und ſo empfehlen wir, mit beſtem Willen,
Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

***28.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 227 b 41, 6 gefällig] gef. *g* üdZ

Vgl. Tageb. XI, 297, 14. Zur Sache vgl. 27 d. B.

29. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 41, 16 *g* Trauerrand. Gedruckt: Briefwechsel S. 61. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 224 b, woraus zu bemerken: 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 41, 8 Die Mahnung hatte Reichels Brief enthalten, auf den 31 d. B. die Antwort ist 10 vgl. zu 33, 2 13 vgl. zu 33, 2 und 19, 1.

***30.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 228 b 42, 1 iſt über ſind

Fehlt im Tagebuch

***31.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23) Johns Hand 43, 6 *g* Trauerrand 43, 3 Werke] Werk Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 54 b, woraus zu bemerken: 42, 10 den Bänden g^3 aus dem Bogen 18 Schillerſchen *g* üdZ 19 in ſechs Bände *g* üdZ 43, 2. 3 ſo — Werke *g* aus ein ſo bedeutendes Werk 5 beſtens fehlt 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 297, 21 — 23. Antwort auf Reichels Brief vom 26. October 1828 (in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53) 42, 8. 9 vgl. 34, 21—24 und die Lesart des Concepts zu 35, 4 10 vgl. zu 19, 1 12. 13 Enthaltend Dichtung und Wahrheit I. II 17 vgl. zu 15, 32 18. 19 vgl. 34, 2 und zu 18, 23.

Vier Briefe Augusts v. Goethe vom 3. November 1828: an Höninghaus in Crefeld, Johann Kesselmeyer in Frankfurt am Main, Bergmeister Pietsch in Ilmenau und Rentamtmann Dressler in Neustadt an der Orla bleiben, da Goethe keinen ersichtlichen Antheil an ihnen hat, von dieser Ausgabe ausgeschlossen.

***32.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 229 43, 10 auch nach complett [g^1 gestr.] 11 und 9te g^1 üdZ Ein nach einzeln. [g^1 gestr.] 13 unter g^1 über zwiſchen 15 der — Jahrgang g^1 aus das Ganze

Vgl. Tageb. XI, 298, 16. 17 43, 9 Nach dem Tagebuch die Aarauer Zeitſchrift 17. 18 In Dornburg, vgl. zu 7, 4.

33. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Johns Hand 45, 7. 8 *g* 44, 12 Brand Gedruckt: Karl Eggers, Rauch und Goethe, S. 186. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 230b, woraus zu bemerken: 44, 4 geneigte g^1 üdZ 5 Ihnen nach deſſelben [g^1 gestr.] 10 Exemplare g^1 üdZ 12 Brandt — deshalb] Brand deshalb das Nöthige 17 dem Wunſch] den Wünſchen 18. 19 Bezahlung — unmittelbar g^1 45, 5 oberen g^1 über guten Geiſte nach Guten 7—9 fehlt mit Ausnahme des Datums 9 Weimar fehlt d. 4 Nov. 1828 g^2

Vgl. Tageb. XI, 298, 17. 18 44, 7. 8 vgl. zu XLI, 20, 17, sowie unten 54, 2. 70, 22. 76, 8. 94, 11. 101, 7. 209, 3. 210, 22—24 13—15 vgl. 58 d. B. 20. 21 vgl. zu 9, 25; ausser den dort Genannten hatte Nöggerath Goethen in der Zwischenzeit besucht, vgl. 269, 23 und Tageb. XI, 292, 24. 293, 2 25 Rauch hatte sich vom 22.—25. September in Weimar aufgehalten, vgl. Tageb. XI, 281, 18. 19. 23. 27. 282, 5.

***34.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 45, 24 *g* Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 232, woraus zu bemerken: 45, 12 möge *g* aus möchte 14 Eigentlich *g* aus denn eigentlich 17 fraglichen *g* aR 18 Sperrstrich *g* 19 Meine Alinea nach So viel 20 bey nach einmal [*g* gestr.] 23—25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 45, 13 Manuscript der Stelle Werke XXIV, 113, 16—196, 11, vgl. 72, 4. 87, 4 und zu 19, 1.

35. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 47, 4 *g* Trauerrand. Gedruckt: Briefwechsel S. 62. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 253, woraus zu bemerken: 46, 10 Sperrstrich g^1 13 im Auge g^1 über vor uns 15 klarer g^1 aus klar 23 befeſtiget 47, 3—5 fehlt Dazu ferner ein älteres Concept von Krauses Hand, woraus zu bemerken: 46, 2 erhalten — vier] überſende die vier übrigen 3 Lieferung] Sentung ſie] ſolche 4—6 wir — Lebens] ſind wir über die nächſte Vierte hinaus ſo finden wir ſchon ein ganz freies Leben 10 Hindergrund 12 hin gehn 13 Landſchaften — Auge] Ausſichten vor uns 14 umdrehn 20. 21 ſich — wird] freylich nach gar nichts ausſehn wird 23 befeſtiget g^1 aus befeſtige 24 hinſtellen] aufſtellen. 47, 1 für Sie] bey Ihnen vollkommen nach gewiß [g^1 gestr.] 2 gelangen] kommen wird g^1 3—5 fehlt. Auf der unteren leeren Hälfte der Seite eigenhändige

Bleistiftzeichnung: ein Theil des Sonnensystems mit der Bahn eines Kometen

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Göttlings Brief vom 4. November 1828 (Briefwechsel S. 61) 46, 2. 3 Band XII—XV der Taschenausgabe, vgl. 41, 11—12 19 vgl. 220, 22. 23 (?). 229, 16. 17. 257, 1. 260, 19. 285, 9. 14.

86. Die Briefe Goethes an J. G. v. Quandt nebst dem Briefe an den Sächsischen Kunstverein (37 d. B.) befinden sich in den Acten des Sächsischen Kunstvereins zu Dresden; sie werden hier wiedergegeben nach dem von Hermann Uhde besorgten Druck in „Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein" (Stuttgart 1878; vorher in Lützows Zeitschrift für bildende Kunst 1874, besonders pagin. Abdruck). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 48, 13. 14 *g* Gedruckt: Uhde S. 8. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel „Acta Den Antheil an den Königl. Sächsischen Kunstverein von Seiten Weimarischer Kunstfreunde betr. Nr. 1. 1828. Dresdner Kunstverein Nr. 1", Bl. 7, woraus zu bemerken: 47, 17 so üdZ 23 Hochwohlgeboren] Wohlgeb. 48, 1 halte nach hat [g^1 gestr.] 4 daß nach mir [g^1 gestr.] 5 in] im 10 treusten 11 mich aus mit 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 9 aus 2 Dazu ferner ein erster Conceptentwurf, g^1 zerstückelt auf einem Foliobogen (g^1 durchgestrichen), woraus zu bemerken: 47, 6—14 Ew. — Be- auf der Mitte von Seite 2 7 von nach mehrmals 8 hat fehlt 9 die — mich] mich die verspätete Genesung 10 von jeher fehlt 11 auch — den] den auch in der Ferne 14 dem — edler] den schönen 14—22 sitzungen — nehme auf Seite 4 15 seltenen] erwünschten 16 so fehlt 17 mit] oft mit 18 öfters — gerne fehlt 21 mir fehlt 22—48, 12 Demoiselle — Hochachtung auf Seite 1 47, 22 Demoiselle] Dem. 23 Hochwohlgeboren] Wohl. 24 günstigen] glücklichen 48, 1 gefunden hat 2—4 mich — bitte] da in gewissem Sinne mit [?] ähnlichen (nach andern) Anliegenheiten [?] die Sorge mit aufgetragen ist mich der Sache anzunehmen und mit Ew. H. in unmittelbares Verhältniß zu treten und zu bitten nun 5 Dabey — ich] und zweifle in] in den 7 und nach werden sich fehlt Theilnehmend nach friedli [? freundli ?] Nach 8 folgt mit Alinea So möchte denn [?] auch eine Einrichtung zu treffen seyn aus welcher Wich [? bricht

ab] 9 auf] bis 10. 11 die — mich] Ihre Besserung 11 vorzüglichster über aufrichtiger 12 unterzeichnend fehlt 13—15 fehlt

Fehlt im Tagebuch 47, 8 Beinbruch 21 37 d. B.; zur Sache vgl. ferner 59, 5. 6. 78, 2. 3. 67. 68 d. B. 183, 20. 21. 171. 191. 196 d. B.

37. Vgl. zu 36 d. B. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 49, 23 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, S. 6. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 8, woraus zu bemerken: 48, 22 31] Ein und dreyßig 23 löbl. fehlt Tresdner 49, 3 leztern 16 Tresdner 20 31] Ein und dreyßig 21 zu fehlt Weitern 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein erster Conceptentwurf g^1 (g^1 durchgestrichen), auf dem zu 36 d. B. genannten Foliobogen, woraus zu bemerken: 48, 17 aus fehlt 18—20 Keine Sperrstriche 19. 20 hinzugefügten — enthaltend] Bekanntmachung und Einladung enthaltenden Blattes 21 vorerst] bis jetz 23 dem] der 24 gefallen fehlt 49, 1 alle nach letzterer 2 Actionairs nach Gläu [?] königlich — Lande fehlt 4. 5 nämlich — Arbeiten] Arbeiten Weimarischer Künstler 5. 6 zu — sollten] gesendet werden können 8 hätten, auch] haben 10 weimarischen] W. [nach Actionairs] 11 dießjährigen fehlt 14—22 Abdrücke — seyn] die Abdrücke zu fertigender Kupfer nach den prämiirten Bildern erlangen [nach in ?]

Man [nach Sollte sonst] behält sich vor irgend sonst etwas Vorkommendes zu bemerken. Wird jedoch sobald der löbl. Tres[dener Kunstverein] gefällig seyn wird sich den W. Verein zu associiren, und die desfalls nötigen Actien Documente [?] auszustellen, alsbald den bereitliegenden Geldbetrag zu übersenden und des weitern gewärtig zu seyn

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. 36 d. B. 48, 14—20 Ein Exemplar der Statuten, sowie der Bekanntmachung und Einladung in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 1—4 21. 22 Die Liste der 13 auf insgesammt 31 Loose zeichnenden Subscribenten (Goethe fehlt darauf) in demselben Fascikel, Bl. 5.

38. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 232

Fehlt im Tagebuch. Betrifft jedenfalls die Theilnahme der Weimaraner am Dresdener Kunstverein, vgl. 48, 20—22

und Tagebuch vom 9. November: „Berichtigte die subscripten Zahlungen wegen des Künstlervereins."

***39.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 50, 14 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 232 b, woraus zu bemerken: 50, 10 beſuchen *g* üdZ 12 Fluſſe aus Schluſſe 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 50, 5 Ein Bild des Erbprinzen Carl Alexander? An das am 10. Juli im Tagebuch (XI, 301, 10) genannte Bild des Prinzen Wilhelm von Preussen von Maler Krüger darf wegen 6. 7 wohl nicht gedacht werden; vgl. 47/48 d. B. und Tageb. XI, 303, 18 11. 12 vgl. Tagebuch vom 9. November: „Las Meyers Kunstgeschichte, den Rest des Manuscripts", vgl. 52, 9.

***40.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 124. Johns Hand. Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 232 b, woraus zu bemerken: 50, 16 unſre Sperrstrich *g* 51, 7. 8 Nachträglicher Zusatz zwischen 6 und dem darauf folgenden

und folgte seinem Herren
ungesäumt
in die Wohnungen
der Seligen

9 G. fehlt

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf ein undatirtes Billet Müllers (Eing. Br. 1828, 568), dem eine von diesem verfasste Grabschrift beilag für den kürzlich verstorbenen Oberhofmeister Friedrich Hildebrand v. Einsiedel (in dem zu 6243 (Bd. 22) genannten Fascikel 254 zwischen Nr. 124 und 125), vgl. Tageb. XI, 301, 19. 20 51, 3 Über die Schlussworte der Grabschrift in Müllers Entwurf:

Hat er uns're goldne Zeit durchlebt
Und ging heim
An dem für Weimar traurigstem Tage.

ist ein zurückklappbarer Zettel geklebt, der von Johns Hand Goethes Änderungsvorschlag enthält:

folgte seinem Herren
ungesäumt
in die Wohnungen
der Seligen.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 12. November 1828 an den Grossherzog Carl Friedrich, betr. „das Gesuch des Fechtmeisters Bauer zu Jena wegen Überlassung eines Locals im grossherzoglichen Schloss daselbst", unter den alphabetischen Briefen. Vgl. Tageb. XI, 302, 6. 7. 303, 14—16.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. November 1828 an die Oberbaubehörde zu Weimar, betr. die Lehrthätigkeit des Bauraths Steiner, in dem zu 185 d. B. genannten Fascikel, Bl. 9. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. S. 77.

41. Handschrift von John in dem Fascikel der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar: „C. 2. Acten der Grossherzoglichen Bibliothek betreffend das Verhältniss zu der französischen Lesegesellschaft, hier, und einzelne Rechnungen der für die Hälfte des Ladenpreisses von derselben an die Bibliothek abgetretenen Werke. 1828—1848", Bl. 1. Gedruckt: G.-Jb. II, 339. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 237, woraus zu bemerken: 51, 12. 13 beiliegendes *g* über vorſtehendes 13 ob nach um 14 von den 16 an nach durch 18 würde *g* 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. G.-Jb. II, 339.

***42.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 52, 17 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 239, woraus zu bemerken: 52, 2 Wenn *g* über Daß 3 Nach wurde folgt Da [?] *g* aR [und *g* gestr.] ſo — es *g* aus mag 12 den nach wohl [*g* gestr.] 14 Bild *g* über Werk 16 Wiederſehens nach zuſammen- 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 52, 9 vgl. zu 50, 11. 12 13 vgl. Tagebuch vom 14. November: „Schwarze Kunst nach Rembrandt: der Herr des Weinbergs, nach dem Evangelio."

43. Handschrift von John, im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig 53, 20—24 *g* Trauerrand. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 138. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 231, woraus zu bemerken: 52, 19 Hochwohlgeboren] pp. 20 des Preiſes *g*^{2} aus den Preiſen 22 Taxe *g* [?] aus Tax! Auslage *g*^{2} aus Aus-

lagen 23. 24 an — gr] an rh: gr g^1 üdZ 24 Poſt] fahrenden Poſt wie denn g^3 aus wie auch hoffe [aus auch hoffe (aus auch werde)] 53, 1. 2 ſchon — iſt g^3 über nächſtens zu überſenden 5 ſo nach ſich 6 verſammelt ſind g auf g^1 über zuſammenfinden auch nach ſich ſich g üdZ 11 Erſatz g^3 aus reiner (g^1 aus reinerer) Erſatz (g^2 über Satz) 12 ſich erweiſen g üdZ vor anzuſehen ſind [g^3 aus angeſehen werden können] 13—15 daß — pflegt g^3 und g^1 aus den Schein einer Nothwendigkeit aufdrängt 17 verfehlen — ſinnig g^3 aus verſchmähen und ſinnig (über ſinnlich) 18 als möglich g^3 üdZ 20—24 fehlt mit Ausnahme des W von Weimar Wegen der Entſtellung durch zahlreiche Änderungen wurde 53, 1—19 von John als Concept nochmals abgeſchrieben und das Blatt (Abg. Br. 1828, 231[a]) mit der Vorderſeite auf das Blatt, Abg. Br. 1828, 231[b] geklebt; aus ihm iſt zu bemerken: 53, 20—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 302, 19. 20 52, 21 vgl. zu 24, 16 53, 1. 2 Am 8. November (vgl. Tageb. XI, 300, 16. 17) ſandte Goethe dem Adreſſaten die 1827 von Otto Wagner gezeichnete, von L. Schütze radirte Anſicht mit dem darunter geſetzten Facſimile der Verſe „*Übermüthig ſieht's nicht aus*“ und der Unterſchrift *Goethe 1828*.

*44. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 237. Adreſſe: Herrn Ernſt [g^1 in Lücke] Arnold in Dresden 54, 2 erregt durch g^1 über für Nach 6 folgt *Exp.* d. 15. Nov. 1828 g

Vgl. Tageb. XI, 302, 23. 24. Antwort auf Arnolds, Inhabers der Rittnerſchen Kunſthandlung in Dresden, Brief vom 29. Juli 1828 (Eing. Br. 1828, 409) 54, 2 Wahrſcheinlich die Jubiläumsmedaille von Brandt, vgl. zu 44, 7. 8 6 Arnold: „Ew. Excellenz werden es . . einem angehenden Handlanger der Kunſt, nicht misdeuten wenn er . . es wagt, Denenſelben durch die Zueignung gegenwärtigen Blattes, die *Philosophie* vorſtellend [nach C. L. Vogel geſtochen von A. Krüger], einen ſchwachen Beweiss ſeiner unbegränzten Hochachtung, an den Tag zu legen! — Es iſt ſeit meinem Etablissement der erſte Kupferſtich den ich Jemand widme, . .“

*45. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 236. 233 54, 10 um aus und 18—55, 9 Nachträglicher Zuſatz (mit

Verweisungszeichen g^1 und g) auf anderem Blatt, wo nach 55, 9 das an's Ende (56, 17) gesetzte Datum folgt 55, 10 damit g^1 aR für will 12 in nach meine Rückschrift 14. 15 Darstellung g^1 über Abbildung 18 herrlichen g^1 üdZ 27 Fortpflanzung nach ſ 28 gleichstellen g^1 aus gleichthun 56, 1 und [g^1 üdZ] nicht 5 Rhyzome g^1 aus Rhyzomen 12 Fortbildungs-Triebe g^1 aus Trieb ſich fortzupflanzen 14 auch g^1 üdZ

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Jägers Brief vom 6. November 1828 (Eing. Br. 1828, 571) 54, 8. 10 Jäger: „Euer Excellenz haben die Schrift über die Missbildungen der Gewächse . . mit so viel Güte und Nachsicht aufgenommen, dass ich mir erlaube, Ihnen in der Anlage ein Paar Supplemente zu derselben zu schicken“ 55, 6. 7 vgl. zu 9, 25 13 Anthericum comosum, vgl. 143, 18. 225, 6. 230, 1. 2. 251, 20. 21. 301, 8. 9. 309, 14. 24 18 vgl. zu 13, 1 22. 23 vgl. 144, 6. Goethe fand das Wort in dem, von ihm in diesen Tagen gelesenen (vgl. Tageb. XI, 302, 6. 8), anonymen Werke von Michael Friedrich Lochner „*ΜΗΚΩΝΟΠΑΙΓΝΙΟΝ* sive PAPAVER ex omni antiqvitate ervtvm, Noribergae, Typis Melchioris Godefridi Heinii 1713“, S. 129.

Hier folgt das Concept eines, wahrscheinlich nicht abgegangenen Briefes an den Stadtrath Knoblauch in Berlin, das nach der Stellung in den Abg. Br. 1828, 235 b Mitte November geschrieben ist; Johns Hand:

Sollte der würdige und wirksame Verein der Kunstfreunde in Königl. Preuß. Staaten auch auswärtige Mitglieder aufzunehmen geneigt ſ[ey]n, so wollte sich Unterzeichneter bescheidentlich hiezu gemeldet haben. Auch wendet er sich deshalb an Dieselben, als Schatzmeister des Vereins, mit dem höflichsten Ersuchen ihm hierüber nähere Kenntniß zu geben, auch ihm die statutenmäßigen Verpflichtungen nicht weniger die Summe des Beytrags anzuzeigen, welche würde erlegt werden. Das Übrige von geneigter Mittheilung erwartend.

Über der Adresse S. Boisserée Grüthusen g^1 2 in g aus im Staaten g aus Staate 4 Dieselben g über Ihn. Stadtrath Knoblauch 6 statutenmäßigen g über geforderten 8 würde nach to[fort?]

*46. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 233 56, 19 23484 *g* aus 22487 20 nöthigen *g*¹ aus nöthige 57, 1 alsobald *g*¹ üdZ 4 Nach Veranlaßung folgt und in der Voraussetzung daß es bey diesem halben Loos sein Bewenden habe [*g*¹ gestr.]

Vgl. Tageb. XI, 303, 16 57, 1 vgl. 103 d. B.

*47. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 233ᵇ 57, 6 von nach † 7 Sperrstrich *g*¹ 13 Ihre *g*¹ über Die 14. 15 bis — bey *g*¹ üdZ 14 bis nach bey [*g*¹ gestr.] 15 vermelde] vermelden [aus vermeldend]

Vgl. Tageb. XI, 303, 17. Antwort auf der Herausgeber undatirte Notiz (Eing. Br. 1828, 572): „Wir bedauern die huldreichst zugesicherten Hefte von Kunst und Alterthum nicht erhalten zu haben. Redaction des Echo" 57, 13. 14 vgl. 24⁵, 6.

Hier folgt ein Attest für den Maler Carl Lieber, Abg. Br. 1828, 231ᵇ, Johns Hand:

Daß vorgemeldetes Bild auf *Serenissimi p. d.* höchste Anordnung restaurirt, auch die Arbeit kunstgemäß vollendet worden, nicht weniger daß der angesetzte Preis im Verhältniß zur Bemühung sehr billig sey, bezeugt.

Weimar den 17. Novbr. 1828.

Zur Sache vgl. zu 50, 5.

*48. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 237ᵇ 58, 1 steht — liegt *g*¹ über ist 2 sey *g*¹ über ist 6 Sie *g*¹ aus sie 6 charakteristisch *g*¹ üdZ 8 Singenden gestr. und wiederhergestellt 10 Ich nach ausgeführt werden [*g*¹ gestr.] 11 nur nach deshalb [*g*¹ gestr.] 12 schönsten *g*¹ über besten

Vgl. Tageb. XI, 304, 1—3. Antwort auf Rungenhagens Brief vom 14. November 1828 (Eing. Br. 1828, 576) 57, 20. 58, 1 vgl. zu 25, 12 13 58, 12. 13 Rungenhagen: „Vor meiner Reise setzte ich v. Göthe's Gedicht „Das Göttliche" in Form einer Cantate für grosse Orchester mit Chören in Musik; ich erbitte die Erlaubniss: Ew. Excellenz die Partitur als einen Beweis innigster Hochachtung und Verehrung senden zu dürfen" 20 Doris Zelter.

Ein Brief, etwa vom 18. November 1828, an August Klingemann in Braunschweig, den W. Marr in seinem

Aufsatz „Wie Goethes Faust auf die Bühne kam“ in der Gartenlaube 1875 Nr. 41 S. 694 mittheilt (auch bei Strehlke II, 106), ist höchst wahrscheinlich unecht; er lautet („fast wörtlich“, wie Marr sich ausdrückt): „E. W. Die Antwort auf Ihr Schreiben vom 4. November (ist), dass meine Werke im Druck erschienen und Gemeingut des Publicums geworden sind. Ich füge hinzu, dass ich mich seit langer Zeit gar nicht mehr um das Theater bekümmere; machen Sie daher aus meinem Faust, was Sie wollen! von Goethe.“

49. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 125. Johns Hand 59, 14 *g* Trauerrand. Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, S. 10. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 223[b], woraus zu bemerken: 58, 21 Gedruckt|herrn zu. 59, 3 mehrmüthigen *g* aus mehrmuthigen 4 liebenswürdigen *g* aus liebenswürdiger 11 vermehrt *g* aus vermehrte 12 ab *g* üdZ. 15 Dann — 60 *g* aus und es ist 20 Zusammensetzung mit *g* aus Zusammenhängen 20/21 21, 24 fehlt.

Vgl. Tageb. XI, 304, 26—29. Antwort auf Müllers undatirtes Blatt, vom 15. oder 16. November 1828 (Eing. Br. 1828, 377). 59, 2. 4 Müller: „Ich sile den so eben entsiegelten gar lieben Brief von Reinhard mitzutheilen, der Sie besonders wegen Faust höchlich interessiren wird“, vgl. 36 d. B. und Tageb. XI, 303, 5, 6. 304, 22. 23. 315, 26. 27. 5—7 Wahrscheinlich das zu 36 d. B. genannte Fascikel. 9—11 Auf der in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14 befindlichen Liste der Actionäre findet sich in der Nr. 32—40 umfassenden „Neuen Serie“ der Name des Kanzlers Müller unter Nr. 33; vgl. Tageb. XI, 304, 11—19 u. 19 vgl. Tageb. XI, 306, 5. 317, 19. 20.

50. Handschrift (wahrscheinlich John) 1885 im Besitz von Musikdirector H. Wichmann in Rom. 60, 19—24 *g* (nach) gedruckt: 44. Jb. VI, 23. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 223[b], woraus zu bemerken: 60, 2 bey Riemer über unter 3. 4 an den Riemer aus denen 5. 6 besonders Riemer über vorzüglich 8 Ihrer aus Ihres 9 eignen 10 ungemeine Riemer über besondere 11 allgemein Riemer aus allgemeinen 16 mein — nicht Riemer über Ihres Schreiben

Prolog.

Gesprochen den 1. October 1791.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,
An dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde fest uns binden,
Dann reißt das Herz sich ungern los, es fließen
Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.
Wir aber, die wir hier noch fremde sind,
Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
Wir kehren freudig und entzückt zurück,
Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
Ihr zählt uns zu den euern, und wir fühlen,
Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

Seid überzeugt, der Wunsch euch zu gefallen
Belebt die Brust von jedem, der vor euch
Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns
Nicht stets gelingen, so bedenkt doch ja
Daß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,
Als anderswo.

17 verspätet — wenn Riemer über meinen Dank nicht verspäte, indem 19 diese Riemer über meinen einfache Riemer aus einfachen 19, 20 wohlgefühlte Anerkennung Riemer aus wohlgefühlten Dank 21—24 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 305, 2. 3. Antwort auf Wichmanns Brief vom 12. November 1828 (Eing. Br. 1828, 570) und die Sendung seiner Büsten von Hegel und Henriette Sontag, vgl. Tageb. XI, 307, 13—21.

51. Goethes Briefe an Joseph Carl Stieler, 1807 im Besitz von Stielers Sohn Eugen, werden hier mitgetheilt nach dem auf die Originale gegründeten Druck im G. Jb. VIII, 132—140. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 64, 4 g Trauerrand 62, 20 Gemüthes 63, 9 ihm] ihm Gedruckt: G. Jb. VIII, 132. In Strehlke II, 304. III, 226 irrig unter 22. November angeführt und 62, 21—25 lückenhaft gedruckt. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 234, woraus zu bemerken: 61, 4 nicht fehlt 5 gearbeitten g^1 aus gearbeitete Kühngezeichneten Blätter g^1 am Seitenschluss 12 — als g^1 aus als — und 14 Personen g^1 aus Person gereichten g^1 aus gereicht 17 aller g^1 üdZ 21 wie g^1 über aus 23 seinen] in seinem 62, 3 höchste g^1 unter höchst [g^1 aus hohe] beliebte g^1 aus beliebt hat 7 bemüht 11 Sie g^1 aus Ihr unsere 21—23 g^1 gestr. 22 Sperrstrich g^1 25 Gemüthes 63, 4 mir] mir Ihnen 7—8 Gelundheit nach eine [g gestr.] 9 doch g aus auch 9 ihn] ihm 20 treuen 21 Nickel Glasplättchen g aus Glastäfelchen 24 auf nach auch [g gestr.] 25 schicken nach hier 26 dem g über mit treuen 64, 1—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 305, 4. Antwort auf Stielers Brief vom 16. October 1828 (Eing. Br. 1828, 541) 61, 4—6 und 20. 21 Stieler: „. . ich schicke . . zuerst vorgen die erhaltene Gegenstände ab, um ein eben fertig gewordenes Blatt der Königin von Bayern beilegen zu können . es ist das Gegenstück König Ludwig im Ornate. — Dillis übergab mir an Ew. Excellenz alle seine radirte Blätter nebst gehorsamster Empfehlung“; vgl. Tageb. XI, 299, 21—23 62, 1—3 Anspielung auf das von Stieler gleichfalls (wie Goethes Bildniss) im Auftrage des Königs von Bayern gemalte Bildniss der Frau v. Heygendorff? vgl. 238, 21. 307, 1 21. 22 Goethe

meint, ausser den schon genannten Hillo, insbesondere Cornelius, Schnorr und Hess, deren Stiefel in meinem Briefe gedruckt 63, 21 vgl. 135, 6. 306, 21.

*52. Concept von Johns Hand, Alg. Nr. 1828, 238 64, 9 hätt — remanglirt Riemer über dabei mich verpflichtet 17 meine Riemer über die 21 indem Riemer über womit 24. 25 Einfange — womit Riemer aus Einfang — mit welche 26 welche Riemer aR 29. 31 ich — gebeten Riemer über wie ich wohl gebeten hätt 31 die nach auf [Riemer gestr.] 65, 2 mich daß

Vgl. Tagebr. XI, 305, 11. 12. Antwort auf einen unbekannten Brief Steins, dessen Eintreffen Tagebr. XI, 299, 13—15 vermerkt ist 64, 1. 2 Die zu Bd. 42 Nr. 181 genannten Handschriften der Weimarischen Bibliothek von Liedern Frauenlobs, Konrads von Würzburg und Anderen, vgl. ferner Bd. 41 Nr. 140 und Tagebr. XI, 62, 6—8. 66, 1—10.

*53. Concept von Johns Hand in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, III. 15 65, 9 hat g über die

Vgl. Tagebr. XI, 307, 14. 15. Zur Sache vgl. 54 d. B.

*54. Concept von Johns Hand in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, III. 15 66, 1 auch g über wurde zugleich 4 [ich] ich mich

Vgl. Tagebr. XI, 307, 21. 22. Antwort auf Quandts Brief vom 14. November 1828 (in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, III. 9) 65, 14—20 vgl. 53 d. B. 21. 22 vgl. zu 59, 9—11 66, 1. 2 vgl. 68 d. B.

*55. Handschrift von John, 1909 im Besitz von Max Johns in Berlin 66, 12 Resolution über Sendung

Am 29. November abgegangen, vgl. Tagebr. XI, 308, 4. 5.

Ein amtliches Schreiben vom 27. November 1828 an den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch, betr. die Persönlichkeit des Herrn W. de Wolfmark und dessen zu 61 d. B. genannten Gesuches, ist gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 291. Dazu zwei Concepte von Johns Hand und der Bericht Krüters an Goethe, den dieser für sein Schreiben benutzt hat. Vgl. 61 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. November 1828 an Aemil Huschke in Jena, betr. dessen Leistung des

anatomischen Museum in Jena, in dem Fascikel „H. Anatomisches Institut. Jena“, III. 26.

*56. Concept von Johns Hand, Alg Bc. 1929, 260 67, 6 29 aus 19

Vgl. Tagch. XI, 509, 1. 2 Antwort auf Schneiders Brief vom 16. November 1929 (Klog Bc. 1929, 583).

57. Vgl. zu 6330 (Bd. 21). Die Handschrift wurde vom Adressaten, der sich zur Zeit in München befand, dem Könige von Bayern vorgelegt, gelangte aber aus dem Cabinet desselben nicht wieder in Cottas Hände zurück, so dass dieser am 11. Februar 1829, den Sachverhalt darlegend, Goethe um eine Abschrift des Briefes bitten musste (in dem zu 6 d. B. genannten Fascikel, III. 71). Diese Abschrift, einschliesslich der Unterschrift Goethes von Johns Hand und von dieser mit der Bezeichnung „Copia“ versehen, liegt unserm Druck zu Grunde (vgl. 147 d. B.) 67, 17 bey] bey 68, 13 bereits 14 Genommen 70, 9 sie] Sie Gedruckt: Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, S. 587. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 6 d. B. genannten Fascikel, III. 58, woraus zu bemerken: 67, 6 an nach auf 7 Verschiedne g 6dZ 11 gewählt g aR für genommen [g über bekannt] 11 bey] beym mich g über mir 12 bey — entsprechende g aus einem Allgemeineren und Wichtigen entsprecht und Schädliche g auf g' 6dZ 68, 1 bey — verbeigte g aus bey Vorgelegte 2 glücklich g 6dZ für so wohl 4 hier g 6dZ 7 Genügt g über Gefällt was es g 6dZ 10 Zweifel g über Zweifl. 11 Gewicht 11. 12 durch bey (nach hier) Verbleibt g aus nach den Verbleibtheren 12. 13 Spanien g aus Spanien 13 Neuhaus g aus Nicolai 14 am — bey g aus zum Nahen mit herz 14. 15 Nach — angelegen g eingeschoben 15 bildt nach aus [g gute.] Nach 69, 11 folgt: Sollte hierzu keine Neigung seyn, so könte sich vielleicht ein Liebhaber in der Original Zeichnung, wie doch würde der Künstler sie anlegen? 14 Genommen 70, 6. 7 angelegentlichsten g' über besten 8 Sie g' aus Sie 11 mir — bey g' 6dZ 12 Ew. Hochwohlgebornen g' über Sie 14 bereit 15 Jahrzeit g' 6dZ 17 fehlt mit Ausnahme des Datums, das wegen Raummangels zwischen Adresse und Textanfang eingeschoben ist 20 aus 29

Vgl. Tagebr. XI, [illegible], 21—25. Antwort auf Cottas drei Briefe vom 20. und 22. Oktober und 13. November 1828 (in dem zu 6 d. H. genannten Faszikel, Bl. 67. 68. 57), vgl. Tagebr. XI, 256, 21—[illegible], 6 (an Cotta (13. Nov.): „Ich reise morgen . . nach Berlin ab, um noch vor Neujahr die Angelegenheit wegen des „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“ im Reine zu bringen“ 11 vgl. zu 18, 21 [illegible] vgl. zu 19, 4—[illegible], 1 Das von Stieler im Mai d. J. gemalte Goethe-Bildnis, vgl. Tagebr. XI, 225, 21—28, sowie unten [illegible], 228, 4. 282, 4—5, 304, 21—[illegible], 6 an Cotta (13. Nov.): „Mit dem lieben Neujahr habe ich Vertrag über 24 Zeichnungen nach Ihren Gedichten abgeschlossen, die bis Frühjahr lithographirt fertig sein sollen“; vgl. zu 36, 2 1—2 Von Leybold, vgl. zu XII, 7, 21—24 24. 25 Cotta (22. Oktober): „Gestern v. Humboldt der mir in hiesiger Staatsbibliothek unten wird fragte bei mir an, ob Sie einen Platz mit seinen Schriften erhalten könnten?“ Vgl. 240 d. H. 25 vgl. zu 15, 1.

56. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 196. Johns Hand 72, 1 Schluss 72, 1—2 Trauerrand Gedruckt: Karl Eggers, Rauch und Goethe, S. 144. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1429, 189, woraus zu bemerken: 72, 11—12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XI, 309, 9 [illegible], 25 vgl. 34 d. H. 72, 1 Allegorie auf die Reformation, 1824, wiedergegeben auf Blatt 6 von Rudorff: Die Schätze des Goethe-National-Museums in Weimar, vgl. 76, 7 und Tagebr. XI, 309, 1.

58. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 60. Johns Hand 72, 1 Trauerrand Gedruckt: Briefwechsel S. 66. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1429, 203[illegible], woraus zu bemerken: 72, 1 Viele [illegible] 1 [illegible] Viele [illegible] 2 [illegible] 3 [illegible] 4 [illegible] 5 [illegible] 6 [illegible] 7 [illegible] 8 [illegible] 9 [illegible] 10 [illegible] 11 [illegible] 12 [illegible] 13 [illegible] 14 [illegible] 15 [illegible] 16 [illegible] 17 [illegible] 18 [illegible] 19 [illegible] 20 [illegible] 21 [illegible]

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 3. December 1830 an das großherzogliche Oberconsistorium zu Weimar, betr. die Einführung des Zeichenunterrichts in die Stadt- und Landschulen, gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 414; vgl. Tagr. VI, 326, 21.

62. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1030, 240 73, 1 glücklich nach bey mir [z gerte] 1 völlig g ihrer Instituts o bey mir g gerte, aber wiederhergestellt. 20 29 g' Niemand folgt mit Nimm, g und g' gerte: Hier vor meiner Seele die Erlaubniß einer (nach von [g gerte]) freundlichen Gegenerklärung enthaltend. Der ich mir es zur Ehre rechne (Ter — nähre g zum Theil als nur nähre mir zur Ehre) mich zur vorzüglichen Fortdauer unterzeichnen zu können. Geschrieben, mit Ergänzung von Johns und Unterschrift: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 394. Dazu ferner ein kleines Concept von derselben Hand, g' gerte, worüber zu bemerken: 73, 1 20. 21 g' in Lücke glücklich bey (nach Lücke [g' gerte]) mir glücklich 1 völlig handhaben o mir gekommen nach bey mir [Kommer gerte] 6, 1 unter — bestätigen Kommer über in meinem Fachen 7 der höchstliebe Kommer über große Wohlwollen 11 wolle nach und da dann eine so lieb Kommer über sage 16 zu — im Kommer aus in meine Gesinnung sie, zum 17—21 sie — 9 Kommer aus eingeleitet 9 die es in Ihrem höchsten Umgang genossen 21, 22 Seit — 25 Kommer nach sich lebhaft erinnert 25 zu fühlt. Es folgt von Kommers Hand alt Ter ich mit vorzüglicher Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe. Auf der Rückseite von der Lesarten der Wunderjahre noch nicht benutzter, eigenhändiger erster Entwurf zu Lesarten Brief an Wilhelm (Werke XXIV, 375, 20—376, 2).

Vgl. Tagr. XI, 256, 21. 258, 17 u. ö. Antwort auf Wilhelms Brief vom 15. November 1830 (gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 392), mit dem dieser das dreibändige Werk „Manuel des antiquités romaines ou grand Par F. Rollin, prêtre, avec des notices explicatives par J. B. de Saint Victor" als Geschenk für die großherzogliche Bibliothek zu Weimar überreichte (Vol. I enthält eine eigenhändige Widmung Wilhelms an den Großherzog Carl

Friedrich. Vgl. Tagebr. XI, 197, 6—7, sowie 55, 16 d. B. und 67, 11 28, 21 Weilburg: „Permettez-moi ... de Vous prier, de joindre à la patriotique collection de médailles, que Vous avez eu l'extrême bienveillance de me faire voir, la médaille du Sacre de S. M. Charles X.“ 28—29 Der Adressat war zwischen 1808 und 1812 als Secretär der kaiserlich französischen Gesandtschaft, dann 1813 einige Zeit als Kriegsgefangener und an Narcisse Lebrun in Weimar gewesen (vgl. auch Tagebr. IV, 253, 6—6).

Einige amtliche Bemerkungen „Nachrichtlich“, vom 4. December 1828, den Inhalt von 63 d. B. betreffend, gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 394. Diese 2 Concepte unter den Briefen an den Grossherzog Carl Friedrich. Vgl. Tagebr. XI, 211, 26—36.

*62. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 241 74, 6 allbekannt g von allbekannt 8. 10 bekannte g über schöne Vgl. Tagebr. XI, 214, 12 Antwort auf Rangenhagens Brief vom 1. December 1828 (Ling. Br. 1828, 420), in dem dieser um ein, von Felix Mendelssohn zu componirendes, Tischlied für die Feier zum Zeltem 70. Geburtstag gebeten hatte 28, 1 Handschrift des Tischliedes „Lasset heut am schönen Ort“ (Werke IV, 290), das auf das „allbekannte“ Lied „Gesellschaft“ deutet („Lasset heut im schönen Kreis“).

63. Handschrift, unbekannt, wurde von Gotthilf Weissstein 1899 in Frankfurt am Main gesehen. Hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 242 75, 2 *Courier* g über *Cuvier* 3 *Hallerei* g über *Ilmenau* 4 Von g 10 davon g aus *besitzen* 11 Zeilen wurden unter *Medaille Canning* g, aber bis auf geringe Spuren ausradiert] Geneigtheit g aus *Heiligkeit* (nach *Pferd*) 12 vernommen g über gehört g; mit ihr g aus *sie ihr* heute

Vgl. Tagebr. XI, 215, 12 16 Antwort auf Zelters Brief und Sendung vom 26. November 1828 (Ling. Br. 1828, 396). 76, 17—21 vgl. an Rie. v. 22. 30 75, 8. 9 vgl. Tageb. XII, 1, 20 4 vgl. Nr. 4. am 27. April 1829 sandte Goethe der Prinzessin Auguste „einen Band des Pariser *Rehieure* artistisch ausgeputzt durch Buchbinder Bauer“ (Tageb. XII, 76, 20—21), die dann in den Lesarten gegebene Erklärung ist

irrig, denn es handelt sich nicht um einen biegsamen Einband, sondern um die heute allgemein bekannte Einrichtung von Schreibbüchern aller Art und Grösse für beliebiges Nachheften und Herausnehmen der einzelnen Papierlagen) 19—23 vgl. 95, 1. 2. 153/4.

64. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Johns Hand 76, 24 *g* 76, 7 Brand Gedruckt: Eggers, Rauch und Goethe, S. 189. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 242, woraus zu bemerken: 76, 5 Sie aus ſie 6 haben nach auch meiner [*g* gestr.] 7 Brand 12. 13 Sperrstrich *g* 19 wohl — ergehen *g* aus wohler und friſcher gehen 21 ſich *g* üdZ 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 76, 2 vgl. zu 71, 8 7. 8 vgl. zu 44, 7. 8 und Tageb. XI, 311, 22. Brandts Brief, nebst einer Note über die abgesandten Medaillen, vom 1. December 1828 in den Eing. Br. 1828, 605 12. 13 vgl. XLIII, 95, 1 und Eggers, Rauch und Goethe S. 190 Anm. 22 Tochter des Adressaten.

***65.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 242 b 77, 2 Werke *g* aus Werk 7 mir *g* üdZ 9. 10 überzeugen nach unterz

Vgl. Tageb. XI, 312, 6.

***66.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 243 77, 16 Brandt *g* aus Brand

Vgl. Tageb. XI, 312, 7 77, 16—18 vgl. zu 76, 7. 8 78, 1—3 Betrag für die Actien der 9 neu beigetretenen Weimarer Mitglieder des Dresdener Kunstvereins, vgl. 79, 1—2.

***67.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 244 b 78, 6 wie nachſteht üdZ 14 December] Nobbe Irrthum, nach Tageb. XI, 312, 7. 8 berichtigt

Vgl. Tageb. XI, 312, 7. 8 Antwort auf einen undatirten Brief Louise Seidlers (Eing. Br. 1828, 604) 78, 7 Für den Dresdener Kunstverein, vgl. zu 36 d. B.

68. Vgl. zu 36 d. B. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 79, 17. 18 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, S. 14. Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 24, woraus zu bemerken: 78, 16 hier *g* aus hieher 18 mit

nach durch guter Ordnung willen 79, 5 dem nach mich [g^2 gestr.] angesehnen 10. 11 in — Jahren g aus sieben Jahre 17—19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 312, 22. 23. **Antwort auf Quandts Brief** vom 6. December 1828 (in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21). vgl. Tageb. XI, 311, 22 78, 16. 17 vgl. 66, 2—5 79, 1—3 vgl. 78, 1—3.

69. Von den Originalen der Briefe an Zahn befinden sich nur der vorliegende und der vom 10. März 1832 im G.-Sch.-Archiv. Handschrift von John 80, 25 g Briefumschlag mit Trauerrand. Gedruckt: Dorow, Krieg, Literatur und Theater, S. 188. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 244, woraus zu bemerken: 80, 2 Da g^1 aus Daß 11 lichter nach K 19 dafür] darer 21. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 313, 20. **Antwort auf Zahns Brief** vom 23. November 1828 (Eing. Br. 1828, 588), der die Sendung von Heft 3 seines Werkes über Ornamente und Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä begleitete 80, 5—6 vgl. zu XXXI, 163, 11.

70. Handschrift unbekannt. Gedruckt (auf einzelnen, nachträglich eingeklebten Blättern): Catalogue of German Publications selected and systematically arranged for Koller and Cahlmann, London 1829 (vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte V, 94). Da dieser Druck nicht zugänglich war, hier gedruckt nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 243b Adresse An die Herrn *Collmann* u. *Comp.* angef. Buchhändler in London 81, 1 welche g^1 aus welches 3 geneigt sind g^1 üdZ 6 vieljährige Bemühung g^1 aus ihr vieljähriges Bemühungen (aus Bestreben) 8 deren nach an 15 in g^1 aus im 16. 17 aufführten — Titel g^1 üdZ 17 Sperrstrich g^1 seit nach welche [g^1 aus welches, dann g^1 gestr.] 17. 18 in — Verlag g^1 üdZ 18 Nach wird folgt und von welchen des VI. Bds. 2 Stück (jeder Band besteht aus 3 Stücken) erst vor Kurzem herausgekommen ist [g^1 gestr.] 20 über nach ich [g^1 gestr.] 22 der — dem g^1 aus der sich für den 23 Antheil nimmt g^1 über interessirt 82, 1 Behandlung g^1 über Übersicht geschähe g^1 aus geschehe 2 Besondere g^1 über Einzelne 4 welche — Auswärtigen g^1 aus wodurch Auswärtige 6 setzte g^1 aus gesetzt

würden [g^1 aus gesetzt werden könnten] c. 7 die — machte g^1 über denen (g^1 aus den) ich solches mittheilte. Am Ende der Zeile vorlegte g^1 11 abreisenden geschätzten g^1 üdZ 12 Fitzroi g^1 aus Fitzroi

Vgl. Tageb. XI, 313, 20—22. Antwort auf den Brief von Koller und Cahlmann vom 24. October 1828 (Eing. Br. 1828, 579), mit dem sie ein Exemplar des oben genannten Katalogs überschickten 82, 9. 10 Band VI Heft 1. 2.

Der von Adolf Mirus mit dem Datum 12. December 1828 veröffentlichte Brief an Angelica Facius ist vom 12. December 1829 (= Bd. 46 Nr. 171).

Hier folgt ein undatirter, wahrscheinlich am 14. December 1828 geschriebener Begleitzettel zu der Tageb. XI, 314, 26—28 genannten Sendung: Ein Päckchen mit Medaillen Herrn Motte, *Libraire éditeur* nach Paris; Johns Hand, Abg. Br. 1828, 251:

Unterzeichneter sendet nach Paris ein kleines Packet in schwarzem Wachs ge[?] *sign. M M L E Pa* enthaltend Medaillen funfzig Franken an Werth und wünscht daß dasselbe portofrey an die Addresse des Herrn *Motte Libraire editeur* gelangen möge; Deshalb die sämtlichen löblichen Postämter ersucht werden, den Betrag des Portos zu notiren und hierher an das Hochfürstl. Taxische Lehnpostamt gefällig einzusenden.

71. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 84, 6, 7 *g* Gedruckt, mit Ausnahme von 83, 27—84, 5: Boisserée II, 513. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 245, woraus zu bemerken: 82, 15 des — Stieler g^1 aus der — Stielers 16 des fehlt vielseitigen g^1 üdZ 21 würden g^1 unter hätten 22 bisher g^1 über seit einiger Zeit hätte g^1 aus hatte 23 haben g^1 üdZ 83, 3 will — jedoch g^1 aus aber will ich 12 über Vorstellung g^1 über außerordentlich 13 den] dem 16 Freunden nach meinen [g^1 gestr.] 22 des — Stunden g^1 aus von Tag und Stunde 84, c. 7 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 315, 1. 2 82, 10 vgl. 61, 1. 2 83, 8. 9 Sie war am 13. December angekommen (vgl. Tageb. XI, 313, 27. 28) 17 vgl. zu 18, 23 18 vgl. zu 19, 1 20 vgl. 105, 18. 19.

---

1. 2 kleines — *Pa* g^1 theils alt, theils üdZ für Käßchen 6 *Libraire* g^1 aus *Liberraire* 7 Lehnpostamt *g* aus Erbpostamt

72. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 85, 9 *g* Trauerrand 85, 8 Berulan Gedruckt: Briefwechsel V, 133. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 250, woraus zu bemerken: 84, 9 Sperrstrich *g* 20 Jahrhunderts *g* üdZ 24 lebendigen *g* üdZ 85, 1 seiner nach dadurch [*g* gestr.] 2. 3 er mir *g* über mir dieser Mann 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 315, 14. 15 84, 9 vgl. zu 23, 14 17. 18 Zelters Brief vom 4. August 1828 (Briefwechsel V, 85).

*73. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 4045 Johns Hand 86, 10 *g* Trauerrand 85, 14 Ihrer] und Ihrer 15 der] der 86, 6 sie] Sie Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 251b, woraus zu bemerken: 85, 12 empfangenen *g* aus Empfangenen 15 der] der 17 Vargas *g* aus Vagas 19 meinem aus mein 20 einiges *g* üdZ 86, 6 sie aus Sie 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Lenzens Brief vom 29. November 1828 (Eing. Br. 1828, 596) 85, 3 Tagebuch vom 15. December: „Geologie des Herzogthums von Luxemburg von Lenz gesendet".

*74. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 249 Die Adresse muss heissen: An Carl Hufeland 86, 14 wenn *g* über indem 19 erfahren über wissen

Vgl. Tageb. XI, 316, 11. 12 86, 14. 15 vgl. Tageb. XI, 316, 9. 10. 317, 1. 2.

Ein Concept-Bruchstück eines Schreibens der Oberaufsicht, wahrscheinlich vom 18. December 1828, an den Grossherzog Carl Friedrich (Anfangsworte: als Assistenten herangezogenen *Hr.* Weller), betr. den Etat der Universitäts-Bibliothek zu Jena, in den alphabetischen Briefen. Vgl. Tageb. XI, 316, 17. 18.

75. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 88, 5 *g* Trauerrand 87, 6 erst *g* üdZ 21 bedanken] bedenken Gedruckt: Briefwechsel S. 65. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 4 d. H. genannten Fascikel, Bl. 64, woraus zu bemerken: 87, 2 Manuscript *g* über Concept 4 noch nach Dem gehörige *g* aus Gehörige geneigt *g* über gefällig 6 Text — Sendung *g* üdZ 7 abgeliefert *g* über versendet

Von dieſen Schwierigkeiten
Euch hier zu unterhalten iſt nicht Zeit;
Ihr kennt ſie ſelbſt, und beſſer iſt's vielleicht.
Ihr kennt ſie nicht. Mit deſto froherm Sinn
Kommt ihr in dieſes Haus, und hört uns zu,
Und ſeht uns handeln. Alles geht natürlich.
Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
Gekoſtet. Aber dann, wenn eben das
Gelingt; wenn alles geht als müßt' es nur
So gehn: dann hatte mancher ſich vorher
Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der ſchönſte Lohn von allem was wir thun
Iſt euer Beifall: denn er zeigt uns an
Daß unſer Wunſch erfüllt iſt, euch Vergnügen
Zu machen; und nur eifriger beſtrebt
Sich jeder das zum zweitenmal zu leiſten
Was einmal ihm gelang. O, ſeid nicht karg
Mit eurem Beifall! denn es iſt ja nur
Ein Capital das ihr auf Zinſen legt.

7. 8 nächſtens — Exemplar] ein Exemplar nächſtens 14 Ihro nach unſer 16 *des* nach de Bouillon par in *fol. g* aR 17 verehren *g* über übermachen 22 vorlieb] Mittags vorlieb 22—88, 3 Nachträglicher Zusatz. Verweisungszeichen *g* 88, 1 jene *g*¹ aus vom Anſchauen jener 3. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums, das nach dem zu 87, 23—88, 3 genannten Zusatz wiederholt ist

Vgl. Tageb. XI, 317, 16. 17. 27. 28 87, 2 Wanderjahre. vgl. zu 19, 1 4 vgl. zu 45, 13—16 6 vgl. zu 34, 21 8 vgl. zu 18, 22 16 vgl. zu 61 d. B.

76. Handschrift unbekannt, angeführt in dem Katalog der Autographen-Auction von Joseph Baer, 21. Mai 1900, Nr. 632. Gedruckt: Archiv für Literaturgeschichte VI, 393 (88, 9 Reinhardt) Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 252, woraus zu bemerken: 88, 9 Reinhardt 12 ſchnellſten — beſten] beſten und ſchnellſten 16 ihn] es aber nach worüber mir 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XI, 317, 28—318, 2 88, 6—10 vgl. 89, 5—7. 294, 11. 12 10. 11 77 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. December 1828 an Johann Heinrich Färber in Jena, betr. Darleihung von Mineralien des Mineralogischen Kabinetts an den Professor Zänker, in dem Fascikel: „Mineralogisches Museum zu Jena und die zu den akademischen Vorlesungen bestimmte Separat-Sammlung betr., 1828—1. August 1830“ (Tit. 5 Nr. 5).

77. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Johns Hand 90, 3 *g* Gedruckt: Briefwechsel 8, 392. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 249, woraus zu bemerken: 88, 20 ſind *g* über waren [*g* aus war] 89, 1 deshalb *g* über daher 2 zukommt, gewinnt *g* aus und über zukam hatte jederzeit 5 iſt gegenwärtig *g* über alſo auf *g* aus auch 8 vorlegte *g* aus vorlegt 9 die Einzelnheiten üdZ ausgeſuchten *g* über bedeutenden 11 ordne aus ordnete 11. 12 So denn gehen *g* über und 12 der — Unterhaltung *g* aus dem — Geſchäft die nach gehen [*g* gestr.] 13 daß nach ſo [*g* üdZ, dann *g* gestr.] 17 den *g* über meinen 22 zu *g* üdZ 23 Forſchungen *g* über Unterhaltungen 27 gränzenloſe *g* aus gränzenloſen 90, 2. 4 fehlt

Vgl. Tageb. XI, 318, 11—12 89, 5—7 vgl. 76 d. B. 20—21 vgl. Tageb. XI, 316, 27. 29. 318, 4. 7.

*78. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 252 90, 17 daran *g* aus darin Dazu ein erster flüchtiger Entwurf *g*¹ auf der Rückseite des Werks XXV 2, 227 gedruckten Schemas Nr. XXVIII (daselbst ist in der Beschreibung statt: 22 August zu lesen: 22. December)

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf den Brief Völkels von 28. December 1828 (Eing. Br. 1828, 649), der „auf Befehl Ihrer Kaiserlichen Hoheit beyfolgendes Concept zu einem Brief nebst zehn gedruckten und geschriebenen Anlagen“ übersendet. Der Gegenstand ist auch aus dem Tageb. nicht zu ermitteln.

79. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John, nach der Greizer Zeitung 91, 21 *g.* Trauerrand) 91, 17 um] und Druck, nach dem Concept verbessert 19 Freunden] Freund Druck, nach dem Concept verbessert 19 den Herren] dem Herrn Druck, nach dem Concept verbessert. Gedruckt: Greizer Zeitung, 6. November 1828, Nr. 257. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 254, woraus zu bemerken: 91, 3 für findet nach und [*g* gestr.] 5 schwer] schwerer 6 Ter *g* aus Tie ganz 9 Betrag ist *g* über Summe beträgt 12 um *g* aus und 16 werd 17—19 voterst — Seite Nachträglicher Zusatz, Verweisungszeichen *g* 19 mich] mich denn auch 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums 22 Weimar fehlt

Vgl. Tageb. XI, 318, 27. Antwort auf Börners Brief vom 8. December 1828 (Eing. Br. 1828, 616), der ein Preisverzeichniss von Kupferstichen begleitet und eine Sendung von Handzeichnungen ankündigt 91, 2. 3 vgl. Tageb. XI, 318, 17. 18 6—11 vgl. 165 d. B. 19 Börner: „Noch erhalten Ew. Excellenz . . den Catalog einer im Januar hier stattfindenden Kupferstichauction, mit welchem sich Herr Proklamator Weigel und sein Sohn unterthänig empfehlen.“

80. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Caroline v. Wolzogens Literarischer Nachlass³ 1, 429. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 254*, woraus zu bemerken: 92, 1 Lies Ein [*g* aus ein] 3 unwandelbar fehlt 6 24 *g* aus 23

Vgl. Tageb. XI, 320, 1—3 92, 1. 2 Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Theil I, vgl. zu 18, 23 und Tageb. XI, 318, 14. 15 4 vgl. 144 d. B.

*81. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. XI, 320, 3. 4 92, 8. 9 In Buch II Capitel 9, vgl. Werke XXV 2, 129 zu XXV 1, 26, 11—61, 3.

82. Handschrift von Schuchardt in der Hirzelschen Sammlung, Leipzig 93, 12. 13 *g* Gedruckt ausser 92, 19—93, 2 werden — werde und 93, 12 11, und irrthümlich als an Cotta gerichtet (deshalb auch so bei Strehlke II, 125. III, 226 verzeichnet): [Hirzel] Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek S. 228. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 63, woraus zu bemerken: 93, 6 *nach g über auch* an *g aus* in 9 voraussehe *aus* voraussehte 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 27] 26 1828] 1829. Dazu ferner ein älteres Concept von derselben Hand, *g*' durchgestrichen, woraus zu bemerken: 92, 15 nicht weniger *g über* besonders auch 16 geistigen *g über* morgenden ging *g über* arbt 93, 1 baldige *g* aR 4 hoch wichtige *g aus* wichtige 5 einen nach *gar* [*g*' gestr.] 6 noch] auch 8 von nach *auch* [*g* gestr.] Vorliegende *g*' *über* Geschäft 9 voraussehe *g über* gewiß 10. 11 fortwährend — können *g aus* immer besser zu schätzen und anzuvertrauen wissen 12. 13 fehlt. (Auf der Rückseite: der Schluss von Buch III Capitel 1 der Wanderjahre, Werke XXV 1, 76, 1—20, von Krauses Hand, für die Lesarten noch nicht benutzt)

Vgl. Tageb. XI, 321, 14. Antwort auf Reichels Zuschriften vom 18. November, sowie 5. und 11. December 1828 (in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 56. 61. 62) 92, 15. 16 Theil I, vgl. Tageb. XI, 318, 14. 15 und 80 d. B. 16. 19 Enthaltend Wanderjahre Buch I, vgl. zu 33, 2 93, 1 Band 22—25 als zur 5. Lieferung gehörig.

*83. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1928, 252b. Der Adressat, dessen Angabe fehlt, ergibt sich aus Tageb. XI, 321, 14. 15: An Conducteur Schrön, Tabliner Meteorologie, Gotha

93, 16 Von Dublin, gesendet durch Carl Ludwig Metzler v. Giesecke, vgl. Tageb. XI, 319, 25—320, 1.

*94. Vgl. zu 6,183 (Bd. 22). Nr. 126. Johns Hand 94, 1 für hdZ. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1828, 250, woraus zu bemerken: 94, 1 einige g^1 über einen 11 vielleicht nach mit [? ungefähr ?] 21 halten g^1 aus erhalten 25 einmal erst] erst einmal

Vgl. Tagebr. XI, 322, 11. 12. Antwort auf Müllers Brief von demselben Tage (Kanzler Müller-Archiv Faszikel 253) 94, 1. 2 vgl. Tagebr. XI, 321, 28. 322, 1; die Tassen waren von Amadeus Wendt in Leipzig durch Vermittelung der Mutter seines Verlegers, Reimer jun. in Berlin, besorgt worden 3 Wendts Brief an den Kanzler Müller vom 21. December 1827 befindet sich Goethe Br. 1828, 657 4—25 Die Aushängebogen des von Wendt vorbereiteten Musenalmanachs für das Jahr 1828, zu dem Goethe bereits das Gedicht „Die besten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline“ beigesteuert hatte 11 7 Exemplare von Brandts Jubiläums-Medaille, vgl. zu 44, 1. 12 vgl. zu 19, 1.

*95. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 250 95, 1 habe g^1 hdZ. 4 *Helvetia modele* g^1 in Lücke 13 Tamilist g^1 Dazu ein älteres Concept auf dem Werke XXV 2, 252 genannten Blatt mit Schema LI zu Wilhelm Meisters Wanderjahren, g^1 zum Theil sehr undeutlich, dann g^2 durchgestrichen, woraus zu bemerken: Adresse fehlt 95, 1 der Gunningschen] von Gunings 2 subscribirt — habe] nur subscribirt 3 gehabte Exemplare] diese 4. 5 (ich — Stück) fehlt 5 Nach loslen folgt Jene ich nicht so beträgt das Exemplar 5 Fr. 6 Was — betrifft] Die Rel. *Mod.* 6—11 die — anzukaufen] mit der Art und Weise dieser neuen Behandlung bekannt zu machen daß einen Kunstfreund gefallen [nach dieser Zeit?] Format bequeme und sonnen 12—14 fehlt

Vgl. Tagebr. XI, 322, 13. 14 94, 21. 22 Nicht bekannt; vgl. Tagebr. XI, 321, 14. 15 95, 1. 2 vgl. zu 75, 19—21 4 vgl. zu 75, 4.

*96. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 250 95, 23 gemäßer g^1 aus gemäßt Dazu ein erstes Concept g^1, g^2 durchgestrichen, auf der Rückseite des zu 87 d. B. genannten ersten Concepts, woraus zu bemerken: 95, 23 bei] daß bei 24 fehlt 25 Tir — hinzufügend] Mit den besten Wünschen ergebenst

Vgl. Tagebr. XI, 227, 11. Antwort auf Rinaldis Brief vom 7. December 1828 (King. Nr. 1428, 651), mit dem dieser einen Brief v. Reuterns an Goethe vom 29. December 1828 und die 282, 1 genannten Aquarellen desselben übersendete, vgl. Tagebr. XI, 221, 17. 18.

°87. Vgl. zu 6329 (Bd. 23). Johns Hand 96, 9 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1929, 254b, woraus zu bemerken: Adresse An die löbliche [g¹ aus wohllöbliche] J. G. Gottaische Buchhandlung in Stuttgart 96, 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein erstes Concept g¹, g² durchgestrichen, woraus zu bemerken: 96, 1 meiner Briefe fehlt 4 27 aus 25 [?] lobsüchtig fehlt 7 Summe nach bei [?] 7—10 abgetragen — Goethe] ausgezahlten bezeit hin [?] ●

Vgl. Tagebr. XI, 227, 17. 18 96, 2. 3 vgl. zu 18, 22 und 34, 22.

°90. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1929, 256

Vgl. Tagebr. XI, 222, 20.

°89. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1929, 6 96, 10 thätigst g² über dankbar 10 beifolgt vollständigen] R. N. Staatsrath g² aus Staatsrath 97, 1 gleichen Mahlen — Anerbietens g² aus Ihr gefälliges Anerbieten 4 herthin nach nämlich [g? gestr.] 7 mich — bekennen g² üdZ 10 denen g über die Dazu ein älteres Concept von derselben Hand auf der Rückseite der Weder XXV 2, XXI unter Nr. 141 beschriebenen Handschrift zu Wilhelm Meisters Wanderjahren, woraus zu bemerken: 96, 10 hiermit thätigst] dankbar 10 bey — mitfolgen g² üdZ beifolgt vollständigen] R. N. mitfolgen nach bey [g² gestr.] Staatsrath 97, 1 Erstellung g² üdZ 2 bey g² über sind wie nach muss 4 dankbar g² üdZ gönnt es g² über wenig ich 7 gleichermaßen — Anerbietens] Ihr gefälliges Anerbieten zu schätzen 8 herthin] nämlich [g² aN herthin [g² nach nach Mexiko üdZ] 7 mich — bekennen fehlt Ich nach es be[gl] 8 beifolgt g² aN 10 denen] die 11 Expedition g² aN für Marktgefällige Vermittelung 12 beyfolgen g² aus beyzu 13 und] mich

Vgl. Tagebr. XII, 6, 17. 18. 7, 12—14. Der Brief ging, zusammen mit 93 d. B., erst am 10. Januar 1829 ab, müsste demnach richtiger zwischen 99 und 100 d. B. Antwort auf

den Brief Küsters, Rittmeisters in Braunschweig, vom 16. December 1828 (Eing. Br. 1828, 647), mit dem dieser eine durch seinen Bruder, Kaufmann Wilhelm Küster in Moskau, besorgte Mineraliensendung Loders an Goethe weiter befördert 97, 2 vgl. 103, 23. 24. 159, 17. 173, 3. 4. 178, 7. 267, 15. 16 und Tageb. XI, 314, 19—21. XII, 5, 3. 4. 20. 21 7. 8 93 d. B. 10. 11 Brief Christian Heinrich Keitels in Braunschweig vom 16. December 1828 (Eing. Br. 1828, 648).

*90. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 1 98, 3. 4 hinzufüge] hinzuzufügen 11 ſo eben g^1 üdZ Dazu ein erstes Concept g^1, g^1 durchgestrichen, auf der Rückseite des zu 91 d. B. genannten ersten Concepts, woraus zu bemerken: 98, 1 fehlt 2 meinen aus meine 2. 3 bey — Epoche] zu der eintretenden [?] Epoche 4 für — großen] wenigſtens den 5 als was] was nicht [nach ich] 6 da — genoß] in der ich das Glück hatte 8 es fehlt 10 aber doch] doch aber 11 ſo eben fehlt 11. 12 eine — Nummern] die Nummer Höchſtderoſelben ange . . . [unleserlich] 14 ein aus einen Nach 16 folgt Ew. unter 17 fehlt Vielleicht gehört zu diesem Brief auch folgendes Bruchstück eines eigenhändigen Concepts auf der Rückseite des zu 93 d. B. genannten Theaterzettels, g, g^1 gestrichen:

Auch mache ich keinen bedeutende[r]n Anſpruch an's Leben als Höchſtdero und den hohen Ihrigen mich [über möglichſt] dergeſtalt zu erweiſen um die mir gegönnte[?] unſchätzbare Gunſt und Gnade einigermaßen verdienen zu können

Verehrend

Zu diesem Passus ein älteres Concept g^1, g^1 durchgestrichen, auf einem der Werke XXV 2, XX unter Nr. 134. 135 genannten Handschriften zu den Wanderjahren.

Vgl. Tageb. XII, 1, 19—2, 1 98, 3 Die 4. Lieferung der Ausgabe letzter Hand, vgl. zu 34, 23 9—12 v. Quandt an Goethe, 24. December 1828 (in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34): ‚Bey der Verloosung der Gemälde entsprach das Glück nicht unserer Dankbarkeit, denn nur ein kleines Bild von Simon Wagner, welches jedoch recht sinnig gedacht ist und eine Grossmutter, an der von zwey mit einander verzweigten Weinreben umrankten friedlichen Thüre eines Hauses sitzend, vorstellt, wo sie einen Enkel

auf dem Schoosse wiegt und einem Mädchen lesen lehrt, kommt nach Weimar und fiel auf eine von den Actiennummern Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Mutter", vgl. 145, 19. 20 13. 14 Im Fürstenhause.

91. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 1[b] 99, 1 g^1 4 Getreuen g^1 üdZ 10 ſind g^1 über bleiben 13 Treuſtgewidmeten] treuſt-gewidmeten g^1 am Zeilenschluss aus treuſten gewidmeten Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 48. Dazu ein erstes Concept g^1, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 99, 1 fehlt 2 Hoheiten fehlt 3 Jahresepoche] Epoche 4 Getreuen fehlt 6 ſchon] ſchon völlig 9 alle] meine [?] 10 ſind] bleiben Dienſten 11 der — Wünſche] meiner Wünſche Inhalt meiner] meiner verehrten [?] 13 Wie] Womit denn fehlt den Treuſtgewidmeten] einen treuſten Angehörigen [?] 14 fernerer fehlt empfehlen] angelegentlich empfehlen 15 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 2, 1—3.

92. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Handschrift von Schuchardt 103, 5 g 100, 24 402 g in Lücke 102, 22. 23 Peculium g aR für Publicum Gedruckt: Briefwechsel V, 139. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 3, woraus zu bemerken: 99, 16 vielmals g^1 üdZ 20 mir nach du 100, 1. 2 Über — ſeyn g^1 aus wenn ich über eine Stelle des Heftes wünſchte aufgeklärt ſeyn ſo wäre es die: Hier ſollte die betreffende Stelle folgen, in der dafür gelassenen Lücke von 2 Zeilen folgt jetzt 2. 3 und — melden g^1 Nach 3 folgt (denn hier liegt nach meinem Sinn das große Geheimniß des mehr und minder, oben und unten majus und minus + und — (+ und — g in Lücke), genug des ewigen Polaren ohne welches nichts zur Erſcheinung käme) [die Klammern g^1, das Ganze g^1 gestr.] 9 beklagſt aus beklägſt 14 zu nach E uch?] 15. 16 das — umzuarbeiten g^1 üdZ 19 wegzudrängen g^1 aus wegzuſchleudern 22 Paskal g^1 in Lücke 24 Statt 402 Lücke des — Stücks g^1 üdZ freundliche g^1 aus freundlicher 101, 9 des Herren g^1 über ſeine 12 für nach zugleich [g^1 gestr.] 16 hat] hatt 18 Sperrstrich g^1 25 mich — vertheidigend g^1 aus zur Selbſtvertheidigung 102, 7. 8 Sperrstrich g^1 10 die] dieſe 13 ſehen 17 unabhängig nach wollen [g^1 gestr.] 19 Thorheiten g^1 aus Thorheit 22 jeder g^1 über

wieder 25 auch g^1 üdZ 26 doch g^1 üdZ 103, 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 2, 17. Antwort auf Zelters Brief vom 22.—29. December 1828 (Briefwechsel V, 134) 99, 19 vgl. zu 23, 14 100, 14 vgl. zu 19, 1 23—25 J. B. Pascal hatte am 26. December 1828 brieflich bei Zelter angefragt, ob sein zum 28. August 1826 als Geschenk an Goethe gesandtes, als „Gegenstück zu Myrons Kuh" gedachtes Gemälde: eine säugende weisse Hindin darstellend, richtig angekommen sei (Eing. Br. 1829, 6); vgl. Kunst und Alterthum VI 2, 402 und Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 330 Nr. 26 101, 3. 4 Daselbst nicht mehr vorhanden 8 Welche gemeint sei, ist weder aus 113, 4. 5, noch aus Zelters Briefen zu entnehmen 14—17 Tageb. XI, 301, 9—11, 10. November 1828: „Maler Krüger, Bild des Prinzen Wilhelm und der Prinzess Auguste" 102, 3 vgl. zu 19, 1 7. 8 vgl. zu 14, 20. 21.

93. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 226. Schreiberhand (wahrscheinlich 103, 7—104, 26 Schuchardt, 104, 27—105, 9 und 11 Datum John) 105, 10 *g* 104, 27 noch (ebenso 28 vorigen, 105, 1 theil-, 3 in) nach dem Concept ergänzt, da in der Handschrift durch Ausschneiden des Siegels verloren gegangen 105, 11 1829] 1828 Gedruckt: G.-Jb. XX, 126. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (103, 7—104, 26) und Johns (104, 27—105, 9 und 10 Datum), Abg. Br. 1829, 5, woraus zu bemerken: 103, 18 dieſes Jahres] d. J. 19 den aus die 23 ruft g^2 über dient 24 Mineraliensammlung] Mineraliensendung 104, 9. 10 tief — ſowohl *g* aus ſo wohl und tief empfunden 23 ich üdZ 24 daher *g* üdZ 27. 28 noch — Verluſt *g* aus des großen Verluſts 105, 2 denjenigen — bedeutenden *g* aus desjenigen gleichen der *g* aus den [*g* aus der] 7 und — fortzuwirken *g* aus Mir bleibt nun freylich nichts übrig als [üdZ] ſo lange zu wirken 7. 8 ſo lange *g* gestrichen, dann wiederhergestellt 8 es nach als [*g*? aR und *g* gestr.] 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein Concept von Johns Hand, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 103, 12 Fortwirckung g^1 nach Erinnerung 16 wiedergekommen *g* aus zurückgekommen 17 welchem *g* aus welchen 18 dieſes Jahres] d. J. 19 fand *g* über findet den ſie Riemer nach-

träglich aR durchaus verbesserte *g* über versetzte 20 diesem *g* über dem 21 zuerst *g* üdZ welche *g* aus welches [*g* aus welche] 22 mehrere nach schon [*g* gestr.] 23 ruft] dient sodann *g* üdZ anziehende Riemer aR für dem Catalog nach köstliche 24 Mineraliensammlung] Mineralien Sendung Ich fand Riemer (?) aus ich finde 104, 2 Nach absenden folgt Verweisungszeichen für und werde [Riemer üdZ] gewiß nicht ermangeln nach genauerer Betrachtung des Ueberschickten das Weitere zu [Riemer üdZ] vermelden 9. 10 tief — sowohl] sowohl und tief empfunden 23 ich meistens *g*¹ aus mich mehr als sonst 24 daher fehlt Dazu ferner ein Conceptbruchstück 104, 2—7 Welch — geben von Riemers Hand, auf der Rückseite des Weimarer Theaterzettels vom 26. December 1828, ferner eben diese Stelle nochmals, von Riemers Hand, auf der Werke XXV 2, XX unter Nr. 133 genannten Handschrift zu den Wanderjahren, woraus zu bemerken: 104, 6 vollständiger Anerkennung *g*¹ aus anerkennendem Dank

Vgl. Tageb. XII, 4, 27. 28. 5, 12—14. Antwort auf Loders nicht bekannten, Tageb. XI, 286, 16—18. 287, 3 genannten Brief und die 97, 2 genannte Sendung 103, 17. 18 Loders Brief nicht bekannt 23. 24 vgl. zu 97, 2 104, 1 vgl. zu 89 d. B. 2. 3 Hieraus geht hervor, dass der Brief schon im December 1828 abgefasst ist 3—6 vgl. 173, 3. 4 20. 105, 1 vgl. zu 13, 1 105, 2—4 Die Kaiserin Maria Feodorowna von Russland war 1828 gestorben, vgl. 123, 20. 176, 6.

***94.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 105, 17 1829 *g* aus 1828 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 2, woraus zu bemerken: 105, 17 1829 *g* aus 1828

Fehlt im Tagebuch. Wie es scheint, handelt es sich hier (und ebenso wohl 119, 9—11) um Durchsicht der für den Schluss von Band XXII und XXIII der Werke bestimmten Aphorismen, vgl. zu 152, 3.

Ein bei Strehlke I, 458. III, 226 (ohne Angabe der Anfangsworte) angeführter Brief vom 3. Januar 1829 an Heinrich Meyer konnte nicht ermittelt werden.

***95.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 2 106, 1 wieder nach zu 2 2 nachträglich aR

Vgl. Tageb. XII, 3, 12. 13 105, 18. 19 Darunter die 83, 20. 84, 1 genannte von Boisserée.

96. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 109, 12 *g* 109, 1 italiäniſche *g* üdZ 4. 5 Sperrstrich *g* 14—111, 11 fehlt Gedruckt: Briefwechsel V, 143. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 2, woraus zu bemerken: 106, 6—108, 22 fehlt 109, 1 italiäniſche fehlt 4. 5 Sperrstrich fehlt 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums 14—111, 11 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 3, 13—18 106, 6—108, 22 Aus dem Werke „Egeria. Raccolta die Poesie Italiane popolari, cominciata da Guglielmo Mueller, dopo la di lui morte terminata e pubblicata da O. L. B. Wolff" (Lipsia 1829) S. 73, vgl. 131. 23 109, 4. 5 Im Teutschen Merkur 1789 März S. 238 (vgl. Über Italien. Fragmente eines Reisejournals, Volksgesang, Abschnitt: Geistliches dialogisirtes Lied, Werke XXXII, 353) 9 Abschrift des 14—111, 11 folgenden Berichts, den Graf v. Reinhard an den Kanzler Müller gesandt hatte.

Der bei Strehlke II, 392. III, 226 unter'm 6. Januar 1829 angeführte Brief an J. J. v. Willemer ist vom 12. Januar (= 102 d. B.).

97. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 112, 20 *g* 111, 18 *Doctorum* Gedruckt: Briefwechsel S. 68. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 7, woraus zu bemerken: 111. 14 beyräthig *g* aus beyräthlich 16 Rückseite üdZ Das zweite der fehlt 18 *Doctorum praemia g* über *prämia* 22 Sperrstrich fehlt 23 Falle *g* (?) aus Fall die—ſich über es 24 beziehen nach ſich 112, 5 herum] doch herum 8 Ihnen] ihnen 9 werd 10—12 nach 19, durch Verweisungszeichen *g* an die jetzige Stelle 18 Pomponius Mela *g* aus Bombonius Mila 20 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 3. 26. 27 111, 16—18 Modellirt 1822 von Barre (vgl. F. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen Nr. 15) 21. 22 Wahrscheinlich von dem Berliner Medailleur Abrahamson, Zeit der Entstehung unbekannt (vgl. ebenda zu Nr. 6) 112, 12 vgl. 128, 23. 108 d. B. 14 Staatsrath Schultz, vgl. 115, 19.

98. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 113, 19 *g* Trauerrand Gedruckt: Briefwechsel V, 151. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 7b, woraus zu bemerken: 112. 22. 24 Sperrstriche *g* 24 ſchon nach ſcheine 113, 1 den *g* (?) aus dem 4 Sperrstrich *g* 10 mir *g* über

Epilog.

Gesprochen
von Demoiselle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern,
den letzten December 1791.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An euch zu bringen. Kinder, sagen sie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefallt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten stehen, auch so gern,
Und wollen hören ob es uns gelingt.

Wir haben euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt,
Und angefeuert. Denn man strebet fast
Viel stärker zu gefallen wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man stets gefällt,
Und endlich denkt man müsse nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was ihr bisher so gütig uns gegönnt,
Aufmerksamkeit; dann, euern Beifall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen:
Denn wenn ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste
Was uns begegnen kann.

uns dir nach und [*g* gestr.?] 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 5, 9—11 112, 23 Lebensgeschichte des Componisten Johann Adolf Hasse 24 Freimaurer-Analecten Heft IV (Weimar 1828), darin die vom Minister v. Fritsch verfasste Charakteristik Hild. v. Einsiedels 113, 4. 5 vgl. zu 101, 8 6 Der 100, 22 Genannte 15 Von Goethe?

99. Handschrift von John, früher im Besitz des Freiherrn Hugo v. Donop zu Weimar 114, 7 *g* 113, 25 Sonntags nach Morgen Gedruckt: G.-Jb. VII, 195. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 69, woraus zu bemerken: 113, 25 Sonntags] Morgen (nach nächſten), Sonntags 114, 5 beſtens nach ſch[önſtens?] 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums; neben diesem *Exp.* d. 10. Jan. 1828 *g*

Vgl. Tageb. XII, 4, 27. 28. 5, 14. 15 Antwort auf Reichels Brief vom 4. Januar 1829 (in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 66) 113, 22. 23 Die gesperrten Worte, an denen Reichel Anstoss nahm, standen auf dem Manuscripttitel des ersten Bandes der Wanderjahre, vgl. zu 92, 18. 19 28. 114, 1 vgl. Tageb. XII, 6, 9. 10.

100. Vgl. zu 6901 (Bd 25). Johns Hand 119, 7 *g* Trauerrand 116, 24. 25 jene — vorzuführen über gerade 117, 2 damals Gleichzeitigen üdZ 9 nicht *g* üdZ 13. 25. 118, 1 Sperrstriche *g* 118, 2 ohne — Schillerische *g* aus außer der Schillerischen 14 nicht üdZ 17 worden *g* üdZ 19 wäre *g* üdZ Gedruckt: Briefwechsel S. 360. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 9, woraus zu bemerken: 114, 11 klingen lassen g^3 über bringen 16 derweile 17 manches g^3 über etwas 18. 19 von — Thätigkeit g^3 über davon 24 von nach ſich [g^3 gestr.] ſich g^3 üdZ 115, 2. 3 nicht — die g^3 über nicht ſowohl irgend eine 5 einem g^3 aus einen 18 mir g^3 über ich meinen öftere] öftern [nach unleserlichem gestrichenen Wort] 19 jedesmal g^3 über mir mehr als einmal 21 noch g^3 über ob auch etwas g^3 über nichts 23 eigentlich g^3 über mehr 24 nur g^3 aR 25 anderen 27 von nach ſchöne [g^3 gestr.] 116, 1 Gewählte g^3 über Gemeinde 24. 25 jene — vorzuführen fehlt 25 da] gerade da 117, 2 damals Gleichzeitigen fehlt 13 Lehrjahre über Wanderjahre 20 z. B.

g^3 über und meinen g^3 aus meinem Taſſo des nach zum 23. [g^3 gestr.] 21. 22 transfundirt g^3 über eingeflößt 22 doch — mir g^3 üdZ 23 daß nach meldete mir [g^3 gestr.] 25 Sperrstrich fehlt 26 den Gebildeten g^3 üdZ nach ihnen 27 den Gentleman g^3 üdZ 118, 1 Sperrstrich fehlt 2 ohne — Schillerische] außer der Schillerischen 9 freudiger g^3 üdZ 9—11 als — wurde g^3 nachträglicher Zusatz am Fuss der Seite 11 Hätt aus Hätte 14 ich hätte g^3 über und 16. 17 die — gedruckt nachträglicher Zusatz aR 17 worden fehlt 18 Nach gesammt folgt g^3 üdZ die Elegien wären im Verborgnen geblieben [g^3 gestr.] und im g^3 aR nach und es wäre im 19 wäre fehlt 19—21 Die — durchblicken g^3 nachträglich eingeschoben 23 liebes Blat g^3 aus lieber Brief 24 mir — erregte g^3 aus mich — fühlen ließ 119, 1 dem g^3 über diesem so — schon g^3 üdZ 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 4, 27. 28. 5, 13. 14. Antwort auf Schultzens Brief vom 31. December 1828 — 2. Januar 1829 (Briefwechsel S. 356) 115, 13 vgl. 112, 13 116, 8. 9 vgl. zu 19, 1 18. 20 Im Briefwechsel mit Schiller vom 26. und 27. Juni 1797.

101. Handschrift von John in der Hirzelschen Sammlung zu Leipzig 119, 13 ihre] Ihr Gedruckt (mit Ausnahme von 119, 10. 11 das — worden): Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek S. 229

Vgl. Tageb. XII, 6, 7. 8. 119, 9—11 Unbekannt, vgl. aber zu 94 d. B.

102. Vgl. zu 6365 (Bd. 25). Johns Hand 122, 3 g 119, 15 stellten] stellen vgl. Concept 120, 9 beweglichen üdZ 122, 1 daher] und alles daher Versehen des Schreibers Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 245. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 12, woraus zu bemerken: 119, 17. 18 meinen — Freunden g^3 aus meinem — Freunde 18 stellten g^3 aus stellen 120, 3 zu nach auch [g^3 gestr.] 8 einem g^3 aus einen 11 die — veranlaßte g^3 aus zu den anmuthigsten Scherzen Veranlassung gab 15 treu-freundlich g^3 aus drey freundlich vermelden nach zu [g^3 gestr.] 29 ich g^3 aR 27 habe g^3 über baur 28 beachten] beobachten 121, 3 hiezu — ich g^3 aus ich habe vergönnt] gegönnt 8 andere] ganz andere 12 gleich g^3 über treu 14 kamen] kommen aus kommt die nach auch [g^3 gestr.]

19 Brenten g^3 aus Brennten 21 Biene g^2 aR für Bühne 23 sie — machen g^2 aus er ihr macht 25. 26 zunächst g^2 über eigentlich 27 immer g^3 üdZ 122, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner das Bruchstück eines älteren Concepts von Krauses Hand auf der Rückseite der Werke XXV 2, XXII unter Nr. 150 genannten Handschrift von Wilhelm Meisters Wanderjahren, nur enthaltend: 121, 6—13 Nähe — werden, woraus zu bemerken: 121, 7 außen] hause 8 andere] ganz andere 9—11 und — Mögen fehlt 12 bleibe sie] Sie 13 werden] wird

Vgl. Tageb. XII, 6, 11. 12. Antwort auf Willemers Brief vom 2. November 1828 (Briefwechsel[3] S. 241), vgl. Tageb. XI, 299, 5. 6 120, 1. 2 Fehlt im Tagebuch 7—10 Ottilie?

***103.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 11[b] 122, 7 in — M. üdZ

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. 46 d. B.

104. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 13[b] Die Adresse fehlt mit Ausnahme des Ortsnamen Paris vgl. aber zu 124, 28 123, 2 welcher g^1 aus welche 13 auf nach würde [g^1 üdZ, dann g^1 gestr.] 15 einen g^1 üdZ verpflochtenen g^1 aus verpflochten 16 zu g^1 aR unmittelbare 124, 1. 2 war — nicht g^1 aus ist er nicht gewesen 5 Weltfremden Hörfehler für Wildfremden? 6 *abbatu* g^1 aus *appatu* 9 so – daß g^1 über sind von der Art was 10 mußte g^1 aus mußten 22 wenn nach auch [g^1 gestr.] auch g^1 üdZ 25 Besonders g^1 aus da besonders ist g^1 üdZ 26 Physiognomien nach ist [g^1 gestr.] Nach 28 folgt von Schuchardts Hand, g^1 kreuzweis durchgestrichen:

Und somit das allerfreundlichste Lebewohl! Verzeihen Sie dem verspäteten Schreiben, gedenken Sie mein mit den theuren Ihrigen, empfehlen Sie mich an Gemahl und Tochter und bleiben meiner treuen Theilnahme versichert.

A Madame
Madame la Comtesse
de Chasseport
rue de l'université Nr. 8[5]
à Paris
pour Frankfort sur le Main.

Weimar den 13. Januar 1829.

Gedruckt: Strehlke, Goethe's Briefe I, 108. Dazu ein früheres Concept von Krauses Hand, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 122, 11 Jahres 12 einigen fehlt meiner g^1 aus meine [g^1 gestr. und wiederhergestellt] 12. 13 unvergeßlichen liebenswürdigen g^1 aus unvergeßliche liebenswürdige 13 wenn — nur g^1 über Ihnen 14 und — ich g^1 über ob ich gleich 15 stillen] stillem g^1 aus stillen 16 immer — Sie g^1 durch Ziffern aus an Sie immer Gewiß — ich] ich nehme gewiß [g^1 üdZ] 18 gereicht] dient 19 Erquickung] Stütze 123, 1. 2 erwünschtem Zustand g^1 aus erwünschter Lage 2 welcher g^1 aus welche Anlage g^1 gestr., dann wiederhergestellt 3 der] welcher 6 zur] zu 7. 8 Ihnen — gleichfalls] ein später Dank Ihnen 9 Sodann fehlt vertraulich gestehen] gestehn 11 zu seyn] seyn sodann auch] eben falls zu größerm] zum 12 was] dasjenige was 12—14 Welt-Geschick — haben] Weltunheil, an meiner häuslichen Stelle kaum berühren 15. 16 als — und] zur unmittelbaren Theilnahme ruft und mich als sein all zu hohes Glied in solchen Weltverhältnissen verflochten (g^1 üdZ) auch 17—124, 28 fehlt. Auf einem zweiten lose beiliegenden Blatt findet sich von Johns Hand der oben zu 124, 28 mitgetheilte Schluss des Briefes, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 3 an über Ihrem 7 *Chassepot*

Vgl. Tageb. XII, 6, 22. 23. Antwort auf der Gräfin Chassepot Brief vom 27. August 1828 123, 4. 5 vgl. zu 13, 1 29 vgl. zu 105, 2—4 25. 26 Graf Beliale, der einen brieflichen Bericht über seine Reise durch Deutschland an die Adressatin geschickt hatte, aus dem diese folgende Stelle über Goethe in ihrem Briefe an diesen abgeschrieben hat: „J'ai vu le célèbre Göthe, il venait d'apprendre la mort du grand-duc son ami. La moitié de notre conversation fut employée à son éloge. Göthe etait triste, abattu, nous parlâmes un peu litterature. La première de toute selon lui, est la litterature italienne, puis l'anglais, puis l'allemand, qui ne fait que commencer, et qui pourra bien un jour surpasser toutes les autres, parceque sa langue est la plus riche, et la plus propre à traduire fidèlement tous les chefs-d'oeuvres anciens et modernes. Il nous conseille de renoncer au poeme épique, à la tragedie, à l'histoire, et de nous contenter de nos poésies fugitives, de nos comédies, de nos

mémoires, dans lesquelles aucune nation ne peut nous surpasser. . . . .“

105. Handschrift (Schreiberhand, wahrscheinlich John, 127, 9—11 *g*) im Besitz des Herrn Senators Dr. Lappenberg in Hamburg, erst nachträglich durch Herrn Professor Gerstenberg dem G.-Sch.-Archiv mitgetheilt; darnach ergeben sich für unsern Text, der auf dem Druck bei G. E. Guhrauer, Joachim Jungius und sein Zeitalter, S. 189 beruht, folgende Verbesserungen und Bemerkungen: Das ergänzte Datum (es war für das unzutreffende Guhrauers: Dornburg den 28. Juli 1828 eingesetzt) ist zu streichen und 127, 11 einzusetzen: Weimar den 14. Januar 1829 125, 4 Betrachtung nach der 6 würde durch Rasur aus würden 8 lies vermelden: 12 beſonders — geworden nachträglich ergänzt 19 entſprungene durch Rasur aus entſprungenen 21 ich ist zu streichen 24 wichtige mit Blei aus wichtigen mußte lies mußt 126, 1 lies gewahren: 2 Verulan Gallilâi 127, 4 lies wohl gedacht 9 lies Wohlgeb. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1828, 246, woraus zu bemerken: 125, 5 viel] vielen 6 würde] würden 9 auf *g* aus auch Sperrstrich g^1 11 gegen dreyßig g^1 über über zwanzig 12 beſonders — geworden fehlt 14 trefflichen g^1 über würdigen 16 die *g* gestr., wiederhergestellt 17 Studien g^1 aus Studium 18 deſſen *g* über des 18. 19 Thätigkeit nach und die [g^1, dann *g* gestr.] 19 daher nach die [*g* über der, dann *g* gestr.] entſprungenen 19. 20 einen — wenigſtens g^1 über wenigſtens 20 näher g^1 über genauer 21 Heften g^1 auf ausradirtem Blättern [g^1 über Aufſätzen] 23 eine aus eines 24 mußt 126, 1 gewahren g^1 über ſehen 2 Deskartes g^1 über De Charte Gallilâi g^1 aus Gallilâ 9 Kenntniſſen g^2 über Studien 24 getroffen g^2 über berührt (vorher schon g^1 aR) 28 iſt] geweſen 127, 1. 2 die — erweitern g^1 aus daraus meine Kenntniſſe zu erweitern Gelegenheit nahm 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums Weimar den 14. Januar 1829. Dazu ferner ein älteres Concept von derselben Hand, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 125, 1 — 126, 5 fehlt 126, 7 Grad] hohen Grad ſich fehlt 8 hatten] worden [*g* über waren] da — einem *g* aus indem ein 9 dergleichen] ſolchen *g* aus ſolcher Mann von ſolchen *g* über bey ſeinen Kenntniſſen] Studien 11 nothwendig — ſind *g* aR für gedacht

werden muß [g^3 über vorausſetzt] 12 gleich würdiger] ſolcher 16—18 Nicht — den] Die Adminiſtration einer auf dieſen Zweck gerichteten Stiftung (einer — Stiftung g aus ſeiner Stiftung zu dieſem Zwecke) giebt zugleich den (zugleich den g^3 über den höchſt) 18 als] und [g über als] 19 den g üdZ 20—22 Mag — haben] Mag nun auch [g über alſo], im politiſchen Sinne, Hamburg in jener Zeit wie freylich öfter [wie — öfter g aR] manchen Unruhen und Unbilden [g aus Unruhen] ausgeſetzt geweſen ſeyn 23 ſicheres g üdZ 23 von g üdZ 24 dem nach all (?) 24. 25 wenn — wird] nicht berührt wird [berührt wird g aR für unterworfen iſt] 26 den den] durch die Schickſalen] Schickſale hindurch [hindurch g aus durch] 28 iſt] geweſen 127, 1. 2 welcher — erweitern] welchem Antheil ich daraus meine Kenntniſſe zu erweitern Gelegenheit nahm [Gelegenheit nahm g über nehmen konnte (nach mußte)] 3 Hieran] Hiezu erfreuliche] erfreuliche Sendung der 5 iſt g üdZ 6—11 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 7, 8. 9. Antwort auf Lappenbergs Briefe vom 24. und 30. November 1828 (Eing. Br. 1828, 607. 636), der erste begleitete sein ‚Programm zur dritten Säcularfeyer der Bürgerschaftlichen Verfassung Hamburgs' (Tageb. XI, 310, 10—14) nebst 2 Gipsabgüssen der zur Feier dieses Tages (29. September 1828) geprägten Denkmünze, der zweite ein Exemplar dieser Medaille in Bronce 125, 15. 16 vgl. den Brief an F. S. Voigt, Dornburg 28. Juli 1828 in Naturwiss. Schriften VII, 105.

*106. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 127, 13 Monti Fehlt im Tagebuch 127, 13 vgl. Tageb. XII, 6, 28. 7, 1.

107. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Handschrift von Schuchardt (127, 16—128, 19 und 21 Datum) und John (128, 22—26) 128, 20. 21. 28 g Gedruckt: Briefwechsel S. 70. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (127, 16—128, 19 und 21 Datum) und Johns (128, 22—26), Abg. Br. 1829, 16, woraus zu bemerken: 127, 22 bethätigen g^3 aus thätig erweiſen 128, 4. 5 ſich oft g^3 üdZ 5 ſieht g^3 über werden kann 9 Verpflechtung g^3 aus Verpflichtung 17 Bergſeite aus Seite 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums Nach 21 folgt R S. 27. 28 fehlt. Dazu ferner ein älteres Concept von Johns Hand auf dem zu 104 d. B. genannten zweiten Blatt des älteren Concepts, woraus zu bemerken: 127, 19 zugleich fehlt 21 auch fehlt

22 gefällig *g* üdZ bethätigen] thätig (*g* üdZ) erweisen 22. 128, 1 Sie — verbinden *g* üdZ nach und 128, 2. 3 da — Abgeschiedenen *g* über mit dergl. Gunst behandeln wie die älteren 3—6 ein — sieht] der treu-fleißigste Bearbeiter (der — Bearbeiter *g* über bey wo [?] oft in Gefahr) geräth in Streit und Controversen bey den größten Fleiße und mit den besten Absichten verwickelt zu werden 6—21. 27. 28 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 8, 22—26. Antwort auf Göttlings Brief vom 16. Januar 1828 (Briefwechsel 8. 69), der das durchgesehene Manuscript des Anfangs von Band III der Wanderjahre begleitete, vgl. 109 d. B. und Tageb. XII, 8, 12. 13 127, 17 vgl zu 34, 21 128, 7. 8 vgl. 130, 17—131, 17 23 vgl. 97 und 108 d. B.

*108. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 18 129, 4 Professor] Prof. *g* üdZ 8 Nach 35 folgt mit einem Kranze [*g* gestr.] 12 *praemia g* aus *praemiae* 14 folgende nach wagen [*g* gestr.] 15 wagen *g* über zu thun 19 Blumen und *g* üdZ als nach umschlungen [*g* gestr.] 20 Literatoren nach Gelehr[ten] geziemend *g* aus wohlgeziemend ließe *g* aus lies [nach bey (*g* gestr.)] 24 bestehend aus *g* üdZ 25 sowohl — Köpfen *g* aus Blumen und Köpfe Nach 130, 5 folgt, *g*¹ durchgestrichen:

Fände man räthlich wie bisher die Metalle Gold und Silber beyzubehalten und sie an einem Bande der Hausfarben zu verleihen (die silberne vielleicht ohne) die goldne mit einer Bandrose, so hätte man Abstufungen bis nahe an den Orden heran und wäre doch eine entschiedenere Trennung vorhanden.

Verzeihung diesen Gedanken des Einsiedlers; die, wenn auch nur als Grillen betrachtet, wenigstens von seinen treuen Gesinnungen Zeugniß geben.

Vgl. Tageb. XII, 8, 13. 14. 28. 9, 1 Zur Sache vgl. 97 d. B. und 128, 23.

---

2 Hausfarben *g* aus Hausfarbe 3 zu verleihen *g* über auszugeben Klammern *g* 4 Bandrose *g* aus Rose von selbigen Bande 6 Würdigen — Excellenz gestrichen, dann wiederhergestellt [nach Genehmigen] Darunter Genehmigen Hochdieselben 7 geneigten aus geneigter 8 mich — Vertrauen aus verehrend und vertrauend mich

109. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Handschrift von Schuchardt (130, 11—131, 17) und John (131, 18—132, 26 und 28 Datum) 132, 27 *g* Trauerrand 132, 5 einem *g* aus einen 10 ſo nach und [*g* gestr.] Gedruckt: Briefwechsel V, 158. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (130, 11—19) und Johns (131, 18—132, 28), Abg. Br. 1829, 16[b], woraus zu bemerken: Nach 130, 19 folgt von Johns Hand (*inserat.* die Stelle aus Herrn Göttlings Brief.) 131, 18 ſende] überſende 23 mir *g* (?) aus dir 132, 2 mit — Harmonierendes fehlt 10 Die Anführungsstriche fehlen ſo] und ſo 13 mir nach man [*g* gestr.] 14 worden *g* über hat 18 ſelbſt zufriedene 23 anblickt *g* aus anſieht 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 9, 1. 2. Antwort auf Zelters Brief vom 10. Januar 1829 (Briefwechsel V, 152), vgl. Tageb. XII, 7, 12 130, 12 vgl. zu 19, 1 17 Göttling, in dem zu 107 d. B. genannten Brief 131, 22 vgl. 96 d. B. 132, 6. 7 Der anonyme Verfasser der Besprechung in den 'Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen' vom 15. Januar 1829? 10. 11 Gesang 12 Vers 379 13. 14 vgl. Tageb. XII, 9, 4—6. 10, 3 und Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 331 unter Nr. 29: wahrscheinlich befand das Bild sich in der von Emanuel Muller [Müller?] in Frankfurt, diesem „von dem Herrn Simonnet Rozet in Paris" übersandten, am 9. Januar 1829 angekündigten Kiste (Eing. Br. 1829, 16).

110. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 133, 9 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret, S. 68. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 15, woraus zu bemerken: 133, 2 Geneigtheit aus Gefälligkeit 4. 5 nicht weniger üdZ 7 zu nach gefällig 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 11, 19. 20 133, 1 111 d. B. Vgl. Tageb. XII, 9, 2—4. 12, 4. 5 und Unterhaltungen mit Soret 18. Januar 1829; es handelt sich um die Ausführung des von Heinrich Meyer gemachten Entwurfs für einen neuen Revers der von Bovy in Genf 1824 ausgeführten Goethe-Medaille (Zarncke Nr. 119).

***111.** Concept von Johns Hand, im Besitz der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar, deponirt im Goethe- und Schiller-Archiv 133, 13 die — erſten *g* aus nicht die

Absicht jenen ersten zu beseitigen, sondern wie dort 18. 19 muß — Gepräge *g* aus kann oder soll, weil man wünscht daß beym Abdruck 134, 1 nach nach Bild [*g* gestr.] welches *g* aR für wie es 2 bey *g* über mit beachten würde *g* nach halten will hängt ganz von ihm ab 5 vorstellend *g* üdZ 10 vorgestellt wird g^2 aR 11 Früchte nach aufgebauten [g^2 gestr.] 12 ausgehölt g^2 aus ausgeholt 16. 17 eine — großen g^2 aus in eine flachverdünnte Linie, in das Segment einer 19 freylich g^2 üdZ

Vgl. Tageb. XII, 12, 17. Zur Sache vgl. zu 133, 1.

112. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 51. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 137, 17 *g* Trauerrand 136, 5 objectiv Gläsern Gedruckt: G.-Jb. VIII, 134. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 19, woraus zu bemerken: 135, 2 Sie nach Ihnen je diesen oder jenen Auftrag 9 Optiker g^1 über Arbeiter Nach 10 folgt, zwischen Trennstrichen und in Klammern, das 112,113 mitgetheilte Concept des Briefes an Nickel 22 Sie g^2 über sich sich g^2 üdZ 136, 1 diesen *g* aus diesem auch 5 schätzbaren g^2 üdZ 7 und — Welt g^2 üdZ 11 den] dem 18 und nach hätten [g^2 gestr.] 19 freundlich-künstlerischem g^2 aus freundlichen künstlerischen angenehmer nach einiger [g^1 gestr.] 20 gefesselt hätten g^2 aus zu fesseln 137, 4 und g^1 aus um 5 aber g^1 über jetzt 7 könnte g^1 aus konnte 12 erneuete 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 11, 24. 12, 18. Antwort auf Stielers Brief vom 17. Januar 1829 (Eing. Br. 1829, 21) 135, 8. 9 Liegt nicht mehr bei 9 vgl. zu 63, 13 137, 1. 2 vgl. zu 180, 9 3 Spiraltendenz des Pflanzenwuchses, vgl. 212, 21 10 vgl. zu 18, 22 11. 12 Die 42, 10 genannten Bände 15 Der 68, 17 genannte Stich nach Stielers Goethe-Bildniss.

113. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 139, 27 *g* Trauerrand 138, 24 Krome auf Rasur von Grome 26 vorgestellt fehlt Gedruckt: Briefwechsel V, 166. Dazu ein Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1829, 22. 21, woraus zu bemerken: 137, 19 – 138, 24 folgt nach 139, 26 137, 20 hat g^1 aus hatt 21 sodann g^2 üdZ 23 selbst — Nähere g^1 und g^2 aus mir selbst mit den Naheren 138, 4 doch g^2 über dadurch worin g^2 aus worinnen 6 gereichen *g* über sind zu gesteigerten *g* aus gesteigerte 7 wünschen darf *g* aus zu wünschen

hat 9 ſtetš g^3 über immer kämpfend-überwindendeš g aus überwindeneš 11 wie — mich g^3 aus ich wie ich 14 der Art g^3 aus derart 15 kann g^3 nach wird 17 doch g^3 über und 20 die — einſchiffe g^3 aus Mobilien zu Schiff bringe 23 wird ein g^3 über mag Nach jeder folgt ſch[on?] g^3 üdZ 24 Krame] Grame 25 Winterberger g aus Winderberger 28 engagirt g über Antagiert beweiſt g über daß zeigt 139, 1 Und g üdZ 1. 2 abwarten nach es [g gestr.] 2 ferner g üdZ 4 nicht nach ſie iſt [g gestr.] 8 findet — unſer g aR und udZ für befriedigt man [g über iſt der] 9 kleiner g aus kleine Tieß g aus die 13 wohl g^3 über nicht 16 Allgemeine 22 Gewinn g^3 aus gewinnen 27. 28 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 12, 19. **Antwort auf Zelters Briefe** vom 16./17. und 19. Januar 1829 (Briefwechsel V, 153. 160) 137, 21. 22 Bei der Beleihung mit dem Rothen Adler-Orden III. Classe, den Zelter am 18. Januar d. J. erhalten hatte, waren dessen Nebenmänner Nr. 16 Consistorialrath Neander in Berlin und Nr. 18 Geh. Regierungsrath Neumann in Breslau 138, 19. 20 vgl. zu 19, 1 139, 3. 4 Oberhofmarschall v. Spiegel hatte am 1. December 1828 an Stelle des ausscheidenden Directors Stromeyer die Leitung des Hoftheaters übernommen.

114. Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1829, 23 Adresse fehlt 140, 2 Ihrem gefälligen g^3 über dem 4 des] der 9 gewinne g^3 aus gewinn 10 befähigt g^3 über befechtigt 12 Taß g^3 aus Taß erwartend g^3 aus erwarten 14 Von Schuchardts Hand 26 aus 29

Vgl. Tageb. XII, 12, 20. **Antwort auf Wilmans' Brief** vom 7. Januar 1829, vgl. Tageb. XII, 1, 25. 26 140, 8. 9 vgl. Tageb. XII, 86, 17–19.

115. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Schuchardts Hand 140, 22 g Gedruckt: Briefwechsel S. 71. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 24, woraus zu bemerken: 140, 17 zu überliefern g^1 aus mitzutheilen 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 14, 4–6 140, 17 vgl. 128, 18. 19 und zu 19, 1.

116. Handschrift von John 141, 21. 22 g Trauerrand 141, 8 nur über werde Gedruckt: Zauper, Studien über Goethe II, 231 und Sauer, Goethes Briefwechsel mit Grüner und Zauper, S. 259. Dazu ein Concept von derselben Hand,

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünschen wir euch allen
Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
Aus seinen Banden löst und es eröffnet:
Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
Begünstigt; denn die allerhöchste Freude
Gewähren jene Güter die uns allen
Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
Vertauschen können, die uns niemand raubt,
An die uns eine gütige Natur
Ein gleiches Recht gegeben, und dieß Recht
Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seid denn alle zu Hause glücklich!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
Verwandte, Gäste, Diener! Liebt euch,
Vertragt euch! Einer sorge für den andern!
Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt besuchet dieses Haus,
Und sehet, wie vom Ufer, manchem Sturm
Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
Genießt das Gute was wir geben können,
Und bringet Muth und Heiterkeit mit euch;
Und richtet dann mit freiem reinem Blick
Uns und die Dichter. Bessert sie und uns;
Und wir erinnern uns in späten Jahren
Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

Abg. Br. 1829, 24, woraus zu bemerken: 141, 1 ein nach an 2 siegeln *g* aR für schließen 2. 3 in — ich *g* aus und welcher sich 3 die *g* über in 4 einzuschließen *g* über zu wenden 7 in nach gern [*g* gestr.] 8 fördernde *g* über thätige 13 unsre 14 mich nach a[uch] 16 wollten *g* aus wollen 17—19 Nach 23 mit Verweisungszeichen 17—19 und — vermisse] in Böhmen vermisse und das Wiedersehn so mancher wackern Leute 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch (vgl. aber daselbst XII, 13, 18. 14, 23. 24). Antwort auf Zaupers Briefe und Sendungen vom 6. u. 18. Mai und 16. October 1828 und 9. Januar 1829 (Sauer, a. a. O. S. 252. 253. 258) 141, 1. 2 vgl. 119 d. B. 3 Darunter Kunst und Alterthum VI 1 15. 16 „Homer's Odyssee. Erläutert von J. St. Zauper" (2 Bände, Wien und Prag 1827/8).

*117. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 24b 142. 9 oft über immer

Fehlt im Tagebuch 142, 2 Das zu 122 d. B. genannte 3—5 Rochlitz, der am 26. Januar 1829 für die am 17. Januar übersandten Fasanen (vgl. Tageb. XII, 8, 25) gedankt hatte (Kanzler Müller-Archiv Fasc. 341).

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 28. Januar 1829 an Johann Heinrich Färber in Jena, den ausgestopften Strauss betr., in dem Fascikel „Zoologisches Museum zu Jena betr. Vol. I. 1817. 1819. 1829" (Tit. 4 Nr. 3 Bd. 1), Bl. 14.

Hier folgt ein Brief vom 29. Januar 1829 an Friedrich v. Luck in Münster, den August v. Goethe in des Vaters Namen absandte, Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 25:

Ew. Hochwohlgeb.

darf wohl aufrichtig versichern, daß ich oft gewünscht habe, ein natürliches Talent oder äußere Umstände hätten mich zum Secretär meines Vaters bestimmt; denn besonders in den letzten Jahren, wo sich zu allen früheren Thätigkeiten und Geschäften, immer neue Obliegenheiten hinzudrangen und zuletzt auf eine Weise häuften, daß es unmöglich wird ihnen genugzuthun, da hat sich

5 früheren nach Lücke, die g^2 zusammengezogen ist 7 hat üdZ

jener Wunſch dringend aber- und abermals hervorgethan. Denn da mein Vater nicht über ſich gewinnen kann, nur blos durch allgemeine Höflichkeiten und verbindliche Redensarten irgend eine gefällige Sendung zu erwidern, ſondern wünſcht, ja ſich vornimmt, in ſeiner Antwort auch der Sache dergeſtalt zu gedenken, daß man erſehen könne, er habe ſie durchgedacht, und an dem, was ihm zutraulich mitgetheilt worden, wahrhaften Antheil genommen. Dergleichen jedoch bleiben als gute Vorſätze gewöhnlich im Sinne, da beſonders bey wiſſenſchaftlichen Arbeiten in der neuſten Zeit gar viele Rückſichten zu nehmen und der Ausdruck ſehr beſtimmt zu wählen iſt, vorzüglich wenn man nicht ganz in die Überzeugung des Verfaſſers eintreten und ihm unbedingten Beyfall geben kann; woraus denn, wie die Erfahrung lehrt, öfters eine Controvers als eine Unterhaltung ſich entwickelt. Und hier iſt es nun, wo ich ihm leider nicht im mindeſten beyſtehen kann, weil meine Geſchäftspflichten mich von dem Felde der Naturwiſſenſchaften durchaus zurückhalten.

In dem gegenwärtigen Falle jedoch kann ich ſeinen Auftrag getroſt übernehmen und verſichern, daß das überſendete Werk eine große, ja vielleicht allzu große Theilnahme bey ihm erregt hat. Unaufgefordert werden Sie, verehrter Mann, ſich den Zuſtand vergegenwärtigen, in welchen das Ableben unſres unvergeßlichen Fürſten ihn verſetzen mußte. Deshalb ich denn auch keine weitern Worte verliere. Deſto empfindlicher aber wird ihm nunmehr jeder neue Verluſt oder die Erinnerung an frühere, weil das veränderliche und unſichere Weltweſen nur immer vergänglicher und flüchtiger zu werden ſcheint.

Wenden Sie dieſes nun, hochgeſchätzter Mann, auf das fragliche Werk an und geben ſolches dem hochwürdigen Herrn Verfaſſer mit den treuſten Grüßen zu erkennen. Das ſchmerzlichſte Gefühl konnte nicht außenbleiben, das derjenige empfinden müßte, der eine Frau von ſolcher Anmuth und Tugend, reinem Wohlwollen

---

11 vorzüglich g^3 über beſonders 23 verſetzen mußte g^3 aus verſetzt hat 24 ihm nunmehr g^3 aR für ihn 28 Wenden über Mögen dieſes g^3 über das 30 ſchmerzlichſte g^3 aus ſchmerzliche 31 konnte g^3 über wird außenbleiben g^3 aus außen bleiben 32 eine Frau g^3 üdZ

und ungeheuchelter Frömmigkeit im Leben ſo lange bewundert, und nun von ihr als einer nur vorübergegangenen und zwar ſo klar und eindringend mußte reden hören.

Laſſen Sie mich ſchließen, damit meine Feder ſich nicht noch weiter verirre, und glauben Sie der Verſicherung, daß das Andenken Ihrer allzeitigen Gegenwart bey uns unauslöſchlich ſey.

Der ich mit vollkommenſter Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 29. Januar 1829.

Vgl. Tageb. XII, 14, 25. 26. Antwort auf zwei Briefe Lucks aus dem September 1828 und vom 6. Januar 1829; der erstere begleitete ein im Namen des Verfassers übersandtes Exemplar der Schrift „Das Leben der Fürstin Amalia von Gallitzin“ vom Domherrn und Professor Caterkamp (Münster 1828); der zweite Brief ist an Goethes Sohn gerichtet 380, 22. 23 vgl. zu 13, 1.

*118. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 23b 142, 17 mit *g* über wie 18 überlaſſe *g* über hingebe 19 heitre *g* über neue 143, 1 beginnen *g* über antreten 2 zu — iſt *g* aus erfüllen w[erden? *g* aus erfüllen] 3. 4 Gnaden — Hulden *g* durch Ziffern aus Hulden und Gnaden Dazu ferner ein erster flüchtiger Entwurf g^1, dann g^1 durchgestrichen, auf der Werke XXV 2, XIX unter Nr. 120 genannten Handschrift zu den Wanderjahren, woraus zu bemerken: 142, 15 Leiden über Schmerz 17. 18 denen — überlaſſe] die mit ſo vielen andern auch ich empfinde 19 heitre] neue mit] auch mit 143, 1 beginnen] antreten 2 zu — iſt] erfüllt 4 andringlichſt] widmend (?) und Die im grossherzoglich sächsischen Hausarchiv Abth. A. XX. Louise Nr. 11, Bl. 11 befindliche Abschrift ist werthlos

Fehlt im Tagebuch 142, 15 vgl. zu 13, 1 19 Die neueingerichteten Gemächer im Fürstenhause, vgl. Tageb. XI, 314, 12. 13. XII, 53, 12—14. 54, 2. 3.

---

1 im nach ſie [(aus Sie) g^3 gestr.] 2 und — vorübergegangenen g^3 zum Theil aR aus auch nur vorübergehend von August üdZ 3 klar und g^3 üdZ 6 allzeitigen g^3 über vorübereilenden 9 den 29.] 29 d. [29 August]

119. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Schreiberhand (143, 6—144, 3 wahrscheinlich Schuchardt, 144, 15—145, 15 wahrscheinlich John) 145, 21. 27 *g* 143, 12 hatten *g* aus haben 21 nach heute [*g* gestr.] 23 jener *g* über der 28 Nachkommendes *g* über Beiliegendes 145, 9 mir *g* über wir Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 171. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (143, 6—144, 3, 7—29) und Johns (144, 6. 24—145, 15), Abg. 16. 1929, 27, woraus zu bemerken: 143, 6 22 Januar] Löcke 12 hatten] haben heute 12. 13 Barometerstand — Januar] Barometerstande 15 jener] der 28 Nachkommendes] Beiliegendes 29 gleichzeitig aus zu gleicher Zeit 144, 6 In zwei Zeilen, den Versen entsprechend, wie 55, 22. 23 9 hartnäckige üdZ 13 ringe nach hier] 145, 2. 3 angenehmem Inhalt *g*' aus angenehmer Sendung 3 erwünschtem *g*' aus erwünschten 8 sogleich *g*' üdZ 9 um *g*' aus und 9 füge — hinzu *g*' aus füge ich nur bei[l] mir aus wir 12 nur nach mir [*g*' gestr.] 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums am — beruhigsten] 19. 21.

Vgl. Tageb. XII, 10, 21. 22. 14, 23. 24. 16, 26. 27. Antwort auf Sternbergs Brief vom 22. Januar 1829 (Sauer S. 170), vgl. Tageb. XII, 13, 11. 12 143, 6 Vielmehr vom 15. October 1828 Sauer S. 169 7. 8 vgl. den 13, 14 genannten Brief der Frau v. Löw an Goethe vom 9. August 1828 15 Anthericum comosum, vgl. zu 55, 13 19 Abschrift des vom 21. Januar 1829 datirten Aufsatzes über Anthericum comosum (Naturwiss. Schriften VII, 352), vgl. 251, 22 144, 6 vgl. zu 55, 22. 23 11. 12 vgl. zu 14, 20. 21 145, 2. 3 zwei Hefte der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen und „Resultate aus den Witterungsbeobachtungen von den Jahren 1822 bis einschliessig 1826, nebst Jahresberichten . . . . Hgg. von der k. k. pol. ökon. Gesellschaft im Königreiche Böhmen" Prag 1827 20 Lieferung 5, vgl. zu 18, 22 16. 17 vgl. 11* d. B.

120. Vgl. zu 36 d. B. Schreiberhand 146, 10—21 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 18. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel Bl. 39, woraus zu bemerken: 145, 29 haben *g*' aR 146, 2 unserem 3 Gerlachs 4 Zeidner 8 letztern] letzthern 12 habe ich 13 als über

zu ein[em] 15 freundlich] treulich *g* über *gern* 16. 17 auf — erachten *g* aus auch für die Folge auf jede Weise zu fördern bemüht seyn 18—21 fehlt mit Ausnahme des Datums 20 am — dreyßigsten] den 26.

Vgl. Tageb. XII, 14, 2°. Antwort auf Quandts Brief vom 12. Januar 1829 (in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 37), auf dessen Repertblatt die Bemerkung (Schuchardts Hand): Vorgemeldetes Gemälde kam zu rechter Zeit an Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Mutter, Höchstdieselben stellten mir es zu und wird wohl solches ins Museum im Jägerhause zu bringen seyn. Weimar den 20 Jan. 1829; unterzeichnet Nachrichtl. 69. 145, 18. 20 vgl. 98, 9—12 146, 4. 5 vgl. 162, 18. 19. 163 d. B. 163/4. 203, 17. 18. 206, 25. 287, 13 und Tageb. XII, 17, 12. 13. 20, 14. 15.

***121.** Vgl. zu Bd. 38 Nr. 158. Johns Hand 147, 3 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 28°, woraus zu bemerken: 146, 22 meine gnädige *g* üdZ 147, 1 gern *g* üdZ 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 14, 16—28. 146, 22. 23 vgl. zu 41 d. B.

122. Vgl. zu 43[1]8 (Bd. 1[5]). Eigenhändig, auf umrandetem Quodezblättchen. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 241, dann Briefwechsel S. 301.

Fehlt im Tagebuch. Begleitzeilen zu einem Exemplar der anonym erschienenen „Relation von dem Kayserlichen Hofe zu Wien, . . Cölln, bey Wilhelm Stephan. 1705", von Casimir Freschot, übersetzt von Eucharius Gottlieb Rinck (Deutsches Anonymen-Lexikon III, 370 Nr. 11853); vgl. 142, 2, sowie Tageb. XII, 3, 20. 21 und Gespräche VII, 2.

123. Handschrift unbekannt (nach Schade: Johns Hand 148, 19 *g* Trauerrand). Gedruckt: Briefe des Großherzogs Carl August und Goethes an Döbereiner S. 122.

Vgl. Tageb. XII, 15, 11. Zur Sache vgl. S. 17 und 162 d. B.

***124.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 23[b] 149, 4 vorjähriger 5 gegründete 6 freysinnig nach bisher [*g*? gestr.] Dazu der erste flüchtige Entwurf g^1, dann g^1 durchgestrichen, auf der zu 118 d. B. genannten Handschrift zu den Wanderjahren, woraus zu bemerken: 149, 1 mit —

gnädigst fehlt 4 vierjähriger fleißiger] vierjährigen Fleißes und 5 als] als bisher 6 freysinnig über höchst 8 Huld] fernere Huld 9 fehlt

Fehlt im Tagebuch 149, 4 Wahrscheinlich der 146, 9—5 genannte Steindruck von Heinrich Müller.

125. Vgl. zu Bd. 23 Nr. 198. Schuchardts Hand. Octavlogen mit blauem Rand. Adresse Fräulein Adele Schopenhauer *y* Gedruckt: G.-Jb. XIX, 71. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag. Br. 1829, 28[a], woraus zu bemerken: 149, 10 mit — ist *y* aus und das Kunstwerk sind beide 11 fehlt

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Ad. Schopenhauers undatirtes Briefchen, wahrscheinlich vom selben Tage (Eing. Br. 1829, 42) 149, 11 Eine kleine, von der Adressatin mit Blumen bemalte Tischplatte 12 Goethes Arbeitszimmer.

Hier folgt das Concept einer Quittung vom 5. Februar 1829 für den Collegien-Rath Carl Jacob v. Otto (Johns Hand, Alag. Br. 1829, 28[b]):

Auf Ihre K. H. der regier. Frau Großherzogin gnädigsten Befehl sind mir durch Herrn Hofr. und Ritter v. Otto am heutigen Tage ausgezahlt worden

Einhundert und funfzig Thaler Convent

auf die fernere Ausbildung des jungen des Baufachs und Mechanik 5 Beflissenen Carl Georg Kirchner zu verwenden. Hierüber mit unterth. Dank quittirend.

Weimar den 5. Febr. 1829.

Zur Sache vgl. 1534. 1689.

*126. Vgl. zu 2077 (Bd. 9). Handschrift von John. Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag. Br. 1829, 29, woraus zu bemerken: 149, 12 verbeigt *y* aus gelegt 150, 1 sich wünscht *y* über erwartet 2 hält *y* über hätte 12 mit nach in diesen Tagen [*y* geotr.] 13 man nach bis zu G. fehlt

Vgl. Tagebi. XII, 1[a], m. n. Antwort auf Meyers Brief vom „Mittwoch" (4. Februar 1829, Eing. Br. 1829, 33) 150, 1—4 Vom Verfasser mit Brief vom 21. December 1828

1 Ihr — Großherzogin fehlt

Obermedt (Eing. Nr. 1429, 650) 13 vgl. 153, 11. 12 und Tagek. XII, 4, 12. 17, 11. 18, 6. 21, 12. 32, 27. 28. 37, 26. 38, 6. 53, 16. 17

Eine Autorisation vom 7. Februar 1829, betr. Anschaffung von Büchern, in den Acten der Oberaufsicht „betr. die Militär-Bibliothek und Chartensammlung. 1821—1854“ (Tit. 17° Nr. 7), Bl. 6; vgl. Tagek. XII, 19, 22—24.

***127.** Vgl. zu 6378 (Bd 23). Eigenhändig

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Riemers Brief von demselben Tage (Eing. Nr. 1429, 46), der das Manuscript „einiger Verse, die ich als eine Art von Zueignung [seiner Cantate zum Geburtstag der Grossherzogin, 16. Februar, vgl. Tagek. XII, 19, 27. 28] vorauszuschicken für schicklich erachtete“, begleitete. Vgl. 153, 5.

128. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. *Johns* Hand 151, 17 *g* Trauerrand. Gedruckt: Briefwechsel S. 73. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Nr. 1429, 30b, woraus zu bemerken: 151, 9 nur] inbeßen nur 9 inbeßen *g* über *ähnlich* 10 empfehlend nach b 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagek. XII, 21, 10. 11 151, 1 Der 66, 2. 3 genannten 3. *Lieferung*.

***129.** Handschrift von *John*, 1823 im Besitz des Grafen Wedel in Rom 152, 17 *g* Trauerrand. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 4 d. B. genannten Faszikel, Bl. 68, woraus zu bemerken: 151, 20 herausbytanzigsten nach 23 152, 4. 5 Nachträglicher Zusatz von *Johns* Hand, mit Verweisungszeichen 4 soll auch nicht weniger [*g*⁴ gesetzt] 5 so — folgenden *g*⁴ 11 mich nach und 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagek. XII, 21, 13. 17. 22, 2. 3. Antwort auf Reichels Brief vom 3. Februar 1829 (in dem zu 4 d. B. genannten Faszikel, Bl. 67) 151, 27. 152, 1 die Fortsetzung der Wanderjahre, vgl. zu 19, 1 152, 1 über „Betrachtungen im Sinne der Wanderer. Kunst, Alterthum, Natur“ und das Gedicht „Vermächtniss“; vgl. zu 94 d. B. 147 f. 172, 14. 15 4 vgl. 151, 4 10 vgl. zu 18, 21.

***130.** Vgl. zu 3719 (Bd. 13) Nr. 4082. *Johns* Hand. Trauerrand

Fehlt im Tagebuch.

*131. Vgl. zu 6378 (Bd 23). Johns Hand 153, 11 g Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br 1829, 308, woraus zu bemerken: 153, 1 den nächsten g² über Zeile. 4 Dienstag 6dZ. Abend. 5 bis fehlt. 6 Sieben a aus Sieben über beigefügten. Der 18tägige g² über Dieser. 8 den] dem. 12, 13 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Fehlt im Tagebuch. 153, 2 Manuscript, zu den Wanderjahren gehörig, vgl. 134 d. B. und zu 19, 4. 5 Die zu 127 d. B. genannte Cantate.

Eine Autorisation vom 9. Februar 1829, betr. Anschaffung von Büchern, in dem zu 129, 7 genannten Fascikel, Bl. 7.

*132. Vgl. zu 2877 (Bd 9). Johns Hand 154, 3 g Trauerrand. 153, 11 Manheim.

Vgl. Tagebr. XII, 22, 4. 153, 17. 18 vgl. zu 150, 11.

133. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John 155, 2 g). Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer S. 58 (155, 1 aber fehlt, eingesetzt nach dem Concept). Dazu ein Concept von Kräuters Hand, Alg. Br 1829, 31, woraus zu bemerken: 155, 4 mehl g über wohl. 5 noch [g gestr.] 14 ihren] Ihren. 15, 16 fehlt mit Ausnahme des Datums. 16 19. 2. Dazu ferner ein älteres Concept von derselben Hand, zusammen auf einem einzelnen Bogen mit dem zu 135 d. B. genannten älteren Concept, g¹ durchgestrichen, woraus zu bemerken: 154, 12 Inglich g¹ aus geglich. 13 Zit g¹ über Ver. 15 entblicken — beantworten g¹ aus beläßten und antworten. 16 Zirl g¹ aus Zirk. 24 in g¹ aus im. 155, 2 Zirkel g¹ aus Zeichen. 4 mehl g¹ über für mich. 6 dimmichten g¹ aus. 7 Bäuren] Bäuren. 9 den g¹ aus. 11 vertheilhaften nach liebreichen [g¹ gestr.] 12 zeige g¹ über wende. 13 für g¹ aus Die. 14 ihren] Ihren. 15, 16 fehlt mit Ausnahme des Datums. 16 10] 9.

Vgl. Tagebr. XII, 22, 15, 16. Antwort auf Meyers Brief vom 3. Februar 1829 und Zusendung der „gedruckten Programme und Berichte über die Versammlung der Naturforscher“ und eines Abdrucks „einer höchst merkwürdigen Medaille . . die mit unglaublicher Mühe und Geschicklichkeit in Holz geschnitten ist und sich in meines Vaters Besitze befindet, der sie . . aus dem Weimarischen Nachlasse

in Nürnberg handle"; vgl. dazu zu 150, 21—31 angeführte Concept, sowie 209, 21—209, 2.

186. Vgl. zu 637 (Bd. 23). *Johann Heinrich Meyer.* Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alig. Nr. 1928, 29*, woraus zu bemerken: 156, 1 60 fehlt

Vgl. Tagebr. XII, 22, 21. 23. 156, 1 Manuscript der letzten Capitel der Wanderjahre. Vgl. 131 d. B.

185. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich *Johns* und 157, 21. 158, 1 *gl*). Gedruckt: *Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer* S. 57. 60 (zwischen 157, 21 und 22, getrennt durch 131 d. B.). Dazu ein Concept von *Krauss* Hand, g¹ durchgestrichen, woraus zu bemerken: 156, 22 Ich [g¹ über Sie] 23 persönlich g¹ fehlt 24 Sind] 60 25 handlos g¹ über ungeschmückt 26 Herrn g¹ über mit Herrnte g¹ aus Freunden 27 mir fehlt 28 seine andern g¹ aus andre 157, 1 wichtig g¹ über Jahrfeier 2 vorschweben — hätte g¹ fehlt 4 eingeleitet g¹ über vorgenommen 5 Wunsch g¹ aus Wunschzettel würden 6 bei Weitem] bei Weitem 7 Spezial- g¹ über Spezialsten 10—14 Wüßte — lösen nachträglich von *Johns* Hand, mit Verweisungszeichen g¹, für Weis man doch gewissen von dem Langenhofer Kunst und vom Kalchreuther hätte man sich nicht freuen sollen Jahrlichen nach dem machte der Eremit [deutlich unterstrichen auch [g¹ gestr.] 16 Wüßte aus Wüßten 18 nach fehlt 19 treffen fehlt 21. 22 Gegenlesung — eingelangt] dagegen gebrachte Bitte gleichfalls möge wohl angekommen 23—156, 2 fehlt

Vgl. Tagebr. XII, 27, 19. Antwort auf einem undatierten Brief Meyers vom Anfang Februar 1829 (Eing. Nr. 1829, 47), vgl. Tagebr. XII, 21, 21. 22 156, 22 133 d. B. 23—25 vgl. Tagebr. XII, 21, 23—26 25 Meyer hatte sich um Nachrichten über den Hermes Hadrianus zu seinem, den Rom leitenden, Vetter Senator Dr Heinrichsen gewandt und dessen Antwort an Goethe gesandt 157, 1 Versteinerungen (vgl. Tagebr. XI, 321, 26. 27), für die Goethe vermuthlich durch seinen Sohn hatte danken lassen 2 Meyer: „Unser Kleine welche am vorigen Sonntage getauft ist, macht uns viele Freude" 156, 1. 2 Meyers Gattin war Pauline des Leinewebers.

181. Vgl. zu 6197 (Bd. 16). *Johns Hand* 141, 6 † *g* 158, 21 verschollene aus verschollenen 22 Wendelsohn 159, 27 heute *g* (?) aus bei 29 Lief 29 Ober-Pendienste] CBBr. 140, 1 o Spandelsdorfer *g* aus Spandelsdorfer 22 Unendlichen] Unendlich vgl. Concept 27 gelobte aus gelobete 141, 6 noch *g* aus noch 11 allerdings nach ja Gedruckt: Briefwechsel V, 115. Hiera zum Concept von der Hand Kreuzers (158, 10—141, 1) und Johns (141, 2—11), Abg. Br. 1929, 30. 31, woraus zu bemerken: 158, 21 gute *g*[2] aus gut 21 geschwornte 24 verschollenen statt 21—22 folgt:

Der Kampf um Englands Größe schien schwierig heute und wichtige vorgefaßt werden können; man kennt Ihm zu sich es die angeborene sich keine Hinter so genannte Zeit hat durchgetragen mögen. Ihrer Zeit war wie als Dichter nicht anderkannt, doch noch meine Kulturwissenschaft auf die durch viele Arbeit sich entschieden gegeben. Das Gedicht läßt nichts zu wünschen übrig, und Jacobi merkwürdig ist wie er sich mit der schlechten Vorstadt abgefunden. In war freilich die Schauspiele bei Buchhandlung Müller zu Magdeburg, dem trefflichen Dichter günstiger. Der 1554 jenen (*g* aus jene), in einem kleinen Kreis, abgedichten unbemerkten. Der junge Meyer von Minden, der in Berlin bei Nauck sich der Plastik widmet, dem Mitteilt heute vor zeigen, wie Maier schon das Original. Aus zur Mitteilung der deutschen Methode heute Ihrem Modellschule zum allerschönsten.

14 ich] auch ich 158, 1 wirklich] wirklich begleiten 2, 3 Hier — kommt] Hierin — kommen 22 wandern 27 mannigfaltig] allmannigfaltig 28 bezüglich] Bezüglichkeit [*g* aus bezüglich ch] 160, 2 meinen] einen 3 hinaus Hinaus *g* aus hinaus Hinaus 3 Gerlach] und Gerlach 22 Unendlichen *g* aus Unendlich 23 sanken nach ich [*g* gesank] 28 bis *g* über Sie 161, 1 schwer *g* aus schen 3 anderen] andern 3 mag fehlt —— fehlt mit Ausnahme des Datums 3 17. 11 3 Statt N. J. die Übereinstimmung Nachfolgende zu des Paul zu folgen 11 mir nach beg[ann] Nach 14 folgt Weimar den 12. Juli. 1829 Hiera ferner ein älteres Concept von Kreuzers Hand, woraus zu bemerken: 158, 22 Hilfungen *g*[1] aus Hilfung Inglich ich *g*[1] aus ich 23 gebrauten *g*[1] aus gebrauchter 24 Mittelstück *g*[1] aus Mittelstück 27 soll verschollenen *g*[1] aus verschollen Statt 27—28 folgt die Stelle des oben angeführten Concepts

Epilog.

Gesprochen den 11. Juni 1792.

In diesen letzten Stunden, die ihr uns,
Verehrte, gönnet, tret' ich vor euch auf;
Und ganz gewiß denkt ihr ich stehe hier
Abschied zu nehmen. — Nein! Verzeiht! mir ist's
Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
Daß wir von euch uns trennen sollen.
Mit leichtem Geiste flieg' ich über Tage
Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
Entfernt von euch, beschäftigen. Wir denken
Uns gar zu gern: schon sind wir wieder da! —
Schon grüß' ich euch auf's neue! Seht, der Herbst
Hat eure holden Bäume schon entlaubt!
Es lockt euch nicht mehr des Thales Reiz,
Der Hügel Munterkeit lockt euch nicht mehr.
Es brauf't der Winterſturm; es fliegt der Schnee! —
Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;
Ihr freut euch dessen was wir Neues bringen,
Und das Bekannte besser und vollkommner
Von uns zu hören freut euch auch. Wir finden
Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die euren;
Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an euch.

160. Vgl. zu 6477 (Bd. 24). Eigenhändig. **Gedruckt:** L. Pollini, Ein fürstliches Leben, S. 126, dazu: Zum 24. Juni 1830. Goethe und Maria Pawlowna, S. 43. Dazu ein Concept von Johann Handl, Allg. Bl. 1859, 66, woraus zu bemerken: 161, 22 zu Schiff. 23 herannahenden] dem herannahenden 25 hoch] höchst erfreulicher 27 eigene 28 welche — ist g^3 aR 162, 2 hoch — hoch] hoch hoch hohe [g^3 aus hoch] veränderte nach reiferen 3 weiteren g^3 aus verweilenden 4 Menschenschicksal 7 zum Schiff 10 zu Schiff 10—11 zu — geschen] als meinen hohen von gnädigsten Willen zu expandes gnädigste Veranlassung gütig mögen 14. 15 nicht — Gelegenheit] bey hoher Gelegenheit nicht 16 müssen nicht g^3 fehl. nach vielmehr mich leider gehindert zu hohen Höchstdenenselben g^3 fehl. 17 gut] zu bey 20 Sie] zu 21 durchlauchtigster] hohen 22 auszudrücken hochdieselbe g^3 alt für enthält gnädigster] gnädigen 24 zu — haben] schonen g^3 nach verdienen 25—26 Schiff mit Ausnahme des Datums zu dem 16.] den 15.

Vgl. Tagebr. III, 70, 22. 23. 25.

***161.** Concept von der Hand Zahns (163, 1—166, 7) und Schuchardts (166, 8—167, 25), Allg. Bl. 1859, 20 165, 8 gleichgültig g^3 aR 9 eben g^3 aR 21 Buch — Ereigniß g^3 aus Heft zum Lesen (zum Lesen g^3 aus zum Heft) 23 18 Hochwohlgeborner zu 19 Sie wie g^3 aus wie Sie 20 Gesinnungen nach hoch [g^3 gestr.] hegen g^3 fehl. 21 auch — hoh g^3 über hegen mit hoh 22 Sinnesweise [g^3 fehl. nach im] vermittelst g^3 aus hoh nicht vermindert hoh [g^3 aR für hatte] 166, 1 Formentwicklungsgründen g (?) aus Gestaltungsgründen 167, 2 Quellen — hohen g aus Pflanzen hohen Ew. Hochwohlgeboren Diese vom ältesten Concept zum Reinen Handl, auf demselben Blatt mit dem zu 167 d. B. gehörenden ältesten Concept, wonach zu bemerken: 165, 1—166, 2 Schiff 166, 4 Osteologischen] ehologische 10 — Preis Schiff 11 als — Verhältnissen Schiff 12 gnädigst] gnädigen 13 Herrn] höchsten im Einzelnen hoch 14 nachzudenken] noch zu schon 15 mitgetheilte 16. 17 die — bestehen] über die Noth der ehelosen jungen Gesellschaft 17—18 Alle — hoch] so wie ich die Rückreise Ihres treuen Naturforschers aus Pankow mit vielem Antheil entgegen sehe.

Ich darf wohl hoffen daß auch

21 mich fehlt in hohem] im hohen 22 Troſt- und Ermunterungs-gründen] Troſtgründen 24 verhalten] erhalten 25. 26 Viele — ſich] Der Januar hat ſich ſehr 26. 27 An — ſicher] indem er uns werthe Männer an ſo manchen verſchiedenen Erdpunkten Raum [verhört für rauben?] ließ 167, 2. 3 wurden — und] jeder in ſeiner Art vermißt und betauernswerth 3 kommt es] kommts 4 vieler Jüngeren] manchen jüngern 6 Halten — daher] Bleiben daher Ew. Hochwohlgeb. 7 alſo auch] als wie 8 immer] immer ihn 11 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 23, 16. 17. 24, 11. 12. **Antwort** auf Schreibers' Brief vom 5. Februar 1829 (Eing. Br. 1829, 52), der die Zusendung des 4. Heftes von Pohls *Flora brasiliensis* ankündigte 165, 3. 4 vgl. zu 13, 1 166, 18 **Natterer**, über den v. Schreibers mittheilt, man erwarte seine Heimkehr im Laufe des Sommers 28 Exemplare der in Wien erschienenen, gedruckten Anzeigen von Müllers und Schlegels Tod hatte der Adressat übersandt.

142. Vgl. zu 4697 (Bd. 16). Handschrift von John 168, 23. 24 *g* Briefumschlag mit Trauerrand und schwarzem Siegel, über diesem J29v66 *g* 168, 1. 2 Sperrstrich *g* Gedruckt: Goethes Briefe an Eichstädt, S. 217. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 39, woraus zu bemerken: 167, 14 welche *g* aus welches 17 Ihre *g* wiederhergestellt aus ihre [*g* aus Ihre] Darſtellungen *g* aus Darſtellung 18 denſelben *g* über ihnen [*g* aus Ihnen] deren *g* aus derſelben 20 davon wieder] wieder davon abzulenken aus ablenken genöthigt nach mußte 24 Nach Gleichgültigkeit folgt dargeſtellt [*g* gestr.] 168, 1 unſern *g* über dieſen 1. 2 Sperrstrich fehlt 2 edel-großen *g* aus edlen, großen 3 das] dasjenige [*g* aus das] 9 komm' 10 wie — deren] wie manchen andern, deſſen [g^1 aus wie manche andere deren (wie — deren g^2 über deſſen)] 21 vorzüglichen] vorzüglichſten [g^1 aus vorzüglichen] 23—25 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein älteres Concept von Krauses Hand, woraus zu bemerken: 167, 13 darf] darf wohl 14 Höchſtvorzügliche] höchſt Vorzüglichſte welche] welches 15 mich fehlt 18 denſelben] Ihnen deren] Ihrer 20 die] meine 20. 21 davon — war] wieder davon abwenden mußte 21 was] daß 22 gerichtet] gewendet 23 Hier — ſich fehlt das] daß 24 Gewöhn-

liche] Gewohnlichſte 168, 1 unſern] dieſen 1. 2 Sperrstrich fehlt 2 edel-großen] edlen

Vgl. Tageb. XII, 24, 12. 167, 14 Die zu 16, 11 und 17 genannten Schriften, von denen Eichstädt eine mit Brief vom 28. August 1828 übersandt hatte 18 vgl. zu 13, 1.

*143. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 34 169, 1 1828 nach neb[me] 6 fernerhin *g* über ſowohl 7 anzuſchließen *g* aus anſchließe

Vgl. Tageb. XII, 24, 17—19. Der Adressat war Hof-Advocat in Weimar.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 16. März 1829, an den Grossherzog Carl Friedrich, mit beigefügtem Promemoria, betr. die Gewerkschule zu Weimar, gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 79.

144. Handschrift von John in Hirzels Sammlung zu Leipzig 170, 14. 15 *g* Gedruckt: Literarischer Nachlass der Frau Caroline v. Wolzogen² I, 429. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 35, woraus zu bemerken: 170, 1 gehörigen *g*¹ aus gehörig 2 solche *g*¹ aus sollte 3 dürfte *g*¹ über soll 14—16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 25, 15. 16 169, 12. 13 Theil I. II, vgl. 172, 10 und 80 d. B. 170, 1. 2 vgl. Tageb. XII, 26, 6—8, 27, 4. 5.

*145. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 34b 170, 17 gefälligen *a* GdZ 21 zu nach des (aus der) deshalb (*g* gestr.) 171, 1 in Kurzem *g* aus im Kurzen 3 angelegentlichſt über beſtens

Die ältere Fassung, an deren Stelle 145 d. B. trat, lautet:

Die in Ew. Gnaden freundlichem Billet gemeldeten fünf Bücher würde wohl auch gern zur Bibliothek behalten, nur macht es mich einigermaßen irre, ob die beygeſetzten Preise ſchon den Betrag der Hälfte oder das Ganze ausſprechen, welches noch erſt zu halbiren wäre.

Ich wiederhole das Verzeichniß daher auf umſtehender Seite und erbitte mir hierüber einige Auskunft.

Weimar den 17. Febr. 1829.

Cassirtes Mundum von Johns Hand (auf der Rückseite die Werke XXXII, 376 unter H^{14} genannte Handschrift zur Italiänischen Reise). Trauerrand. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 34 ^{b}, aus dem zu bemerken: Datum fehlt. Diese ältere Fassung war ihrerseits an die Stelle folgender, noch älteren getreten:

Die Memoiren des Marschall von Rovigo sind nicht auf der Bibliothek, ich behalte sie daher gern mit den übrigen Werken, und wären solche auf das erbetene Verzeichniß mit aufzuschreiben, wobey die von mir zu erlegende Summe des halben Betrags gefällig zu notiren bitte.

W. d. 17. Febr. 1829.

Vorstehendes war schon zu Papier gebracht, als Ew. Gnaden freundliches Billet bey mir ankam; worauf ich mich denn hiemit erkläre, daß ich die gemeldeten fünf Werke, um die Hälfte des beygeschriebenen Preises zur Bibliothek [bricht ab]

Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 34, g^{1} durchgestrichen

Vgl. Tageb. XII, 25, 16. 17. Antwort auf Frau v. Pogwisch's Brief vom selben Tage (Eing. Br. 1829, 60) 170, 19 vgl. 146, 23. 24.

*146. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 34 171, 9 endlich *g* über nunmehr vorzunehmen *g* zum Theil aR aus vorzutreten [*g* aus vorzunehmen]

Vgl. Tageb. XII, 25, 17 171, 6 vgl. zu 14, 20. 21.

*147. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 172, 8. 9 *g* Trauerrand. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 72, woraus zu bemerken: 171, 13 gewünschte nach verlangt 15 versichere 172, 6—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 24, 13—15. 26, 17. 18. Antwort auf Cottas Brief vom 11. Februar 1829 (vgl. zu 57 d. B.) 171, 13. 14 57 d. B.

Ein dem 172, 13 genannten Manuscript beigelegtes Billet vom 20. Februar 1829 an Wilhelm Reichel wird, da es fast wörtlich mit 172, 11—16 übereinstimmt, nur hier mitgetheilt; Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 78:

Mit Gegenwärtigem erhalten Ew. Wohlgeb. den Abschluß der diesmaligen Lieferung. Durch die beikommenden Betrachtungen pp wird der zweyundzwanzigste Band in das rechte Maas zu den Übrigen kommen.

Mich und die Angelegenheit auch für die Folge bestens empfehlend.

Weimar den 20. Febr. 1829.

Eine von der Oberaufsicht autorisirte Rechnung vom 19. Februar 1829 in dem zu 126,7 d. B. genannten Fascikel, Bl. 7.

*148. Handschrift (wahrscheinlich John und 172, 22 *g*) 1896 im Besitz des Antiquariats von Albert Cohn in Berlin (Auctions-Katalog 207 Nr. 76). Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 78, woraus zu bemerken: 172, 12 mit der *g* über durch die abgehenden fahrenden *g* aus abgehende fahrende 19 wie billig *g* üdZ 21—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 27, 6. 7 172, 12 vgl. zu 152, 5 und zu 18, 22 17 vgl. zu 18, 23.

149. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 226. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 177, 21 *g* Trauerrand 174, 20 Anteus 175, 4 gegonnten 176, 17 gegebene 20 stetigen] fertigen nach dem Concept berichtigt 177, 11. 12 daß ich durch Beschneiden des Papiers verloren (ebenso 19. 13 den Jahren 14 Erbau[ung] 15 abdrucken) Gedruckt: G.-Jb. XX, 128. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 40, woraus zu bemerken: 173, 2 zweyten Januar *g*¹ in Lücke 3. 4 Mineralien-Sammlung] Mineraliensendung 5 der *g*¹ über Aus dem geschriebenen 6. 6 ließ mich *g*¹ über erlab ich 6. 7 deutlich erkennen *g*¹ üdZ 7 meine vieljährige *g*¹ aus aus meiner vieljährigen mich *g*¹ aus mir 9 genugsam — hatte *g*¹ über bekannt genug war was nach so [*g*¹ üdZ] 11 Kästchen *g*¹ aus Kästen 14 gerückt] gerückt [*g*¹ aus gestellt] 16. 17 Mineralien-Kiste] Mineraliensendung 19 ferner *g*¹ üdZ 20 Anwesenden *g*¹ über Umstehenden 174, 4 daß nach Ausdruck 5 auch *g* üdZ verehrter nach werden selbst [*g* gestr.] 6 werden *g* üdZ 8 Folie nach Zwei Zweifelns] Zweifels 11 bey nach beyseite [aus beseitigt] 20 Anteus 21 gekräftet] gekräftigt

21 Tirle] Tir 28 traf g^6 aus trat 175, 3 als nach mir [g^6 gestr.] tin nach von 4 gegönnten 19—177, 22 In folgender Reihenfolge: 177, 11—20. 175, 1—26. 177, 21 (Datum). 175, 27—177, 10. 175, 12—18, durch Verweisungszeichen g in die jetzige Reihenfolge gebracht 176, 19 berechten aus vermehrten 21 unsrer 25. 26 denjenigen aus derenjenigen 177, 4 neusten 9 Fragezeichen 11 Schlusse 15 nächst g^1 über unter 18 Lassen g^1 aus und lassen mir — sodann] mir von neuem (mir — neuem g und g^1 üdZ) es 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 9, 6. 28, 7—9. Antwort auf die Zusendung der 97, 7 genannten Sammlung sibirischer Mineralien (über diese vgl. Goethe's Sammlungen III, 263) 173, 2 93 d. B. 2. 4 vgl. zu 97, 7 176, 6 vgl. zu 105, 2—4 29 vgl. zu 13, 1 177, 12 vgl. zu 18, 23.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 22. Februar 1829 an den Rentamtmann Müller in Jena und an Johann Georg Lenz, betr. Auslagen für das mineralogische Museum, in dem zu 76.77 d. B. genannten Fascikel.

*150. Concept von John- Hand. Abg. Br. 1829, 45 Adresse fehlt 177, 24 an üdZ

Vgl. Tageb. XII, 28, 9. 10 177, 20. 21 93 d. B. 178, 3 149 d. B. 7 vgl. zu 97, 7 16 vgl. 221 d. B.

*151. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1829, 35, woraus zu bemerken: 178, 24 65 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 28, 10. 11.

152. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John und 179, 11 g). Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 230. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 43[b], woraus zu bemerken: 179, 1 mein Westhoffer üdZ 3 unsre 9 Unter nach Da 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 29, 10. 11 179, 1 Ein Theil des Manuscripts zu Band XXIX der Taschen-Ausgabe (2. römischer Aufenthalt) 3 Von der schönen Mailänderin, vgl. Werke XXXII, 121, 12

Ein Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 25. Februar 1829 an die grossherzoglich sächsische

Kammer zu Weimar, betr. „Holzdeputat für den Einwohner Städtler zu Frankenhayn", unter den alphabetischen Briefen.

153. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 48 179, 16 gefällig *g* aus geneigt

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Lötzows Brief vom 23. Februar 1829 (Eing. Br. 1829, 72), der eine handschriftliche Beschreibung des russischen Feldzugs in Bulgarien von 1828 nebst zwei kartographischen Blättern begleitete; vgl. Tagebuch XII, 28, 25—28.

Hier folgt das Concept eines wahrscheinlich nicht abgegangenen Briefes an den Baron Charles Dupin in Paris, nach seiner Stellung in den Abg. Br. 1829, 4a b von Anfang März 1829, Johns Hand:

Mein Herr Baron,

Auf Ihre gefällige Anregung habe Dieselben gebeten mich für 10 Exemplare zur Canningschen Medaille unter die Zahl der Subscribenten aufzunehmen. Da nun wie ich höre dieses dem vortrefflichen Manne bestimmte Denkmal wirklich zu Stande gekommen, so gebe Herrn den Auftrag sich bey Denenselben zu melden und gegen die Gebühr die gedachten Exemplare in Empfang zu nehmen.

Zugleich aber erlaube mir die Erlaubniß nächstens einen jungen Mann empfehlen zu dürfen, der sich von Jugend auf in mathematischen und technischen Studien übte und sich später in München und Berlin zu seiner Ausbildung aufgehalten hat. Derselbe glaubt jedoch in den ihm bestimmten Wirkungskreis nicht eintreten zu können, bevor er das Glück gehabt hat die unter Ihrer Leitung und Direction entstandenen fortdauernden Anstalten mit Augen gesehen und seine Fähigkeiten dadurch erweitert hat. Mögen Sie ihn daher geneigt aufnehmen.

154. Handschrift von John im Besitz von Geh. Rath Professor C. A. Cornelius in München 181, 22 *g* Trauerrand 180, 19 verkleinernde *g* aus verkleinerte 181, 7 gnädig *g* aus gnäde 16 zu] mir zu 22 1829] 1827 (wahrscheinlich

1 mich nach [zu] 6 Lücke von 1 Zeile für den Namen. Fehlt im Tagebuch. 2, 3 vgl. zu 75, 19—22 10 Kirchner, vgl. zu 125, 6.

nur undeutliche 9. wie John sie nicht selten macht) Gedruckt: Ernst Förster, Peter v. Cornelius I, 411. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 45 b, woraus zu bemerken: 180, 19 verkleinernde] verkleinerte anfühe g' aus anfehe 20 mit — her g' über die die nach mit [g' getr.] 24 mit g' üdZ 181, 6 Mittheilungen g' aus Mittheilung 16 zu] mit zu 19 auf fehlt 20 fest vertrauend über mir auch für die Zukunft angelegentlichst (angelegentlichst g üdZ) erbittend 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagb. XII, 31, 2. 6. Antwort auf Cornelius' Brief vom 4. December 1828 (Eing. Br. 1828, 630) 180, 9 Farbige Zeichnung nach dem Carton Der Untergang Trojas (um die Goethe am 26. September 1828 brieflich gebeten hatte) und mehrere Durchzeichnungen von Köpfen: vgl. 127, 1. 2 und Tagb. XI, 313, 29—314, 6. XII, 17, 26. 27.

155. Concept von der Hand Schuchardts (181, 26—185, 2) und Johns (185, 6—16). Abg. Br. 1829, 46 b 182, 6 auch aus auf 10. 11 Möge — freu nachträglicher Zusatz von Johns Hand 183, 3 Sodann — mich g' aus Auch hat mich [hat mich über sind ich] sindet] sind 5 müßte g über sindet 11. 12 die — Arbeiten g für sie dieser und in Löcke 13 mußten g aus mußte [g aus mußten] 21. 25 dem — Forsters g durch Verweisungszeichen aus Auslöschung der Forsters und ihrer von ihren Statuten ausgesprochenen 25 nicht nach Löcke begünstigte g aus begünsten die nach mehr [g getr.] 27 bey g über ist 184, 1 Sie Sich g aus sie sich 4 mich g über sich 14 strömenden g aus strömenden 15 mögen g 20 hinaus g aus auf diese Angelegenheiten 185, 4 indem g' über da 9 möchte g' aus mochte 11. 14 begleitet nach g 14 an nach 26 Gedruckt: Grenzer Zeitung 20. Mai 1873 Nr. 123, dann Briefwechsel S. 284

Vgl. Tagb. XII, 29, 14. 15. 31, 6. 7. Antwort auf Humboldts Brief vom 12. Februar 1829 (Briefwechsel S. 281) 181, 25 vgl. 182, 9. 10 182, 16—18 Graf Statella; vgl. Werke XXXI, 108, 3—10 183, 3. 4 Bericht des Adressaten vom 1. Februar 1828 aus den Verhandlungen des Vereins der Kunstfreunde in Berlin 26. 27 vgl. zu 35 d. B. 184, 7 Friedrich Wilhelm Schadow, Director seit 1826 26. 27 Nach

den russischen Asien (Ural, Altai), wohin A. v. Humboldt im April d. J. reiste; vgl. 300, 14—16.

*156. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Nr. 1829, 43 Fehlt im Tagebuch; vgl. jedoch ebenda unter 1. März XII, 31, 8—12): „Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen die Redaction einiger Aufsätze die Mathematik betreffend."

*157. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 186, 11 g Trauerrand. Adresse Zu Seiten Hochwohlgeb. Herrn Hofrath Meyer Wohlgeb. g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1829, 43, woraus zu bemerken: 186, 11 wunderbares] wunderbares et. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 186, 1. 2 Lieferung 1—3 des vom Comte de Clarac herausgegebenen Kupferwerks über die Sculpturen des Louvre („Musée de sculpture antique et moderne", 1826—53 in 6 Bänden erschienen), von Soret, im Namen der Grossherzogin Maria Paulowna, mit Brief vom 26. Februar 1829 (Eing. Nr. 1829, 77) übersandt; vgl. Tageb. XII, 29, 21—30, 1.

158. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Handschrift von Schuchardt (186, 1—188, 21 Eigentlich — anzuerkennen) und John (188, 22—192, 14 Doch — Gründen und 192, 16 Datum) 189, 21 g Trauerrand 188, 14 *Jrsch* 189, 1 müßte g aus mußte (wiedruckt: Briefwechsel V, 182. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Datum Johns Hand, Abg. Nr. 1829, 51, woraus zu bemerken: 186, 20 Schätzenswerthe nach *gegenwärtige* (g gestr.) 21 Ihren gegenwärtig g alt mit Verweisungszeichen 187, 11 [2] zum 20 hier g über dahey 22 Gespräche aus Gespräche 25 das Gefühl über unter G[efühl] 188, 1 Sch's nach Desgleichen 11 zusammenfassen g aus zusammenbringen 14 *Jrsch* 21 Bitte] Bitte 20 es g über sie 191, 4 sie aus Sie 5 gegenwärtigen g nach gegeben 15—16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 32, 20. 33, 1. Antwort auf Zelters Briefe vom 21 und 26/28. Februar 1829 (Briefwechsel V, 178. 180); 186, 20 vgl. zu 18, 23 187, 22 vgl. zu 12, 1 23 vgl. zu 158, 23 188, 1 vgl. 219, 1. 257, 9. 10.

159. Handschrift von Schreiberhand (wahrscheinlich John) im Besitz von Professor Franz Rühl in Königsberg 190, 21. 1 g Trauerrand 192, 21 [hier] nicht hier wiedruckt:

Ein günſtiges Geſchick gibt uns den Fürſten,
Zu unſerm Wohl, zu unſrer Luſt zurück,
Und neue Friedensfreuden kränzen ſchön
Die Tage ſeiner Gattin, ſeiner Mutter;
Und wie ihr ſie verehrt, und ihres Glücks euch freut,
So mög' euch allen eignes Glück erſcheinen!
Und dieſes laßt uns mit genießen. — Kommt!
Was Deutſchland Neues gibt, ihr ſollt es ſehen,
Das Gute wiederholt, das Fremde ſoll
Nicht ausgeſchloſſen ſein. Wir geben euch
Von jeder Art; denn keine ſei verſchmäht!
Nur eine meiden wir, wenn's möglich iſt:
Die Art die Langeweile macht! — — So kommt! —
So kommt denn! — Ach! — — Wo bin ich hin gerathen?
Um viele Stunden hab' ich dieſe Worte
Zu früh geſprochen! mich mit ſüßen Bildern
Getäuſcht! den Abſchied mir erleichtern wollen. —
Geſchwind herunter mit dem Vorhang, daß
Nicht eine Thräne mir entwiſche! Nur
Geſchwind herunter, daß von uns
Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

[Dorow] Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur V, 112. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (189, 12—190, 14) und Johns (190, 15. 16 und 17 Datum), Abg. Nr. 1929, 50, woraus zu bemerken: In der Adresse von Stägemann John über Stegmann 189, 21 hier] nicht hier 190, 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 33, 1. 2. Antwort auf Stägemanns Brief vom 26. Januar 1829, der dessen „Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten" (Berlin 1828) begleitete; vgl. Tagebb. XII, 18, 21—19, 1. 13—15.

*189. Concept von John Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 77 190, 21 hierdurch g aus hierbey zu bey nach zu [a' gestr.] 22 da nach wie zu dem gewiss dem 191, 2 Hammer nach dem(?) 4 ich mehl g aus zu mehl 7 angeht g über betrifft 10 gelammengebungen — hes g aus gelammenbringen nethe 11—13 Nach zu mit Verweisungszeichen g' 17—19 und — unterpfeifer nachträglicher Zusatz, daneben Hvimar

Vgl. Tagebb. XII, 34, 1. 4. Antwort auf Reichels Brief vom 22. Februar 1829 (in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 74) 190, 22 Ankündigungen aus folgenden Bänden der Ausgabe letzter Hand: a. der Taschen-Ausgabe: XXI (Bog. 1—14. 15½). XXII (Bog. 1—10). XXIV (Bog. 21. 22½). XXV (Bog. 13—23); b. der Octav-Ausgabe: XI (Bog. 15—22. 23½. 24½). XII (Bog. 1—8); endlich aus dem Briefwechsel mit Schiller: III (Bog. 2—16) 23. 24 Die Aphorismen „Aus Makariens Archiv", sie traten aber an den Schluss des 3. Bandes, vgl. 191, 14—16. 200, 23—32 191, 6 Reichel: „Von der Creutzerschen Buchhandlung in Magdeburg kommt uns die Anfrage und Bemerkung zukommen Subscribenten zu, dass bereits der in der Ankündigung angezeigte Inhalt der ersten XV Bände 20 Bände angefüllt habe, und wünscht daher die Handlung im Namen ihrer Subscribenten Aufschluss, wie das Weitere unter diesen Umständen sich gestalten werde?"

191. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Nr. 1929, 49 192, 6 Schlüsse g aus für Schluß Gedruckt: Düntzer, Goethe's Briefe S. 432 und Berliner Sammlung III 2, 1476 (an beiden Stellen mit folgenden Abweichungen: 191, 21 theile] theile

Ihnen 21. 22 mein — Doctor fehlt 192, 6 die] den 13. 14 denſelben] den Stempel 15. 16 fehlt)

Vgl. Tageb. XII, 33, 4. 5. 14.

162. Concept von Schuchardts Hand in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 16 192, 19 Hofmann 193, 1 Lies weiteren 7. 8 Lies zu thuenden beſcheidenen Vortrag 13 mit nach nicht hohen lies großen 13. 14 Lies hohen Gönner 14 nicht angehen *g* über erſchrecken 15 ihren höchſt *g* über ſo 19 zur lies zu Gedruckt (mit Ergänzung der Unterschrift): Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 395

Vgl. Tageb. XII, 32, 22—25. 33, 5. 6 192, 21 vgl. 148, 2 193, 1 Bau eines neuen chemischen Laboratoriums in Jena.

*163. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Handschrift von Schuchardt (194, 1—195, 11) und John (195, 12—17) 195, 16 *g* 194, 21 Heinrich] Hrch. 25 Original *g* üdZ 195, 2 Heinr. *g* üdZ 194, 1—195, 11 Herübergenommen aus dem von C. A. Böttiger herausgegebenen Artistischen Notizenblatt, Februar 1829 Nr. 3, daselbst S. 12 mit der Überschrift „Velten's und Heinr. Müller's lithographirte Madonna", unterzeichnet „v. Quandt"; das von diesem mit dem zu 171 d. B. genannten Brief übersandte Exemplar in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 49, mit folgenden Abweichungen und Correcturen: 194, 25 Original-Kupferſtich] Kupferſtich 195, 2 Heinrich fehlt 3 Nachbildungen] eine Nachbildung 6 ihre 9 den — Preis g^1 aus Wohlfeilheit des Preiſes genau fehlt 11 8 g^1 aus nicht mehr als 4 Die nach 11 folgende Unterschrift v. Quandt g^1 gestr.

Vgl. Tageb. XII, 33, 27. 28 194, 19—22 vgl. zu 146, 4. 5 195, 11 vgl. 203, 20—24 13—15 vgl. 204, 24. 25.

Hier folgt das Concept eines, wie es scheint, nicht abgegangenen Briefes vom 8. März 1829, an C. F. Zelter, von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 49[b]:

Heute nur ein Weniges in Bezug auf das Beyliegende: 1

Herr Spiker, dem ich mich ſchönſtens zu empfehlen bitte, wird mir eine Gefälligkeit erzeigen, wenn er Beykommendes in

---

2 Spicker aus Spiecker zu üdZ

Fehlt im Tagebuch 1. 2 Jedenfalls Abschrift von 194, 1—195, 11.

ſeine Zeitung einrucken will. Man könnte dieſe lithographiſche Arbeit noch ſtärker loben als geſchehen iſt.

Hierauf nun eine Frage: haſt du an deinen neuen Wänden irgend etwas Gebildetes aufgehängt? kannſt du Gemählde oder Kupferſtiche unter Glas und Rahmen neben dir leiden: ſo ſende ich dir einen ausgeſuchten Abdruck gedachten Blattes, damit du dich und andere überzeugſt, wie gut es gerathen ſey. In einiger Entfernung, bey'm erſten Anblick hält es jedermann für's Original, und es genügt auch noch in der Nähe.

Der Vortheil für den Lithographen iſt freylich ſehr groß, nach einem vortrefflichen Kupfer zu arbeiten. Und hiermit das beſte Lebewohl.

Weimar den 8. März 1829.

***164.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 196, 2 Nach erinnere ist der beim Abschreiben oder schon während des Dictirens ausgefallene Schluss etwa zu ergänzen durch nicht erwerben lassen oder ähnlich

Fehlt im Tagebuch 195, 21 Das 197, 1 genannte Verzeichniss? 196, 4—6 vgl. Tageb. XII, 37, 1. 2.

***165.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 52 196, 15 42 aus 72 17 Dorigny] Doringi 23 Nach Gefalle folgt pp und mit Alinea (*inser.* die besonders geschriebene Stelle.)

Vgl. Tageb. XII, 37, 2—4 (?). 22. Antwort auf Börners Brief vom 7. März 1829 (Eing. Br. 1829, 91). vgl. Tageb. XII, 35, 11 196, 14. 15 vgl. 166 d. B.

***166.** Concept von Johns Hand, Abg Br. 1829, 53 197, 5 Banquier] B. 8 Thaler

Vgl. Tageb. XII, 37, 22—24. Zur Sache vgl. 196, 10—15.

167. Vgl. zu 8056 (Bd. 29). Johns Hand 198, 27. 199, 15 *g* 198, 17 hierauf gerichtet] hier aufgerichtet Gedruckt: Döring, Goethe's Briefe S. 432 und Berliner Sammlung III 2, 1477

Vgl. Tageb. XII, 38, 5—7 198, 24. 25 vgl. 228, 14.

---

1 einrucken g^1 (?) aus einbrucken

1 Die Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Haude- und Spenersche Zeitung).

*168. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 52b 199, 20 beygelegter *g* aus beyliegender datirt *g* aus diktirt 200, 6 zu früh *g* aR 8 von seiner nach so wie 11 für üdZ Fehlt im Tagebuch. Antwort auf die Zusendung des Werkes „Die Serbische Revolution. Aus Serbischen Papieren und Mittheilungen von Leopold Ranke" (Hamburg, 1829) durch Perthes (vgl. den Begleitzettel vom 12. März 1829, Eing. Br. 1829, 97); vgl. Tageb. XII, 39, 7—11 199, 20 Vom 22. Januar 1829 200, 1. 2 „Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrhundert" (Band 1, Hamburg 1827).

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 16. (13.? vgl. Tageb. XII, 37, 24) März 1829 an den Grossherzog Carl Friedrich, betr. Kirchners Reise nach Frankreich und den Niederlanden, gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 79. Dazu ein Concept, gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 409. Dazu ferner das Bruchstück eines andern Concepts, Abg. Br. 1829, 39b. Vgl. Tageb. XII, 28, 28. 29, 1. 31, 2. 32, 14. 15. 33, 6. 7. 37, 6. 7. 24.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 18. März 1829 an Jonathan Carl Zenker in Jena, betr. das zoologische Museum daselbst, in dem 76/77 d. B. genannten Fascikel.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 18. März 1829 an Johann Heinrich Färber in Jena, betr. die Vorlesungen Wackenroders über Mineralogie, in dem 76/77 d. B. genannten Fascikel.

*169. Vgl. zu 63,30 (Bd. 2). Johns Hand 201, 10 *g* Trauerrand. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 76b, woraus zu bemerken: 200, 18 diese übersendeten *g* aus auch diese 19 Lieferung *g* über Sendung 20 fäme *g* aus können (?) 201, 1. 2 März von] Mrz v. 5 die — Originale *g* aus das Original 6 zusenden nach zu 7 mit nach es [*g* gestr.] dem *g* aus den 8 freundliche üdZ 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 41, 4—6. Antwort auf Reichels Brief vom 15. März 1829 (in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 75) 200, 17 Der zu genannte 3. Band der Wander-

jahre (Band XXIII der Ausgabe letzter Hand) dem die Aphorismen jetzt angefügt wurden, weil, wie Reichel meldete, Band XXI schon im Druck abgeschlossen war 18—22 vgl. 190, 23. 24 20. 21 vgl. 204, 20 24 vgl. Tageb. XII, 42, 6. 7 201, 2 vgl. Tageb. XII, 35, 1. 2.

170. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 202, 3 *g* Gedruckt: Goethes Briefe an Soret S. 73. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 53b, woraus zu bemerken: 201, 12—14 Nach 202, 2 mit Verweisungszeichen *g* und der Bemerkung (hinauf) *g* 13 besonders nach 3 14 zurecht] zu (*g* aus zur) angenehmer (*g* üdZ) Unterhaltung zurecht 15 nun *g* üdZ 16 Scherzwürden *g* aus Scherzwirren 20 beyden *g* über mir 20. 21 angenehm nach sehr [*g* üdZ, dann *g* gestr.] 24 werden *g* über seyn 202, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 41, 22. Antwort auf Soret's Brief von demselben Tage (Eing. Br. 1829, 102) 201, 15. 16 Soret: „Je suis devenu souffleur et décorateur, deux charges assez fatiguantes, et comme j'ai vu qu'on étoit content de mes petits services, je me suis recommendé hier au grand Duc pour obtenir la survivance d'Holderman" 17. 18 vgl. 173 d. B. 212, 2 202, 1 vgl. zu 14, 20. 21.

***171.** Handschrift unbekannt, bei Strehlke II, 514 nachträglich als in „einem älteren Kataloge namhaft gemacht" angeführt. Hier nach dem Concept von der Hand Schuchardts (202, 5—203, 20 Ew. — vorzuziehen) und Johns (203, 20—204, 3 wobey — 1829) in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 51 202, 9. 10 ein — vernimmt g^1 aus der Künstler vom Künstler erfährt 10 habe g^1 über werde 12 lassen — aufgenommen g^1 aR 14 weiter hinaus *g* aR für derselben auf den Termin unsres Eintrittes 16 es nach auch gute Haushälter; und [*g* gestr.] doch g^1 üdZ 20. 21 Der — Vereins *g* aus Ihrer wohlgeordneten Casse 23 wozu *g* aus wo 24 eine *g* aus Eine 203, 5 seiner g^1 über der 10 welche g^1 aus welches 11 die g^1 über das 19. 20 aller — Manier g^1 aus allem pompastischem Wesen 28 der aus derselben 204, 3 22] 29 Irrthum des Schreibers, wie sich sowohl aus Tageb. XII, 42, 7. 8, als aus des Adressaten Antwort vom 28. März 1829 ergibt

Vgl. Tageb. XII, 42, 7. 8. **Antwort auf Quandts Brief** vom 2. März 1829 (in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 54), vgl. Tageb. XII, 33, 22—25: „Angekommen war die Sendung des Herrn v. Quandt, enthaltend die Umrisse der angekauften Vereinsbilder, ingleichen die Quittungen für die diesjährigen Beyträge“ 203, 17. 18 vgl. 163 d. B. und zu 146, 4. 5 22. 23 vgl. die Lesart zu 195, 11.

*172. Handschrift von John in der Hirzelschen Sammlung, Leipzig 205, 9 *g* 204, 15 Genz 205, 3 Sie] Ihnen Gedruckt nur 204, 4—18: [Hirzel] Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek S. 229, irrthümlich als an Cotta gerichtet bezeichnet (ebenso Strehlke I, 125). Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 83, woraus zu bemerken: 204, 5 fragliche üdZ ist nach *quaes-* [tionis] 10 die fehlt 10. 11 ihn — *No. g* aR für No. 12 ausfällt *g* über fehlt 15 Genz *g* (?) aus Gené 205, 3 Sie] Ihnen 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 43, 20—22. **Antwort auf Reichels Brief** vom 21. März 1829 (in dem zu 4 d. B. genannten Fascikel, Bl. 82), mit Übersendung der Correcturbogen 10—12 von Band IV des Briefwechsels mit Schiller 204, 5 Die Fortsetzung von Goethes Brief vom 2. Mai 1798 (XIII, 133, 4—135, 28); als selbstständige Nummer 457 und irrthümlich als Nr. 434 unter 2. März 1798 nochmals gedruckt 14—16 S. 181 im ersten Theil von Goethes Brief vom 2. Mai 1798 (XIII, 132, 12. 14) 19. 20 vgl. 200, 20. 21 21. 22 169 d. B. 24. 25 vgl. 163 d. B.; Reichel meldet, dass die Anzeige in Nr. 78 der Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 19. März aufgenommen worden sei 205, 2. 3 vgl. 260, 21 und Tageb. XII, 46, 18. 19.

*173. Vgl. zu 3718 (Bd. 13). Nr. 4073. Johns Hand 206, 3 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 58, woraus zu bemerken: 205, 14 vielem *g* aus vielen Anstalt] herrlichen Anstalt 15 Sie fehlt 21 größeren auswendig] außen 206, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums Fehlt im Tagebuch 205, 12. 13 vgl. zu 201, 17. 18.

*174. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 53, woraus zu bemerken: 206, 12 G. fehlt

Fehlt im Tagebuch 206, 5 Vermuthlich das Soufflirbuch zu Faust nach der Einrichtung Klingemanns, vgl. Tageb. XII, 43, 13—15. 45, 11—16 und zu Gräf, Goethe über seine Dichtungen Theil II Nr. 1701. 1702.

*175. Concept von der Hand Johns (206, 13—207, 20. 210, 1—27) und Schuchardts (207, 21—209, 28), Abg. Br. 1829. 56 206, 14 wahrem Unmuth *g* über einiger Betrübniß ich John mit rother Tinte (so immer) auf Riemer mit Blei (so immer) 15 Brauſe] Brauſchütz 16 Leider nach und es iſt durchaus zu denken daß mir davon der Wunſch öfterer Unterhaltung geblieben iſt [John auf Riemer gestr.] hinderten John auf Riemer über gaben 17 Mann John auf Riemer aus Manne die — Begleiter John auf Riemer aus den — Begleitern 18 den *g* über die [nach um John auf Riemer gestr.] 207, 10 wo nach um 12 in — That John auf Riemer über wirklich 18 weshalb John auf Riemer aus deshalb 22 all Ihr aus allen Ihren 25 zu gestr., dann John auf Riemer wiederhergestellt 208, 6 nur nach immer [*g* gestr.] 8 Sie John aus ſie [John auf Riemer üdZ] 11 Beut 13 Süden *g* über München 20 manches — Vorzügliche *g* über ein gutes und in Lücke 22. 23 auch — hohen *g* über auf dieſen 26 Epoche *g* über Zeit 27. 28 Beyſpiel *g* über Experiment 28 gleich John auf Riemer über ſo [*g* üdZ] wie *g* üdZ 209, 1 auch — allen *g* üdZ 2 ſich — fühlten *g* aus verpflichtet ſind [*g* über ſuchten] 4. 5 ſorgfältig John auf Riemer üdZ [nach gut (*g*' über wohl)] 7—9 Der — Heroine John aR mit Verweisungszeichen *g* 11 vorliegenden nach mir 210, 5. 6 auch — Rom John auf Riemer aR für und andere 6 hierin *g*(?) aus hierinnen 17 ſolcher über dieſer 18 Auch üdZ 20 23 aus 22 25 nehmen *g* aus nähme

Vgl. Tageb. XII, 20, 10. 11. 44, 9. 10. Antwort auf Rauchs Briefe vom 1. und 11. Februar 1829 (Briefwechsel S. 191. 197) 206, 15. 16 Am 20. Februar 1829, vgl. Tageb. XII, 26, 25. 26. 31, 7. 8 207, 9. 10 Auf dem durch General v. Brause überbrachten Modell von Rauchs Statuette Goethes im Hausrock (Zarncke Nr. 99) 208, 12. 13 vgl. 209, 24. 25 16. 17 vgl. zu 133 d. B. 209, 3 Die Stempel der Jubiläums-Medaille von Brandt, vgl. zu 44, 7. 8 7—9 Die Abgüsse von Friedrich Tiecks Achilleus (vgl. 159, 23. 24) und Penthesilea? vgl. Eggers, Rauch und Goethe S. 203 Anm.

24. 25 vgl. zu 195, 20 210, 2 Von Rietschel, dem 10 genannten Schüler 11 vgl. zu 159, 21. 22 23—24 vgl. zu 209, 5.

176. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 211, 10. *g* Gedruckt: Goethes Briefe an Soret S. 74. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 55[b], woraus zu bemerken: 211, 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 14, 20. 21.

*177. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 58[b]

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu Nr. 7828 (Bd. 28), sowie zu Bd. 31 Nr. 103 und Werke XLII 1, 75. 76.

*178. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 58[b] 212, 7 dürfte *g* (?) aus durft 8 nebſt nach beſitze

Fehlt im Tagebuch 212, 2 vgl. zu 201, 17. 18.

179. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 174. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 214, 18. 19 *g* 213, 6 einzelnes] einzeln jedenfalls ein aus dem Concept in die Handschrift übergegangener Hörfehler des Schreibers, veranlasst durch die beiden auf einander folgenden s. Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 76. Dazu ein Concept von der Hand Johns (212, 12—214, 7 Wenn — Durchleiung) und Schuchardts (214, 7—17 derſelben — Erwiderns und 20 Datum) in dem Naturwiss. Schriften VII, 228 genannten Fascikel „Spiral-Tendenz 1829“, Bl. 5, woraus zu bemerken: 212, 20 mit nach nicht genugſam [John auf g^1 gestr.] 213, 1 Entwicklung 6 einzeln 8. 9 Entwicklung 12 nach nach nach [John auf g^1 gestr.] auch John über als (auf g^1 gestr.)] 14 einen John auf g^1 aus ein der nach gelten [John auf g^1 gestr.] 15 an die John auf g^1 über welcher der unſres 16 berufen John auf g^1 über vorſteht 16. 17 Sperrstrich John auf g^1 18 zeugen John auf g^1 aus zeigen 19 mit John auf g^1 über zu 20 aller John auf g^1 aus alle 21 ſich nach v 22 Aufenthalt 24 faſt John auf g^1 über beynahe 27 eben] eben so wohl beabsichtigt 214, 12 Aber — Gewinn] der reichliche Gewinn aber 18—20 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner der in dem eben genannten Concept von Schuchardt geschriebene Schluss des Briefes in älterer Fassung von Johns Hand, g^1 durchgestrichen, auf einem einzelnen

Blatt in dem Fascikel „Goethe und Zelter", woraus zu bemerken: 214, 12 Forderungen nach Be Aber — Gewinn] Der reichliche Gewinn aber g^3 durch Ziffern aus aber (John üdZ nach die) der Gewinn reichliche (John und g^3 aus freylich) 14 nicht nach man [John auf g^1 gestr.] 15 angiehen g^3 aus anſehen 15. 16 und — werden John auf g^1(?) nachträglich 18—20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 45, 20. 21. Antwort auf Martius' Brief vom 3. Februar 1829 (dessen vom 2. Februar datirtes Concept gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 73 212, 12. 14 Im October 1828, vgl. zu 9, 25 und Tageb. XI, 286, 9. 23. 24. 287, 4—7. 16. 17 21 vgl. 137, 2. 3 213, 16. 17 vgl. zu 14, 20. 21 214, 6 vgl. Tageb. XII, 29, 6. 8.

180. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 54. In der Adresse Hormayer 214, 23 freundlich g^3 üdZ 215, 1 auf nach das (g^1 aus daß) ſie mir erweckt [g^3 gestr.] 2 meine aus meinen 8 ſchicklich über höflich abzufinden nach mich [g^3 gestr.] 9 den g^3 aus dem 10 gehäuften g^3 über bedeutenden 21 dem — Kunſt g^3 aus der Naturwiſſenſchaft und Kunſtfreunde wichtig g^3 über ſchätzbar 25. 26 den Vortheil g^3 aus das Intereſſe 27 Tiefen aus tiefen 216, 2 mir g^3 über nur 4 könnte g^3 auf Riemer über kann 6 Ihr — auf g^3 auf Riemer aR für und bey den vielleicht wunderlich ſcheinenden Forderungen eines Leſers auf 7 geblieben g^3 aus geweſen 17 uns g^3 üdZ 24 das g^3 auf Riemer aus daß 27 nur g^3 auf Riemer aR für wenigſtens 217, 1 erſt g^3 auf Riemer über mich 2 wieder g^3 auf Riemer über erſt 3 werde nach wieder [g^3 auf Riemer gestr.] 9 Zukunft nach Je Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 237

Vgl. Tageb. XII, 45, 22. Antwort auf Hormayrs Brief vom 8. April 1828 (gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 232) und die Sendung des Werkes „Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten. Im Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden bearbeitet und herausgegeben durch . . Hormayr" (9 Bände, Wien 1823—1825), vgl. Tageb. XI, 210, 7—9. XII, 43, 5. 6. 47, 24 215, 12—14 vgl. zu 69, 14. 15 217, 6. 7 Hormayr war 1828 nach München berufen worden und jetzt als Ministerialrath im Departement des Auswärtigen thätig.

181. Vgl. zu 6053 (Bd. 21). Johns Hand 218, 9 *g* 218, 1 um] und Gedruckt: Briefe des Grossherzogs Carl August und Göthes an Döbereiner S. 122. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21, woraus zu bemerken: 218, 1 um] und 4 quittirten üdZ 6 angelangt] eingelangt 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 45, 23. Antwort auf Döbereiners Brief vom 11. März 1829 in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18.

182. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 220, 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 194. Dazu ein Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1829, 60, woraus zu bemerken: 218, 11 mein Theuerſter John üdZ 18 dem — Kenners *g*^{3} aus den Kenner 20 was *g*^{3} aus wie 21 geſchah *g*^{3} üdZ die nach mir [*g*^{3} gestr.] 23 es *g*^{3} üdZ ſo nach entwickelt [*g*^{3} gestr.] 219, 2 erlebt *g*^{3} aus erlebt 4 wenigen *g*^{3} aus wenige 6 indeſſen nach auch [*g* gestr.] beſeitiget 7 Deinem *g*^{3} aus Deinen 11 Tit — Gebildete *g* aus es Tit 12. 13 capitale Zeichnung] Capitalzeichnung [*g*^{3} aus kapital Zeichnung] 13 Rembrandt *g*^{3} aus Rembrand 20 beſondere] ganz beſondere 23 ſchrittweiſe *g*^{3} über täglich 220, 4. 5 Man — nun *g*^{3} und *g* aus Dann martet[x]t man ſich 5 Quälodram *g* aus Quälodramen [*g* und *g*^{3} aus Qualodram] 7 den] dem [aus den] 11 alſo *g*^{3} aus allſo 18—21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 Datum von Johns Hand. Dazu ferner ein älteres Concept von derselben Hand, *g*^{1} durchgestrichen, woraus zu bemerken: 218, 11 mein Theuerſter fehlt 12, 13 Tit — enthaltend *g*^{3} über und aR für Dein letzter 15 denken *g*^{3} aus denkend 17 vollendetem Gelingen *g*^{3} aus vollendeter Ausführung 19 bey nach etwa [*g*^{3} gestr.] 20 Werken *g*^{3} wieder hergestellt aus Werke [*g*^{3} aus Werken] 24. 25 wäre — aber] wäre [nach und (*g*^{3} gestr.)] ſie aber [*g*^{3} aR] entwickelt 25 das nicht *g*^{3} aus nicht das 219, 4 wenige *g*^{3} über einen 5 dir *g*^{3} üdZ 6 beſeitiget 10 ſiegelt *g*^{3} über prägt 12 ich *g*^{3} über mir 21 löblicher nach großer [*g*^{3} gestr.] 220, 4. 5 Man — nun] dann martert [undeutlich] man ſich [*g*^{3} aR] 7—7 mit — voll *g*^{3} aR 14 paſſiv — leidend *g*^{3} über im einen leidenden Zuſtande 17 gefunden hat *g*^{3} nach fand 18—21 fehlt

Prolog

zu dem Schauſpiel Der Krieg, von Goldoni.

Geſprochen von Madame Becker, geb. Neumann.

Den 15. October 1793.

Den Gruß, den wir zum Anfang ſchuldig blieben,
Mit frohem Herzen ſprech' ich heut' ihn aus;
Und die Gelegenheit gibt mir das Stück,
Es heißt: der Krieg, das wir euch heute geben.
Zwar werdet ihr von tiefer Politik,
Warum die Menſchen Kriege führen, was
Der letzte Zweck von allen Schlachten ſei,
Fürwahr in unſerm Luſtſpiel wenig hören.
Dagegen bleibt ihr auch verſchont von allen
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
Die Menſchen, wie das Feuer Städte wegzehrt,
Und wie, im wilderregten Staubgetümmel,
Die halbgereifte Saat zertreten ſinkt.
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde ſelbſt,
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
Der Leichtſinn herrſcht und mit bequemer Hand
Den kühnen Mann dem Ruhm entgegen führt;
Ihr werdet ſehen daß die Liebe ſich
So gut in's Zelt als in die Häuſer ſchleicht,
Und, wie am Flötenton, ſich an der rauhen,
Eintönigen Muſik des Kriegsgetümmels freut;
Und daß der Eigennutz, der viel verderbt,
Auch dort nur ſich und ſeinen Vortheil denkt.

Vgl. Tageb. XII, 44, 16. 17. 45, 24. Antwort auf Zelters Briefe vom 9., 12. und 22. März 1829 (Briefwechsel V, 185. 187. 190), vgl. Tageb. XII, 44, 11—13 219, 7 vgl. zu 188, 4 18. 19 vgl. zu 195, 20 220, 5 Carl v. Holtei's Drama mit Gesang 'Lenore' (bis dahin in Weimar viermal, 3., 15. Februar und 7., 11. März 1829 aufgeführt).

***188.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, g^1 durchgestrichen, auf dem zu 179 d. B. genannten einzelnen Blatt, woraus zu bemerken: 220, 23 durchſehen] durchgehen 25 G. fehlt

Fehlt im Tagebuch. Betrifft wahrscheinlich Manuscript zur Italienischen Reise (Zweiter Aufenthalt in Rom); vgl. zu 46, 19.

184. Vgl. zu Bd. 36 Nr. 119. Handschrift von Schuchardt (221, 1—224, 25. 225, 22—226, 24) und John (225, 1—19. 226, 25—227, 6) 224. 26. 27. 225, 20. 21 *g* Trauerrand auf dem ersten Bogen 221, 3 ſo — Freunden zweimal geschrieben 22 Recht] Knecht Gedruckt: G.-Jb. V, 145. Dazu ein Concept von der Hand Johns (221, 1—4 Nach — Stillen. 9—222, 25. 225, 1—19 226, 25—227, 6) und Schuchardts (221, 4—8 treu — mußte. 222. 26—224, 25 und 27 Datum) in dem Fascikel „III. Wirkung dieser Schrift (Verſuch die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären) seit ihrem ersten Abdruck", Bl. 252, woraus zu bemerken: 221, 3 ſie] Sie 8 mußte die beiden letzten Buchstaben sind durch Beschneiden verloren gegangen 9 Der *g* üdZ 21 machten *g* aus machte 222, 9 den aus dem 13 dieſer aus dieſen 16 bey — Ereigniß *g* üdZ Nach 28 kein Trennstrich 223, 9 Die nach Ueber zunächſt *g* üdZ 11. 12 nach — Sprache *g* aus durch franzöſiſche Sprache gleichſam genöthigt 224, 1 noch *g* üdZ 6 Sperrstrich *g* nur *g* üdZ Nach 25 folgt (Wurde das von Hofrath Voigt mitgetheilte chronolog. Verzeichniß der Naturforſcher, welche ſich für die Metamorphoſe der Pflanzen intereſſirt, beigeſchrieben.) 26. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums 225, 9 Monatsſchrift nach Prager [*g* gestr.] 11 gelangen *g* über kommen Nach 19 Trennstrich 20—226, 24 fehlt Nach 227, 3 fehlt der Trennstrich 4 aber nach ich [*g* gestr.] 5 als nach ganz 6 hervortritt *g* aus herſchreibt Nach 6 folgt Weimar den 30. März 1829

Vgl. Tageb. XII, 46, 7. 8. 20. 21 221, 9. 10 vgl. zu 13, 1 22 vgl. 4, 2 222, 8 vgl. zu 14, 20. 21 225, 8 vgl. zu 55, 13 226, 18 Gedruckt in Kunst und Alterthum VI 1, 112 unter dem Titel „Der Pflanzenfreund aus der Ferne, mit dem Bilde seiner Einsiedeley", sodann G.-Jb. V, 144; vgl. 252, 9. 10.

185. Concept von Johns Hand in dem Fascikel „Acta Grossherzogl. S. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst. Die Einrichtung einer Bau-Gewerk-Schule. Vol. I. 1828. 1841", Bl. 12 227, 14 im *g* aus in 18 Abſichten *g* über Zwecken Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 87. Dazu das erste Concept g^1, g^1 durchgestrichen, in der Werke XLII 2, 356 unter H^{28} beschriebenen Handschrift, woraus zu bemerken: 227, 8 Schuldige Verpflichtung aus Verpflichteten Dank das — Mitgetheilte aus die gnädige Mittheilung 9. 10 auf — Glück fehlt 10 dankbar üdZ 11 als Einleitung über vorläufig 13 den] der 14 Erklärungen] Beschreibung im Druck fehlt durch nach aus[ekommen] 17 Ben nach dies[e?] 18 Abſichten] Zwecken 19. 20 hoffen — ehrwürdigen] hoffe damit [?] zu Höchſtderoſelben allgemeinen [folgt ein unleserliches Beiwort]

Vgl. Tageb. XII, 46, 21—23 Antwort auf der Grossherzogin Sendung einiger Aufsätze, „die über die Einrichtung einer Sonntags-Schule, zu Nachhülfe der weniger Gebildeten, sodann auch zu Einleitung einer förmlichen Gewerkschule, zum besten der schon einigermassen vorgeschrittenen Handwerker, vorläufige Gedanken und Vorschläge enthielten" (Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 87), vgl. Tageb. XII, 46, 23. 24 227, 12—16 vgl. 194. 195 d. B. 18 vgl. 251 d. B. und 298, 5—8.

186. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte 1876 Bd. XL S. 258

Vgl. Tageb. XII, 47, 8—10 228, 2. 3 vgl. 230, 10 5 vgl. Tageb. XII, 46, 27. 28: „Capellmeister Hummel in Auftrag des Herrn Castelli".

Hier folgt das Concept (Bruchstück) eines wahrscheinlich nicht abgegangenen, vielleicht für J. C. Stieler bestimmten Briefes, nach der Stellung in den Abg. Br. 1829, 59, von Ende März 1829, Johns Hand:

Bey der Sammlung von Gedichten, womit Ihro Majeſtät der König uns begnadigen, mußte ich ſogleich folgende ernſte Betrachtung anſtellen: Eigentlich kommt bey einem Gedicht alles darauf an, ob der Dichter etwas zu ſagen hat, ob aus ſeinem Innern ſoviel hervortritt, ob von ſeinem Äußern ſo manches erſcheint, daß wir an ihm und ſeinen Werken theilzunehmen genöthigt werden. Und ſo möchte es denn ganz natürlich ſeyn, daß die poetiſchen, d. h. treuherzigen, freyſinnigen Äußerungen eines Mannes von ſolchem Streben, ſolcher That in den höchſten Verhältniſſen, uns als das würdigſte Geſchenk erſcheinen. Und das ſind ſie auch mir geworden; denn wie viel mußte mir daran gelegen ſeyn einen Herrn näher kennen zu lernen, deſſen vorwaltende Gunſt mich beſonders ausgezeichnet, ſo daß der Glanz der Gnade mich beynahe verhindern konnte die Quelle zu beſchauen und näher zu kennen, woher mich ſo viel Gutes und Schätzbares überraſchen ſollte. Möge jeder ſo hieraus das Seinige abnehmen, wie ich es gethan zu meiner größten Zufriedenheit. Kann es eine angenehmere Empfindung geben als denjenigen durch innige Verehrung den Dank einigermaßen abzuſtatten, den man ſonſt ganz und gar für immer ſchuldig bleiben müßte.

Zur Sache vgl. 241, 1—21. 259, 17. 18. 306, 8.

***187.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 63 Vgl. Tageb. XII, 48, 8. 9 228, 10. 11 Nicht bekannt; vgl. Tageb. XII, 48, 9—11 13 Der Ausgabe letzter Hand? 14 vgl. 167 d. B.

***188.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 63 Vgl. Tageb. XII, 48, 11. 12 Zur Sache vgl. 193 d. B.

189. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Schuchardts Hand 230, 7 *g* Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 230. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1829, 63b, woraus zu bemerken: 230, 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. XII, 48, 12. 13 229, 16. 17 Tristium Lib. I, El. III, als Abſchluss der Darſtellung des Zweiten Aufenthalts in Rom, vgl. Werke XXXII, 338 und ebenda zu 338, 4. 5 230, 1. 2 Anthericum comosum, vgl. zu 55, 13.

190. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Handſchrift von John (der Brieftext) und Schuchardt (die Beilage, auf Seite 3 des Bogens geſchrieben) 231, 16. 232, 14 *g* 232, 7 Herrn

Gedruckt: Briefwechsel V, 199. Dazu ein Concept von der Hand Johns (der Brieftext), Abg. Br. 1829, 64, und Schuchardts (die Beilage), auf dem zu 179 d. B. genannten einzelnen Blatt, woraus zu bemerken: 230, 13 ihren aus Ihren 18 nächste *g* üdZ 22 bezeugen] bezeigen [*g* aus bezeugen] 231, 1 alê *g* über 5 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums Vor 18 Adresse An Herrn Professor Zelter Wohlgeb. nach Berlin 232, 2 öffentlich nach im Publicum [*g* gestr.] 7 Herrn 10 komme *g* aus kommt 14 fehlt, statt dessen leerer Raum für zwei Zeilen, dann folgt Weimar den 31. März 1829

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Zelters Brief vom 28. März 1829 (Briefwechsel V, 192), vgl. Tageb. XII, 47, 9. 10 230, 9—11 Madame Müller aus Braunschweig; vgl. 186 d. B. 19—21 In der That hat Goethe das ursprünglich beigelegte „Blättchen" zurückbehalten; schliesslich aber scheint er geglaubt zu haben, die unmuthige Antwort wenigstens Zeltern mittheilen zu sollen, er liess sie also auf die leere 3. Seite seines Briefes abschreiben, stillschweigend es dem Freunde überlassend, ob dieser sie seinerseits wieder abschreiben und an Bendavid weiter geben wollte. Zelter that diess, und zwar schrieb er Goethes Antwort auf die Rückseite des von Goethe mit zurückgesandten Blattes Bendavids, das lautet (ungedruckt, nach einer Abschrift im Besitz des Geh. Archivrathes Dr. Ernst Friedlaender in Berlin):

„Der Eindruck, den ein leuchtender Gegenstand auf die Sehnerven macht, dauert 20 bis 30 *Secunden*. Siehet man an einem heitern Tage, wenn man im Zimmer sitzt, eine Zeitlang in der Mitte des Fensters und schließt so dann die Augen, so bleibt die Gestalt des Fensters eine Zeitlang im Auge, und zwar so deutlich daß man im Stande ist, die einzelnen Fächer zu zählen. Merkwürdig ist dabey, daß der Eindruck der Form sich besser erhält, als die der Farben; denn die Glasscheiben erscheinen dunkel; die Queer Hölzer, die Rahmen, und die Wand umher aber weiß und glänzend. Vermehrt man jedoch die Dunkelheit dadurch, daß man die Hände über die verschloßene Augen hält, so erscheinen die Scheiben leuchtend, die Queer Hölzer dunkel. Beym Wegziehen der Hand kömmt alles wieder in den ersten Stand. Ich weiß

dieſe Erſcheinung ſo wenig zu erklären, wie folgende. Hat mein Auge durch eine grüne Brille geſehen, ſo ſiehet das weiße Papier eines Buches Röthlich aus; ſo wie es grünlich ausſiehet, wenn man lange durch Rothe Brillen geſehen hat.

8 Franklin an *Lord Kaims* über Muſick *d. d.* 2. *Jan.* 1762.

Indem ich mir dieſen verſprochenen Auszug Ew: Hochwohlgb. mitzutheilen die Ehre gebe, ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen die Hochachtung zu verſichern, mit der ich bin

Ihr ergebener *BenDavid* 26,3 29*.

231, 7. 8 Gestorben 31. Januar 1828 12 vgl. zu 18, 23 18 vgl. zu 135, 15.

191. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 127. Schuchardts Hand 232, 24 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 21. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 65, woraus zu bemerken: 232, 18 ſie üdZ 23 laſſe aus laſſen Nach 23 folgt: Sollten Sie mir etwa ſagen oder ſonſt erfahren können wer der Vorſteher des Vereins für Gewerbfleiß in Preußen ſey, und wie er heiße. Es iſt hier nicht von Hrn. Beuth, als Vorſitzenden in der Section für (nach im Miniſterium) Gewerbe Handel und Bauweſen im Miniſterium des Innern die Rede, ſondern von der abgeleiteten Anſtalt (aus Anſtalten), welche das dort Vorbereitete und Beabſichtigte ins Werk ſetzt 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 232, 18 Ein Concept dieser Vollmacht (Johns Hand) in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 70, ein älteres Concept (von derselben Hand), mit Correcturen Müllers, g^1 durchgestrichen, auf der Rückseite der Werke XLII 2, 373 unter H^{244} genannten Handschrift; vgl. 237, 20—22.

***192.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 63^b 238, 1. 2 John auf g^1 3 von *g* auf Riemer über an 4 Fürſtin *g* über Frau 4. 5 dießmal nur *g* durch Ziffern aus nur dießmal 8 zeigt aus zeugt der Verfaſſer *g* auf Riemer aus er 10 gehört nach hie 15 wohl *g* auf Riemer üdZ 16 dürften *g* auf Riemer aR für werden 18 andere nach manchen einem *g* aus einen 19 zu nach und ebenmäßigen *g* über gleichen

20 aufzumuntern *g* über zu machen 21. 22 zu — Geneigtheit *g* aus wohlwollender Erinnerung

Vgl. Tageb. XII, 48, 4. 50, 14. 15. Antwort auf Bielkes Brief vom 31. März 1829 (Eing. Br. 1829, 218), vgl. Tageb. XII, 48, 2–4 233, 5. 6 Bielke: „. . . habe ich die Ehre Sie zu ersuchen, Ihro Kaiserliche Hoheit über das Derselben von einem Herrn Callenius aus Rudolstadt übersandte hier beiliegende epische Gedicht, der Russische Feldzug 1812 betitelt, Ihre Ansicht gefälligst mittheilen zu wollen".

*193. Handschrift von John im Besitz von Professor Albert Köster in Leipzig

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. 188 d. B.

194. Concept (Abschrift) von John in dem zu 185 d. B. genannten Fascikel, Bl. 13. Gedruckt mit Ergänzung der Unterschrift: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 398, dann: Döring, Goethe's Briefe S. 434, und Berliner Sammlung III 2, 1481. Dazu ein älteres Concept von Schuchardts Hand, g^1 durchgestrichen, auf einzelnem Blatt, woraus zu bemerken: 234, 14 solcher welche Riemer üdZ zu fehlt 15 geeignet sind] sich eignen Riemer über geeigneten 16 dadurch Riemer aus hiedurch günstigste] Günstigste geschehen 17 zugleich] auch [Riemer üdZ] und — jedem Riemer über zu 17. 18 ähnlichen] solchen 18 zu Gute Riemer aR für herüber das] welches 18—235, 1 auch — Eifer] wenn auch von gleichmäßigem Eifer erfüllt [Riemer aus von gleichmäßigem Eifer für das Gute ergriffen] 235, 1 Zwecke über Grade 2 entbehren] ermangeln 3 Daher — und Riemer für Und so 4 den uns] nur [Riemer über immerfort] 4, 5 unterhalten Riemer über stiften 6 weiteren 7 Zu — Theilnahme *g* nachträglich am Fuss der Seite mit Verweisungszeichen nach 10 Gabe 13 fehlt Dazu ferner das erste flüchtige Concept g^1, g^1 durchgestrichen, in der Werke XLII 2, 356 unter H^{28} beschriebenen Handschrift, woraus zu bemerken: 234, 6 habe ich] erkenne [folgt unleserliches Wort] 7 zu erkennen fehlt 8, 9 für — Ministerium] des hohen Ministerii 12 preußischen fehlt 13 sich — erweist fehlt 14 solcher — zu fehlt 15, 16 geeignet — dadurch] wirkt hiedurch 17 zugleich] geschehen 17—235, 1 und — dennoch] zu solchem Bestreben hinüber welche von gleichem Eifer für das Gute

ergriffen doch 235, 2 entbehren muß] ermangeln 3—5 Daher — unterhalten] Und werden die geneigten [?] Gaben immerfort ein lebendig wirkſames Andenken ſich unter uns ſtiften [?] 6 der weitern] dortiger weiterer 7. 8 in — möglichſt fehlt 9 In — Theilnahme fehlt 10 nutzbarer] nützlicher 13 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 51, 1—4 234, 9. 10 Der durch Coudray, unter Vermittlung des Freiherrn v. Müffling, nach Berlin gelangte Wunsch: nach den Fortsetzungen der nicht im Handel befindlichen „Vorbilder für Fabricanten und Handwerker, auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen, herausgegeben von der technischen Deputation der Gewerbe“ (Berlin, seit 1821 erscheinend), vgl. Werke XLIX 2, 127. 131, und nach den „Vorlegeblättern für Zimmerleute und Maurer“ war durch eine am 26. März 1829 eingetroffene Sendung erfüllt worden, vgl. Tageb. XII, 44, 10. 11 und 195 d. B.

195. Concept von Johns Hand in dem zu 185 d. B. genannten Fascikel, Bl. 13b 236, 3 meine fehlt 17 geeignetes] geneigtes Schreibfehler Gedruckt mit Ergänzung der Unterschrift: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 397, dann: Döring, Goethes Briefe S. 434, Berliner Sammlung III 2, 1480 und Strehlke I, 409. Dazu ein älteres Concept von Schuchardts Hand, g^1 durchgestrichen, auf dem zu 194 d. B. genannten einzelnen Blatt, woraus zu bemerken: 235, 15 Vermittlung 236, 1 kommen Riemer über kommt 4 betheuren 7. 8 ernſtſchmerzlichen Riemer aus ernſt ſchmerzlichen 9 einer nach an 10 dem nach zu genießen 22 fehlt. Dazu ferner das erste flüchtige Concept g^1, g^1 durchgestrichen, in der Werke XLII 2, 356 unter H^{28} beschriebenen Handschrift, woraus zu bemerken: 235, 15 ein] abermals ein 16 zugewachſen] zugewieſen worden 17 dafür] hiedurch 18. 19 Eine — Innern] Die Section pp. 20. 21 diejenigen — Vorlegeblätter] die Hefte pp. 22 Nach bedeutend unleserliches Wort 23 Nach fördern unleserliches Wort 236, 1 gar — kommen] ſehr zu ſtatten kommt 1—4 Ein — betheuern fehlt 5—8 Nun — veranlaßt] Ew. Hochwohlgeboren freundliche Erinnerung an harmloſe Jugend [?] Tage führt mich gegenwärtig zu ernſten zu ſchmerzlichen Betrachtungen 9 einer] Ihrer 10 Beyſeyn] Gegenwart 12 obgleich] wenn gleich 14 die] die hohe 14—16 unter — Nach-

folgerä fehlt 16—21 fortzuhandeln — Danke] zu handeln wozu Dieſelben mir geeignete Hülfsmittel in bedeutenden Fächern mir zu verſchaffen die Geneigtheit haben und mich auffordern wie ich begonnen auch mit Dank Gegenwärtiges hochachtungsvoll zu ſchließen 22 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 51, 4. 5. Antwort auf L'Estocqs Brief vom 12. März 1829 (in dem zu 185 d. B. genannten Fascikel, Bl. 11) 235, 20. 21 vgl. zu 234, 9. 10 236, 1. 2 194 d. B. 6—10 L'Estocq: „... da ich Denenselben .. seitdem ich im Jahre 1790 in Alt-Wasser den Vorzug Ihrer persönlichen Bekanntschaft genoss, unwandelbare Anhänglichkeit gewidmet habe" 12. 13 vgl. zu 13, 1.

196. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 237, 27 *g* 237, 3 Comité Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 21. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 62, woraus zu bemerken: 236, 24 Schreiben] Schreiben vom 28. März 237, 1 einſtehendem *g* aus einſtehenden 3 Comité 7 in — Einladung *g* aR mit Verweisungszeichen 9 wohl *g* üdZ 12 Comités über Vereins Nach 12 folgt Da der Verein ferner die Unterhandlung 13 die nach ſonn genanntem Ausſchuſſe 14 den Künſtlern *g* aus dem Künſtler 17 ſelber] ſelbſt 18. 19 in — Angelegenheit *g* aR für und beſonders auch in dieſem Falle [nach Fache] 19 einer ſolchen *g* aR für dieſer 20 jedoch *g* üdZ 24 Termins Schreibens welchem *g* aus welche 26 und — Vereins *g* aR 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 51, 8. Antwort auf Quandts Brief vom 28. März 1829 (in dem zu 36 d. B. genannten Fascikel, Bl. 59), vgl. Tageb. XII, 47, 13. 14. 48, 1. 2 237, 1 vgl. 232, 18—24 18 vgl. zu 36 d. B. 20—22 vgl. 232, 16 und Tageb. XII, 48, 2

***197.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Fehlt im Tagebuch. Etwa auf das Antwortschreiben an den König von Bayern (200 d. B.) bezüglich, dessen Concept, am 9. April entstanden, zahlreiche Änderungen von Riemers Hand enthält? Vgl. Tageb. XII, 53, 18—21.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 9. April 1829 an Johann Christian Friedrich Körner in Jena, betr. Versuche mit Glasschmelzung, in dem zu 8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 25.

198. Vgl. zu 51 d. B. Schreiberhand 238, 14 *g* Gedruckt: G.-Jb. VIII, 136. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 66, woraus zu bemerken: 238, 6 unterm nach be[i] 9 wär 13 damit *g* aus daß bleibe *g* aus bleibt 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 52, 19. 20 238, 5. 6 vgl. 239, 22 8 vgl. 242, 9. 10 und zu 68, 3; die Copie wurde nicht, wie Goethe annahm (vgl. 305, 25—306, 4), durch Stieler selbst ausgeführt, sondern durch dessen Neffen, Friedrich Dürck (vgl. G.-Jb. XXIII, 51) 11 vgl. zu 62, 1—3.

***199.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 66 238, 17 *Richmond g* aR für Ritſchman 239, 3 verſprach aus ſprach 4 möglichſte *g* über beſte Versehentlich hat Goethe auch die Worte auf das mit gestrichen 7 ſchon nach ich 9 unſerm *g* aus unſern 11 wegen nach ſchon an und vor ſich [*g* gestr.] 12 verdient aus verdienen deren *g* über wegen der 13 vollkommne aus vollkommnen 15 Rommſtedt ſie aus Sie 20 Johns Hand

Vgl. Tageb. XII, 52, 21 238, 16. 17 vgl. Tageb. XII, 51, 8. 9 239, 8—10 Io. Frid. Blumenbachii .. nova pentas collectionis suae craniorum diversarum gentium tanquam complementum priorum decadum (Gottingae MDCCCXXVIII) 11 vgl. 264, 13. 14.

Das Concept eines amtlichen Schreibens vom 10. April 1829 an die Grossherzogin Maria Paulowna, betr. die zu errichtende Baugewerkenschule u. a. zu Weimar, gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 416, dann: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, S. 88. Vgl. Tageb. XII, 53, 5—8.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 13. April 1829 an den Rentamtmann Müller zu Jena, betr. die fernere Beibehaltung des Gehülfen August Götze bei der grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, in dem Fas-

rikel: „Das Personale bei der Sternwarte zu Jena betr. 1829“ (Tit. 19 Nr. 14, Bl. 5.

200, Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 67 Adresse An Ihre des Königs in Bayern Majestät mit Blei gestr. und mit Tinte wieder hergestellt; darüber Allerdurchlauchtigster Großmächtigster regierender König und Herr g', dann mit Bleist. (g'?) gestr. Entwürfe zu Adresse und Anrede mit Rec. von fremder Hand finden sich Abg. Br. 1829, 68ᵃ 2-9, 2: nun Riemer statt regiß g über beßel 240, 14 Wendel-Treppe Riemer aus Treppe 15—21 in — steinerne Riemer über oben auf einer Terrasse in großer reizender Aussicht befand. Allein in einem der anstoßenden Gärten war [aus ward] ihr unsichtbar bis an die 24 auf — vor Riemer über 25 29 gewarten] mit gewarten 241, 8 enthüllen Riemer über gebauten 11 worin Riemer über in welchen ein nach der Zucht Riemer über Wuth 14 vom — entfernend Riemer aus kaum dem Ihren auf einige Zeit entlangend 20 darstellt Riemer über betrachtet 21 einem Riemer (?) aus meinem 26 würdig Riemer über werden 242, 2 ihren Riemer (?) aus Ihren 3 möglichsten Riemer (?) aus möglichst den 19 dahlbst Riemer (auf g'?) statt entfernenden Riemer aus ein und in Lücke 20 genommen Riemer (auf g'?) über nehmen

Vgl. Tagebᵏ. XII, 52, 26, 53, 1. 2. 21. 54, 8. 16. 21. 25. Antwort auf des Königs Ludwig Brief aus Rom vom 26. März 1829 gedruckt G. Jb. XXIII, 50), vgl. 238, 1. 6 und Tagebᵏ. XII, 52, 14. 15. 240, 7 Riemer, vgl. Tagebᵏ. XII, 53, 16—21 241, 5 vgl. zu 186, 7 242, 6. 9 vgl. zu 68, 3 9. 10 vgl. 238, 4—10.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. April 1829 an Johann Heinrich Färber in Jena, betr. Abgabe von Mineralien an den Professor Wackenroder daselbst, in dem zu 207, 6 B. genannten Fascikel.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 14. April 1829 an H. L. F. Schrön in Jena, betr. die fernere Beibehaltung des Gehülfen August Götze bei der großherzoglichen Sternwarte zu Jena, in dem 199/200 genannten Fascikel, Bl. 58.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. April 1829 an Friedrich Sigmund Voigt in Jena, betr. ein Gesuch

So wünſchen wir, daß dieſes ſchwache Bild
Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier genießen.

Doch wir leiden
Ein Einziges durch jenen böſen Krieg;
Und dieſes Einzige drückt ſchwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen! der
So werth uns allen, und für unſer Glück
So unentbehrlich iſt! — Wir ſind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geiſt
Ihn ſchützen! — jedes edle Streben
Ihm würdig lohnen; ſeinen Kampf
Für's Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran; Er kommt zurück,
Verehrt, bewundert, und geliebt von allen! —
Er tritt auch hier herein. Es ſchlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen,
„Willkommen!" rieſe jeder gern;
„Er lebe!" ſchwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verſtummt. —
Das volle Herz macht ſich durch Zeichen Luft;
Es rührt ſich jede Hand! Unbändig ſchallt
Die Freude von den Wänden wieder.
Durch's Getümmel tönt der allgemeine Wunſch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!"

des Professors Zenker daselbst, ihm für seine Vorlesungen Pflanzen aus dem botanischen Garten zu gewähren, 1893 im Besitz des Grafen Wedel in Rom; dazu ein Concept in dem Fascikel: „Die Mitbenutzung des grossherzoglichen botanischen Gartens zu Jena von Seiten der Universität. 1827—1834. 1851" (Tit. 3 Nr. 12), Bl. 22.

291. Handschrift unbekannt (nach der *Greizer Zeitung* Schuchardts Hand 243, 11 *g* Trauerrand). Gedruckt: *Greizer Zeitung* 1873 November 6 Nr. 257 (243, 1 vor] von 6 Teniers — pp.] Teniers, Bravo, Brogham nach dem Concept berichtigt). Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 65b, woraus zu bemerken: 243, 2 davon] deren 4 deshalb] deshalb 13 grob Tüchr 5 Brauwer] Brawer (aus Brawr) Berghem pp. *g* üdZ 6 einzeln [Sperrstrich *g*] 7 complet [Sperrstrich *g*] 10—27 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein Concept von 243, 11—22, von Johns Hand, am Schluss von des Advocaten unten genanntem Briefe, woraus zu bemerken: 243, 20 Nach 47 folgt, 19 und 21 entsprechend: 1 „ 28 Nach 51 folgt: 11 „ (wahrscheinlich in der Reinschrift irrthümlich ausgefallen) Nach 27 (diese Zeile muss hier wiederholt werden) folgt *g*:

Summa:	11	Thlr	2 Gr.
Rembrandt	—	—	18 —
rh.	11		20

Vgl. Tageb. XII, 56, 19. 20. Antwort auf Börners undatirten Brief vom Anfang April 1829 (*King. Br. 1829*, 129) 242, 25—243, 2 vgl. Tageb. XII, 54, 10—12. 23. 24.

***292.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 66b, 69 244, 1. 6 versichert] bin *g* aus sich versichert halten 7 Sie aus sie 12 still nach immer [*g* gestr.] 15 Eine aus Einen 245, 1 gethan *g* üdZ 4 *L'Ecu g* aus *L'Echo* 9 unter aus Genit 16 deshalb — wären *g* 247, 1 zahlen *g* aus bezahlen

Vgl. Tagebb. XII, 56, 11. 12. Antwort auf Sommers Brief vom 31. December 1828 (Eing. Nr. 1829, 69) 246, 20 vgl. 244, 17—245, 4.

204. Handschrift unbekannt. Schreiberhand. Gedruckt: 11. Jb. IX, 114 (247, 10 B.] ft.)

Vgl. Tagebb. XII, 56, 15—18.

***205.** Vgl. zu 207 (Bd. 9). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alag. Nr. 1829, 71, woraus zu bemerken: 247, 20 Qürtley 248, 4 66. fehlt

Vgl. Tagebb. XII, 56, 19—21: „Die Anerbietungen Artaria's und anderer an Hofrath Meyer zur Überlegung" 247, 19 Robertis, Description des Monumens de Rhodes (Bruxelles 1828, 2°).

206. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Friedrich Ludwig Schmidt, Denkwürdigkeiten, herausgeg. von Hermann Uhde, II, 258. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Alag. Nr. 1829, 71, woraus zu bemerken: 248,7 Untersuchungen — oft *g* aus Untersuchung heraus 10 Letzteres 11 einige Auslage [so] *g* 15 müsste *g* aus wird 19 Goethe fehlt

Fehlt im Tagebuch 249, 8 Eckermann? Der Brief scheint durch den Adressaten von 210 d. B. befördert worden zu sein, der sich auf Goethes Wunsch seinerseits auch um die Ballet-Programme bemühte (vgl. Eing. Nr. 1829, 148).

207. Vgl. zu Bd. 36 Nr. 119. Schuchardts Hand, mit Ausnahme der Beilage, die aus zehn einzelnen, von dem 254, 6. 10. 11 Genannten beschriebenen, von Goethe aufgeklebten Papierstreifen besteht 252, 11. 16. 254, 14 *g* Trauerrand 250, 20 Herrn 251, 10 Perlonen aus Meiden 252, 7 Ein vgl. Concept 254, 6 Rappé Gedruckt mit Ausnahme der Beilage: G.-Jb. V, 156. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 184 d. B. genannten Fascikel, Bl. 266, woraus zu bemerken: 249, 2 habe *g* ödZ 6 Denn *g* aR 7 nicht menschlich Riemer aus menschlich 10 höchst — flar *g* aR mit Verweisungszeichen 10. 11 den — begleiten Riemer aus durch den Weltlauf durchgehen 11 durch nach höchst rein und klar [*g* gestr.] 12 durch Riemer ödZ 13 abgelenkt Riemer aus abgelenkt 14 mächtige *g*' über eindringliche unter 19 zu gebrauchen Riemer aus zu (aus gr) brauchen 21. 22 Zusammensetzen 27 nicht — leicht *g*' aR für begleitet 250, 6 auf — Weib aR mit Verweisungszeichen 11 aus und *g*' ödZ

enthalten g^1 auf Riemer über entwickeln 11 Anfang] Anfang als Anfang 14 über Riemer 6lZ 16 nach aus nach 21 entwickeln 22 reduite g (?) aus reduate 24 Sachsen g^1 über Schwabe 26—251, 1 Quere vom Fach g^1 aK für Schachmeisten 251, 1 und Riemer 6lZ 5 nach verwüsteten 6 Männer — Citate g^1 über und aK für Mannten 7. 8 von — Bestreben g^1 aK 9 diesen g^1 über solchen 11 commune g^1 aus communem 12 Gehann g^1 über Ferner 15 Schnee — Eiszapfchen g^1 aus gar bald ihre hexagonischen Stielchen 252, 1 hervortreten g^1 aus hervorbringen 2—4 über — man sich g^1 aK für wenn man sich denkt 5 heimischem Boden g^1 aus dem Naturboden 7 Ein] Zugleich folgt Ein [Zugleich folgt g^1 aK mit Verweisungszeichen] wie — Wachspapier g^1 aus gleichfalls in Wachstuch 10 anblicken Riemer aus anlachen 12 die nach Herr 13—15 fehlt 16—22 Nach 2/4, 11 23 bis Tanzig aK 25 längeren Nebeu 27. 28 Wiederholung der Adresse aK 253, 1 dem Unbekannt g aus Unbekannt 3. 4 da — auf g aK für die Frage tritt wieder hervor 11 studirt g in Liebe 20 thierisch g über gemildert 24 einen schwächeren aus ein schwächeres 27 gegen] gegten [aus gegen] 254, 1 Wanderschuppen g aus Unterschuppen 4 Rappé 6 mich — Früchte g aus sich noch alle [nach immer] Früchtezeit 20 heimlichen g über ereignet Nach 11 folgt *Exp. Sonntag d. 26. Apr. 1829 g* 14—27 fehlt

Vgl. Tagcb. XII, 56, 3. 6. 11. 12. 59, 1—7. 26—27. Antwort auf Meyers Brief vom 8. April 1829, in dem zu 184 d. H. genannten Fascikel, Bl. 256 (gedruckt: G.-Jb. V, 149) 248, 21 184 d. H. 249, 22 d. h. seinen Versuchen die Metamorphose der Pflanzen zu erklären von 1790, vgl. zu 14, 20. 23 250, 21 Wilhelm Crane, in der vom Advocaten mit dem obengenannten Briefe übersandten Dissertation *De Asparago officinali L. gramatomo* (*Regiomont.* 1829) 27 vgl. zu 135, 13 251, 27. 31 vgl. zu 55, 23 31. 32 Das Druckblatt der Aufsatz des Grafen Sternberg über die Pflanze (vgl. Bauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 351 zu 170, 6), das geschrieben wahrscheinlich Abschrift des zu 143, 21 genannten Aufsatzes, vgl. Tagcb. XII, 56, 27. 28: „Abschrift einer Promemoria an Grafen Sternberg für Dr. Meyer" 252, 4. 5 vgl. zu 92, 5. 20 5. 20 vgl. zu 226, 20 21. 22 Ernennung zum ordentlichen Professor und Verheirathung

274, 6. / Der Vater des Naturwiss. Schriften VI, 105, 27 genannten Friedrich Gottlieb Dietrich.

*209. Vgl. zu 1827 Bd. 9). Schuchardts Hand. Traurerand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 70, wozu zu bemerken: 274, 1 fehlt mit Ausnahme des letzten Fehlt im Tagebuch.

*208. Vgl. zu 1827 Bd. 9). Schuchardts Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 71 *, wozu zu bemerken: 275, 2 niedergelegt] niedergeschrieben 22 28. fehlt Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. Tagebb. XII, 58, 21—26.

210. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 70 276, 1 gemeldten g aus gemeldte 2 Reimen über Fehre Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Wolfs Brief vom 21. April 1829 (Eing. Nr. 1829, 142), in dem es heißt: „... übersende ... im Auftrage des Herrn Dr. C. Seidel (Verfassers des Charakteristik) dessen neueste Schrift: Miscellaneen zur vaterländischen Kunstgeschichte. — Zugleich erlaube ich mir, meine letzte Arbeit, die Übersetzung des Theaters der Hindus (Theater des Hindus. Aus dem Englischen Übertragung des Sanscrit-Originals von H. H. Wilson metrisch übersetzt. Erster Theil, 1828) unterthänigst beyzulegen" (in dem letzteren Werk war Bogen 15 nicht verdruckt, sondern nur verheftet). Vgl. Tagebb. XII, 58, 22 ff. 59, 4. 5.

211. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 70 276, 8 Pflanzen g üdZ Ruh nach ich mir (Ruhe g strich) 9 fehlt nach mir (g strich) 11 huldigen üdZ 11 von Goethen g üdZ abhalten nach klein] 12 gefällig g üdZ Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. 213, 6.

212. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 71 Vgl. Tagebb. XII, 59, 20—22 277, 2 vgl. Werke XXXII, 272, 17 das Datum der Aufnahme Goethes ist 6. Januar 1782.

Hier folgt ein Billet vom 27. April 1829 an Louise Seidler, Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 72:

Innliegende Zeichen wird hochverehrt in Bewegung gesetzt, daß es seinen Verband finde, wenn Hoch. d. Wohlerb. Pflanzenkinder aus dem Herbarium in den gewöhnlich liegenden Bücher zu sogleich der Hand legt.

Weimar den 27 April 1829.

218. Vgl. zu 6102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 203, 1 *g* Trauerrand 258, 2 um] und vgl. Concept 11 Geist *g* aus Reist Gedruckt (mit Ausnahme von 259, 13. 20 Publikum — gleich und licht): Briefwechsel V, 218. Dazu ein Concept von der Hand Kraukes (257, 2 — 258, 21) und Schuchardts (258, 22 — 260, 4), Abgl. Nr. 1028. 23. worauf zu bemerken: 257, 25 bitte 25 Sr *g* Gdf. 26 thätigen 27 möchte] mochte [*g* ohne Umlaut] nicht — imaginiren *g* über imaginiren 27 in — Umgebung *g* All 28 auf nach auch [*g* gestr.] 29 Wechselverhältniß *g* aus wechselige Gültigkeit 29 allerley] berg [berg mit?] allerley 31 Sr nach Die 258, 2 anderseitige *g* aus anzuhalte am *g* aus auch 3 Sr nach von [*g* gestr.] 6 Sr nach von [*g* gestr.] 7 von ihnen *g* aus gegen ihn 10 Sie nach wie [*g* gestr.] Brief *g* über Blatt 12 Geist] Brief 12 sie nach nicht zeige[machten] 258, 8 Skizzen *g* über Skeletten 9 verpflichte *g* All 14. 15 Erinnerungen] Erinnerung 16 Quere *g* Gdf 17 und fehlt 18 enthält aus enthilte 260, 1. 2 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XII, 60, 1. Antwort auf Zelters Briefe vom 6./11. und 17./18. April 1829 (Briefwechsel V, 201. 211) 252, 8. 10 vgl. zu 188, 4 und Tagebr. XII, 50, 17. 21 zu Friedrich Conrad Hornemann, vgl. zu Bd. 49 Nr. 131 258, 1. 2 vgl. Tagebr. XII, 55, 1. 2 15—16 Am 27. April, vgl. Tagebr. XII, 59, 8. 17 21. 22 Bildern, deren Programm zur Prüfung der Zöglinge der Akademie (Berlin 1829) in Kunst und Alterthum VI 2, 47 (Werke XLIX 2, 133) vom Goethe besprochen worden war, hatte das diesjährige Programm mit Brief vom 9. April 1829 an Zelter gesandt (Ring Nr. 1428, 14); zur Weiterwendung an Goethe 259, 2 Hector Berlioz hatte mit Brief vom 10. April 1829 (vgl. G.-Jb. XII, 69) 7 Ouvertüre »eine Partitur gesandt, vgl. 260, 17 11. 12 vgl. Goethe an Zelter, 17. April, 19. Mai und 3. December 1812 (XXII, 334, 1 — 41. XXIII, 25, 1. 189, 1. 2 13. 14 Das schleichende Wiederspruch, in dem diese Stelle besonders 259, 21—260, 4 zu dem zu 6102 Angeführten steht, wird durch die Annahme gehoben, dass Goethe hier »Schubart das gedruckte, vor seinem verbissenen Durch meint, dort dagegen einzelne handschriftlich mitgetheilte Gedichte.

Hier folgen die Concepte zweier Aufforderungen vom 29. April 1829, Schreiberhd. Hand, Abg. Bl. 1829, 72:

Verschiedenen von Freunden Berlins, entweder von mir:

Eine Gesellschaft von Künstlern Londons ist aus der Summe Ihrer königl. Gnaden der Herzogin Mutter in Sachsen-Weimar zu großer Jugendfreude abgeschickt worden, welches Sie vernimmt.

Weimar den 29. April 1829.

Vgl. 211 d. B.

Den Freunden Berlins Heilen die Leben Augen von Freigeist und der Regierungsfreiheit in Gemeinschaft auf einige Zeit erhellen zu haben beschieden.

Weimar den 29. April 1829.

*218. Handschrift unbekannt; 1906 wie 261 d. B. im Besitz von August Spitta in Berlin, vgl. dessen XXXI. Autographen-Verzeichniss Nr. 150, 152, dort irrig als an Cotta gerichtet angeführt; hier nach einer alten Abschrift, die den Vermerk trägt „Aus Riemer's Sammlung", im Besitz der J. G. Cotta'schen Verlagshandlung. Diese ein Concept von Schreiberhd. Hand, in dem wie 6 d. B. gemeinten Fascikel, Bl. 80, woraus zu bemerken: [Ich] bedürftigster] bedürftigen 1 2ª ſ² aus 2 l. Lieb; ſ² über gestrichen ja ja fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. XII., 42, 21. Antwort auf Reichels Brief vom 26. April 1829 (in dem wie 6 d. B. gemeinten Fascikel, Bl. 80), der die Ausfertigungen ankündigte von Goethes Werken, Octav-Ausgabe Bd. XIII Bog. 8 — 15, Bd. XIV Bog. 1. 2; Quart-Ausgabe Bd. XXII Bog. 17, Bd. XXIII Bog. 11 — 18. Briefwechsel mit Schiller Bd. IV Bog. 1 — 26 [illegible] vgl. 46, 21 — 23 vgl. 48, 21 — 23 vgl. 50, 1. 2 [illegible] Reichel: „Für Herrn v. Cotta der jüngere trug mir bei seiner jüngsten Anwesenheit hier auf, bei Ew. Excellenz anzufragen, ob Sie erlauben, dass aus Makarien Tagebuch auch für das Morgenblatt benutzt werden dürfe?"

*218a. Concept von Schreiberhd. Hand, Abg. Bl. 1829, 72ª [illegible] 21. v. l. in Sendung von Sendung. Nach 22 folgt: Bögel. den 1. Mai. 1829.

Vgl. Tagebb. XII. 42, 1. 2. 42, 21. 22.

916. Handschrift unbekannt. Gedruckt: G. Jb. IV, 192, woraus 202, 11. 12 wiederholt und die Unterschrift weggelassen ist.

Fehlt im Tagebuch 202, 11 vgl. 227, 20—28.

*917. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Schreiberhilfe Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1929, Bl. 75a, woraus zu bessern: 202, 20 Bl. 84a.

Fehlt im Tagebuch 202, 21. 22 Darunter Goethes Darstellung seines sowohl räumlichen Arbeitsfelds, vgl. Tagebb. XII, 62, 17—18 und ebenso zu 46, 22.

*918. Concept von Schreiberhilfe Hand, Abg. Nr. 1929, 75a.

Fehlt im Tagebuch, vgl. aber daselbst XII, 62, 21. 22.

919. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 15. Schreiberhilfe Hand 204, 6 g Tranenwand. Gedruckt: Briefwechsel S. 24. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1929, 77a, woraus zu bessern: 202, 22 Jenen nach Jena gebrungen] nachgereist g 28 aber nachher 204, 2 Er billige g Aber die Jenge (Bleistift) 4 mundgen g aber einigen 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. XII, 62, 7—8. Antwort auf Göttlings Brief vom 3. Mai 1829 (Ring Nr. 1929, 31), zum Theil gedruckt Tagebb. XII, 369 zu 62, 7. 8), vgl. Tagebb. XII, 62, 8—9 202, 22 die soeben hergestellte von Giovanni Filippo Tommasini (Amsterdam 1829), vgl. Tagebb. XII, 65, 10—11 22. 23 Band XVIII—XX der Taschenausgabe (vgl. zu 227, 21), die Letzteren enthaltend. Göttling: „Wilhelm Meister hat mich jetzt noch nach einer anderen Richtung hin angegriffen, da ich gerade jetzt den Briefwechsel Ew. Excellenz mit Schiller lese, wobei es mir unendliche Freude macht zu sehen, wie diese wackere, energische Geist immer etwas Neues bilden noch nicht bemerkten zu diesem unsterblichen alles Mannes auf Gedet, wie man an einem Kunstwerke antiker Plastik stets etwas bedeutendes entdeckt bei fortgesetztem treuen Betrachten. — Der ganze Briefwechsel ist im höchsten Grade anziehend, eine litterarische Erscheinung, wie sie solche das Alterthum noch die neuere Zeit bei irgend einer Nation aufzuweisen hat, und auf das bestimmteste beide Geister charakterisirend, der zusammenfassenden Dichter wie den aus dem Ganzen schaffenden."

*258. Concept von Schuchardts Hand, Allg. Nr. 1829, 78ᵇ 258, 11 Abschrift g⁵ aus Abschrift 17 aus nach sehr ganz (g⁵ hält und g⁵ gratis) Herrn Warum g⁵ über Der [aus Sie] 18 Ihr ganz aus 20 wie gewöhnlich wie g⁵ 21Z sehr— 22 g⁵ ihre wird. Ihre 24 unter — Goethe aus ausgewünschte Grüße

Vgl. Tagebr. XII, 45, 18. 21. 46, 19—21 258, 11 Der durch Frommann am 7. Mai 1829 (vgl. Tagebr. XII, 64, 20—20) überbrachte Brief Wunderlichs liegt nicht vor 13. 14 vgl. 219, 10 18. 19 220 d. B. 42 vgl. Tagebr. XII, 66, 19.

258. Handschrift, früher im Besitz von Eckers Tochter, Frau Emil Müller in Braunschweig, Schmelzhand (wahrscheinlich Schuchardt) 260, 18. 21 g Trauerrand. Gedruckt: Eckermanns Nachrichten 3. Januar 1878, Nr. 2, und darnach Biedermann I, 386. Diese 3 Concepte von Schuchardts Hand, Allg. Nr. 1829, 78, wovon zu bemerken: 260, 1 gewidmet g⁵ aus gefälligen 2 Herrn g⁵ hält 3 Herrn nach gefälligen (g⁵ gratis) 4 angeschlossen] beigeschlossen (?) nach voll (?) 5 gefällig hält 10 erscheinen nach bewiesene] 11 Nach unterzeichne folgt 12. 13, als spätere Zusätze zwischengeschrieben 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XII, 45, 20—21. Aufsatz auf Eckers Brief vom 14. April 1829 (Allg. Nr. 1829, 102) 260, 2 vgl. 178, 10 1, 2 222 d. B. 11. 17 223 d. B.

Die Concepte zweier Schreiben über Oberaufsicht vom 7. Mai 1829 an Friedrich Frommann, Verleger in Jena und an die Grossherzogin Maria Paulowna, betr. den Ankauf von Naturalien aus Brasilien für die Museen in Jena, in dem Faszikel: „Die Lehrmittelkunde mit dem grossherzoglich sachsischen geheimen Referendar Ackermann wegen einer Sendung brasilianischer Naturalien. 1829" (Tit. 4 Nr. 7), Bl. 6. 11, das Schreiben an die Grossherzogin gedruckt: Zum 28. Juni 1908. Goethe und Maria Paulowna, S. 50.

*222. Concept von Schuchardts Hand, Allg. Nr. 1829, 76 260, 1 nach Musäus g⁵ hält 2 vielfältigen g⁵ über gefälligen 3 schöne nach schaltbaren?

Vgl. Tagebr. XII, 45, 18. 21. 66, 11—12. Zur Sache vgl. 221 und 223 d. B. 256, 1. 2 vgl. das unmittelbar Folgende.

Hier folgt das Concept des 266, 7. 8 genannten Schriftstücks, Abg. Br. 1829, 76b, Schuchardts Hand:

Declaration.

Unterzeichneter sendet an des Kaiserl. Russischen wirkl. Geh. Staatsrath Herrn v. Lober Excellenz nach Moskau ein Kästchen, enthaltend:

1) Goethe's Werke, zwanzig Bände, Cotta-Ausgabe
2) Schillers und Goethe's Briefwechsel, 3 Bände 8°

und bezeugt, daß hierinne nichts weiter enthalten sey auf Treu und Glauben.

Weimar den [8.] May 1829.

*223. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 76b 266, 21 drey *g* über 3 267, 1 in nach wieder [*g* gestr.] allen nach genuß [*g* gestr.] 4 manche über eine werden *g* 7 Herrmann 12 unsere Chemiker *g* über Herrn Döbereiner 17 belehrendem nach lehrreiche 18 gab *g* aR für giebt

Vgl. Tageb. XII, 61, 20. 65, 17. 20. 66, 12. 13 266, 21. 22 Wahrscheinlich enthielt der erste Band des Briefwechsels (anderenfalls der erste der 266, 20 genannten Bände) folgende eigenhändige Widmung, deren Concept sich von Schuchardts Hand in Abg. Br. 1829, 72b findet: *Dem | vielj ährig-geprüften | Zeit- und Studien- | Genossen | Herrn | C. v. Loder | zu | freundlichem Erinnern | früh-vertrauter | Tage | dankbar angeeignet | J. W. v. Goethe | Weimar | 1. May | 1829* 267, 5—8 vgl. Tageb. XII, 63, 10—15; Franz v. Hermann, Adjunct-Befehlshaber der Hüttenwerke zu Slatous' im Gouvernement Orenburg 15. 16 vgl. zu 97, 2.

224. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 38. Schuchardts Hand 268, 26 *g* Trauerrand. Gedruckt: Deutsche Rundschau 1875 II, 39. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 79, woraus zu bemerken: 268, 1 ergehen 3 damit *g* über daß 14 Seite *g* aR 17 in nach g[egen] 18 dem *g* aus den 26. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 67, 1—3. Antwort auf Schubarths Brief vom 16. Januar 1829, der das Manuscript seines kritischen Versuches über die Philosophie Hegels begleitete;

---

2 Kaiserl. nach wirkl. wirkl. nachträglich aR

Schubarth: „Da ich in den Hauptpuncten mich auf Aussprüche Ew. Excellenz bezogen habe, so ist das Büchelchen dadurch geeignet, vor Allen Ew. Excellenz vorgelegt zu werden. Ich will nicht gerade behaupten, dass ich Ew. Excellenz Sache, aber doch die des gesunden Menschenverstandes und eines unbefangenen Wirklichkeitssinnes, als deren Culmination allerdings das Genie wohl gelten darf, zu verfechten gesucht habe."

*225. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 79ᵇ 269, 2 dankbar nach nur [g gestr.] 3 die über ich heute üdZ 4 brieflichen nach kurzen [g gestr.] 11 eignen g gestr. und wieder hergestellt 12 persönliche g über eigne 13. 14 zu schauen g über vor mir zu sehen 18 finde g über sehe Nach 21 Lücke für 3 Zeilen, die durch Puncte angedeutet sind 270, 2 man fehlt (vgl. das ältere Concept) Dazu ein älteres Concept von derselben Hand (auf der Rückseite: Concept zum Tagebuch vom 13.—15. Mai 1829) g' durchgestrichen, woraus zu bemerken: 269, 1—14 fehlt 18 finde] sehe ich 20 darüber nach sogleich [g gestr.] ward] wird 22 Ew.— Aufenthalt] Sie Ihren Aufenthalt bey uns 24 behalten] erhalten 270, 1 blieb] ist wäre — gewesen g über hätte ich gewünscht, daß möchten g nach hätten [g üdZ] 2 geschenkt haben g über hatten ihnen können 3—4 damit — hätte g aus daß man mit den wechselseitigen Zuständen und Denkweisen märe bekannter geworden 5 über nach sich [g gestr.] 5—11 Die — Weitere] Erhalten Sie uns ein geneigtes Andenken, und bleiben überzeugt, daß jede gefällige Sendung, zu den [aus dem] Ihnen bekannt gewordenen vorhandenen hinzugefügt, so erfreuend als belehrend seyn werde 12 H. fehlt

Vgl. Tageb. XII, 67, 1—3. Antwort auf Nöggeraths Brief vom 25. April 1829 (Eing. Br. 1829, 153) und die Zusendung eines Exemplars der verkleinerten Nachbildung des Monuments zu Igel, vgl. Tageb. XII, 60, 16—19 269, 5. 9 vgl. 235 d. B. 16 Göttling 22 vgl. zu 44, 20. 21 270, 9 C. Osterwald und Heinrich Zumpfe, „zwei wackere Beamten der Königl. Eisenhütte zu Sayn" (Nöggerath an Goethe), die das Modell gefertigt und dem Briefe Nöggeraths ein Schreiben an Goethe vom 28. April 1829 über ihre Arbeit beigelegt hatten (Eing. Br. 1829, 157).

Prolog

zum Luſtſpiel Alte und neue Zeit, von Iffland.

Geſprochen von Madame Becker, geb. Neumann, im Charakter des Jakob.

Den 6. October 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun ſoll,
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum erſtenmal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das ſind fürwahr
Beſondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen, auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt; wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob ſoll ich heißen?
Ein Knabe ſein? — Das glaubt kein Menſch.
Wie viele werden nicht mich ſehn und kennen,
Beſonders die, die mich, als kleine Chriſtel,
Mit ihrer Freundſchaft, ihrer Gunſt beglückt.

Was ſoll das nun? Man zieht ſich aus und an;
Der Vorhang hebt ſich, da iſt alles Licht
Und Luft, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erſt iſt man klein, wird größer, man gefällt,

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 13. Mai 1829 an Johann Heinrich Färber in Jena, betr. die Aufstellung der brasilianischen Vögel, in dem zu 117,8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 20.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 14. Mai 1829 an Johann Heinrich Färber in Jena, betr. das Auditorium im grossherzoglichen Schloss daselbst, in dem zu 117,8 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22.

226. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Schuchardts Hand 272,13.14 *g* Trauerrand Gedruckt: Briefwechsel S. 370. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 80 b, woraus zu bemerken: 270,18 weder üdZ 21 Antheil über Abentheuer (?) an aus auß 24 magrer werden aus wird 272,1 franzöſiſche üdZ 3 vierzig über 40 4 und *g* üdZ 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 16] 15

Vgl. Tageb. XII, 69, 8. 9. Antwort auf Schultzens Brief vom 6. Mai 1829 (Briefwechsel S. 363) 270,18. 19 *Corse delle acque antiche portate da lontane contrade fuori e dentro Roma sopra 14 acquedotti* von Alberto Cassio (Roma 1756) und die italienische Übersetzung des *Commentarius de aquaeductibus urbis Romae* von Frontinus (Perugia 1805) 21. 22. vgl. zu 18,23 271,6. 7 vgl. zu Bd. 37 Nr. 193 23—26 In dem zum Morgenblatt gehörigen Kunstblatt 1829 Nr. 5 und 6, vgl. 273,23—26 272,1. 2 *Essai sur la Métamorphose des Plantes, par J. W. de Goethe. Traduit de l'allemand sur l'Edition originale de Gotha (1790), par M. Fréderic de Gingins-Lassaraz. Genève 1829.*

Das Concept einer nachrichtlichen Bemerkung der Oberaufsicht, betr. „die vorseienden Nachhülfs- und Gewerkschulen“ in Weimar, in dem zu 185 d. B. genannten Fascikel, Bl. 18 (gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 93).

227. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 274,2–*g* Trauerrand. Gedruckt (mit Ausnahme von 274,24. 25 zuletzt — würde): Briefwechsel V, 232. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 81 b, woraus zu bemerken: 272,19 mir aR 21 und üdZ 22. 23 Sperrstriche *g* 24 du üdZ 273,9 ich aus ſich 14 Sperrstrich *g* 28 praktiſcher *g* aus

thätlicher 274, 4. 5 in — Meinigen *g* üdZ 7 gut *g* über an [nach Sie] 21. 22 Text — sie *g* aus Sie sollte 25 hiesigem *g* aus hiesem 26—29 fehlt mit Ausnahme des Datums 29 Datum *g*

Vgl. Tagebr. XII, 69, 12. 13. **Antwort auf Zelters Briefe** vom 30. April — 5. Mai und **14. Mai** (Briefwechsel V, 216. 220) 273, 1. 4 vgl. zu XLI, 143, 18 11. 12 vgl. zu 257, 14 19 Zelters 76jährige Schwägerin 23—26 vgl. zu 271, 23—28 274, 15. 16 Dem Andenken des Grossherzogs Carl August gewidmet (vgl. F. v. Bojanowski, Hundertundvierzig Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen Nr. 23; der Beisatz lautet: *G. I. DIII.* (Godofredus Loos direxit).

Ein Promemoria der Oberaufsicht, nebst zugehörigem Begleitschreiben vom 18. Mai 1829 an die Grossherzogin Maria Paulowna, betr. die Einrichtung einer Baugewerkenschule zu Weimar, in dem zu 185 d. B. genannten Fascikel, Bl. 28 (gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 93). Dazu eine von Goethe eigenhändig corrigirte und unterzeichnete Abschrift des Promemoria (unter den alphabetischen Briefen); vgl. 234 d. B.

***228.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 81 b 275, 4. 5 diesjährig üdZ

Vgl. Tagebr. XII, 69, 13. **Antwort auf Jügels Brief** vom 6. Mai 1829 (Eing. Br. 1829, 173) 275, 5 vgl. 293, 11.

229. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Schuchardts Hand 276, 11 *g* gedruckt: Eggers, Rauch und Goethe S. 203. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 83, woraus zu bemerken: 275, 12 bisher *g* üdZ 14 und freundlich *g* üdZ gerührt *g* über gerirrt 15 fühlten über finden 20 und der Übrigen *g* üdZ 276, 1 allen nach mit Bitte mich [*g* geste.] 3 die — Empfehlungen *g* über bestens zu empfehlen 4 nähere 5 unsere 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XII, 72, 10. 11. **Antwort auf Rauchs** Brief vom 6. Mai 1829 (Eggers, Rauch und Goethe S. 200), vgl. Tagebr. XII, 65, 21 275, 14 Von der Verlobung der Tochter Rauchs mit dem Arzte d'Alton.

230. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt) 277, 12 *g* gedruckt: Briefe an Soret

S. 75. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 81b, woraus zu bemerken: 277, 4 und *g* aus und 5 höchst nach aus [*g* gestr.] 15 ich] ich denn 12, 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 72, 21. 22. Antwort auf Soret's Brief vom 23. Mai 1829 (Eing. Br. 1829, 178), der einige amerikanische Pflanzensamen begleitete, sowie das Manuscript von „quelques unes de vos poésies légères que j'ai traduites dans le tems sans avoir osé vous en parler"; vgl. Tageb. XII, 71, 20. 21. 72, 22 276, 23 vgl. zu 14, 20. 21.

*231. Vgl. 2677 (Bd. 9). Schuchardts Hand 277, 23—24 Nachträglich eingeschoben Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 83, woraus zu bemerken: 277, 21 geneigte Vermittlung alt für die angenehme Nachricht 22—25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. Tagebuch vom 27. Mai: „Ich fuhr um 10 Uhr auf's Schloss, wo mir Demoiselle Sokolow [Kammerfrau der Grossherzogin Maria Paulowna] die sämmtlichen Schätze des Trousseaus vorzeigte. Ein Anblick wie aus der Tausend und Einen Nacht".

*232. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 84

Vgl. Tageb. XII, 74, 21. 22 278, 2 Am 24. Mai, vgl. Tageb. XII, 71, 28.

233. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 279, 1 *g* Trauerrand 278, 17 ihnen durch Rasur aus Ihnen (*g*?) Gedruckt: Briefwechsel S. 76. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 84, woraus zu bemerken: 278, 11 wohlgerathene nach auch künstlerisch [*g*? gestr.] 16 fehlt, Zeile freigelassen 18 in nach junger Männer die sich 19 beschäftigten aus beschäftigen 279, 2 in aus an 3, 4 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 gegenwärtig nach da 12 zwey] 2. Jahren aus Jahr

Vgl. Tageb. XII, 74, 22. Antwort auf Göttlings Brief vom 29. Mai 1829 (Briefwechsel S. 75) 278, 11. 12 Tagebuch vom 23. Mai: „Herrn Professor Göttling das grosse Kupfer von der Via und Umgebung" 279, 3. 9 Durch Louise Seidler, die Goethe brieflich Auskunft gab (undatirt, Eing. Br. 1829, 194).

*234. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 85 279, 15 mit 3dZ 15 wird *g* über *lässt*

Vgl. Tageb. XII, 74, 23, 24 279, 24 Wahrscheinlich Abschrift des zu 227,8 genannten Promemoria, vgl. Tageb. XII, 70, 8—10.

*235. Die (nach einer Notiz des G.-Sch.-Archivs) in den Acten des Stadtarchivs zu Bonn befindliche Handschrift blieb unzugänglich. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 86 280, 10 sich aus ich 11 Das zweite nicht *g*' aR 13 anbehalten *g*' üdZ 21 Bericht *g*' oder Riemer aus General Bericht 25 bestigen durch Rasur aus bestigen (?) 281, 4 die aufgewendeten Riemer unter so bedeutenden Aufwand 5 eines — Unternehmens Riemer aus das Unternehmen

Vgl. Tageb. XII, 75, 21—22 280, 5 Abschrift des Aufsatzes „Das Igeler Monument" (Werke XLIX 2, 35) 3, 4 vgl. zu 225 d. B. 5 vgl. zu 270, 9 22—24 Am 27. Mai, überbracht durch Carl Feldhoff (datirt vom 13. Mai, Eing. Br. 1829, 130), vgl. Tageb. XII, 73, 5—8.

*236. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 89

Vgl. Tageb. XII, 76, 12—15. Zur Sache vgl. Tagebuch vom 9. Mai 1829: „Herr Hofrath Fries, die Zeichnung eines Liebhabers aus Helmstedt dringend nach dem griechischen Gedichte Charon" (vgl. auch Tageb. XII, 66, 19—21).

237. Die Briefe an v. Reutern werden hier wiedergegeben nach dem auf den Originalen beruhenden Druck in „Gerhardt von Reutern. Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern und als Manuscript gedruckt zur hundertjährigen Gedächtnisfeier seines Geburtstags" (St. Petersburg 1894). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 283, 21 *g* Gedruckt: An dem oben genannten Ort S. 55. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 87, woraus zu bemerken: 282, 3 Ihr Andenken Riemer aR 4 dazu Riemer über dadurch 5 so nach ich [Riemer gestr.] 6 und Protocoll Riemer aus Protocoll 9, 10 bis Sich Riemer aus wie Sich 11, 12 im Allgemeinen Riemer aus ins Allgemeine 20 hervorbringt Riemer aus verbringt 21 unvergleichlich nach Und (*g* aus und) wie sollte man ausdrücken daß der gemüthliche Gehalt [leicht ab] unvergleichlich aber wie ein (*g* über der) gemüthlicher (*g* aus gemüthliche) Antheil an der (*g* aR für die)

unſchuldigſten (*g* aus unſchuldigſte) Gegenwart, durch eine vollendete Eroquis rein und klar (rein — klar *g* aR) [*g* gestr.] 22 wären *g* aus waren 283, 1 für — intereſſirender] Ihnen höchſt genigten *g'* aus für Sie ſich höchſt intereſſirenden 2 gegläſt *g* aus gelöſchen 4 einfächtig-enthuſiaſtiſche *g'* aus einfächtig enthuſiaſtiſche 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums 22 3] 4 [*g* aus 5]. Dazu ferner ein älteres Concept von 282, 21—283, 22 Schon — werden, von derſelben Hand, Abg. Br. 1829, 87 b, zugeklebt mit Blatt 87 a

Vgl. Tagb. XII, 77, 3. 4. Antwort auf Reuterns Briefe vom 4. Februar 1829 (Eing. Br. 1829, 73) und vom 20. December 1828, vgl. zu 86 d. B. 282, 3. 4 vgl. Tagb. XII, 10, 2. 13, 11. 16, 10. 18, 16. 20, 21. 22, 17. 46, 12 283, 1. 2 vgl. Tagebuch vom 30. Mai: „Frau Generalin v. Seebach und Gräfin Line Egloffstein. Ich wies die v. Reuterſchen farbigen Zeichnungen vor.“

*238. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 88 284, 1 auch 6dZ 4 aufbewahrt über gehalten 7 haburch nach [e]mehl 9 großes *g* 6dZ 12 Heraus nach ſeraus

Vgl. Tagb. XII, 77, 1. 2. 5. Zur Sache vgl. 237 d. B.

239. Vgl. zu 4102 (Bd. 14) Johns Hand 285, 12 *g* 284, 13 und] u. nachträglich eingeſchoben 285, 12 5 *g* (?) aus 3. Gedruckt: Briefwechſel V, 242. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1829, 89 b, woraus zu bemerken: 284, 14 bis *g* aR 15 beſſern über ſchreiben 285, 10 werde *g* über ſey 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagb. XII, 78, 4. 5. 21—23. Antwort auf Zelters Briefe vom 21. und 30. Mai 1829 (Briefwechſel V, 235. 240) 284, 20 Band I—XXV der Taſchen-Ausgabe 22. 26 vgl. zu 19, 1 24. 285, 1 vgl. zu 18, 23 285, 6—7 vgl. 289, 4—6. 291, 6 9 vgl. zu 46, 19.

*240. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 88 b 285, 13 eben beſuchten über einen behandelt in beſuchen zu ändern lag nahe, iſt aber nicht durchaus nothwendig 20 Einen aus einen 21 alljr nach ſ[u]

Fehlt im Tagebuch 287, 14 Manuscripte, einen Theil des zweiten römiſchen Aufenthalts (wahrſcheinlich die vier erſten Monate) enthaltend, vgl. Tagb. XII, 80, 4—6, ſowie oben zu 46, 19.

261. Handschrift 1876 im Besitz von A. Spitta (R. Zenner's Antiquariat) in Berlin (vgl. zu 234 d. B.) Schreiberhand (wahrscheinlich Schuchardt) 286, 12 *g* Gedruckt: Hamburger Correspondent 1875 Nr. 199 vom 26. August und G. Jb. II, 306 (der bei Strehlke I, 125. III, 228 unter dem 7. Juni 1829 als an Cotta gerichtet genannte Brief ist, weil mit dem an Reichel identisch, zu streichen). Dazu ein Concept von Schuchardt's Hand in dem zu 4 d. B. genannten Faszikel, Bl. 94, woraus zu bemerken: 286, 4 *bis g aus* bis 1 *pr* Nürnberg 4 *Gilt* 5 *weiteré g* alR 12, 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 78, 22. 23. Antwort auf Reichels Brief vom 15. Mai 1829 (in dem zu 4 d. B. genannten Faszikel, Bl. 94), der ankündigte: Band XXI—XXV der Taschen-Ausgabe, je 25 Exemplare auf Druckpapier und auf Velin, ferner Sendungen an den Kanzler Müller, Genast und Schuchardt 286, 11. 12 vgl. zu 264, 8. 10.

262. Handschrift in der Hirzelschen Sammlung zu Leipzig. Johns Hand 286, 13 *für* Sie Gedruckt: Ukert, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler 2 S. 337. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1829, 91, woraus zu bemerken: 287, 3. 4 *die — wird nachträglich hinzugefügt* 5. 6. fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 286, 14—20 vgl. Tagebuch vom 10. Juni 1829: „Zu Mittagstisch Frau v. Bardeleben, Wittwe Seliger und Demoiselle Seidler".

Hier folgt ein undatirtes, an Heinrich Meyer gesandtes Blatt vom 9. Juni 1829, dessen Inhalt zur Weitergabe an Jacob Rosa in Heidelberg bestimmt war. Johns Hand. 4 *g*:

Allerhand Ferien Neuz zu vermelden.

Herr StaatsR. v. Goethe, mit der Herausgabe seiner Werke beschäftigt mußte sich dergestalt competiren daß er sowohl der Naturlehre als der Naturgeschichte eine Zeitlang alle Aufmerksamkeit entziehen mußte; deshalb er denn auch bis auf heutige Zeiten, ihre letzte Arbeit durchzusehen genöthigt war; Sie jedoch schreitend begrüßen und allen Theilnahme verlohren läßt.

18.

Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1929, 69, woraus zu bemerken: 434, 1 Klevjällé – vermelden] fehlt Herrn Rath an Hrn. Hofr. Meyer 1 [etwa] bei *g* all für auf 4 alß bei über und 5 fehlt, statt dessen Weimar den 9. Juni [nach Hy] 1829

284, 6 Heft 3 von Runge Werk über die Farben in technischem Sinne, mit Brief vom 24. April 1929 vom Verfasser an Goethe gesandt (Eing. Br. 1929, 171); Heft 1 und 2 war von Meyer in Kunst und Alterthum VI 2, 602 bereits besprochen worden; vgl. 287, 1—11.

***243.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1929, 91[b] 287, 11 hingegen *g*[1] über ebenfalls [*g* aus gleichfalls] erhalten *g*[1] über überreichen 12 bei *g* aus bey

Fehlt im Tagebuch 287, 6. 8 Das 2423 genannte Werk von Jacob Kunz in Heidelberg, vgl. Tagebb. XII, 81, 17—20 11 vgl. zu 146, 6. 7 und Tagebb. XII, 92, 6. 7.

***244.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1929, 91[b] Adresse Herrn Hofr. Genet, auf hiesz Reis mitzugeben 287, 18 Meyer *g* aus Meyrr

Vgl. Tagebb. XII, 81, 2. 4 287, 20—288, 8 vgl. Tagebb. XI, 99, 1.

245. Vgl. zu 4192 (Bd. 14). Johns Hand 289, 1 *g* 288, 7 meinem *g* aus meinen 289, 3 welchen *g* aus welchem Gedruckt: Briefwechsel V, 243. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1929, 92, woraus zu bemerken: 288, 7 von *g*[1] über auf meinen 8 Hauptfarben *g*[1] aus Hauptfarben 10 und Zufälligkeiten *g*[1] fehl. 16 sich *g*[1] aR für ganz 17 die nach und [*g*[1] gestr.] 19 Hand [Spiegelstrich *g*[1]] 22 Natur-Figuren *g*[1] aus Natur Figuren 289, 4 Verleichen 5 welchen 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 81, 16. 17. 82, 2. 3 288, 7. 8 vgl. zu 259, 13 10 vgl. zu 259, 1 289, 1—3 vgl. Tagebuch vom 30. Juni: „Herrn Professor Zelter, Kupferstich der Berliner Orgel, Berlin“ 4 vgl. 285, 6—7.

246. Vgl. zu 4085 (Bd. 25). Johns Hand 291, 18 *g* 289, 23 nur] und 291, 1 zurückgeblieben] wieder zurückgeblieben 18 ihn] Ihn 23 ich] bey ich Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 249. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1929, 93.

92ᵇ, woraus zu bemerken: 289, 17 voll g^1 aus von 290, 11 anderſeits 15 feenhaften g^2 über feenhaftem [g^1 und g^2 aus ſehnhaftem] 22 Tieß] Tiefes 291, 3 geſchmückte g^1 üdZ 4 begleitete g^1 aus begleitet hinziehenden 7 Hauſe aus Haus 9 Mühle aR 18 ihr] Ihr 22 ich] daß ich Statt 25—27 folgt, g^2 (?) eingeklammert:

(Beylage.

Herr Geh. R. v. Willemer wird hiedurch höflichſt erſucht die Summe von 45 Gulden Rheiniſch, welche mit den Poſtwagen an denſelben abgeht, an den Handelsmann M. A. Lehmann, gegen Quittung abgeben und mir ſolche gefälligſt zukommen zu laſſen.

Weimar den 13. Juni 1829. Iſt nebſt vorſtehenden Briefe denſelben Tag abgeſendet.)

Dazu ferner ein älteres Concept von Krauses Hand, g^2 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 289, 9 theuere 14 Hievon g aus Wie von 16 die — Reiſende g aR für und über ſie und 17 gibt nach davon [g gestr.] 18. 19 welche — wird g nachträglich eingeſchoben welche — denn g aus welches 22 ſo — zurück g aus hin und wieder her 23 der g aR für die Bogenweg g nach Krümmw[eg g über Grimme] welcher g aus welche 24 völlig nach nicht allein [(üdZ) g gestr.] 25 Vereinigung g aus Verknüpfung 290, 1 alſo g üdZ 7 Via Mala g über Wiamala 8 eines Felſen g üdZ 9 findet g aus befindet 11 anderſeits 16 Hierüber g aR für hiedurch 19 aber g üdZ 23 bey nach gern [g gestr.] 25 Trockene naſſeſten [g aus Naſſeſten] 27 um g über uns 291, 3 geſchmückte fehlt unſere 3. 4 von den g über in unſern 4 begleitete] begleitet ⟨g üdZ⟩ hinziehende Prinzeß g aus Prinzeſſin 4. 5 abſchiedlich — ausgezogen g über zum Abſchiedsgruß abgezogen 5 zu begrüßen g aus begrüßend 6 einzlen 8—11 Möge — ſeyn] Ich hoffe kaum (hoffe kaum g über weis nicht) aber ich wünſche daß dir immer ⟨g über liebliche) lieblicher und anlockender ſich (lieblicher — ſich g üdZ [bricht ab]⟩ Mühle von der ich ſo viel gutes und ſchönes vernehme, wie ehmals daß Land Goſen, von dieſem Unheil möge ausgenommen ſeyn! 12 fürcht 13 das] was 13—16 einen — glaubte] den Zuſtand ausdrückt der zufälliger unerwardeter Weiſe

---

4 M. A aR 5 abgeben aus abgehen zu laſſen

jeder Aus Sicht beraubt wird wie eine [?] Auge zu faſſen glaubte. Fürwahr! durch den Winter eingeſchränkt zu ſein läßt man ſich gefallen; wenn der Sommer aber eine ähnliche Rolle ſpielt und uns nicht einmal der nächſten Gartenluſt genieſen läßt, uns vielmehr der ⟨nach auch als einer [*g* gestr.]⟩ uns förtern ſoll nur als ein Hinderniß einſchiebender heran tritt, ſo iſt es wohl erlaubt einiger Maſen verdrüßlich zu erſcheinen 17 theuren 18 ſchon] ſogleich 19 und fehlt 20 in *g* aus mit 21 Ihres perſönlich fehlt 22 ich] daß ich 22. 23 an denſelben] derſelben 24 dürfe] kann 25—27 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 82, 3—6. Antwort auf Mar. Willemers Brief vom 23. Mai 1829 (Briefwechsel[2] S. 247) 289, 20 — 22 vgl. 120, 12 — 21 und Tageb. XII, 76, 20 — 22 291, 4 vgl. zu 285, 4—7 27 Unbekannt, vgl. aber die Lesart des Concepts.

***247.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1829, 93, woraus zu bemerken: 292, 5 von nach auf 7 **G.** fehlt

Vgl. Tageb. XII, 82, 28. 83, 1 292, 1. 2 Handſchrift des zweiten römiſchen Aufenthalts: die Monate October — December; vgl. zu 46, 19.

248. Handſchrift unbekannt. Hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 96, woraus zu bemerken: 292, 11 vorüberziehen John auf g^1 aus vorübergehen 17 ward John auf g^1 über gab es hierüber] hieher [John verſchrieben auf g^1 üdZ] 20 daſjenige was John auf g^1 aus Sie den was Sie Ihren 22 beſſren John auf g^1 aus beſſrer [nach E] 293, 1 gedeiht John auf g^1 über wird 3 alsdann erſt g^1 üdZ 7. 8 Was — alltäglich John auf g^1 nachträglicher Zusatz 17 aufrichtigen John auf g^1 aus aufrichtige 18 ſteht John auf g^1 über ſind 19 ſo gar] ſogar 21 Beweiſe giebt John auf g^1 über überzeugt eines g^1 aus von einem Überblicks g^1 aus Überblick 294, 3 ſchon nach ihn [John auf g^1 gestr.] 4 uns John auf g^1 aR 5 Stimmung John auf g^1 unter Anſicht 14 ſchon dorten John auf g^1 üdZ 19 Schränke nach die [John auf g^1 gestr.] 26 wie nach es [g^1 gestr.] 27 in — Region John auf g^1 aus auf dieſem feuchten Boden 295, 1 Pfad *g* aR für Weg 2 an nach ſelbſt [John auf g^1 gestr.] 6 die — Talente *g* über ſie franzöſchen 9 Caſimir nach Herr [*g* gestr.] *de* nach dell 10 Faliero g^2 aus Valiero 14 überhaupt John auf

g^1 üdZ 15 es John auf g^1 üdZ 23 ſelbſt bewußtes 25 den nach wie in [*g* gestr.] 26 Jahrhunderts *g* aus Jahrhundert Gedruckt: Briefwechsel S. 307 (mit folgenden Abweichungen: 292, 12 erkenne 17 ſogleich hierüber 22 unſerer beſſeren dargelegt] dargeſtellt 293, 4 wie 15 gleichſam] gleichfalls 27 höhern 294, 5 Stimmung] Anſicht 14 dort 295, 2 am hellen 6 daran 8 Sinn 10 Falieri 11 viel 14 gern 23 ſelbſt bewußtes Nach 27 ergänzt: G.).

Vgl. Tageb. XII, 85, 4. 15. Antwort auf Reinhards Brief vom 4 Juni 1829 (Briefwechsel S. 303) 292, 8 Mühle bei Nieder-Urſel 293, 11 vgl. 275, 8 294, 11. 12 vgl. zu 88, 8—10.

Hier folgt das Bruchstück eines, wie es scheint, nicht abgegangenen Briefes ohne Adresse und ohne Datum, nach der Stellung in den Abg. Br. 1829, 98 aus der Zeit zwischen 18. und 22. Juni 1829; Johns Hand:

Unſer Freund, welcher dieſen Namen wahrhaft verdient, weil er die Angelegenheiten ſeiner Freunde ganz und vielleicht noch gewiſſenhafter als ſeine eignen behandelt, genießt nun des Vortheils eine hochgeſchätzte und geliebte Perſon in der Nähe zu beſitzen.

Was mich betrifft ich dürfte nicht ſagen daß ich ſie kenne; ihr Charakter und Weſen wird ſich gar bald an den Eigenthümlichkeiten der Weimaraner bezeichnen, vielleicht mehr als in Unterhaltungen mit mir, da ich immer gewohnter werde alle Vorſtellungsarten recht zu finden, die ja doch, ſo mannigfaltig, aus der

2 die nach ſich 3 Nach beſitzen folgt, g^1 in Klammern geſetzt und durchgestrichen Sie iſt wahrhaft ſchätzenswerth, doch iſt ihre Bildung aus einem andern Kreiſe als der in dem ich mich bewege; ich bin gerade nicht mit ihr im Widerſpruch aber ich finde in ihrem Weſen gerade keine Warteſteine wo ich geneigt wäre auch irgend einen kleinen Anbau zu verſuchen. Mir iſt die Bemerkung wichtig wie [nach die] Jahre und Landſchaft Epochen und Richtungen die [aus der] Menſchen derſelben Nation dergeſtalt zu trennen vermögen daß ſie wenig mit einander gemein haben. Ändert ſich dieſes in der Folge ſo will ich es freudig bekennen 8 mehr als üdZ

Man liebt — und endlich iſt die Frau,
Die Mutter da, die ſelbſt nicht weiß
Was ſie zu ihren Kindern ſagen ſoll. —
Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, ſchlägt ſie endlich zu, und legt ſie hin.)

Jakob — was fällt dir ein?
Man ſieht doch recht daß du ein Schüler biſt,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein
In ſeinen Büchern ſteckt. — Hinweg die Grillen —
Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße dieſe Stadt,
Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
Wo ſicher und vergnügt ſich das Gewerbe
An Wiſſenſchaft und Künſte ſchließt; wo der Geſchmack
Die dumpfe Dummheit längſt vertrieb;
Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
In dieſen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns dieſen Troſt, daß wir nicht ganz umſonſt
Hier oben uns bemühn. Wenn Herz und Geiſt
Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geſchäften
Euch wieder muntrer fühlt,
Wenn der Geſchmack ſich allgemeiner zeigt,
Wenn euer Urtheil immer ſichrer wird;
So denkt: auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beigetragen; und ſeid ihm,
Seid allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur neuen Zeit, ſo wie zur alten, günſtig.

Natur des Individuums, den Verhältniß zu seinem nächsten Kreise und zur Weltepoche worin es geboren wurde, sich entwickeln und ausbilden müssen.

Sollte 438, 1 der Kanzler Müller, 4 Auguste Jacobi gemeint sein, die damals längere Zeit hindurch in Müllers Haus wohnte? Vgl. Tageb. XII, 60, 7. 71, 10. 75, 14. 86, 21. 88, 14. Falls diese Vermuthung richtig ist, dann wäre nicht ausgeschlossen, dass die ganze Stelle an den Grafen Reinhard gerichtet und etwa als Fortsetzung zu 248 d. B. gedacht war.

249. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Literarischer Nachlass der Frau Caroline v. Wolzogen[3] I, 430. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 93[b], woraus zu bemerken: 296, 2 hiebey 3 ſie] Sie 7 Weiteren 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 85, 27. 28. Antwort auf Carol. v. Wolzogens Brief vom 14. Juni 1829, mit dem sie einen Theil des Manuscripts ihrer Schilderung von „Schillers Leben, verfasst aus Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner" übersandte.

***250.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 93 296, 15 und nach all[e] 18 Bedauren *g* über Bedeuten 21 weiter *g* üdZ 297, 3. 4 und — Guten *g* nachträglich hinzugefügt 3 21 *g* aus 2

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Grüners Brief vom 25. Mai 1829 (Eing. Br. 1829, 199), in dem Grüner um Vermittelung eines Verlegers für seine „Original-Schriften" bat, und der das Manuscript seines Werkes über die „Phisiognomik der Gestalten" begleitete, für das Grüner Unterstützung und ebenfalls einen Verleger suchte, vgl. Tageb. XII, 76, 18—20 296, 10. 11 Grüner hatte schon 1811 Dichtungen von sich an Goethe gesandt, vgl. zu 6282 (Bd 22).

Hier folgt ein Zettel vom 20. Juni 1829, wahrscheinlich an C. W. Göttling oder C. E. F. Weller in Jena gerichtet, 1899 im Besitz von Max Jähns in Berlin, Johns Hand. Unterschrift *g*:

Der Akademischen Bibliothek zugedacht.
Weimar den 20. Juni 1829. J. W. v. G.

---

2 ſich — und *g* aus entſpringen und ſich

*251. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 98 b 297, 6 Ober-Baubehörde nach 023

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache, die Gewerkschule betr., vgl. zu 227, 18 und Tageb. XII, 85, 8. 9.

Hier folgt ein undatirtes Blättchen (vom 23. Juni 1829) an Johanna Schopenhauer, g^1:

Unter tausendfachen Glückwünschen zur unternommenen Reise 1
erbitte mir hier unten den Nahmen von Adelens Freundin in Cölln.
G.

*252. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 128. Johns Hand 298, 10 g 297, 19. 20 VerSammlun aus Sammlung 298, 9 wegen obigem g 11 24 Müller aus 22 1829 von Müller ergänzt. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 99, woraus zu bemerken: 297, 15 bey mir g^1 aR 17. 18 und — werden g^1 über bitte 18 eintreten g^1 aus einzusprechen 19. 20 Versammlung nach Ges[ellschaft?] 20 den nach bey 298, 3 die — meinen g^1 über den Abend meinen 3—6 Folgt nach 11 5 Taß g aus Tie 7. 8 zugesagte 9 wegen obigem fehlt 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 298, 1. 2 vgl. Tageb. XII, 87, 16. 17 3—6 vgl zu 227, 18.

*253. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 94 298, 13 mit nach durch dem g aus den Weyland g aus Wayland 15 Nachricht nach nähere [g gestr.] 17 näher — vollständiger g aus nähere und vollständigere Nachricht 24 gewonnen g 299, 5 Nach Stände folgt freier Raum für 1 Zeile 6 als g über hat 8 über die aus den 18 den meisten g aus dem größten Theil 300, 2 eine nach ga[r] 6 denn] den 18 gar zu gern g üdZ. 22 manche g über viele

Vgl. Tageb. XII, 85, 14. 15. 88, 7. 8. Antwort auf Lichtensteins Brief vom 20. Mai 1829 (Eing. Br. 1829, 186) und die Zusendung des amtlichen Berichts über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin (vgl.

1 Das R in Reise auf W (?) Auf einem vorgeklebten Blättchen, von der Hand der Adressatin: „Goethe d. 23. Juny. 1829". Gedruckt: G.-Jb. XIX, 110.

2 Sibylle Mertens, vgl. G.-Jb. XIX, 108.

zu 9, 23. 24), von dem Lichtenstein hofft, er werde Goethen „nicht unwillkommen sein, zumal da die angehängte Sammlung der nach den eigenhändigen Schriftzügen lithographirten Namen ziemlich vollständig geworden ist und in dieser Weise die versammelt gewesenen Personen lebhafter vergegenwärtigt, als ein wohlgeordnetes gedrucktes Verzeichniss gethan haben würde" 298, 19—21 vgl. zu 9, 25 300, 15 Alex. v. Humboldt, vgl. zu 184, 26. 27.

254. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 301, 17 *g* Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg, S. 176. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 98 b, woraus zu bemerken: 301, 1. 2 kündige *g* über begleite 3 eine abgehende *g* über die gegenwärtige an *g* üdZ Ich nach wie Sie mir vom Buchbinder kommt [*g* gestr.] 6 wie jene *g* üdZ 8 einzige *g* aus eine unſeres 10 aller] mancher 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 25] 22

Vgl. Tageb. XII, 88, 10. Antwort auf Sternbergs Brief vom 19. März 1829 (Briefwechsel S. 173) 301, 8. 9 vgl. zu 55, 13.

255. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand 304, 3 Lies Bey Beſchauung 305, 18 *g* Adresse *To Mr. Thomas Carlyle Craigenputtoch Dumfries Scotland g* 302, 12 landsmanniſche 303, 24 Die nach worin gelassene Lücke ist nicht ausgefüllt worden 304, 2 Bey] Die Versehen des Abschreibers 17 Burnś] Burus Gedruckt: Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle S. 127. Dazu ein Concept von der Hand Schuchardts (301, 19—304, 16) und Johns (304, 17—305, 15. 17), Abg. Br. 1829, 101, woraus zu bemerken: 302, 7 der *g* aus den ihrigen *g* über Lücke 8 Versicherung 25 einigem 303, 12. 13 vorzulegen *g* aus aufzulegen 16 ihrer *g* aus Ihrer 24 mir üdZ, irrthümlich nach daß eingeschoben 25 fließt nach Lücke 25. 26 Dumfries *g* in Lücke 304, 1 ihres 6 solche *g* über dieſe 10 Dumfries *g* in Lücke 17 Burns *g* üdZ 20 veranlaßte 21 wieder fehlt 24 ist üdZ 305, 6 mehreren 7 wertheſten nach den [*g* gestr.] 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ferner ein Concept von 304, 17 — 305, 8 von Krauses Hand, *g* durchgestrichen, woraus zu bemerken: 304, 17 Landsmann] Landsmann ja Provins-Mann 18 nunmehr fehlt kenne

19 die Erwähnung] Ihr Wohnung deſſelben fehlt 20 Brief veranlaßte ſeine] den Band ſeiner 21 wieder fehlt 22 manchen 23 Talendes 24—26 Die — verbunden] weil die dichteriſche Gabe mit der Gabe das Leben einzuleiben und einen Zuſtand zubeſtätigen ſeldner verbunden iſt 305, 2—3 konnt — Gelegenheit] gilt dies nur von wenigen Stücken dan uns andere der ſchottiſche Dialeckt gleich irre macht und zu einer bequemen aufklärung Zeit und Gelegenheit fehlt

Vgl. Tageb. XII, 88, 11. 12. Antwort auf Carlyles Brief vom 25. September 1828 (Briefwechsel S. 117), vgl. Tageb. XI, 288, 10. 11 302, 9. 10 Beides nicht bekannt 21 vgl. zu 34, 23 26 vgl. zu 18, 22 304, 20—22 vgl. Tageb. XI, 288, 20. 21. 27.

256. Vgl. zu 51 d. B. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 307, 9 g 308, 11 angedrangt 307, 8 Meinigen Gedruckt: G.-Jb. VIII, 137. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 99b, woraus zu bemerken: 306, 2. 4 diese — Zärtlichkeit g^1 aus ſelbſt mit ſolcher liebevollen Zärtlichkeit diese Nachbildung 7 Höchſtdemſelben g^1 über Ihm [aus Ihn] geleitet g^1 aK 9 des g^1 über ſeines 10 mit nach ihn 11 Ihn 13 in — Dämmerung g^1 üdZ 24 ihr Gelingen g^1 über es 25 Die nach ob ſie gelingen ſollen 26 alſobald nach allenfalls 27 wenn nach können 307, 2 auch g^1 über immer noch ſelbſt einen aus ein 5 Meinigen 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 88, 10. 11. Antwort auf Stielers Brief vom 4. Juni 1829 und die Zusendung der zu 238, 8 genannten Copie; vgl. Tageb. XII, 80, 17. 87, 24. 25 305, 20 vgl. zu 68, 1 25 vgl. zu 238, 8 306, 8 vgl. zu 186,7 10 vgl. 300 d. B. 12—17 vgl. die Briefe Boiſſerées und Goethes vom 10. und 18./29. Juli 1817 (XXVIII, 198, 14 und Boiſſerée II, 181) 21 vgl. zu 63, 13 307, 1 Stieler meldet, er habe es an den Kanzler Müller geschickt, vgl. zu 62, 1—3.

257. Vgl. Bd 36 Nr. 119. Johns Hand 310, 4 g 307, 11 für üdZ 23 vierzig Jahre fehlt 308, 22 laß ich zweimal geschrieben Gedruckt: G.-Jb. V, 165. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 181 d. B. genannten Fascikel, Bl. 276, woraus zu bemerken: 307, 11 jetzt g üdZ

13 Wunſche 19 Reſpect nach r[or?] 20 vor den *g* (?) aus vor der den Punckt *g* über die Sache 308, 1 nimmt aus nimmtß auch *g* aR 4 jene *g* über die 8 hervortretend *g* aus hervortreten zu ſehen 13 daß aus waß 20 alß nach faſt [*g* gestr.] 22. 24 *Elements g* aus *Element* 28 jene *g* über dieſe 309, 1 mit — Weſenheiten *g* üdZ 6 und — können *g* nach können 7 unſere 16 Das Pflänzchen *g* über Es 16. 17 zufällig *g* üdZ 17. 18 da lag *g* aus lag 19. 20 künftigen *g* üdZ 20 aber *g* üdZ 23 keinem *g* aus keinen 310, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 88, 12. 13. Antwort auf Meyers Brief vom 11. (nicht 4., wie Goethe 307, 12 irrthümlich schreibt) Mai 1829 (in dem zu 184 d. B. genannten Fascikel, Bl. 272, gedruckt: G.-Jb. V, 161) 307, 22 vgl. zu 272, 1. 2 308, 11. 12 vgl. zu 14, 20. 21 26 vgl. Tageb. XIII, 43, 15 — 19 309, 14 *St.* d. h. *Sternbergii* (vgl. 225, 7. 8): die Pflanze heisst heute in der Wissenschaft Chlorophytum Sternbergianum: vgl. zu 55, 13.

Das Concept eines Schreibens der Oberaufsicht vom 28. Juni 1829 an die grossherzoglich sächsische Ober-Baubehörde, betr. die zu eröffnende Gewerkschule, in dem zu 185 d. B. genannten Fascikel, Bl. 35 (gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 99).

258. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 311, 8. 318, 20 *g* 310, 16. 18 Die Anführungsstriche *g* 311, 4 ſie *g* aus Sie 19 ermangelt 20 ſie fehlt 312, 1 den] die 17 freyen] frey 313, 6 einen 315, 2. 3 enthalten] erhalten 7 hinauslauft 316, 14 liefern] liefen Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 376. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 103[b], woraus zu bemerken: 310, 6 verehrter g^1 aus verehrtes 10 Ihnen nach in 14 erneuerter g^1 über früherer 311, 1 je aus a (?) 3—7 fehlt mit Ausnahme des Datums Nach 7 folgt nochmals 310, 15—18 Unſer — beſeitigen", g^1 durchgestrichen 11 durch g^1 über in 22 Teutſchland nach durch [g^1 gestr.] bereiſen g^1 aus reiſen 24 merken laſſen g^1 über einleiten 312, 1 den] die überlaſſen g^1 über nöthigen 2 verworrnen 4 und was g^1 aus was denn 6 irgend nach und [g^1 gestr.] 13 hierüber wäre g^1 aus hier iſt 15 jetzo

g^1 üdZ 313, 6 einen 29 Tiffemination g^1 aus Diftemination 21 aber g^1 üdZ 26 aus g^1 aR für von [g^1 üdZ] Oftfrieſland g^1 aus Oſtfrieslande 314, 10 ſiften nach daſelbſt [g^1 gestr.] 17 Ihné g^1 aus Und 22 Nach ſey folgt Auch hat er nur in die Spielkarte wie ſie ihm übergeben ward noch einen Knick gemacht, die ganze zerknitterte Anmaßung jedoch verliert gegen reines Beobachten und geregelten Denkſinn.

Er hat eigentlich nur

27 geregelten nach den [g^1 gestr.] 315, 7 hinauslauft 11 tau[g]lich iſt g^1 aus taulicheS 15 von nach nur 16 Nach worden folgt (vom Abschreiber wohl irrthümlich ausgelassen): Die Menſchen überhaupt ſind hiedurch wieder um ein viertel Jahrhundert irre gemacht worden. 19—318, 6 fehlt 318, 7 Sperrſtrich fehlt 12. 13 der Correſpondenten über unſre un Nach 19 folgt Allen guten Geiſtern empfohlen 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein unvollständiges älteres Concept von derſelben Hand, g und g^1 corrigirt, dann g durchgestrichen

Vgl. Tageb. XII, 89, 22. 24. Antwort auf Schultzens Brief vom 4.—17. Juni 1829 (Briefwechsel S. 372), vgl. Tageb. XII, 86, 23—25 310, 21 vgl. zu 19, 1 311, 8 vgl. zu 14, 20. 21 19 vgl. zu 135, 15 312, 19—23 vgl. Naturwiss. Schriften V 1, 421, 7. XI, 111, 17 313, 20—22 vgl. Naturwiss. Schriften V 1, 427, 6 27—27 vgl. zu XLIII, 26, 18. 78, 6 315, 20—318, 6 Ich — erwarten liess Goethe aus dem für den Grafen v. Sternberg bestimmten Brief abschreiben, vgl. 318, 23—321, 12 und 319, 8—11 315, 20. 21 vgl. 1 d. B. 317, 16. 17 vgl. Tageb. XII, 89, 16—18 317, 1. 2 Seit 1823 gedruckt, vgl. Naturwiss. Schriften XII, 59 318, 11 Im Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe III, 202. 250: Goethes Brief vom 16. August 1797 und Schillers Brief vom 7. September 1797 14 vgl. 116, 16—20.

239. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 321, 14 g mit Ausnahme des Datums 319, 21 tiefern] tiefen Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 176. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1829, 168, woraus zu bemerken: 319, 6 unſrer 9 Höhenſtellung aus Hoben über 14 ich aus ſich 17 angegebenen aus gegebenen 21 unverhältnißmäßig aus unverhältnißmäßiger tiefern] tiefen

23 genaurer 320, 18 Wasserbildung 25 sachte 321, 6 niedergegangen aus niedergangen 9 füllte nach d. M. 10 brach aus brachte 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Sternbergs Brief vom 19. März 1829 (Sauer S. 173) 318, 23—319, 3 vgl. 1 d. B. 320, 8. 9 vgl. zu 317, 1. 2 23. 24 vgl. Tageb. XII, 89, 16—18.

Ein zweiter Brief, gleichfalls vom 29. Juni 1829, an den Grafen K. v. Sternberg gerichtet, der erst mit dem Paquete vom 6. Juli 1829 abging und als Beilage zu Bd. 46 Nr. 9 gehört, wird hier angefügt, da er doch vermuthlich nicht als selbstständiges Schreiben, sondern als eine Fortsetzung zu 259 d. B. zu betrachten ist.

Die Monatsschrift des vaterländischen Museums von Prag las ich immer mit wahrhaftem Antheil; hievon zeugt ein Actenstückchen, welches ich am Schluß des ersten Jahres zusammendictirt hatte; es enthält Auszüge aus den zwölf Heften zum Zweck einer Recension in den Berliner Jahrbüchern. Ich beging hiebey meinen alten Fehler, ich holte zu weit aus, meine darstellenden Auszüge sind zwar vollständig, aber nicht gedrängt genug, und so kam ich im ersten Bestreben nicht zu Ende. Sodann, gleich hin und hergerissen von tausend Obliegenheiten, konnte ich nicht, wie ich gewünscht hätte, seit langer Zeit wieder dran gehen, und ich muß jenes Fascikel wirklich beylegen, um meinen in's Stocken gerathenen guten Willen zu bethätigen.

Hiebey ist mir oft die Betrachtung vorüber gegangen, wie schroff das so nah liegende Böhmen von dem übrigen benachbarten Deutschland abgeschlossen ist. Mein Wunsch war daher, die Zusammenkunft der Naturforscher möchte im Jahr 1829 in Prag gehalten werden, deshalb mir denn die Krankheit des verehrten Freundes doppelt und dreyfach schmerzlich ward.

Ich hielt es für wünschenswerth und höchst nöthig für das allgemeine Gute, daß einmal eine Masse nord- und westlicher gebildeter Deutschen sich überzeugte, was in Osten vorzüglich ist, wie und auf welche Art solches daselbst besteht.

Ich getraute mir kaum zu sagen, wie seltsam der protestantische Deutsche sich Böhmen und die kaiserlichen Erblande denkt. Jene sind in ihren Preßfreiheits-Forderungen so leidenschaftlich, daß sie einen jeden für dumm halten, der nicht alles dumme Zeug

leſen kann und darf. Als wenn das Leben im Leſen beſtünde, und als wenn eine reine durchgreifende Thätigkeit nicht ohne die Quängeleyen der durcheinander ſchwirrenden Zeitſchreiberei irgend nur denklich wäre.

Teſto angenehmer iſt mir die Unterhaltung mit verſtändigen Reiſenden, wie ſie mir ſeit kurzer Zeit mit zwey einſichtigen erfahrenen Männern geworden, welche die Fülle und den Werth der dortigen Zuſtände gründlich zu würdigen verſtanden.

Nach langem Zaudern und Zweifeln abgeſendet.

Weimar den 29. Juni 1829. G.

Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 446, 10 *g* mit Ausnahme des Datums 445, 25 Preßheits-Forderungen Gedruckt: Literarischer Zodiacus 1835 October S. 268 (als Beilage zu Goethes Brief an Varnhagen v. Ense vom 13. Februar 1830, und daher bei Strehlke II, 338. III, 229 irrthümlich als an Varnhagen gerichtet bezeichnet), dann Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 178. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 107, woraus zu bemerken: Adresse fehlt 445, 15 die nach mod- [möchte?] 16 Jahre 20 Nord- und *g* aus Nord und 24 Jene *g* über ſie 25 Preßheits-Forderungen [Bindestrich *g*] 446, 6. 7 erfahrenen über verſtändigen 9. 10 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 94, 7. 8 445, 2. 3 vgl. Werke XLII 1, 20. 368 15. 16 vgl. zu 14, 5. 6 446, 6. 7 Der eine von ihnen ist höchst wahrscheinlich Rochlitz, vgl. 297, 13. 14.

Tagebuchnotizen.

1828.

October

3. C. G. Frege, Leipzig („Anweisung für Elkan angezeigt").
   Grossherzogl. Landschaftscollegium. } („Communicate.")
   Grossherzogl. akadem Finanzcommission. } („Communicate.")
5. C. F. Zelter, Berlin [1].
   Graf C. v. Sternberg, Prag [2].
7. J. F. v. Cotta, Stuttgart [4].
   H. E. G. Paulus, Heidelberg [3].
   Graf C. v. Sternberg, Prag („Paquet Drucksachen nach dem Verzeichniss").
   C. P. v. Martius, München („eine zurückgelassene Brille durch Frau Hofrath Oken in Jena").
   C. E. F. Weller, Jena.
   Studiosus Bayer, Jena.

October

7. F. S. Voigt, Jena („Rücksendung seines botanischen Werks").
11. D. G. Ekendahl, Weimar [6].
    M. C. V. Töpfer, Weimar („eine Gedicht - Subscription").
    F. J. Soret, Weimar [7].
13. J. W. Döbereiner, Jena [8].
    F. v. Müller, Weimar [9].
18. F. v. Müller („mitgetheilte Briefe zurück").
    J. W. Döbereiner, Jena [12].
20. C. W. Göttling, Jena („die 3. Lieferung meiner Werke").
21. F. F. H. Küstner, Leipzig [13].
    C. F. Rungenhagen, Berlin [14].
    Doris Zelter, Berlin [15].
    A. v. Goethe, Jena [16].
    J. J. Elkan, Weimar [17].
22. A. v. Goethe, Jena [18].
    C. E. Helbig [19].

October

23. Mar. v. Willemer, Frankfurt [20].
Graf C. F. M. P. v. Brühl, Berlin [21].
25. C. W. Göttling, Jena [22].
28. W. Reichel, Augsburg [23].
Therese v. Eißl, Grätz [24].
31. C. F. Zelter, Berlin [25].

November

1. P. v. Cornelius, München [26].
C. Jügel, Frankfurt [27].
J. J. Elkan, Weimar [28].
2. W. Reichel, Augsburg [31].
P. v. Cornelius, München („die Neureutherischen Handzeichnungen").
4. C. G. Stichling, Dornburg [32].
C. D. Rauch, Berlin [33].
C. E. Helbig, Weimar („Promemoria wegen der Instrumente von dem Höchstseligen Grossherzog").
5. S. Rösel, Berlin („Gedicht").
8. F. F. H. Küstner, Leipzig („Radirung des Gartenhauses").
W. Reichel, Augsburg („den 11. Band, von Göttling corrigirt").
15. F. F. H. Küstner, Leipzig [43].
E. Arnold, Dresden [44].

November

17. Grossherzog Carl Friedrich, Weimar („Bericht wegen Fechtmeister Bauer in Jena").
M. A. Lehmann, Frankfurt [46].
Herausgeber des *L'Eco*, Mailand [47].
C. W. Lieber, Weimar („Quittung für das restaurirte Bild").
H. W. F. Wackenroder, Jena („Abschrift einer Stelle aus dem *Globe*. Ging erst Mittwoch den 19. *ejusdem* ab").
18. C. F. Rungenhagen, Berlin [48].
19. F. v. Müller, Weimar [49].
20. L. W. Wichmann, Berlin [50].
J. C. Stieler, München [51].
21. Freiherr C. v. Stein zum Altenstein, Berlin [52].
27. J. J. Elkan, Weimar [53].
J. G. v. Quandt, Dresden [54].
29. F. v. Müller, Weimar („gedachten Zeitungsaufsatz, redigirt").
J. G. v. Quandt, Dresden („Avis der durch Elkan besorgten Zahlung").
J. L. Schmidmer, Nürnberg [56].
F. S. Voigt, Jena („geborgte Bücher zurück").
C. E. F. Weller, Jena [55].

An die Herzogin Amalia.

Nach einer kleinen theatraliſchen Vorſtellung geſprochen.

Den 28. October 1800.

Die du der Muſen reinſte Koſt geſogen,
Verzeihe dieſen bunten Augenſchmerz.
Daß maskenhaft wir heut uns angezogen
Iſt auf den Brettern ein erlaubter Scherz.
Und billig biſt du dieſer Schaar gewogen;
Denn unter jeder Maske ſchlägt ein Herz.
O! könnteſt du enthüllt das Innre ſehen,
Es würden Ideale vor dir ſtehen.

Verehrung naht ſich mit durchdrungnen Mienen,
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Bruſt.
Die Treue folgt. Mit Eifer dir zu dienen,
Iſt unabläſſig ihre ſchönſte Luſt.
Beſcheidenheit, in zitterndem Erkühnen,
Iſt ſich der ſtummen Sprache wohl bewußt,
Und Wünſche knieen an den goldnen Stufen,
Dir tauſendfält'ges Glück herabzurufen.

So ſcheint ein Tempel hier ſich zu erheben,
Wo erſt der Thorheit laute Schelle klang.

November

30. J. F. v. Cotta, München [57].
C. G. Stichling, Dornburg.

December

1. C. D. Rauch, Berlin [58].
3. C. W. Göttling, Jena [59].
J. H. Färber, Jena [60].
5. Baron W. de Wolbock, Paris [61].
6. C. F. Rungenhagen, Berlin [62].
7. C. Jügel, Frankfurt [63].
9. C. Jügel, Frankfurt [65].
J. J. Elkan, Weimar [66].
Louise Seidler, Weimar [67].
10. J. G. v. Quandt, Dresden [68].
C. E. F. Weller, Jena.
11. Grossherzog Carl Friedrich, Weimar („Bericht wegen v. Wolbocks Geschenk").
F. E. Lange, Weimar („Verordnung").
C. F. Hoffmann, Weimar („desgl., einen Vorschuss von 150 rh. betr.").
12. W. J. C. Jahn, Berlin [69].
Collmann u. Comp. [Koller und Cahlmann], London [70].
14. Ch. Motte, Paris („Ein Päckchen mit Medaillen") [70/1].
15. S. Boisserée, München [71].
16. C. F. Zelter, Berlin [72].
F. v. Müller, Weimar („Rücksendung des Reinhardischen und Rochlitzischen Schreibens").
17. C. Huschke, Weimar [74].
18. Grossherzog Carl Friedrich („Bericht wegen des Etats der Akademischen Bibliothek").
20. C. W. Göttling, Jena [75].
F. v. Müller, Weimar [76].
21. C. F. v. Reinhard, Frankfurt („durch Herrn Canzler v. Müller") [77].
23. C. G. Börner, Leipzig [79].
24. Caroline v. Wolzogen, Jena [80].
F. W. Riemer, Weimar [81].
26. W. Reichel, Augsburg („den 21. Band").
27. W. Reichel, Augsburg [82].
H. L. F. Schrön, Gotha [83].
29. F. v. Müller, Weimar [84].
30. C. Jügel, Frankfurt [85].
J. Rinald, Cassel [86].
Cottaische Buchhandlung Stuttgart [87].
J. J. Elkan, Weimar [88].

1829.

Januar

2. Grossherzogin Louise, Weimar [90].
   Grossherzog Carl Friedrich und Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar [91].
3. C. W. Göttling, Jena („zwei Drittel des 3. Bandes der Wanderjahre übersendet").
   C. E. F. Weller, Jena („eine Quittung").
   C. F. Zelter, Berlin [92].
6. F. v. Müller, Weimar („Gedicht von ....").
   C. J. v. Otto, Weimar („Quittung über 100 Thaler").
   [illegible] Weimar [95].
   [illegible]
   C. W. Göttling, Jena [97].
10. C. F. Zelter, Berlin [98].
    [illegible] Braunschweig
    J. C. Loder, Moskau [93].
    W. Reichel, Augsburg [99].
    C. L. F. Schultz, Wetzlar [100].
    H. Müller, Carlsruhe.
11. F. W. Riemer, Weimar [101].
    W. Reichel, Augsburg

Januar

    („2. Band der Wanderjahre").
12. J. J. v. Willemer, Frankfurt [102].
13. Gräfin Dorothée de Chasepot, Paris [104].
14. J. M. Lappenberg, Hamburg [105].
17. C. W. Göttling, Jena [107].
    F. Rochlitz, Leipzig („zwei Fasanen").
18. Freiherr C. W. v. Fritsch, Weimar [108].
    C. F. Zelter, Berlin [109].
26. A. Bovy, Genf [111].
    J. C. Stieler, München [112].
    H. Wilmans, Frankfurt [114].
28. C. W. Göttling, Jena [115].
30. [illegible]
    [illegible] [120].
    F. v. Luck, Münster [117/8].
    Henriette v. Pogwisch, Weimar [121].
31. J. W. Döbereiner, Jena [123].
    C. W. Göttling, Jena („Verordnung").
    C. E. Burgemeister, Jena („Attestat").
31. J. H. Färber, Jena („wegen Aufstellung des Strausses").

Februar

1. Graf C. v. Sternberg, Prag („Bücher").
5. C. F. Hoffmann, Weimar („150 Thaler").
6. J. H. Meyer, Weimar [126].
7. J. G. v. Quandt, Dresden („mit einer Rolle").
9. C. W. Göttling, Jena [128].
   W. Reichel, Augsburg [129].
10. J. H. Meyer, Weimar [132].
11. W. Reichel, Augsburg („den 3. Theil der Wanderjahre").
    J. G. Cottaische Buchhandlung, Stuttgart („eine Rolle").
    C. V. Meyer, Berlin [133].
    F. W. Riemer, Weimar [134].
12. N. Meyer, Minden [135].
    [illegible]
    J. J. Elkan, Weimar [138].
15. Grossherzogin Maria Pau[illegible] Weimar [140]
    [illegible] („einige Blättchen zum Andenken").
16. C. F. A. v. Schreibers, Wien [141].
    H. C. A. Eichstädt, Jena [142].
17. Adele Schopenhauer, Weimar („Eine Schachtel").

Februar

18. Caroline v. Wolzogen, Jena [144].
    Henriette v. Pogwisch, Weimar [145].
    F. J. Soret, Weimar [146].
19. J. F. v. Cotta, Berlin [147].
    Geographisches Institut, Weimar („zwei Rechnungen für die grossherzogliche Kartensammlung autorisirt").
21. Caroline v. Wolzogen, Jena („Correspondenz mit Schiller zwei Bände").
    W. Reichel, Augsburg [148].
    C. E. Helbig, Weimar („bezüglich auf die mayländischen Bestellungen").
22. J. G. Lenz, Jena.
    J. C. A. Müller, Jena
    [illegible] [150].
    F. W. Riemer, Weimar [151].
24. F. W. Riemer, Weimar [152].
25. C. E. F. Weller, Jena („einiges zurückgesendet").
    J. J. Elkan, Weimar („54 Thaler 20 Gr. Zahlung an Velten restituirt").

März

1. P. v. Cornelius, München [154].
   C. W. v. Humboldt, Berlin [155].
3. C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung wegen der 1000 Gulden an Artaria & Comp.").
   J. W. Döbereiner, Jena („dessgleichen 100 Thaler").
4. Freiherr C. W. v. Fritsch, Weimar („Erwiderung des Etats der academischen Bibliothekscasse betr.").
   C. F. Zelter, Berlin [158].
   F. A. v. Stägemann, Berlin [159].
   W. Reichel, Augsburg [160].
   C. E. F. Weller, Jena [161].
   J. W. Döbereiner, Jena [162].
6. W. Reichel, Augsburg [163].
8. W. Reichel, Augsburg („15. Band revidirt").
13. C. G. Börner, Leipzig [165].
    J. J. Elkan, Weimar [166].
    Grossherzog Carl Friedrich, Weimar („Bericht wegen Kirchner").
14. C. E. F. Weller, Jena [167].
15. W. Reichel, Augsburg

März

(„Abschluss der Wanderjahre, zum 21. Band gehörig").

19. W. Reichel, Augsburg [169].
21. F. J. Soret, Weimar [170].
22. W. Reichel, Augsburg („den 26. Band").
    J. G. v. Quandt, Dresden [171].
    Grossherzoglich sächsische Cammer, Weimar („Communicat wegen dem Einwohner Städtler zu Frankenhayn").
25. Conseil der russischen kaiserlichen Universität zu Dorpat.
    W. Reichel, Augsburg [172].
26. C. D. Rauch, Berlin [175].
28. C. P. v. Martius, München [179].
    J. v. Hormayr, München [180].
    J. W. Döbereiner, Jena [181].
    C. F. Zelter, Berlin [182].
29. W. Reichel, Augsburg („eine Rolle mit einer Lithographie").
30. E. H. F. Meyer, Königsberg [184].
    Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar [185].
    J. N. Hummel, Weimar [186].

April

1. C. E. F. Weller, Jena [187].
   C. W. Göttling, Jena („die Convention mit Kräuter wegen des Velin-Exemplars").
   J. H. Färber, Jena [188].
   F. W. Riemer, Weimar [189].
4. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („die Stadtraths-Acten die Gewerbschule betr. zurück").
   F. W. v. Bielke, Weimar [192].
   C. F. Zelter, Berlin („Das Siegel").
5. Section für Gewerbe, Handel und Bauwesen, Berlin [194].
   L. H. v. L'Estocq, Berlin [195].
   J. G. v. Quandt, Dresden [196].
9. J. C. Stieler, München [198].
   J. C. F. Körner, Jena.
   J. F. Blumenbach, Göttingen [199].
10. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („die Tabellen wegen Eintheilung der verschiedenen Schulen").
13. J. A. Völkel, Weimar („Anerkennung des Documents wegen fortgesetzten Beytrags zu den wissenschaftlichen Anstalten für 1830").
14. König Ludwig I. v. Bayern, Rom [200].
18. C. G. Börner, Leipzig [201].
21. H. Mylius, Mailand [202].
    C. Senoner, Mailand [203].
    C. G. Frege, Leipzig [204].
    J. H. Meyer, Weimar [205].
22. C. E. F. Weller, Jena („autorisirte Quittungen, eine Rolle mit lithographischem Bilde").
26. E. H. F. Meyer, Königsberg [207].
27. F. W. Riemer, Weimar [212].
28. W. Reichel, Augsburg („der Italiänischen Reise 1. und 2. Theil Revision, 16. und 17. Band der kleinen Ausgabe").
    E. H. F. Meyer, Königsberg („Kupfer und Schriften auf Botanik bezüglich und eine Pflanze, beydes in einer Rolle. Ferner die zwey letzten Stücke von Kunst und Alterthum in besonderm Paquet").
    C. G. Börner, Leipzig („11 Thaler baar").
    C. F. Zelter, Berlin [213].

Mai

1. C. Jügel, Frankfurt.
2. W. Reichel, Augsburg [214].
3. C. Jügel, Frankfurt [215].
6. C. W. Göttling, Jena [219].
8. J. F. Blumenbach, Göttingen [220].
   C. Küster, Braunschweig [221].
   C. H. Keitel, Braunschweig [222].
   J. C. v. Loder, Moskau [223].
   F. S. Voigt, Jena („nebengemeldete Abschrift durch einen expressen Boten").
10. C. H. Keitel, Braunschweig („das Kästchen mit Büchern nach Moskau").
    J. F. Blumenbach, Göttingen („das Kästchen mit der Kinnlade").
11. J. J. Nöggerath, Bonn [225].
    C. F. Schulzerth, Hirschberg [224].
16. C. L. F. Schultz, Wetzlar [226].
    C. E. F. Weller, Jena („Quittungen").
    F. v. Müller, Weimar („Zwey silberne Medaillen für die Fürstin Wolkonsky").
17. C. F. Zelter, Berlin [227].
    C. Jügel, Frankfurt [228].

Mai

20. Grossherzoglich sächsische Oberbaubehörde, Weimar („Communicat wegen der Gewerbschule").
23. C. W. Göttling, Jena („das grosse Kupfer von der Via und Umgebung").
24. C. D. Rauch, Berlin [229].
25. J. J. Soret, Belvedere [230].
30. F. S. Voigt, Jena [232].
    C. W. Göttling, Jena [233].
    F. C. A. v. Schwendler, Weimar [234].

Juni

1. J. J. Nöggerath, Bonn [235].
3. J. F. Fries, Jena [236].
   J. H. Färber, Jena („autorisirte Quittungen, Brief von Zelter an Dr. Gries").
4. J. Rinald, Cassel („mit einer Mappe Zeichnungen").
   Leibrock, Cassel („Stammbuch zurück").
   G. W. v. Reutern, Willinghausen [237].
   J. Rinald, Cassel [238].
5. C. F. Zelter, Berlin [239].
6. C. F. Zelter, Berlin („Paquet mit den 5 Lieferungen meiner Werke Sedez").
7. W. Reichel, Augsburg [241].

Juni
12. C. F. Zelter, Berlin [245].
13. C. F. Zelter, Berlin („mit Musikalien").
J. J. v. Willemer, Frankfurt („mit 25 Thalern sächsisch").
J. J. v. Willemer, Frankfurt [246].
14. F. W. Riemer, Weimar [247].
C. A. Steiner, Weimar („wegen Herrn und Frau Dr. Körte").
17. V. v. Müller, Weimar („den Graf Reinhardischen Brief").
F. W. Riemer, Weimar („den Romantischen Ödipus von Platen").
20. C. F. Zelter, Berlin („Kupferstich der Harlemer Orgel").

Juni
20. C. W. Göttling, Jena („3. Lieferung meiner Werke") [250 I 7].
Caroline v. Wolzogen, Jena [249].
21. C. F. v. Reinhard, Frankfurt [248].
25. M. H. C. Lichtenstein, Berlin [253].
26. Graf K. v. Sternberg [254].
J. C. Stieler, München [256].
T. Carlyle, Dumfries [255].
E. H. F. Meyer, Königsberg [257].
28. v. Kurowski-Eichen, Erfurt („Bücher und anderes zurück").
29. C. L. F. Schultz, Wetzlar [258].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

40. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1903

Goethes Briefe

41. Band

Juli 1829 — März 1830.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1903

Der Bretter Knarren und der Spieler Beben
Erſcheinet nun in einem höhern Rang.
Dir ſegnet dieſe Schaar ein ſchönes Leben!
Und lächelſt du der Muſe leichtem Sang,
So höreſt du, von hier in wenig Tagen,
Mit etwas Neuem dir das Alte ſagen.

Inhalt.

(Die * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief dem ganzen oder einem Teil nach in Weimarer Ausgaben bisher nicht veröffentlicht war.)

		Seite
*1.	An Johann Peter Schramm 1. Juli 1829	1
2.	An Carl Wilhelm Göttling 1. Juli 1829	1
*3.	An Wilhelm Reichel 3. Juli 1829	2
4.	An Johann Friedrich Rochlitz 3. Juli 1829	3
5.	An Carl Friedrich Zelter 2. [3.] Juli 1829	4
6.	An J. H. Rochlitz 5. Juli 1829	4
*7.	An August v. Goethe 6. Juli 1829	5
*8.	An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwisch, geb. Freiin Pandel v. Lauterstamerk 7. Juli 1829	5
9.	An den Grafen Heinrich v. Stolberg 6. [7.] Juli 1829	6
10.	An den Grafen K. v. Stolberg 8. Juli 1829	7
*11.	An ? 8. Juli 1829	9
12.	An Friedrich Jacob Soret 10. Juli 1829	9
13.	An K. J. Soret 11. Juli 1829	10
14.	An Thomas Rochlitz 6. [14.] Juli 1829	10
*15.	An J. P. Schramm 15. Juli 1829	11
*16.	An Christian Parish und Comp. 15. Juli 1829	13
*17.	An Carl Vogel 18. Juli 1829	14
18.	An C. H. Zelter 19. Juli 1829	15
19.	An C. W. Göttling 21. Juli 1829	18
*20.	An Johann Christian Schuchardt 21. Juli 1829	19
21.	An K. J. Soret 21. Juli 1829	20
22.	An Carl Emil Seidel 21. Juli 1829	20
*23.	An Ottilie v. Goethe 23. Juli 1829	21
24.	An Johann Heinrich Meyer 23. Juli 1829	21

*25.	Die Ehe Goethe–Christiane v. Vigilantius 28. Juli 1829	28
26.	Die Johanna Jacob v. Ehlermann 29. Juli 1829	28
27.	Die J. A. Hedwig 29. Juli 1829	29
28.	Die Johann Christian Heinrich Kirmes 29. Juli 1829	29
29.	Die Johann Karl Wilhelm 29. (30.) Juli 1829	29
*30.	Die Heinrich Wagner 31. Juli 1829	30
*31.	Die Marianne Kaltenborn 31. Juli 1829	31
*32.	Die Wiedegger in Heidelberg 31. Juli 1829	31
33.	Die J. J. Bauer 1. August 1829	32
*34.	Die J. W. Ehrenmann 2. August 1829	32
*35.	Die Heinrich Siegmund Bergt 3. August 1829	33
*36.	Die Johann Georg Lenz 6. August 1829	34
*37.	Die Heinrich Ludwig Heinrich Gilbert 6. August 1829	35
*38.	Die J. J. Wilke 6. August 1829	35
*39.	Die Heinrich Wilhelm Riemer 6. August 1829	36
*40.	Die die Großherzogin Louise einen 8. August 1829	36
41.	Die Angelika Facius 9. August 1829	37
*42.	Die Cäcilie v. Goethe 11. August 1829	37
*43.	Die A. W. Riemer 11. August 1829	38
*44.	Die den Landgrafen Karoline v. Hessen 11. August 1829	38
45.	Die Christian Gottl. Heinrich Gladow 12. August 1829	39
*46.	Die A. W. Riemer 13. August 1829	39
47.	Die C. A. Schulz 13. August 1829	40
48.	Die Christian Wilhelm 13. August 1829	41
49.	Die C. C. A. Wolke 13. August 1829	41
*50.	Die A. W. Riemer 14. August 1829	42
*51.	Die W. Rudolf 19. August 1829	42
*52.	Die Christian Heinrich Heinel 19. August 1829	43
*53.	Die J. J. Wilke 19. August 1829	44
54.	Die A. W. Riemer 19. August 1829	44
*55.	Die J. G. Wagner 20. August 1829	45
*56.	Die Cäcilie v. Goethe 20. August 1829	45
57.	Die C. A. Schulz 20. August 1829	46
*58.	Die J. G. Wagner 21. August 1829	46
*59.	Die J. G. Wagner 23. August 1829	47
60.	Die Heinrich Schäfer 23. August 1829	47
*61.	Die J. G. Wagner 25. August 1829	48
62.	Die C. W. Göttling 27. August 1829	49
*63.	Die Johann Heinrich Färber 27. August 1829	49

*60.	Ltn.	Emilie v. Gontard	18. August 1929
61.	Ltn.	Eugen Napoleon Neidhardt	21. August 1929
*62.	Ltn.	J. Ph. Jacobi	23. August 1929
63.	Ltn.	H. P. A. Müller	24. August 1929
*64.	Ltn.	Leo Georg Ludwig v. Wulffen	28. August 1929
65.	Ltn.	Rudolph Perthes	2. September 1929
66.	Ltn.	J. A. Rudolph	2. September 1929
67.	Ltn.	Amalie Theodore Caroline v. Lüttwitz, geb. v. Prittwitz	2. September 1929
*68.	Ltn.	J. Ph. Meyer	2. September 1929
69.	Ltn.	Rudolph Perthes	3. September 1929
*70.	Ltn.	im Grenadierregim. Manteuffel	3. September 1929
71.	Ltn.	J. Ph. Meyer	3. September 1929
*72.	Ltn.	J. Ph. Meyer	4. September 1929
73.	Ltn.	A. J. Hunt	5. September 1929
*74.	Ltn.	J. Ph. Jacobi	5. September 1929
*75.	Ltn.	Carl Jäger	5. September 1929
76.	Ltn.	Adolf Schwerdtmann	5. September 1929
*77.	Ltn.	im Grenadierregim. Manteuffel	7. September 1929
78.	Ltn.	A. J. Hunt	8. September 1929
79.	Ltn.	Johann Ludwig Graf	8. September 1929
*80.	Ltn.	J. H. H. Bergt	10.(14.) September 1929
*81.	Ltn.	Amalie Charlotte Victor Lüttwitz	12. September 1929
*82.	Ltn.	J. P. Schumann	13. September 1929
83.	Ltn.	Carl Bergelt	15. September 1929
*84.	Ltn.	im Jägerregim. Graf v. Hochkirch	21. September 1929
*85.	Ltn.	J. J. Hilbert	21. September 1929
*86.	Ltn.	Heinrich Lehne	24. September 1929
87.	Ltn.	Caroline v. Rheinbaben, geb. v. Kamptz	25. September 1929
88.	Ltn.	Pauline Schilling, geb. Hutten	25. September 1929
89.	Ltn.	J. A. Rudolph	25. September 1929
*90.	Ltn.	W. Reichel	28. September 1929
91.	Ltn.	J. J. und Marianne v. Wildenow	30. September 1929
92.	Ltn.	Heinrich Johannes Hennemann	30. September 1929
*93.	Ltn.	Carl Gustav	3. October 1929
94.	Ltn.	Christian Gottlieb Lange und Comp.	3. October 1929

		Seite
*96.	An Johann Friedrich Karl Haeffen 7. Oktober 1829	96
97 [— 120].	An C. G. Reinwardt 7. Oktober 1829	97
98.	An C. G. L. Wolfart 10. Oktober 1829	97
99.	An Friedrich v. Matthisson 11. Oktober 1829	98
*100.	An Friedrich v. Matthisson 11. Oktober 1829?	101
101.	An H. Wagner 11. Oktober 1829	101
*102.	An Clemens Brentano 16. Oktober 1829	103
103.	An C. G. L. Wolfart 17. Oktober 1829	104
104.	An den König Ludwig I. von Bayern 18. Oktober 1829	105
*105.	An Daniel Charles Gardner 18. [19.] Oktober 1829	106
106.	An C. G. Reinwardt 19. Oktober 1829	109
107.	An C. L. Jahrbücher 19. Oktober 1829	110
*108.	An L. J. Zimmermann 19. [20.] Oktober 1829	112
*109.	An L. W. Wagner 21. Oktober 1829	113
110.	An J. J. v. Wildemann 22. Oktober 1829	114
111.	An Wilhelm Joseph Wurzer jun. 22. Oktober 1829	116
*112.	An Georg Reinwardt 24. Oktober 1829	116
113.	An L. G. Voigt 25. Oktober 1829	117
*114.	An C. G. Hellwig 25. Oktober 1829	118
115.	An L. J. Gerard 25. Oktober 1829	119
*116.	An C. H. Seidel 26. [27.] Oktober 1829	120
117.	An C. G. Nitzsch 27. Oktober 1829	121
*118.	An Johann Friedrich v. Cotta 27.—27. Oktober 1829	121
*120.	An J. J. Wilde 28. [27.] Oktober 1829	125
*121.	An L. W. Wagner 29. Oktober 1829	125
122.	An C. G. Hellwig 30. Oktober 1829	125
*123.	An H. Wagner 30. [31.] Oktober 1829	126
124.	An C. L. Jahrbücher 1. November 1829	127
*127.	An Karl August Hoffmann 2. November 1829	130
*128.	An G. v. Cotta'schen 2. [3.] November 1829	130
*129.	An J. G. Wagner 3. November 1829	132
*130.	An Wilhelm Harry 3. November 1829	132
131.	An C. G. L. Wolfart 4. November 1829	132
132.	An L. J. Gerard 5. November 1829	133
133.	An den Großherzog Karl Friedrich 5. November 1829	134
134.	An L. J. Gerard 6. November 1829	135
*135.	An J. W. Goethe'schen Sohn 6. November 1829	136

Seite

136. An C. W. Göttling 8. November 1829 136
137. An die Großherzogin Maria Paulowna 8. November 1829 137
138. An Wilhelm Torow 9. November 1829 137
139. An C. F. Zelter 9. November 1829 139
*140. An das Postamt in Weimar 9. November 1829 . . 142
141. An F. S. Voigt 11. November 1829 142
142. An Julius Eduard Hitzig 11. November 1829 . . 143
*143. An Auguste Jacobi 11. November 1829 146
144. An F. J. Soret 13. November 1829 147
145. An C. F. Zelter 13. November 1829 148
*146. An J. H. Meyer 13. November 1829 151
*147. An W. Reichel 14. November 1829 151
*148. An C. de Cristofori 14. November 1829 152
*149. An James Lawrence 15. November 1829 153
150. An F. J. Soret 16. November 1829 153
*151. An Christian Wilhelm Schweitzer 16. November 1829 155
*152. An F. S. Voigt 18. November 1829 155
153. An C. W. Göttling 18. November 1829 156
154. An C. F. Zelter 20. November 1829 157
*155. An Louise Seidler 20. November 1829 164
*156. An J. J. Elkan 22. November 1829 165
157. An J. F. Rochlitz 23. November 1829 165
*158. An P. J. Weydt jun. 23. November 1829 168
159. An Johannes Müller 24. November 1829 168
*160. An Carl Glenck 24. November 1829 171
*161. An C. W. Göttling 24.—26. [25.] November 1829 . 171
162. An Johann Gottlob v. Quandt 25. November 1829 172
*163. An Friedrich Wilhelm Ternite 29. November 1829 . 173
*164. An Louise Seidler 3. December 1829 174
165. An J. G. v. Quandt 5. December 1829 175
*166. An J. H. Meyer 5. December 1829 176
167. An J. C. F. Körner 9. December 1829 176
*168. An C. Jügel 9. December 1829 177
*169. An F. S. Voigt 12. December 1829 179
*170. An J. J. Elkan 12. December 1829 179
171. An Angelica Facius 12. December 1829 180
*172. An Randal Edward Plunkett 12. December 1829 . 180
*173. An C. W. Göttling Mitte December 1829? . . . 181

		Seite
174.	An C. F. Zelter 16. December 1829	181
175.	An J. G. v. Quandt 16. December 1829	184
176.	An Friedrich Gille 17. December 1829	185
177.	An J. G. v. Quandt 19. December 1829	186
*178.	An den Freiherrn C. v. Münchhausen 22. December 1829	187
179.	An August Friedrich Breithaupt 22. December 1829	188
180.	An Friedrich v. Müller 22. December 1829	189
*181.	An C. Glenck 19. [23.] December 1829	190
182.	An C. W. Göttling 23. December 1829	191
*183.	An W. Reichel 24. December 1829	191
*184.	An Henriette v. Pogwisch 24. December 1829	192
185.	An C. F. Zelter 25. December 1829	192
186.	An Carl Philipp v. Martius 27. December 1829	195
*187.	An F. W. Riemer 27. December 1829	197
188.	An Carl Friedrich Anton v. Conta 28. [31.] December 1829	197
189.	An C. F. Zelter 31. December 1829	197
*190.	An die Großherzogin Louise 2. Januar 1830	201
191.	An die Großherzogin Maria Paulowna 2. Januar 1830	202
*192.	An W. J. Sintenis 6. Januar 1830	203
193.	An C. C. F. Weller 6. Januar 1830	203
194.	An C. L. v. Knebel 6. Januar 1830	204
195.	An Friedrich Preller 9. Januar 1830	205
*196.	An den Großherzog Carl Friedrich 11. Januar 1830	206
*197.	An J. G. Heilner 12. Januar 1830	207
198.	An C. F. Zelter 12. Januar 1830	208
199.	An C. A. Reutenther 13. December 1829 — 14. Januar 1830	210
200.	An Arthur Schopenhauer 16. Januar 1830	212
*201.	An F. W. Riemer 17. Januar 1830	215
202.	An den Grafen K. v. Sternberg 17. Januar 1830	215
*203.	An Johann Friedrich Röhr 20. Januar 1830	216
*204.	An C. C. F. Weller 20. Januar 1830	217
*205.	An Johann Wolfgang Töbereiner 20. Januar 1830	217
*206.	An C. W. Schweitzer 21. Januar 1830	218

		Seite
*207.	An F. J. Frommann 22. [21.] Januar 1830	218
*208.	An W. Reichel 26. Januar 1830	219
209.	An C. W. Göttling 27. Januar 1830	220
210.	An C. F. Zelter 29. Januar 1830	221
*211.	An die Großherzogin Louise 30. Januar 1830	226
*212.	An W. Reichel 1. Februar 1830	227
*213.	An den Großherzog Carl Friedrich 2. Februar 1830	227
*214.	An F. J. Frommann 3. Februar 1830	228
*215.	An J. H. Meyer 3. Februar 1830	229
*216.	An den Freiherrn Friedrich August Johann Pitthum v. Egersberg 5. Februar 1830	230
217.	An J. C. v. Quandt 6. Februar 1830	230
*218.	An J. Busch 7. Februar 1830	233
219.	An Friedrich v. Müller 10. Februar 1830	233
*220.	An J. F. v. Cotta 13. Februar 1830	234
221.	An C. A. Varnhagen v. Ense 13. Februar 1830	238
222.	An C. F. Zelter 15. Februar 1830	241
223.	An die Großherzogin Maria Paulowna 16. Februar 1830	245
*224.	An W. Reichel 18. Februar 1830	246
*225.	An die Direction des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins zu Viberfeld 22. Februar 1830	247
*226.	An Henriette v. Pogwisch 23. Februar 1830	248
227.	An C. C. F. Weller 24. Februar 1830	249
*228.	An J. H. Meyer 26. Februar 1830	250
*229.	An Friedrich v. Müller 26. Februar 1830	251
230.	An C. L. v. Knebel 27. Februar 1830	251
231.	An C. W. Göttling 27. Februar 1830	253
*232.	An Friedrich v. Müller 28. Februar 1830	255
*233.	An F. W. Riemer 28. Februar 1830	255
*234.	An Friedrich v. Müller 2. März 1830	256
*235.	An Ottilie v. Goethe 2. März 1830	256
236.	An C. F. Zelter 7. März 1830	257
*237.	An C. G. Körner 7. März 1830	260
238.	An Pierre Jean David 8. März 1830	261
*239.	An C. C. F. Weller 10. März 1830	264
*240.	An F. W. Riemer 10. März 1830	265
*241.	An Friedrich v. Müller 11. März 1830	265
*242.	An Henriette v. Pogwisch 11. März 1830	266

Seite

*243. An J. F. v. Cotta 12. März 1830 267
244. An Carl Friedrich v. Reinhard 11. [12.] März 1830 268
*245. An W. Reichel 13. März 1830 271
*246. An J. H. Meyer 13. März 1830 272
247. An die Großherzogin Maria Paulowna 14. März 1830 273
248. An Wilhelm Johann Carl Zahn 14. März 1830 . 274
*249. An Philipp Jacob Marſtaller 14. März 1830 . . 274
*250. An C. C. Helbig 14. März 1830 275
251 [= Bd. 47 Nr. 50]. An H. Mylius 14. März [Mai] 1830 275
252. An F. J. Soret 15. März 1830 276
253. An W. J. C. Zahn 19. März 1830 277
254. An J. C. Voigt 21. März 1830 279
*255. An Friedrich v. Müller 22. März 1830 280
*256. An Ottilie v. Goethe 23. März 1830 281
*257. An J. P. Eckermann 25. März 1830 282
258. An die Großherzogin Maria Paulowna 26. März 1830 282
259. An Johann Ludwig Franz v. Reinhardſtein 27. März 1830 283
260. An C. F. Zelter 27. März 1830 285
*261. An J. P. Eckermann 30. März 1830 289
*262. An J. H. Meyer 31. März 1830 289

Lesarten 291
An J. G. v. Quandt 11. Juli 1829 [12] 297
An J. G. v. Quandt 23. Juli 1829 [23] 304
*An? 31. Juli 1829 309
*An Ottilie v. Goethe 17. August 1829? 316
*An Carl Gottfried Theodor Winkler 21. August 1829 319
*An Randall Edward Plunkett? 7. November 1829 . 347
An Louiſe Seidler 17. November 1829 [151] . . 355
*An J. J. Elkan 25. November 1829 360
*An Louiſe Seidler 4. December 1829 361
*An den König Ludwig I. von Bayern? 27. December 1829 369
*An die Vicomteſſe Henri de Ségur 28. December 1829 369

Tagebuchnotizen 403

1.

An Johann Peter Eckermann.

Verſäumen Sie heute nicht, mein Guter, zu Tiſche zu kommen, da unſer trefflicher Rauch angelangt iſt.

Weimar den 1. Julius 1829. G.

2.

An Carl Wilhelm Göttling.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey abermals einiges Manuſcript welchem Ihre Aufmerkſamkeit erbitte. Meinem römiſchen Leben und Beſtreben werden Sie gewiß einen deſto reineren Antheil gönnen, da Sie ſich von der übergroßen Maſſe bedeutender Gegenſtände, die von allen Seiten her dort auf den wahren Liebhaber eindringt, perſönlich vor kurzem überzeugt haben.

Mit den beſten Wünſchen.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 1. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

3.

An Wilhelm Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren habe diesmal dankbar zu vermelden daß die, unter dem 25. Juni geneigt angekündigte Sendung wohlbehalten angekommen.

Der dreyßigste Band, Original, geht mit der heutigen fahrenden Post ab.

Den neunundzwanzigsten Band wünschte solange als möglich bey mir zu behalten; haben Sie daher die Güte mir den Termin festzusetzen wann er nothwendig in Ihren Händen seyn muß, und er soll zur rechten Zeit eintreffen.

Die Verbesserungen der Ortsnamen, die früher mehr nach dem Gehör als nach der eigentlichen Rechtschreibung aufgezeichnet waren, erkenne dankbarlichst.

Die ferneren Bände der Taschenausgabe, revidirt zum Behuf der Octav-Ausgabe, sende in einiger Zeit.

Und so läßt sich denn hoffen und voraussehen daß dieses Geschäft, unter Ihrer aufmerksamen Leitung, Schritt vor Schritt weiter und zu einem erwünschten Ende gelangen werde.

Wollten Sie mir gelegentlich die dort bisher zurückgebliebenen Originale, wovon die ersten Bände schon wieder besitze, entweder mit der fahrenden Post, oder auch über Nürnberg zusenden, so käme auch dieses Nachträgliche in Ordnung.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Weimar den 3. Juli 1829.

Prolog.

Bei Eröffnung der Darſtellungen des Weimariſchen Hoftheaters in Leipzig den 24. Mai 1807.

Geſprochen von Madame Wolff.

Wenn ſich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
Von grader Bahn abſeits getrieben ſieht,
Vom Sturme wüthend hin und her geſchleudert
Der vorgeſchriebnen Richtung Pfad verfehlt;
Da trauert Volk und Steuermann, da ſchwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:
Erſcheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuer Küſte Landungsplatz,
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäſte;
Behend verliſcht der Übel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir ſind nicht fremd; denn manchen unter euch
Begrüßen wir als Gönner unſrer Muſe.
O möge nun, was einige gegönnt,
In dieſen Tagen uns von allen werden!

4.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Ja wohl, mein Theuerſter, war der freundliche Beſuch den Sie uns gönnten ein ſchöner Beweis daß wir uns im Lebensgange an einander nicht geirrt haben; es zeigte ſich daß wir, wenn gleich in einiger Entfernung, parallel neben einander fortgingen und, bey'm Wiederzuſammentreffen, keiner am andern etwas Fremdes empfand; es war Ihnen bey mir behaglich, eben ſo mußt es wechſelſeitig ſeyn. Sie konnten der Freund meiner Freunde werden, es ergab ſich alles ganz natürlich, ohne daß irgend etwas wäre auszugleichen geweſen, und ſo mußten wir wünſchen Sie hätten noch einige Tage verweilt. Schwiegertochter und Kinder waren wiedergekommen; Herr Rauch traf ein und wir hätten Sie herzlich gern an den guten Stunden des Wiederſehens und heitern Empfangs auch Ihren genugſamen Theil nehmen laſſen. Auch hätte ich der guten Ottilie ſo gern einen muſikliebenden Gaſt entgegengeführt.

Hier nun will ich ſchließen, mit dem treueſten Dank für Ihr werthes baldiges Schreiben, mit reinen Wünſchen und Grüßen an die theure Ihrige und mit Ankündigung einer Rolle, deren Inhalt wir einen geneigten Empfang erbitten.

und ſo fortan!

Weimar den 3. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

5.

An Carl Friedrich Zelter.

[3. Juli 1829.]

Hier, mein Vortrefflicher, Blumen-Umgürteter, Pracht- Prunk- Leben- und Kunst Umgebener, aus meinem zwar stillen doch höchst geschäftigen Kreise, zu Trost und Beruhigung, die wiedergefundenen Schäflein. Rauch hat uns einen gar glücklichen Tag geschenkt und uns durch seine Mittheilungen in die Berliner Trunkenheit mit fortgerissen.

Fahre fort mein zu gedenken und wenn sich's fügen will zu schreiben. Grüße Freund Langermann zum allerschönsten und melde mir wenn er die neuen Wanderjahre gelesen hat. Ich schreibe ihm sogleich, er wird leicht rathen aus welchem Anlaß. Und sonnt allen guten Dämonen befohlen.

wie herkömmlich

Weimar den 2. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

6.

An J. F. Rochlitz.

Möge der bestimmende ernste Schreiben, so wie die fromme Treuheit dem theuersten Freunde eben solche vergnügte Empfindungen beym festhaltenden Anschauen verleihen als mir und meiner Umgebung die verunglückten Wagenlenker gewähren. Mögen diese Blätter als schöne Denkmale immer den Theilnehmen-

den vor Augen ſeyn, eines erneuten Verhältniſſes, welches für alle Zukunft die anmuthigſten Folgen gewinnen muß.

Unter den mannichfaltigſten Erinnerungen und Grüßen nur noch den treuſten Zuruf.

und ſo fortan!

Weimar den 5. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

7.

An August v. Goethe.

[Concept.]

Wollteſt du wohl, mein lieber Sohn, Herrn Ober-Baudirector Coudray erſuchen mir das Protokoll der Sonntags vorgewesenen Verſammlung der Innungs-Vorſteher baldigſt mitzutheilen, ich würde dadurch meine Acten ſchließen, ſolche der Frau Großherzogin vorlegen und ſodann den Bericht an Serenissimum beſchleunigen.

Weimar den 6. Juli 1829.

8.

An Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v. Pogwisch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck.

Nach einer ganz ruhig und heilſam vorübergegangenen Nacht finde ich mich, gnädige Frau, in einem Zuſtande Ihro der Frau Großherzogin Königlichen Hoheit, wenn mir die Gnade Dero Gegenwart gegönnt ſeyn ſollte, nicht unziemlich aufzuwarten.

Auſſer dieſem lebhaften Wunſche des Glücks zu genießen werde zu Gegenwärtigem noch veranlaßt durch die Ankunft eines ſehenswerthen Bildes, einer munter auftretenden Portia, welches auf Befehl unſers gnädigſten Herren, alſogleich ins Muſeum gebracht werden ſoll, ich vorher aber, in ruhiger Stunde, zu bequemer Anſchauung unſrer verehrteſten Fürſtin darſtellen möchte.

Durch gefällige Vermittlung geneigten Entſchluß erbittend

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar d. 7. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

9.

An den Grafen Kaſpar v. Sternberg.

[7. Juli 1829.]

Lange bedacht, eilig abgeſendet, wünſche dem Inhalt dieſes Paquets eine freundliche Aufnahme, und füge nur hinzu daß ich aus dem Drang in dem, unter vielfach ſich durchkreuzenden Umſtänden und Ereigniſſen, die Ausgabe meiner Werke unaufhaltſam fortgeſetzt werden muß, bald erlöſet ſeyn möge um gegen die Natur, beſonders gegen die Pflanzenwelt mich von friſchem wenden zu können.

Indeſſen hab ich anzuzeigen: daß, in unſerm Cammerberger Steinkohlenwerke, ſich ein tüchtiger Block eines verſteinten vegetabiliſchen Weſens und

zwar elliptiſcher Form gefunden. Nach Leipziger Maaß:

Großer Diameter	2 Fuß	8 Zoll.
Kleiner Diameter	2 Fuß	6 Zoll.
Umfang . . .	8 Fuß	10 Zoll.
Höhe	2 Fuß	3 Zoll.

Das Ganze hat vollkommene Ähnlichkeit mit dem auf tab. XXXVII. fig. 5. Florae subterraneae gezeichneten, noch vom Geſtein nicht abgelöſten, untern Theil des Stammes.

Unter den einzelnen Abbildungen findet ſich nur tab. LII. fig. 2. etwas Ähnliches, jedoch ſind die Erhöhungen um ein bedeutendes größer und gedrängter, deswegen auch die Horizontal-Abwechſelung der Stellung, welche dort diagonal aufſteigende Reihen hervorbringt, hier nicht zu bemerken iſt. Wäre eine Abbildung wünſchenswerth, ſo würde ich verſuchen ob irgend einer unſrer Künſtler über dieſe Mohrengeſtalt Herr werden könnte.

Mit den treuſten Wünſchen

unwandelbar

Weimar den 6. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

10.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Die Zweifel die mich abhielten von meinen Arbeiten, bezüglich auf die Monatsſchrift des Muſeums zu ſprechen, verwandeln ſich nun, da das Actenſtückchen

abgegangen iſt, in Verlegenheit und Sorge. Hievon wünſcht ich mich nun durch nachſtehenden Vorſchlag zu befreyen. Würde nicht ein wackerer Mitarbeiter jener Zeitſchrift, dem der ganze bisherige Inhalt derſelben gegenwärtig und lebendig wäre, die Bemühung übernehmen und ſich zu einer Art von Redaction und Ausfertigung deſſelben entſchließen. Es würde ihm nicht ſchwer werden, Capitelweiſe, da wo ich zu weitläufig geworden, wieder zu kürzen, wo ich nur andeutete, ſoviel als nöthig auszuführen.

Wenn er nun endlich, mit leichter Behandlung, den Inhalt der Zeitſchrift bis auf die letzten Stücke mitzutheilen beliebte, ſo hätten wir auf einmal das Wünſchenswertheſte beyſammen. Erhielt ich ſodann das Reſultat, freylich möglichſt fertig und abgeſchloſſen, ſo würde ich es gern noch einmal durchſehen und nach Berlin ſenden, wo ein freundlicher Empfang zu erwarten ſtände; der Zweck wäre erfüllt und ich von einer großen Gewiſſenslaſt befreyt; denn ich läugne nicht daß mir dieſes, ſchon ſehr weitgebrachte Vornehmen höchſt unbequem vor Augen lag.

Noch habe ſchließlich zu melden daß ich meine Stellung gegen Geologie, Geognoſie und Oryctognoſie klar zu machen ſuche, weder polemiſch noch conciliatoriſch ſondern poſitiv und individuell; das iſt das Klügſte was wir in alten Tagen thun können. Die Wiſſenſchaften, mit denen wir uns beſchäftigen, rücken unverhältnißmäßig vor, manchmal gründlich, oft

übereilt und modiſch, da dürfen wir denn nicht unmittelbar nachrücken, weil wir keine Zeit mehr haben auf irgend eine Weiſe leichtſinnig in der Irre zu gehen; um aber nicht zu ſtocken und allzuweit zurückzubleiben ſind Prüfungen unſrer Zuſtände nothwendig. Komm ich mit meinem diesmaligen Unternehmen zu Stande, ſo theil ich es meinem edlen Freunde mit, dem es, bey ſeiner ruhig geſetzten, ſinnig bedächtigen und durchaus folgerechten Lebens- und Studienweiſe, gewiß nicht unangenehm erſcheinen wird.

treu angehörig
und verpflichtet

Weimar den 8. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

11.

An ?

Ich wünſchte irgend eine franzöſiſche Grammatik, oder ſonſtiges Werck, worin die Abſtufung der Titulaturen in Briefen, die Courtoisieen pp enthalten wären.

Weimar den 8. Juli 1829. G.

12.

An Friedrich Jacob Soret.

Den höchſten Damen aufzuwarten, wird mich glücklich machen. Für die angenehme Sendung

ſchönſtens dankend, wünſche doch auch von meiner Seite einiges erwidern zu können.

treulichſt

Weimar den 10. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

13.

An F. J. Soret.

Mögen Sie wohl, mein Theuerſter, Beykommendes Ihro Kaiſerlichen Hoheit gefällig überreichen; es enthält, ich hoffe, einige nicht unangenehme Papiere.

Zugleich vermelde daß heute Abend ein wackerer Schweizer, Namens Xaver Schnyder von Wartenſee, bey meiner Tochter zum Thee erſcheinen wird; er hält ſich als theoretiſch- und praktiſcher Muſiklehrer in Frankfurt a M. auf und iſt mir durch einiges Mitgebrachte genugſam empfohlen.

Könnten Sie, und wär es auch nur kurze Zeit, an der Unterhaltung Theil nehmen, ſo wird es wechſelſeitig wohl nicht unangenehm ſeyn.

treu ergeben

Weimar den 11. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

14.

An Thomas Carlyle.

[14. Juli 1829.]

Mein Schreiben vom 25. Juni wird nunmehr ſchon längſt in Ihren Händen ſeyn. Die angekündigte

Sendung geht erſt jetzt ab; dieſe Verſpätung aber giebt mir glücklicherweiſe Gelegenheit von meinem Briefwechſel mit Schiller die erſten Theile beyzulegen; Sie werden darin zwey Freunde gewahr werden, welche, von den verſchiedenſten Seiten ausgehend, ſich wechſelſeitig zu finden und ſich an einander zu bilden ſuchen. Es wird Ihnen dieſe Sammlung von mehr als einer Seite bedeutend ſeyn, beſonders da Sie auch Ihre eigenen Lebensjahre, auf welcher Stufe des Wachsthums und der Bildung Sie geſtanden, an den Datums recapituliren können.

Auch einen Theil der Ausbängebogen einer Überſetzung Ihres Lebens von Schiller liegt bey. Iſt es mir möglich, ſo ſag ich einige Worte zur Einleitung; doch es ſind meine Tage ſo unverhältnißmäßig überdrängt, als daß ich alle meine Wünſche und Vorſätze durchführen könnte.

Kommt Gegenwärtiges noch an vor dem 28. Auguſt, ſo bitte an demſelben meinen achtzigſten Geburtstag im Stillen zu feyern und mir zu den Tagen, die mir noch gegönnt ſeyn ſollten, eine verhältnißmäßige Gabe von Kräften eifrig zu erwünſchen, auch von Zeit zu Zeit erbitte mir von Ihren Zuſtänden und Arbeiten einige Nachricht zu geben.

Auf dem Boden des Käſtchens liegt eine Gabe, von meinen Frauenzimmern freundlichſt geſendet; dieſe Wandzierde ſoll Sie alle Tage der Woche (ſie wird franzöſiſch Semainière genannt) und zwar zu mancher

Stunde auf's heiterſte erinnern. Genießen Sie mit Zufriedenheit der Ihnen gegönnten Ruhe und Sammlung, dagegen mein Leben, äußerlich zwar wenig bewegt, wenn es Ihnen als Viſion vor der Seele vorübergehen ſollte, Ihnen als ein wahrer Hexentumultkreis erſcheinen müßte.

Ich erinnere mich nicht, ob ich Ihnen meine Farbenlehre geſendet habe; es iſt außer dem Naturwiſſenſchaftlichen doch ſo manches Allgemeine und Menſchliche darin das Ihnen zuſagen müßte. Beſitzen Sie dieſes Werk nicht, ſo ſende es allernächſt; bitte um Nachricht darüber.

Und ſo fort an!

Weimar den 6. Juli 1829. Goethe.

Ein Gleichniß.

Jüngſt pflückt ich einen Wieſenſtrauß
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
Da hatten von der warmen Hand
Die Kronen ſich alle zur Erde gewandt.
Ich ſetzte ſie in friſches Glas;
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben ſich empor,
Die Blätterſtengel im grünen Flor;
Und allzuſammen ſo geſund
Als ſtünden ſie noch auf Muttergrund.

So war mir's als ich wunderſam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

Und wie man überhaupt das Wollen ſchätzt,
Wenn das Vollbringen auch nicht alles leiſtet;
So haben wir ein Recht an eure Gunſt:
Denn keiner iſt von uns, der ſich vollendet,
Der ſein Talent für abgeſchloſſen hielte;
Ja, keiner iſt, der nicht mit jedem Tage
Die Kunſt mehr zu gewinnen, ſich zu bilden,
Was unſre Zeit und was ihr Geiſt verlangt
Sich klarer zu vergegenwärtigen ſtrebte.
Drum ſchenkt uns freien Beifall wo's gelingt,
Und fördert unſer Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, ſie kann uns hier nicht fehlen,
Hier, wo ſich früh, vor mancher deutſchen Stadt,
Geiſt und Geſchmack entfaltete, die Bühne
Zu ordnen und zu regeln ſich begann.
Wer nennt nicht ſtill bei ſich die edlen Namen,
Die ſchön und gut auf's Vaterland gewirkt,
Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beiſpiel?
Auch jene ſind noch unvergeſſen, die
Von dieſer Bühne ſchon ſeit langer Zeit
Natur und Kunſt verbindend herrlich wirkten.
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
Von der ich ſchweige, daß die Wahrheit nicht
Im Schein der Schmeichelei verhüllt ſich berge;
Doch darf ich ſagen: tiefer, zarter Sinn,
Das Alte, Mittlere, das Neuſte faſſend,
Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
Und theilet nicht der Bühne ſchön Bemühn
Der Künſtler mit dem Freund der Kunſt ſo gern?

Wer ſich daher als Dichter, Künſtler, Kenner
An unſerm Spiele freut, bezeug' es laut,

Edle deutsche Häuslichkeit
Über's Meer gesendet,
Wo sich still in Thätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

15.

An J. P. Eckermann.

Setzen Sie, mein guter Doctor, Ihre Lust- und Lustwanderungen so lange fort, bis Sie die guten Wirkungen derselben leiblich und geistig empfinden.

Den verlangten Brief wüßte jetzt nicht mitzutheilen, würde aber überhaupt nicht rathen von irgend etwas Besonderem auszugeben; fassen Sie den eigentlichen Begriff recht klar, lassen Sie aber als Hauptinhalt Freude und Dankbarkeit der Meinigen für die Königliche Gabe entschieden hervortreten.

Womit alles Gute wünschend

das Fernere hoffend

Weimar den 15. Juli 1829. G.

16.

An Christian Parish und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben schon einige Male die Gefälligkeit gehabt meinem Freund dem Herrn Thomas Carlyle, ehmals in Edinburg, gegenwärtig in Craigenputtoch bey Dumfries.

einige Sendungen zukommen zu laſſen; es rühmt derſelbige die Schnelligkeit und Accurateſſe der Spedition.

Dürft ich nunmehr Sie um eine gleiche Geneigtheit erſuchen, indem ich durch die fahrende Poſt ein Käſtchen an Dieſelben abſende, welches, wie die vorigen, Bücher enthält, einmal in Wachspapier mit der Signatur des Herrn Carlyle, das andere Mal mit Packleinwand mit der Ihrigen; welches alles zutraulich in Ihre Hände legend, mit wenigem bemerke: daß ich mich wegen der vorigen Sendung noch in Ihrer Schuld finde und mit der Bitte ſchließe, Sie möchten mir dießmal Gelegenheit geben mich auch derſelben zu entledigen.

Mit vorzüglichſter Hochachtung.

Weimar den 15. Juli 1829.

17.

An Carl Vogel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wünſche gar ſehr heute bey mir im Garten zu Tiſche zu ſehen; können Sie es einrichten ſo bitte in meinem Hauſe befehlen zu laſſen wann der Kutſcher Sie abholen ſoll. In Hoffnung des weiteren Mündlichen.

Weimar den 18. Juli 1829.

18.

An C. F. Zelter.

Die im Datum ſich nach und nach folgenden Blätter deines gehaltigen Paquetleins kamen mir ſehr zur rechten Zeit in meine einſame Gartenwohnung, wo mir, ich will es nur geſtehen, wegen eines ſo langen Schweigens auf mannichfaltige Sendungen, mancherlei Grillen aufſtiegen. Doch hat es ſich nun ſo ganz anmuthig und erwünſcht aufgelöſt daß mir der heutige 18. Juli als ein wahrer Feſttag erſcheint.

Ich habe mir hier in meinem Erdſälchen das alte und neue Rom in weitſchichtigen Bildern, nicht weniger das alte Italien und Latium vor Augen gehängt und geſtellt; viele Bücher dieſes Inhalts und Sinnes um mich verſammelt und belebe ſo möglichſt die Erinnerungen an meinen zweyten Aufenthalt in Rom, da ich denn den Band, der ſolches geſchrieben enthalten wird, auch deiner wohlwollenden Aufmerkſamkeit empfehle.

Vom 4ten Band der Schilleriſchen Correſpondenz beſitze ich freylich nur die Aushängebogen, und weiß nicht wenn derſelbe wird in's Publicum gebracht werden. Der Buchhandel hat ſein eigenes Gehen und Kommen, wovon der Autor wenig Rechenſchaft zu geben weiß.

Die jungen Almanachs-Männer ſollen mir durch dein Wort ſo weit empfohlen ſeyn daß ich über ihr

Anliegen denken will; ſie haben den erſten Bogen frey gelaſſen, alſo hab ich Zeit. Find ich etwas, wär es auch nicht von Belang, aber doch nicht ohne Bedeutung, ſo ſend ich es noch zur rechten Zeit. Ich habe es dem alten Gleim von Grund aus verdacht daß er ſeinen Namen, unter den geringfügigſten Dingen, bis in's hohe Alter in den Taſchenbüchern fortwalten ließ und auf dieſe Weiſe von ſich ſelbſt ein abſterbendes Echo werden mußte. Dieſe widerwärtige Erinnerung macht mir unmöglich auf gleiche Weiſe zu verfahren.

Nun aber erlaube mir ein vertraulich Wort: der liebe Gartenverein transcendirt auch, wie die übrige Chriſtenheit, und verliert ſich in den Minutien des gränzenlos Mannichfaltigen. Wir haben der Weinſorten ſchon zu vielerlei, und bey'm praktiſchen Weinbau kommt alles darauf an, daß man die Sorten zuſammenpflanze die mit einander blühen und reif werden; alles andere iſt vom Übel. Der Menſch aber kann nicht ruhen, er will immer noch was anders. Sodann bedenkt niemand, weder bey Euch noch bey uns, daß wir hinter den 51. Grad gebannt ſind, gerade an die Gränze einer edleren Vegetation. Glashäuſer anzulegen iſt das Vernünftigſte, wenn gleich dieſe von dem Gott- und Weltvergeſſenen Hagel ſo übel behandelt werden.

Der polniſche Dichter beſuchte mich, die Fürſtin Wolkonsky begleitend, mit größerer Umgebung, ſprach

kein Wort und hatte nicht den guten Sinn ſich einzeln bey mir zu melden. Wäre man nicht auch in der Welt oft genug zur unrechten Zeit unbeholfen geweſen, ſo würde man ein ſolches Betragen tadeln und ſchelten.

Profeſſor Rauch war einen Tag bey uns und, nach ſeiner alten Weiſe, anmuthig, heiter und thätig. Ein junger Mann, den er mit ſich brachte, der viel Talent haben mag, zeigte eine Art von Frieſe vor, lobenswürdig gedacht und gezeichnet, aber Chriſti Einzug in Jeruſalem vorſtellend, wo wir andern geängſtigt werden, durch die Mühe die ſich ein guter Kopf gibt, da Motive zu ſuchen wo keine zu finden ſind. Wenn man doch nur die Frömmigkeit, die im Leben ſo nothwendig und liebenswürdig iſt, von der Kunſt ſondern wollte, wo ſie, eben wegen ihrer Einfalt und Würde, die Energie niederhält und nur dem höchſten Geiſte Freyheit läßt ſich mit ihr zu vereinigen, wo nicht gar ſie zu überwinden.

Daß du auf den zweyten Fauſt zurückkehrſt, thut mir ſehr wohl; es wird mich das anregen, manches andere zu beſeitigen und wenigſtens das Allernächſte was hieran ſtößt bald möglichſt auszufertigen. Der Abſchluß iſt ſo gut wie ganz vollbracht, von den Zwiſchenſtellen manches Bedeutende vollendet, und wenn man mich von Seiten höchſter Gewalten auffangen und auf ein Vierteljahr einer hohen Feſtung anvertrauen wollte, ſo ſollte nicht viel übrig ſeyn.

Ich habe alles ſo deutlich in Herz und Sinn daß es mir oft unbequem fallt.

Und nun von dem Anmuthigſten zuletzt! Es gereicht mir zur innigen Freude, daß Prinzeß Auguſte dir mit Ihren Vorzügen ſo glücklich erſchienen iſt; ſie verbindet frauenzimmerliche und prinzeßliche Eigenſchaften auf eine ſo vollkommene Weiſe daß man wirklich in Verwunderung geräth und ein gemiſchtes Gefühl von Hochachtung und Neigung in uns entſteht. Ich wünſche daß du in der Folge noch öfters Gelegenheit haben mögeſt dich davon zu überzeugen.

Soviel aus meinem ſtillen und, da die Heuerndte vorüber iſt, vollkommen grünen Thal. Die Ruhe iſt ſo groß daß heute früh ein artiges Reh, aus den Büſchen hervortretend, ganz gelaſſen ſich weiden ging. Womit dir im lebensluſtigen, getümmelreichen Berlin auch ein froher genußreicher Morgen gegönnt ſey.

treu fleißig verharrend

Weimar den 19. Juli 1829. Goethe.

19.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

fortgeſetzte Theilnahme, ſowohl ſchriftlich als mündlich ausgeſprochen, ermuthigt mich zu abermaliger Sendung. Ich wünſche daß auch dieſe manches zu erfreulichem Andenken enthalten möge und, wie mir bey der Re-

daction dieſer Blätter geſchah, vergangene ſchöne Tage wieder dadurch mögen vergegenwärtigt ſeyn.

Mich zu fernerem wohlwollenden Andenken beſtens empfehlend.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 21. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

20.

An Johann Chriſtian Schuchardt.

[Concept.]

Ich hoffe, mein guter Schuchardt, Sie werden Ihr ausführliches Tagebuch fleißig fortgeſetzt haben; ſenden Sie mir ſolches, ſo weit es gekommen iſt. Aus dem Anfange hab ich mit Vergnügen geſehen daß Sie Ihre Zeit wohl anwenden und dabey mit den Ihrigen heiter und zufrieden ſind.

Auf Ihrer Rückreiſe können Sie die gemeldete kleine Bronze-Büſte für 1 Conventionsthaler anſchaffen. Melden Sie mir ob Ihnen ſonſt in Dresden etwas Wünſchenswerthes vorgekommen iſt.

Unſere Gemälde-Sammlung iſt durch ein Porträt der Frau v. Heygendorf von Stieler bereichert worden, welches großen Beyfall verdient und erhält. Fortwährenden Succeß Ihrem Unternehmen wünſchend.

Weimar den 21. Juli 1829.

21.

An F. J. Soret.

Da, wie ich vernehme, unſre gnädigſten Herrſchaften ganz nah ſind abzureiſen, ſo bitte die mitkommenden Bände unterthänigſt zu übergeben; ſie enthalten die franzöſiſchen Vorleſungen von Guizot und Villemain, ſo weit ſie zu uns gekommen ſind und eignen ſich, als einzelne Lectionen, gar wohl zu einer Unterhaltung bey'm Gebrauch des Geſundbrunnens.

Mich höchſten Orts angelegentlichſt zu empfehlen bittend, in Hoffnung Dieſelben bald mit dem theuren Prinzen in meiner Einſiedeley zu ſehen.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 21. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

22.

An Carl Emil Helbig.

Ew. Hochwohlgeboren

wünſche über die Angelegenheit unſerer Sternwarte und Schröns Situation in dieſen Tagen zu ſprechen. Wollten Sie einen heitern Abend wählen und eine Taſſe Thee bey mir trinken, ſo ſoll es mir höchſt angenehm ſeyn; es eignet ſich ja wohl ſonſt noch manches zu freundlicher Unterhaltung.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 21. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

23.

An Ottilie v. Goethe.

Es würde ſehr angenehm ſeyn wenn Frau von Goethe mit dem Wagen um 12 Uhr eintreffen und mich zur Spazierfahrt abholen wollte; wobey denn wegen heute Abend könnte verabredet werden.

Weimar den 23. Jul. 1829. G.

24.

An Johann Heinrich Meyer.

Wenn Sie dieſes erhalten, mein theuerſter Freund, ſo haben Sie ſchon das Glück Ihro Kaiſerlichen Hoheit aufzuwarten, indeſſen wir der verehrten Gegenwart entbehren. Verſäumen Sie nicht ſchicklicherweiſe gelegentlich auszuſprechen: wie ich von dem fortgeſetzten gnädigen Vertrauen gerührt bin und wie ich mich Höchſtderſelben zu allen und jeden Dienſten auf's treulichſte verpflichtet fühle. Sodann ſagen Sie mir einige, wenn auch nur wenige Worte durch die ich das Beſte auch von Ihrem Zuſtande zu vernehmen hoffe.

Sehen Sie Frau von Ahleſeld, ſo danken Sie ihr zum verbindlichſten, daß ſie mir die angenehme Sendung des Herrn Grafen Sternberg ſo bald habe wollen zukommen laſſen.

Unterhalten wird Sie bey Ihrer Rückkehr das Schickſal das Ihren Freund Raoul Rochette bedroht;

er hat durch ſeine Anmaßungen den Herrn Couſin und die dortige ſtrebende Jugend gegen ſich aufgebracht und ſie behandeln ihn in kleinen Spottheften mit Heftigkeit ſehr übel. Eins hab ich angezeigt geleſen und es verſchrieben. Er lehnt ſich zwar im Rücken an die Akademie, jene lebhafte Jugend aber, Gleißnerey und Inſufficienz verfolgend, läßt ſich dadurch nicht irre machen.

Übrigens bringt uns die franzöſiſche Literatur gar manches Löbliche, beſonders hiſtoriſche Unterhaltung.

Ich habe mich für meine Perſon in den Garten begeben nnd befinde mich da, wenn auch nicht vom Wetter begünſtigt, noch ganz leidlich.

Haben Sie Herrn Grafen Sternberg geſehen? Er ſchickte mir eine wohlgerathene Medaille mit ſeinem Bildniſſe in Gypsabguß.

Angekommen iſt auch ein Heft von Rom: Bullettino degli annali dell' instituto di Corrispondenza archeologica von mannichfaltigem Intereſſe: Etruriſche und campaniſche Grabmäler, das Neuſte von Pompeji, Reinigung des Forum Romanum und Forum Trajani pp. Unter den Kupfern ſechs dankenswerthe Vaſengemälde, darunter eine ſo ſchöne als unerwartete Gruppe, vorſtellend einen Jüngling der mit gezücktem Schwert auf einen Dichter losgeht, welcher, gebogen zurückweichend, ſich mit aufgehobener Leyer zu vertheidigen ſucht.

Graf Blacas iſt Präſident, die Namen Bunſen, Fea, Gerhard, Neſtner, Millingen pp. erſcheinen als

Und unſer Geiſt ſoll ſich im Tiefſten freuen;
Dann, wer als Menſch uns Beifall geben mag,
Er thu' es frei und froh, und unſer Herz
Wird neue Luſt in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
Und ſo gewinnt, in dieſes Raums Bezirk,
Gemüth und Geiſt und Sinn, befreit, erhöht,
Was uns von außen fehlt, erwünſchten Frieden.

dirigirende Mitglieder. Nach der Anlage läßt ſich hoffen daß wir nach und nach vom Neuſten was da geſchieht und entſteht Nachricht erhalten werden.

Und nun mit den beſten Grüßen und Hoffnungen ſchönſtens empfehlend und mich höchſten Orts und überall wo ſich's ziemt und ſchicken will wiederholt in's Andenken zu rufen bittend.

treu verharrend

Weimar den 23. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

25.

An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein.

Abſchriftlicher Auszug
Schreibens des Herrn Hofrath Rochlitz
Leipzig den 23. Juli 1829.

Bey mir meldet ſich zunächſt die Gräfin Egloffſtein. Daß ich dieſe, wie weit das in wenigen Stunden möglich, habe kennen lernen, achte ich für ein wahres Glück. Kaum erinnere ich mich einer Dame, die, bey erſter Bekanntſchaft, einen ſo geiſtigaufregenden, würdiganmuthigen, wohlthuendbefriedigenden Eindruck, und ohne irgend ein merkliches Daraufanlegen, von der erſten Minute ihrer Gegenwart auf mich gemacht und bis zur letzten vollkommen gleichmäßig erhalten hätte. Mit ihr ſollte man, wenn keine andern, doch die feſtlichen Tage des Jahres verleben. —

in fidem getreulicher Abſchrift.
mit den herzlichſten Wünſchen
und Empfehlungen, wo ſich's ziemen will.
Am Parck d. 28. Juli 1829. Goethe.

26.

An Johann Jacob v. Willemer.

Ich mache mir ſchon eine Zeitlang Vorwürfe daß ich, in einem Anfall von Humor, welches mir nicht leicht begegnet, eine halbverdrießliche und zugleich nicht wohl zu erklärende Stelle in meinem Briefe einfließen ließ. Ich hoffe deshalb Verzeihung, weil man ja doch manchmal im Augenblick, wo man an Entfernte denkt, von gegenwärtigen nahen Verhältniſſen unerfreulich berührt wird.

Das Reſultat worauf jene Zeilen hindeuten iſt nun wohl: daß ich mich gegen Ende Juli noch in Weimar befinde und ſchwerlich dieſes Jahr mich daraus entfernen werde. Ich bin in meinen Garten am Park gezogen, und lebe da in continentaler, durch die ſchmächtige Ilm ruhig bewäſſerter, Wieſen- Wälder- und Buſcheinſamkeit, indeſſen die Freunde in einer weiten Gegend, durch den kräftig vorbeyfließenden Strom, jeden Augenblick erinnert werden daß ſie mit dem Ocean zuſammenhängen, und daß es nur auf ſie ankommt ob ſie die bewegteſten und lebendigſten Räume der Welt, vermittelſt Dunſt und Welle beſuchen und beſchauen wollen.

Meine Gedanken ſind oft bey Ihnen, und, ob gleich der neue Schmuck der mir, in den frühern Zuſtänden, ſo werthen Mühlenräume ſich nicht ſo leicht vergegenwärtigen läßt, ſo verweil ich doch oft daſelbſt

und, was mehr iſt, aufmerkſam auf Einzelnes; da ich denn zur Frage gelange: ob die ſo ſeltſam ſich vermehrende Pflanze noch am Leben geblieben und durch ihre Gegenwart auch der abweſenden Freunde fortdauerndes Leben, Wirken und Lieben täglich vor Augen ſtellt? Könnt ich hören daß ſie ſogar zur Blüte gekommen, welches in jenem Klima wohl geſchehen müßte, ſo würde mir's noch mehr Freude bringen.

Vernehm ich daß man ſich aus den letzten Lieferungen meiner Werke etwas beſonders hätte zueignen können, ſo wird es demjenigen wohl thun der durch dieſe Bemühungen ganz allein noch mit entfernten Freunden eine herzlich geiſtreiche Verbindung lebendig erhalten kann. Wie denn unter meine mäßigen Wünſche auch der gehört, daß ich ein vollſtändig-anſtändiges Exemplar, nach Verlauf weniger Termine, den geliebten und verehrten Freunden zum Andenken hinſtellen könne.

Eine ſehr angenehme Zufälligkeit brachte mir in dem Augenblick als das vollſtändige Tagebuch zu mir gelangte das wohlgearbeitete Werk von Jakob Meyer, die Bergſtraße durch den Canton Graubündten betitelt, vor die Augen, welches, wenn es mich auch die Freunde nicht überall hinbegleiten läßt, mir doch Gelegenheit gibt ihnen, hin und wieder, an merkwürdigen Stellen zu begegnen. Da ich denn auch wohl einmal ein vertrauliches Paar im zweyſitzigen Wäglein begrüße

und mein Verlangen genauerer Ansichten und Annäherungen dadurch einigermaßen beschwichtigt wird. Die landschaftlichen Darstellungen sind wirklich allerliebst, mit malerischem Verstand im genausten Detail aufgenommen, auch gar effectreich an Haltung und Colorit, welches mir denn zu ganz vielfachem Vergnügen, bey Recapitulation jenes lieben Tagebuchs zu statten kommt.

Dies möge nun hinreichen den theuren Freunden meine Zustände einigermaßen zu vergegenwärtigen, und finden sie sich dadurch zu baldiger Erwiderung bewogen, so werd ich nur immer froher und verpflichteter mich jederzeit nennen und unterzeichnen.

den treu anhänglichsten

Im Garten am Park J. W. v. Goethe.
Weimar den 28. Juli 1825.

27.

An J. F. Rochlitz.

Lassen Sie uns noch immer einige Briefe wechseln! Denn das ist ja der Vortheil einer, nach langen Jahren erneuten, persönlichen Gegenwart, daß, aus der wechselseitigen Erkenntniß der eben obwaltenden besondern Zustände, ein neuer Antheil hervortritt, weil der Geist nunmehr erfährt wohin er seine Richtung nehmen soll, und das Gemüth sicher ist eine reine Theilnahme werde günstig aufgenommen werden.

In dieſem Sinne empfand ich dankbar: daß Sie mir die Stellen bezeichnen wollen welche Sie in den neuen Wanderjahren ſich angeeignet. Eine Arbeit wie dieſe, die ſich ſelbſt als collectiv ankündigt, indem ſie gewiſſermaßen nur zum Verband der disparateſten Einzelnheiten unternommen zu ſeyn ſcheint, erlaubt, ja fordert mehr als eine andere daß jeder ſich zueigne was ihm gemäß iſt, was in ſeiner Lage zur Ueberzeugung aufrief und ſich harmonisch wohlthätig erweiſen mochte.

Wenn ich daher die von Ihnen, mein Theuerſter, angedeuteten Stellen wieder aufſchlug, war es eine angenehme Unterhaltung mit einem abweſenden Freunde, wo ich, in Spiegelung und Widerſchein, gleiche Geſinnung, gleiches Beſtreben, zu eigner Beſtärkung gewahrte. Denn das darf ich wohl ſagen: was ich in meinen Schriften niedergelegt habe iſt für mich kein Vergangenes, ſondern ich ſeh es, wenn es mir wieder vor Augen kommt, als ein Fortwirkendes an, und die Probleme, die hie und da unaufgelöſt liegen, beſchäftigen mich immerfort, in der Hoffnung daß, im Reiche der Natur und Sitten, dem treuen Forſcher noch gar manches kann offenbar werden.

Daß Sie die weimariſchen Zuſtände, und darin auch das Nächſte, was ſich auf mich bezieht, kannten gewahr werden, und zwar mit Ihrer ſo ſinnigen als lebhaft-ergreifenden Beobachtungsgabe, iſt, ganz ohne Frage, ein vielfaches Eingreifen in die Glieder

einer, sonderbar genug verschränkten socialen Lage. Erhalten Sie sich und uns das bisher gewonnene treffliche Verhältniß. Alle die sich gleichzeitig heranbildeten haben Ursache sich zusammen- und ihren Kreis gewissermaßen geschlossen zu halten; die Nachkommenden wollen vielleicht was besseres, gewiß aber etwas anderes.

In treuem Verharren.

Im Garten am Park J. W. v. Goethe.
Weimar den 28. Juli 1829.

28.

An Johann Christian Friedrich Körner.

Ew. Wohlgebornen

ersuche durch Gegenwärtiges an der Fassung der beiden für mich gefällig zu besorgenden Prismen Charniere dergestalt anzubringen daß man sie auch vertikal stellen kann, welches bey verschiedenen Versuchen nothwendig und vortheilhaft ist. Das Übrige Ihrer bekannten Thätigkeit und Geschicklichkeit überlassend

ergebenst

Weimar den 29. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

29.

An Joseph Karl Stieler.

[30. Juli 1829.]

Indem ich Nachstehendes abfasse, ergreife die Gelegenheit eine Bemerkung mitzutheilen, welche mir

dieſe Tage gar freundlich entgegen kam. Ich fand nämlich daß man für eine bedeutende Gabe erſt nach einiger Zeit würdig danken könne. Das Bild, welches Ihre Majeſtät Gnade und Ihrer Gunſt zu danken habe, möchte jetzo, da es in den Zimmern meiner Tochter aufgehängt iſt, gleichſam an Werth, indem ſich jedermann daran erfreut und die Meinigen es als ein Capital anſehen können, von dem ſie, für einige Zeiten, für ſich und andere die erfreulichſten Zinſen an Erinnerung, Wohlbehagen und Dankbarkeit zu gewinnen im Fall ſeyn werden.

Das Bild der Frau von Heygendorf, wie man Ihnen gewiß ſchon gemeldet hat, iſt nicht mit geringerer Theilnahme empfangen worden. Ich bekleide es einige Tage im Hauſe, zu meiner und der nächſten Freunde größter Vergnüglichkeit, doch wurden die Wohlthaten dazu in dem Grade häufig, daß ich das herrliche Kunſtwerk, obgleich ungern, in's Museum ſenden und einer öffentlichen Beſchauung widmen mußte. Wir wollen es wie es iſt gerne gelten laſſen, denn es bleibt eine glückliche Conception und eine vollkommen gleiche harmoniſche Ausführung. Auch für dieſes Denkmal Ihres hieſigen erfolgreichen Aufenthaltes danke zum allerſchönſten.

Die vielfachſten Grüße von den Meinigen und Nächſten hab ich zu erſtatten; mich bitte überall wie es ſich ſchicken und gienen will beſtens zu empfehlen. Herrn Dr. Gruithuiſen bitte beſonders für die Sendung

seiner reichhaltigen Hefte zu danken, man wird dadurch, wie es auch mit Widermillen, in die Höhen, Tiefen und Breiten der Natur genöthigt.

Diese Ehre v. Martius zu bewegen, daß er einem längst an ihn ergangenen Wunsch erfüllen möchte, so wünschte ich ihm auch bestens empfohlen zu sehn.

Herrn Rauch, den Sie das Glück haben zu besitzen, lassen Sie nicht ohne das freundlichste Wort von mir

dem treu anhänglichen

Weimar den 29. Juli 1829. J. W. v. Goethe.

So eben vernehme von Herrn Geh. Rath v. Müller, daß ich von Herrn v. Klenze eine angenehme Sendung zu erwarten habe. Indem Sie deßhalb auf das verbindlichste, allen ist mir höchst willkommen was mich mit der großen Thätigkeit Münchens einigermaßen in Bezug setzt.

Mit Vergnügen habe zu vernehmen daß das optische Instrument glücklich angelangt ist und von der künstlerischen Sorgfalt des Verfertigers das beste Zeugniß gibt. Es ist nicht allein in der Hauptsache dem frühern vollkommen gleich, sondern es sind auch die angebrachten Veränderungen wahrhafte Verbesserungen. Die Eleganz der Arbeit ist bewundrungswürdig, indem sie nur das Nothwendige in ein helleres Licht setzt.

Auch waren alle Theile sorgfältig in der Hülle befestigt und die einzelnen Stücken, außer dem Linsen-

mit Gedichten versehen; nur bey den abgeschiedenen Stücken, welche den Spiegel trugen, hatte man sich auf die Gutherzigkeit des Leihers verlassen und die Gedichte nicht angewendet, die solche Bildchen pflegt man abzuschneiden und den Spiegel herauszuschlagen, deshalb denn auch, da vor der Erfindung in dem Kasten etwas klapperte, man einigermaßen in Sorgen war.

Glücklicherweise jedoch ist durch diesen Zufall nicht der mindeste Schade geschehen, nichts ist verlogen, was angeschen werden, und ich müßte lügen zu seiner Meldung thun, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß dem sorgfältigen Künstler selbst durch diese Verwirrung einige Gefälle geschähe. Da mein Brief auch Aufschub verlieh, so wartete ich eine kurze Zeit, welche aber durch Gegenwärtiges zu erfüllen, wie viel ich für diese schöne Arbeit schuldig geworden, welches allenfalls abgetragen bezahlt sein.

20.

An Heinrich Meyer.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

danke verpflichtet für die Einleitung des kleinen Geschäfts, womit Sie zu beschäftigen ich mir die Freyheit genommen. Die Kiste mit Mineralien ist glücklich empfangen und ich habe alle Ursache mit dem Inhalt gefunden zu sein. Meinen verpflichteten Dank an Herrn Cadinen verbinde in beyliegendem Schreiben

entgegnen, welches demselben freundlichst zu überreichen bitte. Auch an Herrn de Cristofori liegt ein Blättchen bey, ich wünsche mit ihm in einiger Connexion zu bleiben.

Angenehm wird es mir zu vernehmen daß die, für Ihre liebe Gemahlin intendierte Sendung der ersten Lieferung meiner Werke endlich auch Ihnen zu Handen gekommen ist. Ich würde die übrigen vier Lieferungen auch bald gern abschicken wenn Sie mir andeuten wollten, wie es einzurichten daß sie schneller und gewisser zu Ihnen gelangten. Die Firma Gruber zu Leipzig wird ja wohl hierzu die besten Mittel in Händen haben.

Vom jungen Schmuck, dessen Persönlichkeit mir bey m Abschiede nicht wohl gefallen, kann es unter einer so sichern Leitung nicht anders als wohlgelingen, wenn ich ihm Gesundheit und Ausdauer von Herzen wünsche. Hochverehrlichen auch Ihrer Frau Gemahlin bestens mich empfehlend darf ich ja wohl den Namen Carl August, in welchem wir denn doch eigentlich vereinigt sind, nochmals aussprechen, es ist nun schon ein Jahr daß wir ihn vermissen, an dessen Schluß wir hoch, zu unsrer Beruhigung, und gewiß auch zu Freude und Trost theilnehmender Freunde sagen und bekennen dürfen: daß er so großartig eingeleitet, wenige, mit aller Voraussicht, in sichern, zum Ziele führenden Schritten, weiter bewegt, so wie das Bestehende aufrecht gehalten

Prolog.

Halle, den 6. Auguſt 1811.

Daß ich mit bunten Kränzen reichlich ausgeſchmückt,
Mit Blumen-Stab und -Krone, wie zum ſchönſten Feſt,
Vor euch erſcheine, drob verwundre niemand ſich!
Denn für den Guten bleibt es wohl das höchſte Feſt,
Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
Und wenn ihm dankbar ſich zu zeigen endlich glückt.
Wie ſind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
Vor euch zu treten, euch, die ihr ſo manches Mal
An ferner Stätte günſtig uns zu ſuchen kamt,
Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Gluth,
Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.
Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
Um euer Zutraun zu erwidern, eures Geiſts
Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl
Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunſt.

So kommen wir denn heute nicht als Bittende,
Mit bänglicher Erwartung, in ein fremdes Land;
Als Dankende begegnen wir Bekannten ſchon
Und Gönnern, Freunden, längſt erprobter Neigung froh.
Auch, was wir bringen, iſt euch allen wohl bekannt:
Das Mannichfalt'ge vorzutragen iſt uns Pflicht,
Damit ein jeder finden möge was behagt;
Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,

Meine beſten Grüße mögen, wünſche ich, zu Herrn Manzoni gelangen, deſſen Andenken als eines, der italiäniſchen Literatur auf eine neue Weiſe vorleuchtenden Mannes, auch uns Deutſchen immer werth und theuer bleibt.

Ich hoffe es wird geneigt gebilligt werden, daß ich beykommende Briefe ungeſiegelt gelaſſen; es geſchah um gegenwärtige Sendung nicht noch mehr zu beſchweren.

Weimar den 31. Juli 1829.

31.

An Gaetano Cattaneo.

Après la grande perte qu'il nous fallut essayer il y a un an, il me reste la consolation la plus douce de voir que les personnes attachées sincerement au Prince unique mon maitre cheri, me conservent encore quelque part a leur affections amicales.

C'est ce que je sens, Monsieur, en lisant Votre lettre interessante, qui m'instruit des soins que Vous aves bien voulu prendre pour me procurer des mineraux ultramontains, dont j'avois desiré la connoissance et dont l'envoi a parfaitement bien reussi.

Vous me rendes par cela, Monsieur, un Service bien essentiel, car les details de la nature immense restent toujours l'objet de mes plus cheres etudes; et comme a mon age il ne m'est plus permis de les

contempler a leur place native il faut bien que des echantillons instructivs ne soit tres bien venus.

Acceptés donc mes remerciments les plus sincères et soyes persuadé que la vue de ces objets interessans me rappellera toujours Vos bontés que je prie de continuer

Monsieur

a Votre tres humble

et tres obligé Serviteur

Weimar Ce 31. Juilliet 1829. J. W. v. Goethe.

32.

An Giuseppe de Cristofori.

[Concept.]

Monsieur

Je ne manque pas de Vous informer tout de suite de l'heureux arrivée de la caisse aux minéraux italiens que pous avez bien voulu m'envoyer à la demande de Messrs. Mylius et Cattaneo. Le contenu s'est trouvé en bon état, et j'ai raison d'être assez satisfait de cet envoi.

Je le ferai voir incessement aux amis de la mineralogie, en les invitant de cultiver la connexion établie; ce que je me propose aussi de faire, après avoir pensé sur ce qui me seroit le plus desirable de posseder par Votre entremise.

C'est donc en Vous remerciant, Monsieur, des pieces interessantes que Vous avez bien voulu ajouter

gratuitement à l'envoi, que je souhaite le meilleur succès a Vos entreprises et que je me souscris

Weimar le 31. Juillet 1829. Monsieur.

33.

An F. J. Soret.

Das liebe Schreiben, mein Theuerſter, kommt gerade zur rechten Zeit, denn geſtern beklagte ich gemeinſchaftlich mit Ottilien, Sie dieſe Zeit über nicht geſehen zu haben. Führen Sie mir ja den lieben Prinzen zwiſchen 5 und 6 Uhr zu, es wird ſchon allzufrüh Nacht.

Das geognoſtiſche Muſterſtück bin ich verlangend zu ſehen; indeſſen habe mit Vergnügen zu vermelden daß Keferſtein in Halle, in ſeinen Bemerkungen auf einer geognoſtiſchen Reiſe im Sommer 1828, ſich, nach ſeiner ruhigen Art, gegen das Heben und Schieben, Brennen und Sengen deutlich erklärt und bey einer ruhigern, menſchenverſtändlichern Anſicht treu und feſt hält.

Mehreres und Manches heute Abend; vorläufig meine beſten Empfehlungen dem lieben Prinzen. Leider iſt das Harzmodell noch nicht angekommen.

treu angehörig

Weimar den 1. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

34.

An J. P. Eckermann.

Das hiebey zurückkehrende Gedicht werden, dünkt mich, der Abgebildete ſo wie der Beſteller und Bildner, Verwandte und Bekannte, Mit- und Nachlebende nach Würden zu ſchätzen wiſſen und die darin herrſchende, das poetiſche Verdienſt erhöhende eindringliche Neigung dankbarlichſt anerkennen. Gelingt Ihnen, mein Werthſter, wie nicht zu zweifeln iſt, auch noch in dem übrigen gleich anmuthig zu ſeyn; ſo wird ſich Ihr Unternehmen eines allſeitigen Beyfalls gewiß zu erfreuen haben.

Da Ihnen Ihre Abgeſondertheit in ſolchem Grade wohlthätig zu wirken ſcheint, ſo ſetzen Sie dieſelbe, nach Maßgabe Ihres Gefühls ruhig fort. Vielleicht ſchließt ſich, durch Vollendung Ihres Gedichts, eine Epoche und Sie mögen mir es ſelbſt überbringen. Sie werden mir jederzeit willkommen ſeyn und ich hoffe Sie noch mit den beſten Artiſchocken bewirthen zu können.

Mit unſern Berliner Almanachs-Freunden ſtehen wir folgendermaßen: ſie haben mir durch Zelter gemeldet daß ſie den erſten Bogen offen gelaſſen und den Druck mit dem zweyten angefangen haben. Es bleibt alſo noch etwas Zeit; ich habe unter meinen Sachen nichts einigermaßen von Geſtalt und Folge als die Chineſiſchen Jahrszeiten; dieſe denk ich

dieſem Zweck zu widmen und wünſche noch ſoviel Friſt um einiges einzuſchalten, denn bisher ſah es gar zu lückenhaft und ſprungartig aus, und wird mehr oder weniger ſo bleiben. Schreiben Sie dieſes nach Berlin, laſſen Sie ſich den letzten Termin melden, wenn das Manuſcript dort ſeyn muß, und wir ſchicken es alsdenn ab ſo weit es gekommen iſt.

Mit meinen Arbeiten bin ich indeſſen auch vorgerückt, wovon manches mitzutheilen ſeyn wird; auch mir iſt die Einſamkeit hinter dem Regengitter ganz vortheilhaft.

Soviel für dießmal in Hoffnung baldigen Wiederſehns.

in treuer Geſinnung verharrend

Weimar den 2. Auguſt 1829. J. W. v. G.

35.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für das überſendete Heft zum ſchönſten dankend füge die Verſicherung hinzu daß es mir und den Meinigen ſehr angenehm ſeyn würde wenn Sie auch das nächſte Mal Herrn Robinſon hierher begleiten und zu einem verlängerten Aufenthalt deſſelben mit Veranlaſſung ſeyn wollten. Ich bin überzeugt daß die ſämmtlichen Theilnehmenden davon Freude und Nutzen haben würden.

Weimar den 5. Auguſt 1829.

36.

An Johann Georg Lenz?

[Concept.]

Wohlgeborner

Hochgeehrteſter Herr.

Es hat der Beſitzer der, zu dem hieſigen Vogelſchießen anher zu bringenden, Menagerie von reißenden und andern Thieren allhier angezeigt: es ſey ihm unterwegs ein männliches Beutelthier todt gegangen; er habe ſolches in ein zweyeimeriges Faß mit Brandtewein eingelegt und daſſelbe bey Herrn Bergrath Lenz in Jena niedergeſtellt, in Hoffnung daß ſolches angeſchafft und zu den dortigen Sammlungen benutzt werden möge.

Da man nun geneigt iſt den angebotenen Handel mit ihm abzuſchließen, ſo erſuche Dieſelben hiemit, baldigſt anzuzeigen ob dieſe Ablieferung wirklich geſchehen und wo gemeldetes Gefäß niedergeſetzt worden.

Vorbehältlich weiterer Anordnungen, mit den freundlichſten Grüßen und Wünſchen.

Weimar den 6. Auguſt 1829.

37.

An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön.

[Concept.]

Es ſollte mir angenehm ſeyn den, hier beykommend, graphiſch dargeſtellten Barometer-Stand von Brezina,

auf die drey Monate October, November, December v. J., mit den unſrigen graphiſch parallelisirt zu ſehen.

Weimar den 6. Auguſt 1829.

38.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht an Herrn Hofmaler Stieler zu München die Summe von

ſechs und dreyßig Gulden

gegen Quittung für meine Rechnung gefällig auszahlen zu laſſen und ſich hiebey alsbaldiger Rückzahlung verſichert zu halten.

Weimar den 6. Auguſt 1829.

39.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Wollten Sie wohl, mein Werthester, Beykommendem einige Aufmerkſamkeit widmen, beſonders aber meine Correcturen inwiefern ſie zuläſſig ſind beobachten.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen.

Weimar den 6. Auguſt 1829. G.

40.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.] [Etwa 8. August 1829.]

Ew. Königlichen Hoheit sende schuldigst hiermit die beiden Claude Lorrains zurück und habe zunächst verpflichtet für das dritte Blatt zu danken welches auszuwählen mir gnädigst gegönnt war; es wird immer schöner und vorzüglicher je länger man es betrachtet.

Sodann versehle nicht von dem verdienten Künstler Pitinger einige Nachricht beizulegen. Man wird auf seine früheren Arbeiten künftig nur um desto aufmerksamer sein.

Eine zweyte Beylage ausgezogen aus des Duc de St. Simon neuster Ausgabe ist zwar keineswegs tröstlich aber leider merkwürdig genug; wir sehen daraus daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine eben so unerfreuliche Witterungsepoche eintrat als die ist unter der wir jetzo leiden. Möge diese nicht wie jene sich durch fernere Jahre durchziehen und wir [uns] bald wieder unsrer verschiedenen Tages- und Jahreszeiten, wie wir sie sonst abgegränzt wußten und genossen, auch zunächst wieder regelmäßig erfreuen.

Daß ich nicht zugleich die mir anvertraute Medaille in dem Augenblick wieder erstatten kann, muß beschämt um Verzeihung bitten. Es hat sich das Kästchen bey meinem Umzug in den Garten, auf eine

unbegreiflicher Weise, leider, ingratum unterschoben. Gegenwärtige Sendung habe deshalb nicht enthalten wollen, bin aber gewiß auch jenes Vermißte auf das baldigste nachbringen zu können.

41.

An Angelika Facius.

[Concept.]

Für die mir zugesendete Medaille schönstens dankend, zu dem verdienten Beifall, dem ich mich anschließe, herzlich Glück wünschend, erwidere ich Ihr gutmeintliches Schreiben, meine Liebe, wie nachsteht:

Ich würde rathen, in dem Portrait, das Sie vorhaben, im idyllischen Sinne eine glückliche Familie vorzustellen; Vater, Mutter, Söhne, Töchter in verschiedenen Altern und Charakteren mit einer idealen Familienähnlichkeit. Die Motive hiezu haben Sie hundertfach und hundertmal gesehen, es kommt nun darauf [an] daß Sie solche wieder bey sich zu beleben und die zweckdienlichen auszuwählen wissen.

Gedenken Sie sich im Ganzen zusammenzufassen so würde ich rathen den Raum einer Lünette zu wählen, wo nicht die längliche Form eines Frieses. Möge Ihnen der gute Geist und ein frauenzimmerliches Gefühl hierbey zu statten kommen.

Was die Medaille betrifft so ist darüber nachzudenken; ich verspreche zunächst auch hierüber meine

Gedanken zu freundlicher Überlegung und allenfallsiger Befolgung.

Möge Ihrem schönen, durch anhaltenden Fleiß sich immer ausbildenden Talent alles zu Gute kommen.

[Beilage.]

Unterzeichneter wünscht:

Zwey Exemplare der Medaille des höchstseligen Großherzogs von Weimar, von Angelika Facius.

Ein Exemplar der Medaille auf die Vermählung des Prinzen Wilhelm mit Prinzeß Auguste.

Zwey Exemplare der Vermählungs-Medaille des Prinzen Carl mit Prinzeß Marie von Sachsen-Weimar.

Sämmtlich in Silber; die gefällig beyzulegende Rechnung soll alsobald berichtigt werden.

Weimar den 9. August 1829.

42.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Ich habe dir einen Engländer zugeschickt, welchen du, wenn gleich nicht von jüngsten Jahren, wohl aufnehmen wirst, da er wirklich etwas Enthusiastisches in seiner Natur hat, und eher für ein Italiäner könnte gehalten werden. Es geht etwas bunt zu, doch muß es überstanden seyn.

Was allgemein zu jedem frohen Herzen ſpricht;
Doch auch das Poſſenhafte werde nicht verſchmäht:
Der Haufe fordert, was der ernſte Mann verzeiht.
Und dieſen zu vergnügen ſind wir auch bedacht:
Denn manches, was zu ſtiller Überlegung euch,
Zu tiefrem Antheil rührend anlockt, bringen wir,
Entſproſſen vaterländ'ſchem Boden, fremdem auch:
Anmuthig Großes; dann das große Schreckliche.
So ſchaffet Mannichfaltigkeit die höchſte Luſt,
Beſchäftigt leicht den Geiſt und Sinn Gebildeter,
Und bildet jeden, den zum Urtheil ſie erregt.

Jedoch was ſprech' ich ſchon Bekanntes wieder aus!
Verzeiht! So iſt es: Wenn wir mit Wohlwollenden
Von Angeſicht zu Angeſicht uns finden, geht
Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
Und immer iſt's als bliebe mehr zu ſagen noch.
So möcht' ich auch der guten, längſt verehrten Stadt
Und ihren wohlgeſinnten Bürgern Glück und Heil
Von Herzen wünſchen, froh Gelingen jeder That
Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Luſt
Des neuen Herrſchers wohl gedeihe dieſes Volk!
Zwar vom Verdienſt ſo manches weiſen, thätigen
Und frommen Mannes, welcher ſtandhaft hier gewirkt;
Von Tauſenden, die hier gebildet, Vaterland
Und Ausland ſo durch Lehre wie durch That beglückt;
Und vom Gewerbſinn vieler rüſtig Schaffenden
Will ich nicht reden; aber was zum nächſten uns
Und eigentlich berühret, ja hieher beruft,
Das darf ich preiſen: denn ihr ſeid ja gleichen Sinns.

Entwallet nicht der Erde dort ein Wunderquell?
Und füllt geraume Becken mit erprobtem Naß,

Verſäume nicht Herrn Baron Stackelberg etwas Frühſtück vorzuſetzen und ein Glas Wein eh ihr nach Tiefurt fahrt, wenn du nicht unten Gelegenheit weißt ihn etwas zu erfriſchen, oder laß allenfalls etwas einpacken, wie du es für gut hältſt.

Weimar den 11. Auguſt 1829.

43.

An F. W. Riemer.

Heute früh wird der merkwürdige Reiſende, Archäolog und Zeichner Baron von Stackelberg Sie auf der Bibliothek beſuchen und von Ihnen gewiß, mein Theuerſter, wie er es verdient freundlichſt aufgenommen werden. Er ſpeiſt heute Mittag mit uns; wollten Sie von der Partie ſeyn ſo ſind Sie freundlichſt eingeladen. Er hat die merkwürdigen Nachbildungen der Gräber von Corneto bey ſich, welche anzuſehen höchſt intereſſant iſt.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 11. Auguſt 1829. G.

44.

An den Freiherrn Anton v. Ziegeſar.

Hochwohlgeborner Freyherr,

Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Ew. Hochwohlgeboren iſt die Theilnahme bekannt, womit ich ſchon ſeit ſo vielen Jahren der Stadt und Akademie Jena zugethan bin und welche Neigung

mich an die Perſonen dieſes Ortes und der Nachbarſchaft feſſelt. Dieſelben werden daher gar wohl ermeſſen wie angenehm es mir ſeyn mußte daß zu Ihren bisherigen Pflichten und Einwirkungen ſich noch ein ferneres Verhältniß von ſo großer Bedeutung angeſchloſſen hat.

Wie ſich Ew. Hochwohlgeboren nun eben ſo für den ganzen Zuſtand als für das Einzelne intereſſiren ſo kann ich wohl verſichert ſeyn daß Sie auch denjenigen Wirkungen die mir drüben noch vergönnt ſind eine geneigte Aufmerkſamkeit ſchenken und zur Förderniß derſelben wohlwollend beytragen werden.

In Hoffnung bald mündlich meine Anhänglichkeit verſichern zu können, nenne mich mit ausgezeichneter Hochachtung und aufrichtigem Zutrauen.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorſamſten Diener

Weimar den 12. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

45.

An C. E. F. Weller.

Mögen Sie wohl, mein Wertheſter, Herrn Profeſſor Göttling freundlich anregen daß mein Manuſcript bald herüber kommt; die Augsburger fangen an dringend zu werden, Michaelis iſt vor der Thür.

Mit den beſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 12. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

46.

An F. W. Riemer.

In beykommendem Fascikel, dem römiſchen Juni gewidmet, wären nur die letzten Blätter zu beachten die von den päbſtlichen Teppichen obwohl allzulakoniſch handeln.

Mögen Sie alsdann den beyliegenden kleinen Gedichten einige Aufmerkſamkeit ſchenken, welche ich auf Zelters Vorſprache dem Berliner Almanach widme. Beſonders empfehle die Interpunction. Morgen Abend das Weitere.

Mit den beſten Grüßen und Wünſchen

Weimar den 13. Auguſt 1829. G.

47.

An C. F. Zelter.

Hier ſende den Beytrag zu dem Berliner Muſenalmanach; auf dein Vorwort durft ich nicht prachern. Sie haben den erſten Bogen leer gelaſſen und hier iſt Materie 16 Seiten zu benutzen.

Möge dir auch in dieſen Blättern Scherz und Ernſt einige Freude machen, den jungen Leuten und ihren Lottchens Glück bringen. Gib den Brief ſogleich ab, denn ſie ſind im Gedräng zwiſchen Setzer und Verleger, wie es uns andern Autoren öfters begegnet; auch ich habe auf Michael noch zu liefern,

was ich viel lieber bis Oſtern verſchöbe, und vielleicht gar nicht leiſtete, wenn ich nicht gedrängt würde.

Deshalb erbitte mir noch acht bis vierzehn Tage, zum Dank und Erwiderung deiner lieben mannichfaltigen Blätter. Frau von Wahl wird wohl empfangen werden; ſind die Tage leidlich ſo ſeh ich ſie im Garten, bey ungünſtigem Wetter in der Stadt.

Meine ländliche Einſamkeit, die mich freylich vor mancherlei unabwendbarem Zudrang nicht ſchützt, fruchtet indeſſen doch manches. Wie geſagt in 14 Tagen das Mehrere.

Die Zeitungsnachricht deines Beſuchs in Halle hat, ich muß es geſtehen, Fräulein Ulrike am lebhafteſten aufgenommen und deine Hierherkunft bey dieſer Gelegenheit am ſicherſten erwartet und vorausgeſetzt. Ich begriff nicht recht was du in dieſem Elbgetöſe zu thun haben möchteſt, ließ es aber geſchehen und freute mich im Stillen deiner allenfallſigen Hierherkunft.

Unſern polniſchen von Madame Szymanowska empfohlenen Poeten haben wir zu früh getadelt, er iſt noch nicht hier durch; ein Ruſſe war's den wir mit ihm verwechſelten.

Ich hoffe zu Michael habt ihr die ſechs Bändchen der Correſpondenz und wünſche daß du dieſe drey letzten auf einmal und hinter einander leſeſt. Traurigerweiſe verliert ſich dieſe bedeutende freundſchaftliche Unterhaltung zuletzt wie der Rhein und doch mußte auch dieſes mitgetheilt und dargeſtellt werden.

Die Lieferung meiner Schriften zu Michael enthält 1) Meines Lebens 3. Band. 2) Reiſe nach Italien, erſter Aufenthalt in Rom. 3) Neapel und Sicilien. 4) Zweyter Aufenthalt in Rom. 5) Campagne in Frankreich und Belagerung von Maynz. Bey No. 4, als ich dieſe Tage die Aushängebogen erhielt, mußte ich wirklich lächeln; ich fand die Orgel ſehr geſcholten, in dem Augenblicke da du, bey Gelegenheit des Harlemer Kupferſtichs, von deiner Seite dieſen Kirchen- und Gemeinde-Tyrannen, wie billig, ſehr hoch erhebſt.

unwandelbar

Weimar den 15. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

48.

An Chriſtian Keferſtein.

Ew. Wohlgeboren

haben mir bey dem Beginn Ihres bedeutenden Werkes einigen Einfluß auf die Färbung der beygefügten Charten gegönnt, nicht weniger, durch Mittheilung ſämmtlicher Hefte, mein Intereſſe daran zu erhalten gewußt. Schon längſt gedacht ich Dank und Anerkennung dafür auszuſprechen, wozu ich nun durch das zweyte Heft des VI. Bandes beſonders aufgefordert werde. Ich enthalte mich nicht zu verſichern: daß mir beſonders folgende Seiten viel Vergnügen gemacht haben: 189. 218. 226. 248. 249. 260. 271. 315. 316. 317.

Sie verſtehen was ich hiedurch geſagt haben will und überzeugen ſich: daß ich es für bedeutend halte, in unſern wunderlich hypothetiſchen Tagen einen klaren Blick und reinen Sinn ſo entſchieden ausgeſprochen zu ſehen. Halten Sie ſich des Beyfalls aller derjenigen verſichert, welche vom Strome des Augenblicks nicht fortgeriſſen werden.

In vorzüglichſter Hochachtung
und mit aufrichtigſten Wünſchen,
Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Weimar d. 15. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

49.

An C. E. F. Weller.

Heute muß ich Ihnen, mein Theuerſter, in Vertrauen eröffnen, daß ich wegen Ausbleiben des Manuſcripts in großer Verlegenheit bin: heute ſollte es dorthin abgehen, Michael ruckt heran und die Augsburger mahnen dringend. Suchen Sie auf eine freundliche Weiſe möglich zu machen daß es mit der nächſten fahrenden Poſt herüberkommt; es thut mir leid dem werthen und gefälligen Manne ſo unbequem zu ſeyn.

Mit den treuſten Wünſchen.
Weimar den 15. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

50.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Wertheſter, heute um Ein Uhr, in der Stadt, zu mir kommen und mit mir ſpeiſen, ſo geſchieht mir ein beſonderer Gefalle. Wir berichtigten noch einiges in den erſten ſieben Monaten, die ich Morgen Abend fortſchicken muß. Sodann gibt es noch einiges vorzuzeigen und zu beſprechen.

treulichſt

W. den 18. Auguſt 1829. G.

51.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe durch Gegenwärtiges zu vermelden, daß die erſte und wahrſcheinlich größte Hälfte, durch die fahrende Poſt, heute an Sie abgeht, wovon guten Empfang wünſche. Die zweyte ſoll nächſtens erfolgen.

Zugleich habe anzuzeigen daß die unter dem 23. Juli angekündigte Sendung Aushängebogen ſeiner Zeit wohl angekommen da ich denn deren Fortſetzung auch für die Folge ununterbrochen entgegen ſehen kann.

Wegen der Rückſendung der Originalien werde mich alſo mit Herrn v. Cotta zu benehmen haben.

Der ich mit den beſten Wünſchen und im Vertrauen auf Dero weitere fortgeſetzte Aufmerkſamkeit,

die Sie bisher unſerm Geſchäft gegönnt, mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar den 19. Auguſt 1829.

52.

An Chriſtian Heinrich Keitel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

bleibe verpflichtet für die gefällige Spedition eines Käſtchens, welches meinem verehrten Freunde in Moskau glücklich zu Handen wünſche; haben Sie die Güte mir wegen des allenfallſigen Weiteren unſchwer gefällige Nachricht zu geben.

Die 3 rh. 15 Groſchen ſächſiſch gehen mit der fahrenden Poſt an Dieſelben ab, wovon guten Empfang hoffe.

Mich beſtens zu theilnehmendem Andenken empfehlend.

Weimar den 19. Auguſt 1829.

53.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht: Unterzeichnetem achtzehn vollwichtige Ducaten nebſt alſobald zu bezahlender Berechnung gefällig zukommen zu laſſen.

Weimar den 19. Auguſt 1829.

54.

An F. W. Riemer.

Ich finde ſachgemäß den Auszug aus beykommendem Werklein von Moritz zwiſchen die übrigen Relationen einzuſchalten, da es in Rom aus unſern Geſprächen entſprungen iſt, und, in der Folge, wo nicht auf's Publicum ſelbſt Einfluß gehabt hat, doch das Fundament unſrer nachher mehr entwickelten Denkart geblieben iſt. Sehen Sie es gefällig an; wir ſprechen Freytag darüber das Weitere.

Weimar den 19. Auguſt 1829. G.

55.

An J. H. Meyer.

Glück auf! zur Wiederkehr! und daß Sie, mein Theuerſter, den heutigen Tag nicht noch unterwegs zubringen. Laſſen Sie uns beſſere Stunden erwarten, um hieraußen, oder in der Stadt zuſammenzukommen. Vor allen Dingen ſey das Nothwendigſte ſchriftlich ausgeſprochen. Die, (wahrſcheinlich) Zinnſtufe, ſo wie die Nadeln behalten Sie bey ſich bis ich hineinkomme und ſie dort in Empfang nehme.

Sodann eine Anfrage:

1) Wie hieß der Palaſt in Neapel in deſſen Hof die Statue ſtand die uns nachher angeboten wurde; es war auch daſelbſt ein koloſſaler Pferdekopf von Bronze zu ſehen.

2) In welchem Zimmer und in welcher Geſellſchaft ſteht ſie jetzt im Vatikan?

3) In welche Epoche des Alterthums kann man ſie wahrſcheinlich rechnen?

Bitte hierüber um Aufklärung, damit ich noch einige Lücken in meinen Relationen von der damaligen Zeit ausfüllen kann.

Und laſſen Sie uns von dieſem und jenem Vorkommenden in ſchriftliche Unterhaltung treten.

In Hoffnung die Cur werde Ihnen nach Wunſch wohlbekommen ſeyn, und das Wetter uns eine freundliche Annäherung erlauben

treu verbunden

Weimar den 20. Auguſt 1829. G.

56.

An Ottilie v. Goethe.

Himmel und Erde vermiſcht ſich heute auf eine unfreundliche Weiſe, deshalb man wohl in ſchriftliche Communication treten muß.

1) Wollt ich fragen ob du mit dem Polen wegen des Porträtirens geſprochen haſt? Da ich denn zwiſchen ihm und Schmellern die nöthige Einleitung beſorgen werde.

2) Gedenke ich das Profilbild des Herrn Robinſon, im Rahmen, wie es iſt, an Knebel zu ſchicken, damit er den Freund gleich an die Wand hängen kann. Ich

Das bald verdampfend werthe Gaben hinterläßt:
Die größte Gabe ſag' ich wohl mit kühnem Wort,
Die allergrößte, welche Mutter Tellus beut!
Sie gibt uns Gold und Silber aus dem reichen Schoos,
Das aller Menſchen Aug- und Herzen an ſich zieht;
Sie reicht das Eiſen allgemeinem Kunſtgebrauch,
Das ſo zerſtört als bauet, ſo verderbt als ſchützt;
Sie reicht uns tauſend abertauſend andres Gut:
Doch über alles preiſ' ich den gekörnten Schnee,
Die erſt' und letzte Würze jedes Wohlgeſchmacks,
Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgeſtreut
Zahlloſe Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
Vergebens nährte tief im finſtern Waldgebüſch
Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
Im Ocean, in Flüſſen, Bächen, bis zum Fels
Hinauf, Gewimmel leicht bewegter Wunderbrut;
Vergeblich ſenkte Phöbus lebenreichen Blick
Auf die Geſchwader, die in Lüften hin und her
Und doch zuletzt dem Menſchen in die Netze ziehn,
Dem klugen, allverzehrenden: denn wenig iſt
Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt:
Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunſt,
Umſonſt des Menſchen vielgewandtes Thun, umſonſt
Des Feuers Kraft das alle Speiſe zeitiget —
Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur verſagt,
Die erſt mit Anmuth würzet, was die Nothdurft heiſcht.
Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag
Zum frommen Opfer, alſo bleibt bei'm Tafelfeſt
Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend ſtreut,

wünſchte aber daß du den Brief dazu ſchriebeſt, und einen ſolchen fertig machteſt um bis Sonnabend mit den Boten abzugehen. John ſollte bey Zeiten anfragen und das Übrige beſorgen.

Hofrath Meyer iſt wieder angekommen, doch werden wir bey dieſem Wetter eine Begrüßung verſchieben müſſen. Und ſo lebe denn indeſſen wohl, in Hoffnung heiterer Tage. Das Barometer ſteht ſo tief daß es nicht lange da verharren kann.

Lebe und liebe!

Weimar den 20. Auguſt 1829. G.

57.

An C. F. Zelter.

Dein munteres Weibchen, Tochter und italiäniſcher Begleiter ſind endlich angekommen und freundlich empfangen worden. Den erſten Tag gaben meine Kinder ihr ein geſelliges Gaſtmahl, dem Frau Gräfin Henckel, von Frorieps zu vieren und ſonſt gute Leute beywohnten und wo es, wie ich höre, ganz munter zugegangen iſt. Den folgenden Morgen hatte ich mich auf ein ſentimental-joviales Frühſtück im Garten eingerichtet, welches durch das gräßliche Wetter ge- und zerſtört wurde. Ich fuhr deshalb hinein und fand ſie und mehrere Perſonen bey meinen Kindern, wo man denn freylich im Cirkel ſaß und nicht warm wurde. Ich fuhr gleich wieder hinaus und mußte ihr

alſo gleich zum Willkommen ein Lebewohl ſagen. Mein Enkel Wolf hat der Tochter die Cour gemacht und von ihr einen Goldrubel zum Geſchenk bekommen. Du ſiehſt wie eilig die Generationen einander die Pantoffeln austreten.

Zu gleicher Zeit war ein Engländer bey uns, der zu Anfang des Jahrhunderts in Jena ſtudirt hatte und ſeit der Zeit der deutſchen Literatur gefolgt war, auf eine Weiſe von der man ſich gar keinen Begriff machen konnte. Er war ſo recht in merita causae unſrer Zuſtände initiirt, daß ich ihm, wenn ich auch gewollt hätte, und wie man wohl gegen Fremde zu thun pflegt, keinen blauen phraſeologiſchen Dunſt vor die Augen bringen durfte. Aus ſeiner Unterhaltung ging hervor, daß, ſeit dieſen 20 Jahren und drüber, ſehr gebildete Engländer nach Deutſchland gekommen ſind und ſich von den Perſönlichkeiten, äſthetiſchen und moraliſchen Verhältniſſen unſrer, jetzt Vorfahren zu nennenden Männer genau unterrichteten. Von Klopſtocks Verknöcherung erzählte er wunderſame Dinge.

Sodann zeigte er ſich als einen Miſſionair der engliſchen Literatur, las mir und meiner Tochter zuſammen und einzeln Gedichte vor. Byrons Himmel und Erde war mir höchſt angenehm mit Auge und Ohr zu vernehmen, da ich ein zweytes Exemplar in der Hand hatte. Zuletzt machte er mich noch auf Miltons Samſon aufmerkſam und las ihn mit mir.

Es iſt merkwürdig hier den Ahnherrn Byrons kennen zu lernen; er iſt ſo grandios und umſichtig wie der Genannte, aber freylich geht der Enkel ſchon in's Gränzenloſe, in's wunderlichſt Mannichfaltige, wo jener einfach und ſtattlich erſcheint.

Nun eben läßt ſich unſer polniſche Dichter melden; einige Tage früher wär' er zu jener Geſellſchaft willkommen geweſen; jetzt muß ich ihn wieder einzeln honoriren und das wird denn zuletzt ſehr ſchwer, beynahe unmöglich.

Meinen zweyten Aufenthalt in Rom, dem ich den 29. Band widme, habe ich möglichſt ausgeſtattet, und ich hätte das Doppelte thun können ohne das unaufhörliche Hin- und Herzerren, von guten lieben Fremden, die nichts bringen und nichts holen.

Laß dich aber durch dieſe Jeremiade nicht abhalten manchmal jemanden ein Brieflein mitzugeben denn aus dem Mißbehagen eines Augenblicks ſteigt denn doch oft eine hübſche Betrachtung hervor. So war es wirklich höchſt merkwürdig auf den ſcheidenden Engländer den ankommenden Polen zu beſchauen und zu beobachten; ich habe nicht leicht einen größern Contraſt geſehen.

Sollt ich noch auf einige Puncte deiner früheren, oft retardirten Briefe etwas zu erwidern haben, ſo erinnere dieß freundlich; ſie ſind mir nicht bey der Hand und ich möchte nicht gern etwas zurücklaſſen.

Inſofern dir nun auch zunächſt Thun und Leiden, Wirken und Genießen, Anſtrengung und Zerſtreuung und wie das alles heißen mag was dich, als Zelter und Berliner, hält und zieht, einigt und ſondert pp. es einigermaßen zuläßt, ſo fahre fort zu ſchreiben, und bedenke daß ich Euch Band- und Alphabetweiſe, von meinem Beſten, zuſchicke, wogegen Ihr Euch denn doch wie der Leviathan verhaltet, von dem geſchrieben ſteht: er verſchlingt den Strom und achtet nicht ſein!

Am trüben und heitern Tag

treu angehörig

Weimar den 20. Auguſt 1829. G.

58.

An J. H. Meyer.

Nachdem ich, mein Wertheſter, Ihre Beyträge in mein Concept eingeſchaltet, ſchick ich nunmehr das Ganze, mit der Bitte, es durchzuſehen. Sie erinnern ſich ſolcher Dinge genauer als ich und finden wohl noch irgend einen bedeutenden Zug der das Ganze mehr charakteriſirt und bedeutender macht. Leider mußte ich die erſte Hälfte dieſes Bandes abſchicken ohne über Einiges gleicherweiſe Ihres Rathes genießen zu können.

Es thut mir ſehr leid daß Sie von der neuen Abänderung des Saales ſo übel empfangen worden, da wir aber auf mancherlei Weiſe aus unſrer Aſſiette gerückt werden, ſo bleibt nichts übrig als ſich möglichſt

zu helfen. Sprechen Sie doch mit Baurath Steiner daß er deshalb Vorsehung treffe.

Schuchardt ſcheint ſich in Dresden recht gut benommen zu haben; er hat einige Blätter, Zeichnungen und Kupferſtiche, mitgebracht worunter ſich manches Gute befindet.

Mit dem Wunſch baldigen Zuſammentreffens.

treu verbunden

Weimar den 21. Auguſt 1829. Goethe.

59.

An J. H. Meyer.

Noch eine Anfrage:

Mögen Sie mir ohne Beſchwer einige gute Worte ſagen, über das Raphaeliſche Bild auf der Akademie St. Luca. Ich muß deſſen erwähnen und habe kaum eine Spur deſſelben im Gedächtniß.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 21. Auguſt 1829. G.

60.

An Conrad Fiſcher.

Herr Hofgärtner Fiſcher würde Unterzeichnetem eine Gefälligkeit erweiſen, wenn er drey bis vier Ricinus-Körner in einen Blumentopf mit guter Erde legen, ſolche mit gehöriger Wärme antreiben und, wenn die

Pflanzen ungefähr einen Finger lang ſind, mich davon benachrichtigen wollte.

Weimar den 21. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

61.

An J. H. Meyer.

Hiebey, mein Theuerſter, abermals einige Concepte; es werden darin drey Puncte verhandelt, welchen etwas mehr Ausführlichkeit und Zuſammenhang zu wünſchen iſt.

I. Erzählung von einem römiſch-Falkiſchen Inſtitut.

II. Erwähnung der Wallfahrten zu den ſieben Hauptkirchen. Vielleicht erinnern Sie ſich der drey die mir noch fehlen und die man auch allenfalls in Büchern aufſuchen kann.

III. Die Largition in der Villa Massimi. Mir iſt nicht ganz klar wie ſie mit dem Vorhergehenden möchte zuſammenzuknüpfen ſeyn. Auch dieſe fromme Volksunterhaltung ſchwebt mir nur dunkel vor; Ihr Gedächtniß, mein Freund, bewahrt wohl noch einiges Detail.

Haben Sie die Geneigtheit dieſe Blätter durchzuleſen und zu überdenken. Morgen Sonntags um 12 Uhr komm ich bey Ihnen angefahren und wir beſprechen dieſe Angelegenheit, auch ſonſtiges, und es hängt von Ihnen ab ob Sie bey uns ſpeiſen wollen.

Bald hoff ich dieſen zweyten Aufenthalt in Rom loszuſeyn; die Hälfte iſt ſchon fort, bey welcher mir Ihr Beyſtand ſehr gemangelt hat.

treu anerkennend

Weimar den 22. Auguſt 1829. Goethe.

62.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

habe die Unterhaltung mit Herrn Baron von Stackelberg herzlich gegönnt da ſie mir ſo viel Vergnügen und Belehrung gewährt. Sie konnten gleich mit ihm die bedeutendſten Erinnerungen anknüpfen, da ich wirklich einige Zeit brauchte mich zu überzeugen daß es der bedeutende Mann wirklich ſey. Ich geſtehe gern daß, wenn manche Reiſende mich ermüden, mir ein ſolcher Beſuch zur glücklichſten Erholung dient.

Setzen Sie, ich bitte, Ihre ſo gefühlvolle als gründliche Theilnahme an meinen Arbeiten fort. Hiebey ſende die neuſten fünf Bändchen die in manchem Sinne Ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen; theilweiſe ſogar haben Sie das Manuſcript nicht geſehen, deswegen ſolche Abſchnitte um ſo mehr empfehle.

Auch das Eingeſchaltete metalliſcher Art nehmen Sie geneigt auf und glauben daß meine Dankbarkeit für Ihre geneigte Mitwirkung bey einem, genau beſehen,

ſchweren und beſchwerlichen Unternehmen, ſo tief als dauerhaft empfunden iſt.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 22. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

61.

An J. M. Färber.

[Concept.]

Auf die gethanen Anfragen wird hiedurch folgende Reſolution:

1) Den Kenguru wünſche mit der größten Sorgfalt behandelt, dabey aber wird man das Skelett hauptſächlich im Auge haben.

2) Was von den Eingeweiden, den Genitalien und ſonſt, auch Herz und Lunge, welche verhältnißmäßig klein ſeyn werden, zu Gute gemacht werden kann, iſt in Brandwein aufzubewahren.

3) Was Haut und Fell betrifft, ſo iſt darauf nur inſofern zu reflectiren als das Skelett dadurch keinen Schaden leidet.

Ich wünſche daß die Arbeit durch Profector Schröter, mit Genehmigung des Herrn Profeſſor Dr. Huſchke geſchehe.

Die Arbeit wird aus der Muſeumskaſſe beſonders honorirt.

Ein Wagen Schmiedekohlen kann angeſchafft und die Quittung zur Autoriſation hierher geſendet werden.

Weimar den 22. Auguſt 1829.

64.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Ich ſchicke dir hier ein Heft von wenigen Blättern, wirſt du auch nur einen flüchtigen Blick darauf ſo wirſt du ſehen daß Herr David ein in Frankreich angeſehner Künſtler iſt. Er trägt darauf an, meine Büſte zu machen und iſt durch verſchiedene Briefe mir ſo empfohlen daß ich, ſo unbequem es mir iſt, es nicht werde ablehnen können. Spricht er dir davon, wie wahrſcheinlich, ſo rede nur von den Schwierigkeiten, und wenn er inſiſtirt, ſo erweiſe dich geneigt ſie überwinden zu helfen.

Um der Sache einiges Geſchick zu geben gedenke ich den Ober-Baudirector Coudray dafür zu intereſſiren, beſonders da Kaufmann nicht mehr beyſteht, und habe ihn deshalb für heute Mittag zu Tiſche gebeten. Allein, verſteht ſich, da wir denn alles bereden können. Weiter wüßte vorerſt nichts zu ſagen und ſo lebe wohl und vergnügt Euch gut.

Um 1 Uhr. Weimar den 24. Auguſt 1829.

Nachschrift.

So eben sagt mir John daß Ihr nicht nach Tiefurt fahrt, sondern du heute Abend einen Ihor gibst. Ich sende doch Vorstehendes ab, weil du nicht zeitig genug von der Angelegenheit kannst benachrichtigt werden.

Ich brauche dich wohl nicht aufmerksam zu machen auf das seltsam vorgeliebte Gedicht, man sieht nur daraus den wunderbaren Zustand der Franzosen und daß sie ihr Heil durchaus wo anders suchen als da wo es zu finden ist, in und bey sich selbst. Merkwürdig ist der französische Text der den Bildhauer begleitet, ich habe nie ein so krankes Bild gesehen.

65.

An Eugen Napoleon Neureuther.

Ihre lithographirten Blätter, mein Werthester, haben mir, wie früher die Zeichnungen, viel Vergnügen gemacht, auch zweifle ich nicht, da sie durch die Vervielfältigung sich allgemeiner verbreiten können, an freundlicher Aufnahme.

Allegen der Farbe lassen Sie mich soviel sagen: alle eingegrabenen Striche, Umrisse, Schraffuren, stellen den Schatten vor, so wie alles dasjenige was das Bild herausheben soll. Ist nun die Farbe zu hell, so geht der Zweck verloren und das Bild tritt dem Auge des Beschauers nicht entgegen. Deutlichkeit und Entschiedenheit ist der Vorzug eines Kunstwerks, es

Ein trefflich Sinnbild deſſen was begeiſtend wirkt,
Geſelligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch ſo viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
Des Menſchen Geiſt verbeſſert's immer und erhöht's;
Was alles nur genoſſen ward und was genutzt,
Zu größerm Nutzen ſteigert er's, zu höh'rem Zweck.

Iſt nicht Geſundheit allen uns das höchſte Gut?
Und werden wir von tauſend Übeln nicht bedrängt?
So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn.
Drum Heil den Männern! deren tiefer edler Sinn
Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete,
Und klug erwägend neue Kräfte künſtlich ſchafft;
Dabei auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,
Nothwend'gem gleich das Angenehme zugeſellt:
Wie ihr an dieſem Saale mit Erheitrung ſeht,
Der ſchön verziert und allen uns gemächlich iſt.
O werde das was ernſtlich ſie gethan und thun,
Von jedermann mit offnem warmem Dank erkannt!

Nun wend' ich mich an alle, die als Gäſte hier
Mit Hoffnung ſich der neuen Segensquelle nahn,
Und ſpreche nichts von allen frommen Wünſchen aus,
Die ſich in unſrem Herzen, wie ihr ſicher ſeid,
Für euch bewegen, jeglichem zu Glück und Heil;
Dieß aber zeig' ich euch vertraulich an, daß wir
Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite ſtehn:
Denn Geiſt und Körper innig ſind ſie ja verwandt;
Iſt jener froh, gleich fühlt ſich dieſer frei und wohl,
Und manches Übel flüchtet vor der Heiterkeit.
Hier alſo, meine Freunde, hier an dieſen Platz
Hat uns der Arzt zu ſeinem Beiſtand herbeſtellt,

ſey von welcher Art es wolle; ſo muß man z. B. die lieblichen Intentionen des Titelblattes erſt einzeln aufſuchen, denn das Ganze fällt nicht in's Auge. Eben ſo wäre der glücklich gerathene Todtentanz auch durch ſtärkere Farbe deutlicher zu wünſchen.

Könnt ich in der Folge einen Abdruck erhalten durchaus mit ſchwarzer Farbe, ſo würde mir es angenehm ſeyn, weil alsdann der Gedanke, durch reine Zeichnung ausgeſprochen, in einer gleichen und ungeſtörten Folge ſich hervorthun würde.

Weiter wüßt ich nichts zu ſagen, da Ihnen auch auf dem Stein, die glückliche Naivität Ihrer Conceptionen auszudrücken höchſt lobenswerth gelungen iſt.

Über das Eigenthümliche Ihres ſchönen Talents ergreif ich Gelegenheit mich ausführlicher vernehmen zu laſſen.

Empfehlen Sie mich Herrn Director v. Cornelius zum beſten und bleiben meiner aufrichtigſten Theilnahme verſichert.

Weimar den 27. Auguſt 1829. J. W. v. Goethe.

66.

An J. M. Farber.

[Concept.]

Herr Profeſſor Wackenröder hat den Wunſch geäußert, zu chemiſchen Unterſuchungen etwas von dem Bol zu erhalten welcher in dem Geſtein der Marksuhler Suite ſich befindet.

Wenn nun soviel als zu diesem Zweck nöthig seyn möchte ganz wohl zu entbehren scheint ohne die Sammlung zu beeinträchtigen, so hat der Museums-Schreiber Färber dergleichen an denselben abzugeben, dagegen, wenn ein Bedürfniß obwalten sollte, anher zu berichten.

Wie ich denn auch von acht zu acht Tagen zu erfahren wünsche wie weit man mit der Anatomie des Kenguru vorgeschritten ist und vorschreitet.

Weimar den 25. August 1829.

67.

An Christian Ernst Friedrich Weller.

[Concept.]

Wollen Sie, mein Werthester, das Verkommende so lange bewahren, bis Sie dem lieben Knaben von dem abgebildeten Pathen und dessen freundlich-treuem Verhältnisse zu den theuern Eltern nähere Kenntniß geben können, so erfüllen Sie einen angelegentlichen Wunsch des Ihnen und den Ihrigen wahrhaft ergebenen.

Weimar den 28. August 1829.

68.

An den König Ludwig I. von Bayern.

[Concept.]

Ein wahrhaft Königlich Geschenk ist es, welches Allerhöchstdieselben einem, diesmal besonders, für mich

höchst ernsten Zeite gegeben. Tritt ich vor die unschätzbare Gestalt; so beug ich mich vor der Majestät der Natur und Kunst und bewundere zugleich ehrfurchtsvoll, eine tief einschauende Königliche Gnade, die den angelegentlichsten Wunsch aus meinem Herzen herauszufinden und mir vor die Augen zu stellen gewußt. Höchst erfreulich wäre Ihr Anblick, bringe sie nicht das Gefühl sogleich lebendig: der innigste Dank werde vergebens bestrebt sein eine solche Gunst genugsam zu erwidern.

Gegenwärtiges Billet sei allergnädigster Nachsicht pflichtschuldigst empfohlen; geschrieben eiligst zu überfüllter Stunde, wo ich, von so überschwenglichem Guten noch nicht erholt, ohne Nachsinnen das vernehme, eigentlich nur die Vergünstigung zu erbitten, nächstens gar manches Weitere in treuster Gesinnung umständlichst auszusprechen.

In gefühltester Verehrung

Ew. Majestät

Weimar den 29. August 1829.

69.

An Sulpiz Boisserée.

Unsre werthe gute, uns wahrhaft schätzende Freundin Adele, hatte mir schon gemeldet Sie seyen auf dem Apollinarisberg erwartet, und schon freute ich mich darauf Sie in dem ruhigen abgeschiedensten Zustand zu

begrüßen; nun kommen Sie mir vor, weshalb Ihnen zum Schlusse soll gedankt sein.

Inzwischen aber habe meine Verpflichtung anerkennen soll, daß Sie über die Wanderjahre ein freundliches Wort sagen wollen. Dem einsichtigen Leser bleibt Ernst und Festigkeit nicht verborgen, womit ich diesen gewagten Versuch, so disparate Elemente zu vereinigen, angefaßt und durchgeführt, und ich muß mich glücklich schätzen wenn Ihnen ein so bedenkliches Unternehmen einigermaßen gelungen erscheint. Es ist nicht seine Frage daß man das Werk noch leichter anfassen, bequemlich behandelte Stellen ausführlicher hätte besprechen können, allein man muß zu endigen wissen; ja diesmal hat mich der Schluß gedrängt abgeschlossen, vielleicht zum Vortheil der Ganzen, man gut leicht, wenn man hie und da zu sehr vermißt hätte, lästig geworden wäre, anstatt daß jetzt, wenn ich Ihrem Zugnis vertraue, Gefühl, Verstand und Einbildungskraft ungemein ihre Rechte behaupten und abwechselnd, theils einzeln, theils in Gesellschaft sich kurz ergehen mögen. An Stoff und Gehalt fehlt es nicht, und ich kann mich sehr daß Sie für die Form ein so schickliches Gleichnis gefunden haben.

Etwas ähnliches, obgleich gefälliger und nur durch Ort und Tagesreihe verbunden, weiß Ihnen im Wende der nächsten Sendung vor die Augen treten; die inneren und äußeren Ereignisse meines gewesenen Aufenthaltes in Rom werden hier aufgezählt und das

Ganze erhält vielleicht nur dadurch eine Einheit daß es aus einer Individualität, obgleich in sehr verschiedenen Jahren, lange gelegt, auch wohl Jahre lang bewirkt, endlich hervorgetreten.

treu wohlmeinend

Weimar den 2. September 1829. Goethe.

Nachschrift.

Ich möchte diesen Brief hiermit nur so verzweifelt daß in diesen Tagen ein Päckchen an Frl. Abel nach Berlin abgeht, worinnen das 2te Heft des VI. Bandes von Kunst und Alterthum für Sie beigepackt ist. Sagen Sie mir dagegen bald wieder ein gutes Wort indessen ich noch manches, was durch Ihren letzten Brief aufgeregt und angedeutet worden, zu erwägen habe.

70.

An J. J. Nochlitz.

Die letzten Wochen bis ich, im Drange eigenen Thuns und fremden Eintretens, in die Unmöglichkeit versetzt worden mich nach entfernten Freunden umzusehen; auch habe deinen Ihnen lieben, mir sehr willkommenen Brief nicht entbehrt. Ich möchte Sie erfreuen mit Betrachtungen über die Wanderjahre hintergehalten und mir von dem Einzelnen was besonders auf Sie gewirkt, was ein Weiteres aufgeregt, wo sich Gegensätzliches und wie man alle solche gute Folgen

zeigen möchte, gelegentlich schätzbarer Kenntniß zu geben. Es ist mir lieb, wenn es von Freunden geschieht, die größte Belohnung für die Aufmerksamkeit die ich solcher Arbeit gewidmet. Die Umbildung der darin enthaltenen, schon einmal in anderer Form erschienenen Elemente war für mich ein ganz neues Unternehmen, wozu mich nur die Liebe zu einzelnen Theilen, welche, mehr und mehr, auf eine geistige Weise, einander organisirten lockte, bewogen und mich in einer anhaltenden thätigen Aufmerksamkeit freudig erhalten konnte.

Schon wend ich von manchen Seiten her, von gut aufnehmenden Lesern wirklich auf die anmuthigste Weise belachelt, von solchen die, mit ihren Gesinnungen und Gefühlen gerade ist, expansiven und sich als Menschen gegen den Autor, insofern er menschlich ist, verhalten.

Nun wird es mich sehr freuen auch von Ihnen, mein Theuerster, der sich überhaupt, denkend und vergleichend in solchem Falle verhält, manches gute Wort zu hören. Denn dem Autor in solchem Falle recht treue gelegen heißt zu erfahren, daß ihm seine Absichten nicht mißglückt, sondern daß vielmehr die gehörigen Pulse und Pfeile dahin gereicht und da getroffen, wohin er sie gerichtet und beabsichtigt.

Nun aber vorzüglichsten Dank für die ausführliche Besprechung, die Sie mir von der Aufführung Fausts geben. Es ist wunderlich genug daß diese seltsame

Frucht erſt jetzo gleichſam vom Baume fällt. Auch hier hat man ihn gegeben, ohne meine Anregung, aber nicht wider meinen Willen und nicht ohne meine Billigung der Art und Weiſe wie man ſich dabey benommen. Mögen Sie mir die Folge der Scenen wie man ſie dort beliebt gelegentlich wiſſen laſſen, ſo geſchieht mir ein Gefalle; denn es iſt immer wichtig zu beobachten wie man es angegriffen um das quasi Unmögliche, zum Trutz aller Schwierigkeiten, möglich zu machen.

Liebenswürdig iſt es von den Deutſchen daß ſie das Werk nicht zu entſtellen brauchten um es von dem Theater herab erdulden zu können. Die Franzoſen mußten es umbilden und an die Sauce noch ſtarkes Gewürz und ſcharfe Ingredienzien verſchwenden. Nach der Kenntniß, die uns davon gegeben iſt, kann man begreifen wie das Machwerk dort große Wirkung thun mußte.

Soviel für jetzt und nicht weiter, damit dieſes Blatt baldigſt zu Ihnen gelange.

und ſo fort an!

Weimar den 2. September 1829. Goethe.

71.

An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Brösigke.

Es iſt nun jährig daß Sie, als theure geprüfte Freundin, mir Ihren Antheil zu erkennen gaben bey

dem ſchweren Geſchick das mich betroffen, denjenigen vor mir hingehen zu ſehen, dem ich, dem Laufe der Natur und meinen Wünſchen gemäß, in jene Gegenden hätte vorantreten ſollen.

Da ich wirklich ſeit jener Stunde nur zur Hälfte lebe, ſo iſt es mir um ſo erfreulicher von Freunden und Gönnern zu erfahren: daß ſo mancher gute Geiſt, manches liebe Herz geneigt iſt das Lückenhafte, was in meinem Zuſtande ſich finden mag, durch Wohlwollen und Neigung zu hegen und auszufüllen. Haben Sie den herzlichſten Dank daß Sie ſich unter die Erſten, die dieſes fromme Werk an mir ausübten, ſtellen und ſo freundlich erweiſen wollten.

Ein Gleiches geſchieht nun auch durch die baldige frohe Nachricht, die Sie mir von dem glücklichen Ereigniß geben, das Ihre, mir ſo werthe Familie nochmals erfreut hat. Möge dieſe kleine Nachkommenſchaft wachſen, blühen und, unter liebevoller Sorge, ſich zur Freude der nächſten Mitwelt heranbilden. Empfehlen Sie mich dem werthen Elternpaare; da ich denn zugleich aufrichtigſt wünſche, daß Fräulein Ulrike ſich aus dieſen Zeilen den treulichſten Gruß herausnehmen möge! wie ich denn nicht zweifle daß die Jüngſte den Geſchwiſtern in Liebenswürdigkeit werde nachgeeifert haben.

Meine lebhafteſten Wünſche und wiederholten Grüße zum Schluß, mit der hinzugefügten Bitte: Sie möchten mich von Zeit zu Zeit mit anmuthiger Nach-

richt, von Ihrem und der lieben Ihrigen Wohlbefinden, geneigteſt erfreuen und erquicken.

Und ſo fortan!

angeeignet

Weimar den 2. September 1829. J. W. v. Goethe.

72.

An J. H. Meyer.

Dieſe ſchlimmen Tage her wollt ich Sie nicht einladen, ob ich gleich alle Urſache dazu hatte. Durch die beſondere Gnade des Königs von Bayern iſt der berühmte Niobide in Abguß angelangt, ohne Kopf und Arme, übrigens wohl erhalten und von der köſtlichſten Art. Ich verlange ſehr zu erfahren wohin Sie ihn einrangiren werden.

Sodann iſt ein geiſtreicher franzöſiſcher Bildhauer Mr. David hier, der meine Büſte in koloſſaler Geſtalt angefertigt hat. Es iſt höchſt merkwürdig durch einen ſo talentvollen Mann in eine ganze Nation hineinzuſehen, ihre Denk- und Kunſtweiſe, ihr Sinnen und Beſtreben gleichſam ſymboliſch gewahr zu werden.

An die Frau Großherzogin ſchreib ich ſogleich und vermelde die Reſolution wenn ſie an mich kommt. Möchten Sie alsdann wenn Sie ſich ohnehin in's Jägerhaus tragen laſſen, nach abgeſchloſſener Function, bey mir abſteigen? Wir blieben einige Stunden zuſammen und mein Wagen brächte Sie nach Hauſe.

Beyde obgenannte Gegenstände sind aller Betrachtung und Beredung werth.

Mit den besten Grüßen, Wünschen und Hoffnungen.

Weimar den 2. September 1829. G.

73.

An Sulpiz Boisserée.

Beykommendes wollt ich in das Kästchen unsrer Freundin einschließen; da sich aber diese Sendung verspäten möchte, so sende solches direct.

Möge manches in diesem Hefte Ihnen zusagen, besonders empfehle pag. 329 u. f. wo ich hervorgehoben habe was der gute Verbannte vor seinen überliberalen Freunden nicht recht aussprechen durfte und was in der neueren Zeit immer mehr zur Sprache kommt.

Noch füge hinzu wie ich in diesen Tagen eine niedliche klare Abbildung des Apollinarisbergs gesehen, wobey mir denn deutlich geworden: daß Sie, als wahrer Prälat, da oben über dem Rhein thronen. Es muß eine herrliche Aus-, Ein- und Übersicht von der Höhe Ihrer Fenster seyn. Weiter sag ich nichts, alles freundlichster Betrachtung überlassend.

Baldige Erwiderung hoffend und das werthe Ehepaar schönstens begrüßend.

und so fort an!

Weimar den 3. September 1829. Goethe.

Daß wer am Morgen badend ſeine Cur begann,
Sie Abends end'ge ſchauend hier nach Herzensluſt.
Dieß alſo bleibt die Vorſchrift! Dieſe merkt euch wohl,
Und ſetzt nicht aus: das iſt Beding bei jeder Cur,
Daß man ununterbrochen ernſtlich ſie gebraucht;
Und wißt! wir kennen alle wohl; wer außenbleibt
Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
Nicht viele Worte mach' ich mehr! Ihr ſeht wohl ein:
Um euer Heil auf's redlichſte ſind wir beſorgt.

So laßt mich enden, und zum Schluſſe, wie ſich ziemt,
Den Männern uns empfehlen, die am Ruder ſtehn
Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

74.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Ew. Königlichen Hoheit

habe ſchuldigſt zu vermelden, daß die Ausſtellung nunmehr vollkommen in Ordnung gebracht worden und es von Höchſtderoſelben gnädigſtem Willen abhangt dieſelbe in höchſten Augenſchein zu nehmen. Es ſind dießmal ganz artige Zeugniſſe des Fleißes unſrer Zöglinge vorhanden, welche wohl einige günſtige Beachtung und Aufmerkſamkeit verdienen möchten. Zu ferneren Gunſten und Hulden mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 3. September 1829.

75.

An J. H. Meyer.

Es iſt Ihnen doch geſtern durch den Hoftedienten ausgerichtet worden, daß die Frau Großherzogin heute um halb 11 in die Ausſtellung kommen wird? Auf dem Rückweg kehrt ſie bey mir ein um die Büſte zu ſehen. Mögen Sie zu gleicher Zeit bey mir abtreten ſo wird das Zuſammentreffen von mancherlei Gutem ganz erfreulich ſeyn.

Grüßend und wünſchend

Weimar den 3. September 1829. G.

76.

An J. H. Meyer.

Ich habe für das Sicherſte gehalten, um Ihrem geſtern ausgeſprochenen Wunſch und Vorſchlag entgegen zu kommen, wenn ich der Sache eine Form gäbe, wornach Sie nunmehr in der Angelegenheit nach Überzeugung ſchalten und walten können, ohne weiter anzufragen.

Den glücklichen Gedanken wegen des Profils werde auszuſprechen und durchzuführen ſuchen, da er mir höchſt vortheilhaft und zweckmäßig erſcheint.

Richten Sie ſich doch ein Sonntags mit mir zu ſpeiſen, daß wir ſowohl dieſe Angelegenheit, als beſonders auch die problematiſche Exiſtenz des bedeutenden Kunſtwerkes weiter durcharbeiten.

treulichſt

Weimar den 4. September 1829. G.

77.

An F. J. Soret.

Für das überſendete Werk, mein Theuerſter, danke zum allerbeſten. So ſchön gedruckt als gebunden gibt es im voraus einen guten Begriff ſeines innern Werthes und lockt ſchon durch ſein vortheilhaftes Äußere zu näherer Bekanntſchaft an. Ich kenne ſelbſt davon bis jetzt nur einige Rezenſionen; daß ich aber an der Hauptſache Theil genommen mögen beykommende Blätte

zeigen von Seite 329 des Heftes an. Möge es freundlich aufgenommen werden was ich zu Gunsten der Fanarioten geschrieben habe. In dem 68. Stück des Globe ist auch über dieſe merkwürdige Menſchenklaſſe, wie überhaupt über das ganze griechiſch-türkiſch-ruſſiſche Verhältniß ein belehrender Auszug aus einem neuen Werke über Conſtantinopel und die Türkey im Jahre 1828.

Ferner kann ich nicht unberührt laſſen daß in der Zeitſchrift Hermes und zwar im 1. Heft des 32. Bandes, welches Sie ſich in Jena gar wohl verſchaffen werden, eine Rezenſion der decandolliſchen Organographie befindlich iſt, welche auf eine zwar beſcheidene aber doch ernſte Weiſe das Verhältniß dieſes Werks zur Metamorphoſe ausſpricht; daß die Sache im Klaren iſt und wir zunächſt mit Luſt und Zutrauen wieder an unſre Arbeit gehen können.

Vorſtehendes war geſchrieben, als ich noch vor Abgang dieſes Zeit gewann, die Einleitung und die erſten Capitel jenes bedeutenden Werkes zu leſen und daraus beſonders Vergnügen und Belehrung zu gewinnen. Verdoppeln Sie alſo meinen Dank gegen Herrn Theremin für die Mittheilung eines ſo wichtigen uns in manchem Sinne aufklärenden Buches.

treu verpflichtet

Weimar d. 5. Sept. 1829. J. W. v. Goethe.

78.

An J. M. Färber.

[Concept.]

Der Museums-Schreiber Färber erhält hiedurch den Auftrag, die in dem physikalischen Museum befindliche große Laterna magica, mit der dazu gehörigen Linse und Lampe, durch die Botenfrau herüber zu senden; sodann von den gemalten Gläsern nur wenige hinzuzufügen.

Weimar den 5. September 1829.

79.

An Carl Jügel.

[Concept.]

In Genf ist eine Übersetzung meines Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen unter folgendem Titel herausgekommen:

J. W. de Goethe. Essai sur la Metamorphose des plantes, traduit de l'allemand par Mr. Fred. de Gingins-Lassaraz. Genève 1829.

Ingleichen soll eine Übersetzung dieses Heftes in Paris erschienen seyn. Mögen Sie mir von jedem zwey Exemplare baldigst verschaffen; so werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Wie weit ist Ihr neues Heft der Frankfurter Ansichten gelangt? und welche Gegenstände wird es enthalten?

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 5. September 1829.

641.

An Adele Schopenhauer.

Sie erhalten, meine theure liebe Freundin, mit dem Postwagen ein Kästchen worin Sie finden: zwey Zeichnungen für Madame Mertens, welcher mich schönstens zu empfehlen bitte. Ein Kästchen mit Medaillen für den freundlichen Geber; einige Muster von chinesischen Farben. Gedenken auch die Ansicht meines Hauses und Gartens, obgleich sehr prosaisch und unter der Wirklichkeit gerathen.

Noch einige einzelne Medaillen leg ich bey zu gefälliger Austheilung an Wohlwollende. Herr v. Schlegel hat mir von einem anmuthigen geselligen Feste zu Godesberg ein freundliches poetisches Zeugniß übersendet; vielleicht ist es Ihnen auch schon zu Händen gekommen.

Am 28. haben Sie uns, meine Theuerste, wirklich gefehlt, ich wollte und wünschte nach meiner alten Art diesen Tag in Stillem vorüberfliehen [zu] lassen, das ging aber weniger als je, da ich denn alle Ursache hatte mich mancher anmuthigen freundlichen Gesichter und mancher schönen Gaben und Geschenke zu erfreuen.

Noch etwas sehr Wunderbares ist mir in diesen Tagen zu Haus und Hof gekommen. Ein junger, kräftiger, französischer Bildhauer kommt an und wünscht meine Büste zu machen; er scheint so wacker, ist so wohl empfohlen, geistreich und überredend daß ich's

ihm nicht abſchlagen kann. Ich ſehe eine ungeheure Maſſe Thon zuſammengebracht und aufgethürmt und, zu meiner nicht geringen Verwunderung, mein Bildniß in coloſſalen Verhältniſſen herausſteigen. Glücklicherweiſe gelingt es ihm nach und nach dem Werke natürliches Anſehen zu geben, ſo daß jedermann damit zufrieden iſt. Ich werde Ottilien erſuchen das Nähere zu melden und hoffe ſie wird dieſen Auftrag gern übernehmen, wie ſie mir auch ſo eben verſpricht.

In dem Kiſtchen war noch Platz und ſo hab ich noch einiges hinzugelegt irgend an theilnehmende Freunde zu verabreichen; ein paar Witterungshefte finden wohl irgend einen beobachtungs- und betrachtungsluſtigen Freund. Hier nun muß ich ſchließen, damit der Brief abgehe; morgen Sonntags den 6. d. folgt das Käſtchen.

Nun aber nach Allem wie vor Allem empfehlen Sie mich Ihrer theuren Frau Mutter und ſagen mir ja bald daß ſie ſich jetzt in ihrer Wohnung behaglich findet; es iſt dieß um ſo wichtiger als ſie wahrſcheinlich, ſo wie uns, das Wetter unter Dach treibt.

Laſſen Sie mir bald von ſich hören, ſenden Sie mir einiges Erfreuliche und Liebenswürdige; ſagen Sie mir was Sie vielleicht wünſchen, denn ich möchte gern von Zeit zu Zeit eine gleiche Sendung vorbereiten.

Tauſendfache Grüße in die Nachbarſchaft, an Herrn Boiſſerée, an Frau [Mertens] und in Bonn an alle

Wohlwollende. Sagen Sie mir auch wie Sie ſich auf den Winter einzurichten vorhaben.

Mit den treuſten Wünſchen

anhänglichſt

Weimar den 5. September 1829. J. W. v. Goethe.

81.

An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein.

Der frommſten unter den Freundinnen, welche Eigenſchaft jedoch vor der Eröffnung zu unterſuchen und zu beſtimmen.

Jena d. 7. Sept. 1829. G.

82.

An F. J. Soret.

Eine abermalige Gelegenheit, die ſich mir darbietet, Sie, mein Theuerſter, zu begrüßen ergreife ſehr gern und bitte zugleich um Verzeihung folgender Nachfrage. Mein Sohn hat Ihnen vor einiger Zeit den Catalog gegeben einer von ihm veranſtalteten Sammlung zur Kenntniß der um Weimar ſich findenden merkwürdigen Foſſilien. Da wir nun eben Gelegenheit haben an Herrn Cuvier eine ſolche Suite zu überſenden, ſo wird es uns ſehr angenehm ſeyn den Catalog dazu in franzöſiſcher Sprache beyfügen zu können. Sollten Sie deshalb dieſe Arbeit ſchon vollbracht

haben, ſo würden wir für eine Abſchrift, oder für das Original, um ſolches abzuſchreiben, höchſt dankbar ſeyn.

Mit nochmaliger Bitte um Verzeihung dieſer nothgedrungenen Anfrage, habe zu vermelden daß noch manches Intereſſante, bisher nicht Mitgetheilte, ſich bey mir eingefunden hat, wovon wir zunächſt, wenn wir das Glück haben Sie wieder, mit Ihrem theuren Zögling, zu beſitzen, Kenntniß zu geben gedenken.

Mich wohlwollenden Andenken auf dem Berge der ſchönen Ausſicht zum allerbeſten empfehlend.

treu angeeignet

Weimar den 8. September 1829. J. W. v. Goethe.

83.

An Johann Ludwig Tieck.

Gar wohl erinnere ich mich, theuerſter Mann, der guten Abendſtunden in welchen Sie mir die neuentſtandene Genoveva vorlaſen, die mich ſo ſehr hinriß daß ich die nahertönende Thurmglocke überhörte und Mitternacht unvermuthet herbeykam. Die freundliche Theilnahme die Sie nachher dem Gelingen meiner Arbeiten gegönnt, wie Sie manche davon durch Vorleſen erſt anſchaulich und eindringlich gemacht, iſt mir nicht unbemerkt geblieben; ſo daß ein endliches Wiederſehen die frühſten wohlwollenden Geſinnungen freundlichſt erneuen mußte.

Nunmehr erhalt ich durch die Aufführung von Fauſt und die demſelben vorgeſchickten gewogenen Worte die angenehmſte Verſicherung auf's neue.

Wenn ich nun zeither mich alles desjenigen zu erfreuen hatte, was Ihnen zum Aufbau und zur Ausbildung unſrer Literatur fortſchreitend beyzutragen gelungen iſt und ich manche Winke ſehr gut zu verſtehen glaubte um zu ſo löblichen Abſichten mitzuwirken; ſo bleibt mir, einen reinen Dank zu entrichten, kaum mehr übrig als der Wunſch: es möge fernerhin ein ſo ſchönes und eignes Verhältniß, ſo früh geſtattet und ſo viele Jahre erhalten und bewährt, mich auch noch meine übrigen Lebenstage begleiten.

Meine beſten Empfehlungen an die lieben Ihrigen, deren Erinnerung ich immer gegenwärtig zu ſeyn wünſche.

Hochachtungsvoll

in treuer Anhänglichkeit

Weimar den 9. September 1829. J. W. v. Goethe.

84.

An J. A. G. Weigel.

[Concept.] [14. September 1829.]

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit mir aus dem vor kurzem mir zugeſendeten 2ten Verzeichniß nachgemeldete Blätter nächſtens zu überſenden und zwar zwiſchen ſtarke Pappen gepackt. Den Betrag der Emballage erſtatte gern. Bezahlung erfolgt ſogleich.

Ihrem Herrn Sohn wünſche meinen Dank abgeſtattet für deſſen letzte angenehme Sendung, wofür ich mich als ſeinen Schuldner bekenne.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 12. September 1829.

85.

An Martin Chriſtian Victor Töpfer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe, in Gefolg Ihrer neulichen Einladung, dankbar hiemit zu vermelden, daß ich zwar ſelbſt heute nicht das Vergnügen haben kann an dem Feſte einer löblichen Armbruſt-Schützengeſellſchaft Theil zu nehmen, daß ich aber wünſche: Sie möchten Herrn Profeſſor Zeltern und Herrn Gallerie-Inſpector Ternite daſelbſt einführen und deshalb ſich um den Empfang der Herren günſtig einzuleiten um vier Uhr in meinem Hauſe einfinden.

Dankbar verpflichtet.

Weimar den 17. September 1829.

86.

An J. P. Eckermann.

Wollen Sie wohl, mein Werthester, beykommendes Vielerley in die Tekturen einrangiren und ſich heute Mittag oder ſonſt einmal ſehen laſſen. Die Ab-

Epilog

zum Trauerſpiele Eſſex, im Charakter der Königin.

Und Eſſex nicht? — Unſelige, kein Wort!
Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
Die Schwäche wird, die Liſt zu ſpät verbannt;
Ich traut' euch noch, ob ich euch ſchon gekannt,
Wie einer, der, zu eigenem Gericht,
Die Schlange nährt, und wähnt ſie ſteche nicht.
Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Eſſex verſtummt und ſo verſtummt auch ihr!
Nun zeige ſich mein ungebeugter Sinn;
Verſchwindet all'! Es bleibt die Königin.

(Alles entfernt ſich, ſie tritt vor.)

Sie bleibe! ja! an dieſem Tag voll Graun,
Mit ſchnellem Blick ihr Leben zu beſchaun;
Denn ihr geziemt's, ſo hoch hinauf geſtellt,
Des Glücks Gebieterin, die Luſt der Welt,
Sich immer ſelber gleich, da klar zu ſehn,
Wo andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.

Wer Muth ſich fühlt in königlicher Bruſt,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Luſt
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
Kennt die Gefahr und ſteigt getroſt hinan;
Des goldnen Reifes ungeheure Laſt
Er wägt ſie nicht; entſchloſſen, wie gefaßt,

geſondertheit, wie die Nacht, iſt keines Menſchen Freund.

Weimar den 19. September 1829. G.

87.

An Carl Auguſt Varnhagen v. Enſe.

Ew. Hochwohlgeboren

haben nicht allein durch Ihre freundliche Gegenwart und angenehme Unterhaltung bey mir die freundlichſten Eindrücke zurückgelaſſen, ſondern das Andenken der theuern Reiſenden wird bey mir augenblicklich wieder hervorgerufen durch das unvergleichliche Kunſtwerk, wodurch das Alte im Neuen, das gewichtige Antike im anmuthigſten Modernen ſo glänzend ausgedruckt iſt. Anſtatt aber hiedurch zu dankbarer Empfindung aufgeregt zu werden, bin ich erinnert, daß ich noch auf mehr als eine Weiſe in Ihrer Schuld ſey; um nun hievon wenigſtens einen Theil abzutragen überſende das früher erwähnte Herrnhutiſche Gedicht, welches vielleicht für das Anmuthigſte gehalten werden kann was aus der Religions-Anſicht jenes merkwürdigen Mannes, deſſen Geſchichte Sie ſo viel Aufmerkſamkeit gewidmet, hervorgegangen. Möge uns Ihre deshalb unternommene Arbeit bald zu Gunſten kommen.

Auf unſrer Frau Großherzogin Anfrage: womit ſich Ew. Hochwohlgeboren gegenwärtig beſchäftigen, konnte ich was Dieſelben mir vertraut, ſogleich erwidern

und ich kann verſichern daß nach jener Arbeit ein lebhaftes Verlangen alsbald erregt worden.

Hochachtungsvoll verpflichtet,

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 23. September 1829. J. W. v. Goethe.

88.

An den Freiherrn Ernſt v. Münchhauſen.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben veranlaßt mich zu beſonders angenehmen Gedanken, indem ich mir nunmehr vorſtellen kann daß ein holdes Kinderpärchen, in Gegenwart der theuern Eltern, von einem anmuthig ländlichen Aufenthalt umgeben, glücklich heranwächſt, und mir dabey ſchmeicheln darf, mein Andenken werde daſelbſt nicht weniger lebendig bleiben.

Sodann werd ich, wenn ich die Papiere, die ſich oft unangenehm um mich her anhäufen, mit einer ſo höchſt zierlichen Laſt beſchweren und zuſammenhalten kann, mich immerfort der zarten Finger zu erinnern haben, welche ſich ſo anmuthig und geneigt damit beſchäftigten.

Möge es mir vergönnt ſeyn bey günſtiger Jahrszeit von Ihrer beiderſeitigen angenehmen Häuslichkeit perſönlich Zeuge zu ſeyn, oder, wie es möglicher iſt, das werthe Paar bey mir zu begrüßen und bewirthen.

Mit aufrichtigſter Anhänglichkeit.

Weimar den 23. September 1829.

89.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht an Herrn J. A. G. Weigel, Proclamator zu Leipzig, die Summe von 19 rh. 14 Groſchen preußiſch gefällig auszahlen zu laſſen und alsbaldiger Wiedererſtattung gewärtig zu ſeyn.

Weimar den 25. September 1829.

90.

An Heinrich Luden.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit mein Andenken zu erneuern, veranlaßt durch einen kurzen Aufenthalt unſres geſchickten Zeichners, des im Portraitfache geübten Schmellers, wobey ich den Wunſch ausſpreche es möge Denenſelben gefällig ſeyn ihm einige Stunden zu vergönnen [um Ihr Bildniß] nebſt [dem] einiger anderer Freunde mit herüber zu bringen.

Hab ich das Vergnügen Ew. Hochwohlgeboren wieder bey uns zu ſehen ſo kann ich eine ſtarke Sammlung abgebildeter werther Mitlebenden vorzeigen um zu beweiſen daß ich Dieſelben ſich mit einer guten Geſellſchaft zu vereinigen einlade.

Der ich mich mit vorzüglichſter Hochachtung das Beſte wünſchend unterzeichne.

Weimar den 28. September 1829.

91.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Das mir geneigteſt anvertraute Manuſcript liegt ſchon einige Tage neben mir, ich habe hineingeſehen und mache dabey eine Erfahrung von der man ſich in jüngern Jahren nichts träumen läßt; ich finde ganz unmöglich es durchzuleſen, und werd es Ihnen leider ohne Weiteres zurückſchicken müſſen. Durch dieſe Empfindungen werd ich nur aufmerkſamer auf das was mir ſchon einige Zeit her begegnet, daß ich nämlich in's längſt Vergangene nicht zurückſchauen mag. Mit dem abgedruckten Briefwechſel geht es mir eben ſo, er macht mir eher eine traurige Empfindung, die, wenn ich ſie mir verdeutlichen will, ſich ohngefähr dahin auflöſt, daß in hohen Jahren, wo man mit der Zeit ſo haushältig umgehen muß, man über ſich und Andere wegen vergeudeter Tage höchſt ärgerlich wird.

Jenes Manuſcript laß ich daher noch kurze Tage bey mir liegen, theile Meyern obige Bemerkung mit, und läßt ſich das Gefühl durch Reflexion nicht beſchwichtigen, ſo erhalten Sie die Hefte ungeſäumt zurück, mit höchſt dringender Bitte um Verzeihung eines unerwarteten Seelenereigniſſes, deſſen ich nicht Herr werden kann.

Erhalten Sie, verehrte Freundin, mir ein unſchätzbares Wohlwollen und ſetzen Sie Ihre aufmunternde

Theilnahme an demjenigen fort, was ich allenfalls noch anbieten und überliefern könnte.

Mich angelegentlichſt empfehlend

treu angehörig

Weimar den 29. September 1829. J. W. v. Goethe.

92.

An Pauline Schelling, geb. Gotter.

Ihre liebe anmuthige Hand, meine theuerſte Freundin, wieder zu erblicken, das ehrenvolle Andenken das Ihr edler Gatte mir gewidmet zugleich zu vernehmen, dieß fügte ſich zu den köſtlichſten Gaben welche mir an dem merkwürdigen Feſte geworden.

Wenn man eine Jahreshöhe nach der andern erſteigt und ſich von ſo manchen irdiſchen Dingen nach und nach entfernt, ſo iſt nichts tröſtender, gibt nichts einen ſicherern Begriff von unverwüſtlicher Dauer, als wenn wir frühere verehrte und geliebte Freunde uns noch immer ſo nah fühlen als wären wir örtlich niemals von ihnen getrennt geweſen. Sucht man ſich ſelbſt im Leben gleich zu bleiben, und dadurch ſein Daſeyn zu vergewiſſern; ſo kann uns äußerlich nichts einen größeren Halt geben als wenn wir erfahren, daß andere die wir längſt als trefflich und muſterhaft anerkannt ſich gegen ſich ſelbſt und gegen uns in gleicher beſtändiger Lage befinden.

Nehmen Sie hieraus meinen treuen Dank für Schreiben und Sendung und erhalten mir beiderseits die gleichen unschätzbaren Gesinnungen.

Verpflichtet, angehörig

Weimar den 29. September 1829. J. W. v. Goethe.

93.

An J. F. Rochlitz.

Den allerschönsten Dank, theuerster Mann, für die gefällig mitgetheilte Nachricht wie es meinem redigirten Faust vor und nach der Aufführung ergangen. Bey meiner vieljährigen Theaterverwaltung hab ich eine solche oft verlangte ja dringend geforderte Vorstellung niemals begünstigt und sie auch jetzt am Orte im eigentlichsten Sinne nur geschehen lassen. Was man auch übrigens von der Aufführung halten mag, so geht doch besonders aus der in Leipzig die alte Wahrheit: man solle den Teufel nicht an die Wand mahlen, auf's deutlichste hervor.

Wegen der freundlichen Anfrage, welche Ihr lieber Brief enthält, will ich Folgendes aufrichtig erwidern. Des Herrn Grafen Ankunft in Weimar, würde, nach der mir gegebenen Kenntniß, in den December fallen, einen Monat, der mich schon seit vielen Jahren, besonders aber in meinen alten Tagen, nicht zum besten behandelt, wo ich mich meist in meinem Zimmer aufhalte und leider nur den nächsten Freunden zugänglich

bin. Einen ſo werthen Gaſt kann ich alſo auf dieſe Zeit nicht einladen, da ich keinen Tag und keine Stunde von meinem Befinden ſicher bin.

Dieß hindert aber nicht, daß ich in günſtigen Augenblicken durchreiſende, hier verweilende würdige Perſonen ſehe, ſpreche und mich mehrmals mit ihnen unterhalte. Würden alſo Herr Graf Manteufel in jener Zeit Weimar beſuchen, wo die beiden Höfe und eine mehrfach intereſſante Geſellſchaft bedeutenden Fremden einen angenehmen Aufenthalt zu bereiten wiſſen; ſo würde ich mich glücklich ſchätzen jede gute mir gegönnte Stunde mit einem ſolchen Manne zuzubringen, ihm von dem Meinigen was ihn intereſſiren könnte mitzutheilen und dagegen an den Schätzen ſeiner Erfahrung und Sammlung freudigen Antheil zu nehmen. Mögen Sie dieß, mein Theuerſter, gefällig mit meinen beſten Empfehlungen ausrichten und mittheilen, ſo werde ſolches dankbarlichſt anerkennen

Freylich fiel Ihr freundlicher Beſuch in die gute Jahrszeit, wo die Räume meines Hauſes am heiterſten zu benutzen ſind und dem wohlmeinenden Wirthe beſſre Gelegenheit geben ſeine Geſinnungen gegen Beſuchende auszudrücken.

Mit den treuſten Wünſchen mich geneigtem Andenken und fortgeſetzten Mittheilungen angelegentlichſt empfehlend.

Und ſo fort an!

Weimar den 29. September 1829. J. W. v. Goethe.

94.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

vermelde hiedurch ungeſäumt, daß morgen, den 30. dieſes Monats, ein Paquet an Dieſelben abgehen wird, enthaltend Materie für die Bände 33. 34. 35.

Bey erſterem Manuſcript habe zu bemerken: daß Herr Reviſor zu erſuchen wäre die bisher übliche Orthographie dabey beobachten zu laſſen, indem ſich nicht gerade Gelegenheit fand ſolche in dieſem Sinne durchzuſehen. Bey den beiden letzten iſt nichts zu erinnern; die beiden erſten dieſer Lieferung ſollen zur rechten Zeit eintreffen.

Der Nachtrag zum 29. Bande Über Italien, Fragmente eines Reiſejournals, kann füglich wegbleiben, und erſuche Dieſelben mir dieſe wenigen Bogen gelegentlich wieder zuzuſchicken um ſolche anderwärts unterzubringen.

Die angekündigten Aushängebogen erwarte mit Vergnügen, wie ich denn immer eine Beylage an Herrn Profeſſor Wolff ſehr gern beſorgen werde.

Allerdings haben wir beiderſeits Urſache, da ſich unſer bedeutendes Unternehmen dem Ende nähert, mit Dank zur Vorſehung aufzublicken, die uns vergönnte gemeinſchaftlich ein ſolches Werk zu Stande zu bringen, deſſen Abſchluß bey meinen hohen Jahren noch zu ſehen ich kaum hoffen durfte. Wie ich denn wohl meine Freude ausdrucken darf, Ew. Wohlgeboren

Theilnahme ſeit dem Beginn immer ſich gleich und wirkſam zu finden.

Mich beſtens empfehlend unter den aufrichtigſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 29. September 1829. J. W. v. Goethe.

95.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Keinen Augenblick will ich ſäumen um dankbar zu vermelden daß die drey lieben Zuſchriften, vor der Abreiſe, ſodann von Baden-Baden, ferner und zuletzt nach der Rückkehr mir poſtgemäß und richtig alle zugekommen, woraus zu erſehen mich höchlich freute, daß meinen Gedanken, die ich den Freunden unabläſſig zuſendete, auch von dort her günſtigſte Erwiderung begegnete.

Als ein alter ſtiller Wetterprophete hatte ich wenig Hoffnung zu einem klaren Himmel dieſes Jahrs, hielt mich meiſt in der Stadt, wenige Wochen in meinem Garten am Park und wagte mich nur dreymal nach etwas entfernteren Orten einige Freunde zu beſuchen. Sie alſo von einer ſo ſchönen und glücklichen Reiſe abgehalten zu wiſſen war mir nicht unerwartet, aber höchſt verdrießlich, beſonders da ein Übelbefinden des theuern Freundes als Mitурſache wirkend angegeben ward.

Nun aber muß ungeſäumt berichtet werden: daß zur beſten Stunde ein köſtliches Glas mit mancherlei guten Abbildungen angekommen und ſogleich zu einem dankbaren Erwiderungstrunke Gelegenheit und Anregung gegeben hat. Es iſt artig zu bemerken daß das Lokal einer Favorite einer von der Natur und den Freunden höchſt begünſtigten Wandernden zum Aufenthalt dienen ſollte, in einer Gegend wo noch von frühern Zeiten her Hudhud im Eckchen ſeine Rechte behauptet, einigermaßen trauernd daß er nicht immer fort und fort wie ſonſt mit anmuthigen Aufträgen in Bewegung gehalten wird. Zu einiger Beruhigung ward ihm aus dem neuangekommenen Glaſe zugetrunken und er ſchien dieſe Begrüßung nicht unfreundlich aufzunehmen.

Friſch aufgemuntert eilte er ſogleich in die Weyhrauchs-Lande ſeiner alten Gönnerin der Königin von Saba und wird nächſtens mit dem alldorten gewonnenen Gemiſch von Körnern, Pulvern und Blättchen, ſich bey den Freunden einfinden um dieſen Winter manchmal höchſt anmuthige Erinnerungen aufzuwecken.

Über die ſo freundlich in Anregung gebrachte Angelegenheit nächſtens das Weitere.

Eiligſt wie treulichſt

abſchließend

wie immer

Weimar den 30. September 1829. G.

Drückt er ſie fröhlich auf das kühne Haupt
Und trägt ſie leicht, als wie von Grün umlaubt.
So thateſt du. — Was noch ſo weit entfernt,
Haſt du dir anzueignen ſtill gelernt;
Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
Du haſt's geſehn, betrachtet und erkannt. —
Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeſchick,
Der Schweſter Haß, das alles blieb zurück,
Blieb hinter dir, indeſſen du gebeugt
Mit hohem Sinn dich in dir ſelbſt erzeugt,
Und im Gefängniß hart behandelt, Friſt
Zu bilden dich gewannſt das was du biſt.
Ein froher Tag erſchien, er rief dich an,
Man rief dich aus, und ſo war es gethan:
„Die Königin, ſie lebe!“ Nun, du ſtand'ſt,
Und ſteheſt noch, trotz dem was du empfand'ſt,
Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
Von außen und von innen dich bedroht.
Des Papſtes heil'ger Grimm, des Spaniers Neid,
So vieler Freier Unbeſcheidenheit,
Der Großen tückiſch aufgeregter Sinn,
Verräther viel, ſelbſt eine Königin, —
Und dieſer denn zuletzt! — Das trag' ich hier!
Die ſchnöde Welt, was weiß ſie denn von mir?
Schauſpielerin! ſo nennen ſie mich all',
Und Schau zu ſpielen iſt ja unſer Fall.
Die Völker gaffen, reden, wähnen viel,
Was wollen ſie denn anders als ein Spiel?
Verſtellt man ſich denn einzig auf dem Thron?
Dort ſpielt ein Kind und das verſtellt ſich ſchon.

Doch mit dir ſelbſt, in Glück und in Gefahr,
Eliſabeth, dir ſelbſt getreu und wahr,

96.

An Carl Friedrich Ernſt Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

meine Schuld von 3 rh. 6 Groſchen hierdurch abtragend, danke zum allerſchönſten für die beſorgten zierlichen Stehkörbchen. Weil man aber in allen Dingen neuerlich ſchnell weiter gehen muß, ſo wollt ich anfragen: ob Sie den Arbeiter nicht inſtigiren könnten, auch dergleichen farbige Maſchinen zu liefern; vorerſt ſo ſchön roth und grün als möglich, beide Farben ſchicklich abwechſelnd. Unſer in allem ſo höchſt gewandte Döbereiner würde ſeinen Rath hiezu am vortheilhafteſten geben können, daß man nicht zuviel in Verſuchen verliere. Die erſten Reſultate eines ſolchen Unternehmens würde gern honoriren, wenn ſie auch nicht gleich vollkommen ausfallen ſollten.

Nun aber hab ich zu mancherlei Vorträgen Ihre Gunſt zu erbitten. Unſer guter Schmeller wird Sie erſucht haben ihm einige Stunden zu einem ähnlichen Porträt zu gönnen, welches ich der Sammlung einverleiben möchte in die ich ſchon ſo manchen werthen Freund gewonnen habe.

Hiezu möcht ich aber auch noch andere Perſonen geſellen mit denen ich in einem näheren oder ferneren guten Verhältniſſe ſtand; möchten Sie diejenigen, welche zunächſt mit Ihnen in Bezug ſtehen, hiezu determi-

niren, die Herren Succow, v. Schröter, Scheidler und wer ſonſt noch von Ihrer Seite zu erreichen wäre.

Wollten Sie mir hierüber einige Aufklärung geben, ſo würde ich auch gern ſolchen Männern, wenn es nöthig wäre, durch irgend ein kurzes Schreiben meinen Wunſch zu erkennen geben. Haben Sie die Gefälligkeit mir hiezu behülflich zu ſeyn, da ich nicht gern beſchwerlich falle und mich keiner abſchläglichen Antwort ausſetzen möchte. Dagegen werden Sie auch der Freude genießen, bey Ihrem nächſten geneigten Beſuch, die reiche immer anwachſende Sammlung mit Muße zu betrachten.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und machen den guten Schmeller mit Gegenwärtigem ſoviel als nöthig iſt kürzlich bekannt.

Weimar den 30. September 1829.

97.

An Emil Cauer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe in Erwiderung Ihres an mich unter dem 25. September erlaſſenen Schreibens hiedurch zu vermelden, daß ich von München aus durch Herrn Profeſſor Rauch von Ihren Wünſchen und Abſichten bereits unterrichtet worden.

Auf jeden Fall werde die mir angekündigte Arbeit, als Kunſtfreund, mit Vergnügen empfangen und be-

trachten um mit Ihrem gerühmten Talent näher bekannt zu werden.

Was aber eine Hierherreiſe betrifft kann ich dazu nicht rathen, indem über die fragliche Stelle ſowohl, als die damit verknüpfte Beſoldung ſchon anderweit disponirt worden und mir deshalb Ihre Abſichten zu begünſtigen unmöglich fallen würde.

Der ich mich mit den beſten Wünſchen unterzeichne.

Weimar den 3. October 1829.

98.

An Chriſtian Gottlob Frege und Comp.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu benachrichtigen, daß ich unter dem heutigen Datum eine Anweiſung auf ſiebentauſend fünfhundert Thaler ſächſiſch in Zwanzigkreuzern à 5 Groſchen 4 Pf. zu Gunſten des hieſigen Banquiers Herrn Julius Elkan für Rechnung der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung in Stuttgart ausgeſtellt habe, welche gefällig zu honoriren bitte, mich Denenſelben angelegentlichſt zu geneigtem Andenken, unter Verſicherung des aufrichtigſten Antheils, bey dieſer Gelegenheit empfehlend.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 3. October 1829. J. W. v. Goethe.

79.

An Justus Friedrich Carl Hecker.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe für das übersendete Werk den besten Dank zu sagen. In einem Alter wo man sich selbst historisch wird und die geschichtliche Einsicht überhaupt immer größern Werth erhält, weil man eigentlich dadurch den Augenblick immer besser beurtheilen lernt, muß ein gründliches Werk der Art höchst willkommen seyn, das eine der wichtigsten, nie unterbrochenen Bemühungen des Menschengeistes uns auf dem Wege, den sie genommen, darzustellen bemüht ist.

Die sich verlängernden Abende bring ich meistens mit Freunden zu, wo dergleichen Betrachtungen gewöhnlich angestellt werden. So muß Ihre vorliegende Arbeit uns in der nächsten Jahrszeit den schönsten Gewinn bereiten. Ich werde solche mit Herrn Hofrath Vogel, unserem alles Vertrauens würdigen Leibarzte, durchsprechen und durchgehen, und Sie können sich daher als in unserem Kreise immer gegenwärtig ansehen. Gedenken Sie unser gleichfalls als solcher, welche den durch Ihr Werk gestifteten Nutzen dankbar anzuerkennen verstehen werden.

Weimar den 7. October 1829.

100.

An C. G. Börner.

Ew. Wohlgeboren

habe hierdurch zu vermelden, daß Herr Julius Eskan, Banquier allhier, den Auftrag hat, Ihrer letzten Erklärung gemäß 60 Thaler sächsisch an Dieselben auszuzahlen.

Da Ihnen durch das Bisherige gar wohl bekannt ist, wohin meine Neigungen in dem angenehmen Kunstfache der Zeichnungen und Radirungen gerichtet sind, so ersuche Dieselben, mir von Zeit zu Zeit, wenn vorzügliche Blätter von der Art zu Ihnen gelangen, sie mir zu senden, billige Preise anzusetzen und baldigster Bezahlung sich versichert zu halten.

Das Portefeuille mit den übrigen Blättern geht zugleich ab.

Alles Gute wünschend

ergebenst

Weimar den 7. October 1829. J. W. v. Goethe.

101.

An C. G. F. Weller.

[Concept.]

Sie erhalten hiebey, mein werthester Herr Doctor,

1) Die Quittung für Rey autorisirt,

2) Die Buchbinder-Rechnungen gleichfalls.

3) Das Archiv der deutschen Landwirthschaft, Juli-Heft, worin mir der Aufsatz des Herrn Postmeister

Becker sehr interessant war. Senden Sie mir einige weitere Hefte hievon, es schließt sich das alles an die allgemeineren Natur-Studien, denen ich immerfort ergeben bin.

4) Empfehlen Sie mich Herrn Bibliothekar Göttling und sagen demselben: wenn er allerlei Fortsetzungen bedeutender Werke, die wir als Doubletten abgeben können, seinen übrigen Schätzen beizugesellen Zeit und Lust hat, bedürfe es nur eines freundlichen Wortes.

Zum Schluß darf ich versichern daß, wenn die Witterung nur einigermaßen sicherer wäre, ich mich gar zu gern noch einmal in Jena umsähe um hauptsächlich Sie und die lieben Ihrigen noch einmal zu begrüßen. Womit ich mich bestens zu freundlichem Andenken empfehle.

Weimar den 10. October 1829.

102.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

glückliche, genuß- und gewinnreiche Fahrt, wie solche die verschiedenen Briefe darstellen, hat allen Ihren Freunden viel Zufriedenheit gebracht. Ihre Frau Gemahlin beklagt sich, daß mehrere Briefe von hier aus Dieselben nicht genau angetroffen, ein Schicksal worin Reisende sich zu fügen haben, und immer schön ist es wenn Sie Ihrerseits fleißig schreiben. Was zu Hause

begegnet kann man sich in fremden Landen gar wohl vorstellen, die Zurückgebliebenen wünschen von dem Schicksal der Entfernten benachrichtigt zu seyn.

So schreib ich denn auch gegenwärtig zum erstenmal mit dem Wunsch, dieses Blatt möge Sie auf Ihrer Rückreise irgendwo freundlichst begrüßen und das Wenige, was ich zu vermelden habe, getreulichst darbringen. Nur drey schöne Tage habe ich diesem unfreundlichen Jahr abgewonnen, einen um den lieben Prinzen in Jena zu besuchen, den andern mit denen Herren Zelter und Ternite die heitere Aussicht von Tornburg auf wenige Stunden zu genießen, den dritten nach Bergern, wo ich mich der hübschen häuslichen Einrichtung, der heitern weit umsichtigen Lage und manches sonstigen Schönen und Guten bey geneigter Bewirthung der Bewohnerinnen zu erfreuen hatte.

Das theure gräflich Reinhardische Ehepaar gönnte darauf uns einige Tage seine so liebe als bedeutende Gegenwart. Zum wiederholten Geburtstage des würdigen Freundes hatten wir unsre Treppenflur festlich mit Gewinden und Kränzen geschmückt und beym heitern Mahle der abwesenden Geliebten als gegenwärtig gedacht.

Nach ihrem Scheiden bin ich in meine alte Geschäftigkeit eingetreten, erwarte die sechste Lieferung meiner Werke von der Messe vollständig. Die sechs Bände der Schillerischen Correspondenz besitze ich auch schon (wenigstens in Aushängebogen) und bereite mich.

die siebente Lieferung abzuschicken. Indessen schwärmt eine Masse von Engländern um unsre jungen Damen, und um hiezu bessere Gelegenheit zu finden veranstalten sie zunächst einen großen Ball auf dem Stadthause. Dabey aber ist das Wunderlichste, daß unsre junge schöne Welt sich vereinigt hat wöchentlich ein Tagblatt herauszugeben, worein die Redaction unter seinem Dache geschieht. Es sind schon drey Blätter herausgegeben; der Titel ist: Ghost, es darf nur noch die Nacht hinzutreten so ist auch der Geist schon geboren. Ich behauptete, sie sollten diesem gemäß den Titel von Zeit zu Zeit verändern. Übrigens darf ich dem Reisenden versichern, daß man stark auf seine Mitwirkung zählt, und es wäre sehr schön wenn er bey seiner Rückkunft schon erwünschte Beyträge in seinem Taschenbuch mitbrächte, oder gar etwas voraus schickte, da es sich denn in guter Gesellschaft gedruckt bey seiner Wiederkehr ebenfall begrüßen könnte.

Und so will ich nur zum Schlusse noch vermelden daß die beiden Preußischen Prinzen mit ihren Gemahlinnen, Prinzessin Carl mit zwey Kindern glücklich angekommen sind, woraus denn große und mächtige Familienfreuden entspringen. Möge dieß alles zum besten und schönsten walten und verharren, damit der erlebnte Freund allgemein von heitern Gesichtern empfangen werde.

Treu verpflichtet

Weimar den 11. October 1827. J. W. v. Goethe.

103.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.] [11. October 1829?]

Kaum ist mein Schreiben, mein Abenteuer, womit ich so lange gespielt, auf die Post gegeben, so kommt Ihr drittes an mich gerichtetes gehaltreich an und veranlaßt mich das Gegenwärtige nachzuholen.

104.

An C. Mylius.

Euer Hochwohlgeboren

geneigtes Zuschreiben ist mir in diesen Tagen glücklich zugekommen, und ich säume nicht dafür meinen verpflichteten Dank abzustatten. Ich werde dadurch an bedeutende Personen erinnert und an vorzügliche Künstler, deren mir beiden interessante neue kommen; und sowohl meine Einsicht in die Geschichte als in die neuste Kunst des Medaillirens wird bedeutend vermehrt. Daß die Anerkennung dieser Gemeinheit gründlich sey darf ich daher nicht weiter betheuern.

Sodann halte ich mich gleichfalls Demselben verpflichtet, daß Sie einen Irrthum, den ich in Absicht des Herrn de Crisenoy begangen, durch schriftliche Verhandlung haben verbessern wollen. Ich erhalte so eben von diesem werthen Manne ein Schreiben, wodurch er mir eine Sendung Zeichnungen ankündigt; ich werde

heren Ankunft erwarten, um denselben der Sache gemäß zu entwerfen, auch Dank und Schuld abzutragen. Wollen Sie ihn unterdessen versichern, daß ich seinen Wunsch: Jahrlang unsere Gegenden zu besuchen, möglichst zu befördern suchen werde, die ich als eine freundliche Gegengabe für so manche Bemühung und Mittheilung anzunehmen bitte.

Die Absendung meines Werks werde nächstens besorgen, sie soll sogleich erfolgen, sobald die letzte Lieferung von der Presse mir zukommt. Ich kann das vorgeschrittene Werk alsdann bis zum dunkelsten Punkte verfolgen, wozu ich wünsche daß sowohl Sie selbst als Ihre Frau Gemahlin und allenfalls auch sonstige Freunde der deutschen Sprache einiges Vergnügen schöpfen mögen.

An Herrn Canzler v. Müller lege ein Blättchen bey, welches an ihn, wo er sich auch befinden möge, vielleicht bey seinem gestern Abend in Weimar gelangen zu lassen bitte. Von seinem ersten kurzen heutigen Verbleiben hat er uns mit großer Aufmerksamkeit gemeldet, wir gute N. nahmen in Ihrem Hause grüßend, ingleichen die Gefälligkeit des Herrn Gattners und den günstigen Empfang, den er bey Herrn Manzoni gefunden.

In Betreff der Münzen habe noch besonders für die den Herrn Bossania verschiedne auf das allerverbindlichste zu danken, welches dessen Herrn Sohn, der das Glück hat sich eines solchen Vaters zu rühmen, gewissenhaft zu bekennen bitte. Schon längst hab ich

Mit Recht verſchloſſen. — Welches zweite Herz
Vermag zu theilen königlichen Schmerz?
Die falſche Welt, ſie buhlt um unſern Schatz,
Um unſre Gunſt, ſogar um unſern Platz;
Und machſt du je dir den Geliebten gleich,
Nicht Liebe g'nügt, er will das Königreich.
So war auch dieſer. — Und nun ſprich es aus:
Dein Leben trugen ſie mit ihm hinaus. —
Der Menſch erfährt, er ſei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Dieß gibt man zu, doch wer geſteht ſich frei,
Daß dieſe Liebe nun die letzte ſei;
Daß ſich kein Auge mehr mit froher Gluth
Zu unſerm wendet, kein erregtes Blut,
Das überraſchtem Herzen leicht entquoll,
Verräthriſch mehr die Wange färben ſoll;
Daß kein Begegnen möglich, das entzückt,
Kein Wiederſehn zu hoffen, das beglückt,
Daß von der Sonne klarſter Himmelspracht
Nichts mehr erleuchtet wird. — Hier iſt es Nacht. —
Und Nacht wird's bleiben, in der hohlen Bruſt.
Du blickſt umher, und ſchaueſt ohne Luſt,
So lang die Parze deinen Faden zwirnt,
Den Sternenhimmel, den du ſelbſt geſtirnt,
Und ſuchſt vergebens um dein fürſtlich Haupt
Den ſchönſten Stern, den du dir ſelbſt geraubt;
Das andre ſcheint ein unbedeutend Heer,
Geſteh dir's nur! denn Eſſex lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunct der Welt?
Der liebſte Schmuck an allem was gefällt?
War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
Als wie der Rahmen um ein koſtbar Bild?

mir ein Wilhelm hierher angekündigt worden und verbitte Manier gemäßigt, und man ist bei gegenwärtige so gesellschaftlich und natürlich, zugleich aber so kunstreich daß es Herrn Moscheles die größte Ehre macht. Verzeihen Sie mir daß ich die Verlegenheit der übrigen Künstler nicht namentlich bezeichne, denn ich eile Gegenwärtiges fortzuschicken, da ich denn noch bitte Herrn de Cristadoro auf sein letztes gefälliges Schreiben zu versichern daß ich seinen Wünschen in Absicht auf inländische Kühe möglichst werde suchen entgegen zu kommen, auch deshalb nächstens das Weitere vermelden werde.

Indem hiebei gehorsamst mich Sende sich schon eine Anzahl inländischer Kühe bei mir ein; sobald ihrer hinreichend sind, um eine Sendung zu veranstalten, melde ich solches an Herrn de Cristadoro vermittelst der und schicke das Nöthige wohl emballirt an die Herren J. M. Sanders Sohn in Lindau am Bodensee.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 11. October 1829. J. W. v. Goethe.

146.

An Eduard Krahe.

[Concept.]

Da nunmehr die Gymnasien bei mir gefällig vorgebrachten Wünsche glücklich angekommen, so darf ich nicht verhehlen solches anzuzeigen und zu vermelden

daß ich solche zugleich unter meine Freunde dankbar vertheilen könnte, indem mir eine zahlreiche Gesellschaft von Liebhabern englischer Literatur bey uns besitzen. Die Übersetzungen werde auswärts zu verbreiten und anzukündigen wissen.

Wir Hiesigen haben uns zuerst durch Lesung der Novelle mit Ihren Absichten bekannt gemacht und hoffen von dem Werke selbst bey sich verlängernden Winterabenden eine angenehme und belehrende Unterhaltung.

Was mich aber persönlich betrifft, so muß ich beyfügen, daß mir bey hohen Jahren nicht mehr möglich sey, den grünenden Antheil an gleichzeitigen, sowohl aus- als inländischen dichterischen und literarischen Bemühungen zu nehmen, ich muß solches jüngeren Freunden überlassen, die sich Ihrem Antheil und Wohlwollen hiedurch bestens empfehlen. Eine weitere Bekanntmachung in Deutschland, vielleicht eine Übersetzung des Werkes würde durch dieselben vielleicht bewirkt werden können. Sollte mir gelingen hierin einzuleiten, so würde mit Vergnügen davon Nachricht geben.

Der ich pp.

W. d. 16 Octbr 1829.

[Kiel,]

An C. H. J. Müller.

[Konzept.]

Indem ich in beygehender Note die mir von Neß eingereichten Blätter übersende füge zugleich ein Ver-

zeichniß bey von denen Büchern welche zunächſt auf jenaiſcher Bibliothek eintreffen werden. Legen Sie ſolches Herrn Profeſſor Göttling zum Vorſchmack in guter Stunde vor und ſenden mir es alsdann wieder zurück, weil es zu meinen Acten gehört. Es iſt mir ſehr angenehm auf dieſe Weiſe meine fortwährende Theilnahme an unſerer ſo ſchön blühenden Anſtalt beweiſen zu können.

Weimar den 17. October 1829.

107.

An den König Ludwig I. von Bayern.

Allerdurchlauchtigſter,

Allergnädigſt regierender König und Herr.

In Bezug auf die von Ew. Königlichen Majeſtät zu meinem unvergeßlichen Freunde gnädigſt gefaßte Neigung mußte mir gar oft bey abſchließlicher Durchſicht des mit ihm vieljährig gepflogenen Briefwechſels die Überzeugung beygehen: wie ſehr demſelben das Glück, Ew. Majeſtät anzugehören, wäre zu wünſchen geweſen. Jetzt, da ich nach beendigter Arbeit von ihm abermals zu ſcheiden genöthigt bin, beſchäftigen mich ganz eigene, jedoch dieſer Lage nicht ungemäße Gedanken.

In Zeiten, wenn uns eine wichtige, auf unſer Leben einflußreiche Perſon verläßt, pflegen wir auf unſer eigenes Selbſt zurückzukehren, gewohnt, nur das-

jenige ſchmerzlich zu empfinden, was wir perſönlich für die Folge zu entbehren haben. In meiner Lage war dieß von der größten Bedeutung: denn mir fehlte nunmehr eine innig vertraute Theilnahme, ich vermißte eine geiſtreiche Anregung und was nur einen löblichen Wetteifer befördern konnte. Dieß empfand ich damals auf's ſchmerzlichſte; aber der Gedanke, wie viel auch er von Glück und Genuß verloren, drang ſich mir erſt lebhaft auf, ſeit ich Ew. Majeſtät höchſter Gunſt und Gnade, Theilnahme und Mittheilung, Auszeichnung und Bereicherung, wodurch ich friſche Anmuth über meine hohen Jahre verbreitet ſah, mich zu erfreuen hatte.

Nun ward ich zu dem Gedanken und der Vorſtellung geführt, daß auf Ew. Majeſtät ausgeſprochene Geſinnungen dieſes alles dem Freunde in hohem Maße widerfahren wäre; um ſo erwünſchter und förderlicher, als er das Glück in friſchen vermögſamen Jahren hätte genießen können. Durch allerhöchſte Gunſt wäre ſein Daſein durchaus erleichtert, häusliche Sorgen entfernt, ſeine Umgebung erweitert, derſelbe auch wohl in ein heilſameres beſſeres Klima verſetzt worden, ſeine Arbeiten hätte man dadurch belebt und beſchleunigt geſehen, dem höchſten Gönner ſelbſt zu fortwährender Freude und der Welt zu dauernder Erbauung.

Wäre nun das Leben des Dichters auf dieſe Weiſe Ew. Majeſtät gewidmet geweſen, ſo dürfen wohl auch dieſe Briefe, die einen wichtigen Theil des ſtrebſamſten

Daſeins darſtellen, Allerhöchſtdenenſelben beſcheiden vorgelegt werden. Sie geben ein treues unmittelbares Bild, und laſſen erfreulich ſehen; wie in Freundſchaft und Einigkeit mit manchen unter einander Wohlgeſinnten, beſonders auch mit mir, er unabläſſig geſtrebt und gewirkt und, wenn auch körperlich leidend, im Geiſtigen doch immer ſich gleich und über alles Gemeine und Mittlere ſtets erhaben geweſen.

Seyen alſo dieſe ſorgfältig erhaltenen Erinnerungen hiemit zur rechten Stelle gebracht, in der Überzeugung, Ew. Majeſtät werden gegen den Überbliebenen, ſowohl aus eigner höchſter Bewegung, als auch um des abgeſchiedenen Freundes willen, die bisher zugewandte Gnade fernerhin bewahren, damit, wenn es mir auch nicht verliehen war, in jene ausgebreitete königliche Thätigkeit eingeordnet mitzuwirken, mir doch das erhebende Gefühl fortdaure, mit dankbarem Herzen die großen Unternehmungen ſegnend, dem Geleiſteten und deſſen weitausgreifendem Einfluß nicht fremd geblieben zu ſeyn.

In reinſter Verehrung mit unverbrüchlicher Dankbarkeit lebenswierig verharrend

Weimar, den 18. October 1829.

Ew. Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſter Diener

Johann Wolfgang von Goethe.

108.

An David Charles Read.

[Concept.] [18. October 1829.]

Zu einer Zeit wo uns die Englischen Forget me not und andere dergleichen Jahresbücher mit der mikroskopischen Geschicklichkeit dortiger Kupferstecher bekannt machen, war es mir eine höchst angenehme Erscheinung, eine Sammlung von Blättern eines Künstlers zu sehen, der mit einer zarten Haltung so wohl vertraut ist und mit Rembrandt die Wiederscheine, selbst eines schon fern geschiedenen Lichtes, sodann mit Ruisdael die anmuthig und glücklich erwachsenen, in Garben zierlich aufgestellten Feldfrüchte zu empfinden weiß.

Hat irgend ein Kunsthändler den Auftrag Ihre Arbeiten in's größere Publicum zu bringen, so nennen Sie ihn, damit man die unsrigen deshalb aufmerksam machen kann.

Leider ist die Entfernung zu groß, als daß ich meine Theilnahme lebhafter beweisen könnte; auch erlauben meine hohen Jahre nicht, mich so allgemein zu verbreiten, als ich sonst wohl das Glück gehabt.

Alles Gute wünschend und mich Ihrem Andenken bestens empfehlend.

Weimar den 14. October 1829.

109.

An C. G. Börner.

Ew. Wohlgeboren

vermelde durch Gegenwärtiges: daß ich mir eine Anzahl von Zeichnungen und Kupferstichen aus dem Übersendeten ausgesucht, wie beyliegendes Verzeichniß nachweist.

Bey genauer Übersicht und Schätzung der Blätter erscheint jedoch die Summe von 66 Thalern 23 Groschen bedeutend hoch, und ich darf wohl in diesem Sinne einigen Rabatt von derselben mir erwarten. Haben Sie die Geneigtheit sich darüber zu erklären, und ich werde sowohl das Geld als die übrigen Blätter senden und übermachen.

Mit den besten Wünschen in vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Weimar den 19. October 1829. J. W. v. Goethe.

110.

An C. F. Zelter.

Ich muß nur wieder anfangen dem Papier Neigung und Gedanken zu überliefern; zuvörderst aber aussprechen daß ich nach deiner Abreise äußerst verdrießlich geworden bin. Zu Dutzenden lagen und standen die liebenswürdigsten Bedeutenheiten umher, alles mittheilbar! Und was war nun mitgetheilt? Kaum irgend etwas das werth gewesen wäre.

Die Gegenwart hat wirklich etwas Abſurdes; man meint das wär' es nun, man ſehe, man fühle ſich, darauf ruht man; was aber aus ſolchen Augenblicken zu gewinnen ſey, darüber kommt man nicht zur Beſinnung. Wir wollen uns hierüber ſo ausdrücken: der Abweſende iſt eine ideale Perſon; die Gegenwärtigen kommen ſich einander ganz trivial vor. Es iſt ein närriſch Ding, daß durch's Reale das Ideelle gleichſam aufgehoben wird, daher mag denn wohl kommen daß den Modernen ihr Ideelles nur als Sehnſucht erſcheint. Hierüber wollen wir nicht weiter nachgrübeln, ſondern es bey dieſem ziemlichen und unziemlichen Vorwort bewenden laſſen; ob ich gleich noch eine lange Litaney zu Aufklärung der allgemeinen neuern Lebensweiſe hienach wohl ausſpinnen könnte.

Nun aber aus dem Grillenhaften in's Behagliche überzugehen muß ich vermelden: daß Herr Ternite ſich wirklich grandios bewieſen hat; denn indem diejenigen Blätter und Nachbildungen die er mir zu eigen verehrt, des beſten Dankes werth ſind; ſo hat er durch den Schatz von Durchzeichnungen der nun vor mir liegt, das ehrenvollſte Vertrauen bewieſen. Ich halte aber auch darüber auf das ſorgfältigſte. Verdient ſie jemand zu ſehen dem zeig ich ſie ſelbſt vor.

Hier nun das Wunderſamſte des Alterthums, dem der ſehen kann, mit Augen zu ſehen; die Geſundheit nämlich des Moments und was dieſe werth iſt. Denn dieſe, durch das gräulichſte Ereigniß verſchütteten

Bilder sind, nach beynahe zweytausend Jahren, noch eben so frisch, tüchtig und wohlthätig als im Augenblick des Glücks und Behaglichkeit, der ihrer furchtbaren Einhüllung vorherging.

Würde gefragt was sie vorstellen? so wäre man vielleicht in Verlegenheit zu antworten; einstweilen möchte ich sagen: diese Gestalten geben uns das Gefühl: der Augenblick müsse prägnant und sich selbst genug seyn um ein würdiger Einschnitt in Zeit und Ewigkeit zu werden.

Was hier von der bildenden Kunst gesagt ist, paßt eigentlich noch besser auf die Musik, und du kannst, alter Herr, dein Bestreben, deine Anstalt überdenkend, obige wunderlichen Worte gar wohl gelten lassen. Fürwahr die Musik füllt, in jenem Betracht, den Augenblick am entschiedensten, es sey nun daß sie in dem ruhigen Geiste Ehrfurcht und Anbetung erregt, oder die beweglichen Sinne zu tanzendem Jubel hervorrufe. Das Übrige frommen und richtigen Gefühlen, so wie einsichtigen Gedanken überlassend.

Unsre beiden Prinzessinnen haben mir durch ihre holde Gegenwart viel Vergnügen gemacht. Man mag solche, schon lang gekannte und geliebte Wesen gar zu gern nach einiger Zeit in behaglichen Zuständen wiedersehen, deshalb denn ihre Gemahle, die königliche Familie und Berlin überhaupt gerühmt werden sollen.

Übrigens, Ihr lieben Athenienser, wenn Ihr mehr gewohnt wär't einem treuen Autor etwas Gründlich-

Verbindliches über seine Werke zu sagen, so würde ich meinen zweyten Aufenthalt in Rom, welcher mit der nächsten Sendung anlangt, nachdrücklicher empfehlen; doch mag es beym Alten bleiben und ich will damit auch zufrieden seyn.

Zunächst aber bitte, meine Briefe von 1828 zu senden, damit auch diese Wechselschriften zu den übrigen Codicibus können hinzugefügt werden. Wobey ich zugleich ermahne noch diese letzten Monate fleißig zu schreiben, damit auch dieses Jahr neben seinen Geschwistern in Ehren bestehen könne.

Wie zunächst so fort an.

Weimar den 19. October 1829. J. W. v. Goethe.

111.

An F. J. Frommann.

[Concept.] [21. October 1829.]

Ew. Wohlgeboren

danke zum allerschönsten für das glücklich gefertigte Röthchen; ein so guter Anfang läßt schnelle Fortschritte hoffen. Es sieht schon gegenwärtig ganz günstig aus, und kommt irgend eine Abwechslung in der Farbe hinzu, so wird es noch anmuthiger werden. Schon diesem sollen blaßgelbe Bänder zu Halt und Charniere eine heitere Wirkung verleihen.

Wollten Sie indessen die Anordnung für Rosetten in der Apotheke beybehalten, so würde ich den Auftrag für

Das holde Bild, es war ein eitler Traum;
Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

Wie schritt er nicht so frei, so musterhaft!
Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft;
Wie lauscht' ich gern dem wohlbedachten Rath!
Erst reine Klugheit, dann die rasche That;
Gemäßigt Feuer erst, dann Flammengluth,
Und königlich war selbst sein Übermuth.

Doch ach! zu lange hast du dir's verhehlt:
Was ist das alles, wenn die Treue fehlt,
Und wenn der Günstling, gegen uns ergrimmt,
Das rauben will, was wir ihm frei bestimmt,
Wenn unsre Macht, zu eigenem Verdruß,
Wo sie belohnen wollte, strafen muß!

Er ist gestraft — ich bin es auch! wohlan
Hier ist der Abschluß! Alles ist gethan
Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie sind verschwunden, alles ist nicht mehr!

Und über dieses Nichts du Herrscherin!
Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn;
Regiere noch, weil es die Noth gebeut,
Regiere noch, da es dich nicht mehr freut.
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
Dich so zu sehen ist die Welt gewöhnt;
So unerschüttert zeige dich am Licht,
Wenn dir's im Busen morsch zusammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit
Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,

dießen Stoff sogleich mit entrichten. Sodann habe mit einiger Beschämung anzufragen, ob ich nicht die vorigen Hefte noch schuldig bin? Ich darf mich einen willigen Zahler nennen, ob ich gleich manchmal aus Vergeßenheit säumig bleibe.

Was der unternehmende, der so einsichtige und thätige Director Schmidt mir vor acht Wochen meldete liegt im Original hier bey. Sobald ich das Weitere erfahre melde solches. In Paßlieben ist er in geringer Zeit schon sehr glücklich gewesen; möge sein Wagniß auch bey uns baldigst belohnt werden.

Mich Ihrem werthen Kreise bestens empfehlend. Auch Herrn Hofrath Gries bitte schönstens für die übersendeten Bändchen zu danken; ich möchte nicht blos ein allgemeines Empfangschreiben an ihn erlassen. Sobald ich mich mit seinen verdienstvollen Arbeiten näher werde bekannt gemacht haben, erfolgt eine dankbare Anerkennung.

Den 18. October 1829.

112.

An F. W. Riemer.

Wollten Sie wohl, mein Theuerster, beykommendes Opus nach gefälligem Herkommen beleuchten, damit wir Freytag darüber conferiren können; es ist eine alte Schuld die auf mir lastet, wovon ich die Befreyung auch Ihnen zu danken wünschte.

Weimar den 21. October 1829. G.

113.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

So eben kommt Hudhud, der ſich etwas zu lange bey ſeiner ehemaligen Gönnerin verweilt haben mag, mit belobtem Weihrauch zurück den ich jedoch ſcharf zu prüfen bitte, ob er denn auch dem ſonſt beliebten gleich ſey. Wird er probat gefunden, ſo ſteht, auf geneigte Anmeldung, jedesmal eine neue Portion zu Dienſten; nur bemerke daß man wohl thut das Glas von Zeit zu Zeit zu ſchütteln, damit die Ingredienzien immer gleich vertheilt bleiben.

Zugleich aber hab ich für die freundliche Bemerkung zu danken, welche auf die Nachholung eines früheren Verſäumniſſes hindeutet. Hübſch wär es geweſen wenn man gleich in der erſten Zeit an ein ſolches ehrenhaft beyzubehaltendes Verhältniß gedacht hätte; auch ſind dazwiſchen manche Epochen eingetreten wo dazu Gelegenheit geweſen wäre. Da nun aber auch die nächſtvergangene hiezu nicht benutzt ward; ſo glaube ich es ſey am beſten gethan dieſe Angelegenheit ruhen zu laſſen und der glücklichen Freundſchaftsbezüge im Stillen zu genießen. Mündlich würde ſich manches hin und wieder verhandeln laſſen, ich ſpreche hier das letzte Reſultat meiner Überlegungen aus, mit wiederholtem Dank für jenes zartmüthige Erinnern.

Nun aber hab ich hinzuzufügen daß ich das Schreiben vom 7. Auguſt zu ſeiner Zeit wohl erhalten,

auch mich dem vorjährigen Reiſewege, dem Tagebuch zu Folge gern angeſchloſſen habe; der Brief aus Baden iſt mir gleichfalls freundlich zugekommen, ſo wie der am 25. September aus Frankfurt, worauf ich früher eine dankbare Erwiderung geſendet hätte, wäre nicht Hudhud mehr als billig ein Zögerer geweſen. Wie ich denn auch ſonſt auf gar manche Weiſe belagert und zu einer ausführlichen Mittheilung in die Ferne durch ſchnelles Umdrehen des Innern verhindert werde. Mögen Sie in Ihrer häuslichen Ruhe meiner gern gedenken und auch wohl ein Stündchen zu ſchriftlichem Antheil an den Freund wenden, deſſen treue Geſinnungen ſich immer gleich bleiben.

Und ſo fort an!

Weimar den 22. October 1829. J. W. v. Goethe.

Nachſchriftlich

habe freundlichſt zu vermelden daß ich am Abend des 23n da Vorſtehendes geſchrieben war, die ſämmtlichen Blätter vom 7. Auguſt bis zum 25. September nochmals durchgeleſen und, bey reiner ruhiger Stimmung, den angenehmſten Genuß gehabt, wogegen Vorſtehendes gleichſam nur in einem todten Geſchäftstone geſchrieben iſt. So abhängig iſt man vom Augenblick und ſo ſelten die fromme Stimmung, in welcher man ſich allein das Abweſende zu vergegenwärtigen fähig fühlt. Manches folgt hiernächſt, beſonders auch ein pflanzenreiches Blatt.

Wie oben und immer.

114.

An Philipp Jacob Weydt jun.

Herr P. J. Marſtaller aus Hamburg, welcher mir einen Dry Madeira geliefert, womit ich wohl zufrieden zu ſeyn Urſache hatte, meldet mir, daß ich bey ſeinem Herrn Schweſterſohne in Frankfurt a/M. Herrn Philipp Jakob Weydt jun. alle Weine ſeines Preiscourants eben ſo gut als von ihm erhalten könne. Ich erſuche Dieſelben daher, mir 20 Flaſchen Dry Madeira zu überſenden, dazu auch Proben von ſonſtigen Deſſertweinen, als Carcowellos, Paxaret, Tinto de Roda und was etwa vorzüglich beliebt iſt, beyzupacken. Hiernächſt den Betrag der Rechnung, und an wen das Geld allenfalls hier zu zahlen wäre gefällig zu melden.

Mit den beſten Wünſchen in vorzüglichſter Hochachtung.

ergebenſt

Weimar den 22. October 1829. J. W. v. Goethe.

115.

An Franz Baumann.

Sie würden mir, mein wertheſter Herr Hofgärtner, eine Gefälligkeit erweiſen, wenn Sie mir, zu Beſtellung einer neuen Rabatte, an welcher ich nächſtes Frühjahr bey Zeiten einiges Vergnügen haben möchte, frühblühende Gewächſe baldigſt zuſenden wollten. Es iſt

hier von raren Sachen nicht die Rede; es würden Crocus, Galanthus nivalis, Leucoium vernum und dergleichen; auch Adonis verna, Anemone pulsatilla und was ſich ſonſt frühzeitig hervorthut, ganz angenehm ſeyn. Auch wünſchte mir noch einige Samenkörner von Heraclium speciosum.

Einen günſtigen Winter und ſonſt das Beſte wünſchend.

Weimar den 24. October 1829. Goethe.

116.

An F. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

erzeigen mir eine beſondere Gefälligkeit, indem Sie ſich der von mir intentionirten naturhiſtoriſchen Abſendung geneigteſt annehmen.

Übereinſtimmend mit dem Gemeldeten nehme die Summe einiger hundert Species von Käfern für den gemeldeten Preis, das Stück zu drey Pfennigen, willig an; die ſeltneren etwas höher zu taxiren, ſey Denenſelben ganz überlaſſen. Daß die Käfer feſtgeſteckt werden, iſt freylich eine Hauptbedingung; auch ſind vielleicht kleinere Käſtchen räthlich, die ineinander ſchachteln und wovon die mittleren zugleich Boden und Deckel ſind. Dabey würde von den beſtimmten (2) ein Catalog hinzuzufügen ſeyn. Billige Remunerationen für ſolche Nebenbemühungen ſeyen Ew. Wohlgeboren Ermeſſen völlig übergeben.

Um Beſchleunigung dieſes kleinen Geſchäfts und einſichtige Direction zutrauensvoll erſuchend.

Hochachtungvoll

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 25. October 1829. J. W. v. Goethe.

117.

An C. E. Helbig.

[Concept.]

In Dresden haben ſich Künſtler und Kunſtfreunde vereinigt und durch Subſcription eine Caſſe gebildet, woraus Künſtler, beſonders vorerſt Maler, auf folgende Weiſe aufgemuntert und unterſtützt werden ſollen.

In der Mitte eines jeden Sommers beſorgt man daſelbſt eine Ausſtellung; die eingebrachten Gemälde werden beurtheilt, die preiswürdigen angekauft und unter den Actionärs verl. ſt. Da man nun von weimariſcher Seite ſich an jenen Verein angeſchloſſen und gnädigſte Herrſchaften ſowohl als ſonſtige wohlmeinende Kunſtfreunde gleichfalls Actien genommen, ſo haben unſre Künſtler dadurch ein gleiches Recht erhalten, ihre Werke dorthin einzuſchicken und gleicher Vortheile mit den königlich ſächſiſchen Künſtlern zu genießen. Es kann dieſes um ſo angenehmer ſeyn, da nicht wie bey ſonſtigen Preisaufgaben nur Ein Bild honorirt wird, ſondern mehrere erwarten können um einen billigen Preis ihre Bilder angebracht zu ſehen.

Vorſtehendes wünſchte den beiden auswärts ſich befindenden Künſtlern mitgetheilt, damit ſie die Zeit, die uns bis in den Juni des nächſten Jahres bevorſteht, dazu benutzten, nach ihren ſchönen Talenten, wohlgedachte und fleißig ausgeführte Bilder zu verfertigen, ſolche anher einzuſenden, damit ſie nach Dresden von hier aus ſpedirt werden können. Man wünſcht daß man Bilder von mittlerer Größe unternehme, da ſolche den Liebhabern im Durchſchnitt angenehmer ſind, und ja auch Erfindung, Geſchmack und Ausführung in einem mäßigen Raume ſich zu zeigen genugſame Gelegenheit haben. Es iſt nicht zu zweifeln, daß auf dieſem Wege unſere Künſtler ſich bekannt machen und ferneren Abſatz unter den Kunſtfreunden gewinnen werden.

Weimar den 25. October 1829.

118.

An F. J. Soret.

Empfangen Sie freundlich, theuerſter Mann, einen lebhaften Morgengruß und zugleich die Einleitung zu der Metamorphoſe der Pflanzen, abgeſchloſſen und revidirt, dabey auch den ſchon überſetzten Theil, Concept und Mundum. Mögen Sie nun dieſes Heft vollbringen, ſo würden wir im Falle ſeyn uns bey eintretender Winterszeit mit Beginn und Fortſetzung des Druckes angenehm zu unterhalten, und uns zugleich

mit der Ausarbeitung des geſchichtlichen Theils beſchäftigen, wozu die Materialien ſchon reichlich geſammelt vorliegen.

In Hoffnung eines baldigen geneigten Beſuchs empfehle mich zum allerſchönſten.

treulichſt

Weimar den 25. October 1829. J. W. v. Goethe.

119.

An C. H. Keitel.

[Concept.] [27. October 1829.]

Mit lebhafteſter Entſchuldigung eines zufällig eingetretenen Verſäumniſſes habe Ew. Wohlgeboren zu vermelden daß heute Abend meine zurückgebliebene Schuld von 3 rh. 15 Groſchen Conventions-Münze durch den Poſtwagen abgeht. Dieſe Verzögerung ſetzt mich jedoch zugleich in den Fall Denenſelben für genaue Beſorgung dieſer kleinen Angelegenheit beſtens zu danken, indem ich von meinem Freunde in Moskau Nachricht habe daß die dorthin beſtimmte Sendung glücklich angekommen. Zugleich hoffe die Erlaubniß, bey wieder eintretendem Falle Ihre Gefälligkeit wieder anſprechen zu dürfen.

Mich in vorzüglichſter Hochachtung unterzeichnend.

Weimar den 26. October 1829.

120.

An C. G. Börner.

Ew. Wohlgeboren

habe hiedurch zu vermelden daß Herr Julius Elkan, Banquier allhier, den Auftrag hat Ihrer letzten Erklärung gemäß 60 rh. sächsisch an Dieselben auszuzahlen.

Da Ihnen durch das Bisherige gar wohl bekannt ist, wohin meine Neigungen in dem angenehmen Kunstfache der Zeichnungen und Radirungen gerichtet sind, so ersuche Dieselben mir von Zeit zu Zeit, wenn vorzügliche Blätter von der Art zu Ihnen gelangen, sie mir zu senden, billige Preise anzusetzen und baldigster Bezahlung sich versichert zu halten.

Das Portefeuille mit den übrigen Blättern geht zugleich ab.

Alles Gute wünschend

ergebenst

Weimar den 27. October 1829. J. W. v. Goethe.

121.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben vom 7. October hat einen meiner dringendsten Wünsche erfüllt, indem es mir Nachricht von der Wiederherstellung einer so schätzbaren Gesundheit mittheilt. Die wichtigsten Verhandlungen, welche

die Manneskräfte zu erschöpfen allein wären geeignet gewesen, noch verbunden mit körperlichen Anstrengungen mußten freylich manche schädliche Wirkung befürchten lassen. Nun aber sey, wie im Allgemeinen, so auch von unsrer Seite Glück gewünscht, da wir ja auch, wie es den Anschein hat, in der Folge von Ihren so bedeutenden Bemühungen gleichfalls günstigen Einfluß zu hoffen haben.

Auf Ew. Hochwohlgeboren Gegenwart und mündliche Unterhaltung aber hatte ich um so mehr gehofft als manches umständlich zu erklären war, was sich zu schriftlicher Ausgleichung nicht wohl anläßt. Da mir jedoch jene intentionirte höhere poetische Widmung nicht wie ich wünschte gelingen wollen; so sende, zum Abschluß gegenwärtiger Angelegenheit, eine prosaische, deren gnädigster und geneigter Aufnahme ich mit Sehnsucht entgegen sehe. Wobey ich geziemend bitte, das was in Förmlichkeit und Titulatur vielleicht noch nachzubringen seyn möchte einsichtig zu bewirken.

Mich dem verehrten Freundes-Paare hiedurch zum allerbesten empfehlend, füge auf einem besondern Blatte noch einiges Geschäftsmäßige bey und habe die Ehre mich mit vorzüglichster Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamsten Diener

Weimar den 25. October 1829. J. W. v. Goethe.

In deiner Zimmer einſamſtem Gemach,
Entledige ſich dein gerechtes Ach!
Du ſeufzeſt! — Fürchte nicht der Wände Spott,
Und wenn du weinen kannſt, ſo danke Gott!

Und immer mit dir ſelbſt, und noch einmal,
Erneuet ſich die ungemeſſ'ne Qual,
Du wiederholſt die ungemeſſ'ne Pein:
Er iſt nicht mehr; auch du hörſt auf zu ſein —
So ſtirb Eliſabeth mit dir allein!

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

1) Schon längſt iſt von Naturfreunden der Wunſch geäußert worden meinen älteren Aufſatz über die Metamorphoſe der Pflanzen einzeln abgedruckt zu ſehen, wie denn die Ettingeriſche Verlagshandlung in Gotha deshalb Anträge gethan. Hierauf beſchäftigte ich mich, in Geſellſchaft des Herrn Hofrath Soret, eine Überſetzung in's Franzöſiſche auszuarbeiten. Es ſoll derſelben eine Einleitung vorausgehen, wie der Verfaſſer zu dieſen Studien gelangt, und dem Aufſatze ſelbſt die Geſchichte folgen, was ſeit mehr als vierzig Jahren von dieſem Puncte der Wiſſenſchaft aus geleiſtet worden. Ferner ſollte es an erläuternden Noten und was ſonſt zur Aufklärung dieſer bedeutenden wiſſenſchaftlichen Angelegenheit dienen könnte nicht fehlen.

Zu dieſer Arbeit wurden wir vorzüglich aufgemuntert durch die Anerkennung welche Herr Decandolle in ſeiner Organographie und ſonſt dieſen Anſichten gewidmet. Dagegen hat uns eine indeſſen in Genf und Paris herausgekommene Überſetzung in unſerm Vornehmen nicht irren können. Das ſorgfältigſt in beiden Sprachen ausgearbeitete Manuſcript würde über ein Alphabet betragen, wir könnten den Druck alſobald anfangen und wahrſcheinlich bis Oſtern vollbringen, wenn Ew. Hochwohlgeboren ſolches in Verlag zu nehmen, den Druck Herrn Frommann zu über-

geben und ein Honorar von [1000] Thalern, halb zu Anfang, halb nach Beendigung des Drucks, zu verwilligen geneigt wären. Eine gefällige Erklärung hierauf würde die Angelegenheit entscheiden.

2) Ferner vermelde, daß ich den Termin für die siebente Lieferung von den Herren Frege in Leipzig mit [7500 Thalern] bezogen habe. Das Original der nächsten Bände ist schon zum größten Theile in Herrn Reichels Händen; eines Mannes, dessen ruhige und genaue Behandlung des Geschäfts ich nicht genug rühmen kann.

3) Der gewöhnlichen Berechnung abgesetzter Exemplare zum Schluß der Messe entgegen sehend, danke

4) zum schönsten für den neusten Almanac des Dames und für die Fortsetzung der Zeit- und Tagsblätter.

5) Noch eins habe hinzuzufügen: Von meinen kleinen Gedichten und von Hermann und Dorothea sind neuerlich, wie ich sehe, einzelne Abdrücke erschienen. Hiervon möcht ich Dieselben um einige Exemplare ansprechen. Da man so oft in den Fall kommt Freunden und Gönnern etwas Angenehmes zu erweisen so geschieht dieses wohl am besten durch zwar geringe aber doch dem innern Sinne nach gehaltreiche Gaben und ich würde es Ew. Hochwohlgeboren Dank wissen, wenn Sie mir zu solchen Gelegenheiten einigen Beytrag verleihen wollten.

gehorsamst

Weimar den 27. October 1829. J. W. v. Goethe.

122.

An J. J. Elkan.

[Concept.] [27. October 1829.]

Herr Banquier Julius Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an Herrn Börner, Mahler und Kunſthändler in Leipzig, die Summe von 60 rh. ſächſiſch auszahlen zu laſſen und alsbaldiger Erſtattung gewärtig zu ſeyn.

Weimar den 26. October 1829.

123.

An F. W. Riemer.

Hierbey Parket-Billette für die liebe Familie; es wird gut ſeyn ſich ſo nah als möglich an den Spielenden hervorzuſetzen, weil es eben ſo intereſſant ſeyn ſoll ihn ſpielen zu ſehen als zu hören. In meiner Loge muß ich auf dieſen Doppelgenuß Verzicht thun. Von dieſer lang erwarteten Erſcheinung die beſte Zufriedenheit wünſchend

Weimar den 29. October 1829. J. W. v. Goethe.

124.

An C. E. Helbig.

Ew. Hochwohlgeboren

würden mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir abermals vier Flaſchen Dry Madeira gegen

unmittelbare Bezahlung aus großherzoglicher Hofkellerey wollten verabfolgen laſſen.

Mich zum ſchönſten und beſten empfehlend

ergebenſt

Weimar den 30. October 1829. J. W. v. Goethe.

125.

An H. Mylius.

[Concept.] [31. October 1829.]

Ew. Wohlgeboren

Ankunft in meiner Vaterſtadt iſt mir durch Herrn v. Froriep bekannt, auch das gefällig Zugedachte richtig übergeben worden. Eine zu beeilende Antwort an Dieſelben kann ich nicht beſſer abfaſſen als durch Abſchrift eines Briefes welcher in der Hälfte Octobers nach Mayland abgegangen, indem ich nur noch hinzuzufügen habe daß mir ſchon am 18. October die Ankunft der fraglichen Kiſte über Lindau von Herrn Herzogenrath in Nürnberg und deren Spedition hierher angekündigt worden.

Es würde dieſelbe auch ſchon hier ſeyn, wenn [nicht] der Weg über Jena nach Leipzig wegen der preußiſchen Zölle vermieden würde, deſſen ungeachtet wird ſie, wenn auch ſchon etwas verſpätet, bey mir ankommen. Sobald dieß geſchehen, ſchreibe Herrn de Cristofori unmittelbar und melde das Weitere.

Die 70 Gulden 48 Kreuzer in 24 fl. Fuß werden ſogleich an Herrn Profeſſor Hoffmann in Weimar

ausgezahlt. Glückliche Rückreise wünschend und nur bedauernd daß wichtige Geschäfte Sie verhindern konnten uns zu besuchen um sich persönlich unverbrüchlicher Theilnahme und wahrer Anhänglichkeit geneigt zu überzeugen. Fortdauer der Ihrigen mir erbittend.

In vollkommenster Hochachtung.

Weimar den 30. October 1829.

126.

An C. F. Zelter.

Nachdem wir also über die Verzweiflung der Gegenwart, so wie über einige Bedenklichkeiten der Ferne durch deine freundliche Auslegung glücklich hinüber gekommen, so wollen wir nun den Augenblick desto höher werth achten und ihm das Mögliche für die Zukunft abzugewinnen suchen.

Vom nächsten also zu reden sage nur soviel: daß unter den vier, von Ulriken begünstigten Engländern einer ganz in Verzweiflung ist deine musikalischen Großheiten nicht vernommen zu haben; er ist, ich weiß nicht ob mit Talent und Beruf, der Musik leidenschaftlich ergeben, spielt alle Tage drey Stunden Violoncello mit unserm Hase, kommt nirgends hin als wo gespielt und gesungen wird. Dieser eigentlich war es welchen Ulrike deiner freundlichen Aufnahme, insofern es die Umstände vergönnten, werth hielt; sie hatten sich fest vorgesetzt und versprochen, Mittwoch A[illegible] wieder hier zu seyn, um Donnerstag Abends

ſich auf einen Ball einzufinden, der nun leider, durch den Tod der Frau Großherzogin von Darmſtadt, ajournirt werden mußte.

Ein Wort von meiner Lectüre! Mit den Memoiren von Bourrienne bin ich bis zum 8ten Bande gekommen. Erinnerung und Aufklärung geſellen ſich für uns in dieſem Werke. Merkwürdig iſt zu leſen die neue Anſicht eines wichtigen Punctes der Geſchichte: der Verfaſſer macht höchſt wahrſcheinlich, daß Napoleon nie den Vorſatz gehabt nach England über zu ſetzen, vielmehr habe er unter dieſer Vorſpiegelung eigentlich nur die Abſicht gehegt den Kern einer großen, thätigen, zu allem bereiten Heeresmacht zu bilden und um dieſe Mitte her eine Truppenmaſſe dergeſtalt disponirt und locirt, daß er ſie, in der kürzeſten Zeit, an und über den Rhein bringen könne, welches ihm denn auch auf den Grad gelungen daß er, wider aller Menſchen Denken und Vermuthen, Ulm eingeſchloſſen und in ſeine Gewalt bekommen habe. Von den Folgen dieſes Zuges nicht weiter zu reden.

Aufgefordert unſre Gedanken dorthin zurück zu wenden, fühlen wir uns von einem neuen Staunen angewandelt. Es iſt ein Glück daß zur Zeit da wir dieſes erlebten das Ungeheure ſolcher Ereigniſſe uns nicht deutlich werden konnte.

Nun aber von mir ſelbſt etwas zu ſagen ſo iſt alles was ich gegenwärtig perſönlich leiſte rein teſtamentlich. Das Manuſcript der ſiebenten Lieferung

iſt abgegangen, das der [illegible]ten iſt ſo gut wie beyſammen und ſo wäre denn Oſtern das Ziel erreicht, welches ich zu erleben kaum hoffen durfte.

Nun aber muß möglichſt redigirt werden, was unter meinen übrigen Papieren von angefangenen und angedeuteten Papieren befindlich ſeyn möchte von einigem Werth, auch iſt meine Correſpondenz von einigen Jahren her durchzuſehen; am meiſten aber fordert mich auf dasjenige zu retten was ich für Naturkunde gethan habe. Von den dreyhundert Naturforſchern, wie ſie zuſammengekommen, iſt keiner der nur die mindeſte Annäherung zu meiner Sinnes-Art hätte, und das mag ganz gut ſeyn. Annäherungen bringen Irrungen hervor. Wenn man der Nachwelt etwas Brauchbares hinterlaſſen will, ſo müſſen es Confeſſionen ſeyn, man muß ſich als Individuum hinſtellen wie man's denkt, wie man's meint, und die Folgenden mögen ſich herausſuchen was ihnen gemäß iſt und was im Allgemeinen gültig ſeyn mag. Dergleichen blieb uns viel von unſern Vorfahren.

Womit alſo für heute die Unterhaltung möge geſchloſſen ſeyn.

Paganini hörte geſtern Abend.

Weimar den 1. November 1829. Goethe.

Kannſt du ohne Beſchwerlichkeit einleiten daß ſie mir noch ein paar ordinaire Exemplare des Muſenalmanaches zuſenden ſo hilfſt du mir einige Gefälligkeiten zu erwidern deren ich unzählige ſchuldig werde.

127.

An Carl August Hoffmann.

[Concept.]

Für Rechnung des Herrn Heinrich Mylius, Handelsvorſtand in Mailand und Ritter des weißen Falken-Ordens, hat Unterzeichneter auszuzahlen 70 fl. 48 Kreuzer rheiniſch, betragend 39 rh. 10 Groſchen 8 ₰ ſächſiſch, welche hiebey an Herrn Profeſſor Hoffmann der Anweiſung gemäß gegen Quittung verabfolgt werden.

Weimar den 2. November 1829.

128.

An G. de Criſtofori.

[Concept.] [3. November 1829.]

Durch Gegenwärtiges, mein hochgeehrteſter Herr, erfülle ich meine Pflicht, anzuzeigen: daß die mir geſandte Kiſte Mineralien und Foſſilien glücklich eingelangt ſey, für deren einſichtige Auswahl und geneigte Beſorgung ich den beſten Dank ausſpreche. Nach Anordnung des Herrn Ritter Mylius habe ich die dafür ſchuldige Summe von 70 fl. 48 Kreuzern in 24 Gulden-Fuß allhier an deſſen Herrn Schwager entrichtet.

Zugleich kann ich vermelden daß ich einige Naturfreunde, allhier und in unſrer Gegend, veranlaßt habe Sendungen von Inſecten für Dieſelben zuſammenzubringen; ich werde ſie, nach und nach, an die Firma

J. M. Grubers Erben nach Lindau ſpediren, von wo ſie leicht nach Mailand gelangen werden, und wünſche daß ſie Denenſelben zu einiger Zufriedenheit gereichen mögen. Wovon ſeiner Zeit ich gefällige Nachricht zu erfahren wünſche.

Bis dahin aber bitte keine weitere Sendung von Mineralien und Foſſilien an mich abgehen zu laſſen, bis ich überlege was, nach dem ſchon Erhaltenen, mir aus jenen Gegenden noch belehrend ſeyn könnte. Würden Sie mir allenfalls ein Verzeichniß mit beygeſetzten Preiſen zuſchicken, ſo würde ich mich deſto eher entſcheiden können. Ich beſitze die wichtigſten Tyroler Mineralien, auch die vom Faſſathal, meiſtens in ſchönen Exemplaren, auch habe aus den euganäiſchen Gebirgen, vor ſo viel Jahren, einige Beyſpiele mitgebracht.

Eben da ich dieſes abſchließe bringt man mir ein Käſtchen mit 106 Schmetterlingen und 112 Käfern, alles einheimiſche, von denen ich wünſchen muß daß ſie Ihnen angenehm ſeyn mögen. Sie werden, wie ſchon oben gemeldet, nächſtens an die Herren Grubers Erben in Lindau adreſſirt abgehen und gewiß auch auf das baldigſte bey Ihnen anlangen. Der ich mich zu fernerer Wohlgewogenheit und wiſſenſchaftlicher Theilnahme beſtens und freundlichſt empfohlen haben will.

Weimar den 2. November 1829.

129.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie wohl, mein Theuerſter, heute mit mir ſpeiſen? es iſt ſeit der Zeit manches Mittheilenswerthe bey mir eingelaufen. Auch bin ich wegen Ihres Befindens in einiger Sorge. Möchten Sie wohl die ſchönen lithographirten, auf Alterthum und Mythologie bezüglichen Hefte, für einige Zeit mir zukommen laſſen?

Das Beſte wünſchend

Weimar den 3. November 1829. G.

130.

An William Parry.

[Concept.]

Beide hier conzipirte Antworten wären, nach gefälliger Überſetzung, mit dem Namen des Profeſſor Friedrich Wilhelm Riemer genigſt zu unterzeichnen und auszufertigen.

Weimar den 3. November 1829.

131.

An C. G. H. Weller.

Ich kann Ihnen, theuerſter Mann, nicht ausdrücken, wie weh es mir that den Unfall zu vernehmen der Sie neulich zwiſchen Weimar und Jena betroffen hat. Beruhigen Sie mich durch die Nachricht daß Sie keine ſchlimmen Folgen davon empfinden.

Prolog

zu dem dramatiſchen Gedicht Hans Sachs, von Deinhardſtein.

Ein Meiſterſänger (als Prologus, tritt auf).

Da ſteh' ich in der Fremde ganz allein;
Wer weiſ't mich an? Wer führt mich ein?
Wer ſagt mir welch ein Geiſt hier waltet?
Seh' ich mich an, mein Kleid ſcheint mir veraltet,
Und nirgends hör' ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meiſterſang.
Doch ſeh' ich hier die weiten edlen Kreiſe

(Weiter vortretend.)

Verſammelt aufmerkſamer ſtiller Weiſe;
Ich höre kaum ein leiſes Athemholen
Und daß ihr da ſeid zeigt ich bin empfohlen.
Auch als ich kam, ward mir auf Straß- und Plätzen
Der alte Nam' zu tröſtlichem Ergötzen.
So ſei es nun, ſo werde denn, vertraut,
Vor neuem Ohr die alte Stimme laut!

Den Deutſchen geſchah gar viel zu Lieb':
Als man eintauſend fünfhundert ſchrieb,

Hierbey folgt ein Schein über ein Büchlein von einem Holländer Meese; ich erinnere mich des Titels nicht, aber es handelt vom Keimen der Pflanzensaamen; es ist ein schwaches Büchlein in 4° und hat ein paar Tafeln am Ende, die ich, vor soviel Jahren, nach dem Göttinger Exemplar, einzeichnen ließ da die Kupfer fehlten.

Sodann lege einen hübschen englischen Octavband bey, mit dem Wunsch, Sie möchten solchen Herrn Döring übergeben. Ich will und kann das Ganze nicht beurtheilen, es hat aber sehr schöne Stellen; vielleicht mag und kann gedachter Freund einiges davon übersetzen und brauchen und es überhaupt in Deutschland einführen. Als Zeichen der Zeit und Nachwirkung von Byron scheint es mir überhaupt sehr merkwürdig.

Das Beste Ihnen und den lieben Ihrigen wünschend, möcht ich mich hiedurch schönstens empfohlen wissen.

treulichst

Weimar den 4. November 1829. J. W. v. Goethe.

132.

An H. J. Soret.

Die Stufen, theuerster Herr, sind wirklich frisch und interessant; ich würde sie auf alle Fälle für mich und Jena behalten, auch Ihnen das etwa Gefällige angeboten haben.

Nach Ihrer Einleitung und Anordnung jedoch lasse ich das Ganze zu mir bringen und auslegen, welches gefällig zu betrachten Sie schönstens eingeladen sind. Ich bemerke zugleich, daß seine Forderung preußisch Geld gemeint ist. Tausend Dank für den freundlichen und fördernden Antheil.

treulichst

Weimar den 5. November 1829. J. W. v. Goethe.

133.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Da gestern das Glück Höchstdenenselben aufzuwarten mir nicht werden sollte, so kann ich unmöglich den verschieden beygehenden Aufsatz vorzulegen; er scheint mir sehr sinnig und der Sache angemessen, ich wünsche daß er Höchstdieselben gleichfalls befriedigen möge.

Zunächst füge einen Auszug bey, was während den 3 Monaten August, September und October an Kupferwerken, Büchern, Journalen und Zeitschriften eingegangen, ingleichen was zur Militair-Bibliothek gekommen. Dergleichen Auszug kann auf höchsten Befehl monatlich vorgelegt werden und es hängt alsdann von gnädigster Bestimmung ab was von diesen Werken näher anzusehen belieben sollte.

Weimar den 5. November 1829.

134.

An F. J. Soret.

Vielen Dank, mein trefflicher Freund, für die wohl durchgeführte Negociation; halten Sie solchen recht lebhaft höheren Orts ab, bis ich selbst dazu Gelegenheit finde.

Hierbey übersende sieben Nummern der Revue française und zwar Nr. 2. 3. 4. 5. 6. 9. 11. Die fehlenden sind verborgt und können auf Verlangen eingefordert werden; die vorliegenden geben für den ausgesprochenen Zweck, wie ich glaube, genugsam Übersicht und Unterhaltung.

Anbey erfolgt eine Rolle, in gleicher Absicht Ihro Kaiserliche Hoheit mit einigem Angenehmen und Nützlichen bekannt zu machen.

In Hoffnung baldigen Wiedersehens; da denn die angeschafften Mineralien uns einiges Vergnügen gewähren sollen.

treu angehörig

Weimar den 6. November 1827. J. W. v. Goethe.

135.

An J. M. Gruberes Erben.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben schon verschiedene Male die Gefälligkeit gehabt in meinen Angelegenheiten einige Expeditionen zu übernehmen, ich finde mich gegenwärtig in gleichem Falle.

Mit der fahrenden Post nämlich ist ein Kistchen an Sie abgegangen, emballirt in Leinewand, sign. H. G. E. X, 6 zh. an Werth. Käfer und Schmetterlinge enthaltend, mit der hinzugefügten Bitte: solche an Herrn Joseph de Cristoforis, Contrada del Durino No. 428 in Mailand abgeben zu lassen; es ist solches ein Freund von Herrn Heinrich Meyer, mit welchem werthen Manne Sie ja ohnehin in Connexion stehen.

Sollte ich durch diese oder irgend eine andere Sendung, die ich mir zunächst erlaube, irgend einige Kosten verursachen, so bitte mich davon in Kenntniß zu setzen da ich jederzeit bereit bin solche zu restituiren.

Mich und diese kleine Angelegenheit bestens empfehlend.

Weimar den 8. November 1829.

136.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

muß ich leider eilig benachrichtigen, daß ich unter meinen Papieren wohl den deutschen Text des bekannten Gedichtes, aber den griechischen nicht finde und auch in dem Augenblicke mich nicht besinne, wo er zu suchen wäre; deshalb ich wünsche, Sie möchten gewogt seyn, mir baldigst eine Abschrift zu senden, damit jener Scherz mit einiger Mannichfaltigkeit durchgeführt werden könne.

Auch in der Folge Ihre bisherige Gesinnung wünschend und hoffend, unterzeichne mich hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Weimar den 8. November 1829. J. W. v. Goethe.

137.

An die Großherzogin Maria Pawlowna.

[Concept.]

Ew. Kaiserlichen Hoheit darf nicht verbergen wie sehr ich mich beglückt fühle, wenn Höchstdieselben meine Mittheilungen und Bemühungen gnädigst zu billigen geruhen. Ich wünsche nichts mehr, als daß Ew. Kaiserliche Hoheit nach und nach von allen Zweigen meiner Geschäftsführung Kenntniß nehmen und für Höchstihre Befehle und Theilnahme würdig finden mögen.

Einiges inliegen Manuscript lege bey und bitte um Erlaubniß auf eben die Weise weiter fortfahren zu dürfen.

Weimar den 8. November 1829.

138.

An Wilhelm Tischbein.

Ew. Wohlgeboren

darf ich versichern, wie angenehm es mir sey, wenn Dieselben ein seit langen Jahren gehegtes Vertrauen abermals aussprechen, welches ich lange nicht von

mir vernehmen lassen. Ich habe mich aufrichtig des Glücks gefreut, das Sie bey Ihrem Forschen und Suchen in Italien begünstigte, wie ich denn allem zu folgen gesucht habe, was in diesem schönen Felde unentdeckter Alterthümlichkeiten sich hervorthun mochte.

Indes kann ich aber mein Unbehagen nicht verbergen, daß gewissen den Männern, welche sich jetzt mit so angenehmen als wichtigen Gegenständen beschäftigen, eine Art von Mißmüthigkeit hervortritt, und zwar eine solche, wie sie nicht blos aus Verschiedenheit der Meynung zu entstehen pflegt, sondern welche sogar die Sittlichkeit des Betheiligten verdächtig macht. Plagiate, Prämeditationen, Übereilung, Unwissenheit, oberflächliche Behandlung, böser Willen, und wie der Unfug alles heißen mag, trifft man sich einander vor, wie mir leider aus den verschiedenartigsten Tendenzen zur Kenntniß gekommen. Ihnen Sie als unermüdlichen ernsten Forscher des Möglichen, diesen Mißverstand, wo nicht beyzulegen, doch dergestalt zu mildern, daß die Reinigkeit des wissenschaftlichen Gegenstandes bemerkt und die Moralität des Mitarbeiters nicht verdächtig werde. Möge das bisher vom Glück begünstigte Unternehmen fürderhin gleiche Zuversicht erhalten, wozu mir Nachricht zu erhalten jederzeit sehr angenehm seyn wird.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster Diener

Weimar den 9. November 1820. J. W. v. Goethe.

139.

An C. B. Reiter.

In seine Zustände kann ich mich auf's innigste hineinleben und -fühlen, auch recht deutlich ihnen wie wunderlich sein Verhältniß zu dem lieben Vielgeprüftesten sich ausgebildet hat. Das liebe Volk, (und so sind wohl Hausmutter unglaublich Zusammensetzungen auch) glauben, man sey dazu da, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, ihnen Bäuchlein und Seelen Vorschub zu thun, und so ist es eben recht. Das weiß wie Lange, aber es incommodirt doch jeden Tag wo es eintritt. Auf alle Fälle sah ich es kommen wie du, mein Freund, denn wenn ich halbweg guten Humores bin, so geht denn doch ein Tag nach dem andern ganz leidlich hin, nur darauf muß man Verzicht thun hutzpelig gethan zu sein, man muß sich verbeißen. Ich bin jetzt darauf gekommen nur zu schweigen, da muß denn doch jetzt der Beichte abhelfen.

Vorgestern sah ich denn auch gehört und sogleich an denselben Abend deinen Brief aufgeschlagen, wodurch ich mir denn einzelnen Freude einmal Vergnügt über diese Wunderlichkeiten zu denken. Wie schön zu denn man Gnaden meint und was sey mir immer gnädigen Einverständniß und Verstand schwebt eine Kluft zu dieses Stammen- und Blutsverhältniß.

Wie ich in Berlin so wäre ich die Mährchen Constellationen hätten verschwinden. Dieses Mal Erschei-

Ihnen wenn wir von jeher von der Instrumental-Musik das Verständlichste, man hört vier vernünftige Leute sich miteinander unterhalten, glaubt ihren Tönen etwas abgewinnen und die Eigenthümlichkeiten der Instrumente kennen zu lernen. Für dießmal fehlte mir in Geist und Ohr ein solches Fundament, ich hörte nur etwas Motivirtes und wußte mir weiter keine Rechenschaft zu geben; bedeutend ist es jedoch, die Menschen, besonders die Anfangenden darüber reden zu hören; es sind ganz eigentlich Confessionen, die sie mit dem besten Zutrauen aussprechen.

Nun aber wünscht ich zu erfahren, ob von dem werthen Felix günstige Nachrichten eingegangen sind. Ich nehme den größten Antheil an ihm; denn es ist höchst ängstlich ein Individuum, aus dem so viel geworden ist, durch einen nichtsnutzigen Zufall, in seiner vorschreitenden Thätigkeit gefährdet zu sehen. Sage mir etwas Tröstliches.

Euer Graf Reden besuchte mich gestern, und es kam das deutsche Theaterwesen, wie es eben weg'n gewisser Klan zur Sprache. Er hat, als Vorgesetzter, gute Gedanken zur Behandlung des Ganzen, die ich billigen mußte und wodurch im Äußerlichen höchst wahrscheinlich gewonnen wird. Dem Innern wird der Genius helfen wenn es Ihm beliebt.

Übrigens kann ich übrigens nicht daß die Franzosen mich mannigfach unterhalten, den Vorlesungen

von Guizot, Villemain und Couſin folg ich mit ruhiger Betrachtung, Le Globe, La Revue française und ſeit drey Wochen Le Temps, führen mich in einen Kreis den man in Deutſchland vergebens ſuchen würde. Wenn ich ihnen aber in allem was unmittelbar auf das Sittlich-Praktiſche dringt das größte Lob ertheilen muß; ſo wollen mir ihre Naturbetrachtungen nicht gleichmäßig gefallen. Iſt auch ſchon ihre Erfahrungsweiſe ganz reſpectabel, ſo können ſie bey'm Überdenken ſich von mechaniſchen und atomiſtiſchen Vorſtellungen nicht los machen und werden ſie eine Idee gewahr, ſo wollen ſie ſolche zur Hinterthüre hereinbringen, welches ein- vor allemal nicht geht.

Du wirſt mir verzeihen wenn ich von dem ſpreche, was mich am meiſten beſchäftigt ohne daß ich gerade glauben kann es intereſſire dich. Der 4te und 5te Band der Correſpondenz wird nun auch zu dir gelangen und gelangt ſeyn; dabey wirſt du wohl meiner im Guten gedenken. Der 6te Band wird bald folgen, mit einer Widmung an den König von Bayern, und ſo erlebten wir denn auch noch den Abſchluß dieſes wunderſamen Werkes.

und ſo fort an!

Weimar den 9. November 1829. G.

140.

An das Poſtamt in Weimar.

[Concept.]

Ein löbliches Poſtamt dahier wird hiedurch höflichſt erſucht, die Exemplare der Zeitſchrift Le Temps, welche an Herrn Profeſſor Riemer adreſſirt ankommen, künftig an den Engländer Herrn Plunkett, wohnhaft bey Madame Melos, unmittelbar abgeben zu laſſen, als mit welchem man deshalb übereingekommen.

Weimar den 9. November 1829.

141.

An F. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

ſage den verpflichtetſten Dank für die übernommenen Bemühungen, wodurch ich mich im Stande ſehe einem wackern Freunde über den Alpen eine Gefälligkeit zu erweiſen, die ihm von Bedeutung zu ſeyn ſcheint.

Den billigen Betrag der angezeigten Forderung lege bey, mit Bitte die Quittung unterzeichnen zu laſſen. Auch für den beygelegten Catalog eines Theils der Sendung bin ich höchlich dankbar. Die Verpackung ſcheint mir wohl erſonnen; beſonders auch da zwiſchen den Schachteln noch etwas eingeſchoben werden ſoll, das jede Erſchütterung mildert.

Ergab ſich manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren.
Und wer es einzeln ſagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen ſollte,
Da ſich's dem Vaterland zu Lieb'
Schon tief in Geiſt und Herzen ſchrieb.
Doch weil auf unſern deutſchen Bühnen
Man preiſ't ein löbliches Erkühnen,
Und man bis auf den neuſten Tag
Noch gern was Altes ſchauen mag:
So führen wir vor Aug' und Ohr
Euch heut einen alten Dichter vor,
Derſelbe war nach ſeiner Art
Mit ſoviel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für'n Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel
Verderben einer des andern Spiel.

Und wie, auch noch ſo lange getrennt,
Ein Freund den andern wieder erkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut
Und hingeſchrieben mit leichter Hand,
Als ſtünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten ſo verſtändig,
Als würde Gemahltes wieder lebendig.

Nun wünſch' ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören was ihr ſehen ſolltet,
Bis das Gehörte vor euch ſteht,
Daß ihr es klar in Gedanken ſeht.

Mich zu geneigtem Andenken und fernerer Theilnahme beſtens empfehlend habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebenſten Diener

Weimar den 11. November 1829. J. W. v. Goethe.

142.

An Julius Eduard Hitzig.

Genigteſt zu gedenken.

Wenn eine Geſellſchaft deutſcher Männer ſich zuſammen begab, um beſonders von deutſcher Poeſie Kenntniß zu nehmen, ſo war dieß auf alle Weiſe zuläſſig und höchſt wünſchenswerth, indem dieſe Perſonen ſämmtlich, als gebildete Männer, von dem übrigen deutſchen Literatur- und Staatsweſen im Allgemeinen und Beſondern unterrichtet, ſich gar wohl die ſchöne Literatur zur geiſtreich-vergnüglichen Unterhaltung auswählen und beſtimmen durften.

Sage man ſich daher, daß die ſchöne Literatur einer fremden Nation nicht erkannt und empfunden werden kann, ohne daß man den Complex ihres ganzen Zuſtandes ſich zugleich vergegenwärtige.

Dieß geſchieht nun zum Theil, indem wir Zeitungen leſen, die uns ausführlich genug von öffentlichen Dingen unterrichten. Dieß iſt aber nicht genug, ſondern man hat noch hinzuzufügen, was ſie in

kritiſchen und referirenden Journalen von ſich ſelbſt und von den übrigen Nationen, beſonders auch von der deutſchen, für Geſinnungen und Meinungen, für Antheil und Aufnahme zu äußern veranlaßt ſind. Wollte man z. B. ſich mit der franzöſiſchen neueſten Literatur bekannt machen, ſo müßte man die ſeit zwey Jahren gehaltenen und im Drucke erſchienenen Vorleſungen, als Guizot, „Cours de l'histoire moderne", Villemain, „Cours de la littérature française", und Couſin, „Cours de l'histoire de la philosophie", kennen lernen. Das Verhältniß, das ſie unter ſich und zu uns haben, geht hieraus am deutlichſten hervor. Noch lebhafter vielleicht wirken die ſchneller erſcheinenden Blätter und Hefte: „Le Globe", „La Revue française" und das zuletzt erſcheinende Tagesblatt „Le Temps". Keins von allen dieſen iſt zu entbehren, wenn wir das Hin und Wieder jener in Frankreich ſich balancirenden Bewegungen, aller daraus entſpringenden Wogungen vor unſerm Geiſte lebendig erhalten wollen.

Die deutſche Poeſie bringt, man darf nur die tagtäglichen Productionen und die beiden neueſten Muſenalmanache anſehen, eigentlich nur Ausdrücke, Seufzer und Interjectionen wohldenkender Individuen. Jeder Einzelne tritt auf nach ſeinem Naturell und ſeiner Bildung; kaum irgend etwas geht in's Allgemeine, Höhere; am wenigſten merkt man einen häuslichen, ſtädtiſchen, kaum einen ländlichen Zuſtand; von dem, was Staat und Kirche betrifft, iſt gar nichts zu

merken. Dieß wollen wir nicht tadeln, sondern gelten lassen für das, was es ist. Ich spreche es nur deshalb aus, um zu sagen: daß die französische Poesie, so wie die französische Literatur sich nicht einen Augenblick von Leben und Leidenschaft der ganzen Nationalität abtrennt, in der neuesten Zeit natürlich immer als Opposition erscheint und alles Talent aufbietet, sich geltend zu machen, um den Gegentheil niederzudrücken, welcher dann freylich, da ihm die Gewalt verliehen ist, nicht nöthig hat, geistreich zu seyn.

Folgen wir aber diesen lebhaften Bekenntnissen, so sehen wir tief in ihre Zustände hinein, und aus der Art, wie sie von uns denken, mehr oder weniger günstig, lernen wir uns zugleich beurtheilen, und es kann gar nicht schaden, wenn man uns einmal über uns selbst denken macht.

Darf ich aufrichtig reden, so wird hierdurch ein größerer Vortheil erzielt, als wenn wir uns mit ausländischen Dichtern in Correspondenz setzen wollten. Die besten bleiben immer in ihrem Kreis beschränkte Individuen, welche in solchem Falle gar nichts thun können als schönstens zu danken, wenn man ihre Sachen gut findet. Setzt man daran aus, so ist das Verhältniß sogleich aufgehoben.

Befolgt man aber jenen vorgeschlagenen Gang, so wird man sehr schnell von allem, was öffentlich wird und der Öffentlichkeit sich nähert, vollkommen unterrichtet. Bey dem jetzigen schnellwirkenden Buchhandel

bezieht man ein jedes Werk ſehr eilig, anſtatt daß der Autor, wie ich oft erfahre, eine ſolche Gabe erſt durch Gelegenheit ſchickt, und ich das Buch lange ſchon geleſen habe, wenn ich es erhalte.

Aus allem dem iſt erſichtlich, daß es keine geringe Aufgabe iſt, eine ſolche Literatur der neueſten Zeit zu durchdringen. Über die engliſche wie über die italieniſche müßte man wieder beſonders reden; denn das ſind wieder ganz andere Verhältniſſe.

Doch ich ſchließe hier, damit Gegenwärtiges nicht länger zurückbleibe, erbiete mich, auch in der Folge über die Hilfsmittel zu jenen Zwecken mich beſcheidentlich zu äußern, danke zum allerſchönſten für die liebenswürdige Beachtung meines Andenkens und für jenes Schreiben, gezeichnet mit ſo vielen werthen Namen. Geben Sie mir manchmal Nachricht von dem Fortwalten Ihrer Bemühungen! Empfehlen Sie mich Herrn Geh. Rath Streckfuß und der übrigen Geſellſchaft zum angelegentlichſten.

Treu angehörig

Weimar den 11. November 1829. J. W. v. Goethe.

143.

An Auguſte Jacobi.

[Concept.]

Das mitgetheilte Blatt, meine theure Freundin, dankbar zurückſendend, ſpreche den Wunſch aus wo möglich die Folge zu leſen.

Zugleich empfehle mich beſtens der Frau Geh. Räthin mit Bitte wenn etwas von unſerm werthen reiſenden Freunde eingekommen ſeyn ſollte mir ſolches mitzutheilen.

Alles Gute wünſchend.

Weimar den 11. November 1829.

144.

An F. J. Soret.

Ich habe Ihnen, theuerſter Mann, einen Genfer Brief zugeſchickt, welcher mit einer angenehmen Sendung zu mir gekommen iſt. Da wir an jene intentionirte Rückſeite nicht mehr dachten, finden wir daß der talentvolle Mann ſich damit beſchäftigt habe; er liefert nicht allein ein wohlgearbeitetes Modell ſondern meldet auch, daß er in der Stahlarbeit ſchon vorgeſchritten ſey. Hofrath Meyer wird einige freundliche Desiderata niederſchreiben, und Sie haben wohl die Güte ſolche in's Franzöſiſche zu überſetzen, wie auch einiges was ich hinzuzufügen gedenke.

Zu mehrerer Deutlichkeit lege ſeinen Brief bey, und wünſche das Übrige mit Ihnen mündlich zu verhandeln. Der werthe Künſtler wünſcht eine baldige Antwort; wir wollen das Mögliche thun, ſie auszufertigen.

treulichſt

Weimar den 13. November 1829. J. W. v. Goethe.

145.

An C. F. Zelter.

Ein Wunderſames, wie es die Zeit bringt, will ich doch auch zu Unterhaltung und Betrachtung mittheilen. Euer Friedrich, den man wohl mit Recht groß genannt hat, war nun einmal ein recht eingefleiſchter König und forderte: daß alles was die weite Erde hervorbringt, auch in ſeinem Reiche gefunden werden ſolle. Es iſt bekannt, daß hiernach die brodeſſenden Menſchen, durch patriotiſche Mühlſteine bedient, lange Zeit eine gute Portion Thon- und Kieſelerde mit einſchlucken mußten.

Laſſen wir das und wenden uns dahin, wovon ich eigentlich reden will: Der König quälte ſein Bergdepartement auf's peinlichſte, man ſolle ihm Steinſalz in ſeinen Landen verſchaffen; da es doch dort hinten in Polen, und ſonſt an manchen Erdpuncten gefunden werde, ſo ſey keine Urſache abzuſehen, warum es nicht auch in Preußen angetroffen werden könne.

Ich habe mehrere Jahresberichte des Bergdepartements geleſen, an deren Schluß der redliche Graf Heinitz, mit möglichſter Beſcheidenheit, verſicherte: man habe ſich pflichtmäßig die größte Mühe gegeben, Steinſalz in Ihro Majeſtät Landen aufzufinden, ſey aber noch nicht ſo glücklich geweſen zum Ziel zu gelangen; man werde jedoch auf das eifrigſte weiterhin

Untersuchung und Nachforschung fortfahren. Diese Frage wurde mehrere Jahre herkömmlich wiederholt. Unter den Gegnern jener Zeit ward vieles hin und wieder verhandelt; Salzquellen zeigten sich manche, auf Steinsalzmassen hoffte niemand.

Nun aber meldet mir Salinendirector Glenk, er habe in der Nacht vom 22. bis 23. October, in einer Teufe eines Bohrlochs von 1170 Fuß und zwar in ganz reiner Gestalt, den Bruchstücken nach als heils körniges, theils blättriges Krystallsalz angetroffen. Er dachte noch 20 Fuß in dieser soliden Masse niederzugehen und alsdann das Weitere zu verfügen. Der Ort heißt Stetternheim und liegt hinter dem Etersberge in einer großen Fläche. Des genannten Berges erinnerst du dich auch wohl freundlichst.

Mehr sage ich nicht, aber es ist doch wunderlich, daß eine majestätische Wünschelruthe das voraus befehlen konnte, was nach so vielen Jahren in größter Teufe sich erprobt. Zwar hat Preußen jetzt nicht nöthig sich nach Salz in solcher Tiefe zu bemühen, allein es geht doch daraus hervor, daß im Königreiche gewiß dergleichen zu erbohren seyn würde. Wir wollen also hier erbaulich der Fortschritte gedenken, Kenntniß und Technik seit funfzig Jahren dergestalt gesteigert zu sehen, daß Einer kühn genug ist, bey 1200 Fuß in die Erde hineinzubohren, vorauswissend und sagend was da gefunden werden müsse. Das ist viel, aber nicht genug; nun muß auch dieser Schatz

gehoben und als eins der nothwendigſten Bedürfniſſe der Menſchen und des Viehes zum allgemeinen Gebrauch heraufgefördert werden. Dazu ſind denn auch die großen Mittel zu Handen, die wir der Phyſik, der Mechanik und Chemie verdanken.

Haſt du früher einige Aufmerkſamkeit gegönnt dem mitgetheilten und in dem Leipziger Muſenalmanach abgedruckten Gedichte, ſo wirſt du dir gefallen laſſen, daß ich hierüber ſo weitläufig geworden. Die damals überreichte Sole war aus einer höheren, ſchwächer begabten Region. In früheren Zeiten begnügte man ſich mit einer ſolchen, die wenig abwarf, die man aber zu verlieren fürchtete, wenn man tiefer ging. Die neuere Zeit gab Einſicht und Muth, und ſo erleben wir was Friedrich der Herrliche wünſchte und befahl.

Nimm Vorſtehendes freundlich auf; es intereſſirte mich gerade an einem ſtillen Abende, wo ſich die Luſt, ſolches mitzutheilen gegen dich hinwendete.

Soviel für dießmal, das nächſte Schreiben wird vielleicht mannichfaltiger.

Alſo ſey und bleib es

Weimar den 13. November 1829. G.

146.

An J. H. Meyer.

Hierbey ein Abdruck der erſten Zeichnung zu genauer Beurtheilung der neuen Arbeit; ſie erſcheint daneben freylich nur mangelhafter.

Weimar den 13. November 1829. G.

147.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

habe nunmehr zu vermelden daß die unter dem 22. October angekündigte Sendungen glücklich angekommen ſind; ſowohl mit dem Poſtwagen als durch Fuhrleute, unter Vermittelung des Herrn Goldbeck in Nürnberg, deren Inhalt einzeln anzuzeigen wohl nicht nöthig ſeyn wird.

Zu vermelden habe ich aber daß, durch die fahrende Poſt, zwey kleine dramatiſche Stücke abgeſendet habe, welche wohl hinreichen werden den 23. Band ſchicklich zu füllen. Da es, wie ich aus Ihrem Schreiben vermuthen kann, noch Zeit iſt, ſo wünſche daß dieſe beiden kleinen Hefte unmittelbar nach den Frankfurter Rezenſionen und vor den jenaiſchen gedruckt werden, wo ſie der Zeit, und einem gewiſſen Zuſammenhange nach hingehören.

Die epiſchen Gedichte ſollen, nach meiner jetzigen Anſicht, das Ganze ſchließen, damit der Leſer, nach ſo manchem Denken und Urtheilen, endlich wieder auf Poeſie zurückgeführt werde.

Das Weitere mir vorbehaltend mit den aufrichtigſten Wünſchen und Grüßen.

ergebenſt

Weimar den 14. November 1829. J. W. v. Goethe.

148.

An G. de Criſtofori.

[Concept.]

Durch Gegenwärtiges habe ich Ihnen, hochgeſchätzter Herr, anzuzeigen nicht verfehlen wollen, daß vor einigen Tagen mit der fahrenden Poſt ein Käſtchen mit 110 Käfern und 106 Schmetterlingen abgegangen, und zwar an die Herren Grubers Erben, Lindau am Bodenſee. Ich wünſche zu erfahren, daß dieſe Sendung bey Ihnen

Drob kam ich her zu eurem Dienst;
Doch folgt darnach ein neuer Gewinnst:
Ihr nehmet beßer dann in Acht
Was uns ein Allerneuster bracht',
Der denn mit Hülfe von uns allen
Heut Abend hofft euch zu gefallen.

glücklich angelangt ſey. Wollten Sie mir wiſſen laſſen, ob die darin enthaltenen Inſecten angenehm waren und ob ſie unterwegs keinen Schaden genommen? Ich werde bis dahin im Stande ſeyn, eine zweyte Sendung nachfolgen zu laſſen und das Weitere würde ſich ſodann ergeben.

Wollten Sie mir in Tauſch dagegen inſtructive Geſtein-Arten von den euganäiſchen Gebirgen zukommen laſſen, ſo würde ich mich dadurch dankbar befriedigt finden.

Weimar den 14. November 1829.

149.

An James Lawrence.

[Concept.]

Herr Ritter Lawrence wird höflichſt erſucht mit dem Überbringer des Gegenwärtigen, dem glücklichen Porträtzeichner Herrn Schmeller, wegen der Stunden übereinzukommen, in welchen das Bildniß des neu willkommenen Freundes, zur Freude des Unterſchriebenen, möge begonnen und vollendet werden.

Weimar den 15. November 1829.

150.

An F. J. Soret.

Den vielfältigen Dank, theuerſter Herr und Freund, für die fortgeſetzte Theilnahme an dem vorliegenden

Geſchäft. Zu den Bemerkungen Hofrath Meyers wüßte ich nichts hinzuzuthun, und bitte daher ſolche an Herrn Bovy abzuſenden.

Wollten Sie ihm zugleich in meinem Namen ſchönſtens danken, dieſe Angelegenheit ſo ernſtlich und glücklich fortgeführt zu haben. Zugleich bemerke noch, daß die alte Jahrzahl unter dem Bildniß gar wohl möchte ſtehen bleiben; dagegen wünſcht ich, daß, wenn es nicht allzugroße Umſtände macht und die Koſten nicht allzumerklich vermehrt, eine Randſchrift eingeprägt werden möchte, wie nachfolgt.

Mit der Beendigung der Arbeit hat es keine Eile. Möge Herr Bovy ſich alle Zeit nehmen, dasjenige, was ſo ſorgfältig angefangen worden, auch auf's beſte zur Vollkommenheit zu bringen. In den erſten Monaten des nächſten Jahrs kommen die Exemplare noch zeitig genug. Empfehlen Sie mich dabey Herrn Bovy beſtens und bleiben meiner Dankbarkeit und Anhänglichkeit gewiß.

Hochachtungsvoll

danckbar angehörig

Weimar den 16. November 1829. J. W. v. Goethe.

Den angemeldeten Catalog habe ich noch nicht erhalten.

151.

An Christian Wilhelm Schweiher.

[Concept.]

Ew. Excellenz

haben den Wunsch geäußert an dem neu erscheinenden Zeitblatt: Le Temps einigen Theil zu nehmen. Ich sende hiebey eine Anzahl schon zusammengehefteter Blätter.

Im Allgemeinen kann uns diese Schrift nichts Neues bringen; wir erfahren es früher durch andere Zeitungen, aber interessante Supplemente zur Tagsgeschichte finden sich darin, und über den Zustand von Frankreich kann man wohl nicht besser unterrichtet werden.

Ist es gefällig, so fahre auf solche Weise fort, in der Überzeugung, daß dieses Blatt in einer gewissen Folge zu lesen und zu betrachten am interessantesten sey.

Weimar den 16. November 1829.

152.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

übersende hiebey die autorisirte Quittung für die Täfelchen, ingleichen einen Schein über die erhaltenen Pflanzen-Abbildungen.

Möge die neue Terraſſe im künftigen Sommer mich wohl geordnet und beblümt anlächeln, und ich zugleich von Ew. Wohlgeboren Zufriedenheit damit ein Zeuge ſeyn.

Weimar den 18. November 1829.

[Beilage.]

Quittung für Herrn Hofrath Voigt.

Aus großherzoglichem botaniſchen Muſeum die dahin gehörige Kupferſammlung, Pflanzen-Abbildungen nach Familien geordnet in 12 numerirten Mappen wovon jedoch die 11. fehlt, zum Behuf meiner Studien durch Herrn Hofrath und Director Voigt auf einige Zeit erhalten, zu haben beſcheinige.

Weimar den 18. November 1829.

153.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

für die revidirten Bändchen verpflichteten Dank ſagend, nehme mir die Freyheit ein neues beyzulegen, mit Bitte demſelben gleiche Gunſt widerfahren zu laſſen.

Auch iſt der Stempel mit Sereniſſimi Chiffre beygefügt, mit dem Wunſch, daß es denſelben zu gebrauchen öfters möge Gelegenheit geben.

Wollten Ew. Wohlgeboren unſern guten Doctor Weller veranlaſſen, daß er mir von ſeinem Befinden Nachricht gebe? Auch dieſes werde dankbar erkennen.

hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 18. November 1829. J. W. v. Goethe.

154.

An C. F. Zelter.

Läßt man ſich in hiſtoriſche und etymologiſche Unterſuchungen ein, ſo gelangt man meiſtens immerfort in's Ungewiſſere. Woher der Name Mephiſtopheles entſtanden wüßte ich direct nicht zu beantworten; beyliegende Blätter jedoch mögen die Vermuthung des Freundes beſtätigen, welche demſelben gleichzeitig-phantaſtiſchen Urſprung mit der Fauſtiſchen Legende gibt; nur dürfen wir ſie nicht wohl in's Mittelalter ſetzen: der Urſprung ſcheint in's ſechzehnte und die Ausbildung in's ſiebzehnte Jahrhundert zu gehören. Die proteſtantiſchen Teufelsbeſchwörer hatten den kirchlichen Bann nicht unmittelbar zu befürchten, und es gab deſtomehr Cophtas welche die Albernheit, Unbehülflichkeit und leidenſchaftliche Begierde der Menſchen zu nutzen wußten; denn freylich wäre es leichter durch einige gezogene Charaktere und unſinniges Gemurmel reich zu werden, als im Schweiße ſeines

Angeſichts das tägliche Brot zu eſſen. Haben wir doch noch vor Kurzem im Neuſtädter Kreiſe ein dergleichen Neſt von Schatzgräbern ausgehoben und damit ein Dutzend ſolcher Wunderſchriften, deren aber keine an Werth jenem Codex gleicht aus welchem beyliegender Auszug gemacht iſt.

Soviel vorläufig mit meinem freundlichſten Worte an Herrn Friedländer, und verzeihe dieſem umſtändlichen Erwidern.

Noch manches hätte zu erwidern auf die beiden Briefe, wovon der letzte vom 17. November. Damit Beyliegendes aber vom Tiſche komme, mag es eilig zu dir hingehen; ich muß nur jeden Morgen wegſchaffen was da liegt, der Tag bringt ſchon wieder Neues genug.

Alle gute Geiſter
in Gefolg ſo vieler
Hölliſchen.

Weimar den 20. November 1829. G.

[Beilage.]

Die römiſche Kirche behandelte von jeher Ketzer und Teufelsbanner als gleichlautend und belegte ſie beiderſeits mit dem ſtrengſten Bann, ſo wie alles was Wahrſagerey und Zeichendeutung heißen konnte. Mit dem Wachsthum der Kenntniſſe, der nähern Einſicht in die

Wirkung der Natur ſcheint aber auch das Beſtreben nach wunderbaren geheimnißvollen Kräften zugenommen zu haben. Der Proteſtantismus befreyte die Menſchen von aller Furcht vor kirchlichen Strafen; das Studentenweſen wurde freyer, gab Gelegenheit zu frechen und liederlichen Streichen; und ſo ſcheint ſich, in der Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, dieſes Teufels- und Zauberweſen methodiſcher hervorgethan zu haben, da es bisher nur unter dem verworrenen Pöbel gehauſt hatte. Die Geſchichte von Fauſt wurde nach Wittenberg verlegt, alſo in das Herz des Proteſtantismus, und gewiß von Proteſtanten ſelbſt; denn es iſt in allen den dahin gehörigen Schriften keine pfäffiſche Bigotterie zu ſpüren, die ſich nie verläugnen läßt.

Um die hohe Würde des Mephiſtopheles anſchaulich zu machen liegt ein Auszug abſchriftlich bey einer Stelle von Fauſts Höllenzwang. Dieſes höchſt merkwürdige Werk des raiſonnirteſten Unſinns ſoll, nachdem es lange in Abſchriften umhergelaufen, Paſſau 1612 gedruckt worden ſeyn. Weder ich noch meine Freunde haben ein ſolches Original geſehen, aber wir beſitzen eine höchſt reinliche vollſtändige Abſchrift, der Hand und übrigen Umſtänden nach etwa aus der Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Praxis
Cabulae nigrae
Doctoris Johannis Faustii
Magi celeberrimi
Passau MDCXII.

Zweyter Titel:
D. Johannis Faustii
Magia
naturalis
et
innaturalis
oder
unerforſchlicher Höllenzwang,
das iſt
Miracul-Kunſt und Wunderbuch
wodurch
ich die hölliſche Geiſter habe bezwungen, daß ſie
in allen meinen Willen vollbringen haben
müſſen.
Gedruckt Paſſau Aō. 1612.

Der erſte Theil
dieſes Buchs
handelt von der
Nigra mantia
oder
Cabula nigra
wie auch von
Magia naturali, et innaturali.

Cap. I.

Handelt von der Eintheilung derer Geister und ihren Nahmen auch was sie denen Menschen helfen können.

Damit du lieber Nachfolger nun wissest, derer Geister ihre Regierung und Eintheilung in ihre höllische Chöre und Fürstenthümer, so will ich dich solches hiermit nacheinander lehren und zeigen als in diesem Capitul ihre Nahmen, im folgenden Capitul aber ihre Eintheilung in ihre Chöre und Fürstenthümer.

Nabanniel* ist der Geist der verstoßen ist von Gott.

*) Wird sonst genannt Lucifer, auch Bludohn, auch Beelzebub.

Es seyn auch unter dem gantzen höllischen Heer 7 Churfürsten, als Lucifer, Marbuel, Ariel, Aciel, Barbiel, Mephistophiel, Apadiel.

Aber unter diesen 7 Churfürsten werden wieder gezehlt 4 Großfürsten, als Lucifer, Ariel, Aciel, Marbuel.

Es seyn auch unter den höllischen Herrn 7 Falsgrafen*), welche heißen: Abisdophiel, Camniel, Padiel, Coradiel, Osphadiel, Adadiel, Capfiel. Alle diese sind sehr mächtige Geister in dem höllischen Heere.

Es seyn auch in dem höllischen Heere 7 kleine Grafen, welche heißen: Radiel, Dirachiel, Paradiel, Amodiel, **Ischscabadiel, ***Jazariel, Casadiel.

**) Ischscabadiel ist ein Hochmuths-Geist.

***) Jazariel bringt den Menschen hervor alle Stammgeister welche außerhalb dem Freuden-Paradieß in Lüfften schweben.

Es seyn auch unter dem höllischen Heere 7 Baronen, welche heißen:

1. Germiciel ist ein starker Lufft-Geist.

*) Pfalzgrafen.

2. Abiel iſt ein ſtarker Feuer-Geiſt.

3. Craffiel iſt ein ſtarker Krieges-Geiſt.

4. Paradiel. 5. Aſſardiel. 6. Kniedadiel. 7. Amniel.

Es ſind auch unter dem hölliſchen Heere 7 adeliche Geiſter, welche heißen:

1. Amudiel. 2. Kiriel, dieſes ſind zwey ſtarke Feuer-Geiſter.

3. Bethnael. ****4. Geliel. 5. Requiel. 6. Aprinaelis. 7. Tagriel.

****) Dieſe letztern viere, als 4. 5. 6. 7. ſind kleine Feuer-Geiſter und werden unter das hölliſche Heer gezehlet.

Es ſind auch unter dem hölliſchen Heere 7 bürgerliche Geiſter, welche heißen:

1. Alhemiel. 2. Amniriel. 3. Egibiel. 4. Adriel. Dieſe 4 ſind auch aus dem hölliſchen Heere.

5. Azeruel. 6. Ergediel. 7. Abdicuel. Dieſe 3 ſind Feuer-Geiſter.

Es ſind auch in dem hölliſchen Heere 7 Bauer-Geiſter, welche alſo heißen:

1. Aceruel. 2. Amediel. Dieſe 2 ſind Feuer-Geiſter.

3. Coradiel. 4. Sumnidiel. 5. Coachtiel. Dieſe 3 ſind Lufftgeiſter.

6. Kirotiel. 7. Apactiel. Dieſe 2 ſind aus dem hölliſchen Heere.

Es ſind auch unter dem hölliſchen Heere 7 kluge Geiſter, dieſe ſind die allergeſchwindeſten und das Haupt unter dem hölliſchen Heere, und können zu allen Künſten gebraucht werden, wie man ſie nur haben will.

1. Mephiſtophiel. 2. Barbiel. 3. Marbuel. 4. Ariel. 5. Aciel. 6. Apadiel. 7. Camniel.

Es ſind auch 7 tumme Geiſter, welche große Macht haben auch in vielen Künſten erfahren, aber dabey ſehr

Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Für die Bühne bearbeitet.

tumm ſind; dieſe machen auch gerne Pacta oder Bündniſſe mit denen Menſchen, dahero kann man leichte wieder von ſie kommen, durch viele Künſte, und dieſe heißen:

1. Padiel. 2. Cafphiel. 3. Paradiel. 4. Casdiel. 5. Kniedatiel. 6. Amniel. 7. Tagriel.

Es finden ſich auch 4 freye Geiſter, welche heißen wie folget:

1. Asmodiel, iſt der Haupt- und Mordgeiſt.
2. Discerdiel, der Zankgeiſt.
3. Amodiel, iſt der Huren-Geiſt.
4. Damniel, iſt der Diebes-Geiſt (ein Lufftgeiſt.)

Dieſe 4 freye Geiſter gehören auch unter das hölliſche Heer. Nadanniel iſt der gebundene und von Gott verſtoßene Geiſt.

Cap. II.

Handelt von der Eintheilung aller Geiſter in die Chöre ihrer Fürſten.

Alle hölliſche Heer-Geiſter gehören unter den Nadanniel oder Lucifer, auch Beelzebub genannt.

Alle Feuer-Geiſter gehören unter den Ariel.

Alle Erd- und Luftgeiſter gehören unter den Marbuel.

Alle kleine Grafen und Barones gehören unter den Aciel.

Alle Fallsgrafen gehören unter den Barbiel, und

Unter die ſieben Fallsgrafen gehören die 7 adeliche Geiſter.

Unter dem Mephiſtophiel gehöret Amudiel, denn

NB. Mephiſtophiel iſt ſtatt des Lucifers uber alle Geiſter geſetzt.

Unter den 7 kleinen Grafen ſtehen die 7 adeliche Geiſter, wie ſie nach der Reyhe ſtehen, denn wie die

7 adeliche nach der Reyhe ſtehen, ſo ſtehen auch die 7 bürgerliche nach der Reyhe wieder.

Unter die 7 adeliche ſtehen die 7 bürgerliche nach der Reyhe, wie die adelichen nach der Reyhe ſtehen.

Unter die 7 bürgerliche gehören die 7 bäuerliche nach der Reyhe wie die 7 bürgerliche.

Unter die 7 bäuerliche gehören die 7 kluge Geiſter nach der Reyhe, wie die bürgerliche nach der Reyhe ſtehen, und

Unter die 7 kluge Geiſter gehören die 7 tumme Geiſter nach der Reyhe, wie die klugen nach der Reyhe ſtehen, alſo ſtehen auch die tummen nach der Reyhe.

155.

An Louiſe Seidler.

[Concept.]

Alles wäre nun ziemlich in Ordnung; die meiſten Beyträge ſind erhoben, und das Geld kann nächſtens nach Dresden abgeſendet werden; welches Herrn v. Quandt, mit meiner Empfehlung, zu vermelden bitte.

Frau v. Ahlefeld Gnaden werde gelegentlich perſönlich und mündlich zu danken nicht verfehlen.

Nur noch eine kleine Irrung wäre zu berichtigen. Madame Hagenbruch, zur zweyten Serie gehörig, hat zwar ihre Quittung angenommen, will aber die Zahlung ſchon an Demoiſelle Seidler geleiſtet haben. Nun gehören die Zahlungen die ich durch Sie erhielt alle zur dritten Serie. Hierüber müßte man ſich verſtändigen und Sie würden die Gefälligkeit haben dieſes nächſtens zu beſorgen.

Da noch Kupfer von der vorjährigen Ausſtellung übrig ſind, ſo ſende hierbey 15 Exemplare um ſie als eine Artigkeit der neuen Serie und als einen Vorſchmack künftiger Gewinne zuzuſtellen.

Einige Gedanken zu Förderung dieſer Angelegenheit theile nächſtens mit. Für dießmal wollen wir mit dem Gelungenen zufrieden ſeyn.

Das ſechszehnte Exemplar nimmt ja Frau v. Ahlefeld wohl geneigt auf, als thätige Theilnehmerin an dieſen nicht unbedeutenden Wirkungen.

Weimar den 20. November 1829.

156.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht an die Herren Pariſh und Comp. in Hamburg die Summe von 7 rh. 10 Groſchen Conv. gefällig auszahlen zu laſſen. Erſtattung erfolgt dankbar und unmittelbar.

Weimar den 22. November 1829.

157.

An J. F. Rochlitz.

Ja, und ſo wäre es ganz recht und vertraulichem Verhältniſſe wohl angemeſſen, daß man ſich zur Unterhaltung ohne eigentlichen entſchiedenen Zweck nieder-

ſetze und das Schreiben beginne. Veranlaßt durch Ihren lieben Brief fühle ich mich geneigt, nicht gerade in Beantwortung, vielmehr in Erwiderung einiges ergehen zu laſſen.

Über das Allgemeine was in den Wanderjahren etwa beabſichtigt, in welchem Sinne ſie geſchrieben, haben Sie, mein Theuerſter, gar manches Gute und Ausreichende geſagt. Mit ſolchem Büchlein aber iſt es wie mit dem Leben ſelbſt: es findet ſich in dem Complex des Ganzen Nothwendiges und Zufälliges, Vorgeſetztes und Angeſchloſſenes, bald gelungen, bald vereitelt, wodurch es eine Art von Unendlichkeit erhält, die ſich in verſtändige und vernünftige Worte nicht durchaus faſſen noch einſchließen läßt. Wohin ich aber die Aufmerkſamkeit meiner Freunde gerne lenke und auch die Ihrige gern gerichtet ſähe, ſind die verſchiedenen, ſich von einander abſondernden Einzelnheiten, die doch, beſonders im gegenwärtigen Falle, den Werth des Buches entſcheiden. Da würden Sie denn mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie bemerken wollten, was Sie vorzüglich, (wie man zu ſagen pflegt) angeſprochen, was Ihnen als neu oder erneut gegolten, was mit Ihrer Denk- und Empfindungsweiſe zuſammen getroffen, was derſelben widerſprochen, was Sie, in Gefolg deſſen, einſtimmig oder im Gegenſatz, weiter bey ſich auszuführen geneigt geweſen. Das Büchlein verläugnet ſeinen collectiven Urſprung nicht, erlaubt und fordert mehr als jedes

andere die Theilnahme an hervortretenden Einzelnheiten. Dadurch kommt der Autor erſt zur Gewißheit, daß es ihm gelungen ſey, Gefühl und Nachdenken in den verſchiedenſten Geiſtern aufzuregen. Hierüber habe ich in Briefen die anmuthigſten Äußerungen, und wie ſelbſt junge und weibliche Seelen von ganz gelinden aber gründlichen Zügen ergriffen werden. Wollen auch Sie auf dieſe Weiſe mir wohlthätig ſeyn, ſo erkenne es mit verbindlichſtem Dank. Nicht leicht unterhält man ſich über dergleichen mündlich; eine gewiſſe Scheu hält uns ab; dagegen iſt man im Schreiben freyer, und man vertraut wohl ſein Innerſtes gern in die Ferne.

Gar manches Wechſelſeitige, Wirkſamkeit zu erregen entſchieden geeignet, verſpare für nächſte Mittheilungen. Herr Ganzler iſt ſo eben aus Italien zurück und hat wohlgethan dem Zug nach Rom nicht zu widerſtehen; er wird ſich ſelbſt anmelden und des freundlichen Empfangs auch von Ihnen gewiß ſeyn.

Da noch Raum übrig iſt füge einiges hinzu:

Handle beſonnen, iſt die praktiſche Seite von: Erkenne dich ſelbſt. Beides darf weder als Geſetz noch als Forderung betrachtet werden; es iſt aufgeſtellt wie das Schwarze der Scheibe, das man immer auf dem Korn haben muß wenn man es auch nicht immer trifft. Die Menſchen würden verſtändiger und glücklicher ſeyn wenn ſie zwiſchen dem unendlichen Ziel und dem bedingten Zweck den Unterſchied zu finden

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000944

wüßten und ſich nach und nach ablauerten, wie weit ihre Mittel denn eigentlich reichen.

Soweit! die treuſten Wünſche für Ihre Zufriedenheit ausſprechend; was Sie für Unterhaltung für den Winter ſich ausgedacht haben wünſche zu erfahren.

herzlichſt

Weimar den 23. November 1829. G.

158.

An P. J. Weydt jun.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen daß die mir angemeldete Weinſendung glücklich angelangt, wobey ich jedoch bemerke: daß der mir überſchickte Madeira keineswegs demjenigen gleich komme, den ich von Hamburg erhalten.

Die übrigen zur Probe geſendeten Weine werd ich nach und nach verſuchen und das Weitere beſchließen. Der Winter iſt ſchon zu weit vorgeruckt um noch Beſtellungen zu machen. Die Zahlung iſt an Herrn Ulmann ſogleich erfolgt. Mit den beſten Wünſchen mich Ihrem geneigten Andenken empfehlend.

Weimar den 23. November 1829.

159.

An Johannes Müller.

Ew. Wohlgeboren

habe den verbindlichſten Dank zu ſagen für die Überſendung der ſo wohl gerathenen Kupferſtiche, wodurch

ich frühere Bestrebungen und Bemühungen, auf die ich viel Zeit und Kosten verwendet, nun mehr zu Ehren gebracht sehe. Gestehen aber muß ich hiebey daß zugleich ein unangenehmes Gefühl eintritt, wenn ich zu solchem Augenblicke mich nicht im Stande sehe selbst einzuwirken und ein Resumé der Angelegenheit anschließen zu können; doch wird sich auf diese Weise die Sie mir anzeigen auch das Geschäft ganz schicklich abschließen lassen. Ihre Einleitung, die ich wieder zurücksende, wird, mit einer geringen Änderung am Ende, der Sache genug thun: wenn Sie sodann, was ich Morphologie I, pag. 226 bis 234 gemeldet, benutzen und die neueren durch jenen Aufsatz angeregten wissenschaftlichen Fortschritte mittheilen wollen.

Die ältere Bezeichnung der Tafeln wäre zu ändern, um das sonst Behufige beliebig vorzunehmen.

Einige besondere Abdrücke der Tafeln sowohl als des Textes würde mir wie vormals erbitten.

Auch wollte ich zu einer Anmahnung an den Buchbinder gerathen haben. Da die Tafeln leider gebrochen werden müssen, und des leichteren Einlegens wegen unten am innern Rande das Papier abzuschneiden ist, so hat der Buchbinder bey den ersten so wild und unregelmäßig verfahren, daß der gute Eindruck der wohl gestochenen und gut abgedruckten Platten auf eine unangenehme Weise gestört wurde. Leider begegnet dieß wohl am Ende, daß sorgfältige Arbeiten durch technische Ungeschicklichkeit und Übereilung beschädigt werden.

Lassen Sie mich hinzufügen, wenn auch nur zum Überflusse, daß es vor vierzig Jahren einen Kampf galt, der zwar gewonnen, aber doch noch nicht geendigt ist. Ein Typus sollte anerkannt werden, ein Gesetz, von dem in der Erscheinung nur Ausnahmen aufzuweisen sind: eben dieß geheime und unbezwingliche Vorbild, in welchem sich alles Leben bewegen muß, während es die abgeschlossene Grenze immerfort zu durchbrechen strebt. Ohne dieß zu bedenken, würde man kaum begreifen, wie ein solcher Aufwand von Zeit und Kräften auf diese Einzelnheiten konnte gelenkt werden. Betrachten wir gegenwärtig, was in diesem Fache zeither geschehen und was unsere trefflichen Landsleute, die Herren d'Alton und Carus geleistet, so gebe man wenigstens freundlich zu, daß damals schon ein Bestreben des Nachsinnens und Bearbeitens im Engen und Stillen obwaltete, welches wir jetzt in der größten Breite und Ausführlichkeit zu belehrender Freude glücklich gelungen sehen.

Herrn Präsidenten empfehlen Sie mich zum besten und schönsten mit der Versicherung, daß ich mich seiner ununterbrochenen ausgebreiteten Thätigkeit höchlich erfreue, und daß mir jede Mittheilung ein ausgezeichnetes Geschenk wird.

Indem ich nun zum Schluß mit Vergnügen anerkenne, den Abschluß dieser lange schwebenden Sache in Ihren Händen zu sehen, füge die aufrichtig-

ſten Wünſche hinzu und habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 24. November 1829. J. W. v. Goethe.

160.

An Carl Glenck.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke verpflichtet für das in Ihrem letzten Schreiben mir bewieſene Vertrauen; ich habe ſogleich die Einleitung getroffen und denjenigen Weg eingeſchlagen welcher den neueren Anordnungen dieſes Geſchäftes gemäß zu nehmen iſt. Ich würde ſehr glücklich ſeyn wenn er zu dem gewünſchten Ziel führte.

Der ich mich in vollkommenſter Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 24. November 1829.

161.

An C. W. Göttling.

[Concept.] [25. November 1829.]

Ew. Wohlgeboren

Überſende anbey eiligſt die archäologiſchen Annalen von Rom, wie Herr Canzler ſie mitgebracht. Vielleicht enthalten ſie etwas das Ihnen gerade in dem Augenblick Nutzen bringt; nach gemachtem Gebrauch erbitte ſie mir zurück. Die dazu gehörigen Kupfer, die mir nicht gleich zur Hand ſind, ſollen aufgeſucht werden.

Das Bullettino, welches gleichfalls sehr interessante Dinge enthält, steht alsdann auch zu Diensten.

Auch folgen anbey 10 Thaler Courant für das Exemplar: Fausts Höllenzwang, wogegen inliegende Quittung unterzeichnet zurück erbitte. Ich habe dieses seltsame Werk zu der übrigen bedeutenden Sammlung verwandten Unsinns auf hiesige Bibliothek niedergelegt; vor einigen Jahren wurde ein ganzes Nest dieser Art im Neustädtischen bey einer Gesellschaft von Schatzgräbern entdeckt.

Mit den besten Wünschen

Hochachtungsvoll.

Weimar den 24. November 1829.

[Beilage.]

Quittung.

Zehen Thaler Courant für ein Exemplar von Fausts Höllenzwang, sauber geschrieben, 1 Band in 4°, Copie des Passauer Drucks von 1612, an großherzoglich weimarische Bibliothek abgegeben, erhalten zu haben bescheinige.

Jena den 26. November 1829.

162.

An Johann Gottlob v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

versäume nicht hiedurch anzuzeigen, daß dem hiesigen Banquier Julius Elkan unter dem heutigen Tag Auf-

trag gegeben worden, zweyhundert Thaler sächsisch an Herrn Hofrath Winkler, als Cassevorsteher des sächsischen Kunstvereins auszuzahlen. Auch habe das Vergnügen, zu vermelden, daß eine dritte Serie sich angeschlossen und schon über ein Dutzend Actien neu unterzeichnet worden. Hiebey bleibt jedoch noch einiges zu berichtigen, und ich habe die erste Hauptzahlung deshalb nicht aufhalten wollen. Die Namen der neu Beytretenden sowie die Beyträge derselben werde nächstens einsenden und mir die erforderlichen Quittungen dagegen erbitten.

Das durch die mir mitgetheilten Druckschriften bey uns Angeregte laß ich jetzt unerwähnt, damit Gegenwärtiges nicht aufgehalten werde.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohl und für die Erreichung der edlen vorgesetzten Zwecke habe die Ehre, mich mit wahrer Anhänglichkeit zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Weimar den 25. November 1829. J. W. v. Goethe.

163.

An Friedrich Wilhelm Ternite.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

kann nicht genug für die angenehme Sendung danken, die Sie mir so geraume Zeit anvertrauen wollen; so oft ich sie mit den hiesigen Kunstfreunden durchsah,

erinnerten wir uns der angenehmen Stunden, die wir, in Gesellschaft des wackeren Zelter, mit Ihnen zuzubringen das Glück hatten. Mit dem Werthe der so vielfach und reichlich vorliegenden Blätter ward zugleich Talent und Beharrlichkeit des Künstlers anerkannt, der sich früher den unschätzbaren Besitz zu verschaffen und nunmehr die wahren Kunst- und Alterthumsfreunde damit zu beseligen wußte.

Wie gern ergötzte ich mich in Erwähnung manches Einzelnen, dießmal jedoch muß ich eilen anzuzeigen, daß mit der heutigen Post die große Rolle der Kupferstiche abgegangen und das Portefeuille mit den Durchzeichnungen nächstens erfolgen wird. Doch muß ich hinzufügen wie sehr mir diejenigen Blätter lieb und werth sind die ich als mein eigen durch Ihre Geneigtheit ansprechen durfte.

Manches andere verspare, den Freunden, die sich alle bestens empfehlen, zu melden und zu verhandlen überlassend, in vorzüglichster Hochachtung.

Weimar den 29. November 1829.

164.

An Louise Seidler.

[Concept.]

Den gewünschten Schlüssel hiermit übersendend vermelde zugleich daß dem Registrator Schuchardt der Auftrag gegeben worden den Ganymed aus der Werk-

ſtatt des Bildhauers in das Muſeum zu translociren und deshalb die nöthigen Anſtalten zu treffen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 3. December 1829.

165.

An J. G. v. Cuandt.

Ew. Hochwohlgeboren

wird berichtet worden ſeyn, daß die für die erſte und zweyte Serie ſchuldigen zweyhundert Thaler an Herrn Hofrath Winkler indeſſen gezahlt worden. Die Namen der Inhaber der neuen Actien an 15 Perſonen, aber 16 Nummern, da der Fürſt von Bartfeld zwey genommen hat, liegen hierbey, mit Bitte, Quittung und Loos für Herrn General v. Serbach nachzuſenden, dagegen die für dieſe dritte Serie ſchuldigen 80 Thaler ebenfalls nächſtens übermacht werden ſollen.

Gegenwärtiges vorläufig, mit aufrichtiger Anerkennung Ihrer einſichtigen Bemühung in dieſem Geſchäft, wie auch die Verſicherung, daß die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich bey allem, was Dieſelben in ihrem Namen vorſchlagen werden, vollkommen beruhigen. Iſt es mir möglich, ſo ſende vor dem 24. December noch einiges, die in Überlegung gezogenen Fragen betreffend.

Hochachtungsvoll mit den beſten Wünſchen

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar den 3. December 1829. J. W. v. Goethe.

166.

An J. H. Meyer.

Hierbey, mein Theuerſter, die erſten angekommenen 2 Hefte der rhodiſchen Alterthümer, Text und Tafeln. Ich habe auch einige Theaterſcenen beygelegt die nicht mißfallen werden.

Wobey mich beſtens zu empfehlen bitte, auch geneigt zu ſorgen daß dieſe Sendung wohlerhalten wieder in meine Hände komme.

Auf baldiges Wiederſehen!

Weimar den 5. December 1829. G.

167.

An J. C. B. Körner.

Ew. Wohlgeboren

danke für gute Beſorgung des gegebenen Auftrags und wünſche bey, was ich bey dieſem Apparat beabſichtigt, mit Ihnen gelegentlich durchzuſprechen.

Die eine Quittung, welche 9 rh. 18 Groſchen beträgt, überſende autoriſirt; die andere von 19 rh. wäre durch beykommendes Geld auszugleichen. Es ſind 20 Thaler Conrent. Ich wollte das Paquet nicht aufreißen und erſuche Sie daher mir 2 rh. 6 Groſchen mit der quittirten Rechnung zurückzuſenden.

Des verdienſtvollen Herrn Profeſſor Runz Bearbeitung der chromatiſchen Angelegenheiten habe ich noch nicht mit gehöriger Aufmerkſamkeit durchdenken können.

Dagegen erfreue ich mich ſehr daß Sie das ſchöne durch Spiegelung hervorgebrachte Phänomen abſchmelzender, gefrorner Fenſterſcheiben gleichfalls kennen lernen. Es iſt mir vor einigen Jahren gleichfalls durch Zufall bekannt geworden. Fahren Sie ja fort auf alles der Art aufmerkſam zu bleiben und mir was Sie beobachten gefällig mitzutheilen.

Zur vorhabenden Reiſe alles Gute wünſchend

Weimar den 9. December 1829. J. W. v. Goethe.

168.

An C. Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch Ihre letzte Sendung in einige Verlegenheit geſetzt. Die Angelegenheiten der Schatulle unſres höchſtſeligen Herren ſind ſchon längſt abgeſchloſſen und man hat alle Urſache es dabey bewenden zu laſſen, doch will ich in Betracht der ſonſtigen guten Verhältniſſe zu Denenſelben die geſendeten Hefte annehmen und für deren Bezahlung Sorge tragen.

Wollen Sie mir nun eine vorläufige Rechnung ſchicken, was ich bisher ſchuldig geworden, ſo würde ich Sie alsdann erſuchen ſie in verſchiedene Rechnungen zu vertheilen, weil ich theils Selbſtſchuldner bin, theils die Poſten aus verſchiedenen Caſſen bezahlt werden.

Ferner lege eine Ankündigung eines maleriſchen Reliefs der Schweiz bey und bitte für mich darauf

zu ſubſcribiren und mir die ſchon herausgekommenen Sectionen zu ſenden.

Sodann wollt ich Sie erſucht haben in Paris bey der Direction des neuen Tagesblattes Le Temps bemerklich zu machen daß an denen beiden Exemplaren dieſes Blattes, welche hierher nach Weimar, ſowohl unter Adreſſe des Staats-Miniſter v. Goethe als auch des Herrn Profeſſor Riemer [gelangen], der 27. October fehlt, daher uns die Columnen von bis abgehen. Man bittet um gefällige Nachſendung.

Ein anderes beygelegtes Blättchen erſuche Dieſelben an den berühmteſten Conditor in Frankfurt abgeben und die darauf bemerkte Summe von 2 Conv. Thaler bezahlen zu laſſen, auch ſolche in meine Rechnung aufzunehmen.

Weimar den 9. December 1829.

[Beilage.]

Man wünſchte für 2 Conventionsthaler Zuckerwerk, Brenten und Sonſtiges, in einem Schiebekaſten (nicht Schachtel) wohlgepackt und emballirt unter nachſtehender Adreſſe nicht frankirt anher geſandt. Herr Jügel wird die Gefälligkeit haben obige Summe zu entrichten.

Weimar den 9. December 1829.

169.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Da die von Ew. Wohlgeboren gefällig gemeldete Angelegenheit mit dem Überbringer des Briefes nochmals durchgesprochen und wohl überlegt worden, so findet man sie dergestalt complicirt, daß es nicht räthlich scheint von seiten großherzoglicher Oberaufsicht sich darauf einzulassen. Man hat auch solches dem dabey interessirten Theilnehmer zu erkennen gegeben und ersuche Dieselben bey allenfalls weiterer Nachfrage ihn gleichmäßig zu bescheiden.

Für die übernommene vorsorgliche Bemühung bestens dankend, das Beste wünschend, mich geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 12. December 1829.

170.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan allhier wird hiemit höflichst ersucht achtzig Thaler sächsisch an Herrn Hofrath Carl Theodor Winkler in Dresden als Kassenverwalter des sächsischen Kunstvereins auszahlen zu lassen.

Ferner achtzehn Ducaten in specie Unterzeichnetem einzuhändigen und alsbaldiger Erstattung gewiß zu seyn.

Weimar den 12. December 1829.

171.

An Angelica Facius.

Sie haben mir, meine Theure, durch Ihren guten Vater eine kleine Büſte, Ihro Königliche Hoheit den Prinzen Wilhelm vorſtellend, überbringen laſſen; wie nun dieſelbe von Ihrem ſich vorzüglich ausbildenden Talente ein hinlängliches Zeugniß gibt, ſo iſt ſie auch hier am Orte mit Beyfall aufgenommen worden.

Senden Sie mir daher noch zwey Exemplare, ſorgfältig gereinigt und wohlgepackt, damit ich ſolche den Theilnehmenden übergeben könne.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 12. December 1829. J. W. v. Goethe.

Eine beyzulegende Rechnung würde ſogleich honorirt werden.

172.

An Randal Edward Plunkett.

[Concept.]

Herr Plunkett wird hiedurch höflichſt erſucht dem Überbringer Herrn Schmeller, einem geſchickten Porträtzeichner, einige Stunden Sitzung zu gönnen, damit wir, durch Aufbewahrung ſeines Bildes, ſeiner angenehmen und ſchätzbaren Gegenwart uns immerfort erinnern können.

In vorzüglichſter Hochachtung.

Weimar den 12. December 1829.

173.

An C. W. Göttling.

[Concept.] [Mitte December 1829?]

Ew. Wohlgeboren

hierbey das Bullettino der italiäniſchen Annalen überſendend wünſche guten Genuß und Gebrauch; ich werde ſorgen daß Sie zu Ihrer Bibliothek von dieſem Werke ein Exemplar erhalten, das freylich einem jeden Alterthumsfreunde in der nächſten Folge ganz unentbehrlich wird. Auch füge ein für Ihre Neigung gewiß nicht unintereſſantes Büchlein bey, indem ich Ihre fortgeſetzte Genauigkeit und Geduld wünſchen und vorausſetzen darf.

174.

An C. F. Zelter.

Da ich weiß, daß man dich immer in den beſten Humor verſetzt wenn man etwas Löbliches zu deines alten Königs Erinnerung einleitet; ſo ſende ich dir hiebey eine gute Meſſerſpitze Steinſalz, mit dem freundlichen Erſuchen: ſie zunächſt in deine Suppe zu ſchütten und wenn du davon den Geſchmack auf deiner Zunge empfindeſt, dabey zu bedenken: daß Friedrich der Zweyte nicht leicht eine angenehmere Mittagstafel genoſſen hätte, als wenn man ihm ſeine Speiſen mit ſolchem Erzeugniß ſeines eigenen Reiches gewürzt, und er ſeine goldnen Salzfäſſer damit reichlich angefüllt geſehen hätte. Laß uns das dankbar erkennen

Personen.

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Maria, seine Schwester.
Karl, sein Sohn.
Der Bischof von Bamberg.
Adelbert von Weislingen.
Adelheid von Walldorf.
Franz von Sickingen.
Hanns von Selbitz.
Bruder Martin.
Franz, Edelknappe bei von Weislingen.
Georg, }
Jakob, } Knappen bei Berlichingen.
Peter, }
Der Hauptmann der Reichstruppen.
Olivier von Dinglofft.
Franz Lerse.
Max Stumpf.
Kaiserlicher Rath.
Rathsherren von Heilbronn.
Gerichtsdiener.
Zwei Nürnberger Kaufleute.

daß wir, so viel Jahre ihn überlebend, von einer unglaublich fortschreitenden Einsicht und Thatgeschicklichkeit so manches Unerwartete genießen.

Seit der Zeit daß ich dir die wichtige Einsicht in den Staatskalender der Hölle gegeben, ist mir manches Gute von außen gekommen und hat sich aus dem Innern auch einiges Behagliche entwickelt.

Unterlassen aber darf ich nicht auszusprechen: daß deine Zustimmung, die du dem mentalen Musikgenusse gönnst, mir sehr wohlthätig ist, denn ich muß mich jetzt damit begnügen, und es ist immer erbaulich sich zu überzeugen: daß im hohen Alter die verständige Vernunft, oder, wenn man will, der vernünftige Verstand sich als Stellvertreter der Sinne legitimiren darf. Du wirst, deinem glücklichen Beruf zu Folge, nie in dem Fall seyn, dieser ernsten Surrogate zu bedürfen.

Deine Relation von Spohrs Oper gibt einen neuen Beweis: daß, wenn schon die Poesie in völlige Nullität sich auflöst, der Musikus doch dabey seine Rechnung finden, eine Darstellung befriedigen, ja theilweise sogar entzücken kann.

Heute Abend geben sie zum dritten Mal die Stumme von Portici, und ich höre viel Gutes von der Einleitung und Durchführung des Ganzen. Ich habe schon umständliche Relationen vernommen, von meinen Enkelknaben und so aufwärts, von wohlwollenden Zuhören. Im Fortschritt und Zusammenhang mag es wohl ein anziehendes lebhaftes Stück seyn.

Über alles dieſes darf ich nicht vergeſſen, daß zu unſrer Danknehmigkeit, die köſtlichen Rübchen angelangt ſind; ſie behaupten auch dießmal ihre alten Tugenden, indeſſen die Kaſtanien, welche man ihnen zuzugeſellen pflegt, dieſes Jahr gar ſehr zurück bleiben; ſo daß alſo, wenn der Teufel von Papeſigue dießmal auf Werneuchen gewettet hätte, er ſeinen Gegner, der auf Kronberg parirt, möchte durchaus überwunden haben.

Vorſtehendes liegt ſchon mehrere Tage, und nun ſend ich es nicht ohne Entſchuldigung; denn ich kann dir vertrauen daß ich bisher von böſen Geiſtern, zwar nicht beſeſſen aber doch unterhalten und abgehalten worden. Mit dem alten Fauſt bin ich zeither in Connexion geblieben und habe, in der letzten Zeit, ihn und ſeine Geſellſchaft beſonders cultivirt. Meine einzige Sorge und Bemühung iſt nun: die zwey erſten Acte fertig zu bringen damit ſie ſich an den dritten, welcher eigentlich das bekannte Drama, Helena betitelt, in ſich faßt, klüglich und weislich anſchließen mögen. Du wirſt mir alſo meine Retardation verzeihen um das Bröſelein Salz im evangeliſchen Sinne aufzunehmen wie geſchrieben ſteht: Habet Salz bey euch und Friede unter einander.

Schließlich aber beſchäftigt mich eine häusliche Sorge, wegen der ich dich zu Rathe ziehen möchte. Du erinnerſt dich wohl, daß bey deinem Hierſeyn du uns ausſcholteſt wegen unſrer unſteten und inter-

mittirenden Heizung und dich rühmteſt der immer gleichen Wärme deiner Zimmer.

Nun werd ich, obgleich mitten im Winter, veranlaßt, ein paar neue Öfen zu ſetzen und da wollt ich bey dir anfragen, ob die deinigen aus der Fabrik des Herrn Feilner ſind? Ob du damit nach wie vor noch zufrieden biſt?

Auf jeden Fall wünſchte ich gedachte Herren ſendeten mir ihre Zeichnungen und Preiscourant wie ſie ſolche gewöhnlich mittheilen. Transport und Aufſetzung durch hieſige Töpfer gibt immer noch manche Bedenklichkeit. Erzeige mir den Gefallen, denn ich hoffe durch deine Vermittelung ſchneller, und wohl auch billiger, als vielleicht ſonſt bedient [zu] werden. Es verſteht ſich, daß ich die Zeichnungen, wenn ſie nicht etwa lithographirt ſind und abgelaſſen werden können, alſobald zurückſchicke.

und ſo fortan in's neue Jahr

Weimar den 16. December 1829. G.

175.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

habe hierdurch für dieſes Jahr ſchließlich zu vermelden: daß dem hieſigen Banquier Elkan abermals aufgetragen worden, die 80 Thaler für die dritte weimariſche Serie an Herrn Hofrath Winkler auszuzahlen, wobey ich wiederholt, obgleich nur zum Überfluß, den

für Herrn General v. Seebach noch rückſtändigen Schein mit Loos, noch vor der Ziehung, an mich hieher zu ſenden bitte.

So eben werde durch Ihre letzte Mittheilung erinnert: daß ſchon am 21. December die Generalverſammlung angeſagt ſey, und will nur mit Wenigem bekennen, daß ich mit beygefügtem Hefte: Über Preisaufgaben für bildende Künſtler völlig einverſtanden bin. Was ich allenfalls hinzufügen könnte, würde nur zur Verſtärkung des Vorgetragenen dienen. Ich kann Denenſelben alſo die Angelegenheit, auch von Seiten der hieſigen Kunſtfreunde, geneigteſt fernerhin zu beſorgen, völlig anheimgeben. Ich werde bey vielfachem Zudrang von dem Abſchluß des Jahres überraſcht und will daher nur mir und den guten Weimaranern fernere Geneigtheit und Theilnahme auch für die Folgezeit erbitten.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar den 16. December 1829. J. W. v. Goethe.

176.

An Friedrich Gille.

Ew. Wohlgeboren

erſuche durch Gegenwärtiges um die Gefälligkeit, unſerem guten Schmeller einige Stunden zu ſchenken, damit ich Ihr werthes Bildniß zu der Sammlung

mancher theurer Mitlebender hinzufügen könnte, deren Andenken bey mir auf dieſe Weiſe für lange Zeiten treulichſt verwahrt bleibt.

In vollkommenſter Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar, am 17. December 1829. J. W. v. Goethe.

177.

An J. G. v. Quandt.

Hochwohlgeborner!

Die unter dem 15. December von mir zum Überfluß erinnerte Angelegenheit iſt nun durch die heut erhaltene Sendung völlig abgethan und für dieſes Jahr geſchloſſen.

Indem ich nun alles Übrige im Namen der weimariſchen Theilnehmenden in Ew. Hochwohlgeboren Hände hiemit niederlege, gratulire zugleich zu der abermals glücklich eingeleiteten neuen Ausdehnung zu Gunſten der Kunſt und der Künſtler.

Das Weitere vom Glück erwartend, habe die Ehre mich hochachtungsvoll unterzeichnend, meine beſten Empfehlungen anzuſchließen.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar den 19. December 1829. J. W. v. Goethe.

178.

An den Freiherrn E. v. Münchhauſen.

[Concept.]

In beruhigender Vorausſetzung daß Ew. Hochwohlgeboren mein Schreiben vom [23.] September werden wohl erhalten haben, worin ich meinen beſten Dank für mitgetheilte angenehme Nachricht ungeſäumt abſtattete, nehme ich, mit der Verſicherung daß ich in der Zwiſchenzeit auch wohl gerne von dem Wohlbefinden einer mir ſo werthen Familie wäre unterrichtet geweſen, mir die Freyheit Gegenwärtiges zu überſenden, wozu ich doppelte Veranlaſſung finde.

Indem die Ausſtellung kunſtreicher und angenehmer Arbeiten, von unſerm vortrefflichen Frauenverein veranſtaltet, uns anregt, durch heitere Theilnahme ein ſo bedeutendes Inſtitut zu fördern, ſo geht uns bey'm Anblick mannichfaltiger wünſchenswerther Dinge ganz natürlich der Gedanke bey, ob vielleicht etwas davon unſern entfernten Freunden irgend ein Vergnügen geben und unſer Andenken bey Ihnen erneuern könnte.

Lebhaft aber wird dieſer Gedanke durch die eintretenden Chriſttage aufgeregt, und ich enthalte mich daher nicht Beykommendes zu überſenden.

Nehmen Sie deshalb dieſen der Bequemlichkeit gewidmeten Hausrath mit Geneigtheit auf und erinnern ſich bey'm Gebrauch deſſelben, indem es zugleich ein Zeugniß der Geſchicklichkeit und Thätigkeit unſrer

Damen ablegt, eines unwandelbaren Freundes, der von dem Wohlbefinden der theuren Familie unterrichtet zu ſeyn wünſchend, zugleich etwas zur Ergötzlichkeit der lieben Kleinen mitſendend, in aufrichtigſter Theilnahme und vorzüglichſter Achtung.

Weimar den 22. December 1829.

179.

An Auguſt Friedrich Breithaupt.

Ew. Wohlgeboren

haben vor einigen Jahren die Gefälligkeit gehabt eine von mir beſtellte Sammlung ſächſiſcher Mineralien geneigt zu beſorgen; gegenwärtig wünſcht man eine ähnliche auf die man 150 rh. ſächſiſch zu wenden gedenkt. Ich darf nicht wiederholen daß man ſie möglichſt inſtructiv wünſcht und daß ſie deshalb Gebirgs- und Gangarten, Metalle und Mineralien in ausgeſprochenen Exemplaren enthalten möge.

Ew. Wohlgeboren würden mich verpflichten wenn Sie dieſe Sendung einigermaßen beſchleunigen und die Kiſte zu weiterer Verſendung feſtpacken und den Katalog derſelben jedoch außerhalb an mich geneigt wollten ſenden laſſen. Den Betrag würde alsdann ſogleich übermachen.

Mich Herrn Ober-Berghauptmann v. Herder in's Andenken zurückzurufen bittend, mich zu geneigter

Erinnerung beſtens empfehlend habe die Ehre mich mit Hochachtung zu unterzeichnen.

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 22. December 1829. J. W. v. Goethe.

Sollten Ew. Wohlgeboren dieſe Zeit über an eine Sammlung unterrichtender Gangarten, um die ich früher erſuchte, Zeit und Gelegenheit zu denken gehabt haben, ſo würde ich dadurch noch immer mich ſehr erfreut und belehrt finden.

180.

An Friedrich v. Müller.

Auch in dem gegenwärtigen Augenblicke wüßt ich nichts mehr zu ſagen als neulich: mich hat der Gedanke von geſetzlicher Spiralwirkung bey'm Entfalten und Ausbilden der Pflanzen vom erſten Augenblick an, als ich ihn vernommen, beſchäftigt und ſeit dem ſchönen auslangenden Modell nur deſtomehr bis auf den heutigen Tag. Vielfache Verſuche zu dieſem Zweck ſind gemacht, glückliche Beobachtungen aufgezeichnet.

Ich bilde mir ein dieſes längſt dem verehrten Freunde ſchon geſagt zu haben, will in meinen Briefconcepten und Tagebüchern nachſehen laſſen, ob irgend eine Spur davon zu finden iſt. Meine beſten Empfehlungen indeß.

Alles was aus Obigem, bey meinem ernſten Beſtreben, folgen mag, wird ſich der edle, geiſtreiche Mann ſelbſt entwickeln; für diesmalige Vermittelung Ew. Hochwohlgeboren höchſtens dankbar.

gehorſamſt

Weimar den 22. December 1829. J. W. v. Goethe.

181.

An C. Glenck.

[Concept.] [23. December 1829.]

Ew. Wohlgeboren

empfehle den überbringenden jungen Mann, Herrn Schmeller, einen geſchickten Porträt-Zeichner. Gönnen Sie ihm einige Stunden, damit er mir Ihr wohlgetroffenes Bildniß zurückbringe, und ſolches in die bedeutende Sammlung werther Mitlebenden, die ich mir zu verſchaffen geſucht, hinzugefügt werde.

Was Ihre Angelegenheit betrifft, ſo bin ich derſelben unvergeſſen geblieben und darf wohl ſagen: daß mir von entſcheidender Stelle Hoffnung gemacht worden auf die ich vertrauen darf. Über eine eintretende Verſpätung kann ich mündlich Auskunft geben, deshalb ich vorerſt ſich zu beruhigen bitte.

Der ich mit Verſicherung des lebhafteſten Antheils die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 19. December 1829.

182.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

Vorſchlag, den Bibliotheksdiener Liebeskind auch bey dem dortigen Muſeum als Diener anzuſtellen, hat nach denen angeführten Umſtänden kein Bedenken und wird Denenſelben das Weitere hiedurch völlig überlaſſen.

Eine etwas umſtändlichere Reſolution ſoll, da doch dieſe Anordnung in unſer Geſchäft auf mehr als eine Weiſe eingreift, nächſtens erfolgen.

Ein ferneres Bändchen lege zu gefälliger Berückſichtigung bey, dem Autor fortgeſetzte Neigung und Theilnahme, dem Corrector Nachſicht wünſchend und erbittend.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 23. December 1829. J. W. v. Goethe.

183.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch zu vermelden daß mit der nächſten fahrenden Poſt das Manuſcript zum 31. Bande an Dieſelben abgehen wird; da es ſehr egal geſchrieben iſt, ſo läßt ſich wohl ohnſchwer die Berechnung machen wie viel Bogen es gedruckt ausgeben werde. Betrüge es nicht 16 bis 17 Bogen im Gewiſſen, ſo würde noch

Siebers.
Mehler.
Link.
Kohl.
} Aufseher der aufrührischen Bauern.

Der Wirth einer Schenke.
Ein Unbekannter.
Vier Boten des Rehms.
Bischöfliche Reiter.
Reichsknechte.
Reisige von Berlichingen.
Der Zigeunerhauptmann.
Die Altmutter.
Die Tochter.
Ein Knabe.
Mehrere Zigeuner.
Mannschaft der Adelheid.
Frauen und Hausgenossen auf Jaxthausen.

etwas anfügen und zugleich wegen des folgenden Bandes mich gehörig einrichten können, welcher alsdann baldigſt nachfolgen ſoll.

Dabey ermangele nicht anzuzeigen daß alles Angekündigte ordentlich und glücklich angekommen, nur hat ſich bey dem Binden der Schilleriſchen Correſpondenz gefunden daß der 17. Bogen des 2. Theils in einem Velinexemplar fehle, welche Lücke gelegentlich auszufüllen bitte.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 24. December 1829.

184.

An Henriette v. Pogwiſch.

[Concept.]

Auf die von Ew. Gnaden mir geſtern zugekommene Sendung wollte Folgendes eiligſt erwidern: Bignon behalte zur Hälfte, die Monaca di Monza, die Oeuvres de Alfred de Vigny beide für den ganzen Preis. Laſſen Sie daher gefällig die ſämmtlichen Werke auf Ihre Rechnung ſchreiben und am Ende wird ſich finden was ich zu erſtatten habe.

Weimar den 24. December 1829.

185.

An C. F. Zelter.

Aus deiner werthen Zuſchrift vom 17. erſehe auf's neue mit Vergnügen daß du auf dem muſikaliſchen

Ocean glücklich ſchiffeſt und herrſcheſt; und ſo ſey denn auch geſegnet, daß deine Zimmer gleichmäßig geheizt ſind und [da] uns ferner die Berliner Zeitungen täglich von dem reizenden Markte unterrichten, welcher um Euch her von den fremdeſten Speiſewaren und Naſchwerken aufgeſchlagen iſt, kann es auch Euren Tafeln an nichts Gutem fehlen. Fürwahr der Bewohner einer großen Stadt iſt wie zu einem ununterbrochenen Feſte eingeladen, wo er nur zu naſchen braucht um ſatt zu werden, indeſſen wir andern am ernſten Kamine uns zur Noth erwärmen und von Zeit zu Zeit nachſehen, ob die ſelbſtgezogenen Kartoffeln, die wir beygeſetzt, gar geworden; worauf die Enkel ſehnſüchtig warten, ſich und dem Ahnherrn die Ungeduld auf den Maultrommeln nicht ganz ungeſchickt zu beſchwichtigen ſuchend. An welchem Bilde du denn den treuen Schüler des Doctor Primroſe erkennen wirſt.

Warum ich aber dieſen werthen Namen gerade hier nenne und meinen Zuſtand nach dem Bilde ſeiner Familie ſymboliſire, will ich mit wenigem erklären: In dieſen Tagen kam mir von ungefähr der Landprieſter von Wakefield zu Händen, ich mußte das Werklein vom Anfang bis zu Ende wieder durchleſen, nicht wenig gerührt von der lebhaften Erinnerung wieviel ich dem Verfaſſer in den ſiebziger Jahren ſchuldig geworden. Es wäre nicht nachzukommen, was Goldſmith und Sterne gerade im Hauptpuncte der

Entwicklung auf mich gewirkt haben. Dieſe hohe wohlwollende Ironie, dieſe Billigkeit bey aller Überſicht, dieſe Sanftmuth bey aller Widerwärtigkeit, dieſe Gleichheit bey allem Wechſel und wie alle verwandte Tugenden heißen mögen, erzogen mich auf's löblichſte, und am Ende ſind es denn doch dieſe Geſinnungen die uns von allen Irrſchritten des Lebens endlich wieder zurückführen.

Merkwürdig iſt noch hiebey daß Yorik ſich mehr in das Formloſe neigt und Goldſmith ganz Form iſt, der ich mich denn auch ergab, indeſſen die werthen Deutſchen ſich überzeugt hatten die Eigenſchaft des wahren Humors ſey das Formloſe.

Hierauf denn trifft dein lieber Brief vom 21. d. M. bey mir ein, zugleich mit Herrn Feilners Sendung, weshalb ich dir und ihm den beſten Dank zu ſagen habe.

Dieſe für mich wichtige Hausangelegenheit, in der ungelegenſten Jahrszeit, habe nun mit meinen Bau- und Werkfreunden zu beſprechen, auch die im Schloſſe ſchon aufgeſtellten Öfen der Art beſchauen zu laſſen; die Zeichnungen kommen bald zurück und die Entſchlüſſe ſpäter.

Da ich als ein treuer Freund dich immer in deinen Zuſtänden begleite und ſo vollkommen den Gegenſatz der meinigen fühle, ſo war es mir merkwürdig daß

ich meine lebhaften Freuden zwölfhundert Fuß tief aus der Erde heraufholen muß, da dich die deinigen mit jedem Lufthauch anwehen.

Wegen des Teufels von Papefigue ziehe doch einen Kenner zu Rath, welcher in den Contes de Lafontaine bewandert iſt.

Ferner haben wir auch hier Schnee die Fülle.

Verharrend

Weimar den 25. December 1829. J. W. v. Goethe.

186.

An Carl Philipp v. Martius.

Das Räthſel, das ich durch die Vermittelung des Herrn Geh. Rath v. Müller erfahre, iſt noch nicht völlig aufgelöſt; ich ſtand in feſtem Vertrauen, theuerſter Mann, für die mir zugeſendete liebenswürdigbelehrende Gabe, beſtens, und nicht oberflächlich gedankt zu haben. Von Abſendung eines ſolchen Schreibens findet ſich in meinen, ſonſt regelmäßig geführten Tagebüchern nichts, das Concept iſt nicht anzutreffen wo es zu ſuchen wäre, und ich zweifelte faſt ob der Ihnen mentaliter gewidmete lebhafte Dank wirklich jemals ſchwarz auf weiß realiſirt worden ſey. Profeſſor Riemer jedoch, dem ich alles Bedeutende mitzutheilen pflege, behauptet das Concept geſehen zu haben, und ſo mag es denn irgendwo untergeſchoben ſeyn, wie es manchmal bey entſchiedener Ordnung ſich zuträgt daß

dasjenige, was nicht gleich einrangirt wird, ſich dahin verliert wo es erſt durch einen Zufall wieder zum Vorſchein kommen kann.

Vorſtehendes ſey geſagt wegen einer gewiſſen Eigenheit welche wohl Verzeihung erringen dürfte, beſonders da eine vollkommene freudige Anerkennung angefügt werden kann, welche ſich ſeit jener Zeit immer geſteigert hat.

Weiter darf ich nicht gehen, weil ich fürchten muß auch dieſes Blatt verſäume die Poſt; nur will ich bemerken: daß ich Ihre Mittheilungen in der Iſis von 1828 und 1829 dieſe Tage wiederholt betrachtet habe und von dieſem abſchließenden Gipfel rückwärts, herab bis an die Erde, ja unter die Erde geſtiegen bin, von woher ich zu guter Stunde Ihnen auf's freundlichſte entgegen zu kommen mich bereit halte. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und ſagen Sie manchen Wohlwollenden Ihrer großen, ſich immer vergrößernden Stadt meine beſten Worte.

Können Sie mir einige günſtige Nachricht von dem Befinden Ihro Majeſtät des Königs geben ſo würde dadurch höchlichſt beglückt ſeyn.

In treuer Theilnahme
und Anhänglichkeit

Weimar den 27. December 1829. J. W. v. Goethe.

187.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie wohl gegenwärtiger Reinſchrift einige Aufmerkſamkeit ſchenken; Schluß und Abſchluß würde uns Dienſtag nicht unangenehm beſchäftigen können.

Das Beſtmögliche wünſchend

Weimar den 27. December 1829. G.

188.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

[Concept.] [31. December 1829.]

Ew. Hochwohlgeboren

können mir, in dieſen kalten und kurzen Tagen, nichts Erfreulicheres gewähren, als wenn Sie mich in den Stand ſetzen von den bisher ſo ernſt und glücklich geführten Geſchäften näher unterrichtet zu werden. Die Anerkennung Ihrer Verdienſte um uns und die Nachbarſtaaten, welche ich Denenſelben bisher im Allgemeinen gewidmet habe, würde dadurch auch im Beſondern aufgeklärt und friſch belebt ſeyn.

Weimar den 28. December 1829.

189.

An C. F. Zelter.

Durch dein liebes Schreiben, mein Theuerſter, erfahr ich daß Händel ſeinen Samſon auf Veranlaſſung der Miltoniſchen Tragödie geſchrieben hat. Wie er

jedoch jenes herrliche Dichterwerk behandelte, wie er es epitomirte, wär ich neugierig zu wiſſen. Jenen Miltoniſchen Samſon hab ich, im vergangenen Sommer, mit einem bey uns verweilenden engliſchen Literaturfreunde geleſen und nicht genugſam bewundern können. Ich wüßte kein Werk anzuführen welches den Sinn und die Weiſe der alten griechiſchen Tragödie ſo annähernd ausdrückte und, ſowohl in Anlage als Ausführung, eine gleiche Anerkennung verdiente. Wahrſcheinlich hat Händel damit wie mit der Bibel verfahren und, dramatiſch folgerecht, das Ausdruckvollſte, Entſcheidendſte und zugleich Singbarſte des Decurſes herausgenommen; wie und was geſchehen wünſcht ich zu vernehmen. Iſt zu Eurem Vortrag ein Büchelchen gedruckt, ſo theil es mit, oder gib ſonſt eine Anleitung wie ich zu meinem Zwecke gelangen könne.

Nun aber vertraue mir ein öffentliches Geheimniß: wie die drey Profeſſoren Eurer Univerſität heißen, die zur katholiſchen Religion übergetreten ſind oder übertreten werden? Ein Artikel in der Allgemeinen Zeitung, datirt von Berlin, geſteht die Sache, verſichert aber ſie gelte dort für ganz unbedeutend. Hierüber will ich nicht gloſſiren, ſondern nur meine Bitte wiederholen.

Du meldeteſt einmal von einem Menzel, der nicht auf das freundlichſte meiner in ſeinen Schriften gedacht haben ſolle; ich wußte bisher weiter nichts von ihm, denn ich hätte viel zu thun wenn ich mich darum

bekümmern wollte, wie die Leute mich und meine Arbeiten betrachten. Nun aber werde ich von außen her belehrt, wie es eigentlich mit dieſem Criticus ſich verhält: Le Globe vom 7. November macht mich hierüber deutlich, und es iſt anmuthig zu ſehen wie ſich nach und nach das Reich der Literatur erweitert hat. Wegen eines unſrer eignen Landsleute und Anfechter braucht man ſich nicht mehr zu rühren, die Nachbarn nehmen uns in Schutz.

Vorſtehendes hat einige Zeit gelegen, nun will ich zum Schluſſe des Jahres beyfügen was mich ſeit einiger Zeit gelegentlich beſchäftigte. Wenn man mit ſich ſelbſt einig iſt, iſt man es auch mit andern. Ich habe bemerkt daß ich den Gedanken für wahr halte der für mich fruchtbar iſt, ſich an mein übriges Denken anſchließt und zugleich mich fördert; nun iſt es nicht allein möglich ſondern natürlich daß ſich ein ſolcher Gedanke dem Sinne des andern nicht anſchließe, ihn nicht fördere, wohl gar hindere, und ſo wird er ihn für falſch halten. Iſt man hievon recht gründlich überzeugt, ſo wird man nie controvertiren.

Daß ich Myrons Kuh auf den Münzen von Dyrrachium zu entdecken glaubte hat mich beſonders gefördert und nutzt mir noch. Leipziger und Göttinger wollten nichts davon wiſſen, das thut mir nichts, denn ich habe meinen Vortheil davon. Eine Stelle in des Ariſtoteles Poetik legte ich aus als Bezug auf

den Poeten und die Compoſition. Herr v. Raumer, in einer verdienſtlichen Abhandlung die er mir mittheilt, beharrt bey dem einmal angenommenen Sinne, indem er dieſe Worte als von der Wirkung auf's Publicum zu verſtehen deutet und daraus auch ganz gute und annehmbare Folgen entwickelt. Ich aber muß bey meiner Überzeugung bleiben, weil ich die Folgen die mir daraus geworden nicht entbehren kann. Für mich erklärt ſich ſehr vieles aus dieſer Art die Sache anzuſehen; ein jeder der bey ſeiner Meynung beharrt verſichert uns nur daß er ſie nicht entbehren könne. Aller dialektiſche Selbſtbetrug wird uns dadurch deutlich. Möge dir dieſe Betrachtung nicht allzu abſtrus vorkommen! Der ich auf alle Fälle eine freundliche liebevolle Aufnahme den treuſten Wünſchen zum neuen Jahr hoffen darf, und ſo auf die 365 Tage hin, ſo viel uns derer gegönnt ſeyn mögen.

Sylveſter-Abend 1829. Goethe.

190.

An die Großherzogin Louiſe.

[Concept.]

Könnten die aufrichtigſt ergebenen Verehrer Ew. Königlichen Hoheit ſich nicht der Hoffnung getröſten, daß eine harte Verletzung, welche Höchſtdieſelben betroffen hat, auf dem Wege einer entſchiedenen Beſſerung ſich befinde, ſo würden ſie dieſes Jahr höchſt traurig beginnen; ſo aber belebt uns alle die ſchöne Hoffnung Höchſtdieſelben in einem glücklichen Natur-Verlauf bald wieder hergeſtellt zu ſehen.

Möge beykommende kleine Gabe, in dieſen ſchwerzuüberſtehenden Tagen, einige Unterhaltung gewähren und gerade der Inhalt dieſer Bändchen das Zeugniß geben einer Epoche wo ich auf Gunſt, Gnade und Vertrauen Ew. Königlichen Hoheit mich zu ſtützen die eigentlichſte Urſache hatte.

Daß eine gleiche Wohlthat mir in der Folge-Zeit und bis auf den heutigen Tag geblieben das iſt die ſchätzbarſte Mitgift eines langen Lebens; und das gründlichſte Gefühl von dem Werthe derſelben beſeelt mich auch jetzt in dem Augenblick in welchem ich, alles Gute wünſchend, mich zu unterzeichnen das Glück habe.

Weimar den 2. Januar 1830.

Erſter Aufzug.

Herberge.

Erſter Auftritt.

Metzler. Sievers. Zwei Bambergiſche Knechte. Der Wirth. Dann Faud und Peter.

Sievers. Hänſel, noch ein Glas Branntwein und meß' chriſtlich.

Wirth. Du biſt der Nimmerſatt!

Metzler (zu Sievers). Erzähl' das noch einmal vom Berlichingen, die Bamberger dort ärgern ſich, ſie möchten ſchwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen iſt oben auf dem Schloß bei'm Herren Grafen ſchon zwei Tage, dem haben ſie das Geleit gegeben. Ich weiß nicht woher er kommt, ſie warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer iſt der Weislingen?

Metzler. Des Biſchofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf den Dienſt lauert.

191.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Unterthänigſter Vortrag.

Ew. Kaiſerlichen Hoheit

halte mich ſchuldig unterthänigſt anzuzeigen, daß ich das mir gnädigſt übergebene Programm des Maskenzugs ſogleich mit Ober-Baudirector Coudray und Profeſſor Riemer beſprochen, meine Gedanken zu einiger Abänderung mittheilend. Letzterer wird nunmehr den Entwurf nach dieſen Anſichten redigiren, welches um ſo nöthiger iſt da er ſich anheiſchig macht die dazu erforderlichen Gedichte zu liefern; wobey es Höchſtdenenſelben anheim geſtellt bleibt das Weitere zu beſtimmen und anzuordnen.

Zugleich nehme mir die Freyheit ein Schreiben des guten Hofrath v. Quandt in Dresden beyzulegen. Höchſtdieſelben werden daraus geneigteſt erſehen wie man es dort mit dem eingeleiteten Kunſtverein ernſtlich genug meint, und, was dabey weiter zu thun ſey, unter Einwirkung von oben her ſorgfältig beſpricht und überlegt.

Auch wird es nicht unangenehm erſcheinen daß zwey Gewinne auf Ew. Kayſerlichen Hoheit Looſe gefallen. Wären die Bilder auch nicht von dem höchſten Kunſtwerth, ſo bleibt es doch immer erfreulich wenn ein neues Jahr auch nur mit kleinen Glücksereigniſſen

anfängt. Der Hauptzweck wird gewiß erreicht und ich habe ſchon unſere im Süden verweilenden Künſtler Preller und Kaiſer angeregt, um ſich auf nächſte Sommerausſtellung bereit zu halten.

Gegenwärtige Zudringlichkeit möglichſt entſchuldigend, mich Höchſtderoſelben vertrauenden Gnade angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 2. Januar 1830.

192.

An W. J. Sintenis.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe zu vermelden daß ich das mir anvertraute Manuſcript am [3. Januar] mit der fahrenden Poſt leider zurückzuſenden genöthigt war. Meine hohen Jahre und unvermeidlichen Geſchäfte hindern mich eine ſo bedeutende Obliegenheit zu übernehmen, als die Vergleichung einer Überſetzung mit einem höchſt ſchätzbaren Original genannt werden muß.

Mich zugleich fernerem geneigten Andenken empfehlend.

Weimar den 6. Januar 1830.

193.

An C. E. F. Weller.

[Concept.]

Sie überzeugen ſich, mein Theurer, daß Ihr Andenken bey dieſem Jahreswandel mich beſonders er-

freut hat; laſſen Sie uns in den unternommenen Geſchäften, ſo lange es gegeben ſeyn kann, treulich und übereinſtimmend fortfahren. Wobey ich wünſche, daß das was zu Ihrer Beruhigung nöthig iſt, ſich zunächſt beſtätigen möge. Inwiefern ich dazu beyzutragen vermag, werde gern die nächſte Gelegenheit ergreifen.

Mit den lieben Ihrigen Ihnen alles Gute wünſchend.

Weimar den 6. Januar 1830.

194.

An C. L. v. Knebel.

Es iſt zwar nicht recht und billig, mein theuerſter Freund, daß man nach einem ſo lange, mit und neben einander geführten bedeutenden Lebenswandel zuletzt ſo ganz ohne Wechſelwort und Wirkung verbleibe. Da ich aber von dir vernehme und weiß, daß du auf deinem Gange redlich vorſchreiteſt, dich zu unterhalten und zu belehren treulich fortfährſt, du auch von mir manches mehr oder weniger Eingreifende von Zeit zu Zeit vernimmſt; wie ich mich denn, indem ich dieſes oder jenes ausfertige, auch deiner ſtillen Theilnahme getröſten darf: ſo wollen wir in unſern bisherigen Zuſtänden freundlich verweilen, bis uns eine günſtigere Jahrszeit wohl wieder, wenn auch nur auf Augenblicke, zuſammenbringt.

An dem vergangenen Winter iſt wenigſtens die Gleichförmigkeit zu loben. Bey einer wohlerwärmten

Stube gibt uns eine weiße Außenwelt ein früheres und längeres Licht, alſo daß die nächſten Wochen leichter zu überſtehen ſeyn werden. Möge dir und den lieben Deinigen das mögliche Gute zukommen, wenn auch unſern Wünſchen und Hoffnungen immer noch etwas zurück bleiben dürfte.

und ſo fort an!

Der Deine

Weimar den 6. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

195.

An Friedrich Preller.

[Concept.] [9. Januar 1830.]

Sie verſchaffen mir, mein werthester Herr Preller, ein wahrhaftes Vergnügen, wenn Sie mir Ihre Verehrung für die beiden Pouſſins im Landſchaftsfache ſo treulich ausdrücken. Wer, von der Großheit dieſer Männer durchdrungen, ſich an die Natur wendet, und, im Geiſte befreyt und erhöht, das Bedeutende zu ſchätzen, das Mindere abzulehnen fähig geworden, er iſt dadurch im Falle einen wahrhaft großen, würdigen Gegenſtand in den engen Raum einer Tafel zuſammenzufaſſen, wobey er ſich denn des Beyfalls aller ächten Kunſtfreunde verſichert halten kann. Vorzügliche Künſtler, denen dieſes gelang, von denen ich nur Grimaldi, Glauber und Millet nennen will, erfreuen uns durchaus durch Talente, die jenen höhern Sinn im Allgemeinen anzuerkennen wußten.

Da Sie, mein Wertheſter, ein ſchönes entſchiedenes Talent von der Natur empfangen haben, ſo werden die Schritte, die Sie in dieſer Richtung thun, auf alle Fälle gleichfalls gelingen, und es ſoll mich freuen wenn ich Sie unter diejenigen zählen kann die durch das Verdienſt ihrer Werke meine alten Tage verjüngen und verſchönen.

Können Sie es einrichten daß wir im nächſten Juni zu einer Sendung nach Dresden bereit ſind, ſo wird ein löblicher Zweck erreicht ſeyn; nichts iſt nothwendiger in der neueren Zeit als den Kreis zu erweitern, in welchem der Künſtler Anerkennung ſeiner Beſtrebungen und Verdienſte hoffen darf.

196.

An den Großherzog Carl Friedrich.

Unterthänigſter Vortrag.

Ew. Königlichen Hoheit

gnädigſte Veranlaſſung hat mich abermals über eine Charaktermaske zum Nachdenken aufgefordert. Wie es aber zu geſchehen pflegt daß man von einer vorgefaßten Idee, inſofern man ſie anwendbar gefunden, nicht leicht abgehen wird, ſo konnte ich auch von dem ſchon vorgeſchlagenen König von Ungarn nicht loskommen.

Deshalb beſprach ich mich mit Ober-Baudirector Coudray, welcher, inſofern Ew. Königliche Hoheit dem

Gedanken Beyfall geben, eine sehr stattliche und nach Belieben kostbare Kleidung vorlegen könnte. Und sollten auch Höchstdieselben ein anderes Kostüm wünschen, so würde dieser, mit Geschmack und Kenntniß begabte Diener abwechselnde Vorschläge darzulegen im Stande seyn.

Was mich betrifft, so sehe, im gegenwärtigen Falle: wie ich, leider, von dem heitern Felde personificirter Fictionen abgekommen bin, worin ich, wie bey jeder andern gefälligen Aufforderung, gar zu gerne bewiesen hätte daß es mir zur hohen und innigen Freude gereicht mich lebenswierig unterzeichnen zu dürfen

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigst

treu gehorsamster

Weimar den 11. Januar 1830. J. W. v. Goethe

197.

An T. G. Feilner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

sende die mir anvertrauten Zeichnungen, in Anerkennung der hiemit bewiesenen Gefälligkeit, dankbar zurück, mit dem Vermelden daß die Strenge der Jahrszeit mich verhindert gegenwärtig Gebrauch von Ihren sehr schönen Fabrikaten zu machen, indem ich mich mit einer Interimsheizung einzurichten nöthig fand,

Mir zu weiteren Entſchlüſſen das nächſte Frühjahr vorbehaltend, empfehle mich zu geneigtem Andenken allerbeſtens, hochachtungsvoll.

Weimar den 12. Januar 1830.

198.

An C. F. Zelter.

Und ſo iſt es denn recht und wahr, jeder hat zu ſchaffen und zu thun, es ſey in die Breite oder Tiefe, wenn man auch nicht gerade in die Höhe will. Es freut mich dich immer, nach alter Art, reſolut und wacker zu ſehen, auch in dem Welttreiben rührig theilnehmend, worauf ich denn freylich längſt verzichtete.

Deine guten Potsdamer Egoiſten ſind freylich nicht die einzigen die ſich abſchließen um etwas zu gelten. Genau beſehen iſt es wirklich ein Rettungsmittel gegen das ungeheure Treiben der Welt, und man mag es ein Glück heißen wenn junge Leute nicht einſehn daß jetzt eigentlich niemand geboren werden kann, der dem Tag und der Stunde gewachſen wäre. Jedermann mag alſo se defendendo und offendendo ſehen wie er ſich durchhilft.

Deine Briefe von den Jahren 1828 und 1829 liegen nunmehr ſehr ordentlich geheftet vor mir; ſende nun deshalb die meinigen der beiden Jahre damit die älteren Codices, die ſo wohl ausgefertiget worden, nicht

unvollſtändig bleiben. Der Abſchreiber wird ohnehin damit ein Vierteljahr zu thun haben. Dagegen ſehn wir aber auch an der Schilleriſchen Correſpondenz, daß ernſten Freunden der Tag immer das Beſte bringt, wodurch denn zuletzt das ſummirte Jahr einen incalculablen Vortheil gewährt. Die Einzelnheiten ſind eigentlich das Leben, die Reſultate mögen ſchätzbar ſeyn, aber ſie ſetzen mehr in Erſtaunen als ſie nutzen.

Unter dieſem kommt nun dein werther Brief vom 9. Januar an, worauf freundlich erwidere: wie mir ſehr wohl erinnerlich iſt daß du dem Schalk von Thimnath von jeher einige Neigung zugewendet haſt, wobey ich deinen Muth bewunderte daß du dich für Samſons Rival zu erklären nicht Anſtand nahmſt.

Bey Milton durfte, dem antiken Sinne gemäß, nach der haß-kräftigen Scene die Dame nicht wieder auftreten; daß der Muſikus ſie weiter nöthig hat begreife ich, nicht weniger daß man neuerer Zeit eine vollſtändige Auflöſung, es ſey zum Glück oder Unglück, fordert. Ich will nachfragen ob vielleicht die Partitur, von alten Zeiten her, noch auf dem Hofamte liegt und mich an fernerer Vergleichung ergötzen.

Die allgemeine Schneelaſt ruht auch auf uns. Ich komme kaum aus meiner Stube und ſehe den Garten wie mit einem großen Teppich überdeckt, weder Beete noch Rabatten ſichtbar, kaum die Wege zu unterſcheiden. Die Streifen Buchsbaum erſcheinen kaum

als geringe Wülstchen und zu allem diesem sind die atmosphärischen Erscheinungen aus aller Regel getreten. Barometer- und Thermometerstand, Windfahne und Wolkenzüge, nichts trifft mehr zusammen. Die Fuhrleute bleiben unterwegs liegen, die Eilposten werden ausgeschaufelt, und so wird es denn vollkommen bey Euch dasselbe seyn. Glücklicherweise stört es mich nicht in meinem Thun und Betreiben, wovon dir denn doch zuletzt wohl einiges Vergnügliche zugehen wird.

Herr Canzler v. Müller hat uns, aus Italien zurückkehrend, viel Gutes zu erzählen; er drang eilig nach Rom vor und schlug sich durch diese Hauptstadt der Welt in fünf Tagen durch. Mit seiner Art zu sehen und aufzufassen hat er wirklich Wunder geleistet.

Hiemit nun das freundlichste Lebewohl!

Weimar den 12. Januar 1829. G.

1199.

An C. A. Neureuther.

Es ist wohl eine eigne Aufgabe: in dem Augenblick da sich der Enkel seiner Weihnachtsgeschenke erfreut, dem Großvater ein ähnliches Vergnügen zu verschaffen. Sie aber, mein Theuerster, haben sie vollkommen gelöst, und es hätte mir nichts Angenehmeres zum heiligen Christ gebracht werden können als Ihre beiden Hefte.

Ich wünsche über die neue Kunstart, die Sie so geistreich entschieden behandeln, ein fortschreitendes Gedicht nämlich mit einem bewegten Bilde, als mit einer Melodie, zu begleiten, das Weitere zu sagen und besonders auszusprechen wie vollkommen sie Ihnen gelungen sey.

Gegenwärtiges aber soll Sie auch noch vor den eigentlichen Festtagen schönstens begrüßen und Sie versichern daß ich, mit den Weimarischen Kunstfreunden, Ihre Arbeiten mit innigem Vergnügen, das sich bis zur Verwunderung erhebt, wiederholt anschaue.

Möge Ihnen alles nach Wunsch gelingen.

Aufrichtig theilnehmend

ergebenst

Weimar den 12. December 1829. J. W. v. Goethe.

Versiehrtes sollte Sie schon längst, wie Sie aus dem Datum sehen, begrüßen; es blieb, wie es bey'm Expediren wohl einmal vorkommt, jener Zeit liegen, wird aber, da indessen die Besinnungen nicht veralten konnten, auch gegenwärtig bey'm Empfang nicht unangenehm seyn. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und lassen mir von Zeit zu Zeit die Früchte Ihrer Thätigkeit gewahr werden.

Weimar den 13. Januar 1830. G.

Sievers. Er mag ſich in Acht nehmen.

Metzler. Ich bitte dich, erzähl's doch noch einmal. (Vorſätzlich laut.) Seit wenn hat denn der Götz wieder Händel mit dem Biſchof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geſchlichtet.

Sievers. Ja, vertrag' du mit den Pfaffen! Wie der Biſchof ſah er richtet nichts aus, und zieht immer den Kürzern, kroch er zum Kreuz, und war geſchäftig, daß der Vergleich zu Stand käme. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil iſt.

Metzler. Gott erhalt' ihn! Ein rechtſchaffner Herr!

Sievers. Nun denk', iſt das nicht ſchändlich? Da werfen ſie ihm einen Buben nieder, da er ſich nichts weniger verſieht. Wird ſie aber ſchon wieder dafür zauſen.

Metzler. Es iſt doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt iſt. Er wird ſich garſtig erboſ't haben.

Sievers. Ich glaub' nicht, daß ihn lange was ſo verdroſſen hat. Denk' auch! Alles war auf's genaueſte verkundſchaftet: wann der Biſchof aus dem Bad käm', mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht wär' durch falſche Leut' verrathen worden, wollt' er ihm das Bad geſegnet und ihn ausgerieben haben.

Erſter Reiter (der ſich indeß genähert). Was ſcalirt ihr auf unſern Biſchof? Ich glaub' ihr ſucht Händel.

208.

An Adele Schopenhauer.

Das Weltgebäude ist glücklich angekommen, alles Dankes werth, deshalb, vor allen Dingen, das Verbindlichste dem Zeichner und der Vermittlerin.

Nun aber zu dasjenige, was von Ihrem lieben Schreiben die Rede, auf welches ich erwidern möchte: Wenn Sie, meine Gute, auch eine Zeit lang nichts unmittelbar von mir erhalten, so denken Sie nur immer, ich sey beschäftigt mit etwas das Ihnen zunächst Freude machen werde. Meine Wirkung in die Ferne ging in der letzten Zeit manchmal nicht hinauf in die Mansarde; ich mußte mich mit dem Blick in einen beschneiten Garten, und einer warmen Stube begnügen, wenn ich mir selbst leben und mein Geschäft einigermaßen vermehrt schieben wollte.

In obigem Sinne nun möcht ich Sie gern an den 2. Band meiner Werke anweisen, wovon ich mit der entschiedensten Wahrheit sagen kann: Daß ich an alle meine Freunde der Reihe nach, auch an Sie und Ihre liebe Frau Mutter gedacht, als zu denjenigen gehörend denen man einen Antheil an allem Guten und Edlen, auch an jedem sonstigen Streben mit Sicherheit zutrauen darf.

Wenn Sie mir nun freundlich melden von den günstigen Wirkungen des, nicht ohne Bedenklichkeit herausgegebenen Beispruchs, ist es mir höchst will-

kommen, denn es beſtärkt mich im Glauben: gerade dieſe Mittheilung werde einem freyen, wohldenkenden Geiſt, wenn er ſie mit anderen gleichzeitigen Vertraulichkeiten, wie Freunde ſich einander offenbarten, vergleicht, ganz gewiß einen ſchönen Aufſchluß über die innern ethiſchen Verhältniſſe unſeres Literar-Weſens, aus welchem ſo manches Löbliche hervorgegangen, ſich zu gewinnen in den Stand ſetzen.

Daß etwas für unſern Freund v. Schlegel Bedenkliches darin möchte enthalten ſeyn, wüßte ich mich nicht zu erinnern. Seit dem Druck hab ich die Briefe nicht wieder angeſehn, ja, ſeit der, vor Jahren durchgeführten Redaction, niemals ganz durchaus geleſen. So viel aber weiß ich recht gut: daß ich Schillern oft zu beſchwichtigen hatte, wenn von den talentvollen Brüdern die Rede war; er wollte leben und wirken, deshalb nahm er es vielleicht zu empfindlich wenn ihm etwas in den Weg gelegt wurde, woran es denn die geiſtreichen jungen Männer mitunter nicht fehlen ließen.

Ich kehre nun zu meinem Anfange zurück und wiederhole den lebhafteſten Dank für die Zeichnung der Maske. Unſer Künſtler hat ſich als einen ſolchen bewährt, der Charakter und Styl des Alterthums zu empfinden und wiederzugeben weiß. Die Vergleichung mit der Meduſa Rondanini iſt höchſt wichtig, der Mund, auf den ſoviel ankommt, höchſt übereinſtimmend und ſo wie dieſe Nachbildung vor mir liegt, kann ſie uns völlig den Begriff des Originals überliefern.

Sollte es jedoch ohne dortige große Unſtatten und dieſſeitige bedeutende Koſten geſchehen können, daß ein Abguß beſorgt und hierher geſendet würde; ſo ſollte er mir und den Kunſtfreunden des mittlern Deutſchlands höchſt angenehm ſeyn. Sie ſchreiben ja wohl etwas Näheres drüber und empfehlen mich den dort Mitwirkenden zum allerſchönſten. Auch Ihrer Frau Mutter Glück und Heiterkeit zu anmuthigen Productionen!

Den noch übrig gebliebenen Raum will ich benutzen um meine Verwunderung auszudrücken über den Jugendſtreich unſres Herrn Präſidenten. Alter ſchützt vor Thorheit nicht und die Wiſſenſchaften alſo auch nicht. Wir andern, die in Ausübung mancher Thorheit alt geworden, dürfen freylich den erſten Stein nicht aufheben und uns nicht vermeſſen, wenn wir das Glück hatten wohlfeiler davon zu kommen. Doch iſt dieſer Fall ein bischen gar zu arg, und man wüßte nicht was da herauskommen ſollte, wenn nicht in dieſer leichtfertigen Welt das Allerbedeutendſte im nächſten Augenblick zu Nichts würde.

Da, wie ich höre, Profeſſor Walther in Bonn bleibt, ſo iſt der Akademie allerdings Glück zu wünſchen, doch betrübt es mich für meinen guten König von Bayern, der eines tüchtigen und ſorgſamen Arztes wirklich bedarf. Halten Sie ſich gut, meine Liebe, ſchreiben Sie bald, damit auch ich zur Erwiderung angeregt werde.

Laſſen Sie uns bald die Früchte Ihrer geiſtreich fleißigen Stunden in unſerem Kreiſe erblicken.

treu angehörig

Weimar den 16. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

201.

An F. W. Riemer.

Es iſt freylich eine wunderliche Sache wenn ein Hauptbedenken ſich am Schluſſe einer Unternehmung hervorthut: doch, glaube ich, geſchieht in dieſem Falle das Mögliche wenn Ihre Veränderung zum 12ten, die meine zum 14ten Vers angenommen würde. Und läßt ſich wohl hiezu Höchſte Beyſtimmung hoffen.

Nochmals zu dem ſchönſten Gelingen der mannichfaltigen Stanzen-Reihe Glück wünſchend und von der Auf- und Ausführung das Beſte hoffend.

Treu theilnehmend

ergebenſt

Weimar den 17. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

202.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Nur die wenigſten Worte, um ein treues Andenken und die dankbarſten Empfindungen auszudrücken, damit die ſechſte Lieferung meiner kleinen Bändchen nicht länger liegen bleibe. Noch macht mir die ſiebente zu ſchaffen, wie eine jede indem ſie heranrückt. Denn wenn man auch eine Sache für fertig hält, ſo ſieht

man doch im Einzelnen nicht voraus was gefordert wird. Ich wünſche nur daß jeder meiner abweſenden Freunde beſonders empfände was hie und da an ihn gerichtet iſt; denn ich habe ſie immer gegenwärtig wenn ich mich im Stillen beſchäftige.

Mehr darf ich nicht ſagen denn es bleibt noch gar zu vieles übrig; den Wunſch aber füge hinzu: daß uns der nächſte Sommer den Freund zuführen möge!

In der Hoffnung, nächſtens ein ausführlicheres Blatt zu ſenden

Verehrend

treu angehörig

Weimar den 17. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

203.

An Johann Friedrich Röhr.

[Concept.]

Ew. Hochwürden

Beykommendes zu überſenden, war ich, als ich es rein geſchrieben ſah, ſehr in Zweifel; wär ich nicht überzeugt daß Sie das hier ſchematiſch-aphoriſtiſch Ausgeſprochene vollſtändiger und geordneter ſich ausbilden würden, ſo müßt ich es zurück halten. Wenigſtens deutet es auf meine Bemühung mir einigermaßen Rechenſchaft zu geben: wie, in unſrer Zeit, ein Mann, den man doch für vernünftig halten ſollte, auf ſolche Verirrungen gerathen kann.

Weimar den 20. Januar 1830.

204.

An C. E. F. Weller.

Da ich, mein werthester Herr Doctor, zu vernehmen gehabt daß Ihre Angelegenheit in ernste Betrachtung genommen worden, und zu hoffen steht daß dieselbe sich zu Ihren Gunsten entscheiden wird, so hab ich nicht verfehlen wollen zu Ihrer einsweiligen Beruhigung dieses zu vermelden und Sie zu ersuchen weder mittelbare noch unmittelbare Schritte deshalb vorerst zu thun, welche in gegenwärtiger Lage die Sache nicht fördern könnten. Ich wünsche auch in diesem Falle meine aufrichtige Theilnahme an Ihrem Schicksal bezeigen zu können.

Das Beste wünschend und hoffend

ergebenst

Weimar den 20. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

205.

An Johann Wolfgang Döbereiner.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit beykommenden silbernen Löffel zu senden, welcher in einer Blaukohlbrühe abgewaschen diesen Goldschein angenommen hat. Möchten Sie mir wohl erörtern was für ein chemisches Element in dieser Brühe obwalten mag, um eine so entschieden

auffallende Erſcheinung hervorzubringen; es iſt gewiß etwas Allgemeines was hier im Beſondern wirkt.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 20. Januar 1830.

206.

An C. W. Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Excellenz

erhalten hiebey das Concept zu dem beſprochenen Berichte, welcher nach gefälliger Beurtheilung ſogleich abgehen kann.

Verpflichtet für die dem vorliegenden Geſchäft verliehene günſtige Wendung habe die Ehre mich verehrend und vertrauend zu unterzeichnen.

Weimar den 21. Januar 1830.

207.

An F. J. Frommann.

[Concept.] [23. Januar 1830.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey, zu dem neulich beſprochenen Zwecke, einen Bogen der Überſetzung meiner Metamorphoſe. Das deutſche Original iſt Ihnen ja wohl zu Handen.

Wollten Sie nun den Verſuch machen, wie ſich beide gegen einander ſchicklich abdrucken ließen, ſo wären wir ſchon um einen Schritt weiter.

Zum Überfluß lege ich ein Quartblättchen, in Octav gebrochen, bey, wie ich mir den Anfang des Werkleins vorstelle.

Alles Übrige weiterer einſichtigen Beurtheilung überlaſſend.

Mit den beſten Wünſchen mich angelegentlich empfehlend.

Weimar den 22. Januar 1830.

208.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

ſende das Blättchen mit ausgefüllten Lücken zurück. Es thut mir ſehr leid daß dieſe Unterlaſſungsſünde auf das Geſchäft einigen Einfluß gehabt hat. Sollte dergleichen wieder vorkommen, wie bey einem ſo vielfachen Detail wohl möglich iſt, ſo bitte nur Strichelchen oder Sternchen in die Lücke zu ſetzen, da man denn am Schluß es genauer angeben kann. Auch will bey dieſer Gelegenheit bemerken daß Herr v. Cotta mir, ſchon unter dem 27. December 29, meldet, ich werde 12 Exemplare der beſondern Abdrücke von Hermann und Dorothea von Augsburg aus erhalten. Iſt Ihnen hievon etwas bekannt geworden ſo haben Sie die Gefälligkeit die Sendung zu beſchleunigen.

Das Manuſcript zum 32. Bande wird nächſtens bey Ihnen anlangen.

Könnten Ew. Wohlgeboren mir zu dem Titelbogen zum 25. Bande verhelfen, welcher durch die Nachläſſigkeit des Buchbinders verloren gegangen iſt, ſo geſchähe mir ein beſonderer Gefalle.

Das Geſchäft und mich ſelbſt zu geneigter Theilnahme fernerhin empfehlend

ergebenſt

Weimar den 26. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

209.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

überſende, mit immer neuem und geſteigertem Dank, den 29. und 30. Theil meiner Werke; wobey ich die Förderniß der gegenwärtigen Lieferung beſtens anzuerkennen habe, da man in Augsburg mit der Octavausgabe nunmehr ſchneller vorzurücken gedenkt.

Sodann bemerke daß alles, was mir von ſeiten des archäologiſchen Inſtituts zu Rom bis jetzt vorgekommen iſt, meine Hochachtung für daſſelbe begründen mußte, und indem ich für die gefälligen Mittheilungen danke, darf ich wohl ausſprechen, wie ich mir es für eine Ehre ſchätze, unter ihre Verbündeten aufgenommen zu werden. Find ich einen Gegenſtand, den ich der Aufmerkſamkeit der vorzüglichen Archäologen würdig achte, ſo werde auch gern irgend einen kleinen Aufſatz überſenden, ob ich gleich

mir in dieſem Fache wenig zutraue, in welchem die verſchiedenſten Anſichten recht zu Hauſe zu ſeyn ſcheinen, deshalb ich mich denn auch wohl nur anfragend werde verhalten können.

Würden Ew. Wohlgeboren mir nunmehr die abgeſchloſſenen Tagebücher des vorigen Jahrs herüberſenden, ſo würde dadurch eine doppelte Unterhaltung finden, indem mir zugleich der regelmäßige Gang eines wohlgeordneten Geſchäftes und die geiſtreichen Bemerkungen des würdigen Vorgeſetzten zur Freude gereichten.

Möge ich nächſtens dem Vergnügen Ihres werthen Beſuchs entgegen ſehen.

ergebenſt

Weimar den 27. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

210.

An C. F. Zelter.

Da mir nun bekannt geworden daß ganz Europa, eben ſo wie mein Kloſtergarten, durch den Schnee nivellirt ſich behelfen muß ſo hab ich mich um deſto eher zu beſcheiden, da ich nicht aufgefordert werde den Fuß vor die Thüre zu ſetzen. Daher will ich nun, bey klarer nächtlicher Weile, wo Frau Venus, noch immer heiter und niedlich, am weſtlichen Himmel über den Hörnern des jungen Mondes glänzt, ſodann auch Orion und ſein Hund, blinkenden Halsbandes,

Sievers. Zäumt eure Pferde! ihr habt an unſrer Krippe nichts zu ſuchen.

Zweiter Reiter. Wer heißt euch von unſerm Biſchof beſpectirlich reden?

Sievers. Hab' ich euch Red' und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erſter Reiter ſchlägt ihn hinter die Ohren.

Metzler. Schlag' den Hund todt! (Fallen über ihn her.)

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz haſt.

Wirth (reißt ſie aus einander). Wollt ihr Ruhe haben! Tauſend ſchwere Noth! ſchert euch hinaus, wenn ihr was auszumachen habt. In meinem Hauſe ſoll's ehrlich und ordentlich zugehen. (Er ſchiebt die Reiter hinaus). Und ihr Eſel, was fangt ihr an?

Metzler. Nur nicht geſchimpft Hänſel, ſonſt kommen wir dir über die Glatze. Deine Grobheit leiden wir nicht mehr.

Wirth. Ei, ſieh den vornehmen Herrn!

Metzler. Vornehm genug! Ein Bauer iſt jederzeit ſo gut als ein Reiter, und vielleicht ſo gut als ein Ritter. Es wird ſich zeigen. Komm Kamerad, wir wollen die da draußen durchbläuen.

(Sie gehen nach dem Hintergrunde. Zwei Berlichingiſche Reiter kommen und nehmen Sievers mit hervor. Metzler geht hinaus.)

Faud. Was gibt's da?

Sievers. Ei guten Tag, Faud! Peter, guten Tag! woher?

von Oſten her, über meinen dunklen Fichten-Horizont, prächtig herauffſteigt; hiedurch aufgeregt dir ein munterfreundliches Wort in deine wohlerleuchtete und bewegte Stadt hinſenden, dabey auch vor allem zu deinen letzten Blättern bemerken:

Daß Freunde, beſonders in unſerem Alter, wohl thun nicht ein äußeres ſtrittiges Vorkömmniß unter ſich ſogleich fallen zu laſſen, ſondern in Betrachtung darüber fortfahren ſollen. Deshalb ſind mir alle deine Worte über den fraglichen ariſtoteliſchen Caſus höchſt willkommen, ſie commentiren deine und meine Überzeugung auf die vollſtändigſte Weiſe. Auch ſind ſolche Differenzen deshalb wichtig, weil, genau beſehen, es nicht ein einzelner Fall iſt über den geſtritten wird, ſondern es ſtehen zwey Partheyen gegen einander, zwey Vorſtellungsarten, die ſich im Einzelnen beſtreiten, weil ſie ſich im Ganzen beſeitigen möchten. Wir kämpfen für die Vollkommenheit eines Kunſtwerkes, in und an ſich ſelbſt, jene denken an deſſen Wirkung nach außen, um welche ſich der wahre Künſtler gar nicht bekümmert, ſo wenig als die Natur wenn ſie einen Löwen oder einen Colibri hervorbringt. Trügen wir unſre Überzeugung auch nur in den Ariſtoteles hinein, ſo hätten wir ſchon recht, denn ſie wäre ja auch ohne ihn vollkommen richtig und probat; wer die Stelle anders auslegt mag ſich's haben.

Zum Scherz und Überfluß laß mich, in Gefolg des Vorigen, erwähnen: daß ich, in meinen Wahl-

verwandtſchaften, die innige wahre Katharſis ſo rein und vollkommen als möglich abzuſchließen bemüht war; deshalb bild ich mir aber nicht ein, irgend ein hübſcher Mann könne dadurch von dem Gelüſt nach eines andern Weib zu blicken gereinigt werden. Das ſechſte Gebot, welches, ſchon in der Wüſte, dem Elohim-Jehova ſo nöthig ſchien, daß er es, mit eigenen Fingern, in Granittafeln einſchnitt, wird in unſern löſchpapiernen Katechismen immerfort aufrecht zu halten nöthig ſeyn.

Verzeihung dieſes! denn die Sache iſt von ſo großer Bedeutung, daß Freunde ſich immer darüber berathen ſollten; ja ich füge Folgendes hinzu: es iſt ein gränzenloſes Verdienſt unſres alten Kant um die Welt, und ich darf auch ſagen um mich, daß er, in ſeiner Kritik der Urtheilskraft, Kunſt und Natur kräftig nebeneinander ſtellt und beiden das Recht zugeſteht: aus großen Principien zwecklos zu handeln. So hatte mich Spinoza früher ſchon in dem Haß gegen die abſurden Endurſachen gegläubiget. Natur und Kunſt ſind zu groß um auf Zwecke auszugehen, und haben's auch nicht nöthig, denn Bezüge gibt's überall und Bezüge ſind das Leben.

Kaum bin ich aber ſo weit gelangt, ſo fängt ſchon ein andrer Berliner wieder Händel mit mir an. Herr Spiker möchte auch wohl an mir zum Ritter werden. Wollten doch die guten Menſchen, die mich gewöhnlich ignoriren wenn ſie mich benutzen, mich gleichfalls ruhen laſſen wenn ſie mich nicht brauchen

können, es hinge von ihnen ab ihre Meynung recht kräftig und überzeugend auszusprechen und Anhänger zu finden so viel es geben wollte. Ich habe jene Ansicht absurd gefunden, es einmal ausgesprochen und sprech es wieder aus. Doch muß man sich darüber nicht verwundern noch erzürnen: finden sich doch wackere Geistliche, welche das hohe Lied Salomonis auf das heilige Verhältniß Christi zu seiner bräutlichen Kirche deuten.

Indessen fand ich mich veranlaßt das Original wieder nachzusehen, auf das man sich immer gerne hinleiten läßt. Ich dictirte über diesen Punct einige Seiten, die ich dir wohl schicke, unter dem Beding daß du sie niemand sehen lassest; denn wer will sich mit dieser kranken Armseligkeit weiter einlassen.

Ich wiederhole das oben Gesagte: überzeuge man sich immer mehr daß diese Differenzen auf eine ungeheure Kluft hindeuten, welche die Menschen von einander trennt; ja es ist nicht Eine Kluft, es sind Klüfte, über die man in jüngerer Zeit wegspringt oder Brücken schlägt, im Alter aber, als zur Befestigung des Zustandes gegeben, berechnen muß.

Ich habe freylich gut meine Zugbrücken aufziehen, auch schiebe ich meine Fortificationen immer weiter hinaus; du hingegen mußt immer im Felde liegen und dich, nach deiner Weise, in der einmal gegebenen Richtung, durchschlagen, das kleidet dich so gut daß man nicht wünschen kann es möge anders seyn. Zu-

gleich erndtest du großen und unschätzbaren Genuß, von dem wir andern leider abgeschlossen sind.

Die anhergesendeten Briefe vom Jahre 1828 sind angekommen und werden, mit den meinigen durchschossen, sorgfältig abgeschrieben. Ich freue mich darauf auch diese paar Jahre wie die übrigen geheftet zu sehen. Diese dreyßigjährige Sammlung gewinnt ein so hübsches Ansehn, daß ein ägyptischer königlicher Bücherfreund sie in seine Sammlung aufzunehmen kaum verschmäht hätte.

Melde mir ja vom Alten und Neuen, auch vom Augenblick Mannichfaltiges; der Bärenpelz hat, besonders bey jetziger Witterung, auch hier gute Wirkung gethan.

So weit waren wir als dein Werthes vom 25. ankommt; was ich oben gesagt gilt auch hier, du thust sehr wohl, mäßig auch gegen wunderlich widerwärtig-denkende Menschen zu verfahren. Mach ich's doch auch so mit Gegenwärtigen ja mit Abwesenden und habe nichts weiter davon als den lieben Frieden, da du dir an einem schönen Abend doch noch immer einmal ein gut Glas Wein, von irgend einer hübschen Ellebogennachbarin einschenken läßt.

Im Bourrienne hab ich nicht fortlesen können; das zupft alles an dem frischgestickten, frühabgelegten Kaisermantel und denkt dadurch etwas zu werden; wie Böttiger jubilirte als der Doge von Venedig

abgesetzt wurde, eben als wenn sein Vordermann gestorben wäre und er nunmehr avancirte.

Die neuere Geschichte Frankreichs von Bignon will ich nicht eben rathen als Lectüre vorzunehmen; er ist jedoch ein wahrer und gründlicher Napoleonist; als vieljähriger Diplomat ist er in dem Fall tiefer in die Hauptanlässe und Wirkungen hineinzusehen. Das mag denn alles gelten, wie die Bemühungen der Astronomen, deren Beobachten und Rechnen wir nicht schelten wollen, da sie uns denn doch zuletzt den Begriff des Unbegreiflichen etwas näher bringen.

und so fort an!

Weimar den 29. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

211.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.]

Indem Ew. Königlichen Hoheit gnädigste Gegenwart so manche Woche schon zu vermissen habe, fühl ich mich eines schönen Lichtpunctes in den trüben Wintertagen beraubt. Denk ich nun an die Ursache dieses Verlustes, so ist er auf's vielfachste schmerzlich. Nur darin daß mir durch den Leibarzt täglich sichre Nachricht zukommt kann ich einigermaßen Beruhigung finden.

Möge, in dem wachsenden Jahre, in den zunehmenden Tagen bald auch eine vollkommene Besserung ein-

treten und die allgemeine ſehnſüchtige Hoffnung in Erfüllung gehen. Dieß iſt mit vielen Tauſenden der fromme brünſtige Wunſch auch desjenigen der ſich ehrfurchtsvoll ewig angehörig unterzeichnet.

Weimar den 30. Januar 1830.

212.

An W. Reichel.

[Concept.]

Gegenwärtiges ſoll nur dazu dienen um Ew. Wohlgeboren anzuzeigen daß das Manuſcript zum 32. Bande heute an Dieſelben abgegangen iſt.

Weiter wüßte nichts hinzuzufügen als den Wunſch daß die Sendung glücklich ankommen und Sie in guter Geſundheit antreffen möge.

Weimar den 1. Februar 1830.

213.

An den Großherzog Carl Friedrich.

[Concept.]

Gar öfters komm ich im Laufe des Jahrs in den Fall ſehr unangenehm zu empfinden daß meine körperlichen Zuſtände mir nicht erlauben an manchem Guten, Schönen und Vergnüglichen Theil zu nehmen; niemals aber iſt mir ſolches bedauernswürdiger als wenn ich mich gehindert ſehe meinen Höchſten verehrten Gönnern zu rechter Zeit und Stunde aufzuwarten und, zugleich

mit ſo vielen andern, gleich Anhänglich- und Verehrenden, wenige, aber treu gemeinte Worte vorzubringen.

Daß mich das gleiche Gefühl in dieſem Augenblicke ergreift werden Ew. Königliche Hoheit mir zutrauen und gnädigſt vergönnen daß ich mit dieſem Blatt, wenn auch nur kurz gefaßt, alles dasjenige auszuſprechen und zu wiederholen geſinnt bin, was Gutes, Freundliches und Glückliches, dieſen Tag zu feyern, von Herzen geht.

Hiermit nun mich und die Meinigen zu ferneren Hulden und Gnaden angelegentlichſt empfehlend erbitte mir das Glück mich ſo fortan, lebenswierig unterzeichnen zu dürfen.

Weimar den 2. Februar 1830.

214.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Indem ich hiebey ein durchgeſehnes Exemplar der Metamorphoſe zuſende überlaſſe Denenſelben gefällig einen Verſuch zu machen das Deutſche dem Franzöſiſchen auch in lateiniſchen Lettern entgegen zu ſtellen; wobey bemerke daß die in Ihrem Abdruck vorkommenden Strichelchen in dem Original nicht vorkommen, auch deshalb zu vermeiden ſind. Mit

dem Wunſche daß die ſplendide Redoute auch Ihnen bey der kalten Hin- und Herreiſe vergnüglich geweſen und wohl bekommen ſeyn möge.

Weimar den 3. Februar 1830.

215.

An J. H. Meyer.

Dieſe Tage hab ich Sie, mein Theuerſter, nicht einladen wollen; jeder befindet ſich zu ſolcher Zeit immer am beſten hinter ſeinen Fenſtern. Nun aber ſind die Bilder von Dresden angekommen, erfreuliche Unerfreulichkeiten bringend, deren Verdienſt und Mißverdienſt wir ausführlich beſprechen ſollten. Auch iſt die Meduſe glatt und beſchaubar aufgezogen; manches Anderen vorerſt nicht zu gedenken.

Morgen hoff ich die gedachten Gemälde der Frau Großherzogin vorzuzeigen; wäre es Ihnen recht wenn ich Sie alsdann gegen 2 Uhr d. h. morgen abholen ließe? So könnten wir dieſe Angelegenheiten, bey zu hoffendem heiteren Tag, ergötzlich beſprechen, auch wünſcht ich durch Sie etwas von der Mannichfaltigkeit der vergangenen Nacht zu erfahren.

treu angehörig

Weimar den 3. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

216.

An den Freiherrn Friedrich August Johann Vitzthum v. Egersberg.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

darf ich wohl um die Gefälligkeit erſuchen dem Überbringer des Gegenwärtigen, unſerm wackern Zeichner Schmeller, einige Stunden zu gönnen, damit er auch Ihr werthes Bild zu den übrigen hinzufügen könne, die er mir, von würdigen Staatsdienern und bedeutenden Durchreiſenden, ſeit einigen Jahren mit Glück gefertiget hat. Wobey ich denn wünſche daß ſich Gelegenheit finden möge Denenſelben die ganze Sammlung vorzuweiſen und Ew. Hochwohlgeboren zu überzeugen daß ich Sie zu guter Geſellſchaft eingeladen habe. Wie denn Herr Graf Fredron, den Sie die Geneigtheit hatten mir zuzuführen, ſich auch, recht wohl getroffen, in meinem Porteſeuille befindet.

In vorzüglichſter Hochachtung mich unterzeichnend.

Weimar den 5. Februar 1830.

217.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

hätte ſchon vor einigen Tagen die glückliche Ankunft der durch's Loos uns zugewendeten Gemälde ſchuldigſt vermelden ſollen; die Kälte jedoch war dem Auspacken

hinderlich, die Feſte hinderlich der Darſtellung an unſere gnädigſten Damen.

Ein jeder Gewinn iſt willkommen; dießmal beſonders, da verdienſtliche Bilder eingeſendet wurden, und ich kann die freundlichſte Aufnahme bezeugen, auch fernere Theilnahme an dem ſo wohl geführten Geſchäft verſichern.

Unſerer durchlauchtigen Frau Großherzogin-Mutter, in den Tagen der Geneſung, ein frommes anmuthiges Bild vorſtellen zu können, war mir höchſt erfreulich.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir die Künſtler genannt, welche dieſe ſchätzenswerthen Bilder verfertigten; da ich aber den Lebens- und Studiengang ſolcher jungen Männer gern erfahren mag, weil ſich dadurch auch ihre Werke uns mehr aufklären, ſo erſuche Dieſelben, mich hierüber in nähere Kenntniß gefällig zu ſetzen.

Erlaubt ſey mir nun auch, zu ſagen: daß, bey dem wirklich Verdienſtlichen dieſer Bilder, mir die von Denenſelben vorgeſchlagene Beſtellung nur noch wünſchenswerther erſchien; denn hätte man ſich früher über dieſe Bilder, mit einſichtigen Kennern, berathen, ſo wäre Verſchiedenes, einen vollkommen guten Eindruck Störende leicht zu vermeiden geweſen.

Der Künſtler hat oft einen ſehr guten Gedanken, deſſen Ausführung er auch gewachſen iſt, aber er hat ihn nicht in allen einzelnen Theilen durchdrungen, und da kommt ihm des einſichtigen Kenners Theil-

Peter. Daß du dich nicht unterſtehſt zu verrathen, wem wir dienen.

Sievers. Da iſt euer Herr Götz wohl auch nicht weit?

Faud. Halt' dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr ſeid den Kerls begegnet draußen; 's ſind Bamberger.

Faud. Was thun die hier?

Sievers. Der Weislingen iſt droben auf dem Schloſſe bei'm gnädigen Herren, den haben ſie geleitet.

Faud. Der Weislingen?

Metzler (der mit zwei ſchweren Prügeln zurückkommt). Wo bleibſt du? Komm heraus! friſch und hilf mir zuſchlagen.

Faud (indem ſich jene ein wenig entfernen). Peter, das iſt ein gefunden Freſſen! Sagte ich dir nicht, er wäre hierher. Hätten wir dort drüben doch eine Weile paſſen können.

Sievers (zu Metzler). Höre, wenn ſich die beiden Reiter zu uns ſchlügen, es wäre doch ſichrer.

Metzler. Wir brauchen ſie nicht.

Sievers. Succurs iſt doch beſſer.

Faud (zum Wirth). Iſt der Beſuch ſchon lange auf dem Schloß?

Wirth. Schon zwei Tage. Er will eben fort, die Pferde ſind ſchon geſattelt.

Faud. Wir thun auch wohl und machen uns weiter.

nahme wohl glücklich zu Hilfe, wie ich an meinem eigenen dichteriſchen Beyſpiele weiß und in einem langen Leben vielfach erfahren habe.

Hiebey aber entſteht eine große und bedeutende Frage: Iſt der Kenner und Kunſtfreund der Sache gewachſen? Und iſt der Künſtler zugleich ſelbſtſtändig und mobil genug, um ſchnell und rein aufzufaſſen, ob man ihm das Rechte anräth, ihm bringt was ihm gefehlt hat, oder ob man ihn irre macht, indem er auf dem rechten Wege iſt? Sehr oft ſcheint der Künſtler eigenſinnig zu ſeyn, und er beharrt auf dem Rechten; oft aber auch iſt er beſchränkt, und kann ſich in die Modificationen nicht finden, die ihm der Kenner vorſchlägt.

Gerade die drey überſendeten Bilder würden zu ſolchen Betrachtungen Anlaß geben, leider ſind Zeit und Kräfte auch mir zu beſchränkt, als daß ich meinem guten Willen nachgeben ſollte, mich hierüber ſchriftlich auszulaſſen. Denn wenn man die Angelegenheit genau in's Auge faßt, ſo ſieht man: daß Kenner und Künſtler ſich gegen einander productiv verhalten müſſen; ſie müſſen ſich in Rath und That zu ſteigern, ja, zu überwinden ſuchen, bis ſie zuletzt vollkommen einig geworden, und ein völlig congruirendes Bild entſtanden iſt. Daß aus der Ferne hierin wenig oder nichts zu thun ſey, läßt ſich vermuthen, ja ſogar einſehen. Mir hat es eine vieljährige Erfahrung beſtätigt.

Nehmen Ew. Hochwohlgeboren indeſſen dieſes Wenige als ein Zeugniß, daß mein Antheil an der Kunſt, ſowie an Ihrem ſchönen Verein nicht nachläßt, und meine Gedanken mit meinen Wünſchen Sie immerfort begleiten. Möge auch Ihr körperliches Befinden Ihrer bedeutenden Thätigkeit zuſagen, wie es, mit ſo vielen anderen, Ihnen Ergebenen und Dankbaren fortwährend zu vernehmen hofft der ſich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichnet

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar, den 6. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

218.

An J. Buſch.

[Concept.]

Mit den wenigſten Worten, um Ihre fromme Familien-Handlung nicht aufzuhalten, ſpreche hiedurch nur eilig aus, daß ich mit Wunſch und freundlichem Antrag Ihres werthen Schreibens völlig einverſtanden ſey. Anderes mir vorbehaltend.

Weimar den 7. Februar 1830.

219.

An Friedrich v. Müller.

Euer Hochwohlgeboren

Beykommendes zuzuſenden habe vielleicht zu lange gezaudert; Ihre große Gefälligkeit wird aber von ſo

vielen Seiten in Anſpruch genommen, daß man fürchtet, ſich gleicher Indiscretion ſchuldig zu machen. Wollten Sie indeß die Geneigtheit haben den Auszug des v. Cottaiſchen Briefs an Herrn v. Gagern gelangen zu laſſen mit den beſten Empfehlungen und geziemendem Geſuch um belehrende Nachricht oder vielleicht mögliche Mitwirkung, ſo würden Sie mich ſehr verbinden.

Dieſe Bitte darf ich um ſo eher ausſprechen da hiebey nicht ſowohl mein Vortheil als der des Verlegers, den ich freylich auch zu wünſchen habe, beabſichtigt wird.

Eine kurze Unterredung würde Zweck und Wunſch noch mehr in's Klare ſetzen.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 10. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

220.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

hat man bey'm eingetretenen Jahr nur eine günſtige Geſundheit zu wünſchen, da von allen Seiten ſoviel Anläſſe zu einer ununterbrochenen Thätigkeit auf Dieſelben eindringen; ſo wie ich denn ja auch von meiner Seite auf ein ferneres freundlich-thätiges Verhältniß Anſpruch zu machen habe.

In Erwiderung Ihres letzten gefälligen Schreibens darf ich nun wohl nicht verſichern, wie ſehr mir die ſowohl Autoren als Verlegern gleich gehäſſige Eingriffe des Nachdrucks zuwider ſind. Lange wußte ich in dem gegenwärtigen Falle keine vorſorgliche Gegenwirkung einzuleiten, da kaum irgend ein Geſchäfts-Verhältniß zwiſchen hier und dem Königreich der Niederlande ſtattfindet.

Nur vor kurzem habe Gelegenheit genommen an des Herrn v. Gagern Excellenz eine Anfrage deshalb zu richten. Dieſer würdige Staatsmann könnte uns wohl eine nähere Anleitung geben. Was von dorther vernehme theile ſogleich mit.

Es iſt einer meiner höchſten Wünſche, Ihro Majeſtät der König möchte mit dem Wenigen, was ich als dankbare Äußerung meiner Anhänglichkeit ausſprechen kann, einigermaßen zufrieden ſeyn. Wobey ich hoffen darf mein letztes, vielleicht allzu weitläufiges Schreiben werde nicht mißfallen haben. Wie man dieſem hochverehrten Herrn ſich auch nur im Gedanken nähert, ſo ſchließt ſich das Vertrauen alsbald auf und da weiß man denn nicht immer das rechte Maaß zu finden.

Sodann darf ich wohl vorläufig melden: daß, bey dem wiederholten Einwirken der ſo äußerſt günſtigen Geſinnungen Ihro Majeſtät auf mich und meine Umgebung, ſich in meiner Nähe etwas Poetiſches hervorthut, welches nicht gerade zur Öffentlichkeit qualificirt, doch aber einiger Aufmerkſamkeit werth ſeyn dürfte.

Möge es daher nicht ſonderbar ſcheinen, wenn ich in dieſem zweifelhaften Falle, in der Folge, den Rath Ihrer Frau Gemahlin deshalb zu erbitten wage; denn es iſt ein frauenzimmerliches Gefühl an welches wir bey dieſer Gelegenheit appelliren möchten.

Hiernach, in Bezug auf die Anfuge, dem verehrten Paare mich und die Meinigen angelegentlichſt empfehlend.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 13. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

1) Wenn Ew. Hochwohlgeboren für die Metamorphoſe und deren Überſetzung das Honorar von [1000 Thalern] bewilligen, ſo würden wir das wirklich mühſame Geſchäft zu vollbringen ermuntert werden. Was jedoch den Druck betrifft, ſo ſcheint, nach abermaliger Überlegung, nothwendig denſelben unmittelbar zu dirigiren. Der Abdruck von Original und Überſetzung gegen einander über, in zwey Sprachen verſchiedener Ausdehnung, verurſacht manche Schwierigkeiten, und ſind ſchon einige Proben angeſtellt worden wie ſolches mit Geſchmack geſchehen könne. Auch iſt das Original ſelbſt nicht auf eine ſolche Weiſe herzuſtellen daß es als abgeſchloſſen angeſehen werden möchte. Man hegt den Wunſch bey Correctur und Reviſion noch die letzte Hand anzulegen. In wiſſenſchaftlichen

221.

An C. A. Varnhagen v. Enſe.

Ew. Hochwohlgeboren

habe, nach langem Zögern, ſchuldig zu vermelden, daß mit dem Poſtwagen endlich das angekündigte Manuſcript abgegangen iſt.

Ob Sie noch die Redaction gefällig übernehmen mögen, ob Sie es für Ihre Anſtalt nöthig und nützlich halten, muß Denenſelben völlig anheim geben.

Unſere werthen böhmiſchen Freunde haben in dem übrigen Deutſchland ſo wenig Theilnahme gefunden daß ſie mit dem Jahre 1829 die Monatſchrift abſchließen und unter dem Titel: Jahrbücher des böhmiſchen Muſeums, künftighin nur vierteljährig hervortreten wollen. Sie behaupten die Buchführer Deutſchlands hätten ſich gleichſam verſchworen, aus mehr oder weniger begründetem Haß gegen die öſterreichiſche Cenſur, alles was aus den öſterreichiſchen Staaten an ſie geſchickt wird, ohne Unterſchied a priori als Krebſe zu behandeln. Was kann man dazu ſagen? als daß zu aller Mittheilung eine Reciprocität gefordert wird.

Da ich mich dieſen harten Winter ganz gut gehalten habe wünſch ich dieß auch von meinen Freunden zu vernehmen; nicht weniger im Frühjahr, ob die Ihrer liebenswürdigen Reiſegefährtin überſendeten Roſen-

zweige gleichfalls der übermäßigen Kälte Trotz geboten haben.

Leider verſetzt uns ſeit einiger Zeit das Befinden unſrer Frau Großherzogin Mutter in einige Sorge; doch wollen umſichtige tüchtige Ärzte uns von Tag zu Tag in friſcher Hoffnung erhalten.

Sagen Sie mir ein Wort wenn das Paquet ankommt und unterrichten mich zugleich von dem Befinden Ihrer Frau Gemahlin. Dem Ihrigen traut man immer das Beſte zu. Von mir darf ich noch hinzuſetzen daß ich das Andenken meiner abweſenden geprüften Freunde feſthalte und, wenn auch im Augenblick nicht in die Ferne wirkend, doch immer im Stillen fortarbeite, früher oder ſpäter denſelben Freude zu machen. Hieran ſchließt ſich der Wunſch ob wir die Biographie des frommen Oberhirten einer ſo weit ausgebreiteten Gemeinde wohl auch bald zu hoffen haben. Ich bin höchſt verlangend Leben und Thätigkeit eines Mannes, der in meiner Jugend auf mich und meine Umgebung ſtark einwirkte, nun einmal im Ganzen und in Bezug auf die allgemeine Weltgeſchichte, durch eine meiſterhafte Darſtellung zu überblicken.

Lange verzögert, endlich doch übereilt.

Immer treu
unwandelbar

Weimar den 13. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Vorliegende Sendung beſteht aus einem Fascikel:

A. Das Concept der Aufſätze, in ziemlicher Ordnung, wie ſolches im Jahre 1828 zu Stande gebracht, von vorn herein ziemlich ausgearbeitet und conſequent. Nach fol. 14 fängt es an, ſchematiſch zu werden. Ausgeführt iſt noch ein Aufſatz über den botaniſchen Garten zu Prag und über die merkwürdige Brücke bey Carlsbad; die Arbeit ſtockt aber alsdann, unter guten Wünſchen und Vorſätzen. Sodann beſteht das Heft aus

B. Einigen Bogen in reiner Abſchrift.

C. Enthält einen Nachtrag, wie ich ſolchen ſo eben aus Böhmen erhalte. Wodurch ſich das Ganze einigermaßen abrundet, und für denjenigen, der ſich mit kritiſchen Überſichten beſchäftigt, nicht ohne Werth ſeyn möchte.

Sollte man es für nöthig finden, die drey Jahrgänge der Monatſchrift und das erſte Vierteljahr der Jahrbücher einzuſehen, ſo würde ſolche gern überſchicken.

Vielleicht wäre, in der jetzigen Epoche, ein freundliches Wort von Berlin her ausgleichend und wirkſam; denn die Geſellſchaft der Naturforſcher hat die Hoffnung, im Jahre 1831 ihre Zuſammenkunft in Prag, vielleicht gar in Wien zu feyern.

Zu vollſtändiger Überſicht hefte ein paar Briefe bey, die ich im Juni und Juli 1829 nach Prag ſchrieb, und mit dem Übrigen wieder zurück erhielt. Auch dieſe beweiſen, daß ich mein altes Metier ruhig fortführe: „Mögliche Vermittelung zur unmöglichen Übereinſtimmung der Erdenbewohner.“

unwandelbar

Weimar den 13. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

222.

An C. F. Zelter.

„Was den freylich einigermaßen paradoxen Titel der Vertraulichkeiten aus meinem Leben Wahrheit und Dichtung betrifft, ſo ward derſelbige durch die Erfahrung veranlaßt, daß das Publicum immer an der Wahrhaftigkeit ſolcher biographiſchen Verſuche einigen Zweifel hege. Dieſem zu begegnen, bekannte ich mich zu einer Art von Fiction, gewiſſermaßen ohne Noth, durch einen gewiſſen Widerſpruchs-Geiſt getrieben, denn es war mein ernſteſtes Beſtreben das eigentliche Grundwahre, das, inſofern ich es einſah, in meinem Leben obgewaltet hatte, möglichſt darzuſtellen und auszudrucken. Wenn aber ein ſolches in ſpäteren Jahren nicht möglich iſt, ohne die Rückerinnerung, und alſo die Einbildungskraft wirken zu laſſen, und man alſo immer in den Fall kommt, gewiſſermaßen das dichteriſche Vermögen auszuüben,

Sievers. Helft uns doch erſt die Bamberger durchprügeln.

Peter. Ihr ſeid ja ſchon zu zwei! Wir müſſen fort. Adieu.

(Ab mit Hund.)

Metzler. Schuften die Reiter! Wenn man ſie nicht bezahlt, thun ſie dir keinen Streich. Sie ſehen aus als hätten ſie einen Anſchlag. Wem dienen ſie?

Sievers. Ich ſoll's nicht ſagen; ſie dienen dem Götz.

Bambergiſche Reiter (an der Thür). Heraus, heraus, wenn ihr Herz habt,

Metzler. Komm! So lange ich einen Bengel habe, fürchte ich ihre Bratſpieße nicht.

(Beide ab.)

Wirth (allein). Sie müſſen ſämmtlich wacker zuſchlagen, wenn jeder die Prügel kriegen ſoll, die er verdient. Das wollen wir nun ganz gelaſſen mit anſehn.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Wald, eine geringe Hütte im Hintergrunde.

Götz. Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, ſonſt übermannt mich der Schlaf. Fünf Tage und Nächte ſchon auf der Lauer. Es wird

ſo iſt [illegible] daß man mehr die Reſultate und, wie wir uns [illegible] ergangene jetzt denken, als die Einzelnheiten, wie [illegible] ich damals ereigneten, aufſtellen und hervorheben werde. Bringt ja ſelbſt die gemeinſte Chronik nothwendig etwas von dem Geiſte der Zeit mit, in der ſie geſchrieben wurde. Wird das vierzehnte Jahrhundert einen Kometen nicht ahnungsvoller überliefern als das neunzehnte? Ja ein bedeutendes Ereigniß wird man, in derſelben Stadt, Abends anders als des Morgens erzählen hören.

Dieſes alles was dem Erzählenden und der Erzählung angehört habe ich hier unter dem Worte: Dichtung begriffen, um mich des Wahren, deſſen ich mir bewußt war, zu meinem Zweck bedienen zu können. Ob ich ihn erreicht habe überlaß ich dem günſtigen Leſer zu entſcheiden, da denn die Frage ſich hervorthut: ob das Vorgetragene congruent ſey? ob man daraus den Begriff ſtufenweiſer Ausbildung einer, durch ihre Arbeiten ſchon bekannten, Perſönlichkeit ſich zu bilden vermöge.

In jeder Geſchichte, ſelbſt einer diplomatiſch vorgetragenen, ſieht man immer die Nation, die Parthey durchſcheinen, wozu der Schreibende gehörte. Wie anders klingen die Mittheilungen der Franzoſen über engliſche Geſchichte als die der Engländer.

So iſt mir auch in der letzten Zeit höchſt merkwürdig geworden der Herzog von St. Simon in ſeinen Memoiren; dieſe ausführlichen Berichte eines

durchaus unterrichteten, Wahrheit liebenden Mannes sind nicht völlig genießbar, wenn man nicht zugibt es ſey ein Duc und Pair der das niederſchreibt. Es iſt jene Zeit die ſich in einem Vornehmen abſpiegelt, der weniger zu gewinnen findet als er zu verlieren befürchten muß."

Vorſtehendes, mein Theuerſter, habe einer verehrten Perſon, auf eine ähnliche Anfrage wie die deine, zu erwidern Pflicht geachtet, und theile dir ſie, als diesmal auch zweckerreichend mit. Man bedenke daß mit jedem Athemzug ein ätheriſcher Letheſtrom unſer ganzes Weſen durchdringt, ſo daß wir uns der Freuden nur mäßig, der Leiden kaum erinnern. Dieſe hohe Gottesgabe habe ich von jeher zu ſchätzen, zu nützen und zu ſteigern gewußt.

Wenn alſo von Schlägen und Püffen die Rede iſt, womit uns das Schickſal, womit uns Liebchen, Freunde, Gegner geprüft haben, ſo iſt das Andenken derſelben, bey'm reſoluten guten Menſchen, längſt hinweggehaucht.

Solche, nach deiner Anfrage, in einem gewiſſen Fall zu ſpecificiren würde mir ſchwer, ja unmöglich fallen; doch will ich mich dir zu Liebe erinnern: daß unſer Schulmeiſter ein ſchwankes Lineal, als ein ſonſt nicht unbrauchbares Majeſtätszeichen, zu führen pflegte, hiemit gab es zu Zeiten ſtrafende und aufmunternde Klapſe. Jedoch war in jenen Tagen kräftiger Pädagogik ſchon ein milderndes Auskunftsmittel

gefunden und deutete auf das was nachher in unſrer Criminal-Juſtiz ſeit Beccaria ſo anmuthig einwirkte: die zu Strafenden waren nämlich genöthigt ein Pfötchen hinzuhalten und mehr oder weniger ſtärkere und wiederholte Klapſe auszudauern. Dieß gab Gelegenheit die Hand wie Mucius Scävola kühn auszuſtrecken und mit unverwandtem Geſichte einen heroiſchen Märtyrerkranz zu erwerben.

Wie es nun mit den zu gewinnenden oder zu verlierenden Flaſchen Champagner auch ausſehen mag, ſo hab ich ſolches nach möglichſter Erinnerung, ſcheinbarſter Wahrheit und vermiedener Dichtung hiedurch bezeugen und vorlegen wollen.

So weit waren wir gekommen als uns ein zwar gefürchtetes, aber durch Hoffnung abgelehntes Übel überfiel; davon dir die Nachricht ſchon zugekommen iſt, welches mein ſchwarzes Siegel leider bekräftigt. Hiebey wirſt du manches zu denken haben, als Mitgenoſſe unſres Denkens und Empfindens.

Verſäume nicht zu ſchreiben wie es um dich ausſieht, wie es zugeht und auch wohl wie dieſes und jenes gelingt. Auch ich verfehle nicht manches zu vermelden, wenn gleich nicht in den erſten Tagen. Und ſomit fahren wir fort gemeinſchaftlich zu handeln und einander davon Kenntniß zu geben, ſo lange es gegönnt.

und ſo fort an

beharrlichſt

Weimar den 15. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

223.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

An dem heutigen feyerlichen Tage, wo Freude ihn wieder erlebt zu haben nur durch einen Trauerflor durchblickt, Ew. Kaiserliche Hoheit schuldigst zu verehren, finde nichts aufrichtender und stärkender als den Gedanken: daß wir bey allen Unfällen, die uns betreffen, sogleich möglichst gefaßt das Auge dahin richten, wo eine wohlüberlegte Thätigkeit glücklich ihren Zweck erreichte.

Und so ist es denn wohl nicht unzeitig zu berichten, daß ein Brief von Kirchnern, geschrieben aus Paris, vor seiner Abreise nach London, die zuversichtliche Hoffnung gibt, er sey auf dem Wege die Absicht seiner Höchsten Gönner zu erreichen, er habe denen ihm von der Natur verliehenen Kräften, auch seiner bisherigen Ausbildung gemäß, den dortigen Aufenthalt redlich benutzt und sey, besonders in der letzten Zeit, mit einer löblichen Freyheit der Umsicht, mit einem kräftigen Eingreifen und Benutzen der ihm gegönnten Gelegenheit begabt worden, wenn die früheren Berichte dagegen eine verzeihliche Unbehülflichkeit in manchen Stücken zu verrathen schienen pp. Höchstdieselben werden das, was ich hier im Allgemeinen niederlege, ausführlicher vernehmen, wenn es schickliche Zeit seyn wird Abschriften der Berichte unterthänigst vorzulegen.

In Bezug auf das Obengelegte darf ich ja wohl noch wiederholend hinzufügen daß, wenn bey großen Unglücksfällen die Betroffenen sich billig zu zerstreuen suchen, doch nicht leicht eine schönere Ableitung gefunden werden kann, als den Geist dahin zu lenken, wo die Menschheit sich in ihrer höchsten Würde zeigt, indem sie das Bessere, Wünschens- und Hoffenswerthe noch verlierenen Kräften und Möglichkeiten zu fördern trachtet.

Gnädigste Verzeihung des Vorgelegten mit erbittend, darf ich die Hoffnung hegen daß Höchstdieselben gar manches und vieles hier nicht Aussprechene Sich selbst entwickeln und von meiner lebenslänglichen Anhänglichkeit sich überzeugen werden. Wie ich denn nichts mehr wünsche, als die mir noch gegebenen Kräfte in der Richtung, welche Höchstdieselben mir vorzeichnen, unwandelbar anzuwenden.

Weimar, den 16. Februar 1830.

224.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erwidere, die angekündigte Sendung über Nürnberg dankbar erwartend, auf die geschehene Anfrage und Anzeigen mit dem Eiligsten: daß ich Ihre Fürsorge um die Entfernung aller Fehler und Mängel aus unserer Ausgabe zu erkennen weiß.

Sternberg und Friedrich Kind sind ganz richtig bemerkt und zu verbessern, auch mögen dem Inhalts-Verblatt gute Ihnen völlige Fertigkeit.

Der schwere Fall, der uns betraf, hält mich außer Stand mehr hinzuzufügen als den aufrichtigsten Wunsch, es möge Ihnen und allem, was Ihnen lieb und werth ist, das Beste zu Theil werden.

Weimar den 18. Februar 1830.

225.

An die Direction des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins zu Eibersfeld.

[Concept.]

Hochwohl- und Wohlgeborne
Insonders hochgeehrteste Herren.

Schon in dem Monat May des vergangenen Jahres ergriffen Sie mit die Ehre, durch gemeldte Übersendung des dritten Generalberichtes, mich Ihrem wichtigen Unternehmen gleichsam zuzugesellen.

Fürwahr ich bin demselben durch den reinsten Antheil verwandt und fühle mich, dankbar, auf manche Weise hierbey gefördert. Denn wenn ich meine Kenntnisse in geognostischer, statistischer, naturwissenschaftlicher und sonstiger Hinsicht erweitert sehe, so muß ich es zugleich für den größten Gewinn achten mit den Vorzügen eines so bedeutenden Mannes, des Herrn Director Schmidt, näher bekannt zu werden. Wie ich denn weitere Nachrichten von dem Gelingen und

Gedeihen der von ihm, so hoch- als kunstgemäß, getroffenen Einrichtungen, durch Ihre Gewogenheit, nach und nach zu vernehmen hoffe.

Möge ein hoffnungsreiches Glück auf! womit ich freulich schließe, sowohl zum Segen Ihres Geschäfts, als der Nation gereichen, mit deren Heil auch Ihr Gedeihen so unmittelbar verflochten ist. Mögen die innern und äußern Hindernisse, mit denen sie zu kämpfen hat, nach und nach beseitigt, und dadurch auch das große planmäßige Unternehmen meiner thuren Landsleute begünstigt und gesichert werden.

Womit ich mich zum gewogten Andenken, bey der bevorstehenden Zusammenkunft, so wie zu ferneren wohlwollenden Mittheilungen angelegentlichst empfohlen wünsche.

Weimar 22. Februar 1830.

238.

An Henriette v. Pogwisch.

[Concept.]

Ew. Gnaden

erwidere dankbarlichst daß Sie, in solchen Tagen und Stunden, unsere literarischen Angelegenheiten haben gedenken wollen und zwar

ad 1) Habe schon heute früh die Memoires de Madame Lowe zurückgesendet; die Bibliothek besitzt sie durch die Gnade der Frau Großherzogin. Les

Souverains behalte für die Bibliothek und nehme den vorjährigen Theil für dieſelbe dankbar an.

ad 2) Montloſier kenne ſchon und bin überzeugt daß ihn jedermann gerne leſen wird.

ad 3) Den 17. und 18. Band von St. Simon werde mir nächſtens erbitten, jetzt bin ich anderweit allzuſehr beſchäftigt. Gleiches gilt vom 9. und 10. Band des Bourrienne und von den Briefen Byrons. Den 16. Band von St. Simon ſendete heut früh ſchon.

ad 4) Die Histoire de France par Bignon werde gleichfalls überſchicken, ich hatte ſie irrthümlich ſchon auf die Bibliothek gegeben, woher ich ſie wieder abfordern laſſe.

Den aufrichtigſten Antheil an dem, uns alle und Sie beſonders betroffenen Unheil trauen Sie mir zu, ohne daß ich deshalb viel Worte mache. Zu danken aber hab ich ausdrücklichſt für die höchſt ſchönen und zugleich lehrreichen Blumen womit Sie meine Zelle zu ſchmücken die Freundlichkeit hatten; ſie ſind das einzige Lebendig-Farbige was in dieſen ſtarren und grauen Tagen mir das Auge ergötzt.

Weimar den 23. Februar 1830.

227.

An C. E. F. Weller.

Hiebey folgen die ſechs Holzquittungen zurück.

Haben Sie ja die Gefälligkeit, mein Werthеſter, mich die Genеſung des guten Bibliothekars baldigſt

wiſſen zu laſſen, ich nehme den aufrichtigſten Theil daran. Auch ſoll es mir recht angenehm ſeyn wenn die Tagebücher bald einlangen.

Wenn unſer gnädigſter Herr an der jenaiſchen Bibliothek Gefallen finden, ſoll es mich ſehr erfreuen; ich bin überzeugt, daß Sie das Mögliche dazu beytragen werden.

Ihnen und den lieben Ihrigen das Beſte wünſchend

ergebenſt

Weimar den 24. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

228.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie nun wohl, mein Theuerſter, die Gefälligkeit haben zu erſuchen, wie ſich mit dem jungen Kaufmann die Angelegenheit wegen der Gypsbüſten abthun läßt. Man würde nach beyliegendem Catalog auf die Abtheilung A, Antike Gypsabgüſſe, reflectiren. Nr. 1 iſt ausgeſtrichen und fällt alſo wohl weg. Aus der 2ten Abtheilung wäre Nr. 31. 32. und 34 in den Handel mit einzuſchließen. Sie kennen dieſe Gegenſtände und werden ſie billig ſchätzen, und bis auf Ratification gefällig abſchließen.

Mit den beſten Wünſchen und Grüßen

treu ergeben

Weimar den 26. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

229.

An Friedrich v. Müller.

Den ſo wohl gerathenen franzöſiſchen Aufſatz über die Gedichte Ihro Majeſtät des Königs, finde nicht unter meinen Papieren und kehre zu jener Äußerung zurück, daß ich glaube ſolchen ſchon Ew. Hochwohlgeboren wieder zugeſtellt zu haben. Ich erinnere mich freylich nicht mit welchen andern Papieren. Haben Sie die Güte nochmals bey ſich nachzuſehen; es bey mir zu thun werde nicht ermangeln.

Der verlangte Globe folgt hiebey. Der Aufſatz iſt freylich ſehr ſtark: eine Kriegserklärung welche die Exiſtenz der Bourbons in Zweifel ſtellt. Den Erfolg haben wir in der Ferne ruhig abzuwarten. Dagegen mit Verlangen der unternommenen intereſſanten Arbeit entgegen ſehe.

In treuer Theilnahme und Mittheilung

Weimar den 26. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

230.

An C. L. v. Knebel.

Du haſt mir, mein alter würdiger Freund, ſoviel Gutes und längſt Geſchätztes durch deine Sendung wieder zu Sinn gerufen, wofür ich nicht genug danken kann. Der Aufſatz über das Leben und die Weisheit des Epikur iſt anmuthig überzeugend, die Betrach-

einem sauer gemacht, das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl sein lassen. (Er greift nach dem Becher.) Wieder leer! — Georg! — So lange es daran nicht mangelt und an frischem Muth, sollen Herrschsucht und Ränke mir nichts anhaben. — Georg! — Schickt nur, Pfaffen, euern gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immer zu! Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht? Georg! Georg!

Dritter Auftritt.

Göz. Georg

mit Panzer und Blechhaube eines Erwachsenen gerüstet.

Georg. Gestrenger Herr!

Göz. Wo steckst du? Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Mummerei? Komm her, du siehst gut aus. Schäme dich nicht, Junge! Du bist brav! Ja, wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hannsens Küraß.

Georg. Er wollt' ein wenig schlafen, und schnallt' ihn aus.

Göz. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Zürnt nicht! Ich nahm ihn leise weg, und legt' ihn an, band mir die Pickelhaube fest und

tung gründlich und die Zeugniſſe der Vorfahren am rechten Orte.

Ich hatte einmal früher unternommen Lukrezen als Römer in ſeinen Tagen, 60 Jahre vor Chriſto, in Betracht zu ziehen, ihn gegen die wilde Zeit und ſeinen unruhigen Freund Memmius hinzuſtellen und möglichſt anſchaulich zu machen, wie er ſich, dem Geiſt und den Umſtänden nach, in die Epikuriſche Philoſophie ſo entſchieden flüchten mußte. Mit aller Bemühung aber hätte man doch nur wenige Data zuſammengebracht, das Meiſte hätte man dazu pragmatiſiren, oder, wenn du willſt, dichten müſſen und ſo ließ ich die Vorarbeit liegen und überzeuge mich um deſto mehr, daß der Weg, den du eingeſchlagen haſt, der rechte ſey.

Der große Werth des Gedichtes, als ausgeführte Zuſammenfaſſung der ganzen Lehre, tritt meines Bedünkens in der neuſten Zeit erſt recht hervor, nachdem uns von Epikur ſelbſt verfaßte Stellen aus den pompejaniſchen Grüften mitgetheilt worden. Sie ſind unerfreulich zu leſen, man muß ſie erſt aus Lukrezens Gedicht gleichſam erklären. Haben doch die Alten ſelbſt, die um ſo viel näher ſtanden, ſeinem Styl nichts abzugewinnen gewußt. Es iſt alſo ſehr wohlgethan, was die Lehre betrifft, ſich an das Gedicht zu halten und ſein Leben auf die Weiſe, wie du es gethan, in ſeiner naiven Reinlichkeit darzuſtellen. Eine neue Ausgabe deiner ſo ſchätzenswerthen Überſetzung

kommt übrigens wohl zur rechten Zeit, da die Franzoſen ſelbſt, gründlich und umſichtig, mit der Philoſophie der Alten in den neuſten Tagen ſich zu benehmen anfangen und ihr manche eigene Anſicht abzugewinnen ſuchen.

Fahre fort im möglichſten Wohlbefinden dieſe nächſten Tage dem Frühling entgegen zu dulden, dabey mein aufrichtiger Wunſch iſt, dir und den Deinigen möge jetzt und künftig das Wünſchenswertheſte zum Antheil gelangen.

treulichſt

Weimar den 27. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

231.

An C. W. Göttling.

Am heutigen Morgen konnte mir nichts angenehmer entgegen kommen als ein Schreiben von Ihrer werthen und verehrten Hand, unveränderten Sinn und Geſinnung darlegend und von Ihrer Wiederherſtellung das beſte Zeugniß ablegend. Möge ſich Ihre Geſundheit bey dem herannahenden Frühjahr wieder vollkommen befeſtigen, zum Heil Ihrer Studiengenoſſen und Ihrer ſämmtlichen Mitbürger, welche bey der Gefahr, in der Sie ſchwebten, Hochſchätzung und Antheil auszuſprechen nicht ermangelten, die an guten und geſunden Tagen eines werthen Mannes oft im Buſen zurückbleiben.

Das bedeutende Büchlein, für welches ich ſchönſtens danke, ſoll uns bey der nächſten Unterhaltung zum Texte dienen und mir Gelegenheit zu ſchönen Aufklärungen gewähren.

Da Sie nach einer Überſetzung des griechiſchen Büchleins über Farbe ſich erkundigen, nehme ich mir die Freyheit meine geſammte Farbenlehre, beſonders aber den zweyten Theil Ihnen zuzueignen. Solcher Verſuch findet ſich darin. Wie ich denn gerade die erſten Kapitel über griechiſche und römiſche Äußerungen, in dieſem, den Augen ſo klaren, dem Sinne ſo ſchwierigen Fache beſtens empfehlen möchte. Dem Kenner des Alterthums ſind gewiß mehrere Stellen gegenwärtig, die über die Trefflichkeit der Anſchauung eines unmittelbaren Denkens jener Zeit gewiß manchen erfreulichen Aufſchluß geben; ich konnte nur mit Beyhülfe des guten Riemers im Allgemeinen hinweiſen, was und wie allenfalls etwas zu leiſten wäre.

Die geneigte Fortſetzung Ihres Antheils an der Herausgabe meiner Werke gereicht mir zur größten Beruhigung. Es wäre doch recht hübſch wenn wir die 40 Bände auf dem Repoſitorium zuſammen ſtehen ſähen; ich würde mit Dank anerkennen, was ich nicht hoffen durfte. Alles Gute!

Treu ergeben

Weimar den 27. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

232.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende das mir anvertraute Manuſcript alſobald dankbarlichſt zurück, und muß es als ſehr gelungen anſprechen. Der erſte Paragraph verdient vielleicht noch einige Prüfung; es iſt immer das Schwerſte in eine ſolche Angelegenheit hineinzukommen; an der Folge wüßte durchaus nichts zu erinnern. Der Hauptgedanke iſt klar und doch mit aller Zartheit ausgeſprochen, deshalb ich nur um eifrige Fortſetzung dieſes Unternehmens zu bitten habe.

Mich angelegentlichſt empfehlend das Beſte wünſchend.

gehorſamſt

Weimar den 28. Februar 1830. J. W. v. Goethe.

233.

An F. W. Riemer.

Wollten Sie wohl, mein Werthеſter, den beykommenden Band meiner Werke gefälligſt durchſehen, ob vielleicht dabey einiges zu erinnern wäre. Möchten Sie zugleich auf die bisher beobachtete Orthographie Rückſicht nehmen, ſo würde die Gleichförmigkeit mit dem Übrigen deſto eher herzuſtellen ſeyn; es gehört dieſer Band zur letzten Lieferung die ich Oſtern abzuſenden mich glücklich fühlen werde.

treulich

Weimar den 28. Februar 1830. G.

234.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Könnte man wohl ein königlich niederländiſches Privilegium auf die Gottheiſchen Werke, wie man eins gnädigſt für Luxenburg, als bezüglich auf das geſammte Deutſchland, erhalten hat, auch für das ganze Königreich erlangen inſ. des Briefwechſels mit Schiller? Von dem angekündigten und wohl ſchon vorgerückten Nachdruck der eigentlichen Schilleriſchen Werke iſt hier die Rede nicht.

Weimar den 2. März 1830.

235.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Hiemit ſey ſchriftlich nachgefragt wie du dich befindeſt, und wie es mit dem Trauerblatte des Chaos ſteht?

1) Haſt du ſchon Auswahl und Anordnung beliebt?

2) Was ſagſt du zum Vorſchlag daß man mehr Exemplare drucken laſſe und jedem Intereſſenten deren drey einhändige um damit nach Belieben zu ſchalten?

3) Ein nicht allzubreites ſchwarzes Bändchen wäre wohl auf alle vier Seiten anſtändig.

Weiter wüßt ich nichts als leidliches Wohlſeyn zu wünſchen.

Weimar am 2. März 1830.

236.

An C. F. Zelter.

Du biſt ſehr freundlich, daß du mich in dieſen Tagen aus meinen Einſamkeiten nach dem lebhaften Berlin verſetzeſt und mir ein Zeugniß deines unerſchütterlichen Muthes gibſt, einen ſolchen vorſpukenden Geiſterzug mit Faſſung anſchauen zu können. Das iſt denn das Theater am Ende des erſten Drittels des neunzehnten Jahrhunderts! Die Deutſchen wollen doch am Ende den Franzoſen an Abſurdität nicht nachſtehen. Die Berliner ſind aber freylich ſo lebereich, daß ſie die Hingehenden und Hingegangenen wohl können vor ſich aufmarſchiren ſehen. Ich ſchätze dich glücklich daß du dergleichen getroſt mit hinnehmen kannſt und eine Flaſche Wein dich glücklich wieder herſtellt.

Von den Berliner Zeitungsſchreibern iſt die Aufmerkſamkeit allzugroß daß ſie mich, bey lebendigem Leibe, zum indiſchen Weiſen promoviren wollen; der Fall war indeſſen völlig von der Art wie die, von denen du erzählſt, und ich habe allerdings wohlwollenden Dämonen Dank zu ſagen, daß das Übel ohne irgend eine Beſchädigung ablief. Dagegen bedaure um ſo aufrichtiger den trefflichen Niebuhr in Bonn, der eine Art Verluſt erlitten, von dem man ſich kaum wieder herſtellt.

Die franzöſiſchen Memoiren ſo wie Le Globe und Le Temps habe ich auf einige Zeit beſeitigt. Es fällt einem doch einmal auf daß das alles einen gar nichts angeht, daß man von dem Vergangenen ohngefähr ſoviel weiß als ein anderer auch, und daß man durch die Kenntniß deſſen, was der Tag bringt, nicht klüger und nicht beſſer wird.

Heute haben wir hohen Barometerſtand, congruirenden Oſtwind, erheiterten Himmel, Sonnenſchein, und ſo regt ſich wieder Glaube und Hoffnung an und auf die Natur, da denn die Liebe nicht ausbleiben wird. Seit acht Wochen beſchäftige ich mich ununterbrochen mit einer Arbeit die mir Freude macht und Euch auch Freude machen ſoll; dazu ſchöpf ich nun friſchen Athem und denke noch vor Oſtern abzuſchließen, um mich wieder mit neuer Geſchäftigkeit zu belaſten. Bey dir kann's auch nicht abreißen und ſo mag denn das Weitere folgen.

Vorſtehendes liegt ſchon einige Tage und ich frage vor allen Dingen an: ob Ihr am 2ten d. M. auf einmal klaren Himmel, bey ungewöhnlich hohem Barometerſtande und ſcharfem Oſtwind hattet? wie es wahrſcheinlich iſt. Dieſe Witterung dauerte einige Tage und iſt auch heute mit jener erſten, wenn auch nicht völlig, doch einigermaßen zu vergleichen.

Alsdann ſollſt du vielen Dank haben daß du fleißig ſchreibſt und mich freundlich heimſucheſt; beſonders freuen mich deine peripatetiſchen Didaskalien,

wo du, aus dem Stegreife, lakoniſch-tüchtige Lehren austheilſt. Es iſt wahr: wenn man reden mag, ſo kann man gewiß ſeyn ſich wiederholt zu hören.

Auch haſt du ganz recht dir den Begriff von Napoleon nicht nehmen zu laſſen; es hat uns zu viel gekoſtet dahin zu gelangen, als daß wir ihn um der Hänſe willen aufgeben ſollten. Die Mémoires de Bignon ſind daher intereſſanter für uns zu leſen. Ein ernſter Diplomat, der den Helden und Herrſcher zu ſchätzen weiß, nach deſſen großen Zwecken wirkte und ſich des Vergangenen und Geleiſteten mit Anſtand erinnert.

Gegenwärtiges dictir' ich unter dem feyerlichen Glockengeläute, welches zum kirchlichen Trauerfeſte ruft; es iſt genug geſagt um dir meinen Zuſtand fühlbar zu machen. Auch die Weimariſch poetiſch Verbündeten haben ſich, in dem bekannten wöchentlichen Blatte, zu ſtiller Feyer vereinigt. Ein Exemplar liegt bey; du wirſt es mit Antheil aufnehmen und leſen.

Hierauf wüßte weiter nichts zu ſagen als: daß ich manches Gute, Muntere, Tüchtige von dir unabläſſig zu vernehmen hoffe; laß es nicht daran fehlen; dein Flügelpferd bringt mir immer eine gute Stunde.

und ſo fortan!

Weimar den 7. März 1830. J. W. v. Goethe.

237.

An C. G. Börner.

[Concept.] Weimar den 7. März 1830.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit bey der den 15. März eintretenden Auction, deren Catalog unter Nr. XXII mir zugekommen iſt, nachverzeichnete Blätter zu erſtehen, inſofern ſie um billige Preiſe weggehen, ſowohl in Betracht des innren Werthes als der Güte der vorliegenden Abdrücke.

Fl.	Nr.	
2		Hans Bohl v. Mecheln, von dieſem Künſtler wünſche nur eine Nummer um ſeine Art mehr kennen zu lernen, alſo entweder eine oder die andere nach Gutdünken.
	24.	
	25.	
	26	
	29	
9.	202.	Auguſtinus Venetus.
10.	209.	St. della Bella.
—	212.	Bloemaert.
11.	224.	Raphael dieſes Blatt könnte etwas theurer als billig bezahlt werden.
13.	259.	Hirſchvogel.
16.	316.	Wieger.
17.	327.	Anonym.

Fl. Nr. Zeichnungen.

17. 330. } beide wenn ſie nicht allzuhoch ge-
— 331. } trieben werden.
— 332. Cambiaſi
ebenfalls um leidlichen Preis.
18. 334. Unbekannt.

Kupferſtiche.

18. 340. Friedrich Müller.
19. 361. Zuccarro.
29. 549. Drevet.

238.

An Pierre Jean David.

[Concept.]

Um bald möglichſt, mein werthgeſchätzteſter Herr, Ihnen für die überraſchende Sendung ſchönſtens zu danken, bedien ich mich meiner Mutterſprache, da ich mich in der Ihrigen nicht ſo bequem auszudrücken fähig bin; Sie finden in Ihrer Nähe gewiß einen Freund, der Ihnen meine Geſinnungen treulich dolmetſcht. Herr Deſchamps, dem ich mich vorläufig beſtens empfehle, übernimmt ja wohl freundlich ein ſolches Geſchäft.

Laſſen Sie mich alſo ohne Übertreibung ſagen: daß Ihre wichtige Sendung wahrhaft Epoche in meinem häuslichen und Freundes-Kreiſe gemacht hat, doppelt und dreyfach erfreulich, weil wir zugleich mit

holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wieſe und zog's aus.

Götz. Und hiebſt um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen ſein. — Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen ſprang er auf und ſchrie mir zu, daß ihr rieft. Da wollt' ich den Panzer ausſchnallen, da hört' ich euch zwei dreimal. — Da verknötelt' ich die Riemen an der Haube, und da bin ich nun.

Götz. Geh! Bring' Hannſen die Waffen wieder, und ſag' ihm, er ſoll bereit ſein, ſoll nach den Pferden ſehn.

Georg. Die hab' ich recht ausgefüttert, und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufſitzen wenn ihr wollt.

Götz. Fülle mir den Becher nochmals, gib Hannſen auch einen, ſag' ihm, er ſoll munter ſein, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick, meine Kundſchafter ſollen zurückkommen.

Georg. Ach, geſtrenger Herr!

Götz. Was haſt du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal, Georg, wenn wir Kaufleute fangen, und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal? Das habt ihr ſchon oft geſagt; oh, dießmal! dießmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verſchoſſ'nen Bolzen wieder holen.

neuen Anſichten uns die ſchönen Zeiten vergegenwärtigt ſehen, wo wir des Vorzugs genoſſen Sie bey uns zu beſitzen.

Wenn Sie ſich, mein Geehrteſter, lebhaft erinnern, wie ſehr ich mich an den drey Profilen vorzüglicher Männer erfreute, die Sie mir dazumal mitbrachten, ſo werden Sie wohl mitempfinden, welches hohe Intereſſe die nunmehr geſendete reichhaltige Sammlung für mich haben muß. Den phyſiologiſchen und kraniologiſchen Lehren Lavaters und Galls nicht abgeneigt, fühl ich das lebhafteſte Bedürfniß, ſolche Perſonen, deren Verdienſte mir auf irgend eine Weiſe bekannt geworden, auch individuell im Bilde näher kennen zu lernen und die Geſtalt mit dem Werke, mit der That vergleichen zu können. Und wer kann einen ſolchen Wunſch eher befriedigen als der Bildhauer, der, bey einem rein-lebendigem Blick in die Natur, einer vollkommenen Technik Meiſter iſt, um dasjenige, was er angeſchaut und aufgenommen hat, unmittelbar wieder uns vor Augen zu ſtellen? Als einen ſolchen haben wir Sie kennen lernen, als einen ſolchen beweiſen Sie ſich in dieſen vielfachen, durch mehrere Jahre hindurch gefertigten Bildniſſen.

Hiebey ſcheint mir höchſt merkwürdig, daß jedes Geſicht, gleichſam in ſeiner eigenen Art, durch eine andere Behandlung ausgeſprochen worden; die kindlich glatte der Delphine Gay und die mannichfaltig geſchmackvoll umgebene M. L'escot ſcheinen von zwey

verſchiedenen Händen zu ſeyn. Ein Gleiches würde von Alten und Jungen und von beiden unter ſich wohl durchgeführt werden können.

Höchſt angenehm war mir's, Poeten, Künſtler, Schriftſteller, deren Arbeiten und Namen mir mehr oder weniger bekannt ſind, hier im Bilde zu ſehen und in ihren Zügen und Mienen das Complement ihrer Werke mir auszuführen. Gar manches wäre hierüber zu ſagen, und mehr wird zu ſagen ſeyn, wenn ich mit einer ſo anſehnlichen und trefflichen Geſellſchaft mich näher werde bekannt gemacht und mich derſelben näher befreundet haben.

Nun aber laſſen Sie mich vermelden: zu welcher Freude und Beruhigung uns ein Brief des Herrn Grafen Reinhard dieſer Tage gereicht, durch welchen wir erfahren: die Form meiner, mit ſo großem Fleiß und anhaltender Aufmerkſamkeit hier am Ort gefertigten Büſte ſey glücklich bey Ihnen angelangt, auch der Ausguß derſelben wohlgerathen aufgeſtellt.

Wenn Sie von dem Intereſſe überzeugt ſind, welches ſowohl ich als meine Freunde, unter welchen der vorzüglich talentreiche Ober-Baudirector Coudray zu nennen iſt, an Ihrer Arbeit genommen, wie ſehr wir ſolche zu ſchätzen gewußt; ſo wird Ihnen nicht entgehen, welche Sorge uns die Verzögerung des Transportes machen müſſen, und wie ſehnlich wir nach der Nachricht verlangt, die uns nun durch jenen würdigen Freund zugegangen, der, in entſchiedenen

Ausdrücken, die größte Zufriedenheit mit einem Werke zu erkennen gibt, das um ſo mehr den Beyfall der Kenner und die Theilnahme des Publicums verdienen wird, als dergleichen vollgültige Zeugniſſe einer glücklich gelungenen Ähnlichkeit dem kunſtmäßig Dargeſtellten auch die höchſte Annäherung an Natur und Wirklichkeit bezeugen und begründen.

Hier will ich abbrechen, um gegenwärtiges Blatt nicht zu verſpäten, und Sie, mein Theuerſter, nur dringend gebeten haben, den vorzüglichen Männern, die mich durch Zuſendung ihrer Werke beehrt, vorläufig verpflichteten Dank abzuſtatten. Herrn Deschamps erſuche beſonders zu verſichern, daß er mir durch ſeine Vorrede ein großes Geſchenk verliehen, indem ich, auf den Gang der neueren und erneuten Literatur Frankreichs höchſt aufmerkſam, einen durch ihn mit großer Mäßigkeit und Umſicht eröffneten Überblick mir zu Nutzen mache, welches um ſo eher geſchehen kann, als ich den Inhalt dieſes ſchönen Aufſatzes mit meinen Überzeugungen zuſammentreffend, ſie erweiternd und beſtärkend finde.

Weimar den 8. März 1830.

239.

An C. G. F. Weller.

[Concept.]

So angenehm mir die Sendung der Tagebücher ſeyn mußte, ſo tief empfand ich die Nachricht daß

das Befinden unſeres theuren Herrn Bibliothekars ſich wieder verſchlimmert habe. Laſſen Sie mich ja, wertheſter Herr Doctor, mit jeder Gelegenheit vom jedesmaligen Zuſtande ſichere Nachricht erhalten. Das Beſte treulich wünſchend.

Weimar den 10. März 1830.

240.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Durch ein wunderlich Verſehen, mein Theuerſter, iſt, auf der letzten Seite beykommenden Büchleins, Ihre Überſetzung verſtümmelt gegeben, indem die 4te und 5te Zeile ausgelaſſen worden. Hätten Sie die Gefälligkeit ſie mir aus Ihren Papieren zu Gunſten der Octavausgabe mitzutheilen, da ſich das Blatt unter den meinigen verſteckt hat. Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 10. März 1830.

241.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erſuche freundlichſt um nähere Beſtimmung des, Herrn Grafen Reinhard gegenwärtig allenfalls zu gebenden Titels. Vielleicht iſt Ihnen auch die Wohnung bekannt wohin ich einen Brief adreſſiren würde, den ich nach langem Zaudern endlich auszufertigen unternommen.

Nächſter Mittheilung des fortgeſetzten, gewiß wohl gerathenden bedeutenden Aufſatzes entgegen ſehend.

So eben trifft Ihr gefälliges Billet bey mir ein, und bitte nur vorläufig Herrn v. Gagern den beſten Dank zu ſagen; die gegebene Kenntniß reicht ſchon weit aus und verſetzt unſern Zuſtand in's Deutliche. Herr v. Gagern Sohn wird auch in der Folge eine gefällige Theilnahme nicht verſagen.

Der Brief des Herrn Miniſters iſt mir wie alles, was von ihm kommt, höchſt bedeutend; er ſpricht ſo immer von innen heraus und bleibt ſich ſelbſt gleich wie nicht leicht jemand.

Mich beſtens empfehlend und alles Gute wünſchend.

gehorſamſt.

Weimar den 11. März 1830. J. W. v. Goethe.

242.

An Henriette v. Pogwiſch.

[Concept.]

Ew. Gnaden

erlauben daß ich gerade dem Vorſtehenden gegenüber, zu beſſerm Verſtändniß, mich zu folgendem bekenne:

Haben Sie die Güte mir die fraglichen Samen anzuvertrauen, und ich will damit verfahren als wenn es meine eigene Angelegenheit wäre, auch Ihnen die Hälfte der Pflanzen, inſofern man über die Gärtner Herr werden kann, ſehr gern zugeſtehen.

Sollte zum Schluß irgend etwas auszugleichen ſeyn, ſo würden wir mit manchen angenehmen Kindern des Pflanzen- und Blumenreiches jedenfalls aufwarten können. Vorläufig ſchönſtens dankend mich beſtens empfehlend.

Weimar den 11. März 1830.

243.

An J. F. v. Cotta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

theile hiernächſt einen Auszug mit aus einem Briefe des Herrn Miniſter v. Gagern, Darmſtadt den 8. März 1830. Die Stelle iſt aus einem Schreiben ſeines Herrn Sohns vom Haag. Dieſelben werden ſelbſt daraus entnehmen wie wenig Bedeutendes hier zu erwarten iſt. Eine Ausdehnung des uns zu Gunſten meiner Werke auf Luxenburg gegebenen Privilegiums gleichfalls auf den Briefwechſel erſtreckt, würde wohl zu erlangen ſeyn. Sollten es Ew. Hochwohlgeboren für räthlich halten, ſo könnte deshalb die nöthigen Schritte thun. Ein Privilegium auf das ganze Königreich ſteht nicht zu hoffen. Das ungünſtige Urtheil über den Nachdruck der Schilleriſchen Werke gibt vielleicht einige Beruhigung.

Womit ich, die Abſendung des Gegenwärtigen nicht aufzuhalten, in Hoffnung mein Letztes unter'm 13ten Februar ſey zur guten Stunde in Ihre Hände

gekommen, Denenſelben und der verehrten Frau Gemalin mich zum allerſchönſten empfehlend, weiteren geneigten Mittheilungen entgegen ſehe.

Weimar den 12. März 1830.

244.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

[12. März 1830.]

Durch Ihre geneigte Vermittelung, verehrter Freund, bereitet ſich Demoiſelle Jacobi nach Paris zu gehen, und ich gedenke dabey heut an meine Sünde, ſo lange eine Antwort ſchuldig geblieben zu ſeyn.

Hiernächſt habe ich alſo zu geſtehen, wie ich, ſeit dem neuen Jahre, mich für inſolvent erklären müſſen und meine Freunde zu bitten habe, mir einen billigen Accord auf geringere Procente nicht zu verſagen.

Zur Entſchuldigung möge dienen: daß die letzte Lieferung meiner Werke zu Oſtern in den Druck gebracht werden ſoll, daß Arbeiten bisher zurückgeſchoben, nunmehro unvermeidlich herandringen; wozu denn noch der unglückliche Fall unſrer Frau Großherzogin-Mutter ſich geſellte, der uns in banger, immer wachſender Sorge ſchwebend hielt und zuletzt in höchſt peinliche Trauer verſetzte. Ein ſolcher geiſtlähmender Zuſtand wird nun noch verſchlimmert, indem ſich ſo viel Äußeres und Geſchäftliches hervorthut, und ſo manches im Alltagsleben und Thun gefordert wird,

daß man zuletzt nicht mehr weiß, ob man ſich noch ſelbſt angehört.

In bedeutender Anzahl liegen die ſeit einem Vierteljahr angekommenen Briefe, zwar in guter Ordnung geheftet, aber eben deßwegen als eine deſto bedrohlichere Schuldenmaſſe, aus der man ſich nicht retten kann, ohne, wie ſchon geſagt, ſeine Inſolvenz zu erklären.

Wenn ich daher der freundlich anfragenden Dame nicht geantwortet, ſo werden Sie die Güte haben, auch dieſe zum Concurs einzuladen. Zuerſt lag mir das Hinderniß einer ſchicklichen Erwiderung in dem Zweifel: was ich etwa bey dieſer Gelegenheit zu ſagen hätte, und dann kam noch die Forderung der franzöſiſchen Sprache hinzu, vor der ich, wenn vom Schreiben die Rede iſt, immer zurückweiche. Bedenk ich nun, daß ſeit ſechzig Jahren Überſetzer, Extrahenten und ſonſtige Nachbilder meiner Arbeiten ſich ganz nach Belieben bedienen, ohne daß ich deßhalb weder ab- noch zurathen können, ſo fühl ich mich ermuthigt, den verehrten Freund auf's dringendſte zu bitten: auch hier ſein Beſtes zur Ausgleichung zu thun.

Demoiſelle Jacobi geht ungefähr ab wie ſie gekommen iſt. Die Natur gab ihr klare Einſicht in die Perſönlichkeiten und ſonſtige Verhältniſſe der weltlichen Dinge, dabey ein feſtes Beharren auf ſich ſelbſt und ihren Begriffen; dagegen aber verſagte ſie ihr alle Anlage zu einer liebevollen Nachſicht, wodurch

man geneigt wird ſich in andere zu ſchicken, daher ſie denn wohl zu dulden nicht aber ſich zu fügen weiß. Ich habe ihr in den letzten Tagen ihren Zuſtand deutlich zu machen geſucht, das mag gelungen ſeyn; wo aber ſoll die Sinnesänderung herkommen, von der ganz allein für die Zukunft einige Hoffnung zu faſſen wäre. Möge ſie die Vortheile nicht verſcherzen, welche die ihr angekündigte Situation anbietet und verſpricht.

Nun aber habe ich auch mich vorzüglich zu erfreuen, daß mein Bild, durch David aufgeſtellt, Ihre Zuſtimmung erhalten hat; es muß mir höchſt erwünſcht um der Sache, um des Manns willen ſeyn, der, wie natürlich, großen Werth auf Ihr Zeugniß legt und ſich deſſen höchlich rühmt. Ein ſolches Unternehmen muß gelingen, wenn man es billigen ſoll; eine weite Reiſe, eine Arbeit in großem Maßſtab, viel verwendete Zeit, ſchwieriger und gefährlicher Transport und was ſonſt für Chancen dazwiſchen traten und treten können, das alles verdient als Lohn die Zuſtimmung der Einſichtigen und den Beyfall der Menge.

Höchſt geſchickt und gewandt iſt unſer Künſtler auch im Kleinen, dieß bezeugen eine Anzahl Medaillons, die er mir eben ſendet. So viele oft genannte und gerühmte Menſchen, in ihren wohl empfundenen Individualitäten porträtirt, vor ſich zu ſehen, iſt höchſt erfreuend und belehrend.

Ihrer Frau Tochter hab ich nur mit Bedauern zu erwähnen: die hieſige Lage konnte ihr freylich keine Zufriedenheit geben, kaum wird ſie ſolche anderswo finden. Vermuth ich richtig, ſo iſt die Trennung von ihrem Gemahl ihr das Peinlichſte.

Gegenwärtiges dachte ich Demoiſelle Jacobi mitzugeben, doch verzieht ſich ihre Abreiſe, und ich ſende es voraus. Gedenken Sie mein, verehrter Mann, in alter Liebe und Freundſchaft. Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlin auf's beſte, und ſo darf ich wohl zum Schluß hinzufügen: wie ich mit aufrichtigem Antheil vernehme, daß Ihr Herr Sohn, an ſeiner bedeutenden Stelle, ſich verdiente Gunſt bey ſeinen Vorgeſetzten zu erwerben weiß.

and so for ever!

Weimar den 11. März 1830. Goethe.

245.

An W. Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

vermelde hiedurch ungeſäumt daß die unter dem 4. März angekündigte Sendung zu rechter Zeit angekommen, auch der 40ſte Band der neuen Ausgabe im Original abgegangen; die übrigen werden zunächſt folgen.

So wie denn auch, mit jenem, die fünf Bände der ſechſten Lieferung, zum Behuf der Octavausgabe revidirt, den 10. März zugleich überſchickt worden.

Göz. Das nächstemal, Georg. Du sollst erst ein Wamms haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Georg. Nehmt mich mit. Wär' ich neulich dabei gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

Göz. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an den Kopf, und einer von den Fußknechten hub sie auf, weg war sie! Gelt, ich weiß?

Göz. Erzählen dir das meine Knechte?

Georg. Wohl, dafür pfeif' ich ihnen auch wenn wir die Pferde striegeln allerlei Weisen, und lehre sie allerlei lustige Lieder.

Göz. Du bist ein braver Junge!

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Göz. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine theure Zeit werden. Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen und verfolgen. Geh, Georg, gib Hannsen seinen Küraß wieder, und bring' mir Wein. —

(Georg ab.)

Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. — Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Nur in dem 29. Bande hab ich noch Folgendes zu bemerken: auf der letzten Seite 344 ſind zufällig bey der deutſchen Überſetzung des lateiniſchen Gedichtes zwey Zeilen, die vierte und fünfte, ausgelaſſen, welche auf beykommenden Manuſcript eingeſchaltet und vorgezeichnet erſcheinen und in der Octavausgabe nachzubringen wären.

Ew. Wohlgeboren haben an dem wichtigen Geſchäft, dem ich meine letzten Jahre zu widmen hatte, einen ſo fortdauernden als gründlichen Antheil genommen, deshalb ich denn überzeugt bin daß Sie den großen, vor kurzem erlittenen Verluſt nicht ohne Mitempfindung vernehmen würden. In meinen Jahren fällt es freylich ſchwer ſich gegen ſolche Entbehrungen herzuſtellen.

Möge Ihnen und den werthen Ihrigen alles Gute dauerhaft bereitet ſeyn.

Weimar den 13. März 1830.

246.

An J. H. Meyer.

Inliegendem gemäß, mein Theuerſter, habe dem jungen Kaufmann nach dem eingereichten Verzeichniſſe abgenommen: die von Ihnen, Seite 3, bezeichneten 12 Gegenſtände, wie noch drey andere, Seite 5 und 6. Ich habe ihm für alles 36 rh. Currentgeld verwilligt und auszahlen laſſen.

Wollen Sie dieſes höchſten Orts vermelden und ob vielleicht Ihro Königliche Hoheit noch einiges auszeichnen und aus der Separat-Kaſſe wollten bezahlen laſſen. Der Adler nimmt ſich überall gut aus wo man ihn hinſtellt; auch iſt der kleine Nachtigall-Fütterer immer ein artiges Bildchen. Vielleicht finden Sie noch einiges Andere werth behalten zu werden, doch ſey das alles höherem Ermeſſen anheimgeſtellt da ich von meiner Seite das vorerſt Räthliche gethan habe.

Mögen Sie Morgen Mittag mit mir ſpeiſen ſo läßt ſich das Nähere beſprechen. Zahn von Berlin iſt angekommen, ich würde ihn zu uns einladen; er verdient eine freundliche Aufnahme, und wir erfahren, bey dieſer Gelegenheit, manches aus der kunſt- und gewerkreichen Königſtadt.

Das Beſte wünſchend

treu angehörig

Weimar den 13. März 1830. J. W. v. Goethe.

247.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.]

Ew. Kaiſerlichen Hoheit bey ſchuldiger Rückſendung des gnädigſt mitgetheilten Heftes hiedurch zu vermelden, daß die Behörden, welche vorzüglich bey dieſer Gelegenheit intereſſirt ſind, großherzogliche Kammer,

Hofamt und Ober-Baubehörde, ſich's zur Angelegenheit machen werden, dieß bedeutende Ereigniß mehr aufzuklären und ſich darüber zu berathen.

Weimar den 14. März 1830.

248.

An Johann Carl Wilhelm Zahn.

Ew. Wohlgeboren

werden, wie ich wünſche, den Überbringer dieſes, Herrn Schmeller, einen glücklichen Porträtzeichner, freundlich aufnehmen, und ihm einige Stunden ſchenken, damit Ihr werthes Bild, in einer bey mir vorhandenen bedeutenden Sammlung von fremden und einheimiſchen vorzüglichen Perſonen, uns zurückbleibe, wenn wir Sie auf der vorhabenden Reiſe mit unſern beſten Wünſchen begleiten werden.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 14. März 1830. J. W. v. Goethe.

249.

An Philipp Jacob Marſtaller.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche, bey nunmehr eingetretener milder Witterung, mir abermals zwanzig Bouteillen Dry Madeira, von der Qualität des im vorigen Jahre überſendeten,

baldigſt zu überſchicken und einer alſobaldigen Bezahlung, nach gefälliger Anweiſung, ſich verſichert zu halten.

Der ich unter den beſten Wünſchen mich geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 14. März 1830.

250.

An C. E. Helbig.

[Concept.]

Könnten Ew. Hochwohlgeboren mir 6 Flaſchen Dry Madeira aus großherzoglicher Hofkellerey geneigt verſchaffen, ſo würde zugleich um die alſobald zu berichtigende Rechnung gebeten haben. Womit ich mich zu fernerem geneigten Andenken, unter den aufrichtigſten Wünſchen beſtens empfehle, auch ein Geneigteſt zu gedencken hinzufüge.

Weimar den 14. März 1830.

251.

An H. Mylius.

Als mein Sohn von Herrn Elkan empfohlen nach Mailand abreiſte, war bey uns die Nachricht eingegangen, Dieſelben ſeyen in einer hoffnungsvollen Familienangelegenheit abgereiſt und deshalb von ihm nicht wohl würden angetroffen werden. Nun aber da er wahrſcheinlich über die Alpen gelangt iſt, ver-

nehme ich, daß jene freudigen Hoffnungen in Trauer und Schmerz verwandelt worden, welches von Herzen bedaure und mein Beyleid auszudrücken nicht Worte genug finde. Ew. Hochwohlgeboren Verhältniß ist seit langen Jahren mit Weimar so innig verwebt, daß Ihnen nichts Angenehmes und nichts Unerfreuliches begegnen kann, woran wir nicht aufrichtig Theil nehmen sollten, und ich darf wohl versichern, daß die Besten unserer Stadt den Unfall, welcher Dieselben betroffen hat, auf's tiefste mitempfinden.

Auch ohne meine ausdrückliche Bitte werden Dieselben meinem Sohn allen freundlichen Vorschub geleistet haben, wie ich denn diese Geneigtheit auch fernerhin fortzusetzen bitte. Der Frau Gemahlin, deren bedeutende Gefaßtheit in diesem Trauerfalle unser guter Dr. Schnauß, ausführlich und zu eigner Beruhigung, mir vertraut hat, werden Sie auch mich zum allerbesten zu empfehlen die Geneigtheit haben.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Weimar den 14. März 1830. J. W. v. Goethe.

252.

An F. J. Soret.

In Erwiderung Ihres freundlichen Schreibens, mein Theuerster, vermelde mit wenigem: daß, da der

hier durchreisende Maler und Antiquar Zahn eigentlich nichts Neues und Bedeutendes vorzuweisen mit sich führt, ich keine Ursache habe zu wünschen, daß derselbe Ihro Hoheiten vorgestellt werde. Da sich nun sogar einige Hindernisse gegen die frühere Absicht Ihro Kaiserlichen Hoheit hervorthun, so wird wohl gerathen seyn davon ganz zu abstrahiren; von seiten der hiesigen Kunstfreunde ihn freundlich zu behandeln und ihm auf morgen, wo er abzureisen gedenkt, eine glückliche Fahrt zu wünschen.

Meine unterthänigsten Empfehlungen höchsten Ortes, in Hoffnung baldigen Wiedersehens

hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 15. März 1830. J. W. v. Goethe.

253.

An J. C. W. Zahn.

Sie erhalten, mein Theuerster, früher ein Schreiben von mir als ich es zu erlassen gedachte; es ist mir aber sehr angenehm vermelden zu können: daß, indem ich überlegte wie ich Ihnen irgend eine Adresse nach Wien mitgeben könnte, sich eine schickliche Gelegenheit hervorthut an Herrn Deinhardstein, Kaiserlich-Königlichen Professor und Censor, zu schreiben, dem ich denn auch zugleich Ihre zu erwartende Ankunft melde.

Ich ſende Ihnen auch noch einen kurzen Einleitungsbrief an denſelbigen.

Nun aber hab ich, nach Ihrer kurzen und höchſt angenehmen unterrichtenden Gegenwart, Ihre zehn Hefte vorgenommen und finde denn freylich daß wir ſie mit Ihnen hätten durchgehen und manche Bemerkung hie und da uns hätten erbitten ſollen.

Da ich nun zugleich bey dieſer Durchſicht eine Vorarbeit zu einer Anzeige, etwa in das nächſte Heft von Kunſt und Alterthum, anlege, ſo wollte ich fragen: ob Sie mir nicht zu Vervollſtändigung dieſes Aufſatzes einiges mittheilen wollten, welches nöthig und nützlich wäre bey dieſer Gelegenheit dem Publicum vorzulegen? Sollte man nicht von Ihrem bisherigen Lebens- und Studiengange, auch Ihren nächſten Intentionen und Vorhaben etwas melden? Dergleichen liebt der Leſer und, wenn er den Künſtler kennt, ſo nimmt er mehr Antheil an deſſen Arbeiten.

Wollten Sie von den Vorſchritten im farbigen Druck, ohne gerade Ihr Geheimniß zu verrathen, in Bezug auf die bisherigen von andern unternommenen Verſuche einiges beſcheidentlich ausſprechen, ſo wird auch das gewiß eine gute Wirkung thun.

Hierüber wünſche baldige Eröffnung, damit ich noch vor Ihrer Abreiſe mich deshalb völlig verſtändigen könne. Denn es wäre mir drum zu thun eine gründliche Anzeige Ihres bedeutenden Werkes zu geben.

Soviel für heute, mich in gutem Andenken zu erhalten und überall zu empfehlen bittend.

Aufrichtig theilnehmend

ergebenſt

Weimar den 19. März 1830. J. W. v. Goethe.

254.

An F. S. Voigt.

Ew. Wohlgeboren

überſende hiebey eine Anzahl fremder Sämereyen mit dem Wunſch daß ſich darunter etwas Neues und Bedeutendes finden möge; die wiſſenſchaftlichen Namen werden freylich erſt künftig aufzuklären ſeyn. Mich hat beſonders die Kernſchaale mit einem Dorn in Verwundrung geſetzt. Seltſam genug, daß in der Pflanzenwelt alle Formen unter allen Bedingungen zum Vorſchein kommen; darin beſteht ja aber auch die Qual der wörtlichen Beſchreibung und näheren Beſtimmung.

Ich habe dieſe Sämereyen von Frau v. Pogwiſch nur unter der Bedingung erhalten, daß ſie ſich die Hälfte der davon gewonnenen Pflanzen vorbehielt; wie dieſes zu leiſten ſey, wird die Folge zeigen.

Sie werden die Güte haben, auch in dieſem Sinne auf die Pflege beykommender Samen Ihre Aufmerkſamkeit zu richten.

Die autorisirte Quittung erhalten Dieselben gleich bey'm Eintritt des nächsten Vierteljahres. Nach dem Tode des Rentamtmanns möchte ich nicht gern die alte Kasse noch verschreiben. Wie mir denn durchaus angenehm und belehrend bleiben wird Sie diesen Sommer öfters bey mir zu sehen.

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen

Ew. Wohlgebornen

ergebenster Diener

Weimar den 21. März 1830. J. W. v. Goethe.

2555.

An Friedrich v. Müller.

Von der hiebey dankbar zurückgehenden Arbeit wüßte nicht Gutes genug zu sagen, aus dem Stegreife würde ich mich so ausdrücken: der würdige Gehalt ist natürlich, rein und gründlich angeschaut, die Behandlung rhetorisch-diplomatisch im besten Sinne durchgeführt.

Nun eins würde bemerken: Fol. 13[1] am Ende u. f. würde rathen nicht die Originalstelle einzuführen, indem solche nicht wohl lautet; sondern würde vorschlagen:

„die Überzeugung aus: daß ein einfaches Ereigniß allzubedeutend behandelt worden, indem sich solches ganz natürlich aus den damaligen Zeitumständen ergeben habe."

Oder etwas dergleichen. Zu dem glücklich Vollendeten nochmals meine höchsten Segenswünsche.

Ich sollte nicht glauben daß nach dem Sonnenuntergang etwas Weiteres zu erwarten wäre.

treulich theilnehmend

Weimar den 22. März 1830. J. W. v. Goethe.

256.

An Ottilie v. Goethe.

Freundliche Meynung.

Das hier zurückkehrende Gedicht rathe nicht abzudrucken; es ist ein einseitiges Lob der Hingeschiedenen, welches für die Zurückbleibenden beleidigend werden kann. Purpur, Hermelin, Juwelen und Perlen gehören einer Fürstin und man kann sogar verlangen daß sie sich damit schmücke.

Wenn Eine dann dieß unterläßt, ihre Juwelen in dem Gehäuse bewahrt und einfach auftritt, so hängt das mit ihrer übrigen Denk- und Lebensweise zusammen; kann aber einzeln weder betrachtet noch gerühmt werden. Weiterem Nachdenken diesen Fall überlassend.

Weimar den 23. März 1830. G.

Vierter Auftritt.

Göß. Bruder Martin. Vom Georg.

Göß. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher ſo ſpät?

Martin. Dank' euch, edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenn's ja Titel ſein ſoll. Auguſtin mit meinem Kloſternamen, doch hör' ich am liebſten Martin meinen Taufnamen.

Göß. Ihr ſeid müd, Bruder Martin, und ohne Zweifel durſtig! (Georg bringt Wein.) Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Waſſer. — (Georg ab.) Ich darf keinen Wein trinken.

Göß. Iſt das euer Gelübde?

Martin. Nein, Herr! es iſt nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken, weil aber der Wein wider mein Gelübde iſt, ſo trinke ich keinen Wein.

Göß. Wie verſteht ihr das?

Martin. Wohl euch, daß ihr's nicht verſteht! Eſſen und Trinken, meine ich, iſt des Menſchen Leben.

Göß. Wohl.

Martin. Wenn ihr geſſen und trunken habt, ſeid ihr wie neu geboren. Der Wein erfreut des Menſchen Herz und die Fröhlichkeit iſt die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein trunken habt ſeid ihr alles doppelt was ihr ſein ſollt; noch einmal ſo

257.

An J. P. Eckermann.

Indem ich, mein Werthester, das besprochene Gedicht übersende, wollt ich Sie um die Gefälligkeit ersuchen in diesen Tagen aufzunehmen was Ihnen von den Arbeiten unsres guten Carlyle in den Edinburgischen Reviews bekannt geworden.

treulich

Weimar den 25. März 1830. G.

258.

An die Großherzogin Maria Pawlowna.

Durchlauchtigste Großherzogin,
gnädigste Fürstin und Frau.

Ew. Kaiserliche Hoheit verpflichten einen Altenden auf das gnädigste, indem Sie ihm die Mittel verleihen ein kleines unruhiges Wesen durch kindliche Beschäftigung zu beschwichtigen. Auch ihre Spiele werden, wie so vieles andere, mich unablässig an Höchstderoselben Gnade und Gunst auf das Anmuthigste erinnern.

Angelegentlichst zu fernerer Hulden mich und die Meinigen empfehlend.

Verharrend

Ew. Kaiserlichen Hoheit

unterthänigster Diener

Weimar den 26. März 1830. J. W. v. Goethe.

239.

An Johann Ludwig Aloys v. Reinhardstein.

Ew. Hochwohlgeboren

gefälliges Schreiben hätte mir beynahe eine schmerzliche Empfindung erregt: denn wie sollte ich, in meinen hohen Jahren und bey so manchen, durch Pflicht und ernsteste dringende Umstände gebotenen Arbeiten, wie sollte ich es wagen an dem so bedeutenden, durch höchste Gunst eröffneten, und einem freihmuthigen Mehreren übertragenen großartigen Unternehmen meinen Antheil zu versprechen, in Hoffnung etwas dem Übrigen und dem edlen Zwecke Zuträgliches beytragen zu können? Auch gedachte ich Anfangs mich beschwerlich zu entschuldigen.

Allein Sie erklären sich so, auch weiß einen Aufsatz, wie die Hefte von Kunst und Alterthum allenfalls wohlmeynend mittheilen, mit Neigung aufnehmen und beförderen zu wollen.

Nun liegt das vollständige Werk des Königlich Preußischen Herrn Professors Wilhelm Zahn mir vor Augen, unter dem Titel: „Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä, nach den an Ort und Stelle gemachten Original-Zeichnungen von W. Zahn. Berlin bey G. Reimer", dessen erste Hefte gerechten Beyfall gewonnen haben. Es sind ihrer gegenwärtig sechs, und ich gedenke nun eine einfache Anzeige mit

einigen Bemerkungen über Zeit und Zweck derselben aufzuhalten. Ist sie nach ihrer Art tüchtig, so werde ich sie zu gefälliger Durchsicht und allenfallsigen Benutzung zu übergeben nicht ermangeln.

Angenehm aber ist mir's daß ich schon jetzt im Falle bin des abgewandten werthen Mannes baldiges Eintreffen in Wien hiedurch anzukündigen. Er wird ein paar Zeilen von mir mitbringen; sein Persönliches so wie seine Absichten empfehlen ihn genugsam. Er denkt wieder nach Italien, auch von da vielleicht weiter zu gehen, um uns auf's neue, durch Kunstschätze, entdeckt in unsern Tagen, aber besser aufgelegt als bisher, von Zeit zu Zeit zu erfreuen.

Nun aber spreche ich den lebhaften Wunsch aus: es möge sich ein Anlaß finden Ihrem höchsten Gönner, den ich seit vielen Jahren auch als den meinigen verehre, mich in's Gedächtniß zu rufen und Höchstdenenselben meine unwandelbare dankvollste Aneignung zu bethätigen welches ich für ein besonderes Glück schätzen würde.

Ew. Hochwohlgeboren weitere gewogte Mittheilungen sollen mir jederzeit zum größten Vergnügen gereichen; wie ich denn auch, insofern es meine Kräfte erlauben, zu Ihrem edlen Zwecke mitzuwirken nicht ermangeln werde.

Da ich mich denn angelegentlichst schließlich noch hinzufügen, mir fortwährt mich als meinen Freunden, welche endlich einer humanen Literatur zugethan

ſind, es zur beſondern Freude war, zu vernehmen, daß einem ſo einſichtigen und gemäßigt denkenden Manne die wichtigen Stellen anvertraut ſind, wo man, in wohlwollend beurtheilender Folge, gar manches Gute, was ſich auf einmal nicht erreichen läßt, durch ſtetige reine Behandlung einzuleiten und zu fördern vermag.

Das Beſte wünſchend, hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 27. März 1830. J. W. v. Goethe.

260.

An C. F. Zelter.

Fahre ja fleißig fort, mein Theuerſter, an mich niederzuſchreiben was du ſonſt niemand ſagen magſt; auch was deine Zuſtände und Umgebungen mir deutlich macht. Sehr hat es mich gefreut daß du dein Bedürfniß nach Tönen ausſprichſt; was aus dir ſelbſt hervorquillt willſt du auch von außen vernehmen. Eins fordert das andere und nur in ſolchen Mittheilungen beſteht der wahre Genuß. Bey mir iſt das Auge vorwaltend, und ich ergötze mich höchlich wenn mir gelingt, in Auctionen und von Kunſthändlern, irgend ein Kupfer, Radirung oder Zeichnung zu erlangen; freylich muß es aus älterer Zeit ſeyn, denn die neuern bringen uns, auf ein oder die andere Weiſe, meiſt in Verzweiflung.

Ein herrliches Werk, wenn es vollendet iſt, wird Toschi's Kreuzführung, nach Raphael. Es iſt in Berlin gewiß mehrfach darauf unterzeichnet; ich beſitze zwey Probedrücke, welche ſchon das Beſte theilweiſe und das Beſte im Ganzen zuſichern. Verſäume nicht darnach zu fragen, das Original iſt das herrlichſte Werk und die Nachbildung deſſelben höchſt würdig.

Unſchätzbar, in einem mindern Genre, aber innerhalb dieſes Kreiſes auf das liebenswürdigſte gelungen, ſind die zwey Hefte Neureuthers bildlich-muſikaliſcher Compoſitionen, zur Seite meiner Balladen. Sie ſind längſt im Handel und ſollten auch ſchon zu Euch gekommen ſeyn.

Dem altgegründeten Muſiker wie dem wohlfundirten Poeten geht es denn doch in der neuern Zeit wie dem Zauberlehrling.

„Die ich rief die Geiſter
Werd ich nun nicht los."

Ich habe nun noch eine beſondere Qual daß gute, wohlwollende, verſtändige Menſchen meine Gedichte auslegen wollen und dazu die Specialiſſima, wobey und woran ſie entſtanden ſeyen, zu eigentlichſter Einſicht unentbehrlich halten, anſtatt daß ſie zufrieden ſeyn ſollten daß ihnen irgend Einer das Speciale ſo in's Allgemeine emporgehoben, damit ſie es wieder in ihre eigene Specialität ohne Weiteres aufnehmen können.

Doch fällt mir ein daß auch manchmal etwas Anmuthiges aus ſolchem Beſtreben nach Particularitäten entſpringen kann.

Eine geiſtreiche Dame ſagte mir bey Gelegenheit jener leidenſchaftlichen Elegie, die du mir ſo anmuthig in meinen ſchlechten Zuſtänden vorlaſeſt: ich möchte dem Frauenzimmer, das dieſe Elegie veranlaßt hat, irgend etwas zu Liebe thun, um meinen Antheil an einem ſo liebevollen Gedicht auszudrücken.

Dein reines eignes Verhältniß zu Emilia Galotti ſoll dir nicht verkümmert werden. Zu ſeiner Zeit ſtieg dieſes Stück, wie die Inſel Delos, aus der Gottſched-Gellert-Weiſſiſchen pp. Waſſerfluth, um eine kreiſende Göttin barmherzig aufzunehmen. Wir jungen Leute ermuthigten uns daran und wurden deshalb Leſſing viel ſchuldig.

Auf dem jetzigen Grade der Cultur kann es nicht mehr wirkſam ſeyn. Unterſuchen wir's genau, ſo haben wir davor den Reſpect wie vor einer Mumie, die uns von alter hoher Würde des Aufbewahrten ein Zeugniß gibt.

Nun aber möcht ich dich in Verſuchung führen und dir das Leſen eines Büchleins von dem du ſchon gehört haſt zumuthen: L'Ane mort et la Femme guillotinée. Die muntern, talentvollen jungen Franzoſen glauben dem leidigen Genre der grauſam-widerwärtigen Schauſpiele und Romane dadurch ein Ziel zu ſetzen, daß ſie ſolche geiſtreich noch übertreiben.

Hiebey merken ſie nicht, daß ſie den Geſchmack des Publicums an dergleichen Productionen immer vermehren und ein lebhafteres Bedürfniß darnach erregen.

Weiter ſag ich nichts als daß ich hoffe du wirſt, nach geleſenem dieſem Bändchen, dein wildes Berlin ganz idylliſch finden.

amal ſo for ever

W. d. 27. März 1830. G.

Hinzufügen aber muß ich noch die Bitte: du mögeſt, wenn ich auch manchmal ſchweige, doch immer hübſch fleißig zu ſchreiben nicht unterlaſſen. Ich habe noch einige Haupt- und Nebenlaſten fortzuſchleppen, die ich unter ein paar Monaten nicht an Ort und Stelle bringe; deshalb meine Gedanken zu dem beſten Freunde in der Ferne zu wenden nicht immer fähig bin.

Die Correſpondenz von 1828 iſt abgeſchrieben; deine Originale erhältſt du zunächſt; ſende ſodann das Jahr 1829 und ſorge daß das laufende 1830 hübſch reich werde, damit unſer Briefwechſel dereinſt nicht endige wie der Schilleriſche, dem Rhein gleich, ſich im gemeinen Sande des Tags verlierend.

Hiemit noch die freundlichſten Grüße an Felix, den du mir ankündigſt. Ich ſage meiner Umgebung nichts, damit die Freude ihn wieder zu ſehen durch Überraſchung noch geſteigert werde.

Wie immer und überall

Weimar den 27. März 1830. G.

261.

An J. P. Eckermann.

Mögen Sie, mein guter Doctor, beykommenden letzten Brief Carlyle's auch noch überſetzen und ſich einrichten morgen, um 12 Uhr, bey mir zu erſcheinen. Wir müſſen nunmehr Ihr Gedicht zuſammen durchgehen, damit es abgeſchrieben und verſendet werden kann; es wäre artig wenn es Sr. Majeſtät in dem Inſular-idylliſchen Zuſtande einiges Vergnügen machte.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 30. März 1830. G.

262.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie doch, mein Werthester, die beſprochenen Rechnungen zur Autoriſation einſenden, da bey'm Jahresſchluſſe der Rechnungsführer alles beyſammen wünſcht. Auch würden Sie ſich gefällig einrichten morgen mit mir zu ſpeiſen, wegen des Spazierenfahrens frag ich nach wenn das Wetter zuſagt.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 31. März 1830. G.

Lesarten.

leicht denkend, noch einmal ſo unternehmend, noch einmal ſo ſchnell ausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke iſt es wahr.

Martin. Davon red' ich auch. Aber wir —

Georg mit einem Becher; er ſetzt zugleich den Tiſch vor.

Götz (zieht ihn an die Seite). Geh auf den Weg nach Dachsbach und lege dich mit dem Ohr auf die Erde ob du nicht Pferde kommen hörſt, und ſei gleich wieder hier.

(Georg ab.)

Martin. Aber wir, wenn wir geſſen und trunken haben, ſind wir gerade das Gegentheil von dem was wir ſein ſollen. Faul zu jedem ſtillen Beruf, ungeſchickt zum Nachdenken, zerſtreut im Gebet und unruhig auf unſerm Lager.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf ſtören. Ihr ſeid heute viel gegangen. (Bringt's ihm). Glück zum Beruf!

Martin. Zum Müßiggange wollt ihr ſagen. Hätte mich Gott zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnte glücklich ſein. Mein Abt liebt mich, mein Kloſter iſt Erfurt in Sachſen, er weiß, ich kann nicht ruhen; da ſchickt er mich herum, wo was zu betreiben iſt. — Ich gehe zum Biſchof von Conſtanz.

Götz. Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls.

Götz. Was ſeht ihr mich ſo an, Bruder?

Martin. Daß ich in euern Harniſch verliebt bin.

Der sechsundvierzigste Band, Goethes Briefe von Juli 1829 bis März 1830 enthaltend, ist mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Carl Schüddekopf bearbeitet. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, *g'* eigenhändig mit Bleistift, *g''* eigenhändig mit Röthel, *g'''* eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in Cursivdruck.

*1. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 187. Schreiberhand (wohl John); hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv

1, 2 Über Rauchs und Rietschels Besuch am 30. Juni und 1. Juli 1829 vgl. 3, 12. 4, 2. 17, 4. 30, 7, Bd. 45 Nr. 229, Tagebb. XII, 90, 12. 17—22. 26. 91, 1—5. 10—12 und K. Eggers, Rauch und Goethe, Berlin 1879, S. 297. Eckermann war nach Tagebb. XII, 91, 24. 25 erst am 2. Juli bei Goethe zu Tisch.

2. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 1, 13. 14 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 76. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 105b, woraus zu bemerken: 1, 5 hierey » Meinem ehmaligen aus Mein ehmaliger « übergriffen nach hört auf den wahren Liebhaber und Studierenden

9 bedeutender *g* aus von bedeutenden die *g* üdZ 9. 10 her dort üdZ 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums

1, 5 Goethes „Zweiter Römischer Aufenthalt", Ausgabe letzter Hand Bd. 29, vgl. 2, 6. 39, 12. 13. 44, 20. 21. 45, 1—4. 49, 4. 10. 11. 51, 3. 19—22. 52, 1—7. 55, 11—15. 56, 13—20. 57, 10—14. 66, 24—67, 4. 212, 16, Tageb. XII, 114, 23. 24. 121, 14—16. Am 13. Juli schickt Göttling die durchgesehenen vier ersten Monate (Juli — September) zurück, vgl. zu 19 d. B. 10. 11 Über Göttlings Reise nach Italien (März bis September 1828) vgl. K. Fischer a. a. O. S. VIII f., 25 ff.

*3. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata die neue vollständige Ausgabe meiner Schriften betr. Vol. III. B. Die aesthetisch-kritischen Verhandlungen wegen der Ausgabe selbst betr. 1827—29", Bl. 96 2, 6 solange *g* aus sobald 7 bey mir *g* über in Händen 24 in nach bey mir

Vgl. Tageb. XII, 92, 9—11. Antwort auf Reichels Brief vom 25. Juni 1829 (in demselben Fascikel, Bl. 92), mit dem eine Anzahl Aushängebogen eingingen 2, 11—13 Reichel schreibt: „In der Italienischen Reise habe ich in der Beschreibung derselben durch Bayern ein Paar Namen berichtiget, nach den Bayrischen Topographien oder Handbüchern, zum Beyspiel es hiess: Wohlfahrtshausen, muss aber Wolfrathshausen, Benedict-Baiern, muss aber Benedictbeuern, Tischenreith, muss aber Tirschenreuth heissen" 2, 6 vgl. zu 1, 5 21 vgl. zu 49, 18. 19.

4. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wohl John) 8, 17 hatte 24 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 308. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 113, woraus zu bemerken: 3, 6 es auch wechselseitig 16 Auch *g* über Und wie 17 so nach nicht 19 treusten 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums 25 2. Julius

Vgl. Tageb. XII, 92, 12. Antwort auf Rochlitzens Brief vom 30. Juni 1829 (Briefwechsel S. 306) 8, 2 Über Rochlitzens Besuch vom 23. bis 28. Juni 1829 vgl. Tageb. XII, 85, 9. 10. 87, 7—9. 12—17. 88, 1—3. 14—16. 24—28. 89, 5. 6. 12—20, W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 258 12. 13 Am

29. Juni von Dessau, vgl. Tageb. XII, 90, 2—4 13 vgl. zu 1, 2 22 vgl. 6 d. B.

5. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 4, 14 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 254. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 112b, woraus zu bemerken: 4, 9 Freund *g* über H. 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 93, 2. 3 4, 1. 2 vgl. zu 16, 13 und Briefwechsel V, 251 4. 5 Einige Briefe Goethes an Zelter aus dem copirten Briefwechsel; vgl. 112, 6—11. 208, 21. 225, 3. 288, 16—21 5 vgl. zu 1, 2 9 vgl. Bd. 38 Nr. 234 10. 11 Band 21—23 der Ausgabe letzter Hand.

6. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wohl John) 5, 6 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 309. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 116, woraus zu bemerken: 4, 17 Treyheit aus Treuheit [Hörfehler] 5, 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 93, 3. 4 und 4 d. B. 4, 16. 17 Nach W. v. Biedermann (a. a. O. S. 501) „Blätter von Boisserées Domwerk" 20 Von Rochlitz mitgebrachte Zeichnung, vgl. Tageb. XII, 87, 13. 88, 20.

*7. Handschrift, früher in Coudrays Nachlass, unbekannt. Hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 112b

Über die Gründung der „Freien Gewerkschule" vgl. zu 13 d. B., Tageb. XII, 92, 17. 18. 94, 1. 2 und Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 100.

*8. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 158. Eigenhändig. Adresse: Ihro der Frau von Pogwisch geb Gräfin Henckel Hochgeb. Gnaden

Vgl. Tageb. XII, 94, 6 5, 16. 17 vgl. Tageb. XII, 92, 13. 16 20 vgl. Tageb. XII, 94, 13—15 6, 4 Von Preller? vgl. Tageb. XII, 93, 22.

9. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 7, 1 elliptischer Form fehlt 20. 21 *g* Gedruckt: A. Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg, Prag 1902, S. 180. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 114b, woraus zu bemerken: 6, 16 dem *g* aus den 17 unter *g* aus unser nach mich 19 muß *g* über möge möge *g* üdZ 21 mich nach mich herzlich sehne von frischem *g* über möge zu *g* üdZ

23 Cammerberger *g* über Manebacher 24 eines üdZ 24. 7, 1. 2 und — Maaß: *g* nach gefunden 8. 9 *Florae* — gezeichneten *g* aus zu den zur Flora subterranea gehörig 11 einzelnen *g* üdZ 12 jedoch *g* über nur 14 Horizontal *g* üdZ 15 dort diagonal *g* aus in der Diagonale dort 16 ist *g* üdZ 17 wünschenswerth nach nöthig 20—23 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 94, 7. 8 und 10 d. B. Die beiden, vermuthlich gemeinsam mit diesem Briefe abgegangenen Schreiben Goethes an den Grafen Sternberg vom 29. Juni 1829 sind in Bd. 45 als Nr. 259 und in den Lesarten S. 445 abgedruckt 6, 18 vgl. zu 25, 10. 11 22—7, 19 vgl. Tageb. XII, 49, 12—14. 50, 10. 11, W. v. Biedermann, Goethes Gespräche VII, 48.

10. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 9, 6 meinen 11. 12 *g* Gedruckt: Litterarischer Zodiacus, 1835, Juli — October S. 268, A. Sauer, Briefwechsel S. 181. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 115, woraus zu bemerken: 8, 5 die Bemühung *g* über das Aktenstückchen 6 übernehmen *g* aus übernähme 7 Es nach können 11 endlich *g* über zuletzt 18 Nach stände Alinea 20 mir *g* üdZ 23 Geognosie *g* aus Diognosie 9, 1 da — nicht *g* aus und wir dürfen nicht 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 94, 11—13 (wo statt „nach Bemerkung“ „Nachbemerkung“ zu lesen ist, vgl. Sauer, S. 358) 7, 24 Über die Goethische Recension der Prager Museums-Zeitschrift vgl. Sauer S. 344 ff. und 221 d. B. 8, 23 Dies geschah in seinem Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Übersetzt von Friedrich Soret nebst geschichtlichen Nachträgen. Stuttgart 1831 (franz. und deutsch), vgl. 79. 118. 121. 207. 214. 220 d. B.

***11.** Handschrift, eigenhändig (Datum von John), früher im Besitz von Ludwig Laistner, dann in Kerlers Katalog 195, Nr. 80; 239, Nr. 270; 256, Nr. 489. Hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv. Adressat Kräuter oder ein anderer Bibliotheksbeamter?

12. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 10, 3 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 77. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 118, woraus zu bemerken: 10, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

' Vgl. Tageb. XII, 95, 10. 11 („Frau Grossherzogin sowie die Frau Kronprinzessin der Niederlande"). Antwort auf Sorets undatirten Brief [„Vendredi" = 10. Juli] (Eing. Br. 1829, 239), worin er den Besuch Maria Paulownas und ihrer Schwester, der Grossfürstin Anna, „Kronprinzessin von Oranien" (vgl. Tageb. XII, 93, 12. 13), ankündigt und ein „échantillon d'Harmotome" übersendet.

Hier folgt ein erst nachträglich aufgefundener Brief vom 11. Juli 1829 an Johann Gottlob v. Quandt nach dem Concept von Johns Hand in dem Fascikel der grossherzogl. Bibliothek (deponirt im G.-Sch.-Archiv) „Acta den Antheil an dem Königl. Sächsischen Kunst-Verein von Seiten Weimarischer Kunstfreunde betr. No. 2. 1829/30", Bl. 9:

Ew: Hochwohlgeb. wird Herr Hofr. Rochlitz wahrscheinlich erzählt haben mit welchem treuen Antheil an Dieselben bey uns gedacht worden. Möchten sich doch Ihre Zustände in der Maße verbessern wie Ihr ausdulbender, würdiger Charakter es auf's vollkommenste verdient.

Was unser Hauptgeschäft betrifft so werden Sie uns Weimaraner für sehr bescheiden und uneigennützig, vielleicht auch für lässig und unthätig erklären, wenn wir zur Concurrenz gar nichts und zu gefälliger Mittheilung nur weniges übersenden.

Die gute Seidler ließ bey ihrer Abreise an den Rhein einen großen Carton zurück, welcher auf einen Blendrahmen ausgespannt eine übergroße Kiste erfordert.

Ein Staffeley-Bild, von einem Maler Preller, der sich gegenwärtig in Italien befindet, möchte zu einer solchen Sendung mehr geeignet seyn.

Beide gehen unter der angegebenen Adresse durch einen Fuhrmann nach Dresden. Die Zahlung der Hinfracht erkenne dankbar, die Zahlung der Herfracht bitte dort accordiren zu lassen; auch send ich wohl noch ein kleines Bild mit dem Postwagen.

Möge zu Ermunterung unsrer Theilnehmenden irgend ein hübsches Loos ihnen zufallen, doch, hoff ich, sollen sie auch ohne dieß nicht ermüden. Der Gedanke ist gut, die Behandlung in

---

10 ihrer aus Ihrer 11 Carton *g* aus Cardon 16 durch nach nach Dres(den)

Ihren Händen sachgemäß, und so läßt sich denn doch in der Folge manches Gute hoffen. Auch sind noch einige Theilnehmende neu angeworben.

Wegen der Preisaufgabe würde interloquiren und Herrn Böttiger ersuchen ein Halbdutzend Gegenstände zu solchem Zweck auszusprechen. Man würde sich dabey *in Concreto* besser verständigen und vielleicht vereinigen. In einem solchen Falle gelten mir die historischen Argumente gar nichts. Daß man Preisaufgaben aufgestellt und daß sie zu ihrer Zeit genutzt, wird nicht geläugnet, das aber beweist noch nicht daß der Dresdner Verein 1829 dergleichen aufgeben solle.

Macco ist wirklich ein vortrefflicher Künstler, aber er hat nicht bedacht daß es in jedem Sinne vortheilhafter sey ein Bild, wie es fertig geworden, an einen Liebhaber um den mäßigsten Preis zu verkaufen, als eigensinnig damit zurückzuhalten, und eine Art Gallerie zu bilden deren versammelte Menge den Beschauenden irre und selbst den reichen Liebhaber stutzend macht. Noch manche andere Betrachtungen übergeh ich und schließe mit den besten Wünschen für Ihr Wohl.

Weimar den 11. Jul. 1829.

exp. eod.

Vgl. Tageb. XII, 95, 23. Antwort auf Quandts Brief vom 29. Juni 1829, in demselben Fascikel Bl. 7, worin er zur Theilnahme an der am 3. August beginnenden Ausstellung des sächsischen Kunstvereins einladet 14, 2. 3 Quandt schreibt: „Meine Badereise werde ich bis nach Eröffnung der Ausstellung verschieben, um meiner Pflicht gemäss, bey der Auswahl der Gemälde zum Ankauf des Kunstvereins, zugegen zu seyn“ 15, 7 Quandt: „Hofrath Böttiger bestürmt mich noch immer mit seinen Vorschlägen und Anträgen in Betreff von Preisaufgaben. Ich wage es eine an Böttiger gerichtete Erwiderung Ew. Excellenz beygehend vorzulegen. Ganz neuerlich soll Böttiger, wie ich nur ver-

---

2 Auch — 3 später zwischengeschrieben 3 Theilnehmende *g* aus neue theilnehmende 5 Böttichers *g* aus Böttigers zu solchem Zweck *g* üdZ 6 Mann [!] nach welche man den Künstlern vorlegen konnte Concreto *g* aus Congreto 9 aufgestellt *g* über gegeben 11 und *g* über als 16 Art *g* üdZ

nommen, aber noch nicht gesehen habe, mit einem Alliirten Namens Ruhl, zu Felde gezogen seyn“ 16, 1 Quandt: „Gegenwärtig hält der Maler Maco[!] eine Ausstellung in Dresden, welche wenig Beyfall findet, wie man mir meldet“. Vgl. 23, 24. 162. 165. 175 und 177 d. B.

13. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 10, 11 theoretisch 17 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 78. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 116, dem zu 10, 11 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 10, 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 95, 20—23 („An Frau Grossherzogin in Belvedere, die Acten wegen der Gewerkschule gesendet, adressirt an Herrn Hofrath Soret“) und zu 7 d. B. 10, 9 Über den Frankfurter Musiker Xaver Schnyder von Wartensee (1786—1868), Componisten Goethischer Lieder, vgl. Tageb. XII, 95, 18—20. 96, 1. 2. 375, Uhde a. a. O. S. 78, ADB. XXXII, 199.

14. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand 12, 13 *g* Gedruckt: C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 145, Goethe's und Carlyle's Briefwechsel, Berlin 1887, S. 71. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 111, woraus zu bemerken: 11, 5 ausgehend *g* aus ausgehen 7 mehr *g* über mir [Hörfehler] 15 doch es *g* aus noch ſo unverhältnißmäßig *g* aus verhältnißmäßig 22 erwünſchen *g* aus wünſchen 23 erbitte] bitte 26 von nach bey 28 *Semainiaire* 12, 3. 6 Hexentumult *g*¹ aus Hexenkreis; bei der Mundirung ist die Streichung der Silbe kreis übersehen worden 10 darinen 13—13, 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 97, 2. 3 10, 19 = Bd. 45 Nr. 255 11, 2. 3 vgl. 15, 18. 46, 23—28. 99, 26—100, 1. 141, 17—23. 209, 3 12. 13 Vgl. Thomas Carlyle Leben Schillers. Aus dem Englischen eingeleitet durch Goethe. Frankfurt a. M. 1830 Verlag von H. Wilmans (Werke 42 I 185—206) 28 vgl. Tageb. XII, 15, 13. 14 12, 15 vgl. Werke IV, 151 13, 1 vgl. Werke IV, 280.

***15.** Vgl. zu Bd. 37 Nr. 187. Johns Hand 13, 15 *g* Hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein

Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 118, woraus zu bemerken: 13, 5 Setzen Sie mein aus Mein Ihre aus Ihrer 10 besondern 10. 11 eigentlichen Begriff aus Hauptbegriff 11 als Haupt über den hervorstechenden 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums 16 15.] aus 16.?

Antwort auf Eckermanns Brief vom 8. Juli 1829, worin es heisst: „Meine Gesundheit ist so schlecht und mein ganzes Nervenwesen so auseinander dass ich ernstliche Schritte zu meiner Genesung thun muss, um mich wieder ein wenig in die Höhe zu bringen und fest zu machen. Der Canzler drängt mich zu einer Reise. Ich fühle wie gut er es meint und bin ihm von Herzen dankbar. Wie ich aber meine Umstände fühle so würde ich wahnsinnig handeln wenn ich jetzt reisen wollte und ich würde es mir nicht verzeihen. Ich habe jetzt drey treffliche Schüler die im besten Zuge sind und die ich darin halten werde so lange es geht. Von dieser Seite also wehet der Wind günstig und meine Segel sollen ihm offen seyn so lange er Lust hat. Ich bedarf auch weiter nichts, als Ruhe, frische Luft, Bewegung und geistige Thätigkeit die in einer Richtung fortgeht. Auch wehet die Luft auf den Hügeln von Weimar so frisch wie anderswo, die Wolken ziehen wie überall und die Bäume und Kornfelder sind dieselbigen. Ich will daher hier bleiben; aber meine Lebensweise will ich ändern. Jeden Vormittag will ich gehörig meine Stunden halten, sodann aber mich in die freye Welt begeben und in Feldern und Dörfern mir wieder ein leichteres Blut und einen heiteren Sinn machen. Ich habe von Jugend auf in der Einsamkeit gelebt, sie ist mein eigentliches Element um mich wieder an mir selbst aufzurichten und zu stärken; auch werde ich so wieder einen Punkt geistiger Thätigkeit finden der mich in Ruhe so lange festhält um wieder einmal etwas zu machen, welches mein bestes Heilmittel seyn wird. Von aller höheren Gesellschaft will ich mich fern halten weil ich den Besten lästig werde und ich mir selbst lästiger als allen“ 13, 6 Wohl vom König Ludwig I. von Bayern, datirt: Rom, 26. März 1829 (G.-Jb. XXIII, 50); denn im Folgenden ist Eckermanns Gedicht an den König gemeint, vgl. 36, 1. 282, 1. 289, 4, seine Gespräche mit Goethe am 3. März 1830 (II, 131) und Bd. 47 Nr. 20.

*16. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 117b 13, 18 meinen 19 den 19. 20 Edinburgh 20 *Craigeputtoch g* später zwischengeschrieben 14, 8 welches nach Signatur 9 wenigen 10 mich noch wegen noch *g* aR 11 ſchließe *g* aR Sie möchten *g* aus daß Sie

Vgl. 14, 156 d. B. und Tageb. XII, 97, 2. 3. Zusagende Antwort der Adressaten vom 21. Juli: Eing. Br. 1829, 247.

Ein Bericht der Oberaufsicht vom 17. Juli 1829 an den Grossherzog Carl Friedrich über die Eröffnung der Gewerkschule in den „Geh. Staats-Canzley Acten die zu errichtende Gewerkschule und was dieserhalb ergangen betr. 1828/30“ (Tit. 12 Nr. 33), Bl. 17; vgl. Zum 24. Juni 1898, Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 100.

*17. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 118b

Vgl. Tageb. XII, 98, 26—99, 1 14, 17 Über Goethes Aufenthalt im Gartenhause am Park vom 13. Juli bis 25. August 1829 vgl. 15, 3. 9. 18, 12—15. 20, 10. 22, 11—14. 23, 26. 26, 15. 28, 9. 37, 10. 40, 24. 46, 4—10. 51, 13. 53, 19. 24. 91, 17. 18 und Tageb. XII, 96, 16—18. 117, 18. 23.

18. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 18, 18 *g* Mit Zelters Notiz: „23 Jul. erhalten Z“. Gedruckt: Briefwechsel V, 258. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 120, woraus zu bemerken: 15, 6 hat es ſich *g* aus hatte ſich [Hörfehler] 7 ganz wiederholt 9 meinem *g* aus meinen 12 viele *g*1 über mancherley 13 ſo *g*1 zwischengeſchrieben 15 den Band *g*1 aus dem Bande ſolches geſchrieben *g*1 aus ſolche Geſchriebene 20 derſelbe ins Publicum wird 16, 1 Anliegen nach Andenken 5 Gleim *g* aus Klein [Hörfehler] 13 transcendirt *g* aus transcentirt zuſammenpflanze *g* aus zuſammenbringe 21 Sodann *g* für Es ſey mir verziehen! Dieſes Streben geht aber durch alles durch und beſonders 25 dem *g* aus den Weltvergeſſenen *g* aus Welt vergeſſenden 17, 14 die Frömmigkeit *g* aus von der Frömmigkeit 17 Energie *g* aus Einergie 18 Geiſte *g* aus Geiſt Freyheit nach die 26 höchſter *g* aus der höchſten 18, 2 oft *g* über faſt 3 Es nach und 12 ſtillen nach Stille 15 gelaſſen — ging *g*1 über ruhig auf die Weide kam 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Götz. Hättet ihr Luſt zu einem? Es iſt ſchwer und beſchwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was iſt nicht beſchwerlich auf dieſer Welt, und mir kommt nichts beſchwerlicher vor, als nicht Menſch ſein dürfen. O Herr! was ſind die Mühſeligkeiten eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die beſten Triebe, durch die wir werden, wachſen und gedeihen, aus mißverſtandner Begierde Gott näher zu rücken, verdammt!

Götz. Wäre euer Gelübde nicht ſo heilig, ich wollte euch bereden, einen Harniſch anzulegen, wollt' euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harniſch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu ſtechen! — Arme ſchwache Hand, von jeher gewöhnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen, wie wollteſt du Lanze und Schwert regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja geſtimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche ſein, wenn ihn euer Ruf überwältigte. Kein Gelübde ſollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer ſelbſt geſtiftet hat.

Götz. Glückliche Wiederkehr!

Martin. Das trinkt nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig iſt allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtſein eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann; euch zum erſtenmal nach langer

Vgl. Tageb. XII, 99, 7. 8. Antwort auf Zelters Briefe vom 12. Juni — 5. Juli, 21. Juni — 5. Juli und 14. Juli 1829 (Briefwechsel V, 244. 251. 254) 15, 2. 9 vgl. zu 14, 17 10 vgl. Tageb. XII, 96, 19—22. 28. 97, 6. 7. 99, 2. 3. 100, 6. 7. 103, 22 13 vgl. zu 1, 5 18 vgl. zu 11, 2. 3 und Zelters Anfrage vom 5. Juli (Briefwechsel V, 249) 24 Zelter übersendet am 5. Juli einen Brief von H. Stieglitz (Briefwechsel V, 249; vgl. Tageb. XII, 80, 19), worin dieser um Vermittlung von Goethischen Beiträgen zum „Berliner Musen-Almanach für das Jahr 1830" bittet; vgl. 36, 19—37, 7. 45, 5—8. 12—21. 129, 27 16, 5 vgl. zu XXVII, 265, 8. 18, XXVIII, 245, 15, XLIII, 46, 3, Werke V 1, 163, G.-Jb. XIV, 209 13 vgl. Briefwechsel V, 251 f., 260 und die Preisaufgabe des Vereins für Gartenbau in Berlin für das Jahr 1829 21 Zelter kündigte am 12. Juni 1829 (Briefwechsel V, 246) den von Mad. Szymanowska empfohlenen Adam Mickiewicz bei Goethe an, der aber erst am 19. August mit Anton Eduard Odyniec eintraf (Tageb. XII, 114, 15. 17), vgl. F. T. Bratranek, Zwei Polen in Weimar, Wien 1870, S. 51 ff. und G. Karpeles, Goethe in Polen, Berlin 1890, S. 70 ff. Seine erste Angabe, dass Mickiewicz mit der Fürstin Wolkonsky (nach Tageb. XII, 67, 19—21 am 12. Mai 1829) ihn besucht habe, widerrief Goethe selbst am 15. und 20. August, vgl. 46, 19—22. 55, 6—10 17, 6 vgl. zu 1, 2 8 Rietschel, vgl. Tageb. XII, 91, 1—4 20 vgl. Briefwechsel V, 246 18, 4 vgl. Briefwechsel V, 252, Tageb. XII, 72, 25. 26 — 77, 25. 26 12—15 vgl. zu 14, 17.

19. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 19, 5. 6 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 78. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 122b, woraus zu bemerken: 18, 22 ermuthigt *g* aus ermuthige ich 24 möge aus mögen 19, 2 dadurch *g* üdZ seyn *g* über werden 3 bestens *g* üdZ 5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf Göttlings Brief vom 13. Juli 1829 (Briefwechsel S. 77), womit dieser die „vier Hefte römischer Correspondenz" (vgl. zu 1, 5) wieder zurücksandte (Tageb. XII, 98, 3—5); Göttlings Besuch am 18. und 19. Juli: Tageb. XII, 98, 21. 99, 18.

***20.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 122b 19, 8 Sie werden üdZ Ihr gestrichen, dann wiederhergestellt 15 Bronze üdZ 16 ob nach sonst

Nach Tageb. XII, 101, 10. 11 am 24. Juli 1829 abgegangen 19, 8—10 vgl. Tageb. XII, 110, 17. 18 14 Schuchardt meldete sich am 10. August nach seiner Rückkehr aus Dresden bei Goethe (Tageb. XII, 109, 26—28), vgl. 57, 2—6 19 vgl. 29, 12, Tageb. XII, 88, 17—19. 373.

21. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 20, 11. 12 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 79. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 122, woraus zu bemerken: 20, 1 wie nach ich 3 Bände über Bücher unterthänigst üdZ 6 einzelne über einige 9 den 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 100, 14. 15 am 22. Juli 1829 abgegangen 20, 1. 2 Nach Carlsbad, vgl. 21, 7—13 4. 5 François Pierre Guillaume Guizot (1787—1874), Cours d' histoire moderne, und Abel François Villemain (1790—1870), Cours de littérature française, Paris 1828 ff., vgl. 141, 1. 144, 8—10, Tageb. XII, 92, 26—28, Uhde a. a. O. S. 79, W. v. Biedermann, Goethes Gespräche IX, 2, 255 f. 9. 10 vgl. Tageb. XII, 100, 18. 21. 105, 8. 9.

22. Handschrift (Schreiberhand 20, 21. 22 *g*?) früher im Besitz von Hofrath Prof. Dr. C. Beyer in Wiesbaden. Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 48. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 122, woraus zu bemerken: 20, 15 wünschte unsrer 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 100, 15. 16 am 22. Juli 1829 abgegangen 20, 16 vgl. Tageb. XII, 107, 23—26.

Ein Bericht der Oberaufsicht vom 22. Juli 1829 an den Grossherzog Carl Friedrich „wegen des Gesuchs des Bildhauers und Zeichenlehrers Hose zu Eisenach um Ertheilung des Raths Prädicat" in den Geheime Canzley Acten „das Zeichnen-Institut allhier und zu Eisenach betr. Vol. I. 1781–1837" (Tit. 20 Nr. 1 Bd. 1), Bl. 214.

Ein Erlass der Oberaufsicht von demselben Tage an den Professor Dr. Emil Huschke, die Anatomie in Jena betr., in dem Fascikel „Anatomisches Museum", Nr. 12, Bl. 27.

*23. Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 124b, woraus zu bemerken: 21, 2 um 12 Uhr fehlt 3 denn nach ich

Vgl. Tageb. XII, 101, 5. 6 („Später Ottilie mit Herrn und Frau von Varnhagen, auch Frau von Zielinska") und zu 87 d. B.

Hier folgt ein erst nachträglich aufgefundener Brief vom 23. Juli 1829 an Johann Gottlob v. Quandt, nach dem Concept von Johns Hand in dem zu 12/13 d. B. genannten Fascikel, Bl. 11:

Ew: Hochwohlgeb. sind wahrscheinlich wieder in Dresden angelangt, begleitet von den Wünschen aller Ihrer wahren Freunde, es möge die letzte Abwesenheit zur Verbesserung Ihrer Zustände das Erwünschte beygetragen haben.

Ich darf hoffen daß die, durch Fuhrmann Walter von Jena, am 11ten dieses abgegangene, an die Königl. Sächsische Akademie der bildenden Künste, zur Ausstellung addreſſirte Sendung glücklich angekommen seh.

Durch den Postwagen überschicke ich einige Arbeiten unseres guten Facius. Demoiselle Seidler hatte ihn, vor ihrer Abreise an den Rhein, dazu aufgemuntert, und ich wollt es ihm nicht abschlagen, wenn dergleichen schon zu Ihrem Hauptzwecke nicht dienen kann. Es würde vielleicht gegen Liebhaber seiner mit Geneigtheit gedacht, vielleicht einer von den Steinen angekauft, den größeren schätzt er zu 36 rh., den kleineren zu 20 Thalern. Ließe sich das einleiten, so würde wenigstens einer unsrer Künstler, wenn auch das Loos den Actionairen abermals nicht allzu günstig seyn sollte, erfreut und aufgemuntert.

5—7 durch — addreſſirte *g* später in die freigelassene Lücke eingefügt 7 addreſſirte *g* unter abgegangene 7. 8 glücklich nach addre(ſſirt) 11 dazu üdZ 12 dergleichen *g* über es 13 vielleicht — Liebhaber *g* durch übergeschriebene Zahlen aus wenigstens gegen Liebhaber vielleicht 17 abermals *g* üdZ allzu *g* üdZ 18 erfreut nach einigermaßen und aufgemuntert *g* später zwischengeschrieben

Gar manches Andere verſparend und mit baldige Nachricht von dem Erfolge der Ausſtellung freundlichſt erbittend, mit den treuſten Wünſchen mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar d. 23. Jul. 1829.

Exp. eod.

Nachſchriftl. habe zu vermelden: daß jenes kleine Paket gleichfalls an die Königl. Sächſ. Akademie der bildenden Künſte abgegangen; auch bemerke: daß die Abbildung der beyden Freunde Jonathan und David in Holz geſchnitten iſt; wodurch der brave Künſtler auch in dieſer Art ſeine Geſchicklichkeit ſehen läßt, welche wohl anerkannt zu werden verdient. Die Theilnahme der Dresdner Künſtler und Kunſtfreunde wird die unſrigen gewiß auf jede Weiſe ermuntern.

exp. eod.

Vgl. Tageb. XII, 101, 7—9 („Herrn von Quandt, mit Brief und Packet, enthaltend geschnittene Steine und Gipsabguss“) 4—6 vgl. zu 12/13 d. B.

21. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 21, 22 Raul 22, 7 Inſuſticienz 24 gezückten 27 Bunſen g^1 aus Bunzen 28 Käſtner 23, 8 g Gedruckt: G.-Jb. V, 25. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 123, woraus zu bemerken: 21, 9 nicht g^1 üdZ 12 zu nach mich Dienſten g^1 aus Dienſte 14 durch die g^1 über von denen 15 auch — Zuſtande g^1 üdZ 21. 22 das Schickſal g^1 üdZ 22 Ihren g^1 aus Ihrem 22, 1 durch g^1 üdZ 6 Gleiſenrey 19 von nach mit 21 Romanum g aus Roman 23 ſchöne aus ſchön 27 Bunzen 23, 6 wiederholt g üdZ 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 101, 9. 10. Meyer nahm am 1. Juli 1829 von Goethe Abschied für Carlsbad und meldete am 19. August seine Rückkehr (Tageb. XII, 91, 9. 10. 114, 22. 23); über die Reise Maria Paulownas dorthin vgl. zu 20, 1. 2 17—20 vgl. Graf Sternberg an Goethe, 28. Juli 1829 (Sauer S. 185): „Frau von Ahlefeld aus Weimar, einer Mittbewohnerin der drei Lerchen in Karlsbad, wurde ein kleines Päkchen mitgegeben, eine Medaille auf das Jubiläums-Fest des H. Jo-

10 welche nach wohl 12 gewiß g über wohl

hannes von Nepomuk mit der Darstellung der Prager Domkirche, in Mailand geprägt, und einen Gyps-Abdruck [vgl. 22, 14—16] enthaltend"; Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach (vgl. Goedeke² VI, 428) übersendet das Packet aus Carlsbad am 17. Juli (Eing. Br. 1829, 242) 22 Über Désiré Raoul-Rochette (1790—1854) vgl. zu XXXVII, 280, 21 22, 11—13 vgl. zu 14, 17 17—19 Am 15. Juli (Eing. Br. 1829, 244) übersenden Schenk und Gerstaeker aus Berlin in Rauchs Auftrage „1. Monumenti inediti D. I. e Bullettino"; vgl. 172, 1. 2. 181, 2.

*25. Vgl. zu 5896 (Bd. 21). Johns Hand 23, 23—26 *g* Die fehlende Unterschrift ist (nach Vermerk auf einem Beiblatt) „einer wertvollen Autographen-Sammlung zum Opfer gebracht worden"

Vgl. Tageb. XII, 102, 22. 23 und W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 316.

26. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 24, 22. 23 ob ſich gleich 25, 12 demjenigen aus denjenigen 26, 14 *g* Gedruckt: Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer², Stuttgart 1878, S. 252 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 126, woraus zu bemerken: 24, 7 von *g* aR für und 22. 23 ob ſich gleich *g* aus ob ich mir gleich 23 der neue *g* aus den neuen mir gestrichen, dann wiederhergestellt 24 Vor ſo *g* üdZ mir, dann gestrichen ſich *g* üdZ ſo leicht *g* üdZ 25 laßt *g* über kann 25, 3 noch *g* über auch 4 ihre aus Ihre 7 wohl nach ſehr 8 mir's *g* aus michs 12 denjenigen 14 eine aus einen 16 vollſtändig- *g* aus vollſtändiges 19 könne *g* aus könnte 24 vor die Augen *g* üdZ 26. 27 merkwürdiger Stelle 26, 4 im nach aufgenommen 6 vielfachem *g* über beſonderem zu nach darauf 14. 15 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 102, 25. Antwort auf Mariannens Brief vom 22. Juni (Briefwechsel² S. 250) und Willemers ungedruckten Brief vom 14. Juli (Eing. Br. 1829, 241) 24, 4 Vom 12. Juni 1829, vgl. Bd. 45, Nr. 246 12—15 vgl. zu 14, 17 25, 3 Bryophyllum calycinum, am 24. October 1826 an Marianne gesandt, vgl. Briefwechsel² S. 219 ff. 10. 11 vgl. 6, 18. 47, 1 22. 23 vgl. Tageb. XII, 102, 11. 12.

27. Vgl. zu 4318 (Bd. 15.) Schreiberhand (wohl John) 27, 5. 6 diſperateſten 28, 8 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 317. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 125, woraus zu bemerken: 26, 17 immer noch 20 der eben durch *g* übergeschriebene Zahlen aus eben der 21 hervortritt nach nothwendig 22 nun mehr 27, 1 empfind ich dankbar *g* aus will ich dankbar anerkennen (*g* über ausſprechen) 2 Stellen *g* aus Stelle welche Sie über die Ihnen 3 aneignet [!] *g* aus haben aneignen können 6 unternommen *g* üdZ 7 ein anderes jeder *g* über man 8 ihm *g* über jedem in nach ihm, dieses *g* über jedem 9 zur — und *g* über zu beherzigen 10 erweiſen mochte [aus möchte] *g* aus erwieſen hat 12 auffchlug *g* aus nachſchlug eine nach mir 15 eigenen [!] nach meiner 17 iſt *g* über ſtellt 18 ſondern *g* über und 23 noch gar *g* üdZ 25 auch *g* über beſonders 28, 1 einer, *g* üdZ 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums 10 28. Jul. 1829 *g*

Vgl. Tageb. XII. 102, 26. Antwort auf Rochlitzens Brief vom 23. Juli 1829 (Briefwechsel S. 310) 26, 19 vgl. zu 4 d. B. 27, 3 vgl. 66, 4. 166, 5, Briefwechsel S. 312 ff. 28, 9 vgl. zu 14, 17.

28. Handschrift nicht zugänglich. Gedruckt: G.-Jb. IV, 190. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 124b, woraus zu bemerken: 28, 17 Geſchicklichkeit *g* aus Schicklichkeit 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 103, 25. 26.

29. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 51. Schreiberhand (wohl John) 30, 9 *g* 11—16 aR Gedruckt: G.-Jb. VIII, 138, vorher unvollſtändig bei Strehlke II, 304. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 118b, woraus zu bemerken: 30, 17—31, 17 vor 28, 20—30, 16 29, 5 da nach und 12 man *g* üdZ 13 hat *g* über worden iſt gestrichen, dann wiederhergestellt 14 behielt *g* über hatte 21 bleibt *g* über iſt 23 folgereichen *g* aR mit Verweisungszeichen für wer(thvollen?) {üdZ} 27 ziemen und ſchicken 28 bitte nach habe 30, 8 Wort — mir aR 9. 10 fehlt 11—16 aR 12 ich aus Sie 25 Kiſte aus Küſte 31, 17 alſobald *g* aus alzubald

Vgl. Tageb. XII, 104, 8. 9 28, 20 = 30, 17—31, 17 29, 3 Über die Copie von Stielers Goetheporträt vgl. zu XLV,

305, 20 12 vgl. zu 19, 19 28 Über den Astronomen Franz Paula v. Gruithuisen (1774—1852) vgl. zu XXXIX, 214, 1 30, 4. 5 vgl. Bd. 45 Nr. 179 7 vgl. zu 1, 2 11 vgl. Tageb. XII, 102, 28. 103, 1 12 Vermuthlich der zum 28. August 1829 vom König Ludwig I. von Bayern übersandte „Niobide", vgl. Tageb. XII, 118, 24—26 17. 18 Über die „entoptische Maschine", vom Optiker Nickel in München angefertigt, vgl. Tageb. XII, 97, 12—14 und G.-Jb. VIII, 133 ff. 137 f. 31, 16 vgl. zu 38 d. B.

***30.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 113b 31, 22 angelangt g^1 aus angekommen 24 Catanео aus Catannio 32, 2 Chriſtoforis 6 der erſten g^1 aus die erſte nach entſcheidend 10 daß nach und ſie über ich 12 ja nach ſich 14 deſſen nach der 19 mich g^1 üdZ 21 es iſt aus er liegt 33, 1 Grüße g^1 aus Grüßen

Vgl. Tageb. XII, 104, 11 31, 21. 22 vgl. 33, 19. 34, 13, Tageb. XII, 90, 24. 25 24 = 31 d. B. 32, 2. 3 = 32 d. B. 6. 7 vgl. zu 6, 18 14 Heinrich Mylius (1769—1854) war mit der Tochter des Geheimraths Christian Friedrich Schnauss in Weimar verheirathet, vgl. G.-Jb. II, 307. VII, 197, Strehlke I, 496 33, 2 vgl. G.-Jb. VIII, 105.

***31.** Handschrift, eigenhändig, seit 1893 im G.-Sch.-Archiv, früher im Besitz von Carlo Lozzi in Bologna. Adresse g: „A Monsieur Monsieur Cattaneo Directeur du Cabinet Numismatique a Milan." Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 116b, woraus zu bemerken: 33, 11 *nous* fehlt 14 *conservoit* 34, 2 *chantillons* 5 *rappellera* g aus *rappelera* 5. 6 *que je prie* 10 Unterschrift fehlt. Ferner ein Vorconcept, g^1 auf losem Folioblatt im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 33, 11 *nous* üdZ [von fremder Hand?] 12 *douce] efficace* 13 *que* üdZ *attachees* nach qui etoit 14 *conservent* aus *conserve* 15 *quelque* über ma 16 *Mr.* üdZ 17 *interessante] estimable* über *aimable* 20 *et — reussi* später zwischengeschrieben *bien* fehlt 23 *l'objet de* aR 24 *comme mon age ne me permet plus de* 34, 1 *native] naturelle* 3 *remercimens* 5 *rapellera* 5. 6 *que je Vous prie de continuer en assurant* 7—10 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 104, 12 und zu 31, 24 33, 11 Carl Augusts Tod am 14. Juni 1828 17 Vom 3. Juni 1829, mit Nachrichten über Manzoni 19 vgl. zu 31, 21.

*32. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 117 34, 13 *au* 15 *Catania* 23—35, 3 *g* mit Ausnahme des Datums 23 *C'est g* aus *Et c'est donc g* üdZ 24 *Vous g* aus *vous avez] avec* 35, 1 *que g* üdZ

Vgl. Tageb. XII, 104, 13 und zu 32, 2. 3. Antwort auf Cristoforis Brief vom 30. Mai (Eing. Br. 1829, 225) 34. 13 vgl. zu 31, 21 Cristofori antwortet am 24. September 1829; vgl. 128 d. B.

Hier folgt das Concept eines Goethischen Billets an einen unbekannten Adressaten in Weimar (Johns Hand, Eing. Br. 1829, 256) unter den von J. Guillemards [?] Hand geschriebenen Adressen:

„Professor Sedgwick of Cambridge President of the Geological Society of London.

Mr. Murchison Secretary of the Geological Society of London". lautend:

Vorgenannte beyde Männer möchten wohl im Kurzen hier eintreffen; es wäre mir höchst interessant ihre Ankunft sogleich zu erfahren.

Weimar d. 31. Jul. 1829.

Am 30. Juli (Eing. Br. 1829, 254) schreibt J. Guillemard aus Weimar an Goethe: „Un Anglois, ami de Bowles, de Campbell et de Sotheby, qui a connu Byron et qui connoit Coleridge, Southey, et Wordsworth auroit voulu avoir l'honneur et la satisfaction de voir Goethe mais il apprend que la curiosité ne peut se satisfaire qu'au depens du repos du Nestor de la Poesie Allemande (et de l'Europe entiere) et il n'ose pas troubler la retraite d'un homme illustre dont il respecte trop le genie et les talens. Tout ce qu'il se permet est de prier M. le Conseiller Goethe de lui faire savoir s'il y a à Weimar aucune personne qui s'adonne aux Sciences naturelles et surtout à la Geologie et qui pourroit par hazard lui donner quelques nouvelles de plusieurs de ses compatriotes Anglois, qui ont été dernierement et sont

peutêtre encore dans ces environs & particulierement dans le Thuringer Wald.“ Bei dem an demselben Tage folgenden Besuche (Tageb. XII, 104, 6—8) wird Guillemard obige Namen seiner Landsleute aufgezeichnet haben, nach deren Ankunft sich Goethe erkundigt.

33. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 35, 21 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 80. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 130 b, woraus zu bemerken: 35, 5 ich mich 15 bey über zu 19 dem] den 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 104, 25. 105, 8. 9. Antwort auf Soret's Brief von demselben Tage (Eing. Br. 1829, 269), worin es heisst: „Seroit-ce importuner Votre Excellence si je venois vous faire visite aujourd'hui avec le Prince [Carl Alexander] entre cinq et six heures du soir ou bien de sept à huit selon qu'il Vous conviendroit le mieux? . . . Tandis que le Prince admireroit l'image de la Reine du Monde je soumettrois à Votre examen la prétendue lave de Deluc: ce savant s'est rarement trompé, mais pour cette fois on ne peut l'empêcher de lui appliquer l'expression proverbiale bien connue: qu'en étudiant le Regenstein il n'y a vu que du feu“ 35, 13 vgl. zu 48 d. B., Tageb. XII, 95, 13—16.

*34. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 187. Johns Hand 37, 14 *g* Hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 128 b, woraus zu bemerken: 36, 1 hiebey nach überſende(te) 3 nach nach dankb(ar) 5 das — erhöhende aR 11 in ſolchem [*g* über dem] Grade über ſo 12 dieſelbe *g* über ſolche 15 es *g* über ſolches 22 dem] den 23 etwas *g* über einige 37, 1 dieſem *g* über ihrem 2 Friſt *g* aR für Raum 6 wir ſchicken *g* aus ich ſchick 12—15 fehlt. Ferner ein Vorconcept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 127 b, woraus zu bemerken: 36, 1 Das aus Für das überſendete, hiebey werden *g* über können 2 Abgebildete, das Bild, der Bildner und der Beſteller 3. 4 Verwandte — Würden aR mit Verweisungszeichen 4 zu ſchätzen wiſſen *g* über gar wohl zufrieden ſeyn 5 das — erhöhende fehlt eindringliche *g* aus eindringende 7. 8 in — ſeyn] den [*g* aR] beyden [aus bey den] Letzteren noch [*g* üdZ] etwas Anmuthigers

im beſonderen [*g* üdZ aus beſonderes] zu erweiſen 4 wird] kann über wird 9 allſeitigen *g* udZ für entſchiednen, dies *g* über allgemeineren 9. 10 gewiß erfreuen 11 Da *g* aus Die Abgeſondertheit *g* aus Abgeſchiedenheit in ſolchem Grade] ſo 12 Sie [aus ſie] ſolche 13 Gefühles 14 ſchließt] bildet Abſchluß des Gedichtes 15 und — überbringen] daß [corrigirt in da, dann wiederhergestellt] Sie mir ſolches ſelbſt überbringen mögen 17 den beſten] guten 19 Almanachs Editoren 23 etwas] einige 24 nichts was — Folge hat 37, 1. 2 dieſem — Friſt] ihnen [*g* aus Ihnen] zu geben und es [*g* üdZ] wären nach der jetzigen Art dergleichen Dinge zu drucken, zehen Seiten verſorgt. Ich wünſche mir noch ſo viel Zeit 2 bisher ſah *g* aus bis jetzt ſieht 3. 4 und — bleiben fehlt 4. 5 Schreiben — Berlin,] Schreiben Sie jenen dieſes [*g* über ihnen das]. Vielleicht wuchſe das Ganze [*g* aus es könnte vielleicht] bis zu 16. Seiten an [*g* aus anwachſen] und da wäre der Bogen beſetzt. 6 wenn — muß fehlt und wir ſchicken] ſo ſchick ich 12—15 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 105, 18. 19. Antwort auf Eckermanns Brief vom 31. Juli 1829, worin es heisst: „Um nur ein Zeichen des Lebens von mir zu geben und damit Eure Excellenz nicht ganz an mir verzweifeln, so sende ich von den Stielerschen Gedichten vorläufig das Mittelstück nämlich das Gedicht über das Bild selbst. [Vgl. zu 13, 8—13.] Einige Gedichte an den König und Stieler erwarten bloss einige körperlich frische Stunden um sie wohl auszusprechen." [Folgt Näheres über das Gedicht] 36, 11—18 Eckermann schreibt (vgl. zu 15 d. B.): „Mein einsames Leben will ich noch eine Weile fortsetzen bis die Lebenslust und Freude an den Menschen wiederkehrt, welches ein Zeichen meines körperlichen Wohlbefindens seyn wird" 19 Eckermann: „Ich erhalte heute einen Brief von den jungen Herausgebern des neuen Berliner Musenalmanachs, denen Eure Excellenz durch Zelter zu einem kleinen Gedicht Hofnung gemacht haben. Sie wollen das erhofte Gedicht gerne in den ersten Bogen bringen und zögern nun mit dem Druck in dieser schönen Hofnung. Die jungen Leute bitten mich, ihren Wunsch so zart als möglich bey Ew. Excellenz in Erinnerung zu bringen"; vgl. zu 15, 24 37, 10 vgl. zu 14, 17. Eckermann antwortet hoch erfreut am 12. August 1829.

Zeit, ſicher für feindlichem Überfall, entwaffnet auf euer Bette ſtreckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch beſſer ſchmeckt als mir der Trunk nach langem Durſt; da könnt ihr von Glück ſagen.

Götz. Dafür kommt's auch ſelten.

Martin (feuriger). Und iſt, wenn's kommt, ein Vorſchmack des Himmels. Wenn ihr zurückkehrt mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den ſtach ich vom Pferd eh' er ſchießen konnte, und den rannt' ich ſammt dem Pferd nieder! und dann reitet ihr zu eurem Schloß hinauf, und —

Götz. Was meint ihr?

Martin. Und eure Weiber! (Er nimmt den Becher.) Auf die Geſundheit eurer Frau! (Wiſcht ſich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem der ein tugendſam Weib hat! deß lebt er noch eins ſo lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Götz (vor ſich). Er dauert mich! Das Gefühl ſeines Standes frißt ihm das Herz.

Georg (kommt geſprungen). Herr! ich höre Pferde im Galop! Zwei. Es ſind ſie gewiß.

Götz. Führ' mein Pferd heraus; Hanns ſoll aufſitzen.

Georg geht und nimmt den Tiſch ſammt den Bechern mit.

Götz. Lebt wohl, theurer Bruder! Gott geleit' euch. Seid muthig und geduldig, Gott wird euch Raum geben.

*35. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 131

Vgl. Tageb. XII, 107, 6. 8. Antwort auf Voigts Brief vom 3. August (Eing. Br. 1829, 271), womit dieser „das verlangte Manuscript“ übersendet 37, 20 Voigt schreibt: „Mein Freund Robinson ist über seinen gestrigen Tag [Tageb. XII, 105, 10—13. 16—18] sehr glücklich, und gab mir ein abermaliges Beyspiel des heiteren Gefühles, das sich nach der glücklichen Erfüllung eines lange gehegten Wunsches einzustellen pflegt“. Über Henry Crabb Robinsons (1775—1867) Besuche bei Goethe vgl. 52, 22. 54, 6—55, 5. Tageb. XII, 107, 14. 15. 111, 15—17. 23—25. 112, 2. 3. 7. 22—24. 113, 5—7. 19—21. 22. 114, 5—7. 377 und Diary, Reminiscences and Correspondence of H. C. Robinson. Sel. and ed. by T. Sadler, London 1869, II, 429 ff.

*36. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 131b 38, 6 mit nach v(oll) Branntewein g1 aus Brandewein 9 Krug nach in

Adressat nach Tageb. XII, 107, 6. 7 der Bergrath J. G. Lenz in Jena; dessen Antwort vom 9. August: Eing. Br. 1829, 289. Über die Behandlung des „Kenguru“ vgl. 60, 8—22. 64, 6—8. Tageb. XII, 117, 6. 9. 150, 17—19.

*37. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 131 38, 20 Barometer Stand g1 ddZ

Vgl. Tageb. XII, 107, 7. 110, 23—27. Die „graphische Darstellung der letzten drei Monathe metheorologischer Beobachtungen des Jahrs 1828 in Brzezina“ hatte Graf Sternberg am 28. Juli 1829 übersandt, vgl. A. Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Graf Sternberg, Prag 1902, S. 185.

*38. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 131 39, 6 für meine Rechnung ddZ

Vgl. Tageb. XII, 107, 8. Den Betrag für das optische Instrument von Nickel (vgl. zu 30, 18) hatte Stieler mit Brief vom 29. Juli (Eing. Br. 1829, 276) gemeldet.

*39. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. XII, 107, 8. 9 („Herrn Professor Riemer den April [des Manuscripts zum „Zweiten Römischen Aufenthalt“, vgl. zu 1, 3]“).

*40. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 132 40, 2 Lorains 15 diese *g* über sie 18 unsrer *g*? aus unsre 21 Daß ich *g* aus Da sich 22 in nach auf die (*g* aus der) glückliche Vermählung der so nah verwandten Jugend wieder nach nicht 24 bey — 41, 4 auf Bl. 131 b 41, 1 Nach untergeschoben folgt: soll aber seiner Zeit schuldigstermaßen überreicht zu werden gewiß nicht verfehlen 2 deshalb *g* üdZ 3 Verirrte *g* üdZ

Datum nach Tageb. XII, 105, 28. 106, 1—4. 107, 26. 27 und der Stellung in den Conceptheften 40, 1—6 vgl. Tageb. XII, 105, 28. 106, 1—4. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 204, Nr. 101 (Aquatintablatt von R. Piringer, 1820) 7—10 Über den Wiener Kupferstecher Benedict Piringer (1780—1826) vgl. ADB. XXVI, 178 11. 12 Mémoires complets et authentiques sur le siècle de Louis XIV. et la régence, vom Herzog v. Saint-Simon (Louis de Rouvroy, 1675—1755), vgl. 242, 27. 249, 1. 9. 258, 1. Tageb. XII, 102, 6. 7 24 vgl. zu 14, 17.

41. Handschrift unbekannt; gedruckt: Berliner Sammlung III, 2, 1500. Hier nach dem Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 132b 41, 7 Ihr nach auf 17. 18 Gedenken — rathen über Ich würde rathen, wenn Sie sich in der Zahl zusammenfassen wollen 42, 6 Exemplare der üdZ Medaille aus Medaillen 8 Vermählung nach Medaille der

Vgl. Tageb. XII, 109, 11. 12. Antwort auf der A. Facius Brief aus Berlin vom 31. Juli (Eing. Br. 1829, 278) 41, 5 Auf den Tod Carl Augusts, von Angelica Facius? vgl. zu 42, 6. 7 9 A. Facius schreibt: „Ich wünsche zur diesjährigen Weimarischen Kunstausstellung ein Basrelief einzusenden, aber auch bey dieser Arbeit wage ich nicht den Gegenstand der Ausführung selbst zu wählen, und Ew. Excellenz gnädige Bestimmung desselben, würde nicht allein den Eifer meines Strebens freudiger beleben, sondern ich dürfte dan auch hoffen, dass meine Arbeit bey Sr: Königlichen Hoheit dem Grossherzog, eine gnädige Ansicht finden werde“ 22 A. Facius: „Schon längst war es mein stiller Wunsch dem Herrn Professor Zelter durch eine auf Ihn gefertigte Medaille, ein Zeichen meiner Verehrung und Liebe geben zu können. Da ich nun gegenwärtig durch Ew. Excellenz Genehmigung von dem ersten Medailleur des Herrn Münzrath Loos Unterricht im graviren bekam, könte ich unter dessen Leitung

mit freudiger Zuversicht diese Arbeit beginnen, wen Hochdieselben mich durch die Bestimmung der Idee beglücken würden" 42, 6.7 vgl. 41, 5 und P. v. Bojanowski, 140 Jahre Weimarischer Geschichte in Medaillen (Zum 24. Juni 1898), Weimar 1898, S. 20, Nr. 23 8. 9 Zum 11. Juni 1829, von K. Pfeuffer in Berlin, einem Schüler Rauchs, gearbeitet und in der Loos'schen Anstalt geprägt, vgl. P. v. Bojanowski a. a. O. S. 21, Nr. 24 10–12 Zum 26. Mai 1827, von H. Gube modellirt, in der Anstalt von Loos geprägt, vgl. P. v. Bojanowski a. a. O. S. 19f., Nr. 21.

*42. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 133b

42, 16 Im Tagebuch nicht erwähnt 43, 1 Über den Besuch des Archäologen Otto Magnus Freih. v. Stackelberg (1787–1837) bei Goethe vgl. 43 d. B., Tageb. XII, 108ff., 377f.

*43. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 133, woraus zu bemerken: 43, 6 Baron von Stackelberg alt mit Verweisungszeichen 11 mit nach noch 14 Gornete g aus Gornebo 17 Unterschrift fehlt

Vgl. zu 43, 1 43, 8–11 vgl. Tageb. XII, 110, 2. 3 14 vgl. Tageb. XII, 109, 5–7.

*44. Handschrift von John (44, 16. 17 g) in dem Fascikel des Geh. Haupt- und Staats-Archivs „Acta der Curatel bey der Akademie zu Jena. Die Anstellung des Praesidenten von Ziegesar als ausserordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten und Curators betr.", Nr. 1, Bl. 10. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 134, woraus zu bemerken: 43, 20 Theilnahme über Neigung 22 Neigung über Theilnahme 44, 4 Ihren nach bis(herigen) 7 eben nach g(anz?) 9. 10 denenjenigen 16–18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 110, 12–14. Antwort auf Ziegesars (Ober-Appellationsgerichts-Präsidenten in Jena) Brief vom 10. August (Eing. Br. 1829, 290), worin es heisst: „Berufen von den Durchlauchtigsten Erhaltern der hiesigen Gesammt-Academie, die von dem Herrn Oberhofmeister von Motz bisher verwaltete Stelle eines ausserordentlichen Regierungsbevollmächtigten und Curators bey hiesiger Academie zu

übernehmen, habe ich vorgestern dieses Amt, nicht ohne Besorgniss, aber mit dem festen Willen angetreten, nach meinen besten Kräften den höchsten Absichten der Durchlauchtigsten Höfe und den übernommenen neuen Pflichten zu entsprechen. Ich halte es für eine meiner ersten Pflichten, mich dabey der Gnade Ew. Excellenz zu empfehlen, indem es mir jeder Zeit zur grössten Ehre und Freude gereichen wird, Hochdero etwaigen Befehlen und Wünschen in Beziehung auf die meiner Aufsicht untergelegenen academischen Angelegenheiten nach Kräften Genüge zu leisten".

45. Handschrift von John (44, 24 *g*) in Hirzels Nachlass auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig (vgl. Neuestes Verzeichniss 1874 S. 229). Gedruckt: G.-Jb. II, 488. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 133b, woraus zu bemerken: 44, 22 Thüre 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 110, 14—16 44, 20. 21 vgl. zu 1, 5 und 39, 49 d. B

*46. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 45, 3 obwohl *g* aus auch wohl

45, 4—6 vgl. zu 1, 5 5—6 vgl. zu 15, 24 8. 9 vgl. Tageb. XII, 112, 7. 8. 10—12.

47. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 47, 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 273. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 134b, woraus zu bemerken: 46, 4 zum odZ 21 ein aus eine 22 trieft aus läßt 47, 11 erhöht nach hoch 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 112, 13. 14. Antwort auf Zelters Briefe vom 21. Juli — 8. August 1829 (Briefwechsel V, 262—273) 45, 12. 13 vgl. zu 15, 24 46, 5 Über den Besuch der von Zelter (Briefwechsel V, 271 f.) empfohlenen Frau von Wahl aus Dorpat bei Goethe vgl. 53, 19—54, 5, Tageb. XII, 113, 19. 21. 27 6—10 vgl. zu 14, 17 12—13 vgl. Briefwechsel V, 273 19—22 vgl. zu 16, 27 23. 24 vgl. zu 11, 2. 3 47, 5 vgl. zu 25, 10. 11. 99, 25. 102, 2. 10. 201, 2. 11. 215, 19 6. 7 vgl. Werke XXXII, 101 9 vgl. zu XLV, 289, 2 9—11 vgl. Briefwechsel V, 256.

48. Handschrift von John (48, 6—12 *g*) in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Neuestes

Verzeichniss 1874 S. 229). Gedruckt: Strehlke I, 322. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 136, woraus zu bemerken: 47, 16 der beygefügten *g* über Ihrer 48, 6 vom nach 9.9 7 werden *g* nach Lassen 8—12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 112, 14, 15. Über den Adressaten vgl. Bd. 34 Nr. 229 47, 15 „Deutschland, geognostisch-geologisch dargestellt", vgl. Naturwiss. Schriften IX, 216 16. 17 Über die geognostische Übersichtskarte von Deutschland (1821) vgl. Bd. 35 Nr. 12, Werke XXXVI, 208, 11, Naturwiss. Schriften X, 153 XIII, 308 21 vgl. zu 35, 12.

49. Handschrift von John bei den Briefen an C. W. Göttling (vgl. zu Bd. 39 Nr. 65). Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 7*. Dazu ein Concept von derselben Hand (mit dem richtigen Adressaten), Abg. Br. 1829, 135*, woraus zu bemerken: 48, 15. 16 hierhin vor es 8.12 20 den 21 Unterschrift fehlt

Vgl. zu 1, 5. 39 und 45 d. B. 48, 20 Carl Wilhelm Göttling.

Hierher, vermuthlich auf den 17. August 1829, an welchem Goethe im Garten an Crabb Robinson Byrons „Himmel und Erde" las (vgl. 54, 24—27 und Tageb. XII, 113, 24. 25), gehört folgendes undatirte Billet an Ottilie v. Goethe (*g*, vgl. zu 7094, Bd. 28):

Sehr gern will ich auch H. Robinson heute Abend allein lesen und bis mit den Kindern die frische Luft genießen. Nur [illegible] Symptome erbitt ich als *Judgement*.

Alles andere mich [illegible] haben. G.

°50. Vgl. zu 6878 (Bd. 23). Johns Hand

Vgl. Tageb. XII, 113, 20. 114, 1. 2 49, 4 vgl. zu 1, 5.

°51. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 137 49, 10 Gegenwärtigen nach die 21 weitere aus weitest [?]

Vgl. Tageb. XII, 114, 24. 25 49, 10. 11 vgl. zu 1, 5 12 In dem zu 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 97 20. 12 vgl. zu 2, 20—24. Reichel schreibt am 23. Juli: „In Ihrer Schreiben vom 3. Juli verlangen Sie die Rücksendung der Originalien. Ew. Excellenz bitten wir aber ganz gehorsamst um Ent-

schuldigung wenn wir den Wunsch haben, diese hier zu behalten und im Gegentheil die zurückgesandten gelegentlich zurück zu erbitten. Es dienen uns die Manuscripte der Werke, die wir drucken, stets als Belege für alle Umstände, welche in der Folge irgend einmal statt haben möchten, sey es in Hinsicht auf Correctur, Revision oder Censur."

*52. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 136b 50, 12 hoße nach würde Adresse: Hr. Ghrsthrh Heinrich Hettel [?] Braunschweig

Vgl. Tagebb. XII, 114, 20. 21. Antwort auf Knebels Brief vom 10. August (Eing. Br. 1829, 294) 50, 6 Justus Christian v. Loder, vgl. Bd. 38 Nr. 226 10. 11 Das Geld ging erst am 27. October 1829 ab, vgl. 119 d. B.

*53. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 137 50, 15 gefällig g 6dZ.

Vgl. Tagebb. XII, 114, 20. 21. 115, 1.

54. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, Leipzig 1846, S. 241. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 136b, wozu zu bemerken: 51, 1 beiliegenden s Unterschrift fehlt

Vgl. Tagebb. XII, 114, 20. 21 51, 2 „Ueber die bildende Nachahmung des Schönen", Braunschweig 1788, von Karl Philipp Moritz; vgl. zu 1, 5, Tagebb. XII, 113, 12. 13 und Werke XXXII, 303. 381.

*55. Vgl. zu 2677 (Bd. 2). Johns Hand 51, 11 nicht noch durch übergeschriebene Zahlen aus noch nicht 52, 11 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 140b, wozu zu bemerken: 51, 21 ein fehlerhaftes g aus der fehlerhafte 52, 1. 2 folgt im Concept auf 52, 3. 4 2 Epoche nach Zeit 11. 12 und — erlauben später zwischengeschrieben 12. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 115, 2. 3. Antwort auf Meyers Billet vom 19. August (Eing. Br. 1829, 295, vgl. Tagebb. XII, 114, 23), worin es heisst: „Wiedergekommen von Carlsbad habe ich die mir zu kaufen aufgetragenen Stecknadeln mitgebracht, auch den beyliegenden Brief von Prof. Dr. Lichtenstein

so soll ich Sie auch von Seite unserer hiesigen Hausgenossen . . . grüssen, ferner eine grosse Bley oder Zinntafel welche die Grossherzogin gebaut hat Ihnen einhändigen mit Bitte: Sie möchten solche nachdem Sie solche angesehen gelegentlich an das Mineralogische Museum zu Jena senden"; vgl. Tageb. XII, 129, 9—10 51, 11 Palazzo Cavalli Colombrano (jetzt Santangelo), vgl. Werke XXXII, 328 und 58, 19. 61 d. B. 52, 1. 2 Im Museo Pio-Clementino, vgl. Werke XXXII, 332 f. 6 Griechische Arbeit, genauere Zeit von Augustus hinauf, vielleicht bis an Hiero II, vgl. Werke XXXII, 332.

58. Vgl. zu 7694 (Bd. 2). Johann Heinrich Meyer 53, 20 g Datum ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1929, 161, woraus zu bemerken: 52, 21 den g aus der 53, 2 bis g über 5 zu 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 115, 2. 3 52, 11 Anspielung auf Byrons „Himmel und Erde", vgl. 54, 14. 22, Tageb. XII, 113, 6. 7, 20 vgl. zu 16, 27 22 vgl. zu 37, 20, Tageb. XII, 119, 22. 23 53, 1 vgl. zu 55 d. B.

57. Vgl. zu 6102 (Bd. 16). Johann Heinrich Meyer 56, 16. 17 g Gedruckt: Briefwechsel V, 272. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1929, 138*, woraus zu bemerken: 53, 17 freundlichst 19 jovialen g aus jovial 20 hat g dd 21 mußte g über konnte 54, 2 auf — bey g über wovon 17 Bilder aus Bildern 20 Klopstocks g aus Klopstock 23. 24 Cotaen [g aus Bilderen] — Literatur alt mit Verweisungszeichen für 27 55, 4 Pyrone aus Prinzen 6 musterlichst aus musterlichste 14 und aus auf den 20 retouchirten g² aus retouchiren 21 ich fehlt 56, 1 und nach wie(der) 2 es fehlt 3 verklingt g² aus verklinge 22—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 115, 22—23. Antwort auf Zelters Brief vom 16. August 1829, kreuzte sich mit diesem Briefe von demselben Tage (Briefwechsel V, 275 f.) 53, 23 vgl. zu 46, 5 24—27 vgl. Tageb. XII, 113, 20. 21 28—29 vgl. Tageb. XII, 113, 22—23 54, 6 vgl. zu 37, 20 14. 21 vgl. zu 69/70 20 vgl. 197, 14. 198, 2. 209, 23, Tageb. XII, 114, 2. 3 55, 6 vgl. zu 16, 27 21 vgl. zu 1, 2.

*58. Vgl. zu 2977 (Bd. 9). Johann Heinrich Meyer 57, 1 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1929, 140, woraus

zu bemerken: 56, 21 nicht auch auf 21 über auch für 57, 6 einige alte Blätter 7. 8 zweiten manchen Orte sich findet 9. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagesb. XII, 115, 21. 22 56, 21—22 vgl. zu 1, 1. 51, 21 57, 1 vgl. zu 19, 22.

*58. Vgl. zu 2977 (Bd. 9). Johann Heed

Vgl. zu 1, 1. 51, 21 57, 22. 21 vgl. Werke XXXII, 289, 20—21.

Hier folgt ein im Namen des weimarischen Staatsministers Friedrich Wilhelm Farisius (1768–1843) geschriebener Brief an den Hofrath Carl Gottfried Theodor Winkler (Theodor Hell) in Dresden, Sekretär und Kassirer des sächsischen Kunstvereins, nach dem Concept von Johann Heed. Allg. Nr. 1429. 1274.

Im Namen des Staatsministers Farisius.

Ew. Wohlgeb. nehme mir die Freyheit mit Bezugnahme, auf Ihre Zuschrift, zu beliebigen, mir beyliegende Quittung hier auf 36 rh. Sächsisch für einen gefertigten Carton, welchen Sie hochgeschätzter Kunstverein in Dresden gnädigst aufzukaufen wollen; mit Bitte gefällige Summe nebst den andern Ihrem Conto, mit einem Dutzend Kupf. an Ihr Herrn Staats Minister v. Goethe, Excellenz, auffrankirt zu übersenden, da mir alsdann gefällige Gelegenheit, meine gehorsamste Dankbarkeit bezeigen werd.

Mich dem verehrten Kunstverein und Hochdemselben zu fernerer Gewogenheit empfehlend, habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 21. Aug. 1779.

[Beilage.]

Quittung.

Endes unterschriebener Thaler Sächs. als Honorar für einen gefertigten Carton, die Predigtstunde vorstellend, von dem hochverehrten Kunstverein in Dresden erhalten zu haben bescheinige hiedurch.

Weimar den 21. Aug. 1779.

---

a nicht auch auf b—b von den c—c empfehlend f aus zu empfehlen.

68. Handschrift von John, im Juli 1825 vom Antiquariat M. Hertwig in Berlin zur Collation eingesandt. Gedruckt: G.-Jb. VI, 25 vgl. J. A. Stargardts Auctionscatalog vom 26. Februar 1902, Nr. 636, F. Cohens Catalog 97, Nr. 157). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 137 b, worauf zu bemerken: 57, 20 Weimar g aus Rhijnus 58, 2 Unterschrift fehlt

Adresse von Riedel'scher Hand: An Herrn zu Weimar.

*61. Vgl. zu 2977 (Bd. 9). Johns Hand 59, 4 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 141 b, woraus zu bemerken: 58, 21 Morgen aus Morgend 59, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 106, 6 und zu 1, 5. 51, 19 58, 8. 9 vgl. Werke XXXII, 106 20—43 vgl. Werke XXXII, 299 16—18 Über die Langsdorfs in der Villa Mathei (nicht Massimi) vgl. Werke XXXII, 309 45—46 vgl. Tagebb. XII, 116, 17—20 59, 1—2 vgl. zu 1, 5.

62. Vgl. zu Bd. IV Nr. 65. Johns Hand 60, 3. 4 g Gedruckt: E. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1900, S. 72. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 139, 9—10 zu bemerken: 59, 13 zwischen g über Integrirens 14 Buch bis 59 als Custos g auf Blatt 139 [alte Blattzahl: 29] 20—60, 2 mit der Bezeichnung g: Fortsetzung von Fol. 29 auf Bl. 140 [alte Blattzahl: 31] 60, 3—4 fehlt

Vgl. Tagebb. XII, 116, 1. 2. Antwort auf Göttlings Brief vom 16. August (Ling Br. 1829, 290), worin es heisst: „Ew. Excellenz bitte unterthänigst um Verzeihung für meine Saumseligkeit, die ich nur zum Theil durch die Anwesenheit meines lieben Freundes, des Baron Stackelberg, entschuldigen kann, welcher, ganz erfüllt von Ew. Excellenz, Paris und London, zwey Tage zum Besuch hierher kam und mich diese Zeit hindurch so beschäftigt hat, dass ich den Botentag versäumte und nun als nachlässig in Ew. Excellenz Augen erscheinen muss" 20, 2. 3 vgl. zu 43, 1 17 Die letzte Lieferung der Ausgabe letzter Hand (Bd. 36—40) 20 vgl. zu Bd. 39 Nr. 222.

*63. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 142 60, 9 und zum g üdZ 10 haben auch ge 12 Sein g üdZ werden

g über müſſen werden kann iſt *g* über und 15 aufzubewahren *g* über aufzuwahren ſeyn 16 Haut nach die und nach betrifft)

Vgl. Tageb. XII, 116, 8. 9 und zu 36 d. B.

*64. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 142. 61, 16 beſonders — beyſteht aR 21 Um 1 Uhr(?) iſt zu ſtreichen 62, 7 ſeltſam über wunderlich 12 nie über nicht

Vgl. Tageb. XII, 116, 27. 28 („An Frau von Goethe, mit einem Hefte des franzöſischen biographischen Journals"). 61, 6 Über Jean Pierre David (1789—1856), seinen Besuch in Weimar und seine Goethebüste vgl. 62, 11. 71, 14. 73, 14. 74, 7. 77, 23 und 238 d. B., Tageb. XII, 116, 20—24. 117, 8—11. 28. 118, 1. 2. 9—10. 12. 13. 17—19. 119, 6. 7. 26. 27. 120, 3—7. 14. 19—20. 121, 2—6. 9. 10. 18. 19. 122, 10. 12. 14. 17—19. 23—25. 123, 1—4. 6—8. 10—13. 27. 28. 124, 1. 2. W. v. Biedermann, Goethes Gespräche VII, 114 f. 124 ff., Zarncke, Goethes Bildnisse S. 88 f. 16 Der Hofbildhauer Johann Peter Kauffmann starb im August 1829 (vgl. Tageb. XII, 104, 2. 3) 62, 11 Victor Pavie, Davids Reisebegleiter, vgl. Tageb. XII, 118, 1. 123, 6. 7. 27. 28, Bratranek, Zwei Polen in Weimar, S. 72. 82 f.

65. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv (vgl. zu Bd. 44 Nr. 240). Gedruckt: J. M. Schottky, München's öffentliche Kunstschätze, München 1833, S. 354, Revue franco-allemande II, 105. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 143, woraus zu bemerken: 62, 14 wie — Zeichnungen *g* üdZ 15 auch — ſie *g* für darf ich ſie 16 ſich nach theils an nach ich zweifle nicht 19 Schrafuren *g* und *g*¹ aus Schraphur 20 ſo wie *g* unter und 21 herausheben *g* aus hervorheben Farbe nach Falbe 63, 2 einzeln nach an 6—10 Später hinzugefügt 6 erhalten *g*¹ üdZ 9 ausgeſprochen *g*¹ aus ausgedruckt 12 dem *g* aus den 14—16 Später hinzugefügt 20 Unterschrift fehlt

Nach Tageb. XII, 118, 4 am 26. August 1829 abgegangen. Antwort auf Neureuthers Brief vom 6. August (Eing. Br. 1829, 298), worin es heisst: „Euer Excellenz! Mit der unterthänigsten Bitte, mir nochmals, ehe meine Zeichnungen vor die Augen des Publikums kommen, mit Ihrem gütigen Rathe beyzustehen, wage ich es, Euer Excellenz dieses Probe Exemplar zu ueberreichen. Das nachsichtsvolle Wohlwollen

Martin. So geſchehe es. Aber jetzt vor dem Abſchied bitt' ich um euren Namen.

Götz. Verzeiht mir! Lebt wohl. (Reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Götz. Und wenn ihr der Kaiſer wärt, ihr müßtet mit dieſer vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, iſt gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie iſt eins mit ihrem Handſchuh, ihr ſeht er iſt Eiſen.

Martin. So ſeid ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn haſt ſehen laſſen, dieſen Mann, den die Mächtigen haſſen und zu dem die Bedrängten ſich wenden. (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir dieſe Hand, laßt mich ſie küſſen!

Götz. Ihr ſollt nicht.

Martin. Laßt mich. — Du mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligſte Blut gefloſſen iſt. Todtes Werkzeug, belebt durch des edelſten Geiſtes Vertrauen auf Gott.

Georg bringt Helm und Lanze.

Götz waffnet ſich.

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der euch beſuchte wie ſie euch abgeſchoſſen ward vor Landshut, der konnte nicht enden wie viel ihr littet, und wie es euch doch nur am meiſten ſchmerzte, zu eurem Beruf verſtümmelt zu ſein, und

mit dem Sie meine Compositionen aufnahmen, erregt in mir den Wunsch, im Druck, auch bey der Wahl der Farben, dem Karackter eines jeden Gedichtes zu entsprechen". Neureuthers Packet kam am 21. August an, vgl. Tageb. XII, 116, 1. 2. 4. 5. 117, 11—13 63, 14—16 vgl. 211, 1—6 286, 6—13 und Gespräche mit Eckermann II, 136. 138.

*66. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 144 64, 4 dergleich 6 acht zu acht Tagen g^1 über Zeit zu Zeit 7 weit g^1 üdZ 8 Kenguru g^1 aus Kengru

Nach Tageb. XII, 118, 6 am 26. August 1829 abgegangen 63, 21 vgl. Tageb. XII, 112, 28. 113, 1—3 64, 8 vgl. zu 36 d. B.

67. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Berliner Sammlung III, 2, 1501. Hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 144

Nach Tageb. XII, 118, 4—6 am 26. August 1829 abgegangen 64, 10 Ein Kästchen, zwei Medaillen enthaltend (Tageb. XII, 118, 5), für Wellers Sohn, Goethes Patenkind, bestimmt.

Eine eigenhändige Widmung Goethes auf dem Einzeldruck „Sah gemalt in Gold und Rahmen", zum 28. August 1829, in L. Liepmannssohns Katalog 125 (1897), Nr. 98. — Derselbe Druck, mit der Aufschrift g: Freund Sulpiz Boisserée und der Unterschrift: Weimar Goethe bei den Briefen des Jahres 1829 an S. Boisserée (vgl. zu 6161, Bd. 22).

*68. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 149 65, 14. 15 lies: das Wort nehme Adresse: „An des Königs von Bayern | Majestät. | Allerdurchlauchtigster | Allergnädigster König und Herr!" 64, 17 Königlich g aus Königl. 18 einem nach zu besonders g aR 65, 1 Iret g aus Irat 8 und g üdZ 13 überschwenglichem g aus überschwenglichen 14. 15 das Wort nehme g über zur Feder greife

Vgl. Tageb. XII, 119, 4. 5 64, 17 vgl. 71, 9. 74, 13. 19, Tageb. XII, 118, 24—27 („Der Niobe Sohn, gesendet von Ihro Majestät dem König von Bayern. War von Oberbaudirector Coudray gar gut aufgestellt"), Bratranek, Zwei Polen in Weimar, S. 94.

69. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 67, 5 g Mit Boisserées Vermerk: „A. 12 Febr. 30". Gedruckt: S. Bois-

serée II, 519. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 145, woraus zu bemerken: 66, 1 nun nach Und 4 Sie mir über 5 Leser *g* üdZ 6 Ernst *g* über die Aufmerksamkeit 7 disparate *g* aus disperate 8 angefaßt *g* üdZ 15 vielleicht nach und zum 16 lästig nach vielleicht 17 wenn *g* über wie 28 Aufenthalte 67, 1 dadurch *g* über hierdurch 2. 4 auch — Jahrelang beseitigt *g* üdZ 5—7 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 für Sie üdZ Adresse: „Herrn Dr. Sulp. Boisseree Apollonarisberg [!] am Rhein bey Rehmagen"

Vgl. Tageb. XII, 120, 15. 16. Antwort auf Boisserées Brief vom 25. August 1829 (S. Boisserée II, 517) 65, 22 In einem vermutlich verloren gegangenen Briefe, vgl. G.-Jb. XIX, 111 66, 4 Über Boisserées Beschäftigung mit den beiden Fassungen der „Wanderjahre" von 1821 und 1829 vgl. G.-Jb. XIX, 75. 112 26 vgl. zu 1, 5 67, 9 vgl. 73 und 80 d. B.

70. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wohl John) 69, 21 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 331. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 147, woraus zu bemerken: 68, 1 mich *g* aus ich zu nach die ich 7, 8 welche mehr u. mehr, *g* über hegte und die mir 9 hoffte *g* über werth schienen einer *g* über der 10 freudig nach die hiezu nöthig war 14 ihren *g* aus Ihren 20 manches gute *g* aus manch gutes 21 hören aus hört 24 Bolzen u. *g* über holzende [Hörfehler] dahin nach in guten Herzen und Sinnen 26 verpflichteten nach ausdrücklich 69, 2 ihn aus ihm 8 es angegriffen um *g* über sich benommen und Nach 13 können folgt, *g*¹ gestrichen: Die Franzosen haben sich in diesem Falle recht musterhaft signalisirt 17 das Machwerk *g* über es 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 120, 16. 17. Antwort auf Rochlitzens Brief vom 29. August 1829 (Briefwechsel S. 326), worin er über die Aufführung des Faust am Leipziger Stadttheater zur Feier des 28. August 1829 ausführlich berichtet 67, 29 vgl. zu 27, 3 68, 27 vgl. zu 93 d. B.

71. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 117. Johns Hand 71, 3. 4 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXI, 26, Strehlke I, 410 nach einer Abschrift in Hirzels Bibliothek, die auf einer Copie im Kanzler

Müller-Archiv (Nr. 735) fusst. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 146, woraus zu bemerken: 70, 14 Gleiches *g* über solches 16 das *g* aus daß 18 blühen nach und 28 lebhaftesten *g* über aufrichtigsten 26. 27 und wiederholten Grüße *g* üdZ 27. 28 Sie möchten mich *g* aus daß Sie mich 28 mit nach mich *g* über mit 72, 2 geneigtest — erquicken *g* aus nicht mögen ermangeln lassen 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 120, 17. 18 69, 23. 24 In einem verlornen Condolenzbriefe bei'm Tode Carl Augusts, vgl. G.-Jb. XXI, 46 70, 15. 16 Anzeige der Entbindung ihrer Tochter Amélie v. Rauch von einem Sohn, Potsdam, 4. April 1828.

*72. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 72, 3 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 148b, woraus zu bemerken: 71, 15 durch üdZ einen *g* über diesen 72, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

71, 9 vgl. zu 64, 17 16 vgl. zu 61, 6 19—74 d. B. 23. 24 vgl. 75 d. B. und Tageb. XII, 121, 5—9.

73. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 72, 22 *g* Mit Boisserées Vermerk: „A. 12 Febr. 30". Gedruckt: S. Boisserée II, 520. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 149b, woraus zu bemerken: 72, 6 einschließen nach in Ihrer Nachbarschaft 10 Verbannte aus Verbandte überliberalen *g* aus über liberalen 11 recht *g* üdZ 13—18 seyn folgt auf 21 begrüßend mit Alinea 13 Noch] Doch wie *g* über daß 14 Apollinarisberg 15 wobey *g* aus woraus deutlich *g* über klar daß nach ist 16 über dem *g* aus überm trohnen *g* aus drohnen 18 Weiter *g* über Mehr nichts *g* aus nicht 21 begrüßend *g* aus grüßend 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. zu 67, 9 72, 5. 6 Adele Schopenhauer, vgl. 80 d. B. 6. 9 Kunst und Alterthum VI, 2, 329—341: Cours de littérature grecque moderne par Jacovaky Rizo Néroulos. Genève 1827, vgl. zu 74, 22. 75, 1.

*74. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 148 73, 4 gnädigsten

73, 5 vgl. 71, 19, 75 d. B. und Tageb. XII, 121, 2—4 („Kam Frau Grossherzogin, welche in der Ausstellung gewesen war").

*75. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 73, 18 *g* Vgl. zu 71, 23. 24. 73, 5 und Tageb. XII, 121, 2—5 73, 14 vgl. zu 61, 6.

*76. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 74, 1 Ihren 14 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 151, woraus zu bemerken: 74, 3 gäbe *g* aus gebe 5. 6 ohne — anzufragen *g* später zwischengeschrieben 12 die über den 13 durcharbeiten *g* aus durchsprechen 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 121, 16. 17 („Herrn Hofrath Meyer. Erlass wegen der Gemälde-Restauration") 74, 7 Über Davids Profil-Medaillon Goethes vgl. Tageb. XII, 122, 17. 18. 123, 2. 3. 10. 11. Ruland, Die Schätze des National-Museums, Bl. 43 und Erläuterungen S. 36 12. 13 vgl. zu 64, 17.

Ein Erlass der Oberaufsicht vom 4. September 1829 an Johann Heinrich Meyer, die Beschäftigung des Zeichenlehrers Lieber als Restaurator betr., in dem Fascikel „Acta personalia Den Zeichnenlehrer Lieber betr." (Tit. 20 Nr. 12), Bl. 61.

77. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 75, 25 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret. Stuttgart 1877, S. 81. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 150b, woraus zu bemerken: 74, 17 allerbesten aus allerschönsten 75, 3 68. aus 28. 9 der fehlt 10 l. aus 3. 15 daß aus das 17 Darnach folgt mit Alinea: Wäre d 24 Buches über Werkes 25. 26 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 121, 27 74, 16 Adalberts Bekenntnisse, von L. F. Theremin, Berlin 1828, vgl. 75, 18—24 22. 75, 1 vgl. zu 72, 8. 9 75, 3. 4 Le Globe. Recueil philosophique, politique et littéraire. Paris, mercredi 26. août 1829, Tome VII, Nr. 68. p. 537 f.: „Voyages. — Constantinople et la Turquie en 1828, par Charles Mac-Farlane, trad. de l'anglais par M. M. Nettement, Paris 1829" 10 Hermes, oder kritisches Jahrbuch der Litteratur. Bd. XXXII, Heft 1. Red. von Dr. K. E. Schmid, Leipzig 1829, S. 154—164. Recension, unterzeichnet F. S. V. [= Friedrich Siegmund Voigt in Jena?].

*78. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 151b 76, 3 magiſa *g* aus majiſa 5 ſodann *g* üdZ nur nach jedoch Vgl. Tageb. XII, 121, 25.

*79. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 151b 76, 12 lies: Gingins-Lassaraz

Vgl. Tageb. XII, 122, 1 2 76, 11—12 Über diese von Soret benutzte Übersetzung vgl. 123, 20. 21 und Goethes Brief an ihn vom 26. April 1830 (Uhde S. 93).

80. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 198. Johns Hand 78, 25 Vertrau ergänzt nach G.-Jb. XIX, 74 79, 2. 4 *g* Gedruckt: G.-Jb. XIX, 73. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 144b. 150, woraus zu bemerken: 77, 1 den 2 Röſchen über Paſtt 20 zu nach mich 78, 3 zu nach ich ſehe 7 Cäcilien *g* üdZ 12 noch fehlt 16 6. aus 7. 19 theuern lagen fehlt 25 Vertrau fehlt 79, 2—5 fehlt. Adresse: „An Frl. Adele Schopenhauer nach Unkel am Rhein durch Linz [*g* über Limburg]“

Vgl. Tageb. XII, 122, 3—5. Antwort auf Adelens Brief vom 18. Juli 1829 aus Unkel (G.-Jb. XIX, 71) 77, 2 vgl. zu 67, 9 3 Über Frau Sibylle Mertens, die Freundin Annettens von Droste-Hülshoff, vgl. G.-Jb. XIX, 108 und ihren Dankbrief vom 27. September (Eing. Br. 1829, 346) 5 Herr de Noel, der Goethen eine antike Schale verehrte (G.-Jb. XIX, 110) 10 vgl. Schriften der G.-G. XIII, 186. 357, G.-Jb. XIX, 108 77, 22 vgl. zu 61, 6.

*81. Vgl. zu 5896 (Bd. 21). Eigenhändige Aufschrift auf einem blauen Couvert

79, 9 Jena Schreibfehler für Weimar, falls die Datirung richtig ist; denn Goethe war erst am 10. September 1829 in Jena (Tageb. XII, 124, 8—17).

82. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl Johns) 80, 12 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 83. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 153, woraus zu bemerken: 79, 11 ergreife — gern *g*1 üdZ 12 den *g*1 über einen 20 Arbeit nach kleine 80, 1 wir] ich 7. 8 wenn wir *g*1 über werde 9 gebeugt 11 allerbeſten *g*1 aus allerſchönſten 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 123, 17. 19 79, 14—17 vgl. das Gespräch mit Eckermann vom 26. September 1828 (III, 175), wo es von der Sammlung heisst, sie sei „durch Goethe selbst angelegt", durch seinen Sohn nur „vermehrt"; Soret sandte den übersetzten Catalog am folgenden Tage 17 vgl. XXII, 286, 14 und Bd. 41 Nr. 111 80, 8. 9 Carl Alexander; vgl. Tageb. XII, 122, 20. 21. 124, 9. 10 20. 11 Der Jenaische botanische Garten, vgl. Tageb. XII, 124, 13. 14.

83. Handschrift von John (81, 16. 17 *g*) im Besitz der Familie R. Brockhaus in Leipzig, collationirt 1896 von A. Fresenius. Gedruckt: Holtei, Briefe an Tieck I, 241; Schriften der G.-G. XIII, 311. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 152, woraus zu bemerken: 81, 2 gmeognen 13 übrige 16—18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 123, 21. 26 Antwort auf Tiecks Brief aus Dresden vom 30. August 1829 (Schriften der G.-G. XIII, 309) 80, 16 Über die Vorlesung von Tiecks „Genoveva" in Jena am Abend des 5. December 1799 vgl. Tageb. II, 273, Werke XXXV, 85, Schriften der G.-G. XIII, 330 22. 23 Über Tiecks Besuch in Weimar, Anfang October 1828, vgl. Schriften der G.-G. XIII, 381 81, 1—3 Tieck hatte über die Dresdner Faustaufführung vom 28. August 1829 berichtet und seinen Prolog (Einzeldruck, wiederholt in Wendts Musenalmanach für 1832, S. 309) übersandt, vgl. Schriften der G.-G. XIII, 381.

84. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 153 81, 20. 21 aus – Verzeichniß mit Verweisungszeichen alt 21 nachgemerkte aus nachverzeichnete

Vgl. Tageb. XII, 126, 13. 14. Die Kupfer und Zeichnungen mit Brief Weigels vom 19. September (Eing. Br. 1829, 351) kamen am 21. September 1829 an, vgl. Tageb. XII, 128, 19—21. 135, 19—22. 137, 1—3. 140, 1. 2 81, 24 vgl. 89 d. B.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 13. September 1829 an den Cammer-Cassen-Controlleur C. F. Hoffmann in Weimar, Anweisung einer Remuneration von 100 Thl. an Dr. Schrön für seinen Gothaer Aufenthalt, in dem Fascikel „Acta personalia den Inspector Dr. Schrön betr. 1819" (Tit. 10 Nr. 10, Bl. 73.

*85. Concept von Johns Hand, Abg Br 1829, 152b 82, 1 lies: amtlichen freundlichen Einladung 12 einführen nach freundlich um aus und nach um 1. Uhr 12. 14 den — einzuleiten 9 aus den Herren zu günstigen Empfang zur Seite zu stehen 14 um vier Uhr 9 6dZ

Der Adressat war Landes-Directions-Rath und Vorsteher der Armbrust-Schützengesellschaft in Weimar 82, 11—13 vgl. Tageb. XII, 127, 9—11 („Die beyden Herren wurden abgeholt durch Töpfer und Waldungen in's Armbrustschiesshaus"). Über Zelters Besuch vgl. 99, 10—12. 109, 12. Tageb. XII, 126, 9—11. 128, 16—19. 135, 9—11 und zu 110 d. B.

*86. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 187. Johns Hand. Hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv

82, 20 Einen Besuch Eckermanns verzeichnet das Tagebuch in diesen Tagen nicht; vgl. zu 15 und 34 d. B.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 20. September 1829 an den Grossherzog Carl Friedrich, die definitive Anstellung Dr. Schröns an der jenaischen Sternwarte betr., in dem Faszikel „Acta personalia den Inspector Dr. Schrön betr. 1819" (Tit. 10 Nr. 10), Bl. 74.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 21. September 1829 an den Bibliothekar Prof. Dr. C. W. Göttling in Jena, eine Differenz mit Hofrath F. S. Voigt über Duperrey's Voyage betr., in dem Faszikel „Acta der Universitäts Bibliothek zu Jena von d. J. 1825—31".

87. Handschrift von John in der Königlichen Bibliothek zu Berlin 84, 1—5 g Gedruckt: Literarischer Zodiakus II, 268. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg Br. 1829, 154b, woraus zu bemerken: 83, 4 Ihnen 10 gnädigst 6dZ 11 anmuthigsten 6dZ 12 Auf unser aus Buch unsre 84, 1 nach nach ich 2 alsbald g oder sogleich Darnach folgt mit Alinea: Der ich mich 3—4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 129, 1. 6 83, 3 Über Varnhagens Besuch bei Goethe am 19. September 1829 mit Rahel und Frau v. Zielinska vgl. zu 238, 24. Tageb. XII, 127, 26—28. 128, 1—6 9 „Schöner holzgeschnitzter Becher, mitgebracht von genannten Reisenden" (Tageb. XII, 127, 28. 130, 1. 2) 16 Über

das „Herrnhutische Gedicht", dessen Abschrift (vgl. Tageb. XII, 128, 23. 24) dem Briefe beiliegt, vgl. Werke V, 2, 140 ff. 12. 13 Varnhagen übersendet seine Biographie des Grafen Zinzendorf am 25. April 1829 (Ji.-Jb. XIV, 60), vgl. 239, 16.

°96, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 154 84, 11 emmathigsliebsten aus emmathigen liebsten 12. 13 und mit dabey über wobey ich mir denn 16 mich GdZ immer jetzt aus immer fleissig 23 ja fehlt

Vgl. Tageb. XII, 129, 4. 5. Antwort des Adressaten, Rittergutsbesitzers auf Herrengosserstedt, Brief vom 14 September (Eing. Br. 1829, 328), womit dieser die „gestern Abend erfolgte, glückliche Entbindung" seiner Frau von einem muntern Mädchen meldet und in ihrem Auftrage einen Briefwechsel übersendet; vgl. 178 d. B.

°97, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 157 85, 6 entgelten aus entgegelten

Vgl. Tageb. XII, 130, 14—22 und 94 d. B.

°98, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 157 86, 12 andern aus andern 16 ich] sich [Hörfehler]

Über Schmellers Zeichnungen vgl. 96, 172, 176, 181, 216, 248 d. B. und Bd. 28 Nr. 89—92, 99, 101—103.

91. Handschrift von John (87, 6 g) in Herzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, Leipzig 1874, S. 239). Gedruckt: Literarischer Nachlass der Frau Caroline v. Wolzogen[1] I, 430. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 156[b], woraus zu bemerken: 86, 6 jungern] jungen 8 und nach und durchgeführten 6 Durch GdZ 11 traurige g über widerwärtige 15 Tage g über Zeit 20 ungeheuer g über ohne Weiteres 23 unermüdeter 87, 6. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums 8 29. fehlt

Vgl. Tageb. XII, 132, 1. Antwort auf Frau v. Wolzogens Brief aus Jena vom 14. September 1829, worin es heisst: „Lesen Sie, bitte ich, diese meine Einleitung zum Leben unsres Freundes [Schiller] u. Streichen u. bemerchen darinnen nach Belieben. Es muss so noch eine Abschrift gemacht werden. Mir dünckt es gut solch ein Portrait dem Leben vorzusetzen. Hab ich Recht? Besonders in der Beschreibung

der Gestalt helfen Sie. Haben Sie Zeit das Leben zu lesen so wird es mich sehr freuen. Zu den Baurbacher Auffenthalt sind noch einige Briefe gekommen die ich beilege. Ins Leben selbst bitte Zettelchen zu legen wenn Ihnen etwas misfällt, da dies die lezte Abschrift bleiben muss. Abeckens Scheere hat es schon erfahren, u. Cotta ist es, wie mir Ernst [v. Schiller] sagt, schon Ende Octobers versprochen. Mit den Drachen der die goldnen Aepfel hütet ist nicht zu spassen. Die Folge sende nächstens wenn Sie es erlauben". Vgl. zu Bd. 45 Nr. 249.

92. Handschrift (vgl. zu 6151) nicht zugänglich; abgedruckt von G. Waitz, Im neuen Reich 1871, Nr. 45, S. 750. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 156, woraus zu bemerken: 87, 10 an *g* über zu Feſte *g* aus Jahresfeſte 12 manchen — Dingen aus manchem überdiſchen Dinge 14 ſichern 15 wir *g* über mir 88, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 29. fehlt

Vgl. Tageb. XII, 132, 2. Antwort auf Frau v. Schellings Brief vom 28. August 1829, worin es heisst: „Es ist mir bey Schellings Abreise nach Carlsbad, der sehr liebe und werthe Auftrag geworden, Ihnen theurer, verehrter Freund! die zur Feyer des 25sten Augusts in der Akademie öffentlich gehaltnen Reden, so bald sie die Druckerey verliessen, nebst der darauf bezüglichen Medaille, in seinem Nahmen zu übersenden" (Schriften der G.-G. XIII, 375).

93. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wohl John) 89, 27 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 338. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 155, woraus zu bemerken: 88, 8 Fauſt nach bey vor] bey Nur versehentlich nicht in die Reinschrift übergegangen? 11 jetzt hier am 14 der in Leipzig aus der Leipziger Aufführung 15 ſolle aus ſollte 89, 2 keinen *g*¹ aus keine und *g* über noch 26 empfehlend aus empfehlen 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums 28 29.] 24.

Vgl. Tageb. XII, 132, 2. 3. Antwort auf Rochlitzens Brief vom 12. September 1829 (Briefwechsel S. 334), der über die Leipziger Faustaufführung (vgl. zu 70 d. B.) Näheres berichtet 88, 11. 12 Über die Weimarische Faustaufführung am 29. August 1829 vgl. Tageb. XII, 119, 10. 380 und H. G.

Gräf, Goethes Antheil an der ersten Faustaufführung in Weimar, Weimar 1904 19 Rochlitz fragt an, ob ein Graf Manteuffel, russisch kaiserlicher Geheimer Rath pp., der seit einer Reihe von Jahren seine Ämter niedergelegt, sich ganz der Literatur der gebildeten Völker und den Künsten gewidmet und in dieser Absicht grosse Reisen unternommen habe, Goethen aufsuchen dürfe.

*94. Handschrift von John (91, 5 *g*) in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (im Neuesten Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, Leipzig 1874, S. 230, fälschlich als an Cotta adressirt aufgeführt). Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 99b, woraus zu bemerken: 90, 2 Morgen *g*1 über nächsten Mittwoch 5 erſterem *g*1 aus erſtern in 15 wieder zu ſchicken 20 da nach jetzt da es gegen das Ende 25 Das erste ich *g*1 üdZ 91, 1 Theilnahme *g*1 üdZ 1. 2 ſich — finden *g*1 aus gleichen Schrittes verharren zu ſehen 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 132, 3. 4. Antwort auf Reichels Brief vom 24. September 1829 (in demselben Fascikel, Bl. 99), welcher schliesst: „Mit dem XXXI. Bande beginne ich denn nun das lezte Viertel des ganzen Werks. Gott wird seinen Segen geben, es zu vollenden“ 90, 12—16 „Über Italien. Fragmente eines Reisejournals“ (Werke XXXII, 339—365) erschien erst im 38. Bande der Ausgabe letzter Hand.

95. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 91, 21 wirkend aus erwirkend 92, 7 Wanderenden 16 aufgemuntert aus aufgemunterte 18 alborten 24—26 *g* Gedruckt: Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer2, Stuttgart 1878, S. 261. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 158b, woraus zu bemerken: 91, 9 ſodann *g* üdZ ferner und zulezt *g* über und 12 meinen *g* aus meine unabläſſig aus um abläſſig 13 günſtigſte aus günſtige 15 Wetterprophet 19 an etwas ferneren 20 Nach beſuchen Alinea 23 theuren 24 einwirkend angegeben ward *g* für eingewirft hat 92, 6 Favorite nicht gesperrt 9 Hudhud *g* aus hutt hutt im Gdchen *g* üdZ 18 dem *g* aus den 19 Gemiſch von *g* üdZ 22. 23 aR 24—27 fehlt mit Ausnahme des Datums

wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Faud. Peter.

Götz tritt zu den Knechten, sie reden heimlich.

Martin (fortfahrend). Das werd' ich nie vergessen, wie er im edelsten einfältigsten Vertrauen zu Gott sprach: Und wenn ich zwölf Hände hätte und deine Gnade wollte mir nicht, was würden sie mir fruchten? So aber kann ich mit einer — —

Götz. In den Haslacher Wald also! (Zu Martin.) Lebt wohl, werther Bruder Martin.

Martin. Vergeßt mich nicht, wie ich eurer nicht vergesse.

Götz. Wer weiß wo wir uns wieder finden. Und wenn ihr wacker auf euren Wegen bleibt, ich wacker auf den meinigen fortschreite, so müssen wir uns irgendwo wieder begegnen. Ungerechtigkeit, Übermuth, Bedrängung, Argliſt, Betrug schalten so gut im Kloſter als im Freien. Bekämpft ſie mit geiſtlichen Waffen in heiliger Stille, laßt mich das Eiſen durch's offne Feld gegen ſie führen. Gott ſegne jede redliche Bemühung und helf' uns beiden.

(Götz ab mit den Knechten.)

Vgl. Tageb. XII, 132, 21. 22. Antwort auf Mariannens drei Briefe vom 7. August, 26. August und 25. September 1829 (Briefwechsel[2] S. 254. 257. 259), vgl. 113 d. B 91, 17. 18 vgl. zu 14, 17 18—20 vgl. zu 99, 8—16 23 vgl. Briefwechsel[2] S. 255 92, 2 Marianne kündigt am 26. August 1829 aus Baden-Baden ein Kästchen an, das einen dort gekauften farbigen Krystallbecher mit eingeschliffenen Veduten aus Baden-Baden und Heidelberg enthielt. „Wahrscheinlich hatte Marianne unter die Abbildung der ‚Favorite', wo sie zur Suleika-Zeit gewohnt, die betreffende Jahreszahl eingraviren lassen" (Creizenach[2] S. 262 Anm.).

*96. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 160 93, 5 neuerlich ſchnell *g* üdZ 6 anfragen [*g* aus fragen] nach nunmehr inſtigiren *g* aus inſtruiren 8 ſo üdZ beyde *g* aR 9 Farben *g* üdZ Unſer über Der Allem aus allen 16 guter *g* aus gute 19 in üdZ 94, 4 ſolchen Männern *g* aus ſolche Männer 11 immer nach Sammlung Muſe

Vgl. Tageb. XII, 132, 22. 23. Antwort auf Frommanns Brief vom 22. September (Eing. Br. 1829, 336), womit dieser zwei von einem Jenenser Korbmacher verfertigte farbige Körbchen übersendet, vgl. 112, 16, Tageb. XII, 129, 17. 18. 136, 3—5. 141, 3. 167, 19. 20. 201, 9, Eing. Br. 1829, 344 93, 16 vgl. zu 90 d. B. 94, 1 Wilhelm Carl Friedrich Succow d. ä., Professor der Medizin, August Wilhelm von Schröter, Professor der Rechte, und Carl Hermann Scheidler, Professor der Philosophie, sämmtlich in Jena.

Zwei Concepte der Oberaufsicht vom 30. September 1829 an das grossh. sächs. Landschafts-Collegium und die grossh. sächs. Landes-Regierung in Weimar, die Pension der Wittwe des verstorbenen Hofbildhauer Kaufmann und dessen Inventarium betr., in dem Fascikel „Anstellung des Hofbildhauer P. Kaufmann aus Rom betr." 1816—30 (Tit. 26 Nr. 4), Bl. 85. 85a.

*97. Concept von Johns Hand in dem Fascikel „Anstellung des Hofbildhauer P. Kaufmann aus Rom betr. 1816—30" (Tit. 26 Nr. 4), Bl. 87b 94, 18 den 95, 1 um *g*[1] aus und 4 fragliche *g*[1] üdZ

Vgl. Tageb. XII, 134, 20. 21. Das Concept steht auf der vierten Seite eines Briefes vom Bildhauer Cauer aus Bonn, 25. September 1829, in welchem dieser um die durch Kauffmanns Tod [vgl. zu 61, 16] erledigte Stelle eines Hofbildhauers bittet, Goethen eine kleine Arbeit anbietet und seine Ankunft in Weimar für Mitte October ankündigt 94, 20 vgl. Rauch an Goethe, München, 28. August 1829 (Eggers, Rauch und Goethe S. 209) 21 Nach Tageb. XII, 141, 19—21 eine Büste d'Altons, die beschädigt am 19. October 1829 ankam. Cauers Antwort vom 8. October: Eing. Br. 1829, 362.

98. Handschrift unzugänglich; abgedruckt bei W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 160

Nach Tageb. XII, 134, 26—28 am 4. October 1829 abgegangen; vgl. 124, 5—7.

***99.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 159b, von Riemer (*R*) mit Blei durchcorrigirt 96, 9 auf dem *R* über auf ihrem 9. 10 den ſie genommen *R* aR 11 meiſtens *R* über gewöhnlich 19 unſer *R* aus unſerer welche *R* aus welchen

Vgl. Tageb. XII, 136, 9. Antwort auf Heckers („Professor der Heilkunde an der Universität Berlin", 1795—1850, vgl. ADB. XI, 211) Brief vom 29. September (Eing. Br. 1829, 349), womit dieser seine „Geschichte der neueren Heilkunde" übersandte, vgl. Tageb. XII, 137, 27. 28 96, 18 Einen Besuch Heckers verzeichnet das Tagebuch (XII, 121, 24) am 4. September 1829.

100. Ist identisch mit 120 d. B. und hier zu streichen. Gedruckt: Greizer Zeitung 1873, Nr. 257, mit dem falschen Datum: 7. October statt: 27. October 1829.

101. Handschrift unbekannt; unvollständig gedruckt: Berliner Sammlung III 2, 1507. Hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 164 97, 4 für Reh *g* üdZ 98, 3 Natur- üdZ 6 allerley nach Zeit u. Luft hat, später eingeklammert und durch Verweisungszeichen an seine jetzige Stelle gerückt 8 ſeinen nach um 12. 13 mich noch gar 13 um aus und 13. 14 hauptſächlich *g* üdZ

Vgl. Tageb. XII, 138, 6—9 97, 19 vgl. 104, 24. 25 21 vgl. Tageb. XII, 137, 7. 8 98, 5—10 vgl. 105, 1—8 und zu 122/3 d. B.

102. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Schuchardts Hand 99, 17 Reinhardt'ſche 24 ihren 26 Tie — 28 ſchon aR 100, 14 und es mit dem Siegel abgeriſſen 27 *g* Gedruckt nach einer Diezelschen Abschrift aus dem Kanzler Müller-Archiv: G.-Jb. III, 245. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 161, woraus zu bemerken: 99, 1 kann nach können ſich die En(tfernten) 10 denen] den aus denen 18 ſeine aus ſeinen 22 heiteren 26 Werke Riemer mit Blei über Lieferung 26 Tie — 28 ſchon fehlt 100, 2 von zwanzig Engländern 14 und fehlt 19—26 Folgt als Schluss „Zu dem Briefe an H. Geh. Rath v Müller" auf Bl. 163 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 138, 11. 12 98, 19 Über des Canzlers v. Müller Reise nach Italien vom 11. August bis November 1829 vgl. 102, 16—23. 147, 2. 3. 167, 16. 210, 10—13, Tageb. XII, 106, 27. 28. 107, 1. 109, 22—25. 120, 8—10. 130, 9. 10. 158, 3—6. 161, 27—162, 2. 378 99, 8 vgl. 91, 18—20 9. 10 vgl. Tageb. XII, 124, 8—17 und zu 81 d. B. 10—12 vgl. Tageb. XII, 126, 24—127, 2 12 vgl. Tageb. XII, 131, 7—13; das Rittergut Bergern im Amtskreis Berka gehörte dem Canzler v. Müller, vgl. G.-Jb. II, 351 17—23 Über den Besuch des Grafen Reinhard vom 1. bis 5. October und die Feier seines Geburtstages am 2. October 1829 vgl. Tageb. XII, 121, 21—23. 133, 25. 26. 134, 5—18. 22. 23. 135, 4—7. 16. 17 und Reinhards Brief an Goethe vom 21. October 1829 (Briefwechsel S. 313) 25 vgl. zu 47, 1 26. 27 vgl. zu 11, 2. 3 100, 9 Über das „Chaos" vgl. Tageb. XII, 153, 9. 10. 168, 14. 171, 23. 24. 178, 2. 181, 11. 203, 28. 205, 22. 206, 23. 26. 207, 27. 208, 1. 2. 211, 9. 10, L. v. Kretschman, Weimars Gesellschaft und das Chaos, in Westermanns Monatsheften, Nov. 1891 20 vgl. 111, 21—26, Tageb. XII, 137, 22. 23. 146, 17. 18.

***103.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 163 101, 3 und nach (und ich muß mir den Vorwurf machen)

Vgl. 102 d. B.

104. Handschrift von Schuchardt, seit 1889 als Geschenk Alexander Meyer Cohns im G.-Sch.-Archiv 101, 17 *de Cesaris* 102, 22 *Cataneo* 103, 8. 16 *de Christophoris* 19 möglich [vgl. aber 102, 4. 5] 18 Herrn 19. 20 *g* Gedruckt:

G.-Jb. IV, 191. Dazu ein Concept von Schuchardts (101, 5—102, 23. 103, 13—18) und Johns (102, 24—103, 12) Hand. Abg. Br. 1829, 162. woraus zu bemerken: 101, 9 Perſonen, an vorzügliche Künſtler erinnert, 102, 9 die nach ich 18 gelangen Riemer aR mit Blei für zukommen 25 Beccaria *g* über Lücke 103, 3 charakteriſtiſch nach ausgezeichnet zugleich *g* aus ſogleich 4 Merkandetti *g* aus Merkantetti 12 Darnach folgt mit Alinea: Der ich mit wiederholter Bitte irgend eine Auslaſſung verzeihen zu wollen 14 inländiſcher *g* üdZ 18 J. M. üdZ 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 138, 12. 13. Antwort auf Mylius' Brief aus Mailand vom September 1829, worin dieser eine Medaillensendung ankündigte, die am 5. October Froriep aus Frankfurt mitnahm (vgl. 125 d. B.) 101, 6 vgl. Tageb. XII, 145, 14. 15 19 Vom 24. September 1829 102, 4 vgl. 103, 8—18 und 116. 128. 135. 141. 148 d. B. 9. 10 vgl. zu 47, 1 16 vgl. zu 98, 19 25 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 134, Nr. 1137.

*105. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 170 104, 7 hoffe 18 dieſelben *g* aus dieſe 22. 23 *g* Adresse *g*: *To Mr. Edmund Reade 20 Northampton Street. Bath.* Dazu ein früheres Concept [vgl. Tageb. XII, 122, 2. 3] von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 157b, woraus zu bemerken: 103, 22 gefälligſt 24 ſolches alſobald anzuzeigen 24. 104, 1 und — ſolche *g*1 über Ich habe 104, 1 dankbar nach die geſendeten Exemplare 2 indem nach und 4. 5 Die — wiſſen fehlt 6 Hieſigen fehlt 8 dem Werke] den Gedichten *g*1 aus dem Gedichte bey über der nach bey geſelliger Unterhaltung ſich verlängernden] nächſten langen [üdZ] 9 eine höchſt angenehme 10 aber perſönlich *g*1 über ſelbſt 11 hinzufügen nach jedoch 13 aus- aus ausland(iſchen) 15 die ſich ihrem *g*1 aus welche ich zu ihrem 16 empfehlen aus empfehlen will 16. 17 Eine — vielleicht *g*1 über indem es mir durch dieſelben wohl am erſten 18. 19 eine Überſetzung zu Stande kommen könnte 20 dies zu bewirken 21. 22 fehlt

Antwort auf zwei undatirte Briefe Reades (Eing. Br. 1829, 323. 324), worin dieser sein Werk „Cain the Wanderer" mit einer Dedication an Goethe übersendet bezw. nach deren Aufnahme fragt; vgl. zu 133, 8 und Tageb. XII, 131, 16—19. 24—27. 178, 25. 26.

106. Handschrift (vgl. W. v. Biedermanns Bibliothek, Nr. 1781) unzugänglich; gedruckt: Berliner Sammlung III, 2, 1508. Hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 165[b] 104, 25 zugleich *g* aus fogleich

Vgl. Tageb. XII, 140, 26. 27 104, 24. 25 vgl. zu 97, 19 105, 1—4 vgl. zu 98, 5—18.

107. Widmung vor dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. Sechster Theil vom Jahre 1801 bis 1805. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Vier unpaginirte Blätter als Vorstoss. Mundum fehlt. Abschrift von Johns Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 108, mit Abweichungen, die in den Werken XLII 1, 501 f. verzeichnet sind.

Über das Nachspiel, welches diese Dedication hatte, vgl. Goethes Brief an F. v. Müller vom 20. Mai 1830 und G.-Jb. XX, 94.

***108.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 170[b] 108, 1 die Engliſchen *forget g* über Ihre vor Get 3 dortiger *g* über engliſcher 9 Ruisdael *g* aus Ruistael und *g* aus um [?] Adresse *g*[1]: *To Mr. D. C. Read, Painter and Engraver Salisbury*. Dazu ein früheres Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 158, woraus zu bemerken: 108, 1. 2 und Ihre *Forget minot* und [Lücke] 2 dergleichen Jahresbücher fehlt 3 dortiger] Ihrer 4 machten 5 eine — Blättern] vielfache Blätter 6. 7 mit — und fehlt 7 Rembrandt ſelbſt die 8 ſelbſt fehlt 9 ſodann] und 9. 10 Ruisdal das anmuthige glücklich [aus glücklicher] erwachſene und in Garben anmuthig [aus anmuthige] aufgeſtellter 18. 19 ſo allgemein theilnehmend zu ſeyn 19 wohl fehlt 22 Weimar d. [Lücke] 1829.

Datum nach der englischen Übersetzung, die im Athenäum 1831, Nr. 197, p. 507 abgedruckt ist wie folgt (vgl. L. L. Mackall im G.-Jb. XXIV, 24, Anm. 2):

Weimar, Oct. 18, 1829.

At a period when the English „Forget me not" and other similar Annuals make us acquainted with the microscopic skill of the Copper Plates of that country, it was an appearance in the highest degree agreable to me to see a collection of Plates from an Artist so well acquainted

with delicate keeping: and who knows to feel with Rembrandt the reflection even of an already fardeparted light: and with Riusdral[?] the cheerful and prosperously growing fruits of the field, so nicely ranged in sheaves. — If any print-seller has the commission to bring your works more widely before the public, name him, that we may thus be able to call the attention of our vendors to them. Unfortunately, the distance is too great for me to be able to show a more lively interest, and my advanced age prevents me from so largely extending my participation, as it was formerly my good fortune to do.

Wishing you all happiness, and commending myself particulary to your remembrance,

Sincerely yours.
Goethe.[?]

Antwort auf des Adressaten (1790—1851, vgl. Dictionary of National Biography XLVII, 351) Brief vom 10. Juni (Eing. Br. 1829, 227), womit dieser Radirungen übersandte, die sein Freund Chambers Hall aus Southampton (1786—1855, vgl. DNB. XXIV, 60) am 30. Juni 1829 überreichte (Tageb. XII, 90, 8—11).

109. Handschrift von Schreiberhand (wohl John, 109, 3. 4 lies: den übersendeten 15 *g*) nicht zugänglich; gedruckt: Greizer Zeitung 1873, Nr. 257. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 167^{b}, woraus zu bemerken: 108, 3 den aus denen 7 jedoch g^{3} über denn wirklich 9 Rabbat 11 alé g^{3} über und 12 senden g^{3} aus übersenden 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 141, 16. 17. Antwort auf Börners Brief vom 3. October (Eing. Br. 1829, 348) 109, 3. 4 vgl. Tageb. XII, 140, 1. 2. 142, 1—3. 145, 3—8 7. 8 vgl. 120 d. B.

110. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 111, 7 geben *g* üdZ 28 Gründlich- *g* aus gründlich- 112, 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 290. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 164^{b}, woraus zu bemerken: 110, 12. 13 unziemlichen *g* aus Unziemlichen 15 neueren 25 Hier ist nun 111, 5 Würde gefragt *g* aus Wenn man fragt 7 möchte *g* über würde 8 und *g* üdZ 9 seyn *g* üdZ um *g* alt für und so

10 zu fehlt 13 alter nach wohl 16 sie g^1 über sich 18 die über dem 18. 19 hervorrufe aus hervorrufen 19 frommen nach deinen 20 einsichtigen nach deinen 24 gerne in über und 29 einen 112, 8 können aus könnten 9 noch nach auch 10 neben über dem 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 141, 17. 18. Antwort auf Zelters Brief vom 28/29. September 1829 (Briefwechsel V, 288) 109, 19 vgl. zu 82, 12 110, 17 vgl. 163 d. B. 111, 21 vgl. zu 100, 20. 21 112, 2 vgl. zu 1, 5 6—11 vgl. zu 4, 4. 5.

*111. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 168b 112, 17 Es sieht schon *g* aus Sieht es (*g* über sie) schon 18 kommt üdZ 19 [illegible] *g* über die hinzu über kommt so *g* üdZ 20 Halt *g* aus Ho.d 21 Charniere *g* aus Garniere heitere *g* über günstige 113, 1 lies: zugleich [aus sogleich] Sodann *g* über Zugleich 6 unternehmende *g* aus Unternehmer 8 in 12 Kreise *g* über Freunde 13 Kries nach G(ries)

Vgl. Tageb. XII, 142, 23. 24. Antwort auf Frommanns Brief vom 20. October (Eing. Br. 1829, 368), womit dieser „den ersten buntgefärbten Korb“ (vgl. zu 93, 4) übersendet 113, 7 Frommann schreibt: „Unser Volksfreund [vgl. Tageb. XII, 175, 18] erzählt, dass in Stotternheim jetzt wirklich ein Steinsalzlager von hinlänglicher Ergiebigkeit entdeckt sei, ich muss aber gestehen, dass ich noch einige Zweifel darein setze, wie ich überhaupt leider nicht alles glauben oder unterschreiben möchte, was er sagt. Ewr Excellenz sind gewiss unterrichtet, wie es mit der Sache steht und hätten vielleicht die Güte, jemanden aufzutragen, dass er uns darüber aufklärte“. Glencks (vgl. zu 160 d. B.) Brief aus Stotternheim vom 7. August: Eing. Br. 1829, 310; vgl. ferner 145. 174 d. B. 12 vgl. Tageb. XII, 142, 12 („Hofrath Gries Gedichte“); gemeint sind die noch jetzt in Goethes Bibliothek befindlichen „Gedichte und poetischen Übersetzungen von J. D. Gries“, I. II. Bändchen, Stuttgart 1829.

*112. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 113, 20 lies: Wellen

113, 20. 21 Dazu von Riemers Hand mit Blei die Notiz: „Dedication des Schiller-Göth. Briefwechsels an den König v. Bayern“; vgl. zu 107 d. B.

113. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 115, 14 *g* 21 den nach dabey 24 ſelten über ſchwer 26 fühlt über iſt 28 *g* Gedruckt: Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und M. v. Willemer², Stuttgart 1878, S. 262. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 169, woraus zu bemerken: 114, 1. 115, 6 Hudhud *g* aus Huthut 4 beliebten *g* über gelieferten 5 probat *g* über ſo gefunden *g* aus befunden 23 wiederholten 115, 4 am] vom 12 ſchriftlichen 13 gleich *g* über treu 14. 15 fehlt mit Ausnahme des später zwischengeschriebenen Datums 19 von 7. Aug. an 21 dabey den 24 ſelten] ſchwer 26 fühlt] iſt 28 Weimar den 22 [aus: 21] Octb. 1829

Vgl. Tageb. XII, 143, 11. 12 114, 1 vgl. zu 92, 9 10—23 Marianne schilderte am 25. September 1829 (Briefwechsel² S. 259 f.) die Feier von Goethes 80. Geburtstag in Frankfurt, fügte hinzu, „wie tief und schmerzlich die armen Frankfurter den Verlust eines solchen Mitbürgers empfinden", und fragte behutsam an, ob Goethe „ein getrenntes Band wieder zu knüpfen" gewillt sei 25 vgl. Briefwechsel² S. 254 und zu 95 d. B.

114. Handschrift unzugänglich; abgedruckt Deutsches Familienblatt, Februar 1882, vgl. G.-Jb. IV, 409. Hier nach einer Abschrift in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (Neuestes Verzeichniss 1874, S. 230) 116, 10 lies: *Rota* Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 168, woraus zu bemerken: 116, 2 einen [gestrichen, dann wiederhergestellt] nach bisher *Try- g* üdZ 4 H. *g*¹ aR Schweſterſohn 4. 5 H. — *jun.* mit *g* Verweisungszeichen aR 5 alle nach um der Zäbe willen 7 *Try- g* über des beſten 10 *Rota* aus *Roda* vorzüglich nach ſonſt 10. 11 beyzupacken über baldigſt anher zu ſenden 11 Hiernächſt *g* üdZ 12. 13 gefällig *g*¹ über dabey 14 vorzüglichen 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 Weimar den 16. Octbr. 1829. Den 22. Octb. *erp.*

Nach Tageb. XII, 143, 12. 13 am 23. October 1829 abgegangen 114, 3 vgl. Marstallers Brief (nebst Preisliste) vom 21. August: Eing. Br. 1829, 364 und 158 d. B.

***115.** Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 116, 20 Rabbate

Der Adressat war Hofgärtner am botanischen Garten in Jena; seine undatirte Antwort bei Übersendung der Pflanzen: Eing. Br. 1829, 382.

116. Handschrift von John (118, 3—5 *g*), 1902 von Professor Dr. Edmund Stengel in Greifswald zur Collation eingesandt. Gedruckt: G.-Jb. VII, 166. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 166, woraus zu bemerken: 117, 18 Daß nach auch könnten etwa Käfer *g* über Körper 23 (2) fehlt ein nach zugleich 118, 3—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 144, 7. 8. Antwort auf Voigts Brief aus Jena vom 23. October (Eing. Br. 1829, 378), womit dieser meldet, „dass ich einen Mann ausfindig gemacht, welcher einen ziemlichen Vorrath hieländischer Käfer, sehr sauber und grösstentheils bestimmt (oder doch leicht bestimmbar) besitzt, und davon ablassen kann. Er schlägt die Summe seiner Doubletten auf einige hundert Species an, und ich habe, bis auf Genehmigung, einstweilen accordirt, dass er die gewöhnlichen Arten das Stück à 3 Pfennig lassen will, die seltenen etwas höher". Sie waren für G. de Cristofori bestimmt, vgl. zu 102, 4.

***117.** Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 167 118, 5 vereinigt *g* über zusammengethan gebildet *g* über zusammengebracht 14 Actionärs aus Auctionärs man üdZ 16 sonstige *g* üdZ 17 gleichfalls nach deshalb 19 dorthin *g* über gleichfalls 22 nur Ein Bild *g* üdZ 23 mehrere nach hier 119, 11 sich alt 14 ferneren *g* über einigen

Vgl. Tageb. XII, 144, 8. 9 und zu 12/13 d. B. 119, 1. 2 Preller und Kaiser, vgl. 203, 2. 3.

118. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand 120, 6 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 85. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 165^{b}, woraus zu bemerken: 119, 20 dabey *g* über zugleich 21 dieses nach auch 24 Nach angenehm üdZ uns, dann wieder gestrichen zugleich *g* über alsdann 120, 4 Besuches 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 144, 10. 11 119, 19 Nach Uhde: Seite 2—8 der Soretschen Übersetzung der „Metamorphose der Pflanzen" vgl. zu 8, 23.

*119. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 171 120, 9 eingetretenen *g* aus eintretenden 12 abgeht *g* aus abgegangen ist Adresse von Schuchardts Hand: An Herrn Christ. Heinr. Keitel nach Braunschweig

Vgl. Tageb. XII, 145, 6. 7 und zu 52 d. B.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 26. October 1829 an den Cammer-Central-Cassen-Controlleur C. F. Hoffmann in Weimar, Anweisung, dem Inspector Schrön von nun an 400 Thaler Gehalt auszuzahlen, in „Acta personalia den Inspector Dr. Schrön betr. 1819“ (Tit. 10 Nr. 10), Bl. 82; ein Concept von demselben Tage an den Lithographen Heinrich Müller in Weimar, die demselben als Inventarium übergebenen Möbels betr., in dem Fascikel „Anstellung des Hofbildhauer Kaufmann betr. 1816—30“ (Tit. 26 Nr. 4), Bl. 97.

120. Handschrift (Schreiberhand, 121, 28 *g*) unzugänglich; mit dem falschen Datum: 7. October 1829 (vgl. zu 100 d. B.) gedruckt: Greizer Zeitung 1873, Nr. 257. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 171, woraus zu bemerken: 121, 11 baldigste 13. 14 *g* später zwischengeschrieben 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 27.] 26.

Vgl. Tageb. XII, 145, 7 und zu 122 d. B.

*121. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 121, 20 dringensten 122, 25. 26. 124, 27 *g*. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 105, woraus zu bemerken: 122, 19 bewirken *g* nach überlegen 25—27 fehlt mit Ausnahme des Datums 123, 5 Ettingerische *g* aus Oettingerische 14 zu 16 nicht fehlen *g* nach sich anschließen 124, 1 ein aus eine 1. 2 halb — Trucks *g* aR 7 der nächsten *g* aR für dieser 10 Geschäftes 19 Hievon 26 einigen 28 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 145, 8—10. Antwort auf Cottas Brief vom 10. October 1829 (in demselben Fascikel, Bl. 103) 121, 21 Cotta schreibt: „Nach meiner Rükkehr unterlag mein Körper so sehr, dass ich an Wiederherstellung meiner Gesundheit sehr zu zweifeln Ursache hatte — Bad und die vom Arzt anbefohlne Geschäftslosigkeit auf kleinen Reisen, von denen ich so eben zurückkehre, haben wieder geholfen“ 112, 11

Martin. Wie mir's ſo eng ward um's Herz da ich ihn ſah. Er ſprach noch nicht, und mein Geiſt konnte ſchon den ſeinigen unterſcheiden. Ein tüchtiger Mann kündet ſich gleich an.

Georg. Ehrwürdiger Herr, ihr ſchlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! Ich kenne Betten nur von Hörenſagen, in unſrer Herberge iſt nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg? — Da haſt du einen tapfern Patron.

Georg. Sie ſagen, er wär' ein Reiter geweſen. Das will ich auch ſein.

Martin. Warte. (Er zieht ein Gebetbuch hervor und gibt dem Buben einen Heiligen.) Da haſt du ihn. Folge ſeinem Beiſpiel, ſei brav und fürchte Gott.

(Ab.)

Georg (das Bild betrachtend). Ach ein ſchöner Schimmel! Wenn ich einmal ſo einen hätte! — Und die goldne Rüſtung! — Das iſt ein garſtiger Drache. — Jetzt ſchieß' ich nach Sperlingen! — Heiliger Georg! mache mich ſtark und rüſtig! Gib mir ſo eine Lanze, Rüſtung und Pferd, und dann laß mir die Drachen kommen.

(Er geht ab.)

Cotta: „Als ich den König von Bayern in Brükenau sprach und ihn durch die guten Nachrichten über Ihr Befinden und geistige Thätigkeit erfreute, frug er mich, wie es mit der Dedication von Göthe und Schillers Briefwechsel stünde? ich erwiderte darauf, dass nach Hochdero Erklärung diese bei dem lezten Band erfolgen werde. Nun ist dieser gedruckt und sollte gegen November ausgegeben werden — auch werde ich in etwa 8 Tagen nach München gehen, wo der König wahrscheinlich darnach fragen wird; dürfte ich daher mir nicht dahin einige Worte erbitten, was ich ihm zu sagen habe? und in wie lange ich den sechsten Band noch zurükbehalten soll?“ 123, 1—124, 4 vgl. zu 8, 23 123, 20. 21 vgl. zu 76, 11—13 124, 5—10 vgl. 98 d. B. 17. 18 vgl. 219, 18—20. 237, 23. 24.

*122. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 171 b Vgl. Tageb. XII, 145, 10 und 120 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 27. October 1829 an den Bibliothekar Prof. Dr. C. W. Göttling in Jena, Fortsetzung geschenkter Bücher für die akad. Bibliothek betr., in dem zu 86,7 d. B. genannten Fascikel.

*123. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 125, 7 liebe üdZ

125, 8. 9 Dazu von Riemers Hand mit Blei die Notiz: „Paganini“; vgl. 129, 23. 139, 17 und Tageb. XII, 132, 15—19. 146, 18. 19.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 29. October 1829 an den Grossherzog Carl Friedrich, die Ertheilung des Characters eines Hof-Medailleurs für den zeitherigen Medailleur und Steinschneider Fried. Wilhelm Facius betr., in „Geheime Canzley Acten, das Zeichnen-Institut allhier und zu Eisenach betr. Vol. I. 1781—1837“ (Tit. 20. Nr. 1. Bd. 1), Bl. 221.

124. Handschrift von John (125, 17 *Try* 126, 4 *g*) im G.-Sch.-Archiv, als Geschenk des Hofrath Prof. Dr. Beyer in Wiesbaden. Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 48. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 171 b, woraus zu bemerken: 126, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 114 d. B.

*125. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 172b 126, 18 wegen der über durch die 21 *Christophoris* 127, 2 bedaurend verhindern nach uns einen Beſuch zu machen 3 uns — ſich gestrichen, dann *g* wiederhergestellt 3. 4 unverbrüchlicher *g* aus der unverbrüchlichen 4 wahrer *g* aus der wahren geneigt *g* über ſich 5 Fortdauer — erbittend *g* später zwischengeschrieben. Dazu aR folgende Nachschrift: So eben als ich Gegenwärtiges abſchließe kommt das Käſtchen von Nürnberg an und alles wäre dadurch bis jetzt in Ordnung

Vgl. Tageb. XII, 146, 22. 23 und zu 104 d. B. 126, 18 Durch Brief aus Nürnberg vom 28. October (Eing. Br. 1829, 367) 23. 24 vgl. 127 und 128 d. B.

126. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 129, 12 meiner Sinnes Art *g* über mir 23 *g* 25—28 aR 28 zu erwiedern aus erwiedernd Gedruckt: Briefwechsel V, 298. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 172, woraus zu bemerken: 128, 4—7 Werke fehlt 7 Merkwürdig *g* aus Höchſt merkwürdig iſt nach auch 8 neue Anſicht] Aufklärung der neuern Geſchichte 9 der Verfaſſer] Bourrienne in ſeinen Memoiren 12 gehegt *g* aus gehabt 13 um nach ſo 14 Truppenmaſſe *g* aus Druckmaſſe 20 nicht nach iſt 21 dorthin *g* aR zurück *g* über dahin 24 ſolcher *g* über dieſer uns *g* üdZ 26. 27 Was ich gegenwärtig aber perſönlich allenfalls leiſte iſt alles rein 129, 3 ich fehlt hoffen nach kaum 6 einigen 11 zuſammenkommen 12 meinem Sinn *g* über mir 21—28 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 147, 5. 6. Antwort auf Zelters Briefe vom 22. und 26./27. October 1829 (Briefwechsel V, 293. 295) 127, 18 vgl. Briefwechsel V, 298 20 Wohl Johann Michael Haase, Kammermusikus in Weimar 128, 5 Louis Antoine Fauvelet de Bourrienne (1769–1834), Mémoires sur Napoléon, Tome I—X, Paris 1829/30, vgl. 225, 24. 249, 7. 8. 258, 1, Tageb. XII, 50, 9. 11. 12. 26. 27. 51, 14. 74, 4. 7. 24. 75, 7. 9. 10. 145, 12. 17. 21—23. 27. 146, 7. 10. 13. 147, 9, Eckermann II, 70. 77, Lang. Graf Reinhard S. 509 128, 28 vgl. 215, 20 129, 1 vgl. 268, 13—15 10. 11 vgl. R. Steiner, „Goethes Beziehungen zur Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin 1828“, G.-Jb. XVI, 52 und Tageb. XII, 372 23 vgl. zu 125, 8. 9 26. 27 vgl. zu 15, 24.

***127.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 175 130, 1 H. üdZ 8 November] Octbr. Adresse: H. Prof. Hoffmann hier

Vgl. Tageb. XII, 147, 20—22 und zu 125 d. B. Der Adressat war nach dem weimarischen Staatshandbuch Hofapotheker in Weimar.

***128.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 174 130, 9 mein *g* üdZ 11 glücklich nach bey mir 12 einsichtige — und *g* üdZ 15 70. nach 78 fl. 16 H. *g* üdZ 17 ich *g* aR nach sich 18 veranlaßt *g* über bewogen 131, 4 seiner Zeit *g* üdZ 11 eher *g* üdZ 14 aus aR 15 einige *g* über schöne 22 in nach addre(ssirt) Lindau *g* aus Linda 25 freundlichst *g* aus freundlich Adresse *g* auf eingeklebtem Octavblatt (nach Cristoforis Brief vom 24. September 1829): *Al Illmo Signor Sigre Giuseppe de Cristofori Padrone mio Colmo. Milano. Contrada del Durino. No. 428. fr.*

Vgl. Tageb. XII, 148, 5. 6 und zu 32 d. B. 130, 15 vgl. zu 126, 23. 24 19 vgl. zu 102, 4 131, 13 vgl. XXVIII, 295, 3. 347, 22. XXIX, 16, 20 131, 18 vgl. zu 102, 4 und 135 d. B.

***129.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 174b, woraus zu bemerken: 132, 2 Mittheilenswerthe *g* aus mittheilens Werthe 5 Alterthum nach das 6 für *g* über auf mir *g* üdZ

Vgl. Tageb. XII, 148, 12—15 132, 5. 6 Dazu die Anmerkung des Empfängers: „NB Horners Werke damals nehml. 3 Nov. 29 an Hrn v. Goethe geliehen". Über Horners „Bilder des griechischen Alterthums" vgl. XXXIX, 191, 1. 2, Kunst und Alterthum IV, 2, 168. V, 2, 115.

***130.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 175, mit der Überschrift „Nota für Herrn Parry" 132, 10 hier conzipirte *g* über anbey kommende 11 mit dem *g* über unter

Vgl. Tageb. XII, 120, 1. 149, 13 („Die Übersetzungen von Herrn Parry kamen an".) Identisch mit dem Major William Parry, Verfasser von „The Last Days of Lord Byron" (vgl. zu XXXIX, 212, 6)?

131. Handschrift von John (133, 19 *g*) in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (Neuestes Verzeichniss 1874, S. 230). Abgedruckt in Goethes Briefen, hsg. von H. Döring, Leipzig 1837, Nr. 989, S. 446f., wo der Her-

ausgeber folgenden lobenden Zusatz über sich selbst (nach 133, 10) eingeschmuggelt hat: „Er hat die nöthigen Sprachkenntnisse, und besonders ist sein Versbau leicht und glücklich, wie er es denn in seiner Übersetzung des Manfred genugsam gezeigt hat“ (vgl. Strehlke, Goethes Briefe, I, 6). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 175, woraus zu bemerken: 132, 17 betroffen *g* aus getroffen 133, 1 über ein aus von einem von nach üb(er) 2 Meeſe *g* aus Möſe 3 Reime 6 dem üdZ 12 mag und *g* üdZ 12. 13 überſetzen und *g* aus überſetzt 17 mögt über will 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 148, 23. 24 132, 16. 17 Weller antwortet am 6. November (Eing. Br. 1829, 402): „Obgleich die Schmerzen an den äussern Theilen des Körpers sich noch nicht viel verringert haben, vorzüglich beym Setzen, Legen, Wenden und Wiederaufstehen; so muss ich doch der Vorsehung danken, dass dieser Unglücksfall von Schleiffen, Treten und Rädern einen noch so leidlichen Ausgang genommen hat“; vgl. 157, 1—3, Tageb. XII, 149, 28 133, 2 David Meese, Plantarum rudimenta sive illarum methodus. Pars I. Nr. 1. 2, Leovard. 1763, vgl. Tageb. XII, 150, 1 8 Cain the Wanderer, von Edmund Reade, vgl. zu 105 d. B. Weller schreibt: „Herrn Dr. Doering hier habe ich nach Wunsch den englischen Octavband richtig übergeben; er wünscht zu Gnaden empfohlen zu seyn, dankt unterthänig und will sehen, was er bey der ersten Muse brauchbar für sich machen kann“; Döring selbst sagt (a. a. O. S. 447) von der Übersetzung: „Mannigfache literarische Arbeiten hinderten mich, auf diese Idee einzugehen“.

132. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand 134, 7 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 86. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 175 b, woraus zu bemerken: 134, 5 Tauſend *g* üdZ 6 und nach Antheil 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 149, 7. Antwort auf Sorets undatirten Brief [nach Uhde a. a. O. S. 86 vom 5. November] (Eing. Br. 1829, 399), worin es heisst: „Le Marchand de minéraux est venu ce matin chez moi avec quelques exemplaires“, die er für 50 Thaler verkaufen wolle; vgl. 134 d. B.

133. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 176ᵇ, 134, 9 geſtern nach ich Höchſtdenenſelben nach nicht haben konnte 9. 10 aufzuwarten nach bey mir 10 mir — ſollte *g* üdZ Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 51

Nach Tageb. XII, 149, 9—11 am 6. November 1829 abgegangen 134, 11 Auszug aus „Le Temps“ (vgl. 141, 3. 142, 2. 144, 15. 178, 4. 258, 2. Tageb. XII, 149, 9. 10), mit dem sich Goethe seit dem 31. October eingehend beschäftigt hatte 14—18 vgl. Tageb. XII, 149, 10. 11; die Vermehrungsliste der grossherzogl. Bibliothek hatte Kräuter am 3. November überreicht (Tageb. XII, 148, 8. 9).

134. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand 135, 17 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 87. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 177ᵇ, woraus zu bemerken: 135, 8 die Vorliegenden g^3 über und 9 genugſame 11 Anbey g^3 über Zugleich 12 einigem *g* aus einigen 14 die nach doch 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 6. aus 5.

Vgl. Tageb. XII, 149, 11. 12. Antwort auf Sorets Brief von demselben Tage (Eing. Br. 1829, 407), worin dieser meldet, dass die Grossherzogin 20 Thaler für die Mineralien bewillige (vgl. zu 132 d. B.) und um die Revue Française (vgl. 141, 2, Tageb. XII, 77 f. 83—85. 94 f. 101. 146. 149) bitte.

Dazu ein früheres Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 177, welches lautet:

Vielen Dank, mein trefflicher Freund, für den guten Erfolg der Negotiation welcher ausführlicher und lebhafter ſich mündlich erweiſen ſoll.

Vorläufig bemerke daß ich die Hefte von geſtern Abend noch nicht wieder erhalten habe, welches ſich jedoch leicht aufklären wird. Dagegen ſende aber die ſämtlichen Hefte der *Revue Française* in der Ausſicht daß Sie mein Beſter für die Wiedererſtattung geneigte Sorge tragen.

Überhaupt ließe ſich zu Unterhaltung und Zufriedenheit unſrer trefflichen Fürſtin gar manches thun, wenn eine gewiſſe, ordentliche Einleitung getroffen werden könnte. Wir wollen deshalb

Abrede nehmen; zugleich ſende eine Rolle welche zu übergeben bitte, es iſt in gleicher Abſicht verfaßt.

Haben Sie vielen Dank und fahren in dem Sinne fort: es läßt ſich manches erfreuliche leiſten. Mündlich mehr, es iſt nicht aus Laune, ſondern aus lang erprobtem Grundſatz, wenn ich manchmal ſtrenger erſcheine [als billig erſcheine] als billig iſt.

Weimar den 5. Novbr. 1829.

exp. eod.

Hier folgt eine, wohl für Randall Edward Plunkett ſelbſt (vgl. zu 140 und 172 d. B.) ausgeſtellte Quittung nach dem Concept von Johns Hand (Abg. Br. 1829, 178):

Quittung.

Hiebey folgen die angekommenen Stücke der Zeitſchrift

Le Temps

vom 15. Octbr. bis zum 31. 1829.

NB. der 27 Octbr. fehlt, ſoll aber erinnert werden; wobey beſcheinige daß ich die Abonnements Summe auf ein halb Jahr, mit Vierzig Franken wohl erhalten habe und fernerhin für Ablieferung dieſer Blätter Sorge tragen werde.

Weimar den 7. Novbr. 1829.

exp. eod.

***135.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 182 135, 20 verſchiedne male *g* aus einigemal 21 einige *g* über die 22 in gleichem g^3 aus im gleichen 136, 1 iſt nach geb(t) 3. 4 Käfer und Schmetterlinge g^3 üdZ

Vgl. Tageb. XII, 150, 29—32 und zu 128 d. B.

136. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 137, 4. 5 *g* (lies: Wohlgeb. [ergebenſten) Gedruckt: K. Fiſcher, Briefwechſel zwiſchen Goethe und K. Göttling. München 1880. S. 83. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1829, 182, woraus zu bemerken: 136, 17 leider üdZ 21. 22 wünſche — ſeyn g^3 über Sie erſuchen wollte 137, 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 150, 22. 23 136, 18. 19 Unbekannt.

137. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 178 137, 8 fühle g^3 über finde 10 daß üdZ 11 von über mit 11 und ſie g^3 aus mögen, in Hoffnung Sie mögen 14 finden

mögen g^2 nach gefunden werden 16 weiter nach fort(gefahren) Gedruckt: Zum 24. Juni 1828. Goethe und Maria Paulowna, Weimar, 1808, S. 52

Vgl. Tageb. XII, 150, 23. 24. Ein „Billet von Serenissima“ verzeichnet das Tagebuch am 7. November (XII, 149, 27) 137, 15 Vermuthlich auch Auszüge aus Le Temps, vgl. zu 134, 11.

138. Handschrift (wohl Schreiberhand, 138, 26. 27 *g*) unzugänglich; gedruckt: Dorow, Denkschriften und Briefe IV, 173. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1829, 176, woraus zu bemerken: 137, 22 obschon ich *g* aus wenn ich gleich 138, 2 Ihrem *g* aus Ihren 3 in Italien fehlt 4. 5 neu entdeckter, wohl im Text einzusetzen 7 zwischen *g* über ich unter jetzt *g* üdZ 8 so nach den 9 eine Art *g* nach sich hervortritt *g* aus hervorthut 10 eine solche *g* über von der Art 14 bösen *g* aus böse 16 einander *g* üdZ 21 bewahrt *g* alt für beibehalten Moralität *g* über Sittlichkeit 22 Nach werde folgt: und wär es auch nur in dem Sinne, daß das Studium, welches sich auf unreine Mittel einläßt (*g*' über durch unreine Mittel zu falschen Absichten hingeführt wird), dem Publikum gar bald verleidet, welches seinen Antheil den interessantesten Gegenständen gar leicht entzieht, wenn es die sittliche Würde zu gleicher Zeit verletzt glaubt 23—29 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 151, 2. 4. Antwort auf Dorows Brief aus Berlin vom 17. October (Eing. Br. 1829, 375), womit dieser die Abhandlung übersendet, „welche Raoul Rochette über meine Ausgrabungen in Italien, im National Institut vorgelesen hat. Dass bei so unerwartetem Glück, wie es dem Nordländer im Süden geworden, der Neid, Verläumdung und Verfolgung wach wurden und mit giftigem Zahn nachstürmten, will ich gern verzeihen.“

139. Vgl. zu 4102 (Bd 14). Johns Hand 139, 5 Englomanen 140, 29 Röder 141, 24 *g* Mit Zelters Notiz: „13. angek.“ Gedruckt: Briefwechsel V, 304. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 178^b, woraus zu bemerken: 139, 1 innigste g^a aus sinnigste 2 anschauen 3 wie über welch 4—7 Komma und Klammern g^a 5 unsre Englomanen g^a aus Englomaninen 18 denselben 140, 1

von der g über für die 6 abzugewinnen g^5 aus zugewinnen 11 dem g^5 aus den 14 eingelangt 16 ängstlich g^5 aus änglich 141, 5 Nach würde folgen mit Alinea folgende Absätze, g^5 eingeklammert:

In allen demjenigen, was man Naturforschung heißt, bleib ich ernst und aufmerksam, Schritt vor Schritt auf meinem Wege, leider sind die Mitlebenden gar zu wunderlich. Zeigen mir doch die Mayländer ganz erstaunt neuerlich an, Herr von Buch wolle ihnen augenfällig sehen lassen, das Euganäische Gebirg, welches sie bisher als eine natürliche Vorlage der Alpen angesehen, sey plötzlich irgend einmal aus dem Erdboden aufgestiegen; sie lassen sich das gefallen wie ohngefähr die Wilden den Vortrag eines Missionairs.

Nun meldet neuerlichst auch Herr von Humboldt aus dem hohen Norden: der Altai sey auch einmal gelegentlich aus dem Tiefgrund heraufgequetscht worden. Und ihr könnt Gott danken, daß es dem Erdbauche nicht irgend einmal einfällt sich zwischen Berlin und Potsdamm auf gleiche Weise seiner Gährungen zu entledigen. Die Pariser Akademie sanctionirt die Vorstellung: der Montblanc sey ganz zuletzt, noch völlig gebildeter Erdrinde aus dem Abgrund hervorgestiegen. So steigert sich nach und nach der Unsinn und wird ein allgemeiner Volks- und Gelehrtenglaube, gerade wie im dunkelsten Zeitalter man Hexen, Teufel und ihre Werke so sicher glaubte, daß man sogar mit den gräßlichsten Peinen gegen sie vorschritt.

Hier hab' ich immer den großen König Matthias von Ungarn bewundert, welcher, bey hoher Strafe, verbot von Hexen zu reden, weil es keine gäbe. Ohne König zu seyn, verhalt ich mich im Stillen eben so gegen jene Strudler, Sprudler und Quetscher indem ich der Natur in ihrem großen Thun einfachere und grandiosere Mittel zutraue.

Indessen bedaur ich doch von Herzen jenen werthen vorzüglichen Mann, der von der chinesischen Gränze her nichts melden darf als was in Paris gilt.

---

5 das aus daß 6 gefallen g^1 aus Gefallen 11 heraufgequetscht aus heraufgequetschst 12 irgend einmal 14 nach und nach g^1 über zuletzt 18 Teufel aus Teufeln 19 glaubte g^1 aus glaubten 22 weil — gäbe g^1 gesperrt 27 bedaur g^1 aus bedarf

Verzeih mir wenn ich fortfahre von Dingen zu reden die dich direct nicht interessiren; irgend einen Anklang in deinen Zuständen wirst du doch wohl finden; mich bringt nichts von meinem alten erprobten Wege: die Probleme sachte sachte, wie Zwiebelhäute zu enthüllen und Respect zu behalten für allen wahrhaft still-lebendigen Knospen.

Ich könnte noch viel sagen wie die letzten Sendungen mich beschäftigen, auch im Einzelnen ist es wohl heiter und artig, aber zuletzt erscheint es mir es seyen Rosen die abfallen aber nicht ohne Nachkommenschaft und Keime. Je älter ich werde, je mehr vertrau ich auf das Gesetz wornach die Rose und Lilie blüht.

Weimar d. 7. Nov. 1829

141, 5 ihnen g^1 aus Ihnen allem g aus allen 6 das g üdZ bringt g^1 aus brindt 12 zur] durch die 19 im g aus in 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 151, 4. Antwort auf Zelters Brief vom 5. November 1829 (Briefwechsel V, 301) 139, 17 vgl. zu 125, 6. 9 24. 25 vgl. Briefwechsel V, 326 140, 14 Zelter meldete am 27. October 1829 (Briefwechsel V, 307) einen Unfall, den Felix Mendelssohn in London durch einen Sturz mit dem Wagen erlitten; am 14. November (Briefwechsel V, 316) berichtet Zelter von dessen Abreise nach Deutschland 20 vgl. Tageb. vom 1. November 1829 (XII, 147, 12—15). 384; über Wilhelm Friedrich Graf v. Redern (1802—83) vgl. ADB. XXVII, 522 141, 1 vgl. zu 20, 6. 5 2 vgl. zu 134 d. B. 3 vgl. zu 134, 11 17 vgl. zu 11, 2. 3 20—21 vgl. zu 107 d. B.

***140.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 183 142, 6 *Handel* Adresse: „An ein löbliches Postamt. Dahier"

Vgl. zu 134 5. 151 und 172 d. B., Tageb. XII, 149, 25—27 142, 3 vgl. zu 134, 11.

141. Handschrift von John (143, 6. 7 *g*) durch Herrn Prof. Dr. Edmund Stengel in Greifswald 1902 zur Collation eingesandt; gedruckt: G.-Jb. VII, 167. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 183, woraus zu bemerken: 142, 9 verpflichtetsten *g* aus verpflichtesten 143, 1 fernerer Ober geneigter 6—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 151, 28. 152, 1 und zu 102, 6.

---

5 behalten g^1 aus halten 6 Nach Knospen g^2 Klammer

142. Handschrift unbekannt; gedruckt (als Einblattdruck): Goethe an die den 28. August 1829 gestiftete Gesellschaft für ausländische schöne Literatur in Berlin. (Als Manuscript für die Mitglieder und Gäste der Gesellschaft gedruckt zur Feier des 28sten August 1832.) 1 Bl. 4°, wiederholt bei F. W. Gubitz, Erlebnisse, Berlin 1869, III, 160, Strehlke I, 206, mit vielen Abweichungen. Nach 146, 16—19 und Tageb. XII, 152, 1. 2 nicht an die am 26. October 1824 begründete Gesellschaft selbst, sondern an deren Stifter und Vorsteher, den Criminaldirector Julius Eduard Hitzig in Berlin (vgl. ADB. XII, 569) gerichtet; vgl. Goethes Brief vom 28. August 1829.

Vgl. Tageb. XII, 152, 1. 2. Antwort auf das von Hitzig und Streckfuss unterzeichnete Glückwunschschreiben der Gesellschaft vom 24. August (Eing. Br. 1829, 561), worin es heisst: „Es ist das Schicksal hochbegabter Geister, welche durch ihr Wirken ihr inneres Seyn in Viele übertragen, dass sie auch ihr äusseres Leben zum Gemeingute machen. . . . Dieses Schicksal haben Sie mehr als irgend ein Mann unserer Nation erfahren und der Tag, an welchem Sie ihr achtzigstes Lebensjahr antreten, wird diese Erfahrung mannigfach bestätigen. . . . Mit diesem Gefühle wird ein Verein — verbunden sich gegenseitig mitzutheilen, was die deutsche Dichtkunst beachtenswerthes hervorbringt — Ihren achtzigsten Geburtstag feiern. Wir, welche der Verein zu seinen Vorstehern gewählt hat, sind beauftragt, Ihnen solches auszudrücken. Und, indem wir ausser jenem allgemeinen Bande, das Alle mit Ihnen verbindet, uns noch durch die von Ihnen erfahrene Freundlichkeit mittelst eines besonderen Bandes an Sie geknüpft fühlen, genügen wir hierdurch diesem Auftrage mit der wärmsten Liebe, der innigsten Verehrung und den eifrigsten Wünschen für die lange Dauer Ihres schönen irdischen Daseins. Die Dauer Ihres geistigen Daseins unter den Lebenden, kann, als gesichert für alle Zeiten, kein Gegenstand des Wunsches mehr sein." 144, 5—12 vgl. zu 20, 4. 5 14 vgl. zu 134 d. H. 15 vgl. zu 134, 11 u. 22 Den Berliner und Leipziger Musenalmanach 146, 15. 16 Dem Glückwunschschreiben liegt eine Liste, „Derzeit in Berlin anwesende Mitglieder der Gesellschaft" bei, welche die Namen von Streckfuss, Hitzig, v. Bülow, Chamisso,

Sechster Auftritt.

Jaxthausen. Saal.

Elisabeth. Marie. Karl.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag' und Nächte daß er weg ist, und er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.

Marie. Mich ängstigt's lange. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahre.

Elisabeth. Dafür dank' ich Gott, daß er mich härter zusammengesetzt hat.

Karl. Aber muß denn der Vater ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Marie. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er, lieber Karl.

Karl. Warum denn?

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das letztemal ausritt, da er dir Kuchen mitbrachte?

Karl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaube wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Schütze und hatte zu Cöln auf'm Schießen das Beste gewonnen.

Karl. War's viel?

Elisabeth. Hundert Gulden. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

Gubitz, Lichtenstein, Neumann, Raupach, Simrock, Zeune u. a. enthält.

*142. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1829, 1816 147, 3 Gute g aus gute Adresse: „An Frl. Jacobi, hier, oder in Pempelfort“

Vgl. Tageb. XII. 152, 2. 3 146, 22 Nach Tageb. XII, 152, 21 wohl eins der „Tagesblätter“, die Goethe am 13. November 1829 zurückhandte 147, 2. 3 Am 13. November (Eing. Br. 1829, 413) übersendet Auguste Jacobi einen Brief des Kanzlers v. Müller aus Bologna: vgl. zu 98, 22

144. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand 147, 22 g Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 88. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Alg. Br. 1824, 187, woraus zu bemerken: 147, 1 Ihnen, g² üdZ 3 mehrt nach erhalten [üdZ] 12 ein wohlgearbeitetes g² aus einen wohlgearbeiteten Modell g² in Lücke später eingefügt 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 152, 22. 23 147, 7. 8 Von Antoine Bovy aus Genf, datirt vom 26. October (Eing. Br. 1829, 414), worin dieser die Wiederaufnahme der Arbeit an seiner Goethemedaille vom Jahre 1824 berichtet. Vgl. 146, 150 d. B. und *V. Zarncke*, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniss, Leipzig 1888, S. 101 147, 14—16 vgl. 154, 1.

145. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Schuchardts Hand 150, 23 g Mit Zelters Notiz: „Angek. 17. früh.“ Gedruckt: Briefwechsel V, 313. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1829, 184, woraus zu bemerken: 148, 3 Euer g² aus Ew. Hochwohlgeb. 3 wos g² üdZ 7 hiernach g² üdZ 11 und g² aus um 22 Hainig 21 man g² über er 149, 1 Liebe — 3 alt 10 angetroffen g¹ üdZ 12 Ew — 14 später zwischengeschrieben 15 Zu — freundlichst alt 18 konnte g¹ über kann gehört 19 Zum — 21 gedenken mit Verweisungszeichen auf Bl. 185 für: und dabey muß höchst merkwürdig seyn, daß 19 jetzt g¹ üdZ 24 seit nach daß 150, 22 Gehör 23 ging aus ginge 24 Einsicht g¹ über Kenntniß 22—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Darauf folgt, mit der Überschrift: „An Boisserée“ auf Bl. 185 folgender Passus, dessen erster Absatz später in den

Brief vom 31. December 1829 (unten 148, 25 — 149, 1) übergegangen ist:

Du meldest einmal von einem Mengel, der nicht auf das freundlichste meiner in seinen Schriften gedacht haben solle: ich wußte bisher weiter nichts von ihm, denn ich hätte viel zu thun, wenn ich mich darum bekümmern wollte, wie die Leute mich und meine Arbeiten betrachten. Nun aber werde ich von außen her belehrt, wie es eigentlich mit diesem Gefühle sich verhält: *Le Globe* vom 7. November macht mich hierüber deutlich, und es ist angenehm zu sehen, wie sich nach und nach das Reich der Literatur erweitert hat. Wegen unsrer eignen Landsleute und Nachbarn braucht man sich nicht mehr zu kümmern, die Nachbarn nehmen uns im Schuß.

Aus gedachtem Blatte sehe ich nun, daß Herr Mengel gleichzeitig mit Herrn Menzel, und im Bündnis mit denselben hätte auftreten sollen; es ist einer der „Lorenzpublicisten, der nun auch gern andere verrufene Manöver zu attackiren versuchte. Um auch einmal zu sehen, möchte er sich und uns überzeugen, die Herren Lucke und Richter seyen nicht todt, und die Werke dieser in ihrer Art verdienstlichen und in der Literaturgeschichte einen ehrenvollen Platz verdienenden Männer könnten im höheren und besseren Sinne noch wirksam seyn, wenn man gleich noch deutliche Gegenden und Grüfte zugiebt, denen sie vortheilhaft seyn können. In der Stellung jedoch welche Herr Menzel, ich wollte sagen Mengel annimmt, nehmen sie sich nicht lebendig aus.

Vgl. Tagebb. XII, 152, 23. Antwort auf Zelters Brief vom 10. November 1829 (Briefwechsel V, 309). 148, 10. zu *Friedrich Anton Freiherr von Heinitz* (1725 — 1802), seit 1777 preußischer Staatsminister und Chef des Bergwerks- und Hüttendepartements, später auch des Salz- und Münzdepartements. 149, 6 vgl. 181, 14. 160 und 181 d. B., Glenarks Brief vom 30. October (Eing. Br. 1829, 397). 150, 1. 2 vgl. Museumsalmanach für das Jahr 1830, hsg. von A. Wendt, Leipzig, S. 1—8: „*Die ersten Erzeugnisse der Stolterfohter Saline*“. Briefwechsel V, 20. 327 f.

**146. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johann Hand. Die Zeichnung ist auf einem Sedezblättchen aufgeklebt.

Vgl. zu 144 d. B.

*142. Handschrift von John in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Neuestes Verzeichniss 1874, S. 239) 152, 2 23. ist Schreibfehler für 31. 26 g Mit Reichels Präsentat „19. —“ Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. genannten Faszikel, Bl. 112, woraus zu bemerken: 151, 2 unter g° über durch 152, 2 Bl. 10—11 aR 11 Neujahr g° aus Weihnacht 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 153, 2. 3. 6. 7. Antwort auf Reichels Brief vom 22. October 1829 (in demselben Faszikel, Bl. 111), vgl. Tagebb. XII, 144, 27. 28 152, 1—3 Reichel antwortet am 19. November 1829 (in demselben Faszikel, Bl. 114): „Gern vernehme ich die Absendung der Ergänzung des XXXIII. Bandes; allein zwischen hinein, also nach dem Frankfurter Recensionen, kann ich sie nicht mehr setzen, da diese schon auf Bogen 8 schliessen, und Bogen 12 bereits gedruckt ist. Ich lasse sie nun nach den Jenaischen folgen.“ Die beiden „kleinen dramatischen Stücke“, Prometheus (vgl. Tagebb. XII, 152, 23. 24) und Götter, Helden und Wieland, erschienen am Schluss von Bd. XXXIII der Ausgabe letzter Hand, S. 241—290.

*143. Concept von Schuchardts Hand, Alg. Br. 1829, 103° 152, 28 110 g daß 29 106 g daß 153, 2 ob über bat) Im: Jahrten Jhnen angenehm • Gegenwärtige Schrift g° unter Ihre Gewogen Dienst

Vgl. Tagebb. XII, 153, 2. 4 152, 28. 29 vgl. zu 102, 4 und Tagebb. XII, 151, 28. 29.

*144. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1829, 106 152, 12 mit daß 13. 14 Ihm — Schmeller aR für N. Schwe(ller) 14 Glauben g aus Glaube 15 welcher g aus welche Wohl[?] g aR für Portrait 16. 17 Unterscheidenen g aus Unterschiedenen. Adresse: An D. Ritter Ritterse

Über den Adressaten vgl. Tagebb. XII, 144, 27. 28. 146, 2. 148, 28. 152, 28. 156, 13 153, 14. 15 vgl. Tagebb. XII, 136, 28.

146. Vgl. zu Bd. 37. Nr. 53. Schreiberhand 154, 28. 29 g Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Sorét, Stuttgart 1877, S. 92. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Alg. Br. 1829, 106, woraus zu bemerken: 153, 19 vielfältigsten 154, 2

Gedächtniß g° aus Gedächtniß a. 1 Jahrhundert g° aK. 3 hiebe nach Dich er 4 zu haben g° dafür 7 alte g° dafür gar wohl nicht g° aber nach meinem Urtheil 9 begegne — ich g° dafür wenn auch aber 9 machte g° aus machte 10 verwahrt g° aus verwahrte 10. 11 werden möchte: wie nachfolgt:

Vitam imprudens vitae. MDCCCXXX.

g° nach meinichte (g° über möchte), wie nachfolgt: 11 Jahrs 11 befreit g° über lösbares 12 gewiß verschont 12—13 Schilt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 153, 10. 20 154, 1 Soret hatte Tags zuvor seine Übersetzung der Meyerschen Bemerkungen zu Boverys Goethemedaille (vgl. zu 144 d. B.) an Goethe zur Begutachtung eingesandt 7 Die Jahreszahl 1824 wurde in 1831 verändert 10. 11 Die Randschrift (vgl. die Lesarten des Concepts) fehlt fort, vermuthlich, weil Bovy am 10. December 1829 „15 Francs pour chaque inscription gravée“ forderte 11. 16 Ein Exemplar der Medaille sendet Goethe erst am 3. October 1831 an Soret, vgl. Ubbe a. a. O. S. 161, Zarncke a. a. O. S. 161.

*151. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Nr. 168a 155, 1 einigen nach leisen 4. 5 Tagesgeschichte g° aus Tagesgeschichte nach Tag 6 heute nach heut 11 Schilt g° über heute Vgl. Tagebb. XII, 153, 10. 20 und zu 154, 10.

Hier folgt ein erst nachträglich aufgefundener Brief vom 17. November 1829 an Louise Seidler nach dem Concept von Johns Hand in dem zu 1213 d. B. genannten Faszikel, Bl. 84:

Empfangen Sie, meine Theure, zum allerlebhaften Dank für Ihren gestrigen Theilnahme; es war mir nicht unerwartet, aber es [wurde mich hoch] [erfreute] doch sehr wichtige Zeuge übereinstimmt mit uns und, als Hauptsächliche bleibt, daß übergeugt: wie nachsichtig und verschiedlich es ist, sodann gutes Einsehen einen weiteren Gesichtskreis und einen besseren Werth zu verschaffen.

Übrigens finde unser bey gegebenen Anlaßlichen nicht gerade nöthig daß die Mitglieder von auswärtigen Gesetzen sich regel-

1 zum allerlebhaften g° dafür 3 gestrigen [?] g° dafür 4 von auswärtigen g° dafür

Mittag entschuldigen, ich habe sie so bald Verzeichniß eintragen lassen und die Zahlung kann beweist.

Hierbey folgt mein letztes Exemplar der Statuten; erbitten Sie sich gelegentlich einige von Ihnen v. Conradt.

Wenn Sie Frau v. Werthern schriftlich an ihr Loos erinnern wollen, so wird es nachgeholfen seyn; denn ich muß erst Quittungen für die beiden Theile zum Theilen erhalten und die kann ich nicht wohl verlangen bis ich die Zahlung in Händen habe. Dieses wenige alles mit einem Male besorgen, bringen auch die neu hinzugetretenen Mitglieder die baldige ganze Ihrer Quittungen sich zu bewirken gefällig bey werden.

Weimar den 17. Decbr. 1829.

ergb. end.

Nach Tageb. XII, 154, 21. 22 am 28. November abgegangen; s. freudige Antwort vom 29. November in demselben Faszikel, Bl. 95.

*152. Concept von Johns Hand, 3 Bg. Br. 1829, 187b 156, 1. 2 und — von g über und auch 2. 4 damit — seyn g unter Zahnrad einsicht werden seyn 4 die nach habe 8 Pflanz- aus Pflanzen(ungen) 9 entworfen dd. 10 wovon — Tonnen später dd. 11 durch — Voigt nd. 12 zu haben über erhalten

Vgl. Tageb. XII, 154, 21. 22. Antwort auf Voigts Brief vom 14. November (Ueag. Br. 1829, 613), worin dieser „um eine kleine Summe zur Bestreitung der Restauration der gemalten Namen auf Täfelchen für die Landpflanzen“ bittet 154, 1 Voigt schreibt: „Die neue Terrassenmauer [im botanischen Garten zu Jena] nebst Stufen ist nun endlich, und gerade noch vor Thorschluß der Witterung, fertig, und wird hoffentlich im nächsten Frühling schon gutes Vergnügen gewähren.“

153. Vgl. zu Bd. 39, Nr. 61. Johns Hand 157, 4. 5 g Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1902, S. 62. Dazu ein Concept von

---

2 Zahlung g° aus Zahlen 10 Mitglieder g° üdZ 10. 11 sich — werden gestrichen, dann letzteres g° durch Punkte wiederhergestellt

derselben Hand, Abg. Br. 1829, 188, woraus zu bemerken: 156, 18 Chiffre *g* über Stempel 157, 1 unſern aus unſerm 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 154, 21—23 156, 16 Band 26 der Taschenausgabe, von Göttling am 4. December zurückgesandt (K. Fischer, a. a. O. S. 84) 18 Carl Friedrich-Stempel, vgl. Tageb. XII, 154, 22. 385 157, 1—3 vgl. zu 132, 16. 17.

154. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns (157, 7—158, 19) und Schuchardts (158, 20—159, 25) Hand 158, 16—18 *g* 160, 1—164, 12 fehlt. Gedruckt: Briefwechsel V, 329. Dazu ein Concept von Schuchardts (157, 7—158, 9. 158, 20—159, 25) und Johns (158, 10—19) Hand, Abg. Br. 1829, 189, woraus zu bemerken: 157, 7—158, 18 folgt mit der Überschrift: „Fortſetzung“ auf 158, 20—159, 25 157, 10 beantworten *g* aus behandeln 12. 13 gleichzeitig-phantaſtiſchen aus gleichzeitigen un⟨d⟩ 19 welche nach die 21 wäre über iſt 22 gezogene *g* über verſchobene unſinniges *g* über einiges 23 reich zu werden üdZ 158, 2. 3 dergleichen *g* über ſolches 3 damit *g* über zugleich 4 Wunderſchriften aus Unterſchriften (Hörfehler) 8 Coder nach Aus beyliegender *g* über jener Nach 8 kein Alinea Nach 9 folgt mit Alinea:

Den überbliebenen Raum will noch benutzen dir für den Gelbſchnabel, Don Juan, genannt Fauſt ſchönſtens zu danken; du bringſt mir dergleichen Dinge näher für deren Nähe ich mich fürchtete.

16—19 fehlt mit Ausnahme des Datums 159, 4 vor *g* aus von kirchlichen nach aller Strafen *g* aus Strafe 5 Studenweſen 25 Nach Jahrhunderts folgt: Hiebey ſ(olgt) 160, 1—164, 12 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 156, 7—9. Antwort auf Zelters Briefe vom 13./14. und 15./17. November 1829 (Briefwechsel V, 316—329), denen eine Anfrage Friedländers an Zelter vom 15. November 1829 (Briefwechsel V, 324) über den Ursprung des Namens Mephistopheles beigefügt war 159, 17. 18 Über die Abschrift von „Fausts Höllenzwang“, Passau 1612, in der Weimarischen Bibliothek vgl. zu 172, 12—20 160, 1 ff. Hier nach Riemers Abdruck im Briefwechsel V, 332 ff. ohne den Versuch einer Textkritik des wirren Unsinns.

*155. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 188 164, 17 werde aus werden 17. 18 persönlich nach und 18 zu üdZ gehören nach aber hab ich von erhielt *g* aus erhalten habe 25 Gefälligkeit *g* aus gefällig 165, 1 noch nach ich 2 sind *g* über habe sende hierbey 15 über werde ich Ihnen dergl. um nach senden 3 als üdZ Nach 4 unausgeführtes Verweisungszeichen 9. 10 an diesen aus dieser

Nach Tageb. XII, 156, 9—11 am 21. November „mit 16 Exemplaren der Bilderchronik des Sächsischen Kunstvereins" abgegangen. Vgl. zu 12/13 und 151/2 d. B.

*156. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 190 165, 13 in Hamburg aR 14 10 Gr. üdZ

Vgl. Tageb. XII, 157, 9 10 und zu 16 d. B.

157. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand 168, 6 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887. S. 351. Dazu ein Concept von Schuchardts (165, 18—167, 13) und Johns (167, 14—168, 6) Hand, Abg. Br. 1829, 191, woraus zu bemerken: 165, 18 wär 19 wohl *g* üdZ 166, 6 sie *g* über das Büchlein geschrieben sey 7 haben — Theuerster *g* üdZ 10 Complex *g* über Ampler 11 und Ungeschlossnes, bald gelungen bald *g* über mißlungen und 16 gern — sähe *g* über in Anspruch nehmen möchte 167, 6 gelinden aus gelindem 22 darf nach kann 168, 4 was — 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 157, 13. Antwort auf Rochlitzens Briefe vom 16. October und 9. November 1829 (Briefwechsel S. 341. 345) 166, 3 vgl. zu 27, 3 167, 18 vgl. zu 98, 19 21 vgl. Briefwechsel S. 350 f.

*158. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 193 168, 9 verfehle — anzuzeigen über hiemit vermeldend angemeldete aus angesendete 11 daß der 12 komme *g* aus kommt erhalten aus erhalte

Vgl. Tageb. XII, 157, 12—13 und zu 114 d. B.

159. Handschrift von Schreiberhand, 1882 im Besitz von Gotthilf Weisstein in Berlin, unzugänglich; abgedruckt von demselben im Berliner Tageblatt vom 22. März 1882, Nr. 137 (Aus meiner Goethemappe), hier nach einer von Herrn Dr. Montague Jacobs gütigst gefertigten Collation.

Dazu ein Concept von Schuchardts Hand. Abg. Br. 1829, 192, woraus zu bemerken: 168, 22. 169, 1 wodurch ich aR für (Nur muß ich zugleich bekennen) wo ich 169, 1. 2 auf — Zeit üdZ 2 sehe *g* über sind 5 Stand 5. 6 einwirken 7 sich aus sich's diese] die 8 auch aR 12 und üdZ 13 wissenschaftlichen nach vielleicht auch sonst hierher gehörigen Stellen bearbeiten den Anfang machen 16 um] und Wohl im Text einzusetzen 170, 2 Überfluß 6 eben *g* aus Eben dieses 12 wir nach Nachdem wir 13 unsre 21 Präsidenten *g* aus Präsident 27 lange schwebenden durch *g* übergeschriebene Zahlen aus schwebenden langen 171, 1. 2 hochachtungsvoll *g* üdZ 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: An H Johannes Müller, Dr. u. Professor auch Secretr. der Leopoldinischen Akademie nach Bonn

Vgl. Tageb. XII, 157, 12. Antwort auf Müllers (vgl. ADB. XXII, 625) Brief vom 3. November (Eing. Br. 1829, 429), womit dieser im Auftrage von Nees v. Esenbeck (vgl. 170, 21) einen Probeabdruck zweier Kupferplatten übersendet, „welche nach den der Academie mitgetheilten Zeichnungen und in Übereinstimmung mit der bereits vorliegenden Lipsschen Tafel [vgl. Bd. 38 Nr. 27] Herr van de Velde in München zu arbeiten übernommen hatte. Ob Sie nun den bevorstehenden Abdruck des ältern Textes und der Nachträge über den Zwischenkiefer selbst mit einigen Worten gütigst bevorworten oder die Academie hiezu beauftragen wollen, hat Herr v. Nees selbst in beiliegendem Schreiben [vom 28. October 1829, Goethe's Naturwiss. Correspondenz II, 170] angeregt. Für den Fall, dass Euer Excellenz letzteres vorziehen, bin ich beauftragt, beiliegende, Namens der Academie verfasste, ganz kurze Vorerinnerung zur gefälligen Beurtheilung und beliebiger Abänderung beizufügen. Beim Abdruck des Textes und der Nachträge wäre nur die ältere Bezeichnung der Tafeln zu ändern und die Academie dürfte sich vielleicht erlauben, an der Stelle, wo der anerkennenden Äusserungen mehrerer Anatomen gedacht wird (Zur Morphologie I. p. 232. 233) einige neuere durch Ihren Aufsatz angeregte schätzbare Mittheilungen von Anatomen in einer Anmerkung namhaft zu machen“ 170, 14 vgl zu Bd. 40 Nr. 192.

*160. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 194 171, 9 zu nach ist Adresse: H. Salinen Excel. Gleed nach Stotternheim bey Erfurt

Vgl. Tageb. XII, 157, 21. 22 und zu 149, 6.

*161. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1829, 194 171, 14 Ew Wohlgeb g^1 später hinzugefügt 15 Überſende anbey durch g^1 übergeschriebene Zahlen aus Anbey überſende 17 daß 19 gemachten 172, 1. 2 aK 3 Currant 15 Curr. 17 Copie nach eine an über der

Vgl. Tageb. XII, 158, 8—10. Antwort auf Göttlings Brief vom 6. November (Eing. Br. 1829, 409), womit dieser eine Abschrift des Faust'schen Höllenzwanges übersendet, die ihm ein Herr von Kleefeld zum Ankauf für die jenaische Bibliothek zum Preise von 10 Thalern angeboten habe. „Die Copie scheint mir darin etwas eigenes zu haben, dass sie von einem Passauer Abdruck von 1612 gemacht ist, da die gewöhnlichen von 1605 sind. Ew. Exzellenz überlasse ich es nun gänzlich, ob Dieselben uns diesen Höllenzwang von eigenthümlichem Geruche zuwenden wollen oder befehlen, dass er dem Unterhändler, welcher versichert, dass das Buch einer armen Familie gehöre, wieder zugestellt werden soll“ 171, 17. 18 vgl. Tageb. XII, 158, 5—7; Göttling dankt am 27. November (Eing. Br. 1829, 444) für die Mittheilung der Annali und übersendet die Quittung des Baron Kleefeld über zehn Thaler für Fausts Höllenzwang 172, 1. 2 vgl. zu 22, 17—19.

162. Vgl. zu Bd 45 Nr. 36. Schreiberhand (wohl John) 173, 18. 19 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 23. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 12/13 genannten Fascikel, Bl. 41, woraus zu bemerken: 173, 3 Nach auszuzahlen Alinea 8 Nach wollen Alinea 18—20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 158, 12. 13. Die hier angekündigte Anweisung über 200 Thaler an J. J. Elkan in Weimar (vgl. Tageb. XII, 158, 10. 11) befindet sich im Concept von Johns Hand in demselben Fascikel, Bl. 38, und lautet:

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, an H. Hofr. Winkler in Dresden, als Caſſe Verwalter des Sächſ. Kunſtvereins, die Summe von Zwey Hundert Thalern Sächſ. als den Betrag von Vierzig Weimariſchen Actien gefällig auszahlen zu laſſen und einer alsbaldigen Wiedererſtattung gewärtig zu ſeyn.

Weimar den 25. Novbr. 1829.

exp. cod.

*163. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 195 173, 21 anvertrauen wollen *g* aus anvertraut haben 174, 6 früher *g* über an 9 ergötzte *g* über erfreute in Erwähnung *g* über über 10 Einzelnen *g* aus Einzelne 11. 12 der Kupferſtiche *g* aus mit den Kupferſtichen 15 ſind *g* über waren 17 verſpare *g* aus verſparend mit Adresse: Herrn Gallerie Inſp. Fernite Berlin

Vgl. Tageb. XII, 157, 20. 30 und zu 110, 17.

Ein von Strehlke III, 231 unter dem 2. December 1829 angeführter Brief an Frau Regierungsrath Sophie Doris Elise Meyer, Gattin von Nicolaus Meyer, gehört unter den 12. Februar 1829 (vgl. Strehlke I, 466) und ist abgedruckt in Bd. 45 als Nr. 135.

Ein Billet Goethes von Schreiberhand für Louise Seidler, lautend:

An Demoiſelle Seidler ſind ſowohl die Actien Quittungen als die Loose vorſtehender Nummern zu gefälliger Austheilung übergeben worden. Weimar 4 December 1829.

J. W. v. Goethe.

wurde 1889 von dem Besitzer, Herrn Verlagsbuchhändler B. S. Berendsohn in Hamburg, dem Archiv abschriftlich mitgetheilt. Vgl. dazu Tageb. XII, 161, 15—19. 20. 21.

*164. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 196b 174, 22 Schuchard 23 Ganimed

Vgl. Tageb. XII, 161, 7—10.

165. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wohl John) 175, 21. 24 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 24. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 12/13 d. B. genannten Fascikel, Bl. 50, woraus zu bemerken: 175, 5

Marie. Gelt, das iſt garſtig, Karl?

Karl. Garſtige Leut'!

Eliſabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er möchte ihm zu ſeinem Gelde verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cölnern ein paar Kaufleute weg und plagte ſie ſo lange, bis ſie das Geld herausgaben. Wärſt du nicht auch ausgeritten?

Karl. Nein! Da muß man durch einen dicken, dicken Wald, ſind Zigeuner und Hexen drin.

Eliſabeth. Iſt ein rechter Burſch, fürcht't ſich für Hexen.

Marie. Du thuſt beſſer, Karl, lebe du einmal auf deinem Schloß als ein frommer chriſtlicher Rit'er. Auf ſeinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthun Gelegenheit genug. Die rechtſchaffenſten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen. Ja, und ich kann es keinem Friedliebenden verdenken, wenn er ſich aus dieſer wilden Welt heraus und in ein Kloſter begibt.

Eliſabeth. Schweſter, du weißt nicht was du red'ſt. Gebe nur Gott, daß unſer Junge mit der Zeit brav und nicht etwa zum Duckmäuſer wird, zu ſo einem Weislingen, der überall für einen fürtrefflichen Mann gilt, und ſo treulos an deinem Bruder handelt.

Marie. Wir wollen nicht richten, Eliſabeth. Mein Bruder iſt ſehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuſchauer und kann billiger ſein.

Hochwohlgeb. aus Wohlgeb. 9 Acten nach 10 10 Nummern g über Acten 18 ihren 22—25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 162, 12. 13 und zu 12 13. 170. 175 d. B.

°166. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 196b, woraus zu bemerken: 176, 2 Rhrodischen [?] g über Rothischen 9 Unterschrift fehlt

Vgl. Tagebb. XII, 162, 15. 16 176, 2 Am 3. December 1829 entlieh Goethe von der weimarischen Bibliothek: Rottiers, Description des Monumens de Rhodes. 1828. Livr. I. II, nebst Atlas, Livr. I. II, vgl. XLV, 247, 22 3 An demselben Tage entlieh Goethe: Raccolta di Scene centrali eseguite o disegnate dai più celebri Pittori scenici in Milano. 1822—28. P. III, Fasc. 15—18.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 7. December 1829 an den Cammer-Central-Casse-Controleur C. F. Hoffmann in Weimar, die Auszahlung der Besoldung des verstorbenen Hofbildhauer Kaufmann an den Vormund des minderjährigen Sohns Kaspar betr., in dem zu 96, 7 d. B. genannten Fascikel, Bl. 100.

167. Handschrift von Schreiberhand, 1902 im Besitz des Herrn F. Fichtner in Leipzig, unzugänglich; abgedruckt: G.-Jb. IV, 193. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 197, woraus zu bemerken: 176, 11 gegebenen g üdZ 12 bod g aus boß 13 gelegentlich g üdZ 14 welche nach üb(er) 17 Goeret. 21 ich fehlt 22 mit üdZ 177, 1 ersten schöne g° aus Schöner 2. 3 abschmelzenden — Fensterscheiben g° üdZ 9 Unterschrift fehlt

Vgl. Tagebb. XII, 164, 9. 10. Antwort auf Körners, Hofmechanikus in Jena, Brief vom 8. December (Eing. Br. 1829, 470), womit dieser die bestellten Prismen (vgl. Tagebb. XII, 164, 9) übersendet 176, 20 Körner schreibt: „Erlauben mir Ew. Excellenz, dass ich Sie auf eine Bemerkung vom Dr. Roux in Heidelberg aufmerksam mache: derselbe will in Prismen [aus] von mir verfertigtem Flintglase den grünen Theil des Spectrums auf Rechnung des gelben sehr gedehnt beobachtet und die Farben in umgekehrter Ordnung gesehen haben“ 177, 2 Körner: „Gestern war ich so glücklich durch Zufall

eine ausgezeichnet schöne entoptische Farbenerscheinung an gefrornen Fenstern zu beobachten, wovon ich nie etwas gehört habe und daher die Sache für neu halte" (folgt nähere Beschreibung).

*168. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 195[b] 177, 11 einige nach Verlegenheit) 11 guten g' üdZ 14 die nach so wie der gefälligen Theilnahme an unsern Angelegenheiten 20 alsdann g' alt 178, 17—22 folgt als Nachschrift „Zu dem Brief an H. Jügel" auf Bl. 197[b] 18 Preuten g' aus Preuten 20 nicht franklirt üdZ

Vgl. Tageb. XII, 164, 10. 11. Jügels Antwort vom 15. December: Eing. Br. 1829, 483 178, 4 vgl. zu 134, 11.

*169. Concept von Johns Hand in dem Fascikel der Oberaufsichtsacten „Zoologisches Museum in Jena. Vol. I. 1817—29", Bl. 30 179, 8 erlaubt g aus erlaubt

Vgl. Tageb. XII, 165, 5—7. Antwort auf ein Schreiben Voigts vom 11. December 1829, worin dieser die Anschaffung der Schmetterling-Sammlung eines kürzlich verstorbenen Posamentiers Prager in Jena zu erwägen empfiehlt.

*170. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 202 179, 14 allhier g aus hier 16 alé nach auszahlen

Vgl. zu 165 und 175 d. B.

171. Handschrift von John 1803 im Besitz des Herrn Carlo Lozzi in Bologna, dem Archiv zur Einsicht übersandt. Gedruckt: Berliner Sammlung III, 2, 1514. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 202, woraus zu bemerken: 180, 2 Büste fehlt 3 überbringen g über geben 3 hinlänglichē g über wirklichen 4 am Orte g üdZ 12—14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 167, 16. 17 erst am 16. December 1829 abgegangen.

*172. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 198[b] 180, 15 Flucht 16 früher nach uns

Über den Adressaten vgl. zu 134,5 d. B. 180, 16 vgl. zu 90 d. B.

Ein in Diezels Verzeichniss (als Nr. 7902) und bei Strehlke I, 76. III, 231 unter dem 12. December 1829 ohne weitere Angaben aufgeführter Brief Goethes an Sulpiz Boisserée blieb unauffindbar.

°178. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1859, 262° 181, 1 Malen

Das fehlende Datum nach der Stellung in den Conceptheften (hinter 171 d. B.) und 161 d. B. 181, 2 vgl. zu 22, 17—18.

174. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 183, 1 daß *g* ddZ 4 diesmal nach auf 6 Strassburg 184, 14 als *g* über auch 19 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 338. Dazu ein Concept von Krauses (181, 11—183, 9) und Johns (182, 19—184, 14) Hand, woraus zu bemerken: 181, 12 verlegt *g* aus legt 20 eignen 21 goldenen 182, 1. 2 einer — Einsicht *g* aus einem unglaublichen Herrlichkeiten der Einsicht 2. 3 Thatgründlichkeit nach der 4 Geist *g* aus Sinn 7 Prinzipien 8 entsprechen nach Der 10 gönnt *g* über pönt 14 legitimiren *g* über darstellen 15 keinem — nie *g* über nach lange nicht 16 dieser aus diesen nach Dich 20 Surrogate *g* über Lücke bedürfen *g* aus befremden 21 gibt *g* aus gibt 22 eine *g* über die 23 Gust 27 Im — Zusammenhang *g* aus im ganzen zusammen 183, 6 gegeben *g* aus gegeben 8 daß *g* als 6 wenn nach daß 10 *g* aus vom Fehlerhafte *g* über Lücke diesmal gestrichen, dann *g* wiederhergestellt auf *g* über vor 2 er *g* ddZ der *g* aK 6 Strasburg passirt *g* ddZ durchaus nach Passiert haben 9 haben *g* nach hätte 20 faßt *g* über schließt meistlich *g* aus meistlich 21 Reizbarkeit *g* aus Reizbarkeit 22 erschüttert *g* aus erschüttert 184, 1 der nach Seiner 2 seiner *g* aus in seinem 6 nach wie vor durch *g* übergeschriebene Zahlen aus vor wie nach 9 wie *g* über ch 10 mittheilen *g* aus mittheilten 14 als] auch 21 werden 14 Sie — 15 fehlt

Vgl. Tagch. XII, 167, 15. 16 181, 14 vgl. zu 149, 4 182, 4. 5 vgl. 154 d. B. 9 vgl. Briefwechsel V, 338 f. 17 Faust, Oper von J. C. Bernard und Spohr, vgl. Briefwechsel V, 319 22 Von Auber, vgl. Briefwechsel V, 174. 341 f. 183, 6 vgl. 195, 6—8 1 Wernerschen, der Sitz der „Musen und Grazien in der Mark" 3 Kronberg im Taunus, Sommeraufenthalt des Grafen Reinhard 11—21 vgl. Grüf, Goethe über seine Dichtungen II, 2, 518 f. 184, 6 vgl. 194, 16—21, 197 d. B., Briefwechsel V, 344 ff.

175. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wohl John) 185, 10—20 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 26. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 12/13 d. B. genannten Faszikel, Bl. 50b, woraus zu bemerken: 184, 21 Geburth 20 80 th. G[ädicke] m. 20 Weimarische *g* üdZ 185, 1 hierher « bis *g* über 2[3] 1 mit jenem beygefügten 2. 6 Heiter — Künstler gesperrt 9 Was *g* aus Das Wenige was allenfalls *g* üdZ hinzufügen könnte *g* aus hinzuzufügen hätte mit *g* über noch 10 den nach auch 10—11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 167, 17. 20 und zu 165 d. B. 185, 7 Über Preisaufgaben für bildende Künstler. Den Beschützern und Freunden der Kunst und zunächst den Mitgliedern des sächsischen Kunstvereins gewidmet von Quandt. Dresden. O. J. [30 S., 1 Bl.] 8°.

176. Handschrift nicht zugänglich. Gedruckt: Goethe-Erinnerungen. Vom Geh. Hof- und Justizrath Dr. Carl Gille (Jena). Separat-Abdruck aus der „Frankfurter Zeitung" vom 16. April 1880. S. 2. Dazu Fragment eines Concepts von Johns Hand in dem zu 12/13 d. B. genannten Faszikel, Bl. 51, woraus zu bemerken: 185, 20 andern einige 186, 7 fehlt

Vgl. Tagebb. XII, 167, 12. 13. Der Assessor (mit vollem Namen: Johann Friedrich Gille) war Landes-Direktions-Rath in Weimar 185, 20 vgl. zu 90 d. B.

177. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wohl John) 186, 20. 21 *g* Dann folgende Nachschrift (Uhde S. 27):

Was die Namen der dritten Serie betrifft, so bitte solche in der Ordnung ihrer Nummern folgen zu lassen, welches mir das natürlichste und unterhaltendste scheint, wie es ja auch bey den ersten Serien gehalten worden. Die Namen der höchsten Herrschaften setzen auch ihre Nummer nach voraus, und so schließen sich die folgenden an, wie sie hingetreten.

Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 27. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 12/13 d. B. genannten Faszikel, Bl. 51, woraus zu bemerken: 186, 17. 19 meine — empfehlen

g aus und bestens zu empfehlen 20—22 fehlt mit Ausnahme des Datums 22 19.] 18.

Vgl. Tageb. XII, 168, 28. Antwort auf Quandts Brief vom 13. December 1829 (in demselben Fascikel, Bl. 52), vgl. 175 d. B. Quandts Antwort vom 30. December 1829 (vgl. zu 202, 13. 14) in demselben Fascikel, Bl. 57.

*178. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 199 187, 3 Dank üdZ 4 Nachricht *g* üdZ 5 mit nach mir die Freyheit, Gegenwärtiges zu übersenden und zwar in nach zeither 11 von unserm *g* aus durch unsern 15 vielleicht über irgend 19 und nach und begünstigt 20 daher *g* üdZ Nach 20 folgt *g* mit Verweisungszeichen Siehe 90ᵇ [Bl. 198ᵇ] Nehmen Sie pp 21 diesen *g*¹ aus diesem 188, 1 ablegt *g*¹ über aufstellt 2 theuren *g* üdZ 3 und zugleich gestrichen, dann letzteres *g* wiederhergestellt

Vgl. Tageb. XII, 170, 13. 14; über den Adressaten vgl. zu 88 d. B. 187, 8. 22 Nach dem Tagebuch „Rouleau und Kästchen"; Münchhausen dankt am 23. December (Eing. Br. 1829, 498).

179. Handschrift, von Schreiberhand (189, 3. 4 *g*?) nicht zugänglich; gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge, Stuttgart 1877, S. 286, als an Gustav Friedrich Richter, Breithaupts Gehülfen und seit 1830 Administrator der königlichen Mineralienniederlage in Freyberg, gerichtet. Dagegen verzeichnet das Tagebuch (XII, 170, 14—17) und das Concept von Johns Hand (Abg. B. 1829, 203ᵇ) Breithaupt als Adressaten. Aus dem Concept ist ferner zu bemerken: 188, 18 den nach und, im Mundum übersehen 19 jedoch *g* üdZ 189, 3—5 fehlt 6—10 aR als „Nachschrift" 8 ersuchte *g* aus ersucht zu — gehabt üdZ 9 würde mich dadurch immer sehr Adresse: An Herrn Oberbergrath und Prof. Breithaupt in Freyberg

Vgl. Tageb. XII, 170, 14—17. Über den Adressaten vgl. Bd. 42 Nr. 169 und W. v. Biedermann a. a. O. S. 280 f. 188, 11 Nach dem Tagebuch für die Grossherzogin Maria Paulowna 189, 7. 8 vgl. zu XLII, 192, 6—19.

180. Handschrift von Schreiberhand (wohl John, 190, 5 *g*) im Besitz des Herrn Dr. von Martius in Berlin, vgl. zu Bd. 37

Nr. 174. Bd. 39 Nr. 218. Abgedruckt von L. Geiger im G.-Jb. XXVIII, 77, fälschlich als an Martius selbst gerichtet. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 206, woraus zu bemerken: 189, 11 gegenwärtigen fehlt wüßt] weiß 12 mich hat] daß mich 13. 14 bey'm Pflanzen fehlt; dafür unausgeführtes Verweisungszeichen 15 vernahm beschäftigte 16 und auslangenden über angekommenen 17. 18 Tag — aufgezeichnet] Tag, mannigfaltige Versuche anstellend 20 Freund 21. 22 ob — ist] auch ob ein Concept sich findet, oder eine Absendung aufgezeichnet ist 190, 1. 2 meinem Ernste in der Wissenschaft 2 geistreiche fehlt 4 Ew. Hochwohlgeboren fehlt 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Antwort auf des Kanzlers v. Müller Brief vom 22. December (Eing. Br. 1829, 491), welcher lautet: „Ich schreibe heute an Martius; dürfte ich Ew. Excellenz gehorsamst bitten, mir nur mit einem Worte zu sagen, ob ich ihm Ihre Antwort als wirklich bereits längst abgegangen oder ehstens zu erwarten bezeichnen soll?“ Vgl. 186 d. B.

*181. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 204 190, 8 überbringenden *g* über beykommenden

Vgl. Tageb. XII, 170, 25. 26 190, 9 vgl. zu 90 d. B. 14 vgl. zu 149, 6.

182. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 191, 13. 14 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 85. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 206b, woraus zu bemerken: 191, 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 170, 26—28.

*183. Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 117 192, 7 in nach Delin

Vgl. Tageb. XII, 171, 20—22. 24—26. Reichel übersendet am 31. December 1829 den fehlenden 17. Bogen und meldet am 8. Januar 1830 den Tags zuvor erfolgten Eingang des Manuscripts zum 31. Band der Taschenausgabe (in demselben Fascikel, Bl. 118. 119).

*184. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 206b 192, 14 *Monzo* 15 Das erste *de* fehlt

Vgl. Tageb. XII, 171, 9—11 192, 13 Histoire de France par Bignon, vgl. 226, 3. 249, 10. 259, 7. 8. Tageb. XII, 184, 21.

185, 9. 17. 18 14 La Monaca di Monza, historischer Roman von Giovanni Rosini, vgl. Tageb. XII, 171, 4 14. 15 Die Oeuvres de Alfred de Vigny, Paris 1828, befinden sich noch jetzt in Goethes Bibliothek.

185. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 193, 3 da fehlt; von Riemer (Briefwechsel V, 348) fälschlich vor kann (193, 6) ergänzt 7 Guten 28. 194, 10 Goldſmidt 195, 7 wir *g* üdZ auch *g* aus noch 8 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 348. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 204, dem zu 193, 3 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 192, 20 vom 17ten *g* üdZ 193, 6. 7 ſo kann — fehlen *g* aus an ſo daß es euren — fehlen kann 10 anderen 11 ernſten *g* über leuchtenden 15 den fehlt 16 beſchwichtigen nach vertreiben ſuchend *g* aus ſuchen 26 70ger 28 Goldſmid 194, 1 Entwickelung 10 Goldſmidt *g* aus Goldſchmid 18 für mich *g* üdZ 195, 1 12. Hundert 5 *Contes g* aus *Conde* 7—9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 172, 13. Antwort auf Zelters Briefe vom 17./18. und 21. December 1829 (Briefwechsel V, 341. 345) 193, 17 Eine Figur aus Goldsmiths Vicar of Wakefield 22. 23 Das Urtheil über Goldsmith und Sterne ist fast wörtlich aus dem Tagebuch vom 20. December 1829 (XII, 169, 19—25) übernommen 194, 14—23 vgl. zu 184, 6 195, 4—6 vgl. zu 183, 6.

186. Handschrift von Schreiberhand (wohl John 196, 22. 24 *g*) im Besitz des Herrn Dr. von Martius in Berlin; vgl. zu Bd. 37 Nr. 174, Bd. 39 Nr. 218 195, 13. 14 liebenswürdig- belehrende *g* aus liebenswürdige berichtete 196, 23. 24 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXVIII, 78. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Allgemeines Vorkommen der Spiral-Gefäße in dem Bau der Pflanzen oder vielmehr Allgemeine Spiral Tendenz der Vegetation“ (Spiral Tendenz 1829), Bl. 16, woraus zu bemerken: 195, 12 feſten 13 liebenswürdige 14 belehrende *g* aus berichtende 19 gewidmete nach ſo 196, 8 Nach hat folgt ohne Alinea, g^1 gestrichen: Hier die Rubrik meines Actenſtückes welches ich dieſer Angelegenheit widmete, um bey dem Studium der Natur und beym Leſen Erfahrung gebender Schriften nichts zurückzulaſſen 13 1828 aus 1826? 22—25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 172, 26. 27 und zu 180 d. B. Antwort auf Martius' Brief aus München vom 20. August 1829 (in demselben Fascikel, Bl. 7) 196, 11. 12 Aufzeichnungen Goethes vom 27. December 1829 über Martius' Vorträge aus der Iris 1828/9 in demselben Fascikel, Bl. 9 ff. 20—22 vgl. zu 187/8. Martius antwortet am 18. Januar 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 17): „Von dem Befinden Sr. Majestät des Königs kann ich das Erfreulichste melden. Seine Majestät sollen gegenwärtig auffallend besser und von der heitersten Gemüthsstimmung seyn."

*187. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

197, 3 vgl. das Tagebuch von Dienstag, dem 29. December 1829 (XII, 173, 20): „Abends Professor Riemer. Vorbereitung auf morgen".

Hier folgt das Fragment eines Conceptes vom 27. December 1829 ohne Adressaten, nach 196, 20—22. 235, 18 vermuthlich an den König Ludwig I. von Bayern gerichtet und nach Tageb. XII, 180, 11. 12 am 12. Januar 1830 abgegangen (Abg. Br. 1829, 203 von Johns Hand, von Riemer (*R*) durchcorrigirt):

. . . zugehen. Unſer Glück gemeinſam mit ſoviel Tauſend Angehörigen muß es ſeyn Allerhöchſtdieſelben nicht nur erhalten, ſondern auch in wie großer und behaglicher Thätigkeit zu wiſſen. Möchte uns doch bald eine Geiſt und Herz erhebende Nachricht zu Theil werden.

Und ſo darf ich wohl, die unverbrüchlichſte Anhänglichkeit betheuernd, Vorſtehendes wiederholt entſchuldigen und mich verehrungsvoll unterzeichnen.

Weimar d. 27. Decbr. 1829

Ferner folgt das Concept eines Briefes vom 28. December 1829 an die Vicomtesse Henri de Ségur nach dem Concept von Krauses Hand (370, 1—13 nach einem fragmentarischen Mundum von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 56):

---

1 Unſer *R* aus unſer 7 und *R* aR 7. 8 verehrungsvoll *R* über verehrend

Wenn ich mich in reiferen Jahren desjenigen erinnerte was mir als Kind, als Knaben, als Jüngling die meiste Aufmerksamkeit abgewonnen, was mich vorzüglich angeregt und gefördert hatte und solches nun mehr poetisch bildlich darzustellen trachtete so konnt ich kaum hoffen, durch eine dergleichen Folge eigenthümlicher Innerlichkeiten den Antheil meiner eigenen Lands- und Lebensgenossen zu gewinnen; niemals aber war mir in den Sinn gekommen daß auch auswärts, besonders bey unsern westlichen Nachbarn für diese treuherzigen Beschränktheiten eine eingreifende Theilnahme sich hervorthun werde. Die Zeit hat mich anders belehrt und ich finde den großen Vortheil des hohen Alters, daß man dasjenige endlich froh hervortreten sieht an dessen möglicher Entwickelung man in früherer Zeit gezweifelt hatte.

Sie sind es vortreffliche lebenskundige Frau die mir abermals hievon ein bestätigendes Zeugniß ertheilt, Sie mochten dem Faden des verwickelten Irrgartens folgen, Sie haben sich mancher in demselben angetroffenen Einzelheiten gefreut und entschließen sich in einem ähnlichen Ablauf des Geschichtlichen dasjenige vorzuführen was einem zarten gesitteten Publikum gefällig und ersprießlich seyn könnte, anstatt daß mein Roman, wie die Welt selbst, mit solchen Caracteren, Sitten und Vorfallheiten durchflochten ist, die man aus ihm und ihr, zum besten einer höheren Geist- und Sitten-Bildung gar gern entfernen möchte.

---

2 als Knaben im Mundum wiederholt und gestrichen Das Concept hat — abgesehen von zahlreichen Hör- und Schreibfehlern Krauses — folgende Abweichungen: 1 desjenigen fehlt 3 vorzüglich fehlt 4 und solches poetisch — trachtete *g* über so fühlte ich kaum die Hoffnung durch Darstellung 4. 5 So konnte — hoffen *g* üdZ 5 eine solche Folge eigenthümlicher *g* über beschrenkter (*g* aus beschrenkt der) 6 den *g* über daß 7 Nach gewinnen folgt: auch bedurft es einiger Zeit bis es sich mit daraus hervorgegangenen Werken befreunde 9 eingreifende *g* über bestimmte 10 hervorthun] finden aus befinden werde] könne 12 froh hervortreten] geworden 12. 13 möglicher Entwickelung] frohen Lebensgang 14 lebenskundige *g* üdZ abermals g^1 üdZ 15 ertheilt g^1 über verleit 15. 16 mochten — folgen g^1 aus sind — gefolgt 18 vorzuführen *g* aus fortzuführen 19 und ersprießlich *g* aus unersprießlich 20 mein *g* über man eine 21 Sitten g^1 und *g* aus sittlichen entfernen *g* aus entbehren

Mit Ungeduld erwart ich daher die Arbeit die Sie meiner Production gegönnt und freue mich zum voraus zu sehen was bey dieser Sichtung von dem Meinigen übriggeblieben, oder vielmehr was aus meinem langen und breiten individuellen Leben für eine edle weibliche Seele vorzüglich Bemerkenswerthes hervorgegangen, wodurch denn der Autor das Wünschenswerthe erfährt er habe da, wo er als Einsiedler Gedancken und Empfindungen niederzuschreiben sich bescheidet, grade da in das Allgemeinere der bessern Gemüther einzuwirken das Glück gehabt.

Gegenwärtiges ist geschrieben in der Sprache in der ich allein fähig bin meine eigenen Empfindungen und Gedanken mitzutheilen, der fremden Idiome mehr oder weniger mächtig vermag ich doch nichts als das schon Gesagte zu sagen, will ich auf meine eigne Weise reden so erscheint oft das Beste und Einzigste was man mittheilen möchte als Solœcism.

In gegenwärtigem Falle jedoch darf ich auf eine Vermittlung hoffen die sich mir schon auf die mannigfaltigste Weise erwiesen und erprobt hat. In der dankbarsten Anerkennung der mir erwiesenen Theilnahme.

W. d. 28. December 1829.

Antwort auf den Brief der Vicomtesse de Ségur aus Paris vom 26. November 1829, übersandt vom Grafen Reinhard am 10. resp. 16. December 1829 (Briefwechsel S. 315. 317), worin es vom „Guillaume Meister" heisst: „Ces idées philosophiques, cette connaissance profonde du coeur humain, cet enthousiasme pour tout ce qui est noble et beau, a pénétré mon âme; et pardonnez à ma témerité, j'ai osé traduire le Roman que je relis toujours avec un nouveau charme. Ayant observé que plus un ouvrage est concis, plus il plait à mes compatriotes, j'ai cherché à réunir vos pensées sublimes dans le cadre le plus resséré, j'ai aussi —

---

4 aus — und g^1 aus auf dieser langen oder Leben g^1 aus Lebens 5 vorzügliches 6. 7 er habe da wo g aus daß er da grade wo 7 Gedancken und Empfindungen g aus zu denken empfinden 9 gehabt g nach hätte 10. 11 allein fähig g^1 über gewohnt 13—15 will — als [über zum] Solœciem g aus und da wird oft zum Colliciſm zum besten und einzigsten mittheilen möchte

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Marie. Gar manches, was man von ihm spricht, hat mich für ihn eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm? Wie glücklich war ihre Jugend, da sie zusammen als Edelknaben den Markgrafen bedienten!

Elisabeth. Das mag sein. Nur sag', was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der sich von seinem besten, treusten Kameraden lostrennt, seine Dienste den Feinden eines edlen Freundes verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht?

(Man hört von fern eine muntre Melodie eines Blasinstruments.)

Karl. Der Vater! Der Vater! — Der Thürmer bläs't's Liedel: Heisa! mach's Thor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Faud.

Faud. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß' euch, edle Frauen.

Elisabeth. Alter, habt ihr den Weislingen?

Faud. Ihn und drei Reiter.

Elisabeth. Wie ging's zu, daß ihr so lange bleibt?

Faud. Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir

pardonnez-le moi, élagué tout ce qui aurait pû blesser les oreilles des jeunes personnes, et les tableaux qui pouvaient faire craindre aux Meres de voir Guillaume dans les mains de leurs filles: je m'affligeais que vos lecons de vraie morale fussent perduës pour elles: je suis une vieille femme et je dois m'intéresser à mes jeunes semblables". Goethe concipirte seine Antwort am 28. December 1829 (Tageb. XII, 173, 15—17. 21—23), mundirte den Anfang als Einlage zum Briefe an den Grafen Reinhard vom 11. März 1830 (244 d. B.), hielt dann aber das Ganze zurück (vgl. zu 269, 9—22).

188. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 207 197, 7 können *g* über könnten 9 ſetzen *g* aus ſetzten von nach mich *g* über mit den *g* aus denen 10 unterrichtet [aus zu unterrichten] zu werden *g* über wollten bekannt machen 13 würde *g* aus würden Nach dadurch *g* üdZ friſch, dann gestrichen 14 friſch *g* üdZ ſeyn *g* über werden Gedruckt: G.-Jb. XXII, 47

Vgl. Tageb. XII, 174, 19. Antwort auf Contas Brief vom 26. December (Eing. Br. 1829, 511), worin dieser anfragt, ob Goethen „noch mit den Wiener diplomatischen Berichten gedient wäre" (vgl. G.-Jb. XXII, 68).

Ein Concept der Oberaufsicht vom 31. December 1829 an die groszherzogl. Oberbaubehörde in Weimar, das Quartier des verstorbenen Hofbildhauer Kaufmann betr., in dem zu 96/7 d. B. genannten Fascikel, Bl. 91.

189. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 198, 11. 12 Entſcheidenſte 199, 22 Myrons *g* aus Mirons 200, 1 Kenner Mit Zelters Notiz: „5 Jan. 30 angek." Gedruckt: Briefwechsel V, 353. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 208, woraus zu bemerken: 197, 18 Tragödie nach Komödie 198, 1 jedoch *g* über verfahren iſt um Dichter- *g* über Miltoniſche 1. 2 behandelte — epitomirte *g* über zu epidemiren [Hörfehler] 4. 5 Literaturfreunde *g* aus Literator 11 und *g* über nur das nach er hat (aus hatte) 13. 14 wünſcht — vernehmen *g* aus wär ich neugierig zu erfahren 16 Zweck *g* über Wunſch 18 wie — heiſſen *g* aus wer denn die drey Profeſſoren ſind eurer Univerſität 22. 23 Hierüber — gloſſiren *g* aus Hitzu will ich nichts anfügen 23 — 199, 9 fehlt, vgl. die Lesarten

zu 145 d. B. 199, 11 Jahrs 18 dem *g* über im 19 ihn *g* aus ihm 21 contrevertiren 22 ich aus sich Mirons auf *g* über in 23 Dyrrachium *g* später in Lücke eingefügt 200, 3 dem *g* aus den 7 meiner vorigen Ueberzeugung 9 erklärt über ließe 15 eine nach den 16 und — 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 175, 2 am 1. Januar 1830 abgegangen; kreuzte sich mit Zelters Brief vom gleichen Tage (Briefwechsel V, 351) 197, 16 Vom 17. December 1829 (Briefwechsel V, 342) 18. 198, 3 vgl. zu 54, 28 und Zelters Antwort vom 7. Januar 1830 (Briefwechsel V, 360) 198, 18 Zelter antwortet am 7. Januar (hier nach dem Original): „Über deine Fragen, wegen des öffentlichen Geheimnisses, lege das Langermannsche Zettelchen bey. Ausser den drey genannten Herren wird auch noch vom Prof. jur. Philipps gesagt dass er zu den Papimanen gehöre; ich selber kenne keinen dieser Herren persönlich. Übrigens will ich gelegentlich den Prof. Ganz oder Gans befragen der so verschwiegen ist wie ein Glokkenspiel". Langermanns Zettel vom 5. Januar ist Zelters Briefe vom 9. Januar angeklebt; der Correspondent der Allg. Zeitung sei Gans. „Von Professoren, die katholisch geworden sind, ist hier keiner ausser Jacke, der es schon vor mehreren Jahren in Bonn oder vielmehr in Kölln wurde". Ranke habe das Gerücht von seinem Übertritt in Wien mit vieler Empfindlichkeit dementirt, Val. Schmidt seine Absicht, in Prag feierlich überzutreten, auf Anraten Wilkens aufgegeben 23—199, 9 vgl. die Lesarten zu 145 d. B. und Zelters Brief an Goethe vom 17. Juni 1828 (Briefwechsel V, 65) 199, 22 vgl. XXX, 202, Werke 49, II, 3—15, Kunst und Alterthum II, 1, 9—26. VI, 2, 401 f. Über die Münzen von Dyrrhachium: Werke 49, II, 7 27 vgl. 222, 10 und Zelters Brief vom 13. Januar 1830 (Briefwechsel V, 366).

***190.** Concept von Johns Hand, Abg. Briefe 1830, 1[b] 201, 1 die nach sich 2 sich üdZ 5 sich befinde üdZ so würden sie über sie 6 schöne über entschiedenste 11 der — Bändchen aus diese Bändchen in ihrem Verlauf 12 auf über durch 15 eine gleiche Wohlthat aus ein gleiches Glück 16 geblieben nach mir 16. 17 die schätzbarste Mitgift über das gründlichste Ereigniß 17 und üdZ 18 derselben aus desselben 19 jetzt aR

Vgl. Tageb. XII, 176, 4—6 201, 3 vgl. Tageb. vom 11. December 1829 (XII, 164, 26 — 165, 1): „Hofrath Vogel meldete, dass Frau Grossherzogin-Mutter durch einen Fall im Zimmer das Schlüsselbein gebrochen habe"; 211 d. B., 231, 9. 239, 3—6 und zu 244, 15. 16 9. 11 „Die letzte [VI.] Lieferung meiner Werke" (Tageb. XII, 176, 5. 6), vgl. zu 47, 1.

191. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 1 202, 20 Auch g^3 aus auch erſcheinen g^3 aR für ſeyn 21 Ew Kayſerlichen g^3 für Ihre Königl. 22 die Bilder g^3 über ſie 203, 1 gewiß g^3 üdZ 2 unſere g^3 üdZ Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 53

Vgl. Tageb. XII, 176, 6. 7 202, 4. 5 Zum 2. Februar 1830, dem Geburtstage Carl Friedrichs, vgl. zu 196. 201. 213 d. B., 229, 1. 18. 19, Tageb. XII, 174, 20. 21. 177, 9. 10. 13. 14. 178, 1. 2. 179, 8. 9. 22—26. 28. 180, 1. 22 — 25. 181, 11. 24. 25. 182, 14. 15. 183, 8. 9. 184, 5—7. 186, 21. 22. 188, 27. 28. 190, 15. 16. 191, 1—5. 17. 18. 21. 22. 192, 11 — 13 13. 14 Vom 30. December 1829 (in dem zu 12/13 d. B. genannten Fascikel, Bl. 57), vgl. zu 177 d. B. 21 In der zu Dresden am 21. December 1829 abgehaltenen Generalversammlung des Sächsischen Kunstvereins fielen zwei Gewinne auf Loose der Grossherzogin Maria Paulowna, nämlich auf Nr. 244 „Ansicht des Kreuzgangs am Dom zu Zürich, gemalt von Otto Wagner" und auf Nr. 246 „eine Landschaft von Farnley, eine nordische Gegend vorstellend". Die Gewinne langten am 2. Februar 1830 in Weimar an (Tageb. XII, 191, 18—20), vgl. 229, 8 und zu 217 d. B. 203, 2. 3 vgl. 206, 8—10 und zu 117 d. B. Über Adolph Kaiser vgl. Goethes Brief an Quandt vom 27. Mai 1830.

***192.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 2 203, 11 Lücke ergänzt nach Tageb. XII, 176, 8. 9 12 Meine g aus meine 17 fernern Adresse: „An H. W. J. Sintenis abzugeben bey Herrn Frege u. Comp. Leipzig"

Vgl. Tageb. XII, 177, 17. 18. Antwort auf des Adressaten, eines im Bankhause von Frege und Comp. in Leipzig Angestellten, Brief vom 18. December (Eing. Br. 1829, 490), womit dieser die ersten drei Gesänge seiner Verdeutschung von Lord Byrons Don Juan übersendet.

*193. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 2 203, 21 bey nach daß 204, 2 ſeyn kann *g* über iſt 5. 6 beyzutragen vermag *g* aus beytragen kann

Vgl. Tageb. XII, 177, 18. 19. Antwort auf Wellers Neujahrs-Glückwunsch vom 1. Januar (Eing. Br. 1830, 3) 204, 3–7 vgl. 204 d. B.

194. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 205, 7. 8 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 390. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 1c, woraus zu bemerken: 204, 10 und] noch 12 bedeutenden *g* üdZ zuletzt nach ſo 13 ſo gestrichen, dann wiederhergestellt 17 eingreifende *g* über bedeutende 18 wie ich *g* über und getröſte denn, indem *g* über wenn 19 ſtillen *g* aus ſtillſchweigenden getröſten darf *g* üdZ 20 So — 23 alt 205, 1 eine *g* üdZ ein nach wenigſtens 2 alſo nach ſo 3 ſeyn werden *g* über ſind 4 zukommen! *g* über werden 5 unſern nach allen immer *g* üdZ 6 bleiben dürfte *g* aus bleibt 7 — 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 177, 19. Knebels Antwort vom 8. Januar 1830: Briefwechsel II, 391.

195. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1829, 207 205, 13 Wer, g^3 aus wer 15 Geiſte g^3 über Sinne 16 geworden, er g^3 alt 17 einen aus eine 19 wobey er g^3 über der wird denn g^3 über gewiß 20 kann g^3 üdZ Verzügliche [!] g^3 aus verzügliche 22 Grimaldi [*g* aus Grimalti] — Millet g^3 durch übergeschriebene Zahlen aus Glauber, Millet und Grimaldi 206, 4 gleichfalls g^3 üdZ 6 Verdienſt g^3 über Gelingen 10 ein — ſeyn g^3 über es mir viel Freude machen Gedruckt: G.-Jb. XXIII, 6, mit fehlendem Datum

Vgl. Tageb. XII, 179, 14. 15. Antwort auf Prellers Brief aus Rom vom 11. December 1829 (G.-Jb. XXIII, 5) 205, 12 vgl. Goethes Gespräche über Poussin und Claude Lorrain mit Preller und Eckermann (Biedermann, Goethes Gespräche V, 214. 299) 22 Giovanni Francesco Grimaldi (1606–80), Jan Glauber, genannt Polydoro (1648–1728) und François Millet (1642–1670), vgl. G.-Jb. XXIII, 30 206, 8–10 vgl. zu 203, 2. 3.

196. Handschrift von John im Grossherzogl. Sächs. Hausarchiv Abth. A XXII Carl Friedrich Nr. 79 206, 23 ☉Bdr

207, 15. 16 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 8, woraus zu bemerken: 206, 14 fehlt 19 inſofern nach wenn 24 welcher *g* aus welchen 207, 1 ſtattliche aus ſtättliche 5 darzulegen *g* aus darlegen 6 im Stande [über Falle] ſeyn *g* nach können 8 ich nach ſehr 10 bey — Aufforderung *g* aus in jedem andern Gefälligen 11 daß *g* über wie ſehr es über ich hohen *g* üdZ 12 innigen *g* üdZ 14—17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 179, 28. 180, 1 und zu 202, 4. 5.

*197. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 7 207, 23 Fabrikaten aus Fabrikationen Adresse: „An die H. T. Ch. Feilner Berlin"

Vgl. Tageb. XII, 180, 12. 13 und zu 184, 6. Antwort auf Feilners Brief vom 19. December (Eing. Br. 1829, 512).

198. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 208, 9 dem *g* aus den rührig *g* über wovon ich 209, 9 dein] den 26 Rabbaten 210, 2 athmoſphäriſchen Gedruckt: Briefwechsel V, 364. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 8b, woraus zu bemerken: 208, 5 iſts 7 grade 9 ſehn dem] den rührig] wovon ich 22 zuſammengeheftet 209, 16 haß- *g* über faſt 18 nicht nach und 23 Ich *g* aus und ich 210, 4 trifft *g* über paßt 7 es *g* über das

Vgl. Tageb. XII, 180, 13. 14. Antwort auf Zelters Briefe vom 7. und 9. Januar 1830 (Briefwechsel V, 359. 362) 208, 12 vgl. Briefwechsel V, 352 21 vgl. zu 112, 6 209, 3 vgl. zu 11, 2. 3 15 vgl. zu 54, 28 23 vgl. 221, 17. 18 und Briefwechsel V, 363 210, 10—15 vgl. zu 98, 19.

199. Vgl. zu 65 d. B. Johns Hand 211, 13. 14 *g* Dazu eine alte Abschrift im Archiv der Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Gedruckt: J. M. Schottky, München's öffentliche Kunstschätze, München 1833, S. 355. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1829, 197b, woraus zu bemerken: 210, 18 eigene 19 ſeiner *g* über der 211, 2 behandeln *g* üdZ 3 nehmlich *g* üdZ 5 ſie *g* aR für es 10 mit nach nicht nur 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 Weimar b. 16—24 Auf angeklebtem halben Folioblatt (198a)

Vgl. Tageb. XII, 181, 4. 5. Antwort auf Neureuthers Brief aus Bamberg vom 29. November (Eing. Br. 1829, 463),

worin es in Bezug auf 65 d. B. heisst: „Mit dem innigsten Danke erkenne ich Dero unschätzbaren Rath und freundliche Theilname, die schönste Ermunterung in meinen Bestrebungen in der Kunst. Nach Eurer Excellenz Wunsche habe ich ein schwarzes, aber auch ein farbiges Exemplar, so wie sie Herr Baron v. Cotta, welcher mir das ganze Werk abgekauft, zum Theile für das Publikum, dessen Geschmack berücksichtigend, drucken lässt, beigelegt“ 211, 4 vgl. zu 63, 14—16.

200. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 198. Schuchardts (212, 1—213, 19) und Johns (213, 20—215, 2) Hand 214, 1 dortige üdZ 21 Das Alinea nach würde später eingefügt 215, 3 *g* Gedruckt: G.-Jb. XIX, 78. Dazu ein Concept von Schuchardts (212, 1—213, 19) und Johns (213, 20—214, 28) Hand, Abg. Br. 1830, 3, woraus zu bemerken: 212, 15 mögt' 25 Vor Briefwechsels üdZ von Kanzler v. Müllers Hand: Schillersch. 213, 2. 3 einen — wohldenkenden Geist g^2 aus einem — wohldenkendem Geiste 3 andern 9 unsern Freund g^2 aus unsere Freunde 11 hab aus habe 19 jungen Männer g^2 über Brüder Nach ließen folgt g^1 am Seitenschluss: den Schluß siehe fol 4^b und 5 21 den lebhaftesten *g* über meinen 22 Unser *g* über der einen solchen *g* über denjenigen 23 der nach dessen 214, 1 es üdZ 3. 4 sollte er *g* über wird es 8 anmuthigen nach ihren 12 unseres 21 Nach würde kein Alinea 22 Da *g* über Wenn 26 gut aus gute 215, 1—4 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 182, 18. 19. Antwort auf Adelens Brief aus Bonn vom 3. Januar 1830 (G. Jb. XIX, 75) 212, 1 Über die durch den Maler Joh. Adam Heinr. Odenthal im Auftrage von Frau Sibylle Mertens angefertigte Zeichnung des Medusenhauptes im Wallraf-Museum zu Köln, die jetzt im Goethehause auf dem Treppenaufgang, links von der Thür mit dem „Salve“ hängt, vgl. 229, 11, G.-Jb. XIV, 159. XIX, 115 16 vgl. zu 1, 5 25 Über die Aufnahme des Goethe-Schillerschen Briefwechsels in Bonn vgl. G.-Jb. XIX, 75 f. 218, 9 Über A. W. Schlegels Verhältniss zu diesem Briefwechsel vgl. Schriften der G.-G. XIII, p. VII f. 357 f. 25 vgl. zu XXXIX, 6, 20. XL, 127, 18 214, 3 vgl. G.-Jb. XIX, 115 12 Adele schrieb am 3. Januar: „Von Nees [v. Esenbeck] werden Sie wohl bereits wissen, dass er nach einer 26jährigen

Ehe mit einer ebenfalls 20 Jahre lang verheiratheten Frau von 45 Jahren [Professorin Hüllmann] durchgegangen ist“ 22 Über Philipp Franz v. Walther (1782—1849), der 1830 Leibarzt des Königs Ludwig I. von Bayern wurde, vgl. ADB. XLI, 121, Schriften der G.-G. XIII, 375.

201. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Abschrift im G.-Sch.-Archiv mit der Notiz: „Das Original wurde v. d. Mutter H. Dr. Gustav Kühne i. Dresden geschenkt. Wolfgang v. Goethe. 26. Dec. 1864.“

Vgl. Tageb. XII, 183, 9. 10 („Riemer sendet das Festgedicht. Es ging mit einigen Bemerkungen zurück“). Es handelt sich um Riemers Stanzen zum Maskenzuge vom 2. Februar 1830, vgl. zu 202, 4. 5.

202. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 216, 11. 12 *g* Gedruckt: A. Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg. Prag 1902. S. 188. Dazu ein Concept von Schuchardts (215, 17—216, 8) und Johns (216, 9. 10) Hand, Abg. Br. 1830, 4, woraus zu bemerken: 216, 2 wünſchte jeder *g* üdZ meiner *g* aus meine 3 beſonders *g* aR empfände aus empfänden nach einzeln ihn *g* über ſie 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 17. aus 16.

Vgl. Tageb. XII, 183, 3, 4. Sternbergs Antwort vom 4. Februar 1830: Sauer a. a. O. S. 188 ff. 215, 19 vgl. zu 47, 1 20 vgl. zu 128, 28.

***203.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 10 216, 17 Sie nach hie(r) 23 gerathen kann *g* aus geräth

Vgl. Tageb. XII, 184, 11—13 216, 15 Die Recension über Krummachers „Blicke ins Reich der Gnade“ (Werke 42, 1, 16—19. 363 ff.), vgl. Tageb. XII, 176, 26—28. 177, 15. 25—27. 178, 19. 20. 179, 17—19. 180, 5. 6. 183, 14—16. Röhrs Antwort vom 20. Januar: Eing. Br. 1830, 30, vgl. Tageb. XII, 184, 18. 19.

***204.** Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 217, 12. 13 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 12, woraus zu bemerken: 217, 12—14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 184, 13. 14 217, 2 vgl. zu 204, 3—7. 218, 6. 7 und Tageb. 189, 3. 4. 28. 190, 1. 191, 6. 7.

*205. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 10

Vgl. Tageb. XII, 184, 14—16. Döbereiner antwortet am 22. Januar (Eing. Br. 1830, 38): „Der Goldschein, den der von Ew. Excellenz mir gnädigst gesandte und hier wieder zurück erfolgende silberne Löffel in einer Blaukohlbrühe angenommen, ist das Resultat der Reaction des mit Wasserstoff oder mit irgend einer alkoholischen Materie verbundenen Schwefels".

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 20. Januar 1830 an den Bibliothekar Prof. Dr. C. W. Göttling und den Rentamtmann F. E. Lange in Jena, selbständige Anschaffung von Büchern bis zum Betrage von 50 Thalern betr., in dem zu 86/7 d. B. genannten Fascikel.

*206. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 10b

Vgl. Tageb. XII, 184, 26. 27. 185, 12. 13 218, 6. 7 Betrifft den unterthänigsten Vortrag der Oberaufsicht an den Grossherzog Carl Friedrich „wegen definitiver Anstellung des Dr. Wellers bey der Akad. Bibliothek zu Jena" (Concept von Johns Hand, datirt: Weimar den 20. Januar 1830 im G.-Sch.-Archiv), vgl. zu 217, 2.

*207. Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1830, 11 218, 14 neulich *g* aus neu Adresse: An Herrn Frommann den Jüngern Jena

Vgl. Tageb. XII, 185, 23—25 und zu 8, 23.

*208. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 219, 21 hiervon 220, 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 123b, woraus zu bemerken: 219, 16 Nach kann Alinea 18 mir nach wie er schon — Decbr üdZ 29 fehlt 19 der — Abdrücke *g*1 aus von den — Abdrucken 220, 1 zu über mit 2 verhelfen aus aushelfen 4 geschehe 5 Das nach Buch und 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 187, 19. 20. Antwort auf Reichels Brief aus Augsburg vom 21. Januar 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 120), worin es heisst: „Ew. Excellenz sehe ich mich genöthiget aus einem in der Correctur befindlichen Bogen des XXXI. Bandes das anliegende Blättchen auszuschneiden, und mit der gehorsamsten Bitte zu übersenden, die darin

befindlichen Lücken zu suppliren, was wahrscheinlich bei Absendung des Manuscripts vergessen worden ist. Es wird dieses leider in etwas einwirken auf den Gang des Geschäfts, da ich nun wenigstens 14 Tage dieser 32 Seiten der Typen entbehren muss, bevor ich sie wieder ablegen und zu neuem Satze verwenden kann“ 219, 18—20 vgl. zu 124, 17. 18 23. 24 vgl. 212 d. B. Reichels Antwort vom 4. Februar 1830 in demselben Fascikel, Bl. 121.

209. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 221, 14 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 87. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 14ᵇ, woraus zu bemerken: 220, 11 wobey nach für 22. 23 vorzüglichen g^3 üdZ 24 irgend g^3 üdZ überſenden g^3 über mittheilen 221, 4 Nach können folgt ohne Alinea 221, 12. 13, dann mit Alinea 221, 5—11 12 nächſtens über bald, dann g^1 gestrichen dem Vergnügen aus des Vergnügens 13 Beſuchs nächſtens [üdZ] entgegen 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 187, 22. 23. Antwort auf Göttlings Brief aus Jena vom 20. Januar 1830 (Briefwechsel S. 86), worin dieser im Auftrage von Professor Gerhard in Rom die Bitte des archäologischen Instituts ausspricht, Goethe unter seine Ehrenmitglieder aufnehmen zu dürfen und für die „Annali“ desselben „irgend einen Artikel über ein antikes Kunstwerk“ erbittet. Göttlings Dank vom 31. Januar 1830: Briefwechsel S. 88.

210. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 222, 4 zu nach bemerken 9 ſollen *g* üdZ 223, 9 Chatechiêmen 16 kräftig fehlt 224, 3 zu *g* üdZ 226, 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 379. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 11ᵇ, dem zu 223, 16 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 221, 22 am nach hoch weſtlichen aus ſüdweſtlichen 23 über — ſodann *g* über ſteht, ſodann 222, 2 hiedurch aufgeregt *g* üdZ dir aus die er 4 dabey — allem g^1 über und 6. 7 wohlthun nach beſ(onders) 7 nicht nach irg(end) 7. 8 unter ſich g^1 üdZ 8 Betrachtungen 9 ſollen fehlt 11 meine und deine 14 Fall g^1 über Schall 18 Wir g^1 aus wir 23 auch nach in den 25 wäre g^1 aus wär ja g^1 üdZ ohne ihn g^1 aus ohnehin 223, 1 Katharſis g^1 aus

Catarsis 8 einschrieb 12 Freunde nach im(mer) 19 schon g^1 über auch 23 auch üdZ 26 Wollten g^1 über mochten 224, 3 zu fehlt jene g^1 aR für diese 7 Finden g aus finden Salomonis g aus Salamonis 9 deuten aus ausdeuten 11 auf nach und 15 Armseligkeit g aus Anselichkeit 19 Eine g^1 aus eine 20 weg g üdZ 21. 22 Befestigung g über Fortification 23 aufziehen aus aufzuziehen 25 hingegen g^1 üdZ immer nach freylich 225, 11 von Altem und Neuem 13 Witterung g^1 über Wirkung 18 Mach aus Machs 20—226, 13 folgt auf Bl. 15c 21 doch g üdZ 24 In Bouriene 25 den früh abgelegten g üdZ 27 Böttcher 226, 5 ein g üdZ 7 Anlässe und üdZ hineinzusehen nach in 8 alles nach auch 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 188, 22. 23. Antwort auf Zelters Briefe vom 13. 18. und 25. Januar 1830 (Briefwechsel V, 366. 369. 372) 221, 17. 18 vgl. zu 209, 23 21—23 vgl. Tageb. XII, 165, 20—23. 166, 5—21 222, 10 vgl. zu 199, 27 223, 25 Bezieht sich wohl auf Spikers Anfrage an Zelter vom 18. Januar 1830 (Briefwechsel V, 374), ob Schiller Englisch verstanden habe oder nicht, mit Rücksicht auf den Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller V, Nr. 697 und Taschen-Ausgabe 1. H. XLV, 113 225, 3 vgl. 112, 6 15 vgl. Briefwechsel V, 372 24 vgl. zu 128, 5 226, 3 vgl. zu 192, 13.

*211. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 15 226, 18 schmerzlich fehlt 23. 227, 1 eintreffen Dazu ein früheres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 15b, dem zu 226, 18. 23. 227, 1 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 226, 14 Indem g üdZ 15. 16 habe, fühl ich g über beraubt 17 beraubt g üdZ Ursache g aus Ursachen 18 aufs vielfachste g aus mir vielfach 19 darin daß mir g aus darf ich 20 zukommt [aus zukommen] g über vernehme 20. 21 kann — finden g aus vermag mich e. zu beruhigen, dieses g aus kann mich e. beruhigen 23 bald g üdZ vollkommene g über baldige 23. 227, 1 eintreten [aus eintreffen] g aus sich einfinden 227, 1. 2 die — gehen g über wir [üdZ] unsre Hoffnungen verwirklicht sehen 2 Dies — Tausenden g über Mit der großen Anzahl Höchstihro Verehrer ist dies 4 ewig angehörig g üdZ

Vgl. Tageb. XII, 190, 1—3 und zu 201, 3.

wußten doch er war auf dem Wege. Endlich kundſchaften wir ihn aus; er war ſeitwärts gezogen, und ſaß geruhig bei'm Grafen von Schwarzenberg.

Eliſabeth. Den möchten ſie auch gern meinem Manne feind haben.

Faud. Ich ſagt's gleich dem Herrn. Auf! — und wir ritten in den Haslacher Wald. Und da war's curios, wie wir ſo in die Nacht reiten, hütet juſt ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf' in die Heerd', und packen weidlich an. Da lachte unſer Herr, und ſagte: Glück zu, lieben Geſellen, Glück überall und uns auch! Und es freut alle das gute Zeichen. Indem ſo kommt Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Marie. Das Herz zittert mir im Leibe.

Faud. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, neſtelten uns an ihn, als wären wir mit ihm zuſammen gewachſen, daß er ſich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und Hanns fielen über die Knechte her und nahmen ſie in Pflicht. Einer iſt entwiſcht.

Eliſabeth. Nun das wäre glücklich genug gerathen.

Faud. Ja, da half's eben nichts. Wir nahmen Weislingen die ritterlichen Zeichen ab, ſein Schwert, den rechten Sporn und den rechten Handſchuh, und ſo war's gethan, da war er unſer Gefangner.

Marie. Er wird niedergeſchlagen ſein.

***212.** Concept von Johns Hand in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 120b 227, 10 und nach möge

Vgl. Tageb. XII, 190, 19—21 und zu 219, 23. 24.

***213.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 17 227, 18 gehindert ſehe g^1 über nicht im Stande finde 228, 2. 3 vorzubringen g^1 aus anzubringen 5 Ew. Königl. Hoheit g^1 über Höchſtdieſelben 8 geſinnt bin g^1 über denke 10 von Herzen geht g^1 nach ausgeſprochen wird 11 und die Meinigen g^1 üdZ 12. 13 erbitte — Glück g^1 üdZ

Glückwunsch zum Geburtstage des Grossherzogs, vgl. zu 202, 4. 5 und Tageb. XII, 193, 17. 18.

***214.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 16 228, 17 zuſende aus zurückſende Denenſelben g^1 aus Denſelben 19 auch üdZ 229, 1 ſplendide g^1 aus ſplendite 3 möge g^1 hinzugefügt

Vgl. Tageb. XII, 192, 11—16 228, 17 vgl. zu 8, 23 229, 1 vgl. zu 202, 4. 5.

215. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 229, 20 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 16, woraus zu bemerken: 229, 12 anderen g^1 aus andere 13 die gedachten g^1 über dieſe 14 wäre g^1 aus wär 17 hoffenden — Tage 19 vergangenen g^1 über heutigen 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 192, 16. 17 229, 8 vgl. zu 202, 21 11 vgl. zu 212, 1 13. 14 vgl Tageb. XII, 192, 20. 21. 25. 26 15 Meyers Besuch verzeichnet das Tagebuch (XII, 194, 19—21) erst am 8. Februar 1830 18. 19 vgl. zu 202, 4. 5.

***216.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 17b 230, 10 Ew. Hochwohlgeb. *g* über Sie

Vgl. Tageb. XII, 193, 2. 3 und zu 90 d. B. Adressat war nach dem Staats-Handbuch des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach für das Jahr 1830, S. 18, weimarischer Oberschenk und Kammerherr 230, 13 Über den Grafen Fredro vgl. Tageb. XII, 128, 28. 138, 13.

217. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wohl John) 231, 27 lies: durchdrungen 233, 10. 11 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein,

Stuttgart 1878, S. 29. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 12/13 d. B. genannten Fascikel, Bl. 64, woraus zu bemerken: 231, 2 unſre gnädigſte 8 Unſrer 13 aber gern den 14 gern fehlt 21 geſchienen hätte aus hätten 23 verſchiedenes *g* über einiges Stöt(ende) 28 kommt aus komme 232, 2 dichteriſchen *g* aR 8 ihm *g* aus ihn 9 indem *g* über wenn 19 Denn — 28 folgt mit Verweisungszeichen auf Bl. 66 21 und üdZ 24 völlig fertiges congruirendes 233, 4 mit meinen *g* aus ſo wie meine 5 Nach begleiten Alinea 8 hofft *g* über wünſcht 10—12 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 6 *g*

Vgl. Tageb. XII, 193, 14. 15. Antwort auf Quandts Brief vom 25. Januar 1830 (in demſelben Fascikel, Bl. 62), der die drei in der Verlosung des Kunstvereins gewonnenen Bilder begleitete, die am 2. Februar eintrafen (Tageb. XII, 191, 18—20), vgl. zu 202, 21 231, 1 vgl. zu XXIII, 259, 9 9 vgl. zu 201, 3 16 vgl. Quandts Antwort vom 12. Februar 1830 (in demſelben Fascikel, Bl. 67).

*218. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 18 233, 14 Familien- *g* üdZ 14. 15 hiedurch *g* aus ich hiermit 15. 16 freundlichem üdZ 17 ſey *g* über bin Adresse: Herrn J. Buſch. K. S. Artillerie-Wirthſchafts-Fourier. Dresden

Vgl. Tageb. XII, 193, 27. 28. Antwort auf des Adressaten (mit vollem Namen, der sich unter dem Pseudonym „Abaldemus“ versteckt: Julius Hermann Busch, vgl. Tageb. X, 301) Brief aus Dresden vom 31. Januar 1830, worin er „um hochgeneigte Übernehmung einer Pathenstelle bei der Taufe seines dritten Söhnleins“ bittet. Sein Dankbrief vom 3. December: Eing. Br. 1830, 351.

219. Handschrift von Schreiberhand (wohl John 234, 3 den Auszug *g*? eingeschaltet 16 *g*?), im Besitz Sr. Excellenz des Freiherrn Max von Gagern, nicht zugänglich; abgedruckt von H. J. Schröer in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Jahrg. III, 1888, Nr. 2, S. 7 (vgl. G.-Jb. X, 291). Auf Bl. 2 folgt ein Auszug aus Cottas Briefe an Goethe vom 28. December 1829 (vgl. zu 220 d. B.)

Vgl. Tageb. XII, 195, 11. 12 und zu 220. 234. 241. 243 d. B.

*220. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 236, 9. 10 *g* Die Beilage fehlt. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem

Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata das fortgesetzte Verhältniss zu Herrn von Cotta und dessen Buchhandlung betr. Vol. IV. B. 1830", Bl. 4, woraus zu bemerken: 236, 9–11 fehlt mit Ausnahme des Datums. Die undatirte, aber wohl sicher zu diesem Briefe gehörige Beilage geht dem Concept auf Bl. 3 desselben Fascikels voraus. 236, 13. 14 Die Lücke ergänzt nach Cottas undatirter Antwort (in demselben Fascikel, Bl. 11), worin es heisst: „Euer Excellenz gütiger Antrag wegen des Verlags der Metamorphose und Übersetzung setzt mich hinsichtlich des Honorars von 1000 rh. in peinliche Verlegenheit. Ich schlage es nicht gerne ab und doch ist es nicht im Verhältniss zu dem nach andern Erfahrungen zu erwartenden Absatz"; am 19. Mai 1830 schlägt Cotta dann (in demselben Fascikel, Bl. 23) 500 Thaler Honorar vor, welches Goethe am 9. Juli acceptirt.

Vgl. Tageb. XII, 196, 20. 21. 235, 1 Vom 28. December 1829 (in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 125), worin es heisst: „Vom Haag aus droht gegenwärtig ein sehr gefährlicher Nachdruck von Schillers Werken, der noch bedenklicher wird, da auch der Briefwechsel darinnen aufgenommen werden soll. Dem erstern suchte ich durch eine weit splendidere und wohlfeilere Ausgabe zu begegnen, freilich mit solchen Opfern, dass kaum Ersatz herauskommt; wie aber dem Nachdruck des Briefwechsels zu begegnen, weiss ich wahrhaftig nicht — Könten Euer Excellenz durch Ihren bedeutenden Einfluss ein Privilegium für den Briefwechsel und für Ihre gesammten Werke vom König der Niederlande erhalten, so wäre diess sehr gut und je bälder Schritte deswegen gemacht würden desto besser wäre diess". Dazu Goethes Notiz: „NB. Die Wünsche des H. von Cotta sind durch H. Geh. R. v. Müller an H. Minister von Gagern gebracht worden"; vgl. 219 d. B. 235, 14–22 Cotta schreibt: „Kurz vor meiner Abreise von München hatte ich die Gnade Sr Majestät dem König ein Exemplar des Briefwechsels mit Euer Excellenz Widmung zu überreichen. Höchstderselbe war sehr erfreut über diese ihm sehr schmeichelnde Huldigung und trug mir auf, Euer Excellenz das Schönste und Freundlichste darüber zu sagen — Es war eine äusserst merkwürdige Stunde, in welcher dieser seltne König Ihre und

des Verewigten Freundes hohe Verdienste schilderte und seine Verehrung aussprach“ 18 vgl. zu 187,8 d. B. 28 Eckermanns Gedicht auf den König von Bayern, vgl. sein Gespräch mit Goethe vom 3. März 1830 (II, 131). Tageb. XII, 285, 27. 29 und zu Bd. 47 Nr. 29 236, 6 vgl. die Beilage 237, 3 Reichel schreibt am 31. December 1829 (in dem zu 3 d. B. genannten Fascikel, Bl. 118): „Der Druck der Octav-Ausgabe rückt nun rasch vorwärts, so dass ich im nächsten Sommer die Taschen-Ausgabe einzuholen hoffe, wie wir denn überhaupt bis Michaelis wohl das Ganze beendet werden“ 1—11 Von Cotta am 3. April 1830 übersandt (in demselben Fascikel IV. B. der Acta Privata, Bl. 12 ff.) 15—21 Cotta antwortet am 3. April: „Bunsens Beschreibung von Rom wird bald fertig seyn, indess fehlt es noch hie und da an den Kupfern: Ich werde aber die Ehre haben Ihnen die Aushängebogen zuzuschicken, damit Sie der Erste seyen dem der Genuss dieser Lectüre bereitet werde“ 22. 24 vgl. zu 124, 17. 18.

221. Handschrift von John in der Kgl. Bibliothek zu Berlin 238, 2 langen 239, 26—28 *g* Die Beilage fehlt. Gedruckt: Literarischer Zodiakus 1835, II, 26, Berliner Sammlung III, 2, 1516 falsch unterm 23. Januar 1830, ebenso G.-Jb. XIV, 138. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 19, woraus zu bemerken: 238, 2 schuldig *g* über endlich 10 sie *g* üdZ 14 sich — verschworen üdZ 15 gegen nach welchen 19 zu *g* über freylich bey 20 gefordert wird *g* nach nöthig ist 21 harten üdZ 239, 13 nicht *g* üdZ wirkend *g* aus wirken 15 mir über für 24—27 fehlt mit Ausnahme des Datums 27 den 13. fehlt 240, 1 Vorliegende *g* über Die 6 Ausgeführt aus Ausgeführter noch *g* üdZ 6 die Arbeit *g* aR 10 aus fehlt 12 enthält einen üdZ 14 der üdZ 241, 3 zurück erhielt *g* aus zu mir zurück gekommen sind 6 Nach Erdenbewohner folgt: ununterbrochen fortzuleiten 7. 8 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 196, 21. 22. Antwort auf Varnhagens Brief vom 18. October 1829 (G.-Jb. XIV, 77) 238, 3. 4 Die Besprechung der Monatschrift der vaterländischen Gesellschaft in Böhmen (Werke 42 I, 20) vgl. zu 7, 24 8—20 vgl. G.-Jb. XIV, 79f. 24 Frau v. Zielinska (vgl. zu 83, 5, Tageb. XII, 128, 2. 3), nicht Rahel, wie Geiger (G.-Jb. XIV, 138)

will; denn Varnhagen antwortet: „Von den Rosenzweigen hoffen wir gute Nachricht zu erhalten, und werden sie mitzutheilen nicht unterlassen; an Sorgfalt wird es sicher nicht gefehlt haben“ 239, 3—6 vgl. zu 201, 3 16 vgl. zu 83, 18. 19.

222. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 241, 20 solches aus solcher 244, 21 auch aus w(ohl) 27. 28 *g* Mit Zelters Notiz: „Angef. 18—“ Gedruckt: Briefwechsel V, 393. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 22, woraus zu bemerken: 241, 9—243, 6 fehlt 243, 17 Das zweite womit aus *g* 0dZ 23 mich aus mir 24 als über auch 25 sonst nach als auch nicht nicht *g* 0dZ 28 Ausmittel 244, 1 unserer [!] 3 nämlich *g* 0dZ 4 wenige 7. 8 Märtyrerkranz aus Märtyrglanz 14 als über wo ein zwar durch *g*¹ übergeschriebene Zahlen aus zwar ein 17 welche 20—22 fehlt mit Ausnahme des Datums 22 23. 15. Febr. 1830. *Exp. cod. g*

Vgl. Tageb. XII, 197, 19. Antwort auf Zelters Briefe vom 2.—11. Februar 1830 (Briefwechsel V, 385—392) 241, 9—243, 6 vgl. Gespräch mit Eckermann vom 30. März 1831, K. Jahn, Goethes Dichtung und Wahrheit, Halle 1908, S. 316. Die „verehrte Person“ (243, 7. 8) ist bisher nicht ermittelt 242, 27 vgl. zu 40, 11. 12 244, 3 vgl. zu 102, 25 15. 16 Der Tod der Grossherzogin Louise am 14. Februar 1830, vgl. zu 201, 3, 245, 2. 3. 247, 4. 248, 19. 19. 249, 15. 256, 11 259, 14. 268, 17. 19. 272, 19. Tageb. XII, 197, 5. 6.

223. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 20 b 245, 1 Herrn nach mir die 3 durchblick [!] aus können durchblicken lassen zu verehren *g* über aufwartend 4. 5 den Gedanken: *g* 0dZ 6 das Auge *g* über den Blick 9—25 mit Bleistift eingeklammert, wohl vom Kanzler v. Müller, und in Folge dessen weder in die für ihn angefertigte Copie (K. Müller-Archiv Nr. 772) noch in den Abdruck übergegangen 9 ist es *g* über darf ich nicht ungeeitig zu *g* 0dZ 10 auf *g* über von 12. 13 er — erreichen *g* aus er habe die höchste Absicht erreicht 13 er habe denen *g* über und, nach den 14 auch *g* aR für und 15 bisherigen *g* über vorigen 17. 18 den — Aufenthalt *g* 0dZ 19 wenn *g* aus Wenn 20 begegen *g* 0dZ 21 verrathen schienen *g* aus verrath [!] schien 22 *g*¹ hinzugefügt 24 Abschriften — Berichte *g* aus eine Abschrift des Berichtes

246, 2 noch, wiederholend *g* ödZ doß nach wo bey nach man 3 ſich *g* ödZ 4 ſuchen *g* über ſucht 7 hoffnungswerthe *g'* aus hoffnungswerther 12 ausgeſprochene *g'* aus ausgeſprochenes 13 Sich nach in Sich entwickeln *g'* über höhren Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 55

Vgl. Tageb. XII, 197, 21. 22 („An Frau Grossherzogin zum Geburtstag") 245, 2 vgl. zu 244, 15. 16 10 Über den Bauconducteurs Carl Georg Kirchner Studienreise nach Frankreich vgl. Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 78—86.

*224. Concept von Johns Hand in dem zu 220 d. B. genannten Fascikel, Bl. 2 247, 1 Swedenberg aus Schwedenberg Tief 2 dem] den aus deß

Vgl. Tageb. XII, 199, 4. Antwort auf Reichels Brief vom 11. Februar 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 1) 247, 1 Reichel schreibt: „In dem mitfolgenden Bogen 15. 16 [von Band 31 der Taschenausgabe] habe ich aber auch noch 2 Anstande. S. 232 steht Schwedenburg, muss das nicht Swedenborg heissen? Und S. 250 steht Ludwig Tiek, allein das wird müssen Friedrich Tiek heissen, denn dieser war ein Bildhauer. Ich habe, auch in einem früheren Bogen, wo Ludwigslust stund, Ludwigsburg gesetzt, da es kein anderes seyn konnte, als das 3 Stunden von Stuttgart befindliche Ludwigsburg" 4 vgl. zu 244, 15. 16.

*225. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 23 247, 10 hochgeehrteſte aus hochzu(ehrende) 11 demſelben *g* aus denſelben 16 verwandt *g* durch verbunden 17 muß *g* aus muſt 20 zugleich *g* ödZ 248, 1 zu vernehmen hoffe *g* aus beliebt zu werden wünſche 2 ſo *g* ödZ 9—11 und — werden später hinzugefügt für werden 12 bey nach auch 14 beverſtehenden nach nächſten 15 wie *g* aR für u. 16. 17 empfohlen wünſche *g* aus empfehle

Vgl. Tageb. XII, 200, 17—19. Antwort auf den Brief der „Direction des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins" aus Elberfeld vom 13. Mai 1829 (Eing. Br. 1829, 193), unterzeichnet von A. von der Heydt, E. vom Rath, J. A. v. Carnap u. a., worin es heisst: „Ew. Excellenz haben schon mehrfach Ihre uns eben so ehrende als ermuthigende

Theilnahme an unserem Institute ausgesprochen, als dass wir uns nicht zu gern die Ehre gäben, Hochdenenselben auch die weitern Resultate desselben in dem anliegenden Exemplare unsers 3ten Generalberichtes zu gütiger Einsicht vorzulegen. Ew. Excellenz werden darauf mit uns ohne Zweifel die frohen Hoffnungen theilen, die durch die erschöpfenden und eine klare Übersicht gewährenden Berichte unseres wackeren Generalbevollmächtigten, Bergrath und Bergamts-Direktor Schmidt, allseitig von Neuem belebt und erregt worden sind, und dann gern in ein freudiges Glückauf einstimmen.“ Der Brief wurde am 27. Mai 1829 durch Feldhoff überbracht, vgl. zu XLV, 280, 22—26.

*226. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 24 248, 10 Sie g über ich 249, 3 Montlosier g aus Monlosier 5 von St Simon g üdZ 11. 31 höhern — Blumen g aus höhere Blumen, welche zugleich besonders lehrreich sind 32 lebendig farbige g aus lebendige und farbige 33 das Auge ergötzt g aus der Augen setzt

Vgl. Tageb. XII, 201, 4. 5. Antwort auf den undatirten Brief von Henriette v. Pogwisch (Eing. Br. 1830, 54), mit „allerhand litterarischen Anfragen“, vgl. Tageb. XII, 200, 24. 25 248, 21. 22 Sir Hudson Lowe (1769—1844), Mémorial relatif à la captivité de Napoléon à St. Hélène, Paris 1830, vgl. Tageb. XII, 194, 6—8. 14—18. 23. 24. 195, 1. 2 249, 3 François Dominique de Reynaud, comte de Montlosier, französischer Publizist (1755—1838), vgl. Nouvelle biographie générale XXXVI, 313 5. 6 vgl. zu 40, 11. 12 7. 8 vgl. zu 128, 5 8 Von Moore, vgl. Tageb. XII, 208, 1—3 10 vgl. zu 172, 11 13 vgl. zu 244, 15. 16.

227. Handschrift, früher in der Autographensammlung des Consuls J. H. W. Wagener (vermuthlich Schreiberhand 250, 9 g), unbekannt. Gedruckt: Albert Cohn, Ungedrucktes, Berlin 1878, S. 88. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 24b, woraus zu bemerken: 249, 21 jetzt g üdZ Holzquittungen unterfirt gerad 22 halbigt g üdZ 250, 3 recht] sehr 4 an nach auch 5 soll — erfreuen üdZ 8. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 202, 4. 5. Antwort auf Weilers Brief vom 20. Februar (Eing. Br. 1830, 52) 249, 21 Weiler

schreibt über Göttlings Befinden: „Unser guter Bibliothekar ist leider seit Mitte voriger Woche auffallend krank; mehrere Verkältungen und ein schon vielleicht im Körper befindlich gewesener Krankheitsstoff mögen die Schuld tragen; doch geht es jetzt wieder recht leidlich, und ich denke und wünsche, dass es ohne weitere Folgen seyn soll“; vgl. 253, 18. 255, 1, Tagebb. XII, 203, 1. 2. 19—21. 209, 25. 250, 2. 3 Weller: „Die Tagebücher der Bibl.-Angestellten liegen gebunden fertig, und so wie der Bibliothekar gesessen, sollen selbige gleich nebst Bericht eingesendet werden“. 4—7 Weller: „Am Donnerstag beehrten Serenissimus in Begleitung der Herren v. Beulwitz und v. Ziegesar von ein bis halb drey Uhr unsere Bibliothek. Die Zimmer und Säle hatte ich gleich Morgens recht stäubern und räuchern lassen, und auch Lieblings-Bücher und Kupferwerke in den geheitzten Zimmern in Bereitschaft gelegt. Serenissimus sind alle Säle durchgangen und haben versprochen, uns bald wieder zu besuchen.“

*228. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 250, 11 g Vgl. Tagebb. XII, 202, 10. 11, 246 d. B. und Bd. 47 Nr. 6. 7.

*229. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 251, 11 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 28, woraus zu bemerken: 251, 4 anbeten 11 Tagegen — 14 folgt auf das Datum 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 202, 19 251, 1. 2 vgl. Tagebb. XII, 203, 21. 22. 204, 1, Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller² S. 169 („Ich theilte ihm die wohlgerathene Vertheidigung des Gedichts des Königs von Bayern gegen die hämische Kritik im Universalle mit“) 5 vgl. Tagebb. XII, 202, 16—18 15. 16 Kanzler v. Müllers „Aufsatz zu Ehren der verstorbenen Frau Grossherzogin“ (in der Allgemeinen Zeitung 1830, Nr. 90—92), vgl. 255, 2. 206, 2, zu 255 d. B., Tagebb. XII, 203, 11—21, Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller² S. 169 ff.

230. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 253, 11 g Gedruckt: H. Düring, Goethes Briefe, Leipzig 1837, S. 457, Briefwechsel II, 304. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1830, 25, woraus zu bemerken: 252, 5 einmal g¹ aus mal 6 in seiner Kapse g¹ aus zu seiner Zeit 8. 9 und — so-

reihgen g' aus mit — anreihgen s. 11 Mit — Fortsetzung ohne Ver g(reihe) 11 zum Epikur 1058 g' aus eigens zum ihm 11 hinein g' aus hinen 253, 4 ihr g' aus ihren 4 in 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebl. XII, 203, 1—5. Antwort auf Kuebels Brief vom 22. Februar 1830 (Briefwechsel II, 300), womit dieser einen schon vor mehreren Jahren verfertigten Aufsatz „über das Leben des Epikur", der als Zugabe der zweiten Ausgabe seiner Lukrez-Übersetzung (Leipzig 1831, ges. IX ff.) angehängt werden sollte, übersendet 252, 1 vgl. XXXV, 230, 1—7. 238, 6. Kunst und Alterthum III, 3, 156. Kuebels Antwort vom 10. August 1830 Briefwechsel II, 326.

681. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 254, 4 gethänen aus gethätten 11 g Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 91. Diese ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1630, 20°, woraus zu bemerken: 253, 11 bis zu g über welche bey 11 treffen g über übrigbaren 254, 1 beherrschte g über worthe 2 nach noch 5(6) geschöpfen g fehl. 4 über Kerbe g fehl. 6 reihen g aus reihe 7 meine — Farbenlehre g aus den ersten Theil meiner Farbenlehre bekannten nach Jenen 8 ohne — Thun g fehl. 9 basis g über im 2ten Theile Wie g aus die 11 über nach hier 11 stimmt g über einigen 11 Ob g aus ob 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebl. XII, 203, 6. 11. Antwort auf Göttlings Brief vom 23. Februar 1830 (Briefwechsel S. 90) 253, 11 vgl. zu 249, 11 254, 1 „Drei griechische Schriften", vgl. Briefwechsel S. 91 1—4 „Theophrast oder vielmehr Aristoteles von den Farben", Naturwiss. Schriften III, 24—35.

***682.** Vgl. zu 6243 (Bd. 27). Johns Hand 255, 11 g Diese ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1630, 27°, woraus zu bemerken: 255, 11. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebl. XII, 204, 11. 11. Antwort auf F. v. Müllers Brief von demselben Tage, welcher lautet: „Indem ich dankbar das hohe Blatt des Globe zurückstelle, lege ich das Exemplar meiner Novellen zu Ihrer Excellenz gewogentlicher Prüfung vor, nicht ohne einige Bangigkeit, dass die Ausführung hinter der Idee zurückgeblieben seyn möchte, aber

voll Vertrauen auf ihr Urtheil und hilfreiche Belehrung“: vgl. zu 251, 11. 12.

*238. Vgl. zu 237⁹ (Bd. 23). Johns Hand 255, 10 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1830, 27⁹, woraus zu bemerken: 255, 10 h[ö]ren] hören 11. 12 Schlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagvb. XII, 294, 11. 12 („Herrn Professor Riemer, dem 37. Band meiner Werke zur Durchsicht“).

*234. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1830, 29 256, 2. 3 ih — nicht g zum Text — nicht treu

Vgl. Tagvb. XII, 295, 10. 11 („Herrn Canzler von Müller, eine kleine Note für Herrn von Cotta“) und zu 219 d. B.

*235. Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 1830, 28 256, 11. 12 heute [illegible] Mus. 3. Exemplare gehr

Vgl. Tagvb. XII, 295, 21—26 256, 11 Über das „Frauenblatt“ den Chaos (Nr. 24 des ersten Jahrgangs nebst Beilage) vgl. 252, 12—16, Tagvb. XII, 296, 22—24. 26—31. 297, 2—21, es enthielt anonyme oder mit Chiffren unterzeichnete Gedichte und prosaische Beiträge von K [arbol], Fahrenmann, Feuerr, Fischbeck, August v. Goethe, Scott, Fel. Stichling, Frau v. Schwendler, Riemer, „Theodore“ und Des Vorst.

236. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 256, 16 g Gedruckt: Briefwechsel V, 410. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 1830, 29⁹, woraus zu bemerken: 257, 1 schönere ge Riemer g aus empfehlenswerthe 2 doch nach heute 11 lebendigen 12. 13 bis — bis über Du 14 bekannte 15 aus ihm aus ersten 256, 1 einem g aus einen 11 helfen g aus helfen 16 gesinnungstüchtigen g später in Lücke eingefügt 258, 2 helfen [in und schreiben] schreiben 17 hier 18 zu hilfen Jenger g alt und will 19 du nach und 20 helfe nach habe seinen g will 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagvb. XII, 299, 1. Antwort auf Zelters Briefe vom 22. Februar — 2. März (Briefwechsel V, 397 — 400) 257, 1 Zelter berichtet am 15. Februar über ein neues Stück von Raupach, „Der Müller und sein Kind“, worin in der Weihnachtsmittwochnacht die Geburten von Personen, welche das folgende Jahr nicht überleben werden, in feierlichem Aufzuge über den Gottesacker in die hellerleuchtete Kirche

Faud. Finſter genug ſieht er aus.

Eliſabeth. Ich bin recht neugierig ihn zu ſehen. Kommen ſie bald?

Marie. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Faud. Sie reiten eben das Thal herauf. Gleich ſind ſie hier.

Eliſabeth. Ich will nur gleich das Eſſen zurechtmachen. — Hungrig werdet ihr doch alle ſein.

Faud. Rechtſchaffen.

Eliſabeth (zu Marien). Nimm die Kellerſchlüſſel und hole vom beſten Wein, ſie haben ihn verdient.

(Ab.)

Karl. Ich will mit, Muhme.

Marie. Komm, Burſche.

(Ab mit Karl.)

Faud. Der wird nicht ſein Vater, ſonſt ging' er mit in Stall.

Achter Auftritt.

Götz. Weislingen. Faud. Peter. Knechte.

Götz (Helm und Schwert abgebend). Schnallt mir den Harniſch auf, und gebt mir mein Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohlthun! Bruder Martin, du ſagteſt recht! Ihr habt uns in Athem gehalten, Weislingen.

Weislingen ſchweigt.

wollen; er schliesst: „Ich habe eine ganze Flasche Wein getrunken, um wieder zu mir zu kommen“ 11 Zelter schreibt am 27. Februar: „In unserer Zeitung vom 22sten d. lese ich zu ihrer Ehre, Goethe wäre — beynahe — vor sechzehn Wochen — lebendig — verbrannt“; vgl. Tagebr. XII, 164. 23—26 Durch den Brand seines Hauses in der Nacht des 6. Februar 1830 waren Niebuhr das Manuscript der Neubearbeitung des zweiten Bandes seiner Römischen Geschichte (vgl. ADB. XXIII, 658). Unsere Stelle fehlt in G. Jb. VIII, 120 f. 28 vgl. zu 60, 10. zu 120, 5. 192, 21. Gespr. Goethe über seine Dichtungen II, 2, 338. 343. Gespräche mit Eckermann II, 179. III, 288 3 vgl. zu 156, 22 6 Am 2. März früh morgens geschrieben. vgl. Tagebr. XII, 265, 1—4. Gräf a. a. O. II, 2, 341 12 Die „classische Walpurgisnacht“, vgl. Gespräche mit Eckermann II, 225. Gräf a. a. O. II, 2, 536 f. 20 vgl. Briefwechsel V, 696 250, 4. 5 vgl. Briefwechsel V, 697 f. 7. 9 vgl. zu 192, 23 23 vgl. zu 264, 10. 25 16—19 vgl. zu 256, 21 25. 26 Zeilen Riegel., von Goethe entworfen, vgl. zu XLV, 199, 4.

*262. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 31 260, 5 aufbewahrte aus nachstehen(de) 21 Pl. Stella Bella 261, 2 heute g fehl. 6 Gemahl g aus Gemahl 22 Trevet g aus Trebet

Vgl. Tagebr. XII, 269, 1. Riemers Antwort vom 17. März (Lieg. Br. 1830, 93) meldet, dass „die Nrn. 326. 327 und 332 für schöne Qualität der Abdrücke und gute Erhaltung alles thuens zu kommen scheinen, um sie auch höher zu taxiren und nicht um die Preise von 4 th. 1 gr., 1 rth. 22 gr. und 16 gr. anders zu überkommen. Für Nr. 329. ward mir anbefohlen ein Anfang, dieselbe auf jeden Fall zu erlangen“ 262, 22 Über Hans Holbein vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 130 23 Schuchardt I, 97 f. 24 Schuchardt I, 12 25 Schuchardt I, 169 f. 26 Schuchardt I, 59 f. 27 Schuchardt I, 129 28 Schuchardt I, 180 f. 263, 6 Schuchardt I, 236 8 Federzeichnungen, vgl. Schuchardt I, 102 f. 22 vgl. Schuchardt I, 202. Nr. 145.

*263. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 31 b 263, 12 und Freundschaft Briefe g aus und meines Freunde Briefe 264, 1 und über an

3 ſehen *g* üdZ des Vorzugs genoſſen *g* aus den Vortheil hatten 4 lebhaft nach nur 9 Den aus Denn 10 Kraniologiſchen *g* aus granologiſchen 11 ſolche *g* über von 13 individuell *g* über die Individualität 14 und] lies um aus und 17 bey nach zugleich *g* über mit 17 lies: lebendigen *g* aus lebhaften 23 hiedurch *g* über durch 26 kindlich *g* üdZ 27 der] lies: Dem.[oiſelle] *g* üdZ 28 umgebene *g* über geputzte M. L'eécot *g* später in Lücke eingefügt 263, 3 durchgeführt — können *g* aus durchzuführen ſeyn 4 Poeten nach die 6 ſind *g* über waren 12 befreundet nach werde 13 vermelden: *g* über ſagen 15 dieſer nach uns 28 zugegangen *g* über geworden 28. 264, 1 der — Ausdrücken *g* aus deſſen Ausdrücke 264, 1 einem *g* über dem 2 zu — giebt *g* über ausſprechen 7 Wirklichkeit *g* über Würdigkeit 16 Frankreichs *g* aus in Frankreich einen *g* aus eine nach hier 16. 17 durch ihn *g* üdZ 17 eröffneten *g* über gegebenen 19 geſchehen kann *g* aus geſchieht

Vgl. Tageb. XII, 208, 18. 19. Gedruckt: Strehlke I, 141. Antwort auf Davids, am 7. März 1830 eingegangene Sendung von Medaillons, Briefen und Druckſchriften, worüber Goethe ein Actenſtück, betitelt „Den Aufenthalt des Herrn David in Weimar und die darauf erfolgten Sendungen betr. 1829. 1830" anlegte, vgl. 270, 24. 25, Tageb. XII, 208, 3—12. 21. 22. 23—26. 209, 12. 13. 16—20. 210, 13—17. 211, 3—5. 392, Geſpräche mit Eckermann II, 132 261, 17. 264, 12. 13 Emile Deschamps Brief an Goethe aus Paris vom 10. December 1829, in demſelben Fascikel, Bl. 15, begleiteten ſeine „Études françaises et étrangères" 262, 1—3 vgl. zu 61, 6 8. 9 „Liste des médaillons envoyés par Mr. David à Mr. de Goethe", von Davids und Schuchardts Hand, und „Notes sur les médaillons" von fremder Hand, mit Zusätzen Davids, in dem eben erwähnten Fascikel, Bl. 11. 4. 7 27 „Delphine Gay — auteur" (1804—55), vgl. Nouv. biogr. générale XX, 699 28 Fehlt in den Verzeichniſſen 263, 15 An den Kanzler v. Müller, vgl. 270, 10—28 264, 15 W. F. Edwards (Paris, 14. Januar 1830), Madame Mélanie Waldor (Paris, 9. Januar 1830), Cordellier Delanoue (undatirt) u. a.

*239. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 33[b] 265, 3 wertheſter ☉. Dr *g* üdZ 3. 4 vom — Zuſtande *g* über Saxen

Vgl. Tageb. XII, 210, 2 265, 1 vgl. zu 249, 25. Weller antwortet am 12. März (Eing. Br. 1830, 79): „Ew. Excellenz mache ich nach Wunsch die unterthänige Meldung, dass unser Bibliothekar sich wieder wohl befindet; seine Vorlesungen haben Gestern begonnen, und in der Bibliothek will er nächsten Montag seine Arbeiten auch wieder fortsetzen".

*240. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 33b 265, 10 lies: ausgelaſſen 11 Ihren — 14 aR 11. 12 ſie — Octavausgabe mit Verweisungszeichen aR 12 da — daß aus daß ich da

Vgl. Tageb. XII, 210, 2. 3 und zu 272, 1—7.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 10. März 1830 an das grossherzogl. Landschafts-Collegium in Weimar, die Zahlung der Pension des verstorbenen Hofbildhauer Kaufmann an die Wittwe desselben betr., in dem zu 96/7 d. B. genannten Fascikel, Bl. 104.

*241. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 266, 13 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 36, woraus zu bemerken: 265, 18 Vielleicht *g* aus vielleicht 20 Zaubern *g* aus zaubern 266, 1 daß aus der 2 bedeutenden nach unternommenen entgegen sehend später *g* hinzugefügt 7 eine nach an 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 210, 21. 22 265, 19 = 244 d. B. 266, 2 vgl. zu 251, 13. 14 3 Vom 11. März 1830 (Kanzler Müller-Archiv Nr. 253), lautend: „Hier sende ich Ewr Excellenz, was Gagern über die Nachdrucks-Angelegenheit schreibt. Dass man das Privilegium für Luxemburg auch auf den Briefwechsel mit Schiller ausdehnen werde, scheint sonach keinem Zweifel zu unterliegen"; vgl. zu 219 d. B. und Tageb. XII, 210, 24. 25.

*242. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 36b 266, 22 auch *g*[5] über und 24 lies: zugeſtehn 267, 4 dankend *g*[5] aus danken

Vgl. 279, 17—20 und Tageb. XII, 210, 22—24.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 11. März 1830 an die grossherzogl. Oberbaubehörde in Weimar, das Quartier

des verstorbenen Hofbildhauer Kaufmann betr., in dem zu 96/7 d. B. genannten Fascikel. Bl. 106.

*248. Concept von Johns Hand in dem zu 220 d. B. genannten Fascikel, Bl. 7 267, 10 einem aus seinem 11 Haag aus Hag 13 und g^2 über mir gegebenen Privilegiums 14 gegebenen Privilegiums g^2 über erstreckt 15 erstreckt g^2 üdZ 22 die g^2 über baldige 23 in nach mich zum besten empfohlen haben will 24 13ten Febr g^2 in Lücke später eingefügt 268, 1 Denenselben nach empfehle mich 2 mich üdZ Allerschönsten g^2 aus Allerbesten empfehlend aus empfehle 3. 4 weiteren [g^2 aus Weiteren] — sehr [aus sehend] aR

Vgl. Tageb. XII, 211, 7. 8 und zu 219. 241 d. B. Der „Auszug aus einem Schreiben des Herrn Minister von Gagern. Darmstadt den 8. März 1830" lautet (in demselben Fascikel, Bl. 8):

„Je me suis adressé directement à Mr. Hofmann au sujet de la demande de G.[oethe]. La même demande a été faite par les heritiers de Schiller; et si le Gouvernement veut avoir les mêmes égards pour ceuxci que pour Goethe même, il accordera un privilège pour le Grand-duché de Luxembourg. Voilà tout ce qu'il peut faire d'après les principes adoptés. L'edition en un volume des oeuvres de Schiller a effectivement paru il y a quelques mois, chez les frères Hartmann à la Haye; mais tout porte à croire que cette entreprise n'aura pas un grand succes; surtout puisque le debouché de l'Allemagne lui est interdit; cette edition, d'après tout ce que j'entends, n'est en aucune façon comparable à celle de Cotta, elle est imprimée en lettres romaines, et par des imprimeurs vallons, ce qui fait soupçonner qu'elle n'est pas fort correcte. Je reviendrai sur ce point quand je saurai si l'on s'occupe aussi du Briefwechsel."

244. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Johns Hand 268, 6 Jakobi so immer 271, 15 *g* Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard, Stuttgart und Tübingen 1850, S. 318. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 34, woraus zu bemerken: 268, 6 so nach daß ich zu sein *g* später hinzugefügt 9 wie *g* über daß 10 müssen g^2 über mußte 11 zu bitten habe *g* üdZ mir nach werden einen nach daher

12 nicht gestrichen, dann *g* wiederhergestellt zu *g* üdZ 15 soll *g* aus sollten Arbeiten — zurückgeschoben durch übergeschriebene Zahlen *g* aus bisher zurückgeschobene Arbeiten 16 nunmehr 21 verschlimmert nach dadurch indem *g* über daß 269, 11 diese g^3 über Sie lag g^3 über war 12 in dem g^3 über der 17 Extrahenten g^3 aus Extrahenden 18 Nachbildner sich g^3 üdZ 19 weder g^3 üdZ 20 noch g^3 über oder 25 und g^3 aR 270, 1 schicken nach sagen dah(er) 5 soll die g^3 über solche 8, 9 anbietet und verspricht durch g^3 übergeschriebene Zahlen aus verspricht und anbietet 13 seyn g^3 üdZ 20 können] konnten 21 den Beyfall g^3 aus des Beyfalls 25, 26 So — Menschen g^3 aus Portraite so vieler oft genannter Menschen 27 portraitirt *g* üdZ 271, 15, 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 211, 8—10. Antwort auf Reinhards Briefe vom 2. Juli bis 16. December 1829 (Briefwechsel S. 310—318) 268, 4 Über Auguste Jacobi, Enkelin Friedrich Heinrich Jacobis (geb. 10. November 1803), und ihren Besuch in Weimar vgl. zu Bd. 45 Nr. 248/9, Tageb. XII, 209, 1. 2. 216, 19. 20. 392, Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller[2] S. 171 13. 14 vgl. zu 129, 1 17. 18 vgl. zu 244, 15. 16 269, 9 vgl. zu 187/8 d. B. 270, 11 vgl. zu 263, 15 24. 25 vgl. zu 261, 12 271, 1 Über Reinhards Tochter, Frau v. Diemar, ihre unglückliche Ehe und ihren Aufenthalt in Weimar, vgl. Tageb. XII, 59, 14. 15. 95, 28. 104, 19. 20. 375. W. Lang, Graf Reinhard, Bamberg 1896, S. 508 12 Über Reinhards Sohn Carl, Sekretär bei der französischen Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt vgl. W. Lang a. a. O. S. 505.

*245. Concept von Johns Hand in dem zu 220 d. B. genannten Fascikel, Bl. 9 271, 23 Lieferung g^3 über Sendung 24 revidirt g^3 über corrigirt d. 10. — worden *g* über abgegangen 272, 9 dem aus denen 10 als *g* üdZ 11 überzeugt nach wohl 16 Möge über Der ich mich

Vgl. Tageb. XII, 211, 18. 19. Antwort auf Reichels Brief vom 4. März 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 5) 272, 1—7 vgl. zu 240 d. B. In der Taschenausgabe letzter Hand XXIX, 344 fehlen in der Übersetzung der Ovidischen Elegie die Verse:

Und schon ruhten bereits die Stimmen der Menschen und Hunde,
Luna sie lenkt' in der Höh' nächtliches Rossegespann,

die in der Octavausgabe S. 340 nachgetragen sind 12 vgl. zu 244, 15. 16.

*246. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 273, 18 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 37, woraus zu bemerken: 273, 9 vorerst g^1 üdZ Räthliche g^1 aus Räthlichē 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 211, 19. 20 272, 20 vgl. zu 228 d. B. 273, 12 Über Wilhelm Johann Carl Zahn, Professor in Berlin (1800—1871, vgl. ADB. XLIV, 668), und seinen Besuch in Weimar vgl. 248. 252. 253. 259 d. B., Tageb. XII, 211, 24—27. 212, 14—17. 21—24. 213, 1. 2. 3—6. 10—14. 16—18. 20. 21. 214, 2. 3. 11. 12. 27. 28. J. H. Meyer antwortet am 14. März (Eing. Br. 1830, 75): „Ich bin nicht krank, aber seith wohl 14 Tagen gewaltig erregt und leide, zumal in der Nacht, an beschwerlichem Athemhohlen, daher trage ich Bedenken ihre gütige Einladung zum Essen auf diesen Mittag anzunehmen zumal da ich die ganze Woche nicht über die Schwelle gekommen bin und es schlimmer als je stürmt und stöbert".

247. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 37b. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 56

Vgl. Tageb. XII, 212, 5. 6 273, 21 Das von Goethe zurückgesandte Heft enthielt vermuthlich Mittheilungen über ein Naturereignis, das den Dornburger Felsen und mit ihm das grossherzogliche Schloss bedrohte; vgl. Tageb. XII, 211, 1. 2. 10. 11. 218, 21—23. 219, 4—7 und Zum 24. Juni 1898, S. 175.

248. Handschrift unbekannt (vgl. zu Bd. 45 Nr. 69). Gedruckt: Dorow, Krieg, Literatur und Theater, Leipzig 1845, S. 189, Berliner Sammlung III, 2, 1329. Hier nach dem „Facsimile der acht Briefe von Goethe an Zahn. 1849" (Strehlke I, 27). Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 37b, woraus zu bemerken: 274, 10 Einheimischen 12 Sie über Ihnen 14—16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 212, 6. 7. Über den Adressaten vgl. zu 273, 12 274, 6. 7 vgl. zu 90 d. B.

*249. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 38 274, 10 *Fry* 275, 6 14. fehlt Adresse: Herrn Kaufmann Marshall [?] in Hamburg

Vgl. Tagebb. XII, 212, 2 und zu 114 d. B.

*250. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 38 275, 1 *Fry* 10 Womit *g*[2] aus womit 12. 13 auch — hinzufügt *g* später hinzugefügt

251. Dieser Brief ist hier nach dem ersten Druck im G.-Jb. II, 307 an falscher Stelle gebracht; er gehört vielmehr unter den 14. Mai 1830.

252. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 277, 13. 14 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 92. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 39, woraus zu bemerken: 277, 6 Hoheiten nach Königl. 8 gerathen *g* aus gethan 11 unterthänigsten *g* aus unterthänigste 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 212, 21. Antwort auf Soret's Brief von demselben Tage (King. Br. 1830, 74), welcher im Auftrage der Grossherzogin Maria Paulowna meldet, dass diese auf eine Audienz Zahns verzichte; vgl. zu 273, 12.

253. Handschrift unbekannt (vgl. zu Bd. 45 Nr. 69). Gedruckt: Borow, Krieg, Literatur und Theater, Leipzig 1845, S. 190, Berliner Sammlung III, 2, 1320. Hier nach dem „Facsimile der acht Briefe von Goethe an Zahn. 1849" (Strehlke I, 27). Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 39[b], woraus zu bemerken: 277, 16 früher *g* aus früheres ein *g* üdZ 18 indem nach ich 20 Wien über Berlin könnte *g* aus können 278, 14 vorzulegen *g* über mitzutheilen Sollte *g* über Ob 16 nicht *g* aus nichts 18 Ihren *g* aus Ihre 18 Vergleichen nach sollte 20 in aus im 21 von — unternommenen *g* üdZ 22 einiges *g* üdZ 279, 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 19. fehlt

Vgl. Tagebb. XII, 214, 27. 28 und zu 273, 12 277, 21. 22 — 279 d. B. 278, 2. 3. 9. 10 vgl. 283, 20: Goethes Aufsatz über „Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä. Von W. Zahn. Berlin bei Reimer": Werke 49 I, 161—187. II, 211 ff.

Ein Bericht der Oberaufsicht vom 20. März 1830 an den Grossherzog Carl Friedrich, die Pension der Wittwe des verstorbenen Hofbildhauer Kaufmann betr., in den Geh. Staats Cassley Acta „Die sämtl. unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst betr. Vol. I. 1816—41" (Tit. I. Nr. 7, Bd. I) Bl. 187; Concept dazu vom 19. März 1830 in dem zu 96/7 d. B. genannten Fascikel, Bl. 107. — Ein Schreiben der Oberaufsicht von demselben Tage an den Bibliothekar Prof. Dr. C. W. Göttling in Jena, die Einsendung der Tagebücher und einiger Rechnungen betr., in dem zu 86/7 d. B. genannten Fascikel.

254. Handschrift, von Schreiberhand (280, 8. 9 *g*), unbekannt; Abschrift 1886 im Besitz des Herrn Theodor Voigt-Meyer in Frankfurt a. M., später (vgl. zu Bd. 33, Nr. 19) im Besitz des Herrn Reichsgerichtsrath Planck in Leipzig. Abgedruckt von E. Mentzel im G.-Jb. VIII, 142. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 38a, woraus zu bemerken: 279, 18 unter nach ab(erall ?) 280, 2 Vierteljahrs 3 nächst 4 verschreiben *g* aus verschieben 6 Gemert aus Gemmeré mit] und 8—12 fehlt mit Ausnahme des Datums. Ferner ein Vorconcept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 38b, woraus zu bemerken: 279, 8 daß darunter sich 9 befinden 10 später Nach Ihm folgt mit Alinea 17—20 17. 19 habe gnädig von der Frau von Pogwisch viele Cämereyen nur 19 ausbedingt 20 Nach zeigen folgt: und ich führe es an um Ew: Wohlgeb. auf die Behandlung derselben, nicht [*g* üdZ] sowohl um des Hauptzwecks als um [*g* über auch] dieser Nebenbedingung wegen in gewissem Sinne [*g* über einigermaßen] aufmerksam zu machen 10. 11 Mich hat aus Ich hatte 11 der Ihrer 12 Verwunderung 14 darin — 16 fehlt 21—280, 10 fehlt; dafür: Zum eintretenden Frühjahr alles Gedeihen wünschend. Ehrmar Weimar März 1830.

Vgl. Tagcb. XII, 215, 20. 21. Antwort auf Voigts Brief vom 17. März (Eing. Br. 1830, 71) 279, 17—20 vgl. 242 d. B.

*255. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 281, 5 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 42, woraus zu bemerken: 280, 11 der aus dem 21 ein nach an(?) 281, 3. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 216, 22—24 am 23. März abgegangen. Antwort auf F. v. Müllers Brief von demselben Tage (Kanzler Müller-Archiv Nr. 253), worin es heißt: „Euer Excellenz empfangen hier die dem Andenken unserer verewigten Fürstin von mir geweihten Blätter zu geneigter Prüfung. Sie werden auch entscheiden, ob es besser sey so wie jetzt zu schließen, oder noch einen Rückblick folgen zu lassen“; vgl. zu 251, 12. 14.

°236. Handschrift von John im Besitz des Herrn O. Reichard in Leipzig. Dazu ein Concept von demselben Hand ohne Adresse, Abg. Br. 1830, 42b, woraus zu bemerken: 281, 11 Tasse *y* ddZ, so auch im Text einzusetzen gegen den Lesefehler des Mundums „hasse“ 20 Unterschrift fehlt.

Vgl. Tageb. XII, 216, 24. 25. Auf dem zweiten Quartblatt von Kopistenhand zwei Strophen eines Gedichtes auf den Tod der Großherzogin Louise „Der verklärten Mutter des Landes“, dessen erste Strophe lautet:

Zer Tamantrang, den Purpurstirnen tragen,
Wann hat er je Dein hohes Haupt geschmückt?
Das Purpurlicht, um Deinen Thron gestiegen,
Wer hätte Dich in hellem Glanz erblickt?
Die Königspracht, so oft der Völker Klagen,
Hat sie in Dir den großen Sinn beglückt?
Wir sahen nimmer Dich in solchem Strahle prangen,
Und doch hat jedes Kind so treu an Dir gehangen.

Vgl. Tageb. XII, 216, 6. 8. 217, 12. 13.

Ein Concept Goethes vom 23. März 1830 an Carl Emil Helbig, die durch übereilten Einpacken verursachte Beschädigung des Kaiserschen Bildes betr., in dem Fascikel „Acta personalia den Maler Kaiser betr. 1821—32“ (Tit. 20 Nr. 18), Bl. 11.

°237. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 187. Hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv. Johns Hand.

2b2, 1 vgl. zu 13, 4 4. 5 vgl. Tageb. XII, 217, 22. 23. 220, 14. 15. 23 und zu Bd. 47 Nr. 19.

238. Vgl. zu 6677 (Bd. 24). Eigenhändig. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. Weimar 1898, S. 56. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 42b, woraus zu bemerken: 282, 4. 5 fehlt 11 Mittel

verleihen *g* über Gelegenheit geben 12 eine kleine unruhige Creatur Einhüge fehlt 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 d. 26 März 1830 *Exp. cod. g*

Vgl. Tagob. XII, 218, 27—219, 1 („Dank an Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin für die an Alma geschenkten Spielsachen").

259. Die Handschriften von Goethes Briefen an Johann Ludwig Franz v. Deinhardstein, früher im Besitz von Karl Emil Franzos, blieben unzugänglich. Schreiberhand (wohl John, 285, 4. 9 *g*) Gedruckt: Deutsche Dichtung, 1889, Bd. V, S. 159, Schriften der G.-G. XVII, 214. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1859, 40°, von Riemer (*R*) mit Bleistift durchcorrigirt, woraus zu bemerken: 283, 4 manchen *g* aus manchem 4 hätte *g* aus hätt 5 den *g* über einem 6 gütigsten *g* aus gütigstend (?) 9 zu versprechen *R* über anbieten zu können 10 dem *g* aus den Jahrgängen *g* über erhältigen 12 mal einen *R* aus mit einem 13 mit auch auch 15. 16 aufnehmen aus aufgenommen 16 beischeren zu wollen *g* aus zu beischeren 17 Nun *g* aus In (ältern Handschr. liegt denn nun liegt *g* 284 fällt *R* 284 21 dem *R* 284 22 Berlin nach K. Fr. Zelt. 284, 1 beständen *R* 284 2 ich *R* 284 3 allenfallsiger 6 überhaben 7 den *R* 284 Mannes *R* aus Mann halbiges nach fr. Zelt. Zahn, besser 10 auch *g* über und 11 um aus und 12 mehren 20 Nach Männer *R* 284: dem Fürsten Metternich 25 auch auch als 26 Ihren 285, 1 mal] gerecht 2 mäßig 6. 7 einzuleiten — wenn *R* aus einleiten und fördern läßt 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagob. XII, 214, 2. 3. 217, 24. 25. 219, 17. 18. Antwort auf Deinhardsteins (vgl. Schriften der G.-G. XVII, IC 2., ADB. V, 29) Brief vom 1. Februar 1830 (Schriften der G.-G. XVII, 213), worin dieser Goethe um einen „wenn auch noch so kurzen — vielleicht für Kunst und Alterthum bestimmt gewesenen — Aufsatz" für die von ihm redigirten Wiener Jahrbücher der Literatur bittet 283, 18 vgl. zu 277, 21. 22 26 vgl. zu 278, 6. 7. 8. 10 284, 8 — Bd. 47 Nr. 12 13 Metternich, nicht Kaiser Franz, wie Franzos will, vgl. Schriften der G.-G. XVII, 356. XVIII, 413.

260. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 286, 2 Testis 4 lies: theilweis geben und 11 bildlich-musikalischer aus bild-

Götz. Seid gutes Muths. Kommt, entwaffnet euch. Wo ſind eure Kleider? Ich hoffe, es ſoll nichts verloren gangen ſein. — Ich könnt' euch auch von meinen Kleidern borgen.

Weislingen. Laßt mich ſo, es iſt all eins.

Götz. Könnt' euch ein hübſches ſaubres Kleid geben, iſt zwar nur leinen, mir iſt's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Biſchof ſo giftig über mich wurde. Ich hatte ihm vierzehn Tage vorher zwei Schiffe auf dem Main niedergeworfen, und ich gehe mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirſch in Heidelberg die Treppe hinauf. Eh' man noch ganz droben iſt, iſt ein Abſatz und ein eiſern Geländerlein, da ſtund der Biſchof und gab Franzen die Hand wie er vorbei ging, und gab ſie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht' in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und ſagte: Der Biſchof hat mir die Hand geben, ich wett' er hat mich nicht gekannt. Das hört' der Biſchof, denn ich red't' laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig und ſagte: wohl, weil ich euch nicht kannt hab', gab ich euch die Hand. Da ſagt' ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder, und reicht' ſie ihm hin. Da wurd's Männlein ſo roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zum Pfalzgrafen Ludwig und

lichen-muſikaliſchen 25 in *g* über auf 288, 7 *g* 9—27 auf besonderm Octavbogen 26 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 433. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 43, woraus zu bemerken: 285, 21 ein aus einen 286, 7 denſelben 8 minder Genre *g* über Changer 10 bildlich nach Deine muſikaliſchen 12 ſchon nach längſt 16 dem Zauberlehrling *g* aus den Zauberlehrlingen 19 Cuaal *g* aus Cual 22 ſeyen *g* üdZ 24 irgend nach einer Einer *g* aR daß *g* über ein 25 in] auf 287, 2 anmuthiges *g* aus anmuthig iſt 4 ſagte *g* über klagte 5 jener *g* über einer 9 einem ſo liebevollen *g* über dieſem 10 eigenes 13 Weißfiſchen *g* aus Weiße 14 barmherzig *g* aus warmherzig 15 muthigten 18 genau *g* über recht 24. 25 *L'Ane — guillotinée g* später in Lücke eingefügt 288, 3 darnach *g* üdZ 7. 8 fehlt 11 nicht unterlaſſen *g* für fortfahren 15 der] die 17 Deine über die 26. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 219, 16. 17. Antwort auf Zelters Brief vom 15.—23. März 1830 (Briefwechsel V, 413) 285, 15 vgl. Briefwechsel V, 416 f. 286, 2 Toschi's Stich nach Raphaels „Lo Spasimo", vgl. Tageb. XII, 217, 5. 6 10 vgl. zu 199 d. B. 287, 5 Die Marienbader Elegie, vgl. XXXVIII, 11, 12. 278, 15 10 vgl. Briefwechsel V, 409. 413 f. 24. 25 Jules Janin, L'âne mort et la femme guillotinée, Paris 1827, vgl. Tageb. XII, 218, 2—15 und Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller's S. 172. 181 288, 16—21 vgl. zu 112, 6 22 Felix Mendelssohn, vgl. zu 140, 14; Zelter schreibt am 15. März (Briefwechsel V, 414): „Felix hat es übernommen Dir die Façade vom Hause des Grafen von Redern zu überbringen", vgl. ebda. V, 421, Tageb. XII, 245, 18—21.

*261. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 187. Johns Hand. Hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv 289, 2 Vom 22. December 1829 (C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 159) 3. 4 vgl. zu 13, 8—13, Tageb. XII, 220, 23—26.

*262. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Das Tagebuch verzeichnet einen Besuch Meyers erst am 4. April 1830 (XII, 222, 16. 17).

Tagebuchnotizen.

1829.

Juli

3. W. Reichel, Augsburg [3].
   J. F. Rochlitz, Leipzig [4].
5. C. F. Zelter, Berlin [5].
   J. F. Rochlitz, Leipzig [6].
   E. Meyer, Königsberg („mit Blumensaamen").
7. Frau v. Pogwisch, Weimar [10].
   Graf C. v. Sternberg [8].
8. C. Jügel, Frankfurt a. M.
   Graf C. v. Sternberg [12].
9. Frau d'Alton, Bonn („hier für sie liegende Briefe abgesendet").
11. Grossherzogin Maria Paulowna, Belvedere („die Acten wegen der Gewerkschule gesendet, adressirt an Herrn Hofrath Soret").
    J. G. v. Quandt, Dresden [= 12/13].
    Weller, Jena („Quittung").
14. Th. Carlyle, Craigenputtock [9].

Juli

15. E. Kopp, Hochheim b. Erfurt („Handzeichnungen zurück").
17. Grossherzog Carl Friedrich, Weimar („Bericht wegen der Gewerkschule mit dem Actenstück").
    F. v. Müller, Weimar.
19. C. F. Zelter, Berlin [18].
22. F. J. Soret, Weimar [21].
    C. E. Helbig, Weimar [22].
24. J. G. v. Quandt, Dresden [= 23/24].
    J. H. Meyer, Carlsbad [24].
    J. C. Schuchardt, Dresden [20].
27. Gräfin C. Egloffstein, Carlsbad [25].
28. J. J. v. Willemer, Frankfurt [26].
    J. F. Rochlitz, Leipzig [27].
29. J. C. Körner, Jena [28].
    C. E. F. Weller, Jena.
30. J. C. Stieler, München [29].
    J. H. Färber, Jena.

Juli

31. H. Mylius, Mailand [30].
G. Cattaneo, Mailand [31].
G. de Cristofori, Mailand [32].

August

2. J. P. Eckermann, Weimar [34].
5. F. S. Voigt, Jena [35].
6. J. G. Lenz, Jena [36].
H. L. F. Schrön, Jena [37].
J. J. Elkan, Weimar [38].
F. W. Riemer, Weimar [39].
7. August v. Goethe, Weimar („Das letzte Rescript mitgetheilt").
9. Angelika Facius, Berlin [41].
12. A. v. Ziegesar, Jena [44].
C. E. F. Weller, Jena [45].
F. C. A. Eberwein, Weimar („Stellen zu Faust").
J. C. Schuchardt, Weimar („dessen Tagebuch zurück").
15. J. F. Zelter, Berlin [47].
C. Keterstein, Halle [48].
19. W. Reichel, Augsburg [51].
C. H. Keitel, Braunschweig [52].
J. J. Elkan, Weimar [53].
F. W. Riemer, Weimar [54].
20. J. H. Meyer, Weimar [55].
Ottilie v. Goethe, Weimar [56].
C. F. Zelter, Berlin [57].

August

21. J. H. Meyer, Weimar [58].
C. G. T. Winkler, Dresden („Brief und Quittung von Facius") [= 60/61].
22. J. H. Meyer, Weimar [61].
C. W. Göttling, Jena [62].
J. H. Färber, Jena [63].
24. Ottilie v. Goethe, Weimar [64].
25. G. A. Gerber, Berlin („Elfenbein-Medaillons zurück").
26. E. N. Neureuther, München [65].
C. E. F. Weller, Jena [67].
J. H. Färber, Jena [66].
J. J. Elkan, Weimar („achtzehn Ducaten bezahlt").
29. König Ludwig I. von Bayern, München [68].

September

2. S. Boisserée, Apollinarisberg [69].
J. F. Rochlitz, Leipzig [70].
A. T. C. v. Levetzow, Potsdam [71].
4. W. Reichel, Augsburg („zweyte Hälfte vom römischen Aufenthalt").
J. H. Meyer, Weimar [76].
5. F. J. Soret, Jena [77].
J. H. Färber, Jena [78].
W. Reichel, Augsburg.
C. Jügel, Frankfurt [79].
E. Reade, Bath [vgl. 105].

September
8. Adele Schopenhauer, Unkel (vgl. 5. Sept.) [80].
8. F. J. Soret, Jena [82].
9. S. Boisserée, Apollinarisberg.
J. L. Tieck, Dresden [83].
J. P. David, Weimar („4 silberne Medaillen").
Madame Valentin? („2 bronzene").
V. Pavie, Weimar („2 bronzene").
13. C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung wegen Auszahlung von 100 Thalern an Schrön").
H. L. F. Schrön, Jena („desgleichen, beyliegend mehrere Zettel").
J. C. A. Müller, Jena („desgleichen in derselben Angelegenheit").
14. J. A. G. Weigel, Leipzig [84].
22. Rosamunde Zelter, Berlin („von Herrn Professor Zelter").
23. C. A. Varnhagen von Ense, Berlin [87].
E. v. Münchhausen, Herrengosserstedt [88].
C. E. F. Weller, Jena („Quittungen zurück").
J. H. Färber, Jena („eine Bleystufe von Frau Grossherzogin aus Carlsbad gesendet").
25. J. J. Elkan, Weimar [89].

September
26. F. Baumann, Jena („einige Zweige des *Cissus* verlangend").
29. Caroline v. Wolzogen, Jena [91].
Pauline v. Schelling, München [92].
J. F. Rochlitz, Leipzig [93].
W. Reichel, Augsburg [94].
30. J. J. v. Willemer, Frankfurt [95].
F. J. Frommann, Jena [96].
Caroline v. Wolzogen, Jena (vgl. 29. Sept.) [91].
J. H. Färber, Jena („mehrere Expeditionen").

October
3. E. Cauer, Bonn [97].
4. C. G. Frege und Co., Leipzig [98].
J. J. Elkan, Weimar („Assignation").
7. J. F. C. Hecker, Berlin [99].
10. C. E. F. Weller, Jena [101].
J. H. Färber, Jena („wegen der Fauna").
11. F. v. Müller, Mailand [102. 103].
H. Mylius, Mailand [104].
J. Schmeller, Weimar („wegen Graf Fredro").
17. C. E. F. Weller, Jena [106].
Jungfer Kaiser, Kötschau.
19. C. G. Börner, Leipzig [109].
C. F. Zelter, Berlin [110].
21. F. J. Frommann, Jena [111].

October

23. J. J. v. Willemer, Frankfurt [113].
P. J. Weydt jun., Frankfurt [114].

25. F. S. Voigt, Jena [116].
C. E. Helbig, Weimar [117].
F. J. Soret, Weimar [118].
Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („die Recension aus dem *Universel* zurück").

27. C. H. Keitel, Braunschweig [119].
C. G. Börner, Leipzig [120].
J. F. v. Cotta, München [121].
J. J. Elkan, Weimar [122].

28. C. G. Börner, Leipzig (vgl. 27. Oct.) [120].
C. H. Keitel, Braunschweig (vgl. 27. Oct.) [119].

31. H. Mylius, Frankfurt a. M. [125].

November

1. C. v. Holtei, Berlin („Zeitschrift Chaos").
C. F. Zelter, Berlin [126].
F. v. Matthisson, Dessau.
Graf F. C. v. Reinhard, Frankfurt a. M. („Kunst und Alterthum 3. Bandes 2. Heft").

2. C. A. Hoffmann, Weimar [127].
J. J. Elkan, Weimar („60 Thlr. 18 Gr. für Börner").

November

3. G. de Cristofori, Mailand [128].
Frau v. Zielinska, Frankfurt a. O. („nebst einem Bündel Rosen").

4. C. E. F. Weller, Jena [131].

5. F. J. Soret, Weimar [132].

6. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar [133].
F. J. Soret, Weimar [134].

7. J. H. Färber, Jena („Quittungen wegen des Kängeruhs").

8. J. M. Grubers Erben, Lindau [135].
C. W. Göttling, Jena [136].
Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar [137].

9. W. Dorow, Berlin [138].
C. F. Zelter, Berlin [139].
Postamt, Weimar [140].

11. F. S. Voigt, Jena [141].
J. E. Hitzig, Berlin [142].
Auguste Jacobi, Weimar-Bergern [143].

13. F. J. Soret, Weimar [144].
C. F. Zelter, Berlin [145].
A. Jacobi, Weimar („die Tagesblätter zurück").

14. A. Jacobi, Weimar.
Louise Seidler, Weimar.
W. Reichel, Augsburg [147].
G. de Cristofori, Mailand [148].

16. F. J. Soret, Weimar [150].
C. W. Schweitzer, Weimar [151].

November

18. F. S. Voigt, Jena [152].
C. W. Göttling, Jena [153].
L. Seidler, Weimar.

19. Messrs. Black, Young and Young, Booksellers, London.
Sir F. A. Barnard, Librarian of his Majesty the King of Great-Britain, London.

21. C. F. Zelter, Berlin [154].
L. Seidler, Weimar [155].

22. W. Reichel, Augsburg („die für die Octav-Ausgabe revidirten Bändchen von 21–25").
J. J. Elkan, Weimar [156].

23. C. W. v. Fritsch, Weimar.
J. Müller, Bonn (conc. 19. 21. 22. Nov.) [159].
J. F. Rochlitz, Leipzig [157].
P. J. Weydt jun., Frankfurt a. M. [158].

24. C. Glenck, Stotternheim [160].

25. C. W. Göttling, Jena [161].
J. J. Elkan, Weimar („wegen Auszahlung 200 Thlr. nach Dresden").
J. G. v. Quandt, Dresden [162].

29. F. W. Ternite, Berlin [163].

December

3. L. Seidler, Weimar [164].

4. L. Seidler, Weimar („die Actien wie gestern Abend verabredet gesendet").
F. v. Müller, Weimar („Rücksendung des von Gagernschen Briefs").
Frau v. Pogwisch, Weimar („5 Thlr. Preuss. Papier").

5. J. G. v. Quandt, Dresden [165].
Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („das Monatsverzeichniss der eingegangenen Bibliotheksbücher").
J. H. Meyer, Weimar [166].
Frau v. Wolzogen, Jena („4. 5. und 6. Band der Schillerschen Correspondenz").
J. H. Färber, Jena („ein Mineralienkasten").

9. J. C. F. Körner, Jena [167].
C. Jügel, Frankfurt a. M. [168].

12. F. S. Voigt, Jena [169].

16. F. Gille, Weimar [176].
C. E. Helbig, Weimar („für Schneller").
C. F. Zelter, Berlin [174].
A. Facius, Berlin [171].
J. G. v. Quandt, Dresden [175].

19. J. G. v. Quandt, Dresden [177].

22. E. v. Münchhausen, Herrengosserstedt [178].

December

22. A. F. Breithaupt, Freyberg [179].
F. W. Ternite, Berlin („mit einer grossen Mappe Handzeichnungen").
23. C. Glenck, Stotternheim (vgl. 19. Dec.) [181].
C. W. Göttling, Jena [182].
24. Frau v. Pogwisch, Weimar [184].
W. Reichel, Augsburg [183].

December

24. F. v. Matthisson, Dessau („Übersendung des Chaos bis Nr. 15 incl.").
25. W. Reichel, Augsburg („mit dem 31 Bande").
C. F. Zelter, Berlin [185].
27. C. P. v. Martius, München [186].
29. Gräfin Ségur, Paris (Concept) [= 187/8].
31. C. F. A. v. Conta, Weimar [188].

1830.

Januar

1. C. F. Zelter, Berlin [189].
Notar Mack, Hildesheim (vgl. 10. März 1830).
Frau v. Pogwisch, Weimar.
2. Grossherzogin Louise, Weimar [190].
Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar [191].
3. Bürgermeister Beyer, Eisenach (vgl. 25. Dec. 1829) („Zeichenblätter der Gewerkschule zurück").
4. J. A. Völkel, Weimar.
6. W. J. Sintenis, Leipzig (vgl. 3. Jan.) [192].
C. E. F. Weller, Jena [193].
C. L. v. Knebel, Jena [194].
9. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („die lithographische Nachbildung der Juwelen gesendet").

Januar

9. C. W. Göttling, Jena („ein Exemplar 6. Lieferung für ihn, ein anderes für die Bibliothek").
J. P. Eckermann, Weimar („gleichfalls ein Exemplar").
F. Preller, Rom [195].
10. C. W. Schweitzer, J. F. Röhr } Weimar („Einladungskarten").
11. Grossherzog Carl Friedrich, Weimar [196].
Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („Verzeichniss der im December eingegangenen Bücher").
C. W. Schweitzer, Weimar („Le Temps, bis Ende des vorigen Jahrs geheftet").

Januar
12. König Ludwig I. von Bayern, München [vgl. 187/8].
T. C. Feilner, Berlin [197].
C. F. Zelter, Berlin [198].
13. E. N. Neureuther, München (vgl. 12. Dec. 1829) [199].
C. G. Börner, Leipzig („Kiste mit Ölgemälden zurück").
C. W. Göttling, Jena („den 28. Band meiner Werke zur Revision").
16. Adele Schopenhauer, Bonn [200].
17. Graf C. v. Sternberg, Brzezina [202].
C. G. Börner, Leipzig („45 Thlr. 17 Gr.").
20. J. F. Röhr, Weimar [203].
C. E. F. Weller, Jena [204].
J. W. Döbereiner, Jena [205].
21. C. W. Schweitzer, Weimar [206].
22. C. W. Schweitzer, Weimar („Mundum des Berichtes").
Hofamt, Weimar („bezahlt restirende Gelder für Madeira").
C. A. Hoffmann, Weimar („die Rechnung des Banquier Mylius in Mayland").
23. C. F. Kräuter, Weimar („den Wolffschen Brief" [vgl. 19. Jan.])

Januar
23. F. J. Frommann, Jena [207].
26. W. Reichel, Augsburg [208].
27. C. W. Göttling, Jena [209].
29. C. F. Zelter, Berlin (conc. 26. Jan.) [210].
30. C. E. F. Weller, Jena („Abschrift des Rescripts mit Verordnung").
Grossherzogin Louise, Weimar [211].

Februar
1. W. Reichel, Augsburg [212].
3. F. J. Frommann, Jena [214].
J. H. Meyer, Weimar [215].
5. F. A. J. Freih. Vitzthum v. Egersberg, Weimar [216].
6. J. G. v. Quandt, Dresden [217].
7. J. Busch, Dresden [218].
10. F. v. Müller, Weimar [219].
C. W. Coudray, Weimar („die Nachricht von der Bamberger Hängebrücke zurückgesendet").
13. J. F. v. Cotta, München [220].
C. A. Varnhagen v. Ense, Berlin [221].
15. C. F. Zelter, Berlin [222].
18. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar [223].

Februar

18. W. Reichel, Augsburg [224].

22. Direction des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins, Elberfeld [225].
Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („den Kirchnerischen Brief in Abschrift").
Oberbau-Direction, Weimar („denselben Originalbrief zurück").

23. Frau v. Pogwisch, Weimar [226].

24. C. E. F. Weller, Jena [227].

26. J. H. Meyer, Weimar [228].
F. v. Müller, Weimar [229].

27. C. L. v. Knebel, Jena [230].
C. W. Göttling, Jena [231].

28. F. v. Müller, Weimar [232].
F. W. Riemer, Weimar [233].

März

2. F. v. Müller, Weimar [234].
Ottilie v. Goethe, Weimar [235].

3. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („Verzeichniss der eingegangenen Bücher vom Februar").
F. W. Riemer, Weimar („den 37. Band vollständiger").

7. F. v. Matthisson, Dessau („die laufenden Nummern des Chaos").

März

7. C. F. Zelter, Berlin (vgl. 2. März) [236].
C. G. Börner, Leipzig [237].

8. P. J. David, Paris [238].
F. C. A. v. Schwendler, Weimar („Die Riese zurück").

10. W. Reichel, Augsburg („die 6. Lieferung revidirt, der vierzigste Band im Original").
Granzau, Cassel.
Notar Mack, Hildesheim (vgl. 1. Jan. 1830).
C. E. F. Weller, Jena [239].
F. W. Riemer, Weimar [240].

11. Grossherzogl. Oberbaubehörde, Weimar („wegen Kaufmanns Quartier").
F. v. Müller, Weimar [241].
H. v. Pogwisch, Weimar [242].

12. J. F. v. Cotta, München [243].
Graf C. F. v. Reinhard, Paris (vgl. 28./29. Dec. 1829, 9./10. März 1830) [244].

13. W. Reichel, Augsburg [245].
J. H. Meyer, Weimar [246].

14. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar [247].
W. J. C. Zahn, Weimar [248].
P. J. Marstaller, Hamburg [249].

März
15. F. J. Soret, Weimar [252].
17. C. E. F. Weller, Jena („Quittungen zurück").
19. W. J. C. Zahn, Berlin [253].
20. Grossherzog Carl Friedrich, Weimar („Unterthänigster Bericht wegen Kaufmanns Wittwe" [253/4]).
21. Grossherzogl. Sächs. Cammer, Weimar („Communicat").
C. W. Göttling, Jena („Verordnung mit mehreren Quittungen").

März
21. F. S. Voigt, Jena [254].
23. F. v. Müller, Weimar [255].
Ottilie v. Goethe, Weimar [256].
C. E. Helbig, Weimar („Promemoria über das schlecht gepackte Gemälde von München" [= 256/7]).
26. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar [258].
27. J. L. F. v. Deinhardstein, (conc. 18., mund. 24. März) [259].
C. F. Zelter, Berlin [260].

dem Fürſten von Naſſau und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu Gute gethan.

Weislingen. Ich wollte, ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt' euch ſeid aufgeräumt. Ihr ſeid in meiner Gewalt, und ich werde ſie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das iſt eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig iſt.

Weislingen. Ich bin gefangen und das Übrige iſt eins.

Götz. Ihr ſolltet nicht ſo reden. Wenn ihr's mit Tyrannen zu thun hättet, und ſie euch im tiefſten Thurm an Ketten aufhingen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte —

Neunter Auftritt.

Vorige. Karl. Knechte mit Kleidern.

Weislingen entwaffnet ſich.

Karl. Guten Morgen, Vater!

Götz (küßt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geſchickt, Vater! Die Tante ſagt: ich ſei recht geſchickt.

Götz. So!

Karl. Haſt du mir was mitgebracht?

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

47. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1909.

Goethes Briefe

47. Band

April — October 1830.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1909.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An Friedrich Wilhelm Riemer 2. April 1830 . . .	1
*2.	An Carl Guſtav Börner 2. April 1830	1
3.	An Wilhelm Reichel 2. April 1830	2
*4.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 3. April 1830	2
5.	An Carl Lieber 3. April 1830	3
*6.	An Georg Auguſt Chriſtian Keſtner 5. April 1830 .	3
*7.	An G. A. C. Keſtner 4. [5.] April 1830	6
*8.	An Friedrich v. Müller 5. April 1830	6
9.	An Johann Friedrich Rochlitz 6. April 1830 . . .	7
10.	An Johann Chriſtian und Carl Wilhelm Stark, Heinrich Luden, Heinrich Carl Abraham Eichſtädt und Guſtav Adolph Martin 7. April 1830	9
11.	An Carl Ernſt Friedrich Weller 7. April 1830 . . .	9
12.	An Johann Ludwig Franz v. Deinhardſtein 8. April 1830	10
13.	An Wilhelm Johann Carl Zahn 8. April 1830 . .	11
*14.	An Johann Heinrich Meyer 10. April 1830	11
*15.	An Heinrich Emil Friedrich Auguſt v. Beulwitz 10. April 1830	12
*16.	An Friedrich v. Müller 11. April 1830	13
*17.	An Friedrich Johannes Frommann 13. April 1830 .	14
*18.	An Heinrich Wilmans 13. [14.] April 1830	15
19.	An Thomas Carlyle 13. [14.] April 1830	16
*20.	An Eliſabeth v. Cotta, geb. Freiin v. Gemmingen-Guttenberg 14. [18.] April 1830	20

		Seite
*21.	An Johann Friedrich v. Cotta 19. April 1830	22
22.	An Marianne v. Willemer 19. April 1830	23
*23.	An Heinrich Gustav Hotho 19. April 1830	26
24.	An Carl Friedrich Zelter 21. April 1830	28
*25.	An die Gräfin Dorothée de Chassepot, geb. v. Knabenau 21. April 1830	29
*26.	An F. J. Frommann 21. April 1830	32
*27.	An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch 21. April 1830	32
28.	An Alessandro Manzoni 21. April 1830?	33
29.	An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld 22. April 1830	34
30.	An Carl Wilhelm Göttling 24. April 1830	35
31.	An Friedrich Jacob Soret 24. April 1830	38
32.	An Carl August Varnhagen v. Ense 25. April 1830	38
*33.	An F. W. Riemer 27. April 1830	43
34.	An C. F. Zelter 29. April 1830	43
*35.	An Sigismund August Wolfgang v. Herder 28. [29.] April 1830	45
*36.	An Johann Georg Paul Goeße 29. April 1830	47
*37.	An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch 29. April 1830	47
*38.	An August v. Goethe 30. April 1830	49
39.	An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenstein 30. April 1830	50
*40.	An Christian Wilhelm Beuth 30. April 1830	51
*41.	An Friedrich Siegmund Voigt 2. Mai 1830	53
*42.	An J. H. Meyer 8. Mai 1830	53
*43.	An Clemens Wenzeslaus Coudray 10. Mai 1830	54
*44.	An August v. Goethe 11. Mai 1830	54
45.	An Carl v. Otto 11. Mai 1830	57
*46.	An J. G. P. Goeße 12. Mai 1830	57
*47.	An Friedrich v. Müller 12. Mai 1830	58
48.	An C. A. Varnhagen v. Ense 12. Mai 1830	59
*49.	An Amadeus Wendt 12. Mai 1830	60
*50.	An F. W. Riemer 13. Mai 1830	60
51.	An Heinrich Mylius 14. Mai 1830	61
*52.	An August v. Goethe 14. Mai 1830	62

Seite

*53. An Carl Jügel 14. Mai 1830 63
*54. An C. W. Courdray 15. Mai 1830 64
55. An F. J. Soret 15. Mai 1830 64
56. An J. L. F. v. Deinhardſtein 16. Mai 1830 65
57. An C. A. Varnhagen v. Enſe 16. Mai 1830 66
*58. An das großherzogliche Hofmarſchallamt 14. [17.] Mai 1830 67
*59. An Carl Emil Helbig 17. Mai 1830 68
*60. An F. W. Riemer 19. Mai 1830 68
61. An Friedrich v. Müller 21. Mai 1830 68
62. An F. J. Soret 21. Mai 1830 70
63. An Johann Joſeph Schmeller 24. Mai 1830 . . . 71
64. An Aloiſ Ludwig Hirt 24. Mai 1830 71
65. An Adolphe Lambert Jacques Quetelet 24. Mai 1830 72
66. An C. W. Göttling 26. Mai 1830 74
67. An Johann Gottlob v. Quandt 27. Mai 1830 . . . 74
68. An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer 28. Mai 1830 76
*69. An J. H. Meyer 29. Mai 1830 78
*70. An Franz Baumann 30. Mai 1830 80
71. An F. J. Soret 30. Mai 1830 80
72. An Sulpiz Boiſſerée 31. Mai 1830 81
*73. An J. H. Meyer 1. Juni 1830 83
74. An Sulpiz Boiſſerée und Carl Philipp v. Martius 1. Juni 1830 85
75. An F. J. Soret 1. Juni 1830 85
76. An F. J. Frommann 2. Juni 1830 85
77. An C. F. Zelter 3. Juni 1830 86
*78. An die Prinzeſſin Auguſte von Preußen, geb. Prinzeſſin von Sachſen-Weimar 5. Juni 1830 87
*79. An H. E. F. A. v. Beulwitz 6. Juni 1830 89
80. An Thomas Carlyle 6.—7. Juni 1830 89
*81. An Julien Urſin de Niemcewicz 7. Juni 1830 . . . 94
82. An die Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften in Warſchau 13. Mai [7. Juni] 1830 95
*83. An Adolph Kaiſer 9. Juni 1930 97
84. An W. Reichel 9. Juni 1830 98
85. An Joſeph Sebaſtian Grüner 11. Juni 1830 . . . 99

Seite

86. An C. W. Göttling 11. Juni 1830 100
*87. An Friedrich v. Müller 11. Juni 1830 100
*88. An H. Wilmans 11. [13.] Juni 1830 101
*89. An Christian Parish und Comp. 13. Juni 1830 . . 101
90. An Thomas Carlyle 14. Juni 1830 102
91. An C. W. Coudray 15. Juni 1830 104
92. An C. E. F. Weller 16. Juni 1830 105
93. An Nicolaus Meyer 18. Juni 1830 106
94. An Wolfgang Kaspar Fikentscher 21. Juni 1830 . 107
95. An das großherzogliche Staatsministerium 26. Juni 1830 108
*96. An Friedrich v. Müller 26. Juni 1830 109
*97. An Wolfgang Maximilian v. Goethe 26. Juni 1830 110
98. An August v. Goethe 25.—27. Juni 1830 110
99. An August v. Goethe 29. Juni 1830 114
100. An C. W. Göttling 30. Juni 1830 116
101. An F. J. Soret 1. Juli 1830 117
*102. An Gabriel Ulmann und Sohn 1. Juli 1830 . . 121
*103. An J. J. Elkan 2. Juli 1830 121
104. An Sulpiz Boisserée 3. Juli 1830 122
*105. An das großherzogliche Hofmarschallamt 3. Juli 1830 129
106. An August v. Goethe 5. Juli 1830 130
107. An J. G. v. Quandt 7. Juli 1830 133
108. An C. F. Zelter 8. Juli 1830 135
109. An W. Reichel 8. Juli 1830 137
110. An W. K. Fikentscher 9. Juli 1830 137
*111. An Philipp Jacob Marstaller 9. Juli 1830 . . . 139
112. An J. L. F. v. Deinhardstein 9. Juli 1830 . . . 139
*113. An J. F. v. Cotta 9. Juli 1830 141
114. An J. J. und Marianne v. Willemer 10. Juli 1830 143
*115. An J. H. Meyer 12. Juli 1830 145
*116. An Carl Friedrich Christian Steiner 11. [12.] Juli 1830 146
*117. An F. W. Riemer 16. Juli 1830 146
*118. An Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder 17. Juli 1830 147
*119. An F. Baumann 17. Juli 1830 148
120. An C. F. Zelter 18. Juli 1830 148

Seite

121. An F. J. Soret 19. Juli 1830 151
*122. An J. H. Meyer 19. Juli 1830 152
*123. An Christian Schell 19. Juli 1830 152
*124. An F. W. Riemer 19. Juli 1830 152
125. An S. A. W. v. Herder 21. Juli 1830 153
126. An Sulpiz Boisserée 23. Juli 1830 155
127. An Marianne v. Willemer 23. Juli 1830 156
*128. An Johann Lorenz Schmidmer 23. Juli 1830 . . 158
129. An Sulpiz Boisserée 27. Juli 1830 159
130. An C. C. F. Weller 27. Juli 1830 160
*131. An J. F. v. Cotta 3. August 1830 161
132. An F. J. Frommann 3. August 1830 162
133. An C. C. F. Weller 3. August 1830 163
134. An Johann Michael Christoph Färber 3. August 1830 163
135. An F. J. Soret 4. August 1830 165
*136. An Carl Friedrich Bachmann 4. August 1830 . . 166
137. An Henrich Steffens 6. August 1830 167
*138. An August v. Goethe 9. August 1830 168
*139. An J. P. Eckermann 9. August 1830 170
*140. An H. Mylius 9. August 1830 172
*141. An J. M. Gruners sel. Erben 9. August 1830 . . 173
142. An Carl Emil Freiherrn Spiegel von und zu Pickelsheim 9. August 1830 174
143. An Carl Friedrich Anton v. Conta 10. August 1830 174
*144. An J. H. Meyer 10. August 1830 175
145. An F. J. Soret 11. August 1830 175
146. An Caroline v. Sartorius, geb. v. Voigt 12. August 1830 177
147. An H. W. F. Wackenroder 14. August 1830 . . . 179
*148. An Christian Gottlieb Salomo Wangemann 14. August 1830 182
149. An Joseph Sebastian Grüner 15. August 1830 . . 182
*150. An den Baron Barclay de Tolly 14. [16.] August 1830 184
*151. An den Grafen G. v. Cancrin 15. [16.] August 1830 185
152. An die Großherzogin Maria Paulowna Mitte August 1830 187

Seite

*153. An August v. Goethe 19. August 1830 188
*154. An Friedrich v. Müller 20. August 1830 189
*155. An F. W. Riemer 24. August 1830 190
156. An H. J. Soret 25. August 1830 191
157. An J. J. Frommann 25. August 1830 192
*158. An W. Reichel 27. August 1830 193
159. An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld 27. August 1830 194
160. An Julius Eduard Hitzig 28. August 1830 . . . 194
161. An J. G. v. Cotta 28. August 1830 195
*162. An C. Parish und Comp. 29. August 1830 . . . 196
*163. An H. Wilmans 29. August 1830 197
*164. An den Freiherrn Ernst Christian August v. Gersdorff 30. August 1830 198
*165. An den Freiherrn C. G. A. v. Gersdorff 30. August 1830 199
166. An Felix Ferdinand Heinrich Kuſtner 31. August 1830 200
*167. An Friedrich v. Müller 31. August 1830 201
*168. An Friedrich v. Müller 31. August 1830 202
*169. An Friedrich v. Müller 2. September 1830 . . . 203
*170. An Frau v. Münchhausen 2. September 1830 . . . 203
171. An den Freiherrn C. G. A. v. Gersdorff 3. September 1830 204
*172. An C. W. Göttling 4. September 1830? 205
*173. An H. C. Voigt 4. September 1830? 206
*174. An H. C. Voigt 4. September 1830? 206
*175. An F. W. Riemer 5. September 1830 208
*176. An Johann Friedrich Gille 5. September 1830 . . 208
177. An den Freiherrn C. G. A. v. Gersdorff 7. September 1830 208
178. An Sulpiz Boiſſerée 7. September 1830 209
*179. An F. W. Riemer 8. September 1830 211
*180. An W. Reichel 9. September 1830 211
181. An den Freiherrn C. G. A. v. Gersdorff 9. September 1830 212
182. An C. A. Varnhagen v. Enſe 10. September 1830 . 213
*183. An Friedrich v. Müller 10. September 1830 . . . 215
184. An C. L. v. Knebel 12. September 1830 216

Seite

*185. An C. G. Helbig 13. September 1830 218
*186. An W. Reichel 13. September 1830 219
*187. An Louise Seidler 13. September 1830 219
*188. An F. W. Riemer 13. September 1830 220
189. An F. F. H. Kuſtner 14. September 1830 220
*190. An C. L. v. Knebel 15. September 1830 223
191. An den Grafen Carl Leopold v. Beuſt 16. September 1830 224
*192. An J. F. v. Cotta 16. September 1830 227
*193. An Friedrich v. Müller 16. September 1830 . . . 228
194. An Wilhelm v. Humboldt 17. September 1830 . . 228
*195. An J. G. v. Cuandt 18. September 1830 228
*196. An Friedrich v. Müller 18. September 1830 . . . 230
197. An den Freiherrn C. C. A. v. Gersdorff 18. September 1830 230
198. An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein 18. September 1830 230
199. An J. L. F. v. Leinhardſtein 19. September 1830 . 231
*200. An J. L. F. v. Leinhardſtein 19. September 1830 . 234
201. An Friedrich v. Müller 21. September 1830 . . . 234
*202. An Friedrich v. Müller 21. September 1830 . . . 235
*203. An Franz Paula v. Gruithuiſen 22. September 1830 235
*204. An H. Wilmans 22. September 1830 236
*205. An Georg v. Cotta 22. September 1830 237
206. An F. F. H. Kuſtner 22. September 1830 238
*207. An Friedrich v. Müller 22. September 1830 . . . 239
208. An F. F. H. Kuſtner 23. September 1830 239
*209. An Friedrich v. Müller 23. September 1830 . . . 240
*210. An J. F. v. Cotta 24. September 1830 240
*211. An C. Jügel 25. September 1830 243
*212. An C. C. F. Weller 25. September 1830 244
*213. An Friedrich v. Müller 25. September 1830 . . . 244
*214. An Johann Joſeph Schmeller 25. September 1830 . 244
*215. An F. W. Riemer 26. September 1830 245
*216. An Friedrich v. Müller 26. September 1830 . . . 245
*217. An C. C. F. Weller 25. [26.] September 1830 . . . 246
218. An Eugen Napoleon Neureuther 26. September 1830 246
219. An J. P. Eckermann 26. September 1830 249

Götz. Dießmal nicht.

Karl. Ich hab' viel gelernt.

Götz. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tiſche.

Karl. Ich weiß noch was.

Götz. Was wird das ſein?

Karl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört ſeit zweihundert Jahren den Herren von Berlichingen erb- und eigenthümlich zu.

Götz. Kennſt du den Herrn von Berlichingen?

Karl ſieht ihn ſtarr an.

Götz (vor ſich). Er kennt wohl vor lauter Gelehrſamkeit ſeinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthauſen?

Karl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Götz. Das frag' ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Wege und Furten, eh' ich wußte wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter iſt in der Küche?

Karl. Ja, Vater! Heute haben wir weiße Rüben und einen Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeiſter?

Karl. Und für mich zum Nachtiſch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannſt du ſie nicht roh eſſen?

Karl. Schmeckt ſo beſſer.

		Seite
220.	An J. J. und Marianne v. Willemer 26. September 1830	
*221.	An J. H. Meyer 26. September 1830	250
*222.	An W. Reichel 27. September 1830	250
223.	An Friedrich v. Müller 28. September 1830	251
*224.	An Robert Victor Swaine 29. September 1830	252
*225.	An H. J. Hemmann 29. September 1830	252
*226.	An J. J. Ottan 29. September 1830	255
*227.	An C. G. Herge und Comp. 29. September 1830	256
228.	An H. J. Geest 29. September 1830	256
229.	An H. J. Geest 30. September 1830	257
*230.	An August v. Goethe 1. September — 2. October 1830	257
231.	An H. H. C. Kuhner 2. October 1830	258
*232.	An H. W. Riemer 2. October 1830	264
233.	An Sulpiz Boisserée 3. October 1830	265
234.	An C. A. Varnhagen von Ense 3. October 1830	266
*235.	An J. C. v. Cotta, 4 October 1830	270
236.	An C. H. Zelter 5. October 1830	273
237.	An Thomas Carlyle 5. October 1830	274
238.	An J. J. und Marianne v. Willemer 8. October 1830	276
239.	An Carl Ernst Schubarth 8. October 1830	280
240.	An Antoine Bernard de Obrigy 9. October 1830	282
*241.	An J. H. v. Cotta 9. October 1830	284
*242.	An H. W. Riemer 9. October 1830	286
243.	An H. J. Geest 9. October 1830	289
244.	An J. P. Eckermann 12. October 1830	289
245.	An H. J. Geest 13. October 1830	289
*246.	An J. H. v. Cotta 14. October 1830	290
247.	An H. J. Geest 14. October 1830	290
248.	An H. J. Geest 15. October 1830	296
249.	An Thomas Carlyle 17. October 1830	297
250.	An Sulpiz Boisserée 17. October 1830	297
*251.	An ? 17. October 1830	300
252.	An Wilhelm v. Humboldt 19. October 1830	302
*253.	An H. H. C. Kuhner 15. [21.] October 1830	302
*254.	An den Freiherrn August Carl von und zu Egloffstein 25. October 1830	306

Seite
255. An K. J. Hemmann 27. October 1830 307
256. An C. F. Zelter 29. October 1830 308

Lesarten 311
*An Carl Graf Schaberth 5. April 1830 316
An die Gesellschaft für ausländische schöne Literatur zu Berlin April 1830 322
*An Wilhelm Reichel 24 April 1830 332
*An Carl August Varnhagen v. Ense 11. Mai 1830 340
*An K. F. H. Küstner 31. August 1830? 401
An J. P. Eckermann Ende October 1830 434
Tagebuchnotizen 440

1.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Der Herausgeber des Chaos getraut sich nicht unter den Varianten zu wählen und bittet um gnädigste Selbstbestimmung des Dichters.

Treu freundlichst

Weimar den 2. April 1830. G.

2.

An Carl Gustav Körner.

[Concept.]

Mit der fahrenden Post erhalten Dieselben das übersendete Portefeuille wieder zurück, woraus ich die vorgestrichenen Nummern des hier beiliegenden Verzeichnisses zurückbehalten habe, deren Betrag

von 23 Thalern
hiezu 10 Thaler
der Auctions-Rechnung

33 rth. gleichfalls mit der fahrenden Post übermacht wird, worüber mir Quittung erbitte. Da Sie die Richtung meiner Lieb-

haben kann, so haben Sie mir von Zeit zu Zeit mal in dieser Art Ihren zu Handen kommt; einen besonderen Auftrag möchte nicht zu geben.

Weimar den 2. April 1830.

3.

An Wilhelm Reichel.

Indem ich wiederholend vermelde daß alles bisher Angekündigte glücklich eingetroffen, habe anzuzeigen: daß Original vom 36. und 37. Bande meiner Werke bey an Dieselben so eben abgegangen. Wir haben auch die beiden noch fehlenden, die ich nur zurückbehalte um sie mit einigem neuen Interessanten zu schmücken, auf jedesmaliges Verlangen abgehen können. Auf den Verlauf dieser, für mich so interessanten Angelegenheit fortdauernd bleibt mir die von Ew. Wohlgeboren bisher gegönnte folgreiche Aufmerksamkeit, ein mir das andere Mal, höchst dankenswerth. Womit ich mich, dero Wohl wünschend, zum allerschönsten empfehle.

ergebenst

Weimar den 2. April 1830. J. W. v. Goethe

4.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Für das mitgetheilte Schreiben unsers verehrten Freundes zum allerbesten danken übersende hier die verlangten drey Briefe, leider die vom Herzoglichen

Jubelfeste nur in Demut, die silberne ist nicht einmal in dem kleinen Capitalstöckchen mehr, welches ich bey mir vermehre. So verschwinden nach und nach die Denkmale der treusten Theilnahme.

anhänglich

Weimar den 3. April 1830. Goethe.

3.

An Carl Lieber.

Wegen der kleinen übergebenen Landschaft will ich Herrn Lieber nur bemerken: daß sie als eine einzudruckende Vignette zu betrachten sey, und deshalb nicht in einen viereckten Raum eingeschlossen, sondern als in den Grund verlaufend behandelt werde.

Weimar den 3. April 1830.

Goethe.

4.

An Georg August Christian Kestner.

Ich hätte Ihnen, mein theuerster und altüberwundener Mann, schon längst für manche bedeutende Sendung und wiederholte Gefälligkeiten zu danken gehabt; die Zustände bewegen sich aber in meinem alten Tagen etwas zu geschwind um mich her als daß ich auch in der Ferne alle Genugthuung gehörig erwidern könnte. Jetzt tritt ein hübscher junger Mann bey mir ein, für Rom Abschied nehmend, und wenn ich denke daß

1*

dieser nun bald in die Porta del Popolo einfahren wird, so werden wir zum Beyfall bis zur Rührung lebendig.

Dieser junge Mann ist der Sohn des hiesigen Hofbildhauers Kaufmann, welcher vor etwa 14 Jahren hier einwanderte, sich leidlich befand und manches zu seinem beyfälligen Vergnügen arbeitete. Er starb frühzeitig und sein Sohn geht nun in Rom bey der Mutter zu leben, welcher eine billige Pension zugestanden ist.

Durch Gegenwärtigen wünsche ihn nur in dem Einen einzuführen daß Ihnen ein wohlgestalteter, heiter sich weis, wohlgesitteter junger Mensch bekannt werde, und daß er in jener weiten Welt, die er als Kind verlassen, einen freundlich zusprechenden Mann gewiegt antreffen möge.

Er verlieh, wie ich zu bemerken hatte, das plastische Feld, worin sein Vater meisterhaft wirkte, und legte sich auf eine Art Zeichnung die mir nicht gefallen wollte, weil auch er, durch junge Gesellen, mit dem altherkömmlich-frommen und zugleich sogenannten patriotisch-natürlichen, aber immer doch nur steifen und manierhaften Wesen angesteckt war. Vielleicht mögen Sie einmal seine Arbeiten ansehen und, wenn Sie ihn nachsichtiger beurtheilen, zu seiner Zufriedenheit etwas Günstiges beytragen. Übrigens soll er Ihnen in keinem Sinne zur Last seyn.

Der nachbarlichen Gefälligkeit, die sich zu Aufklärung des Alterthums gefunden hat, bitte mich

beſtens zu empfehlen. Ich habe einige kleine Dinge, die mir wenigſtens intereſſant ſcheinen, welche nächſtens mitzutheilen gedenke, indeſſen ich von ihren bedeutenden Arbeiten im Stillen Vortheil zu ziehen weiß.

Auch die mir vorlängſt überſendeten Zeichnungen begegnen mir, bey Durchſicht meiner Mappen, öfters auf das freundlichſte; finden Sie irgend etwas der Art, wovon Sie ſich gewiß überzeugen daß es mir Freude macht, ſo ſenden Sie es gelegentlich. Eben jetzt iſt es mir eine Herzensangelegenheit noch ſo viel Blumen und Blüten der Zeit und Vorzeit gewahr zu werden als möglich.

Und nun bitte noch gefälligſt meine beſten Empfehlungen an Gräfin Julie v. Egloffſtein zu übernehmen, welche gegenwärtig das Glück hat an Ihrer Seite der größten Herrlichkeiten der Welt zu genießen. Auch Herrn Bunſen wünſche auf's angelegentlichſte von mir gegrüßt. Durch Herrn Canzler v. Müller werd ich oft in Ihre Mitte verſetzt, deſſen Erzählung vom römiſchen Aufenthalt eigentlich nur als eine Lobrede auf die dortigen deutſchen Freunde angeſehen werden kann. Womit ich mich unter den aufrichtigſten Wünſchen unterzeichne.

treu ergeben

Weimar den 5. April 1830. J. W. v. Goethe.

7.

An G. A. G. Keſtner.

[5. April 1830.]

Der Überbringer des Gegenwärtigen iſt der Sohn des hier vor kurzem verſtorbenen Hofbildhauer Kaufmanns, der nach Rom zurückgeht um bey ſeiner Mutter zu leben welcher eine verhältnißmäßige Penſion verwilligt ward; ein wohlgeſtalteter und, ſoviel mir bekannt iſt, geſitteter junger Mann. Es iſt derſelbe den ich unter gleichem Datum ſchon angekündigt, deshalb ich ihn ohne Weiteres hier mit wenigen Worten empfehle und nur noch die Wünſche für Ihr Wohl hinzufüge, unter Verſicherung einer treuen Anhänglichkeit.

Weimar den 4. April 1830. J. W. v. Goethe.

8.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Anbey folgen die zwey Bronze-Medaillen welchen eine günſtige Aufnahme wünſche. Zugleich habe zu vermelden daß in dieſen Tagen ſich wohl etwas Günſtiges für die Wilmanns'ſche Buchhandlung hervorthun könnte wenn anders [man] noch dort Verlangen trägt.

Mich beſtens empfehlend.

Weimar den 5. April 1830.

9.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Um auf Ihren erfreulich erquicklichen Brief sogleich auch nur weniges dankbar zu erwidern bringe das zu Papiere was schon längst Ihnen zuzusenden die Absicht war.

In jenen traurigen Stunden, wo wir keine Hoffnung auf die Erhaltung unsrer verehrten Fürstin mehr haben konnten, sie aber doch noch am Leben wußten und uns immer noch mit irgend einem Wiederaufathmen einer so lange geprüften Natur schmeicheln mochten, war Ottilie bey mir auf dem Zimmer und Ihre neusten Bände lagen eben vor. Sie ergriff einen und las in dem heiter geschriebenen Leben das wunderlich unschuldige Benehmen des seltsamen Organisten, sodann das Urtheil über die Reichardtischen Lieder und was sonst noch folgte, das alles unsre Aufmerksamkeit fesseln und unsre Neigung anziehen konnte, dergestalt daß ich diesen wahren geistreichen Darstellungen in solchen Tagen und Stunden sehr viel schuldig geworden.

Dieses wollte ganz einfach vermelden und hinzufügen: wie sehr es mich gefreut hat meine italiänische Reise von Ihnen so von Grund aus reproduzirt zu sehen. Wie möchten wir denn vergangene Zustände uns selbst wieder hervorrufen und der Welt getrost mittheilen, wenn wir nicht Glauben und Überzeugung

Götz. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen, ich bin gleich wieder bei euch. Ich muß meine Frau doch sehn. — Komm mit, Karl.

Karl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüß ihn. Bitt' ihn er soll lustig sein.

Karl. Da, Mann, hast du eine Hand! sei lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen (dem Kinde die Hand reichend). Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lange außen bleibt. Gott laff' euch viel Freude am Knaben erleben, Berlichingen.

Götz. Viel Licht, starker Schatten — doch soll mir alles willkommen sein, wollen sehn was es gibt.

(Ab mit Karl.)

Zehnter Auftritt.

Weislingen (allein). O daß ich aufwachte, und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen. Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden! Rückgeführt Adelbert in den Saal, wo wir als Buben unsre Jagd trieben, da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! — Glück-

hätten es werden sich begabte Geister finden, die das alles aufnehmen wie es gegeben ist, in welchen gleiche Gesinnungen auf- und absteigen, gleiche Erfahrungen zu denselben Resultaten führen.

Und so bin ich mit meinen ältern und neuern Productionen in diesem Sinne gar wohl zufrieden. Ich habe mich möglichst vor allem Didactischen gehütet und es durchaus in ein poetisches Leben einzugeisten gesucht. Nun muß es mich höchlich freuen wenn ein so löblich Mitarbeitender, Mitlebender auch sich selbst und Verwandtes in meinen Heften findet, sich an den Mängeln wie an den Tugenden erbaut; weil das Ganze zuletzt von einem redlichen Streben nach einem edlen Zwecke Zeugniß gibt, der, nie erreicht, aber immer im Auge behalten, den Muth gibt Kräfte zu steigern, um sich und andern, bald einsam bald gesellig, einen Weg zu bahnen, der, zurückgelegt, selbst schon als erreichter Zweck betrachtet werden kann.

Hier muß ich aufhören um nicht gar in's Abstruse zu gelangen, ob ich gleich mich in keine Region begeben könnte, wohin Sie mich nicht, mit Beystimmung und Zufriedenheit, begleiten möchten.

Eilig sey dieß Blatt zusammengelegt um nicht einen Posttag länger zu verweilen. Mit den treusten Wünschen von Herzen angehörig

Weimar den 6. April 1830. J. W. v. Goethe.

10.

An Johann Chriſtian und Carl Wilhelm Stark, Heinrich Luden, Heinrich Carl Abraham Eichſtädt und Guſtav Adolph Martin.

Ew. Hochwohlgeboren

erſuche durch Gegenwärtiges auf das freundlichſte unſerm vorzüglichen Porträtzeichner Herrn Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit auch Ihr Bildniß der würdigen Sammlung von einheimiſchen und auswärtigen ſchätzbaren Zeitgenoſſen, die bey mir immer zunimmt, eingefügt und das Andenken eines ſo bedeutenden Zuſammenlebens um deſto vollſtändiger unſern Nachkommen hinterlaſſen werde.

In vollkommenſter Hochachtung

gehorſamſt

Weimar den 7. April 1830. J. W. v. Goethe.

11.

An Carl Ernſt Friedrich Weller.

Unſer guter Schmeller, wie ſich ſein Name zu dem Ihrigen reimt, wird durch ſeine Gegenwart Ihre Familie nicht beläſtigen ſondern beleben, auch von den Kinderchen eine treue abbildende Zeichnung liefern.

Hiebey folgen Briefe an die Herren deren Porträt ich wünſche. Sollte der Künſtler lange genug drüben verweilen, oder, wie es der Ferien wegen wahrſchein-

lich ist, einer oder der andere nicht gegenwärtig seyn, so deuteten Sie mir wohl [an], wen es am schicklichsten seyn möchte anzugehen und zu ersuchen. Bisher hab ich mich immer an diejenigen gewendet mit welchen ich in einigem Verhältniß stand. Herrn Dr. Bachmann würde auf alle Fälle zuerst nennen.

Haben Sie die Gefälligkeit diese Angelegenheit zu überdenken und mit Schmeller zu besprechen, denn ich wünschte daß von seinem dießmaligen Aufenthalt auch für meine Sammlung das Möglichste gewonnen würde.

Etwas Trinkbares folgt hiebey um den Ernst dieser Woche einigermaßen zu erheitern.

für und für

Weimar den 7. April 1830. Goethe.

12.

An Johann Ludwig Franz v. Deinhardstein.

Überbringer dieses, Herrn Professor Wilhelm Jahn, begleite nur mit den aufrichtigsten Grüßen und treusten Empfehlungen, da ich schon in meinem Schreiben vom 27. März das Nähere von ihm gemeldet habe, und er sich persönlich, zugleich mit seiner Angelegenheit, am besten einleiten wird.

Die zugesagte Anzeige der pompejanischen Hefte erfolgt baldmöglichst. In diesem Augenblick lassen

gar zu viele Obliegenheiten auf mir, denen ich jedoch bald genug zu thun hoffe.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Weimar den 8. April 1830. J. W. v. Goethe.

13.

An Wilhelm Johann Carl Zahn.

[Concept.]

Mit den wenigsten Worten, jedoch die treusten Wünsche für Ihr Wohl und das Gelingen Ihrer Zwecke enthaltend, sende Gegenwärtiges, in Erwiderung Ihres ausführlichen Schreibens vom 6. April, wovon ich schicklichen Gebrauch zu machen hoffe.

Weimar den 8. April 1830.

14.

An Johann Heinrich Meyer.

Indeß ich, mein Theuerster, nach Ihrer letzten Äußerung hoffen konnte, die höchst unangenehme Sache sey beseitigt, so tritt sie, wie ein leidiges Gespenst, wieder hervor, wie Sie aus beyliegendem Schreiben des Herrn v. Beulwitz geneigt ersehen werden.

Ich habe die Sache wieder in Ihre Hände zu legen gesucht, wie aus der gleichfalls beyliegenden Antwort ersichtlich ist. Sehen wir was zu thun ist und ob das Unerfreuliche unvermeidlich sey? Geht es

nicht anders so gedenken wir jenes Weisheitsspruches des kleinen italiänischen Mädchens:

Perianno mi, perino anche i bicchieri.

Mögen Sie mich gegen Abend ein wenig besuchen, so soll es mich höchlich erfreuen.

treulichst

Weimar den 10. April 1830. G.

13.

An Heinrich Emil Friedrich August v. Beulwitz.

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen wenn ich mit einer Bibliotheks-Angelegenheit behellige.

Durch Professor Riemer und Secretär Kräuter erfahre so eben daß unser gnädigster Herr eine Umänderung in der Decoration des Bibliothek-Saales beabsichtigen.

Ich kann mich nicht erinnern daß Höchstdieselben gegen mich etwas davon erwähnt, ich würde sonst, im Vertrauen auf Ihre Gnade, nicht unterlassen haben aufrichtig zu bekennen: daß es mich höchlich betrüben müßte, wenn eine so durchdachte und den Augen wohlgefällige Anordnung, welche der höchstselige Herr gebilligt und jedermann seit vielen Jahren gut geheißen, nunmehr abgeschafft werden solle. Dieses Gefühl ist mir um so peinlicher als dasjenige, was an die Stelle treten soll, mir völlig unbekannt ist.

Sollten Ihro Königliche Hoheit jedoch diesen Gedanken weitern Raum geben, so bitte unterthänigst daß Hofrat Meyer den Auftrag erhalten möge: diejenigen Bilder, die in der Bibliothek aufgestellt werden sollen, als ein Mann von Kenntniß und Einsicht zu betrachten, ihren Zustand zu bemerken, die allenfalls nöthige Restauration zu beurtheilen und der neuen Aufstellung mit Geschmack vorzustehen; da solche nicht wohl den Angestellten und gewissermaßen dem Zufall zu überlassen wäre.

Ew. Hochwohlgebornen versichern unsern gnädigsten Herrn meiner tiefsten Ergebenheit und herzlichsten Anhänglichkeit und sprechen gefälligst aus: wie unendlich es mich schmerzen müsse, dießmal Ihren Befehlen mit Besorgniß entgegen zu sehen.

In vollkommenster Hochachtung.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster

Diener

Weimar den 10. April 1830. J. W. v. Goethe.

16.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgebornen

habe auf's freundlichste zu ersuchen, heute Abend zwischen Tafel und Hof bey mir gefällig einzusprechen. Die erste Sendung an Wilmans ist ziemlich bey-

ſammen und könnte in dieſen Tagen abgehen. Ich wünſchte ſie vorzulegen und in Ihrem Beyfall eine Entſchuldigung des langen Zögerns zu finden; auch wollte in einer für mich bedeutenden Angelegenheit mir Ihren einſichtigen Rath erbitten.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 11. April 1830. J. W. v. Goethe.

17.

An Friedrich Johannes Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

wollte durch Gegenwärtiges den Wunſch eröffnen daß wir gleich nach der Meſſe den Abdruck der Pflanzen-Metamorphoſe mit ihrer Überſetzung abzudrucken den Anfang machen möchten.

Sollte es nöthig ſeyn mit dem Herrn Verleger deshalb noch zu conferiren ſo bitte ſolches gefällig zu beſorgen.

Eine glückliche Reiſe und gute Geſchäfte anwünſchend

Hochachtungsvoll.

Weimar den 13. April 1830.

18.

An Heinrich Wilmans.

[Concept.] [14. April 1830.]

Geneigteſt zu gedenken.

Beyliegende Zeichnungen ſtellen die Wohnung des Herrn Thomas Carlyle in der Nähe und Ferne dar, wo er, dreyßig engliſche Meilen ſüdlich von Edinburg, in der Nähe von Dumfries ſich aufhält. Die Abſicht iſt die Überſetzung von Schillers Leben zu zieren und Veranlaſſung daher zu einem günſtigen Vorworte zu nehmen.

Beide Zeichnungen werden auf Eine Platte geſtochen, wie beyliegendes Blatt ausweiſt, und ſtellen Titelkupfer und Titel vor. Sie werden vorgebunden und nach engliſcher Art folgt noch ein gedruckter Titel.

Es wird freylich vorausgeſetzt daß ſowohl Titelkupfer als Vignette ſo ſauber und ſo kräftig zugleich als nur möglich in Kupfer geſtochen werden damit ſie auch in England Gefallen erregen.

Die Buchſtaben des Titels ſind leicht und höchſt zierlich zu halten. An geſchickteſten Künſtlern jeder Art fehlt es in Frankfurt nicht, die für dieſe Arbeit wohl zu gewinnen ſeyn möchten.

Weimar den 13. April 1830.

19.

An Thomas Carlyle.

[14. April 1830.]

Das werthe Schatzkäſtlein, nachdem es durch den ſtrengſten Winter vom Continent lange abgehalten worden, iſt endlich um die Hälfte März glücklich angelangt.

Um von ſeinem Gehalt zu ſprechen, erwähne zuerſt der unſchätzbaren Locke, die man wohl mit dem theuren Haupte verbunden möchte geſehen haben, die aber hier einzeln erblickt mich faſt erſchreckt hätte. Der Gegenſatz war zu auffallend; denn ich brauchte meinen Schädel nicht zu berühren, um zu wiſſen daß daſelbſt nur Stoppeln ſich hervorthun, es war nicht nöthig vor den Spiegel zu treten, um zu erfahren daß eine lange Zeitreihe ihnen ein mißfarbiges Anſehen gegeben. Die Unmöglichkeit der verlangten Erwiderung fiel mir auf's Herz und nöthigte mich zu Gedanken deren man ſich zu entſchlagen pflegt. Am Ende aber blieb mir doch nichts übrig als mich an der Vorſtellung zu begnügen: eine ſolche Gabe ſey dankbarlichſt ohne Hoffnung irgend einer genügenden Gegengift anzunehmen. Sie ſoll auch heilig in der ihrer würdigen Brieftaſche aufbewahrt bleiben und nur das Liebenswürdigſte ihr zugeſellt werden.

Der ſchottiſche elegante Turban hat, wie ich verſichern darf, zu manchem Vergnüglichen Gelegenheit

gegeben. Seit vielen Jahren werden wir von den Einwohnern der drey Königreiche beſucht, welche gern einige Zeit lang bey uns verweilen und guter Geſellſchaft genießen mögen. Hierunter befinden ſich zwar weniger Schotten, doch kann es nicht fehlen daß nicht noch das Andenken an einen ſolchen Landsmann ſich in einem ſchönen Herzen ſo lebendig finde, um die National-Prachtmütze, die Diſtel mit eingeſchloſſen, als einen wünſchenswertheſten Schmuck anzuſehen, und die gütige Senderin hätte ſich gewiß gefreut das lieblichſte Geſicht von der Welt darunter hervorgucken zu ſehen. Ottilie aber dankt zum allerverbindlichſten, und wird, ſobald unſre Trauertage vorüber ſind, damit glorreich aufzutreten nicht ermangeln.

Laſſen Sie mich nun eine nächſte Gegenſendung ankündigen, welche zum Juni als der günſtigſten Jahrszeit ſich wohl wird zuſammen gefunden haben; Sie erhalten:

1) Das Exemplar Ihres überſetzten Schiller, geſchmückt mit den Bildern Ihrer ländlichen Wohnung, begleitet von einigen Bogen in meiner Art, wodurch ich zugleich dem Büchlein offnen Eingang zu verſchaffen, beſonders aber die Communication beider Länder und Literaturen lebhafter zu erregen trachte. Ich wünſche daß dieſe nach Kenntniß des Publicums angewendeten Mittel Ihnen nicht mißfallen, auch der Gebrauch, den ich von Stellen unſrer Correſpondenz gemacht, nicht als Indiscretion möge gedeutet werden.

ſelige Zeiten, ihr ſeid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin ſaß, da wir um ihn durcheinander ſpielten und uns liebten wie die Engel, da wir hier in der Capelle neben einander knieten und beteten und in keinem ernſten, keinem heitern Augenblick uns trennen konnten. Dieſer Anblick regt jedes verklungene Gefühl auf, indeß ich zugleich meinen Fürſten, den Hof, die Stadt vor mir ſehe, die meinen Unfall erfahren und lebhaften Theil daran nehmen. Wie ſeltſam drängt ſich hier Gegenwart und Vergangenheit durcheinander!

Eilfter Auftritt.

Götz. Weislingen. Ein Knecht mit Kann' und Becher.

Götz. Bis das Eſſen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, ſetzt euch, thut als wenn ihr zu Hauſe wärt. Denkt, ihr ſeid wieder einmal bei'm Götz! Haben doch lange nicht beiſammen geſeſſen, lange keine Flaſche mit einander ausgeſtochen. (Bringt's ihm.) Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten ſind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beiſammen ſchliefen und mit einander herum zogen. Ich erinnere mich mit Freu-

Wenn ich mich in jüngeren Jahren vor dergleichen Mittheilungen durchaus gehütet, ſo ziemt es dem höheren Alter auch ſolche Wege nicht zu verſchmähen. Die günſtige Aufnahme des Schilleriſchen Briefwechſels gab mir eigentlich hiezu Anlaß und Muth. Ferner finden Sie beygelegt:

2) Die vier noch fehlenden Bände gedachter Briefe. Mögen ſie Ihnen als Zauberwagen zu Dienſten ſtehen um ſich in die damalige Zeit in unſre Mitte zu verſetzen, wo es eine unbedingte Strebſamkeit galt, wo niemand zu fordern dachte und nur zu verdienen bemüht war. Ich habe mir die vielen Jahre her den Sinn, das Gefühl jener Tage zu erhalten geſucht und hoffe es ſoll mir fernerhin gelingen.

3) Eine fünfte Sendung meiner Werke liegt ſodann bey, worin ſich wohl manches Unterhaltende, Unterrichtende, Belehrende, brauchbar Anzuwendende finden wird. Man geſtehe zu daß es auch ideelle Utilitarier gebe, und es ſollte mir ſehr zur Freude gereichen, wenn ich mich darunter zählen dürfte. Noch eine Lieferung, dann iſt vorerſt das beabſichtigte Ganze vollbracht, deſſen Abſchluß zu erleben ich mir kaum zu hoffen erlaubte. Nachträge gibt es noch hinreichend; meine Papiere ſind in guter Ordnung.

4) Ein Exemplar meiner Farbenlehre und der dazu gehörigen Tafeln ſoll auch beygefügt werden; ich wünſche, daß Sie den zweyten, als den hiſtoriſchen Theil, zuerſt leſen. Sie ſehen da die Sache heran-

kommen, ſtocken, ſich aufklären und wieder verdüſtern. Sodann aber ein Beſtreben nach neuem Lichte ohne allgemeinen Erfolg. Alsdann würde die erſte Hälfte des erſten Theils, als die didactiſche Abtheilung eine allgemeine Vorſtellung geben wie ich die Sache angegriffen wünſche. Freylich iſt ohne Anſchauung der Experimente hier nicht durchzukommen; wie Sie es mit der polemiſchen Abtheilung halten wollen und können, wird ſich alsdann ergeben. Iſt es mir möglich, ſo lege, beſonders für Sie, ein einleitendes Wort bey.

5) Sagen Sie mir etwa zunächſt wie Sie die deutſche Literatur bey den Ihrigen einleiten wollen; ich eröffne Ihnen gern meine Gedanken über die Folge der Epochen. Man braucht nicht überall ausführlich zu ſeyn, gut aber iſt's auf manches vorübergehende Intereſſante wenigſtens hinzudeuten, um zu zeigen daß man es kennt. Dr. Eckermann macht mit meinem Sohn eine Reiſe gegen Süden und bedauert, nicht, wie er gewünſcht hätte, dießmal beyhülflich ſeyn zu können. Ich werde gern wie obgeſagt ſeine Rolle vertreten. Dieſen Sommer bleib ich zu Hauſe und ſehe bis Michael Geſchäfte genug vor mir.

Gedenken Sie mit Ihrer lieben Gattin unſrer zum beſten und empfangen wiederholten herzlichen Dank für die ſchöne Sendung.

treu angehörig

Weimar den 13. April 1830. J. W. v. Goethe.

20.

An Elisabeth v. Cotta, geb. Freiin v. Gemmingen-Guttenberg.

[Concept.] [18. April 1830.]

Ew. Gnaden sind schon von der Freyheit unterrichtet, die ich mir zu nehmen gedachte, ein weimarisches poetisches Product Ihrem Urtheil und gefälliger Begünstigung vorzulegen. Es spricht für- und vielleicht auch wider sich selbst; denn, ohne irgend einer Ansicht vorzugreifen, möchte ich es, in Bezug auf Ihro Majestät zu naiv und in Bezug auf den Abgebildeten zu enthusiastisch finden. Doch dieß sind gerade zwey Eigenschaften, in welchen der Poet am wenigsten zu mäßigen ist.

Im Ganzen jedoch stellt es sich als ein unwidersprechliches Zeugniß dar, welch eine bedeutend-anhaltende Wirkung die gnädigste Anwesenheit Ihro Majestät und die fortgesetzte unschätzbare Theilnahme, welche Höchstdieselben Ihrem Begünstigten erwiesen, bey uns angeregt und lebendig erhalten hat. Wobey die im Öffentlichen bekannt gewordenen Gedichte Veranlassung geben mußten sich in das Innerste eines so menschlich denkenden und fühlenden Fürsten zu versetzen.

Mehr will ich nicht sagen weil der Leser bey [illegible] dem Fürsten gegenüber zu stellen und zu untersuchen: ob er sich dessen hohem Sinne genähert und dessen Absichten treulich anerkannt habe; so viel aber wird

immer daraus hervorgehen: daß es nicht ein einzelner Menſch iſt, der ſich äußert, ſondern daß hier das Reſultat eines geſellig-gebildeten Zuſammenlebens, nach langem Beſprechen und Verhandlen, endlich von einem Einzelnen poetiſch ausgedruckt worden.

Ew. Gnaden und dem Herrn Gemahl, denen dieſe Arbeit gewiß nicht ganz mißfallen wird, ſey nun völlig anheim gegeben, was hierüber weiter zu verfügen ſeyn möchte. Sollte nicht vielleicht gerade jetzt Ihro Majeſtät, in gegenwärtiger idylliſchen Einſamkeit, ein ſolcher treuer Zuſpruch, aus der fernen, geſelligen Welt, angenehm ſeyn und Höchſtdieſelben ſogar, auf eine freundlich-beſcheidene Weiſe, in das Vaterland zurück einladen, wo ein ſolcher Fürſt und Menſch ſich ſo vieler treuer Verehrer gewiß halten kann. Vielleicht hinzugefügt einer abgehenden Depeſche, würde das Werklein zu guter Stunde anlangen und eine wünſchenswerthe Wirkung hervorbringen.

Doch werde dieſes nur als Wunſch und nicht als Vorſchlag, oder gar Abſicht betrachtet. Wir haben hier am Orte dieſes Gedicht ſecretirt, um jeder Art allenfalls zu beliebender öffentlichen Bekanntmachung nicht vorzugreifen, und denken es damit, als einem beſonders gewidmeten Opfer gleichmäßig fortzuhalten. Trügt uns unſre Hoffnung nicht, ſo hat der Verfaſſer Dr. Eckermann ſich als ein lobenswürdiges Talent dabey zu erkennen gegeben, welcher deshalb in dem beſten Sinne empfohlen ſeyn möge.

Sollte die in dem gegenwärtigen Falle von mir gewagte Freyheit sonderbar erscheinen, so bitte Ew. Gnaden sie dem Eindruck zuzuschreiben, der, seit Ihrem Hierseyn, unabänderlich bey mir und den Meinigen fortgewirkt hat, und welcher in einem entschiedenen Vertrauen auf Dero Charakter und Übersicht besteht, wozu einen Ausdruck zu finden diese Gelegenheit mir höchlich zusagte.

In wiederholter Versicherung verpflichteter Anhänglichkeit unterzeichne mich hochachtungsvoll.

Weimar den 14. April 1830.

21.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

wollte vor allen Dingen durch Gegenwärtiges anzeigen: daß das gemeldete Gedicht, auf einer Rolle, gestern, durch die fahrende Post abgegangen, welchem die Entschuldigung dieser Freyheit, in einem beygelegten Briefe, hinzugefügt ist.

Sodann habe anzuzeigen daß ich den Betrag der 8ten Lieferung an 7500 Thalern von Herrn Frege und Comp. in Leipzig richtig erhalten habe, worüber nochmals dankbar quittire.

Herr Factor Reichel hat den größten Theil des Originals nunmehr schon in Händen. Möge es mir vergönnt seyn auch den Abdruck dieser letzten Liefe-

rung noch zu erleben und der Vollendung eines ſo bedeutenden Unternehmens mich mit Denenſelben zu erfreuen.

Zugleich danke verbindlichſt für das überſendete Verzeichniß der ſich für unſer Werk intereſſirenden Ortſchaften und Perſonen. Wäre mir ganz klar geweſen welche Mühe ich dadurch den Ihrigen verurſachte, ſo hätte ich ſolches kaum zu wünſchen gewagt.

Die gleichfalls dankbarlichſt empfangenen Exemplare des Einzeldrucks ſind von Augsburg glücklich angekommen und haben mir ſchon über einige Geburts- und Feſttage freundlich hinaus geholfen.

Von der Metamorphoſe ſag ich nur ſo viel: daß das Werk im Ganzen dreyßig Bogen betragen werde; wenn Ew. Hochwohlgeboren hiernach eine einſichtige Berechnung ſtellen mögen, ſo wird das Honorar, das Dieſelben verwilligen, den Theilnehmern durchaus genügen.

Mich dem verehrten Paare auf das angelegentlichſte empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 19. April 1830. J. W. v. Goethe.

22.

An Marianne v. Willemer.

Sie würden gewiß, meine Theuerſte, Ihrem liebenswürdigen letzten Brief noch manches Blättchen dieſe

Zeit her, haben folgen laſſen, hätten Sie Ahnung gehabt wie wohlthätig es mir würde geweſen ſeyn.

Erſt der Antheil an dem Unfall unſrer verehrten Frau Großherzogin, die Sorge für ihre Geneſung, die fort und fort ſchwindende Hoffnung ſie erhalten zu ſehen und zuletzt ihr Scheiden, verdüſterten, ſeit Ende vorigen Jahrs, Daſeyn und Umgebung. Schnee und Kälte drängten uns immer mehr in's Enge und erſt jetzt, da ſich die Natur wieder aufthut, fühlen wir uns einigermaßen befreyter und, wie man im Frühlinge reiſeluſtig wird, ſo ſendet man wenigſtens ſeine Gedanken dahin wo man eine liebevolle Aufnahme derſelben verſichert iſt.

Sie erhielten in dieſen Tagen ein kleines Paquet das Ihnen die angenehmſte Pflicht auflegt, im Andenken eines angeeigneten Freundes, mit Pflanzen-Erziehung ſich zu beſchäftigen. Mögen dieſe fruchtbaren Blätter viele Wurzeln ſchlagen und, in reichlichen Keimen entfaltet, von der Freundin ſelbſt, auch vielleicht Freunden mitgetheilt, die Erinnerung an den Sendenden beleben und erhalten.

Ihre frühere Bekanntſchaft mit dem thörig luſtigen mannichfaltigen Volksgedränge war mir höchſt erfreulich; auch bey uns wirken dieſe ſüdlichen Scherze ſeit langen Jahren immerfort dergeſtalt, daß mein eigenes mit Bildern ausgeſtattetes Exemplar mir abhanden gekommen. Sollten Sie aber ein gewiſſes Werk nicht kennen: „Abhandlung über die Comödie aus dem

Stegreif und die italiäniſchen Masken nebſt einigen Scenen des römiſchen Carnevals von Profeſſor Francesco Valentini aus Rom. Mit 20 illuminirten Kupfern. Berlin 1826. bey C. W. Wittig", ſo ſende ſolches zu heiterer Unterhaltung. Gern ſollte es Ihnen gänzlich als Erb- und Eigenthum überlaſſen ſeyn, wenn es meine Familie nicht als einen Hausſchatz anſähe, der jederzeit im Anfange des Jahrs ſeine Zinſen tragen müſſe. Auch dießmal wurde das Werklein ſo lebhaft benutzt daß es dem Buchbinder zu übergeben war um ſolches zu retten und wieder herzuſtellen; und in ſolcher neuer Kleidung ſteht es zu Dienſten.

Einige Auskunft über die Räthſel, welche in meinen kleinen Gedichten und den größern Werken vorkommen, ließe ſich anmuthig von Mund zu Mund, aber nicht wohl ſchriftlich mittheilen. Soviel jedoch würde ſich durchaus ergeben, daß irgendwo ein Vorzüglichſtes, ſowohl der Innigkeit als der Dauer nach, auffallend entgegen träte.

Damit aber die heutige Poſt nicht verſäumt werde

eiligſt und treulichſt

unwandelbar

Weimar den 19. April 1830. J. W. v. Goethe.

23.

An Heinrich Guſtav Hotho.

[Concept.]

Nicht länger will ich ſäumen, Ihnen, mein Theuerſter, zu ſagen daß Ihre liebe Sendung mir ſehr wohlthätig geworden iſt. Denn was konnte ich mir wünſchen als, nach langem Streben und Mühen, den Gang meines Lebens und Wirkens ſo innig durchdrungen und erkannt zu ſehen. Denn es iſt ja, bey einem fortſchreitenden Thun und Handeln nicht die Frage was einzeln lobens- oder tadelnswerth, bedeutend oder unbedeutend ſey? ſondern was im Ganzen für eine Richtung genommen worden und was daraus zuletzt für das Individuum ſelbſt, für ſeine nächſten Zeitgenoſſen, irgend für ein Reſultat ſich ergeben, und was daher für die Zukunft zu hoffen ſey.

Hat man auch im Einzelnen die Freude hie und da einen Geiſt aufgeklärt, ein Gemüth beſtätigt zu haben, ſo bleibt doch zuletzt immer höchſt wünſchenswerth: jenes Innige was in uns lebte, ſtrebte, ſuchte, oft ohne Bewußtſeyn nach langem Taſten und Irren das Rechte fand; eben jenes unbegreifliche Wir endlich, in ſeinem Verlauf, von einem wohlwollendem Geiſte, günſtig abgeſpiegelt zu ſehen.

Aufmerkſam hab ich von jeher geſucht auch aus dem Feindſeligen ſelbſt bedeutenden Vortheil zu ziehen, denn dadurch lernt ich ja eben erſt Menſchen und

Welt kennen, indem ich einſehen lernte wie und warum ſie ſich mir entgegenſtellten: mit Recht oder Unrecht, mit Überzeugung oder Mißwollen, heimlich oder öffentlich, tückiſch oder gewaltſam. Genug, ich erfuhr nach und nach wie es mit mir und andern beſchaffen ſey. Doch hörte dieß zuletzt auf mich zu intereſſiren, da ſich immerfort das Gleiche auf eine oder die andere Art wiederholte, und nun zuletzt ſtellt man mich gar mir ſelbſt als Plus und Minus entgegen, zum Verſuch, ob es nicht anginge eines durch das andere aufzuheben und in Zero zu verwandeln.

Man ſagt vom Alter, es ſey geſchwätzig, aber ich dächte doch es dürfte geſprächig ſeyn; man hat viel zu ſagen, und ſagt's auch wohl kühnlich was man früher weislich dahin gehen ließ.

Hier würde ich nun leider abbrechen müſſen weil dringende Geſchäfte meine nächſten Stunden und Tage fordern. Da entſchließ ich mich denn, Ihnen die Stelle eines Briefs an einen geprüften Freund abſchreiben zu laſſen. Denn wie ſollte es mich nicht freuen dasjenige, was ich einem vieljährigen Freund erwiderte, auch einem jüngern Manne, der es um mich ſo wohl verdient, gleichfalls aneignen zu können.

Nehmen Sie dieſes Blatt geneigt auf und empfangen, ſo wie im Allgemeinen, als wie im Beſondern den ſchönſten Dank daß Sie dem Mann von funfzig Jahren ſich günſtig erwieſen. Ihnen am wenigſten konnte es verborgen bleiben, daß ich mit

den meiner Jugend. Wißt ihr noch wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ohngefähr mit dem Ärmel verwischte?

Weislingen. Es war bei Tische, und er stach nach euch mit dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit seinem Cameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute brave Jungens, dafür erkannte uns auch jedermann. (Schenkt ein und bringt's ihm.) Castor und Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so zutrank.

Weislingen. Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabei so leutselig. Ich erinnere mich seiner so lange ich lebe, wie er uns liebkos'te, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillings-Bruder seines Freundes wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon!

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt' ich nichts Angenehmeres als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben sein! — War das nicht mein ganzer Trost wie mir diese Hand weggeschossen ward vor

Vorliebe und Sorgfalt dieſen kleinen Bezirk durchgefühlt, durchſonnen und ausgeſtattet. Und hier hätt ich denn noch manches anzuführen, deſſen herzliche geiſtreiche Auffaſſung mir beſonders wohlgethan, wenn ich auf dem Fluß Ihrer Theilnahme meine früheren Zuſtände mir nochmals zu durchſchiffen ſchien.

Möge Ihnen alles nach Wunſch ergehen, welches um ſo mehr zu hoffen iſt, als Ihre Anſichten im heiteren Himmel des Wohlwollens behaglich walten.

Guter Wille iſt die beſte Augenſalbe, Mißwollen iſt eine falſche Brille, welche die Gegenſtände entſtellt und die Sehkraft verdirbt.

Wünſchen Sie über eins und andere Auskunft und Aufklärung, ſo gebe ſolche inſofern es möglich und thulich iſt. Aufrichtig theilnehmend und das Beſte wünſchend.

Weimar den 19. April 1830.

24.

An Carl Friedrich Zelter.

Es fehlt deinen ſämmtlichen Briefen zwar nicht an Liebenswürdigkeit im beſten Sinne, der vorletzte jedoch thut ſich an beſonderer Anmuth hervor. Gründliche Kenntniß, die ſich am glücklichſten Talent erfreut und durch ein innres Wohlwollen mit dem größten Behagen begünſtigt wird, druckt ſich ſo rein und ſchön darin aus daß ich wünſchen muß, du erlaubteſt

einige Stellen im Chaos abdrucken zu laſſen. Es iſt ganz allein mein Wunſch und Trieb, Ottilie weiß noch nichts davon.

Dein Zugeſtändniß zu beſchleunigen ſchicke ich hier eine Abſchrift, auf gebrochenes Blatt geſchrieben, damit du das Fragliche überſchaueſt, auch vielleicht, nach Befund, ab- oder zuthuſt.

Eiligſt ſage noch daß die Briefe von 1829 angekommen ſind; daß ich dir Geduld wünſche die Urtheile deiner Umgebung zu ertragen; daß ich an Hotho ein freundlich Blatt geſchrieben, wie er es gar wohl verdient, daß du dem Herrn Grafen Redern für den Steindruck dankeſt und ihm verſicherſt daß ich nichts mehr wünſchte als das lebhafte Berlin vor ſo einem ernſten Werke vorüber wandeln zu ſehen. Wie ſteht es mit Felix? hat er ſich erholt um uns bald zu entzücken?

eiligſtes Lebewohl

Weimar den 21. April 1830. J. W. v. Goethe.

25.

An die Gräfin Dorothée de Chaſſepot, geb. v. Knabenau.

[Concept.]

Ihr liebes Schreiben, meine theure Freundin, kam ſo ganz zu rechter Stunde. Das Gefühl ſeine älteſten, ganz zunächſt mitlebenden Gönner und Freunde verloren zu haben, tritt freylich manchmal hervor und

ſo fühlt man es um ſich her gar zu hohl und zu leer, beſonders, wenn irgend ein Umſtand eintritt, den man ihnen mitzutheilen, worüber man ſich mit ihnen zu berathen viele Jahre gewohnt war.

Sieht man nun aus der weiten Welt ein freundliches Licht erſcheinen, nähert ſich's und erkennt man eine geliebte geprüfte Freundin; ſo iſt es gewiß ein glänzender Stern, der uns aus einer düſteren Wolkennacht entgegen leuchtet. Vernimmt man nun zu gleicher Zeit daß es der Geliebten wohl geht, ſo iſt man in dieſem Sinne wieder aufgerichtet; denn gar oft drücken uns, bey eigenen Übeln, auch noch die Übel der Herzens- und Geiſtesverwandten noch mehr herunter.

In Erwiderung aber Ihren lieben guten Worten darf ich wohl ſagen: daß in dieſer letzten Zeit unſre neu eintretenden jungen Herrſchaften alles zu thun ſich geneigt erweiſen was mir, wie in jenen früheren Zuſtänden, alles Behagen gewähren können. Die Frau Großherzogin beſonders weiß die mir noch anvertrauten Geſchäfte, und was mich ſonſt berührt, auf die zarteſte und ſinnigſte Weiſe zu fördern und mich dadurch zu überzeugen, daß manches von mir geſtiftete Gute mich überleben ſoll. Hieran werden Sie ſich gewiß theilnehmend erfreuen, wie ich mich an der [Darſtellung?] Ihrer Zuſtände gefühlt habe.

Die guten Reiſenden, die mich beſuchen, bringen mir doch manches, wenn ſie mir ſchon die Stunde nehmen.

Auch an der Stunde wäre nichts gelegen, wenn ich nicht gerade einen bedeutenden Faden, ich will nicht ſagen abſchneiden, aber doch müßte ſtocken laſſen, um zu vernehmen wie es auf irgend einem Puncte der bewohnten Welt ausſieht, der mich nicht im Geringſten angeht. Wollte man aber billig ſeyn und könnte man zuletzt eine Bilance aufſtellen, ſo würde ich doch immer als der Gewinnende erſcheinen; denn es iſt doch keine Kleinigkeit, ſo viel Perſonen als Repräſentanten ihrer Völkerſchaften an ſich vorübergehen zu ſehen und darunter ſehr bedeutende Menſchen gewahr zu werden.

Inwiefern ich die franzöſiſchen Ankömmlinge freundlich aufnehme, davon kann Herr David, der vorzügliche Bildhauer, ein Zeugniß geben. Er kam an mit dem Wunſch meine Büſte zu bilden; ich ließ mir's gefallen, weil dieß in drey, vier Tagen wohl abgethan ſeyn konnte. Da beliebte es aber dem werthen Manne eine Maſſe Thon in's Haus zu ſchaffen, woraus Gott der Herr, mit aller Bequemlichkeit, einen ganzen Adam herausgeknetet hätte. Wir widmeten daher einige Wochen dieſem Geſchäft. Genug, dieſes ungeheuere Gebilde ſteht nun, wie ich höre, in Paris, in der Werkſtatt des genannten vortrefflichen Mannes, und ich wünſchte nichts mehr als daß die liebe Freundin ſich dorthin verfügte. Findet ſie Ähnlichkeit mit dem ihr längſt Ergebenen und ſpricht ſie es aus, ſo wird es dem werthen Künſtler gewiß zur

Freude gereichen. Denn es kommt am Ende doch darauf an: ob ein solches Contrefey, das dauern soll, dem entschwundenen vergänglichen Wesen einigermaßen zu vergleichen seyn möchte.

Weimar den 21. April 1830.

26.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verzeihen wenn ich das Original-Porträt nicht nach Ihrem Wunsche übersende, indem ich ein wohlgerathenes Blatt nicht gern aus Händen lasse. Stellen Sie dagegen ein beykommendes Duplicat Ihrer lieben Braut zum Geburtstage vor und gedenken mein so jetzt als künftig auch dabey zum allerbesten.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

Weimar den 21. April 1830.

27.

An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch.

[Concept.]

Ew. Excellenz

nehmen geneigtest auf wenn ich eine mir wichtig scheinende Angelegenheit, wovon vorliegender Bericht das Mehrere meldet, einer einsichtigen Theilnahme zu empfehlen nicht unterlassen kann.

Wenn ich in gedachtem Berichte mir einen mündlichen Vortrag erbitte, ſo iſt eigentlich mein Wunſch darunter verſtanden Ew. Excellenz möchten mir eine Stunde ſchenken, worin ich das Ganze, in ſeiner Verwicklung, getreulich vorlegen könnte; wodurch denn, wie ich hoffen darf, die Gründe meiner unterthänigſten Vorſchläge ſich Beyfall erwerben würden.

Dieſe Angelegenheit iſt, in der letzten Zeit, nicht zu meiner Billigung geführt worden, ohne daß ich denen aus beſtehenden Verhältniſſen entſpringenden Mängeln hätte ſteuern können, wogegen ich mich nur mit einzeln abwehrenden, nachhelfenden Maaßregeln begnügen mußte. Das alles iſt weder räthlich noch möglich in Schriften zu verfaſſen, deshalb ich auf den oben ausgeſprochenen Wunſch geneigteſt zu reflectiren nochmals beſcheidentlich gebeten haben wollte.

Weimar den 21. April 1830.

28.

An Alessandro Manzoni.

[Concept.]

Al Sigre Manzoni sia benvenuto Il Figlio di Goethe col suo Compagno il Dr. Eckermann che portano mille salutationi cordiali.

Weimar d. [21.?] Apr. 1830. Goethe.

29.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Beyfolgenden Auszug, aus einem Briefe des Herrn Varnhagen v. Enſe, habe nicht ermangeln wollen mitzutheilen, vielleicht daß Sie erlaubten der guten vieljährigen Freundin, durch genannten Mann, irgend etwas Freundliches zukommen zu laſſen. Das Büchlein iſt mir noch nicht zu Handen gekommen und es wird auch ſchwerlich meine Gränzwachen überliſten; was aber ungefähr darin enthalten ſeyn mag ergibt ſich aus beyliegendem Blatte, welches deshalb mitſende.

Alles Gute zu dem friſchen Grünen anwünſchend, empfehle mich zum allerſchönſten.

treu angehörig

Weimar den 22. April 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

„Frau v. Kalb, welche hier in vieljähriger, ſtillen und engen Zurückgezogenheit lebt, iſt in dieſer heftigſt bewegt worden durch die Mittheilungen, welche Jean Paul Richters gedruckter Briefwechſel über manche frühere Lebensverhältniſſe nicht ſchonend an den Tag legt. Sie verwirft und verläugnet ganz und gar die Auffaſſungen Richters in Betreff der ihr eignen Bezüge, ſo wie der von Schiller, Herder und andern; nie, ſo betheuert ſie, ſey dergleichen geſprochen, dergleichen gemeint worden, wie hin und wieder aus trüben Quellen oder argen Mißverſtändniſſen dort angegeben wird. Ihre hohen Jahre und ihr ſonſt faſt ſibyllenhaftes Daſein haben bey der unerwarteten Berührung jener Ver-

gangenheit eine ganz leidenschaftliche Aufregung nicht abzuwenden vermocht. Ich war vergebens bemüht, ihr gegen diese Schwäche Troſt und Gleichmuth einzuſprechen; die bisher erſchienene Entäuſſerung der weltlichen Perſönlichkeit iſt plötzlich mit einer allzu ängſtlichen Empfindlichkeit für deren doch höchſt verletzlich bewahrtes Abbild vertauſcht. Sie wünſcht vor allem Ew. Excellenz und dann Frau v. Wolzogen, von der nach jenen falſchen Angaben mißkannt zu werden ihr der unerträglichſte Schmerz bliebe, von obiger Betheuerung wenigſtens benachrichtigt. Ich erfülle hiemit gern einen Theil ihres Wunſches, und ſtelle gütigem Ermeſſen und gelegener Stunde anheim, was von Weimar aus hierüber ferner an Frau v. Wolzogen möchte zu befördern ſeyn."

30.

An Carl Wilhelm Göttling.

Ew. Wohlgeboren

geneigtes Anerbieten auf beykommende Zuſchrift und Zuſendung eine würdige Antwort zu bereiten, erkenne wiederholt dankbarlichſt an. Form und Ausdruck Denenſelben völlig überlaſſend, bemerke was den Inhalt betrifft unmaßgeblich nur ſoviel.

„Seiner eignen Nation einigermaßen genutzt und ihre Aufmerkſamkeit verdient zu haben iſt ſchon ein glücklich erreichtes Ziel, aber auch die Wirkungen ſeiner Thätigkeit auf auswärtige, Stamm- und Sprachverſchiedene, ausgedehnt zu ſehen iſt als ein unerwartetes Glück zu ſchätzen.

Daß ich aber gegenwärtig dem verpflichteten Dank für die mir erwiesene Ehre, zugleich der ansehnlichen Gesellschaft Glück wünschen könne, unter einem so erhabenen Fürsten Sicherheit und Ruhe gefunden zu haben und sich zu gründen und das vorzügliche Gute, was sich in ihrem Kreise hervorthut, zu fördern und zu bestätigen, dieß gereiche auch mir zum besondern Vergnügen.

Nur thue es mir Leid in meinen hohen Jahren nicht einen thätigern Antheil an ihrem edlen Unternehmen beweisen zu können. Indessen lege man ein Blatt bey welches die verlangte Notiz enthalte und sey erbötig nach Möglichkeit die Zwecke der ansehnlichen Gesellschaft im Auge zu behalten."

Verzeihung diesen Andeutungen, welche nun freylich, durch Ihre Gefälligkeit und geprüftes Talent, ganz anders zu mir zurückkehren werden.

Vorstehendes lag schon längere Zeit unter meinen nicht expedirten Papieren; Ihre so unerfreulich einfallende Krankheit hielt mich ab von alsbaldiger Absendung. Möge das Blatt jetzt nicht ungelegen kommen.

Auch die verlangten Notizen lege bey damit sie gleichfalls in dem besten Latein sich Ehre machen. Wenn ich nach Verlangen jener Herren irgend einen würdigen Freund vorgeschlagen hatte, so werden Sie mir nicht verargen wenn ich Ihren Namen bey dieser Gelegenheit aussprach. Welches ich, ohne Weiteres

hinzuzufügen, absende damit es nicht noch länger zurückbleibe; nur noch die Versicherung ausgezeichneter Hochachtung hinzufügend.

ergebenst

Weimar den 24. April 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Hierbey folgen die über meine Persönlichkeit verlangten Notizen.

Name	Johann Wolfgang von Goethe.
Titel und Geschäft.	Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar Staatsminister.
Geburtsort . . .	Frankfurt am Mayn.
Zeit der Geburt .	1749. den 28. August.
Wohnort . . .	Weimar.

Auch füge dem ausgesprochenen Wunsche gemäß, man möge einen, bey vorfallender Gelegenheit in die Societät aufzunehmenden würdigen Gelehrten benennen, Folgendes hinzu.

Name	Carl Wilhelm Göttling
Titel und Geschäft.	Doctor, auch Professor und Bibliothekar der Universität zu Jena.
Geburtsort . . .	Jena.
Geburtszeit . . .	[1793. den 19. Januar.]
Wohnort . . .	Jena.

Landshut, und du mein pflegteſt, und mehr als Bruder für mich ſorgteſt — ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand ſein. Und nun —

Weislingen. Oh! —

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hätteſt, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich ſagt' es dir immer, wenn du dich mit den eitlen, garſtigen Betteln abgabſt, und ihnen erzähltеſt von mißvergnügten Eben, verführten Mädchen, von der rauhen Haut einer Dritten, oder was ſie ſonſt gern hören: Du wirſt ein Spitzbube, ſagt' ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu ſoll das alles?

Götz. Wollte Gott ich könnt's vergeſſen, oder es wäre anders. Biſt du nicht eben ſo frei, ſo edel geboren, als einer in Deutſchland? Unabhängig, nur dem Kaiſer unterthan, und du ſchmiegſt dich unter Vaſallen? — Was haſt du von dem Biſchof? Weil er dein Nachbar iſt? Dich necken könnte? Sind dir nicht Arme gewachſen und Freunde beſchert ihn wieder zu necken? Verkennſt den Werth eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, ſeinem Kaiſer und ſich ſelbſt, verkriechſt dich zum erſten Hofſchranzen eines eigenſinnigen neidiſchen Pfaffen.

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was haſt du zu ſagen?

31.

An Friedrich Jacob Soret.

Gegenwärtige Sendung wird von der freundlichsten Ankunft begleitet, daß gleich nach beendigter Jubilate-Messe mit dem Abdruck der Metamorphose angefangen werden kann. Mir scheint daß wohlgethan ist gleich mit dem Textblättchen den Anfang zu machen und sodann die übrigen erläuternden pp. folgen zu lassen, deshalb denn die Uebersetzung, nächst der schon gebrauchten hierbey überreiche. Das deutsche Original ist wohl noch in Ihren Händen. Was allenfalls zu ändern vorkäme bitte mit Bleystift zu bemerken.

treulichst

Weimar den 24. April 1830. J. W. v. Goethe.

32.

An Carl August Varnhagen v. Ense.

Ew. Hochwohlgeboren

empfangen den lebhaftesten Dank für die glückliche Art und Weise wie Sie den stockenden Roßen vom Stapel laufen lassen; es bedurfte einer so fest eingreifenden Resolution um diese Anfänge dem Untergange zu entreißen. Ihre sittlichen Bestrebungen unserer heimischen Freunde werden auf solche Weise zu einiger Geltung gebracht und es wird doch wohl als ein löbliches Unternehmen betrachtet werden, Deutsche mit Deutschen näher bekannt zu machen, da wir denn nicht

unterlassen können fremde Actieurs anzusprechen und von ihnen angesprochen zu werden. Wollten Sie mir das Acten-Fascikelchen zurückschicken, so vermöchte ich es unter meinem gänzlichen Papierverzichten, mit einer sich selbst realisirenden Hoffnung, davon gelegentlich weiteren Gebrauch zu machen.

Herr v. Henning wird, wie er meldet, durch traurige Familien-Verhältnisse gehindert Ihre werthe Sendung selbst zu überbringen; es that mir sehr leid, denn ich hätte wohl gewünscht, durch so geistreiche Augen einmal wieder in das liebe interessante Berlin hineinzublicken.

Lassen Sie sich, wie bisher, die Angelegenheit, der ich mein Leben gewidmet habe, bestens empfohlen seyn. Ich mach mit Neigung voraussetzen wie seit so vielen Jahren Sie und Ihre theure Lebensgenossin, mit mir einstimmig, sachte herangekommen sind, so daß weder Zweifel noch Ungeduldigkeit zwischen uns obwalten können; sondern jede Mittheilung nur als ein frisches gleichgestimmter Anklang begrüßt wird.

Unser werthen vielseitigen Freundin der Frau v. Stolb die besten Grüße und Versicherungen, daß ich unsers frühern wechselseitigen freundschaftlichen Verhältnisse stets eingedenk bin. Die Verwirrung, welche der gute Jean Paul in die deutschen Gemüther gebracht hat, konnte mich nie ergreifen. Seine Briefe so wenig als seine Werke gutmachen zu mir, und so kann man über das was darin steht, insofern es mich betrifft, ganz beruhigt seyn.

Allerdings hätte ich von Herrn v. Henning mich auch für einen Augenblick gern in jene theologischen Grübeleien verführen lassen. In diesem Puncte sind wir Weimaraner überglücklich, indem wir in dem Lande Gosen des reinen rationellen Realismus, mit empfindlicher Gewissenszarte, verharren und übrigens einem jeden nach Belieben und Fähigkeiten über Gott, Seele und Welt gerne mögen denken lassen.

Herrn Minister v. Humboldt empfehlen Sie mich zum allerbesten, lehnt er auch ab über dieses oder jenes sich öffentlich zu erklären, so bin ich doch gewiß daß es ihm manche angenehme Stunde macht, denn sein Andenken, wie aller innigsten Freunde ist mir ganz eigen und lebendig vor der Seele, da wo früherer Umgang, deren ich so viele auf das liebenswürdigste genossen, in die Erinnerung treten.

Eine Abschrift der Stelle auf Frau v. Kalb bezüglich will ich an Frau v. Wolzogen ungesäumt gelangen lassen. Wir sehen uns öfter, sie hat ihren Wohnsitz in Jena.

Wenn ich Ihnen nun versichern kann daß Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin sich fortwährend alles zu thun geneigt erweist was mir in meinen Zuständen Freude machen kann, indem sie die mir noch anvertrauten Geschäfte und was mich sonst berührt, auf die gnädigste und huldigste Weise, zu fördern und mich dadurch zu überzeugen fortfährt daß manches von mir gestiftete Gute mich überleben solle, so wird

gewiß auch eine neigungsvolle Verehrung in Ihrem theilnehmenden Geiſte immer tiefer ſich einwurzeln. Auch ſind es keine leeren Worte wenn ich verſichere daß von Ihren früheren Schriften manchmal die Rede und nach den zu hoffenden mit Verlangen gefragt werde.

Soweit war ich gekommen als eine zweyte, ſo werthe Sendung bey mir einging, und ich habe Ew. Hochwohlgeboren nun vor allen Dingen zu erſuchen des Herrn Staatsminiſter v. Beyme, Excellenz, meinen verpflichteten Dank auszuſprechen: daß Dieſelben mich von jener bedeutenden Eröffnung alſobald haben in Kenntniß ſetzen laſſen. Freylich konnte der, mit jener Erinnerung verbundene Schmerz dadurch nur geſteigert werden, indem ich erfuhr: gerade da als ich den unſchätzbaren Freund nach einem ſtrebſamen, leidensvollen Leben, in ſeinem 46ſten Jahre ſcheiden ſah, eben in dieſem Augenblick ſey die größte Beruhigung für ſeine ſpäteren Tage, durch die Gunſt eines großen Monarchen vorbereitet geweſen. Wie vielen andern Verdienten iſt nicht Zeit her eine ſolche Beyhülfe zu Gute gekommen.

Gäbe es bey dieſer Gelegenheit Veranlaſſung ferner meinen aufrichtigſten Dank recht energiſch auszuſprechen, den ich einem Königlichen hohen Miniſterium des Innern ſchuldig geworden, indem die, von dem abgeſchiedenen Herrn Grafen v. Bülow, mir früher gegönnten Hefte unſchätzbarer Muſterblätter nun in ihrer Fortſetzung und Abſchluß zu mir gelangten.

Da ſo viel Platz übrig iſt, noch ein Wort, auf Veranlaſſung einer Stelle Ihres werthen Schreibens. Seit dreyßig Jahren iſt es mir bedauerlich die deutſchen bildenden Künſtler auf dem ſchlimmſten Irrwege zu ſehn, überzeugt er werde ſie zur vollkommenſten Richtigkeit führen. Wenn vorzügliche Talente ſich aufrecht erhalten, ſich auszeichnen und Bedeutendes leiſten, ſo iſt es ein Glück; aber auch dieſe wären beſſer gefördert und ſecundirt wenn die falſchen Maximen ihrer Umgebung ihnen nicht ſchadeten und ſie vielleicht ſelbſt in ihren Wirkungen beſchränkten und beſchädigten. Ich beruhige mich perſönlich in Beſchauung alter und neuer Kunſtwerke, ſo viel ich um mich verſammeln kann.

Gewiß haben in Berlin mehrere Kunſtfreunde auf das herrliche Blatt ſubſcribirt, welches Toſchi, nach Rafaels Spasimo di Sicilia, (die Ausführung Chriſti mit und zum Kreuze) unternommen und angekündigt hat. Ich beſitze zwey Probedrücke davon, die das möglichſt Vollkommene dieſer Art hoffen laſſen.

Ob ich gleich noch manches zu ſagen habe und Raum genug übrig iſt, ſo ſchließ ich doch, damit Gegenwärtiges nicht länger zurückbleibe, mich zum allerbeſten empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 25. April 1830. J. W. v. Goethe.

33.

An F. W. Riemer.

Könnten Sie mir ohne Beſchwerde nachweiſen: An welcher Stelle Vitruv ſich über die Wandverzierung beſchwert, welche wir, in der neuern Zeit, Arabesken nennen.

Heute Abend hoff ich manches mitzutheilen.

Weimar den 27. April 1830. G.

34.

An C. F. Zelter.

Auf das Publicandum habe nichts zu erwidern. Leider erneuert ſich dabey der alte Schmerz, daß man dieſen vorzüglichſten Mann, bis in ſein fünf und vierzigſtes Jahr, ſich ſelbſt, dem Herzog von Weimar und ſeinem Verleger überließ, wodurch ihm eine, zwar mäßige, aber doch immer beſchränkte Exiſtenz geſichert war und ihm erſt einen breitern Zuſtand anzubieten dachte, der ihm früher nicht einmal gemäß geweſen wäre, nun aber gar nicht mehr in Erfüllung gehen konnte.

Hiebey werd ich veranlaßt dir etwas Wunderliches zu vermelden und zu vertrauen; daß ich nämlich, nach einer ſchnellen ſtrengen Reſolution, alles Zeitungsleſen abgeſchafft habe und mich mit dem begnüge, was mir das geſellige Leben überliefern will. Dieſes

iſt von der größten Wichtigkeit. Denn genau beſehen iſt es, von Privatleuten, doch nur eine Philiſterey, wenn wir demjenigen zuviel Antheil ſchenken was uns nichts angeht.

Seit den ſechs Wochen daß ich die ſämmtlichen franzöſiſchen und deutſchen Zeitungen unter ihrem Kreuzband liegen laſſe, iſt es unſäglich was ich für Zeit gewann und was ich alles wegſchaffte.

Die letzten Bände meiner Werke ſind nun in den Händen der Drucker, die nöthigſten Briefe und Antworten ſind faſt alle beſeitigt. Und dann darf ich dir wohl in's Ohr ſagen: ich erfahre das Glück, daß mir in meinem hohen Alter Gedanken aufgehen, welche zu verfolgen und in Ausübung zu bringen eine Wiederholung des Lebens gar wohl werth wäre. Alſo wollen wir uns, ſo lange es Tag iſt, nicht mit Allotrien beſchäftigen.

Hab ich ſchon geſagt daß das Paquet der Briefe von 1829 glücklich angelangt und unter der Feder iſt?

Ein wackerer Mann Dr. Lautier hat mir ein Büchlein zugeſchickt, dabey ein Heft und einen erläuternden Brief, woraus ich wohl erſehen kann daß der Gute ſich auch mit den Problemen, womit ſich die Welt ſeit ihrem Beſonnenwerden beſchäftigt, tüchtig herumgefochten hat. Da er ſich auf dich beruft ſo grüß ihn zum ſchönſten.

Leider darf ich mich gegenwärtig mit Abſtractem nicht abgeben, des Concreten liegt mir ſoviel auf, daß

es meine Schultern und Kniee kaum fortſchleppen. Es iſt nichts natürlicher als daß ein ſolcher Mann, der, auf ſeine eigne Weiſe, in die zu erforſchenden Tiefen eindringen will, ſich eine eigne Sprache machen muß. Dieſe zu verſtehen wird nun für einen andern im Anfange ein mühſames Geſchäft, ob es gleich in der Folge lohnt wenn das Glück gut iſt.

Nun aber habe die Gefälligkeit und ſende mir das allerrealſte Werk von der Welt, den Adreßcalender für die königlichen Haupt- und Reſidenz-Städte Berlin und Potsdam, die neuſte Ausgabe, welche zu haben iſt. Ich komme denn doch manchmal mit dortigen Behörden in Verhältniß und möchte, nach wohlbeſorgtem Inhalt meiner Briefe, doch auch an den zu beachtenden Äußerlichkeiten es nicht fehlen laſſen.

und ſo fortan!

Weimar den 29. April 1830. G.

35.

An Sigismund Auguſt Wolfgang v. Herder.

[Concept.] [29. April 1830.]

Ew. Hochwohlgeboren

bleiben verſichert daß ich ſtets mit Heiterkeit und Vergnügen unſrer früheren Lebensgenoſſenſchaft gedenke, und um ſo lieber als ich Sie nunmehr in ſo bedeutender würdiger Thätigkeit erblicke. Auch Sie haben meiner keineswegs vergeſſen und erinnern

ſich noch wohl was mich in der Naturwiſſenſchaft beſonders intereſſirt, indem Sie mir die merkwürdigſten Gegenſtände des mineralogiſchen und chemiſchen Reiches zuſenden, welche nun zu meiner Freude, Belehrung und Bewunderung vor mir aufgeſtellt ſind. Die Überbringer derſelben habe freundlich aufgenommen und recht werthe Männer an ihnen gefunden; auch ein Theil meiner Sammlungen konnte ihnen gezeigt werden.

Die angekündigte Sendung von dort erwarte mit Verlangen. Beſonders angenehm iſt es daß ſie mit eintretendem Frühling erſcheint, wo man in den während des Winters unzugänglichen Gemächern ſich nach allen Seiten ausbreiten und an dem Vorliegenden ſich ergötzen und belehren mag.

Hiebey darf ich nicht verſchweigen daß, wenn mich irgend ein Gedanke zu einem Ausflug anwandelt, er vor allem ſich nach Freyberg richtet. Da aber die Ausführung deſſelben nicht wohl möglich iſt, ſo wär es um deſto erfreulicher wenn Sie Ihren wichtigen Geſchäften ſo viel Zeit abgewinnen könnten um in Weimar Ihre Angehörigen und alte geprüfte Freunde zu beſuchen, worunter ich mich, in vorzüglichſter Hochachtung und aufrichtigſter Neigung verharrend, ohne Bedenken zählen darf.

Weimar den 28. April 1830.

36.

An Johann Georg Paul Goetze.

[Concept.]

Mein werther vortrefflicher Wege-Bauinſpector habe die Freundlichkeit baldigſt nachſtehendes zu beſorgen: Ich wünſche einen einſpännigen Karren, nicht gerade ganz voll gefüllt, aber doch hinreichend, von kohlſchwarzen und ſchneeweißen Saalkieſeln, mittlerer Größe, eher klein als groß, baldigſt zu erhalten; indem ich eine neue Gartenthüre errichten muß und bey'm Eintritte ſogleich ein hübſches Moſaik möchte pflaſtern laſſen. Der Fuhrmann könnte von Jena gleich an meinen Garten am Stern anfahren. Wüßte ich wenn er kommt, ſo würde ich ihn dort empfangen laſſen, ſonſt aber kann er immer nur gleich vor der Thüre abladen. Auslagen für Einſammlung der Steine und die Fuhre erſetze dankbar und hoffe du werdeſt auch dieſe neugelegten Schwellen gelegentlich einmal freundlich betreten wollen.

Weimar den 29. April 1830.

37.

An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritſch.

[Concept.]

Ew. Excellenz

werden geneigt in beyliegenden Blättchen die Entſchuldigung finden, wenn ich mit ein paar ſehr un-

Weislingen. Du siehst die Fürsten an wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leute und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die den fürstlichen Unterthan auf allen Straßen anfallen, Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuren Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren: ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einräth auf Mittel zu denken, Deutschland zu beruhigen, die Staatsverhältnisse näher zu bestimmen, um einen jeden, Großen und Kleinen, die Vortheile des Friedens genießen zu machen? Und uns verdenkst du's, Berlichingen, daß wir uns in den Schutz der Mächtigen begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst kaum beschützen kann?

Götz. Ja, ja! ich versteh'! — Weislingen, wären die Fürsten wie ihr sie schildert, wir hätten alle was wir begehren: Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl, den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsein eines jeden! daß sie nur darum ein graues Haar anflöge. Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möchte gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift und nur reden darf, um tausend Hände in Bewegung

erfreulichen Heftchen aufwarte. Ohne des Herrn General-Consuls Küstner ausdrücklichen Auftrag würde dieses kaum gewagt haben. Ein alter sich immer erneuender Streit zwischen Glauben und Forschung bringt jedesmal im Augenblick die unangenehmsten Verhältnisse hervor. Indessen haben freylich die Regierungen davon Kenntniß zu nehmen um heftige Schwankungen möglichst zu verhüten.

Zugleich nehme mir die Freyheit ein Blättchen zu widmen, worauf unser atmosphärisches Reich, aus fünf Mittelpuncten, Allstedt, Jena, Wartburg, Ilmenau und Frankenhain, durch rothe Strichlein bezeichnet ist. Diese Anmaßung möchte sehr verzeihlich seyn, da sie auf die irdischen Zustände auch nicht den mindesten Einfluß hat.

Schließlich versäume diese mir dargebotene Gelegenheit nicht, meinen verpflichteten Dank, für die neuerlich erwiesene geneigte Theilnahme an einem, für das Ganze nicht unwichtigen, mir aber persönlich bedeutenden und einige Zeit her Sorge erregenden Geschäft, wiederholt auszusprechen.

Indem ich nun solches, sowohl als mich selbst, fernerem Wohlwollen empfehle, rechne mir zur Ehre und Freude mich verehrend unterzeichnen zu können.

Weimar den 29. April 1809.

38.

An August v. Goethe.

[Concept.] Weimar den 30. April 1830.

In Gegenwärtigem hab ich eigentlich nur zu vermelden: daß dein Schreiben an mich, so wie Eckermanns an Soret glücklich angekommen. Möge eure Reise, mit mäßigen Unbilden, weiter glücklich fortgehn.

Von hier hab ich nur zu sagen: daß wir seit drey, vier Tagen, bey hohem Barometerstand und Ostluft, das schönste Wetter haben, welches euch doch auch wohl wird zu Gute gekommen seyn. Frau und Kinder befinden sich, außer den herkömmlichen Pipeleyen, ganz wohl.

Ich bringe manches Vorgesetzte, Vorgenommene und Zudringliche, wie gewöhnlich, zur Seite, um neuen Vorsätzen und Obliegenheiten Platz zu machen. Da muß denn so der Sommer hingehn ohne daß ich mich viel umzusehn brauche.

Besuche doch auch Herrn Voigt und, wenn die Medaille mit der neuen Rückseite fertig ist, so laß dir ein halb Dutzend in Bronze, gegen Vorzeigen dieses und Quittung abreichen, und nimm sie mit über die Alpen; besonders hebe sie für Rom auf.

Ich schreibe diese Tage an die dortige antiquarische Gesellschaft, die mich zu ihrem Extra-Mitgliede aufgenommen. Dem Herrn Bunsen, dem preußischen Geschäftsträger, welcher unter die thätigsten Mitglieder

gehört, biſt du durch Graf Bernſtorff empfohlen, wie auch an die gleichen Männer zu Mayland und Turin. Die drey deshalb durch Nicolovius erhaltenen Briefe gehen heut nach Mailand ab.

39.

An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenſtein.

Hochwohlgeb. Freyherr,
hochverehrter Herr.

Ew. Excellenz genehmigen einem alten Angeeigneten im Vertrauen auf eine ſchon oft erprobte Geneigtheit eine kurze beſcheidene Vorſtellung.

Friedrich Ernſt Schubarth, ein Schleſier, gegenwärtig in Hirſchberg, meldet mir daß er Hoffnung habe, von den Vorgeſetzten der Bildungs-Anſtalten dortigen Ortes, Hochdenenſelben als zum Lehrfache tüchtig vorgeſchlagen zu werden, und glaubt einige Erwähnung von meiner Seite werde nicht ganz ohne Einfluß zu ſeyn ſich ſchmeicheln dürfen.

Ich aber wage bey dieſer Gelegenheit nur ſoviel zu äußern: daß ich dem Lebens- und Studiengange dieſes Mannes ſeit vielen Jahren mit Antheil gefolgt bin und ihn allerdings zu ſchätzen Urſache hatte, ſo daß ich nunmehr wohl wünſchen möchte, die an Ew. Excellenz abgehenden Berichte von der Tauglichkeit des Subjects zu einer ſolchen Stelle könnten hinreichen Hochderoſelben Überzeugung zu begründen.

Findet er ſich nun eines ſolchen Zutrauens werth, ſind ſeine Wünſche und Hoffnungen deshalb zu erfüllen, ſo will ich nicht in Abrede ſeyn daß es mir in hohen Jahren Freude machen würde, den mannichfaltigen Talenten des Eingebornen ſolche pflichtmäßige Richtung vorgeſchrieben zu ſehen, wodurch ſeine Fähigkeiten und erworbene Fertigkeiten unmittelbar ſeinem Vaterland und der zu bildenden Jugend nützlich und förderlich ſeyn mögen.

Eifrig aber ergreif ich dieſen gegebenen Anlaß Ew. Excellenz beſcheidentlich anzudeuten, daß die großen Wirkungen, die ſich in Ihrem Geſchäftskreiſe verbreiten, mir nicht unbekannt bleiben, ſondern ſeit vielen Jahren Stoff zur Bewunderung geben und mich in der Verehrung bethätigen, die ich frey und unbewunden ausſprechend, mich zu fortdauernder Huld und Geneigtheit andringlich empfehle, indem es für ein Glück ſchätze mich unterzeichnen zu können.

Ew. Exzell.

ganz gehorſamſten Diener

Weimar den 30. April 1830. J. W. v. Goethe.

40.

An Peter Chriſtian Wilhelm Beuth.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich zum lebhafteſten Dank verpflichtet daß Dieſelben mir den Abſchluß des unſchätzbaren Werks.

welcher mir von einem hohen Miniſterium des Innern gegönnt worden, geneigteſt überſenden wollen.

Es iſt mir wahrhaft rührend eine in früherer Zeit mir von des Herrn Miniſter Grafen v. Bülow, Excellenz, zugewendete Gunſt durch ſo manche Jahre durch forterhalten und ſein Andenken nebſt dem meinigen erfreulich geehrt zu ſehen.

Meine Dankbarkeit möchte ſich gar zu gern der Gabe gleich ſtellen, muß ſich aber zuletzt in Bewunderung auflöſen, welche mir zugleich alles vor die Seele ruft was in Berlin für die Künſte geſchieht und was Kunſt und Technik Ew. Hochwohlgeboren hiebey zu danken haben.

Freylich kann mir hievon nur ein unvollſtändiges Bild erſcheinen, deshalb ſich der Wunſch, die große Königſtadt zu beſchauen, täglich ſteigert, indeſſen ſich die Hoffnung vermindert denſelben jemals erfüllt zu ſehen.

Ich würde nicht enden wenn ich die bey Beſchauung jener Bilder mich beſchäftigenden Gedanken verfolgen wollte; deshalb ſey mir ſchließlich nur ſoviel zu ſagen erlaubt: daß ich auf's dankbarſte zu erkennen wiſſe was für einen Werth es hat die großen Vortheile mitgenießen zu können, welche dieſes ſchätzbare Werk über die Monarchie verbreiten wird. Indem ich nun angelegentlichſt zu bitten habe, dieſe meine Empfindungen einem hohen Miniſterium des Innern günſtigſt vorzutragen, ſo empfehle mich Ew.

Hochwohlgeboren fernerem Andenken und geneigten Mittheilung. Der ich mir zu Ehre und Freude rechne mit anerkennender Hochachtung mich zu unterzeichnen.

Weimar den 30. April 1830.

41.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe hierdurch anzuzeigen: daß an den Rent-Amtmann Steiner zu Jena Verordnungen ergangen ſind, ſowohl wegen der dreyßig Thaler an Baumann, als auch wegen der noch in der Gewährſchaft liegenden, vorſchußweiſe an Dieſelben vorlängſt gezahlten 20 rh., um ſolche in Ausgabe zu verſchreiben; ferner abermals 20 rh. für fernere Reiſen nach Weimar, gegen Quittung zu reſtituiren. Deshalb auch die mir eingereichte Quittung rückſende, weil ſie, gedachter Verordnung gemäß, nunmehr ohne Autoriſation ausgezahlt werden kann.

Das Beſte wünſchend und mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 2. May 1830.

42.

An J. H. Meyer.

Hiebey, mein Theuerſter, eine Anzeige von Zahns pompejaniſchen Heften für die Wiener Jahrbücher.

Mögen Sie dieſe Blätter mit dem Bleyſtift in der Hand durchleſen und Ihre Bemerkungen hinzuſchreiben, ſo geſchähe mir ein herkömmlicher Freundſchaftsdienſt. Morgen Mittag hoff ich Sie zu ſehen, bitte überhaupt auch den Montag, ſelbſt ohne Einladung, nicht zu verſäumen.

treulichſt

Weimar den 8. May 1830. G.

43.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

erſuche um die Geneigtheit mir das projectirte Monument für Schiller und Goethe zu überſenden; auch morgen, Dienſtag Mittag, zur gewöhnlichen Tafelſtunde ſich bey mir einzufinden, um über manche Gegenſtände einige Unterhaltung zu pflegen.

Weimar den 10. May 1830.

44.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.]

Der Menſch denkt, Nothwendigkeit und Verſtand lenken; ich finde es ſo natürlich als nothwendig und vernünftig daß ihr die Tollpoſt verlaſſen habt und euch auf's Zaudern legt. Genießet ja, Tag vor Tag, das Gute und Herrliche was die Welt euch anbietet,

und laſſet den Hauptzweck nicht aus Augen. Ich wünſche nur daß dein leiblicher und geiſtiger Magen ſie verdauen lerne, alle geiſtigen und leiblichen Genüſſe ſind heilſam wenn man ſie zu verarbeiten weiß.

Dieſes erwidere ich auf dein Schreiben vom 30. April aus Baſel datirt, und bis du dieſes erhältſt, hoff ich, erfahren wir mehr von euch und ich wünſche das mäßig Gute wie bisher.

Die Hauptfrage in Mailand iſt: ob die Empfehlungsſchreiben vom Grafen Bernſtorff, an Mylius adreſſirt, dort angekommen ſind.

Von mir wüßt ich nichts zu melden als daß ich mich gerade ſo wohl befinde um den von außen und von innen gebotenen Obliegenheiten genug zu thun. Ottilie mag von neu geſchloſſenen Ehebündniſſen und von ſonſtigen Haus- und Herzensereigniſſen das Weitere mittheilen.

Als ein glückliches Ereigniß ſeh ich an: daß jenes, lange vermißte Actenſtück, worauf ſich das Geſchäft der jenaiſchen Bibliothek neuerer Zeit gründet, ſich wieder gefunden hat. Ich überzeuge mich daß, meine Zufriedenheit deshalb betrachtend, du daran freundlichen Antheil nehmen wirſt. Das übrige Geſchäft geht, nicht ohne Anfechtung, ſeinen Gang, aber man kommt mit einer gelinden Parade auch wohl durch und braucht nicht nachzuſtoßen.

Das Original der letzten Lieferung meiner Werke iſt nun auch aus meinen Händen. In den übrigen

Papieren hat Eckermann ſehr lobenswürdige Ordnung gemacht, deshalb ihn mein Dank über die Alpen begleitet.

Die Einleitung zu Schillers Leben von Carlyle iſt auch fertig und wird hoffentlich dieſes Werklein, welches zu ſtranden ſchien, über die Untiefen hinaushelfen. Ich habe die Gelegenheit benutzt manches wunderliche Gute in's Publicum zu ſprengen.

Auch iſt ein großer Aufſatz über Zahns pompejiſche Mittheilungen, für Wien, zur Abſendung bereit, wovon ich allerlei guten Einfluß hoffe.

Manches andere Neuere bleibt zu thun, vorzüglich aber mußt du mich mit Botanik beſchäftigt denken. Wie Frommann von der Meſſe kommt beginnt der Druck des Originals, mit Soret's Überſetzung an der Seite; das gibt Beſchäftigung und Unterhaltung bis Michael.

Die neue Gartenthüre ſtolzirt unten auf der Wieſe gar architektoniſch anſehnlich; zur Moſaik des Eingangs hat mir Wege-Bau-Inſpector Götze friſche ſchwarz und weiße Kieſel geſchickt. Ober-Bau-Director Coudray wird mir bey der Zeichnung beyſtehen. Letzterer hat, durch eine glückliche Wendung, das Quartier des abgehenden Regierungs-Rath Müller, im Jägerhauſe, für die Gewerkſchule zugeſichert erhalten und dadurch ſowohl ſich als uns bedeutenden Vortheil verſchafft, denn auf der Eſplanade fing es ſchon an allzueng zu werden. Wie natürlich; denn

wenn man die Schüler gratis zuſammen ruft iſt jeder Knabe lernbegierig.

W. d. 11. May 1830.

45.

An Carl Jacob v. Otto.

Ew. Hochwohlgeboren

überſende ein Concept der gnädigſt befohlenen Antwort, ſo gut es gelingen wollen. Es hat freylich ſeine Schwierigkeiten nicht allein den Sinn einer ſo hohen Dame zu treffen, ſondern auch Wort und Wendung zu finden, wie Höchſtdieſelbe Sich wohl ausſprechen möchte. Sollte ſich irgend ein Bedenken finden, ſo bin ich zu jeder Abänderung bereit.

Mit Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit Ew. Hochwohlgeboren meine aufrichtigſte Theilnahme und vollkommenſte Hochachtung zu verſichern.

gehorſamſt

Weimar den 11. May 1830. J. W. v. Goethe.

46.

An J. G. P. Goethe.

[Concept.]

Du hätteſt, mein guter alter Inſpector, die überſendeten Kieſel nicht ſchelten ſollen, denn ſie ſind mir wirklich nach Wunſch ausgefallen. Die weißen Quarzkieſel verſtehen ſich von ſelbſt, die ſchwarzen ſind alles

zu ſehen, ſo denkt er, es ſei auch alles ſo geſchwind und leicht ausgeführt. Nun ergehen Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergeſſen, und was den Fürſten in ihren Kram dient, da ſind ſie hinterher, und gloriiren von Ruh und Sicherheit des Staats, bis ſie die Kleinen unter'm Fuß haben.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangene.

Götz. Wenn euer Gewiſſen rein iſt, ſo ſeid ihr frei — Weislingen, ſoll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, ſo klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir feſt entſchloſſen ſind zu ſterben eh', als die Luft jemanden zu verdanken, außer Gott; und unſere Treu' und Dienſt' zu leiſten, als dem Kaiſer. Da ziehen ſie nun um mich herum, verſchwärzen mich bei Ihro Majeſtät, bei hohen Freunden und meinen Nachbarn und ſinnen und ſchleichen mich zu übervortheilen. Aus dem Wege wollen ſie mich haben, wie es auch wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet ich hatte ihn auf Kundſchaft ausgeſchickt; und darum that er nicht was er ſollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislingen, biſt ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon! ich bin ein Feind von Explicationen, dabei betrügt man ſich oder den andern, und meiſt beide.

(Sie ſtehen abgewendet und entfernt.)

Kieſel-Schiefer, welche, geneßt, ſich ſehr gut ausnehmen. Habe deshalb den ſchönſten Dank und laß es jenen Leuten, die dabey beſchäftigt waren, an einem Trinkgeld nicht fehlen, welches auf gefällige Meldung gern erſtatte.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 12. May 1830.

47.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

das Wilmanniſche Schreiben zurückſendend, habe zu vermelden, das bewußte Manuſcript ſey nun vollkommen in Ordnung und könne abgeſchickt werden, wenn Dieſelben einen Brief dazu fügen wollen. Mögen Sie mir ihn zu Handen kommen laſſen, ſo würde alles ſorgfältig zuſammenpacken und fortſenden. Herrn Wilmanns wäre vorläufig zu ſagen: daß er nicht mit Unrecht wegen der Rechtſchreibung des Namen Carlyle gezweifelt, denn man ſieht die Stadt an der ſchottiſchen Gränze, immer Carlisle geſchrieben; unſer Freund aber ſchreibt ſich wirklich Carlyle, wie ich mit allen ſeinen Briefen belegen kann.

Zu den Holzſtöcken für den Umſchlag, welcher überhaupt ſehr zierlich zu machen wäre, würde ich die Schilleriſche Wohnung in Weimar, welche ſich zwiſchen den Bäumen der Allee noch ganz hübſch aus-

nimmt, vorſchlagen. Zur Vignette aber der Rückſeite, das für die beiden Freunde projectirte Denkmal. Zeichnungen dazu würden nachgeſendet.

Soviel zu geneigter Förderniß dieſes kleinen Geſchäfts.

Weimar den 12. May 1830.

48.

An C. A. Varnhagen von Enſe.

Nach beendigtem Leſen Ihres höchſt ſchätzbaren Werkes, mit welchem ich ſehr angenehme Stunden zugebracht, indem es mir viele bedeutende Erinnerungen hervorrief; wie es mich denn auch jetzt noch zu unabläſſigem Denken auffordert, ſchreibe ich nur mit dem Wenigſten: daß Ihre Behandlung der Lebens- und Leiſtens-Geſchichte eines ſo einflußreichen Mannes meinen ganzen Beyfall erworben hat.

Ich erfreute mich im Laufe der Erzählung an Ernſt und Schonung, Neigung und Klarheit, Ausführlichkeit und Sparſamkeit und überhaupt an dieſer innern Gleichmäßigkeit, woraus, zu völliger Befriedigung des Leſers, eine ruhmwürdige Gleichheit des Vortrags entſpringt.

Ihr Verdienſt hierin, mein Theuerſter, wird, nach meiner Überzeugung, jetzt und künftig gewiß anerkannt werden. Ja wenn, in ſpäter Folge, dieſer merkwürdige Mann vor das ſtrenge Tribunal einer in's Reinſte vorſchreitenden Menſchheit gefordert wird, ſo darf weder

Ankläger noch Vertheidiger einen vollſtändigern Actenextract, eine redlichere Geſchichtsdarlegung verlangen, ſondern ſie können unmittelbar zum Werke ſchreiten.

So viel, und nicht mehr, weil von hieraus die Betrachtung ſich in's Unendliche verlieren möchte.

Dankvoll und unwandelbar.

in treuer Theilnahme

Weimar den 12. May 1830. J. W. v. Goethe.

49.

An Amadeus Wendt.

[Concept.]

Nota zu den Almanachs-Gedichten.

Ich wünſche daß nur unter obſtehendem Gedicht der Name ganz ausgedruckt [werde], unter die übrigen dagegen nur das G. wie auch das Geſchriebene ausweiſt.

Ferner wünſche, daß die Gedichte nicht hinter einander gedruckt, ſondern durch den ganzen Almanach vertheilt würden.

Weimar den 12. May 1830.

50.

An F. W. Riemer.

Weimar den 13. May 1830.

Jacobus Scheltema

gab im Jahre 1826 den alten Text des Reinecke Fuchs mit einer holländiſchen Überſetzung heraus, auch

zeither andere Schriften, ſämmtlich Haarlem. Sein Schreiben an mich, womit er mir dieſes ſendet, iſt von Utrecht datirt.

Findet ſich irgendwo eine nähere Nachricht von dieſem holländiſchen Literator? er [muß] ſchon in Jahren ſeyn.

G.

51.

An Heinrich Mylius.

Als mein Sohn von Herrn Elkan empfohlen nach Mailand abreiſte, war bey uns die Nachricht eingegangen, Dieſelben ſeyen in einer hoffnungsvollen Familienangelegenheit abgereiſt und deshalb von ihm nicht wohl würden angetroffen werden. Nun aber, da er wahrſcheinlich über die Alpen gelangt iſt, vernehme ich, daß jene freudigen Hoffnungen in Trauer und Schmerz verwandelt worden, welches von Herzen bedaure und mein Beyleid auszudrücken nicht Worte genug finde. Ew. Hochwohlgeboren Verhältniß iſt ſeit langen Jahren mit Weimar ſo innig verwebt, daß Ihnen nichts Angenehmes und nichts Unerfreuliches begegnen kann, woran wir nicht aufrichtig Teil nehmen ſollten und ich darf wohl verſichern, daß die Beſten unſerer Stadt den Unfall, welcher Dieſelben betroffen hat, auf's tiefſte mitempfinden.

Auch ohne meine ausdrückliche Bitte werden Dieſelben meinem Sohn allen freundlichen Vorſchub

geleiſtet haben, wie ich denn dieſe Geneigtheit auch fernerhin fortzuſetzen bitte. Der Frau Gemahlin, deren bedeutende Gefaßtheit in dieſem Trauerfalle unſer guter Dr. Schnauß, ausführlich und zu eigner Beruhigung, mir vertraut hat, werden Sie auch mich zum allerbeſten zu empfehlen die Geneigtheit haben.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 14. May 1830. J. W. v. Goethe.

52.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.]

Kaum hab ich dir vor einigen Tagen geſchrieben ſo kommt dein Brief, datirt von Lauſanne, woraus ich mit Vergnügen erſehe daß du von da gerade in's Wallis u. ſ. w. gehſt. Der Umweg über Genf war mir ſehr ärgerlich, doch mocht ich nach Micioniſcher Weiſe nichts ſagen. Auch daß euch die Engländer begegnen und ſich an Eckermann erfreuen, wird hier ſehr gut aufgenommen.

Weniges wüßte hinzuzufügen. Unſere gnädigſten Herrſchaften ſind nach Belvedere gezogen; ſpäter geht die Frau Großherzogin nach Warſchau, der Gemahl nach Karlsbad. Unſer Walther wird wohl nach

Frankenhauſen, mit Thompſons, gehen und alſo wohl verſorgt ſeyn. Herr Des Voeux iſt hier durch, nach Conſtantinopel. In Hoffnung und Vermuthung daß er euch treffen werde hat man ihm allerlei Depeſchen mitgegeben. Er geht nach Venedig, von da nach Ancona. Ottilie hat über ſich genommen Herrn Soret auf eine freundliche Weiſe von eurem veränderten Reiſeplan zu unterrichten. Und ſomit allen guten Dämonen beſtens empfohlen.

Weimar den 14. May 1830.

53.

An Carl Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

gratulire zu der wohlgerathenen Frankfurter Ausſicht. Die Stadt nimmt ſich wirklich ganz einzig von der Seite aus, und ich zweifle nicht an gutem Succeß des Blattes.

Auch danke für geneigte Beſorgung der verſchiedenen Aufträge und erſuche Dieſelben mir baldigſt die Rechnung zu ſchicken, damit ſie ungeſäumt bezahlt werden könne.

Der ich, das Beſte wünſchend, mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehle.

Weimar den 14. May 1830.

54.

An C. W. Coudray.

[Concept.]

Hiebey überſende die ſich bey erſter Durchſuchung der Pariſer Profile vorgefundenen Doubletten. Zeigen ſich fernerhin noch andere, ſo ſtehen ſie gleichfalls zu Dienſten. Auch liegt der Porphyrteller bey, kleiner jedoch als ich mir ihn vorgeſtellt habe. Sey daher das Weitere Ihrer Beurtheilung völlig überlaſſen.

Nächſtens das Mehrere.

Hochachtungsvoll.

Weimar den 15. May 1830.

55.

An F. J. Soret.

Durch Gegenwärtiges wollte, mein theuerſter Herr und Freund, ſogleich vermelden daß ich die überſetzten Blätter der Metamorphoſe durchgeſehen und noch über einige zweifelhafte Puncte mich mit Ihnen berathen möchte, damit das Manuſcript gleich nach Frommanns Zurückkehr demſelben übergeben werden könnte.

Welche freye Stunde Sie auch gewinnen, haben Sie die Güte bey mir anzufragen, ich werde jederzeit Raum finden dieſes angenehme Geſchäft vorzunehmen.

Das Beſte wünſchend.

treulichſt

Weimar den 15. May 1830. J. W. v. Goethe.

56.

An J. L. F. v. Deinhardſtein.

Ew. Hochwohlgeboren

habe durch Gegenwärtiges zu vermelden: daß der beabſichtigte Aufſatz über Zahns pompejaniſche Mittheilungen, mit der fahrenden Poſt an dem heutigen Tage, abgegangen. Ich wünſche er möge der Abſicht des hohen Protectors, deſſen gnädiges Wohlwollen ich unter die höchſten Begünſtigungen meines Lebens zähle, auch demſelben für die Folge ernſtlich empfohlen zu ſeyn wünſchen muß; ſowie den unmittelbaren Zwecken einer ſchätzbaren Redaction einigermaßen genügen.

Wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll; ſo hätte ich gern dieſes Concept zurückgehalten und es noch einmal durchgearbeitet; denn ich konnte vorerſt nur auf bedeutende Puncte hinweiſen, welche auszuführen und zu begründen noch manches würde zu fordern ſeyn. Doch läßt ſich ja, auf Verlangen, dieſes und jenes einzeln nachbringen; ich aber konnte nicht unterlaſſen meinen beſten Willen einigermaßen baldigſt zu bethätigen.

Kommt mir ein Exemplar Ihrer erneuten Zeitſchrift zu Handen, ſo ſeh ich daraus was überhaupt dort angenehm ſeyn könnte. Doch frage vorher noch an: ob einige Mittheilungen der Weimariſchen Kunſtfreunde, als deren Obmann ſich Hofrath Heinrich Meyer gar wohl nennen darf, und die in Kunſt und

Alterthum ſeit mehreren Jahren ausgeſprochenen Grundſätze auch daſelbſt Platz finden dürften? Es würden vorerſt neuere Werke vorgeführt werden, mit Billigung und Mäßigung und zugleich mit redlicher Anerkennung entſchiedenen Verdienſtes; das zu Mißbilligende würde übergangen. Wäre es alsdann genehm, ſo könnte wohl ein oder der andere Aufſatz, in's Allgemeine gehend, nachfolgen.

Mehr füge ich nicht hinzu, nur die angelegentliche Bitte, mich höchſten Orts, als einen unverbrüchlich dankbar Anerkennenden und Gewidmeten, beſtens zu empfehlen.

In vorzüglichſter Hochachtung.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 16. May 1830. J. W. v. Goethe.

57.

An C. A. Varnhagen v. Enſe.

Eben hatte ich Ihre freundlichſte Entwickelung des Briefwechſels zu Ende geleſen, wobey mir auf die wunderbarſte Weiſe jene merkwürdigen Jahre meines Lebens vor die Seele traten, dagegen dachte ich bald möglichſt etwas Angenehmes zu erweiſen, welches mir jedoch nicht gleich beygehen wollte. Nun erhalt ich im Augenblick von hoher Hand den Auftrag Beyliegendes zu überſenden und mich freut herzlich eine

erwünſchte Gelegenheit meinen beſten Dank vorläufig abzuſtatten: daß Sie die treuen ernſten Forſchungen, die Sie mit ſo vielem Glück anſtellen, auch gegen uns haben geneigt hinlenken wollen.

treu verpflichtet

Weimar den 16. May 1830. J. W. v. Goethe.

58.

An das großherzogliche Hofmarſchallamt.

[Concept.] [17. Mai 1830.]

Auf die Anfrage, wegen der mir mitgetheilten Actenſtücke, wüßte nur ſo viel zu erwidern: daß mir von jener Übergabe der Garderobe-Stücke an Herrn Legations-Rath Bertuch im Jahre 1776 nichts bekannt geworden; daß ich jedoch gar manche, beſonders die in dem Verzeichniß A roth vorgeſtrichenen Gegenſtände, in der damaligen hieſigen Kunſtkammer ſowohl, als nachher in Jena, wohin ſie, mit den Mineralien und ſonſtigen Curiosis, wegen Einrichtung der hieſigen Zeichenſchule gebracht worden, lange Zeit geſehen; wie denn auch ſolche, ſpäter wieder herüber translocirt, ſich in dem gegenwärtigen Muſeum auf der Bibliothek befinden. Weiteres jedoch wüßte nichts zu vermelden.

Weimar den 14. May 1830.

Zwölfter Auftritt.

Marie. Karl. Vorige.

Karl (zu Götz). Zu Tiſche, Vater, zu Tiſche!

Marie (zu Weislingen). Im Namen meiner Schweſter komme ich, euch zu begrüßen und euch einzuladen. (Zu beiden). Wie ſteht ihr da? Wie ſchweigt ihr?

Karl. Habt ihr euch verzürnt? Nicht doch! Vater, das iſt dein Gaſt.

Marie. Guter Fremdling! das iſt dein Wirth. Laßt eine kindliche, laßt eine weibliche Stimme bei euch gelten.

Götz (zum Knaben). Bote des Friedens, du erinnerſt mich an meine Pflicht.

Weislingen. Wer könnte ſolch einem himmliſchen Winke widerſtehen!

Marie. Nähert euch, verſöhnt, verbündet euch. (Die Männer geben ſich die Hände, Marie ſteht zwiſchen beiden.) Einigkeit vortrefflicher Männer iſt wohlgeſinnter Frauen ſehnlichſter Wunſch.

(Der Vorhang fällt.)

59.

An Carl Emil Helbig.

[Concept.] [17. Mai 1830.]

Ew. Hochwohlgeboren

ersuche, da ich das Kaiser'sche Bild nunmehr nach Dresden absenden werde, gegenüberstehende Fragen geneigtest zur Seite zu beantworten.

1) Kaisers Vorname.
2) Dessen Geburtsort.
3) Dessen Studien.
4) Ob hier, Dresden, München, Italien.
5) Ohngefähr das Alter.

Die Restauration ist glücklich ausgefallen.

60.

An F. W. Riemer.

Könnten Sie mir, mein Theuerster, ohne große Beschwerde, die Stelle finden, wo Rousseau in seinen Confessionen seiner botanischen Wanderungen und Studien gedenkt, so geschähe mir ein besonderer Gefalle.

Verzeihung

Weimar den 19. May 1830. G.

61.

An Friedrich v. Müller.

In dem zurückgehenden mir anvertrauten Brieflein unseres werthen Niethammers finde ich, mein verehrter

Freund, des wackern Mannes treue Geſinnungen, die regſten Erinnerungen früher guter Zeiten, einen warmen Antheil an der Vergangenheit wie er ihn ſonſt an der Gegenwart nahm. Wird mir aber der Gute verzeihen, wenn ich ausſpreche: daß ich zu der fraglichen Angelegenheit nicht ein gleiches Verhältniß habe.

In meinen hohen Jahren muß die unverbrüchliche Maxime ſeyn: durchaus und unter jeder Bedingung im Frieden zu leben; ich möchte, um keinen Preis, bey irgend einer Conteſtation, ſie habe einen politiſchen, literariſchen, moraliſchen Anlaß, als thätig mitwirkend erſcheinen.

Was ſollte aus den ſchönen, mir noch gegönnten Lebenstagen werden, wenn ich Notiz nehmen wollte von allem was in dem lieben Vaterlande gegen mich und meine Nächſten geſchieht. Unſerm werthen Freunde iſt wahrſcheinlich mehr wie mir bekannt, was für Neckereyen und Tücken, Unarten, Widerwärtigkeiten und Feindſeligkeiten gegen mich aus gehen; ich weiß nur davon was manchmal ein gegenwärtiger theilnehmender Freund, oder wohlwollende Correſpondenten erwähnen. Hör ich doch daß ſelbſt aus dem Königreiche, deſſen höchſter Herrſcher, wie ein Stern erſter Größe, günſtig über meinen Schickſalen waltet, das Widerwärtigſte verlautet und zwar, was noch ſonderbarer ſcheint, unter der Firma meines werthen Verlegers, mit dem ich ſeit vielen Jahren in freundlichſter

Verpflichtung stehe. Hat man jemals von mir eine Reclamation deshalb vernommen, auch nur einen Laut?

Möge Vorstehendes unsern hochgeschätzten Freund in München, den ich schönstens grüße, einigermaßen geneigt machen, es für recht zu halten, wenn ich auf jene Berichtigung schweige, und dem Publicum überlasse, was es darüber denken und urtheilen will. Ich benutze diese Tage was an mir noch zu berichtigen möglich ist, zu berichtigen, und glaube so der mir durch mein ganzes Leben höchst geneigten Vorsehung nach Absicht und Willen zu handeln.

Alles Gute und Beruhigende.

treulichst

Weimar den 21. May 1830. J. W. v. Goethe.

62.

An F. J. Soret.

Haben Sie die Geneigtheit, mein Theuerster, beikommenden, nicht unangenehmen Auftrag auszurichten.

Von den sieben Dresdner Heften:

1) Ihro Königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog.
2) Ihro Kaiserlichen Hoheit Frau Großherzogin.
3) Ihro Königlichen Hoheit Herrn Erbgroßherzog.
4) Frau Oberhofmeisterin v. Hopfgarten.
5) Frau Gräfin v. Egloffstein.
6) Herrn Hofrath Soret.
7) Wem allenfalls damit ein Gefallen geschähe.

Überhaupt kann ich noch mit einem und dem andern Hefte andienen.

In Hoffnung baldigen Wiedersehens, treu verbunden, in Flora der gemeinsamen anmuthigen Göttin.

Weimar den 21. May 1830. J. W. v. Goethe.

63.

An Johann Joseph Schmeller.

Überbringer dieses, Herrn Felix Mendelssohn, einen höchst vorzüglichen Musiker, wünsche durch Ihre geschickte Hand gleichfalls gezeichnet.

Weimar den 24. May 1830. Goethe.

64.

An Alois Ludwig Hirt.

Sie haben, verehrter Freund, durch Ihre reichhaltige Sendung mich in ganz eigens angenehme Zustände versetzt. Ich erinnerte mich deutlichst der ersten Augenblicke, da ich, ein frischer Ankömmling in Rom, Sie dort schon als Eingeweihten fand, durch Sie geführt, der unschätzbaren Herrlichkeiten zuerst gewahr wurde.

Sie haben Ihr ganzes Leben solchen Betrachtungen gewidmet, ich war wenigstens in dem Falle meine Neigung zur bildenden Kunst durch eine wachsende Kenntniß belebt zu erhalten; und hiernach fügt sich's denn, daß wir in späteren Jahren, vertraulich wieder zusammentretend, eines abermaligen freyen Umgangs durch solche Regionen in heiterer Übereinstimmung genießen können.

Die Dresdner Gallerie, welche ich oft besucht, und der ich im Allgemeinen und Einzelnen gern gedenke, vergegenwärtigen Sie mir auf's neue und, indem ich jene Schätze durch Ihr Kennerauge beleuchtet sehe, scheinen sie sich mir ganz erneut entgegenzustellen. Auch habe zugleich das Augusteum wieder vorgenommen und kann dadurch Ihr bestimmtes Urtheil mir desto besser zueignen. Lassen Sie mir auch künftig wie bisher, Ihre ernste treue Forschungen zu Gute kommen und bleiben versichert, daß ich mit aufrichtigster Hochachtung und Anhänglichkeit mich immer angeeignet fühlen werde.

treulichst

Weimar den 24. May 1830. J. W. v. Goethe.

65.

An Adolphe Lambert Jacques Quetelet.

Denken Sie nicht, mein werthester und hochgeschätzter Herr, daß mein bisheriges Schweigen eine undankbare Vergessenheit andeute; vielmehr bin ich mit den Meinigen jener Tage freudig eingedenk, die Sie mit Ihrer theuren Gattin, Ihre Reise verherrlichend, bey uns zubringen wollten.

Mir ist Ihre Theilnahme an den Erscheinungen, die ich vorführte, an meiner Art, sie anzusehen und zu ordnen, von der größten Wichtigkeit geworden; jene hab ich mit mehr Aufmerksamkeit zu betrachten fortgefahren und diese sorgfältiger zu behandeln gesucht.

Nicht weniger haben mir die überſendeten Bücher viel genutzt, indem ich mir daraus gar manches im Zuſammenhang zueignen, auch durch Prüfung der darin enthaltenen Grundſätze meine eigene Vorſtellungsart näher beurtheilen lernte.

Der junge Mann, Herr Rollin, der uns von Ihrer Seite kam und uns Ihres Andenkens verſicherte, war freundlichſt willkommen, und ich darf hoffen, daß er ſich der kurzen Zeit, die er bey mir und meiner Tochter zubrachte, mit Vergnügen erinnern werde.

Die Nachricht, daß Sie nach Italien zu gehen gedächten, war mir theils für Sie, theils auch darum ſehr angenehm, da ich hoffen konnte, mein Sohn, der eben dahin den Weg nahm, werde Sie daſelbſt antreffen. Deſto unerfreulicher war mir die Nachricht, ein trauriges Ereigniß habe Sie von einer ſo gewünſchten Reiſe leider abgehalten.

Meine gute Tochter empfiehlt ſich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zum allerbeſten, mit der Verſicherung, daß die erfreulichen und belehrenden Tage, die Sie uns gegönnt, die anmuthigſten Erinnerungen bey uns zurückgelaſſen. Leben Sie recht wohl und geben uns manchmal, durch einen bedeutenden Reiſenden, von einem fortdauernden Andenken und einer unverwüſtlichen Neigung das erwünſchte Zeugniß!

In vorzüglicher Hochachtung

ein treu anhänglicher

Weimar den 24. May 1830. J. W. v. Goethe.

66.

An C. W. Göttling.

Vor allen Dingen habe meinen besten Dank abzustatten für das classische Antichen, das Sie meiner Erinnerung an die Weichsaner Societät haben geben wollen, ich werde damit auf eine ganz anständige Weise auftreten.

Wahrscheinlich geben heute zwey bedeutende Bücher vom Leihen großherzoglicher Bibliothek an Dienstboten ab. Das Eine ökonomische, als Geschenk der Frau Großherzogin, wie es auch schon mit dem Stempel gehörig bezeichnet ist; auf dieses, als ein ökonomisches Curiosum, haben Sie die Gefälligkeit den Inspector Schröer aufmerksam zu machen. Das zweyte, ein Heft der brasilianischen Botanik, wäre mit dem Stempel Serenissimi zu zieren.

Möge mir der Wunsch bald erfüllt werden, Sie persönlich zu begrüßen und mich Ihrer belehrenden Unterhaltung zu erfreuen.

ergebenst

Weimar den 24. May 1830. J. W. v. Goethe.

67.

An Johann Gottlob v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

habe die Ankunft der Kupferplatte hiedurch anzuzeigen, welche auch sogleich verpackt worden sind, und, wie

ich hoffe, dem Actionäre Muth machen werden, bey ihrer bisherigen Mitwirkung zu beharren.

Die vier Actien der höchstseligen Frau Großherzogin Mutter von Nr. 247 bis 250 inclusive werden auf Ihro Königliche Hoheit die Prinzeß Wilhelm von Preußen geschrieben, auch derselben noch eine spätere Nummer notirt, indem sie sich für fünf Actien unterzeichnet hat.

Gegenwärtiges ist mir um so angenehmer zu versenden und zu schreiben, als es mir Gelegenheit gibt, Ihnen zu versichern, daß Ihr freundlicher Besuch die sämmtlichen Weimarischen Kunstfreunde ganz besonders gefreut hat, besonders indem er für Ihren Herrn so weit gediehenen Wohlbefinden überzeugte und die besten Hoffnungen verlieh; zugleich war Aufmunterung gnug, dem verehrten Dresdener Verein sich näher anzuschließen.

Über die Frage: inwiefern man bey Künstlern Werke bestellen und ihnen unter der Arbeit mit gutem Rath an Handen gehen solle, habe vielfach nachgedacht, und finde große Schwierigkeit darin, daß Künstler und Kenner sich nicht leicht verstehen werden. Was hierzu von beiden Seiten erfordert würde, habe ich in meinem letzten Briefe angedeutet.

Nächstens gebe einiges zu bedenken, wodurch mir die Sache auf einen hohen Grad erleichtert scheint.

Die gewünschten Personalien des Künstlers, von welchem nächstens eine Landschaft folgen wird, sage

besonders hierzu, und mich auf das andringlichste empfehlend, nehme mir es zur Ehre, mich hochachtungsvoll unterzeichnen zu können.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Weimar den 27. May 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Das Bildniß von dem Künstler welcher die überschickte Landschaft verfertigt hat.

Name und Vornamen . Müller, Adolph.
Geburtsort . . . . . Geisa, Eisenachischen Kreises, sonst Fuldaisch.
Alter . . . . . Etwa 26 Jahre.
Aufenthalt seither . . Cassel, Fulda und Braunschweig.
Eigentliches Fach . . Landschaftsmalerey.
Aufenthalt in Italien . Von 1826 – 1. April 1829, also fast drey Jahre.
Nach seiner Rückkehr, wie lange in München . Vierzehn Monate.
Wird gegenwärtig in Weimar erwartet.

Goethe.

60.

An Johann Friedrich Heinrich Schlosser.

Es war natürlich, theuerster Herr und Freund, ein so glückliches Ereigniß durch einen geschickten Künstler

Ihre ernſt-heitere Wohnung und die unſchätzbare Gegend abbilden und vervielfältigen zu laſſen; es kann uns nichts Freudigeres und mehr Ermunterndes begegnen, als wenn wir, zugleich mit guten und herzlichen Worten, auch ein vorzügliches Lokal erblicken, wo Sie behaglich verweilen, wo Sie an uns denken, von woher Sie Ihre Schreiben an uns richten. Es entſteht daraus eine gewiſſe Unmittelbarkeit des Zuſammenſeyns welche höchſt reizend iſt.

Indem ich alſo mit Ihnen mich in Ihrer liebenswürdigen Umgebung erfreue, ſage, jedoch nur mit dem Wenigſten, daß ich dieſe gute Jahrszeit über Ihren Wunſch vor Augen haben werde. Zwar ſind meine Papiere in guter Ordnung, doch bedarf es warmer Tage und ruhiger Stunden um das allenfalls Gewünſchte herauszufinden. Die Aufſätze Ihres Herrn Bruders, deſſen Andenken uns immer lieb und werth bleiben muß, ſind wohl verwahrt, ſollen aufgeſucht und baldigſt geſendet werden.

Daß Sie meinem wahrhaft geehrten Manzoni Ihre Aufmerkſamkeit in dem Grade gewidmet, um von ſeinem vorzüglichen Adelchi eine ſinn- und geſchmackvolle Überſetzung zu liefern, freut mich gar ſehr. Die wenigen Stellen, die ich in den erſten Augenblicken betrachten können, geben mir eine ſchöne Einleitung in das Ganze. Vielleicht findet Ihr Verleger Gelegenheit ein Exemplar über die Alpen ihm zuzuſchaffen. Wollen Sie dabey meiner und meines Verhältniſſes

Zweiter Aufzug.

Zarthausen. Zimmer.

Erster Auftritt.

Marie. Weislingen.

Marie. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaube es gern und hoffe mit euch glücklich zu sein, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts als nur, daß ich ganz dein bin. (Will sie umarmen.)

Marie. Ich bitte euch, laßt mich! – Dem Bräutigam zum Gottespfennig einen Kuß zu erlauben, mag wohl angehen, ich habe mich nicht geweigert; doch Küsse zu wiederholen geziemt nur dem Gatten.

Weislingen. Ihr seid zu streng, Marie! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Marie. Hegt sie nur im stillen Herzen, damit sie rein bleibe.

Weislingen. O da wohnt sie auf ewig! (Er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich dich verlassen soll!

zu ihm gedenken, ſo wird es ihm gewiß erheiternde Augenblicke verſchaffen. Es iſt leider nichts naturgemäßer, als daß ein ſo ſchönes reiches Gemüth, nicht in voller Freyheit, des Lebens genieße.

Mehr ſag ich nicht als nur den Wunſch: daß Sie und Ihre Frau Gemahlin, da Ihnen ein ſo erwünſchter Sommeraufenthalt geworden, auch deſſelben, in aller Zufriedenheit, vollkommen genießen mögen, wobey ich mein und der Meinigen zu gedenken nicht vorerſt zu bitten habe. Hier ſchließen aber wäre unrecht, wenn ich nicht vermeldete: daß mein Sohn, mit dem vorzüglich guten und braven Eckermann, nach Italien gegangen iſt. Ihre Briefe aus Mailand melden wie wohl es ihnen geht.

Mich aber- und abermals zum allerſchönſten empfehlend, auch in Heidelberg bey Freunden und Wiſſenſchaftsgenoſſen meiner zu gedenken wünſchend und bittend,

treu angehörig

Weimar den 28. May 1830. J. W. v. Goethe.

69.

An J. H. Meyer.

Auf Ihr geſtriges Werthes, mit Beyſchluß, erwidere ſogleich ſchuldigſt: daß allerdings die, unter der Adreſſe Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs, angelangten von Artaria geſendeten Bücher der

Bibliothek gehören und auch aus dieſer Kaſſe bezahlt werden. Bisher wurden ſolche an Ihro Königliche Hoheit adreſſirte Sendungen durch Herrn Geh. Hofrath Helbig alſobald an mich geſandt. Wollten Sie etwa in der Garderobe beſtellen daß ſolches künftighin auch ohne weitere Anfrage geſchähe, ſo würde ſich weiter kein Anſtoß ergeben.

Es freut mich ſehr daß Sie meine Wünſche in Abſicht der anzuzeigenden Blätter geneigt erfüllen mögen; es kann gewiß nur Gutes daraus entſtehen wenn wir den eingeſchlagenen Weg verfolgen.

Sodann wünſcht ich aber doch daß Sie ſich entſchlöſſen einen Mittag hereinzukommen; es vergißt ſich ſo manches wenn man ein folgerechtes Geſpräch unterläßt. Es war mir ſehr angenehm was Sie von Hirts Werke ſagten; gerade dieſe beiden Äußerungen waren mir gleichfalls auffallend, wenn ich mich an dem Übrigen erfreuen und belehren konnte. Eine ſolche Recapitulation iſt immer unterhaltend und aufregend.

Wollen Sie beykommendes Buch Ihro Kaiſerlichen Hoheit, nicht im Namen des Verfaſſers, ſondern in meinem zu Füßen legen? Es kann für Höchſtdieſelbe kein Intereſſe haben, kaum für uns, doch verdient es wohl, neben den andern, allgemein intereſſanteren Arbeiten des Verfaſſers, in einer Bibliothek aufgeſtellt zu werden.

Ihnen aber, mein Theuerſter, darf ich wohl einen Blick hineinzuthun empfehlen. Wenn wir beide unſre

Lebenstage ſynchroniſtiſch neben denen des guten Erhards aufſtellen; ſo haben wir allerdings uns eines beſſern Glücks zu erfreuen; aber ſein Denken iſt gar zu unſicher, ſein Betragen allzu willkührlich, ſodann auch ſeine Umgebung ſo düſter. Alles iſt bey dem beſten Willen in einem verworrenen Streben begriffen.

Das Weitere verſparend auf eine nächſt zu hoffende Zuſammenkunft. Herrn Soret bitte ſchönſtens zu grüßen und mich allerſeits beſtens und anſtändigſt zu empfehlen.

treu vereint

Weimar den 29. May 1830. J. W. v. Goethe.

70.

An Franz Baumann.

Unterzeichneter wünſcht Bohnen vom Lathyrus von welcher Species es auch ſey, beſonders wo möglich vom Lathyrus amphicarpus. Ingleichen von Vicia, welche Species es auch ſey, beſonders aber wo möglich von Vicia amphicarpa.

Weimar den 30. May 1830. J. W. v. Goethe.

71.

An F. J. Soret.

Herr Frommann, von Leipzig zurückkehrend, wünſcht nun bald den Abdruck der Metamorphoſe anzufangen. Ich habe verſprochen einen Theil des

Manuſcripts Mittwoch zu ſchicken, deshalb es höchſt nöthig iſt daß Sie die Gefälligkeit haben, morgen hereinzukommen, damit wir das Wenige was in den erſten 59 Ben näher zu beſtimmen iſt, noch berichtigen und uns dann dem weiten Meere des Druckerweſens überlaſſen. Könnten Sie mir die, auf dem beykommenden Blättchen gewünſchten Bohnen mitbringen, ſo geſchähe mir ein ſehr großer Gefalle.

Mit den beſten Wünſchen! Doch füge hinzu: können Sie ſich morgen oben vom Tiſche nicht losmachen, ſo verſäumen Sie ja nicht gegen Abend zu kommen.

treulichſt

Weimar den 30. May 1830. J. W. v. Goethe.

72.

An Sulpiz Boiſſerée.

Nur mit Wenigem dießmal bemerke, mein Theuerſter, daß die beiden Exemplare des 21. und 22. Heftes Ihrer höchſt ſchätzenswerthen, ſich immer gleichbleibenden Steindrücke glücklich angekommen. Ich habe bey dem für großherzogliche Sammlung beſtimmten Exemplare die Rechnung nicht gefunden, bitte mir ſolche zu überſenden, weil es mir zur Pflicht geworden ſolche zu honoriren.

Auch wollte zugleich erſuchen, mir etwa ein halbes Ries von dem coloſſalen braunen Papier Ihrer Umſchläge abzulaſſen, es iſt gar zu vortheilhaft Zeich-

nungen, oder alte Kupfer darauf zu befeſtigen; doch wollte vorerſt bitten mir den Preis davon zu melden.

Damit aber dieſes Blatt nicht gar zu merkantiliſch ausſehe, ſo hab ich zu verſichern, daß es mir nach meiner Weiſe ganz wohl geht. Ich befinde mich, verhältnißmäßig zu meinen Jahren, wünſchenswerth, habe einen trefflichen Arzt zur Seite, der die kleinen Abweichungen der Natur wieder einzulenken weiß. Unſre gnädigſten Herrſchaften ſcheinen geneigt mir die großen Verluſte, die ich in dieſen Jahren erlitten, freundlichſt unmerklich machen zu wollen. Mein Geſchäftskreis iſt derſelbige, eher noch erweitert, doch immer meinen Kräften gemäß.

Herr Soret, ein Genfer, mit der Erziehung des Prinzen beauftragt, hat meine Metamorphoſe der Pflanzen in's Franzöſiſche überſetzt; ich bin dadurch in das ſchöne Feld wieder zurückgelockt und finde gar nicht übel die alten Fäden friſch anzuknüpfen. Die Natur iſt immer neu und wird immer tiefer, wie ein vorſpringender Kies, der ſich in einen Fluß erſtreckt; kommt der Badende vorſchreitend zuletzt in den Strom, ſo muß er ſchwimmen, und das geht denn auch.

Von Kunſtwerken kommt mannichfaches gar Anmuthiges zu mir, davon vielerlei zu ſagen wäre; Leipziger Auctionen und Kunſthändler bieten immer etwas Wünſchenswerthes.

Hier wäre noch zu manchem Guten Platz und Räumlichkeit, doch dieſer Brief ginge dann heut nicht

ab. Mein Sohn mit Dr. Eckermann iſt nach Italien. Von Mailand hab ich günſtige Briefe. Kehren ſie über München zurück, darf ich ſie wohl zu freundlichſter Aufnahme kaum empfehlen.

Grüßen Sie die lieben Ihrigen ſchönſtens und wenn Sie mir in Ihrer bald zu hoffenden Rückantwort gefälligſt vermelden, daß Kur und Reiſe Ihro Majeſtät dem Könige recht gründlich wohlgethan, ſo werden Sie mir und mehrern eine erquickliche Wohlthat erweiſen. Noch geſtern erfreute ſich der treffliche Geheimde Rath Beuth von Berlin an denen von höchſter Gnade mir gegönnten koſtbaren Kunſtgebilden.

Ich ende ſchleunig, um nicht wieder anzufangen.

treulichſt

Weimar den 31. May 1830. J. W. v. Goethe.

und bemerke nur daß ich für Ihren lieben letzten Brief noch ſchönſtens zu danken habe.

73.

An J. H. Meyer.

Dieſe Tage habe ich Sie, mein Wertheſter, nicht einladen wollen, weil Sie es des Abends vorher wünſchten und man kaum von wenig Stunden geſchweige von zwölfen ſicher ſeyn kann. Haben Sie daher ja die Güte wenn Sie ſchönes oder leidliches Wetter finden bey mir zu Mittage einzuſprechen und wie Sie es finden vorlieb zu nehmen.

Herr Geh. Rath Bruth war gestern auf einen Tag bey mir, ich hätte Sie gern herbeygewünscht; ein höchst merkwürdiger Mann voller Heiterkeit in der ausgebreitetsten Thätigkeit. Freylich erstaunt man wenn man in das furchtbare preußische Treiben und Streben hineinsieht, unerschöpfliche Mittel nach allen Zwecken hingerichtet, sehr tüchtige Menschen von denen jeder in der geschäftigen Breite seinen Wirkungskreis findet. Besonders das Technische, in jedem Sinne, steht auf einer unglaublichen Höhe, davon einiges besonders zu erzählen Gelegenheit nehme.

Da ich vermuthe daß Sie noch kein neues Staatshandbuch besitzen und doch solches angenehm ja nöthig ist, so sende hiebey ein Exemplar zu freundlichem Andenken.

Neun Hefte von Rhodus sind angekommen; wir verdanken denselben die Überzeugung daß es dort ganz abscheulich aussieht.

Herrn Hofrath Soret machen Sie meine schönste Empfehlung, kommt er vor seiner Abreise nochmals nach Weimar so bitt ich ihn auf einen Augenblick bey mir einzutreten.

Nicht zu vergessen daß Telephus mit der Ziege in plastischer Gegenwart gar liebenswürdig dasteht, auch wohl noch anderes Neue vorzuweisen seyn möchte.

treulichst

Weimar den 1. Juni 1830. G.

74.

An Sulpiz Boiſſerée und Carl Philipp v. Martius.

Herrn Dr. Sulpiz Boiſſerée [Hofrath v. Martius]
begrüßt
durch den ſich ſelbſt empfehlenden
Herrn Felix Mendelsſohn
auf das allerſchönſte
Weimar den 1. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

75.

An J. J. Soret.

Unſer trefflicher Riemer rettet mich aus der geſtrigen Verlegenheit. Hier das hoffentlich hinreichende. Das allerneuſte wird nachzubringen ſeyn.

Empfehlen Sie mich ſchicklich und ſehen mich noch einmal.

1. Juni 1830. G.

76.

An J. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

überſende hierbey die Inſchrift auf die erſte leere Seite, wenn auf der zweyten der deutſche Text gedruckt wird und auf der dritten die franzöſiſche Überſetzung. Alles

Übrige bitte wie verabredet zu beſorgen und mir ſeiner Zeit die Reviſion in doppeltem Exemplar zu überſenden.

Das Beſte treulich wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 2. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

77.

An C. F. Zelter.

So eben, früh halb 10 Uhr, fährt, bey'm klarſten Himmel, im ſchönſten Sonnenſchein, der treffliche Felix, mit Ottilien, Ulriken und den Kindern, nachdem er 14 Tage bey uns vergnüglich zugebracht und alles mit ſeiner vollendeten liebenswürdigen Kunſt erbaut, nach Jena, um auch dort die wohlwollenden Freunde zu ergötzen und in unſrer Gegend ein Andenken zurückzulaſſen, welches fortwährend hoch zu feyern iſt.

Mir war ſeine Gegenwart beſonders wohlthätig, da ich fand, mein Verhältniß zur Muſik ſey noch immer daſſelbe; ich höre ſie mit Vergnügen, Antheil und Nachdenken, liebe mir das Geſchichtliche, denn wer verſteht irgend eine Erſcheinung, wenn er ſich von dem Gang des Herankommens [nicht] penetrirt? Dazu war denn die Hauptſache daß Felix auch dieſen Stufengang recht löblich einſieht und, glücklicherweiſe, ſein gutes Gedächtniß ihm Muſterſtücke aller Art nach Belieben vorführt. Von der Bachiſchen Epoche heran,

hat er mir wieder Haydn, Mozart und Gluck zum Leben gebracht; von den großen neuern Technikern hinreichende Begriffe gegeben, und endlich mich ſeine eigenen Productionen fühlen und über ſie nachdenken machen; iſt daher auch mit meinen beſten Segnungen geſchieden.

Dieß hab ich dir alles friſch und eilig überſchreiben und dich zu neuen Mittheilungen aufrufen wollen. Sage den werthen Eltern des außerordentlichen jungen Künſtlers das Allerbeſte, in bedeutenden Worten; gib einem willfährigen Pflanzenfreunde beyliegendes Zettelchen und gedenke meiner als eines, zwar nicht immer behäglich, aber doch immerfort ernſt, ja leidenſchaftlich ſtrebenden und wirkenden Freundes, der ſich an deinen Beyſpielen gern erbaut.

und ſo fortan!

Weimar den 3. Juni 1830. G.

78.

An die Prinzeſſin Auguſte von Preußen, geb. Prinzeſſin von Sachſen-Weimar.

[Concept.] [5. Juni 1830.]

Ihro Königliche Hoheit haben auf ſo mannichfaltige Weiſe zu erkennen gegeben daß Höchſtdieſelben Ihre zurückgelaſſenen Verehrer und Begünſtigten nicht vergeſſen haben, vielmehr ſolche noch immer in thätigem Andenken erhalten.

Marie (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoffe ich; denn ich weiß wie's mir sein wird. Aber ihr sollt fort.

Weislingen. Ja, meine Theuerste, und ich will. Denn ich fühle welche Seligkeiten ich mir durch dieses Opfer erwerbe. Gesegnet sei dein Bruder, und der Tag, an dem er auszog mich zu fangen.

Marie. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er bei'm Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wieder finde.

Weislingen. So ist es geworden.

Marie. Zur allgemeinen Freude.

Weislingen. Wäre doch auch dem Äußern schnell wie dem Innern geholfen! Wie sehr wünscht' ich die Verwaltung meiner Güter und ihr Gedeihen nicht im Weltleben so versäumt zu haben. Du könntest gleich die Meine sein. Um Andrer willen hab' ich Eignes hintan gesetzt.

Marie. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht, Marie! ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient! Und schwindet nicht alle Entsagung gegen diesen Himmel voll Aussichten! Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreis von Guten zu leben; von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Das uns gegönnte farbig lithographirte Heft hat ſowohl durch ſeine große Mannichfaltigkeit und Bedeutung, nicht weniger als ein Zeugniß von Höchſtderoſelben gnädigem Wohlwollen alle vorzüglich erfreut. Es war wirklich jeder künſtleriſchen Bemühung werth, einen Widerſchein von jenem großen ritterlichen Glanzfeſte nach allen Seiten hin zu verbreiten, damit auch Abweſende ſich veranlaßt fänden, in der Einbildungskraft dasjenige hervorzurufen was dem Auge in der Gegenwart kaum zu faſſen geweſen.

Zu einiger Erwiderung gedachter ſchönen Gabe überſende die Dresdner Nachbildungen der ſeit zwey Jahren dort angeſchafften und verlooſten Kunſtwerke. Ew. Königliche Hoheit haben mir den Betrag von fünf Actien, für das laufende Jahr, zukommen laſſen, wogegen die Quittungen ſeiner Zeit folgen ſollen. Es werden dieſelben Nummern ſeyn, welche der Höchſtſeligen ſchon einigen Gewinn gebracht haben, wodurch denn die Theilnahme Ew. Königlichen Hoheit eine doppelte Bedeutung erhält, indem, nach erlittener ſchmerzlicher Trennung, eine ſich neu anknüpfende Verbindung gnädigſt zugeſagt wird, ſo daß alſo die Kunſt auch hier als eine freundliche Vermittlerin auftritt.

Mit beſcheidenſter Bitte mein Andenken gnädigſt zu bewahren und auch in dem höchſten Kreiſe, in dem Sie das Glück Ihrer Tage finden, daſſelbe nicht erlöſchen zu laſſen.

79.

An H. E. F. A. v. Beulwitz.

Ew. Hochwohlgeboren

erſuche durch Gegenwärtiges auf das freundlichſte unſerm vorzüglichen Porträtzeichner Herrn Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit auch Ihr Bildniß der würdigen Sammlung von einheimiſchen und auswärtigen ſchätzbaren Zeitgenoſſen, die bey mir immer zunimmt, eingefügt und das Andenken eines ſo bedeutenden Zuſammenlebens um deſto vollſtändiger unſern Nachkommen hinterlaſſen werde.

In vollkommenſter Hochachtung.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter

Diener

Weimar den 6. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

80.

An Thomas Carlyle.

Weimar den 6. Juni 1830.

Ihr werther Brief, mein Theuerſter, vom 23. May, hat gerade nur 14 Tage gelaufen um zu mir zu kommen, wodurch ich aufgeregt werde alſobald zu antworten, weil ich hoffen kann der meinige werde Sie an einem ſchönen Junitage begrüßen. Es iſt wirklich höchſt erfreulich daß die Einrichtungen unſrer geſitteten Welt, nach und nach, die Entfernung zwiſchen gleichgeſinnten

Wohldenkenden geſchäftig vermindern, wogegen wir derſelben manches nachſehen können.

Zuvörderſt alſo will ich ausſprechen daß an dem Plane, wie Sie die Geſchichte der deutſchen Literatur zu behandeln gedenken, nichts zu erinnern iſt, und daß ich nur hie und da einige Lücken finde, auf die ich Ihre Aufmerkſamkeit zu richten gedenke. Durchaus aber werden Sie ſich überzeugen daß die erſte Edition eines ſolchen Werkes nur als Concept zu betrachten iſt, welches in den folgenden immer mehr gereinigt und bereichert hervortreten ſoll; Sie haben Ihr ganzes Leben daran zu thun und erfreuen ſich gewiß eines entſchiedenen Vortheils für ſich und andere.

Zu Förderung dieſes Ihres Zweckes werde ich die Abſendung eines intentionirten Käſtchens ſogleich beſorgen, welches die gute Jahrszeit bald genug Ihnen zubringen wird. Es enthält:

1) Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen National-Literatur von Dr. Ludwig Wachler, 2 Theile. 1818.

Dieſes Werk ſchenkt ich, als höchſt brauchbar, im Jahre 1824 dem guten Dr. Eckermann, dieſer, der ſo eben mit meinem Sohne nach Süden gereiſt iſt, läßt mir ſolches als eine Gabe für Sie zurück, mit den beſten Grüßen und Segnungen. Ich ſende es, mit um ſo mehr Zufriedenheit, weil ich überzeugt bin daß Sie, dieſem Faden folgend, nicht irren können. Von dem meiſten Einzelnen haben Sie ſich ja ſchon eigene

Überzeugungen ausgebildet, mögen Sie über dieſes und jenes nachfragen, ſo werde ſuchen treulich Antwort zu geben.

2) Ein höchſt wichtiges Heftchen, unter dem Titel: Über Werden und Wirken der Literatur, zunächſt [in Beziehung] auf Deutſchlands Literatur unſerer Zeit, von Dr. Ludwig Wachler, Breslau 1829. Es gibt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß wie derſelbe Mann, nach 10 Jahren, ſich wieder über Gegenſtände kürzlich ausdrückt, deren Betrachtung er ſein ganzes Leben gewidmet. Durch obengemeldete zwey Bände werden Sie vollkommen in den Stand geſetzt, das was er hier gewollt und ausgeſprochen aufzunehmen und zu benutzen.

3) Vier Bände meiner Correſpondenz mit Schiller, und alſo das Ganze abgeſchloſſen. Dabey ſey Ihnen völlig überlaſſen es, nach Ihrer reinen und wohl empfindenden Weiſe ſich zuzueignen und den Freunden, die ſich hier unterhalten, noch immer näher zu treten. In der Folge ſende ich manches von der freundlichen und höchſt ſinnigen Aufnahme, welcher dieſe Bände in Deutſchland ſich erfreuen; auch wird Ihnen daraus zu Ihren Zwecken gar manches deutlich werden.

4) Zwey Bände meiner Farbenlehre, mit einem Hefte Tafeln. Auch dieſe werden Ihnen nicht ohne Frucht ſeyn. Das Werk iſt gar zu ſehr Fleiſch von meinem Fleiſch und Bein von meinem Bein, als daß es Ihnen nicht anmuthen ſollte. Sagen Sie mir einiges darüber. Das Allgemeine paßt gewiß in Ihre

Denkweiſe, wünſchten Sie wegen des Beſondern einige Aufklärung, ſo will ich ſuchen ſie zu geben.

5) Sie finden ferner in dem Käſtchen den Abſchluß der Überſetzung Ihres Leben Schillers, die Herausgabe hat ſich verzögert, und ich wollte, dem Verleger ſo wie der Sache zu Nutz, das Werklein eigens aufputzen; dem Publicum hab ich es gewiß recht gemacht, wenn Sie es nur verzeihen.

Das Titelkupfer ſtellt Ihre Wohnung dar in der Nähe, die Titelvignette daſſelbe in der Ferne. Nach den geſandten Zeichnungen, wie ich hoffe, ſo geſtochen daß es auch in England nicht mißfallen kann. Außen auf dem Hefte ſieht man vorn Schillers Wohnung in Weimar, auf der Rückſeite ein Gartenhäuschen, das er ſich ſelbſt erbaute, um ſich von ſeiner Familie, von aller Welt zu trennen. Wenn er ſich daſelbſt befand, durfte Niemand herantreten. Es war auch kaum für einen Schreibtiſch Platz. Sehr leicht gebaut, drohte es in der Folge zu verfallen und ward abgetragen; verſteht ſich nachdem er den Garten weggegeben und nach Weimar gezogen war.

Nun aber wäre noch manches zu ſagen von einem Vorwort das ich dazu geſchrieben, doch wird es beſſer ſeyn Sie ſelbſt, wenn Sie es geleſen, empfinden und urtheilen zu laſſen, ob ich des Guten zu viel gethan, oder ob mir das Zweckmäßige gelungen ſey. In jedem Falle war nöthig zu intereſſiren und aufzuregen. Was weiter erfolgen kann erwarten wir,

was weiter zu thun iſt ſeh ich ziemlich ſchon voraus.

Ihrer lieben Gattin das Allerfreundlichſte! durch die überſendete Silhouette iſt ſie uns ſchon viel näher getreten; ſo viel vermag der genaue Schatten des edlen Wirklichen! Möge Sie nun auch uns das Bildniß Ihres Gemahls auf gleiche Weiſe ſenden. Es freut mich daß jenes famoſe Mährchen auch dort ſeine Wirkung nicht verfehlt. Es iſt ein Kunſtſtück das zum zweytenmale ſchwerlich gelingen würde. Eine geregelte Einbildungskraft fordert unwiderſtehlich den Verſtand auf ihr etwas Geſetzliches und Folgerechtes abzugewinnen, womit er nie zu Stande kommt. Indeſſen habe ich doch zwey Auslegungen, die ich aufſuchen und, wo möglich, dem Käſtchen beylegen will.

Da ich nun, um the single sheet nicht zu überſchreiten, auch auf die äußere Seite des Blatts gelangt bin, ſo will ich dieſen Raum noch benutzen um Folgendes zu melden. Gleich nach Abgang des erſten Käſtchens, welcher bald erfolgen ſoll, bereite ſogleich ein neues vor, in welchem Sie denn die Überſetzung Ihres Schilleriſchen Lebens und die ſiebente Lieferung meiner Werke erhalten ſollen, worin enthalten ſind 1) Tag- und Jahreshefte, Ergänzung meiner ſonſtigen Bekenntniſſe 2 Bände. 2) Recenſionen und einiges Ältere 1 Band. 3) Cellini 2 Bände. Was indeſſen noch zu erinnern wäre, ſoll in dem Käſtchen ſelbſt bemerkt werden. Mit dem Wunſch daß Gegenwärtiges

Sie in heitern Tagen und guter Geſundheit treffen möge, ſchließe ich mit Verſicherung treuſter, unwandelbarer Theilnahme.

Abgeſendet den 7. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

81.

An Julien Urſin de Riemcewicz.

[Concept.]

Hochwohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr.

Einer verehrten Akademie habe, beyliegend, meine ſchuldige Verpflichtung, in dem ſchicklichſten Idiom, auszudrücken geſucht, nun erlauben Ew. Excellenz, in der mir angebornen Sprache, meinen aufrichtigen beſonderen Dank zu entrichten, daß Sie die Geneigtheit gehabt haben, die Aufmerkſamkeit einer verehrten Geſellſchaft auch auf mich zu wenden.

Inſofern nun freylich meine hohen Jahre nicht zulaſſen an Ihrer edlen Thätigkeit lebhaften Antheil zu nehmen, ſo verfehle nicht, Ihrer eigenen Anregung gemäß, auf den Fall, daß Stellen ſich eröffnen ſollten, zwey Männer zu empfehlen welche allerdings verdienen möchten mit der angeſehnen Akademie verbunden zu ſeyn.

Der Eine, Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, Profeſſor an der großherzoglichen Hauptbibliothek zu Weimar, hat ſich durch zweymalige Ausgabe eines griechiſch-deutſchen Lexicons um das Studium der alten Sprachen

höchſt verdient gemacht, woraus denn folgt daß er zugleich eine vollkommene Überſicht der meiſten Sprachen und Literaturen ſich erworben habe.

Der Zweyte, Dr. Carl Wilhelm Göttling, Profeſſor und Bibliothekar der akademiſchen Bibliothek zu Jena, ein trefflicher Philolog, der ſich, durch Herausgabe der Politik des Ariſtoteles, nicht weniger anderer, die griechiſche Literatur betreffenden Arbeiten beſonders ausgezeichnet; beide haben, früher und ſpäter, bey einer Reiſe nach Italien für ihr Fach genugſam gewonnen und ich kann alſo ſolche im eintretenden Falle gewiſſenhaft vorſchlagen.

Der ich, ohne Weiteres, mich zu geneigtem Andenken empfehle und es für ein beſonderes Glück zu ſchätzen habe daß Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin, bey Ihrem dießmaligen Aufenthalt vielleicht einiges zu meinen Gunſten gnädigſt ausſprechen werden.

Weimar den 7. Juni 1830.

82.

An die Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften in Warſchau.

[7. Juni 1830.]

Joannes Volgangus a Goethe
Societati regiae Philomaticae, quae Varsavii floret
S[alutem].

Quum magnum jure existimetur, si popularibus nostris id videmur attulisse adjumenti, ut aliquantum

se arbitrentur opera nostra litteraria adeptos esse, tum in rebus exoptatissimis, a fortuna benigne nobis concessis, habendum est, si etiam ad exteras nationes, lingua et stirpe longe diversas, ita propagetur nomen nostrum, ut vel has quodammodo a nobis profecisse non poeniteat.

Quamobrem, clarissimae Societati Vestrae, Tibique, Praeses excellentissime, gratissimum testor animum, quod in circulum Vestrum splendidissimum me recipere voluistis. Id enim et propter finem, quem Vobis proposuistis, dignissimum illum populo Poloniae generoso, et propter summam auctoritatem Regis Vestri clementissimi, qui pari animi ardore, tam bonas litteras colit, quam populos suos amplectitur, non solum honori mihi duco, sed magno etiam ornamento.

Quamquam me fateor, utpote jam provectum aetate, de vegeta ope Societati Vestrae praestanda cum junioribus sodalibus non posse contendere, velim igitur ut aequi bonique consulatis, si minus elaborare potero pro re Vestra, quam unice sequimini, id autem Vobis persuadeatis me pro viribus ita acturum esse, ut desidem Vobis adjunxisse non videamini.

Quae de rebus meis desiderastis, ut ad Vos perscriberem, his adjunxi. Valete et favete.

Dabam Vimariae die XIII Maii MDCCCXXX.

Joannes Volgangus a Goethe.

Munus: Magno Duci Saxo-Vimarensi Sereniſſimo
a conſiliis intimis.
Natus: Francofurti ad Moenum. Anno
MDCCXXXXVIIII
d. XXVIII Auguſti.
Domic[ilium]: Vimariae.

83.

An Adolph Kaiſer.

[Concept.]

Da ich, mein werther Herr Kayſer, vorausſetzen kann daß Sie ſich in Eiſenach ſchon eingerichtet und umgeſehen haben; ſo nehm ich keinen Anſtand Sie zu benachrichtigen daß ſich eine günſtige Ausſicht eröffnet Ihnen einige Beſtellungen zu verſchaffen. Um dieſes zu erleichtern und zu bewirken wünſche ich daß Sie ſich um Eiſenach nach Anſichten umthun, welche ſich zu ausgeführten Bildern eignen; die Wartburg bliebe in dieſer bergigen Gegend immer das Fernſte, wenn nicht irgend ein ſich öffnendes Thal auch eine weitere Ausſicht darreicht, der ſich nähernde Mittelgrund müßte bedeutend ſeyn, die Vordergründe wohl ſtudirt, aber nur Einheimiſches darſtellend.

Eben ſo wünſcht man auch die Staffage der Landesart gemäß, wie denn die Ruhl und der übrige Thüringer Wald gar manches maleriſche Koſtüm darſtellt. Beſuchen Sie die Wochen- und Jahrmärkte, ſuchen ſich mit Sitten, Geräthſchaften bekannt zu

Zweiter Auftritt.

Vorige. Göß.

Göß. Euer Knab' iſt wieder da. Bring' er was er wolle, Adelbert, ihr ſeid frei! — Ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorſchub thun wollt.

Weislingen. Hier faſſ' ich eure Hand. Laßt von dieſem Augenblick an Freundſchaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Geſetz der Natur, unveränderlich unter uns ſein. Erlaubt mir zugleich, dieſe Hand zu faſſen (Er nimmt Mariens Hand.) — und den Beſitz des edelſten Fräuleins.

Göß. Darf ich Ja für euch ſagen?

Marie. Beſtimmt meine Antwort nach dem Werthe ſeiner Verbindung mit euch.

Göß. Es iſt ein Glück, daß unſere Vortheile dießmal mit einander gehen. Du brauchſt nicht roth zu werden, deine Blicke ſind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und ſo ſprech' ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schweſter! du kannſt mehr als Hanf ſpinnen. Du haſt auch einen Faden gedreht, dieſen Paradiesvogel zu feſſeln. — Du ſiehſt nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, ſeh' ich, und bin wie träumend.

machen, ſo wie auch Rind- und Schafvieh und ſonſtige Hausthiere nicht zu vernachläſſigen ſind. Senden Sie mir Zeichnungen von Landſchaften, wobey man urtheilen kann, inwiefern ſie durch Licht, Schatten, Farbe einen bedeutenden und angenehmen Effect thun werden.

Was die Staffage betrifft ſo ſenden Sie mir Zeichnungen und Skizzen nach der Natur; man kann darüber hin und wieder ſchreiben und wenn man ſich vereinigt hat, ſo geb ich das Maaß an und Sie können mit einiger Sicherheit an Ihr Geſchäft treten.

Das Mehrere ſobald ich Ihre erſte Sendung empfange.

Weimar den 9. Juni 1830.

84.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

muß, nach langem Warten, endlich doch vermelden: daß die Exemplare der 7. Lieferung weder für mich noch für die Subſcribenten angekommen ſind, da die Hoffmanniſche Hofbuchhandlung ſie ſeit 14 Tagen erhalten. Auch iſt der gewöhnliche Avisbrief nicht eingegangen, und erſuche deshalb mir einige Nachricht zu geben und allenfalls dafür zu ſorgen daß die Stockung gehoben werde. Vielleicht kommt das Paquet indeſſen an, doch finde eine ſolche Anzeige nicht unnöthig.

Mich geneigtem Andenken beſtens empfehlend

ergebenſt

Weimar den 9. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

85.

An Joſeph Sebaſtian Grüner.

Ew. Wohlgeboren

finde mich nothgedrungen durch das Gegenwärtige ſchönſtens zu begrüßen. Es iſt gerade die Zeit, wo ich ſonſt ſchon das Vergnügen hatte in Ihrer Nähe zu ſeyn, oder mich wenigſtens vorbereitete dorthin zu gelangen. Nun reiſen die Unſrigen zu Ihnen hin, ohne mich, und ich muß ſo zuſehen.

Die beſten Grüße kann ich mir jedoch nicht verſagen, auch lege ich ein hübſches Mineral bey. In kleineren, mehr oder weniger einzelnen Kryſtallen, kommt es wohl häufig vor, ſo derb aber wohl ſelten. Iſt Ihnen etwas Merkwürdiges dieſer Art vorgekommen, ſo haben Sie die Gefälligkeit es mir mitzutheilen. Sagen Sie mir freundlichſt das Nähere von Ihren Zuſtänden auch wie es der werthen Familie in Redwitz ergeht und was mich ſonſt intereſſiren möchte, deſſen Sie ja manches kennen.

Hiernach verzeihen Sie, daß ich auf Ihr werthes Schreiben, welches vorlängſt ſchon eingegangen, erſt jetzt einiges erwidere. Es gibt zunächſt immer ſoviel zu thun, daß man ſich in die Ferne nicht umſehen kann und darf. Leben Sie recht wohl und ſagen mir baldigſt einiges, und bleiben Sie meiner aufrichtigſten Theilnahme immerfort gewiß.

in treuſter Erinnerung

Weimar den 11. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

86.

An C. W. Göttling.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

beſchwere nochmals mit dem leichten Transporte kleiner Heftlein, welche jedoch als Bände gelten ſollen. Ich füge die Bitte hinzu: ſie mir bald möglichſt, und wär es auch einzeln, gefällig durchgeſehen, zurückzuſenden. Dagegen verſprechen uns die Augsburger die Octav-Ausgabe in kürzeren Friſten, ſie ſind ſchon bis zum 29. Bande vorgerückt. Auch bitte zu bedenken daß dieß die vorletzte Sendung ſey und alſo die Hoffnung bald erlöſt zu werden ganz nahe. Der 34. Band blieb noch zurück, es war etwas Unrichtiges in dem Exemplar.

Mit den beſten Wünſchen und Ausſichten für dieſen Sommer will ich mich für jetzt und immer beſtens empfohlen haben.

Weimar den 11. Juni 1830.

87.

An Friedrich v. Müller.

Wäre nichts zu erinnern ſo bittet man um geneigte Unterzeichnung, damit das Paquetchen ungeſäumt abgehen könnte.

Weimar den 11. Juni 1830. G.

88.

An H. Wilmans.

[Concept.] [13. Juni 1830.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey zwey Zeichnungen für den Umſchlag. Qualificiren ſie ſich nicht zum Holzſchnitt, ſo wird es der Lithographie leicht ſeyn ſie auszuführen. Wir bitten auch hierbey um geneigte Aufmerkſamkeit, indem wir das Ganze auffallend ausgeſtattet wünſchten. Nachfolgendes wäre irgendwo, vielleicht auf der Rückſeite des Umſchlags anzubringen.

Hochachtungsvoll.

Weimar den 11. Juni 1830.

89.

An Chriſtian Pariſh und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit abermals ein Käſtchen zu überſenden um ſolches gefällig nach Craigenputtoch, Dumfries, Scotland, an Herrn Thomas Carlyle, ſpediren zu laſſen.

Es kann mir dieſer werthe Freund nicht genugſam die Genauigkeit und Schnelle rühmen, womit die bisher an ihn gerichteten Sendungen durch Ihre Sorgfalt eingetroffen.

Nun aber darf ich auch wünſchen, wegen meiner geringen Schuld ſchließlich beruhigt zu ſeyn. Ich gab ſchon längſt dem hieſigen Banquier Herrn Julius Elkan Auftrag ſolche zu entrichten; konnte von demſelben aber, daß es geſchehen ſey, nicht vernehmen, deshalb ich nun um geneigte nähere Beſtimmung der kleinen Summe zu bitten habe, nicht weniger um gefällige Nachricht, daß die gegenwärtige Sendung bey Denſelben angekommen.

Der ich in vollkommenſter Hochachtung mich zu unterzeichnen die Ehre habe.

Weimar den 13. Juni 1830.

90.

An Thomas Carlyle.

Sendung an Herrn Carlyle.

1) Goethes Farbenlehre, zwey Bände in 8°, und ein Heft Tafeln, in 4°; in letzterem finden ſich:

2) Zwey Kupferſtiche beygelegt: a) von Goethes Garten im Ilmthale und b) deſſen Haus in der Stadt. Bey'm erſteren wird man ſich der Bemerkung nicht enthalten daß ſolches gleichfalls drey Fenſter, wie das zu Craigenputtoch, hat und mir mehrere Jahre zur Sommer- und Winterwohnung diente. Nur ungern verließ ich es, um mancher Sorge und Mühe des ſtädtiſchen Aufenthaltes entgegen zu gehen.

3) Herrn Dr. Wachler's Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen National-Literatur. Zwey Bände. 8. 1818—1819.

4) Über Werden und Wirken der Literatur zunächſt in Beziehung auf Deutſchlands Literatur unſerer Zeit von Dr. Wachler. Breslau 1829.

5) Schilleriſch-Goetheſcher Briefwechſel 3.—6. Band incl. und das Ganze alſo abgeſchloſſen.

6) Das Chaos, Wochenblatt, Manuſcript für Freunde. Geſellige Scherze einer geiſtreichen weimariſchen Geſellſchaft, wie aus dem Inhalt des mehreren zu erſehen iſt. Es darf eigentlich niemanden mitgetheilt werden als wer dazu Beyträge liefert, da nun aber wie zu erſehen iſt, auch Mitarbeiter von Edinburg datiren, ſo iſt es billig daß auch ein Exemplar nach Schottland wandere. Man bittet die Freunde in der Grafſchaft Dumfries ihre bisherige Gunſt fortzuſetzen. Leider kann man kein vollſtändiges Exemplar ſchicken, die Geſellſchaft war im Anfang ſehr klein und wurden nur wenig Exemplare gedruckt um das Abſchreiben zu vermeiden; nach und nach wuchs der Antheil, die Auflage ward ſtärker aber die erſten Blätter ſtufenweiſe nicht mehr zu haben. Mögen dieſe ſibylliniſchen Productionen, entſtanden auf den ſpäteſten Kalkflözen des Continents, den übermeeriſchen Freunden auf ihrem Urgranit einige anmuthige Stunden verleihen. Von Ottilien habe ich die herzlichſten Grüße beyzufügen, ſie iſt ganz eigentlich der Redacteur

dieſes Blattes und dirigirt mit einigen treuen verſtändigen Freunden die ganze mitunter bedenkliche Angelegenheit.

7) Der Abſchluß der Überſetzung Ihrer Schilleriſchen Biographie. Mit der nächſten Sendung hoffe das ausgeſtattete Werklein zu überſchicken. Schon einiges deshalb habe in meinem letzten Briefe vom 7. Juni vermeldet.

8) Auch liegt eine gar löbliche Trauerrede auf unſre jüngſt verſtorbene, höchſt geſchätzte und geliebte Frau Großherzogin bey.

Soviel treulichſt und eiligſt
damit kein Aufenthalt ſey,
um baldige Nachricht der Ankunft bittend
Weimar den 14. Juni 1830. Goethe.

91.

An G. W. Goudray.

Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freyheit einen jungen, nicht ungefälligen Mann zuzuſchicken, Namens Breitenbach, zweyter katholiſcher Pfarrer an der Heiligen Geiſtkirche zu Nordhauſen. Er hat von der hieſigen vakanten Stelle vernommen und wünſcht ſich ein wenig hier umzuſehen und ſich zu erkundigen, jedoch ohne Aufmerkſamkeit zu erregen. Mögen Sie ihn freundlich

aufnehmen und ihm das, was sich allenfalls sagen läßt, und was den mir unbekannten Umständen gemäß seyn möchte, eröffnen!

Der ich mich zum allerschönsten empfehle, mit den treusten Wünschen unterzeichne.

Weimar den 15. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

92.

An C. G. F. Weller.

Da das Wetter meinem Hinüberkommen nach Jena widerstrebt und es jeden Morgen schwer ist einen Entschluß zu fassen, so wollen wir, mein Werthester, folgende Übereinkunft treffen. Gibt mir an irgend einem hübschen Abend die Barometerbewegung einige Hoffnung auf den andern Tag, so fahr ich ab und komme wenn auch spät dort vergnüglich an, übernachte und wir haben alsdann den ganzen andern Tag zur Disposition, hoffentlich mit leidlicher Witterung. Hiedurch wird alles bedenkliche Anmelden beseitigt und ich habe jeden Tag Hoffnung Sie und alle dortige Freunde auf's schönste zu begrüßen.

ergebenst

Weimar den 16. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

93.

An Nicolaus Meyer.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich auf den ausführlichen Brief und die bedeutende Sendung gegenwärtig nur mit wenig Worten erwidere.

Mein Sohn und Doctor Eckermann sind nach Italien gegangen und mir ist dadurch so manche Last zugewachsen, die ich seit geraumen Jahren auf Jüngere übertragen hatte.

Deshalb aber muß ich mich entschließen, das mir mitgetheilte Manuscript, wie es verlangt wird, baldigst zurückzuschicken, ohne solches, wie es wohl verdient hätte, gründlich zu beachten.

Meine Gedanken darf ich in jene Regionen nicht hinüberlenken, wo ich so manche Zeit mit dem entschiedensten Antheil verweilte; nun müssen Tage sowohl als Kräfte gespart und auf das Dringendste verwendet werden.

Die Freude, die Sie an Ihrem jüngern Sohn, der so mannichfaltig entschieden talentvoll sich beweist, erleben, theile von Herzen; sehr vergnügt wär ich gewesen, wenn wir durch ihn das Bild des trefflichen Olbers hätten erhalten können.

Wegen seines Gedichtes, welches wirklich Bewunderung und allen Beyfall erregt, hoff ich ihm etwas Angenehmes nach Berlin zu erweisen. Von den kleineren Gedichten ist schon einiges im Chaos abgedruckt.

Verzeihung solchem eiligen Worte, jetzt und künftig. Dank für alles Gute, meine besten Grüße Ihrer theuern Lebensgefährtin.

Treu ergeben

Weimar den 18. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

94.

An Wolfgang Kaspar Fikentscher.

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit in dankbarer Erinnerung freundlicher gastlicher Aufnahme und bisher erwiesener Gefälligkeit, abermals eine Bestellung zu der Glashütte zu übersenden, welche früher unsern wissenschaftlichen Bedürfnissen gar gute Hülfe geleistet. Wollten Sie indeß die Gefälligkeit haben, mir die Adresse der Hütte selbst zu überschreiben, damit man in der Folge Ihnen beschwerlich zu fallen nicht Ursache hätte. Mit den Zeichnungen der gewünschten Gläser, folgen auch noch einige Bemerkungen und Wünsche deshalb ich auch besondere Empfehlung dorthin mir erbitten darf.

Der ich, mein Andenken in dem werthen Familienkreise auch künftighin [zu] erhalten, und ohnschwer einige gefällige Nachricht von dorten wünschend, die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den 21. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

Ach! nun geht mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb' dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abgebrochen. Ich erschrak und erwachte darüber. Ich hätte nur forttträumen sollen, da würde ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. — Ich muß meine Frau rufen. — Elisabeth!

Marie. Mein Bruder ist in voller Fernde.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Götz. Du wirst anmuthig wohnen.

Marie. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnet'sten und anmuthigsten Gegend.

Götz. Das dürft ihr, und ich will's behaupten. — Hier fließt der Main und allmählich hebt der Berg an, der mit Äckern und Weinbergen bekleidet von unserm Schloß gekrönt wird; dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen hin. Die Fenster des großen Saales gehen steil herab auf's Wasser, eine Aussicht viele Stunden weit.

15.

An das großherzogliche Staatsministerium.

Hochwohlgeborne,
Hochgebietende Herren,

Ew. Excellenzien geneigtes Circular, welches mich auffordert, zugleich mit denen mir Untergebenen bey dem erwünschten und höchst würdigen Feste schuldigst zu erscheinen, versetzt mich, ob ich gleich schon seit langer Zeit an manche Entbehrungen gewöhnt bin, in eine wahre Trauer; denn wie hätte es mir wünschenswerth erscheinen müssen, in so später Zeit mich öffentlich als einen treuen und anhänglich Gewidmeten der protestantischen Kirche zu beweisen und darzustellen.

Nun aber, da neuerlichst meine Gesundheits-Zustände bedroht werden und ich auf jenes Glück Verzicht zu leisten habe, gedenke ich meiner Untergebenen, welche, mir zunächst, einen ehrenvollen Schritt allerdings hätten zu hoffen gehabt.

Bey mannichfaltiger Überlegung dieser Umstände will mir schicklich däuchten, Ew. Excellenzien um die Gunst zu ersuchen: es möge gefällig seyn, gedachte mir anvertraute, werthe Personen sich an die Hochdenenselben untergebenen Glieder der Staatscanzley anzuschließen. Weshalb ich das Besondre zu bestimmen nicht vermag, vielmehr es einsichtiger Entscheidung vertrauensvoll überlasse.

Die sämmtlichen, hiernächst verzeichneten Personen sind befehligt, auf großherzoglicher Bibliothek sich vor der bestimmten Stunde zu versammeln und werden dasselbst die fernere Anordnung schuldigst erwarten.

Wie denn von dem Entschlusse deshalb einige Nachricht zu erhalten, mich in jedem Sinne beruhigen würde.

Weimar den 26. Juni 1830. Goethe.

96.

An Friedrich v. Müller.

Das früher gewünschte und zugesagte Manuskript versehle nicht hierbey zu übersenden, wobey ich freylich wünschen muß, unter nochmaligem lebhaftem Danke für die mir in diesen Tagen unschätzbar erwiesene Aufmerksamkeit, Dieselben noch heute vor Tisch zu sprechen; indem ich, wegen des morgenden Aufzugs und Rückgangs, bey welchem ich nicht erscheinen kann, wohl aber meine Untergeordneten hinzuschicken habe, mir gefälligen Rath erbitten wollte.

Mich indessen zum allerbesten und schönsten empfehlend.

treu ergeben

Weimar den 26. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

97.

An Wolfgang Maximilian v. Goethe.

[Concept.]

Ich habe dir, mein guter Wolf, versprochen etwas nachzuschicken; dich erhältst du mit dem Gegenwärtigen.

Vor allem aber empfiehlt mich der gnädigen Tante schönstens und dank ihr verbindlichst, in meinem Namen, für die viele Liebe und, wahrscheinlich auch, Geduld, die sie dir erweist. Das Gleiche sicht aus bey Herrn Dr. Ulbert und sage Frau v. Pogwisch und Tantchen Ulrike recht viel Freundliches. Möge allen eine gute Gesundheit und ein fröhlicher Geist in diesen Tagen zu Theil werden!

Die beyliegenden Blättchen vertheile wohlwollenden Freunden, ich habe sie selbst geschrieben und nicht selbst geschrieben; ein Räthsel welches du, als müßiger Knabe, gar wohl auflösen wirst. Womit ich wohl zu leben wünsche und gar manches Vergnügliche bey deinen Rückkehr zu vernehmen hoffe.

Weimar den 26. Juni 1830.

98.

An August v. Goethe.

Obgleich Ottilie das Wenige, was von uns zu melden ist, schon mir mitgetheilt haben und ich also nur wiederholen würde, so möchte es doch freundlich seyn, wenn ich dir, bey dieser Gelegenheit, versicherte: daß deine Tagebücher aus Weimar höchst löblich

sah, wie du am eigenen Befinden daran fühlen mußt. Den Menschen und den Sachen gerade in die Augen zu sehen und sich darüber auszusprechen wie einem eben zu Muthe ist, darin besteht das Recht, mehr soll und kann man nicht thun.

Mehr Zeit ist in's Karlsbad, die Zeitlin nach Marienbrn, der Prinz durch's Voigtland in's Erzgebirg; von welcher Tour mir Gerst die annuthigsten Briefe schrieb. Diese beiden werden nach Jena gehen, die Herrschaften nach Dornburg, von daher Jena und die Anstalten besuchen, wo meine Sorge ist sie anständig zu empfangen, welches, bey Lengnat völlig gütig-leidlichem Zustande, in Betracht der mineralogischen Kabinette, einige Schwierigkeit hat; besuchenzuchtet aber gelöset werden soll.

Ich war diese Tage drüben und habe das kleine Cantine im Esel sehr annuthig gefunden. Tannbrn ist die Treppe glücklich und galant-wirthschaftlich angelegt; es wird gesorgt daß alles in diesen Wochen völlig zu Stande komme. Am Übrigen ist nichts entgegen.

Die 7. Lieferung meiner Werke ist angekommen die 8te fertiggedruckt. Die Buchhändler versprechen mit der Ostermesse schnell nachzurücken. Und so hätten wir hiebei weitaussehende Werk denn auch noch zu Stande gebracht.

Den 21. Juni, als am Tage der Johannis war, mir anzeigend, daß fünfzig Jahre voll, geruhet

vom meinem Eintritt in die Freymaurer Brüderschaft; sie haben diesen Tag gar anmuthig und vorläufig gefeyert, durch ein gesetzt wohlgebuchstabtes Pergament, durch ein Gedicht und freundliche Meldung. Am Johannistage war Tafellage, der Saal von Coudray auf eine eigene geschmackvolle Weise decorirt; Ottilien führte man heute hinein und sie belobte die Anlage sehr.

Sodann ist Hofrath gekommen, mit einer allerliebsten jungen Frau, geht als Regisseur nach Darmstadt, wo der Leipziger Hofrath Hartung, als einmal dem Theaterwechsel Verschwiegenheit, die Direction übernommen hat.

Nun ich auf den letzten Augenblick gekommen bin durch ich wohl auch nicht zu erwähnen, daß die beiden Mädchen gleichfalls eingetreten sind; der Eine nach Frankenhausen, der Andere nach Dessau, und ich kann versichern daß ich die Gegenwart ihrer Arten und Unarten jetzo Augenblicks vermisse.

Wenn Sehnsucht, bey soviel Lockungen und Verführungen, noch beysammen und ein rückwärts blickender Mensch geblieben ist, so sag ihm: Die Walpurgisnacht sey völlig abgeschlossen, und wegen des fernerhin und weiter Nöthigen bey die beste Hoffnung.

Dein letzter Brief enthält den Abschied aus Mailand; wir werden nun bald etwas von euren Wanderungen durch die Lombardey hören.

Eins aber hab ich doch noch zu bemerken. Die Unterredungen von eigenen Handschriften vermehren sich immer, und mich wird immer unmöglicher sie zu

befriedigen. Daher hab ich mich entſchloſſen dergleichen mit lithographiſcher Dinte zu ſchreiben, da ſie ſich denn gar wohl vermehren laſſen; dergleichen erhältſt du hoffentlich in Rom, da ſie denn immer noch brauchbar ſeyn werden.

Nun wüßt ich nichts als das Allerneuſte, daß ſo eben der zweyte Bogen der Metamorphoſe der Pflanzen mit Freund Sorets Überſetzung zu revidiren iſt. Möge dir dagegen in freyer Luft und ſchöner merkwürdiger Gegend eine angenehme Stunde beſchieden ſeyn.

Wie von je, ſo fortan,

Weimar den 25. Juni 1830 J. W. v. Goethe.

Nachmittags um 4 Uhr.

Sonntag den 27. Juni 30. Um einen Tag weiter kann ich dir berichten: daß heute die Feyer zu Gedächtniß der Übergabe der augsburgiſchen Confeſſion ganz anſtändig begangen worden. Da weder ich noch du zu Anführung unſeres Departements gegenwärtig waren, ſo fand man es ſchicklich, die darunter begriffenen Perſonen gleich hinter dem Miniſterio und der Staatskanzley eintreten zu laſſen, wobey denn alſo Hofrath Meyer und Profeſſor Riemer den Reihen führten. Alles Übrige verlief ganz löblich. Zu dieſem Feſte kamen denn auch deine venetianiſchen Tageshefte bis zum 16. Juni glücklich an, ſo wie alle vorhergehenden, zu deren Inhalt wir dir und uns Glück wünſchen. Hiemit ſodann auch allen guten Geiſtern befohlen.

99.

An August v. Goethe.

Durch die wunderlichſten Zufälligkeiten las ich erſt heut dein kleines Billetchen, Mayland den 2. Juni. Darum auch deſſelben in meinem Schreiben vom 27. nicht gedacht iſt.

Demohngeachtet erhelle aus dieſem, daß ich eine Sendung an dich nach Rom vorbereite, und alſo du werdeſt dahin gehen vorausſetze. Wahrſcheinlich erhältſt du dieſen und jenen Brief zu gleicher Zeit und ich erkläre alſo hiermit ausdrücklichſt und feyerlichſt: daß es mir ſehr angenehm ſeyn wird in deinen Tagebüchern deinen Einzug in die Porta del Popolo zu vernehmen. Du mußt dir in jedem Fall, da du ſo großen Vortheil von deiner Reiſe körperlich und geiſtig ſchon empfunden haſt, jetzt, mit immer freyerem Gemüth und Sinn, überlegen was dir fernerhin nützlich ſeyn kann.

Nach deinem Brieflein gingſt du von Venedig über Florenz und Genua nach Mailand zurück; nach meiner Einſicht kannſt du nun entweder ſchneller oder durch einen andern Weg nach Rom gelangen. Aus der Ferne iſt gar nicht zu rathen. Die Hauptſache bleibt, daß du von fremden Gegenſtänden und von fremden Menſchen berührt werdeſt. Überlege daher mit dir ſelbſt und den werthen Freunden Mylius das Vortheilhafteſte. Begib dich zu denen Orten, die du noch nicht geſehen

haſt, an denen die du fahſt halte Nachleſe, wozu jeder Ort die größten Reichthümer beut.

Ob du nunmehr bey deiner ſüdlichen Tour über Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Bologna, Ravenna an's adriatiſche Meer gehen magſt, von Rimini an demſelben her, auf Loretto und dann auf Rom dich wendeſt, das iſt deine Sache welches du bedenken und nach Einſicht verſtändig wie bisher ausführen wirſt. Du mußt dir immer ſagen: deine Abſicht ſey, eine große Welt in dich aufzunehmen und jede in dir verknüpfte Beſchränktheit aufzulöſen. Überzeuge dich nur daß es, in dieſem Sinne, keineswegs von Bedeutung ſey, wenn du auch ein paar Achatkugeln aus dem belobten Roſenkranze vermiſſen ſollteſt. Du kannſt daher das Myliuſiſche Haus in meinem Namen verſichern: daß ich allen und jeden Credit, den Sie dir zugeſtehen, honoriren und ihre hierauf zu ſtellenden Anweiſungen ungeſäumt bezahlen werde.

Die von Venedig angekündigte Reiſe möchte in vier Wochen kaum zu vollenden ſeyn, deswegen dieſes Blatt wahrſcheinlich dich in Mayland empfangen wird.

Sollte Eckermann, wie's wohl möglich iſt, an dem bisherigen Genüge haben, ſo gib ihm die Mittel bequem zurückzukehren; er ſoll uns willkommen ſeyn, mit allem was er aufgeladen hat. Auf die Ankunft der Medaillen freue ich mich; wenn du dergleichen findeſt, ſo laß dich die Auslage nicht reuen. Wir haben zwar fürtreffliche Dinge; es ſchweben aber der-

gleichen, erkannt und unerkannt, noch viel in der Welt herum. Wie die Medaille Mahomet des Zweyten von Bertholdo mich nunmehr täglich belehrt und erfreut. Indeſſen du dich in der weiten und breiten Welt umſiehſt ergötzen mich wieder um einen mäßigen Preis angeſchaffte Radirungen und Zeichnungen, wo doch immer der Geiſt des Künſtlers hervorleuchtet wenn auch ſeine Thaten viel größer waren. Herr v. Müller grüßt ſchönſtens und freut ſich daß du das Original der Maria in Venedig rühmſt, da ihn eine Copia in Bologna ſchon glücklich gemacht hat. Ottilie grüßt beſonders, wenn gleich leidend immer lieb und gut. Das kleine Mädchen wird alle Tage neckiſcher.

und ſo fortan!

Weimar den 29. Juni 1830. G.

100.

An C. W. Göttling.

Ew. Wohlgeboren

darf ich wohl wieder einmal mit einigen Bändchen zu geneigter Reviſion beſchwerlich fallen, es geben gerade dieſe für Ort und Zeit erfreuliche Erinnerungen. So rücken wir dem Ziele immer näher und ich fahre fort Ihnen zu danken, daß Sie mich in dieſem mitunter ſauren Pfade haben begleiten wollen. Die wackern Augsburger verſprechen mit der Octavausgabe treu-

fleißig nachzurücken, wodurch ſich denn alles ründet und abſchließt.

Meines Sohns umſtändliche Tagesblätter reichen ſchon bis Venedig, er ſieht ſich mit Einſicht und Sorgfalt nach allen Seiten um und zeigt ſich wirklich einer ſo ſchönen Wanderung vollkommen werth.

Noch eine Anfrage füge hinzu: Wo iſt der alten Druckſchrift, mediciniſchen Inhalts vom Ende des 15. Jahrhunderts, gedacht? wobey die Frage aufgeworfen wird, ob die darin befindlichen Holzſchnitte von Mantegna ſeyen oder nicht?

Alles Gute wünſchend und hoffend, beſonders Dieſelben auch bald wieder in Jena zu begrüßen.

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebener

Diener

Weimar den 30. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

101.

An F. J. Soret.

Theuerſter Herr und Freund, Sie haben durch Ihre reichhaltigen und heitern Briefe mir ſo viel Vergnügen gemacht, daß ich, in Hoffnung Gegenwärtiges könne Sie noch in Magdeburg treffen und begrüßen, nicht einen Augenblick anſtehe Nachfolgendes dem Papiere anzuvertrauen.

In Erwiderung der mannichfaltigen Nachrichten

Dritter Auftritt.

Vorige. Elisabeth.

Elisabeth. Was schafft ihr?

Göz. Du sollst deine Hand auch dazu geben und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind?

Göz. Aber nicht unvermuthet. Ja, Frauen, ihr könnt, ihr sollt alles wissen. Adelbert begibt sich vor allen Dingen zurück nach Bamberg.

Marie. Wieder nach Bamberg?

Göz. Ja, wir haben es überlegt, er braucht nichts hinterrücks zu thun. Offen und mit Ehren kommt er sich vom Bischof als ein freier Mann; denn manches Geschäft muß bei Seite, manches findet er zu besorgen für sich und andere.

Elisabeth. Und so seid ihr denn ganz der Eurige wieder, ganz der Unsrige!

Weislingen. Für die Ewigkeit.

Elisabeth. Mögt ihr euch immer so nach ihr sehnen, als da ihr um sie werbt. Mögt ihr so glücklich sein, als ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich verlange kein Glück als unter diesem Titel.

Göz. Dann beruft er seine Gäste. Auch mit Fürsten und Herren muß er neue Verbindungen anknüpfen. Alle die mit gegriffen sind empfangen ihn

hab ich freylich von uns sehr wenig zu vermelden. Nur ein Bogen unsrer gemeinsamen Druckschrift ist eingeliefert, sogleich aber, von mir und Riemern, wohlerwogen zurückgesendet worden. Mit dem reinen Abdruck desselben hoffen wir also, wie mit einem guten Wahrzeichen, Sie bey Ihrer Rückkunft zu empfangen; die folgenden werden Sie nun selbst durchzusehen geneigt seyn. Nicht weniger auch das Manuscript des Nachsatzes gerne revidiren, wozu ich nun ein sorgfältiger behandeltes Manuscript zu Handen habe. Übrigens bin ich bey dieser Gelegenheit, auf die anmuthigste Weise, wieder in's Pflanzenleben gezogen worden, vor dem ich mich seit vielen Jahren gewissermaßen zu scheuen pflegte.

Auf einer Fahrt nach Jena besah ich, mit Vergnügen und Beyfall, die neue an der Gärtnerwohnung angelegte Terrasse; ich hoffe sie wird unserm lieben Prinzen und den Seinen, bey einem dortigen Aufenthalt, manchen Besuch ablocken.

Sie sehen wie still und friedlich meine Tage dahin geflossen sind.

Merkwürdige Mineralien, zwar nicht viel, aber doch von Bedeutung, sind mir die Zeit her aus Rußland geworden. Sie erwarten aber auf alle Fälle die Beleuchtung des einsichtigen Freundes. Käme sodann das Zugesagte von Freyberg, fügten sich noch gar mexicanische dazu, so würde es uns auch von dieser Seite an Unterhaltung nicht fehlen.

Allerliebſte Zeichnungen, für ein leidliches Geld, ſind auch zu mir gelangt und erfreuen mich ſehr in meinem ſtationairen Daſeyn, indeſſen mein Sohn, auf eine erfreuliche Weiſe, der Natur und Kunſt, den bürgerlichen Zuſtänden und Äußerlichkeiten, auf eine lobenswürdige Weiſe ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkt, wodurch ſein Tagebuch höchſt intereſſant wird.

Ottilie ſchilt auf Sie gewaltig, und heute als ſie erfuhr ein Brief von Ihnen ſey angekommen, ließ ſie ſich gleich erkundigen, ob nicht etwas für's Chaos dabey befindlich? Ich weiß nicht ob ſie die Liſte der reiſenden Engländer zu dieſem Zweck wird gelten laſſen, um ſolche alſobald in die Druckerey zu geben.

Von einer beſondern Merkwürdigkeit hab ich zu berichten! Es iſt mir ein wohl erhaltener Schädel zugekommen. Einem vor etwa zwey hundert Jahren bedeutenden Mann ſoll er angehört haben. Darauf will ich kein Gewicht legen, aber es iſt ein ſehr ſchöner Schädel, nach Galls Lehre und ſonſtigen, mir geprüften phyſiologiſchen Grundſätzen gar ausdrücklich und zuſagend. Auch dieſer würde angenehme Vergleichung und Unterhaltung veranlaſſen.

Sie werden, lächelnd, gar wohl bemerken was für ein Gewicht ich zu legen ſuche auf das, wo nicht von mir Geleiſtete doch Erfahrene, wo nicht Verdiente doch Erworbene, wobey ich aus meinem kleinen Zauberkreiſe herauszutreten nicht nöthig hatte, da Sie hingegen mit mancherlei Beſchwerlichkeit, Mühe und Sorgen,

eine Masse von soviel einzelnen Erwerbenheiten für unsern lieben Prinzen und sich selbst erringen mußten. Empfehlen Sie mich dem theuren Zögling und sagen Ihm: Sein Fest sey auf gar mannichfaltige Weise gefeyert worden. In der Lage fand es sich recht freundlich daß gerade mein funfzigstes Maurisches Jubiläum fiel; so wie hiernächst der Thätigkeit des ersten Jahrs der Gewerkschule, welches auf dieses erwünschte Geburtsfest eröffnet wurde, auf eine recht ermunternde Weise zu gedenken war. Um sowohl diesem als andern stillen Privatfesten gehörigen Raum zu geben, ist, glaub ich, das kirchliche Fest auf den Sonntag verlegt worden, welches denn auch recht schicklich und andächtig, wenn gleich nicht allgemein gemüthlich gefeyert wurde.

Wenn Sie nun in allem diesem gleichsam die Spiegelung Ihrer eignen Zustände zu erblicken wissen, so muß ich doch, den vielen bedeutenden Regenströmen, von denen Ihre Briefe Zeugniß geben, auch eine gewaltige Wasserfluth entgegen setzen, welche gestern Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ihre größte Höhe erreichte. Schon einigemale präludirte der Himmel und wiederholte seine Drohung. Gestern gegen Abend aber häuften sich Wolken und Gewitter, daß, um kurz zu seyn, die Wiese an meinem Garten völlig überschwemmt war und eine ungestüme Fluth fünf der sieben Stufen, die zu ihm hinaufführten, überströmte und zugleich von dem in Bewegung gesetzten obern Floßholz große Partien in den Stern zwischen Baum und Beet

hinein ſchob. Das übrige Local meines Gartens fand ich im beſten Stande, die Vegetation überhaupt in größter Fülle, die Roſen um das Haus zum herrlichſten blühend. Als ich eben zeitig genug bemerkte daß, bis zum Trocknen der weit ausgebreiteten nahe gelegenen Wieſen, hier kein geſunder und behaglicher Aufenthalt ſeyn könne.

Eilig jedoch zum Schluſſe, mit den ſchönſten Hoffnungen

treulichſt

Weimar den 1. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

102.

An Gabriel Ulmann und Sohn.

[Concept.]

Die Herren G. Ulmann und Sohn in Weimar erhalten hiebey für Rechnung der Herren Philipp Marſtaller in Hamburg die Summe von 42 Thalern ſächſiſch für gelieferten ganz alten Dry Madeira, worüber man ſich Quittung erbittet.

Weimar den 1. Juli 1830.

103.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht die Summe von ſechszehn vollwichtigen Species-ducaten an Unterzeichneten abreichen zu laſſen.

Auch die in beygehendem Schreiben von Herrn Pariſh und Comp. in Hamburg [genannte] Summe von ſieben Thalern 10 Groſchen gefällig auszahlen zu laſſen, unmittelbarer Erſtattung entgegen ſehend.

Weimar den 2. Juli 1830.

104.

An Sulpiz Boiſſerée.

Mit langen Intervallen ſich freundlich zu ſchreiben iſt wohl recht und gut, ja es läßt ſich faſt nicht anders thun. Dießmal aber, in ruhiger Stunde Ihr liebes Blatt erhaltend, fühl ich mich angeregt einiges, wie ſonſt, ſogleich behaglich zu erwidern.

Ich will geſtehen daß, bey meiner neuen Ausgabe, für mich, unter mancherlei Gutem, der größte Gewinn dadurch entſteht, daß ich zu meinen Freunden unmittelbar hinzutrete. Bedenk ich manchmal daß man gelegentlich ganze Strecken eines angenehm genutzten Lebens mit dem einen und dem andern tagtäglich, ſtundſtündlich zuſammen war und recht gätliche Fäden mit einander zwirnte; ſo will es faſt ſeltſam erſcheinen, wenn nachher ein jeder auf eignen Weg, in beſonderer Weiſe fortmühen und ſtreben muß, ohne daß man ſich auf irgend eine Weiſe berühre oder merke daß man einander angehöre.

Daher denk ich bey allem was ich thue, treibe und dichte, wie das wieder einmal eben zu jenen Freunden gelangen möge; ſagen ſie mir's nun daß dieß gelungen ſey, ſo iſt es ein freudiges Ereigniß, ein geiſtiges Händereichen über eine ungeheure Kluft. Ich empfehle Ihnen auch in dieſem Sinne das 23. Bändchen der Recenſionen; ich komme mir ſelbſt darin oft wunderbar vor, denn ich erinnere mich ja nicht mehr daß ich dieſem oder jenem Werke, dieſer oder jener Perſon zu ſeiner Zeit eine ſolche Aufmerkſamkeit geſchenkt; ich erfahr es nunmehr als eine entſchiedene Neuigkeit und freue mich nur über die honette, treue Weiſe womit ich früher oder ſpäter dergleichen Dinge genommen.

Sie fragen nach dem wöchentlichen Blatte, das Ottilie redigirt; es iſt von mehr Bedeutung als man glaubt für unſern Kreis; alles dichtet und will ſich gedruckt ſehen, auch haben wir manche Subjecte, Auswärtige und Einheimiſche um uns her, die gar wohl Anſpruch darauf machen dürfen. Dieß iſt nun für einen geſelligen Kreiſel ein gar artiges Abſchnurren, gibt mehrfaches Intereſſe, erregt auch manchmal kleine Differenzien und was man zum geſelligen Leben verlangt. Ich habe weder an dem Vornehmen noch an der Ausführung im geringſten Theil, ſeh es aber gerne, theile ſowohl eigne Kleinigkeiten, als Fremdes was mir zur Hand kommt, mit und ſo iſt das neckiſche Volk mit ſchätzenswerther Beharrlichkeit ſchon bis zum

38. Blatte gelangt. Das Blatt führt den Titel Chaos. Dabey iſt geſetzlich: daß die Societät wenigſtens in drey Sprachen ſich in jedem Blatte müſſe hören laſſen. Deutſch, Franzöſiſch und Engliſch iſt das Herkömmliche, doch haben ſich auch ſchon Italiäniſch und die älteren Sprachen blicken laſſen.

Gedenken Sie, mein Theuerſter, Theil daran zu nehmen; ſo ſenden Sie irgend einen proſaiſchen Aufſatz, von allgemeinerem Intereſſe, der einige Quartſpalten füllte, und Sie erhalten, wenigſtens von dieſer Ihrer Nummer an, nach und nach die Mittheilungen der folgenden, auch von den vorhergehenden, wenn noch Exemplare übrig ſind. Denn es wurden im Anfang ſehr wenige gedruckt, ſodann wie ſich die Geſellſchaft vermehrte vermehrten ſich die Abdrücke, daher kommt's daß wenig vollſtändige Exemplare ſich finden möchten. Auch werden die einmal eingetretenen Theilnehmer wohlthun, wenn ſie von Zeit zu Zeit durch neue Sendungen ſich in Erinnrung bringen, weil ſonſt die Mittheilungen der Nummernreihe ſtocken, wo nicht gar aufhören möchten. Dieſes Wunderliche gehört zu dem Wunderlichen und Willkürlichen der ganzen Anſtalt. Ein Hauptgeſetz, was Ihnen doch beſchwerlich ſeyn dürfte, iſt: daß außer dem abgeſchloſſenen geſelligen Kreiſe niemanden auch nur ein Blatt vorgewieſen werden darf. Soviel von dem eigenthümlichen, aber in unſerem kleinen Kreiſe wirklich bedeutenden und höchſt unterhaltenden artigen Geſchäfte.

Mögen Sie Herrn Cornelius etwas Freundliches von mir ausrichten! Ich bin nicht ſowohl wegen ſeiner, als wegen München überhaupt in Verlegenheit. Es kann Ihnen nicht unbekannt ſeyn wie unfreundlich man dort in ſämmtlichen Tages- und Wochenblättern gegen mich und die Meinigen verfährt; was wir denken iſt nicht richtig, was wir empfinden falſch; loben wir ſo iſt es nicht für hinreichend, tadeln wir nicht für gegründet zu achten. Freylich ſollte es mir leid thun, wenn ich mein Leben zugebracht hätte um zu denken wie die Augsburger Kunſt- und Literaturblätter und ich verzeihe ihnen gern jede Feindſeligkeit, weil ſie ja auch nach ihrer Art leben, wirken und gelten wollen. Aber mir wird man gewiß beyſtimmen, wenn ich feſt entſchloſſen bin, kein Urtheil über irgend ein Kunſt- und Dichtwerk, was dort entſprungen iſt, dahin zu äußern und zu erwidern. Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Ihro Majeſtät den König fordert von mir daß ich bey den Unarten der Seinigen ſchweige, welches ich um ſo leichter kann als ich ſie ja nur zu ignoriren brauche. Verzeihen Sie mir dieſe Äußerung, Ihnen aber bin ich ſie ſchuldig.

Dagegen kann ich Sie zu gleicher Zeit verſichern daß ich mich thätig an Arbeiten halte, die Ihnen dereinſt auch Freude machen ſollen.

Dieſes Blatt lag einige Tage, und wie ich's wieder vornahm überlegte ich ob ich's nicht zurückhalten ſollte? Da aber hier nicht von einem vorübergehenden, ſondern

einem bleibenden Mißverhältniß die Rede iſt, welches im Einzelnen immer hervortreten wird, ſo ſcheint es mir doch wohlgethan mit einem ſo innigen Freunde hierüber zu ſprechen.

Um nur bey dieſem Fall zu bleiben, müßte man nicht rügen daß ein junger Kupferſtecher nicht gleich auf den Irrthum aufmerkſam gemacht wurde, dem er ſich hingab: man könne ein ſolches Bild in der Art von Mark-Anton ſtechen. Mark-Anton iſt Meiſter, aber nicht Muſter für alle Fälle und Zeiten, er ſtach nur nach Zeichnungen, ſo wie die Mantuaner; was ſie thaten iſt Epoche, nicht Lehre. Auch dieß ſind traurige Folgen des deutſchen Rückſchritts in's Mittelalter, an dem noch manches ſchöne Talent verkümmern wird. 1830 wird gefordert, was Longhi, Anderloni und Toſchi leiſten. Haben Sie, mein Freund, die Probedrücke vom Spasimo di Sicilia geſehen? Mehr kann ich nicht ſagen, iſt das vielleicht zu viel. Secretiren Sie es und brauchen es zum allgemeinen Frieden. Ich habe jetzt die Hauptlebenspuncte der Kunſt, Literatur, der Wiſſenſchaften im Auge. Berlin, Wien, München, Mailand beſchäftigen mich beſonders. Paris, London und Edinburg in ihrer Art. Die Einzelnen wiſſen durchaus nicht woran ſie ſind; es wäre aber ſchlimm wenn ich mir, durch mein vieljähriges Mühen, nicht ſollte eine vielſeitige Ausſicht nach den verſchiedenen Himmelsgegenden erworben haben, die ich um ſo reiner bewahren kann als ich ſie nur mir ſelbſt zu nutzen ſuche.

Verzeihung allem dieſem, ich ſende es fort, ohne zu wiſſen ob ich wohl thue.

Und noch mit etwas Merkantilem zu ſchließen: ich werde mit Herrn Helbig die Angelegenheit beſprechen und Ihnen alsdann das Geld ſenden; dieſe Leiſtungen werden nach dem Tode unſres höchſtſeligen Herrn meiner Caſſe zugemuthet.

Alles Liebe und Gute! Hiebey ein paar Blätter zum Andenken.

Und nun ſcheint es denn wirklich daß dieſer Brief nicht endigen ſolle, da mir beygeht daß ich Sie noch zu bitten habe: mir ein halb Ries des bewußten braunen Papiers zuzuſenden. Wollten Sie es in ein Käſtchen, gegen Näſſe wohl verwahrt, einpacken laſſen und ſolches auf die fahrende Poſt geben, ſo erhalt ich ſolches ungeſäumt und bezahle dieſe Schuld, mit der andern, dankbar und gern.

Weil wir aber ſo weit ſind, und weiß Papier, wie leere Zeit, zu Mittheilungen anregt; ſo will ich noch einiges längſt Verſäumtes nachbringen. Ich beſitze eine kleine Zeichnung, den Augenblick vorſtellend [wo der Engel] die drey ſchlafenden weiſen Könige im Traume anmahnt einen andern Weg zu ziehen. Sie mag aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ſeyn, ich wüßte ſie keiner beſondern Schule zuzueignen; aber ſie iſt ganz allerliebſt gedacht und mit leichter Hand ausgeführt. Ich wollte ſie Ihnen ſchon längſt durchgezeichnet zuſchicken und fragen: ob Ihnen dieſer Gegen-

mit ehrnem Armen. Die schönsten Ländereien reißt er eigenmächtigen Verwaltern aus den Händen. Und — deinen Schwester — deinen Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen, daß er ungestört vernehme, was sein Knabe bringt.

Weislingen. Gewiß nichts, als was ihr hören dürft.

Götz. Vermißt's nicht. — Franken und Schwaben! ihr seid nun weltberühmter als jemals.

(Er mit Elisabeth und Maria.)

Vierter Auftritt.

Weislingen allein. Gott im Himmel! konntest du mir Unwürdigem solch eine Seligkeit bereiten! Es ist zu viel für mein Herz! Wie ich von Menschen umging, die ich zu bedeutend glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, ehrner Götz, du hast mich mir selbst wieder gegeben, und Maria, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die lästigen Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich! Hier ist kein beklemmendes Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß,

ſtand ſchon irgendwo ausgeführt vorgekommen, damit man vergleichen könnte.

Ferner iſt mir ein alter Holzſchnitt zu Handen gekommen, den heiligen Chriſtoph vorſtellend, wie er bey'm Anlanden von der heiligen Laſt dergeſtalt an's Ufer gequetſcht wird daß er ſich kaum zu retten weiß, indeß ihn das Kind freundlich ſegnet. Die Stellung grenzt an Carricatur, iſt aber ganz ernſt genommen und hat mich, als eine neue dem Gegenſtand abgewonnene Seite, ſehr ergötzt.

Zu meinen Medaillen aus dem 15. Jahrhundert hab ich ein wichtiges Stück erhalten; Sie erinnern ſich daß Mahomet II. nach Eroberung von Conſtantinopel italiäniſche Künſtler dahin kommen ließ um ſein Bildniß zu verfertigen. Dieſe Medaille, in Bronze gegoſſen, iſt nach der Inſchrift von Bartholdus, einem berühmten Florentiner, reichliche vier Zoll im Diameter und von unſchätzbar gemüthlicher Arbeit; der Tyrann in Profil, ſtattliche Züge aber den triſteſt-innigen orientaliſchen Ausdruck des Auges! Auf der Rückſeite führt ein Triumphwagen Aſien, Trapezunt und Griechenland heftig mit ſich fort. Übrigens ſehr gut erhalten. Wo ſo ein Werk ſich mag herumgedreht haben bis es doch endlich zu mir kommen mußte.

Ich will nicht unterſuchen, ob dieſer zu ſeiner Zeit geſchickte und berühmte Künſtler mit in Conſtantinopel geweſen, oder ob er ſein Porträt nach mitgebrachten Originalzeichnungen anderer gefertigt, genug der Aus-

druck iſt erfreulich-unmittelbar und man genießt gern des Anblicks wie es vorliegt.

Noch hätt ich viel zu ſagen aber zum Schluſſe

das herzlich-treuſte

Lebewohl.

Weimar den 3. Juli 1830. G.

105.

An das großherzogliche Hofmarſchallamt.

[Concept.]

Ergebene Anfrage.

Im Jahre 1776 oder 1777 ward auf den Ludwigstag, zu Ehren des Namenstags unſrer Frau Großherzogin Mutter, ein ländliches Feſt im Freyen gegeben, zu welchem Behuf die jetzt noch ſtehende Klauſe, ſonſt auch das Kloſter genannt, in der Nähe des hohen Aſchenrondels errichtet wurde. Man wünſcht Jahr und Tag, wo möglich, näher beſtimmt; es war eine große Überſchwemmung der Wieſen und des Sterns kurz vorangegangen. Wahrſcheinlich findet ſich in den Protokollen des großherzoglichen Hofamtes etwas Näheres darüber. Vielleicht auch über die Perſonen welche jenem Feſte beygewohnt.

Weimar den 3. Juli 1830.

106.

An Auguſt v. Goethe.

Weimar den 5. Juli 1830.

Da, durch die glückliche Ankunft deines Kiſtchens, ein Feyertag im Hauſe angekündigt iſt, ſo erwidere alſobald einiges Erfreuliche:

Wenn Mutter und Kinder durch die artigen Aufmerkſamkeiten ergötzt ſind, Alma im rothen Kleidchen herumlauft, und die noch auswärts ſich befindenden Knaben, bey ihrer Rückkehr, mit dem ächt mailändiſchen Andenken erfreut werden ſollen, ſo wird der Münzfreund kaum ſein Vergnügen ausdrucken können.

Ohne pleonaſtiſch zu ſeyn, um mit dem Preiſe anzufangen, ſo würde ich verlegen ſeyn, wenn ein Handelsmann das Doppelte dafür verlangte. Es ſind die allermerkwürdigſten Exemplare, von der älteſten Zeit her, bis weit herauf, von der ſchönſten Erhaltung, und es iſt nun, bey unſerer lang ſtagnirenden Sammlung, wirklich eine neue Glücksepoche eingetreten.

Mohamet II. von Bertholdo ward, wenn ich nicht irre, ſchon zu deiner Zeit angeſchafft; hier kommt nun gerade die merkwürdige Schaumünze des abendländiſchen Kaiſers, welcher auf das Concilium von Florenz kam um die ſämmtliche Chriſtenheit gegen jenen furchtbaren Andränger aufzurufen. Dieß gelang nicht und Conſtantinopel ging bald darauf über.

Die übrigen veranlaſſen hundertfache Betrachtungen, ſchon vorläufig gingen mir deren ſchon viele durch den Geiſt; mit Meyern wird ſich's wiederholen, aber und abermal vervielfältigen. Es iſt eine Freude deine Einſicht in dieſe Dinge zu ſehn wie gut du unterſcheideſt und dich erinnerſt. Auch in der Folge laß Anſchauen und Beurtheilung, bey mäßigen Preiſen, immerfort gleichfalls walten! Es iſt nicht übertrieben wenn ich ſage: daß, für mich, in Bezug unſres bisherigen Beſitzes, dieſes eine ſchon genügende Frucht deiner Reiſe ſey.

Ferner halte ja deine Tagebücher in derſelbigen Maaße fort. Die letzten Briefe aus Venedig ſind gleichfalls angekommen, und ich kann dir verſichern daß ſie allen, welche dieſe Blätter leſen, doppelt und dreyfach ergötzlich ſind, indem du eben ſo unermüdet ſchriftlich aufbewahrſt, was du ſiehſt, als du unermüdlich alles zu ſehen, wieder zu ſehen und gründlich in dich aufzunehmen trachteſt. Sodann aber auch daß ein inneres Behagen ſich bey dir hervorthut, worauf denn alles ankommt, damit wir den Tag ſchätzen und genießen lernen.

Die überſendeten Münzen werde beſonders verwahren, ſo wie alles von dir Geſendete. Es belebt in der Folge die Unterhaltung und gibt Luſt das Gedächtniß aufzufriſchen, ſo wie in Kenntniſſen vorwärts zu gehen.

Dein hübſches verträgliches Leben mit den Mailänder Wirthsleuten und andern guten Menſchen denen

du begegneſt, ſo wie mit den öſterreichiſchen Offizieren, wird dich überzeugen daß jeder durch's Leben gebildete Menſch, in friedlichen Zuſtänden, auf eine gewiſſe mäßige Weiſe ſeine Exiſtenz fortſetzen und der Tage genießen will. Die Vetturine ſelbſt geben das beſte Beyſpiel. Wer ſich in die Welt fügt wird finden daß ſie ſich gern in ihn finden mag. Wer dieſes nicht empfindet oder lernt, wird nie zu irgend einer Zufriedenheit gelangen. Nach deiner Art und Weiſe, wie du bisher verfuhrſt, iſt kein Zweifel daß du leiblich und geiſtig in einen erfreulichen Zuſtand gelangen wirſt. Fahre in allem und jeden ſo fort und es wird ein freudiges Wiederſehen und Zuſammenleben erfolgen.

Schon in meinem letzten Briefe gab ich dir meinen vollen Segen zur Weiterreiſe. Habe deine Zwecke im Ganzen vor Augen und laſſe dich im Einzelnen durch die Umſtände beſtimmen. Ich freue mich ſchon auf alle Fortſchritte im Guten und Heilſamen.

Die Kupfer habe ich auch ſchon entrollt und untergebracht. Es iſt gar anmuthig auch hier zu ſehen wie Zeichner und Kupferſtecher dem Reiſenden erleichtern, durch wenige Blätter die Erinnerung anzufriſchen. Die große Reiterſtandarte iſt im Saale aufgeheftet und ſetzte die erſten Betrachtenden ſchon in Erſtaunen und Bewunderung.

Und ſo fort an

G.

107

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

danke vor allen Dingen auf's beſte für die ſehr willkommenen Nachbildungen einiger vorzüglichen Gemälde in Ihrem Beſitz.

Sehr intereſſant iſt es, zu ſehen, wie ſchön der alte Künſtler das Familienunglück, die Folge und die Auflöſung darzuſtellen wußte. Dieß iſt die rechte Art, dem Auge vorzuhalten, was da geſchieht und was es heißen ſoll. Hier ſind keine hinterwärtſe, keine auswärtigen Gedanken nöthig.

Verwahren Sie gefällig die Weimariſche Pinakothek, wie ſie auch ſey, zu unſerm Andenken. Die Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens haben Sie ſelbſt empfunden, und ich will das Weitere meinen Nachfahren überlaſſen.

Hiernächſt auch ein Blatt in Bezug auf unſern Antheil an dem Sächſiſchen Kunſtverein, welchem ich mich zu fernerer Geneigtheit beſtens empfehle.

In vorzüglichſter Hochachtung

gehorſamſt

Weimar den 7. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Ew. Hochwohlgeboren

habe ſchuldigſt zu vermelden:

1) Daß in dieſen Tagen ein Gemälde der Demoiſelle

Seidler nach Dresden abgeht; ſie wünſcht nur die Ehre und Freude es dort ausgeſtellt zu ſehen. Unſere Frau Großherzogin hat es freygebig honorirt, und auch dieſes ſind wir unſerm Anſchließen an jenen edlen Verein ſchuldig.

2) Zugleich wird abgeſendet: Die früher ſchon angekündigte Landſchaft von Kaiſer. Das dafür allenfalls gegönnte Honorar bitte mir zu übermachen, indem ich mit dieſem guten Künſtler in einigen Vorſchuß-Verhältniſſen ſtehe.

3) Zwey Bilder von unſerm Preller in Rom erwarte täglich und hoffe auch dieſe noch zur rechten Zeit nach Dresden befördern zu können.

4) Ein Blatt, die gegenwärtige Stellung der Weimariſch-Eiſenachiſchen Kunſtfreunde, welche an dem Dresdner Verein Antheil nehmen, liegt hier bey; man bittet, die Nummern fortzuſetzen; wobey zu bemerken, daß Prinzeß Wilhelm von Preußen geborene Prinzeß von Sachſen-Weimar-Eiſenach, in fünf vakante Nummern eingetreten iſt, und wären folglich auch dieſelben, wie ſie notirt ſind, auf Ihren Namen zu ſchreiben.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar den 7. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

108.

An C. F. Zelter.

Auf deinen letzten werthen Brief, abgeſchloſſen Dienſtag den 15. Juni, erwidere ſpät einige treue Worte. Zuerſt danke ſchönſtens für die Samenkörner womit Herr Profeſſor Link mich hat erfreuen wollen; meine Naturſtudien nehmen einen etwas wunderlichen Weg, deswegen ich den Männern vom Fach nicht genug danken kann, wenn ſie mich freundlich fördern mögen. Auf ein beyliegendes Blättchen ſchreibe ich noch einen Namen. In einer ſo großen Anſtalt wie die Berliner iſt, findet ſich wohl auch eine ſolche Rarität.

Sodann wäre das Zweyte zu ſagen, daß Felix ſeine liebenswürdige Gegenwart durch einen ſehr anmuthigen Brief von München erneuert; er ſpricht über jenen wunderſamen Ort ſehr verſtändig. Er befreundete ſich vorzüglich mit Hofmaler Stieler, der, als er mein Porträt malte, bey einem mehr als achtwöchentlichen Aufenthalte, ganz der unſrige geworden iſt. Es iſt anmuthig zu erfahren was ein ſolcher Mann, in ſolcher Zeit, unter ſolchen Umſtänden zu finden glaubte und ſich aneignen mochte.

Ferner hab ich wohl ſchon gemeldet, daß mein Sohn mit Dr. Eckermann ſeit Ende Aprils eine Reiſe nach Süden unternommen. Seine Tagebücher unter-

wegs bis Mailand, von da bis Venedig, zeugen von ſeinen guten Einſichten in die irdiſchen Dinge, von beſonnener Thätigkeit ſich mit Menſchen und Gegenſtänden bekannt zu machen und zu befreunden. Der große Vortheil für ihn und uns wird daraus entſtehen daß er ſich ſelbſt gewahr wird, daß er erfährt was an ihm iſt, welches in unſern einfach-beſchränkten Verhältniſſen nicht zur Klarheit kommen konnte. Zu allem dieſen wirſt du deinen Segen geben.

Herrn Director Klöden danke zum ſchönſten für die Mittheilung. Dergleichen Sendungen von vorzüglichen Männern lenken gar angenehm meine Aufmerkſamkeit in ſolche Regionen, wohin ich aus eigenem Antrieb kaum mehr gelange.

Die Rolle an Hofrath Voigt in Jena iſt gleichfalls abgegeben worden, und ſo wüßt ich für dießmal wenig mehr zu ſagen.

Allein zu erfahren wünſcht ich, wie der Geſang mit dem neu eingeleiteten und unterrichteten Chor abgelaufen und von welchem die Zeitungen das Allgemeine vermelden, mit deinen Worten auf deine Weiſe zu vernehmen.

Und hiemit allen guten Geiſtern empfohlen.

treulichſt

Weimar den 8. Juli 1830. G.

109.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

halte für nöthig hiermit anzuzeigen, daß die angemeldeten Paquete ſowohl der 7. Lieferung meiner Werke als der Octavausgabe bis zum 25. Bande wohl angekommen ſind. Das Eingeſchloſſene iſt ſogleich an die Adreſſen abgegeben worden.

Sodann aber habe anzuzeigen daß die drey erſten Bände der 7. Lieferung, 31. 32 und 33, zum Behuf der Octavausgabe geſtern mit der fahrenden Poſt abgegangen ſind.

Je näher wir alſo dem Abſchluſſe gelangen, habe nur gute Geſundheit zu wünſchen, denn an Muth und Ordnung wird es beiden Theilen wohl nicht fehlen.

Geneigtem Andenken vertrauend.

ergebenſt

Weimar den 8. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

110.

An W. K. Fikentſcher.

Ew. Wohlgeboren

haben, wie ich hoffe und wünſche, meine Sendung des vergangenen 21. Juni wohl erhalten und dieſelbe weiter an die bekannte Glasfabrik befördert. Gegenwärtig befinde ich mich in dem gleichen Falle Dieſelben noch-

der weder zu herrſchen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu ſein.

Fünfter Auftritt.

Weislingen. Franz.

Franz. Gott grüß' euch, geſtrenger Herr! Ich bring' euch ſo viel Grüße von Bamberg, daß ich nicht weiß wo anzufangen; vom Biſchof an bis zum Narren herunter grüßt euch der Hof, und vom Bürgermeiſter bis zum Nachtwächter die Stadt.

Weislingen. Willkommen Franz! Was bringſt du mehr?

Franz. Ihr ſteht in einem Andenken bei'm Fürſten und überall, daß ich keine Worte finde.

Weislingen. Es wird nicht lange dauern.

Franz. So lange ihr lebt! und nach eurem Tod wird's heller blinken als die meſſingnen Buchſtaben auf einem Grabſtein. Wie man ſich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was ſagte der Biſchof?

Franz. Er war ſo begierig zu wiſſen, daß ſeine Fragen, geſchäftig und geſchwind, meine Antwort verhinderten. Die Sache wußt' er ſchon, denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botſchaft. Aber er wollte alles wiſſen. Er fragte ſo ängſtlich, ob ihr nicht verſehrt wäret? Ich ſagte: er iſt ganz

mals um die nämliche Gefälligkeit anzugehen. Es hat ſich nämlich eine andere Behörde an mich gewendet um eine ähnliche Beſtellung zu beſorgen. Die Zeichnungen liegen bey mit einigen Bemerkungen, welche hier nicht wiederhole.

Durch Herrn Rath Grüner vernehme das Erwünſchte von Ew. Wohlgeboren und Familie. An einem glücklichen Erfolg der wohl eingeleiteten Geſchäfte kann es freylich nicht fehlen. Ihr Herr Sohn befindet ſich in England, als ein vorzüglicher Deutſcher, gewiß zu ſeinem Vortheile, und ſo habe nur gute Geſundheit und Fortſetzung ſolcher günſtigen Umſtände zu hoffen.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 9. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Nota zu den Zeichnungen der Gläſer.

Die hiebey gezeichnet beſtellten Gläſer bittet man, beſonders gepackt, zu adreſſiren an Herrn Geh. Hofrath Dr. Stark in Jena und zugleich mit denen für das Muſeum beſtellten, ebenfalls beſonders zu packenden Gläſern, ſeiner Zeit abzuſchicken.

Die Bemerkung bey den vorigen Zeichnungen wegen gefälliger Aufmerkſamkeit auf die Ränder werde hier gleichfalls wiederholt.

111.

An Philipp Jacob Marſtaller.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe hiedurch zu vermelden daß meine Weinſchuld betragend zweyundvierzig Thaler Conv. an Herrn Banquier Ullmann in dieſen Tagen abgetragen habe und gegenwärtig Dieſelbigen erſuche: mir eine gleiche Sendung von 30 Flaſchen des vorzüglichſten Madeira baldigſt zu übermachen; auch würde mir es angenehm ſeyn wenn Sie auch einzelne Flaſchen von ſüßen Deſſertweinen, z. B. Tinto di Rota etwa beyfügen wollten, ſo daß etwa der ganze Betrag ſich auf 50 Thaler beliefe.

Der ich übrigens unter den beſten Wünſchen mich zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar den 9. Juli 1830.

112.

An J. L. F. v. Deinhardſtein.

Ew. Hochwohlgeboren

habe ſchuldigſt zu vermelden: das vollſtändige Exemplar der Jahrbücher der Literatur bis Ende 1829 ſey bey mir wohlbehalten angekommen.

Hiebey nun darf ich nicht verhehlen daß ich daraus, ſchon Jahre her, im Einzelnen, Belehrung, Anregung

und manches ſonſtige Gute gewonnen habe; nun aber, da ich die vollſtändige Folge vor mir ſehe, halte mich überzeugt: hier ſey der Fall gar manches Bedeutende nachzuholen und mich mit vielem Vorzüglichen, ſowohl an Kenntniſſen als Geſinnungen zu befreunden.

Hofrath Meyer dankt für geneigte Zuſchrift zum beſten und wird die Vollendung eines Aufſatzes beeilen, der als Anfrage dienen kann: ob wohl Betrachtungen ſolcher Art, als den dortigen Zwecken gemäß anzuſehen ſeyen.

Sollten wir das Vergnügen haben Ew. Hochwohlgeboren, wie mich das letzte Schreiben hoffen läßt, dieſen Sommer bey uns zu ſehen, ſo darf ich mir ſchmeicheln, ein hieſiger, nicht allzu kurzer Aufenthalt werde Dieſelben von einem mannichfaltigen, in unſrer Gegend lebendigen Beſtreben nicht unangenehm überzeugen; wie denn gewiß mit mir ein jeder der unſrigen den Werth eines ſolchen Beſuches anzuerkennen nicht ermangeln wird.

Und ſo habe denn auch vor dem Abſchluß zu vermelden: daß wir dem Glück entgegen ſehen in dieſen Tagen des Herrn Grafen Kaspar Sternberg Excellenz nach geendigter Carlsbader Kur bey uns zu verehren.

So eben, indem ich endige, kommt mir das 1ſte Stück des 49. Bandes zu Handen, für welches ich ſchon einen gefühlten Dank abſtatten kann, indem ich bey flüchtiger Durchſicht manches Erwünſchte, mit eigner

Überzeugung Einſtimmende gefunden habe und dem weiteren Genuß ſo wie fernerer Belehrung mit Verlangen entgegen ſehe.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 9. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

113.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

hätte gewünſcht einige Nachricht von dem Fortſchritt unſeres typographiſchen Geſchäftes mitzutheilen; es ſtockt aber am erſten Bogen, da Herr Frommann, wie er ſagt, einige Anordnung vermißt. Doch wird ſich auch dieſes hoffentlich nächſtens auflöſen. Wäre es möglich geweſen, bey Herrn Hofrath Sorets Hofverhältniſſen, ein reines Manuſcript der Überſetzung ausgefertigt zu ſehen, ſo hätten wir ſolches ſehr gerne nach Augsburg geſchickt um Ihren Verhältniſſen und Wünſchen Genüge zu leiſten.

Indeſſen habe noch zu verſichern daß wir uns mit dem, im Schreiben vom 19. May beliebten Honorar gerne begnügen. Wobey ich noch bemerke, daß ich ſowohl die Schuchardtiſche als die Genaſtiſche Pränumeration für den 6. 7. und 8. Termin an mich genommen, und für beide alſo 81 Thaler ſchuldig

bin; welche auf Michael, da ich jenes Honorar einzukassiren denke, ohne Weiteres abgezogen werden können. Nach einer allenfallsig möglichen Einwirkung auf das Königreich der Niederlande habe mich sorgfältig erkundigt; man will mir aber zu keinem dergleichen Schritte rathen, indem es mehr aufregend und schädlich als ablehnend und förderlich wirken könne.

Der Frau Gemahlin bitte mich angelegentlichst zu empfehlen und für die geneigte Vermittelung jenes Gedichtes zum allerschönsten zu danken. Es dient mir schon zur Beruhigung wenn Ihro Majestät sich überzeugen: daß die unmittelbare Gegenwart so mancher Beweise höchster Gunst und Gnade unsern Dank immer lebendig erhält, der sogar mir und meiner nächsten Umgebung zum täglichen Bedürfniß geworden.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß in Ihren wichtigen ausgebreiteten Verhältnissen alles gedeihen und vollkommene Zufriedenheit bewirken möge.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Weimar den 9. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

Verziehen möge werden daß ich die Angelegenheit wegen des Damenkalenders nachschriftlich anbringe. Ich finde unter meinen kleinen Gedichten auch nicht das Mindeste, was sich zu einer solchen Mittheilung eignen könnte. Verfängliche Linien liegen wohl nicht

vor, es möchte aber weder räthlich noch ſchicklich ſeyn, gegenwärtig und in ſolcher Geſellſchaft damit hervorzutreten.

Auch habe ich die fernere Bearbeitung des Fauſts durchgeſehen, ob irgend eine anmuthende Stelle ſich daraus abſondern ließe; aber auch da hat alles nur im Zuſammenhang einige Geltung. Charakter und Ton des Einzelnen würde dorthin gleichfalls nicht paſſen. Ich muß alſo um Entſchuldigung bitten, welche um ſo eher zu erlangen hoffe, als mir ein Verſuch im Augenblick etwas gehörig Bedeutendes hervorzubringen nicht glücken wollte.

114.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Das ſchön gearbeitete, einem Kunſtfreund höchſt willkommene Käſtchen hätte freylich eine ſchnellere Erwiderung gefordert; doch ich bin wirklich, mitten im Continent, einem Schiffenden ähnlich, der bald von günſtigen Winden befördert, von Windſtille gefeſſelt, von widerwärtigen retardirt, wo nicht gar verſchlagen wird.

Mein zweyter Enkel, als er bey Eröffnung des Käſtchens das Vögelein ſah, erkannt es zwar gleich aus der frühzeitig ihm eingeprägten Naturgeſchichte, daß es ein Wiedehopf ſey, dabey blieb er jedoch nicht ſtehen, ſondern ſagte: „aber ich weiß es iſt ein Liebes-

bote!" Was sagen Sie zu der Cultur unsrer [illegible]jährigen Knaben? es ist eine hoffnungsvolle Nachkommenschaft.

Eine schöne Mondennacht am Rhein gönn ich Ihnen von Herzen und theile die Empfindung als gegenwärtig, wie ich bey den Unbilden der Witterung gar öfters fürchte der Sommeraufenthalt auf der Mühle möchte Ihnen oft verkümmert werden.

Mein Sohn ist nach Italien gegangen und hat einige Tage im weißen Schwane verlebt; nicht ganz wohl und behaglich und ist daher zu entschuldigen, den werthen Herrnden frühere gute Aufnahme nicht verdankt zu haben. Der Vater hätte sich in solchem Falle gewiß eine liebevolle Wartung erbeten.

Mögen Sie mir denn gelegentlich über die Sängerin Heinsetter einige aufklärende Worte sagen. Ich sprach diese Tage mit einem Cassler Musikus, welcher viel Gutes von ihr zu rühmen wußte, auch zugestand: sie sey aus einer guten Schule hervorgegangen. Was hat sie gewonnen seitdem sie daraus entlassen worden?

Nun aber möcht ich hoffen, denn eine solche Hoffnung verläßt den Autor niemals, daß Sie in der sechsten und siebenten Lieferung meiner Werke etwas Anmuthendes gefunden haben. Meine Herrnde sind mir bey jedem Unternehmen der Art immer gegenwärtig, und es gibt mir neuen Lebensmuth, wenn ich erfahre daß es mir gelungen sey sie zu erreichen.

Gar oftmals wird ein handschriftlich Blättchen von mir verlangt, dagegen wird es mir immer unmöglicher irgend ein Sprüchlein zu schreiben, das sich jedermann und niemand zu Herzen nehmen könnte. Deshalb hab ich mich an die Albumsverein die Lithographie gewendet. Da ist denn doch ein für allemal gethan und nach Umständen läßt sich wohl eins und das Andere an den rechten Mann bringen. Einige leg ich bey; verlangen Sie deren mehr, so werden sie gern folgen.

Und nun, damit das Blat nicht verweile, die herzlichsten Grüße und Wünsche.

Weimar d. 10. Juli 1823. J. W. v. Goethe.

115.

An J. H. Meyer.

Danken Sie, werthester Freund, auf das verpflichtetste Ihre Kaiserlichen Hoheit für die schöne Sendung und für das gnädigste Andenken.

Hierbey folgt einiges Unannehmliche aus der zweyten Classe der Zeichenschule, wollen Sie darüber denken und Mittwochs gelegt Ihre Gesinnungen äußern.

Was mich betrifft, so mag ich noch nicht das Bett zu verlassen; solche Unbilden verlangen immer einen gewissen Turnus den man geduldig abzuwarten hat.

Noch einiges Wichtige aus dem Felde der Kupferstecherkunst ist mir hingegangen und theile solches

nächstens mit. Möge Ihnen Wohlsein und thätige Thätigkeit beschieden bleiben.

Ihre ergebenste

Weimar den 12. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

116.

An Carl Friedrich Christian Steiner.

[Concept.] [12. Juli 1830.]

Ew. Wohlgeboren

ersuche durch Gegenwärtiges auf das höflichste mir einen geschickten Schreiber einige Stunden zu gönnen, damit ich Ihr Wilhelm auch in die Sammlung vieler werthen Zeitgenossen mit einfügen könne. Sie verbinden dadurch sehr

Weimar den 11. Juli 1830.

117.

An H. W. Riemer.

Dem eigentlichen Datum des Gesellenstücks möchte gerne nachgeforscht sein wenn man aufsucht in welchem Jahre die Wahrscheinlichkeit sich ereignet und an welchem Tage das hiesige Vogelschießen angefangen worden, zwischen beide hinein fällt ganz gewiß das Fest.

Weimar den 16. Juli 1830. G.

118.

An Heinrich Wilhelm Ferdinand Wedekind.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freyheit um einige chemische Gefälligkeiten zu ersuchen. Sie, in beykommender kleiner Schachtel, sehr kleinen beyliegenden Mineralkörpern bitte geneigt zu untersuchen und deren Gehalt zu erforschen. Mit den Buchstaben a sind Quarzkrystallen bezeichnet, mit dem Buchstaben b ist die Gangart auf welcher sie aufsitzen, oder vielleicht richtiger zu sagen: aus welcher sie sich durch feine Gestaltung entwickelten.

Die Hauptsache wäre wie viel Kalk beide Mineralien enthielten? besonders aber das erstbenannte. Leider darf ich nicht wagen der sehr schönen Stufe mehr abzunehmen, da ich durch Schläge oder Proben gerne Schade gestiften könnte.

Mein zweyter Wunsch bezieht sich auf's Pflanzenreich. Es wäre mir nämlich sehr interessant zu erfahren: ob die Blasen der Conferva arborescens, welche, wie bekannt, nach der Befruchtung sich aufblähen, ob sie mit irgend einem besondern und entschiedenen Gas angefüllt seyen? Mehrere Untersuchende wollen zwar einen brennbaren Duft darin gefunden haben, doch will aber mit meinen heutigen Überzeugungen nicht zusammen treffen. Sollten Ew. Wohlgeboren es auch

und heil, von der äußerſten Haarſpitze bis zum Nagel des kleinen Zehs. Dabei rühmt' ich, wie gut ſich Götz gegen euch betrage und euch als Freund und Gaſt behandle. Darauf erwidert' er nichts und ich ward entlaſſen.

Weislingen. Was bringſt du weiter?

Franz. Den andern Tag meldet' ich mich bei'm Marſchalk und bat um Abfertigung, da ſagte er: Wir geben dir keinen Brief mit, denn wir trauen dem Götz nicht, der hat immer nur einen Schein von Biederkeit und Großmuth, und nebenher thut er was ihm beliebt und was ihm nutzt.

Weislingen. Wie ſchlecht ſie ihn kennen!

Franz. Doch, fuhr er fort, iſt es ganz gut, daß dein Herr ritterlich und freundlich gehalten iſt. Sag' ihm, er ſoll ſich gedulden, wir wollen deſto ungeduldiger an ſeine Befreiung denken, denn wir können ihn nicht entbehren.

Weislingen. Sie werden's lernen müſſen.

Franz. Wie meint ihr?

Weislingen. Vieles hat ſich verändert. Ich bin frei ohne Vertagung und Löſegeld.

Franz. Nun ſo kommt gleich.

Weislingen. Ich komme; aber lange werde ich nicht bleiben.

Franz. Nicht bleiben? Herr! Wie ſoll ich das verſtehn? Wenn ihr wüßtet was ich weiß, wenn ihr nur träumen könntet, was ich geſehen habe.

nicht anders finden, so mach ich mich wohl zufrieden geben. Für den Zweck einer solchen gefälligen Untersuchung liegt ein Blättchen an Herrn Hofgärtner Baumann bey, welcher auch schon mündlich von mir deshalb angegangen worden.

Weimar den 17. Juli 1830.

119.

An J. Baumann.

[Concept.]

Durch Gegenwärtiges wird Herr Hofgärtner Baumann ersucht an Herrn Professor Wackenroder seiner Zeit soviel aufgeschwollener Blasen der Coluten arborescens abzugeben als zu einem zu unternehmenden chemischen Versuch nöthig seyn möchten.

Weimar den 17. Juli 1830.

120.

An C. J. Zelter.

Stoße eben zu Ihnen und tauche sie ein wie es gehen will! Ich begreife wohl daß du schwer dazu kommst, da es in deinem bewegten Leben wunderlich genug aussieht; mein unbewegtes ist doch schon, verhältnißmäßig, dergestalt beschäftigt daß mir nach außen zu wirken kaum noch einiges Behagen bleibt.

Deinen guten Tafelrunde-Brüdern ist mir durchaus unmöglich etwas mitzutheilen. Willst du ihnen

Cantate und Lied zu deinem Ehrentage vergönnen so hab ich nichts dagegen. War es in einem gewiſſen Kreiſe bekannt, ſo iſt's auch wohl ſchon vergeſſen; genug ſo meyn ich's, thue nach Belieben und Umſtänden.

Der treffliche Cotta brüſtet ſich in dem nächſten Damen-Taſchenbuche mit königlichen Gedichten; ich konnte nichts dazu liefern und mußte die doppelt dringenden Anforderungen ablehnen. Was ſie brauchen hab ich nicht und was ich habe können ſie nicht brauchen.

Glück zu deinem Studenten-Chor! ich glaube wohl daß die neuern Ohren, welche ſich nur am Sehnſuchtsgeſchleif und Geſäuſel hinhalten, einen kräftigen Herz und Dach erhebenden Geſang ſchrecklich finden müſſen; ihr Choralgeſang bleibt doch immer: Ein laues Bad iſt unſer Thee, und dann denken ſie doch nebenher ſie hätten was von einer feſten Burg und irgend ein Gott bekümmere ſich um ſie.

Die zwey letzten Lieferungen meiner Werke geben ſogleich ab. Mit dem 3. Bande des Briefwechſels iſt's noch ſo eine Sache; ich will ſehen auch hier nachzuhelfen. Sehr ſchwer iſt's im laufenden Leben in ſolchen Dingen Ordnung zu halten.

Recht artig iſt es daß du dein Maurer-Jubiläum zugleich mit dem meinigen gefeyert haſt. Am Vorabende des St. Johannisfeſtes ward ich, vor 50 Jahren, hier in den Orden aufgenommen. Die Herren haben mit der größten Artigkeit dieſe Epoche behandelt und ich erwiderte am andern Tage freundlich ihre Geſinnung.

Beides wirſt du aus anliegenden Blättern erſehen. Kannſt du aus den Strophen was machen, ſo thu's; ihr habt ja auch alle Augenblick 50 Jahr vorüber, und das Menſchliche paßt überall hin.

Es thut mir Leid wenn meine Forſchungen dem wohlwollenden Botaniker unbequem ſind. Meine excentriſche Bahn tritt irgend einmal in dieſes wiſſenſchaftliche Syſtem herein, und ich muß mir gefallen laſſen nicht alles zu finden was ich ſuche. Aber auch die Bemühung verdank ich ſchon, und [in] ihren weiten und breiten Verhältniſſen ſind ſie ſogar wohl im Falle, dergleichen, ſich und andern zu Nutz, herbey zu ſchaffen.

Von meinem Sohn will ich noch ſoviel melden: daß er mit ruhiger Aufmerkſamkeit ſich umſieht und recht ausführliche Tagebücher ſchreibt, worauf doch alles ankommt; die Gegenſtände ſchwinden und die Eindrücke verlöſchen. Er ging von Mailand, nachdem er die Stadt, ſo wie die Umgegend, wirklich erſchöpft hatte, über Brescia, Verona, Padua nach Venedig, welches er auch recht wacker durchſtöberte. Sodann über Mantua, Cremona, Lodi nach Mailand zurück. Hier nahm er noch alle Überbleibſel auf, machte Bekanntſchaft mit eurem Herrn Profeſſor Mauch; ſie gefielen ſich und gingen etwa den 5. Juli nach Genua. Eckermann begleitet ihn bisher und auch ſo weiter. Mein Sohn iſt wirklich als realiſtiſch Reiſender ganz muſterhaft und fühlt erſt jetzt wie viel

Kenntniſſe er eingeſogen hat. Seine Einſicht bewies er auch dadurch daß er mir zu meiner Sammlung von Medaillen, beſonders gegoſſenen, aus dem 15. und 16. Säculum beynahe 100 Stück von der wichtigſten Sorte, um einen leidlichen Preis, eingekauft hat, welche auch ſchon zu meiner großen Ergötzniß glücklich angekommen ſind.

Was oben von Büchern und Blättern zugeſagt iſt folgt mit der fahrenden Poſt, und ſomit meines hochverehrten Herrn Doctors treu Angehöriger.

Weimar den 18. Juli 1830. G.

121.

An F. J. Soret.

Obgleich, theuerſter Herr und Freund, der jenaiſche Abdruck unſerer Arbeiten noch immer ſtockt, ſo überſende doch die ſchon bekannte Confeſſion meiner botaniſchen Studien, neu durchgeſehen, zugleich mit Ihrer ſchon abgeſchloſſenen Überſetzung. Es ſind in derſelben auch die ehemals überhüpften Seiten mit eingebracht und alles möglichſt geordnet.

Haben Sie die Güte, alles nochmals durchzugehen und die einzelnen Stellen zu berichtigen. Iſt dieſes geſchehen, ſo wird alsdann, wenn der Druck einmal wieder im Gange iſt, alles raſch fortſchreiten können.

treulichſt

Weimar den 19. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

122.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

Durch Gegenwärtiges frage kürzlich und freundlich an: ob Sie, zu Ihren kritiſchen Betrachtungen, des Probedrucks der Grablegung nach Rafael noch nöthig haben? Man wünſcht deſſen Abſendung nach Nürnberg, welche nach erhaltener Antwort alſogleich beſorgen würde.

Mit den treuſten Wünſchen.

Weimar den 19. Juli 1830.

123.

An Chriſtian Eckell.

[Concept.]

Sollte in Belvedere ein friſcher oder getrockneter Stamm eines Piſangs, oder auch nur ein ellenlanger Theil deſſelben ſich befinden und Unterzeichnetem mitgetheilt werden, ſo würde er es dankbar erkennen.

Auch wünſcht er einige friſche Blätter des Bryophyllum calycinum zu erhalten.

Weimar den 19. Juli 1830.

124.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein Werthеſter, die Gefälligkeit haben gelegentlich die Namen beykommenden Verzeich-

niſſes näher anzuſehen und an der Seite zu bemerken was allenfalls von dieſen Perſonen, ihren Werken und Arbeiten Weiteres zu ſagen wäre.

Alle Liebhaber, denen man die davidiſchen Medaillons vorzeigt, wünſchen freylich, umſtändlicher als ich es jetzo thun kann, von der Bedeutenheit dieſer Geſichter unterrichtet zu werden.

Eilig und treulich

Weimar den 19. Juli 1830. G.

125.

An C. A. W. v. Herder.

Nachdem ich von Herrn Hofrath Soret alles Freundliche und Gute von Freyberg vernommen, will ich, theuerſter Herr und Freund, nicht länger ſäumen, beſtens für die angenehme, mir vor einiger Zeit durch Ihre Geneigtheit gewordene Gabe verpflichtet zu danken. Fürwahr, Sie haben ſich auf das genaueſte der Gegenſtände erinnert, welche mir von jeher das größte Intereſſe abgewonnen. Kryſtalliſationen aller Art ſuchte ich zu ſammeln, welche man theils urſprünglich und natürlich, theils abgeleitet und künſtlich hervorgebracht ſieht, und welche zuſammen für natürlich angeſprochen werden müſſen; nur daß in der großen Natur ſich gewiſſe Bedingungen nicht ergeben, unter welchen gerade der Menſch alles, was ihm unter die Hände kommt, zu bearbeiten und zu modificiren weiß.

Gegenwärtig aber war gar mannichfaltiges zu beachten: die Einwirkung eines geringen Theils Arſenik auf die Kryſtalliſation des Bleyes, ſowohl Geſtalt als Oberfläche modificirend und an die ſonſt geſtrickt genannten arſenikaliſchen Silbererze erinnernd. Ferner Hornſteinkryſtalle von ſo eigner Art, daß man ihren eigenthümlichen Urſprung nicht denken konnte, ſondern ſie als abgeleitet, ja als abgebrochen ſich vorſtellen durfte. Nun der Schwefel irgend in ſeiner Elementar-Geſtalt wieder hergerichtet, nachdem man ihm chemiſch mancherlei zugemuthet hatte. Dieß alles ſind Beiſpiele, die zu vielerlei Betrachtung Anlaß geben.

Ja, ich darf wohl geſtehen, daß ich Einiges zu Papier brachte in der Abſicht, ſolches zu überſenden. Näher angeſehen, war es jedoch nicht von der Reife, um ſich vor Meiſter und Geſellen ſehen zu laſſen; bisher aber fehlte es mir an Ruhe und Sammlung, um den kleinen Aufſatz zu vollenden. Daher will ich mich auch nicht, wie bis jetzt geſchehen und welches Sie verzeihen werden, aufhalten laſſen und nur mit wenigem noch verſichern, daß jede Gabe von dorther mir im wiſſenſchaftlichen Sinne wie als freundſchaftliches Andenken höchſt erwünſcht ſeyn wird, beſonders wenn es nicht gar in zu langen Zwiſchenpauſen, ſondern in meinem Alter angemeſſenen Intervallen ohne Beſchwerde geſchehen kann.

Vermindert bey mir ſich nun immer mehr die Hoffnung, das gehaltreiche Freyberg zu beſuchen, ſo kann

mir freilich nichts erwünſchter ſeyn, als die Ausſicht, mich eines vieljährigen Freundes in Geſellſchaft mancher andern werthen Perſonen hier am Orte baldigſt zu erfreuen. Empfehlen Sie allen Ihren thätigen Geſchäfts- und Lehrgenoſſen einen treuen dankbaren Jubilar der Freyberger Schule, der ſich durch das wildgräßliche Gepolter neueſter Gebirgsaufwiegelungen, beſonders des Herrn Elie de Beaumont, nicht im mindeſten in Erſchütterung bringen ließ.

Treu angehörig

Weimar den 21. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

136.

An Sulpiz Boiſſerée.

Gegenwärtiges nur um einige ſo eben aus dem botaniſchen Garten erhaltene Blätter des Bryophyllum calycinum eilig zu überſenden. Eigne Pflanzen hab ich ſo ſchön von unten herauf in die Höhe gezogen, daß ich es nicht über das Herz bringen kann eins abzubrechen. Sie thun am beſten wenn Sie ein Blatt der Länge nach in die Erde bringen, ſo daß die eine Hälfte in die Erde kommt, die andere außerhalb derſelben bleibt.

Von den zugeſagten lithographirten Blättchen liegt eine Parthie bey. Sie haben für mich ſelbſt etwas Magiſches, denn ich habe ſie geſchrieben und nicht geſchrieben.

Noch eine Anfrage laß ich dieſem folgen: Man wünſcht einem Liebhaber von Curioſis eine Artigkeit zu erweiſen und hat ſich eine ſolche Antiquität ausgedacht.

Die Frage iſt: ob Sie nicht irgend ein altes Manuſcript, auf Pergament, vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts nachzuweiſen wüßten? Der Inhalt wäre gleichgültig, nur müßte ſolches wohl erhalten, inwendig mit Vignetten und Malereyen geziert, auch vielleicht recht eigen alterthümlich gebunden ſeyn.

Fände ſich ein ſolches, ſo hätten Sie die Gefälligkeit mir es zu ſchreiben und kürzlich zu melden; oder auch, wenn es ſich thun ließe, wohleingepackt, mit Angabe des billigſten Preiſes, zuzuſchicken, unfrankirt bis hierher. Sollte es nicht angenommen werden ſo ſende es frankirt wieder zurück.

Handeln Sie hierinnen nach Umſtänden, vielleicht wäre es beſſer das Werk erſt zu beſchreiben und anzumelden und das Weitere abzuwarten.

Eilig wie treulich

Weimar den 23. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

127.

An Marianne v. Willemer.

Ihr ausführlicher Brief, meine Theure, kommt in dem Augenblick, wo noch ein paar Blätter der vermehrungsluſtigen Pflanze vor mir liegen die ich alſo

bald einpacken kann. Die Worte Ihres Briefes: „Die Blätter ſind mit Erde bedeckt" laſſen mich befürchten, die erſten ſeyen nicht zum Keimen gekommen, nur die Hälfte des Blatts wird in die Erde gebracht, die andere bleibt frey, oben aufliegend, doch ſo daß die Keimchen mit ihren Wurzeln die Erde berühren können.

Verlangte Blättchen liegen bey; auf mich machen ſie einen wunderlichen Effect, wie eine Handſchrift die man verläugnen möchte und doch anerkennen muß.

Mehr ſag ich nicht damit das Blatt fortkomme. Die Überſchwemmungen haben meinen Garten nicht erreicht, die Umgebungen aber unerfreulich gemacht, ſo daß ich ſeit jener Zeit nicht hinabgekommen bin.

Möge alles Wohlergehen Sie am ſchönen Fluſſe umgeben und auch Sie auf einer zu unternehmenden Reiſe begleiten.

Mein Sohn hat die Lombardie mit Aufmerkſamkeit durchwandelt und wird nun Genua erreicht haben. Gedenken Sie meiner überall zum beſten. Nächſtens noch eine Anfrage und Anerbietung. Folgen Sie mir immer freundlich in meinen vergangenen Zuſtänden und Thätigkeiten, leſen Sie hie und da zwiſchen den Zeilen, was nicht auf dem Blatte ſteht und glauben mich immer

ſo geſchäftig als liebend

Weimar den 23. Juli 1830. J. W. v. Goethe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm' ich außer mir. Bamberg iſt nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgeſtalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr ſie ſeht, und nicht außer euch kommt.

Weislingen. Wer iſt's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die? Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das iſt eben, als wenn ihr ſagtet, ich hab' die Muſik geſehen. Es iſt der Zunge ſo wenig möglich eine Linie ſolcher Vollkommenheiten auszudrücken, da das Auge ſogar in ihrer Gegenwart ſich nicht ſelbſt genug iſt.

Weislingen. Du biſt nicht geſcheidt.

Franz. Das kann wohl ſein. Das letztemal daß ich ſie ſah, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr ich fühlte in dem Augenblick, wie es den Heiligen bei himmliſchen Erſcheinungen ſein mag. Alle Sinne ſtärker, höher, vollkommner, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das iſt ſeltſam.

Franz. Abends, als ich mich vom Biſchof beurlaubte, ſaß ſie gegen ihm. Sie ſpielten Schach. Er war ſehr gnädig, reichte mir ſeine Hand zu küſſen,

128.

An Johann Lorenz Schmidmer.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe zwar auch dießmal zu der nächſtens angeſetzten Auction von eingeſchmelzten Glasmalereyen keine eigentlichen Aufträge zu geben, wollte jedoch Dieſelben erſuchen mir nach Beendigung derſelben einen Catalog mit beygeſchriebenen Preiſen zuzuſenden.

Eine andere Frage will ich bey dieſer Gelegenheit thun: ob Sie nicht irgend ein altes Manuſcript, auf Pergament, vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts nachzuweiſen wüßten? Der Inhalt wäre gleichgültig, nur müßte ſolches wohl erhalten, inwendig mit Vignetten und Malereyen geziert, auch vielleicht recht eigen alterthümlich gebunden ſeyn.

Fände ſich ein ſolches, ſo hätten Sie die Geneigtheit mir es zu ſchreiben und kürzlich zu melden; oder auch, wenn es ſich thun ließe, wohleingepackt, mit Angabe des billigſten Preiſes, zuzuſchicken; unfrankirt bis hierher. Sollte es nicht angenommen werden ſo ſende es frankirt wieder zurück.

Übrigens bleiben Ew. Wohlgeboren verſichert, daß ich, wenn auch eine Zeitlang ſchweigſam, doch jederzeit unſerer frühern Verhältniſſe und wechſelſeitiger Leiſtungen mich mit Vergnügen erinnere.

Weimar den 23. Juli 1830.

129.

An Sulpiz Boiſſerée.

Ihr werthes Schreiben, mein Theuerſter, vom 4. Juli erhalt ich freylich erſt ſpät und wahrſcheinlich haben Sie unter dieſer Zeit meine zwey Sendungen erhalten. Eine vom 3. Juli, worin ich manches vertraulich meldete, eine vom 23. ejd., welcher ich die lebensluſtigen Blätter beylegte.

Das Blatt von Mabuſe, welches Sie mir ſenden, iſt, wie immer, bewundernswürdig; alle folgenden ſollen mir in jedem Sinne willkommen ſeyn. Man wird auf eine wunderbare Weiſe in eine Zeit verſetzt in der man nicht hätte leben mögen und an die man doch gern erinnert wird.

Die Schuld großherzoglichen Muſeums liegt parat, ich füge die meinige hinzu wenn das erbetene Papier anlangte.

Es geht mir verhältnißmäßig ganz gut und wer kann mehr ſagen? Es hat mir die ganze Zeit her nicht an Intereſſe gefehlt, und nicht an Anregung dieß und jenes zu Papier zu bringen. Möge dereinſt auch für Sie etwas daraus zu ſchöpfen ſeyn.

Von des Herrn Obriſt Heideggers Arbeiten hör ich von mehreren Seiten das Beſte; ich freue mich daß ſie zu ſehen Ihnen gegönnt iſt. Ich habe früher einiges nach ihm lithographirt geſehen, welches ſich freylich ſehr vorzüglich darſtellte.

Mein Sohn iſt auf dem Wege nach Genua, nachdem er ſich die Lombardie recht ausführlich angeſehen. Wenn er das Glück hat ſo fortzufahren, ſo bringt er ſich einen großen Schatz des Lebens zurück.

Mich beſchäftigt jetzt die im Kreiſe der franzöſiſchen Akademie, zwiſchen Geoffroy de St. Hilaire und Baron Cuvier ausgebrochene Streitigkeit; ſie iſt für die Naturwiſſenſchaften von großer Bedeutung. Ich ſuche in einem Aufſatz für mich und meine Nächſten dieſe Angelegenheit, die ſich auf's widerwärtigſte zu verwirren droht, in's Klare zu ſetzen und darin zu erhalten.

Dießmal nicht mehr, das Allerbeſte wünſchend!

Weimar den 27. Juli 1830. G.

130.

An C. C. F. Weller.

[Concept.]

Wollen Sie, mein wertheſter Herr Doctor, ſich um nachſtehenden kleinen Auftrag gefällig bemühen?

Bey der akademiſchen Bibliothek befinden ſich wahrſcheinlich, gewiß aber bey den Acten der Akademie, die ſämmtlichen Lections-Cataloge ſeit längerer Zeit. Nun hat, wenn ich nicht irre in den 90er Jahren, der ſelige Geh. Hofrath Stark, eingedenk der ihm obliegenden Nominal-Profeſſur der Botanik, über meine Metamorphoſe der Pflanzen Vorleſungen gehalten, wozu ich ihm meine ſämmtlichen Zeichnungen und

ſonſtigen Apparat mittheilte. Nun wäre mir dran gelegen genau zu erfahren welches Jahr dieß geſchehen, wahrſcheinlich im Sommerſemeſter.

Sie verpflichten mich hiedurch, mein Werthester, und glauben meiner Verſicherung daß es mir ſehr leid thut dieſe ſchönen Tage nicht in Ihrer Nähe zubringen zu können.

Weimar den 27. Juli 1830.

131.

An J. F. v. Cotta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße heute nur mit wenigen Worten zum allerbesten, indem ich eine eingetretene Hinderniß zu beſeitigen wünſche.

Herr Frommann vermißt noch die Beſtimmung wie ſtark die Auflage der Metamorphoſe ſeyn ſolle, und auf eine deshalb gethane Anfrage findet ſich die Äußerung Ihrer Buchhandlung: „Herr v. Cotta müſſe noch erſt ein Schreiben von mir abwarten ehe er die Auflage beſtimmen könne“.

Wenn ich meinen Erlaß vom 9. Juli anſehe ſo wüßte ich nichts worüber ich mich noch zu erklären hätte. Sollte es etwa nicht deutlich genug geweſen ſeyn daß ich verſicherte: wir würden uns mit dem im Schreiben vom 19. May beliebten Honorar gern begnügen, ſo will ich hinzuſetzen daß die von Ew. Hochwohlgeboren ausgeſprochenen 500 Thaler damit

gemeint ſind und wir dieſelben hiemit nochmals acceptiren.

Sollte noch irgend etwas dem Entſchluß entgegenſtehen ſo bitten wir ſolches gefällig zu melden, da es wünſchenswerth die gute Jahrszeit zu dieſem Geſchäft zu benutzen.

Durch Herrn Canzler v. Müller, der ſo eben nach Brückenau abgereiſt iſt, hoffen wir von dem Befinden Ihro Majeſtät des Königs die nächſten und beſten Nachrichten zu erhalten; wie ich denn nichts mehr wünſche als von Ew. Hochwohlgeboren und Frau Gemahlin, welcher wir uns beſtens empfehlen, günſtiges Zeugniß eines ununterbrochenen Wohlbefindens zu erhalten.

Mich hochachtungsvoll unterzeichnend.

Weimar den 3. Auguſt 1830.

132.

An F. J. Frommann.

Ob mir gleich nicht ganz deutlich iſt, was für eine Erklärung Herr v. Cotta von mir erwartet, ſo habe ich gleich deshalb an denſelben geſchrieben, das was ich allenfalls vermuthen konnte, gemeldet und ſo hoffe ich denn auch daß wir von dieſer Sandbank loskommen werden.

Wollen Sie Herrn Hofrath Soret bey ſeiner nächſten Hinüberkunft den erſten Bogen nochmals vorlegen, ſo wird doch dieſe Zögerung vielleicht noch zu irgend einer nützlichen Bemerkung von ſeiner Seite Gelegenheit geben.

Das Beſte zu Ihrem gegenwärtigen liebenswürdigen Zuſtande wünſchend und mich allſeits zum ſchönſten empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 3. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

133.

An C. E. F. Weller.

Indem ich für die mir gegebene Nachricht beſtens danke, füge meine treulichſten Glückwünſche hinzu und meine Hoffnung den Zuwachs einer werthen Familie auch mit ſonſtigem Guten erheitert zu ſehen.

Können Sie auf eine ſchickliche Weiſe Herrn Göttling an die paar Bändchen die er in Händen hat erinnern, ſo geſchieht mir ein beſonderer Gefalle. Die Augsburger Setzer ſtrecken ihre Krallen ſchon wieder darnach aus.

Mein lebhafter Wunſch, den Beſuch in Jena zu wiederholen, iſt mir noch nicht gewährt; einem ſo leichten als angenehmen Ausflug ſetzen ſich, leider in meinen Zuſtänden, gar manche Hinderniſſe entgegen.

So ſchließ ich, meine beſten Wünſche wiederholend, in aufrichtiger Ergebenheit.

Weimar den 3. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

134.

An Johann Michael Chriſtoph Färber.

Die in dem bezeichneten Zimmer beſorgten Einrichtungen werden hiemit durchaus gebilligt, wie denn

die deshalb eingereichte Quittung autorisirt und Demselben eingehändigt worden.

Folgendes jedoch wird dem Museumsschreiber Färber vorerst zu erkennen gegeben, daß unser gnädigster Erbgroßherzog sich einige Zeit in Jena aufhalten werde, welchem denn die Museen jederzeit offen stehen. Sodann ist der Begleiter desselben, Herr Hofrath Soret, als ein vorzüglicher Mineralog und Krystallograph befugt, sich auf jede Weise mit dem Kabinett bekannt zu machen und sich desselben zu seinem Unterricht zu bedienen. Nicht weniger wird Herr Professor und Hofrath Bachmann als Prodirector der mineralogischen Societät hiebey assistiren und in jedem Falle, wenn unsre höchsten Herrschaften das mineralogische Museum besuchen sollten, hiebey gehörig einwirken, da unserm guten würdigen Director Lenz sich öffentlich zu zeigen nicht mehr gegeben ist.

Alles übrige, was der Sorgfalt des Museumsschreibers und Custoden Färber obliegt, wird Derselbe auf's reinlichste zu erhalten wissen und, welche Theile des Museums zu eröffnen ihm höchsten Ortes anbefohlen wird, in Bescheidenheit erwarten, auch von allem Vorkommenden ungesäumt Bericht erhalten.

Großherzl. S. Oberaufsicht:

pp. pp.

Weimar den 3. August 1830. J. W. v. Goethe.

135.

An F. J. Soret.

Nur mit dem Wenigſten will ich meine Vorbereitungen zu Ihrem Eintritt in Jena ſo kurz und deutlich als mir möglich ausſprechen.

1) An Färbern iſt eine Verordnung ergangen wo unſerm theuern Prinzen und Ihnen, wie es ſich ja von ſelbſt verſteht, alle Facilität zu Beſichtigung und Benutzung unſerer Muſeen noch beſonders ausgeſprochen iſt. Wie denn zu mehrerer Deutlichkeit eine Abſchrift hier beyliegt.

2) Herrn Hofrath und Profeſſor Bachmann iſt geſchrieben, wenn er ſich meldet nehmen Sie ihn freundlich auf und behandeln ihn als Directeur en Second unſerer mineralogiſchen Geſellſchaft; auch als ſolcher wird er den gnädigſten Herrſchaften zu präſentiren ſeyn.

Sollte irgend etwas Weiteres zu bemerken ſeyn ſo [haben] Sie die Güte mich's wiſſen zu laſſen.

Alle Zufriedenheit, wiſſenſchaftliche und ſonſtige Unterhaltung in Jena wünſchend empfehle mich zum allerbeſten.

Herr Frommann iſt bedeutet Ihnen einen Reviſions-Bogen zuzuſtellen; haben Sie die Güte ſolchen abzuverlangen.

treu verbunden

Weimar den 4. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

136.

An Carl Friedrich Bachmann.

Ew. Wohlgeboren

beeile mich durch Gegenwärtiges anzuzeigen daß unſer hoffnungsvolle Erbgroßherzog einige Zeit in Jena verweilen und der dortigen wiſſenſchaftlichen Vortheile mit Aufmerkſamkeit genießen wird.

Deſſen Begleiter Herr Hofrath Soret iſt ein trefflicher Mineralog wie Kryſtallograph, deswegen ich Ew. Wohlgeboren mit demſelben bald möglichſt ein näheres Verhältniß wünſchte, deshalb denn baldigſt unſerm werthen Prinzen aufzuwarten und eine Annäherung an Herrn Hofrath Soret zu bewirken gewiß eine willkommene Angelegenheit ſeyn wird.

Wie ich überhaupt über unſer Geſchäft denke und was ich deshalb für Einleitungen getroffen, kann ich nicht beſſer ausſprechen als wenn ich eine an Färber ergangene Verordnung abſchriftlich mittheile und Ew. Wohlgeboren in dieſem Sinne als Prodirector unſrer mineralogiſchen Societät zu handeln bitte, welches, wie Sie ſelbſt bemerken werden, auf die Beſtimmung unſrer nächſten Verhältniſſe hindeutet.

Der ich in Hoffnung und Ausſicht nächſtens Dieſelben mündlich zu ſprechen die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenſter Diener

Weimar den 4. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

137.

An Henrich Steffens.

[Concept.]

Eine eigene Zufälligkeit gibt mir augenblicklich den Anlaß, Sie, theurer verehrter Mann, wieder einmal freundlich zu begrüßen. Ein Italiäner, Namens Bernard Caſtelli, präſentirt ſich bey mir, ohne weitere Empfehlung, es findet ſich daß er ein mailändiſcher Exul ſey, deſſen Geſinnungen und Handlungen ihn zu jener trüben Zeit aus dem Vaterlande getrieben, der [ſich] ſodann in Frankreich, England, den Niederlanden als Lehrer der italiäniſchen und franzöſiſchen Sprache durchzubringen getrachtet. Daſſelbe kommt er nun in Deutſchland zu verſuchen, und hat ſein Augenmerk auf Breslau gerichtet.

Empfehlen kann ich ihn nicht, aber Sie, als Herzenskündiger, werden ihn bald erforſchen; ſeine Gegenwart hat etwas Geiſtlich-Geſittetes, das mich wohl von ihm denken ließ, welches denn auch dieſen Brief entſchuldigen mag und, wenn es nicht hinreichend wäre, durch den Zuſatz einiges Gewicht erhalten möge: daß ich in ſpäten Tagen mein Andenken wieder bey Ihnen erneuern und die Verſicherung überſenden möchte, wie ich mit fortwährendem Antheil Ihrer gedenke und aufrichtig wünſche, alle Ihre Beſtrebungen mögen einen glücklichen Ausgang gewinnen.

Nochmals um Verzeihung bittend und eilig dieſen Fremdling abfertigend.

Weimar den 6. Auguſt 1830.

und ſagte mir viel Gutes, davon ich nichts vernahm; denn ich ſah nur ſeine Nachbarin, ſie hatte ihr Auge auf's Bret geheftet, als wenn ſie einem großen Streich nachſänne. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König ſein mögen! Adel und Freundlichkeit herrſchten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angeſichts und des Buſens, wie es von den finſtern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du biſt gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. So fühl' ich denn in dem Augenblick was den Dichter macht: ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz. Wie der Biſchof endigte, und ich mich bückte, ſah ſie mich an und ſagte: Auch von mir einen Gruß unbekannterweiſe! Sag' ihm, auch neue Freunde hoffen auf ſeine Zurückkunft, er ſoll ſie nicht verachten, wenn er ſchon an alten ſo reich iſt. Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war verſperrt; ich neigte mich. Alles hätte ich hingegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küſſen zu dürfen. Wie ich ſo ſtund, warf der Biſchof einen Bauern herunter; ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides; das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht wie ich zur Thüre hinausgekommen bin.

Weislingen. Iſt ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie iſt ſchon vier Monat Witwe. Um ſich zu zerſtreuen hält ſie ſich in Bamberg auf. Ihr

138.

An Auguſt v. Goethe.

[Concept.]

Nachdem wir uns an deinen Tagebüchern bis zum Abſchied aus Mailand geletzt und die Freunde damit erfreut, regt mich deine Sendung von Genua aus meiner einſiedleriſchen Ruhe, welche bey eingetretener großen Hitze freylich heilſam und erſprießlich iſt. Eine gleiche Temperatur mag dir in deinem beweglichen Leben mitunter wohl beſchwerlich fallen; doch iſt ja in dem nahen Meere Kühlung zu finden, die herrlichen Gegenſtände ſtärken den Geiſt und eine anhaltende Tranſpiration wird dir hoffentlich guten körperlichen Vortheil bringen.

Von uns hab ich wenig zu ſagen, Frau und Kinder, außer den herkommlichen Gebrechen, befinden ſich munter und thätig; die Aprikoſen unter meinen Fenſtern ſind zur Reife gediehen, die Knaben laſſen ſich ſolche ſchmecken, das Mädchen zieht die Kirſchen vor. Die Geſchäfte gehen den täglichen Gang, meine Correſpondenz, ſo wie die zum Druck beſtimmten Arbeiten, fordern immer mehr Zeit und guten Humor als mir grade zugetheilt iſt; doch bleibt nichts ſtocken wenn es auch nur langſam vorrückt und ſo kommt doch eins um's andere zum Abſchluß. Nach manchen Seiten hin haben ſich neue und fruchtbare Verhältniſſe aufgethan.

Die Aushängebogen der letzten Lieferung kommen denn auch nach und nach, die Octavausgabe rückt zu und ſo wirſt du wohl den Abſchluß bey deiner Rückkehr vorfinden. Möge dieſe für mich wichtige Epoche mit deiner völligen Wiederherſtellung zuſammentreffen.

Die Herrſchaften leben in Belvedere, nach gewohnter Weiſe, ſtill und anſtändig; es leitet ſich eine Art von Geſelligkeit dort ein die ſich freundlich ausnimmt und den Menſchen wohlthut. Es wird auch nach dir mit Anmuth gefragt, man freut ſich über gute Nachrichten.

Die große papierne Reiterfahne von Mailand hängt noch immer im Saale und gibt zu mannichfaltiger Unterhaltung Anlaß. Die deiner Sendung beygefügten landſchaftlichen und architektoniſchen Blätter auf Mailand und die Lombardie überhaupt bezüglich, geben auch gar hübſchen Anlaß die Einbildungskraft dorthin zu wenden.

Vorzüglich aber machen mir und Meyern die geſendeten Medaillen große Freude, geben Belehrung und Ausſicht. Findeſt du dergleichen auf deinen Wegen, ſo verſäume nicht ſie dir zuzueignen, ſelbſt bey etwas höheren Preiſen. Auch ſcheue dich nicht vor etwaigen Dubletten; bey der Seltenheit ſolcher Alterthümlichkeiten geben ſie zu vortheilhaftem Tauſch öfters Gelegenheit. Bey deiner Sendung waren nur drey e und zwar höchſt merkwürdige, ich will ſehen ob ich Herrn Friedländer in Berlin damit zu unſerm Vortheile dienen kann.

Den Genuß der friſchen Auſtern gönn ich dir zwar, doch wünſch ich daß dir keine von den ſchädlichen möchten angeboten werden. Der Händedruck als Abſchied vom Amerikaner war doch auch recht artig, es wird noch manches Erfreuliche begegnen; möge alles Widerwärtige abgewendet bleiben.

Das in dieſen Tagen in Paris eingetretene Unheil, kann zwar auf deine Reiſe keinen weiteren Einfluß haben, da ſich aber dadurch die Geiſter aller Parteien wieder heftiger aufregen, hat man freylich Urſache auf jede Weiſe vorſichtiger zu ſeyn.

Weimar den 9. Auguſt 1830.

Unſre Freunde und Brüder Freymaurer hatten ausgefunden daß den Tag vor Johannis mein 50jähriges Jubiläum falle; ſie haben es mit einem wohlgeſchriebenen Documente und mit Gedichten geehrt worauf ich glücklicherweiſe am Johannisfeſt ſelbſt eine poetiſche Erwiderung überreichen konnte. Hier ſtehe ſie zur Erfüllung des Raums.

139.

An J. P. Eckermann.

[Concept.]

Es wäre freundlich geweſen, mein guter Doctor, wenn Sie auch ein Wörtchen Genießens und Behagens, bey ſo mannichfaltigen bedeutenden Weltſcenen, hätten verlauten laſſen. Mein Sohn hält ſich wacker an

ſeine Tagebücher und macht uns dadurch großes Vergnügen; möge ich, wie noch von Genua, ſo auch fortan, gemeinſame Theilnahme an ſo vielem Guten fernerhin vernehmen.

Man bringt mir Briefe und Paquete adreſſirt an Sie; die erſten laß ich liegen, die zweyten nehm ich aus ihren Couverten mit allem Reſpect für den Inhalt, den Klagen über allzuſchweres Porto auszuweichen. Wir haben wenig zu erzählen, und hätten viel zu ſagen, wovon ich nur ſoviel vermelde, daß die claſſiſche Walpurgisnacht zu Stande gekommen, oder vielmehr in's Grenzenloſe ausgelaufen iſt. Hätten Sie ſolche noch vor Ihrer Abreiſe vernommen, ſo wären Sie vielleicht erſtaunt; aber wie kann man den, der aus einer ſo weiten und großen Welt zurückkommt, noch in Verwunderung ſetzen.

Ich fahre fort in mancher Art von Mühſeligkeit, aber doch behaglich genug. Möge euch dieſer belehrende Reiſegenuß inniger verbinden, damit ich auch bey eurer Rückkehr von der erworbenen Kenntniß und Thatluſt meinen Vortheil ziehe und belohnt werde daß ich, auch für euch und ſtatt eurer, ſo manche Laſt übernehme.

Dieſe leere Seite will noch benutzen um dem Naturfreunde zu melden daß Herr Rothe bey einer Tour in's Unſtrutthal einen Hornkern aufgefunden und eingebracht hat, den Reſt eines Urſtiers, dergleichen wir kennen aber nicht beſitzen, und ſo wäre denn

auch eine ſehr ſchöne Acquiſition für dieſes Fach eingegangen.

Indem ich nun eben abſchließen will und mich bedenke womit noch etwa dieſer kleine Raum zu füllen ſeyn möchte erhalt ich von Petersburg zwey koſtbare Metallmaſſen, eine von gediegenem Gold, die andere von Platina von gleichem Gewicht, beide zuſammen 14 Loth ſchwer. Es iſt wohl keine Frage daß dieß wohl jetzt die vorzüglichſten Exemplare unſrer Sammlung ſind, und mit dieſen guten Aſpecten allen freundlichen Dämonen empfohlen.

Weimar den 9. Auguſt 1830.

140.

An H. Mylius.

[Concept.]

Indem ich mir die Freyheit nehme abermals einen Brief an meinen Sohn Denenſelben zu adreſſiren, vermelde zugleich daß ein Käſtchen mit Büchern an die Herren Gruners Erben in Lindau ſo eben abgeht, nebſt einem Avisbrief mit Bitte ſolches Ew. Hochwohlgeboren zukommen zu laſſen. Mein Zaudern ſolche zu überſenden möge dadurch entſchuldigt werden: daß ich gewünſcht hätte das Ganze auf einmal in Ihren Händen zu ſehen; die erſte Lieferung beſitzen Sie ſchon längſt, gegenwärtig erfolgen 6 Lieferungen, die letzte wird gegen Ende des Jahrs gleichfalls zu Ihnen gelangen können.

Mögen Sie darinne manche human-vaterländiſche Geſinnung antreffen und in Ihrer reizend einſamen Lage dabey einige Linderung der Trauer finden, welche leider die Gefährtin Ihrer Tage geworden iſt; bleiben Sie dabey meines unverbrüchlichen Antheils gewiß.

So wie meinen verpflichteten Dank, für die Gefälligkeiten welche Sie meinem Sohn erwieſen haben, dem ich bitte die Inlage nachſenden zu laſſen. Seine letzten Briefe von Genua bezeugen daß er, durch Ihre geneigte Empfehlung, überall auf das Beſte aufgenommen und in ſeinen Zwecken gefördert wird.

Weimar den 9. Auguſt 1830.

141.

An J. M. Gruners Erben.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen: daß mit der heutigen fahrenden Poſt ein emballirtes Käſtchen abgegangen, Sign. H. G. E. Lindau, enthaltend Bücher, beſtimmt für Herrn Heinrich Mylius in Mayland. Dieſelben ſind auch von ſeiner Seite ſchon längſt auf dieſe Sendung vorbereitet und ich darf deshalb nur bitten die ſchon früher mir erwieſene Gefälligkeit zu wiederholen und die Spedition in die Hände meines verehrten Freundes geneigt zu übernehmen.

Der ich, mit Vorbehalt künftiger beſcheidener Aufträge, die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 9. Auguſt 1830.

142.

An Carl Emil Freiherrn Spiegel von und zu Pickelsheim.

Ew. Hochwohlgeboren

würden mir eine beſondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir aus großherzoglicher Hofkellerey ſechs Flaſchen Dry Madeira gegen alsbaldige Bezahlung wollten zukommen laſſen. Dieſes dankbar anerkennend unterzeichne mich hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Weimar, den 9. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

143.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

die mitgetheilten Bände dankbar zurückſendend, erbitte mir die Ehre auf morgen Mittag zu einem frugalen Familienmahle. Ich würde mich freuen einiges Intereſſante vorzuweiſen ſo wie denn auch die Tage wichtige Unterhaltungen hervorrufen.

Weimar den 10. Auguſt 1830.

144.

An J. H. Meyer.

In ſchuldigſter Erwiederung.

1. Der Temps von heute folgt hiebey.

2. auch die Papiere, den Blumen- und Gartenverein betreffend. Der darauf zu erlaſſende Beſchluß will mir nicht ganz gefallen, habe aber ein Beſſeres noch nicht auszuſinnen gewußt; deshalb Verzeihung!

Sie ſind, mein theuerſter, willkommen und von mancherley merckwürdigem erwartet

treulichſt

Weimar d. 10. Aug. 1830. G.

145.

An F. J. Soret.

Auf dieſe Weiſe, mein Theuerſter, wäre das was uns bisher verdroß zu Glück geſchlagen; Sie konnten noch den erſten Bogen revidiren, zum Vortheil des Ganzen, und wir können das Übrige nun geduldig abwarten.

Ich habe indeſſen den zweyten Nachtrag von der Wirkung des Büchleins, von der Belebung der Idee und was ſich hierauf beziehen möchte, auch ſchon meiſt in guter Ordnung und Ausführung; ſo daß wenn Sie mit demjenigen, was ſchon in Ihren Händen iſt, ſich abgefunden haben alsdann keine Stockung eintreten kann.

Ich erinnere mich nicht inwiefern Sie noch vor Ihrer Abreiſe Kenntniß genommen haben von dem offenbaren Widerſtreit der zwiſchen Baron Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire in der franzöſiſchen Akademie entſtanden iſt. Seit beynahe 40 Jahren leben und arbeiten ſie neben einander, nicht Eines Sinnes, und ſprechen es heftig aus, gerade zu einer Zeit, wo ganz andere Conflicte das Intereſſe der Menſchheit aufrufen. Ich habe, um mein Selbſt und der guten Sache willen, einen Aufſatz unternommen, um die Angelegenheit in's Klare zu ſehen; es iſt dieß ſchwer, denn beide Parteien ſtreiten gewiſſermaßen im Dunkeln; ich will ſehen ob es mir gelingt das Feld zu erhellen. Es kommt auch wohl eine Zeit zurück, wo man den wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten die Aufmerkſamkeit wieder gönnen mag.

Ich habe einen muntern Brief von meinem Sohn aus Genua, der ſich ſehr im Meere gefällt und die unmittelbar gefangenen Auſtern, wie es ſcheint, allem übrigen Eßbaren vorzieht. Eckermann, den die Hitze in der Lombardey etwas gedrückt hatte, befindet ſich auch wieder wohl und friſch.

Und ſo laſſen wir denn die Franzoſen ſich wider ſich rüſten und gelegentlich todtſchlagen. Le Temps und Le Globe curſiren lebhaft, unſre ſchönen Freundinnen disputiren über die Vorfallenheiten, ſind aber darin einig: daß ſie als Pariſerinnen durchaus Charpie zupfen würden, ohne des Beyſpiels der Prinzeſſin von

Orleans zu bedürfen. Blickt man in jenes aufgeregte Nachbarreich, ſo ſieht man wohl daß doch ganz andere Urſache war die Sturmglocke zu ziehen als dort, wo jener überfromme Geiſtliche dazu eigenſinnig Anlaß nahm.

Meine beſten Empfehlungen an unſern theuern Prinzen mit dem Wunſch eines erfreulichen Wohlſeyns.

Und nun noch eilig von dem für mich ſehr erfreulichen Ereigniß, daß ich Stufen gediegenen Goldes und gediegenen Platina, jedes 7 Loth ſchwer, von Petersburg erhalten habe, die ich dem Freunde vor Augen zu legen wünſche.

treu vereinigt

Weimar den 11. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

146.

An Caroline v. Sartorius, geb. v. Voigt.

Im hohen Alter ſich umzuſehen welche Freunde das Schickſal uns in dem auflöſenden Laufe der Zeit noch übrig gelaſſen, und ſogar unmittelbar zu vernehmen, daß ſie unſerer, in alter treuer Liebe, gedenken, iſt durchaus das Erwünſchteſte, was uns begegnen kann. Nehmen Sie, verehrte Frau, meinen freudigen Dank für die würdige Sendung und die begleitenden theuren Worte.

Zu ernſten Betrachtungen gaben mir dieſe Bände Gelegenheit, indem mir dadurch die Erinnerung un-

werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

Weislingen. Auf mich würde das nun wohl anders wirken.

Franz. Wie so? Wäre denn wirklich wahr, was hier das Hausgesinde murmelt, ihr seid mit Marien verlobt?

Weislingen. In diesen Augenblicken. Und so erfahre nur gleich alles. Ich habe dem Bischof entsagt, der Brief ist fort. Ich gebe Bamberg gute Nacht! Hier steigt mein Tag auf. Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele spricht aus den blauen Augen, und klar, wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Packe zusammen! Erst kurze Zeit an Hof, dann auf mein Schloß. In Bamberg möcht' ich nicht bleiben, und wenn Sanct Veit in Person mich zurückhielte.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Franz (allein). Er komme nur erst, bleiben wird er schon. Marie ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen, wenn er sich in sie verliebt; in ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid,

mittelbar aufgeweckt wurde mit welchem Ernſt der treffliche Freund ſein Leben verwendete, um ſolche gränzenloſe Einzelnheiten zu entwirren und einen unüberſehbaren Zuſtand dem Geiſte des Beobachters einigermaßen faßlich zu machen.

Wenn ich Sie beide mit den lieben Ihrigen manchmal, gedankenweis, in jenen freundlichen Gegenden beſuchte, wo Sie ſich einen alle Behaglichkeit verſprechenden Sitz gewählt und erworben hatten; ſo iſt es mir deſto ſchmerzlicher, Sie nun, einſam, in Ihre Wohnung zu Göttingen hingewieſen und daſelbſt nicht in dem geſundeſten Zuſtande zu denken.

Doch Sie tragen dieß alles übermännlich und ſehen dabey aufgerichtet Ihre lieben Kinder wünſchenswerth herangewachſen, die Tochter zu unmittelbarer liebevoller Erleichterung, die Söhne wiſſenſchaftlich und thätig vorſtrebend.

Möge alles dieſen Lieblingen gegönnte Gute auch Ihnen gemüthlich zu Hülfe kommen und eine leidliche Geſundheit Ihnen den Genuß der beſchiedenen Tage freundlich vergönnen. Gedenken Sie mein, der auf ſeine alte Weiſe fortfährt; träten Sie als wohlwollender Gaſt, wie ſonſt, bey mir ein, ſo würden Sie kaum eine Veränderung finden. Eine paar coloſſale Gypsbilder mehr, ſonſt aber das alte Bekannte, an alter bekannter Stelle.

Mein Thun und Wirken der letzten Jahre liegt im Druck offen da, meine Freunde vorzüglich be-

grüßend und den Unwandelbaren empfehlend; womit denn abgeschlossen sey alle herzlichen Segnungen wiederholt hinzufügend.

in treuer Anhänglichkeit

Weimar den 12. August 1830. J. W. v. Goethe.

147.

An C. W. F. Wackenroder.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Mittheilung der angestellten Versuche ein besonderes Vergnügen verschafft und ich bin überzeugt, da Sie selbst an diesen Betrachtungen ein wissenschaftliches Interesse nehmen, werden Sie geneigt seyn auch in der Folge durch Beantwortung solcher Fragen mich zu erfreuen und zu belehren. Das nächste Mal, wenn ich das Vergnügen habe Sie zu sprechen, gedenke ich mich darüber weiter zu äußern.

Gegenwärtig übersende ein kurzes Promemoria über einen andern Gegenstand, der mich gleichfalls sehr interessirt; mögen Sie demselben, wie es Ihre Zeit erlaubt, gleichfalls Ihre Aufmerksamkeit schenken, so läßt sich auch wohl ein solches Problem glücklich auf.

Weimar den 14. August 1830.

[Beilage.]

In dem amtlichen Bericht, welcher über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in

Heidelberg im September 1829 von den damaligen Geschäftsführern, den Herren Professoren Tiedemann und Gmelin mitgetheilt werden, finde ich Seite 66 unter der Rubrik: Geognosie, Herr Geh. Rath v. Leonhard habe von den sogenannten verglasten Burgen in Schottland nähere Kenntniß gegeben.

So wünschenswerth es mir auch gewesen wäre, hievon bestimmter unterrichtet zu werden, so mußte ich doch dessen bisher entbehren und ward um desto mehr aufgeregt, analoge Fälle, die mir zu thätiger geognostischer Zeit vorgekommen, mir und andern wieder in Erinnerung zu bringen. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß der nachmalige Bergrath und Vorsteher des Ilmenauer Bergwerks Voigt bey seinen geognostischen Untersuchungen des hiesigen Landes, die er sorgfältig unternahm, auf den Höhen des linken Saaleufers an einigen Stellen große Quarzmassen fand, die ihm außer der Regel schienen, weil in dieser Gegend ein anhaltendes Sandsteingebirge, aber keine Gebirgsart gefunden wurde, wozu dergleichen Quarztheile gerechnet werden konnten.

Ich weiß nicht wie lange dieses Gestein problematisch blieb, allein man kam endlich darauf, daß es ursprünglicher Sandstein sey, durch äußere Einwirkung der Atmosphäre und sonst, von außen mit einem Überzug versehen, welchen man wohl dem Fettquarze oder einem Chalzedon ähnlichen Wesen hätte vergleichen können.

In dem Laufe meiner Studien und der Vermehrung meiner Sammlung erhielt ich aus Peru Gebirge, unter der Rubrik Chaussées, welches einzelne abgerundete, außen mit einem kalkartigen Überzug versehene Sandsteingebirge waren; diese sollten sich im Sande und Gerölle mancher heißen Gegenden finden, besonders in dem Bezirk Tombuk.

Ferner erinnere ich mich gelesen zu haben, daß man in Frankreich die Wände eines alten verlassenen Sandsteinbruchs auf diese Weise überzogen gefunden habe; es war in irgend einer Zeitschrift, die ich nicht mehr anzugeben wüßte.

Es finden sich auch in meinen geognostischen Sammlungen mehr dergleichen Sandsteinexemplare, die an einer Seite einen solchen Übergang darstellen.

In diesen Betrachtungen ist mir ein Gedanke begegnungen, welchen ich verfolgt wünschte. Der alte Götturm in Jena über dem botanischen Garten, der sogenannte Pulverturm, steht nun schon so manche Jahre allen atmosphärischen Einwirkungen ausgesetzt, und ich wünschte wohl, daß ein aufsichtiger Chymiker und Mineralog denselben genau untersuchte, inwiefern Sonnenschein und Schatten, Wärme und Kälte, Feuchtigkeit aller Art auf das Gestein in der Höhe eingewirkt und vielleicht, auf irgend einer Seite, einen solchen kalkartigen Überzug hervorgebracht habe?

Wir sprechen nicht mehr von einer Hofkirche, sondern von einer Hofkünstlerin, und sollte sich diese nicht hier in ihrer Thätigkeit manifestieren? und sollte die Chemie nicht vielleicht ein Mittel finden, irgend einem Gemälde unserer Nachbarschaft, ohne Firnis- gewalt, eine so modificirte Oberfläche zu geben?

Weimar den 14. August 1830. G.

148.

An Christian Gottlieb Salomo Mangemann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

nehme mir die Freiheit eine Partie Cruciferen zu übersenden, mit Bitte solche in Ihrem so wohl eingerichteten Treibhause zu bewahren. Diese hohe Alpenpflanze besonders interessant macht erfreut mich doppelt aufrichtig; gegenwärtig war es nur zu thun diese Reihe so frisch als möglich in Ihre Hände gelangen zu lassen.

In vorzüglichster Hochachtung.

Weimar den 14. August 1830.

149.

An Joseph Sebastian Grüner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verehrliches Schreiben hat mich, gleich bey der ersten Lesung, ich darf es wohl sagen, mit Betrübniß erfüllt,

da ich die Verhältniße hinlänglich kennen mußte daß ich Ihre so ernsten als bedeutenden Wünsche zu fördern nicht im Stande seyn würde. Hätte vielleicht solches unter anderem leichter hingehen können möglich gewesen, welches, bey seiner entschiedenen Persönlichkeit und vieljähriger Regierungs-Erfahrung auch wohl einmal über manche Peinlichkeiten hinwegsehen mochte; so ist gegenwärtig, da alles in einem geregelten Geschäftsgang eingeleitet ist, wo solchen Abweichungen nicht Statt finden, für ein solches Gesuch keine günstige Entscheidung zu erwarten.

Die Peinlichkeiten, die Ihnen entgegenstehen, mußten mir im ersten Augenblick wie die Gedanken fassen, ich wollte mir aber allein nicht vertrauen und erwartete daher die Rückkunft des abwesenden Mannes, welchem diese Geschäfte besonders anvertraut sind. Da hatte ich denn zu vernehmen was ich mir schon selbst sagen mußte und leider noch bestimmter und entschiedener als ich mir es auszusprechen hatte. Sind nun Ew. Wohlgeboren von meiner aufrichtigen Neigung überzeugt so werden Sie empfinden wie leid es mir thun muß unter vielfältigen schönen, vertraulichen Verhältnißen nicht, auf eine so mündige Weise, führen und bestätigen zu können. Mehr will ich nicht sagen, als nur den Wunsch hinzufügen daß es Ihnen und den lieben Ihrigen nach Verdienst wohl gehen möge, welches von Zeit zu Zeit zu erfahren mir höchst angenehm seyn würde, da es mir in meinem

Jetzern Sie wieder zu besuchen wohl schwerlich gelingen möchte.

Indem aber hierbei niedergeschrieben wird kann ich mich nicht erwehren jener genußreichen Stunden freudig zu gedenken da wir dem Andalusit auf der Spur zu den wichtigern pseudomorphischen Stellen gelangten die uns die wunderbarsten problematischen Gegenstände haben ließen. Es waren gute Tage, deren Erinnerung uns jetzt noch erfreuen muß.

In vollkommenster Hochachtung.

Dienstag den 15. August 1830.

150.

An den Baron Barclay de Tolly.

[Konzept.] [16. August 1830.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch Übersendung einer von des Herrn Finanzministers Grafen Cancrin Excellenz mir zugedachten höchst angenehmen Gabe mich zu lebhaftem Dank verpflichtet, welchen ich vorläufig hiedurch schuldigst abstatte, in Hoffnung hier am Orte denselben bey nächster Gelegenheit wiederholt zu versichern.

Beyliegendes Schreiben, die Anerkennung des kostbaren Geschenkes enthaltend, wird eine Kaiserlich Russische gefällige Gelegenheit nach Petersburg zu fördern wohl die Gewogenheit haben.

Zugleichen darf ich wohl hoffen des Herrn Generalen von Schätzens Excellenz gleichfalls angelegent-

lichſt empfohlen zu werden; wie ich denn, verbunden mit allen wohlgeſinnten Weimaranern, den Wunſch ausſprechen darf Hochdieſelben auf das baldigſte, und zwar auf längere Zeit als bisher geſchehen, verehren zu können.

Der ich in vorzüglichſter Hochachtung.

Weimar den 14. Auguſt 1830.

151.

An den Grafen G. v. Cancrin.

[16. Auguſt 1830.]

Hochgeborner

Hochverehrter Herr.

Ew. Excellenz empfanden gewiß, im Augenblick als Hochdieſelben mir eine ſo bedeutende Gabe zudachten, die vollkommene Freude welche mir dadurch würde bereitet werden, und ich darf alſo die Worte eines verpflichteten Dankes eher mäßigen als ſie in ihrer Fülle dem Papier überliefern.

Seit ſechzig Jahren den Naturwiſſenſchaften, beſonders eifrigſt der Mineralogie und Geognoſie, beſcheidentlich der Geologie ergeben, ſammelte ich manches Bedeutende um durch ſtufenweis wachſende Kenntniß einer fortſchreitenden Bildung theilhaft zu werden.

Nun will ich gerne geſtehen daß die wichtigen Entdeckungen unſchätzbarer Ausbeute in dem ſo er-

giebigen ruſſiſchen Reiche meine ganze Aufmerkſamkeit erregten, und daß, je mehr Kenntniſſe mir davon zukamen, ich deſto mehr mir auch den Beſitz einiger Muſterſtücke wünſchte, um durch unmittelbare Beſchauung, gleichſam ein innigeres Gewahrwerden, eine gewiſſe Annäherung an dieſe bedeutende Naturerſcheinung zu gewinnen.

Ew. Hochgebornen machen mich geneigteſt dieſes Wunſches zu meiner Überraſchung theilhaft, und wenn ich dabey denken darf Ihro Majeſtät der Kaiſer haben auch nur einen Augenblick ſich meiner erinnert, ſo werden mir jene glücklichen Stunden wieder lebhaft vorgeführt, in denen ich das Glück hatte das Allerhöchſte Paar in meinem kleinen Gartenraum zu verehren; da mir denn die trennenden Fernen des Raums und der Zeit vor der Einbildungskraft in dem Gefühl wieder zuſammengerückt werden.

Nun aber ſeh ich wohl daß ich mich in's Kurze zu faſſen habe, und ſo verſichere ich denn auf das ausdrücklichſte, wie die mir gegönnten theuren Pfänder, die meiner wiederholten Anſicht als Wunder der Natur erſcheinen, mir auch als Symbol allerhöchſter Gnade und wünſchenswertheſter Gunſt gelten müſſen.

Vorgeſagtes möchte ich nun gar zu gern im Laufe des Schreibens als Text einer weiter auszuführenden Anerkennung behandeln, jedoch beſcheid ich mich hier zu ſchließen und Ew. Excellenz für den Reſt meines Lebens mich andringlichſt zu empfehlen, nicht weniger

auch zu verſichern, daß ich den Antheil, welchen Hochdieſelben meinen Arbeiten ſchenken wollen, mit innigſtem Gefühl aufzunehmen und mich daran zu ſtärken wiſſe.

Verehrend

Ew. Excell.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar d. 15. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

152.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.] [Mitte Auguſt 1830.]

Ew. Kaiſerlichen Hoheit fühle mich durch gnädigſte Mittheilung der hiebey zurückkommenden Bände auf's neue zu lebhafteſtem Dank verpflichtet, indem ich dadurch in den Stand geſetzt werde im Einzelnen genau und ausführlich einzuſehen, was ich im Allgemeinen ſchon wiſſen und vermuthen konnte.

Sey mir gegönnt bey dieſer Gelegenheit ſchriftlich auszudrucken was man, wenn es auch auf der Zunge ſchwebt, mündlich zu äußern Anſtand nimmt. Über 50 Jahre bin ich dem Fürſten, dem hohen Hauſe, dem Lande angehörig und habe ſo manches gelingen und mißlingen ſehen durch Verdienſt und Schuld der Perſonen wie auch durch Einwirkung höherer Gewalten, dabey hat es mir nie an treuem Einwirken und an ernſten Wünſchen gefehlt, deren Erfüllung

iſt Leben, Feuer, Muth. — Ich würde — Ich bin ein Narr! — Dazu machte mich Ein Blick von ihr. O wenn ich nur erſt die Thürme von Bamberg ſehe, nur erſt in den Schloßhof hinein reite! Dort wohnt ſie, dort werd' ich ſie treffen! und da gaff' ich mich wieder geſcheidt, oder völlig raſend.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Saal in Jaxthauſen.

Hanns von Selbitz und Karl.

Karl. Wie meld' ich euch meiner Mutter, edler Herr!

Selbitz. Sag' ihr, Hanns von Selbitz grüße ſie.

Karl. Hanns? — Wie war es?

Selbitz. Hanns mit Einem Bein, Hanns ohne Sorgen, wie du willſt.

Karl. Das ſind luſtige Namen. Du biſt willkommen.

(Ab.)

Selbitz (allein). Sieht's doch hier im Hauſe noch völlig wie vor zehen Jahren; da hängen die Büchſen, da ſtehen die Truhen, da liegen die Teppiche. Bei mir ſieht's leerer aus, da will nichts halten, als was man täglich braucht, und das kaum.

---

ich nun mit einiger Freude vor mir sehe. Einsicht und Übersicht, thätige Besonnenheit, reine Beharrlichkeit und wie viel andere treffliche Eigenschaften seh ich nicht wirksam zu klarsten edelsten Zwecken und genieße auf solche Weise eines Glücks, welches wohl selten einem Menschen zu Theil wird.

Hiezu füge nur noch den Wunsch, Ew. Kaiserliche Hoheit mögen einen ungestörten Genuß des glücklichen Gelingens Selbst empfinden, dessen sich alles Unternommene zunächst schon jetzt erfreut und sich in unausbleiblicher Steigerung auch zunächst erweisen wird; wobey mir die Hoffnung bleiben möge, nach Kräften in einem so herrlichen Kreise auch fernerhin mitwirken zu dürfen.

153.

An August v. Goethe.

[Concept.] [19. August 1830.]

Um dir einen Brief nach Florenz zu senden ergreife ich selbst die Feder, da ich noch zaudere von dem Unfall andre zu benachrichtigen. Es ist die ängstlichste Beschäftigung der Einbildungskraft sich dahin versetzen zu wollen wo sie Hülfe nöthig findet, wenn sie sich zugleich von ihrer völligen Ohnmacht zu überzeugen hat.

Wie du bisher deine Reise wacker nutztest so trägst du nun männlich das höchst unangenehme Ereigniß; möge in dem Augenblick da ich dies schreibe die

Beſſerung ſchon glücklich vorgeſchritten ſeyn. Nun aber zu dem weitern. Ich billige deinen Vorſatz. Florenz und Bologna ſodann München werden dir noch zu ſchaffen machen, den Ernſt der Kunſt wirſt du an jenen beyden Orten erſt gewahr werden, in der letzten eine eigene Lebhaftigkeit des Wirkens. Behandle das alles was du gewahr wirſt wie bisher, ſo kanns nicht fehlen daß du wohl ausgeſtattet zurückkehrſt. Mögeſt du alsdann an dem ſeligen Frieden unſers Hauſes, wie wir ihn jetzt genießen, ganz hergeſtellt mit Liebe und Freude Theil nehmen.

154.

An Friedrich v. Müller.

Die wohlgerathenen Strophen zu dem glücklich erſonnenen Feſtſpiel ſende dankbar zurück, ſie ſind den Umſtänden ganz gemäß und glücklich.

Zugleich folgt das Muſterblatt, das in Handſchrift, Vortrag und Geſinnung wirklich von einem muſterhaften Manne zeugt. Grüßen Sie unſern Rochlitz gelegentlich zum allerſchönſten.

Wollten Sie nicht die letzte Seite dieſes Briefs, abſchriftlich unſrer gnädigſten Frau mittheilen; ſie iſt im eigentlichen Sinne klaſſiſch d. h. für jetzt und für alle Zeit vollkommen gültig. Aus dem Briefe unſres theuren Grafen ergibt ſich, was zu vermuthen war, daß er den Ausgang jener großen Irrſale

vorausgeſehen; wäre nicht ein Wort weggeriſſen, ſo würde dieß noch deutlicher erſcheinen.

Die letzten Briefe meines Sohnes habe nicht in Händen, ſollen aber bald erfolgen. Manches Andere mündlich.

treu theilnehmend

Weimar den 20. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

155.

An F. W. Riemer.

Die an mich gelangte Frage, mein Theuerſter, ſetzt mich in einige Verlegenheit; wie ich die Sache auch nehme, ſo dächt ich man bliebe bey dem Einfachſten und kündigte an:

Götz von Berlichingen
Trauerſpiel in fünf Acten
von Goethe.

Das Stück hat ſo viele Metamorphoſen erlitten daß ich ſelbſt nicht wüßte wie man die gegenwärtige beſonders auszeichnen ſollte.

Was die Anzeige der Perſonen auf dem Zettel betrifft, ſo war die Art, wie ſolches bey uns zum erſtenmal geſchehen, als das Stück auch im Ganzen aufgeführt wurde, zweckmäßig einleitend und dem Verſtändniß nachhelfend; die alten Zettel ſind ja bey dem Hofmarſchallamte vorräthig und es fragt ſich ob man nicht jetzt auch Gebrauch davon machen wolle.

Mit den beſten Wünſchen eines guten Gelingens

Weimar den 24. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

156.

An F. J. Soret.

Herr Frommann meldet mir, theuerſter Mann, daß endlich die nöthigen Anordnungen von Stuttgart eingelaufen ſind, wornach unſer Geſchäft fortgeſetzt werden kann. Wir wollen ſuchen das Verſäumte wieder einzuholen.

Deshalb ſende denn ſogleich das ganze Manuſcript; ich habe einiges mit Bleyſtift beygeſchrieben, beurtheilen Sie ſolches und machen Sie nach Gefallen davon Gebrauch.

Die Reviſion des Franzöſiſchen ſey Ihnen ganz überlaſſen, wir wollen dagegen das Deutſche ſorgfältig durchſehen und die Angelegenheit wird dadurch gefördert, beſonders da Sie drüben am Orte ſind. Es wäre gar nicht nöthig den von Ihnen revidirten Bogen herüber zu ſenden; kommen Sie wieder zurück, ſo läßt ſich das Weitere verabreden.

Herr Frommann wird anfragen wie viel Freyexemplare Sie verlangen. Ich nehme 12. ſechs Velin und ſechs ordinair Papier; brauchen Sie aber wegen Ihrer Verhältniſſe mehr ſo genieren Sie ſich ja nicht.

Soviel für heute; haben Sie ſonſt noch etwas zu bemerken, ſo erbitte mir's nächſtens.

Die akademiſch-franzöſiſche, durch das politiſche Intereſſe jetzt ſo übertäubte Streitigkeit, fährt fort mich zu intereſſiren; das Ereigniß iſt für die Wiſſen-

schaft bedeutender als man denken möchte. Man wird jedoch dabey nach allen Seiten hin gewiesen und es ist keine geringe Aufgabe, sich dergestalt zu rüsten daß man wagen dürfte sich darin zu mischen. Auf alle Fälle jedoch macht es mir Vergnügen eine so wichtige Angelegenheit wieder aufzunehmen, vor der ich mich, aufrichtig zu sagen, bisher gescheut habe.

Empfehlen Sie mich Ihrem werthen Zögling auf's allerbeste, gedenken mein und erfüllen bald die Hoffnung fröhlicher Zusammenkunft.

Ihnen verpflichtet

Weimar den 25. August 1820. J. W. v. Goethe.

157.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgebornen

danke zum schönsten für die erwünschte Nachricht daß unser Geschäft nunmehr vorwärts gehen kann und bemerke Folgendes:

1) Ich würde mich mit 6 Velin und 6 ordinair Papier begnügen.

2) Fragen Sie bey Herrn Hofrath Seebeck an, ob er vielleicht, bey seiner ausgebreiteten Bekanntschaft in diesem Fache, mehr zu erhalten wünscht.

3) Was die Revision betrifft so würden Sie Herrn Hofrath Seebeck einen Abdruck geben, so lange er in Jena ist, und wir würden uns bey seinen Verbesserungen beruhigen.

4) Senden Sie uns zwey Exemplare und wir werden uns des deutschen Textes annehmen.

5) Kommt Herr Hofrath Soret herüber, so iſt die Sache zu arrangiren gleichfalls leicht.

6) Herrn Hofrath Soret überſende mit den heutigen Boten das ganze Manuſcript da er vielleicht noch vor dem Druck daran etwas verbeſſern möchte. Sie erhalten alſo, nach ſeinem Entſchluß, entweder theilweiſe das Nöthige, oder auch wohl das Ganze.

7) Für die Folge iſt auch ſchon geſorgt.

8) Ich wünſchte übrigens daß die Exemplare durchaus anſtändig geheftet würden wie die franzöſiſchen ſind, mit einem etwas gefütterten Umſchlag. Über die äußere Verzierung deſſelben ließe ſich wohl noch Rückſprache nehmen. Doch Sie kennen ja, dieß Alles zu arrangiren, die beſten Mittel.

Doppelte Anhängebogen mir auch in dieſem Fall erbittend.

Mich den lieben Ihrigen zum allerſchönſten empfehlend.

Ew. Wohlgb.

ergebenſter Diener

Weimar den 25. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

138.

An W. Reichel.

[Concept.]

Allerdings war es ein Verſehen daß hier nicht bemerkt worden, die ausführlichere Schilderung von

Neapels Volksleben ſey ſchon in den Reiſe-Notizen benutzt; Ew. Wohlgeboren werden daher ganz recht verfahren wenn Sie gedachte Stellen aus dem gegenwärtigen Bande weglaſſen und dadurch den Mißſtand einer ſolchen Wiederholung vermeiden.

In Erwartung der angekündigten Fortſetzung vermelde Obiges nur kürzlich und empfehle mich unter den beſten Wünſchen zu fernerem geneigten Andenken.

Weimar den 27. Auguſt 1830.

159.

An Caroline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld.

Es thut mir herzlich leid, die verehrte Freundin heute nicht bey mir ſehen zu können, da ich eben in dem wunderbarſten Geſchäft befangen bin, mit einem durchreiſenden Freunde naturphiloſophiſch-phyſikaliſche Betrachtungen anzuſtellen, die ich weder abbrechen noch unterbrechen darf. Möge mir bald das Glück Ihrer Gegenwart beſcheert ſeyn.

Treu angehörig

Weimar den 27. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

160.

An Julius Eduard Hitzig.

Möge Beykommendes meine fortwährende ſtille Theilnahme an den ernſten Vorſätzen und Beſtrebungen unſrer edlen Geſellſchaft melden und bewähren. Was

kann mich mehr vergnügen, als wenn ich jene Überzeugungen, die ich für den ſchönſten Gewinn des Lebens halte, muthig fortwirken ſehe. Empfehlen Sie mich Ihrem werthen Kreiſe und laſſen mich erfahren, daß mein treues Wünſchen und Wollen Ihre unermüdete Thätigkeit begleitend ſeine lebendig glücklichen Folgen gehabt habe.

Hoffend wie vertrauend,

Verpflichtet angehörig.

Weimar, den 28. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

161.

An J. G. v. Quandt.

Mit Ew. Hochwohlgeboren habe ich freylich zu bedauern, daß die zu ſo edlen Zwecken verwilligten Gelder von dem rechten Ziele auch wohl mitunter abgelenkt werden ſollen. Ihre reinen Geſinnungen, theurer Mann, auf einen feſten Character gegründet, werden gewiß auch zu Beruhigung aller Theilnehmer in dieſem Falle wie in andern das wahrhaft Nützliche und Gehörige geltend zu machen wiſſen.

Noch zwey Actionärs bitte für dieſes Jahr 1830 mit aufzunehmen:

Frau Hofräthin Voigt geb. von Loewenich in Jena

und

Herrn Hofmedicus Huſchke,

für welche ich mir Looſe und in der Folge Quittungen

erbitte; unſre Zahlungen erfolgen im Spätjahr wie die vorigen Male.

Das Gemälde unſres Kaiſer würde, dächt ich, billigermaßen mit hundert Thalern ſächſiſch zu honoriren ſeyn; die verwilligte Summe bitte mir zu übermachen, da ich mit dem jungen Künſtler, wie mit andern, in Vorſchuß und Berechnung ſtehe. Das Geld könnte durch die fahrende Poſt, unfrankirt, an mich gelangen.

Sowohl in eignen, als gemeinſchaftlichen Geſchäften die beſte Förderniß und den ſo ſehr verdienten Erfolg anwünſchend, wie auch die Zunahme körperlichen Wohlbefindens, und mich in vorzüglichſter Hochachtung unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 28. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

162.

An C. Pariſh und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

überſende, dankbar für die bisherigen höchſt ſorgfältig ſpedirten Sendungen, abermals ein Käſtchen für Herrn Thomas Carlyle in Craigenputtoch in der Grafſchaft Dumfries in Schottland beſtimmt mit Bitte ſolches gleichfalls ſicher dahin gelangen zu laſſen.

Da meine frühere Schuld, wie man mir vorgelegt, dankbar abgetragen worden, ſo bitte gefällig ſeiner

Zeit was ich auf's neue ſchuldig werde anzuzeigen, da denn auch daſſelbe ſogleich berichtigt werden ſoll.

Mich fernerem geneigten Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 29. Auguſt 1830.

163.

An H. Wilmans.

[Concept.] [29. Auguſt 1830.]

Ew. Wohlgeboren

habe ich mit den Freunden des Herrn Carlyle den ſchönſten Dank zu ſagen und uns allen Glück zu wünſchen, daß ein bisher durch mancherlei Umſtände verzögertes Werk durch Ihre Sorgfalt endlich in einer Geſtalt erſcheint, welche den Inhalt empfiehlt und für das Publicum etwas Anziehendes haben muß. So verpflichten Sie denn auch den Autor und Überſetzer durch die Aufmerkſamkeit womit Sie die Vollendung herbeyführten.

Auch werden, ſo wie ich, die verbundenen Theilnehmer den Einband überraſchend finden, der ſich als muſterhaft überall wird zeigen dürfen.

Möchten Sie mir noch einige geheftete Exemplare zuwenden, ſo würde ich mich der angenehmen Pflicht entledigen können, auch die freundlichen Künſtler, die mir durch Zeichnungen beygeſtanden, auf eine willkommne Weiſe zu befriedigen.

Achter Auftritt.

Selbitz. Eliſabeth.

Eliſabeth. Willkommen, Selbitz! Wir ſahen euch lange nicht bei uns.

Selbitz. Deſto öfter ſah mich euer Gemahl, an ſeiner Seite im Felde. Nun kündigt er den Nürnbergern Fehde an; das iſt recht; denn ſie ſind's, die den Bambergern ſeinen Buben verrathen haben, und ſeht, da bin ich ſchon bereit ein Gänglein mit zu wagen.

Eliſabeth. Ich weiß, mein Mann ſchickte Georgen nach euch aus.

Selbitz. Ein wackrer Junge, den ſah ich zum erſtenmal.

Eliſabeth. Traf er euch zu Hauſe?

Selbitz. Nicht eben, ich war ſonſt bei guten Kameraden.

Eliſabeth. Kam er mit euch hieher?

Selbitz. Er ritt weiter.

Eliſabeth. So legt doch den Mantel ab.

Selbitz. Laßt mir ihn noch ein wenig.

Eliſabeth. Warum das? Friert's euch?

Selbitz. Gewiſſermaßen.

Eliſabeth. Einen Ritter in der Stube?

Selbitz. Ich habe ſo eine Art von Fieber.

Eliſabeth. Das ſieht man euch nicht an.

Mit Bedauern vernahm ich zugleich mit jener erwünſchten Sendung den doppelten Unfall der Sie inzwiſchen betroffen. Möge eine fortgeſetzte, durch Erfolg würdig belohnte Thätigkeit Linderung und Troſt gewähren.

164.

An den Freiherrn Ernſt Chriſtian Auguſt v. Gersdorff.

[Concept.]

Indem ich Beykommendes Ew. Excellenz wohlwollender Einwirkung zu empfehlen mich bereite, habe für die geſtrigen Mittheilungen verpflichtet zu danken, die ich nur, um ſie abſchreiben zu laſſen, noch bey mir behalte.

Allerdings geben die Notizen des Herrn v. Piquot gute Hoffnung. Denn da man, bey Einſetzung der Bourbonen, die eignen Intereſſen gar wohl zu fördern und zu ſichern verſtand, ſo iſt nicht abzuſehen warum man die Orléans, wenn ſie ſich deſſen beſcheiden, nicht auch wollte gewähren laſſen.

Wie wichtig mir in ſo bedeutender Zeit ähnliche Mittheilungen und Äußerungen ſeyn müßten darf derjenige nicht betheuern, der ſich in verehrender Anhänglichkeit getroſt unterzeichnet.

Weimar den 30. Auguſt 1830.

165.

An den Freiherrn E. C. A. v. Gersdorff.

[Concept.]

Ew. Excellenz

vergönnen geneigt einen kurzen Vortrag mit beſcheidener Bitte.

Mein Sohn hatte, wie er mir in verſchiedenen Briefen gemeldet, ſeinen Reiſeplan dergeſtalt eingerichtet und etwa zur Hälfte durchgeführt, daß er mit Verlauf ſeines Urlaubs, Ende Octobers, wieder hier einzutreffen und ſich in ſeinen Geſchäften wieder ſchuldig einzufinden hoffen konnte. Leider wurde er aber, zwiſchen Genua und Spezzia, von einem Unfall betroffen, der ihn am letzten Orte über vier Wochen zu verweilen nöthigte, von da er nun, nach Verordnung des dortigen Arztes, zu völliger Wiederherſtellung die Bäder zu gebrauchen, wahrſcheinlich nach Piſa abgereiſt iſt.

Auf dieſe unwillkürliche Verſpätung ſich beziehend, glaubt er Ew. Excellenz Geneigtheit anſprechen und den Wunſch ausdrücken zu dürfen: es möge Hochdenenſelben gefällig ſeyn eine Verlängerung ſeines Urlaubs, etwa bis zu Ende des Jahrs, zu bewirken, da er denn hofft, bey glücklicher Rückkehr, die erworbenen Kenntniſſe, in ſeinen nur deſto eifriger angegriffenen Dienſtgeſchäften unter günſtiger Anleitung ſeines hohen Vorgeſetzten zweckmäßig anwenden zu können.

Der ich, meine Bitten den ſeinigen hinzufügend, mich in Vertrauen und Verehrung zu unterzeichnen mir zum Glück ſchätze.

Weimar den 30. Auguſt 1830.

166.

An Felix Ferdinand Heinrich Küſtner.

Ew. Hochwohlgeboren

angenehme Sendung ſchließt ſich an das mannichfaltige Gute was mir, auch dießmal, zu meinem Geburtstage geworden iſt. Ich habe dafür um deſto lebhafter Dank zu ſagen als ich mir wirklich eine griechiſche Münze beſonders gewünſcht und die mexicaniſche mich wirklich überraſchte. Haben Sie die Güte in ähnlichen Fällen meiner zu gedenken. Sollten Sie mir durch Ihren Herrn Sohn, zu deſſen guter Stellung in der fernen Welt ich Glück zu wünſchen habe, eine Stufe gediegenen Silbers, aus den ehemaligen Bergwerken von Potoſi oder ſonſt, etwa an Werth einer halben cölniſchen Mark, um billigen Preis verſchaffen können, ſo würde ich dadurch mich verpflichtet fühlen. Es kann nicht fehlen daß in Kabinetten, vielleicht auch im Handel, noch dergleichen, von früheren Zeiten anzutreffen und einem thätigen Freunde zugänglich ſeyn möchten. Man hat mich von Petersburg aus in dieſen Tagen mit zwey bedeutenden gediegenen Stufen von Gold und Platina höchlich erfreut, eine dritte aus

jenem Welttheil dazwiſchen liegen zu ſehen, würde ſeiner Zeit mir ein angenehmer und belehrender Anblick ſeyn.

Die überſendeten Blättchen kehren, nach Verlangen mit wenigen Worten und Ziffern bezeichnet zurück, und ich darf hoffen daß die übrigen Beylagen in demſelbigen Sinne nicht unwillkommen ſeyn werden.

Auch mir, in meinen hohen Jahren, erregen die neuſten Begebenheiten Antheil und Nachdenken; ich ſehe ſo manche Jahre dem Gang der Geſinnungen und der Thaten zu und ich muß mich freuen das Wünſchenswerthe immermehr durchdringen zu ſehen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 31. Auguſt 1830. J. W. v. Goethe.

167.

An Friedrich v. Müller.

Da, durch Sereniſſimi Gnade, der Urlaub meines Sohns bis zu Ende des Jahrs verlängert worden, dürfte nun wohl Ew. Hochwohlgeboren an jenes Document erinnern, welches wir früher beſprochen; durch deſſen Vollziehung mein Lebensgang dieſe Monate hin deſto beruhigter und ſicherer ſich bewegen würde. Je eher dieß vollbracht werden könnte, deſto dankbarer würde ich es anerkennen.

Dann möcht es denn auch wohl ſchicklich und freundlich ſeyn den hieſigen, wie den Frankfurter

feyernden Freunden etwas freundlich Erwiderndes zu erweiſen. Finden Sie beykommendes lakoniſche Blättchen hinreichend, ſo wollte ich es zweymal eigenhändig ſchreiben und, zu weiterer geneigten Beförderung, beſcheidentlich übergeben.

treu verpflichtet

W. d. 31. Aug. 1830. J. W. v. Goethe.

168.

An Friedrich v. Müller.

[31. Auguſt 1830.]

Nicht zaudern will ich, hiermit anzumelden, daß Herr Profeſſor Deinhardſtein, Cenſor und erſter Redacteur der Wiener Jahrbücher, bey uns angelangt iſt. Seine Zwecke kennen wir und wir werden wohl thun wenn wir ihm auf das freundlichſte begegnen. Ich habe ihn auf heute Abend zum Thee bey meiner Frau Tochter eingeladen, Riemer wird kommen und Sie werden uns beyzutreten die Gefälligkeit haben. Sonſtiges wird zu bereden ſeyn. Soviel nur vorläufig.

So eben denk ich, ob es nicht artig wäre ihn heute Abend, anſtatt ihn an die Theemaſchine zu bannen, auf's Vogelſchießen zu bringen. Ich habe ihm ſechs Uhr als den Termin ſeines Wiederſehens bezeichnet, und da wären gerade noch ein paar Stunden bey zu hoffendem leidlichen Wetter draußen angenehm

zuzubringen. Mein Wagen würde bereit ſtehen, eine ſich anſchließende Geſellſchaft würde ſich wohl finden.

Geneigter Erwiederung
entgegenſehend
J. W. v. Goethe.

169.

An Friedrich v. Müller.

Hiebey an die alt- und neuvaterſtädtiſchen Freunde das Gedicht, wie es werden wollte, zu gefälliger und empfehlender Beſtellung. Vielleicht ſind einige Fac Simile's bey dieſer Gelegenheit nicht unangenehm. Zugleich überſende Herrn v. Gagern wichtiges Werk zurück, muß mir es aber zunächſt wieder ausbitten weil ich mein Intereſſe nicht ſo herumſenden darf, wie wohl die Jüngeren. Es liegt mir manches Unausweichliche zu thun ob, deswegen ich mir oft verſagen muß das Vorzügliche zu betrachten.

Zu fernerer Geneigtheit mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 2. September 1830. J. W. v. Goethe.

170.

An Frau v. Münchhauſen.

[Concept.]

Könnten Sie, theuerſte Freundin, ſich recht deutlich vorſtellen, welche vergnügliche Überraſchung ich bey Ihrem ſchriftlichen Zuſpruch empfunden, ſo würden

Sie nicht zweifeln daß Ihr jedesmaliges perſönliches Eintreten mir die angenehmſten Augenblicke gewähre. Mögen doch die Umſtände öfter als bisher eine Tour nach Weimar begünſtigen; wie ich denn auch Ihren Herrn Gemahl, dem ich mich beſtens zu empfehlen bitte, aufrichtig und dringend erſuche, derſelbe möge, wenn ihn irgend ein Geſchäft nach Weimar führt, auch unangemeldet mit unſerm Familientiſch vorlieb nehmen wo es uns immer zur Freude gereichen wird das Beſte von Herrengoſſerſtedt zu vernehmen. Erhalten Sie mein Andenken in Ihrem werthen Kreiſe und bleiben verſichert daß ich wie immer, in treuſter Anhänglichkeit verharren werde.

Weimar den 2. September 1830.

171.

An den Freiherrn E. C. A. v. Gersdorff.

Ew. Excellenz

verzeihen die etwas verſpätete Rückſendung der bedeutenden Papiere und genehmigen die Bitte: mir von ähnlichen Ereigniſſen und Geſinnungen, in dieſen bewegten Tagen, fernerhin geneigte Kenntniß zu geben.

Erlauben Hochdieſelben, zugleich mit dem verpflichteten Danke für den ſo ſchleunig bewirkten Urlaub meines abweſenden Sohnes, die Meldung: daß er den 19. Auguſt, nach vollendeter Heilung, von Spezia entlaſſen worden. Er hatte das Glück von

einem ſehr geſchickten chirurgiſchen Arzte behandelt zu werden. Da er denn ſeinen Weg nach Livorno fortzuſetzen im Begriff ſtand.

Er ſuchte ſich ſeinen Aufenthalt ſo nützlich als möglich zu machen, und es gelang ihm, durch Empfehlung, das Haus der Quarantäne zu beſuchen und durchaus in Augenſchein zu nehmen; hier nun möchte es wohl Ew. Excellenz ein Lächeln abgewinnen, daß er das Zimmer betrat in welchem Herr v. Müffling 35 Tage, bey ſeiner Rückkehr von dem tüchtigſten Geſchäft, zu verweilen hatte, da er denn freylich, bey Vergleichung ſeines eignen Schickſals, ſich noch immer gewiſſermaßen im Vortheil befand.

Verzeihen Ew. Excellenz dieſe Mittheilungen, ſie geſchehen in dem Augenblick der erhaltenen günſtigen Nachricht. Mich und das Meinige zu ferneren Hulden und Gunſten empfehlend

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 3. September 1830. J. W. v. Goethe.

172.

An C. W. Göttling.

[Concept.] [4. September 1830?]

Faſt hätt ich, mein Theuerſter, in Eil und Zerſtreuung, vergeſſen Sie zu erſuchen: mir das angekündigte alte Manuſcript, wohl eingepackt, zu über-

ſenden, zugleich auch einen billigen letzten Preis, in rheiniſchen Gulden, hinzuzufügen. Der kleine Handel wird ſchnell abgeſchloſſen ſeyn. Dank für die Sorgfalt.

173.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

werden das von Berlin angekommene Paquet gefällig eröffnen, weil es allerdings für das botaniſche Muſeum beſtimmt iſt, ſolches durchſehend, über den Werth deſſelben Ihr einſichtiges Sentiment anher eröffnen. Das Nähere deshalb in der Folge, damit Beykommendes nicht liegen bleibe.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar den 4. September 1830.

174.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende mit vielem Dank den anvertrauten würdigen Aufſatz zurück. Ich habe, bey deſſen Leſung, einer ſchönen freyen Überſicht genoſſen des herrlichen Feldes, in welchem Sie ſo glücklich arbeiten. Möge das bedeutende, weitumfaſſende Unternehmen zum glücklichſten gelingen!

Zugleich ſende ein kleines nur allzulange bey mir verweilendes Heft zurück.

Nun möcht ich noch eine Frage zu geneigter Beantwortung vorlegen. Wann, und durch welche Veranlaſſung, iſt der Beyname amphicarpus aufgekommen? ich kenne bis jetzt nur Lathyrus, Vicia und Milium damit bezeichnet. Soviel ich mir erklären kann, ſoll er heißen: um die Frucht, um das Samenkorn thue ſich eine unregelmäßige Fructification hervor, welche nicht erſt den ganzen Gang der geregelten Metamorphoſe zu durchlaufen braucht um den Kreis der Vegetation abzuſchließen. Da nach meiner Anſicht dieſe Erſcheinung weiter deutet, ſo würde ich mir hierüber nähere Auskunft erbitten; zugleich ob in dem botaniſchen ausgedehnten Kreiſe noch andere Pflanzen dieſen Beynamen führen?

Hiezu füge noch den Wunſch: Ew. Wohlgeboren möchten mir die verſchiedenen monſtroſen Zweige der aus der Äſche ſich entwickelnden Biſchofsſtäbe und ſonſtige andere Verbreiterungen durch die Boten gefällig herüber ſenden. Ich habe einige höchſt merkwürdige Erſcheinungen dieſer Art erhalten und zeichnen laſſen und würde jene hinzufügen.

Alles Briefliche und ſonſt zu verſiglende würde künftig durch die Poſt gehen.

Das Beſte wünſchend und mich fernerer Geneigtheit angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 4. September 1830.

Selbitz. Deßwegen bedeck' ich's eben.

Elisabeth. Das Fieber?

Selbitz. Euch freilich sollt' ich's nicht verhehlen.

Elisabeth. Ohne Umstände.

Selbitz (der den Mantel zurückschlägt, und sich im Wamms ohne Ärmel zeigt). Seht, so bin ich ausgeplündert.

Elisabeth. Ei, ei! einen so tapfern Ehrenmann bis auf's letzte Wamms, wer vermochte das?

Selbitz. Ein Kleeblatt verwünschter Ritter; ich habe sie aber auch für Verdruß gleich in den Sack gesteckt.

Elisabeth. Figürlich doch?

Selbitz. Nein, hier in der Tasche klappern sie.

Elisabeth. Ohne Räthsel.

Selbitz. Da seht die Auflösung. (Er tritt an den Tisch und wirft einen Busch Würfel auf.)

Elisabeth. Würfel! Das geht also noch immer so fort?

Selbitz. Wie der Faden einmal gesponnen ist, wird er gewebt und verwoben; da ist nun weiter nichts mehr dran zu ändern.

Elisabeth. Ihr habt aber auch gar zu loses Garn auf eurer Spule.

Selbitz. Sollte man nicht schludern? Seht nur, liebe traute Frau, da sitz' ich vorgestern im bloßen Wamms, kraue mir den alten Kopf und verwünsche die vierecken Schelme da. Gleich tritt Georg herein und lädt mich im Namen seines Herrn. Da spring'

175.

An F. W. Riemer.

Beykommendes bitte mit gewohnter freundlicher Aufmerkſamkeit durchzuſehen indem ich es als Noviſſimum nun bald nach Berlin abzuſenden denke.

Das Beſte wünſchend und ſchönſtens grüßend

Weimar den 5. September 1830. G.

176.

An Johann Friedrich Gille.

Beykommender Brief, ohne Aufſchrift, noch von Mailand geſendet und erſt jetzt angekommen, möchte wohl an Ew. Wohlgeboren gerichtet ſeyn, deshalb ich denſelben zur weiteren Dispoſition hiermit, ſchönſtens grüßend, überſende.

Weimar den 5. September 1830. J. W. v. Goethe.

177.

An den Freiherrn C. C. A. v. Gersdorff.

Excellenz

Hätt ich mich nicht ſchon durchaus überzeugen können, daß Ew. Excellenz Thätigkeit Ihrem Wohlwollen völlig gleich ſey, ſo würden mich die wiederholten Sendungen beſchämen; ſo aber darf ich wohl die Bitte wagen damit geneigteſt fortzufahren.

Beſonders da auch in unſerer Nähe ſich Bewegungen ereignen, welche nur in ſtumpfer Überlieferung zu mir kommen; dagegen denn nichts wünſchenswerther wäre, als ſolche Ereigniſſe, zuverläſſig und mit einſichtigen Bemerkungen begleitet, zu erhalten.

Verehrend wie vertrauend

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter

Diener

Weimar den 7. September 1830. J. W. v. Goethe.

178.

An Sulpiz Boiſſerée.

Heute nur wenige Worte, auszuſprechen meinen beſten Dank für die zwey lieben Briefe und die Sendung des ſchönen braunen Papiers.

Der Kaſſier iſt beordert die beiden überſendeten Rechnungen zu bezahlen, welches er denn alſobald ausrichten wird. Alles Übrige nächſtens.

Auf die leere Seite laß ich eine Parabel ſetzen, welche Neureuthern zu übergeben bitte. Ich hätte längſt eine Zeichnung von ihm gewünſcht, kann er dieſem Gedicht, nach ſeiner Weiſe, etwas abgewinnen, ſo würde mir es ſehr angenehm ſeyn wenn er mir damit noch ein Andenken zueignen wollte. Wir haben ſo eben Gelegenheit genommen, ſeines Talentes rühmlich zu gedenken, wie es denn auch wohl, früher oder ſpäter, zu ihm gelangen wird. Doch für heute nicht

weiter; leben Sie recht wohl und grüßen Hausgenoſſen und Freunde.

treu angehörig

Weimar den 7. September 1830. J. W. v. Goethe.

Faſt hätt ich, mein Theuerſter, in Eil und Zerſtreuung vergeſſen, Sie zu erſuchen: mir das angekündigte alte Manuſcript, wohleingepackt, zu überſenden, zugleich auch einen billigen letzten Preis, in rheinſchen Gulden, hinzuzufügen. Der kleine Handel wird ſchnell abgeſchloſſen ſeyn. Dank für die Sorgfalt.

wie oben und immer

G.

Parabel.

Ich trat in meine Gartenthür,
Drey Freunde kamen, auch wohl vier,
Ich bat ſie höflich zu mir ein,
Und ſagte ſie ſollten willkommen ſeyn.
Da in der Mitte, im heitern Saal
Stünd grade ein hübſches Frühſtücksmahl.
Wollt jedem der Garten wohl gefallen,
Darin nach ſeiner Art zu wallen.
Der eine ſchlich in dichte Lauben,
Der andre kletterte nach Trauben,
Sein Bruder nach hohen Äpfeln ſchielt,
Die er für ganz vortrefflich hielt.
Ich ſagte: die ſtünden alle friſch,
Zuſammen drinne, auf rundem Tiſch.

Und wären ihnen gar ſchön empfohlen.
Sie aber wollten ſie ſelber holen.
Auch war der Letzte wie eine Maus,
Ich glaube zur Hinterthür hinaus;
Ich aber ging zum Saal hinein,
Verzehrte mein Frühſtück ganz allein.

179.

An F. W. Riemer.

Verzeihung wenn ich nothgedrungen behellige. Da es gegen das Ende geht ſo wollen die Augsburger auch mit der Octavausgabe ſchnell vorrucken und dringen daher auf baldige Sendung der corrigirten kleinen Ausgabe; deswegen das in Händen habende Bändchen gefällig zu beachten.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 8. September 1830. G.

180.

An W. Reichel.

Wie unſre Angelegenheiten nach Ew. Wohlgeboren letzten geneigten Bemerkungen ſtehen, ſo iſt wohl kein ander Mittel aus der Sache zu kommen, als das ganze fünfte und ſechſte Fragment herauszulaſſen und mit dem 7ten vorzurücken.

Das in Kupfer geſtochene Bild von Myrons Kuh bliebe weg, da die Münze, worauf man ſich bezieht, dem Kenner bekannt iſt und den übrigen Leſern weniger daran gelegen ſeyn möchte. Wie wir uns ja überhaupt,

wo es auch allenfalls hätte nöthig ſcheinen können, in bildliche Darſtellungen nicht eingelaſſen haben.

Soviel, mit Zurückſendung der abgedruckten Bogen.

Alles Angekündigte iſt richtig angekommen. Die revidirten Bändchen der letzten Lieferung werden zunächſt abgehen. Mit Wunſch und Dank auch dießmal ſchließend.

ergebenſt

Weimar den 9. September 1830. J. W. v. Goethe.

181.

An den Freiherrn G. C. A. v. Gersdorff.

Excellenz.

Jemehr ſich dieſe wunderſamen Ereigniſſe verwickeln und das in Frankreich entzündete Feuer ſich nicht ſowohl verbreitet als verderblich überſpringt; erwehr ich mich nicht der Erinnerung an jene, wie es damals ſchien, frevelhafte Äußerung Cannings, welche doch dahin deutete: es komme nur auf eine Anregung an, ſo wäre der ganze Norden in Revolution geſetzt.

Dieß alles bedenkend habe ich immer mehr die Geneigtheit zu verehren womit Hochdieſelben mich mit dem Augenblick ſo einſichtig bekannt machen wollen.

Verpflichtet, angehörig,

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter

Diener

Weimar 9. September 1830. J. W. v. Goethe.

182.

An C. A. Varnhagen von Ense.

Ew. Hochwohlgeboren

danke verpflichtet für die angenehmen Augenblicke welche mir die Gegenwart der fürstlich Carolathischen Familie verschafft hat. Freylich hätte man gewünscht daß, bey längerer Unterhaltung, sich ein zutrauliches Verhältniß mehr hätte entwickeln können; aber auch dieß war hinreichend den vortrefflichen Personen Verehrung und Neigung widmen zu können.

Herr v. Hennings hat mir, bey freundlicher Gegenwart, die böhmischen Acten wieder zugestellt. Die guten Prager mußten sich, wegen Mangel an Absatz, zusammenziehen. Es wird den Berliner Freunden nicht unangenehm seyn, wenn man am Ende des Jahrs der vier Stücke gedenkt, mit denen sie aufgetreten sind.

Auch hat Herr v. Hennings, wie es wohl durch mündliche Unterhaltung zu geschehen pflegt, mir Muth gemacht Ihren Jahrbüchern wieder einen Beytrag zuzudenken, ja ihm gleich einen angefangenen Aufsatz zu übergeben. Der Fall ist merkwürdig, und ich konnte nicht unterlassen mich selbst darüber aufzuklären, weil er bedeutende Folgen haben wird und muß.

Fänden Sie Bedenken meinen Aufsatz abzudrucken, so haben Sie die Güte mir solchen zurückzusenden. Mögen Sie ihn aufnehmen, so folgt die Fortsetzung

mit der Zeit. Diese Bogen waren Anfangs Juli niedergeschrieben, das Ende des Monats machte freylich eine gewaltsame Diversion, man muß ein wenig zusehen bis das Wissenschaftliche sich dort wieder regt; denn, da wir Deutsche bey dieser Gelegenheit im Vortheil sind, dürfen wir die Absicht dorthin zu wirken nicht aufgeben.

Auch möcht ich, da meine morphologischen Hefte so lange stocken, einiges, nicht didaktisch-anmaßlich, sondern discursiv, als wenn es nichts wäre, ob es mir schon sehr auf dem Herzen liegt, bey dieser Gelegenheit aussprechen.

Mich nochmals auf Herrn v. Hennings Erklärung berufend, lege einige Blätter bey, die mir ein wunderliches, höchst interessantes Büchlein abgelockt hat. Wie die vorigen gleichfalls zur Aufnahme oder Rücksendung übergebend.

Der früher angekündigte Herr de la Luz ist denn auch und zwar zur guten Stunde angekommen; ich fand gerade Gelegenheit ihn mehren Herren und Frauen vorzustellen, deren Bekanntschaft ihm interessant geworden. Wenn schon Fremdenbesuche, wie ich aufrichtig gestehe, mitunter sehr auf mir lasten, so soll doch ein jeder von Ihnen eingeführte, gewiß zu begrüßen werthe Mann freundlich empfangen seyn.

Die Geneigtheit des Herrn Minister v. Humboldt, über meinen zweyten Aufenthalt in Rom sich auszusprechen, ist mir von dem größten Werthe; denn

der nächste Genuß, den ich bey solchen Ausarbeitungen habe, ist doch immer der, mich mit meinen alten und entfernten Freunden im Stillen zu unterhalten.

Auch Ew. Hochwohlgeboren hätte noch manches mitzutheilen, besonders von jener sehr geglückten Darstellung einer mißlungenen Existenz, welche Vorzügliches versprach, manche Bemerkung. Doch der rasche Zeitenstrom führt mich gewaltig an Gegenden vorüber wo ich gern verweilen möchte. Möge die neue heftige Aufregung der Kinder dieser Welt uns andere in stiller Betrachtung nicht, allzusehr schüttelnd und rüttelnd, verhindern. Alles Gute und Wünschenswerthe

Ihnen und der theuren Ihrige.

Weimar den 10. September 1830. G.

183.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

lege einen Brief des Herrn v. Cotta vor nebst einer darauf projectirten Antwort und bitte mir Ihre geneigte Meynung darüber aus.

Unter meinen Papieren ist durchaus nichts Brauchbares. Außer Invectiven und Lästerreden; an den ersteren würde mancher Schadenfrohe Vergnügen finden, die zweyten dürften sich die Damen wohl im Stillen gefallen lassen, den Damenkalender jedoch würden sie dislicebitiren.

Für jetzt nichts weiter; vielleicht könnte mündlich noch darüber gerathschlagt werden; doch weiß ich keine Auskunft.

Mich zum besten und schönsten empfehlend, für so manche Gefälligkeiten dankbar.

treu ergeben

Tivimar den 10. September 1830. J. W. v. Goethe.

184.

An C. L. v. Knebel.

Erst jetzt, mein Theuerster, kann ich dich einladen mit einem Brief nach Rom anzutreten; denn ich bereite die erste Sendung an meinen Sohn dahin. Sein letzter Brief ist aus Florenz, wo er sich, nach ausgestandenen einigen Unbilden, wohl und vergnügt befand, um jenes große Dasein mit Sinn und Verstand in sich aufnehmen zu können.

Den Brief an Robinson bitte aus einem in sich selbst zusammengeschlagenen und mit Oblaten gesiegelten Briefblatt (single Sheet) bestehen zu lassen, da bey verstärkten Sendungen das Porto sich allzusehr steigert.

Ich lebe nach alter Art und Weise und habe mich über nichts zu beklagen, als daß ich verhindert bin mich vom Flecke zu bewegen und meine Freunde, die, von so vielfachem Interesse umgeben, sich so ganz nahe befinden, und besonders dich an deinem Etabende zu besuchen.

Verdrießt dich dein Verhältniß wieder? Ich weiß viel Dinge veranlaßte und besser Herstellung, wenn wir davon Sicherheit erhalten, und große Freude machen wird.

Zu Michael erscheint die letzte Lieferung meiner Werke, die ich auf dem Büchermarkt zu schauen kaum hoffen durfte. Die Händel in der französischen Akademie zwischen Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire haben mich aufgeregt und da ich, wegen der Zerstörung Übersetzung meiner Metamorphose, mich einstein mit Ernst wieder in's Naturfach einlassen mußte, so fand ich mich auf halbem Weg und breite einen Aufsatz, der seine Wirkung, den Gegenstand in's Klare zu setzen, nicht verfehlen mögt. Geoffroy merkt und ahnt, daß er in den Deutschen Alliirte findet, ihm darüber aufzuklären und uns von der rechten Zeit zu zeigen ist eigentlich meine Absicht. Was auch daraus entstehe, man muß immer da beizutragen suchen, wo man im Augenblick glaubt nützlich sein zu können.

Jene im Februar entstandene Akadem. Streitigkeit ward kürzlich im Juli stark überstaubt, und auch wir kommen in eine Lage, wo es aussieht, als wenn wir auf den Kopf gestellt werden könnten, so daß die Metabolepeden, worüber jener Streit begann, uns gar schlimmen Vorbedeutung werden könnten. Es ist zwar bemerkenswerth, aber nicht wunderbar, daß mir die Reprise der Tragödie von 1790 wieder erleben

ich auf, den Mantel um und fort. Nun wird's gleich wieder Kleid, Geld und Kette geben.

Elisabeth. Indessen aber?

Selbitz. Credit findet sich auch wohl wieder. Eine Anweisung auf den Bürgermeister zu Nürnberg ist nicht zu verachten.

Elisabeth. Auch ohne die stehen euch Kisten und Kasten offen. Bei uns ist mancherlei Vorrath.

Selbitz. Vorsorgliche Hausfrau!

Elisabeth. Um nicht nachzusorgen. Was braucht ihr denn?

Selbitz. Ohngefähr so viel als ein Kind das auf die Welt kommt. Nahe zu, alles.

Elisabeth. Steht zu Diensten, darum ist's da.

Selbitz. Nicht umsonst. Wir lassen's schätzen und vom ersten was ich auf die Nürnberger gewinne, habt ihr eure Bezahlung.

Elisabeth. Nicht doch! unter Freunden? —

Selbitz. Ein Ritter darf nichts geschenkt nehmen, er muß es verdienen, sogar den schönsten Sold, den Minnesold, muß er oft allzusauer verdienen.

Elisabeth. Ich kann mit euch nicht markten.

Selbitz. Nun so steht' ich im Wamms.

Elisabeth. Possen!

Selbitz. Wißt ihr was, wir spielen um die Ausstattung: gewinne ich sie, so seid ihr drum; ist mir das Glück zuwider, nun so wird's im Felde besser gehen, und dann laßt mich gewähren. Jetzt kommt der.

müssen; indessen ist es weder Wahl noch Schuld von unserer Seite und wir wollen uns das alte Wort *durate!* gelegt sein lassen.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen

treu angehörig

Weimar den 12. September 1830. Goethe.

183.

An C. G. Leibig.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

übernehmen eine kleine Angelegenheit in mehren löblichen Verhältnissen. Unser Kanzler hatte auf die nach Dresden gesendete Landschaft 100 Thaler Courant Vorschuß erhalten, also

96 rh. 2 Groschen 10 ₰ sächsisch.

Da nun nun besagter 100 Thaler sächsisch eingegangen sind so erhält derselbe noch

5 rh. 21 Groschen 2 ₰

um jene Summe auszugleichen.

Ich nehme mir die Freiheit diesen kleinen Betrag zu übersenden, mit Bitte ihn dem guten und geschickten Künstler zukommen zu lassen.

Mit vorzüglichster Hochachtung.

Weimar den 13. September 1830.

146.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

für die mir schleunig gegebene, so wichtige als unerwartete Nachricht zum besten dankend, bitte dem einsichtigen Sentiment des Herrn Verlegers entgegen, wie in dieser bedeutenden Angelegenheit gemeinsam zu verfahren sey mündlich.

Nach Lage die beiden an die Herren Schmidt und Schuchardt gerichteten kleinen Rechnungen bey, mit dem Ersuchen den Betrag von 91 rh. sächsisch einlassirt zu haben. Welche Summe ich an einem in Leipzig Michael zu erhaltenden Honorar von 500 Thalern gutzubringen und mich dergestalt dieser Schuld zu entledigen gedenke.

Mit vorzüglichster Hochachtung mich unterzeichnend.

ergebenst

Weimar den 13. September 1830. J. W. v. Goethe

147.

An Louise Seidler.

[Concept.]

Demoiselle Seidler erhält hierdey die beiden Actienkarten für Frau Hofrath Voigt und Herrn Dr. Schäfer und wird die Gefälligkeit haben, seiner Zeit für die Zahlung gegen zu überreichende Quittungen zu sorgen.

Weimar den 13. September 1830.

188.

An J. W. Riemer.

Weimar den 13. September 30.

Hierbey überschicke den zweyten Druckbogen der Metamorphose. Der deutsche Text ist, soviel ich weiß, noch in Ihren Händen; auch liegt das französische Manuscript bey. Herr Soret revidirt zwar den französischen Text, es ist aber doch gut daß wir gleichfalls aufmerken, denn ich finde in dem ersten Aushängebogen ungeachtet allen unsrer Sorgfalt doch Überhüpfungs-Versehen, nicht gerade auffallend so daß es hingehen mag. Die Schwierigkeiten sind zu groß und nur bey solchen Revisionen die Aufmerksamkeit immer scharf auf die Sache gerichtet. Morgen das Weitere.

G.

189.

An J. J. H. Küstner.

Ew. Hochwohlgeboren

vergeben, wenn ich in so prägnanten Augenblicken, da die öffentlichen Angelegenheiten alle Ihre Aufmerksamkeit fordern, dieselbe für einen Augenblick einem Privatgeschäft zuzuwenden bitte.

Schon vor so viel Jahren erwiesen Dieselben sich geneigt mein Gesuch um ein schützendes Privilegium für meine literarischen Werke, welches ich, sowie an

die höchſten deutſchen Bundesglieder, ſo auch vorzüglich an Ihro Königliche Majeſtät von Sachſen gelangen ließ, durch Ihre Vermittelung zu befördern. Ich ward des allgemeinen ſowohl, als beſonderen Wunſches gewährt und es erſcheint zu Michael die letzte Lieferung.

Nun aber findet ſich in einer Beylage des „Hamburger Correſpondenten", welche mir abſchriftlich, ohne Bezeichnung der Nummer zugekommen, folgende Anzeige:

„Einladung zur Subſcription auf eine ſchöne und wohlfeile Ausgabe von Goethe's Schriften.

Des Hochgefeierten Werke, die früher unvollſtändig 80 Mark koſteten, erſcheinen jetzt, um ſie auch Minderbegüterten zugänglich zu machen, vollſtändig in einer eleganten Taſchenausgabe, der Band von 300 Seiten, ſauber geheftet, zu nur 1 Mark.

Vom 15. September an liefern wir wöchentlich einen ſolchen Band, ſo daß die reſpectiven Subſcribenten nach Verlauf von ohngefähr 16 Monaten im Beſitz der ſämmtlichen Werke ſind. Probeexemplare liegen zur gefälligen Anſicht bereit. Beſtellungen erbitten bald

Schuberth und Niemeyer
in Hamburg und Itzehoe."

Einem ſolchen kühnen, geſetzwidrigen Unternehmen hat man allerdings entgegen zu arbeiten, wobey ich mir Ew. Hochwohlgeboren geneigten Rath und kräftige Mit-

wirkung erbitte, und deshalb anfrage: ob nachfolgende Expeditionen nach Ew. Hochwohlgeboren Überzeugung nöthig und nützlich seyn möchten.

1) Ein Schreiben an das königliche Consistorium zu Dresden in Bezug auf das von demselben ausgefertigte Privilegium, begleitet von dem Ansuchen, die dem Büchercommissar zu Leipzig damals gegebenen Befehle bey gegenwärtiger Gelegenheit, besonders auch bey bevorstehender Messe wiederholt einzuschärfen.

2) Ein Schreiben an den Büchercommissarius selbst mit dem Ersuchen, seine Aufmerksamkeit zu verdoppeln, daß weder ein solches Musterbändchen in Leipzig vorgewiesen, noch viel weniger eine Subscription darauf eröffnet werde. Bey dieser Gelegenheit würde zu bemerken seyn, daß das ihm gebührende, bisher zurückgelegte Exemplar, sobald das Werk vollständig sey, abgeliefert werden solle.

3) Ein Schreiben an den Magistrat nach Hamburg in Bezug auf das von demselben, eben wie von allen Gliedern des durchlauchtigsten Bundes, ertheilte Privilegium, mit Bitte, die schon gedruckten Theile zu confisciren, den Nachdruck zu bestrafen und die weitere Fortsetzung ernstlich zu verbieten.

4) Ein gleiches an die oberste Justizbehörde in Itzehoe. Vielleicht könnten Hochdieselben mir anzeigen, ob dort ein Stadtmagistrat oder ein königlich dänischer Oberamtmann deshalb anzugehen sey? Wie ich mir denn wegen dem Inhalt dieser Ausfertigung Ew. Hoch-

wohlgeboren Rath und einſichtige Bemerkungen erbeten haben will.

Uns allen, und in dieſem Augenblick den königlich ſächſiſchen Landen beſonders, baldige Beruhigung der öffentlichen Angelegenheiten wünſchend und mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Nach allem dieſen, welches eilig vermelden zu müſſen glaubte, geht mir noch bey: ob nicht Ew. Hochwohlgeboren die Gefälligkeit hätten, den Herrn Büchercommiſſarius von dieſer Angelegenheit vorläufig zu benachrichtigen und ſeine Aufmerkſamkeit darauf zu lenken? da Michael herannaht, und jene Wege, beſonders bey jetzigen Zeitläufen, nicht ſobald als zu wünſchen wäre an's Ziel führen dürften.

Einem geprüften Wohlwollen und anerkannter Thätigkeit mich und das Meine auch fernerhin angelegentlichſt empfehlend.

In vollkommenſter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 14. September 1830. J. W. v. Goethe.

190.

An C. L. v. Knebel.

Auszug aus dem Tagebuch meines Sohnes vom 25. Auguſt 1830.

„Als ich dieß gethan, betrat ich den Saal der Niobe; das erſte was ich erblickte, war der Engländer

Robinſon und noch ein anderer Engländer, der auch in Weimar geweſen iſt. Wir erfreuten uns an der Erinnerung der in Weimar verlebten Tage. Er empfiehlt ſich Ihnen, lieber Vater, Ottilien, Herrn v. Froriep, und lud mich auf morgen zum Kaffee ein."

Den andern Tag, ſchreibt er, habe er bey dieſen guten Leuten angenehm gefrühſtückt. Dieſes vermelde eilig, weil ein Brief nach Florenz, an Herrn Robinſon adreſſirt, ohne weiteres an ihn abgegeben werden wird, weil er dort allgemein bekannt und in dem engliſchen Kreiſe angeſehen iſt.

Mehr nicht für heute als die beſten Grüße.

treu angehörig

Weimar den 15. September 1830. J. W. v. Goethe.

191.

An den Grafen Carl Leopold v. Beuſt.

Hochgeborner Graf

Hochverehrter Herr.

Ew. Excellenz erlauben, in einer Angelegenheit, welche Sie ſchon früher begünſtigen wollen, abermals Dero geneigte Mitwirkung beſcheidentlich zu erbitten.

In den Jahren 1825 und 1826 erhielt ich von den ſämmtlichen höchſten und hohen Gliedern des deutſchen Bundes ſtreng verfaßte Privilegien, für die projectirte Ausgabe meiner Werke, deren letzte Lieferung nunmehr Michael, bisher unangefochten, erſcheinen wird.

Nun aber theilt man mir einen Auszug mit aus einer Beylage des Hamburger Correſpondenten, ohne jedoch die Nummer zu melden, worin Folgendes verfaßt ſeyn ſoll:

„Einladung zur Subſcription auf eine ſchöne und wohlfeile Ausgabe von Goethe's ſämmtlichen Schriften. Des Hochgefeyerten Werke, die früher unvollſtändig 80 Mk. koſteten, erſcheinen jetzt um ſie auch Minderbegüterten zugänglich zu machen, vollſtändig in einer eleganten Taſchenausgabe, der Band von 300 Seiten, ſauber geheftet zu nur 1 Mk. Vom 15. September an liefern wir wöchentlich einen ſolchen Band, ſo daß die reſpectiven Subſcribenten nach Verlauf von ohngefähr 16 Monaten im Beſitz der ſämmtlichen Werke ſind. Probe-Exemplare liegen zur gefälligen Anſicht bereit. Beſtellungen erbitten wir bald

Schubert und Niemeyer
in Hamburg und Itzehoe."

Ich habe, vor allen Dingen, bey der hohen Behörde in Dresden, auch bey dem Bücher-Commiſſarius in Leipzig, bey Letzterem beſonders wegen bevorſtehender Meſſe, alſobald die Sache zur Sprache gebracht und gedenke nunmehr den Magiſtrat zu Hamburg und die däniſchen Behörden zu Itzehoe, gleichermaßen anzugehn.

Wie nun fernerhin, nach einer ſo allgemein erfolgten Bundestags-Verwilligung (ich will nicht ſagen

Beſchluß, obgleich dieſe Benennung hie und da vorkommt) zu verfahren ſeyn möchte, erbitte mir Ew. Excellenz erleuchtetes Sentiment. Dürfte es wohl vorerſt der Sache angemeſſen ſeyn, wenn ich an die beiden Herrn Bundestags-Geſandten, ſowohl den der freyen Stadt Hamburg, als den königlich däniſchen, geziemend anginge und ſie, meine ſchon gethanen Schritte, bey ihren hohen Committenten und ſonſt zu begünſtigen bäte?

Hätten Ew. Excellenz alsdann die Geneigtheit, gegen die übrigen Herrn Geſandten, mit einigen empfehlenden Worten, der Angelegenheit zu erwähnen, ſo würde ich ſolches auf's dankbarſte anerkennen.

Sollten jedoch Ew. Excellenz eine andere Behandlung anrathen, ſo würde ich der mir gegebenen Andeutung Folge zu leiſten nicht ermangeln. Wie ich denn Gegenwärtiges, als zu einiger Einleitung Dienendes, eilig zu verfaſſen für nöthig erachtet habe.

Der ich, mir ein fortgeſetztes wohlwollendes Andenken erbittend, die Ehre habe mich dringend zu empfehlen.

Verehrend wie vertrauend

Ew. Exzell.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 16. September 1830. J. W. v. Goethe.

192.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

verehrliches Schreiben ſetzt mich wirklich in Verlegenheit; denn was könnte mir erwünſchter ſeyn als in ſo herrlicher Geſellſchaft vor der gebildeten Welt zu erſcheinen. Wie ich jedoch ſchon früher meldete, findet ſich unter meinen Papieren durchaus nichts Würdiges zu ſolchen Zwecken, um aber meinen beſten Willen zu zeigen wäre die Frage: ob das durch den Herrn Canzler erhaltene Gedicht, welches Sie für's Morgenblatt beſtimmen, in Geſellſchaft des beykommenden ſpäteren in dem Damenkalender Platz finden könnte; ob ich gleich ſolche untergeordnete Productionen ganz von freyen Stücken nicht rühmen noch dazu rathen möchte.

Hätte mir's glücken wollen etwas auf Ihro Majeſtät Bezügliches dichteriſch vorzutragen, woran ich die Zeit über wohl gedacht, ſo würde ich es ohne weiteres zudringlich angeboten haben.

Dieſer gute Wille gibt mir einigen Muth, Verzeihung zu erbitten und zu hoffen. Sollten die beiden Gedichte für den Damen-Almanach nicht geeignet ſeyn, ſo ſtehen ſie für's Morgenblatt zu Dienſten. Wie es mir denn jederzeit höchſt angenehm ſeyn würde etwas Ihren Wünſchen gemäß leiſten zu können.

Elisabeth. Ein Ritter nimmt nichts geschenkt, und eine Hausfrau würfelt nicht.

Selbitz. Nun so wollen wir wetten. Das geht doch.

Elisabeth. Eine Wette? Nun gut, so schlagt sie vor.

Selbitz. Hört mich an. Wenn wir auf unserm Zuge nicht gleich anfangs einen recht hübschen Fang thun, wenn uns nicht nachher durch Verrätherei, oder Versehen, oder sonst eine Albernheit, ein Hauptstreich mißlingt, wenn nicht einer von uns was an's Bein kriegt, wobei ich nur wünsche, daß es mein hölzernes treffe, wenn sich nicht gleich Fürsten und Herrn drein legen, daß die Händel verglichen werden, wenn man uns nicht deßhalb auf ein halb Dutzend Tagefahrten herum zieht, und wenn wir zuletzt nicht viel reicher nach Hause kehren als wir jetzt ausreiten, so will ich verloren haben.

Elisabeth. Ihr kennt euer Handwerk gut genug.

Selbitz. Um es mit Lust zu treiben. Auf alle Fälle denk' ich mich bei dieser Gelegenheit herauszumustern, daß es eine Weile hinreicht.

Elisabeth. Schwerlich, wenn ihr eure Feinde immer an der Seite habt.

Selbitz. Die sind völlig wie unsre Rittergenossen, heute Feind, morgen Freund, und übermorgen ganz gleichgültig.

Elisabeth. Da kommt mein Herr.

Dem verehrten Boten mich angelegentlichst empfehlend.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Weimar den 16. September 1830. J. W. v. Goethe.

193.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren erhalten die besprochenen und geneigt zu befördernden Blätter.

Mich bestens empfehlend.

Weimar den 16. September 1830. G.

194.

An Wilhelm v. Humboldt.

Weimar, den 17. September 1830.

Ein Wort! Ein Händedruck! und tausendfältiger Dank! Der erste freie behagliche Augenblick soll Ihnen freudiger Erwiderung gewidmet seyn.

G.

195.

An J. G. v. Cotta.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

hiernächst eine Quittung über die mir für den Maler Kaiser übersendeten einhundert Thaler Conv. bend-

bar, das Fernere hoffend, zuſtellend; nicht weniger die beiden letzten Actienkarten No. 700 und 701 erhalten zu haben bekennend, wünſche nichts mehr als von Denenſelben ſelbſt zu vernehmen: wie Sie bey dieſen Erſchütterungen, mit Ihren ſchönen und werthen Beſitzungen unangetaſtet geblieben ſind. Daß wir Ihrer, in dieſen Tagen, mit der aufrichtigſten Beſorgniß, in unſerm Kreiſe gedacht haben, davon ſind Sie überzeugt.

Möge, in dieſem vertheilten Deutſchland, dieſes heimliche Übel auch theilweiſe ſeine Kriſen durchführen; möge das Ganze in ſeinem Zuſtand bleiben, der immer noch dankes- und ehrenwerth zu nennen iſt. Soviel für dießmal mit Gruß und Handſchlag.

Weimar den 18. September 1830.

[Beilage.]

Quittung.

Einhundert Thaler ſächſiſch, als geneigtes Honorar für ein von dem weimariſchen Maler Kaiſer zur Ausſtellung nach Dresden geſendetes Bild, durch des Herrn Hofrath v. Quandt Hochwohlgeboren erhalten und dem Künſtler zugeſtellt zu haben beſcheinige und bekenne hiemit.

Weimar den 17. September 1830.

196.

An Friedrich v. Müller.

Das neulich mitgetheilte Stück des Freymüthigen mir wieder erbittend. Ich werde deshalb gemahnt.

Weimar den 18. September 1830. G.

197.

An den Freiherrn C. C. A. v. Gersdorff.

Ew. Excellenz

die geneigteſt mitgetheilten Papiere, mit wiederholtem Danke, zurückſendend, erbitte mir eine fernere unſchwere, gelegentliche Communication ſolcher Nachrichten, Papiere und Documente, welche hoffentlich auf eine gewünſchte Entwirrung öffentlicher Zuſtände hindeuten. Möge ſich fernerhin, ohne vergoſſenes Blut und wilde Zerſtörung, das Unvermeidliche baldigſt entfalten.

In dankbarer Anerkennung
und Verehrung
Ew. Excellenz
ganz gehorſamſter
Diener

Weimar den 18. September 1830. J. W. v. Goethe.

198.

An die Gräfin Caroline v. Egloffſtein.

Hierbey, meine Beſte, das von Ihro Kaiſerlichen Hoheit mir mitgetheilte Blatt, welches freylich von

verſtändiger Bedeutung iſt. Unſer werther, oft fördernder, wohl aber auch retardirender Freund übernehme die Schuld der Verſpätung.

Darf ich bey dieſer Gelegenheit um ein gefälliges Vorwort bitten? Ihro Kaiſerlichen Hoheit hatte ich vor Höchſt-Ihro Abreiſe nach Dornburg ein Bändchen zugeſtellt: Briefe eines Verſtorbenen. Schwerlich iſt dieſes in dem Augenblicke für Ihro Hoheit intereſſant, da man mit den Lebendigen ſoviel zu thun hat. Dürft ich bitten Sich für deſſen Rückgabe zu verwenden; ich werde deshalb gemahnt, und es ſteht in ruhigern Augenblicken wieder zu Dienſten.

treu angehörig

Weimar den 18. September 1830. J. W. v. Goethe.

199.

An J. L. F. v. Deinhardſtein.

Ew. Hochwohlgeboren

möge Gegenwärtiges, bey Ihrer frohen Rückkunft in die Kaiſerſtadt, freundlichſt begrüßen, mit der Verſicherung: daß Ihre Gegenwart in unſerm Kreiſe ein Andenken zurückgelaſſen hat, welches mit dem Wunſche des Wiederſehns, und alſo auch fernerer wechſelſeitiger Theilnahme innigſt verbunden iſt.

Mit der fahrenden Poſt geht nunmehr die Rolle mit unſres werthen Hofrath Meyers kritiſcher Anzeige neuer und neuſter Kupferſtiche, mit hiſtoriſcher Einleitung, an Dieſelben ab. Wir wünſchen daß ſie

genügen möge. Sie zögerte etwas länger, weil die Abſicht war ſie nach allen Seiten hin mannichfaltig auszuſtatten.

Ew. Hochwohlgeboren Reiſe iſt, wir hoffen, glücklich vollendet worden. Bey überall günſtigem Empfang kann ſie nicht anders als höchſt angenehm und Ihren Abſichten entſprechend vollbracht worden ſeyn.

Die in der Beylage näher entwickelte Angelegenheit darf ich nicht, wie ich überzeugt bin, weiter empfehlen. Ich werde ſowohl am hohen Bundestage, als bey obern und untern Behörden das Nöthige vorſtellen. Der Bücher-Commiſſarius in Leipzig iſt, wegen der Michaelismeſſe, davon ſchon unterrichtet und was die Kaiſerlich Königlichen Staaten belangt, ſo liegt ſolches am ſicherſten in Ew. Hochwohlgeboren Händen.

Dem aufrichtigſten Wunſche zu jenen Zwecken, welchen Ew. Hochwohlgeboren Reiſe gewidmet war, auch fernerhin beytragen zu können, füge ich die Bitte hinzu mich höchſten Orts zu gnädigſtem Andenken geziemend zu empfehlen.

Die glückliche Ankunft der abgeſendeten Rolle mit Wenigem mir anzuzeigen erſuchend,

in vollkommenſter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

ganz ergebenſter

Diener

Weimar den 19. September 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

In den Jahren 1825 und 1826 erhielt ich von den ſämmtlichen höchſten und hohen Gliedern des deutſchen Bundes ſtreng verfaßte Privilegien für die projectirte Ausgabe meiner Werke, deren letzte Lieferung nunmehr Michaelis, bisher unangefochten, erſcheinen wird.

Nun aber theilt man mir einen Auszug mit aus einer Beylage des Hamburger Correſpondenten, ohne jedoch die Nummer zu melden, worin Folgendes verfaßt ſeyn ſoll:

„Einladung zur Subſcription auf eine ſchöne und wohlfeile Ausgabe von Goethe's ſämmtlichen Schriften. Des Hochgefeyerten Werke, die früher unvollſtändig 80 Mk. koſteten, erſcheinen jetzt, um ſie auch minder Begüterten zugänglich zu machen, in einer eleganten Taſchenausgabe, der Band von 300 Seiten, ſauber geheftet zu nur 1 Mk. Vom 15. September an liefern wir wöchentlich einen ſolchen Band, ſo daß die reſpectiven Subſcribenten nach Verlauf von ohngefähr 16 Monaten im Beſitz der ſämmtlichen Werke ſind. Probe-Exemplare liegen zur gefälligen Anſicht bereit. Beſtellungen erbitten bald

Schubert und Niemeyer
in Hamburg und Itzehoe."

Soviel zum Verſtändniß der, in dem Schreiben ſelbſt befindlichen, auf dieſe Beylage ſich beziehenden Stelle.

G.

200.

An J. L. F. v. Deinhardſtein.

[Concept.]

In Abweſenheit des Herrn Hofrath Meyer ſende ich Beykommendes durch die fahrende Poſt und beziehe mich übrigens auf das heut durch die reitende abgegangene ausführlichere Schreiben. Die Unterſchrift des Aufſatzes möchte wohl am ſchicklichſten ſeyn

Heinrich Meyer, Director.

Wäre ſonſt noch etwas zu bedenken, ſo bitte um geneigte Anzeige, mich aber und abermals zum allerbeſten empfehlend und für das hier in Weimar hinterlaſſene freundliche Schreiben verbindlich dankend.

Weimar den 19. September 1830.

201.

An Friedrich v. Müller.

Dem Vorſchlage den Zwiebelmarckt in den Raum um das Schieshaus zu verlegen, möchten große Schwierigkeiten entgegenſtehen, weniger wenn man den Marckt, nicht auf den Carlsplatz ſondern in die Carlsſtraße, von der Apotheke bis zur Schule bringen wollte. Er könnte auch künftig dort bleiben,

weil der jetzige Raum beengt, unzugänglich in jedem Falle gefunden wird. Die Stadt iſt erweitert, man erweitere die öffentlichen Anſtalten! Zu geneigter Prüfung und Förderniß.

gehorſamſt

W. d. 21. Sept. 1830. Goethe.

202.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Dürft ich nur mit einem Worte die Bejahung oder Verneinung erbitten, ob der großherzogliche in Hamburg angeſtellte Conſul Herr Swaine der Schwiegerſohn unſres Geh. Rath Schmidts iſt oder nicht.

Mich beſtens empfehlend.

Weimar den 21. September 1830.

203.

An Franz Paula v. Gruithuiſen.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verpflichten mich abermals durch die Überſendung des 6. Hefts Ihrer höchſt ſchätzbaren Analecten. Da ich dieſen erſten Band ſogleich wollte binden laſſen, bemerke ich leider daß das 5. Heft mir abgeht und ich wage es daher Sie um die abermalige Sendung deſſelben zu bitten, damit dieſer Band, der ſoviel

leiſtet, auf ſoviel hinweiſt, anderes andeutet, mir nicht unvollſtändig bleibe.

Ew. Hochwohlgeboren Bemühungen, uns den Äther näher kennen zu lehren, ſind auch mir von dem größten Werthe. So hätten wir denn endlich eine erſte Materie, welche, durch das Differenzieren ihrer ſelbſt, alles andere wo nicht hervorzubringen doch zu beleben die uranfängliche Eigenſchaft beſitzt. Mir wenigſtens gibt es Stoff zu mancherlei Betrachtungen und Anwendungen der Art, ob ich mich gleich in die himmliſchen Angelegenheiten nicht eigentlich miſchen darf.

Weimar den 22. September 1830.

204.

An H. Wilmans.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke auf das verbindlichſte für die beiden letztern Sendungen; die zweyte des vorzüglichen Weines wird mir Gelegenheit geben in Geſellſchaft werther Freunde mich Ihrer zu erinnern und anerkennend zu gedenken. Wie ich mich denn auch zu fortdauerndem Andenken hiermit beſtens empfohlen haben will.

Weimar den 22. September 1830.

205.

An Georg v. Cotta.

[Concept.]

Hochwohlgeborner

hochzuehrender Herr Cammerherr.

Ew. Hochwohlgeboren konnten mir keinen entſchiedenern Beweis von der Neigung und dem Vertrauen geben, womit Sie nebſt Ihrer theuren Gemahlin und dem hochgeſchätzten elterlichen Paar mich beehren, als daß Sie bey einem ſo wichtig-freudigen Familien-Ereigniß meiner gedenken und bey der frommen Einweihung eines neuen Staats- und Weltbürgers mich als Zeuge mit zulaſſen wollen. Sie knüpfen, durch ein neues geiſtiges Band, die ſchönen bedeutenden Verhältniſſe, welche mich ſo viele Jahre mit Ihrem Herrn Vater verbinden, nur deſto feſter; welches ich nicht genug ſchätzen kann, weil ſolche Bezüge, über das Leben des Einzelnen hinaus, ſich zu wahren Familien- und Stammesverbindungen qualificiren. Laſſen Sie mich bey dieſem ſo froh eingetretenen Feſte auch künftig immer gegenwärtig ſeyn und von Zeit zu Zeit mich erfahren, daß die ſchönen Hoffnungen dieſes Ereigniſſes, eine nach der andern glücklich erfüllt worden.

Mit allſeitigen Empfehlungen.

Weimar den 22. September 1830.

Neunter Auftritt.

Vorige. Göz.

Göz. Gott grüß' euch, Selbitz! Das heißt ein bereiter Freund, ein wackrer, ſchneller Reitersmann.

Selbitz. Meine Leichtigkeit müßt ihr eigentlich loben; denn ſeht: da ich ein hölzern Bein habe, das mich ein wenig unbeholfen macht, ſo nehm' ich dagegen deſto weniger Gepäck zu mir. Nicht wahr, Traute?

Eliſabeth. Wohlgethan. Das Nöthige findet ſich überall.

Selbitz. Aber nicht überall Freunde, die es hergeben.

Eliſabeth. Verzieht nur einen Augenblick. Ich lege euch ſo viel zurecht als ihr braucht, um vor den Nürnbergern mit Ehren zu erſcheinen.

(Ab.)

Selbitz. Nehmt ihr euren Georg mit? Das iſt ein wackrer Junge.

Göz. Wohl! Ich hab' ihn unterwegs beſchieden. Jetzt iſt er zu Weislingen.

Selbitz. Mit dem ſeid ihr wieder verſöhnt, das hat mich recht gefreut. Es ging freilich ein wenig geſchwind, daß ich's nicht ganz begreifen konnte.

Göz. Ganz natürlich war's doch! Zu ihm war mir die Neigung angeboren, wie aus Einfluß der Planeten; mit ihm verlebt' ich meine Jugend, und

206.

An F. F. H. Küſtner.

Ew. Hochwohlgeboren

längſt anerkannter Thätigkeit und der, in jetzigen Zeiten doppelt hoch zu ſchätzenden Bereitwilligkeit eines verehrten Stadtmagiſtrats zu Leipzig weiß ich nicht genug zu danken.

Ganz eigen ſind die Ausflüchte des vorgeforderten Buchhändlers, worüber ich mich nicht weiter äußere, da ich ſo glücklich bin im Augenblick ein Schreiben des Herrn v. Cotta zu erhalten, worin er ſeine Mißbilligung des gedachten Nachdruckes deutlich genug ausſpricht, indem er mich auffordert in Hamburg und Kopenhagen dagegen zu wirken. Es liegt daſſelbe, um jene Einſtreuungen zu beſeitigen, in vidimirter Abſchrift bey.

Die durch Ew. Hochwohlgeboren eingeleitete Wirkung in Leipzig iſt von erſter und größter Bedeutung und bitte daher derſelben fernere Folge zu geben. Nach Hamburg hab ich die Angelegenheit an Herrn Conſul Swaine gebracht, auch Herrn Mylius begrüßt; vielleicht trägt die Anweſenheit der Naturforſcher daſelbſt auch etwas Günſtiges bey.

Wie ich mich denn eilig, damit Gegenwärtiges nicht zaudre, nur noch zum Schluſſe auch fernerer wohlwollender Mitwirkung angelegentlichſt empfehle.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 22. September 1830. J. W. v. Goethe.

207.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Wär es möglich daß beykommende Abſchrift eines Briefes des Herrn v. Cotta an mich baldigſt vidimirt würde, damit ich ſolche heute Abend noch verſenden könnte. Die Nothwendigkeit dieſer baldigen Expedition verfehle nicht mündlich zu erklären.

Weimar den 22. September 1830.

208.

An F. F. H. Küſtner.

Ew. Hochwohlgeboren

habe geſtern eiligſt die vidimirte Abſchrift eines Briefs von Herrn v. Cotta zu überſenden mir die Freyheit genommen, und es möchte nun wohl, nach ausdrücklicher Erklärung ſowohl des Autors als des Verlegers, kein weiteres Bedenken ſeyn, jene Ausgabe als Nachdruck zu erkennen und gegen dieſelbe durch Inſinuation des bedrohlichen Verfahrens zu verfahren.

Leider iſt aus dieſem Vorfalle zu erſehen, was man den Buchhändlern zutraut, indem der Leipziger Commiſſionair Taubert der Cotta'ſchen Buchhandlung offenbar eine Colluſion hinter dem Autor her mit jenen Buchhandlungen zutraut.

Verzeihung dieſen Betrachtungen, bey welchen mich Dero fortgeſetzte thätige Theilnahme gründlich beruhigt.

In vorzüglichſter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 23. September 1830. J. W. v. Goethe.

209.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

wünſchte über die Angelegenheit, womit geſtern ſchon beſchwerlich fiel, einige belehrende Worte zu vernehmen; wäre es gefällig unſern frugalen Mittagstiſch durch Ihre Gegenwart zu beehren, ſo würde eine erfreuliche und fördernde Unterhaltung in jedem Sinne zu hoffen ſeyn.

Treu angehörig

Weimar den 23. September 1830. J. W. v. Goethe.

210.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

habe, in Betreff der eingetretenen unangenehmen Angelegenheit, Folgendes zu vermelden: Gleich als ich durch Dero Buchhandlung in Stuttgart von dieſem Unterfangen benachrichtigt wurde, ſuchte ich durch unſern thätigen General-Conſul, Herrn Küſtner, die

Sache vor allen Dingen in Leipzig, wegen der bevorſtehenden Meſſe, zur Sprache zu bringen, welches denn auch, wie Beylage Nr. 1 beweiſt, alſobald geſchah. Auch wurde, von Seiten des Magiſtrats der Stadt Leipzig, darauf nach Nr. 2 ſogleich reflectirt und, dem Privilegium gemäß, ein Circular-Verbot an die dortigen Buchhändler entworfen, leider aber, auf die ſonderbare Erklärung des Buchhändler Tauberts, als Commiſſionair von Schuberth und Niemeyer in Hamburg und Itzehoe: Nr. 3, dieſe angezeigte Ausgabe ſey keine andere als die Cottaſche ſelbſt, mit der Inſinuation Anſtand genommen.

Glücklicherweiſe kam Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 18. September zu gleicher Zeit bey mir an, welches ich, in vidimirter Abſchrift, alſobald an Herrn General-Conſul Küſtner überſendet, und man wird hoffentlich, nach einſtimmiger Erklärung des Autors und Verlegers, jene Ausgabe nicht mit der rechtmäßigen für identiſch halten, welches übrigens, unter den gegebenen Umſtänden keineswegs, auch ſonſt nicht im mindeſten wahrſcheinlich wäre. Denn was würde dieß für ein wunderbares Verhältniß Ihrer Handlung mit jener vorausſetzen.

Da ſich aber aus dieſen Anfängen ſchon ergibt was für Ausflüchte man zu erwarten habe, ſo gebe zu bedenken: ob Ew. Hochwohlgeboren nicht eine förmlichere Erklärung, mit Unterſchrift, Siegel und ſonſt legaliſirt, mir wollten zukommen laſſen, um ſolche,

für den Nothfall, bereit zu halten. Indeſſen geht das Nöthige an unſern Herrn Conſul Swaine, zu Hamburg, für genannte Stadt und Itzehoe. Auch werden ſonſtige Freunde daſelbſt mitzuwirken nicht abgeneigt ſeyn.

So eben erhalte ein Schreiben des Herrn Grafen v. Beuſt, Excellenz, welchem ich unſre Angelegenheit zu geneigter Mitwirkung empfohlen, wozu er ſich denn auch auf das freundlichſte bereit finden laſſen. Dieſes Schreiben jedoch enthält folgende bedenkliche Stelle, welche ſogleich mitzutheilen nicht ermangele: „Sonderbar genug ſoll man in Hamburg behaupten: daß die angekündigte Ausgabe im Einverſtändniß mit dem rechtmäßigen Verleger geſchehe.“

Hieraus ſcheint hervorzugehen daß jene kühnen Unternehmer ein ſolches Gerücht, gleichlautend, auszuſtreuen gewußt, indem der Leipziger Commiſſionair und Perſonen in Frankfurt gleiche Sprache führen.

Möchten deshalb Ew. Hochwohlgeboren mir einen entſcheidenden Artikel zuſenden, den man gerade in jene Beylage des Hamburger Correſpondenten und ſonſtige öffentliche Blätter könnte einrucken laſſen.

Vorſtehendes geneigter Aufmerkſamkeit und mich einem fortgeſetzten gewogenen Andenken beſtens empfehlend.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 24. September 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

[Concept.]

Ein heiteres Blättchen füge hinzu, meinen verpflichteten Dank auszuſprechen: daß Sie und die lieben Ihrigen, bey einem ſo erſehnten und bedeutenden Feſte, mich, als frommen Zeugen, mit berufen wollen. Möge alles der theuren Familie ſo wohl und würdig erworbene Gute von nun an erſt recht begründet und genußvoll erſcheinen.

Weimar den 25. September 1830.

211.

An C. Jügel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

bey eingetretener Michaelsmeſſe um gefällige Einſendung der Rechnung über meine bisherige Schuld hiedurch erſuchend, bringe noch einen Punct zu Sprache.

Es iſt nämlich, wenn ich nicht irre, durch Dieſelben ein Exemplar des Temps in Paris beſtellt worden. Nun findet ſich aber in keiner Ihrer Rechnungen daß der damalige Pränumerationspreis auf die Hälfte, von 40 Francs, ſogleich erlegt worden ſey, welches auch nicht wahrſcheinlich iſt, weil wir gegenwärtig über das Ganze von Paris gemahnt werden. Mögen Sie die Gefälligkeit haben mich deshalb näher aufzuklären, ſo würde ich von hier aus jene Zahlung nach Paris beſorgen laſſen.

Auch wünſchte zu erfahren ob das Publicum bald wieder ein Heft jener vorzüglich ſchön gezeichneten und lithographirten Ausſichten und Anſichten meiner Vaterſtadt zu erwarten habe.

Weimar der 25. September 1830.

212.

An C. E. F. Weller.

Herr Dr. Weller erhält, mit der morgenden fahrenden Poſt, die nöthige Aufklärung und das Gewünſchte welches ſchon eingepackt iſt.

Weimar den 25. September 1830. G.

213.

An Friedrich v. Müller.

Beykommendes ſo eben angelangte Exemplar ſteht als erb- und eigenthümlich zu Dienſten

Weimar den 25. September 1830. G.

214.

An Johann Joſeph Schmeller.

[Concept.]

Herrn Dupré würde Herr Schmeller von meiner Seite ſchönſtens begrüßen und mit demſelben einige Stunden verabreden worin deſſen Porträt gezeichnet werden könnte.

Weimar den 25. September 1830.

215.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Verzeihen Sie, theuerſter Mann, wenn ich beſchwerlich bin, ich muß aber anzeigen daß ich, heute früh, meine ungedruckten Arbeiten, um ſolche zu ordnen, durchgeſehen habe und mich ſehr in Verlegenheit befand, die Ihnen zum Gebrauch des hieſigen Theaters übergebene, für mich ſo einzig wichtige Abſchrift des umgearbeiteten Götz von Berlichingen nicht darunter zu finden. Haben Sie die Güte mir baldigſt dieſes Exemplar wieder zu verſchaffen, welches ich vor eintretendem Michaelis-Termin höchſt nothwendig brauche. Nochmals Verzeihung und geneigte Förderniß.

Weimar den 26. September 1830.

Vorſtehendes habe geſchrieben um Ihnen, mein Wertheſter, etwas in die Hände zu geben, um dieſe, mir immer bedenklicher werdende Angelegenheit freundlich zu meiner Beruhigung zu beendigen.

216.

An Friedrich v. Müller.

Dürft ich Ew. Hochwohlgeboren nochmals beſchwerlich fallen und um gefällige Vidimation beykommender beiden Abſchriften bitten. Sie erzeigen mir in dieſer unangenehmen Sache, die mir manchen

guten Augenblick raubt aber hoffentlich bald abgethan ſeyn wird, eine beſondere Gefälligkeit.

Der geſtrigen angenehmen lehr- und einflußreichen Stunden mich mit Vergnügen erinnernd und ein leſenswerthes mir bald zurückerbetenes Heft zugleich überſendend.

Unwandelbar

Weimar den 26. September 1830. J. W. v. Goethe.

217.

An C. E. F. Weller.

[Concept.] [26. September 1830.]

Das Geſchäft dem Sie gegenwärtig, mein Theuerſter, ſo glücklich vorſtehen, iſt für die meiner Sorgfalt übertragenen wichtigen jenaiſchen Beſitzungen von ſolcher Bedeutung daß ich allerdings die Befugniß habe, Sie aus der oberaufſichtlichen Caſſe zu unterſtützen. Sie erhalten daher mit dem Gegenwärtigen fünfundzwanzig Thaler ſächſiſch, worüber Sie mir nur einen einfachen Schein, ohne Bezeichnung des Zweckes, ausſtellen. Verwenden Sie ſolche nach Überzeugung und melden mir von Zeit zu Zeit das Weitere.

Weimar den 25. September 1830.

218.

An Eugen Napoleon Neureuther.

Auf dem folgenden Blatte Stehendes wird, mein theuerſter Herr Neureuther, in den Wiener Jahr-

büchern bey Gelegenheit einer Rezenſion der neuſten Kunſtblätter und zwar zunächſt erſcheinen, deswegen ich bitte das Blatt nicht aus Händen zu geben, damit es nicht etwa vorläufig in einem andern Journale abgedruckt werde, welches der dortigen Redaction nicht gefallen würde.

Hier nun iſt von den zwey erſten Heften die Rede, indeſſen ſind die beiden letzten angekommen, wo ſich der Künſtler völlig gleich gehalten, ja, wenn man ſagen wollte, ſein Talent noch als geſteigert erwieſen hat.

In einer guten Stunde hoff ich Ihnen das Zeugniß zu geben: daß Ihre Randzeichnungen mit unter diejenigen Ereigniſſe gehören, die mir eigentlich das Schickſal erfreulich machen, ſo hohe Jahre erreicht zu haben.

Mit einem Schreiben vom 7. Septemöer hab ich Herrn Dr. Boiſſerée eine Parabel geſendet mit Bitte: Sie möchten ſolche mit einer Randzeichnung illuſtriren, wenn ſie Ihnen anmuthete. Ihr Schreiben meldet nichts davon, haben Sie die Güte darnach zu fragen.

Soviel für heute mit der Verſicherung daß ich Ihrem Lebens- und Kunſtgange ſo lange mir's gegeben iſt mit dem aufrichtigſten Antheil folgen werde.

Weimar den 26. September 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Unter den vor kurzem erſchienenen Steindrücken von vorzüglichem Verdienſt welche die gegründetſten Anſprüche haben,

als er ſich von mir entfernte, mir ſchadete, konnt' ich ihn nicht haſſen. Aber es war mir ein unbequemes Gefühl. Sein Bild, ſein Name ſtand mir überall im Wege. Ich hatte eine Hälfte verloren, die ich wieder ſuchte. Beſſer mocht' es ihm auch nicht gehen; denn bald als wir uns wiederſahen, ſtellte ſich das alte Verhältniß her, und nun iſt's gut, ich bin zufrieden, und mein Thun geht wieder aus dem Ganzen.

Selbitz. Welchen Vorſchub wird er euch leiſten bei dieſer Fehde gegen die Nürnberger und künftig?

Götz. Seine Freundſchaft, ſeine Gunſt iſt ſchon bedeutend, wenn er mir nur nicht ſchadet, meine Freunde fördert, meinen Feinden nicht beiſteht. Er wird ſich ruhig halten, ſich in meine Händel nicht miſchen; die wollen wir beide, von wackern Knechten unterſtützt, ſchon ausfechten.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Faud.

Götz. Nun ſieh da! Wieder zurück, alter Getreuer? Haſt du Leute gefunden? Haſt du genugſam angeworben?

Faud. Nach Wunſch und Befehl. Sechs Reiſige, zehn Fußknechte, die liegen in den Dörfern umher, daß es kein Aufſehen gebe; ſechs Neulinge bring' ich mit, die einen erſten Verſuch wagen wollen. Ihr

Kunstfreunden zur Beachtung empfohlen zu werden, nennen wir die zwey Hefte: Randzeichnungen zu Goethes Balladen und Romanzen. Vom Erfinder und Zeichner Herrn Eugen Neureuther dem Herrn von Goethe zugeeignet. Jeder Heft besteht aus acht Tafeln Umrißzeichnungen, außerdem reich verziertem Titelblatt welches gleichfalls für eine Tafel gelten kann. Zum ersten Heft kommt noch das eben so reich mit Ornamenten versehene Dedicationsblatt hinzu.

Daß jenes hochgeschätzte, mit Randzeichnungen von Albrecht Dürer herrlich geschmückte Gebetbuch, welches auf der königlich bayerischen Bibliothek zu München bewahrt wird, den Herrn Neureuther zu diesen seinen Umrißblättern fruchtbringend erregt geht aus der ganzen Anordnung der Ornamente hervor, aus den rankenden Pflanzen und Schreibemeister-Zügen, mit denen er die Schriftkolumnen begleitet, den leeren Raum, welchen Figuren und Landschaften übrig lassen, geschickt ausfüllt; inzwischen ist Herr Neureuther keineswegs ein unbeholfener flacher Nachahmer der vortrefflichen Dürerischen Vorbilder, sondern hat den Geist derselben erfaßt, schöpft aus eigner vollströmender Quelle und schließt sich mit seinen Bildern Goethes Dichtungen auf eine erfreuliche Weise an. Wahrlich es möchten nur wenige Kunsterzeugnisse unserer Zeit hinsichtlich auf Zweckmäßigkeit und Anmuth des mannichfaltigen Bilderreichthums einen glücklichen Wettstreit mit diesen Randzeichnungen bestehen. Auch die Ausführung derselben befriedigt, die Figuren sind meistens gut, einige vorzüglich gut mit Geist und passendem Ausdruck gezeichnet; die Landschaften reich und gefällig, Pflanzen und Blumen meisterhaft.

Wolle man ja nicht glauben daß der Verfasser hiermit den erwähnten Arbeiten des Herrn Neureuther zu reichliches

Lob spendete; was Günstiges gesagt werden, ist nichts weiter als Anerkennung des tüchtigen Kunstvermögens und in Bildern sich aussprechenden Dichtertalents.

219.

An J. P. Eckermann.

Nur mit dem Wenigsten vermelde: daß Ihre beiden Schreiben von Genf glücklich angekommen sind, freylich erst am 26. September. Ich eile daher nur so viel zu sagen: bleiben Sie ja in Frankfurt, bis wir wohl überlegt haben, wo Sie Ihren künftigen Winter zubringen wollen.

Der Ihnen von hier aus gethane Antrag war mir bekannt, ob ich gleich auf diese neue Anstalt nicht den mindesten Einfluß habe. Daß eine solche Stelle Ihnen nicht conveniren würde sah ich voraus.

Doch ich gehe schon zu weit und lege für diesmal nur ein Blättchen an Herrn und Frau Geh. Rath v. Willemer bey, welches ich baldigst abzugeben bitte; Sie werden ein paar Freunde finden die im edelsten Sinne mit mir verbunden sind und Ihnen den Aufenthalt in Frankfurt nützlich und angenehm machen können.

Soviel also für diesmal. Schreiben Sie mir alsobald wenn Sie diesen Brief erhalten haben.

Unwandelbar

Weimar den 26. September 1830. Goethe.

220.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Herr Dr. Eckermann wird dieſes Blättchen überreichen; ich empfehle ihn als einen geprüften Haus- und Seelenfreund, als den Begleiter meines Sohns bis Genua. Er wird gar manches zu erzählen haben und auch von mir und meinen Zuſtänden genau Rechenſchaft zu geben wiſſen.

Mit möglichſter Entſchuldigung verſäumter Rückſchrift und ſchuldiger Dankworte für die mir und andern, auch der Jugend höchſt willkommenen Sendungen. Nach beſeitigten mannichfaltigen Hinderniſſen, ſo bald möglichſt das Weitere.

In alter Treue und Anhänglichkeit

Weimar den 26. September 1830. J. W. v. Goethe.

221.

An J. H. Meyer.

Zwey neue Hefte von Neureuther ſind angekommen die den erſten nichts nachgeben. Auch iſt einiges Bedeutende zu beſprechen, weshalb Sie, theuerſter Herr und Freund, nach Tafel bey mir zu ſehen wünſche.

Weimar den 26. September 1830. G.

5441.

An W. Reichel.

Ew. Wohlgeboren

gefälliges Schreiben baldigst zu erwidern, äußre meine Gedanken, die mitgetheilten Druckbogen zurücksendend, folgendermaßen. Die Stelle: Volksgesang Seite 193—197 möchte stehen bleiben, da sie kurz ist und doch grade nicht dieselbige.

Die Stelle jedoch Seite 215 des Joseph Balsamo, genannt Cagliostro Stammbaum pp. bliebe weg, weil sie mit der schon gedruckten identisch ist. Den Schluß von Seite 234 bis 240 ließe man gleichfalls weg, als eine Privatangelegenheit, welche die Sache nicht weiter aufklärt.

Indem ich nun bedaure daß hiedurch einiger Aufenthalt verursacht worden, so kann ich Ew. Wohlgeboren fortgesetzte Aufmerksamkeit nicht dankbar genug anerkennen. Die übersendeten Druckbogen beyfügend, den Abgang des 39. und 40. Bandes, mit der nächsten Post, ankündigend, das Weitere erwartend, dem Abschluß des Ganzen als einem erwünschten Neujahrsgeschenk entgegen sehend, alles Gute wünschend, empfehle mich zum besten.

ergebenst

Weimar den 27. September 1830. J. W. v. Goethe.

223.

An Friedrich v. Müller.

Hierbey ein sehr interessanter Brief von Herrn Hofrath v. Cuandt, so wie auch eine poetische Äußerung eines Patrioten. Sollte es wohl schicklich seyn, diese wohlgemeinten Zeilen in das Chaos aufzunehmen, oder sollte man sich ganz dieser Rubrik enthalten?

Treulichst

W. d. 28. September 1830. G.

224.

An Nobert Victor Swaine.

[Concept.]

Wohlgeborner

Insonders Hochzuehrender Herr.

Ew. Wohlgeborn Gefälligkeit nehme hiermit bescheidentlich, ohne Bedenken in Anspruch. Ihren Bezug zu dem großherzoglich Sachsen-Weimarischen Geschäftskreis bedenkend und zugleich des freundlichen Verhältnisses mich gern erinnernd, welches mir ehmals zu Ihren theuren Eltern gegönnt war.

Aus beyliegenden Blättern werden Dieselben zu ersehen belieben, daß die nunmehr vollendete, unter dem Schutze des durchlauchtigsten Bundes veranstaltete Ausgabe meiner sämmtlichen Werke von Hamburg und Iphofen aus, mit frevenlichem Nachdruck bedroht worden.

Nun ist mein Wunsch Ew. Wohlgeboren möchten schleunigst die Anzeige hiervon bey den Behörden zu thun sich bemühen, welche, auch ohne meine Anregung, sobald ihnen die Sache bekannt geworden, von Amtswegen werden eingegriffen haben.

Ist dieser Schritt geschehen, so würden Ew. Wohlgeboren die Güte haben mich zu benachrichtigen was erfolgt und was von meiner Seite noch allenfalls zu thun sey. In Leipzig ist schon auf einfache Anzeige unsers General-Consuls für Sachsen, Herrn Küstners, durch den Herrn Polizeykommissarius das nöthige Verbot ergangen.

Mehr füge diesmal nicht hinzu, als die Entschuldigung des gegenwärtigen, nothgedrungenen, eiligen Auftrags, meine vollkommenste Hochachtung und Dankbarkeit versichernd.

Weimar den 29. September 1830.

[Heilage.]

In den Jahren 1825 und 1826 erhielt ich von den sämmtlichen höchsten und hohen Gliedern des deutschen Bundes, also auch von der hochansehnlichen freyen Stadt Hamburg und also auch von Ihro Königlichen Majestät in Dännemark in Bezug auf Dero Herzogthümer Holstein und Lauenburg, streng verfaßte Privilegien für die projectirte Ausgabe meiner Werke, deren letzte Lieferung nunmehr Michael, bisher unangefochten, erscheinen wird.

Nun aber theilt man mir einen Antrag mit und einen Vorschlag des Hamburger Correspondenten, ohne jedoch die Nummer zu nennen, worin Folgendes vorgeschlagen haben soll.

„Einladung zur Subscription
auf eine schöne und wohlfeile Ausgabe
von Goethes sämmtlichen Schriften.

Der hochgefeierten Werke, die früher ungefähr 60 Mk. kosteten, erscheinen jetzt, um sie auch minder Begüterten zugänglich zu machen, in einer elegenten Taschenausgabe, der Band von 300 Seiten, heftet gleichfalls zu nur 1 Mk. Vom 15. September an liefern wir wöchentlich einen solchen Band, so daß die resp. Subscribenten nach Verlauf von ohngefähr 16 Monaten im Besitz der sämmtlichen Werke sind. Probe-Exemplare liegen zur gefälligen Ansicht bereit. Bestellungen erbitten bald

Schuberth und Niemeyer
in Hamburg und Leipzig."

In Gefolg dessen ersuche Herrn Robert Bürkner, Ihro des Herrn Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach Königliche Hoheit betreuten Cochal, dem hohen Senat der freyen und Hansestadt Hamburg diesen gnädigsten Antrag zu thun mit hinzugefügter Bitte: dem Inhalt des, unter dem 23. November 1825 ertheilten günstigen Privilegiums [gemäß], dem Hamburger Buchhändler Schuberth den angekündigten

Nachdruck zu verbieten, die rechtmäßigen Exemplare zu confiscieren und, vorbehältlich einer zu erneuernden Schadensklage, mit einer angemessenen Geldbuße zu belegen, welches, wie solches geschehen, von mir auf das dankbarlichste anerkannt wird. Damit jedoch zu gleicher Zeit auch meine und Verleger dieses Nachdrucks zu steuren gleiches Interesse haben; so liegt die erbetenste Thätigkeit einer Schandung des Herrn v. Cotta zu Stuttgart bey, worin derselbe mich in dieser Sache zu handeln allerdings beauftragt.

225.

An H. J. Braunmann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten anbey den verbesserten 3. Band zurück, das fernere Manuscript soll nächstens folgen; es ist noch in den Händen des Herrn Hofrath Goetze zu nochmaliger Durchsicht. Ich habe es abverlangt und bald es mir ich es empfange.

Mein innigster Wunsch ist daß die obwaltenden Zusammenlichkeiten Sie und die lieben Ihrigen nicht betrüben mögen.

Weimar den 29. September 1830.

226.

An J. J. Elkan.

Concept.] [29. September 1830.]

Ew. Wohlgeboren

zeige hierdurch an daß ich eine Assignation auf die Herren Junge und Comp. in Leipzig auf 365 Thaler für Rechnung der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart bereit liegen habe, welche Dieselben von mir einhalten werden.

Dabey bemerke gleich daß ich für die Summe von zweyhundert Thalern vollwichtige Ducaten wünsche, das Übrige wird mir gekommt in sächsischem Gelde. Wollen Sie diese Angelegenheit hiernach arrangiren, so sollte es mir sehr angenehm seyn.

227.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe Schuldigkeit zu vermelden daß ich dem hiesigen Banquier Herrn Julius Elkan eine Anweisung auf 365 Thaler sächsisch. gerichtet an Dieselben, für Rechnung der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart, einhändigt habe, welche gefällig zu honoriren bitte.

Mit Vergnügen habe ich, nach eingezogener Erkundigung, vernommen daß die neulichen unruhigen Auftritte Dieselben nicht berührt, wozu ich aufrichtig Glück wünsche.

Weimar den 29. September 1830.

228.

An F. J. Soret.

Erlauben Sie, mein Theuerſter, eine frühmorgendliche Anfrage.

Man verlangt von Jena die Fortſetzung des Manuſcripts Ihrer Überſetzung. Nun finde ich die Reinſchrift derſelben nicht an dem Orte wo alles Botaniſche beyſammen liegt. Sollte ich Ihnen gedachtes Manuſcript zu weiterer Durchſicht zurückgegeben haben, ſo erbitte mir ſolches, wo nicht, ſo werde fernere Nachſuchung thun.

Mich zum allerbeſten und ſchönſten empfehlend.

treulichſt

Weimar den 29. September 1830. Goethe.

229.

An F. J. Soret.

Nicht goldene Aepfel, mein theuerſter, kann ich Ihnen anbieten, wohl aber zarte, vergilbte Blätter, die, wenn ſie, im Herbſte, von heſperiſchen Bäumen abfallen, von ſorgfältigen Gärtnern der reichen Gefilde nicht ungern aufgeleſen werden. Nehmen Sie dieſe mit Freundlichkeit an, und laſſen uns fernerhin den unſterblichen Wärterinnen des ewig keimenden, blühenden und fruchtenden Reiches treu und angehörig bleiben! Am heutigen Feſttage uns allen das Beſte wünſchend!

Weimar d. 30. Sept. 1830. J. W. v. Goethe.

müßt ſie bewaffnen; zuſchlagen werden ſie ſchon. Und nun zu Pferde! denn zugleich nebſt der Mannſchaft bring' ich die Nachricht, daß die Nürnberger Kaufleute ſchon zur Frankfurter Meſſe ziehen.

Selbitz. Die haben ſich zeitig aufgemacht.

Göz. Sollten ſie was gemerkt haben?

Faud. Gewiß nicht; ſie ziehen ſchwach geleitet.

Göz. Auf denn, zur Waarenſchau!

Selbitz.

Von ihrem Tand begehr' ich nichts,
Doch wirklich würde mir behagen
Ein goldner Kettenſchmuck herab bis auf den Magen,
Den hab' ich lange nicht getragen.

(Alle ab.)

Eilfter Auftritt.

Wald.

Nürnberger Kaufleute.

Erſter Kaufmann. Lagern wir uns hier, indeſſen die Wagen dort unten vorbei ziehen.

Zweiter Kaufmann. Gebt den Kober! Ihr ſollt mich wieder einmal rühmen, wie ich für kalte Küche geſorgt habe.

Erſter Kaufmann. Noch nie bin ich ſo getroſt nach Frankfurt auf die Meſſe gezogen. Dießmal habe ich nur Tand und Spielzeug mit. So lange die

230.

An August v. Goethe.

[Concept.] [2. October 1830.]

Da ich nunmehr deinen Urlaub bis zu Ende des Jahrs durch die ſchnell wirkende Gunſt des Herrn v. Gersdorff Excellenz in Händen habe, ſo begrüß ich dich damit hoffentlich in Rom, wenn dir leidige Dämonen nicht neue hindernde Prüfungen zugedacht haben. Du kannſt dir leicht denken welchen Antheil wir an deinem Unfall genommen, wir ſecretirten ihn, aber von Mylius wurde an den Canzler berichtet. Doch weil wir ſchwiegen ging es als ein Geheimniß herum und kam ich ohne Rede und Widerrede über meinen Geburtstag hinaus, den ich mit vielen Freunden um deſto heiterer beging, als ſowohl dein, wie Sterlings Brief, deine leidlichen Zuſtände berichtete.

Wer in Rom eingetreten iſt, dem kann man nichts ſagen. Wenn er fühlt daß er neu geboren ward, ſo iſt ers werth und mag denn auch bey einem längeren Aufenthalt in allem Guten fortwachſen. Alles Übrige würde an die Rhetorik des Polonius erinnern, eine Rolle die ich (wer kann ſagen mit Recht oder Unrecht) niemals übernommen habe, die heute aber, den dritten September, gar nicht ſtatt fände, da dein tröſtlicher Brief, abgeſchloſſen Spezia den 18. Auguſt, uns deine Geneſung zugleich mit dem guten Gebrauch der Zeit und Umſtände klar und deutlich berichtete.

Heute feyern wir wie vor Alters den Geburtstag unſres alten Herrn mit der gewohnten Ausſtellung, mit treuen Erinnerungen im Stillen. Mein Geburtstag ward auch ſehr lebhaft begangen, ich entſchloß mich hier zu bleiben; warum ſoll man ſo viel Gutem und Lieben ausweichen. Viele Gönner und Freunde, die ich vielleicht des Jahrs nur ſelten ſehe, traten ein; auch unſre gnädigſten Herrſchaften. Viele Geſchenke prunkten, ein wohlgearbeiteter ſilberner Pokal war von Frankfurter Wohlwollenden geſendet, dahinter vier und zwanzig Flaſchen Stein- und ſonſtigen edlen Frankenweines, von alten und neuen Jahrgängen. Prächtige Kiſſen, Rouleaux und dergleichen, nur zu koſtbar um mit Behagen gebraucht zu werden, überdieß andere gute, wohl auch ſcherzhafte Dinge.

Das Käſtchen von Mailand iſt auch angekommen und wird nach deiner Anordnung in einem ſpätern Briefe eröffnet und behandelt werden.

[3. September 1830.]

[17. September 1830.]

Nun kommt zu unſerer beſondern Zufriedenheit dein Brief aus Florenz an, und wir freuen uns daß du das Bild dieſer großen Exiſtenz in dich ruhig aufnimmſt und das herrliche Gefühl ſolcher Zuſtände ſich bey dir entwickelt.

Nun kommen deine löblich fortgeſetzten Tagebücher bis zum 28. Auguſt, da du denn gerühmt ſeyn ſollſt:

daß du diesen Tag, in so herrlicher Umgebung, anmuthig gefeyert hast.

Durch deine Beschreibungen wird mir Florenz wieder lebendig, das ich nicht so ausführlich und gründlich gesehen habe wie du; denn, auf meiner Hinfahrt, riß mich's unwiderstehlich nach Rom, und, auf der Rückreise, war ich mit Tasso beschäftigt, so daß ich, durch das innere poetische Leben, gegen diese herrliche Außenwelt mich gleichsam verdüstert fand. Es ist ein schönes glückliches Ereigniß deiner Reise, daß weder ein innerer noch äußerer Zwiespalt deine Aufmerksamkeit zerstreut, und du, obgleich unterrichtet genug, doch immer noch als ein Naturkind gegen die ungeheure Kunst stehst. Den Anblick des riesenhaften Pferdebändigers gönn ich dir, ob ich ihn gleich niemals so günstig beschauen konnte; in Rom wird er dir wieder neu und durch eine solche Vorbereitung begreiflicher werden.

Was soll ich von unsern Zuständen sagen! im Hause, bey Hof und in der Stadt kommt nichts vor als was nicht aus den Zuständen ganz folgerecht hervorginge. Im Allgemeinen hat ein alberner Nachahmungstrieb überall, mehr oder weniger, Rottirungen, wilde Händel, Brennereyen hervorgebracht und die Widerwärtigkeiten gegen die Regierungen haben sich, wie in Brabant, an mehreren Orten, mit Grund und Ungrund, hervorgethan. In Leipzig haben sie Häuser gestürmt, in Dresden das Rathhaus verbrannt und die

Polizeyarchive zerſtört. In einigen Fabrikorten ſind auch dergleichen Auftritte geweſen.

In Braunſchweig geſchah das Abſurdeſte: die Feuerluſtigen manövrirten neben den Kanonen vorbey, die man gegen ſie aufgeführt hatte, und brannten die eine Seite des Schloſſes ganz ruhig und ungeſtört nieder. Sie hätten auch die andere angeſteckt, unterließen's aber, um die nahe gegenüberſtehenden Bürgerhäuſer nicht in das Hofunheil mit zu verſchlingen.

Im Allgemeinen haben, nach dem Vorgange Preußens, Rußland und Öſterreich den König der Franzoſen anerkannt und nun kommt alles darauf an, daß die Niederlande, von Holland getrennt, als zwey beſondere Staaten, einem König aus dem Hauſe Naſſau untergeben bleiben. Es iſt zu hoffen daß die Noth auch hier das Nützliche und allen Theilen billig und gleichmäßig Vortheilhafte bewirken wird.

Ich ſchreibe dieſe Hauptpuncte umſtändlich, damit du bey allen Zeitungs-Nachrichten, bey manchen hin und wieder ſchwebenden Kannegießereyen, doch wiſſeſt wie es im Grund ſteht und, wie du bisher gethan, die dir gegönnte Zeit mit offnen Augen, Glauben und Vertrauen, auf die Außenwelt wie auf dich ſelbſt, verharrend genießeſt und nützeſt, unbekümmert um alle Zufälligkeiten. Denke nur daß Meyer in Florenz fleißig arbeitete und ſtudirte, als Napoleon die Stadt eingenommen, den Palaſt Pitti geleert und ſeine Abgeordneten ſehr übel behandelt hatte: daß die Tribuna

verſchont worden. Die Venus Medicis hatte man nach Sicilien geflüchtet, ſie mußte aber wieder beygeſchafft werden.

Was ich in deinen Schreiben vermiſſe iſt die Nachricht daß [du] unſer erſtes Schreiben, welches wir gleich nach deinem Unfall abgelaſſen, von der Poſt, in Florenz, wo es zu finden war, nicht abgeholt habeſt. Vielleicht gibt dein nächſter Brief, den wir noch abwarten wollen, davon Nachricht.

Daß die beiden Käſtchen, die du abgeſendet haſt von Mailand und Florenz, heute, den 17. September, noch nicht angekommen ſind, ſchreibe hier einſtweilen nieder. Die Avisbriefe und Anzeigen ſind angelangt, die Käſtchen ſchienen in Frankfurt oder ſonſt wo zu ſtocken.

Da es Platz iſt, füg ich noch einige Publica hinzu: die Unruhen und Unthaten in Braunſchweig und Dresden haben ſich, der Legitimität unbeſchadet, durch eine Veränderung des Gouvernements beruhigt. In Braunſchweig hat man, nach dem Entweichen des Herzogs, ſeinen jüngern Bruder von Hamburg berufen. In Dresden iſt Prinz Friedrich, nachdem ſein Herr Vater Max auf die Succeſſion Verzicht gethan, zum Mitregenten angenommen worden. Die Gebäude mögen ſie wieder aufbauen, nach verbrannten Acten und Rechnungen wieder von vorne zu regieren anfangen.

Weimar den 30. September 20.

Vorſtehendes blieb mehrere Tage liegen; deine ſehr löblichen journalartigen Briefe bis Montag den 13. September ſind in vollſtändiger Ordnung zu unſrer Freude und Zufriedenheit angelangt, und wir können nun auf eine gleiche Fortſetzung hoffen.

Daß du mit Zahn zuſammentriffſt iſt freylich ein wünſchenswerther Umſtand; er wußte wohl ſchon daß ich ſeine Hefte in den Wiener Jahrbüchern umſtändlich angezeigt habe. Nun wirſt du durch ihn in Pompeji ganz und gar einheimiſch werden.

Möge dir alles glücken und zu einer Einfahrt in Rom, wo unſre Gedanken dich ſchon ſuchten, dieſe herrliche Vorbereitung dich zum ſchönſten fördern; ſo wie wir dir Glück wünſchen, nach ausgeſtandenem grandioſen Sturm, durch den Anblick des herrlichen Neapels erquickt worden zu ſeyn.

Von unſern Zuſtänden muß ich dir ſagen was dir vielleicht ſchlimmer zu Ohren käme. Jenes oben gemeldete Übel iſt uns immer näher gerückt. Gera, Altenburg, beſonders letztes iſt ſtark beſchädigt worden. In Jena iſt es ſchon über 14 Tage unruhig, die Beſſeren haben das Mögliche gethan, doch mußte man zuletzt Militair hinüber ſchicken. Auch hier am Orte waren ſchon die wildeſten Drohungen ausgeſtreut, die Perſonen genannt, welche man, in und mit ihren Häuſern, zu beſchädigen gedächte. Der Großherzog war abweſend, doch nach einigem Zaudern entſchloß

man sich unser sämtliches Militair herauszuziehen; achthundert Mann im Ganzen. Da mit und mit sonstiger Vorsicht hoffen wir durch zu kommen. Eisenach und Ilmenau mußten durch Klugheit beschwichtigt werden. Wohl dir daß du indessen in dem herrlichen Campanien hausest, obschon die großen Paraden und Revüen, von denen du Zeuge warst, auch auf dortige Vorsichtsmaßregeln zu deuten scheinen.

Soviel für diesmal; im Beiliegendem empfiehlt sich die Familie.

Ottilie, treu ihren Consular- und Redactionspflichten, nicht weniger an Galatagen sich gränzenloser Hüte befleißigend, die Knaben gutartig-gefällig, fortschreitend in der Musik, wie es mit den übrigen Studien gelingt ist abzuwarten. Das Mädchen zum Bewundern geschrut, von lebhaftem Willen, sehr leicht auf einen andern Gegenstand zu lenken, deshalb ihre Gegenwart höchst anmuthig.

Weimar den 31. September 1830.

231.

An A. A. H. Kästner.

Ew. Hochwohlgeboren

beykommende Mittheilungen dankbarlichst zurücksendend, ersuche Dieselben, Ihren bisherigen, so zweckmäßigen Bemühungen die Krone aufzusetzen, indem Sie mir ein Zeugniß zusenden: daß bisher zurück-

gehaltene, an die Leipziger Buchhandlungen gerichtete Circular ſey nunmehr wirklich erlaſſen worden.

Von Herrn v. Froriep, welcher ſich mit ſeiner liebenswürdigen Tochter in Hamburg gegenwärtig befindet, gehen auch die tröſtlichſten Nachrichten bey mir ein. An förmlicher Einleitung durch Herrn Conſul Swaine habe ich es auch nicht ermangeln laſſen.

Die mir mitgetheilten Geſinnungen des Ehrenmannes, den ich zum allerſchönſten dankend begrüße, nehmen ſich ſo gut in Verſen aus, als ſie ſich in thätiger Proſa beweiſen würden.

Wie viel bleibt zu ſagen! und wie wünſcht man nicht in dieſen Stunden ſich mit einſichtigen Freunden zu unterhalten.

In gefühlteſter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 2. October 1830. J. W. v. Goethe.

232.

An H. W. Riemer.

Hermanns ſenden eine geſchickte Reviſion des 3. Bogens, aber Ihre erſte nicht mit. Ich lege daher zu mehrerer Bequemlichkeit die Soretiſche bey. Um geneigte Förderniß bittend.

Weimar den 2. October 1830. G.

233.

An Sulpiz Boiſſerée.

Obgleich auch nicht rein genug im Geiſte um eine heitere Wirkung in die Ferne zu verſuchen, ſo will ich doch wenigſtens einiges der obwaltenden Fragen und Zuſtände berühren. Herr Hofrath Thierſch hat mir gar manches Gute mitgebracht, danken Sie den anſehnlichen Gliedern des höchſt löblichen Kunſtvereins, auch Herrn v. Hormayr bitte mich zu empfehlen. Neureuther macht mich durch das 3. und 4. Heft ſeiner Randzeichnungen wahrhaft glücklich, da kann man denn doch einmal ſagen: Es iſt alles was es an ſeiner Stelle ſeyn ſoll und mehr und über alle Erwartung.

Sie fragen nach denen Heften die wir auszugeben im Gange waren; ich mußte ſie für den Augenblick aufgeben da die Sorge für die letzten Sendungen meiner Werke eher ſich ſteigerte als abnahm. Indeſſen haben wir Einzelnes den Wiener und Berliner Jahrbüchern überlaſſen, um zu verſuchen wie unſre Worte aus einer andern Weltgegend her klingen. Reichen ſie bis zu Ihnen ſo werden ſie gewiß keinen fremden Eindruck machen.

„Ein gutes Wort findet eine gute Statt“ und ſo hat auch Ihr liebes vermittelndes Schreiben gewirkt; eins aber muß ich hinzufügen. In den hohen Jahren werden mir alle halbe Verhältniſſe ganz unmöglich durchzuführen; das famoſe leben und leben laſſen,

wodurch wir unſre Tage zu Grunde richten, geht nicht mehr; was nicht rein aus der Seele kommt kann nicht ausgeſprochen werden.

In jenen Aufſätzen werden Sie den Werth Ihrer Bemühungen treufreundlich beachtet finden.

Über den naturwiſſenſchaftlichen Streit in Paris finden Sie eine Andeutung in den Berliner Jahrbüchern. Die Fortſetzung iſt geſchrieben und bedarf jetzt nur einer ſinnigen Redaction. Doch ſind dieſe wiſſenſchaftlichen Händel nicht von der Art zur Zeit ſo großer Ereigniſſe ein lebhaftes Intereſſe zu unterhalten. Ich arbeite unterdeſſen im Stillen fort, denn dieſe Differenz der Anſichten wird im Fortgange der Wiſſenſchaften immer wieder hervortreten.

Die vierzig Gulden für das wirklich intereſſante Gebetbüchlein auszuzahlen hat der Kaſſirer Auftrag erhalten. Auch die frühere Schuld wird hoffentlich durch denſelben ſchon getilgt ſeyn.

Meinem Sohn iſt bisher, nach einigen Zwiſchenfällen und Unfällen, nach überſtandenem Sturm zwiſchen Livorno und Neapel, mit dem Dampfſchiff in der herrlichen Bay zu landen wirklich gelungen. Er fand ſogleich Herrn Zahn, der, nach beendigtem großen Werk in Berlin, ſich wieder dorthin begeben hat. Mein Sohn iſt alſo, ſowohl über als unter der Erde, wohl empfohlen. Kunſt und Natur von Jugend auf anzuſchauen gewöhnt, hat er, ohne viel zu raiſonniren, einen guten praktiſchen Blick in die Welt und hat

Kinder nicht aussterben, hat mancher Verleger bequem zu leben.

Zweiter Kaufmann. Ich habe für die Weiber geſorgt. Auch die ſind gute Kunden. (Sie machen Anſtalt ſich zu lagern.)

Erſter Kaufmann. Sieh dort unten, ſieh! Was iſt das? Heiliger Gott! Reiter aus dem Walde! Gerad auf die Wagen los.

Zweiter Kaufmann. Wir ſind verloren! Ritter und Reiter! Sie halten den Zug an. Hinunter! Hinunter!

Erſter Kaufmann. Ich nicht.

Alle. Weh uns!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Georg im Hintergrunde.

Georg. Mein Herr muß nicht weit ſein; hier erfahr' ich es vielleicht. Hört Cameraden!

Erſter Kaufmann. Ach Gott, auch von der Seite! Da ſind wir nicht zu retten.

Zweiter Kaufmann. Das iſt wohl ein anderer! Der gehört nicht dazu. Der hilft uns. Sprich ihn an.

Erſter Kaufmann. Was ſchafft ihr, edler Herr?

Georg. Nicht edler Herr, wohl aber ehrlicher Knabe. Wie ſteht's hier? Habt ihr keine Ritter und Reiter geſehn?

mir von den Medaillen des 15. und 16. Jahrhunderts beynahe 100 Stücke geſendet, worunter wenig Doubletten, die doch auch im Norden, zum Tauſche mit Liebhabern, höchſt angenehm ſind.

Von Mohamet II. ſende gelegentlich einen Gypsabguß. Die gemeldeten drey Könige ſind auch recht hübſch durchgezeichnet.

Für die zwey Hefte der Denkmale am Niederrhein danke zum ſchönſten. Die Verhältniſſe dieſer ſchätzbaren Zeugniſſe voriger Tage werden, durch Ihre Sorgfalt, immer klarer, faßlicher und annehmlicher.

Ihre anmuthige Beſchreibung der traditionellen Aufführung eines geiſtlichen Dramas iſt ſogleich in den Abgrund der chaotiſchen Verwirrung verſchlungen worden, woraus ſie nächſtens brillant hervorſteigen und ſich zu Ihnen an den Fuß der Alpen begeben wird.

Da man dem erſten Wochen-, nicht Jahrgang entgegenſchreitet und ſtark in den Vierzigen begriffen iſt, ſo werden für das nächſte Jahr auch die Bedingungen der Mitglieder beygefügt ſeyn.

Ermangeln Sie ja nicht von Zeit zu Zeit etwas Einzelnes, was ſich ſo hübſch als ein Ganzes auffaſſen läßt, geſchloſſen darzuſtellen und mitzutheilen. Dergleichen gibt dem Leben einen neuen Reiz, beſonders für uns andere, die wir uns in die Weite und Breite quälen, ohne doch recht einzuſehen was es eigentlich heißen ſoll.

Merkwürdig iſt es daß gerade die Vorleſung Villemains mir zur Hand kommt, über denſelben Gegenſtand. Er hebt, auf eine hübſch-galliſche Weiſe, die vielbeſprochene Hroſwitha, Aebtiſſin von Gandersheim, hervor und ihre chriſtlichen Dramen, die ſie, angeregt durch Terenz, mit heiterem Geiſt und religioſem Sinn vortrug. Ich will ſehen ob ich in einem guten Stündchen Ihrem Aufſatze dadurch etwas Paralleles an die Seite ſtellen kann.

Da noch Platz iſt laß ich die Stelle ausſchreiben, das Heft möchte Ihnen ſchwerlich zu Handen ſeyn.

Unwandelbar

d. 3. October 1830. Goethe.

[Beilage.]

Ainsi, en Allemagne, dans un monastère qui comptait cinquante religieuses de noble famille, il parait que, vers 1080, on avait dressé un petit théâtre, comme à Saint-Cyr, sous madame de Maintenon, et que là quelques jeunes sœurs, ayant sans doute obtenu dispense pour s'habiller en hommes, représenterent une espèce de tragédie, la Conversion de Gallicanus. Voici le sujet de la pièce: Constantin le Grand avoit promis de donner la belle Constantia, sa fille, à un jeune Romain de haute naissance et de grand courage, mais encore attaché au culte des faux dieux. Une guerre suspend ce projet: le jeune amant y vole et se couvre de gloire dans un combat, où il est miraculeusement sauvé. Touché de ce secours de la Providence, il se laisse convertir à la foi par deux officiers de l'empereur, Paul et Jean. Dans sa pieuse ferveur, il renonce à la main de la princesse, qui, de son côté, se consacre à la vie religieuse. Voilà le premier acte, où l'unité de temps, comme vous le voyez,

n'est pas fort rigoureuse. C'est une pièce libre qui, en tout, dure vingt-cinq ans. Au second acte, trois empereurs ont déjà passé; c'est Julien qui règne. Julien, après avoir exilé Gallicanus, le fait tuer en Égypte. Puis sa persécution s'attache avec plus de violence et de haine aux deux officiers du palais qui avaient autrefois accompli l'heureuse conversion de Gallicanus. On ne voit pas le motif de cette colère. Mais l'auteur, dans la prose assez correcte de son drame, fait habilement parler Julien. Il y a là un sentiment vrai de l'histoire; Julien ne paraît pas un féroce et stupide persécuteur, comme l'auraient imaginé les légendaires du VIe siècle. La religieuse de Gandersheim avait saisi le caractère de Julien; on le voit avec sa modération apparente, son esprit impérieux et ironique. Il ne peut triompher de l'obstination chrétienne des deux officiers de l'empereur; il les exile, en laissant prévoir leur supplice.

: Folgt die Scene :

234.

An C. A. Varnhagen von Enſe.

Weimar den 3. October 1830.

Es war im eigentlichen Sinne des Worts recht liebenswürdig von Ihnen und der Direction, daß Sie meine Rezenſion nach der Ihrigen abdrucken ließen; ich erinnere mich dabey der venetianiſchen Rechtspflege wo der eine Advocat die Sache ruhig und gründlich vorträgt, damit man wiſſe wovon die Rede ſey, der andere aber in lebhafter Peroration das Publicum auf eine leichtere Weiſe in's Intereſſe zu ziehen ſucht. Verfaſſer und Verleger können zufrieden ſeyn, denn wer wird dieß Buch jetzt nicht leſen.

Wunderſam deutet ſchon im Februar der Zwieſpalt zweyer Naturforſcher auf den ungeheuren Zwieſpalt des Reiches zu Ende Juli, davon uns denn die Nachrichten obruiren und unſer Intereſſe verſchlingen, da ja überdieß die Folgen uns ſelbſt zu Leibe gehn.

Glücklicherweiſe hatt ich, gleich im erſten Anlauf, das Ganze was zu thun wäre überdacht und in ſeinen wichtigſten Puncten fertig geſchrieben. Nun muß ich erſt aufpaſſen wenn der rechte Moment ſich einſtellt, wo mit einer Fortſetzung hervorzutreten wäre. Abſchließen werden und wollen wir nicht. Wir haben Widerſacher, ſind aber keine Widerſacher, wir halten an der Sache, ſind für die Sache, inſofern es den Menſchen gegeben iſt.

Herrn A. v. Humboldt kann dieſes Ereigniß nicht freuen. Zu componiren iſt nicht in dieſem Streite, alles käme darauf an daß beide Theile ſich einander gelten ließen. Das geht aber nicht, niemand mag ſich gern beſcheiden, und dem Streite folgt wohl der Sieg; da denn dem Überwindenden Ehre, Ruf, Ruhm, Anſehn und Pfründen zu Theil werden. Die vergangenen und gegenwärtigen Zuſtände aufzuklären wird meine Bemühung ſeyn.

Die von Herrn Miniſter v. Humboldt zugegangene Auszeichnung und die Hoffnung ihn wieder in äußerer Thätigkeit zu ſehen, freut auch mich von Herzen. Seine Anzeige meines 29. Bandes hat mir viel Vergnügen

gebracht. Sich wieder einmal in einem verwandten, ſo lange geprüft verbundenem Geiſte zu ſpiegeln iſt vollkommen behaglich fördernd.

Die bildende Kunſt iſt eine Aſträa die einmal aus himmliſchen Regionen mit ihren Fußſpitzen auf den Erdball getippt, bald aber weiß man nicht wo ſie hingekommen iſt. Mir hat zunächſt Eugen Neureuther durch ſeine Randzeichnungen zu meinen Balladen und Romanzen und einigen Tyroler Liedern beſondere Freude gemacht. Kann ich in dieſen Tagen einige ruhige Stunden finden, ſo ſende Ihnen davon eine Anzeige. Bey dieſen Heften kann man wenigſtens ſagen: was es iſt, iſt vollkommen, Bewunderung erregend, überraſchend und zum Erſtaunen hinreißend. Hier liegt die Erklärung bedeutender Kunſtregel ganz nah, ich werde mich wohl aber hüten das Wort auszuſprechen, das den Menſchen oft noch räthſelhafter vorkommt als das Räthſel ſelbſt.

Soll ich aufrichtig geſtehen ſo iſt mein Antheil an der neueren Kunſt jetzt ganz eigentlich ſymboliſch, ich ſehe immer mehr worauf die Arbeiten hindeuten, als was ſie ſind. Ob auf Geiſt? that is the question.

Verzeihung dieſen extemporirten Äußerungen! wer kann ſagen daß er ſich in dieſen Augenblicken völlig rein zuſammenfaſſe? Und doch ſoll man nicht ſäumen freundliche Mittheilungen treulichſt zu erwidern wie es der Augenblick geben will.

Auch des Monuments zu Igel bin ich eingedenk und hege es in meiner Gegenwart. Ferneres Ein- und Mitwirken mir erbittend; die Nächſten und Nahen zum ſchönſten grüßend.

Und ſo fort an,

Goethe.

235.

An J. G. v. Quandt.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

mit freudigem Dank ſchönſtens begrüßend, habe die beſondere Freundlichkeit anzuerkennen, womit Sie mich über Ihre geſicherte Lage in ſo bedenklichen Augenblicken gefälligſt beruhigen wollen. Wir am Orte dürfen hoffen ohne Beſchädigung dieſe wunderlichen Tage zu überleben; ob das Übel vorübergeht, oder von bedeutender Einwirkung iſt? weiß noch kein Menſch zu ſagen.

Zugleich habe noch eine Theilnehmerin anzumelden, für

Frau Generalin v. Seebach

mir Nummer, Karte und Quittung erbittend, damit ich ſeiner Zeit alles in Ordnung verfügen und abthun könne.

Mehr ſag ich heute nicht und füge nur in treuſter Geſinnung die beſten Wünſche hinzu.

Weimar den 4. October 1830.

236.

An C. F. Zelter.

Ich verglich dich neulich, in guter Geſellſchaft, einer wohleingerichteten Mühle, die zu dem Umſchwung ihres Räderwerks Waſſer braucht und, damit ihre Steine ſich nicht ſelbſt aufreiben, Waizen die Fülle nöthig hat. Ob du nun gleich, als ein organiſches Weſen, dieß alles ſelbſt beſitzeſt und hegſt, ſo forderſt du doch von außen Zufluß in deinen Mühlgraben und zahlreiche Mahlgäſte. Dafür mag denn das Theater und das ergo bibamus gelten. Den beſten Waizen wünſchen wir dir auch, an gelehrigen Schülern, die du freylich nicht zermalmen, aber deſto erwünſchter ſchroten und zurichten mögeſt. Nimm vorlieb mit dieſem Gleichniß, welches ich, nach Galls Ausſpruch, in meinen Äußerungen nicht vermeiden konnte.

Ich habe dieſe Tage wieder in Sternes Triſtram hineingeſehen, der, gerade als ich ein unſeliges Studentchen war, in Deutſchland großes Aufſehen machte. Mit den Jahren nahm und nimmt meine Bewunderung zu; denn wer hat Anno 1759 Pedanterey und Philiſterey ſo trefflich eingeſehen und mit ſolcher Heiterkeit geſchildert. Ich kenne noch immer ſeines Gleichen nicht in dem weiten Bücherkreiſe.

Verzeihe! es iſt Sonntag Morgens und von außen beunruhigt mich nichts; denn faſt ſind wir ſchon der neuſten in der Volks- und Pöbelmaſſe aufgeregten

Wildheiten gewohnt, auch Durchmärſche nehmen wir als bekannt an. Wunderſam kommt mir freylich vor daß ſich nach vierzig Jahren der alte tumultuariſche Tauˈmel wieder erneuert.

Seitdem Herr v. Henning bey mir geweſen, hab ich manches nach Berlin zu den Jahrbüchern geſendet; ſie haben es freundlich aufgenommen, und ſo empfehl ich dir's, damit du erfahreſt womit ich mich abgebe. Ich bin wieder in die Naturbetrachtungen gerathen, welches für mich, der ich ein nachdenklicher Menſch bin, doch immer das Beſte bleibt, je tiefer man in ihr Gebiet dringt, deſto wahrer wird ſie. Sie wehrt ſich zwar gewaltig gegen den unfähigen täppiſchen Menſchen, der Beharrlichkeit gibt ſie nach, um ihr Geſchlecht zu rechtfertigen.

Die Campanella haben ſie in's Chaos aufgenommen, ſchickteſt du die Compoſition dazu, ſo ſähe man doch auch einmal ein Notenblatt. Der Abſchluß des Jahrgangs d. h. 52 Blätter iſt vor der Thüre, ich animire ſie fortzufahren, es beſchäftigt die kleine Geſellſchaft und wirkt nach vielen Orten hin. Das Titelblatt wird, wie man Windroſen zeichnet, eine Ortroſe als Vignette bringen, wo auf den Strahlen die Orte bezeichnet ſind wo ſich die Mitarbeiter aufhalten.

Die Frankfurter Gönner und Freunde haben mir zum Geburtstag einen bedeutenden ſilbernen Becher und viele Flaſchen guten Weins geſendet, mit Vers-

lein in Bezug auf die Generalbeichte; ſo klingt das hin und wieder und endlich wohl auch ergötzlich einmal an die Felſenquellen zurück.

Grüße mir deine guten jungen Leute und hilf ihnen auf, ſo gut es gehen will.

Vorſtehendes liegt ſchon viele Wochen. Das Pariſer Erdbeben hat ſeine Erſchütterungen durch Europa lebhaft verzweigt; ihr habt davon ja auch einen Fieberanſtoß empfunden. Alle Klugheit der noch Beſtehenden liegt darin, daß ſie die einzelnen Paroxysmen unſchädlich machen, und das beſchäftigt uns denn auch an allen Orten und Enden. Kommen wir darüber hinaus, ſo iſt's wieder auf eine Weile ruhig. Mehr ſag ich nicht.

Außerhalb Troja's verſteht man's und innerhalb Troja's desgleichen.

Reineke Fuchs. d. 5. Octb. 1830.

237.

An Thomas Carlyle.

Und ſo geht denn auch, mein Theuerſter, abermals ein Käſtchen an Sie ab, indeſſen mein Brief vom 7. Juni und das Käſtchen, abgegangen den 13., wohl ſchon bey Ihnen angekommen ſind und ich nun bald die Meldung des Empfangs brieflich von Ihnen hoffen darf.

Das Gegenwärtige, gleichfalls der Sorgfalt Herrn Pariſh's Überlaſſene, enthält denn endlich das ſo lange

vorbereitete und immer verſpätete Leben Schillers, in deutſcher Überſetzung. Mögen Sie zufrieden ſeyn mit der Art wie ich wünſchte Sie und meine Berliner Freunde in lebhaftem und fruchtbarem Verhältniß zu ſehen. In meinen Jahren muß es mir angelegen ſeyn, die vielen Bezüge, die ſich bey mir zuſammenknüpften, ſich anderwärts wieder anknüpfen zu ſehen und zu beſchleunigen was der Gute wünſcht und wünſchen muß: eine gewiſſe ſittlich freyſinnige Übereinſtimmung durch die Welt, und wär es auch nur im Stillen, ja oft gehindert, zu verbreiten; dergeſtalt damit ſich manches friedlich zurecht lege, um nicht erſt zerſtreut umhergetrieben und kaum in's Gleiche, nach großem Verluſt, geſetzt zu werden. Möge Ihnen gelingen, Ihrer Nation die Vortheile der Deutſchen bekannt zu machen, wie wir uns immerfort thätig erweiſen den unſrigen die Vorzüge der Fremden zu verdeutlichen.

Da Sie Ihre Geſchichte der deutſchen Literatur nicht zu beeilen brauchen, ſo wird Ihnen, zu weiterer Einſicht in dieſelbe, das Werk von Wachler höchſt wichtig ſeyn. Was in dieſem Fach vorhanden iſt ſehen Sie deutlich verzeichnet; Ihr Geiſt, Ihr Gemüth wird Ihnen andeuten um was zunächſt von dieſem allen Sie ſich umzuthun haben. Alsdann werden Sie finden was Ihre Nation intereſſiren könnte, ausführlicher oder kurzgefaßter, wobey es denn immer doch zu jeder Zeit und an jedem Orte darauf ankommt, daß etwas

Erſter Kaufmann. Wohl! Da blickt nur hinab. Dort halten ſie den Zug an, dort ſchlagen ſie die Fuhrleute. Schon müſſen die erſten vom Weg ablenken. O ihr ſchönen Waaren, ihr bunten Pfeifen und Trompeten, ihr allerliebſten Pferdchen und Raſſeln, ihr werdet am Main nicht feil geboten werden. Helft uns, beſter junger Mann! Habt ihr niemand bei euch? Wenn ihr ſie nur irre machtet, nur einen Augenblick Aufſchub! Gibt's denn keine Kriegsliſt?

Georg. Es geht nicht. Ich kann euch nicht helfen, bin zu wenig gegen ſo viele.

Zweiter Kaufmann. Lieber Junge! Herzensjunge! ſo deck' uns nur den Rücken, daß ſie uns nicht nachkommen, wir wollen in die nächſten Dörfer und Sturm läuten. Wir wollen die ganze Landſchaft gegen das Raubgeſindel aufregen.

(Die Kaufleute ſind im Begriff hinwegzueilen.)

Georg (zieht). Halt! — Keiner mucke von der Stelle! Wer ſich rührt iſt des Todes. Das iſt mein Herr, Götz von Berlichingen, der euch züchtigt.

Alle. O weh, der Götz!

Georg. Ja, der Götz, an dem ihr ſo übel handelt, dem ihr einen guten wackern Knaben an die Bamberger verriethet. In deſſen Hand ſeid ihr. Da ſeh' ich ihn kommen.

menſchlich Wohlgeſinntes durchgeführt, überliefert und wo möglich beſtätigt werde. Die wilde Unterbrechung der deutſchen Bildung, beſonders vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis in's 18. hinein, wird Sie betrüben. Wie ſich ein Volk nach und nach wieder hilft iſt aber deſto merkwürdiger. Hiemit nun allen guten Geiſtern und Einflüſſen empfohlen.

Die Berliner Freunde haben meine Widmung Ihres Schilleriſchen Lebens gar geneigt aufgenommen und ſind zu allen wechſelſeitigen Mittheilungen erbötig. Sie haben mir ein Diplom zugeſchickt, worin ſie Herrn Thomas Carlyle zu Craigenputtoch zum auswärtigen Ehrenmitglied ernennen. Dieſes werthe Blatt ſende mit dem nächſten Käſtchen das wohl vor Winters noch zu Ihnen kommt, es wird die letzte Lieferung meiner Werke enthalten, der ich noch einiges Intereſſante hinzuzufügen hoffe.

Da die Briefpoſt nicht ſo wie der andere Transport im Winter unterbrochen wird, ſo laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von ſich wiſſen, ehe wir wieder völlig einſchneien, wozu für dieſen Winter, ob ich gleich nicht gerne Witterung vorausſage, abermals bedenkliche Ausſichten ſind.

Abſchrift.

In der heutigen Sitzung der Geſellſchaft für vaterländiſche Literatur wurde Herr Thomas Carlyle von Craigenputtoch in Schottland durch einmüthigen Beſchluß ſämmtlicher anweſenden Mitglieder zum auswärtigen Mitgliede dieſer

Geſellſchaft ernannt. Dieſelbe hofft mit Zuverſicht, daß dieſer ausgezeichnete Gelehrte, der von Goethe an ihn ergehenden Einladung entſprechend, zur Beförderung ihrer Zwecke, ſo weit ſie auf die Kenntniß und Verbreitung der engliſchen Literatur in Deutſchland, und der deutſchen in Großbritannien gerichtet ſind, gern die Hand bieten, und ſo zur Erreichung des gemeinſamen Zieles allgemeiner Bildung thätig mitwirken werde.

Herr Carlyle wird hiervon durch Abſchrift dieſer Verhandlung in Kenntniß geſetzt.

So geſchehen Berlin in der Verſammlung vom 24. September 1830.

Die Geſellſchaft für ausländiſche Literatur.

Hitzig.

Nach Abſchluß dieſes Blattes, das ich gleich ſenden will, damit es dem Käſtchen, welches am 29. Auguſt an die Herren Pariſh abgegangen iſt, nach- oder voreile, grüße ich beide liebe Gatten zum ſchönſten.

Herr Carlyle wird, meinem Wunſch gemäß, den werthen Berlinern ein freundlich Wörtchen ſagen. Dem Gegenwärtigen laſſe bald ein anderes folgen. Ein talentvoller junger Mann und glücklicher Überſetzer beſchäftigt ſich mit Burns; ich bin darauf ſehr verlangend. Leben Sie recht wohl, ſchreiben Sie bald, denn für mich werden Tage und Wochen immer koſtbarer.

Und ſo denn, fort an!

Weimar den 5. October 1830. Goethe.

238.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

In dieſen Tagen hab ich dem guten Dr. Eckermann, einem treuen Haus- und Studienfreunde, der meinen Sohn bis Genua begleitete und von da wieder zurückkehrte, ein Blättchen an meine theuren Freunde geſendet, bin aber zweifelhaft, ob er dort angekommen, und, wenn er ankam, ob er die paar Worte abgegeben hat. Junge Leute ſind wunderlich, waren wir's doch auch.

Hundertmal ſind meine Gedanken bey Ihnen geweſen; nun aber ſind ich einen ruhigen Augenblick, der mich befähigt es auszuſprechen. Das gewaltige Pariſer Erdbeben, das ganz Europa erſchüttert, nöthigt einen jeden nach ſeinen Mauern zu ſehen, ob nichts reißt, und nach ſeinen Dächern, ob nichts den Einſturz droht.

Auch uns ſind die Unruhen nahe genug gerückt; bis Jena muß ich bekennen. Doch hat ſich alles, ohne bedeutenden Schaden, durch ernſte Vorſicht und mäßige Vorkehrungen in's Gleiche geſtellt. Alſobald will ich daher für das liebenswürdige Andenken und die wiederholten Sendungen zum ſchönſten danken, die ich mit Freunden und Kindern als ſeltene Gaben heiter genießen kann.

Möge die Witterung, in jenen freyen Gegenden, Ihre Sommer- und Herbſttage beſſer begünſtigt haben,

als uns im hügelreichen Thüringen. Nur sparsam konnte man irgend einer Gartenanmuth genießen, nur selten eine Landpartie wagen; doch muß ich gestehen, mir ist in meinem Hause viel Erfreuliches geworden, vielfache Sendungen von alten und neuern Kunstwerken, da ich denn auch noch des anmuthigen Frauenpaars zu gedenken habe, welches mir zum 28. August gar liebenswürdig erschien.

Meine werthen Frankfurter Freunde haben mich mit bedeutenden Gaben überrascht: einem geschmackvoll bedeutenden Becher mit würdigem Weine.

Unter den Theilnehmern, die mir verrathen wurden, befindet sich auch Herr Burgemeister Thomas, der Ihnen so nah steht, daß ein freundliches Wort durch Sie am wärmsten zu ihm gelangen kann. Sagen Sie ihm ausdrücklich, damit es auch die übrigen Freunde vernehmen, wie sehr mich dieses Andenken erfreut hat, und wenn es gleich meinem Alter nicht mehr zuträglich seyn will aus solchen Pokalen Bescheid zu thun, so ist es doch ein angenehmer Anblick die rüstigen und muntern Jüngern, auch nur durch ein bescheidenes Nippen, zur Fröhlichkeit aufzufordern.

Ferner darf ich auch wohl unter die günstigen Ereignisse der vergangenen Monate zählen, daß ich von werthen alten Freunden und sonst würdigen Personen fleißig besucht worden, wodurch man zum Gefühl kommt, daß Zeit und Raum immer mehr in's Enge gebracht wird. Ein junger Mann, der vor acht Tagen

aus London abging, im Norden von Deutſchland gute Geſchäfte gemacht hatte, nach Verlauf einer Woche alſo bey mir eintraf, und flugs wieder zu Hauſe ſeyn wollte, gab mir einen recht deutlichen Begriff wie es jetzt in der Welt ſchnell hergeht. Sowie die höchſten Gebirge gleichfalls leicht meabel ſind, und man jetzt in offener Kaleſche bequem dahin fährt, wo wir mühſeligen Fußgänger, mit Maulthieren um die Wette mühſelig ſteigen mußten und, in den Tiefen neben an, vom Waſſerſchaum beſpritzte Trachenhöhlen zu befürchten hatten.

Leider ſind dieſe Leichtigkeiten der Bewegung nicht in die Jahre meiner Mobilität gefallen, ſonſt hätten die Freunde, an den ſonnigen Ufern des Maynſtroms, mich dieſe Jahre her gar öfters eintreffen ſehen. Und ſo fort an aus der Ferne treu angehörig

Weimar den 8. October 1830. J. W. v. Goethe.

239.

An Carl Ernſt Schubarth.

Wenn es mir gleich, in meinem hohen Alter, unmöglich fällt auf Mittheilungen und Anfragen, wie ich ſonſt wohl gern gethan, mit ſchriftlicher Erwiderung zu dienen; ſo unterlaß ich doch nicht älterer guten Verhältniſſe zu gedenken und, wo möglich, mich für dieſelben thätig zu erweiſen.

Deſto angenehmer war mir aus folgender Stelle eines Schreibens von Berlin zu vernehmen, Ihnen

ſey Gelegenheit gegeben worden zu zeigen, daß Sie ſich zu einer gewünſchten Schulſtelle qualificiren und ſich einem ſolchen beſondern Geſchäft zu widmen geneigt ſind, da man Ihre ſchöne Fähigkeiten, in's Allgemeine zu wirken, niemals bezweifelt hat.

„Es iſt angeordnet, daß dem p. Schubarth an dem Gymnaſio zu Hirſchberg, wo er vorzugsweiſe angeſtellt zu werden wünſcht, einige für ihn paſſende Lektionen einſtweilen übertragen werden, auch ſind ihm, um ſeine äußere Subſiſtenz während dieſer Probezeit gegen niederdrückende Sorgen zu ſichern, eine außerordentliche Unterſtützung von 300 Thalern bewilligt. Es iſt ſehr wünſchenswerth, wenn der mit dem p. Schubarth eingeleitete Verſuch ſo günſtig ausfällt, daß ihm nach Verlauf des Probejahrs ein beſtimmter, ſeinen Wünſchen entſprechender Wirkungskreis im höhern Lehrfache anvertraut werden kann."

Da Sie Hirſchberg ſo genau kennen und ſich dort für Ihre höhern Anſichten ein Publicum zu gewinnen vermocht, ſo muß es Ihnen ganz klar ſeyn, was und wie man's gerade an der Ihnen gegönnten Stelle gelehrt haben will, und ich zweifle nicht daß Sie, nach ſo manchen literariſchen Verſuchen, in vorgerückten Jahren, dieſe Gelegenheit ergreifen werden Ihr künftiges Schickſal zu beſtimmen.

Geben Sie mir einige Nachricht wie Sie es angreifen und wiefern es Ihnen glückt. Für die übrigen Sendungen, beſonders die von Fauſt, ſtatte meinen

besten Dank ab. Es muß mir immer merkwürdig bleiben, was dieses wundersame Werk aufregt und zu was für Betrachtungen es Veranlassung gibt.

Das Beste wünschend,

treu theilnehmend

Weimar den 8. October 1830. J. W. v. Goethe.

240.

An Antoine Leonard de Chézy.

Sie werden nicht zweifeln, verehrter Mann, daß ich mit dankbarem Herzen die schöne Gabe empfing, die Sie mir auf das geneigteste zudachten. Unerwartet folgte jedoch gleich darauf die große Epoche, die uns für unsere werthen Freunde in Paris besorgt machen mußte. Jetzt aber, da sie den allgemeinen Wünschen gemäß vorübergegangen, und ich mich vergewissern kann, daß sie keinen der Männer, die mir zunächst am Herzen liegen, schädlich berührt hat, kann ich mit desto freyerem Geiste Gegenwärtiges erlassen und darf aussprechen, welch ein ganz vorzügliches Geschenk Sie mir durch die Übersetzung der Sakuntala verliehen haben.

Das erste Mal als ich dieses unergründliche Werk gewahr wurde, erregte es in mir einen solchen Enthusiasmus, zog mich dergestalt an, daß ich es zu studiren nicht unterließ, ja sogar zu dem unmöglichen Unternehmen mich getrieben fühlte, es, wenn auch nur einiger Maßen, der deutschen Bühne anzueignen. Durch

diese wenn gleich fruchtlosen Bemühungen bin ich mit dem höchst schätzbaren Werke so genau bekannt geworden, es hat eine solche Epoche in meinem Lebensgange bestimmt, es ist mir so eigen geworden, daß ich seit dreyßig Jahren weder das Englische noch das Teutsche je wieder angesehen habe.

Nun aber begrüßt Ihre unmittelbare durchstudirte Übersetzung mich in hohen Jahren, wo der Stoff eines Kunstwerks, welcher sonst den Antheil meistens bestimmt, für die Betrachtung fast Null wird, und man der Behandlung allein, aber in desto höherem Grade, Ehre zu geben sich befähigt fühlt.

Soll ich meine Betrachtungen hier im Kurzen zusammenfassen: Ich begreife erst jetzt den überschwenglichen Eindruck, den dieses Werk früher auf mich gewann. Hier erscheint uns der Dichter in seiner höchsten Function, als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesbetrachtung: zugleich aber bleibt er dergestalt Herr und Meister seiner Schöpfung, daß er gemeine und lächerliche Gegensätze wagen darf, welche doch als nothwendige Verbindungsglieder der ganzen Organisation betrachtet werden müssen.

Dieses alles wird uns nun erst recht eingänglich durch die anmuthige, in so hohem Grade gebildete französische Sprache, und es ist uns im Augenblick zu Muthe, als wenn wir alles Heitere, Schöne,

Kräftige, was wir jemals in diesem Idiom vernommen, nochmals anklingend empfänden.

Ich könnte noch lange fortfahren und gar manches Bedeutende hier anknüpfen; allein ich will abbrechen und nur noch wiederholt versichern: daß Ihre Sakuntala unter die schönsten Sterne zu rechnen ist, die meine Nächte vorzüglicher machen als meinen Tag.

Ich schreibe Gegenwärtiges in der Sprache, in der ich am sichersten Gedanken und Empfindungen ausdrücke. Ich würde es thun, wenn ich auch nicht vermuthen müßte, daß das schöne, von Ihnen so zart und bedeutend ausgesprochene Verhältniß zu einer werthen, schmerzlich vermißten Gattin, die zu den unsern gehörte, Sie auch mit unsrer Sprache, unsrer Art und Wesen näher befreundet habe.

Dankbar, hochachtungsvoll
verpflichtet

Weimar den 9. October 1808. J. W. v. Goethe.

241.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

habe hiedurch anzuzeigen daß ich das Honorar für die Metamorphose der Pflanzen und Übersetzung von Herrn Frege in Leipzig zum Theil bezogen habe und zwar mit:

365 rh. — — sächsisch

Hiernächst durch Zurechnung für mehrere Lieferungen

meiner Werke, deren Pränumeration ich von denen Herren Schuchardt und Genast erhoben

ältere mit . . . 54 rh. — — sächsisch
neuere — . . . 81 rh. — — sächsisch
135 rh. — — sächsisch

worüber denn hiemit dankbarlichst quittire.

Zugleich habe zu vermelden daß ein hiesiger Freund, welcher die Gesellschaft der Naturforscher in Hamburg besucht, unsre Angelegenheit, den Nachdruck meiner Werke betreffend, in Anregung gebracht, worauf die Buchhändler vorgefordert worden, welche aber den schon bekannten Vorwand angebracht. Sie hätten nämlich eine große Masse meiner Werke von der Verlagshandlung acquirirt und gedächten solche nun einzeln an das Publicum zu bringen, welches ihnen wohl nicht zu verargen seyn möchte.

Da indessen die Angelegenheit durch unsern Consul Herrn Swaine in aller Form angebracht worden, so möchte das Weitere nun zu erwarten seyn. Die Verlagshandlung wird am besten ausweisen können, ob so eine große Masse von Original-Exemplaren an jene Buchhandlungen abgegangen, welche aber doch zuletzt nur als Vorwand eines heimlichen Nachdrucks benutzt werden könnten.

Weiterer Aufklärung auch von Seiten Ew. Hochwohlgeborn entgegensehend.

So weit war ich gekommen, als mir ein Erlaß zu Handen kommt, welcher an Herrn Burgermeister

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Götz. Faud. Knechte.

Götz (zu den Knechten). Durchsucht hier den Wald, hier müssen sich die Kaufleute verbergen. Sie waren von den Wagen abgegangen, die Fußsteige. Daß keiner entrinnt und uns im Lande unzeitige Händel macht.

Georg (hinzutretend). Ich hab' euch schon vorgearbeitet. Hier sind sie.

Götz. Braver Junge! Tausendmal willkommen! Du allein? Bewacht sie genau! Auf's genauste!

(Faud und Knechte mit den Kaufleuten ab.)

Götz. Nun sprich, guter Georg! Was bringst du? Was macht Weislingen? Wie sieht es auf seiner Burg aus? Bist du glücklich hin und wieder gelangt? Sprich, erzähle!

Georg. Wie soll ich es recht fassen? Ich bringe keine glückliche Botschaft.

Götz. Wie so?

Georg. Hört mich an! Ich that wie ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern gegen den Main zu.

Götz. In der Verkappung? Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk' ich auch hinterdrein. Ein Reitersmann, der das vorausdenkt, wird keine große

Schmidt zu Frankfurt a/M. als Geschäftsführer der freyen Stadt Hamburg, auf unsre Anregung gelangt ist.

„Ich erhalte annoch Mittheilung der Vernehmung der hiesigen Buchhändler Schuberth und Niemeyer wegen des selbigen beygemessenen Nachdrucks der Goethischen Werke. Sie erklären darin, es sey ihnen unbegreiflich, wie man aus ihrer Annonce (im Hamburger Correspondenten am 10. September Nr. 166) abnehmen könne, es sey von ihnen ein Nachdruck veranstaltet. Es sey die richtige Cottasche Ausgabe, welche von ihnen im Correspondenten empfohlen worden und überall kein Nachdruck. Die Art der Anzeige sey ihre Speculation, wodurch sie den Ankauf erleichterten: es sey sogar der letzte Ladenpreis, zu dem sie die Ausgabe verkaufen wollten und da sie den ersten Pränumerations-Termin bezahlt hätten, so könnten sie selber noch wohlfeiler, als angezeigt worden, verkaufen."

In dem Pränumeranten-Verzeichniß, welches Ew. Hochwohlgeboren mir gefällig mitgetheilt, steht Schuberth in Hamburg mit 117 Exemplaren der kleinen Ausgabe, welches keine Masse zu einem solchen Unternehmen ist. Buchhändler Taubert in Leipzig spricht von 14 Centner meiner Werke, welche an Schuberth zu Anfang des Jahres sollten spedirt worden seyn. Wie sich das alles entwickeln wird ist zu erwarten.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Weimar den 9. October 1830. J. W. v. Goethe.

242.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie wohl, mein Theuerster, das Deutsche ordnen, zum Französischen leste das Manuscript noch.

Weimar den 9. October 1830. G.

243.

An J. J. Soret.

Dürft ich bey Rücksendung der Revision abermals um einiges Manuscript bitten,

Weimar den 9. October 1830. G.

244.

An J. P. Eckermann.

Zum allerschönsten begrüße ich Sie, mein Theuerster, in meiner Vaterstadt und hoffe, Sie werden die wenigen Tage in vertraulichem Vergnügen mit meinen verehrlichen Freunden zugebracht haben.

Wenn Sie nach Neckheim abzugehen und daselbst einige Zeit zu verweilen wünschen, so wüßt ich nichts entgegen zu setzen. Wollen Sie sich in stiller Zeit mit dem Manuscripte beschäftigen, das in Coerts Händen ist, so soll es mir am beste angenehmer seyn, weil ich zwar keine baldige Publication deshalben wünsche, es aber gern mit Ihnen durchgehen und rectificiren möchte. Es wird seinen Werth erhöhen, wenn ich bewirken kann, daß es ganz in meinem Sinne aufgefaßt sey.

Mehr sage ich nicht, überlasse Ihnen und meinem Freunde das Weitere. Man grüßt Sie freundlich aus meinem Hause; von den übrigen Theilnehmern habe seit dem Empfang Ihres Briefes niemand gesprochen.

Alles Gute wünschend.

treulichst

Weimar den 12. October 1830. J. W. v. Goethe.

243.

An J. J. Soret.

Darf ich wohl hoffen, mein Theuerster, mit Ihnen, liebe Mutter, die wenigen dunklen Stellen bei in Ihrem Hierher bestimmten Aufsatze aufzuklären und zu berichtigen, um das Manuscript zum Druck bald möglichst zu ajustiren.

Das Beste wünschend

treu ergeben

Weimar den 13. October 1830. J. W. v. Goethe.

244.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

werden aus beikommenden Blättchen ersehen, welche unangenehme Wendung unser Geschäft, ohngeachtet aller angewendeten Thätigkeit, genommen hat. Ich enthalte mich aller Bemerkungen, unterlasse aber doch nicht auszusprechen: daß, wenn die Geschäfte auf diese

Werke behandelt werden, es niemand wundern darf wenn die Censoren, in denen es geschieht, als höchst gefährlich stark angesehen werden müssen. Diese Actenstücken ist, ob es uns gleich verdrießen mag, ein Muster ganz wichtighaft.

In Hamburg ist die Sache auch durch andere Censoren angebracht, der gleichfalls den redlichsten Willen beweist; wahrscheinlich aber auch nicht ausrichten wird. Mögen Ew. Hochwohlgebornen mich auf über die Möglichkeit einer solchen Schreibeart und hinsichtlich meiner ferneren Schritte. Weiter compromittiren möchte ich mich nicht gerne.

Mich zu fernerer Andenken und Theilnahme bestens empfehlend, besonders auch Ihrer Frau Gemahlin von mir und den Meinigen die aufrichtigsten Grüße zu vermelden bittend.

gehorsamst

Weimar den 14. October 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Verzeichniß

der hier beiliegenden Documente und Briefe.

1) Eine beglaubigte Copie des Verbots an sämmtliche hiesige Buchhändler.

2) Ein gedrucktes Circulare von Schubarth und Niemeyer in Hamburg.

3) Abschrift des Protocolls, die Anfrage des Buchhändlers Lambert, als Commissionair der Herren Schubarth und Niemeyer, betreffend.

4) Abschrift einer Bekündigung des Buchhändler Cotta in Hamburg.

5) Copie des Einsenders, die Aufhebung des Verbots betreffend.

6) Zustimmungs-Schreiben an mich.

Copie.

In einem Beylage des Hamburger Correspondenten befindet sich die Ankündigung einer Ausgabe von Goethes sämmtlichen Schriften und eine Einladung zur Subscription darauf mit der Unterschrift Schuberth und Niemeyer, Hamburg und Itzehoe. — Da diese Ausgabe von des Herrn Staats-Ministers v. Goethe Excellenz für einen Nachdruck erklärt und dagegen auf hohe von Sr. Königlichen Majestät von Sachsen, Unserm allergnädigsten Herrn, unter'm 11. July 1825 ertheilte Privilegium Beziehung genommen worden ist, so wird die Sammlung von Subscribenten auf diese Ausgabe, deren Debit und Vertrieb den Herren Buchhändlern bey Verlust der an sie gelangenden Exemplare und bey Vermeidung von 50 rheinischen Gold-Gülden Strafe hiermit untersagt.

Leipzig den 21. September 1830.

Die Polizey Commission.

Dr. Chr. Dan. Beck. Der Magistrat der Stadt Leipzig.

Zeigen die Unterschriften der Leipziger Buchhändler.

A.

In Folge einer Anzeige im hiesigen Correspondenten, wo mir Goethe's Werke, Taschen-Format, dem hamburgischen Publikum [illegible] geheftet anbieten, gefiel es einigen Buchhändlern, diese angekündigte Cotta'sche Ausgabe, der hiesigen Polizey-Commission als einen Nachdruck verdächtig

zu machen. Ungeachtet nun der Preis, Format und die Seitenzahl laut unſerer Anzeige mit der Cotta'ſchen genau ſtimmen, und unſer Commiſſionair, F. A. Taubert, bewies, daß er vor mehreren Monaten ca. 16 Centner Goethe's Werke vom Cotta'ſchen Commiſſionair, Herrn Kummer, für uns empfangen und an uns abgeſandt hat, ſo iſt doch die Leipziger Bücher-Commiſſion unvorſichtig genug, ohne einmal Antwort auf die bey unſerer Behörde eingereichte Anklage abzuwarten, und ohne fernere Erkundigungen eingezogen zu haben, ein Umlaufſchreiben gegen uns ergehen zu laſſen. Dieſem nun frühzeitig genug zu begegnen, bemerken wir hiermit, daß: 1) wir von der Cotta'ſchen Buchhandlung im Ganzen 123 Exemplare Goethe's Werke in den verſchiedenen Ausgaben bezogen und dieſe größtentheils, pränumerando für 40 rh. bezahlten, was uns die Cotta'ſche Buchhandlung, der Wahrheit gemäß, bezeugen muß; 2) die letzten 50 im Auguſt 1829 pränumerirten Exemplare erſt (durch den frühzeitigen Winter auf der Elbe eingefroren) am 2. April d. J. hier ankamen, und wir noch jetzt hinlänglich Vorrath haben; 3) wir den Band mit 1 Mark berechnen, alſo 40 Theile mit 40 Mark hieſig Courant oder 16 Thalern, wie ſie jetzt im Ladenpreiſe von der Verlagshandlung verrechnet werden. Wir wiederholen übrigens, daß wir aus Grundſatz durchaus keinen Nachdruck führen, und ſind gern bereit, für jeden anerkannten Nachdruck, den man bey uns findet, 100 Thaler zu zahlen.

Hamburg und Itzehoe, den 30. September 1830.

Schuberth & Niemeyer.

Leipzig den 5. October 1830.

Brachte bey der Bücher-Commiſſion der Buchhändler Herr J. A. Taubert an: Die Herren Schuberth und Niemeyer

hätten nunmehr unter'm 30. vorigen Monats in Absicht auf den ihnen Schuld gegebenen Nachdruck von „Goethe's sämmtlichen Schriften" ein gedrucktes Circular, zum Vertrieb durch ihn, anher gesendet, wovon er ein Exemplar sub A überreiche und wodurch sich im Vergleich mit dem 1. Bande gedachter Schriften bey Cotta 1828 jener angebliche Nachdruck als identisch mit diesem Originale ausweise. Bey dieser Gelegenheit übergab er zugleich eine Ankündigung des Buchhändlers Herold in Hamburg sub B, nach welcher die Cotta'sche Ausgabe weit wohlfeiler, als sie von Schuberth und Niemeyer angeboten worden sey, verkauft werde. Da jenes Circular, wie dem Unterzeichneten schien, der Bücher-Commission Unvorsichtigkeit zum Vorwurfe macht, so erhielt Herr Taubert die Bedeutung sich des Vertriebs dieses Circulars bis auf Resolution zu enthalten, um deren baldigste Ertheilung er jedoch bat, weil außerdem sein Committent in großen Schaden versetzt werde. Zugleich überreichte er den Ersten Band der Cotta'schen Ausgabe von „Goethe's Werken" vom Jahre 1828 von welchem er jedoch den Umschlag sofort abnahm, auf welchem ebenfalls anstößige Bemerkungen über das Verbot der Bücher-Commission geschrieben waren.

actum ut supra.

J. F. W. Müller.
Actuar jur.

II.

Die Cottasche Buchhandlung benachrichtigt das Publikum, daß von Goethes sämmtlichen Werken nur folgende Original-Ausgaben durch den Buchhandel zu beziehen sind:

1) Die bis zum 25ten Bande erschienene Ausgabe in Groß-Octav auf 3 verschiedenen Papiersorten (laut Anzeige).

2) Die nächstens beendigte Ausgabe in Taschen-Format, davon 35 Bände erschienen sind.*)

Die Original-Ausgaben sind stets vorräthig bey Herold in Hamburg.

*) Für die letzte Lieferung (Band 36—40) zahlen die Subscribenten wie früher bey der Ablieferung 4 Mark 8 ß. also weniger als 1 Mark pro Band.

Circular.

Das auf Antrag des Herrn Staats-Ministers v. Goethe Excellenz von Uns ertheilte Verbot in Betreff der von den Herren Schuberth und Niemeyer in Hamburg und Itzehoe in einer Beylage zum Hamburger Correspondenten angekündigten Ausgabe von Goethe's sämmtlichen Schriften wird hiermit, nachdem nunmehr die diesfallsige Ankündigung der Herren Schuberth und Niemeyer, welche zum Antrag auf das Verbot Veranlassung gegeben hatte, durch ein gedrucktes Circular derselben vom 30. September laufenden Jahres erläutert worden ist, wieder aufgehoben und außer Wirksamkeit gesetzt.

Leipzig den 6. October 1830.

Die Bücher-Commission.

Dr. C. T. Beck. Der Magistrat der Stadt Leipzig.

Das von uns erlassene Verbot der Sammlung von Subscribenten auf die von Schuberth und Niemeyer zu Hamburg und Itzehoe in der Beylage zum Hamburger Correspondenten angekündigte Ausgabe von Goethe's sämmtlichen Schriften, ihres Debits und Vertriebs hat ein gedrucktes Circular dieser Herren Buchhändler zur Folge gehabt, wovon Ew. Wohlgeboren Wir im Anschluße 1 Exemplar nebst

Abſchrift des über dieſsfallſige Anfrage ihres Commiſſionairs, des hieſigen Buchhändlers Taubert, aufgenommenen Protokolls mittheilen. Bey dieſer Bewandniß der Sache haben wir das Verbot wieder aufzuheben kein Bedenken haben können und wir legen von der Verfügung deshalb hier Abſchrift bey, mit der Bemerkung, daß wir an den hochlöblichen Senat der freyen Stadt Hamburg Requiſition zum Behufe der Rectification der Ausgeber des Circulars, wegen deſſen um ſo unſchicklicherer Abfaſſung, je mehr Sie durch ihre unbeſtimmte und undeutliche Ankündigung der Ausgabe der Goethe'ſchen Schriften in der Beylage zum Hamburger Correſpondenten Anlaß zum Verbot gegeben hatten, werden abgehen laſſen.

Zu ferneren Erweiſungen bereit und in vollkommener Hochachtung verharrend.

Leipzig den 6. October 1830.

Die Bücher-Commiſſion.

Dr. C. D. Beck. Der Magiſtrat der Stadt Leipzig.

247.

An F. J. Soret.

Sie erhalten hierbey, mein Theuerſter, den noch durchzugehenden Reſt von Original und Überſetzung, wobey ich zu bemerken habe, daß von fol. 10b, wo die Linie mit Bleyſtift gezogen iſt, bis fol. 13b, wo abermals eine Bleyſtift-Linie geſehen wird, die ganze Stelle welche ſich auf Rouſſeau bezieht neu und alſo erſt zu überſetzen iſt.

Verzeihen Sie dieſe Bemühung, ich hoffe ſie wird nicht ganz unangenehm ſeyn.

Mit gutem Muth und fortgeſetztem Antheil werden wir wohl unſern Zweck erreichen.

treu ergeben

W. d. 14. Octbr. 1830. J. W. v. Goethe.

248.

An H. J. Coret.

Wollten Sie wohl, theurer Mann, beykommende kurze Einſchaltung, überſetzt baldig zurückſenden, damit ich mit der Reviſion unſrer Arbeiten zunächſt fortfahren könne.

Das Beſte wünſchend

Weimar den 15. October 1830. G.

249.

An Thomas Carlyle.

Abſchrift.

Wie in unſrer Zeit eine auf Literatur, Wiſſenſchaft oder Kunſt gerichtete Beſtrebung nicht wohl entſtehen oder vorſchreiten kann, ohne dem belebenden Einfluſſe Ew. Excellenz zu begegnen, ſo mußten auch wir bey unſrer erſten Vereinigung, ſo beſcheiden ihr Zweck war, ſogleich dieſes Einfluſſes gedenken, ja ſie gleichſam darauf gründen, und durften uns erlauben, dieſes zutrauensvoll auszuſprechen. Die hierauf erfolgte, auf unſre Vorſätze ſo aufmerkſam eingehende und auf ihre Förderung bedachte Theilnahme erhöhte das Gefühl dankbarer Verehrung, wovon jeder von uns ſchon erfüllt war.

Sprünge machen. Aber Weislingen fand ich nicht auf ſeinem Schloſſe.

Götz. So iſt er länger am Hof geblieben als er anfangs Willens war.

Georg. Leider! Und als ich es erfuhr, gleich in die Stadt.

Götz. Das war zu kühn!

Georg. Ich hoff' euch noch beſſer zu bedienen. Nun hört' ich im Wirthshauſe, Weislingen und der Biſchof ſeien ausgeſöhnt. Man ſprach viel von einer Heirath mit der Witwe des von Walldorf.

Götz. Geſpräche.

Georg. Hört nur! Ich drängte mich in's Schloß, ſah ihn wie er die Frau zur Tafel führte. Sie iſt ſchön, bei meinem Eid! ſie iſt ſchön! Wir bückten uns alle, ſie dankte uns allen. Er nickte mit dem Kopf und ſah ſehr vergnügt. Sie gingen vorbei und das Volk murmelte: ein ſchönes Paar!

Götz. Das iſt nicht gut.

Georg. Das Schlimmere folgt. Nachher paßt' ich wieder auf; endlich ſah ich ihn kommen: er war allein mit einem Knaben. Ich ſtund unten an der Treppe und ſagte zu ihm: Ein paar Worte von eurem Berlichingen. Er war beſtürzt, ich ſah das Geſtändniß ſeines Laſters auf ſeinem Geſicht. Er hatte kaum das Herz mich anzuſehen, mich, einen ſchlechten Reitersjungen.

Götz. Erzähle du, und laß mich richten.

Wie wir nun unser eignes Streben und unser Verhältniß zu Ew. Excellenz betrachten, dieses ist von Mitgliedern unsrer Gesellschaft bey der Feyer des Festes, das für Deutschland ein Nationalfest geworden ist, so ausgesprochen worden, wie es die beygehenden Blätter bekunden. Eben waren wir im Begriff, Ihnen von jener Feyer, von welcher unser Mitglied Carl Streckfuß vorläufig mündlichen Bericht zu erstatten übernahm, durch die Anlagen Rechenschaft abzulegen, als uns durch ein fortgesetztes freundlichstes Andenken bezeugendes, Schreiben Ew. Excellenz vom 28. August d. J. und das demselben beygefügte Geschenk die freudige Überraschung zu Theil wurde, daß Sie an jenem denkwürdigen werthen Tage selbst in liebreicher Theilnahme unsrer gedacht, und dadurch einer so köstlichen Gabe den höchsten Werth zu verleihen, ja daß Sie unsere Bestrebungen durch öffentliche Billigung anzuerkennen, und durch die eingeleitete Verbindung mit einem durch Ihre Freundschaft begünstigten Manne fruchtbar zu fördern gewürdigt haben. Wenn nun wahrhafte Dankbarkeit für jede edle Gabe am besten durch eine dem Sinn und der Absicht des Gebers entsprechende Benutzung bewiesen wird, so glauben wir die unsrige am deutlichsten dadurch zu erkennen zu geben, daß wir unsre Thätigkeit sofort nach dem angedeuteten Ziele hinrichten. Eines unsrer Mitglieder, Philipp Kaufmann, hat sich durch eine so ehrenvolle Aufforderung sogleich veranlaßt gefunden, eine Nachbildung der Gedichte von Robert Burns zu unternehmen, und wird uns Proben seiner Arbeit in den nächsten Sitzungen vorlegen. Um jedoch den Beruf dieses jungen Gelehrten zu einer solchen Arbeit durch frühere Leistungen zu begültigen, erlauben wir uns, hierbey den ersten Band der von ihm begonnenen und mit Beyfall aufgenommenen Übersetzung des Shakspeare zu überreichen.

Herrn Th. Carlyle, der das unschätzbare Glück genießt, seine literarische Thätigkeit durch Ihren Rath geleitet, durch Ihre Mitwirkung gefördert, durch Ihre Freundschaft erhöht und belebt zu sehen, und der dieser Gunst des Geschicks so würdig ist, glaubten wir unsre hohe Achtung und den Wunsch einer nähern Verbindung mit ihm am deutlichsten dadurch zu beweisen, daß wir ihn einmüthig zum auswärtigen Mitgliede unsrer Gesellschaft ernannten. Nachdem Ew. Excellenz diese Verbindung eingeleitet, ja durch die Anregung seines unserm unvergänglichen Schiller geweihten Werkes ihn gleichsam schon zu dem unsrigen gemacht haben, dürfen wir hoffen, daß er unsrer Einladung zur gemeinsamen Förderung des hohen Zweckes folgen werde, und bitten Sie dieses unser lebhaftes Verlangen durch Ihre gütige Vermittelung an ihn gelangen zu lassen.

Wir schließen mit dem Wunsche, der für jeden edelgesinnten Deutschen zum Gebet wird, daß der Himmel dem Vaterland Ihr Leben noch lange Jahre erhalten möge, dieses Leben, wovon jeder Moment ein befruchtender Keim ist zur Veredlung und Erhebung für Zeit und Nachwelt.

Beschlossen Berlin in der Versammlung vom 24. September 1830.

Die Gesellschaft für ausländische Literatur.
Copia.

Mein letztes Schreiben vom 3. October wird indessen zu Ihnen, mein Theuerster, gelangt seyn, worin ich zugleich das Decret abschriftlich eingeschaltet habe, welches Sie zum auswärtigen Mitgliede der Gesellschaft für ausländische Literatur zu Berlin ernennt. Gegenwärtig theil ich das Schreiben gleichfalls in Copia mit, wodurch jenes eingesendet ward. Ich freue

mich daß Sie durch diese Vermittlung ein Verhältniß in Deutschland gewinnen das Ihnen in der Folge in manchen Fällen nützlich werden kann.

Wenn uns die Zeit mit dem Verluste älterer Freunde bedroht, so müssen wir suchen uns jüngeren anzuschließen. Von der Société St. Simonienne bitte sich fern zu halten. Auch hierüber gelegentlich das Nähere.

Freundlichst.

Weimar den 17. October 1830. J. W. v. Goethe.

Eine unvergleichliche schwarze Haarlocke, veranlaßt mich noch ein Blättchen beizulegen und mit wehmüthigem Bedauern zu bemerken: daß die verlangte Erwiederung leider unmöglich ist. Kurz und mißfärbig, alles Schmuckes entbehrend, muß das Alter sich begnügen wenn sich dem Innern noch irgend eine Blüte aufthut, indem die äußere verschwunden ist. Ich sinne schon auf irgend ein Surrogat, ein solches zu finden hat mir aber noch nicht glücken wollen. Meine schönsten Grüße der würdigen Gattin.

Möge das Kästchen glücklich angekommen seyn!

G.

2550.

An Sulpiz Boisserée.

Aus der Beilage ersehen Sie, mein Theuerster, daß die lebhafte Redaction sich alsobald der allerliebs-

ſten Erzählung bemächtigt hat. Schon rechtfertigt der allgemeine Beifall dieſe Kühnheit. Thun Sie es ja um Ihrer und um anderer willen, ſolche Lebens- und Sittenzüge, ſobald Sie nur Stimmung haben, auch aus der Erinnerung aufzuzeichnen und was dergleichen im Tage begegnet feſt zu halten. Sie ſind weit herumgekommen und haben manches bemerkt, laſſen Sie es nicht untergehen. Selbſt iſt für dergleichen das ſüdliche Deutſchland fruchtbarer als das nördliche; es gehört eine mittlere Unſchuld dazu, wenn dergleichen hervortreten ſoll. Was von Blättern noch vorhanden iſt, wird nachgeſendet.

eilig wie tenlich

Weimar am 17. October 1830. G.

Eo eben als ich ſiegeln will, nimmt Herr Geh. Legations-Rath v. Conta Abſchied nach München zu gehen, um daſelbſt gewiſſe Gränz- und Zolldifferenzen in's Gleiche zu bringen. Es iſt ein trefflicher Geſchäftsmann, in dergleichen Dingen viel gebraucht, der noch nie in München war und ſich deshalb ſehr dorthin freut. Er wird ſich durch Beſtimmtheit und Anmuth ſelbſt empfehlen; helfen Sie ihm von Ihrer Seite nach was möglich iſt.

W. d. 17. Octbr. 30. G.

251.

An ?

[Concept.]

Unter einen Laufzettel.

In Beantwortung des Vorstehenden vermelde, daß ein Paquet aus Frankfurt a M. nach Ausweis des hiesigen Postbuchs, am 18. Juli d. J. in meinem Hause abgegeben und daß dieses geschehen durch Unterschrift eines Hausgenossen: C. Klugen bestätigt worden.

Da ich aber bey öfters gehäuften Sendungen, die bey mir einlaufen, mich nicht erinnere was solches Paquet könnte enthalten haben und deshalb persönlich nicht bezeugen kann daß solches in meine Hände gekommen, so werden die dortigen Herren Absender auf das höflichste ersucht, sich zu nennen und gefällig zu melden, woher solches Paquet an Dieselben gekommen, da mir denn der Inhalt klar würde und ich bezeugen könnte daß derselbe wirklich in meinen Besitz gekommen. Der ich mich den Herren Absendern bestens empfehle und für die erwiesene Aufmerksamkeit meinen Dank hiedurch verbindlich ausspreche.

Weimar den 17. October 1830.

252.

An Wilhelm v. Humboldt.

Wie oft, mein theurer verehrter Freund, habe ich diese Wochen her mich an Ihre Seite geflüchtet, Ihre

trefflichen Blätter wieder vorgenommen und mich daran erquickt.

Wie das Erdbeben von Liſſabon faſt im Augenblick ſeine Wirkungen auf die entfernteſten Seen und Quellen ſpüren ließ, ſo ſind auch wir von jener weſtlichen Exploſion, wie vor vierzig Jahren, unmittelbar erſchüttert worden.

Wie troſtreich, in ſolchen Augenblicken, mir Ihre unſchätzbaren Blätter zu Handen kommen mußten, werden Sie ſelbſt empfinden und ſich geneigteſt ausſprechen. Durch den entſchiedenſten Gegenſatz ward ich in jene Zeiten zurückgeführt, wo wir uns zu einer ernſten gemeinſamen Bildung verpflichtet fühlten, wo wir, mit unſerm großen edlen Freund verbunden, dem faßlich Wahren nachſtrebten, das Schönſte und Herrlichſte, was die Welt uns darbot, zu Auferbauung unſres willigen ſehnſüchtigen Innern, zu Ausfüllung einer ſtoff- und gehaltbedürftigen Bruſt, auf das treulichſte und fleißigſte zu gewinnen ſuchten.

Wie ſchön und herrlich iſt es nun daß Sie auf jenen glücklichen Boden Ihre letzte Darſtellungen gründen, daß Sie mich und meine Beſtrebungen in jener operoſen Zeit zu entziffern und das, was daran zufällig, ermangelnd eines Zuſammenhangs, einer Folge ſcheinen möchte, auf eine geiſtige Nothwendigkeit, auf individuelle charakteriſtiſche Verknüpfungen, aufmerkſam und liebevoll, zurückführen mochten.

Hier läge nun zu mündlicher Unterhaltung das

ſchönſte Thema. Niederzuſchreiben iſt es nicht, wie ich mich in Ihren Worten beſpiegelt, wie ich über vieles aufgeklärt, zugleich auch wieder aufgefordert wurde, über manches Räthſelhafte, das dem Menſchen in ihm ſelbſt jederzeit übrig bleibt, nachzudenken und den innern Zuſammenhang mancher ſich im Individuum kreuzenden und, trotz eines gewiſſen Widerſpruchs, ſich umſchlingenden und vereinigenden Eigenſchaften ernſtlich nachzudenken.

Hierher gehört vorzüglich mein Verhältniß zur bildenden Kunſt, dem Sie eine ſo dankenswerthe Aufmerkſamkeit geſchenkt haben. Es iſt wunderbar genug daß der Menſch auch unwiderſtehliche Triebe fühlt, dasjenige auszuüben, was er nicht leiſten kann, dadurch aber doch in ſeinen eigentlichen wahren Leiſtungen auf das reellſte gefördert wird.

Damit aber dieſer lange verzögerte Brief nicht noch ferner zurückbleibe, ſo will ich ſchließen, aber doch zugleich vermelden, daß, indem ich Vorſtehendes ausgeſprochen, ich wieder zu Ihren Blättern zurückkehre und durch eine friſche Abſpiegelung zu neuen Betrachtungen aufgefordert und an jene Zeiten mächtig erinnert werde, wo wir, zwar nicht perſönlich, aber doch im Sinne vereint, jener idylliſchen Tage, ſchon im Alter beide vorgeſchritten, mit Jugendkraft und Luſt genoſſen.

Mein Sohn nimmt nun ſchon ſeit ſechs Monaten an der Fülle Theil, die, auf der unſchätzbaren Erdzunge,

Natur und Jahrhunderte an Leben gehäuft und zerſtört, an Künſten erbaut und eingeriſſen, an Menſchenſchickſalen, Nationalität und Perſönlichkeiten auf das wunderbarſte durch einander gewürfelt haben.

Er ging mit dem Dampfſchiff von Livorno nach Neapel, wo er ſich noch gegenwärtig aufhalten mag, ein Entſchluß, der, gelungen, ganz beſondere Vortheile gebracht hat. Er fand Profeſſor Zahn daſelbſt, und ſich, bey deſſen Leitung über und unter der Erde, völlig einheimiſch.

Da Sie ſich nun auch, mein Theuerſter, an's Dictiren gewöhnen, ſo wenden Sie, in guter freyer Stunde, manchmal ein freundliches Wörtchen an mich; damit man des ſo lange ſchon gegönnten Zuſammenſeyns auf dieſem Erdrunde von Zeit zu Zeit öfter und entſchieden gewahr werde. Ungern reiß ich mich von dieſer Mittheilung los; wieviel ich zu ſagen habe, ſchwebt mir vor, doch will ich dießmal nur noch den Glückſtern ſegnen, der ſich, in dieſen Augenblicken, über Ihnen und Ihrem würdigen Herrn Bruder ſo glänzend hervorhebt. Möge Ihnen und uns allen das ſo ſchön Eingeleitete zu folgereichem Genuß gedeihen.

und ſo fortan!

Weimar d. 19 Oktbr. 1830. J. W. v. Goethe.

253.

An F. F. H. Küſtner.

[Concept.] [21. October 1830.]

Ew. Hochwohlgeboren

bin für die unermüdete Sorgfalt, welche Sie dem unangenehmen Geſchäfte widmen wollen, höchſtens verpflichtet, wenn auch der Erfolg uns nicht zu Gunſten ausfiel. Möchte ich doch dagegen auch etwas Angenehmes zu erzeigen wiſſen.

Ganz beruhen kann ich die Sache nicht laſſen und [will] wenigſtens das ‚was in der Unterbehörde geſchehen, an das Königliche Ober-Conſiſtorium in Dresden bringen, damit man eine ſolche wunderbare Behandlungsweiſe dort kennen lerne.

Sollten einige Koſten gefordert werden, bitte dieſelben auszulegen, baldigſte Erſtattung zuſichernd.

Wegen der in Ihren Händen ſich befindenden Mineralien von Mexico nehme mir nächſtens die Freyheit einen Vorſchlag zu thun.

Weimar den 15. October 1830.

254.

An den Freiherrn August Carl von und zu Egloffſtein.

[Concept.]

Des Herrn General v. Egloffſtein Excellenz werden hiedurch geziemend erſucht, dem geſchickten Porträtzeichner Schmeller einige Sitzungen zu gönnen, damit

das werthe Bildniß, einer bedeutenden Sammlung von einheimiſchen und fremden geſchätzten Perſonen, mit eingefügt werden könne.

Weimar den 25. October 1830.

255.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

den wohlerhaltenen Correkturbogen 5 hierbey zurückſendend, vermelde zugleich, daß die Aushängebogen 3 und 4 bey mir richtig angelangt ſind.

Ew. Wohlgeboren überzeugen ſich daß mir nichts angenehmer ſeyn könnte als Ihnen, in dem neuen heiteren Laden, zur angetretenen friſchen Lebensweiſe Glück zu wünſchen. Möge ſich die ganze werthe Familie auf gleiche Weiſe erfriſcht und zufrieden finden.

Aus der Nollendorfer Einſamkeit muß man ſich freylich erſt an die thätige Bewegſamkeit des Marktes gewöhnen. Für die Nachricht: daß Frau v. Löw, für die wir wirklich beſorgt waren, in Ziegenberg unangefochten geblieben, habe, mit allen Verehrern dieſer würdigen Dame, zum beſten und ſchönſten zu danken.

Das Erfreuliche wünſchend und Ihrem werthen Kreiſe mich angelegentlichſt empfehlend.

Aufrichtig theilnehmend

ergebenſt

Weimar den 27. October 1830. J. W. v. Goethe.

Georg. Du biſt Bambergiſch? ſagte er. Ich bring' euch einen Gruß vom Götz, ſagt' ich, und ſoll fragen — Komm an mein Zimmer, ſagt' er, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamſt du?

Georg. Wohl kam ich, und mußt' im Vorſaal ſtehen, lange, lange. Und die ſeidenen Buben beguckten mich von vorne und hinten. Ich dachte: guckt ihr! Endlich führte man mich hinein. Da bracht' ich Gruß und Anliegen und merkte wohl, daß ich nicht gelegen kam. Da wollt' er mich mit leeren Worten abſpeiſen, weil ich aber wohl wußte, worauf es ankam, und Verdacht hatte und mich vorbereitet hatte, ſo ließ ich ihn nicht los. Da that er feindlich böſe, wie einer der kein Herz hat und es nicht will merken laſſen. Er verwunderte ſich, daß ihn ein Reitersjunge zur Rede ſetzen ſollte. Das verdroß mich. Da fuhr ich heraus und ſagte: es gäbe nur zweierlei Leute, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, und ſchwätzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinaus ging: ihr hättet ihn übereilt, er ſei euch keine Pflicht ſchuldig und wolle mit euch nichts zu thun haben.

Götz. Haſt du das aus ſeinem Munde?

Georg. Das und noch mehr. Er drohte mir —

Götz. Genug! — Das ſollte mir alſo begegnen!

Georg. Faßt euch, guter Herr, wir wollen auch ohne ihn ſchon zurecht kommen.

2756.

An C. F. Zelter.

Du thuſt mir einen wahren Freundſchaftsdienſt, wenn du mir manchmal das lebendige Berliner Treiben, als Schattenſpiel, durch meine Einſiedeley führſt; kaum daß ich mein kleines Hinterzimmer verlaſſe, das du kennſt, Tag und Nacht beſchäftigt die Kräfte zu nutzen die mir geblieben ſind. Gar manche Forderungen, von innen und von außen, ſetzen ſich fort, erneuern ſich auch wohl, und ſo geht ein Tag, oft ein Theil der Nacht hin, wo ich deiner viel gedenke und oft wünſchte mich mit dir auszureden; wozu deine Briefe gar löblichen Text enthalten. Und ſo will ich denn das Nächſtvergangene vornehmen.

Die werthe Milder habe einen Augenblick bey mir geſehen, leider aber nicht gehört; in's Theater komm ich nicht mehr und ein Concert bey mir einzurichten wollte ſich nicht machen. Auch deine früher empfohlene Frau v. Wahl, die, wie mir Ottilie meldet, aus Italien munter und wohl zurückgekehrt, konnt ich dießmal nicht ſprechen. Laß mich entſchuldigt ſeyn. Fremde Zuſtände mir zu vergegenwärtigen, will mir nicht mehr gefallen; ich habe an meinen eignen zu richten und zu ſchlichten.

Mich freut daß du v. Humboldt, wegen ſeiner Äußerungen über meinen römiſchen Aufenthalt, etwas Freundlich-Dankbares geſagt haſt, mir haben ſie zu

Erinnerung und Nachdenken viel Gelegenheit gegeben. Es iſt merkwürdig, wie er alles an- und aufregt, wie er ſich in die dortigen Zuſtände verſenkt hat und mich daſelbſt betrachtet. Ihm von innen heraus entgegen zu gehen fand ich alle Urſache, und bin auf mancherlei Betrachtungen über mich ſelbſt dadurch zurückgeführt worden.

Wie gern möcht ich in eurem unſchätzbaren Muſeum mein Erkennen und Wiſſen recapituliren, meine Unwiſſenheit geſtehen, meine Begriffe bereichern und vervollſtändigen, am meiſten aber einen freyen Genuß einmal, ohne Kritik und Geſchichte, mir gewinnen. Das Denken über ein Kunſtwerk iſt eine ſchöne Sache; der Beyfall aber muß vorausgehen und das Urtheil folgen.

In meiner Beſchränkung mußte ich mir, um vorwärts zu kommen, ganz beſondere Wege eröffnen; ſo habe ich mich auf die Perlenfiſcherey gelegt, d. h. zu verſuchen: ob, aus klaffenden Schaalen und halbverfaulten Maſſen, nicht etwa ein Juwel zu erlangen ſey; und das iſt mir gelungen. Ich habe beſonders Zeichnungen gewonnen von der Art die man ſein Lebenlang nicht wieder von ſich läßt. Von Jul. Roman ein ausgeführtes Blatt, vorſtellend den Genius der Poeſie, vollkommen dem tüchtigen, im Ernſte halb ironiſchen Sinne jenes Meiſters gemäß. Der hingelehnte Jüngling in ſich verſenkt ſcheint auf eine gute Eingebung zu harren, indeß der Pegaſus gelangweilt

daneben ſteht und an den Zweigen des Lorbeerhaines knuspert. Anderes Unſchätzbare dieſes Blattes berühr ich, ja verrath ich nicht, wenn die guten Dämonen dich wieder zu uns führen, ſo ſollſt du es ſehen und erſtaunen.

Und ſo muß ich mich denn am Geiſte der Erfindung in dieſem Fache ganz im Stillen befriedigen, indem ich dir dein rauſchend harmoniſches Leben von Herzen gönne. Hiemit ſey für dießmal geſchloſſen; manches Andere zunächſt.

Deshalb ſo fort an!

Weimar den 29. October 1830. G.

Lesarten.

Der siebenundvierzigste Band, Goethes Briefe von April bis October 1830 enthaltend, ist mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Carl Schüddekopf bearbeitet. Als Redactor ist Bernhard Suphan betheiligt.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

***1.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 1, 1 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 45b, woraus zu bemerken: 1, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 221, 13. 14 („Herrn Professor Riemer, kleine Gedichte") 1, 1 Über das „Chaos" vgl. 2, 19. 20. 103, 9—104, 3. 106, 26. 119, 10. 123, 15—124, 28. 252, 4. 264, 11. 12. 268, 8—28. 275, 16—25. 300, 23—301, 12 und zu XLVI, 100, 9. XLVIII, 8, 19. Von Riemer brachte das Chaos unter der Chiffre S.[ilvio] R.[omano] Gedichte in Nr. 11. 38. 39 des I. Jahrgangs.

***2.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 45b 1, 8 beyliegenden *g* aus wiederbeyligenden 9 zurückbehalten habe *g* üdZ deren *g* aus dessen 14 worüber *g* aus Worüber 18 Richtung *g* aR aus Neigung

Vgl. Tageb. XII, 221, 15. 16. 18. 19. Antwort auf Börners Brief vom 17. März (Eing. Br. 1830, 85), womit dieser ausser

den in der XXII. Kupferstichauction für Goethe erstandenen Blättern (vgl. zu Bd. 46 Nr. 237) in einer Mappe „noch einige werthvolle Radirungen, Zeichnungen und alte Blätter zur Ansicht“ übersandte.

3. Handschrift von Schreiberhand (wohl John, 2, 17 *g*), früher im Besitz von Albert Cohn in Berlin, dann von Hugo v. Donop in Weimar (vgl. L. Liepmannssohns XVII. Auctions-Catalog vom 14. October 1896, Nr. 215), nicht zugänglich. Gedruckt: G.-Jb. VII, 195. Dazu eine alte, werthlose Abschrift im Cotta'schen Archiv und ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 46, woraus zu bemerken: 2, 6 habe anzuzeigen *g* über daß; so eben der 36 u. 37. 7 von s sey f(o) *g* üdZ so eben *g* üdZ Wie nach ist 10 einigem *g* aus einigen 11 Auf nach In dieser f(ür) 13 bleibt nach die 14 folgerechte nach auf [?] *g* üdZ 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 221, 16. 17. 19. 20 und zu Bd. 46 Nr. 245.

***4.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 3, 2 dem *g* aus den 5 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 47b, woraus zu bemerken: 3, 1 die Silberne über sie 3. 4 So — Theilnahme später zwischengeschrieben 5 anhänglich] Mich bestens empfehlend 6 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 222, 3. 4. Antwort auf F. v. Müllers Brief vom nämlichen Tage (Kanzler Müller-Archiv, Nr. 253), worin es heisst: „Als Ihr letztes Billet wegen der Medaillen anlangte, war ich schon nach Bergern gefahren. Ich konnte die Frau Grossfürstin erst gestern von der Sache wieder informiren. Es sind die 3 Medaillen auf des Grosherzogs, der Grosherzogin und Ihr Jubiläum, die sie wünscht; die Faciusische Trauer-Medaille will sie, Ihrem Anrathe zu Folge, allerdings auch mit an Miss Gore senden, besitzt solche aber schon“ 2, 19. 20 Brief des Grafen Reinhard an F. v. Müller, nebst Gedicht zum „Chaos“, vgl. Tageb. XII, 222, 1. 2 21 vgl. 6, 15 2, 21. 3, 1 Die Jubiläumsmedaille zum 3. September 1825, vgl. zu XXXIX, 118, 14. XL, 25, 24.

5. Handschrift (wohl Schreiberhand) nicht zugänglich; gedruckt: Greizer Zeitung 1875, Nr. 54. Überschrift: „Herrn Zeichenlehrer Lieber!“ Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 48, woraus zu bemerken: 3, 11 alé uR 13 fehlt

3, 1 Wohl die Titelvignette zu der Übersetzung von Carlyle's Leben Schillers, „Thomas Carlyles Wohnung in der Grafschaft Dumfries, des südlichen Schottlands", in der Ferne, behandelnd, vgl. zu 6, 18.

*6. Die Originale der Briefe Goethes an August Kestner wurden 1900 mit des „römischen" Kestner Nachlass für das G.-Sch.-Archiv angekauft (vgl. den 16. Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft im G.-Jb. XXII, S. 13). Johns Hand 5, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 46[b]. 48[b], woraus zu bemerken: 3, 20 tritt über geht 4, 1 Popolo *g* aus Populo 5 hier nach von 20 alterthümlich-frommen *g* aus Alterthümlich Frommen und zugleich *g* üdZ 21 patriotisch- *g* aus patriotisch 21 steif 26 in aus im 5, 1 Ich *g* aus ich 2 nächstens aus zunächst 5 übersendeten *g* über mitgetheilten 12 Hier folgt mit Alinea: Weimar d. 4. Apr. 1830 *exp. eod.* 13—25 folgt als Nachschr. an H. Kästner in Rom auf Bl. 48[b] 15. 16 an Ihrer Seite *g* üdZ 17 Bunsen *g* aus Punsen 19 versetzt *g* aus gesetzt 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums Adresse (auf Bl. 46[b]): An H. Königl. Hannoverischen Geh. Legat. Rath Kästner nach Rom

Vgl. Tageb. XII, 222, 21. 22 3, 20 vgl. Tageb. XII, 221. 22—24 4, 4 Über Johann Peter Kaufmann (1764—1829) vgl. zu XXVII, 26, 22 27 vgl. zu XLVI, 22, 17—19 5, 5 vgl. zu XLVI, 22, 28 14 Über die Reise der Gräfin Julie v. Egloffstein nach Italien vgl. Tageb. XII, 241, 7—10. 245, 3. G.-Jb. XXIII, 30 17 Über Bunsens Beziehungen zu Goethe vgl. zu XL, 175, 25. XLVI, 22, 27. Ein von Bunsen als Generalsekretär, Kestner als Archivar, Gerhard als Sekretär und Thorwaldsen unterzeichneter Brief der „Direction des Archäologischen Instituts in Rom" vom 22. März 1830, worin Goethen die Ehrenmitgliedschaft des Instituts angetragen wird, traf erst am 29. April bei Goethe ein (Tageb. XII, 254, 2. 3. 10—12), vgl. zu 49, 21. 22 18—22 Über des Kanzlers von Müller italienische Reise vgl. zu XLVI, 98, 19.

*7. Vgl. zu 6 d. B. Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 48, woraus zu bemerken: 6, 2 Gegenwärtigen *g* aus gegenwärtigen 5 verhältnißmäßige *g* über schickliche 6 wohlgestalteter aus wohlgestalter 8 gleichen 9 ihn *g* üdZ hier nach Denselben 13 4. aus 3.

Unterschrift fehlt. Adresse auf Bl. 49: „A Monsieur Monsieur Kestner Conseiller intime de Légation de S. M. le Roi de la Grande Bretagne et de l' Hanovre a Rome"

Vgl. Tageb. XII, 221, 22—24. 222, 21. 22. und zu Nr. 6 d. B., die trotz des späteren Datums vorangestellt wurde, weil darin auf diesen persönlich überbrachten Brief Bezug genommen wird.

8. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 49 6, 14 Wichmannische 19 man fehlt

6, 15 vgl. zu 2, 21 16 F. v. Müller antwortet am nämlichen Tage (Kanzler Müller-Archiv, Nr. 253), „dass Herr Willmanns zu Frankfurt allerdings noch sehnlichst auf die fragliche Vorrede warte und erst vor wenig Tagen seine Bitte um desfallsige Verwendung erneut habe." Über Goethes Betheiligung an der in Wilmans' Verlage erscheinenden Übersetzung von Carlyles „Leben Schillers" vgl. 3, 7. 13, 24. 17, 12. 58, 9. 92, 4. 104, 4 und zu 18. 88. 163. 204 d. B. Die fertigen Exemplare erhielt Goethe erst am 22. August 1830, vgl. Tageb. XII, 292, 24—27.

Hier folgt das Concept eines in August v. Goethes Namen geschriebenen Briefes an Carl Ernst Schubarth, nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 48b (Adresse: „An H. K. F. [?] Schubarth nach Hirschberg in Schlesien"):

Ew. Wohlgeb. habe im Namen meines Vaters für die geneigt ausgesprochene Absicht schönstens zu danken; er versichert nie aufgehört zu haben an Ihren Studien und Schicksalen Theil zu nehmen und es wird ihm Vergnügen machen zu sehen was Sie in Ihrer gegenwärtigen Lage, seine jugendlichen Arbeiten zum Text nehmend, einem gebildeten Kreise für nützlich geachtet haben. Ich verbinde die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl mit den seinigen und unterzeichne mich dem Weiteren entgegen sehend mit vorzüglichster Hochachtung

Weimar den 5. Apr. 1830.

Antwort auf Schubarths Brief an August v. Goethe vom 31. März 1830, worin es heisst: „Ew. Hochwohlgeboren Herrn Vater verdanke ich nebst vielen Deutschen so man-

: den üdZ

nichtaches, mich in meinem geistigen Leben förderndes Gute, dass der Wunsch wohl als ein sehr natürlicher erscheint, diess bei dargebotener Veranlassung auch besonders an den Tag zu legen. Welche Gelegenheit könnte mir nun hierzu geeigneter erscheinen, als indem ich Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst ersuche, die Vermittelung für Gewährung der unterthänigsten Bitte bei Ihrem Herrn Vater geneigtest zu übernehmen, dass Er gnädigst erlauben wolle, Ihm meine für den Druck nunmehr bearbeiteten und demselben bereits übergebenen Vorlesungen über Seinen Faust, welche ich in diesem Winter vor einer recht zahlreichen, gebildeten Versammlung an meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte zu halten veranlasst war, in grösster Dankbarkeit und tiefster Ehrfurcht zueignen zu dürfen". Bruchstücke davon hatte Schubarth bereits am 12. Dec. 1829 mit einem unbeantworteten Briefe an Goethe eingesandt: zwei Exemplare des fertigen Werks „Über Goethe's Faust. Vorlesungen von Dr. K. E. Schubarth", Berlin 1830, schickt er am 15. Juni 1830 an August, da laut schlesischer Zeitung Goethe selbst auf einer italiänischen Reise begriffen und am 10. Mai in Mailand eingetroffen sei. Vgl. zu 239 d. B.

9. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wohl John). Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz, Leipzig 1887, S. 369. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 49b, woraus zu bemerken: 7, 2 zu üdZ 6 auf nach mehr 8, 9 Wiederaufathmen *g* aus Wiederaufleben 12 in dem *g* über das — geſchriebene das *g* über und 14 ſodann *g* üdZ nach ſie fuhr fort 15 und nach vorzutragen das *g* aus daß 20. 21 Dieſes — hinzuzufügen [!] gestrichen, darüber g^1: Nun aber wünſche ich auszuſprechen 22 von Ihnen ſo gestrichen, darüber g^1: durch Sie dergeſtalt 8, 1 es — finden *g* aus daß es begabte Geiſter ſich finden würden 2 gleiche aus gleichen 7 allen didactiſchen 8 in — einzugeiſten *g* aus mit poetiſchem Leben zu umkleiden 10 löblicher — Mitlebender *g* aus löblicher mitlebender mitarbeiten 14 der gestrichen, darüber g^1: welcher 16 um *g* über und 26 Unterschrift fehlt.

Vgl. Tageb. XII, 223, 4. Antwort auf Rochlitzens Briefe vom 11. bis 31. März 1830 (Briefwechsel S. 360 f.). 7, 6

Götz. Wie beſchämt ſtehen wir da, wenn man uns das Wort bricht! Daß wir dem Heiligſten vertrauten, erſcheint nun als täppiſcher Blödſinn. Jener hat Recht, der uns verrieth. Er iſt nun der Kluge, der Gewandte, ihn lobt, ihn ehrt die Welt, er hat ſich aus der Schlinge gezogen, und wir ſtehen lächerlich da und beſchauen den leeren Knoten.

Georg. Kommt, Herr! zu den Wagen, daß ich den glücklichen Fang ſehe.

Götz. Die ziehen ruhig dahin; dieſer Fang iſt geglückt, aber jene Beute, die ſchönere, wünſchenswerthere, ſie iſt verloren: das Herz eines alten Freundes. Ich hielt es nur einen Augenblick wieder in Händen.

Georg. Vergeßt ihn. Er war vor- und nachher eurer nicht werth.

Götz. Nein, vergeſſen will ich ihn nicht, nicht vergeſſen dieſen ſchändlichen Wortbruch. Mit Verſprechen und Handſchlag, mit Eid und Pflicht ſoll mich niemand mehr ankörnen. Wer in meiner Gewalt iſt, ſoll's fühlen. So lange ich ihn feſt halte, ſoll er leiden. Das ſchwerſte Löſegeld ſoll ihn erſt ſpät befreien.

Faud (hinter der Scene). Haltet! haltet!

Götz. Was gibt's?

Faud (hervortretend). Verzeiht uns, Herr! Beſtraft uns! Ein Paar Nürnberger ſind entwiſcht.

Götz. Nach! geſchwind nach! Die Verräther!

Georg. Geſchwind! Sie drohten Sturm zu läuten!

Über die Krankheit und den Tod der Grossherzogin Louise am 14. Februar 1830 vgl. 24, 3—7. 29, 21—23, zu 16/17 d. B. und zu XLVI, 201, 3. 244, 15. 16 11 Der von Rochlitz am 10. Februar (Briefwechsel S. 358) übersandte dritte Band „Für Freunde der Tonkunst"; die Lecture desselben am 15. Februar, nach dem Tode der Grossherzogin, bezeugt das Tagebuch XII, 197, 11. 12. 16. 17 7, 12. 13 Gemeint ist unter den „Erinnerungen an Zeitgenossen" die Biographie von Christian Gotthilf Tag (Für Freunde der Tonkunst III, 143—169) 14. 15 „Göthe's Lieder, Oden, Balladen und Romanzen, mit Musik von J. F. Reichardt, I.—III. Abteilung" (ebda. S. 396—434) 21. 22 vgl. Rochlitzens Urteile über Goethes italienische Reise, besonders den zweiten Aufenthalt in Rom, Briefwechsel S. 361 8.

10. Handschrift an Stark von Johns Hand (9, 3 Herrn fehlt 11 *g*) seit Juni 1909 als Geschenk von Prof. Dr. Ernst Martin in Strassburg im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: G.-Jb. II, 308. An Eichstädt (wohl von Johns Hand, 9, 11 *g*. vgl. List & Franckes Auctionscatalog Künzel vom 4. October 1897, Nr. 400) gedruckt: W. v. Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt, Berlin 1872, S. 218. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 50[b], mit der Notiz: „in simili an die beiden Herren Starke, Eichstedt, Luden und Martin", woraus zu bemerken: 9, 3 H.[errn] üdZ 8. 7 bey — zunimmt über ich angelegt habe 7 ſo üdZ 9 werde nach bleibe 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 223, 15—22. Zur Sache vgl. 11. 63. 79. 116. 254 d. B. 146, 7. 306, 20 und zu XXXVIII, 18, 16. Luden antwortet zusagend am 5. Mai (Eing. Br. 1830, 132).

11. Handschrift von John in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (Neuestes Verzeichniss 1874, S. 231) 9, 13 guter *g* aus gute 10, 2 an fehlt wen *g* aus wem 14 *g* Gedruckt: H. Döring, Goethe's Briefe, Leipzig 1837, S. 459, Nr. 1007, mit folgendem gefälschten Zusatz am Schluss: „Ich verbinde damit den Wunsch, dass beikommender Festbraten, auf die gastliche Tafel wohlzubereitet aufgesetzt, gut schmecken und meiner dabei mit Neigung gedacht werden möge"; darnach: Berliner Sammlung III, 2, 1523. Dazu ein Concept von derselben Hand,

Abg. Br. 1830, 51, woraus zu bemerken: 9, 13 gute 14 wird aus würde durch üdZ 10, 1 ſehn *g* über iſt 2 wen aus wenn 6 würde *g* aus wird nach darf 14, 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 223, 15—22 und zu 10 d. B. 10, 6 Carl Friedrich Bachmann, Professor der Philosophie in Jena 12 Nach Tageb. XII, 223, 21. 22 „zwey Flaschen Wein".

12. Vgl. zu Bd. 46 Nr. 259. Schreiberhand (wohl John, 11, 4 *g*). Gedruckt: K. E. Franzos, Deutsche Dichtung, 1889, Bd. V, S. 160, Schriften der G.-G. XVII, 217. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 51b, woraus zu bemerken: 10, 16 Prof. mit Blei üdZ 18 meinen 22 zugeſagte aus zugeſagten 11, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 224, 8—10 und 13 d. B. 10, 18. 19 vgl. zu Bd. 46 Nr. 259 22 Goethes Aufsatz über „Die ſchönſten Ornamente und merkwürdigſten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä. Von W. Zahn. Berlin bei Reimer" (Werke 49 I, 161 ff., II, 211 ff.), vgl. 53, 20. 21. 56, 9. 65, 3, 263, 9. 10. 267, 23 und zu XLVI, 278, 4. 8. 9. 10.

13. Handschrift unbekannt (vgl. zu Bd. 44 Nr. 42). Nach Strehlke II, 415 reproducirt in dem „Facsimile der acht Briefe von Goethe an Zahn", die unzugänglich blieben. Hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 52 11, 6 jedoch *g*1 über auch 7 das] dem aus den Adresse: An Herrn Wilh. Zahn Maler in Berlin Unter den Linden No. 69.

Vgl. Tageb. XII, 224, 10. 11 und zu 12 d. B. 11, 9 Nicht erhalten.

***14.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 12, 3 *g bicchieri g* aus *bicieri* 6 *g*

Vgl. Tageb. XII, 224, 21; zur Sache vgl. 15 d. B.

***15.** Handschrift von John als Geschenk des Freiherrn Dr. jur. Lothar v. Thüna seit 1888 im G.-Sch.-Archiv 13, 17—19 *g*

Vgl. Tageb. XII, 224, 21. 22 12, 9 vgl. Tageb. XII, 222, 2. 8. 14. 17. 224, 20—24 und 14 d. B.

Ein Brief Goethes vom 10. April 1830 an Christian Ernst Friedrich Weller in Jena, der nach Strehlke II, 377. III, 233 in J. A. Stargardts Auctionskatalog vom 12. November 1859 aufgeführt ist, blieb unzugänglich.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000945

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 10. April 1830 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, verschiedene Angelegenheiten der grossherzoglichen Sternwarte daselbst betr., in dem Fascikel „Acta observatorii Nr. I. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr. Vol. I. 1812–1847", Bl. 81.

*16. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 14, 6. 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 54b, woraus zu bemerken: 13, 24 erste üdZ 14, 6—8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 225, 7—9 13, 24 vgl. zu 6, 18 14, 6. 9 Vermuthlich die Abfassung von Goethes Testament, vgl. zu XLVIII. 20, 6.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 12. April 1830 an Friedrich Wilhelm Riemer, die Aufbewahrung mehrerer Briefschaften aus dem Nachlasse der Grossherzogin Louise auf grossherzoglicher Bibliothek betreffend (Johns Hand, vgl. F. Cohens Catalog 97. Nr. 158. Tageb. XII, 211, 29—24), wurde dem Archiv von M. Harrwitz-Berlin im Juli 1905 zur Benutzung eingesandt.

*17. Concept von Johns Hand in dem zu Bd. 46 Nr. 220 genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 18 14, 13 machen möchten *g* aus machten

Fehlt im Tagebuch 14, 11. 12 „Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Übersetzt von Friedrich Soret, nebst geschichtlichen Nachträgen, Stuttgart 1831", vgl. 23, 13—18. 56, 13—17. 82, 14—18. 113, 6—8. 118, 2—10. 141, 16. 165, 21—23, zu 31. 55. 71. 75. 76. 113. 121. 131. 132. 145. 188. 225. 228. 229. 232. 242—245. 247. 248. 255 d. B. und zu XLVIII. 2, 14. 15. — Frommanns Antwort vom 15. April: Eing. Br. 1830, 110, vgl. zu 26 d. B.

*18. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 54 15, 8 Die nach Da 9 Eine g^1 aus eine 18 An g^1 aus an 19. 20 die — möchten g^1 aus die man zu dieser Arbeit gewinnen möchte

Vgl. Tageb. XII, 226, 3, 88 d. B. und zu 6, 18.

19. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand 16, 3 seinen 18, 2 den 11 forden 19. 18. 19 meinen 20 hatte 24 Gattinn

27 *g* Adresse *g*: *To Mr Thomas Carlyle Esqr. Craigenputtoch Dumfries Scotland paid* Gedruckt: C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 173 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 59, von Riemer mit Blei durchcorrigirt (= *R*), dem zu 19, 22 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 16, 5 zuerſt] zuförderſt 7 die *R* über hier hier *R* aR 11 ſich nur Stoppeln 15 Gedanken *R* aus gedanken 17, 4 zwar *R* üdZ 5 doch nach und 5, 6 nicht noch *R* üdZ 6 an — Landsmann *R* aus eines ſolchen Landsmanns 6, 7 ſich — Herzen *R* aR 7 ſo nach noch 11 gucken *R* aR 21 in *R* unter von 25 dieſe *R* aus die 18, 3 Alter *R* üdZ 10 es *R* üdZ galt *R* über welche Frankreich, ganz Deutſchland, ja die Welt befeuerte und in Bewegung ſetzte 21 Lieferung, dann *R* über Sendung, ſo 28 der *g* aus den 28 leſen, Sie aus ſie 19, 9 und nach m(ird?) 13 den Ihrigen aus Ihnen 14 eröffne *g* über ſage 15 Man *g* aus man 20 gewünſcht hätte *g* auswünſchte 27, 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 226, 4. 5 am 14. April 1830 abgegangen. Antwort auf Carlyles Briefe vom 3. November und 22. December 1829 (Norton S. 152. 159) 16, 3 Parish & Comp. in Hamburg schreiben am 19. März (Eing. Br. 1830, 72): „Wir haben die Ehre Ew. Excellenz zu benachrichtigen dass wir von Herrn Tho. Carlyle in Craigenputtoch eine kleine Kiste mit dem Auftrage erhalten haben, dieselbe Ihnen fördersamst zuzusenden, und welche wir demgemäss Morgen mit dem Postwagen nach Weimar abgehen lassen. Die verspätete Ankunft dieser Kiste, welche bereits im December von obigem Freunde abgesandt worden, ist der bis vor einigen Tagen Statt gehabten Unterbrechung unserer Schifffahrt zuzuschreiben“; vgl. Tageb. XII, 217, 16. 25 6 Carlyle schreibt am 22. Dec. 1829: „The portfolio is of my wife's manufacture, who sends you among other love-tokens a lock of her hair; concerning which I am to say that, except to her Husband she never did the like to any man. She begs, however, and hopes, that you will send her, in return, a lock of your hair“; vgl. 300, 11—20 22 „A Scotch Sonnet' made by Mrs. Carlyle, and accompanied by the following friendly but unmusical quatrain:

Scotland prides her in the ‚Bonnet Blue'
That it brooks no stain in Love or War:
Be it, on Ottilie's head, a token true
Of my Scottish love to kind Weimar!"

17, 19. 20 vgl. zu 6, 18 — 18, 4. 7 vgl. 91, 14—22. 103, 7. 8. 149, 19—21 und zu XLVI, 11, 2. 3 — 15 „Fünfte" ist Schreibfehler für „siebente", vgl. 93, 22. 23. 98, 15. 111, 24 144, 23. 149, 18 und Tageb. XII, 261, 18. 19 — 20—23 vgl. 22, 20. 23, 1. 44, 8. 55, 27. 111, 25. 169, 1. 217, 3—7. 221, 5. 6 — 25 vgl. 91, 23. 102, 14 — 19, 19 vgl. 78, 11—16. 83, 1. 90, 22. 23. 106, 5—8. 119, 3—7. 135, 23—136, 2. 144, 9—14. 150, 14—151, 7. 157, 18. 19. 160, 1—4. 190, 3. 4. 267, 19—268, 4. 304, 27—305, 10. Tageb. XII, 215, 21—24. 229, 7—9. 13. 14. und 28. 38. 44. 51. 52 d. B.

Hier folge der aus „Weimar April 1830" datirte, bei Strehlke I, 206. III, 233 ohne Grund auf den 15. April 1830 gesetzte Brief Goethes an die Gesellschaft für ausländische schöne Literatur zu Berlin, nach dem ersten Druck in „Thomas Carlyle Leben Schillers. Aus dem Englischen eingeleitet durch Goethe. Frankfurt a. M. 1830 Verlag von H. Wilmans" (pag. V), wiederholt (mit dem Datum: 15. April 1830) in der Berliner Sammlung III, 2, 1524, bei Döring, Goethes Briefe, S. 459 und in den Werken 42[1], 185:

An die Gesellschaft für ausländische schöne Literatur zu Berlin.

Als gegen Ende des vergangenen Jahres ich die angenehme Nachricht erhielt, daß eine mir freundlich bekannte Gesellschaft, welche bisher ihre Aufmerksamkeit inländischer Literatur gewidmet hatte, nunmehr dieselbe auf die ausländische zu wenden gedenke, konnte ich in meiner damaligen Lage nicht ausführlich und gründlich genug darlegen, wie sehr ich ein Unternehmen, bey welchem man auch meiner auf das geneigteste gedacht hatte, zu schätzen wisse.

Selbst mit gegenwärtigem öffentlichen Ausdruck meines dankbaren Antheils geschieht nur fragmentarisch was ich im bessern Zusammenhang zu überliefern gewünscht hätte. Ich will aber auch das wie es mir vorliegt nicht zurückweisen, indem ich meinen Hauptzweck dadurch zu erreichen hoffe, daß ich nämlich meine Freunde mit einem Manne in Berührung bringe, welchen ich unter diejenigen zähle, die in späteren Jahren sich an mich thätig ange-

schlossen, mich durch eine mitschreitende Theilnahme zum Handeln und Wirken aufgemuntert, und durch ein edles, reines, wohlgerichtetes Bestreben wieder selbst verjüngt, mich, der ich sie heranzog, mit sich fortgezogen haben. Es ist der Verfasser des hier übersetzten Werkes, Herr Thomas Carlyle, ein Schotte, von dessen Thätigkeit und Vorzügen, so wie von dessen näheren Zuständen nachstehende Blätter ein Mehreres eröffnen werden.

Wie ich denselben und meine Berliner Freunde zu kennen glaube, so wird zwischen ihnen und ihm eine frohe wirksame Verbindung sich einleiten und beide Theile werden, wie ich hoffen darf, in einer Reihe von Jahren sich dieses Vermächtnisses und seines fruchtbaren Erfolges zusammen erfreuen, so daß ich ein fortdauerndes Andenken, um welches ich hier schließlich bitten möchte, schon als dauernd gegönnt, mit anmuthigen Empfindungen voraus genießen kann.

in treuer Anhänglichkeit und Theilnahme.

Weimar April 1830. J. W. v. Goethe.

*20. Concept von Johns Hand in dem zu Bd. 46 Nr. 220 genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Acta Privata das fortgesetzte Verhältnis zu Herrn von Cotta und dessen Buchhandlung betr. Vol. IV. B.“, Bl. 15 20, 4 für= *g* aus für 5 wider *g*¹ aus wieder 5, 6 einer Ansicht *g* aus einem Urtheil 9 am nach gerade 11, 12 unwiderſprechliches *g*¹ über würdiges 12 gnädigſte *g* aus gnädige 15 Ihrem *g*¹ aus ihrem 16 Wobey *g* aus wobey 21, 2 ist der *g* üdZ 4 Verhandlen *g*¹ aus verhandlen 5 ausgedruckt *g* aus ausgeſprochen 6 denen *g* aus dem 8 gegeben, was *g* aus gegeben: Was weiter nach unmehr 9 Sollte *g* aus ſollte 10 gegenwärtiger *g*¹ aus Ihrer gegenwärtigen idyllischen *g* aus idilliſchen 12 Höchſtdieſelben *g*¹ aus Höchſtdenſelben, dieses *g* aus Höchſtdieſen 14 zurück nach wieder 14, 15 ein — Mensch *g*¹ alt für er 16 Vielleicht *g* aus vielleicht 20 Wir *g* aus wir 22 öffentlichen *g* aus öffentlicher 23 es *g* über auch 24 Opfer *g* über es 26 Dr. Eckermann *g*¹ alt 22, 1 den 3 der *g* über welcher 5 welcher *g* üdZ einem entſchiedenem 7 einen nach ich

Vgl. Tageb. XII, 227, 8—10 20, 2, 3 Über Eckermanns Gedicht auf den König Ludwig I. von Bayern vgl. 22, 14. 142, 8—15 und zu XLVI, 13, 8. 235, 26 22, 3. 4 Über Cottas und seiner Frau Besuch in Weimar am 27. September 1828 vgl. zu

XLV. 18, 10. 11. Frau v. Cotta antwortet aus München am 20. Mai 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 24): „Wer so wie ich weiss, wie theuer dem König Ludwig Alles ist, was Ihm von Ihnen zukömmt, der konnte sich über die wahre und eigentliche Bestimmung der schönen Gedichte, keinen Augenblick täuschen, um so mehr musste ich mich daher freuen, dass ihr Eintreffen hier, mit dem Abgange des lezten Courriers an den König, genau zusamen traf und höchst Derselbe diesen schönen Gruss aus der Heimath, gleichsam als Genesungs Feyer noch vor Seiner Abreise aus Italien erhielt. Eine Antwort des Königs darauf ist noch nicht erfolgt, da S. Majestaet nur die höchstwichtigsten Regierungs Angelegenheiten vor Rükkehr jenes Courriers erledigen konnten, sich aber ausdrüklich die Beantwortung vorbehielten; der wir demnach mit nächstem entgegen sehen."

Ein von Strehlke I, 116. III, 233 erwähnter Brief Goethes vom 18. April 1830, an Carl Bernhard v. Cotta in Tharandt gerichtet, nach einer handschriftlichen Notiz F. v. d. Hellens im Strehlke (Archiv-Handexemplar) im Besitz W. v. Biedermanns, blieb unzugänglich; da er im Tagebuch nicht erwähnt ist, liegt vielleicht eine Verwechslung mit 20 oder 21 d. B. vor.

*21. Vgl. zu 6330 (Bd. 21). Johns Hand 23, 21 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14, woraus zu bemerken: 22, 14 gemeldete *g* in angemeldete corrigirt, dann wiederhergestellt 15 gestern *g* über an Frau Gemahlin addressirt, in diesen Tagen welchem *g* aus welcher 17 Theil aus Theils 21 Möge aus Möges 23, 1 der *g* über mich über die eines *g* aus ein nach mit Denenselben über 2 bedeutendes mich mit Denenselben [aus Denselben] *g* aR zu zu 6 Wäre *g* aus wäre 8—20 Auf angeklebtem Quartblatt über:

Den Abdruck der Pflanzen-Metamorphose, mit der französischen Übersetzung und den übrigen mannigfaltigen Zugaben, werden wir nunmehr in Jena nach der Messe beginnen. Liegt

1 Liegt *g* aus liegt

das Ganze in seiner Vollendung vor, so sey die Bestimmung des Honorars dem einsichtig-billigen Ermessen Ew. Hochwohlgeb. völlig überlassen

10 des Einzeldrucks [?] *g* aK 14 betragen *g* über ausmachen 16 so wird *g* üdZ 17 das *g* aus was 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 227, 24. 25. Antwort auf zwei Briefe Cottas vom 3. April 1830 (in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 10/11) 22, 14 vgl. zu 20, 2. 3 16. 17 — 20 d. B. 19 vgl. Freges Brief vom 10. April 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 13) 24. 23, 1 vgl. zu 18, 20 – 23 23, 5. 6 vgl. 288, 18. 19 und zu XLVI, 237, 1 – 14 9. 10 Von Hermann und Dorothea, vgl. zu XLVI, 124, 17. 18. 237, 23. 24 11 vgl. 141, 20 und zu 17 d. B. Auf Goethes Honorarforderung von 1000 Thalern (vgl. XLVI, 124, 1. 236, 13) hatte Cotta am 3. April geantwortet: „Euer Excellenz gütiger Antrag wegen des Verlags der Metamorphose und Übersetzung setzt mich hinsichtlich des Honorars von 1000 rℓ in peinliche Verlegenheit. Ich schlage es nicht gerne ab und doch ist es nicht im Verhältniss zu dem nach andern Erfahrungen zu erwartenden Absatz — Stellen Sie sich vor, wie ich mich in meinem Calcul über den Absatz des Briefwechsels gestossen habe; von 3000 Ex[emplaren] Auflage habe ich die Kosten auf 2000 Ex. vertheilt und nicht die Hälfte, kaum 900 Ex. sind abgesetzt und so geht wenigstens das halbe Capital verloren und ich riskire noch, dass, wenn auswärtige Nachdrucker die Briefe in die Werke aufnemen, der auswärtige Absatz für die Werke und die Briefe mir verkümmert wird — Was könnte ich noch von andern, den Buchhandel nicht berührenden schweren Erfahrungen sagen!“ Am 19. Mai 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 23) schlägt Cotta 500 Thaler Honorar für die Metamorphose vor, vgl. zu 113 d. B.

22. Vgl. zu 6985 (Bd. 25). Johns Hand 25. 22. 23 *g* Gedruckt: Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer[1], Stuttgart 1878, S. 269. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Hr. 1830, 61[b], woraus

2 Ew. Hochwohlgeb. *g* üdZ

zu bemerken: 23, 24 manche Plättchen g^1 aus manche 24, 14 erhielten g^1 aus erhalten 15 angenehme 17 sich g^1 üdZ 18 viele gestrichen, dann wiederhergestellt 20 an] den 26 mit nach Exemplar des 27, 20 nicht kennen üdZ 21 Abhandlung — 25, 4 Witting gesperrt 8 anläßt g aus enläßt 17 zu nach als Versuch 17 jedoch g über aber 18 Vorzüglichstes g aus vorzüglichstes 19 Das erste der g durch dem ersetzt, dann wiederhergestellt 21—24 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: Herrn Geh. R. Willemer Frankfurt a/M.

Vgl. Tageb. XII, 227, 25. 26. Antwort auf Mariannens Brief vom Januar 1830 (Briefwechsel[3] S. 266) 24, 3—7 vgl. zu 7, 6 14—21 Das kleine Paquet enthielt eine neue Sendung von Blättern der Pflanze Bryophyllum calycinum, mit den Versen „Wie aus Einem Blatt unzählig" (Werke IV, 286), abgedruckt im Chaos 1830, Nr. 38; vgl. zu XLVI, 25, 3 22. 23 Marianne erzählt (Briefwechsel[3] S. 267 f.) von ihrer frühen Bekanntschaft mit Goethes Römischem Carneval 24—25, 8 Valentinis Werk befindet sich noch jetzt in Goethes Bibliothek.

*28. Concept von John: Hand, Alg. Br. 1830, 52. 62[b] 26, 2 liebe g über reiche 4 langen den nach als 7, 8 nicht die Frage g üdZ 9 unbedeutend g aus unbeteutend 16, 17 immer höchst wünschenswerth g aus das Wünschenswertheste 17 jenes g über das Innige g aus Innigste 18 oft nach fand langen 19, 20 das — Verlauf g über endlich als einen Verlauf 23 feindseligen 27, 1 indem g über wenn 3, 6 heimlich — gewaltsam g^1 üdZ 8 stellt nach gar ges g^1 üdZ 16—23 folgt mit der Verweisung Siehe Bol. 62.[b] auf Bl. 62[b] 17 dringende g^1 aus dringenden 19 anzeigen zu können g^1 aus anzueignen 28, 1. 2 durchgelehlt g üdZ 8 den aus dem 8 mit g über meine durchschiffen g aus durchsleien Dazu ein Vorconcept in den Papieren zu Faust II, Vers 7426—33

Vgl. Tageb. XII, 227, 30. 31. Antwort auf Hothos (Ästhetiker in Berlin, 1802—1873, vgl. ADB. XIII, 191) Brief vom 18. März 1830, womit er eine Anzeige der letzten Bearbeitung von Wilhelm Meisters Wanderjahren (aus den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, December 1829) übersendet. Er schreibt, er habe versucht, „den Geist, Gang und Zusammenhang Ihrer Werke nach Inhalt und

Götz. Die Übrigen haltet feſt. Sogleich ſollen ſie gebunden werden. Scharf gebunden. Laßt ſie niederknieen in einen Kreis, wie arme Sünder, deren Haupt vom Schwerte fallen ſoll, und wartet auf mein Geheiß.

Georg. Bedenkt, beſter Herr —

Götz. Richte meinen Befehl aus.

(Georg ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Götz, nachher Georg.

Götz. An ihrer Todesangſt will ich mich weiden, ihre Furcht will ich verſpotten. O daß ich an ihnen nicht blutige Rache nehmen darf! — Und wie, Götz, biſt du auf Einmal ſo verändert? Haben fremde Fehler, fremde Laſter auf dich ſolch einen Einfluß, daß du dem ritterlichen Weſen entſagſt, und gemeiner Grauſamkeit fröhneſt? Verwandelſt du ſchon deine Waffenbrüder in Schergen, die ſchmerzlich binden, durch Herabwürdigung des Miſſethäters den Tod verkündigen? In einer ſolchen Schule ſoll dein wackrer Georg heranwachſen? — Mögen die hinziehen die nicht mehr ſchaden können, die ſchon durch den Verluſt ihrer Güter genugſam geſtraft ſind. (Er macht einige Schritte.) Aber, Marie, warum trittſt du ſo vor mich? Blickſt mich mit deinen holden Augen an und

poetischer Form, wie er mir klar geworden, auch für Andere zu klarerem Genusse dieser Werke darzustellen. — Zu diesem Zwecke habe ich bereits in zwei nacheinander folgenden Semestern, bei zunehmender Theilnahme der Zuhörer und gemischtem Spotte mancher Collegen über ihre poetischen Schriften öffentliche Vorlesungen gehalten, und gedenke im bevorstehenden Sommer in ähnlicher Weise die Schillerschen zum Gegenstande neuer Vorträge zu machen. Denn wie uns ihr Briefwechsel das reinste Bild des gemeinsamen Wirkens und Lebens in der Poesie liefert, möchte ich auch die Critik der gesammten Schillerschen Werke vereinigt mit der Betrachtung der Ihrigen, sobald mir Berufsgeschäfte die nähere Ausarbeitung des schon vorhandenen Stoffes erlauben, dem Publicum vorlegen. — doch dürften Sie keine ähnliche wie beim Hinrichsschen Faust befürchten, obgleich auch meine aesthetischen Grundansichten aus derselben philosophischen Lehre hervorgegangen sind. Durch einzelne historische Notizen, und wenn sie sich auch nur auf nähere Angabe der Zeit der Abfassung, insofern die verschiedenen Ausgaben oder schon bekannte Nachrichten diese Angabe nicht liefern, beschränken sollten, würde mir das Geschäft der sachgemässen Gruppirung der einzelnen Werke, besonders der lyrischen Gedichte, um vieles erleichtert werden. — Wie sehr es aber überhaupt noch ganz an einer gründlichen Würdigung Ihrer Dichtungen fehlt, scheint schon Tieck, indem er selbst in der Vorrede der neuen Ausgabe der Leseschen Schriften diese Würdigung später zu liefern verspricht, tief empfunden zu haben. Doch nach den Proben, welche Tieck in derselben Vorrede als die neusten und reifsten ablegt, glaube ich ihn seiner bestimmten Richtung nach nicht geeignet vollständig alle Seiten Ihres poetischen Wirkens mit nöthiger Tiefe erfassen zu können. Wenn er der Jugendperiode Ihrer Muse ausschliesslich den Vorzug einzuräumen nicht zaudert, so möchte ich dagegen mein Glaubensbekenntniss dahin ablegen: ich liebe den Jüngling, bewundre den Mann, verehre die späteren Jahre, und finde in diesem gesammten Leben, wie es in seinen Resultaten vor uns daliegt, solchen innern Zusammenhang, solche genaue Folge, dass ich mir

keine Epoche ohne die folgende und vorbereitende vorstellen und klar zu machen weiss.“

24. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). *Johns* Hand 29, 19 vorletzte *g*' aus Vorletzte 29, 19 Mört 19 *g* Mit Zelters Notiz: „24 angek.“. Beiliegt ein „Abschriftlicher Auszug“ der Stelle aus Zelters Briefe vom 12. April 1830 über Rossini auf einem Quartbogen von *Johns* Hand, abgedruckt im Chaos 1830 Nr 32, S. 127 unter der Rubrik „Briefpost“, ohne Unterschrift (vgl. 29, 1. 4). Gedruckt: Briefwechsel V, 441. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 64[a], worüber zu bemerken: 28, 19 vorletzte aus letzte 29 comment 29, 19 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XII, 228, 27. 28. Antwort auf Zelters Briefe vom 30. März, 12.—19. April 1830 (Briefwechsel V, 427—440) 29, 4 vgl. 44, 28. 29 und zu XLVI, 288, 25—28 25—28 d. B. 25. 28 vgl. zu XLVI, 288, 27 28 vgl. zu XLVI, 161, 16 und Abraham Mendelssohn-Bartholdys Brief an Goethe vom 1. April 1830 (G.-Jb. XII, 116).

25. Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1830, 63 31, 4 äussern 26 unter 26 Darstellung oder ein Synonymon fehlt 31, 4 einen 26 dem *g* aus den 27 hervorgehoben *g* über gebildet 32, 2 Gesetzes *g* über Abgebilde 2 dem *g* fälschlich entzückenderen *g* aus entzückenden 4 dem möchte *g* aus der Adresse *g*[a]: Mr Jean Gottfin Chauvepié Paris. Dazu ein Vorconcept von Krauses Hand. Gedruckt nach einer Abschrift des Concepts im Kanzler Müller-Archiv (Nr. 256) bei Strehlke I, 169

Vgl. Tagebr. XII, 228, 27. 229, 1. Antwort auf den Brief der Gräfin Chauvepié aus Paris vom 6. April 1830 29, 28—31 vgl. zu 7, 4 und zu Bd. 45 Nr. 194 29 vgl. 43, 28—29 31, 26 Über Jean Pierre David (1789—1856), seinen Besuch in Weimar und seine Gothebüste vgl. zu XLVI, 61, 6. 262, 2—4. Über die Büste schreibt die Gräfin Chauvepié an Goethe aus Paris am 31. Mai 1831: „Endlich habe ich Ihre Büste gesehn, mein theurer Freund, und zwar in der öffentlichen Ausstellung; denn obschon ich gleich nach Empfang Ihres Briefes Herrn David ersuchte sie mir in seiner Werkstatt zu zeigen, er mir's auch versprach, so ist's doch nicht dazu gekommen. Die Ähnlichkeit ist sehr gross, ich habe in

dieser Abbildung die schönen edlen Züge meines unvergesslichen Freundes wiedergefunden, und wahrlich! die daran vorübergegangenen 20 Jahre kaum bemerkt. Man findet allgemein dass sie der Idée die man sich von der Gestalt unseres litterarischen Phänomens machte, entspricht, wenngleich die Verhältnisse des obern Theil des Kopfes zu dem untern nicht ganz beobachtet, und ein wenig zu gross sind; doch so wie es ist, hat dieses Brustbild mir den Genuss der schönsten Erinnerungen gewährt."

*26. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 65

Vgl. Tageb. XII, 229, 1. 2 („Herrn Frommann d. J. nach Jena, mit einer Rolle"). Antwort auf Frommanns Brief vom 15. April (Eing. Br. 1830, 110, vgl. zu 17 d. B.), worin es heisst: „Dürfte ich wohl, ohne unbescheiden zu erscheinen, die Bitte an Ewr Excellenz wagen, mir mein Portrait von Schmeller gezeichnet auf einige Tage herüberzusenden? Ich wollte es gern selbst für meine Braut, deren Geburtstag bevorsteht, ins Kleine copiren"; vgl. Tageb. XII, 229, 5. 6.

*27. Concept von Johns Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta die nach dem Tode des Bergraths Lenz bey den Grossherzogl. mineralogischen Anstalten zu Jena getroffenen Einrichtungen ingleichen Personalia des Hofraths Bachmann betr." (Tit. 5 Nr. 9), Bl. 16 — 32, 15 nehmen g^3 aus nehmen es 17 eine g aus ich in einer 18 wichtig g aus höchstwichtig 27 scheinenden 28 einsichtigen g^3 aR für einwirkenden, dieses g^3 über geneigten 33, 1 gedachten 2 eigentlich g^3 üdZ 3 darunter verstanden g^3 über ausgesprochen 5 wodurch g^3 über woraus 10 denen g^3 über die bestehenden nach den 11 Mängeln g^3 aus Mängel hätte — können g^3 aus steuern konnte nur g^3 üdZ 12 abwehrenden g^3 aR 16 bescheidentlich g^3 aR

Vgl. Tageb. XII, 229, 2 — 4 („Bericht in der Mineralogischen Societäts-Angelegenheit an Herrn Staatsminister von Fritsch, mit einem Promemoria") Das dazu gehörige Promemoria an den Grossherzog Carl Friedrich vom 20. April 1830 befindet sich im Concept von Johns Hand, g durchcorrigirt, in demselben Fascikel, Bl. 10 — 15. Eine vom 25. April 1830 datirte Aufzeichnung Goethes über Fritsch's Besuch am nämlichen Tage und dessen „vollkommene Bil-

ligung des bisher Geschehenen und weiter Vorbereiteten" ebda., Bl. 17. Vgl. ferner 48, 16—21 und Tageb. XII, 227, 1—4. 10—13. 27. 28. 228, 16. 17.

28. Eigenhändiges Concept im G.-Sch.-Archiv. Gedruckt: G.-Jb. VIII, 105

Datum nach Tageb. XII, 229, 1—9 („Mittag Eckermann zum letzten Mal vor seiner Abreise, besprachen manches auf dieses Unternehmen Bezügliche"). Über die Reise Augusts v. Goethe und Eckermanns nach Italien vgl. zu 19, 13.

29. Handschrift von John in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek 34, 12 *g* Gedruckt: Literarischer Nachlass der Frau Caroline von Wolzogen², Leipzig, 1867, I, 431. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1830, 68, woraus zu bemerken: 34, 1 Beyfolgenden *g* aus Beyliegenden einen 9 beyliegendem *g* aus beyliegenden 12—35, 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 229, 12. 13 34, 1. 2 Varnhagens Brief vom 26. März 1830 ist abgedruckt im G.-Jb. XIV, 82 4 Charlotte v. Kalb, die zu Varnhagen in naher Beziehung stand (vgl. G.-Jb. XIII, 79), war über den Briefwechsel Jean Pauls mit seinem Freunde Otto, von dem Band I—III 1829 in Berlin erschienen und von Varnhagen in den Berliner Jahrbüchern für wissensch. Kritik 1829, October, S. 497 ff. lobend recensirt waren, sehr erregt; vgl. 39, 20—28. 40, 17—29.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 23. April 1830 an die Grossherzoglich Sächsische Ober-Baubehörde in Weimar, die Lehrstunden der Gewerkschule betr., in den Acten der Oberaufsicht „Baugewerk-Schule betr. Vol II. 1830. 31" (I. Nr. 13), Bl. 6.

30. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 36, 1 lies: mit dem mit fehlt 12 verlangte] erlangte 23 den 25 lies: vorzuschlagen? 37, 4 *g* Die Beilage fehlt. Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 92. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1830, 18, woraus zu bemerken: 35, 20 unmaßgeblich *g*¹ über allenfalls 21 „Seiner *g*¹ aus Deiner eigenen 23 seiner *g*¹ aus deiner 24 auswärtige aus Auswärtige 25 aus-

gedehnt nach Nationen 36, 1 dem g^1 aus den Tand g^1 üdZ 11 beweiſen g^1 über ergreifen 14 im Auge zu behalten." g^1 ſpäter hinzugefügt 15 dieſen g^1 aus dieſer 18—37, 5 folgt auf Bl. 68b 22—27 ausſprach mit Alinea vor 18—21 22 ſie aus Sie 23 dem 37, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 24. aus 25 6—25 folgt auf Bl. 70 15. 16 Auch — einen g aus Auch halte mich verpflichtet auf den ausgeſprochenen Wunſch einen 17. 18 benennen nach zu 18 hinzu aus hinzuzufügen

Vgl. Tageb. XII, 230, 15. 16. Goethe war durch Diplom vom 3. Januar (Original im G.-Sch.-Archiv, Kasten „Diplomata") und durch ein Begleitschreiben von Julien Ursin de Niemcewicz, d. d. 18. Januar 1830 (ebda.) zum Ehrenmitglied der „Societas Regia Philomathica Varsaviensis" ernannt und wollte dafür in einem lateinischen Briefe danken (vgl. 81 und 82 d. B.). Göttling antwortet am 16. Mai (Eing. Br. 1830, 151): „Ew. Excellenz werden verzeihen, dass ich erst heute das lateinische Schreiben nach Warschau übersende: Vorbereitungen zum Wiederanfang der collegia haben mich vorige Woche so beschaftigt, dass ich erst vorgestern die gehörige Musse erlangt habe. Ich habe mich streng an das von Ew. Excellenz angedeutete gehalten bei der Abfassung des Schreibens an die Gesellschaft, weil es so lateinisch gedacht war, dass fast nicht die kleinste Änderung nöthig zu seyn schien"; vgl. 74, 1—5 36, 19. 20 Über Göttlings Erkrankung vgl. zu XLVI, 249, 25 34, 25 Beruht auf einem Missverständniss; denn Niemcewicz bittet in seinem Begleitschreiben nur: „de vouloir bien, en cas d'occurence de décès d'un de nos membres honoraires ou correspondants habitant l'Allemagne, m'en prévenir, afin que je puisse le porter à la connaissance de la Societé".

31. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 38, 11 g Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 93. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 71, woraus zu bemerken: 38, 2 geendigter 2 Was—10 ſpäter zwischengeschrieben 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 230, 17. 18 und zu 17 d. B. 38, 2. 3 Der Sonntag Jubilate fiel 1830 auf den 2. Mai 7 „Essai

sur la Métamorphose des plantes, par J. W. de Goethe ... Trad. de l'Allemand sur l'edition originale de Gotha (1790), par M. Frédéric de Gingins-Lassaraz. Geneve & Paris 1829", vgl. zu XLVI, 76, 11—13 und H. Uhde a. a. O. S. 93, Anm. 3.

Zu einer nach Tageb. XII, 230, 18—20 am 24. April 1830 an Wilhelm Reichel nach Augsburg abgegangenen Sendung des Manuscripts zum 38. und 39. Bande der Ausgabe letzter Hand gehört vermutlich folgende Notiz von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 19:

Zu
einer allenfallsigen Nachlieferung.

1) Götz von Berlichingen.
Erstes Concept.
Bearbeitung fürs Theater.
2) Reise nach der Schweitz v. 1797.
3) Einzelne Gedichte.
4) } Einzelne Aufsätze über Kunst und Literatur.
5) }

Weimar den 22. Apr. 1830.

Ferner gehört zu dieser Sendung vermuthlich folgendes Inhaltsverzeichniss von Johns Hand, in demselben Fascikel, Bl. 22:

Achtunddreyßigster Band.

Inhalt.

1) Einleitung in die Propyläen.
2) Über Laokoon.
3) Der Sammler und die Seinen.
4) Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit.
5) Über Italien, Fragmente.
6) Cagliostros Stammbaum.
7) Ältere Gemälde, Venedig 1791.
8) Ton Giccio.
9) Neuste Italiänische Literatur.

Neun und dreyßigster Band.

1) Philostrats Gemälde.
2) Abendmahl von Leonard da Vinci.

3) Triumphzug von Mantegna.
4) Kupferstich nach Titian.
5) Tischbeins Idillen.
6) Handzeichnungen von Goethe.
7) Skitzen zu Gastis redenden Thieren.
8) Blumenmalerey.
9) Gerards historische Portraits.
10) Ruisdael als Dichter.
11) Altdeutsche Gemälde in Leipzig.
12) Bildhauerey: Myrons Kuh, Blüchers Denkmal, Grabsteine.
13) Münzen, Medaillen, geschnittene Steine.
14) Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker.
15) Altdeutsche Baukunst.
Abgesendet Apr. 1830.

32. Handschrift von John in der Königl. Bibliothek zu Berlin, collationirt von Dr. C. Alt 41, 12 Eröffnung nach Erinnerung 18 diesen 24 einen 42, 25 *g* Gedruckt: Literarischer Zodiacus 1835, Juli bis December, S. 272. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 66. 72. 73, woraus zu bemerken: 38, 15 Kahn *g* aus Kohn 16. 17 frey-einsichtigen 17. 18 dem — entziehen g^3 aus nicht untergehen zu lassen 18. 19 unsrer — Freunde *g* aR 19 solche g^3 über diese zu einiger *g* aus einigermaßen zur 20. 21 und — werden *g* aus und ist gewiß ein löbliches Unternehmen 22 nicht nach doch 39, 3 verwahr' 6 weiteren g^3 über einigen 8 gehindert g^3 über mir werthe g^3 üdZ 11 hineinzublicken g^3 aus hineinzusehen 14 Ich g^3 aus ich 18 als üdZ 21 Versicherung daß g^3 aus versichere Sie daß 27 insofern es g^3 über was 40, 2 jene g^3 über die 3 In g^3 aus in 5 rationellen *g* üdZ - Seele g^3 üdZ gerne nach m(ögen) 10 ab sich über 11 jenes öffentlich 13 frühere nach frü-ich an 16 in über vor Erinnerung g^3 über Seele treten *g* nach tritt 19 öfter g^3 aus ofter 28 solle *g* aus soll 41, 1 neigungsvolle g^3 aus Neigungsvolle Ihrem aus ihrem 3—6 später zwischengeschrieben 7 eine für Ihre 8. 9 Ew Hochwohlgb *g* über Sie 10 Beume 16 einem *g* aus einen 17 seinem *g* aus seinen 20 Wie *g* aus wie 22 Gelegenheit Veranlassung aus Veranlassung Gelegenheit ferner *g* üdZ 28 zu mir gelangten *g* über geneigtest mit-

getheilt worden. Darnach folgt: Die Vollkommenheit dieser Blätter erregt durchaus Bewunderung, so wie die regsten Wirkungen ohngezweifelt werden ausgegangen seyn, wie denn überhaupt was für Kunst und Technik dort geübet die größte Bewunderung erregen muß 42, 1 so nach noch übrig *g* üdZ 2 einer Stelle *g* üdZ 11 sie nach J(huen) 12 persönlich *g* üdZ 16. 17 *Toschi — Sicilia*, *g* später in Lücke zwischengeschrieben 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Vorconcept von derselben Hand

Vgl. Tageb. XII, 231, 23. 24. Antwort auf Varnhagens Briefe vom 23. Februar, 26. März und 16. April 1830 (G.-Jb. XIV, 78. 82 f.) 38, 15. 16 Durch die Besprechung der Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen (Werke 42 I. 29), vgl. 213, 10 und zu XLVI. 7, 24. 238, 3. 4 39. 7 L. v. Henning schreibt aus „Ringleben im Erfurter Kreis" am 10. April (Eing. Br. 1830, 112): „Ew. Excellenz hoffte ich während meiner diesmaligen Anwesenheit in Thüringen die anliegenden Exemplare der Recension durch welche Hochdieselben unsere Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik zu schmücken geruht haben, nebst dem gleichfalls beygeschlossenen Schreiben des Herrn Varnhagen von Ense, persönlich überbringen zu können. Die betrübende Familienangelegenheit indess, welche mich dieses Mal in die hiesige Gegend geführt, hat die kurze Zeit, über die ich zu verfügen gehabt, dergestalt in Anspruch genommen, dass ich, im Begriff nach Berlin zurückzukehren, auf diese Freuden verzichten muss"; vgl. zu 213, 9 39—28 vgl. zu 29 d. B. 40, 1—3 vgl. G.-Jb. XIV, 83 9—11 vgl. G.-Jb. XIV, 81 17—20 vgl. 29 d. B. 21—28 vgl. 39, 19—26 41, 7. 8 Varnhagens Brief vom 16. April 1830 (G.-Jb. XIV, 84 f. XX, 99), womit dieser die im Intelligenzblatt Nr. 29 der Hallischen Litteraturzeitung vom April 1830 abgedruckte Erklärung des preussischen Ministers Carl Friedrich v. Beyme gegen Goethes Zueignung seines Briefwechsels mit Schiller an den König Ludwig von Bayern übersandte; vgl. 43, 7—16 und G.-Jb. XX, 94 ff. 37 vgl. zu 40 d. B. 42. 2 vgl. G.-Jb. XIV, 83 f. (über Kunstausstellungen in Rom und Berlin) 17—20 vgl. 126, 17. 152, 2 und Tageb. XII, 217, 5. 6.

***33.** Vgl. zu 637* (Bd. 23). Johns Hand

43, 5 vgl. Tageb. XII, 232, 14—16 (Abends Professor Riemer. Einige Briefconcepte durchgegangen. Über die Fortsetzung von Faust gesprochen*). **34.** Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 44, 12 Ehre 13 meinen 27 Abſtractem *g* aus Abſtracten 45, 9 Addreßkalender nach neuſten 11 Potsdamm 13. 14 wohlbeſorgten 16 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 447. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 72*. 77, woraus zu bemerken: 43, 8 dabey *g*¹ üdZ 14 nicht nach ſogar 18 nach *g*¹ über mit 44, 1 Denn *g*¹ aus denn 6 ihrem *g*¹ aus ihren 11 Und *g*¹ aus und 16. 17 Allotrien *g*¹ aus Allodrien 19 Darnach folgt mit Alinea: W(eimar) 20—45, 13 folgt auf Bl. 77 21 dabey *g*¹ üdZ 27 Abſtraktem *g*¹ aus Abſtrakten 45, 1 Keine nach die Es *g*¹ aus es 9 den neuſten Addreßkalender 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 233, 3. 4. Antwort auf Zelters Briefe vom 22. und 24. April 1830 (Briefwechsel V, 442 445) 43, 7—16 vgl. zu 41, 7. 8 19—44, 8 Über Goethes Abneigung gegen das Zeitungslesen vgl. W. v. Biedermann bei Hempel XXVII, 454 und Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna, Weimar 1898, S. 111 f. 44, 9. 10 vgl. zu 18, 20—23 12. 13 vgl. zu 29, 8 20. 21 Dr. Gustav Andreas Lautier übersendet mit einem undatirten, am 22. April bei Goethe eingegangenen Briefe (Eing. Br. 1830, 116) sein „Praktisch-theoretisches System des Grundbasses der Musik und Philosophie", Berlin, Duncker u. Humblot, 1827, vgl. Briefwechsel mit Zelter V, 452 und Tageb. XII, 229, 18 21 Philosophische Umrisse, entworfen von Dr. G. A. Lautier, Berlin, Voss, 1828.

***35.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 71, mit Correcturen Riemers in Blei (= *R*) 45, 31 und *R* über das 46, 1 chemiſchen *R* aus Chemiſchen 12 eintretenden 12. 13 den — Winters *R* aus denen im Winter 18 vor gestrichen, dann durch Puncte wiederhergestellt allem nach nach 21 könnten *g* aus konnen 23 zu beſuchen *g* aus beſuchen zu können 26 Nach dem Datum folgt: *exp. 29. ejd.*

Vgl. Tageb. XII, 233, 6. 7. Antwort auf Herders Brief aus Freyberg vom 3. April (Eing. Br. 1830, 107), womit dieser drei auf dortiger Bergakademie studirende Russen (v. Lehmann, v. Fossa und Bontemef; vgl. zu 151 d. B.)

empfiehlt, verschiedene Mineralien (krystallisirten Hornstein) und Hüttenproducte (krystallisirten Bleiglanz und Schwefel) übersendet und eine geognostische Suite vom Schneeberg ankündigt (vgl. Tageb. XII, 226, 15. 16. 230, 9. 10).

*36. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 75b 47, 2 nachstehendes *g* üdZ 3 schneeweißen 6 eher — groß. *g* üdZ 10 am Stern *g* üdZ Wüßte *g* aus wüßte 14 die *g* über der

Vgl. 56, 19—21, zu 46 d. B. und Tageb. XII, 233, 1. 2. 234, 17. Götzes Antwort vom 9 Mai: Eing. Br. 1830, 138.

*37. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 76 47, 18 Alinea *g* 19 in über aus die üdZ 20 wenn *g* über daß 48, 1 Ohne *g* aus ohne 2 Ein alter *g* über Dieser 3. 4 erneuender *g* aus erneuende 5 jederzeit *g* über immer 10 bedeutenden nach sehr 20 her *g* üdZ Sorge erregenden *g* aus besorglichen 20. 21 wiederholt auszusprechen *g*² nach verbindlichst zu danken 23 fernern mir] lies: mir's

Fehlt im Tagebuch 47, 19 Nach Tageb. XII, 231, 26—28 „Sendung [lies: Sendungen] von Generalconsul Küstner, die Religionshändel in Halle betreffend" 48, 9 Von Dr. L. Schrön in Jena 16—21 vgl. zu 32, 11.

*38. Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1830, 78 49, 2 daß *g* aus das 4 Möge *g* aus sind, möge 6 sagen *g* über melden 7 bey — Ostluft, *g* aR 22 Ich *g* aus ich 25 Da *g* aus und da denn *g* üdZ 27 Besuche *g* aus besuge Bovy *g* aus Bove 28 Medaille *g* aus Medaillen 29 Bronze *g* über Brons 30 und Quittung *g* aR 31 Alpen *g* aus Alten hehe *g* aR für höhe Rom *g* über Ruhm 32 antiquarische *g* aus Andiquarische 34 Tem — Punsen *g* aus bat, an Herrn Punsen 50, 1 Berödorf 2 Turin *g* aus Turien Adresse (auf Bl. 75b): „A Monsieur Monsieur de Goethe Chambellan de Son Altesse Royale Monseigneur le Grand Duc de Saxe Weimar et Eisenach (recommante a Mont. Cheval. Bylius) Milan (aus: Milano)

Vgl. Tageb. XII, 234, 29—32. August v. Goethes Briefe und Tagebücher von seiner italiänischen Reise hat der Vater in zwei Actenfascikeln gesammelt, deren erstes mit der Aufschrift von Johns Hand: „August von Goethe. Tagebuch auf einer Reise nach Süden 1830" die Papiere bis zum

21. Juli (abgesendet: Genua, 23. Juli 1830) enthält 49, 2 August's Brief aus Frankfurt a/M., vom 24.—26. April 1830, eingegangen am 28. April 1830 (Tageb. XII. [illegible], 20. 26), in dem eben erwähnten Fascikel, Bl. 1—4, worin es heisst: „Denken Sie sich Ich wohne im weissen Sch[illegible]ne in derselben Stube wo ich [vor] 35 Jahren mit der Mutter wohnte . . . Es ist ein wunderbarer Anblick wenn man Frankfurth seit 17 Jahren nicht gesehen hat und es ist unglaublich was geleistet worden, ich glaube dass man sich weniger über etwas Grosses neues wundert als über die gänzliche Veränderung eines alten Zustandes. . . Nun schliesse ich diesen Brief und resp. Tagebuch und bitte solches Ottilie mitzutheilen, welche ich herzlich zu grüssen bitte so wie die drey lieben Kinder. Ottilie soll nicht vergessen diese Zeilen Gillems mit meinem Gruss mitzutheilen. Schreiben Sie mir nach Genf wohin nun ohne Verweilen abfahren werde" 6, 7 vgl. Gespräch mit Eckermann, 21. März 1830 16, 17 Über Bovys Goethemedaille vgl. zu XXXIX, 53, 6 22—24 vgl. zu 5, 17 23 vgl. XL, 175, 25. XLVI, 22, 27 50, 3 vgl. 55, 9—11.

29. Handschrift von John (51, 19. 20 *g*) in der Königlichen Bibliothek zu Berlin; gedruckt: Dorow, Denkschriften und Briefe V, 110. Dazu ein Concept von derselben Hand, von Riemer mit Blei durchcorrigirt (= *R*), Allg. Br. 1830, 73[b], woraus zu bemerken: 50, 10 ein Schreiber *R* üdZ 13, 14 werde hiebey nicht — dürfen *R* aus werde hieben einiges Einflusses sich schmeicheln dürfen 20, 21 sodaß ich *R* über und 23 möchte *R* aus mochte die nach daß 22, 24 könnten — begründen *R* aus hinreichend mögten zu überzeugen geeignet seyn 51, 2 und nach können 6 wodurch *R* über daß 11 Ew. — anzudeuten *R* üdZ 14 Stoff *R* über Anlaß 17 empfehle — Glück *R* anempfehlend es für ein Glück 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse auf Bl. 76[b]: „Des Hochwohlgebornen Herrn Freyherrn von Stein zum Altenstein Königlich Preussischen wirklichen Geheimen Staatsminister Excellenz Berlin. fr."

Vgl. Tageb. XII. 234, 22. 23 und zu 239 d. B. Altensteins Antwort vom 14. September: Eing. Br. 1830, 295.

*40. Concept von Johns Hand, von Riemer mit Blei durchcorrigirt (= *R*), Abg. Br. 1830, 69 51, 24 den nach die Abschriften 52, 2 wollen *R* später hinzugefügt 3 eine, in *R* aus ein 4 von *R* über durch 6 dem *R* aus den 7 erfreulich — sehen *R* aus geneigteſt geehrt worden 11 für *R* aus vor 13 haben *R* aus hat 17 vermindert *R* aus mindert 19 die nach die Gedanken verfolgen wollte bey nach mich 20 mich *R* üdZ 21 verfolgen wollte *R* aus zu verfolgen 23 was für einen *R* über welchen 23. 24 die — dieſes *R* aus mich der großen Vortheile theilhaft werden zu laſſen, welches ſich durch dieſe 26 dieſe *R* üdZ 27 Empfindungen nach dankbaren Miniſterium *R* aus Miniſterio 28 günſtigſt *R* über geneigteſt 53, 3 mit — mich *R* für mich dankbar anerkennend Adresse auf Bl. 76b: „Des Herrn Geheime Ober Finanz Rath von Beuth Hochwohlgeb. Berlin.“

Vgl. Tageb. XII, 234, 23. 24 und zu 41, 27. Antwort auf Beuths Brief vom 10. April (Eing. Br. 1830, 113), womit dieser im Namen des Ministeriums des Innern und „im Verfolg des Schreibens des verstorbenen Herrn Geh. Staats-Ministers, Grafen von Bülow, vom 6ten April 1823 [vgl. Bd. 37 Nr. 27], ein Exemplar der jetzt erschienenen dritten Lieferung der Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, mit welcher der erste Theil des Werks als geschlossen und ergänzt anzusehen ist und nun gebunden werden kann“ übersendet; der zu diesem Bande ausgearbeitete neue Text, der den früher mitgetheilten überflüssig machte, folgte am 15. April (Eing. Br. 1830, 117).

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 2. Mai 1830 an den akad. Bibliothekar Prof. Dr. Carl Wilhelm Göttling in Jena, die zurückgehenden Tagebücher der Bibliotheksbeamten betr., in dem Fascikel „Acta der Universitäts-Bibliothek zu Jena von d. J. 1825–31“.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 6. Mai 1830 an die Grossherzoglich Sächsische Oberbaubehörde in Weimar, den Bau einer Futtermauer im botanischen Garten zu Jena betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta - - - Den Grossherzogl. botanischen Garten, Institut und Museum betr. 1830–32“ (Tit. 3. Nr. 3. Bd. 3), Bl. 1.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 6 Mai 1830 an Johann Heinrich Meyer, das Lokal der Gewerken-Schule betr., in dem zu 29/30 d. B. genannten Fascikel, Bl. 11.

*41. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 80 53, 6 R. M. 9 noch *g* aR 10 vorlängſt *g* üdZ 15 aus *g* üdZ

Vgl. Tageb. XII, 235, 13. 14 und zu Bd. 46 Nr. 41.

*42. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 54, 3 geſchehe herkommlicher 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 80, dem zu 54, 3 herkömmlicher gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 54, 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 240, 1. 2 am 9. Mai 1830 abgegangen 53, 20. 21 vgl. zu 10, 22.

*43. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 83 b

54, 10. 11 Über das projectirte Monument für Schiller und Goethe (vgl. 59, 1—3) ist nichts bekannt 12. 13 Coudray folgte der Einladung erst am Mittwoch Mittag, vgl. Tageb. XII, 241, 14. 15.

*44. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 80 b 54, 19 Zaubern] Haubern? [vgl. zu 54, 18. 19] 55, 10 Bernsdorf 18 jenes nach ich 20 ſich *g* üdZ 22 betrachtend, du daran *g* üdZ 24 aber üdZ 28 Ju *g* aus in 56, 2 ihm 2. 3 begleitet nach folgt 20 W. B. J. 21 O28br. 57, 2 jeder aus jener 3 *g* darauf folgt *g*: *exp. cal.*

Nach Tageb. XII, 240, 11. 12 am 10. Mai 1830 abgegangen. Antwort auf Augusts Brief aus Basel vom 30. April (in dem zu 38 d. B. genannten Fascikel, Bl. 7—10) 54, 18. 19 August schreibt: „Die Bewegung thut mir wohl aber ich musste die Schnellpost verlassen da es mich zu sehr angriff, und zu einem Hauderer [vgl. Lesarten zu 54, 19] meine Zuflucht nehmen, welches zwar etwas theurer, aber in vieler Hinsicht besonders wegen dem Beschauen der herrlichen Gegenden und der Bequemlichkeit vorzuziehen ist“ 55, 10 vgl. zu 50, 3 19. 20 vgl. zu 7902 27 vgl. zu 18, 20—23 56, 4 vgl. zu 6, 18 9. 10 vgl. zu 10, 22 12—15 vgl. zu 17 d. B. 19—21 vgl. zu 36 d. B. 23—28 vgl. Tageb. XII, 236, 25. 26.

*45. Handschrift von John (57, 15 *g*) im März 1893 durch Graf Wedel aus Rom dem Archiv eingesandt; dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 84, woraus zu

bemerken: 57,9 Höchstdieselbe Sich g' über sie solche 13. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 240, 16–18. Adressat, kaiserlich russischer Kollegien-Rath, Sekretär und Schatullier der Grossherzogin Maria Paulowna, hatte am 10. Mai „im Namen der Frau Grossfürstin Concept eines Schreibens" an Varnhagen v. Ense, als Erwiderung auf sein übersendetes „Leben Zinzendorfs" (Berlin 1830) verlangt (Tageb. XII, 240, 3–6); vgl. zu 48 d. B.

Dieses im Namen und Auftrage der Grossherzogin Maria Paulowna abgefasste Schreiben an Carl August Varnhagen von Ense befindet sich unter der Überschrift „An Herrn Varnhagen von Ense. Im Namen der Frau Grossfürstin. Berlin" von Johns Hand in den Abg. Br. 1830, 87 und lautet:

pp.

Wenn ich Ihre früheren Bearbeitungen merkwürdiger Lebensläufe mit Antheil gelesen, so ist mirs angenehm zu versichern, daß das neuste übersendete Werk mir gleichfalls besondere Aufmerksamkeit abgewonnen.

In jenen Biographien haben Sie uns Männer vorgeführt welche durch Kriegsthaten und Staatsdienste Bedeutung und Namen erworben; gegenwärtig bringen Sie uns das Leben eines Mannes zur Kenntniß der, durch religiose Thätigkeit, höchst bemerkbar geworden ist.

Läßt sich aus großen Wirkungen auf wichtige Ursachen schließen, so ist es durchaus wünschenswerth, einen Mann kennen zu lernen, dessen Thaten, in einer folgerechten Ausbreitung christlich sittlicher Gefühle und Gesinnungen über den weiten Erdkreis, sich ungemein auszeichnen.

Mögen die frommen Anlässe, die er gegeben, zum Besten der gesammten Menschheit fortwirken! so wie ich denn zugleich wünsche und hoffe: daß Sie auf dem so muthig betretenen und glücklich verfolgten schriftstellerischen Wege fortschreitend, mich und das sämtliche denkend-empfindende Publicum fernerhin erfreuen und belehren werden.

Weimar 11. May 1830. abgesendet.

---

9 religiose nach eine 16 zum nach Anlasse

Vgl. Tageb. XII, 240, 16—18. Das darnach ausgefertigte Mundum der Grossherzogin übersendet v. Otto am 16. Mai (Eing. Br. 1830, 143) an Goethe, der es mit 57 d. B. an Varnhagen weiter giebt.

*46. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 84b 57, 19 Die *g* aus die weiſen 58, 1 welche aus welcher

Vgl. Tageb. XII, 240, 27. 28 und zu 36 d. B.

*47. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 84b 58, 11 abgeſchickt *g* aus abgeſendet 12 einen Brief *g* aus ein Schreiben 13 Wogen *g* aus Wöchten ihn *g* über es 15 Wilmann 17 ſieht *g* üdZ nach ſchreibt 17. 18 an [*g* aus in] der ſchottiſchen Gränze, *g* in Lücke nach Carlisle 19 aber *g* üdZ 22 würde aus wird ich *g* üdZ

Vgl. Tageb. XII, 240, 28. 241, 1 (wo statt „Wiehmanniſche" zu lesen: „Wilmannische") und zu 6, 18 58, 23 Iſt geſchehen: vgl. 101, 2 59, 1—3 vgl. zu 54, 10. 11.

48. Handschrift von John in der Königl. Bibliothek zu Berlin 60, 6 *g* Gedruckt: Literarischer Zodiacus 1835 II, 275. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 87b, woraus zu bemerken: 59, 12 Leiſtens- *g* aus leidens- 13 erworben aus erh(alten?) 18 ruhmwürdig 60, 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums. Ferner ein Vorconcept (*g*1) auf einem Folioblatt im G.-Sch.-Archiv (auf der Rückseite von Johns Hand Concept zu Tageb. XII, 113), woraus zu bemerken: 59, 8 welchem] dem ich einige ſehr [gestrichen, dann durch Punkte wiederhergestellt] angenehme nach ſo Stunden] Tage nach als 9 indem] das 10 hervorrief und mich noch 11 auffordernd? 12 Behandlung aus Behandlungs der nach dieſer wie 13 eines nach di(eſes) 14 gewonnen hat nach verdient 17 Sparſamkeit nach Umſicht Nach Sparſamkeit folgt: Genauigkeit und Umſicht 17—20 Aus [aus: aus] dieſer innern Gleichmäſſigkeit entſteht zu völliger Befr.[iedigung d [es] L.[eſers] [zu — L. üdZ] auch eine rühmlige [?] Gleichheit des Vortrags 21 Ihr nach Alle mein Theuerſter fehlt 21. 22 nach — Überzeugung] ich bin gewiß 23 Ja über und [?] 24 ins aus im 25 wird] werden ſollte 25—60, 3 ſo können Ankläger und Vertheidiger keinen vollſtändigern *Extractum Actorum*, wie [über keine] redlichere *Speciefacti* [?] verlangen, ſondern ſie können [üdZ] unmittelbar [über ſogleich] zum 4 und nicht mehr üdZ

5 ſich verlieren möchte nach ſchreiten dieses nach ausgehn 7. 8 fehlt. Dazu ein zweites Vorconcept von Stadelmanns Hand, g^1 durchcorrigirt, auf einem Folioblatt des G.-Sch.-Archivs, woraus zu bemerken: 59, 10 auch jetzt g^1 üdZ 14 erworben g^1 über gewonnen 18 zu völliger g^1 aus zur völligen 25 — 60, 1 gefordert — Vertheidiger g^1 aR 60, 2 eine g aus keine redlichere g^1 aus redliche

Vgl. Tageb. XII, 241, 1. 2. Antwort auf Varnhagens Brief vom 25. April (Eing. Br. 1830, 123, vgl. G.-Jb. XIV, 40), womit dieser seine Biographie Zinzendorfs in zwei Exemplaren für Goethe und die Grossherzogin Maria Paulowna übersandte; vgl. zu 45 und 57 d. B.

*49. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 83b 60, 9 obſtehendem g aus obſtehenden 11 dagegen nur durch g übergeschriebene Zahlen aus nur dagegen 15 vertheilt würden g aus zu vertheilen wären

Der Adressat ergiebt sich aus Tageb. XII, 238, 10 — 12. 240, 23 — 26 („Sodann Professor Riemer; ... Besprachen die an Herrn Wendt zu sendenden kleinen Gedichte"); als Herausgeber des „Musenalmanachs für 1831" (Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung), zu dem Goethe bereits 1830 auf S. 1—8 „Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline" beigesteuert hatte, bat Wendt am 24. Dec. 1829 (Eing. Br. 1830, 39) um Beiträge auch für den Jahrgang 1831. Goethe willfahrte seinem Wunsch mit sieben kleineren Gedichten, die bei Hirzel, Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, Leipzig 1884, S. 107 verzeichnet sind; vgl. Tageb. XII, 294, 28.

*50. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand

Jacobus Scheltema übersandte am 1. Mai (Eing. Br. 1830, 140) aus Utrecht seine Ausgabe vom „Reyntje de Vos", Haarlem 1826, „Geschiedenis der Heksenprocessen", Haarlem 1828, und andere kleine Schriften.

51. Handschrift (wohl Schreiberhand, 62, 8 — 10 g), 1881 im Besitz des Herrn Julius Mylius in Mailand, unzugänglich. Nach einer Abschrift abgedruckt von H. Uhde im G.-Jb. II, 307 mit dem falschen Datum vom 14. März 1830, darnach versehentlich gedruckt in Bd. 46 als Nr. 251; mit dem richtigen Datum in „Der literarische Verkehr", Bd. VII, 1876, Nr. 1, vgl. Strehlke I, 490, III, 233. Dazu ein Concept von

Johns Hand, Abg. Br. 1830, 83, woraus zu bemerken: 61, 8 von] durch Elkan *g* aus Elkann nach Banquier 10 Dieſelben nach daß ſeyen *g* üdZ 11 und deshalb *g* üdZ ihm *g* über demſelben 17 iſt nach zu Weimar 18 mit Weimar *g* üdZ 22 unſrer 24 ausdrücklich nach beſonder(e) 62, 2 Gemalen 5 mir *g* üdZ 8—11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 241, 28 61, 8. 9 vgl. zu 19, 19 14. 15. 22. 23 vgl. 173, 3. 4 und Tageb. XII, 241, 19—21 („Cammerconsulent Schnauss, das Umständlichere von dem Tod des jungen Mylius zu Triest erzählend").

***52.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 82b 62, 16 nach Micioniſcher Weiſe *g* üdZ 62, 2 *Devaux* 3 In *g* aus in Adresse (auf Bl. 84): „A Monsieur Monsieur de Goethe Chambellan et Conseiller intime de la Chambre des Finances de S. A. R. Mr. le Gr. Duc de Saxe Weimar"

Vgl. Tageb. XII, 242, 1. 2. Antwort auf Augusts Brief vom 4. Mai 1830 aus Lausanne (in dem zu 38 d. B. genannten Fascikel, Bl. 11—15) 62, 12 = 44 d. B. 14—17 August schreibt: „Lieber Vater. So sind wir nun ununterbrochen von Frankfurth hierher gereisst und wollten morgen nach Genf abgehen. Sie wissen dass Genf ausser meinem ersten Plan lag was soll ich dort? ich bin in meinem Zustande noch nicht so weit um mich in französischen Gesellschaften herumzerren zu lassen, ich will leben, fahren und sehen. Deshalb fasste ich heute Abend den Entschluss nicht nach Genf zu gehen und meinem ersten Plan treu zu bleiben, ich theilte Eckermann dises mit welcher auch darauf gleich einging, im Moment des Entschlusses pochte es an die Thüre und es trat ein collosaler Veturin ein welcher morgen früh 7 Uhr von hier bis Mailand geht mit diesem schloss ich gleich ab, er fährt uns beide [für] 10. Napol. D'or bis Mailand in einem herrlichen Wagen und steht für alles incl. Nachtessen und Nachtlager, diss schien mir ein Wink Gottes, Sie waren auch mit der Abweichung nach Genf nicht einverstanden und bloss um Sorets willen wollte ich es thun; der Mensch denkt Gott lenkt. So hoffe ich denn in 6 Tagen in Mailand zu seyn von wo aus Sie mein Tagebuch erhalten sollen welches bereits skizirt ist" 62, 16 Micio, der gutmütige Vater in Terenz' Lustspiel „Adelphi",

vgl. zu XXI. 40, 13 17—19 August schreibt über seine Ankunft in Solothurn am 2. Mai Abends: „Auf der Promenade beim hereinfahren begegnete uns der Engländer [Lücke] welcher schon seit vielen Monaten mit seinen Eltern hier lebt, er kam sogleich zu uns und bemächtigte sich Eckermanns, ich liess sie gehen . . . [Lücke], welcher sich mit Mineralogie und Botanik beschäftigt, erzählte mir dass ein H. Hugi in der Gegend versteinerte Schildkröten gefunden habe und eine Sammlung von 200 Stük besitze, auf mein verlangen sie zu sehen eilten wir dahin fanden diesen Mann aber nicht zu Hause, [Lücke] hat mir aber versprochen eine an Sie zu senden. Den Abend assen wir zusammen wo dann viel von Weimar gesprochen wurde“ 22 vgl. 95, 13 — 18. 111, 8. 9 22. 23 vgl. 99, 6. 111, 8, Tageb. XII, 256, 13. 14 23. 63, 1 vgl. Tageb. XII, 267, 6. 272, 5. 6 63, 1 Rittmeister v. Thompson, in Weimar lebender Engländer, vgl. Tageb. XII, 276, 10—13 2 Über den englischen Gesandschaftsattaché Charles Des Voeux vgl. Tageb. XI, 28, 14. 37, 5. XII, 136, 18. 239, 27. 240, 6. 22, J. v. Gustedt, Aus Goethes Freundeskreise, Braunschweig 1892, S. 157, C. Schüddekopf, Goethes Tod, Leipzig 1907, S. 181 und Augusts Brief vom 27. Mai 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 42).

*53. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 85 b 63, 13 Frankfurter nach Ausstr von ‚Frauf(furt) 13 Die nach von der Mayuseite her ganz nach von 20 zu geneigtem *g* aus zum geneigten

Fehlt im Tagebuch 63, 12 vgl. 244, 1—4 und XLVI, 76, 18—20 16. 17 vgl. Bd. 46 Nr. 168.

*54. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 86 b 64, 2 Tubletten 4 Porphirteller

Vgl. Tageb. XII, 242, 13—15 64, 2 Die von David aus Paris gesandten Medaillons, vgl. zu Bd. 46 Nr. 238 4 Über den „porphyrnen Discus“ vgl. Tageb. XII, 397.

55. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 64, 20 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 94. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 86, woraus zu bemerken: 64, 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 15.] 14.

Fehlt im Tagebuch; zur Sache vgl. zu 17 d. B.

56. Vgl. zu Bd. 46 Nr. 259 und J. A. Stargardts Katalog 161, Nr. 827. Schreiberhand (wohl John) 66, 13—15 *g* Gedruckt: K. E. Franzos. Deutsche Dichtung, 1889, Bd. V, S. 160, Schriften der G.-G. XVII, 219. Die Zollbegleitadresse zu dem Paquet in A. Cohns Auctionscatalog vom 21. Mai 1894, Nr. 35. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 89, woraus zu bemerken: 65, 4. 5 an — Tage *g* aus in dieten Tagen · auch demſelben aus demſelben auch *g* über und 20 erneuten *g* über neuen 66, 4 redlicher *g* über entſchiedener 8 Allgemeinere 9 nur *g* über als 13—16 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Vorconcept von derselben Hand.

Vgl. Tageb. XII, 243, 6—9. Antwort auf Reinhardsteins Brief vom 15. April 1830 (Schriften der G.-G. XVII, 217) 65, 3 vgl. zu 10, 22. Am 5. Juni meldet J. v. Hammer an C. A. Böttiger das Eintreffen (G.-Jb. 1, 353) 6 Fürst Metternich, vgl. zu XLVI, 284, 15 20. 21 Die Wiener Jahrbücher der Literatur, vgl. Bd. 46 Nr. 259 23—25 Reinhardsteins Zusage vom 4. Juni 1830: Schriften der G.-G. XVII, 220.

57. Handschrift von John in der Königl. Bibliothek zu Berlin 67, 5 *g* Gedruckt: Literarischer Zodiacus 1835, II, 276. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 90, woraus zu bemerken: 66, 18 wobey mir, *g* über und mir waren dabey 20 traten *g* über getreten 20. 21 dagegen — möglichſt *g* aus und ich dachte dagegen 22 jedoch *g* üdZ Nun *g* über Da 23 im Augenblick *g* üdZ 24 mich freut *g* aus es freut mich eine *g* über dieſe 67, 1 vorläufig *g* üdZ 2 treuen *g* üdZ 4 geneigt *g* über freundlich 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. XII, 243, 9—11 („Herrn Geh. Legationsrath Varnhagen von Ense, mit Einlage von der Frau Grossherzogin, Berlin"). Antwort auf Varnhagens Brief vom 10. Mai 1830, mit welchem dieser seine Recension des Goethe-Schiller-Briefwechsels (in den Berliner Jahrbüchern für wissensch. Kritik, Mai 1829, S. 679—691) übersandte; vgl. G.-Jb. XIV, 138. 140 23. 24 vgl. zu 45 d. B.

Dazu ein Concept der Oberaufsicht vom 16. Mai 1830 an die Grossherzoglich Sächsische Ober-Baubehörde in Weimar, die Casseführung der Gewerkschule und die Reparatur der Museumstreppe in Jena betr., in dem zu 2930 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14.

*58. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 85 67, 10 nichts nach damals 13 hieſigen *g* üdZ 14 nachher *g* üdZ 15 wegen *g* üdZ nach bey hieſigen *g* üdZ 16 gebracht — Zeit *g* üdZ 17. 18 translocirt *g* über gebracht 19 Weiteres — vermelden *g* aus weiter aber nichts zu vermelden wüßte Adresse fehlt

Vgl. Tageb. XII, 243, 29.

*59. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 88 68, 7 Nach Studien, gestrichen ob

Vgl. Tageb. XII, 243. 21. 22 und 67. 83. 161. 185. 195 d. B. Helbigs Antwort vom 22. Mai: Eing. Br. 1830, 158.

*60. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 90, woraus zu bemerken: 68, 16 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 243, 16. 17. 24. 25. 244, 3. 12. 245, 23. 24. 246, 6.

61. Handschrift von Schreiberhand (wohl John, 70, 13 *g*) im Besitz des Herrn Prof. Dr. L. Döderlein in Strassburg, aus dem Nachlasse seines Grossvaters, des Erlanger Philologen stammend, der sie wohl von Niethammer erhielt. Hier nach einer dem Archiv 1901 eingesandten Abschrift. Gedruckt: Plitt, Aus Schellings Leben III, 48, und darnach bei Strehlke II, 146, als an Schelling gerichtet; unter dem richtigen Adressaten zuerst im G.-Jb. XX, 102, nach einer Abschrift im Canzler Müller-Archiv (Nr. 254, Bl. 136) mit F. v. Müllers Testat: „Für genaue Abschrift v Müller. Weimar 21. Mai 1830" und folgenden Abweichungen: 68, 18 unſers 69, 5 Gute aus gute 17 geſchieht! 21 manchmals 70, 12 Beruhigende! Dazu ein Concept von Johns Hand im Canzler Müller-Archiv (Nr. 254, Bl. 135a), woraus zu bemerken: 68, 17 dem zurückgehenden *g* über dem 18 unſres Niethammers *g* aus Niedhammers 69, 1. 2 die regſten *g* aus und rege 2 einen *g* über den 3 wie er *g* über der 4 nahm *g* über belebte 5 Gute *g* über wackere Mann ausſpreche *g* aus ausſprechen muß 10 im — leben *g* aus Friede zu erhalten 11 ſie habe *g* aR für bey einem 12 literariſcher nach lan [?] 17 und meine Nächſten *g* üdZ Unſerm *g* aus Unſern 19 Neckereien *g* aus Neckerei 21 ein nach daron 22 Correſpondenten *g* aus Correſpondenz 23 erwähnen *g* aus erwähnt nach gegen mich

Tochter, dießmal hofft' ich getraut zu werden. Nimm den Schmuck, es iſt das Schönſte, was Nürnberger Goldſchmiede machen können, auch die Steine ſind von Werth, nimm und laß mich entwiſchen.

Götz. Haſt du ihn fort gelaſſen?

Georg. Gott bewahre! ich ließ ihn binden, ihr hattet's befohlen. Euch aber bringe ich den Schmuck, der mag wohl zur Beute gehören. Für den Burſchen aber bitt' ich und für die andern.

Götz. Laß ſehen.

Georg. Hier.

Götz (den Schmuck beſchauend). Marie! Dießmal komme ich nicht in Verſuchung dir ihn zu deinem Feſte zu bringen. Doch du gute edle Seele würdeſt dich ſelbſt in deinem Unglück eines fremden Glückes herzlich erfreuen. In deine Seele will ich handeln! — Nimm, Georg! Gib dem Burſchen den Schmuck wieder. Seiner Braut ſoll er ihn bringen, und einen Gruß vom Götz dazu.

(Wie Georg das Käſtchen anfaßt, fällt der Vorhang.)

Hör ich doch daß über Muß ich doch vernehmen daß, *g* aR für ja 25. 26 daß — verlautet *g* aus muß ich das widerwärtigste vernehmen 26 zwar *g* aR 28 in aus im 70, 1 Nach stehe Alinea *g* beseitigt jemals nach deshalb 2 deshalb *g* üdZ 3 unserm 4 den — grüße, *g* aR 8 was — noch durch übergeschriebene Zahlen aus noch an mir was 10 höchst *g* aR für durch 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums 14 21.] 20.

Vgl. Tageb. XII, 245, 9. 10 („An Herrn Canzler v. Müller, Vorschlag zu einer Antwort nach München"). Darnach sandte F. v. Müller das Original von Goethes Brief an Niethammer nach München, der am 21. Juni 1830 dafür dankte; vgl. zu 41, 7. 8 und Tageb. XII, 271, 20—22 68, 18 Niethammers Brief an den Kanzler v. Müller vom 29. April 1830 (abgedruckt: G.-Jb. XX, 101) wurde am 18. Mai (Eing. Br. 1830, 149) von letzterm an Goethe weitergegeben 69, 27. 28 Goethes Beschwerde betrifft das in Cottas Verlag erscheinende Stuttgarter Literaturblatt Menzels und die Augsburger Allgemeine Zeitung, vgl. 125, 4—22, Boisserée II, 531 ff., G.-Jb. XX, 103 f.

62. Handschrift von John in Dresden, bei den Briefen Goethes an J. G. v. Quandt in den Acten des Sächsischen Kunstvereins (vgl. zu Bd. 37 Nr. 53). Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 33. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 90[b], woraus zu bemerken: 70, 17 sieben *g* über beysammenden 71, 3. 4 verbundten 5 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 245, 7—9 und Quandts Brief vom 6 Mai (Eing. Br. 1830, 152), womit dieser „die zweyte Kupferstichlieferung des sächsischen Kunstvereins" übersendet, vgl. 74, 21.

63. Handschrift unbekannt; gedruckt: Berliner Börsen-Courier vom 3. August 1900. Dazu ein Concept von Johns Hand im Canzler Müller-Archiv (Nr. 254, Bl 135[d]), woraus zu bemerken: 71, 6 Überbringern über Vorzeigern Mendelsohn 9 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 246, 6. 7 und zu 10 d. B.

64. Handschrift von Schreiberhand (nicht Geist, wie im G.-Jb. V, 27 Anm. angegeben), 1883 im Besitz des Autographenhändlers Spitta in Berlin, unzugänglich 72, 11 *g*

Gedruckt: G.-Jb. V, 27. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand, Abg. Br. 1830, 92, woraus zu bemerken: 71, 20 **ſpätern** 72, 7 **beſtimmendes** 13. 14 fehlt mit Ausnahme des **Datums**

Vgl. Tageb. XII, 246, 14. 15. **Antwort** auf Hirts Brief vom 10. Mai 1830 (vgl. G.-Jb. XV, 108), womit dieser seine „Kunstbemerkungen auf einer Reise über Wittenberg und Meissen nach Dresden und Prag", Berlin 1830 (Tageb. XII, 243, 23. 24) übersandte; vgl. 79, 15. 16 71, 12—15 vgl. G.-Jb. XV, 97 72, 1 vgl. G.-Jb. XVIII, 106 6 Beckers Kupferwerk über die Dresdner Antikensammlung.

65. Handschrift unbekannt (wohl John, 73, 27 *g*); erst nachträglich benutzter Druck in: Sciences mathématiques et physiques chez les Belges, au commencement du XIXe siècle, par Ad. Quetelet, Bruxelles 1866, S. 667 (ebda. S. 665/7 französisch), darnach ungenau bei Strehlke II, 55 73, 4 **lies:** eigne 26 **lies:** vorzüglichſter 27 **lies:** Ein treuanhänglicher, Dazu ein Concept von Johns (72, 15—73, 19) und Schuchardts (73, 11—25) Hand, Abg. Br. 1830, 74^b^, woraus zu bemerken: 72, 15. 16 **hochgeſchätzteſter** 20 **wollen** 22 **meiner** *g* über der 73, 1 **viel** *g* über **geubt** 3 **Prüfung** *g*^3^ über **Briefe und** 5 **lernte** *g*^3^ aus **lernen** 6 **H. Rollin**, *g*^3^ üdZ 10 **Nach werde folgt** mit Alinea von Schuchardts Hand:

Auch Herr Hohmann [= Haumann vgl. Tageb. XII, 238, 5. 6. 239, 9. 10] **iſt freundlich und zutraulich aufgenommen worden. Ich glaubte an ihm einen Mann erkannt zu haben dem es ernſtlich um das Wohl ſeiner Mitmenſchen zu thun ſey, indem ſeine Kenntniße und ſonſtige Verdienſte ſich im Geſpräch nicht minder** 5 **bemerken ließen.**

14 **dahin aus dahinn** 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Vorconcept von Krauses Hand zu 73, 10—25 auf einem losen Foliobiatt im G.-Sch.-Archiv

Vgl. Tageb. XII, 246, 15. Antwort auf Quetelets (1796—1874, vgl. Tageb. XII, 389) Brief aus Brüssel vom 3. April (Eing. Br. 1830, 135), womit dieser „par M^r^ L'avocat Haumann, le second Volume de la traduction d' Herschel^s^ übersandte, deren 1. Band er Goethe persönlich am 28. August 1829 überreicht hatte (vgl. Tageb. XII, 117, 25. 26. 118, 19—21. 119, 5. 6. 14—16. 21—23) 73, 6 Quetelet: „J'ose espérer que les livres que j'avais prié Monsieur Rolin de vous remettre,

vous sont parvenus en même temps que deux petites plaques destinées à reproduire certains phénomènes d'optique" 11 Quetelet: „Je compte partir bientot pour l'Italie, ce beau pays que vous avez peint avec tant de charmes et dont j' ai eu le bonheur de Vous entendre parler d' une maniere si séduisante".

66. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 74, 16 mich] mit 18 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 94. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 92[b], dem zu 74, 16 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 74, 1 an nach meiner 4 damit g^1 aus dadurch 6 gehen g^1 über werden auch 8 ab g^1 aus abgehen 9 wie es g^1 über welches 11 Gefälligkeit aus Gefälligkeiten 16. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 247, 18. 19 74, 1—5 vgl. zu 39 d. B. 8 Ein Werk des russischen Staatsraths Reisig, am 6. Mai (Eing. Br. 1830, 126) von J. H. Meyer im Namen von Maria Paulowna an Goethe gesandt 13 Von Martius, vgl. Bd. 39 Nr. 50. 211.

67. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36 74, 21 Kupferstiche hierdurch 76, 4. 5 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt u. d. Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 34. Dazu ein Concept von Schuchardts Hand in dem Fascikel der grossherzoglichen Bibliothek (deponirt im G.-Sch.-Archiv) „Acta den Antheil an dem Königl. Sächsischen Kunst-Verein von Seiten Weimarischer Kunstfreunde betr. No. 2. 1829/30" (vgl. zu Bd. 46 Nr. 12/13), Bl. 77, dem zu 74, 21 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 75, 3 vier g^1 üdZ 4 251 [Ihro] Ew. 9. 10 zu schreiben und zu vermelden 11 besonders g^1 üdZ es sie über es sich 14 überzeugte g^1 aus überzeugten 15 die — verlieh g^1 aR 25 Nächstens g^1 über Nachfolgendes einiges g^1 über desshalb wodurch g^1 aus indem dadurch 27 — 76, 6 aR 76, 1 und üdZ 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 Hier folgt auf Bl. 78—80, mit der Notiz aR von Johns Hand: „(Von hier an ist das Concept nicht abgeschrieben und also auch nicht fortgeschickt worden.) John", folgender

Vorſchlag

Man veranlaſſe einen jeden Künſtler, beſonders des hiſtoriſchen Faches, ſich einen Cyclus zu wählen, den Verlauf eines Gedichtes, einer Geſchichte, eines Menſchenlebens; er denke die ganze Reihe durch und bilde ſich die intereſſanteſten Situationen aus, ſkizzire ſie, zeichne ſie, ein halb Dutzend, ein Dutzend, je reicher ſeine kleine Welt iſt, je lebendiger ſeine Bildkraft. Hierunter werden ſich nun, man darf ſagen gewiß, einige entſchieden glückliche finden. Es ſind die echten Lebenspunkte die aus den Wogen von Ereigniſſen und Characterzügen hervortreten, an welchen, weil der Moment intereſſant, der zur Nachbildung glücklich iſt, wenig wird zu erinnern ſeyn. Und ſo arbeitet alsdann der Künſtler deſto freyer und der Kenner ſieht etwas entſtehen, was er im Ganzen voraus gebilligt hat, und wo er wegen des Einzelnen nicht zu mäkeln noch zu markten braucht.

Ich gebe ein Beiſpiel: Herr Profeſſor [Lücke] hat eine Folge von Bildern nach den Ereigniſſen von Herrmann und Dorothea ausgegeben, wo wir mit Gefallen den Ergebniſſen jener Fabel nachgehen und uns in dieſem Kreiſe befreunden. Wollte nun ein Liebhaber eins oder ein Paar Bilder zur Ausführung bey ihm beſtellen, ſo würde gewiß kein Zweifel bleiben, man würde nach dieſem oder jenem greifen; ich wenigſtens würde für zwei derſelben ohne Bedenken entſchieden ſeyn.

Dergleichen Dichtungskreiſe giebt es gar manche, die man nach dieſem Vorſchlag durchaus wieder erneuen könnte. Ilias und Odyſſee bleiben unerſchöpflich; ſo der Argonautenzug; die Sieben vor Theben geben gleichfalls herrlichen Anlaß; doch liegt uns dieſes Ereigniß ferner wie vorhergehende. Die Thaten des Herkules, nicht allein die befohlenen, ſondern die ſämmtlichen aus freyem gleichem Heldenwillen hervorgegangenen, ſind unſchätzbar. Freylich gehören zu allem dieſem kräftige Menſchenmaler, welche characteriſtiſche Proportion und Schönheit darzuſtellen wiſſen. Oder man nehme auch eine einzelne hiſtoriſche Perſon in bewegten Zuſtänden: Das Leben Alexanders würde wohl auch in bedeuten-

1 g^1 ſpäter hinzugefügt 3 ſkizzire g^1 aus ſcizzire 8. 9 Es ſind g^1 aus Sind 9 den Wogen g^1 aus der Woge 11 der g^1 üdZ 18 wir über er 21 man nach daß 22 würde g^1 üdZ griffe 24 wohl g^1 über vielleicht

den Darſtellungen durchzuführen ſeyn. Auch einen ſolchen Heros würde ich nicht ungern mit Göttern und Halbgöttern begleitet ſehen.

An Folgen aus den Niebelungen fehlt es uns nicht, und ich denke kaum daß ſie zu überbieten ſind; denn meiſt werden die Heldengeſtalten des Mittelalters nur als travestirte Figuren des höhern griechiſchen Styls anzuſehen ſeyn.

Die Bibliſchen Cyklen ſind ſchon zu oft durchgearbeitet, als daß ſich da noch Neues hoffen ließe. Das neue Teſtament beſonders, deſſen hoher Werth in Göttlich-Sittlichem beruht, kann wohl ſchwerlich dem Künſtler etwas Neues darbieten, welches ſo Sinn als Geiſt befriedigte. Die hohe Kunſt muß ſelbſtſtändig ſeyn, weder Frömmigkeit noch Patriotismus dienen hier zum Supplemente. Zu maleriſchem Effect haben wir uns Chriſtum, der über das ſtürmende Meer herkommt und den ungläubig ſinkenden Petrus aus den Wellen emporhebt, durchgedacht. Es iſt einmal glücklich vorgeſtellt durch Cornelius Gort, ein Kupferblättchen das wenigen bekannt ſeyn möchte [vgl. Schuchardt, Goethes Kunſtſammlungen I, 48, Nr. 439]; ein andermal unglücklich durch [Lücke] deſſen Nachbildung durch Frey jedem Liebhaber bekannt ſeyn wird. Hier bleibt dem maleriſchen Genie gar manches vorbehalten; doch wollen wir weder dazu rathen, noch weniger daſſelbe beſtellen.

Damit man aber nicht glaube, daß wir das hohe Verdienſt des bibliſchen Cyclus verkennen, ſo wollen wir uns in die Werkſtatt des Bildhauers wenden und denſelben hierauf hindeuten.

Weimar den 24. May 1830.

76, 7—21 folgt auf beſonderem Quartblatt (Bl. 81) 8 zu überſendende g^1 aus überſendete 9—19 die einzelnen Fragen ſind durchgezählt als Nr. 1—7 21 Weimar den [Lücke] May 1830. G.

Daran ſchliessen ſich auf Bl. 82 noch folgende den Maler Adolph Kaiser betreffende Aufzeichnungen im Concept von Johns Hand:

Zur Nachricht.

Der Landſchaftmaler Adolph Kaiſer, von München zurückkehrend, zeigte verſchiedene Entwürfe nach der Natur vor, bemerkte

5 ſie g^1 über dieſe die aus dieſe 6 zu] ſo

aber zugleich daß er um von München loszukommen dort hundert Thaler sich habe auszahlen lassen mit der Versicherung baldiger Erstattung. Da man nun das hierher gesendete Bild, wie er gehofft, von Seiten gnädigster Herrschaft nicht behalten, so sey er in einiger Verlegenheit.

Man erwiederte hierauf daß du gedachtes Bild nach Dresden gesendet worden und zu hoffen sey daß es von dorther honorirt werde, so wolle man ihm die hundert Thaler curr. vorschießen und sich von dem dorther eingehenden Gelde seiner Zeit bezahlt machen. Da er hierin einstimmte so ward eine Quittung demselben autorisirt wie nachsteht.

Quittung.

Einhundert Thaler Currant in Abschlag auf das, für ein landschaftliches Gemälde zu hoffende Honorar, von dem Dresdner Kunstverein, als an welchen solches zu der (bevorstehenden) nächsten Ausstellung (solches) gesendet worden, von Großherzogl. Oberaufsichts-Casse erhalten zu haben bekenne quittirend. Weimar den 30. May 1830.

Ferner gehört hierher eine in demselben Fascikel, Bl. 73, von John aufgesetzte Notiz (Bl. 74—76 folgt das Verzeichniss der Actionäre):

Weimar den 17. May 1830.

Nachdem die Dresdner Angelegenheit lange geruht hatte, erfreute uns Herr von Quandt durch seinen Besuch; wir sprachen die Sache vielfach durch und klärten uns auf über Verschiedenes.

Am 20. May 1830.

Kam die angekündigte Sendung der neusten Hefte hier an, sie wurde ausgepackt und betrachtet.

Den 21. May 1830.

Ließ man nachstehendes Verzeichniß nochmals reinlich abschreiben und verfuhr mit der Austheilung der Exemplare alsobald ordnungsgemäß.

Vgl. Tageb. XII, 247, 29. 21. Antwort auf Quandts Brief vom 6 Mai (Eing. Br. 1830, 152) 74, 21 vgl. zu 62 d. B. 75, 3—8 vgl. 88, 11—24. 134, 17—22 21 vgl Tageb. XII, 243, 17. 27. 245, 2. 3 37 vgl. zu 59 d. B.

68. Vgl. zu 6106 (Bd 22). Johns Hand 77, 20 meinen 78, 19 *g* Mit Schlossers Notiz: empf. 1. Jun. 1830. beantw. 14.

F Schl. Gedruckt: J. Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass, Stuttgart 1877, S. 91. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 96, woraus zu bemerken: 77, 1 ernſt-heitere aR für glückliche 15. 16 Gewünſchte aus gewünſchet 22 ſeinem — Adelchi *g* aR für denſelben eine *g* aus ein 24 in nach erſt 28 dabey *g* üdZ 78, 1 gedenken nach dabey 9 Meynigen freundlichſt zu 9. 10 zu bitten habe *g* aus bitten darf 10 Hier *g* über Zu 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 248, 6. 7. Antwort auf Schlossers ungedruckten Brief aus Frankfurt vom 13. April 1830, womit dieser „eine Rolle mit einigen lithographirten Blättern, die Herr Fries im verflossenen Spätsommer für mich gearbeitet hat, und welche Ihnen die nächsten Umgebungen unsers reizenden Landsitzes [Stift Neuburg] in der Nähe von Heidelberg vor Augen legen werden, wo Ihrer oft mit Liebe und treuer Verehrung gedacht und es von Herzen beklagt wird, dass wir der Aussicht, Ihnen dort einmal persönlich unsre Anhänglichkeit und Ergebenheit bethätigen zu können, wohl kaum Raum gestatten dürfen“; vgl. Tageb. XII, 247, 1. 2 12. 13 Schlosser: „Ich vermuthe, dass sich, aus den Jahren 1814 und 1815, vielleicht auch noch aus frühern Jahren, manches Handschriftliche von Arbeiten meines theuren seligen Bruders in Ihren Händen befinden mögte. Leider ist es ihm, bei so reichen Gaben des Geistes und Gemüthes, nicht beschieden gewesen, ein vollendetes Denkmal seiner Bestrebungen und seiner geistigen Thätigkeit zu hinterlassen, und sein vielfach bewegtes und angeregtes Leben verrollte grösstentheils in Vorbereitungen und Vorübungen. Eben darum aber ist das Wenige, was sich als vollendet und geschlossen betrachten lässt, für mich um so bedeutsamer und von so unschätzbarerem Werthe. Und gerade Derartiges mögte sich, wie ich vermuthe, vielleicht in Ihrem Besitze vorfinden, — namentlich einige kleine Aufsätze physikalischen und artistischen Inhaltes, — unter letztern ein Aufsatz über Lenardo's Cena, veranlasst zur Zeit Ihrer Anwesenheit in Frankfurt, durch einen von Ihnen ihm mitgetheilten kurzen Aufsatz Zelter's über Fuge und Contrapunkt“. Solche Aufsätze bittet er ihn, in Abschrift oder im Original, nach Frankfurt unter Adresse von Jean Noe

Du Fay & Co. zu senden 20—24 Schlosser übersendet ferner „den so eben im Druck erschienenen von mir gewagten Versuch der Übertragung eines neuern ausländischen Dichtwerkes, auf welches Sie zuerst diesseits der Alpen Antheil und Aufmerksamkeit gelenkt haben“ (Adelgis. Trauerspiel von Alexander Manzoni. Aus dem Italienischen von Dr. J. Fr. G. Schlosser). Schlosser antwortet am 14. Juni 1830 aus Stift Neuburg 78, 11. 12 vgl. zu 19, 19.

69. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 79, 22 meinen 80, 1 Ehrhards 80, 7 nachst 11 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 93, woraus zu bemerken: 78, 21. 22 erwiedere *g* aus erwiederte 24 von nach Bücher) 79, 1 aus aus auch 2 an nach dorth(in) 4 alsobald *g* über sogleich 21 in 22 legen? Es *g* aus legen es 24 allgemein *g* aus allgemeine 80, 4 sodann *g* über daher 8 verworrenen *g* über falschen 9. 10 bestens — empfehlen über zu empfehlen 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 248, 23—25. Antwort auf Meyers Brief aus Belvedere vom 28. Mai (Eing. Br. 1830, 163), womit dieser „Blätter von Ankündigungen zur Ansicht und allfälligem Gebrauch“ übersendet 78, 24 Meyer: „Es ist ferner unter S. K. H. des Gros-herzogs Addresse ein Paket von Artaria angelangt enthaltend: Mehrere Hefte. Fortsetzung des Werkes von der Insel Rhodus [vgl. 84, 16], und eines andern: Voyage autour du Monde — dann ein Band zur Bibliotheque universelle, auch ein Französisches Buch von neuen Erfindungen. Vermuthlich sind es Sachen, welche der Bibliothek gehören“ 79, 9 Meyer: „Ich meines Orts habe mich ziemlich fleissig an die mir von Ihnen aufgetragene Arbeit gehalten, aber von der eingetrettenen Kälte leidend kommt wenig zu stande, indessen wächst die Schrift wenn auch nicht eben viel doch allmählig etwas“, vgl. 140, 6—10. 145, 23. 26. 231, 23. 24, Tageb. XII, 244, 19—21. 254, 23—26. 272, 1 15. 16 Meyer: „Hirts Kunstbemerkungen welche Sie mir gestern übersendet, habe ich durchgelesen und bin grösstentheils damit zufrieden. Nur hätte er seine schlechte Meinung von der Familie der Niobe und die absurde Verunglimpfung der Venus von Tizian zu Dresden zurückhalten oder wenigstens nicht abdrucken lassen sollen“; vgl. zu 64 d. B. 26

Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes J. B. Erhard, hsg. von Varnhagen v. Ense, Stuttgart 1830, vgl. 215, 6, Tageb. XII, 247, 23. 24. 248, 7—10. 24. 25. 249, 6. 250, 14—16, G.-Jb. XIV, 84. 140.

*70. Handschrift von Schreiberhand, umrändertes Octavblatt, 1892 im Besitz des Oberhofmeisters Hugo Freiherrn v. Donop in Weimar; hier nach einer Abschrift E. v. d. Hellens. Adresse: Herrn Hofgärtner Baumann Jena Dazu ein Concept von John in einem Heft des G.-Sch.-Archivs [Kasten IX, Fascikel 31, S. 327], das die Handschrift zu Naturwiss. Schriften VI, 323—328 enthält (80, 18 Unterschrift fehlt), mit folgendem eigenhändigen Zusatz:

Tiefe letztere von Berlin, durch Vermittlung Herrn Zelters von Herrn Professor Link erhalten und an Hofgärtner Baumann übergeben.

den 20. Juni 1830

G.

Milium amplicarpum Fred. Pursh.

Flora Americae Septentrionalis P. 62 Tab. 2.

Baumanns Antwort vom 1. Juni: Eing. Br. 1830, 164; vgl. 81, 7. 87, 11. 12. 135, 3—11 und Tageb. XII, 251, 3—6.

71. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 81, 12 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 96. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 94, woraus zu bemerken: 80, 19 baldigst 81, 1 damit g^1 aus daß 4 §en g^1 aus §. 5 Druckerwesens g^1 über Abdrücks 9 können g^1 aus könne 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch; zur Sache vgl. zu 17 d. B. 81, 7 vgl. zu 70 d. B. 10. 11 vgl. Tageb. XII, 249, 27. 250, 6. 7.

72. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 83, 14 *g* Mit Boisserées Vermerk: „A.[ntwort] $\frac{\text{16. Juni}}{\text{und 4. July.}}$“ Gedruckt: S. Boisserée II, 524. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 98, woraus zu bemerken: 81, 18. 19 Exemplar 22 halbes *g* aus halb 24 vortheilhaft *g* aus Vortheilhaft 82, 4 versichern *g* aus vermelden 5 Ich *g* aus ich 8 der lieben Natur 18 frisch *g* über wieder Die *g* aus die 21 vorschreitend *g* üdZ 26 Hier folgt auf Bl. 99 ungestrichen:

Von Berlin kommt manches Ungehoffte; erinnern Sie Sich aus den längst bekannten Herkulanenſiſchen Bildern des jungen Telephus der ſich an dem Rehe ſäugt [vgl. zu 84, 23]; Zahn hat uns in ſeinen Pompejiſchen Heften eine Durchzeichnung im Großen geliefert und Herr Beuth, Meiſter und Herr in einem kaum überſehbaren Kreiſe von Kunſt und Technik, ein Modell vor kurzem überſendet welches mich ganz glücklich macht. Ich hoffe noch ſo lange zu leben, bis ich es in Bronze ausgeführt vor mir ſehe.

Sie verzeihen nach alter freundlicher Weiſe einem alten Heiden ſeinen unſchuldigen Genuß, der ihn an ſeiner Anerkennung irgend eines Vorzuges ſtören würde.

Auch mit München, deſſen König meine Tage mit einzigem Behagen ſchmückt und ausfüllt, wo ein wohlwollender Verleger ein ununterbrochenes Verhältniß immer werther macht, möcht ich gern in freundlichſter Mittheilung ſtehen, aber ich höre von dorther nichts als Widerwärtiges und der treffliche Cornelius ſchickt mir ein Blatt, zu dem ich nichts zu ſagen weiß, bey einem Gemälde dieſer Art die Behandlung des Marc Anton anzuwenden hätte er dem Kupferſtecher nicht erlauben ſollen, was ſoll man aber zu dem ewigen Rückſchreiten ſagen zu dem was ſeiner Zeit unter Bedingung vortrefflich war, daran nur zu denken macht mich ſo müde und ſo lahm daß ich mich nicht nach Phraſen umſehn mag um es mit einiger Schicklichkeit ohne Verletzung ausſprechen zu können.

Mein Sohn mit Dr. Eckermann iſt nach Italien; von Mayland hab ich günſtige Briefe.

Dieſes Blatt wieder anſehend, bemerk ich im alten Vertrauen und mehr als ich wollte ausgeſprochen zu haben; es mag aber dem Alter ſo gehen und wir wollen uns deshalb nicht tadeln; giebt uns doch die Welt jeden Tag Anlaß ſchweigſamer zu ſeyn. Grüßen Sie die lieben Ihrigen und wenn Sie mir in Ihrer bald zu hoffenden Rückantwort gefälligſt vermelden daß Kur und Reiſe Ihro Majeſtät dem Könige recht gründlich wohlgethan ſo werden Sie mir und mehrern eine erquickliche Wohlthat erweiſen.

82, 27—83, 12 auf Bl. 97b ſpäter nachgetragen 83, 2 Rehren nach Ro(mmen?) 4 kaum üdZ. 7—10 erweiſen fehlt;

2 Telephus den aus dem 4 mir und 7 über auch

Dritter Aufzug.

Luſtgarten zu Augsburg.

Erſter Auftritt.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erſter Kaufmann. So ſehen wir doch bei dieſer Gelegenheit den Reichstag zu Augsburg, Kaiſerliche Majeſtät und die größten Fürſten des heiligen Römiſchen Reichs beiſammen.

Zweiter Kaufmann. Ich wollte wir hätten unſre Waaren wieder, und ich thät' ein Gelübde niemals ein höheres Haupt anzuſehen als unſern Bürgermeiſter zu Nürnberg.

Erſter Kaufmann. Die Sitzung war heute ſchnell geendigt; der Kaiſer iſt in den Garten gegangen; hier wollen wir ſtehen, denn da muß er vorbei. Er kommt eben die lange Allee herauf!

Zweiter Kaufmann. Wer iſt bei ihm?

Erſter Kaufmann. Der Biſchof von Bamberg und Adelbert von Weislingen.

vgl. den nicht abgesandten Teil des Concepts 356, 31—35 12 Kunstgebilden aus Kunstbildern 13—17 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 31.] 28.

Vgl. Tageb. XII, 249, 22. Antwort auf Boisserees Brief aus München vom 12. Februar 1830 (S. Boisserée II, 521) 81, 15—17 vgl. Tageb. XII, 244, 26 19 vgl. 127, 4. 159, 13. 209, 14—16. 267, 17 23 vgl. 127, 12. 13. 159, 14. 209, 11 82, 2 Dr. Carl Vogel, vgl. zu XL, 276, 5. XLI, 34, 1 9—11 vgl. 30, 17 14—18 vgl. zu 17 d. B. 83, 1—4 vgl. zu 19, 17 8. 12 Über die Geschenke König Ludwigs I. von Bayern an Goethe (Medusa Rondanini und Niobide) vgl. zu XXXIX, 6, 23 und XLVI, 64, 17 11 vgl. 84, 1—11, zu 40 d. B., Eing. Br. 1830, 160 und Tageb. XII, 249, 8—17.

*73. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 84, 4 ausgebreiteten 26 g Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 94b, woraus zu bemerken: 83, 20 kaum nach von 21 Mittag 84, 1 vorgestern 21 dastehe, g¹ über angekommen 28. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums 27 1.] aus 5(o. May?)

Vgl. Tageb. XII, 250, 5. 9 84, 1—11 vgl. zu 83, 11 16 vgl. zu 78, 24 20 Über Soret's Reise mit dem Prinzen Carl Alexander ins Erzgebirge und nach Sachsen vgl. 111, 9—11, zu 101. 125 d. B. und Tageb. XII, 272, 15. 16 21 vgl. 356, 3 und Werke 49 II, 14.

74. Handschrift, an S. Boisserée gerichtet, von Johns Hand in der Univ.-Bibliothek zu Bonn; Handschrift an C. P. v. Martius, von derselben Hand, in der Univ.-Bibl. zu Amsterdam, hier nach einem vom Bibliothekar E. W. Moes eingesandten lithogr. Facsimile

Nach Tageb. XII, 250, 24. 25 am 2. Juni 1830 an Felix Mendelssohn übergeben; vgl. zu 63. 77 d. B. und S. Boisserée II, 527.

75. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Unfrankiertes Sedezblättchen, eigenhändig. Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 97. Adresse: „Herren Hofrath Soret Wohlgeb. Belvedere"

Fehlt im Tagebuch; zur Sache vgl. zu 17 d. B.

76. Handschrift (wohl von John, 86, 5 g) unzugänglich. Gedruckt: A. Kraus, Goethe und Böhmen (Goethe a Čechy).

Prag 1893, S. 150. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn von Cotta und Frommann" 1827—30 (Litt. E), Bl. 43, woraus zu bemerken: 85, 16 dritten aus vierten 86, 2 doppelten s. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. XII, 250, 22. 23 (wo statt „Frommanns" zu lesen ist „Sorets"). Zur Sache vgl. zu 17 d. B. Frommanns Antwort vom 7. Juni 1830 in demselben Fascikel, Bl. 44.

77. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 86, 20 nicht fehlt 87, 16 *g* Gedruckt: Briefwechsel V, 457. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 100, dem zu 86, 20 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 86, 15 besonders nach w⟨ohlthätig?⟩ 23 ihm Musterstücke *g* aus in Musterstücken 87, 1 hat nach durch Heydn und Mozart Heyden *g* aus Heyd und *g* üdZ 2 den *g* aus dem 4 fühlen *g* aus fühlend 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. XII, 251, 24. 25. Antwort auf Zelters Briefe vom 28. April — 6. Mai und 10. Mai 1830 (Briefwechsel V, 449. 454). Über Felix Mendelssohns Besuch in Weimar vom 21. Mai bis 3. Juni 1830 vgl. 135, 12—21, 63 74 d. B., Tageb. XII, 245, 18—21. 246, 1. 2. 6. 7. 10. 11. 19—23. 247, 3—9. 13—16. 26. 27. 248, 2. 3. 11. 12. 16—18. 249, 2. 26. 28. 250, 1—3. 12. 13. 20. 21. 24. 25. 251, 2. 3. 6—8. 12. 13. 17—19 und Goethes Gespräche VII, 303 ff.

87, 11. 12 vgl. zu 70 d. B.

*78. Concept von Schuchardts (87, 18—88, 17 Nummern) und Johns (88, 17 seyn — 28) Hand, Abg. Br. 1830, 91 88, 1 farbig lithographirte *g* üdZ 11 Zu einiger *g* über Zu gedachter — Gabe *g* aus gedachten — beiden Zu 88, 17 seyn — 24 ein Vorconcept von Schuchardts Hand auf demselben Blatt 91b, woraus zu bemerken: 88, 17—19 der — denn *g* über die höchstselige zurückgelassen hat; weshalb uns denn 19. 20 eine — erhält *g* über von ganz besonderm Werth seyn muß 22 gnädigst *g* üdZ.

Vgl. Tageb. XII, 252, 12—14 88, 1—10 Wohl die Beschreibung eines in Berlin gefeierten Kostümfestes 11—24 vgl. 75, 2—8.

*79. Vgl. zu 15 d. B. Johns Hand 89, 11—13 *g*

Vgl. Tageb. XII, 253, 13—15 und zu 10 d. B. Beulwitz antwortet an demselben Tage (Eing. Br. 1830, 167), dass er „seine Abneigung gegen dergl. Sitzungen überwinde"; Goethes Abgeordneter werde sein Werk morgen schon beginnen.

89. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand 90, 1 vermindern *g* aus **vermindert** 8 erste *g* aus er 26 mehr nach eher [?] 91, 5. 6 in Beziehung fehlt, wie im Concept, hier ergänzt nach 153, 5 93, 4 Silhuette 23 enthalten aus enthaltend Adresse *g*: *To Mr Thomas Carlyles Esqr. Craigenputtock Dumfries Scotland fr.* Gedruckt: C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 193; die daselbst S. 199 gedruckte Nachschrift gehört zu Nr. 249 (vgl. 309, 11—22). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 102, woraus zu bemerken: 89, 15 fehlt 18 vom 21ten May *g* üdZ 22 gleichgesinnten *g* aus Gleichgesinnten 90, 1 geschäftig *g* über sorgfältig vermindert 2 manches andere gar wohl nachsehen 5 nichts — ist *g* üdZ 7 Ihre nach Sie 10 richten gedencke *g* aus richten werde 9 Sich [aus sich] überzeugen *g* über denken 9 nur nach immer 14 Ihres aus Ihren 18 bald nach Ihnen 20 2] zwey 21 schenkt *g* über reicht 23 Sohn 27 Von *g* aus von 91, 1 mögen über welche 6 unsres 11 Ganze abgeschlossen *g* über ganze Werk Taben *g* aus daben 17 sich *g* aus sichs 20. 21 in Teutschland *g* üdZ 24 Auch *g* aus auch 25 Das Werck ist *g* über Sie (*g* aus sie) sind 27 es *g* alt für sie sollten 28 Das *g* aus das 92, 1 wünschten nach wüßten 4 Leben aus Lebens 4. 5 Herausgabe desselben hat 6 zu aus zum 10. 11 Nach den *g* aus nach denen 15 um *g* aus und 16 Wenn *g* aus wenn daselbst *g* aus da 18 Sehr *g* aus es war sehr 19 drohte nach vor es fehlt in der Folge *g* üdZ 20 mir *g* alt für hier sey *g* über ist 93, 9 Es *g* aus es 13. 14 Indessen *g* aus indessen 15 den 16 *the single sheet* *g* später in Lücke eingefügt 18 diesen nach auch 19 ersten] nächsten 21 dir *g* über Ihre 22 Ihres *g* über des Schl 94, 1 heitern nach guten guter *g* aus guten 2 schliesse ich *g* aus schließ mich Versicherung nach der treusten 4 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 253, 28, 254, 1. Antwort auf Carlyles Brief vom 23. Mai 1830 (Norton, Correspondence S. 184), der

am 5. Juni in Weimar eintraf (Tageb. XII, 252, 16—18) 90, 19—20 vgl. 103, 1—3. 277, 19—278, 7 25, 23 vgl. zu 19, 19 91, 3—13 vgl. 103, 4—6 14 vgl. zu 18, 4. 7 23 vgl. zu 18, 29 92, 4 vgl. zu 6, 18 93, 8 Carlyle schreibt am 24. Mai im Namen seiner Frau: ‚I am here requested to remind you, if possible without importunity, of that promised Interpretation of the Mährchen, which is still earnestly wanted by the female intellect' 14 vgl. G.-Jb. XXV, 37—44 18 vgl. 216, 17 22 vgl. zu 18, 18, Tageb. XII, 261, 18. 19.

***81.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 101 94, 1—9 Excellenz später vorgesetzt vor: Nachdem beyliegendes Schreiben in einer den sämmtlichen Gelehrten verständlichen Sprache verfaßt, nehme ich mir die Freyheit Ew: Hochwohlgebornen, 10 Sprache *g* aus Muttersprache 15 an *g* über in 95, 1 denn zugleich folgt Dieses zugleich ist versehentlich im Concept nicht gestrichen, vgl. die folgende Lesart 1. 2 zugleich *g* über übrigens 2 der meisten für der sämmtlichen *g* üdZ 6 ein nach hat der *g* über und hat Herausgabe *g* aus Ausgabe 8 betreffende 12 vorschlagen *g* über empfehlen 15 die *g* über der 17 vielleicht *g* üdZ 18 werden *g* aus werde 19 Hier folgt die Notiz von Johns Hand: Ihro Kaiserl. Hoh. der Frau Großherzogin, als nach Warschau gehend eingehändigt

Vgl. Tageb. XII, 254, 1. 2. Antwort auf Niemcewicz' Brief vom 18. Januar 1830, vgl. zu 30 d. B. 94, 1. 4 — 82 d. B. 18—26 vgl. 36, 24—27 27. 28 Über Riemers griechisch-deutsches Wörterbuch, dessen 4. Auflage 1835 erschienen war, vgl. ADB. XXVIII, 569 95, 2 Über Göttlings Ausgabe der aristotelischen Politik vgl. K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 1 10 Riemer war von September 1802 bis Juli 1803 als Hauslehrer bei W. v. Humboldt in Rom; über Göttlings Reise nach Italien im März bis September 1828 vgl. zu Bd. 43 Nr. 293 13—18 vgl. zu 62, 22.

82. Handschrift (wohl Schreiberhand) in den Acten der ‚Société royale philomatique' oder ‚Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften' in Warschau, aufgefunden von Alexander Kraushar, abgedruckt von Jakob Caro in den Studien zur vergl. Litteratur-Geschichte I, 4, 388, unzugänglich 96, 8 *excellentissimus* Dazu ein Concept von Schuchardts Hand,

Abg. Br. 1830, 105, dem zu 96, 1 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 96, 11 *illum* fehlt 13 *summum* 18. 20 *contrudere*. *Velim* 20 *Nomen*: *Joannes* 97, 1 *Vimariensi*.

Vgl. Tageb. XII, 253, 16—18. 254, 1. 2. Zur Sache vgl. zu 59 d. B. (wo Goethes deutscher Entwurf zu dem Schreiben: 35, 21—36, 11. 37, 6—25) und zu 94, 1. 8.

83. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 106 97, 1 mein — Kupfer, y üdZ 14. 15 die — Hermite üdZ 15—17 wenn — harrreicht alt 16 itzen auch] auf 17 der — nähernde alt.

Vgl. Tageb. XII, 254, 28. 255, 1. Nach Tageb. XII, 256, 28. 257, 1. 2 kam der Brief zurück und wurde „an Müllern zur Besorgung, etwa nach Geisa", mitgegeben. Über den Adressaten vgl. zu 59 d. B. Sein Begleitbrief zu einem für die weimarische Kunstausstellung bestimmten Bilde aus Geisa vom 24. August: Fing. Br. 1830, 248.

84. Handschrift von Schreiberhand (wohl John 98, 21 g) 1883 im Besitz des Mr. Sidney Williams in London, abgedruckt durch Prof. Oldenberg-Berlin im G. Jb. IV, 194 (ohne Angabe des Adressaten). Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 27, woraus zu bemerken: 98, 14 langen 21 werde y aus wird 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. XII, 255, 1. 2. Reichel antwortet aus Augsburg am 14. Juni 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 28): „Es ist allerdings ein Fehler, daß Dieselben erst so spät in Besitz der Exemplare der VII. Lieferung von Dero Werken kommen, und die Pedanterie meines Gehülfen, der die Expedition besorgt, mag einige Schuld tragen. Indessen ist auch das Mechanische des Geschäftsganges einigermassen Schuld. Die Buchhandlung sendet zuerst die Noten der Leipziger Route, denen denn das am weitesten gehende zuerst expedirt wird, dann die näheren; sodann sendet sie die Noten für das Reich und die Frankfurter und Schweizer Route, und endlich die für die HE. Particuliers, welche direct besiehen. Unter diesen befindet sich dann auch stets die für Ew. Excellenz, und hier beginnt dann die Pedanterie meines Gehülfen, dass er nicht diese hervorzog und absandte. Nun geschah aber diese Absendung bereits am 5. Juni, und unser Spediteur Goldbeck in Nürnberg wird Ew. Excellenz die

sendung hoffentlich avisirt haben". Die Ankunft der 7. Lieferung erfolgte am 23. Juni (Tagebb. XII, 251, 16. 17); vgl. zu 18, 15 und 109 d. B.

85. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 71. *Johns Hand* 99, 15 *g* Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Grüner, Leipzig 1853, S. 258, A. Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und J. S. Grüner, S. 122. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 107, woraus zu bemerken: 99, 3 Ge *g*¹ aus es 4 ihre 5 bestrittte *g*¹ über bemühte 9 Jn *g*¹ aus in 10 bei Nähre *g*¹ über etwas 20 Ge *g*¹ aus es 21 baldigst *g*¹ aus sehr bald und nach zum Herr werthen Familie 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tagebb. XII, 256, 4. 5 am 12. Juni 1830 abgegangen. Antwort auf Grüners Brief aus Tyrol vom 22. August 1829 (Sauer, S. 119) 99, 6 vgl. 62, 19 20, Tagebb. XII, 256, 18. 19 7 Nach Grüners Antwort vom 29. Juni 1830 (Sauer, S. 123) „Kinder Strahlstein" 11 Fikentscher, vgl. 94 und 110 d. B.

86. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 107 b 108, 2 den

Vgl. Tagebb. vom 10. Juni 1830 (XII, 253, 6. 7): „Die vorletzte Sendung meiner Werke [Bd. 31—33, 35] an Göttling zurechte gelegt" 100, 6 Die Anhängezeigen 1—4 von Bd. 29 der Octavausgabe überreicht Reichel am 3. Juni 1830 (in dem zu 70 d. B. genannten Fascikel, Bl. 25), vgl. Tagebb. XII, 253, 3. 4.

87. Vgl. zu 62, 1 (Bd. 22). Umständliches Nebenblättchen von *Johns Hand*

108, 10 Wohl die Zeichnungen zu Schillers Leben von Carlyle enthaltend, vgl. zu 8, 15 und 88 d. B.

88. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 108 108, 2 Qualificiren *g* aus qualificirten Adresse: „An H. Wilmans, angew. Buchhändlern Frankfurt a. M." Die Beilage auf Bl. 108 b „Nähere Bezeichnung der dargestellten Lokalitäten" ist abgedruckt in den Werken 42 I, 330. 332

Vgl. Tagebb. XII, 256, 1 und zu 6, 16. 58, 23. Wilmans dankt aus Frankfurt a. M. am 19. Juni (Eing. Br. 1830, 176): „Ew. Excellenz Einleitung ist bereits gedruckt, die Titelplatte erwarte ich in diesen Tagen und den Umschlag, dessen

Ausführung sich nicht für den Holzschnitt eignet, werde ich vom geschickter Hand lythographiren lassen.“

89. Concept von Johns Hand, Alag. Hr. 1830, 119 101, 11 Scottland 102, 1 darf über habe auch g¹ über ja 2 gelungen g¹ über zwar kleinen 3 schon längst g¹ üdZ 4 Nachtrag g¹ üdZ 7 um gefällige Nachricht nachträglich durch Verweisungszeichen g¹ vom Schluss des Satzes hierher versetzt

Vgl. Tagebr. XII, 256, 10. 11. Parish & Co. avisierten die Ankunft des Kästchens aus Hamburg am 22. Juni (Ling. Hr. 1830, 184); vgl. 103 und 102 d. B.

90. Handschrift von Schreiberhand (wohl Johns) aus Carlyles Nachlass in den Besitz des Professors Tyndall übergegangen; abgedruckt von Ewald Flügel in den Germanisten 1885, III, 562, wiederholt von C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 224 und H. Oldenberg, Goethe's und Carlyle's Briefwechsel, Berlin 1887, 105 (vgl. ebda. S. 254); 107, 20 Fragepunkt 101, 23 Pindarismen nach Blätter 104, 12—14 g Dann ein Concept von Johns Hand, Alag. Hr. 1830, 108, woraus zu bemerken: 102, 14 13 a üdZ 15 letzteren 16 Z. g üdZ Irrgipt 16 g üdZ 17 h g üdZ 18 Peipus g aus Irr 20 32 üdZ 103, 1 1818 u. 19 4 unsere 14 dem g über en 21 Indiens g über ind 23 die nach es eine zuerst ganz klein Form 27 Den — 104, 1 Blättes später zwischengeschrieben 29 ist fehlt 104, 1 und — 2 aR 4 Irrigirt g aus Irrgirt einigen noch einen (einen) 6 Der g aus Den 8 Mit g aus mit 12—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 17 den 14. fehlt

Vgl. Tagebr. XII, 256, 8—10. Begleitbrief zu dem in 89 d. B. angekündigten „Kästchen“ 102, 14 vgl. zu 18, 23 4, 13 „Goethes Haus in Weimar“ und „Goethes Gartenhaus“, nach der Natur gezeichnet von Otto Wagner 1827, gest. von L. Schütze. Im Verlag von Meinert und Skerl in Dresden, mit den facsimilirten Unterschriften „Warum stehen sie draussen“ und „Übermüthig nichts nicht aus“. (Werke III, 115, IV, 141.) vgl. Hirzel, Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, Leipzig 1884, S. 102 103, 1—3 vgl. 89, 28—29 4—5 vgl. 91, 6—11 5 vgl. zu 18, 23 7 vgl. zu 1, 1 104, 1—4

vgl. zu 6, 20 9—11 Vom Kanzler v. Müller, vgl. zu XLVI, 251, 18. 19.

91. Handschrift (wohl Schreiberhand), im Besitz der Frau v. Soher in Stuttgart (vgl. zu Bd. II Nr. 150), unzugänglich; gedruckt: Strehlke I, 131. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 1104, woraus zu bemerken: 104, 21. 22 gestern Sathalichen 105, 1 entfernt g^t später hinzugefügt 4 Unterschrift fehlt.

Vgl. Tagebb. XII, 257, 1. 4 (‚Katholischer Pfarrer von Nordhausen, Breidenbach').

92. Handschrift von John in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Neuestes Verzeichniss 1874, S. 232) 105, 22 nun: 23 g Gedruckt: Häring, Goethe's Briefe, Leipzig 1877, S. 463 und Berliner Sammlung III, 2, 1335 mit dem falschen Datum vom 16. Juli 1830. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 111, woraus zu bemerken: 105, 19 auf Stiefelt 6/Z 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. XII, 250, 1. 2. Goethe führt seinen Besuch in Jena bereits am 19. und 20. Juni aus, vgl. III, 19—23. 128, 21—23. 264, 21—27, zu 20/24 d. H. und Tagebb. XII, 250, 1—250, 12.

93. Vgl. zu 4337 (Bd. IV). Wohl Schreiberhand 107, 4 g Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer, Leipzig 1856, S. 60. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 111^b, woraus zu bemerken: 106, 21 Teinpeltitz g aus Teinpeltitz 22 Jhnen 23 mannigfaltig — heimlich g aus mannigfaltige enthaltene Zeilen benutzt 25 aus zu hätte zu Einsiedel 107, 1 fehlen g über Jurist Hofrath' 2 thenen 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: „H. Regierungs u. Obermedicinalrath Meyer, nach Fr. Minden."

Dazu ein früheres undatirtes Concept, nach der Stellung in den Conceptbüchern etwa vom 7. Mai 1830 stammend, von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 87:

Ew: Wohlgeb. freundlich zu cultiviren muß ich mich allerdings entschließen, weil ich zu wissen habe, daß mein Sohn in Verbindung mit Dr. Ottmanns gerade nach Zürich gegangen ist,

wie weit ſie gelangen werden, möge ein günſtiges Geſchick entſcheiden.

Manche Lebenslaſt, die er mir bisher abgenommen, kehrt nun auf meine alten Schultern zurück; ältere Obliegenheiten, neuer Zudrang heißen mich meine Kräfte wohl überlegen: deshalb ich das überſchickte Werk alſogleich zurückſende. Für den Augenblick bin ich ganz entfernt von jenen Betrachtungen und wie wollte ich eine mit ſo vielem Ernſt verfaßte Arbeit durchdenken, mit meinen und anderer bisherigen Überzeugungen redlich vergleichen und von ſeinem Werth, ſolchen gründlich anerkennend, ſprechen ohne eine beharrliche Theilnahme, die mir in dieſem Augenblick unmöglich wird.

Vgl. Tageb. XII, 258, 21. 22. Antwort auf Meyers Brief aus Minden vom 21. April 1830, womit dieser u. a. ein Manuscript des praktischen Arztes Dr. Schmidt in Paderborn mit folgenden Begleitworten zur Prüfung übersendet: „Wir übertrugen ihm vor drei Jahren die Behandlung einer merkwürdigen Epidemie zu Hövelhoff und Stuckenbrak, über welche ein kurzer Bericht von mir im Hufelandschen Journale aufgenommen ist. Über diese Krankheit hat Dr. Schmidt ein umfassendes tief gedachtes Werk mit ganz neuen Ansichten geschrieben, welches auch von der wissenschaftlichen Depu[ta]tion der Medizinal Angelegenheiten eine ausgezeichnete Belobung erhielt, und das jetzt, auf seine Kosten in Lemgo gedruckt wird, da ich keinen Buchhändler finden konnte, der den Verlag des grossen, mit Karten pp begleiteten Werks, das immer nur ein kleines ärztliches Publicum finden dürfte, zu übernehmen wagte“ 106, 1—8 vgl. zu 19, 19 18 Karl Victor Meyer (vgl. zu Bd. 44 Nr. 19, Bd. 45 Nr. 123), dessen Brief an Goethe aus Minden vom 31. März 1830 dem des Vaters beilag 21. 22 Nicolaus Meyer schreibt über den Aufenthalt seines Sohnes in Bremen: „Mehrere befreundete Mitglieder des Senats wünschten, dass er Olbers Büste anfertigen möge. Dies war auch sein Wunsch; aber eine Unpäßlichkeit des wackren Alten verhinderte die Arbeit“. Über den Astronomen und Arzt Heinrich Wilhelm Mathias Olbers (1758—1840) vgl. ADB. XXIV, 236 25 Über Karl Victor Meyers didaktisches Epos „Arminl“ vgl. zu XLVIII, 162, 8. 163, 1 und seinen obenerwähnten Brief an

Goethe vom 31. März 1830 25. 26 Über Nicolaus Meyers Beiträge zum Chaos (1830, Nr. 15 17. 20 21. 23) vgl. zu 1, 1 und Freundschaftliche Briefe von Goethe u. s. Frau an N. Meyer, Leipzig 1856, S. 61.

Eine Niederschrift Goethes vom 20. Juni 1830, seinen Besuch in den wissenschaftlichen Anstalten von Jena, besonders dem botanischen Garten betr., in dem zu 41/42 d. B. genannten Fascikel, Bl. 2.

94. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 186. Johns Hand 107, 19 zu fehlt 22. 23 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und die Fikentscher, Dresden 1878, S. 12. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 106[b], woraus zu bemerken: 107, 7 dankbarer üdZ 12 indeß üdZ mir — der über an die 17 besondere nach um mir nach m(ünschen?) 18. 19 mein — Familienkreise aus die besten Empfehlungen an die werthe Familie auch 19. 20 auch — einige aR und *g* über auch 20 die nach mein Andenken in Ihrem Kreise auch hiedurch erneuert hoffe 22—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 260, 22—24. Zur Sache vgl. 110 d. B. und zu Bd. 38 Nr. 186.

95. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1834, S. 419, Döring, Goethes Briefe, Leipzig 1837, S. 463, Berliner Sammlung III, 2, 1534 bei Strehlke III, 234 falsch unter'm 26. Juli 1830

Vgl. Tageb. XII, 262, 24—26 („Kam ein Circular von der Geh. Staatscanzley, wegen des morgenden Festzugs"), 263, 5. 6 („Promemoria an ein hohes Staatsministerium, zustimmende Antwort"). Zur Sache vgl. 109, 13—16, 113, 14—22, 120, 12, zu 98/99 d. B. und Tageb. XII, 263, 16. 17. 24—26.

***96.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 109, 19 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 113, woraus zu bemerken: 109, 19 unter *g* über bey 21 in diesen Tagen *g* aR und üdZ 22 Dieselben *g* aus an diesen Tagen dieselbe 29. 30 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 109, 8 Vom „Luisenfest"? Vgl. zu 105 d. B. 13—16 vgl. zu 95 d. B.

***97.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 112[b] 110, 3 aber *g* üdZ 4 verbindlichst *g* üdZ : Frau — u[nd] üdZ

Zweiter Kaufmann. Gerade recht! Das sind Freunde der Ordnung und Ruhe.

Erster Kaufmann. Wir thun einen Fußfall und ich rede.

Zweiter Kaufmann. Wohl! Da kommen sie.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus. Das ist ein übler Umstand!

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser. Bischof von Bamberg. Weislingen. Gefolge. Vorige an der Seite.

Weislingen. Euer Majestät haben die Sitzung unmuthig verlassen.

Kaiser. Ja. Wenn ich sitzen soll, so muß etwas ausgemacht werden, daß man wieder nachher wandern und reiten kann. Bin ich hieher gekommen, um mir die Hindernisse vorerzählen zu lassen, die ich kenne? Sie wegzuschaffen, davon ist die Rede.

Kaufleute (treten vor und werfen sich dem Kaiser zu Füßen). Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster! —

Kaiser. Wer seid ihr? Was gibt's? Steht auf!

Erster Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majestät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unsrer Dreißig, die auf die Frankfurter Messe zogen,

8 Freundliches *g* über Schönes 18 gar nach von D(einer) Vergnügliche üdZ

Vgl. Tageb. XII, 259, 8. 263, 20. 21 („Herrn W. von Goethe, Dessau"). Der Enkel antwortet aus Dessau am 1. Juli (Eing. Br. 1830, 188): „Lieber Apapa! wie geht es Ihnen. Sie glauben nicht was sie mir vor Freude mit Ihrem Brief gemacht haben. Das Rätsel von den Handschriften habe ich gelöst. Ich schreibe sehr fleisig am Tagebuch. Die Tante Hagen, und die Tante Ackarieehen [Ulrike], lassen sich Ihnen fielmals empfhelen, und die Amama sagt Sie würden erlauben das sie sich [die] Freiheit nehme und ein kleinen Brief an Walthern beilegte. Leben sie wohl und grüssen Sie die Mama und Alma und wen Sie an den Papa schreiben so grüssen Sie ihn von mir. Ihr Wolf" Vgl. 112, 18 und Tageb. XII, 279, 12. 13 110, 11—14 Über die lithographirten Handschriften Goethes vgl. 112, 26 – 113, 5. 145, 1—10. 155, 21—24. 203, 8. 9 und Tageb. XII, 258, 10—13. 260, 25. 26.

98. Handschrift, wohl von John, in der Gustav Schueler'schen Autographensammlung in der grossherzogl. Bibliothek zu Karlsruhe; abgedruckt von F. Lamey im G.-Jb. XI, 98. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 114, woraus zu bemerken: 110, 18 Wenige *g* aus wenig was *g* üdZ 111, 1 daran *g* aus dabey 3 auszusprechen *g* aus ausſprechen einen nach eb(en) 9 beyden *g* üdZ 12 empfangen *g* aus empfang 12. 13 völlig — leiblichem *g* aus völligem 13. 14 in — Cabinets *g* aus bey dem Mineralog. Cabinet 20 komme *g* aus kommt 23 Die Augsburger *g* über sie 27 Tag vor aus von Johanni 112, 1 von *g* über bey 3 durch] mir 6 eigne 6. 7 Ottilien — hinein *g* aus Ottilie war heute drinne 7 sie *g* alt belobt *g* aus belebt 11 hat *g* aR 16 die Gegenwart üdZ ihrer aus ihre 21. 22 fernerhin und weiter *g* über zuletzt noch 27 eigen 28 wird *g* über werden 28. 113, 1 sie zu befriedigen *g* üdZ 113, 11 fehlt 12 1830 und Unterschrift fehlt 15. 16 zu Gedächtniß aus des Gedächtnisses 18 unsres *g* über des 19 die nach daß 21 eintreten zu lassen *g* aus eintraten 23 Fest Nach 27 folgt: W. d. 27. Juni, 1830. *exp. eod.*

Vgl. Tageb. XII, 263, 19. 20. Antwort auf Augusts Briefe aus Mailand, in Tagebuchform abgefasst, vom 11. Mai bis

2. Juni 1830 (in dem zu 38 d. B. genannten Fascikel, Bl. 16—54) 110, 10. 19 Ottiliens Briefe an August sind nicht erhalten 111, 6 vgl. zu 62, 22. 23 6. 7 vgl. zu 62, 23 7 Carl Alexander 8. 9 vgl. zu 84, 20 12 Johann Georg Lenz, Professor der Mineralogie in Jena, starb am 28. Februar 1832 17 Im botanischen Garten, vgl. zu 92 d. B. und Tageb. XII, 259, 11—13 22 vgl. zu 18, 15 23 vgl. zu 118, 20—23 24 vgl. 116, 23. 169, 2. 211, 9 111, 27—112, 7 Über die Feier von Goethes funfzigjähriger Mitgliedschaft bei der Loge Amalia in Weimar vgl. 120, 5—16. 149, 23—28. 170, 13—19. Tageb. XII, 260, 15—17. 26. 27. 261, 3—5. 19—28. 262, 1. 399 und Unterhaltungen mit F. v. Müller[2] S. 179. 181 8—11 Über Holteis Besuch in Weimar am 24. und 25. Juni vgl. Tageb. XII, 262, 6. 7. 9. 18—20. 399, Holtei, Vierzig Jahre V, 154 ff. 14. 15 vgl. zu 62, 23. 63, 1. 15 vgl. zu 97 d. B. 18—21 Eckermann schreibt an Goethe aus Mailand am 13. Mai 1830 (in dem zu 38 d. B. genannten Fascikel, Bl. 31): „Ich las gestern am Table d'Hôte einen Artikel in der Gazette de France über Ihren Faust, oder vielmehr über eine Oper die daraus hergenommen, worüber wir beyde grosse Freude hatten, indem wir Ihren theuren Namen so hochgeehrt fanden. Wir tranken sogleich Ihre Gesundheit. Was macht der Faust? Darf ich wissen wie er avancirt ist. Wenn es mir unter wild fremden Menschen ganz heimlich ist, so denke ich immer an Mephisto bey den Sphynxen“ 26—113, 5 vgl. zu 110, 11—14 113, 6—8 vgl. zu 17 d. B. 14—21 vgl. zu 95 d. B. 23—26 Augusts Tagebücher aus Venedig, vom 8. bis 16. Juni 1830 in dem zu 38 d. B. genannten Fascikel, Bl. 55—68; vgl. 117, 3—6 und zu 99 d. B.

Ein amtliches Schreiben Goethes vom 27. Juni 1830 an F. W. Riemer (Johns Hand), die Beteiligung sämtlicher der Oberaufsicht über alle unmittelbare Anstalten für Wissenschaft und Kunst Angehörigen und Untergebenen am Umzuge zur Feier des Reformationsfestes betr., in Kräuters Nachlass (Keil'sche Sammlung, H. 4) im G.-Sch.-Archiv; vgl. Tageb. XII, 263, 4. 5 und zu 95 d. B.

99. Vgl. zu 98 d. B. Schreiberhand (wohl John) 114, 29 (Segen) am Zeilenschluss, im ersten Abdruck falsch ergänzt

zu Gegenden, vgl. die Lesart des Concepts 116, 5 ergötze 14 *g* Gedruckt: G.-Jb. XI, 100. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 121, dem zu 114, 22 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 114, 5 erhelle aus erhellet aus diesem *g* über daraus 6 an dich *g* üdZ 6. 7 also — voraussetze *g* aus also voraussetze daß du dahin gehen werdest 11 in üdZ Popolo *g* aus Populo 20 gelangen *g* aus gehen 21 bleibt *g* über ist 23 werdest *g* aus werdet 115, 4 Piacenz 5 gehen magst *g* über gelangst 8 ausführen wirst *g* aus auszuführen ist 11 Überzeuge dich *g* über Sage 16 ich *g* über sie 19 Venedig aus angekündigte möchte *g* über wird 20 zu vollenden *g* aus vollendet 23 gieb nach la(ß) 27 dich die Auslage *g* aus dichs 116, 1 noch viel *g* über wohl 2 Mahomet *g* aus Mahomed 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: „Monsieur Monsieur de Goethe Chambellan de S. A. Royale Magr. le Grand Duc de Saxe Weimar-Eisenac par la complaisance de Mr. le Banquier Chevalier Mylius Milan franche"

Vgl. Tageb. XII, 265, 3—5. 16. 17 114, 2 Augusts Nachschrift zu seinen Briefen und Tagebüchern aus Mailand (vgl. zu 98 d. B.) auf Bl. 54b des zu 38 d. B. genannten Fascikels lautet: „Mailand den 2ten Juny 1830. Bester Vater. Ich habe meinen Plan mit dem Paken geändert und alles in eine Kiste gepakt; schenken Sie auch den Umschlagzetteln einige Aufmerksamkeit und hängen Sie den von der Arena einige Tage im Saal auf damit man doch in Weimar einen Begriff vom hiesigen Leben bekommt. Die Noten sind sämtl. für Ottilie. Leben Sie wohl Ihr treuer Sohn v G. in Eil." Das „kleine Billetchen" dagegen, auf dessen Inhalt 114, 17. 18 und 115, 19—21 schliessen lassen, ist nicht erhalten 6 In Rom traf August erst am 16. October ein, vgl. zu 258, 4 17. 18 August entschloss sich später, direct über Mantua und Cremona nach Mailand zurückzugehen 115, 3—7 Die Reise ging von Mailand über Genua, Spezia nach Livorno, von dort zu Schiff nach Neapel, dann nach Rom 21 In Mailand trafen August und Eckermann am 26. Juni wieder ein 22 Eckermann trennte sich am 25. Juli in Genua von August 25. 26 August schreibt am 24. Mai aus Mailand (Bl. 38): „Um 11 Briefe vom Vater erhalten als vom

29 Apr. mir v. Genf nachgesendet, und vom 10ten May. Grosse Freude darüber . . . dann zu einem Antiquar, über diesen Besuch schreibe einen apparten Brief und lege Sachen bei die Ihnen gewiss willkommen sind, ich habe nämlich ein Nest von Medaillen aus dem 15ten 16ten und 17ten Jahrhundert wovon wir noch keine haben. Ich sende sie bald durch H. Milius mit Fracht Gelegenheit über Frankfurth"; vgl. 130, 10—18, 268, 1—4. 25. Mai: „Später Besuch des Antiquar Sanguirico der mich einlud seine Sachen noch einmal zu sehen". 26. Mai: „Nun ging ich noch zu 2 Antiquaren und kaufte für weniges noch 6 Medaillen für Ihre Sammlung ich hoffe Sie werden zufrieden seyn. Eine gute antike Bronze, oder [aus] der guten Zeit des Mittelalters ist mir noch nicht vorgekommen, aber treffl. Majolikas aus den besten Zeiten und mit herrlichen Sujets und vortreffl. Zeichnung sah ich in Menge bei dem einen Antiquar, er hielt das Stük im Durchschnitt, Schüssel oder Teller 1 Napol. d'or. Hier wischte ich mir den Mund, besah mir aber alles genau, es sind enorme Sachen aller Art in solchen Gewölben aufgehäuft". 28. Mai: „Hierauf sah ich bei einem Antiquar einen Holzschnit hängen, einen Heiligen der vor einen ✚ betet, er war ausser einigen Fleken gut erhalten, es stand in der Ecke Guid. Rhen. Inven. Barthol. Coriolanus Eques Sculps. Bonon. 1634. ich fragte nach dem Preiss und da man nicht mehr als ½ Kopfst. forderte so kaufte ich ihn, er folgt mit der nächsten Sendung welche durch Fracht übermachen werde". 1. Juni: „Einen Kupferstich bei einem Antiquar gekauft, für 2 gl. (Christus übergiebt Petrus den Schlüssel) er muss von einem guten Meister seyn und das Bild scheint mir in [der] letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts gemalt zu seyn. Dann noch eine Medaille von Pius d. V. gekauft für 2 gl." 116, 2. 3 vgl. 128, 11 — 129, 2. 130, 19—35. 268, 5 und Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 44, Nr. 32 9. 10 August schreibt am 11. Juni aus Venedig (Bl. 62b): „Die Bildergallerie enthält mehrere Säle mit den schönsten Gemälden von Titian, den Bellinis, Paolo Veronese, Tintoret, eins der schönsten ist die Himmelfahrt Mariä von Titian, es ist vortreffl. erhalten wie beinahe alle hier aufgestellten Bilder."

100. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand **117**, 14—16 *g* Gedruckt: K. Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling, München 1880, S. 94. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 120b, woraus zu bemerken: **116**, 23 treu **117**, 3 reichen nach ge(ben) 7—11 mit Verweisungszeichen am Schluss und alt 11 seyn 14—17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 266, 8. 9 („mit zwey Bänden meiner Werke [34 und 35]“) **116**, 10. 19 vgl. 164, 10—14 23 vgl. zu **111**, 28 **117**, 3—6 vgl. zu **113**, 23—26 7—11 Göttling antwortet am 2. Juli (K. Fischer, a. a. O. S. 95) über die Holzschnitte nach Mantegna: „Ich setze voraus, dass das besagte Buch den Titel führt: Hypnerotomachia Poliphili, ubi humana omnia non nisi somnium esse docet. Venet. Ald. MID fol.“, verweist darüber auf Renouard, Annales de l'imprimerie des Alde, I, 51, fügt aber hinzu: „Doch macht mich die Bemerkung Ew. Excellenz irre, dass die alte Druckschrift „medicinischen Inhalts“ sei; ich habe sie noch nie gesehen und bin sehr begierig darauf.“ In Wahrheit handelt es sich um den „Fasciculus medicinae“, eine venetianische Inkunabel, die Goethe vor kurzem gekauft hatte.

Eine Niederschrift Goethes vom 30. Juni 1830, Autorisation von Quittungen über die Terrassenmauer im botanischen Garten zu Jena an den Hofgärtner Baumann betr., in dem zu 41 42 d. B. genannten Fascikel, Bl. 3.

101. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) **118**, 17 selbst fehlt **121**, 8—10 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 98. Dazu ein Concept von Krauses (**117**, 18—22 anstehe) und Johns (**117**, 22 nachfolgendes — **121**, 7) Hand, Abg. Br. 1830, 123, dem zu **118**, 17 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: **117**, 18. 19 Sie haben [g^3 über waren], theuerster Herr und Freund, durch vom Abschreiber falsch geordnet 20 könne *g* alt 21 Sie nach noch nach *g* üdZ treffen und fehlt 22 Nachfolgendes g^3 aus nachfolgendes **118**, 1 sehr g^3 über nur 2 Ein g^3 aus ein 3 eingeliefert nach uns 5 desselben g^3 aus derselben wie über Sie [aus die] 6 Wahrzeichen g^3 über Zeichen 8 Nicht g^3 aus und nicht auch g^3 üdZ 9 gerne g^1 über zu 17 unsern nach

Ihnen wie 18 und den Seinen, y^3 üdZ einem 21 geflossen *g* aus geschlossen 22 her *g* üdZ 24 aber üdZ die nach aber 27 von über an 119, 1 indeß 6 gewaltig y^3 üdZ und heute als y^3 über denn heute (üdZ) als 9 ließ nach erkun(digte) 10 Chaos y^3 unterstrichen 11 dabey befindlich?? y^3 über angekommen sey. für y^3 aus Sie 12. 13 zu — um y^3 über das wird zahlen und 13 in — geben y^3 über würde abdrucken lassen 17 bedeutenden Manne y^3 üdZ 20 phisiologischen 20. 21 ausdrücklich und zusagend y^3 über schön und bedeutend 25 Geleistete doch Erfahrene y^3 aus geleistete doch erfahrene verdiente 27 nicht y^3 üdZ hingegen y^3 üdZ 120, 1 ein 2 theuern Zögling y^3 über lieben Prinzen 4 Sein y^3 und y^1 aus seyn 5. 6 recht freundlich y^3 über gar artig 6 Mauritsches y^3 aR 7 hiernächst y^3 über auch 8 erwünschte nach erlaubte y^3 über bedeutende 9 ermunternde y^3 über freundige 10 Um nun sowohl 20 zwischen nach um 21 einigemal präludirte y^3 aus präludirte 23 daß y^1 und y^3 aus das 25 fünf y^3 über von 26 überströmte nach fünf 27 Bewegung y^3 über Verwirrung 121, 1 Gartens y^3 üdZ 2 im besten Stande y^3 über unberühret 3—4 [illegible]halt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 267, 3. 4. Antwort auf Soret's Briefe („Journal de notre voyage") aus Freyberg vom 25 Juni und aus Leipzig vom 30. Juni 1830 (Uhde a. a. O. S. 98); vgl. zu 84, 20 118, 2—10 vgl. zu 17 d. B. 15—19 vgl. zu 92 d. B. 22—26 vgl. zu 150 und 151 d. B. 25—27 vgl. zu 85 und 125 d. B. 119, 3—7 vgl. zu 19, 19 8—9 vgl. zu 1, 1 16—22 vgl. Tageb. XII, 266, 21—26 („Einen Schädel aus der Jagemannischen Verlassenschaft erhalten, der für van Dycks ausgegeben wird, auf alle Fälle aber von der vorzüglichsten Construction ist") 120, 3 Carl Alexander 4. 5. 10—16 Über die Feier des Reformationsfestes vgl. zu 95 d. B. 5—10 vgl. zu 112, 1—10 19 vgl. 157, 12 und Tageb. XII, 266, 15—20.

***102.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 126 121, 12 u Sohn üdZ 14 Marstallrt *g* aus Marstarster 15 *Typ* Adresse: An die H. G. Ilmann und Sohn. Hier

Vgl. 111 d. B. und zu Bd. 46 Nr. 114. 158. 249.

***103.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 126 122, 1 beygehenden 4 Nach fehlend folgt: Sodann aber die Pr

Vgl. Tageb. XII, 267, 21. 22 und zu 89 d. B.

104. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 122, 11 manchmal nach gelegentlich 123, 4 lies: 33. 124, 2 die Societät über man 125, 27 ich aus ichs 127, 22 wo — Engl fehlt 129, 4. 5 *g* Mit Boisserees Notiz: A. v. Kissingen am 8/10t. August Gedruckt: S. Boisserée II, 529. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1830, 117, dem zu 127, 22 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 122, 9 fühl ich mich angeregt *g* über will ich gleich 10 sogleich *g* üdZ 11 ja fehlt 11 gestehn 12 ja *g* üdZ 12. 14 unmittelbarer 16 einen — andern, *g* über man 18 willst es 19 eigenen 21 berührt *g* aus berührt merkt *g* aus wohl merkt 22 angehört 123, 14 Es *g* aus es 17 Alles *g* aus alles Nach dichtet *g* üdZ ja 21 geselig-geplitschten *g* aus geselligen 23 Nach man *g* üdZ sonst 124, 1 Platte] Halb Bogen in groß 4. *g* über Platte Nach gelangt *g* Alinen Tod Blat *g* über Es Chaos nach des 2 Taben ist gestrichen: *g* aus und ist das Gesetz die Societät nach man *g* üdZ 3 sich *g* über die Freunde müsste *g* aus sich müssen 6 Teutsch über theils 8 haben *g* aus hat 12 auch von *g* aus Von 12 Denn *g* aus denn 14 sodann *g* über war 16 vermehrte gestrichen, dann durch Puncte *g* wiederhergestellt dahrt *g* über und so 17—22 aK 19 Erinnerung 20 Hauptgesetz ist mag 22 dürfte ist: *g* über möchte 26 eigenthümlichen *g* aus wunderlichen 27 unserem [*g* aus unseren] kleinern 28 artigen *g* über kleinen 125, 2 Ich *g* aus ich 4 Es g^1 aus es 5 dort g^1 üdZ 6 und die Meinigen *g* üdZ Was g^1 aus was 13 nach ihrer Art *g* üdZ 14 bestimmen *g* über ertheilen 20 den *g* aus dem 22 bin] war 27. 28 sollte? Da *g* aus sollte; da 126, 2 Einflechten [?] g^2 aus Einigen 10 und Jenen *g* üdZ 15 Longhi, g^2 später in Lücke hinzugefügt Anderloni *g* aus Anterloni 16 Tosi *g* aus Losky 17 *di Secolo g* üdZ 20 Ich *g* aus ich Hauptlebenspuncte *g* aus Hauptpuncte 23 aber *g* üdZ 27 um] im 127, 3 Und nun noch Mosantilen 5 alsdenn 6 werden über sind unseres 9 und fehlt 9 Darnach folgt g^2 aK: : Die Fortsetzung S. *fol* 50 b [128 a] : 13 Papieres 17 gerne 18. 20 durchgezeichnet üdZ 128, 13 Mahomet der gerade 14 lieb fehlt 15 Prang 16 einen 19 tristest- *g* aus tristen- 129, 1—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 267, 23. 24. Antwort auf Boisserées Brief aus München vom 16. Juni 1830 (S. Boisserée II, 526) 123, 6. 7 Gemeint ist: Werke (C^1) Bd. 33, die Recensionen aus den Frankfurter gelehrten Anzeigen und der Jenaischen allg. Literaturzeitung enthaltend 15 vgl. zu 1, 1. Über Boisserées Betheiligung am „Chaos" vgl. zu 268, 12—28. 300, 23—301, 12 125, 1 Boisserée: „Cornelius hat Ihnen schon längst einen Abdruck seiner Unterwelt [Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 110, Nr. 50] geschickt und hat immer noch nichts darauf vernommen; können Sie denn dieser Composition so gar keinen Gefallen abgewinnen?" 4—22 Zu Goethes Klagen über die Münchener Tages- und Wochenblätter vgl. 69, 23—70, 2 126, 6 Eugen Eduard Schaeffer stach die eben erwähnte „Unterwelt" von Peter v. Cornelius nach dem Frescogemälde in der Glyptothek zu München; vgl. Schuchardt a. a. O. 17 Über Toschi's Stich von Raphaels Kreuztragung (Lo Spasimo) vgl. zu 42, 13—20 127, 4 vgl. zu 81, 19 12. 13 vgl. zu 81, 22. 23 21 vgl. 268, 6. 7. XLVIII, 9, 17 und Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 313, Nr. 924 128, 3. 4 Unbekannt 11—129, 2 vgl. zu 116, 2. 3.

***105.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 112 129, 8 1796 oder 1797 10 im Freyen *g* über an der Stelle

Über das „Louisenfest", welches am 9. Juli 1778 gefeiert wurde, vgl. 109, 8. 146, 12, Werke XXXVI, 233—242, Tageb. XII, 262, 17. 18. 264, 7—9. 265, 5—7. 267, 20. 21. 25—28. 269, 17. 18. 272, 20—22. 273, 5. 14.

106. Handschrift von John in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Neuestes Verzeichniss 1874, S. 231) 130, 18 ſtangnirenden 23 Conſilium 23 um] und 132, 13 Zuſammenten 21 anzufriſchen 27 *g* Adresse *g*: „A Monsieur Monsieur le Baron de Goethe, Chambellan de S. A. Royale Msgr le Grau Duc de Saxe Weimar-Eisenac. Milan par la complaisance de Mr. le Banquier Mylius fr." Abgedruckt von K. J. Schröer in: Vom Fels zum Meer 1882, December, S. 305 (vgl. G.-Jb. IV, 413). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 128, woraus zu bemerken: 130, 3 im Hauſe *g* aus in Weimar 14 Es *g* aus es 17 langen ſtangnirenden 22 Nach Florenz Lücke für die Jahres-

zahl freigelassen 131, 5 deine aus meine ſehen 7 An-ſchauen *g* über Deine Einſicht 8 Es *g* aus eß 9 unſeres 15 und dreyfach *g* üdZ 19 trachtſt *g* üdZ 132, 5 Die *g* aus die 6 Wer *g* aus wer 9 Nach *g* aus nach 16 Habe *g* aus habe 20 hab entrollt *g* aus aufgerollt 21 Es *g* aus eß 24 aufgeheftet nach ſchon 25 ſetzte die aus diente den 26. 27 fehlt; dafür: Weimar den 6. Jul. 1830. *exp. eod.*

Vgl. Tageb. XII, 269, 1. 2. 9. 10. Antwort auf Augusts Brief aus Venedig vom 21. Juni, sein Tagebuch vom 17. bis 21. Juni und „Etwas über Venedig im algemeinen" enthaltend (in dem zu 38 d. B. genannten Fascikel, Bl. 69—70), der am 4. Juli in Weimar eintraf (Tageb. XII, 268, 17—19) 130, 1 August schreibt aus Mailand am 30 Mai 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 53): „Bester Vater. Obgleich ich hier für mich gar nichts gekauft habe, als einige Ansichten von Mailand und der Umgegend, welche zur angenehmen Erinnerung dienen werden, so sende doch hierbey 2 Kistchen und 1e Rolle, das eine Kistchen Sub A enthält die für Sie erkauften Medaillen [vgl. zu 115, 26], es ist eine hübsche Anzahl und der Ganze Aufwand nur 8 Napol. d'or, es werden wenig Doubleten seyn höchstens 2 oder 3 wo ich nicht genau wusste ob wir sie hätten. Ich hoffe sie sollen Ihnen und Meyer Freude machen, es ist nach meiner Ansicht nichts unbedeutendes darunter. Dann habe ich eine alte Streitaxt von einem wunderbaren zum Talkgeschlecht gehörigen Stein und 1 Stük Lapis Lazuli für ein Kopfstück gekauft, auch liegen einige mineralog. Erinnerungen, Eckermann gehörig mit bey, so folgt auch ein neuer Plan von Mailand, die Beschreibung der Chartreuse; in dem anderen Kistchen sind einige Kleinigkeiten für die Kinder, nämlich 2 Halstücher für Walther und Wolf, ein Kleidchen für Alma und ein weisses Rossen Bouket für Ottilie zur Erinnerung des 17ten Juny [ihres Hochzeitstages] .... In der Rolle befinden sich einige Ansichten von Mailand, dem Laco maggiore und Laco di Como, desgl. eine Ansicht des Arc de Triomphe du Simplon, jetzt Arc de la Paix genannt. Alles dient später zu besserer Verständigung bei gemüthl. Erzählung. Legen Sie eine eigene Mappe zu diesen Dingen an, denn es kommt doch wohl noch manches von andern Gegenden

hinzu“ 5 Ottiliens Dankbrief: G.-Jb. XI, 102 10—18 vgl. vgl. zu 115, 25. 26 19 vgl. zu 116, 2. 3 131, 13. 14 vgl. Tageb. XII, 268, 17—19 27. 28 Im Hotel Reichmann in Mailand 132, 15 = 99 d. B. 24 In Augusts Briefen nicht erwähnt; vgl. 169, 11.

107. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wohl John) 133, 20. 134, 24. 25 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 40 und 42, als zwei besondere Briefe (vgl. aber 133, 16 und 134, 14—16). Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 67 d. B. genannten Fascikel, Bl. 89, woraus zu bemerken: 133, 2 auf's Beſte *g* üdZ 3 einiger — Gemälde *g* aR 6 Familien- *g* üdZ 7 Dies *g* über es 8 vorzuhalten *g* über hinzuſtellen was da geſchieht *g* aR für was es iſt 9 hinterwärtſe *g* aus Hinterwärtſe 11 gefällig *g* üdZ 12 Die *g* aus die 14 Nachfahren *g* aus Nachbarn 17 den 17 welchem — 21 fehlt 134, 2 Unſre 4 jenen aus jenem 7 Das *g* aus das 9 indem nach oder auch auf Abrechnung der nächſten Zahlung ſtehen zu laſſen 11 Zwey *g* über Einige 15. 16 an dem *g* aus am 16 Antheil *g* aus Atheil 18 Prinzeſſ *g* aus Prinz 18. 19 geb. — Eiſenach, aR 20 iſt, und wären *g* über iſt 22 Nach ſchreiben gestrichen: ſeyn möchten 23—26 fehlt; dafür folgt auf Bl. 90b:

Sollte aus dem Vorgeſagten noch etwas zu bemerken und zu berichten nöthig ſeyn ſo werden Ew: pp. Hochwohlgeb. die Geneigtheit haben ſolches zu bemerken.

Vgl. Tageb. XII, 269, 20. 21. Antwort auf Quandts Brief aus Dresden vom 23. Juni 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 85) 133, 3. 4 Quandt: „Ich wollte ... einige zwanzig Bilder aus meiner Sammlung in Umrissen stechen lassen, um meinen Freunden einige Erinnerungsblätter an die Gemälde selbst, geben zu können, allein nach dem ich den jungen Mann so weit gebracht, dass einiges Gelingen mir möglich schien, gab er die Arbeit auf und vollendete nicht einmal zwey schon angefangne Platten, die eine nach Fiesole die andere nach Crivelli .... Ew. Excellenz erlauben, dass ich diese Proben Denenselben überreichen darf — 1, 2, 3 und 4, sind Gruppen aus einem Gemälde des Sandro Botticello, welches das Wunder und den Tod

niedergeworfen, beraubt, und äußerſt mißhandelt. Wir bitten Eure Kaiſerliche Majeſtät um Hülfe und Beiſtand, ſonſt ſind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unſer Brod zu betteln.

Kaiſer. Heiliger Gott! Heiliger Gott! was iſt das? Der eine hat nur Eine Hand, der andere nur Ein Bein; wenn ſie denn erſt zwo Hände hätten, und zwo Beine, was wolltet ihr dann thun?

Erſter Kaufmann. Wir bitten Euer Majeſtät unterthänigſt, auf unſre bedrängten Umſtände mitleidig herab zu ſchauen.

Kaiſer. Wie geht's zu? Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, ſoll man das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden ſind, daran Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reiche viel gelegen iſt, daß es Königreich, Fürſtenthum, Herzogthum und anderes betrifft, ſo kann euch kein Menſch zuſammenbringen.

Weislingen (zu den Kaufleuten, die ſich betrübt zurückziehen und auf ſeine Seite kommen). Ihr kommt zur ungelegenen Zeit. Geht! und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden.

(Ab.)

Kaiſer. Immer kleine Händel, die den Tag und das Leben wegnehmen, ohne daß was Rechts gethan wird. Jeder Krämer will geholfen haben, indeß gegen den grimmigen Feind des Reichs und der Chriſtenheit niemand ſich regen will.

des heiligen Zenobius vorstellt. 5, Ist nach einem sehr kostbar gemalten Bilde von Roger van der Weide .... 6, Ist nach einem Gemälde des Pinturicchio, zu welchem ein Basrelief des Lucas della Robbia Veranlassung gegeben zu haben scheint, welches sich in Cicognaras Geschichte der Bildhauerey abgebildet findet. 7, Ist nach einer Landschaft von Rohden"; vgl. Tageb. XII, 264, 12. 13. 265, 18. 19 11 Quandt: „Ew. Excellenz wohlwollendes Schreiben, welches die Weimarsche Pinacothek begleitete [unbekannt], fand ich bey meiner Rückkehr aus Dittersbach nach Dresden. Da Ew. Excellenz sich nicht über die Bestimmung dieser Blätter ausgesprochen haben, so wagte ich es solche als einen neuen Beweiss Ihres Wohlwollens mir zu deuten und danke Ew. Excellenz auf das innigste für dieses mir höchst schätzbare Geschenk" 16 vgl. 134, 14—16 134, 1 vgl. Tageb. XII, 245, 11. 12, H. Uhde, Louise Seidler² S. 338 7 vgl. zu 59 d. B. 11. 12 vgl. G.-Jb. XXIII, 8 f. 14—16 vgl. 313, 16 17—22 vgl. zu 75, 2—8.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 7. Juli 1830 an den akad. Bibliothekar Prof. Dr. Carl Wilhelm Göttling in Jena, Versendung einer türkischen Handschrift an Prof. Kosegarten in Greifswald betr., in dem zu 40/41 d. B. genannten Fascikel.

108. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 135, 5 ein aus einen 136, 8. 9 allen diesem 11 Sendung 13 eigenen 24 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 3. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 130, woraus zu bemerken: 135, 9 In so einer großen 10 die aus dies(e) 11 Rarität aus Raritätt 14 erneuerte 15. 16 Er — Hofm. *g* aus und hat sich besonders mit dem Hofm. 21 Nach mochte gestrichen: Fern(er) 24 Tagebücher über Briefe von dem Wege bis 136, 5 ihn *g*¹ aus ihm 8 allen aus allem 9 diesem 16 für] vor 23—25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 270, 18. 19. Antwort auf Zelters Brief vom 13. — 15. Juni 1830 (Briefwechsel V, 459) 135, 3 — 11 vgl. zu 70 d. B. und Briefwechsel V, 459; über den Berliner Naturforscher Heinrich Friedrich Link (1767 — 1851) vgl. 150, 6 und ADB. XVIII, 714 12 Felix Mendelssohn's Brief

aus München vom 16. Juni 1830: G.-Jb. XII, 82, vgl. zu 77 d. B. 16—21 vgl. zu XLV, 86, 3 22—136, 9 vgl. zu 19, 19 136, 10 vgl. Briefwechsel V, 460; über die von Carl Friedrich v. Klöden (1786—1856, ADB. XVI, 205) übersandten Programme vgl. zu XLV, 258, 25. 26 15 Die übersandte Rolle enthielt „ein lithographirtes Blatt des Markgrafensteines", vgl. Briefwechsel V, 460.

109. Handschrift von Schreiberhand (wohl John, 137, 13 *g*) 1885 in A. Cohns Besitz, unzugänglich. Nach Reichels Empfangsnotiz beantw. am 13. Juli 1830. Gedruckt: G.-Jb. VII, 196. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 31, woraus zu bemerken: 137, 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 270, 19. 20. Antwort auf Reichels Brief aus Augsburg vom 14. Juni 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 28), vgl. zu 84 d. B. 137, 7—10 vgl. Tageb. XII, 269, 16. 17. 19. 20.

110. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 186. Johns Hand 138, 12—15 *g*. Die Beilage fehlt. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und die Fikentscher, Dresden 1878, S. 12. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 133, woraus zu bemerken: 138, 7 An einem g^3 aus an einen 9 freylich g^3 über wohl 12 günstigen aus günstiger 13—16 fehlt mit Ausnahme des Datums. Adresse: „An H. Fikentscher angesehnen Fabrikherrn in Redwitz Bayer. Obermeinkreis". Concept der Beilage, Johns Hand, Abg. Br. 1830, 133b: 138, 18 gezeichnet bestellten g^3 aus gezeichneten 20 Stärke für nach ebenfa(lls) 21 ebenfalls g^3 üdZ 24 werden

Vgl. Tageb. XII, 270, 28. 271, 1 137, 18. 19 = 94 d. B. 138, 2 vgl. 19. 20 6 vgl. 99, 15.

***111.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 133b 139, 6 von 30 Flaschen g^3 üdZ 9 di g^3 aus die

Vgl. Tageb. XII, 271, 1. 2 und zu 102 d. B.

112. Vgl. zu Bd. 46 Nr. 259. Handschrift von John im Besitz der Wiener Stadtbibliothek 141, 4—6 *g*? Gedruckt: K. E. Franzos, Deutsche Dichtung 1889, Bd. V, Heft 7, S. 161, Schriften der G.-G. XVII, 222. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 132, woraus

zu bemerken: 140, 8 wohl g^3 aR Betrachtungen g^3 über Aufsätze 141, 4—7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 271, 2. Antwort auf Reinhard-steins Brief vom 4. Juni 1830 (Schriften der G.-G. XVII, 220) 139, 16—18 vgl. Tageb. XII, 264, 9. 10. 26—28. 265, 10—12. 266, 5—7. 25. 267, 13—16. 268, 11. 12 140, 7 vgl. zu 79, 9 12. 13 vgl. zu 168 d. B. 22 vgl. Tageb. XII, 273, 6. 7. 12. 13. 15—19. 21—26. 274, 1—3. 10—16. 21. 22. 27. 275, 1—3. 14—21 25. 26 vgl. Tageb. XII, 270, 24—27. 271, 4.

***113.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 142, 19—21 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30, woraus zu bemerken: 141, 15. 16 ausgefertigt zu sehen g^3 aus auszufertigen 16 gern 21 Wobey g^3 aus wobey 142, 1. 2 einzukassiren g aus einzunehmen 3 allenfallfig möglichen g^3 aus allenfallfigen 6 mehr aus se(hr?) 19—22 fehlt mit Ausnahme des Datums 23—143, 12 folgt auf Bl. 31b 24 Nachschriftlich g aR 143, 1 es möchte g über ich finde seyn g üdZ 5 anmuthende g über anmuthige 6 da] hier 7 Charakter nach und auch 8 gleichfalls g üdZ

Vgl. Tageb. XII, 271, 3 141, 10 vgl. zu 17 d. B. 20 vgl. zu 23, 13—18 142, 3. 4 vgl. zu Bd. 46 Nr. 243. Cotta schreibt am 7. Juni 1830 aus München (in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 26): „Euer Excellenz bin ich so frey, wegen dem Privilegiums Gesuch für den „Briefwechsel", abermals eine Mittheilung zu machen. Es hat mir ein Freund den Rath ertheilt, Euer Excellenz, so wie die v. Schiller'schen Erben zu veranlassen, dass Sie sich entschliessen möchten jenes Gesuch in direkten Briefen an den König der Niederlande zu bringen. Diess würde, wie Jener glaubt, dem Könige schmeicheln und das einzige Mittel seyn zu unserem Ziele zu gelangen. — Da nun auf diplomatischem Wege, wie ich aus einem Schreiben des General von Wolzogen und Ernst v. Schillers ersehen, nichts zu bewirken ist, so bin ich so frey Hochdenselben obigen Gedanken zur Prüfung vorzulegen" 8—18 vgl. zu 20, 2. 3 24 vgl. 149, 5—9. 215, 17—25.

114. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 144, 18 Ihr 23 Liefrung 145, 11—13 g Gedruckt: Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und M. v. Willemer², Stutt-

gart 1878, S. 275. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 134, woraus zu bemerken: 143, 17 Windſtille nach Widerw(ärtigen) 19 wird g^1 ſpäter hinzugefügt 144, 11 und behaglich g^3 üdZ 12. 13 verdankt aus gedankt 13 in ſolchem g^3 aus ſolchen 14 gewiß g^3 über allenfalls 15 gelegentlich g^3 über wohl 18 rühmen g^1 über ſagen 18. 19 ſie ſey aus g^3 aus daß ſie aus 19 hervorgegangen g^3 über gekommen ſey 145, 1 handſchriftl. 2 dagegen wird es g^3 aus und es wird 3 das aus daß 6 Da iſt g^3 aus da hab ich 7 wohl nach doch 9 mehre aus mehrere 11—13 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 W. d. 10 Jul 1830. *Exp. eod.* g^3

Vgl. Tageb. XII, 271, 15. 17. Antwort auf Mariannens Brief vom 14. Mai 1830 (Briefwechsel[2] S. 274) 143, 21 Hudhud, vgl. Briefwechsel[2] S. 274. 278 144, 9—14 vgl. zu 19. 19 15. 16 Über Sabine Heinefetter vgl. Briefwechsel[2] S. 278 23 vgl. zu 18, 15. 20. 21 145, 1—10 vgl. zu 110, 11—14. Mariannens Antwort vom 18. Juli: Briefwechsel[2] S. 277.

*115. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 146, 3 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 135[b], woraus zu bemerken: 145, 15 Ihro K. H. üdZ 146, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 272, 12. 13. Antwort auf Meyers Brief aus Belvedere vom 12. Juli (Eing. Br. 1830, 195), worin es heisst: „Die Frau Grossherzogin Kaiserl. Hoh. hat mir die mitkommenden Aqua tinta Blätter, 2 Hefte, übergeben, Fortsetzung eines Werks dessen erste Lieferungen auf der Bibliothek sich befinden, dann 3 Zeichnungen von Kunstfertigen Damen in Warschau welche wohl an Hrn Schuchart zu geben seyn dürften der solche bey andern ähnlichen Stücken aufheben mag. Eine ganz hübsche Aquarellzeichnung das Innere der Bibliothek in Warschau darstellend bringe ich am Mittwoch selbst mit weil sie sich nicht biegen lässt. Die Fr. Grossherzogin lässt schönstens grüssen und hoft nebst mir Ihr gestriges Unwohlseyn werde sich wieder gegeben haben“ 145, 20—22 vgl. Tageb. XII, 272, 8—10 23. 24 vgl. zu 79, 9.

*116. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 135[b]

Vgl. Tageb. XII, 272, 14 und zu 10 d. B. Der Adressat war Baurat in Weimar (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 288, Nr. 665).

***117.** Vgl. zu 6578 (Bd. 23). Umrändertes Sedezblatt von Johns Hand

Fehlt im Tagebuch; zur Sache vgl. zu 105 d. B.

Der bei Döring, Goethes Briefe, Leipzig 1837, 8. 463 und in der Berliner Sammlung III, 2, 1535 unter'm 16. Juli 1830 abgedruckte Brief an C. E. F. Weller steht hier als Nr. 92 unter dem richtigen Datum vom 16. Juni 1830.

***118.** Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1830, 141 147, 3 beykommender *g* aus beyliegender 5 geneigt *g* über gefällig und *g* üdZ 6 dem *g* aus den 8 Gangart *g* aus Gangbar 13. 14 Stufe — ihr *g* über welcher 14 oder Brechen *g* über zerbrechen 15 Schade geschehen konnte *g* nach Stücken Partickeln abzugewinnen 18 *Colutea arinrescens g* über Coluctera aculeszens 19 der Befruchtung sich *g* aus den Früchten gewaltig 19. 20 ob sie *g* üdZ 20 Gaß *g* aus Gast 21 seyen *g* über sind nur *g* üdZ 22 dieses nach und 23 aber *g* üdZ Überzeugungen *g* aus Überzeigung 24 Ew. nach es es *g* üdZ 148, 4 welcher — 6 Von Johns Hand nach von welchen zu seiner Zeit Gebrauch zu machen bitte Nur der Absatz 147, 17 Es — 148, 2 gaben gedruckt bei K. W. Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Jena 1832, S. VI

Vgl. Tageb. XII, 274, 5—7. Wackenroder, seit 1828 Professor der Chemie und Pharmacie in Jena (1798 — 1854, ADB. XL, 443), bittet am 20. Juli (Eing. Br. 1830, 202) um Frist und beantwortet am 1. August (Eing. Br. 1830, 221) die Anfrage über das Gas in den Schoten der Colutea arborescens 148, 2 = 119 d. B.

***119.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 141 c; vorher geht ein Vorconcept von Krauses Hand, woraus zu bemerken: 148, 8 an — 12] von der Colubera coburescens als möglich unentbehrlich sein könne welche Derselbe zur Gemälden Dingen zuverwenden die Absicht hat

Vgl. Tageb. XII, 274, 5—7 und zu 118 d. B.

120. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 149, 24 den Meinigen 150, 11 Verhältnissen nach Kenntnissen 12 dergleichen — 13 *g* später zwischengeschrieben 24 Guten 151, 10 treu *g* aus sein Gedruckt: Briefwechsel VI, 9. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 136, woraus zu

bemerken: 148, 13 da *g* über ich begreife wohl wie 15. 16 wunderlich genug *g* üdZ 149, 6 Königl. nach Ge(dichten) 11 neueren ſich *g* aus dich 27 mit nach hier Epoche *g* nach Vorabend über Tag 28 Ihre 150, 5 wenn über für dem *g* aus den 6 Meine *g* aus meine tritt *g* aR für kommt 10 in fehlt 12 dergleichen — 13 fehlt 16 worauf denn zuletzt doch 19 Stadt, ſo wie die fehlt 20 hatte ſo wie die Stadt ſelbſt über 26 nach] auf 27 Mein Sohn über Er 151, 1 Einſicht *g* über Kenntniſſe 9 und — 10 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 274, 21—26. Antwort auf Zelters Brief vom 15. Juli 1830 (Briefwechsel VI, 5) 148, 19 Zelter überſandte einen Brief von Moritz Veit, worin dieser seine bereits am 14. Mai (Eing. Br. 1830, 148) direct vorgetragene Bitte um einen Beitrag Goethes zum Berliner Musenalmanach für 1831 (vgl. zu 49 d. B.) wiederholte 149, 1 Goethes Cantate „Zelters Ein und Siebzigster Geburtstag, gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden", (Werke V, 73) bereits zum 11. December 1828 erschienen, wurde im Berliner Musen-Almanach für 1831, S. 3—7 wiederholt; vorher geht auf S. 1. 2 „Dem würdigen Bruderfeste Johannis 1830" (Werke IV, 311) vgl. 150, 1—4 5—9 vgl. zu 142, 24 10 vgl. Briefwechsel VI, 7 18 vgl. zu 18, 15. 20—23 19 vgl. zu 18, 4. 7 23—26 vgl. zu 112, 1—10 150, 1—4 vgl. zu 149, 1 6 Link, vgl. zu 153, 3—11 14—151, 7 vgl. zu 19, 19 25 Über den Architecten Johann Matthäus Mauch (1792—1856) vgl. ADB. XX, 684 151, 2. 3 vgl. zu 106 d. B.

121. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 151, 31 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 102. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 138, woraus zu bemerken: 151, 15 zugleich nach und redigirt Ihrer *g* über der 18 abgeſchloßnen *g* über durchgeführten 17 ehmals 19 alles *g* üdZ 21. 22 wieder einmal 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 275, 8—10. Zur Sache vgl. zu 17 d. B. 151, 14. 15 Der erste „Nachtrag" zu Goethe-Sorets gemeinsamer Arbeit. S. 108—163 des Werks. Soret bestätigte den Empfang der Sendung noch am nämlichen Tage, indem er Goethe zugleich auf eine neue Arbeit J. P. Vauchers (Histoire physiologique des plantes d'Europe) aufmerksam machte,

die das Journal de Genève ankündigte. In Folge dessen wurde Vauchers gedacht auf Seite 218 f. der gemeinsamen Arbeit (Uhde a. a. O. S. 102).

***122.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 138 152, 3 noch *g* üdZ 4 Man *g* aus man Adresse: „Herrn Hofr. Meyer. Belvedere"

Vgl. Tageb. XII, 275, 10—12 und zu 42, 15—20. Meyer antwortet am nämlichen Tage (Eing. Br. 1830, 198): „Ich denke mit der Anzeige von der Grablegung in soweit fertig zu seyn als es für unsere Zwecke [vgl. zu 79, 9] und zur Zufriedenheit Hrn Börners nothwendig ist daher ich gegen Absendung des Probedrucks nichts einzu wenden habe. Das andere Blatt mit Nachfrage wegen des Pisang-Stammes [= 123 d. B.] p will ich übergeben und Antwort mit nächster Gelegenheit geben".

***123.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 138 b 152, 10 Pisangs *g* aus Pisans 11 Unterzeichnet 12 würde *g* aus wird 14 *Bryophyllum calicinum g* später in Lücke eingefügt. Adresse: „Nach Belvedere"

Nach Tageb. XII, 274, 10—12 „an die Hofgärtner" in Belvedere gerichtet, deren erster Christian Sckell war; vgl. zu 122 d. B. 152, 13. 14 vgl. 155, 13. 14. 156, 24. 25.

***124.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 152, 17 beykomenden 153, 8 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 138 b, woraus zu bemerken: 152, 18 mein Werthester, *g* üdZ 17 die nach beykommenden 153, 4 Tividischen 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 275, 12. 13 152, 17. 153, 1—8 Das von Pierre Jean David d'Angers am 7. März 1830 übersandte Verzeichniss von Medaillons vgl. Tageb. XII, 276, 16—18 und zu Bd. 46 Nr. 238.

125. Handschrift (vgl. zu 35 d. B.) unbekannt. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge, Stuttgart 1877, S. 263. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 139, von Riemer mit Blei durchcorrigirt (= *R*), woraus zu bemerken: 153, 13 mir nach Sendung zu danken, welche 14 gewordene — danken g^3 über zugekommen ist 15 Sich g^3 üdZ Genauste 17 Krystallisationen g^1 aus Krystallisation 18. 19 u. natürlich *R* aR 19 und *R* über

theils natürlich, theils 20 und *R* üdZ welche *R* gestrichen, dann durch Puncte wiederhergestellt zuſammen nach doch, dieses *R* über denn 20. 21 angeſprochen — müſſen *R* aus geachtet werden können 22. 23 gerade *R* üdZ 154, 1 Gegenwärtig aber *R* über hier nun 5 erinnernd *R* aus erinnert 6 ihren *R* aus ihrem 7 eigenthümlichen aus eigentlichen 8 ja üdZ abgebrochen] abgeformt 9 durfte] mußte Elementar- *R* aus elementar 10 hergerichtet *R* aus herrichtet 11 sind ja wohl Beyſpiele 12 geben.] gaben! 13 jedoch war es nicht 25 meinem Alter *R* aus meinen Jahren 27 – 155, 4 erfreuen aR 27 ſich bey mir nun 155, 2 mich der Gegenwart eines 5 dankbaren nach und 5. 6 Jubilarius 7 neuſter 8 im *R* üdZ 9 in Erſchütterung bringen *g*¹ über irre machen 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 21.] 20.

Vgl. Tageb. XII, 277, 2–4. Antwort auf Herders Mineralien-Sendung (vgl. zu 35 d. B.), die Soret auf seiner Reise nach Freyberg (vgl. zu 84, 20) vermittelt hatte; vgl. 118, 25–27 155, 8 Über das von Elie de Beaumont vorgetragene geognostische System, welches am 28. October 1829 der französischen Akademie von der Untersuchungs-Commission zu beifälliger Aufnahme und Förderung bestens empfohlen wurde, vgl. Naturwiss. Schriften IX, 261 ff.

126. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 155, 12 den 156, 2 einen 21 *g* Mit Boisserées Vermerk: A. $\frac{29\ \text{Auguſt}}{1\ \text{Sept.}}$ v. München. Gedruckt: S. Boisserée II, 533. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 142, woraus zu bemerken: 155, 13. 14 *Bryophyllum calycinum g*² aus *Bryophillum galicinum* 14 Eigne *g*³ aus eigne 19 die Erde kommt aus der Erde ist andere *g*⁵ aus ande 156, 3–22 fehlt; im Mundum wohl nach dem Concept von 128 d. B. hinzugefügt

Vgl. Tageb. XII, 277, 19 155, 13. 14 vgl. zu 152, 13. 14 21–24 vgl. zu 110, 11–14 156, 1–20 vgl. 158, 7–19. 205, 23. 210, 5–11. 267, 15–17, Tageb. XII, 307, 1, S. Boisserée II, 540. 542.

127. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 157, 25 *g* Gedruckt: Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer², Stuttgart 1878, S. 280. Dazu

ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 142[b], woraus zu bemerken: 156, 24 pr. 157, 2. 3 befürchten] fürchten 5 oben — 7 am Schluss der Seite mit Verweisungszeichen; nach letzterem folgt im Text (im Mundum wohl nur versehentlich ausgelassen): man ſtellt die Töpfe mäßig befeuchtet in den Schatten 11 fortfomme *g* aus fortfommt 12 Die *g* aus die 16 umgeben *g* aus ergeben zu nach ſo 21 Nach Anerbietung folgt das Datum; der Schluss als Nachschrift 26. 27 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 277, 20—22. Antwort auf Mariannens Brief vom 18. Juli 1830 (Briefwechsel[2] S. 277) 156, 24. 25 vgl. zu 152, 13. 14 157, 8—10 vgl. zu 110, 11— 14 12 vgl. zu 120, 19 18. 19 vgl. zu 19, 19.

*128. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 141[d] 158, 7 Alinea später *g*[3] eingefügt 10 Jahrhundert 11 eigen üdZ 22 unſtreter [!] *g*[3] aus unſtet 23 mich *g*[3] aR

Vgl. Tageb. 277, 22. 23 158, 1—6 Schmidmer übersandte am 27. Juni (Eing. Br. 1830, 183) einen Auctions-Katalog von seltenen geschmelzten Glasmalereien 7—19 vgl. zu 156, 1—20.

Ein bei Strehlke III, 234 unter'm 26. Juli 1830 aufgeführter Brief an das grossherzogliche Staatsministerium steht hier als Nr. 95 unter dem richtigen Datum vom 16. Juni 1830.

129. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 159, 5 23.] 20. 160, 6 de] und 10 auf Mit Boisserées Vermerk: „A.[ntwort] v. Riffingen am 8/10t Auguſt." Gedruckt: S. Boisserée II, 534. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 144, woraus zu bemerken: 159, 3 Sie aR für ſich 5 23.] 20 6 Nach beylegte folgt ohne Alinea: Möge das alles zu guter Stunde in Ihre Hände gekommen ſeyn, oder noch kommen 7 Mabouſe *g* aus Mahuſe welches *g* aus welche 8 folgende 15 anlangt 18 und fehlt 21 Oberſt 160, 3 Wenn *g* aus wenn 7 iſt üdZ 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 280, 11 am 28. Juli 1830 abgegangen. Antwort auf Boisserées Brief vom 4. Juli 1830 (S. Boisserée II, 528) 159, 4 = 104 d. B. 5 = 126 d. B. 7 „Der neueſte Abdruck unſeres lithogr. Werks, die Kreuzigung nach Mabuse" (S. Boisserée II, 528) 13 vgl. zu 81, 19 14 vgl.

zu 81, 23 21 „Das neueste und beste, was sich in der Kunst aufgethan, sind die Zeichnungen und Gemälde, welche Obrist Heideck aus Griechenland mitgebracht hat“ (S. Boisserée II, 528) 160, 1—4 vgl. zu 19, 19 5—12 Über die „Principes de philosophie zoologique. Discutés en Mars 1830 au sein de l'académie royale des sciences par Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire“, Paris 1830, vgl. 176, 1—16. 191, 23—192, 7. 213, 18. 19. 217, 7—20. 267, 6—14. 271, 1—24. Tageb. XII, 277, 9—18. 23. 24. 278, 17—21. 26. 27. 279, 13—16. 280, 1. 2. 8. 9. 13. 14. 23. 24. 281, 3. 20—22. 282, 6. 7. 16. 17. 283, 25—27. 284, 10. 285, 2—4 und Naturwiss. Schriften VII, 167 ff.

130. Handschrift unbekannt; gedruckt (mit 133 d. B. als Postscript) bei H. Döring, Goethes Briefe, Leipzig 1837, S. 464, Berliner Sammlung III, 2, 1536; hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 143b 160, 15 Sich *g* aus ſich 20 90ger 21 eingebenf nach ein Ge 21 ihn 161, 3 Sommerſemeſter *g* aus Sommerhalben Jahren

Nach Tageb. XII, 280, 12 am 28 Juli 1830 abgegangen. Weller antwortet am 29. Juli (Eing. Br 1830, 213): „Ew. Excellenz übersende hier angebogen die gewünschte Notiz. Es ist aber kein Sommer- sondern ein Winter-Semester laut des Lections-Catalogs gewesen“. Es war das Winterhalbjahr 1791, zu welchem Johann Christian Stark „introductionem in Physiologiam botanicam ex principiis Perill. de Goethe“ publice ankündigte, vgl. Naturwiss. Schriften VI, 248 und 133 d. B.

***131.** Concept von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 33 161, 15 gethane Anfrage *g* üdZ 16 Ihrer *g* aR für der 20 mich nach nicht 21 Sollte *g* aus ſollte etwa *g* üdZ 22 würden nach ſeyen in dem mit über in ein üdZ 162, 3. 4 entgegenſtehen nach ge

Vgl. Tageb. XII, 283, 6. 7 und zu 17 d. B. 161, 15. 16 F. J. Frommann schreibt am 2. August 1830 an Goethe (in demselben Fascikel, Bl. 32): „Ewr Excellenz gütigen Weisung zufolge wollte ich eben der Cottaschen Buchhandlung noch einmal schreiben, als ich einen Brief derselben erhielt, worin es heisst: Herr v. Cotta müsse noch erst ein Schreiben von Ewr Excellenz abwarten ehe er die Auflage bestimmen könne. ‚Sobald es also seyn kann, werden wir Ihnen die

Weislingen. Wer möchte gerne nach außen wirken, so lange er im Innern bedrängt ist? Ließen sich die Empfindlichkeiten des Augenblicks mildern, so würde sich bald zeigen, daß übereinstimmende Gesinnungen durch alle Gemüther walten, und hinreichende Kräfte vorhanden sind.

Kaiser. Glaubt ihr?

Bischof. Es käme nur darauf an, sich zu verständigen. Mit nichten ist es ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt; Franken und Schwaben allein glimmt noch in den Resten eines innerlichen, verderblichen Bürgerkrieges, und auch da sind viele der Edlen und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen hochfahrenden Sickingen, diesen unstäten Selbitz, diesen Berlichingen auf die Seite geschafft, die übrigen Fehdeglieder würden bald zerfallen; denn nur jene sind's, deren Geist die aufrührische Menge belebt.

Kaiser. Im Grunde lauter tapfre edle Männer, oft nur durch Bedrängungen aufgehetzt. Man muß sie schonen, sich ihrer versichern, und ging' es endlich gegen den Türken, ihre Kräfte zum Vortheil des Vaterlandes benutzen.

Bischof. Möchten sie doch von jeher gelernt haben, einer höhern Pflicht zu gehorchen. Denn sollte man den abtrünnigen Aufrührer durch Zutrauen und Ehrenstellen belohnen? Eben diese Kaiserliche Milde und Gnade mißbrauchten sie bisher so ungeheuer, darin

Auflage angeben.' Ich habe mich indessen nicht abschrecken lassen, als hätte ich diesen ungenügenden Bescheid gar nicht erhalten, nochmals ganz kurz die Angabe der Auflage zu erbitten" 19 vgl. 113 d. B. 162, 7. 8 Am 30. Juli 1830, vgl. Tageb. XII, 281, 10. 11.

132. Handschrift von Schreiberhand (wohl John) 163, 4 *g*, im Besitz des 1889 verstorbenen Dr. K. Frommann in Jena, unzugänglich; gedruckt: G.-Jb. XI, 103. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34, woraus zu bemerken: 162, 17 ich fehlt 19 vermuthen nach *al* hoff 163, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 283, 7. Antwort auf Frommanns Brief vom 2. August 1830 (vgl. zu 161, 15. 16) 162, 19 = 131 d. B. 20 vgl. zu 17 d. B. 163, 1. 2 Bezieht sich auf Frommanns kurz vorher erfolgte Vermählung (G.-Jb. XI, 103).

133. Handschrift von John in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Neuestes Verzeichniss 1874, S. 231) 163, 16 einen Unvollständig gedruckt (als Postscript zu 130 d. B.) bei H. Döring, Goethes Briefe, Leipzig 1837, S. 464, Berliner Sammlung III, 2, 1537. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 145, woraus zu bemerken: 163, 11 Handen 15—18 mit Verweisungszeichen nach 19. 20 15 lebhafter *g*¹ über beßer 19 Und [*g*¹ später hinzugefügt] So 21 Unterschrift fehlt

Nach Tageb. XII, 283, 22. 23 am 4. August 1830 abgegangen. Antwort auf Wellers Brief vom 29. Juli 1830 (vgl. zu 130 d. B.) 163, 10. 11 vgl. zu 116, 17. 18 15—18 vgl. zu 92 d. B.

134. Handschrift (wohl Schreiberhand) unbekannt; nach einer Abschrift gedruckt bei H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 183. Dazu eine Abschrift in den „Acten der mineralogischen Gesellschaft zu Jena" 1831, Bl. 1

Nach Tageb. XII, 283, 24. 25 am 4. August 1830 abgegangen. Zur Sache vgl. 135. 136 d. B.

135. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 165, 17 haben fehlt 24 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 103

Vgl. Tageb. XII, 283, 23 165, 1 = 134 d. B. 10. 11 = 136 d. B. 21—23 vgl. zu 17 d. B.

*136. Handschrift von John in den Briefen der mineralog. Societät zu Jena. Band 1831, Nr. 1, mit Hachmanns Vermerk: „*praes. d.* 8ten August 1830 G. Hchm." 166, 18 welcher Vgl. Tageb. XII, 283, 24. Zur Sache vgl. zu 134. 135 d. B.

137. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 145b 167, 8 sich fehlt Gedruckt: Schriften der G.-G. XIII, 289 Vgl. Tageb. XII, 285, 5—7.

*138. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 148. 150b 168, 3 von *g* über aus 4 eingetretener *g* aus der eingetretenen 6 Temperatur *g* aus Teperatur 10 Transpiration aus Transpiration 18 die *g* üdZ 170, 6 bleiben nach seyn 7 Das *g* aus Daß 9 weiteren üdZ 13—19 folgt als „An H. v. Goethe. Fortsetzung" auf Bl. 150b

Vgl. Tageb. XII, 286, 12. 13. Antwort auf Augusts Tagebücher vom 3. bis 21. Juli, abgesendet aus Genua am 23. Juli (in dem zu 38 d. B. genannten Faszikel, Bl. 89—98), angekommen am 3. und 8. August 1830 (Tageb. XII, 283, 12. 13. 286, 1. 2) 169, 1 vgl. zu 18, 20—23 2 vgl. zu 111, 24 11 vgl. zu 132, 24 14. 15 vgl. zu 106 d. B. 18. 19 vgl. zu 106 d. B. 27 Mit David Friedländer (1750—1834, vgl. ADB VII, 393) stand Goethe schon 1811 im Tauschverkehr, vgl. zu XXII, 50, 25 170, 1—3 vgl. 176, 19. 20 3. 4 August schreibt (10. Juli 1830, Bl. 93): „Nach Tisch wurde eine Wasser-Parthie gemacht wo wir zugl. die Amerikanische Fregatte besahen. Das war ein Leben! Nie habe ich mir einen Begriff von Ordnung, Subordination machen können als hier, und ich erkannte gleich den Red Rover. Der Capitain war sehr höflich und herzlich und gab uns einen Officir mit um alles zu sehen, beim Abschied wurde mir die Hand durch 3+3+3 gedrükt und ich schied sehr zufrieden" 7—11 Über die Juli-Revolution und ihre Folgen in Deutschland vgl. 176, 23—177, 5. 191, 23. 24. 198, 8—20. 201, 8—12. 204, 15—19. 208, 15—209, 5. 212, 11—20. 215, 7—12. 217, 21—218, 3. 220, 16—18. 223, 1—6. 229, 4—14. 230, 5—11. 231, 9. 252, 1. 2. 255, 17—19. 256, 18—21. 260, 19—262, 3. 262, 16—26. 263, 18—264, 8. 265, 12—14. 273, 9—15. 274, 24—275, 4. 276, 6—14. 280, 16—19. 284, 9—15. 303, 3—7 13—19 vgl. zu 111, 27—112, 7.

*139. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 149b 170, 21 Genießens aus Be(hagens?) 171, 4 fernerhin nach auch 6 liegen aus liegend 8 den aus denn 11 vernommen nach noch 18 belehrende nach Reise 24 um aus und den

Vgl. Tageb. XII, 286, 13. 14 und zu 19, 19 171, 2 vgl. zu 106 d. B. 10. 11 vgl. zu 112, 21—25 25. 26 Rothe, Erzieher der Goethischen Enkel, vgl. Tageb. XII, 276, 8. 9 172, 5—7 vgl. 177, 9—13. 200, 23—25, zu 150. 151 d. B. und Tageb. XII, 286, 21. 22.

*140. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 147 173, 1 humane g aus humane 2 antreffen g über finden 3 finden g üdZ

Vgl. Tageb. XII, 286, 15. 16 und zu 51 d. B. 172, 15. 16 vgl. zu 141 d. B. 22 vgl. zu 18, 15. 20 173, 1 vgl. zu 61, 14. 15 10 vgl. zu 138 d. B.

*141. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 147b 174, 20 nur bitten aR 174, 1 mit nach mich

Vgl. Tageb. XII, 286, 17. 18 und zu 140 d. B.

142. Handschrift unbekannt; gedruckt, ohne Angabe des Adressaten, in der Greizer Zeitung 1874, Nr. 199; vgl. Strehlke II, 235. In Diezels Verzeichniss unter dem 7. August 1830

Fehlt im Tagebuch. Adressat war weimarischer Oberhofmarschall.

143. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 152b; gedruckt: G.-Jb. XXII, 48

Vgl. Tageb. XII, 287, 7—9 174, 15 „Ältere Zeitungen" (Tageb. XII, 287, 8) 16 vgl. Tageb. XII, 287, 17—19.

*144. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Eigenhändig

Vgl. Tageb. XII, 287, 9—11. Antwort auf Meyers undatirten Brief vom nämlichen Tage (Eing. Br. 1830, 231), welcher lautet: „Die Frau Grossherzogin Kais. Hoheit hat mir befohlen durch diese Zeilen bey Ihnen anzufragen 1. ob keine Blätter vom Journal le Temps angekommen seyen? und wenn dergleichen angekommen sind wünsche Sie solche zu erhalten 2. Ob Sie den Ihnen von mir übersendeten Brief des Hrn Kirscht Blumen und Gartenbau betreffend nebst dem von Ihro Kaiserl. Hoh. darauf erlassenen Beschluss erhalten und gelesen? auch diese Papiere möchte Sie gerne

wieder haben — Morgen komme ich wie gewöhnlich in die Stadt."

145. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 177, 14 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 104. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 151, woraus zu bemerken: 176, 1 nicht wiederholt 5 Seit g^1 aus seit 6 Gnes g^1 aus eines 9 um nach mich 10 um g^1 aus und 14 auch wohl auch eine nach wieder zurück g^1 üdZ 17 munteren 18 Genua g^1 über Mayland 21 gedruckt 23 wieder 177, 4 eigensinnig g^1 über den 6 Kein Alinea theuren 9—15 folgt auf Bl. 153 11 gediegene 14 treu vereinigt] Hochachtungsvoll 15 11.] 10.

Vgl. Tageb. XII, 287, 14 175, 11. 12 Der langsame Druck der Metamorphose der Pflanzen, vgl. zu 17 d. B. 18 Seite 164—225 des gemeinsamen Werks 176, 1—16 vgl. zu 160, 5—12 17. 18 vgl. zu 138 d. B. 19. 20 vgl. 170, 1—3 23—177, 5 vgl. zu 170, 7—11 28. 177, 1 Über die politische Thätigkeit der Herzogin von Orléans, Gemahlin Louis Philippes, vgl. Uhde a. a. O. S. 107 177, 4 Dr. Schmalz, Prediger in Dresden? Vgl. Uhde a. a. O. S. 108 5—13 vgl. zu 172, 5—7.

146. Handschrift von Schreiberhand (wohl John) 179, 4 *g* im Besitz des Geh. Medizinalraths Prof. Dr. Ahlfeld in Marburg, nicht benutzt. Abgedruckt von H. Vollmer in den Grenzboten 1901, III, 375. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 152. 154, woraus zu bemerken: 177, 19 sie *g* aus Sie unsrer treuer *g* aus treuen 20 durchaus nach das 178, 1 der nach sein E(eben) 2 um aus und 10 in nach wieder 22 träten *g* aus treten 179, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 287, 24. 28. Antwort auf Frau v. Sartorius' Brief aus Göttingen vom 27. Juli 1830, womit sie das letzte Werk ihres Gatten (die zweite, von Lappenberg zu Ende geführte Auflage seiner „Geschichte des Hanseatischen Bundes" 1830) übersandte 178, 9 Das in Unterfranken (Bezirksamt Königshofen) gelegene Gut Waltershausen (vgl. ADB. XXX, 393) 14—16 Frau v. Sartorius berichtet ausführlich über ihre drei Söhne, von denen der zweite, Wolfgang, Goethes Pate war. Vgl. ferner Tageb. XII, 312, 22—25. 28.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 13. August 1830 an den Inspector Dr. H. L. F. Schrön in Jena, die für die Jenaische Sternwarte anzuschaffenden Instrumente betr., in „Acta observatorii N°. III. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, die astronomischen Beobachtungen betr. Vol. I.“ 1830 ff., Bl. 14.

147. Concept des eigentlichen Briefes von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 153[b] 179, 8 ein nach schon verschafft *g* über gemacht 9 da *g* aus daß 10 werden Sie *g* aus und Sie werden 11 gedenke ich *g* üdZ Die Beilage gedruckt: K. W. Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden, Jena 1832, p. IX und Naturwiss. Schriften X, 43—45 (hier fälschlich als ungedruckt bezeichnet).

Vgl. Tageb. XII, 289, 16. 17. 179, 7. 8 vgl. zu 118 d. B. 16 vgl. Tageb. XII, 287, 28, Naturwiss. Schriften X, 43. 180, 2. 3 vgl. Tageb. XII, 138, 1. 2. 147, 23. 24. 181, 8 — Dembnica in Galizien? Naturwiss. Schriften X, 44: Dembrinsk. — Wackenroders Antwort vom 15. August: Eing. Br. 1830, 239.

***148.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 153. 182, 9 Couturreißer 11 Reißer Adresse: Des H. Rath Wangemann Wohlgeb. hier

Adressat war Rath und Kriegssekretär bei der Landesdirektions-Kanzlei; vgl. Tageb. XII, 292, 8. 9.

149. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 154[b] 183, 1 sennend *g* aus senne 2 so *g* üdZ 4 Wäre vielleicht *g* in Vielleicht wäre geändert, ohne dass der Nachsatz später demgemäss umgestaltet wäre 6 Regierungs-Erfahrung *g* aus Regierung 16 anvertraut *g* aus vertraut 22 unser nach Ihr 23 nicht *g* üdZ 24 krönen — können *g* aus zu krönen und zu bestätigen 28 würde *g* aR 184, 3 niedergeschrieben aus niedergeschriebenen 5 gedenken *g* aus denken da *g* über wie Gedruckt (nach einer Copie im G.-A.) bei A. Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und J. S. Grüner, S. 128 (vgl. zu Bd. 33 Nr. 71); ein Fragment schon bei Goethe und Grüner, Leipzig 1853, S. 240.

Vgl. Tageb. XII, 289, 21. 22. Antwort auf Grüners Brief aus Eger vom 29. Juni 1830 (A. Sauer, Briefwechsel S. 123), worin dieser die Erhebung in den Adelstand durch den

Grossherzog Carl Friedrich erbittet 184, 3. 4 vgl. „Kammerberg bei Eger" Naturwiss. Schriften IX, 95—97.

*150. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 157, von Riemer mit Tinte durchcorrigirt (= *R*) 184, 14 *Cancrin g*¹ unterstrichen, dazu *g*¹ aR: deutsche Lettern mit nach der 15 mich *R* üdZ 16 ich *R* üdZ vorläufig hiedurch *R* durch übergeschriebene Zahlen aus hiedurch vorläufig 17 denſelben *R* aus denenſelben 18 nächſter *R* aR für anhoffender 22 wohl *R* üdZ Adreſſe „Des Herrn Baron Barclay de Tolly Russisch Kaisrl. Geschäftsträger am Königl. Sächs. Hofe Hochwohlgeb. Dresden"

Vgl. Tageb. XII, 290, 4. 5. Antwort auf Barclay de Tollys, russischen Geschäftsträgers am kgl. sächsischen Hofe, Brief aus Dresden vom 6. August (Eing. Br. 1830, 232), womit dieser, in Abwesenheit des Gesandten v. Schröder, ein Kästchen übersendet, enthaltend eine Gold- und eine Platina-Stufe, welche der russische Finanzminister Graf Cancrin als Beitrag zu seinem Mineralien-Kabinett mit einem Schreiben (vgl. zu 151 d. B.) an Goethe befördert wissen wolle; vgl. zu 172, 5—7.

*151. Handschrift von John (187, 5 — 9 *g*) im Besitz von Frau Professor Dr. Carrière in Charlottenburg. Hier nach einer von Herrn Prof. Dr. Ernst Martin in Strassburg collationirten Abschrift des Originals. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 158, von Riemer mit Tinte durchcorrigirt (= *R*), woraus zu bemerken: 185, 16 ſechzig *g*¹ aR für 60 den nach in 19 um *R* üdZ ſtufenweiſe nach eine 20. 21 einer — werden *R* aus eine fortſchreitende Bildung zu gewinnen 23. 186, 1 ſo ergiebigen *R* über ausgebreiteten 3 ich deſtomehr *R* durch übergeschriebene Zahlen aus deſtomehr ich 10 Ihro nach habe auch nur 11 ſich nach hiebey 18 daß *R* aR für hab 19 habe — verſichere *R* über da 20 wie nach zu verſichern habe 21 die nach w(elche?) meiner wiederholten *R* aus mir bey wiederholter 24 ich *R* üdZ gern aus gerne 25 Anerkennung nach Ve(rachtung?) 187, 1 auch *R* aR 4 wiſſe *R* nach weiß 5—8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 290, 5—7. Antwort auf Georg v. Cancrins, russischen Finanzministers, Brief aus St. Petersburg vom 15/27. Juni 1830, worin es heisst: „Die Güte mit der

Ew. Exzellenz einigen reisenden Zöglingen unsres Bergkadettenkorps — Söhnen des Urals — den Zutritt zu Ihren Samlungen gefälligst haben gestatten wollen [vgl. zu 35 d. B.], hat mir den Gedanken gebracht diesen Samlungen einen kleinen Beitrag zuzufügen. Ich übersende hierbei, mit Wissen des Kaisers, ein Stükchen gediegenes Gold (wiegend 24 Solotnik) und ein Stükchen gediegne Platina (im Gewicht von 23 Solotnik 69 Theile) (*a.R.*: 96 Solotnik machen bekantlich ein russisches Pfund und 96 Theile ein Solotnik); beide aus den Goldwäschen des Uralgebirges, wo dergleichen Stükke bis zu 25 Pfunden vorkomen. Der Beitrag ist zwar klein, aber doch nicht unmerkwürdig. Erlauben Sie mir zugleich Ihnen, als allgemein bewundertem, von mir viel gelesenem und ich hoffe gefasstem Schriftsteller, meine Huldigung darzubringen" 186, 1—18 vgl. Tag- und Jahreshefte von 1821 (Werke XXXVI, 187).

152. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1830, 150 187, 11 lebhaftesten 188, 2 Selbst *g ?* aus selbst 2. 10 Unternommene *g ?* aus unternommene Dazu ein früheres Concept bei den Handschriften zu den „Maximen und Reflexionen", N: *H*[38]. Gedruckt Zum 24. Juni 1898 Goethe und Maria Paulowna S. 57

Fehlt im Tagebuch. Datum nach der Stellung in den Concepthesten zwischen Briefen vom 15. und 20. August; eine Abschrift Stägemanns im Kanzler v. Müller-Archiv hat darnach ergänzt: „Weimar, August 1830" 187, 11 Nicht bekannt.

Hier folgt das Concept eines Schreibens an die Königliche Alexander-Universität in Warschau (von Johns Hand, mit lateinischen Lettern, Abg. Br. 1830, 146), das nach Tageb. XII, 290, 27. 28. 291, 1. 2 erst am 18. August 1830, von Riemer unterzeichnet, abging:

Nach Warschau.

Den Weimarischen Literaturfreunden, so wie dem Unterzeichneten, geschähe ein großer Gefalle wenn ihnen einige Elegien des vorzüglichen Dichters Kochanowsky, in der lateinischen Ursprache, gefällig mitgetheilt würden.

Weimar den 7. August 1830.

exp. eod.

*153. Concept, eigenhändig mit [illegible]t, im G.-Sch.-Archiv

Vgl. Tageb. XII, 291, 11 u. Antwort [illegible]ugusts Briefe aus Spezia vom 27. Juli und 1. August [illegible]em „Separat Fascikel zu dem Tagebuche auf einer Reise August's von Goethe nach Süden 1830", Bl. 2–9, worin es am 27. Juli heisst: „Montag den 26ten Jul. fuhren wir um 2 Uhr aus um von der Kühle zu profitiren, ich duselte etwas ein, da wurden wir umgeworfen, und ich fühlte leider gleich, dass ich das Schlüsselbein am linken Arm gebrochen, das ist freilich ein dummes Ding, die Bestätigung erhielt ich in Spezia durch einen guten Arzt, der mich verband. (*Am Rande:* Hierher zu kommen musste ich noch 28 Miglien machen.) Ich bin rechts und links gebunden und komme mir vor wie ein Wickelkind, die rechte Hand habe ich frei. Der Bildhauer hat sich meiner sehr angenommen, so wie die Wirthsleute zu Spezia im Hotel Royal Universi, natürlich hat sich ein Wundfieber eingefunden und ich muss Geduld haben. . . . Ich war ziemlich munter und obgleich [es] beim Verband nicht ohne Schmerzen abging so blieb ich doch ganz gefasst. Hier will ich nachträgl. bemerken dass Ekerman denselben Tag nach Deutschland zurückgegangen, wo ich von Genua abreiste. Ich habe bisher so viel gutes erlebt dass ich mein Übel mit Geduld trage". Am 1. August beendet er den Brief, berichtet von einer Hautkrankheit (Calore), die ihn befallen, und schliesst mit Betrachtungen über die Rückreise: „Sie werden aus meinen Blättern ersehen haben dass ich alles mit frohem Muthe betrachtet und in mich aufgenommen habe, aber zuletzt fühlte ich eine Übersättigung. Hierbei erinnerte ich mich eines Wortes von Ihnen, nämlich Sie sagten einmal als wir von der Reise sprachen, der Mensch habe nur ein[en] gewissen Grad von Aufnahmevermögen, wenn dieser erfüllt sey so höre jedes Interesse auf. Wie wahr sind diese Worte wenn man recht reist und nicht um zu sagen ich bin auch da und da gewesen! . . . wenn ich hergestellt bin um reisen zu können so gehe ich über Florenz, das will ich noch sehen, denn in meiner Einsamkeit samle ich mich so dass mir die berühmte Stadt gewiss Freude

machen wird, dann über Bologna, Ferrara, Legnano, Verona, den Garda See und falle da in die Tour welche auf Ihrer mir so lieben Charte bezeichnet ist, durch das gemüthliche Tyrol und München, wo ich einige Tage bleiben will um alles gehörig zu sehen"; vgl. 258, 6—12. 262, 3—8.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 19 August 1830 an die Königliche Alexander-Universität in Warschau, Dankschreiben für eine dem Grossherzogl. Münzkabinett in Weimar verehrte bedeutende Anzahl polnischer Münzen, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta ... Die Ordnen des Grossherzogl. Münzkabinets betr. 1822 bis 1829, ingleichen eine anzulegende Münz-Sammlung der neusten Zeiten 1830 bis 1831 betr." (Tit. 17b Nr. 6, Bl. 169.

*154. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 189, 15. 16 Handschrift *g* aus Handschrift 190, 6 *g*. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 161b, woraus zu bemerken: 189, 12 Festspiel nach u. bei 22 den Briefe aus den Briefen 190, 3 Söhne 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums.

189, 11. Brief von Hochlitz an den Kanzler v. Müller vom 19. August 1830, mit Nachrichten über die Unruhen in Frankreich (Kanzler Müller-Archiv, Nr. 341); F. v. Müller antwortet am 4. September 1830 (ebda. Nr. 342): „Damit Sie ganz überzeugt werden, mein theurer Freund, wie sehr wir den Werth eines so innig-reichen Briefes, wie der Ihrige vom 19. Aug. war, zu schätzen wissen, so lege ich Ihnen — sub voto remissionis — Goethe's Zeilen darüber bey. Auch der, nach seinem Wunsche, daraus für die Grossherzogin gemachte Extract hat dieser edlen Fürstin in politischer Hinsicht grose Beruhigung gewährt und sie mit reger Hochachtung für den Briefsteller erfüllt." 21. Graf Reinhard an den Kanzler v. Müller über die unglückliche Ehe seiner Tochter, Frau v. Diemar, vgl. zu XLVI, 271, 4. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit F. v. Müller 8, 181; ein ähnlicher ungedruckter Brief Reinhards an Goethe aus Beaujeu vom 15. Juli: Eing. Br. 1830, 265. 190, 5. 6 vgl. zu 19, 19.

*155. Handschrift von John (ohne Adresse) im Kestner-Museum zu Hannover. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 162, woraus zu bemerken: 190, 9 schme

g^1 über überlege 10 dem g^1 aus den 13. 21 und — wolle später zwischengeschrieben 28 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 223, 17. 18. 22. 23 („Professor Riemer. . . . Nächste Vorstellung des Götz von Berlichingen kürzlich besprochen"). Antwort auf Riemers Brief vom nämlichen Tage (Eing. Br. 1830, 246), worin es heisst: „Ew. Excellenz verzeihen die frühe Störung die ich zu verursachen genöthigt bin. Es geschieht durch eine gehorsamste Anfrage, in welcher Art die nächst[st] kommende Vorstellung des Goetz von Berlichingen auf dem Theaterzettel angezeigt werden solle? damit man sie als unterschieden von der ältern sowohl als der letzten in zwey Abtheilungen characterisire. Man wünschte doch gern hiebey Ew. Excellenz eigenen Bestimmung nachzukommen und hat sich deshalb an mich gewendet. Da der Druck, wegen Versendung der Zettel, Eile hat, so wage ich es Ew. Excellenz um geneigte Erklärung noch im Laufe des Tages hierdurch gehorsamst zu bitten." Vgl. Tageb. XII, 404 und zu 215 d. B.

156. Vgl. zu 84, 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 192, 11 g Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 109. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten Faszikel, Bl. 40, woraus zu bemerken: 191, 9 davon g SdZ 14 den — irrthirtn aus das — irrthirte 20 ja g SdZ 192, 1 Vergnügen g aus vergnügen 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 283, 24. 25. 191, 1—4 Frommann schreibt am 23. August 1830 (in demselben Faszikel, Bl. 38): „Ew Excellenz eile ich zu melden, dass heute morgen endlich die Nachricht wegen der Auflage des Abdrucks der Metamorphose eingelaufen und wir somit von der bewussten Sandbank losgekommen sind. Ich habe darauf bereits den Fortgang des Satzes angeordnet und könnte wohl bald neues Mspt der franz. Übersetzung brauchen" 4 vgl. 193, 8—9; Soret sendet das Manuscript ohne weitere Zusätze am 29. August (Eing. Br. 1830, 262) zurück 17—20 vgl. 192, 17—21 19—192, 1 vgl. zu 191, 8—11.

157. Vgl. zu 152 d. B. Schreiberhand (wohl John) 194, 2 wurden 21. 22 g Gedruckt: A.-Jb. XI, 163. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten

findet ihr Anhang seine Sicherheit, daher nährt er seine Hoffnungen, und wird nicht eher zu bändigen sein, als bis man sie vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und ihnen jede Aussicht auf die Zukunft abgeschnitten hat.

Kaiser. Milde muß voran gehn, eh' Strenge sich würdig zeigen kann.

Weislingen. Nur durch Strenge wird jener Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen sein. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeignen sich auflehnen, gegen die hergebrachte Oberherrschaft rechten und wohlerworbene Befugnisse zu schmälern drohen? Welche gefährliche Folgen sind nicht zu erwarten! Nun aber geben die Klagen der Nürnberger Kaufleute wohl Anlaß gegen Berlichingen und Selbitz zu verfahren.

Kaiser. Das läßt sich hören. Doch wünschte ich, daß ihnen kein Leid geschehe.

Weislingen. Man würde suchen sie gefangen zu nehmen, sie müßten Urfehde schwören auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus dem Bann zu gehen.

Kaiser. Verhielten sie sich alsdann gesetzlich, so könnte man sie wieder zu zweckmäßiger Thätigkeit ehrenvoll anstellen.

Bischof. Wir alle wünschen sehnlichst, daß die Zeit bald erscheinen möge, wo Ew. Majestät Gnade über alle leuchten kann.

Fascikel, Bl. 39, dem zu 193, 2 gefolgt und worauf [illegible] zu bemerken ist: 192, 11 ganz schönen *y* nöE. remarkable *y* über heilige 12 Menschen nach Exemplar? 193, 1 ganz Exemplare *y* aus ein Exemplar 2 werden *y* aus würden 8 da fehlt 9 dem] den Darin aus darinnen 11 würden. *y* aE 13 mit — Umfang *y* über und so, daß sie nicht beym ersten Brief auseinander fallen, ausgegeben würden 13. 14 über — beiseiten *y* über Ueber den Umfang 14 liebe *y* aus lieb wohl nach ja 15 Tod — ja, *y* über Dod Gud (*y* über th) Zeile Bemerkungen (*y* aus Bemerkung) wohl unmittelbar, da über 16 Mittel stehen 18. 20 steht vor 17. 18 17 Halle 18—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 293, 25. 26. Antwort auf Frommanns Brief vom 23. August (vgl. zu 191, 1—4) 192, 11—14 vgl. zu 191, 27—30 193, 5—9 vgl. zu 191, 5.

*158. Concept von Johns Hand in dem zu 29, 8 B. genannten Fascikel, Bl. 41 194, 1 Sommern

Vgl. Tagebb. XII, 294, 14. 15. Antwort auf Reichels Brief aus Augsburg vom 22. August 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 36), worin es über Band 38 der Taschenausgabe heißt: „Bei Lesung der Correctur des Bogens 11 und 12 [illegible] ich S. 1–4 und folgende auf etwas, das mir noch ganz frisch im Gedächtniss lag, es erst kürzlich gelesen zu haben. Nach einigem Nachdenken und Suchen fand ich, dass ich es in dem erst kurz beendigten 28sten Bande der Cotta-Ausgabe gelesen hatte, der die Italienische Reise enthält. In den Fragmenten über Italien, die nun jetzt in dem XXXVIII. Band kommen, kommt nun S. 181—192 und etwa noch 2 Seiten des nächsten Bogens ganz das Nämliche vor, was in Band XXVIII. Seite 258—273 abgedruckt steht. — Da ich nun nicht weiss, ob das mit Ew. Excellenz wirklichem Wissen und Willen so arrangirt ist, so schreib ich schon am 30. August deshalb an Herrn Baron v. Cotta, der mich nun unter dem 19. bescheidet, bei Ew. Excellenz deshalb anzufragen."

158. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Literarischer Nachlass der Frau C. v. Wolzogen², Leipzig 1867, I, 433

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Caroline v. Wolzogens Billet vom nämlichen Tage („Freitags früh" Eing. 31. 1830,

251), worin sie um eine Unterredung bittet 194, 11 L. D. v. Henning, vgl. zu 213, 9 und Tageb. XII, 294, 21–24.

160. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Nachklang der Feier des 28. August in der Gesellschaft für ausländische Literatur. 43, 63, u. J. (1 Bl. 8°). Darnach wiederholt bei Strehlke I, 270. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Hr. 1830, 102, woraus zu bemerken: 194, 19 Stille g. Gott 21 wollen g. Gott regieren 195, 1 mich — vergnügen g. aus: ich — übrigen wenn ich g. Gott 3 Ihr g. aus: zu Ihnen 5–6 mich in Ihrem 5–6 Ihre — begleitend g. Gott 6 lebendig g. aus lebendige Zeugen 7 aus: Zeige 8–9 fehlt. Dazu ein Vorconcept auf abgeschnittenem Quartblatt im G.-Sch.-Archiv (vgl. zu 163 d. B.).

Nach Tageb. XII, 295, 14. 15 am 29. August 1830 abgegangen. 194, 17 Die Übersetzung von Schillers Leben von Carlyle, vgl. zu 6, 21. 278, 7.

161. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wohl Johns). 196, 6. 10 g. Gedruckt: H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 14. Dazu ein Concept von Johns Hand, von Riemer mit Bleistift durchcorrigiert (= *R*), in dem zu 62 d. B. gewiesenen Fascikel, Bl. 103, woraus zu bemerken: 196, 11 Zeile über Blatt 11 Zeit 12 treffen *R* später hinzugefügt 20 mit nach und 19 und bleibt 196, 1 bedarf' *R* aus bedarf 4 da — dem *R* aus Zeit — 7 später zwischengeschrieben 10 als in gemeinschaftlichen 11 bitte *R* über mich 12 wie auch *R* aus so wie 13 und *R* fehlt 15–17 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Nach Tageb. XII, 295, 17 am 29. August 1830 abgegangen. Antwort auf Quandts Brief vom 18. August 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 97), worin dieser über Missheiligkeiten im Comité des Kunstvereins und sein mitwilliges Ausscheiden aus dem Vorstande desselben berichtet 196, 1 vgl. zu 59 d. B. Quandt übersendet am 10. September 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 101) die 100 Thaler Honorar für Xaver, die Goethe pomo bereits am 30. Mai vorausbezahlt hatte (in demselben Fascikel, Bl. 102); vgl. ferner 185 und 191 d. B.

***162.** Concept von Johns Hand, Abg. Hr. 1830, 102. 196, 21 bisherige 197, 1 diesseits Siehe mich befragt Adresse: „An die H. Parisch u. Comp. angeweh. Banquiers in Hamburg“.

Vgl. Tageb. XII, 295, 21. 22 und zu 9. 212 d. B.

*168, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 167[a] 197, 11 verpflichten Sie g aus haben Sie — verpflichtet 12. 13 auf eine willkommne Weise g über zugesandt Dazu ein früheres fragmentarisches Concept (g') auf demselben abgeschnittenen Quartblatt mit dem Concept an Hitzig (vgl. zu 160 d. B.), lautend:

Ew. Wohlgeb.

und den Ihrigen bei d. Carlyle haben wir heyliges Glück zu wünschen daß ein bisher durch mancherley Unfälle verspätetes Werk endlich durch ihre Vorgabe noch in einer Gestalt erscheint, die für das Publikum hoffentlich etwas angenehmes haben wird. Nehmen Sie meinen Dank für die Vorgabe womit Sie die Publicirung hatten gefördert.

Noch werden sie mir mich die werthen Theilnehmer . . .

Vgl. Tagebb. XII, 250, 17. 18. Antwort auf Wilmans' Brief aus Frankfurt vom 19. August (Ling. Br. 1830, 250), womit dieser sechs Exemplare der Übersetzung von Carlyles Leben Schillers (vgl. zu 6, 11) übersendet, darunter drei gebundene für Goethe, Carlyle und die Gesellschaft für nordländische ältere Literatur in Berlin 199, 2. 3 Wilmans schreibt: „Pflichtschuldigst würde ich Ew. Excellenz die Anschlagzettel übersandt haben, es wurde aber versäumt, weil mich ein abermaliges Unglück betroffen und genöthigt hat, schnell nach Linz zu reisen, wo meine älteste Tochter, beinahe 16 Jahr alt, zu meinem größten Kummer starb. Im Verlauf von sechs Wochen habe ich zwei geliebte Kinder begraben. Diese für mich höchst schmerzlichen Ereignisse werden mich bei Ew. Excellenz hinlänglich entschuldigen." Vgl. ferner zu 204 d. B.

*169, Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 167[a]. 168 199, 11 Texte g aus texte hat — 12 geht auf Bl. 164 vorher Fehlt im Tagebuch 199, 4 — Nr. 165 d. B., die gleichzeitig mit diesem Briefe abging 4—20 vgl. Gerhards Brief an Goethe vom 29. August 1830 (G.-Jb. XIII, 99—102) und zu 170, 1—11 11 vgl. zu Bd. 49 Nr. 68.

---

6 ein nach das Werk 6 durch ihre Vorgabe] alle 9 hoffentlich] alle 9 mich nach wie?

*865. Concept von Johns Hand. Allg. Bl. 1830, 347 f. 10, 1 hatte g aus hat > Nach fremde Alpen, dann wieder getilgt aber g tilgt. 20 Europa g aus Europa. 21 über nach ja 24 muß Pilz g fehlt. 27 glücklichen g über blinde 27 nur g über am angegriffenen g aus angriffenen. 28. 29 unter Armen später hinzugefügt nach bewegen (g über brauchen und nützlich erweisen) ja Bienen 29, 1 Brennen über Nennen ja tilgt.

Selbst im Tagebuch; mit Nr. 864 gemeinsam abgesandt. Zur Sache vgl. zu 153 d. B. und 201, 16. 17. 204, 20—206, 10. 207, 1—3. Gerstäcker antwortet am nächsten Tage (Kling. Bl. 1830, 208): „Ew. Excellenz bedaure ich mich ganz gehorsamst zu melden, daß S. Kön. Hoheit der Genehmigung der Verlängerung des Urlaubs Ihres Herrn Sohnes bis zu Ende des laufenden Jahres gnädigst ungestanden haben. Möge der Unfall welcher Ihren Herrn Sohn betroffen durch die Heilkraft der Bäder zu Pisa baldigst wieder gehoben u. demselbe befähigt sein die Verlängerung seines Aufenthaltes in Italien auf den genommenen verwenden zu können."

866. Handschrift von John im Besitz der Familie Kindleben in Leipzig; hier nach einer von A. Trommlitz angefertigten Collation. 209, 10 einer 204, 1 wünschte 2 vor wünschen für 3 beabsichtigen 10 hier g aus hin 11. 12 g Mit Kästners Versuch „Schreiben, Ew. Excell." Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig, Leipzig 1865, II, 140. Dazu ein Concept von derselben Hand, Allg. Bl. 1830, 347, woraus zu bemerken: 209, 1 mir g aus mich 3 Ja g aus ich 4 mich g über mir 6 Patzke aber hoch g über Zeitlebe 11 billigen nach einer 12 muß nach zu ehren 12 hr Hänge 13 einer 204, 1. 2 welches die hiesige 2 beschwerlich über 4 überlassen g über entbehrenden Bedürfnisse g über Wunsch 5 mir g aus mich 6 Berg g über Kampf 7 Lift mit Annahme des Dativs.

Vgl. Tagebr. XII, 286, 1 u. Antwort auf Kästners Brief aus Leipzig vom 1. August (Kling. Bl. 1830, 244), worin dieser „die entgegengesetzte Meinung des wiedergebrochenen Gliedes" und eine verständliche aus dem „kranken Körper nach Hoffnung" übersendet. 286, 11 in Kästners Brief nach, dem wie Ihnen wohl, dem 12 von 3 Jahren selbst nach

Amerika führte, nunmehr in Mexico sehr vortheilhaft, ehrenvoll und unter den erfreulichsten Aussichten etablirt sei. „Sollte dies Land Gegenstände besitzen, die Ihre Wünsche reizten, so kann ich vielleicht so glücklich seyn, sie durch meinen Sohn zu befriedigen“ 23—25 vgl. zu 172, 5—7 201, 4—7 Küstner: „Mehrere würdige und liebenswürdige Frauen meines Kreisses würden sich beglückt fühlen, den Namen des Verfassers des Tasso, von seiner Hand geschrieben, zu besitzen. Kurz ist die Bemühung die einliegenden Blättchen mit dauerhaftem Werthe zu schmücken, aber lang und bleibend ist der Dank dafür. Ich möchte dabei im Namen meiner schönen Supplikantinnen, Werthers Bitte an Lotten thun: „Streuen Sie keinen Sand auf die Zettelchen“ 8—12 vgl. zu 170, 7—11.

In den Abgegangenen Briefen 1830, 164 befindet sich ferner zwischen 164 (vom 30. August) und 167 d. B. (vom 31. August 1830) folgendes Fragment eines Concepts von Johns Hand an F. F. H. Küstner, vermuthlich als Nachschrift zu 166 gehörig:

An Herrn Gen. Conf. Küstner

Leipzig.

Eiligst lasse beykommendes einpacken damit es nicht verspätet werde und das Datum veralte; für ausführlichen treuen Dank ist der Augenblick zu unruhig. Gedenken Ew: Hochwohlgeb. meiner zu jeder Zeit im Guten und empfehlen Sie mich allen Wohlwollenden.

*167. Vgl. zu 624: (Bd. 22), Nr. 254, Bl. 142. Johns Hand 202, 6 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 164ᵇ, woraus zu bemerken: 201, 20 hin *g* üdZ 23 anerkennen *g* aus erkennen 24. 25 Dann möcht es — seyn *g* aus Da es — seyn möchte 202, 1 Erwiederndes *g* über Anerkennendes 4 weiterer *g* aus weiter 5 übergeben *g* über versenden 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 296, 8. 9 201, 16. 17 vgl. zu 165 d. B. 18. 19 Goethes Testament, vgl. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller³ S. 182 und zu XLVIII, 20, 4 24—202, 5 Goethes Gedicht „Erwiederung der festlichen Gaben, angelangt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830“ (Pflegten wir krystallen Glas), Werke IV,

297, V, 2, 188, vgl. 203, 6—9. 259, 3—13, Tageb. XII, 296, 17. 18. 297, 4. 5.

*168. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 254, Bl. 139. Johns Hand 202, 12 ihm *g* aus ihn 20 bannen ihn aufs 21 ihn 23 hoffendem *g* aus hoffenden 203, 3. 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 168, woraus zu bemerken: 202, 12 ihn 21 Wiederſehns da aus dar 23 hoffenden leiblichen nach aug(enehmen) 203, 3—5 fehlt; dafür: Weimar den 31. Aug. 1830. *exp. eod.*

Vgl. Tageb. XII, 296, 8. 9. Über Deinhardsteins Besuch in Weimar am 31. August und 1. September 1830 vgl. 140, 12. 13. 231, 18, Tageb. XII, 296, 9. 10. 12—15. 19—22 und seine „Skizzen einer Reise von Wien über Prag, Teplitz, Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar, ... und von dort nach Wien zurück, in Briefen an einen Freund von Deinhardstein", Wien 1831 (wiederholt von K. E. Franzos, Deutsche Dichtung 1889, Bd. V, Heft 7, S. 162 f.). Sein Dankbrief aus Weimar, vom 31. August: Eing. Br. 1830, 270; vgl. zu 199 d. B.

*169. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 254, Bl. 143. Johns Hand, Unterschrift *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 168*, woraus zu bemerken: 203, 6 Hierbey alt- und neuvaterſtädtiſchen 18 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 297, 3—5 203, 6—9 Antwort auf einen undatirten Brief F. v. Müllers (Kanzler v. Müller-Archiv, Nr. 253), worin es heisst: „Darf ich wohl die Ausfertigung der schönen Verse nach Frankfurth in Erinnerung bringen? Ich denke mir dass die dortigen Freunde mit Ungeduld meiner Anzeige über die Aufnahme ihres Geschenks entgegen sehen"; vgl. zu 201, 24—202, 5 6. 9 vgl. zu 110, 11—14 10 Hans Christoph Ernst Freiherr v. Gagern (ADB. VIII, 303): „Mein Antheil an der Politik", Bd. III, Stuttgart und Tübingen 1830.

*170. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 170 203, 19 Konnten 21 ſchriftlichem 204, 3 Mögen nach Möge es ſich doch öfter fügen als bisher 9 gereichen nach ſeyn

Nach Tageb. XII, 297, 15—17 am 8. September 1830 abgegangen. Über die Adressatin, Wilhelmine v. Münchhausen, Besitzerin von Herrengosserstedt, vgl. zu Bd. 46 Nr. 88 204, 1. 2 vgl. Tageb. XII, 293, 1. 2.

171. Handschrift von Schreiberhand (wohl John, 205, 16. 19 *g*) im Besitz des Freiherrn Karl v. Gersdorff in Ostrichen. Abgedruckt von Lily v. Kretschman im G.-Jb. XIII, 102. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 171, woraus zu bemerken: 204, 22 die Meldung: *g* üdZ 24 Spezzia Er *g* aus er 205, 2 Da *g* aus da 5 es nach suchte den 6 durchaus *g* aus durch 7 Hier nun *g* aR für und es möchte 18—20 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ein Fragment eines früheren undatirten Concepts von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 168b, welches lautet:

H. Minister v. Gersdorf.

Ew: pp. genehmigen vor allen Dingen meinen besten Dank für den [dem] Genesenen so geneigt vermittelten Urlaub.

Vgl. Tageb. XII, 297, 17. 18 204, 16. 17 Politische Berichte, die v. Gersdorff mit Brief vom 29. August 1830 übersandt hatte, vgl. zu 198, 8—20 20—205, 13 vgl. zu 165 d. B. 205, 15. 16 vgl. Tageb. XII, 297, 14. 15.

***172.** Concept von Johns Hand, Abg Br. 1830, 169b 205, 21 Faßt [*g* aus Faßt] nach Ew: Wohlgeb. haben die Gefälligkeit beykommenden Bändchen Ihre frühere Aufmerksamkeit zu gönnen 206, 2 Rheinschen

Vgl. Tageb. XII, 297, 26. 27. Zur Sache vgl. zu 156, 1—20.

***173.** Concept von Johns Hand in dem Fascikel „Acten der Grossherzogl. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst betr. das zoologische Museum zu Jena. Vol. II, 1830—43", Bl. 7

Vgl. Tageb. XII, 297, 28. 298, 1 206, 3 Nach Voigts Antwort vom 8. September 1830 handelt es sich um ein Packet afrikanischer Pflanzen, 130 Species enthaltend, wohl vom Ehrenberg eingesandt v. 10—174 d. B.

***174.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 171b 206, 14 würdigen *g* üdZ 15 Ich *g* aus ich bey nach mir 16 schönen freyen *g* über eignen weiten genossen *g* über erfreut herrlichen *g* über schönen 18 glücklichsten *g* über schönsten 207, 1 nur nach bey (*g* über von) mir 5 *amphicarpos* 6 *Lathyrus* nach einen *vicia g* aus *ficia* 7 damit *g* über mit diesem Beynamen Soviel *g* aus der, soviel 7. 8 soll er heißen soll: *g* über daß 8 Das zweite um *g* über

und 8. 9 thue sich *g* über mäßig 9 unregelmäßige *g* aus übermäßige hervor *g* aus sich hervorthue 10 geregelten *g* über regelmäßigen 11. 12 zu — abzuschließen *g* über durchlaufen hat 15 ausgedehnten Kreise *g* über Katalog 17—23 folgt mit Verweisungszeichen auf Bl. 172b 20 andere *g* üdZ 24 und — verfolgende *g* üdZ

Vgl. Tageb. XII, 297, 28. 298, 1 207, 6 Voigt antwortet am 8. September 1830, vgl. zu 206, 8 und Tageb. XII, 251, 4 18 vgl. Tageb. XII, 293, 8—17; Voigt sendet am 8. September neun Exemplare der monströsen Holzpräparate des botanischen Museums.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 4. September 1830 an den akad. Bibliothekar Prof. Dr. Carl Wilhelm Göttling in Jena, Bewilligung von 100 Thalern aus der Cammerhauptkasse in Gotha betr., in dem zu 40/41 d. B. genannten Fascikel.

*175. Vgl. zu 6378 (Bd. 24). Umrändertes Sedezblättchen von Johns Hand

Vgl. Tageb. XII, 299, 5. 6 („Aufsatz über die Briefe des Verstorbenen an Professor Riemer"). Über Goethes Besprechung der „Briefe eines Verstorbenen" vom Fürsten Pückler-Muskau (München 1830), die in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1830, September, Sp. 468 ff. erschien, vgl. 214, 14. 15. 231, 4—13. 270, 21, Tageb. XII, 292, 14—22. 293, 2. 3. 12—18. 294, 16. 17. 296, 6. 16. 17. 300, 16. 17 und Werke 42 I, 55—63. 402 ff.

*176. Handschrift von John (umrändertes Octavblättchen) im Besitz von Frau Schäffer in Weimar, als Geschenk des Geh. Hof- und Justizrath Gille (Sohnes des Adressaten) an Prof. Dr. Schäffer in Jena

Der Adressat, Landesdirectionsrath in Weimar, war einer der intimsten Freunde Augusts v. Goethe, dessen Briefe an seine Frau Christiane Adolf Stern in den Grenzboten 1900 I, 190 ff abgedruckt hat 208, 6. 7 Der Brief, datirt Mailand den 1. July 1830 (A. Stern a. a. O. S. 194 f.), war vermuthlich der Kiste beigelegt, welche die Medaillen enthielt, vgl. zu 115, 27. 28.

177. Vgl. zu 171 d. B. Schreiberhand (wohl John) 209, 6—9 *g* Gedruckt: G.-Jb. XIII, 104. Dazu ein Concept

von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 169, woraus zu bemerken: 208, 16 So *g* aus so 209, 1 da nach aber unsrer 2. 3 stumpfer Überlieferung *g* aus stumpfen Überlieferungen 3 dagegen nach wo(gegen?) *g* über da 4 wäre *g* über ist Ereignisse zuverläßig und *g* üdZ 5 erhalten] erfahren *g* über sehen 6—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 299, 20. 21. Antwort auf Gersdorffs Brief nebst politischen Berichten vom 4. September 1830 (Tageb. XIII, 103); vgl. zu 170, 7—11.

178. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 209, 18 Neureutern 210, 3. 12 *g* Mit Boisserées Notiz: „A. 24. Septb." Gedruckt: S. Boisserée II, 541. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 169, woraus zu bemerken: 209, 13 Papieres 14 Kassier *g*¹ aus Kassirer 15 zu nach alsobald 16 Nach wird Alinen 18 Ich *g*¹ aus ich 21 es üdZ 22 noch *g*² üdZ zueignen] übersenden 210, 3—211, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 299, 22. Antwort auf Boisserées Briefe vom 8. und 20. August 1830 (S. Boisserée II, 535. 539) 209, 13 vgl. zu 81, 23 14—16 vgl. zu 81, 19 17—25 vgl. 210, 14—211, 6. 247, 16—20 und zu 218 d. B. Eine Abschrift der „Parabel" (Werke IV, 152) von Boisserées Hand befindet sich bei den Briefen Goethes an Neureuther im G.-Sch.-Archiv, Neureuthers Zeichnung im Goethe-National-Museum 210, 5—11 vgl. zu 156, 1—20.

***179.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Umrändertes Sedezblättchen von Johns Hand 211, 12 Zu ergänzen: bitte?

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 111, 26 211, 13 Wohl Bd. 36 der Taschenausgabe; vgl. Tageb. XII, 300, 1—3.

***180.** Handschrift von John (211, 18 funfte 212, 8 *g*) im Cottaschen Archiv, vgl. zu 6330 (Bd. 23). Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 44, woraus zu bemerken: 211, 18 Ew. Wohlgeb über Ihren 19 siebenten 22 den Kennern 212, 1 angelangt 6. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 300, 15. Antwort auf Reichels Brief vom 3. September 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 43), worin es heisst: „Ich habe Ew. Excellenz hochverehrliches Schreiben vom 27. August [= 158 d. B.], am 31. erhalten,

allein ich und niemand unserer Herren Doctoren unseres Instituts, mit denen ich Rücksprache nahm, getrauen sich zu entscheiden, ob man das ganze fünfte und sechste Fragment herauslassen soll, da der Anfang des 5ten und das Ende des 6ten nicht, wenigstens nicht an dieser Stelle des 28sten Bandes vorkommen, und so also vielleicht dieses ganz wegbliebe. Ich sende Ew. Excellenz daher lieber die Sache noch einmal zu mit der Bitte S. 258 bis 273 des 28sten Bandes zu vergleichen, und dann zu entscheiden, ob im 38sten Bande S. 179 und S. 195. 196, die roth angestrichenen Stellen auch wegbleiben sollen, und im Fall sie es nicht sollen, so bitte ich die Verbindung des Ganzen herzustellen. Vielleicht dass namentlich der letzte Satz auf S. 196 auch schon anderswo in der Ital. Reise eingereiht wäre, wo nicht, so wäre es doch Schade, wenn er verloren ginge. Bei dieser Gelegenheit thue ich nun noch eine weitere Frage über anliegenden Abdruck von Myrons Kuh, der in dem Mspte des 39sten Bandes vorkommt. Muss dieses bei der Taschenausgabe und der Octav-Ausgabe ebenfalls beigefügt und also gemacht werden?"

181. Vgl. zu 171 d R. Schreiberhand (wohl John) 212, 21—24 *g* Gedruckt: G.-Jb. XIII, 106. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 172[b], woraus zu bemerken: 212, 14 mich *g* über mir jene *g* aus jener 19 mit *g* über für 20 den 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 300, 7. a. Antwort auf Gersdorffs Brief vom 7. September 1830 nebst politischen Berichten (G.-Jb. XIII, 104 ff.); vgl. zu 170, 7—11.

182. Handschrift von John in der Königl. Bibliothek zu Berlin 213, 23 bedenken 214, 11 den 215, 1 besonders üdZ 12 Alles — 14 *g* Gedruckt: G.-Jb. V, 28. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 173. 175, woraus zu bemerken: 213, 16 Oenning 21 aufzuklären nach ab 214, 6 dürfen *g* aus dürften 11 den 14 vorigen *g* aus vorige Sendung 19 gerade *g* üdZ mehren *g* aus mehreren 21 interessant nach beka(nnt) 215, 1 Genuß *g* üdZ am Seitenanfang 2 mich aus mit 3 im Stillen *g* üdZ 5 besonders nach eb(enfalls?) *g* üdZ 7 manche Bemerkung aus hatte f ich manche Bemerkung mitzutheilen willens 10 und andern *g* aus und

Kaiſer. Mit den ernſtlichſten Geſinnungen die innere Ruhe Deutſchlands, koſt' es was es wolle, baldigſt herzuſtellen, will ich die morgende Seſſion eröffnen.

Weislingen. Ein freudiger Zuruf wird Euer Majeſtät das Ende der Rede erſparen, und Hülfe gegen den Türken wird ſich als unmittelbare Folge ſo weiſer, väterlicher Vorkehrungen zeigen.

(Der Kaiſer, Biſchof und Gefolge ab.)

Dritter Auftritt.

Weislingen. Franz.

Franz (der gegen den Schluß des vorigen Auftritts ſich im Grunde ſehen laſſen, und Weislingen zurückhält). Gnädiger Herr!

Weislingen (ſich umkehrend). Was bringſt du?

Franz. Adelheid verlangt euch zu ſprechen.

Weislingen. Gleich jetzt?

Franz. Sie verreiſ't noch dieſen Abend.

Weislingen. Wohin?

Franz. Ich weiß nicht. — Hier iſt ſie ſchon. (Für ſich.) O wer ſie begleiten dürfte! Ich ging' mit ihr durch Waſſer und Feuer und bis an's Ende der Welt.

(Ab.)

anderer in aus im 12 Alles — 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 300, 16—18. Antwort auf Varnhagens Empfehlungsbriefe für den Medicinalrath Casper (20. Juli), für die Fürstin Carolath (21. August) und für den Spanier de la Luz (24. August 1830), vgl. G.-Jb. XIV, 140 f. 213, 2. 4 Sie reisten nach London, wo der Fürst die Glückwünsche Friedrich Wilhelms III. zur Thronbesteigung des Königs von Grossbritannien zu überbringen beauftragt war, vgl. Tageb. XII, 295, 28. 27. 404 9 Leopold v. Henning, der bekannte Verteidiger von Goethes Farbenlehre, vgl. G.-Jb. III, 199 ff.; XIV, 83. Über seinen Besuch bei Goethe am 27. August 1830 vgl. zu 39, 7—11. 159 d. B. und Tageb. XII, 294, 21—28 30—13 vgl. zu 38, 15. 16 18. 19 vgl. zu 160, 3—12 214, 14. 15 vgl. zu 175 d. B. 18 Über den Besuch des Spaniers José de la Luz, gebürtig von Havana, am 9. September 1830 vgl. Tageb. XII, 300, 8—10. 405 27. 28 W. v. Humboldts Besprechung von Goethes zweitem Aufenthalt in Rom erschien in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1830, September, Nr. 45—47, S. 353—374, Ges. Schriften (1907) VI, 2, 528 215, 6 Wohl die „Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes J. B. Erhard", Stuttgart 1830, vgl. zu 79, 20. 80, 1—6; von Geiger (G.-Jb. V, 34) fälschlich auf die Biographie Zinzendorfs gedeutet.

*182. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 254, Bl. 144. Johns Hand 216, 6 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1830, 174[b], woraus zu bemerken: 215, 21 Invectiven *g* aus Infectiven 22 mancher *g* aus manche 22 dürften *g* über möchten 24. 25 würden sie *g* üdZ diskreditiren *g* aus mißkreditiren 216, 1 jetzt *g* über diesmal 1. 2 mündlich darüber noch 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 215, 17 Cotta schreibt aus Stuttgart am 5. September 1830 (in dem zu 67 d. B. genannten Fascikel, Bl. 47): „Unser verehrter Kanzler von Müller hat mir in Brükenau die Freude gemacht mir ein Exemplar des trefflichen Gedichtes, welches Hochdieselben bey Ihrem maurerischen Jubelfeste gedichtet [vgl. zu 170, 17. 18], so wie die, bey dieser festlichen Gelegenheit gesprochenen Reden pp mitzutheilen. Ich würde mich sehr glüklich schätzen,

wenn ich hievon im Morgenblatte Gebrauch machen dürfte und bitte desfalls um Ihre Genehmigung. Ich bin nun im Besitze der poetischen Beiträge unseres höchstverehrten Dichter-Königs für meinen diessjährigen Damen Almanach; auch Herr Minister von Schenk hat sehr hübsche, sinnige Gedichte zu diesem Zweck mitgetheilt. Da ich nun weiss, welch hohen Werth die beiden genannten höchsten und hohen Personen darauf legen würden, in Ihrer Gesellschaft vor der Lesewelt zu erscheinen, so habe ich mir vor einigen Monaten schon eine dahin einschlagende Bitte erlaubt [vgl. zu 142, 21] und nehme Euer Excellenz Stillschweigen über diesen Gegenstand, immer noch als ein günstiges Zeichen der Willfährung an. Möchte ich mich in meinen schönen Hoffnungen nicht trügen und recht bald mit deren Erfüllung erfreut werden". Vgl. zu 192 d. B.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 11. September 1830 an die Grossherzoglich Sächsische Ober-Baubehörde in Weimar, die Rechnung der Gewerkschule betr., in dem zu 29, 30 d. B. genannten Fascikel, Bl. 15.

184. Vgl. zu 208 (Bd. 2). Johns Hand 216, 24 zu fehlt 218, 5 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 398. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1838, 175, dem zu 216, 21 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 216, 13 um *g* über und 15 aufnehmen zu können *g* aus aufnahm 17 *(single Sheet)* *g* später eingefügt 18 da bey aus dabey 217, 1 uns *g* über mit 2 veranlaßte *g* über machte 6 Bücherbrete nach Weg [?] 8 Zt.] Z 12 halben 14 mege *g* über wird 14, 15 Geoffrey merkt und ahnet *g* nach doch wo 16 darüber nach doch 21 Rnd. 25 Kephalopoden *g* aus Kephalopoten jener *g* aus jeder 28 1790 *g* aus 90. 218, 1 *durate? g* später eingefügt 2, 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 301, 13. 22. Antwort auf Knebels Briefe vom 10. und 28. August 1830 (Briefwechsel II, 396. 398) 216, 9 Knebel fragt am 10. August an, ob Goethes Sohn jetzt in Rom sei, da er durch ihn einen kleinen Brief an Henry Crabb Robinson (vgl. zu XLVI, 37, 26) bringen wolle 11 vgl. zu 199 d. B. 17 vgl. 93, 16 217, 5—7 vgl. zu 18, 20—21 7—9 vgl. zu 160, 5—12 21—218, 1 vgl. zu 170, 7—11. Knebels Antwort vom 15. September 1830: Briefwechsel II, 401.

°183. Concept von Johns Hand in dem zu 67 d. B. genannten Fascikel, Bl. 103ᵇ 218, 10 Current

Vgl. Tageb. XII, 302, 7. 8. Zur Sache vgl. zu 59 d. B.

°186. Handschrift von John im Archiv der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart, vgl. zu 6339 (Bd. 23) 219, 15 g Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 46, woraus zu bemerken: 219, 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 302, 8. 9. Antwort auf den Brief der Cotta'schen Buchhandlung vom 8. September, angelangt am 12. September 1830 (Tageb. XII, 301, 17. 18), mit der Anzeige von dem angeblichen Nachdruck der Goethischen Werke, in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 1. 219, 3 Über den Verlauf der Nachdrucks-Angelegenheit vgl. 189. 191. 199. 202. 206—210. 216. 224. 231. 241. 246. 253 d. B. und G. Wustmann im G.-Jb. XXVIII, 227.

°187. Concept von Johns Hand in dem zu 67 d. B. genannten Fascikel, Bl. 101 219, 25 sorgen aus besorgen Dazu auf demselben Blatt folgende Notiz von Johns Hand [vgl. 229, 2]:

Die beiden Actien-Karten

No. 709. Frau Hofräthin Voigt,

No. 701. Hofmedikus Huschke,

wurden mit den Statuten an Teweiß. Seidler übergeben; die beygefügten Quittungen aber bis zur Hauptein[illegible]sitzung verwahrt.

Vgl. Tageb. XII, 302, 9—11.

°188. Vgl. zu 6378 (Bd. 24). Umrändertes Octavblatt von Johns Hand 220, 3 Ter nach Es beg(?) 3 unterirt über steht

Vgl. Tageb. XII, 302, 1. 2; zur Sache vgl. zu 17 d. B. und Tageb. XII, 302, 20—22. 303, 1. 304, 4—6. 19. 20.

189. Handschrift unbekannt (wohl Schreiberhand, 223, 19—20 g) 221, 6 letzte] erste Oder Lesefehler Biedermanns? 20 gnerigten fehlt 222, 20. 21 ertheilten Privilegiums Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 144. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel des

1 Actien Karten aus Actienscheine

G.-Sch.-Archivs „Acta Privata den angekündigten Nachdruck von Hamburg und Itzehoe betreffend. Vol. IV. C. 1830“, Bl. 2, dem zu 221, 6. 28. 222, 20. 21. gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 220, 22 welches ich g^3 aus welche sich 5 zu Michael g aR für nunmehr 221, 8 welche g^1 aus welcher 11—25 fehlt; dafür: (*inserat.* die Stelle *fol.* 45.) 26 Einem g aus Einen 222, 5. 6 ausgefertigte g^3 aus ausgefertigten 7 dem g aus den 14 werde g^3 aus werden könne 15 nach] zu 223, 7 eilig nach alles 10 vorläufig nach zu unterrichten 14 an das Ziel 18—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 302, 12. 13; zur Sache vgl. zu 219, 3 220, 16—18 vgl. zu 170, 7—11 20. 21 vgl. zu Bd. 39 Nr. 170, Bd. 40 Nr. 168 221, 5. 6 vgl. zu 18, 20—23 222, 4. 5 vgl. zu XL, 24, 16 10 Einen Einzelbeamten, welcher die Stelle eines Büchercommissars bekleidet hätte, gab es in Leipzig nicht, sondern eine Büchercommission, im J. 1830 bestehend aus dem Abgeordneten der Universität, Professor Dr. Daniel Beck, und dem Abgeordneten des Stadtraths, Baumeister Dr. Stieglitz; das mit den Buchhändlern verkehrende Organ der Büchercommission war der Bücherinspector, damals Raths-Viceactuar Johann Michael Jäger 223, 3—6 vgl. zu 170, 7—11. Über Küstners Antwort vom 19. September 1830 vgl. W. v. Biedermann a. a. O. II, 149.

Ein Bericht der Oberaufsicht vom 14. September 1830 an die Grossh. S. Immediat-Kommission zur Verwaltung der akademischen Finanzen, betr. „Die von dem Universitäts-Bibliothekar H. Professor Göttling geführte Beschwerde, dass dem Bibliothekschreiber ein ihm angeblich überlassener Holzstall wieder entnommen werden solle und dass in dem dem Bibliothekgebäude nahen Brauereyhofe viel Holz aufgestellt und solches feuergefährlich für die Bibliothek sey“, in den Acten der Acad. Immediat-Kommission IV Lit. A. 1, Nr. 5.

*190. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 224, 13 *g* Dazu ein unvollständiges Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 179, woraus zu bemerken: 223, 22—224, 5 fehlt 224, 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 303, 8. 9. Zur Sache vgl. 184 d. B.

191. Handschrift von John in dem zu Bd. 39 Nr. 106 genannten Fascikel des Geh. Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar, Bl. 75. Gedruckt: Grenzboten 1874 III, 273. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel des G.-Sch.-Archivs, Bl. 5, woraus zu bemerken: 224, 18 Tero *g* aus bero 19 geneigte *g* üdZ beſcheidentlich aR 20 den — 1826 *g* aus dem Jahre 1826. von nach ſo(wohl) 22 ſtreng nach alſo auch von der freyen Stadt Hamburg und von Königl. Däniſcher Seite 225, 5—19 fehlt; dafür: (*inser.* die Stelle *fol.* 45.) 21 auch nach beſonders 22 wegen nach bey(orſtehender) 23 die Sache *g* üdZ 24 nunmehr *g* aus nun den g^3 aus bey dem die g^3 aus den 25 zu Itzehoe, *g* aR 25. 26 gleichermaßen anzugehn g^2 über das Gleiche zu thun 27. 28 nach — erfolgten *g* aus bey einem allgemeinen 226, 3 Türfte eš g^3 und *g* aus es möchte 3. 4 vorerſt g^3 aR 5 Herren 5. 6 der — Hamburg *g* aus von der freyen und (*g* üdZ) Hanſe Stadt (*g* üdZ) Hamburg 6 Nach däniſchen *g* aR: Behörden, zu Itzehoe, dann wieder gestrichen 8 Comittenten *g* aus Comitenten 16 Wie *g* aus wie 18 eilig nach als zu erachtet *g* aus geachtet 20 erbittend *g* aus zu erbitten 22—25 fehlt mit Ausnahme des Datums 25 16.] 15. Adresse: „Dem hochgebornen Herrn Herrn Grafen v. Beust wirklichen Geheimden Rath Ihro des Grossherzogs von S. Weimar Eisenach Gesandten und bevollmächtigten Minister an den hohen Bundestage Excellenz Frankfrt a/M.“

Vgl. Tageb. XII, 303, 11. 12; zur Sache vgl. zu 219, 3 und Bd. 39 Nr. 106. 230, Bd. 40 Nr. 16. 51. 159. 174. 236. 238.

***192.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 228, 3. 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 48, woraus zu bemerken: 227, 10 Dazu g^3 aR Verweisungsstrich und die Notiz g^1: (Iſt daš vom 28. Aug. gemeynt) 12 ganz üdZ 18 angeboten g^3 aus angetragen 20 Sollten g^3 aus ſollten 22 ſtehn 228, 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. 303, 12. 13. Antwort auf Cottas Brief vom 5. September 1830 (vgl. zu 215, 17) 227, 8—10 „Dem würdigen Bruderfeste, Johanni 1830“, Taschenbuch für Damen. Auf das Jahr 1831. S. 25 f.; vgl. zu 170, 17. 18. 10. 11 „Er-

wiederung der von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830 angelangten festlichen Gaben", ebda., S. 21—24; vgl. zu 201, 24—202, 5.

*193. Vgl. zu 6243 (Bd. 23), Nr. 254, Bl. 145a. Umrändertes Sedezblättchen von Johns Hand

Vgl. Tageb. XII, 303, 17—19 („Die Sendung von Herrn von Cotta [vgl. zu 219, 3] Herrn Geh. Rath Müller übergeben und dabey manches Mitgetheilte zurückgesendet").

194. Handschrift unbekannt; gedruckt: Greizer Zeitung 1873 Nr. 214, Bratranek, Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt, Leipzig 1876, S. 289, Geiger, Goethes Briefwechsel mit W. u. A. v. Humboldt, Berlin 1909, S. 275 228, 11 tausendfältigen Dazu ein Concept von Johns Hand Abg. Br. 1830, 181b, dem zu 228, 11 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 228, 10 Datum am Schluss 14 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 303, 26. 27. Antwort auf W. v. Humboldts Brief aus Tegel vom 4. September 1830 (Bratranek S. 287, Geiger S. 272); vgl. zu 252 d. B.

*195. Concept von Johns Hand in dem zu 67 d. B. genannten Fascikel, Bl 104 228, 17 dankbar — 229, 1 hoffend, *g* aR 229, 1 zuſtelle aus zuſtellend; letzteres im Text wiederhergestellt, da die veränderte Construction nicht durchgeführt wurde 3 bekenne aus bekennend 8 unſerm *g* aus unſern 10 Möge *g* aus Mögen ſich 12 möge *g* aR in nach und

Nach Tageb. XII, 303, 27. 28 am 17. September 1830 abgegangen. Über das Original, welches Quandt „um es einer vielleicht besseren Zukunft aufzubewahren, in einem gläsernen Cylinder am 12. September 1831 in den Grundstein legte, auf welchen er bei Dittersbach ein Bergschloss mit Thürmen und Zinnen baute", berichtet August Diezmann im Weimar-Album 1860 (wiederholt bei H. Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein, Stuttgart 1878, S. 46 ff.). Die dort verzeichneten Abweichungen des Originals von unserm Concept (229, 4—6: „ob ich nicht in meinem schönen Besitzthum geschädigt worden?" 229, 12. 13: „dass die Zustände zwar veraltet, ihr Untergang aber doch zu bedauern sei, da sie wohl noch fähig zu bestehen ge-

wesen*) scheinen auf getrübter Erinnerung Quandts oder auf mangelhafter Wiedergabe durch Diezmann zu beruhen. — Zur Sache vgl. zu 59 d. B. 229, 2 vgl. zu 187 d. B. 4—13 vgl. zu 170, 7—11.

*196. Vgl. zu 6243 (Bd. 23), Nr. 254, Bl. 145b. Umrändertes Sedezblättchen von Johns Hand

Vgl. Tageb. XII, 304, 13. 14 230, 1. 2 vgl. 230, 18—231, 3.

197. Vgl. zu 171 d. B. Schreiberhand (wohl John) 230, 12—16 *g* Gedruckt: G.-Jb. XIII, 110. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 186b, woraus zu bemerken: 230, 8 und *g* üdZ auf üdZ 12—17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 304, 14. 15. Antwort auf Gersdorffs „politische Berichte" vom 11. und 13. September 1830 (G.-Jb. XIII, 106—110); vgl. zu 170, 7—11.

198. Vgl. zu 5896 (Bd. 21), Bl. 30. Johns Hand 231, 13 *g* Gedruckt: Grenzboten 1869, Nr. 32, Strehlke I, 158. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 186b, woraus zu bemerken: 230, 18. 19. 231, 5 R. H. 231, 10 Sich *g* üdZ 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 304, 15—17 230, 18. 19 vgl. zu 230, 1. 2 231, 2 Der Kanzler von Müller 7 Über des Fürsten Pückler-Muskau „Briefe eines Verstorbenen" vgl. zu 175 d. B. 9 vgl. zu 170, 7—11.

199. Vgl. zu Bd. 46 Nr. 259 (Gilhofer & Ranschburg, Auctionscatalog vom 26./27. Oct. 1908, Nr. 219). Schreiberhand (wohl John) 232, 24—27 *g* 233, 20 Subſcribenten] Correſpondenten Gedruckt: K. E. Franzos, Deutsche Dichtung 1889, Bd. V, Heft 8, S. 201. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 185b, woraus zu bemerken: 231, 16 frohen *g* üdZ 23 kritiſche [!] nach Aufſatz 25 Wir wünſchen *g*^{a} über mit dem Wunſche 232, 1 zögerte *g*^{a} über verweilte 2 ſie üdZ 4 Ew: pp. nach Möge iſt, wir hoffen, über iſt hoffentlich *g*^{a} üdZ 5 worden *g* über ſeyn Bey *g* aus bey günſtigem *g* aus günſtigen 10 Ich *g* aus ich hohen *g* üdZ 12 Der *g* aus mit der 13 ſchon *g* üdZ 17 Dem aufrichtigſten *g* aus Mit dem aufrichtigen 21 geziemend *g* über beſcheidentlich Nach empfehlen folgt: Mögen die in Deutſchland hie und da ausgebrochenen Unruhen, welche ſich ſchon wieder ins Gleis

zu geben anfangen, ſich dergeſtalt auflöſen daß die, im künftigen Jahr beabſichtigte Verſammlung der Naturforſcher in Wien gern und mit Gunſt möge aufgenommen werden 22 erſuchend *g* über beſcheidentlich erbittend 24—234, 4 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 305, 17. 18 231, 18 vgl. zu 168 d. B. 23. 24 vgl. zu 79, 9 232, 8. 9 vgl. zu 219, 3.

***200.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 187a 234, 6 durch — Poſt aR und nach ab 7 übrigens nach nur 7. 8 abgegangene aus abgelaſſene 14 freundliche üdZ

Vgl. Tageb. XII, 305, 17. 18; zur Sache vgl. zu 199 d. B. 234, 11. 14 Deinhardsteins Abſchiedsbrief aus Weimar vom 31. Auguſt 1830: Schriften der G.-G. XVII, 223.

201. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 254, Bl. 146. Eigenhändig. Gedruckt: Hamburg. Nachrichten 1877, Nr. 59

Fehlt im Tagebuch. Über den Verlauf des „Zwiebelmarkts" am 10. October 1830, bei dem man politiſche Unruhen befürchtete, vgl. Tageb. XII, 315, 5—7. 25—28.

***202.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 189 235, 9 Swain

Vgl. Tageb. XII, 306, 4. 5; zur Sache vgl. 224 d. B. Robert Victor Swaine war (nach dem Weimariſchen Staatshandbuch von 1830, S. 16) vermöge Creditives vom 13. September 1821 und Dekretes vom 8. Auguſt 1828 weimariſcher Conſul bei der freien und Hanſeſtadt Hamburg.

***203.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 187b. c 235, 18 Sie nach lieber 236, 3 Bemühung 8 uranfängliche *g* aus nur anfängliche 10 der Art g^1 üdZ 236, 3—11 auf einem beſondern Quartblatt (187c) aufgeklebt über einer früheren Faſſung auf Bl. 187b, woraus zu bemerken: 236, 3 Ihre Bemühungen nach Ueber den über mit 4 lehren g^2 und g^1 aus lernen 6. 7 daß — ſelbſt g^3 aus ihr Differenzieren in ſich 7 wo nicht g^3 üdZ 7. 8 doch — beſitzt g^3 über im Stande iſt 10 der Art fehlt 11 eigentlich g^2 üdZ 13 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 306, 14. 15. Antwort auf Gruithuiſens (vgl. zu XXXIX, 214, 2) am 3. September (Tageb. XII, 297, 20) eingetroffenen Brief aus München vom 25. Auguſt (Eingeg. Br. 1830, 271), womit dieſer das 6. Heft ſeiner „Analekten für Erd- und Himmelskunde" überſendet 236, 3. 4 Gruithuiſen: „Mehrere der vorhergehenden Hefte enthalten von

mir über die Dichtigkeit des Äthers, vielmehr der Sonnenatmosphäre, Manches, und das gegenwärtige Heft gibt S. 44 — 47 einen eigenen physischmathematischen Aufsatz über denselben Gegenstand; und nun haben neuerlichst auch andere Astronomen ähnliche Arbeiten begonnen, so dass man sagen kann, dass gegenwärtig die Arbeiten über die Ätherdichtigkeit in der Astronomie eine neue Epoche beginnen."

***204.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 188 236, 17 in nach mich 18 Ihrer g^3 über derselben anerkennend g über Ihrer Adresse: An H. Wilmans angef. Buchhändler in Frankft a/M.

Vgl. Tageb. XII, 306, 15. 16. Antwort auf Wilmans' Brief aus Frankfurt vom 2. September (Eing. Br. 1830, 273), womit dieser noch 2 Exemplare der Übersetzung von Schillers Leben von Carlyle (vgl. zu 163 d. B.) übersendet und eine Kiste, enthaltend 18 Flaschen Dessertweine, ankündigt.

***205.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 188 237, 4 Beweis g^3 aus Beweiß 5 nebst g^3 über mit 6 hochgeschätzten g^3 über verehrten 7 wichtig- g^3 aus wichtigen 8 bey nach mich 12 welche mich aus welchem ich 15 des nach hinaus 17. 18 eingetretenen g^3 über veranlafften 18 auch künftig g^3 üdZ 20 eine — andern g^3 über auch seiner Zeit

Vgl. Tageb. XII, 306, 16. 17. Antwort auf Georg v. Cottas Brief aus Stuttgart vom 16. September (Eing. Br. 1830, 291), worin dieser Goethe bittet, seinen am 28. August gebornen Sohn aus der Taufe zu heben. „Der Tag der Geburt meines Kindes entschuldigt vielleicht vor allem anderen, doch glaube ich zu Entschuldigung meiner Bitte noch weiter anführen zu müssen, dass mein Vater sich, durch den endlich verwirklichten Wunsch seinen Namen fortleben zu sehen, unerwartet verjüngt fühlt, und in diesem Gefühl an die Geburt des Enkels, auch für seine Nachkommen die Erinnerung des grössten Namens unseres Jahrhunderts zu knüpfen wünscht, mit welchem ihn sein schöneres Geschick in so hochgeehrte Verbindung gebracht. Wie sehr nun gar ich diesen Wunsch theile, wie stolz ich bey gewährter Bitte für meinen Sohn werden müsste, kann ich kaum aussprechen. Und auch meine Frau, eine gebohrene Frankfurterin [Sophie

v. Adlerflycht, aus dem Hause Alten-Limpurg], die selbst noch als Kind die Liebe und Freundlichkeit Ihrer seligen Frau Mutter erfahren, würden Eure Excellenz mit einem zusagenden Ja wahrhaft beglücken". Die übrigen Pathen, darunter auch den Erzbischof Ladislaus v. Pyrker als Vetter des Grossvaters väterlicherseits, nennt Georg v. Cotta in seinem Dankschreiben vom 3. October (Eing. Br. 1830, 314); vgl. ferner 243, 1—7.

206. Handschrift unbekannt. Schreiberhand (wohl John) 238, 22 nur] und 24. 25 *g* **Gedruckt:** W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 150. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 20, dem zu 238, 22 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 238, 2 jetzigen] gegenwärtigen nach den 3 doppelt *g* aus doppelten hoch *g* üdZ 6. 7 des — Buchhändlers aus der — Buchhändler 9 worin *g* aus worinnen 12 daſelbige 15 von der erſten und größten 16 daher *g* üdZ derſelben aus dieſelben 18 Swain 19 trägt nach wir(ft) Anweſenheit *g* über Gegenwart 22 andere, mich nur noch 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 306, 17. 18. Antwort auf Küstners Brief vom 19. September 1830 (W. v. Biedermann, a. a. O. S. 149 f.), vgl. zu 189 d. B. Zur Sache vgl. zu 219, 3 238, 8. 9 vgl. zu 207 d. B. 17. 18 vgl. 224 d. B. 19. 20 vgl. 242, 4. 265, 3—6. 287, 7—16, Tageb. XII, 312, 6—8.

***207.** Concept von Johns Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl 14 239, 4 baldigen aR

Vgl. Tageb. XII, 306, 18—21; zur Sache vgl. zu 219, 3, 208 und 209 d. B. Cottas Brief aus Stuttgart vom 18. September 1830 (in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 13) lautet: „Euer Excellenz! Muss ich mir erlauben wegen dem mir sehr gefährlich scheinenden Nachdruk in Hamburg die Bitte vorzulegen dass es Hochdenselben gefallen möchte, in einem eigenen Schreiben deshalb sich an den Magistrat der Stadt Hamburg, so wie an den König von Dänemark zu wenden und um Abhülfe einzukommen. Eine Abschrift der Hamburger Anzeige haben wir schon die Ehre gehabt Ihnen zuzuschiken".

Vierter Auftritt.

Weislingen. Adelheid.

Weislingen. So eilig, ſchöne Dame? Was treibt euch ſo ſchnell aus der Stadt? aus dem Getümmel, wohin ihr euch ſo lebhaft ſehntet? von einem Freunde weg, dem ihr unentbehrlich ſeid?

Adelheid. In ſo großen Familien gibt's immer etwas zu ſchlichten. Da will eine Heirath zurückgehen, an der mir viel gelegen iſt. Ein junges armes Mädchen wehrt ſich, einen alten reichen Mann zu nehmen. Ich muß ihr begreiflich machen, welch ein Glück auf ſie wartet.

Weislingen. Um fremder Verbindungen willen verſpäteſt du die unſrige.

Adelheid. Deſto heitrer, freier werde ich zu dir zurückkehren.

Weislingen. Wirſt du denn auch zufrieden ſein, wenn wir auf Selbitz und Berlichingen losgehen?

Adelheid. Du biſt zum Küſſen!

Weislingen. Alles will ich in Bewegung ſetzen, daß Execution gegen ſie erkannt werde. Dieſe Namen gereichen uns zum Vorwurf! Ganz Deutſchland unterhält ſich vom Götz, und ſeine Verſtümmelung macht ihn nur merkwürdiger. Die eiſerne Hand iſt ein Wahrzeichen, ein Wunderzeichen. Mährchen von Verwegenheit, Gewalt, Glück, werden mit Luſt erzählt,

208. Handschrift unbekannt. Schreiberhand (wohl John) 240, 3—5 *g* Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 151. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21, woraus zu bemerken: 239, 11 durch nach als 240, 3—6 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 307, 15. 16; zur Sache vgl. 207 d. B. und zu 219, 3.

***209.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 254, Bl. 147. Johns Hand 240, 14 Treu angehörig *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 189, woraus zu bemerken: 240, 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 306, 28; zur Sache vgl. 207 d. B. und zu 219, 3.

***210.** Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 242, 26. 27 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22, woraus zu bemerken: 240, 19. 20 von — Unterfangen *g* aR 21. 241, 1 Die Sache *g* üdZ 5 nach *No* 2 üdZ 6 dem — 10 *No.* 3 aR für mit dem Buchhandler Taubert als Komissionair von Schubert und Niemeyer zu Hamburg und Itzehoe deshalb vernommen auf dessen sonderbare Erklärung 11 mit nach die Ausfertigung 13 genommen aus genommen worden 15 alsbald *g*^{3} über sogleich 17 einstimmiger nach Ein 20 nicht *g* üdZ 21 dies *g* üdZ 23 jenen 25 habe *g* aus hat 28 mir *g* üdZ 242, 1 geht nach ich 2 Swain zu nach für *g* über nach 3 für — Stadt *g* aR Auch *g* aR für und 5 Darnach folgt mit Alinea:

Ferner gebe zu bedenken: ob Sie Sich nicht in der, so viel gelesenen Allgem. Zeitung, deshalb Sich aussprechen wollten? auch, ob es nicht räthlich wäre gerade in die Beylage des Hamburger Correspondenten, einen gleichmäßigen Aufsatz einrücken zu lassen? welches beides jedoch vorher zu verabreden wäre.

21 Beylage aus Beytr(äge) 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 307, 24—27; zur Sache vgl. zu 219, 3 240, 21. 241, 1. 3 vgl. 189 d. B. 241, 13. 14 vgl. 207 d. B.

---

1 Sich *g* üdZ in *g* üdZ 2 Sich aus sich 5. 6 welches — wäre schon vorher gestrichen

242, 2 vgl. 224 d. B. 3—5 vgl. zu 238, 19. 20 6. 7 vgl. zu 191 d. B. 243, 1—7 vgl. zu 205 d. B.

*211. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 190 245, 16 auf die Hälfte *g* aR 244, 2 vorzüglich — und *g* aR Vgl. Tageb. XII, 307, 27. 28 244, 1—4 vgl. zu 63, 12.

*212. Handschrift von John, Zettel ohne Adresse, 1899 im Besitz von Oberstlieutenant Dr. Max Jähns in Berlin; hier nach einer Collation von Dr. C. Alt

Vgl. Tageb. XII, 308, 1. 2 und zu 217 d. B.

*213. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 254, Bl. 148. Umrändertes Sedezblättchen von Johns Hand

244, 10 Kanzler v. Müller dankt am nämlichen Tage (Eing. Br. 1830, 300) „für die höchst erwünschte, herrliche Gabe aus den Berliner Blättern"; gemeint ist also die Goethische Recension von Geoffroy de St. Hilaire, Principes de philosophie zoologique im Septemberstück der Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1830, Nr. 52 f., vgl. zu 160, 5—12 und Tageb. XII, 308, 2—4.

*214. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 189b 244, 11 *du Prie*, ebenso im Tageb. XII, 321, 3 Duprie's

Das Portrait von Dupré ist noch im Goethehause vorhanden, vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 288, Nr. 662. Tageb. XII, 408.

*215. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 181 245, 1 anzeigen *g*[1] über vertrauen 7 Berlinchen 10 Michaelis Termin 13—16 folgt mit der Überschrift: Besonderes Blättchen

Nicht identisch mit Tageb. XII, 308, 19. 20; zur Sache vgl. zu 155 d. B.

*216. Vgl. zu 6243 (Bd. 22), Nr. 254, Bl. 149. Johns Hand 246, 7 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14, woraus zu bemerken: 245, 15 Bibimation *g* aus Bitimation 246, 1 guten *g* über angenehmen aber nach die 2 eine — Gefälligkeit später zwischengeschrieben 4 und — 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 308, 20—22 245, 19—246, 2 vgl. zu 219, 1 246, 3. 4 vgl. Tageb. XII, 308, 7—9 5 Wohl „die Broschüre, die Reise des flüchtigen Königs von St. Cloud

nach Cherbourg beschreibend", die Goethe am nämlichen Tage las (Tageb. XII, 309, 5. 6).

*217. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 190b 246, 9 dem *g* aus daß 14 dem Gegenwärtigen aus der Sonntags Post 15 sächsisch *g* üdZ 16 Bezeichnung aus Bestimmung Adresse: Herrn Oberführer der Bürgerwache Dr. Weller Jena Vgl. Tageb. XII, 308, 5. 6 („25 Thlr. von der Cammer für Jena") 23 („Herrn Dr. Weller 25 Thlr. nach Jena") und 212 d. B.

218. Vgl. zu Bd. 44 Nr. 240. Johns Hand 246, 20 den 247, 14 zu später zwischengeschrieben 26 gegründesten 248, 6 verzierten 32 erwehnten Gedruckt: J. M. Schottky, Münchens öffentliche Kunstschätze, S 356 (mit dem unrichtigen Datum vom 26. Februar 1831, ebenso in Diezels Verzeichniss, vgl. Strehlke II, 11). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 191b, woraus zu bemerken: 246, 21 in nach zunächst 247, 5 der dortige [?] *g* aus die dortige 5. 6 nicht gefallen würde *g* aus übelnehmen könnte 17 *Dr.* fehlt 19 sie aus Sie 22 gegeben] gegönnt 24 Unterschrift fehlt 23—249, 3 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 308, 25—27. Antwort auf Neureuthers Brief aus München vom 18. September (Eing. Br. 1830, 295), worin es heisst: „Als der Herr Hofrath von Thiersch für mich die besondere Güte hatte, meine Zeichnungen mitzunehmen [vgl. Tageb. XII, 307, 2] waren die farbigen Exemplare des vierten Heftes noch nicht gedruckt; ich wage es daher dieses Heft Euer Excellenz noch einzuhändigen. Dem Contracte gemäss, welchen Herr von Cotta mit mir abschloss, bin ich mit diesem Werke zu Ende, ich behalte mir aber vor, nach den mir jetzt aufgetragenen Arbeiten, dasselbe noch fortzusetzen" 247, 1 Die Anzeige von J. H. Meyer (nicht in Weizsäckers Sammlung der „Kleinen Schriften zur Kunst von H. Meyer", Heilbronn 1886) erschien in den Wiener Jahrbüchern 1830, Anzeige-Blatt für Wiss. u. Kunst, Nr. LII, S. 19; vgl. zu 79, 9 8 vgl. zu 221 d. B., 266, 7—11, 272, 7—18 16—20 vgl. zu 209, 17—25.

219. Handschrift unbekannt. Unvollständig gedruckt: J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe, Leipzig 1836, II, 239, 6 S. 342. Hier ergänzt nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 191, woraus ferner zu bemerken: 249, 4

dem] den daß nach ich 6 eile nach hab(e) 10 Der *g* aus Den von hier aus *g* ödZ gethane aus gethanen 12 Daß *g* aus daß 17 Freunde *g* ödZ 22. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 308, 27—309, 1 249, 4. 8 Eckermanns Briefe aus Genf vom 12. und 14. September 1830 sind abgedruckt in den Gesprächen, Leipzig 1836, II, 219. 230, ² S. 331 ff. 337 ff. 10—13 vgl. Gespräche³ S. 334 ff. Der Antrag geschah durch Soret, der an Eckermann schrieb, man habe die Absicht ihm eine kleine Stelle zu geben und die Grossherzogin hoffe, seinen Unterricht bei dem Prinzen Carl Alexander bald fortgesetzt und vermehrt zu sehen (F. Tewes, Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlass, Berlin 1905, I, 100); vgl. ferner 244 d. B. 15. 16 = 220 d. B.

220. Handschrift von John (250, 12 *g*) in Hirzels Nachlass auf der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. Neuestes Verzeichniss 1874 S. 231). Adresse: „Herrn und Frau Geheimde Rath von Willemer in Frankfurt a M.“ Gedruckt: Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und M. v. Willemer, Stuttgart 1878, ² S. 282. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 191 b, woraus zu bemerken: 250, 1 als *g* aR 9. 10 Sendungen *g* aus Sendung 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 308, 28. 309, 1; zur Sache vgl. 219 d. B. und 280, 1—8 250, 5—10 „Stachelfrüchte“ (Artischocken), vgl. Mariannens Brief vom 30. Juli 1830 (Briefwechsel ² S. 280) 11 vgl. 238 d. B.

***221.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Vgl. Tageb. XII, 309, 8—10 („Hofrath Meyer kam und sah die Neuentherischen zwey neuen Hefte durch“); zur Sache vgl. zu 218 d. B.

***222.** Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv, aus der W. v. Biedermann'schen Auction im November 1905 erworben 251, 5 193] 195 vgl. aber Werke (*C*³) Bd. XXXVIII, S. 193 ff. 7 Seit 18 den 22 *g* Mit Reichels Notiz: „v. Goethe 27. Sept. 1 Oct 1830.“ Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53, woraus zu bemerken: 251, 3 die — zurückfendend aR

5 möchte *g* über mag da *g* aus daß 7 Seite 215. *g* aR 8 Cagliostro *g* aus Cagliostros 13 bedauerte 18 dem aus denn 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 309, 24. 25 (wo „Aushängebogen" ein Gedächtnissfehler Goethes für „Correcturbogen"). Antwort auf Reichels Brief vom 21. September 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 52), worin es heisst: „Ew. Excellenz bin ich abermals im Fall eine Zusendung eines Anstandes im Druck des 38sten Bandes zu machen. Wieder in den Fragmenten über Italien findet sich in dem 38sten Band 7. Volksgesang bz. 13. S. 193. theilweise Nämliches, wie schon im 27sten Bande S. 131. und folgende zu lesen ist. Sodenn Bog. 14. S. 215. beginnt das Fragment: Cagliostro's Stammbaum. Von diesem sind 17 ½ Seiten, nämlich S. 217 = 234 zur Hälfte im 28sten Bande S. 129 = 146. abgedruckt. Der Rest dieses Fragmentes S. 234 = 240 des 38sten Bandes findet sich jedoch nicht im 28sten Bande, obgleich man glaubt, er finde sich auch schon irgendwo hinein verwebt. — Die Seite 219 in diesen Correcturen roth angehakten 3 Zeilen sind aber im 28sten Bande weggelassen, auch heisst es auf der nämlichen Seite im 28sten Bande: Bandhändler, während hier Buchhändler steht. Nach diesen 3 Zeilen, und wenn also das Fragment in dem 38sten Bande verbleibt, gehört dann auch der Stammbaum dazu, welcher jedoch an dem gegebenen Manuscripte fehlt" 251, 17. 18 vgl. Tageb. XII, 310, 5. 6.

223. Handschrift unbekannt (wohl Schreiberhand, 252, 6 *g*), 1877 in der Autographensammlung des Herrn Eichler in Strehlen bei Dresden; gedruckt in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte VI, 395, als Adressat wird ebda. VI, 571 von W. v. Biedermann fälschlich Eckermann vermutet.

Vgl. Tageb. XII, 310, 7—8 252, 1. 2 Quandt berichtet in einem ausführlichen, 2 Quartbogen umfassenden Briefe vom 26. September über die Dresdener Unruhen; vgl. zu 170, 7—11 und 235 d. B. 4 Kanzler v. Müller antwortet in einem undatirten Briefe (Kanzler v. Müller-Archiv, Nr. 253): „Allerbesten Dank für den sehr interessanten verständigen Quandtischen Brief. Zu dem Einrücken der Verse des Patrioten ins Chaos [vgl. zu 1, 1] möchte ich doch nicht rathen."

*224. Concept von Johns Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 11. 30. 29 252, 12 des nach mich 16 Blättern *g* aus Blatte 20 freventlichen 253, 3 Anregung *g* über Zuthun 10 Gen. Conſuls nach H.[errn] für *g* über v. 11. 12 das — ergangen *g* aus die nöthige Verfügung getroffen 14 eiligen *g* üdZ 20—23 alſo — Lauenburg aR 20 hochanſehnlichen üdZ 254, 3—19 fehlt; dafür: *(inserat.* die Stelle *fol.* [Lücke] 21 Swain 25 dem] den 27 Schubert 255, 10 beauftragt ſey Es folgt auf Bl. 31 folgender Passus, der wohl in der zweiten, für Itzehoe bestimmten Ausfertigung an Stelle von 254, 23. 24 treten sollte: Der verehrlichen Schleswig Holſteiniſch Lauenburgiſchen Canzley, als welcher, in gedachtem Privilegium, die Entſcheidung, der allenfalls in dieſer Angelegenheit entſtehenden Zweifel und Fragen, anheim gegeben worden, Ferner auf Bl. 32 folgende Fortsetzung: Den Hohen Königl. Däniſchen Behörden zu Itzehoe hievon geziemende Anzeige zu thun, mit hinzugefügter Bitte: dem Inhalt des unter dem 6. May 1825 von Ihro Königl. Majeſtät zu Dänemark erhaltenen günſtigen Privilegium gemäß, dem Itzehoeer Buchhändler Niemeyer den angekündigten Nachdruck ernſtlich zu verbieten, mit der Confiscation der ſchon abgedruckten Exemplare ſchleunig zu verfahren und denſelben mit einer angemeſſenen Geldſtrafe zu belegen

Vgl. Tageb. XII, 310, 9—11; zur Sache vgl. zu 219, 3. 242, 2 und 202 d. B.

*225. Concept von Johns Hand in dem zu 76 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53 255, 12 3^{n} aR

Vgl. Tageb. XII, 310, 11—13. Antwort auf Frommanns Brief vom 28. September 1830 (in demſelben Fascikel, Bl. 52), worin dieſer „um neues Mscl von der franzöſiſchen Überſetzung“ Soréts zur Metamorphoſe der Pflanzen bittet; vgl. zu 17 d. B. 255, 12 vgl. Tageb. XII, 309, 16. 17. 312, 15. 16 17—19 vgl. zu 170, 7—11.

*226. Concept von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 55 256, 4 J. G. Cottaſchen nach Herren - Thalern *g* üdZ vollwichtige Duca *g* aR

---

7 von nach ert(heilten?) 8 Privilegium aus Privilegium3 10. 11 ſchon abgedruckten *g* aus nachgedruckten

Vgl. Tageb. XII, 310, 13. 14 (wo statt „361“ zu lesen ist „365“) und 227 d. B.

*227. Concept von Johns Hand in dem zu 20 d. B. genannten Fascikel, Bl. 54 256, 11 H. Jul. üdZ 15. 16 für — Cottaſchen aus gerichtet an die J. G. Cottaſche

Die dazu gehörige Anweisung, in demselben Fascikel, Bl. 54, lautet:

Auf dieſe, meine Aſſignation werden die Herren Geh. Cammer. Frege u. Comp. in Leipzig die Summe v. 365. Thlr. Sächſ. an H. Jul. Elkan, Banquier dahier, für Rechnung der J. G. Cottaſchen Buchhandlung in Stuttgart, gefällig auszahlen zu laſſen belieben.

Weimar den 27. Septbr. 1830

Fehlt im Tagebuch; vgl. 286, 22 und 226 d. B. 256, 18—21 vgl. zu 170, 7—11.

228. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 257, 11 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 111. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 192b, woraus zu bemerken: 257, 5 Botaniſche *g* aus botaniſche 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch; Soret bemerkt am nämlichen Tage zu dem Briefe: „Enverrai de suite la continuation du manuscrit“ (Uhde a. a. O. S. 111). Vgl. zu 17 d. B.

229. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Eigenhändig „auf zierlich geändertem „Patent“-Quartbriefbogen“ Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 112. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 189b, woraus zu bemerken: 257, 13 goldne 16 abfallen und von 18 den nach zu 19 unſterblichen *g* aus ſterblichen 20 Reiches] Kreiſes 22 Unterſchrift fehlt

Vgl. Tageb. XII, 311, 12. 13 („Herrn Soret das schuldige Honorar“) 257, 21 Geburtstag der Prinzessin Auguste von Preussen, vgl. Tageb. XII, 311, 4. 5. 10—12.

*230. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 184—185. 178b—180b. 196—197 mit Correcturen in Blei von Kanzler v. Müllers Hand (= *M*) 258, 3 Gerädorf 10 ich üdZ 14 dem *g*1 aus den 15 Wenn *g* aus wenn fühlt nach viel [Hörfehler] 16 mag *g* aus macht 20 die *M* später eingefügt in

---

2 in Leipzig *g* üdZ 6 27. aus 28.

ein *g* corrigirtes Alinea 22 Spezzia so immer 259, 11 Roulcaux *M* aus Roleaux̄ nur *M* aR 14. 15 überdieß *M* üdZ 21 Hier folgt die Notiz: Die Fortsetzung siehe *fol.* 12ᵇ. 24 Auf Bl. 178ᵇ mit der Notiz: *NB.* Den Anfang dieses Briefes Siehe *fol.* 18ᵇ. 260, 11 weder nach kein inne-(rer) 19 sagen' *g* aus sagen; 261, 7 Sie *g* über und 11 einem *g* aus einen 13 manchen *g* über euren 24 verharrend *g* aus verharrest 25 genießest [!] und nützest. *g* üdZ 25 alle *g* über die 27 eingenommen nach zu plündern und auf den Kopf zu stellen drohte seine *g*¹ aus seinen 28 behandelt *g*¹ über genommen Tribune 262, 1 worden *g*¹ aus wurde 5 welches wir *g*¹ üdZ 6. 7 in Florenz, *g*¹ üdZ 11 wo *g*¹ üdZ 23. 24 zum – worden *g*¹ aus zu einer Art Mitregenten des unseligen Jesuitenkönigs angenommen worden 24 Gebäude nach Häuser 26 regieren anfangen aR, darnach *g*¹: Frtl. Bl. 30 [196]. 263, 5 wir *g* aR 10 wirst aus wird 11 diese aus die 14 dich *g* üdZ 15 ausgestandenen aus aufgestandenen 18 was nach d(as) 24 am Orte *g* üdZ 264, 2 Da mit *g* aus Damit Das zweite mit nach und 5 dem *g* aus den 18 höchst *g* über sehr 19 Nach dem Datum folgt: *cop.* d. 2. Octbr.

Vgl. Tageb. XII, 312, 3. 4. Der Brief ist zu verschiedenen Zeiten, vom 3. September bis 2. October 1830, geschrieben; vgl. Tageb. XII, 302, 21. 310, 27. 28 258, 1—3 vgl. zu 165 d. B. 4 August kam erst am Sonnabend den 16. October in Rom an, da er von Spezzia über Florenz nach Livorno und von da am 9. September mit dem Dampfer nach Neapel reiste 7—13 vgl. zu 153 d. B. 10—12 vgl. zu 259, 3—15 12 Charles Sterling (vgl. zu Bd. 38 Nr. 65, Bd. 41 Nr. 68 und A. Brandl im G.-Jb. XX, 16) hatte von Genua aus, wo er englischer Consul war, August während seines unfreiwilligen Aufenthalts in Spezzia treu gepflegt 22 In dem zu 153 d. B. genannten Fascikel, Bl. 10—29 259, 1. 2 Carl August . Kunstausstellung 3—15 vgl. zu 201, 25 und Tageb. XII, 295, 3—11, 404 16 vgl. zu 99 d. B. 20. 25 In dem zu 153 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22. 23, 30—47, vgl. Tageb. XII, 301, 15. 16 260, 14—16 August schreibt in seinem Florenzer Tagebuch vom 24. August (Bl. 37) über die „Academia delle belle Arti": „In einem ungeheueren Saal aber fand ich zu meinem Erstaunen und übermässigen Genuss den Abguss

der ganzen Statüe des einen Rossebändigers auf Monte Cavallo. Mir fiel Rudolstadt ein wo ich zuerst den Kopf desselben gesehen hatte und dachte an die die mit mir gewesen [vgl. XXVIII, 282, 15]. Alles was ich bis jetzt gesehen erschien mir wie nichts und es wurde mir canibalisch wohl in der Nähe dieses herrlichen Kunstwerks und ich kam mir ordentlich vornehm vor, dass ich die Erlaubniss hatte demselben meine Visite zu machen .... Wie glücklich fühlte ich mich in diesem Augenblick, und wie dankte ich Gott, dass ich durch die von Ihnen erhaltene glückliche Natur und Bildung im Stande war diess Grosse zu fassen und zu erkennen" 260, 19 — 261, 25 vgl. zu 170, 7 — 11 28 Nach Quandts Briefe (vgl. zu 252, 1. 2) und Gersdorffs politischen Berichten (vgl. zu 197 d. B.) 262, 5 = 153 d. B. 263, 3—5 In dem zu 153 d. B genannten Fascikel, Bl. 48 ff., vgl. Tageb. XII, 310, 17 — 19 9. 10 vgl. zu 10, 22 22 vgl. Tageb. XII, 304, 22 — 25. 305, 22. 23. 306, 2. 10. 11. 310, 25. 26. 311, 16. 17 264, 9 Fehlt 11. 12 vgl. zu 1, 1.

231. Handschrift unbekannt (wohl Johns Hand, 265, 16. 17 *g*). Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 153. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 33, woraus zu bemerken: 264, 24 das nach daß 265, 1 Buchhändler 2 fey *g* aR 6. 7 H. C. Swain 7 ich fehlt 10 Verfen g^3 und *g* über Reimen 12 wünſchte 16—18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 312, 1. 2. Antwort auf Küstners Brief aus Leipzig vom 26. September 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 26), worin dieser schreibt, er habe sogleich seine Eingaben bei der Bücher-Commission und seine Bitte um weiteres strenges Verfahren gegen den nunmehr wenig zu bezweifelnden Nachdruck erneuert 265, 3—6 Küstner: „Ob mein geehrter Freund Herr von Froriep von dem ich mich ohne Briefe befinde noch nach Hamburg abgereist, oder in Weimar geblieben ist, weiss ich nicht"; vgl. zu 238, 19. 20 6. 7 vgl. zu 224 d. B. 8—11 Küstner: „Ich nehme mir die Freiheit, den Dank dieses Ehrenmannes [Actuarius Jacob Friedrich Wilhelm Müller] für ein ihm von mir gewordenes Exemplar Ihrer Handzeichnung unter dem gedruckten Gedicht, Ew. Excellenz im Original beizulegen,

ergebenst ersuchend, mir diesen seinen Brief gelegentlich zu retourniren" 12—14 vgl. zu 170, 7—11.

232. Vgl. zu 6378 (Bd. 25). Johns Hand

Fehlt im Tagebuch; zur Sache vgl. zu 17 d. B.

233. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 266, 10 es fehlt 267, 23 beendigten 268, 18 dem *g* aus den 269, 6 religiosen 7 einen 12 *g* 13 Datum von fremder (Boisserées?) Hand 24 *projet* aus *project* 269, 17 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 547. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 193, dem zu 266, 10 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 266, 1 rein *g* über reich um eine über ohne 4 Thirich 8 anſehnlichen nach ahn(ſehnlichen) 12 auszugeben *g* aus ausgeben 14 da *g* über wo 18 her *g* üdZ 21 Anführungszeichen *g* Ein *g* aus Eine 5 finden] ſehen *g* nach finden 13 im Fortgange aus in der Geſchichte 22 Bay nach P(ay) wirklich gelungen *g* üdZ 23 großem 268, 1 von nach b(eynahe?) 3 im *g* über dem zum *g* über im 5 Mahomet den den Zweyten 9. 10 dieſer ſchäzbaren Zeugniſſe *g* über dieſ(er) 10 voriger Tage *g* mit Verweisungszeichen am Schluss des Absatzes; darauf folgt mit Alinea: Zu denſelbigen. 15 ſie *g* über er 18 dem] den aus dem 20 Wochenjahr 21 auffaſſen *g* aus aufpa(ſſen) 269, 3 Er *g* aus er 4 Hroswitha *g* aus Groswita Gandersheim *g* aus Gantersheim 6 heiterem *g* über höflichem religiosen 7 einen 8 Paralelles 10 – 270, 17 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 Weimar d. 2. Octbr. 1830. *exp. eod.*

Nach Tageb. XII, 312, 4. 5 am 2. October 1830 abgegangen. Antwort auf Boisserées Briefe aus München vom 29. August und 24. September 1830 (S. Boisserée II, 539. 542) 266, 4 vgl. zu 218 d. B., Tageb. XII, 307, 2. 3. 309, 2—4, S. Boisserée II, 543 7 vgl. Bd. 45 Nr. 180 7—11 vgl. zu 218 d. B. 12 vgl. S. Boisserée II, 540 f. 14. 15 vgl. zu 18, 15. 169, 1 16 vgl. zu 10, 22. 160, 5—12. 275, 6 und 157 d. B. 267, 6—14 vgl. zu 160, 5—12 15—17 vgl. zu 156, 5—20 17. 18 vgl. zu 81, 19 19 vgl. zu 19, 19 23 vgl. zu 12 d. B. 268, 1. 2 vgl. zu 115, 26 3 vgl. zu 116, 2. 3 6. 7 vgl. 127, 21. 22 Die Durchzeichnung (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 313, Nr. 924) liegt bei den Briefen an Boisserée 8 vgl. S. Boisserée II, 543 12—20 Boisserées

und ihm wird allein zugeschrieben, was hundert andere gethan haben. Selbst kühne Verbrechen erscheinen der Menge preiswürdig. Ja es fehlt nicht viel, so gilt er für einen Zauberer, der an mehreren Orten zugleich wirkt und trifft. Wo man hinhorcht, hört man seinen Namen.

Adelheid. Und das ist lästig! Einen Namen, den man oft hören soll, muß man lieben oder hassen, gleichgültig kann man nicht bleiben.

Weislingen. Bald soll des Reichs Banner gegen ihn wehen. Dabei nur bin ich verlegen, einen tüchtigen Ritter zu finden, den man zum Hauptmann setzte.

Adelheid. Oh! Gewiß meinen Oheim, den Edlen von Wanzenau.

Weislingen. Warum nicht gar! den alten Träumer, den unfähigen Schleppsack.

Adelheid. Man muß ihm einen jungen raschen Ritter zugeben! Zum Beispiel, seiner Schwester Stiefsohn, den feurigen Werdenhagen.

Weislingen. Den Unbesonnenen, Tollkühnen? Dadurch wird die Sache um nichts besser.

Adelheid. Seht euch nur nach recht wackerm Kriegsvolk um, die tüchtig zuschlagen.

Weislingen. Und unter solchen Führern bald zu viel, bald zu wenig thun.

Adelheid. Da gebt ihnen noch einen klugen Mann mit.

Beschreibung des Oberammergauer Passionsspiels, in seinem Briefe vom 24. September 1830 (S. Boisserée II, 543—546), wurde im „Chaos", I. Jahrgang, Nr. 49, S. 193 f. abgedruckt als „Briefpost", mit der Chiffre S. B. 269, 1. 2 vgl. Tageb. XII, 310, 2. 3 und zu XLVI, 20, 4. 5.

234. Handschrift von John in der Kgl. Bibliothek zu Berlin 270, 16 Datum von Varnhagens Hand ergänzt 270, 25 Perroration 271, 17 in in 272, 1 gebracht aus gemacht 273, 3 die — 6 *g* Gedruckt: G.-Jb. V, 30. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 198, woraus zu bemerken: 271, 4 obruiren *g* aus oppruiren 7 hat 9 Puncten *g* aus Puncte 10 wann 16 A. üdZ 18 käme *g* über kommt 19 lieffen *g* aus laffen 19—21 niemand — Sieg *g* über wohl weil Streit seyn muß 28. 272, 1 Vergnügen und Vortheil gebracht 272, 1 Sich *g* aus sich 2 so nach und 3 behaglich-fördernd 4 Asträa *g* aus Astrea 6 auftippt bald aber *g* über alsdann 9. 10 besondere — gemacht *g* aus besondrè erfreulich gemacht; da mich 10 Kann *g* aus kann 12 Bey — Heften *g* über hir was nach als daß 13 vollkommen nach es 17 das über daß 20 neueren *g* üdZ 22. 23 Ob — *question*, *g* später zwischengeschrieben 28 fasse? Und *g* aus fasse und 273, 3 die — 6 fehlt; dafür: Weimar den 2. Octbr. 1830. *exp. eod.*

Nach Tageb. XII, 312, 2. 3 am 2. October 1830 abgegangen. Antwort auf Varnhagens Brief vom 25. September 1830 (G.-Jb. XIV, 87) 270, 21 Goethes Anzeige von Pückler-Muskaus „Briefen eines Verstorbenen" in den Berliner „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" 1830, September, Sp. 468 ff. (vgl. zu 175 d. B.) folgte unmittelbar auf eine Recension Varnhagens über dasselbe Buch 271, 1—24 vgl. zu 160, 5—12 25. 26 vgl. 305, 18—21 28 vgl. zu 214, 27. 28 272, 7 vgl. zu 218 d. B. 273, 1 vgl. Werke 49 II, 35.

***235.** Concept von Johns Hand in dem zu 67 d. B. genannten Fascikel, Bl. 105 273, 8. 9 besondere *g* üdZ 11 am Orte *g* üdZ

Vgl. Tageb. XII, 313, 5. Antwort auf Quandts Brief vom 26. September 1830 (vgl. zu 252, 1. 2) 273, 10—13 vgl. zu 170, 7.

236. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 274, 14 in fehlt 275, 25 aufhalten können Wohl aus dem „Gönner" der

folgenden Zeile versehentlich in die Reinschrift geraten. Gedruckt: Briefwechsel VI, 29. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 176[b], dem zu 274, 14. 275, 2: gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 274, 6 selbst *g* üdZ 7 doch *g* üdZ 8 und — Mahlgäste *g* üdZ 14 konnte *g* nach kann 15 Tage nach St'(unden?) 15. 16 Triſtram *g* aus Triſtron 17. 19 Bewunderung immer zu 20 Philiſterey all und überall ſo 22 Darnach folgt, *g*[a] eingeklammert: Lichtenberg hatte etwas von der Art, kann aber dem Engländer nicht verglichen werden. Der gute Jean Paul iſt gerade das Gegentheil, denn was iſt pedantiſcher als ſeine, mit weißem Zwirn zuſammengenähten Collectaneen? und iſt Philiſterey nicht das Element worin er ſich › mit ſeiner lieben Nation ſo innig behagt? 24 der *g* corrigirt in des, dann wiederhergeſtellt 275, 1. 2 auch — an *g* üdZ 3 ſich] ich [Hörfehler] 5 Henning *g* aus Hennung 7. 8 ſie — ſo *g* über nehmen Sies auf 11 doch nach für bleibt *g* üdZ 17 ſahe *g* aus ſehe 18 des aus der 20 Weines 276, 10 darin nach noch 12 Enden *g* aus Enten 17 Weimar den 5. Octbr 1830. *exp. cod.*

Nach Tageb. XII, 313, 14 am 6. October 1830 abgegangen. Antwort auf Zelters Briefe vom 13. August — 26. September 1830 (Briefwechsel VI, 13—29) 274, 13. 14 vgl. Werke XXVII, 374 15—22 vgl. Tageb. XII, 311, 20—26, Werke 42 II, 197 ff. 261 ff. 352 274, 24—275, 4 vgl. zu 170, 7—11 275, 1 vgl. zu 213, 9 6 vgl. zu 266, 16. 17 16 „Die Campanella" („Es rufen in dem alten Rom"), ohne Unterschrift (von Friedrich Förster), im „Chaos", I. Jahrgang, Nr. 45, S. 178 20 Ein zweiter Jahrgang erschien in 32 Nummern 26—276, 1 vgl. zu 201, 24—202, 5 276, 6—14 vgl. zu 170, 7—11.

237. Vgl. zu Bd 38 Nr. 242. Johns Hand 279, 27 *g* Gedruckt: C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 215. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 182, woraus zu bemerken: 276, 22 nun nach wohl 25 Gegenwärtige *g* aus Gegenwärtig 26 Partich 277, 1 vorbereitete *g* aus Vorbereitete 4 lebhaftem *g* aus lebhaften Verhältniſſe 8 und] um aus und was der

4 pedantiſcher *g* aus Pedantiſcher 4. 5 Collectaneen *g* aus Collectanen 5 iſt *g* üdZ nicht *g* über iſt 6 ſo nach zu

Gute *g* über alle Welt 9 sittlich *g* üdZ 12 damit sich *g* aus daß ich um *g* aus und 13 umhergetrieben *g* üdZ Gleiche *g* aus gleiche 15 Teutschen *g* aus deutschen 17 Fremden *g* aus fremden 17, 18 zu verdeutlichen *g* aus deutlich zu machen 21 um *g* üdZ 25 Sie aus die Alsdann werden Sie g^2 aus Sie [g^2 alt für und] werden alsdann 27 zu nach g^3 eingeklammertem und durch Verweisungszeichen an seine jetzige Stelle verwiesenen darauf ankommt 27, 28 jeder Zeit g^2 aus jederzeit 278, 4 für 13 auswärtigen nach E(hrenmitglied) 14 den 16 Brief- über reitende 24—279, 14 fehlt 279, 16 29. *Aug.* g^3 nachträglich eingefügt 20 Berlinern aus Berliner 22 Ein aus und ein 27, 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Nach Tageb. XII, 313, 14. 15 am 6. October 1830 abgegangen. Antwort auf Carlyles Brief vom 31. August 1830 (Norton a. a. O. S. 207) 276, 20. 21 vgl. 80 und 90 d. B. 277, 1. 2 vgl. zu 6, 16 21 vgl. zu 90, 19—20 278, 9 vgl. zu 160 d. B. 11 vgl. 278, 24—279, 14 und 297, 11—299, 24 279, 16. 17 vgl. zu 162 d. B. 21 vgl. 249 d. B. 20. 22 Philipp Kaufmann, vgl. 298, 24.

238. Vgl. zu 6365 (Bd. 28). Handschrift (wohl von John 281, 12 Bürgermeister) unzugänglich; hier nach einer Abschrift Dr. Eduard Rüppells im Besitze des Commerzienrats Andreae in Frankfurt, unter der Aufschrift „Abschrift eines zweiten inedirten Briefs Göthe's an den Geheimenrath von Willemer in Frankfurt a/M geschrieben d. d. Weimar d. 8ten Oktbr. 1830" zusammen auf demselben Bogen mit der Abschrift von Goethes Brief an Willemer vom 13. Februar 1814 (Nr. 6746), unmittelbar an jenen sich anschliessend, und mit der gemeinsamen Notiz: „Die Originalien vorstehender beiden Briefe sind mir heute von Frau Geheimerath von Willemer gefälligst überlassen worden, um dieselben nebst einigen andern Papieren in einem Kistchen innerhalb des marmornen Fussgestells der Statue Göthe's zu hinterlegen, welche in der Vorhalle der hiesigen Stadtbibliothek errichtet wird. Frankfurt a/M. am 24. März 1840. Dr. Eduard Rüppell." Gedruckt: Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und M. v. Willemer[2], Stuttgart 1878, S. 283. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg.

Br. 1830, 284, dem zu 281, 13 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 280, 1 dem g^1 aus den 2 einem g^1 aus einen 6 die nach da 11 nach g^1 über auf 20 freuen g^2 üdZ 281, 6 Frauenpaares 10 überrascht; einen 13 Ihnen nach soviel 15 weiß 16 damit g^2 aus daß 21 munteren 282, 1 öffner bequem g^2 über leicht 8 um nach bequem 9 mühselig g^2 üdZ mußten g^2 üdZ den aus dem 10 vom g^2 all für zum 15. 21 zu — hatten g^1 aus befürchten durften 23 die n. n mich 24 sonnigen g^1 über sandigen [Hörfehler] 25—27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 314, 8. 9 280, 6. 8 vgl. 220 d. B. 11—19 vgl. zu 170, 1—11 281, 6 Im Tagebuch nicht erwähnt 7—9 vgl. zu 201, 24—202, 8.

239. Vgl. zu Bd. 51 Nr. 38. Johns Hand 284, 2 und fehlt 2. 3 g Gedruckt: Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1905, S. 287. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 203, dem zu 284, 2 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 282, 22 gedenken g^1 aus denken 24. 25 mit — Schreiben g^1 aus mit folgende Stelle aus einem Schreiben 25 Ihnen nach daß 283, 1 sey g^1 üdZ 3 einen solchem 4 da aus den(n) Ihre nach in über denn schöne g^1 aus Ihnen 5 zu wirken g^2 üdZ bezweifelt g^2 über Zweifel gehat 6—17 fehlt 20. 21 was man und 284, 1—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 314, 9. 10. Antwort auf Schubarths an August von Goethe gerichteten Brief vom 15. Juni 1830, vgl. zu 8. 9 d. B. 282, 25 Über den Brief des Ministers Frch. Stein zum Altenstein an Goethe vom 14. September 1830 vgl. zu 39 d. B. 283, 25 vgl. zu 8. 9 d. B.

240. Handschrift unbekannt (wohl Johns Hand 286, 16. 17 g) Gedruckt: Sakuntala oder der Erkennungsring. Ein Indisches Drama von Kalidasa. Aus dem Sanskrit und Prakrit übersetzt von Bernhard Hirzel. Zürich 1833, p. XXIII, Strehlke I, 111 285, 4 Antheil eines Kunstwerks meistens 17 gefährigt 284, 16 entlassen Der Schluss des Briefes (286, 4—16), bisher nur französisch bekannt geworden und bei Strehlke I, 112 aus dem „Nouveau journal Asiatique", Tome XI, Paris, p. 479 f. wiederholt, wird hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 204, gegeben, woraus ferner

zu bemerken ist: 284, 9 Unentwirrt über Breiter 10 jedoch üdZ 11 unsre 12 aber üdZ 17 weich' ein aus weichen den 18 Sakountala g^3 und g aus Sakondala 19 Das erste Mal g^3 aus Zum erstenmal 22 zu nach durch 23 mich getrieben fühlte über *aufregte* 285, 12 Grade g^3 aus Grad 14 : Ich g^1 aus , ich 20 Gottesverehrung 21 seiner Schöpfung über über das Ganze 26 Grad 27 ist über wird 286, 1 jemals üdZ 7 empfänden aus *empfunden werde* 8. 9 Sacountala g aus Sacoundala 7 meinen] den 11 schmerzlich vermißten üdZ 14 Das zweite unter nach und 18 habe nach hätte 16—18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 314, 27. 28. Antwort auf Chézy's Brief aus Paris vom 11. Juni (Eing. Br. 1830, 217), womit dieser seine Prachtausgabe der Sakuntala im Urtext nach der Pariser Handschrift (Paris 1830) übersandte, für welche er als Motto die Goethischen Distichen „Willst du die Blüthe des frühen, die Früchte des späteren Jahres" gewählt hatte. Der Begleitbrief beginnt: „Monsieur, Sacountalà ne m'auroit jamais pardonné si je ne me fusse *empressé* de la *présenter* sous ces nouveaux atours à l'homme de gout par excellence" 284, 9—11 vgl. zu 170, 7—11 10. 20 vgl. Werke XXXI, 20 285, 5 Von Jones und J. G. Forster 286, 6—11 vgl. J. Seiler, Die Anschauungen Goethes von der deutschen Sprache, Stuttgart u. Berlin 1909, S. 66.

*241. Vgl. zu 6330 (Bd. 29). Johns Hand 287, 14 Gwain 16 fountin 288, 1 Schmidt Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 20 (286, 19—287, 26) und 189 d. B. (287, 27—288, 20) genannten Fascikeln, Bl. 56 und 35, dem zu 287, 24 gefolgt und woraus ferner zu bemerken ist: 286, 22 zum Theil üdZ 25 für mehrere] mehrerer 287, 3 heren] den 3—5 sächsisch fehlt 7 Freund g^2 aR 24 Nach entgegenstehend folgt: Wobey bemerkt wird daß weder Schubert und Niemeyer noch ihr Comissionair Taubert in Leipzig in dem mir mitgetheilten Subscribenten Verzeichniß zu finden sind. 27 gekommen aus gelangt 288, 1—11 fehlt; dafür: (unser. die Stelle aus dem Briefe des Herrn Grafen Beust.) 20 in Hamburg üdZ 21 einen 23 zu nach in Hamburg 26—28 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 314, 29. Zur Sache vgl. zu 219, 5 286, 22 vgl. 226, 227 d. B. 287, 1—16 vgl. zu 238, 19. 20

1- vgl. zu 224 d. B. 21. 2- Mitgetheilt vom Grafen Beust in einem Briefe aus Frankfurt a. M. vom 3. October 1830 (s. oben zu 189 d. B. genannten Faszikel, Bl. 34) 288, 18. 19 vgl. zu 23, 5.

*242. Vgl. zu 6328 (Bd. 23). Johns Hand

Zur Sache vgl. zu 17 d. B.

243. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John). Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 113.

Nach Uhde a. a. O. S. 113 sandte Soret noch am nämlichen Tage „la quatrième feuille d'impression corrigée ainsi que la fin du manuscrit"; vgl. zu 17 d. B.

Ein Bericht Goethes vom 11. October 1830 an den Grossherzog Carl Friedrich, Schuchardts Anstellung betr., in dem Faszikel Acta personalia den Secretär Schuchardt betr." (jetzt H. 26346), Bl. 39. Ein eigenhändiges Concept dazu bei den Handschriften zu Abth. II, Band 7, Faszikel 10 (Umschlag 1: „Zum Streit der französischen Akademie").

244. Handschrift unbekannt (wohl John, 289, 1 g). Gedruckt: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. 1823—1832. Von J. P. Eckermann, Leipzig 1836, II, 240,* S. 243. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Be. 1830, 296, wozu zu bemerken: 289, 1 begrüß ist radirt; darüber steht g aus; zu restituirtem wünsche 290, 1 dem] den e, i fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebuch XII, 316, 21. 22. Antwort auf Eckermanns Brief aus Frankfurt vom 10. October 1830, worin er für die Empfehlung an Willemer [229 d. B.] dankt. 289, 21—25 Eckermann: „Ich werde nun 4 bis 5 Tage hier bleiben und vielleicht noch einige Zeilen von Ihnen zu erwarten. Ich gedenke von hier über Cassel und Göttingen nach Nordheim zu gehen, um auf jeden Fall mich eines seit Jahren verabredeten Besuchs zu entledigen. Ich werde dort sehen wie die Zustände sind, und ob ich auf einige Monate dort zu einer stillen Thätigkeit ein Asyl finden kann . . . . Geben Sie Ihre Zustimmung dass ich dort jene in meinen früheren Briefen oft und tief erwähnten Schriften [vgl. Gespräche* S. 231, 336] in Ordnung bringe, so schreibe ich an Soret und Lasaux um die Manuscripte schicken. Wünschen Sie eine

baldige Publication nicht, so wird immer zu meiner Beruhigung viel gethan seyn, wenn ich jene Papiere nur vorläufig ins Reine bringe. Sagen Sie was Sie wünschen und denken, denn ich möchte nicht das Kleinste gegen Ihren Wunsch und Willen thun".

245. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 290, 14 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret. Stuttgart 1877, S. 114. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Hr. 1850, 206[b], woraus zu bemerken: 290, 8 mit nach daß ich 10 aufgeklärt *g* aus aufklärt 10. 11 zu berichtigen *g* aus berichtige 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 13.] 14. aus 13.?

Vgl. Tagebr. XII, 317, 4; zur Sache vgl. zu 17 d. H.

°246. Vgl. zu 6320 (Bd. 23). *Johns Hand* 291, 15 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 199 d. H. genannten Fascikel, Bl. 49, woraus zu bemerken: 291, 7 vollständen *g*[1] aus vollsten 13 herauss 14 Ihre 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums 19—296, 18 Das Verzeichniss der Documente und Belege sowie diese selbst befinden sich theils im Original (darunter 292, 21—293, 17 ein gedrucktes Quartblatt), theils in Abschrift in demselben Fascikel, Bl. 39 ff. mit kleinen Abweichungen, die hier nicht verzeichnet werden

Vgl. Tagebr. XII, 317, 19. 20; zur Sache vgl. zu 219, 1 291, 6—8 vgl. zu 224 d. H.

247. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John) 296, 21 me] wie 297, 2. 4 *g* Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 115. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Hr. 1850, 206[b], woraus zu bemerken: 296, 19 hierin mein Übersicht *g* üdZ 21 Rosskrau *g* aus Wolkau 297, 2. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums 4 Bl. d 14 C. 1850. *g*

Vgl. Tagebr. XII, 317, 1. 2 („Verschiedenes zu Berichtigung der botanischen Manuscripte"); zur Sache vgl. zu 17 d. H.

248. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wohl John). Gedruckt: H. Uhde, Goethes Briefe an Soret, Stuttgart 1877, S. 116

Fehlt im Tagebuch; zur Sache vgl. zu 17 d. H.

249. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 242. *Johns Hand* 305, 8. 11 *g* Unvollständig gedruckt: C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 224, die Nachschrift (305, 11—22) fälschlich als zum Briefe vom 7. Juni 1830 [90 d. H.] gehörig; S. 199 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 207, woraus zu bemerken: 297, 11—298, 12 fehlt 299, 21—22 Mitglieds aR für: Vereinsmitglieds erhalten für die Zeitschrift des in steter Thätigkeit auf sich gerichteten Schreibens 23 ernennt nach Dichtung u. Wahrheit, 4. Kein Absatz 4 Den — Neunzehnte *g* 5. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums 11—21 folgt auf Bl. 297b mit der Aufschrift: *Zusatz zu Carlyle.* 12 nach *g* über zuch 17 Das erste ein aus eine 21 Mitglieder aus Mitglieds 22. 23 fehlt; dafür: Bl. 9. 17 Cetb 30 *exp. red.*

Vgl. Tagebr. XII, 118, 16, 17. *Nachtrag zu Goethes Brief vom 5. Oktober 1830 (277 d. H.)* 297, 11—299, 21 vgl. zu 278, 1—14 299, 18 vgl. 279, 12—24 299, 21—277 d. H. 300, 1 *Über La Société Saint Simonienne* vgl. Carlyles Brief an Goethe vom 31. August 1830 (Norton a. a. O. S. 214 f.) und Tagebr. XII, 324, 11—21 11—12 vgl. zu 16, 11.

In den Concepthesten von 1830, III 221 2. *steht zwischen Concepten vom 9. und 3. November (Bd. 49 Nr. 8 und 4) auf einem einzelnen, falsch eingehefteten Foliobogen von Johns Hand folgender vermuthlich nicht abgegangener Brief an Johann Peter Eckermann (Adresse: An H. Dr. Eckermann Aetthier), gedruckt, wohl nach diesem Concept, von Eckermann in seinen Gesprächen mit Goethe, Leipzig 1836, II, 241, 8 S. 34):*

Zu letzterlei Einkauf den Sie sogar Vielleicht bei verständigen Freunden empfunden, die Euch Euch selbst angezeigen, bei artigen Kleinern welche Sie deshalb behandeln und den gute Gedanke mir selbst als Vorfragde zu machen, das alles leitet darauf: wie brauchtungen Sie sich von dem capitalen Unternehmen, welches hier in allen seinen Wahrungen verweilt. Liebes Vogel, liebes Gefühl mich Sie mit seiner Zuneigtheit durch Ihr ganzes Leben begleiten und ich mich auf manche freudliche Weise bey Ihnen legitimieren.

1—4 Im Concept hinter 435, 20 2 Euch *g* aus sich angezeigt *g* über verschieden 4 Doppelpunct *g*

Wenn Sie Ihr Leben wieder nach Bremen setzen, denken Sie es in der heiligen Nacht Ihrer Liebe hin, wo, unter dem ruhigen Blick der durchdringenden Augenlichter, die beide Welten der Wahrheit und der Gemeinheit, von dem mächtigsten Instinkt in allen Schattierungen auf- und abwärts suchten und wie das Gemeinbild Wenzeslaus zu Leuna, so sich hier das wahre Gleichbild in Herbergsnacht manifestirt. Wenn Sehr hier natürlich den Leidenden auch für die Herbergsleute segnet. Geben Sie den schönen Dank für diese unverwandte Bestätigung her mir so wenden Ihnen.

Nach mit der Medaille haben Sie mein Gefühl doppelt und dreifach bereichert. Ich bin auf einen Mann aufmerksam gemacht mit Namen Tapezi. Ein vortreffliches Bildhauer, Graphiker, Medailleur; es war es, der das Bildnis Heinrich des Vierten auf dem Pontenel modellirte und goß. Auch die gefundene Medaille empfing ich ich meine übrigen durch, fand noch sehr verschiedne mit deutschen Namen, andere vermutlich von ihm auch so gut. Ihre Gabe auch hier eine schöne Erregung veranlaßt.

Mit meiner Metamorphose, die Sonntäge Überlegung an der Orte, sind wir erst am letzten Punkte. Ich wußte lange nicht ob ich diesen Unternehmen mit Glück oder Ernst gewenden sollte. Nun aber da es mich wieder in die Betrachtung der organischen Naturen hineindrängt, sehe ich mich denen auch folge dem Triebe willig. Die sie mich nun über vierzig Jahre alte Maxime gilt noch immer fest; man wird durch sie in dem ganzen Lebensgeschäfte Kreise des Vegetativen glücklich weiter gelenkt und bis an die Grenze des Animalischen geführt, wo man sich denn auch großen Gewinn gar wohl bekennen kann. Alle Philosophen der alten und neuen Welt vermochten auch nicht weiter zu gelangen. Mehr darf man sich in Schriften auszusprechen kaum anmaßen.

Fehlt im Tagebuch. Nach Eckermanns Gesprächen II, 247, * S. 396, wohl einer der bei seiner Rückkehr nach Weimar Ihm von Goethe gewidmeten „zwey angefangenen Briefe, die er nach Karlsbaden an mich geschrieben, aber nicht hatte abgehen lassen". Ihr Terminus a quo ist der 13. Oc-

---

a Leuchtet g Ihnen leuchtet und — i manifestirt alS a sich nach manifestirt Bilde g Gef. Gleichbild vor Vorbildlich i manifestirt g später hinzugefügt n. so auf dem g Gef. o Tauch g nun auch Tauch

[illegible] [illegible] [illegible] [

Weislingen. Das wären drei Hauptleute für Einen. Hast du den Klugen nicht auch schon ausgefunden?

Adelheid. Warum nicht? Den von Blinzkopf.

Weislingen. Den schmeichlerischen Schelmen. Tückisch ist er, nicht klug, feig, nicht vorsichtig.

Adelheid. Im Leben muß man's so genau nicht nehmen; das gilt doch eins für's andre.

Weislingen. Zum Scheine, nicht bei der That. Die Stellen würden schlecht besetzt sein.

Adelheid. Die Stellen sind um der Menschen willen da. Was wüßte man von Stellen, wenn es keine Menschen gäbe?

Weislingen. Und unsre Verwandten sind die echten Menschen?

Adelheid. Ein jeder denkt an die Seinigen.

Weislingen. Heißt es nicht auch für die Seinigen sorgen, wenn man für's Vaterland besorgt ist?

Adelheid. Ich verehre deine höheren Ansichten, muß aber um Verzeihung bitten, wenn ich dich für die Zeit meines Wegseins noch mit kleinen Aufträgen beschwere.

Weislingen. Sage nur, ich will gedenken.

Adelheid. Der genannten drei Ritter zur Expedition gegen Berlichingen gedenkst du.

Weislingen. Gedenke ich, aber nicht gern. Es wird zu überlegen sein.

wirken, und das in den seltsamsten Complicationen der Gesinnungen, der Umstände, der Entschlüsse, eine Lage die um so peinlicher wurde, als man sich lebhaft zu erinnern hatte, vor vierzig Jahren sey man auf gleiche Weise bedroht und nach manchem Wechsel der Dinge endlich bis an den Rand des Abgrunds getrieben worden, vor dessen gähnendem Schlund man kaum zurückgetreten war und sich auf festem Boden wieder anzusiedeln dachte, als wir aufs neue bedroht, und warum solle man es nicht gestehen geängstet worden.

9 kommen nach kamen 21 jenen — Boden g^1 aus jene — Grundlagen 23 jener g^1 all vor einer 25 mochte 28 läge aus lege 304, 4 das g^1 aus was 5 in ihm g^1 über und sich jederzeit g^1 üdZ 7 trotz g^1 aus trotzen 8 Eigenschaften g^1 üdZ 16 reelste 21 zu nach wieder 25 beyde g^1 üdZ 28 der Fülle g^1 über dem großen Gastmahle die g^1 über was 305, 4 haben g^1 aus hat 5 Alinen g^1 6 ein g^1 aus einen 9 sich nach fand bey g^1 aK für unter 14 schon g^1 üdZ 15 diesem g^1 über dem 20 Ihren 22 folgereichem g^1 aus folgereichen 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 319, 20. 21 305, 1 vgl. zu 214, 27. 28 3—7 vgl. zu 170, 7—11 14 Schiller 304, 27—305, 10 vgl. zu 19,19 305, 19—21 vgl. zu 271, 25. 26.

*253. Concept von Johns Hand in dem zu 189 d. B. genannten Fascikel, Bl. 41 306, 5 erzeugen 8 will fehlt 9 bringe 13 auszulegen aus auslegen 15 nächstens die Freyheit durch g übergeschriebene Zahlen aus die Freyheit nächstens 17 Nach dem Datum folgt: *exp.* d. 21. Octbr. 30. über exp. cod. Auf Bl. 41a folgt, mit der Notiz: „An denselben. noch nicht expedirt" eine nicht abgegangene Fortsetzung des Briefes, lautend:

Da mir nicht so wohl um den Besitz als um die Kenntniß solcher Naturgegenstände zu thun ist; so würden Sie mir schon eine besondere Gefälligkeit erzeigen wenn Sie solche wohl eingepackt zu mir sendeten. Ich ginge sie mit einsichtig n Freunden durch, machte ein Verzeichniß darüber und sendete mit solchem die Exemplare wieder zurück.

Auf solche Weise steh ich mit dem wichtigen Elberfelder Bergwerks-Verein im Verhältniß welche die große Geneigtheit haben mich als einen Ehren-Associé [aufzunehmen] und mir alle ihre

Circularien zusandten, nicht weniger auf obige Bedingung die ihnen zukommenden Mineralien mir mittheilen. Es sollte mir höchst angenehm seyn von Ew: pp. vielleicht von anderen Gegenden gleiche Kenntniße zu erlangen.

Verzeihung neuer Beschwerlichkeiten.

Vgl. Tageb. XII, 320, 24. 25. Antwort auf Köstners Brief vom 12. October 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 37), worin es heißt: ‚Wie sich nun erwiesen, ist der Verlag Ew. Excellenz Werke bei Schuberth & Niemeyer in Hamburg kein Nachdruck, und das durch Circular Schreiben an alle hiesige Buchhändler ergangene Verbot hat zurückgenommen werden müssen. Herr Actuarius Müller [vgl. zu 265, 8—11] . . . zeigte mir ein Exemplar dieser Ausgabe vor, und versicherte, es treffe in Bogenzahl, Druck pp. ganz mit der Cottaschen überein. Zeigen sich obige Hamburger Buchhändler über die hier gethanen Schritte empfindlich, und hatten die Herren Collegen auch hier ihren Verdruss in unziemenden Spitzlässerungen ergossen, die Rüge empfangen haben, so haben die Herren Hamburger sich den Vorgang doch allein durch unzureichende Annonce zuzuschreiben. Documente und Belege folgen hierbei zu Ew. Excellenz Bedienung.“ Vgl. zu 219, 3.

*254. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 261b Vgl. Tageb. XII, 322, 1. 2 („durch Schmeller“) und zu 10 d. B. Der Adressat war weimarischer wirkl. Geheimrat, Generalmajor und Kammerherr.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 28. October 1830 an den akad. Bibliothekar Prof. Dr. Carl Wilhelm Göttling in Jena, den Holzstall des Bibliothekschreibers Compter betr., in dem zu 40/41 d. B. genannten Fascikel.

255. Handschrift von Schreiberhand (wohl John. 307, 22. 23 *g*) im Besitz des 1889 verstorbenen Dr. H. Frommann in Jena, unzugänglich; gedruckt: G.-Jb. XI, 104. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 76 d. B. genannten Fascikel, Bl. 55, woraus zu bemerken: 307, 6 wohlerhalten hieben 11 heitern frischen *g* über neuen 12 werthe *g* üdZ 18 Nach gewöhnen Alinea 18 Für — 19 aR 20 Erfreuliche *g* über Zeite Ihrem nach mich 21 angelegentlichst *g* unter bestens 23—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII. 322, 23. 24. Antwort auf Frommanns Brief vom 24. October 1830 (in demselben Fascikel, Bl. 54) 307, 6—8 vgl. zu 17 d. B. 10. 11 Frommann hatte sich ein Haus auf dem Markt gekauft und ein Sortimentsgeschäft begonnen 14 Ein Stadttheil von Jena 16 vgl. zu XLV, 13. 14.

256. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 310, 11 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 40. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 212, woraus zu bemerken: 308, 6. 7 Forderung 10 oft *g* über wohl 14 Ins *g* aus ins 16 früher *g* aus frühere 18 zurückkehrt 19 Laß *g* aus laß 21 eigenen 23 Mich freut *g* üdZ 9 Humboldt nach dich gegen H.; H. durch Puncte wiederhergestellt, aber in die Reinschrift nicht aufgenommen 25 freundl. *g* aus freund- habe [?] *g* aus hat sie *g* über sie [?] zu *g* aus zur 309, 4 Ihm *g* aus ihm 5 bin nach ich 14 Auf Beyfall muß aber folgt *g* aR nochmals muß 15 Darnach folgt mit Alinea:

Auch Eure Kunstausstellung giebt einen lebendigen Anblick wie sich alles regt und befleißigt. Technische Talente werden immer geboren, und diese sind selten ohne Geist, wenn er auch nicht vorwaltet. Sag mir doch ein Wort über No. 392. es stellt ein trauerndes Königspaar vor; das ist ein wunderlicher Gegenstand. (Die heiligen drey Könige den im Verborgnen gebornen Herrn der Welt, Mutter u. Pflegevater verehrend, gefallen mir, so oft sie auch gemalt sind immer besser doch will ich nicht tadeln wovon ich keinen Begriff habe.)

16 ich *g* aR 19 ans nach nicht 22 gewonnen *g* üdZ 23. 24 Lebelang 25 dem *g* aus den 26 gemäß *g* üdZ 28. 27 hingelehnte *g* üdZ 27. 28 eine — Eingebung *g* aus einen guten Gedanken 310, 2 knospert *g* aus knospert 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 323, 13. Antwort auf Zelters Briefe vom 9. bis 26. October 1830 (Briefwechsel VI, 32—39) 308, 13 vgl. Briefwechsel VI, 39, Tageb. XII, 315, 16. 407 17 vgl. Briefwechsel VI, 47 und zu XLVI, 46, 5 24 vgl. Briefwechsel VI, 25 und zu 271, 28 309, 8. 9 vgl. Briefwechsel VI, 25; das von Schinkel erbaute „neue Museum" am Lustgarten wurde 1828 vollendet 23. 24 vgl. XLVIII, 10. 11. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 81, Nr. 778.

Tagebuchnotizen.

1830.

April

2. F. W. Riemer, Weimar [1].
   F. C. C. v. Schardt, Weimar („Sendung von Breslau").
   C. G. Börner, Leipzig [2].
   W. Reichel, Augsburg [3].
3. F. v. Müller, Weimar [4].
5. C. E. Schubarth, Hirschberg [vgl. 8/9].
   G. A. C. Kestner, Rom [6. 7].
6. J. F. Rochlitz, Leipzig [9].
7. J. C. Stark
   C. W. Stark
   H. Luden
   H. C. A. Eichstädt
   G. A. Martin
   } Jena [10].
   C. F. F. Weller, Jena [11].
8. J. L. F. v. Deinhardstein, Wien [12].
   W. J. C. Zahn, Berlin [13].
10. J. H. Meyer, Weimar [14].
    H. E. F. A. v. Beulwitz, Weimar [15].
14. H. Wilmans, Frankfurt a. M. [18].
    T. Carlyle, Craigenputtoch [19].

April

18. J. F. v. Cotta, München [20].
19. E. v. Cotta, München [21].
    J. J. v. Willemer, Frankfurt (dict. 14. April) [22].
    H. G. Hotho, Berlin [23].
21. C. F. Zelter, Berlin [24].
    D. de Chassepot, Paris [25].
    F. J. Frommann, Jena [26].
    C. W. v. Fritsch, Weimar [27].
23. Oberbaubehörde, Weimar („oberaufsichtliche Geschäfte").
    C. Martini, Weimar („die Rechnung nebst Belegen vom Jahre 1829").
    J. H. Meyer, Weimar („in Angelegenheit oberaufsichtlicher Geschäfte").
24. C. v. Wolzogen, Jena (vgl. 22. April) [29].
    C. W. Göttling, Jena [30].
    F. J. Soret, Weimar [31].
    W. Reichel, Augsburg („den 38. und 39. Band

April

meiner Werke Manuscript").

24. Riepenhausen, Göttingen („mit einer Rolle Kupferstiche").

25. C. A. Varnhagen von Ense, Berlin [32].

29. C. F. Zelter, Berlin [34].
S. A. W. v. Herder, Freyberg [35].
J. G. P. Goetze, Jena [36].

30. Andreas Wild, Eilenburg („ein Manuscript zurück").
A. v. Goethe, Mailand [38].
C. v. Stein zum Altenstein, Berlin [39].
P. C. W. Beuth, Berlin [40].
H. Mylius, Mailand.

Mai

2. C. W. Göttling, Jena („oberaufsichtliche Geschäfte, . . . mit den Tagebüchern").
F. S. Voigt, Jena [41].
V. M. Steinert, Blankenhain? („Verordnung in duplo").
F. E. Lange, Jena („Verordnung").
Oberbaubehörde, Weimar („Communicat").

4. F. W. Riemer, Weimar („den eingeschlossenen Brief vom Regierungsrath Meyer").

Mai

5. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („die monatliche Bücheranzeige").
F. v. Müller, Weimar („Brief von Gagern zurück").
F. S. Voigt, Jena („das Briefchen von Dr. Meyer").

6. Oberbaubehörde, Weimar („Communicat in duplo").

8. J. Lawrence, Weimar? („sein französisches Manuscpt. zurückgeschickt").

9. J. H. Meyer, Weimar („pompejanischer Aufsatz").

10. A. v. Goethe, Mailand [44].
C. W. Coudray, Weimar [43].

11. C. J. v. Otto, Weimar [45].

12. J. G. P. Goetze, Jena [46].
F. v. Müller, Weimar [47].
C. A. Varnhagen v. Ense, Berlin [48].
F. W. Riemer, Weimar („das vollkommen ajustirte Manuscript wegen Zahn").

14. H. Mylius, Mailand [51].
A. v. Goethe, Mailand [52].

15. C. W. Coudray, Weimar [54].

16. H. Wilmans, Frankfurt a./M. („Vorrede zu Schillers Leben von Carlyle").

Mai
16. J. L. F. v. Deinhardstein, Wien [56].
C. A. Varnhagen v. Ense, Berlin [57].
17. Hofmarschallamt, Weimar [58].
Oberbaubehörde, Weimar („Communicat").
C. E. Helbig, Weimar [59].
18. C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung wegen der Rentamtmannswittwe Müller").
21. *Grossherzogin Maria Pawlowna*, Weimar („das letzte Journal Kirchners").
F. J. Soret, Weimar [62].
F. v. Müller, Weimar [61].
23. J. J. Schmeller, Weimar [63].
F. W. Riemer, Weimar („Billet... wegen Rousseaus Botanik"; vgl. 60).
24. A. L. Hirt, Berlin [64].
A. L. J. Quetelet, Brüssel [65].
26. C. W. Göttling, Jena [66].
27. J. G. v. Quandt, Dresden [67].
L. Seidler, Weimar („mit fünf Exemplaren der Dresdner Kupferwerke").
28. J. F. H. Schlosser, Frankfurt a/M. [68].
29. J. H. Meyer, Belvedere [69].

Mai
29. C. F. Hoffmann, Weimar („die Erinnerungen gegen die Hauptkassenrechnung").
31. S. Boisserée, München [72].

Juni
1. J. H. Meyer, Belvedere [73].
J. G. v. Quandt, Dresden („mit der Pinakothek von Weimar").
2. F. J. Frommann, Jena [76].
S. Boisserée } München
C. P. v. Martius } [74. 75].
3. C. F. Zelter, Berlin [77].
5. H. L. F. Schrön, Jena („Verordnung").
J. M. Färber, Jena („Verordnung ... Billigung zu Anschaffung von Präparatengläsern").
Prinzessin Auguste von Preussen, Berlin [78].
6. H. E. F. A. v. Beulwitz, Weimar [79].
Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, Warschau [82].
7. T. Carlyle, Dumfries [80].
J. U. de Niemcewicz, Warschau [81].
8. L. Seidler, Weimar („Verordnung").
9. A. Kaiser, Eisenach (vgl. 14. Juni) [83].
W. Reichel, Augsburg [84].

Juni
10. C. W. Göttling, Jena [86].
12. J. S. Grüner, Eger [85].
13. H. Wilmans, Frankfurt a/M. [88].
T. Carlyle, Craigenputtoch [90].
C. Parish u. Comp., Hamburg [89].
14. A. Kaiser, Eisenach (vgl. 9. Juni) [83].
16. L. Renouard, Strassburg („Chaos von No. 27—38").
C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung. Quittung und Resolution").
C. F. Zelter, Berlin („die drey letzten Bände von Schillers Correspondenz").
C. E. F. Weller, Jena [92].
18. N. Meyer, Minden [93].
20. C. F. Frommann, Jena („die Revision des ersten Bogens Metamorphose").
21. W. K. Fikentscher, Redwitz [94].
26. Staatsministerium, Weimar [95].
27. A. v. Goethe, Mailand [98].
Wolfgang Maximilian v. Goethe, Dessau [97].
29. A. v. Goethe, Mailand [98].
30. F. S. Voigt, Jena („mit einer Rolle").
C. W. Göttling, Jena [100].

Juni
30. H. L. F. Schrön, Jena („Meteorologisches").
F. Baumann, Jena („Quittungen zurück").
J. F. Körner, Jena („Manuscript zurück").
J. M. Färber, Jena („autorisirte Zettel").
J. F. Gille, Weimar („Briefe meines Sohnes").

Juli
1. F. J. Soret, Magdeburg [101].
2. J. J. Elkan, Weimar [103].
3. S. Boisserée, München [104].
H. L. F. Schrön, Jena („Verordnung").
5. A. v. Goethe, Mailand [106].
7. W. Reichel, Augsburg („31. 32. 33. Bändchen").
J. G. v. Quandt, Dresden [107].
8. C. F. Zelter, Berlin [108].
W. Reichel, Augsburg [109].
9. W. K. Fikentscher, Redwitz [110].
P. J. Marstaller, Hamburg [111].
J. L. F. v. Deinhardstein, Wien [112].
J. F. v. Cotta, München [113].
10. J. J. v. Willemer, Frankfurt a.M. [114].

Juli
12. J. H. Meyer, Belvedere [115].
C. F. C. Steiner, Weimar [116].
17. H. W. F. Wackenroder, Jena [118].
17. F. Baumann, Jena [119].
V. M. Steinert, Jena? („autorisirte Quittungen").
J. M. Färber, Jena („ein Zettelchen zurück").
Frau Amalie Wortmann geb. Simons, Elberfeld.
18. C. F. Zelter, Berlin (vgl. 19. Jul.) [120].
19. F. J. Soret, Jena [121].
J. H. Meyer, Weimar [122].
An die Hofgärtnerei [C. Sckell], Belvedere [123].
F. W. Riemer, Weimar [124].
21. S. A. W. v. Herder, Freyberg [125].
22. C. G. Börner, Nürnberg [Leipzig?] („eine Rolle").
23. S. Boisserée, München [126].
J. J. v. Willemer, Frankfurt [127].
J. L. Schmidtner, Nürnberg [128].
24. Superintendent C. E. Anger, Blankenhayn („ein Exemplar von Hermann und Dorothea").

Juli
24. H. L. F. Schrön, Jena („autorisirte Zettel").
25. F. v. Müller, Weimar („Augusts Tagebuch und Graf Reinhards Brief").
28. S. Boisserée, Kissingen [129].
C. E. F. Weller, Jena [130].
31. Grossherzogl. Sächs. Ober-Consistorium, Eisenach („wegen H. Müllers Verpflichtung").
F. S. Voigt, Jena („Verordnung wegen des botanischen Gartens").

August
3. J. F. v. Cotta, München [131].
F. J. Frommann, Jena [132].
4. C. E. F. Weller, Jena [133].
F. J. Soret, Jena [135].
C. F. Bachmann, Jena [136].
J. M. C. Färber, Jena [134].
6. H. Steffens, Breslau [137].
8. W. Reichel, Augsburg („Cellini zur Octav-Ausgabe").
9. A. v. Goethe, Mailand [138].
J. P. Eckermann, Mailand [139].
H. Mylius, Mailand [140].
J. M. Gruners Erben, Lindau [141].
10. C. F. A. v. Conta, Weimar [142].

August
10. J. H. Meyer, Belvedere [144].
11. F. J. Soret, Jena [145].
12. Caroline v. Sartorius, Göttingen [146].
C. G. Börner, Leipzig.
J. A. G. Weigel, Leipzig („mit Autorisation von Schuchardts Rechnungen").
13. H. L. F. Schrön, Jena.
14. H. W. F. Wackenroder, Jena [147].
C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung").
15. J. S. Grüner, Eger [149].
16. Baron Barclay de Tolly, Dresden [150].
Graf G. v. Cancrin, St. Petersburg [151].
17. J. A. G. Weigel / C. G. Börner } Leipzig („Kupfer versteckt").
18. An die Kgl. Alexander-Universität, Warschau [vgl. 1523].
19. A. v. Goethe, Florenz [153].
24. C. W. Coudray, Weimar („ein Exemplar des Schillerischen Lebens").
25. F. J. Soret, Jena [156].
F. J. Frommann, Jena [157].
27. W. Reichel, Augsburg [158].
J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.
29. C. Parish u. Comp., Hamburg [162]

August
29. J. E. Hitzig, Berlin [160].
C. F. Zelter, Berlin („den 3. Theil von Schillers Correspondenz").
J. G. v. Quandt, Dresden [161].
H. Wilmans, Frankfurt a/M. [163].
31. F. F. H. Kästner, Leipzig [166].
F. v. Müller, Weimar [167. 168].

September
2. H. O. K. Freifrau v. Fagwisch, Weimar („wegen Büchern").
C. F. A. v. Conta, Weimar („Nova politica zurück").
F. v. Müller, Weimar [169].
3. Frau v. Münchhausen, Herrenhausen bei Hannover [170].
E. C. A. Freih. v. Gersdorff, Weimar [171].
4. C. W. Göttling, Jena [172].
F. E. Lange, Jena („Verordnung").
F. S. Voigt, Jena [173. 174].
F. J. Frommann, Jena.
J. M. C. Fischer, Jena („mit Quittung und Billet").
5. F. W. Riemer, Weimar [175].
7. E. C. A. Freih. v. Gersdorff, Weimar [177].

September
7. S. Boisserée, München [178].
8. C. E. F. Weller, Jena („Quittungen, eingeschlossen den 36. Band der kleinen Ausgabe an Professor Göttling").
9. W. Reichel, Augsburg [180].
10. C. A. Varnhagen v. Ense, Berlin [182].
F. v. Müller, Weimar [183].
12. C. L. v. Knebel, Jena [184].
J. A. G. Weigel, Leipzig („Handzeichnungen zurück").
F. W. Riemer, Weimar [188].
13. C. E. Helbig, Weimar [185].
J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart [186].
L. Seidler, Weimar [187].
14. F. F. H. Küstner, Leipzig [189].
Immediat-Commission der academischen Finanzen, Jena? („Communicat").
15. C. L. v. Knebel, Jena [190].
F. W. Riemer, Weimar.
F. J. Frommann, Jena.
16. C. L. Graf v. Beust, Frankfurt a. M. [191].
J. F. v. Cotta, München [192].
F. v. Müller, Weimar [193].

September
17. W. v. Humboldt, Tegel [194].
J. G. v. Quandt, Dresden [195].
J. F. Gille, Weimar („Augustens letzte Florentinische Briefe").
18. F. v. Müller, Weimar [196].
E. C. A. Freih. v. Gersdorff, Weimar [197].
C. Gräfin v. Egloffstein, Belvedere [198].
Julius, Studirender aus Berlin („seine Zeitungen zurück").
F. J. Frommann, Jena („den 2. völlig revidirten Bogen der Metamorphose").
J. M. C. Färber, Jena („Bezahlung der Früchte mit 1 Thlr. 8 Gr.").
19. J. L. F. v. Deinhardstein, Wien [199. 200].
22. F. P. v. Gruithuisen, München [203].
H. Wilmans, Frankfurt a/M. [204].
G. v. Cotta, Stuttgart [205].
F. F. H. Küstner, Leipzig [206].
23. F. v. Müller, Weimar [209].
F. F. H. Küstner, Leipzig [208].
25. J. F. v. Cotta, Stuttgart [210].
C. Jügel, Frankfurt a/M. [211].

Adelheid. Du mußt mir's zu Liebe thun, da ist's bald überlegt. Laß mich nicht mit Schimpf bestehen. Mein Oheim verzeiht mir's nie.

Weislingen. Du sollst weiter davon hören.

Adelheid. Karln von Altenstein, den Knappen des Grafen von Schwarzburg, möcht' ich noch zum Ritter geschlagen wissen, eh' der Reichstag auseinander geht.

Weislingen. Wohl!

Adelheid. Das Kloster Sanct Emmeran wünscht einige Befreiungen. Das ist bei'm Kanzler wohl zu machen.

Weislingen. Wird sich thun lassen.

Adelheid. Am Hessischen Hofe ist das Schenkenamt erledigt, am Pfälzischen die Truchsessen-Stelle. Jene, nicht wahr? unserm Freund Braunau, diese, dem guten Mirsing.

Weislingen. Den letzten kenne ich kaum.

Adelheid. Desto besser kannst du ihn empfehlen. Ja, diese Freude machst du mir gewiß, um so mehr, als seine Mitwerber, die Rothenhagen und Altwyl meine Feinde sind, wo nicht öffentlich, doch im Stillen. Das Vergnügen, unsern Widersachern zu schaden ist so groß, ja noch größer als die Freude den Freunden zu nützen. Vergiß nur nichts.

Weislingen. Wie werd' ich das alles im Gedächtniß behalten!

Adelheid. Ich will einen Staaren abrichten, der

September

25. C. E. F. Weller, Jena [212].
26. J. F. Soret, Jena („den 3. Bogen der Metamorphose").
F. W. Riemer, Weimar [215].
F. v. Müller, Weimar [216].
C. E. F. Weller, Jena [217].
J. L. F. v. Deinhardstein, Wien („den Meyerschen Aufsatz").
E. N. Neureuther, München [218].
J. P. Eckermann, Frankfurt a/M. [219].
J. J. und M. v. Willemer, Frankfurt a/M. [220].
27. W. Reichel, Augsburg [222].
28. W. Reichel, Augsburg („36. und 40. Band zur Octav-Ausgabe").
F. v. Müller, Weimar [223].
29. R. V. Swaine, Hamburg [224].
F. J. Frommann, Jena [225].
J. J. Elkan, Weimar [226].
30. Prinzessin Auguste von Preussen, Weimar („zu ihrem Geburtstag zwey Theile der neuen Auflage meiner Gedichte").
F. J. Soret, Jena [229].

October

2. F. F. H. Küstner, Leipzig [231].

October

2. C. A. Varnhagen v. Ense, Berlin [234].
A. v. Goethe, Rom [230].
S. Boisserée, München [233].
C. E. F. Weller, Jena
3. F. J. Frommann, Jena („zweyte Revision des 3. Bogens der Metamorphose").
4. J. G. v. Quandt, Dresden [235].
6. C. F. Zelter, Berlin [236].
T. Carlyle, Craigenputtoch [237].
J. M. C. Färber, Jena.
8. J. J. v. Willemer, Frankfurt a/M. [238].
C. E. Schubarth, Hirschberg [239].
9. A. L. de Chézy, Paris [240].
J. F. v. Cotta, Stuttgart [241].
C. E. Helbig, C. F. Hoffmann } Weimar („wegen Preller").
11. Grossherzog Carl Friedrich, Weimar („Bericht bezüglich auf Schuchardt").
12. J. P. Eckermann, Frankfurt a/M. [244].
13. F. J. Soret, Weimar [245].
F. J. Frommann, Jena („den 4. Bogen").
14. J. F. v. Cotta, Stuttgart [246].
F. J. Soret, Weimar [247].
16. C. W. Göttling, Jena.

October
17. T. Carlyle, Craigenputtoch [249].
S. Boisserée, München [250].
Postamt?, Frankfurt a/M. [251].
19. W. v. Humboldt, Berlin [252].
J. F. Gille, Weimar („Briefe von meinem Sohn").
H. O. K. Freifrau v. Pogwisch, Weimar („wegen Anschaffung neuer Bücher").
21. F. F. H. Küstner, Leipzig [253].
25. A. C. Freih. v. Egloffstein, Weimar [254].

October
27. F. J. Frommann, Jena [255].
28. C. W. Göttling, Jena („wegen Compters Holzstall").
29. C. F. Zelter, Berlin [256].
H. L. F. Schrön, J. M. C. Färber } Jena („autorisirte Quittungen zurück").
31. J. J. v. Willemer, Frankfurt a/M. („die italiänische Komödie dell'arte").
W. Reichel, Augsburg („37. Band").
F. W. Riemer, Weimar („den 39. Band").

Weimar. — Hof-Buchdruckerei

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

48. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1909.

Goethes Briefe

48. Band

November 1830 — Juni 1831.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1909.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An Carl Wilhelm Holdermann 2. November 1830 . .	1
*2.	An Friedrich Johannes Frommann 3. November 1830	1
3.	An Carl Friedrich Zelter 6. November 1830	2
*4.	An Giuseppe de Valeriani 6. November 1830 . . .	5
*5.	An Christian Gottfried Ehrenberg 6. November 1830 .	5
*6.	An F. J. Frommann 7. November 1830	7
7.	An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée 7. November 1830	8
8.	An C. F. Zelter 9. November 1830	11
9.	An Marianne v. Willemer, geb. Jung 9. November 1830	16
10.	An Marianne v. Willemer 11. November 1830 . . .	19
*11.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 18. November 1830	20
12.	An C. F. Zelter 21. November 1830.	20
13.	An Carl Emil Helbig 22. November 1830	21
14.	An den Grafen Sergej Semenowitsch v. Uwarow 28. November 1830	22
*15.	An Johann Heinrich Meyer 29. November 1830 . .	24
16.	An Johann Peter Eckermann 30. November 1830 . .	24
17.	An Friedrich Wilhelm Riemer 30. November 1830 .	25
18.	An C. F. Zelter 1. December 1830	25
19.	An Johann Jacob und Marianne v. Willemer 1. December 1830	26
20.	An J. J. und Marianne v. Willemer 2. December 1830	26
21.	An Gustav Friedrich Richter 3. December 1830 . . .	28
22.	An F. W. Riemer 5. December 1830	29

Seite

*23. An Anton Bernoully 5. December 1830 29
*24. An Friedrich Theodor David Kräuter 5. December 1830 30
25. An C. F. Zelter 6. December 1830 30
26. An die Freifrau Henriette v. Beaulieu-Marconnay, geb. Gräfin v. Egloffstein 7. December 1830 . . 31
27. An Thomas Carlyle 7. December 1830 32
*28. An Friedrich v. Müller 7. December 1830 35
*29. An J. H. Meyer 9. December 1830 35
*30. An J. H. Meyer 11. December 1830 35
*31. An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch 12. December 1830 36
*32. An Carl Gottfried Theodor Winkler 12. December 1830 38
33. An Johann Friedrich Gille 12. December 1830 . . . 39
*34. An Friedrich v. Müller 13. December 1830 40
35. An C. F. Zelter 14. December 1830 40
36. An Louise Adele Schopenhauer 14. December 1830 . 43
*37. An F. J. Frommann 14. December 1830 44
*38. An F. J. Frommann 18. December 1830 45
39. An Carl Ludwig v. Knebel 18. December 1830 . . . 46
*40. An J. H. Meyer 18. December 1830 47
*41. An Friedrich v. Müller 18. December 1830 47
42. An J. J. und Marianne v. Willemer 19. December 1830 47
*43. An Friedrich v. Müller 19. December 1830 48
44. An C. L. v. Knebel 22. December 1830 49
45. An Friedrich Jacob Soret 23. December 1830 . . . 49
*46. An Friedrich v. Müller 23. December 1830 50
47. An Carl Cäsar v. Leonhard 24. December 1830 . . . 50
*48. An F. W. Riemer 24. December 1830 52
*49. An Julius Adolph Volkel 27. December 1830 . . . 52
50. An Georg August Christian Kestner 27. December 1830 53
51. An Carl Friedrich Anton v. Gotta 28. December 1830 58
*52. An Johann Friedrich und Elisabeth v. Cotta, geb. Freiin v. Gemmingen-Guttenberg 28. December 1830 . . 61
53. An C. F. Zelter 28. December 1830 62
*54. An Julius J. Eckan 29. December 1830 61
*55. An Friedrich v. Müller 29. December 1830 64
*56. An Friedrich v. Müller 30. December 1830 65
*57. An Johann Friedrich Rohr 30. December 1830 . . . 66
*58. An F. J. Frommann 31. December 1830 66

Seite

59. An F. J. Soret 3. Januar 1831 67
60. An F. J. Soret 4. Januar 1831 68
*61. An Friedrich v. Müller 4. Januar 1831 68
62. An den Grafen Kaſpar v. Sternberg 4. Januar 1831 69
63. An C. F. Zelter 4. Januar 1831 71
64. An F. J. Soret 5. Januar 1831 73
*65. An ? 5. Januar 1831 73
66. An F. J. Soret 6. Januar 1831 74
*67. An Friedrich v. Müller 7. Januar 1831 74
68. An F. W. Riemer 8. Januar 1831 74
69. An C. F. Zelter 8. Januar 1831 75
*70. An Friedrich Siegmund Voigt 9. Januar 1831 . . 76
71. An Louiſe Adele Schopenhauer 10. Januar 1831 . . 77
*72. An William Parry 10. Januar 1831 80
73. An F. J. Soret 10. Januar 1831 80
*74. An F. J. Frommann 11. Januar 1831 81
75. An F. J. Soret 12. Januar 1831 82
76. An C. F. Zelter 12. Januar 1831 82
*77. An Friedrich v. Müller 13. Januar 1831 84
*78. An F. J. Frommann 15. Januar 1831 85
79. An C. F. Zelter 17. Januar 1831 86
80. An F. J. Soret 17. Januar 1831 89
81. An Friedrich v. Müller 18. Januar 1831 89
82. An Sigismund Auguſt Wolfgang v. Herder 19. Januar 1831 90
*83. An F. S. Voigt 19. Januar 1831 92
*84. An J. H. Meyer 19. Januar 1831 92
*85. An F. J. Frommann 20. Januar 1831 93
86. An F. J. Soret 21. Januar 1831 93
87. An Johann Chriſtian Mahr 22. Januar 1831 . . 94
88. An Marianne v. Willemer 25. Januar 1831 . . . 95
89. An Heinrich Emil Friedrich Auguſt v. Beulwitz 26 Januar 1831 97
*90. An Friedrich Heinrich Alexander v. Humboldt 26. Januar 1831 98
91. An C. F. Zelter 29. Januar 1831 98
92. An Carl Wilhelm Lieber 29. Januar 1831 101
93. An Johann Gottlob v. Quandt 31. Januar 1831 . 101
94. An C. G. T. Winkler 31. Januar 1831 102

		Seite
95.	An C. F. Zelter 1. Februar 1831	103
96.	An Johann Nepomuk Hummel 2. Februar 1831	106
97.	An den Großherzog Carl Friedrich 2. Februar 1831	106
*98.	An Heinrich Mylius 3. Februar 1831	107
99.	An C. F. Zelter 3. Februar 1831	110
*100.	An J. P. Eckermann 3. Februar 1831	112
101.	An C. F. Zelter 4. Februar 1831	112
*102.	An F. W. Riemer 6. Februar 1831	115
*103.	An H. Mylius 6. Februar 1831	116
*104.	An J. M. Grubers Erben 7. Februar 1831	116
105.	An J. H. Meyer 8. Februar 1831	117
*106.	An den Freiherrn Carl August v. Lützerode 11. Februar 1831	117
107.	An Louise Seidler 11. Februar 1831	118
108.	An Ottilie v. Goethe, geb. v. Pogwisch 12. Februar 1831	118
*109.	An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön 12. Februar 1831	119
110.	An David Charles Read 16. Februar 1831	120
111.	An die Großherzogin Maria Paulowna 16. Februar 1831	120
112.	An C. F. Zelter 19. Februar 1831	121
*113.	An Peter Christian Wilhelm Beuth 22. Februar 1831	126
114.	An C. F. Zelter 23. Februar 1831	127
115.	An F. J. Soret 23. Februar 1831	130
116.	An Wilhelm Johann Carl Zahn 24. Februar 1831	130
*117.	An Louise Seidler 24. Februar 1831	132
*118.	An F. S. Voigt 26. Februar 1831	133
*119.	An den Freiherrn Albert Joseph Ludwig Gabriel v. Groß 26. Februar 1831	133
*120.	An Henriette v. Schwendler, geb. v. Mutzschefagt 26. Februar 1831	134
*121.	An Clemens Wenzeslaus Coudray 26. Februar 1831	134
122.	An F. W. Riemer? 27. Februar 1831	135
*123.	An F. J. Frommann 2. März 1831	135
*124.	An F. W. Riemer 2. März 1831	136
125.	An J. J. und Marianne v. Willemer 2. März 1831	136
126.	An F. W. Riemer 3. März 1831	137
127.	An F. J. Soret 3. März 1831	138

dir die Namen immer wiederholen und „Bitte! Bitte!“ hinzufügen soll.

Weislingen. Kann er deinen Ton erhaschen, so ist freilich alles gewährt und gethan.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelheid. Franz, der seinem Herrn zu folgen über das Theater geht.

Adelheid. Hör, Franz!

Franz. Gnäd'ge Frau?

Adelheid. Kannst du mir nicht einen Staaren verschaffen?

Franz. Wie meint ihr das?

Adelheid. Einen ordentlichen gelehrigen Staaren.

Franz. Welch ein Auftrag! Ihr denkt euch etwas anders dabei.

Adelheid. Oder willst du selbst mein Staar werden? Du lernst doch wohl geschwinder ein, als ein Vogel?

Franz. Ihr wollt mich selbst lehren?

Adelheid. Ich hätte wohl Lust dich abzurichten.

Franz. Zieht mich nach eurer Hand. Befehlt über mich.

Adelheid. Wir wollen einen Versuch machen.

Franz. Jetzt gleich?

Seite

128. An F. J. Soret 4. März 1831 138
*129. An P. C. W. Beuth 4. März 1831 139
*130. An F. J. Frommann 5. März 1831 140
*131. An Ottilie v. Goethe 6. März 1831 140
*132. An C. W. Coudray 6. März 1831 141
*133. An J. H. Meyer 7. März 1831 141
134. An F. J. Soret 7. März 1831 142
135. An F. L. T. Kräuter? 8. März 1831 143
136. An C. F. Zelter 9. März 1831 143
*137. An F. J. Frommann 9. März 1831 145
*138. An F. J. Frommann 9. März 1831 145
139. An F. W. Riemer 13. März 1831 146
140. An F. J. Soret 16. März 1831 146
*141. An Friedrich v. Müller 18. März 1831 147
*142. An Friedrich v. Luck 18. März 1831 147
*143. An Wilhelm Reichel 19. März 1831 149
*144. An F. J. Frommann 19. März 1831 150
145. An Sulpiz Boisserée 20. März 1831 150
146. An Sulpiz Boisserée 22. März 1831 154
147. An J. G. v. Quandt 22. März 1831 157
148. An Friedrich v. Müller 22. März 1831 162
*149. An Christian Ernst Friedrich Weller 22. März 1831 162
150. An Nicolaus Meyer 22. März 1831 163
151. An F. J. Soret 23. März 1831 163
*152. An F. J. Frommann 26. März 1831 163
*153. An John Murray den Jüngeren 29. März 1831 . 164
*154. An F. J. Frommann 30. März 1831 168
*155. An F. W. Riemer 31. März 1831 168
156. An C. F. Zelter 31. März 1831 168
*157. An F. J. Frommann 2. April 1831 170
158. An F. J. Soret 2. April 1831 172
*159. An F. W. Riemer 4. April 1831 172
*160. An den Freiherrn Ernst v. Münchhausen 4. April 1831 172
*161. An J. J. Elkan 5. April 1831 173
*162. An F. J. Frommann 6. April 1831 173
163. An Justus Christian v. Loder 7. April 1831 . . . 174
*164. An F. J. Soret 11. April 1831 177
*165. An F. J. Frommann 13. April 1831 177

Seite

*166. An F. v. Müller 17. April 1831 178
*167. An die Freifrau Henriette v. Beaulieu-Marconnay, geb. Gräfin v. Egloffstein 18. April 1831 . . . 178
*168. An F. W. Riemer 18. April 1831 179
*169. An F. J. Frommann 20. April 1831 179
170. An Johann Friedrich Rochlitz 22. April 1831 . . 180
*171. An Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder 23. April 1831 180
172. An Gerhardt Wilhelm v. Reutern 23. April 1831 . 181
173. An Joseph Maria Ernst Christian Wilhelm v. Radowitz 23. April 1831 183
*174. An F. J. Frommann 24. April 1831 185
175. An C. F. Zelter 24. April 1831 185
176. An Sulpiz Boisserée 24. April 1831 188
177. An F. v. Müller 25. April 1831 191
*178. An F. J. Frommann 30. April 1831 192
179. An C. F. A. v. Conta 5. Mai 1831 192
180. An C. F. A. v. Conta 5. Mai 1831 193
181. An J. G. v. Quandt 6. Mai 1831 193
182. An Eugen Napoleon Neureuther 7. Mai 1831 . . 194
183. An den Freiherrn C. W. v. Fritsch 11. Mai 1831 . 195
184. An F. J. Frommann 15. Mai 1831 196
*185. An Johann Friedrich Lorhing, Max Johann Seidel und Eduard Franz Genast 16. Mai 1831 . . 197
*186. An F. J. Frommann 18. Mai 1831 198
*187. An Carl Gustav Börner 18. Mai 1831 199
*188. An F. W. Riemer 18. Mai 1831 199
189. An F. J. Soret 18. Mai 1831 200
*190. An F. W. Riemer 19. Mai 1831 200
191. An F. J. Soret 19. Mai 1831 201
*192. An F. J. Frommann 21. Mai 1831 201
*193. An F. W. Riemer 27. Mai 1831 203
194. An F. J. Soret 27. Mai 1831 203
195. An F. J. Frommann 28. Mai 1831 204
196. An J. F. Rochlitz 28. Mai 1831 204
*197. An J. H. Meyer 31. Mai 1831 205
198. An C. F. Zelter 1. Juni 1831 205
*199. An J. H. Meyer 1. Juni 1831 208
200. An T. Carlyle 2. Juni 1831 209

Seite

*201. An F. W. Riemer 4. Juni 1831 213
202. An J. F. Rochlitz 4. Juni 1831 213
203. An F. J. Soret 4. Juni 1831 216
204. An S. A. W. v. Herder 7. Juni 1831 217
205. An Marianne v. Willemer 7. Juni 1831 220
206. An C. F. Zelter 9. Juni 1831 222
207. An J. G. v. Quandt 9. Juni 1831 225
208. An C. F. Zelter 10. Juni 1831 226
209. An F. J. Soret 10. Juni 1831 228
*210. An F. J. Frommann 11. Juni 1831 230
*211. An G. A. C. Kestner 11. Juni 1831 231
212. An F. J. Soret 11. Juni 1831 234
213. An F. J. Soret 12. Juni 1831 235
*214. An F. v. Müller 14. Juni 1831 235
215. An F. J. Soret 15. Juni 1831 236
*216. An F. S. Voigt 15. Juni 1831 236
217. An F. v. Müller 16. Juni 1831 237
*218. An J. F. v. Cotta 16. Juni 1831 237
219. An T. Carlyle 18. Juni 1831 240
220. An C. F. Zelter 18. Juni 1831 240
*221. An Christian Parish und Comp. 18. Juni 1831 . . 243
*222. An Ulrike v. Pogwisch 18. Juni 1831 244
223. An den Vorstand des Lese-Museums zu Weimar 19. Juni 1831 246
224. An F. J. Soret 19. Juni 1831 248
*225. An J. H. Meyer 20. Juni 1831 249
226. An F. J. Soret 20. Juni 1831 249
227. An C. E. F. Weller 20. Juni 1831 250
228. An Ernst Heinrich Friedrich Meyer 21. Juni 1831 250
*229. An J. J. Elkan 24. Juni 1831 253
*230. An C. E. F. Weller 25. Juni 1831 253
*231. An Louise v. Knebel, geb. Rudorff 25. Juni 1831 254
232. An F. J. Soret 25. Juni 1831 254
233. An J. C. v. Loder 26. Juni 1831 255
*234. An Christian Heinrich Keitel 26. Juni 1831 . . . 256
235. An C. F. Zelter 28. Juni 1831 257
*236. An Jakob Thomas 29. Juni 1831 261
*237. An J. J. und Marianne v. Willemer 30. Juni 1831 261
238. An J. F. Rochlitz 30. Juni 1831 262

Seite
239. An den Grafen K. v. Sternberg 30. Juni 1831 . . 263
240. An Louiſe Adele Schopenhauer 30. Juni 1831 . . 266
*241. An ? 30. Juni 1831 268

Lesarten 269
*An Auguſt v. Goethe zwiſchen 8. und 10. November 1830 274
*An Heinrich Mylius zwiſchen 8. und 10. November 1830 277
*An Alfred Nicolovius 7. December 1830 286
*An Carl Auguſt Ludwig Philipp Varnhagen v. Enſe 8. oder 9. December 1830 287
*An Andreas Köhler 23. Januar 1831 308
An F. W. Riemer? Mitte März 1831 325
*An F. S. Voigt zwiſchen 22. und 30. März 1831 . 330
*An G. F. Richter 2 Mai 1831 340
*An G. F. Richter 17. Mai 1831 344
*An Johann Auguſt Gottlob Weigel 7. oder 8. Juni 1831 353
Tagebuchnotizen 367

1.

An Carl Wilhelm Holdermann.

[Concept.]

Herr Hoftheater-Mahler Holdermann wird hiedurch höflichſt erſucht, das erſte Dutzend der mailändiſchen Decorationen auf kurze Zeit gefällig mitzutheilen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 2. November 1830.

2.

An Friedrich Johannes Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

möchten wohl eine freundliche Bemühung übernehmen, worum ich Sie in Nachſtehendem erſuche.

Herr Profeſſor Goldfuß zu Bonn (ein vorzüglicher Naturforſcher und gegenwärtig, in Abweſenheit des Herrn Profeſſors Nees v. Eſenbeck, Beſorger der wichtigen Acten der Leopoldiniſchen Geſellſchaft) ſandte mir vor einigen Jahren eine kleine Schrift, worin er die verſchiedenen Methoden zuſammenſtellte und in's

Klare ſetzte, nach welchen man das Pflanzenreich zu ordnen und zu ſyſtematiſiren in der neuern Zeit verſucht hatte. Dieſes Werkleins bedarf ich nun grade in dieſem Augenblick, und es findet ſich leider unter meinen Büchern nicht mehr, wie es wohl manchmal mit größeren und kleineren Bänden geſchieht.

Unglücklicherweiſe iſt mir aber auch der Titel entfallen, und ich wollte Sie daher geziemend erſuchen: ſich nach dieſem Werklein zu erkundigen; wahrſcheinlich iſt es in Eduard Webers Verlag erſchienen, welcher die Verhandlungen der Naturforſcher in Commiſſion hat.

Ew. Wohlgeboren werden um deſto geneigter ſeyn ſich um gedachte Schrift umzuthun, da ich ſie zu Förderung der gegenwärtig im Druck begonnenen Arbeiten höchſt nöthig habe.

Mit den beſten Wünſchen für das Wohlbehagen Ihrer theuren Familie, in den neuen Wohnungs-Verhältniſſen, ſchließe hochachtungsvoll.

Weimar den 3. November 1830.

3.

An Carl Friedrich Zelter.

Fortſetzung.

Von dem Zweige deiner Liedertafel zu ſprechen, mit dem du nicht unzufrieden biſt, möchte ich ſagen: daß dieſe guten jungen Leute, der fortſchreitenden Zeit gemäß, natürlicherweiſe auch vorwärts wollen; aber

wohin? das iſt die Frage. Wir andern, wie alle unſre Lieder zeugen, verlangten eine geſellig-abgegränzte Heiterkeit und ſetzten uns in die unſchuldige Oppoſition mit den Philiſtern. Dieſe ſind zwar weder überwunden noch vertilgt, aber ſie kommen nicht mehr in Betracht. Nun ſuchen ſich die neuen Muntern auf einer höhern Stufe ihre Gegner, und es ſollte mich wundern, wenn deine Schüler nicht auf die Sprünge von Béranger kämen. Das iſt freylich ein Feld, wo noch was zu thun iſt und wo ſie uns überbieten können, vorausgeſetzt daß ſie ſoviel Talent haben als der Genannte; dieſes aber ſo wie manches Andere ſey den Dämonen empfohlen, die ihre Pfoten in all dem Spiel haben.

Daß Bürgers Talent wieder zur Sprache kommt, wundert mich nicht; es war ein entſchiedenes deutſches Talent, aber ohne Grund und ohne Geſchmack, ſo platt wie ſein Publicum. Ich habe gewiß, als junger Enthuſiaſt, zu ſeinem Gelingen vor der Welt viel beygetragen; zuletzt aber war mir's doch gräßlich zu Muthe, wenn eine wohlerzogene Hofdame, im galanteſten Négligé, die Frau Fips oder Faps, wie ſie heißt, mit Entzücken vordeclamirte. Es ward bedenklich den Hof, den man ihr zu machen angefangen hatte, weiter fortzuſetzen, wenn ſie auch übrigens ganz reizend und appetitlich ausſah.

Schiller hielt ihm freylich den ideellgeſchliffenen Spiegel ſchroff entgegen, und in dieſem Sinne kann man ſich Bürgers annehmen; indeſſen konnte Schiller

dergleichen Gemeinheiten ohnmöglich neben ſich leiden, da er etwas Anderes wollte, was er auch erreicht hat.

Bürgers Talent anzuerkennen koſtete mich nichts, es war immer zu ſeiner Zeit bedeutend; auch gilt das Echte, Wahre daran noch immer und wird in der Geſchichte der deutſchen Literatur mit Ehren genannt werden.

Daß unſre ſechs Bändchen, die du nun verſchlungen haſt, dich im Innern zugleich erfreuen und peinigen, liegt in der Natur der Sache. Wenn du nun überlegſt, daß Schiller gerade in der rechten Zeit von hinnen ging und uns die Epoche von 1806 u. ſ. w. auf dem Halſe ließ, ſo kannſt du allerlei denken, da dir dieſe Folge auch genugſam gelaſtet hat.

Meine Farbenlehre war bis etwa in den 10. Bogen abgedruckt, die dazu gehörigen Papiere waren das Erſte, was ich rettete. Wunderſam genug fand ſich, daß irgend jemand anders auch dieſes Aſyl für bedeutende Dinge geſucht, mein Geflüchtetes beſeitigt hatte. Es war auch ſo gerettet. Ich fand mich in Stand geſetzt, das ganze Werk nach beſter Überzeugung vier Jahre hernach herauszugeben, ich wüßte noch jetzt nicht viel daran zu ändern. Was zu ſuppliren war, hab ich anderwärts gethan, und noch weiß vielleicht niemand vollkommen, was er damit machen ſoll.

Mit dieſem Beſondern ſprech ich aus: daß wir ſeit Schillers Ableben nicht aufgehört haben uns tauſendfach zu bemühen, bis auf den heutigen Tag, der nach ſeiner Art gleichfalls auf uns laſtet.

Erlaube mir dieſe wunderbar hin- und herſpringende Manier, es gibt ſonſt kein Geſpräch und keine Unterhaltung; ich erlaube dir desgleichen ohne viel Beſinnen.

Es gilt am Ende doch nur Vorwärts!

W. d. 6. Nov. 1830. G.

4.

An Giuſeppe de Valeriani.

[Concept.] [6. November 1830.]

Herrn Profeſſor Joſeph de Valeriani wünſche ich unter die Wohlwollenden zählen zu können, welche verzeihen, wenn es mir unmöglich fällt, in meinen hohen Jahren, unter dem Drang unabweislicher Obliegenheiten, Zuſchriften und Sendungen nicht mit einer Theilnahme, wie ich wohl wünſchte, erwidern zu können.

Dankbar hochachtungsvoll.

Weimar den 3. November 1830.

5.

An Chriſtian Gottfried Ehrenberg.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

haben ſich durch die reichhaltige Sendung ein großes Verdienſt um mich erworben; es ſind vierzig Jahre verfloſſen, ſeit ich mich auch um jene geheimnißvollen

Tiefen bemühte, als ein treffliches Mikroskop auf einer Reise mir dergestalt beschädigt wurde, daß eine verspätete und nicht einmal glückliche Wiederherstellung mich von ganz andern Beschäftigungen und Neigungen befangen antraf, und ich bisher alle einzelnen Versuche mich wieder dorthin zu begeben vereitelt sah.

Nun aber kann ich mit größter Bequemlichkeit und Klarheit mich wieder ungescheut in solche Abgründe wagen, deren Schätze Sie uns zugänglich an das Tageslicht hervorheben.

Sehr schön und tröstlich für denjenigen, der im Allgemeinen einen ewigen Zusammenhang zu finden glaubt, ist die Bemerkung, daß in dem Wasser unter allen Himmelsstrichen sich gleiche einfache Gestalten hervorthun, die sich denn hernach durch Entwicklung und Assimilation, als den Haupt-Wirksamkeiten des Lebendigen, auf das wunderbarste vermannichfaltigen mögen. Haben Sie Dank für die Facilität, wie wir uns diese Geschöpfe näher gebracht sehen.

Eben so war es mir und meinen Freunden höchst erfreulich, wie Sie uns die Phänomene der Wüste, von allem Imaginativen und Apprehensiven entkleidet, in näherer Wirklichkeit heranführen, daß wir sie als dem gemeinen Leben verwandt gleichfalls betrachten können. Wie vieles wäre zu sagen, weshalb ich denn wohl mich in die Gegenwart eines solchen Forschers wünschte, um an jenen Entdeckungen, deren eine aus der andern sich nothwendig entwickeln muß, gleich bey

Adelheid. Auf der Stelle.

Franz. Nehmt mich mit.

Adelheid. Das ginge nun nicht.

Franz. Was ihr wollt geht auch. Laßt mich nicht hier.

Adelheid. Eben hier sollst du mir dienen.

Franz. In eurer Abwesenheit?

Adelheid. Hast du ein gut Gedächtniß?

Franz. Für eure Worte. Ich weiß noch jede Silbe, die ihr mir das erstemal in Bamberg sagtet, ich höre noch den Ton, sehe noch euren Blick. Er war sanfter als der, mit dem ihr mich jetzt anseht.

Adelheid. Nun höre, Franz!

Franz. Nun seht ihr schon milder aus.

Adelheid. Merke dir einige Namen.

Franz. Welche?

Adelheid. Den Ritter Mangrave.

Franz. Gut.

Adelheid. Den jungen Werdenhagen.

Franz. Er soll nicht vergessen werden.

Adelheid. Den Hessischen Schenken.

Franz. Mit Becher und Trinkgeschirr immer gegenwärtig.

Adelheid. Den Pfälzischen Truchsessen.

Franz. Ich seh' ihn immer vorschneiden.

Adelheid. Das Kloster Sankt Emmeran.

Franz. Mit dem Abt und allen Mönchen.

dem erſten Gewahrwerden theilnehmen zu können. Denn obgleich die Mittheilung durch den Druck zu unſrer Zeit große Bequemlichkeit bietet, ſo begreif ich doch gar oft, wie ältere und neuere Forſcher ſehr wohl handelten, wenn ſie ſich ſelbſt auf den Weg machten, um diejenigen in ihren Werkſtätten zu beſuchen, welche mit ihnen gleiche Zwecke zu erreichen ſtrebten.

Wie manche Betrachtungen muß ich ablehnen und darf meine Dankbarkeit gegen Herrn Profeſſor v. Froriep wegen gefälliger Vermittelung nur mit dem Wenigſten ausſprechen, um recht bald mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 6. November 1830.

6.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

brauchen zunächſt wieder Manuſcript; die Beylage in 4° zeigt den Übergang von der Abhandlung zu den Nachträgen und Zuſätzen.

Die erſte Seite enthielte den Schluß der Metamorphoſe.

Seite 2 und 3 Inhalt und Tabelle.

Dabey fragt ſich: ob Sie das Wort Capitel und Chapitre immer wiederholen oder oben nur einmal ſetzen und dann mit Strichelchen hinabgehen wollen; dieß ſey Ihnen ganz überlaſſen.

Seite 4 ein verbindendes Motto, schicklich in die Mitte des Raums zu setzen.

Seite 5 allgemeiner und diesmal auch besonderer Titel für das Folgende.

Seite 6 Anfang des Nachtrags. Die beiden andern Paquetchen enthalten das Deutsche und Französische, soviel davon in meinen Händen ist.

Leider hat Herr Soret, als er sich eilig zu seinem todtkranken Vater auf die Reise begab, die Folge des Manuscripts eingeschlossen; wir werden also, bis zu seiner zu hoffenden baldigen Rückkunft, wohl eine Pause zu machen haben; welches voraus vermelde, um deshalb Ihre Einrichtung machen zu können. Um aber, was uns betrifft, die Angelegenheit möglichst zu fördern, folgt hier der Bogen 6, sorgfältig revidirt, zu geneigter weiterer Besorgung.

Weimar den 7. November 1830.

7.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée.

[7. November 1830.]

Lieber, mein Theuerster, die unvollständigen fibellinischen Blätter des Chaos; kein ganzes Exemplar ist nicht mehr vorräthig; im Anfang wurden wenige gedruckt, man ging noch überdieß etwas leichtsinnig damit um. Die Folge hoffe ununterbrochen übersenden zu können.

Wenden Sie ja Ihre Aufmerksamkeit auf irgend einen interessanten Gegenstand und einige Stunden auf die Darstellung desselben, die Ihnen so wohl gelingt.

In diesen Tagen wird eine neue Serie eröffnet, und ich melde Ihnen die Bedingungen, zu welchen die Betretenden sich verpflichten. Für diesmal will ich von Ihnen nicht das strenge Geheimniß fordern, das hier am Orte unter den Mitgliedern möglichst bewahrt wird, nur geben Sie kein Blatt aus der Hand, damit nichts abgeschrieben oder wohl gar gedruckt werde. Hie und da ist es auswärtig geschehen und hat Verdrießlichkeiten und Ausschließungen nach sich gezogen. Hierbey muß ich bemerken: daß ich nur Mitglied bin und mit Redaction und Direction gar nichts zu thun habe. Diese sind ganz frauenzimmerlich, mitunter ein bißchen eigen.

Auch lege eine Nachbildung der dich Königs bey. Ich finde den Gedanken so schön, daß, wenn mit den jungen Künstlern etwas zu thun wäre, ich einen ersuchen würde: diese Composition, aber genau diese, zu reproduciren und in's Vollkommene zu steigern. Die großen Alten scheuten sich nicht, dem Guten, Löblichen nachzugehen und, was einmal gelungen war, wieder hervorzubringen, welches immer sehr viel voraussetzt; unsre Neuern sind dagegen lauter Originale, und doch können sie mitunter über das Buch Tobiä nicht hinauskommen, welches Rembrandt auf seine Weise unvergleichlich genutzt hat.

Noch ein Wort von unserm Pilichen! Der Engel spricht dem Jüngsten in's Ohr, den Ältesten faßt er beim Kopfe, der Mittlere (zur Ausfüllung des Raums etwas lang gerathen) wendet sich aufwärts nach der Botschaft und scheint sie im Traum zu hören und zu verstehen. Höchst merkwürdig ist die Caravane, die, schon aufgebrochen, in's Gebirg zieht; auch die Masse ist schon prächtig aufgetragen und dirigirt.

Da ich entfernt bin von allem bedeutend Gedichteten, so halte ich mich an die geistreichen Versuche, von denen mich solche Blätter überzeugen. Auch hab ich das Glück, ganz unschätzbare Dinge, um derentwillen man länger leben möchte, in meinen Besitz gebracht. Den Genius der Poesie von Julius Roman. Gedanke! vor dem man die Kniee beugt, mit der sorgfältigsten Ausführung. Ich besitze vielleicht hundert seiner Blätter, einige von ihm, viele nach ihm, aber als glücklichem Wurf ist diesem kaum eines zu vergleichen. Ich sehe deshalb sorgfältig nach und möge die Motive mit Genauigkeit. Es ist eine angenehme Beschäftigung, das Vortreffliche mit dem Vortrefflichen zu vergleichen.

Nun aber will ich aufhören, damit das Packet abgeschlossen werde. Lassen Sie bald von sich hören und, wo möglich, verlieren Sie mir auch irgend ein Pilichen, woran ich mich herzlich ergötzen kann. Von der Art sind denn doch Neureuthers Randzeichnungen. Ich habe gewünscht etwas von ihm zu

schen, das nicht von mir veranlaßt worden, damit das Ich bey dem Urtheil ganz aus dem Spiel wäre, ein paar Tiroler Lieder sind mir dabey zu Hülfe gekommen. Soviel für diesmal. Möge Ihnen alles Gute zu Theil werden.

und so fort an!

Weimar d. 4. Nov. 1830. J. W. v. Goethe.

8.

An C. A. Peters.

Du bist so freundlich, mir das Schattenbild deiner Wander-, That- und Klangwelt in meine Klause vorzuführen; du hast du Erzählung und Poesie, nach meiner Art entwickelt. Stelle dich hinter ein Stühlchen in der Hand, und beide, handklängereich begleitend, so wird es für den Augenblick wenigstens genügen. Aber hier, wo ich aufhöre, sollt es eigentlich anfangen, die Gewißheit der Darstellung eines darzustellen kann Möglichen!

Laß mich einen Versuch zu der Samariterin thun! Jener Aufstarren vom Christus, jede seiner Aeußerungen gehen dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen strebt er hinauf, hebt er hinauf, und weil dirß bey Sündern und Heuchlern am auffallendsten ist, so kommt dergleichen gar manches vor.

Dieser große sittliche Propheten-Act ist aber sinnlich gar nicht darzustellen, und solche Bilder werden

nur gemalt, weil sie schon einmal gemalt worden sind, und weil man eine appetitliche Frau sommerlich wiederholen will. Sieht man die Weltanschauung der Impressionisten an, so weiß man freilich nicht recht, was ihr der jahme Prophet soll. Es mag ein gut Bild sein, aber es sagt nichts. Darum lassen die modernen Künstler seinen Begriff und suchen sich am Ende seine Auslegung bei Personen gestalten lassen. Hier aber liegt der Grundirrthum der deutschen Künstler seit beinahe 40 Jahren. Was gehen sie mich an! haben wir doch auch unsern Moses und unsere Propheten.

Ich will nicht zu sagen unterlassen, was mir gerade einfällt. Schillern war eben diese echte Christus-Tendenz eingeboren, er verstand nichts Gemeines, ohne es zu verstehen. Seine innere Richtigkeit ging dahin. Es sind noch manuscripte Blätter da, aufgezeichnet von einem Frauenzimmer, die eine Zeitlang in seiner Familie lebte. Diese hat einfach und natürlich notirt, was er zu ihr sprach, als er mit ihr aus dem Theater ging, als sie ihm Thee machte und sonst, alles Unterhaltungen im höheren Sinne, wovon mich sein Glaube rührt: dergleichen Sinne von einem jungen Frauenzimmer aufgenommen und gemacht werden. Und doch ist es aufgenommen worden und hat gemacht, gerade wie im Evangelium: Es ging ein Säemann aus zu säen zc.

Nun mache man Schillern heyne Aberlich einen jungen Frauenzimmer gegenüber! Was ist denn da

auszudrücken; obgleich ein junges unſchuldiges Kind einem vorzüglichen Manne gegenüber, für deſſen Worte ſie Reſpect hat, ſie auffaſſen und bewahren möchte, immer noch ein löblicherer Gegenſtand iſt, nur kein mahleriſcher.

Nimm einsweilen hiemit vorlieb und kehre zu deinem Julius Roman zurück, da wirſt du dich gegen jene Saalbadereyen geſtärkt fühlen.

Hab ich dir einmal das Kupfer nach Leonardo da Vinci: den Reuterſtreit um die Standarte geſendet? Es iſt eine glücklich erhaltene Nachbildung des Cartons von Leonardo da Vinci (ſiehe den 35. Band meiner kleinen Ausgabe S. 311). Haſt du's noch nicht, ſo wirſt du gewiß Luſt darnach empfinden; melde ſolches, alſobald ſoll das Blatt folgen, denn es muß ſich doppelt in meiner Sammlung aufhalten.

Bis hieher gelangt eiligſt

Weimar den 9. November 1830. G.

[Beilage.]

Cephalus und Prokris nach Julius Roman.

Cephalus, der leidenſchaftliche Jäger, nachdem er das Unglück, welches er unwiſſend in der Morgendämmerung angerichtet, gewahr worden, erfüllte mit Jammergeſchrey Felſen und Wald. Hier, auf dieſem nicht genug zu ſchätzenden Blatte, nachdem er ſich ausgetobt, ſitzt er, brütend über ſein Geſchick, den Leichnam ſeiner Gattin entſeelt im Schoße haltend.

Indeſſen hat ſein Wehklagen alles, was in den waldigen Bergeshöhen lebt und webt, aus der morgendlichen Ruhe aufgeregt. Ein alter Faun hat ſich herangedrängt und repräſentirt die Leidklagenden mit ſchmerzlichen Geſichtszügen und leidenſchaftlichen Gebärden. Zwey Frauen, ſchon mäßiger theilnehmend, deren eine die Hand der Verblichenen faßt, als ob ſie ſich ihres wirklichen Abſcheidens verſichern wollte, geſellen ſich hinzu und drücken ihre Gefühle ſchon zarter aus. Von oben herab, auf Zweigen ſich wiegend, ſchaut eine Dryas, gleichfalls mitbetrübt; unten hat ſich der unausweichliche Hund hingelagert und ſcheint ſich nach friſcher Beute lechzend umzuſchauen. Amor, mit der linken Hand der Hauptgruppe verbunden, zeigt mit der Rechten den verhängnißvollen Pfeil vor.

Wem zeigt er ihn entgegen? Einer Caravane von Faunen, Waldweibern und Kindern, die, durch jenes Jammergeſchrey erſchreckt, heran gefordert, die That gewahr werden, ſich darüber entſetzen und in die Schmerzen der Hauptperſon heftig einſtimmen. Daß ihnen aber noch mehrere folgen und den Schauplatz beengen werden, dieß bezeugt das letzte Mädchen des Zugs, welches von der Mutter mit heraufgeriſſen wird, indem es ſich nach den wahrſcheinlich Folgenden umſieht. Auf den Felſen über ihren Häuptern ſitzt eine Quellnymphe traurig über der ausgießenden Urne; weiter oben kommt eine Oreas eilig, ſich verwundert umſchauend, hervor; ſie hat das Geſchrey

gehört, aber ſich nicht Zeit genommen ihre Haarflechten zu endigen; ſie kommt, das Langhaar in der Hand hebend, neugierig und theilnehmend. Ein Rehböcklein ſteigt gegenüber ganz gelaſſen in die Höhe und zupft, als wenn nichts vorginge, ſein Frühſtück von den Zweigen. Damit wir aber ja nicht zweifeln, daß das alles mit Tagesanbruch ſich zutrage, eilt Helios auf ſeinem Wagen aus dem Meere hervor. Sein Hinſchauen, ſeine Gebärde bezeugen, daß er das Unheil vernommen, es nun erblicke und mitempfinde.

Uns aber darf es bey aufmerkſamer Betrachtung nicht irren, daß die Sonne gerade im Hintergrunde aufgeht, und das ganze oben beſchriebene Perſonal wie vom Mittag her beleuchtet iſt. Ohne dieſe Fiction wäre das Bild nicht, was es iſt, und wir müſſen eine hohe Kunſt verehren, die ſich gegen alle Wirklichkeit ihrer angeſtammten Rechte zu bedienen weiß.

Noch eine Bemerkung haben wir über den Vordergrund zu machen. Hier findet ſich die Spur benutzender Menſchenhände. Die Hauptgruppe iſt vor dem tiefſten Walddickicht gelagert, der Vordergrund iſt als ein einjähriger Schlag behandelt; Bäume ſind, nicht weit von der Wurzel, abgeſägt, die lebendige Rinde hat ſchon wieder ihren Zweig getrieben. Dieſen forſtmäßigen Schlag legte der Künſtler weislich an, damit wir bequem und vollſtändig ſähen, was die Bäume, wenn ſie aufrecht ſtünden, uns verdecken müßten. Eben ſo weislich iſt im Mittelgrund ein Baum ab-

gesägt, damit er uns Fluß und hintere Landschaft nicht verberge, wo Gebäude, Thürme, Aquäducte und eine Mühle, als Dienerin der allernährenden Ceres thätig, uns andeuten: daß menschliche Wohnungen zwar fern seyen, daß wir uns aber nicht durchaus in einer Wüste befinden.

s. m.

treu angeeignet

Weimar den 9. November 1830. J. W. v. Goethe.

9.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Die lustigen Italiäner sendete ich auf Ihren Wink, meine Theuerste, alsobald ab und füge nur hinzu: Sie mögen einige angenehme Unterhaltung und Erinnerung durch diese neckische Leutchen gewinnen! Wenn sie in der Hälfte Januars wieder zu mir kommen, so treffen sie just in die Epoche, wo man ihrer bedarf, weil man denn doch immer den vergebenen Versuch erneuert, so neckisch zu seyn wie sie. Da gehörten aber freylich leichtere Glieder und Gemüther in einer behaglichen Atmosphäre dazu.

Den guten Eckermann hätt ich Ihnen näher bekannt gewünscht. Das Problematische an ihm löst sich auf, wenn man erkennt, daß er eine einfach reine Seele ist, die mit sich und der Welt ebenfalls gern rein seyn möchte. Wie wenige jedoch gelangen dazu!

Adelheid. Der schönen von Altenstein.

Franz. Der ist mir ohnehin immer im Weg.

Adelheid. Hast du alle gemerkt?

Franz. Alle.

Adelheid. Du sollst sie meinem Gemahl wiederbringen.

Franz. Recht gern. Daß er ihrer gedenke.

Adelheid. Mach' es auf eine artige Weise.

Franz. Das will ich versuchen.

Adelheid. Auf eine heitere Weise, daß er gern denken kann.

Franz. Nach Möglichkeit.

Adelheid. Franz!

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Du fällst mir manchmal ein.

Franz. Befehlt!

Adelheid. Du stehst oft so nachdenklich.

Franz. Sagt nicht, gnädige Frau.

Adelheid. Ich sage nicht, ich sage nur. Unter der Menge in dich gesetzt, bei der nächsten Umgebung gestorben.

Franz. Vergebt!

Adelheid. Ich tadle nicht; denn sieh —

Franz. O Gott!

Adelheid. Ich halte dich für einen Menschen.

Franz. Spottet ihr mein wie andre?

Adelheid. Du machst doch Verse?

Franz. Manchmal.

Ein Weſen wie das ſeinige kann ſich nur nach und nach offenbaren.

Ich weiß nicht genug zu danken für die von Zeit zu Zeit überſendeten Stachelgewächſe; ſie halfen mir manchen freundlichen Mittag erheitern. Wenn man die Früchte beſſerer Climaten genießt, ſo wird man augenblicklich hinüber verſetzt und die Einbildungskraft erhöht den Genuß.

Eben ſo ſoll auch der zugeſagte Senf willkommen ſeyn; welchem allem aber ich noch einen Wunſch hinzufüge. Mein Arzt verlangt, ich ſoll manchmal von eingemachtem Ingber etwas genießen, wie wir ihn ſonſt aus Indien von holländiſchen Gönnern erhielten. Dieſe Quelle verſiegte nach und nach, gewiß aber werden die Frankfurter Conditor dergleichen eben ſo gut bereiten. Mögen Sie ein Glas oder Töpfchen mir einpacken laſſen, ſo denken Sie dabey, daß Sie mich oft bey'm Deſſert erfreuen.

Boiſſerée erfuhr jetzt erſt, durch jene werthe Reiſende, daß ſeit jenen ſchönen Zeiten immer noch eine Ordinari-Poſt zwiſchen der Mühle und Weimar im Gange ſey. Der Gute ſcheint nicht geahnet zu haben, daß es außer Herrn v. Nagler noch treffliche Poſtdirectoren gibt; ja man kann behaupten, daß ihn Hudhud mitunter beſchäme.

Mein Sohn hat auf eine eigne Weiſe, mit Heil und Unheil, zu Land und Waſſer, ſeine Reiſe über Neapel

nach Rom vollbracht, von da er nun wohl sachte zurückkehren wird.

Sterne hat uns Beywörter von allerlei Reisenden gegeben; ich möchte diesen den Kühnen, Vollständigen benamsen: wenn er zuletzt glücklich nach Hause gelangt, so soll er willkommen seyn. Er hat alles gesehn und durchgeschaut, woran ich vorüberging. Die Aufgabe, die auf mir lag, war freylich bedeutend. Sie haben wohl in meinem kleinen Büchlein, vielleicht auch da oder dort, den Zuständen, in welchen ich mich befand, einige Aufmerksamkeit geschenkt.

Nun aber wollen wir abschließen, damit jene lustigen Vögel nicht einen allzu großen Vorsprung gewinnen.

Noch eine Frage: haben Sie den berühmten Berliner Prachtaufzug Lalla Rookh, der vor einigen Jahren aufgeführt wurde, schon gesehen? Wo nicht, so soll er, wenn jene Hasenfüße zurückkehren, ungesäumt in aller seiner Herrlichkeit vor Ihnen auftreten. Zugleich auch eine gränzenlose Ritterschaft, welche nicht schlecht paradirt und sich, zwar modern, doch dem Mittelalter genugsam angenähert erweisen wird.

und so fort an!

Weimar den 9. November 1830. Goethe.

10.

An Marianne v. Willemer.

Meinem letzten Schreiben Gegenwärtiges nachzusenden, veranlaßt mich eine häusliche Verlegenheit. Ich bedarf diesen Winter einen Fußteppich; die von Leipzig eingegangenen Muster sind alle zu prächtig und bunt und würden das Zimmer zum Zimmer hinausjagen.

Wollten Sie deshalb mir einige Muster der allerbescheidensten Fußteppiche zusenden, weder auffallend durch Farbe noch Dessin, so mäßig, daß man gern drauf hingehen mag, und daß es die übrigen Möbels nicht beschämt, so thun Sie mir einen sehr großen Gefallen und geben Gelegenheit zu freundlichem dankbarem Erinnern.

Mehr sag ich heute nicht und wünsche das schönste und beste Behagen. Nächstens, wie ich hoffe, manche freundliche Mittheilung.

Eckermann wird in diesen Tagen wieder bey uns eintreffen.

Und so fort an!

treulichst

Weimar den 11. November 1830. Goethe.

11.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

mögen es gefallen, morgen Freytags ein frugales Mittagsmahl einzunehmen; auch deshalb sich um eine Stunde später zu der verabredeten Besprechung geneigtest einzufinden.

Hochachtungs voll

vertrauend

gehorsamst

Weimar den 18. November 1830. J. W. v. Goethe.

12.

An C. F. Zelter.

Nemo ante obitum beatus ist ein Wort, das in der Weltgeschichte figurirt, aber eigentlich nichts sagen will. Sollte es mit einiger Gründlichkeit ausgesprochen werden, so müßte es heißen: „Prüfungen erwarte bis zuletzt."

Dir hat es, mein Guter, nicht daran gefehlt, mir auch nicht, und es scheinet, als wenn das Schicksal die Überzeugung habe, man seye nicht aus Nerven, Venen, Arterien und andern daher abgeleiteten Organen, sondern aus Draht zusammengeflochten.

Dank für deinen lieben Brief! hatt ich dir doch auch einmal eine solche Hiobsbotschaft als gastlichen

Gruß einzurücken. Dabey wollen wir es denn bewenden laſſen.

Das eigentliche Wunderliche und Bedeutende dieſer Prüfung iſt, daß ich alle Laſten, die ich zunächſt, ja mit dem neuen Jahre abzuſtreifen und einem jüngern Lebigen zu übertragen glaubte, nunmehr ſelbſt fortzuſchleppen und ſogar ſchwieriger weiter zu tragen habe.

Hier nun allein kann der große Begriff der Pflicht uns aufrecht erhalten. Ich habe keine Sorge, als mich phyſiſch im Gleichgewicht zu bewegen; alles Andere gibt ſich von ſelbſt. Der Körper muß, der Geiſt will, und wer ſeinem Wollen die nothwendigſte Bahn vorgeſchrieben ſieht, der braucht ſich nicht viel zu beſinnen.

Weiter will ich nicht gehen, behalte mir aber doch vor, von dieſem Puncte gelegentlich fortzuſchreiten. Meine herzlichſten dankbaren Grüße an alle ſo treulich Theilnehmende.

treu angehörig

Weimar den 21. November 1830. J. W. v. Goethe.

13.

An Carl Emil Helbig.

Ew. Hochwohlgebornen

habe ſchuldigſt zu vermelden, daß Ihro Kaiſerliche Hoheit die regierende Frau Großherzogin geruht

haben, das von dem Landſchaftsmahler Kaiſer zur Ausſtellung eingeſendete Bild ſich anzueignen und dafür an mich einhundert Thaler Conv. auszahlen laſſen. Die Summe würde ſogleich Ew. Hochwohlgeboren zu weiterer geneigter Beſorgung gegen Quittung zu übergeben ſeyn.

Wobey ich denn Dieſelben zugleich erſuchen wollte, mir mit wenigem ſchriftlich das, was für Demoiſelle Facius erreicht worden, mitzutheilen, da ich denn ſogleich die Verordnung an unſren Caſſirer erlaſſen würde, die dießſeitig zugeſtandene Summe von 200 rh. an Dieſelben von Zeit zu Zeit, wie ſie verlangt wird, auszuzahlen.

Unter den beſten Wünſchen mich angelegentlichſt empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 22. November 1830. J. W. v. Goethe.

14.

An den Grafen Sergej Semenowitſch v. Uwarow.

Ew. Excellenz

mit einem beſcheidenen Schreiben anzugehen war ich ſchon mehrmals in Verſuchung gerathen. Das Glück, unſre durchlauchtigſte Frau Großherzogin perſönlich zu verehren, und manches, was durch Sie von Nordoſten her auch mir zu Gute kommt, verbindet mich, wie ſo viele, nach jenen fernen Gegenden hinzublicken

auf die mannichfaltigſte Weiſe. Jetzt aber werd ich durch jenen bedeutenden Umſtand angeregt, daß einer der gefährlichſten Krankheitszüge dort ſich kaum abweiſen läßt. Alle Welt iſt um jene bedrohten Gegenden bekümmert, ſowohl um des dortigen traurigen Zuſtands willen, als aus heimlicher Furcht, das Übel möchte ſich weiter nach Weſten verbreiten.

Bey dem lebhaften Antheil, wozu Wohldenkende beſonders aufgefordert ſind, iſt meine Correſpondenz mit vertrauenswürdigen Ärzten mit Betrachtungen hierüber beſchäftigt, um ſo mehr, als von dort her ſelbſt eine allgemeinere Theilnahme ausdrücklich aufgerufen worden.

Beykommendes Blatt iſt ein Reſultat ſolcher vertraulichen Mittheilungen, welches Hoch Denſelben zu überſenden ich mir die Freyheit nehme, zu geneigter Beurtheilung und allenfallſiger Beförderung an die dieſes Geſchäft behandelnde Stelle. Man beeilt ſich ohne die mindeſte andere Abſicht einen Gedanken und Vorſchlag mitzutheilen, der, wenn er auch nur geeignet wäre, geſunde Perſonen, welche das gefährliche Geſchäft des Wartens und Pflegens auf ſich nehmen, einigermaßen ſicher zu ſtellen und zu ermuthigen, ſchon einen erwünſchten Zweck erreicht haben würde.

Gar manches möcht ich hinzufügen, hielt ich nicht für Pflicht, keinen Augenblick zu verſäumen. Dieſe Mittheilung alſo ſende ich ſchleunigſt in die Ferne, wo ſie nützlich werden, auf jeden Fall aber ein Zeugniß

ablegen möge von dem Antheil, den ich an jenem ahnungsvollen bedrohenden Zuſtande mit manchem einſichtsvollen Manne zu nehmen nicht verfehlen konnte.

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 28. November 1830. J. W. v. Goethe.

15.

An Johann Heinrich Meyer.

Herr Hofrath Meyer wird höflichſt erſucht, mit dem Zeichner Starke beykommende Mappe zu durchgehen und über einen billigen Preis mit ihm übereinzukommen. Er hat einigen Vorſchuß, das Übrige würde ihm ſogleich auszahlen. Die Blätter ſind unten numerirt, darnach kann die kleine Rechnung geſtellt werden.

Mir geht's den Umſtänden nach ſehr leidlich.

Weimar den 29. November 1830. G.

16.

An Johann Peter Eckermann.

Haben Sie die Güte, mein beſter Docktor, beykommende ſchon bekannte Gedichte nochmals durchzugehen, die voranliegenden neueren einzuordnen, damit es ſich zum Ganzen ſchicke. Fauſt folgt hierauf!

Ein frohes Wiederſehen!

W. d. 30. Nov. 1830. Goethe.

17.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Wollten Sie wohl, mein Theuerſter, Beykommendem Ihre geneigte Aufmerckſamkeit ſchencken, bis es uns vergönnt iſt gemeinſchaftlich darüber zu berathen.

Dem lieben Frauchen die ſchönſten Grüße von dem gar löblich wieder geneſenden.

W. d. 30. Nov. 1830. G.

18.

An C. F. Zelter.

Noch iſt das Individuum beyſammen und bey Sinnen. Glück auf!

Mit der leidigen Kranckheitsgeſchichte verſchon ich dich. Hier! was mein trefflicher Arzt von der löblichen Geneſung ſagt:

Man kann behaupten, daß jetzt alle Functionen in Ordnung ſind. Der Schlaf iſt gut, der Appetit nicht unbedeutend, die Verdauung regelmäßig. Die Kräfte ſind bey weitem nicht ſo geringe, als man bey ſolchen Vorgängen befürchten mußte. Die vortreffliche Conſtitution des verehrten Kranken läßt eine baldige völlige Wiederherſtellung mit gutem Grunde hoffen.

Weimar den 29. November 1830.

Dr. Vogel.

Und ſo ſteht es noch heute, den 1. Dez. Alſo, bis auf weitere Ordre.

Treulichſt ſo fort an!

Goethe.

19.

An Johann Jacob und Marianne v. Willemer.

Daß ich noch lebe und liebe kann ich vermelden! Mit der Kranckheits Geſchichte verſchon ich die Freunde. Hier! was mein trefflicher Arzt von der löblichen Geneſung meldet.

Man kann behaupten, daß jetzt alle Functionen in Ordnung ſind. Der Schlaf iſt gut, der Appetit nicht unbedeutend, die Verdauung regelmäßig. Die Kräfte ſind bey weitem nicht ſo geringe, als man bey ſolchen Vorgängen befürchten mußte. Die vortreffliche Conſtitution des verehrten Kranken läßt eine baldige völlige Wiederherſtellung mit gutem Grunde hoffen.

Weimar den 29. November 1830.

Dr. Vogel.

Lebhaften Danck für ſo manches Angenehme Geſendete. Auch bis heute d. 1. Dec. geht es erwünſcht. Herzlichſt

Goethe.

20.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Gefällig zu gedenken.

Auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt werden gewiß ſolche Käſtchen zu haben ſeyn, worin mancherlei Geräthſchaften zu Taſchenſpieler-Künſten mit Anweiſung zum Gebrauch beyſammen ſind. Nun wünſchte ein ſolches, und zwar wie es einem Anfänger, einem

Adelheid. Nun, da könntest du die Namen in Reime bringen und sie dem Herrn vorsagen.

Franz. Ich will's versuchen.

Adelheid. Und immer zum Schluß mußt du „Bitte! Bitte!“ hinzufügen.

Franz. Bitte! Bitte!

Adelheid. Ja! Aber hintangesetzt! Recht aus dem Herzen.

Franz (mit Nachdruck). Bitte! Bitte!

Adelheid. Das ist schon besser.

Franz (eine Hand ergreifend, mit Leidenschaft). Bitte! Bitte!

Adelheid (zurückziehend). Sehr gut! Nur haben die Hände nichts dabei zu thun. Das sind Unarten, die du dir abgewöhnen mußt.

Franz. Ich Unglücklicher!

Adelheid (sich ihm nähernd). Einen kleinen Verweis mußt du so hoch nicht aufnehmen. Man straft die Kinder die man liebt.

Franz. Ihr liebt mich also?

Adelheid. Ich könnte dich als Kind lieben, nun wirst du mir aber so grob und ungestüm. — Das mag nun sein! Lerne wohl, gebrauch an die Reime, und besonders üben mußt du dich für recht schön vorzutragen.

(Ab.)

Knaben von 12 Jahren genügen könnte, wohlgepackt, baldigſt durch die fahrende Poſt, mit beygelegter, alſogleich zu bezahlender Rechnung zu erhalten.

Weimar den 2. November 1830. J. W. v. Goethe.

Aus Beygehendem, theuerſte Freunde, erſehen Sie, daß uns nichts anders übrig bleibt als nach Meiden, Scheiden, Leiden, wieder an Freuden zu denken, wenn auch nicht für uns, doch für andere.

Hier iſt es nun zu thun, das Weihnachtsfeſt den Enkeln, nach ihrem Sinne, möglichſt auszuſchmücken, welche, ſo froh, als lange nichts hinter ihnen, dieſer ſo erſehnten Epoche lernend, muſicirend, ſpielend entgegen leben.

Zu Beruhigung der geliebten Freunde darf ich vermelden: daß, verhältnißmäßig zu der Lage, ich mich nicht beſſer befinden konnte.

Nochmals für alles freundlich Geſendete dankend, zeige an: daß die zugeſagten Feſtbilder nächſtens ankommen werden. Eingepackt in die Teppichmuſter, welche ich dankbar, ohne weitere Beſtellung, zurückſende. Das grüne würde ich gewählt haben, wenn es Zeit wäre das Haus zu ſchmücken.

Und ſo fort an!

treu angehörig

Weimar den 2. December 1830. J. W. v. Goethe.

21.

An Gustav Friedrich Richter.

Ew. Wohlgeboren

bekenne mich zu verpflichtetem Danke schuldig für die so lehrreich geordnete, nunmehr angelangte Sammlung von Gebirgs- und Gangarten, auch hinzugefügten Mineralien, und vermelde, daß zu Bezahlung der 150 rh. sächsisch alsbald Ordre gegeben worden.

Ein schwerer, indeß erduldeter Krankheitsanfall hindert mich gegenwärtig an weiteren Äußerungen.

Wie ich denn auch dringend zu bitten habe, Ew. Wohlgeboren mögen mich bey Herrn Oberberghauptmann Freyherrn v. Herder bestens entschuldigen, daß ich auf seinen so werthen und willkommenen Brief nicht sogleich, wie ich gewünscht, auf das lebhafteste erwidert.

Sobald es mir nur möglich, werde nicht verfehlen meinen besten Dank für die Mittheilung des wichtigen Gutachtens abzustatten, welches mit Aufmerksamkeit und Bewunderung gelesen.

Leider entfernt sich Wunsch und Hoffnung, Freyberg zu besuchen, immer mehr; um desto mehr hab ich mich den dortigen würdigen Männern und Freunden angelegentlich zu empfehlen.

Hochachtungsvollst ergebenst

Weimar den 3. December 1830. J. W. v. Goethe.

22.

An F. W. Riemer.

Stellen Sie, mein Theuerſter, dies unſchuldige Kunſtwerck bey Sich auf, erfreuen Sich, mit den lieben Ihrigen, des zierlichen Anblicks; in Hoffnung und Ausſicht den alten treuen Freund noch eine Zeitlang in Ihrer Nähe zu wiſſen.

Unwandelbar

Weimar d. 5. Dez. 1830. J. W. v. Goethe.

23.

An Anton Bernoully.

[Concept.]

Herr Anton Bernoully hat vor einem Jahre auf Verlangen an Herrn Staats-Miniſter v. Goethe in Weimar eine Sendung Zuckerwaren abgehen laſſen.

Nach Ausweis der Rechnung enthielt die vorige

2 ¼ ℔ Confect in Figuren — 3 fl. —
1 ½ ℔ Brenten — — — — 1 „ 48 kr.
Käſtchen und Wachstuch — — — 40 kr.,

und wird derſelbe hiedurch erſucht, eine gleiche Abſchickung gegenwärtig baldigſt zu beſorgen.

Weimar den 5. December 1830.

24.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

[Concept.]

Ich Unterzeichneter wünſche, Herr Bibliothek-Secretär Kräuter möge die Cuſtodie und Sorgfalt für meine ſämmtlichen Sammlungen in der Maaße und gleicher Verpflichtung wie die der großherzoglichen Bibliothek übernehmen.

Meinen Bücher-Vorrath hat er geordnet, wie derſelbe ſich im hintern Zimmer befindet.

Gleichfalls meine Privat-Scripturen, Acten, Collectaneen, Tagebücher, eingegangene und abgeſendete Briefe; ſie ſind in dem gewölbten Zimmer reponirt.

Zu meinen Sammlungen folgen anbey die meiſten Schlüſſel. Wie denn überhaupt dieſe Angelegenheit noch im Einzelnen weiter verhandelt werden ſoll.

Weimar den 5. December 1830. J. W. v. Goethe.

25.

An C. F. Zelter.

Es wird ſich wohl einleiten laſſen, daß unſre Mittheilungen nicht unterbrochen werden. Ich ſchreibe manches mit Bleyſtift, welches mundirt wird. Alles kommt darauf an, daß die Kräfte, die mir geblieben ſind und die ſich allmählig verſtärken, wohl genutzt werden, denn es bedarf deren. Die mir auferlegten Laſten vermindern ſich nicht, doch vertheil ich ſie auf

Wohlgeſinnte, die ſich an dieſem Falle doppelt erproben. Nach und nach hörſt du das Weitere. Schon ſeit einiger Zeit trau ich dem Landfrieden nicht und befleißige mich, das Haus zu beſtellen; das geht nun fort, rein und ſtetig, zu meiner großen Beruhigung.

Wegen unſrer Correſpondenz iſt Vorſorge getroffen. Willſt du, wie ich denke, den künftigen nicht unbedeutenden Betrag des Erlöſes auch für Doris beſtimmen, ſo drücke es in einem legalen Document gegen mich aus, damit es ſich an die andern Verfügungen geſetzlich anſchließe, wodurch ich möglichſt die wunderliche Complication der Zuſtände für die nächſte Zukunft zu ſichern für Pflicht halte.

Freylich geht's dir wie mir in Abſicht auf Sammlungen; wir beſitzen das für uns Koſtbarſte, das aber ſich nicht taxiren läßt.

Soviel für dießmal. Ich lege das Original bey, damit du ſiehſt, wie wir uns behelfen.

Schritt vor Schritt!

Wie immer

Weimar den 6. December 1830. G.

26.

An die Freifrau
Henriette v. Beaulieu-Marconnay,
geb. v. Egloffſtein.

Nur mit den wenigſten Worten, verehrte Freundin, mein danckbarſtes Anerkennen. Ihr theures Blatt

mußte ich, mit Rührung, an die Lippen drücken. Mehr wüßt ich nicht zu ſagen. Ihnen aber möge, zu geeigneter Stunde, als genügender Lohn, Irgend eine eben ſo freudige Erquickung werden!

Verpflichtet

Weimar am 7. Dez. 1830. J. W. v. Goethe.

27.

An Thomas Carlyle.

Eckermann an Carlyle.

Mein theurer Herr und Freund!

Verzeihen Sie, daß ich mit einer Antwort auf Ihr letztes werthes Schreiben bis jetzt in Rückſtand geblieben bin. Ich erhielt es im April einen Tag vor meiner Abreiſe nach Italien mit Herrn v. Goethe, dem Sohn. Ich bin in voriger Woche von dieſer Reiſe nach Weimar zurückgekehrt, jedoch allein, indem jener Freund, wie Sie vielleicht auch aus den Zeitungen werden geſehen haben, in Rom ſeine irdiſche Bahn beſchloſſen hat. Seine Familie hat dieſen Verluſt eines geliebten Mitgliedes ſchmerzlich empfunden, ſich jedoch nach und nach in das Unabänderliche, Geſchehene ergeben und ſich nunmehro ganz wieder dem Lebendigen und Thätigen zugewendet. Beſonders iſt Goethe's hohes Wirken keinen Tag unterbrochen worden, wie man denn an Ihm überhaupt die Maxime zu verehren hat, jedes unnütze Leiden durch nützliche Thätigkeit zu überwältigen.

Kaum war ich nun einige Tage wieder hier, als Goethe in der Nacht vom 25. auf den 26. November mit einem heftigen Blutſturz erwachte, ſo daß Sein Leben in Gefahr ſchwebte und nur ein ſchneller Aderlaß und eine ſo kräftige Natur wie die Seinige Ihn retten konnte. Sie mögen

denken, daß ganz Weimar dadurch in große Aufregung und in nicht geringe Sorge verſetzt wurde. Am zweyten Tage jedoch ließ uns die beruhigende Ausſage ſeines trefflichen Arztes, des Hofrath Vogel, ſchon wieder die beſte Hoffnung ſchöpfen, und ſo iſt denn Goethe von Tag zu Tag ſeiner vollkommenen Geneſung entgegengeſchritten, ſo daß Er jetzt ſchon wieder auf, und in gewohnter Weiſe beſchäftiget iſt, wiewohl Er ſich noch ſtille bey Sich hält und wie billig noch alle äußere Anregung vermeidet. Die Krankheit war alſo nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, und wir ſchöpfen aus dieſem glänzenden Sieg Seiner unvergleichlichen Natur die ſicherſte Hoffnung, Ihn nunmehro noch manches ſchöne Jahr in vollkommenen Kräften thätig voran zu ſehen.

Vor allen freue ich mich nun auf die Vollendung des Fauſt, woran jetzt ſoviel gethan, daß ſie nicht ferner zu den Unmöglichkeiten zu rechnen iſt. Ich freue mich dazu als zu einem Werk, das an Umfang und innerem Reichthum nicht ſeines Gleichen haben wird, indem es nicht allein nach allen Verhältniſſen der geiſtigen und ſinnlichen Welt hinrührt, ſondern auch die menſchliche Bruſt mit allen ihren Leidenſchaften und Thätigkeiten, mit ihren Richtungen auf das Wirkliche, ſo wie auf die imaginären Regionen des Glaubens und Aberglaubens vollkommen ausſpricht, und zwar in allen denkbaren Formen und Verſen der Poeſie. Deutſchland wird ſich daran üben, um es zu verſtehen und vollkommen zu genießen, und die Nachbarnationen werden es ihren vorzüglichſten Talenten danken, wenn ſie dieſes deutſche Product durch immer gelungenere Verſionen bey ſich national machen.

Es ſteht mir zwar nicht zu, Ihnen zu rathen, wäre ich jedoch an Ihrer Stelle, ſo würde ich ſicher für meine Nation etwas Dankbares unternehmen, wenn ich die ſchönſten Muße-

ſtunden einiger Jahre auf eine treue Überſetzung des Fauſt verwendete. Die Proben Ihrer Helena haben zur Genüge gezeigt, daß Sie nicht allein das deutſche Original vollkommen verſtehen, ſondern auch Ihre eigene Sprache genugſam in Ihrer Gewalt haben, um das Empfundene und Verſtandene anmuthig und geiſtreich wieder auszudrücken. Die Überſetzung des Lord L. Gower mag denen genügen, die das Original nicht kennen, und man mag ſie als Vorläufer eines Beſſeren ſchätzen, allein genau beſehen mag es ihm gefehlt haben, beides, an Einſicht wie an Muth.

Man ſoll aber nie fragen, ob eine Nation für ein Werk reif ſey, bevor man wagen will, es ihr zu bringen. In ſolcher Erwartung hätte Goethe noch lange Zeit haben mögen. Die Nationen aber reifen an kühnen Werken heran, und man ſoll ihnen daher das Beſte nicht vorenthalten.

Ich hatte vor, Ihnen noch manches von meiner Reiſe zu ſchreiben, ich wollte Ihnen von manchem großen Eindruck erzählen, den ich gehabt, wie mich der Mont Blanc und Monte Roſa, ſo wie der Garda- und Genfer See in Bezug auf die Farbenlehre beſchäftiget; auch daß ich auf meiner Rückreiſe mich der Überſetzung Ihres Lebens von Schiller erfreut; allein es fehlt mir heute an Raum wie an Zeit; und ich ſchließe für dießmal mit den herzlichſten Grüßen an Sie und Ihre Frau Gemahlin, und mit dem Wunſch, recht bald wieder von Ihnen zu hören.

Ihr treuer Freund

Weimar den 6. December 1830. Eckermann.

Glücklicherweiſe kann ich eigenhändig hinzufügen daß ich lebe und hoffen darf noch eine Zeitlang in der Nähe meiner Geliebten zu verweilen, Gruß und Segen! den theuern Gatten!

Ihre beyden Briefe ſind angelangt, der nach Berlin beſtellt.

Weimar. d. 7. Dec. 1830. J. W. v. Goethe.

28.

An Friedrich v. Müller.

Herrn Geheimen Rath v. Müller wünſcht gegen Abend bey ſich zu ſehen

Weimar den 7. December 1830. J. W. v. Goethe.

29.

An J. H. Meyer.

Indem ich das verſprochene Buch hiebey überſchicke, füge ich, mein Theuerſter, die Bitte hinzu, Sie mögen bey'm Leſen ein Blättchen neben ſich legen und das, was Ihnen neu darin vorkommt, bemerken; denn daß mir darin manches neu vorkommt, iſt kein Wunder, da ich das Bekannte nicht hell und klar vor mir habe.

In Hoffnung baldigen Wiederſehens die treuſten Wünſche.

Weimar den 9. December 1830. G.

30.

An J. H. Meyer.

Nehmen Sie gefälligſt Gelegenheit, mein Theuerſter, beykommenden Verſuch eines Schreibens an Herrn

v. Varnhagen unſrer gnädigſten Dame vorzulegen und, wenn es anders gewünſcht werden ſollte, es mir zu vermelden. Das Buch bitte gleichfalls an Höchſt Dieſelbe abzugeben und zu verſichern, daß es höchſt wichtig und für die Bibliothek wünſchenswerth ſey. Ich habe es ganz durchgeleſen und bin auf die folgenden Theile ſehr neugierig. Man ſieht in die wunderbarſten bedeutendſten Zuſtände klar hinein, von denen man ſonſt nur die düſterſten Begriffe ſich machen konnte.

Eine baldige ausführliche Unterhaltung wünſchend.

treulichſt

Weimar den 11. December 1830. J. W. v. Goethe.

31.

An den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritſch.

Daß Ihro Königliche Hoheit unſer gnädigſt regierender Herr an den mich betroffenen krankhaften Zuſtänden gnädigſten Antheil genommen, hat mich, ſelbſt in den bedenklichſten Stunden, tröſtend aufrecht erhalten. Wenn mir aber eine gleiche Höchſte Geſinnung durch Ew. Excellenz Vermittelung nunmehr geneigteſt zu Theil wird, habe meinen gefühlteſten Dank dafür doppelt und dreyfach abzuſtatten.

Was das fragliche Geſchäft betrifft, ſo darf ich wohl bekennen, daß ich, in bedrohlicher Stunde, mir einen Mann zuzugeſellen gewünſcht, auf welchen ich mich meiner Sorge deshalb für den Augenblick ent-

Sechster Auftritt.

Franz (allein). Die Namen in Reime zu bringen, ſie dem Herrn vorſagen? O ich unglücklicher, ungeſchickter Knabe! Aus dem Stegreif die Reime zu machen, wie leicht war das! und wie erlaubt, ihr ſelbſt vorzuſagen was ich ſonſt nicht zu lallen wagte. O, Gelegenheit! Gelegenheit! wann kommſt du mir wieder! Zum Beiſpiel, ich durfte nur anfangen:

Bei'm alten Herrn von Wanzenau
Gedenk' ich meiner gnäd'gen Frau;
Bei'm Marſchall, Truchſeß, Kämmrer, Schenken,
Muß ich der lieben Frau gedenken.
Seh' ich den ſchönen Altenſtein,
So fällt ſie mir ſchon wieder ein.
Lobt ſie den tapfern Werdenhagen,
Ich möchte gleich mit ihm mich ſchlagen.
Die ganze Welt, ich weiß nicht wie,
Weiſ't immer mich zurück auf ſie,
O wie beſeligſt du mich ganz,
Nennſt du mich einmal deinen Franz,
Und feſſelſt mich an deine Tritte.
O ſchöne Gnäd'ge, bitte, bitte!

(Ab.)

laden, nicht weniger für die Folge einiges vorſorglich vorbereiten könnte. Hier nun lag es in den Umſtänden, daß meine Gedanken ſich auf den Hofrath und Leibarzt Vogel richten mußten, welcher, ſeit Jahren, auf alle Weiſe mein Vertrauen zu verdienen gewußt hat, unter dieſen Umſtänden aber der einzige Mann war, mit welchem mich einigermaßen zu erklären im Falle geweſen wäre.

Auch gegenwärtig, da die nächſte Gefahr durch ſeine angewandte Hülfe und Sorgfalt vorüber zu ſeyn ſcheint, und ich Muße genug finde, die Angelegenheit zu überdenken, haben ſich meine Geſinnungen und Überzeugungen nicht verändert, und ich getraue mich daher, auf die an mich gerichtete höchſtverehrliche Anfrage erwidernd, denſelben hiermit zum Aſſiſtenten der oberaufſichtlichen Geſchäfte geziemend vorzuſchlagen. Dieſes geſchieht aber um ſo eher, als beſonders die jenaiſchen Anſtalten, ihrer erſten Anlage und dem dabey gehegten Zwecke gemäß, eigentlich zu Förderniß medicinischer Studien eingeleitet worden. Nun legitimirt ſich gedachter Mann als praktiſcher und überſchauender Arzt genugſam, hat auch bey ſeiner Stellung zur großherzoglichen Landes-Direction gar öfters unmittelbaren Einfluß auf die jenaiſchen akademiſchen Anſtalten amtlich auszuüben.

Sollten Ihro Königliche Hoheit daher zu einer ſolchen Anſtellung geneigt ſeyn, ſo würde ich's mir zur Pflicht machen, den Zugegebenen mit Sachen und

Perſonen, mit Beſitzthümern und Verhältniſſen, den Acten, Repertorien, Regiſtranden der laufenden Angelegenheiten genau bekannt zu machen und mich ſeiner Mitwirkung bey vorkommender Gelegenheit bedienen. Dadurch gewönne ich die Verſicherung, daß dieſes Geſchäft in der Folge, zu jeder Zeit, in ſeiner Ordnung und Klarheit, wie man es bis jetzt zu erhalten geſucht, Ihro Königlichen Hoheit könne ſchuldigſt vorgelegt und zu künftigen Anordnungen geziemend anheim gegeben werden.

Nehmen Ew. Excellenz bey dieſer Gelegenheit die dankbarſte Anerkennung Ihrer lebhaften Theilnahme an meinem Unfalle und die aufrichtigſte Verſicherung einer unwandelbaren Anhänglichkeit in gefühlteſter Hochachtung, womit ſich unterzeichnet

Ew. Erzell.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 12. December 1830. J. W. v. Goethe.

32.

An Carl Gottfried Theodor Winkler.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe hiedurch ſchuldig zu melden, daß mit der dienſtägigen Poſt den 14. December dieſes die Summe von 300 rh. ſächſiſch an Sie abgehen wird. Ich beeile dieſe Hauptzahlung und werde nicht ermangeln, den

Reſt, etwa 50 rh. betragend, baldigſt nachzuſenden. Er war wegen neuer Meldungen und Entfernung einiger Theilnehmer nicht ſogleich beyzubringen.

Der ich in Verſicherung weiterer thätiger Theilnahme und Bitte, mich den verehrten Mitgliedern des geſchätzten Vereines beſtens zu empfehlen, die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 12. December 1830.

33.

An Johann Friedrich Gille.

Beykommendes freundliche Kunſtwerk iſt Ew. Wohlgeboren nicht unbekannt; Sie haben es als Zierde in dem wohlgeſchmückten Zimmer geſehen, wohin der werthe Freund nicht wieder zurückgekehrt iſt. Stellen Sie es bey ſich auf und gedenken mit den werthen Ihrigen liebevoll eines jungen Mannes, der Ihnen ſo anhänglich war und welchem Ihre nachſichtige Freundſchaft über manche getrübte Stunden hinausgeholfen. Auch erinnern Sie ſich dabey desjenigen, der ſich dankbar unterzeichnet.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſten Diener

Weimar den 12. December 1830. J. W. v. Goethe.

34.

An Friedrich v. Müller.

Mögen Sie, verehrter Freund, beykommende Handlung und Abſicht vorläufig überlegen und beſtimmen, wie dieſe Einleitung zu legaliſiren ſey, in Erwartung aller übrigen nähern Beſtimmungen und Anfugen.

Es war in den Sternen geſchrieben, daß unſre frühere Vorſorge nicht gelten, ſondern eine fernere ſich nöthig machen ſollte. Haben Sie die Güte, mir weiterhin beyzuſtehen, es wird noch manches zu bedenken und zu beſorgen geben.

anhänglichſt

Weimar den 13. December 1830. J. W. v. G.

35.

An C. F. Zelter.

Du haſt vollkommen recht, mein Beſter! Wenn ich das Uhrwerk meiner Lebensbetriebe nicht gehörig in Ordnung hielte, ſo könnt ich in einem dergleichen leidigen Falle kaum weiter exiſtiren. Dießmal aber hat der Zeiger nur einige Stunden retardirt, und nun iſt alles wieder im alten mäßigen Gange.

Jedoch hab ich dir vom Verlauf des Novembers noch einiges zu bekennen. Das Außenbleiben meines Sohns drückte mich, auf mehr als Eine Weiſe, ſehr heftig und widerwärtig; ich griff daher zu einer Arbeit, die mich ganz abſorbiren ſollte. Der vierte Band

meines Lebens lag, über zehn Jahre, in Schematen und theilweiser Ausführung, ruhig aufbewahrt, ohne daß ich gewagt hätte die Arbeit wieder vorzunehmen. Nun griff ich sie mit Gewalt an, und es gelang so weit, daß der Band, wie er liegt, gedruckt werden könnte, wenn ich nicht Hoffnung hätte den Inhalt noch reicher und bedeutender, die Behandlung aber noch vollendeter darzustellen.

So weit nun bracht ich's in vierzehn Tagen, und es möchte wohl kein Zweifel seyn, daß der unterdrückte Schmerz und eine so gewaltsame Geistesanstrengung jene Explosion, wozu sich der Körper disponirt finden mochte, dürften verursacht haben. Plötzlich, nachdem keine entschiedene Andeutung, noch irgend ein drohendes Symptom vorausging, riß ein Gefäß in der Lunge und der Blutauswurf war so stark: daß, wäre nicht gleich und kunstgemäße Hülfe zu erhalten gewesen, hier wohl die ultima linea rerum sich würde hingezogen haben. Nächstens noch von andern Dingen, worauf ich den vergangenen sonnenlosen Sommer aufmerksamen Fleiß gewendet, zu vorläufiger und, wie ich fernerhin hoffe, zu künftiger Zufriedenheit.

Weimar den 10. December 1830.

Schon manchmal hab ich bedacht, wie wir beiden gleichsam an die entgegengesetzten Enden der socialen Welt angewiesen sind; du, in die kreiselnde Bewegung einer volkreichen Königstadt verschlungen, hast alles

persönlich zu bestehen, unterrichtest und lehrst, gibst und genießest, arbeitest und vollbringst, versammelst und dirigirst, gebietest und herrschest und was nicht alles; hiezu noch der Familiencirkel und fremde Gelage gerechnet, da gibt es denn schon etwas auszuhalten. Indessen ich einsam, wie Merlin vom leuchtenden Grabe her, mein eignes Echo ruhig und gelegentlich, in der Nähe, wohl auch in die Ferne vernehmen lasse.

Von dieser Betrachtung laß uns zum gemeinsamen, nicht unbedeutenden Geschäft hinüber gehen, zu dessen völliger Einleitung ich nächstens einen Aufsatz vorlege, ihn, der weiteres Vorschreiten befördern wird, deiner Einstimmung empfehlend.

Der getreue Eckart ist mir von großer Beyhülfe. Reinen und redlichen Gesinnungen treu, wächst er täglich an Kenntniß, Ein- und Übersicht und bleibt, wegen fördernder Theilnahme, ganz unschätzbar; so wie Riemer, von seiner Seite, durch gesellige Berichtigung, Reinigung, Revision und Abschluß der Manuscripte, so wie der Druckbogen mir Arbeit und Leben erleichtert. Möge uns beiden so viel Kraft und Behagen verliehen seyn, um bis an's Ende wirksam auszudauern.

Deshalb denn, manchmal zurückschauend, in diesem Gänsespiel getrost Vorwärts.

Weimar den 14. December 1830. J. W. v. Goethe.

36.

An Louise Adele Schopenhauer.

Herr Professor Goldfuß zu Bonn sandte mir vor einigen Jahren eine kleine Schrift, worin er die verschiedenen Methoden zusammenstellte und in's Klare setzte, nach welchen man das Pflanzenreich zu ordnen und zu systematisiren in der neuern Zeit versucht hatte. Dieses Werkleins bedarf ich nun grade in diesem Augenblick, und es findet sich leider unter meinen Papieren nicht mehr, wie es wohl manchmal mit größeren und kleinern Bänden geschieht.

Unglücklicher Weise ist mir auch der Titel entfallen, deshalb ich im Buchhandel nicht nachkommen kann. Wahrscheinlich ist es in Eduard Webers Verlag erschienen, welcher die Verhandlungen der Naturforscher in Commission hat. Sollten Sie jedoch mit Herrn Professor Goldfuß oder einem seiner Freunde in Verhältniß stehen, so gelingt es Ihnen ja wohl, von diesem theuern Manne mir ein zweytes Exemplar zu verschaffen, welches ich dankbarlichst erkennen werde. Oft ruht jahrelang ein Studium bey mir und dann tritt es auf einmal mit allen seinen Bedürfnissen wieder hervor.

Ottilie schreibt, und Sie werden daher mit unsern weimarischen Zuständen genugsam für dießmal bekannt werden. Von mir sag ich nur soviel: daß ich, nach großem Verlust und bedeutender Lebensgefahr, mich

wieder auf die Füße gerichtet und den Kopf aufrecht erhalten habe. Ihrer Frau Mutter und dortigen werthen Freunden die treulichsten schönsten Grüße.

Wenden Sie auch ein Stündchen

wieder einmal an den Alten.

Weimar den 14. December 1830. G.

37.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeborn

sende leider die mitgetheilten Druckschriften zurück; sie sind nicht das Gewünschte, und freylich ist es eine wunderliche Sache ein Buch zu verlangen, dessen Titel man nicht weiß. Haben Sie, wie für so viele andere Bemühungen, den schönsten Dank.

Dürft ich mir zum Weihnachtsgeschenk ein paar Dutzend größere und kleinere eingerahmte Blättchen hiermit ausbitten?

Zugleich finde nöthig Dieselben mit Folgendem bekannt zu machen: die erste Absicht, so wie auch die Verabredung mit dem Verleger lautet, war: die Zusätze zur Metamorphose bis auf 30 Bogen hinaufzutreiben, dem Zweck gemäß eine tüchtige Ladung von Erfahrungen und Gedanken dem großen Publicum zu überliefern. Die erste Retardation durch verspätete Erklärung des Herrn Verlegers über die Anzahl der Exemplare, die zweyte durch die schnelle Abreise und

Abwesenheit des Herrn Soret, die dritte und schlimmste durch den Verlust in meiner Familie und eignen schweren Krankheitsanfall, machen eine solche Ausdehnung unmöglich. Wir werden uns wohl mit der Hälfte begnügen müssen. Ich melde dieß voraus, damit Sie Ihre Anstalten wegen des Papiers darnach richten mögen.

Ich freue mich aufrichtig, Ihnen und den sämmtlichen lieben Ihrigen auch diesmal zu den fröhlichen Weihnachtsfeyertagen und dem neuanzutretenden Jahre, welches Sie mir durch Ihre freundlichen Calender schon angekündigt, herzlich Glück wünschen zu können.

Weimar den 14. December 1830.

38.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

übersende hierbey die beiden revidirten Bogen mit dem Ersuchen, mir noch einen Abdruck von dem 8. zu abermaliger Durchsicht zu übersenden. Herrn Soret erwartet man nächste Woche, und wir können alsdann den noch übrigen Raum auf der 128. Seite, wie es gehörig und schicklich ist, voll füllen.

Den kleinen Betrag der Note lege dankbar bey und bitte um gefällige Quittung.

Auf das malerische Relief der Schweiz haben wir

subscribirt und sind im Besitz von 2 Stücken; es ist wirklich sehr vorzügliche Arbeit.

Möge uns allen mit dem nächstens Tage guter Muth zu fortgesetzter Thätigkeit zu Theil kommen.

Weimar den 18. December 1830.

39.

An Carl Ludwig v. Knebel.

[18. December 1830.]

Da wir, mein Theuerster, mit gutem Glück auch über diesen Sturz hinausgekommen sind, so wollen wir der Tage genießen, die uns noch gegönnt seyn mögen, es auch an Thätigkeit für uns und andere nicht fehlen lassen.

Der neuen Ausgabe deines Lucrez haben wir uns zu freuen; sende mir den fraglichen Brief, damit ich sehe, ob nicht noch etwas Behufiges hinzuzufügen sey. Leider hab ich die guten Intentionen, deren ich einmal in Kunst und Alterthum bey Gelegenheit deines Lucrez gedachte, nicht durchführen können. Vielleicht wären sie gerade gegenwärtig am Platz gewesen, wo aber nicht Raum noch Muth zu solchen Betrachtungen blieb. Gelange glücklich mit den Deinigen in's neue Jahr und gedenke mein freundlichst wie immer.

Treu angehörig

Weimar den 18. December 1830. J. W. v. Goethe.

Siebenter Auftritt.

Jaxthauſen. Saal.

Sickingen und Göz.

Göz. Euer Antrag überraſcht mich, theuerſter Sickingen. Laßt mich nur erſt wieder zur Beſinnung gelangen.

Sickingen. Ja, Göz! ich bin hier, deine edle Schweſter um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Göz. So wünſcht' ich, du wärſt eher gekommen. Warum ſollt' ich's verhehlen? Weislingen hat während ſeiner Gefangenſchaft ihre Liebe gewonnen, um ſie angehalten, und ich ſagte ſie ihm zu. Ich hab' ihn losgelaſſen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth das Futter reichte. Er ſchwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke ſeine Nahrung zu ſuchen.

Sickingen. Iſt das ſo?

Göz. Wie ich ſage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerriſſen. Wohl euch, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Göz. Sie ſitzt, das arme Mädchen, und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen ſie ſingen machen.

Göz. Wie? Entſchließt ihr euch eine Verlaſſene zu heirathen?

40.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

Dürft ich hoffen, theuerster Freund, Sie heute Abend unter dem Schauspiel bey mir zu sehen. Es gibt doch manches zu besprechen und, wo nicht zu beschließen, doch vorzubereiten.

Weimar den 18. December 1830.

41.

An Friedrich v. Müller.

Dürft ich heute gegen Abend das Vergnügen Ihrer Gegenwart mir erbitten, das bewußte Geschäftliche und einiges dergleichen in belehrender Unterhaltung durchzusprechen.

Freundlichst

Weimar den 18. December 1830. Goethe.

42.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Tausend Dank für die gefällige schnelle Besorgung meiner kleinen Aufträge, mit Bitte beyliegende Rechnungen im Einzelnen bezahlen zu lassen, deren Betrag mit dem Postwagen sogleich erfolgen wird:

An Herrn Albert, Taschenspieler-Apparat 8 Rl. 20 Xr.

An Herrn Bernouilli, für Confect pp. . . 5 Rl. 28 Xr.

Summa 13 Rl. 48 Xr.

Von meinem Befinden kann ich bei Tische berichten. Da die Kälte einmal vorüber ist, läßt sich denken, daß ich mich besser befinde als vorher, wo doch immer etwas unbestimmt Beängstigendes im Körper lag. Doch ist mir nicht beschieden, ein meinem Alter und Kräften gemäßes behagliches Leben zu führen. Die äußere Welt fragt nicht, wo man die Kräfte hernimmt, ihre Forderungen stürmen gleich; es hilft nicht, man wäre immer dreißig Jahre alt. Doch suche ich mit Mäßigung und Gleichheit über die Verhältnisse und Beschränkungen hinauszukommen, die mich seit ganz Monaten umfangen und festhalten. Möchten Sie mir liebend und gewogen jetzt und künftig. Doctor Schremmer ist angekommen, empfiehlt sich zum besten und ist mir von bedeutender Beihülfe.

treu angehörig

Weimar den 19. December 1830. J. W. v. Goethe.

41.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

liege hier das Manuscript des Hofrath Schreiber, welcher mir die Sache empfohlen zu nehmen scheint, und Ihres Gutachtens, bis den rechten Punct treffen möchte, zur Beurtheilung und gefälligen Benutzung vor.

Auch liege die neusten Schriften von St. Hilaire bey, deshalben, wenn wir gesprochen, nicht auf den

allerletzten Blättern, den Seiten 5. 6. 7, das Vorhergehende beſchäftigt ſich mehr mit der wiſſenſchaftlichen Angelegenheit ſelbſt.

Mich zum allerbeſten, zu fernerer freundſchaftlich rechtlicher Theilnahme empfehlend.

treu ergeben

Weimar den 19. December 1830. G.

44.

An C. L. v. Knebel.

Deine lieben Mittheilungen, mein trefflicher unermüdeter Freund, zaudre ich nicht hier wieder beyzulegen. Was einmal gut gedacht und geſagt iſt, ſoll man beruhen laſſen und nichts daran mäkeln und ändern.

Möge die neue Ausgabe deines Lucrez dir und uns zum Vergnügen gereichen und uns wieder den außerordentlichen Mann vor's Gedächtniß führen, der uns die Denkweiſe der erſten Männer ſeiner Zeit ſo entſchieden friſch zur Anſchauung bringt.

treulichſt

Weimar den 22. December 1830. J. W. v. Goethe.

45.

An Friedrich Jacob Soret.

Darf ich Sie, theuerſter Mann, freundlichſt erſuchen, [durch] den Überbringer, was Sie noch von

deutſchen und franzöſiſchen Blättern auf unſere Arbeit bezüglich in Händen haben, mir zu überſenden, damit der achte Bogen des Werkleins, denn ſo weit ſind wir gekommen, abgeſchloſſen werden könne.

treulichſt

Weimar den 23. December 1830. Goethe.

46.

An Friedrich v. Müller.

Ich kann nicht umhin, das Concept eines an Herrn Reſtner in Rom gerichteten Schreibens hiemit vertraulich vorzulegen, mit beſcheidentlicher Anfrage, ob Sie etwas daran zu erinnern wüßten oder vielleicht ein paar Worte beylegen möchten.

Mich angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 23. December 1830. Goethe.

47.

An Carl Cäſar v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

haben zu meinen Gunſten wahrhaft freundſchaftlich empfunden, daß bey wiederkehrenden Lebenskräften auch Neigung und Verlangen nach dem Wiſſenswerthen wiederkehrt. Das mir überſendete Werk hat mir ſchon, an einigen ſtillen Abenden, zu vergnüglicher Unterhaltung gedient; es überliefert mir die neuſten Erfahrungen und Überzeugungen, von welchen, ſelbſt

im hohen Alter, Kenntniß zu nehmen als entſchiedene Pflicht zu achten iſt.

Die angekündigte kleine Abhandlung über die verglaſten Burgen in Schottland lag nicht bey; ſie würde mir, mit einigen verſchlackten Bruchſtücken, baldigſt zu erhalten höchſt angenehm ſeyn.

Meinen verehrten und werthen Freunden darf ich mit den ſchönſten Grüßen verſichern, daß ich, nach überſtandenem harten Strauß, mich verhältnißmäßig zu meinen Jahren recht wohl befinde, ja beſſer als vorher, wo mich ein ſo bedeutendes Übel ahnungsvoll bedrohte und zwar dergeſtalt im Allgemeinen, daß man keine Vorkehrung dagegen treffen konnte.

Mögen mir für die Tage, die mir noch gegönnt ſind, wichtige Mittheilungen meiner würdigen Freunde nur um deſto lebhafter zu Gute kommen.

So eben, als ich ſchließen will, kommt der nachgeſendete erwünſchte Aufſatz an, und mir bleibt nichts übrig als die Hoffnung auf Mittheilung einiger Muſterſtücke, wär es auch zu theilweiſer Zurückſendung, wenn ſie dort nicht zu entbehren wären.

unwandelbar

Weimar den 24. December 1830. J. W. v. Goethe.

48.

An F. W. Riemer.

Mit den zu revidirenden Bogen ſende die vorhergehenden ſämmtlichen Aushängebogen, um nochmals gefällig nachzuſehen, ob denn wirklich, wie jene behaupten, Temps ohne p bisher abgedruckt worden, in welchem Falle wir es denn auch künftig wegzulaſſen hätten. Das Weitere näherer Unterſuchung anheimgebend. Das Manuſcript zu Ausfüllung der 128. Seite lege bey Abſendung der Reviſion bey.

Weimar den 24. December 1830. G.

49.

An Julius Adolph Böttel.

[Concept.]

Die mir auf höchſten Befehl mitgetheilten Blätter ſende hiebey ſchuldigſt zurück. Nach meiner Anſicht ſind die Beſtrebungen des guten Paſtor Kummer zu Erfurt zwar wohlgemeynt und löblich; allein an geſchmackvoller Ausbildung fehlt es dem guten Manne durchaus, und ich glaube nicht, daß Ihro Kaiſerlichen Hoheit anzurathen ſey, eine Widmung ſeiner Fabeln anzunehmen.

Mäßiges Gratial zu irgend einer Beyhülfe möchte dem, wie es übrigens ſcheint, guten Manne wohl zu gönnen ſeyn.

Weimar den 27. December 1830.

50.

An Georg August Christian Kestner.

Je länger ich aufschiebe, theuerster Mann, Ihnen zu schreiben, desto schwerer wird es mir und es möchte mir zuletzt ganz unmöglich werden, wenn ich mich nicht entschlösse geradehin auszusprechen, wie es mir eben zu Sinne kömmt. Es bleibt eine schwere Aufgabe, nach bedeutenden Unfällen sich wieder zu fassen und zu sammeln, da man denn erst später zur Besinnung kommt, wem man dabey eigentlich den größten Dank schuldig ist. Es tritt dann zugleich die Überzeugung ein, daß Worte nicht hinreichen denselben abzustatten.

Wenn ich mich zu Ihnen nach Rom denke, so muß ich mir den bänglich zweifelhaften Zustand wieder vor die Seele führen, in welchem ich die acht vergangenen Monate verlebte. Mein Sohn reiste um zu genesen, seine ersten Briefe von jenseits waren höchst tröstlich und erfreulich, er hatte Mailand, die Lombardei, ihre fruchtreichen Felder, ihre bewundernswürdigen Seen mit einem tüchtigen frohen Antheil bereist und beschaut, war ebnermaßen bis Venedig und nach Mailand wieder zurückgekommen. Sein ununterbrochenes Tagebuch zeugte von einem offenen, ungetrübten Blick für Natur und Kunst; er war behaglich bey Anwendung und Erweiterung seiner früheren mehrfachen Kenntnisse. Eben so setzte sich's fort bis Genua, wo

er mit einem alten Freunde vergnüglich zusammentraf und sich darauf von seinem bisherigen Begleiter, dem Doctor Eckermann, welcher nach Deutschland zurückging, trennte.

Der Bruch des Schlüsselbeins, der zwischen gedachtem Ort und Spezia sich leider ereignete, hielt ihn hier an vier Wochen fest; aber auch dieses Unheil, so wie eine sich dazu gesellende Hautkrankheit, beides in der großen Hitze sehr beschwerlich, übertrug er mit männlich gutem Humor; seine Tagebücher blieben vollständig, und er verließ gedachten Ort nicht eher, bis er sich in der Umgegend vollkommen umgesehen und sogar das Gebäude der Quarantaine besucht hatte. Einen kurzen Aufenthalt in Carrara, einen längern in Florenz benutzte er musterhaft, durchaus mit folgerechter Aufmerksamkeit; sein Tagebuch könnte einem ähnlich Gesinnten zum Wegweiser dienen.

Hierauf war er, von Livorno mit dem Dampfschiffe abreisend, nach ausgestandenem bedenklichen Sturm, an einem Festtage in Neapel gelandet. Hier fand er den wackern Künstler, Herrn Jahn, der bey seinem Aufenthalt in Deutschland zu uns das beste Verhältniß gefunden hatte, ihm freundlichst entgegen kam und sich nun als erwünschtester Führer und Beystand vollkommen legitimirte.

Seine Briefe von dorther wollten mir jedoch, wie ich gestehen muß, nicht recht gefallen; sie deuteten auf eine gewisse Hast, auf eine krankhafte Exaltation, wenn

er ſich auch in Abſicht auf ſorgfältiges Bemerken und Niederſchreiben ziemlich gleich blieb. In Pompeji ward er einheimiſch; ſeine Gefühle, Bemerkungen, Handlungen in jener Stadt ſind heiter, ja luſtig-lebendig. Eine Schnellfahrt nach Rom konnte die ſchon ſehr aufgeregte Natur nicht beſänftigen.

Leider ſchließen ſich hier Ihre freundſchaftliche Behandlungen, Ihre Förderniſſe, Ihre Sorgfalt, Ihre Beyhülfe, Ihr Schmerz an meine Briefſchaften ſchmerzlich an, und ich fahre nicht weiter fort als um zu ſagen, was ſich von ſelbſt verſteht, daß, nachdem ich die gehegte Hoffnung verloren, ihn bey ſeiner Rückkehr geſund und munter zu begrüßen, ihm ſeinen Theil an gemeinſamen Geſchäften, die Führung des Haushalts, die Unterſtützung ſeiner Gattin, die Erziehung ſeiner Kinder für die Zukunft zu übergeben, dieſes alles nunmehr laſtend auf mir zurückbleibt, und ich täglich und ſtündlich mühſam veranſtalten muß, was ich, im Ganzen, jüngeren Thätigkeiten zu übertragen gedachte.

Fügen Sie hinzu, daß ich an meinen dichteriſchen und wiſſenſchaftlichen und ſonſtigen geiſtigen Arbeiten noch gar manches zu ergänzen, zu ordnen habe, manches redigiren und zurechtſtellen, für die Zukunft der Meinigen ſorgen muß, auch noch gegen die geſellige Außenwelt mich gewiſſen Verhältniſſen nicht ganz entziehen kann, ſo werden Sie ſich überzeugen, daß ich ein operoſeres Leben führe, als meinen hohen

Jahren zuzumuthen billig ist. Da uns Erdebewohnern aber Kampf und Strauß bis an's Ende zu bestehen nicht erlassen wird, so überfiel mich am Schluß des vorigen Monats sogar eine bedenkliche Krankheit, von der ich mich schnell möglichst zu erholen das Glück hatte, und nun in dem Falle bin, am Ende meiner Tage noch als wie zu einem neuen Anfang mich einzurichten.

Hier muß ich schließen, indem ich nochmals versichere, daß ich alles dasjenige, was von römischen Gönnern und Freunden meinem Sohn in den wenigen Tagen Ergetzliches und Hülfreiches geschehen, so wie das, was nach seinem Ableben veranstaltet worden, in seinem gründlichen Werthe vollkommen anerkenne. Denen Herren v. Bunsen, Platner, Riccardi, Thorwaldsen und allen und jeden meine dankbarsten Empfehlungen; den guten und geschickten Preller mit eingeschlossen, der, wie ich höre, auch von einer Krankheit angefallen worden. Haben Sie die Güte, einem so schönen Talente mit einsichtigem Rath beizustehen, welchen zu beherzigen freylich unsre Jugend selten ein Ohr hat.

In der Überzeugung und dem Bewußtseyn, daß Herr Geh. Rath v. Müller alles dasjenige, was zu beobachten und zu erstatten gewesen, gefällig werde besorgt haben, fühle ich mich in etwas beruhigt, indem ich meiner traurigen Pflicht, wenn auch nur einigermaßen, genug gethan zu haben hoffen darf.

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! — ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr.

Götz. Und soll ich mich nicht verwundern, daß ihr, der ihr so weit umher schaut, eure Blicke nicht nach einer reichen Erbin wendet, die euch Land und Leute zubrächte, anstatt daß ich euch mit Marien nicht viel mehr als sie selbst übergeben kann?

Sickingen. Eine Frau suche ich für meine Burgen und Gärten. In meinen Weilern, an meinen Teichen hoffe ich sie zu finden, dort soll sie sich ein eigenes Reich bereiten. Im Kriegsfelde, bei Hofe, will ich allein stehen, da mag ich nichts Weibliches neben mir wissen, das mir angehört.

Götz. Der echte Ritterfinn! (Nach der Thüre schauend.) Was gibt's? Da kommt ja Selbitz.

Mich aber und abermals dankbar angehörig bekennend.

Eben als ich abschließe, erhalte ich ein Exemplar des 1. Bandes eines längst erwarteten Werkes: Beschreibung der Stadt Rom, durch Vermittelung der J. G. Cottaischen Buchhandlung in Stuttgart, jedoch, wie zugleich gemeldet wird, in Auftrag der trefflichen Herren Verfasser. Haben Sie, theuerster Mann, die Güte, meinen verpflichteten Dank dafür auszusprechen, mit der Versicherung: daß ich mir Leben und Kräfte wünsche, um aus dieser sorgfältigen Arbeit auch für mich fernerhin Nutzen und Belehrung ziehen zu können.

Solche ernste Studien und gründliche Forschungen heißen mich auf ein vergangnes Leben zurück sehen, wo ich auf derselben Stelle, mit gleichem Eifer, mich bemühte und manches von dem in Ahnung vorzuschauen glaubte, was gegenwärtig, durch die Bemühungen vieler Jahre, in's klarste Licht gestellt wird, wodurch ich denn auch, obgleich später, zu einer deutlichern und vollständigern Ansicht zu gelangen das Glück hoffe.

Da noch einiger Raum ist, lege die Zeichnung eines Lampen-Fragments bey, welches vor kurzem zu mir gekommen ist. Leider verstand der Zeichner das Nackte nicht, wie, besonders an der Hüfte, ein Kenner leicht bemerken und verbessern wird. Interessant war mir, und wird vielleicht auch den dortigen Kunst-

freunden ſeyn, die Vergleichung dieſes Gegenſtandes mit der 8. Tafel des 1. Bandes der Lucernae fictiles Musei Passerii. Offenbar ſind beides geiſtreiche Variationen deſſelben plaſtiſchen Gedankens. In genanntem Werke ſind die Genien in Bewegung, und der mit der Fackel fortſchwebende ſcheint das Erwachen anzudeuten, da auf meinem Fragmente der Genius ſowohl als die Nymphe im tiefen Schlafe begriffen ſind.

Geht es mir doch wie dem cananäiſchen Weiblein, welche es nicht erniedrigend findet, ſich von Broſamen zu nähren, die von einem reichen Gaſtmahl abfallen. Möge Ihnen und Ihren edlen Freunden alles Glück beſchert ſeyn, um die Fülle, mit der Sie geſegnet ſind, auf das behaglichſte zu genießen.

treu geeignet

Weimar den 27. December 1830. J. W. v. Goethe.

51.

An Carl Friedrich Anton v. Conta.

Wenn ich in bedenklichen Augenblicken, die mich von dem Erdkreis abzurufen ſchienen, nochmals auf demſelben meine Gedanken und Erinnerungen umher ſchweifen ließ, mußte ich nothwendig auf den Hauptpuncten länger verweilen, wo ich von edler Theilnahme verehrter Gönner und geliebter Freunde mich gewiß fühlen konnte. Daß ich alsdann in dem Bezirk von München vorzüglich feſtgehalten ward, darf ich nicht erſt verſichern, indem ich jenen erheiternden Troſt an

einem Orte fand, wo ſo große und würdige Unternehmungen und Einleitungen fortdauernd wirkſames Leben bethätigen.

Ew. Hochwohlgeboren verſichern mich nun eines ſolchen entſchiedenen Antheils durch ein geneigtes Schreiben, und ich darf wohl dagegen den Wunſch äußern, Ihro Majeſtät dem Könige betheuert zu wiſſen, daß Allerhöchſt Ihro Gunſt und Gnade mir auch da vorleuchtete, wo die Sonne des Lebenstages für mich unterzugehen ſchien.

Die Dauer dieſer höchſten Geſinnungen wird mich über die mir noch gegönnten Stunden hinausbegleiten und mich vor der Vergänglichkeit ſichern, da mein Daſeyn in der Erinnerung eines ſolchen Geiſtes fortgeführt zu werden das Glück hat.

Wenn meine neuſten öffentlichen Bemühungen in der wiſſenſchaftlichen Region den Beyfall eines einſichtigen Mannes erhalten haben, ſo will ich gern geſtehen, daß ich mir noch einiges Leben wünſche, weil ich gerade in dieſem Augenblick, nach manchen Seiten hin, mich nützlich zu erweiſen hoffen dürfte.

Auch die Verſicherung, daß eine ſchöne Frauenſeele meine Arbeiten mit ihren Geſinnungen und Überzeugungen harmoniſch gefunden, dient mir zu inniger Beruhigung; indem dadurch mir die Sicherheit gegeben wird, meine Abſicht ſey erreicht, die ich von jeher gehegt: dasjenige darzuſtellen und zu fixiren, was die Frauen von edlen Anlagen, unter jeden Be-

dingungen, in und an ſich ſelbſt auszubilden wünſchen und trachten.

Haben Ew. Hochwohlgeboren ja die Güte, mich den verehrten und werthen Gönnern und Freunden in München dankbarlichſt zu empfehlen. Alle und jede Sendungen ſind mir lieb und werth, beſonders wenn ſie mir die erfreulichen Zuſtände gleichzeitiger Kunſt vor Augen bringen; und wenn es mir ganz unmöglich fällt, einzeln meine Anſichten und Überzeugungen auszuſprechen, ſo bleibt es mir doch das Wünſchenswertheſte, man möge ſelbſt mein Schweigen als eine reine Anerkennung des Vorzüglichſten geneigteſt auslegen.

Manches vorbehältlich

Danckbar vertrauend

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 28. December 1830. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Zum Beweis, daß mit dem Leben auch Luſt und Neigung zu Natur und Wiſſen ſogleich zurückkehren, möchte ich die bittende Frage hinzufügen: ob nicht Herr Bergrath Kleinſchrodt mir einen ſolchen Hippuriten, wie ſie bey jener Verſammlung der Naturforſcher in München zur Sprache gekommen und vorgezeigt worden, verſchaffen könnte? Ich würde denſelben mit beſonderm Vergnügen der vorzüglichen

Sammlung von Foſſilien, welche bey mir verwahrt ſind, dankbar einverleiben.

Verzeihung

Weimar den 24. December 1830. J. W. v. Goethe.

52.

An Johann Friedrich und Eliſabeth v. Cotta, geb. Freiin v. Gemmingen-Guttenberg.

Die beiden an mich von einem hochverehrten Freundepaar erlaſſenen Schreiben wieder vor mich legend, wird mir die Erinnerung des doppelten Unfalls, welcher mich vor kurzem betroffen, auf's neue lebendig; zugleich aber auch der tröſtende Gedanke, welche herzliche Theilnahme bey weitentfernten Gönnern und Freunden unter ſolchen Umſtänden ſich erwieſen. Jene Blätter ſind mir deswegen vielfach werth, weil, von lieber Hand geſchrieben, ſie mir von der allerhöchſten Gnade die treuſte Verſicherung geben, eines Gutes, das mir für mein ganzes Leben ein unerläßliches Bedürfniß geworden. Können Sie, meine Theuerſten, am rechten Orte zu gelegener Zeit dasjenige ausſprechen, wozu mir die Worte fehlen, ſo werd ich im höchſten Grade verpflichtet ſeyn.

Sagen Sie ſich ſelbſt das Verbindlichſte und verzeihen, wenn ich mich dießmal in wenig Worten zuſammenfaſſe. Die wiederholten Unbilden, die mich betroffen, verſetzen mich in einen Zuſtand, dem ich nach allen Seiten hin zu genügen mir kaum die Kraft fühle.

Erhalten Sie mir bis zu geruhigen Tagen und weiteren Verhandlungen einen geneigten wohlwollenden Antheil.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter

Diener

Weimar den 28. December 1830. J. W. v. Goethe.

53.

An C. F. Zelter.

Unſre Angelegenheit, mein Theuerſter, iſt nun der juriſtiſchen Werkſtatt übergeben, wo ſie hoffentlich bald fix und fertig für künftige Zeiten dauerhaft und hinreichend hervorgehen ſoll.

Indeſſen kann ich zu deiner Beruhigung und Zufriedenheit vermelden, daß ich mich für das Verhältniß verwunderſam wohl befinde, unter der Bedingung einer ganz eigenen diätetiſchen Selbſtverläugnung, wozu ich mich jedoch verpflichtet fühle, um die vielfachen Obliegenheiten, die ſich mir aufdringen, geziemend zu beſtehen.

Die mitgetheilten Gedichte ſind recht hübſch und den Zuſtänden angemeſſen. Der Berliner Muſenalmanach nimmt ſich dießmal ganz wunderlich aus, wenn man Anfang und Ende zuſammenhält. Er beginnt mit ernſtem funfzigjährigen Rückblick und endigt mit der Gelbſchnabeley der Sancta juventus; nach funfzig Jahren werden ſie anders pfeifen. Mit Neu-

jahr packe, mein Guter, ja ſogleich meine Briefe zuſammen, damit der durchlebte und durchgeſchriebene Jahrgang alſobald ajuſtirt und munbirt werde.

Ich befinde mich, wie geſagt, verhältnißmäßig ſehr wohl und würde meine Tage ſogar behaglich zubringen können, wenn nicht mein ohnehin operoſes Autor- und Geſchäftsleben durch das Außenbleiben meines Sohnes noch mehr belaſtet wäre; doch wollen wir uns durchhelfen und allenfalls durchwürgen. Schreibe nur noch von deinen lebhaften Zuſtänden und dortigen Begebenheiten, damit ich, in meinen beſchneiten Kloſtergarten ſchauend, ein buntes Tagewesen in der Einbildungskraft vor mir ſehe.

Euer Devrient iſt hier; von ihm vielleicht nächſtens. Geſtern kam Wölfchen von Schewa gerührt und entzückt nach Hauſe, kindlich erfreut, daß ſeine Stimme die zweyte geweſen, die den trefflichen Künſtler herausgerufen habe. Soll dieſes Blättchen heute fort, ſo muß ich ſchließen, obgleich ich noch Gränzenloſes mitzutheilen hätte.

Doch will ich nicht verhehlen, daß ich deine Correſpondenz und die Schilleriſche in Gedanken verglichen habe; wenn ich dir das mittheile, ſo wirſt du dich dabey ganz wohl befinden. Ich wollte nur, meine Gedanken hätten einen Geſchwindſchreiber, ohne daß ich ſie ausſpräche. Möge dir alles nach deiner Art, Weiſe und Bedürfniß wo nicht gut, doch leidlich gelingen.

Seit acht Wochen leſ ich keine Zeitungen mehr, wie ich vor Jahren auch that und mich wohl dabey befand. Wir andern Philiſter ſind doch immer nur wie die Fliege auf dem fortrollenden Reiſewagen, welche ſich einbildete, ſolche Wolken Staubs zu erregen. Die Freunde finden nun ein wahrhaftes Intereſſe mich von allem Bedeutenden geſchwind zu benachrichtigen. Und ſo findet ſich denn gerade noch ein freyes Viertelſtündchen nach dem andern, um dieſe Seiten nicht ganz blank zu dir wandern zu laſſen. Doch wollen wir endigen; es möchte in der Stimmung, in der ich bin, vielleicht zu weit führen.

alſo treulich fernerhin

Weimar den 28. December 1830. J. W. v. Goethe.

54.

An Julius J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch höflichſt erſucht, mir achtzehn Stück vollwichtige Ducaten gegen alsbaldige Erſtattung zu überſchicken.

Weimar den 29. December 1830.

55.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey das, neulicher Beſprechung gemäß, ajuſtirte Concept. Sie geben vielleicht einer noch-

maligen Unterredung Raum, eh es in ein reineres Concept geſchrieben wird; auch wäre wegen Rom und dem dortigen Nachlaß einiges zu verhandeln.

Dankbar vertrauend.

treu ergeben

Weimar den 29. December 1830. J. W. v. Goethe.

56.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hiebey a) das bewußte Concept zu weiterer freundſchaftlicher Förderniß. b) Den autoriſirten Frachtbrief, den Betrag bey unſerer Caſſe zu erheben. c) Nach näherer Überlegung finde doch gerathen, die Kiſte vorerſt bey mir niederſtellen zu laſſen, bis dieſe Angelegenheit mehr eingeleitet iſt; ich werde ſie deshalb abholen laſſen. Es würde vortheilhaft ſeyn, wenn Sie gelegentlich Ihro Kaiſerlichen Hoheit von dem wirklich bedeutenden Geſchenk des Herrn Grafen einige Vorkenntniß geben wollten; von dem wiſſenſchaftlichen Werthe deſſelben würde in der Folge, beſonders durch Herrn Soret, das Geeignete auszuſprechen ſeyn.

Mich fernerer wohlwollender Theilnahme angelegentlichſt empfehlend.

treulichſt angeeignet

Weimar den 30. December 1830. J. W. v. Goethe.

57.

An Johann Friedrich Röhr.

[Concept.]

Ew. Hochwürden

erhalten hiebey das von Rom eingegangene Zeugniß in originali zu geſetzlichem Gebrauch. Der ich bey dieſer traurigen Gelegenheit mich und die Meinigen zu fortgeſetzter wohlwollender Theilnahme angelegentlichſt hochachtungsvoll empfehle.

Weimar den 30. December 1830.

58.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

zum allerſchönſten dankend für die Aufmerkſamkeit, welche Sie unſern Druckbogen zu widmen fortfahren, entſchließ ich mich dahin, die Stelle quaestionis im Original ganz wegzuſtreichen, nachdem hinter war ein Punctum geſetzt worden. Mit Hiebey finge man einen neuen Abſatz an, die dadurch entſtehenden Räume werden Sie typographiſch zu benutzen wiſſen.

Unſern jungen Eheleuten wie uns ſelbſt haben wir einen glücklichen Eintritt in das neue Jahr zu wünſchen, auf welchen Pfaden es uns auch überraſchen möge.

In treuer Theilnahme.

Weimar den 31. December 1830.

Achter Auftritt.

Selbiz. Die Vorigen.

Göz. Woher ſo eilig, alter Freund?

Selbiz. Laßt mich zu Athem kommen.

Göz. Was bringt ihr?

Selbiz. Schlechte Nachrichten. Da verließen wir uns auf des Kaiſers geheime Gunſt, von der man uns ſo manches vorſchmeichelte. Nun haben wir die Beſcherung.

Göz. Sagt an!

Selbiz. Der Kaiſer hat Execution gegen euch verordnet, die euer Fleiſch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde vorſchneiden ſoll.

Sickingen. Erſt wollen wir von ihren Gliedern etwas auftiſchen.

Göz. Execution? In die Acht erklärt?

Selbiz. Nicht anders.

Göz. So wäre ich denn ausgeſtoßen und ausgeſchloſſen, wie Ketzer, Mörder und Verräther!

Sickingen. Ihr wißt, Göz, das ſind Rechtsformeln, die nicht viel zu bedeuten haben, wenn man ſich tapfer wehrt.

Selbiz. Verlogene Leute ſtecken dahinter, Mißgönner, mit Putz, Neid und Praktika.

Göz. Es war zu erwarten, ich hab' es erwartet, und doch überraſcht's mich.

59.

An F. J. Soret.

Nach einer langen Abweſenheit iſt mir ein Übel, was Sie im Zimmer, wohl gar im Bette hält, doppelt und dreyfach peinlich. Manches Intereſſante iſt mitzutheilen, wozu die flüchtigen Augenblicke keine Gelegenheit gaben.

Das in unſern botaniſchen Arbeiten Geſchehene geh ich mit unſerm guten Riemer durch und zeig es vielleicht, eh ich es zum Druck befördere; auf alle Fälle bleibt Ihnen bey der Reviſion eine und die andere Erinnerung frey.

Dagegen ſchick ich den Nachtrag Nr. II, leſen Sie ihn, befreunden Sie ſich damit und überſetzen zu guter Stunde. Wenn Sie auf gebrochene Bogen die Artikel, wie ſie hier liegen, hinter einander ſchreiben, ſo wird es wohl gethan ſeyn. Möge die Stunde bald ſchlagen, in welcher ich Sie wieder begrüße. Den ſchönſten Dank für die heutige Nachricht und Sendung.

treu ergeben

Weimar den 3. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

60.

An F. J. Soret.

Hiebey ſende, theuerſter Mann, die beiden Hefte, Original und Überſetzung, welche zum Druck erwartet werden. Mögen Sie guten Muth behalten zu dieſem freylich einigermaßen complicirten Geſchäft; ich hoffe, wir werden uns noch zuſammen an deſſen Vollendung erfreuen können.

Ich habe Zahlen vor die Abſätze gemacht, damit man deſto leichter Original und Überſetzung vergleichen könne. Sie finden auch einige Randbemerkungen mit Bleyſtift, worüber noch zu communiciren ſeyn möchte.

Halten Sie ſich ja ſo lange wie möglich und gehen bey dieſer Witterung nicht zu früh aus. Es läßt ſich ſchriftlich gar manches abthun.

Das ſchönſte Lebewohl.

treu verbunden

Weimar den 4. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

61.

An Friedrich v. Müller.

Darf ich bey Rückſendung dieſes bedeutenden, aber troſtloſen Briefes beſcheidentlichſt an unſer vorſeyendes Geſchäft erinnern? Es bleibt noch gar viel zu thun, eh ich für den Augenblick und die Zukunft mich beruhigen kann.

Verpflichtet

Weimar den 4. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

62.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

Die ſo ausführlich als willkommene Geſchichtserzählung jener ſo nützlich, glücklich und höchſt mannichfaltig vollbrachten Reiſe kam zu guter Stunde bey mir an und rief alles Intereſſe wieder hervor, was ich jemals an jenem merkwürdigen Eyland genommen hatte. Schon ſeit einiger Zeit beſitz ich durch die Gunſt junger Männer aus Jever Muſterſtücke von den dortigen Felswänden, nicht weniger von den verkiesten und in Hornſtein umgewandelten uralten Seegeſchöpfen, welche auf den dortigen Kiesbänken gefunden werden.

Nun aber hatt ich die Freude, die wunderlichen örtlichen Zuſtände vor meiner Einbildungskraft durch Freundes Hand deutlich aufgebaut und ſie, durch ein wirklich ſeltenes Ereigniß, von einer großen Geſellſchaft belebt zu ſehn, die ich mir theils am Strande, theils auf Treppen und Stufen, ſodann aber auch auf Gipfeln und Höhen denken durfte. Die Fährlichkeiten und Unbequemlichkeiten der Rückkehr wollten mir nicht recht behagen; dagegen war mir eine glückliche Landung und alles folgende Gelingen deſto ergetzlicher.

Hieraus folgte nun, daß meine Einbildungskraft in jene Gegenden verſetzt ward und ſich mit Felſen und Wellen, Schiffen und Abenteuern eine Zeitlang zu beſchäftigen hatte. Jetzt aber, da ich mir alles

dieſes zurückrufe, fühl ich mich in eine Zeit verſetzt, da meine Zuſtände noch nicht ſo verunſtaltet waren, als ſie es in dem Augenblicke ſind. Der Verluſt meines Sohnes, zwar nicht ganz unbefürchtet, ſetzt mich in den wunderlichſten Fall. Eben da ich mich als jubilirten Ahnherrn betrachten und in die ſtille Behandlung mancher guten Vorſätze zurückziehen wollte, mußte ich die Rolle des deutſchen Hausvaters wieder übernehmen, welche denn doch die hohen Jahre nicht recht kleiden will. Kaum hatte ich mich auch dazu wieder ermuthigt, als mich freylich im Gefolg jener Gemüthsbewegungen ein bedenkliches Übel anfiel, von dem ich mich wunderſam glücklich genug baldigſt wieder herſtellte und jene Fäden zu ergreifen mich wieder anmaßte.

Dieſes acht ich nun um ſo mehr für Pflicht, als alles, was mich ſowohl im häuslichen, als öffentlichen Leben umgibt, nicht anders als höchſt günſtig anerkannt werden muß.

Meine Tochter iſt heiter, geiſtreich und liebenswürdig, meine Enkel gätlich-paſſende, ſich mäßig frey entwickelnde Weſen; die Freunde in jedem Sinne hülfreich und aufrecht haltend, die höchſten Herrſchaften ſchonend und bis zur Beſchämung ſorgfältig. Seh ich mich nach außen um, und ſtünde meinen Gedanken ein Geſchwindſchreiber zu Dienſten, ſo würde mein verehrter geliebter Freund gar manches Blatt vor ſeinen treuen Augen erblicken.

Und hiemit ſey denn für dießmal geſchloſſen; in einiger Zeit folgt die letzte Sendung meiner Werke, die ich nicht zu erleben glaubte. Möge darin auch einiges, Neuere und Ältere, den edlen wohlwollenden Geiſtern anmuthig und gefällig ſeyn. Alles Gute und Erfreuliche zu dem Winteraufenthalt in Prag, der leider auch den früheren nicht gleichen wird. Da bleibt denn freylich nichts übrig, als das Gegenwärtige zu genießen oder zu erdulden. Fortdauernde Theilnahme

dem unwandelbar Angehörigen

Weimar den 4. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

63.

An C. F. Zelter.

Heute producirt ſich Falſtaff, und alles iſt im Schauſpielhauſe. Die Weimaraner ſind billig und hoſpital und verdienen auch alles Gute, was ihnen geboten wird. Devrient hat den Vortheil, daß er ein merkwürdiges Individuum iſt; freylich jetzt in Trümmern, doch immer noch reſpectabel; und ſo läßt er die Ahnung, was er war, entſtehen, anzüglich für einen jeden, der etwas dergleichen noch fühlen kann. Was haben wir nicht um alte Burgen herumgeſeſſen, um ihnen künſtleriſche Anſichten abzugewinnen.

Felix, deſſen glücklichen Aufenthalt in Rom du meldeſt, muß überall günſtig aufgenommen werden.

Ein ſo großes Talent, ausgeübt von einer ſo liebenswürdigen Jugend.

Und daß auch du von deiner Wirkung vernimmſt, iſt wohl kein Wunder. Ottilie lieſt mir die Abende unſre Correſpondenz vor. Es iſt doch in uns beiden eine ruhig-ſtätige, ernſt-leidenſchaftliche Thätigkeit, immer in gleicher Richtung. Nach außen wird wenig gefragt, jeder geht ſeinen Gang und läßt das Übrige werden. Geſtern laſen wir gar tröſtliche Stellen über die natürliche Tochter.

In einiger Zeit langt auch dein Exemplar der letzten Sendung meiner Werke bey dir an. Ich dacht es nicht zu erleben. Man darf übrigens nur Spargelbeete pflanzen, und im dritten Jahre liegen die Pfeifen in der Schüſſel.

Die zwey erſten Acte von Fauſt ſind fertig. Die Exclamation des Cardinals von Eſte, womit er den Arioſt zu ehren glaubte, möchte wohl hier am Orte ſeyn. Genug! Helena tritt zu Anfang des dritten Acts, nicht als Zwiſchenſpielerin, ſondern als Heroine, ohne weiteres auf. Der Decurs dieſer dritten Abtheilung iſt bekannt; inwiefern mir die Götter zum vierten Act helfen, ſteht dahin. Der fünfte bis zum Ende des Endes ſteht auch ſchon auf'm Papiere. Ich möchte dieſen zweyten Theil des Fauſt, von Anfang bis zum Bacchanal, wohl einmal der Reihe nach wegleſen. Vor dergleichen pfleg ich mich aber zu hüten; in der Folge mögen es andere thun, die mit friſchen

Organen dazu kommen, und ſie werden etwas aufzurathen finden.

Noch ein bedeutendes Wörtchen zum Schluß; Ottilie ſagt: unſre Correſpondenz ſey für den Leſer noch unterhaltender als die Schilleriſche. Wie ſie das meynt und ſich's auslegt, wo möglich nächſtens zu guter Stunde.

und ſo fernerhin.

Weimar den 4. Januar 1831. J. W. v. G.

64.

An F. J. Soret.

Darf ich um das vollſtändige Manuſcript, ſowohl Original als Überſetzung, bitten, um die Stelle im Zuſammenhange zu überſehen.

Die beſten Wünſche, mit wiederholter Bitte ſich ja zu ſchonen.

ergeben

Weimar den 5. Januar 1831. Goethe.

65.

An ?

Den Mann von vierzig Jahren

erbittet ſich

W. d. 5. Jan. 1831. J. W. v. Goethe.

66.

An F. J. Soret.

Hierbey ad pag. 31 ein Verſuch, wie ich meine Gedanken in einer fremden Sprache auszudrücken glaubte. Es fragt ſich freylich, ob Sie mein Franzöſiſch für das Ihrige gelten laſſen wollen.

Dabey bemerke, daß, wenn ich das Manuſcript morgen nur wieder vor Tiſche in Händen habe, es ſchon zeitig genug iſt. Widmen Sie ihm noch alle mögliche Sorgfalt, damit wir um deſto freudiger in's Weitere ſchreiten können.

Mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohl und nochmaliger Bitte, ſich in dieſer Jahrszeit ja nicht allzu früh herauszuwagen.

Weimar den 6. Januar 1831. G.

67.

An Friedrich v. Müller.

Mit wiederholtem tauſendfältigen Danke darf ich wohl um Legaliſirung beykommenden Documentes bitten.

treu ergeben

Weimar den 7. Januar 1831. J. W. v. G.

68.

An F. W. Riemer.

Leſen Sie doch, mein Guter, beykommenden deutſchen Aufſatz; ich möchte damit die Geſchichte meines botaniſchen Lebenslaufes abſchließen.

Eigentlich iſt es eine ſtille Polemik gegen einige Albernheiten der Genfer, gegen die Herr Soret ſich ſchon auflehnen wollte, wie Sie aus dem franzöſiſchen Blatte ſehen. Da ich aber dergleichen Fehden nicht liebe, ſo will ich lieber mit einer ruhigen Parade dieſe Unzulänglichkeiten ablaufen laſſen.

zu geneigter Betrachtung

Weimar den 8. Januar 1831. J. W. v. G.

69.

An C. F. Zelter.

Hiebey, mein Theuerſter, die beiden Documente. Das eine verwahrſt du, das andere ſendeſt du mir unterſchrieben und legaliſirt zurück; das Übrige wird alles auf's genauſte und zierlichſte beſorgt. Wir haben geglaubt, auf dieſe Weiſe die Angelegenheit möglichſt in's Enge zu bringen.

Verzeih, wenn ich ſchließe! Alle dergleichen Einrichtungen für die Zukunft nehmen mir die Thätigkeit des Augenblicks weg, und es iſt zu fürchten, daß, wenn wir das hinter uns haben, ein neuer Leviathan ſeinen Rachen aufſperren wird.

Vor einigen Tagen las mir Ottilie deine Briefe von 1806 und 7 vor; da mag man ſich denn ſagen, daß man über Schlimmeres hinausgekommen iſt.

Auch bleibt in literariſchen und poetiſchen Dingen nichts im Stocken, ich ſuche alles, wenn auch nur Schritt vor Schritt, weiterzuführen.

Lebe wohl für dießmal und grüße deine guten Töchter.

Wunſch und Segen!

Weimar den 8. Januar 1831. G.

70.

An Friedrich Siegmund Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende das Mitgetheilte dankbar und, ich darf wohl ſagen, ungern zurück, indem ich mich aus dieſen wenigen Bogen noch ferner hätte angenehm zu belehren gewünſcht. Ihr deutſcher Vortrag iſt wirklich ſehr anziehend, er kann für original gelten, man merkt ihm nirgends etwas Überſetztes oder Geborgtes an. Auch die Art, wie Sie Ihre Zuſätze beybringen, läßt vollkommen empfinden, wie Sie ſich das Ganze zu eigen gemacht und, als Ihnen ſelbſt angehörig, behandelt haben. Das Werk, wenn es beyſammen iſt, wird Ihnen alle Ehre machen.

Auch für den Aufſatz über Herrn Cuvier danke zum ſchönſten; hier beſtätigt ſich vollkommen, wie ich mir im Allgemeinen jenen Zuſtand denken mußte.

Könnten Sie mir ohnſchwer dasjenige mittheilen, was er, im erſten Band ſeines neuen Werks über

Sickingen. Beruhigt euch.

Götz. Ich bin schon ruhig, indem ich die Mittel überdenke, ihren Plan zu vereiteln.

Sickingen. Gerade zur gelegenen Zeit bin ich hier, euch mit Rath und That beizustehen.

Götz. Nein, Sickingen! Entfernt euch lieber. Nehmt selbst euern Antrag zurück. Verbindet euch nicht mit einem Geächteten.

Sickingen. Von den Bedrängten werde ich mich nicht abwenden. Kommt zu den Frauen! Man freit nicht besser und schneller als zu Zeiten des Kriegs und der Gefahr.

Selbitz. Ist so etwas im Werke? Glück zu!

Götz. Nur unter Einer Bedingung kann ich einwilligen. Ihr müßt euch öffentlich von mir absondern. Wolltet ihr euch für mich erklären, so würdet ihr zu sehr ungelegener Zeit des Reichs Feind werden.

Sickingen. Darüber läßt sich sprechen.

Götz. Nein, es muß zum voraus entschieden sein. Auch werdet ihr mir weit mehr nutzen, wenn ihr euch meiner enthaltet. Der Kaiser liebt und achtet euch. Das Schlimmste was mir begegnen kann, ist gefangen zu werden. Dann braucht euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beide stürzen könnte.

Sickingen. Doch kann ich ein zwanzig Reiter heimlich zu euch stoßen lassen.

Götz. Das nehm' ich an. Georg soll gleich in

die Fiſche, gegen die ſogenannten Naturphiloſophen vorgebracht hat, ſo geſchähe mir ein beſonderer Gefalle. Ich habe die Kühnheit gehabt, mich in den Streit zwiſchen ihm und Geoffroy zu miſchen, und habe die Abſicht, mit aller Mäßigung meine Schritte zu verfolgen, da man in Frankreich auf meinen Aufſatz in den Berliner Jahrbüchern aufmerkſam geworden. Es iſt Zeit und Gelegenheit, daß wir uns rühren; hätten Ew. Wohlgeboren die Natur nicht mit philoſophiſchem Sinne betrachtet, ſo käme Ihre Behandlung ſeines Werkes ihm keineswegs zu Gute, wie jetzt geſchieht.

Bleiben Sie mit Ihrer theuren Gattin, meiner werthen Landsmännin, einem Freunde gewogen, der ſich im Stillen freut, daß ihm erlaubt war, dem wilden Fährmann für dießmal den Rücken zuzukehren.

Weimar den 9. Januar 1831.

71.

An Louiſe Adele Schopenhauer.

Ihre Sendung, theuerſte Freundin, war ſo ausgeſucht intereſſant, daß ich eile, Ihnen dafür den ſchönſten Dank zu ſagen.

Ihre allerliebſte ländliche Wohnung wird, den Rhein im Zwiſchengrunde gedacht, Ihren Freunden höchſt anmuthig. Sagen Sie mir, wer iſt die geſchickte Hand, die uns Entfernten eine ſolche Umgebung vor die Augen bringen konnte? Empfehlen Sie mich Ihrer

lieben Frau Mutter und verbringen, wenn die immer lebendige Vegetation sich wieder hervorthut, heitere Tage in so glücklicher Umgebung.

Daß Sie mir ein gewiß seltenes Werk, auf die Geschichte und den ehemaligen Zustand der heiligen drey Königsreste bezüglich, verschaffen und verehren wollen, hab ich vorzüglichst anzuerkennen. Hier sind, das Übrige alles nicht erwähnt, 226 geschnittene Steine hinreichend gut abgebildet; Schwefelabgüsse davon besitz ich 156 Stück, welche ich also mit den Abbildungen genau vergleichen kann. Vielleicht gelingt es Ihnen, einzelne Abgüsse, die gewiß in Cöln noch hie und da umherschweben, zu erlangen, so geschähe mir durch das Geringste ein besonderer Gefalle. Besonders aber, wenn von den beiden großen Steinen Nr. 121 und 155, welche von besonderer Bedeutung und leider in meiner Sammlung zerbrochen sind, vielleicht eine Wiederholung gefunden würde.

Unser August ist nicht wieder gekommen. Wenn Geist und Charakter der Hinterbliebenen, wie man fordert, solchen Fällen gewachsen seyn sollen, so muß der Körper sich dabey ganz natürlich betragen und bey einer sittlichen Krise zu seiner Erhaltung eine physische erfolgen lassen. Und so war ich denn, meine Gute, dem äußern Anschein nach, schon mit den Fußzehen im Flusse des Vergessens, sollte aber diesmal doch die Barke nicht erreichen. Hierauf denn bleibt mir nichts übrig, als von vorn anzufangen und die

mißliche Rolle eines deutschen Hausvaters zu spielen; zwar, wie ich dankbar anerkennen muß, unter den günstigsten äußeren Umständen.

Entschuldigen Sie mich ja bey Herrn Goldfuß, dergleichen Gedächtniß-Verirrungen und Verwechselungen kommen wohl einmal vor; Wohlwollende werden sie verzeihen. Sehr angenehm war mir's, eine kleine Schrift, die ich schon durch unsern Präsidenten erhalten hatte, bey diesem Anlaß nochmals zu vergnüglicher Belehrung durchzulesen.

Eben als ich schließen will, stockt mir die Rede. Ich kann nicht ausdrucken, wie mich das Hinscheiden unsres Niebuhrs angegriffen hat. Eben wollt ich Ihnen die freundlichsten Grüße an denselben auftragen. Vor drey Wochen erhielt ich einen treuen, verständig-wohlwollenden, belehrenden Brief von ihm und habe mich tagtäglich mit dem zweyten Theil römischer Geschichte neuster Ausgabe beschäftigt und, in anhaltendem geistigen Gespräch mit ihm, einen Brief, den ich an ihn senden wollte, vorbereitet. Nun muß ich das für mich allein durcharbeiten, und das ist eine leidige Zugabe, die mir eben jetzt sehr ungelegen kommt.

Möge es unter uns noch lange
beym Alten bleiben.

Weimar den 10. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

72.

An William Parry.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

sind nicht unvorbereitet, einen Wunsch zu vernehmen, den ich vorzutragen mir die Freyheit nehme; er ist, daß Dieselben möchten die Gefälligkeit haben, dem geschickten Porträtzeichner Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit ich auch Ihr werthes Bild in die schon bedeutende Sammlung würdiger Mitlebender und Mitwohnender hinzufügen könne, zu meiner eignen Vergnügung und zum dauernden Andenken für die Nachkommen.

Der ich mich zu geneigtem Wohlwollen zu empfehlen die Ehre habe.

Weimar den 10. Januar 1831.

73.

An F. J. Soret.

Damit Sie, theuerster Mann, doch auch einmal mit Augen schauen, wie unsre mühselige Arbeit sich im Reinen ausnimmt, so sende die sieben ersten Aushängebogen, welche, wie mich dünkt, uns freundlich genug anblicken.

An Ihrer Übersetzung einiger Stellen glaube ich bemerkt zu haben, daß ich mich im Original nicht deutlich genug ausgedrückt, deshalb ich hüben und

drüben etwas unternahm, welches wir bey der Revision noch besprechen können.

Die Rückseite der Medaille ist außerordentlich schön gerathen, ich will sie nur noch Meyern zeigen, und alsdann werden Sie genöthigt seyn, unsern Dank für die Bemühung auszusprechen.

Die wunderlichen Büchlein kommen auch dankbar zurück. Die kleine Wallfahrt mit jungen Männern gibt Zeugniß, daß der Künstler eigenthümliche Gegenwart mit Geist aufzufassen weiß. In den carrikirten Romanen sind bewundernswürdig die mannichfaltigen Motive, die er aus wenigen Figuren herauszulocken weiß; er beschämt den allertüchtigsten Combinationsverständigen, und es ist ihm zu seinem angebornen heitern, immer zur Hand bereiten Talente Glück zu wünschen.

Soviel für diesmal, wobey ich wohl aussprechen darf, daß, so angenehm es mir seyn sollte, Sie zunächst wieder zu sehen, ich doch immer wünsche, Sie möchten sich in dieser Jahreszeit ja nicht exquiriren.

treu ergeben

Weimar den 10. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

74.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

empfangen das weitere Manuscript, sowohl Original als Übersetzung; das letzte zwar nicht in wünschens-

werther Reinschrift, doch haben Sie bisher so viele Aufmerksamkeit und Sorgfalt bey diesem Geschäft bewiesen, daß ich auch wegen der kleinen Unbequemlichkeit, die Ihnen dadurch zugezogen, mich einigermaßen beruhigen kann. Die den Paragraphen beygeschriebene Zahlen haben nur die Absicht, daß man sich vom Original in die Übersetzung geschwinder finden konnte, und weiter keinen Bezug auf den Druck.

Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar den 11. Januar 1811.

75.

An J. J. Gerst.

Hierbey send ich, theuerster Mann, die Erklärung, womit ich den ersten, botanisch-biographischen Nachtrag zu schließen wünsche; veranlaßt wird ich dazu durch Ihren Aufsatz, wodurch Sie die Anfragen der Bibliothèque universelle zu widerlegen gekommen waren. Ich habe mich, wie Sie sehen, im Widerspruch so mild als möglich gehalten und bitte diese Blätter nunmehr auch mit Ihrer Übersetzung zu begünstigen.

Alles Gute, Schöne, Nützliche!

Weimar den 12. Januar 1811. J. W. v. Goethe.

76.

An C. J. Zelter.

Wegen der Medaille hat man bey mir nicht angefragt; aber dir, mein Theurer, will ich gleich er-

wären, daß ich den Gedanken, das Wappen auf die Rückseite zu setzen, höchlich billige, wie du allenfalls in meinem Namen erklären kannst.

Zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts setzten Fürsten, Ritter, Staatsmänner, Gelehrte ihre Wappen auf die Rückseite.

Ein Hauptpunct aber ist: daß der Helmschmuck, Flügel, Hörner und Sterne größer und in besserer Gelegenheit gesetzt würden.

Doch dieß ist alles zu frühzeitig; es kommt darauf an, ob man dort dazu geneigt ist. Man verliert sich oft höchst unschicklich in's Mittelalter zurück, hier aber kann man eine recht löbliche Gewohnheit wieder mit Verstand und Geschmack erneuern. Es würde manchem Einsiedler angenehm seyn, statt der wunderlichen mythologischen, allegorischen, ehren- und unterschriftlichen Figuren, sein Wappen auf der Rückseite des Bildnisses zu seiner und der Seinigen Ehren ausgeprägt zu sehen.

Nächtens Mündelustigungen geben die schönsten Beispiele. Auch Herr Heidländer wird desgleichen mittheilen können. Sollte man sich, nach Betrachtung solcher Vorgänge, dort nach deinen Wünschen entschließen, so habe mit einigen Bemerkungen zu dienen: denn bey deinem Wappen hat es einige Schwierigkeit, weil es complicirt, reich und der Helmschmuck gleichfalls bedeutend ist. Hier gilt nun freylich nicht, was bey einfachen Wappen dem Künstler in die Hände fiel.

Ich muß einen Gegenwunsch fortpulsieren, ich sage sonst zu viel und zu wenig und vermisse die Regelmäßigkeit.

allerseligst

Weimar den 12. Januar 1831. G.

Der treffliche Nicolai hat sich auch mir zu höchst verehrter Zeit bemerklich. Meine Verfügungen deshalb wirst du im nächsten Briefe vernehmen. Halte dich ja noch ein bißchen aus!

Inständige Bitte! G.

77.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben eine kleine Reise vor, wie ich vom Kanzler vernehme; möchten Sie die Gefälligkeit haben, beykommende Anlage zum benutzten Codicill durchzusehen und, wenn allenfalls zu desiderieren ist, gefällig zu notieren; so wünschte ich durch Ihre aufgeschlossene Obrigkeit auch hierin Gewißheit und Beruhigung zu haben, da sich täglich neue dergleichen Gedanken über und abermals hervortun.

In Hoffnung erneuter Tagesheiterkeit verpflichtet

Weimar den 13. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

78.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Die in beygehendem Schreiben, welches mir wieder zurückzubitte, roth vorgestrichene Stelle weiß ich mir nicht zu erklären. Was ich zu sagen für nöthig hielt, glaube ich schon mitgetheilt zu haben. Der 8. Bogen ist ganz berichtigt, bis auf Seite 128 des Textes, wo das Strichelchen wegfällt und mein Verhältniß zu Batsch sogleich eintritt, wodurch denn die leere Stelle gedachter Seite ausgefüllt und der Inhalt an den 9. Bogen angeschlossen wird.

Diese sich anschließende Stelle muß eigentlich zweymal in Ihren Händen seyn, weil ich sie einzeln abgeschrieben vorausschickte, um die Vollendung des 8. Bogens nicht aufzuhalten; nachher folgte sie noch einmal mit dem Hauptmanuscript und der Übersetzung. Nach meiner Ansicht müßten Sie daher mit dem Druck ohne Bedenken fortfahren können.

Was die Lücke in der französischen Übersetzung S. 117 betrifft, so ist mein Vorschlag diese Stelle im Text wegzustreichen, hinter war, Zeile 17, ein Punct zu machen, die Stelle, wie gesagt, von worin mir denn bis leistete wegzustreichen, mit Hiebey einen neuen Absatz anzufangen und die dadurch entstehenden Räume typographisch zu benutzen.

Diese Erklärung find ich schon in einem Concept, in einem Briefe vom 31. December 1830; es wäre

wunderbar, wenn Ihnen derſelbe nicht zu Handen gekommen wäre. Wollten Sie in dieſem Sinne die Angelegenheit noch einmal durchſehen und mir das Weitere deshalb eröffnen.

Fräulein Alwine hat uns durch ihre Gegenwart viel Vergnügen gemacht. Die Meinigen ſind dankbar anerkennend für die Tage, die ſie ihnen hat ſchenken wollen. Sie bringt viele Grüße und Empfehlungen mit.

Weimar den 15. Januar 1831.

79.

An C. F. Zelter.

Von dem unſchätzbaren Niebuhr erhielt ich, vor ungefähr drey Wochen, einen ſchönen Brief zu Begleitung ſeines zweyten Theils der römiſchen Geſchichte; er war geſchrieben in dem vollen Vertrauen, daß ich ihn kenne, daß ich ſein Verdienſt anerkenne. Das wichtige Buch traf mich gerade zu guter Stunde, wo ich auf alle Zeitungen Verzicht gethan hatte. Ich begab mich daher ſehr gern wieder in jene alten Zeiten und las mich in das Werk anhaltend hinein, welches denn freylich nöthig iſt, um von einer ſolchen Exiſtenz wirklich umfangen zu werden.

Eigentlich iſt es nicht mein Beſtreben, in den düſtern Regionen der Geſchichte bis auf einen gewiſſen Grad deutlicher und klarer zu ſehen; aber um des Mannes willen, nachdem ich ſein Verfahren, ſeine

die Nachbarſchaft, wo meine Söldner liegen, — derbe, wackre, tüchtige Kerls. Die deinigen ſollen ſich nicht ſchämen zu ihnen zu ſtoßen.

Sickingen. Ihr werdet gegen die Menge wenig ſein.

Götz. Ein Wolf iſt einer ganzen Heerde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn ſie aber einen guten Hirten haben?

Götz. Sorg' du! Das ſind lauter Miethlinge. Und ferner kann der beſte Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von ſeinen Handlungen iſt. Man ſchreibt ihnen dieß und jenes vor, ich weiß ſchon wie das geht! Sie ſollen nach dem Zettel reiten, indeſſen wir die Augen aufthun, und ſelbſt ſehen was zu ſchaffen ſei.

Sickingen. Nur fort, ohne Zögern bei den Frauen unſer Wort anzubringen.

Götz. Recht gern.

Selbitz. Nun laßt mich den Kuppelpelz verdienen.

Götz. Wer iſt der Mann, der mit euch in den Vorſaal kam?

Selbitz. Ich kenne ihn nicht. Ein ſtattlicher Mann, mit lebhaftem Blick. Er ſchloß ſich an, als er hörte wir ritten zu euch.

Götz. Voraus zu den Frauen! Ich folge.

Abſichten, ſeine Studien erkannte, wurden ſeine Intereſſen auch die meinigen. Niebuhr war es eigentlich und nicht die römiſche Geſchichte, was mich beſchäftigte. So eines Mannes tiefer Sinn und emſige Weiſe iſt eigentlich das, was uns auferbaut. Die ſämmtlichen Ackergeſetze gehen mich eigentlich gar nichts an, aber die Art, wie er ſie aufklärt, wie er mir die complicirten Verhältniſſe deutlich macht, das iſt's, was mich fördert, was mir die Pflicht auferlegt, in denen Geſchäften, die ich übernehme, auf gleiche gewiſſenhafte Weiſe zu handeln.

Er erſcheint von jeher als ein Skeptiker eigener Art, nicht von der Sorte, die aus Widerſprechungsgeiſt verfahren, ſondern als ein Mann, der einen ganz beſondern Sinn hat, das Falſche zu entdecken, da ihm das Wahre ſelbſt noch nicht bekannt iſt.

Auf dieſe Weiſe leb ich nun beynahe einen Monat mit ihm als einem Lebenden. Ich habe das wirklich furchtbar anzuſchauende Werk durchgeleſen und mich durch das Labyrinth von Seyn und Nicht-Seyn, von Legenden und Überlieferungen, von Mährchen und Zeugniſſen, von Geſetzen und Revolutionen, von Staatsämtern und deren Metamorphoſen und von tauſend andern Gegenſätzen und Widerſprüchen durchgeſchlungen, und hatte mich wirklich bereitet, ihm eine freundliche Erwiderung zu ſenden, die er von keinem nahen oder fernen Collegen, von keinem Einſichtigen irgend einer Claſſe zu erwarten hatte.

Denn so wie ich um seinetwillen sein Buch las und studirte, so konnt ich auch am besten sagen und ausdrucken, was er mir geleistet hatte, und das war gerade das, was er leisten wollte; denn mir genügte, was er bejahte, da die Herren vom Fach, nach ihrer Art, nothwendig wieder da anfangen zu zweifeln, wo er abgeschlossen zu haben dachte.

Dieses unerwartete Fehlgeschick ist mir bey dem Übrigen, was mich betrifft und bedrängt, höchst widerwärtig; ich wüßte nun keine liebe leidige Seele, mit der ich darüber conferiren möchte. Alle gemachte Leute haben ihr eigenes Wesen und sehen dieselbigen Dinge wenigstens als anders verbunden und verknüpft an; die liebe Jugend tastet und tappt umher und möchte wohl auch auf ihre eigene Weise finden, was recht ist; der Wille ist gut, aber das Vermögen reicht nicht aus; zu meinen eigenen Überzeugungen find ich keine Gesellen, wie sollte ich zu fremden Gedanken Einstimmung hoffen können. In diesem Zustande muß es mich trösten, mich, den es gar nichts angeht, wie es mit Rom und Latium, den Volskern und Sabinern, dem Senat, Volk und Plebes jemals ausgesehen, doch dabey ein höchst bedeutendes, allgemein Menschliches zu sicherer Auferbauung gewonnen zu haben, worin das Andenken des würdigsten Mannes auf's innigste verschlungen ist.

Am wenigsten würde dich der wichtigste Theil des Werks, von den Ackermessungen handelnd, interessiren

können, da du mit ſämmtlichen Muſikern Gott zu danken haſt, durch eine gleichſchwebende, dort nie zu erreichende Temperatur auf deinem Acker zu ruhiger wirthſchaftlicher Benutzung gekommen zu ſeyn.

und ſo fort an!

Weimar den 17. Januar 1831. G.

80.

An F. J. Soret.

Hätten Sie noch etwas, theuerſter Mann, bey dem 8. Bogen zu erinnern, ſo haben Sie die Gefälligkeit es zu bemerken.

Alles Gute und Schöne.

Weimar den 17. Januar 1831. G.

81.

An Friedrich v. Müller.

Die Erinnerung, daß ich im Laufe meiner Lehrjahre auch unter die enthuſiaſtiſchen Verehrer der Demoiſelle Schmehling gehörte, machte mir möglich, dem an mich gebrachten Wunſch entgegenzukommen. Möge Beyliegendes, wie es gelingen wollte, den fernen Freunden genügen.

Herr Capellmeiſter Hummel, dem ich mich ſchönſtens empfehle, wird bey muſikaliſcher Behandlung ſich aller Freyheit bedienen und nach Belieben mit den Verſen ſchalten und walten.

Wenn er ſeine Partitur abſendet, leg ich ein eigenhändig geſchrieben Exemplar bey.

Mit dem beſten Willen

Weimar den 18. Januar 1831. Goethe.

82.

An Sigismund Auguſt Wolfgang v. Herder.

Auf diejenigen Vorfälle, welche unglücklicherweiſe, indem ſie meine Thätigkeit ſtörten, mir eine Verdoppelung derſelben zur Pflicht machten, haben Sie, theuerſter Herr und Freund, zufällig, wie man es nennt, ſo beſonders eingewirkt, daß ich mich in den letzten Wochen nicht beruhigt hätte, deshalb eine aufrichtige Erwiderung verſäumt zu haben, hätte ich nicht der Überzeugung gelebt, Ihnen ſeyen durch freundlichſte Hand vorläufig meine Geſinnungen angedeutet worden. Jetzt, da ich mich wieder freyer fühle, darf ich nicht länger zaudern, Sie unmittelbar zu verſichern, wie ſonderbar einwirkend Ihre Sendungen auf mich geweſen. Ihr werthes Schreiben iſt vom 10. November, und am Abend deſſelben Tages wurde mir das Ableben meines Sohnes in Rom durch ſchonende Freunde bekannt. Ihr bald darauf eintreffender Brief gab mir die tröſtliche Überſicht: wie die liebenden Glieder einer ausgebreiteten Familie für mich geſinnt ſeyen, und ich mich nicht ganz ſohnlos auf dieſer Erde zu halten habe.

Dieſem tröſtlichen Schreiben folgten ſodann höchſt erwünſchte, nur zum Theil erwartete Sendungen, von

denen ich freylich im Augenblicke nur allgemeine Kenntniß nehmen durfte, zugleich aber die schönsten Aussichten wissenschaftlicher Belehrung mir eröffnet sah. Wundersam genug traf darauf das Paquet ein, den so wichtigen Vorschlag enthaltend zu einem tiefen Stollen von der Elbe bey Meißen bis in's Freyberger Revier, es war der 25. November gegen Abend. Ich las den Aufsatz sogleich von Anfang bis zum Ende durch, und wenige Stunden darauf überfiel mich ein bedrohliches Übel, welches mich einige Tage und Nächte in einen sorglichen Zustand versetzte, wobey denn aber, wie natürlich, der letzte Eindruck jener großen Unternehmung mir im Geiste blieb und mich stundenlang beschäftigte.

Baldmöglichst suchte ich hierauf Herrn Richter ein Lebenszeichen zu geben: die Ankunft der erwünschten Sendungen zu melden und die deshalb contrahirte Schuld alsobald abzutragen. Meine liebe Schwiegertochter unternahm, Ihnen meine herzliche Anerkennung mittelbar zukommen zu lassen, und ich gebrauche des ersten ganz freyen Augenblicks, um Vorstehendes als vorläufig zu vermelden, in Hoffnung, daß mir zunächst gegönnt seyn werde, auf die an mich gerichteten Fragen möglichst zu antworten, die mir erwiesene Gefälligkeit, sowie das ehrenvolle Vertrauen geziemend zu erwidern.

Aller frühern Verhältnisse herzlich eingedenk, jene Zeiten gern zurückrufend und eine neu belebte Sohn-

ſchaft mit Freuden anerkennend, mit der leider ſich einſchleichenden unangenehmen Empfindung, daß mir das ſo liebe als bedeutende Freyberg, wo ich mich ſo oft in Gedanken aufhalte, immer weiter gerückt werde.

Verpflichtet verbunden

Weimar den 19. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

83.

An J. S. Voigt.

[Concept.] [19. Januar 1831.]

Ew. Wohlgeborn

für die neuſte Mittheilung wiederholt zum allerbeſten dankend, vermelde mit wenigem, daß in Überzeugung, wie nothwendig für die Naturforſcher das Cuvierſche Fiſchwerk ſey, ſchon deshalb an Artaria Auftrag gegeben iſt, welches zu Ihren Studien nach ſeiner Ankunft gerne mitgetheilt werden wird. Weiteres über verſchiedene Gegenſtände zu Eröffnendes vorbehaltend.

Weimar den 18. Januar 1831.

84.

An J. H. Meyer.

Haben Sie denn wohl die Güte, bey dem Genfer Medaillen-Abdruck einige Desiderata aufzuzeichnen, damit wir ſie durch Herrn Soret gelegentlich nach Genf befördern.

Mit den treuſten Wünſchen.

Weimar den 19. Januar 1831. G.

85.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

übersende den von Herrn Soret nochmals durchgesehnen 8. Bogen, wodurch Ew. Wohlgeboren Officin neue Bemühung zuwächst, welches ich bedaure; doch gelangen wir nunmehr zu einem sichern Schritt, und es wird sich alles in guter Folge und ohne weiteren Anstoß hoffentlich erweisen.

Mit den besten Wünschen, Empfehlungen und Grüßen nach allen Seiten.

Weimar den 20. Januar 1831.

86.

An F. J. Soret.

Hierbey unsres werthen Freundes, Hofrath Meyer, Bemerkungen bey dem Probedruck der so wohl gelungenen Medaille, mit denen ich vollkommen übereinstimme. Wollten Sie solche in die französische Sprache umkleiden und mit mir nochmals besprechen, so würden wir auch dieses Geschäft zu wechselseitiger Zufriedenheit beschließen können. Eine freundliche, wenn auch nur kurze Unterhaltung wünschend und hoffend.

treulichst

Weimar den 21. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

87.

An Johann Chriſtian Mahr.

[22. Januar 1831.]

Ew. Wohlgeboren

haben die beſondere Aufmerkſamkeit gehabt mir ein zuſammengeſchmolzenes merkwürdiges Felſenſtück zuzuſenden. Ich ergreife die Gelegenheit eines Aufenthalts des Herrn Geheimen Raths v. Müller in Ilmenau, mit wiederholtem Dank um die Gefälligkeit zu erſuchen: mir nochmals umſtändlich anzuzeigen den eigentlichen Ort, wo dieſer Klumpen gefunden worden, und ob in der Gegend dieſe Steinart, Gneiß, irgendwo anſtehend gefunden werde, mir geneigte Nachricht zu ertheilen. Auch wäre zu unterſuchen, ob nicht irgend ein Hohofen in einiger Entfernung möchte geſtanden haben? wo man eine ſolche Felsart als Geſtellſtein anzuwenden geglaubt, ſolches Geſtein aber die Probe nicht ausgehalten.

Verzeihen Sie dieſe meine Wünſche! Die durch Herrn v. Leonhard zur Sprache gebrachten verglaſten Burgen in Schottland veranlaſſen uns, wo wir etwas Ähnliches erfahren, alle Aufmerkſamkeit aufzuwenden.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen.

ergebenſt

Weimar den 19. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

88.

An Marianne v. Willemer.

Die freundliche Hoffnung, die Sie mir geben: von dem köſtlichen Honig wieder ein Fäßchen zu erhalten, bewahr ich geheim vor jungen und alten Leckermäulern, die ſich an der vorigen Sendung nicht wenig zu Gute thaten, um, ſeiner Zeit, ſie mit gleichem Genuß zu überraſchen. Wann dieß Labſal aber auch ankommt, ſo überzeugen Sie ſich, daß Ihrer immer wiederholt zum dankbarſten gedacht wird.

Die Maskenzüge ſind auch wieder glücklich zurück, und es iſt nicht unintereſſant zu ſehen, was ein langer Friede für wunderliche Späße hervorbringt. Doch wollen wir uns und den hohen Societäten dergleichen Unterhaltungen gerne gönnen, wenn ſie gleich nach und nach durch ernſtere Zuſtände möchten vertrieben werden.

Über meine gegenwärtige Lage möchte ich Sie wohl mündlich beruhigen, brieflich läßt ſich dergleichen nicht aus einander legen.

Eckermanns Gegenwart iſt mir von großem Werth; er übernimmt eine Arbeit, die ohne entſchieden verabredete Folge nicht denkbar wäre. Ich befinde mich verhältnißmäßig wohl und kann dem Nothwendigen genügen. Wer thätig ſeyn will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und ſo kommt er ohne Weitläufigkeit hindurch, da der Haupt-

zug des Lebens ſich ohnehin von ſelbſt vorſchreibt. Iſt das doch der Vortheil der Frauen, wenn ſie ihn verſtehn.

Das Mikrorama von Frankfurt wußt ich mir unter den Taſchenſpieler-Werkzeugen nicht recht zu erklären. Herzlichen Dank, daß wir Ihnen dieſe freundlichen Anſichten ſchuldig ſind. Und ſo darf ich denn auch nicht verſchweigen, daß mein trefflicher Arzt jene indiſchen Erdfrüchte für vollkommen echt und heilſam anerkennt.

Mögen Sie mir etwas genauer anzeigen, wo und wie Sie die ſchönſten blauen Schatten bemerkt? Sie ſprechen davon gleich in Gefolg des Nordlichts, mit dem ſie doch keinen Zuſammenhang zu haben ſcheinen. Es iſt mir ſehr viel werth, daß ſelbſt meine Pedanterey jener Zeit Ihnen nicht läſtig geworden, ſondern Eindrücke zu ſpäter fruchtbarer Folge Ihnen zurückgelaſſen hat.

Noch etwas, in Gefolg des Obigen. Was mir am meiſten zu ſchaffen macht, ſind die Fremden. Manchmal iſt es freylich ſehr angenehm, die fernſten Nationen und die eigenſten Charaktere kurz nach einander kennen zu lernen, deshalb ich mich auch, Durchreiſende zu ſehen, öfters nicht verweigere. Das Schlimmſte aber iſt, daß gerade die Intereſſanteſten die Gefährlichſten ſind; denn ſie erregen in mir ein fremdes Intereſſe, was mich in dem Augenblick gar nichts angeht und doch anzieht und ablenkt von dem, was ich eigentlich

Neunter Auftritt.

Göz. Lerſe.

Göz. Gott grüß' euch! Was bringt ihr?

Lerſe. Mich ſelbſt, das iſt nicht viel, doch alles was es iſt, biet' ich euch an.

Göz. Ihr ſeid willkommen, doppelt willkommen! Ein braver Mann und zu dieſer Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verluſt der alten ſtündlich fürchtete. Gebt mir euern Namen.

Lerſe. Franz Lerſe.

Göz. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem wackern Manne bekannt gemacht.

Lerſe. Ich machte euch ſchon einmal mit mir bekannt; aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Göz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerſe. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch wie ihr, um des Pfalzgrafen willen, Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt auf die Faſtnacht reiten wolltet?

Göz. Wohl weiß ich's.

Lerſe. Wie ihr unterwegs bei einem Dorf fünf und zwanzig Reitern begegnetet?

Göz. Richtig. Anfangs hielt ich ſie nur für zwölfe und theilte meinen Haufen, es waren unſrer ſechzehn; ich hielt am Dorfe hinter der Scheuer, in willens, ſie ſollten bei mir vorbei ziehen; dann wollt'

zu leiſten habe. Das gibt ein zwieſpältiges Gefühl, das zuletzt auch überwunden ſeyn will.

Dieß nicht als Klage, ſondern als Darſtellung meines Zuſtandes, der Theilnahme meiner liebenswürdigen Freundin empfohlen.

Herzlichſt

Weimar den 25. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

89.

An Heinrich Emil Friedrich Auguſt v. Beulwitz.

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht, auf Dero Anfrage ſogleich zu erwidern: daß, inſofern mir die Geſchäfte des Profeſſor Müller in Eiſenach bekannt ſind, nichts der Anordnung unſeres gnädigſten Herrn entgegen ſtehe, denſelben noch acht Tage länger hier zu behalten.

Der ich, mit Bitte mich höchſten Orts unterthänigſt zu empfehlen, die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten

Diener

Weimar den 26. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

90.

An Friedrich Heinrich Alexander v. Humboldt.

Dürft ich mir das Glück und die Freude Ew. Excellenz wieder zu ſehen auf heute um zwölf Uhr erbitten?

in der lebhafteſten Hoffnung

Weimar J. W. v. Goethe.

Mittwoch d. 26. Jan. 1831.

91.

An C. F. Zelter.

Dein Document kommt gerade zur rechten Zeit, denn ich werde mich nächſtens mit der Zukunft abgefunden haben, um wieder in der Gegenwart und für ſie zu leben. Mein Teſtament, worin unſre Angelegenheit ausführlich beſorgt iſt, ward ſchon am 8. Januar großherzoglicher Regierung übergeben; in dieſen Tagen kam auch ein Codicill zu Stande, um meine äußerſt complicirten Zuſtände für die Nachkommen in's Klare zu ſetzen. Man muß darin das Möglichſte thun; denn wenn man gleich die letzten Willen der Könige, wie uns die Geſchichte lehrt, am wenigſten gelten läßt, ſo hat doch ein Privatmann eher Hoffnung auf die Zukunft zu wirken, beſonders wenn er die Vortheile der Nachkommen gut verſteht. Parteiſinn, Willkür und Unvernunft finden bey unſerem geſetzlichen Zuſtande weniger Element und Spielraum.

Ich beſchäftige mich mit deinem Wappen auf die Rückſeite der Medaille; hier darf es durchaus nicht ausſehen wie ein Petſchaft, und ob ich gleich der Mittelalterey keineswegs günſtig bin, ſo mag ich doch gern ihren Geiſt und Geſchmack alsdann walten laſſen, wenn von Dingen die Rede iſt, die ſich dort herſchreiben. Dieß iſt nun gerade das Wappen! Du erhältſt eine Zeichnung; die Skizze hab ich entworfen und will ſie nur in's Reine bringen laſſen.

Deine Einleitung zu Händels Te Deum iſt höchſt wacker und brav und deiner würdig. — Das liebe, allerliebſte, gegenwärtige Publicum meynt immer: das, was man ihm vorſetzt, müßten jedesmal warme Kräppel aus der Pfanne ſeyn. Es hat keinen Begriff, daß man ſich zu jedem Neuen und wahrhaft Altneuen erſt wieder zu bilden habe. Doch wie ſollten ſie dazu kommen? werden ſie doch immer neu geboren.

In den Wiſſenſchaften hör ich ſchon mein liebes langes Leben lang, bey Gelegenheit mancher bedeutenden Productionen: was wahr daran ſey, ſey nicht neu und das Neue nicht wahr; d. h. doch weiter nichts als: was wir gelernt haben, glauben wir zu verſtehen; und was wir lernen ſollen, verſtehen wir nicht.

Hätt ich mich mit den Naturwiſſenſchaften nicht abgegeben, ſo hätt ich die Menſchen nie kennen lernen. In äſthetiſchen und philoſophiſchen Dingen iſt es ſchwer, Wohlwollen und Mißwollen zu unterſcheiden; in den Naturwiſſenſchaften aber wird es dem Ernſten, Red-

lichen gar bald deutlich, was das für Perſonnagen ſind, die der Natur Unrecht geben, wenn ſie ſich deutlich ausſpricht, und ſogar, wenn ſie von Menſchen ſchon ausgeſprochen iſt.

Nun will ich aber bekennen, daß ich neulich gefrevelt habe, wenn ich, in Unmuth über Niebuhrs Tod, zu ſagen mich vermaß: nur Niebuhr ſey es und nicht das von ihm ſo glücklich behandelte altrömiſche Weſen, was mich intereſſire; das iſt keineswegs richtig. Denn der Verſtändige, der irgend eine Angelegenheit liebevoll und gründlich behandelt, gibt uns Theil an ſeiner Theilnahme und nöthigt uns in ſeine Angelegenheiten hinein. So ſind ich es jetzt, da die römiſch-antiquariſche Societät fortfährt mir ihre Bemühungen mitzutheilen, die ganz im Sinne Niebuhrs, von ihm angeregt und nun, auf ſeine eigentlichſte Weiſe fortgeführt, ihn nach ſeinem Abſcheiden wirklich wieder beleben. Er geht noch umher und wirkt.

Ottilie fährt fort Abends mir in dem Briefwechſel vorzuleſen, wo der anmuthigſte Gegenſatz von einem Lebe-, Luft- und Reiſemann und immerfort welthätigen Künſtler gegen einen mehr oder weniger ſtationären, nachdenklichen, die Gegenwart aufopfernden, der Zukunft ſich widmenden Freunde [ſich] gar artig hervorthut.

Das Manuſcript, das du kennſt, iſt reinlich geſchrieben, aber doch voller einzelnen Mängel, die wir bey'm Durchleſen merken und bemerken. Profeſſor

Riemer übernimmt die künftige Herausgabe gegen ein billiges Honorar. Ich will ſuchen, noch bey meinen Lebzeiten das Manuſcript möglichſt gereinigt zu ſehen und deshalb mit ihm conferiren. Auslaſſungen und Fehlſtellen kann ich ohne weiteres berichtigen, über die man ſpäterhin viel und oft vergebliche Nachſuchungen anſtellen müßte.

(Die Fortſetzung folgt unmittelbar.)

Weimar den 29. Januar 1831. G.

92.

An Carl Wilhelm Lieber.

Ich wünſche nach geendigtem Nachmittags-Unterricht Herrn Lieber bey mir zu ſehen.

Weimar den 29. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

93.

An Johann Gottlob v. Quandt.

Mit der Ew. Hochwohlgeboren ſchuldigen Erwiderung habe bisher gezaudert und auch gegenwärtig möcht ich noch anſtehen, Dieſelben durch die unangenehme Nachricht zu betrüben, daß die farbige Glasſcheibe gänzlich decomponirt hier angekommen; das verbindende Blei war aufgelöſt und die ganzen Glastheile nicht verſchont.

Die Perſonen, welche es bey Hof eröffneten, beklagten eine allzu leichtſinnige Packung. Ich melde

dieß wegen künftigen gleichen Sendungen an die Intereſſenten.

Ein geſchickter Glaſer iſt bemüht eine mögliche Herſtellung zu beſorgen; wie das aber auch gelingen mag, ſo iſt die erſte Freude an einem ſo bedeutenden Gewinne verkümmert.

Verzeihung dieſer Klage; man ſchreibt nicht gern etwas Unangenehmes in die Ferne, doch glaubt ich dieß der Anſtalt ſchuldig zu ſeyn.

Daß Ew. Hochwohlgeboren dem Vorſteher-Amte ſich nicht entzogen, iſt von den Unſrigen mit allgemeinſtem Beyfall aufgenommen worden, und mir ſteht das Angenehme bevor, unſre Wohlwollenden durch die erwarteten Kupfer nächſtens zu erfreuen.

Möge alles Gute und Schöne, was Ew. Hochwohlgeboren ſo reichlich fördern, auch Ihnen zu freudigem Genuß im Laufe des angetretenen Jahres gedeihen.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 31. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

94.

An C. G. T. Winkler.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß geſtern, als am 30. d. M. die an unſern Beyträgen noch fehlenden 45 rh. an Dieſelben abgegangen ſind. Wir beſitzen nämlich 69 Looſe,

welche zu 5 rh. 345 rh. betragen; 300 rh. ſind am 14. December v. J. von hier abgegangen und dort, wie gemeldet worden, wohl angekommen. Empfehlen Sie mich, bey Gelegenheit gegenwärtiger zu entſchuldigenden Nachſendung, dem reſpectablen Verein und bleiben unſrer fortgeſetzten Theilnahme verſichert.

In vorzüglichſter Hochachtung
Ew Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Weimar den 31. Januar 1831. J. W. v. Goethe.

95.

An C. F. Zelter.

Weimar den 1. Februar 1831.

Es iſt ſehr artig, daß uns dergleichen noch zu berichtigen erlaubt iſt; ich erkenne aber auch dieſe Gunſt der Dämonen und reſpectire die Winke dieſer unerklärlichen Weſen.

Die Anfrage wegen der Congreß-Medaille iſt ſogleich geſchehen, doch ohne glücklichen Erfolg, wie ich vorausſah. Sie hatte zu jener Zeit wenig Glück, und nur in der Folge wurde ſie durch Schriftſteller und Sammler merkwürdig. Wer ſchätzt denn auch den Augenblick und deſſen Productionen. Indeſſen ſind die Stempel verroſtet und nicht wieder herzuſtellen. Mein Sohn beſaß noch eine ſilberne, die er unſerem alten Herrn vor ſoviel Jahren abtrat, als dieſer mit

Ernſt und Heftigkeit für einen hohen ebenbürtigen Sammler ein Exemplar aufſuchen ließ. Ich weiß nicht einmal, ob wir die broncene beſitzen.

Ich rede hier von der einen Hauptmedaille; die andere erinnere ich mich nicht. Heute vernehm ich folgende Erwiderung: „Die Stempel ſind, da in früherer Zeit wenig Nachfrage nach den Medaillen geſchah, zu andern Stempeln verbraucht worden. Von den Medaillen ſelbſt iſt keine mehr vorräthig, ſo daß Facius vor zwey Jahren bereits die letzte an einen engliſchen Reiſenden für hohen Preis verkauft hat. Leid thut es Facius, daß er die Stempel vernichtet hat, da in der letzten Zeit und beſonders im vergangen Jahr, ſtarke Nachfragen von England, Frankreich und Deutſchland darnach geſchehen. Auch getraut er ſich hier am Orte keine mehr auftreiben zu können."

Sic transit gloria mundi. Wäre dieß ein Gedicht geweſen zu Ehren jener Monarchen, ſo fände ſich's wohl noch in irgend einem Tagesblatte. Horaz hat alſo recht: wer dauern will, muß ſich mit den Poeten halten.

Nunmehr aber verſäume nicht, die Briefe vom vergangenen Jahre 1830 baldigſt einzuſenden, damit auch ſie in die Reihe der Foliobände aufgenommen werden. Alsdann iſt mir noch eine Vorſicht beygegangen. Deine Reiſe-Relationen machen höchſt lichte Stellen in der Correſpondenz. Du haſt Abſchriften davon; die halte ja feſt und geheim und ſorge, daß

weder jetzt, noch künftig Abschriften genommen werden. Die Druckerleute sind um desto gefährlicher, da sie für ehrliche, ja generose Leute wollen gehalten seyn und überall Recht haben wollen, weil kein Gesetz in dieser Anarchie obwaltet.

Nun wirst du aber, mein Theuerster, vor dem hohen Barometerstande noch mehr Respect empfinden. Wenn du schon lange anerkennst, daß die höchste und zugleich schönste organische Kraftäußerung, welche Gott und der Natur hervorzubringen möglich war, die menschliche Singstimme, dem hohen Barometerstande ihre höchste Kraft und Lebensäußerung verdankt, so magst du dich freuen, daß er unter obwaltenden Umständen vermochte, mit den herrlichsten Farben die Atmosphäre leuchtend zu schmücken. Sprich davon nicht weiter, denn man würde dir erwidern: gerade das Nordlicht habe dem Barometer diesen hohen Stand gegeben. Man liebt Ursache und Wirkung zu verwechseln.

Je länger ich lebe, je mehr freue ich mich meiner lichten Ketzerey, da die herrschende Kirche der dunklen Kammer, des kleinen Löchleins und in der neuern Zeit der kleinen Löchlein zu hunderten bedarf, um das Offenbarste zu verheimlichen und das Planste zu verwirren.

Eckermann, der als wahrhafter Ali durchdrungen ist von dem hohen Begriff, daß Licht und Dunkel im Trüben die Farben hervorbringen, hat mir eine kleine

Büſte Napoleons von Opalglas mitgebracht, die allein eine Reiſe um die Welt werth iſt. Sie ſteht der aufgehenden Sonne entgegen: bey'm erſten Strahl derſelben erklingt ſie von allen allen, die ſämmtlichen Edelſteine — — Fortſetzung nächſtens. Und ſo fortan!

G.

96.

An Johann Nepomuk Hummel.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit, mir die für Madame Mara beſtimmten Strophen durch Überbringern zu überſenden; das Concept hat ſich bey mir verlegt, und ich wünſche die eigenhändige Abſchrift baldigſt zuſtellen zu können.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 2. Februar 1831. J. W. v. Goethe.

97.

An den Großherzog Carl Friedrich.

Durchlauchtigſter Großherzog,
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Königlichen Hoheit Wünſche gar öfter auszuſprechen: welches Glück mein Verehrter Fürſt ſeinem alten Einſiedler gewähre, wenn Höchſtderſelbe ihm irgend eine Abendſtunde gönnen und, durch geiſtreich-gemüthliche Geſpräche, zu manchem guten Gedancken Veranlaſſung geben will.

ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredet hatte.

Lerse. Aber wir sahen euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Als wir sahen ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst, daß ich in die Kohlen geschlagen hatte. Fünf und zwanzig gegen acht, da galt's kein Feiern. Erhard Truchseß durchstach mir einen Knecht, dafür rannt' ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Haufens übel gewahrt gewesen.

Lerse. Der Knecht, von dem ihr saget —

Götz. Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätte ihn von mir gebracht, wollt' mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerkreuz hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoffe ich, daß ihr mit mir zufrieden sein werdet, ich habe mein Probestück an euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's? O willkommen! willkommen! Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern Einen so geworben?

Heute erlaube ich mir jene Äußerung zu guter Stunde und verſäume nicht, ſie mit den treuſten Wünſchen für Höchſtihro fortdaurendes Wohl, welches auf Dero Familien- und Landeskreis ſich freudig erſtrecken möge, zu begleiten und wage zugleich die angelegentlichſte Bitte: die mir bisher verliehene Gunſt und Gnade möge meinen übrigen Lebenstagen, zu Erheiterung und Erquickung derſelben, unwandelbar zugeſichert bleiben.

Unter den aufrichtigſt Angehörigen nicht der Letzte.

Verehrend und Vertrauend.

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigſter

treugehorſamſter Diener

Weimar am zweyten Februar 1831. J. W. v. Goethe.

98.

An Heinrich Mylius.

[Concept.]

Das an Ew. Hochwohlgeboren ſchon längſt ſchuldigſt zu erlaſſende Schreiben zaudere noch heute abzufaſſen, indem ich mich an Zeit und Umſtände zu erinnern habe, die man ſo gern einer wohlthätigen Vergeſſenheit überlieferte. Sie betrauerten auf das ſchmerzlichſte den Verluſt eines blühenden hoffnungsvollen Sohnes, als Ihnen der meinige freundlichſt anempfohlen wurde, welcher bey einer glücklichen Conſtitution dennoch von manchen Übeln ergriffen und bedroht war. Ihr

gütiger Empfang in der herrlichen Lombardei wirkte auf ihn höchſt heilſam.

[Vgl. 54,1—55,18] vielmehr ſcheint er bey ſeiner Ankunft zu Rom ganz eigen ergriffen worden zu ſeyn. Die höchſt günſtige Aufnahme dortiger Freunde genoß er mit erhöhter Reizbarkeit, die ſich zu einem entzündlichen Übel ſteigerte, welches in wenig Tagen, bey angewandter ſorgfältiger Hülfe, ihn aus dem Zeitlichen entfernte und ihm eine beneidenswerthe Ruheſtätte an der Pyramide des Ceſtius anwies.

Auf allen dieſen ſeinen Wegen haben Ihre gütigen Empfehlungen ihn durchaus geleitet und begleitet, auch die Mittel angewieſen ſeine Zwecke durchzuführen, wofür ich denn zum allerverpflichtetſten danke, in Hoffnung, daß die dadurch von unſrer Seite gewirkte Schuld völlig abgetragen und berichtigt ſey. Dahingegen mein aufrichtiger Dank, ſo oft ich mich dieſer Angelegenheit erinnere, ja ſo oft ich meine Gedanken in jene Gegenden wende, immer ſo herzlich als lebhaft ſeyn wird.

Das Käſtchen iſt glücklich angekommen und der Inhalt nach dem früher gemeldeten Willen des Senders vertheilt worden. Für die zurückgeſendete 5. Lieferung habe ſchönſtens zu danken, indem wirklich dadurch ein Defect ergänzt worden. Die 7. und 8. Lieferung, als die beiden letzten, gehen nächſtens an Herrn Grubers ſel. Erben nach Lindau ab; ich lege ein Wörtchen bey, wozu mir der Platz hier mangelt.

Ohne ein Beyblatt hinzuzufügen kann ich denn doch das Vorliegende nicht abſenden; denn ich muß wünſchen, daß Herr Cattaneo durch Ew. Hochwohlgeboren erfahre, wie ſehr ich auch ihm für ſein theilnehmendes, wahrhaft tröſtliches Schreiben verpflichtet bin. Ich behalte mir vor, zu ruhiger Stunde, die mir in dem Augenblicke fehlt, unmittelbar meinen Dank abzutragen und die Verſicherung immer gleicher Hochachtung hinzuzufügen. Die Tagebücher meines Sohns bezeugen, wie dieſer vorzügliche Mann ſich auch des Fremdlings angenommen und ſeine Wißbegierde, ſeine Luſt zu Erweiterung von Kenntniſſen zu fördern geſucht hat. Bis auf ein Weiteres an denſelben, ſo wie an Herrn Manzoni meine verpflichteten Grüße.

Und ſo muß mir denn auch der noch gebliebene Raum hier gleichfalls willkommen ſeyn, indem ich noch die Anerkennung des trefflichen Kupferſtichs auszuſprechen habe, den ich Ihrer Güte verdanke. Gewiß, es kann nichts angenehmer ſeyn, als an das Verdienſt eines Mannes wie Appiani erinnert zu werden und zugleich die muſterhafte Kunſt des Kupferſtechers zu bewundern. Es ſetzt in Erſtaunen, wenn die Künſtler dieſes Faches ſich immer mehr einander ſteigern, da, wenn man glaubt, der eine habe das Höchſte erreicht, ſogleich ein anderer ihm auf dem Fuße folgt, ja wohl ihn zu überſchreiten das Glück hat.

Die Weimariſchen Kunſtfreunde erkennen mit mir den Werth einer ſolchen Gabe um ſo lebhafter, als

ohne Ihre geneigte Aufmerkſamkeit ein ſolches Blatt in vollkommenem Abdruck ſo bald nicht zu uns gekommen wäre.

Des intereſſanten lieben Bildniſſes gedenk ich auch mit warmem Antheil. Es iſt ein ſchmerzlicher Troſt, ſo ſchöne edle Züge durch einen wackern Künſtler erhalten und verewigt zu ſehen. Nehmen Sie meinen aufrichtigſten Dank, daß Sie mich dieſes Blattes und dieſer Gefühle haben theilhaftig werden laſſen.

Weimar den 3. Februar 1831.

99.

An C. F. Zelter.

— — überbietenden Glanz- und Pracht-Farben. Fahr ich fort, ſie gegen die Sonne zu richten, ſo leiſtet ſie ſolches den ganzen Tag. Dieß iſt alſo dem Einſiedler vor Allen gegönnt, die ſo viel haben und ſich noch mehr dünken. Man kann ſehr glücklich ſeyn, wenn man die Beyſtimmung der andern nicht fordert; daher iſt eurer, der Muſiker, Glück und Unglück beides übermäßig. Vom Schauſpieler will ich gar nicht reden, ſie tanzen auf der Raſirmeſſer-Schärfe des Augenblicks.

Verzeih ſolche Leben zerſtörende Betrachtungen, ſie ſind es, die mir das Leben erhalten.

Die Rückſeite deiner Medaille hat mich ſeither beſchäftigt; eine ſehr ſaubere Zeichnung, an der ich immer noch rücke und ſchiebe, ſteht ſchon auf dem Papier.

So weit ich ſie auch hier bringen kann, muß ich doch noch eine Litaney von Forderungen ſchriftlich hinzuthun, und alles kommt auf Sinn und Geſchmack desjenigen an, der ſie dort ausführen wird. Die Wappenrückſeite einer Medaille muß durchaus nicht ausſehen wie ein Petſchaft, und doch müßte man wünſchen, damit zu ſiegeln. Wäre dort ein Künſtler, der eingriffe, ſo ſollten wir die gräßlichen allegoriſchen Figuren eine Zeitlang los ſeyn, und jede Familie ſähe ſich in ihrem Wappen, es möchte ſeyn, wie es wollte, geehrt und gegründet. Doch das Weitere nächſtens.

Weil es noch Zeit und Raum iſt, will ich dir Folgendes vermelden, weshalb du mich, wie ich hoffe, loben ſollſt. Die gute Mara, von dir mit Recht geliebt und bewundert, feyert in der Ultima Thule, ich glaube in Reval, irgend ein angewachſenes Jahresfeſt. Man will ihr dort etwas Angenehmes erweiſen, hat Hummeln um Muſik, mich, durch ihn, um einiges Poetiſche erſuchen laſſen. Da war mir's denn angenehm, mich zu erinnern: daß ich 1771, als ein erregbares Studentchen, der Mademoiſelle Schmeling wüthend applaudirt hatte; das gab denn einen artigen parallelen Gegenſatz, und ſo waren ein Paar Strophen leicht entworfen.

Freylich wäre, mit genialer muſikaliſcher Übereinkunft, auch hier für die Dame die gränzenloſeſte Erinnerungsfreude zu bewirken geweſen, wenn man die erſte Strophe mit den damals ſo hoch gefeyerten Motiven

Sta. Elena al Calvario ausgestattet hätte, wodurch sie in ihre Jugend schmerzhaft-anmuthig wäre zurückgeführt worden. Ich hatte das Programm mir schon ausgedacht, es blieb aber in meinem Busen verschlossen. Was geschehen ist, weiß ich nicht. Die zwey Strophen selbst secretir ich dir; höchst wahrscheinlich kommen sie von dorther oder irgendwo an den Tag, ich will aber nicht vorgreifen.

Gegenwärtiges mag abgehen zu Erneuerung freundlichsten Andenkens.

Der Deine.

Weimar den 3. Februar 1831. G.

100.

An J. P. Eckermann.

Sagen Sie mir, mein guter Doctor, wie Sie sich befinden, und ich hoffe Sie heute zu sehen. Zugleich sagen Sie mir doch, ob beykommendes Blatt unsern Manzoni vorstellt; ich erhalt es von Mailand ohne nähere Bestimmung.

Das Beste wünschend.

Weimar den 3. Februar 1831. G.

101.

An C. F. Zelter.

Hier kommt die Zeichnung des Wappens, welches freylich von einem geistreichen, in dieser Art geübten Künstler ausgeführt werden müßte. Wenn du dir

Zeichnung deinem Vetſchaft gegenüber hältſt, ſo wirſt du den Unterſchied bemerken, und ein Lüftchen des 16. Jahrhunderts ſollte dich anwehen. Die Hauptſache iſt, daß die ſtrenge Symmetrie aufgehoben und durch ein geiſtreiches Gleichgewicht erſetzt werde. Man ſieht zarte Linien durch den Mittelpunct gezogen und ſich im rechten Winkel kreuzend. Nun bemerke: Helm, Lyra, Stern, alles iſt gegen die rechte Seite gerückt, die Helmdecke, nach echter alter Art angebracht, zieht das Auge durch eine ſtärkere Maſſe gegen die linke; der eigentliche Mittelpunct iſt ganz leer, wodurch das Auge von einer ſtrengen Vergleichung der beiden Seiten entbunden iſt. Das Pferd iſt etwas zu lang; der Thurm mag angehen; das Ordenskreuz ſteht rein auf der Mittellinie und nöthigt das Auge in's Bleygewicht.

Die Flügel konnten etwas mehr zuſammengerückt werden, die Leyer ſchmäler ſeyn und eine beſſere Form haben, auch begnügte man ſich, dächte ich, mit drey Saiten, mit denen mein Zeichner zu freygebig war. Das Motto nach Belieben.

Seh ich die Zeichnung recht ſcharf mit plaſtiſcher Intention an und laſſe die Linien biegſam und lebendig ſeyn, ſo ſeh ich wohl, wie mit wenigem Rücken und Biegen das Ganze ſeine wahre Stimmung erhalten könnte; aber weder ich, noch mein Zeichner haben Zeit, es nochmals durchzuarbeiten, und am Ende kommt doch darauf alles an, inwiefern der dortige Künſtler in den Gedanken eingeht; denn er iſt es doch

zuletzt, von dem die gefällige Harmonie der Composition abhängt. Sollte sie Angelica Facius unternehmen, so wär es hübsch, wenn sie es in derselben Größe in Wachs modellirte, man sähe, wie sie sich's nach ihrem Sinne zugerichtet hat, und so könnte durch guten Rath und Nachgiebigkeit immer noch etwas Erfreuliches zu Stande kommen.

Ihrem Vater wird sie durch Trauern und Säumen nichts helfen; er hat sich thöriger Weise durch Selbstcuriren einen Schaden am Fuße zugezogen, ist unglücklicher Weise in der seltsamsten Hypochondrie befangen. Ein altes Künstlerübel, das den jetzigen Zustand gar sehr verschlimmert. Seinem Hauswesen haben Wohldenkende nachzuhelfen gesucht; er ist, wie ich höre, auf der Besserung, womit denn das Gegenwärtige beschlossen seyn möge. Daß die Medaille gelinge, ist mein eifrigster Wunsch, das Medaillenwesen ist nach und nach so trivial geworden, daß man sich gar nicht mehr gestellt, wie löblich und wichtig dergleichen immer gewesen sey und bleibe. Freylich ist der große plastische Ernst, womit man diese Angelegenheit in früherer Zeit behandelt, so gut wie verschwunden; indessen die Technik immer an Fertigkeit zunimmt. Mein Sohn schickte mir, von Mailand aus, wohl hundert Stück aus dem 15. und 16. Jahrhundert, worunter sich erstaunenswerthe Dinge befinden. Und somit Gruß und Segen, wie er sich in die Ferne zum treusten und besten überliefern läßt.

Laß dich Vorstehendes nicht verdrießen, wenn es auch hie und da abstrus aussehen sollte. Denke dir, daß hier etwas Fugenartiges für die Augen geleistet werden soll, das, wenn es recht gelänge, in größter Regelmäßigkeit regellos erschiene und durch alle Verwirrung etwas Anmuthiges durchblicken ließe. Übereile die Sache nicht, aber laß sie nicht stocken und denke dabey, daß eine Medaille länger aushält, als man denken mag. In einer abgelegenen Wald- und Thalkneipe in Thüringen fand sich ein Pfennig auf'm Tische, den der Bettler nicht möchte; es war indessen eine Münze von Licinius Licinianus, dem Schwager Constantin des Großen, eine Weile sein Mitregent, dann ein Opfer seiner Politik.

und also aber und aber mal

Weimar den 4. Februar 1831. G.

102.

An F. W. Riemer.

Sie erhalten hiebey, mein Werthester,

1) die Schlußrede zu meinem botanischen Lebenslauf, in welcher ich die bemerkten Stellen der französischen Übersetzung dem Sinne des deutschen Originals habe anzunäh'ren gesucht; wollten Sie solche Bemühung prüfen?

2) Die Naturgeschichte der Valisneria, welche anmuthig genug ist zu weiterer Erläuterung der Vertical-

und Spital-Tendenz, folgt gleichfalls zu geneigter Einsicht.

Das Beste wünschend.

Weimar den 6. Februar 1831. J. W. v. G.

103.

An H. Mylius.

[Concept.]

Gegenwärtige Sendung begleite nur mit wenigen Worten, in Hoffnung mein Brief vom 3. Februar werde bey Ew. Hochwohlgeboren glücklich angelangt seyn. Schöpfen Sie aus beykommenden Büchlein einige Vergnügen und Befriedigung, so gedenken Sie meiner geneigtest dabey als eines Freundes, welcher in diesen Heften einen Theil seines mühsamen Lebens niedergelegt hat, um auch entfernten Wohlwollenden jetzt und künftig etwas Angenehmes und Nützliches zu erweisen.

Möge das Gute und Wünschenswerthe Ihren werthen Kreis niemals verlassen.

Weimar den 6. Februar 1831.

104.

An J. M. Gruberts Erben.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten durch die fahrende Post ein Packet in schwarzem Wachstuch eingen. H. G. a. F. Linden, welches

Lerse. Mich wundert, daß ihr nicht eher auf mich gefallen seid.

Göz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindlichste mich zu übervorteilen trachtete.

Lerse. Eben das, Herr! Von Jugend auf bin' ich als Reitersknecht und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch stießen, sonnt' ich mich. Euren Namen kannt' ich, da lernt' ich euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand; ihr sahet, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt' euch kennen, und von Stund an beschloß ich, euch einmal zu dienen.

Göz. Auf wie lange verpflichtet ihr euch?

Lerse. Auf ein Jahr, ohne Entgelt.

Göz. Nein, ihr sollt gehalten werden, wie ein andrer und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Von einer Anhöhe Aussicht auf eine weite fruchtbare Gegend. Hinten an der Seite eine verfallene Mauer. Übriges Wald. Buschi und Felsen.

Zigeunermutter und Knabe.

Knabe. Mutter! Mutter! Warum so eilig durch die Dörfer durch? An den Gärten vorbei? Mich hungert, habe nichts geschossen.

wohlgepackt, wie es ist, an Herrn Heinrich Mylius nach Mailand zu übersenden bitte, welcher von dessen Ankunft gleichfalls avertirt ist.

Indem ich für die bisherigen Gefälligkeiten zum schönsten danke und den gegenwärtigen Auftrag gleichfalls geneigt zu übernehmen bitte, empfehle mich einem freundlichen Andenken hochachtungsvoll.

Weimar den 7. Februar 1831.

105.

An J. H. Meyer.

In Erwartung Ihrer freundlichen Zusprache send' ich die Anfrage voraus: ob Sie mir mit etwa

Dreyhundert Thalern

auf kurze Zeit aushelfen mögen? und können. Mein ökonomisches Wesen erlebt eine wunderliche Krise.

Mi. d. 8. Febr. 1831. G.

106.

An den Freiherrn Carl August v. Lyncker.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

darf wohl freundlichst und angelegentlichst ersuchen, es möge Denselben gefällig seyn, dem Überbringer dieses, dem geschickten Porträtzeichner Schmeller, einige Stunden zu gönnen, damit ich ein wohlgetroffenes

Bildniß in die von mir veranstaltete Sammlung bedeutender und werther Mitlebenden hinzufügen und auch in der Abwesenheit, mich und so manche hier Befreundete in der Erinnerung einer wohlwollenden Gemüthlichkeit vergnügen könne.

Weimar den 11. Februar 1831.

107.

An Louise Seidler.

Sie würden mir, meine theure Künstlerin, eine besondere Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir das Antlitz unseres werthen Abwesenden, wie es Ihnen auf dem Papier und gewiß auch in der Seele zurückgeblieben, auf den hier bekommenden Bogen, als dem Format meiner großen Portraitsammlung, überbilden möchten; damit es in dieser Gesellschaft vorzüglicher Männer mir und andern Theilnehmenden einen schmerzlich-tröstlichen Anblick gewähre. Ihre Zeichnung gibt einen gar zu schönen Begriff von der, leider allzu schnell vorübergegangenen, Gegenwart des vorzüglichsten Mannes.

Das Beste wünschend.

Weimar den 11. Februar 1831. J. W. v. Goethe.

108.

An Ottilie v. Goethe, geb. v. Pogwisch.

Wolltest du wohl, meine liebe Tochter, beyliegende Kupferstiche, welche mir wieder zurück erbitte, denen

Herrn mitzutheilen; es sind Probedrücke derjenigen Blätter, welche wir dem Dresdner zu communiciren haben, und zwar nur ein Theil derselben.

Der Dresdner Verein erspart sich wirklich gegen die Actionäre sehr artig, indem er statt bisher Umrisse, wie er versprochen, nunmehr ausführliche Blätter ausstheilt; welches besonders angenehm ist, da diese Probeblätter sämmtlich schätzenswerth sind, auch mehr oder weniger erfreuliche Gegenstände darstellen.

Dabey ist jedoch zu bemerken, daß diese Sendungen später als gewöhnlich und diesmal in zwey Lieferungen erscheinen, weil ja die Kupferstecher nicht so leicht wie sonst fördern können. Es ist mir sehr viel werth, daß diese Angelegenheit auch sich hiermit empfiehlt.

Weimar den 12. Februar [1831]. J. W. v. Goethe.

109.

An Heinrich Ludwig Friedrich Schrön.

Indem der Himmels-Atlas bisher vorzüglich, nämlich bey Meidinger von der Erscheinung dieser Cometen zu vernehmen; so wie ich auch von dem Letztern, welcher in den nächsten Jahren erwartet wird, in Kenntniß zu seyn wünsche, wo etwa in einer Druckschrift hierüber schon gründlich worden.

Das Beste wünschend.

Weimar den 12. Februar 1831. J. W. v. Goethe.

110.

To David Charles Read.

According to a wish of yours, expressed in a letter addressed to me a year ago, I send you, my dear Sir, the medals ordered in my memory.

Expecting some new mission of your worthy endeavourings, of whom is given notice to the German public, in the Annals of Literature, went forth at Vienna.

I hope you will think often on a loving estimator of talents, as are yours, favoured by nature, prepared by reflecting practice.

A cordial farewell!

Weimar, Feb. 16, 1831. Goethe.

111.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

Durchlauchtigste Großherzogin,
gnädigste Fürstin und Frau.

Ew. Königliche Hoheit trage nicht als ich anbei senden kann zur Vollständigkeit meines Talents bey. Denn welche Lücke würde in meinem Wochentagen entstehen, wenn ich nicht das Glück hätte, Höchst-Dieselben zu gewohnter Stunde vorlesen zu hören, und einer so höchst interessanten Unterhaltung in Höchst-ihro Gegenwart zu genießen.

Die Fortſetzung der bedeutenden Beyhülfe, welche HöchſtDieſelben den mir untergebnen Anſtalten zu widmen geruht, gereicht zu meiner größten Beruhigung. Denn wie vieles müßte zurück bleiben, wie vieles dürfte gar nicht unternommen werden, wenn ich ohne ſolche Theilnahme, jene, ſeit einigen Jahren, mir zugewachſenen Anforderungen befriedigen ſollte.

Indem ich nun, für mich und meinen Geſchäftskreis, einen verpflichteten Danck, begleitet von den frömmſten Wünſchen, ausſpreche, ſo füge ich zugleich die danckbarſte Anerkennung meiner gebildeten Mitbürger hinzu, welche, bey denen, neuerdings ſo trefflich eingeleiteten, begründeten und durchgeführten Anſtalten, ſich unterrichtet, erhoben und aufgeklärt fühlen.

Mögen dieſe und ſoviel andere Segnungen Höchſtdero näherem und entfernteren Wirckungskreiſe lohnend zu Gute kommen, und auch mir gleiche Gunſt und Gnade für immer gewährt ſeyn!

Verehrend

Ew. Käyſerlichen Hoheit

unterthänigſt angehöriger Diener

Weimar d. 16ten Febr. 1831. J. W. v. Goethe.

112.

An C. F. Zelter.

Dein ſtöbernder Profeſſor hat denn doch durch Vergrößerungsbrillen ſich umgeſchaut; bis auf den

heutigen Tag liegen fünf ſtärkere und ſchwächere Bände Manuſcript bis Ende 1829 vor mir; 1830 wird den 6. Band anfangen. Alsdenn möchte man acht gedruckte Bände, wie die Schilleriſche Correſpondenz, den Band zu einem Alphabet und drüber, garantiren können. Du ſiehſt, daß es ein Schatz iſt, von welchem die einzelnen Originale feſtzuhalten ſind; Riemer übernimmt die nicht geringe Arbeit der Redaction; das Recht ſich auf dem Titel als Herausgeber zu nennen wird er mit großer Sorgfalt zu gewinnen wiſſen. So lange ich lebe, werd ich ihm nachhelfen; denn es verlangt nicht allein Aufmerkſamkeit, ſondern auch Reſolution, weil ich beſonders alles Auffallende und Beleidigende möchte getilgt ſehen, ohne daß dadurch der Derbheit und Tüchtigkeit Eintrag geſchehe.

Dein Wappen, das mir ein guter Geiſt eingegeben, wird mir immer lieber. Überhaupt muß man ſich nicht verſagen, dasjenige aber- und abermal gut zu finden, was uns und andern einmal gelang, da dergleichen nicht immer zur Hand kommt. Daß ja die gute Facius in dem bisherigen Sinne fortfahre! Sendet mir das Reſultat eurer Bemühungen. Gerade da, wo vom Entſtehen eines Kunſtwerks die Rede iſt, kommt unter vernünftigen Menſchen das Beſte zur Sprache.

Junge Künſtler in meiner Nähe jammern mich oft; ſie ſind dem Falſchen dergeſtalt leidenſchaftlich ergeben, weil es ihren mäßigen Talenten zuſagt, daß ſie ſich über die Verblendung von unſer einem wundern

und betrüben müſſen. Unglücklicherweiſe ſind ſie beſcheiden und hoffen und ſtreben, es immer beſſer zu machen, ohne freylich nur zu ahnen, daß der eingeſchlagene Weg zuletzt nur zur Verzweiflung führt.

Indeſſen fahr ich immer fort fachte zu ſammeln und habe die koſtbarſten Dinge erhalten, auf die glücklicherweiſe niemand ein Auge hat. Eine Zeichnung von Auguſtin Carracci übertrifft alle Erwartung, weil ein ganzer Mann, aus ſeiner ganzen Natur, etwas glücklich hervorgebracht hat; man fragt nicht nach einem Höheren und Beſſern.

Das begreifen unſre neuſten Kunſtariſtokraten nicht, welche gegen dieſe höchſt ſchätzbare Familie und ihre Wirkung eine ganz abſurd-vornehme Stellung nehmen; und doch ſind jene gerade die Leo's und Durante's ihrer Kunſt und Zeit.

Du thuſt wohl, in deiner Kunſt zu leben und leben zu laſſen, ich mach es im Grunde auch ſo; denn wo nur halbweg ein menſchlicher Funke hervorleuchtet, mag ich gerne beyfällig ſeyn.

Beyſpiele, wo ich ſegnete und wo ich fluchte, mag ich ſelbſt dieſem Blatte nicht anvertrauen; mögen ſie doch herauf- und herabwandeln, wie ſie können.

Da ich dir übrigens nichts abſchlagen kann, ſo folgen auch die paar Strophen zu Mara's Feſte. Ich weiß nicht, was Hummel gethan hat. Nach meinem Sinne hätte die erſte Strophe ganz die Sta. Elena al Calvario von Haſſe anklingend zurückrufen müſſen,

die zweyte konnte so original und modern seyn, als sie wollte.

Nun noch einen löblichen Hauptpunct! Das Außenbleiben meines Sohnes muß ich mir nun nach und nach gefallen lassen; der aufgedrungene Versuch, nochmals Hausvater zu seyn, gelingt mir nicht übel; damit aber doch jene bedeutende Natur für seine Gönner nicht so stumpf abklinge, so habe ich zuerst den italiänischen Freunden einen, freylich nur sehr flüchtigen, Abriß seiner Reisemonate aufgesetzt, den ich dir nun auch nächstens abschriftlich übersende. Es ist immer etwas; freylich sind seine Tagebücher höchst interessant, aber wegen der immer hervorstechenden Individualität, die du ja kanntest, nicht in ihrer eigensten Energie und Entschiedenheit mitzutheilen. Das wäre einmal eine Lesung, wenn es sich glücklich fügte, daß du uns wieder besuchtest; der Schwan würde darüber seine Flügel ausbreiten.

A propos vom Schwane: Herr Geh. Oberfinanzrath Beuth hat mir wieder eine ganz unschätzbare Gabe gesendet; ich habe meinen lebhaftesten Dank sogleich erwidert, und gibt es Gelegenheit, ihm unmittelbar ein Wort darüber zu sagen, wie sehr er mich verpflichtet hat, so versäum es nicht.

und so fort an!

Weimar den 19. Februar 1831. G.

[Beilage.]

Der
Demoiselle Schmeling,
nach Aufführung
der Hasslischen
Sta. Elena al Calvario
Leipzig 1771.

Klarster Stimme, froh an Sinn —
Reinste Jugendgabe —
Zogst du mit der Kaiserin
Nach dem heilgen Grabe.
Dort, wo alles wohlgelang,
Unter die Beglückten
Riß dein herrschender Gesang
Mich den Hochentzückten.

An
Madame Mara
zum frohen
Jahresfest
Weimar
1831.

Sangreich war dein Ehrenweg
Jede Brust erweiternd,
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh' und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk ich heut
Jener Zeit der Süßen;
Fühle mit, wie mich's erfreut
Segnend dich zu grüßen.

113.

An Peter Chriſtian Wilhelm Beuth.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

überraſchen mich abermals durch eine unſchätzbare Gabe. Hier erſcheint die Kunſt vollkommen ſelbſtſtändig, indem ſie ſich ſogar unabhängig erweiſt von dem, was dem edlen Menſchen das Höchſte und Verehrungswürdigſte bleibt, von der Sittlichkeit. Will ſie ſich aber völlig frey erklären, ſo muß ſie ihre eigenen Geſetze entſchieden ausſprechen und bewähren, wie es auch hier geleiſtet iſt.

Verzeihung dieſer improviſirten Äußerung, hier wäre Anlaß zu vielem.

Der neuere Künſtler, der von der unbedingten Kunſt meiſt keinen Begriff hat, denkt: wenn in ſeinen Werken irgend ein Geſchichtliches, Sentimentales, Frommes pp. ausgedruckt oder angedeutet iſt, er habe ſeine Schuldigkeit gethan, und merkt nicht, daß im Reiche der Kunſt ſich alles höheren Betrachtungen unterzuordnen hat, wie ſolches Ew. Hochwohlgeboren praktiſch bewundernswürdig zu fördern wiſſen.

Sodann aber darf ich Dieſelben auf die Wiener Jahrbücher der Literatur und zwar deren letztes Heft von 1830 wohl aufmerkſam machen und den Wunſch hinzufügen: Sie mögen daraus einigermaßen abnehmen, wie anhaltend ſich die Weimariſchen Kunſtfreunde mit

Mutter. Sieh dich um, ob die Schweſter kommt? Lerne hungern und durſten. Sei Tag und Nacht, im Regen, Schnee und Sonnenſchein behend und munter.

Knabe. Die Schweſter dort!

Mutter. Das gute Kind! das kühne Mädchen. Da ſteigt ſie ſchon mit munterem Schritt und glühendem Blick den Hügel herauf.

Tochter. Keine Furcht, Mutter! Die Fähnlein, die im Felde ziehn, ſind nicht gegen uns, nicht gegen den Vater, den braunen Vater.

Mutter. Gegen wen denn?

Tochter. Gegen den Rittersmann, den Götz, den wackern Götz. Der Kaiſer ächtet ſolch edles Haupt. Das fragt' ich aus, weiſſag' es nun den Begegnenden.

Mutter. Sind ihrer viel?

Tochter. Sie theilten ſich. Zuſammen hab' ich ſie nicht geſehen.

Mutter. Hinüber du in des Vaters Revier, daß er alles wiſſe, der Mann der Bruſt, der Mann der Fauſt. Geſchwind hinüber und ſäume nicht.

(Tochter ab.)

Knabe. Sie kommen ſchon.

Mutter. Hier drücke dich an's Gemäuer her, an des alten Gewölbes erwünſchten Schutz.

(Ab.)

Betrachtung des erſten Bandes der unvergleichlichen Muſterbilder beſchäftigt und ſich daran geraume Zeit ergetzt und belehrt haben, hiernach aber den immerfort tief empfundenen, leider verſpäteten Dank geneigteſt annehmen. Wir gehören gewiß zu denjenigen, die das Werk anzuerkennen und zu würdigen, auch den anordnenden Meiſter zu verehren wiſſen, deſſen weitausgreifende Wirkungen wir uns möglichſt zu vergegenwärtigen ſuchen.

Verzeihen Sie die vom Augenblick abgeforderten Äußerungen; wollt ich ſie näher überlegen und ſchicklich aufſtellen, ſo ginge die Zeit hin, und ich müßte doppelt und dreyfach an der unangenehmen Empfindung leiden, welche den redlichen Schuldner niemals verläßt.

Haben Sie ja die Güte von Zeit zu Zeit ſolche Sterne in meine immer ſtiller werdenden Nächte hereinleuchten zu laſſen.

Weimar den 22. Februar 1831.

114.

An C. F. Zelter.

Freundlich theilnehmend zu gedenken.

Mein Sohn reiſte, um zu geneſen; ſeine erſten Briefe von jenſeits waren höchſt tröſtlich und erfreulich; er hatte Mailand, die Lombardei, ihre fruchtreichen Felder, ihre bewundernswürdigen Seen mit tüchtigem frohen Antheil beſucht und beſchaut, war ebnermaßen bis Venedig und nach Mailand wieder

zurückgekommen. Sein ununterbrochenes Tagebuch zeugte von einem offenen, ungetrübten Blick für Natur und Kunst; er war behaglich bey Anwendung und Erweiterung seiner früheren mehrfachen Kenntnisse. Eben so setzte sich's fort bis Genua, wo er mit einem alten Freunde, Herrn Sterling, der mein Verhältniß zu Lord Byron vermittelt hatte, vergnüglich zusammentraf und sich darauf von seinem bisherigen Begleiter, dem Doctor Eckermann, welcher nach Teutschland zurückging, trennte.

Der Bruch des Schlüsselbeins, der zwischen gedachtem Ort und Spezia sich leider ereignete, hielt ihn hier an vier Wochen fest; aber auch dieses Unheil, so wie eine sich dazu gesellende Hautkrankheit, beides in der großen Hitze sehr beschwerlich, übertrug er mit männlich gutem Humor; seine Tagebücher blieben vollständig, und er verließ gedachten Ort nicht eher, bis er sich in der Umgegend vollkommen umgesehen und sogar das Gebäude der Quarantaine besucht hatte. Einen kurzen Aufenthalt in Carrara, einen längern in Florenz benutzte er musterhaft, durchaus mit folgerechter Aufmerksamkeit; sein Tagebuch könnte einem ähnlich Gesinnten zum Wegweiser dienen.

Hierauf war er, von Livorno mit dem Dampfschiffe abreisend, nach ausgestandenem bedenklichen Sturm, an einem Festtage in Neapel gelandet. Hier fand er den wackern Künstler Herrn Jahn, der bey seinem Aufenthalt in Teutschland zu uns das beste

Verhältniß gefunden hatte, ihm freundlichſt entgegen kam und ſich nun als erwünſchteſter Führer und Beyſtand vollkommen legitimirte.

Seine Briefe von dorther wollten mir jedoch, wie ich geſtehen muß, nicht recht gefallen; ſie deuteten auf eine gewiſſe Haſt, auf eine krankhafte Exaltation, wenn er ſich auch in Abſicht auf ſorgfältiges Bemerken und Niederſchreiben ziemlich gleich blieb. In Pompeji ward er einheimiſch; ſeine Gefühle, Bemerkungen, Handlungen in jener Stadt ſind heiter, ja luſtig-lebendig.

Eine Schnellfahrt nach Rom konnte die ſchon ſehr aufgeregte Natur nicht beſänftigen; die ehren- und liebevolle Aufnahme der dortigen deutſchen Männer und bedeutender Künſtler ſcheint er auch nur mit einer fieberhaften Haſt genoſſen zu haben. Nach wenigen Tagen ſchlug er den Weg ein, um an der Pyramide des Geſtius auszuruhen, an der Stelle, wohin ſein Vater, vor ſeiner Geburt, ſich dichteriſch zu ſehnen geneigt war. Vielleicht gibt es Gelegenheit in künftigen Tagen, aus ſeinen Reiſeblättern das Gedächtniß dieſes eignen jungen Manns Freunden und Wohlwollenden aufzufriſchen und zu empfehlen.

und ſo, über Gräber, vorwärts!

Weimar den 23. Februar 1831. G.

115.

An F. J. Soret.

Erlauben Sie, theurer Mann, daß ich, gedrängt von den typographiſchen Gläubigern, dießmal einen Mahnbrief erlaſſe und Sie bitte: mir die noch rückſtändigen einzuſchaltenden Blätter baldigſt zu überſenden. Auch wollt ich wünſchen, Sie beſuchten mich nächſtens zu einer heitern Morgenſtunde. Das bisherige Manuſcript, Original und Überſetzung, bin mit Profeſſor Riemer ſorgfältig durchgegangen; wir haben einiges dabey bemerkt, welches aber Ihrer Reviſion und Sanction bedarf. Wir werden ohnehin, wenn wir Oſtern hervortreten wollen, früher ſchließen müſſen, als die Abſicht war.

Frohen Muth wünſchend zur Vollendung.

treu theilnehmend

Weimar den 23. Februar 1831. J. W. v. Goethe.

116.

An Wilhelm Johann Carl Zahn.

Das Schreiben meines Sohns, datirt den 13. September von Neapel, war eins der angenehmſten ſeiner bisherigen Wallfahrt. Nach manchen Unbilden einer ſonſt glücklichen Reiſe, nach überſtandenem harten Meeres-Sturm war er endlich im herrlichſten Hafen angelangt, an einem bedeutenden Feſttage, welches gute Vorbedeutungen aufzufordern ſchien. Sein Glück hielt ich für ganz vollkommen, da er Sie gleich antraf,

und es ihm ſodann an Leitung, Führung und allen möglichen Förderniſſen nicht fehlen konnte.

Wenn das durch Ihre Vermittlung möglich gewordene Ereigniß einer beſonders gewidmeten Ausgrabung auch fernerhin die Folge haben kann, daß unſer Name heiter in Pompeji von Zeit zu Zeit ausgeſprochen werde, ſo iſt das einer von den Gedanken, mit denen unſre, über der Vergangenheit ſpielende Einbildungskraft ſich angenehm beſchäftigen, Schmerzen lindern und an die Stelle des Entflohnen das Künftige ſich vorzubilden Gelegenheit nimmt. Empfangen Sie meinen lebhaften Dank für dieſe höchſt freundliche Einleitung.

Eben ſo gibt auch für die Zukunft die erfreulichſte Ausſicht, Sie und Ihre neu erworbenen Schätze wieder bey uns zu ſehen. Jenes farbige Blatt vielfach an einander gereihter, bunt vervierter Streifen, das ich mit einem Käſtchen aus Neapel erhielt, erregt mir aber die Vermuthung, daß Sie in Neapel ſelbſt ein Unternehmen jener Art ausführen könnten. Geben Sie mir Nachricht von Zeit zu Zeit von dem, was Sie unternehmen, was Ihnen begegnet und wo Sie ſich befinden?

Daß Ihre Gegenwart in Wien willkommen geweſen, hat mir Herr Profeſſor v. Deinhardſtein ſchon ausgeſprochen und die Anzeige, die ich von Ihren ſchönen Heften niedergeſchrieben, gern und willig in die Jahrbücher aufgenommen. Sie iſt wohl noch nicht

bis zu Ihnen gelangt; wann Sie aber auch ſolche erhalten, ſo werden Sie daraus den warmen Antheil erkennen, den ich an Ihren ſchönen Bemühungen genommen habe und immer nehmen werde.

Möge Ihre ſchätzenswerthe Thätigkeit von außen immer gefördert und durch Geſundheit und Geiſtesfreyheit fernerhin möglich gemacht und geſteigert werden.

Ober-Baudirector Coudray grüßt zum ſchönſten und wendet Ihre Hefte zu ſichtbarem Nutzen täglich an. Er fand Gelegenheit und Förderniß, eine Gewerkſchule anzulegen, wo manche Theile Ihrer Blätter, vorſichtig nachgebildet, zu vortheilhaften Muſtern dienen und eine gewiſſe Freyheit und Heiterkeit des Geiſtes, woraus der gute Geſchmack entſteht, den Nachzeichnenden gewähren.

Fahren auch Sie fort und erfreuen ſich alles Guten und Schönen, das Sie genießen und ſtiften.

mit den treuſten Wünſchen

Weimar den 24. Februar 1831. J. W. v. Goethe.

117.

An Louiſe Seidler.

[Concept.]

Wenn Demoiſelle Seidler die hier angelangten Dresdner Gewinne beſchauen möchte, ſo findet ſie ſolche um 4 Uhr in meinen vordern Zimmern aufgeſtellt.

Weimar den 24. Februar 1831.

118.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

die eingeſendeten Anſchläge autoriſirt zurückſendend, erſuche Dieſelben künftighin: alles, was das eigentliche Geſchäft betrifft, auf einen gebrochenen Bogen in Form eines Promemorias unter Aufſchrift der unterzeichneten Behörde, verſiegelt anher ergehen zu laſſen, dagegen was als Privatſache mitzutheilen wäre, in brieflicher Form wie bisher allenfalls gefällig beyzulegen. Wie ich denn gegenwärtig mir die Mittheilung von Links philosophia botanica hierdurch freundlichſt ausbitten will.

Weimar den 26. Februar 1831.

119.

An den Freiherrn Albert Joſeph Ludwig Gabriel v. Groß.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

werden verzeihen, wenn ich Dieſelben durch Gegenwärtiges freundlichſt erſuche: unſerm geſchickten Porträtmaler Schmeller einige Stunden zu gönnen, damit ich Ihr werthes Bild der ſchon bedeutenden Sammlung hinzufügen könne, in welcher ſich unter einer Anzahl vorzüglicher Mitlebenden die Freunde meines zu früh abgeſchiedenen Sohnes meiſtens befinden.

Ich ergreife mit Vergnügen dieſe Gelegenheit mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Weimar den 26. Februar 1831.

120.

An Henriette v. Schwendler, geb. v. Mutſcheſagt.

[Concept.]

Werden Ew. Gnaden es freundlich aufnehmen? wenn ich Dieſelben erſuche, dem Überbringer dieſes, dem geſchickten Porträtzeichner Schmeller, einige Stunden zu gönnen, damit ich Ihr Bildniß in die bedeutende Sammlung, die von mir würdigen Männern und Frauen gewidmet iſt, und zwar das Ihrige an der Seite des Herrn Gemahls niederlegen könne. Mir gereicht es zum beſondern Vergnügen, bey dieſer Gelegenheit mich hochachtungsvoll unterzeichnen zu dürfen.

Weimar den 26. Februar 1831.

121.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

[Concept.]

Bey Ew. Hochwohlgeboren wollte durch Gegenwärtiges anfragen: ob es nicht räthlich ſeyn möchte, einen kurzen Aufſatz niederzuſchreiben, wodurch die Einrichtung unſerer Gewerkenſchule, deren bisherige

Führung und die letzten Leiſtungen am Geburtstag Ihro Kaiſerlichen Hoheit wahrhaft und gründlich dargeſtellt würden? Ich beſorgte ſodann, daß ſolcher in den Thüringer Volksfreund eingerückt und auch wohl ſonſt verbreitet würde. Den beſten Succeß wünſchend.

Weimar den 26. Februar 1831.

122.

An F. W. Riemer?

Bey'm Aufräumen finde ich heute Beykommendes, welches aufzuheben Ihnen vielleicht nicht unangenehm iſt. Ich ſende ſolches mit den beſten Wünſchen zu Ihrer Geneſung.

treulichſt

Weimar den 27. Februar 1831. Goethe.

123.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

für die Überſendung des Fragments einer wunderlichen Tabelle ſchönſtens dankend, überſende den Abſchluß des erſten Nachtrags, Original und Überſetzung, in Abſicht zugleich anzufragen: ob wir bald den 10. Bogen zur Reviſion erhalten könnten. Auch wollte zugleich um Anzeige erſuchen, wie viel das noch drüben vorhandene Manuſcript im Druck abwerfen würde, indem ich alſobald das Weitere überſenden könnte.

Die Fortdauer alles Guten und Angenehmen, womit Fräulein Alwine mich erfreut hat, auch fernerhin, unter den schönsten und besten Empfehlungen, wünschend.

Weimar den 2. März 1831.

124.

An F. W. Riemer.

Wenn Sie sich getrauen, aus dem Zimmer zu gehen und das Haus zu verlassen, so sende gegen 6 Uhr den Wagen. Für jeden Fall folgt ein neueres Manuscript hiebey, zu gefälliger Durchsicht für die nächste Zusammenkunft.

Mit den besten Wünschen.

Weimar den 2. März 1831. G.

125.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Die netten Fäßchen sind glücklich angekommen, deren Inhalt mir nun, bey Alten und Jungen, freundliche Gesichter bewirkt; möcht ich doch auch irgend etwas Angenehmes und Erquickendes dagegen übersenden können.

Vielleicht gelingt es mir mit dem eintretenden Frühlinge, auf den Sie wohl auch sehnlichst hoffen, obgleich Ihre Winter-Aussicht auf das belebte Maynufer, besonders gegenwärtig, unterhaltend genug seyn mag, indessen ich das Bedürfniß lebhaft fühle: das

Eilfter Auftritt.

Vortrab. Sodann Hauptmann. Werdenhagen. Blinzkopf. Fähnlein. Dann Zigeunerin und Knabe.

Hauptmann. Nun dieſe Höhe wäre endlich erſtiegen; es iſt uns aber auch einigermaßen ſauer geworden.

Blinzkopf. Dafür laßt's euch belieben und verweilt hier in Ruhe. Werdenhagen zeigt ſich ſtracks dem Feinde, und ſucht ihn aus der Burg zu locken.

(Werdenhagen ab mit einem Trupp.)

Blinzkopf. Ich will nun auch an meinen Poſten zum Hinterhalt.

Hauptmann. Verzieht noch ein wenig, bis ich eingerichtet bin. Mir kann's niemand ſo recht machen, als ihr mein Wertheſter.

Blinzkopf. Wir kennen unſre Pflicht, erſt eure Diener, dann Soldaten.

Hauptmann. Wo habt ihr mein Zelt aufgeſchlagen?

Blinzkopf (dienſtfertig). Zunächſt hierbei am Walde. Hinter einem Felſen, recht im Schauer.

Hauptmann. Iſt mein Bettſack abgepackt?

Blinzkopf. Gewiß, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Auch meine Feldſtühle?

Blinzkopf. Gleichfalls.

Einſchauen in meinen entſchlafenen Kloſtergarten mit einer Überſicht frey und friſch aufgrünender Landſchaften zu vertauſchen.

Meine vielfachen Beſchäftigungen, die mir zwar nicht läſtig ſind, die ich aber noch lieber verfolgen würde, wenn ich etwas darunter entſtehen ſähe, was Ihnen zunächſt auch Freude machen könnte. Doch wollen wir auch dieſe Hoffnung nicht aufgeben.

Meine, mir vom wunderlichen Geſchick abermals zugemuthete Rolle eines deutſchen Hausvaters wird denn doch noch, und zwar ohne Souffleur, ganz leidlich fortgeſpielt; wobey man aber allzu deutlich gewahr wird, daß, wenn man unmittelbar nützen ſoll und will, man für den Tag leben müſſe. Dazu gehört denn freylich die Gegenwart, da denn der Wunſch nicht ausbleibt: man möge für ſeine abweſenden Freunde doch auch manchmal noch Tage, wo nicht Wochen, gegenwärtig leben können.

Treulichſt grüßend

und wünſchend

W. d. 2. März 1831. J. W. v. Goethe.

126.

An F. W. Riemer.

Hiebey, mein Theuerſter, die, unſern guten Jungius betreffenden Papiere. Denken Sie bey der gefällig unternommenen Arbeit den flüchtigen Entwurf zu

einem methodiſchen Vortrage nochmals durch. Wenn man die Wiederholungen beſeitigt, ſo wird das Übrige meiſt brauchbar ſeyn, indem man es umſtellt und das Zuſammengehörige vereinigt. Ich arbeite indeſſen, um den Hauptpunct zu völliger Klarheit hindurchzuführen.

Da ich mich durch Ihre Theilnahme vollkommen erleichtert fühle, ſo ſeh ich erſt wieder, wie angenehm eine ſolche Arbeit iſt, welche zu denken gibt, indem ſie unterrichtet.

treulichſt

Weimar den 3. März 1831. G.

127.

An F. J. Soret.

Wegen der bedenklichen Stelle fol. 37 gebe ich Ihnen völlig recht; ſende Ihnen deshalb die Stelle zurück und erſuche Sie: ſelbſt,

avec beaucoup de reserve,

in franzöſiſcher Sprache aufzuſetzen, was in dieſem Falle ſchicklich ſeyn möchte, welches ich nachher in's Deutſche überſetzen will. Wir müſſen unſern guten Ruf zu erhalten ſuchen.

ergebenſt

Weimar den 3. März 1831. J. W. v. Goethe.

128.

An F. J. Soret.

Ich enthalte mich nicht, aus dem Stegreife zu erwiedern: daß Ihre Behandlung der bedenklichen Stelle

fürtrefflich ſey. Die franzöſiſche Sprache eignet ſich unvergleichlich zu ſolchen diplomatiſchen Äußerungen. Tauſend Danck. Ich will ſehen, es glücklich in's Deutſche zu verſetzen. Verzeihung dem Bleyſtift, der eben bey Hand iſt.

W. d. 4. März 1831. G.

129.

An P. C. W. Beuth.

[Concept.] [4. März 1831.]

Ew. Hochwohlgeboren

wüßte nicht genug zu danken für die baldige und ſchöne Gelegenheit, welche Sie mir geben, dasjenige nachzuholen, was ich in meinem letzten eiligen Schreiben verſäumte, nämlich zu berichten, daß es unſerm wackern Ober-Baudirector Coudray durch günſtige Unterſtützung unſrer verehrten Frau Großherzogin gelungen iſt, eine Gewerkſchule zu errichten, welche bey dem Talente, der Einſicht, der Thätigkeit des genannten Mannes in kurzer Zeit ſich gar erfreulich aufgenommen hat.

Hier ſind nun die ſchon früher geneigteſt mitgetheilten, höchſt ſchätzbaren Blätter ganz eigentlich zum Grunde gelegt, erſt die Vorſchriften für Zimmerleute, nun die für den Maurer beſtimmten, und wenn man ſich von gründlich überlieferter Reißkunſt zur Fähigkeit der freyen Zeichnung erhoben, dann zeigt ſich erſt recht der entſchiedene Vortheil jener unſchätzbaren Vorbilder, welche uns die großen Gedanken der alten Kunſt vor Augen bringen.

Indem ich alſo, im Namen ſo vieler Thätigen und Strebſamen, Lehrenden und Lernenden, die aufrichtigſte Anerkennung ausſpreche, ſo darf ich wohl dringend die Bitte hinzufügen: Ew. Hochwohlgeboren [mögen die. Güte haben,] unſre lebhafte Geſinnung einem hohen Miniſterium des Innern zu betheuern, auch ſich ſelbſt dieſe Anſtalt, als das eigentlichſte Filial, für jede Folge freundlichſt empfohlen ſeyn zu laſſen.

Der ich, an meinem Theil gleichermaßen gefördert, an Kenntniß und Einſicht bereichert, Ihrem Andenken immerfort als ein Verpflichteter gegenwärtig zu bleiben wünſchen muß.

130.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey die Fortſetzung des Manuſcripts, welches nicht als ganz löblich angeſehen werden kann; doch werden ſich erfahrne Setzer, Correctoren und Reviſoren wohl darin zu finden wiſſen.

Mit den beſten Wünſchen und ſchönſten Empfehlungen.

Weimar den 5. März 1831.

131.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Hierbey ſende den 3. Band des Mooriſchen Werkes zurück; die ganze Sache iſt für uns von Bedeutung,

und ich erſuche dich daher, mit den ſchönen langgeſchnittenen Zeichen die ſämmtlichen Stellen nochmals zu bezeichnen, die ſich auf dieſes Ereigniß der Dedication beziehen. Ich würde jene Druckſtellen abſchreiben laſſen, ſo wie für eine vollſtändige Abſchrift des Originalblattes zu ſorgen wäre. Dieß gäbe ein gar hübſches Actenſtückchen zu unſrer Byroniſchen Sammlung.

Weimar 6. März 1831.

132.

An C. W. Coudray.

[Concept.]

Der hier zurückgehende Aufſatz iſt vollkommen zweckmäßig, und könnte nichts dabey erinnert werden; nur die einzige mich betreffende, durchgeſtrichene Stelle wünſchte weggelaſſen.

Mögen Sie mir eine weitere Abſchrift überſenden, ſo ſoll ſie alſobald nach Jena befördert werden.

Die Vorlegeblätter für Maurer folgen hiebey; ich widme ſie ſehr gern dem ſo kräftig lebendigen Inſtitut.

Weimar den 6. März 1831.

133.

An J. H. Meyer.

Jener kleinen ſchweizeriſchen Familienſammlung von faſt- und halbgleichzeitigen Künſtlern war ich vom erſten Augenblick an günſtig und deſtinirte 20 rh. dazu. Nun findet ſich in beykommendem Briefe die Forderung nur wenig höher, ich biete ihnen jene

Summe, und wir haben für den Denkenden, ruhig Beobachtenden einen wahren Schatz. Die Blätter von Heinrich Fueßli ſind es allein werth und mehr; wo finden ſich denn ſo bedeutende Anfänge außerordentlicher Menſchen?

Geben Sie Vorſtehendem Ihren Beyfall, ſo ſchaffe ich die Sammlung an. Sie hätten alsdann die Güte und commentirten ſie in einem kurzen Aufſatz über Leben und ſonſtiges der vorkommenden Künſtler, wodurch die Blätter den doppelten Werth gewönnen, indem wir dieſe Notiz hinzulegten.

Das Beſte wünſchend.

treulichſt

Weimar den 7. März 1831. Goethe.

134.

An F. J. Soret.

Die Überſetzung Ihres ſchönen Artikels wird Sie lächeln machen, mein Theuerſter; um einigermaßen höflich zu ſeyn hab ich mehr Worte bedurft. Es gibt zu ſcherzhaften Betrachtungen Anlaß.

Da Sie, ſoviel ich weiß, kein Original zur Überſetzung mehr in Handen haben, ſchick ich einen Aufſatz, mit dem ich unſern hiſtoriſchen Nachtrag zu ſchließen gedenke. Das Weitere wird zu bereden ſeyn.

Mich zu geneigter fernerer Mitwirkung ſchönſtens empfehlend.

treulichſt

Weimar den 7. März 1831. Goethe.

135.

An F. T. D. Kräuter.

Von dem franzöſiſchen Botaniker und Pflanzenzeichner

Turpin

wünſchte einige biographiſche Kenntniſſe.

Weimar den 8. März 1831. G.

136.

An C. F. Zelter.

Die erſte Seite deines lieben Briefes vom 5. März ſchließt ſich freundlich an das vorhergegangene ſchon angelangte Blatt getreulich an und kommt mir zur rechten Stunde. Das Original von Rameau's Neffen findet ſich in folgendem Bande: Oeuvres inédites de Denis Diderot, précédées d'un Fragment sur les Ouvrages de L'Auteur; par Goethe. Empfiehl mich dem Herrn Fürſten Radziwill Durchlaucht zum allerſchönſten. Auch melde mir, ob ſich Fauſt nach und nach in dieſen unharmoniſchen Zeiten immer harmoniſcher erweiſe?

Diderot iſt Diderot, ein einzig Individuum; wer an ihm oder ſeinen Sachen mäkelt, iſt ein Philiſter, und deren ſind Legionen. Wiſſen doch die Menſchen weder von Gott, noch von der Natur, noch von ihres Gleichen dankbar zu empfangen, was unſchätzbar iſt. Nun habe auch ich Anfrage und Bitte. Vor vielen

Jahren kam eine engliſche Überſetzung meiner Iphigenie heraus; auf meine Veranlaſſung erſchien darauf ein Nachdruck bey Unger, ſauber und ſchön. Meine Exemplare ſind alle verloren; ſollte ſich nicht in dem Ungeriſchen Nachlaß, unter andern Ladenhütern, oder bey irgend einer andern Handlung, an die ſein Verlag abgetreten worden, noch ein Reſtchen dieſer Ausgabe finden? Es würde mir viel Freude machen.

Das verſprochene Blatt von Leonard da Vinci ſoll nächſtens folgen; ein Abdruck liegt in dem Portefeuille der lombardiſchen Schule, der andere muß aufgeſucht werden, welches bisher verſäumt worden. Lies indeſſen in meinem 35. Bändchen S. 311 und 12, ſo wirſt du noch ungeduldiger auf die Nachbildung des köſtlichen Werkes werden, welches nächſtens bey dir eintreffen wird. Gönn ihm ſogleich Glas und Rahmen, laß es lebenslänglich vor deinen Augen, erquicke und erbaue dich daran. Eigentlich ſollteſt du mir dieſe Hauptfuge des bildenden Kunſtvermögens analog am allerbeſten auslegen können.

In Gefolg des Vorſtehenden ließ ich ſogleich nachſehen, wo ich die Doublette vermuthete; leider ward ſie nicht gefunden, und da es mit ſolchen Dingen, die, bey ſonſtiger regelmäßiger Aufbewahrung, einmal zufällig untergeſchoben werden, gewöhnlich der Fall iſt, daß man ſie nur zufällig wieder findet, ſo wirſt du dich gedulden, bis ich ſelbſt wieder meine Sammlungen angehe, welches bey zunehmender beſſerer Jahrs-

zeit nächſtens geſchehen wird. Was ſonſt noch zu ſagen wäre, wird nicht ausbleiben.

eilig abſchließend

Weimar den 9. März 1831. G.

137.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey den revidirten 10. Bogen zurück mit dem Wunſche, Sie mögen mir den hiernach revidirten Bogen zu nochmaliger Reviſion herüber ſenden.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß die hinüber geſendeten einzelnen Blätter, Original und Überſetzung, hinter einander unmittelbar weg gedruckt werden, und daß nur ein Strichelchen einen Artikel von dem andern trennt.

Alles Gute weiterer Fortſetzung wünſchend.

Weimar den 9. März 1831.

138.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſind in Ihrem Tagesblatt ſo oft in dem Falle, von verſäumten oder mißlungenen Anſtalten zu ſprechen, daß es Ihnen gewiß Freude machen wird, von einer einſichtig unternommenen und auf das beſte proſperirenden Unternehmung genaue Nachricht zu geben.

Dabey wünſcht ich, daß Sie bey Ihrem nächſten Hierſeyn entweder die Schulſtunden ſelbſt oder wenigſtens das zweckmäßig eingerichtete Local in Augenſchein nähmen, um auch die Theilnahme der jenaiſchen Wohlwollenden für dieſe glücklichen Anfänge geneigt zu beleben.

Weimar den 9. März 1831.

139.

An F. W. Riemer.

Sehen Sie, mein Beſter, Beykommendes mit Geneigtheit an und ſtudiren es als ein für ſich beſtehendes Fragment. Das Unverſtändliche daran wird ſich bey der nächſten Unterhaltung löſen; mein Wunſch iſt, kurz, redlich und tüchtig, doch anſtändig über dieſe Angelegenheit hinauszukommen.

Weimar den 13. März 1831. Goethe.

140.

An F. J. Soret.

Darf ich Sie nun erſuchen, beykommendem deutſchen Texte eine geneigte Überſetzung zu gönnen? Nach Verabredung hab ich das lateiniſche Original Ihrer Seite überlaſſen; deshalb haben Sie die Güte, nur da anzufangen, wo der lateiniſche Text aufhört, wie ich es auch auf der zweyten Seite mit Bleiſtift bemerkt habe.

Hauptmann. Der Teppich?

Blinzkopf. So eben wird er herabgenommen.

Hauptmann. Laßt ihn gleich hier aufbreiten. (Es geschieht.) Gebt einen Stuhl! (Setzt sich.) Noch einige Stühle! (Sie werden gebracht.) Nun wünscht' ich auch mein Luftgezelt.

Blinzkopf. Sogleich. Darauf sind wir schon eingerichtet.

Hauptmann (indem eine Art von Baldachin über ihn aufgestellt ist). So recht. Es ist gar zu gemein und unbehaglich, auf rauhem Boden und unter freiem Himmel zu sitzen. Wie sieht es mit dem Flaschenkeller aus?

Blinzkopf. Ist ganz gefüllt und steht hier.

Hauptmann. Einen Tisch. Nun ist's bald recht. Ich mache mir's gern gleich wöhnlich, wenn ich so irgendwo ankomme.

Blinzkopf. Darf ich mich nun beurlauben?

Hauptmann. Ich entlass' euch nicht gern.

Blinzkopf. Ich muß fort. Zum Hinterhalt braucht's Klugheit und Geduld. Ja! Die hat nicht jeder.

(Ab.)

Hauptmann. Jetzt die Würfel her! Und sagt den Junkern, sobald das Lager geschlagen ist, sollen sie sich einstellen.

Zigeunerknabe (der sich indessen mit seltsamen Gebärden genähert hat, fällt vor dem Hauptmann auf die Knie). Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster!

Einige kurze Conferenzen werden uns über gar manches hinausheben, worauf ich mich herzlich freue. Meine beſten Wünſche ſo wie die traulichſten Grüße.

Unwandelbar

Weimar den 16. März 1831. Goethe.

141.

An Friedrich v. Müller.

Indem ich die mitgetheilten, höchſt intereſſanten Briefe hiemit dankbarlichſt zurückſende, kann ich nicht unterlaſſen, das geſtern beſprochene Gedicht beyzufügen, damit Sie ſich von dem wunderſamen Talente des leider zu früh abgeſchiedenen Poeten einigen Begriff machen mögen.

Weimar den 18. März 1831. G.

142.

An Friedrich v. Luck.

[Concept.] [18. März 1831.]

Ew. Hochwohlgeboren

ſind mir von je als ein wohldenkender und wohlwollender, geiſtreicher Mann bekannt; deswegen bin ich überzeugt, Sie werden es freundlich aufnehmen, wenn ich Ihnen, in Erinnerung heiterer und ernſter Stunden, zutraulich die Verlegenheit mittheile, in der ich mich befinde.

Ich darf vorausſetzen, daß Sie jederzeit die vorzüglichen und trefflichen Perſonen im Auge haben, an welche Sie ein Schreiben zu richten gedenken. Nun erſuch ich Sie, unſre verehrte Frau Großherzogin ſich vorzuſtellen, deren Tage und Stunden in ſorgſamſter Beobachtung hoher Pflichten, wie eine Fürſtin gegen Familie und Staat empfindet, treulichſt verwendet werden, wobey ſie zugleich durch die ſehr bewegte Zeit zu den ernſteſten Betrachtungen aufgefordert wird.

Eine ſolche Dame, denken Sie ſich, eröffne einen Brief, der mit den ſeltſamſten indechiffrablen Hieroglyphen, mißfarbigen Bildern und ſeltſamen Lettern Ihr entgegen tritt, ſo werden Sie mir zugeſtehen, daß ein reines zartes Frauengefühl eine gewiſſe Apprehenſion empfinden, und der augenblickliche Eindruck höchſt unerfreulich ſeyn müſſe.

Darf ich daher, der ich Perſonen und Verhältniſſe in der nächſten Nähe genauer kennen kann, als es Ew. Hochwohlgeboren in ſo weiter Ferne möglich ſeyn dürfte, Sie nicht ohne höhere Veranlaſſung auf's dringendſte erſuchen, künftighin Ihro Kaiſerliche Hoheit nicht ferner weder mit ſolchen Schreiben, ſo wenig als mit Gedichten und Zueignungen anzugehen.

Ew. Hochwohlgeboren werden ſolche Sendungen um ſo gewiſſer unterlaſſen, als ich verſichern kann, daß jedesmal unangenehme Senſationen dadurch erregt werden, welches gewiß die Abſicht nicht iſt, da Sie in Gefahr kommen, der vorzüglich guten Meynung,

welche Ihro Kaiſerliche Hoheit von Ihren Eigenſchaften hegen, einen ungünſtigen Eintrag zu thun.

Da dieſe meine Äußerung ſchon beweiſt, welches herkömmliche Zutrauen ich in Ihre Geſinnungen ſetze und ich nicht verbergen kann, daß unſre ſo höchſt ehrwürdige Rhein-Scenen mir vollkommen gegenwärtig ſind, ſo darf ich wohl nichts weiter hinzufügen und mich mit den treuſten Wünſchen hochachtungsvoll unterzeichnen.

143.

An Wilhelm Reichel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

darf nicht verfehlen, die richtige Ankunft beider Sendungen [zu melden], ſowohl der von der Hälfte Decembers, als der letzten, welche vor einigen Tagen angekommen iſt, und wodurch ich nun im Beſitz auch der vollſtändigen Octav-Ausgabe mich befind.

Wenn ich die Vorſehung dankbar zu verehren habe, die mich gegen alle Wahrſcheinlichkeit die Beendigung dieſes wichtigen Geſchäfts erleben ließ, ſo ſchließt ſich gleich daran die Anerkennung von Ew. Wohlgeboren immer gleicher einſichtiger Thätigkeit, welche von dem Wunſch unzertrennlich iſt, es möge mir gelingen Denenſelben irgend etwas Angenehmes zu erweiſen.

Womit ich zu geneigtem Andenken und, wenn ſich noch ein ähnliches Verhältniß hervorthun ſollte, gleicher Mitwirkung empfohlen zu ſeyn wünſche.

Weimar den 19. März 1831.

144.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey zwar nur wenige Blätter, die aber doch unterdessen abgesetzt werden können, und so ist es immer ein Schritt weiter. Nächstens hoffe das übrige Manuscript zu übersenden, womit wir schließen wollen. Wir würden allenfalls in den 13. Bogen hineinkommen.

Wollten Sie indessen auf einen hübschen Umschlag denken? da denn wünschenswerth wäre, daß er etwas gefüttert und dauerhaft geheftet würde. Es kommen mir von der Art manche Sendungen zu.

Mögen Sie mir noch einige Exemplare des Volksfreundes, die Anzeige unsrer Gewerkschule enthaltend, überschicken, so geschähe mir ein Gefalle. Ich habe versäumt, Sie um Abdrücke auf besseres Papier zu bitten, um solche unsern höchsten theilnehmenden Herrschaften und höheren Behörden vorlegen zu können.

Weimar den 19. März 1831.

145.

An Sulpiz Boisserée.

Ihr liebes Briefchen, durch Herrn v. Conta gesendet, erwidere ich dankbar.

Wenn ich Sie, wie ich mich nicht recht erinnere, in meinem letzten Schreiben auf den 51. und 52. Band

der Wiener Jahrbücher aufmerksam gemacht habe, ohne daß Sie diese edlen Hefte deshalb aufgeschlagen hätten, so bin ich nicht schuld, wenn von Ihren Weimarischen Kunstfreunden keine weitere Kenntniß zu Ihnen gekommen. Genug, in dem ersten ist zu finden, wie ich mich mit Zahns pompejischen Alterthümern befreundet, und, wie sorgsam zunächst Meyer sich nach den vorzüglichsten Kupferstichen und Lithographien umgesehen, in dem zweyten. Halten Sie sich versichert, wie Sie es auch sagen, daß unser innigstes Interesse an allem, was gut und schätzbar ist, nur wächst und sich auf die wunderbarste Weise steigert. Ich kann mich in meiner gegenwärtigen Stellung mit nichts abgeben, als was ich bewundern muß, und da[zu] gehört denn doch wahrhaftig Ihre, in einem großen und höchst bedeutenden Felde beharrliche, mitunter mühselige, aber auch ehren- und vortheilhaft begünstigte Thätigkeit.

Von Ihrem Porträt möcht ich sagen: es ist recht anmuthig ähnlich, dabey sind Sie durch Cornelius' Auge und Hand durchgegangen. Auch könnte wohl seyn, daß eine liebe zärtliche Gattin den ganzen Habitus (wie wir Naturhistoriker uns ausdrucken) des theuren Freundes zu größerem Wohlbehagen eingeleitet hätte. Verzeihen Sie! aber meine Schmellerische Zeichnung hat mehr von dem eigentlichsten Sulpiz Boisserie; dieser letzte ist ein wackerer Mann, deren es aber allenfalls noch ähnliche sich finden könnten. Dieß alles ist, wie Sie wissen, nur ein Hin- und

Widerreden, wodurch weder etwas recht dargestellt, noch entschieden wird, schwankende Worte, wie wir über Natur und Kunst so viele vernehmen.

Von mir selbst kann ich nur sagen, daß ich die geneigte Manifestation der moralischen Weltordnung nicht genug verehren kann, die mir erlaubte mich körperlich und geistig auf eine Weise wieder herzustellen, die dem Augenblick allenfalls genug thut. Denn daß die großen Unbilden, die mich in Umgebung und Persönlichkeit zu Ende des vorigen Jahres überfielen, meine Bezüge gegen die Außenwelt gar sehr verändern mußten, werden Sie denken. Wenn ich auch innerlich mir gleich blieb, so war es doch eine schwere Aufgabe, in Bezügen zu wirken, die ich längst andern übertragen hatte. Aus der Stellung des Großvaters zum Hausvater, aus dem Herrn zum Verwalter überzugehen, war eine bedeutende Forderung. Sie ist gelöst, und wenn ich sage, daß Tochter und Enkel sich so betragen, daß man sich über ihre Fügsamkeit, Zucht und Anmuth, über alles unabsichtliche Zuvorkommen und harmonischere Übereinsein nicht genug erfreuen kann, so ist noch nicht alles gesagt. Wollte man dieses Behagen und Behagen nach der Wirklichkeit schildern, so würde es zwischen die Idylle und das Mährchen hineinfallen.

Die Ausgabe meiner Metamorphose der Pflanzen, Original und Übersetzung, mit biographischen und literarischen Zuthaten manchem Leser nicht unerfreulich,

schließt sich Ostern gewissermaßen in der Hälfte, aber gerade am schicklichsten Absatz. Es ist eine wunderbare Stellung, wenn man seine Gedanken unmittelbar in's Französische übersetzt sieht und dabey zu fühlen glaubt, daß das dort wohl nicht so recht passen würde. Wir sind hier activ, da wir unser ganzes Leben her an Übersetzungen so viel gelitten haben.

Ich weiß nicht, ob es zu Ihrer Kenntniß gekommen, daß ich an dem Streit, der sich zwischen Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire trotz aller akademischen Convenienzen hervorthat, durch ein Wort in der Berliner Monatsschrift gestreift habe. Ich werde mich hüten weiter zu gehen, obgleich alle wissenschaftlichen Dinge unter den fürchterlichsten politischen Bewegungen immer so gut ihren Gang fortsetzen, als Schuster, Schneider pp. ihre Handwerke unter Krieg und Noth fortführen.

Da ich, um in dem einmal gewonnenen Zug nicht abzubrechen, ein neues Blatt nehmen muß, so hab ich vor allen Dingen Sie zu ersuchen, Herrn Ober-Bergrath Meinshausen zum allerschönsten zu danken für die Steinen — —

Die Furcht zufälliger Attacken läßt mich Gegenwärtiges allzugleich absenden.

Weimar den 21. März 1831. G.

140.

An Sulpiz Boisserée.

— — und seltsamen seltnen Reste. Das unmittelbare Nebeneinander der Dinge ist mir alles. Worte sind mir weniger als je; ich bin deshalb auch für diese Erwerbung dankbarer, als man sich vorstellen kann. Empfehlen Sie mich hiermit werthen Manner in solchen und ähnlichen Fällen.

Wunderlich war es, daß ich gerade wieder wünschen mußte, diese Aufsammlung meinem Sohne zu übergeben, der sich mit Leidenschaft auf diese Fach geworfen und eine sehr bedeutende Sammlung in einem meiner Gartenhäuschen, denen Sie sich erinnern, auf's artigste aufgestellt hatte. Es sind merkwürdige Dinge darunter, und alle kommen die neuen Hippokraten in die beste Gesellschaft.

Ihre Unternehmung, das große Gothische Bild zu lithographiren, darf mich nicht wundern, da an dem Schwierigsten das Unmögliche gelungen ist.

Schon darf ich nicht zu melden unterlassen, daß auch das Glück meine andern Sammlungen begünstigt. Mein Sohn fischte aus der Lombardei an die hundert Medaillen, wichtige gegossene, aus dem 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, sodann auch weitere, gegen das 17. hin. Mein schöner Besitz wurde dadurch auf einmal auf's herrlichste erweitert.

Er schrieb mir noch aus Florenz, wo er das schon vorgewiesene Medaillen-Kabinett zu sehen Gunst fand:

daß abgerechnet die Mehrheit der Mittelmäßigen Gemeinheit, in Betracht der übrigen, mehr oder weniger tüchtigen, kleinen Fürsten und bedeutenden Privatpersonen meine Gesinnung sich daneben nicht zu schämen habe. Das ist nun freylich viel gesagt, doch mag es im guten Sinne gelten. Wenn ich den Benvenuti, Mazzuchelli, die Vannozzia edirt durchlese, so habe ich Ursache, mich des Verhältnisses zu freuen; zugleich aber bedenken empfinden, daß man schon dankbar seyn muß, wenn man sich an einem weisen Ort, in einer frühzeitigen Zeit angesiedelt hat. Sollten Sie mir von Männern hier nicht etwas dergleichen verschaffen können? Einzeln erfreut und nützt es niemand.

Weil ich aber nun einmal in der Schweiz bin, Sie von den Schwimmwinnenden zu unterhalten, der mich in meinem Elemente empfangen, so will ich noch melden: daß ich von Zeichnungen ganz Unschätzbares gewonnen habe, dergleichen man, so lange man lebt, nie wieder von seiner Seite läßt.

Dergleichen gäbe denn noch manches zu erzählen, denn ich habe mich auch wieder in das botanische Feld eingelassen, wo mir mein alter Ehrgeiz immer wieder zu Gute kommt.

Für diesmal bin ich nun verwandelt, an Geist und Herz mit etwas Wunderlichem zu schließen.

Der religiöse Gefühle wird sich kein Mensch entschlagen, haben aber ist es ihm unmöglich, solches in sich allein zu verarbeiten, deswegen sucht er aber nicht sich Verbündete.

Das letztere ist meine Art nicht, das erstere aber hab ich freylich durchgesetzt und, von Erscheinung der Welt an, seine Geschichte gefunden, ja der ich mich nöthig hätte bekennen mögen. Nun erhalte ich aber in meinem alten Tagen von einer Zeit der Hypothesen, welche gerichtet werden, Lieber und Gleichen gesammelt, sich erläutern, das Wahre, Vollkommenste, was zu ihrer Absicht kam, zu schätzen, zu bewundern, zu verehren und, indessen es alle mit der Gottheit im nahen Verhältniß stehen möchte, anzubeten. Da mach mir es auf einmal aus einem sonderbaren Zeitalter ein seltsames Licht, denn ich hätte doch ich Zeitlebens gesucht hatte, mich zum Hypothesen zu qualifiziren; hat ich aber seine kleine Neigung: wenn wir kennt man in der Beschränkung seiner Individualität recht suchte, das Vortrefflichste gewahr zu werden?

In der Hauptsache wenigstens wollen wir uns nicht übereilen lassen.

Weimar d. 22. März 1831. J. W. v. Goethe.

Möchten heut ich Verschiedenes nicht, ohne zu vermelden, daß Herr v. Canta vorüberend mir durchaus das Freundlichste mitgetheilt. Ihre Majestät der König haben Sich nach mir erkundigt und Sich auf's allergnädigste geäußert. Es gibt ja wohl Gelegenheit, meine so schuldige als freudige Verehrung so höchsten Orts vernehmen zu lassen.

treu verpflichtet

Weimar den 22. März 1831. J. W. v. Goethe.

Hauptmann. Poß Blaufeuer! das Kind hält mich für den Kaiſer! Ich muß doch recht majeſtätiſch ausſehen. Stehe auf, Kind! Mutter, bedeut' es, daß ich der Kaiſer nicht bin. Mir könnt' es zur Ungnade gereichen, wenn man erführe, daß ich ſolche Ehrenbezeigungen angenommen.

Mutter. Habt ihr nicht des Kaiſers Brief bei euch? Habt ihr nicht Auftrag vom Kaiſer?

Hauptmann. Wie weiß das euer Kind?

Mutter. Es iſt ein Sonntagskind, es kann's euch anſehen.

Hauptmann. Und wie?

Mutter. Wer vom Kaiſer einen Auftrag hat, den ſieht es mit einem Schein um den Kopf.

Hauptmann. Ich einen Schein um den Kopf?

Mutter. Fragt ihn ſelbſt.

Hauptmann. Iſt's wahr, mein Kind? Siehſt du einen Schein um mein graues Haupt?

Knabe (ſich in einer Art von Tanz drehend). Einen lichten Schein, einen milden Schein, er ſtrahlet hell der gülbne Schein — Er färbt ſich roth der wilde Schein.

(Schreit und läuft fort.)

Hauptmann. Was haſt du, gutes Kind? Bleib'! Ich will dir ja nichts zu Leide thun.

Knabe (in der Ferne). Ihr ſeht ſo fürchterlich aus, ſo kriegeriſch, ſo ſiegeriſch. Fliehen muß man, zittern und fliehen.

(Schreit und entfernt ſich.)

147.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

erwidere freundlichst das gefällige Schreiben vom 4. Februar mit Bitte um Verzeihung wegen zu langen Aufschubs.

Zuvörderst also vermelde: daß in dem Verzeichniß der Weimarisch-Eisenachischen Kunstfreunde einige Veränderung vorgegangen ist.

Nr. 257. Herr Staatsminister v. Gersdorff — gegenwärtig Herr Rocheid aus Schottland.

Nr. 475. Frau v. Werthern auf Schloß Beichlingen, gegenwärtig Herr v. Ahlefeld auf Ludwigsburg im Herzogthum Schleswig.

Sodann bemerke, daß der nach der ersten Sendung von 300 Thalern gebliebene Rest von 45 Thalern am 29. Januar d. J. an Herrn Hofrath Winkler abgegangen, worüber ich aber keine Quittung bey meinen Acten finde.

Die erste Glasscheibe ist wieder hergestellt, indem, genau besehen, eigentlich nur das zusammenfügende Blei aus einander gegangen war. Die zweyte ist glücklich angelangt und wohl aufgenommen worden. Ich habe beide nicht gesehen, da ich nicht ausgehe und Bedenken trug, wegen der Zerbrechlichkeit, sie mir holen zu lassen.

Die Gewinnste nicht weniger sind wohlbehalten zu mir gekommen. Die Landschaft in Öl und das Kupfer

dankenswerth; was die gezeichnete Landschaft aber betrifft, die so vieles Verdienst hat, daß man erfreut wäre, die Viertelsgröße davon zu besitzen, konnte nicht zu des Gewinners Zufriedenheit dienen. Er hatte keinen Platz an irgend einer Wand, um sie aufzustellen, und schenkte sie daher einer öffentlichen Anstalt, die nun auch verlegen ist, sie irgendwo anzubringen.

Machen Sie doch ja Ihre Künstler aufmerksam, solche Riesenbilder nicht zu unternehmen und an Privatpersonen zu denken, denen ein solcher Gewinn zufallen kann; der gegenwärtige Fall ist wirklich bedauernswerth. Eine vorzüglich sorgfältige Landschaft mit Schwarz und weißer Kreide auf grau Papier, die man weder durch Glastafeln schützen, weder vor Staub, noch Fliegen, noch ungeschickten Kehrbesen sichern kann, die sogar schon jetzt an ein paar Stellen gelitten hat! Wie gesagt, denke man an den Empfänger und gehe nicht in's Weite. Die Bergpartie rechts, wo die Mühle, mit ihrem kleinen Gartengelaß und sonstigen Feld- und Gartenumgebungen, ganz allerliebst gedacht und ausgeführt ist, möchte man in einem schicklichen Format in seinem Zimmer gerne neben sich sehen.

Verzeihen Sie diese Äußerungen, sie sind aber für den Zweck, den wir uns vorsetzen, höchst bedeutend. Gewinne sind selten, und wenn sie Unlust erregen, ein doppelter Verlust.

Bey dem Verzeichniß der Skizzen von Otto Wagner bemerke ich: nehmen Sie doch ein Dutzend der präsen-

tabelſten dem Künſtler für ein Billiges ab, Sie vermehren dadurch, um ein leidliches Geld, die Anzahl der Gewinne, und oft iſt eine halbweg ſorgfältige Zeichnung nach der Natur, geiſtreich ausgeführt, dem Liebhaber angenehmer als Ölbilder, die nicht immer anmuthen. Könnte man das Skizziren nach der Natur überhaupt dem Landſchaftsmahler abgewöhnen, damit er gleich lernte, einen würdigen Gegenſtand unmittelbar geſchmackvoll in einen Rahmen zu beſchränken, ſo wäre viel gewonnen. Das verſtand Hackert; ich beſitze ſelbſt noch Umriſſe nach der Natur, und das in groß Folio, die Ferne mit Bleyſtift, die Mitte mit zarter, der Vordergrund mit ſtärkerer Feder, alles meiſterhaft, ſo daß die Haltung ſchon drinne liegt. Dergleichen war mit drey Tinten leicht herausgehoben, und dem Bilde Licht, Schatten und Haltung verliehen. Das war ein Kunſtwerk, verkäuflich, dem Kenner höchſt ſchätzbar, den Liebhabern angenehm. Wie haushältiſch und klug Hackert hierin verfahren, verdiente aufgezeichnet zu werden, ob vielleicht irgend ein Nachfolger dadurch erbaut würde.

Ich fahre in demſelbigen Capitel fort. Unſere Künſtler ſkizziren jetzt nach der Natur mitunter ſehr eſtimable Einzelnheiten, Gegenſtände ſowohl als Effecte, in Hoffnung ſie dereinſt, bey größern Compoſitionen, benutzen zu können, wovon ich aber in meinem Kreiſe wenig Frucht ſehe. Wer Einzelnheiten mit glücklichem Naturell auffaßt, iſt deswegen noch nicht fähig, ein

Ganzes zusammenzudenken und vollständig auszuführen.

So eben habe ich eine Landschaft vor mir, wovon der Mittelgrund ganz allerliebst ist, die Ferne fernt recht gut, ist aber charakterlos; dem Vordergrund fehlt durchaus der ländliche überschwängliche Reichthum; der Himmel ist wolkenleer!

Und hat denn wohl jemals ein deutscher Landschaftsmahler daran gedacht, die von Howard so klar bezeichneten Wolkenformen zu studiren und durch ein geniales Sondern und Zusammenschmelzen dem jedesmaligen Charakter der Landschaft gemäß Beyfall und Bewunderung zu erwerben?

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, wenn ich in ruhiger Stunde gegen meinen Willen weitläufig werde. Ich weiß, schon seit dreyßig Jahren, daß die Künstler auf nichts Allgemeines hören und sich einbilden, das individuelle Talent könne durchdringen; das geht aber nicht, und am Ende wollen sie noch gelobt und bezahlt seyn.

Da denn aber das Lebenlassen in den Künsten an der Tagesordnung ist, und man wohl thut, zu verloosen, was niemand kaufen würde, so wollen wir auf unserm Wege treulich fortfahren, und ich freue mich, daß Sie Ihre einsichtige Thätigkeit dem Vereine wieder schenken wollen.

Die übersendeten Probedrücke, wo Sie statt Umrisse ausführliche Blätter liefern, habe alsobald an

viele unſerer Theilnehmenden zur Aufmunterung vorzeigen laſſen, und die Anſtalt kann ſich von hier aus den beſten Willen verſprechen, da man überzeugt iſt, es werde unter gleicher Leitung alles den gleichen Gang gehen. Über kleine Abweichungen rechts und links muß man nicht verdrießlich werden.

Da ich gern jedem Neuantretenden die bisherigen Kupferſtichhefte als eine freundliche Eintrittsgabe einzuhändigen pflegte, ſo wollte ich Dieſelben erſuchen, mir, inſofern es möglich iſt, von dem erſten Hefte noch zwey Exemplare zukommen zu laſſen. Von dem zweyten hab ich viere, und ſo wär ich denn für die nächſte Zeit verſehen.

Vorgeſagtes bitte zu betrachten, als wenn es mir geglückt hätte in Ew. Hochwohlgeboren Nähe einige Stunden zuzubringen; dieſe Angelegenheiten ſind ſo weit ausſehend, und es iſt nöthig, auf mancherlei Weiſe ſich davon zu unterhalten; denn oft ſtehen Kunſtfreunde näher an einander als ſie denken, wenn ſie ſich mißverſtehen und beſtreiten.

Hiemit auf das allerandringlichſte mich empfehlend.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 22. März 1831. J. W. v. Goethe.

148.

An Friedrich v. Müller.

Mit dem ſchönſten Dank für den bedeutenden Brief des vorzüglichen Mannes, der mir immer ehrwürdiger erſcheint; denn wie viele wüßten denn in ſolche Zuſtände ſich ſo ehrenhaft zu ſchicken?

Mir das Meyerſche Gedicht erbittend, welches ich eilig abzuſenden wünſche. Ich glaube wohl, daß es Sie intereſſirt.

Mit den treuſten Wünſchen.

Weimar den 22. März 1831. Goethe.

149.

An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller.

[Concept.]

Wollen Sie, mein Beſter, beykommendes wunderliche Bittſchreiben freundlich anſehen und, in Beachtung der rothangeſtrichenen Stelle, den Mann zu ſich kommen laſſen und ihm etwa für ein paar Thaler die nothwendigſten Kleidungsſtücke verehren, welche Sie irgendwo anzuſchaffen wiſſen werden, das Geld dafür ihm aber ja nicht in die Hände geben.

Fänden Sie dieſe Wohlthätigkeit ganz deplacirt, ſo haben Sie die Güte, mir deshalb Vorſtellung zu thun.

Mit den treuſten Wünſchen.

Weimar den 22. März 1831.

150.

An Nicolaus Meyer.

Es bedarf nur weniger Worte, ſolchen Eltern, ſolchen Freunden mein innigſtes Beyleid zu bezeugen.

Nur der Schmerz verſteht die Schmerzen.

Hierbey ein Theil des Gewünſchten!

Nächſtens mehr.

Weimar den 22. März 1831. J. W. v. Goethe.

151.

An F. J. Soret.

Darf ich hoffen, Sie, mein Theuerſter, heute früh auf ein Stündchen bey mir zu ſehen, ſo würden wir dem Abſchluß unſerer Arbeit um vieles näher kommen.

treulichſt

Weimar den 23. März 1831. Goethe.

152.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende anbey den revidirten 11. Bogen, denſelben Ihrer typographiſchen Sorgfalt fernerhin empfehlend.

Den Abſchluß des Manuſcripts ſende vor Ablauf der nächſten Woche als den freudigſten Glückwunſch

zu den bevorstehenden Feyertagen. Mit dem aufrichtigsten Dank, daß Sie dieses mir zuletzt nicht ganz erfreuliche Geschäft so treulich haben fördern wollen.

Empfehlen Sie mich in Ihrem nähern und weitern Familien- und Gesellschaftskreise des, wie ich höre, sich immer mehr erheiternden Jenas.

Weimar den 26. März 1831.

153.

An John Murray den Jüngeren.

[Concept.] [29. März 1831.]

Es ist nun überjährig, mein theuerster Herr, daß ich Ihren schätzbaren Brief mit einer angenehmen Sendung erhielt, worauf ich denn, obgleich spät, versichern darf, wie das eigenhändige wunderbare Schreiben des hochverehrten Lord Byrons mir von dem höchsten Werthe gewesen und geblieben. Denn jede Äußerung eines solchen Mannes ist wichtig, besonders wenn er sich muthwillige Invectiven, polemisch-satirische Lebhaftigkeiten erlaubt.

Jenes Blatt enthält nun aber eine noch größere Bedeutung, da es neuerlich abgedruckt ist und zwar mit Auslassung einiger Stellen, die ich, der ich das Ganze besitze, supplirren kann, wobey ich erfahre, wie er gegen Personen gesinnt ist, deren Productionen er nun einmal nicht estimable finden konnte, wenn auch ein großes Publicum daran Genüge findet.

Nun haben Sie auch die Gefälligkeit gehabt, mir den 1. Band jenes wichtigen Werkes freundlichst mitzutheilen, und ich darf hoffen, Sie werden fortfahren, mich mit den folgenden zu erfreuen. An diesem höchst bedeutenden Werke habe ich meine Theilnahme zu bewähren gesucht, daß ich eine Abschrift jenes schätzbaren Schreibens, womit Lord Byron von Livorno aus mich erfreut, durch Herrn Robinson dem Herausgeber mittheilen ließ, wie es denn auch gegenwärtig mit abgedruckt worden.

Nur aber bleibt es traurig, daß Lord Byron, der sich gegen das wechselsinnige Publicum gar ungeduldig beweist, nicht erlebt hat, wie wohl ihn die Deutschen zu verstehen und wie hoch sie ihn zu schätzen wissen.

Bey uns fällt jener sittlichen und politischen Verhältnisse des Tages in diesem Falle hinweg, der Mensch und das Talent allein bleiben in ihrer Würde glänzend stehen. Hiebey getrau ich mir zu sagen: wer jetzt und künftig von dieser ungemeinen Individualität sich einen annähernden Begriff machen kann, sie ohne Lob und Tadel in ihrer Eigenthümlichkeit anzuerkennen weiß, der darf sich eines großen Gewinnes rühmen. Mir wenigstens an meinem Theil gereicht ein solches Bestreben zu großem Genuß.

Sodann daß Sie mir den Verfasser des didaktischen Gedichtes: King Cloal's Lower, dem Namen und seinen Zuständen nach, genauer kennen lehrten, ist mir höchst angenehm. Die Production eines wissenreichen,

heiteren, geiſtvollen Mannes gewahr zu werden, die noch überdieß einen entſchiedenen didaktiſchen Nutzen gewährt, wird ſo ſelten geſchehen, daß man gern von der Perſönlichkeit des Autors näher unterrichtet zu ſeyn wünſcht.

Können Sie Herrn Scafe, in ſeinem nordengliſchen Aufenthalt, von mir ein freundliches Wort zubringen und ihn meiner Theilnahme an ſeiner geiſtreichen Arbeit verſichern laſſen, ſo werden Sie ihm eine gute Stunde machen. Denn der Autor ſey auch noch ſo reſignirt, vielleicht im Allgemeinen beynahe vergeſſen zu ſeyn, ſo wird es ihm immer ein angenehmes Gefühl erregen, eine Stimme zu vernehmen, die ihm etwas zu Liebe ſpricht.

Nun will ich Sie aber noch auf einen Mann aufmerkſam machen, der in der Tageswelt wohl ſchwerlich zum Vorſchein kommen kann; es iſt: der Mahler D. C. Read in Salisbury, der mir durch landſchaftliche Radirungen bekannt geworden.

Dieſer wackere Künſtler darf ſich, wie ſchon geſagt, gegenwärtig keiner vorzüglichen Aufmerkſamkeit getröſten, weil ſein Talent im Widerſpruche mit dem Tage ſteht. Alles, was der faſhionablen Welt geboten wird, muß ſich durch mikroſkopiſche Stahlſtiche und folglich eine mit dem natürlichen Auge kaum erkennbare Kunſtfertigkeit zu empfehlen wiſſen. Der genannte Künſtler aber hat in ſeinen Radirungen etwas Rauhes, welches beſonders in den Wolken anſtößig iſt.

Hauptmann. Nun so wollt' ich, daß alle meine Feinde Sonntagskinder wären! Nicht nur große Thaten, Wunderthaten wollt' ich thun.

Reisiger. Dort unten gehen die Händel schon los! Sie sind einander in den Haaren.

Hauptmann. O wer doch jetzt dort unten wäre! Ich fühle mich einen ganz andern Mann, seitdem ich weiß, daß ich einen Schein um den Kopf habe.

Reisiger. Das Gefecht wird immer stärker, man sieht's am Staube.

Hauptmann. Der Hinterhalt ist gewiß zur rechten Zeit hervorgebrochen. Ich muß doch mit Augen sehen, wie es zugeht.

(Er setzt sich langsam in Bewegung.)

Reisiger. Waffnet euch! Rüstet euch! Der Feind ist auf der Höhe.

Hauptmann. Der Feind? Ihr spaßt! Woher käme denn der?

Reisiger. In allem Ernst.

Hauptmann. Ist ihn denn niemand gewahr worden?

Reisiger. Aus den Felsenschluchten steigen sie mit Macht herauf, sie rufen: Sanct Georg und sein Segen! Sanct Georg und sein Degen! Ein Jüngling zieht vor ihnen her, gerüstet und geschmückt wie Sanct Georg selbst. Eure Leute fliehen schon um den Hügel herum. Seht nur hin!

Hauptmann. Rüstet euch! Kommt! Rüstet euch!

die er nicht genug nach Howard ſtudirt haben mag. In gewiſſen Nacht- und Dämmerungseffecten jedoch, ſo wie in ländlich geſchmackvollen Compoſitionen hat er ſchätzbare Blätter geliefert, und es ſollte mich wundern, wenn [es] nicht unter den mannichfaltigen engliſchen Kunſtfreunden auch welche gäbe, die dem geiſtigen frey natürlichen Vortrag einen billigen Werth beylegten. In London hat er gewiß einen Commiſſionär, der wohl zu erfragen wäre.

Vielleicht unterhält es Sie, ſich nach ihm zu erkundigen. Ich wenigſtens ergreife gern die Gelegenheit mich um problematiſche Talente zu bekümmern, welche wegen der augenblicklichen Tagesrichtung nicht zur Evidenz kommen.

Mögen Sie in dieſem umſtändlichen Brief bei Urſache meines langen Zögerns finden; da ich ſo viel zu ſagen dachte und noch mehr zu ſagen hätte, ſo konnt ich kaum verſuchen, anzufangen, bis ſich genugſam ein Raum fände, der nun gerade in dem Augenblick eröffnet, da mich verſchiedene Anregungen von und nach England berühren.

Herr Robinſon, der uns manches angenehm Unterrichtende zugebracht hat, iſt gegenwärtig in Italien; kehrt er vielleicht bey jetzigen Unruhen zurück, ſo bitte ihn ſchönſtens zu grüßen, da Sie ihm doch wahrſcheinlich manchmal begegnen.

In vorzüglicher Hochachtung.

154.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Wenn ich auch nicht das Vergnügen habe, Ew. Wohlgeboren den ganzen Reſt des Manuſcripts zu ſchicken, ſo will ich doch Gegenwärtiges nicht zurückhalten. Es iſt immer etwas zu thun und wohl wieder ein Bogen abzuſchließen.

Möge Ihnen, Ihrem nächſten und entfernteren Kreiſe in dieſen Feyertagen alles zu Luſt und Vergnügen gereichen.

Weimar den 30. März 1831.

155.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie beykommenden, auf unſre neuliche Unterredung einigermaßen erweiterten Aufſatz prüfen und mir Ihre Bemerkungen gönnen, ſo ſtünde zu hoffen, daß unſre morgende Zuſammenkunft an's längſt erwünſchte Ziel unſrer ſchwierigen Unternehmung führen dürfte.

Weimar den 31. März 1831. G.

156.

An C. F. Zelter.

Vor allen Dingen habe zu vermelden, daß ich einen ganz allerliebſten ausführlichen Brief von Felix, datirt Rom den 5. März, erhalten habe, welcher das reinſte

Bild des vorzüglichen jungen Mannes darſtellt. Seinen Eltern und Berliner Freunden wird er gewiß das Gleiche mit gleicher gemäßigten Freyheit melden. Für den iſt nun weiter nicht zu ſorgen, das ſchöne Schwimmwamms ſeines Talents wird ihn auch durch die Wogen und Brandungen der zu befürchtenden Barbarey hindurchführen.

Nun erinnerſt du dich wohl, daß ich mich der kleinen Terz immer leidenſchaftlich angenommen und mich geärgert habe, daß Ihr theoretiſchen Muſikhanſen ſie nicht wolltet als ein donum naturae gelten laſſen. Wahrhaftig eine Darm- und Drathſaite ſteht nicht ſo hoch, daß ihr die Natur allein ausſchließlich ihre Harmonien anvertrauen ſollte. Da iſt der Menſch mehr werth, und dem Menſchen hat die Natur die kleine Terz verliehen, um das Unnennbare, Sehnſüchtige mit dem innigſten Behagen ausdrücken zu können; der Menſch gehört mit zur Natur, und er iſt es, der die zarteſten Bezüge der ſämmtlichen elementaren Erſcheinungen in ſich aufzunehmen, zu regeln und zu modificiren weiß.

Brauchen doch Chemiker ſchon den thieriſchen Organismus als eine Reagens, und wir wollen uns an mechaniſch beſtimmbare Tonverhältniſſe klammern, dagegen die edelſte Gabe aus der Natur hinaus in die Region einer willkürlichen Künſteley hinüberſchieben.

Dieß magſt du verzeihen. Ich bin hierüber neuerlich aufgeregt worden und ich möchte dir vor allem Kenntniß geben, wo ich hartnäckig verharre und warum.

Herrn Spiker wirſt du auf's beſte grüßen und danken, daß er mir jene Büchlein vor Augen bringen wollen, ſie ſollen treulich wieder zurückgeſendet werden.

Gegenwärtiges ſende weg, ob mir gleich noch gar manches zu ſagen übrig bleibt; du ſollſt aber wiſſen, daß ich an dich denke zur Stunde, wo du dich zu wackern Thaten vorbereiteſt; auch möchte ich der erſte ſeyn, der dir zum äſthetiſchen und ökonomiſchen Gelingen Glück wünſchte. Welches denn hiermit ſegnend geſchehe!

Unverdroſſen fortan!

Gründonnerſtag den 31. März 1831. Goethe.

157.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

die wohlausgedachte vegetabiliſche Umſchlagszierde zurückſendend, wollte zugleich den Wunſch ausdrücken, daß wir die Inſchrift franzöſiſch und deutſch machten, wie das Blatt ausweiſt. Man druckte zur Hälfte, wie es hier bezeichnet iſt; die andere Hälfte ſetzte man nun ſo, daß das Franzöſiſche bey'm Heften vorankäme, da wär es denn für dieſſeits und jenſeits des Rheins, wie man es nehmen wollte, ganz ſchicklich.

Die mir beſtimmten Exemplare wünſchte gefalzt, aber nicht geheftet, um ſolche nach Stand und Würden

der Empfänger binden zu laſſen. Auch ſende noch eine Maſſe Manuſcript, mit folgender Bemerkung: Da dieſe Dinge, wie ich mich erinnere, in Fahnen ausgeſetzt und erſt zuletzt Seite für Seite rangirt werden, ſo wäre hier zu bemerken, daß gerade vor dreyßig noch ein bedeutender Artikel eingeſchaltet wird, welcher nächſtens folgen ſoll. Wir kommen hiedurch und noch einige Zugabe wahrſcheinlich um ein paar Bogen weiter, wo ſich denn alles zuletzt noch wohl arrangiren wird.

Jener angenehmen Dornburger Zuſammenkunft habe mich bey einem neulichen Beſuch daſelbſt an Ort und Stelle mit viel Vergnügen erinnert; empfehlen Sie mich der verehrten Familie, zugleich mit allen den beſten Wünſchen und Segnungen. Glauben Sie, daß ich der jungen Dame mit einem Exemplar der Quart-Iphigenie einiges Vergnügen mache, ſo ſende ein ſolches mit wenig eingeſchriebenen Worten.

Wie es Ihrem Freunde, dem Herrn Bibliothekar, bey uns ergehen wird, wüßt ich nicht zu ſagen; unſer ſämmtliches Perſonal hat ſich dieſe Feyertage bedeutende zurückgebliebene Arbeiten zu beſeitigen vorgenommen, ich ſelbſt werde ihn kaum, wenn ich auch wünſchte, begrüßen können.

Und hiemit das ſchönſte Lebewohl Ihrem werthen Familienkreiſe und Nächſtbefreundeten.

Weimar den 2. April 1831.

158.

An F. J. Soret.

Auch dieſen Blättern, mein theurer, gönnen Sie Ihre Aufmerkſamkeit; wir nähern uns almählig dem Ende.

W. d. 2. Apr. 1831. Goethe.

159.

An F. W. Riemer.

[4. April 1831.]

Anbey Herrn Sorets Reviſion; möchten Sie ſolche mit der Ihrigen vergleichen, um ſie vielleicht morgen Abend zu beſprechen.

G.

160.

An den Freiherrn Ernſt v. Münchhauſen.

[Concept.]

Ein ſchöner Oſtertag ſcheint mir eben recht geeignet, meine theuren Freunde in ihrem ländlichen Aufenthalt zu begrüßen.

Von unſerer herzlichen Theilnahme an dem glücklichen Familien-Ereigniß ſind Sie vollkommen überzeugt; möge die günſtige Witterung der theuren Gattin und ihrer lieben Kleinen beſte Geſundheit befördern, und uns in der Stadt die Hoffnung erneuen, durch

eine baldig erwünſchte Gegenwart uns beglückt zu ſehen.

Mich und die Meinigen zu fortdauernder Geneigtheit angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 4. April 1831.

161.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Durch Herrn Commiſſions-Secretär Vulpius habe für 100 rh. vollwichtige Ducaten gewünſcht; ſollte dieſe Geldſorte nicht beyzuſchaffen ſeyn, ſo würden mir vollwichtige Friedrichsd'or ebenmäßig gefällig ſeyn.

Weimar den 5. April 1831.

162.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

den revidirten 12. Bogen überſendend, erſuche Dieſelben mir ja noch eine Reviſion zuzuſenden wegen der mancherlei bedenklichen Stellen, auf welche zu achten iſt.

Da die intentionirte Sendung an Fräulein v. Low noch vor ihrer Verheirathung an ſie gelangen kann, ſo möchte wohl ihren Vornamen kennen, weil es bey einer ſolchen Zuſchrift immer freundlicher ausſieht.

Meine Kleinen ſind von Jena ſehr fröhlich zurückgekommen und rühmen ſich guten Empfangs und freundlicher Bewirthung. Empfehlen Sie uns ſämmtlich überall.

Weimar den 6. April 1831.

163.

An Juſtus Chriſtian v. Loder.

Ein heiterer erſter Oſtertag, den auch Ew. Hochwohlgeboren einen Monat ſpäter glücklich feyern und begehen mögen, gibt mir die erwünſchte Stimmung, nach bisherigen ſehr trüben Tagen Ew. Hochwohlgeboren meine Gedanken und Gefühle zuzuwenden und, in Erinnerung früherer vergangener Zeiten und im Genuß gegenwärtiger, auch in der Ferne dauerhafter Verhältniſſe, ein vertrauliches Schreiben an Hochdieſelben zu erlaſſen.

Die Unbilden, die mich zu Ende vorigen Jahres betroffen, ſind Ihnen gewiß zu herzlichſter Theilnahme bekannt geworden. Mein Sohn, der freylich ſchon in bedenklichen Umſtänden durch Italien ging, ſchien durchaus ſich zu erholen und auf dem Wege zu geneſen. Allein zum Ziele ſeiner Laufbahn war ihm Rom vorgeſchrieben, da es denn für mich kein geringer Troſt bleibt, daß er dieſes hohe Ziel erreicht und die Würde deſſelben, wenn auch nur kurze Zeit, empfunden und genoſſen hat. Sie haben, verehrter Freund, ein

Gleiches erduldet, und was hat derjenige nicht zu erdulden, der andere überlebt? er übernimmt ja gewiſſermaßen die Lebensbürden, die jenen eigentlich im Naturlaufe zugedacht waren.

Dieſes Ereigniß, den ganzen ſittlichen Menſchen ergreifend, mit den daraus herfließenden Folgen einer vollkommnen Umänderung meiner Lebensweiſe, wollte denn doch der bejahrte Organismus nicht geduldig übertragen, ſondern mußte ſich erſt durch die furchtbare Kriſe eines gewaltſamen Blutſturzes wiederum eine Art von Freyheit erkämpfen; zu der ich durch Hülfe eines trefflichen Arztes, unſres Hofraths Vogel, gelangt mich im thätigen Gleichgewicht zu erhalten trachte.

In ſolchen Epochen fühl ich erſt recht den Werth eines allgemeinen Wiſſens, verbunden mit einer beſondern Theilnahme an dem Guten und Schönen, das die unendlich mannichfaltige Welterſcheinung uns darbietet; und ſo darf ich wohl verſichern, daß die mir gegönnten höchſt wichtigen ruſſiſchen Mineralien manche ſchöne Stunde des Betrachtens und Erinnerns gewähren; und wie ſich Schatz zu Schätzen häuft, ſo haben Ew. Hochwohlgeboren höchſt intereſſante Nachſendungen einen friſchen lebendigen Antheil mir immer zu erhalten gewußt, ja es ſind, wie mich dünkt, durch Ihre Veranlaſſung, andere zugleich angeregt, und mir von dorther die köſtlichſten Dinge zugeſendet worden.

Darf ich nun halb im Scherz, halb im Ernſt hinzufügen, daß ich Ihnen dagegen gleichfalls einen Schatz

zu ſenden vermeyne: er beſteht in der 2. Hälfte meiner Werke vom 21. bis zum 40. Bande.

Hier ſoll aber Schatz nicht heißen: der Werth des Errungenen, ſondern ſoll die Mühſeligkeiten des Beſchwörers andeuten, die er übernehmen müſſen, um dieſen Fund, wie er auch ſey, zu Tage zu fördern. Auch von dieſer Abtheilung fällt gar manches in die Zeit, wo wir, jung genug, der Gegenwart das Möglichſte abzugewinnen trachteten, arbeiteten und genoſſen, erreichten und hofften. Es war eine ſchöne Zeit, deren Sie ſich gewiß auch gern erinnern.

Laſſen Sie in Erwiderung des Gegenwärtigen mich vernehmen: wie weit die ungeheuren Anſtalten gediehen ſind, denen Sie, verſehen mit hinreichenden Mitteln, freudig Ihre Thätigkeit zu widmen fortfahren.

Das Käſtchen mit gemeldeten zwanzig Bändchen ſende, wie das vorige Mal, nach Braunſchweig, da denn die ſchöne Jahrszeit, von Lübeck aus die Überfahrt begünſtigend, Ihnen meine Arbeiten vor Augen und meine Geſinnungen an's Herz legen möge.

Meinen ehemaligen werthen Herrn Nachbar, in deſſen mir gefällig abgetretenem Garten noch wie vor Alters Pflanzen und Blumen frühzeitig hervorgehen, wünſche zum allerſchönſten gegrüßt.

Hochachtungsvoll, vertrauend

Ew. Excell.

gehorſamſter Diener.

Weimar den 7. April 1831. J. W. von Goethe.

Schnell! Haltet Stand, bis wir in Ordnung ſind. Oh! wenn's doch lauter Sonntagskinder wären!

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Georg. Einige Knechte. Faud. Reichstruppen.

(Die Reichstruppen fliehen.)

Georg (mit einer Fahne). Sie fliehen ohne ſich umzuſehen. Welch ein Schrecken überfiel ſie! Das kam von Gott!

Knechte kommen und packen an.

Faud. Glück zum Probeſtück! Das iſt gut gelungen, gleich eine Fahne! Du glücklicher Fant! Treibe nur das Volk zuſammen, das beſädt ſich ſchon. — Macht euch auf, ihr alten Beine! Ich bin doch noch eher bei'm Herrn, als die Saumroſſe da.

(Ab.)

Georg. Belaſtet euch nicht mit Beute, das bleibt am Ende doch unſer, wenn wir brav ſind. Ihr könnt's nicht laſſen? Nun ſo verſteckt's nur geſchwind in die Felſenſchluchten, und dann gleich wieder hinab zu Göhen in's Gefecht.

Knechte räumen meiſt alles weg.

Zigeunerknabe. Schöner Knabe, frommer Knabe,

164.

An F. J. Soret.

Bey Überſendung des 13ten Bogens wünſchte zu erfahren ob ſich der Aufſatz über die Spiralität, nebſt deſſen Überſetzung glücklich vorgefunden habe. Glück zum ſchönen Tage!

W. d. 11. Apr. 1831. G.

165.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

den 13. Bogen zurückſendend, erbitte mir eine nochmalige Reviſion, welche vortheilhaft ſeyn wird.

Wollten Sie mir anzeigen, wie viel das Manuſcript, welches Sie in Händen haben und woran immer fortgeſetzt werden kann, noch ausgibt, ſo wär es mir angenehm. Es folgt noch ein Abſchnitt, und dann hätten wir für dießmal unſer Ziel erreicht.

Fräulein Alwine hat bey ihrer Ankunft meinem Hauſe viel Vergnügen mitgebracht.

Wie verhält ſich's denn mit den vor geraumer Zeit beſtellten Waizenkörnern? Wölfchen wünſcht gar ſehr, daß ſie aufkeimen mögen.

Weimar den 13. April 1831.

166.

An Friedrich v. Müller.

Den höchſt merkwürdigen und tröſtlichen Brief des Herrn Grafen Reinhard ſende dankbarlichſt zurück.

Das Schreiben des Herrn v. Gagern glaube ſchon wieder erſtattet zu haben, doch werde weiter nachzuforſchen nicht verfehlen.

Die 3 Medaillen folgen hiebey mit ſchönſtem Dank für den bisherigen Credit.

Nun aber noch eine dringende Bitte: mögen Sie von Frau v. Beaulieu die Vergünſtigung gewinnen, daß ſie dem guten geſchickten Schmeller einige Stunden widmen möchte, damit ich ihr werthes Bildniß auch mit unter die theuren Gleichzeitigen einfügen könne.

Eine merkwürdige Sendung von Paris, ſehr viele Bildniſſe bedeutender Männer enthaltend, iſt bey mir angekommen und möchte für Freunde einladend genug ſeyn.

Mich beſtens empfehlend.

gehorſamſt

Weimar den 17. April 1831. J. W. v. Goethe.

167.

An die Freifrau
Henriette v. Beaulieu-Marconnay,
geb. Gräfin v. Egloffſtein.

Meiner verehrten Freundin ſage tauſend Danck für die Geneigtheit uns Ihr ſo werthes Bild zurück

zu laſſen. Wie ich denn auch verſichern darf daß, ſobald Dem. Seidler von einer kleinen Reiſe nächſtens zurückkehrt, jene Angelegenheit mit Vergnügen beſorgt werden ſoll.

Unter den treuſten Wünſchen

unwandelbar

W. d. 18. Ap. 1831. J. W. v. Goethe.

168.

An F. W. Riemer.

Wollen Sie wohl, mein Theuerſter, Beykommendes, zwar genugſam Bekannte nochmals durchgehen, damit wir morgen Abend zum Abſchluß kommen und dieſes am Ende nicht ganz erfreuliche Geſchäft endlich beſeitigen können.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 18. April 1831. G.

169.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe für dießmal nur anzuzeigen, daß wir die Stelle, welche erſt beſtimmt war eingeſchoben zu werden, ganz an's Ende, als einen beſondern Nachtrag, bringen wollen; deshalb Sie denn mit dem überſendeten Manuſcript auf die bisherige Weiſe fortfahren können.

Den 3. Nachtrag und alſo den Schluß des Ganzen ſende nächſtens. Den Entwurf des Titels lege bey, welchen typographiſch zu arrangiren bitte.

Für das Griechiſche auf der 4. Seite wären Buchſtaben von einer Mittelgröße zu nehmen.

Für die Waizenkörner, welche übrigens nicht ſehr fruchtbar zu ſeyn ſcheinen, bekenne mich als Schuldner.

Weimar den 20. April 1831.

170.

An Johann Friedrich Rochlitz.

[Concept.]

Nur mit den wenigſten Worten vermelde, daß ich das mir vertraute Anliegen mit Zuſtimmung des Herrn Geh. Rath v. Müller ſogleich in diejenigen Wege geleitet habe, wo am erſten Förderniß zu hoffen iſt. Möge alles Ihren und unſern Wünſchen gemäß gelingen.

Weimar den 22. April 1831.

171.

An Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

danke zum ſchönſten für die mir mitgetheilten Notizen und für die Muſterſtücke der Stearinſäure. Die

aus dieſer Materie gezogenen Lichter haben den Fehler, daß ſie allzu brüchig ſind, vielleicht ließe ſich durch irgend eine chemiſche Operation dieſem Mangel abhelfen.

Ich füge eine Partie Tremella Nostock hinzu; ſie hat ſich in dieſen Tagen häufig auf den Sandwegen meines Gartens an ſchattigen Stellen gefunden, und es iſt Ihnen wohl intereſſant, dieſes problematiſche Weſen nach Ihrer ſo genauen vorſichtigen Art zu analyſiren, damit man ſeine Verwandtſchaft näher kennen lerne.

Alles Gute wünſchend und an Ihren Arbeiten aufrichtigen Theil nehmend.

Weimar den 23. April 1831.

172.

An Gerhardt Wilhelm v. Reutern.

[23. April 1831.]

Ew. Hochwohlgeboren

koſtbare Sendung ſetzte mich, daß ich's nur geſtehe, in einige Verlegenheit; denn ich ſah mich ſowohl durch Ihren wiederholten Wunſch, als durch die beygefügte höchſt würdige Gabe beynahe unvermeidlich gedrungen, ein Verlangen zu erfüllen, welches mir einigermaßen bange machte. Mit ſolchen Empfindungen ſtellte ich das merkwürdige Bild Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau Großherzogin vor, welche, ſehr zufrieden ſolches

wiederzuſehen, mich ernſtlich ermahnte, die verlangte Inſchrift auf die leergelaſſene Tafel einzuſchreiben. Hierdurch gewann ich Muth und ich wünſche, daß Sie mit dem Reſultat einigermaßen zufrieden ſeyn mögen. Eingepackt iſt die Sendung wieder; möge ſie glücklich zu Ihnen gelangen!

Bey'm Abſenden enthielt ich mich nicht, jenem herrlichen Blatte nachzurufen:

Wort und Bilder, Bild und Worte
Locken euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantaſey
Fühlt ſich hundertfältig frey!

Da aber gegenwärtiges Blatt früher bey Ihnen ankommen wird, als jenes größere hauptſächliche, ſo vermelde ich hier vorläufig, was ich dort eingeſchrieben, mit dem herzlichen Wunſche, Sie mögen dadurch Ihr Meiſterwerk nicht entſtellt ſehen:

Gebildetes fürwahr genug!
Bedürft es noch der Worte?
Wir ſehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden ſchleicht's und Orte.
Die hohe Gabe preiſen wir,
Die grauſam Unheil ſteuert,
Auf Weg und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.
Doch jedes Auge, wie es blickt,
Wird in Bewundrung ſteigen;
Der Geiſt, erhoben und beglückt,
In ſtiller Freude ſchweigen!

Mit den treuſten Segnungen, in Hoffnung freudigen Wiederſehens nach ſo manchen ſtörenden Ereigniſſen, die lebhafteſten Grüße Ihrer hieſigen Freunde und Verehrer hinzufügend.

unwandelbar theilnehmend

J. W. v. Goethe.

Das höchſt anmuthige Blatt verlangt eine beſondere Erwähnung; es iſt anzuſehen als ein Meiſterſtück Ihres Talents, geübten Welt- und Naturblicks, techniſcher Fertigkeit, realiſtiſcher Darſtellung der Gegenſtände, dabey eines höchſt ſittlichen Eindringens in die Gemüthsverfaſſung und Stimmung bis zu den unterſten Claſſen. Dieſes Blatt hätten Sie mir nicht ſo freygebig verehrt, wären Sie nicht überzeugt, daß ich es von Grund aus zu ſchätzen weiß, und daß es mir das größte Behagen gibt, wenn von Ihnen und Ihren Vorzügen die Rede iſt, wie oft genug geſchieht, mich nun jederzeit auf ein ſo vollſtändiges Zeugniß berufen zu können.

Verpflichtet ergeben

Weimar den 22. April 1831. J. W. v. Goethe.

173.

An Joſeph Maria Ernſt Chriſtian Wilhelm v. Radowitz.

[23. April 1831.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Geneigtheit gehabt mir eine ſehr angenehme Sendung von Herrn Baron v. Reutern zu überſchicken.

Sie enthielt ein höchſt bedeutendes Blatt, auf welchem er, zwiſchen den allerliebenswürdigſten und ausführlichſten bildlichen Darſtellungen, einen leeren Raum gelaſſen, worin er einige Freundesworte von mir zu ſehen ſchon früher verlangt hatte; welchen Wunſch er nunmehr wiederholte.

Wie es damit ergangen, ſpricht beyfolgender Brief umſtändlicher aus, welchen ich offen zuſende, damit Ew. Hochwohlgeboren näher unterrichtet werden von dem, was eigentlich vorgegangen.

Hiezu füge nun die geziemende Anfrage: ob Dieſelben mir erlauben, gedachte Kiſte wieder, wohl eingepackt, an Sie zurück zu ſchicken? da Ihnen wohl eher wie mir der Aufenthalt des Freundes bekannt ſeyn möchte, ſo wie Sie auch die ſchickliche Gelegenheit einer Abſendung am beſten beurtheilen werden.

Der ich mit Vergnügen den Anlaß ergreife, meine vorzüglichſte Hochachtung auszuſprechen und mich dankbar für übernommene Bemühungen zu unterzeichnen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſten Diener

Weimar den 22. April 1831. J. W. v. Goethe.

174.

An J. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

werden nach Anleitung meines Letzteren das Manuscript zu behandeln fortgefahren, auch den Titel geneigt bedacht haben.

Hierbey sende nun den 3. Nachtrag, als den Abschluß des Ganzen, welcher auf den Artikel: Wanderer unmittelbar folgt und uns zu einem glücklichen Ende führen wird.

Mit den besten Wünschen und treusten Erinnerungen.

Weimar den 23. April 1831.

175.

An C. F. Zelter.

Zuvörderst muß ich versichern daß mir die fortgesetzten Nachrichten aus eurer dramatisch-musikalischen Welt zu großem Vergnügen gereichen und meine Einsamkeit wirklich, in höherem Sinne, sonor machen. Daß meine Enkel von Zeit zu Zeit mir etwas vorklimpern, muß mir wohlgefallen; ich gönne ihnen herzlich, daß sie auf eine nicht ungeschickt praktische Weise in die höchst gesellige Region der Musikfreunde so zeitig eingeführt werden.

Von Madame Mara habe einen eigenhändigen, sehr anmuthigen Brief; der Concipient verdient alles Lob, daß er das vieljährige, sich unsichtbar fortspinnende Verhältniß gar hübsch und deutlich eingeleitet und klar ausgesprochen hat.

Das von der kleinen Facius modellirte Wappen rückt schon an meine Absichten ganz nah heran; es kommt, mit einiger Modification, zurück. Ein sehr geschickter, in dem Fache des Modellirens und Gießens wohlgeübter Künstler wird mir hiezu sein Talent leihen. Wie hieß doch das Motto, das ich einschrieb? Dergleichen verschwindet aus meinem Gedächtniß, und man muß mir meine eignen Träume vorerzählen.

Eine Stelle aus einem ältern Briefe, die mir beym Wiederlesen begegnete, war Veranlassung, die kleine Terz wieder in Anregung zu bringen; deine jetzige Erklärung hat mich völlig beruhigt, denn was in der Natur ist, muß doch einmal anerkannt in Begriff und That aufgenommen werden.

Dein Braun, der nur Worte haben will um zu musiciren, kommt mir vor wie jener mit seinem Thorzettel. Die guten Menschen ehren weder den Werth des Wortes, noch die grundkräftige Mannichfaltigkeit ihrer Kunst. Schlechte Gedanken, schlechte Verse können sie brauchen und vielleicht am liebsten, weil sie alsdann nach völliger Freyheit handeln können. Die Veranlassung, welche dem Musiker bedeutende

willſt du hören künftige Dinge? Hören, was den ſchönen frommen Knaben erwartet?

Georg. Fromm bin ich, deßwegen mag ich aus deinem Munde von der Zukunft nichts hören. — Hinunter in's Gefecht mit dem Ehrenzeichen unſrer Vorarbeit.

Zigeunerknabe. Schöner Knabe! Frommer Knabe! Deine Hand! Ich ſage dir die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Georg. Hinweg du Kobold! Frevelhafte Lügenbrut! Ich vertrau' auf Gott; was der mir beſchieden hat, wird mir werden. — Ich bete zu meinem Heiligen, der wird mich ſtärken und ſchützen. Sanct Georg und ſein Segen! Sanct Georg und ſein Degen!

(Ab.)

Knechte (wegſchleppend). Sanct Georg und ſein Segen!

Zigeunerknabe. Da liegt noch viel, und manches liegt verzettelt an dem Hügel her.

Mutter. Zuſammen was du faſſen kannſt, und immer in's Gewölb hinein.

Knabe ſammelt und verbirgt's.

Mutter. Das Gefecht zieht ſich am Hügel her. Sie bringen einen Verwundeten herauf.

(Verbergen ſich.)

Worte, selbst im absurden Zusammenhang, verleihen, hast du trefflich ausgesprochen.

Ein Schweizer Theolog, der hier durch nach Berlin ging, war mir interessant wegen seiner reinen Naivetät, welche bey diesem guten Volke sich nicht immer klar erhält. Er ging aber so schnell bey mir vorüber, daß ich nicht einmal seinen Namen erfuhr. Theologen von St. Gallen sind nicht so viel in Berlin, daß er nicht auszuforschen wäre; hir will ich's nicht zumuthen, weil ich nicht weiß, ob er Sinn für Musik hat. Unter deinen jungen Freunden und Schülern aber machst du vielleicht einen Verständigen aufmerksam. Verborgen kann er nicht bleiben, selbst in der Masse; er ist gar zu heiter-lebendig und auf rechtem Wege strebend; „wie mir schien!" muß ich sagen; denn ich habe ihn kaum eine Viertelstunde gesehn.

Der Vampyr ist hier wieder gegeben worden; das Sujet ist detestabel, aber nach dem, was man mir erzählt, das Stück als Oper sehr gut gehalten. Da haben wir's! bedeutende Situationen, in einer künstlichen Folge, und der Musicus kann sich Verdienst erwerben. Worte, in verständiger empfindbarer Folge, gewähren ganz dasselbe, was du so oft an meinen Liedern bewiesen hast.

Empfohlen den besten Geistern
im Aether und auf Erden!

Weimar d. 24. Apr. 1831. G.

176.

An Sulpiz Boisserée.

Daß mein zur guten Stunde dictirtes Blatt zu einer gleichmäßigen Ihnen zugekommen und meine Zustände freundlich vergegenwärtigt, gibt mir durch baldige Rückwirkung gleichfalls einen heitern Augenblick, grade da ich im Falle bin, Ihnen für etwas freundlich Vermitteltes den schönsten Dank zu sagen.

Neureuther hat mir ein großes Blatt zugeschickt mit Commentar oder vielmehr musicalischer Durchführung jener wunderlichen Parabel. Sollten Sie diese Production gesehen haben, so würden Sie derselben wohl erwähnen. Auf alle Fälle muß ich sagen, daß er sich hier, wie immer, des vorliegenden Zustandes höchst geistreich bemächtigt, ja sogar dessen Sinn und Bedeutung gesteigert und auf wundersame Weise emporgetrieben hat. Es gibt keinem seiner andern Blätter etwas nach. Zeichnung und Ausführung sind vom höchsten Fleiß. Da das Blatt aquarellirt ist, so besticht es gleich beym ersten Anblick, und da er die Farben zu Erhöhung des Charakters und der Zustände braucht, so tritt die Absicht desto deutlicher entgegen. Die Facilität und Festimmung seines Talents, das Glück, eine solche Art gewählt zu haben, die seinem Naturell völlig zusagt, sind einzig. Können Sie mir sagen, was er in Paris geleistet hat, so erklären Sie mir ein Räthsel: denn ich habe euch nicht

die mindeste Ahnung davon, was er dort hat aufgreifen und sich zueignen können. Doch wird's auch daran nicht gefehlt haben.

Bildhauer David schickte mir sein Medaillon, und dieser Kopf und Knoten eines Schädels und Gerippes nimmt sich wunderbar zwischen den andern vielen, nach außen entwickelten, französischen Gesichtern aus.

Das Verzeichniß der Medaillen von gewöhnlicher Art, welche man in diesem Augenblick in München erhalten könnte, wird mir sehr willkommen sein.

Könnte mir Herr Oberbergrath Nöggerath etwas Merkwürdiges, vielleicht Aehrenmäßiges, auch nur Fragmentarisches aus den Steinbeter Kalkschieferbrüchen verschaffen, so würde ich solches dankbarlichst erkennen.

Auf den nächsten Reichthum Ihrer Sendung bin ich höchst verlangend, und überzeugt: daß uns Gott so wie Schwerd in Gnaden sehen wird.

Bey der Übersetzung meiner letzten botanischen Arbeiten ist es ganz gegangen wie bey Ihnen. Ein paar Hauptstellen, welche Hr. Conf. in meinem Deutsch nicht verstehen konnte, übersetzt ich in mein Französisch; er übertrug sie in das seinige, und so glaub ich fest, sie werden in jener Sprache allgemeiner verständig sein, als vielleicht im Deutschen.

Einer französischen Dame soll dieß Kunststück auch schon eingeleuchtet haben; sie läßt sich das Deutsche verständlich und ungeschmückt übersetzen und ertheilt

dem allenfalls einer Nennung, die ihrer Sprache und ihrem Geschlechte eigen ist. Dies sind die unmittelbaren Folgen der allgemeinen Weltliteratur; die Nationen werden sich gegenseitig der wechselseitigen Vortheile bemächtigen können. Mehr sag ich nicht, denn das ist ein weit ausgeführendes Capitel.

Eben so wenig darf ich heute meiner vielleicht übereilt versandten Gedichten gedenken; mir ist sehr ernst bey der Sache, aber, genau besehen, nach meiner eigenen Weise, die nicht einem jeden anmuthen möchte, und der meine Freunde schon so oft nachgesehen haben.

In einigen Wochen ist hoffentlich mehr botanischer Vorrath in Ihren Händen, ich darf mir versprechen, daß Ihnen manches davon Freude machen wird. Sehen Sie Herrn v. Martius, so bitten Sie ihn, die Art, wie er darinne aufgeführt wird, gnädigst aufzunehmen, wenigstens zu verzeihen.

Mit diesem Hefte hebt sich denn doch ganz eigentlich eine große Last von mir ab, die man 15 Jahre, gebraucht, nicht aufheben mag. Seit dem Juni vorigen Jahres mit dem Abdruck beschäftigt zu seyn und solchen durch alle Wechselfälle durchzuarbeiten und durchzuführen, war für mich kein Kleines. Doch darf ich nur, um mir Muth zu machen, an das denken, was Ihnen und den Ihrigen obliegt, so habe ich Ursache, mich allsogleich zu ermannen.

Grüßen Sie herzlich die lieben Ihrigen und erhalten mein Andenken unter den werthen Gönnern

und Jerusalem in München. Möge alles Gute Ihre Majestät dem Könige werden, was es sich verdient und was wir ihm wünschen. Ever v. Goethe hat die Freundlichkeit, mich manchmal durch Ihr freundliches Andenken und lieblichen Anlagen durchzuführen, wo man sich wirklich in eine andere Welt versetzt glaubt; leider hab ich nicht mehr Mobilität habe, als nöthig ist, mich in meinem Kreise munter zu bewegen.

Alles Gute, Treue, Freundliche,

treu verbunden

Weimar den 24. April 1832. J. W. v. Goethe.

177.

An Friedrich v. Müller.

Ihre gütige Unterhaltung veranlaßt mich zu beifolgendem flüchtigen Aufsatz. Möge er Ihnen irgend Anlaß geben, um auf eine oder die andere Weise Gebrauch davon zu machen. Ein Gedicht, wie das an den König von Baiern, in verhältnißmäßigen Zeitabmessungen, müßte gewaltsamen Stoff finden. Indessen würde es sich artig machen, daß man, vom Allgemeinen sprechend, das weimarische Wesen als Symbol im Auge hätte.

Auch ließ sich wohl das Ganze in wenige Strophen zusammenziehen, das Einzelne gäbe Lesern zu leidigen Deutungen Anlaß, und was sonst eine gewisse Thätigkeit daraus entwickeln könnte.

Der ich Ihnen erkenntlichsten Dank, wie auch bald Besuch empfehle.

gehorsamst

Weimar den 27. April 1827. J. W. v. Goethe.

Noch zu einer Note möchte sich's qualifiziren, die vielleicht schmeichelhaft entsprechen möge.

178.

An J. J. Zimmermann.

[Konzept.]

Indem wir heute unsere Reisenden wieder erwarten, auch inzwischen schon gehört haben, daß sie bereits ganz wohl gegangen ist, nicht weniger, daß auch unsere freundlichen Gönner sich wohlbefinden, vermelde, daß mir die Revision des 14. Bogens glücklich gelungen. Sodann füge die Bitte hinzu, mir nachstehenden, schon vor einigen Jahren herausgekommenen Band mitzuteilen. Mich Ihnen, Ihrem Herrn Vater gum allerschönsten empfehlend.

Hochachtungsvoll.

Weimar den 30. April 1827.

179.

An C. J. W. v. Goethe.

[Konzept.]

Ew. Hochwohlgeboren

sage meinen verpflichtetsten Dank für die höchst bedeutende Mitteilung hiedurch abgestattet.

Der ich, mit Rückſendung des Heftes ſowohl als der lithographirten Blätter, die Ehre habe mich unausgeſetzt zu nennen.

Weimar den 5. May 1831.

180.

An C. H. A. v. Conta.

Ew. Hochwohlgeboren

muß dringend um die Gefälligkeit erſuchen, das Heft nochmals genau durchzugehen, denn ich glaube mich für gewiß zu erinnern, daß ich jenes Schreiben, ſobald ich es geleſen, gleich wieder in das Paquet geſteckt und zwar zwiſchen die Blätter, nicht an den Anfang oder an's Ende, wo es hingehörte. Auch iſt das Ganze nicht von der Stelle gekommen, wo ich es geleſen; hier hab ich alles ſorgfältig durchſucht und nichts gefunden.

Möge durch dieſe Andeutung die Sache ſich aufklären.

Mit dieſem Wunſche mich unterzeichnend

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 5. May 1831. J. W. v. Goethe.

181.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

einſichtiges Schreiben möcht ich wohl mit Ihnen und den Dresdener Kunſtfreunden zur guten Stunde durch-

ſprechen; mündlich löſen ſich die kleinen Differenzen der Wohldenkenden leichter auf, und der Weg zum Zwecke wird zugänglicher. Sey die Führung des Ganzen den verehrten Männern wie bisher anvertraut.

In dieſen Tagen ſende ich zwey Landſchaften von unſerm guten Preller ab; wir wünſchen, daß ſie Beyfall erhalten, angenommen und billig honorirt werden. Zugleich empfehle ein von Fräulein Seidler nachzuſendendes Bild, worauf die gute Künſtlerin viel Fleiß und ihr ganzes Talent aufgewendet hat.

Unſre Actionärs, welche mehr als irgend einen Gewinn die Förderniß unſerer Künſtler im Auge haben, würden ſich vorzüglich daran erfreuen und dadurch an das Geſchäft feſter geknüpft werden.

Die Quittungen ſind mir zugekommen, welches ich hiemit beſcheinigend anzeige. Ihre Realiſation ſoll zu rechter Zeit beſorgt werden.

Mit Verlangen dießmal die zugeſagten Kupfer erwartend, wünſche ich beſtens empfohlen zu ſeyn.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 6. May 1831. J. W. v. Goethe.

182.

An Eugen Napoleon Neureuther.

Hätt ich mir nur von ferne träumen laſſen, daß ich Sie zu einem Bilde aufforderte, wie ich ſolches eben von Ihnen empfange, ſo hätte ich mir es gewiß

nicht ausgebeten; ich dachte mir es zwar ſo geiſtreich, durchdringend, bedeutend, aber auch in Format und Behandlung wie Ihre herausgegebenen Blätter, denen ich es in Gedanken hinzufügte. Nun aber überbieten Sie alle meine Erwartungen und ſollen deshalb höchlich geprieſen ſeyn.

Ich will Ihnen nur geſtehen, daß, wenn ich einem Künſtler irgend eine Aufgabe ſtelle oder geſtellt ſehe, ich ſie bey mir im Stillen, in ſeinem Geiſt und Sinne aufzulöſen trachte; und ſo hab ich dießmal, wie nicht oft, das Vergnügen gehabt, zu ſehen: wie das eigentliche Genie dasjenige überflügelt, was der Dilettant mit dem beſten Willen in ſeiner Verſtändigkeit auszudenken weiß.

Nehmen Sie dieſe wenigen Worte, die ich eilig niederſchreibe, als ein Zeugniß meiner Geſinnung und anerkennenden Dankbarkeit.

wahrhaft theilnehmend

Weimar den 7. May 1831. J. W. v. Goethe.

183.

An den Freiherrn C. W. v. Fritſch.

Ew. Excell.

bin, wie von jeher, ſo auch heute wiederhohlt aufs lebhafteſte verpflichtet, da, durch Dero geneigte Vermittelung, die Hinderniſſe ſo bald entfernt worden, die ſich einem gnädigſten Wohlwollen diesmal entgegen ſtellten.

Wenn auch eine ſo gewünſchte Zierde einen jeden nach außen erhöht, ſo iſt doch hier der Fall daß das Innerſte eines würdigen Mannes dadurch gerettet und ſein vieljähriger Zuſtand auf's Neue befeſtigt worden.

Die Ungewißheit inwiefern er genötigt ſeyn möchte, in hohen Jahren ſich zu einer ungewohnten und läſtigen Lebensweiſe zu bequemen war ihm und ſeinen Theilnehmenden Freunden höchſt peinlich. Deſto größer erſcheint die erwieſene Gnade.

Meinen unterthänigſten Dank bitte vorläufig auf das lebhafteſte abzuſtatten, deſſen mündliche Wiederhohlung, ſo wie an Hochdieſelben, nächſtens mir zur angenehmſten Pflicht mache.

Mich und das Meinige zu fernerer Gunſt und Geneigtheit, angelegentlichſt empfehlend,

Verehrend und vertrauend,

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

Weimar d. 11. May 1831. J. W. v. Goethe.

184.

An F. J. Frommann.

Ew. Wohlgeboren

und Ihrem Herrn Vater zu glücklicher Wiederkehr und nicht ungünſtig vollbrachten Geſchäften zum ſchönſten Glück wünſchend, erſuche Dieſelben, mir einen Abdruck des 15. Bogens, wie er ſich machen will, herüber zu ſchicken; denn, da das Ganze rein ab-

Dreizehnter Auftritt.

Selbitz verwundet, getragen von Knechten, begleitet von Faud.

Selbitz. Legt mich hierher! Weit genug habt ihr mich geſchleppt. Faud, ich dank' dir für das Geleit. Nun zurück zu deinem Herrn, zurück zu Götzen.

Faud. Laßt mich hier! Drunten bin ich unnütz; ſie haben meinen alten Knochen dergeſtalt zugeſetzt, daß ich wie gemörſelt bin. Kaum tauglich zum Krankenwärter.

Selbitz. Nun denn ihr Geſunden, fort mit euch! in's Gefecht mit euch!

(Knechte ab.)

Selbitz. O wer doch wüßte wie's dort unten zugeht!

Faud. Geduld! Auf der Mauer da ſieht man ſich weit um.

(Er ſteigt hinauf.)

Selbitz. Hier ſitzen wir nun, vielleicht um nicht wieder aufzuſtehen. Das muß ein Reitersmann jeden Tag erwarten, und wenn's kommt will's einem doch nicht gefallen.

Faud (oben). Ach Herr!

Selbitz. Was ſiehſt du?

Faud. Eure Reiter fliehen in's weite Feld.

geſchloſſen iſt, wie noch eine Spalte hinzugefügt werden könnte, wäre zu überlegen, einen Abdruck vor Augen.

Nachſtehendem wünſche geneigte Beherzigung.

ergebenſt

Weimar den 15. May 1831. J. W. v. Goethe.

Daß die unglückliche Nr. 36, die uns hier ſoviel Verdruß gemacht hat, auch für Sie bey Ihrer Rückkehr nicht ohne unangenehme Folgen geblieben, erſehe aus der 39. Schon längſt fühlte ich mich verpflichtet, aus alter Anhänglichkeit an Ihr werthes Haus über dieſe Sache ernſtlich mit Ihnen zu ſprechen und mache mir Vorwürfe, nicht früher meine wohlgemeynten Bedenklichkeiten geäußert zu haben. Ich behalte mir vor, bey nächſter Zuſammenkunft es zu thun, eine gute Aufnahme von Ihrem graden Sinne hoffend und erwartend. Mit Geſinnungen, die ich nicht zu betheuern brauche.

wahrhaft theilnehmend

Weimar d. 15. May 1831. J. W. v. Goethe.

183.

An Johann Friedrich Lortzing, Max Johann Seidel und Eduard Franz Genaſt.

Die Herren

Lortzing
Seidel und
Genaſt

werden hierdurch höflichſt erſucht, Herrn Schmeller

einige Stunden zu gönnen, damit er Ihre Bildniſſe einer von mir angelegten Sammlung geſchätzter Mitlebenden hinzufügen könne.

Das Beſte wünſchend.

Weimar 16. May 1831. J. W. v. Goethe.

186.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Wenn ich auch die Reviſion des überſendeten Schluſſes heute nicht überſenden kann, ſo vermelde doch Folgendes:

1) Die Anzahl der Frey-Exemplare betreffend wünſcht ich 10 auf Velin und 10 auf ordinär Papier.

2) Von den Umſchlägen erbitte mir von jeder Farbe gleiche Zahl.

3) Ich wünſche meine Exemplare nicht geheftet.

Mehr wüßt ich von unſerm Geſchäft [nicht] zu ſagen, als daß ich mich freue, es glücklich beendigt zu ſehen.

Beykommendes bitte an Fräulein v. Löw zu befördern mit meinen beſten Empfehlungen.

Möge Ihre ſchöne Erwartung glücklich erfüllt werden, und ich Sie alsdann vertrauend, vertraulich bey mir begrüßen.

Mich in Ihrem nächſten Kreiſe freundlichſt empfohlen wünſchend.

Weimar den 18 May 1831.

187.

An Carl Gustav Börner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey das Portefeuille mit Kupfern und Zeichnungen zurück. Sollte in der Folge der Fall wieder vorkommen, daß etwas zum Ansehen übersendetes allzu lange außenbleibt, so werden Sie mir eine Gefälligkeit thun, es zu erinnern, weil mir selbst Ordnung und Behendigkeit in den Geschäften lieb und werth ist.

Das Wenige, was wir für dießmal zurückbehalten, ist auf dem Verzeichniß schwarz und roth angestrichen; die erste Post beträgt 11 rh., die zweyte 8 rh. 9 Groschen. Hierüber bitte mir zwey besondere Rechnungen zu schicken, auch eine dritte über das, was ich früher schuldig geworden. Zahlung soll alsobald erfolgen.

Mich schönstens empfehlend und das Beste wünschend.

Weimar den 18. May 1831.

188.

An F. W. Riemer.

Hiebey, mein Theuerster, den Abschluß unsrer mühsamen Arbeiten. Erhalte ich die Correcturen des Herrn Soret, so übersende sie sogleich zu herkömmlichem Gebrauch. Warum der Titel doppelt erfolgt, erklärt der Frommannische Brief; ich wäre dafür, den

Strich wegzulaſſen. Auf die letzte Seite wüßte ich nichts weiter, deshalb die Officin darauf gar wohl gemeldet werden kann.

Das Weitere mündlich.

Weimar den 18. May 1831. G.

189.

An J. J. Soret.

Hierbey, mein theuerſter Herr und Freund, erhalten Sie endlich den Abſchluß unſerer mühſamen Arbeit zur Correctur. Nächſtens werden wir das Ganze auf unſern Bücherbrettern aufſtellen können.

Zugleich liegen bey die Aushängebogen Nr. 13 und 14.

Gegenwärtiges zur ſchönſten Morgenſtunde überſendet kann nicht anders als zum beſten Humor gedeihen.

Weimar den 18. May 1831. G.

190.

An J. W. Riemer.

Hierbey ſende die ſtark revidirte franzöſiſche Überſetzung der letzten Blätter; haben Sie die Güte, ſie nochmals durchzuſehen, ſchreiben aber nicht wie bisher die Correcturen in mein Exemplar, da es gar zu umſtändlich iſt und ich noch auf eine Reviſion dringen werde. Morgen wollen wir die Sache näher beſprechen.

vor den Feyertagen ist doch weiter keine typographische Thätigkeit zu hoffen.

Das Beste wünschend.

Weimar den 19. May 1831. G.

191.

An F. J. Soret.

Durch die drey letzten Blätter des beykommenden Heftes, welches ich so eben von Paris erhalte, werd ich veranlaßt, die letzte uns noch übrige Seite zu einer Anerkennung jener Artigkeit zu benutzen und zwar, da für beide Sprachen nicht Raum ist, nur die französische Übersetzung, um welche ich hiemit ersuche, abdrucken zu lassen. Da dieser Nachsatz eigentlich unmittelbar an einen Franzosen gerichtet ist, so sollte eine solche Anomalie sogar gut aufgenommen werden. Verzeihen Sie die Verlängerung der Mühe, doch glaube ich zu Gunsten unsrer Arbeit diese Gelegenheit nicht versäumen zu dürfen.

Ihro ergeben

Weimar den 19. May 1831. J. W. v. Goethe.

192.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeborn

muß ich bey gegenwärtiger Sendung meine Freude nothwendig bezeigen, daß wir so nahe dem Abschluß

zurücken. Was wir zu bemerken hatten, iſt auf den beykommenden Blättern ſelbſt angemerkt, auch wie wir es mit der letzten Seite gehalten wünſchen.

Vor allem aber muß ich inſtändig erſuchen, uns einen nochmaligen Abdruck zur ſchließlichen Reviſion zu überſenden, da ſich, beſonders bey dem Franzöſiſchen, manches zu bedenken findet, und wir gerne am Schluſſe völlig rein und ſicher zu ſeyn wünſchten.

Herzlich leid hat es mir gethan, Sie bey Ihrem Hierſeyn nicht ſprechen zu können; ſelbſt das Dictiren iſt mir unterſagt wegen des heftigen Reizes zum Huſten.

Durch meine gute Schwiegertochter haben Sie mich ſchon im Einzelnen beruhigt, erlauben Sie mir, bey nächſter Zuſammenkunft das Allgemeine zu ſagen. Ein gründlich denkender Redacteur und Staatsbürger kann leicht einen jeden Aufſatz beurtheilen, wenn er fragt: ob dadurch Wohlwollen oder Mißwollen verbreitet werde. Das erſte iſt wünſchenswerth, für jetzt und die Zukunft gültig, das andere, als verneinend, durchaus abzulehnen, weil es immer, wie es auch ſey, allen reinen Fortſchritt verhindert.

Laſſen Sie uns über dieſen Text nicht einmal, ſondern öfters, ja immer unterhalten.

Manches Andere [übergehend,] mich auf mein letztes Schreiben beziehend und mich mit den beſten Wünſchen und lebhafteſten Empfehlungen unterzeichnend.

Weimar den 21. May 1831.

193.

An F. W. Riemer.

Hiebey das letzte Blatt, womit ich nicht incommodiren würde, wenn nicht auf der letzten Seite, auf der 4. Linie Herr Soret ein n eincorrigirt hätte, wo aber eigentlich die volle Verneinung ne stehen sollte. Billigen Sie dieß, so schaff ich dieß Ende des Endes morgen mit dem Boten weg. Auf heute Abend lad ich Sie noch nicht ein, denn ich stehe mit der lieben Außenwelt noch nicht in sonderlichem Verhältniß.

Das Beste hoffend

Weimar den 27. May 1831. G.

194.

An F. J. Soret.

Zwar hat so eben der jenaische Botanicus ein Exemplar des Equisetum eburneum nach Belvedere gebracht; ich kann mir aber das Verdienst nicht nehmen lassen, daß er es, gerade zu rechter Zeit, auf meinen Antrieb aufsuchte. Ich sende daher noch einige Exemplare einer Pflanze, die mir unter allen inländischen das fremdeste Ansehen zu haben scheint. Möge es zu einiger anmuthigen Unterhaltung dienen.

Mit den treusten Wünschen vermelde: daß ich zwar eine gute Nacht gehabt, aber doch bey'm Erwachen mich noch immer in die katarrhalischen Unbilden befangen fühle.

Mich überall auf's lebhafteste zu empfehlen bittend.

Weimar den 27. May 1831. G.

195.

An F. J. Frommann.

Aus einem düstern katarrhalischen Zustande, doch mit Heiterkeit des Geistes unsre Arbeit vollendet zu sehen, übersende Gegenwärtiges mit tausendfältigen Wünschen zu dem glücklichsten Ereigniß, hoffend auf beruhigende Nachrichten von dem Befinden der theuern leidenden Geberin. Also sey es!

Weimar den 28. May 1831.

196.

An J. F. Rochlitz.

Lassen Sie uns doch ja, mein Theuerster, der Anmuth einer nachbarlichen schnellen Communication genießen; eine solche Halbgegenwart ertheilt eigene Reize. Und so sey es denn gesagt: daß ich mich in einem leidlichen, aber freylich nicht präsentablen Zustand befinde; aufnehmen und verarbeiten kann ich wohl, aber nicht erwidern; so wie ich schon seit acht Tagen nicht dazu komme das Nächste wegzuräumen. Geduld also und Beharrlichkeit zum Bessern!

Der Anblick unschätzbarer Blätter dient zur innersten Wiederherstellung. Die wahre Universalmedizin ist das Vortreffliche. Ich werde mich, diese Stunden, unausgesetzt daran erfreuen, bis wir uns dabey zusammen stärken und kräftigen können.

Die muſicaliſchen Mittheilungen hat mich Ottilie, zu meiner Erquickung, mit freundlicher Stimme vernehmen laſſen. Ich darf Ihnen dieſe treue Muſikſchülerin nicht zu geneigter Förderniß empfehlen.

Sagen Sie mir von Ihren Tages- und Stunden-Ereigniſſen; wobey unſer thätiger Freund ſich gewiß im eigentlichſten Sinne bewährt.

Mehr nicht als die hoffnungsvollſten Grüße.

Weimar den 28. May 1831. G.

197.

An J. H. Meyer.

Die durch Schuchardt bey Weigel beſtellten Zeichnungen ſind angekommen; möchten Sie, mein Theuerſter, heute nach Tiſche mich beſuchen, damit wir die Sendung durchſehen, villeicht etwas auswählen und das Paquet zurückſchicken.

Das Nähere mündlich.

Weimar den 31. May 1831. G.

198.

An C. F. Zelter.

Fahre ja fort, mein Guter, aus der reichen äußern Ernte, in die du geſendet biſt, mir von Zeit zu Zeit einige Büſchel zuzuſchicken, indeß ich ganz in's innere Kloſtergarten-Leben beſchränkt bin, um, damit ich es nur mit wenig Worten ausſpreche, den zweyten Theil meines Fauſt zu vollenden. Es iſt keine Kleinigkeit,

das, was man im zwanzigſten Jahre concipirt hat, im 82. außer ſich darzuſtellen und ein ſolches inneres lebendiges Knochengeripp mit Sehnen, Fleiſch und Oberhaut zu bekleiden, auch wohl dem fertig Hingeſtellten noch einige Mantelfalten umzuſchlagen, damit alles zuſammen ein offenbares Räthſel bleibe, die Menſchen fort und fort ergetze und ihnen zu ſchaffen mache.

Du haſt den guten St. Galler ausgeforſcht und angezogen; möge ihm eine gute Stimme von Natur verliehen ſeyn, auf daß er das wahre invocavit aus deiner Schule in ſein Gebirgsland mit hinübernehme.

Vorſtehendes liegt ſchon lange, und wenn unſre katarrhaliſchen Zuſtände uns höchſt läſtig bleiben, ſo müſſen wir uns zu tröſten ſuchen, daß es uns wie den vielen Mit- und Gleichleidenden in Berlin nicht zum beſten geht. Doch will ich weniges dictiren, um vor deine vielen angenehmen Mittheilungen zu danken.

1) Das löbliche Profil der Medaille iſt in jedem Sinne ſehr gut gerathen, welches ſelbſt unſer Hofrath Meyer gerne eingeſteht und mit mir grüßt und dankt. Von der Rückſeite weiß ich nichts zu ſagen. Mir ſcheint ſie einen Abgrund zu eröffnen, den ich aber bey meinem Fortſchreiten in's ewige Leben immer links gelaſſen habe.

Haſt du denn die vier Hefte der Randzeichnungen von Neureuther zu meinen Parabeln und Gedichten

Selbitz. Hölliſche Schurken! ich wollte ſie ſtünden, und ich hätte eine Kugel vor den Kopf. Siehſt du Götzen?

Faud. Die drei ſchwarzen Federn ſeh' ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimme, braver Schwimmer! Ich bin leider an den Strand geworfen.

Faud. Ein weißer Federbuſch. Wer iſt das?

Selbitz. Joſt von Werdenhagen.

Faud. Götz drängt ſich an ihn. — Bau! Er ſtürzt!

Selbitz. Joſt?

Faud. Ja, Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl! Der Kühnſte und Derbſte unter allen.

Faud. Weh! Weh! Götzen ſeh' ich nicht mehr.

Selbitz. So ſtirb, Selbitz.

Faud. Ein fürchterlich Gedräng wo er ſtund. Georgs blauer Federbuſch verſchwindet auch.

Selbitz. Komm herunter. Siehſt du Lerſen nicht?

Faud. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr! Komm! Wie halten ſich Sickingens Reiter?

Faud. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. — Noch einer! Ein ganzer Trupp. Götz iſt hin.

Selbitz. Komm herab!

Faud. Wohl! Wohl! Ich ſehe Götzen! Ich ſehe Georgen.

geſehen? Sie ſind eigentlich nicht recht gäng und gäbe im Handel, ich weiß nicht durch welche Schuld.

Mir hat er in bedeutendem Folioformat, mit der Feder gezeichnet, heiter colorirt, ein ganz allerliebſtes Blatt verehrt. Die Parabel: „Ich ſtand in meiner Gartenthür" iſt der Text. Er hat wirklich den Sinn ganz wunderſam penetrirt, ja, was merkwürdig iſt, das Geheimanmaßliche, was in dem Gedichte liegt, recht beſcheiden kühn herausgeſetzt.

Und nun hätte noch ſehr vieles mitzutheilen, denn ich habe dieſe 14 Tage Gefangenſchaft unter einer harten katarrhaliſchen Despotie gar wohl zu nutzen gewußt, indem ich gränzenlos las und die merkwürdigſten Dinge, an die ich ſonſt nie gegangen wäre, mir klar machte, z. B. das wunderliche Treiben der St. Simoniſten in Paris.

Dabey ſind mir auch ſehr bedeutende ältere Zeichnungen für einen billigen Preis zu Handen gekommen, und da kann denn der ſchnupfenhafteſte Nebel weder Neigung noch Einſicht verdüſtern.

Sey mir übrigens geſegnet in deinem ton- und klangreichen Leben. Es ſind mir in dieſen Tagen einige Gedanken über Cantilena aufgegangen, die mich fruchtbar beſchäftigen; vielleicht wären ſie andern zu nichts nutze, mich haben ſie ſeit ihrem Eintritt gar liebenswürdig gefördert. Dir ſag ich nichts davon, denn du haſt es, gebrauchſt's und genießeſt's.

Merkwürdige Reſultate eines ſtillen einſamen Denkens möcht ich wohl oft aufzeichnen, dann laß ich's

wieder gut ſeyn. Mag doch am Ende jeder darauf kommen, wenn er in Verhältniſſe tritt, wo er das Vernünftige nicht entbehren kann.

Das Wappen kommt nächſtens zurück mit abſchließlichen Bemerken. Glück auf! der guten Künſtlerin.

und ſo fortan!

Weimar den 1. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

199.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

Da es ſich denn doch nöthig macht, daß wir das Weigelſche Porteſeuille bald wieder zurückſchicken, ſo hab ich es mit Aufmerkſamkeit durchgeſehen und mir etwa ein halb Dutzend ausgewählt und herausgenommen. Es ſind noch gute und brauchbare Sachen drunter. Mögen Sie daher die Blätter nochmals durchſchauen und, wenn Sie etwa für unſer Muſeum etwas Wünſchenswerthes drunter finden, etwa für 15 bis 20 rh. auswählen, abſondern, in dem Catalog bemerken, auch mir das Ganze wieder zurückſchicken, ſo ſorge für Zahlung und Rückſendung nach Leipzig. Möge unſer beiderſeitiges Befinden bald ein freundliches Zuſammenkommen möglich machen. Die Disharmonie meiner Zuſtände will ſich leider noch nicht auflöſen.

Weimar den 1. Juni 1831.

200.

An T. Carlyle.

Bey eintretendem Frühling, welcher Sie gewiß auch ſchon beſucht haben wird, finde ich gemüthlich Sie wieder zu begrüßen und zu verſichern, daß wir dieſen Winter an Sie, als eingeſchneite Freunde, öfter gedacht haben. Wenn ich ſage wir, ſo iſt es, daß Ottilie mit ihren Kindern, nachdem der Gatte, als Mittelperſon, beliebt hat, in der ehemaligen Hauptſtadt der Welt zurückzubleiben, ſich natürlich- und ſittlicher Weiſe näher an mich anſchließt; da wir denn genugſam wechſelſeitiges Intereſſe und daraus entſpringende Unterhaltung finden, und zwar mitunter ſo abgeſondert von der übrigen Welt, daß wir eine Art von Craigenputtoch mitten in Weimar zu bilden im Falle waren.

Gegenwärtiges, welches ſchnell genug bey Ihnen ankommen wird, laſſe vorausgehen, indem ich eine Ihnen beſtimmte Sendung noch zurückhalte.

Der Inhalt meiner letzten 5 Bände iſt Ihnen meiſt bekannt und was er für Sie Neues enthält wird Ihnen, ſpäter wie früher, einige Unterhaltung geben. Es iſt aber manches auf mich und Schiller Bezügliches zeither hervorgetreten, welches ich erſt ſammeln und ordnen möchte, damit Sie auf einmal etwas Bedeutendes erhielten.

Sogar möcht ich eine Antwort auf gegenwärtigen Brief erwarten, um von Ihnen zu vernehmen, ob Sie

vielleicht auf einiges in Deutſchland Erſchienene, von hier aus zu Sendende aufmerkſam geworden, was Sie allenfalls zu ſehen wünſchten. Das alles könnte zu gleicher Zeit anlangen, denn wenn ich die gute Jahrszeit vor mir ſehe, ſo ſcheint mir, man könne nichts verſpäten.

Der gute Eckermann iſt glücklich zurückgekehrt, heiter und in ſeiner Art wohlgemuth. Sein zartes und zugleich lebhaftes, man möchte ſagen, leidenſchaftliches Gefühl iſt mir von großem Werth, indem ich ihm manches Ungedruckte, bisher ungenutzt Ruhende vertraulich mittheile, da er denn die ſchöne Gabe beſitzt, das Vorhandene, als genügſamer Leſer, freundlich zu ſchätzen und doch auch wieder nach Gefühl und Geſchmack zu Forderndes deutlich auszuſprechen weiß.

Vorſtehendes war längſt zur Abſendung beſtimmt, blieb aber liegen, bis ich das beyſammen hätte, was doch auch werth wäre, über's Meer ſich zu Ihnen zu begeben. Sie erhalten alſo:

1. Vier Hefte Neureutheriſcher Randzeichnungen zu meinen Parabeln und ſonſtigen Gedichten. Schon vor Jahren wurde in München ein altes Gebetbuch entdeckt, wo der Text den geringſten Raum der Seite einnahm, die Ränder aber von Albrecht Dürer auf die wunderſamſte Weiſe mit Figuren und Zierrathen geſchmückt waren. Hievon wird genannter junger Mann entzündet, daß er, mit wunderſamſtem

Geſchick, Randzeichnungen zu vielen meiner Gedichte unternahm und ſie mit anmuthig congruirenden Bildern commentirte. Wie dieß geſchehen, muß man vor Augen blicken, weil es etwas Neues, Ungeſehnes und deshalb nicht zu beſchreiben iſt. Möge dieſes reizende Heft unſern Eremiten der Grafſchaft Dumfries oft wiederholt heitere Lebensausſichten gewähren.

2. Die letzte Sendung meiner Werke; laſſen Sie ſich zu dem ſchon Bekannten freundlich hinführen. Ich habe mit einer poetiſchen Maſſe geſchloſſen, weil denn doch die Poeſie das glückliche Aſyl der Menſchheit bleiben wird; indem ſie ſich zwiſchen den erſten düſtern Irrthum und den letzten verkühlenden Zweifel mitten hineinſetzt, jenen in Klarheit zu führen trachtet, dieſen aber deutlich und theilnehmend zu werden nöthigt, ſo werden nicht viele wirkſamere Mittel gefunden werden, um den Menſchen in ſeinem Kreiſe löblich zu beſchäftigen.

3. Die zwey Bändchen Schiller redivivus werden Ihnen Freude machen; ſie regen manch ſchönes Gefühl und manchen wichtigen Gedanken auf.

4. Nun kommt auch der Abſchluß des Chaos anbey, wovon manches Sie intereſſiren wird. Mit dem 52. Stück ward der erſte Band geſchloſſen, und es fragt ſich: ob die anmuthige Societät, wie ſie jetzt iſt, bey ſchnell wechſelnden Theilnehmenden, bey flüchtigen Geſinnungen, Neigungen und Grillen, unternehmen wird in dieſem Fluſſe zum zweytenmal zu ſchwimmen;

einige Herzenserleichterungen, von unſrer ſchottiſchen Freundin mitgetheilt, würden die Entſchlüſſe wahrſcheinlich und hoffentlich befördern.

5. Meine Metamorphoſe der Pflanzen mit einigen Zuſätzen, alles überſetzt von Herrn Soret, liegt denn endlich auch bey. Da dieſes Heft Urſache der retardirten Sendung iſt, ſo wünſch ich denn doch, daß der Inhalt auch Ihnen möge von Bedeutung ſeyn. Gewinnen Sie dem Ganzen etwas ab, ſo wird es Sie nach manchen Seiten hin fördern, auch das Einzelne wird Ihre Gedanken auf erfreuliche Wege hinweiſen. Es waren die ſchönſten Zeiten meines Lebens, da ich mich um die Naturgegenſtände eifrig bemühte, und auch in dieſen letzten Tagen war es mir höchſt angenehm, die Unterſuchungen wieder aufzugreifen. Es bleibt immer ein herzerhebendes Gefühl, wenn man dem Unerforſchlichen wieder einige lichte Stellen abgewinnt.

Auch liegt ein Blatt bey, von Herrn Hitzig unterſchrieben, die Anerkennung Ihrer Berliner Fellowship. Von jenen werthen Freunden habe ich unmittelbar lange nichts vernommen. Die fortwährende Bemühung, mein Haus zu beſtellen und meinen nächſten Mitfühlenden und Mitwirkenden das in die Hände zu legen, was ich ſelbſt nicht vollbringen kann, nimmt mir alle brauchbare Stunden weg, deren uns doch noch manche gute wie ſchöne gegönnt ſind.

Hiemit ſey geſchloſſen; im Käſtchen ſelbſt wird noch ein Blatt beygelegt. Von mir und Ottilien die ſchönſten

Grüße und treuſten Wünſche dem lieben Eremitenpaare. Die Ankunft des Käſtchens bitte baldigſt zu melden.

Alſo ſey es!

Weimar den 2. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

201.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Hiebey der Schillerſche Briefwechſel; auch ein Schwänchen für Herrn Caſtelli, welches für Druck, Bug und Knick zu bewahren bitte. Möge es ihm mit meinen ſchönſten Grüßen überreicht werden.

Weimar den 4. Juni 1831.

202.

An J. F. Rochlitz.

Wie doppelt läſtig mir dieſe Tage her eine Abſtumpfung alles Geiſtigen und ein Mißbehagen aller körperlichen Thätigkeiten geworden, darf ich wohl nicht ausſprechen. An und für ſich wäre das ſchon ſchwer zu erdulden geweſen; da ich Sie aber, theuerſter Herr und Freund, nur einige hundert Schritte von mir entfernt, von gleichem Übel befangen und uns in ſolcher Nähe eben ſo getrennt fühlte, als wenn Meilen zwiſchen uns lägen, ſo gab das einen böſen hypochondriſchen Zug, wie ein mißlungenes Unternehmen, eine ſo nah und in der Erfüllung getäuſchte Hoffnung nur ſtörend in unſre Tage hineinſchieben können. Sie empfinden eben daſſelbe und auch, in

meinen Sinn ſich verſetzend, ſchärfer, weil in höheren Jahren man immer weniger geneigt wird auf die Genüſſe des Augenblicks Verzicht zu thun.

Wenn ich nun auch eben in dieſem Alter nach Beſitz weniger habſüchtig bin als ſonſt, denn warum ſollte man das zu erlangen ſuchen, was man zunächſt verlaſſen ſoll, ſo lebt aber doch, in gewiſſen Fällen, die alte Begierde wieder auf; und es begegnet mir gerade jetzt, indem ich Ihr herrliches Porteſeuille, welches für mich und mit Freunden, immer Ihre Gegenwart vermiſſend, auf das aufmerkſamſte durchgeſehen, zurückzuſenden im Begriffe bin.

Wie dem auch ſey: ein gewiſſes Gefühl heißt mich den Wunſch des Kunſtliebhabers von den Freundesworten zu trennen. Die Form eines Promemorias ſoll Ihnen völlige Freyheit laſſen, meine vielleicht indiscreten Äußerungen nach ganz eignem Gefühl und Convenienz zu erwidern.

Aufs Friſche verbunden und

verpflichtet

Weimar den 4. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Zu geneigter Aufnahme.

Unter den trefflichen Kupferſtichen, welche uns in dem höchſt bedeutenden Porteſeuille mitgetheilt worden, findet ſich einer, deſſen Beſitz für mich von dem größten Werth wäre. Das Blatt ſtellt vor vier

Kirchen-Väter, die ſich über eine wichtige Lehre des chriſtlichen Kirchthums vereinigen, nach Rubens von Cornelius Galle. Von dieſer höchſt durchdachten und ausgearbeiteten Compoſition beſitze ich die Original-Gouache von Rubens, genau in derſelben Größe, und man kann ſich von der Ausführlichkeit derſelben durch das Kupfer den deutlichſten Begriff machen. Ich würde ſie beylegen, wenn ſie nicht in den vielbepackten Porteſeuilles begraben läge.

Einem Kunſtfreund und Kenner darf ich nicht ſagen, wie zwey ſolche Blätter, neben einander gelegt, den Werth wechſelſeitig erhöhen, indem eins von dem andern Zeugniß gibt, was der Mahler beabſichtigt und geleiſtet, und wie der Kupferſtecher bey'm Übertragen und Überſetzen einer ſo hohen Aufgabe ſich würdig erwieſen; ja es läßt ſich ſagen: daß man beides erſt neben und mit einander kennen lerne und eigentlich beſitze.

Möge, wie irgend ſonſt eine Leidenſchaft, die ſich nicht entſchuldigt, weil ſie ſich nicht helfen kann, auch dieſer nicht zurückzuhaltende Wunſch freundlich betrachtet werden. Der Liebende verzeiht dem Liebenden wohl einen Fehltritt, der Kunſtfreund dem Kunſtfreunde eine vielleicht unbequeme Anmaßung, die man einem geprüften Angehörigen vorzulegen wagt, ohne ihm die Freyheit des Entſchluſſes nach Gefühl und Bezug im mindeſten ſchmälern zu wollen.

vertrauensvoll

Weimar den 4. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

203.

An F. J. Soret.

Haben Sie die Güte, theuerſter Herr und Freund, die beykommenden Bände Ihro Kaiſerlichen Hoheit mit unterthänigſtem Dank zu erſtatten. Es iſt ein ganz unſchätzbares Werk, das uns in Zuſtände verſetzt, die wir niemals kannten, mit Geſinnungen vertraut macht, von denen wir keinen Begriff hatten, und von Verwirrungen Kenntniß gibt, die wir, auch wie ſie vorliegen, weder entwickeln noch beurtheilen können.

Möge in Belvedere alles froh und glücklich von ſtatten gehen. Der treffliche Meyer bereitet ſich, an ſo viel Gutem Theil zu nehmen; indeſſen ich an dem katarrhaliſchen Alpdruck noch allzu ſehr leidend bin.

Unſerm lieben jungen Fürſten die beſten Empfehlungen und treuſten Wünſche; ſowie ich nunmehr hoffe, daß unſere Bemühungen bald durch hübſche vollendete Exemplare belohnt werden ſollen.

Mit verdüſterten Sinnen, doch mit unwandelbaren Geſinnungen.

treu angehörig

Weimar den 4. Juni 1831. J. W. v. G.

Selbitz. Zu Pferd?

Faud. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehen.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Faud. Die Fahne mitten drinn, Götz hinten drein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich. Er hat die Fahne — Er hält. Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Georg mit des Hauptmanns Fahne seh' ich auch.

Selbitz. Und die Flüchtigen?

Faud. Zerstreuen sich überall. Hier läuft ein Trupp am Hügel hin, ein anderer zieht sich herauf, gerad hierher. O weh, bester Herr, wie wird es euch ergehen.

Selbitz. Komm herunter und zieh! Mein Schwert ist schon heraus. Auch sitzend und liegend will ich ihnen zu schaffen machen.

Vierzehnter Auftritt.

Blinzkopf. Ein Trupp Reichsknechte. Vorige.

Blinzkopf (fliehend). Geschwind! Geschwind! Rettet eure Haut. Alles ist auseinander gesprengt. Salvirt dem Kaiser ein paar tüchtige Leute für die Zukunft. (Sich umsehend.) Was! Was ist das? Da liegt einer, ich kenn' ihn, es ist Selbitz. Er ist verwundet. Fort mit ihm! Auf der Retirade noch ein glücklicher Fang.

204.

An S. A. W. v. Herder.

Ihre werthe, mir deſto willkommenere Sendung, mein theuerſter Herr und Freund, da ſie mich in einem Augenblicke trifft, wo ich ihr nicht allein alle meine Aufmerkſamkeit zuwenden kann, ſondern wo ich ſogar mit den Gaben Ihrer frühern Geneigtheit beſchäftigt bin.

Herr Adminiſtrator Richter wird Sie von dem wunderbaren Irrthum unterrichtet haben, in welchem ich mich wegen der Sendung des Novembers bisher befand; ich glaubte, die Kiſte enthalte jene frühere Beſtellung, ließ auch die dafür beſtimmte Summe alsbald auszahlen, und zuletzt begriff ich nicht, warum mir noch zwey Kiſtchen zu Gute kommen ſollten. Nun, ſeitdem ich unterrichtet bin, daß ich jene erſte Kiſte Ihrer Geneigtheit ſchuldig geworden bin, iſt ſie ausgepackt, in Schränkchen gelegt und dient mir zugleich mit dem Catalog, der Schneeberger Charte und der Betrachtung über jenes Revier zu belehrender Unterhaltung. Die Jahreszeit begünſtigt auch durch heitere und erwärmte Localitäten ein Studium, dem ich viele Jahre auswärts die beſten Monate zu widmen gewohnt war; wär ich nicht auf ſo vieles reſignirt, ſo würde es mir vollkommen peinlich ſeyn, Sie nicht beſuchen zu können.

Die beiden neueſten Käſtchen ſtehen auch noch unausgepackt; ich mache Anſtalt, die Gangarten, auf die mich der Catalog höchſt verlangen macht, vor mir aufzulegen und darüber auf meine eigene Weiſe zu denken. Je länger ich dieſe wichtigen Gegenſtände mit ruhiger treuer Forſchung verfolge, je mehr fürcht ich, daß ſie für uns unerſchöpflich bleiben werden.

Vorſtehendes war geſchrieben, als Ihre freundliche briefliche Sendung bey mir anlangt; die Hoffnung, Sie dieſen Sommer bey uns zu ſehen, iſt mir von der größten Bedeutung; mich mündlich mit Ihnen, mein Theuerſter, zu unterhalten, wird mich glücklich machen. Schriftlich über die in dem Schreiben vom vorigen Jahr mir vorgelegten Fragen mich zu äußern, iſt mir ganz unmöglich. Mündlich laſſen ſich dieſe zarteſten allergeheimſten Dinge wenigſtens mit einiger moraliſchen Sicherheit und geiſtigen Heiterkeit behandeln.

Sie, mein Beſter, wiſſen vor vielen, mit welcher redlichen folgerechten Sorgfalt ich mich der Naturforſchung gewidmet. Im Organiſchen iſt mir's geglückt, Theilnehmende und Fortſchreitende zu gewinnen. Was meine Farbenlehre im Praktiſchen ſeyn wird, bleibt der Folge anheimgegeben. Die Mineralogie hat uns mit den mannichfaltigſten Körpern und ihrer Geſtaltung nach und nach auf die anmuthigſte Weiſe bekannt gemacht; in der Geognoſie mäßig fortzufahren,

bleibt dem ſtillen Betrachter unbenommen, der ſich denn aber freylich, was geologiſche Betrachtungen betrifft, aus dem immer wachſenden, tumultuariſchen, keineswegs naturgemäßen Getümmel zu retten hat. Von meinen Prämiſſen, von meinen Urtheilen kann ich wohl mündlich einem Freunde, der mir ruhig zuhören möchte, Rechenſchaft geben; auch hier habe ich, wie in allem, das Nächſte geſucht und in dem Unläugbaren Fuß zu faſſen getrachtet; auch hier iſt mir, wenigſtens zu meiner eigenen Beruhigung, manches gelungen.

Könnte ich mit einem Manne, dem ſo unendliche Einzelheiten bekannt ſind, und welcher auch über die Erſcheinungen überhaupt zu denken alle Urſache hatte, mich zu meiner Belehrung, Berichtigung, Beſtätigung, wie ich nun hoffen darf, folgerecht unterhalten, ſo hoffte ich den Beyfall deſſelben wenigſtens für meine Beſcheidenheit zu gewinnen, welche ſich an den Problemen, wie es den Menſchen geziemt, eigentlich nur übt, um ſich ſelbſt kennen zu lernen und zugleich ſeine Beſchränktheit mit der groſzen Breite, die ihm zu umſchauen gegeben iſt, kennen zu lernen und ſich am Ende ſelbſt ehrenhaft zu beſcheiden.

Dank für die mannichfaltigen Beylagen; fahren Sie ja fort, mir dergleichen dichteriſche und redneriſche Äußerungen mitzutheilen; man blickt dadurch in bedeutende Zuſtände klarer hinein; in ſolchen Fällen thut ſich die Bruſt auf, Geiſt und Neigung offenbaren ſich auf's kräftigſte.

Mit den schönsten Grüßen und besten Wünschen mich unterzeichnend.

unwandelbar

Weimar den 7. Juni 1811. J. W. v. Goethe.

265.

An Marianne v. Willemer.

Eben als Ihr lieber Brief, meine Theuerste, zu mir gelangte, war das zweyte Fäßchen Honig angebrochen worden, und mein zweyter Enkel, welcher vorzüglich auf diese Süßigkeiten begierig ist, machte deshalb gar freundliche Gesichtchen.

Es ist mir diese Zeit her manches Gute begegnet und gelungen; ich finde mich in dem Falle, nach und nach Ordnung zu machen in allen Dingen um mich her, besonders auch so mancherlei poetische, literarische, naturhistorische Schriften als Supplement zu meinen bisher herausgegebenen Werken zu arrangiren. Der verständige gute Eckermann ist mir hiebey von besonderer Hülfe, auch von zutraulicher Aussicht auf die Zukunft.

Meine lieben Freunde denk ich mir nun wieder in den schönen Mühlenbesitz eingeführt, wenn schon die Witterung am Mayn kaum günstiger seyn kann als bey uns. Von katarrhalischen Übeln theils bedroht, theils befangen, kommen wir nicht recht zum Bewußtseyn, daß wir zwischen Frühling und Sommer wandeln.

Wenn meine liebe heitere Freundin ihre anmuthigsten Stunden mit heiterer Jugend zubringt, so darf ich wohl das Gleiche sagen; meine drey Enkel, zwey Knaben und ein Mädchen, sind wirklich wie heiteres Wetter, wo sie hintreten, ist es hell. Am Augenblick Freude, er sey wie er wolle; das theilt sich denn unmittelbar auch den Ältesten mit, und so wollen wir die guten Geister loben, die uns dergleichen Lichtlein angezündet haben.

Neugierig bin ich, ob Sie sich wieder mit dem Freunde dieß Jahr in die Gebirge wagen? Es ist denn doch und bleibt grandios, wenigstens rechts und links, wenn wir auf bequemen Wegen durch das Unerforschliche dahin fahren. Legen Sie es ja auf ein hübsches, recht ausführlich-communicables Tagebuch an, wenn es der Fall seyn sollte.

Kaum werd ich mich diesen Sommer aus Weimar begeben; die Witterung ist unsicher, und man muß in das, was man thun und leisten will, immer mehr Folge legen, wenn noch irgend etwas herauskommen soll, was man sonst aus dem Stegreife gar wohl zu produciren wußte.

Jetzt will ich aber noch eine Bitte und Auftrag eigner Art hinzufügen.

Vor alten Zeiten hatte man Staatskalender der freyen Reichsstadt Frankfurt, einige Fuß breit, mehre lang; das Wappen des Schultheißen stand oben quer vor, an der einen Seite die Schöffen-, an der andern

die Rathsherrn-Bank, die dritte Bank unten quer vor, nach Standesgebühr und Würden, Vornamen, Namen, Wappen und was sonst bemerklich war.

Einen solchen Kalender wünscht ich mir nun von der Zeit, wo mein Großvater Schultheiß war; beschwören Sie Ihre dienstbaren Geister, einen solchen herbeyzuschaffen; es gibt ihrer gewiß noch genugsame, und ich erböte mich zu irgend einer Freundlichkeit demjenigen, der durch Ihre geneigte Vermittelung; um einen Stab gewickelt käme er wohlbehalten bey mir an.

So weit schon vor einigen Tagen, und damit dieß Blatt nicht fernerhin stocke und zaudere, wenn ich auch schon manches hinzusetzen möchte, nur noch die lebhaftesten Wünsche und treusten Grüße.

und ewig für ever

Weimar den 7. Juni 1831. Goethe.

286.

An C. F. Zelter.

Heute sind es gerade drey Wochen, daß ich durch einen widerwärtigen Rheumatismus abgeschlossen bin von allem eigentlich geselligen Leben. Meine Nächsten hatten die Freundlichkeit mich diese Tage her zu subleviren.

Das bißchen Thätigkeit, was mir übrig blieb, hab ich angewendet, um zu beseitigen, was nur einen mäßigen Willen und keine Geisteskraft verlangte. Ich

hatte die ersten Monate des Jahrs gut angewendet, so daß ich mich des Geleisteten erfreuen konnte, indem ich manches in Gedanken vorbereitete, was zunächst auch gelingen wird.

Das Erste von Bedeutung, was ich vernehme, ist die Verathung über dein Wappengebilde. Ich sende das Modell der guten Focius zurück, zugleich mit einem andern, das hier von einem geschickten jungen Manne gemacht worden; ich melde zugleich, was noch zu bedenken und zu überlegen wäre, so daß die gute Künstlerin wohl mit Leichtigkeit und Freudigkeit das vorgesteckte Ziel erreichen möchte; es soll mich freuen, wenn der Anblick erheitert; ein leichtes Ehrenkreuzlein ist immer etwas Lustiges im Leben; das leidige Marterholz, das Widerwärtigste unter der Sonne, sollte kein vernünftiger Mensch auszugraben und aufzupflanzen bemüht sein. Das war ein Geschäft für eine bigotte Kaiserin Mutter, wir sollten uns schämen, ihre Schleppe zu tragen. Verzeih! aber wenn du gegenwärtig wärst, müßtest du noch mehr erdulden. Mit 82 Jahren nimmt man es wirklich ernster in sich und für sich selbst, indem man die liebe leidige Welt in ihrem vieltausendjährigen Narrenleben in Gottesnamen fortwandeln läßt. Es ist schrecklich, wie sich das ein- über das andere Mal wieder in seinen Irrthümern brüstet.

Da ich das wieder überlese, möcht ich es zurückhalten, wie mir jetzt sehr oft geschieht; da man nicht

einmal sagen mag, wie man denkt, wie fällt's einem ein, so zu schreiben.

Nach allen diesen, etwas Limonischen Ausdrücken, die man sich nicht immer versagen sollte, darf ich dir wohl vertrauen: daß seit Anfang des Jahres mir manches gelungen ist, was ich dafür halten kann, weil ich wenigstens es nicht besser zu machen wüßte. Erst dir also dergleichen Vermächtniß hiermit angekündigt.

Auch bin ich sehr glücklich gewesen mit allerliebsten und schätzbaren Zeichnungen, wodurch mir vorzüglich alte Künstler, die ich bisher kaum dem Namen nach kannte, ganz nah gebracht werden. Dieses sind alles ganz stille Freuden unter dem beschränkten klösterlichen Dache; laß mir nun immerfort auch wissen, wie du dich in deiner breiten, rauschenden und tönenden Welt behaben magst.

In der Revue de Paris Nr. 1. den 1. May, dritter Jahrgang, steht ein merkwürdiger Aufsatz über Paganini. Er ist von einem Arzte, der ihn mehrere Jahre gekannt und bedient; dieser legt auf eine gar kluge Weise dar, wie dieses merkwürdigen Mannes musikalisches Talent durch die Conformation seines Körpers, durch die Proportionen seiner Glieder bestimmt, begünstigt, ja genöthigt werde, das Unglaubliche, ja das Unmögliche hervorzubringen. Er führt uns andere bis auf jene Überzeugung zurück, daß der Organismus in seinen Determinationen die wunderlichen Manifestationen der lebendigen Wesen hervorbringe.

Hier will ich nun, da noch etwas Raum ist, eines der größten Worte niederschreiben, welches uns unsre Vorvordern zurückgelassen haben:

„Die Thiere werden durch ihre Organe unterrichtet."

Nun denke man sich, wie viel vom Thier im Menschen übrig bleibt, und daß dieser die Fähigkeit hat, seine Organe zu unterrichten, so wird man gern auf diese Betrachtungen immer wieder zurückkehren. Und nun schnell in's Gewehr, damit es mich nicht etwa so Wunderliches auf das Papier gebracht zu haben, und also so fortan!

Weimar den 9. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

207.

An J. G. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

haben schon früher zu bemerken, daß die unter dem 6. May als abgehend angekündigten Übermittlungen erst heute, den 10. Juni, abgegangen sind. Ein seit drey Wochen mich befallenes, heftiges, katarrhalisches Übel hat in meine Geschäfte, die ich sonst so ordentlich als möglich zu führen gewohnt bin, einige Stockung gebracht, die ich nun nach und nach aufzulösen mich beeile.

Indem ich nun diese Sendung nochmals einem günstigen Empfang zu empfehlen die Gefälligkeit nehme,

bitte gefällig auch meinen in vollkommenster Ehrerbietigkeit freundlichst zu grüßen.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Weimar den 9. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

Zur.

An C. A. Zelter.

[10. Juni 1831.]

Um zusammen mit dem unterzeichneten Wappen abzuschließen, finde das Modell unsere gute Künstlerin zurück und lege noch ein anderes bey, welches auch die Sache noch nicht ganz entscheidet.

Nun wünsche ich, daß unser liebe Künstlerin sich so besonders an den Helm halte, wie er im weimarischen Modell gestaltet ist; die Helmdecke liegt breiter her, hebt sich, auf beyden aber steht sich ein Wulst, von welchem die Flügel ausgehen und worauf der Knopf der Lyra eigentlich ruht. Flügel und Lyra sind einigermaßen in Perspective gesetzt, um die höchste Stellung des Helms einigermaßen zu accompagniren.

Was nun aber das Verhältniß des Helmes zum Schilde betrifft, so halte ich für besser, daß man ihn mehr in die Mitte rücke, so daß der Knopf zwischen den Hals und die Flügel des Pferdes hereintrete; dadurch kommt denn freylich der obere Stern und das untere Ordensband völlig in eine Perpendicularlinie,

Faud (der heruntergesprungen ist und sich mit bloßem Schwert vor Selbitz stellt). Erst mich!

Blinzkopf (der sich zurückzieht). Freilich sollst du voraus.

(Die Knechte kämpfen, die Menge übermannt und entwaffnet Faud, und schleppt ihn fort, indem er sich ungebärdig wehrt.)

Blinzkopf. Nun diesen Lahmen aufgepackt.

Selbitz (indem er ihn mit dem Schwerte trifft). Nicht so eilig!

Blinzkopf (in einiger Entfernung.) Wir sollen wohl noch erst complimentiren?

Selbitz. Ich will euch die Ceremonien schon lehren!

(Anfall der Knechte.)

Blinzkopf (zu den Knechten). Nur ohne Umstände! (Sie fassen ihn an.)

Fünfzehnter Auftritt.

Lerse. Vorige. Zuletzt Faud.

Lerse. Auf mich! hierher! auf mich! Das ist eure Tapferkeit, ein halb Dutzend über Einen! (Er springt unter sie und ficht nach allen Seiten.)

Selbitz. Braver Schmied! Der führt einen guten Hammer!

Blinzkopf entfernt sich.

Lerse (indem er einen nach dem andern erlegt und den Letzten in die Flucht treibt). Das nimm dir hin — und das

welche sich auch nicht übel ausnehmen wird. Was die Helmbusche selbst betrifft, so gefällt mir die Anlage auf dem Berliner Modell sehr wohl, nur müßte sie in nicht ganz so kleinen Spitzen und Schnörkeln endigen und etwas anmutiger wie den einfachern Einschnitten des weimarischen Modells. Auch wird hierbei dem Geschmack und Gefühl unserer lieben Künstlerin anheim gegeben.

Das weimarische Pferd scheint etwas kräftiger, doch sind ich die dort Dagewesne des Berliner Theaters sachgemäßer; wie denn auch zu wünschen wäre, daß der Theaterkasse und die Farben etwas mehr die Rundung des Thiers andeuteten.

Was den Waffenschmuck betrifft, so würde ich die Worte desselben nunmehr so stellen:

Getreu der Natur und Kunst,

als dem sacramischen Ausdruck des Ganzen gemäßer.

Weiter weiß ich nichts zu sagen und wünsche das Werk zu glücklicher Vollendung.

Meinem großen abgegangenen Briefe habe nun meinen Dank für seinen so gehaltreichen vom 28. May bis 5. Juni nachzuholen, sehe erst, mich durch seine Reflexionen zu erfreuen.

Das französische Theater wird in seinen komischen, heitern, sozialen Productionen immer anerkannt bleiben, sowohl was die Anlage, als die Ausführung betrifft. Es ist hier eine übereinstimmende Kunst und Technik, ein Metier, das seine Thesen hat, indessen

man sich bey uns vorgehen stimmet. Meine Schauspieler wissen nichts mehr von Kunst, vom Handwerk haben sie gar keinen Begriff, alles beruht noch auf dieser und jener Individualität. Lassen wir das gut seyn, ich habe diese Region längst den Rücken gewendet. Doch muß ich von meinen häuslichen Umgebungen und sonstigen Unternehmen immer bey Ihr und Ihres bey Unsrigen vernehmen, bey Freuden und Leiden des Wollens und Vollbringens theilnehmen.

Mehr nicht für heute, schon nur heut zu wollen — und vorwärts.

und so heut an!

Weimar den 9. Juni 1812. G.

209.

An J. J. Ernst.

[10. Juni 1812.]

Das Handwerksmäßige Werk, theuerster Herr und Freund, bisher hartnäckig fortschreitend, — liegt gegenwärtig Stücke des Revue de Paris bey, welche Ihre Aufmerksamkeit zu erhalten hätte, mit Versicherung, daß diese Blätter mir bey großer Indolenz gegeben. Von der Revue française habe ich Nachricht, daß sie nicht weiter fortgesetzt werde. Es wird uns alle diese Partikel, so lange sie sich vereinzelt erhält, höchst willkommen seyn.

Was soll ich aber von Ihrem Dramma Mittheilungen sagen? Ich habe nur noch wenig Blätter

zu leſen und ſende das Werk morgen auf alle Fälle zurück. Es gewährt ein Intereſſe ganz ohne gleichen, man ſieht ſich auf einmal hinter den Couliſſen und in dem Foyer, woher das Ungeheure ausgegangen. In das Geheimſte von Mirabeau hineinzuſehen, iſt des beſten Dankes werth, und das durch den Vortrag eines ſo wohlwollenden, thätig gebildeten, talentvollen und tüchtigen Mannes! Ich könnte ganze Seiten lang noch ſo meinen freudigen Beyfall ausſprechen.

Wenn ich mich nicht fürchtete, in den Fehler Wielands zu verfallen, der immer das letzte Gute, was er las, für das Vortrefflichſte und Vollkommenſte pries, ſo würde ich ſagen: eine Bibliothek über die franzöſiſche Revolution iſt nur einäugig, wenn ſie dieſes Werk nicht enthält.

Verſteh ich die Ausdrücke Ihres gefälligen Schreibens recht, ſo wollen Sie mir die Billette Mirabeaus zu der Sammlung meiner Autographen gefällig widmen. Ich ſehe dieſes an als eine große und bedeutende Gabe und werde dieſen Blättern ein kleines Heft widmen in Bezug auf Herrn Dumonts Werk, wenn ich ſolches in einiger Zeit wieder geleſen habe; wie ich mir denn ſolches wieder einmal ausbitte.

Ich habe von denen lange bey mir ſtehenden Kiſten eine eröffnet, die jene merkwürdige Kobaltformation von Schneeberg enthält. Ein ſehr genauer ſchöner Grundriß, ein numerirtes Verzeichniß und ein kurzer Aufſatz über die ganzen Zuſtände machen dieſe

Mittheilungen höchſt intereſſant. Erkältete nur das unglückliche Wetter nicht noch die Betrachtung des Geſteines, das denn doch eigentlich keine Wärme mit ſich führt.

Dieſe möge denn aber im freundſchaftlichen Innern niemals erlöſchen und, ſoweit als nur möglich iſt, ſich nach außen, durch alle drey Reiche, lebhaft ausbreiten.

in dieſem Sinne

unwandelbar

Weimar den 9. Juni 1831. Goethe.

219.

An F. J. Frommann.

[Concept.]

[11. Juni 1831.]

Ew. Wohlgeboren

dankbar anzeigend, daß die zwey Exemplare Umſchlag heute bey mir angekommen ſind. Nun wünſchten wir noch die Aushängebogen 15 und 16 mit dem Titel, um wenigſtens einſtweilen ein Exemplar geheftet zu ſehen. Herrn Soret fehlt der 8. Bogen in dem ſeinigen, ich weiß nicht, wie es zugegangen iſt. Können Sie ihm denſelbigen wieder erſtatten, ſo wird er es als eine Gefälligkeit anſehn.

Wann können wir auf die Freyexemplare hoffen? Sie erinnern ſich gefälligſt, daß ich die meinigen gefalzt, aber nicht geheftet wünſche.

Alles Gute und Förderliche.

Weimar den 10. Juni 1831.

211.

An G. A. C. Keſtner.

[11. Juni 1831.]

Der gute Preller, theuerſter Mann, iſt angekommen, ſeine Sachen, die ihm nachfolgen, aber blieben noch aus, und alſo iſt das, was Sie mir ſo freundlich zuſagten, bis jetzt nicht in meinen Händen; doch will ich nicht länger zaudern und Ihnen auf's beſte für die freundliche Behandlung danken, welche Sie unſerm geſchickten Künſtler während ſeines Aufenthaltes in Rom gegönnt haben. Es ſteht zu erwarten, wie er ſich hier einrichten wird, wo ihm weder eine ſchöne Natur, noch eine fördernde artiſtiſche Geſelligkeit zu Gute kommt.

So viel Günſtiges kann ich aber für den Anfang melden, daß er von unſern gnädigſten Herrſchaften, ſo wie von den Weimariſchen Kunſtfreunden gnädigſt und wohl iſt aufgenommen worden, und daß es von Beſtellungen die Rede iſt, welche gleich bey ihm gemacht werden ſollten.

Auch ohne zu beſehen wünſche ich Ihnen aufrichtig Glück, daß Sie ſich in Beſitz vorzüglich geſchnittener Steine ſetzen können. Der Geiſt, der im Alterthum ſo köſtlich wirkte, den höchſten Ernſt, ſo wie den niedrigſten Scherz belebte, zeigt ſich hier in ſeiner vollkommenſten genialen Freyheit. Ich habe tauſend und abertauſend Abdrücke um mich verſammelt und

hoch, bey jeder neuen Mittheilung, wie es auch vor einiger Zeit von der römischen Societät geschah, ist immer etwas unerwartet Überraschendes; es sey nun, daß ein bekannter Gedanke durch höhere Behandlung uns doppelt schätzenswerth erscheine, oder daß ein glücklicher Einfall uns, bey einer gränzenlosen Erfahrung, immer gleichsam wieder zu Anfängern mache.

Nun aber bitt ich Sie, einen kleinen Auftrag unschwer und ohne sonderliche Umstände zu besorgen.

In der Kirche San Giacomo dei Spagnuoli hat Hannibal Carracci jenes Wunder gemahlt, wo zu Gunsten des heiligen Didacus, sonst auch Sanct Diego genannt, das Brod, das er hinter seinem Vorgesetzten her den Armen bringen will, sich in Rosen verwandelte.

Dieses Bild wünschte in der allerleichtesten kleinsten Skizze, wie Sie mir solche, zusammengebogen, in einem Brief übersenden können, nachgebildet zu sehen. Es ist von gar nichts weiter die Rede, als daß man die Composition im Allgemeinen erkenne, das Verhältniß der Figuren gegen einander; wie gesagt, die allerleichteste Skizze ist zu meinen Zwecken hinreichend. Je eher, je lieber Sie mir solche senden, desto mehr werd ich Ihnen Dank wissen; bin ich auch jetzt nicht weitläufiger, um Gegenwärtiges nicht aufzuhalten.

Dürft ich Sie ferner ersuchen mit Herrn Resident Platner, welchem ich mich bestens zu empfehlen bitte, zu überlegen: ob man nicht die geringe Verlassenschaft meines Sohns, welche sich noch dort befindet, in eine

Kiſte zuſammenpacken und Herrn Banquier Mylius nach Mailand zuſchicken ſollte, da es ſich nicht wohl ziemen will, Reiſende, die für ſich ſelbſt genug zu thun haben, damit zu beſchweren.

Noch eine Frage füge hinzu: ich habe einige Zeichnungen, klein Folio, die ich um einen Stab gewickelt Ihnen gern zuſchicken möchte, einige wenigſtens problematiſche Gegenſtände vorſtellend. Auf welche Weiſe ſchick ich ſie Ihnen am ſicherſten zu, ohne daß Sie gerade durch ein disproportionirtes Porto beläſtigt werden?

Der Ankunft Ihrer liebenswürdigen Sendung mit Verlangen entgegen ſehend.

Doch will ich noch etwas anſchließen; ſollte es thunlich und ſchicklich ſeyn, daß man die Stelle, wo mein Sohn niedergelegt worden, auf irgend eine Weiſe beſcheidentlichſt bezeichnete? Haben Sie die Güte, mir Ihre Gedanken darüber zu eröffnen; da der Vater, wie jene Elegie bezeugt, jenen Weg zu nehmen gewünſcht, ſo iſt es doch ganz eigen, daß der Sohn denſelben eingeſchlagen, und der Vorfall verdiente wohl ein Merkzeichen.

Mit dem ununterbrochenen Wunſche, mit Ihnen jenen dort einzig möglichen gründlichen Studien obliegen zu können, empfehl ich mich zum beſten. Da es ausſehen will, als wenn ich gar nicht ſchließen könne, ſo will ich nur noch verſichern, daß jene Beſchreibung von Rom mit ihren Tabellen mich manche Tage dieſes

Jahres ernstlich beschäftigt hat. Alles Gute, besonders allen Landsleuten, da ich denn Gräfin Julien zu nennen mich nicht entbrechen kann.

Dankbar verpflichtet

Weimar d. 9. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

212.

An F. J. Soret.

[11. Juni 1831.]

Hiebey eine abermalige dankbare Sendung. Die Mittheilungen des Herrn v. Dumont halten sich bis zu Ende in gleichem Werth. In einiger Zeit erbitt ich mir sie wieder zu erneuter Betrachtung.

Von der Revue de Paris ist ein Heft liegen geblieben, deshalb bey Ihro Kaiserlichen Hoheit mich zu entschuldigen bitte.

Herr Frommann hat den Umschlag gesendet; die Aushängebogen von 15 und 16 noch nicht, ich habe sie erinnert und wegen des 8. Bogen, der Ihrem Exemplar fehlt, Anfrage gethan.

Bey mir wollen die guten Geister noch nicht einkehren; das dreywöchentliche Übel hat mir eine solche Mattigkeit zurückgelassen, daß ich mich kaum zu benehmen weiß. Der Arzt vertröstet mich auf besseres Wetter, eine Aussicht, die nicht viel hoffen läßt.

Das Beste wünschend, mich angelegentlichst empfehlend.

treu ergeben

Weimar den 10. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

213.

An F. J. Soret.

Hiebey, mein Theuerſter, endlich die letzten Aushängebogen mit dem Titel, auch der Bogen 8, der Ihrem Exemplare fehlte. Die Bemerkung wegen der ſo nöthigen Inſchrift auf den Rücken kam, fürcht ich, zu ſpät. Auf die Exemplare, die durch meine Hände gehen, laß ich das Erforderliche durch den Buchbinder aufdrucken.

Zugleich lege die Mirabeauſchen Billette bey; Facſimiles werden mir ſehr willkommen ſeyn. Ich habe dieſer Tage einen bedeutenden Aufſatz über Mirabeau geleſen, wodurch mir die Mittheilungen des Herrn Dumont nur noch lieber geworden ſind.

Nun aber wollen wir uns denn doch zum vollendeten gemeinſamen Geſchäft Glück wünſchen und uns, inſofern es möglich iſt, in einigem Behagen wenigſtens ausruhen. Die Gangarten geben die beſte Gelegenheit dazu.

Die treuſten Wünſche.

Weimar den 12. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

214.

An Friedrich v. Müller.

Hiebey das unſelige Schreiben des werthen Freundes zurück. Was will man dazu ſagen? Ich würde nicht rathen dieſen Brief weiter ſehen zu laſſen. S. m.

Danck für alle Mittheilung.

W. 14. Jun. 1831. G.

215.

An F. J. Soret.

Heute nur, theuerster Herr und Freund, eine schuldige Erwiderung auf die an mich ergangene Anfrage.

Nicht weniger verpflichteten Dank für das merkwürdige Buch und die näheren Verhältnisse des respectablen Herrn Duval.

Ich will versuchen einige Stunden im Freyen zuzubringen, mit höchstem Vergnügen denkend, daß den verehrten Bewohnern von Belvedere heute doch abermal ein schöner Tag leuchtet.

Weimar den 15. Juni 1831. G.

216.

An F. S. Voigt.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

kann nach einigen verflossenen Tagen schon für das mitgetheilte Werk zum allerschönsten danken, indem ich manche angenehme und lehrreiche Stunde dabey genossen habe. Es macht einen sehr angenehmen Eindruck, wenn wir dasjenige, von welchem wir eine vereinzelnde, verzettelte Kenntniß haben mögen, nun in seiner Vollständigkeit beysammen sehen, wo wir uns mit dem neu Erworbenen des alten Besitzes erfreuen dürfen.

Mit Bewunderung der neuen Gaben, womit Sie dieses Werk ausgestattet, erfreut ich mich auch des

wird dir wohl bekommen. — Taumle nur, du fällſt doch. — Du biſt wohl werth, daß ich noch einen Streich an dich wende. — Bleibe doch, ich kann dich nicht weglaſſen. Der iſt mir entgangen, es muß doch einer anſagen, wie ſie empfangen worden ſind.

Selbitz. Ich danke dir! gib mir deine Hand; dacht' ich doch wahrlich, ich wäre wieder jung und ſtünd' auf meinen zwei Beinen.

Faud (kommend). Da bin ich auch wieder mit dem ſchönſten Schwerte. Seht nur die Beute!

Lerſe. Götz zieht herauf.

Sechzehnter Auftritt.

Götz. Georg. Ein Trupp. Vorige.

Selbitz. Glück zu, Götz! Sieg, Sieg!

Götz. Theuer! Theuer! Du biſt verwundet, Selbitz.

Selbitz. Du lebſt und ſiegſt! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! — Wie biſt du davon gekommen?

Götz. Dießmal galt's. Und hier Georgen dank' ich das Leben, und hier Lerſen dank' ich's. Ich warf den Werdenhagen vom Gaul. Sie ſtachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein; Georg hieb ſich zu mir und ſprang ab; ich wie der Blitz auf ſeinen Gaul; wie der Donner ſaß er auch wieder. Wie kamſt du zum Pferd?

heitern, immer gleichen, deutlichen Vortrags, der es uns möglich macht, das Allermannichfaltigste in vollkommner Klarheit zu imaginiren.

Nächstens übersende ein Exemplar der Metamorphose mit Übersetzung und Anfügung; mögen Sie ja zufrieden seyn mit dem Gebrauch, den ich von Ihren Beyträgen gemacht habe, welche Sie mir zu meinen Zwecken mitzutheilen beliebten.

Weimar den 15. Juni 1831.

217.

An Friedrich v. Müller.

Finden Ew. Hochwohlgeboren beykommendes Anerbieten acceptabel, so würde am 24. Juni die Ausfertigung des Concepts und die Übergabe des Werkes zu veranstalten wissen.

Weimar den 16. Juni 1831. G.

218.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Hochwohlgeboren

sind nunmehr durch die Aushängebogen des Herrn Frommann in Kenntniß gesetzt, daß wir das auf die Metamorphose bezügliche Heft endlich abgeschlossen haben.

Da es sich nicht wohl ziemen will, daß man theilnehmenden Freunden in die Ferne die einzelnen Unbilden vorklage, welche unsre Thätigkeit hemmen und

verſpäten, ſo hab ich bisher über manches geſchwiegen, beſonders da ich von Ihrer Einſicht in die weltlichen Dinge mir verſprechen durfte, Sie werden mitgefühlt haben, daß die gegen Ende des vorigen Jahrs mich betroffenen Unglücksfälle eine völlige Umänderung in meinem Lebensgange machen würden. Ich mußte ſtill ſtehen da, wo ich kräftig vorzuſchreiten gedachte; da, wo ich glaubte aufgehört zu haben, mußt ich von vorne anfangen und ich will nur bekennen, daß ich mehr als einmal auch dieſes Heft, wie es jetzt liegt, nicht zu endigen fürchtete.

Wir ſind nur bis zur Hälfte, zum 15. Bogen, gelangt, und ich bleibe deshalb nach früherer Verabredung wegen der andern Hälfte Ew. Hochwohlgeboren Handlung Schuldner. Eine Differenz, die ſich auf ein oder die andere Weiſe gar wohl wird ausgleichen laſſen.

Was mich bey allem dieſen dennoch erfreuen kann, iſt: daß ich in den allerletzten Blättern noch im Falle war eine wiſſenſchaftliche Angelegenheit zur Sprache zu bringen, welche zunächſt die botaniſche Welt höchlich beſchäftigen würde, und zugleich an jene Verhandlungen anknüpfen konnte, bey welchen ich in Frankreich einige Senſation zu machen das Glück hatte.

In allem dieſen, ſo wie in anderem fahr ich fort, mäßig zu wirken, da mir auch eine ausgebreitete Correſpondenz gar manchen Nutzen verſchafft; ſo wie ich nicht unterlaſſen darf meine Freunde zu rühmen, die Herren Meyer, Riemer, Eckermann, welche mir die

mannichfaltigen Papiere, die ſich um mich häuften, zu ordnen, zu redigiren und gewiſſermaßen zu geſtalten beyräthig ſind.

Indem ich nun durch dieſes vertrauliche Bekenntniß manche bisherige Retardation und ein langes Stillſchweigen zu entſchuldigen und aufzuwiegen hoffe, ſo will ich nur noch verſichern, daß mein aufrichtigſter Wunſch iſt: es mögen des verehrten Paares gleichfalls geſteigerte Jahre von äußern Übeln dergeſtalt bewahrt bleiben, damit die innere Lebenskraft auf eine ſo mannichfaltige unüberſehliche Weiſe fortzuwirken kräftig bleibe. Die Jahre nehmen ohnehin, was ſie früher brachten; wenn nun auch die Außenwelt ihren Antheil wegnehmen will, ſo möchten wir zuletzt als allzu nackt und hülflos daſtehen.

Doch ſey es nicht muthlos geſchloſſen! vielmehr mit der Verſicherung: daß ich jeden guten Augenblick zu nutzen trachte, um derjenigen, die an mir theilnehmen, bis an's Ende werth zu ſeyn.

Hochachtungs wie vertrauenvoll

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

Weimar den 16. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

Sollte von demjenigen, was Herr Neureuther in Paris geleiſtet, irgend etwas communicabel ſeyn, ſo würde es mir zu der angenehmſten Unterhaltung gereichen.

219.

An T. Carlyle.

[18. Juni 1831.]

Eben als ich ſchließen will, findet ſich noch Raum in dem Käſtchen, und ich komme auf einen Gedanken, den ich längſt hätte haben ſollen. Ich laſſe Ihnen die fünf verfloſſenen Monate dieſes Jahres von einer unſrer beliebteſten Zeitſchriften: dem Morgenblatt, einpacken, nebſt ſeinen Beyblättern über Kunſt und Literatur. Sie werden dadurch mitten in's Continent verſetzt, erfahren, wie man ſich unterhält, wie man über mancherlei denkt, und Sie können ſich dabey vorſtellen, wie es klänge, wenn Sie eine unſrer guten Geſellſchaften beſuchten. Auch liegt ein Exemplar von dem überſetzten Leben Schillers bey, der Freundin gewidmet, damit ſie erfahre, wie ſich auch die Buchbinder des Continents aller Genauigkeit und Anmuth befleißen.

Und ſo ſey es denn hiermit geſchloſſen unter den beſten Wünſchen und in Hoffnung baldiger Erwiderungen.

Weimar den 15. Juni 1831. G.

220.

An C. F. Zelter.

Seit drey Wochen, wie ich ſchon geklagt habe, von katarrhaliſchen Unbilden und dem widerwärtigſten

Wetter niedergehalten, hab ich mich denn doch immer, wie dir auch angenehm zu hören ſeyn wird, dergeſtalt zu faſſen und zu wehren geſucht, daß ich Tag vor Tag nicht nachgab, ſondern fort und fort das Nächſte zu fördern trachtete, ſo daß ich durch dieſe Hinderniſſe nicht zurückgehalten ward, ſondern vorwärts gegangen bin und zwar in bedeutenden Angelegenheiten, wo man, wenn auch nicht große, nur ſichre Schritte zu machen hat. Darunter iſt denn auch einiges, das, wenn es dir ſeiner Zeit vor die Seele gebracht wird, dich nicht ohne Anregung laſſen kann.

Wie es die Welt jetzt treibt, muß man ſich immer und immerfort ſagen und wiederholen: daß es tüchtige Menſchen gegeben hat und geben wird, und ſolchen muß man ein ſchriftlich gutes Wort gönnen, ausſprechen und auf dem Papier hinterlaſſen. Das iſt die Gemeinſchaft der Heiligen, zu der wir uns bekennen. Mit den Lippen mag ich nur ſelten ein wahres, grund-gemeyntes Wort ausſprechen; gewöhnlich hören die Menſchen etwas Anderes, als was ich ſage, und das mag denn auch gut ſeyn.

Dagegen bin ich denn auch für Geduld und Beharrlichkeit belohnt worden durch eine Zeichnung von Sachtleben, einem Künſtler des 17. Jahrhunderts, Schüler und Meiſter der dort lebendigen Kunſtepoche. Das Blättchen iſt quer Groß-Octav, wenig angefärbt. Er hatte ſich in die Rheingegenden verliebt, ſeine

beſten Bilder ſtellen dergleichen dar, und dieß iſt auch eine.

Das Merkwürdige dieſes Blättchens iſt: daß wir die Natur und den Künſtler im Gleichgewicht mit einander gehen und beſtehen ſehen, ſie ſind ruhig befreundet; er iſt's, der ihre Vorzüge ſieht, anerkennt und ſich auf's billigſte mit ihnen abzufinden ſucht. Hier iſt ſchon Nachdenken und Überlegung, entſchiedenes Bewußtſeyn, was die Kunſt ſoll und vermag, und doch ſehen wir die Unſchuld der ewig gleichen Natur vollkommen gegenwärtig unangetaſtet.

Dieſer Anblick erhielt mich aufrecht, ja es ging ſo weit, daß, wenn ich mich augenblicklich ſchlecht befand und davor trat, fühlt ich mich wirklich unwürdig es anzuſehn. Der tüchtige muthige Geſelle, der ſolches vor hundert Jahren in heiterſter Gegenwart niedergeſchrieben hatte, konnte den kümmerlich Beſchauenden in Mitten der triſten thüringiſchen Hügelberge kaum erdulden. Wiſcht ich mir aber die Augen aus und richtete mich auf, ſo war es denn freylich heiterer Tag wie vorher.

Nun aber bin ich veranlaßt, dich in die entgegengeſetzten Regionen zu führen, indem ich kürzlich referiren möchte: daß ich, durch das Strudeltagsgeleſe, in die gränzenloſen Schreckniſſe der neuſten franzöſiſchen Romanliteratur bin hineingeſchleppt worden. Ich will mich kurz faſſen: es iſt eine Literatur der Verzweiflung. Um augenblicklich zu wirken (und das

wollen ſie doch, weil eine Ausgabe auf die andere folgen ſoll) müſſen ſie das Entgegengeſetzte von allem, was man dem Menſchen zu einigem Heil vortragen ſollte, dem Leſer aufdringen, der ſich zuletzt nicht mehr zu retten weiß. Das Häßliche, das Abſcheuliche, das Grauſame, das Nichtswürdige, mit der ganzen Sippſchaft des Verworfenen, in's Unmögliche zu überbieten, iſt ihr ſataniſches Geſchäft. Man darf und muß wohl ſagen Geſchäft: denn es liegt ein gründliches Studium alter Zeiten, vergangener Zuſtände, merkwürdiger Verwicklungen und unglaublicher Wirklichkeiten zum Grunde, ſo daß man ein ſolches Werk weder leer, noch ſchlecht nennen darf. Auch entſchiedene Talente ſind's, die dergleichen unternehmen, geiſtreiche vorzügliche Männer, von mittleren Jahren, die ſich durch eine Lebensfolge verdammt fühlen, ſich mit dieſen Abominationen zu beſchäftigen.

Dein heiter-thätiges Brieflein kommt an,
fahre fort mich zu erfreuen.

Weimar den 18. Juni 1831. G.

221.

An Chriſtian Pariſh und Comp.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß ich mir die Freyheit genommen habe, unter dem heutigen Datum abermals

ein Kiſtchen an Dieſelben abzuſenden, beſtimmt für Herrn Thomas Carlyle, Craigenputtoch, Dumfries, Schottland; mit welchem wie mit den vorigen zu verfahren bitte.

Genannter Freund kann nicht genugſam rühmen, wie ſchnell und ſicher durch Ihre Geneigtheit die Sendungen an ihn gelangen, deshalb ich denn doppelt wiederholten Dank ſchuldig bin.

Darf ich bitten mir ſodann gefällig anzuzeigen, was ich an Koſten für dieſe Überſendung und, wenn ich nicht irre, für eine vorige noch zu erſtatten habe, ſo werde nicht verfehlen den kleinen Betrag alsbald zu berichtigen.

Der ich mich zu geneigtem Wohlwollen und zu ſonſtiger freundlicher Förderniß beſtens empfohlen wünſche.

Weimar den 18. Juni 1831.

222.

An Ulrike v. Pogwiſch.

Wenn ich dir, meine liebe Ulrike, viel Anderes zu ſagen hätte, als was du ſchon weißt, daß wir uns nämlich von Herzen längſt angehören, ſo hätt ich dir wohl ſchon geſchrieben und dir für dein liebes Brieflein gedankt.

Was allenfalls begegnet, weißt du; ich will aber zunächſt von den Kindern reden, die gegenwärtig um

mich her, in den vordern Zimmern, tumultuiren und ihre Exiſtenz doppelt und dreyfach fühlbar machen.

Walther, dem man ein muſikaliſches Talent zugeſtehen muß, ſcheint mir einen Sonnenſtich von der erſten Leipziger Sängerin erlitten zu haben; er componirt Arien, die er, von ihr geſungen, allenfalls hören möchte. Wer weiß, wohin das führen kann. In der Hauptſache aber haben die Bemühungen deiner Frau Mutter ſeinem Flügelſpielen entſchiedenen gründlichen Vortheil gebracht; das Übrige muß man wirken und werden laſſen.

Wölfchen hält ſich wie immer ganz nah an dem Großvater, wir frühſtücken zuſammen, und von da an zieht ſich's durch den ganzen Tag durch. Das Theater reißt im Grunde dieſe guten Creaturen mit ſich fort, er ſchreibt Trauer- und Luſtſpiele, ſammelt die Comödienzettel, lieſt gränzenlos. Mir kommt immer vor, daß unſre Kinder ſich wirklich als mit Purzelbäumen bilden. Wer will dazu weiter etwas ſagen. Wolf iſt klug, wie alle Kinder und alle Menſchen, die unmittelbare Zwecke haben. Wenn ich ſehe, wo er hinaus will, ſo mach ich mir einen Spaß, ſeine Wünſche bald zu hindern, bald zu fördern, wodurch er ſich aber in ſeinem Gange keineswegs irren läßt. Das Mädchen iſt allerliebſt und, als ein ächt gebornes Frauenzimmerchen, ſchon jetzt incalculabel. Mit dem Großvater im beſten und liebevollen Vernehmen, aber doch, als wenn es nichts wäre, ihre

Herkömmlichkeiten verfolgend. Anmuthig, indem ſie, bey entſchiedenem Willen, ſich ablenken und beſchwichtigen läßt. Übrigens keinen Augenblick ruhig, lärmig, aber leidlich, und mit einigem Scherz gar bald in Ordnung und Zucht gebracht.

Wolf, halb eiferſüchtig, bemerkte ſchon, daß ſie in einigen Jahren ſeine Rolle übernehmen und dem Großvater manches ablocken könnte.

Hier haſt du alſo, meine Gute, einen wahren großväterlichen Brief, wobey ich nur noch zu bemerken habe: daß man Tag, Stunden und Gelegenheit nicht genug zu ſchätzen weiß, ſonſt würdeſt du mir Demoiſelle Vavaſour öfters zugeführt haben, da es denn dem guten Kinde an einer angenehmen Unterhaltung nicht hätte fehlen ſollen. Möge euer Zuſammenſeyn in Carlsbad höchſt erquicklich ſeyn.

Alles Übrige, als wenn es nicht wäre, unerwähnt laſſend, bitte nur tauſend Empfehlungen der Frau Gräfin Henckel, Excellenz, auszurichten und meiin im alten treuen Sinn und Gefühl auch fernerhin zu gedenken.

and so for ever

Weimar den 18. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

223.

An den Vorſtand des Leſe-Muſeums zu Weimar.

Unter denen von der ehemaligen Batſchiſchen naturforſchenden Geſellſchaft überbliebenen Effecten,

Georg. Einem der nach euch hieb ſtieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie ſich ſein Harniſch in die Höhe zog. Er ſtürzt' und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun ſtaken wir, bis Franz ſich zu uns herein ſchlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerſe. Die Schuften die ich führte, ſollten von außen hinein mähen, bis ſich unſere Senſen begegnet hätten, aber ſie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hielteſt mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu thun. Werdenhagens Fall half mir ſie ſchütteln und ſie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Werdenhagen iſt euch entwiſcht?

Götz. Sie hatten ihn gerettet.

Selbitz. Und Lerſe rettete mich. Sieh nur, was er für Arbeit gemacht hat.

Götz. Dieſe wären wir los. Glück zu, Lerſe, Glück zu, Faud, und meines Georgs erſte wackre That ſei geſegnet. Kommt, Kinder, kommt! macht eine Bahre von Äſten. Selbitz, du kannſt nicht auf's Pferd. Kommt in mein Schloß. Sie ſind zerſtreut, die Unſrigen auch. Wer weiß, was wir wieder zuſammen bringen!

(Gruppe in Bewegung.)

Der Vorhang fällt.

welche bey den Muſeen zu Jena abgeſondert verwahrt werden, befindet ſich auch das große Zedleriſche Lexikon, obſchon nicht ganz vollſtändig.

Wenn nun dieſes bedeutende Werk daſelbſt ungenutzt lange Jahre geſtanden, ſo iſt mir der Gedanke beygegangen: ob es nicht der hieſigen Muſeumsgeſellſchaft angenehm ſeyn dürfte ſolches Werk bey Sich aufzuſtellen? da ja, in einem ſo hochgebildeten Verein, nicht nur von gleichzeitigen, ſondern auch von vergangenen geſchichtlichen Ereigniſſen die Rede ſeyn wird.

Um nun dieſes geziemende Anerbieten auszuſprechen, erwähle den Geburtstag unſres theuren Herrn Erbgroßherzogs, um bey dieſer Gelegenheit meine Freude über ſo manche würdige Anſtalt zu bezeugen, denen der hoffnungsvolle Prinz glücklich entgegenwächſt.

Da es deshalb wünſchenswerth ſeyn möchte, daß dieſes bändereiche Werk, welches bey mir bereit ſteht, an gedachtem erfreulichen Feſttage dort aufgenommen würde, ſo habe dieſe beabſichtigte Widmung um einige Tage zu beeilen für räthlich erachtet.

Wie ich mich denn den verehrten Herren Vorſtehern und den ſämmtlichen Theilnehmern an der höchſt bedeutenden Anſtalt des neuen Muſeums zum allerbeſten empfohlen wünſchte.

Verehrend

gehorſamſt

Weimar den 19. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

224.

An F. J. Soret.

Hiebey, theuerſter Herr und Freund, das Dieterichiſche Opus, wovon neulich die Rede war. Auch Herrn Beudants Mineralogie, welche mich in dieſes Fach nie würde eingeladen haben, mich auch jetzt, wenn ich's näher betrachte, aus dieſem Paradieſe herauszujagen drohte.

Indem ich den 1. Theil von Notre Dame de Paris dankbar zurückſende, wage ich nicht den zweyten zu erbitten; warum ſollte ein Menſch, der ſich bis in's hohe Alter einen natürlichen Sinn zu erhalten ſuchte, ſich mit ſolchen Abominationen abgeben.

Den heitern Aufſatz, worin Herr Töpffer ſo artig um die Frage ſpielt, was für Künſtler und Kunſt, für Kunſt und Künſtler gethan werden könnte und ſollte, hab ich mit Vergnügen geleſen; man erkennt auch hier den geiſtreichen Mann.

Homer und ſeine Überſetzung liegen mir ſo fern, daß ich meinen Blick dahin nicht richten darf.

Die treuſten Wünſche und beſten Empfehlungen.

unwandelbar

Weimar den 19. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

225.

An J. H. Meyer.

[Concept.]

Mit den beſten Grüßen bitte um den botaniſchen Namen der drey gewundenen Bäume im belvederiſchen Park.

Mögen Sie unſere belvederiſchen botaniſchen Freunde aufmerkſam machen, daß ein Heracleum speciosum oder giganteum, gebürtig von dem Fuße der Pyrenäen und des Kaukaſus, bey mir zu einem ſeltenen Grade von Größe und Entwicklung gekommen iſt, ſo ſtattet man wohl dieſem Naturwunder einen Beſuch im Vorbeygehen freundlich ab.

Das Allerwünſchenswertheſte!

Weimar den 20. Juni 1831.

226.

An F. J. Soret.

Meine Freyexemplare ſind ungeheftet, wie ich wünſchte, angekommen, ich habe ſie dem Buchbinder übergeben; die Ihrigen ſind ja auch wohl in Ihren Händen. Nun wünſcht ich, daß wir uns wegen der Abſendung beſprächen; ich wollte unter Kreuzband eins an Herrn Geoffroy, das andere an Girardin ſenden. Das: De la part de l'Auteur mit einigem anmuthigen Zuſatz, worüber ich mir Ihren Rath er-

bitte. Iſt es möglich, ſo ſprechen Sie auf einige Zeit bey mir ein.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 20. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

227.

An C. E. F. Weller.

Möchten Sie, mein beſter Herr Doctor, den Rentamtmann Lange veranlaſſen, daß ich den Johannisquartal-Extract der Bibliotheks-Rechnung baldigſt erhalte, ſo werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 20. Juni 1831. G.

228.

An Ernſt Heinrich Friedrich Meyer.

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch ein ſorgfältig geſchriebenes Werk in den kalten Regionen vor einiger Zeit mehr, als mir faſt lieb war, feſt gehalten, jedoch dank ich beſtens für die mir dadurch gewordene bedeutende Umſicht und gründliche Belehrung.

Das längſt unternommene und, traurig genug, verzögerte Heftlein kommt endlich auch, ſich Ihnen zu empfehlen. Möge der Gebrauch, den ich von Ihren Mittheilungen gemacht, Ihnen nicht zuwider ſeyn.

Daß ich nahe am Ende meiner Laufbahn noch von dem Strudel der Spiraltendenz ergriffen werden ſollte, war auch ein wunderlich Geſchick. Ich habe hier, in der dritten Beylage, nur die Gipfel der Ausſichten anzudeuten geſucht, aber indeſſen ſehr viele und angenehme Phänomene geſammelt, die, einigermaßen zuſammengeſtellt, auf das Weitere hindeuten mögen.

Die Entfernung, die uns trennt, hindert leider an einem lebhafteren Zuſammenwirken; ohnerachtet bleiben Sie überzeugt, daß ich Ihre Geſinnungen in den Hauptpuncten anzuerkennen und zu ſchätzen weiß und in dem, was ich vornehme und unternehme, auch gerne hoffen mag, daß es Ihnen genehm ſeyn werde.

Gegenwärtiges erlaſſe auf dem Puncte des längſten Tages, wo wir erſt des Sommers gewahr werden, der nun ſchon wieder von uns Abſchied zu nehmen ſcheint. Ich fürchte, daß die feuchte unfreundliche Witterung Ihnen noch ſchädlicher und widerwärtiger geweſen iſt als uns; mögen Sie mir davon ein Wort ſagen.

Doch will ich nicht ſchließen, ohne etwas Botaniſch-Erfreuliches zu melden:

Das Heracleum speciosum, giganteum, oder wie man es heißen will, gebürtig vom Kaukaſus, woher es uns zugekommen (auch wohl an den Pyrenäen und im ſüdlichen Frankreich zu finden), iſt dieß Jahr in meinem Garten zu einer Kraft, Pracht und Herrlichkeit gediehen, die jedermann erſtaunen macht. Uns

andern gibt's eine unmittelbare neuauffallende Überzeugung: daß der Stiel der Wurzelblätter, welcher ſechs Fuß acht Zoll hat, am aufſteigenden Stengel ſich zuſammenzuziehn genöthigt wird und zuletzt, als eine gleichſam nichts bedeutende Hülle, zur Legitimation, daß er wirklich der identiſche ſey, ein Analogon von Blätterſpitze kümmerlich nachweiſt. Dergleichen mag bey den Umbellen öfters vorkommen, wird aber bey dieſem Flügelmann recht augenfällig bemerkt.

Von der Blüthe red ich nicht, zu deren eigentlicher Dolde die oberen Augenzweige blühend emporſtreben, um den Schirm in ſeiner Peripherie gleichſam zu erweitern.

Dieſe Pflanze, die eigentlich ſchon vor'm Jahr hätte blühen ſollen, war zurückgeblieben und hatte ſich vergangenen Winter wahrſcheinlich ſo fundirt, um nun als Wunder zu erſcheinen. Die vorjährigen waren auch ſchon anſehnlich und mächtig genug, doch überbietet die gegenwärtige alle jene.

Melden Sie mir doch gefällig, wie dieſe Pflanze, welche Sie gewiß auch, da ſie keine Rarität iſt, beſitzen, ſich dieſes Jahr bey Ihnen erwieſen hat.

Und ſo möge denn eine ſo ſeltene, obgleich im Geiſte nicht unterbrochene Unterhaltung für den Augenblick wieder angeknüpft ſeyn.

Und ſo fortan!

Weimar den 21. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

Das Heft erfolgt mit der Fahrenden.

229.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hierdurch höflichſt erſucht, für Unterzeichneten

achtzehn Stück vollwichtige Ducaten

gefällig zu beſorgen und der unmittelbaren Erſtattung des Werthes gewärtig zu ſeyn.

Weimar den 24. Juni 1831.

230.

An C. E. F. Weller.

Senden Sie mir doch, mein guter Herr Doctor, mit Vorwiſſen des Herrn Prodirectors, dem ich mich ſchönſtens zu empfehlen bitte:

des Profeſſor Reuß Mineralogie von Böhmen. Dabey bemerke: daß noch einige Bücher aus der mineralogiſchen Bibliothek bey mir vorhanden ſeyn mögen; ſehen Sie nach den Scheinen, damit ich ſie alſobald reſtituire.

Auch erſuchen Sie den Herrn Prodirector, mir durch Färber die ſämmtlichen, im Muſeum befindlichen Exemplare des bekannten böhmiſchen Trümmer-Achats herüber ſenden zu laſſen, welche alſobald zurückſchicke.

Das Beſte wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 25. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

231.

An Louiſe v. Knebel, geb. Rudorff.

[Concept.]

So gern ich, meine theure gnädige Frau, zu Beruhigung eines werthen alten Freundes und der Seinigen ungeſäumt beytragen mag, ſo muß ich doch dießmal vorläufig bemerken, daß die ganze Angelegenheit wegen des von Ihnen bewohnten Hauſes durch Herrn v. Lyncker verhandelt worden und, wie ich nicht anders weiß, noch in ſeinen Händen liegt. Daher ich nicht gern, ohne ſein Einverſtändniß und Mitwirkung, hierin etwas beſchließen oder vornehmen möchte. Wollen Sie mich hierüber in's Klare ſetzen, ſo werde alsdenn gern das Weitere, Billige bedenken und mich deshalb erklären.

Mich zu hergebrachtem freundlichen Wohlwollen beſtens empfehlend.

Weimar den 25. Juni 1831.

232.

An F. J. Soret.

Hiebey den 2. Theil der Notre Dame de Paris zurück, an der ich mich nicht bis zum endlichen Schluſſe erbauen konnte. Alle Spur von Wahrſcheinlichkeit, natürlichem Zuſtand und Ereigniß verliert ſich nach und nach in einem Chaos von Abominationen.

Anbey ein ſehr erfreuliches Schreiben des Herrn Grafen Sternberg, woraus wir die Vorbereitungen zum Empfang der Naturforſcher in Wien klar und deutlich vernehmen und erkennen. Ihro Kaiſerliche Hoheit nehmen, wie ich überzeugt bin, auch hieran freundlichen Antheil.

Unſerm theuren Prinzen die treuſten Glückwünſche zu den erſten Schritten in's neue Lebensjahr.

und ſo fortan!

Weimar den 25. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

233.

An J. C. v. Loder.

[26. Juni 1831.]

Ew. Hochwohlgeboren

Gegenwärtiges am längſten Tage ausfertigend, darf ich wohl hoffen, daß eine günſtige Witterung daſſelbe glücklich in Ihre geneigten Hände befördern werde. Gar manche Reſultate meines Lebens ſind in dieſen vierzig kleinen Bändchen Ihrer Aufmerkſamkeit gewidmet; die beſten Tage dieſer Productionen waren einer gemeinſamen Thätigkeit angehörig, deren wir uns ſo gern erinnern.

Eben als ich ſchließen will, ſeh ich mich in dem Falle, noch einige Bogen hinzuzufügen, an denen Sie meine unverbrüchliche Neigung zur Natur und ihren Unerforſchlichkeiten auf's neue gern bemerken werden.

Das würdige Heft, Zeugniß Ihrer großen Thätigkeit bey dem Hereinbrechen des furchtbaren Übels, gelangt noch später zu mir und läßt mich meinen verpflichteten Dank noch kürzlichst hinzufügen.

Wie ich mich denn aber und abermals geneigtem Andenken und wohlwollender Theilnahme bestens empfohlen wünsche.

Unwandelbar

treu ergeben

Weimar den 22. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

234.

An Christian Heinrich Reitel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe hiedurch geziemend anzumelden: daß mit der heutigen fahrenden Post ein Kästchen an Dieselben abgeht, bestimmt für des Herrn Geh. Staats-Raths v. Lober Excellenz in Moskau. Unter dem blauen Papier findet sich zwar ein wachstuchner Überzug. Ew. Wohlgeboren werden aber doch noch für eine hinlängliche Emballage zu sorgen die Gefälligkeit haben.

Ich wünschte dieses Kästchen bis Lübeck frankirt; da ich mir denn eine Berechnung über die sämmtlichen Auslagen, welche bey dieser Gelegenheit schuldig werde, baldigst einzusenden bitte, damit ich für die Restitution derselben Sorge tragen und meinen wiederholten Dank

Vierter Aufzug.

Jaxthausen. Kurzes Zimmer.

Erster Auftritt.

Marie. Sickingen.

Sickingen. Du siehst, meine Hoffnungen sind eingetroffen, Götz kehrt siegreich zurück, und du wirst deinen geliebten Bruder, für den du so ängstlich sorgtest, bald wieder vor dir sehen.

Marie. Er hat sich für einen Augenblick Luft gemacht; wie wenig heißt das gegen die Übel, die ihn bedrohen!

Sickingen. Über den Augenblick geht unsre Thätigkeit nicht hinaus, selbst wenn unsere Plane weit in der Ferne liegen. Laß auch uns das Glück der schönen Stunde nicht versäumen, die mich dir zuführt, die dich zu der Meinigen machen soll.

Marie. Auch bei diesem deinem edlen Erbieten wächs't meine Sorge, meine Verlegenheit! Willst du dich an uns anschließen, wo du weder Macht noch Glück findest? Was treibt dich, einer fremden Unbekannten die Hand zu reichen?

für die geneigte Übernahme dieses kleinen Geschäftes abstatten könne.

Der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen.

Weimar den 26. Juni 1831.

235.

An C. F. Zelter.

Deine Potsdamer Expedition gibt uns andern Nach- und Hinterdrein-Denkern die schöne Gelegenheit dem egoistisch-anarchischen Wesen nachzuspüren, wonach sich jeder dahin drängt und stellt, wohin er nicht gehört, an einen hübschen Platz, den er nicht ausfüllen kann. Dabey bleibt denn aber doch immer das Löbliche an der Anarchie, daß, wenn sie einmal einen entschiedenen Zweck im Auge hat, so sieht sie sich nach einem Dictator um und merkt nun, daß es geht.

Dieses habt Ihr Musiker aber vor allen Künsten voraus, daß ein allgemeiner, allgemein angenommener Grund vorhanden ist, sowohl im Ganzen als im Einzelnen, und daß also jeder eine Partitur schreiben kann, in vollkommener Gewißheit, vorgetragen zu werden, sie sey auch, wie sie sey. Ihr habt euer Feld, eure Gesetze, eure symbolische Sprache, die jeder verstehn muß. Jeder Einzelne, und wenn er das Werk seines Todfeindes aufführte, muß an dieser Stelle das Geforderte thun. Es gibt keine Kunst, kaum ein Handwerk, das dergleichen von sich rühmen kann.

Ihr dürft ohne Pedanterie auf das Aelteſte halten, Ihr könnt ohne Ketzerey und Hinderniß euch an dem Neuſten ergetzen; und wenn auch das Individuum in eurem Kreiſe etwas Wunderliches und Seltſames hervorbringt, ſo muß es doch zuletzt mit dem All des Orcheſters wieder zuſammentreffen.

Nun ein W. [illegible] von dem guten Felix; der Herr Papa hatte ſehr Unrecht, ihn nicht nach Sicilien zu ſchicken; der junge Mann behält eine Sehnſucht ohne Noth. Es muß in meinen letzten ſicilianiſchen oder darauf folgenden neapolitaniſchen Briefen eine Spur ſich finden, welchen unangenehmen Eindruck mir dieſe vergötterte Inſel zurückgelaſſen hat; ich mag durch Wiederholung auf dieſen Punct nicht laſten.

Das Zweyte, welches du aber nicht verrathen muſt, iſt: daß jenes Gedicht, der Wanderer, im Jahre 1771 geſchrieben iſt, alſo viele Jahre vor meiner italiäniſchen Reiſe. Das iſt aber der Vortheil des Dichters, daß er das voraus ahnet und werth hält, was der die Wirklichkeit Suchende, wenn er es im Daſeyn findet und erkennt, doppelt lieben und höchlich daran ſich erfreuen muß.

Bey manchen innern ſtillen Arbeiten, wobey ich dein immerfort gedenke, bin ich doch auch in das neuere Franzöſiſche mitunter hineingezogen worden und habe bey ſolcher Veranlaſſung über die Religion Saint-Simonienne nachzudenken gehabt. An der Spitze dieſer Secte ſtehen ſehr geſcheute Leute, ſie kennen die Mängel unſerer

Zeit genau und verſtehen auch das Wünſchenswerthe vorzutragen; wie ſie ſich aber anmaßen wollen, das Unweſen zu beſeitigen und das Wünſchenswerthe zu befördern, ſo hinkt ſie überall. Die Narren bilden ſich ein, die Vorſehung verſtändig ſpielen zu wollen, und verſichern, jeder ſolle nach ſeinem Verdienſt belohnt werden, wenn er ſich mit Leib und Seele, Haut und Haar an ſie anſchließt und ſich mit ihnen vereinigt.

Welcher Menſch, welche Geſellſchaft dürfte dergleichen ausſprechen, da man ja von Jugend auf nicht leicht jemand kennen und die Steigerung ſeiner Thätigkeit beurtheilen wird. Wodurch bethätigt ſich denn zuletzt der Charakter, als daß er ſich in der Tagesbewegung, im Hin- und Widerwirken bildet. Wer unterſtünde ſich den Werth der Zufälligkeiten, der Anſtöße, der Nachklänge zu beſtimmen, wer getraute ſich die Wahlverwandtſchaften zu würdigen. Genug, wer ſich unterſteht zu ſchätzen, was der Menſch iſt, der müßte in Anſchlag bringen, was er war und wie er's geworden iſt. Solche allgemeine Unverſchämtheiten haben wir gar oft ſchon erlebt, ſie kehren immer zurück und müſſen gedultet werden.

Dieß hab ich bey Gelegenheit jener Unternehmungen gedacht, und ich zweifle nicht, daß dabey noch gar manches Andere zu denken ſeyn möchte.

Von der neuſten franzöſiſchen Romanenlectüre und ihrem nächſten Kreiſe will ich nur ſo viel ſagen: es

ist eine Literatur der Verzweiflung, woraus nach und nach alles Wahre, Aesthetische sich von selbst verbannt. Notre Dame de Paris von Victor Hugo besticht durch das Verdienst kräftiger wohlgerathener Studien der alten Localitäten, Sitten und Gerüchte, aber in den handelnden Figuren ist durchaus keine Spur von Naturlebendigkeit. Es sind Leiber unthätiger Gliedermänner und -Weiber, nach ganz geschickten Proportionen aufgebaut, aber außer dem hölzernen und stählernen Knochengerüste durchaus nur ausgestopfte Lappen, mit welchen der Verfasser auf das unbarmherzigste umgeht, sie in die seltsamsten Posituren setzt und verrenkt, sie foltert und durchpeitscht, geistig und leiblich zerfleischt, freylich ein Nichtfleisch ohne Barmherzigkeit zerfetzt und in Lappen zerreißt; doch das alles geschieht mit dem entschiedenen historisch-rhetorischen Talent, dem man eine lebhafte Einbildungskraft nicht absprechen kann, ohne die es solche Abominationen gar nicht hervorbringen könnte.

Deine Schreiben, auch das, die musikalische Blumenfeyerlichkeit meldend, sind zu meinem besonderen Vergnügen angekommen. Soviel für heute.

und so fest an!

Weimar den 2ten Juni 1831. G.

236.

An Jakob Thomas.

[Konzept.] [29. Juni 1831.]

Ihre angenehme Sendung, mein lieber junger Freund, ist zu guter Stunde bei mir angelangt. Sie haben mir dadurch ein ganz besonderes Vergnügen geschafft. Da Sie mir nun mit Alterthümlichkeiten ein angenehmes Geschenk machen, so sind ich mich bewogen, Ihnen das Allerneuste vom Tage zu bieten: Weimar und seine Umgebung, wie es sich für heitere Leute heute ausnimmt. Da Sie dabey keine Erinnerung haben können, so sehen Sie es als eine Einladung an, wo Sie das hier Abgebildete in der Wirklichkeit noch schöner finden und nach freundlichstem Empfang, das alles Schritt vor Schritt durchwandern sollen.

Ihren trefflichen Eltern und Geschwistern meine besten Empfehlungen.

237.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

[Konzept.]

Hier, meine Lieben, eine eilige Ankündigung an meinen jungen Freund. Zu einer sehr guten Stunde kamen die Malereien an und wirkten doppelt freundlich. Bereit für heute, daß die Sendung nicht verspätet werde.

Weimar den 30. Juni 1831.

218.

An J. A. Reclam.

Erlauben Sie, theuerster Mann, die tiefste kalemitöse Erniederung.

Zur ersten Zeile Ihres Briefs: die Mittheilung hat mir angenehm sein. Erniederung des Tages und Stunden vierlassen.

Zur zweiten Seite, dem Postscript:

ad 1. Mit der größten Theilnahme haben wir Ihre unerfreuliche Nachricht vernommen und uns unterhalten uns unserm Unglücken auch zu erholen gesucht. Denn noch so viel Leiden sie thätigen, von so viel Seiten der bedrängten Freunde, Herrn v. Müller, ist eine kleine Stockung des Privatwechsels nicht nachzufühlen.

ad 2. Ich bat jenen abschlägigen Schreiben an Herrn v. Müller vorerst noch nicht ihm, dasselbe niemand sehen zu lassen, gewisse unangenehme Eindrücke befürchtend. Ich weiß nicht, ob er mein Gutachten befolgt.

ad 3. Möge das allgemeine Übel, wie man es auch nennen mag, das uns alle bedrängt, so bald als möglich auf Sie weichen.

ad 4. Das „Nationalen" schämen Sie sich nur nicht gegen mich, er hat mich, jung, mit den allerschönsten Mädchen viel einander gebracht.

Nun ist aber bey den Hindernissen Ihres Hierbleibens, bey der für beide Theile unbefriedigten Lage mir vorzüglich schmerzlich empfindlich, daß Sie unmittelbar an dem vorzüglichen Vermächtniß gelehrt hätten, welches mir Ihnen schuldig sind, ohne daß meine Pflicht Ihnen auch nur wenige Minuten bewußt vorgespielt hätten, um sogleich einzusehen, daß dieses Organ zu meinem künftigen Leben vollkommen unentbehrlich ist.

Soviel für heute, einen freundlichen Abgruß mir verbrechend.

unveränderlich

Weimar den 30. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

230.

An den Grafen K. v. Sternberg.

Nicht erhalten.

Was mag aber diese Angelegenheit heißen, wie man will, so sind Ihre Freunde unschuldig. Ich suche das Beste.

Denn ich habe doch auch von diesen Staatsverhältnissen und Verfassungsübeln gehört, die es dir nicht überstehen, mit Entzücken von Wien geschieden und anhaben, es sey doch auch ein ganz schmackhaftes Verhältniß beliebt, welches den Welt-, Hof- und Kriegsleuten, wenn jene immer zu haben wäre, wohl vorzüglichen Reiz möchte.

Die Einleitung ist leicht schwerfällig, und wenn der hochverehrte Freund so lange verschwiegen hat, mich sich gewiß einen köstlichen Genuß und glücklichen Anfang zu erwarten haben.

Mit der folgenden Post gibt endlich der längst intendirte Heft ab, womöglich Rahenkam sich entschuldigend. Der letzte Nachtrag über die Spinnerbindung ist nur ein summarischer Auszug von meinen Bemerkungen in hiesiger Angelegenheit. Seit jenem Briefe des Freund Martius habe ich nicht nachgelassen, zu beobachten und zu denken. Es ist schön, wenn man in hohen Jahren ein solches Pensum, das sich auch andern früheren Gedanken entwickelt und mit ihnen vollkommen zusammenhängt, hingestellt sieht. Möge es in den Stadtungen des nächsten Freundes auch mit einspielen.

Aus dem zweiten mitgetheilten Hefte der höhnischen Zeitschrift habe mir besonders die höhnischen Anlagen zu Gemüthe gezogen. Wie lange habe ich schon auf jenem Grund und Boden herum, und wie hier manches mich mit einer so genügenden Aufklärung hier.

Eine aufhaltsame, nur heimliche und entgegenstehende Stelle betreffende Bemerkung hinsichtlich auf Metamorphosen, in Bezug auf besondere Gunst zusammengestellt, veranlaßt mich zu fortgesetzten Nachdenken über diese Angelegenheit. Was mir aber auch dabey für Lichter aufgesteckt mögen, sie leuchten sie mir allein, und darf nicht wagen, irgend jemanden zu

dieſe halberhellten Finſterniſſe hereinzuladen. Glücklich macht mich aber der Gedanke, daß uns doch vergönnt iſt, nach und nach der Auflöſung ſo großer Probleme mit Beſcheidenheit näher zu rücken.

Zu Stärkung und Kräftigung habe ich angefangen, die Dialogen des Galilei zu leſen. Wenn man nicht rechnet, was in ſeiner Zeit noch unbekannt war, und wie man ſich mit dem ariſtoteliſchen Buchſtaben herumzuſchlagen hatte, ſo iſt es ein höchſt auferbauliches Leſen. Wie ſich der Naturblick gegen den Buchſtaben wehrt, iſt faſt zum Betrüben. Wie es aber auch im Einzelnen mit Kenntniß und Urtheil ſtehen mag, ſo dringt doch an den Hauptſtellen hervor: daß hier ein Mann denkt, ſpricht und wirkt, welcher zu jeder Zeit groß geweſen wäre.

So verhält ſich's alſo mit meinen Beſchäftigungen, daß ich mich nicht beklagen darf, da mir noch der Sinn bleibt, das Gute, Schöne und Vortreffliche mit Enthuſiasmus anzuerkennen. Auch von Seiten der bildenden Kunſt ſind mir, höchſt erfreulich und aufregend, treffliche Dinge zugekommen, theils zu eignem Beſitz, theils in vorübergehender Berührung.

Indem ich nun freylich nach jenen herrlichen Wiener Feyerlichkeiten nur aus meinen beſchränkten Zuſtänden hinblicken darf, ſo bleibt mir der deſto lebhaftere Wunſch übrig: dem ſo würdig-thätigen Freunde möge die Geſundheit günſtig ſeyn, um ein ſo wichtiges Amt glücklich durchzuführen. Ich möcht es einen Feldzug

nennen, und da wird denn wohl für einen ausreichenden Generalstab gesorgt seyn.

Und so theil ich meine Person, indem der körperliche Theil sich, dem Alter geziemlich, zwischen seinen Wänden verhält, der geistige dagegen, zum Trutz der scheidenden Räumlichkeit, recht gründlich theilnehmend den verehrten Freund begrüßt und umarmt.

Um öftere Mittheilungen im Laufe der nächsten Monate bittend.

unwandelbar angehörig

Weimar den 30. Juni 1811. J. W. v. Goethe.

240.

An Louise Adele Schopenhauer.

Mein liebes Adelchen! danke für's trauliche Briefchen, worauf ich alsobald vermelde: daß das bisher in Unentschlossenheit stockende Gemählde heute an die gegebene Adresse nach Frankfurt abgegangen ist. Nach gepflogenem Rath mit Verständigen der Kunst und Technik ward solches von dem Blendrahmen abgezweckt, rückwärts in sich selbst gerollt und in einen viereckten langen Kasten eingeschoben.

Nun muß ich aber bemerken: wenn es ankommt, ist das obere und untere Deckelchen aufzubrechen; da wird man finden, daß der Saum des Gemähldes mit Nägelchen an die Kiste befestigt sey, die Nägelchen muß man sorgfältig herausziehen, da denn das Bild ohne weiteres sich wird herausnehmen lassen. Es ist

Sickingen. Du bist mir weder fremd noch unbekannt. — Deinem Bruder vertrau' ich schon lange, und du bist von frühern Zeiten meine Liebe. Lächle nur! staune nur! Ich will es dir erklären. Vielleicht erinnerst du dich kaum, daß du, mit deiner Mutter, auf dem Reichstag zu Speyer warst. Dort gab es viele Feste, Bankette und Tänze. An einem schönen Tage tratst du mit deiner Mutter die Stufen herunter in den großen, kühlen, gesellschaftreichen Gartensaal, wo, zu mancherlei Tanzmusik, Trompeten und Pauken erklangen. Mein Oheim ging euch entgegen und reichte deiner stattlichen Mutter die Hand, um sich mit ihr an den Reihen anzuschließen; ich reichte sie dir, dem sanften, liebenswürdigen Kinde. Du warst neu in dieser Welt, und du bewegtest dich darin mit unschuldiger Freiheit, mit himmlischer Anmuth. Damals, als du mit deinen blauen Augen zu mir herauf schautest, fühlte ich den Wunsch, dich zu besitzen. Lange war ich von dir getrennt, jener Wunsch blieb lebendig, so wie jenes Bild, wie der Eindruck jenes Blickes. — Eigentlich komme ich nur zurück —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Das wäre so weit gut abgelaufen.

Sickingen. Glück zu!

wirklich recht ſchätzbar und wird vielleicht am Rheine nach Würden geachtet.

Und ſomit wollte ich meiner lieben Freundin beweiſen: daß ich ſehr gern nach Ihrem Wunſch etwas ausrichte.

Was die Kupferſtiche betrifft, ſo laſſen Sie ſolche in ein tüchtiges Portefeuille oder zwiſchen ſtarke Pappen einpacken und ſchicken mir ſolche unfrankirt, durch den Poſtwagen. Bey dem Anſchauen derſelben wird ſich um ſo leichter ausſprechen laſſen, was man allenfalls dafür zahlte, da uns die neuſten Auctions-Catalogen mit Preiſen zu Handen ſind; auch könnte man das allenfalls dagegen Anzubietende gleicherweiſe ſchätzen, denn Kupfer und Zeichnungen laſſen ſich unbeſehens nicht taxiren.

An unſrer kleinen Haushaltung iſt nichts auszuſetzen, als daß Ottilie immer leidend iſt; wie ſie ſich aber auf ihre Füßchen ſtellt, iſt ſie gleich wieder bey der Hand. Die Kinder ſind allerliebſt. Alles Andere hat ſich, mit einiger Vernunft, ſo hübſch gefügt, daß wir mit dem häuslichen Gange unſrer Tage recht wohl zufrieden ſeyn können. Vielleicht wären wir über manches geſchwinder hinausgekommen, wenn Sie uns mit Ihrer Gegenwart begünſtigt hätten.

Wo Sie auch ſeyn mögen, gelinge es Ihnen, wie Sie es verdienen. Freunde und Theilnehmende finden Sie gewiß überall, nur daß man mit neuen erfreulichen Bezügen auch neue Leiden übernimmt.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter zum allerschönsten. Möge die Lebhaftigkeit Ihres Geistes Sie überall hinbegleiten. Dießmal denk ich Sie auf Ihrem Vorgebirg im Rhein und schließe mit den treusten Wünschen für Ihr Wohl und mit der Versicherung unverbrüchlicher Theilnahme.

unwandelbar

Weimar den 30. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

241.

An ?

Romeo und Julia.
Göz von Berlichingen.
Tasso.
Clavigo.
Egmont.
Iphigenie.
Faust.

Ich würde rathen dasjenige Stück vorzunehmen, welches man, in Betracht der Persönlichkeiten und der übrigen Bezüge, am vollkommensten darzustellen die Aussicht haben könnte.

Weimar den 30. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

Lesarten.

Der achtundvierzigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 283 fg.), mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten von Hans Gerhard Gräf bearbeitet. Er enthält Goethes Briefe von November 1830 bis Juni 1831. Die redactorischen Geschäfte übernahm in Vertretung Carl Schüddekopf.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^3 eigenhändig mit Röthel, g^5 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinisch-geschriebenes in *Cursivdruck*.

Über Behandlung der Concepte vgl. XXXIX, 273.

*1. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1830, 211[1] 1, 1 gefällig 6dZ.

Vgl. Tagvb. XII, 325, 6.

Ein vom 2. November 1830 datirtes Schreiben an J. J. und Marianne v. Willemer ging erst am 2. December ab (s. 20 d. B.).

*2. Concept von Johns Hand in dem Faszikel „Lit. K. Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz mit Herrn von Cotta und Frommann. 1827. April. Ingleichen

Die Metamorphose der Pflanzen mit der französischen Übersetzung bete 1830ª, Bl. 69 1, 9. 11 Eckige Klammern g^1 14 – 2, 1 zusammenstellte — hatte g mit Verweisungszeichen anbestellte, nach welchen man das Pflanzenreich zu ordnen und zu systematisiren, in der neuern Zeit gedachte, zusammengestellen und ins Klare bringen (zusammenzustellen — bringen g aus zusammenstellte und ins Klare bringe) 2, 6 Bänden g nach Werken 10 Verlag g ddZ welcher die g aus welche der 14 gegenwärtig aus gegenwärtigen

Vgl. Tageb. XII, 325, 18 1, 9. 11 Georg August Goldfuss (1782—1848) hatte weder eine derartige Schrift an Goethe gesandt, noch überhaupt verfasst, wie er in einem Briefe an Adele Schopenhauer vom 19. Dec. 1830 festestellt (King. Br. 1831, 2); vgl. 43, 1. 44, 9. 73, 6 2, 14. 15 Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Übersetzt von Friedrich Soret, nebst geschichtlichen Nachträgen; vgl. 7, 19. 43, 19—21. 64, 21. 65, 18. 65. 68 d. H. 70, 1. 80, 21. 74. 75. 78. 80. 85. 102. 115. 123 d. H. 126, 17 127. 128. 130. 134. 137. 139? 140 d. H. 150, 1. 152, 26. 153, 21. 23. 151. 152. 154. 155. 157—159 d. H. 173, 12. 177, 1. 7. 168. 169. 185 d. H. 189, 15. 20. 190, 17 22. 192, 21. 196, 19. 198—191 d. H. 201, 20. 193 d. H. 204, 1. 212, 6. 216, 17. 18. 219 d. H. 234, 23. 235, 1. 2. 11. 16. 237, 6. 7. 16. 238, 20. 228 d. H. 240, 21. 23. 252, 26. 253, 21. 254, 7. 9.

3. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 3, 1. 6 g 3, 20 übelgesichtlichen g^2 aus übel gesichtlichen 4, 21 tausendfach g aus tausend Mal 5, 1 gibt] gilt Schreibfehler Gedruckt: Briefwechsel VI, 48. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 214, woraus zu bemerken: 2, 20 Fortsetzung] Na beschlüsse 3, 7 gefällig-abgezogte g aus gefällige abgezogte 8 Mustern g über letzten 9 ihre g aus ihrer 10 viel] gerade viel 13 Sperrstriche fehlen 20 übelgesichtlichen 4, 6 auch gilt g über und 7 Wahre nach und [g gestr.] noch nach auch [g ddZ) gilt [g gestr.] 10 überlegt g über deucht gerade g ddZ 11 den kennen nach gerade [g gestr.] und aus und 16 weiß nach weich(tigste?) fand g aus finden 20 Übergang 21 hier — herauch g ddZ 28 und g über mir 5, 6 Gehaben g aus zu behaben 8, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 9. 6] 5

Vgl. Tagebb. XII, 326, 22. 23. Antwort auf Zelters Briefe vom 21., 26. October und 2. November 1830 (Briefwechsel VI, 32. 37. 43) und Fortsetzung von Bd. 47 Nr. 256 2, 21. 29 „Frau Schnips. Ein Märlein halb lustig, halb ernsthaft, sanft angehängter Apologie“ 4, 1 Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, vgl. 63, 21. 73, 3. 122, 4. 213, 1 14 vgl. 34, 20. 218, 15.

°4. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 223 5, 1 Quem nach Den [g goute] 8 plaire g aus paire 11 mit g verdeutlicht

Vgl. Tagebb. XII, 328, 26. 28. Antwort auf drei Schreiben Valerianis, der zur Zeit als Privatlehrer der italienischen und französischen Sprache in Frankfurt, dann in Nürnberg lebte, vom 15. Juli, 7. August und 30. October 1830 (Eing. Br. 1830, 198. 227. 328); in dem vom 7. August aus Frankfurt heisst es: „Il y a presqu'un mois, que j'ai pris la liberté de Vous envoyer, par la diligence d'ici, un exemplaire de mon Florilegio [Florilegio di Novelle, Nürnberg 1828], accompagné d'un autre concernant l'histoire de la musique italienne, avec des remarques critiques sur le nouveau style de Rossini. — Dans cet envoi je n'avois d'autre but que celui de le voir accueilli et approuvé par le premier littérateur de l'Allemagne.“

°5. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 224 Adresse An Hrn. Prof. Ehrenberg (Riemer über Ermann) Berlin 5, 17 Sich Riemer hdz 6, 3 ich Riemer aus sich 9 Jenn nach Nr 7, 4 gut Riemer über wohl 5 wenn Riemer über indem 6 um John auf Riemer aus und 7 ja — Stelzen Riemer nach verfolgten 8—11 Wie — aussprechen auf unbestimmtes Vorconcept Riemers 9 meine] meinen

Vgl. Tagebb. XII, 328, 31. 32. Antwort auf Ehrenbergs Brief aus Berlin vom 12. October 1830 (Eing. Br. 1830, 320) und die Zusendung seines Werkes „Organisation, Systematik und geographisches Verhältniss der Infusionsthierchen. Zwei Vorträge in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehalten in den Jahren 1828 und 1830“ (Berlin 1830); vgl. Tagebb. XII, 320, 21—24 7, 9. 10 Freiesleben hatte in Berlin kurze Zeit vor Goethes diesjährigem Geburtstag E. persönlich zur Übersendung seines neuen Werkes angeregt, dessen Druck aber bis zum 28. August nicht beendet war.

*6. Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 61 8, 13 um *g*(?) aus und Einrichtung *g*(?) aus Einrichtungen

Vgl. Tageb. XII, 327, 16—18 7, 15 vgl. zu 2, 14. 15 18—20 Druck S. 103—105 8, 1 Aus Turpin, S. 106 des Drucks 8, 9 vgl. Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 118 Anm. 2.

7. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 11, 6. 7 *g* 9, 1 Ihre] ihre Gedruckt: Boisserée II, 551. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 216, woraus zu bemerken: 8, 21 man nach und [*g*¹ gestr.] ging *g*¹ üdZ 9, 7 von Ihnen über Sie 17 Nachbildung nach de [?] 19 etwas *g*¹ aus was 25 dagegen *g*¹ üdZ 10, 3. 4 Klammern *g*¹ 5 Botschaft *g*¹ über Erscheinung 7. 8 und — verstehen *g*¹ üdZ 10 halt Sperrstrich *g*¹ 14 Sperrstrich *g*¹ 17 seiner *g*¹ üdZ 18 als *g*¹ über im 19 deshalb *g*¹ üdZ 26 herzlich *g*¹ aR für durchaus 11, 1 daß *g*¹ üdZ 2 daß *g*¹ aus daß [nach ich b] Ich *g*¹ über ich 3 zu nach endlich 6, 7 fehlt mit Ausnahme des Datums 7 4] 7

Vgl. Tageb. XII, 327, 19. 20 8, 18. 19 vgl. zu XLVI, 100, 9 9, 5. 6 Das beiliegende Aufnahmediplom besteht in einem lithographirten Gedicht („Du sollst und musst ungedrucktes bringen"), das umrahmt ist von einer humoristischen Zeichnung F. L. v. Frorieps (vgl. in Bd. 47 die Briefe an Boisserée vom 3. October, an Zelter vom 5. October 1830) 17 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 313 Nr. 924 10, 14 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 81 Nr. 778 27. 28 vgl. 188, 7. 182 d. B. 206, 27. 28. 207, 3. 210, 20. 239, 24 und zu XLV, 36, 5.

Hier folgt ein zwischen dem 8. und 10. November 1830 concipirter, undatirter Brief an August v. Goethe, dessen Absendung nach Eintreffen der Nachricht von Augusts Tod (10. November) unterblieb; Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 228:

Deine Briefe aus Rom kommen zu gleicher Zeit an mit der florentinischen Sendung; es ist also doch hübsch und gar erfreulich, daß Post und Fuhrwesen die *actio in distans* immer mehr

---

3 *distans* *g*¹ aus *distanz*

erleichtern. Alſo von deinem Geſendeten zu reden, haſt du dir alle Ehre gemacht, beſonders mit dem Bronceköpfchen, welches ich für einen der florentiniſchen Herzoge gerne halten möchte; nähere Unterſuchungen mögen dies beſtätigen. Es iſt von der vorzüglichſten Gußarbeit der ſchönen Florentiner und Bologneſer Tage. Du wirſt dich immer freuen ſolches wieder zu ſehen.

Die alte Broncemedaille verdient hiernächſt genannt zu werden, ſodann das kleine Bronceköpfchen und der Stierkopf mit der Opferbinde, als Gegenbild zu einem, den wir ſchon beſitzen, ſoll mit Ehren genannt werden. Nicht weniger die Käfern, wahrſcheinlich ägyptiſch, für mich eine ganz neue Bekanntſchaft, aus einer feſteren Serpentinart gearbeitet, mit einem Styl, der die Natur nicht verläugnet. Und ſo war auch alles Mineraliſche willkommen, auf die Inſel Elba und ſonſtiges Südliche bezüglich.

Die zarte Pflanze, auf techniſchen Putzgebrauch hindeutend, wird wohl aufgehoben, indeſſen das Körbchen, wie der goldene Apfel, von ſämmtlichen Frauenzimmern mit Anſtand beäugelt wird.

Deine Tagebücher ſind ununterbrochen zu uns gelangt und haben uns viel Freude gemacht; beſonders da ſich die willkürlichen und unwillkürlichen Excentri[ci]täten immer bald wieder in das rechte Gleis finden. Da du ſo vieler Menſchen Städte geſehen und Sitte gelernt haſt, ſo iſt zu hoffen, daß dir auch die Art, wie ſich auf dem Frauenplane zu Weimar mit guten Menſchen leben läßt, werde klar geworden ſeyn.

Goethe, Father and Son. — The Son of the great German poet, Goethe, the Chambelain Goethe, has just drawn up a diary of his journey through Italy, which Goethe the father is about to publish. — Literary Gazette.

Vorſtehendes, aus einer engliſchen Zeitung genommen, wollen wir auf ſich bewenden laſſen; daß du aber deine Tagebücher redigiren und der Vollſtändigkeit näher führen mögeſt, iſt mein Wunſch und wird dir eine angenehme Beſchäftigung geben.

---

2 beſonders *g* üdZ 3 nähere nach welches [*g* gestr.] 4 mögen *g* aR dies *g* über zu Es nach haben [*g* gestr.] 8 ſodann *g* üdZ 12 Styl *g* aus Stiel 13 auf nach auch [aus auf] 14 bezüglich *g* nach hindeutend 26—29 Auf eingeklebtem Papierſtreifen

Man kommt zu spät, wie gewöhnlich, auf die rechten Wege. Ich hätte alle meine Briefe sollen durch Mylius gehen lassen, der dich überall an der Geldquelle zu finden wußte. Einen Brief, an den preußischen Herrn Geschäftsträger v. Bunsen in Rom adressirt, wirst du ja auch wohl erhalten haben.

Gegenwärtiges sende ich an jenen werthen Freund; wo es dich antrifft, möge es zur guten Stunde seyn.

Von uns ist wenig oder gar nichts zu sagen, was du nicht wüßtest. Ottilie ist, nach ihrer Art, leidlich wohl, die Kinder leben, wachsen, lernen was und freuen sich, wie sie können.

Ich selbst fahre in meiner alten Mühseligkeit fort; die kleine Ausgabe der letzten Lieferung ist abgedruckt und revidirt, von der Octavausgabe wird zu Ende des Jahres weniges in Rückstand seyn. Und so kommst du denn eben zum Schluß, wo wir beide ein Facit ziehen und eine neue Aera beginnen können, wozu uns die guten Geister Einsicht und Kräfte verleihen mögen.

Über die tumultuarischen Volks-Erregung[en] sind wir glücklich hinausgekommen; Weimar hat sich in allen Ehren und Würden erhalten, dem Gouvernement sey's gedankt. Zeit war gewonnen, hiernach durchgreifender, nicht übereilter Entschluß! und so wirst du, wenn es so fortgeht, alles auf dem alten Flecke finden.

Antwort auf Augusts Brief vom 16. October 1830 274, 1. 2 Am 6. und 7. November, vgl. Tageb. XII, 326, 28—327, 2 20. 21 275, 22. 23 August: „Deswegen verfolge ich meine Zwecke, Italien zu sehen und kennen zu lernen, ich hoffe es gelingt mir und ist für meine ganze künftige Existenz sehr wichtig. Menschenkenntniss und höhere Kunst- und Naturbildung sind etwas Grosses. Es ist das erste mal, im 40. Jahre, dass ich zum tiefühle der Selbstständigkeit gekommen, und unter fremden Menschen! Lazaronis, sogar Räubern, Barcarolis und andern, auch vornehmen Gesindel. Man wollte mich heranziehn, Spiel, Mädchen, Frauen: dise drei letzteren Dinge hatte ich verschworen. So kehre ich frey und frank zurük, wenn ich auch bei anderen Gelegenheiten etwas mehr Geld ausgegeben als andere. Kunst,

6 jenen *g* über diesen 13 von über mit 15 und — beginnen *g* üdZ 17 tumultuarischen Volks-Erregung[en] *g* aus tumultuarische Erregung 19 dem nach und 20 hiernach *g* üdZ

Marie. Tauſendmal willkommen!

Götz. Nun aber vor allen Dingen in die Capelle.

Marie. Wie meinſt du?

Götz. Ich hoffe, daß ihr einig ſeid.

Sickingen. Wir ſind's.

Götz. Nur geſchwind, daß ihr auch eins werdet. Ich habe bei meinem Zuge auf alles gedacht, und auch einen Caplan mit herein geführt. Kommt! Kommt! Die Thore ſind geſchloſſen, wie ſich's ziemt. Weibern, Pfaffen und Schreibern muß man zu ihren Hanthierungen eine ſichre Stätte verſchaffen.

Marie. Hört! ſagt, wie ſteht es überhaupt mit euch, mit euern Leuten?

Götz. Das ſollſt du nachher vernehmen! — Jetzt vor den Altar, und da, im Angeſichte Gottes, fromme Wünſche für dich und deinen Gatten, das Übrige wird ſich geben.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Saal mit Waffen, im Grunde eine Capellthüre.

Lerſe und Georg mit Fahnen, eine Reihe Gewappneter an der rechten Seite.

Georg. Das iſt doch luſtig, daß wir gleich zum Kirchgange aufziehen.

Lerſe. Und daß dieſe Fahnen gleich ein Brautpaar ſalutiren.

Natur und Volks-Leben kennen zu lernen war mein Zweck und den habe ich so weit meine Kräfte reichen, erreicht. 'Vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernet'" 276, 11. 12 vgl. zu 71, 2

Hier folgt ein zwischen dem 8. und 10. November 1830 concipirter, undatirter Brief an Heinrich Mylius, dessen Absendung nach Eintreffen der Nachricht von Augusts Tod (10. November) unterblieb; Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 230:

Ew. Hochwohlgeboren

beykommendes Schreiben übersendend, an meinen Sohn gerichtet, welcher wahrscheinlich von Rom seine Rückreise angetreten hat, kann nicht genugsam danken für die Geneigtheit, womit Sie denselben aller Orten empfohlen haben; er ist überall freundlichst aufgenommen und in seinen löblichen Zwecken gefördert worden; Sie wissen ihn auf seinem Wege am allersichersten zu treffen.

Möchte ich vernehmen, daß der Sommeraufenthalt auf dem reizenden Landgute Ihnen und den werthen Ihrigen wohlgethan, und daß, wie ich wünschte, die unter dem 9. August an Herrn Gruber in Lindau abgegangene Sendung etwas möge gedient haben Sie und die lieben Ihrigen zu unterhalten, und zu einer angenehmen Gegend freundliche Gedanken und Vorstellungen möge hinzugefügt haben.

Nach dem Zufall, der meinen Sohn zwischen Genua und Livorno getroffen und welcher ihn in Spezia einen Monat lang aufhielt, ist ihm alles gelungen, und es ist auch fernerhin zu hoffen, daß er die schönen Kenntnisse, die er gesammelt, glücklich nach Hause bringen werde.

Der ich mich Ihrem theuren Kreise auf das allerbeste und auch in Zukunft zu geneigter Theilnahme mich empfehle.

Antwort auf Mylius' Brief vom 3. September 1830 2 S. 274 d. B. 9 Bei Loveno am Comer See 10. 11 vgl. Bd. 47 Nr. 140. 141 15. 16 Bruch des linken Schlüsselbeins, vgl. 54, 5. 128, 11.

8. Vgl. zu 410,2 (Bd. 14). Johns Hand 13, 17. 16, 1. 8 *g* 11, 12 bändlsängerisch *g* aus sängerisch 13 genügen aus genießen 12, 1 oftmal *g* aus einmal 2 frömmelnd *g* aus frommelnd 13, 18 doppelt nach solches 17 gelangst Schreibfehler unter dem Einfluss der Endung des folgenden eiligst 15, 3. 4

Rechböcklein ; zutrage *g* aus zutrug Gedruckt: Briefwechsel VI, 54 (die Beilage schon vorher Ausgabe letzter Hand, *C*¹, XLIV, 132, vgl. Werke XLIX 1, 142). Dazu ein Concept von 11, 8—13, 16. 18 von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 218, woraus zu bemerken: Adresse An Hrn. Prof. Zelter. Berlin mit der Entwicklung v. Cephalus u. Prokris 11, 9 meine *g* aus meiner 12 bänkelſängeriſch] ſängeriſch 18 thun! Jedes *g* über machen; dieſes 19 Höhere nach Jd[eelle?] 24. 25 aber ſinnlich *g* durch Zahlen aus ſinnlich aber 12, 1 oftmal] einmal 2. 3 und — will *g* zwischengeschoben und aR 3 frömmlend 9 aber *g* üdZ der deutſchen] unſrer deutſchen 11 unſern] unſren [*g* aus unſre] Moſes *g* aus Moſen 16 manuſcripte *g* aus Manuſcripte 21 höhern 22 ſein *g* über der dergl. nach daß 23 Frauenzimmer] Frauenweſen 26 pp fehlt 13, 2 gegenüber *g* (?) aus dem ſie gegenüber ſteht 3 bewahren *g* aus wahren 10 den Reuter Streit aus die Reuterſchlacht Sperrstriche fehlen 16 ſich] ſich ſolches aufhalten *g* unter finden 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 9 aus 8. Über Concept und Abschrift der Beilage und deren Lesarten vgl. Werke XLIX 2, 285.

Vgl. Tagebuch XII, 328, 28. 329, 1. Antwort auf Zelters Brief vom 2. November 1830 (Briefwechsel VI, 43) 11, 17 Gemälde von Wilhelm Hensel 12, 17 Christiane v. Wurmb: Schillers Gespräche mit ihr in ursprünglicher Gestalt mitgetheilt von A. Heuermann in: B. R. Abeken, Goethe in meinem Leben (Weimar 1904) S. 185 13, 9. 10 vgl. 144, 9 12. 13 Werke XLIV, 310 13—16, 6 vgl. Werke XLIX 1, 142.

9. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 18, 23 *g* 17, 18 bey'm] bey 18, 19 von] von Gedruckt: Briefwechsel S. 289. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 226, woraus zu bemerken: 16, 16 weil *g* über da vergebenen *g* aus gegebenen 17, 18 gehörten aber *g* aus gehören denn 19 dazu nach b 17, 3 weiß *g* über kann zu *g* üdZ 3. 4 von — Zeit *g* üdZ 12. 13 wie — ſonſt *g* über dieſen erhielten wir ſonſt 13 erhielten *g* üdZ 18 erfreuen] erquicken 19 werthe Reiſende *g* aus werthen Reiſenden 20 ſchönen *g* über vergangenen 21 ſey *g* über iſt 22 geahnet *g* aus geahndet 28 eigene 18, 1 von über und 3 Beywörter] Beyworte 9 meinem *g* aus meinen 9. 10 vielleicht auch *g* üdZ 19 Ihnen *g* aus ihnen 21 parabirt

g aus radirt Nach 22 folgt mit Alinea: Das polnische Büchlein war willkommen; wir sind mit dieser Nation und ihrer Sprache schon viel näher verwandt als sonst; sehr oft kommen gebildete Männer dorther, unsrer Frau Großherzogin aufzuwarten. Unsre Bibliotheken besitzen Grammatiken und Wörterbücher hinreichend und so wirkt eine Nation immer lebhafter auf die andere. 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 329, 2. Antwort auf Marianne v. Willemers Brief vom 27. October 1830 (Briefwechsel [2] S. 285) 16, 10 Am 31. October, vgl. 18, 13 und Tageb. XII, 324, 3—7: „Herrn Geh. Rath v. Willemer die italiänische Komödie *dell'ar* 17, 19 Die Reisenden waren der Schwiegersohn Mariannens, Gerhard Thomas, und Jean Andreä 18, 11 vgl. zu 16, 10 13—22 vgl. 27, 18. 95, 9 und zu Bd. 47 Nr. 78.

10. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 19, 1. 2? *g* 19, 9 noch von unbekannter Hand über und Gedruckt: Briefwechsel [2] S. 291. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 225[b], woraus zu bemerken: 19, 3 von] von Hamburg und 9 noch] und 12 geben *g*[1] üdZ 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 330, 2. 3 19, 1 9 d. B. 3 vgl. 27, 18.

***11.** Handschrift von John in dem Fascikel des Kanzler-Müller-Archivs „Goethe's letztwillige Verfügungen betreffend. 1830. 1831. 1832. Privat-Acten des Geheime Raths und Canzlers von Müller" (643), Bl. 3 20, 6—8 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 230[b], woraus zu bemerken: 20, 3 Mittagsmahl] Gastmahl 4. 5 geneigtest *g* aus gefällig 6—9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 20, 4 Betreffend Goethes letztwillige Verfügungen, vgl. 24 d. B. 31, 10. 11. 34. 41 d. B. 62, 5. 64, 20. 21? 65, 8? 61. 67. 77 d. B. 98, 10.

12. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 21, 20 *g* 20, 17 Überzeug 21, 18. 19 Nachträglich eingefügt Gedruckt: Briefwechsel VI, 71. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 231, woraus zu bemerken: 20, 15 nicht daran] daran nicht 16 Venen, Arterien] Arterien, Venen 21 Hiobsbotschaft aus Hiobspost 21, 9 allein kann] kann allein 13—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 334, 15. 16. Antwort auf Zelters Brief vom 13.—14. November 1830 (Briefwechsel VI, 63). Zur Sache vgl. 32, 14. 15. 39, 12. 40, 19. 20. 43, 25. 45, 2. 50 d. B. 61, 7. 8. 63, 7. 65, 2. 3. 57 d. B. 70, 3. 4. 78, 13. 90, 18. 19. 108, 8. 9. 124, 3. 4. 129, 17. 18. 137, 9. 10. 152, 9. 10. 163, 3. 174, 15. 16. 209, 6—8. 232, 27. 28. 233, 15. 16. 238, 4. 5 20, 21. 21, 1 Indem Zelter am 28. September 1816 bei seiner Ankunft in Weimar durch Goethe den Tod seiner Tochter Clara erfahren hatte, vgl. zu 7502 (Bd. 27).

13. Handschrift von John 22, 16 *g* Gedruckt: G.-Jb. XXIV, 48. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia Maler Kaiser betr. 1821—1861“ (Tit. 20 Nr. 18), Bl. 15, woraus zu bemerken: 22, 3 Conv.] Sachs. 8 für üdZ 10 unsern 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 335, 2. 3.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. November 1830 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön, betr. dessen Inspection der Sternwarte, sowie ein Schreiben des Gärtners Sörgel in Tannroda und den 1831 zu erwartenden Kometen, in dem Fascikel: „Acta .. Die Sternwarte und Meteorologische Anstalt zu Jena betr. Vol. V. 1830 1831“ (Tit. 10 Nr. 5). Vgl. Tageb. XII, 335, 29. 336, 1.

14. Vgl. zu 6117 (Bd. 22). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 24, 4. 5 *g* Gedruckt: Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel. Mit Erläuterungen von Dr. Georg Schmid, St. Petersburg 1888, S. 42. Dazu ein Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1830, 232, woraus zu bemerken: Adresse Hrn. Grafen *Ouwaroff* Petersburg *g* 23, 11 beschäftiget 16 ich fehlt 22 nehmen aus nahmen 24 würde aus würden 24, 1 von aus vor 2 manchem aus manchen 3 Manne aus Männern [aus Manne] 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein erstes Concept g^1, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 22, 19 bescheidenen] besonderen 21 Frau fehlt persönlich] öfter persönlich 22 durch] nur [? mit ?] durch 24 hinzublicken fehlt 23, 1 die] eine [?] mannigfaltige werde 2 eine 3 Krankheitszüge] Krankheiten 4—10 Alle—Ärzten] und alle Welt um jener [folgt ein unleserliches Wort] Gegenden selbst willen als wegen der Furcht sie weiter nach Westen sich

erſtrecken zu ſehen zu lebhaftem Antheil auffordert. Meine Korreſpondenz mit vertrauenswürdigen Aerzten iſt ſchon einige Zeit 21 umſo nach und da[ß?] 12 ausdrücklich] beſonders 13 Mittheilungen nach unleserlichem gestrichenem Wort 15. 16 zu — nehme] hiemit überſende 17 und nach ob ſolches allenfallſiger fehlt 18 dieſes — behandelnde] ſich hierzu eignende 19 ohne — Abſicht fehlt 20. 21 geeignet nach auch [?] n[ur?] 21 welche über die ſich mit 22 Pflegens] der Pflege auf ſich nehmen] übernehmen 23. 24 ſicher — erwünschten] ſicherte und aufrichtete ſchon immer einen ſchönen 24—24. 6 Zweck — Goethe fehlt

Vgl. Tageb. XII, 336, 24. 25 23, 3 Die Cholera 8. 10 vgl. Bd. 47 Nr. 231 und Tageb. XII, 314, 21—22. 315, 4—7. 334, 20. XIII, 94, 13 14 Nicht bekannt, ebensowenig der Inhalt des übersandten Recepts.

*15. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand

Fehlt im Tagebuch 24, 3 Zeichnungen zur Botanik, vgl. Tageb. XII, 338, 18. 19. 339, 18. 20 XIII, 19, 8. 9 14 vgl. 25, 5. 18. 19 d. B. 27, 15. 16. 28, 7. 30, 18. 19. 32, 24. 25. 34, 29. 30. 36, 14. 15. 38, 13. 40, 15. 41, 12. 43, 25. 45, 2. 3. 46, 7. 48, 2. 51, 9. 56, 4. 58, 17. 18. 61, 7. 8. 70, 12. 77, 11. 78, 13. 24. 91, 9. 10. 152, 9. 10. 174, 15. 16. 175, 2. 10. 238, 4. 5.

16. Handschrift g^1, früher im Besitz von des Adressaten Sohn Carl Eckermann in Hannover; hier nach einer Abschrift Bernhard Suphans. Gedruckt: Gespräche mit Goethe² II, 168

Fehlt im Tagebuch 24, 17 Redaction für die Aufnahme in die Nachlaß-Bände der Ausgabe letzter Hand 19 vgl. 33, 15. 16. 34, 2. 41, 19 (?). 55, 21. 72, 16. 76, 1. 205, 21. 22.

17. Handschrift g^1. 1887 im Besitz von A. Hg. als Geschenk der Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Gedruckt und facsimilirt: Chronik des Wiener Goethe-Vereins 1887 Nr. 11 S. 58

Fehlt im Tagebuch 25, 1 Wahrscheinlich Handschriftliches von Dichtung und Wahrheit Theil IV, vgl. Tageb. XII, 340, 9. 10. 341, 18. 19 3 vgl. zu 24, 14.

18. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). 25, 7—11. 21—24 g^1. 12—20 Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel VI, 74

Vgl. Tageb. XII, 337, 8. Zur Sache vgl. 19 d. B. und zu 24, 14.

19. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). 26, 1—4. 14—17 g^1, 5—13 Johns Hand. Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 296.

Vgl. Tageb. XII, 337, 8. 10. Zur Sache vgl. 18 d. B. und zu 24, 14. 26, 14. 15 vgl. 27, 19 und Mariannens Brief vom 18. November 1830 (Briefwechsel[2] S. 294).

20. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand. 27, 23. 24 g. 27, 11 lange (wie sowohl Handschrift als auch Concept hat) nach Creizenachs Vorgang in länge zu ändern schien nicht erlaubt, so befremdlich auch die Ausdrucksweise ist; der Sinn der Stelle scheint zu sein: die Enkel sind so froh, als ob hinter ihnen nichts, d. h. niemand (weder Mutter, noch Grossvater) „lange", d. h. verlange, Verlorenes zurückwünsche. Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 288. 296. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 236, woraus zu bemerken: Adresse Hrn. Geh. Rath v. Willemer Frankfurt a/M. erst vor 27, 5. 26, 21 zu aus zum. 27, 1 könnte g aus konnte. 4 fehlt. 5 theuerste Freunde g (?) aus theuerster Freund. 18 zeige g (?) aus zeuge. 21—25 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. XII, 337, 14. 15. Zum Theil Antwort auf Mariannens Brief vom 18. November 1830 (Briefwechsel[2] S. 294). 26, 21 vgl. 47, 16. 96, 5. 27, 1 Der Enkel Walther. 15. 16 vgl. zu 24, 16. 18 vgl. zu 18, 13—22. 19 vgl. 10 d. B.

21. Handschrift, von Schreiberhand (wahrscheinlich John und 28, 22 g), nicht zugänglich, gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge. Stuttgart 1877, S. 287. Dazu eine Abschrift von Johns Hand in dem Fascikel der Oberaufsichts-Acten: „Die Mineralien Sendungen von Freyberg betr. 1830. 1831" (Tit. 5 Nr. 11). Dazu ferner ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 238, woraus zu bemerken: 28, 8 weitern. 19. 20 Freyberg g^1 a R für Sie. 21 den| dem Andenken der Männer Freunde. 23. 24 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein erstes Concept g^1, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 28, 3 nunmehr angelangte üdZ. 8 weitern. 13—24 werde — Goethe fehlt; auf derselben Seite mit diesem Concept, umgekehrt, folgende Notizen g^1, g^1 durchgestrichen:

Ringe Bronzen Bronz Med. Majolica Kupfer und Zeichnungen Curiosa Minerale

drey Käſtchen

Syſtem Suiten Foſſilien

Vgl. Tageb. XII, 338, 1. Antwort auf Richters Brief vom 19. November 1830 (Eing. Br. 1830, 339), vgl. Tageb. XII, 334, 27. 28. 336, 2. 3. 21. 22 28, 3. 4 vgl. 90, 16. 25. 235, 10. 264, 23. 24 7 vgl. zu 24, 14 11. 12 vgl. zu 82 d. B. 16. 17 vgl. 91, 5. 6 und Tageb. XII, 334, 26. 27. 336, 4—6.

22. Handschrift, eigenhändig, 1887 im Besitz der Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst zu Wien, auf umrandetem Quer-Octavblatt. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 232. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 236 b, woraus zu bemerken: 29, 1 dieſ] das 2 Kunſtwerck] Kunſtbild auf] auf, und 2. 3 den — zierlichen] Ihren Lieben deſ 4 den g^1 über die Freund g^1 aus Feunde 5 Nach wiſſen folgt: Bey recht leidlichem Befinden ſchönſtens begrüßend 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums 7 5 aus 2 Dazu ferner ein erstes Concept g^1, g^1 durchgestrichen, auf der Rückseite des Werke XV 2, 244 abgedruckten Faust-Paralipomenon 196, woraus zu bemerken: Adresse fehlt 29, 2 auf] auf, und erfreuen nach gedencken 2. 3 den — Ihrigen] Ihren lieben 3 zierlichen fehlt deſ Anblicks über daran 5 Nach wiſſen folgt Bey recht leidlichem Befinden, ſchönſtens (nach grüßend) begrüßend 6. 7 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 339, 4—6 29, 1. 2 Ein aus Ahornholz geschnitzter Becher, vgl. Riemer, Briefe von und an Goethe S. 232 Anm.

***23.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 237 b 29, 10 Nach laſſen folgt und wird derſelbe hiedurch erſucht gegenwärtig gleichermaßen von dieſer Waare abzuſenden 13 Freuden

Vgl. Tageb. XII, 339, 7. 8 29, 8 vgl. XLVI, 178, 11. 12 und Eing. Br. 1829, 493. 494 Zur Sache vgl. 47, 17.

***24.** Abschrift von Johns Hand, mit eigenhändiger Namensunterschrift, in dem zu 11 d. B. genannten Fascikel, Bl. 10 Nach 30, 14 folgt von derselben Hand: *exp. eod.*, und ſind demſelben nebſt nachſtehendem Verzeichniſſe die genannten Schlüſſel übergeben worden. Dazu eine Abschrift von Kräuters Hand in demselben Fascikel, Bl. 11. Dazu ferner ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel „21. Die Custodie Kraeuter's über die Goetheschen Sammlungen betr.“, Bl. 4, woraus zu

bemerken: 30, 12 Schlüssel *g* (?) aus Schlüsseln 14 5 *g* aus 3 Nach 14 folgt von derselben Hand: *exp. eod.*, und sind demselben nebst nachstehendem Verzeichnisse die genannten Schlüsseln übergeben worden.

Das genannte Verzeichniss folgt hier nach einer Abschrift von Kräuters Hand in dem zu 11 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12:

Schlüssel
zu meinen Sammlungen
wie solche Herrn Bibliothek-Secretär Kraeuter
übergeben worden.

Nr.

— 1. Zum Schreibtisch im Wohnzimmer, schließt auch den braunen Tisch im Majolica-Zimmer.
— 2. Zum Munzschrank im blauen Zimmer.
3. Zum Notenschrank vor dem blauen Zimmer.
4. Zum Curiositäten-Schrank am Alkoven.
5. Zum Actenschrank im Büstenzimmer nach dem Garten.
6. Zum Majolica-Schrank am Alkoven, rechts nach dem Fenster
7. Zum Majolica-Schrank im Saale, uber dem Ofen.
8. Zur Commode im Decken-Zimmer.
9. Zu den beiden Schränken im blauen Zimmer, unter den Spiegeln.
— 10. Zum Schreibtische im Wohnzimmer am Ofen.
11. Zum Schreibtische im untern Garten.
12. Zum Majolica-Schrank am Alkoven, links am Fenster.
13. Zum Glasschrank im hintersten Zimmer an der Thür.
14. Zum Glasschrank daselbst, am Fenster.
15. Zum Glasschrank im Deckenzimmer.
— 16. Zum Schreibtisch an der Thür, im hintern Wohnzimmer.

Weimar den 5. December 1830. J. W. v. Goethe.

NB. Die vorgestrichenen Vier Schlüssel sind zurück behalten worden, und sind zu seiner Zeit zu den übrigen an Herrn Krauter abzugeben.

G.

Dazu ein Concept des Verzeichnisses von der Hand Johns (284, 1—4. 24—28) und Krauses (284, 5—23) in dem oben genannten Fascikel, Bl. 2 woraus zu bemerken: 284, 6 Vorstrich *g* 6. 7 Wohn-Zimmer — Majolika Zimmer *g* aus hinterſten Zimmer, und zum braunen Tiſche im Alkofen 8 Vorstrich *g* 9 Vor 3 Vorstrich *g* 10 und 12 am *g* über im 16 unter den *g* aus untern 18 Vorstrich *g* Schreibtiſch Wohn-Zimmer *g* aus hinterſten Zimmer 19 Schreibtiſch 20 am Alkofen *g* aus im Alkofen links am] links nach dem 21 Thür] Thüre [*g* aus Thür] 22 daſelbſt] im hinterſten Zimmer 24 16 und Vorstrich *g* WohnZimmer aus hintern Zimmer 25 Unterschrift fehlt 26 Schlüſſel mit Bleistift (*g*¹?) aus Schlüſſeln 29 fehlt, statt deſſen folgt von Johns Hand

— 17. | Zu den ſämmtlichen Mineralien Schränken in meinem Vorzimmer (durch Rasur aus Wohn[?]zimmer) der Wohnſtube.

Fehlt im Tagebuch, vgl. aber Tageb. XII, 339, 16. 17. Zur Sache vgl zu 20, 4.

25. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 31, 19. 20 *g* 30, 17 mundirt über ermüdend 31, 5 ſtetig über ruhig 9 in aus an Gedruckt: Briefwechsel VI, 83. Dazu ein Concept *g*¹, woraus zu bemerken: 30, 19 die nach auch almalig wieder [?] 31, 3 trau] traute 4 befleißige] befleißigte 5 ſtetig über ruhig 17—21 Soviel — G.] Goethe

Vgl. Tageb. XII, 339, 11. 12. Antwort auf Zelters Brief vom 2. December 1830 (Briefwechsel VI, 75) 31, 6 vgl. 42, 9. 10. 48, 19. 62, 8. 63, 1—3. 21. 22. 72, 5. 73, 4. 67 d. B. 75, 9. 98, 7. 100, 19. 26. 104, 22. 23. 122, 1 17 Das „Original" ist das oben genannte eigenhändige Concept.

26. Handschrift, eigenhändig, im grossherzoglich sächsischen Hausarchiv, Abth. C Litt. E Nr. 7, Bl. 33. Gedruckt: Die Grenzboten 1869 III, 211. In der Adresse lies: geb. Gräfin v. Egloffſtein. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 238b, woraus zu bemerken: Adresse Frau Baroneſſe v. Beaulieu [*g* über Bouillien?] 32, 2 nicht *g* aus nichts 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums 6 7 *g* über 6 Nach 1830 folgt *Exp. eod. g*

Vgl. Tageb. XII, 340, 2. 3. Antwort auf Henr. v. Beaulieu's Brief vom 3. December 1830, vgl. Tageb. XII, 338, 16. 17,

sowie Die Grenzboten 1869 III, 209 und Graf F. E. v. Dürckheim, Lilli's Bild [2] S. 57.

27. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242 32, 8—34, 27 Eckermanns Hand 34, 28—35, 3 *g* Adresse *To Mr Thomas Carlyle Esqr Craigenputtoch Dumfries Scotland g* 34, 9 ihm am Zeilenende nahe der Siegelstelle, deshalb von Goethe am Anfang der folgenden Zeile wiederholt, ebenso 12 reif Über dem schwarzen Siegel (Goethes Wappen) J W v G *g* Gedruckt: C. E. Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle, London 1887, S. 242. Dazu ein Concept von 34, 29—35, 2 g^1, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 34, 28 ich] ich noch 30. 31 Gruß — Gatten! fehlt 35, 1 findt] fich [? Schreibfehler?] nach nach an Hrn. Hitz[ig]

Vgl. Tageb. XII, 340, 3. 4. Antwort auf Carlyles und dessen Gattin Brief vom 15 November 1830 (Correspondence S. 236), vgl. Tageb. XII, 339, 9 32, 14. 15 vgl. zu 12 d. B. 24. 25 vgl. zu 24, 14 33, 15. 16 vgl. zu 24, 19 34, 2 vgl. Eckermann an Carlyle, 15. Juni 1828 (Correspondence S. 104) 7 vgl. Tageb. X, 54, 18 und dazu H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen II. Theil II, 316 zu Nr. 1323 20 vgl. zu 4, 14 21. 22 Von Marie v. Teubern, vgl. 240, 11. 12 und XLV, 140, 4 35, 2 An Hitzig.

Hier folgt ein Concept zu einem am 7. December 1830 an Alfred Nicolovius wahrscheinlich (wie 27 d. B.) durch Eckermann in Goethes Namen geschriebenen Briefe, g^1, g^1 durchgestrichen, auf dem zu 27 d. B. genannten Conceptblatt:

Dem Herrn Alfred Nicolovius, von einer vorhabenden Reise nach W. abzurathen hat man alle Ursache da er sich daselbst eines höchst unerfreulichen Empfangs zu gewärtigen hätte [nach haben müßte. W]

Vgl. Tageb. XII, 340, 4—6. Antwort auf Nicolovius' Brief vom 25. October 1830.

***28.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 150. Sedezblättchen mit gepreßter Zierleiste Johns Hand

Fehlt im Tagebuch.

Hier folgt ein undatirtes Conceptbruchstück eines wahrscheinlich am 8. oder 9. December 1830 im Namen der Großherzogin Maria Paulowna entworfenen, aber, wie es scheint,

Georg. Ich höre zwar das Läuten recht gern, aber dießmal wollt' ich, es wäre vorbei, damit wir auskundſchafteten, wie es draußen ſteht.

Lerſe. Nicht ſonderlich ſteht's! Das weiß ich ohne Kundſchaft.

Georg. Freilich! die Unſern ſind zerſprengt und der andern ſind viele, die ſich ſchon eher wieder zuſammenfinden.

Lerſe. Das thut uns nichts! Wenn ſich ſo ein paar Männer wie Sickingen und Berlichingen verbinden, wiſſen ſie ſchon warum. Gib Acht, Sickingen führt unſerm Herren hinreichende Mannſchaft zu. So überlegt' ich's und ſo wird's werden.

Georg. Ganz recht. Nur getroſt und munter! und gelegentlich wacker zugeſchlagen. Die Ritter mögen ſorgen! Dafür befehlen ſie uns ja.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Zwei Chorknaben. Ein Prieſter. Götz mit Sickingen. Eliſabeth mit Marie. Einige Frauen und Männer von den Hausgenoſſen.

(Sie ziehen mit Geſang um's Theater. Die Wache ſalutirt mit Piken und Fahnen. Der Zug geht in die Capelle, der Geſang dauert fort.)

Georg (indem er ſeine Fahne abgibt). Ich ſchließe mich auch an. So etwas Feierliches hab' ich gar zu gern.

(Der Geſang endet.)

---

nicht abgesandten Briefes an Carl August Ludwig Philipp Varnhagen v. Ense, Johns Hand. Abg. Br. 1830, 240 (nach der Adresse folgt Im Namen Ihro Kaiserl. Hoheit):

Wenn nicht zu läugnen ist, daß wir in das Mittelalter, welches man freylich nicht zurückrufen möchte, uns wenigstens gern in Gedanken versetzen, so können Sie sich des Beyfalls versichert halten, welcher Ihrer so anmuthigen als kräftigen Schilderung zu Theil werden mußte.

Ich wenigstens kann versichern, daß alle Gestalten, die man so oft in Gemählden, in Steinbildern, Kupfern und Zeichnungen sieht, vor meiner Einbildungskraft wieder lebendig werden, und in kunstgemäßer Anordnung gar bequem und willig vorüberzogen. Nehmen Sie daher meinen aufrichtigen Dank für die so erwünschte Unterhaltung und versichern sich, daß ich immer seyn und bleiben werde,

Fehlt im Tagebuch. Beabsichtigte Antwort auf Varnhagens Brief vom 25. November 1830, der zwei Exemplare begleitete von V's (1821 im „Gesellschafter" zuerst erschienener, jetzt als Buch gedruckter) Novelle „Die Sterner und die Psitticher", eins für Goethe, das andre für die Grossherzogin Maria Paulowna bestimmt; vgl. 31 d. B., Tageb. XII, 337, 22. 23 und Heinrich Meyer an Goethe, 7. December 1830 (Eing. Br. 1830, 355): „Hr. Varnhagen v. Ense hat an die Frau Grossherzogin eine kleine Schrift eingesandt welche er Novelle nent und den Titel Die Sterner und Psitticher führt. Den mitgekommenen und hier beyliegenden Brief erhielt ich von Ihro Kaiserl. Hoh. mit Befehl ihnen solchen zuzustellen indem Sie mit ihnen über die Mittheilungen des Herrn Varnhagen v. Ense Verabredung getroffen habe."

***29.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 35, 8 hinzu fehlt Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 240b, woraus zu bemerken: 35, 10 daß *g* (?) aus das 15 G fehlt

Vgl. Tageb. XII, 340, 16. 17 35, 7 Edgar Quinet, De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité (Paris 1830), vgl. Tageb. XII, 333, 17.

***30.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 36, 11 *g* 36, 6 die üdZ Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br.

1830, 240[b], woraus zu bemerken: 36, 2 es mir aus mir s bedeutenſten üdZ 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums Fehlt im Tagebuch 35, 17 s. 28/29 d. B.; zur Sache vgl. ebenda.

*31. Handschrift von John in dem Fascikel: „Geheime Staats Canzley Acta. Die sämtlichen unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst betr. Vol. I. 1816—1841“ (Tit. I Nr. 7 Bd. 1), Bl. 203 38, 16. 17 *g* 37, 19 gemäß fehlt. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht: „Acta die dem Chef Grossherzogl. Oberaufsicht zugeordnete Assistenz betr. 1816—1867“ (Tit. I Nr. 4), Bl. 8, woraus zu bemerken: 36, 13 unſer John auf g^1 über der re[gierende] 37, 1 nicht weniger John auf g^1 aR für und 38, 12 Ihrer John auf g^1 über einer 16—18 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 12] 9. Dazu ferner ein älteres Concept von derselben Hand, g^1 durchgestrichen, Abg. Br. 1830, 234, woraus zu bemerken: 36, 13 unſer] der 13. 14 regierende 14 den g^1 aus dem betroffenen g^1 über überfallenen 15 mich aus mir 17 aber g^1 über nun Höchſte g^1 aR 18 nunmehr g^1 aR 37, 1. 2 nicht — könnte g^1 aR 1 nicht weniger] und 2. 3 Hier — daß g^1 aR für Hier nun konnten 3 auf nach nur [g^1 gestr.] 4 mußten g^1 üdZ 6—8 g^1 aR für Nunmehr [g^1] 6 unter aus mit (?) 7 mich] ich [g^1 üdZ] mich 11 finde g^1 über hatte 15 der nach zu [?] 17 Dieſes — aber g^1 aR für Dieſes aber [g^1 aus und dieſes] 18 ihrer g^1 aus ihren Anlage g^1 aus Anlagen dem g^1 über ihrem 20. 21 Nun — Mann g^1 aus Gedachter Mann aber 22 genugſam — bey g^1 aus ſich durchaus legitimirt und durch ſeiner] ſeine 23 zur] zu g^1 über bey (nach bey der Ober Medicinal Behörde und dadurch [g^1 gestr.]) 25 auszuüben g^1 aus auszuüben hat 26 daher g^1 üdZ 28 Zugegebenen nach mir [g^1 gestr.] Sachen nach den [g^1 gestr.] 38, 1 Beſitzthümern nach den [g^1 gestr.] 2 Regiſtranden] ſo wie [g^1 üdZ] Regiſtranden 5 Dadurch g^1 aus und dadurch gewönne ich *g* auf g^1 üdZ daß nach zu gewinnen [*g* auf g^1 gestr.] 8 Ihro — Hoheit] J. K. H. [g^1 üdZ] 12. 13 dankbarſte — die g^1 aR 12 Ihrer] einer 16—18 fehlt mit Ausnahme des Datums 18 12 fehlt

Vgl. Tageb. XII, 342, 5—7 36, 14. 15 vgl. zu 24, 14 21 vgl. 37, 16.

*32. Concept von Johns Hand in dem Fascikel „Acta Den Antheil an dem Königl. Sächsischen Kunst-Verein von Seiten Weimarischer Kunstfreunde betr. Nr. 2. 1829. 1830“, Bl. 111 38, 20 ſchuldig aus zu 21 14 *g* aus 12 39, 4 ich] ich mich [nach die Ehre habe] thätiger üdZ

Vgl. Tageb. XII, 342, 7. 8. Zur Sache vgl. 94 d. B., sowie Tageb. XII, 343, 12. 13 und 93. 108. 117. 147. 181 d. B.

33. Handschrift von John, seit 1892 als Geschenk des Geh. Hofraths Carl Gille im G.-Sch.-Archiv 39, 19. 20 *g* Gedruckt: Carl Gille, Goethe-Erinnerungen (Separat-Abdruck aus der Frankfurter Zeitung vom 16. April 1899), S. 3. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 238b, woraus zu bemerken: 39, 13. 14 mit — Ihrigen *g* üdZ 15 Ihre nach S 16 getrübte *g* aus betrübte 17 Auch — Sie *g* aus und erinnern desjenigen nach gleichfalls [*g* gestr.?] 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dazu ferner ein älteres Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 237; sowie endlich ein erstes flüchtiges Concept g^1, g^1 durchgestrichen, auf der Rückseite des Werke XV 2, 244 abgedruckten Faust-Paralipomenon 196, woraus zu bemerken: 39, 9 freundliche] artige 10 als nach mit [?] als Zierde es 11 wohlgeſchmückten nach J 13. 14 mit — Ihrigen fehlt 16. 17 über — desjenigen] Jahre lang zur [folgt Lücke] gereichte. Dabey auch deſſen 19 Ew. Wohlgeb.] W. 20. 21 fehlt mit Ausnahme von G

Fehlt im Tagebuch 39, 9 Ein „grösseres Crystallglas in Becherform, in welches vier verschiedene farbige Glaspasten, die Köpfe von Goethe, Schiller, Herder und Wieland darstellend, eingesetzt waren“ (Gille in dem oben genannten Aufsatz) 12 vgl. zu 12 d. B.

*34. Handschrift in dem zu 11 d. B. genannten Fascikel, Bl. 9 40, 10 *g* Umrandetes Quer-Octavblatt. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 24 d. B. genannten Fascikel, Bl. 5, woraus zu bemerken: 40, 6 eine fernere aus einer fernerer 8 noch *g* über ſich 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 20, 4.

35. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 42. 24. 25 *g* 42, 8 die *g* über der 14 Eduard 20 ſo — Druckbogen üdZ Gedruckt: Briefwechsel VI, 89. Dazu ein Concept von der-

selben Hand, Abg. Br. 1830, 239. 241, woraus zu bemerken: 40, 15 leidigen *g* aus leidlichen [nach Falle] 16 nur aus mir [?] 41, 8 darzuſtellen] liefern [*g* nach darzuſtellen] 12. 13 ſich — dürften *g* aus ſie den Körper disponirt fanden, möchten 19 der] den irrthümlich von Goethe nicht mit geändert 13 nachdem *g* aus indem 18 *ultima — rerum g* in Lücke 20 den nach denn 22 fernerhin *g* über ſodann 23 fehlt 42, 4 der] den [*g*(?) aus der] 5 etwas] was 8 die] der 12. 13 ihn — empfehlend *g* aus zu Deiner Einſtimmung empfohlen und weiteres Vorſchreiten befördernd 14 Eckard 15 Reinen — redlichen *g* aus Reiner und redlicher 18 gefellige *g* üdZ 20 ſo — Druckbogen fehlt 21 Kraft] körperliche Kraft 22 um *g* üdZ 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 343, 10. 11. Antwort auf Zelters Brief vom 9. December 1830 (Briefwechsel VI, 84) 40, 15 vgl. zu 24, 14 19. 20 vgl. zu 12 d. B. 22. 41, 1 vgl. zu 25, 1 41, 19 vgl. zu 24, 19 42, 9. 10 vgl. zu 31, 6 14 vgl. zu 16, 20.

86. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 198. Johns Hand 44, 4. 5 *g* 44, 5 Alten] Aten ist wohl sicher als Schreibfehler zu betrachten (vgl. aber XXI, 254, 4). Gedruckt: G.-Jb. XIX, 81. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 242, woraus zu bemerken: Adresse An Frl. Adele. Supplement 43, 1—9 fehlt (als Vorlage diente jedenfalls das zu 2 d. B genannte Concept von 1, 9—2, 6) 16 Ihnen] ihnen 17 theuren 19 bey mir *g* üdZ 22 mit *g* über von 44, 1 wieder nach wenigſtens [*g* gestr.] 2 Ihrer] Ihre 4—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 343, 11. 12 43, 1 vgl. zu 1, 9. 13 19—21 vgl. zu 2, 14. 15 25 vgl. zu 12 d. B. und zu 24, 14.

***37.** Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 65 44, 13 Weihnachtsgeſchenk *g* aus Weihnachtsgeſchenken 14. 15 größere — Blättchen *g* aus größerer u. kleinerer eingerahmter Weihnachtsblättchen 19 zur *g* über der 22 verſpätete nach Verſpätung einer Er[klärung] 23 über *g* über wird 45, 2 in meiner *g* aus den meine eignen *g* üdZ 3 ſchweren *g* aus ſchwerer eine aus einen 6 Ihre aus Ihrer [nach wegen] darnach] ſich (aus Sich) darnach 7 Nach mögen folgt Ich f

Vgl. Tageb. XII, 13. 14. Antwort auf Frommanns Brief vom 11. December 1830 (in dem zu 2 d. B genannten Fasci-

kel, Bl. 64) 44, 9 vgl. zu 1, 9. 13 19 vgl. zu 2, 14. 15 24. 45, 1 vgl. 8, 8—10 45, 2. 3 vgl. zu 12 d. B. und zu 24, 14.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 16. December 1830 an Victor Moritz Steinert und Friedrich Siegmund Voigt in Jena, betr. die neue Terrassenmauer im botanischen Garten daselbst, in dem Fascikel „Acta . . Den Grossherzoglichen botanischen Garten, Institut und Museum betr. 1830—1832“ (Tit. 3 Nr. 3 Bd. 3), Bl. 9. 9a. Vgl. Tageb. XII, 345, 22—24.

*38. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 246b 45, 16. 17 abermaliger *g* aus nochmaliger 23 Auf [aus Auch] das aus Tod

Vgl. Tageb. XII, 345, 19. 20. Antwort auf Frommanns Brief vom 17. December 1830 (Eing. Br. 1830, 380) 45, 15 Bogen 7 und 8, am 11. December 1830 an Goethe gesandt; vgl. zu 2, 14. 15 21 Für das 44, 13—15 Genannte.

39. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 46, 21 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 403. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 242b, woraus zu bemerken: 46, 8 der — genießen aus uns der Tage freuen 11 der nach Zu 12 zu freuen über Glück zu wünschen 17 nicht über leider jetzt weder 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 345, 21. Antwort auf Knebels Brief vom 10. December 1830 (Briefwechsel II, 403), vgl. Tageb. XII, 341, 24 46, 7 vgl. zu 24, 14 11 vgl. 49, 13 12 Vom 27. Februar 1830 (Bd. 46 Nr. 230) 15 Kunst und Alterthum III 3, 161 (Werke XLI 1, 364, 25).

*40. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 246

Vgl. Tageb. XII, 345, 27.

*41. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 151. Johns Hand 47, 10 *g* Umrandetes Sedezblättchen. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 246, woraus zu bemerken: 47, 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 345, 27. 28 47, 7 Goethes letztwillige Verfügungen, vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler F. v. Müller[3] S. 183 und oben zu 20, 4.

42. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 48, 18 *g* Gedruckt: Briefwechsel S. 298. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 247, woraus zu bemerken:

Adresse An Hrn. Geh R. v. Willemer Frankfurt a M. 47, 16 Albert,] J. D. Albert, grosser 17 An Herrn] Hrn. Rat. 48, 2 läßt] le läßt 7 die Kräfte g^1 all für ihr 16, 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 346, 12—14. Antwort auf Willemers Brief vom 11. December 1830 (Briefwechsel[1] S. 297) 47, 16 vgl. zu 28, 21 17 vgl. 23 d. H. 48, 2 vgl. zu 24, 18 14 vgl. zu 16, 20.

***43.** Vgl. zu 6247 (Bd. 27). Nr. 149 a. Johns Hand 49, 6 g Unrandetes Quer-Octavblatt. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 218[b], woraus zu bemerken: 48, 21—49, 3 folgt nach 49, 7, durch Verweisungszeichen an die jetzige Stelle gerückt 49, 1 7] n. 7 4 zu nach rech[tlicher] 6, 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 346, 14—16 48, 17—2 Eine Abschrift des Gutachtens, das Justizrath Hetzler am 11. December 1830 an Zelter gesandt hatte, und Zelters Brief an Goethe vom 14. December 1830 20 vgl. Tageb. XII, 343, 4. 5 und Saint-Hilaires Schreiben vom 7. December 1830

44. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 49, 18 g Gedruckt: Briefwechsel II, 405. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 247[b], woraus zu bemerken: 49, 18 uns] uns 14. 15 außerordentlichen g auf Riemer [über trefflichen] 16 ersten g auf Riemer [über trefflichsten] 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 347, 17—18. Antwort auf Knebels Brief vom 29. December 1830 (Briefwechsel II, 404) 49, 13 vgl. 46, 11.

45. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John und 50, 5 g). Gedruckt nach einer Abschrift: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 117. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 246, woraus zu bemerken: 49, 21 [durch] den] dem 50, 1 unsre 5, 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XII, 348, 16. 17. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

***46.** Vgl. zu 6243 (Bd. 27). Nr. 153. Johns Hand. Unrandetes Quer-Octavblatt 50, 6 Küstner Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 249, woraus zu bemerken: 50, 6 Küstner 10 über aus am(?) 11 Goethe fehlt

Vgl. Tageb. XII, 348, 17. 18 50, 7. 6 50 d. H.

47. Vgl. zu 6635 (Bd. 24). Johns Hand 51, 22 *g* 52, 4 hat aus habe Gedruckt: v. Loeper, Aus unserer Zeit in meinem Leben II, 193

Vgl. Tagebuch XII, 348, 19. 20. Antwort auf Leonhards Sendungen vom 18. und 20. December 1830 (Eing. Br. 1830, 402. 404); vgl. Tagebuch XII, 348, 15. 16 50, 18 Wahrscheinlich die vor kurzem mit der Jahreszahl 1831 erschienenen „Grundzüge der Geognosie und Geologie" 51, 3. 4 vgl. zu 16. 91, 17. 18 und zu Bd. 47 Nr. 147, ferner Tagebuch XIII, 4. 5 und Naturwiss. Schriften X, 43 9 vgl. zu 24, 14 17. 18 vgl. zu 3. 4.

***48.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Unregulirtes Quer-Octavblatt. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 249, woraus zu bemerken: 52, 1 zu nach Sagen 4 bisher *g*[1] odZ 5 mit aus mir 7. 8 Zur — sey nachträglich eingeschoben 9 es fehlt

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15 52, 5. 6 Wahrscheinlich der Corrector der Frommannschen Druckerei, dessen Behauptung richtig war.

***49.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1830, 251 52, 12 mir — übrigens *g*[1] durch Zahlen aus übrigens mir 13

Vgl. Tagebuch XII, 351, 3—7. Antwort auf Völkels Brief vom 25. December 1830 (Eing. Br. 1830, 407); vgl. Tagebuch XII, 349, 16—18 52, 12 Johann Jeremias Kuntzer (von ihm ein Gedicht, 9. Juli 1828 an Goethe gesandt, in den Eing. Br. 1828, 263); die übersandten Gedichte erschienen 1831 in Gotha unter dem Titel „Die Fabelwerke. Eine Reihe neuer, sittlich religiöser Fabeln für das kindliche Herz über das ganze Gebiet der Lebensklugheit und Sittlichkeit".

50. Vgl. zu Lit. 47 Nr. 6. Johns Hand 53, 13 *g* 53, 13—55, 4 Mein — besänftigen fast wörtlich übereinstimmend mit 127, 20—129, 13 54, 4 Ergiß 24 ermüdigtest aus ermüdigter 57, 4 Herrn 25 besänftigen 58, 13 von] vom Gedruckt (jedoch mit Ausnahme von 56, 21—25, 57, 1—58, 13) v. Meyer, Der römische Kestner (Nord und Süd 1882 Decemberheft, XXIII, 353)

Vgl. Tagebuch XII, 348, 3. 4. 21. 24. 349, 6. 7. 350, 14. 15 [?] 351, 5. 6 und 46 d. B. Antwort auf Kestners Brief vom

28. October 1830 in dem Fascikel „Acta privata. Das Ableben meines Sohnes erfolgt zu Rom Ende Octbr. 1830 betr.“ 10, 2 53, 6 vgl. zu 12 d. H. 54, 1 Sterling, vgl. 128, 6 2 vgl. zu 16, 20 21 vgl. 116 d. H. 56, 6 vgl. zu 24, 16 57, 6. 7 Von Platner, Bunsen, Gerhard und anderen; der Band war am 27. November 1830 durch Wilhelm Reichel in Augsburg abgesandt worden (Reichels Begleitschreiben Eing. Br. 1830, 401); vgl. 233, 27. 28.

51. Handschrift von John im Schiller Haus zu Weimar; die Beilage: umrandetes Quer-Octavblatt von Johns Hand, im Besitz der Kgl. Hof- und Staats-Bibliothek zu München 60, 16—21. 61, 2 *g* 60, 4 verlorten 22 Lies Kleinschrod Liedruckt: G. Jb. XXII, 50. XXVII, 28. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 245. 249⁸, woraus zu bemerken: 58, 19 bemühten g^1 aus bedühten meine g^1 alt 21 von nach mich [g^1 gestr.] 22 dem g^1 aus den 25 indem g^1 über da jenen g^1 auf bekräftt [g^1(?) über bestt (nach ein) einen] 27. 59, 1 an — wo g^1 über fand, daselbst 58, 5. 6 wirksames — bethätigen g^1 aus wirksam im allgemeinen zu verpflanzenden 7. 8 bethauert — wissen g^1 aus zu bethauren 9 verbrauchte g^1 aus vor brauchte Nach 11 folgt mit Alinea, g^1 gestr.: Ich lege ein Blättchen bey, welches gefällig abzugeben Sie vielleicht freundliche Gelegenheit finden. Hier zu Adresse u. Siegel g^1 60, 14—21 fehlt 61, 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums 4 24] 28 Gedruckt nur 60, 11—61, 2: G. Jb. XXII, 51

Vgl. Tagebb. XII, 351, 8. 10. Antwort auf Cottas Brief vom 13. December 1830 (Eing. Br. 1830, 382, gedruckt G. Jb. XXII, 49) 58, 17. 18 vgl. zu 24, 13 59, 16. 17 Auszug über „Principes de Philosophie Zoologique. Discutés en Mars 1830 au sein de l'académie royale des sciences par Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire. Paris 1830“, in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, September 1830 (Naturwiss. Schr. VII, 167); vgl. 77, 6. 7. 153, 9—12 17. 18 Der Oberbergrath Kleinschrod, vgl. 60, 22. 153, 21. 189, 11 22 Betty v. Küster 60, 22. 23 vgl. 154, 2. 3.

*22. Vgl. zu 6330 (154, 23). Johns Hand 62, 1—4 *g* 61, 23 entgegensehen Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 248, 250, woraus zu bemerken: 61, 6 Freunde-

paar Riemer? aus Frankfurt ... bis nach 64 [Riemer? gesetzt.] 11 mit Riemer? über mich 62, 2 meinen ... fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XII, 251, 10 ff. Antwort auf Elisabeth v. Cottas Brief vom 14. November und Cottas Brief vom 9. Dezember 1830 (Eing. Br. 1830, 33ª, 304) 61, 1 = vgl. zu 12 d. B. und zu 24, 16 15, 11 Cotta: „... aufs Innigste aber, und ich darf sagen, auf wahrhaft rührende Weise, hat sich Hr. Majestaet der König, in einer, mir gestern gewährten Unterredung darüber ausgedrückt. — Ich hatte Hochst Denselben einen Auszug eines Briefes von Herrn Eckermann, in dem die frohe Nachricht enthalten, sogleich nach Empfang mitgetheilt und der König welcher, wie Er mich versicherte, diesen Brief mit Zittern erbrochen hatte, gerieth darüber in die lebhafteste u. höchste Freude und trug mir auf Ew: Excellenz seine ganz, tief gefühlte Theilnahme auszudrücken."

58. Vgl. zu 41/42 (Bd. 14). Johns Hand 61, 17 g 63, 2 nach] nicht noch 64, 2 befand zum letzten Gedruckt: Briefwechsel VI, 98. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1830, 263, 251, woraus zu bemerken: 62, 1—63, 2 auf eingeklebtem Blatt über dem, nicht gestrichenen oder eingeklebten, ursprünglichen Eingang:

Lieber, mein Bester, nur wenige um die meinen Wunsch auszudrücken: daß die Briefsammlung gewissenhaft nur nach unserm beiderseitigen Hingange möge gedruckt werden. Meine Absicht ist, daß sie unverändert erscheine; denn gerade das ist das Zeichen solcher Hinterlassenschaft, daß man das Kräftige mittheilen möge. Manches der Art habe ich in der Schillerischen Correspondenz weggelassen, wodurch sie an Lebendigkeit viel verloren hat. Übrigens werde ich, mit Versuch unsers Kanzlers, der Sache eine den Verhältnissen angemessene Publicität zu geben wissen; für nun deinem Rechtsfreund vorgeschlagene Form will und nicht gefallen. Erfährst du, warum ich eben bat, so soll die Angelegenheit bald im Reinen seyn.

1 gewissenhaft nach unserm] nach unsern 2 Lebendigkeit 3 mit — Kanzlers g fällt 4 wissen g über haben

62, 11 hat *g* nur hätten — 14 verwunderlam nach ganz [*g* gantz] — 18 ganz] gar 63, 1 mein Gustav, ja *g* üdZ — 8 wie gelagt *g* üdZ — bitte *g* über ganz — 9 nicht] nicht [*g* üdZ] auch Nach — 11 folgt Weimar den 29. Dezember 1830 — 14 von nach Ihr [?] — 20 von nach gerührt[e] — 21 freilich über vielleicht — 64, 10 Die fehlt — 12, 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XII, 351, 14. Antwort auf Zelters Briefe vom 12. und 17./18. Dezember 1830 (Briefwechsel VI, 90. 91) 62, 4 vgl. zu 31, 6 — 10 Zu Zelters 73. Geburtstage — 20—24 Berliner Musen-Almanach für 1831. Hrsg. von Moritz Veit; S. 1 Goethes Liegengedicht „Fünfzig Jahre sind vorüber“ (W. IV, 311); S. 325 das Gedicht „Neunte Juvenalie“ von Moritz Veit 63, 1 vgl. zu 12 d. M. — 14 vgl. 71, 11 — 22 vgl. zu 6, 1 — 64, 4 vgl. 96, 10.

*56. Concept von Johann Heinrich Hand, Allg. Br. 1830, 252 66, 10 vollständige nach Sprechstunden?]

Fehlt im Tagebuch.

*55. Handschrift von Johns in dem zu 31 d. M. genannten Fascikel, Bl. 15 65, 1 *g* Datum ein Concept von derselben Hand, Allg. Br. 1830, 252, worüber zu bemerken: 65, 1 ob *g* über wie — 2 gröfsichen *g* aus abgekürzten — 3, 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch — 66, 10—11 Wahrscheinlich Concept des zu 28. Dezember beigelegenen Entwurfs zum Testament (vgl. Unterhaltungen S. 143; vgl. 65, 1 und zu 20, 4 — 65, 3—4 vgl. 212, 21. 22 und zu 12 d. M.

*58. Vgl. zu 6263 (Bd. 49) Nr. 152 Johann Heinrich Hand 65, 21 *g* Datum ein Concept von derselben Hand, Allg. Br. 1830, 250 f., worüber zu bemerken: 65, 1 *a* üdZ — 2 den Betrag *g*¹ über die Summe — unten — 14, 15 ob — Lesen nachträglicher Zusatz zwischen 21 und 22, die Verweisungszeichen *g*² — 16 ob übergiebt üdZ — 21, 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XII, 352, 21. 22 — 65, 1 vgl. zu 64, 20. 21 — 22 Man möchte an den Grafen Unverzu denken; vgl. auch 175, 20—21.

*57. Concept von Johann Heinrich Hand, Allg. Br. 1830, 250 — 66, 1 28 nach angelegentlich]

Fehlt im Tagebuch — 66, 2 Der von Friedrich August

Fünfter Auftritt.

Götz. Lerſe. Knechte.

Götz. Wie ſieht es aus, Lerſe? Die Mannſchaft mag ſich nun auf die Mauern vertheilen.

Lerſe. Erlaubt ihr, ſo rüſten ſie ſich noch beſſer. Das gibt mehr Zutrauen.

Götz. Nehmt von den Harniſchen, Pickelhauben und Helmen was ihr wollt.

(Die Knechte rüſten ſich auf beiden Seiten. Der Zug kommt aus der Capelle und zieht durch ſie durch. Erſt die Hausgenoſſen, dann die Chorknaben, dann der Prieſter. Indeſſen ſpricht Götz mit Lerſe.)

Götz. Sind die beiden Thore gut beſetzt?

Lerſe. Ja, Herr, und für den Augenblick wohl verſchloſſen und verwahrt.

Götz. Sickingen geht gleich nach der Trauung fort.

Lerſe. Ich verſtehe. Um euch Mannſchaft zuzuführen.

Götz. Das wird ſich finden. Du mußt ihn zum Unterthore hinausgeleiten.

Lerſe. Ganz recht! Denn vor'm Oberthore iſt's nicht ganz ſicher, da ſchwärmt ſchon wieder ein Trupp Reichsvögel herum.

Götz. Du führſt ihn am Waſſer hin und über die Furt, da mag er in Frieden ſeines Wegs ziehn. Du ſiehſt dich um und kommſt bald wieder.

Lerſe. Ja, Herr.

v. Tippelskirch, evangelischem Predigers bei der königlich preussischen Gesandtschaft zu Rom, am 15. November 1830 eingereichte Doktorarbeit über das Alkohol und die Bereitung von Goethes Schn, begleitet von Ernst Platner in Rom am 11. Dezember 1830 (das Original in den Akten der grossherzoglichen Regierung, eine durch den Kanzler v. Müller beglaubigte Abschrift in dem zu 50, 6 d. B. genannten Faszikel, Bl. 12).

'58, Concept von Johns Hand in dem zu 2, 6 d. B. genannten Faszikel, Bl. 69.

Vgl. Tagebr. XII, 353, 7. 8. Antwort auf Frommanns Brief vom 30. Dezember 1830, in dem zu 2, 6 d. B. genannten Faszikel, Bl. 69 46, 10—11 Frommann: „... muss ich bemerken, dass auf dem 6. Bogen [Versuch über die Metamorphose der Pflanzen] noch eine Lücke in der französischen Übersetzung ist, die auch auf dem Expl., das Ihr Excellenz dort behalten haben, sich angezeichnet befindet". Der mit 46, 10 schliessende und der mit Gödeke beginnende Absatz findet sich auf Seite 116; vgl. zu 2, 11. 12. 16 Frommann: „Das Versprechen junge Ehegatten lässt noch immer auf sich warten und wir wünschen nur, dass nichts als der tiefe Schnee auf dem Thüringer Walde die Ursache davon sei."

59. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich Johns) 47, 19 g Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Frau S. 118. Dazu ein Concept von Kraners Hand, g² durchgestrichen (abgedr. unter: Marburg, zusammen mit dem zu 62 d. B. genannten älteren Concept), worüber zu bemerken: 47, 1 gaben] rugen 1. 2 gab—48 g² a. R. für Brief 16 1. 3 auf — Thore g² fehlt 3 eine nach Heilst Thore [g² gute] 12 Sie mit g² aus mit ihn 14 Sie über einander [nach Sie (Kraners gute) auf (g² gute)] hinter einander g² über nichts 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 1] 2 1831 aus 1830

Vgl. Tagebr. XIII, 2, 2. 3. Antwort auf Goethe Brief vom 3. Januar 1831 47, 1 vgl. 9, 4. 5 3 vgl. zu 2, 16. 17.

60. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 48, 16 g Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Frau S. 123. Dazu ein Concept von Johns Hand, Slg. Hr. 1411, 1, worüber zu bemerken: 48, 2 gem über im Text nach d[ie]signal 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 3, 2—5. *Zur Sache vgl. zu 7, 14, 9.*

°61. Handschrift von Julie in dem zu 11 d. H. gesandten Packchen. Bl. 16 4°, 12 p Unterschrieben Ihre Gattin. Ihren ein Concept von derselben Hand, Abg. Bv. 1402, 1, woraus zu bemerken: 69, 21 es aus sie bei] zu 21 Schlüß und Anschluß des Paketes zu 6—1402 aus 2. [?] Decbr. 1802

Vgl. Tagebb. XIII, 3, 2, 1 69, 21 zu Von s. Concept zu 22 vgl. zu 20, 4.

62. Vgl. zu Bd. III Nr. 229. *Julius Hand 69, 4 wenige 71, 12 p 76, 1 welche] welchen Inhalt: Bauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Hirschfeld S. 235 (70, 18 ein mehr) verstehe. Ihren ein Concept von Julius Hand, Abg. Bv. 1402, 3, woraus zu bemerken: 69, 1 soll p² über (und 4 wenige 12 entstehen 71, 4 betrachten p aus betrachte 5 welche] welchen [aus welche] 12 Gemüthsbewegungen p aus Gemüthsbewegung 22 glücklich-gebildete p aus glücklich gebildete 23. 24 mäßig [aus unmäßig] mäßig-fett unmäßige p und p² aus mäßig fettunmäßige 26 Nach am folgt Verweisungszeichen p² [?], ohne daß sich ein entsprechendes Zeichen findet, vgl. aber das älteste Concept 71, 28 [am] einem unendlichen Vergnügen im ewigen Klimmen gewirkt p² 72 Unterschrift fehlt. Ihren ferner ein älteres Concept von Julius Hand, p² durchgestrichen, woraus zu bemerken: 69, 1 vorhabender 2 jener ist p² über einer glücklich auch auch p² gestr.] 3, 4 mannigfaltig vollkommen p² aus mannigfaltigen 4 durch p² über 5 Jener p² aus Jehe 6 wenige p² über 10 hatte p² über machte 12 Genuß—nur p² über Die Genauigkeit [?] kann ich vielmehr verlieren meine auch eben durch das liebe Schreiben [p² gestr.] 22 verfügt] gelenket [p² aus gelenkt] 23 zu—hatte] beschäftigen mußte alles bleibt 28, 1 geschrieben] wurden gemacht 2 zu—Augenblicke] zog 4 mußte] muß wurden p² 5 welche p aus welchen [aus welche] hat p² über zu 12 Kinder p² über Kleider 22, 23 Raum—vermöge] Lange hatte ich mich kaum hab wurden vermöge p² aus wenn ich aber kaum hab Platz genug habe 24 zu] zu 25 Gemüthsbewegungen p² aus Gemüthsbewegung ein—selbst p 2 K. mit Verweisungszeichen p² für überhaupt 27 genug hinlänglich hab [p² über] 28, 29 zu—vermöchte] angenehm p² aus freudig angeregt Goethe hat die Änderung nicht zu Ende geführt 30 Farbe—Pflicht] welche

[y auf y' von mehr] ich am [y fehlt] konnte sie Bilder aller
als y über 24 27 mich y fehlt alle alle im 28 angeht y a. R.
31. 32 fehl. = entwickelte y fehl. 34 sorg fehlt 35 Lehrer y von
Lehr 41. 42 sie — Irrglaubig y' a. R. mit Verweisungszeichen y
= auch — am] auch sahen, so daß' ich auch mein Gefühl 43 Leben
Blatt meinen y aus Leuten meine 44. 4 sie — glaubig fehlt
4 Völker] alle mohammedanischen y aus Mohammedan [nach Christen
46 Ihr] 5 Heiden y fehl. 5—6 sie — erhalten] und nun
[y aus sie] 6. 7 so freiheraubte Mohammedaner y aus freiheraubten
Mohammedan 10 sein] seine [Kommas y] empfindlicher Kommen
seyn y 11 6] 7 Lutenwerth fehlt

Vgl. Tagebl. XIII, 3, 1. 2. Antwort auf Herrnhuter Brief
vom 28. Oktober 1800 (Bauer S. 298), vgl. Tagebl. XII, 1075,
11—21 478, 1. Heidenland 1 seit 1462, durch Christian Stark-
loff v. Rottel, vgl. zu Bd. 43 Nr. 82 2 f. 3 vgl. zu 12, 6. 8.
11 vgl. zu 78, 22 12, 3 Mund 16—17 der Evangelio] Lehrer
Mund, vgl. 12, 11. 13. 163, 6. 8. 240, 11. 218, 2.

68. Vgl. zu 6207 (Bd. 24). Lehrer Mund 21, 1 y 22, 2
Es auch hier 22, 3 Lehrern alle y aus Lehrer 11 pflog nach
alter Landsitte] Briefwechsel VI, 201. Diese ein Exemplar
von derselben Hand, Allg. Bl. 1818, 5, 1—2 zu bemerken:
22, 11 daß] alles 12 glaubig] gläubig 22, 1 Gnaden] Worte
an gnä] herz 2 ein] ein reiches 3 aus] von 22, 4 zu
unter] zur guten 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums. Diese
Briefe ein älteres Exemplar von Kramers Hand, 5 durch-
gestrichen, bei den Handschriften der Briefwechsel, 1—2 zu
bemerken: 22, 10 Zweifel y über Prüfung bis y über
ein 11 y fehl. 12 entfliehe y aus zu fehen 14 noch fühlen]
nachfühlen [an wohl ursprünglich gewollt] 23 Lehre nach auch
Du nach Lehre bis [fehl] 22, 1 aus y über aus 4 Klemke
y aus Klenke 6 Handschriften y 7 unsere an] in [y' fehl]
unsere gänzlich 8 jetzo y' über munter 10 bis nach an
[y' gestr.] 12 sey — an y' fehl. 17. 18 Spanglieder — sich y
über gleichsam einigen 21 Ohr y über Ende 23. 24 mann-
glaube y fehl. 26 Ihr nach manchmal [y gestr.] 27 Belangt
= Gnaden y über Irrthum 28 heilsam y fehl. 29 mir y über
wir 30 auch mir 31 setzt nach gerichtet 32 auf'm] auf im
= Psalmen] y über Gesang bis nach an [y gestr.] nach
y fehl. 37 — 23, 2 an — 40 fehlt

Vgl. Tagebr. 1331, 2. 4. 5. *Antwort auf Zelters Brief vom 30./31. Dezember 1830* (Briefwechsel VI, 96) 73, 12 vgl. 63, 20 73, 1 vgl. zu 13, 4 20. 21 vgl. zu 73, 1 21 vgl. zu 28. 29 73, 1 vgl. zu 8, 1.

66. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. *Schreiberhand* (wahrscheinlich Johns) 73, 29 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 229

Vgl. Tagebr. 1331, 3. 4. 10. *Antwort auf Sorets Brief vom 5. Januar 1831* (Uhde S. 230). *Zur Lesart vgl.* zu 7, 16. 17.

*65. Handschrift in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig (aus Hirzels Nachlass), eigenhändig. Quer-Quartblatt.

Fehlt im Tagebuch. Als Adressaten könnte man Riemer oder Eckermann vermuthen, da Goethe den [illegible] empfangen erschienen; Ludwigs Kotzebues durch welche von der großherzoglichen Bibliothek zu Lücken entnahm, das Stück war in Weimar am 18. Dezember 1830 zum erstenmal, am 25. November 1831 zum letztenmal aufgeführt worden. Wollte Goethe es etwa mit F. A. Wolfs Lustspiel „Der Mann von fünfzig Jahren" vergleichen, das jetzt am 9. März wieder zur Aufführung kam? (Vgl. Tagebr. 1331, 6. 10 unter'm 11. Januar 1832 vermerkte „Stück von Kotzebue" ist vermuthlich das hier gemeinte.)

66. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. *Schreiberhand* (wahrscheinlich Johns). Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 232. Hier ein Concept von Johns Hand, Abg. Nr. 2462, 1°, woraus zu bemerken: 76, 1 meine nach mir 4 grüne — mahlen] mahlen grüne laben 5—6 mit — herumgingen nachträglich eingeschaltet 10 1832 aus 1830 16 hätte

Vgl. Tagebr. 1331, 6. 7. *Zur Lesart vgl.* zu 7, 16. 17.

*67. Handschrift von John in dem zu 53, 6. 7. genannten Fascikel, Bl. 23. Concentrirter Quart-Octavblatt 76, 19 *g*

Vgl. Tagebr. 1331, 8. 10. *Zur Lesart vgl.* zu 20, 4.

68. Vgl. zu 6529 (Bd. 23). *Johns Hand* 77, 1 *g* 77, 3 hochgültigen Gedruckt: Briefe von und an Goethe S. 232. Hier ein Concept von derselben Hand, Abg. Nr. 2462, 2°, woraus zu bemerken: 77, 1. 2 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. 1331, 6. 7 76, 19 zu vgl. 77, 1. 2. 3., sowie Versuch über die Metamorphose der Pflanzen (1832) S. 180—182 und Naturwiss. Schriften VI, 170, 19—177, 10.

69. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 76, 6 *g* 76, 7 alles aus aller Gedruckt: Briefwechsel VI, 109. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 6, woraus zu bemerken: Adresse fehlt 75, 10 Das nach die beyden 12 auf's] auf das 76, 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. XIII, 6, 9. 10 75, 9 vgl. zu 31, 6.

***70.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 8 76, 10 aus nach gar gern [g^1 gestr.] 12 Ihr deutscher g^1 aus Der deutsche 15 läßt nach if[t] 21 hier *g* über er sich *g* üdZ 22 jenen *g* über seinen mußte g^1 nach konnte 77, 3 den *g* über einen 5 meine Schritte *g* aus meinen Schritt

Vgl. Tageb. XIII, 7, 3—5. Antwort auf Voigts Brief vom 7. Januar 1831 (Eing. Br. 1831, 18) und die Zusendung der ersten Aushängebogen seiner deutschen Übersetzung von Cuviers Werk *Le regne animal* (nach der 2. vermehrten Ausgabe übersetzt und durch Zusätze erweitert), sowie eines Aufsatzes über Cuvier; vgl. Tageb. XIII, 6, 11. 12 24. 77, 1 vgl. 92, 10. 11 77, 6. 7 vgl. zu 59, 16. 17.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 9. Januar 1830 [1831] an Carl Friedrich Hoffmann in Jena, betr. eine Zahlung nach München für an die Sternwarte zu Jena gelieferte Instrumente, in dem zu 13 14 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tageb. XIII, 6, 28. 7, 1.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 9. Januar 1831 an Carl Wilhelm Göttling in Jena, betr. Rechnungssachen, in den Acten der Universitäts-Bibliothek zu Jena. Vgl. Tageb. XIII, 7, 1—3.

71. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 198. Johns Hand 79, 24. 25 *g* 77, 21 Freunde 79, 6 sie] Sie Briefumschlag liegt bei, über dem schwarzen Siegel: JWvG *g* Gedruckt: G.-Jb. XIX, 82. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 2. 7, woraus zu bemerken: 77, 21 Freunden g^1 aus Freunde 78, 1 bringen 3 glücklicher g^1 über anmuthiger 6 Königsreste g^1 aus Könige 11 genau g^1 aR für recht gut 18 gefunden] konnte [verschentlich nicht g^1 gestr.] gefunden wurde g^1 über werden 20 der Hinterbliebenen g^1 üdZ 23 äußeren 25. 26 den Fußzehen g^1 aus dem Fußzeh 26 aber] aber doch 28 Anfangsbuchstabe von mir aus d und g^1 üdZ 79, 6 sie] Sie 16 Bindestriche g^2 21 allein g^2 üdZ 24—26 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 7, 21. 22. Antwort auf Adele Schopenhauers Briefe und Sendung vom 17. und 23. December 1830 (G.-Jb. XIX, 82. 116), vgl. Tageb. XII, 351, 15. XIII, 2, 12. 13. 3, 12—15 77, 22. 23 Adele (22. Juni 1831): „... es ist Frau Goulat aus Frankf. am M. eine Schülerin von Radl, Ottilie hat sie oft von mir nennen hören, sie hatte den Beinahmen: der Bergquell, und unter diesem wird sie Ottilien erinnerlich seyn“ 78, 4—6 Adele (17. Dec. 1830): „Ferner lieber Vater schicke ich Ihnen ein altes seltnes Buch welches Sybille [Mertens], zufällig kan ich nicht sagen, denn es ist als Seltenheit bekant, aber dennoch durch einen Glücksfall erhalten hat. Es ist eine ganz alte Beschreibung des heilgen Drei Königs-Kastens, mit beigefügten Umrissen aller Steine welche das Grabmahl zieren“ (als „Sammlung der prächtigen Edelgesteinen ..“ (Bonn 1781) in Goethes Bibliothek) 19 vgl. zu 12 d. B. 20. 26 vgl. zu 24, 14 79, 6 vgl. zu 1, 9. 12 12. 13 Niebuhr war am 2. Januar 1831 gestorben, vgl. 84, 6. 79 d. B. 100, 6. 7. 118, 9 und Tageb. XIII, 7, 18. 19 21. 26 Vom 17. December 1830 (gedruckt G.-Jb. VIII, 99), vgl. 86, 10. 11 11. 18 vgl. Tageb. XIII, 2, 13. 14 19. 20 vgl. 87, 25. 26.

*72. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1831, 9 80, 2 vernehmen über gewähren 12 1831] 1830 Nach 12 folgt von Johns Hand: *in simile* an den Hrn. Präsidenten Weyland

Vgl. Tageb. XIII, 7, 22 80, 3. 4 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 288 Nr. 664.

Ein Brief vom 10. Januar 1831 an Philipp Christian Weyland, wahrscheinlich fast wörtlich übereinstimmend mit 72 d. B., ist nicht bekannt; Beweis der Absendung ist der zu 80, 13 mitgetheilte Vermerk Johns und Tageb. XIII, 7, 22. 23.

73. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 81, 21 *g* Gedruckt 81, 7—16: Kunst und Alterthum VI 3, 570, das Ganze: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 123. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 9a, woraus zu bemerken: 80, 19 glaube aus glaubte 21 genug fehlt ausgedruckt 81, 1 Büchlein g^3 über Romane 2 Zeugniß nach ein der Künstler g^1 über er eigenthümliche] eine eigenthümliche [g^3 über bedeutende] 11 sind g^3 alt für ist 12 die g^3 üdZ 14 und g^3 üdZ 20 Jahrszeit 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums 22 1831] 1830

Vgl. Tageb. XIII, 7, 21—25 80, 18 vgl. zu 2, 14. 15 81, 3 Neubearbeitung der Goethe-Medaille von Antoine Bovy in Genf aus dem Jahre 1824, vgl. zu XLVI, 147, 7. 8, sowie unten 84. 86 d. B. 120, 3 [?] 7 Carricaturzeichnungen von Rudolf Töpffer in Genf, die Soret am 3. Januar 1831 übersandt hatte: „... daignez si vous en êtes content me les renvoyer avec quelques mots d'encouragement pour leur auteur: il a fait beaucoup mieux que cela, .. Les croquis de Mr. Jabot ne manquent pas de mérite et offrent beaucoup de finesse d'observation; je préfere cependant ceux de Cryptogame et de Festus", vgl. Tageb. XII, 350, 26. 27. XIII, 3, 19. 20, Goethes Unterhaltungen mit Friedrich Soret unter'm 4. [irrig, vielleicht 14.] Januar 1831, und Kunst und Alterthum VI 3, 552.

***74.** Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 70 82, 3 wegen *g* über bey 4 mich einigermaßen *g* ûdZ

Vgl. Tageb. XIII, 8, 21. 22. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. Januar 1831 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön, betr. Geldzahlungen, in dem zu 13 14 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tageb. XIII, 8, 24. 25.

75. Vgl. zu Bd. 37, Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John). Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 82

Vgl. Tageb. XIII, 8, 23. Zur Sache vgl. zu 74, 15. 16.

76. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 84, 4. 10 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 113. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 10[b], woraus zu bemerken: Nach 83, 4 Rückseite folgt, *g*[1] durchgestrichen:

und zwar das Schild ein wenig nach der linken gebogen so daß der Helm auf die rechte Ecke aufgesetzt wurde (d. h. vom Zuschauer gerechnet).

Ob dies im gegenwärtigen Fall [aus Falls] wegen des springenden Pferds dienlich sey, welches sich alsdann zu sehr bäumen würde will ich aus dem Stegreif nicht behaupten, es gehört dieses für Geschmacksurtheil.

Doch nehm ich so eben Dein Wappen wieder vor, das Pferd nimmt sich so übel nicht aus auch wenn man das Schild etwas

nach der Linken biegt, der Thurmkranz verliert freylich seine Localität.

83, 9 würden g^1 aus werden Darnach folgt, g^1 durchgestrichen:

Überhaupt finden [nach unleserlichen gestrichenen Buchstaben] sich Muster von dergleichen von alten Zeiten her in Köhlers Münzbelustigung; der Schild darf hier nicht oval werden, leider hab ich niemand grade um mich der dergl. zeichnete; doch wenn man dort drauf eingeht so will ich wohl meine Gedanken mittheilen. Alles kommt drauf an daß der Medailleur dazu Lust habe.

10 darauf nach alles [g gestr.] 14 manchem g aus manchen 15 statt nach daß 16 über- und unterſinnlichen g aus und überſinnlichen 17 Rückseite] Rückkehr 84, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 10. 11 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 8, 26. 27 82, 21 Medaille mit Zelters Bildniss und Wappen, vgl. 99, 1. 2. 110, 22. 101 d. B. 122, 16. 156, 6. 208, 4. 223, 6. 226, 6 und S. Kekulé v. Stradonitz, Eine heraldische Episode aus Goethes Leben (Velhagen & Klasings Monatshefte März 1903 S. 101 84, 6 vgl. zu 79, 12. 13 u. 79 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. Januar 1831 an Gustav Succow in Jena, betr. die Benutzung der Sammlung der Mineralogischen Gesellschaft daselbst, in dem Fascikel „Acta .. Das mineralogische Cabinet zu Jena insgl. die Einrichtung der mineralogischen Societät für die Folge betr. vom 8. November 1830 bis 24. November 1835“ (Tit. 5 Nr. 6). Vgl. Tageb. XIII, 8, 25. 26.

*77. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 154 Johns Hand

Fehlt im Tagebuch 84, 13 Rinaldo Vulpius 15 vgl. zu 20, 6.

*78. Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 73 85, 1 welches nach roth — Stelle [ndZ] 2 roth — Stelle ndZ 6 mein aus meine 12 abgeschrieben nach voraus vorausschickte nach einzeln [g (?) gestr.] 15 mußten g (?) aus müssen 20 worin nach kenn 86, 2 15 aus 13 [?]

Vgl. Tageb. XIII, 11, 1. 2. Antwort auf Frommanns Brief vom 14. Januar 1831 (in dem zu 2 d. B. genannten

Fascikel, Bl. 74), den Goethe jetzt (die 85, 2 erwähnte Stelle g^4 vorgestrichen) zurückschickt 85, 3 vgl. 45, 19 und zu 2, 14. 15 25 58 d. B. 86, 3 vgl. Tageb. XIII, 10, 6.

79. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 89, 3 g 86, 11 zu aus zur 87, 18 mit nach und 20 Labyrinth g üdZ Nicht-Seyn] nicht Seyn 88, 3 da g üb. r und Herrn 6 Fehlgeschick g aus Folgeschick 22. 23 ausgelesen aus gesprochen Gedruckt: Briefwechsel VI, 115. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 12, woraus zu bemerken: Adresse fehlt 86, 11 ohngefähr zu] zur 87, 1 Das zweite seine g^1 aR für diese 6 Sperrstrich g^1 7 sie nach ich über 14 verfahren nach wird 19 anzuschauende] anzusehende 20 Nicht-Seyn] nicht Seyn 21 Das erste und g^1 üdZ 88, 1 so nach ich 5 ka — Fach] und die Herrn vom Fach mußten (nach eine gräuliche Völkerschaft [g^1 gestr.]) 5. 6 nach — Art g^1 üdZ 6. 7 wo — dachte g^1 13 wenigstens g^1 üdZ 20 muß — trösten g^1 über tröstet mich 21 mich, den g^1 aus mir, dem 21 Bolsern g^1 aus Bolzern 22 Plebes g^1 über Plebs [aus Plebe] 23 doch haben ein g^1 über habe, wenigstens das höchst g^1 üdZ bedeutendes] bedeutende [g^1 üdZ] 24 Menschliches] Menschliche 24. 25 Auferbauung — haben g^1 über Theilnahme auszusprechen 25. 26 worin — ist aR mit Verweisungszeichen g^1 25 worin g^1 aus worinnen [aus woran] 28 Ackermessungen] Ackervermessungen 89, 6 Benutzung g^1 aus Besorgung 7. 8 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 9, 1. 2. 12, 8. 9 86, 10. 11 vgl. zu 79, 15. 16 16 vgl. 64, 1 18 vgl. Tageb. XIII, 2, 13—17. 21. 3, 12. 4, 28. 6, 17. 7, 16. 17. 8, 9 87, 2. 3 vgl. 100, 7—9 25. 26 vgl. 79, 19. 20.

80. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 127 Vgl. Tageb. XIII, 12, 9. 10. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

81. Handschrift unbekannt, Schreiberhand (wahrscheinlich John) 90, 3 g Gedruckt: Uhde, Kleine Blumen, kleine Blätter (Goethe-Reliquien), in Westermanns III. Deutschen Monatsheften 1876 Juniheft S. 258 (irrthümlich als an Hummel gerichtet bezeichnet). Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 14, woraus zu bemerken: 89, 14 Schmeling 90, 2. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 13, 1–19 89, 16 Die beiden als Beilage zu 112 d. B. (S. 127) abgedruckten Gedichte (Werke IV, 258); vgl. 96 d. B. III, 11. 123, 25. 125, 1. 186, 1.

82. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John und 92, 3 gi). Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 207 (91, 4 Stollen). Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 15, woraus zu bemerken: 90, 1—11 Auf übergeklebtem Blatt 11 seyen g¹ aus ſey 14 wieder nach ſ[eyen] 16 Sendungen g¹ aus Sendung 18 am] an dem 21 ich nach wie [g¹ gestr.] 23 nicht] nicht für 25 nur — Theil g¹ über und 91, 4 das Paquet g¹ über die Sendung 6 ein] an [g¹ üdZ] 7 den g¹ über der [g¹ aus des] 8 wichtigen g¹ aus wichtige [g¹ aus wichtigen] Vorſchlag g¹ aus Vorſchläge enthaltend g¹ üdZ 7 es — der g¹ über anzulegen, am es nach E[s] 3ch nach an [g¹ gestr.] 9 von g¹ aus vom 10 einige nach denen [g¹ gestr.] 12 natürlich] ganz natürlich 15 ich fehlt 16 liebe] gute 19 unternahm g¹ üdZ meine nach mittelbar [g¹ gestr.] 20 mittelbar g¹ üdZ 21 Augenblickes als g¹ aus alles 22 Aller aus alle früheren herzlich] herzlichſt 92, 4 gerückt] weggerückt 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums. Dann ferner eine ältere Fassung von 90, 1—11 unter dem übergeklebten Blatt, g¹ durchgestrichen, woraus zu bemerken: 90, 1 Auf diejenigen] Diejenigen [g¹ aus In (g¹ über Jn) diejenigen (g¹ über denen)] Vorfälle [g¹ aus Vorfällen] 2. 3 Verdoppelung derſelben g¹ aus verdoppelte Thätigkeit 3. 4 zufällig — nennt fehlt 4 ſo — eingewirkt g¹ aus eine ſo beſondere Einwirkung gehabt [g¹ aus einen ſo warmen Antheil genommen] daß] ſo [g¹ üdZ] daß 10 nicht g¹ aK 10. 11 deshalb — Erwiderung] darüber Erwiderung [g¹ über eine (g¹ aus meine) Dankbarkeit gegen Sie] 11. 12 hätte — gelebt] hätte ich mich nicht überzeugen können [g¹ über wäre mir nicht die Gewißheit geworden] 12 Ihnen ſeyen g¹ über daß 13 angedeutet] wären angedeutet

Vgl. Tageb. XIII, 13, 21. 25. Antwort auf Herders Brief vom 10. November 1830 (vgl. 90, 11) mit der Sendung Freiberger Mineralien und des Manuscripts von Herders Werke: Der tiefe Meissener Erbstollen, der einzige den Bergbau der Freiberger Reviere in die fernste Zukunft sichernde Betriebsplan (Leipzig 1838); vgl. 21 d. B. 90, 12. 13 vgl.

Sechster Auftritt.

Sickingen, Marie, Elisabeth aus der Kapelle. Götz.

(Man hört in der Ferne Trommeln zu Bezeichnung des feindlichen Anmarschs.)

Götz. Gott segne euch, gebe euch glückliche Tage und behalte die, die er abzieht, für eure Kinder.

Elisabeth. Und eure Kinder lass' er sein, wie ihr seid, rechtschaffen, und dann mögen sie werden, was sie wollen.

Sickingen. Ich danke euch, und danke euch, Marie. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Marie. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden, gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reise! Lerse soll euch auf den Weg bringen.

Marie. So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

Götz. Ihr sollt, Schwester.

Marie. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

Götz. Vorsicht muß unbarmherzig sein.

91, 12. 17 12. 19 vgl. zu 12 d. B. und Tageb. XII. 329, 20—24
91, 5. 6 vgl. 28, 16. 17 8. 10 vgl. zu 24. 11 15. 16 21 d. B.

*83. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 14b 92, 15 1831 g (?) aus 1830

Vgl. Tageb. XIII, 13, 27. Antwort auf einen nicht bekannten, im Tageb. XIII, 9, 20. 21 unter'm 13. Januar 1831 genannten Brief Voigts 92, 10. 11 vgl. 76, 21. 77, 1.

*84. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand. Unfrankirtes Quer-Octavblatt. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 17b, woraus zu bemerken: 92, 21 19)18 @. fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 13, 27. Zur Sache vgl. 86 d. B. und zu 81, 5.

*85. Concept von Johns Hand zu dem zu 2 d. B. genannten Faszikel, Bl. 76 93, 3 Gw. nach Denen neue nach nochmals zu 1831] 1830

Vgl. Tageb. XIII, 14, 25. 26 94, 1 vgl. 78 d. B.

86. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 93, 19 g Gedruckt: Ude, Goethes Briefe an Soret S. 128. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 18, woraus zu bemerken: 93, 11 nehmen zu Sprach 15 mit aus mit 17. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 14, 26—29. Zur Sache vgl. 84 d. B. und zu 81, 5.

87. Handschrift von John 94, 21 g 94, 9 Gnaig. g alt Gedruckt: Weimarer Sonntags-Blatt 1855 Nr. 35 S. 149. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 14b. 17b, woraus zu bemerken: 94, 8 mit — am g1 üdZ nach um Tande 9 ob g1 üdZ 9 Gnaig fehlt irgendwo g1 üdZ 10 mit — ertheilen g1 aR 17. 18 Sperrstriche g1 18. 20 aufzumerken g1 aus heraus zu merken 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums 29 Statt 19 Lücke

Vgl. Tageb. XIII, 15, 14—20 94, 17. 18 vgl. zu 51, 3. 4.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 22. Januar 1831 an Johann Michael Christoph Färber in Jena, betr. den Eingang derjenigen Briefe und Packete beim Postamt zu Jena, die an die mineralogische Gesellschaft daselbst oder an deren Leiter, J. C. Lenz, adressirt sind, in dem zu 76,77 d. B. genannten Faszikel.

Hier folgt das Concept eines Zeugnisses vom 23. Januar 1831 für Andreas Köhler, von Johns Hand. Abg. Br. 1831, 19b:

Attestat.

Der Gärtner Andreas Köhler von Tannroda hat meine beiden Gärten, den innerhalb am Hause, als am Stern, seit vielleicht 15 Jahren zu meiner Zufriedenheit besorgt und es in seinem Geschäft an seinem Fleiße fehlen lassen. Da aber gegenwärtig die Umstände eine neue Einrichtung erfordern, so habe ich ihm zum Nachweis gegenwärtiges Zeugniß seiner Thätigkeit und seines Wohlverhaltens hiemit ausstellen wollen.

Weimar den 23. Januar 1831.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. Januar 1831 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. die Acten der Sternwarte daselbst, in dem Faszikel „Acta observatorii Nr. I. Acten der Großherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte und das Geschäft im Allgemeinen betr. Vol. I. 1812—1847“, III, 83. Das Concept dazu in dem zu 13,14 d. B. genannten Faszikel.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. Januar 1831 an Carl Friedrich Hoffmann in Weimar, betr. das dem meteorologischen Beobachter zu Frankenhayn Städtler vormals gegebene Deputat an Holz und Reisig, in dem zu 13,14 d. B. genannten Faszikel. Vgl. Tagebb. XIII, 16, 11. 16.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 24. Januar 1831 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. ein älteres Passage-Instrument der dortigen Sternwarte, in dem zu 13,14 d. B. genannten Faszikel.

aa. Vgl. zu 6955 (Bd. 25). *Johns Hand* 97, 4 *g* Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 360. *Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 19, woraus zu bemerken:* 95, 1 *Ermahnt g über halt* 2, 3 um — überreichen *g eingeschoben* 3 *wiederholt g über haben* 5 *zum Anfangsbuchstaben aus* K[aufhaus?] 11 *Unterhaltungen g über Pflege* 12 *wenn Sie g aus welche* 15 *da g über wo* 96, 1 *sich — verschrieb g aus ehemalige vorgeschieden* (!) 3 *verstehen* 11 *Taschenbücher nach*

a—a *erfordern g über machen*

eines [g gestr.] 10 *öfters — verzeigte g über mich nicht erstrecke* 97, 6. 7 *fehlt mit Ausnahme des Datums*

Vgl. Tagebb. XIII, 16, 23. 24. *Antwort auf Marianne v. Willemers Brief vom 11. Januar 1831* (*Briefwechsel*[1] S. 299); vgl. Tagebb. XIII, 19, 14. 15 96, 1 vgl. 136, 11. 239, 6 2 vgl. zu 18, 23—24 10 vgl. zu 16, 20 96, 5 vgl. zu 26, 23 7 *Inglet*, vgl. 17, 12 12 vgl. zu 105, 11.

*89. *Handschrift von John* 97, 11—12 *g*

Vgl. Tagebb. XIII, 17, 28 97, 1 *Scheint nicht erhalten zu sein* 10 *Franz Heinrich Müller, Lehrer an der Zeichenschule zu Eisenach und Hülfslehrer im Zeichnen am grossherzoglichen Gymnasium daselbst.*

*90. *Handschrift unbekannt (wahrscheinlich g); hier nach einer im Archiv befindlichen Abschrift W. v. Herders.*

Fehlt im Tagebuch 98, 1 vgl. Tagebb. XIII, 17, 29—31. *Ein Concept der Oberaufsicht vom 28. Januar 1831 an Johann Michael Christoph Färber in Jena, betr. den Gebrauch des Mineralien-Kabinetts durch den Privat-Docenten Gustav Suckow daselbst, in dem zu 76,77 d. B. genannten Fascikel.* Vgl. Tagebb. XIII, 19, 27. 28.

91. Vgl. zu 41[02] (Bd. 16). *Johann Hand* 99, 10 *Quedlinburg* 11 *Rappel* 101, 1 *meinem Gedruckt (mit Ausnahme von 101, 1. 2 gegen — Concert)*: Briefwechsel VI, 118. *Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Nr. 1831, 21, worüber zu bemerken:* 99, 9 *um g aus und* 11 *man g*[1] *üdZ* 11 *hält g*[1] *üdZ* 99, 8 *Mittelalterey g auf g*[1] *aus Mittelgyterey* 10 *Quedlinburg g*[1] *aus Quedlinburg* 12 *immer g auf g*[1] *aR.* 13 *jedesmal] jedesmalige Rappel* 16. 17 *Tod — gebeten g aus Fuss der Seite* 21 *bei — mehr g*[1] *üdZ* 30 *wie g*[1] *über nicht* 31 *Blutstreifen g*[1] *aus Blatten* 100, 1 *wenn für g*[1] *aR.* 4 *von ihm g üdZ* 14 *man g auf g*[1] *üdZ* 20 *bleiben] bleibt g*[1] *aus bleiben muß [g*[1] *aus bleiben]* Er — *weiß g üdZ für folgendes, g*[1] *durchgestrichenes, Satz:*

Das gestrauchelte Roß, das in sich selbst zerfleischt, sich selbst vernichtet, und nur mühselig wieder herausgebracht und erzogen

1 *Das nach schon für [g*[1] *gestr.]* 10 *nach [sich f]* 1. 2 *sich — vernichtet darüber drei oder vier unleserliche Worte g*[1]

hat, wird vor unsrer Einbildungskraft, oder vielmehr von einer inneren, durch solche Studien höchst gebildeten Anschauung, wieder lebendig

21. 22 weltthätigem [g^1 aus weltthätigen] 24 sich fehlt 101, 2 billiges g^1 über künftiges meinem 8. 9 fehlt, statt dessen folgt von Johns Hand abgesendet d. 31. Jan. 31

Vgl. Tageb. XIII, 19, 7. 8. 20, 3. 4. Antwort auf Zelters Brief vom 8./20. Januar 1831 (Briefwechsel VI, 110) 98, 7 vgl. zu 31, 6 10 vgl. zu 20, 4 13 Am 22. Januar, vgl. Tageb. XIII, 15, 21. 22 99, 1. 2 vgl. zu 82, 21 100, 6. 7 vgl. zu 79, 12. 13 7—9 vgl. 87, 2. 3 13. 14 vgl. 57, 4. 5. 232, 2 19 vgl. zu 31, 6 101, 8 95 d. B.

92. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John), hier nach dem Druck in der Greizer Zeitung 1875, Nr. 54

Fehlt im Tagebuch.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 29. Januar 1831 an Carl Wilhelm Göttling in Jena, betr. autorisirte Zettel und dahin Bezügliches, in dem zu 70 71 d. B. genannten Fascikel.

93. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 102, 18—20 g Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 49. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem Fascikel „Acta Den Antheil an den Königl. Sächsischen Kunst Verein von Seiten Weimarischer Kunst-Freunde betr. Nr. 3. 1831“, Bl. 10, woraus zu bemerken: 101, 13 Mit der aus Die 15 durch die g über mit der unangenehmen 18 die nach das 102, 6 verkümmert g über gestört 17 im — Jahres nachträglicher Zusatz 18—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 21, 1. 2. Antwort auf Quandts Brief vom 1. Januar 1831, in demselben Fascikel, Bl. 1 101, 16. 17 Glasgemälde, die heilige Barbara darstellend, das bei der Verloosung des Dresdener Kunst-Vereins der Grossherzog Carl Friedrich gewonnen hatte: Quandt: „Der Maler dieses Bildes, Namens Scheunert, hatte die Ehre vor mehrern Jahren in einer Glastafel Friedrich den Weisen für den

1 wird g^1 üdZ 3 Nach lebendig folgt macht [g^1 gestr.]

höchst sehligen Grossherzog zu malen"; vgl. 157, 18 102, 10. 11 Ein Exemplar der gedruckten Erklärung Quandts, dass er bereit sei, das Amt des Vorstehers des Kunst-Vereins bis Ostern 1832 wieder zu übernehmen, in demselben Fascikel, Bl. 4.

94. Handschrift von John in Hirzels Nachlass (Universitäts-Bibliothek zu Leipzig) 103, 7—9 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 51. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 10, woraus zu bemerken: 102, 23 anzeigen 103, 2 v. J. fehlt 3 wohl *g* üdZ 7—9 Ihn — Diener] Hochachtungsvoll 10 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 21, 2. 3 102, 23—25 vgl. 38, 29. 39, 1 und Tageb. XIII, 20, 4. 5.

95. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 106, 5 Und — fortan! *g* 104, 1 für üdZ 106, 1 Napoleons aR Gedruckt: Briefwechsel VI, 124. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 28[b], woraus zu bemerken: Adresse fehlt 103, 11 fehlt 104, 2 Sammler nach Sammlung 3 die g^1 üdZ 12 thut g^1 aR 13 letzten] letztern vergangen] vergangenen [nach letzten (g^1 gestr.)] 14 und] u. [g^1 aR] 19 Tagesblatt 20 also *g* über wohl 24 Foliobände *g* aus Foliobande 105, 3 ja] ja für 11 dem nach von 12 ihre nach erst den G 13 er *g* (?) üdZ 15 schmücken *g* über machen 18. 19 Man — verwechseln *g* eingeschoben 27 Nach Dunkel folgt entschieden entgegengesetzt [g^1 am Fuss der Seite mit Verweisungszeichen g^1] 28 Nach Farben folgt mächtig [g^1 aR] 106, 2 ist] wäre [g^1 über ist] 3 entgegen] ausgesetzt 5 Nach Edelsteine schliesst 110, 11 überbietenden unmittelbar an 5. 6 Fortsetzung — G fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 22, 2. Fortsetzung von 91 d. B. 103, 16 Modellirt von Facius; auf der Vorderseite die Köpfe der beiden Kaiser Napoleon und Alexander, auf der Rückseite die Inschrift *Imperatorum congressus. Erf. Wim. MDCCCVIII* (vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 181 Nr. 1435) 104, 22. 23 vgl. zu 31, 6 105, 17 Am 7. Januar 1831, vgl. 96, 11 und Tageb. XIII 5, 6—6, 7 106, 1 vgl. an Eckermann, October 1830 (Lesarten zu Bd. 47) und Eckermann, Gespräche[6] II, 160 5 99 d. B.

96. Handschrift unbekannt, Ende 1899 im Besitz des Antiquariats von Friedrich Cohen in Bonn (vgl. dessen Katalog 97 Nr. 160, mit der irrigen Datum-Angabe 7. Februar 1831) Schreiberhand (wahrscheinlich John) 106, 13 *g* Hier nach deren Abdruck im G.-Jb. IV, 194 (106, 14 2] 7 Druck- oder Lesefehler). Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 29, woraus zu bemerken: 106, 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 22, 27. 23, 1. Zur Sache vgl. zu 81 d. B.

97. Handschrift eigenhändig, 1886 im Besitz des Antiquariats von Albert Cohn in Berlin (vgl. dessen Katalog CLXXVII Nr. 132), hier nach deren Abdruck im Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst III, 211. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 27, woraus zu bemerken: 106, 15. 16 fehlt 17 gar *g* üdZ öfters 18 mein — Fürst *g* auf g^1 über Höchstdieselben 19 gewähre *g* aus gewähren Höchstderselbe *g* auf g^1 über Sie 20 Bindestriche *g* auf g^1 21 manchen 22 Veranlassung] ihm Gelegenheit will *g* auf g^1 aR 107, 1 jene Äußerung *g* auf g^1 über ihn 2 sie *g* auf g^1 üdZ 3 fortdauerndes 4 Dero] Höchst Ihro 6 die nach hinzuzufügen [*g* gestr.] verliehene *g* auf g^1 über gegönnte 7 meinen — Lebenstagen *g* aus für meine übrige Lebenszeit 8 derselben *g* über meinen Tagen 11—15 fehlt mit Ausnahme des Datums 15 am] den

Vgl. Tageb. XIII, 20, 13. 14. 23, 14. 15.

***98.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 27b 107, 18 Zeit g^1 aus Zeiten 18. 19 zu — habe g^1 aus erinnern muß 20 überlieferte g^1 aus überliefert 22 Ihnen nach ich Nach 108, 2 folgt (*inserat.* die bezeichnete Stelle des Briefs an Leg. R. Kästner in Rom.) 108, 3 Lies: [Vgl. 53, 15—55, 6] 5 Die *g* aus und die genoß nach schien die Bewegung seines Innern nur zu vermehren. Wie er denn auch an einem [*g* gestr.] 7 in nach Übermaaß von körperlicher Thätigkeit [*g* gestr.] 8 ihn *g* über sich 9. 10 und — anwies nachträglicher Zusatz 9 und — beneidenswerthe *g* 16 völlig nach richtig 22 nach nach desselben 26 Herrn nach die 109, 11 seine *g* (?) aus eine 28 als üdZ Nach 110, 3 folgt

Des höchstinteressanten Portraits das mir Herr *Dr.* Schnauß überbringt gedenk ich gleichfalls mit warmen Antheil; es ist er-

freulich zu bemerken daß so viel vorzügliche Menschen und so viel entschiedene Künstler bey Ihnen zu Hause sind.

8 Blattes g^1 über Bildes

Vgl. Tageb. XIII, 22, 1. 25. 23, 16. 17. Antwort auf Mylius' Brief vom 1. December 1830, vgl. Tageb. XII, 342, 11 107, 20. 21 vgl. Bd. 47 Nr. 51 108, 8. 9 vgl. zu 12 d. B. 21 Von August v. Goethe in Mailand selbst gepackt und zur Aufbewahrung und späteren Absendung nach Weimar an Mylius übergeben 23 Band 21—25 der Ausgabe letzter Hand von Goethes Werken 25—28 vgl. 103. 104 d. B. 109, 3—5 Vom 1. December 1830, vgl. Tageb. XII, 342, 11. 12 17. 18 Mylius: „Ich habe mir die Freyheit genommen Ew. Excellenz einen Abdruck von dem neuesten schon vor mehren Jahren verkündeten Kupferstich von Garavaglia zugehen zu machen, dem man den Preis des vorzüglichsten unter denen neuen productionen in diesem Fach, hier zuerkannt . .“; Stich nach Andrea Appiani: Jakob begegnet Rahel (Pavia 1830), vgl. Tageb. XII, 348, 8. 9. XIII, 40, 26—28 und Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 5 Nr. 27 110, 4 Von Mylius' jüngst verstorbenem Sohne? Das 112, 15. 16 genannte Bildniss Manzonis kann kaum gemeint sein.

99. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). John= Hand 112, 11 g 110, 11 Das unmittelbar an 106, 8 Edelsteine anschliessende überbietenden fehlt Pracht=Farben g aus Pracht starben 111, 8 eingriffe g aus eingriff 21 Lies Schmehling 112, 2 Bindestriche g Gedruckt: Briefwechsel VI, 128. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 25 b, woraus zu bemerken: 110, 11 überbietenden g aus überbieten den 11—13 Jahr — Tag Zusatz aR 14 Allen g^1 aus allem 19 sie aus die tanzen] tanzen ewig 111, 10 ihrem g^1 aus ihren 13 folgendes nach noch [g^1 gestr.] 15 *Thule* g^1 aus *thulae* 18 mich] und mich 21 der — Schmehling über ihr 23 Paar] paar 112, 1 *Calvario* g^1 aus *Calvaria* 2 Bindestriche g^1 6 kommen nach w 7 von — irgendwo g^1 üdZ und durch Ziffern aus irgendwo von dorther 9—12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 22, 25. 26. 23, 17. 18. Fortsetzung von 95 d. B. 110, 22 vgl. 76 d. B. 111, 14 vgl. zu 81 d. B.

*100. Handschrift von John, früher im Besitz von des Adressaten Sohn, Carl Eckermann in Hannover, hier nach einer Abschrift Bernhard Suphans

Fehlt im Tagebuch 112, 15. 16 vgl. zu 110, 4.

101. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 115, 15 *g* 113, 1 hälft 114, 9. 10 Selbſtkuriren aus Selbkuriren Gedruckt (mit Ausnahme von 114, 8—16 Ihrem — möge): Briefwechsel VI, 134. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 30, woraus zu bemerken: 113, 4 iſt *g* üdZ 7 Nun bemerke *g* aR und üdZ 8 gegen nach auf der 9. 10 zieht — eine *g* über balancirt [*g* aus balancirt] mit einer 10 ſtärkern 15 Nach Bleygewicht folgt ?123. Die zarte Kreuzlinie iſt weder vertikal noch horizontal ganz richtig, deshalb der Stern zu weit rechts ſteht er darf jedoch nicht vertikal über dem Ordenskreuze ſtehn 16 konnten] könnten 16. 17 zuſammengerückt werden *g*¹ aus gerückt ſeyn 26 es *g*¹ über das Ganze 28 Sperrstrich *g*¹ 114, 1. 2 der Compoſition *g*¹ aus des Ganzen 2 Angelica] *Ang.* [*g*¹ aR] 8 Trauren 115, 5. 6 Verwirrung] Verwirrung durch [*g*¹ üdZ] 8 aushält nach an [?] 10 in Thüringen üdZ 11 möchte] mochte 12 Licinius Licinianus aR nachgetragen 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 24, 6—9. Antwort auf Zelters Brief vom 1. Februar 1831 (Briefwechsel VI, 122) 112, 20 vgl. zu 76 d. B.

*102. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Umrandetes Quer-Octavblatt 115, 20 Original Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 32, woraus zu bemerken: 115, 19 welcher *g* aus welchen 20 dem nach dem in welchen ich Original 21 geſucht nach geſch 116, 4 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 25, 3. 4 115, 18. 19 vgl. zu 2, 14. 15 23 vgl. 155 d. B. 177, 2. 168 d. B. 185, 5. 238, 19. 251, 2. 264, 7 und Naturwiss. Schriften VII, 61, 1—68, 6.

*103. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 32 116, 6 mein nach daß 7 werde fehlt glücklich] werde [*g*¹ aR für möge] glücklich 8 Schöpfen *g*¹ über Werden 9 ſo nach ſchöpfen [*g*¹ gestr.] 10 als *g*¹ üdZ 11 einen nach ſ[ein?]

Fehlt im Tagebuch 116, 6—98 d. B. 8 Band 31—40 der Ausgabe letzter Hand, vgl. 108, 25—28.

***104.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1831, 32[b] 117, 2 überſenden nach b[eſorgen?]

Vgl. Tageb. XIII, 26, 7. Zur Sache vgl. 103 d. B.

105. Handschrift eigenhändig, 1886 im Besitz von Alexander Meyer Cohn in Berlin (vgl dessen Katalog einer Autographen-Sammlung S. 39), hier nach dem Abdruck in der Frankfurter Zeitung vom 2. März 1884

Fehlt im Tagebuch.

***106.** Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1831, 34 117, 19 ein wohlgetroffnes *g* über Ihr werthes 118, 2 und werther *g* üdZ hinzulegen *g* aus hinzufügen 4 in der über an die

Vgl. Tageb. XIII, 27, 21—23 117, 18. 19 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 287 Nr. 638.

107. Vgl. zu 6195 (Bd. 22). Johns Hand 118, 15 Bindestriche *g* Gedruckt: Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler[2] S. 305. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 34[b], woraus zu bemerken: 118, 9 Antlitz *g* aR für Bild unſres 11 möchten — es *g* über und mir und andern auch 14 mir — Theilnehmenden *g* aR 15 gewähre *g* aus gewährte 20 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 27, 24. 25 118, 9 vgl. zu 79, 12 13 und Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 287 Nr. 634.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 11. Februar 1831 an Carl Wilhelm Göttling in Jena, betr. die Rücksendung der Bibliothek-Tagebücher, in dem zu 70/71 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tageb. XIII, 28, 9. 10.

108. Handschrift unbekannt, Schreiberhand (wahrscheinlich John), hier nach dem Abdruck derselben im G.-Jb. V, 35. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 35, woraus zu bemerken: 119, 1 Tresdner erzeigt *g*[1] aus erzeugt 7 da *g*[1] über weil 10 Sendungen *g*[1] über Blätter 14 ſich fernerhin] fernerhin ſich empfiehlt aus empfiehl 15 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 28, 11. 12. Am 7. Februar waren die Probedrucke in Weimar eingetroffen, vgl. Tageb. XIII, 25, 23—26, 2. 10—12 und die Zoll-Declaration vom 2. Februar in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 12; ebenda, Bl. 11, findet sich die Bemerkung (Johns Hand, Unterschrift *g*):

Mit nachstehenden Blättern sind 9 Probedrücke angekommen von Kupfern der diesmaligen verlooften Kunstwerke. Sie sind im ganzen lobenswürdig, gut gedacht und nichts Falsches, Frömmelndes und Altklugwollendes dabey. Man kann gar wohl damit zufrieden seyn. Weimar den 7. Febr. 1831. J. W. v. Goethe. Vgl. 160, 27.

109. Handschrift von John in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta observatorii Nr. III, Bl. 28. Dazu ein Concept von Schreiberhand (wahrscheinlich John) in dem zu 13 14 d. B. genannten Fascikel, woraus zu bemerken: 119, 22 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 28, 10. 11.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 12. Februar 1831 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. Angelegenheiten der Sternwarte daselbst, in dem zu 87/88 d. B. genannten Fascikel, Bl. 89. Dazu ein Concept in dem zu 13 14 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tageb. XIII, 28, 10. 11.

110. Handschrift 1874 im Besitz von des Adressaten Sohn Raphael W. Read, Salisbury, jetzt nicht mehr im Besitz der Familie. Gedruckt: A Catalogue of Etchings After his own Designs By D. C. Read. To which are appended extracts from the Letters of Göethe, and other distinguished individuals. Salisbury, 1832, pag. 20. Dazu ein eigenhändiges Concept. Abg. Br. 1831, 359, woraus zu bemerken: Adresse: *To Mr. D. C. Read* 120, 2 *Year* aus *Jear* 5. 6 *german* üdZ 6 *send* 7 *Yours* nach the *favoured* 9. 10 *prospered*] *and prospered* 11. 12 *A — 1831*] *Fare well. Febr.* 1831 12 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 29, 21. 22. Antwort auf Reads Briefe vom 28. Februar 1830 und 7. März 1831 (Eing. Br. 1830, 286; 1831, 90) 120, 1 Von Bovy, 1824, und von Brandt, 1826 4—7 vgl. zu Bd. 46 Nr. 108, Tageb. XII, 90, 9 und Heinrich Meyers Besprechung in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1830, Bd. LII, Anzeige-Blatt S. 20 9 vgl. 166, 17—167, 14.

111. Vgl. zu 6677 (Bd. 24). Eigenhändig. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 58. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 33, woraus zu bemerken: 120, 15. 16 fehlt 16 kann] vermag [*g* über *kann*] 20 interessanten] interessanten und auferbauenden 121, 2

Siebenter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg (heimlich zu Götz). Sie ziehen ſich auf der Höhe zuſammen und umlagern von der einen Seite das Schloß. Unten über dem Waſſer ſeh' ich noch niemand.

(Trommeln, immer wachſend, doch nicht zu nahe.)

Götz (für ſich). Gerade wie ich mir's dachte. (Laut.) Ohne Hochzeitmahl muß ich euch entlaſſen. — (Halblaut zu Sickingen.) Ich bitte euch, geht. Ihr verſteht mich. Beredet Marien. Sie iſt eure Frau, laßt ſie's zum erſtenmal fühlen.

Eliſabeth. Liebe Schweſter, thu' was er verlangt. Wir haben uns dabei noch immer wohl befunden.

Götz. Es muß geſchieden ſein, meine Lieben. — Weine, gute Marie, es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirſt. Leb' wohl, Marie! leb' wohl, Bruder!

Marie. Ich kann nicht von euch, Schweſter. Lieber Bruder, laß uns hier. Achteſt du meinen Mann ſo wenig, daß du in dieſer Noth ſeine Hülfe verſchmähſt?

Götz. Ja, es iſt weit mit mir kommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr ſollt euch von meinem Schickſal trennen.

untergebenen 5 ich g^1 über nicht 6 jene] die 7 Anforderungen] Forderungen [g^1 aR für Leistungen] sollte g^1 aus wollte 8. 9 meinen Geschäftskreis] meine Geschäfte 9 einen] meinen 11 dankbarste Anerkennung] an mich gebrachten dankbaren Empfindungen 12. 13 so trefflich g^1 aus sowohl 15 fühlen g über finden [g^1 aus erfinden] 16 Mögen diese aus Wegen diesen andere aus andern 16. 17 Höchstdero nach und [g^1 gestr.] 17 entfernterem [g aus entfernteren] Wirkungskreise] Lebens und Wirkungskreise [g^1 aus Wirkungskreise] 18. 19 auch — immer] mir, die fernern Tage gleiche Gunst und Gnade zum entschiedenen Glücke 20—21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 16] 19 Doch hat G. über dem Datum Johns eigenhändig vermerkt d. 16 Febr 1831

Vgl. Tageb. XIII, 29, 4 s. 30, 23—31, 1 121, 12—14 Hier ist insbesondere die Gewerkschule gemeint; vgl. 132, 10. 11. 121. 129. 132. 138 d. B., 150, 13.

112. Vgl. zu 4102 (Bd. 14) Johns Hand 124, 25 g 123, 19 hervorleuchtet] hervortauchet [aus hervortaucht] vgl. das Concept 124, 11 nächstens g^1 üdZ 19 Oberfinanzrath] C. F. R. 20 unschätzbare g^1 aus unschatzbare 125, 1—28 Antiqua-Schrift 2 Nach *Schmeling* (lies Schmehling) folgt von unbekannter Hand mit Bleistift hinzugefügt (geb. 1750) 3. 4 Die Gedankenstriche g? auf g^1 26 *der* aus *dem* Gedruckt: Briefwechsel VI, 144. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1831, 36, woraus zu bemerken: 121, 25 bis über wie 122, 5 zu einem g aus zum 11 lang 18 aber und abermal g über immer 20 kommt g über ist 27 weil — zusagt g aR 123, 11 höchst schätzbare g aus ganz unschätzbare 14 Bindestriche g 15 jene g über dieses 19 hervorleuchtet] hervortauchtet [g aus hervortaucht] G. hat offenbar entweder das dastehende hervortaucht für hervorleucht gelesen und dementsprechend nur das fehlende et hinzugefügt, oder er hat vergessen, das ta in te zu ändern; dass hervortauchet [wie die Handschrift zeigt und Riemer gedruckt hat) nicht beabsichtigt ist, beweist schon das Bild vom Funken 27. 28 *Sta* — anklingend g aus *Elena Calvario* 124, 1 konnte g üdZ 7 Natur — Gönner g üdZ 8 den g über die 9 Freunden g aus Freunde 10 Reisemonate g aus Reisewochen 11 nächstens fehlt 15 wäre g aus wär 19. 20 Geh. Oberfinanzrath] G. O. F. R. 25—125, 28 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 32, 12. 13 121, 14 Georg Ludwig Walch, vgl. Zelter an Goethe 1. Februar 1831 (Briefwechsel VI, 122) 122, 1 vgl. zu 31, 6 4 vgl. zu 4, 7 16 vgl. zu 76 d. B. 123, 25 vgl. zu 81 d. B. 124, 3. 4 vgl. zu 12 d. B. 8. 9 vgl. 70 und 98 d. B. 10. 11 vgl. 114 d. B. 17 vgl. zu XLI, 65, 3 20. 21 vgl. 113 d. B. 125, 1. 2 vgl. zu 81 d. B.

Zwei Concepte der Oberaufsicht vom 20. Februar 1831 an Friedrich Siegmund Voigt und an Johann Michael Christoph Färber in Jena, betr. eine Sendung aus Brasilien u. a., in dem Fascikel „Acta . . betr. die Übereinkunft mit dem grossherzoglich badischen geheimen Referendar Ackermann wegen einer Sendung brasilianischer Naturalien. 1829[—1831]“ (Tit. 4 Nr. 7). Vgl. Tageb. XIII, 34, 14. 15.

113. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 38b 126, 4 erweist g^1 aus erklärt 5 was nach von d 11 vielem g^1 über fühlen 15 pp g^1 15—19 aber — wissen auf besonderm Zettel aufgeklebt, theils nach, theils über oder angedeutet ist [nach wird und merkt], er habe seine Schuldigkeit gethan (ist — gethan g^1) nicht, daß im Reiche der Kunst üb alles höheren Betrachtungen unterordnen muß 20 Dieselben g über Ew. Hochwohlgeb. Wiener g üdZ 22 wohl g^1 üdZ 23 Sie g^1 aus sie 127, 1 des aus der ersten nach m 3 haben g^1 aR 4 leider nach aber [g^1 gestr.] 6 auch nach wissen den nach verehren wir 7 zu — wissen g^1 üdZ 14 welche g^1 aus welches redlichen g^1 über edlen

Vgl. Tageb. XIII, 35, 18. 19. Antwort auf Beuths Brief und Sendung vom 11. Februar 1831 (vgl. 124, 20. 21 und Tageb. XIII, 31, 20—24) 126, 2. 3 Beuth: „Eurer Excellenz habe ich in der Anlage den Abguss eines Basreliefs zu übersenden die Ehre, welches in Argos gefunden wurde, wo es umgekehrt, als Treppenstufe diente. Es wird jetzt in der Kupferstichsammlung des brittischen Museums, als ein anstößiger Gegenstand unter Schloss und Riegel gehalten. Das Abformen wurde mir als besondere Vergünstigung gestattet“; wegen des Gegenstandes vgl. 124, 19, wonach man an Leda mit dem Schwan denken möchte (doch kann der bei Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 337 Nr. 122 ge-

nannte Abguss nicht gemeint sein) 20—22 Im Anzeige-Blatt für Wissenschaft und Kunst Nr. LII der Jahrbücher der Literatur LII. Bd. 1830 Oct./Dec. Wien, S. 1—23: Kritische Anzeige neuer und neuester Kupferstiche mit historischer Einleitung, von Heinrich Meyer; darin S. 11—13 über die „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, hsg. von der königlichen technischen Deputation für Gewerbe, Berlin 1821 bis 1830" 127, 4 Beuth: „Die dritte Lieferung der Vorbilder, wodurch der erste Band geschlossen und ergänzt wird, werden Eure Excellenz erhalten haben".

114. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 129, 24 *g* 127, 20 — 129, 13 Mein — besänftigen im Wesentlichen gleichlautend mit 53, 15 — 55, 6 128, 12 Spezzia 129, 18 wohin *g* aus wo Gedruckt: Briefwechsel VI, 158.

Vgl. Tageb. XIII, 35, 24—26 128, 6 vgl. XXXVIII, 72, 13—14 27 vgl. 116 d. B. 129, 14. 15 vgl. 56, 15. 16.

115. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 130, 14 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 131. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 39b, woraus zu bemerken: 130, 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

116. Handschrift von John im Besitz der Erben von Rudolf Brockhaus in Leipzig 132, 18 *g* Die Adresse des Umschlags *g Al Sigre Signor Guillemo Zahn Professore all Academia degli Arti Royale di Berlino Legatione di Prussia Napoli* 131, 7 einer *g* über immer 19 Sie] fie 132, 10 Forderniß *g* aus Forderniß Gedruckt: Dorow, Krieg, Literatur und Theater S. 191. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 40, woraus zu bemerken: 130, 16. 17 Septbr. aus Decbr. 19 überstandenem nach endlich [*g* ? gestr.] harten üdZ 20 Meeres-Sturm *g* aus Sturm 22 gute] guter 23 da *g* aus daß 131, 1 und es *g* aus da es sodann] sodenn [*g* aus denn] 4 einer aus eines 8 unsre] unsere [*g* über eine] 9 Schmerzen nach die 11 Gelegenheit nimmt *g* über beliebt Empfangen *g* über Nehmen 12 lebhaften] lebhaftesten [*g* üdZ] 16 Jenes *g* über das 17 gereihter—vervierter *g* aus gereihten bunten 18 erregt *g* über giebt 19 Sie] fie 20 Unternehmen nach solches 22 was] und was 22. 23 und — befinden *g* 26 die

nach hat ich *g* üdZ 27 niedergeſchrieben über mir geblieben 27. 28 in — Jahrbücher *g* üdZ 28 Sie *g* aus Ja ſie 132, 1 wann *g* aus wenn 10 Förderniß] Forderniß 17 und ſtiften nachträglich hinzugefügt 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 36, 5 130, 23 vgl. 54, 21 131, 9. 10 vgl. zu 12 d. B. 25. 26 Ende August 1830, vgl. Tageb. XII, 296, 10. 12. 13. 20 26—28 Wiener Jahrbücher der Literatur 1830 Juli/September LI, 1 (Werke XLIX, 1, 165): Über Wilhelm Zahns Ornamente und Gemälde aus Pompeji, Herkulanum und Stabiä; vgl. 151, 5. 6 132, 10. 11 vgl. zu 121, 12—14.

*117. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 41b 132, 20 Wenn — Seidler üdZ 21 ſie] Sie [aus ſie] 22 Zimmern aus Zimmer

Vgl. Tageb. XIII, 36, 6 132, 21 vgl. zu 32 d. B.

Ein Concept der Quittung vom 25. Februar 1831 über den Empfang von 80 Thalern „zu Prämien der Gewerken-Schüler" aus der Chatulle der Grossherzogin Maria Paulowna: Abg. Br. 1831, 41b. Vgl. Tageb. XIII, 36, 28—37, 2.

*118. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 42b 133, 5 unter Aufſchrift g^1 üdZ 7 dagegen g^1 über und 8 gefällig g^1 üdZ 11 freundlichſt g^1 üdZ

Vgl. Tageb. XIII, 37, 13. 14 133, 10 vgl. zu 146, 5.

*119. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 42 133, 15 freundlichſt *g* aus freundlich unſerm *g* aus unſern 17 der *g* über in die [nach worunter] bedeutende 18 hinzufügen *g* über legen 18. 19 unter — Mitlebenden g^1 am Fuss der Seite mit Verweisungszeichen 19 die nach ſchon *g* ? gestr. 20 meiſtens g^1 üdZ

Vgl. Tageb. XIII, 37, 13 133, 17. 18 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 287 Nr. 650.

*120. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 42 134, 7. 8 bedeutende nach S[ammlung] 13 dürfen *g* nach können

Vgl. Tageb. XIII, 37, 15. 16 134, 7—10 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 285 Nr. 582. 583.

*121. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 43 134, 17 niederzuſchreiben nach den 18 unſerer — deren g^1 über die

Fehlt im Tagebuch 134, 18 vgl. zu 121, 12—14 135, 4 vgl. 141, 9. 145, 17. 150, 12. 13.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 26. Februar 1831 an Friedrich Siegmund Voigt in Jena, betr. Ausbesserungen im botanischen Garten daselbst, in dem zu 37/38 d. B. genannten Fascikel, Bl. 13. Vgl. Tageb. XIII, 37, 13—15.

122. Handschrift im British Museum in London (wahrscheinlich Johns Hand und 135, 11 *g*), hier nach deren Abdruck in: Ungedrucktes Zum Druck befördert von Albert Cohn, Berlin 1878, S. 86

Fehlt im Tagebuch. Dass der unbekannte Adressat Riemer sei, möchte man nach 136, 5. 6 vermuthen.

Zwei Concepte der Oberaufsicht vom 1. März 1831 an den Grossherzog Carl Friedrich, betr. eine dem Hofmedailleur Facius in Weimar zu verwilligende Unterstützung, im G.-Sch.-Archiv (alph.). Vgl. Tageb. XIII, 39, 15. 16.

***123.** Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 79 135, 19 daß *g* aus daß 20 würde nach wurden

Vgl. Tageb. XIII, 39, 16. 17. Antwort auf Frommanns Brief vom 26. Februar 1831 (in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 78), in dem es heisst: „ . . füge ich zugleich ein sonderbares Schema über die Gaben deutscher Dichter bei, welches ich leider bloss in diesem Fragmente aufgefunden habe. Da ich mich indess erinnerte, dass Ew. Excellenz auch einmal auf Ihre Weise eine Rubricirung aufgestellt haben, so dachte ich, dass dieses Denkmal deutscher Kritik vielleicht nicht ohne Interesse für Sie wäre“ 135, 15. 16 vgl. zu 2, 14. 15.

***124.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Umrandetes Quer-Octavblatt 136, 8 nächste nach 27 Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 43, woraus zu bemerken: 136, 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 39, 18. 19 136, 7 vgl. zu 2, 14. 15.

125. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 137, 19—21 *g* Gedruckt: Briefwechsel [2] S. 303. Dazu ein Concept von Krauses Hand Abg. Br. 1831, 45, woraus zu bemerken: 136, 12 glücklich *g* üdZ 15 Erquickendes] Erquickliches 20 genug *g*

üdZ 21 daß *g* aus daß 137, 2 aufgrünender *g* aus aufgrünenden 6 ſähe *g* aus ſehe 10 eines — Hausvaters *g* zwischen 18 und 21 mit Verweisungszeichen 11 Souffleur *g* über Soflehr 13 wenn *g* üdZ 16 für *g* über vor abweſenden *g* aus abweſende 18 können *g* aus könne 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 Datum von Johns Hand

Vgl. Tageb. XIII, 39, 19. 20. Antwort auf Mar. v. Willemers Brief vom 16. Februar 1831 (Briefwechsel [3] S. 302) 136, 12 Honig, vgl. zu 95, 2 137, 9. 10 vgl. zu 12 d. B.

126. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 138, 10 *g* Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 233. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1831, 44[b], woraus zu bemerken: 138, 3 indem g^1 über wenn 4 um *g* üdZ 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 39, 21. 22. Wegen Jungius vgl. zu XLV, 23, 14, Tageb. XIII, 36, 6. 7. 37, 26. 38, 10. 39, 5. 23. 24. 41, 9. 59, 7. 8. 60, 3 und Naturwiss. Schriften VII, 105.

127. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 138, 20 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 132

Vgl. Tageb. XIII, 39, 22, 23. Antwort auf einen Brief Sorets vom 2. März 1831, der von Uhde S. 132 Anm. angeführt wird, aber verschollen zu sein scheint. Hier und in 128 d. B. handelt es sich um die Bemerkungen über die Anzeige von Reichenbachs Botanique pour les dames im Bulletin des sciences naturelles, vgl. die neue Ausgabe der Metamorphose S. 216 (Naturwiss. Schriften VI, 273, 18).

128. Handschrift unbekannt (nach Uhde: g^1), hier nach deren Abdruck bei Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 134

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf einen Brief Sorets vom 4. März 1831, der von Uhde S. 134 Anm. 2 genannt wird, aber verschollen zu sein scheint. Zur Sache vgl. 127 d. B.

***129.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 43[b] 139, 14 Gewerkſchule *g* (?) aus Gewerkſchule 19 zum *g* aus zu 22 freyen *g* aus frey 140, 8 für jede *g* aus auch für die 10 Ihrem] mich Ihrem [*g* aus Ihren] Dazu ein älteres Concept von Krauses Hand, g^1 durchgestrichen, woraus zu bemerken: 139, 13. 14 gelungen — Gewerckſchule *g* aus einige Werkenſchuhle

17 die *g* über wie 19 zum] zu gelegt *g* über liegt erſt die *g* üdZ nach die früher mitgetheilten 20 für den *g* über der beſtimmten g^1 aus beſtimmt [*g* über vorzulegen] und nach machen ganz eigendlich die Baſe dieſer Anſtallt [*g* gestr.] 25 bringen *g* aus bringt 140, 4 Ew. Hochwohlgeb. m[ögen?] *g* über dieſe [*g* aus die] 7 dieſe g^1 aus dieſen Anſtalt als g^1 a R 8 für jede] auch für die 10 Ihrem] mich Ihrem [*g* über hier im] 11 bleiben g^1 über ſeyn

Vgl. Tageb. XIII, 41, 11. 12 139, 8. 9 Wohl durch die Tageb. XIII, 36, 16—18 genannte Sendung Beuths 10 113 d. B. 14 vgl. zu 121, 12—14 18 vgl. zu 126, 20—22

***130.** Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 82 140, 14 Manuſcript 16 erfahrne üdZ

Vgl. Tageb. XIII, 41, 15. 16. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

Zwei Concepte der Oberaufsicht vom 5. März 1831 an die grossherzoglich sächsische Kammer und an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. das ältere Passage-Instrument, in dem zu 13/14 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tageb. XIII, 41, 13. 14.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 5. März 1831 an Carl Wilhelm Göttling in Jena, betr. den Holzbedarf der akademischen Bibliothek daselbst, in den zu 70/71 d. B. genannten Acten. Vgl. Tageb. XIII, 41, 14. 15.

***131.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 46 141, 4 jene Druckſtellen *g* über ſie

Fehlt im Tagebuch 140, 21 Letters and journals of Lord Byron: with notices of his life, by Thomas Moore (London 1830/1) 141, 3. 4 Dedication des Marino Faliero, vgl. 164. 11. 12 und G.-Jb. XX, 33.

***132.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 46[b] 141, 11 durchgeſtrichene nach St 16 lebendigen aus lebenden

Vgl. Tageb. XIII, 42, 14. 15. Antwort auf Coudrays Brief vom 5. März 1831 (Eing. Br. 1831, 69), vgl. Tageb. XIII, 41, 20—22 141, 9 vgl. zu 135, 4 14 An Frommann, vgl. 138 d. B. 16 vgl. zu 121, 12—14.

***133.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 142, 13 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 47, woraus zu bemerken: 141, 19 faſt u. halbgleichzeitigen aus frühgleichzeitigen 20 beſtimirte *g* aus teſtimirte 142, 3 Füeßli

4 denn] denn überall 8 über nach den man zu der 10 gewönnen *g* aus gewinnen 13. 14. fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 42, 23 141, 18 vgl. Tageb. XIII, 42, 17. 18; dass es sich um eine Sammlung von Handzeichnungen handelt, beweist Meyers Antwort vom 8. März 1831 (Eing. Br. 1831, 70).

134. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 142, 25 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 135. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 47 b, woraus zu bemerken: 142, 20 ſchick nach ſo [*g* gestr.] 23 ferneren *g* üdZ 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 42, 24 142, 15 vgl. zu 127 d. B. 20 Über J. P. Vaucher vgl. Naturwiss. Schriften VI, 275.

135. Handschrift von John in Hirzels Nachlass in der Universitätsbibliothek zu Leipzig 143, 3 *g* Sedezblatt. Nach der Adresse ist statt des Punctes ein Fragezeichen zu setzen. Gedruckt: [Hirzel] Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek (1767—1874), S. 231

Fehlt im Tagebuch.

136. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 145, 3 *g* 143, 10 folgenden 13 dem] den Razitwil 18 mäkelt] mackelt 144, 10 dem] der 22 Dupplette Gedruckt: Briefwechsel VI, 160. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 48, woraus zu bemerken: 143, 11 de *g*¹ üdZ 13 Razitwil [*g*¹ aus Razewil] 18 mäckelt 144, 2 darauf *g*¹ üdZ 9 Leonard aus Leonhard 16 Glas—Rahmen] Rahmen und Glas 22 Dupplette 26 nur *g*¹ üdZ 27 bis *g*¹ alt für wie 145, 1 nächſtens nach o[eſchehen] 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 43, 5. Antwort auf die am 5. März 1831 abgeschlossene zweite Hälfte eines Briefes von Zelter von Ende Februar (Briefwechsel VI, 154), vgl. Tageb. XIII, 42, 19 144, 1. 2 Von W. Taylor, 1793 anonym erschienen, 1794 bei Unger nachgedruckt; vgl. 170, 3 9 vgl. 13, 9. 10 13 vgl. zu 13, 12. 13.

***137.** Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 84 145, 7 Sie] ſie

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

*138. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 46[b] 145, 17 sind g^1 über haben 20. 21 prosperirenden g^1 aus prospe-rirenden

Fehlt im Tagebuch 145, 17 vgl. zu 135, 4.

139. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Umrandetes Quer-Octavblatt. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 234. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 49, woraus zu bemerken: 146, 14 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 45, 14. 15 146, 8 Nach Riemers Bleistiftnotiz am Fuss der Handschrift das Manuscript der Stelle in der neuen Ausgabe der Metamorphose, die H. F. Link: Elementa philosophiae botanicae, Berolin. 1824. betrifft (vgl. Metamorphose 1831 S. 194, Naturwiss. Schriften VI, 261); vgl. 133, 10. 140 d. B. und Tageb. XIII, 38, 9. 10. 14. 43, 15. 44, 5. 20. 47, 5.

In diese Zeit etwa mag folgender undatirter, wohl an Friedrich Wilhelm Riemer gerichteter Fragezettel fallen, g, gedruckt: C. G. Boerners Auctions-Katalog der Goethe-Bibliothek des Freiherrn W. v. Biedermann S. 2 Nr. 15:

Sanct Diego verwandelt Brote in Rosen!
Von dieser Legende wünscht man nähere Nachricht.
Goethe.

Vgl. 232, 10—14 und Tageb. XIII, 6, 19—21. 45, 21. 22.

Der G. Jb. XI, 105 unter dem 15. März 1831 gedruckte Brief an Frommann ist vom 15. Mai 1831 (184 d. B.).

140. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 147, 4 g Gedruckt: Ubde, Goethes Briefe an Soret S. 136. Dazu ein Concept von Johns Hand auf dem zu 142 d. B. genannten Conceptbogen, woraus zu bemerken: 147, 3 traulichsten g^2 aus traurigsten (Hörfehler) 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 47, 4. 5 146, 15. 16 Das zu 146, 8 genannte Manuscript.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 17. März 1831 an Christian Ernst Friedrich Weller in Jena, betr. die Veterinärschule daselbst, 1899 im Besitz von Max Jahns, Berlin; gedruckt: Westermanns ill. Deutsche Monatshefte 1876 Bd. XL. Nr. 237 S. 260.

*141. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 155. Johns Hand. Umrandetes Quer-Octavblatt

Vgl. Tageb. XIII, 48, 6. 7 147, 8 vgl. zu 162, 5 ?

*142. Concept von Johns Hand 147, 14 sind g^1 über habe 14. 15 ein—bekannt g^1 aus einen (aus ein) wohldenkenden und wohlwollenden Mann vorstellen müssen 16 Sie—aufnehmen aR mit Verweisungszeichen g 17. 18 in—Stunden g^1 aR 148, 13 Ihr g aus ihr 20 dürfte g über könnte nicht—Veranlassung g^1 aR 149, 1 Kaiserliche Hoheit] K. H. Ihrem Eigenschaften g^1 aR für Character 2 Nach thun folgt g^1 ein Verweisungszeichen, dem ein ebensolches aR entspricht ohne ausgeführten Zusatz 3. 4 welches—Zutrauen g^1 aus und aR für welche hohe Achtung 4 setze g^1 aR für trage 4—6 und—sind aR mit Blei 5 daß g^1 über was 7. 8 mit—Wünschen aR mit Blei (Verweisungszeichen g^1) für im Vertrauen [g^1 gestr.] 8 unterzeichne

Vgl. Tageb. XIII, 44, 18. 19. 46, 6—10. 48, 7. 8 149, 5. 6 In den Jahren 1814 und 1815, vgl. XXVI, 4, 24 und zu XXV, 26, 10. 11.

*143. Concept von Johns Hand in dem Fascikel „Acta Privata. das fortgesetzte Verhältniss zu Herrn von Cotta und dessen Buchhandlung betr. Vol. IV. B. 1830". Bl. 59 149, 11 Statt der von lies von 11. 12 von — Decembers John auf g^1 aus der vom halben Decbr. 20. 21 Denenselben aus Denselben 22 ich] ich mich und] u g^1 am Zeilenschluss 25 1831 aus 1830

Vgl. Tageb. XIII, 48, 9—11. Antwort auf die Zusendung der letzten Bände der Octav-Ausgabe (C), vgl. Tageb. XII, 344, 25. 26. 346, 26. 27. XIII, 47, 7. 8 und auf Reichels Brief vom 10. März 1831 (in demselben Fascikel, Bl. 58).

*144. Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 86 150, 5 zu überſenden g^1 aus überſenden zu können 11 überſchicken g^1 aus überſenden 17 höheren g^1 aus hoheren

Vgl. Tageb. XIII, 48, 11. 12 150, 2 Zur Metamorphose, vgl. zu 2, 14. 15 12. 13 Thüringer Volksfreund 1831 März 15 Nr. 22 S. 86, enthaltend den J. W. unterzeichneten Aufsatz: Wirksamkeit der Grossherzogl. freien Gewerkschule zu Weimar; vgl. zu 135, 4.

Ich hab' eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Marie. Bruder! Bruder!

Elisabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht.

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen.

Marie. Du auch? Mein Herz wird brechen.

(Trommeln.)

Götz. So bleib' denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

Marie. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns vertheidigen, so gut wir können.

Marie. Mutter Gottes, hab' Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir sterben oder uns ergeben. Du wirst deinen edlen Gatten mit mir in Ein Schicksal geweint haben.

Marie. Du marterst mich.

Götz. Bleib'! Bleib'! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen. Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.

Marie. Wir wollen fort! Schwester! Schwester!

Götz. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will nicht ruhen noch rasten, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Götz. Schwester! liebe Schwester! (Er küßt sie.)

Sickingen. Fort, fort!

145. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 151, 5 in nach ist 15 großen] groß 21 den nach an 23 großerem *g* aus größeren 25 Sulpiz 152, 13 mir fehlt 153, 18 um] nun (Lesefehler) 21 Lies Kleinschrod Gedruckt (mit Ausnahme von 153, 23—25, weil im ersten Druck 154, 1 unmittelbar an 153, 22 angeschlossen ist): Boisserée II, 557. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 50, woraus zu bemerken: 151, 3 von nach Sie [*g* gestr.] 4. 5 zu—gekommen *g* aR und über haben 5 dem g^1 aus den 7 zunächst *g* aR aus zu gleicher Zeit [g^1 aR und üdZ] 9 in—zweyten *g* auf g^1 aR und üdZ 14 da 19 Sie] sie 21 seyn g^1 aus sey den g^1 aus an dem 22 Klammer g^1 uns ausdrücken g^1 über sagen 24 größerem g^1 über einigen 25 mehr nach ein 27 allenfalls—könnten g^1 über mehrere geben könnte 152, 2 noch g^1 über u. 5 Manifestation nach Einwirkun[g] 8 daß g^1 aus das 22 so—gesagt] so ist es noch nicht genug [g^1 üdZ] 23 Dieses Behaben g^1 unter es und Behagen fehlt 25 hineinfallen g^1 aus fallen 27 Original und Übersetzung g^1 üdZ 27. 28 biographischen—unerfreulich] historischen, vielleicht manchem (g^1 nach und über nicht einem jeden) nicht unerfreulichen biographischen und literarischen [(nach hist) biographischen—literarischen g^1 üdZ] Anfangen 153, 1 schließt sich] schließ ich 4 in's Französische [g^1 über durch einen Freund] und g^1 gestr. und wiederhergestellt haben g^1 über doch 5 glaubt g^1 über scheint Sperrstrich g^1 wohl g^1 üdZ 6 wir üdZ her g^1 über über 6. 9 gekommen ist 9 dem g^1 aus den 10. 11 academischen üdZ 11 Convenienzen g^1 aus Convenenzen 15 Bewegungen nach B 16. 17 unter—Roth g^1 am Fuss der Seite 20. 21 Ober-Bergrath] OBR. 21 Nach seltenen senkrechter Strich g^1 23—25 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 49, 19. 20. Antwort auf Boisserées Brief vom 7. März 1831 (Boisserée II, 556), den v. Conta überbracht hatte; vgl. Tageb. XIII, 47, 11. 12 150, 22 7 d. B. 151, 5. 6 vgl. zu 131, 26—28 7—9 vgl. zu 126, 20—22 24. 25 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 284 Nr. 562 152, 9. 10 vgl. zu 12 d. B. und zu 24, 11 26 vgl. zu 2, 14. 15 153, 9—12 vgl. zu 59, 16. 17 21. 22 vgl. 60, 22. 23.

146. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 156, 17—19. 27 *g* 156, 20—28 auf besonderem Blattchen 154, 24 herlichste aus herlichster Gedruckt (mit 145 d. B. als Ein Brief):

Bildnerei II, 559. Dazu ein Convolut von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 52, woraus zu bemerken: 154, 7 wieder nach in diesem Fall [y¹gestr.] 9 so gewarten y¹ aus gewor[11 Unmögliche nach M[ögliche] 19 auch nach b[loß] 20 Lombarden y¹ aus Lombarbie 21 Diebstillen nach ergossene [y¹ gestr.] 155, 1 daß y¹ aus das [aus daß] 4 in Betracht y¹ über wegen 5 unsere 6 Mazuchelli nach M[az] 7 *Famegle* 9. 10 schon—muß y¹ aus Ursache hat dankbar zu thun 14 der y¹ über die [aus dieser] 15 den] dem 17 nie y¹ üdZ 156, 6 völlig hätte] hätte völlig [y¹ aH] 8 Sperrstrich y¹ 10 müßte y¹ aus müßte 11 der y¹ üdZ 17. 18 Mit Ihrer 21 Zu—wenigstens] Wenigstens in der Freundschaft 19 fehlt 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 50, 9. 10. Fortsetzung von 145 d. B. 154, 21—27 vgl. 189, 17. 18 155, 13 vgl. 123, 7. 8 21. 22 vgl. zu 2. 14. 21.

147. Vgl. zu Bd 45 Nr. 36. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 161, 23. 24 y 157, 8 Herzberg 161, 1 jeden Gedruckt: Uhde, Goethe, 3 G. 4 Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 51. Dazu ein Convolut von John Hand in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel Bl. 25, woraus zu bemerken: 157, 6 Hindeutsche y¹ 10 Werther 158, 6 und—daher y¹ aus er brachte sie 10 denen y¹ aus den 11. 12 der—bewunderungswerth y¹ aH 14 wirklich] wahrhaft 18 weder y¹ üdZ schätzen nach nicht [y¹ gestr.] 19 schauen y¹ über schätzen 20 sogar y¹ üdZ 24 rechts y¹ üdZ 30 Feld- und Gartenumgebungen] Feld- und Waldumgebungen [y¹ aus Feld- und Waldumgebung] 159, 1 Sie y¹ aus sie 6. 7 nach—überhaupt y¹ aus überhaupt nach der Natur 7 damit y¹ über daß 8. 9 unmittelbar y¹ üdZ 13 das y¹ aus daß 17 Bleistift nach zarten [y¹ gestr.] 22 der nach Feder [y¹ gestr.] stärkerer Feder y¹ über stumpfer 25 war] war nun 27 Unsere aus unser 28 Gegenstände—Effecte y¹ aus an Gegenständen und Effecten 29 aber y¹ üdZ 160, 1 bezeichnetes] bestimmte [y¹ über gesonderte] 2—3 und—erwerben ?] ? durch deren geniales Sondern u. [Sondern u. y¹ üdZ] zusammenschmelzen dem Charakter der Landschaft gemäß [dem—gemäß y¹ üdZ] ein [nach schon] Künstler schon allein den schönsten Beyfall erwerben konnte 17 meinen y¹ über unsern 18 konne y¹ aus konnte 21 in nach an der

Tagesordnung] 25 Sie] sie 26 schenken wollen g^1 aus geschenkt haben 27 Sie g^1 aus sie 27. 28 Umrissen 161, 1 viele a K für alle unter Theilnehmenden g^1 aus unter Theilnehmende 1 bisherigen nach ganze Sammlung der [g^1 gestr.] 2 Tuchlein nach erl(eben) 10 dem — Hefte] den ersten Heften 11 noch zwey g^1 über einige 11—13 Daneben g^1 alt als Stichwort wohl schon vor dem Diktat

2 von der ersten [Lieferung]
4 von der zweyten

22—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 50, 10. 11. Antwort auf Quandts Brief vom 4. Februar 1831 (in dem zu 50 d. B. genannten Faszikel, Bl. 17), vgl. Tageb. XIII, 25. 23—26, 2 157, 5. 6 vgl. zu 32 d. B. 11. 12 vgl. 96 d. B. 19 vgl. zu 101, 16. 17 20 Landschaft in Öl, Ansicht von Dresden, gemalt von Helder (Helder?), war auf Nr. 604 gefallen, Gewinner Franz Heinrich Müller, Zeichenlehrer in Eisenach; das Kupfer von Steinla (Grablegung) auf Nr 666, gewonnen von Frau Geh. Finanzrath Weise in Schleusingen (vgl. das zu 95 d. B. genannte Faszikel, Bl. 5b. 6. 24) 158, 1 Landschaft, Kreidezeichnung von Christian Friedrich Gille, fiel auf Nr. 256, gewonnen von Carl Wilhelm v. Fritsch (vgl. dasselbe Faszikel, Bl. 5b. 24) 3 Quandt hatte ein Verzeichniß von 68 Skizzen Wagners mitgeschickt, die dieser auf einer Reise nach Italien gemacht hatte (in demselben Faszikel, Bl. 27) 160, 17 vgl. zu 108 d. B.

168. Handschrift unbekannt, hier nach deren Druck in Goethes Briefwechsel mit Friedrich Rochlitz S. 420 (vorher: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II. 251)

Fehlt im Tagebuch 162, 1. 2 Brief von Rochlitz an Müller vom 19. März 1831 3 Armind von Nicolaus Meyers Sohn Carl Victor, vgl. 147, 17 163, 4 und Bd. 47 Nr. 91

***169.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 55

Vgl. Tageb. XIII, 51, 1.

170. Vgl. zu 4337 (Bd. 15). Schreiberhand (wahrscheinlich John). Gedruckt: Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer S. 64

Vgl. Tageb. XIII, 51, 4 5. Antwort auf Meyers Brief vom 28. Februar 1831 163, 2 Meyers jüngerer Sohn, Carl Victor, war am 12. November 1820, sein älterer, Johann

Wolfgang, am 7. Januar 1831 gestorben [: vgl. zu 12 d. H. « Meyer: „Da sich . . bereits in dem Ihnen zugesandten Manuscripte [der Dichtung Arminid, vgl. zu 162, 1] einige kleine Veränderungen finden, so würde mir die gefällige baldige Zurücksendung desselben sehr erwünscht seyn. — Ich habe bei Hrn. Brockhaus in Leipzig angefragt, ob er den Arminid als Fragment in die Urania aufzunehmen geneigt sey. . . Ich berief mich dabei auf Goethes Urtheil, theilte ihm das beiläufig gefällte mit, und gab Hoffnung, dass Sie vielleicht die Gefälligkeit haben würden, sich direct über das Gedicht und den Verfasser auszusprechen.“

Hier folgt das Concept eines zwischen dem 22. und 30. März 1831 geschriebenen, wie es scheint, nicht abgesandten Briefes an Friedrich Siegmund Voigt in Jena, Johns Hand, Abg. Br. 1831, 55:

Ew. Wohlgeb.

haben in der Zeitschrift Hermes eine Skizzirung des Teutschlichen Werkes: *Onomatographia scriptalis* gelesen, wovon ich mir habe Abschrift machen lassen; leider ist daselbst nicht bemerkt weder die Nummer des Heftes noch der Zeit, wo dieses Schriftwerthe Aufsatz zu finden ist. Deshalb ich mir die nähere Bezeichnung erbitten erbitte. Ich bedarf ihrer zu nöthigem Abschluß der Arbeit, zu welcher ich Ihnen so entschiedene Beyträge verdanke. Gern hätt ich das Ganze nochmals mit Ihnen durchgelesen, die Leipziger Messe legt mich nicht in den Stand ein fertiges Exemplar zu überreichen.

Fehlt im Tagebuch [: vgl. zu 2, 14. 15.

151. Handschrift unbekannt, Schreiberhand (wahrscheinlich John) 163, 10 *g* Gedruckt (nach Abschrift): Uhde, Goethes Briefe an Sorel S. 137

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 2, 14 15.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 25. März 1831 an Theobald Renner in Jena, betr. den Prozessor Burgemeister daselbst, in dem Fascikel „Schreiben Goethes an den Prof. Renner . . 1817–1831“ (Eigenthum der grossherzgl. Bibliothek zu Weimar, deponirt im G.-Sch.-Archiv).

---

1 noch nach me bei *g* über die 2 ihrer *g* über derselben

Gedruckt: Gewiner Zeitung 1874. Nr. 199 vom 27. August. Vgl. Tagebb. XIII, 52, 20 21.

*152. Concept von Julius Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 89 164, 1 12 nach Frau] : Antwort aus Jemilienstreit (aus Familienstreit) Nach : folgt von derselben Hand der Vermerk: Jenner den 30 März abermalige Manuscript Sendung abgegangen

Vgl. Tagebb. XIII, 52, 23. 24. Zur Sache vgl. zu 2, 14 ff.

*153. Concept von Johann Hand, Alg. Br. 1831, — 164, 23 mathrilige aus mathmilige Hinderstriche g 25 Nach 18 folgt eine frei gelassene Zeile 165, 1 jene — Werken g² in Lücke von anderthalb Zeilen 4 In benützen das b aus g 9 mittheilen lieh g² aus mitgetheilt habe 12 nun nach Ich [g² gestr.] 21 Mit g² über Ich 23 Gehaun g² über aus: höchstüblen g all verdeutlicht 166, 1 gebildeten g² aus gelten 4 Rosen g aus Rosen Quelle] Nesle [g in Lücke] 12, 23 der — Salisbury g² in Lücke von 2 Zeilen 24 seiner vergnügliches g aus vergnügliches 25 beschreiblen g in Lücke 27 zur] einer mit — Ruge g aus durch das natürliche 28 in] öffentlichen] erfreulichen 167, 1 nicht aus ich 4 gäbe g aus gebe 7 einen g über den 9 hat — einen g² all für ich bin 9 der — wäre g² in Lücke 12 hierin g aus Hirten [aus hirtem] bei hier für 22. 24 ist — le g² all 25 ihn g² Gf. Aus der unbekannten Handschrift finden sich zwei Stellen: 166, 23—25 Sinn — tiefen und 167, 3—14 in englischer Übersetzung gedruckt in dem zu 110 d. B. genannten Catalogue S. 19

Vgl. Tagebb. XIII, 54, 22 23. 54, 1 : Antwort auf Murray's Brief aus dem Januar 1830 (gedruckt Gj.-Jb. XX, 31); vgl. Tagebb. XII, 182, 3. 4 164, 22. 23 vgl. zu 141, 3. 4 1—3 Wegen der Lücke vgl. das zu 160, 22 genannte Werk, II, 555. 165, 3. 4 vgl. zu XXXVII, 164, 30 31, 30 Scala, vgl. 166, 4 und Naturwiss. Schriften X, 46 166, 22—23 vgl. zu 109 d. B.

*154. Concept von Johann Hand, Alg. Br. 1831, 55a 166, 3. 4 Ein Wohlgeboren Gdz 4 Thorn nach aus

Vgl. Tagebb. XIII, 56, 3 4. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15

Ein bei Strehlke II, 459. III, 219 ohne Angabe des Aufgewandte verzeichneter Brief vom 30 März 1831 an Johann Heinrich Meyer war nicht auffindbar.

152. Vgl. zu 6[5] (Bd. 21): Johns Hand. Umgeänderter Mase-Ostertablatt

Vgl. Tagebl. XIII, 54, [illegible] — 55, 3 169, zu 11 vgl. zu 115, 21 und Tagebl. XIII, 58, zu 2: 14. 15 vgl. zu 2, 14. 15.

156. Vgl. zu 4102 (Bd. 14): Johns Hand 170, 11 g 169, 1: Zustände zu unverändert (Briefwechsel VI, 165). Dazu ein Concept von derselben Hand, Slg. Bir. 1931, 60, worum zu bemerken: 169, 1 bei] Liebe Ausfüllt] Ausfüllte Lesefehler 11 diesem g[1] alt für Januar gelöst nach 1931? 12 Zustände zu um g[1] aus und Bemerkung] anmerken 13 thierischen über lebendigen 14 begegne — Male g[1] aus und bei Stelle 14 hinaus g[1] über heraus 169, 21 sie g über Sie 170, 1 geistig und fehlt 4 gar nach so 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 12 Grimbenne[Bog] Weimar

Vgl. Tagebl. XIII, 55, 1: Antwort auf Zelters Brief vom 11.14. März 1831 (Briefwechsel VI, 162). 170, 7 Die zu 166, 1. 2 genannte englische und eine schwedische Übersetzung, vgl. Tagebl. XIII, 49. 21—25.

*152. Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. H. genannten Faszikel, Bl. 87[8]: 8[9]0 170, 20 Stelle nach breit [?] 171, 2 mit nach mit [g[1] gestr.] 3 Mär aus Mär 4 Sperrstrich g[1] 14 gestrich nach und [g[1] gestr.] 21 einen nach be[i] 28 wenig nach wenig [g[1] gestr.]

Vgl. Tagebl. XIII, 56, 10. 11: Antwort auf Frommanns Briefe vom 29. März und 1. April 1831 (in dem zu 2 d. H. genannten Faszikel, Bl. 89. 91). 170, 14 vgl. 150, 4 und zu 2, 14. 15. 171, 11 Frommann (29. März): „Aus der Wetterau habe ich die Nachricht erhalten, dass Luischen Löw mit einem tüchtigen Fritz Reventlow, Schwager ihres Vetters H. Rautzau, verspro[illegible]en ist, einem tüchtigen ihrer würdigen Manne näher an dreissig als vierzig. Er ist bei der Justizcanzlei in Glückstadt angestellt, aber ohne Vermögen. Doch ich will lieber abschreiben, was Fr. v. Löw mir deswegen schreibt: ‚Nun möchte ich Sie — gern bitten, Goethe die Entscheidung von Luisens Schicksal und ihre neue Bestimmung mitzutheilen. Oder finden Sie das zu anmassend? Ich habe einen solchen Eindruck von seiner Hilfe und Freundlichkeit aus Dornburg 1[8]28, dass mir die Liebe alle

Furcht austreibt und mir ist, als würde es einen freundlichen Blick und Wunsch dem jungen Leben gönnen, das es in der Knospe geweckt hat. Es ist ihr unvergeßlich, und zu dem Allen, was sie in der Heimath [illegible] gehört die Ferne, nicht minder in Goethens Nähe zu kommen. Es ärgert sie oft, wo sagen sie ihr, dass sie einem tüchtigen Manne folgt, bei dem sie herrlich gut und glücklich sein wird — einem Berenthow, aber nicht von denen, über deren „Theorie“ in den Erinnerungen aus Goethe's Leben (vgl. Tag- und Jahres-Hefte 1797, Werke XXXV, 89, 5–9) sie wider Willen herzlich lachen mussten. Es war mir eine eigne Freude, wenige Tage nach Luisens Verlobung an ihrem Geburtstag ihr den Liebling Hermann und Dorothea, ein wahres Brautgeschenk, mit Goethe's kleinem Standbild im Oberrock, das mir ihr von Duisburg her so vergegenwärtigt, zu geben. Jetzt erleichtern wir uns die Tage herzzerbrechender Trennung durch Wilhelm Meister. Ich hatte ihn gar zu lang nicht, Luise nie gelesen und ich kann nur sagen: wir sind voll Liebe, Leben und Denken. Der Briefwechsel mit Schiller macht ihn mir noch werther, weil mein Entzücken über diese Werk erhöht, was mir innerlich fühlen“ 171, 21–27 Vom 1825, vgl 173, 21. 198, 2 [illegible] Heinsius Katjen, Professor und Universitätsbibliothekar in Kiel (1793–1866), Studiengenosse Preuschens, hatte sich einige Tage in Jena aufgehalten und wollte jetzt die Weimarer Bibliothek benutzen; Preusschen 11 April: „Er wird sich zunächst an Hrn. Kräuter wenden und durch diesen auch wohl anzufragen sein, ob Euer Excellenz sich disponirt fühlen, ihn zu empfangen.“

158. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Eigenhändig. Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Boyet S. 138.

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 2, 11–15.

*159. Vgl. zu 6529 (Bd. 23). Schon damals. Empfangsvermerk des Adressaten: „d. 6. April 1828. 2 Osterfeyertag“

Vgl. Tagebr. XIII, 82, 16–17 172, 1 Wegen 12 des zu 2, 14–15 genannten Werkes, vgl. Tagebr. XIII, 57, 1–2.

*160. Concept von Johns Hand. Abgg. Bl. 1–3. 6.1–172, 12 anfangs g über der [illegible] Durch nach aus (y gedr.) 171, 1 aus y 6d2.

Vgl. Tagob. XIII, 52, 19–20. Antwort auf Wittekindeens Brief vom 12. März 1851 (Kling. Nr. 1851, 74), der die soeben erfolgte Geburt eines gesunden Mädchens meldet.

*1851. Concept von Johan Hand. Abg. Nr. 1851, 63a 123,a bis auch 18 [F] starben über seinen

Vgl. Tagob. XIII, 52, 21.

*1852. Concept von Johan Hand in dem zu 2 d. M. gemachten Fascikel, Bl. 93a 123, 22 bis — Pagen p² über der Variante des 12. Pagens bis — Pagen] p² aus bis 12. Pagens] 23, 10 Zeddlitz nach für 23 Hofgerichts p² 25 für p² aus Ihr 27 bilden p² über verschrieben

Vgl. Tagob. XIII, 56, 1–5. Antwort auf Frommanns Brief vom 3. April 1852 (in dem zu 2 d. M. genannten Fascikel, Bl. 91) 123, 22 vgl. zu 122, 1 28 vgl. zu 121, 20. 27 124, 2 Die Enkel Walther und Wolf waren am 6. April nach Jena gekommen, vgl. Tagob. XIII, 57, 1.

1853. Vgl. zu Bd. 2a Nr. 226. Schreiberhand (wahrscheinlich Johns) 126, 3—127, 9 Gedruckt: G.-Jb. XX, 131. Dazu ein Concept von Johan Hand. Abg. Nr. 1851, 63a, woraus zu bemerken: 124, 11 ist auch mit (Johns mit rother Tinte (immer so) auf Riemer mit Bleistift (immer so) gesetzt.] 13, 14 ein — erlaubte Johns auf Riemer aus mit Schonung zu Quälereien zu werden 16 Jahre 17 betreffen Johns auf Riemer aus betrifft 21 bekannt nach allgemein [Johns auf Riemer gesetzt.] 22 Meilet Johns auf Riemer über 23 125, 1 genau y über den 2—11 nach 124, 20 mit Verweisungszeichen p² und y 4 vollkommenen weilte aus weilt 12 zu aus zu 17 allgemeinen] allgemeinere einen] einem 21 Ehrlichkeit — Schönen Johns auf Riemer und p² y über Dichter und Hof. hat aus hof. 28 und Johns auf Riemer alle die wiederhergestellt aus es bei Riemer] über die] 29 manche nach mir [Johns auf Riemer gesetzt.] 31 gemalten Johns auf Riemer über zu Theil werden Lücke 126, 2 zu zu Johns auf Riemer über mit mir 21 Veranlassung Johns auf Riemer all für Theilnahme 126, 2 23 aus 29 4 bis Johns auf Riemer bis 24 begründigen Johns auf Riemer aus begründigen 28 mögt Johns auf Riemer aus mögen 32—33 nach 125, 11 und p² y gesetzt. 32 Meinem 33—34 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 58, 20. 30. 40. 50. 5. 7. 10. 11. 12. Antwort auf Ludwig Briefe vom 6. September 1830 (gedruckt: Naturwiss. Correspondenz I, 324) 176, 17 vgl. zu 12, 6. 15. 175, 1 Tod von Ludwig Julius Eduard in Königsberg im Juli 1832 vgl. zu XXIII, 238, 21 2. 20 vgl. zu 28, 20 28—29 vgl. zu 63, 12 176, 20. 21 vgl. 233. 234, 6. 15. 25 Collegienrath Traxler in Wetzlar.

*166. Handschrift eigenhändig. Unmittelbare Quelle Gothaer Blatt

Fehlt im Tagebuch 177, 1 vgl. zu 2, 14. 1 2 vgl. zu 177, 21.

*167. Concept von Johns Hand in dem zu 7, 6. 15. genannten Fascikel. III, 96 177, 1. 2 »gemeinschaft« ſ' 10 bey nach durch über 20 genannte ſ' über steht 21 Schillers aus Schlosser

Fehlt im Tagebuch 177, 1 vgl. zu 2, 14. 15 vgl. Tagebb. XIII, 61, 19 21 vgl. 180, 4.

*168. Vgl. zu 4243 (Bd. IV). Nr. 156. Johns Hand 178, 20. 21 Datz aus Concept von derselben Hand. Mlg. Br. 1832, 64. 20 genannt 21 bemerken; 178, 1 nun nach bey 22 dem folgte ſ' zum ausgeschrieben 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch. Antwort auf Müllers Brief vom 16. April 1832 (Mlg. Br. 1832, 109) 178, 1. 2 vgl. zu 20, 21. 22 4. 5 Müller: „ . . . . erlauben mir zugleich Ihnen gefällige Exemplare in gewogte Erinnerung zu bringen, von der jenigen 3 Bronze-Medaillen vom 2. Sept., 14. Oct. u. 7. Nov. 1813 einiges zu wollen, die Hr. General v. Grolman erhalten hat" 5—12 vgl. 167 d. B. und Archenholtz, Gothaer Kunstsammlungen I, 287 Nr. 661 11. 12 Von David, am 16. April eingestellen, vgl. 178, 4 und Tagebb. XIII, 62, 19. 20.

*167. Handschrift eigenhändig. Gedruckt aus 178, 20—179, 1 Bleiweis—Lehfeldt: Antikensammlung der Aufzeichnungsammlung des Grafen Ludwig Paar (Berlin 1903), S. 182 Nr. 1129. Datz ein Concept von Johns Hand, Mlg. Br. 1832, 66, genannt zu bemerken. 178, 20 Sie—[2] hat Textlücke gezeigt (S. 20 bis 179, 1 Bleiweis—Lehfeldt) Die ersten Worte irrtümlich ergänzt 2. 3 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 63, 2. 3. Vermutlich Antwort auf den im Tagebuch des Kanzlers Müller genannten Brief Rose.

v. Breslauer (vgl. Unterhaltungen" S. 345) 176,21 vgl. zu 5—12 176,5 Wagen einer Glasergruppe (vgl. auch Unterhaltungen mit Kanzler Müller" S. 146).

*189. Vgl. zu 67,24 (Bd. 23): Julius Hand. Concordien Quer-Scheerblatt. Dazu ein Concept von demselben Hand, Allg. Nr. 1421, 66, woraus zu ergänzen: 178,10 ff. Schiff

Vgl. Tagebb. XIII, 42, 21—27. Zur Farbe vgl. zu 135,10.

Zwei Schreiben der Oberaufsicht vom 14. April 1832 an Heinrich Ludwig Friedrich Schenk in Jena, betr. weitere Ausgrabungen der Steinwaffen daselbst und das Quartier des Inspectors der Steinwaffen, in dem zu 42,19 d. B. genannten Fascikel, Bl. 240. 241. Die Concepte dazu in dem Fascikel „Acta... Die Steinwaffen und Mineralogische Sammlung zu Jena betr. Vol. VI 1831. 1832" (Tit. 39 Nr. 5 Bd. 6). Vgl. Tagebb. XIII, 68, 21. 22.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 18. April 1832 an Friedrich Siegmund Voigt in Jena, betr. die Ordnung der brasilianischen Naturaliensammlung, in dem zu 122,13 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tagebb. XIII, 68, 20. 21.

*190. Concept von Johann Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 90 178,5 Stellung ? Uhr gestanden 180, 6—7 Pendulum auch nicht zu

Vgl. Tagebb. XIII, 68, 24—26. Zur Farbe vgl. zu 2, 10. zu 180,6 vgl. 177,21.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 20. April 1832 an Johann Michael Christoph Färber in Jena, betr. die Sendung der brasilianischen Naturaliensammlung und Andreas, in dem zu 122,13 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tagebb. XIII, 68, 27. 28.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 20. April 1832 an Johann Michael Christoph Färber in Jena, betr. die Benutzung des kleinen Mineralien-Cabinetts im Schloss daselbst, in dem zu 122,13 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tagebb. XIII, 68, 29. 30.

190. Concept von Julius Hand, Allg. Nr. 1421, 66 180, 10 Sehr merklich alt Gedruckt Briefwechsel S. 350

Vgl. Tagebb. XIII, 68, 31 180, 10 Verbindung der Rittersporne von meinen Füßen zu Boden, vgl. 182 d. B.,

Göß. Noch einen Augenblick! — Ich ſeh' euch wieder. Tröſtet euch, wir ſehen uns wieder!

(Sickingen und Marie ab.)

Göß. Ich trieb ſie, und da ſie geht, möcht' ich ſie halten. Eliſabeth, du bleibſt bei mir.

Eliſabeth. Bis in den Tod.

(Ab.)

Göß. Wen Gott lieb hat, dem geb' er ſo eine Frau.

(Trommeln.)

Achter Auftritt.

Göß. Georg.

Georg. In kleinen Haufen rücken ſie von allen Seiten an. Ich ſah vom Thurme ihre Piken blinken, ihrer ſind nicht wenig; doch wollte mir's vor ihnen nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armer Mäuſe. Zwar dießmal ſpielen wir die Ratten.

Göß. Seht nach dem Thor, nach den Riegeln, verrammelt's mit Balken und Steinen!

Georg ab.

Neunter Auftritt.

Göß. Vom Trompeter in der Ferne.

Göß. Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit ſollen ſie mir an ihren

sowie Tageb. XIII, 64, 7. 70, 21. 73, 23. 75, 24. 76, 12. 16, 17. 77, 21 und Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller[3] S. 187.

*171. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1831, 67[b] 180, 18 Musterstücke *g* aus Musterstückchen Sperrstrich *g*? Vgl. Tageb. XIII, 66, 25. 26.

172. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 237. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 183, 5. 20 *g* Gedruckt: Gerhardt von Reutern. Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern, St. Petersburg 1894, S. 75. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 64[b], 65[b], woraus zu bemerken: 181, 21 Mit nach in 182, 2 Hiedurch 7 enthielt — jenem *g* über möcht ich einem 8 nachzurufen Riemer aus nachrufen 16 herzlichen] herzlichsten [*g* aus herzlichen] 18—20 Gebildetes — schweigen] (inserat. das Gedicht) [Riemer gestr.] 183, 1—4 nach 19 1 Segnungen über Wünschen für Ihr Wohl 2 Wiederkehre 3 hiesigen nachträglich alt Freunde nach Verehrer] 5. 6 fehlt 7—19 Nachträglicher Zusatz, Verweisungszeichen *g* und *g*[1] 7. 8 verlangt — als üdZ 10 technischer *g* aus technische 11 eines *g* aus ein sittlichen Eindringens *g* aus sittliches Eindringen 16 wenn nach daß [*g* gestr.] 18 mich nach ich [*g* gestr.] 19 zu können *g* nach kann 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums 21 den 22. fehlt Gedruckt: G.-Jb. V, 36

Vgl. Tageb. XIII, 66, 27. 28. Antwort auf Reuterns Brief aus Lemsal in Livland vom 4./16. December 1830 und die durch v. Radowitz mit Brief vom 3. Februar 1831 (Eing. Br. 1831, 67) weiterbeförderte Bildersendung (vgl. 173 d. B.) 181, 18. 19 Reuterns Gemälde: drei Schmalkalder Korbverkäuferinnen, vgl. 183, 7—19 22 vgl. die Beschreibung in dem Gespräch mit Eckermann vom 1. April 1831, sowie unten 184, 1 22. 23 Am 4. April 1831, vgl. Tageb. XIII, 57, 10—12 182, 4 vgl. 15. 184, 4 183, 7 vgl. zu 181, 18. 19.

173. Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Berlin, Schreiberhand (wahrscheinlich John) 184, 21. 22 *g* Gedruckt: G.-Jb. I, 283 (184, 11. 12 Dieselben] dieselbe) Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 65, woraus zu bemerken: 184, 1 bedeutendes aus bedeutenden 4. 5 zu — früher] schon früher zu sehen [zu sehen *g* üdZ] 9 näher üdZ. 12 mir *g* üdZ gedachte nach daß ich [*g* gestr.] 14 eher *g* über mehr 15 seyn möchte *g* üdZ schicliche Gelegenheit *g* aus Schicklichkeit

11 den Anlaß *g* über die Gelegenheit 19. 20 dankbar — unterzeichnen *g* aus unterzeichnen zu können [aus zu unterzeichnen] 21—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 66, 26—29 183, 23. 24 vgl. zu 172 d. B. 184, 1 vgl. zu 181, 22 4 vgl. zu 182, 4 7 172 d. B.

***174.** Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 99

Vgl. Tageb. XIII, 66, 29. 67, 1 185, 2 169 d. B. 2. 3 vgl. zu 2, 14. 15 3 vgl. zu 115, 23.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 23. April 1831 an Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder in Jena, betr. die Benutzung des kleinen Mineralien-Cabinetts im Schlosse daselbst, in dem zu 76,77 d. B. genannten Fascikel.

175. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 187, 25—27 *g* 186, 21 Graun] Rammler Dieselbe Verwechselung zwischen Componisten und Dichter im Concept 187, 9 ich's *g*? aus ich Gedruckt: Briefwechsel VI, 177. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 71, woraus zu bemerken: 185, 15 sonor *g* aus sonnor 186, 3 unsichtbar *g* üdZ 5 klar *g* über deutlich 6 von nach es 7 rückt nach b 8 Modification *g* aus Motivication 11. 12 einschrieb *g* aus einschaltete 12 dergleichen *g* aus dergleich 16 vorerzählen *g* aus erzählen 16 Veranlassung nach die [*g* gestr.] die nach daß ich [*g* gestr.] 17 zu bringen *g* über brachte 19. 20 im Begriff *g* über werden 20 und — werden *g* zwischengeschoben 21 Graun] Rammler 23 ehren *g* vor kennen [*g* über wißen] weder *g* über nicht 24 noch — Grundkräftige *g* über und die 187, 8 von nach f[ind?] 9 ich's] ich 11 Freunden nach und 12 aber — du *g* aus oder du machst [aus magst] 14 Bindestriche *g* 15 Anführungsstriche und Ausrufungszeichen *g* 19 gehalten *g* über geschrieben 23 gewähren *g* über sind was *g* über welches 25—27 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 67, 24. Antwort auf Zelters Briefe vom 6., 14. und 19. April 1831 (Briefwechsel VI, 167. 170. 174) 186, 1. 2 Datirt Reval 18. März 1831, vgl. zu 81 d. B. 6 vgl. zu 76 d. B. 11. 12 *Ihr Natur und Kunst getreu*, vgl. 227, 16 und die Wiedergabe von Goethes Zeichnung in Eckermanns Gesprächen mit Goethe *8, 270 f. 20. 21 Georg Philipp Telemann, vgl. Zelter an Goethe, 10.23. Februar

1828 Briefwechsel V, 14) 187, 3 Johann Jakob Schmied, vgl. 206, 3, sowie Tageb. XIII, 63, 10 und Biedermann, Goethes Gespräche VIII, 77 17 Am 23. April, vgl. Tageb. XIII, 67, 11.

176. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 191, 19 *g* 189, 11 Lies Kleinschrod 13 Sohlenhofer 190, 8 übereilt vertrauten aus übereilten 191, 4 ihre Gedruckt: Boisserée II, 564. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Hr. 1831, 68, woraus zu bemerken: 188, 7 zugekommenen meine nach Ihnen [*g* gestr.] 8 vergegenwärtigt hat 9 baldige nach Ihre [*g* gestr.] 9 Fall 10 diese Production *g* über solches 12 vorliegenden *g* üdZ 14 dessen *g* aus den 17—21 Da — entgegen auf aufgeklebtem Streifen über Da das Blatt aquarellirt ist, so bedarf es um desto mehr, wenn der einzige Kenner vielleicht ein kunstgemäßeres Colorit wünschen möchte aber (nach doch auch) auch von diesem wird er sehr leicht den Begriff fassen und solches praktisch anwenden können 189, 12. 13 auch — fragmentarisches *g* üdZ 13 Sohlenhofer 17 und *g* über ich bin Gyß nach der [*g* gestr.] 18 Schorel nach der [*g* gestr.] 24 fest *g* aus fast 25 verständlich nach ausgeschmückt?] 190, 2 Geschlecht 10 das aus daß 15 nach diesen [*g* gestr.] 20 gedruckt nicht *g* über kaum 191, 6 Ihre nach die 10, 11 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 24] 23

Vgl. Tageb. XIII, 68, 12. 13. Antwort auf Boisserées Brief vom 18. April 1831 (Boisserée II, 561), vgl. Tageb. XIII, 67, 1. 2 188, 1 145. 146 d. H. 3—9 vgl. 182 d. H. 207, 5 189, 6 vgl. zu 178, 13. 14 21 vgl. zu 59, 17. 18 17. 18 vgl. 174, 15—17 21—25 vgl. 127. 128. 134 d. H. 190, 12. 13 vgl. zu 2, 14. 15.

177. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 157. Johns Hand 192, 1. 5. 6 *g* 191, 19 Wesen als *g* üdZ 20 hätte *g* aus haben konnte Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 112. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Hr. 1831, 72b, woraus zu bemerken: 191, 17 veranlaßt aus veranlaßte 18 Anlaß nach einen [*g* gestr.] um *g* nach noch [über wo] 19 davon *g* üdZ 20 an *g* über nach den] dem 17. 20 Tabey — daß *g* aus es machte sich artig daß 23 Wesen] Bestreben 24 hätte] haben könnte 27 das — ferner *g* aus und gäbe 192, 3—6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebuch 25. April 1831 (XIII, 68, 13. 14): „Herrn Canzler v. Müller, Promemoria wegen der Feyer des Lese-

vereins", d. h. wegen der für den 2. Mai geplanten Einweihung des Lese-Museums, vgl. Tageb. XIII, 73, 22 und Zum 24. Juni 1828. Goethe und Maria Paulowna S. 112 191, 19 Der Aufsatz ‚Epochen Geselliger Bildung' in ursprünglicher Gestalt (Zum 24. Juni 1828. Goethe und Maria Paulowna S. 113, vgl. Werke XLI 2, 361) 19. 20 Müllers Gedicht ‚Dem Könige die Muse', vgl. zu XLIII, 104, 19.

°178. Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1831, 79b

Vgl. Tageb. XIII, 70, 14. Antwort auf Frommanns Brief vom 21. April 1831 (in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 101) 192, 1 Soret und Froriep, die nach Leipzig gereist waren, von wo aus ersterer am 24. April Goethen berichtet hatte 11 vgl. zu 2, 14. 15 13. 14 Frommann an Goethe, 13. Mai 1831 (in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 103): „... habe die Ehre hierbei das gewünschte Buch von Michelsen zu überreichen, das wir von Leipzig mitgebracht haben"; wahrscheinlich das in Goethes Bibliothek befindliche Werk von Andreas Ludwig Jakob Michelsen: Nordfriesland im Mittelalter. Eine historische Skizze (Schleswig 1828); etwa Lectüre für Faust II, Act IV oder V?

Hier folgt das Concept eines in Friedrich Theodor David Kräuters Namen dictirten Briefes vom 2. Mai 1831 an Gustav Friedrich Richter in Freiberg, Johns Hand (341, 6—21 Kräuters Hand), in dem zu 21 d. B. genannten Fascikel:

Ew. Wohlgeb.

sogleich anzuzeigen: daß die beyden, unter den 16. Apr. d. J. angekündigten Kisten über Leipzig, wohlbehalten angekommen sind, ist mir von höherem Orte der Auftrag geschehen, so wie auch daß ich diese Angelegenheit fernerhin behandeln solle.

Nun gehen mir einige, dasselbe betreffende Anteredenzien ab. Denn unter den mir zu Handen gekommenen Papieren findet sich nur ein Schreiben von Ew. Wohlgeb. vom 19. Novbr. 1830. ankündigend eine Kiste mit Gebirgssteinen.

Hierauf findet sich eine Antwort des Herrn St. R. v. Goethe vom 3. Decbr. wodurch gemeldet wird daß die obgedachte Sendung

5 ich *g* alt 9 Nach Gebirgssteinen folgt wovon die Abtritt *sub a* hier beyliegt [*g* gestr.] 11 wodurch nach welche gleichfalls *sub b* beygebogen ist [*g* gestr.]

angekommen, daß die Bezahlung der 150 rh. Sächs. alsbald Ordre gegeben worden; welche Summe denn auch, nach Ausweis eines von Ihnen erlassenen Schreibens, durch die fahrende Post am 10. Decbr. 1830 in Ihre Hände gekommen ist.

Seit jener Zeit findet sich nichts, weder Notiz von einiger neuen Bestellung, noch auch ein Brief von Ew. Wohlgeb. worin angefragt worden wäre: wohin die bestellten Mineraliensammlungen sollten hingesendet werden. Die Abschriften dieser Papiere erbitte mir, indem ich dieses Geschäfte bald im Klaren zu sehen wünschte.

Sodann haben Sie auch die Gewogenheit mir anzuzeigen: was in den gegenwärtig übersendeten Kisten, welche vorerst nicht eröffnet werden können, überhaupt enthalten sey: so wie mich zu benachrichtigen, ob die Catalogen in jeder Kiste vorhanden sind, auch wie hoch sich der Betrag dieser Sendungen belaufen möchte?

Ich würde dadurch die bey diesem Geschäft nothwendig zu führenden Acten begründen und meine Berichte an die obere Behörde gehörig einleiten können.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenster

Weimar d. 2. May 1831. Ih. Kräuter.

Fehlt im Tagebuch 340, 7–8 vgl. Tageb. XIII, 62, 27–30 s. 2 Abschrift in dem zu 21 d. B. genannten Fascikel 10–11 21 d. B. 341, 1 vgl. 29, 5–6 und 344, 8.

179. Handschrift unbekannt (angeführt in dem Lager-Catalog Nr. 161 von J. A. Stargardt, Berlin, unter Nr. 825, darnach: Schreiberhand (wahrscheinlich John), Unterschrift g Hochachtungsvoll gehorsamst J. W. v. Goethe 192, 19 verpflichteten] verbindlichsten; ferner angeführt in dem Catalog der Berliner Bücher- und Autographen-Auction am 25. Februar 1889 von J. A. Stargardt unter Nr. 698); hier nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 74 192, 20 abzustatten aus abstatten zu können Gedruckt: G.-Jb. XXII, 52

Vgl. Tageb. XIII, 73, 12. 13. Antwort auf Cottas Brief vom 5. Mai 1831 (Eing. Br. 1831, 119), in dem es heißt:

---

9 indem nach nun [g geste] 19 Hochachtungsvoll aus In hochachtungsvoller Verehrung

. . . . nehme mir die Freyheit bemerklich zu machen, dass Hr. v. Grandauer sehr auf die Rücksendung seines Studien- und Schulplans, so wie des bey demselben liegenden Seilerschen Briefes wartet. . . . Bey dieser Gelegenheit haben Ew. Excellenz wohl auch die Gnade, mir die fünf Münchner Portraits in Steindruck zurück zu schicken; es wünscht sie Jemand von mir zur Ansicht zu erhalten", vgl. Tageb. XIII, 62, 12—18. 26. 70, 1. 6.

180. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 190. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 193, 17—19 *g* Gedruckt: G. Jb. XXII, 52. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 74, woraus zu bemerken: 193, 6 dringend *g'* über nochmals 10 nicht nach und [*g'* gestr.] 11. 19 m d — Hochachtungsvoll] unterzeichne mich hochachtungsvoll 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 77, 13. 14. Zur Sache vgl. zu 179 d. B.

181. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 194, 20. 21 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 57. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 37, woraus zu bemerken: 193, 22 möcht] wünscht 23 Zeichner 23. 194, 1 durchsprechen] durchzusprechen 194, 6 Weller 11 einem 12 unser 20—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 71, 23. 24. 74, 2. Antwort auf Quandts Brief vom 11. April 1831 (in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 30) 194, 3. 4 vgl. 225, 15. 16 4—10 Ausführung der von Goethe gestellten Aufgabe: ‚Poesie und Kunst [Malerei], in der Hinsicht aufgefasst, dass das Flüchtige und Bleibende damit ausgedrückt werde" (L. Seidler an Quandt, 19. Mai 1831, Uhde S. 60), vgl. auch Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler ² S. 339.

182. Vgl. zu Bd. 44 Nr. 240. Johns Hand 195, 18 *g* Gedruckt: J. M. Schottky, München's öffentliche Kunstschätze, München 1833, S. 358 und Revue franco-allemande II, 107. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 67, woraus zu bemerken: 194, 21 Bilde nach solchen [*g* gestr.] 195, 4 oder nach *g* 9 ich über ist 11 das *g* dZ 12 Genie *g* als für Talent 13 in seiner Verständigkeit *g* über nicht 14. 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 74, 16. 17. Antwort auf Neureuthers Brief vom 28. März 1831 und die Sendung des 188, 1—3 genannten Bildes; vgl. 207, 3 und Tageb. XIII, 65, 3—4. 23—27. 66, 4. 17—19. 67, 14. 15.

Zwei Concepte der Oberaufsicht vom 7. Mai 1831 an Victor Moritz Steinert in Jena, betr. Rechnungssachen der Sternwarte daselbst, in dem zu 168,169 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tageb. XIII, 74, 21.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 8. Mai 1831 an Heinrich Ludwig Friedrich Schrön in Jena, betr. mehrere Angelegenheiten der Sternwarte daselbst, in dem zu 87,88 d. B. genannten Fascikel, Bl. 107; das Concept dazu in dem zu 168,169 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tageb. XIII, 74, 22.

183. Vgl. zu 61,6 (Bd. 22). Eigenhändig. Textdruck: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 282.

Vgl. Tageb. XIII, 76, 1. 2. Antwort auf ein nicht überliefertes, am 10. Mai 1831 im Tagebuch (XIII, 75, 24. 25) genanntes, ‚für Herrn Hochlitz günstiges Handschreiben', vgl. zu 189, 10.

184. Handschrift unbekannt (196, 20—197, 1 Schreiberhand, 197, 2. 3—21. 31), hier nach dem Druck: 196, 20—197, 1 im G.-Jb. XI, 105; 197, 3—29 in: Das Frommannsche Haus und seine Freunde S. 66. Dazu ein Concept zu 196, 20—197, 3 von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 104, woraus zu bemerken: 197, 1 mir fehlt > Nachstehendem möchte gV aus Nachstehenden Wünschen 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tageb. XIII, 78, 2. Antwort auf Frommanns Brief vom 13. Mai 1831 (in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 103) 196, 24 vgl. zu 2, 14. 15. 197, 3—24 Der Thüringer Volksfreund, Nr. 36 vom 3. Mai 1831, hatte S. 142 einen anonymen, gegen Misshandlungen durch Officiere gerichteten Aufsatz ‚Rekrutendressur' gebracht, durch den Frommann sich zu folgender vom 13. Mai datirten Erklärung in Nr. 39 vom 17. Mai 1831 genöthigt sah: ‚Der Herausgeber glaubt sich die Erklärung schuldig zu sein, dass er, durch Abwesenheit verhindert, in den Nummern 33—35 blos die Fortsetzung von ‚Conrad Berger' und ‚Über das Gedeihen der

Sonntagsschulen etc.', die Nummer 36 aber gar nicht redigirt hat", vgl. auch Das Frommannsche Haus und seine Freunde" S. 66, sowie unten 198, 19—21. 202, 12.

*195. Handschrift zur Zeit der Abschriftnahme im Besitz von Herrn Edmund Weiss in München, Schreiberhand (wahrscheinlich John): 197, 21 Leipzig Datum ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1831, 75b, woraus zu bemerken: 197, 21 Leipzig 198, 1 den 16. Unterschrift fehlt.

Fehlt im Tagebuch 198, 1. 2 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 297 Nr. 649. 653. 654.

Hier folgt das Concept eines in Friedrich Theodor David Kräuters Namen dictirten Briefes vom 17. Mai 1831 an Gustav Friedrich Richter in Freiberg, Johns Hand, in dem zu 21 d. B. genannten Fascikel:

Ew. Wohlgeboren

habe verpflichteten Dank abzustatten, daß Sie mir durch eine baldige Antwort die Mittel in die Hand geben, ein bisher beschwerendes Räthsel aufzulösen.

Der Irrthum war nämlich dadurch veranlaßt, daß die von Ihnen unter dem 14. November angekündigte, auch bald darauf angekommene Sendung für jene früher bestellte Sammlung gehalten wurde, von welcher die Catalogi zugleich mit ankamen. Die Zahlung der 150 bestimmten Thaler wurde deshalb sogleich angewiesen, und die Note blieb liegen, weil über die Weiterbehandlung derselben noch nichts beschlossen war.

Man glaubte deshalb hierüber die Angelegenheit sey beendet, und erwartete weiter nichts, wunderte sich aber gar sehr, als die beiden Kästchen ankamen, und meine Anfrage veranlaßte Ew. pp. nähtheilhaft hierher.

Da sich nun aber aufklärt, daß diese Kästchen die bezahlten sind, und jene erste Note einer geneigte Verfügung bei Herrn Ober-Berghauptmann an den Herrn Staats-Minister v. Goethe enthielt, so wurde solche erst jetzt ausgefunden und mit den auch bey den Acten vorhandenen Catalogen verglichen. Da denn weiter nichts übrig bleibt, als daß der Herr Empfänger, nach genommener

1 war—veranlaßt y aus enthaltt nämlich dabey 11 deshalb nach dabey von dies [y getr.] 11 wunderte—aber aus Man wunderte sich deshalb

Übersicht einer bloß schätzbaren und unterrichtenden Sammlung, seinen mehrverspäteten Dank gemächlich abstatte. Möchte alles gewünschte Gute gnädigst vorgetragen sein, so wie bey einer weitern Verfolgungen eine gleiche Sorgfalt der Neuheit, wie nach dem Zeugniß der Catalogen bisheran geschehen, hoffen darf.

Mich zu gnädigem Andenken bestens empfehlend

Ew. pp.

Weimar den 17. May 1831 ergeb. Diener.

Fehlt im Tagebuch, vgl. aber daselbst XIII, 78, 11. 26, 78, 1. 2. Antwort auf ein undatirtes, Tagebuch XIII, 77, 1. 2 genanntes Schreiben Richters (in dem zu 21 d. B. genannten Faszikel) 344, 9 vgl. 28, 1. 2. 91, 1—20. 128/129 d. B. 237, 1—21 u. 345, 1 vgl. Tagebuch XIII, 77, 1. 21. 24.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 17. Mai 1831 an Heinrich Ludwig Friedrich Schröer in Jena, betr. ein Kreismikrometer und erbetenen Urlaub, in dem zu 87 69 d. B. genannten Faszikel, Bl. 110. Das Concept dazu in dem zu 168/169 d. B. genannten Faszikel. Vgl. Tagebuch XIII, 80, 1.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 17. Mai 1831 an Victor Moritz Steinert in Jena, betr. die Verleihung eines Kreismikrometers, in dem zu 168/169 d. B. genannten Faszikel. Vgl. Tagebuch XIII, 80, 1.

*186. Concept von Johann Hand in dem zu 2 d. B. genannten Faszikel, Bl. 109 19⁰, 20 beginnend p 1831.

Vgl. Tagebuch XIII, 80, 1—8. Antwort auf zwei Briefe Frommanns vom 17. Mai 1831 (in dem zu 2 d. B. genannten Faszikel, Bl. 107 und Kasp. Br. 1831, 135) 196, 1 vgl. zu 2, 24. 25 u. 2⁰ vgl. zu 171, 21. 22 22—25 Frommann: . . . schuld meiner Frauen Niederkunft, die wir täglich erwarten [vgl. 204, 8—9], glücklich überstanden ist, werde ich nach Weimar eilen und mich sehr freuen, wenn ich Euer Excellenz wohl und disponirt finde, mir Ihre Meinung und Rath in dieser Angelegenheit mitzutheilen", vgl. zu 197, 1—10.

*187. Concept von Johann Hand, Abgg. Br. 1831, 75 199, 6 Überbrachte] Überbrachte [aus überbracht mit] 8 allzulange nach x 11 Quittier nach Wo werden leider 16 Zahlung—erfolgen nachträglich eingeschoben

6 Kassenbuch p über Monatsblätter x 7 nach—Catalogen p aR

Vgl. Tageb. XIII, 80, 9. 10. **Antwort auf Börners Brief** vom 16. Mai 1831 (Eing. Br. 1831, 134) **199, 2.** 3 Die Tageb. XIII, 45, 21—23 unter dem 14. März 1831 genannte Sendung.

***188.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). **Johns Hand. Umrandetes** Quer Octavblatt

Fehlt im Tagebuch **199,** 17. 18 vgl. zu 2, 14. 15 **20,** 21 Frommann (17. Mai 1831, vgl. zu 186 d. B.): „N. 8. Ich lege noch eine Veränderung des Titels bei zur Vergleichung. Ohne den Strich ist es mehr nach englischem und französischem Geschmacke."

189. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. **Schreiberhand** (wahrscheinlich John). Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 139

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

***190.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). **Johns Hand** 200, 17 Sie] fie Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 75b, woraus zu bemerken: 200, 19 in nach d 201, 4 Ob fehlt

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

191. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. **Schreiberhand** (wahrscheinlich John) 201, 17 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 140 (201, 3 bekommendes). Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 76, woraus zu bemerken: 201, 9 da aus darf 10 hiermit 11 eine—Anomalie g^1 aus dieſe Anomali [sogar] ſo gar 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 201, 5. 6 Annales des Sciences naturelles, Févr. 1831, vgl. Tageb. XIII, 80, 19—22 7. 8 In dem zu 2, 14. 15 genannten Werke, vgl. den deutschen Text dieses Nachsatzes Naturwiss. Schriften XIII, 62 Nr. 69, sowie unten 202, 6. 203, 1.

***192.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 108b 202, 2 wie aus wir 4 Sperrstrich g^1 6 dem g^1 aus den 10 konnen nach fiel (?) 12 gute üdZ 15 Eine

Vgl. Tageb. XIII, 81, 7—9 **201,** 20 Die letzten Manuscriptblätter des zu 2, 14. 15 genannten Werkes 202, 3 vgl. zu 201, 7. 8 11 Wegen dieser Erkrankung vgl. 203, 7. 8. 21. 204, 1. 12. 13. 206, 16. 207, 11. 12. 18. 208, 20. 213, 10. 11. 216, 13. 19. 220, 22. 222, 19. 225, 18. 234, 17. 18. 240, 21. 242, 13. 14. 262, 9 13 vgl. zu 197, 6—16 25 186 d. B.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 25. Mai 1831 an das grossherzogliche Hofmarschallamt zu Weimar,

eignen Nägeln verkauen. (Trompete von außen.) Aha! — ein rothrödiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird: ob wir Hundsfötter sein wollen? (Geht an's Fenster.) Was soll's?

Trompeter von ferne. (NB. Man darf kaum etwas verstehen.) Kund und zu wissen sei hiemit jedermännig-lich, besonders euch drinnen in der Burg, daß Ihro Majestät, unser gnädigster Herr und Kaiser Maximi-lian, dich Götz von Berlichingen, wegen freventlicher Vergehungen an den Reichsgesetzen und Ordnungen —

Götz. Einen Strick an deinen Hals!

Trompeter. Nach vorläufiger rechtlicher Er-kenntniß, in die Acht erklärt, als einen Beleidiger der Majestät.

Götz. Beleidiger der Majestät? Die Ausforde-rung hat ein Pfaff gemacht.

Trompeter. Und Befehl gegeben, dich zu fahen und zu stellen, deßhalb du vorläufig ermahnt wirst, dich dem ausgesandten Hauptmann auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und Kaiserlicher Milde dich und die Deinigen zu überliefern.

Götz. Mich ergeben? auf Gnad' und Ungnade? Mit wem sprecht ihr? Bin ich ein Räuber? Sage deinem Hauptmann, vor Ihro Kaiserlichen Majestät habe ich allen schuldigen Respect! er aber, sag's ihm — er kann zum Teufel fahren.

(Schwenkt vom Fenster zu.)

betr. einige dem mineralogischen Cabinet zu Jena angehörige Kostbarkeiten, in dem zu 76/77 d. B. genannten Fascikel.

*193. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand 203, 2 *g* 203, 6 dem] den Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 79, woraus zu bemerken: 203, 3 *n g* mit vorgesetztem senkrechten Strich in Lücke, nach unverständlichen Zeichen [*g* und *g* gestr.], die möglicher Weise das dem *n* vorhergehende Wort (lui-même) mit seinem Schluss-*e* bedeuten sollen 4 *ne g* mit vorgesetztem senkrechten Strich in Lücke 6 dem] den 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 203, 1 vgl. zu 201, 7. 8 7. 8 vgl. zu 202, 11.

194. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53 (Schreiberhand wahrscheinlich John). Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 141. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 79, woraus zu bemerken: 203, 12 *Equisetum eburneum g* aus *Aequisedum epurnium* 14 er aus es 16 einer *g* über dieser 17 Anſehn 24 G fehlt

Fehlt im Tagebuch 203, 11 Vermuthlich das zu XLV, 254, 6. 7 genannte Glied der Familie Dietrich in Ziegenhayn 21 vgl. zu 202, 11.

195. Handschrift unbekannt, hier nach deren Druck in: Das Frommannsche Haus und seine Freunde² S. 66 (Unterschrift nicht mitgedruckt). Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 110, woraus zu bemerken: 204, 2 vollendet] beendigt 5 theuern] Theuren 7 28] 26

Vgl. Tageb. XIII, 82, 18—20 204, 1 vgl. zu 202, 11 2 vgl. zu 2, 14. 15 4 vgl. zu 198, 19—21.

196. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wahrscheinlich John). Gedruckt: Briefwechsel S. 385. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 79b, woraus zu bemerken: 204, 21 dabey *g*¹ aus daran 205, 4 Nach nicht hat der Kanzler Müller mit Blei üdZ eingeschoben erſt 6 Nach Freund hat der Kanzler Müller mit Blei üdZ eingeschoben der Canzler 7 im — bewährt] am eigentlichſten bethätigt 9 G fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 82, 20. Antwort auf Rochlitzens Brief vom 27. Mai 1831 (Briefwechsel S. 382) 204, 12. 13 vgl.

20 202, 11 — 13 vgl. 214, 9. 23 und Tageb. XIII, 82, 5. 6 — 205, 6 Der Kanzler v. Müller.

Der bei Strehlke II, 484 unter dem 30. Mai 1831 angeführte Brief ohne Adresse ist vom 30. Juni 1831 (= 241 d. B.).

*197. Handschrift von John auf dem zweiten Blatt von Weigels Brief an Goethe vom 28. Mai 1831. Eing. Br. 1831, 140 205, 10 Weichel

Fehlt im Tagebuch. Zur Sache vgl. 207, 16. 17. 208, 10 und Tageb. XIII, 84, 12—14. 91, 21. 22.

198. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 208, 7 *g* 205, 18 zu Zeit nachträglich aR 207, 1 gabe 3 in bedeutendem aus im bedeutenden 20 gebrauchte Gedruckt: Briefwechsel VI, 193. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 74b. 76b, woraus zu bemerken: 205, 19 in's *g* aus im 20 Leben *g* undeutlich aus lebe um *g* aus und 21 zweyten *g* über z 206, 3 und *g* üdZ 4 dem über neben 10 ihm nach er 11 auf daß *g* über damit 13 Vorstehendes] Vorliegendes 20 der Medaille *g* üdZ 27 Handzeichnungen aus Handzeichnungen 207, 3 in bedeutendem *g* aus im bedeutenden 4 heiter *g* über glücklich 7 penetrirt *g* aus benetrirt 8 geheim Anmaßliche 9 bescheiden kühn *g* über glücklich 18 weder *g* aus wegen 24 nütze 25 gefördert nach beschäftigt 26 gebrauchte 208, 1—3 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 84, 1. 2. Antwort auf Zelters Briefe vom 10. 17. 20. Mai 1831 (Briefwechsel VI, 180. 184) 206, 9 vgl. zu 187, 3 14 vgl. zu 202, 11 20 Auf Hegel, zum 18. Oct. 1830, von L. Held; die Rückseite stellt Hegel dar „an einer Säule sitzend und in einem Buche lesend, neben ihm ein Genius und die Religion mit Kreuz" (Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II, 189 Nr. 1493) 23. 28 vgl. zu 10. 27. 28 207, 1 vgl. zu 188, 7—9 11. 12 vgl. zu 202, 11 15 vgl. 258, 26 16. 17 vgl. zu 197 d. B. 208, 4 vgl. zu 76 d. B.

*199. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 77b 208, 17 bis nach oder

Fehlt im Tagebuch 208, 19 vgl. zu 197 d. B. 20 vgl. zu 202, 19.

Ein Concept der grossherzoglichen Bibliotheksdirection vom 1. Juni 1831 an B. Herder zu Freiburg im Breisgau,

Eing. Br 1831, 66 b. Vgl. Tageb. XIII, 84, 2 (daselbst lies Freyburg statt Freyberg).

200. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand 213, 3 *g* 209, 8 ſich] ſich — (vgl. Concept) 22 Sie aus ſie 211, 11 Poeſie nach glück 14 jenen *g* ? aus jenes 26 bey flüchtigen üdZ 212, 2 die über wir 11 Wege durch Siegelausschnitt verstümmelt, von fremder Hand üdZ wiederholt 28 beygelegt] gelegt Gedruckt: Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle S. 264. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br 1831, 81, woraus zu bemerken: 209, 4 öfter g^1 üdZ 5 Wenn üdZ 8 Bindestriche g^1 (sie sind irrthümlich statt hinter natürlich hinter ſich gerathen, wodurch Johns Irrthum beim Abschreiben entstanden ist, vgl. Handschrift) 9 genugſam g^1 über für 11 zwar nach mit[unter] 20 iſt nach ſind 22 Sie] ſie 210, 19 Nach alſo folgt hiebey [g^1 gestr.] 20. 21 Sperrstriche g^1 26 wird] ward 211, 11 Aſyl g^1 in Lücke 14 jenen g^1 aus jenes 15 dieſen g^1 aus dieſes 19 *redirivus* g^1 üdZ für retivivus 22 anbey g^1 aus herbey 26 bey flüchtigen g^1 aR m. Verweisungszeichen 27 Neigungen nach und [g^1 gestr.] und g^1 üdZ 28 zweytenmale 212, 6 der g^1 ? über dieſer 8 möge nach theilweiſe 14 Tagen g^1 über Zeiten 15 aufzugreifen g^1 aus aufzunehmen 22 meinen aus meine 25 brauchbaren 213, 1 lieben üdZ Eremitenpaar 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 80, 22. 23. 83, 13—15. 84, 15. 24—85, 1. 3 Antwort auf Carlyles Brief vom 22. Januar 1831 (Correspondence S. 252) 209, 6—8 vgl. zu 12 d. B. 17 vgl. zu 71, 2 20 vgl. 211, 19 210, 7 vgl. zu 16, 20 20 vgl. zu 10, 27. 28 211, 8 vgl. zu 71, 2 19 vgl. zu Bd. 45 Nr. 249 und zu Bd. 46 Nr. 91 22 vgl. zu 8, 14. 19 212, 4 vgl. zu 2, 14. 15 16. 19 vgl. Correspondence S. 260 27. 28 219 d. B.

***201.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 85 b (Der das Ganze durchstreichende Bleistrich rührt offenbar vom Kanzler v. Müller her)

Vgl. Tageb. XIII, 85, 9—11 213, 5 vgl. zu 4, 7 6. 7 Bildniss Goethes? Wegen des Ausdrucks Schwänchen vgl. zu XXVI, 110, 27. 28.

202. Vgl. zu 4318 (Bd. 15). Schreiberhand (wahrscheinlich John) 214, 19. 20. 215, 27 *g* 214, 9 ich] ich mich an-

ſchicke 215, 1 Kirchen-Vater 3 Galle] Galae Gedruckt: Briefwechsel S. 390. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 85[b], woraus zu bemerken: 213, 12 geworden aus gewesen 20 in nach bey getauſchte 214, 1 meinen — verſetzend aus meinem Sinne 5 habſüchtig *g* über begierig 6 man das *g* aus mans 7 lebt über ſtirbt 9 ich] ich mich anſchicke 10 und mit *g* aR und in Lücke 12 Begriff 14 Wunſch *g* über Punct 15 eines nach d[es] 17 indiscreten] etwas indiscreten 19—21 fehlt 215, 3 Galle] Galae 11 zwey nach ſo[lche] 16 es läßt ſich *g* über man kann 17 lerne *g* aus lernt [aus lernte] beſitze *g* aus beſitzt 20 dieſer nach hier [*g* gestr.] 22 dem *g* alt für und 24 einem nach wohl [*g* gestr.] Angehörigen — wagt *g* aus Freunde vorlegen darf 28 ſchmälern *g* über rauben 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 85, 12. 13. Antwort auf Rochlitzens Brief vom 4. Juni 1831 (Briefwechsel S. 389) 213, 10. 11 vgl. zu 202, 11 214, 9 vgl. zu 204, 17 26—215, 3 vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I, 180 Nr. 358.

203. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 216, 21 *g* 216, 6 denen] den Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 142. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 85, woraus zu bemerken: 216, 3 unterthänigſtem *g*[1] aus unterthänigſten 6 keinen *g*[1] aus niemals einen 15 Unſerm *g*[1] aus Unſern 17 [illegible] 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 85, 13. 14 216, 2 Ch. Nodier, Souvenirs, epiſodes, portraits, pour servir à l'histoire de la révolution (Paris 1831), vgl. Tageb. XIII, 84, 11. 12. 19 13 vgl. zu 202, 11 17. 18 vgl. zu 2, 14. 15.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 5. Juni 1831 an Carl Vogel in Weimar, Commissorium, die Erledigung mehrerer Angelegenheiten zu Jena betr., in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta die nach dem Tode des Bergraths Lenz bey den Grossherzogl. mineralogischen Anstalten zu Jena getroffenen Einrichtungen ingleichen Personalia des Hofraths Bachmann betr.“ (Tit. 5 Nr. 9), Bl. 24.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 5. Juni 1831 an Carl Friedrich Bachmann in Jena, betr. dessen Instruc-

tion und Pflichtsnotul als Dienstnachfolger des Bergraths Lenz daselbst, in den Acten der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, Band 1831 Nr. 8. Ein Concept dazu in dem oben genannten Fascikel, Bl. 24b. Vgl. Tageb. XIII, 86, 8. 9.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 5. Juni 1831 an Christian Ernst Friedrich Weller in Jena, betr. dessen Verpflichtung in seinem Dienst-Verhältniss zum mineralogisch-zoologischen Cabinet und zur mineralogischen Gesellschaft daselbst, in demselben Fascikel, Bl. 25. Vgl. Tageb. XIII, 86, 10.

204. Handschrift unbekannt (wahrscheinlich John und 220, 3 *g*). Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge S. 270 (219, 16 hoffte] hoffe). Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 90, woraus zu bemerken: 217, 1 desto nach dey[pelt] 3 Augenblick 8 unterrichtet] benachrichtigt 10 befand *g*1 aus befunden habe 15 bin fehlt 19 Jahrszeit 218, 1 neusten 7 unerschöpflich] unerforschlich Nach : folgt ohne Trennstrich

Mir ist es geglückt nach einigen Seiten hin in der Naturbetrachtung mich selbst zufrieden zu stellen; was die Morphologie betrifft, so hab ich die Freude zu sehen, daß forschende Menschen durch mich geleitet auch wohl auf eigenen Wegen sich in diesem Kreise höchst glücklich und erschöpfend bemühen. Ich will vor allen unsern Carus in Dresden nennen, welcher im Einzelnen uns klar vor Augen stellt, was ich im allgemeinen Unentwickelten mir selbst und andern nur andeuten konnte.

Mit der Farbenlehre ist es mir nicht ebenmäßig geglückt; die Einwirkung derselben in's Praktische und zugleich zu höherer Anschauung möge der Folgezeit überlassen seyn. Mich jammert nur die Unbequemlichkeit, welche jene absurde Theorien dem Gebrauch in einzelnen Fällen entgegen setzten. Wie lächerlich nimmt sich des trefflichen Naumanns Mineralogie, die biotische Röhre aus, die uns nichts zeigt, noch weniger lehrt, ja ganz eigentlich das Phänomen verbirgt, wovon die Rede ist. Steh es hier geschrieben: Eine Epoche, welche den Irrthum einer Decomposition, Polarisation pp. des Lichtes weggeworfen hätte und rückwärts in die Finsternisse der jetzigen Lichtverdunklung zurücksähe, würde sich für

7 ich aus sich Unentwickelten aus Unentwickelnden

freudigen Freyheitsgefühl kaum faſſen konnen. Zur Geologie muß ich mich noch ſtummer verhalten; gibt es denn ein Dictionnaire, aus welchen man mit vollkommen verrückten Menſchen ſprechen konnte.

Ich habe eine Anzahl Prämiſſen vor mir, es ſind ihrer nicht wenig; ich habe mein Leben immerfort darüber gedacht und finde daß manches verſtändig auszulegen iſt, Anderes wohl eine leidliche Vermuthung zuläßt, Anderes wohl noch ein Problem bleibt, ob aufzuloſen oder nicht weiß ich nicht zu ſagen. Auch fahr ich immer fort zu betrachten und zu denken, freue mich über die große Conſequenz die wir unſrer tief genug erforſchten Erdoberfläche zugeſtehen müſſen. Wie ſehr mich das zu Stotternheim bey uns in 1200 Fuß heraufgehobene Steinſalz erfreut kann ich nicht ſagen; wie ſehr ich dem Unternehmer ſeine von daher heraufgeholte reiche Soole gönne, wird man mir glauben. Wie gern ich die von dem werthen Manne mir aufgezeichnete Tabelle der Ablagerungen [bricht ab]

218, 14 mich — äußern] zu antworten [über ih] 23 im Praktiſchen] zu practiſchen Nutzen 24 Die fehlt 219, 5 Von meinem 10 meiner eigenen] eigner 12 Einzelnheiten 13 überhaupt nach d 18 den] dem 19 zugleich nach ſ 20 Breite über Beute Nach 28 folgt mit Alinea Soll mir irgend ein bergmänniſch geſelliges Lied gelingen 220, 1—4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 84, 15. 16. 86, 15. 16. Antwort auf Herders Brief vom 30. Mai 1831 (Eing. Br. 1831, 142) und auf eine ſchon früher eingetroffene Sendung, vgl. Tageb. XIII, 62, 23. 24. 77, 7. 8. 23. 24. 79, 1. 2. 88, 24. 25. 90, 14—18. 22—26. 90, 16. 17. 91, 15. 16. 92, 19—21 217, 3 vgl. zu 28, 3. 4 7. 8 vgl. 185 186 d. B. 11. 12 vgl. 28, 5. 6 218, 1 vgl. 229, 24—26. 235, 16. 264, 23. 24 13. 14 Herders Brief vom 3. April 1830 (Eing. Br. 1830, 107), der einzige aus diesem Jahre, den das G.-Sch.-Archiv beſitzt, kann hier nicht in Frage kommen 219, 21 Herder: „In der Beylage überſende ich Ew. Excellenz einen Bergcalender auf 1831, der manche Notizen enthält, die Sie intereſſieren werden. Dann lege ich eine Bergpredigt in Beziehung auf oberwähnten Tumult der Berg-

16 mir nach hie (?)

leute [Aufwiegelung zur Revolution] und endlich auch einige Bergreyhen bey, die wir bey unsern bergmänniechen Zu[sammen]künften bisweilen singen. — Oft habe ich in mir den stillen Wunsch ausgesprochen: ach, wenn doch Ew. Excellenz einmahl Musse hätten, einen Bergreyhen für uns zu dichten [vgl. Concept zu 219, 26]. Den wollten wir recht oft singen und dann immer ein frohes herzliches Glück auf aus unsern Bergen Ihnen zurufen. Endlich füge ich gegenwärtigem Briefe, ausser 2 Bergreyhen, die ich dem Paquet beyzulegen vergass, noch ein Gedicht bey, welches mir in der verflossenen Ostermesse [?] nebst einem schönen silbernen Pokal bey Gelegenheit meiner 25jährigen Amtirung als Blaufarben Commissarius überreicht worden ist."

205. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 222, 16 *g* 221, 5 Am] Im (Irrthum des Abschreibers) 26 Reichstadt 222, 5 Großvater über Sohn (? Ahn?) 9 Vermittelung Bricht ab Gedruckt: Briefwechsel ³ 8, 306. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 88, woraus zu bemerken: 220, 6 war aus was 8 Süßigkeiten g^1 aus Süßlichkeiten 13 zu arrangiren g^1 üdZ 21 am Mann g^1 über draußen 221, 1 Ihre 13 ausführlich-communicables] ausführlich-communikales [g^1 aus ausführliches communikales] 20 noch g^1 über auch irgend aus nirgend 21 Stegreif 27 das aus die (?) 28 Seite g^1 üdZ Bindestriche g^1 222, 5. 6 beschwören g^1 aus beschweren 7 herbeyzuschaffen nach durchgestrichenem unleserlichen Wortanfang 9 Vermittelung Bricht ab 10. 11 um—an g^1 in Lücke von 1 ½ Zeilen 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 86, 16. 17 220, 5 Verschollen 6 vgl. zu 95, 2 16 vgl. zu 16, 20 221, 25 vgl. XXII, 130, 28. 131, 1 222, 4. 5 vgl. 261, 1. 18 9 vgl. 236. 237 d. B.

Hier folgt ein undatirtes, auf den 7. oder 8. Juni 1831 fallendes Concept eines Zettels, der die am 8. Juni abgegangene Sendung an Johann August Gottlob Weigel begleitete; Johns Hand, Abg. Br. 1831, 87 b:

Herr Auctionator Weigel wird ersucht besonders zu quittiren

1) 20 rh. für eine Sammlung Schweitzer Zeichnungen.

2) 19 rh. 22 gr. für zu behaltende Zeichnungen fürs großhrzl. Museum.

3) 7 th. 4 gr. für Hrn. St. R. v. Goethe.

Vgl. Tageb. XIII, 87, 13—15.

206. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). **Johns Hand** 225, 12 *g* 224, 2 ein fehlt Gedruckt: Briefwechsel VI, 196. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 94, woraus zu bemerken: 223, 4 auch aus auch 12 möchte *g* aus mochte 20 würest 25 wieder *g* üdZ 27 Tu aus Tod 224, 1 sagen [Sperrstrich *g*?] 5 vertrauen *g* über sagen 6 halten nach doch 13 bescheiden-klösterlichen [Bindestriche *g*] 225, 2 der nach *g* 9 immer wieder *g* üdZ 11 haben] sehen 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums 13 9] 8

Vgl. Tageb. XIII, 86, 17. 18 222, 19 vgl. zu 202, 11 223, 6 vgl. zu 76 d. B. 8. 9 Straube? vgl. 186, 9. 10? 226, 8 und Tageb. XIII, 89, 21 15 Kaiser Constantins des Grossen Mutter, Helena 224, 10—12 Darunter Sachtleben, vgl. 241, 24. 25. 265, 19—22 19 Bennati (Revue de Paris XXVI, 52).

207. Handschrift von John, 1899 im Besitz von Max Jähns in Berlin 226, 3. 4 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 59. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 93 des Bandes genannten Fascikel, Bl. 38, woraus zu bemerken: 225, 23 zu empfehlen *g* üdZ 226, 1—5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 9] 10

Vgl. Tageb. XIII, 88, 20 225, 15. 16 vgl. 194, 5—10 18 vgl. zu 202, 11.

208. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). **Johns Hand** 228, 12 *g* 227, 4 kleine 14 betrifft aus bedeutet 17 lakonischen aus ? 22 nachzusenden] zu danken Gedruckt: Briefwechsel VI, 199. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 99. 98, woraus zu bemerken: 226, 7 unserer 9 entscheidet *g* über abschließt 11 auf — aber] aber auf derselben 16 um *g* über und 227, 1 Was nach wie die Modelle nun vorliegen [*g* gestr.] 3 mußte *g* aus müssen 4 in — gar] nicht gar in Spitzen *g* über Theilen 10 Tragsteine *g* aus Kragsteine 17 gemäßer *g*? aus gemäße Nach 19 folgt Weimar den 13. Juni 1831 22 nachzusenden] zu danken 24 komischen aR 25 heitern 228, 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 88, 29. 30. **Antwort auf Zelters Brief** vom 29. Mai – 7. Juni 1831 (Briefwechsel VI, 188) 226, 6

vgl. zu 76 d. B. 8 vgl. 223, 8. 9 227, 16 vgl. zu 186, 11. 12 20 206 d. B. 22 5. Juni irrthümlich für 7. Juni.

209. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 230, 8. 9 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 143. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 100, woraus zu bemerken: 228, 20 werde] wird wird *g* über ſoll 229, 4 ausgegangen *g* aus aufgegangen 13 prieß *g* über hielt 20 dieſen Blättern aus dieſem Heft 22 geleſen nach geſehen [aus gele] 25 jene *g* üdZ 26 enthält *g* aus enthalten 27 ein *g* über nun (?) 230, 3 Geſteins eigentlich nach auch 5 im nach ein 7 nach nach an (?) 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 88, 21—23. Antwort auf Sorets Brief vom 9. Juni 1831 228, 14 J. F. L. Hausmann, Untersuchungen über die Formen der leblosen Natur, Bd. I (Göttingen 1821), vgl. Tageb. XIII, 39, 25. 26 16 vgl. 224, 17. 234, 10 23. 24 Soret: „. . . voici le livre [Pierre Etienne Dumont, Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premières assemblées législatives. Paris 1832, in Aushangbogen] que j'ai promis à Votre Excellence; comme cet ouvrage n'est point encore en vente et qu'il me seroit impossible de m'en procurer un autre exemplaire, je le recommande particuliérement à Vos soins; les autographes de Mirabeau paroitront parmi les pièces justificatives; si Vous êtes curieux de les conserver, ils sont bien à Votre service; quoiqu' ils consistent en billets fort courts, ils renferment des expressions remarquables, et qui caractérisent l'homme ainsi que ses rapports avec mon oncle"; vgl. 234, 7. 235, 11. 12 und Tageb. XIII, 88, 8—13. 15. 16. 19 229, 24—26 vgl. 218, 1.

***210.** Concept von Johns Hand in dem zu 2 d. B. genannten Fascikel, Bl. 110 b 230, 14 dem g^1 aus den 18 ihm aR 20—22 nach 24 mit Verweisungszeichen *g* 23 und Forderliche nachträglich angefügt und nach wünſchend [g^1 gestr.]

Vgl. Tageb. XIII, 89, 10. Zur Sache vgl. zu 2, 14. 15.

***211.** Vgl. zu Bd. 47 Nr. 6. Johns Hand 234, 4. 5 *g* 232, 16 Sie] ſie 233, 7. 8 wenigſtens problematiſche vgl. Concept 9 ſie] Sie Sie] ſie 17 Fragezeichen fehlt. Gedruckt nur 233, 16. 17 auf — bezeichnete und 18—21 da — ein-

geſchlagen: O. Mejer. Der römiſche Kestner, in Nord und Süd. Decemberheft 1882, XXIII, 354, darnach G.-Jb. IV, 414. Dazu ein Concept von derſelben Hand. Abg. Br. 1831, 96, woraus zu bemerken: 231, 1 Preller der Sperrſtrich mit Blei höchſt wahrſcheinlich vom Kanzler Müller aus ſpäterer Zeit 2. 3 blieben — aus *g* aus noch nicht 4 bis jetzt *g* über noch 6 unſerm *g* über dieſem 7 Aufenthalts 10 artiſtiſche *g* üdZ 12—17 Auf übergeklebtem Papierſtreifen für folgende, darunter ſtehende urſprüngliche Faſſung, deren fünf erſte Worte (als durch den Streifen nicht mit zugedeckt) geſtrichen ſind: Für mich ſelbſt iſt es bey dem beſten Willen oft ſchwer zu errathen, womit man jungen Männern im Augenblicke dienen kann. Die neuere Bildung geht, ſo ſcheint es, von Grundſätzen aus verſchieden von denjenigen, nach welchen wir unſern Lebensgang einzukleiden und zu führen pflegten. 16 gleich nach b[ey?] 232, 5 erſcheine *g* aus erſchiene 7 mache *g* aus macht 10 Giakomo bei *g* aus Jakomo deus 14 ſich *g* üdZ 15 kleinſten *g* üdZ 18 Sie] ſie 28 Sohnes 233, 1 Herrn nach an [*g* gestr.] 2 ſollte *g* üdZ 3 Reiſende nach daß man [*g* gestr.] 4 haben *g* aus habe zu beſchweren *g* aus beſchwere 7. 8 wenigſtens problematiſche] für wenigſtens problematiſche antike (wahrſcheinlich iſt für verhört für mir oder nach für vielleicht mich ausgefallen) 20 ganz nach δ 26 wenn] ob 234, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums 8. 9] 10

Vgl. Tageb. XIII, 89, 11. Antwort auf Kestners Brief vom 16. April 1831, vgl. Tageb. XIII, 72, 23. 24. 87, 17. 18. 92, 6. 7 231, 1 vgl. 56, 17. 194, 6 und Tageb. XIII, 79, 9—18. 87, 18. 24 3. 4 Kestner: „Mit dem Freunde Preller übersende ich Ew. Excellenz die Abdrücke eines Theils der auserlesensten Gemmen, die ich während meines 14jährigen Aufenthalts hier sammelte. Durch nichts so sehr, als diese Gegenstände hoffte ich Ew. Excellenz Erinnerung an Rom beleben zu können, denn die Mehrzahl derselben ward zu meiner Zeit gefunden"; den Abdrücken fügte Kestner ein selbstverfasstes mit Bemerkungen begleitetes Verzeichniss derselben bei 232, 10—14 vgl. 139/140 d. B. 27. 28 vgl. zu 65, 3 233, 12 vgl. zu 231, 3. 4 19 vgl. Werke I, 242, Vers 172 27. 28 vgl. zu 57, 4. 5 234, 2. 3 Kestner: „Mit

Zehnter Auftritt.

Götz. Lerse. Knechte.

Lerse. Wir haben die Munition ausgetheilt. Pulver ist wohl da, aber die Kugeln sind spärlich zugemessen.

Götz. Hier ist Einkehrung. Sieh dich nach Blei um. Indessen wollen wir uns mit Armbrüsten behelfen. (Indem er eine Armbrust nimmt, zum Knecht.) Trage die übrigen hinauf. Wo ein Bolzen treffen kann, muß man keine Kugel verschwenden.

(Man hört von Zeit zu Zeit schießen, doch nicht zu nahe.)

Eilfter Auftritt.

Lerse. Georg.

Lerse. Hier ist nicht lange zu feiern, alle Vortheile gelten! Habe ich doch schon Gefängnißgitter in Hufeisen umschmieden sehen. Das Blei hat hier lange genug ausgeruht, mag es auch einmal fliegen.

(Er hebt ein Fenster auf, schlägt die Scheiben ein und reißt das Blei zusammen, um es einzuschmelzen. Knechte treten geschäftig.)

So geht's in der Welt! weiß kein Mensch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben setzte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel gerstiges Kopfweh machen könnte.

(Er geht.)

Grüssen an Ew. Excellenz bin ich von der Gräfin Julie von Egloffstein beladen, welche umso belebter sind, da sie eben den 29sten Band Ihrer sämmtlichen Werke zum ersten Male liest".

212. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 234, 24 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 146. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 101, woraus zu bemerken: 234, 11 bey Ihro *g*¹ über Ew. 20 beßres 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums 25 Juni] Jul.

Vgl. Tageb. XIII, 89, 13. 14 234, 7 vgl. zu 228, 23. 24 10 vgl. 228, 15. 16 13 vgl. zu 2, 14. 15 14—16 vgl. 210 d. B. 17. 18 vgl. zu 202, 11.

213. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 147. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 101ᵇ, woraus zu bemerken: 235, 3 Exemplar 6 Erforderliche *g* über Nöthige 7 aufdrucken *g* aus abdrucken 8 Zugleich lege über Hiebey 10 diese 16 Die — dazu nachträglich eingeschoben dazu] hiezu 18 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 91, 9—12. Antwort auf zwei Briefe Sorets vom 11. Juni 1831 235, 1. 2 vgl. zu 2, 14. 15 3. 4 Soret empfahl, man möge auf den Rücken des Umschlags Titel und Jahreszahl drucken lassen 8. 9 Soret: „Mon intention étoit bien d'ajouter à votre collection d'autographes les fac-similé de Mirabeau; j'espère dans la suite vous procurer un billet de lui ainsi que de Bentham"; vgl. 229, 17 11. 12 vgl. zu 228, 23. 24 16 vgl. zu 218, 1.

***214.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 159. Eigenhändig

Fehlt im Tagebuch 235, 19—21 Brief von Rochlitz an den Kanzler Müller vom 12. Juni 1831, in dem die unfreundliche Behandlung ausführlich geschildert ist, die Rochlitz, krank und fiebernd, bei Regen- und Sturm-Wetter von Weimar nach Leipzig zurückreisend, in Eckartsberga durch die Beamten des preussischen Zollhauses hatte erdulden müssen; auf einem beigefügten Blättchen spricht Rochlitz den Wunsch aus: „dass, ausser unserm verehrten Göthe u. denen, welche, wie Sie wissen, mir besondern Antheil bewiesen haben, (v. Vitzthum, v. Bielke, v. Froriep, Meyer, Schmidt,

St. Schütz —) auch die höchsten Herrschaften, beyde, diesen Brief zu lesen bekämen; welchen letztern Wunsch ich mir aber durchaus aus keiner andern Absicht verstatte, als der, eines redlichen Bürgers"; vgl. 262, 14—18.

215. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich Johns). Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 148. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 102b, woraus zu bemerken: 236, 11 Ⓖ fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 92, 13. 14. Antwort auf Sorets Brief vom 14. Juni 1831 — 236, 4. 5 Der im Auftrage der Grossherzogin Maria Paulowna übersandte erste Band von Victor Hugos Notre-Dame de Paris, vgl. 242, 25. 26. 248, 7. 254, 16. 259, 27. 260, 3 — 6 François Duval, Generalconsul der Confédération Helvetique in St. Petersburg, damals in Genf ansässig; vgl. Tageb. XIII, 91, 18.

***216.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 102 — 236, 10 sehen] zu sehen — 22 Ⓖoben aus Ⓖabe

Vgl. Tageb. XIII, 92, 14 — 236, 14 Die Fortsetzung des zu 70 d. B. genannten Werkes, vgl. Tageb. XIII, 90, 12 — 237, 4. 5 vgl. zu 2, 14. 15.

Das Concept eines Promemorias der Oberaufsicht vom 15. Juni 1831 an die Grossherzogin Maria Paulowna, betr. einen Zuschuss derselben für nothwendige Verbesserungen im botanischen Garten zu Jena, in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta Generalia. Den Grossherzogl. botanischen Garten zu Jena betr. 1831—1836" (Tit. 3 Nr. 4), Bl. 2.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 15. Juni 1831 an Carl Wilhelm Göttling in Jena, betr. ein grosses Bild, in dem zu 70/71 d. B. genannten Fascikel. Vgl. Tageb. XIII, 92, 15. 16.

217. Vgl. zu 624a (Bd. 22). Nr. 160. Johns Hand. Umrandetes Quer-Sedezblatt. Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 115

Vgl. Tageb. XIII, 93, 6. 7. Goethe sendet, wie es scheint, das Concept von 223 d. B.; vgl. ferner zur Sache Tageb. XIII, 70, 9. 10, 93, 12—15. 27, sowie Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 117.

***218.** Vgl. zu 6330 (Bd 23). Johns Hand 239, 20—22 *g* 238, 24 allen dieſem 239, 8 mögen] möge Dazu ein Concept von derſelben Hand in dem zu 143 d. B. genannten Fascikel, Bl. 60, woraus zu bemerken: 237, 16 ſind über haben durch nach wohl die nach H[errn] 18 endlich John auf *g*¹ über nunmehr 20. 21 theilnehmenden nach fremden [John auf *g*¹ gestr.] 21 in — Ferne *g*¹ aR mit Verweisungszeichen, von John wiederholt 22 hemmen und John auf *g*¹ üdZ 238, 9 bekennen John auf *g*¹ aR für geſtehen 10 auch John auf *g*¹ üdZ 21. 22 Verhandlungen John auf *g*¹ über Angelegenheit 22 bey welchen John auf *g*¹ aus in welcher 23 zu machen üdZ 24 allen dieſem 26 gar manchen John auf *g*¹ aR für und 28 Herrn 239, 2. 3 geſtalten John auf *g*¹ aus Geſtaltung 5 und — langes John auf *g*¹ aus in den langen 8 mögen] möge 10 damit John auf *g*¹ über um 11 fortzuwirken John auf *g*¹ aus fortwirken 11. 12 kräftig bleibe *g*¹ aR mit Verweisungszeichen für zu laſſen von John üdZ wiederholt 15 allzu John auf *g*¹ aus zu 16 vielmehr *g*¹ aR mit Verweisungszeichen, von John üdZ wiederholt 18 um derjenigen aus und diejenigen 20—23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 93, 7—9 237, 16 vgl. zu 2, 14. 15 238, 4. 5 vgl. zu 12 d. B. und zu 24, 14 19 vgl. zu 115, 23 239, 24 vgl. zu 10, 27. 28.

219. Vgl. zu Bd 38, Nr. 242. Johns Hand 240, 2 dem] den 6 ſeinem Gedruckt: Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle S. 276. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1831, 84, woraus zu bemerken: 240, 2 dem] den 5 unſerer 16—19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 94, 22. 23 240, 1. 2 vgl. 212, 27. 28 11. 12 vgl. zu 34, 21. 22.

220. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 243, 18. 19 *g* 241, 2. 3 dergeſtalt — geſucht zweimal geschrieben 20 Bindeſtriche *g* 25 Sperrſtrich *g*? 242, 20 es üdZ Gedruckt: Briefwechsel VI, 212. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1831, 105, woraus zu bemerken: 241, 9 ſichere 10 das *g*¹ aus daß 25 Sperrſtrich *g*¹ einem Künſtler *g*¹ aus eines Künſtlers des aus den 242, 15 muthige *g*¹ aR für

heitere 20 auß aus auf 22 Dich aus ſich 243, 10 vergangner 15 mittlern 18—20 fehlt mit Ausnahme des Datums 20 18] 19

Vgl. Tageb. XIII, 94, 24. 25 240, 21 vgl. zu 202, 11 241, 24. 25 vgl. 224, 10—12 242, 25. 26 vgl. zu 236, 4. 5 243, 18 Vom 10. 15. Juni 1831 (Briefwechsel VI, 202).

*221. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 104b 244, 11 irre für aR habe üdZ 13 berichtigen nach re (?)

Vgl. Tageb. XIII, 94, 25. 26 244, 1. 2 vgl. zu 219 d. B.

*222. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 182. Johns Hand 246, 22 *g* 245, 1 Zimmern aus Zimmer 15 reift Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 103, woraus zu bemerken: 244, 21 geſchrieben nach längſt [*g*¹ gestr.] 245, 9 feinem *g*¹ aus feinen 13 und *g*¹ üdZ 246, 13 öfterè nach z[ugeführt] 17 Alles *g*¹ aus Allè 19 Excellenz *g*¹ üdZ 22. 23 fehlt mit Ausnahme des Datums 23 18] 19

Vgl. Tageb. XIII, 94, 26 244, 21. 22 Scheint verschollen; Ulrike war in Carlsbad 245, 5 Hatte Walther etwa für einige Tage Soret nach Leipzig begleitet (vgl. zu 192, 7)? Ob eine Leipziger Sängerin während dieser Zeit in Weimar gesungen hatte, liess sich nicht feststellen 246, 12. 13 vgl. Tageb. XIII, 69, 19. 74, 11.

223. Handschrift von John im Lese-Museum zu Weimar 247, 25. 26 *g* 247, 17 bänderreiche 21 Herrn Gedruckt: Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna S. 116 und Frankfurter Zeitung 1. Februar 1901 Nr. 32. Auf einem nicht bekannten Concept beruht wahrscheinlich der Druck bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen 8. 127 (247, 15 glücklich] ſo glücklich 21 mich fehlt 23 zum] mich zum 24 empfohlen wünſchte] empfohlen möchte 25. 26 fehlt)

Vgl. Tageb. XIII, 94, 27. 28 247, 3 Es fehlten Band LI. LII 6—8 vgl. zu 217 d. B. 12. 13 vgl. 237, 11.

224. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 248, 20 *g* 248, 12 worin] warum Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 149. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 107, woraus zu bemerken: 248, 4 wenns 7 *Dames* 8 dankbar nach z[urückſende] 12 worin] warum [nach woum] 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Fehlt im Tagebuch 248, 1. 2 Uhde vermuthet: N. F. D. Dietrich, Handbuch der Botanik (Jena 1828) 3 Traité élémentaire de Minéralogie (2. éd. Paris 1830) 7 vgl. zu 236, 4. 5.

*225. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 107b 249, 6 *giganteum g* aus *gigandium* 9 ſo ſtattet aus geſtattet 11 Allerwünſchenswertheſte *g* aus aller Wünſchenswertheſte

Vgl. Tageb. XIII, 95, 14 249, 2. 3 Crataegus torminalis, Adelsbeere, vgl. Naturwiss. Schriften VII, 58, 15 3. 6 vgl. 251, 23 und Tageb. XIII, 82, 26. 90, 16. 92, 10. 11. 93, 16. 94, 19. 95, 1. 96, 8. 97, 24. 105, 14.

226. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 249, 18 Gerardin Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 151. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 107b, woraus zu bemerken: 249, 15 übergeben *g* aus gegeben 18 Gerardin *g* aus Gerard 19 Das — *l'Auteur g* in Lücke 250, 1 Zeit] Augenblicke 4 Unterschrift fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 95, 15 249, 13 vgl. zu 2, 14. 15.

227. Handschrift (wahrscheinlich Johns Hand) in der Elischerschen Goethe-Sammlung der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest (Katalog S. 124 Nr. 34) 250, 6 Lange fehlt Gedruckt: G.-Jb. XI, 97. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 108, woraus zu bemerken: 250, 10 G fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 95, 16.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 20. Juni 1831 an Louise Seidler in Weimar, betr. einen in Cassel anzufertigenden weiblichen Mannequin, früher im Besitz von Serre (Abschrift W. v. Biedermanns im G.-Sch.-Archiv). Vgl. Tageb. XIII, 95, 16. 17.

Ein Concept der Oberaufsicht vom 20. Juni 1831 an Friedrich Siegmund Voigt in Jena, betr. Rechnungsachen des botanischen Gartens daselbst, in dem zu 37/38 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14.

228. Vgl. zu Bd. 36 Nr. 119. Johns Hand 252, 26. 28 *g* 251, 28 Erſtaunen 252, 5 nichts] nicht 17 Vorjahrigen Gedruckt: G.-Jb. V, 167. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 108b, woraus zu bemerken: 250, 12 ſorgfältig nach ſo [*g* gestr.] 13 in] mich [*g* üdZ] in 14 jedoch

g aus doch aber bestens *g* üdZ 251, 8 Entfernung nach weite [*g* gestr.] leider nach uns freylich [*g* gestr.] 9 ohnerachtet] ohnerachtet dessen 14 Gegenwärtiges — auf *g* über Auf 21. 22 Botanisch-Erfreuliches *g* aus botanisches Erfreuliches 23 *speciosum g* aus *speciosium* 26. 27 in — Garten aR 28 Erstaunen 252, 1 neu auffallende *g* aus uns auffallende 2 der Stiel nach wie [*g* gestr.] Wurzelblätter *g* aus Wurzel und Stempelblätter [aus Wurzelblätter] welcher *g* aus welche 3 Sechs üdZ 8 Zoll aR hat *g* aus haben 4 und *g* über er 5 nichts *g*? aus nicht Hülle] Hülle (Spatha) nur an seiner Spitze 6. 7 ein — nachweist *g* aus kümmerlich hervorbringt 7—9 Nachträglicher Zusatz nach 25 mit Verweisungszeichen *g* 9 bey nach nie [*g* gestr.] 12 um *g* aus und gleichsam zu *g* üdZ 14 schon nach mit der Ihrigen [*g* gestr.] 17 Die nach M 20 gefällig *g* üdZ 21. 22 besitzen *g* üdZ 22 Nach hat folgt ein Wort gönnen [*g* und *g* gestr.] 26—28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 96, 27. 28 Antwort auf Meyers Brief vom 27. November 1830 (Naturwiss. Correspondenz I, 387) und die Sendung seiner Schrift: De plantis labradoricis libri tres (Lipsiae 1830). vgl. Tageb. XII, 345, 7. 8 250, 17. 18 vgl. zu 2, 14. 15 251, 2 vgl. zu 115, 23 23 vgl. zu 249, 5. 6 28 vgl. zu 2, 14. 15 und Tageb. XIII, 103, 9—12.

*229. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 140 253, 1 gefällig *g* aus zufällig

Vgl. Tageb. XIII, 99, 14. 15.

*230. Handschrift von John im Kestner-Museum zu Hannover 253, 1 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 111b, woraus zu bemerken: 253, 8. 9 dem — bitte *g*1 eingeschoben und aR 10 Reuß] Reiß 16 durch aus die 16—18 Sperrstriche *g*1 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 99, 17. 18 253, 8 Bachmann, vgl. 203, 4 d. B.

*231. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 110b 254, 2 eines *g*? aus meines 6 Lynker

Vgl. Tageb. XIII, 99, 19. Antwort auf Louise v. Knebels Brief vom 22. Juni 1831; sie wollte durch Ankauf der auf dem von Knebels bewohnten Hause stehenden Actien — eine davon besass Goethe und man wünschte, dass er sie an

Knebels Sohn Bernhard abträte — das Haus bis zum 30. November d. J. (Knebels Geburtstag) in den Besitz der Familie bringen 254, 6. 7 vgl. Tageb. XIII, 108. 21. 22.

232. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 255, 2 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 152. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 110 b, woraus zu bemerken: 254, 16 *dame g* aus *dames* 255, 1 fehr nach Schreiben 7—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 99, 30 254, 16 vgl. zu 236, 4. 5 255, 1. 2 Der zu 239 d. B. genannte Brief 3 vgl. 263, 15. 16. 265, 23. 24.

233. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 226. Schreiberhand (wahrscheinlich John) 256, 8. 9 *g* Gedruckt: G.-Jb. XX, 133. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 111, woraus zu bemerken: 255, 16 vierzig g^1 über 40 256, 8—10 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 97, 28. 98, 1. 100, 17. 18. Antwort auf Loders Brief vom 10. Mai 1831 (Naturwiss. Correspondenz I, 326) und die Zusendung seiner Schrift „Über die Cholerakrankheit" (Königsberg 1831), vgl. Tageb. XIII, 97, 19. 20 255, 16 vgl. 176, 1. 2. 16. 17 21 vgl. zu 2, 14. 15.

***234.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 112 256, 1 Unter nach Liebe[r] 16 zwar üdZ 22 bitte *g* aR Reſtitution *g* üb. Reſolution 257, 1 geneigte *g* aus gefällige

Vgl. Tageb. XIII, 100, 16. 17 256, 13—15 vgl. 233 d. B.

235. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 260, 23 *g* 257, 14 habt nach aber 259, 20 der] er 260, 20 muſik. Gedruckt: Briefwechsel VI, 223. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 113, woraus zu bemerken: 257, 7 dem *g* über über das egoiſtiſch-anarchiſche nachzuſpüren *g* aus nachzudenken wonach *g* aus wo 8 dahin drängt] da hindrängt [*g* aus hindrängt] 11 an *g* über von 21 Jeder *g* aus Und jeder 24 von ſich *g* üdZ rühmen über vorzeigen 258, 14 dieſen Punct *g* aus dieſem Puncte 17 alſo *g* aus als ſo 21 doppelt nach doch [*g* gestr.?] 28 unſrer 259, 6 ſeinem Verdienſt] ſeinen Verdienſten 13 denn] denn doch 15 Wer über Er 18 Nach würdigen? folgt Ich fahre nicht weiter fort

[illegible] Ihr y aus ir 260, 1 wohlgesinnter] wohlbesinnter 4 Ueberm antheilnehmender y über durchaus 11 ungetrübt verjüngt rauscht y über [illegible] 14 durch prächtig y aus durchgeprägt 15 Nichtsteht y aus nicht Ansicht 16 erreicht nach 17 Tach y über aus 18 Schwärmerei 19 Abstraction 20 gar y aus 21—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 100, 21. Antwort auf Zelters Briefe vom 10./15. und 22./25. Juni 1831 (Briefwechsel VI, 202. 215); vgl. Tagebb. XIII, 95, 20 258, 20; vgl. 297, 17 259, 27 vgl. zu 256, 4. 8.

236. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 115b. Adresse fehlt 261, 1 machen y aus gemacht 11 und nach und (Pack) meine

Vgl. Tagebb. XIII, 101, 28, 2. Antwort auf einen undatirten Brief von Thomas (Eing. Br. 1831, 164) und die Sendung zweier Kalender, vgl. Tagebb. XIII, 100, 11—21 und zu diesen 221, 25. 26. 222, 4. 5 261, 7. 8 Wahrscheinlich die beiden Kupfer: Weimar und Tiefurt von Eduard Lebe.

Ein Concept der Uebersendung vom 29. Juni 1831 an Friedrich Siegmund Voigt in Jena, betr. Anlagen im botanischen Garten daselbst, in dem zu 216.217 d. B. genannten Fascikel, Bl. 6.

237. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 115b Vgl. Tagebb. XIII, 101, 11—27. Zur Sache vgl. zu 236 d. B.

238. Vgl. zu 231* Bd. 15). Schreiberhand (wahrscheinlich Johns) 263, 12 y Gedruckt: Briefwechsel S. 398. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 117, welches zu bemerken: 262, 1 Briefes e dem y über als e auch y 6 Nach nachzuholen folgt seyn möchte [y gestr.] 10 bezeugt] zeugt 11 als nach auf 12 Tee y aus Thee 13 ausgestreckt y 263, 1 Sie nach ich [y gestr.] 4 meine nach ich [y gestr.] 7 vor[y]pirt hätten y aus hätte verzichten lassen auszubrechen 8 unserm aus unserm 10 einen nach gegen 11 12 fehlt mit Ausnahme des Datums 11 1831 aus 1830

Vgl. Tagebb. XIII, 102, 25. 26. Antwort auf Reichlins Brief vom 23. Juni 1831 (Briefwechsel VI, 204). 262, 9

vgl. zu 292, 11 14—15 vgl. zu 235, 19—21 18 20 Rochlitz hatte es „Influenza“ genannt 293, 1. 2 vgl. 294, 8—10 6. 8 vgl. XXXIV, 294, 6—10 und zu XXXV, 17, 8. 9.

239. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 229. Johan Hand 266, 10 g 264, 4 erfreuen g aus freuen 5 längst fehlt 6 interdicte Gedruckt: Sauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 222. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Hs. 1831, 118, woraus zu bemerken: 263, 1 heuten] nachdenken 2 sind — incalculabel g¹ aus ist sie incalculabel in ihren Folgen 11. 12 Luftleben g¹ aus Luft Leben 264, 1 Sperrstrich g¹ 4 nur] nun 8 in g¹ üdZ 11 eine — genügende g¹ üdZ für jede [g¹ Ober über] 12 aufgemählten [alt eingeschoben] 13 Stücke [aus Stücken] 14. 15 in — zusammengestellt nachträglich alt mit Verweisungszeichen g¹ zusammengestellt g¹ aus zusammengewählt 21 festgehaltenem g¹ aus festgehaltnen 27 sie] Die 265, 4 Tinlagen nach Ch 6, 1 nicht rechnet g¹ über denkt 11 mehrt g¹ über vermehrt zum Betrüben g¹ über betrübt Wie g¹ aus Und wie aber g¹ üdZ 13 den Hauptstellen g¹ über einzelnen Stellen 14 meinen Beschäftigungen g¹ über mir 18. 20 der übrig g¹ aus nur der lebhafte Wunsch 20 Hindestriche fehlen 266, 5 Blenden 6 Räumlichkeit g¹ über Reinlichkeit 8. 9 g¹ 9 Mittheilung 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebb. XIII, 102, 26. 27. Antwort auf einen undatirten, im Tagebuch (XIII, 98, 14—16) unter'm 24. Juni 1831 als eingegangen vermerkten Brief Sternbergs (Sauer S. 220) 263, 14 Das am Eingang des Briefes in der Mitte der Zeile stehende Alle Glück auf! entspricht dem *Alea jacta est!* in Sternbergs Briefe 15 Die Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Wien 264, 5. 6 vgl. zu 7, 14. 15; die vom 1. Juli 1831 datirte eigenhändige Widmung in dem, jetzt im Museum des Königreiches Böhmen befindlichen Exemplar bei Sauer S. 374 7 vgl. zu 115, 21 8. 10 vgl. Naturwiss. Schriften VII, 48, 12 17—19 Jahrbücher des böhmischen Museums 1830 I 3. 280: F. X. M. Zippe, Über das Vorhandenseyn der salzführenden Gebirgs-Formationen in Böhmen 21. 24 vgl. zu 218, 1 265, 6 vgl. Tagebb. XIII, 98, 20—99, 6. 100, 26 19—21 vgl. 214, 9. 224, 10—12. 241, 24. 25 21. 24 vgl. zu 263, 15.

248. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 198. *John*: Hand 208, 7 *g* 206, 21 bis *g* 6dZ. 27 5ch *g* 6dZ. Gedruckt: G.-Jb. XIX, 84. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Ztg. 1831, 116, wovon zu bemerken: 206, 14 an nach *ihnen*[angen] 15 dem *g*[1] aus den 21 ich *g*[1] über ich 29 der — Gemählde aus das Gemälde 31. 32 die — muß *g*[1] über welche 34 da nach muß [*g*[1] gestr.] 35 herausnehmen *g*[1] aus herausgiehen 207, 5 wollt 7 gnädigen *g*[1] 6dZ. 19 Sie — allerliebst nachträglich alle mit Verweisungszeichen *g*[1] und *g* 208, 1. 2 fehlt mit Ausnahme von Ehrmer her

Vgl. Tagebb. XIII, 102, 21. 28. Antwort auf Adele Schopenhauers Brief vom 22. Juni 1831, vgl. Tagebb. XIII, 101, 1. 2 206, 14 Von Jordaens, Prometheus Adelens 15 Goulet in Frankfurt a. M. 207, 4 Adele: „Nochmahls bester Vater erwähne ich die Blätter von Lucas v. Leyden unter anderen das mit seinem Bild mit dem Todtenkopf, ohne Zweifel echt, auch einen Martin Schön kan ich noch bekommen vielleicht in Tausch gegen moderne oder sonst mittelalte Stiche von Wille u. dergl." 16—21 Adele: „Die ‚mündliche Rede' [vgl. 79, 1] des Haus Vaters bedarf einer Menge Statisten zur Umgebung, ich glaube ich hätte Ihnen nützlich werden können, denn das Leben hat mich so lange geschüttelt, bis es die innere Poesie mit einer sehr realistischen Kruste von Prosa umgeben hatte. Und wie glücklich hätte mich das gemacht."

*249. Handschrift von *John* im Kestner-Museum zu Hannover. Gedruckt nur 208, 8. 10 21 unvollständig: Strehlke II, 484

Fehlt im Tagebuch, das auch die Bestimmung des Adressaten nicht ermöglicht. Vielleicht handelt es sich um die Wahl eines Stückes, das an einem Theater außerhalb Weimars zur Feier von Goethes 82. Geburtstag aufgeführt werden sollte.

Georg (kommt mit einer Fackel). Da hast du Licht; wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner, der Ihro Majestät anlogen kann: Herr, wir haben uns prostituirt.

Lerse. Ein brav Stück! Wo hast du's her?

Georg. Aus der Teufelsküche, zwischen dem Thurm und dem Schloß.

Lerse. Von wo der Hagen nach dem kleinen Hof fällt!

Georg. Der Hagen mag sich einen andern Weg suchen, mir ist nicht bange für ihn. Ein braver Reiter und ein tüchter Hagen kommen überall durch.

Lerse. Halte den Löffel. (Er gibt ein Zeichen.) Da zieht so ein Reichsbeutzer mit der Büchse herum. Wir denken, wir haben uns verschossen; er soll die Augel verfluchen, bis wie sie aus der Pfanne kommt.

Georg (sieht indessen). Es ist doch artig, wie eine der andern so ähnlich sieht! Wenn man doch auch so eine Form hätte, mehrere Reiter zu giessen, wir wollten mit ein ganzes Schloß voll recht fertig machen und auf Einmal alsdann die Thorflügel auseinander und unter die Feinde hinausgesprengt! Wie sollten die sich verwundern!

Lerse. Nun gib Acht. (Er bläst.) Da liegt der Speck!

Georg. Laß sehen! Der schießt mehrfein nach mir, als ich zum Teufelsfester hinausstieg und bei Zeit holen wollte; er traf eine Taube die nicht weit von

Tagebuchnotizen.

1830.

November

2. Oberbaubehörde, Weimar („Communicat").
   C. W. Hellbrmann, Weimar [1].
   F. v. Müller, Weimar („den v. Gagernschen Brief zurück").
   Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („das Verzeichniß der Bibliotheksvermehrung").
3. F. J. Frommann, Jena [2].
   F. W. Riemer, Weimar („Bogen 6" [Metamorphose]).
5. C. F. Zelter, Berlin [3].
6. G. de Valenciani, Nürnberg [4].
   C. G. Ehrenberg, Berlin [5].
7. F. J. Frommann, Jena [6].
   S. Boisserée, München [7].
9. C. F. Zelter, Berlin [8].
   Max. v. Willemer, Frankfurt [9].
10. J. W. Reichel, Augsburg („den 38. Band der kleinen Ausgabe").

November

11. Max. v. Willemer, Frankfurt [10].
13. E. v. Münchhausen, Herrenguevestedt („Dank für's Übersendete").
16. Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („Verzeichniß des Zuwachses an Kupfern pp. im Museum").
21. C. F. Zelter, Berlin [12].
22. C. E. Helbig, Weimar [13].
25. C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung wegen Zahlung an Dr. Schumann").
    H. L. F. Schütte, Jena („Meteorologie und Sternwarte betr.").
28. Graf S. S. v. Uwarow, St. Petersburg [14].

December

1. C. F. Zelter, Berlin [18].
   J. J. und Max. v. Willemer, Frankfurt [19].
2. J. J. und Max. v. Willemer, Frankfurt [20].

Dezember

2. F. v. Müller, Weimar („Briefe retour").
C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnungen wegen Dessin. Farben in Berlin und einer Mineraliensammlung von Freyberg").
3. Wegelau-Commission, Weimar.
v. F. Richter, Freiberg [71].
4. H. v. Münchhausen, Berezgrossendorf.
F. W. Riemer, Weimar [72].
F. v. Müller, Weimar („die v. Gingerochen Briefe retour").
A. Bernouilly, Frankfurt [73].
J. P. Eckermann, Weimar („den Brief von Carlyle").
Louise Seidler, Weimar („Die Quittungen für Princess Auguste").
6. C. F. Zelter, Berlin [75].
F. L. Lange, Jena („Verordnung").
B. Vulpius, Weimar („Desgleichen").
7. Henr. v. Beaulieu-Marconnay, Weimar [76].
T. Carlyle, Craigenputtock [77].
A. Nordheim, Göttingen [77 a].

Dezember

9. J. H. Meyer, Weimar [79].
F. v. Müller, Weimar („einen Contrarien Brief").
12. Freiherr C. W. v. Fritsch, Weimar [81].
C. G. T. Winkler, Dresden [82].
14. C. F. Zelter, Berlin [85].
L. Adele Schopenhauer, Bonn [86].
C. G. T. Winkler, Dresden („300 Thaler Kirchner").
15. F. J. Frommann, Jena [87].
J. M. C. Färber, Jena („einige Rechnungen").
16. F. J. Frommann, Jena [89].
C. L. v. Knebel, Jena [90].
C. E. F. Weller, Jena („Quittungen zurück").
F. S. Voigt, Jena („Verordnung").
V. M. Steinert, Jena („desgleichen").
J. M. C. Färber, Jena („einige Quittungen zurück").
C. F. Zelter, Berlin.
J. H. Meyer, Weimar [80].
F. v. Müller, Weimar [41].
19. J. J. u. Max. v. Willemer, Frankfurt [42].
F. v. Müller, Weimar [43].
20. Henr. v. Pogwisch, Weimar („5 Thlr. Bill. für Gänsebraten").

Dezember
29. Oberstaatsbeamte, Weimar („Communicat").
C. F. Hoffmann, Weimar („Vier Verordnungen").
22. C. L. v. Knebel, Jena [44].
C. W. Göttling, Jena („eine Rolle mit einem anatomischen Werke und Vogels Quittung").
23. F. J. Soret, Weimar [45].
F. v. Müller, Weimar [46].
24. C. C. v. Leonhard, Heidelberg [47].
27. J. A. Völkel, Weimar [49].
29. G. A. C. Kestner, Rom [50].

Dezember
29. C. F. A. v. Cotta, München [51].
J. F. und Elisabeth v. Cotta, München [52].
F. J. Frommann, Jena.
C. F. Zelter, Berlin [53].
30. F. v. Müller, Weimar [56].
Postamt, Weimar („wegen hinfüliger Bestellung der Zeitungen").
F. W. Riemer, Weimar („Verordnung wegen Bestellung der Zeitungen").
31. F. J. Frommann, Jena [58].

1831.

Januar
2. C. F. Hoffmann, Weimar („unterteilte Zettel").
V. M. Steinert, Jena („Verordnung").
Großherzogin Maria Pawlowna, Weimar („Verzeichniss der im letzten Monat eingegangenen Bücher").
3. F. J. Soret, Weimar [59].
6. F. J. Soret, Weimar [60].
F. v. Müller, Weimar [61].
Graf K. v. Sternberg, Prag [62].
C. F. Zelter, Berlin [63].
6. F. v. Müller, Weimar („Das Concept des Documentes zurückgesandt").

Januar
6. F. J. Soret, Weimar [64].
8. F. W. Riemer, Weimar [65].
C. F. Zelter, Berlin [66].
9. C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung wegen einer Zahlung nach München").
C. W. Göttling, Jena („desgleichen, Buchhändlerwechsel betrieb").
F. S. Voigt, Jena [70].
J. H. Meyer, Weimar („Schreiben des Schullehrer Fuchs").
J. A. Völkel, Weimar („den jungen Mortzelzig holz").

Januar

10 L. Adele Schopenhauer, Jena [71].
W. Parry, Weimar [72].
F. C. Weyland, Weimar
F. J. Gaert, Weimar [73].

11 F. J. Frommann, Jena [74].

12 F. J. Gaert, Weimar [75].
H. L. F. Schelle, Jena („Verordnung mit zwei unterzeichneten Zetteln").
G. Burose, Jena („Dasselbe").
C. F. Zelter, Berlin [76].
C. Vogel, Weimar („Antwort an den Handelsmann wegen Calbe").

15 F. J. Frommann, Jena [78].

16 F. v. Münchhausen, Hermannstadt („Brief und Kästchen").

17 C. F. Zelter, Berlin [79].
F. J. Gaert, Weimar [80].

18 F. v. Müller, Weimar [81].

19 C. A. W. v. Herder, Freiberg [82].
F. v. Voigt, Jena [83].
J. H. Meyer, Weimar [84].

21 F. J. Frommann, Jena [85].
F. J. Gaert, Weimar [86].

22 J. H. C. Färber, Jena („schwarzte Zettel und Verordnung").
J. C. Mahr, Hannover [87].

24 C. F. Hoffmann, Weimar

Januar

25 Max v. Willemer, Frankfurt [88].

26 H. E. F. A. v. Beulwitz, Weimar, [89].
H. L. F. Schelle, Jena („Verzeichniß Acten zu erlich").

29 C. W. Göttling, Jena („mit der letzten Lieferung meiner Werke für ihn und die akademische Bibliothek. Ao denselben die zum Theil unterzeichneten Buchhändlerrechnungen zu erlich").
T. Renner, Jena („Anfrage wegen des Unterhalts der Veterinärschule").
H. L. F. Schelle, Jena („eine verzeichnete Beylage gewünscht").
J. H. C. Färber, Jena („wegen Statuten").
F. E. Lange, Jena („wegen 100 Thlr. Gnaden- und deren Vereinnahmung und Verausgabung").
C. F. Zelter, Berlin [91].
C. G. T. Winkler, Dresden („mit 65 Thlr. Sächs.").
Staatsministerium, Weimar („wegen des heraldischen Werkes").

31 Großherzogin Maria Pawlowna, Weimar („Mittheilung von Vermehrung Kräuter").

Januar

18. J. G. v. Quandt, Dresden [93].
C. G. T. Winkler, Dresden [94].

Februar

2. C. F. Zelter, Berlin [95].
2. J. N. Hummel, Weimar [96].
Grossherzog Carl Friedrich, Weimar [97].
5. M. Mylius, Mailand [98].
C. F. Zelter, Berlin [99].
6. C. F. Zelter, Berlin [100].
6. F. W. Riemer, Weimar [101].
A. v. Schleiden, Weimar („Autographisches").
6. Louise Seidler, Weimar („Erlaß").
J. M. Gruber, Eisenberg, Landau [102].
8. Voigt sen. Weimar.
11. Freiherr C. A. v. Lützerode, Weimar [103].
C. Schreibaert, Weimar („Auftrag an Riemer nach Leipzig").
Louise Seidler, Weimar [104].
12. C. W. Göttling, Jena („die Tagebücher").
H. L. F. Schulz, Jena [105].
W. Pfarr, Weimar („Die Freiheitsgöttin").
14. W. G. Lettsom, Weimar („mein Portrait auf einer Reise gezeichnet").

Februar

14. D. C. Read, Salisbury [106].
F. J. Kunz, Weimar
J. W. Riemer, Weimar
(„den Empfang der Briefe" „den Geburtstag betreffend").
16. Grossherzogin Maria Pawlowna, Weimar [111].
F. J. Frommann, Jena („den 9. Briefwechsel" „der Metamorphose").
19. C. F. Zelter, Berlin [112].
F. W. Riemer, Weimar („Geschichte der Metamorphosen-Lehre, deren Anfang übersetzt von Kunz").
F. v. Müller, Weimar („Schillings absolutistische Rede zurück").
J. P. Eckermann, Weimar („meine Briefe an Geh. Rath Wolf").
20. F. S. Voigt, Jena.
J. M. C. Färber, Jena.
21. F. C. W. Horch, Berlin [114].
23. C. F. Zelter, Berlin [116].
24. W. J. C. Zahn, Neapel [116].
Louise Seidler, Weimar [117].
25. F. S. Voigt, Jena [118]. („Empfehlung zu demnächstiger Verwendung").
Freiherr A. J. L. G. v. Gersdorf, Weimar [119].

Februar

15. Horst v. Schweinitz, Weimar [29].

März

2. Grossherzog Carl Friedrich, Weimar („Bericht wegen Farbe").
F. J. Frommann, Jena [37].
F. W. Riemer, Weimar [38].
J. J. v. Willemer, Frankfurt [39].
3. F. W. Riemer, Weimar [39].
F. J. Horst, Weimar [127].
4. F. C. W. Boetticher, Berlin [37].
5. Grossherzogl. sächs. Cabinet, Weimar („Cabinetsrescript").
H. L. F. Schütze, Jena.
C. W. Göttling, Jena.
F. J. Frommann, Jena [38].
6. C. G. Cranz, Weimar [37].
7. J. H. Meyer, Weimar [131].
F. J. Horst, Weimar [130].
9. C. F. Zelter, Berlin [126].
11. F. W. Riemer, Weimar [130].
14. F. W. Riemer, Weimar („Vergin. betreffend").
F. J. Horst, Weimar [140].
19. Grossherzogl. Landesdirection, Weimar („Cassenrest").

Mai

24. C. F. Hoffmann, Weimar („Verordnung").
F. v. Müller, Weimar [141].
F. v. Luck, Minden [142].
29. W. Reichel, Augsburg [143].
F. J. Frommann, Jena [144].
H. L. F. Schütze, Jena („Quittungen unterzeichnet").
30. F. W. Riemer, Weimar
F. J. Horst, Weimar
(„Berichte auf Verlangen beigelegt").
S. Boisserée, Würzburg [145].
31. F. J. Horst, Weimar („Am Königsbogen No. 10. Quartier von No. 11. 3.B. Specialmeth").
F. W. Riemer, Weimar („die deutsche").
C. M. Cranz, Weimar („Exemplare von dem Volksfreunde in Bezug auf die Gewerbeschule").

Juni

22. S. Boisserée, Würzburg [146].
J. G. v. Quandt, Dresden [147].
23. C. L. F. Weller, Jena [148].
N. Meyer, Minden [150].
F. W. Riemer, Weimar („Sendung von Heeren noch mitgetheilt").

März

26. T. Renner, Jena („wegen des Gehülfen").
E. Huschke, Jena („autorisirte Quittung der Wachsmodelle von Braunschweig").
F. J. Frommann, Jena [152].
J. M. C. Färber, Jena („autorisirte Zettel").

29. J. Murray jun., London [153].

30. F. J. Frommann, Jena [154].
E. Huschke, Jena („autorisirte Quittung").

31. F. W. Riemer, Weimar [155].
C. F. Zelter, Berlin [156].

April

2. F. J. Frommann, Jena [157].

3. F. J. Soret, Weimar } („den 12 Revisionsbogen" [der Metamorphose])
F. W. Riemer, Weimar }

4. F. W. Riemer, Weimar [159].

5. F. v. Münchhausen, Herrengosserstedt [160].

6. F. J. Frommann, Jena [162].

8. J. C. v. Loder, Moskau [163].

9. T. Renner, Jena („Verordnung wegen Burgemeister").

April

9. V. M. Steinert, Jena („Desgleichen").
H. L. F. Schrön, Jena („Trauschein").

10. C. Vogel, Weimar („Die Acten der Sternwarte und Meteorologie Vol. 10—15 incl. abgeliefert").

18. Henr. v. Beaulieu, Weimar [167].
F. W. Riemer, Weimar [168].

20. H. L. F. Schrön, Jena („Verordnung nach Concept, in duplo").
F. S. Voigt, Jena } („desgleichen").
T. Renner, Jena }
V. M. Steinert, Jena }
J. M. C. Färber, Jena („in duplo, desgleichen autorisirte Quittungen").
F. J. Frommann, Jena („Manuscript").

21. C. Vogel, Weimar („Den Freyberger Aufsatz über den Hauptstollen communicirt").
C. W. v. Fritsch, Weimar, („durch Kirchner").

22. J. F. Rochlitz, Leipzig [170].
F. v. Müller, Weimar („das biographische Heft zurück").

23. H. W. F. Wackenroder, Jena [171].

April

21. J. M. F. C. W. v. Radowitz, Berlin [173].
G. W. v. Reutern, Berlin [172].
F. J. Frommann'sche Druckoffizin [174].
24. C. F. Zelter, Berlin [175].
25. S. Boisserée, München [176].
F. v. Müller, Weimar [177].
30. J. M. C. Färber, Jena („Quittungen und Anfrage wegen des Zedlerschen Lexikons").
H. L. F. Schrön, Jena („Quittungen").
Frau Weiß, Glücksbrunnen („Brief von Ille. Seidler. Ingleichen Paquet mit dem gewonnenen Kupferstich").
F. J. Frommann, Leipzig [178].

Mai

1. Frommann'sche Buchhandlung, Jena („Revision des 14. Bogens und Titelblatts" [der Metamorphose]).
5. C. F. A. v. Conta, Weimar [179. 180].
6. Grossherzogl. Geheime Canzlei, Weimar („Bericht").
Grossherzogl. Oberbaubehörde, Weimar („Communicat").

Mai

6. J. G. v. Quandt, Dresden [181].
7. F. F. Lange, Jena („die Erinnerungen gegen die Bibliotheks-Casserechnung").
E. N. Neureuther, München [182].
8. E. Huschke, Jena
H. L. F. Schrön, Jena
V. M. Steinert, Jena
} („Verordnungen").
10. Grossherzog Carl Friedrich, Weimar („Bericht wegen des mineralogischen Cabinets").
C. F. Rochlitz, Leipzig.
11. C. W. Fritsch, Weimar [183].
15. P. C. Weyland, Weimar („Billet").
F. J. Frommann, Jena [184].
C. E. F. Weller, Jena.
16. Grossherzogliche Oberbaubehörde, Weimar („Communicat").
18. E. Huschke, Jena („Verordnungen").
T. Renner, Jena
H. L. F. Schrön, Jena
V. M. Steinert, Jena.
J. M. C. Färber, Jena
} („Verordnungen").

Mai

18. F. J. Frommann, Jena [186] („eingeschlossen an Fräulein v. Löw").
C. G. Börner, Leipzig [188].
19. J. L. F. v. Beinhardstein, Wien („Brief und Manuscript von Meyer").
21. F. J. Frommann, Jena [192].
28. F. J. Frommann, Jena [195].
J. F. Rochlitz, Leipzig [196].
30. C. G. Börner, Leipzig („40 Thlr Sächs.")

Juni

1. C. F. Zelter, Berlin [198].
B. Herder, Freiburg i. Br. [nicht Freiberg].
Grossherzogin Maria Paulowna, Weimar („Monatsverzeichnis").
Prinz von Philippsthal-Barchfeld („eine Kiste").
3. T. Carlyle, Craigenputtoch [200].
4. F. W. Riemer, Weimar [201].
Ernestine Durand, geb. Engels, Weimar („das Album").
J. F. Rochlitz, Leipzig [202].
F. J. Soret, Belvedere [203].
6. C. F. Bachmann, Jena („Verfügung, Pflichtsnotul und Instruction").
C. E. F. Weller, Jena („Pflichtsnotul").

Juni

7. S. A. W. v. Herder, Freiberg [204].
J. J. v. Willemer, Frankfurt [205].
Grossherzogliches Hofmarschallamt, Weimar („Communicat").
8. J. A. G. Weigel, Leipzig („mit 47 Thl. 2 Gr., einer Mappe und einem Kästchen, Kupferstiche und Handzeichnungen enthaltend").
9. C. F. Zelter, Berlin [206].
10. J. G. v. Quandt, Dresden [207].
C. F. Zelter, Berlin [208].
F. J. Soret, Belvedere [209].
11. F. J. Frommann, Jena [210].
G. A. C. Kestner, Rom [211].
J. M. C. Färber, Jena („autorisirte Quittungen").
F. J. Soret, Belvedere [212].
12. F. v. Müller, Weimar („einen Brief vom Grafen Reinhard zurück").
Buchbinder Bauer, Weimar („die completen Aushängebogen der Metamorphose").
F. v. Trost, Naumburg.
C. F. Zelter, Berlin („Modelle zum Wappen").
13. F. J. Soret, Belvedere [213].
15. F. J. Soret, Belvedere [215].
F. S. Voigt, Jena [216].
J. M. C. Färber, Jena.

Juni
15. C. W. Göttling, Jena („Verordnung").
16. F. v. Müller, Weimar [217].
J. F. v. Cotta, Stuttgart [218].
17. F. v. Müller, Weimar.
18. T. Carlyle, Craigenputtoch [219].
19. C. F. Zelter, Berlin [220].
C. Parish und Comp., Hamburg [221].
Ulrike v. Pogwisch, Carlsbad [222].
Vorsteher des weimarischen Museums, Weimar [223].
20. J. H. Meyer, Belvedere [225].
F. J. Soret, Belvedere [226].
C. E. F. Weller, Jena [227].
Louise Seidler, Weimar („Brief zurück").
22. F. S. Voigt, Jena („Verordnung wegen der Anschläge").
E. Huschke, Jena („Das Vermehrungsbuch zurück").
J. A. G. Weigel, Leipzig („Rechnung und Portefeuille").
F. H. F. Meyer, Königsberg [228].

Juni
22. C. E. F. Weller, Jena („Quittungen").
24. J. J. Elkan, Weimar [229].
25. F. S. Voigt, Jena (autorisirte Rechnung").
C. E. F. Weller, Jena [230].
J. M. C. Färber, Jena.
Louise v. Knebel, geb. Rudorff, Jena [231].
F. J. Soret, Belvedere [232].
26. C. H. Keitel, Braunschweig [234].
J. C. v. Loder, Moskau [233].
27. C. F. Zelter, Berlin [235].
28. F. E. Lange, Jena („Verordnung, Buchbinderrechnungen zu bezahlen").
29. J. J. v. Willemer, Frankfurt [237].
J. Thomas, Frankfurt [236].
F. S. Voigt, Jena („Verordnung wegen des hintern Gartenbeets, auch autorisirter Anschlag der Reparatur des alten Glashauses").
30. J. F. Rochlitz, Leipzig [238].
Graf K. v. Sternberg, Prag [239].
L. Adele Schopenhauer, Unkel [240].

mit sich. Sie stürzte in die Kammer. Ich konnte ihm für den Kummer und Ring mit der doppelten Beute wieder heraus.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Göb.

Göb. Womit beschäftigt, Kinder?

Georg. Ein Patrouillier ohne Schuer zu verjagen. Seht her, wie blank die Klingen sind.

Göb. Die Gecke gemeint ein andrer Exerzier.

Georg, gröhmend auf den Mauern herum! und sagt den Weibern, sie sollen nicht schießen, bis die Bauern wieder anlangen.

Georg. Den Augenblick!

(Ab.)

Lerse. Haltet die Bauern ein mit Schießen!

Göb. Ja, und sie hielten mit allerlei Späßen und wenigen Worten einen Vertrag.

Lerse. Sie sind es bald müde geworden.

Göb. Der Hauptmann wünscht sich auch Heute.

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es soll.

Göb. Sie werden verlangen, daß ich mich ritterlich gefangen gebe.

Lerse. Das ist nichts! Wenn sie nichts Besseres wissen, so wollen wir auf den Burgen, den uns Gefangen genug gebracht.

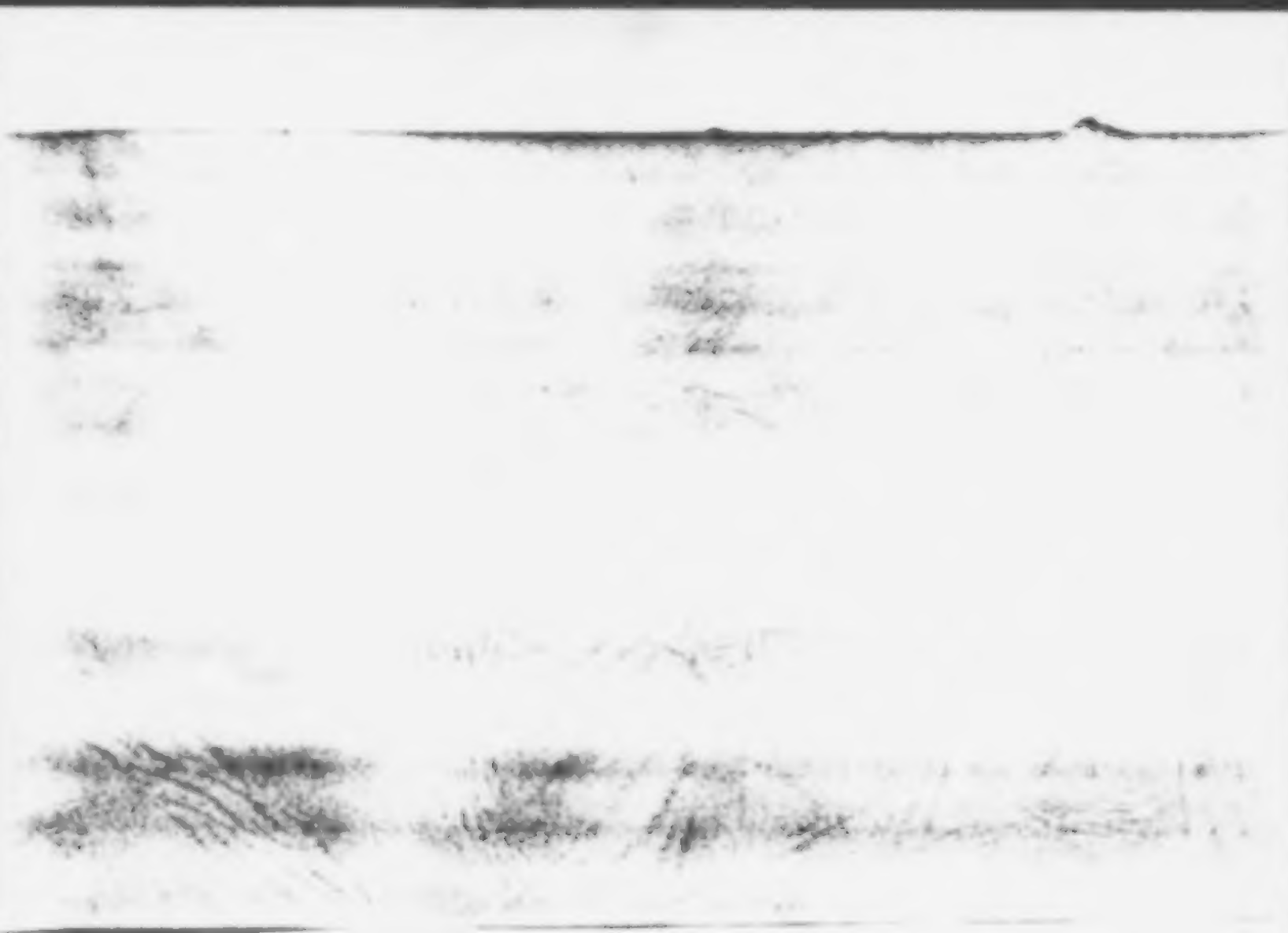

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

49. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1909.

Goethes Briefe

49. Band

Juli 1831 — März 1832.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1909.

Inhalt.

(Die * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Male oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

		Seite
*1.	An Christian Ernst Friedrich Weller 6. Juli 1831	1
2.	An Carl Friedrich Zelter 8. Juli 1831	1
3.	An Charlotte v. Reutern, geb. v. Schwerzgall 11. Juli 1831	4
*4.	An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 13. Juli 1831	6
*5.	An Friedrich v. Müller 15. Juli 1831	7
6.	An Friedrich Jacob Soret 16. Juli 1831	8
7.	An Friedrich v. Müller 19. Juli 1831	9
8.	An Johann Heinrich Meyer 20. Juli 1831	10
*9.	An Louise Seidler 20. Juli 1831	12
10.	An Johann Gottlob v. Quandt 23. Juli 1831	13
11.	An Johann Caspar Weichsler Tagebuch-Notizen 22.—25. Juli 1831	14
*12.	An die Cottasche Buchhandlung 25. Juli 1831	20
13.	An Johann Christian Mahr 26. Juli 1831	20
*14.	An Joseph Arnold [28. Juli 1831]	21
15.	An Georg August Christian Reßner [29. Juli 1831]	23
*16.	An Carl Friedrich Buchmann 30. Juli 1831	25
17.	An J. G. v. Quandt 1. August 1831	26
18.	An F. J. Soret 2. August 1831	27
*19.	An Friedrich Wilhelm Riemer 2. August 1831	28
*20.	An Friedrich v. Müller 2. August 1831	29
21.	An Carl August Varnhagen v. Ense [2. August 1831]	30
*22.	An J. J. Eilers 2. August 1831	32
*23.	An Carl Arnold 6. August 1831	32

		Seite
24.	An F. J. Soret 10. Auguſt 1831	33
*25.	An Friedrich v. Muller 10. Auguſt 1831	34
26.	An F. J. Soret 12. Auguſt 1831	34
*27.	An C. F. Bachmann 12. Auguſt 1831	35
28.	An C. F. Zelter 13. Auguſt 1831	36
29.	An F. J. Soret 17. Auguſt 1831	39
*30.	An die Direction des Deutſch-Amerikaniſchen Bergwerk-Vereins 17. [19.] Auguſt 1831	39
*31.	An Johann Ladislav Purker v. Oberwart 17. [19.] Auguſt 1831	41
32.	An Thomas Carlyle 19. Auguſt 1831	42
33.	An Pierre Jean David 20. Auguſt 1831	43
34.	An George Léopold Chrétien Frédéric Dagobert Baron v. Cuvier [20. Auguſt 1831]	44
35.	An C. F. Zelter 20. Auguſt 1831	46
36.	An Leopold Dorotheus v. Henning 21. Auguſt 1831	48
*37.	An C. F. Bachmann 24. Auguſt 1831	49
38.	An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Bröſigke 28. Auguſt 1831	50
39.	An Ottilie v. Goethe 29. Auguſt 1831	51
*40.	An Friedrich v. Muller 29. Auguſt 1831	51
*41.	An Heinrich Emil Friedrich Auguſt v. Beulwitz 31. Auguſt 1831	52
*42.	An F. W. Riemer 3. September 1831	52
43.	An die Frankfurter Feſtgenoſſen 3. September 1831	53
*44.	An Friedrich v. Müller 3. September 1831	54
45.	An C. F. Zelter 4. September 1831	55
46.	An Carl Wilhelm Gottling 5. September 1831	58
47.	An Felix Ferdinand Heinrich Küſtner 6. September 1831	59
48.	An Carl Friedrich v. Reinhard 7. September 1831	60
*49.	An Carl Gottfried Theodor Winkler 7. September 1831	63
50.	An Sulpiz Boiſſerée 8. September 1831	63
51.	An Jacob Ludwig Felix Mendelsſohn Bartholdy 9. September 1831	66
52.	An C. F. Zelter 10. September 1831	68
53.	An Johann Friedrich Rochlitz 11. September 1831	71
54.	An J. G. v. Quandt 13. September 1831	72
*55.	An J. H. Meyer 13. September 1831	75

Seite

*56. An Chriſtian Wilhelm Schweitzer 14. September 1831 76
*57. An Louiſe Seidler 15. September 1831 77
*58. An C. F. Bachmann 16 September 1831 77
59. An C. F. Zelter [17. September 1831] 78
60. An Chriſtoph Ludwig Friedrich Schultz 18. September 1831 81
61. An Carl Nehrlich 19. September 1831 83
62. An J. C. Mahr 19. September 1831 84
63. An Louiſe Adele Schopenhauer 19. September 1831 . 85
64. An Johann Jacob und Marianne v. Willemer geb. Jung 22. September 1831 87
65. An F. J. Soret 23. September 1831 90
66. An Carl Wilhelm Lieber 23. September 1831 . . . 90
67. An Johann Friedrich v. Cotta 24. September 1831 . 91
*68. An Friedrich v. Müller 24. September 1831 92
69. An J. H. Meyer 24. September 1831 92
70. An Sulpiz Boiſſerée 27. September 1831 94
71. An Sigismund Auguſt Wolfgang v. Herder 30. September 1831 97
72. An F. J. Soret 3. October 1831 99
73. An C. F. Zelter 4. October 1831 100
74. An F. W. Riemer 4. October 1831 103
*75. An Carl Jacob v. Otto 5. October 1831 104
76. An C. F. Zelter 5. October 1831 104
77. An F. J. Soret 6. October 1831 107
78. An Friedrich v. Müller 7. October 1831 108
79. An J. G. v. Quandt 10. October 1831 109
80. An Carl Guſtav Börner 11. October 1831 110
*81. An C. G. T. Winkler 12. October 1831 112
*82. An F. W. Riemer 13. October 1831 112
83. An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl 15. October 1831 113
*84. An Johann Wilhelm Meier 15. October 1831 . . . 115
*85. An Oskar Ludwig Bernhard Wolff 15. October 1831 116
*86. An F. J. Soret 16. October 1831 116
87. An C. F. Zelter 20. October 1831 117
88. An Friedrich Carl v. Savigny 21. October 1831 . . 120
89. An Carl Ludwig v. Knebel [21. October 1831] . . . 122
*90. An J. H. Meyer 23. October 1831 124

		Seite
*91.	An C. G. L. Winkler 24. October 1831	
92.	An C. F. Zelter 31. October 1831	12
*93.	An Albert Joseph Ludwig Gabriel Freiherrn v. Groß 31. October 1831	12
94.	An J. C. Mahr 1. November 1831	12
*95.	An Friedrich v. Müller 4. November 1831	13
96.	An Clemens Wenzeslaus Coudray 6. November 1831	13
*97.	An Johann August Gottlieb Weigel 6. November 1831	13
98.	An die Prinzessin Maria Louise Auguste Katharine von Preußen, geb. Herzogin zu Sachsen-Weimar-Eisenach 9. November 1831	13
99.	An Johann Georg Paul Goetze 10. November 1831	13
100.	An C. Nehrlich 10. November 1831	13
*101.	An Christian Leopold Julius Pulvermacher 11. November 1831	13
102.	An Johann Gottfried Jacob Hermann 12. November 1831	13
*103.	An Wilhelmine v. Münchhausen [12. November 1831]	13
104.	An C. F. Zelter 15. November 1831	13
105.	An David Knoll 15. November 1831	13
*106.	An Friedrich Johannes Frommann 15. November 1831	14
107.	An Friedrich v. Müller 17. November 1831	14
108.	An C. F. Zelter 24. [22.] November 1831	14
109.	An C. F. Zelter 23. November 1831	14
*110.	An Amalie v. Voigt, geb. Hufeland 23. November 1831	14
111.	An Sulpiz Boisserée 24. November 1831	14
112.	An F. J. Soret 25. November 1831	14
*113.	An Friedrich v. Müller 25. November 1831	15
114.	An F. J. Soret 26. November 1831	15
*115.	An Ottilie v. Goethe 26. November 1831	15
*116.	An Doris Zelter 26. November 1831	15
117.	An Eugen Napoleon Neureuther 27. November 1831	15
118.	An F. J. Soret 28. November 1831	15
119.	An C. G. L. Winkler 29. November 1831	16
120.	An Benjamin Robert Haydon 1. December 1831	16
121.	An Carl Wilhelm v. Humboldt 1. December 1831	16
122.	An Gaëtano Cattaneo 1. December 1831	16

Seite

123. An Johann Ludwig Deinhardſtein 2. December 1831 170
*124. An Anton Bernoully 2. [4.] December 1831 . . . 170
*125. An Friedrich v. Müller 6. December 1831 171
126. An J. J. und Marianne v. Willemer 6. December 1831 171
127. An J. G. v. Quandt 18. December 1831. 173
128. An J. C. Mahr 18. December 1831 175
*129. An Johann Carl Friedrich Rieſe 21. December 1831 177
*130. An Friedrich Auguſt Freiherrn v. Fritſch 21. December 1831 178
*131. An Friedrich v. Müller 21. December 1831. . . . 178
*132. An J. J. Elkan 22. December 1831 179
*133. An den Großherzog Carl Friedrich [28. December 1831] 179
134. An C. G. Börner 26. December 1831. 180
*135. An Johann Carl Planitzer 29. December 1831 . . 181
*136. An Carl Auguſt Steifenſand 31. December 1831 . . 181
137. An C. F. Zelter 3. Januar 1832 184
*138. An C. G. Börner 3. Januar 1832. 186
*139. An Wilhelm Reichel 3. Januar 1832 186
140. An F. J. Soret 3. Januar 1832 187
141. An Carl Julius Moritz Seebeck 3. Januar 1832 . 190
142. An Peter Chriſtian Wilhelm Beuth [4. Januar 1832] 191
143. An C. A. Varnhagen von Enſe 5. Januar 1832 . . 193
144. An den Fürſten Hermann Ludwig Heinrich v. Pückler-Muskau 5. Januar 1832 195
145. An D. Knoll 6. Januar 1832 196
146. An F. J. Soret 7. Januar 1832 197
*147. An Ottilie v. Goethe 10. Januar 1832 198
148. An Sulpiz Boiſſerée 11. Januar 1832 198
149. An F. A. Freiherrn v. Fritſch 11. Januar 1832 . . 201
150. An Marianne v. Willemer, geb. Jung 13. Januar 1832 201
150*. An Carl Emil Helbig 13. Januar 1832 [= 158] 216. 413
151. An C. F. Zelter 14. Januar 1832. 204
151*. An C. E. Helbig 18. Januar 1832 [= 158] . 217. 415
152. An den Prinzen Friedrich Carl Alexander von Preußen 19. Januar 1832 207
153. An Gaſparo Luigi Pacifico Spontini 19. Januar 1832 208
154. An Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder 21. Januar 1832 209

		Seite
155.	An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenstein 22. Januar 1832	
156.	An Melchior Meyr 22. Januar 1832	211
*157.	An Wilhelm August Boden 29. December 1831 [23. Januar 1832]	212
158.	An G. G. Helbig 23. Januar 1832 [= 150*. 151*]	216
159.	An C. F. Zelter 27. Januar 1832	216
160.	An F. J. Soret 28. Januar 1832	220
*161.	An G. G. Helbig 29. Januar 1832	222
162.	An F. J. Soret 4. Februar 1832	223
163.	An G. N. Neureuther 4. Februar 1832	224
*164.	An P. C. W. Beuth 4. Februar 1832	225
165.	An C. F. Zelter 4. Februar 1832	226
166.	An F. J. Soret 5. Februar 1832	227
167.	An Marianne v. Willemer, geb. Jung 9. Februar 1832	230
168.	An Marianne v. Willemer, geb. Jung 10. Februar 1832	230
*169.	An Friedrich v. Muller 11. Februar 1832	232
*170.	An C. F. Bachmann 13. Februar 1832	234
171.	An Carl Ernst Schubarth 14. Februar 1832	234
*172.	An Benoni Friedlaender 18. Februar 1832	234
173.	An G. L. P. Spontini 20. Februar 1832	237
174.	An C. A. Varnhagen v. Ense 20. Februar 1832	237
175.	An Christian Daniel Rauch 20. Februar 1832	238
176.	An C. F. Zelter 20. Februar 1832	240
177.	An Marianne v. Willemer, geb. Jung 23. Februar 1832	244
178.	An C. F. Zelter 24. Februar 1832	246
179.	An Sulpiz Boisserée 25. Februar 1832	248
180.	An J. C. v. Quandt 27. Februar 1832	250
181.	An G. N. Neureuther 28. Februar 1832	254
*182.	An C. F. Bachmann 29. Februar 1832	255
183.	An F. W. Riemer 7. März 1832	258
*184.	An Friedrich v. Müller 9. März 1832	259
185.	An Wilhelm Johann Carl Zahn 10. März 1832	259
186.	An C. F. Zelter 11. März 1832	260
187.	An Friedrich Theodor David Kräuter 11. März 1832	265
188.	An den Grafen Kaspar v. Sternberg 15. März 1832	268
189.	An Joseph Sebastian Grüner 15. März 1832	268
190.	An Carl Bernhard Cotta 15. März 1832	272
191.	An J. C. Mahr 15. März 1832	275
		278

Göß. Daher iſt nichts zu erwarten.

Lerſe. Nichts? Wär das möglich?

Göß. Es hat keine gute Urſachen.

Lerſe. Auf alle Fälle will ich hinaus. Man hört doch wie ſie geſinnt ſein mögen, und ihr könnt ſortan thun und laſſen, was euch belieben mag.

(Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Göß. [illegible] Knechte mit einem Tiſch. Georg und Hans mit Lebensmitteln.

Göß. Wenn wir auf billige Bedingungen wieder in's Freie gelangen, ſo werden wir uns gleich wieder behaglicher finden.

Georg. Sie muß euer alter Eßtiſch auch einmal wenn Noth, denn da waren in dem Erker, wo ihr ſo luſtig ſpeiſet, haben ſie ihnen zweimal hineingeſchoſſen.

Hans. Unſer Herr ſagt: weil eben doch Feierſtunde iſt, ſo wäre auch Zeit etwas zu genießen. Wir ſollen bedenken, nicht als ob ſie euch viel auftiſchen könnte.

Georg. Die Herren da drunten haben es recht klug gemacht; ſie haben ihr vor allen Dingen die Küchenthür eingeſchoſſen, ſie denken, das iſt der empfindlichſte Theil des Hauſes.

Seite
*192. An Friedrich Carl Weyland 15. März 1832 . . . 279
193. An G. W. v. Humboldt 17. März 1832 281

Lesarten 285
*An C. F. Zelter 13.—15. Juli 1831 289
*Attestat für Prof. v. Seelus 20.—25. Juli 1831 . . 293
[*Verfügung über den Nachlaß Augusts v. Goethe April 1831] 303
*An Jean Marie Leroux 19. [20?] August 1831 . . 315
An J. L. Purker von Oberwart 28. August 1831 313 323
An Sulpiz Boisserée 28. August 1831 323
*An die Großherzogin Maria Paulowna 13. September 1831 334
An den Grafen Leo Henckel von Donnersmarck 14. September 1831 335
An Kathinka v. Tscheffkin, geb. Gräfin Tomatis 25. November 1831 373
*An F. J. Soret 26. November 1831 379
An Carl Gustav Carus 26. November 1831 . . . 379
*An die Großherzogin Maria Paulowna (? das Staatsministerium?) 2.–21. December 1831 389
*An C. L. F. Schultz 6. December 1831 391
*An Friedrich v. Raumer 25. December 1831 . . . 395
*An die Großherzogin Maria Paulowna 12. Januar 1832 410
An die Großherzogin Maria Paulowna 26. Januar 1832 420
An die Großherzogin Maria Paulowna Anfang Februar 1832 425
Tagebuchnotizen 452

1.

An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller.

[Concept.]

Hiebey ſende die mir überſchickten Achatmuſter wieder zurück und zwar die Nr. 1054. 1058. 1059. 1062. 1063. 1064. 1074. und 1077.

Nr. 1056

habe für einige Zeit zurückbehalten; es kann dieſe Nummer als ein vorzügliches Beyſpiel des [Lücke] Trümmerachats im Catalog bemerkt werden.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 6. Juli 1831.

2.

An Carl Friedrich Zelter.

Eine wohlgegliederte weibliche Geſtalt liegt, nackt, den Rücken uns zukehrend, uns über die rechte Schulter anſchauend, auf einem wohlgepolſterten anſtändigen Ruhebette; ihr rechter Arm iſt aufgehoben, der Zeigefinger deutet, man weiß nicht recht worauf. Rechts vom Zuſchauer, in der Höhe, zieht aus der Ecke eine

Wolke heran, welche auf ihrem Wege Goldstücke spendet, deren einen Theil die alte Wärterin andächtig in einem Becken auffängt. Hinter dem Lager, zu den Füßen der Schönen tritt ein Genius heran, er hat auch ein paar begeistete Goldstücke aufgefangen und scheint sie dem Örtchen näher bringen zu wollen, wohin sie sich eigentlich sehnen. Nun bemerkt man erst wohin die Schöne deutet. Ein in Karyatidenform, den Bettvorhang tragend, zwar anständig drapirt doch genugsam kenntlicher Priap ist es auf welchen sie hinweis't, um uns anzuzeigen wovon eigentlich die Rede sey. Eine Rose hat sie im Haar stecken, ein paar andere liegen schon unten auf dem Fußbänkchen und neben dem Nachtgeschirr, das, wie auch der sichtbare Theil des Bettgestelles, von goldnen Zierrathen glänzt.

Das muß man beysammen sehn, mit welchem Geschmack und Geschick der geübteste Pinsel, allen Forderungen der Mahler- und Farbenkunst genugthuend, dieses Bildchen ausgefertigt hat. Man stellt es gern kurz nach Paul Veronese; es mag's ein Venetianer oder auch ein Niederländer gemahlt haben. Behalte das für dich; denn unsern Meistern, welche sich mit traurenden Königspaaren beschäftigen, ist dergleichen ein Ärgerniß und den Schülern, die sich in heiligen Familien wohlgefallen, gewiß eine Thorheit. Glücklicher Weise ist das Bildchen gut erhalten und beweis't überall einen markigen Pinsel.

Bey dir, mein Beſter, bedarf es wohl keiner Verſicherung, daß der Gegenſtand auf mich nicht die geringſte Einwirkung hat. Ich bewundere nur wie der echte Künſtler die wahre Katharſis geübt hat, von der eure Buchſtaben-Menſchen nichts wiſſen wollen, die, weil ſie nur den Effect fühlen, von Production nichts begreifen und ſich einbilden, der Künſtler habe Zwecke, ihnen zu Ehren und zu Liebe. Dieſer hier hat mit heiterem, ausgebildetem, allerliebſtem Kunſtſinn ſein Täfelchen abgerundet und abgeſchloſſen, und bekümmert ſich nun den Teufel wie ſich der Anſchauer dazu verhält. Der nehme es nun nach Belieben, als unreiner Wollüſtling, als gefälliger Liebhaber, als durchdringender Kenner, uns alle lacht er aus wie wir uns gebärden. Er hat's hervorgebracht, weiß ſelbſt nicht recht wie, aber mit dem Bewußtſeyn daß er es recht gemacht habe. Das iſt's was man Natur und Naturell heißt. Die guten Menſchen, wenn ſie der Sache näher kommen wollten, müßten Kants Kritik der Urtheilskraft ſtudiren.

Doch vermuth ich, die neuſte Philoſophie weiß das alles beſſer, aber freylich nur in ſich ſelbſt; unzugänglich dem Leben und dem mitgebornen Menſchenverſtande.

Dieß alles halte ja geheim; denn ich möchte dieß ſogar kaum fortſchicken, wenn ich dir nicht zugleich ſagen könnte daß es mir in jedem Sinne wohlgeht, dergeſtalt, daß ich mir ein vor meinem nächſten Ge-

burtstag zu erreichendes Ziel vorgesteckt habe, das ich nicht voreilig berufen will. Ist es gelungen, so sollst du der erste seyn dem es notificirt wird.

Hiemit also sey für dießmal geschlossen, mit dem besten Dank für deine vielfachen Mittheilungen, auch in den letzten Briefen, bey deren erster Lesung mir gar manches in die Gedanken kommt, welches ich gern auf dem Papier wünschte, wohin es aber nicht leicht gelangt, aus oben gemeldeten Ursachen; daher auch theilweise sey es dir willkommen.

Unter allen Umständen und Zufälligkeiten
treulich eingedenck

Weimar den 8. Juli 1831. J. W. v. Goethe.

3.

An Charlotte v. Reutern, geb. v. Schwertzell.

Theuerste gnädige Frau!

Das an meine gute Schwiegertochter erlassene vertrauliche Schreiben hat mich tief im Innersten geschmerzt. Indessen ich von Tag zu Tag hoffte, Ihren Herrn Gemahl bey mir zu sehen, so muß ich erfahren daß er in einer so bedenklichen, für seine Anverwandten und Freunde höchst bänglichen Lage sich befindet. Ein Mann, der wegen seiner Eigenschaften und Vorzüglichkeiten das beste Geschick verdient, der mir von jeher soviel Vertrauen geschenkt und für den meine Hochachtung immer wachsen mußte.

Wir haben für ihn, ſo wie mehr oder weniger für uns alle, mit frommer Zuverſicht zu bedenken: daß jenes allgemein Bedrohliche, welches über der ganzen Welt ſchwebt, den Einzelnen oft ganz wunderartig vorbeygeht und verſchont. Das Portefeuille, wonach Sie, wie billig, mit Antheil fragen, iſt durch die Vermittelung des Herrn Obriſt v. Radowitz zu Berlin in meinen Händen.

Ich habe das mir in einem beygefügten Schreiben des trefflichen Freundes gewidmete Natur- und Kunſtblatt mit einer gewiſſen ſcheuen Dankbarkeit in meine Sammlung zu den beſten gelegt und empfand um ſo mehr einige Verlegenheit, als es mir geraume Zeit nicht gelingen wollte, ſeinen wiederholten Wunſch zu erfüllen.

Ich hatte immer eine Art von Scheu, den zwiſchen den herrlich-reinlichen Arabesken gelaſſenen Raum durch Schrift zu verunſtalten, beſonders da ich der Abſicht gemäß hielt ſelbſt zu ſchreiben, und man denn doch niemals vor Unglück und Irrthum der Feder gewiß ſeyn kann. Endlich hab ich mir ein Herz genommen und es ſteht nun, wie es eben gelingen wollte.

Dieſes Hauptblatt iſt nun, wie es angekommen, ſorgfältig eingepackt und ſteht zu augenblicklicher Abſendung bereit. Den Namen desjenigen, der von Caſſel aus mir früher dergleichen Kunſtſchätze ſpedirte, wüßt ich nicht gleich zu finden; wollten Sie mir ihn melden und dem guten Manne einen nähern Auftrag

geben, ſo könnte dieſer Schatz, den ich ungern ſo lange verwahrte, bald wieder in Ihren Händen ſeyn. Meine gute Schwiegertochter dankt für das ihr erwieſene Vertrauen und hofft, durch das baldige Ausrichten des ihr gegebnen Auftrags Entſchuldigung zu erlangen, daß ſie nicht unmittelbar ſelbſt Ihre freundliche Zuſchrift dankbar erwidert, indem ich mich eher als ſie beeilen kann, Sie, meine Gnädige, aus der bisher unangenehm empfundenen Ungewißheit zu ziehen.

Mit den treuſten Wünſchen für unſer aller Beſtes will ich mich hiemit angelegentlichſt empfohlen haben.

Meiner gnädigen Frau

anhänglicher

gehorſamſter Diener

Weimar den 11. Juli 1831. J. W. v. Goethe.

4.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Mit gewünſchtem freundlichen guten Morgen erſuche inſtändig um Rückſendung der Zelteriſchen Correſpondenz die wir nicht länger entbehren können.

Hofrath Meyer ſchreibt ganz vergnügt aus Carlsbad, wird aber ſchneller zurückkommen, als er ſich vorſetzte. An der Gränze drohen mancherlei Hinderniſſe denen man zu entweichen denkt.

Mit wiederholter dringender Bitte um Rückſendung des anvertrauten Bandes. Mich beſtens empfehlend.

verpflichtet

Weimar den 13. Juli 1831. J. W. v. Goethe.

5.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, wenn ich Überbringern zu empfehlen mir die Freyheit nehme; die unterſtrichne Stelle in beykommendem Blatte bezeichnet ſeine Eigenſchaften näher und ich muß ihm das Zeugniß geben daß ſeine Präparate von ſkelettirten Blättern und Früchten verdienen geſehen zu werden. Wie es ihm denn auch viele Zeugniſſe, die er vorweiſ't, unbewunden zugeſtehn.

Er hat ſich ſchon an Burgemeiſter Schwabe gewendet; dieſer hat ihn an die Herrn v. Froriep und Helbig gewieſen und dieſe wieder an mich.

Wollte man ihn auf dem Muſeum einführen, wo er, die Muſterſtücke ſeiner Kunſt vorweiſend, gewiß Intereſſe erregen würde, ſo gäbe ſich wegen ſeiner Vorträge das Weitere.

Weimar den 15. Juli 1831.

6.

An Friedrich Jacob Soret.

Auf die Anfrage wegen der zu erwartenden Medaille erwidere kürzlich Folgendes.

Soviel ich mich erinnere, war meine Erklärung, daß ich für hundert Thaler sächs. Medaillen vorerst nehmen wolle, zu einem billigen Preise; davon 12 in Silber und die übrigen in Bronce. Wollte hiernach Herr Bovy seine Einrichtung treffen und die geprägten Stücke wohlgepackt hierher senden, so würde jene Summe, mein Theuerster, sogleich an Sie auszahlen oder, wenn es beliebt würde, nach Genf anweisen. Das, was wir bisher von diesem Kunstwerk kennen, verdient allen Beyfall und die Abdrücke werden sich gewiß auch im Metall sehr gut ausnehmen.

Daß Ihro Majestät der König von Württemberg einiges Gefallen an meiner Unterhaltung gezeigt und ausgesprochen haben, beruhigt mich gar sehr, da man immer ungewiß bleibt, inwiefern gewisse aufrichtigheitere Mittheilungen von so hohen Personen dürften aufgenommen werden.

Möge unsre theure Frau Großherzogin in ihrem edlen Kreise die begonnene Erholung glücklich fortsetzen.

Friedensnachrichten sind immer willkommen, vorzüglich von so werther Hand.

Eines Durchreisenden muß ich gedenken, der an skelettirten Pflanzen-Blättern das noch nie Gesehene

Göz. Nur zu, Kinder! Wir andern müſſen oft genug aus der Hand ſpeiſen, daß jeder gedeckte Tiſch uns feſtlich erſcheint.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Eliſabeth. Knechte mit kalten Speiſen und einigen Krügen Wein.

Göz (die Tafel beſchauend). Das ſieht noch ſo ganz reichlich aus. Bis auf den Wein, meine Liebe, den haſt du knapp zugemeſſen.

Eliſabeth. Es iſt der letzte — (Heimlich.) bis auf zwei Krüge, die hab' ich für dich bei Seite geſetzt.

Göz. Nicht doch, Liebe! gib ſie nur auch her. Sie brauchen Stärkung, nicht ich. Mein iſt ja die Sache.

(Indeſſen ſie ſich um den Tiſch ſtehend ordnen, werden noch zwei Krüge aufgetragen.)

Göz. Von dieſem ſpärlichen Mahle wendet hinauf den Blick zu eurem Vater im Himmel, der alles ernährt, der euch nah iſt zur guten und böſen Stunde, ohne deſſen Willen kein Haar von eurem Haupte fällt. Vertraut ihm! dankt ihm! (Er ſetzt ſich, mit ihm alle.) Und nun fröhlich zugegriffen!

Georg. Ja, Herr! ich bin auch am heiterſten wenn ich gebetet habe.

Göz. Laßt uns, meine Kinder, nach guter alter Sitte bei Tiſch nur des Erfreulichen gedenken. Und

vorweiſ't, indem er die mittlere Rippe zugleich mit der abgelöſ'ten obern und untern Epiderm, welche bey'm Skelettiren gewöhnlich durch Fäulniß verloren gehen, zuſammen vorweiſ't.

Er knüpft noch gar manche andere Curioſa daran und verſpricht zu Ausübung derſelben techniſche Vortheile zu communiciren.

Dürft ich bitten, mir ein nicht allzugroßes Piſang-Blatt von unſern Gartenmeiſtern zu verſchaffen?

Mit den beſten Wünſchen.

In den treuſten Geſinnungen

Weimar den 16. Juli 1831. J. W. v. Goethe.

7.

An Friedrich v. Müller.

An der zurückkommenden kurzen Anzeige habe nur einen einzigen Ausdruck geändert; doch wünſcht ich meinen Namen bey dieſer Gelegenheit auch nicht genannt, da es meine Art nicht iſt, auf dieſe Weiſe zu erſcheinen. Ich wünſche dem wirklich merkwürdigen Manne alles Gute; allein da man doch nicht recht ſieht, wo er zuletzt mit dem Techniſchen hinaus will, um praktiſch-populär zu werden, ſo darf man mit dem beſten Willen nicht weiter gehen.

Doch danke ich zum allerſchönſten für die Förderniß die Sie auch dieſem freymüthig wollen angedeihen laſſen. Es iſt keine Kunſt, ſich auf die negative Seite

zu ſchlagen und ſeine Perſon ſicher zu ſtellen; dadurch gewinnt weder der eine noch der andere.

treu ergeben

Weimar den 19. Juli 1831. J. W. v. Goethe.

8.

An Johann Heinrich Meyer.

[Concept.]

Durch Schaller will ich Ihnen wenigſtens ein vorläufig-freundliches Lebenszeichen geboten haben. Möge er Sie wieder glücklich zu uns zurückbringen. Im Ganzen finden Sie alles an der alten Stelle. Der Tod des Großfürſten Conſtantin hat übrigens in Belvedere trübe Tage verurſacht, welche durch die Gegenwart Ihro Majeſtät des Königs von Württemberg glücklicher Weiſe erheitert wurden.

Preller hat den Entwurf ſeines Bildes, in der Größe wie es werden ſoll, auf Papier recht wacker hingeſtellt. Die wüſte Gegend hat er durch eine ſehr gut gedachte Staffage belebt und man kann mit dem Ganzen wohl zufrieden ſeyn. Möge es Ihnen und ſodann unſrer theuren Fürſtin auch in dieſem Sinne erfreulich ſeyn.

Wunderſam bleibt es immer wie ſich der von allem abſondernde, theils revolutionäre, theils einſiedleriſche Egoismus durch die lebendigen Thätigkeiten aller Art hindurchzieht.

Den meinen, will ich nur bekennen, hab ich in's Innerſte der Production zurückgezogen und den, nunmehr ſeit vollen vier Jahren, wieder ernſtlich aufgenommenen zweyten Theil des Fauſt in ſich ſelbſt arrangirt, bedeutende Zwiſchenlücken ausgefüllt und vom Ende herein, vom Anfang zum Ende das Vorhandene zuſammengeſchloſſen. Dabey hoffe ich, es ſoll mir geglückt [ſeyn], alle den Unterſchied des Früheren und Späteren ausgelöſcht zu haben. Und ſo iſt nun ein ſchwerer Stein über den Bergesgipfel auf die andere Seite hinabgewälzt. Gleich liegen aber wieder andere hinter mir, die auch wieder gefördert ſeyn wollen; damit erfüllt werde, was geſchrieben ſteht: „Solche Mühe hat Gott den Menſchen gegeben.“

Ihro Majeſtät der König von Württemberg haben mir die Gnade erzeigt, wohl anderthalb Stunden bey mir zu verweilen. Glücklicher Weiſe hatte ich heitern Sinn und einen gewiſſen Grad von Offenheit, ſo daß derſelbe ſich ſcheint gefallen zu haben. Es iſt immer als eine Gabe des Augenblicks anzuſehen, zwiſchen Bedächtigkeit und Freymüthigkeit behaglich durchzuſchiffen.

Unſre liebe Hoheit hab ich freylich in dieſen Trauertagen nicht wieder geſehen. Möge ſie ſich bald in dem Zuſtand fühlen, ſich ihren Verehrern wieder mitzutheilen.

Ihre Brieflein, mein Theuerſter, hab ich zur rechten Zeit und Stunde wohl erhalten und freue

mich auf das Nähere, was Sie mir von dort zu erzählen haben.

In meinen Naturstudien bin ich auf eine wunderſame Weiſe gefördert worden; man mag es zufällig heiſſen, indeſſen wenn man folgerecht in einem Studium fortfährt, ſo ſchlieſt ſich das äuſſere Lebendige zum Innern und verwachſ't zuſammen.

Hiemit alſo wiederholten treuſten Wunſch zur glücklichen Reiſe und frohem Wiederſehen.

Weimar den 20. Juli 1831.

9.

An Louiſe Seidler.

[Concept.]

Ich halte für rathſam, Ihnen, meine Theure, die obgleich unangenehme Nachricht eiligſt zu melden, daſs man in Dresden Ihr Bild nicht zu behalten gedenkt. Herr v. Quandt lieſs mir ſolches durch Herrn Dr. Gruſius, der mich geſtern beſuchte, vorläufig anzeigen. Dieſer logirt im Erbprinzen; ſollte er noch hier ſeyn, ſo würden Sie ſich wohl entſchlieſſen ihn aufzuſuchen, um durch Ihre Perſönlichkeit vielleicht dieſer für Sie ſo wichtigen Sache eine glücklichere Wendung zu geben.

In wahrhafter Theilnahme.

Weimar den 20. Juli 1831.

Wenn man nun aus allen unerwünschten Ereignissen womöglich Vortheil zu ziehen bemüht seyn soll, so würde ihr dießmaliger dortiger Aufenthalt nicht allein dieses Bild, sondern zugleich ihre ganze Kunstthätigkeit fördern und unserm guten Frauenzimmer, dem es wirklich Ernst ist, etwas zu lernen und zu leisten, eine neue Lebensepoche eröffnet werden, für welchen Fortschritt sie Ew. Hochwohlgebornen Sorgfalt wie bisher so für immer zu danken hätte.

Ich von meiner Seite würde nicht verfehlen, einer so schätzbaren Person in diesem Falle hülfreiche Hand zu leisten.

Einen solchen vermittelnden Weg Ew. Hochwohlgebornen zu geneigtem Beyfall bestens empfehlend, schließe ich für dießmal. Von den Arbeiten des jungen Veillers, der so eben aus Italien zurückkommt und ein reiches Portefeuille Studien nach der Natur mitbringt, thue nächstens einige fernere Erwähnung.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Weimar den 21. Juli 1811. J. W. v. Goethe.

11.

An Johann Sulpiz Melchior Dominicus Boisserée.

Wenn ich auch keine schriftliche Mittheilung schon lange von Ihnen erhielt, so haben Sie mir doch, viele Wochen her, für genugsame Beschäftigung gesorgt, in-

dem ich die drey letzten großen Blätter Ihres unschätzbaren Dommerks zu betrachten öfters Zeit fand. Die zwey vergleichenden Tafeln fordern uns zu gründlichem Nachdenken auf, und da finden wir sowohl Talent als Charakter unserer Vorfahren höchst schätzenswerth, welche das Zutrauen hatten: die Welt würde so lange in gleichem Sinne verharren, bis ihre ungeheuren Conceptionen durch und durch ausgeführt wären.

Bey dem Cölner Dom schien mir's immer wichtig, daß die ersten Bauenden, gleichsam im Vorgefühl einiges Mißtrauens, nicht etwa nur Werkesteine, wie man wohl zu thun pflegt, sondern Wartemauern, -Thürme und -Massen aufgeführt, damit ihre Nachfolger angelockt würden, da aber dort wieder einzugreifen, und auf diese Weise die Folgezeit zu Vollendung des ersten Plans in eine unausweichliche Nothwendigkeit sich versetzt sähe.

Durch Ihre Zusammenstellung glaubt man nun zu begreifen, wie diese Thätigkeit nach und nach zu einer ganz unmeßbaren Größe gelangt sey. Wenn Sie uns Ihre Studien zunächst mittheilen, so werden wir immer weiter zu näherer Kenntniß so merkwürdiger Unternehmungen und weit verbreiteter Gesinnungen auf eine sehr einleuchtende Weise gelangen.

Es ist mit dem Bauen eine ganz eigene Sache, man macht's dem Nachfolger und so auch der Folgezeit niemals recht. Ich habe selbst erlebt, daß ein Fürst seinen Nachfolger architektonisch völlig ausgestattet zu

haben dachte, welcher aber von einer anderen Seite ganz von vorn wieder anfing. Die Selbstthätigkeit ist des Menschen Seligkeit, die man nicht präoccupiren kann.

Zu allem dem Obigen füge noch hinzu: daß die Baudenkmale am Niederrhein nicht wenig beitragen, uns durchaus aufzuklären. Die auf der dritten großen Tafel gegebene Zusammen- oder vielmehr Übereinanderstellung der in die Höhe strebenden Gebäude näher zu betrachten, ersparе bis auf die nächst zu bestrebende Erläuterung.

Unseren verehrten und geliebten König Ludwig kann ich in diesen Tagen mit meinen Gedanken nicht verlassen, wenn ich ihm nur im mindesten dadurch nützen könnte. Es war seit langer Zeit meine Furcht: es möchte, wie es jenen frommen Bauherren mit der Nachwelt ging, ihm schon so mit seinen Zeitgenossen ergehen. Doch lenkt und richtet sich so manches im Leben unvermuthet, daß uns immer Hoffnung zum Besseren übrig bleibt. Wollen wir uns doch gegen die jetzt von allen Seiten drohenden Ungewitter eben so verhalten.

Da ich nach alter Weise die einmal angenommenen Fäden nicht fallen zu lassen oder wenigstens bald wieder aufzunehmen pflege, so habe ich nicht versäumt, jene durch die Berliner Jahrbücher mit Paris gewissermaßen zufällig gewonnenen Verhältnisse ganz leise zu handhaben, wozu denn die Übersetzung meiner

Metamorphose des Übrigen vertragen wird. Schicken Sie das Heft nicht ab, wenn es Ihnen gar zu handlich kommt, es bringt manches zur Sprache, das sich in jedem Sinne fruchtbar erweisen muß.

Lassen Sie mich nun von den Münzen sprechen, von welchen freylich die Preise durchaus abhängig sind. Sollten diese unter den Liebhabern gelten, so wäre meine Sammlung ganz unschätzbar, ja die letzte Sendung meines Sohnes von Mailand her nicht mit 100 Louisd'or zu bezahlen gewesen.

Da aber der Sammler immer verschiedne ist, so bitte auf die beyliegende vorgestrichenen, unten auf der vorletzten, oben auf der letzten Seite Ihre Aufmerksamkeit zu richten, zu sehen: ob sie wirklich vollkommen erhalten sind? und sie alsdann für mich so billig als möglich zu acquiriren. Das Versprechen ist liegt ganz außer meinem Kreise. Silberne pflege ich nicht anzuschaffen; die von Erz sind von neuern Künstlern, welche Suiten von Fürsten, Reihen, Städten nicht ohne Talent nach vorhandenen Vorbildern zu machen pflegten. Ich darf nur auf Originale aufgehen, als eigentliche Belege zur Kunstgeschichte.

Die Medicische Familie scheint auch eine solche nachgebildete Suite zu seyn, wovon die Originale sich wohl nur in der florentinischen Sammlung finden. Dagegen möchten sich unter den Uomini illustri so wie auch unter den Medaglie d'una grandezza minore ganz wünschenswerthe Sachen befinden, weil die gleich-

pflegen in hiesiger Art nicht ganz heiter sich und ich eine Anzahl von hiesigen Leuten hat mir um einen leidlichen Preis nach und nach angeschafft. Da aber auf dem Verzeichniß A Exemplarien der mittlern Größe von vier bis acht Gulden angesetzt sind, so möchte auch wohl hier für andre einen sein regelmäßiger Handel zu treffen sein. Womit ich die Erwähnung dieser Angelegenheit schließe und nur bitte, sie doch ohne gemeinere Freundlichkeit zu gebrauchen.

Indem ich so weit mit meinem Schreiben gelangt bin, habe ich mit besonderm Vergnügen zu vernehmen: daß mir das Glück gewachen, Ihro des Königs von Württemberg Majestät bey mir zu wissen. Da Sie so lange unter dem Schutz dieser Herrn gelebt, darf ich Ihnen nicht versichern: wie erfreulich und wichtig mir solche Gegenwart gewesen und gewachen. Auch für unsere Frau Großherzogin war sie, wie schon einmal, bey ihr so eben eintreffenden Nachricht von einem abermaligen, so großen Familienverlust höchst erfreulich und aufrichtend. Ich übernehme zu besonderer Versicherung daß meine aufrichtigen Aufmerksamkeiten Höchst Denselben nicht mißfallen haben.

Auch wie Sie, mein Theuerster, habe ich schon seit vielen Jahren empfunden, daß man zu bestimmten Zeiten seine Thätigkeit gleichsam schließen und sich bedeutende Aufgaben vorlegen müsse, welche eine entschiedene Richtung nach innen fordern und begün-

wenn uns dießmal die Gefahr zuſammen bringt, wenn ſie Herrn und Knecht an Einem Tiſch verſammelt, ſo laßt uns erwägen, daß Lebensgenuß ein gemeinſam Gut iſt, deſſen man ſich nur in Geſellſchaft erfreuen kann.

Faud. Iſt mir erlaubt, eine Geſundheit auszubringen?

Götz. Laßt hören.

Faud. Es lebe der Burgherr unſer Vater und Führer!

Alle wiederholen es.

Götz. Dank' euch! Dank' euch von Herzen! Es muß ein Herr ſein im Hauſe, ein Führer in der Schlacht. Wohl ihm, wohl allen, wenn er ſeine Pflicht kennt und ihr genugzuthun vermag. Nun, Georg, iſt's an dir.

Georg. Es lebe der Reiterſtand!

Alle wiederholen es.

Georg. Dabei will ich leben und ſterben, denn was kann luſtiger und ehrenvoller ſein?

Götz. Das geht ſchon eine Weile; aber ein höheres Wohl ſchwebt über dem unſrigen. Das laßt unſre Wünſche befeuern.

Georg. Laßt hören!

Götz. Es lebe der Kaiſer!

Alle wiederholen es.

Götz. Weisheit ſeiner Krone, ſeinem Scepter Macht! Fürſten, die ſich an ihn ſchließen, wie ihr an

Folgen. Ich finde mich in diesen Fall gebracht und bestelle es noch zwey Monate vorgehen, insoferne es mir gefällig ist, entschiedene Nachricht geben zu können.

freundlichst

Weimar d. 22. Jul. 1831. J. W. v. Goethe.

Noch einiges muß ich hinzufügen. Ihrer Vaterstadt Andenken wird mir willkommen, wenn ich einmal Ihnen gefällig habe. Gefälligkeit ist eine Tugend, wenn sich leidenschaftliche Liebhaber nicht immer befriedigen. Das Verschluß einer ansehnlichen Pflanzensammlung aus der amerikanischen Flora wird mir höchst willkommen seyn, da ich durch die Neigung des Herrn Grafen Sternberg jetzt schöne Exemplare aus seinem Herbarium besitze. Gelegentlich einpassirt Manche eine solche Sendung auch durch Zahnpflegerschaft an mich gelangen, wenn man sie an Herrn Hofbildhauer Goldhof in Nürnberg abgehen ließe, durch welchen ich die meisten Sendungen aus Süden erhalte.

Bey einem in andern Landen jetzt actuellen Chausseebau hab ich auf andern Wirthschaften angelegene Elephanten-Backsteine zu erhalten Gelegenheit gehabt, und so vermehren sich die Wunder der Vorwelt um und um immer mehr.

Findet sich einmal eine heitere hergehende Stunde, so versuch ich meine kapitalsichen Ideen auf's Papier zu bringen. Was mir achtenswerth ist, sollte es sonstigen meinen Freunden auch seyn.

Auch von den Mitteilen lege zu meiner Sicherheit noch ein Wort die auch vorgeschrieben sind:

1) Philippus Maria etc. Opera Plauti . . fl. 16.
2) Giam. Francesco etc. und Comedie . . fl. 14.
3) Jo. Franc. Tri. (Trivulzius etc. . . . . fl. 8.

Sodann bemerke noch, auch heraus bis zu sehen, ob sie nicht erhalten, auch von Hand aus Scherf und nicht etwa Kampfe Nachricht sind, welches wohl vorkommt.

Und damit allen Segen im Schlechten.

Weimar den 25. Juli 1831. J. W. v. Goethe.

12.

An die Cottaische Buchhandlung.

[Konzept.]

Ew. Wohlgeboren

habe hiebey die Gefälligkeit der Berechnung des Absatzes meiner sämmtlichen Werke, von mir unterzeichnet und anerkannt, wovon ich das Original zu meinen Acten genommen habe. Indem ich nun höflichst ersuche, mit solchen Mittheilungen von Zeit zu Zeit fortzufahren, bleib ich die Ehre mich zu unterzeichnen.

Weimar den 25. Juli 1831.

13.

An Johann Christian Mahr.

In dem Augenblick, da der Herr Commissions-Secretär Vollpius von mir Abschied nimmt, um nach

Ilmenau zu gehn, erinnere ich mich der geognoſtiſchen Angelegenheit, die für mich allerdings von Bedeutung iſt, und welche Ew. Wohlgeboren ſo freundlich angeregt und gefördert haben. Möchten Sie, durch dieſen bald zurückkehrenden jungen Mann, mir gefällige Nachricht ertheilen: ob es möglich geweſen, die fragliche Expedition zu unternehmen? wozu freylich die fortdauernde ungünſtige Witterung den Muth wohl möchte verkümmert haben.

Ich aber gebe die Hoffnung nicht auf, über dieſen ſo bedeutenden Gebirgspunct durch Dieſelben belehrt zu werden. Wobey ich auszuſprechen mich veranlaßt finde: daß ich alle bey einer ſolchen Unternehmung unvermeidlichen Koſten ſehr gern und dankbar wiederzuerſtatten mich verpflichtet fühle.

Unter den beſten Wünſchen mich fernerhin zu geneigtem Andenken empfehlend.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 26. Juli 1831. J. W. v. Goethe.

14.

An Joſeph Rinald.

[Concept.] [28. Juli 1831.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch zu vermelden daß jenes dem Herrn Obriſtlieutenant v. Reutern gehörige große

Portefeuille, sorgfältig emballirt, wie es zu mir gekommen, in diesen Tagen an Dieselben auf der Fahrenden abgehen wird. Haben Sie die Gefälligkeit, es an Frau v. Reutern nach Willingshausen weiterzubefördern und dieser Dame meine besten Empfehlungen hinzuzufügen.

Welchen lebhaften Antheil ich an den bisherigen so wunderbaren, theils günstigen, theils ungünstigen Ereigniffen genommen, davon ist sie wohl selbst am besten überzeugt, indem sie den zart-edlen Charakter ihres Gemahls und die großen Vorzüge seines Talentes weit besser als irgend ein Menschen- und Kunstkenner sich zueignen kann. Möge dieser Würdige seiner theuren Familie und uns bald glücklich wiedergegeben seyn. Vielleicht wird mir das Glück, ihn auf seiner Heimreise, da der Weg beynahe zu einem Besuche bey uns nöthigt, auf einige Zeit bey uns [zu] sehen. Zum Schluß bitte zu bemerken, daß ich einen Brief an Herrn v. Reutern unter'm 23. April an Herrn Major v. Radowitz in Berlin abgesendet habe, der vielleicht zur rechten Zeit in seine Hände gelangt ist und ihm meine freundlichsten Grüße gebracht hat. Ew. Wohlgeboren treue Verbindung mit einer so theuern Familie berechtigt mich, Vorgesagtes an Dieselben gelangen zu lassen.

Mich zu allseitigem freundlichen Andenken bestens empfehlend.

15.

An Georg August Christian Kestner.

[29. Juli 1831.]

Sie erlauben, theuerſter Mann, daß ich auf Ihren werthen Erlaß vom 5. Juli vorläufig dankbar einiges erwidere, mir manches Andere für's Nächſte vorbehaltend.

Die wichtigen Abdrücke Ihrer vorzüglichen Sammlung ſind bey mir wohl angelangt, und man hat Ihnen dazu aufrichtig Glück zu wünſchen. Der hinzugefügte ausführliche Aufſatz gibt ſo hinreichende Auskunft darüber, daß ich vorerſt weiter hinzuzufügen nichts wüßte, als daß die frühere Erfahrung ſich auch hier beſtätigt. Von einer Seite haben ſich ſehr geſchickte und vorzügliche Künſtler mit dergleichen Arbeiten beſchäftigt, von der andern haben ſich geiſtreiche Männer, wenn auch begabt mit minderem Talent, jederzeit heiter und ſinnvoll erwieſen und ausgedrückt.

Was die wenige Verlaſſenſchaft meines Sohnes betrifft, ſo ſey die Abſendung derſelben ganz in Ihre Hände gegeben. An Herrn Mylius in Mailand geſendet, kommen ſie mir zu Handen. Meine wiederholte dankbare Empfehlung an Herrn Reſident Platner.

Um nunmehr von dem Monument zu ſprechen, darf ich wohl meine Rührung bekennen die mich ergreift, als ich die freundliche Vorſorge der dortigen geneigten Wohlwollenden und das Anerbieten des

Herrn Thorwaldsens vernehme, welches ich nicht anders als höchst dankbar anzuerkennen habe, wie ich in Worten kaum auszusprechen wage. Mit der Absicht, den Cippus auf zwölf Palmen zu setzen, bin ich völlig einverstanden, wie denn durch einen in der Zeichnung versuchten Einbug eine recht angenehme Proportion hervortritt. Auch eine Inschrift ist beygelegt, welcher ich der dortigen Kenner Beyfall gleichfalls wünsche.

Dank und Entschuldigung für die Bemühung die Sie um des Carracci'schen Bildes [willen] unternommen. Ich besitze eine Radirung von [Podesta] mit der Inschrift: nach Hannibal Carracci und zugleich eine höchst vorzügliche, braun ausgetuschte Federzeichnung, in ihrer Art höchst vorzüglich zu achten, nach welcher obgedachte Radirung offenbar gearbeitet ist.

Bey einer für das nordische Mittelland, für mich so bedeutenden Acquisition war es höchst interessant zu erfahren: ob das in der Kirche San Giacomo dei Spagnuoli von verschiedenen Autoren angezeigte Bild, denselben Gegenstand vorstellend, gleichermaßen componirt sey, wodurch die von mir besessene Zeichnung noch eine höhere Sanction erwerben und die Aufmerksamkeit der Kenner verdienen würde. Den besten Dank also auch für Ihre Nachricht des Verschwindens gedachten Bildes, wodurch meine beiden Blätter am Werthe der Rarität gewinnen, ob ich gleich diesen Vortheil gern entbehren möchte.

[Die ſchon längſt zugedachte, obgleich nicht für jene Zuſtände bedeutende Sendung will ich nächſtens auf dem angedeuteten Wege zu beſorgen ſuchen. Meine beſten Empfehlungen an] Gräfin Julie, wenn ſich Gelegenheit gibt, ſo wie der gute Preller ſich dankbarlichſt Ihrer Theilnahme jederzeit erinnert.

Soviel für dießmal, damit dieſes Blatt nicht aufgehalten werde, mit Vorbehalt, in ruhiger Stunde, die mir in dieſen Tagen nicht werden will, noch einiges Beſondere nachzubringen.

16.

An Carl Friedrich Bachmann.

Ew. Wohlgeboren

Überzeugung, daß die vier genannten und empfohlenen Männer gar wohl verdienen als Mitglieder in unſre Geſellſchaft aufgenommen zu werden [ſtimme ich bey]; deshalb laſſen Sie uns überlegen und beſtimmen, wie es mit den Diplomen künftig zu halten ſey. Von den gedruckten, deren man ſich bisher bedient und welche nunmehr völlig unbrauchbar ſeyn möchten, überſenden Sie mir ein Exemplar, mit Gutachten ob in dem Diplom ſelbſt eine Veränderung zu treffen ſey.

Eigenhändige Namensunterſchrift wünſcht ich eingeführt: des Präſidenten, des Directors (gegenwärtig Probirectors) und des Secretärs.

Vielleicht besorgte ich für die ersten Male recht schöne Handschrift mit lateinischen Lettern, bis man etwa ein anständiges Blatt in Kupfer stechen ließe.

Die Verguldung des Siegels fiele weg, nur müsse man für recht scharfe Abdrücke sorgen, denn das Siegel ist gut gedacht und hübsch geschnitten.

Die Suite der Auvergne verdanken wir des

Herrn Grafen Reinhard Excellenz

durch Vermittelung

des Herrn Geheimden Rath v. Müller

wornach die Inschrift einzurichten wäre.

Die vollzogenen Instructionen des Secretär Dr. Weller und Museums-Schreiber Färber folgen anbey, und möchte daher die Einrichtung zunächst regulirt seyn.

Über alles Vorkommende jederzeit Auskunft zu geben erbötig.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar den 30. Juli 1831. J. W. v. Goethe.

17.

An J. G. v. Quandt.

Euer Hochwohlgeboren

angenehme Zuschrift hat mir ein besonderes Vergnügen gemacht, indem ich daraus sehe, daß Sie die entstandene Differenz auf die glücklichste und billigste Weise aus-

zugleichen geneigt ſind. Mögen Ihre vorzüglichern Künſtler von gleichen Geſinnungen belebt ſeyn!

Was Sie Liebes und Gutes unſerer Künſtlerin erzeigen können, wird unſerm hieſigen mit dem Ihren verbundenen Verein zu Gute kommen; da man, wie ich nicht verbergen will, hie und da zu wanken anfängt, und dieſes wohlgelittene Frauenzimmer überall ſich und der Sache Gunſt zu erwerben im Falle iſt. Das Schreiben derſelben überlaſſe Euer Hochwohlgebornen ſehr gerne zu beliebigem Gebrauch und empfehle dieſe Angelegenheit zu weiter geneigter Förderniß.

Die Exemplare der Kupfer ſind angekommen; ich habe ſie alſobald austheilen laſſen, mit dem Blatte worin die Bezahlung urgirt wird. Noch ſind manche Perſonen abweſend, doch ſoll alles mit möglichſter Sorgfalt ausgerichtet werden.

Der ich die Ehre habe, mich in aufrichtiger Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb. gehorſamſter Diener

Weimar d. 1. Auguſt 1831. J. W. v. Goethe.

18.

An F. J. Soret.

Gewiß wird Ihnen, theuerſter Mann, zum Vergnügen gereichen, wenn ich Ihnen die erſte, von Herrn Grafen Sternberg an mich gelangte Erwiderung unſrer ernſten treuen Arbeit hiemit zuſende, in Hoffnung daß

andern ſich als unſre und der Wiſſenſchaft Freunde bey dieſer Gelegenheit beyfällig nach und nach ergeigen werden.

Bringt der nächſt zu feyernde Namenstag unſrer verehrten Fürſtin Sie nach Weimar herüber, ſo bitte bey Ihro Kaiſerlichen Hoheit auch meiner als eines treu Glückwünſchenden zu gedenken; wie ich Sie denn auch wenigſtens auf einen Augenblick zu begrüßen hoffe.

Unſerm theuren Herrn Erbgroßherzog bitte meine angelegenſten Empfehlungen auszurichten und meiner aufrichtigſten Hochachtung und Neigung gewiß zu bleiben.

treulichſt

Weimar den 2. Auguſt 1831. J. W. v. Goethe.

19.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

[Concept.]

Vielfach ſich kreuzende Angelegenheiten haben mich gehindert, das Urlaubsgeſuch in forma zu ſanctioniren, ſo wie die Abweſenheit unſres Caſſirs, Ihnen die 100 rh. auszahlen zu laſſen. Nun glaube ich, es wäre ſelbſt bequemer für Sie, eine Aſſignation mitzunehmen worauf Sie das Geld in Berlin erheben und die Reſtitution hierher anweiſen könnten. Sie iſt hier beygefügt mit dem Wunſch, es möge einer ſo lieben Familie auf allen Wegen und Stegen nach ihren Wünſchen gelingen.

mich, die in ſeinem Sinne wirken, wie ich für ihn wirken möchte! Übereinſtimmung als Pfand unſrer Freiheit!

Georg. Da müßte viel anders werden.

Götz. So viel nicht, als es ſcheinen möchte! Oh, daß bei Großen und Kleinen Verehrung des Kaiſers, Fried' und Freundſchaft der Nachbarn, Liebe der Unterthanen als ein koſtbarer Familienſchatz bewahrt würde, der auf Enkel und Urenkel forterbt! Jeder würde das Seinige erhalten, es innerlich vermehren, ſtatt daß ſie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn ſie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott, es gäbe keine unruhigen Köpfe in ganz Deutſchland, wir würden deßwegen noch zu thun genug finden. Wir könnten Gebirge von Wölfen ſäubern, unſerm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen und dafür die Suppe mit ihm eſſen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns mit unſern Brüdern, gleich Cherubim bewaffnet mit flammenden Schwertern, vor die Gränzen des Reichs, gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchſe die Franzoſen lagern, und zugleich unſers theuern Kaiſers ausgeſetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beſchützen. Das wäre ein Leben, Georg, wenn man ſeine Haut für das allgemeine Wohl darbieten könnte!

Georg ſpringt auf.

[Beilage.]

Gegen diese meine Assignation zahle an Herrn Professor Riemer oder dessen Ordre unverzüglich die Summe von Einhundert Thalern sächsisch.

Weimar den 2. August 1831.

20.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gewogtheit, nachfolgende Bemerkungen freundlich aufzunehmen.

Ich hatte gewünscht und gegen Herrn Ober-Baudirector Coudray ausgesprochen, daß ich die Aufstellung meiner Büste nicht mit einer Art von Function begleitet wünschte. Dagegen vernehme ich, daß man die Absicht hat ihrer Enthüllung einige Feyerlichkeit zu geben, wogegen ich denn auch nichts einzuwenden will, aber doch vorläufig Folgendes bemerken muß.

Diese Büste ward mir durch einen Brief von Herrn David angekündigt, welchen nächstens mittheile. Auf dem Frachtbrief, der sie begleitete, war sie auf 4000 Franken geschätzt, deshalb ich mich in einer bedeutenden, wenn auch nicht grade pecuniären Schuld gegen diesen Mann befinde. Nun habe ich die Büste auf Großherzoglicher Bibliothek aufzustellen gedacht, weil ich sie für den schicklichsten Platz halte, wo der Zutritt Fremden und Schaulustigen am bequemsten offen

ſteht. Da ich aber mir das Eigenthum kaum ſelbſt zuzueignen getraue, ſo kann ich ſolches noch weniger veräußern und ich muß daher erklären: daß ich, ſowohl mir als den Meinigen, dieſes Kunſt- und Freundes-Werk, nach Erſatz der hiebey etwa aufgelaufenen Koſten, zu reclamiren vorbehalte.

Kann dieſe meine Erklärung ſich mit der intendirten Feyer verbinden, ſo weiß ich dagegen nichts einzuwenden, ob ich gleich nach meiner Denkweiſe immer einen ruhigen Stand derſelben und die ſucceſſive Beſchauung derjenigen die ſich dafür intereſſiren am liebſten ſähe.

Ich wiederhole meinen zu Anfang gethanen Wunſch und empfehle [ihn], wie ſoviel Anderes, einer günſtigen Einwirkung.

gehorſamſt

Weimar den 2. Auguſt 1831. J. W. v. Goethe.

21.

An Carl Auguſt Varnhagen von Enſe.

[2. Auguſt 1831.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir durch Ihre freundliche Sendung ein ſehr angenehmes Geſchenk gemacht. Ich hatte vor einiger Zeit den wackern Sinclair durch ſeine zwey Bände treulich begleitet; einen um deſto vollſtändigeren Eindruck mußte Ihre Darſtellung auf mich machen. Gern

will ich geſtehen daß ich in dieſer den Meiſter biographiſcher Kunſt gewahr werde, mit deſſen Anſichten ich vollkommen übereinſtimmend fühle und denke, ohne daß ich mir anmaßen dürfte, ein ſolches Werk auf eine ſo glückliche Weiſe zu epitomiſiren. Noch einen beſondern Dienſt haben Sie mir dadurch geleiſtet daß Sie mich in den Stand ſetzten, meiner guten Schwiegertochter das Ganze bekannt zu machen, da ich ſie mit einzelnen auffallendern, allgemein intereſſanten Stellen zu unterhalten geſucht hatte.

Mehr will ich nicht ſagen, da ich zwar nicht in bedrängten, aber doch in gedrängten Augenblicken lebe und deshalb an auswärtige Freunde und ihre Wünſche ſeltener zu denken angeregt werde.

Jener Aufſatz über die Händel der franzöſiſchen Naturforſcher hat, wie Sie wiſſen, wunderſam gegriffen; die ſynthetiſche Partei findet in uns Deutſchen willkommne Alliirte und mich haben manche Sendungen, Zeitungs- und Journal-Artikel noch tiefer in die Sache ſehen laſſen, woraus denn freylich erhellt: daß man am beſten thut ſich zurückzuhalten.

Damals, als ich Ihnen den erſten Verſuch zuſchickte, war das Intereſſe bey mir auf einem hohen Grad lebendig und ich dictirte ſogleich eine Fortſetzung, die mich in die Zeiten Buffons und Daubentons zurückführte. Nun aber bin ich weit davon abgelenkt und durch die dazwiſchen getretenen Pariſer Verworrenheiten in mein Kämmerlein zurückgedrängt. Führe

ich weiter fort, was ich nicht gerne aufgeben möchte, ſo ſend ich es zu beliebigem Gebrauch.

Möge doch unſre kleine Familie, die ganz treu und heiter zuſammenhält, immer auch von Ihrer Seite ſich eines freundlichen Wohlwollens erfreuen.

Hochachtungsvoll

unwandelbar

J. W. v. Goethe.

22.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan dahier wird höflichſt erſucht, an Herrn Profeſſor und Bibliothekar Dr. Riemer, gegenwärtig in Berlin, Ein Hundert Thaler preußiſch auszahlen zu laſſen und deren Reſtitution von Unterzeichnetem entgegenzuſehen.

Weimar den 2. Auguſt 1831.

23.

An Carl Gerold.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erlauben, daß ich, in Auftrag des Herrn Geh. Legations-Rath Reſtner in Rom, hiedurch vermelde: daß in dieſen Tagen mit der fahrenden Poſt ein ſchwaches Paquet in Quart an Dieſelben abgeht, mit Bitte: ſolches an gedachten Freund nach Rom gefällig gelangen

zu laſſen. Vielleicht ſind Dieſelben ſchon von dorther hievon unterrichtet.

Ich bemerke: daß, wenn das äußere Papier weggenommen iſt, ſich unter demſelben ein Überzug von ſchwarzem Wachstuch befindet mit den Zeichen H. L. K. Rom, wornach denn die Beſorgung gefällig einzuleiten bitte.

Wollten Sie mir, ein ſolches Paquet ſey bey Ihnen angekommen, gefällig berichten, ſo würden Sie mir dadurch eine beſondere Geneigtheit erweiſen.

Der ich, dankbar für mich und im Namen meines römiſchen Freundes, dieſe kleine Angelegenheit zu geneigter Förderniß und mich ſelbſt zu wohlwollendem Andenken empfehle.

Weimar den 6. Auguſt 1831.

24.

An F. J. Soret.

Durch die Friction des Herrn Geoffroy, unſres Freundes und Theilnehmers, veranlaßt, kommt denn nun auch eine Artigkeit der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu mir, welche hierbey überſende, ſogleich aber auch das Concept einer Antwort, welchem ich Ihre Aufmerkſamkeit zuzuwenden bitte. Es iſt hier nicht die Rede von einer Überſetzung, ſondern ich wünſchte daß Sie ſich den Inhalt deſſelben ganz zu eigen machten und ſolchen alsdann mit der Ihnen

eigenen Anmuth ausdrückten, wie man in Paris das Geſagte gerne leſen und hören möchte. Vorausgeſetzt, daß Sie mit dem Ganzen zufrieden ſind; außerdem ich mir Ihre einſichtigen Bemerkungen erbitte.

Verzeihen Sie dieſe Bemühung; ſie iſt in Gefolg unſres Unternehmens, welches denn doch unter ganz freundlichen Sternen ſcheint erſchienen zu ſeyn.

treu ergeben

Weimar den 10. Auguſt 1831. J. W. v. Goethe.

25.

An Friedrich v. Müller.

[Concept.]

Wenn ich mich recht erinnere, ſo war die geſtrige Verabredung, ich ſolle Morgen Donnerſtag um 12 Uhr das Vergnügen haben, die werthe Abreiſende bey mir zu ſehen; wir haben aber nicht bedacht daß gerade um dieſe Stunde wahrſcheinlich die Frau Großherzogin mir die Ehre Ihrer Gegenwart erweiſen wird, da denn vielleicht am gerathenſten wäre, jene Freundin träte um 1 Uhr bey meiner Frau Tochter ab, da ſich alsdenn wohl eine ruhige Zuſammenkunft wird vermitteln laſſen.

Weimar den 10. Auguſt 1831.

26.

An F. J. Soret.

Mit dem lebhafteſten Dank, daß Sie mein deutſches Weſen den franzöſiſchen Forſchern haben annähern

wollen, will ich, um einiges näher zu überlegen, mir das Concept des Schreibens wieder erbitten. Was den Anfang betrifft, ſo war, wie ich mich erinnere, meine Abſicht, mich ohngefähr auszudrücken wie auf beyliegendem Blättchen geſchrieben ſteht.

Werden Sie ja nicht müde, in dieſer Angelegenheit mir beyzuſtehn. Ich fürchte, ſie führt uns noch weiter; doch wir wollen die nächſten Schritte einsweilen mit Muth und Faſſung zurücklegen.

Meine reinſten Wünſche und treuſten Empfehlungen.

treu ergeben

Weimar den 12. Auguſt 1831. J. W. v. Goethe.

27.

An C. F. Bachmann.

Ew. Wohlgeboren

finden mit mir nunmehr das Dringendſte, die Form unſrer Diplome feſtzuſetzen. Unter den vielen die ich erhalten habe gefällt mir beykommende franzöſiſche am beſten; ſie iſt einfach und anſtändig, fällt auch gut in die Augen, deshalb ich in Nachahmung derſelben ein Blatt zu unſern Zwecken aufzeichnen laſſen.

Wollten Sie dieſes vorläufige Muſter mit Herrn Frommann dem Jüngern beſprechen! Freylich kommt es hier darauf an daß durch typographiſche Kunſt, die in unſern Tagen ſehr weit gediehen iſt, die Inſchrift ihrem Inhalt und ihren Zwecken gemäß, gehörig und

wohlgefällig erſcheine, worin Herr Frommann meiſterlich gewandt iſt.

Wollten Sie, mit meinen beſten Empfehlungen, eine Probe machen laſſen, ſo würden wir zunächſt darüber einig werden und ſofort die gewünſchten Diplome ausfertigen können.

In allem den beſten Erfolg wünſchend.

ergebenſt

Weimar den 12. Auguſt 1831. J. W. v. Goethe.

28.

An C. F. Zelter.

Dießmal, mein Theuerſter, dächt ich, könnten wir mit unſrer Zuſammenkunft zufrieden ſeyn; du haſt gegeben und empfangen, wir ſind unſrer alten Bezüge auf's neue gewiß geworden und werden nur deſto freudiger das was beiden wohlthut auswechſeln.

Und ſo dank ich zuvörderſt für dein Brieflein von Jena, das, mit ungewohnt ſpitzer Feder geſchrieben, die Epoche deiner Reiſefahrt in dem Codex ganz genau bezeichnen wird.

Unſres werthen Schultz Gegenwart hatte auch einen ganz eignen guten Eindruck hinterlaſſen; indem ich mich umſah nach den Gegenden, wo ſein Intereſſe ihn feſthielt, hab ich auch für mich Merkwürdiges angetroffen. Vorzügliche Menſchen gab es immer, die uns denn auch mitunter glückliche Spuren ihres Daſeyns hinterließen.

Ich ſchiebe immer den Tag vor mir her, wie es denn am Ende jeder thut, wenn er ſeinen Caffee getrunken hat. Leider gewinnt man weiter nichts dabey als die Überzeugung daß noch immer genug zu thun übrig bleibt.

Die coloſſale Marmorbüſte von Davids Hand iſt angekommen und gibt viel zu reden. Ich verhalte mich ganz ruhig; denn ich habe in und mit dem kleinen Format ſchon genug zu thun, als daß ich begreifen könnte wie ſich eine doppelt und dreyfach vergrößerte Form benehmen könnte. Indeſſen iſt es trefflich gearbeitet, außerordentlich natürlich, wahr und übereinſtimmend in ſeinen Theilen. Der Marmor aus den Pyrenäen, den die franzöſiſchen Bildhauer jetzt brauchen müſſen, weil auf dem carrariſchen ein ſchwerer Zoll liegt, hat einen ſehr angenehmen Ton der in's Bräunliche zieht.

Überdieß bin ich über Berlin mit den Pariſer Naturforſchern neuerlich in Berührung gekommen, welches mich denn doch auf einen gewiſſen Grad beſchäftigt und zu Mittheilungen nöthigt. Dabey muß ich gedenken daß doch manches hier vorzuzeigen verſäumt worden, weil es etwas zur Seite lag.

Aus unſern Kiesbrüchen, die zum Wegbau ſtark benutzt werden, hab ich neuerlich Elephanten-Backzähne von der größten Schönheit erhalten. Denke dir! die Oberfläche welche kaut hat Wurzeln, die aber auch wieder nachſchieben und entweder gleichfalls kauen oder auch wohl ewig ungebraucht bleiben können.

Die Natur thut nichts umſonſt, iſt ein altes Philiſter-Wort. Sie wirkt ewig lebendig, überflüſſig und verſchwenderiſch, damit das Unendliche immerfort gegenwärtig ſey, weil nichts verharren kann.

Damit glaube ich ſogar mich der Hegeliſchen Philoſophie zu nähern, welche mich übrigens anzieht und abſtößt; der Genius möge uns allen gnädig ſeyn.

Da das Königliche Theater den rechten Weg gefunden hat ſeine Caſſe zu füllen, ſo ſend ich dir den letzten Gegenſatz, wohin nur die guten Nachkommen des alten Thespis gerathen können. Das Original lege bey, man glaubt es ſonſt nicht; ſende es aber wieder zurück.

„Theaterankündigung. Carlſtadt, am 10. Juli 1823. Zum Vortheil des Herrn Ignaz Viol und ſeiner Tochter Ludmille:

Menſchenhaß und Reue,

ein hier noch nie geſehenes Trauerſpiel von dem gefallenen Kotzebue, unglücklicher Weiſe; daſſelbe iſt in 6 Acten, nebſt einem Prolog, welchen Herr Viol am Ende ſeparat halten wird.“

„Nachſchrift: Viele dringende Schulden ſetzen uns zwar in die angenehme Verlegenheit unſerer Gläubiger, daß wir nicht weiter reiſen können. Ich ſpiele den Greis; meine Ludmilla die Eulalia; laſſen Sie uns deshalb nicht untergehen; Menſchenhaß kennen die Bewohner dieſer Stadt nicht, noch weniger wir eine Reue, daß wir hierher uns verirrten. Wir bitten daher um Zuſpruch, denn es bleibt uns doch nichts.“

Göz. Wo willſt du hin?

Georg. Ach! ich vergaß, daß wir eingeſperrt ſind. — Und der Kaiſer hat uns eingeſperrt! — Und unſere Haut davon zu bringen, ſetzen wir unſere Haut dran.

Göz. Sei guten Muths.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Lerſe.

Alle ſtehen auf.

Lerſe. Freiheit! Freiheit! Das ſind elende Menſchen. Der Hauptmann ein Wollſack ohne Entſchluß, der Lieutenant ein toller Grobian ohne Sinn, und hinten ſtand noch ein Buckelorum, der auch was mit munkelte und zuletzt das Papier verfaßte. Da leſ't: ihr ſollt abziehen mit Gewehr, Pferden, Rüſtung. Proviant ſollt ihr dahinten laſſen.

Göz. Sie werden ſich daran die Zähne nicht ſtumpf kauen.

Lerſe. Eure Habe ſoll treulich unter Gewahrſam genommen werden. Ich ſoll dabei bleiben.

Göz. Kommt! Nehmt die beſſeren Gewehre mit weg, laßt die geringern hier. Lerſe, beſorge das! Komm Eliſabeth! Durch eben dieſes Thor führte ich dich als junge Frau, wohl ausgeſtattet herein. Fremden Händen überlaſſen wir nun unſer Hab und

Uns aber bleibe das Bisherige von guten Geiſtern gegönnt. Alſo ſey es

W. d. 13. Aug. 1831. J. W. v. Goethe.

29.

An F. J. Soret.

Es iſt eine wunderliche Sache, mein Theuerſter, wenn man einen Gedanken zwiſchen zwey Sprachen hin- und widerwälzt; der Ausdruck verändert ſich und der Sinn zugleich. Auf ſolche Weiſe ſah ich mich genöthigt, meine Antwort an das Inſtitut nochmals umzuſchreiben und zwar, wie Sie ſehen, das Beſondere wegzulaſſen und mehr im Allgemeinen zu bleiben. Haben Sie die Güte, auch dieſen Aufſatz näher zu betrachten und abſchließlich mir zu vermelden, wobey es endlich bleiben könne.

Unſerm theuern Prinzen mich zum beſten empfehlend und alles Gute zum ſchönſten Tage wünſchend, verharre ich unwandelbar angehörig.

Weimar den 17. Auguſt 1831. J. W. v. Goethe.

30.

An die Direction des Deutſch-Amerikaniſchen Bergwerk-Vereins.

[Concept.] [19. Auguſt 1831.]

Ew. Hochwohlgeboren

geben mir durch fortgeſetzte freundliche Mittheilungen den vollgültigen Beweis, daß Sie von meiner unver-

brüchlichen Theilnahme ſich überzeugt halten; auch darf ich wohl ſagen daß ich jenem großen Unternehmen durch dieſe Vermittelung aufmerkſam zu folgen und ſowohl Freude über die eintreffenden Hoffnungen als Schmerz über ſo manches Mißglückte mitzuempfinden befähigt war.

Nun aber will ich auch nicht verſchweigen daß die letzte unmittelbar nach der höchſt bedeutenden Generalverſammlung eingegangne günſtige Nachricht von einer nunmehr zu erwartenden einſichtigen Behandlung und deren vorauszuſehenden glücklichen Folgen mich ſehr erfreut hat, deshalb ich denn auch mein beſonderes Glück auf! zutraulich auszuſprechen nicht verfehle.

Bey dieſem neuſten Gelingen kann ich aber einen früher geäußerten Wunſch nicht zurückhalten und fühle mich zu der Frage gedrungen: ob es nicht möglich ſey, von dem jetzigen ſo günſtig ſich erweiſenden Werke Anangueo einige Stufen zu erhalten, um ſich ſowohl geognoſtiſch als mineralogiſch jene höchſt bedeutenden Erdpuncte vergegenwärtigen zu können.

Der Drang nach Autopſie ſcheint ſich mit den Jahren zu ſteigern; meine näheren Freunde haben thätige Nachſicht mit dieſem leidenſchaftlichen Beſtreben, und ich darf mir nicht die Hoffnung verſagen, daß auch entferntere Gönner meinen geiſtigen Bedürfniſſen irgend zu Hülfe zu kommen geneigt ſeyn möchten.

Weimar den 17. Auguſt 1831.

31.

An Johann Ladislav Pyrker v. Oberwart.

[Concept.] [19. Auguſt 1831.]

Ew. Hochwürden

haben ſeit manchen Jahren mit ſo vieler Freundlichkeit an mich gedacht, indem Sie mich vor andern mit Ihren höchſt ſchätzbaren Geiſteswerken bekannt zu machen geruhten. Nun aber verſichern Sie mir, daß einige von mir empfohlene werthe Reiſende von Hoch Denſelben würden günſtig aufgenommen worden ſeyn, hätten nicht obwaltende Umſtände ein unvorgeſehenes Hinderniß dazwiſchen gelegt.

Daher, meine Dankbarkeit einigermaßen auszudrücken, nehm ich mir die Freyheit, ein Exemplar meiner bey Gelegenheit eines für mich höchſt bedeutenden Feſtes beſonders abgedruckten Iphigenie durch die fahrende Poſt zu überſenden, mit dem Wunſche, dieſe hoffentlich nicht zu ſpät ausgeſprochene Erwiderung möge geneigteſt aufgenommen und ein ſo höchſt ſchätzbares Wohlwollen mir auch für die Zukunft erhalten werden.

Weimar den 17. Auguſt 1831.

32.

An Thomas Carlyle.

Den funfzehn
Engliſchen Freunden.

Worte die der Dichter ſpricht,
Treu in heimiſchen Bezirken,
Wircken gleich, doch weiſſ er nicht
Ob ſie in die Ferne wircken.

Britten! habt ſie aufgefaßt!
„Thätigen Sinn! das Thun gezügelt;
Stetig Streben, ohne Haſt.“
Und ſo wollt Ihr es beſiegelt.

Vorſtehendes habe gleich nach Empfang des anmuthigſten Geſchenkes durch Herrn Fraſer an die verbündeten Freunde nach London gelangen laſſen. Ihnen, mein Theuerſter, ſend ich das Duplum, das vielleicht früher als jene Mittheilung von dorther zu Ihnen gelangt.

Ich füge nur hinzu daß die begleitenden Bücher und Hefte ſchon von mir angegangen worden ſind, und daß ich darin manches Erfreuliche gefunden habe. Worüber nächſtens mehr. Auch eine Betrachtung der Schattenriſſe und deren unglaublichen Vergegenwärtigung des Abweſenden.

Die zu Ende Juni von Hamburg durch Herrn Pariſh abgeſendete Kiſte iſt nun ſchon, oder bald, in Ihren Händen; laſſen Sie mich deshalb ein Wort vernehmen.

Wie ich denn hier, nur mit den wenigſten Worten, wiederhole: daß mir die Gabe der verbündeten Freunde ein ſo außerordentliches als unerwartetes Vergnügen gemacht hat, und nicht mir allein, ſondern gleichmäßig Freunden und Bekannten, die eine ſo kunſtreiche Arbeit zu ſchätzen wiſſen.

Den theuren Gatten glückliche Stunden!

Weimar. 19. Aug. 1831. Goethe.

33.

An Pierre Jean David.

[Concept.]

So eben ſind es zwey Jahre, ſeit Sie uns durch Ihre Gegenwart überraſchten, ich dürfte faſt ſagen, in Verlegenheit ſetzten. Der ausgezeichnete Künſtler einer benachbarten Nation, deſſen Verpflichtung ſich eigentlich nur auf ſeine Landsleute zu beziehen ſchien, wenn er ſich entſchloß, die Geſtalt von Individuen durch ſeine Kunſt zu erhalten, war uns eine ganz eigene Erſcheinung.

Allein nicht lange genoſſen wir Ihres werthen Umganges, als wir einen Mann gewahr wurden, dem das allgemein Menſchliche lebhaft im Sinne lag und welcher daher überallhin ſeine Aufmerkſamkeit richtete, wo er ein Beſtreben bemerkte, darauf zu wirken, daß Menſch- an Menſchen ſich knüpfen, um durch wechſelſeitige Anerkennung das eigentliche Gleichgewicht im Ganzen herzuſtellen, welches im Einzelnen, wegen des

immer fortdauernden Conflictes der beſonderen Intereſſen, ſchwer zu erreichen und zu erhalten iſt.

Im gleichen Sinne haben wir die überſendete Marmorbüſte mit lebhaft dankbarer Empfindung aufgenommen, als ein Zeugniß des Wohlwollens eines unmittelbaren Geiſtesverwandten, als einen Beweis der Auflöſung ſtrenger Nationalgränzen, und wir glauben dadurch uns der erhabenen Intention des Gebers angenähert zu haben.

Von dem allgemein freudigen Empfang, von Aufſtellung und feſtlicher Widmung zu ſprechen, überlaß ich den Freunden, welche bezeugen werden, daß die beabſichtigte Wirkung in hohem Grade erreicht worden, welche gewiß auch auf künftige Zeiten kräftigſt ſich erſtrecken und Ihr Andenken nebſt dem Muſterbild eines hohen Kunſttalentes lebhaft erhalten wird.

Möge Ihnen dieſes, wie ein Deutſcher in ſeiner Sprache ſich ausdrücken konnte, auch in der Ihrigen treulichſt wiederzugeben ſeyn.

20. Aug. 1831.

34.

An George Léopold Chrétien Frédéric Dagobert Baron v. Cuvier.

[Concept.] [20. Auguſt 1831.]

Im Laufe meines langen Lebens konnte kein Begebniß mich auf angenehmere Weiſe berühren als zu erfahren, daß Studien und Anſtrengungen, die ich

zunächſt nur zu meiner eignen Ausbildung unternommen hatte, auch nach außen die günſtigſte Wirkung hervorbringen. So werde ich denn noch am Ziele meiner Laufbahn mit inniger Dankbarkeit gewahr, wie eine berühmte Societät, längſt im Beſitz, die Fortſchritte der Wiſſenſchaften zu würdigen und nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen, meinen Forſchungen freundliche Aufmerkſamkeit gönnt und den Tribut meiner Hochachtung wohlwollend aufnimmt.

Wieviel ich Ihnen, mein Herr! perſönlich verdanke, wie oft Ihre unſchätzbaren Werke mir zum Leitſtern bey meinen Forſchungen dienten, vermag ich nicht genugſam auszuſprechen. Nie durchgehe ich meine Sammlung von Foſſilien, oder zeige ſie Freunden vor, ohne Blicke voll Dankbarkeit auf ſo viele ſchöne Exemplare zu richten, die mir aus Ihrer Hand ein Denkmal Ihrer ausgezeichneten Güte geworden. Noch ganz neuerlich war ich im Fall, in dem erſten Bande Ihres dieſe Gegenſtände betreffenden köſtlichen Werkes Rath und Belehrung zu ſuchen und zu finden, als ganz nahe bey Weimar in bedeutender Tiefe der Backzahn eines Elephanten entdeckt wurde, durchaus demjenigen ähnlich, den Sie uns auf der ſechſten Kupfertafel Ihres Werkes abbilden. Möge dieſe iſolirte Thatſache, ſchon an ſich nicht ohne Intereſſe, Ihnen insbeſondere von neuem beweiſen, von wie großem Nutzen Ihre Schriften für mich ſind, und wie hohe Achtung ich ihrem Verfaſſer widme.

35.

An C. F. Zelter.

Deine Sendung einer ſolchen Anzahl von Kupferſtichen iſt für mich von ganz beſonderer Bedeutung, da, wie ich ſchon erwähnte, der treffliche, zu früh abgeſchiedene Longhi in ſeinem Werk über die Kupferſtecherkunſt mit ganz beſonderer Vorliebe deinen aufwärts ſo nah Verwandten ausgezeichnet hat. Stellen überſetz ich dir, wenn das Werk, welches Meyer ſich zu Gemüthe führt, wieder in meinen Händen iſt.

In deiner Sendung find ich gute Abdrücke von Porträts des redlichen Mittelſtandes, aus einer Zeit, da wohlhabende Familien neben dem Nekrolog der Leichenpredigt auch noch ihre Seligen in wohlgetroffenem Bilde über der Erde zu erhalten gedachten. Dann ſind es mittlere Abdrücke bis zum geringſten, wo man freylich die Platten bedauert, die ſo behandelt worden. Mir aber geben ſie Kenntniß von ihrem Daſeyn und machen mich aufmerkſam auf die Exemplare die in meiner und ſonſtiger Sammlung vorhanden ſind. Das Studium dieſes merkwürdigen Mannes iſt unter uns doppelt und dreyfach begünſtigt und ſo wollen wir auch deine zeitige Sendung nutzend preiſen.

Wenn ich nun dieſe deine reiche Gabe auf meinen nächſten Geburtstag beziehe, ſo darf ich wohl vermelden von dem merkwürdigen Geſchenk das ich über den Canal

erhalten habe. Funfzehn engliſche Freunde, wie ſie ſich ſelbſt unterzeichnen, ließen bey ihren berühmteſten Goldſchmieden ein Siegel verfertigen, welches, bequem in der hohlen Hand zu faſſen, einer länglichen Vaſe ſich allenfalls vergleichen läßt. Alles was der Goldſchmied, verbunden mit dem Emaillirer, leiſten kann, iſt hier zu ſchauen. Man wird an die Beſchreibungen erinnert, mit welchen Cellini ſeine Arbeiten zu rühmen pflegt, und die Abſicht iſt offenbar, ſich dem ſechzehnten Jahrhundert zu nähern. Den Spruch:

„Ohne Raſt, doch ohne Haſt"

ſcheinen die Engländer bedeutend genug gefunden zu haben, da er im Grunde ihr eignes Thun ſehr gut ausdrückt. Dieſe Worte ſind um einen Stern innerhalb des bekannten Schlangenkreiſes eingeſchrieben, leider mit altdeutſchen Verſalien, welche den Sinn nicht ganz zur Klarheit bringen. In jeder Rückſicht iſt dieſe Gabe dankenswerth, und ich hab ihnen einige freundliche Reime dagegen geſchrieben.

Da es die guten lieben Weimaraner nicht laſſen können, dieſes Feſt, wie ſo manches andere, durch ein Ergo bibamus zu feyern, auch ſonſt noch verſchiedene, durch die Umſtände herbeygeführte Incidenzien zu nutzen denken, ſo werd ich mich wohl in dieſen Tagen, wenn auch nicht weit, entfernen. Dergleichen wohlgemeynte Huldigung perſönlich abzuwarten, wird mir immer unmöglicher. Je älter ich werde, ſeh ich mein Leben immer lückenhafter, indem es andere als ein

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000946

Gut. Wer weiß, wann wir wiederkehren. Aber wir werden wiederkehren, und uns drinnen in dieſer Capelle, neben unſern würdigen Vorvordern zuſammen zur Ruhe legen.

(Ab mit Eliſabeth.)

Sechzehnter Auftritt.

Georg. Lerſe. Faud. Knechte.

Georg (indem er eine Jagdtaſche umhängt und einiges vom Tiſche einſteckt).

Es ſing ein Knab' ein Vöglein — Hm hm!
Da lacht' er in den Käfich nein — Hm hm! So ſo! Hm hm!
Der freut' ſich drauf ſo läppiſch — Hm hm!
Und griff hinein ſo täppiſch — Hm hm!
Da flog das Vöglein auf das Haus — Hm hm!
Und lacht' den dummen Buben aus — Hm hm!

(Er empfängt zuletzt noch eine Büchſe von Lerſe und geht ſingend ab.)

Lerſe (der nach und nach die Knechte mit Gewehr fortgeſchickt hat, zu Faud). Nun mache daß du fort kommſt. Wähle nicht ſo lange.

Faud. Laß mich! wer weiß wann mir's wieder ſo wohl wird, mir eine Büchſe ausſuchen zu dürfen. Und ich trenne mich ſo ungern von dem allen.

Lerſe. Horch! (Man hört ein Geſchrei, es fallen einige Schüſſe.) Horch! — Hilf heiliger Gott! ſie ermorden

Ganzes zu behandeln belieben und ſich daran ergötzen.

Übrigens gedenk ich dieſe Woche vor meinem Geburtstag einen Theil meiner dringenden Obliegenheiten wegzuräumen. Leider dringt ſich ſo manches auf was ganz unfruchtbar iſt, und von den ausgeſtreuten Samenkörnern fällt gar viel zwiſchen Diſtel, Dorn und Felſen.

Aus England iſt mir eine Überſicht der deutſchen Literatur zugekommen, geſchrieben von W. Taylor, der vor vierzig Jahren in Göttingen ſtudirte und daſelbſt die Lehren, Meynungen und Phraſen, die mich vor ſechzig Jahren ſchon ärgerten, nun auf einmal losläßt. Die geſpenſterhaften Stimmen der Herrn Sulzer, Bouterwek und Conſorten ängſtigen uns nun ganz als Nachklänge von Abgeſchiedenen. Freund Carlyle dagegen wehrt ſich muſterhaft und bringt bedeutend vor, wovon gelegentlich das Mehrere.

und ſo fortan!

W. d. 20. Aug. 1831. G.

36.

An Leopold Dorotheus v. Henning.

Wie ſehr freu ich mich, mein Theuerſter, zu erfahren daß Sie nicht unterlaſſen, die einmal gegründete und gebilligte Farbenlehre durch Ihre Vorträge annehmlich zu machen. Genau beſehen, geſtehen wir uns ſelbſt

nicht recht welche verwilderte Aufgabe wir zu lösen übernommen haben. Nichts ist schwerer als daß der Mensch, dem man das Eine Fruchtbare überliefert, es bey sich auch fruchtbar werden lasse. Die Forderung wird immer größer, je länger man sich in diesen Geschäften ernst und treu, leidenschaftlich und doch umsichtig fortwirkend bemüht.

Wie gern spräch ich weiter, doch verliert man sich, will man so wichtigen Betrachtungen nachgehen, gar zu schnell in's Abstruse, deshalb die Hoffnung mir höchst willkommen ist, Sie im Laufe dieser Monate wiederzusehen. Einer Quittung über die erhaltenen Gelder widme ich das folgende Blatt.

Mich schönstens und bestens empfehlend.

treu theilnehmend

Weimar den 20. August 1831. J. W. v. Goethe.

Dreyzehn Thaler 5 Silbergroschen als Honorar für die beyden zum vorjährigen September-Heft der Berliner Jahrbücher gelieferten Recensionen richtig erhalten zu haben bescheinige hiermit.

Weimar den 21. August 1831. J. W. v. Goethe.

37.

An C. F. Bachmann.

Ew. Wohlgeboren

gutem Rathe tret ich vollkommen bey, wir wollen uns mit dieser Einfassung begnügen, bis sich in der

Folge eine paſſendere vorfinden läßt. Wollen Sie nach beykommender Correctur den Satz verbeſſern laſſen, auch mir noch ein paar Probeexemplare zuſchicken, wovon ich wünſche daß eines nun mit Schrift ausgefüllt wäre.

Meo voto nähmen wir nur vorerſt wirkſame Mitglieder auf, mit Wunſch und Bedingung daß ſie aus ihren Gegenden entweder entſchiedene Exemplare von bedeutenden Mineralien oder geognoſtiſche Notizen und Bemerkungen einſendeten.

Ehrenmitglieder anzuerkennen bleibt immer für die Folge noch Zeit und Raum genug. Wir müſſen im neuen Beginnen zeigen daß es uns Ernſt iſt.

Die Wahl des Papiers melde mit Nächſtem.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 24. Auguſt 1831. J. W. v. Goethe.

38.

An Amalie Theodore Caroline v. Levetzow, geb. v. Bröſigke.

Heute, verehrte Freundin, auf dem Lande, freundlich veranſtalteten Feſtlichkeiten ausweichend, ſtelle ich jenes Glas vor mich, das auf ſo manche Jahre zurückdeutet, und mir die ſchönſten Stunden vergegenwärtigt.

Nach, ſo wunderſam unerfreulichen Schickſalen, welche über mich ergangen, an denen Sie gewiß

herzlichen Antheil genommen, wende ich mich wieder zu Ihnen und Ihren Lieben, einige Nachricht erbittend, die Verſicherung ausſprechend: Daß meine Geſinnungen unwandelbar bleiben.

treu angehörig

[Ilmenau] am 28. Aug. 1831. J. W. v. Goethe.

39.

An Ottilie v. Goethe.

Schönſten Danck für den freundlichen Gruß und für das Geſendete! Möge bey Euch alles glücklich gegangen ſeyn wie bey uns.

Briefe der Kinder liegen bey. Ein Conzept Tagebuchs wird H. Kanzler mittheilen.

Der Bote eilt. Das aller beſte! Baldiges Wiederſehn.

Ilmenau d. 29. Aug. 1831 G.

Grüße Alma ſchönſtens und fahre fort uns alle zu lieben und zu dulden!

40.

An Friedrich v. Müller.

Tauſendfach verpflichteten Danck für alles Eingeleitete, Gethane, Geſendete; darüber wollen wir lange und viel ſprechen. Auch iſt gar manches zu vermelden, von der Wallfahrt zu den Stellen früherer Leiden und Freuden, reiche Betrachtungen aufdringend. Ich entſchließe mich das Conzept eines Tagebuchs

mitzusenden, um den Boten nicht durch Reinschrift aufzuhalten.

Deshalb ich auch schließlich eilend meinen treusten Danck wie[der]hole und mich an Hohen und Geselligen Orten bestens zu empfehlen bitte.

Ilmenau d. 29. Aug. 1831. G.

41.

An Heinrich Emil Friedrich August v. Beulwitz.

Ew. Hochwohlgeb.

erzeigen mir die Gewogenheit Ihro Königlich Keyserlichen Hoheiten meine Rückkunft von Ilmenau gefällig anzumelden und mich zu ferneren Hulden und Gnaden angelegentlichst zu empfehlen. Wie ich denn zugleich den Wunsch ausspreche: Ew. Hochwohlgeb. möchten mich auch künftighin durch theilnehmendes Wohlwollen beglücken.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Weimar d. 31. August 1831. J. W. v. Goethe.

42.

An F. W. Riemer.

Wollten Sie, mein Theuerster, beykommenden Vorschlag zu den neuen mineralogischen Diplomen ansehen und etwa morgen mit mir speisen, so könnten wir diese kleine Angelegenheit besprechen und abschließen.

Weimar den 3. September 1831. G.

43.

An die Frankfurter Festgenossen.

Verehrte Herren,
Gönner und Freunde!

Poesie und Rhetorik reichen uns oft auslangende Hülfsmittel, wenn wir unsere Empfindungen ausdrücken, unsere Gedanken mittheilen wollen, besonders aber, wenn wir das Gute erheben und vielleicht vollkommener darstellen möchten, als es an sich selbst war.

In dem gegenwärtigen Falle kann ich aber ihres Beystandes völlig entbehren, indem die mir verliehene Gabe von dem höchsten Werth und in ihren heilsamen Wirkungen unberechenbar günstig zu achten ist.

Ein tief empfundener, rein ausgesprochener Dank möchte hier in wenig Worten genügen und den verehrten Freunden die Überzeugung geben, daß eine so würdige Gabe, wenn sie zuerst überrascht und sodann auf unsere Behaglichkeit eine höchst anmuthige Wirkung ausübt, auch zugleich die dankbaren Empfindungen immerfort erneut, die sie in dem ersten Augenblick eingeflößt.

Indem ich mich nun hier der Kürze zu befleißigen dachte, fang ich an wortreich zu werden, und eile, mich andringlichst empfehlend, zur treugesinnten Unterschrift.

Verehrungsvoll
von jeher angehörig

Weimar, 3. September 1831. J. W. v. Goethe.

44.

An Friedrich v. Müller.

Nach sechstägiger, vom Wetter höchst begünstigter Abwesenheit von Weimar hätt ich freylich gewünscht, mit Ew. Hochwohlgeboren noch einiges zu sprechen und zu besprechen; da mir aber solches versagt war, so suche ich wenigstens die nothwendigste Forderung zu befriedigen, und lege ein treu-prosaisches Schreiben an die werthen Frankfurter gabereichen Freunde bey, mit Bitte, solchem guten Eingang zu verschaffen. Zu sonstiger Freundlichkeit ist mir nichts gelungen, das Einzige war mir eingefallen, daß auf Achtundvierziger sich Würziger gar wohl reimen mag; das ist aber noch kein Gedicht und so muß man es bey der Prosa belassen.

Möge Ihnen, wenn Sie dieses erhalten, alles nach Wunsch gelungen seyn! und wir Sie, zugleich mit andern werthen Abwesenden, gesund und froh wiedersehen.

Gewiß verfehlen Sie nicht, meinen verpflichteten Dank für die segensreiche Gabe kräftig auszusprechen; und so das Beste zum Guten!

Hochachtungsvoll

treu ergeben

Weimar den 3. September 1831. J. W. v. Goethe.

45.

An C. F. Zelter.

Sechs Tage, und zwar die heitersten des ganzen Sommers, war ich von Weimar abwesend und hatte meinen Weg nach Ilmenau genommen, wo ich in frühern Jahren viel gewirkt und eine lange Pause des Wiedersehens gemacht hatte. Auf einem einsamen Bretterhäuschen des höchsten Gipfels der Tannenwälder recognoscirte ich die Inschrift vom 7. September 1783 des Liedes das du auf den Fittigen der Musik so lieblich beruhigend in alle Welt getragen hast:

„Über allen Gipfeln ist Ruh' ꝛc."

Nach so vielen Jahren war denn zu übersehen: das Dauernde, das Verschwundene. Das Gelungene trat vor und erheiterte, das Mißlungene war vergessen und verschmerzt. Die Menschen lebten alle vor wie nach ihrer Art gemäß, vom Köhler bis zum Porzellanfabrikanten. Eisen ward geschmolzen, Braunstein aus den Klüften gefördert, wenn auch in dem Augenblicke nicht so lebhaft gesucht wie sonst. Pech ward gesotten, der Ruß aufgefangen, die Rußbüttchen künstlichst und kümmerlichst verfertigt. Steinkohlen mit unglaublicher Mühseligkeit zu Tage gebracht, colossale Urstämme, in der Grube unter dem Arbeiten entdeckt (einen davon die vorzuzeigen hatte ich vergessen, er steht im Gartenhause); und so ging's denn weiter, vom alten Granit,

durch die angrängenden Epochen, wobey immer neue Probleme sich entwickeln, welche die neusten Weltschöpfer mit der größten Bequemlichkeit aus der Erde aufsteigen lassen.

Im Ganzen herrscht ein wundernöthiges Benehmen der mannichfaltigsten Erd- und Bergoberflächen und -Tiefen.

Wenn ich mich von da zu dir verfolge, wünscht ich nichts mehr als dich den großen Contrast zwischen deinen äußern Zuständen und diesem empfinden zu sehn.

Von der weimarischen Feyer meines Geburtstages, die sich schicklich und glücklich exhibirte, mögen Försters ja wohl erzählt haben. Das schöne Frauchen, das ich mit Vergnügen an meinem Tische sah, hat bedeutenden Effect gemacht. Frauenzimmer behaupten: ihr vorzüglich geschmackvoller Hut habe daran großen Theil gehabt.

Wend ich mich nun zu den Andeutungen deines Briefes, so sch ich wohl daß die alten großen Anforderungen: Laßt uns trinken, laßt uns küssen, bey euch ganz folgsame Schüler haben, selbst unter den alten Herrn, denn es denn wohl bekommen möge.

Die Luft klingt wie von einem Glockenton, von der Berliner Aufgeräumtheit gegen den göttlichen Zudrang eines unwillkommenen Gastes. Um der lieben Kürze willen schreib ich dir ein altes canonisch-classisches Wort her, das du vielleicht schon kennst:

Was iſt ein Philiſter?
Ein hohler Darm,
Von Furcht und Hoffnung ausgefüllt,
Daß Gott erbarm!

und hiemit ſey dieſe widerliche Frage vorerſt abgethan.

Wenn du nun aber nach dem Fauſt fragſt, ſo kann ich dir erwidern: daß der zweyte Theil nun auch in ſich abgeſchloſſen iſt. Ich habe ſeit ſo vielen Jahren recht gewußt was ich wollte, habe aber nur die einzelnen Stellen ausgeführt die mich im Augenblick intereſſirten. Dadurch wurden Lücken offenbar, welche ausgefüllt werden mußten. Dieſes alles nun zurechtzuſtellen, faßt ich den feſten Vorſatz, es müſſe vor meinem Geburtstag geſchehen. Und ſo ward es auch; das Ganze liegt vor mir und ich habe nur noch Kleinigkeiten zu berichtigen, ſo ſiegle ich's ein, und dann mag es das ſpecifiſche Gewicht meiner folgenden Bände, wie es auch damit werden mag, vermehren.

Du haſt eine wunderliche Scene oder vielmehr einen wunderlichen Theil des Ganzen geſehen; was du davon dir auch magſt zugeeignet haben, ſo wird es im Zuſammenhang doch noch luſtiger erſcheinen.

Nun aber, da dieſe Forderungen befriedigt ſind, drängen ſich neue ſogleich hinten nach, wie an einem Bäckerladen à la queue. Was gefordert wird weiß ich wohl, was gethan werden kann, muß die Folge zeigen. Ich habe gar zu vielerlei Bauwerk angelegt, welches zu vollführen doch am Ende Vermögen und

unſern Herrn. Er liegt vom Pferde! — Hinunter! Hinunter!

(Ab.)

Faud. Georg hält ſich noch. Hinunter! Wenn ſie ſterben, mag ich nicht leben.

(Ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Nacht. Vorzimmer.

Franz, nachher Weislingen.

Franz (in einem Mantelkleid die Jugend vorſtellend mit einer bunten und geſchmückten Fackel). Alles ihr zu Liebe, ſo auch dieſe Mummerei! Und welchen Lohn? O Gott! wie ſchlecht gelohnt!

Weislingen (im Hauskleide, ſein Knabe leuchtet, und geht wieder ab). Wo iſt Adelheid?

Franz. Sie ſchmückt ſich zur Mummerei.

Weislingen. Biſt du's? Ich kannte dich nicht. Alſo auch zum Schönbartlaufen?

Franz. Ihr gabt mir ja die Erlaubniß, eurer Frauen vorzuleuchten.

Weislingen. Das ganze Jahr habt ihr die Erlaubniß vernünftig zu ſein und bedient euch deren nicht. Was ſtellt ſie vor?

Franz. Verderbt ihr die Freude nicht; ſie wollte ſo eben in eurem Zimmer aufziehen.

Kraft ermangeln. An die natürliche Tochter darf ich gar nicht denken; wie wollt ich mir das Ungeheure, das da gerade bevorſteht, wieder in's Gedächtniß rufen?

Soviel für heute; nächſtens die ſchönen Worte von Longhi über Schmidt und vielleicht einiges über deinen Abend mit Langermann. Empfiehl mich dem Werthen und gedenkt mein in Treue und Liebe.

und ſo fortan!

Weimar den 4. September 1831. G.

46.

An Carl Wilhelm Göttling.

Ew. Wohlgeboren

von uns entfernt und in jenen Kloſtermauern, wenn gleich als Abt, Sie zu denken, fiel mir ganz unmöglich, und da gleiche Geſinnung der höchſten Behörde mir bekannt war, ſo konnte ſich mir nichts angenehmer ereignen, als indem ich mich in dem Falle fand, zu Ihrer Erhaltung, Beruhigung und bequemern Stellung beytragen zu können.

An Ihrer ſchönen Thätigkeit freu ich mich um ſo mehr und genieße mit Ihnen eines günſtigen Augenblicks, da ich auf eine Folgezeit von Jahren für ein Geſchäft geſorgt ſehe, das mir ſo ſehr am Herzen liegt.

Möge die Witterung Sie auf der zu unternehmenden Fahrt begünſtigen und ich bey Ihrer Rückkehr Sie als erfriſcht und neugeſtärkt begrüßen.

Kaum darf ich hinzuſetzen: wie ſehr mich die freundlich glänzende Feyer meines Tages auch in Abweſenheit gerührt hat.

Das Beſte in froher Thätigkeit auf die bevorſtehenden Wintermonate wünſchend und mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 5. September 1831. J. W. v. Goethe.

47.

An Felix Ferdinand Heinrich Küſtner.

Ew. Hochwohlgeboren

ſende zunächſt den Überreſt der gefällig mitgetheilten Münzen zurück; ich habe nach Ihrem freundlichen Verlangen die für mich ſehr erfreulichen und nutzbaren Stücke herausgenommen, und doch kann das Übrige noch manchem Liebhaber Vergnügen machen.

Auch erkenne ich mit vielem Dank, daß Sie unter den aufgeräumten Trümmern des Heidelberger Schloſſes meiner gedacht haben. Es bleibt immer merkwürdig, was zu irgend einer Zeit der Thon, und wenn es Kacheln wären, für Gebilde gefördert hat.

Mögen Sie in ähnlichen Fällen mein gedenken, ſo ſind Sie überzeugt, daß ich ſolches jederzeit dankbar erkenne. Für mich iſt alles und jedes, dem Sie Ihre Aufmerkſamkeit gönnen, gewiß inſtructiv.

Das Doppelgedicht im Gegenſatz von mehr als einem halben Jahrhundert lege abſchriftlich bey. Es iſt wirklich ein anmuthiges Ereigniß, zwey ſo entfernte Epochen mit freudigem Gefühl einander wieder nähern zu können.

Mich angelegentlichſt empfehlend

hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar d. 6. Sept. 1831. J. W. v. Goethe.

48.

An Carl Friedrich v. Reinhard.

Der verehrte Freund überzeugt ſich daß auch mich die wunderlich-unſchickliche Complication, die ihm peinlich iſt, nicht weniger beunruhigt. Freund v. Müller hat mich von allem unterrichtet, und es bleibt die unangenehmſte Empfindung von der Welt, wenn man im Dunkeln tappt, wo man, auch aufgeklärt, nicht helfen könnte. Wenigſtens möchte man zu einiger Beruhigung wiſſen, wie die Sache ſteht? und ob vielleicht nicht gar das, was uns verwirrt, unter einem anderen Geſichtspuncte ſchon aufgelöſ't iſt.

Unſern theuern genannten Freund hat vor einigen Tagen die Schnellpoſt mit an den Mayn geriſſen. Ich will ſeinem Vorhaben nicht alle Realität abſprechen, aber in der Ferne ſcheint mir doch etwas Schattenhaftes vorzuſchweben.

Daß wir nun auch die lieben Ihrigen nicht ſehen ſollen, iſt ein wahrhaftes Mißgeſchick; denn ein heiteres Wiederanknüpfen in Gegenwart hat doch gar zu großen Werth, beſonders für unſre Zuſtände, wo vor dem Drang des Augenblicks das Vergangne zu verſchwinden ſcheint.

Doch dergleichen umnebelnde hypochondriſche Dünſte zu entfernen, bedien ich mich aller ſittlich-realiſtiſchen Mittel. Die dießmal ſehr geſteigerte Feyer des 28. Auguſt, welche zu dämpfen ich kein Recht hatte, glaubte ich nicht in der Nähe beſtehen zu können. Deshalb verfügte ich mich mit meinen beiden Enkeln nach Ilmenau, um die Geiſter der Vergangenheit durch die Gegenwart der Herankommenden auf eine geſetzte und gefaßte Weiſe zu begrüßen.

Die jungen Weſen, worunter ſich der liebe Pathe beſonders hervorthat, drangen ohne poetiſches Vehikel in die erſten unmittelbarſten Zuſtände der Natur. Sie ſahen die Kohlenbrenner an Ort und Stelle, Leute, die das ganze Jahr weder Brot noch Butter noch Bier zu ſehen kriegen und nur von Erdäpfeln und Ziegenmilch leben. Andere, wie Holzhauer, Glasbläſer, ſind in ähnlichem Falle, aber alle heiterer als unſer einer, deſſen Kahn ſich ſo voll gepackt hat, daß er jeden Augenblick fürchten muß, mit der ganzen Ladung unterzugehen.

Indeſſen muß man nicht verſäumen, Ruder und Segel und ſonſtige Griffe des Handwerks zu benutzen, um über die Welle des Augenblicks wegzukommen.

Als Poet denk ich immer, daß auf's stranden sich landen reime und somit Gott befohlen. Doch warum sag ich Ihnen das? da Sie hierin erfahrner und gewandter sind als wir Sedentarien alle.

Bekräftigen muß ich aber doch vertraulich, daß es mir gelungen ist, den zweyten Theil des Faust in sich selbst abzuschließen. Ich wußte schon lange her was, ja sogar wie ich's wollte, führte aber nur die einzelnen Stellen aus, die mich von Zeit zu Zeit anlachten. Nun bedurft es zuletzt einen recht tüchtigen Entschluß, das Ganze zusammenzuarbeiten, ich bestimmte fest in mir: es müsse vor meinem Geburtstag geschehen seyn. Und es war in der Hälfte des Augusts, daß ich nichts mehr daran zu thun wußte, das Manuscript einsiegelte, damit es mir aus den Augen und aus allem Antheil sich entfernte. Nun mag es dereinst die specifische Schwere der folgenden Bände meiner Werke vermehren, wie und wann es damit auch werde. Mein Wunsch ist, daß es Ihnen zu guter Stunde in die Hand kommen möge. Aufschluß erwarten Sie nicht; der Welt- und Menschengeschichte gleich, enthüllt das zuletzt aufgelöst'te Problem immer wieder ein neues aufzulösendes.

Möge Gegenwärtiges, im besten Sinne, aber hie und da nicht mit wünschenswerther Deutlichkeit Geschriebenes freundlich aufgenommen und seiner Zeit geneigt erwidert werden.

unwandelbar angehörig

Weimar den 7. September 1831. J. W. v. Goethe.

49.

An Carl Gottfried Theodor Winkler.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

habe hiedurch ſchuldigſt zu vermelden daß wir die Vertheilung der eingeſendeten Kupfer benutzt haben, um die Beyträge der Actionärs einzuſammeln. Es folgen daher 250 rh. durch die fahrende Poſt, das Übrige hoffen wir nach der zweyten Kupferſendung zu übermachen; unter unſern Actionärs ſind Entfernte, Abweſende, auch Zurücktretende, wo es immer Zeit und Mühe koſtet, alles Einzelne zuſammenzubringen.

Der ich, mich dem verehrten Vereine und Ew. Wohlgeboren zum allerbeſten empfehlend, mich unterzeichne.

Weimar den 7. September 1831.

50.

An Sulpiz Boiſſerée.

Dießmal hab ich, mein Wertheſter, die in Weimar ſehr geſteigerte Feyer meines Geburtstags für meine Perſon in die Gebirge des Thüringer Waldes verlegt und, Ihrem lieben Briefe gemäß, Sie in Gedanken zwiſchen höheren und bedeutendern Felſen aufgeſucht. Ihr freundliches Blatt ward mir dahin nachgeſendet und nun will ich denn die Anfrage, womit es ſich ſchließt, vor allem etwas umſtändlicher beantworten.

Es iſt mir nämlich gelungen, den zweyten Theil des Fauſt in ſich ſelbſt abzuſchließen. Ich wußte ſchon lange her was, ja ſogar wie ich's wollte, und trug es, als ein inneres Mährchen, ſeit ſo vielen Jahren mit mir herum, führte aber nur die einzelnen Stellen aus, die mich von Zeit zu Zeit näher anmutheten.

Nun ſollte und konnte dieſer zweyte Theil nicht ſo fragmentariſch ſeyn als der erſte. Der Verſtand hat mehr Rechte daran; wie Sie ja auch ſchon an dem davon gedruckten Anfang erſehen haben. Nun bedurft es zuletzt einen recht kräftigen Entſchluß, das Ganze zuſammenzuarbeiten, daß es vor einem gebildeten Geiſte beſtehen könne. Da ſteht es nun, wie es auch gerathen ſey. Und, wenn es noch Probleme genug enthält, keineswegs jede Aufklärung darbietet, ſo wird es doch denjenigen erfreuen, der ſich auf Miene, Wink und leiſe Hindeutung verſteht. Er wird ſogar mehr finden als ich geben konnte.

Und ſo wird denn das Manuſcript endlich eingeſiegelt, daß es verborgen bleibe und dereinſt, wenn's glückt, die ſpecifiſche Schwere der folgenden Bände meiner Werke vermehren möge. Alles was hiezu gehört wird, ſorgfältig redigirt und rein geſchrieben, in einem aparten Kiſtchen verwahrt.

Verzeihen Sie, wenn dieſe vielen Worte doch am Ende nichts Befriedigendes ausſprechen. Möge das Ganze zu guter Stunde künftig zu Geſicht kommen.

Von den übrigen Puncten Ihres lieben Schreibens ſchweig ich dießmal. Die Metamorphoſe, mit Überſetzung und Zugaben, hätte ſogleich überſchicken ſollen; wer denkt denn aber, daß es in der unmittelbaren Nähe des Verlegers daran fehlen ſollte. In einer gewiſſen Folgezeit hält man es für zu ſpät.

Ihr Urtheil über Notre Dame de Paris unterſchreib ich Sylbe für Sylbe. Die Chemiker belehren uns von drey Gährungen oder vielmehr von drey Stationen derſelben: Wein, Eſſig und Fäulniß; in dieſer letzten verfixen gegenwärtig behagliche Talente der Franzoſen. Wie ſie wieder zur natürlichen Beere und kräftiger Moſtgährung gelangen ſollen, weiß ich nicht. Nur gut, wenn ihre Weine nicht auch unter dieſer traurigen äſthetiſchen Epoche zu leiden anfangen.

Auch habe zu vermelden, daß das Chaos von meinem Geburtstage an ſich wieder zu entwickeln angefangen hat; ich habe Sie dringend um einen Beytrag zu bitten. Sollte Ihnen denn bey Ihren gebirgfeeiſchen Wanderungen nicht irgend etwas auf Menſchen und Sitten ſich Beziehendes vorgekommen ſeyn? da Sie ſo treu zu beobachten und ſo rein wieder darzuſtellen wiſſen.

Schreiben Sie mir nur öfter; durch den Augenblick wird man angeregt zu erwidern; bis man ſich zu einer bedeutenden Mittheilung zuſammenfaßt, findet ſich nicht leicht eine ganz abgeſonderte Stunde in

dem mannichfaltigen Leben, zu dem wir einmal berufen ſind.

Alles Gute den werthen Ihrigen.

und ſo fort an!

Weimar den 8. September 1831. Goethe.

51.

An Jacob Ludwig Felix Mendelsſohn Bartholdy.

[Concept.]

Du haſt mir, mein lieber Sohn, durch deinen erſten römiſchen Brief viel Freude gemacht, daß ich nun auf deinen zweyten von Luzerne mich dankbar zu äußern alle Urſache habe. Ein Zwiſchenbrief von Mailand, den ich nach Zelteriſcher Anfrage empfangen haben ſollte, iſt nicht zu mir gekommen.

Manchmal mach ich mir Vorwürfe, daß ich im Familiengeſpräch und ſonſt im Geſelligen doctrinär werde über Puncte die mich intereſſiren, und ſo mag ich auch in deiner Gegenwart von Witterung und deren Regel- und Unregelmäßigkeiten wohl geſprochen haben. Dieß iſt mir aber nun ſehr zum Vortheil gediehen, denn ſobald du auf dieſe Phänomene deine Aufmerkſamkeit lenkteſt, mußteſt du ihre charakteriſtiſchen Eigenheiten ergreifen, und da du in den Fall kamſt [zu ſehen] was ein ſonſtiger Beobachter nicht ſehen wird, ſo haſt du uns eine ſehr bedeutende Schilderung jener ungeheuren und gewaltſamen Naturwirkungen aufbewahrt.

Nun gratulire ich auch zu dem friedlichen Aufenthalt in Engelberg, wohin ich nicht gelangt bin. Eine behandelnswerthe Orgel in dieſer Wüſte zu finden, iſt denn doch höchſt erfreulich, und gleich eine Sprache zu beſitzen, womit man jene fremden und entfremdeten Menſchen aufregen und erheben kann, iſt keine Kleinigkeit.

Schillers Wilhelm Tell in Luzern iſt doch auch eine gar artige Vorkommenheit. Ottilie hat Luſt, ihr neuauflebendes Chaos damit zu ſchmücken, und es wird dir gewiß nicht unangenehm ſeyn, dein dramatiſches Abenteuer in ſo verworrener Geſellſchaft wiederzufinden.

Daß du die erſte Walpurgisnacht dir ſo ernſtlich zugeeignet haſt, freut mich ſehr; da niemand, ſelbſt unſer trefflicher Zelter, dieſem Gedicht nichts abgewinnen können. Es iſt im eigentlichen Sinne hoch ſymboliſch intentionirt. Denn es muß ſich in der Weltgeſchichte immerfort wiederholen, daß ein Altes, Gegründetes, Geprüftes, Beruhigendes durch auftauchende Neuerungen gedrängt, geſchoben, verrückt und, wo nicht vertilgt, doch in den engſten Raum eingepfercht werde. Die Mittelzeit, wo der Haß noch gegenwirken kann und mag, iſt hier prägnant genug dargeſtellt, und ein freudiger unzerſtörbarer Enthuſiasmus lodert noch einmal in Glanz und Klarheit hinauf. Dieſem allen haſt du gewiß Leben und Bedeutung verliehen und ſo möge es denn auch mir zu freudigem Genuß gedeihen.

Weislingen. Was ſtellt ſie vor? Überraſchungen lieb' ich nicht.

Franz. Weiß ich's doch ſelber kaum. Die Thorheit glaub' ich, oder die Liebe.

Weislingen. Wohl beides zugleich.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Adelheid mit einem Maskengefolge.

Muſik hinter der Scene.

Adelheid (noch hinter der Scene). Franz!

Franz (hineilend). Hier bin ich.

Adelheid (hinter der Scene). Komm, daß der Zug beginne.

(Sie tritt ein, vor ihr Franz als Jugend, ein Gewappneter als Mann. Sie lehnt ſich mit der linken Hand auf ein Kind, mit der rechten auf einen Greis. Alle vier tragen Fackeln und werden an Blumenketten von ihr geführt. Sie ziehen vor Weislingen vorbei, dann ſtellen ſie ſich.)

Weislingen. Schön, reizend, wohl ausgedacht.

Adelheid. Der Kaiſer ſelbſt hat dieſe Mummerei erfunden. Es gehören wohl hundert Figuren dazu, er wird auch ſelbſt darunter ſein, denn er gibt ſeinen Augsburgern gar zu gern ſolche Feſte mit Bedeutungen und Anſpielungen, und weiß ſie recht gut auszuführen.

Weislingen. Und was bedeuteſt du?

Damit aber dieſes Blatt nicht länger verweile, will ich ſchließen und dir in München gute Tage wünſchen. Was die Deinigen dir ſchreiben, weiß ich nicht; ich aber würde dir rathen, einige Zeit noch im Süden zu verweilen. Denn die Furcht vor dem hereindringenden unſichtbaren Ungeheuer macht alle Menſchen, wo nicht verrückt, doch verwirrt. Kann man ſich nicht ganz iſoliren, ſo iſt man dieſem Einfluß von Stunde zu Stunde ausgeſetzt.

Und ſomit lebe wohl und treffe wann es auch ſey zur guten Stunde ein, ſie wird dich willkommen heißen.

Weimar den 9. September 1831.

52.

An C. F. Zelter.

Georg Friedrich Schmidt
geboren Berlin 1712, abgegangen daſelbſt 1775.

Der Künſtler, deſſen Talent wir zu ſchätzen unternehmen, iſt einer der größten deſſen ſich die Kupferſtecherkunſt zu rühmen hat; er wußte die genauſte Reinlichkeit und zugleich die Feſtigkeit des Grabſtichels mit einer Bewegung, einer Behandlung zu verbinden, welche ſowohl kühn als abwechſelnd und manchmal mit Willen unzuſammenhängend war, immer aber vom höchſten Geſchmack und Wiſſen.

Von dem regelmäßigen Schnitt, worin er den ernſteſten Chalkographen nacheiferte, ging er nach

Belieben zur freyen Behandlung über, indem er ſich jenes ſpielenden Punctirens der geiſtreichſten Radirkünſtler bediente und das Urtheil ungewiß ließ: ob er ſich in einer oder der andern Art vorzüglicher bewieſen habe. Doch es iſt kein Wunder daß er ſich in dieſen einander ſo entgegengeſetzten Arten des Stiches vollkommen gleich erwieſen habe, weil ihm die gefühlteſte Kenntniß der Zeichnung und des Helldunkels, die feinſte Beurtheilung und ein unbegränzter Geiſt beſtändig zum Führer dienten.

In der erſten Art zog er vor, Porträte zu behandeln, ob er gleich auch einige geſchichtliche Gegenſtände geſtochen hat und alles was er geſtochen vorzüglich iſt. Aber jenes Porträt von Latour, welches dieſer Mahler von ſich ſelbſt gefertigt hatte, iſt bewundernswürdig durch die Vorzüge welche in allen übrigen ſich finden; mehr aber durch die Seele und die freye Heiterkeit, die in dieſem Geſicht ſo glücklich ausgedruckt ſind. Sehr ſchön iſt auch das Bildniß von Mounſey und außerordentlich die der Grafen Raſumowsky und Eſterhazy. Auch die Kaiſerin von Rußland Eliſabeth, gemahlt von Tocqué, wo beſonders die Beywerke mit erſtaunender Meiſterſchaft behandelt ſind.

Nicht weniger ſchätzenswerth iſt das Porträt von Mignard nach Rigaud; welches ich doch nicht, wie andere wollen, für ſein Hauptſtück halte.

In der zweyten Art behandelt er eben ſo gut Porträte als hiſtoriſche Vorſtellungen, worunter einige

von eigener Erfindung ſind, die ihm zu großem Lobe gereichen.

Er ahmte, doch nicht knechtiſch, die weiſe mahleriſche Unordnung Rembrandts und Caſtiglione's nach und wußte ſich ſehr oft mit der kalten Nadel der geiſtreichen und bezaubernden Leichtigkeit des Stefano della Bella anzunähern. Bey ihm iſt alles Wiſſen, alles Feuer und, was viel mehr bedeuten will, alles der Wahrheit Stempel.

Man kann von dieſem wunderſamen Manne ſagen: daß zwey der trefflichſten Stecher in ihm verbunden ſeyen. Wie er auch irgend die Kunſtart eines anderen nachahmt, tritt er immer von ſeinem außerordentlichen Geiſte begleitet als Original wieder hervor.

Hätte er die Geſchichte im großen Sinne wie das Porträt behandelt und hätte ihn die Überfülle ſeines Geiſtes nicht manchmal irre geleitet, ſo konnte er die oberſte Stelle in unſrer Kunſt erreichen. Iſt ihm dieß nicht gelungen, ſo bleibt er doch, wie geſagt, einer der trefflichſten Meiſter und der erfahrenſte Stecher.

Wer ſeine ſchönen Kupferſtiche zu Rathe zieht wird von vielen Seiten in ſeiner Profeſſion gewinnen.

Siehe La Calcografia da Giuseppe Longhi. Milano 1830. Vol. I. pag. 185.

Weimar d. 10. Sept. 1831. J. W. v. Goethe.

53.

An Johann Friedrich Rochlitz.

Auf Ihr freud- und leidvolles Schreiben, theuerſter Freund, will ich, da ſich nichts entſcheiden läßt, zwiſchenredend wenigſtens einiges vermelden.

Unſer werther und thätiger v. Müller iſt nach dem Rhein gereiſ't, und wenn er auch hier wäre, würde er auf Ihr höchſt ſchätzenswerthes Anerbieten nichts erwidern können. Wir erhalten die Briefe von Berlin durchſtochen, wie ſonſt nur von Conſtantinopel; von Nordoſten droht uns ein unſichtbares ungeheures Geſpenſt, von Südweſten ein halb ſichtbares aufgeregter Völkerſchaften von welchem Übel ſogar in Leipzig die gefährlichen Symptome nicht fehlen. Und ſo haben wir nur Ihrer edlen Weiſe zu folgen, ſtill und gefaßt auf unſerm Flecke zu ſeyn und das Unvermeidliche über uns weg und, wenn das Glück gut iſt, an uns vorbeygehn zu laſſen.

Mehr nicht für heute und nur das Wenige zum, gewiſſermaßen unnöthigen, Zeugniß: daß wir in wahrer hochachtungsvoller Theilnahme Ihnen unausgeſetzt zur Seite ſind.

und ſo fortan!

Time and hour runns through the
roug[h]est day!

Weimar den 11. September 1831. Goethe.

54.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch Herrn Hofrath Winkler ſchon erfahren, daß wir, dem Wunſch der hochgeachteten Dresdener Freunde zufolge, bey Umherſendung der mitgetheilten Kupferſtiche zugleich die Beyträge des laufenden Jahres einzucaſſiren geſucht haben; wovon 250 Thaler ſogleich durch die fahrende Poſt abgegangen ſind; den Reſt hoffen wir bald nachzubringen. Daß dieſes ſo leicht nicht ſey, werden Sie ſich ſchon aus Erfahrung ſelbſt genugſam überzeugt haben.

Hiebey entſchließe ich mich zu bemerken: daß unſer Bibliotheksdiener Römhild dieſe drey Jahre her aus bloßer Achtung gegen den Auftrag ſeines Vorgeſetzten dieſes wirklich beſchwerliche Geſchäft des Umhertragens und Eincaſſirens beſorgt habe, und zwar ohne die mindeſte Remuneration von Seiten der Intereſſenten, welche freylich derjenige nicht zu erwarten hat, welcher denn doch nur zuletzt, um Geld einzucaſſiren, anlangt.

Der mir untergebenen Caſſe kann ich nicht zumuthen, ihn deshalb zu entſchädigen, denn Ew. Hochwohlgeboren werden ſelbſt ermeſſen: daß ihr manche Ausgabe durch die Verbindung mit dem Dresdener Verein zugewachſen iſt; es ſind Kleinigkeiten, die ſich am Ende des Jahres doch ſummiren.

Sie haben, wie aus dem uns mitgetheilten Rechnungsauszug hervorgeht, dem Dresdener Gleichbeſchäftigten einige Ergötzlichkeit zugebilligt; ich wünſche, daß Sie mich gegen den hieſigen das Gleiche zu beobachten berechtigen möchten; indem ich es für mich ſelbſt zu thun nicht gern beſchließe.

Für die freundliche Aufnahme und meiſtermäßige Förderniß unſerer guten Seidler danke zum allerſchönſten. Möge, nebſt ihren ſonſtigen Verdienſten, auch der gute Wille, gutem Rath entgegenzugehen und ihn anzuerkennen, günſtige Entſchließung hervorrufen.

Erlauben Sie mir zu ſagen, daß es politiſch ſeyn wird, unſern Künſtlern etwas zu Gute zu thun. Denn, wie Sie aus der Veränderung unſerer Actienbeſitzer vermuthen werden, ſchwankt das Zutrauen zu dem erwarteten Zwecke; ergreifen ſolche Zweifel, wie bey manchem Hin- und Widerreden leicht möglich iſt, auch unſre Höchſten Theilnehmer, ſo periclitirt das ganze Verhältniß.

Mit unſerm Preller z. B. haben Sie es nach meiner Anſicht zu hart genommen. Ich will jenen beiden Bildern das Wort nicht reden, weil ich dabey auch manches zu erinnern habe; verzeihen Sie aber, wenn ich auf Ihre Behauptung: es ließe ſich aus Kupferſtichen die Nachahmung Pouſſins nachweiſen, erwidere: Sie ſcheinen die egoiſtiſche Originalität unſerer deutſchen Künſtler nicht beachtet und nicht beherzigt zu haben, daß der Charakter der Apenninen noch immer

derſelbige iſt, und daß Pouſſin, inſofern er in dieſen Gegenden wieder verkehrte, ſich ſelbſt wiederholen müßte. Freylich bey ſeinem großen Genie immer wieder auf's neue lebendig.

Unſer Preller, dem man ein eingeborenes Talent zur Mahlerey nicht abläugnen kann, wenn er auch vielleicht hie und da den Weg verfehlt, hat bey ſeiner Rückkehr aus Italien Zeichnungen und Skizzen nach der Natur zu Hunderten nach Haus gebracht. Sollt ich ihm Ew. Hochwohlgeboren Urtheil mittheilen, müßt er in Verzweiflung fallen.

Vorſtehendes würde ich nicht ausſprechen, die Angelegenheit unſrer guten Seidlerin Ihnen nicht nochmals empfehlen, wenn ich nicht zu Ende dieſes Jahres dieſe Angelegenheit mit mehreren mir obliegenden in andere Hände zu geben mich genöthigt ſähe.

Unſre gnädigſten Herrſchaften ſo wie die nächſten höchſten Behörden erlauben mir, mich ſachte zurückzuziehen, damit bey meinen hohen Jahren alles was etwa noch von mir abhängt dergeſtalt eingeleitet ſey, daß es ſeinen ungeſtörten Gang in jedem Falle weiter fortſchreiten könne.

Laſſen Sie gegenwärtiges, wie es mir vorſchwebte Niedergeſchriebene bey ſich und den würdigen Freunden einigermaßen gelten. Das Weitere in der nächſten Folge.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeb. gehorſamſter Diener

Weimar, d. 13. Sept. 1831. J. W. v. Goethe.

Beyliegendes war ausgefertigt und beynahe gesiegelt, als die gute Seidler voll Dank, Hoffnung, Vergnügen und Zuversicht zurückkam. Mein Blatt send ich ab, denn ich weiß es auch jetzt nicht besser, und empfehle mich zum schönsten allen dort vereinten würdigen Männern.

Wie oben Diener

Weimar den 13. September 1831. G.

55.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein Theuerster, beyliegenden unterthänigsten Vortrag bey unsrer gnädigsten Fürstin einführen und begünstigen? ich sende ihn deswegen unverschlossen.

Soll ich aufrichtig seyn, so wünsche diese für Ihro Hoheit und alle Wohldenkende so erfreulichen Tage für gute Menschen in unserm Kreis, auf welche Weise es auch sey, froh und heiter zu machen.

Morgen gedenk ich mich, etwa um 10 Uhr, in's Museum zu begeben, die Ausstellung an ihrem Schlusse zu betrachten, besonders aber die Cassler Figur aufzustellen. Ich lade Sie nicht eben ein, denn es wird sich leicht machen lassen.

Die Seidler ist ziemlich getröstet wiedergekommen; wir wollen im Einzelnen das Beste hoffen, im Ganzen bleibt's immer ein Mick-Mack.

Mögen Sie mit mir speisen, so gibt's auf alle Fälle gute Unterhaltung. Börner hat mir ein starkes

Portefeuille von Kupferblättern geſendet; leider manche ſchwache Drücke; aber auch gar Gutes, Beachtens- und Behaltenswerthes. Auch, ſonderbar zufällig, ein ſchönes, obgleich nicht von Longhi citirtes, Porträt nach Rigaud von Schmidt.

Ich ſchiebe gar manches vor mir her, komme aber doch damit vom Flecke.

und ſo fort an!

Weimar den 13. September 1831. J. W. v. Goethe.

56.

An Chriſtian Wilhelm Schweitzer.

[Concept.]

Ew. Excellenz

zu glücklicher Rückkunft mit den treuſten Wünſchen und Hoffnungen begrüßend, nehme mir die Freyheit, ein Actenſtückchen in der mir geneigteſt anvertrauten Angelegenheit vorzulegen, aus welchem, beſonders aus dem fol. 26 eingehefteten Reſumé, der Zuſtand des fraglichen Münzkabinettes meiſtens hervorgeht. Doch iſt noch einiges das mündlich deutlicher und anſchaulicher gemacht werden kann. Dürft ich daher hoffen, dieſe Tage Ew. Excellenz bey mir zu ſehen, ſo würde mir es doppelte Freude gewähren.

Mich zu wohlwollender Geneigtheit auch fernerhin angelegentlichſt empfehlend.

Weimar den 14. September 1831.

57.

An Louiſe Seidler.

Gegen beykommende Quittungen, von Ihnen unterſchrieben, wird die Summe von 50 rh. bey unſerm Caſſirer Hoffmann ausgezahlt werden.

Auch wäre Gelegenheit zu ergreifen, Ihro Kaiſerlichen Hoheit ſich dankbar zu erweiſen.

Die mechaniſche Figur wünſche durch Sie geprüft, beſonders auch wie ſie ſtehend zu benutzen iſt. Gute Wünſche.

Weimar den 15. September 1831. G.

58.

An C. F. Bachmann.

Ew. Wohlgeboren

ſende hiebey die vier von mir vollzogenen Diplome zurück, zu weiterer gefälliger Beſtimmung. Wir wollen dieſe Art des Brechens auch künftig beybehalten. Das Einzige, was mir nicht ganz recht iſt, bemerke: daß der Seitenbruch zu nahe an die Worte Präſident und Prodirector heranrückt, ich habe deswegen meinen Namen etwas vorwärts unterſchrieben, ſchreiben Sie den Ihrigen etwas hinter den Bruch, ſo ſetzt ſich auch das in's Gleiche.

Das verzierte Papier um das Siegel nimmt ſich recht gut aus, überhaupt kann man mit dem Ganzen zufrieden ſeyn.

Adelheid. Nehmt euch aus meinem Spruch das Beste heraus. Die Verse glaub' ich hat der Kaiser gemacht.

Wollt' es euch etwa nicht behagen,
Daß mir diese die Zöpfchen tragen;
So steht es einem jeden frei,
Er komme zum Dienst selbst herbei;
Denn es hat über Herrn und Knecht
Die Thorheit immer ein gleiches Recht.
Doch steckt hinter diesem Schabernack
Ein Gesicht von ganz andrer Art,
Das, würdet ihr es recht erkennen,
Ihr wohl dürftet die Liebe nennen,
Denn die Liebe und die Thorheit
Sind Zwillingsgeschwister von alter Zeit.
Ist die Thorheit doch unerträglich,
Wird sie durch Liebe nicht behäglich.
Und von der Lieb' versteht sich's gar,
Daß sie nie ohne Thorheit war.
Drum dürft ihr nicht die Thorheit schelten,
Laßt sie wegen der Liebe gelten.

(Die vier Masken gehn ab.)

Weislingen. Magst du denn wohl, daß ich dich in diesen Augenblicken des zerstreuten Leichtsinns von wichtigen Angelegenheiten unterhalte?

Adelheid. Recht gern. Eine Mummerei ist schal, wenn nicht ein bedeutendes Geheimniß dahinter steckt.

Weislingen. Also erfahre zuerst, daß wahrscheinlich Götz in diesen Augenblicken in den Händen der Unsrigen ist.

Zunächſt erſuche Ew. Wohlgeboren nachzuſehen, ob Herr Cammerherr v. Groß ſchon ein Diplom hat. Seit einiger Zeit ergibt er ſich ſehr eifrig unſrer edlen Wiſſenſchaft.

Auch Herr Rentamtmann Mahr in Ilmenau wäre durch ein Diplom an unſern Wirkungskreis zu attachiren.

Indem ich nun zu einem ernſten geſegneten Anfang Glück wünſche, bleibt meine zuverläſſige Hoffnung, eine friſche Epoche unſrer ſo lange wachſenden und ſoviel begünſtigten Geſellſchaft wieder eröffnet zu ſehen.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 16. September 1831. J. W. v. Goethe.

59.

An C. F. Zelter.

[17. September 1831.]

Die Tage und Stunden bisher waren ſehr lebhaft angeſprochen. Dem älteren Manne drängt ſich immer Bedeutenderes zu, ſo daß man das Vorzügliche ſelbſt für trivial achten muß. Deine ſchöne Sendung Schmidtiſcher Arbeiten konnte ich nicht energiſcher erwidern als durch das entſcheidende Capitel, das du deinem Stammbaum einverleiben magſt.

Die Hansnarren des Tages wollen den Adel aufgehoben ſehen, als wenn es möglich wäre daß ein

tüchtiger Mann von tüchtigen Vorfahren etwas verlieren könnte. Nehmen ſie doch dir und deinen Nachkommen den Großonkel weg! Sie ſollten täglich und ſtündlich auf den Knieen Gott bitten: daß man das Altgeprüfte legitim nennen möge und daß von Zeit zu Zeit eine Creatur geboren würde, mit deren Namen Jahrhunderte könnten durchgeſtempelt werden.

Ich erinnerte mich an einem ſtillen Abend, Cicero habe ein kleines Werklein hinterlaſſen de Senectute. Das wollt ich mir zum erſtenmal zu Gemüthe nehmen und fand es allerliebſt.

Es iſt, wie jene meiſt alles discurſiv durchführen, als wenn das, was ſich ohnehin verſteht, nur ſo hingeſprochen würde. Er läßt den alten Cato reden, und dieſer ſpricht, wenn man es genau nehmen will, nur hiſtoriſch aus, was für treffliche Menſchen alt geworden ſind und wie ihnen das zu Gute gedieh.

Sodann kommt auch beyſpielsweiſe zur Sprache: wie unvernünftig es ſey, ein jedes, auch das Nächſtvergangene, wieder zurückrufen zu wollen. Manches Andere was mich nicht berührt laß ich geſagt ſeyn, nur muß ich erwähnen wie er dem Alter hoch anrechnet: die Würde, die Achtung, die Verehrung, die man ihm nach anſtändig vollbrachter Lebenszeit erweiſ't. Das klingt nun freylich aus dem Munde eines tüchtigen Römers, der im Sinn und Ton ganz herrlich von ſeinen Vorvordern ſpricht, daß man nicht viel taugen müßte, um nicht davon ergriffen zu werden.

So ſieht es bey mir in einſamen, und doch gedrängten Stunden aus. Unterlaſſe ja nicht, mich von dem was dich umgibt, dir begegnet, nach deiner treuen Weiſe in Kenntniß zu ſetzen.

Den allerliebſten Brief von Felix entſchließe ich mich, durch's Chaos ſchicklichſt an's Licht zu tragen.

Dein Empfohlner ſoll freundlich aufgenommen werden. Ottilie weiß wie es einzurichten iſt, daß ein Fremdes, mich im Augenblick nicht Intereſſirendes zur guten Stunde hereintrete. Bey dieſer Gelegenheit will ich nicht verfehlen zu ſagen: daß ſie und die Kinder ſich allerliebſt benehmen, wovon viel zu melden wäre, aber nichts zu melden iſt, weil das Zarte ſich nicht in Worten ausſpricht.

Ich ſelbſt habe mich wieder mit dem vierundzwanzigjährigen Manuſcripte, von dem du einige Bogen geſehen haſt, befreundet; möge es dir dereinſt zur heitern, auch im hohen Alter noch bildſamen Stunde gereichen. Hierinne bekräftigt mich das mir eben wieder erneuerte Wort des Alten: „Ich lerne immer fort, nur daran merke ich daß ich älter werde."

Friede mit Gott! und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menſchen.

Alſo ſey es! und bleibe!

G.

60.

An Christoph Ludwig Friedrich Schultz.

Auf Ihr ſo werthes, treu-bedeutendes Schreiben alſobald einiges zu erwidern, fange ich, verehrter Freund, folgendermaßen an.

Auf dem freyen Platze meinem Hauſe gegenüber ſteht ein großes anſtändiges Waſſerbecken, welches von einer ſtark fließenden Röhre hinreichend genährt wird. Dahin kommen, beſonders Morgens und Abends, Frauen, Töchter, Mägde, Geſellen, Kinder, das nothwendige Ingredienz ihres Daſeyns abzuholen.

Hier iſt das Geſchäft einfach und doch mannichfaltig: aus dem Becken wird geſchöpft, in Butten gegoſſen, zum Reinigkeitsgebrauche auf dem Rücken fortgetragen. Zum Trinken werden Krüge unter die Röhre geſtellt, zu Koch- und feinerem Bedürfniß Eimer untergeſchoben. Dabey iſt nun die Haltung der Handelnden und Abwartenden nie dieſelbe; die Mannichfaltigkeit der Gebärden iſt unendlich, die Stellung derjenigen ſowohl, die im Beſitz des Empfangens iſt, als der andern, die auf den Augenblick paßt, bis die Reihe an ſie kommen ſoll, zeigt keine Spur von Ungeduld, alles geht im Tact, und doch iſt ein feiner Unterſchied zwiſchen einer und der andern zu bemerken. Salat an Ort und Stelle zu waſchen, iſt jetzt ſtreng polizeylich verboten. Schade! das gab recht artige häusliche Stellungen, und doch bleibt noch genug übrig, von

der früh Ankommenden, Einſamen bis zum Gedränge der höhern Tagesſtunden, bis zuletzt die ganze Anſtalt wieder verlaſſen daſteht, und doch endlich noch ein Knabe auf den Rand des Beckens bis zu dem Pfeiler hinaufſteigt, um ſich, über die Röhre gebückt, unmittelbar aus derſelben zu erquicken.

Hier wäre nun Gelegenheit, wo der bildende Künſtler beweiſen könnte, was er zu ſehen, zu faſſen, zu wählen und nachzubilden im Stande ſey. Eine nothwendige unerläßliche Handlung der Menſchheit in allen ihren Momenten zu ſtudiren, wo jeder bedeutend iſt, aber auch manchmal ganz pertinent, ſchön, grazios und vom beſten Sinn und Styl ſeyn kann. Und ſo hätten wir einen Fall für tauſend, woraus evident iſt, daß ohne unmittelbare Vereinigung von Object und Subject kein lebendiges Kunſtwerk zu Stande kommen kann.

Ich danke der kritiſchen und idealiſtiſchen Philoſophie, daß ſie mich auf mich ſelbſt aufmerkſam gemacht hat, das iſt ein ungeheurer Gewinn; ſie kommt aber nie zum Object, dieſes müſſen wir ſo gut wie der gemeine Menſchenverſtand zugeben, um am unwandelbaren Verhältniß zu ihm die Freude des Lebens zu genießen.

Vorſtehendes eiligſt Verfaßte möge den verehrten Freund bey glücklicher Ankunft in Bonn begrüßen und ihn veranlaſſen, von Zeit zu Zeit von ſeinem theuren Befinden und ſeinen würdigen Gedanken Mel-

dung zu thun. Denn ſelbſt auf jenen erſten Brief, der mich zu dem Gegenwärtigen veranlaßte, habe noch manches zu erwidern und würde ſehr erfreut ſeyn, verſchiedenes mir am Herzen Liegende im Vertrauen mittheilen zu können, da man mit der Menge und Maſſe des Tags ſich nicht gern weiter befaſſen möchte.

Und ſomit Glück zum Eintritt! in Hoffnung freudiger Folge, ſtetiger Behandlung und Mittheilung längſt begonnener würdiger, wichtiger Unternehmungen, und alſo für das Nächſte und Künftige das Beſte.

treu angehörig

Weimar den 18. September 1831. J. W. v. Goethe.

61.

An Carl Nehrlich.

Daß ein wohlgepacktes Portefeuille, enthaltend Zeichnungen von Guſtav Nehrlich nach Goethe's Fauſt, glücklich angekommen und den Weimariſchen Kunſtfreunden Gelegenheit gegeben hat, an dem vorzüglichen Talent eines geiſtreichen jungen Künſtlers ſich zu ergötzen, wird deſſen Herrn Vater hiedurch angezeigt, vorbehältlich des Weiteren.

Glückwünſchend

ergebenſt

Weimar den 19. September 1831. J. W. v. Goethe.

62.

An J. C. Mahr.

Den vielfachen Dank, den ich Ew. Wohlgeboren bey meinem Aufenthalt in Ilmenau ſchuldig geworden, habe nach meiner Rückkunft zu verdoppeln alle Urſache gefunden, indem ich die bedeutende Sendung betrachte, die Sie für mich haben zuſammenſtellen und durch Beſchreibung ſowohl als Zeichnung auf das beſte erläutern wollen. Dieſe neuſten Exemplare ſtellen ſich dem vorigen merkwürdigen Stück inſtructiv zur Seite, und obgleich das ganze Vorkommen noch problematiſch bleiben möchte, ſo ſteht doch die Gruppe für ſich gewiſſermaßen geſchloſſen da, und wir haben zu erwarten ob ſich von einer oder der andern Seite etwas Ähnliches, Verwandtes entdecken laſſe, das uns weiter zu denken und zu ſchließen auffordert.

Nach dem eigenen Intereſſe, das Sie dieſen Studien widmen, werden Sie bey nothwendigen und vergnüglichen Wanderungen in dieſen Gebirgen gewiß auf alle correſpondirende Puncte gar gerne Acht haben und werden mich zugleich wahrhaft verbinden, da dieſes treffliche Grundfach mich eigentlich mehr als andere ununterbrochen beſchäftigt hat.

Zu dem Betrag der kleinen Rechnung füge noch ein Weniges bey; ſollte dieß nicht hinreichen, ein Muſterſtück jenes zurückgebliebenen Abdrucks im Kohlenwerke loszulöſen, ſo werde dankbar das Weitere erſtatten.

Indem ich mich nun zum ſchönſten und beſten hiemit empfehle, erſuche Ew. Wohlgeboren, bey allenfallſigem Hierſeyn mich und die Meinigen nicht vorbeyzugehen, worauf ſich auch meine muntern Enkel freuen, um ihren Dank für ſoviel Nachſicht und Neigung auf das heiterſte auszudrücken. Wie ich denn Gelegenheit wünſche, auf irgend eine Weiſe gefällig zu ſeyn.

Hochachtungsvoll

ergebenſt

Weimar den 19. September 1831. J. W. v. Goethe.

63.

An Louiſe Adele Schopenhauer.

Ich will nicht länger anſtehen zu vermelden daß die franzöſiſche Überſetzung des bedeutenden Werks über den Schatz der drey Könige glücklich angekommen, zugleich mit den eingelegten Abdrücken einiger Kupferſtiche von Lucas von Leyden.

Wie ich nun für Mittheilung des Erſteren den ſchönſten Dank ſage, ſo werde ich wohl bey Rückſendung deſſelben auch genannte Kupfer mit einſchließen. Ich würde es nicht thun und vielleicht etwas Angenehmes dagegen ſenden; weil aber der Beſitzer einen beſondern Werth darauf zu legen ſcheint, ſo möchte bey dem beſten Willen meine Gegengabe zu kurz fallen. Denn für einen eigentlichen Liebhaber ſind dieſe Blätter von wenigem Werth, ſchwache Ab-

drücke und nicht einmal gut gehalten; man hätte keine Ehre davon bey'm Vorzeigen an Kenner, wenn man sich auch selbst wohl damit begnügen wollte.

Verzeihen Sie diese aufrichtige Erklärung, warum soll man in solchen Fällen nicht sagen wie die Sache beschaffen ist? Erzählen Sie mir viel von sich und der Frau Mutter, hiezu will ich Sie aufmuntern, indem ich von mir vermelde: daß ich sechs Tage auswärts war, in Ilmenau, bey einem außerordentlich schönen, dieses Jahr seltenen Wetter. Dort befuhr ich auf neuerrichteten Chausseen die sonst kaum gehbaren Wege, freute mich an den Lindenalleen, bey deren Pflanzungen ich vor 50 Jahren zugegen war. Gute damalige Zeitgenossen hatten gealtert, die Spuren mancher Thätigkeit waren verschwunden, anderes, weder zu Erwartendes noch zu Ahnendes, hatte sich entfaltet. Genug! das alles war durch einen leidlichen Weltlauf von gescheiten und klugen Menschen recht hübsch geordnet in's Leben geführt und wohlerhalten. Besonders erfreuen die hundertjährigen Fichtenwände, schwarzgrün und düster, von der heitersten Mittagssonne kaum Notiz nehmend. In einiger Entfernung junge, von allen Jahren heranwachsende Reviere, welche ihr helles Gelbgrün auch bey trübem Himmel unsern Augen entgegenzuschicken nicht versagen.

Hab ich Sie nun einen Augenblick in das mittelländischste Mittelland gerufen, so besuche ich Sie nunmehr in Gedanken am hellen Rhein, wo Sie gewiß mit

einigem Zwieſpalt in ſich ſelbſt ſind: ob es wohl räthlich ſey gegen Nordoſten zu ziehen? wo die aſiatiſche Hyäne uns täglich näher die gräßlichen Zähne weiſ't.

Hier kann niemand dem andern rathen; beſchließe was zu thun iſt jeder bey ſich. Im Islam leben wir alle, unter welcher Form wir uns auch Muth machen.

Mir geht es ganz gut; Ottilie und die Kinder ſind allerliebſt und die vielen Fremden, die bey mir vorbeygehen, machen mir den umgekehrten optiſchen Betrug, als wenn ich mich ſelbſt vom Platz bewegte.

Gar vieles wäre zu ſagen; doch ſey es für dießmal genug hinzuzufügen: daß ein höchſt vorzüglicher Mann, einer meiner geprüfteſten Freunde und Mitarbeiter, der Geh. Ober-Regierungs-Rath Schulz ſich von Wetzlar nach Bonn verſetzt. Möge das ewige Geſetz der ſittlichen Wahlverwandtſchaften auch Sie mit dieſer werthen Familie zuſammenbringen.

und ſo fortan!

treulichſt

Weimar den 19. September 1831. Goethe.

64.

An Johann Jacob und Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Weimar muß ſich dießmal in Perſon aufmachen, um die theuren Freunde zu begrüßen, und wegen

Adelheid. Nun, habe ich dir nicht gut gerathen?

Weislingen. Und das laſſen wir nun gut ſein; ſie werden ihn feſt halten, er wird aus der Reihe der Thätigen verſchwinden. Wir haben ihn ohnehin bisher zu wichtig behandelt.

Adelheid. Gewiß! ich tadelte dich oft im Stillen, daß du ſein Andenken nicht los werden konnteſt.

Weislingen. Die Meuterei der Landleute wird immer gewaltſamer, der Aufruhr nimmt zu und verbreitet ſich über Franken und Schwaben. Iſt er an einem Orte geſtillt, ſo bricht er an dem andern wieder aus. Mit Ernſt und Gewalt wird nun der Bund gegen ſie wirken; man hat mich zu einem Hauptmann gewählt, dieſe Tage ziehen wir.

Adelheid. Und ſo ſoll ich wieder von dir entfernt ſein?

Weislingen. Nein, Adelheid, du begleitеſt mich.

Adelheid. Wie?

Weislingen. Ich bringe dich auf mein Schloß in Franken; dort biſt du ſicher und nicht allzuweit von dem Orte entfernt, wo ich wirke.

Adelheid. Sollte ich hier am Hofe dir nicht nützlicher ſein können?

Weislingen. Du biſt es überall.

Adelheid. Es wird ſich überlegen laſſen.

Weislingen. Wir haben nicht lange Zeit, denn ſchon morgen geht es fort.

langen Stillschweigens um Verzeihung bitten; diese kann einem alten Oheim, wofür ich denn eigentlich erklärt bin, von den lieben Mühlbewohnern und den theuren Angehörigen gar wohl gegönnt seyn.

Die Feyer meines Geburtsfestes war dießmal zu meiner Beschämung brillant. Ich, der ich es voraussah, entzog mich in ein heiteres Bergstädtchen am Thüringer Walde, wo ich vor vierzig — funfzig Jahren manches Erfreuliche und Leidige, soviel Glückliches als Widerwärtiges erlebt hatte, welches nur durch eine gränzenlose Thätigkeit allenfalls in's Gleiche zu bringen war und wo doch gar vieles geschah, dessen Wirkungen noch sachte umherschleichen.

Bey einem außerordentlich schönen, dieses Jahr seltenen Wetter befuhr ich auf neuerrichteten Chausseen die sonst kaum gehbaren Wege, freute mich an den Lindenalleen, bey deren Pflanzungen ich vor 50 Jahren zugegen war. Gute damalige Zeitgenossen hatten gealtert, die Spuren mancher Thätigkeit waren verschwunden, anderes, weder zu Erwartendes noch zu Ahnendes, hatte sich entfaltet. Genug! das alles war durch einen leidlichen Weltlauf von gescheiten und klugen Menschen recht hübsch geordnet in's Leben geführt und wohlerhalten. Besonders erfreuen die hundertjährigen Fichtenwände, schwarzgrün und düster, von der heitersten Mittagssonne kaum Notiz nehmend. In einiger Entfernung junge, von allen Jahren heranwachsende Reviere, welche ihr helles Gelbgrün, auch

bey trübem Himmel unſern Augen entgegenzuſchicken nicht verſagen.

Dieſe Einblicke, das Vergangene an's Gegenwärtige knüpfend, wurden erhöht und belebt und die Landſchaft vorzüglich ſtaffirt dadurch, daß ich meine Enkel mitgenommen hatte. Dieſe lieben Weſen und Neulinge drangen ohne poetiſches Vehikel in die erſten unmittelbarſten Zuſtände der Natur. Sie ſahen die Kohlenbrenner an Ort und Stelle, Leute, die das ganze Jahr weder Brot noch Butter noch Bier zu ſehen kriegen und nur von Erdäpfeln und Ziegenmilch leben. Andere, wie Holzhauer, Glasbläſer, ſind in ähnlichem Falle, aber alle heiterer als unſer einer, der gewöhnlich das Heute verliert, weil ein Geſtern war und ein Morgen ſeyn wird.

Da indeß die Frankfurter verbundenen Freunde einen Reichthum von Flaſchen, der in einem Jahre nicht auszuſchlürfen iſt, geſendet haben, andere gute Seelen aber einen Becher hinzufügten, das edelſte Geſtein überbietend, ſo können wir hoffen durch Erhöhung unſerer innern Kraft manches Übel zu neutraliſiren das uns bedrohen möchte.

Reſpekt vor dem Unerforſchlichen,
Freude mit Wohlwollenden
angeeignet

Weimar den 22. September 1831. Der Ihrige!

65.

An F. J. Soret.

Beykommendes Blättchen und die darauf verzeichnete Antwort ist wohl gegenwärtig unnütz, da das erste Heft in Hofrath Meyers Händen und also die Sache vollkommen aufgeklärt ist.

Doch will ich noch eine Bitte hinzufügen. In einer so großen Orangerie, wie die belvederische, kommt wohl auch im Lauf der Jahre der Fall vor, daß irgend ein Baum abstirbt dessen Stamm zu Drechslerarbeiten gewöhnlich verbraucht wird.

Es wäre mir höchst interessant, von einem solchen etwa die Länge einer Elle zu überkommen, welches ich dankbarlichst anerkennen würde. Sie haben ja wohl die Güte, sich darnach zu erkundigen. Sie erzeigen mir dadurch eine wahre Freundschaft.

treu ergeben

Weimar den 23. September 1831. J. W. v. Goethe.

66.

An Carl Wilhelm Lieber.

Herr Lieber wird hierdurch höflichst ersucht, die beiden reinen Seiten beykommender Holzplättchen mit einem klaren Firniß zu überziehen und mir alsdann solche wieder zuzustellen.

Weimar den 23. September 1831. Goethe.

67.

An Johann Friedrich v. Cotta.

Indem ich die Epoche meines zu Weimar dieses Jahr auf eine so heitere als für mich ehrenvolle Weise gefeyerten Geburtstags in der Bergstadt Ilmenau am Thüringer Walde zubrachte und mich vergangener Zeiten dortiger Thätigkeit im Stillen erinnerte, konnte mir nichts erquicklicher seyn als auch dort von solchen weit in der Ferne gewonnenen Freunden die Versicherung zu erhalten, daß sie gleichfalls in diesen Tagen meiner treulichst eingedenk seyen.

Die verehrten Gatten sind überzeugt, daß ich ihre freundliche Zuschrift nach dem ganzen Werthe derselben zu schätzen weiß und mir auf's höchste erfreulich seyn muß, ein so vieljährig-fruchtbares Verhältniß in seiner Blüthe und an reifen Früchten zu erkennen, wogegen manche andere, kräftig neben mir sonst Lebende und Strebende sich schon früher ein beschränkendes Ziel gestellt sehen mußten. Wenn nun bisher Ihre Gewogenheit unveränderlich geblieben ist, so darf ich auch für die Zukunft hoffen, mit den Meinigen zum besten empfohlen zu seyn. Da es denn keiner Versicherung bedarf, daß mein Denken und Empfinden sich immer gleich bleibt und es mir das größte Vergnügen macht, mich aufrichtig unterzeichnen zu können

des verehrten Paares

angenehmer Freund und Diener

Weimar d. 24. Sept. 1831. J. W. v. Goethe.

68.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

stimmen gewiß mit mir überein: daß mir nothwendig das Bildniß unsres verehrten Gastes uns zu erhalten und in Gesellschaft so mancher guten und vorzüglichen Menschen aufzubewahren haben.

Möchten Sie es daher gefällig einleiten, daß Schmeller morgen früh, zu jeder zu bestimmenden Stunde, Sr. Excellenz aufwarten und um eine günstige Sitzung bitten dürfte?

Mich angelegentlichst empfehlend.

Verpflichtet

Weimar den 24. September 1831. J. W. v. Goethe.

69.

An J. H. Meyer.

Auf das gestern erhaltene Schreiben beeile mich, theuerster Freund, zu erwidern: Daß die Oberaufsichtliche Casse nicht im Falle sey, die von dem Kupferstecher Schwerdgeburth gewünschten 400 rh. vorzustrecken, ergibt sich aus den bekannten und unbekannten Umständen.

Außer den unentbehrlichen älteren bestimmten Ausgaben finden sich noch neuere und neuste zu bestreiten. Ich nenne die hauptsächlichsten als 1) die

Wiederbelebung und zweckmäßige Anordnung der Mineralogiſchen Geſellſchaft; 2) die Übernahme, Anordnung und Cuſtodie der v. Voigtiſchen antiken Münzſammlung; 3) die Verſorgung der oberen Terraſſen des botaniſchen Gartens mit Waſſer, welche längſt gewünſcht und projectirt iſt, jetzt aber erſt möglich wird, da der Stadtrath ſeine Haupttröhrenfahrt höher legt, an welche ſich anzuſchließen man nicht ſäumen darf; der unerwarteten Kleinigkeiten nicht zu erwähnen.

Wollte man in der Folge Schwerdgeburthen etwas zuwenden, ſo müßte man es vorſichtig thun und ich würde vorſchlagen: ihm ein paar junge Leute contractmäßig in die Lehre zu geben, mit genauer Beſtimmung des geforderten Unterrichts, welches wir jetzt auszuführen um ſo mehr in dem Falle ſind, als wir durch Longhi's Chalkographie mit der Technik dieſer Kunſt näher bekannt geworden. Doch dieß könnte nicht im Augenblicke geſchehen, da man erſt zu bemerken hat, wie es mit den ſchon zugedachten Beyhülfen bis zu Ende des Rechnungsjahres ſtehe.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit mich zu Gnaden und Nachſicht auch fernerhin angelegentlichſt empfehlend.

Eiligſt wie treulichſt

Weimar den 24. September 1831. J. W. v. Goethe.

70.

An Sulpiz Boiſſerée.

Ihr lieber Brief kommt mir in dem Augenblick zu, als ich ein Paquetchen zuſammen mache an Sie zu ſenden. Den guten Gedanken hätt ich vor ſoviel Wochen haben ſollen und doch kommt vielleicht das Büchlein jetzt gelegener als damals. — So lernt man ſich über Verſäumniß tröſten, manchmal ſpricht der Erfolg zu. Auf Eycks drey Könige freue ich mich, ſie werden ſich gewiß neben dem Hinſcheiden Maria's, welches uns immer noch als ein unbegreifliches Kunſtwerk erſcheint, mit Ehren ſehen laſſen.

Die Zahlung folgt gleich nach der Ankunft; ſie geſchieht aus meiner Caſſe, auf welche manche Obliegenheiten ſeit dem Tode unſres alten Herrn übergegangen ſind.

Ihre wenigen Reiſezeilen möchte ich ſogleich in's Chaos geben. Dagegen folgen aber auch die bisher ausgefertigten Blätter. Ich begünſtige das wunderliche Unternehmen, da es die Societät geiſtreich anregt und unterhält.

Warten Sie aber ja nicht, mein Theuerſter, auf irgend einen Augenblick von Aiſance und Zufriedenheit, um jene liebenswürdigen Reiſebilder zurückzurufen und ſie niederzuzeichnen. Hier muß der kategoriſche Imperativ eintreten, um ſowohl Gleichgültigkeit als Widerwillen zu überwinden.

Ihnen darf ich es bekennen: in widerwärtigen Situationen, anſtatt mich abzumüden, nahm ich den Abſchluß des Dr. Fauſtus vor. Ich durfte nicht hinter mir ſelbſt bleiben und mußte alſo über mich ſelbſt hinausgehen und mich in einen Zuſtand verſetzen und erhalten, wo der Tag mit ſeinen Seiten mir ganz niederträchtig erſchien. Nun darf ich ſagen daß mir das Gewonnene Luſt und Freude macht, ein Nächſtes ebenmäßig anzugreifen.

So bin ich denn an den vierten Band meiner biographiſchen Verſuche gelangt. Das was ſeit vielen Jahren vorlag, verdiente wohl geſtaltet zu werden. Und ſo fahr ich auch hier fort bey niederem und hohem Barometerſtand der Lebensatmoſphäre. Folgen Sie dem guten Beyſpiel und laſſen Sie es uns genießen.

Dabey glauben Sie ja, daß, indem ich Ihre Kunſtblätter wiederholt betrachte, ich im Tiefſten fühle was es heißen wollte, dieſe Werke zu Stande zu bringen. Brauch ich doch bey meinen Hervorbringungen keine fremde Technik! und Sie ſuchen und bilden zu den Ihrigen das vollkommenſte, mit der Kunſt unmittelbar verbundene Handwerk hervor. Laſſen Sie mich dieſes kaum Auszuſprechende hier mit Zutrauen wenigſtens andeuten.

Die von dem zu früh verſtorbenen Longhi ausgefertigte Chalkographie iſt Ihnen, bey Ihrer Nähe von Italien, wohl ſchon zugekommen. Mir nimmt

dieß Werk den Dilettanten-Schleyer auf einmal von den Augen weg und ich begreife deutlich, daß ich einen Kupferſtich niemals eigentlich eingeſehen habe. Nun finde ich erſt, was für koſtbare, von dem trefflichen Mann ſo hochgeſchätzte Werke ich ſelbſt beſitze, muß aber doch erſt ſuchen, meinen vorigen Zuſtand mit dem gegenwärtigen in Harmonie zu bringen. Sonſt erfreut ich mich an einem geglückten Ganzen, jetzt erfahr ich von nothwendigen Strichen und Puncten wodurch es hervorgebracht wird. Wenn ich nicht zu alt bin, um beides zugleich zu ergründen und zu genießen, ſo ſteht mir auch noch in dieſen Regionen eine anmuthige Epoche bevor. Iſt es doch hier wie in einem jeden Fache, wo man, nach dem Vergnügen an dem Hervorgebrachten, doch auch gern wiſſen möchte wie es möglich geworden.

Alles andere Gute was Sie mir zubereiten erwarte mit heiter-thätigem Sinne. Die Gabe des Herrn Kleinſchrod könnte mir durch die fahrende Poſt zugeſendet werden. Einen höchſt vorzüglichen Mann an Herrn Geh. Rath v. Walther habe kennen lernen. Ich kann nicht ſagen, welch einen gründlich angenehmen Eindruck mir ſeine Gegenwart zurückgelaſſen hat.

So eben wie ich ſchließe kommen Ihre beiden Sendungen, die Zahlung wird ſogleich angeordnet und das kleine Paquetchen an Sie geht ab.

und ſo fortan!

Weimar den 27. September 1831. J. W. v. Goethe.

Ein beſonderes Blättchen muß ich beylegen, um nicht allzu übereilt auszuſprechen, wie es mich glücklich gemacht hat, Ihro Majeſtät der Königin bey mir aufzuwarten. Es iſt mir dadurch eine wahre Wohlthat geworden daß ich eine ſo würdige, ſchöne, anmuthige Dame mir nun auch in dem weiten, großen, herrlichen München und Ihro Majeſtät dem Könige zur Seite denken kann. Möge mir beiderſeitige Huld und Gnade immerfort erhalten bleiben.

treu angehörig

Weimar den 27. September 1831. J. W. v. G.

71.

An Sigismund Auguſt Wolfgang v. Herder.

Darf ich es bekennen, ſo hab ich an Ihrem baldigen Hierherkommen, theuerſter Herr und Freund, immer gezweifelt. Die höchſte Wichtigkeit Ihres Geſchäftes, das bey der größten Conſequenz immer mehr zufälligen Schädlichkeiten als Nützlichkeiten unterworfen iſt, der große Umfang, den Sie zu überſchauen genöthigt ſind, erzeugen Verpflichtungen, welche die Aufmerkſamkeit der Tage, ja der Stunden erfordern.

Die neue Antonshütte muß ein wohlüberdachtes zweckmäßiges Unternehmen ſeyn. Es iſt Ihnen vielleicht nicht unbequem, mich etwas näher damit bekannt zu machen, als ich aus den mitgetheilten Papieren entnehmen kann. Wenn ich nun aber bey dem all-

Adelheid (nach einer kleinen Pauſe). Nun denn! alſo heute zur Faſtnacht, und morgen in den Krieg.

Weislingen. Du liebſt ja den Wechſel. Nun halte ich dich nicht länger auf.

Adelheid. Leb' wohl, morgen ſehe ich dich bei Zeiten.

Weislingen. Eine bunte Nacht!

(Ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Adelheid, dann Franz.

Adelheid. Sehr wohl! ich verſtehe dich, und werde dir zu begegnen wiſſen. Die Kunſt der Verſtellung iſt mir noch eigner als dir. Du willſt mich vom Hofe entfernen, von hier, wo Karl, der große Nachfolger unſers Kaiſers, in fürſtlicher Jugend allen Hoffnung gebietet? Sinne nur, beſchließe, befehle! Mein Ziel verrückſt du nicht. Franz!

Franz (kommt). Geſtrenge Frau?

Adelheid. Weißt du nicht, was der Erzherzog heute auf der Mummerei vorſtellt?

Franz. Man ſagt, er ſei krank und komme nicht hinzu.

Adelheid. Das iſt Verſtellung; unerkannt will er ſich einſchleichen. Nun gib wohl Acht, durchſtreife den ganzen Saal und jede Vermuthung berichte mir. Willſt du?

gemeinen „Glück auf!“ zu vollkommenem Gelingen auch Ihre bergmänniſchen Muſen freundlich begrüße, ſo wird es Ihnen nicht unangenehm ſeyn. Fürwahr: jene Lieder, von einem reinen Enthuſiasmus beſeelt, ſind, mit heitrem Sinn und Geſchmack vorgetragen, geeignet nicht allein die Gebildeten zu ergötzen, ſondern auch tüchtige natürliche Menſchen zu einem Gefühl höherer Bildung heranzulocken.

Auch die beiden geſendeten Mineralien waren mir ſehr willkommen. Von dem altenbergiſchen Beryll hab ich ſchöne Stücke, aber bey dem gegenwärtigen zeigt ſich eine Spur von Salbändern, die ich früher nicht bemerkt hatte, wodurch auf ſein Vorkommen als Gangart hingedeutet wird. Das ſchillernde Stück Wismuth-Kobalt iſt mir nicht weniger werth, theils weil es den Einfluß des Arſeniks auf eine ſehr zarte Cryſtallbildung bemerklich macht, theils weil ich auf die verſchiedenen Spiegelungen jetzt doppelt aufmerkſam bin, wodurch die Urſache alles Schillerns zu Tage kommt. Dieſe Betrachtungen locken mich zu weit, daß ich eilig abbrechen muß. Wenn man mit dieſen Phänomenen recht ausführlich bekannt iſt, ſo findet man ſich auf einmal von der prätendirten Polariſation des Lichts und allen ihren Quängeleyen völlig befreyt.

Nun aber laſſen Sie mich ſchließen, damit dieſes lang verzögerte Blatt endlich abgehe.

Herrn Geheimen Rath v. Reitzenſtein, welcher Ihre angenehme Sendung bey mir abgeben laſſen, habe leider

nicht geſehen, da ihm die vielerlei Verpflichtungen des Hofes nicht geſtatteten, ſeinen Beſuch zu wiederholen.

Nun aber darf ich verſichern, daß ich die kunſtreiche und würdige Darſtellung meines alten geprüften Freundes auf der ihm gewidmeten Medaille mit Vergnügen angeſehen und unter meinen Schätzen der Art ſie als einen beſondern Schatz verwahre.

Da Ihr letzter Brief mir wieder einige Hoffnung gibt, Sie hier zu ſehen, ſo wünſche nur, daß mein zwar leidliches, aber doch manchmal ſchwankendes Befinden mir den völligen Genuß Ihrer werthen Gegenwart begünſtigen möge.

Hochachtungsvoll

unwandelbar

Weimar den 30. September 1831. J. W. v. Goethe.

72.

An F. J. Soret.

Beykommendes Käſtchen meldet die Ankunft der langerwarteten, aber auch deſto vorzüglicher gerathenen Medaille. Die dafür ſchuldigen 146 Thlr. 11 gr. liegen parat; haben Sie die Güte mir anzuzeigen, wohin ich ſie zahlen ſoll.

Nur ſoviel für dießmal, damit Sie eiligſt Nachricht und Beweis erhalten.

Von Haus aus

treulichſt

Weimar den 3. October 1831. J. W. v. Goethe.

73.

An C. F. Zelter.

Hagedorns Gedichte 2. Bd. p. 214.

„Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm erworben,
Der einen Ridinger, und Schmidt, und Preißler ziert."

Hier also auch ein poetisches Zeugniß in deinen Stammbaum, welches um so nöthiger ist, als die Welt doch von jeher die Anmaßung der Poeten begünstigt hat: als seyen sie die einzigen wahren Gewalthaber und Ausspender des Ruhms.

Der übersendete Abdruck von Schmidts russischer Kaiserin ist von viel Bedeutung. Ich lasse sie auf Leinwand aufziehen, wodurch sie möglichst hergestellt wird, und ich freue mich darauf, sie alsdenn mit Meyern recht genau zu betrachten. Doch zeigte mir dieß Werk bey'm ersten Anblick recht deutlich warum ich diesem trefflichen Mann niemals habe etwas abgewinnen können. Er war zu der unseligen Zeit geboren wo alle Umgebungen der Menschen, Kleider und Mobilien sich in's Abgeschmackte verloren hatten; die widerwärtigsten Anhäufungen von Prachtschnörkeln waren mir, der ich gerade bey der Rückkehr der Einfalt mich zu bilden anfing, höchst zuwider und ich glaube mich noch zu erinnern, daß ich gerade diese Kaiserin mit Abscheu von mir wies.

Sieht man in jene Epoche zurück, ſo findet ſich: daß er faſt mit keinem eigentlich würdigen Künſtler zu gleicher Zeit lebte und ſich alſo mit dem Falſchen aſſociiren mußte. Sein Ergreifen von Rembrandts Verdienſten zeigt ſeinen großen tüchtigen Sinn; es iſt aber ſehr glücklich daß gerade, da Longhi auf das Techniſche aufmerkſam macht, du mir mit ſo vorzüglichen Beyſpielen zu Hülfe kommſt.

Auch iſt es für ein günſtiges Geſchick zu achten daß eben jetzt unter den Kupferſtichen, die mir von Zeit zu Zeit von Leipzig zur Auswahl geſendet werden, gar wohl erhaltene Arbeiten von ihm ſich finden.

Bey allen dieſen Ereigniſſen kann ich mein Glück nicht genug ſchätzen daß ich ſo früh in das Intereſſe der bildenden Kunſt herangetrieben worden. Da ich nun kein Talent zur Ausübung beſaß, mußte ich mich mehr um Erkenntniß bemühen und davon hab ich mir erworben gerade ſoviel als ich vor's Haus brauche. d. h. daß mein Enthuſiasmus für irgend ein Werk verſtändig ſeyn und dauernd werden konnte.

Da ich nun durch obgemeldete Sendungen gar oft vorzügliche Künſtler kennen lerne deren Namen ich nie gehört, ſo macht dieſes die Welt ſo reich, weil ihr Talent vollkommen gegenwärtig iſt. Mit der Poeſie iſt es ein ganz Anderes, da muß ich gar zuviel hinzuthun und weiß nicht recht ob ich wohl thue, das eine aufzunehmen und das andere abzulehnen. Die

Muſik, in der du lebſt und webſt, verſchwindet mir faſt ganz aus den ungeübten Sinnen.

Von den modernſten deutſchen Dichtern kommt mir Wunderliches zu: Gedichte von Guſtav Pfizer wurden mir dieſe Tage zugeſchickt, ich las hie und da in dem halbaufgeſchnittenen Bändchen. Der Dichter ſcheint mir ein wirkliches Talent zu haben und auch ein guter Menſch zu ſeyn. Aber es ward mir im Leſen gleich ſo armſelig zu Muth und ich legte das Büchlein eilig weg, da man ſich bey'm Eindringen der Cholera vor allen deprimirenden Unpotenzen ſtrengſtens hüten ſoll. Das Werklein iſt an Uhland dedicirt und aus der Region worin dieſer waltet möchte wohl nichts Aufregendes, Tüchtiges, das Menſchengeſchick Bezwingendes hervorgehen. So will ich auch dieſe Production nicht ſchelten, aber nicht wieder hineinſehen. Wunderſam iſt es wie ſich die Herrlein einen gewiſſen ſittig-religios-poetiſchen Bettlermantel ſo geſchickt umzuſchlagen wiſſen, daß, wenn auch der Ellenbogen herausguckt, man dieſen Mangel für eine poetiſche Intention halten muß. Ich leg es bey der nächſten Sendung bey, damit ich es nur aus dem Hauſe ſchaffe.

Soviel für heute! die Fortſetzung iſt ſchon im Reinen.

W. d. 4. Octbr. 1831. G.

74.

An F. W. Riemer.

Auf einen Brief von Ihnen, mein Beſter, hab ich freylich gehofft, wenn er mir auch nur Unwillkommenes meldete, indem ich ſeinen Inhalt ſchon wiſſen oder vermuthen konnte. Sie ſind von meinem Antheil gewiß überzeugt, ich fühle ganz die peinlichſte aller Lagen mit, in die Sie durch die ſeltſamſte Complication von Umſtänden verſetzt worden. Auch wüßt ich für den Augenblick nichts Aufrichtendes zu ſagen als daß die Zeit vorübergeht und Sie ſich bald wieder in dem Ihrigen finden werden. Die guten Kinder freuen ſich auf Bruno's Rückkehr und ſprechen es aus in beyliegendem Blättchen.

Daß Sie ſelbſt nach Eckartsberga gingen, war nothwendig und gewiß eine Milderung für die allſeitigen Zuſtände. Dadurch wird auch eine mögliche Wiederherſtellung für die Folge vorbereitet, auf die wir hoffen und dahin wir wirken müſſen.

Laſſen Sie Bruno ein paar Worte an die Kinder ſchreiben, das junge Volk erheitert ſich am beſten unter einander. Grüßen Sie die liebe Frau zum ſchönſten. Ich wünſchte, die Pracht des rothen Tellers, die allgemein bewundert wird, hätte auf etwas Freundlicheres hingedeutet.

Mehr nicht für dießmal, vielleicht hör ich von und vor Ihrer Wiederkunft noch ein Wort.

In Hoffnung guter, fröhlicher Tage, die auch wohl wiederkommen.

treulichſt

Weimar den 4. October 1831. J. W. v. Goethe.

75.

An Carl Jacob v. Otto.

Ew. Hochwohlgeboren

werden mich doppelt verpflichten, wenn Sie beyliegende Rechnung nebſt dem unterthänigſten Vortrag Ihro Kaiſerlichen Hoheit zu ſchicklicher Stunde gefällig darbringen wollten.

Auf gleiche Weiſe iſt auch das verfloſſene halbe Jahr der neuen Rechnung behandelt worden und, ich darf hoffen, dereinſt gleichfalls zu höchſter Zufriedenheit.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 5. October 1831. J. W. v. Goethe.

76.

An C. F. Zelter.

Ottilie lieſ't mir die Abende die Leben Plutarchs vor und zwar auf neue Weiſe, nämlich erſt die Griechen; da bleibt man denn doch in einem Local, bey einer Nation, einer Denkens- und Beſtrebensweiſe. Sind wir damit durch, ſo wird es an die Römer kommen, und auch dieſe Serie durchgeführt. Die Ver-

gleichungen laſſen wir weg und erwarten von dem reinen Eindruck wie ſich das Ganze zum Ganzen vergleicht.

Schon ſeit drey Monaten les ich keine Zeitungen und da haben alle Freunde bey mir das ſchönſte Spiel. Ich erfahre den Ausgang, den Abſchluß, ohne mich über die mittlern Zweifel zu beunruhigen. Wenn ich denke, was man der Belagerung von Miſſolunghi für unnützen Antheil zugewendet, würde ich mich ſchämen, wenn ich nicht meine beſten Freunde in gleicher Thorheit am heutigen Tage befangen ſähe.

Die herrlichſte Cur aber und die kräftigſte Beſtätigung für den Menſchen, der ſich in den Kreis ſeiner Thätigkeit zurückzieht, iſt der Spaß, einen Jahrgang von 1826 gebunden zu leſen, wie ich mir ihn jetzt mache, wo ſo klar iſt daß man durch dieſe Tagesblätter zum Narren gehalten wurde und daß weder für uns noch die Unſrigen, beſonders im Sinn einer höhern Bildung, daher auch nicht das Mindeſte abzuleiten war.

Auch erſchien bey mir geſtern ein merkwürdiges Phänomen. Ein Vater brachte ſeine flügelſpielende Tochter zu mir, welche, nach Paris gehend, neuere Pariſer Compoſitionen vortrug; auch mir war die Art neu, ſie verlangt eine große Fertigkeit des Vortrags, iſt aber immer heiter; man folgt gern und läßt ſich's gefallen. Da du dergleichen gewiß kennſt, ſo kläre mich darüber auf.

Ich habe die zwey Bände: Fragments de Géologie par Alexandre de Humboldt erhalten und durchgesehen; dabey hab ich eine wundersame Bemerkung gemacht die ich mittheilen will. Das außerordentliche Talent dieses außerordentlichen Mannes äußert sich in seinem mündlichen Vortrag, und genau besehen: jeder mündliche Vortrag will überreden und den Zuhörer glauben machen er überzeuge ihn. Wenige Menschen sind fähig, überzeugt zu werden; überreden lassen sich die meisten, und so sind die Abhandlungen die uns hier vorgelegt werden wahrhafte Reden, mit großer Facilität vorgetragen, so daß man sich zuletzt einbilden möchte, man begreife das Unmögliche. Daß sich die Himalaja-Gebirge auf 25000′ aus dem Boden gehoben und doch so starr und stolz als wäre nichts geschehen in den Himmel ragen, steht außer den Gränzen meines Kopfes, in den düstern Regionen, wo die Transsubstantiation pp. hauset, und mein Cerebralsystem müßte ganz umorganisirt werden — was doch schade wäre — wenn sich Räume für diese Wunder finden sollten.

Nun aber gibt es doch Geister die zu solchen Glaubensartikeln Fächer haben, neben sonst ganz vernünftigen Loculamenten; ich begreif es nicht, vernehm es aber doch alle Tage. Muß man denn aber alles begreifen? Ich wiederhole: unser Welteroberer ist vielleicht der größte Redekünstler. Da seinem ungeheuren Gedächtniß alle Facta gegenwärtig sind, so weiß er

ſie mit der größten Geſchicklichkeit und Kühnheit zu brauchen und zu nützen. Wer aber vom Metier iſt, ſieht ziemlich klar, wo das Schwache ſich am Starken hinanrankt und das Starke gar nicht übel nimmt ſich etwas bekleidet, verziert und gemildert zu ſehen.

Und ſo iſt denn von großer Wirkung: ein ſolches Paradox mit Kunſt und Energie vorgetragen; deswegen auch ſchon viele unſrer wackerſten Naturforſcher ſich einbilden, ſie könnten das Unmögliche denken; dagegen erſcheine ich ihnen als der hartnäckigſte Häreſiarch, worin uns Gott gnädiglich erhalten und beſtätigen wolle. Sela!

Weimar den 5. October 1831. G.

77.

An F. J. Soret.

Bey mir iſt es völliger Ernſt daß meine Wochenrechnung durch die vermißte Donnerſtagsfeyer völlig in Unordnung kommt. Möge um unſer aller und auch beſonders um meinetwillen die ſo geliebte als verehrte Fürſtin an unſerm Horizont wieder belebend aufgehen.

Auch ich habe die Pomona Weimars beſucht und abermals einige gute Gedanken beſtätigt gefunden. Es ſoll mir viel Freude machen, wenn unſre Bemühungen auch andern zu Vergnügen und Nutzen gereichen.

Franz. Ich will.

Adelheid. Was haſt du? Du ſiehſt ſo kummervoll.

Franz. Es iſt euer Wille, daß ich mich todt ſchmachten ſoll; in den Jahren der Hoffnung laßt ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich — Er ſollte glücklich ſein. Nur gutes Muths, Junge! Ich fühle deine Lieb' und Treu' und werde dich nie vergeſſen.

Franz (beklemmt). Wenn ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keine andere Faſer an mir, keinen Sinn als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge!

Franz. Ihr ſchmeichelt mir! (In Thränen ausbrechend.) Wenn dieſe Ergebenheit nichts mehr verdient, als andere ſich vorgezogen zu ſehen, als eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu ſehen —

Adelheid. Du weißt nicht was du willſt, noch weniger was du red'ſt.

Franz (mit Verdruß und Zorn mit dem Fuße ſtampfend). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz, du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn.

Adelheid. Geh mir aus dem Geſicht!

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn

Die Medaille verdient allen Beyfall; es freut mich daß unser Meyer ihr auch sein Zeugniß nicht versagt. Lassen Sie solche Ihro Kaiserlichen Hoheit bey Gelegenheit sehen. Was sich so nahe auf mich bezieht möcht ich ihr nicht gerne vorlegen; es hat immer einen Schein von Anmaßung.

Ich lege Ihre Quittung wieder bey; lassen Sie mir dieselbe durch die Person einhändigen, der Sie den Auftrag geben, das bey mir liegende Geld abzuholen. Wobey ich tausend Dank sage für die bisherigen vielfältigen Bemühungen. Ein Glück daß das Unternehmen so gut gelungen ist.

Überall bestens empfohlen zu seyn wünschend.

treu angehörig

Weimar den 6. October 1831. J. W. v. Goethe.

78.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

sende, nebst mancherlei bekannten Dingen, auch das bedeutende, von Klingern selbst unterzeichnete Manuscript, welches gewiß einen entschiedenen Beytrag geben wird zu irgend einem Ehrengedächtniß. Sie sind in dem Falle, Ihre poetischen und literarischen Verdienste um's Vaterland durch eine Bearbeitung zum löblichsten Zweck auf das schönste zu bethätigen.

Mit den treusten Wünschen begleitet.

Weimar den 7. October 1831. J. W. v. Goethe.

79.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

habe vorerſt für die ſo einſichtige als wohlwollende Einleitung beſtens zu danken, wodurch Sie die Angelegenheit unſerer guten Seidler zu einem erwünſchten Ende geführt. Möge dieſe ſchätzbare Künſtlerin Denenſelben auch in Zukunft empfohlen bleiben und ſich Ihres fördernden Rathes immer bedienen dürfen.

Auch um den Verein hat ſie viel Verdienſt, indem ſie nicht nur die einfallenden Lücken wieder auszufüllen, ſondern auch neue Theilnehmer zu gewinnen die Gabe hat. Ich lege als Zeugniß die Namen erſt hinzugetretener Perſonen bey, denen ich Interimsquittungen gegeben und für welche ich mir nun neue Nummern und Looſe erbitte. Wie ich denn auch alles dahin Gehörige wie bisher an mich geſendet wünſche, indem ich von einer Angelegenheit, die ich für ſo wichtig halte, mich nicht trennen möchte, ohne für ihre Vortheile hier am Orte geſorgt zu haben. Wegen der Remuneration des Dieners wird Fräulein Seidler nächſtens ſchreiben.

Bey Gelegenheit einer Überſetzung meiner Iphigenie in's Italiäniſche meiner zugleich erwähnt zu ſehen, würde mir ſehr angenehm ſeyn.

Ew. Hochwohlgeboren ſprechen von einer Medaille, die mein Bildniß führt; eine neue Auflage derſelben, in Genf, nehme mir nächſtens die Freyheit zu überſenden, da ich denn auch ein Exemplar für genannte Dame beyzulegen nicht ermangeln werde.

Sollten Ew. Hochwohlgeboren eine leichte hübſche Zeichnung, die mir Ihre neue Acquiſition des Schloſſes Dittersbach vergegenwärtigte, von einem Ihrer jungen muntern Künſtler aufnehmen laſſen, ſo würde ich näher wiſſen, wo ich Sie von Zeit zu Zeit in Gedanken beſuchen könnte. Ich ſtelle mir den Aufenthalt als ſehr reizend vor, zu welchem ich um ſo mehr Glück wünſchen kann, als ich vernehme, daß ſich in Dresden alles Öffentliche zum Beſten anläßt.

Ferner zu Vertrauen und Theilnahme mich angelegentlichſt empfehlend.

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 10. October 1831. J. W. v. Goethe.

80.

An Carl Guſtav Börner.

Indem ich das anvertraute Portefeuille hiemit zurückſende, erhalten Sie:

1) Ihr Verzeichniß;

2) Eine Rechnung, was für das Muſeum behalten worden;

3) Eine Rechnung, was ich behalten.

Nr. 2 beträgt 12 rh. 15 gr.
Nr. 3 — 38 — 21 —
Sa. 51 — 12 —

welcher Betrag durch die fahrende Post Ihnen zukommt.

4) Sind beygelegt Holbeins Todtentanz 8. und 9. Heft, welche doppelt angekommen.

Hierbey bemerke noch Folgendes: Wenn Ihnen ein beſſerer Abdruck des guten Samariters von Rembrandt zu Handen kommt, würde ich ihn gern für ein Billiges acquiriren.

Sodann noch eine Anfrage: Es iſt mir ein Abdruck avant la lettre vom Bilde der ruſſiſchen Kaiſerin Eliſabeth, geſtochen von dem vortrefflichen Berliner Schmidt, angeboten; dieſer Abdruck war, wie natürlich, zu ſeinen Lebzeiten gemacht, war auch in ſeiner Familie geblieben, aber in ſo langen Jahren nicht zum beſten behandelt worden; gegenwärtig aber, auf Leinwand gezogen, iſt er vollkommen hergeſtellt; wie denn auch kein Riß oder ſonſtiger Mangel daran vorher zu ſpüren war. Das Einzige, was zu bemerken iſt, ſind die Sporflecken, welche bey durchſcheinendem Licht ſehr häßlich ausſehen, bey aufſcheinendem aber nur in dem Rahmen und kaum in den Fleiſchpartieen bemerklich ſind. Übrigens iſt der Abdruck von der größten Vollkommenheit und läßt von der Seite nichts zu wünſchen übrig. Was ſollte man wohl nach dem jetzigen Stand der Liebhaberey billiger Weiſe dafür

zahlen können? Mir hierüber einige Auskunft erbittend.

das Beſte wünſchend

ergebenſt

Weimar 11. Okt. 1831. J. W. v. Goethe.

81.

An C. G. L. Winkler.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verſäume nicht zu vermelden, daß mit der fahrenden Poſt abermals Achtzig Thaler ſächſiſch an Dieſelben abgehen. Das Übrige, ſobald es eingegangen, wird ſogleich erfolgen.

Zugleich erbitte für fünf an Herrn Hofrath v. Quandt gemeldete Perſonen die erforderlichen, mit Nummern verſehenen Quittungen.

Mich zu geneigtem Andenken beſtens empfehlend

Weimar den 12. October 1831.

82.

An F. W. Riemer.

[Concept.]

Wie ſehr, mein Theuerſter, mich Ihre Rückkunft freut, möchte ich Ihnen gern ſelbſt ſagen. Kommen Sie deshalb, wenn ſich kein Hinderniß findet, heute Abend um 6 Uhr; grüßen Sie die liebe Frau, der ich wegen des bisher ertragenen Übels zu condoliren und

wegen neu eintretender Auſpicien, wie Ihnen, zu gratuliren wünſche.

In Geſinnungen unwandelbar.

Weimar den 13. October 1831.

83.

An den Grafen Carl Friedrich Moritz Paul v. Brühl.

Im hohen Alter, wo uns die Jahre nach und nach wieder entziehen was ſie uns früher ſo freundlich und reichlich gebracht haben, halte ich für die erſte Pflicht gegen uns ſelbſt und gegen die Welt, genau zu bemerken und zu ſchätzen, was uns noch übrig bleibt. Und was iſt ſchätzenswerther als geprüfter Freunde Daſeyn, mit denen man viele Jahre einverſtanden gehandelt und mit welchen man ſich in geiſtiger Gemeinſchaft immerfort näher und ferner bildete.

Dankbarlichſt erkenn ich daher Ihre lieben Zeilen, theuerſter Herr und Freund, ſo wie das beygefügte Heft.

Bey Gelegenheit deſſelben möchte ich Ihnen nun recht ſtark in's Gewiſſen reden und Sie beſchwören: laſſen Sie ſich ja nicht reuen was Sie gethan und geleiſtet haben und verkümmern Sie ſich's in der Erinnerung nicht ſelbſt. Scheint auch ein redliches Bemühen nicht von ſolcher Wirkung, wie man gewünſcht, wie man gehofft hatte, ſo hat es auf eine andere, uns vielleicht unbekannte Weiſe genutzt, gefördert und gebeſſert.

Und mich dünkt, Sie ſind gerade in dem Falle, daß Sie talentvolle Künſtler zu eigenen Gedanken, auf einen beſſern Weg geleitet haben. Ja man iſt Ihnen ſchuldig, daß die Übereinſtimmung des Äußern mit dem Innern nicht allein mit Worten gelehrt, ſondern durch lebendigen Vorgang ein congruenterer Geſchmack möglich geworden.

In irdiſchen Dingen iſt alles folgereich, aber durch Sprünge. Glaubt man, irgend ein Eindruck ſey verloren, ſo tritt die Wirkung da oder dort hervor. Vielleicht vernehmen wir es nicht, oder es gibt uns auch wohl keine Zufriedenheit, weil es nicht in unſerm Sinne, nicht nach unſern Abſichten ſich äußert.

Verzeihen Sie dieſe Allgemeinheiten! Es ſind die Früchte des Alters, an denen wir uns wieder herſtellen müſſen; ſie paſſen aber auch dießmal gerade zu dem Fache, in welchem wir beide arbeiteten, und ſo darf ich wohl, was ich mir ſelbſt gelegentlich zu Nutze mache, auch einem werthen Freunde mittheilen und empfehlen. Ein Blick in die frühere Zeit kann uns beiden wohlthun; Sie aber genießen mit Behaglichkeit der ſchönen Stellung, die Ihnen jetzt zu der bildenden Kunſt gegönnt iſt. Von einer Fülle ſind Sie umgeben, an deren letztem gedämpften Abglanz wir unſere einſiedleriſchen Tage zu erquicken und zu friſten haben. Möge das Beſte Ihre Stunden begleiten!

Treu angehörig

Weimar den 15. October 1831. J. W. v. Goethe.

84.

An Johann Wilhelm Meyer.

[Concept.]

Länger darf ich nicht ſäumen, theuerſter Mann, Ihnen für die ausgezeichnete Weiſe zu danken, mit der Sie mein Geburtsfeſt haben ſchmücken wollen. Denn was kann angenehmer ſeyn, als diejenigen Geſtalten, denen man ſoviel Neigung zugewendet, deren Charaktere man genau zu zeichnen und ihr Eigenthümliches ausführlich darzuſtellen bemüht geweſen, in einem reinen ſchönen Talent wieder abgeſpiegelt und in verwandter Geſellſchaft realiſirt zu ſehen?

Da Sie bey Ihren Bemühungen gewiß die Anmuth empfunden haben, in welcher mir das Ganze erſcheinen würde, ſo ſage ich nichts weiter und füge nur meinen wiederholten herzlichen Dank hinzu.

Sodann aber möcht ich gern bezeugen daß es mich höchlich freut, Sie in einem Kreiſe zu wiſſen, welcher an Ihren Gefühlen und Geſinnungen, in poetiſcher Form ausgedrückt, lebhaften Antheil nimmt, dem ich durch Sie gleichfalls angehöre, auch deſſen fernerem Wohlwollen ich mich beſtens empfehlen darf.

Nehmen Sie es geneigt auf, wenn ein geprüfter und täglich mitlebender Freund dieſem Schreiben das Seinige folgen läßt, um das Schätzenswerthe Ihres lieben Gedichtes traulicher auszuſprechen, als es mir geziemen und gelingen möchte.

Weimar den 15. October 1831.

85.

An Oskar Ludwig Bernhard Wolff.

[Concept.]

Auf Ew. Wohlgeboren Anfrage kann ich nur mit wenigem erwidern: daß die Vergünſtigung eines neuen Abdrucks meines Fauſt, auf welche Weiſe er auch unternommen werde, nur von der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung zu Stuttgart, welcher ich meine Rechte übertragen, in jedem Falle ausgehen könne.

Der ich übrigens den beſten Succeß aller Ihrer Unternehmungen recht aufrichtig wünſche.

Weimar den 15. October 1831.

86.

An F. J. Soret.

[Concept.]

Da ich nur, theuerſter Herr und Freund, den gefundenen Elephantenzahn beſprochen hatte, um ſolchen, wenn er hier von Freunden der Geognoſie wäre betrachtet worden, nach Jena zu ſpediren, ſo muß es mich um ſo mehr freuen, wenn Ihro Kaiſerliche Hoheit an dieſem wirklich merkwürdigen Funde Antheil genommen haben.

Ein dazu beſtellter Kaſten wird das Hin- und Widertragen ſichern und erleichtern; für den Transport nach Jena werde ich die beſte Sorge tragen.

Mich zu Gnaden, Hulden und Wohlwollen allerſeits empfehlend.

Weimar den 16. October 1831.

87.

An C. F. Zelter.

Und ſo wäre es wohl das Beſte, ſich nicht zu bekümmern was andere thun, ſondern immerfort zu ſuchen wieweit man es ſelbſt bringen kann.

Deshalb wird dich denn gewiß erfreuen zu vernehmen: daß die Kaiſerin Eliſabeth auf Leinwand glücklich aufgezogen ſey. Von Riſſen, ſonſtigen Beſchädigungen, von ſehr beſchnittenem Rande und dergleichen war ohnehin nicht die Rede, und nun, da das Ganze glatt und liebenswürdig daſteht, finden ſich glücklicher Weiſe die Moderflecken nur in dem Rahmen ſichtbar, im Bilde aber nur ganz lind, hie und da ganz leiſe. Die Klarheit und Unbegreiflichkeit des Stichs, der ſich nach den gränzenloſen materiellen Gegenſtänden zu ſchmiegen und nach den Eigenſchaften der unzählbaren Oberflächen zu bewegen und zu richten weiß, leuchtet im vollſten Glanze, wie ſich von einem Probedruck, bey Lebzeiten des Künſtlers ſelbſt gefertigt, nur erwarten läßt. Bey deiner nächſten Anherkunft, welche ſo unvorgeſehn als glücklich ſeyn möge, ſoll dir dieſe hohe, durch deine Gunſt wieder erſtandene Dame die grazioſeſte Audienz geben.

mein Geheimniß. Ich war eine Närrin, dich für etwas zu halten, das du nicht biſt.

Franz. Liebe, gnädige Frau! ihr wißt, daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warſt mein Freund, meinem Herzen ſo nahe. Geh, verrathe mich.

Franz. Ich wollte mir ehe das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Meine Bruſt iſt zu voll, meine Sinne halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge! (Sie faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu ſich und ihre Küſſe begegnen einander. Er fällt ihr weinend an den Hals.) Laß mich!

Franz (erſtickend in Thränen an ihrem Halſe). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich. Die Mauern ſind Verräther. Laß mich. (Sie macht ſich los.) Wanke nicht von deiner Lieb' und Treu', und der ſchönſte Lohn ſoll dir werden. Nun komm!

(Ab.)

Franz. Der ſchönſte Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater morden, der mir den Platz an ihrem Herzen ſtreitig machte.

(Ab.)

Die Gebrüder Schlegel waren und ſind bey ſoviel ſchönen Gaben unglückliche Menſchen ihr Leben lang; ſie wollten mehr vorſtellen als ihnen von Natur gegönnt war und mehr wirken als ſie vermochten; daher haben ſie in Kunſt und Literatur viel Unheil angerichtet. Von ihren falſchen Lehren in der bildenden Kunſt, welche den Egoismus, mit Schwäche verbunden, präconiſirten, lehrten und ausbreiteten, haben ſich die deutſchen Künſtler und Liebhaber noch nicht erholt; ſogar muß man dieſen den Irrthum auf eine Weile gönnen, ſie würden verzweifeln, wenn ihnen die Augen aufgingen. Indeſſen haben wir andern die Noth, die wir Künſtlern forthelfen ſollen, deren Werke doch am Ende niemand will, weil ſie niemanden zuſagen; deswegen haben die lobenswürdigen Vereine das Publicum redlich zum Beſten, indem ſie verlooſen was niemand kaufen würde, und woran derjenige der's gewinnt ſich kaum erfreuen kann.

Ich würde ſogar das Falſche lieben und fördern, wenn es nur geſucht und gut bezahlt würde. Und da mag es denn ſo hingehen.

Um zu jenen Dioskuren zurückzukehren, ſo erſtickte doch Friedrich Schlegel am Wiederkäuen ſittlicher und religioſer Abſurditäten, die er auf ſeinem unbehaglichen Lebensgange gern mitgetheilt und ausgebreitet hätte; deshalb er ſich in den Katholicismus flüchtete und bey ſeinem Untergang ein recht hübſches, aber falſch geſteigertes Talent, Adam Müller, nach ſich zog.

Genau beſehen war die Richtung nach dem Indiſchen auch nur ein pis-aller. Sie waren klug genug zu ſehen, daß weder im deutſchen noch im lateiniſchen und griechiſchen Felde etwas Brillantes für ſie zu thun ſey; nun warfen ſie ſich in den ferneren Oſten und hier manifeſtirt ſich das Talent von Auguſt Wilhelm auf eine ehrenvolle Weiſe. Alles das — und + wird die Folgezeit reiner in Evidenz ſetzen. Schiller liebte ſie nicht, ja er haßte ſie, und ich weiß nicht ob aus dem Briefwechſel hervorgeht, daß ich, in unſerm engen Kreiſe wenigſtens, ſociale Verhältniſſe zu vermitteln ſuchte. Sie ließen mich bey der großen Umwälzung, die ſie wirklich durchſetzten, nothdürftig ſtehen, zum Verdruſſe Hardenbergs, welcher mich auch wollte delirt (ausgelöſcht) haben. Ich hatte mit mir ſelbſt genug zu thun, was kümmerten mich andere.

Schiller war mit Recht auf ſie erboſ't; wie er ihnen im Wege ſtand, konnt er ihnen nicht in den Weg treten. Er ſagte mir einmal, da ihm meine allgemeine Toleranz, ſogar die Förderniß deſſen was ich nicht mochte, nicht gefallen wollte: „Kotzebue iſt mir reſpectabler in ſeiner Fruchtbarkeit als jenes unfruchtbare, im Grunde immer nachhinkende und den Raſchfortſchreitenden zurückrufende und hindernde Geſchlecht.“

Daß Auguſt Schlegel ſo lange lebt, um jene Mißhelligkeiten wieder zur Sprache zu bringen, muß man ihm gönnen. Der Neid, ſo viele wirkſamere Talente

auftauchen zu sehen, und der Verdruß, als junger Ehemann so schlecht bestanden zu haben, können unmöglich das Innere dieses guten Mannes in's Wohlwollen gelangen lassen.

Wir wollen das alles wie seit so vielen Jahren vorübergehen lassen und immer nur auf das hinarbeiten was wirksam ist und bleibt. Ich habe gar manche hübsche Faden fortzuspinnen, zu haspeln und zu zwirnen, die mir niemand abreißen kann.

Und somit mag denn noch manches weiße Papier zu dir gelangen, manches bleibt für die nächste Mittheilung. Uns und euch ist zu gleicher Zeit ein neuer Stern aufgegangen, an dessen Anblick wir uns eine Weile ergötzen wollen.

Alles Gute, Schöne, Würdige!

Also sey und bleib es!

Weimar den 20. October 1831. G.

88.

An Friedrich Carl v. Savigny.

Wenn unsre theure Freundin gute Eindrücke von dem kurzen Aufenthalt bey uns mitgenommen, so können wir versichern, daß sie uns deren vielfach zurückgelassen hat. Mir war es höchst erfreulich und tröstlich, ein mehrjährig-geprüftes Wohlwollen in gleichem Sinn und Ausdruck mir zueignen zu können. Lassen Sie uns immer bey Ihnen und in Ihrem lieben Kreise in freundlichem Andenken fortleben.

Mit meinem Bezug zu Niebuhrs letzter Arbeit verhält es sich folgendermaßen: Den dritten Band seiner Römischen Geschichte erhielt ich glücklicher Weise zu einer Zeit, wo es von mir abhing, mir irgend ein Interesse zu wählen; ich ergab mich daher diesem Werke und zog nach meiner Art viel Vortheil und Auferbauung daraus. Was ich mir zu Nutze gemacht, war mir deutlich, was ich noch ferner zu nutzen wünschte, wohl ebenfalls, und da ich das Ganze als Conversation mit dem Verfasser gelesen und mir ihn möglichst zu vergegenwärtigen gesucht hatte, so wären meine ersten Äußerungen gegen ihn lebhaft und einem Dialog ähnlich geworden. Auch war schon alles mit Heiterkeit im Kopfe zurechte gerichtet, und ich freute mich auf eine unmittelbare Ausführung eines für mich so bedeutenden Geschäftes.

Nun aber versetze man sich in meinen Schmerz, als die unerwartete Nachricht seines Todes mich ereilte. Ich fand mich ganz ohne Hülfe, ohne Rettung; denn nur mit dem Autor selbst konnte ich auf diese Weise sprechen, es konnte kein Dritter seyn. Und wie sollte auch jemand zu eben derselben Zeit sich in das Buch dergestalt versenkt haben? Sogar wenn er auch wäre aufzufinden gewesen, so war es doch auch nur ein Leser wie ich, der, nach dem Maaße seiner Neigung und Erkenntniß, sich dasjenige zugeeignet hatte, was ihn am meisten ansprach. Ich versuchte daher auch nicht einmal eine Zeile auf's Papier zu bringen, ver-

arbeit[et] das Gelesene eine Zeitlang in mir selbst. Doch [fand] ich bald, daß ich mich ablenken, mein Interesse nach einer andern Seite hinrichten müsse, um die schmerzlich verwirrenden Gefühle nicht immerfort wieder aufzuregen. So ist denn, außer dem wirklichen Nutzen den ich aus dem Buche gezogen, alles weggeschwunden was durch Mittheilung und gegenseitige Theilnahme eigentlich erst ein anmuthiges Leben im Wissen bewirken sollte.

Diese weitläufige Darstellung nehmen Sie gewiß freundlich auf; sie hatte für mich etwas traulich Tröstliches, indem es mich zugleich schmerzt, nicht ein gründlicheres Zeugniß meiner Theilnahme an einem so nahverwandten Manne ablegen und, indem ich es zu so schönen Zwecken in Ihre Hände gab, auch Ihnen gefällig seyn und ein dauerndes bedeutendes Verhältniß bethätigen zu können.

Und so fortan!

Treulichst

Weimar den 21. October 1831. Goethe.

89.

An Carl Ludwig v. Knebel.

[21. October 1831].

Deine liebwerthe Sendung, theuerster Herr und Freund, kam glücklicher Weise mir in dem Augenblicke zu Handen, als ich, in Ilmenau am Fenster stehend,

deine Wohnung, wo du an dem trefflichen Werke ſchon emſig gearbeitet hatteſt, in der Nähe ſehen und den Platz davor in ſeiner grünen Baumreihe wieder erkennen durfte.

In dieſer Lage war mir denn der neue hübſche Band höchſt erwünſcht und ich konnte, meiſtens in ununterbrochener Stundenfolge, bey meinem dortigen Aufenthalt die drey erſten Bücher ungeſtört durchleſen. Sie waren mir nicht neu, aber höchſt willkommen, und ich darf wohl ſagen, wahrhaft rührend: wie ſich jene edle Seele auf den Fußpfaden ſeines Meiſters eben da abmüdet, wo wir, wenn wir nicht das Gleiche thun wollen, uns demüthig beſcheiden müſſen. Dieß war mir dießmal ein großer Gewinn; die Betrachtungen darüber ſind mir hierher gefolgt und ich will nicht länger ſäumen, dir meinen ſchönſten Dank für die Veranlaſſung abzuſtatten. Es darf dir wirklich in deinem hohen Alter ein heiteres Gefühl von Selbſtzufriedenheit geben, wenn du bedenkſt, was es heißen will und was es hervorbringt, wenn man ſein Leben einem großen, faſt unüberſehbaren und kaum zu vollendenden Werke widmet.

Bey der völligen Freyheit und Heiterkeit, die mir in jenen Tagen zu Gute kam, habe ich erſt auf's deutlichſte wieder empfunden, welches Verdienſt es ſey, uns dieſe tiefen, errungenen, dem Widerſpruch ausgeſetzten Vorſtellungen, die durch mächtige Geiſter Realität gewinnen und ſich uns als poſitiv ausdrücken,

mit solcher Klarheit und Anmuth in einer neuern faßlichern Sprache vorzutragen, so daß man nirgends anstößt, nirgends aufgehalten wird und sich gerne dem Vortrag hingibt, der, auch bey Verschiedenheit der Meynungen, unsern Beyfall mit sich hinzureißen kräftig genug gefunden wird.

Doch was mach ich viel Worte, deren ich mich schämen würde, wär es nicht auch erlaubt, ja verdienstlich, für das Unaussprechliche einen wörtlichen Ausdruck zu versuchen.

Und so fort an!

treu verbunden

Goethe.

80.

An J. H. Meyer.

Nur wenig Worte zu Begleitung eines Heftes, welches Sie einige Stunden unterhalten soll. Sodann treulichste Bitte, mich allerbestens zu empfehlen und mir die von Potsdam hoffentlich guten einkommenden Nachrichten baldigst mitzutheilen. Das Buch soll Großherzoglicher Bibliothek mit Dank einverleibt, das notirte verschrieben werden.

Glück zu dem heiteren Wetter, welches jedesmal Heiterkeit mit sich führt.

Weimar den 21. October 1831. G.

91.

An G. G. T. Winkler.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

auf Dero letztes Gefälliges vom 18. October habe zu vermelden daß die durch die ausgetretenen Mitglieder erledigten Nummern schon wieder besetzt sind, wie das einzusendende Verzeichniß ausweisen wird. Sechs neue Mitglieder jedoch:

Herr Eichel in Eisenach.

Herr Kaufmann Louis Weiß aus Langensalza.

Frau Räthin Meissel in Weimar.

Herr Rittmeister H. v. Boyneburg in Stedtfeld bey Eisenach.

Frau Cammerherrin v. Hopffgarten in Eisenach und

Herr Landschaftscalculator Gerstinger in Weimar

haben Interimsquittungen von mir erhalten und ich bitte nunmehr, die erforderlichen Scheine mit frischen Nummern versehen mir gefälligst zu übersenden.

Jene oben gemeldete Ausgleichung so wie die Anwerbung der Neuhinzutretenden sind wir der rühmlichen Thätigkeit unsrer Fräulein Seidler schuldig; welches zu bemerken ich für Pflicht halte und mich zu fernerem wohlwollenden Andenken angelegentlichst empfehle.

Weimar den 24. October 1831.

92.

An C. F. Zelter.

Vor allen Dingen hab ich dir den schönsten Dank zu sagen daß du dich der guten Facius in einem zweifelhaften Falle so treulich angenommen hast. Ich bin wegen der Zukunft des guten Kindes in einiger Verlegenheit; denn es ist kaum abzusehen, wie man nach Verlauf des gegenwärtigen Jahres die Pension verlängern wolle und werde. So manche junge Hülfslose empfehlen sich dringend und nach den gegenwärtigen Um- und Zuständen muß man Maaß und Ziel zu treffen suchen. Sage mir deine Gedanken: inwiefern sie etwas verdienen, sich selbst forthelfen kann, damit man ihr allenfalls einen Zuschuß auswirkte.

Gar manches Andere geht mir durch den Sinn, jetzt will ich mich nur erst an deine letzten Briefe halten.

Es freut mich daß du manchmal wieder an den Schillerischen Briefwechsel gehst; man sieht darin ein paar ernstlich strebende Menschen, auf einer ziemlichen Höhe des Standpunctes; man wird zu gleicher geistiger Thätigkeit angeregt, sucht sich neben sie, wo möglich über sie zu stellen, und dadurch ist für den Heranwachsenden alles gewonnen.

Nächstens erhältst du die ersten Nummern des Chaos, es kommt mir vor wie das zweyte Jahr

eines übrigens ganz leidlichen Einkommens. Frage aber bey dir an, ob ich nicht deiner einzig liebenswürdigen Äußerungen über das Fräulein am Ort und das Königstädter Theater überhaupt darf einrücken lassen.

Du könntest künftig, wenn du einen Brief an mich gleichsam laut, beym Vorübergehen mit Hinweglassen aber sonst einem beliebigen Zeichen mir andeuten was ich dürfte abdrucken lassen. Es ist die wunderlichste und unbequemste Art, jetzt einmal unter die Leute zu kommen.

Die Frömmler habe ich von jeher verwünscht, die Berliner, so wie ich sie kenne, durchaus verflucht, und daher ist es billig, daß sie mich in ihrem Evangel in den Bann thun. Einer dieser Gelichters wollte mir neulich zu Leibe rücken und sprach von Pantheismus, da traf er's nicht; ich versicherte ihm mit großer Einfalt: daß mir noch niemand vorgekommen sey, der wisse was das Wort heiße.

Neulich kommt ein recht hübscher junger Mann, auch ein Preuße, mit noch einer ganz schicklichen Unterhaltung zu vertrauen: er übe sich auch im Dichterfach, und fügte hinzu: er suche gegen mich und meine Anhänger zu wirken. Ich versicherte ihm daß das sehr wohlgethan sey; denn da niemand leicht denke wie der andere, so sey nichts natürlicher als daß jeder sich in Versen und in Prosa auch anders ausspreche.

Zwanzigſter Auftritt.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Götz, dann Eliſabeth, zuletzt Gerichtsdiener.

Götz. Ich komme mir vor wie der böſe Geiſt, den der Capuziner in einen Sack beſchwor. Ich arbeite mich ab, und fruchte mir nichts. Die Meineidigen! — — Was für Nachrichten, Eliſabeth, von meinen lieben Getreuen?

Eliſabeth. Nichts Gewiſſes. Einige ſind erſtochen, einige liegen im Thurm. Es konnte, oder wollte niemand mir ſie näher bezeichnen.

Götz. Iſt das Belohnung der Treue, der kindlichen Ergebenheit? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebeſt auf Erden.

Eliſabeth. Lieber Mann, ſchilt unſern himmliſchen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren: ein freies, edles Herz. Laß ſie gefangen ſein, ſie ſind frei.

Götz. Ich möchte Georgen und Franzen geſchloſſen ſehn.

Eliſabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollte nicht weinen. Ich wollte die Zähne zuſammen beißen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht

Was die Tragödie betrifft, ist es ein kitzlicher Punct. Ich bin nicht zum tragischen Dichter geboren, da meine Natur conciliant ist; daher kann der reintragische Fall mich nicht interessiren, welcher eigentlich von Haus aus unversöhnlich seyn muß, und in dieser übrigens so äußerst platten Welt kommt mir das Unversöhnliche ganz absurd vor. Ich darf nicht fortfahren, denn im Laufe der Rede könnte man doch abirren und das wollen wir vermeiden.

Daß dem werthen und würdigen Herrn Vegas meine Sendung angenehm war und die Freude machte, trifft mit meinen Wünschen überein. Auch dein Exemplar ist bald gepackt. Sogar auch nur diese mechanisch-technischen Verrichtungen können bey mir nicht rasch gehen. Am Morgen jedes Tags sind ich immer mehr zu thun als ich aufnehmen kann; doch auch das geht frisch weg, und so kommt doch eins nach dem andern an die Reihe.

Schreibe nur immer das Unmittelbarste was dich berührt, ich kann nicht ganz das Gleiche thun; doch erinnerst du dich wohl eines Aufsatzes über die Händel der französischen Naturforscher in unsern Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, welcher in Frankreich großes Aufsehen machte, weil er zwischen zwey Parteien hineintrat. Ich habe seit jener Zeit immer fort, die Angelegenheit durchzudenken, welche wirklich im Hohe von großer Bedeutung ist. Ich schrieb auch manches, welches ich jetzt übrigens und durcharbeite;

dieß iſt aber einer von den Fällen in welchen der Geiſt ohne mühſame Vorbereitung nichts ausrichten kann.

Hiezu gib mir alſo deinen Segen und ſchreibe wie dir's vor die Feder kommt; ich muß es auch ſo machen. Gott ſey Dank daß wir überhaupt zu denken gewöhnt ſind, über die jetzigen Umſtände zu denken wäre penibel.

Die guten Nachrichten von dem Potsdamer neuen Palais haben großen Einfluß auf unſre guten Stunden. Hiemit lebe wohl! und erfreue dich theatraliſcher und muſikaliſcher Unterhaltung, deren ich nun ganz und gar entbehre.

Alſo ſey und bleib es

Weimar den 31. October 1831. G.

93.

An Albert Joſeph Ludwig Gabriel Freiherrn v. Groß.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

nehmen beykommende Einladung freundlich auf und erlauben mir zu verſichern, daß es mir das größte Vergnügen macht, bey Ihnen eine entſchiedene gründliche Neigung zu dem ſo intereſſanten, unſer Leben auf das angenehmſte begleitenden Wiſſen in Thätigkeit zu ſehen, zu der ich mir mit der Geſellſchaft Glück wünſchen und eine ſo löbliche Vereinigung zu geneigtem Andenken und Mitwirkung beſtens empfehlen darf.

Weimar den 31. October 1831.

94.

An J. C. Mahr.

Ew. Wohlgeboren

mir früher mitgetheilten merkwürdigen Belege zu jener bedeutenden Entdeckung einer höchſt problematiſchen Gebirgsart ſo wie die deshalb verfaßte, von einem deutlichen Plan begleitete umſtändliche Beſchreibung habe an die Großherzogliche Mineralogiſche Geſellſchaft überſendet: weil dergleichen dort beſſer verwahrt und benutzt werden kann als in einer Privatſammlung.

Nehmen Sie daher beykommende Einladung zu fernerem Einwirken als ein Zeichen dankbarer Geſinnung von uns an, fahren Sie in Ihren ſcharfſinnigen Beobachtungen fort und laſſen Sie uns von Zeit zu Zeit davon vernehmen.

Wie ich denn auch hier für die zuletzt überſendeten Abdrücke der verkohlten Schale des coloſſalen unterirdiſchen Stammes den beſten Dank abzuſtatten habe.

Mögen Sie beykommende, ſo eben erſt fertig gewordene Medaille der lieben Tochter zu Erinnerung freundlichſter Begrüßung übergeben und in dem dortigen werthen Kreiſe, wohin ich mich bey jedem ſchönen Tage ſo gern verſetze, mein Andenken bey jeder Gelegenheit zu erneuern gefällig ſeyn.

Die Hoffnung, Sie bald bey uns zu ſehen, gibt mir und den Meinigen eine freudige Ausſicht. Der

ich mich zu geneigtem Andenken beſtens zu empfehlen wünſche.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 1. November 1831. J. W. v. Goethe.

95.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen wenn ich meine Schulden nach und nach abtrage, und dadurch von Zeit zu Zeit meinen guten Willen bethätige.

Weimar den 4. November 1831. G.

96.

An Clemens Wenzeslaus Coudray.

Da Ihro Kaiſerliche Hoheit zu wünſchen ſcheinen, daß ich die neuen Zimmer bald anſehe und mich an der ſchönen Einrichtung erfreue, ſo wollt ich hiermit anfragen: ob Ew. Hochwohlgeboren die Gefälligkeit hätten, einen der drey erſten Tage der nächſten Woche mich dort einzuführen und mit mir die ſo wohl gelungene Arbeit gefällig durchzugehen?

Hochachtungsvoll

gehorſamſt

Weimar den 6. November 1831. J. W. v. Goethe.

97.

An Johann August Gottlieb Weigel.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey eine noch rückständige Schuld, welche, wenn ich nicht irre, nunmehr ganz getilgt seyn wird. Auch bitte das Angeschlossene an seine Adresse, dankbar für die Fortsetzung der mit Preisen bezeichneten Auctions-Katalogen, gefällig abzugeben. Fernere Mittheilungen wünsche nicht zu vermissen und unterzeichne mich hochachtungsvoll.

Weimar den 6. November 1831.

98.

An die Prinzessin Maria Louise Auguste Katharine von Preußen, geb. Herzogin zu Sachsen-Weimar-Eisenach.

[Concept.]

Ew. Königliche Hoheit

haben durch ein gnädigstes Handschreiben den 28. August dergestalt verherrlicht, daß ich, davon wie geblendet, bis jetzt noch keine schickliche Äußerung meines verpflichteten Danks habe finden können.

Von Höchst Denenselben gelangten fort und fort die schönsten Hoffnungen zu uns, zwar nicht ohne durch einige Sorge gedämpft zu seyn. So erlebten wir den 18. October und da wir am Abend die Feuer auf unseren Bergen erblickten und das Geprassel der

Feuerwerke, begleitet von kräftigen Explosionen, vernahmen, so war mein innigster Wunsch: es möchten dieß entschiedene Ankündigungen seyn, daß uns ein neues Glück in der Ferne bereitet worden.

Am andern Morgen begab man sich nach Belvedere, wo der landwirthschaftliche Verein die besten Zeugnisse von dem Fortgang einer von oben so sehr begünstigten Feld- und Garten-Cultur reihenweise aufgestellt hatte, wo sich von Feld- und Garten-Erzeugnissen, von hohen und niederen Gewächsen, von Obstfrüchten, wie sie die freye Luft begünstigt, von Wurzeln und Knollengewächsen, wie der zugerichtete Boden sie gedeihen läßt, die größte Fülle vorfand, so wie von so manchem Andern, welches zu articuliren man mehr Zeit brauchte, als um es zu übersehen und zu beachten. So fehlte es auch nicht an Modellen zu Hülfswerkzeugen, welche die Kunst, um die Natur zu fördern, immerfort auszusinnen beschäftigt ist.

In solchen Augenblicken, wo wir mit Bewunderung die Fülle der vegetativen Natur betrachteten, traf eine Nachricht ein die uns ganz an das höchste Ziel menschlicher Glückseligkeiten versetzte, die Genesung Ew. Königlichen Hoheit, und zugleich die frische Belebung des auf alten ehrwürdigen Grundwurzeln immer neu sich verzweigenden Stammes. Wie jenes Zusammentreffen der Epochen und der Ereignisse, der gleichsam zufälligen Vorbedeutungen und Übereinstimmung des Erfolgs uns angeregt, gerührt und erhoben

hat, kann ich nur Höchſt Deroſelben eigner Empfindung anheim geben und nur ſagen daß ich mich glücklich finde, in ſo bedeutenden Augenblicken meinen ſchuldigen Dank für das gnädigſte Andenken, dem ich mich zu allen Zeiten ernſtlich empfehle, verbindlichſt abzuſtatten, in treuer Mitempfindung des frohen Behagens, das, wie es im gleichen Fall den Geringſten entzückt, nun auch auf den höchſten Stufen menſchlicher Zuſtände waltet.

Höchſt Denenſelben und Ihro erlauchtem Kreiſe zu Gnade und Huld empfohlen zu ſeyn wünſchend.

Weimar den 9. November 1831.

99.

An Johann Georg Paul Goethe.

Du haſt wohl gethan, mein werther Alter, dieſe verſäumte Schuld zur Sprache zu bringen, verzeihe aber, wenn ich deine Zettelchen zurückſchicke und dich erſuche: du mögeſt als alter Rechnungsführer mir ein hübſch ordentliches Laus deo zuſenden, wobey du den Wein zu Gelde anſchlägſt.

Mein Keller iſt vor Winter nicht ſo verſehen, daß ich in natura eine Anzahl Flaſchen erſtatten könnte, und du kennſt deinen Weinhändler und weißt wie du dich mit ihm abfindeſt.

Ich erſuche dich nochmals um etwa eines Tragkorbs Maaß ſchwarzer Steine; ſind kleine hübſche

weiße zu finden, auch die ſind mir angenehm; ſende ſie wie die vorigen herüber, laſſe ſie an meinem Garten im Stern abladen und gib dem Fuhrmann ein Zettelchen mit, auf daß er gleich ſeinen Lohn empfange. Habe Dank für ſo manche Bemühung und Nachhülfe.

Im alten Sinne

Weimar den 10. November 1831. J. W. v. Goethe.

100.

An C. Nehrlich.

Ew. Wohlgeboren

habe zu vermelden: daß jenes Ende Auguſt mir überſendete Porteſeuille in dieſen Tagen, wohleingepackt, wieder zurück an Dieſelben nach Carlsruhe abgegangen ſey.

Indem ich mich nun auf Beyliegendes beziehe, ſo ſäume ich nicht, Denenſelben für eine Mittheilung zu danken welche mir und meinen Freunden dieſe Zeit über viel Vergnügen gemacht hat.

Auch Ihren Herrn Sohn ſchönſtens grüßend und ihm zu ſeiner ferneren künſtleriſchen Laufbahn alles Glück wünſchend, empfehle mich zu geneigtem Andenken, mit Bitte: von dem glücklichen Einlangen gedachter bedeutenden Sendung baldigſt Nachricht zu geben.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 10. November 1831. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Wir haben auf sechzehn großen Folioblättern einen abermaligen Cyklus vor uns bedeutender, in dem Goethischen Trauerspiele Faust allenfalls sinnlich denkbaren Situationen und Ereigniße, auch dürfen wir annehmen, daß der Künstler noch manche Lücken ausfüllen und sein Werk, gewissermaßen unabhängig vom Gedichte, zu einem Ganzen bilden werde.

Dieses ist um so mehr zu hoffen, als man ihm bezeugen muß, er habe sich in das Gedicht ernstlich versenkt und befinde sich darin wie zu Hause.

Seine Bilder sind reich an Figuren und Nebenwerken, meist gut erfunden und motivirt. Sehr gelungen ist der Ausdruck; man könnte eine Anzahl der Art wohlgerathener, mit Geist und Leben ausgestatteter Köpfe anführen. Die Gebärden der Figuren sind der Handlung angemessen und die Glieder von guter Gestalt.

Möge der junge Künstler sich auf das Studium der Proportion noch eifriger legen, damit allen Gliedern ein richtiges Maaß zugetheilt und eine Übereinstimmung derselben unter einander so wie zu dem Charakter der Köpfe durchaus erreicht werde.

Die Anlage der Gewänder ist meistens gut, einige sind als höchst zierlich anzuerkennen.

Auch darf nicht übergangen werden daß für die Räumlichkeiten genugsam gesorgt, das Local schicklich

gewählt und das Hausgeräthe jener Zeit angehörig dargestellt sey.

Die saubre Ausführung der sämmtlichen Blätter mit der Feder trägt zu dem angenehmen Eindruck welchen sie gewähren das Ihrige bey.

Im Nahmen der Weimarischen Kunstfreunde.

Weimar am 10. Nov. 1831. J. W. v. Goethe.

101.

An Christian Leopold Julius Pulvermacher.

[Concept.]

Die Weimarischen Kunstfreunde müssen die Widmung des hiebey zurückkommenden Trauerspiels freundlich ablehnen, weil es gar zu weit ausser dem Bereich ihres Urtheils gelegen ist.

Weimar den 11. November 1831.

102.

An Johann Gottfried Jacob Hermann.

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich so oft aus düstern kimmerischen Träumen in jenes heitere Licht- und Tagland gerufen und versetzt, daß ich Ihnen die angenehmsten Augenblicke meines Lebens schuldig geworden. Pharthon, Philoktet, die Urmythologie und so manches Andere haben mich vielfältig beschäftigt und mir möglich gemacht,

ſatt an ihnen ſehen können. — Im Namen des Kaiſers ihr Wort nicht zu halten!

Eliſabeth. Entſchlagt euch dieſer Gedanken. Bedenkt, daß ihr vor den Räthen erſcheinen ſollt. Ihr ſeid nicht geſtellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Göz. Was wollen ſie mir anhaben?

Eliſabeth. Der Gerichtsbote.

Göz. Eſel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehricht auf's Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener (welcher eintrat). Die Herren Commiſſarii ſind auf dem Rathhauſe verſammelt und ſchicken nach euch.

Göz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werde euch begleiten.

Göz. Viel Ehre.

Eliſabeth. Mäßigt euch.

Göz. Sei außer Sorgen.

(Alle ab.)

das nach Zeit und Ort, Gesinnung und Talent Entfernteste an mich heranzurufen.

Wollen Sie mir nun gar auf die ehrenvollste Weise zugestehn, daß ich als ein gedämpftes, aber doch treues Echo jene Klänge unserm gemeinsamen Vaterland zugelenkt, so bleibt mir nichts weiter zu wünschen übrig. Die glücklichsten Augenblicke hab ich dabey gelebt; hat sich nun zugleich etwas erfreulich Förderndes für meine Landes- und Zeitgenossen entwickelt, so dient dieß zur Stärkung und Belebung meines Glaubens, den ich während eines langen Lebens festgehalten habe.

Der Hauptgedanke, nach welchem Sie uns ein so herrliches Stück wiederherstellen, ist bewundernswürdig, die Ausbildung in's Einzelne unschätzbar. Soviel darf ich wohl im Allgemeinen sagen, wenn ich auch schon, weder jetzt noch künftig, das eigentliche Verdienst gründlich anzuerkennen mir einbilden darf.

Doch freu ich mich gerade in solchen Fällen eines lebendigen Ahnungsvermögens, welches durch Ihre Behandlungsweise, so weit sie auch im Besondern von mir abliegen möchte, im Ganzen mich immer befähigt und fördert.

Eine schon eingeleitete höchst angenehme so wie belehrende Unterhaltung mit Freund Riemer seh ich über diese neuste Mittheilung vor mir. In diesen sich immer mehr verlängernden Abenden werden Sie

alſo einen ſtetigen Dank von theilnehmenden Bewunderern zunächſt ſich immer vergegenwärtigen können.

In aufrichtigſter Anerkennung und Hochachtung
treu verpflichtet

Weimar d. 12. Nov. 1831. J. W. v. Goethe.

103.

An Wilhelmine v. Münchhauſen.

Concept.] [12. November 1831.]

Indem Sie, meine Theuerſte, einen durch die Geſchicklichkeit des Jägers feſtgehaltenen Strichvogel überſenden, geben Sie mir zugleich den erfreulichſten Beweis eines freundlich-beſtändigen Wohlwollens, wofür ich zum allerſchönſten danke und nichts mehr wünſche als wozu Sie mir Hoffnung machen, Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl die Verſicherung meiner verpflichteten Anhänglichkeit mündlich bezeugen zu können.

Bis dahin und ſo ferner.

104.

An C. F. Zelter.

Da ich weiß daß man ſich bey dir inſinuiren kann, wenn man von deinen Berlinern gut denkt und ſpricht, ſo will getroſt vermelden: daß ich geſtern das Feſt eines eurer trefflichſten Friedens-Heroen praktiſch gefeyert habe.

Es iſt doch wirklich merkwürdig daß ſeit 4124 Jahren, genau berechnet, das heißt ſeit Noahs Experiment ſich zu berauſchen, ob ſchon man immerfort gewünſcht hat, des edlen Weines und zwar ſoviel als möglich zu gewinnen, niemand recht auf den Grund der Sache kommen konnte, wie man ſich auch im Einzelnen mehr oder weniger geſchickt oder ungeſchickt dabey gebärdete; bis endlich ein Berliner Blechlackirer das Ey aufrecht ſtehen machte und uns einen Gedanken hinſtellte, an dem wir abmeſſen können, inwiefern man ſich bisher der echten Behandlung genähert habe.

Von Dornburg aus habe ich wohl ſchon hierüber ehmals geſchrieben; ſeit der Zeit gab ich mich [damit], wie überhaupt mit Botanik, emſig immerfort ab. In Weimar, Belvedere, Jena und ſonſt ergriff man die ausgeſprochene Maxime alſobald, ich pflanzte wenige Weinſtöcke, die ſind nun drey Jahre alt und wurden nach jener Art zurecht geſchnitten. Aber in meinem Garten, an der Wand des Hinterhauſes, ſteht ein uralter, mächtiger ungariſcher Weinſtock, der ſehr ſchöne große blaue Trauben, aber unregelmäßig, bald viel bald wenig, brachte. Rechts wohlerfahrner Schüler und Anhänger, der ihn eben jetzt methodiſch verſtümmelte, verſprach uns für's nächſte Jahr achtzig Trauben. Du biſt eingeladen, bey der Leſe Zeuge zu ſeyn und Mitgenießender.

Ein hieſiger Bürger und Uhrmacher hat ſich, freylich mit Geiſt und Leidenſchaft, auf dieſe Pflege des

Weinſtocks geworfen und von der Rebe eines dreyjährigen Stockes im vierten Jahr 120 Trauben geerntet. Gewiß aber iſt's hier wie mit allem Vorzüglichen: nur dem gelingt es, der die Maxime gründlich auffaßt, ſie mit Neigung und Beharrlichkeit durchzuführen und beſonders auch der Localität und dem Klima anzueignen weiß.

Bey allem dieſem würde ein etymologiſcher Deuter gewiß merkwürdig finden, wie aus einem Knecht durch Auslöſchung eines einzigen Buchſtabens ein Kecht geworden. Indeſſen wollen wir ihm ſeinen Platz unmittelbar neben unſerm edlen Thaer ſchuldigſt einräumen.

Du ſiehſt, es geht bey mir nach alter Weiſe. Zu den hundert Dingen die mich intereſſiren conſtituirt ſich immer eins in die Mitte als Hauptplanet und das übrige Quodlibet meines Lebens treibt ſich indeſſen in vielſeitiger Mondgeſtalt umher, bis es einem und dem andern auch gelingt, gleichfalls in die Mitte zu rücken.

Zunächſt aber möcht ich erfahren was ihr von dem trefflichen Felix wißt. Ich hatte einen höchſt intereſſanten Brief aus der Schweiz von ihm, wovon ich dem Chaos einiges anvertraute; ich ſchrieb ihm nach München, habe aber ſeit der Zeit nichts weiter vernommen.

Treue Segnungen zu allem Guten und Schönen!

W. d. 15. Nov. 1831. J. W. v. G.

105.

An David Knoll.

Durch Gegenwärtiges vermelde vorläufig, mein wertheſter Herr Knoll, daß Brief und Muſter-Sendung durch Herrn v. Cotta im September richtig erhalten habe, wie mir denn auch Ihre neuerlichen Schreiben vom 5. und 11. November mit den Beylagen richtig zugekommen ſind.

Durch Gegenwärtiges wünſche nur Sie zu verſichern: daß, wenn es mir einigermaßen möglich wird, im Laufe der Wintermonate dieſe mir ſonſt ſo werthe Angelegenheit wieder vorzunehmen, Sie noch zur rechten Zeit einen kleinen Aufſatz zur Förderung Ihres Unternehmens erhalten ſollen, damit er in den Gurmonaten Nutzen bringen möge.

Mehr ſag ich nicht, als daß es mich ſehr freut, Sie ein Geſchäft, dem ich ſoviel Zeit und Antheil gewidmet, unermüdet und in dem rechten Sinne fortſetzen zu ſehen.

ergebenſt

Weimar den 15. November 1831. J. W. v. Goethe.

106.

An Friedrich Johannes Frommann.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

erſuche hiemit, Ein Exemplar meiner Farbenlehre, ordinär Papier, zwey Bände in 8°, ein Heft Tafeln

in 4°, für mich zu verſchreiben. Es wird das Werk bey dem Beauftragten der Cottaiſchen Buchhandlung in Leipzig zu haben ſeyn. Wie ich denn den Betrag auf meine Rechnung zu ſetzen bitte.

Weimar den 15. November 1831.

Mit den beſten Wünſchen und in Hoffnung daß Fräulein Alwine gutes Zeugniß über Weimar abgelegt hat.

107.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

muß mit Bedauern vermelden daß mir noch kein kleines Verslein für die vortreffliche Dame gelungen iſt. Ihre Perſönlichkeit, ihr Betragen ſo wie ihre Verhältniſſe und Schickſale ſind ſo mannichfaltig, lieb- und ehrenwürdig, daß ſie allen poetiſchen Bereich überſchreiten und ſich durchaus nicht dichteriſch epitomiſiren laſſen. Die Rhetorik mit aller ihrer Phraſeologie kommt auch hier nicht zu Hülfe. Mir iſt indeſſen ein Gedanke beygegangen: ſetzen Sie mir ein paar artige ſchickliche Worte freundlich zuſammen, welches Ihnen, in nähern Bezügen, nicht ſchwer werden wird, ich will ſie abſchreiben und Ihren Namen, wie man in Albums ſonſt zu thun pflegt, als Autor anführen. Das iſt noch nicht leicht geſchehen und gibt einen nicht unſchicklichen Scherz.

Das köſtliche Schreiben unſres Freundes kommt hier dankbar zurück. Ihren mittheilenden Geſinnungen muß ich ja auch wohl die Verbreitung des Gedichts nachſehen, da es mir ja zu Ehre und Freude gereicht, wenn jene dort ſymboliſch angedeutete, folgerechten Zuſtände von denkenden Männern gebilligt werden.

Für die Peau de Chagrin iſt das blasé zu mäßig. Das Product eines ganz vorzüglichen Geiſtes deutet auf ein nicht zu heilendes Grundverderbniß der Nation, welches immer tiefer um ſich greifen wird, wenn nicht die Departements, die jetzt nicht leſen und ſchreiben können, ſie dereinſt wieder herſtellen, inſofern es möglich wäre.

Alles Heitere und Gute zu dieſen trüben Tagen.

Weimar den 17. November 1831. G.

108.

An C. F. Zelter.

Gegenwärtiges Paquet enthält:

1) Die Blätter des Chaos, von Anfang bis Nr. 13 mit Beylagen. Für mich ſind dieſe Blätter ſelbſt chaotiſch; ich habe ſie nicht alle durchgeleſen und vergönne Ottilien ſo wie ihrem Cirkel manche Wunderlichkeiten, wie das jetzt uns alten Herrn begegnet. Auch gab ich einiges hinzu, wie du wohl finden wirſt, ohne das Übrige zu billigen. Sage mir ein Wort wie es dir vorkommt.

2) Lege eine Predigt bey, die mir eben zur Hand kommt; vielleicht iſt einem deiner Freunde intereſſant zu vernehmen wie unſre Canzelherrn ſich aus der Sache ziehn.

3) Zwey Exemplare der neuſten Ausgabe meiner Genfer Medaille, welche nicht ungeſchickt, wie mich dünkt, auf meine Befreundung mit der organiſchen Natur hindeutet. Ein Exemplar für dich, das andere einem Wohlwollenden.

Und hiemit zu Begleitung genug! Die Briefpoſt bringt das Weitere.

und ſo

in saecula seculorum

Weimar d. 24 [22]. Nov. 1831. G.

109.

An C. F. Zelter.

Anzukündigen daß in dieſen Tagen ein Paquet bey dir eintreffen werde, ſoll Gegenwärtiges abgelaſſen ſeyn. Du findeſt in jenem die Blätter des Chaos bis Nr. 12 incl., die folgenden leg ich dir zurrechte und ſende ſie regelmäßig nach.

Aus deinen Briefen werd ich das Schickliche nach und nach mittheilen; denn, ob ich gleich dem geiſtreichen Kreiſe der ſich damit befaßt nur zur Seite bleibe und mich weder um Tendenz noch um Urtheil bekümmere, wie wir alten Herrn es am Schluſſe des

Jahrs 1831 alle Urſache zu halten haben, ſo geb ich doch gern etwas dazu, weil es als eine Art von Sauerteig die geiſtloſe politiſche Zeitungsexiſtenz zu balanciren oder wenigſtens zu incommodiren vermag.

Zuvörderſt aber hab ich zu melden daß ich in meine Kloſterzelle mich zurückgezogen, wo die Sonne, gerade jetzt bey ihrem Aufgehn, mir horizontal in die Stube ſcheint und mich bis zum Untergange nicht verläßt, ſo daß ſie mir durch ihre Zudringlichkeit oft unbequem wird, auf den Grad daß ich ſie wirklich auf einige Zeit ausſchließen muß. Dabey kommt mir ein altes Verslein in den Sinn, welches, überſetzt, ohngefähr alſo lauten würde:

Mit Liebe nicht, nur mit Reſpect
Können wir uns mit dir vereinen.
O Sonne! thäteſt du deinen Effect
Ohne zu ſcheinen.

Sodann habe zu vermelden daß ich durch eine neue Ausgabe der Iphigenie in Aulis des Euripides, von Profeſſor und Ritter Hermann in Leipzig, wieder auf dieſen unſchätzbaren griechiſchen Dichter bin hingewieſen worden. Sein großes und einziges Talent erregte zwar wie ſonſt meine Bewunderung, doch was mir dießmal hauptſächlich hervortrat, war: das ſo gränzenloſe als kräftige Element worauf er ſich bewegt. Auf den griechiſchen Localitäten und auf deren uralter mythologiſcher Legenden-Maſſe ſchifft und ſchwimmt er wie eine Stückkugel auf einer Queckſilber-See und

kann nicht untertauchen wenn er auch wollte. Alles iſt ihm zur Hand: Stoff, Gehalt, Bezüge, Verhältniſſe; er darf nur zugreifen, um ſeine Gegenſtände und Perſonen in dem einfachſten Decurs vorzuführen oder die verwickeltſten Verſchränkungen noch mehr zu verwirren, dann zuletzt, nach Maaßgabe, aber doch durchaus zu unſrer Befriedigung, den Knoten entweder aufzulöſen oder zu zerhauen.

Ich werde nicht von ihm ablaſſen dieſen ganzen Winter. Wir haben Überſetzungen genug die einer Anmaßung in's Original zu ſehn gar löblich bey der Hand ſind, und welches, wenn die Sonne in die warme Stube ſcheint, mit Beyhülfe der lang hergebrachten Kenntniſſe, immer beſſer von ſtatten gehen wird, als es, in dieſem Augenblick, unter den neuentdeckten Trümmern von Meſſene und Megalopolis geſchehen könnte.

Übrigens begreifſt du, daß ich ein teſtamentariſches und codicillariſches Leben führe, damit der Körper des Beſitzthums, der mich umgibt, nicht allzuſchnell in die niederträchtigſten Elemente, nach Art des Individuums ſelbſt, ſich eiligſt auflöſe. Doch haben Könige ſelbſt nicht ein Quer-Fingerbreit über ihr irdiſches Daſeyn hinaus wirken können; was wollen wir andern armen Teufel für Umſtände machen.

Ich ſehe nur wenige Menſchen zu beſtimmten Zeiten, deswegen mir manche ſchöne Stunde in salvo bleibt, wo ich denn in die Ferne auch wohl ein gutes Wort

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Rathhaus.

Kaiſerliche Räthe. Rathsherren von Heilbronn. Nachher Gerichtsdiener. Zuletzt Götz.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die ſtärkſten und tapferſten Bürger verſammelt, ſie warten hier in der Nähe auf euern Wink, um ſich Berlichingens zu bemeiſtern.

Erſter Rath. Wir werden Ihro Kaiſerliche Majeſtät eure Bereitwilligkeit, Ihrem hohen Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wiſſen. Es ſind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinſchröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäuſten und hier wohl beſchlagen. (Auf die Bruſt deutend.)

Rath. Wohl!

Gerichtsdiener (kommt). Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Götz (eintretend). Gott grüß' euch, ihr Herrn! Was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerſt, daß ihr bedenkt, wo ihr ſeid und vor wem ihr ſteht.

Götz. Bei meinem Eid, ich verkenne euch nicht, meine Herren!

abzulaſſen im Stande bin. Schreibe fleißig, vermelde und vertraue wie bisher, damit ich, wenn ich irgend zaudern ſollte, zum Erwidern angeregt werde.

Sodann will ich aber, weil noch Platz iſt, hinzufügen: du mögeſt mir, wenn das Jahr um iſt, alſobald meine Briefe zurückſchicken, damit die Abſchrift, welche bisher ſich gar zu lang in das nächſte Jahr hinüberſchleifte, ſogleich angefangen und geendigt werden kann.

Alſo geſcheh es! im Ganzen und Einzelnen!

Weimar den 23. November 1831. G.

110.

An Amalie v. Voigt, geb. Huſeland.

[Concept.]

Hochwohlgeborne,
gnädige Frau.

Ew. Excellenz ſind gewiß ſchon in genugſame Kenntniß geſetzt, daß Ihro Königliche Hoheit das abgeſchloſſene Geſchäft wegen des bedeutenden Münzkabinetts gnädigſt zu genehmigen, die erſte Abzahlung zu verfügen und wegen der übrigen Termine die nöthigen Befehle zu erlaſſen geruht haben.

Auch bring ich Gegenwärtiges nur nach, um beiden Theilen zu einer ſo wünſchenswerthen Übereinkunft Glück zu wünſchen; auch mir beſonders, da ich Gelegenheit finde, meine liebevolle Verehrung, welche ich

ſo lange Jahre meinem abgeſchiedenen Freunde gewidmet, für jetzt und künftig, auch über mein eignes Bleiben hinaus, zu bethätigen.

Denn Ihro Königliche Hoheit haben, meine dringenden Wünſche gnädigſt beachtend, dem ſo thätigen als einſichtigen Bibliothek-Secretär Theodor Kräuter die Großherzoglichen Münzſammlungen überhaupt und in Gefolg deſſen auch die neuacquirirte v. Voigtiſche als einem zuverläſſigen Cuſtoden zu übergeben geruht, wodurch denn eine ſorgfältige Anordnung den Katalogen gemäß für den Augenblick bezweckt und eine fernere Benutzung und Vermehrung eingeleitet wird.

Wie ich denn mich ſelbſt zu wohlwollendem Andenken zu empfehlen nicht ermangele und mich mit Anhänglichkeit und Verehrung unterzeichne.

Weimar den 23. November 1831.

111.

An Sulpiz Boiſſerée.

Gegenwärtiges ſchreibe zu vermelden: daß ein Kiſtchen, in Packleinwand eingenäht, ſo eben durch die fahrende Poſt an Sie abgeſendet wird. Der Inhalt brauchte nicht ſoviel Umſtände, wenn ich nicht zugleich einen Gypsabguß der Medaille Mahomets des Zweyten überſchicken wollte, dem ich glückliche Überkunft wünſche.

Dieſer mächtige und fürchterliche Herrſcher verlangte vom venetianiſchen Senat einen Mahler, und man weiß daß Gentile Bellini nach Conſtantinopel gegangen. Wenn man nun auch nicht anzunehmen braucht daß der genannte Medaillen-Künſtler Bertoldo auch daſelbſt geweſen, ſo gibt doch der Augenſchein, daß das Profil nach einer vortrefflichen unmittelbaren Zeichnung gebildet ſey. Ich bitte, das Licht von oben oder von der rechten Seite einfallen zu laſſen, da Sie denn gewiß den Ausdruck eines in ſich gekehrten orientaliſchen Herrſchers bewundern werden. Die Medaille muß nach 1467 entſtanden ſeyn, als in welchem Jahre er das alte Reich Trapezunt vernichtet hatte, wovon er ſich nun als Herrſcher nennt. Die Rückſeite iſt auch dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts ganz angemeſſen und erinnert, wie ähnliche Rückſeiten, an Mantegna und ſeine Kunſtverwandten.

Die Blätter des Chaos ſende bis Nr. 12 incl., worin Sie eine ſehr abwechſelnde Unterhaltung finden werden. Verlangen Sie nach der Folge, ſo ſenden Sie mir gefällig bald einen Beytrag. Die Geſellſchaft der Redacteure und Theilnehmer hat ſich neu gebildet und verlangt vierteljährige Beyträge, als Bekenntniß fortdauernden Intereſſes. Ich habe daran weiter keinen Antheil, als daß ich manchmal etwas hinzugebe; denn dieſes wunderliche Unternehmen gewährt gar eine hübſche Unterhaltung einem geiſtreichen Cirkel,

dem man denn ſeine eigene innere Bewegung nach Weiſe von 1831 überlaſſen muß.

Sodann lege ein paar Medaillen bey, die neuſte Ausgabe meiner Genfer, auf die Neigung zur organiſchen Natur im Allgemeinen hindeutend. Herrn Oberbergrath Kleinſchrod empfehlen Sie mich beſtens. Die mir überſendeten Exemplare der Flora subterranea ſind köſtlich und machen nunmehr nebſt den Ilmenauiſchen und Graf Sternbergiſchen ein höchſt bedeutendes Fach meiner foſſilen Sammlung aus. Meinen wiederholten Dank deshalb!

Auch unſere Gegend verleiht uns manches Intereſſante; drey ungeheure Elephanten-Backzähne fanden ſich in einer Kiesgrube nordöſtlich, ein Stoßzahn ſieben Fuß lang in einem Tufflager ſüdweſtlich. Uralte Documente einer Erſtwelt, die uns mehr in Verwunderung ſetzen als belehren.

Meine Medaillen-Sammlung des funfzehnten in das ſechzehnte übergehenden Jahrhunderts iſt ſeit dem Eintritt des orientaliſchen Tyrannen gar löblich vermehrt worden. Vielleicht ſind Sie bald in dem Falle, nach früherer Meldung, etwas Erfreuliches beyzutragen.

Ihre lithographiſchen Sendungen beſchäftigen uns gar manchmal an hellen Stunden. Auch das Bild der drey Könige von Eyck iſt vortrefflich; doch gibt es bey'm erſten Anblick nicht den heiteren Eindruck, den das Original in unſerem Geiſte zurückgelaſſen. Es mag daher kommen, daß man die Localtinten dem

Schatten gemäß, wie neuerlich auch in dem Kupferſtich gefordert wird, auszudrücken ſuchte, wodurch das Ganze vielleicht düſterer geworden, indem der dunklen Eigenſchaft des Monochroms die Energie der Farbe abgeht, welche ſtets auch dunkle Stellen zu erleuchten ſcheint. Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber, mich weiter aufzuklären.

Seitdem ich das Glück hatte, meinen Fauſt abzuſchließen und zu verſiegeln, damit er, wie er auch ſey, noch einige Jahre in Ruhe bleiben möge, hab ich mich wieder in die naturwiſſenſchaftlichen Dinge geworfen, um ſie ſo zu redigiren, zu ſtellen und zu ordnen, daß ſie ſich dereinſt an die Ausgabe meiner Werke ſchicklich anſchließen mögen. Auf dieſem Wege ſuch ich gerade jetzt aus meiner Farbenlehre zwar nicht ein Leſebuch, aber doch ein lesbares Buch zu machen. Ohnerachtet des grimmig-haſſenden Widerſtrebens der Phyſiko-Mathematiker wirkt ſie im Stillen, wovon mir anmuthige Beweiſe zugekommen ſind. Freylich laſten die Schulnebel zu ſchwer auf den Überlieferndenden, von denen man nicht verlangen kann daß ſie ſich entſchließen ſollen von vorn anzufangen; wer weiß aber ob das Barometer der Vernunft nicht ſo hoch ſteigen kann, um jenen dichten Dunſtkreis auf einmal zu zerreißen, damit die beſchmutzte Sonne ſich in ihrer ewig-reinen Klarheit zeige und die reine Materie dagegen das ihr anheim gegebene Farbenſpiel auch vor dem geiſtigen Auge der Menſchen beginne.

Und ſomit werde denn für dießmal freundlichſt ausgeſprochen und nur die Anfrage hinzugefügt: ob Sie den Betrag, ſowohl für das Domwerk als für das lithographiſche, aus der Fürſtlichen Caſſe richtig erhalten haben?

Da ich noch ein leeres Blatt vor mir ſehe, will ich etwas geſtehen was mir von Zeit zu Zeit in den Sinn kommt.

Als ich meinen abgeſchloſſenen Fauſt einſiegelte, war mir denn doch nicht ganz wohl dabey zu Muthe; denn es mußte mir einfallen daß meine wertheſten, im Allgemeinen mit mir übereinſtimmenden Freunde nicht alſobald den Spaß haben ſollten, ſich an dieſen ernſt gemeinten Scherzen einige Stunden zu ergötzen und dabey gewahr zu werden, was ich viele Jahre in Kopf und Sinn herumbewegte, bis es endlich dieſe Geſtalt angenommen.

Sogar als Dichter, der ſein Licht nicht unter den Scheffel ſetzen will, mußt ich verzweifeln, indem ich auf die nächſte unmittelbare Theilnahme Verzicht that. Mein Troſt iſt jedoch, daß gerade die, an denen mir gelegen ſeyn muß, alle jünger ſind als ich und ſeiner Zeit das für ſie Bereitete und Aufgeſparte zu meinem Andenken genießen werden.

Nun aber zu vollkommener Ausfüllung des weißen Raums noch ein Geſchichtchen.

Ich reiſ'te durch eine Landſtadt in Thüringen und fragte: ob nicht im Vorbeygehen etwas Bedeutendes

zu ſehen ſey. Darauf erhielt ich eine bejahende Antwort und die Nachricht: es ſey ſo eben auf dem Friedhofe ein ſehr ſchönes Monument aufgeſtellt worden. Auf meine Erkundigung vernahm ich: der Ehrenmann, der ſich ſolches ſetzen laſſen, ſey ſchon funfzig Jahre geſtorben, habe in ſeinem Teſtament eine bedeutende Summe ausgeſetzt, zu welcher ein halb Jahrhundert die Intereſſen geſchlagen werden ſollten. Nach Verlauf dieſer Zeit hätten ſeine Erben von einem vorzüglichen Künſtler ihrer Tage ihm ein Monument ſetzen zu laſſen. Dieß ſey nun geſchehen und jedermann wallfahrte zu dem Grabe des wackern Mannes. Auch ich beſuchte es alſobald, fand es, dem antiken Geſchmack ſich nähernd, gar artig gedacht und gelungen, ſo daß dieſer gute Mann, dem es eigentlich nicht um Ruhm, ſondern nur um ein heiteres Andenken zu thun war, ſeinen Zweck wirklich erreicht hatte.

und ſo fort an!

von der erſten zur letzten Zeile

W. d. 24. Nov. 1831. J. W. v. Goethe.

112.

An F. J. Soret.

Länger will ich nicht ſäumen, theuerſter Herr und Freund, vorläufig zu vermelden, daß ich in ruhiger Stunde Ihre mir anvertraute Trilogie mit offnem Geiſte geleſen habe und verſichern darf: daß die ver-

ſchiedenen Theile des Gedichtes den Eindruck hervorbringen und hinterlaſſen den ſie beabſichtigten. Die Tagszeiten ſind hell und klar, nach ihrem Charakter, und Mitternacht iſt wahrhaft dunkel gehalten, ein Kunſtſtück welches dem trefflichen Victor Hugo ſelbſt nicht immer gelingt, der dem Auge noch zuviel in der Finſterniß zu ſchauen übrig läßt.

Geben Sie mir zu einem zweyten Leſen einige Zeit, dann ſprechen wir mehr darüber, gewiß zu anmuthiger Unterhaltung.

Indeſſen kann ich nicht ſchließen, ohne Sie mit einiger Bemühung zu bedrohen. Ich habe nämlich die Abſendung meines Schreibens allzu lang verzögert, indem es franzöſiſch verfaßt ſeyn müßte. Wollen Sie mir behülflich ſeyn, dieſes Schifflein vom Stapel zu laſſen, ſo würde ich eine ſolche Gefälligkeit dankbarlichſt erkennen.

Hochachtend wie vertrauend

W. d. 25. Nov. 1831. J. W. v. Goethe.

113.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

die mitgetheilten bedeutenden Briefe dankbar zurückſendend, erſuche Dieſelben: Ihro des Herrn Herzogs Bernhard Königliche Hoheit zu verſichern daß er auch mir in den letzten Zeiten ſeiner bedeutenden Thätig-

keit nicht aus dem Sinne gekommen sey und daß wir an seiner hohen Person so wie an jenen Zuständen überhaupt jederzeit die aufrichtigste Theilnahme zu bewahren für unerläßliche Pflicht hielten.

Wieviel hierüber zu sagen!

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

treulichst

Weimar den 25. November 1831. J. W. v. Goethe.

114.

An F. J. Soret.

Indem ich mir die Freyheit nehme, den angekündigten Brief zu gefälliger Behandlung hiemit zu übersenden, wünsche nichts mehr als eine baldige mündliche Conferenz, um über die schätzbaren Gedichte das Weitere zu sprechen.

Das einzelne: Le Volcan würde sich in jeder Sammlung recht gut ausnehmen; nur an die Trilogie würde ich nicht rathen es anzuschließen, indem sein Glanzfeuer die wahre Finsterniß jener Mitternacht sogleich aufheben und zerstören müßte.

Gar manches Andere versparend.

treu ergeben

Weimar den 26. November 1831. J. W. v. Goethe.

115.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Bescheidene Anfragen:

Ob Frau v. Goethe etwa auf zwey Exemplare des hier angebotenen Werkes für die englischen Freunde subscribiren wolle?

Ferner wünscht man den Sinn des roth unterstrichenen Wortes in der englischen Übersetzung des bewußten Briefes zu erfahren.

Weimar den 26. November 1831.

116.

An Doris Zelter.

[Concept.]

Die Rübchen sind glücklich angekommen und vermehren herkömmlich, dankbarlichst empfangen, unsre mannichfaltigen Wintervorräthe. Noch besser würden sie schmecken, wenn wir hoffen dürften, Ihnen davon in guter Gesellschaft anzubieten; daher versichere ohne weiters daß Sie uns zu Weihnachten oder Neujahr durch Ihre Gegenwart sehr erfreuen würden. Ich besprach es mit Ottilien und sie denkt, daß es ohne beiderseitige besondere Unbequemlichkeit thunlich seyn werde, Sie bey sich zu logiren. Auf alle Fälle kennen Sie das Quartier im Schwan, welches zur Aushülfe bereit steht. Versorgen Sie den guten Vater vor der Abreise und bringen ihm, zu allenfallsiger

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Götz. Da unten hin? Ich kann ſtehen. Das Stühlchen riecht ſo nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So ſteht.

Götz. Zur Sache, wenn's gefällig iſt.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden, wollt' es wär' von jeher geſchehn.

Rath. Ihr wißt, wie ihr auf Gnad' und Ungnad' in unſere Hände kamt.

Götz. Was gebt ihr mir, wenn ich's vergeſſe?

Rath. Wenn ich euch Beſcheidenheit geben könnte, würd' ich eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen? Wenn ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das alles protokolliren?

Rath. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meinetwegen dürft ihr's drucken laſſen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kaiſers, deſſen väterliche Gnade an den Platz der majeſtätiſchen Gerechtigkeit trat, euch anſtatt eines Kerkers Heilbronn, eine ſeiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verſpracht mit einem Eid, euch, wie es einem Ritter geziemt, zu ſtellen, und das Weitere demüthig zu erwarten.

Entschädigung des Entbehrens, von uns die besten Nachrichten. Die Kinder sind ein muntres leidliches Volk, deren Beginnen eher unterhaltend als lästig wirkt.

Auch unser Theater kann ich einer Berlinerin verhältnißmäßig empfehlen. Wenn schon enger beysammen, ist es doch nicht ohne Verdienst, gewisse Partien lobenswürdig, andere vorzüglich; und man schmeichelt mir, ein gewisses Fundament früherer Zeit sey noch geblieben auf welchem mit Geschmack und gutem Willen, nicht weniger mit bedeutendem Aufwand fortgebaut werde, und es sollte mir sehr angenehm seyn, auch hierüber von Ihnen ein versicherndes Zeugniß zu vernehmen.

Ottilie grüßt zum schönsten und ich kann versichern, daß Sie, meine liebe Doris, durch das Aus- und Eingehen, Hin- und Herwandern, abrupte so wie im Kreis sich bewegende Besuche abwechselndes Vergnügen genießen würden, wo mancher gute Gedanke aufgefordert und manche anmuthige Empfindung erregt wird.

Empfehlen Sie mich zum schönsten in Ihrem tonreichen Kreise, der sich in palastähnlichen Räumen bewegt. In Gedanken bin ich oft daselbst, wo mir persönlich aufzuwarten nicht gelingen sollte. — Ich will nur abbrechen und habe Vorstehendes dictirt in Hoffnung, bald die Fortsetzung mündlich anzuknüpfen.

Alles Gute, Schöne, Wünschenswerthe.

Weimar den 26. November 1831.

117.

An Eugen Napoleon Neureuther.

Mit viel Vergnügen, mein werthgeſchätzter Herr, erfahr ich durch Ihren zutraulichen Brief, daß Sie ſich wieder in Ihr eigenes Feld, in die vaterländiſche Concentration, Einheit und Einfalt zurückgezogen haben und ſich auf dieſe Weiſe würdig beſchäftigen. Zugleich dient es mir zu Beruhigung, wenn Sie den großen Fleiß und jene durchdringende Aufmerkſamkeit, die Sie meinen Gedichten bisher ſo energiſch gegönnt, auch nunmehr den edlen Mitarbeitern an den deutſchen Lufthügeln der Poeſie gleichfalls zuwenden wollen.

Ich ſubſcribire ſehr gern auf ſechs Exemplare, worunter ich mir ein ſchwarz abgedrucktes erbitte.

Schließen kann ich jedoch nicht ohne zu verſichern: daß die colorirte Zeichnung, die ich Ihnen verdanke, immerfort von geiſtreichen Männern bewundert und zu guter Stunde entziffert wird.

Laſſen Sie mich, ſo lange wir zuſammen auf der Oberfläche dieſes Erdballs wirken, theilnehmen an Ihren glücklichen Kunſterzeugniſſen, ſo wie an den, wie ich wünſche, vortheilhaften Ereigniſſen Ihres Lebens.

Mit heiterſter Bewunderung an Ihren Arbeiten theilnehmend.

Weimar am 27. Nov. 1831. J. W. v. Goethe.

118.

An F. J. Soret.

Was die Medaillen betrifft, theuerster Herr und Freund, so würde ich dem Votum des Herrn Hofrath Meyers beytreten. Die Mionnetischen Pasten erhalten nunmehr einen unschätzbaren Werth, indem die Originale gestohlen und wahrscheinlich zum größten Theil verschmolzen sind. Wir besitzen schon die griechischen und wenn man eine Auswahl der römischen Kaisermünzen der ersten drey Jahrhunderte bestellen wollte, so entstünde daraus ein mannichfaches Gute und der geliebte Prinz würde dadurch in diese Abtheilung der römischen Geschichte initiirt und gewönne zugleich eine Annäherung an das neu angeschaffte v. Voigtische Kabinett.

Dem Kunst- und Alterthumsfreunde wär es gleichfalls zum großen Gewinn, wenn er eine Anzahl solcher wichtigen Documente vor sich sähe, anstatt daß jene früher angebotenen Silbermünzen nur unzusammenhängende Particularitäten darstellen. Hofrath Meyer wird hierüber sich noch vollständiger zu erklären wissen.

Daß Sie, mein Theuerster, in die Geheimnisse der Trilogie einzudringen wünschen, freut mich ganz besonders, und nur desto mehr, als ich Sie auf dem rechten Wege finde. Doch ist dieses Capitel, wegen großer Zartheit und Mannichfaltigkeit, nur mündlich zu behandeln. Wenn Sie solches völlig penetrirt haben,

so werden Sie Ihre eignen Arbeiten noch lieber gewinnen und gar manches, was jetzt isolirt steht, zu verknüpfen das Vergnügen haben. Auch deswegen völlige Wiederherstellung der Gesundheit und Erlaubniß, die Freunde zu besuchen, wünschend.

Ihro Kaiserlichen Hoheit bitte mich unterthänigst in Gnaden bestens zu empfehlen.

treulichst

Weimar den 28. November 1831. J. W. v. Goethe.

119.

An C. G. L. Winkler.

Ew. Wohlgeboren

haben zuvörderst zu vermelden: daß die zweyte Sendung der Kupferstich-Hefte und ein Nachtrag beider für die neu antretenden Mitglieder glücklich angekommen, auch zu Vergnügen und Aufmunterung der Actionäre das Ihrige gewirkt.

Sodann liegt hier angeschlossen das rectificirte Verzeichniß, wobey die Einrichtung getroffen, daß man die abgehenden Actionäre zugleich mit den eintretenden bemerken kann.

Ferner liegt bey die Rechnung der Einnahmen, mit Bemerkung der Geldsendungen, da denn die letzten dreyßig Thaler mit dem Postwagen ebenfalls abgehen. Ein Schreiben an Herrn v. Cuandt ist gleichfalls beygelegt.

Und so wäre denn für dieses Jahr das Geschäft insofern geschlossen, und wir hätten nun zu erwarten, was das gute Glück weiter über die angeschafften Bilder beschließen wird.

Auch will ich hier bemerken: daß Herr v. Quandt bey mir die Anfrage gethan, ob man nicht unter den Kupferplatten die Namen der Gewinnenden weglassen sollte, indem dieses zu einigem Aufenthalt Anlaß gebe?

Wir sind auch in diesem Puncte mit dem, was eine verehrliche Direction beschließen wird, völlig einverstanden.

Bemerkt ist schon und anerkannt, daß Fräulein Seidler sich dieser Angelegenheit auf's ernstlichste annimmt und dabey von dem genannten Römhild auf das treu-fleißigste unterstützt wird. Indessen bitte ich noch alle Sendungen nach wie vor an mich zu adressiren, wie ich denn gemeint bin, die Übersicht des Geschäfts zu behalten, jedoch dasselbe dergestalt in jene Hände zu legen, daß es bey irgend einer Veränderung keine Stockung erleide und die hochverehrlichen Theilnehmer Freunde sich eines dauernden guten Verhältnisses mit den weimarischen Actionärs versichert halten können.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeb. ergebenster Dr.

Weimar den 29. November 1831. J. W. v. Goethe.

128.

An Benjamin Robert Haydon.

My Dear Sir,

The Letter, which you have had the Kindness to address to me, has afforded me the greatest Pleasure; for, as my Soul has been elevated for many Years by the Contemplation of the important Pictures, formerly sent to me, which occupy an honourable Station in my House, it cannot but be highly gratifying to me to learn that you still remember me and embrace this Opportunity of convincing me that you do so.

Most gladly will I add my Name to the List of Subscribers to your very valuable Painting, and I shall give Directions to my Banker here to forward to you the Amount of my Ticket through the Hands of his Correspondents in London Messrs. Coutts and Co.

Reserving to myself the Liberty of asking, at a future Period, for further Information as well about the Matter in Question and the Picture that is to be raffled for, as concerning other Objects of Art, I beg to conclude the present Letter by recommending myself to your friendly Remembrance.

Weimar December 1., 1831. [J.W.v.Goethe.]

121.

An Gust Wilhelm v. Humboldt.

[Concept.]

Schon durch die öffentlichen Blätter, verehrter Freund, unterrichtet, daß der Willenschlag jener milden Ehre auf die Organisation des theuersten Freundes einen so glücklichen Einfluß geübt, hab ich mich höchlich erfreut und dem so oft verderblichen Dämonischen alle Ehre und Verehrung erwiesen. Ihr willkommenes Briefchen bestätigt diese guten Nachrichten zum erfreulichsten und besten, so daß ich aus meiner Klause in die vom Schnee verschleierten Klettergipfeln mit Behagen hinausblicken darf, indem ich den theuersten Freund auf seinem vierthürmigen Schlosse, in geräumiger Umgebung, eine weit überwinterte Landschaft überschauend, gleichfalls mit gutem Muthe seine tiefgegründeten Arbeiten bis in's Einzelne verfolgend mir vorstellen darf.

Im Allgemeinen kann ich wohl sagen, daß das Gewahrwerden großer productiver Naturmaximen uns durchaus nöthigt, unsre Untersuchungen bis in's Allereinzelste fortzusetzen, wie ja die letzten Verzweigungen der Arterien mit ihren verschwisterten Venen ganz am Ende der Fingerspitzen zusammentreffen.

Im Besondern aber darf ich wohl sagen, daß ich Ihnen oft näher gefühlt werde als Sie wohl denken, indem die Unterhaltungen mit Riemer gar oft auf's Wort, dessen etymologische Bedeutung, Bildung und

Umbildung, Verwandtſchaft und Freundheit hingeführt werden.

Ihrem Herrn Bruder, für den ich keinen Beynamen finde, bin ich für einige Stunden offner freundlicher Unterhaltung höchlich dankbar geworden. Denn obgleich ſeine Anſicht der geologiſchen Gegenſtände aufzunehmen und darnach zu operiren meinem Cerebralſyſtem ganz unmöglich wird, ſo hab ich mit wahrem Antheil und Bewunderung geſehen wie dasjenige, wovon ich mich nicht überzeugen kann, bey ihm folgerecht zuſammenhängt und mit der ungeheuren Maſſe ſeiner Kenntniſſe in eins greift, wo es denn durch ſeinen unſchätzbaren Charakter zuſammengehalten wird.

Darf ich mich, mein Verehrteſter, in altem Zutrauen ausdrücken, ſo geſteh ich gern daß in meinen hohen Jahren mir alles mehr und mehr hiſtoriſch wird: ob etwas in der vergangenen Zeit, in fernen Reichen oder mir ganz nah räumlich im Augenblicke vorgeht, iſt ganz eins, ja ich erſcheine mir ſelbſt immer mehr und mehr geſchichtlich; und da mir meine gute Tochter Abends den Plutarch vorlieſ't, ſo komm ich mir oft lächerlich vor, wenn ich meine Biographie in dieſer Art und Sinn erzählen ſollte.

Verzeihen Sie mir dergleichen Äußerungen! im Alter wird man redſelig und da ich dictire, kann mich dieſe Naturbeſtimmung gar wohl auch überraſchen.

Von meinem Fauſt iſt viel und wenig zu ſagen; gerade zu einer günſtigen Zeit fiel mir das Dictum ein:

Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So commandirt die Poesie;

und durch eine geheime pſychologiſche Wendung, welche vielleicht näher ſtudirt zu werden verdiente, glaube ich mich zu einer Art von Production erhoben zu haben, welche bey völligem Bewußtſeyn dasjenige hervorbrachte, was ich jetzt noch ſelbſt billige, ohne vielleicht jemals in dieſem Fluſſe wieder ſchwimmen zu können, ja was Ariſtoteles und andere Proſaiſten einer Art von Wahnſinn zuſchreiben würden.

Die Schwierigkeit des Gelingens beſtand darin, daß der zweyte Theil des Fauſt, deſſen gedruckten Partien Sie vielleicht einige Aufmerkſamkeit geſchenkt haben, ſeit funfzig Jahren in ſeinen Zwecken und Motiven durchgedacht und fragmentariſch, wie mir eine oder die andere Situation gefiel, durchgearbeitet war, das Ganze aber lückenhaft blieb.

Nun hat der Verſtand an dem zweyten Theile mehr Forderung als an dem erſten, und in dieſem Sinne mußte dem vernünftigen Leſer mehr entgegengearbeitet werden, wenn ihm auch noch an Übergängen zu ſupplixen genug übrigblieb.

Das Ausfüllen gewiſſer Lücken war ſowohl für hiſtoriſche als äſthetiſche Stätigkeit nöthig, welches ich ſo lange fortſetzte, bis ich endlich für räthlich hielt auszurufen:

Schließet den Wäſſ'rungskanal, genugſam tranken die Wieſen.

Und nun mußte ich mir ein Herz nehmen, das geheftete Exemplar, worin Gedrucktes und Ungedrucktes in einander geſchoben ſind, zu verſiegeln, damit ich nicht etwa hie und da weiter auszuführen in Verſuchung käme; wobey ich freylich bedaure, daß ich es — was der Dichter doch ſo gern thut — meinen wertheſten Freunden nicht mittheilen kann.

Eine Überſetzung meiner Metamorphoſe der Pflanzen von Herrn Soret mit einem Nachtrag ſende ich nicht, es müßte denn ſeyn, daß gewiſſe Lebensconfeſſionen Ihrer Freundſchaft genug thäten. Ich bin neuerer Zeit in dieſe Naturerſcheinungen mehr und mehr verſtrickt worden; ſie haben mich zum Fortarbeiten in meinem uranfänglichen Felde angelockt und zuletzt darin zu verharren genöthigt. Wir wollen ſehen was auch da zu thun iſt, und das Übrige der Folgezeit überlaſſen, der wir, unter uns geſagt, ein beſchwerlicheres Tagewerk zuſchieben als man glauben ſollte.

Laſſen Sie uns beiderſeits von Zeit zu Zeit einen Anklang fortwährenden Daſeyns nicht vermiſſen.

Weimar den 1. December 1831.

122.

An Gaetano Cattaneo.

Vous m'avez obligé, Monsieur, de la manière la plus sensible en m'adressant il y a quelque tems un écrit pour lequel je ne saurois me dispenser de vous témoigner ma reconnoissance, quelque tardive qu'en

Göz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir ſind hier euch Ihro Kaiſerlichen Majeſtät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Übertretungen, ſpricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde abſchwören werdet, welche euch hiermit vorgeleſen werden ſoll.

Göz. Ich bin Ihro Majeſtät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort eh' ihr weiter geht. Meine Leute, wo ſind die? Was ſoll mit ihnen werden?

Rath. Das geht euch nichts an.

Göz. So wende der Kaiſer ſein Angeſicht von euch, wenn ihr in Noth ſteckt! Sie waren meine Geſellen, und ſind's. Wo habt ihr ſie hingebracht?

Rath. Wir ſind euch davon keine Rechnung ſchuldig.

Göz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden ſeid, was ihr verſprecht, geſchweige —

Rath. Unſre Commiſſion iſt, euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiſer, und ihr werdet einen Weg finden, um eurer Geſellen Leben und Freiheit zu flehen.

Göz. Euren Zettel!

Rath. Schreiber, leſ't.

Schreiber (lieſt). „Ich Göz von Berlichingen bekenne öffentlich durch dieſen Brief: daß, da ich mich

puisse paroitre l'expression. A cette époque où nous avons été frappés du coup le plus sensible, où j'ai perdu dans mon fils un soutien préparé à la longue et riche en espérances, rien ne pouvoit m'être plus précieux que d'apprendre qu'il se trouvoit aussi loin de moi des hommes estimables prenant une part sincère à cet événement, qui sympathisoient du fond de leur coeur avec mes souffrances et qui éprouvoient le besoin de me donner une preuve de leur bienveillance soutenue.

Vous même vous avez connu le jeune homme et lui avez fait l'amitié de converser avec lui et de lui communiquer vos lumières autant qu'il pouvoit le désirer et que le comportoit son instruction; vous aurez observé sans doute qu'il possédoit à un haut degré des connoissances très-variées et qu'en particulier ses goûts le portoient vers l'étude de l'art et de l'antiquité.

Les nouvelles qu'il nous donnoit de son voyage en Lombardie étoient aussi détaillées qu'intéressantes; il observoit chaque contrée avec un regard formé à l'étude de l'histoire naturelle; ses relations me procuroient les plus vives jouissances, et me donnoient le meilleur espoir pour le complet rétablissement de sa santé.

Il m'avoit aussi fait l'envoi d'objets divers et d'antiquités qui sans être du premier prix n'en étoient pas moins très-remarquables dans leur genre.

D'autres envois qui se rattachoient à mes collections sembloient me promettre des matériaux pour toute une vie de conversations intéressantes avec lui.

Mais cette espérance ne devoit pas être réalisée et j'étois destiné à supporter la dure épreuve d'avoir tout à recommencer lorsque j'étois pour ainsi dire au but, d'avoir à m'occuper des intérêts de mes petits-enfans, que dans l'ordre naturel des choses je m'étois plu à considérer comme assurés entre des mains plus jeunes que les miennes.

Dans le cas, Monsieur, où vous seriez surpris du retard qu'ont éprouvé les remercimens qui vous sont dus, permettez-moi encore d'avouer que j'ai coutume vers la fin de l'année de scruter attentivement le registre des dettes qui me restent encore à satisfaire au milieu des obligations et des rapports les plus compliqués, et comme alors je trouve une occasion de témoigner pour le passé ma reconnoissance longtems silencieuse, et de faire des voeux pour que dans l'avenir la bénédiction d'en haut descende sur des amis éprouvés, mes sentimens se trouvent ainsi exprimés de la manière la plus solennelle pour vous, Monsieur, pour l'excellente famille Mylius et pour Monsieur Manzoni.

Agréez enfin l'assurance de toute ma considération et de l'affectueux dévouement que je vous porterai toujours.

Weimar, ce 1. Dec. 1831. J. W. Goethe.

123.

An Johann Ludwig Deinhardstein.

Auf die verehrliche Anfrage unter dem 16. November d. J. habe ſchuldigſt zu erwidern: daß am 19. Auguſt an den hochwürdigſten Herrn Erzbiſchof Pyrker ein Paquet mit der fahrenden Poſt nach Erlau abgegangen und wahrſcheinlich an der Gränze wegen Ermangelung eines Geſundheits-Paſſes aufgehalten worden. Man hat deswegen von hier aus einen ſolchen Paß alſobald nachgeſendet und hofft, gemeldetes Paquet werde dadurch wohl mobil geworden und zu ſeiner Beſtimmung gelangt ſeyn.

Weimar den 2. December 1831. Goethe.

124.

An Bernoully.

[Concept.] [4. December 1831.]

Für den Betrag des beykommenden Ducatens wünſcht man Zuckerwerk von verſchiedener Art, wie man ſolches vorm Jahr um dieſe Zeit erhalten, und zwar in zwey verſchiedenen Schubkäſten gleich getheilt, wohl emballirt, mit der fahrenden Poſt, baldigſt abzuſenden, adreſſirt wie beyliegt.

Weimar den 2. December 1831.

125.

An Friedrich v. Müller.

Mit dem beſten Dank erfolgt hier das geneigt Mitgetheilte zurück, welches zu bedeutender Unterhaltung Gelegenheit geben wird. Das liebenswürdige Schreiben einer anmuthigſten Dame lege bey nächſter Gelegenheit vor; aus Handen darf man ein ſolches Juwel wohl nicht laſſen.

Mög ich Ihnen und zugleich allen Freunden ſchönſtens empfohlen ſeyn.

und ſo fortan!

Weimar den 6. December 1831. J. W. v. Goethe.

126.

An J. J. und Marianne v. Willemer.

Das liebe Schreiben vom 17. Juli liegt mir ſeit jener Zeit immer vor Augen, bis ich geſtern Raum fand, die ſchöne Beſchreibung des merkwürdigen Regenbogens in meine Collectaneen eintragen zu laſſen. Es iſt ein ſehr ſeltener Fall, der nur unter den mannichfaltigſten Bedingungen ſich zutragen kann. Wie Sie ſich denn wohl erinnern daß es hoch Mittag geweſen.

Seitdem ich Ende September von dem Nächſtvergangenen einige Nachricht gegeben, habe ich mich ſachte in die Winterquartiere zurückgezogen. Nun muß ich mir eine gleiche Retraite von der Mühle zur Stadt

vorstellen und Sie am Fenster suchen wie Sie den lebhaften Mayn überblicken.

Ich führe mein beschäftigtes Leben, wie sonst, immer fort, das mir von Zeit zu Zeit lästig und unfruchtbar und sodann wieder einmal wirksam und fröhlich erscheint und also von seiner alten Art und Sitte nicht lassen will.

Eigentlich habe wenig oder nichts meinen Freunden zu Ergötzlichkeit hervorbringen können; indessen kommt vielleicht nächstens einiges welches zugleich Dank sagt und um Verzeihung bittet.

Für die herkömmliche Freundlichkeit der musterhaften Distelköpfe habe vor allen Dingen Dank zu sagen; sie kamen, so wie wohlgemeynt, auch gerade zur rechten Zeit, und die lieben Gäste wußten nicht was sie von meiner vortrefflichen Gartenkunst denken sollten. So füll ich auch gefällige Gläser, zwar haushältisch, aber mit bestem Willen von jenen freundlichen Frankfurter Geschenken, welches sich nicht wenniger so wohl in den Thüringer Hügelgebirgen auszeichnet.

Und so erreichen wir wieder Weihnachten und Neujahr, dem alten Schlendrian des Kalenders nach, aber, wie mir dünken will, mit immer gleich neuen und frischen Freundesgesinnungen, die denn doch zuletzt allein das Leben aufrecht erhalten und fördern.

Die Meinigen sind wohl und thun mir wohl, indem sie sich, mit eignen Charakteren und Tendenzen,

an mich anſchließen und, von mir gewinnend, auch mir zur Förderung und Gewinn dienen.

Fried' und Freude allen Wohlwollenden, beſonders den Nahen Verbundenen!

Und ſo fortan!

Weimar den 6. December 1831. J. W. v. Goethe.

127.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

von den herrlichſten Kunſtwerken umgeben, eigenen ſowohl als den Freunden wie dem Staat gehörigen, fühlen ſich freylich zu den höchſten Forderungen berechtigt, indeſſen wir andern uns ſchon mit dem begnügen, was ein wackerer Künſtler geleiſtet hat.

Ich kann nicht ausſprechen, wie angenehm mir dieſe beiden Bilder ſind, die mit ſo vieler Sorgfalt, Klarheit und Reinlichkeit und mit dem einer guten Kunſtſchule eignen Geſchmack, der wirklich in einer löblichen Dispoſition, Haltung und Färbung ſich manifeſtirt, gar löblich ausgeführt ſind. Danken Sie dem wackern Manne in meinem Namen, denn ich ſchätze dieſe Art, die ſich von Zingg und Klengel herſchreibt, von denen ich gar ſchöne ausgeführte Zeichnungen aus früherer Zeit beſitze.

Achten wir ja dieſe Art, welche ſich mittheilen und lernen läßt, ohne die höheren Forderungen aufzugeben, welche nur durch höchſtbegabte Individuen zu erreichen ſind.

Nun, da Sie ſelbſt die Gefälligkeit hatten, die Standpuncte auszuſuchen, wo ſich die Gegend auf's beſte entfaltet und in ſich wieder zuſammenfügt, ſo würde es Sie gewiß unterhalten, wenn es möglich wäre, Ihnen auf einem Blatt darzuſtellen, wie ich mir das liebe Dittersbach, die neugegründete Schönhöhe und das benachbarte Stolpe zuſammengedacht; es gäbe ein Bild, das den ſteilen Darſtellungen der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts ſich zur Seite ſtellte. Hier aber iſt alles ſo anmuthig, die Hohen ſo mäßig, das flächere Land ſo hübſch bewegt, daß man begreift, wie ſeit vielen Jahren eine bedeutende Beſitzung ſich hier gründen und zuſammenhalten können, wovon uns die topographiſchen Wörterbücher hinreichend belehren und wozu wir Ihnen von Herzen Glück zu wünſchen haben.

Ich mag nun alſo dieſe abgebildete Gegend hin und wider in ihrer höchſt verſtändigen, und ich darf wohl ſagen, vernünftigen Lage betrachten, ſo erquickt mich die Hoffnung, daß die liebe Natur auch zur Vernunft gekommen ſey und alle jene verrückten fieberhaften Erſchütterungen für immer aufgegeben habe, damit ſowohl die umſchauende umſichtige Schönhöhe als das daran ſich ſchließende Wohlhaben für

ewige Zeiten geſichert ſey und, mitten unter den problematiſchen Ruinen der Vorzeit, Ihnen und Ihren Nachfahren feſt und beruhigt verharren, auch das Reelle, Faßliche, Nützliche, wie es in dieſen Bildern vor uns liegt, immerfort unverkümmert zur Freude gedeihen möge.

Soviel für heute, da mir noch gar manches dankbar zu erwidern und mitzutheilen übrig bleibt.

Danckbar verpflichtet

Weimar den 18. December 1831. J. W. v. Goethe.

128.

An J. C. Mahr.

Für das überſendete Stück einer merkwürdigen foſſilen Pflanze hab ich in mehr als einem Sinne zu danken; es iſt nicht allein das Erſte ſeiner Art was ſich aus den dortigen Gruben herſchreibt, ſondern es iſt mir auch dergleichen niemals anders woher bekannt geworden. In der Graf Sternbergiſchen Flora der Vorwelt findet ſich kaum eine angenäherte Abbildung; dem erſten Anblick nach hält man es für ein Farrenkraut, bis man bemerkt, daß dasjenige was man für Zweige hielt als unter einander anaſtomoſirt erſcheint, wodurch ein Continuum entſteht, welches cactusartig auch wieder einzelne Augen gemeinſchaftlich hervorbringt. Ich wünſchte dem Herrn Grafen davon Mittheilung zu thun; da es aber höchſt mißlich

iſt, eine Zeichnung zu veranſtalten, ſo wäre die Frage: ob nicht ein kleineres Stück, und wenn es nur handgroß wäre, ſich daſelbſt vorfände. Denn das Wichtige davon iſt, daß es keinen Abdruck darſtellt, ſondern als eine Pflanze gelten muß, welche von zwey Seiten her einen Körper einſchließt.

Sowohl der ungeheure Stamm, den ich Ihrer früheren Aufmerkſamkeit ſchuldig bin, als dieſer neue Fund macht jene Kohlengruben nur deſto wichtiger, je weiter man in dieſen Kenntniſſen vorſchreitet, und da ich vermuthe daß Sie mit Herrn Rieth in nachbarlich-freundlicher Verbindung ſtehen, ſo würden Sie wohl dieſen einſichtigen thätigen Mann auch geneigt machen, von dem dortigen Vorgefundenen das Intereſſante beyzutragen. Mir iſt bey dem Wunſch, dergleichen ſelbſt zu beſitzen, auch angelegen, die Kenntniß im Einzelnen weiterzuführen und die unter den Geologen ſchon längſt berühmten Kammerberger und Manebacher Kohlenwerke in ihrem alten und immer erneuten Rufe zu erhalten.

Manches Andere verſparend und bey irgend einem kurzen hieſigen Aufenthalt mir einige Stunden zu gönnen bittend.

Das Beſte wünſchend

ergebenſt

Weimar den 18. December 1831. J. W. v. Goethe.

129.

An Johann Carl Friedrich Rieſe.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht ungeſäumt zu melden: daß die an mich gerichtete Sendung zu rechter Zeit und glücklich angekommen ſey. Gar ſehr habe ich für den heiter grüßenden Genius zu danken, welcher ſich durch ein wohl empfundenes Kunſtleben an meine heranwachſenden Enkel anſchließt und in dieſem Sinne ganz eigentlich zur Familie gehört. Möge Ihnen für dieſes anmuthige Werk ſo wie für alles Gelingen auf Ihrem bedeutenden Poſten ein verdienter Beyfall zum Lohn gedeihen.

Was Sie zu Gunſten unſrer guten Facius ausſprechen, habe ich zu ihrem Vortheil zu benutzen nicht ermangelt. Wie ich höre, kommt ſie ſelbſt hierher, deshalb hebe ich ihre geſendeten Arbeiten bis dahin auf, damit ſie ſolche den gnädigſten Herrſchaften ſelbſt überreiche und ſich zugleich perſönlich empfehle; da ich denn nicht zweifeln kann, ſie werde, aſſiſtirt von ihren hieſigen Gönnern, den von ihr und allen ihren Freunden gewünſchten Zweck erlangen, ihren Berliner Aufenthalt auch für das nächſte Jahr verlängert zu ſehen. Haben Sie die Güte, Ihr Wohlwollen für dieſe werthe Künſtlerin fortzuſetzen und dieſelbe ſo wie auch mich dem Herrn Geh. Bergrath Frick beſtens zu empfehlen.

neulich gegen Kaiſer und Reich rebelliſcher Weiſe aufgelehnt" —

Götz. Das iſt nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiſerliche Majeſtät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf und zeuge! Hab' ich wider den Kaiſer, wider das Haus Öſterreich nur einen Schritt gethan? Hab' ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewieſen, daß ich beſſer als einer fühle, was Deutſchland ſeinem Regenten ſchuldig iſt, und beſonders was die Kleinen, die Ritter und Freien, ihrem Kaiſer ſchuldig ſind? Ich müßte ein Schurke ſein, wenn ich mich könnte überreden laſſen das zu unterſchreiben.

Rath. Und doch haben wir gemeſſenen Befehl, euch in Güte zu bedeuten, oder, im Entſtehungsfall, euch in den Thurm zu werfen.

Götz. In Thurm? Mich?

Rath. Und daſelbſt könnt ihr euer Schickſal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurm? Ihr mißbraucht die kaiſerliche Gewalt. In Thurm? Das iſt ſein Befehl nicht. Was? mir erſt, die Verräther! eine Falle ſtellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drinn aufzuhängen! — Mir dann ritterlich Gefängniß zuzuſagen, und die Zuſage wieder zu brechen?

Sollt ich etwas Angenehmes erweiſen können, ſo wird es mit Vergnügen geſchehen.

Weimar den 21. December 1831.

130.

An Friedrich Auguſt Freiherrn v. Fritſch.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

haben wohl die Gefälligkeit, beykommende Blättchen zu unſern Freundinnen an der Donau gelangen zu laſſen, wo ſie wohl einen vergnüglichen Augenblick zum neuen Jahre bewirken können. Für jene anmuthigen Verhältniſſe zum ſchönſten dankbar.

Weimar den 21. December 1831.

131.

An Friedrich v. Müller.

Wie unſerm Freunde aus ſeiner gegenwärtigen Bedrängniß allenfalls zu helfen ſeyn möchte, iſt mir ein Gedanke beygegangen, den ich gern mündlich mittheilte, wenn Ew. Hochwohlgeboren mir dieſen Morgen auf einen Augenblick das Vergnügen Ihrer Gegenwart ſchenken wollten.

Weimar den 21. December 1831. G.

132.

An J. J. Elkan.

[Concept.]

Herr Banquier Elkan wird hiedurch freundlich erſucht, mir anzuzeigen, was die Übermachung von 10 Pfund Sterling nach London, hier am Orte zurückzuzahlen, betragen würde.

Weimar den 22. December 1831.

133.

An den Großherzog Carl Friedrich.

[Concept.] [23. December 1831.]

Durchlauchtigſter!

Ew. Königlichen Hoheit wird aus beykommendem Schreiben des pp. Riemer unterthänigſt vorzutragen ſeyn, wie derſelbe um einen Beſoldungsvorſchuß von 125 rh. mit der Bedingung eines vierteljährigen Abzuges von 25 rh. gebeten und womit er ſein Geſuch motivirt hat.

Wenn wir nun in der Regel pflichtmäßig dergleichen Anträge zu beſeitigen nicht ermangeln, ſo iſt doch der gegenwärtige Fall von der Art, daß wir ſolchen zu Höchſt Ihro Kenntniß zu bringen uns bewogen fühlen.

Höchſt Denenſelben iſt genugſam bekannt geworden, wie dieſer Mann, gerade in der bedeutenden Epoche ſeines Lebens, bey der Einführung ſeines Sohnes in

Königlich Preußische Dienste, von so manchen zufälligen und widerwärtigen Hindernissen überrascht worden, daß sich Ausgabe über Ausgabe gehäuft und, ohngeachtet höchster bedeutender Begünstigung, er noch nicht zum Gleichgewicht seines Haushalts gelangen können.

Mit allen einzelnen Umständen dieser Verwicklungen bekannt, wagen wir dessen Bitte zu bevorworten, da bey seinen kräftigen Mannes-Jahren die Casse nicht gefährdet scheint, auch dem Ersatz in kurzer Zeit entgegenzusehen ist, [und] mit dem unzielsetzlichen Antrage hervorzugehen. Höchst Denenselben möge es gefällig seyn, uns zu der Auszahlung des gedachten Vorschusses, nicht weniger der terminlichen Rückzahlung gnädigst zu autorisiren.

134.

An C. G. Börner.

Ew. Wohlgeboren

erhalten mit der zunächst abgehenden Post das größere und die zwey kleineren mir übergebenen Portefeuilles zurück. Was ich daraus zurückbehalten, ist auf dem nächsten Blatte verzeichnet, mit den von Ihnen angeschriebenen Preisen, wonach ich denn 21 Thlr. 22 Ngr. schuldig bleibe, welche nächstens abzutragen nicht ermangeln werde. Unsere bisherigen Zahlungen geschahen in sächsischem Gelde; melden Sie mir, ob es dabey bleibt oder ob inskünftige Preußisch gemeynt ist.

welches denn doch auf eins hinausläuft, indem ich überzeugt bin, Sie werden wie bisher das Billigſte anſetzen.

Der ich gegenwärtiger Sendung eine glückliche Überkunft wünſche und mich angelegentlichſt empfehle.

ergebenſt

Weimar den 26. December 1831. J. W. v. Goethe.

135.

An Johann Carl Planitzer.

[Concept.]

Da ich mir kein Urtheil über die Theorie der Muſik anmaßen darf, ſo gebührt es mir nicht, Ihr Werk gründlich zu empfehlen, welches ohne Erfüllung Ihres Wunſches anbey zurückzuſchicken gar ſehr bedauern muß.

Weimar den 29. December 1831.

136.

An Carl Auguſt Steifensand.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

auf die freundliche Anfrage vom 20. December wo nicht eine befriedigende, wenigſtens einigermaßen beruhigende Antwort zu ertheilen, muß ich, wie ſchon längſt öffentlich geſchehen, in Betracht zu ziehen bitten: daß es mir unmöglich fällt, die an mich geſendeten,

oft sehr bedeutenden Werke wie sich's gebührte zu erwidern. Eine solche Sendung trifft mich oft, indem ich ganz in einem andern Felde versire als dasjenige ist worin der treffliche Verfasser sich bewegt. Phrasen mag und darf ich nicht machen, und so bleibt denn manches ohne wohlverdiente Erwiderung.

Ihr verdienstliches Werk habe im Laufe des Jahrs mit unserm vortrefflichen Leibarzt Hofrath Vogel, dessen praktische Verdienste Ihnen gewiß nicht unbekannt geblieben sind, gelesen und besprochen. Wir erfreuten uns an den wohlgesammelten, erweiterten, geordneten Erfahrungen, an manchen die Übersicht erleichternden Bemerkungen, an einer methodischen Stellung des Ganzen. Hiebey überzeugten wir uns: daß Sie, auf Ihrem Wege fortschreitend, sich und andern praktisch und theoretisch fernerhin bedeutenden Nutzen stiften würden.

Allein indem Sie diese Worte lesen, werden Sie selbst bekennen daß sie, wenn schon aus der Betrachtung Ihres Werkes hervorgegangen, doch eigentlich nichts enthalten was für Sie von Bedeutung wäre. Eine speciellere Theilnahme jedoch an Ihrem Werke, welche Sie eigentlich fördern könnte, ist mir in meinem hohen Alter und in meiner Lage nicht vergönnt. In solchen Fällen bleibt mir nichts übrig als mich im Stillen zu freuen, wenn ich sehe daß junge Männer auf dem Wege wandeln, den ich für den rechten halte; ihre einzelnen Schritte jedoch mit Beyfall, Rath

und That zu begleiten, wird mir durchaus unmöglich; wie ich denn wohl wünſchte daß Sie dieſe meine gutgemeynten Äußerungen Ihren Freunden und Studiengenoſſen mittheilen möchten.

Das Beſte wünſchend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar den 31. December 1831.

137.

An C. F. Zelter.

Die heilſame Quelle, welche aus deinem Schwanenkiel ſchwarz, aber jederzeit phosphorescirend zu mir herüberſtrömte, iſt auf einmal, nach dem bekannten Sprichwort, ausgeblieben wie's Röhrenwaſſer. Dieß verſetzte mich zuletzt wirklich in einige Sorge; die gehoffte Ankunft der guten Doris erfolgte nicht und das alles ſchien mir bedenklich.

Die Correſpondenz von 1830 iſt, was die Schreibefehler betrifft, revidirt; dem guten Riemer bleibt nunmehr Erwägung und Beurtheilung wegen auszulaſſender oder zu modificirender Stellen; er wird hoffentlich bey überſtrömendem Schwall der allmächtigen Preßfreyheit nicht allzu genau und knapp zu Werke gehn. Den Künftigen ſey dieß überlaſſen!

So weit waren wir gelangt, als dein Brief vom 31. December willkommen hereintritt und ſich nun ein recht hübſcher anmuthiger Abſchluß des Jahres 1831 hervorthut.

Dir glücklichen Ton- und Gehörmenſchen, der du unter Trompetenklang und vielfachem Chorgeſang dein Feſt feyerteſt, möge auch das eintretende Jahr in ſeinem ganzen Laufe fortwährend harmoniſch klingen! Dagegen hätt ich von meinen hundertundeinem klangloſen Bemühen große Luſt zunächſt ein Quodlibet vorzutragen.

Wir haben uns zwar recht artig eingerichtet, um Doris bey uns aufnehmen zu können, doch möchte bey der eingetretenen Kälte eine Reiſe für die Frauenzimmer jetzt nicht räthlich ſeyn. Möge ſie es bis auf beſſere Tage aufſparen und eine fröhliche Zeit bey uns genießen. Der Papa holte ſie ab und ſo würden einige Wochen ganz auferbaulich werden. Und nun noch ein allenfalls abzuſchneidendes Beyblatt.

Soviel für heute in eiligſter Kürze; verſäume nicht, mir zu melden was um dich lebt und worauf du wirkſt. Von den Geſpenſtern mit denen ich mich herumſchlage ſollſt du gleichfalls Nachricht erhalten.

und ſo fortan!

Weimar den 3. Januar 1832. G.

Das Anerbieten des Herrn Friedlaenders der ſchönen und ſeltenen Medaille von Sperandeus nehme mit vergnüglichſtem Dank an. Ich habe wohl ein halb Dutzend Medaillen dieſes vorzüglichen Mannes, der, wenn man ihn in ſeinem Jahrhundert betrachtet, als höchſt bedeutend anzuſehen iſt. Aber gerade die

gemeldete auf Lud. Carbo pp. beſitz ich nicht, kenne ſie aber aus Mazzuchelli und werde, da ich ſie ſehr hoch ſchätze, meine Genfer Medaille dagegen ſehr gern einliefern. Das allerſorgfältigſte Einpacken mir erbittend.

Weimar den 3. Januar 1832. G.

138.

An C. G. Börner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeboren

ſende anbey die ſchuldigen 21 rh. 20 gr. ſächſiſch und alſo nach dem bisher beſtehenden Curſe um ſo eher, da Sie in jedem Falle mir die billigſten Anſätze machen werden.

Es iſt Ihnen bekannt genug worauf ich ausgehe, und Sie werden mir gewiß von Zeit zu Zeit einiges zur Auswahl zuſenden.

Das Beſte, auch zum eingetretenen Jahre, wünſchend.

Weimar den 3. Januar 1832.

139.

An Wilhelm Reichel.

Ew. Wohlgeboren

haben die Gefälligkeit, beykommenden Aufſatz in die Beylage der allgemeinen Zeitung aufzunehmen und

mir ein halb Dutzend Exemplare des Stücks in Kreuzband zu überſenden. Wollten Sie mir zugleich melden wieviel ich dafür ſchuldig geworden, ſo ſollte alſobald der Abtrag erfolgen. Wie ich denn, wenn es zu Ihren Zwecken diente, von Zeit zu Zeit einigen Nachtrag zu überſenden Gelegenheit nehmen würde.

Der ich zum Eintritt des neuen Jahres alles Glück wünſche und zugleich verſichern kann, daß ich der früheren, in meiner bedeutenden Angelegenheit mehre Jahre fortgeſetzten Bemühungen mich jederzeit dankbar erinnere.

In vorzüglicher Hochachtung.

ergebenſt

Weimar den 3. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

140.

An F. J. Soret.

Hätte ich, mein theuerſter Herr und Freund, die mannichfaltigen Unterhaltungen, die ich bisher im Geiſte mit Ihnen gepflogen, zu Papiere gebracht, ſo würden Sie manches nicht Unintereſſante zu leſen haben. Verſchiedenes Hübſche und aller Aufmerkſamkeit Werthe iſt dieſe Zeit her bey mir eingekommen, das ich ſo gern mitgetheilt und dadurch doppelt genoſſen hätte. Laſſen Sie mich alſo von dem Letzten anfangen, von dem was ich Ihnen ſchuldig geworden, und nehmen Sie meinen Dank dafür zum ſchönſten.

Rath. Einem Räuber ſind wir keine Treue ſchuldig.

Götz. Trügſt du nicht das Ebenbild des Kaiſers, das ich, ſelbſt im geſudeltſten Conterfei, verehre, du ſollteſt mir den Räuber freſſen, oder dran erwürgen. Ich bin in einer ehrlichen Fehd' begriffen; du könnteſt Gott danken, und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine ſo edle That gethan hätteſt, wie die iſt, um welcher willen ich gefangen ſitze.

Rath winkt dem Rathsherrn, welcher ſodann klingelt.

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnſts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechtes daran? Kaiſer und Reich hätten unſre Noth nicht in ihrem Kopfkiſſen gefühlt. Ich habe Gott ſei Dank noch eine Hand, und habe wohl gethan ſie zu brauchen.

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Bürger mit Stangen und Wehren.

Götz. Was ſoll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fahet ihn!

Götz. Iſt das die Meinung? — Wer kein ungriſcher Ochs iſt, komme mir nicht zu nah. Er ſoll

Die drey mir überſendeten, durch Schrift und Zeichnung merkwürdigen Bändchen verdienen jeder ein beſonderes Lob, welches ich zunächſt gern aufzeichne und überſende.

Was die Mineralien für Prinzeß Auguſte betrifft, bin ich in einiger Verlegenheit; in dieſer Kälte ſind meine Sammlungen unzugänglich und, wie ich ſie im Gedächtniß habe, möchte ſehr weniges zu dem ausgeſprochenen Zwecke wünſchenswerth ſeyn. Bedeutende Kryſtalliſationen gibt der Liebhaber nicht gerne her; Maſſen von Bleyglanz, wie ſie hiezu gefordert werden, beſitz ich nicht, und ſogar wegen der ſogenannten Speerkieſe hab ich mich auch verrechnet. Als Schwefelkieſe haben ſie ſchon ihren Glanz verloren und als freye Kryſtalliſation (man ſieht den Stiel wo ſie angeſeſſen haben, die Stelle wovon ſie ausgegangen ſind). Sodann iſt die Form der Kryſtalle ſo merkwürdig daß ſie jeden Liebhaber intereſſiren müſſen; wie ich denn ein paar für Ihr Kabinett beylege, welche zum Zeugniß des Geſagten dienen werden. Auch haben ſich nur wenige gefunden. Ob ich mich wegen ihrer Zahl geirrt, da ich aus Böhmen ſucceſſiv mehre glaubte mitgebracht zu haben, oder ob ſie ſich in eine Schublade verſteckten, kann ich jetzt nicht unterſuchen.

Dieſe vielen Worte, welche nöthig ſcheinen um die traurige Negative zu entſchuldigen, wünſch ich nicht umſonſt ausgeſprochen zu haben, ich mag aber umher-

denken wie ich will, ſo ſind ich nichts, wodurch ich meine Dienſtwilligkeit in dieſem Momente bethätigen könnte.

Wenn Sie eine von Ihro des Prinzen Carl von Preußen Königl. Hoheit an mich geſendete Abbildung des neuen, zwiſchen Sicilien und der Barbarey entſtandenen Vulkans etwa nicht ſchon geſehen haben, ſo wird ſie Ihnen viel Vergnügen machen. Es iſt immer wichtig, von einem ſo bedeutenden Naturphänomen ſich einen angemeſſenen Begriff in deſſen ganzer Macht und Gewalt vorbilden zu können.

Auch zähl ich unter die Glücksfälle: daß mir der Backzahn eines Elephanten-Ferkels (wenn man ſo ſagen darf) zugekommen iſt; die eigentliche Zahnwerdung iſt hier in ihren erſten Anfängen höchſt belehrend zu betrachten.

An Büchern, Heften, Kupferſtichen hat es gleichfalls nicht gefehlt und ich ſchreibe dieß nieder in Abſicht und Hoffnung, Ihre Geneſung zu befördern, damit ich dergleichen Erwünſchtes bald möge vorweiſen können.

Deßhalb denn auch immer

das alte Looſungswort!

Und ſo fort an!

treulichſt

Weimar den 3. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

141.

An Carl Julius Moritz Seebeck.

Auf Ihr ſehr werthes Schreiben, mein Theuerſter, habe wahrhafteſt zu erwidern: daß das frühzeitige Scheiden Ihres trefflichen Vaters für mich ein großer perſönlicher Verluſt ſey. Ich denke mir gar zu gern die wackeren Männer, welche gleichzeitig beſtrebt ſind, Kenntniſſe zu vermehren und Einſichten zu erweitern, in voller Thätigkeit.

Wenn zwiſchen entfernten Freunden ſich erſt ein Schweigen einſchleicht, ſodann ein Verſtummen erfolgt und daraus ohne Grund und Noth ſich eine Mißſtimmung erzeugt, ſo müſſen wir darin leider eine Art von Unbehülflichkeit entdecken, die in wohlwollenden guten Charakteren ſich hervorthun kann und die wir, wie andere Fehler, zu überwinden und zu beſeitigen mit Bewußtſeyn trachten ſollten. Ich habe in meinem bewegten und gedrängten Leben mich einer ſolchen Verſäumniß öfters ſchuldig gemacht und will auch in dem gegenwärtigen Fall den Vorwurf nicht ganz von mir ablehnen. Soviel aber kann ich verſichern, daß ich es für den zu früh Dahingegangenen weder als Freund an Neigung, noch als Forſcher an Theilnahme und Bewunderung je habe fehlen laſſen, ja daß ich oft irgend etwas Wichtiges zur Anfrage zu bringen gedachte, wodurch denn auf einmal alle böſen Geiſter des Mißtrauens wären verſcheucht geweſen.

Doch hat das vorüberrauſchende Leben unter andern Wunderlichkeiten auch dieſe, daß wir, in Thätigkeit ſo beſtrebſam, auf Genuß ſo begierig, gar ſelten die angebotenen Einzelnheiten des Augenblicks zu ſchätzen und feſtzuhalten wiſſen.

Und ſo bleibt denn im höchſten Alter uns die Pflicht noch übrig, das Menſchliche, das uns nie verläßt, wenigſtens in ſeinen Eigenheiten anzuerkennen und uns durch Reflexion über die Mängel zu beruhigen, deren Zurechnung nicht ganz abzuwenden iſt.

Mich Ihnen und Ihren theuren Angehörigen zu geneigtem Wohlwollen beſtens empfehlend.

ergebenſt

Weimar den 3. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

142.

An Peter Chriſtian Wilhelm Beuth.

[4. Januar 1832.]

Ew. Hochwohlgeboren

bereiteten mir, indem Sie einen lang gehegten ſtillen Wunſch erfüllen, gar anmuthige Weihnachtsbescherung. Sie wiſſen, daß ich, inſofern es meine Lage erlaubt, mannichfache Monumente älterer und neuerer Zeit um mich zu verſammeln ſuche, wozu Sie ja, ſeit ſo manchen Jahren, die freundlichſten und wichtigſten Beyträge mir gegönnt haben, und was kann endlich intereſſanter ſeyn als zu erfahren, wie ſich in den

letzten Augenblicken die Kunst im Vaterlande bildet, wie sie erregt, gefördert und belohnt wird.

Ihre wichtige Sendung, für deren Mittheilung ich dem verehrten und in so hohem Grade wirksamen Kunstverein meinen lebhaften Dank auszudrücken bitte, hat mich schon viel denken und überlegen gemacht; denn nichts ist dazu auffordernder, als wenn wir die mannichfaltigsten Resultate vor uns sehen, welche aus zweckmäßiger Anwendung großer Mittel hervorgehen.

Mehr darf ich in diesem Augenblick zu sagen mir nicht erlauben, weil ich fürchten muß, Gegenwärtiges zu verspäten, wobey ich mir jedoch vorbehalte, zunächst einige weitere Äußerungen nachzubringen, besonders über Gegenstände, die den Künstlern vielleicht zu empfehlen wären, und wovon, bey den vielfach sich manifestirenden Talenten, vielleicht hie und da etwas Angenehmes zu hoffen stände.

Ohne mit vielen Worten zu versichern und zu betheuern, daß ich Ew. Hochwohlgeboren unermüdete Thätigkeit zu bewundern und deren gränzenlose Folgen zu segnen weiß, darf ich mich wohl unterzeichnen als einen treu Theilnehmenden und aufrichtig Verpflichteten.

143.

An C. A. Varnhagen von Enſe.

Leider muß ich dieſen meinen Brief auch mit dem tief empfundenen Bedauern anfangen, daß wir den hochbegabten bedeutenden Reihenführer, ſo wohl gegründeten und mannichfaltig thätigen Mann und Freund, obgleich nicht ganz unbefürchtet, verloren haben. Das Fundament ſeiner Lehre lag außer meinem Geſichtskreiſe, wo aber ſein Thun an mich heranreichte oder auch wohl in meine Beſtrebungen eingriff, habe ich immer davon wahren geiſtigen Vortheil gehabt.

Das mir angemeldete Exemplar der Briefe des Lebenden aus der Unterwelt iſt im zierlichſten Bande bey mir angekommen. Mein beſter Dank an den geiſtreichen Verfaſſer folgt hierbey. Etwas darüber öffentlich zu ſagen, würde mir jetzt nicht gelingen, und ich darf es um ſo weniger unternehmen, als ich leider auf den erſten Seiten mir ſelbſt begegnet bin. Ich glaube mich in dem Dankſagungsſchreiben an den trefflichen Verfaſſer noch mäßig genug in einem ſehr unangenehmen Fall ausgedruckt zu haben. Wenn ein namhafter Mann Urſache findet, zu den Ereigniſſen des Tags zu ſchweigen, ſo ſollte man ihn billig keine Schlafrocksprediglen halten laſſen.

Ihnen, mein Theuerſter, gelingt überhaupt jedes Biographiſche im weiteſten Sinne zum allerbeſten.

Der unſelige Schlabrendorf iſt Ihnen trefflich gerathen, wenn ſeine hinterlaſſenen Papiere leider auf's greulichſte gegen ihn zeugen. Daß doch, eben in dem vergangenen Jahrhundert, vorzüglich gute Menſchen ſich im Abſonderlichen, Abſtrufen bis in's Abſurde hinein gefielen und nur Stahl- und Steinfunken in die Nacht, in den Tag aber Dunſtgranaten hineinzuwerfen ſich erluſtigten. Ich wollte, es wäre alles anders geweſen und ich irrte mich.

Jenen Aufſatz über die franzöſiſchen wiſſenſchaftlichen Händel, die jetzt vor der großen Bewegung wenigſtens unſern Augen entſchwunden, habe damals gleich fortgeſetzt, mit demſelbigen Motto. Er iſt weitläufig und wunderlich geworden und doch keineswegs erſchöpfend, an Hin- und Herdeuten hat es nicht gefehlt. Ich ſende es nächſtens; wüßten Sie es zu Ihren Zwecken nicht zu benutzen, ſo erbitte mir ſolches wieder zurück.

Die Anzeige unſres werthen Carus von meinem letzten deutſch-franzöſiſchen Hefte wird mich höchlich erfreuen und fördern. Mit den neu hervortretenden Betrachtungen über die Spiralität übergeben wir den Nachkommen mehr einen gordiſchen Knoten als einen liebevollen Knaul. Auf dieſen Punct hab ich große Aufmerkſamkeit verwendet, andere mögen auch ſehen wie ſie zurecht kommen.

Soweit war geſchrieben, als Ihre angenehme Zuſchrift mich zum neuen Jahre erfreute. Gegenwärtiges

ſende jedoch ſogleich ab, da Sie daraus erſehen daß ſich alles ſo ſchön und gut als möglich anläßt. Ich fahre ſogleich fort, eine weitere Mittheilung zu dictiren, da ich noch manchen höchſt intereſſanten Anlaß finde. Laſſen Sie uns verſuchen, ob nicht, bey ſo manchem Veränderlichen, Anlaß, ein folgerechtes Zuſammenwirken wenigſtens für die nächſte Zeit einzuleiten, ſey. Diejenigen, die ſich eigentlich verſtehen oder wenigſtens verſtehen ſollten, rücken immer einzelner zuſammen. Der treffliche Seebeck hat uns auch verlaſſen, ohne daß die letzte Zeit unſre Thätigkeiten genugſam in einander gegriffen hätten. Mehr ſag ich nicht, vielleicht iſt das ſchon zuviel. Möge Ihnen im Äußern und Innern das Vorzüglichſte gelingen!

und ſo fortan!

Weimar den 5. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

144.

An den Fürſten Hermann Ludwig Heinrich v. Pückler-Muskau.

Willkomm
dem
unter die Lebendigen
glücklich
Wiederkehrenden.

Wenn der edle Scheintodte auf ſeinen zurückgelegten Reiſewegen freudig von mir begleitet ward, ſo muß

der in's Leben Zurückkehrende mich gewiß auf Schritten und Tritten theilnehmend an seine Seite ziehen.

Leider begegnete ich auf den ersten Schritten mir selbst, und, wie man weiß, hat jedes Doppelsehen, vom Schielen und Schwindel an bis zum double sight, » immer etwas Apprehensives, ja Sinnesverwirrendes.

Davon mich wieder herzustellen, so eiligst als möglich, halte als Langelebender für Pflicht, um einen freyen Dank für die mir übersendeten höchst willkommenen Bände desto heiterer abstatten zu können. »

Als treusten und bequemsten Reisegefährten indessen hochachtungsvoll sich unterzeichnend, allerbestens empfohlen zu seyn wünscht

Weimar den 7. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

145.

An D. Knoll.

Sie erhalten durch die fahrende Post, mein werthster » Herr Knoll, ein Paquet, wodurch ich meine Zusage zu erfüllen gedenke. Es enthält:

1) Ein neues Vorwort zu der ehemalig Joseph Müllerischen, nun David Knollischen Sammlung. Ich habe das alte Manuscript des früheren Aufsatzes mit » eingelegt, damit Ihnen deutlich werde wie alles gemeynt sey.

2) Ein Vorwort zu der David Knollischen Sammlung vom Sprudelstein, sowohl rohem als geschliffenem.

Hierauf würde das Verzeichniß der 20 Stücke folgen, welches Sie selbst am besten revidiren werden. Sie haben soviel Sorgfalt auf die Stellung der Exemplare nach ihren Eigenschaften und Farben gewendet, daß ich Ihnen das Weitere gern überlassen kann.

Für die geschliffene Sammlung danke zum schönsten, sie ist wirklich höchst erfreulich durch Mannichfaltigkeit und gute Anordnung und sehr saubere Behandlung. Das kleine Format macht die Sache noch annehmlicher und ich zweifle nicht an gutem Succeß.

Sehen Sie diese meine Sendung recht genau an; finden Sie noch etwas zu erinnern und zu wünschen, so melden Sie mir's. Es ist noch eine gute Zeit hin, bis die Gutgäste anlangen. Auch wünsche baldige Nachricht, daß das Paquet glücklich angekommen.

Mit den besten Wünschen zum angehenden neuen Jahre schließend, empfehl ich mich zu geneigtem Andenken.

ergebenst

Weimar den 6. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

146.

An F. J. Soret.

In dem lebhaftesten Mitgefühl, theuerster Herr und Freund, welcher diplomatischen Wendungen und zwar in französischer Sprache es bedarf, um einer geliebten Prinzessin eine wo nicht ablehnende, doch temporisirende Antwort zu ertheilen, so folgt hierbey

von dieſer meiner rechten eiſernen Hand eine ſolche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund curiren ſoll. (Sie machen ſich an ihn, er ſchlägt den einen zu Boden und reißt einem andern die Wehr aus der Hand. Sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapferſten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch!

Götz. Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle dieſe Haſenjäger durchzuſchlagen, und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Hier in Heilbronn will ich ritterliche Haft leiſten, wie es einem Biedermanne geziemt, bis ich mit meinen Gegnern vertragen bin. Das geſteht mir zu, und ich gebe mein Schwert weg und bin, wie vorher, euer Gefangner.

Rath. Das Schwert in der Hand wollt ihr mit dem Kaiſer rechten?

Götz. Behüte Gott! nur mit euch und eurer edlen Compagnie. Ihr könnt nach Hauſe gehen, gute Leute. Vor die Verſäumniß kriegt ihr nichts, und zu holen ſind hier nur Beulen.

Rath. Greift ihn! Gibt euch eure Liebe zu eurem Kaiſer nicht mehr Muth?

Götz. Nicht mehr, als ihnen der Kaiſer Pflaſter gibt, die Wunden zu heilen, die ſich ihr Muth holen könnte.

(Man hört fern eine Poſaune.)

eiligst die besprochene Medaille, deren Absendung ich jedoch mit den besten und freundlichsten Worten zu begleiten bitte.

Außerdem bin ich auf einen Gedanken gerathen, dessen Ausführung hoffentlich uns in der höchsten Gunst völlig wieder herstellen und befestigen soll.

und so fort an!

Weimar den 7. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

147.

An Ottilie v. Goethe.

[Concept.]

Vielleicht benutzt Herr v. Trebra beykommendes Blättchen in seine Notizen, da ich mir denn einen Abdruck der Tafel worauf es sich bezieht zu meinem Acten ausbitten würde.

Weimar den 10. Januar 1832.

148.

An Sulpiz Boisserée.

Zur Ihren werthen Brief im Allgemeinen und zum allerschönsten dankend, will ich nur eiligst die wichtige Frage wegen des Regenbogens zu erwidern anfangen. Hier ist mit Worten nichts ausgerichtet, nichts mit Linien und Buchstaben; unmittelbare Anschauung ist Noth und eigenes Thun und Treiben. Schaffen Sie sich also augenblicklich (siehe beyliegende Zeichnung) eine hohle Glaskugel an, etwa 5 Zoll

macht aber wenigen im Durchmesser, wie die Schuster und Schneider überall brauchen, um das Augenmerk auf den Punct ihrer Arbeit zu concentriren. Füllen solche mit Wasser durch das Halsloch und verschließen solche durch einen Stöpsel b, stellen sie auf ein hölzernes Gestelle gegen ein verschließendes Fenster d, treten allenthalben, mit dem Rücken gegen das Fenster gekehrt in e, etwas zur Seite, um das in der Rückseite der Kugel sich reflectirende umgekehrte verkleinerte Fensterbild f zu sehen, siehen solche und bewegen sich ganz wenig nach Ihnen rechten Hand zu, wo Sie denn sehen werden daß die Mannichfalten zwischen den Fensterbilden sich verengen und zerren, wo der dunkele Raum völlig zusammengedrängt, mit einer schon merklichen Farbenerscheinung verschwinden und zwar ganz am äußersten Rande g, die rothe Farbe glänzend zerrt.

Diese Kugel entfernen Sie nicht aus Ihrem Gesichtspunct, sondern betrachten sie hin- und hergehend bey'm hellen Sonnenschein, Abends bey Licht. Immer werden Sie finden daß ein gefärbtes Bild an der einen Seite der Kugel sich abspiegelt und so, nach innen gekehrt, sich, wie Sie Ihr Auge nach dem Rande zu bewegen, verengt und, bey nicht ganz deutlichen mittlern Farben, entschieden roth verschwindet.

Es ist also ein Bild, und immer ein Bild, welches erzeugt und bewegt werden muß; die Sonne selbst ist hier weiter nichts als ein Bild. Vom Strahlen ist gar die Rede nicht, sie sind eine Abstraction, die

erhalten wurde, um das Phänomen in seiner größten Einfalt allenfalls darzustellen, von welcher Abstraction aber festgehalten, auf welche weiter gebaut, oder vielmehr aufgeschaut, die Angelegenheit zuletzt in's Unbegreifliche gehoben werden. Man braucht die Linien zu einer Art von mathematischer Demonstration, sie sagen aber wenig oder gar nichts, weil von Massen und Bildern die Rede ist, wie man sie nicht darstellen und also im Buche nicht brauchen kann.

Haben Sie das angegebene ganz einfache Experiment nicht zu Herzen genommen, so schreiben Sie mir auf welche Weise es Ihnen gelingt, und wir wollen sehen, wie wir immer weiter schreiten, bis wir es endlich im Regenbogen wiederfinden.

Nicht nicht für heute, damit Gegenwärtiges als das Nothwendigste nicht aufgehalten werde.

Treu beharrend

Weimar den 11. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

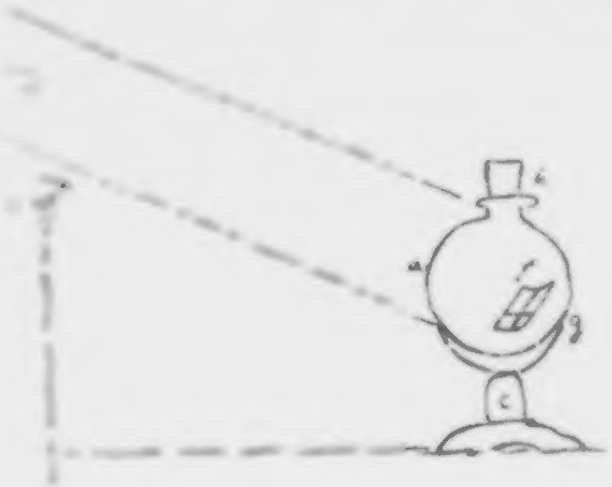

149.

An F. A. Freiherrn v. Fritſch.

Ew. Hochwohlgeboren

möchte nicht gern unbequem ſeyn und doch geſchähe mir, da eine Berliner Freundin bey mir eingetreten iſt, eine große Beyhülfe für ihre Bewirthung, wenn ein Reh durch Ihre Gunſt in meine Küche gelangte.

Die Gewährung dieſes Wunſches würde mir zwar viel Vergnügen machen, doch auch bey einer abſchläglichen Antwort von Seiten eines verehrten, immer ſo geneigten Freundes würde ich mich ohne weiteres beſcheiden.

Mich und die Meinigen zum allerſchönſten empfehlend.

Hochachtungsvoll

Weimar den 11. Januar 1832.

150.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Das vorübergehende Jahr wollen wir wenigſtens bey ſeiner Sylveſterſchleppe faſſen, um unſre theuerſten Freunde noch eiligſt zu begrüßen.

Herzlich leid war es mir zu erfahren, daß Sie einen Theil der letzten Monate in krankhaften Zuſtänden verbracht haben, denn gar zu gern denke ich

mir Sie in den Augenblicken, in welchen Sie immer gleich heiter, liebenswürdig und wohlthuend die Gegenwart ergriffen.

Wir in diesen Gegenden sind wie aus einem widerwärtigen Traum erwacht. Das asiatische Ungeheuer entfaltete immer mehr Hälse, Köpfe und Rachen, je näher es heranrückte, man machte, was ich sehr billige, fürchterliche Anstalten dagegen, um die Furcht zu balanciren. Wir aber, auf der Allerweltslandstraße, wurden durch scheue, flüchtende, aufgeregte Durchreisende in der Apprehension eines Übels fort- und fortzuleben genöthigt, das endlich auf die bewundernswürdigste Weise sich im Norden dämpfte, und gleichsam erlosch. Jetzt, ohngeachtet alle Sperren aufgehoben sind, wir keine durchstochenen Briefe und Paquete mehr erhalten, ruhig fortleben, auch bey uns nicht die mindeste Andeutung davon sich spüren ließ; jetzt, da alles leidlich ablief, triumphiren die Ärzte, welche es für nicht ansteckend erklärten, obgleich es durch Ansteckung verbreitet worden war. Wir wollen den freundlichen Wesen die in der Luft herrschen zutrauen, daß sie im Frühling die Wiederkehr des Ungeheuers abhalten, damit nicht der Spectakel, von vorn angehend, die Menschen in Furcht setze, welcher niemand entgeht und die größer ist als das Übel, dem doch nur ein Theil unterliegt.

Daß meine treusten Wünsche, meine wahrhafte Theilnahme Sie immer umgeben und berühren, davon

ſind Sie überzeugt, und ſo bin ich wirklich wegen unſres trefflichen Willemers in einiger Sorge. Seiner thätigen Sinnes- und Handelsweiſe muß freylich die Hemmung ſpäterer Tage höchſt widerwärtig ſeyn. Ich will nicht läugnen daß ich es für ein Kunſtſtück halte, als entbehrlich anzuſehen was die Jahre uns nehmen, dagegen aber hoch und höher zu ſchätzen was ſie uns laſſen, am höchſten aber, wenn ſie ſo artig ſind uns mit neuer Gabe zu erfreuen, welche meiſtens von guten Menſchen kaum bemerkt und ſelten dankbar aufgenommen wird.

Wenn Sie, meine Beſte, wie im Sommer, ſo auch im Winter für meine Tafel und Haushaltung ſorgen wollten, deren perſönliche genaue Behandlung Sie komiſch finden würden, wenn Sie mich dieſes Geſchäft nothwendig conſequent durchführen ſähen: ſo vermelde ich nächſtens einige Wünſche durch deren Erfüllung ich meinen Gäſten wohl ein beſonderes Lächeln abgewinnen möchte. Wollen Sie mir indeß freundliche Geſichter von meinen Enkeln erwecken, ſo erbitte mir, etwa im Februar, etwas Offenbacher Pfeffernüſſe; bis dahin werden die magenverderblichen Weihnachtsgaben wohl ſchon aufgeſpeiſ't ſeyn. Die Menſchheit, merke ich, mag noch ſo ſehr zu ihrem höchſten Ziele vorſchreiten, die Zuckerbäcker rucken immer nach; indem ſich Geiſt und Herz immerfort reinigt, wird, wie ich fürchte, der Magen immer weiter ſeiner Verderbniß entgegengeführt.

Damit dieſes lange zaudernde Blatt endlich ſeinen Weg antrete

eiligſt unwandelbar

Weimar den 13. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

151.

An C. F. Zelter.

Und ſo wären wir denn durch die Ankunft der guten Doris dir wirklich um ſoviel näher gerückt, und ob mir gleich Berlin und dein Wirkungskreis in dieſer Königſtadt ziemlich gegenwärtig ſind, ſo iſt es denn doch höchſt erfreulich, gewiſſe Einzelnheiten ſich aufklären zu ſehen.

Sie hat ſo mancherlei mitgebracht, daß ich nicht begreife wie man dergleichen Gepäck im Eilwagen unterbringt. Zuvörderſt alſo meine Briefe, welche ſchon zwiſchen die deinigen eingeſchoben ſind. Die Summe der letztern betragen 41, die der erſten 32. Du haſt alſo um ſoviel Schritte Vorſprung; verſäume nicht, in dieſem Jahr mich abermals zu überbieten. Geſteh ich's nur, meine Zuſtände ſind aus ſoviel kleinen Theilen zuſammengeſetzt, daß man beynahe fürchten müßte, das Ganze würde ſich zunächſt verkrümeln; bey dir gibt's doch noch Maſſen, daraus lebendige Genüſſe hervorgehen, wodurch der unausweichliche Verdruß wieder verſchmerzt und aufgehoben wird.

Herrn Friedländer kannſt du vorläufig für die Medaille ſchönſtens danken; ſie hat mich und Meyern als ein wahres Kleinod höchlich erfreut, auch nimmt ſie ſich in der Reihe ihrer Geſchwiſter gar vortheilhaft aus. Da die freundlichen Sender ſchon mit meiner Medaille verſehen ſind, ſo ſollen einige ältere ſchätzenswerthe Stücke dankbar ſich einfinden. Unter den von meinem Sohn aus Mailand geſendeten Münzen haben ſich einige Dubletten gefunden.

Das Büchlein von Judas Makkabäus nimmt ſich gut aus; die alte Fabel: Überwundene, Bedrückte, erſt duldend, dann ſich auflehnend, nach wechſelndem Erfolg ſich zuletzt doch befreyend, iſt ein ſehr günſtiges Thema, der Muſik beſonders zuſagend.

Der Text von Jouy zur Spontini'ſchen Oper iſt wirklich bewundernswürdig. Ich hab ihn erſt einmal durchgeleſen. Große Einſicht in das theatraliſch Wirkſame, glückliche erneute Benutzung ſolcher Situationen, denen man niemals ausweicht, mitten im Strome einer theils feyerlichen, theils leidenſchaftlichen Bewegung recht hübſche Ruhepuncte, wo ſich gemüthlicher Geſang ergehen kann, brauſende, gut gruppirte und bewegte Finales. Wer den dritten Act auszuhalten hat, der mag eine Herz- und Sinnenſtärkung bey der Hand haben. Übrigens wüßt ich keine Stelle abzurathen und zu verändern, ich werde nur loben können und aus dem rechten Standpuncte meine gute Meynung gründlich motiviren.

Wegen der gewünſchten Mittheilung hab ich Scrupel, es iſt eine gar kitzliche Sache. Doch wollen wir das Weitere bedenken und überlegen.

Mit der kleinen Facius wird ſich's machen, die Suſtentation noch auf ein Jahr iſt ſchon ſo gut wie gewährt; die Gegenwart des Profeſſors Rauch in Berlin wird ihr auf alle Fälle höchſt förderlich ſeyn. Wer aufhört, mit den Meiſtern ſeiner Kunſt zu converſiren, der kommt nicht vorwärts und iſt immer in Gefahr zurückzuſchwanken. Von jedem Talent ſoll man ein unermüdetes Beſtreben, eine Selbſtverläugnung fordern, von der ſich aber niemand einen Begriff macht noch machen will. Jeder möchte die Kunſt gern auf ſeine eigne Weiſe beſitzen, ſie aber will nur auf die ihrige geworben und erworben ſeyn. Wie oft ſeh ich Talente die ſich gebärden wie eine Weſpe an der Fenſterſcheibe; ſie möchten das Undurchdringliche mit dem Kopf durchbohren; das ginge, denken ſie, weil es durchſichtig iſt.

Die Eigenheiten deiner Tonwelt vernehm ich nun genauer durch die gute Doris. Wie viele haben denn eine Ahnung von der einſichtigen Gewalt die erfordert wird, um einen ſolchen Körper zuſammenzuhalten.

Ungeſäumt, unverwandt,
ſo fort an!

W. d. 14. Jan. 1832. G.

152.

An den Prinzen Friedrich Carl Alexander von Preußen.

Durchlauchtigſter Prinz,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Königliche Hoheit haben meinen Eintritt in das neue Jahr durch ein einziges Feſt zu eröffnen geruht, indem Höchſtdieſelben mich zu dem ſeltenſten Feuerwerck einzuladen die Gnade hatten.

Geſteh ich gerne daß ich mir längſt gewünſcht dieſes merckwürdige Naturereigniß unſerer Tage mit Augen zu ſehen. Denck ich nun gegenwärtig, bey Erblickung des ſehr bedeutenden Bildes: daß Höchſtdieſelben, es anſchauend, zugleich meiner und meines leidenſchaftlichen Antheils an dergleichen Phänomenen Sich erinnern und den Schluß faſſen mögen mich dadurch zu beglücken; ſo giebt mir dieſer ſchreckenerregende Anblick zugleich das anmuthigſte Gefühl von Höchſter Gunſt und einem entſchiedenen gnädigen Wohlwollen.

Ew. Königliche Hoheit überzeugen Sich daß mein verpflichteter Danck ſich der überraſchenden köſtlichen Gabe, ſo innig als ſchuldig gleichzuſtellen trachtet, und ſo unabläßig wirckſam in mir bleiben wird, als die Verehrung, mit welcher ich mich hier im reinſten Sinne unterſchreiben darf:

Ew. Königlichen Hoheit
unterthänigſter Diener

Weimar, d. 19. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

Rathsherr. Weh uns! was iſt das? Hört! Unſer Thürmer gibt das Zeichen, daß fremde Völker ſich der Stadt nähern. Nach ſeinem Blaſen muß es ein ſtarker Trupp ſein.

Gerichtsdiener. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch ſagen: er habe gehört, wie unwürdig man an ſeinem Schwager bundbrüchig worden ſei, wie die Herren von Heilbronn allen Vorſchub thäten. Er verlange Rechenſchaft, ſonſt wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und ſie der Plünderung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz. (Götz tritt ab.) Was iſt zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unſerer Bürgerſchaft! Sickingen iſt unbändig in ſeinem Zorn; er iſt Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kaiſer die Gerechtſame vergeben?

Rathsherr. Wir wollen Götzen anſprechen für uns ein gutes Wort einzulegen. Mir iſt's, als wenn ich die Stadt ſchon in Flammen ſähe.

Rath. Laßt Götz herein.

Götz (kommt). Was ſoll's?

Rath. Du würdeſt wohl thun deinen Schwager von ſeinem rebelliſchen Vorhaben abzumahnen. Anſtatt dich vom Verderben zu retten, ſtürzt er dich tiefer hinein, indem er ſich zu deinem Falle geſellt.

153.

An Gaspare Luigi Pacifico Spontini.

Weimar den 19. Januar 1832.

Ohne die Abreise der Demoiselle Zelter abzuwarten, welche wir länger bey uns zu behalten wünschen, verfehle ich nicht, für die gefällige Übersendung der unternommenen Oper: „Die Athenerinnen" bestens zu danken.

Gleich bey dem ersten Lesen übersah ich wohl, wie ein glücklich ausgewähltes Sujet auf das vollkommenste ausgeführt und bis in die kleinsten Theile höchst einsichtig durchgearbeitet worden.

Statt aller Kritik wird nur der Beyfall, den ich hier im Allgemeinen ausspreche, im Einzelnen zu motiviren seyn, welches jedoch keine geringe Aufgabe ist, wozu ich mir also einige Zeit erbitte, um mich sowohl dem Dichter als dem Componisten durch ein treuliches Schauen, Aufnehmen, Hören und Empfinden als den dankbarsten Theilnehmer durchaus zu erweisen.

Mich desto aufrichtiger als ein solcher unterzeichnen zu können, bediene ich mich meiner Muttersprache, in welcher ich mich auch zu wohlwollendem Andenken hiermit bestens empfehle.

J. W. v. Goethe.

154.

An Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder.

Ew. Wohlgeboren

bin ich für verſchiedene Sendungen und Mittheilungen einen aufrichtigen Dank ſchuldig geblieben, welchen ich nicht länger, und wäre es auch nur einigermaßen, auszudrücken zaudern darf.

Laſſen Sie mich daher bey dem Letztern verweilen und bey der Pflanzen-Chymie mich aufhalten. Es intereſſirt mich höchlich, inwiefern es möglich ſey, der organiſch-chymiſchen Operation des Lebens beyzukommen, durch welche die Metamorphoſe der Pflanzen nach einem und demſelben Geſetz auf die mannichfaltigſte Weiſe bewirkt wird.

Daß die Steigerung, die wir bey Bildung der Pflanzen von Knoten zu Knoten gewahr werden, durch eine Sonderung und Miſchung der von der Wurzel aufgeſogenen Feuchtigkeiten, verbunden mit den aus der Atmoſphäre einwirkenden Ingredienzen bewirkt wird, glauben wir mit Augen zu ſehen, indem eine immer vollkommnere Geſtaltung ſich zuletzt bis zu der neuen Fortpflanzung erhebt; dieß iſt ein Factum, das wir anſtaunen, mit Augen ſehen und doch kaum glauben können; denn wer wird die fünf bis ſechs Fuß langen Stengelblätter des Heracleum sperinum als identiſch mit den kleinen Blättchen der letzten Quirlblumen ſich denken können? Und

wenn er ſogar das Zuſammenziehen jener und die Achſenſtellung dieſer nach und nach ſich bekannt gemacht und ihre Folgen eingeſehen hat, ſo müſſen wir doch immer Einbildungskraft, Erinnerung, Urtheil, Vergleichung, alle Geiſteskräfte beyſammen haben, um das Unbegreifliche gewiſſermaßen in die Enge zu bringen.

Ich habe in meiner Darſtellung der Metamorphoſe mich nur des Ausdrucks eines immer verfeinten Saftes bedient, als wenn hier nur von einem Mehr oder Weniger die Rede ſeyn könnte; allein mir ſcheint offenbar, daß die durch die Wurzel aufgeſogene Feuchtigkeit ſchon durch ſie verändert wird und, wie die Pflanze ſich gegen das Licht erhebt, ſich die Differenz immer mehr ausweiſen muß.

Da wir nun in Unterſcheidung der greif- und wägbaren Elemente, ſo wie der gasartigen, durch die Chemiker immer weiter vorrücken, ſo bin ich geneigt zu glauben, es müſſe ſich eine Succeſſion von Entwicklungen und Aneignungen noch beſtimmter anzeigen laſſen. Daher kam der Wunſch, dem Sie ſo freundlich entgegenarbeiten, die Luftart, wodurch die Schoten der Colutea arborescens ſich aufblähen, näher beſtimmt zu ſehen.

Daß Sie ſich immerfort mit dieſer Aufgabe beſchäftigen, iſt mir von großem Werth; denn ob wir gleich gern der Natur ihre geheime Encheiresis, wodurch ſie Leben ſchafft und fördert, zugeben und, wenn auch keine Myſtiker, doch zuletzt ein Unerforſchliches

eingeſtehen müſſen, ſo kann der Menſch, wenn es ihm Ernſt iſt, doch nicht von dem Verſuche abſtehen, das Unerforſchliche ſo in die Enge zu treiben, bis er ſich dabey begnügen und ſich willig überwunden geben mag.

Fahren Sie fort, mit allem dem was Sie intereſſirt mich bekannt zu machen, es ſchließt ſich irgendwo an meine Betrachtungen an, und ich finde mich im hohen Alter ſehr glücklich, daß ich das Neueſte in den Wiſſenſchaften nicht zu beſtreiten nöthig habe, ſondern durchaus mich erfreuen kann, im Wiſſen eine Lücke ausgefüllt und zugleich die lebendigen Ramificationen der Wiſſenſchaft ſich anaſtomoſiren zu ſehen.

Ergebenſt

Weimar den 21. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

155.

An den Freiherrn Carl v. Stein zum Altenſtein.

Hochwohlgeborner Freyherr,
hochzuverehrender Herr.

Ew. Excellenz erzeigten mir, es wird nicht ganz ein Jahr ſeyn, die überraſchende Geneigtheit, mich in Kenntniß zu ſetzen: es ſey Hochdenenſelben gefällig geweſen, gnädige Einleitung zu treffen, auf welche Weiſe und unter welchen Bedingungen der Privatlehrer Schubarth zu Hirſchberg in dem Staatsdienſt angeſtellt werden könne. Ich verehrte darin im Stillen die hohe Vorſorge, daß kein Unwürdiger zu ſo be-

deutenden Zwecken aufgenommen werde, und zugleich die Überſicht, wie allenfalls die Hinderniſſe in Ermangelung einiger Förmlichkeiten zu beſeitigen ſeyn möchten.

Nun erſt erfahr ich daß es ſchon längſt ſich fügen konnte, genannten Mann zu einer Lehrerſtelle an einer öffentlichen Anſtalt bemeldeter Stadt zu befördern und ihm einen lebenslänglichen hinreichenden Unterhalt zu ertheilen.

Indem ich nun für meine Schuldigkeit erachte, die Erfüllung dieſer Wünſche auf das dankbarſte anzuerkennen, ſo bleibt mir nichts übrig als eine der Überzeugung ſich nähernde Hoffnung, es werde der Begünſtigte durchaus bemüht ſeyn, die Anlagen welche ihm die Natur gegönnt, die Talente die er ſich durch Fleiß erworben, auch zu den unmittelbaren, ihm vorgezeichneten Zwecken anzuwenden und ſich des hohen, in ihn geſetzten Vertrauens würdig zu machen.

Danckbar, verehrend

Ew. Excell.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar d. 22. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

156.

An Melchior Meyr.

Außer beyliegendem Allgemeinen wäre dem Verfaſſer hier zurückkommender Gedichte vielleicht Folgendes angenehm und nützlich.

Man muß ihm zugeſtehen, er habe kindlich-jugendliche, menſchlich-allgemeine, ländlich-einfache Stoffe, wie ſie ihm vorlagen, wie ſie in ihm ſich bildeten, treu, mit Leichtigkeit und Anmuth behandelt. Gewährt ihm die Folgezeit derberen Gehalt und weiß er denſelben auf gleichmäßig-gehörige Weiſe zu benutzen, ſo iſt kein Zweifel, daß er auch im erhöhten Kreiſe ſich glücklich bewegen werde. Seine proſaiſchen Eröffnungen geben dazu eine willkommene Ausſicht, veranlaſſen aber jedoch zugleich ein gewiſſes Bedenken, indem das als Zweck angedeutet ſteht, was eigentlich als Erfolg erwartet werden ſollte. Doch wird ſich der junge muthige Mann aus dieſen Gefahren ſelbſt herausfinden.

Und ſo fortan!

Weimar d. 22. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Wohlgemeinte Erwiderung.

Nur allzu oft werden mir von jungen Männern deutſche Gedichte zugeſendet mit dem Wunſch, ich möge ſie nicht allein beurtheilen, ſondern auch über den eigentlichen dichteriſchen Beruf des Verfaſſers meine Gedanken eröffnen. So ſehr ich aber dieſes Zutrauen anzuerkennen habe, bleibt es doch im einzelnen Falle unmöglich, das Gehörige ſchriftlich zu erwidern, welches mündlich auszuſprechen ſchon ſchwierig genug ſeyn

würde. Im Allgemeinen jedoch kommen dieſe Sendungen bis auf einen gewiſſen Grad überein, ſo daß ich mich entſchließen mag, für die Zukunft einiges hier auszuſprechen.

Die deutſche Sprache iſt auf einen ſo hohen Grad der Ausbildung gelangt, daß einem jeden in die Hand gegeben iſt, ſowohl in Proſa als in Rhythmen und Reimen ſich dem Gegenſtande wie der Empfindung gemäß nach ſeinem Vermögen glücklich auszudrücken. Hieraus erfolgt nun daß ein jeder, welcher durch Hören und Leſen ſich auf einen gewiſſen Grad gebildet hat, wo er ſich ſelbſt gewiſſermaßen deutlich wird, [ſich] alſobald gedrängt fühlt, ſeine Gedanken und Urtheile, ſein Erkennen und Fühlen mit einer gewiſſen Leichtigkeit auszuſprechen.

Schwer, vielleicht unmöglich wird es aber dem Jüngeren einzuſehen, daß hiedurch im höhern Sinne noch wenig gethan iſt. Betrachtet man ſolche Erzeugniſſe genau, ſo wird alles was im Innern vorgeht, alles was ſich auf die Perſon ſelbſt bezieht, mehr oder weniger gelungen ſeyn und manches auf einen ſo hohen Grad, daß es ſo tief als klar und ſo ſicher als anmuthig ausgeſprochen iſt. Alles Allgemeine, das höchſte Weſen wie das Vaterland, die gränzenloſe Natur ſo wie ihre einzelnen unſchätzbaren Erſcheinungen überraſchen uns in einzelnen Gedichten junger Männer, woran wir den ſittlichen Werth nicht verkennen dürfen und die Ausführung lobenswürdig finden müſſen.

Hierinne liegt aber gerade das Bedenkliche: denn viele, die auf demſelben Wege gehn, werden ſich zuſammen geſellen und eine freudige Wanderung zuſammen antreten, ohne ſich zu prüfen, ob nicht ihr Ziel allzu fern im Blauen liege.

Denn leider hat ein wohlwollender Beobachter gar bald zu bemerken, daß ein inneres jugendliches Behagen auf einmal abnimmt, Trauer über verſchwundene Freuden, Schmachten nach dem Verlornen, Sehnſucht nach dem Ungekannten, Unerreichbaren, Mißmuth, Invectiven gegen Hinderniſſe jeder Art, Kampf gegen Mißgunſt, Neid und Verfolgung die klare Quelle trübt, und die heitere Geſellſchaft vereinzelt und zerſtreut ſich in miſanthropiſche Eremiten.

Wie ſchwer iſt es daher, dem Talente jeder Art und jedes Grades begreiflich zu machen daß die Muſe das Leben zwar gern begleitet, aber es keineswegs zu leiten verſteht. Wenn wir bey'm Eintritt in das thätige und kräftige, mitunter unerfreuliche Leben, wo wir uns alle wie wir ſind als abhängig von einem großen Ganzen empfinden müſſen, alle früheren Träume, Wünſche, Hoffnungen und die Behaglichkeiten früherer Mährchen zurückfordern, da entfernt ſich die Muſe und ſucht die Geſellſchaft des heiter Entſagenden, ſich leicht Wiederherſtellenden auf, der jeder Jahrszeit etwas abzugewinnen weiß, der Eisbahn wie dem Roſengarten die gehörige Zeit gönnt, ſeine eignen Leiden beſchwichtigt und um ſich her recht emſig forſcht,

wo er irgend ein Leiden zu lindern, Freude zu fördern Gelegenheit findet.

Keine Jahre trennen ihn sodann von den holden Göttinnen, die, wenn sie sich der befangenen Unschuld erfreuen, auch der umsichtigen Klugheit gerne zur Seite stehen, dort das hoffnungsvolle Werden im Keim begünstigen, hier eines Vollendeten in seiner ganzen Entwicklung sich freuen, und so sey mir erlaubt, diese Herzensergießung mit einem Reimwort zu schließen:

Jüngling, merke dir in Zeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht:
Daß die Muse zu begleiten,
Doch zu leiten nicht versteht.

Weimar den 19. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

157.

An Wilhelm August Boden.

[Concept.] [23. Januar 1832.]

Anbey die mitgetheilten Gedichte nach Verlangen zurück; findet sich Muße, vielleicht nächstens das Nähere.

Weimar den 29. December 1831.

158.

An Carl Emil Helbig.

Ew. Hochwohlgeboren

ersehen aus der Beylage, was zu Gunsten der jungen Facius in diesen Tagen eingeleitet worden. Wenn

nun Dieſelben die Geneigtheit hätten, die noch gewünſchte Summe von 100 Thalern bey unſerm gnädigſten Herrn zur Sprache und zum günſtigen Entſchluſſe zu bringen, ſo würde das gute Kind auf Ein Jahr wieder gedeckt ſeyn, welches ihr zum großen Vortheil gereichen würde, da Herr Profeſſor Rauch anweſend ſeyn wird und ſich ihrer beſonders anzunehmen verſpricht.

In Bezug auf die Medaille, welche die junge Künſtlerin fertigen ſoll, möcht ich die Frage aufwerfen, wo ſich die Bildniſſe der höchſten Herrſchaften befinden, welche der treffliche Poſch bey ſeinem Hierſeyn boſſirt hat. Da mein Vorſchlag dahin gehen würde, unſres regierenden Fürſten Bildniß zum Avers zu nehmen; wovon das Weitere nächſtens.

Zugleich wünſche durch beykommende Porcellantafel mein und der guten Künſtlerin Andenken bey Ew. Hochwohlgeboren anzufriſchen und zu erhalten.

Weimar den 23. Januar 1832. Goethe.

[Beilage.]

Geneigteſt zu gedenken.

Da Ihro Königliche Hoheit, unſer gnädigſter Herr, der jungen Künſtlerin Angelica Facius die Erlaubniß gegeben, ſein Profil zu boſſiren, welches wohl gerathen zu ſeyn ſcheint, ſo wäre nunmehr an die Medaille zu denken, welche durch Herrn Rauch zur Sprache gebracht worden.

Gerichtsdiener. Sie ſind hereingezogen, ſie kommen ſchon.

Rath. Wir begeben uns weg, um zu überlegen, wie das Anſehn Kaiſerlicher Befehle in ſo mißlichem Falle aufrecht zu erhalten ſei.

(Kaiſerliche Räthe und Rathsherren ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Sickingen. Götz.

Götz. Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommſt du ſo erwünſcht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeſchickt zu hören, wie dir's ging. Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht' ich mich auf den Weg. Nun haben wir die Burſche.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du biſt zu ehrlich! Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtſchaffene über den Meineidigen hat. Sie ſitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Kiſſen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaiſers ſchändlich mißbraucht, und wie ich Ihro Majeſtät kenne, darfſt du ſicher auf mehr dringen. Es iſt zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden geweſen.

Sickingen. Und biſt von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung iſt: ſie ſollen deine Knechte aus dem

Man könnte vorerſt eine kleinere veranſtalten, wie die iſt, welche von dem ſeligen Herrn ausgeprägt worden und als Civil-Verdienſt-Medaille verliehen wird. Es würde dieſelbe zu gar manchen Zwecken dienlich ſeyn. Bey der Zeichenſchule z. B. ſind alle zu dem Zwecke für Prämien aufgebraucht und würde daher eine neue höchſt willkommen ſeyn.

So findet ſich auch mancher Fall, wo Sereniſſimus eine Artigkeit erzeigen wollen, ohne gerade den Orden zu ertheilen. Ließe man ſie in Goldblech ausprägen, ſo gäb es, wie vordem, eine ſchickliche Zierde von Doſen, indem man durch das Bild einer Doſe einen höhern Werth verliehe, mancher andern Betrachtungen nicht zu gedenken.

Hier würde ich nun auch bloß zu dem Kopfe rathen, weil er doch immer von bedeutender Größe wird. Eine Achſelzierde, nach bekannter antiker Weiſe, würde auch gut kleiden.

Auf die Rückſeite würde ich das großherzogliche Wappen wünſchen, mit der Königskrone und dem Fürſtenmantel. Die Inſchrift: Carolus Fridericus, Magnus Dux Saxoniae, auf beide Seiten vertheilt, vielleicht mit der Jahrzahl, würde wohl ſchicklich gefunden. Allegoriſche Bezüge ſind immer ſchwer zu erdenken, eben ſo wie Sinnſprüche nicht leicht auf alle Fälle paſſen.

Hierüber erbiete ich mich, mit Herrn Rauch zu conferiren, um eine Berechnung der Koſten, ſowohl

der erforderlichen Materialien als beſonders auch der Ausprägung, zu erfahren und die Beſtellung ohne Bedenken machen zu können.

Geriethe dieſe, wie kein Zweifel, ſo könnte man zu einer größern ſchreiten, welche freylich ſchon bedeutendere Koſten erfordert.

Vorläufig aber will ich noch eins zur Sprache bringen.

Wenn auch nicht einträglich, ſo iſt es doch ſchicklich, ja nothwendig, daß der regierende Herr eine Anzahl Conventionsthaler ſchlagen laſſe, und da würde ich dringend wünſchen, daß ſie mit Bildniß und Wappen geprägt würden und nicht ſo laconiſch-calviniſch, wie es in der Zwiſchenzeit geſchah. Neuerlich haben die Großherzoge von Baden und Darmſtadt, auch der Herzog von Coburg ihre Bildniſſe auf die Münzen prägen laſſen, ja der König von Preußen verſchmäht nicht, ſein Bildniß ſelbſt auf geringern Münzen zu ſehen; es iſt das höchſte Recht der Souveränetät, deſſen man ſich auf eine wunderliche Weiſe einzeln begeben hat.

Zugleich aber müßte man ſorgen, daß dieſe Münze auch als Kunſtwerk ſich dürfte ſehen laſſen, welches um ſo möglicher iſt, als die Phyſiognomie unſres Fürſten ſich höchſt vortheilhaft im Profil ausnimmt, wovon man ſich an dem kleinen Modell der jungen Facius überzeugen kann.

S. m. Goethe.

159.

An C. F. Zelter.

Auf deine reichen wohlausgeſtatteten Briefe ſteht ſchon von Zeit zu Zeit eine freundliche Erwiderung auf dem Papiere. Nach einigen Tagen aber will's mir ſchon nicht recht geeignet ſeyn, da es in allzu großer Zerſtreuung dictirt iſt. Ich mußte vor allem die Exiſtenz guter Menſchen wenigſtens auf ein Jahr ſichern, und ſo kommt denn die artige Facius mit Doris wieder zu euch zurück. Herrn Rauch ſchreibe ich ausführlich und es wird ſich alles, wie ich hoffe, zu Nutzen und erfreulicher Förderniß fügen und richten.

Die werthe Doris ſcheint ſich hier ganz munter und theilnehmend zu befinden; ſie kommt gerade zur rechten Zeit, wo alles in Bewegung bey uns iſt und es ſogar in meinem Hauſe ein wenig verrückt zugeht. Vor einigen Tagen führten ſie in einem Privathauſe ein Quodlibet von Repräſentations-Fragmenten auf, unter Direction von Ottilien, welche ſich auf dergleichen Dinge gar gut verſteht und deshalben aufgefordert und gehorcht wird.

Doris iſt jetzt nach Jena und hat etwas von den Fiſchen mitgenommen, weil es dazu gehört; wie ich mir denn überhaupt deine Hiſtorie merken werde.

Nun von deiner Medaille zu reden, ſo kann man mit derſelben gar wohl zufrieden ſeyn; der Kopf iſt natür-

lich und tüchtig, mit dem Wappen bin ich erſt recht einig, ſeit es Hofrath Meyer, bey'm erſten Anblick, gleichſam überraſcht, welches ihm nicht leicht begegnet, für hübſch und gut erklärte. Er wußte nämlich zeither von der ganzen Sache nichts.

Und ſo wären wir denn zwiſchen Scylla und Charybdis, zwiſchen den altmodernen Allegorien und den calviniſchen trocknen Inſchriften durchgeſchlüpft. Wenn es greift, finden wir viele Nachfolger; denn, da man den Adel der alten Familien aufheben will, ſo müſſen die neuen ſich gleich in Beſitz ſetzen und wieder eine Familie gründen, ſo gut es gehen will, deshalb auch ihre Wappen und Decorationen aufhängen.

In Gefolg deſſen darf ich nicht ausſprechen wie ſehr mir die Rückſeite von Hegels Medaille mißfällt. Man weiß gar nicht was es heißen ſoll. Daß ich das Kreuz als Menſch und als Dichter zu ehren und zu ſchmücken verſtand, hab ich in meinen Stanzen bewieſen; aber daß ein Philoſoph, durch einen Umweg über die Ur- und Ungründe des Weſens und Nicht-Weſens, ſeine Schüler zu dieſer trocknen Contignation hinführt, will mir nicht behagen. Das kann man wohlfeiler haben und beſſer ausſprechen.

Ich beſitze eine Medaille aus dem 17. Jahrhundert mit dem Bildniſſe eines hohen römiſchen Geiſtlichen; auf der Rückſeite Theologia und Philoſophia, zwey edle Frauen gegen einander über, das Verhält-

niß ſo ſchön und rein gedacht, ſo vollkommen genugthuend und liebenswürdig ausgedrückt, daß ich das Bild geheim halte, um, wenn ich es erlebe, daſſelbe einem Würdigen anzueignen.

Wegen der jungen Leute, deren Weſen und Treiben man nicht billigen kann und ſie doch nicht los wird, lebt man in- und auswendig immerfort im Streite. Oft bedaure ich ſie daß ſie in eine verrückte Zeit gekommen, wo ein ſtarr-zäher Egoismus auf halbem oder gar falſchem Wege ſich verſtockt und die reine Selbſtheit ſich auszubilden hindert. In der Folge, wenn ein freyer Geiſt gewahr wird und ausſpricht was gar wohl einzuſehen und auszuſprechen iſt, ſo müſſen gar viele gute Menſchen in Verzweiflung gerathen. Jetzt gängeln ſie ſich in ſchlendrianiſchen Labyrinthen und merken nicht was ihnen unterwegs bevorſteht. Ich werde mich hüten deutlicher zu ſeyn, aber ich weiß am beſten was mich im höchſten Alter jung erhält, und zwar im praktiſch-productiven Sinne, worauf denn doch zuletzt alles ankommt.

und ſo fortan!

W. d. 27. Jan. 1832. J. W. v. Goethe.

160.

An F. J. Soret.

Die hierbey mit vielem Dank zurückkommenden Büchlein haben den Weimariſchen Kunſtfreunden ſehr

viel Vergnügen gemacht. Sie ſind ſich alle gleich in glücklich auffaſſendem Humor. Die Reiſe nach Chamouny bezeugt eine entſchiedene Herrſchaft über die Feder, ſo wie die nach Italien über den Pinſel. In den Staffagen läßt ſich, doch mit beſonderer Mäßigkeit, eine gewiſſe Neigung gegen die Caricatur bemerken, die ſich in dem kleinen barocken Roman voll Muthwillen und Lebendigkeit hervorthut.

Man muß im höchſten Grade bewundern, ein ſolch Geſpenſt, unter dem Namen des Herrn Jabot, in geeigneter Umgebung, in der Einbildungskraft des Zeichners unter den mannichfaltigſten Geſtalten ſich immer wieder erzeugen und ſein unmögliches Individuum, als wenn es ein wirkliches wäre, durch eine geiſtreiche Feder auf das ſeltſamſte fixirt zu ſehen. Danken Sie dem vorzüglichen Manne und verſichern ihn daß jede Mittheilung dankbar und beyfällig werde aufgenommen ſeyn.

Mit dem Wunſche baldigen, belebten Zuſammenſeyns

treu angeeignet

W. d. 28. Jan. 1832. J. W. v. Goethe.

161.

An C. E. Helbig.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

wünſchte in der Angelegenheit unſrer guten jungen Facius einiges vorzutragen und mir Ihren gefälligen

Rath zu erbitten; welches mir jede Stunde angenehm ſeyn ſollte.

Weimar den 29. Januar 1832.

162.

An F. J. Soret.

Vermelden Sie, mein theuerſter Herr und Freund, mit den beſten Grüßen an Herrn Töpfer das Wenige was ich zu Gunſten ſeiner ſchätzbaren Arbeiten ſagen konnte. Es hätte viel mehr ſeyn ſollen und können, aber auch in meiner ſtillen Einſamkeit wogt es von Stund zu Stunde ſo hin und wider, daß ich ſelten in dem ruhigen Zuſtand einer behaglichen Beſchaulichkeit finde.

Die Berechnung der Correſpondenz iſt allerliebſt. Es ziemt dem Mathematiker, alles dem Calcul zu unterwerfen, und ich bin auf dem Punct, mich durch Ihren Vorgang verführen zu laſſen ein Gleiches zu thun. Gefährlich möchte es immer ſeyn, das Ab- und Zunehmen gewiſſer beſonders intereſſanter Correſpondenzen nachzurechnen.

Aus Böhmen ſind mir gewiſſe, zwar ſchon bekannte, aber doch ſehr hübſche Exemplare von Mineralien zugekommen, die ich nächſtens vorzuzeigen hoffe.

Überhaupt bin ich der Jahreszeit und ihren krankhaften Folgen von Herzen Feind, da ſie jedes Verſammeln der Freunde von Tag zu Tag verhindert.

Es gehen bey mir ſo viele hübſche Sachen vorüber die ich vergnüglich mittheilen könnte, wenn nicht die Stockungen aller Art Halt machten, da wo man fortzuſchreiten wünſchte. Möge doch bey wiederkehrender Sonne auch jener geſellige Kreislauf zurückkehren.

Wie jeder Zeit,

Weimar den 4. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

163.

An E. N. Neureuther.

Sie haben mir, mein Werthester, in einem Schreiben vom 8. Januar d. J. gemeldet, daß ſechs Exemplare Ihres neuſten Heftes zunächſt bey mir eintreffen würden, worüber [wir] uns alle, Künſtler, Kunſtfreunde und Liebhaber, wirklich erfreuten.

Das Paquet iſt noch nicht angekommen, ich habe aber gezaudert es zu melden, jetzt enthalt ich mich nicht mehr es Ihnen anzuzeigen.

Da Sie dieſe Hefte leider ſelbſt verlegen, ſo müſſen Sie ſich freylich auf Ihren Commiſſionär verlaſſen. Haben Sie die Güte nachzufragen; ich würde ſuchen, hier noch mehrere Abnehmer zu finden.

Ihre Reiſe nach Paris hat mich betrübt. Ihr Talent iſt unmittelbar an der unſchuldigen Natur, an der harmloſen Poeſie wirkſam, und da wird es Ihnen immer wohl ſeyn und immer glücken; jetzt,

da jenes wilde Weſen auch noch gewiſſe unangenehme Folgen für Sie hat, iſt es mir trauriger.

Die treuſten Wünſche und beſten Hoffnungen für die nächſte und fernſte Zeit.

In Hochſchätzung theilnehmend

Weimar den 4. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

164.

An P. C. W. Beuth.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

ſehen Beykommendes mit günſtigen Augen an, denn ich habe ſehr zu wünſchen daß Sie dieſe kleine Sendung nicht als eine Zudringlichkeit betrachten. Mein Fall iſt der: indem ich die Maſſe meiner ungenützten Papiere durchſehe, ſo find ich gar manches dem ich ein Fortleben und ein praktiſches Eingreifen wünſchte. Wo aber ſollte ich dergleichen mit mehr Vertrauen niederlegen als da, wo Männern von Kenntniß, Einſicht, Urtheil und Geſchmack ſo viele auslangende Mittel in die Hände gegeben ſind, um allgemein wirkſam aufzutreten? Gar wohl iſt es möglich daß fromme Wünſche der Art ſich mit ſchon ausgeführten Zwecken begegnen könnten; iſt es oft doch nur ein Moment der entſcheidet. Verzeihen Sie, wenn noch einiges Verwandte dem Gegenwärtigen nachfolgt. Ich habe nicht lange mehr Zeit und muß

daher eilen das Mögliche zu thun, anderes zuverläſſigen Freunden anzuvertrauen.

In vollkommenſter Hochachtung.

Weimar den 4. Februar 1832.

165.

An C. F. Zelter.

Alles macht ſich recht hübſch; Doris iſt wirklich zu guter munterer Zeit gekommen und hat ſogar einige Abendunterhaltungen verſäumen müſſen. Sie wird viel zu erzählen haben und man wird daraus erſehen, daß Weimar immer eine Art von kleinem Hexenkreiſe bleibt, wo ein Tag vom andern, ein Jahr vom andern lernt, und wo man verſteht, für dasjenige was allenfalls vermißt wird ein Surrogat zu finden. Da gar vieles durch Ottilien geſchieht, ſo helf ich im Stillen nach; man muß nur nicht immer daſſelbe verlangen und guten Humor genug haben, um ſogar zu fördern was uns mißfällt.

Das Gelingen deines Bildes und der Beyfall den es in Berlin genoß freut mich gar ſehr, ich laſſe mir eins dergleichen in meine Sammlung zeichnen; es hat ſehr viel Charakter und Anmuth zugleich. Herr Begas wird nicht unzufrieden ſeyn, zu ſo erfreulicher Kunſtnachbildung die erſte meiſterhafte Veranlaſſung gegeben zu haben.

Schon vor einiger Zeit haſt du mir gemeldet: daß einige gebildete Berliner ſich freuten, außer deinem

Gefängniß, und dich zuſammt ihnen, auf deinen Eid, nach deiner Burg ziehen laſſen. Du magſt verſprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirſt immer beſſer ſein als hier.

Götz. Sie werden ſagen: meine Güter ſei'n dem Kaiſer heimgefallen.

Sickingen. So ſagen wir: du wollteſt zur Miethe drinn wohnen, bis ſie dir der Kaiſer wieder zu Lehn gäbe. Sie werden von Kaiſerlicher Majeſtät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei ſein. Ich kenne den Kaiſer auch, und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünſcht, dich unter ſeinem Heer zu haben. Du wirſt nicht lange auf deinem Schloß ſitzen, ſo wirſt du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh' ich 's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt ſich nicht, wie er ſich nicht lernt. Sorge für nichts, ich gehe gleich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günſtige Aſpecten deuten mir: brich auf! Es iſt mir nichts übrig, als die Geſinnung des Kaiſers zu erforſchen. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen über'n Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unſer Schickſal machen können, ſo ſollſt du bald der Schwager eines Churfürſten ſein. Ich hoffte auf deine Fauſt bei dieſer Unternehmung.

Exemplar meiner Farbenlehre vielleicht kein anderes in Berlin zu wiſſen. Iſt etwa eins auf der Königlichen Bibliothek, ſo wird man es dort ſecretiren und als ein verbotenes Werk verläugnen. Zwey Octav-Bände und ein Quart-Heft ſind ſeit dreyundzwanzig Jahren gedruckt, und es gehört zu den wichtigſten Erfahrungen meines hohen Alters, daß ſeit jener Zeit die Gilden und Societäten ſich dagegen immer wehren und in greulicher Furcht davor begriffen ſind. Sie haben Recht! und ich lobe ſie darum. Warum ſollten ſie den Beſen nicht verfluchen der ihre Spinneweben, früher oder ſpäter, zu zerſtören Miene macht? Damals ſchwieg ich, jetzt will ich doch einige Worte nicht ſparen.

Es ſind alles ehrenhafte wohldenkende Männer in der Geſellſchaft von der du erzählſt; aber freylich gehören ſie einer Gilde, einer Confeſſion, einer Partei an, welche durchaus wohlthut, alles widerwärtig Eingreifende, das ſie nicht vernichten können, zu beſeitigen.

Was iſt ein Miniſter anders als das Haupt einer Partei, die er zu beſchützen hat und von der er abhängt? Was iſt der Akademiker anders als ein eingelerntes und angeeignetes Glied einer großen Vereinigung? hinge er mit dieſer nicht zuſammen, ſo wär er nichts, ſie aber muß das Überlieferte, Angenommene weiterführen und nur eine gewiſſe Art neuer einzelner Beobachtungen und Entdeckungen hereinlaſſen

und ſich aſſimiliren, alles Andere muß beſeitigt werden als Ketzerey.

Seebeck, ein ernſter Mann im höchſten beſten Sinne, wußte recht gut wie er zu mir und meiner Denkweiſe in naturwiſſenſchaftlichen Dingen ſtand; war er aber einmal in die herrſchende Kirche aufgenommen, ſo wäre er für einen Thoren zu halten geweſen, wenn er nur eine Spur von Arianismus hätte merken laſſen. Sobald die Maſſe, wegen gewiſſer ſchwierigen und bedenklichen Vorkommenheiten, mit Worten und Phraſen befriedigt iſt, ſo muß man ſie nicht irre machen. Wie du mir ſchreibſt, geſtehen jene Interlocutoren ſelbſt daß er mäßig geweſen ſey, d. h. daß er ſich über die Hauptpuncte nicht erklärte, ſtillſchweigend anhören konnte was ihm mißfiel und, hinter wohlanſchaulichen Einzelnheiten, ich meyne durch entſchieden glückliches Experimentiren, worin er große Geſchicklichkeit bewies, ſeine Geſinnungen verhüllte, indem er ſeinen akademiſchen Pflichten genugthat. Sein Sohn verſicherte mich noch vor kurzem der reinen Sinnesweiſe ſeines trefflichen Vaters gegen mich.

Der wunderlichſte Fall der ſich ſo eben ereignet pp.

Fortſetzung folgt.

Folgerecht

Weimar den 4. Februar 1832. G.

Der liebe und wahrhaft ſchätzbare Ferdinand Nicolovius bringt eben deinen Brief und iſt um deſto will-

kommener. Schreibe nach Bequemlichkeit, laß dir aber jede Gelegenheit bequem seyn; ich will es auch so machen. Eine unterbrochene Correspondenz ist keine. Dafür soll aber auch die Fortsetzung alsobald nachfolgen.

Zum 4. Februar 32. G.

Den besten Dank für die Pariser Nachricht. Es ist ein großer Schritt, höchst nöthig, aber kaum denkbar, ein großer Sieg über die Anarchie. Möge es ferner gelingen!

166.

An F. J. Soret.

Dürft ich heute um zwölf Uhr die Gegenwart unseres lieben Prinzen und die Ihrige hoffen, so würde manches wechselseitig mitzutheilen seyn.

W. d. 5. Febr. 1832. G.

167.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Die anmuthigen Süßigkeiten sind glücklich angekommen und, was wirklich merkwürdig ist, haben Sie durch die obere Schicht eine frühere Geschmackslust Ihres bejahrten Freundes wieder aufgeregt, wenn die andern beiden Schichten, im Gegensatz der trübsten Wintertage, mir sonnenfreundliche Gesichter zu entwickeln nicht verfehlen werden.

Was übrigens mich betrifft, ſo genügt mir bey Tiſch das Wenigſte, Einfachſte, dächt ich nicht manchmal an die übrigen mitgenießenden Hausgenoſſen und Gäſte. Deswegen möcht ich Sie jetzt nur um eine mäßige Sendung von Kaſtanien bitten, von welchen dieſen Winter kaum einige Muſterbilder zu uns gekommen ſind.

Sodann fällt mir aber doch ein: Sie um ein paar Schwartenmagen zu bitten, welche, bey mäßiger Kälte, wohl möchten zu transportiren ſeyn. Während meiner Mutter Lebzeiten kamen dergleichen zu gehöriger Zeit regelmäßig an, und nur zwey der älteſten Freunde erinnern ſich derſelben als fabelhafter mythologiſcher Productionen.

Gewiß werden Sie billig finden daß ich mein culinariſches Regiment mit Seltenheiten zu illuſtriren geneigt bin, und werden mir als liebe ſorgliche Freundin hierzu gern einigen Beytrag thun. Unſre wunderliche weimariſche Stellung in Abſicht auf fremde Eßbarkeiten ſchildere ich Ihnen zunächſt.

Nun aber zu einem Entgegengeſetzten, welches Ihnen durch den Zeitungsklatſch zwar ſchon wird bekannt geworden ſeyn. Das aſiatiſche Ungeheuer ſchleicht und drückt ſich uns immer näher; es ſoll in Merſeburg ſich eingefunden haben, etwa 12 Stunden von hier; freylich liegen wir ſchon um ſo vieles höher, ſo daß es ſich noch immer eine Weile zu unſern Füßen herumdrücken kann. Mehr ſag ich nicht. Hier am

Orte und im Lande ist man sehr gefaßt, indem man es abzuwehren für unmöglich hält. Alle dergleichen Anstalten sind aufgehoben. Besieht man es genauer, so haben sich die Menschen, um sich von der furchtbaren Angst zu befreyen, durch einen heilsamen Leichtsinn in den Islam geworfen und vertrauen Gottes unerforschlichen Rathschlüssen.

Soviel für heute; Ihrem liebenswürdigen Antheil sende nach und nach die eintretenden Vorkommenheiten, deshalb ich Sie bitte um unsertwillen unbesorgt zu seyn.

Weimar den 9. Februar 1832.

168.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Meinem neuesten Briefe sende sogleich einen andern nach, einiges Versäumniß zu entschuldigen. Und also vor allen Dingen Dank für den Gauponarius! Alle Freunde eines wohlgeordneten und durchdachten Styls haben große Freude an diesem Musterbilde. Nicht leicht hat jemand das Vielfältige was er verspricht so deutlich eingesehen und so eindringlich anzupreisen gewußt, und so absurd auch der Vortrag ist, so muß er doch anziehend seyn für diejenigen die nach dergleichen lüstern sind. Hieran will ich aber ein ernstes Bekenntniß anschließen.

Indem ich die mir gegönnte Zeit ernstlich anwende, die gränzenlosen Papiere, die sich um mich der-

sammelt haben, um sie zu sichten und darüber zu bestimmen, so leuchten mir besonders gewisse Blätter entgegen, die auf die schönsten Tage meines Lebens hindeuten; dergleichen sind manche von jener abgesondert, nunmehr aber eingepackt und versiegelt.

Ein solches Paquet liegt nun mit Ihrer Adresse vor mir und ich möcht es Ihnen gleich jetzt, allen Zufälligkeiten vorzubeugen, zusenden; nur würde mir das einzige Versprechen ausbitten, daß Sie es uneröffnet bey sich, bis zu unbestimmter Stunde, liegen lassen. Dergleichen Blätter geben uns das frohe Gefühl daß wir gelebt haben; dieß sind die schönsten Documente auf denen man ruhen darf.

Zu dem kleinen Römerberg wünsche Glück. Auch die Erfahrung ist wichtig: daß, wenn wir uns in eine gewisse Freyheit zu setzen gedenken, sich gleich wieder ein neues Hinderniß hervorthut; ich könnte schmerzlich-lächerliche Beyspiele hievon erzählen.

Da Sie es übrigens halten wie ich: den Tag zu sichern und zu schmücken wie möglich und dem Tulden sogleich eine Thätigkeit entgegenzusetzen, so bleiben Sie auch wie ich unwandelbar in freundlichster Neigung. Schreiben Sie öfter. Eine Correspondenz die dauern soll muß nicht Zug für Zug gehen; man schicke doch ja ein Blatt nach, um irgend ein Stockendes flott zu machen.

und so fort an!

Weimar den 10. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

169.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

übersende einen Brief des Herrn Grafen Reinhard, worin sich der Anfang auf Dieselben bezieht. Der Brief jedoch im Ganzen macht mir Bedenken, da er der Sendung meiner fünf letzten Bändchen nicht erwähnt, die den 14. v. M. abgegangen ist. Möchten Sie wohl bey gelegentlicher Antwort dieses Umstandes gedenken.

Das Beste wünschend.

verpflichtet

Weimar den 11. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

170.

An C. J. Bachmann.

Die hier wieder zurückkommende Rechnung würde von dem Mineralienhändler zu quittiren, die Ablieferung der Exemplare an das Museum durch Herrn Professor zu attestiren seyn, wonach denn die hier vorläufig gegebene Autorisation eher als gegründet erscheinen kann.

Weimar den 13. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

171.

An Carl Ernst Schubarth.

Die Nachricht, daß Sie, mein Theuerster, wirklich angestellt und für Ihre künftige Lebenszeit beruhigt

sind, war mir sehr angenehm, und ich halt es für meine Schuldigkeit erachtet, der Herrn Staatsminister v. Altenstein Exzellenz auch in meinem Namen deshalb zu danken.

Was ich Sie nun inständig bitte: beobachten Sie ja recht genau was für eine Höhe von Bildung Ihr Kreis eigentlich bedarf und verlangt. Alles Vorzüglichere schadet, die Mittelstufen zu überspringen ist nicht heilsam, und doch ist jetzt alles vorzüglich und fast jedermann sprungweise zu verfahren geneigt. Indessen ist es zwar schwer, aber doch nicht unmöglich, den Menschen auf den eigentlichen Punkt, wo er praktisch wirken kann und soll, zurückzuführen; ich kenne jetzt keine andere Pädagogik. Sie sind von einer trefflichen Masse thätiger Menschen umgeben und es wird Ihnen leicht sein, jeden auf den Sie Einfluß haben an seinem Tag, an seine Hand anzuweisen, damit er leiste was er vermag. Hierin liegt das wahre Verdienst um die Menschheit, das wir alle zu erwerben suchen sollen, ohne uns um den Mitarbeiter zu bekümmern der fern oder nah die Stunde auf die mindeste Weise verbirgt.

Mein Haupt ist abgeschlossen; erscheint es bedeutend, so werden Sie selbst beurtheilen, inwiefern Sie sich meiner Gesinnung und Behandlungsweise genähert oder inwiefern Sie sich davon fern gehalten haben.

Über die Tragödie kann ich keine Meinung äußern. Während der vielen Jahre in denen ich einem be-

lebendem Theater verstand hab ich die Stücke niemals anders als in Bezug auf die Bühne und ganz eigentlich meine Bühne betrachtet. Und so könnt ich auch jetzt ein Stück in keiner andern Rücksicht beurtheilen, wenn ich anders meine Gedanken in ein Feld zurückwenden dürfte, auf dem ich längst für immer Abschied genommen.

Auch bedenkt man nicht was für Momente bey Beurtheilung einer Tragödie zu beachten sind. Ein solches Stück kann psychologische und pathologische Verhältnisse haben, sogar dramatisch zu schätzen seyn, und es ist doch noch nicht theatralisch. Alles dieses, wenn ich nicht irre, mag bey dem gegenwärtigen Trauerspiel zu bedenken. Eine wahrhaft belehrende Entwicklung würde an Personen vielleicht das Stück höher übertreffen; weiter darf ich mich nicht einlassen.

Möge Ihnen alles gelingen, welches Sie nach Ernsteich Ihres Strebens mit gutem Willen und ruhiger That unternehmen und wirken. Auch sollte es mir angenehm seyn, wenn Sie, so lange wir diesen irdischen Boden gemeinsam betreten, mir von Zeit zu Zeit Nachricht von sich und was Sie zunächst berührt mittheilen wollten. Wie ich denn auch wünsche daß Sie mir das Gymnasium wobey Sie angestellt und dessen Verfassung näher bezeichnen möchten.

Unwandelbar theilnehmend

Weimar den 14. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

172.

An Venoni Friedlaender.

Indem ich meinen verpflichteten Dank für die bedeutende mir gefällig überlaſſene Medaille hierdurch ſchuldigſt abtrage, iſt mein angelegener Wunſch: die beiden hier anliegenden möchten noch nicht in Ihrem Beſitz und deshalb willkommen ſeyn.

Von Cardinal Alidorius, deſſen ſeltſamem Lebenslaufe und tragiſchem Ende berichtet das Nähere: Aubery, Histoire des Cardinaux, Tom. III Seite 103, und von Cardinal Santa Croce meldet das Museum Mazzuchellianum Tom. II Tab. 121 fol. 93 einiges und erklärt das Land- und Luſthaus auf der Rückſeite.

Daß ich bey Durchſicht meiner Medaillen-Sammlung die ſchätzbare Gabe die ich Ihnen verdanke als ein ſicheres Zeichen Ihrer Wohlgewogenheit jedesmal freundlichſt betrachten werde, darf ich nicht betheuern, der ich die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 18. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

173.

An G. L. P. Spontini.

Weimar den 20. Februar 1832.

Das mir geneigteſt anvertraute Manuſcript dankbar zurückſendend, kann ich nichts weiter hinzufügen

Götz (beſieht ſeine Hand). Oh das deutete der Traum, den ich hatte, als ich Tags darauf Marien an Weislingen verſprach. Er ſagte mir Treu' zu und hielt meine rechte Hand ſo feſt, daß ſie aus den Armſchienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich bin in dieſem Augenblick wehrloſer als ich war da ſie mir abgeſchoſſen wurde. Weisling! Weisling!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen ſeine Anſchläge vernichten, ſein Anſehn untergraben, und Gewiſſen und Schande ſollen ihn zu Tod' freſſen. Ich ſeh', ich ſeh' im Geiſte meine Feinde, deine Feinde niedergeſtürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, ſeit einiger Zeit wollen ſich in der meinigen keine fröhlichen Ausſichten eröffnen. — Ich war ſchon mehr im Unglück, ſchon einmal gefangen, und ſo wie mir's jetzt iſt war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Muth. Komm zu den Perrücken; ſie haben lange genug den Vortrag gehabt, laß uns auch einmal die Müh' übernehmen.

(Der Vorhang fällt.)

als: daß ich den beiden trefflichen Männern, dem Dichter ſowohl als dem Componiſten, Glück wünſche zu einer ſo günſtigen Unterlage, welche, poetiſch und theatraliſch vorzüglich behandelt, die beſte Gelegenheit gibt, ein Ganzes durch Muſik zu verherrlichen.

Mögen die in beyliegenden Blättern verfaßten Bemerkungen wenigſtens einen Beweis geben, daß ich in die Ökonomie des Stückes einzudringen geſucht habe, wenn gleich es den beiden vorzüglichen Männern durchaus überlaſſen bleibt, darauf mehr oder weniger zu reflectiren. Sie werden ihr Publicum am beſten kennen, was es erwartet und fordert, dann aber auch, was man ihm zumuthen kann.

Daß ich in meiner Sprache geſchrieben, bedarf wohl keiner Entſchuldigung; ein geiſtreicher Überſetzer wird meinem Vortrage mehr Vortheile verleihen, als ich einer fremden Sprache abzugewinnen jemals hoffen dürfte. Wobey ich bemerke, daß mit der nächſten fahrenden Poſt das anvertraute Manuſcript erfolgen werde.

Zu geneigtem Andenken mich beſtens empfehlend

hochachtungsvoll

J. W. v. Goethe.

174.

An C. A. Varnhagen von Enſe.

Für die verſchiedenen intereſſanten Mittheilungen danke zum allerſchönſten, worunter der liebenswürdigen

Anzeige meiner neuſten botaniſchen Bemühungen von Herrn Carus vor andern erwähnen muß. Es iſt ſo erfreulich, ein klares Wort über das zu hören was uns im Innerſten glücklich macht! Er durchſchaut die Natur und wird am beſten und reinſten beurtheilen was redlich geſchieht, um ihr das Mögliche abzugewinnen. Danken Sie ihm auf's beſte, bis ich Raum finde es ſelbſt zu thun. Sie wiſſen, wenn man ſich zur Abreiſe anſchickt, ſo finden ſich am Ende mehr Schulden und Reſte abzuthun als man denken konnte.

Gegenwärtiges ſoll auch nur vermelden: daß jene Betrachtungen über die naturhiſtoriſchen franzöſiſchen Händel, fortgeſetzt, mit der nächſten Fahrpoſt zu Ihnen abgehn. Dieſe Hefte ſind nur zu lange liegen geblieben, ein gewiſſer Unglaube ließ mich damit zaudern. Sollten ſie, bey der wunderlichen Form, zu Ihren Zwecken nicht tauglich befunden werden, ſo erbitte ſie mir ohne weiteres zurück; nur laſſen Sie ſolche außer Ihrem geſchloſſenen Kreiſe niemand ſehn.

Gar vieles im Sinne hegend und bewegend, manchem gar freundlich Zudringenden wirkſam entgegengehend und hierüber mir folgerechte vertrauliche Theilnahme vorbehaltend, empfehle mich, nach langem Zaudern, eiligſt zum allerſchönſten, mit Bitte, mein Andenken in Ihrem nächſten Kreiſe lebendig zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Weimar den 20. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

175.

An Christian Daniel Rauch.

Heute ist unsre gute Doris Zelter mit der kleinen Facius abgereis't: sie werden manches Freundliche von Weimar zu erzählen haben.

Nun sey auch für Ew. Wohlgeboren liebwerthen Brief der treulichste Dank gesagt und mit Freudigkeit versichert: daß es mir in mehr als einem Sinne zu Beruhigung und Trost gereichte, Sie wieder in Berlin zu wissen. Ich lebe dort mehr als ich sagen kann und vergegenwärtige mir möglichst das mannichfaltige Große, was für die Königstadt, für Preußen und für den ganzen Umfang der Kunst und Technik, der Wissenschaft und der Geschäftsordnung geleistet und gegründet wird.

Ihre Abwesenheit, während welcher ich Sie den bestrebsamen Bayern und ihrem wohl- und edelgesinnten König gern gönnen mochte, hat mir gar manche Angelegenheit verdüstert die mir wirklich am Herzen liegt.

Lassen Sie nunmehr das geschickte wundersame Mädchen Ihrer fernern anleitenden Gunst genießen. Ich habe ihr auf das ausführlichste empfohlen: sich an Ew. Wohlgeboren ausschließlich zu halten und jeder Anordnung Folge zu leisten. Wie ich denn alles was Sie in Ihrem Schreiben bestimmen für gut

und nützlich halte, welches denn auch jetzt wie künftighin zur Richtschnur dienen mag.

Wegen der Medaille war ich vollkommen Ihrer Meynung, weshalb ich denn auch einleitete daß die Künstlerin unsern gnädigsten Herrn in Wachs bossirte; das ist denn auch, wie Sie sehen werden, ganz leidlich gerathen.

Indessen kam unser guter Fürst auf den Gedanken, sie, wohlwollend, auf seine Weise zu beschäftigen und das Bild durch sie in Stein schneiden zu lassen; auch gab er zu diesem Zweck einen zwar sehr dunklen, aber sehr schönen Carneol, der sich noch von Gotha herschreibt.

Hiedurch veranlaßt, hat das gute Kind den metallnen Apparat ihrer Maschine schon eingepackt; der Vater wird ihn nachsenden, das hölzerne Gestell wird in Berlin zu fertigen seyn.

Nun aber ist meine Sorge, dieses Zwischengeschäft möchte jenen Plan stören, indem statt der projectirten Medaille dieses Intaglio eintreten würde.

Da aber auf alle Fälle einige Zeit verfließen wird, bis die Maschine ankommt, bis Gestell und sonstiges Zugehörige fertig ist und das Technische vorgenommen werden kann, so würde ich rathen, Sie verführen gleich nach jenem Vorschlag und ließen eine Medaille in Arbeit nehmen.

Indessen wäre das Andere zu überlegen, und Sie würden mir Ihre Gedanken darüber gefällig anzeigen.

Findet ſich denn wohl ein Steinſchneider daſelbſt den man um einige Theilnahme anſprechen könnte? und wie wäre es wegen der Localität zu halten, wo eine dergleichen zarte Arbeit ungeſtört unternommen werden könnte? Alles dieſes werden Sie mit einem Blick überſehen und, wie geſagt, die Einleitung treffen daß die Zeit nützlich angewendet würde.

Was die Medaille betrifft, würde ich vorerſt für eine kleinere ſtimmen, etwa von beygezeichneter Größe,

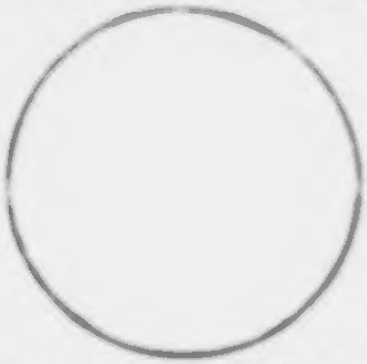

und nur Kopf und Hals, mit Andeutung einer antiken Schulterverzierung. Die Rückſeite würde ſich beſprechen laſſen. Soviel für dießmal! Ihre geneigte Einwirkung für's Nächſte und Fernere dankbarlichſt anerkennend.

Den trefflichen Männern, die mit Ihnen zu verwandten Zwecken hinarbeiten, bitte mich beſtens zu empfehlen. Herrn Beuth habe ich neulich ein Anliegen eröffnet, das ſich ſo nah an Ihre Kunſt anſchließt, daß Ihre Mitwirkung unentbehrlich iſt. Intereſſirte ſich mit Ihnen Herr Tieck dafür und fände auch Herr Beuth die Sache von Bedeutung und möchte ſie wie ich wirklich als eine Welt-

angelegenheit anſehen, ſo wäre alles gewonnen. Soviel darf man ſich ſagen: es geſchehe viel oder wenig darin, ſo iſt immer etwas Heilſames und Folgereiches gethan. Ich habe die Wichtigkeit des Unternehmens nach Gefühl und Überzeugung dargeſtellt und ſo darf ich wohl hoffen daß ſich irgendwo ein gleiches Intereſſe hervorthun werde; ich mag mich aber umſehn wo ich will, außer Berlin ſcheint mir das Gelingen unmöglich, denn da iſt alles beyſammen was nöthig wäre, und es käme nur darauf an daß es lebendig zuſammenwirkte.

Verſchweigen kann ich jedoch nicht daß ich mir manchmal ſelbſt hiebey wunderlich vorkomme, denn ich finde mich faſt zum erſten Mal auf propagandiſtiſchem Wege. Sonſt ſtellte ich meine Überzeugungen hin und ließ ſie gewähren; dießmal möcht ich ſie lebendig durchgeführt ſehen. Es ſcheint, das Alter wird ungeduldig, wo die Jugend langmüthig war.

Unſer wackrer Coudray empfiehlt ſich mit mir allen dort werthen Thätigen, und ſo auch Herrn Schinkel. Da wir die architektoniſchen Werke in ihrer impoſanten Größe nicht beſchauen können, ſo halten wir uns an bildliche Darſtellungen und an das was durch das Wort zu überliefern iſt.

Auch bewundern wir jetzt die Anordnung wegen des Baufachs und dabey die Überſicht aller Forderungen ſo wie die Strenge der Bedingungen, denen

sich die Anzustellenden zu unterwerfen haben. Bey einer so weitgreifenden Staatsanstalt ist es freylich unerläßlich, Anmaßung und Pfuscherey möglichst zu entfernen.

Hier aber muß ich schließen, mich zu freundlichem wohlwollendem Andenken bestens empfehlend, weil ich schon befürchten muß, unsre Frauenzimmer möchten diesem Spätling vorgeeilt seyn.

Vorzüglich hochschätzend,

Treulichst theilnehmend

Weimar den 29. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

170.

An C. F. Zelter.

Fortsetzung des letzten Schreibens.

Der wunderlichste Fall der sich so eben ereignet darf nicht verschwiegen werden. Wie ich Vorstehendes dictire, erhalt ich eine Dissertation aus Prag, wo vor einem Jahr unter den Auspicien des Erzbischofs meine Farbenlehre ganz ordentlich in der Reihe der übrigen physikalischen Capitel aufgeführet ist und sich ganz gut daselbst ausnimmt. Dieser Gegensatz hat mir viel Spaß gemacht, daß man in katholischen Landen gelten läßt, was in calvinischen nicht nur verboten, sondern sogar discreditirt ist. Ich weiß es recht gut: man muß nur lange leben und in Breite zu wirken suchen, da macht sich denn zuletzt doch alles wie es kann.

Vorstehendes war freylich schon seit dem Abgange meines letzten Briefes geschrieben und es schien bisher, als wenn die Gegenwart der wackern Voigt an deiner Statt erschienen wäre. Nun sind die Frauenzimmer wieder abgereist und kommen wahrscheinlich früher als das Gegenwärtige.

Voigt wird manches Freundliche von Weimar zu erzählen haben; sie fand hier an Frau v. Pogwisch, Fräulein Ulrike, Emma Froriep schon längst bekannte vertraute Freunde und so erwarb ihr verständiges, ruhiges und doch lebhaft-theilnehmendes Betragen manche neue Wohlgewogene. Auch gab es Gelegenheit, unsre Exhibitionen, insofern sie schaubar und genießbar sind, kennen zu lernen und sich bis auf einen gewissen Grad daran zu ergötzen. In unserm stillen Haushalt konnte sie sich an mäßiger Bequemlichkeit genügen und sie kommt gewiß in manchem Sinne erholt und gefördert in ein lebhaftes thätiges Haus- und Tagewesen zurück. Der kleinen Facius ist es auch gut gegangen, und wenn ihr die Deinigen noch eine Zeitlang nachhelfen, so hoff ich sie wird noch diesen Sommer von Rauchs Gegenwart genug profitiren.

Deine letzte Schilderung des Theaters und Gesangwesens erhalt ich so eben, zu meiner großen Erbauung. Hier sieht man das Menschliche zugleich mit dem Kunstmäßigen in seinem eignen und immerwährenden Conflict. Du hast über Talent und dessen Ausbildung einige goldne Worte gesprochen die ich mit einem

Commentar zurückſenden werde. Fahre fort mitzutheilen was du gewahr wirſt und was du denkſt, und überzeuge dich daß du uns und andern einen Schatz ſammelſt. Ich will das Gleiche, wenn auch von anderer Seite, beyzubringen ſuchen.

In der Mitte treffen wir doch immer gewiß zuſammen, und deshalb wollen wir keine Zeit verſäumen.

Für dießmal das beſte Lebewohl und die ſchönſten Grüße an die Deinigen.

und ſo fort an!

Weimar den 20. Februar 1832. G.

177.

An Marianne v. Willemer, geb. Jung.

Die kunſtgemäße Ausbildung einer bedeutenden Naturanlage bewirkt zu haben bleibt eines unſerer ſchönſten Gefühle, weil es die größte Wohlthat iſt die man den Menſchen erweiſen kann. Zu unſren Zeiten iſt es für ein größeres Verdienſt zu achten als ehmals, wo noch jeder Anfänger an Schule, Regel, Meiſterſchaft glaubte und ſich der Grammatik ſeines Faches beſcheiden unterwarf. Die lebhafteſten Glückwünſche daher unſrer lieben Freundin, der es in einem ſo eminenten Falle gelungen. Möge das Gleiche der gegenwärtigen Schülerin zu Gute kommen und die gründlichen Lehren ſo wie die heitern Wünſche des

anmuthigen Liedchens bey ihr fruchten und erfüllt werden.

Das war kaum geschrieben, als noch eine angenehme Sendung nachfolgte; Herr Dr. Engelmann hat die Hauptidee, woraus alles herfließt, vollkommen gefaßt und an vielen Beyspielen auf das glücklichste entwickelt. Lebte er neben mir, so sollte er die vielen gleichen oder ähnlichen Vorkommenheiten, die ich in Zeichnungen und Bemerkungen gesammelt, auf das beste zu Nutz machen. Seine Geschicklichkeit im Zeichnen so wie die Ruhe und Reinheit seiner Betrachtungen legitimiren ihn zu diesem Beruf. Sagen Sie mir doch etwas von seinen äußern Verhältnissen.

Und nun, um die Dreye auf eine eigene Weise voll zu machen, erscheint ein Kasten mit den wünschenswerthesten Speisewaren, dem Hauswirth höchst willkommen, seinen Tisch- und Tafelgenossen zu unerwartetem Genusse.

Dreyfachen Dank also für das verschiedenste Gute, aus einfachem Sinn und Gemüthe; Glück zu allem Thun! Freude an allem Gelingen!

Und nun, zu eiligster Absendung, das treulichste: fort an!

W. d. 23. Febr. 1832. J. W. v. Goethe.

Fünfter Aufzug.

Wald.

Erſter Auftritt.

Götz. Georg.

Georg (der mit einer vorgehaltenen Büchſe leiſe über das Theater ſchreitet, indem er aufmerkſam in die gegenſeitigen Couliſſen blickt. Er bleibt ſtehen und winkt Götz, der langſam folgt). Hierher! Hierher! Nur noch wenige Schritte. Still, ganz ſtill! (Götz folgt.) Dort ſteht der Hirſch, ſeht ihr ihn? Völlig ſchußgerecht. Nur ſachte, kein Geräuſch.

Götz (laut). Halt' ein!

Georg. O weh! Er flieht aufgeſchreckt den Berg hinauf. O warum folgtet ihr nicht leiſe?

Götz. Laß ihn fliehen! Laß ihn dahin ſpringen im Glück uneingeſchränkter Freiheit. Dir muß ich ſagen: tritt zurück! Du ſtehſt ſchon auf meines Nachbars Grund und Boden, den ich nicht betreten darf. Bald wär' ich dir unachtſam gefolgt und hätte meinen Eid gebrochen.

178.

An C. F. Zelter.

Die Anweſenheit unſrer wackern Doris hat uns deine Zuſtände recht anmuthig aufgehellt und uns gar gemüthlich ſo gut wie hineinverſetzt. Glück zu der gränzenloſen Thätigkeit: die dem Menſchen angeborne Vocalität zu regeln und das Geſetzliche der großen Kunſt immerfort praktiſch zu handhaben. Man hat ſchon vor Alters geſagt: die Grammatik räche ſich grauſam an ihren Verächtern, du ſprichſt es in deinem letzten Briefe durch das Wort nemeſiſch gar vortrefflich aus; denn durch ein falſches Beſtreben wird der ganze Organismus, Leib und Geiſt, aus den Fugen gerückt, und es iſt gleich, ob eins oder das andere erkrankt und zuletzt bey verworrener Anſtrengung zu Grunde geht. Hier ſchalte ich ein was ich vor einigen Tagen niederzuſchreiben Veranlaſſung gefunden.

„Die kunſtgemäße Ausbildung einer bedeutenden Naturanlage bewirkt zu haben bleibt eins unſrer ſchönſten Gefühle; es iſt aber zur laufenden Zeit ein größeres Verdienſt als ehmals, wo noch jeder Anfänger an Schule, Regel, Meiſterſchaft glaubte und ſich der Grammatik ſeines Faches beſcheiden unterwarf, wovon die jetzige Jugend meiſtens nichts wiſſen will.

Die deutſchen bildenden Künſtler ſind ſeit dreyßig Jahren in dem Wahn: ein Naturell könne ſich ſelbſt

ausbilden, und ein Heer von leidenſchaftlichen Liebhabern, die auch kein Fundament haben, beſtärken ſie darin. Hundertmal höre ich einen Künſtler rühmen: Er ſey nur ſich ſelbſt alles ſchuldig! Das hör ich meiſt geduldig an, doch verſetz ich auch manchmal verdrießlich: Es iſt auch darnach.

Was iſt denn auch der Menſch an ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt? Wie er Augen und Ohren aufthut, kann er Gegenſtand, Beyſpiel, Überlieferung nicht vermeiden; daran bildet er ſich, nach individuellen Lüſten und Bequemlichkeiten, ſo gut es eine Weile gehen will. Aber grade auf der Höhe der Hauptpuncte langt das zerſplitterte Weſen nicht aus, und das Unbehagen, die eigentliche Noth des praktiſchen Menſchen, tritt ein. Wohl dem der bald begreift was Kunſt heißt!"

Soviel ich auch in's Ganze gewirkt habe und ſo manches durch mich angeregt worden iſt, ſo kann ich doch nur Einen Menſchen, der ſich ganz nach meinem Sinne von Grund auf gebildet hat, nennen; das war der Schauſpieler Wolff, der auch noch in Berlin in gedeihlichem Andenken ſteht.

Freundlichem Erwiedern entgegen ſehend, das Weitere nächſtens.

W. d. 23. Febr. 1832. J. W. v. Goethe.

179.

An Sulpiz Boiſſerée.

Es iſt ein großer Fehler deſſen man ſich bey der Naturforſchung ſchuldig macht, wenn wir hoffen, ein complicirtes Phänomen als ſolches erklären zu können, da ſchon viel dazu gehört, daſſelbe auf ſeine erſten Elemente zurückzubringen; es aber durch alle verwickelten Fälle mit eben der Klarheit durchführen zu wollen, iſt ein vergebenes Beſtreben. Wir müſſen einſehen lernen daß wir dasjenige, was wir im Einfachſten geſchaut und erkannt, im Zuſammengeſetzten ſupponiren und glauben müſſen. Denn das Einfache verbirgt ſich im Mannichfaltigen, und da iſt's, wo bey mir der Glaube eintritt, der nicht der Anfang, ſondern das Ende alles Wiſſens iſt.

Der Regenbogen iſt ein Refractionsfall, und vielleicht der complicirteſte von allen, wozu ſich noch Reflexion geſellt. Wir können uns alſo ſagen: daß das Beſondere dieſer Erſcheinung alles, was von dem Allgemeinen der Refraction und Reflexion erkennbar iſt, enthalten muß.

Nehmen Sie ferner das Heft meiner Tafeln und deren Erklärung vor ſich, und betrachten auf der zweyten die vier Figuren in der oberſten Reihe, bezeichnet mit A. B. C. D., leſen Sie was Seite 5 zur Erklärung geſagt iſt und gehen Sie nun darauf los, ſich mit dieſen Anfängen völlig zu befreunden. Und

zwar würde ich vorſchlagen, zuerſt die objectiven Verſuche bey durchfallendem Sonnenlichte vorzunehmen.

Verſehen Sie ſich mit verſchiedenen Linſen, beſonders mit bedeutendem Durchmeſſer und ziemlich ferner Brennweite, ſo werden Sie, wenn [Sie] Lichtmaſſe hindurch und auf ein Papier fallen laſſen, ſehen wie ſich ein abgebildeter Kreis verengt und einen gelben, zunächſt am Dunklen einen gelbrothen Saum erzeugt. Wie Sie nun die Erſcheinung näher betrachten, ſo bemerken Sie daß ſich ein ſehr heller Kreis an den farbigen anſchließt, aus der Mitte des Bildes jedoch ſich ein graulich-dunkler Raum entwickelt. Dieſer läßt nun nach dem Hellen zu einen blauen Saum ſehen welcher violett das mittlere Dunkel umgränzt, welches ſich hinter dem Focus über das ganze Feld ausbreitet und durchaus blaugeſäumt erſcheint.

Laſſen Sie ſich dieſe Phänomene auf das wiederholteſte angelegen ſeyn, ſo werden Sie alsdann zu weiteren Fortſchritten hingeriſſen werden.

Hängen Sie nunmehr Ihre mit Waſſer gefüllte Kugel (die Sie als eine geſetzlich aufgeblaſene Linſe anſehen können) in's freye Sonnenlicht, ſtellen Sie ſich alsdann, gerade wie in meiner Zeichnung des erſten Verſuchs angegeben iſt, ſchauen Sie in die Kugel, ſo werden Sie, ſtatt jenes reflectirten Fenſters, die auf die Kugel fallende Lichtmaſſe in einen Kreis zuſammengezogen ſehen, indeſſen derſelbige Kreis durch

das Glas durchgeht, um hinter der äußern Fläche einen Brennpunct zu ſuchen. Der Kreis aber innerhalb der Kugel, welcher durch Reflexion und Refraction nunmehr in Ihr Auge kommt, iſt der eigentliche Grund jener Zurückſtrahlung wodurch der Regenbogen möglich werden ſoll.

Bewegen Sie ſich nunmehr, wie in den andern bisherigen Fällen, ſo werden Sie bemerken, daß, indem Sie eine ſchiefere Stellung annehmen, der Kreis ſich nach und nach oval macht, bis er ſich dergeſtalt zuſammenzieht, daß er Ihnen zuletzt auf der Seite ſichtbar zu werden ſcheint und endlich als ein rother Punct verſchwindet. Zugleich, wenn Sie aufmerkſam ſind, werden Sie bemerken, daß das Innere dieſes rothgeſäumten Kreiſes dunkel iſt und mit einem blauvioletten Saume, welcher, mit dem Gelben des äußern Kreiſes zuſammentreffend, zuerſt das Grüne hervorbringt, ſich ſodann als Blau manifeſtirt und zuletzt bey völligem Zuſammendrängen als Roth erſcheint.

Dabey müſſen Sie ſich nicht irre machen laſſen, daß noch ein paar kleine Sonnenbilder ſich an den Rand des Kreiſes geſellen, die ebenfalls ihre kleineren Höfe um ſich haben, die denn auch bey obenbewirktem Zuſammenziehen ihr Farbenſpiel gleichfalls treiben und deren zuſammengedrängte Kreiſe, als an ihren nach außen gekehrten halben Rändern gleichfalls roth, das Roth des Hauptkreiſes kurz vor dem Verſchwinden noch erhöhen müſſen. Haben Sie alles dieſes ſich

bekannt und durch wiederholtes Schauen ganz zu eigen gemacht, ſo werden Sie finden daß doch noch nicht alles gethan iſt, wobey ich denn auf den allgemein betrachtenden Anfang meiner unternommenen Mittheilung hinweiſen muß. Ihnen Gegenwärtiges zur Beherzigung und Ausübung beſtens empfehlend; worauf wir denn nach und nach in unſern Andeutungen fortzufahren und des eigentlichen reinen Glaubens uns immer würdiger zu machen ſuchen werden.

Nun aber denken Sie nicht daß Sie dieſe Angelegenheit jemals los werden. Wenn ſie Ihnen das ganze Leben über zu ſchaffen macht, müſſen Sie ſich's gefallen laſſen. Entfernen Sie die Kugel den Sommer über nicht aus Ihrer Nähe, wiederholen Sie an ihr die ſämmtlichen Erfahrungen, auch jene mit Linſen und Prismen; es iſt immer eins und eben daſſelbe, das aber in Labyrinthen Verſteckens ſpielt, wenn wir täppiſch, hypothetiſch, mathematiſch, lineariſch, angulariſch darnach zu greifen wagen. Ich kehre zu meinem Anfang zurück und ſpreche noch aus, wie folgt.

Ich habe immer geſucht, das möglichſt Erkennbare, Wißbare, Anwendbare zu ergreifen, und habe es zu eigener Zufriedenheit, ja auch zu Billigung anderer darin weit gebracht. Hiedurch bin ich für mich an die Gränze gelangt, dergeſtalt daß ich da anfange zu glauben wo andere verzweifeln, und zwar diejenigen,

die vom Erkennen zuviel verlangen und, wenn ſie nur ein gewiſſes, dem Menſchen Beſchiedenes erreichen können, die größten Schätze der Menſchheit für nichts achten. So wird man aus dem Ganzen in's Einzelne und aus dem Einzelnen in's Ganze getrieben, man mag wollen oder nicht.

Für freundliche Theilnahme dankbar,
Fortgeſetzte Geduld wünſchend,
Ferneres Vertrauen hoffend.

unwandelbar

Weimar den 25. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

180.

An J. G. v. Quandt.

Ew. Hochwohlgeboren

finde mich ſchuldig anzuzeigen, daß die beiden Landſchaften glücklich angekommen, an die Gewinnenden vertheilt und mit Geneigtheit aufgenommen worden ſind.

Mir war es höchſt intereſſant, eine Landſchaft im Sinne des achtzehnten, eine andere im Sinne des neunzehnten Jahrhunderts neben einander zu ſehen. Hochdieſelben wiſſen beſſer was ich ſagen will, als ich es auslegen könnte. Auch dieß halte ich für ein großes Verdienſt der Vereine, daß jede Kunſtart, die einige Zeit unter den Lebendigen gilt, weit umher verbreitet

werde; das gibt in der Folge eine Überſicht der Kunſtgeſchichte, wie wir die Weltgeſchichte auch nur nach wechſelnden Ereigniſſen begreifen.

Mehr nicht für dießmal; nur darf ich nicht unterlaſſen zu bemerken: daß es doch gar ſonderbar ſeyn müßte, wenn ich nicht um und in Dittersbach manchmal ſpukte, ſo oft gehe ich auf Ihren Wegen und Stegen ſpazieren.

Doch will ich noch eins, mit Ihrer Vergünſtigung, nachbringen: wenn ſich in jenem problematiſch-zerſtückten Sandſtein noch hie und da Spuren eines Organismus finden, ſo bitte ich ja, es für mich aufzuheben und gelegentlich zu überſenden. Sie befördern dadurch ein vieljähriges Studium, dem ich nicht entſagen kann, indem ich, auf meine Art und Weiſe immer im Stillen fortſchreitend, beobachte und zu denken nicht unterlaſſe.

Hochachtungsvoll

Weimar den 27. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

181.

An E. N. Neureuther.

Daß die ſechs Exemplare Ihrer werthen Hefte bey mir glücklich angekommen ſind will ich ſogleich zu melden nicht verfehlen. Wenn man ſich wegen des kleinen Formats beruhigt und allenfalls eine mäßig vergrößernde Linſe zur Hand genommen hat, ſo er-

kennt man freylich den alten, geliebten, vielgeſchätzten Neureuther immer wieder, in ſeiner unbeſtechlichen Naivetät lebendig, in dieſen Miniaturzügen.

Die Glorie (und man darf die Fülle ſo nennen, womit Sie das königliche verehrungswürdige Gedicht zu umgeben gewußt) iſt höchſt würdig und herrlich; ich habe das Blatt Zug vor Zug, Strich vor Strich durch eine bequeme Linſe betrachtet und bewundere die ganz eigene weite Conception ſo wie die gehörige Ausführung. Das Unerwartete iſt richtig gedacht und bis in's Einzelne ſinnig, ohne Pedanterie durchgeführt. Was ließe ſich hierüber nicht alles noch ſprechen und auslegen.

So iſt auch der Taucher von großem Belang; ich vermeide zu ſagen, welche ernſte Gedanken ſich dabey aufdringen.

Deſto heiterer mag man ſich ergehen über die Behandlung des Zauberlehrlings, welcher aus der ſchwellend hinrollenden Überlieferung des Mährchens in eine überphantaſtiſche Mannichfaltigkeit gerückt iſt. Sie haben ſich glücklicher Weiſe von dem hiſtoriſch-proſaiſchen Abenteuer losgemacht, die Beſen als Standarte aufgeſtellt und ihren Einfluß der Einbildungskraft überlaſſen, die Waſſerfülle dagegen durchaus auf's geiſtreichſte ausgeſprudelt. Der bedachtſam herrſchende Meiſter, auf der Blumenkrone, erſcheint im gehörigſten Ausdruck von Geſicht- und Händemiene. Ich ſage dieß in Gegenwart des durch

die Linſe vergrößerten Bildes, mit Sinnen die mich nicht leicht betrügen.

Dem Vogelſang mußten Sie zuviel verleihen; das letzte Blatt: der Sänger unten, das Mädchen oben, ſind beſtechend für jedermann.

Soviel in einem eilenden Augenblick, um Sie meines fortdauernden Antheils und wahrhafter Hochſchätzung zu verſichern.

Doch kann ich nicht unterlaſſen noch einiges hinzuzufügen: In allen dieſen Blättern, wie in den früheren, findet ſich kein Zug der nicht gefühlt wäre, und ſelbſt die Elemente, die Sie zu Ihren Schöpfungen genialiſch zuſammenrufen, verwandeln ſich einer zwar phantaſtiſchen„ durchaus aber geiſtreichen Natur gemäß. Ich bin ſehr verlangend auf die Folge; denn bisher mußt ich mir immer ſagen: Ihre Werke beſtechen mich, indem ſie meine verſchiedenſten Erzeugniſſe auf eine eigene wunderbare Art, in einer eignen Sphäre, zu einem eignen ſeltſamen Leben befördern.

Indem ich nun zugleich vermelde daß der Betrag der ſechs Exemplare mit 5 Thaler ſächſiſch durch die fahrende Poſt unter Ihrer Adreſſe abgegangen iſt, ſo will ich noch eins bemerken, worum Sie Ihren Commiſſionär auf das dringendſte zu erſuchen haben, d. i. auf das ſorgfältigſte das Einpacken zu beſorgen. Dießmal waren die Exemplare zur rechten Hand des Leſers und unten in derſelben Ecke geknillt und ge-

Georg. Hier iſt eure Gränze?

Götz. Eine gerade Linie von jener Eiche zu dieſer beſtimmt ſie.

Georg. Und darüber dürft ihr nicht hinaus? Auch nicht einen Schritt?

Götz. Einer iſt wie tauſend.

Georg. Das habt ihr geſchworen?

Götz. Ich habe mein Wort gegeben, und das iſt genug.

Georg. Daß ein Wort ſo binden ſoll!

Götz. Gedenkſt du nicht auch deinem Wort getreu zu bleiben?

Georg. Ich denke ja.

Götz. Darauf halte! Das iſt der edelſte Vorzug des Edeln, daß er ſich ſelbſt bindet. Ketten ſind für das rohe Geſchlecht, das ſich ſelbſt nicht zu feſſeln weiß.

Georg. Und eine ſolche Beſchränkung duldet ihr mit Gelaſſenheit?

Götz. Mit Gelaſſenheit? Nein! — So oft ich in die Ferne ſehe, fühle ich mich von unwillkürlichem Krampf ergriffen, der mich vorwärts treibt. Wenn ich an dieſe Gränze trete, kommt mein Fuß in Verſuchung mich hinüber zu heben, mich nach dem Fluß, nach dem Lande zu tragen, und nur mit Gewalt halte ich mich zurück.

Georg. Eben ſo bedaure ich im Stillen den Verluſt unſerer ſchönen Tage.

ſtaucht, auf eine Art die der Buchbinder wohl wieder zurechte bringen konnte. Sollten aber bedeutendere Beſchädigungen in der Folge entſtehen, ſo kämen wir in Gefahr, daß die Subſcribenten die Exemplare nicht annehmen wollten, wodurch unangenehme Weiterungen entſtünden. Das Heft, wie es liegt, iſt in allem ſo ſchön und reinlich daß auch wohl für ſeine fernere Beſchützung Sorge zu tragen billig iſt. Ja man kann hierin eine übertriebene Sorgfalt nicht genugſam anempfehlen; man hat mir verſchiedene Male die köſtlichſten Dinge zugedacht, welche durch ſchlechtes Einpacken zu meinem größten Schmerz durchaus unerfreulich geworden ſind.

Möge dieſes Blatt Sie auf's neue von meiner lebhaften Theilnahme überzeugen.

Weimar den 28. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

182.

An C. F. Bachmann.

Nach einem ſo thätigen und eigens wirkſamen Leben iſt unſerm guten verdienten Lenz die ſchließliche Ruhe freundlich zu gönnen.

Nur um den Empfang der aufmerkſam beeilten Anmeldung anzuerkennen, ſende dieſe wenigen flüchtigen Zeilen.

Das Nächſte Ew. Wohlgebornen erprobter Sorgfalt, das Fernere prüfender Überlegung anheim gebend.

Weimar den 29. Februar 1832. J. W. v. Goethe.

183.

An F. W. Riemer.

Sie erhalten hiebey, mein Theuerſter, das höchſt intereſſante Schreiben unſres Zahn, zugleich mit der Antwort, die ich zunächſt darauf erlaſſen möchte. Wollen Sie das Concept geneigt durchſehen. Freylich wünſchte ich mit mehr Sodez darauf zu antworten; aber ich fürchte, der gute Mann entwiſcht mir, und ich darf hoffen daß ein eiliger Brief ihn noch erreicht. Mögen Sie ſich einrichten, Freytag mit mir zu ſpeiſen, und etwa um 1 Uhr eintreffen, da wir denn die Zeichnungen betrachten, die Angelegenheit näher überdenken und die Antwort ſchicklichſt ausfertigen mögen. In dieſem Falle wird ſoviel rege daß man nicht recht weiß was und wie man's ſagen ſoll.

Das Beſte wünſchend.

Weimar den 7. März 1832. G.

184.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeboren

empfangen geneigteſt als einige Erwiderung der ſchmackhaften Segmente nachmals zu oſteologiſchen Studien gefällig überlaſſenen Schweinshaupts eine verwandte Speiſe, auf unſern Tafeln ebenmäßig als eine Selten-

heit anzuſehen. Womit ich mich bis zu mündlicher weiterer Erörterung wohlwollendem Andenken allerbeſtens empfehle.

treulichſt

Weimar den 9. März 1832. J. W. v. Goethe.

185.

An Wilhelm Johann Carl Zahn.

Da ich, mein Theuerſter, Ihren lieben Brief vom 18. Februar heute am 6. März erhalte und ich daher hoffen darf, ein Blatt von mir könne Sie noch vor Ende des Monats erreichen, ſo eil ich freundlichſt zu erwidern daß Ihre Sendung mich unendlich erfreut hat.

Kaum, ich will es wohl geſtehen, konnt ich bey mir feſtſetzen und vertrauen: jene ehrenvolle Widmung werde ſich auch für die Folge aufrecht erhalten, mein Name könne, dort bewahrt, Freunden zum Verſammlungspunct dienen. Wie ſehr weiß ich deshalb zu ſchätzen wenn meine werthen Landsleute, vereint mit den dortigen Behörden, geneigt ſind, den Ausdruck jener verehrlichen Geſinnungen lebendig fortwirken zu laſſen.

Freylich Sonderbares mußte hier zuſammentreffen! Es war in den Sternen geſchrieben (ich bediene mich dieſes tropiſchen Ausdrucks für eins der Ereigniſſe wofür kein Wort zu finden iſt), daß mein Sohn, an dem ich ſo viele Freude, Sorge und Hoffnung erlebt, auf ſeiner paraboliſchen Bahn durch Italien, ehe er

ſein Ziel in der Nähe der Pyramide des Ceſtius erreichte, ſoviel theilnehmende Freunde fand und auch dort erwarb, um ſeinem Vater für alle liebevolle Mühe, treue Sorgfalt und bedeutende Aufopferungen unter einem eigenen Zuſammenwirken ſo mancher von einander unabhängiger Ereigniſſe das würdigſte Denkmal zu gewinnen. Ich weiß recht wohl daß wir Ihrem Einfluß dieſes Gute ſchuldig ſind, und erkenne nicht allein, wie immer, Ihre raſtloſe zweckmäßige Thätigkeit, ſondern auch zugleich das Beharren in dem Wohlwollen gegen die, denen Sie eine gründliche Neigung gewidmet haben.

Indem Sie die mir ſo erfreuliche Sendung bereiteten, haben Sie durchaus empfunden, daß ich dergleichen Abbildungen ſehnlich zu erhalten wünſchte. Zwar ſind durch Ihre Sorgfalt und durch Vermittelung wackrer Landsleute in den öffentlichen Blättern umſtändliche und im Allgemeinen genugthuende Nachrichten zu uns gelangt; aber je ausführlicher der Bericht iſt, deſto lebhafter ſehnt ſich der Geiſt nach dem Urbilde. Nun iſt mein Wunſch erfüllt, und es möchte wohl keine Frage ſeyn daß jenes Moſaik den Alexander als Überwinder, den Darius in dem Seinigſten überwunden und perſönlich zur Flucht hingeriſſen vorſtellt. Es iſt ein höchſter Gedanke daß, indeſſen der Perſerkönig ſich vor der unmittelbaren Gefahr weniger als über den Untergang ſeines Getreuſten entſetzt, ſein Wagenlenker mit

dem Peitſchenſtiele die nachdringenden, ſchon ſiegwähnenden tapfern treuen Perſer aus einander winkt, dem flüchtigen Königswagen Platz zu machen, da denn der Wald der gegen die Griechen geſenkten Speere durch dieſen einzigen Geſt dem Zuſchauer paralyſirt erſcheint. Mitwelt und Nachwelt werden nicht hinreichen, ſolches Wunder der Kunſt würdig zu commentiren, und wir genöthigt ſeyn, nach aufklärender Betrachtung und Unterſuchung immer wieder zur einfachen reinen Bewunderung zurückzukehren.

Unwiderſtehlich wird man, ich kann es nicht übergehen, an die Schlacht Conſtantins erinnert, die nun künftighin der Siegestriumph des römiſchen Chriſtenthums heißen müßte. Es beruhigt mich einigermaßen, ein zweytes Kunſtwerk zu kennen, welches den Geiſt befähigt, durch Vergleichung und Gegenſatz ſich aus dieſem antiken Knotengewirre herauszuwinden und ſich den würdigſten Betrachtungen im Stillen zu überlaſſen.

Bey dem Gebäude ſelbſt, deſſen Grundriß Sie vorſorglich beygelegt, iſt gar manches zu denken, vorzüglich aber Ihre Bemerkung über das Abweichen von einer ſtrengen Symmetrie als von der größten Wichtigkeit zu betrachten. Es läßt ſich dieſes anſehen wie die Ausweichungen in der Muſik, die man nicht Mißtöne nennen ſollte, weil ſie zu einem ſonſt unerreichbaren Schönen hinführen und uns die anmuthigſte Befriedigung vorbereiten.

Wie ſehr es ſich auch von ſelbſt verſteht, ſo darf ich doch nicht unausgeſprochen laſſen, ja ich muß wiederholen, daß es mir ein durchdringend-würdiges Gefühl in meinen hohen Jahren gibt, jüngere Heranwirkende zu ſehen, die nicht allein was ich bisher allenfalls geleiſtet billigen, ſondern zugleich empfinden daß der Weg auf dem ich unverrückt gewandelt auch derjenige ſey auf welchem ſie proſperiren. Ich war ſtets aufmerkſam auf diejenigen Puncte der Welt-, Kunſt- und Culturgeſchichte, wo ich mich immer mehr vergewiſſern konnte, hier ſey eine hohe wahre menſchliche Bildung zu gewinnen.

Laſſen Sie mich nun von dem Architekten und Oberaufſeher von Pompeji Herrn Michele Rusca ſprechen. Empfehlen Sie mich ihm und verſichern ihn der Anerkennung ſeiner Geneigtheit. Ich werde nicht allein alles was er mir zuſenden möchte mit Dank empfangen, ſondern ihm ſowohl die Medaille von Brandt als auch jene von Bovy zu übermachen nicht verfehlen. Durch Vermittelung der preußiſchen Geſandtſchaft iſt es wohl am ſicherſten, etwas nach Neapel zu bringen.

Zu Ihren Ausgrabungen an verſchiedenen Stellen wünſche Glück. Was in jenen Gegenden durch den furchtbarſten Zufall in den Grund gelegt worden, möchte bey näherer Unterſuchung ganz unerſchöpflich ſeyn. Haben wir ſo großen Vortheil von dieſen Entdeckungen gehabt, ſo müſſen wir unſern Enkeln und Urenkeln auch

was gönnen. Sie, mein Theuerſter, führen ſie auf die rechte Spur und der echte Sinn wird bey ſucceſſiver Entdeckung echter Gegenſtände gewiß erhalten und in echten Menſchen zur gelegnen Zeit fortleben und wieder aufleben.

Zu Ihren Unternehmungen, die Sie auf dieſem Erd- und Waſſerball vorhaben, wünſch ich das herzlichſte Wohlergehen, wenn auch nicht ganz gern, weil Sie mir gar zu ſehr in's Weite rücken. Doch, da ich wohl begreife, daß Sie Ihrer Thätigkeit nicht leicht Gränzen ſetzen können noch dürfen, ſo will ich mit Freuden erwarten: ob das Unſchätzbare was Sie uns gewiß zurückbringen mir auch noch zu Luſt und Gedeihen zu rechter Zeit anlangen wird. Erhalten Sie mir daher Ihr treues und wohlthätiges Andenken.

Sollte Herr Walter Scott noch in Ihrer Nähe ſeyn, ſo verſichern Sie demſelben daß er ſich bey uns durchaus einheimiſch finden werde, und nicht nur als Verfaſſer ſo vieler und bedeutender Werke, ſondern zugleich als ein Wohl- und Edeldenkender, der allgemeinen Ausbildung ſich widmend. Und ich für meine Perſon darf wohl ſagen daß dieſe durchgängige Anerkennung bey mir durch eine gewiſſe Zärtlichkeit einer vieljährigen Verwandtſchaft noch erhöht wird.

Meine gute Tochter, die Ihr freundliches Andenken zum beſten erwidert, wünſcht, wenn es Gelegenheit gibt, der unverheiratheten Tochter des Sir Walter

Scott, die, wie man ſagt, ihren Herrn Vater begleitet, beſtens empfohlen zu ſeyn und verſichert von ihrer Seite den lebhafteſten Empfang.

Alle hieſigen Freunde, die Sie kennen und nennen, grüßen und danken mit mir auf's beſte und freuen ſich nach gelungener Reiſe auf Ihre reiche Gegenwart.

Sodann bitte ich, die Geneigtheit dortiger Gelehrten, Kunſtfreunde, Künſtler und Kunſtgenoſſen auf das treulichſte dankbar zu erwidern. Laſſen Sie mich hoffen, durch irgend eine Vermittelung auch während Ihrer Abweſenheit aus dieſem Welttheile einige Nachricht von Ihnen zu erhalten.

Weimar den 10. März 1832. J. W. v. Goethe.

186.

An C. F. Zelter.

So iſt es recht! Nachdem du dir deine Citadelle durch den Aufwand deines ganzen Lebens erbaut und gegründet, einer tüchtigen Leibgarde und trefflicher alliirter Mitkämpfer nicht ermangelſt, ſo ſchlägſt du dich nun tüchtig herum, das Erworbene zu erhalten, den Hauptſinn zu fördern und dadurch die Laſten zu mindern, die eine ſolche Lage ſich aufbürden mußte.

Es kommen mir hier allerlei Beyſpiele aus der alten Geſchichte in die Quere, die ich aber beſeitige, weil man meiſtentheils keinen Troſt darin findet: daß es den größten unſrer Ahnherrn noch viel ſchlimmer als uns ſelbſt ergehen mußte.

Glücklicher Weise iſt dein Talent-Charakter auf den Ton, d. h. auf den Augenblick angewieſen. Da nun eine Folge von conſequenten Augenblicken immer eine Art von Ewigkeit ſelbſt iſt, ſo war dir gegeben, im Vorübergehenden ſtets beſtändig zu ſeyn und alſo mir ſowohl als Hegels Geiſt, inſofern ich ihn verſtehe, völlig genug zu thun.

Sieh mich dagegen an, der ich hauptſächlich in der Vergangenheit, weniger in der Zukunft und für den Augenblick in der Ferne lebe, und denke dabey: daß ich nach meiner Weiſe ganz wohl zufrieden bin.

Aus Neapel habe ich eine ſehr angenehme Sendung von Jahn erhalten, von dem jungen vorzüglichthätigen Manne, deſſen du dich noch wohl erinnerſt. Sie haben dem neuſten ausgegrabenen und noch nicht ganz enthüllten Hauſe meinen Namen gegeben, welches mir auch ganz recht iſt. Ein Echo aus der Ferne, welches den Verluſt meines Sohnes mildern ſoll. Es wird für eins der ſchönſten bisher entdeckten Häuſer anerkannt, merkwürdig durch ein Moſaik, dergleichen uns aus dem Alterthum noch nicht bekannt geworden. Dieß meldeten die Zeitungen ſchon lange, vielleicht haſt du auch ſchon einiges davon vernommen.

Mir aber ſenden ſie eine ausführliche Zeichnung des großen bebauten und beſäulten Raumes, und zugleich eine Nachbildung im Kleinen von jenem berufenen Gemählde. Man muß ſich hüten daß es uns nicht wie Wielanden gehe, bey deſſen zarter Beweg-

lichkeit das Letzte was er las alles Vorhergehende gleichsam auslöschte; denn hier möchte man wohl sagen, dergleichen von mahlerischer Composition und Ausbildung sey uns bisher aus dem Alterthum nichts überkommen.

Was würdest du sagen, wenn man dir ein verständliches Chiffernblatt aus jener Zeit vorlegte, woran du einen Meister der Fuge mit ihren innern und äußern Kriterien erkennen müßtest? Ich sage: aus jener Zeit, welche auf ältere griechische Vorbilder hindeutet.

Daran haben nun die wenigen, aber gründlichen Freunde, die du kennst, schon einige Tage genugsamen Stoff zur Unterhaltung und zur Erbauung; dabey hat sich denn ein völlig Entgegengesetztes und doch vollkommen Gleiches bey mir eingefunden; ich sage: manche Exemplare einer vor allen geschichtlichen Zeiten versenkten organischen Welt. Fossile Thier- und Pflanzenreste versammeln sich um mich, wobey man sich nothwendig nur an Raum und Platz des Fundorts halten muß, weil man bey fernerer Vertiefung in die Betrachtung der Zeiten wahnsinnig werden müßte. Ich möchte wirklich zum Scherze dir einmal, wenn du mit deinen lebendigen Jünglingen lebensthätige Chöre durchprüfst, einen uralten Elephanten-Backenzahn aus unsern Kiesgruben vorlegen, damit ihr den Contrast recht lebhaft und mit einiger Anmuth fühlen möchtet.

Götz. Glücklicher Knabe! Du trittſt über dieſe Räume hinaus ohne Verantwortung. Dich kann dein Herr, ein bettlägriger Kranker, dahin ſenden, wohin er nicht gelangen darf. Verlaß meinen Dienſt, und du biſt morgen wieder ein freier thätiger Reitersmann. Mich haben ſie gefeſſelt, meine Kraft gebunden, meine Thaten erſtickt.

Georg. Mein guter Herr!

Götz. Das ſind die Kunſtſtücke der Feigen. Uns halten ſie kein Wort, ſie bevortheilen, ſie betrügen uns. Durch nichts werden ſie gebunden, aber auf die Heiligkeit unſres Wortes vertrauen ſie, wie auf Ketten und Riegel. — Doch was iſt das für ein Staub dort unten? Welch ein wilder Haufen zieht gegen uns an?

Lerſe (kommt). Es ſind von den aufrühriſchen Bauern; man ſieht's an der Unordnung ihres Zugs und an den ungeſchickten Waffen.

Götz. Wälzt ſich dieſes Ungethüm auch auf uns los?

Lerſe. In's Schloß zurück, Herr! Sie haben ſchon den edelſten Männern gräßlich mitgeſpielt.

Götz. Auf meinem eigenen Grund und Boden werd' ich dem Geſindel nicht ausweichen.

Nun bitte ich aber: fahre fort, wie du in deinem letzten Briefe gethan, die alten ewigen Naturmaximen, wornach der Mensch dem Menschen durch die Sprache verständlich wird, aphoristisch auszusprechen, damit in der Folge auch wohl einmal erfüllt werde was geschrieben steht. Es ist wunderlich, Engländer, Franzosen und nun auch Deutsche erfreuen sich unverständlich zu sprechen, so wie auch andere das Unverständliche zu hören. Ich wünschte nur daß manchmal ein Italiäner hereinträte und seine emphatische Sprache hören ließe.

Also geschieh es

Weimar den 11. März 1832. J. W. v. Goethe.

187.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

Das Nähere über
Crfatres
Bruder des Darius
erbittet sich

d. 11. März 1832. G.

188.

An den Grafen Kaspar v. Sternberg.

Schon längst hätte ich meine mentalen Conversationen mit dem verehrten Freunde zu Papier bringen sollen, wär es nicht mein Wunsch und Vorsatz gewesen, etwas mir bedeutend Scheinendes mitzuüber-

liefern. Durch Worte läßt ſich nicht alles machen, vielleicht gelingt eine kleine Zeichnung in dieſen Tagen. Soviel zum voraus.

In einem ſchwankenden Zuſtand, wie alle Welt, haben wir uns gegen das aſiatiſche Ungeheuer verhalten: erſt voller Sorge, Abwehrungsanſtalten, Heilungseinleitungen, horchend, leidend und denkend, in voller Thätigkeit. Dieſe Anſtrengung ging zuletzt in Gleichgültigkeit über, und wir leben wie zuvor, in völliger Sorgloſigkeit, jeder nach ſeiner Weiſe, im Zutrauen auf unſre Gebirgshöhe die es nicht veranlaſſen ſoll. Näher als zwölf Stunden iſt es noch nicht herangerückt. Möge daher der verehrte Freund auf ſeiner noch höhern Höhe gleichfalls davor in Sicherheit geſetzt ſeyn. Freylich wird die große Wanderung der Naturforſcher nach Wien deshalb noch einige Zeit problematiſch bleiben, welches gar ſehr zu bedauern iſt.

Die neuen Stücke der böhmiſchen Zeitſchrift haben in mir abermals den Wunſch erregt, das werthe Reich wieder zu beſuchen, wo ich ſoviel Jahre Genuß und Unterricht fand, auch nun alle Urſache hätte, mich jenen freundſchaftlich anblickenden Gegenden zu nähern. Von der ältern Geſchichte des Reichs bin ich im Allgemeinen genugſam unterrichtet, ſo manche Localitäten ſind mir genau bekannt; daher iſt denn immer willkommen, was mir das Einzelne klar macht und mir einen deutlichen Begriff gibt von dem was dort in

jedem Zweige der Administration, der Wissenschaften und Künste sich lebendig bewerkstelligt.

Der Katalog jener höchst bedeutenden Kupferstichsammlung gab mir Gelegenheit mich zu examiniren: was ich denn eigentlich in diesem Fache durch Anschauen selbst kennen gelernt? da ich denn freylich noch manches Lehrens- und Wünschenswerthe verzeichnet fand. Viele kostbare Stücke fehlen bey uns in öffentlichen sowohl als Privatsammlungen; doch glaub ich kaum daß man in dem Falle sey wird, dorthin Aufträge zu geben. Überhaupt ist es immer bedenklich, Kupferstiche nach Geldeswerth zu schätzen, ohne daß man sie sieht und untersucht. Das was ihren Preis steigert oder herabsetzt ist oft ein Minimum, dem grübsten Auge nur bey genauer Untersuchung fühlbar.

An fossilen Exemplaren hat uns die Umgegend manches Bedeutende gewährt; einen sehr gut erhaltenen Elephanten-Schahn von 7 Fuß haben wir in dem Tuffsteine bey Weimar gefunden, und aus den Kiesgruben, etwa eine Stunde die Ilm hinabwärts, sind uns völlig ausgebildete Elephanten-Backzähne geliefert worden, zu 14 bis 16 Pfunden. Noch merkwürdiger war mir ein kleiner junger Backzahn eines Elephanten-Fetus, wenn ich so sagen darf, wo die Principien der Dentition höchst klar hervorzutreten schienen.

Durch die Gunst des Herrn Baron Cuvier besitzen wir nun colorirte Gypsabgüsse von den wichtigsten

Felsitten, durch genannten, höchst verdienten Mann entdeckten und zur Sprache gebrachten Resten der Urwelt zu erhalten. Wir sahen fest, was möglich ist in dem engen Raum unsere Zustände zu versammeln, und überzeugten uns: daß für einen reifen gründlichen Unterricht nicht so gar viele nöthig sey, wenn das Wenigere methodisch aufgestellt ist. Die Flora subterranea wird, wie oben gesagt, immer mit Aufmerksamkeit verfolgt und es muß mir eine halb traurige Freude seyn, die Sammlung von Felsitten meines Sohns, der durch Ew. Excellenz freundlichste Gunst so hoch beglückt wurde, bey eintretendem Frühling wieder zu vermehren.

Von dieser lange gepflegten Relation darf ich nicht umgehen: daß ich in der vielleicht niemals ganz aufzuklärenden Geschichte der Gebirgsgänge von Freyberg und auf das freundlichste hin gefördert worden. Eine reiche Sammlung von aufgelesenen Exemplaren bedeutender Gangarten, die vor mir liegt, beschäftigt mich nun fast ein Jahr. Eine Dämmerung von Einsicht, der ich schon lange gefolgt bin, wie man in dunkler Nacht auf einem fernen Lichtschein zureitet, in Hoffnung, es werde kein Irrlicht seyn, scheint mich auch hier weiterzuführen. Das Wunderbarste ist dabey daß das Recht unserer Überzeugungen nicht in Worte zu fassen ist. Die Sprache ist nicht auf alles eingerichtet und wir wissen oft nicht recht, ob wir redlich schen, schauen, denken, erinnern, phantasiren oder

glauben. Das ist es was mich manchmal betrübt, besonders da in diesem Fache mir gegenwärtig kein Mitarbeiter zu Hülfe kommt.

Auch der nächsten Fortsetzung freundliche Aufnahme wünschend

treulichst

W. d. 15. März 1822. J. W. v. Goethe.

189.

An Joseph Sebastian Grüner.

Euer Wohlgeboren

Schreiben und Sendungen sind mir immer höchst angenehm, denn sie bringen mir die schönen Tage wieder lebhaft vor die Seele, wo wir unter heiterm Himmel in wetteifernd-belehrender Unterhaltung so manche gute Stunde behaglich verlebten, auch davon immer die verschiedensten Vortheile zu gewinnen wußten.

Lassen Sie mich also jetzt, da die wiederkehrende Sonne das Freyluft ankündigt, auf Ihre Zuschrift einiges erwidern, mit welcher Sie mich in den tiefen Wintertagen erfreut haben. Zuvörderst will ich großen Dank an Herrn Professor Dietrich abstatten für die überschickte Dissertation, worin ich die Einführung meiner Farbenlehre in die Reihe der übrigen physikalischen Capitel auf das freundlichste anzuerkennen hatte. Es ist hierbey ganz in meinem Sinne und meinem ältern Wunsch nach bequem; denn die Natur wird allein verständlich, wenn man die verschiedensten

iſolirt ſcheinenden Phänomene in methodiſcher Folge darzuſtellen bemüht iſt; da man denn wohl begreifen lernt, daß es kein Erſtes und Letztes gibt, ſondern daß alles, in einem lebendigen Kreis eingeſchloſſen, anſtatt ſich zu widerſprechen, ſich aufklärt und die zarteſten Bezüge dem forſchenden Geiſte darlegt. Möge mir ein ſolcher Antheil auch bey Ihnen und den werthen geiſtverwandten Männern immerfort lebendig und wirkſam verbleiben.

Denn allerdings muß es mich höchlich freuen, wenn ich meine Arbeit, mit der ich es ſo ernſt wie mit jeder anderen viele Jahre genommen, mitten in einem katholiſchen Lande anerkannt und an die rechte Stelle geſetzt finde, mittlerweile die proteſtantiſchen Univerſitäten und Akademien, welche ſich ſo großer Liberalität und Preßfreyheit rühmen, mein Werk in Verruf gethan, weil es ihren Beſchränktheiten widerſpricht, und ſolches dergeſtalt auf alle Weiſe beſeitigt, daß gleich einem verbotnen Buche ein Exemplar nirgends vorgewieſen werden darf und freyeren jüngeren Geiſtern jede Ausſicht verſperrt und dadurch gar manche praktiſch-nützliche Kenntniß verhindert wird. Dieſes weiter auszuführen trage Bedenken und ſage nur ſoviel, um zu zeigen, wie ſehr ich Urſache habe, jene in Prag geſchehenen Vorſchritte zu ſchätzen und anzuerkennen.

Sämmtliche Exemplare der früheren ſowohl als letzten Sendung ſind mir höchſt werth und willkom-

men, selbst diejenigen wovon ich schon einiges besitze sind vorzüglicher als meine bisherigen. Die Zeiten waren gar zu schön wo wir dem Andalusit auf die Spur kamen und den pseudovulkanischen Problemen eifrigst nachgingen. Nicht unerwartet war mir daher, da Sie sich selbst die Angelegenheit so klar zu machen suchten, daß Sie auch andern einen leichten Weg in dieses herrliche Feld zu eröffnen sich gedrängt fühlen mußten; alles was Sie mir deshalb mitzutheilen und zu melden geneigt sind, wird mir durchaus angenehm seyn, so wie Ihre Enthüllung der archivarischen Schätze auf unserer Großherzoglichen Bibliothek einen würdigen Platz gefunden hat.

Was Sie von der Cholera melden ist dem bisherigen Verlauf bey uns völlig gleich; im Anfang Apprehension, allgemeine Aufregung, Furcht, Angst, Sorge, Abwehrungsanstalten, Heilungseinleitung, so war alles horchend, lesend, denkend, zweifelnd in voller Thätigkeit. Diese Anstrengung ging zuletzt in Gleichgültigkeit über, und wir leben wie zuvor völlig sorglos, jeder nach seiner Weise, die Weimaraner besonders im Vertrauen auf unsre Gebirgshöhe, die das sumpfliebende Ungeheuer nicht ersteigen sollte.

Indem ich das Gegenwärtige vorläufig abschließe, um nicht länger allzusehr Ihr Schuldner zu bleiben, bedaure ich freylich daß die herantretende günstigere Jahrszeit mir nicht auch eine Reise zu Ihnen verkündigt. In meinen Jahren entschließt man sich schwer,

alte Gewohnheiten, die, erſt willkürlich, dann zum Bedürfniß werden, zu unterbrechen und ſich jenen Zufälligkeiten auszuſetzen, die man bey einer Ortsveränderung immer zu erwarten oder wohl auch zu befürchten hat.

Unſre dieſes Jahr nach Böhmen reiſenden Badegäſte entlaß ich nicht ohne Brief und Sendung.

treu-freundlichſt

Weimar d. 15. März 1832. J. W. v. Goethe.

190.

An Carl Bernhard Cotta.

Der eifrige Kunſtkenner, wenn er die Ausgrabungen von Pompeji und Herculanum mit Entzücken betrachtet, wird doch immer zunächſt von einem ſchmerzlichen Gefühl überraſcht, daß ſoviel Glück durch ein einzelnes Naturereigniß zu Grunde gehen mußte, um ſolche Schätze für ihn niederzulegen und zu bewahren.

Von einer ähnlichen Empfindung wird derjenige bedrängt, das zu ſchauen und zu kennen, was in der Urzeit allgemeinere unbegreifliche Naturwirkungen in einer großen Weltbreite niedergeſchlämmt, niedergedrückt und verſchüttet, damit wir von verſchwundenen Organismen genugſam erführen, welche in der Vornacht der Zeiten doch auch das Tageslicht und ſeiner Wärme genoſſen, um kräftig und fröhlich zu leben und ſich auf das gedrängteſte zu verſammeln.

Wenn aber der Mensch sein eigenes Mißgeschick zu übertragen berufen ist, so ergibt er sich denn wohl auch in ein fremdes verjährtes Mißgeschick und sucht daher für seinen überschauenden Geist, für seine gränzenlose Thätigkeit Nahrung und Beschäftigung.

Daß ich für alle fossilen Gegenstände seit geraumer Zeit eine besondere Vorliebe gehegt, ist Ihnen nicht verborgen geblieben; ich habe selbst durch anhaltende Bemühungen und Freundesgunst sehr schöne Beyspiele zusammengestellt, wobey denn immer mehr offenbar wird, daß Abbildungen und genaue Beschreibungen ganz allein geeignet sind, uns in einem so unermeßlichen Felde zurechtzuweisen.

Sie statten sich daher selbst den Dank ab, den wir Ihnen für eine so merkwürdige Mittheilung schuldig geworden. Sie haben die Natur auf eine so vollkommene Weise nachgeahmt, daß man Ihre Arbeiten eben so gut als die Originale dem Vergrößerungsglase unterwerfen und sich dadurch von Ihrer eben so großen Aufmerksamkeit als Geschicklichkeit überzeugen muß.

Doch indem man bewundert, was Sie zu leisten befähigt waren, muß man sich, so wie Sie selbst, gestehen, daß ein so bedeutend-wirksames Leben wie das Ihres Herrn Vaters vorausgehen mußte, um dem Sohn ein Element der Erfahrung vorzubereiten, in dessen Fülle sein entschiedenes Talent sich bequem

ergehen und Wünſchenswerthes leiſten konnte. Empfehlen Sie mich demſelben auf's beſte, wie ich denn die Gelegenheit ſehr gern ergreife auszuſprechen, wieviel ich ſeinen frühern Bemühungen um das Pflanzenwachsthum ſchuldig geworden.

Indem ich nun eine ſo merkwürdig-auslangende Arbeit als erfreulichſten Beytrag zu den wenigen, aber doch bedeutenden Exemplaren dieſer Art hinzufüge, bemerke ich, daß mir irgend ein Muſterſtück dieſer oder jener Geſchlechtabtheilungen ſehr angenehm ſeyn würde. Es bedürfte keines der ſeltenſten, nur ſolche, die in Ihrem Kreiſe ohne beſondere Beſchwerde zu erhalten ſind.

Möge ich bald vernehmen, daß dieſes Ihr ſogenanntes Specimen, welches wohl ſchwerlich viele ſeines Gleichen anerkennen dürfte, Ihnen die praktiſche Laufbahn eröffnet habe, in welcher Sie ſich gewiß nach dem Vorgange Ihres Herrn Vaters auszuzeichnen berufen ſind.

Laſſen Sie mich, inſofern ich noch einige Zeit auf der wunderlichen Erdoberfläche verweile, gelegentlich einiges von Ihren Fortſchritten vernehmen.

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Weimar den 15. März 1832. J. W. v. Goethe.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Max Stumpf. Kohl. Sievers. Andere Bauern. (Wenige mit Spießen und Feuergewehr, die übrigen mit Ackergeräth bewaffnet.)

Kohl (zu Stumpf). Glaube nicht etwa dich los zu machen, uns zu entgehen. Du mußt unser Hauptmann sein, oder uns einen andern an deiner Stelle verschaffen.

Alle. Das mußt du.

Stumpf. Geduld und Ruhe! Soll ein rechtlicher Mann euch anführen, so schweigt und wartet auf den Ausgang dessen, was er vorhat.

Sievers. Wir wollen wissen, was du vorhast. Du sollst uns führen, aber wir wollen wissen wohin?

Stumpf. Wir sind schon angelangt. Ihr nanntet Göz von Berlichingen. Hier seh' ich ihn, den ich aufzusuchen gedachte. Geschäftig als Jäger begegnet uns der edle Kriegsmann.

Göz. Sieh da Max Stumpf! Wie kommst du hierher, und so begleitet?

Stumpf. Diese hier, ein Trupp der aufgestandenen Bauern —

Kohl. Ja, der Landleute, denen der Geduldsfaden riß, und die sich Recht schaffen wollen, das bei keinem Gerichtshof zu finden war.

Stumpf. Stille! — Diese zusammen suchen sich

191.

An J. C. Mahr.

Ew. Wohlgeboren

hätte ſchon längſt meinen beſten Dank abſtatten ſollen für das letztere mit dem erſteren correſpondirende Stück jenes ſeltenen Foſſils; davon bin ich abgehalten worden durch die Abſicht, etwas Bedeutendes von Bemerkung hierüber mitzutheilen. Ich halt es nämlich für einen höchſt wichtigen Übergang vom Farnkraut zum Cactus, durch Anaſtomoſe der Zweigblätter; ich habe hiernächſt in der unterirdiſchen Flora annähernde Beyſpiele geſucht, welches aber durch Zeichnungen erläutert werden müßte. Dazu habe ich noch nicht gelangen können und behalte mir vor, ſobald ich meinen Zweck erreiche, davon Mittheilung zu thun.

Es iſt übrigens höchſt merkwürdig daß in ſoviel Jahren dergleichen hier nicht vorgekommen. Man ſieht daraus wie löblich es iſt, wenn die Beamteten auf einem ſolchen Grade von Kenntniß ſtehen, um nicht allein das Gemeinnütze, ſondern das auch im Allgemeinen Nützliche beurtheilen zu können.

Durch den Sohn des Herrn Cotta in Tharand kommen die ſogenannten Staarſteine im weiteſten Umfang zur Sprache; ich habe dergleichen, theils roh, theils angeſchliffen, durch den abgeſchiedenen Herrn

Bergrath Voigt früher empfangen, weiß aber nicht ob ſie in Kammerberg und Manebach vorgekommen, welches ich kaum glaube; worüber Ew. Wohlgeboren mir ja wohl einige Auskunft geben können.

Meine Naturſtudien waren geiſtig zwar immer zuſammenhängend, in ihrem Vorſchreiten aber immer defultoriſch, ſo daß ich mir den Gewinn irgend einer Mittheilung immer nach dem Verlauf einiger Zeit erſt zueignen konnte.

In der Hoffnung, Sie nächſtens bey uns zu begrüßen oder, wenn Glück und Witterung begünſtigt, mich mit Ihnen einmal wieder in Ihren Gebirgen zu erfreuen, wünſch ich das Allerbeſte und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar d. 15. März 1832. J. W. v. Goethe.

192.

An Friedrich Carl Weyland.

[Concept.]

Dem Verlangen, Ew. Wohlgeboren zum Eintritt in eine ſo wohl verdiente Stelle Glück zu wünſchen und Sie zugleich an die angenehmen Augenblicke in Dornburg zu erinnern, ſind Sie durch eine beſondere Gefälligkeit zuvorgekommen, wodurch ich einen alten Wunſch auf das vollkommenſte erfüllt ſehe.

Herr Baron Cuvier hat uns auf die wichtigen Documente, welche uns die Naturerzeugnisse der Vorwelt aufbewahren, nicht allein aufmerksam gemacht, sondern durch seine unermüdeten, über das Ganze sich ausbreitenden Leistungen zu genugsamer Wissenschaft gefördert. Weil nun aber Worte und Nachbildungen immer wieder auf die wirklichen Gegenstände hinweisen, so mußten meine Gedanken sich immerhin wo nicht nach den Originalen selbst, sondern auf gleichsam identische Gegenstände erstrecken.

Der große Naturforscher, welchem zugleich so viele Mittel zu Gebote stehen, das was er angeregt kräftig zu befördern, hatte schon früher die Geneigtheit, mir in meinen eigentlich-nächsten Studien zu Hülfe zu kommen, wovon ich den Einfluß dankbar anzuerkennen habe. Nun aber will er, wie Sie melden, geneigt seyn, auch der öffentlichen Anstalt, die mir nicht weniger am Herzen liegt, dieselbige Gunst zu erweisen und zwar in einem größeren Maaßstabe.

Möge der edle Mann versichert seyn daß die Vorkenntnisse, die unsre jungen Männer dadurch erlangen, sie eigentlich befähigen werden, bey einer Reise in die große Stadt dasjenige mehr zu bewundern und besser zu nutzen, was unter einer so vieljährigen entschiedenen Leitung für die Naturwissenschaften überhaupt und besonders auch in diesem Fache geschehen ist. Haben Sie die Güte, indem Sie den lebhaftesten Dank dafür aussprechen, auch den Theil

freundlich anzunehmen, der Ihnen davon mit vollem Rechte gebührt.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend.

Weimar den 15. März 1832.

193.

An C. W. v. Humboldt.

Nach einer langen unwillkürlichen Pause beginne folgendermaßen und doch nur aus dem Stegreife. Die Thiere werden durch ihre Organe belehrt, sagten die Alten; ich setze hinzu: die Menschen gleichfalls, sie haben jedoch den Vorzug, ihre Organe dagegen wieder zu belehren.

In jedem Thun, daher zu jedem Talent, wird ein Angebornes gefodert, das von selbst wirkt und die nöthigen Anlagen unbewußt mit sich führt, deswegen auch so geradehin fortwirkt, daß, ob es gleich die Regel in sich hat, es doch zuletzt ziel- und zwecklos ablaufen kann.

Je früher der Mensch gewahr wird daß es ein Handwerk, daß es eine Kunst gibt, die ihm zur geregelten Steigerung seiner natürlichen Anlagen verhelfen, desto glücklicher ist er; was er auch von außen empfange, schadet seiner eingebornen Individualität nichts. Das beste Genie ist das, welches alles in sich aufnimmt, sich alles zuzueignen weiß, ohne daß es

der eigentlichen Grundbestimmung, demjenigen was man Charakter nennt, im mindesten Eintrag thue, vielmehr solches noch erst recht erhebe und durchaus nach Möglichkeit befähige.

Hier treten nun die mannichfaltigen Bezüge ein zwischen dem Bewußten und Unbewußten; denke man sich ein musikalisches Talent, das eine bedeutende Partitur aufstellen soll: Bewußtseyn und Bewußtlosigkeit werden sich verhalten wie Zettel und Einschlag, ein Gleichniß das ich so gerne brauche.

Die Organe des Menschen durch Übung, Lehre, Nachdenken, Gelingen, Mißlingen, Förderniß und Widerstand und immer wieder Nachdenken verknüpfen ohne Bewußtseyn in einer freyen Thätigkeit das Erworbene mit dem Angebornen, so daß es eine Einheit hervorbringt welche die Welt in Erstaunen setzt.

Dieses Allgemeine diene zu schneller Beantwortung der Frage und zur Erläuterung des wieder zurückkehrenden Blättchens.

Es sind über sechzig Jahre, daß die Conception des Faust bey mir jugendlich von vorne herein klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag. Nun hab ich die Absicht immer sachte neben mir hergehen lassen, und nur die mir gerade interessantesten Stellen einzeln durchgearbeitet, so daß im zweyten Theil Lücken blieben, durch ein gleichmäßiges Interesse mit dem Übrigen zu verbinden. Hier trat nun freylich die große Schwierigkeit ein, dasjenige durch Vor-

ſatz und Charakter zu erreichen, was eigentlich der freywillig thätigen Natur allein zukommen ſollte. Es wäre aber nicht gut, wenn es nicht auch nach einem ſo langen, thätig nachdenkenden Leben möglich geworden wäre, und ich laſſe mich keine Furcht angehen, man werde das Ältere vom Neueren, das Spätere vom Früheren unterſcheiden können, welches wir denn den künftigen Leſern zur geneigten Einſicht übergeben wollen.

Ganz ohne Frage würd es mir unendliche Freude machen, meinen werthen, durchaus dankbar anerkannten, weit vertheilten Freunden auch bey Lebzeiten dieſe ſehr ernſten Scherze zu widmen, mitzutheilen und ihre Erwiderung zu vernehmen. Der Tag aber iſt wirklich ſo abſurd und confus, daß ich mich überzeuge, meine redlichen, lange verfolgten Bemühungen um dieſes ſeltſame Gebäu würden ſchlecht belohnt und an den Strand getrieben, wie ein Wrack in Trümmern daliegen und von dem Dünenſchutt der Stunden zunächſt überſchüttet werden. Verwirrende Lehre zu verwirrtem Handel waltet über die Welt, und ich habe nichts angelegentlicher zu thun als dasjenige was an mir iſt und geblieben iſt wo möglich zu ſteigern und meine Eigenthümlichkeiten zu cohobiren, wie Sie es, würdiger Freund, auf Ihrer Burg ja auch bewerkſtelligen.

Theilen Sie mir deshalb auch etwas von Ihren Arbeiten mit; Riemer iſt, wie Sie wohl wiſſen, an die gleichen und ähnlichen Studien geheftet und unſere

Abendgespräche führen oft auf die Gränzen dieses Faches.

Verzeihung diesem verspäteten Blatte! Ohngeachtet meiner Abgeschlossenheit findet sich selten eine Stunde, wo man sich diese Geheimnisse des Lebens vergegenwärtigen mag.

treu angehörig

Weimar den 17. März 1832. J. W. v. Goethe.

Lesarten.

Der neunundvierzigste Band ist, auf Grund der von dem Redactor der Vierten Abtheilung, Bernhard Suphan, für die mit Band 31 beginnende Folge aufgestellten Bestimmungen (vgl. 31, 283 fg.) von Max Hecker bearbeitet worden. Er enthält Goethes Briefe vom Juli 1831 bis zu seinem Tode, 9. März 1832.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet: d. B. dieses Bandes, *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck*.

Über Behandlung der Concepte vgl. XXXIX, 273.

*1. Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1831, 120

Vgl. Tageb. XIII, 105, 7. 8 1, 1 Von Weller am 27. Juni angekündigt (Eing. Br. 1831, 188 und 199), vgl. XLVIII, 253, 18—19; hiernach die Lücke 1, 6 mit „böhmischen" zu ergänzen, erschien als zu gewagt.

2. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 2, 5 begeistete mit Bleistift (g^1?) aus begeisterte 19 Mahler·] Maler 3, 2 nicht fehlt 9 allerliebsten 13 gefälliger aus gefälliges 14 Kenner nach Künstler 26 zugleich] sogleich 4, 4 dem] den 6 erster] ersten 7 manches aus manche 11. 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 231; den Abschnitt 1, 10—2, 26 hat Eckermann

einen Hauptmann. Ihre Abſicht iſt löblich. Sie ſehen wie viel Ungerechtes geſchieht indem ſie Recht ſuchen, wie viel Unheil durch wüthende Menſchen angerichtet wird; deßhalb ſuchen ſie einen Hauptmann, der das Volk in Ordnung hielte, und ſie haben mich aufgefaßt und angeſprochen.

Sievers. Unſer Hauptmann muß ein Reitersmann von Ruf, und ein zuverläſſiger Mann ſein, den haben wir an euch.

Götz. Sie können keinen beſſern finden; wie ihr dabei fahrt, das iſt ein anderes.

Stumpf. Ich kann's nicht annehmen, denn ſeht, ich bin des Pfalzgrafen Diener ſo manche Jahre. Wie könnte mir das Volk vertrauen, da ſich mein Fürſt auch für den ſchwäbiſchen Bund, für Ritterſchaft und Städte erklärt.

Kohl. Er hat Recht! Niemand kann zwei Herren dienen.

Stumpf (zu Götz). Deßhalb möcht' ich euch bitten und erſuchen, wackerer Götz, daß ihr —

Götz. Was? Ich!

Stumpf. Hört mich aus! — Daß ihr euch entſchlöſſet, Hauptmann zu werden, nur auf kurze Zeit.

Alle. Das ſind wir zufrieden.

Götz. Was? Ich meinen Eid brechen? aus meinem Bann gehen? Max, ich hielt euch für einen Freund, wie muthet ihr mir ſolch unritterlich Beginnen zu?

mit geringer Änderung (2, 12. 23 Behalte — denn] Freylich) unter der Überschrift „Danae“ in Bd. IV der „Nachgelassenen Werke“ abgedruckt, C XLIV S. 212. Dazu ein Concept von Johns Hand, 1, 10—2, 28 von August Fresenius aus den Aufsätzen zur „Bildenden Kunst“ ausgesondert und als Bl. 120c 120d in das Fascikel der Abg. Br. 1831 gelegt, 3, 1—4, 13 Abg. Br. 1831, 120b, woraus zu bemerken: 1, 11. 12 Schulter *g* über Achsel 14 ihr aus die 2, 8 Ein *g* über unleserlichem Wortanfang 8 tragend *g* aus tragender drappirt *g* üdZ 10 doch nach aber [*g* gestr.] Priap *g* aus Priab 24 Königspaaren *g* aus Königpaaren 25 in *g* über an 28 wohlgefallen *g* über abmüden 28 markigen *g* aus merkigen nach 28 ein Datum: Weimar d. 1. Jul. 31. 3, 4 geübt hat *g* üdZ 5 Buchstaben-Menschen *g* aus Buchstabens Menschen 9 allerliebsten 12 dazu *g* aus zu 25 dieß *g* über es 4, 4 dem] den 6 ersten 11—14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 106, 3. 4 1, 10—2, 28 vgl. Tageb. XIII, 103, 2 2, 23. 24 Anspielung auf das Gemälde von Carl Friedrich Lessing in Düsseldorf: Das trauernde Königspaar, nach Uhlands Romanze „Das Schloss am Meer“, vgl. zu 191, 16. 17; Tageb. XIII, 25, 27. 28, 190, 5 4, 1 vgl. zu 11, 1—3.

Ein „Bücherzettel“ vom 8. Juli 1831, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, wird aufgeführt im Katalog 221 von Albert Cohn Nachfolger, Berlin, 1901, Nr. 152.

3. Handschrift von Schreiberhand im Besitze der Baronin Guttenberg, Weissendorf bei Erlangen; im Text nach einer Abschrift Erich Schmidts im G.-Sch.-Archiv 6, 3 das fehlt Gedruckt: Gerhardt von Reutern. Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern und als Manuskript gedruckt zur hundertjährigen Gedächtnisfeier seines Geburtstags. St. Petersburg 1894. S. 77. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 121b, woraus zu bemerken: 4, 17 Indessen *g* aus indem 19 bedenklichen über bänglichen 20—24 Ein — mußte am Schlusse nachgetragen 24 immer *g* üdZ 5, 1 haben *g* über müssen 2 zu bedencken: *g* über hoffen 5 nach verschont Absatz 7 Christ *g* üdZ Radewitz *g* in Lücke nachgetragen zu *g* über in 8 kein Absatz 9 einem *g* aus seinem beygefügten] beygefügtem *g* aus bey gefügten 10 des — Freundes

g üdZ 11 geraume Zeit aR 15 kein Absatz 16 den *g* aus dem 17 Bindestriche *g* 18 besonders *g* über um so mehr 22 eben *g* üdZ 23 Hauptblatt aus Blatt 29 dem [aus den] nach zugleich [*g* gestr.] 6, 5 gegebenen 6, 7 freundliche *g* üdZ 11 Bestes *g* aR 12 angelegentlichst unter bestens 13—15 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 107, 4—6 4, 17—20 An der Rückkehr aus Livland zu seiner Familie in Willingshausen in Hessen sah sich v. Reutern damals zum zweitenmal durch die Cholera (vgl. zu 56, 26) verhindert, vgl. 22, 8. 9 5, 5 vgl. XLVIII, 172. 173 21 vgl. Tageb. XIII, 55, 13. 14. 22—26. 58, 1; Werke IV, 146 29—6, 2 vgl. 14 d. B.

*4. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 7, 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 122b, woraus zu bemerken: 6, 17 angewünschtem 7, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 108, 19 6, 20. 21 vgl. zu 8 d. B. 22 Meyer in seinem undatirten Briefe (vgl. zu 11, 27): da sich die Cholera (vgl. zu 56, 26) in Ungarn ausbreite und man „nicht ferne von Wien gegen Ungarn einen Cordon zu ziehen vorhabe ... so lässt sich mit Grund vermuthen, die jetzt schon bestehenden Nachfragen und geforderten Ausweisungen auf der Bayerischen Gränze gegen Böhmen möchten noch verschärft werden, die Schwierigkeit durchzukommen immermehr sich anhäufen".

Zwischen 13. und 15. Juli fällt der Anfang eines nicht vollendeten Briefes an C. F. Zelter, der sich von Johns Hand Abg. Br. 1831, 123 findet:

Unsre Correspondenz, mein Theuerster, ist von ganz eigner Art, ich kann von deiner Musik nichts hören, du von meinen Bildern nichts sehen und da müssen wir denn doch am Ende zu Worten unsre Zuflucht nehmen, wenn wir schon manchmal auf die guten Leute schelten, die sich auch der Worte nach ihrer Art bedienen und mit solchen im höhern Sinne höchst unzulänglichen Zeichen sich behelfen müssen.

*5. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 124b 7, 8. 9 herkommenden 10 seine über die 15 Schwabe aus 19 er üdZ

6 mit solchen *g** üdZ

Der Satz Seine Präparate — werden 7, 10—12 gedruckt: Riemer, Mittheilungen über Goethe II, 684 (vgl. zu 6 d. B.)

Vgl. Tageb. XIII, 109, 11—13 7, 7 Professor v. Seelus, vgl. 8, 24 und 7. 9 [10] d. B.; Tageb. XIII, 109, 7—9. 20—24. 110, 19. 20. 111, 6—9. 25—27. 112, 5. 6. 15. 114, 18—23 17 Gemeint ist das am 25. April 1831 eröffnete Lese-Museum.

6. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (John) 8, 1 mögen fehlt 21 glücklich fehlt 9, 11 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 153; der Passus 8, 24—9, 4 bei Riemer, Mittheilungen über Goethe II, 684, gefolgt von 7, 10—12 Seine — werden. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 125, woraus zu bemerken: 8, 5 wolle *g* aus wollte 11 Kunstwerke 14 Würtenberg 18 dürften *g* aR für möchten 25 Pflanzen-Blättern *g* aus Blättern 9, 2 bey'm] bey den 8, 9 am Schlusse *g* nachgetragen 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 110, 1. 2 8, 1 Soret, am 16. Juli (vgl. Tageb. XIII, 109, 27. 28): „Voici enfin des nouvelles de la médaille [vgl. zu XLVIII, 81, 3]; Bovy est toujours à Paris où ses occupations se sont tellement multipliées qu'il a eu beaucoup de peine à trouver le tems nécessaire pour donner le dernier fini à son coin. Le travail est expédié, dans peu de jours les nouvelles médailles seront frappées, il ne restera plus qu'à régler le compte du travail pour le revers, et à commander le nombre désiré de médailles; j'attends pour ce dernier objet les ordres de Votre Excellence; j'écrirai Lundi à Genève". Weiteres zur Herstellung und Vertheilung der Medaille: 99, 17. 18. 108, 1. 7. 110, 2. 3. 130, 18. 132, 4. 145, 5. 6. 151, 3. 4. 184, 15. 16. 186, 2. 198, 1. 205, 6 14 König Wilhelm I. von Württemberg war am 9. Juli, morgens ½ 10 Uhr, in Weimar eingetroffen, vgl. 10, 11. 12, er blieb bis zum 16. Juli; in einem Billet Sorets vom 14. Juli wurde Goethe im Auftrage der Grossherzogin benachrichtigt, dass der König ihn zu besuchen gedenke, vgl. Tageb. XIII, 108, 22—24; Soret, am 16. Juli: der König „m'a de nouveau chargé de ses complimens pour Vous et a parlé de sa visite avec un sentiment de plaisir dont j'aurois désiré que Vous pussiez être le témoin invisible", vgl. 11, 15. 18, 12. 13 22 Soret, am 16. Juli: „Les nouvelles que j'ai de la France par Genève

sont rassurantes et pacifiques"; Weiteres zur Zeitgeschichte: 16, 12. 31, 27. 28. 71, 10. 11. 75, 13. 78, 22. 129, 7. 156, 2. 194, 11. 221, 10. 226, 1. 230, 7 24 vgl. zu 7, 7 9, 9 Soret sendet das Blatt mit Begleitbrief vom 17. Juli 1831.

7. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 9, 21 dem] den 10, 3 *g* Gedruckt: Allgemeine Zeitung. Augsburg. Montag, 30. April 1877. Nr. 120. S. 1822. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 126, woraus zu bemerken: 9, 16 da nach ob ich gleich 20 Bindestriche g^3 21 den 23 diesem] Diesem g^3 aus diesem [nach hier] freymüthig üdZ 10, 1 Sperrung g^3 angeordnet 3. 4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 111, 10. 11 9, 13 v. Müller am 19. Juli: „Zu Gunsten unseres morgenden Vereins im Stadthauss bey H. Selus Vorlesung [vgl. zu 7, 7] muss nothwendig noch diesen Vormittag eine Ankündigung ins Wochenblatt. Ich hatte sie Namens des Museums gewünscht, allein Froriep, der jetzt amtirender Vorsteher ist, äussert sich abfällig, wie die Anlage zeigt. Ich habe daher schnell noch anliegende Annonce entworfen; erlaubten freylich Euer Excellenz, dass sie eine Berufung auf Ihr Zeugniss enthielte, so würde sie eindrucksvoller werden. Dürfte ich im Namen des wackern Mannes, dessen allerdings etwas Charlatanartige Phrasen billig nicht an dem Verdienst seiner Productionen irre machen sollten, bitten dass Sie ein Paar Ausdrücke dieserhalb zusetzten, resp. nach Gefallen änderten?"; die Anzeige steht im Weimarischen Wochenblatt, Nr. 57 vom 19. Juli 1831, S. 330.

8. Handschrift unbekannt; in unserem Texte nach dem Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 126[b], woraus zu bemerken: 10, 6 vorläufig aus vorläufige Bindestriche g^3 freundliches nach ein 21 absondernde g^3 aus absondernden 11, 7 Dabey — es g^3 über und ich hoffe es 8 alle den g^3 aus aleden 9 Und so g^3 über Dadurch 12, 4 gefördert g^3 aus befördert 6 äußere *g* aus Äußere 9 frohem *g* aus frohen Gedruckt: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Aus seinem Nachlass herausgegeben durch die Weimarischen Kunstfreunde. Drittes Heft des sechsten und letzten Bandes. Stuttgart 1832. S. 617. Dieser Druck beruht sehr wahr-

scheinlich nicht auf dem Mundum, sondern auf dem Concept; nach haben 11, 9 ist ein Absatz eingefügt, der von den Herausgebern aus anderen Briefen zusammengestellt worden zu sein scheint. Zu aller Sicherheit folgen hier die Lesarten dieses Druckes: vor 10, 5 das Datum: Weimar, 20. Jul. 1831. 6 Bindestriche fehlen 9—12 Der — wurden fehlt 17 wohl] sehr wohl nach seyn Absatz 18 unserer theuern 19 seyn.] seyn! — — 11, 4 Faust 7 nach zusammengeschlossen Absatz 8 geglückt] geglückt seyn alle den] allen Frühern 9 Spätern nach haben Absatz; es folgt alsdann:

Ich wußte schon lange her was, ja sogar wie ich's wollte, und trug es als ein inneres Mährchen seit so vielen Jahren mit mir herum, führte aber nur die einzelnen Stellen aus, die mich von Zeit zu Zeit näher anmutheten. Nun sollte und konnte dieser zweyte Theil nicht so fragmentarisch seyn, als der erste. Der Verstand hat mehr Recht daran, wie man auch wohl schon an dem davon gedruckten Theil ersehen haben wird. Freylich bedurfte es zuletzt einen recht kräftigen Entschluß, das Ganze zusammenzuarbeiten, daß es vor einem gebildeten Geiste bestehen könne [vgl. 64, 2—14]. Ich bestimmte daher fest in mir, daß es noch vor meinem Geburtstage vollendet seyn müsse. Und so wird es auch; das Ganze liegt vor mir, und ich habe nur noch Kleinigkeiten zu berichtigen; so siegle ich's ein, und dann mag es das specifische Gewicht meiner folgenden Bände, wie es auch damit werden mag, vermehren [vgl. 57, 14—18]. Wenn es noch Probleme genug enthält, indem, der Welt- und Menschengeschichte gleich, das zuletzt aufgelöste Problem immer wieder ein neues aufzulösendes darbietet [vgl. 64, 15. 16. 62, 20—22], so wird es doch gewiß denjenigen erfreuen, der sich auf Miene, Wink und leise Hindeutung versteht. Er wird sogar mehr finden, als ich geben konnte [vgl. 64, 17—19].

11, 9 mit Und beginnt neuer Absatz 10 Berggipfel 14 den] dem 17 hatt' 23 Unsere 27—12, 2 fehlt 12, 6 Äußere, Lebendige 10 Datum fehlt; dafür eine Unterschrift: Goethe.

Vgl. Tageb. XIII, 111, 12. 13 Meyer war am 1. Juli nach Carlsbad abgereist, wo er am 4. angekommen war, vgl. Tageb. XIII, 102, 15—19 10, 5 Schaller, Lohnkutscher in Weimar; Meyer hatte ihn nach Carlsbad bestellt, um mit ihm am 25. Juli die Rückreise anzutreten, vgl. 6, 20. 21

9 Die Nachricht von dem am 27. Juni erfolgten Tode des Grossfürsten Constantin, des ältesten Bruders der Grossherzogin Maria Paulowna, war am 10. Juli in Weimar eingetroffen, vgl. 18, 19. 20 11. 12 vgl. zu 8, 14 13 vgl. Tageb. 98, 9—12. 99, 25—28. 111, 15. 16; es war vermuthlich für die neuen Zimmer im Schlosse bestimmt, vgl. zu 131, 12 11, 1—7 vgl. Tageb. XIII, 112, 1: „Abschluss des Hauptgeschäftes", 112, 10: „Das Hauptgeschäft zu Stande gebracht. Letztes Mundum. Alles rein Geschriebene eingeheftet", und in diesem Bande: 4. 1. 19. 1—3. 57, 6—18. 62, 5—22. 64, 1—25. 95, 2. 3. 152, 8. 9. 153, 9—24. 165, 27—167, 7. 235, 21. 282, 20—283, 9 11. 12 vgl. 57, 24. 120, 8; vor allem die Vollendung des vierten Bandes von „Dichtung und Wahrheit", vgl. zu 95, 10. 11, und die Redaction der naturwissenschaftlichen Schriften für den Nachlass, vgl. 152, 11—14. 15 13. 14 vgl. Riemer, Briefe von und an Goethe S. 370 15 vgl. zu 8, 14 27 Ein undatirter Brief, vom 8. Juli, vgl. Tageb. XIII, 108, 7, und einer vom 12. Juli 12, 4 vgl. zu 19, 20. 21 9 vgl. Tageb. XIII, 115, 27—116, 2.

9. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 126 b 12, 17 wohl *g* über vielleicht 18 um] und

Vgl. Tageb. XIII, 111, 14 12, 13 vgl. zu 10 d. B. 15 vgl. Tageb. XIII, 111, 2—4; Dr. jur. Wilhelm Crusius (1790—1858), Rittergutsbesitzer im Königreich Sachsen, brachte ein Empfehlungsschreiben von v. Quandt vom 12. Juli (in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel. Bl. 42).

Hier folge, von John geschrieben (Abg. Br. 1831, 128; ungedruckt), der Zeit vom 20.—25. Juli angehörig, ein

Atteſtat für Prof. v. Seelus.

Der Herr Profeſſor von Seelus hatte die Gefälligkeit, in beſondern Vorträgen, mir Beweiſe von ſeinem Talent zu geben; indem er verſchiedne auf Pflanzen und Inſecten-Phyſiologie bezüg-
5 liche, bedeutende Präparate vorgezeigt, und zugleich, wie dieſelben leicht zu verfertigen, dargelegt und angewieſen.

---

3 Vorträgen *g* aus Vorleſungen und Vorzeigungen mir *g* üdZ 4 verſchiedne *g* über ſowohl und *g* über als Phyſiologie *g* aus Phiſiologie 5 vorgezeigt *g* aus vorgewieſen und zugleich *g* über als auch 6 dargelegt *g* über ausgelegt

Sodann hat er mehre, zu geſelliger Unterhaltung und anmuthigem Gebrauch dienende künſtliche Vorrichtungen mitgetheilt und ſo dasjenige was er in ſeinen Anzeigen verſprochen, entſchieden geleiſtet.

Ein gleiches Zeugniß geben ihm glaubhafte Perſonen, welche, in größerer Geſellſchaft, ſeinem Vortrag aufmerkſam zugehört, und ebenfalls wegen des in ſeinen Anzeigen Zugeſagten ſich vollkommen befriedigt gefunden. Deshalb er denn allerdings Kennern und Freunden der Naturgeſchichte, ſo wie größern oder kleinern Geſellſchaften gebildeter Perſonen beſtens zu empfehlen ſeyn möchte.

Zur Sache vgl. zu 7, 7.

Der bei Döring, Goethe's Briefe in den Jahren 1768—1832. Leipzig 1837. S. 485 abgedruckte Brief an Geoffroy de St. Hilaire vom 29. Juli 1831 ist identisch mit 34 d. B.

Strehlke I, 129 verzeichnet ein ungedrucktes Billet an C. W. Coudray vom 22. Juli 1831 („Beſtellung und Einladung"), das unerreichbar blieb.

10. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (John) 14, 3 dortiger fehlt 19, 20 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein. Stuttgart 1878. S. 71. Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 48, woraus zu bemerken: 13, 3 unſrer 5 ſieht] erſieht 7 Absatz g^3 angeordnet 8 gedachter — Arbeit g^3 aR für ihm 9 einräumt] eingeſteht 13 eher John und g^3 aus ihr 16 dem g^3 aus den 18 Der g^3 über Ihr 19 vorzüglichen g^3 aR 22 beſtimmten g^3 aus beſtimmen 14, 5 unſerm g^3 über dieſem 7 werden g^3 üdZ 8, 9 wie — ſo g^3 aR 9 hätte g^3 gestrichen und wiederhergestellt 13 Einen ſolchen g^3 über Dieſen 15 ſchließ Von den g^3 über Über die 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 112, 21. 22 13, 2. 3 Vom 19. Juli (in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 43; gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 69) mit der Nachricht: das allegorische Gemälde der

---

1 mehre *g* über verſchiedene 2 künſtliche *g* aus kunſtreiche 3 ſo *g* üdZ entſchieden *g* über vollkommen 5 glaubhafte *g* aR für mehrere 7 wegen des *g* aus das Zugeſagten *g* aus zugeſagte ſich *g* üdZ 8 befriedigt *g* über geleiſtet

Louise Seidler, darstellend die bildende Kunst, von der Poesie begeistert (vgl. zu XLVIII, 194, 8—10), bedürfe grosser Verbesserungen, ehe er es zum Ankauf für die Verlosungen des Kunstvereins vorschlagen könne, vgl. 12, 13, die beiden Landschaften Prellers (vgl. zu XLVIII, 194, 5. 6) müssten abgelehnt werden 3. 4 Vom 22. Juli (gedruckt: Uhde a. a. O. S. 68; eine Abschrift von Johns Hand in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 46, mit dem Anerbieten: nach Dresden zu gehen und dort die gewünschten Änderungen vorzunehmen 14, 13. 14 v. Quandt antwortet zustimmend am 28. Juli, vgl. zu 26, 22; Weiteres zur Sache vgl. 73, 7. 8. 75, 2. 3. 9. 77, 2. 109, 3. 4 und 55,6 d. B. 17 Quandt am 19. Juli über Prellers Landschaften: „. . . und so bleibt . . . der Natur kein Theil an diesen Werken", vgl. 74, 8. 9 18 vgl. 73, 20. 21.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 23. Juli 1831 an die Grossherzogl. Sächsische Oberbaubehörde, Concept von Johns Hand, die Erhöhung der Remuneration des Cammercassencontrolleurs Carl Friedrich Hoffmann als Rechnungsführers der Freien Gewerkschule und den Cassenbericht der Gewerkschule betreffend, in dem Fascikel des Cultus-Departements: „Acta. Grossherzogl. S. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst. Baugewerk-Schule betr. Vol. II. 1830. 31", Bl. 30.

Vgl. Tageb. XIII, 112, 22. 23.

11. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 15, 3 gründlichen 25 dem] den 16, 5 allem — Obigen] alle dem obigen 7 Die nach um 15 langer] länger 27 Verhältniß 17, 7 Liebhabern *g* aus Liebhaber 8 unschätzbar. Ja 24 Suite] Familie 27 *minora* 28. 18, 1 Gleichzeitigen 18, 11 besondern 13 Würtenberg 28 fordern und] und fördernd [siehe Concept] 19, 3 entschieden 4. 5 *g* 9 Liebhaber nach Menschen 20. 4 Consorten Gedruckt: S. Boisserée II, 568. Dazu ein Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1831, 129, woraus zu bemerken: 14, 22 ich *g* üdZ keine nach schon [*g* gestr.] schon *g* üdZ 23 Ihnen] Ihn *g* aus ihn 24. 15, 1 indem *g* aus inden 15, 3 Tafeln *g* üdZ gründlichen 5 unserer Vorfahren *g* üdZ 7 gleichem *g* aus gleichen Sinn ihre nach sie ungeheuern 8 Conceptionen *g* aus Conception und durch *g* in Lücke nach-

getragen 9 dem] den 11 einiges Mißtrauens *g* aus einiger Mißtrauniß 13. 14 damit — würden *g* aR für um ihre Nachfolger zu locken und zu nöthigen 14. 15 einzugreifen nach an und [*g* gestr.] 15 auf — Weise *g* über so 16 des — Plans *g* über ihres Plans 17 sich — sähe *g* nach zu versetzen 20 sey *g* üdZ 23 Unternehmungen *g* aus Unternehmung verbreiteter *g* aus verbreiteten 23. 24 Gesinnungen *g* aus Gesinnung 24 einleuchtende *g* über leichte 25 den 26 dem *g* aus den auch nach oft 28 völlig *g* üdZ 16, 5 Zu *g* über So allem — Obigen] alle den obigen 7 Die] Um die *g* aus und die 7. 8 auf — gegebene *g* zwischen den Zeilen nachgetragen 9 strebenden *g* aus strebende näher *g* über mehr 10 erspare] verspare 14 ihm *g* aus ihn im] in dadurch nützen *g* über helfen 15 Es — seit *g* über es zwar seit 16 möchte *g* aus möge ihm [ihm *g* über ihnen] wie — Bauherren *g* über mit jenen Bauluſtigkeit[en] mit *g* üdZ 17 ging *g* üdZ ihm — so *g* aus so schon 18 in 20 Mussen *g* aus muß 27 Verhältniß leise nach leicht 17, 2 das Heft *g* über dasselbe 4 jeden 6. 7 abschreckend sind] abschröckend sind *g* aus abschräcken will 7 nach diese *g* gestrichen durchaus unter—Liebhabern *g* üdZ 11 Sammler *g* über Liebhaber 12 die *g* für der [?] dieses *g* über die 14 sie *g* aus so alsdann *g* üdZ 16 acquiriren *g* zur Verdeutlichung üdZ wiederholt 17 außer *g* aus außern meinen Silberne nach Die 18 die von] die vom 19 Suiten *g* zur Verdeutlichung üdZ wiederholt 20 vorhanden 21 ausgehn 22 eigentliche *g* über auf 24 Suite *g* zur Verdeutlichung üdZ wiederholt 25 wohl nur *g* über kaum finden *g* aus finden mochten [*g* aus möchte] 26 *Uomini illustri* *g* nachgetragen 27 *Medaglie — minore* ebenso 28. 18, 1 gleichzeitigen *g* aus gleichzeitig 18, 2 mir um] für um *g* aus für [Goethe hat das für zu „mir“ verlesen] 3 nach und — angeschafft *g* über besitze dem *g* aus den 4 Erz-Medaillen *g* über keine mittleren 6 unsereinen *g* aus unserein ergiebiger *g* aus ergiebige 8. 9 bitte — gedenken *g* aus meine Bitte der drey ob gemeldeten freundlichst wiederhole 10 meinen 11 besondern melden 12 mir *g* über ich Ihro *g* üdZ 13 Würtenberg Da *g* aus Daß 14 unter — Schutz] unter dem Schutze *g* über in der Nähe 16 mir solche *g* über für diese 17 unsere 18 der *g* für einer dieses *g* über der eben *g* üdZ einlaufenden *g* aus einlaufende

19 von *g* aus vom 20 aufrichtend *g* aus aufrichtig 20. 21 Ich — daß *g* über ich möge nur daß 21. 22 aufrichtigen *g* aus aufrichtigungen 22 Höchſtdenſelben *g* üdZ 22 mißfallen nach mögen [*g* gestr.] 25 daß nach als 26 ſchärfen *g* aus ſchärfe 27 müſſe *g* üdZ 28 entſchiedene *g* aus entſchieden 28. 19, 1 fordern und begünſtigen] und fordern und begünſtigen *g* mit irrthümlicher Bewahrung des und aus anhalten und fordern 19, 2 in wie fern *g* aus und wie fern 4. 5 fehlt 6 — 20, 11 von Johns Hand 19, 10 Bruchſtück g^1 (?) aus Bruſtſtück 14 eine nach auch 16 Sperrung g^2 20, 1 zu üdZ mehrer 3 *etc.*] pp 4 ebenso 5 ebenso 6 auch *g* üdZ ſey *g* üdZ 7 und] nicht 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 113, 13. 14 Antwort auf Boisserées Brief vom 8. Juli, gedruckt (mit falschem Datum: 16.): S. Boisserée II, 566; vgl. Tageb. XIII, 108, 6. 7 15, 1. 2 Abgesendet aus München am 23. Juni 21 Boisserée: die Zusammenstellung von Stücken der sechs verschiedenen Grundrisse des Domes (vgl. 16, 7—9) werde vollends deutlich werden durch den Text, dessen Abdruck er nächstens zu erhalten hoffe 16, 8 Gleichfalls am 23. Juni hatte Boisserée abgesendet die Lieferungen 3—6 seiner „Denkmale der Baukunst am Niederrhein vom 7.—13. Jahrhundert“ 12 Boisserée, 8. Juli: „Ihre guten Wünsche [XLVIII, 191, 1—3] habe ich an den König gebracht, der dafür sowie für jedes Zeichen Ihres Andenkens sehr dankbar ist. Er bedarf freilich auch sehr der Wünsche treuer Freunde, denn er hat in dieser schlimmen Zeit [vgl. zu 8, 22] viel zu leiden. Die zu grosse Nachsicht, welche er früher mit der Presse gehabt, wird ihm jetzt bitter gelohnt . . .“ 26. 27 vgl. zu 31, 15. 16 16, 28. 17, 1 vgl. zu 27, 24 17, 5 Boisserée übersendet drei Verzeichnisse von Medaillen aus dem Besitze verschiedener Sammler, vgl. XLVIII, 155, 11. 12. 189, 8—10 und in diesem Bande zu 151, 21. 22 9 vgl. XLVIII, 154, 20—23 und in diesem Bande 205, 8 18, 12. 13 vgl. zu 8, 14 18 „schon einmal“: nach dem Tode Carl Augusts, vgl. XLV, 52, 3. 4 19. 20 vgl. zu 10, 9 21 Von Soret, vgl. zu 6 d. B. 19, 1—3 vgl. zu 11, 1—7 7. 8 vgl. XLVIII, 189, 11—15; Boisserée, 8. Juli: den gewünschten „geflügelten Quadruped“ könne Kleinschrod wahrscheinlich nicht beschaffen, er erbiete sich aber zur

Stumpf. Wenn ihr die Zeiten bedenkt, so werdet ihr mich nicht schelten. Ihr habt Urfehde geschworen, aber zu welcher Zeit? Da noch, gegen jetzt, die Landschaft friedlich war. Nun geht alles drunter und drüber, und ihr wollt allein feiern?

Göz. Ich hab' einen langen Sonntag.

Stumpf. Bedenkt, alle Eigenschaften habt ihr; niemand seid ihr verpflichtet; steht in keines Herren Dienst. Ihr seid den Gemeinen unverdächtig, durchaus im Ruf eines treuen biedern Mannes.

Alle. Dafür halten wir euch. Wir wollen euch zu unserm Hauptmann. Ihr müßt unser Hauptmann sein.

Göz. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wolltet handeln wie bei Weinsberg an den Edlen und Herren, und so forthausen, wie ringsherum das Land brennt und blutet, und ich sollt' euch behülflich sein zu eurem schändlichen rasenden Wesen, eher sollt ihr mich todtschlagen wie einen Hund, als daß ich euer Hauptmann würde!

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß kein Führer zugegen war, dessen Würdigkeit und Ansehn ihrer Wuth Einhalt gethan hätte. Nimm die Hauptmannschaft an! ich bitte dich, Göz. Die Fürsten werden dir's Dank wissen und ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen vieler Menschen sein, und viele Länder werden geschont werden.

Lieferung von Bruchstücken einer ungeheuern, bis jetzt noch nicht wissenschaftlich bestimmten Pflanzenformation aus den Kohlenbergwerken im Zweibrückischen, vgl. 96, 18. 19. 151, 1 20. 21 vgl. 12, 4. 37, 21. 45, 21. 151, 11. 267, 25. 26. 270, 21; über den Fund eines Eck- oder Stosszahns vgl. zu 116, 11; über den Fund des Backenzahns eines jungen Elephanten vgl. zu 189, 13; vgl. auch Tageb. XIII, 77, 9—11 25 Boisserée, 8. Juli: „Ihre Mittheilung über die Hypsistarier [vgl. XLVIII, 156, 6] hat mir viel zu denken gegeben, und es wäre mir lieb gewesen, wenn Sie auf meine Äusserung darüber [im Briefe vom 18. April 1831; S. Boisserée II, 563] eingegangen wären".

*12. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: Acta Privata. das fortgesetzte Verhältniss zu Herrn von Cotta und dessen Buchhandlung betr. Vol. IV. B. 1830. Bl. 65

Vgl. Tageb. XIII, 113, 14. 15 20, 13 Von der Cottaischen Buchhandlung mit Begleitschreiben vom 12. Juli eingesendet, Acta Privata IV. B. Bl. 63. 64.

13. Handschrift von Krause im G.-Sch.-Archiv 20, 20. 21 Commissions-Secretär] Com. Sec. 21, 8 den] dem 17 empfehlen 18. 19 *g* Gedruckt: Weimarer Sonntags-Blatt. 1855. Nr. 36. 2. September. S. 152. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 133b, woraus zu bemerken: 20, 20. 21 Comm. Sr. 21 Vulpius *g* aus Volpius 21, 1 gehen 2 allerdings *g* üdZ 4 gefördert *g* aus gefortert 6 fragliche *g* üdZ 7 Fragezeichen *g* 8 den] dem wohl *g* über freylich 11 Dieselben nach Höchst [*g* gestr.] 13 alle aus allen 13 Unternehmung] Unterfuchung 14 unvermeidlichen *g* aus und vermeitlichen 16. 17 zu geneigtem *g* aus zum geneugten 17 empfehlend *g* [?] aus empfehle 18—20 fehlt

21, 1. 2 vgl. XLVIII, Nr. 87; am 25. Januar hatte Mahr die verlangten Nachrichten über das Gestein und seinen Fundort (bei der „hohen Tanne" zwischen Ilmenau und Stützerbach) gegeben (Eing. Br. 1831, 30), am 1. Juli sodann kündigt er eine Expedition zur näheren Untersuchung an (Eing. Br. 1831, 206). Weiteres zur Sache vgl. zu 84, 4. 130, 3. 4 14. 15 vgl. zu 84, 22.

***14.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 132[b] 21, 22 jenes über der 22, 2. 3 auf — Fahrenden *g* üdZ 4 es *g* all Wittinghausen 9 Ereigniſſen *g* aus Erfahrungen 10 ſie *g* gestrichen und wiederhergestellt den *g* über ſeinen 11 ihres Gemahls *g* üdZ 13. 14 Würdige — theuren] Würdige, ſeine theure 15 ihn *g* aus ihm 16 der nach ihn [*g* gestr.] 17 auf nach ihn [*g* gestr.]

Vgl. Tageb. XIII, 115, 17. Antwort auf Rinalds Brief vom 21. Juli (Eing. Br. 1831, 200), der im Auftrage der Frau v. Reutern bittet, das Portefeuille (vgl. zu 5, 23—6, 2) an seine Adresse zu senden 22, 8. 9 vgl. 4, 17—20 19. 20 vgl. XLVIII, Nr. 172. 173.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 28. Juli 1831 an C. F. Bachmann, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, Begleitschreiben zu den Instructionen für Weller als den Secretär der Mineralogischen Gesellschaft in Jena und für Färber als den Custos des mineralogisch-zoologischen Kabinetts, Nr. 11 in Band 1831 der zu 3718 (Bd. 13) genannten Briefe der mineralogischen Societät Jena. Es folgen die beiden Instructionen, gleichfalls von Johns Hand und unterzeichnet: J. W. v. Goethe. Vgl. 26, 12. Ein Concept des Begleitschreibens und der Instructionen für Weller und Färber von Vogels Hand, datirt vom 27. Juli, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta die nach dem Tode des Bergraths Lenz bey den Grosherzoglich. mineralogischen Anstalten zu Jena getroffenen Einrichtungen ... betr", Tit. 5 Nr. 9 Bl. 26.

15. Vgl. zu Bd. 47 Nr. 6. Johns Hand 23, 1 Ihrem 14 minderen 20 Reſident] von [siehe Concept] 24, 1 Thorwaldſons 11 vorzüglicher] vorzüglich braun üdZ 19 *S. Jacomo* 20 bei] *del'* 25, 1—4 die eingeklammerte Stelle ist abgeschnitten und in unserem Texte aus dem Concept ergänzt nach 25, 10 Datum und Unterschrift scheint von vorn herein nicht vorhanden gewesen zu sein; die abgeschnittene Stelle beginnt zu tief unter dem Schluss des Textes, als dass der Schnitt der Unterschrift gegolten haben könne. Gedruckt: Kestner-Köchlin, Briefwechsel zwischen August Kestner und seiner Schwester Charlotte. Strassburg

1904. S. 372. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. I 31, 134, woraus zu bemerken: 24, 1 Ihrem 1 fürs Nächste g^1 üdZ auf 24, 4 folgt zuerst 24, 10—17, sodann 24, 17—24, 7, sodann 25, 1—6, sodann 23, 5—15, sodann 25, 1—10, sodann ein weggebliebener Abschnitt: Da noch Raum u. s. w., sodann das Datum, die jetzige Reihenfolge ist g^1 durch beigesetzte Ziffern verfügt, der ausgefallene Abschnitt g^1 eingeklammert worden 25, 5 vorzüglichen g^1 üdZ 5, 6 Sammlung] Gemmen Sammlung 8 bey nach glücklich [g^1 und g gestr.] wohl g^1 üdZ 14 wenn g über wie minderen 17. 21 Werne — Platner g nachgetragen 20 Resident] Rel. [von John zu „von“ verlesen] 24, 1 Thorwaldsens 7 wie ich g aus worüber ich mich 8, 1 der Absicht g aus dem Vorschlage 4 den Gippus g über das Monument 8 einen g auf g^1 über den bleiben 9 Zeichnung nach zurückkehrenden [g auf g^1 gestr.] eine nach schon [g gestr.] 9 Beyfall nach gleich[falls] 10 Tauf nach Zuförderst [g^1 gestr.] 11 willen fehlt auch im Concept 12 der Name fehlt auch im Concept 14 braun g üdZ 19 das g aus die [?] und darüber zur Verdeutlichung wiederholt; darnach g üdZ, aber wieder gestrichen als 19. 20 *S. Jacomo dei Spagnuoli* [*Spagnuoli* g aus *Spagnuol*] 21 vorstellend g aus vorstellte 22 wodurch g über dergestalt daß 23 noch nach dadurch [g gestr.] 24 verdienen würde g aus verdiene 25 gedachten Bildes g üdZ nach 25, 10 folgt, g^1 eingeklammert:

Da noch Raum ist auf dem Platte so füge noch einiges hinzu den guten Preller betr. Er scheint sich hier ganz thätig einzurichten, ist schon durch einige Bestellungen in Beschäftigung gesetzt und ich werde nicht verfehlen ihm nach Gelegenheit der Umstände treulich beizustehen. Das einzige Bedenkliche sind ich, daß auch er seiner eigenen Neigung zu sehr nachgegeben, die ihn ins Einsame, Wüste hintreibt, was er auch ganz wacker und tüchtig darstellt, was aber den gebildeten Menschen der neuern Zeit nicht gerade zusagt, und am Ende will denn doch der Künstler Abnehmer haben auf deren Wünsche, die nicht immer ganz unvernünftig sind, er doch einige Rücksicht zu nehmen hätte. Hier ist immer bloß vom natürlichen Impuls die Rede, als wenn die

4 ihm] ihn

trefflichste Kehle sich nicht auch Dinge zu erwerben suchte welche die Natur nicht freywillig in seine Organisation gelegt hat, die aber dennoch zu erreichen sind. Der eingeschränkte Raum verbietet mir fortzufahren.

b Weimar den 29. Jul. 1831

darunter: *exp. eod.*, was mit der Aussage des Tagebuchs im Widerspruch steht

Vgl. Tageb. XIII, 116, 18. 19 23, 2 Angekommen am 17. Juli, vgl. Tageb. XIII, 110, 9. 10 5. 6 vgl. zu XLVIII, 231, 5. 6; Tageb. XIII, 87, 17. 18 9. 10 Kestner: „... so bin ich zumal begierig auf das, was Ew. Excellenz nach Ansicht der Gemmenabdrücke mir vielleicht mitzutheilen so gütig seyn werden"; bei dem vom 8. April datirten Manuscript der Erläuterungen, die Kestner seinen Gemmen beigefügt hatte, liegen übrigens von Meyer verfasste „Kurze Bemerkungen der Weimarischen Kunstfreunde bey genussreicher vorläufiger Beschauung der übersendeten Gemmenabdrücke", vgl. Tageb. XIII, 121, 20—122, 2. 125, 3—4 16 Kestner: „Der Herr Plattner, welchem ich den verehrten Auftrag ausgerichtet [vgl. XLVIII, 232, 25—233, 4], bezieht sich auf das an Ew. Excellenz übersandte Verzeichniss des Nachlasses [in dem zu 15,6 d. B. genannten Fascikel, Bl. 14], und trägt mir auf ... zu melden, dass er alle Gegenstände desselben, welche Hr. Preller nicht erhalten, an die Gräfin Julia abgeliefert habe. Diese war bereit, dieselben nach Deutschland mitzunehmen; aber da ich nun hoffe, dass sie noch einen Winter hier bleibt, so habe ich wegen der Sachen ihr nach Neapel geschrieben; ich erwarte ihre Antwort, und werde dann für die Absendung sorgen, so wie Ew. Excellenz sie wünschen"; vgl. 15,6 d. B.; über Augusts Tod vgl. XLVIII Nr. 12; Tageb. XIII, 200, 14—15 und in diesem Bande Nr. 122 sowie 50, 21. 260, 23—262, 5. 263, 14. 271, 8. 19 21 Kestner, 5. Juli: „Wegen des Monuments war ich im Begriff, an Ew. Excellenz das als Bericht zu melden, was nun Antwort [auf XLVIII, 233, 14—17] ist. Ich liess durch einen Freund, den geschickten Bildhauer Lotsch aus Carlsruhe, den Abdruck des Gesichts des theuren Verschiedenen nehmen, und dachte an eine Büste, oder ein Basrelief-Profil durch denselben. Als aber Freund Thorwaldsen von mir und der Gräfin Julie von dem Vor-

haben hörte, ein solches Bildniss zu einem Grabmonumente zu verwenden, ergriff er diesen Anlass, Ew. Excellenz seine Verehrung an den Tag zu legen, und wollte sich die Sorge für das Grabmal nicht nehmen lassen; das Medaillon ist bereits fertig, und eine Zeichnung zu dem Cippus, den er dazu vorschlagen will, versprach er mir, zu diesem Briefe zu legen; ich erwarte sie jeden Augenblick. Er bittet Ew. Excellenz einige Zeilen Inschrift zu senden für die auf der Zeichnung des Steins hierzu angedeutete Stelle. Auch bittet er durch mich Ew. Excellenz, demnächst die Büste des lieben Sohns, welche er nach Beendigung dieses Werks beginnen will, so wie dieses, zum Geschenk von ihm anzunehmen. . . . Eben tritt Thorwaldsen herein mit der Zeichnung. . . . Zu dem dreyzehn Palmen hohen Steine schlägt er den Travertin vor, und zu den beyden Platten weissen Marmor . . . Ich machte ihm . . den Einwurf, dass das Medaillon, den 11ten und 12ten Palm einnehmend, mir ein bischen zu hoch scheint . . . Er . . . wollte . . das Medaillon doch nicht gern mehr, als einen Palm herunterrücken, weil die Höhe desselbe vor Befingerungen sichert, . . . Wenn Ew. Excellenz die Herunterrückung um 1 Palm genehmigen sollten, so würde dann, wie mir scheint, die Länge des Steins auf 12 Palmen herabkommen . . .“, vgl. Tageb. XIII, 110, 23—40 24, 1 Nicht mehr vorhanden; sie lautete (nach einer Notiz Kestners auf 15 d. B.), eigenhändig geschrieben: „Goethe Fil. Patri. antevertens. obiit. Annor. XL. MDCCCXXX.“ 11 vgl. XLVIII, 232, 10—14; Kestner, 5. Juli: das Gemälde des Carracci müsse als verloren gelten, die Kirche San Giacomo degli Spagnoli sei verfallen und werde nicht mehr benutzt, die ihr ehemals zugehörigen Bilder seien verstreut 12 vgl. Tageb. XIII, 45, 21. 46, 1—3; Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, 238 Nr. 97; diese Radirung ist im Goethe-Hause nicht mehr vorhanden 14 15 vgl. Tageb. XIII, 6, 19—21 25, 7 Kestner bittet, die ihm zugesagten Zeichnungen, vgl. XLVIII, 233, 5. 6, durch den Buchhändler Gerold in Wien befördern zu lassen, vgl. 23 d. B. 4 vgl. zu XLVII, 5, 14.

Eine Verfügung Goethes über den Nachlass seines Sohnes, Johns Hand, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs

„Acta privata. Das Ableben meines Sohnes erfolgt zu Rom Ende Octbr. 1830 betr.“, Bl. 13, unvollständig datirt, gehöret schon in den April 1831 (vgl. v. Müllers Aufzeichnungen vom 17./18. April 1831 in Burkhardts Goethes Unterhaltungen mit dem Canzler v. Müller, zweite Auflage, S. 249) und hätte in Bd. XLVIII mitgetheilt werden sollen. Sie werde nunmehr hier abgedruckt:

Über die vorgemeldeten, in Rom hinterlassenen Effecten wird hiemit disponirt und der Königl. Sächsische Agent Herr Platner, mit dem lebhaftesten Danke für bisherige geneigte Theilnahme, ersucht dabey zu verfahren wie nachfolgt:

No. 1. eine silberne Uhr, wird dem Maler H. Preller verehret.

die No. 2 bis 28 als kleine Utensilien, bittet man zurück zu behalten, und sie etwa einstweilen in den Reisetaschen 21. und 22 zu verwahren.

die No. 29 — 56 *incl.*, Gartenutensilien enthaltend, sind dem Maler H. Preller, zum Andenken und als Anerkennung seiner für den Verblichenen bewiesenen schätzbaren Theilnahme, zu beliebigem Gebrauch überlassen und verehret.

die No. 57 — 64 *incl.* bittet man gleichfalls zurückzuhalten und zu verwahren, bis man wegen deren Anherrsendung das weitere übereinkäme.

Weimar den

Die Nummern dieser Verfügung beziehen sich auf das von K. Platner eingesendete Verzeichniss, vgl. zu 23, 11; über den Empfang der Nr 2—28 und 57—64 quittirt die Gräfin Julie v. Egloffstein am 15. Mai 1832, vgl. G.-Jb. XXIX, 231.

16. Handschrift von John. Nr. 12 in Band 1831 der zu 371⁸ (Bd. 13) genannten Briefe der mineralogischen Societät Jena 25, 20 dem] den 26, 17 erblickt 18, 19 *g*

Bachmann war durch Rescript vom 13. Mai 1831 zum Vertreter und designirten Nachfolger des altersschwach gewordenen J. G. Lenz (vgl. zu 296, 17) als Director des mine-

---

5 hiemit *g* Über folgendermaßen der — Sächsische *g* aR Agent Herr *g* aus Herr Agent 8 mit nach als 9 dabey *g* aus damit 20 dem nach gleichfalls [*g* gestr.] 22. 23 beliebigem 25 wegen nach 64

ralogisch-zoologischen Kabinetts und der mineralogischen Societät ernannt worden; das Kabinett und die Bestände der Gesellschaft an Acten, Büchern und Mineralien wurden revidirt und geordnet. vgl. 78, 10. 91, 1. 2 25, 12 vgl. 49/50 d. B. und 35, 21. 36 49, 17. 19. 50, 1. 52, 19 18, 24 Präsident: Goethe; Director: Hachmann; Secretär: Weller 26, 12 vgl. 14/5 d. B.

17. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Nach Uhde eigenhändig [? Eckermann ?] Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 73. Dazu ein Concept von Eckermanns Hand in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 51, woraus zu bemerken: 26, 18 glücklichst] gefälligst 27, 8—11 Zeit — Zeit — Zeit und 12. 13 Zeit — unterpfänden nach 27, 16 nachgetragen 9 bethätigen *g* über unserer wohlgesinnten *Stunden* 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

26, 11 Vom 28. Juli, in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 50, mit seiner Zustimmung zu der Absicht der Louise Seidler, die Verbesserungen an ihrem Bilde in Dresden selbst vorzunehmen, vgl. zu 13, 1. 4; am 5. August verabschiedet Louise sich von Goethe (vgl. Tagebb.), einen langen Bericht sendet sie am 20. August (Eing. Nr. 1831, 214) 27, 1 Quandt bittet, das Schreiben der Seidler an Goethe vom 22. Juli zu den Acten des Vereins nehmen zu dürfen 11—14 Quandt fragt, ob die erste Abtheilung der diesjährigen Kupferstichlieferung des Kunstvereins richtig angekommen sei; vgl. zu 63, 1. 4; Tagebb. XIII, 110, 12. 13.

18. Vgl. zu Bd. 47 Nr. 53. Schreiberhand (John) 28, 6 auch fehlt 11 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 155. Dazu ein Concept von *Johns Hand*, Abg. Nr. 1831, 1263, woraus zu bemerken: 27, 12 von nach durch 28, 1 unsere nach unsre *folg g* GdZ und *g* aus um 2 bey nach *bei* [*g gestr.*] nach und nach *g* GdZ ergiegen *g* aus ergiegen 3 werden *g* aus werde 4 unsere *g* aus unsre 5 trockniss aus trockne 6 eines *g* aus einen 8 Ihrem 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 117, 20—21 27, 23 Undatirt, gedruckt: Bauer, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg S. 226; vgl. Tagebb. XIII, 117, 18—19; Soret sendet das Schreiben mit Dank zurück am 4. August, vgl. Tagebb. XIII, 119, 22. 23

zu „J. W. von Goethe: Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Übersetzt von Friedrich Soret, nebst geschichtlichen Nachträgen. Stuttgart, 1831“, vgl. zu XLIV, 239, 16. XLV, 14, 20. 21. XLVIII, 2, 14. 15 und in diesem Bande 16, 20. 17, 1. 33, 21—23. 36, 4. 65, 2. 3. 94, 1. 107, 21. 22. 162, 4. 172, 9. 10(?). 194, 15. 20. 239, 1 und Nr. 34. 38,9. 55,6 d. B. 28, 4 Der Namenstag der Grossherzogin war am 3. August; Soret weilte seit dem 21. Juli mit dem Erbgrossherzog in Jena. 5 Soret, am 4. August: „La première fois que j'aurai l'honneur d'écrire à S. A. I. ou de La voir, je Lui ferai part des voeux que Votre Excellence a faits pour Elle“.

*19. Concept von Johns Hand, Abg. Dr. 1831, 138. 29, 15 haben nach is

Vgl. Tageb. XIII, 117, 12. 13. 28, 16 Riemer brachte in Gemeinschaft mit seiner Frau seinen Sohn Bruno in die Cadettenanstalt nach Berlin, vgl. 103, 4. 179, 20. 180, 1; Tageb. XIII, 64, 8—11. 117, 6—9; über die Rückreise von Berlin, die am 21. August angetreten wurde (vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter VI, 253), vgl. zu 103, 21. 22. 19 vgl. 22 d. B.

*20. Vgl. zu 6243 (Bd. 27). Johns Hand 30, 2 getreue g aus treue 16 g Dazu ein Concept von Eckermanns Hand, in dem Fascikel des Cultus-Departements: „Acta Grossherzogl. Bibliothek. Die Ankunft, Aufstellung und Einweihung der von Sr. Excellenz, dem Herrn Staats-Minister von Goethe Grossherzogl.r Bibliothek gnädig anvertrauten Hochseligen Colossal-Büste . . . Weimar 1831. 1842. 1844“, Tit. 17r Nr. 15 Bl. 2r, woraus zu bemerken: 29, 21 Ihrer g aus Ihrer 21 melden — mittheile g über deren Zuträglichkeit ich hierbey lege 22 gehabt g über beizulegen 30, 1 mir auch früh [g gute] 6 früh g oft 7 so g oft 8 mir oft 8. 9 hiebei — Zeugnis-Werk g aus beifolge 9 verbleibt aus verbleiben muß 11 Ihr g aus sein 11 ihn fehlt auch im Concept 15 viel anderes g aus so viele andere 16. 17 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 118, 1. 2 29. 30 vgl. zu 44, 2 30, 1—3 v. Müller erwidert am 4. August (in dem Fascikel „Die Ankunft, Aufstellung und Einweihung der . . . Colossal-Büste“, Bl. 29): „Mir scheint . . im Sinne unserer beabsichtigten Feyerlichkeit die Eigenthumsfrage nur secundair. . . . Die

Würde des Gegenstandes, das Genie des Künstlers, die Ehre Weimar's fordern gleich stark, dass seine öffentl. Aufstellung mit einiger ungewöhnlicher, besonders Feyerlichkeit eingeleitet werde. ... Die Eigenthümerinn bleibe dabey ganz unbetheiligt.“ Die Enthüllung fand am 28. August d. i. an Goethes Geburtstag (vgl. zu 50, 18) statt; eine Schilderung der Feier giebt Kräuter im genannten Faszikel, Bl. 63; vgl. auch Karl Wilhelm Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Schriften, Jena 1832, S. 52. Ein gedrucktes Heft: „Zu Goethe's Geburtstage. Weimar, 28. August 1831. Bei Aufstellung der colossalen Marmorbüste Goethe's von David zu Paris, in Grossherzoglicher Bibliothek zu Weimar, am 28. August 1831“ (im genannten Faszikel, Bl. 12—27; Ring Bl. 230—410) enthält: das vom Canzler v. Müller gedichtete Festlied (auch im „Chaos“ [vgl. zu 65, 17] gedruckt, Nr. 1 des zweiten Jahrgangs), Riemers Rede, die Inschriften unter Goethes Büste und unter Dannekers Schillerbüste (die gleichzeitig als Gegenstück aufgestellt worden war), Eckermanns Gedicht „Goethe's Bild“ (auch im „Chaos“, Beilage zu Nr. 1 des zweiten Jahrgangs), die Trinksprüche zum festlichen Mittagsmahl, das im „Stadthause“ stattfand; vgl. zu 51, 15. 18.

21. Handschrift von John in Varnhagens Nachlass auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin. 30, 12 einer am] am einen 31, 11 einem] einen 21 Büsten Tischen 32, 8 beliebigen a immer] fehlt immer a. d. g. Gedruckt: Th. Mundts Literarischer Zodiacus 1835, October, S. 776. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Bl. 1831, 139, woraus zu bemerken: 30, 21 Gedächtnißfeyer aus Gedächtniß 22 zu Ehren zu einem am] am einem 24 Büsten Bildsäulen 31, 4 in Paris y auf g¹ über Paris 5 Bildsäulen y auf g¹ aus der Bildsäulen 7 mit auch mit[aus] 8 übereinkommend] übereinstimmend 9 in y auf g¹ fehlt 9 Gedanken y auf g¹ fehlt 11 meinen guten y auf g¹ aus meine gute 14 bei y auf g¹ über mit dem Klang] Klangen [Rest der ersten Fassung] 15 zu allgemein — Stellen y auf g¹ über [Stellen, die mich persönlich interessirten 21 gehabt hatte y auf g¹ über hatte 22 in y auf g¹ fehlt 23 bedeutenden y auf g¹ aus gedeutenden gedeutenden y auf g¹ aus bedeutenden 26 können y auf g¹ aus könne an-

gesagt werde g unter in den Fall komme 11 Jenen Weltlich g auf g' aus Ohne Berücksichtigung jenes Vorhabens 12 und — haben g auf g' aus so sich aber lebendig weiter zu geben, doch haben weiß 13 nach man g' all. aber wieder g gestrichen doch so man g auf g' aus man einen 14 und ich g all. für und lebendig g all. 15 und g all. 16 weil nach so [g gestr.] 17. 18 Positive Vorwurfsreden g aber Widersinn 32, 1 fast g all. 2 beständigen 4 immer] ich immer 5 sich g all. 6—8 fehlt

Vgl. Tagvb. XIII, 119, 4. 5 30, 10 Mit einem Billet vom 21. Juni hatte Varnhagen seine Anzeige übersandt vom „The Correspondence of the Right Honourable Sir John Macleod, Baronet, with Reminiscences of the most distinguished Characters who have appeared in Great Britain, and in foreign countries, during the last fifty years. Illustrated by facsimiles of two hundred Autographs. London, 1833, 2 Vols", die in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Juni 1831, Nr. 114. 115. 116 erschienen ist 11. 12 vgl. Tagvb. XIII, 77, 14—16. 78, 4 31, 11. 12 Die Anzeige der „Principes de Philosophie Zoologique" von Geoffroy de Saint-Hilaire, vgl. zu XLVII, 160, 1—12. XLVIII, 50, 11. 12 und in diesem Bande 16, 11. 12. 37, 11. 12. 43, 14. 128, 11. 12. 134, 11. 12 14. 15 vgl. Tagvb. XIII, 68, 12—13. 80, 19—20. 109, 14. 117, 14. 15 18 vgl. zu 238, 12—14 19. 20 vgl. zu 8, 20.

*22. Concept von Johann Heinrich Meyer, Abg. Br. 1831, 137 Vgl. Tagvb. XIII, 119, 4. 5 32, 11 vgl. 28, 18.

Ein Bericht Goethes vom 3. August 1831, Johann Heinrich Meyer unterzeichnet: Wahrheit. J. W. v. Goethe., als Einleitung zu dem von Meyer entworfenen Gutachten über die zu erwerbende v. Voigtländische Sammlung antiker Münzen (vgl. Tagvb. XIII, 116, 4. 5), in dem zu 139 d. B. genannten Faszikel, Bl. 9a. Vom selben Datum eine Notiz über die an Krickitz abgegebenen Kataloge der Sammlung, Johann Heinrich Meyer unterzeichnet: J. W. v. Goethe, in demselben Faszikel, Bl. 15. Zur Sache vgl. zu 139 d. B.

*23. Concept von Johann Heinrich Meyer, Abg. Br. 1831, 137 32, 17 Schwarz 19 in Count g all 33, 6 Rom g StZ 8. 9 eine gelehrte g über zu machen

Göß. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Du hörteſt, warum ich mich loszuſagen genöthigt bin.

Kohl. Es iſt nicht Sattelhenkens Zeit und langer unnöthiger Verhandlungen. Kurz und gut: Göß, ſei unſer Hauptmann, oder ſieh zu deinem Schloß und zu deiner Haut.

Göß. Wer will mich zwingen?

Sievers. Wir allenfalls. (Zieht den Spieß gegen ihn.)

Alle (die Spieße gegen ihn kehrend). Ja wir! Freilich wir! Gewiß wir!

Stumpf. Haltet!

Sievers (der ihn wegdrängt). Packe dich, du haſt nichts mit uns, wir nichts mit dir.

(Die Spieße ſind ſämmtlich auf Göß gerichtet.)

Göß. So! ſo recht! ſo! Die Stellung iſt mir willkommen! Um beſto freier kann ich ſagen, was ich von euch denke. Ja, von der Leber weg will ich zu euch reden, euch ſagen, daß ich euch und eure Thaten verabſcheue. Dieſe Piken, mit dem Blut ſo vieler Edlen getränkt, mögen ſich auch in meines tauchen. Der Graf von Helfenſtein, den ihr ermordetet, wird im Andenken aller Edlen noch lange fortleben, wenn ihr, als die elendeſten Sünder gefallen, vermiſcht unter einander im Grabe liegt. Das waren Männer, vor denen ihr hättet das Knie beugen, ihre Fußtapfen küſſen ſollen. Sie trieben den Türken von

32, 11 vgl. zu 25, 2. Tageb. XIII, 118, 20; die Sendung, die für das „Instituto di Corrispondenza archeologica“ (vgl. XLVI, 22, 2) bestimmt war, bestand aus den Zeichnungen zweier Figuren, die Goethe in dem beigelegten, vom 3. August 1831 datirten (vgl. Werke XLIX, 2, 325 unter der Rubrik *H*), in den „Nachgelassenen Werken“ XLIV, 1833, S. 265 (Werke XLIX, 2, 29) abgedruckten Aufsatz „Zwei antike weibliche Figuren“ beschreibt (vgl. Otto Jahn, Eduard Gerhard, Berlin 1868, S. 54 Anm. 1) 33, 9 Weder eine Empfangsbestätigung Geroldo noch eine Danksagung Goethes liegt vor.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 8. August 1831 an F. S. Voigt, Concept von Johns Hand, die Instandsetzung der Wege im botanischen Garten zu Jena betreffend, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta Grossherzogl. S. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst. Generalia. Den Grossherzogl. botanischen Garten zu Jena betr.“ Tit. 3 Nr. 4. Vgl. Tageb. XIII, 120, 20. 21.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 8. August 1831 an C. F. Bachmann, die dem mineralogischen Kabinett in Jena angehörenden vernischten Schalen und Gefässe aus Achat betreffend (vgl. XLVIII Nr. 122β), in den Acten der Mineralogischen Gesellschaft zu Jena, Nr. 13 des Bandes 1831. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 93 d. B. gemachten Fascikel, Bl. 39; vgl. Tageb. XIII, 120, 27. m.

34. Vgl. zu 26, 27 Nr. 53. Schreiberhand (John) 33, 16 Jenischen] Jenaischen wie in dem Mundum und im Concepte steht. Die überflüssige (vgl. zu 33, 16. 17) Änderung Uhdes ist zu Unrecht in unserm Texte beibehalten geblieben 34, 1 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 156. Dazu ein Concept von Johns Hand, Eing. Br. 1831, 178, woraus zu bemerken: 33, 16 Friction] Fiction wie im Texte wiederherzustellen ist 17 uſeres 19 überſende *g*' über mitſende 34, 1 zuſammen 6. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 121, 20. 21 33, 16. 17 Geoffroy de Saint-Hilaire hatte, wie er in undatirtem Briefe (vom 24. oder 25. Juli; Eing. Br. 1831, 175; vgl. Tageb. XIII, 117, 15. 16)

berichtet, das ihm gewidmete Exemplar der „Metamorphose“ (vgl. zu 27, 24; XLVIII, 249, 17. 18; Tageb. XIII, 108, 7. 8) der Akademie überreicht und einen kurzen Bericht darüber gegeben, den er in Abschrift seinem Briefe beilegt (Eing. Br. 1831, 228); er sagt in seinem Briefe: „ . . . j'ai pris le parti de lire ma notice à l'académie des Sciences. Parlant du plus grand poëte de l'époque, j'ai cru que je pouvois aussi recourir à la voie des fictions [daher also 33, 16 im Texte: Fiction]: et je me suis dit avoir mission de parler de vous“ und demgemäss heisst es in seinem „Rapport verbal sur un nouvel ouvrage de Goethe“: „J'ai vraiment mission de vous en faire hommage [mit der „Metamorphose“ nämlich]: car son auteur par les soins qu'il a pris de faire accompagner son texte allemand d'une traduction française me paroit avoir été préoccupé de l'idée de vous témoigner tout le prix qu'il attache à vos suffrages“ 32. 33 Das Dankschreiben der Akademie vom 2. August (vgl. zu 34 d. B.) 33—34, 2 vgl. zu 34, 27.

*25. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 139 34, 16 jene aus jener 17 Frau GdZ

Vgl. Tageb. XIII, 121, 21. 33 34, 19 Kathinka v. Tscheffkin, geb. Gräfin Tomatis, ehemals Hofdame der Kaiserin Alexandra Feodorowna, Gattin eines russischen Obersten, seit November 1830 zum Besuche in Weimar; sie war Mitarbeiterin am „Chaos“ (vgl. zu 65, 17): von ihr ist die „Lettre à Thérèse“ in Nr. 15 des zweiten Jahrgangs; am 28. August ging sie zur Cur nach Ems, verbrachte mit ihrem Manne, der General geworden, den Winter und den Frühling 1832 in Paris und kehrte im August über Lüttich nach St. Petersburg zurück; vgl. zu 143, 11 und 107/8 d. B. 25 vgl. Tageb. XIII, 122, 22. 23 31 vgl. Tageb. XIII, 122, 29—30.

Der bei Strehlke I, 37 angeführte Brief an die Akademie der Wissenschaften in Paris vom 10. August 1831 ist identisch mit 34 d. B.

26. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (John) 35, 12 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 158. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 142, woraus zu bemerken: 35, 1 will nach bemerke überlegen *g* über be-

traiten 2 erbitten] ausbitten 7 mir beyzustehn *g* fdZ 10 reinsten nach treuf[en] treusten *g* aus reinsten 12. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums 30. 31 und das Datum sind mit Bleistift gestrichen, und durch einen Haken ist 29 d. B. mit dem auf demselben Blatte stehenden Concepte zu 29 d. B. verbunden worden, sicherlich vom Canzler v. Müller, der beide Briefe in einer Abschrift (unter den alphabetisch geordneten Briefen) zu einer Einheit hat zusammenfassen lassen

Vgl. Tageb. XIII, 123, 20. 21 34, 22 Soret sendet seine Übersetzung des für Cuvier bestimmten Conceptes (34 d. B.) am 11. August (Eing. Br 1831, 232), vgl. 33, 22—34, 7; Tageb. XIII, 122, 16. 19; sie wird unten 318, 11—319, 25 mitgetheilt 35, 2 Soret: „Vous verrez que j'ai très peu fait de modifications au travail original; . . . comme il est pourtant possible que Votre Excellence tienne plutôt à une paraphrase qu' à une traduction, je garde à part moi la feuille que vous m'avez confiée, pour pouvoir recommencer mon travail dans le cas où ce premier essai ne vous conviendroit pas." 4. 5 Soret erwidert am 14. August (Eing. Br. 1831, 233): „En relisant le texte allemand que j'ai sous les yeux et la manière dont Votre Excellence a rendu le premier paragraphe en Français, je m'aperçois du tort que j'ai fait à l'idée principale par trop de précipitation, et pour le réparer, il me suffira de conserver presque littéralement la traduction qui doit me servir de guide"; er giebt sodann eine neue Fassung des Anfangs, die mit 317, 2—6 bis auf ein Wort übereinstimmt. Über die weitere Entwicklung vgl. 29 d. B.

*27. Handschrift von Johns Hand, Nr. 14 in Band 1831 der zu 371[8] (Bd. 13) genannten Briefe der mineralogischen Societät Jena 36, 6 *g*

Vgl. Tageb. XIII, 123, 21—23 35, 15. 16 vgl. zu 25, 16.

28. Vgl. zu 410[2] (Bd. 14). Johns Hand 36, 19 Schultz] Schultze 37, 13 Pyrinäen 38, 22 Verlegenheit nach Lage 24 die aus den 28 dieser nach nicht 39, 1—3 *g* mit Zelters Notiz: „angek. 16. —" Gedruckt: Briefwechsel VI, 248. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 139[b], woraus zu bemerken: 36, 14 beyden aus beyde 19 Schultze einen aus eine 20 eignen aus eigne 22 ihn] ihm 37, 10. 11

eine — könnte *g* aus das doppelt und dreyfach noch vergrößern laſſe 12 wahr nach und [*g* gestr.] 13 Pyrenäen *g* aus Pyrinäen 17 über Berlin *g* üdZ 22 Absatz *g* angeordnet 25 Ausrufezeichen *g* 28 Wurzeln *g* aus Wurzel 38, 11 alten *g* über guten 12 ſeud' 13—28 fehlt 39, 1—3 fehlt mit Ausnahme des Datums: Weimar den 13. Aug. 1831, an das sich unmittelbar das Concept zu 35 d. B. anschliesst

Vgl. Tageb. XIII, 123, 23. 24 36, 11 Zelter war vom 22.—26. Juli in Weimar gewesen (vgl. Tageb. XIII, 112, 13—20. 114, 26—115, 2) 18 Vom 27.—28. Juli, gedruckt: Briefwechsel VI, 238 19 Schultz, der seinen Sohn Rudolf Anfang April nach Berlin auf die Universität gebracht hatte (vgl. Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz S. 116), war mit Zelter zusammen nach Weimar gereist; er brach schon am 25. Juli zur Weiterfahrt nach Wetzlar auf, vgl. Tageb. XIII, 114, 3—5 21. 22 vgl. Tageb. XIII, 113, 1—3 37, 6 vgl. zu 44, 1 17. 18 vgl. zu 31, 15. 16 30 vgl. zu 289, 12—14 34 vgl. zu 19, 20. 21 38, 8. 9 Zelter berichtet in einem noch vor der Weimarer Reise begonnenen, am 9. August abgeschlossenen Briefe (gedruckt: Briefwechsel VI, 241; vgl. zu 46, 1. 2) über das komische Zauberballett „Arlequin in Berlin" von Hoguet mit Musik von C. Blum, das zuerst am 12. Juli 1831 aufgeführt worden ist 12 Rücksendung mit Zelters Brief vom 17.—22. August (Briefwechsel VI, 251).

Der von Döring, Goethe's Briefe, vom 16. August datirte Brief an P. J. David ist vom 20. August (31 d. B.).

29. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (John) 39, 14 Unſern Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 159. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 142, woraus zu bemerken: 39, 4 mein Theuerſter aus theuerſter Mann 14 Unſern 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 124, 25 39, 8. 9 Goethe übersendet den 317, 1—318, 10 abgedruckten französischen Entwurf 9. 10 Der Abschnitt 45, 17—27 ist weggelassen worden 12 Soret antwortet am 18. August (Eing. Br. 1831, 234): „Il me paroit que les nouveaux changémens essayés par Votre Excellence ajoutent au mérite de la lettre; ... Je n'ai pas cru devoir

faire une copie nouvelle. m'étant borné à proposer seulement une autre tournure pour le dernier paragraphe [vgl. zu 318, 6—8]. Voici les différentes versions qui peuvent être comparées les unes aux autres pour une rédaction finale . . .“ 15 „zum schönsten Tage“: allgemein aufzufassen: „zu diesen schönen Sommertagen“.

*30. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 143 39, 19 Mittheilungen John auf g^1 aus Mittheilung 20 vollgültigen g aR 40, 1 halten John auf g^1 aus haben 2 jenem John auf g^1 über dieser Unternehmen John auf g^1 aus Unternehmung 3 diese g aus dieses Vermittelung John auf g^1 aus Mittel zu John auf g^1 üdZ 5, 6 mitzuempfinden — war g und John auf g^1 aus mitempfunden habe 7 aber g auf g^1 üdZ 8, 9 unmittelbar — günstige John auf g^1 aR 10 nunmehr — erwartenden John auf g^1 aR 11 vorauszusehenden John auf g^1 aR 14 diesem neusten g über dem jetzigen Gelingen John auf g^1 aus gelingen 15 geäußerten g unter ausgesprochenen 15, 16 fühle — gedrungen g aR für muß die Frage aufwerfen 17 sey g über wäre 18 um g über zu dem Zwecke 20 vergegenwärtigen — können g aus sich zu vergegenwärtigen 22 steigern g über vermehren 26, 27 geneigt — möchten g auf g^1 aus möchten geneigt seyn

Vgl. Tageb. XIII, 125, 22—24 39, 19 vgl. 349, 1—4; Tageb. XIII, 113, 4. 5. 122, 20—22.

*31. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 141b 41, 2 seit manchen [manchen über vielen] Jahren g über jederzeit 5 nach geruhten g^1 ein Verweisungszeichen 6 Doch g^1 aR 8 obwaltende nach unvorgesehene [g gestr.] 9 nach gelegt folgt, g^1 gestrichen: Diese (aus Dieses) ich hoffe nicht zu spät ausgesprochene Anerkennung möge (möge g^1 über werde) geneigt aufgenommen und ein so höchst schätzbares Wohlwollen mir auch für die Zukunft erhalten werden. 10 und nach werden [g gestr.]

Vgl. Tageb. XIII, 125, 24. 25 41, 5 In einem Briefe vom 22. März 1831 6 Die Fürstin Scherbatoff, vgl. XLIII Nr. 67 13. 14 vgl. 312. 123 d. B.; es handelt sich um den Abdruck in Quart zur Feier des 7. Novembers 1825, Pyrker dankt dafür am 3. December 1831.

In das an Pyrker geschickte Exemplar des Abdrucks der „Iphigenie“ von 1825 hat Goethe eine Widmung geschrieben, die er in der bei ihm beliebten Weise auf den 28. August (vgl. zu 50, 19) vordatirt hat (gedruckt: Chronik des Wiener Goethe-Vereins XV, 8):

Dem verehrten Dichter der Iuniſius dankbar

J. W. [v.] Goethe.

82. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 242. Johns Hand, jedoch 42, 1—10 *g* 21 unglaubliche 43, 7. 8 *g* Gedruckt: Norton, Correspondence between Goethe and Carlyle. London 1887. S. 295. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 144, woraus zu bemerken: 42, 1—10 fehlt 12 Geſchenkes] Geſchenkes, gleichfalls eigenhändig. 15 jene *g* über eine [nicht gestrichen] so der] über die 21 Schattenriſſe aus Farbenriſſe unglaubliche 30 zu *g* über gegen (aus zu) das 21 Riſſe *g* aus Riſt 43, 8 die *g* über wie 8 wiſſen *g* über iſt 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums 8 19.] den 19.

Vgl. Tageb. XIII, 125, 28 42, 12 Am 18. August (vgl. Tageb. XIII, 125, 7. 8. 28, 127, 11—13) war das goldene Petschaft angekommen, das, angekündigt in Carlyles Brief vom 10.—16. Juni (gedruckt: Norton a. a. O. S. 279; vgl. Tageb. XIII, 99, 27. 28), als Geburtstagsgeschenk (vgl. zu 50, 18) von „fifteen English Friends“ mit undatirtem Begleitbrief (Eing. Br. 1831, 242, eine von Eckermann hergestellte Übersetzung Eing. Br. 1831, 243) übersandt worden war; vgl. 47, 1—19. Die Spender hatten sich nicht genannt; sie werden aufgezählt in einer vom 29. Juli 1831 datirten Londoner Correspondenz in der Ausserordentlichen Beilage Nr. 298 zur Allgemeinen Zeitung vom 9. August 1831, die Zelter in seinem Briefe vom 17.—22. August (Briefwechsel VI, 251) abschriftlich mittheilt. Darnach hatten sich an der Gabe betheiligt: Carlyle, sein Bruder John A. Carlyle, William Fraser (der Herausgeber des „*Foreign Review*“, vgl. 42, 12), der Schriftsteller Dr. William Maginn (1793—1842), John Abraham Heraud (Herausgeber von „Fraser's Magazine“, 1799—1887), George Moir (vgl. zu XLIII, 223, 6. 7), Churchill, William Jerdan (Herausgeber des „Literary Gazette“, 1782—1869), John Wilson (Professor der Moralphilosophie

in Edinburgh, Herausgeber von „Blackwood's Magazine", 1785–1854; er berichtet über das Geschenk in den „Noctes Ambrosianae" im „Blackwood's Magazine" April 1832, vgl. Publ. der Engl. Goethe-Society 7, 23), Sir Walter Scott, Scotts Schwiegersohn John Gibson Lockhart (1794–1854), Lord Francis Leveson Gower (vgl. zu XXXIX, 210, 18), Robert Southey (1774–1843), William Wordsworth (1770–1850), Bryan Waller Procter (Barry Cornwall, gest. 1874). Der Begleitbrief, entworfen wahrscheinlich von Carlyle (vgl. Letters I, 209), ist gedruckt: Karl Wilhelm Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden S. 43; Fraser's Magazine XXII, 447; Norton a. a. O. S. 292. Goethes Antwortverse (42, 1–10; Werke IV, 303; vgl. 47, 19) wurden zuerst gedruckt im „Chaos" (vgl. zu 65, 17. 144, 27), 2. Jahrgang (1831) Nr. 6 S. 24; Fraser's Magazine XXII, 447 (vgl. 42, 11–13). 42, 13 vgl. Tageb. XIII, 125, 28. 47, 18 Carlyle's Arbeiten für die „Foreign Review", William Taylors „Historic Survey of German Poetry" (vgl. 48, 9–11; Carlyle an Napier, 28. Mai 1832, Edinburgh Review Juli 1879 S. 62), angekündigt in den Briefen Carlyles vom 22. Januar (Norton a. a. O. S. 257) und 10.–16. Juni (Norton a. a. O. S. 282); vgl. Tageb. XIII, 125, 8. 9. 126, 3. 4. 9. 10. 16. 17. 27. 28. 127, 10. 11. 21 vgl. Carlyle im Briefe vom 22. Januar (Norton a. a. O. S. 257) 21 vgl. XLVIII, Nr. 209; Carlyle meldet die Ankunft im Briefe vom 13. August (Norton a. a. O. S. 289; vgl. Tageb. XIII, 128, 3).

33. Handschrift unbekannt. Eine Übersetzung in's Französische: Henry Jouin, David d'Angers. Sa Vie, son Oeuvre, ses Écrits et ses Contemporains. Tome premier. Paris 1878. S. 577. Diese Übertragung, obgleich frei, erlaubt dennoch den Schluss, dass das Mundum keine bedeutenden Abweichungen vom Concept enthalten hat; die Unterschrift lautet: „Pour la vie, votre obligé J. de Goethe." Eine Rückübersetzung des französischen Wortlauts in's Deutsche wurde gedruckt: *Allgemeine Zeitung* Nr. 80. 1878. *Augsburg, Donnerstag, 21 März.* S. 1176, und darnach: *National-Zeitung, 24. März 1878.* Unser Text beruht auf dem Concept von Johns Hand, Fing. Br. 1831, 182. 43, 10 Mann *g* über Künstler. 21 darauf *g* aus dahin. 22 dieses *g* nach

darauf zu 22 Menſch-] Menſch um *g* aK für und 23 das nach eines jeden [*g* gestr.] 44, 1 immerfort dauernden der *g* aus des 1. 2 Intereſſen *g* aus Intereſſes 4 unmittelbaren *g* aus unmittelbar als mit Bleistift [*g*? Riemer?] üdZ 10 von *g* über der 11 feſtlicher *g* aus der feſtlichen 12 die *g* für der dieses *g* aus die 13 Wirkung *g* für Zweck dieses *g* über Wirkung hohem *g* aus einem hohen werden *g* über wurde 14 welche — auch *g* über deren Fortdauer 14. 15 kräftigſt — ergreifen *g* aK für auf das kräftigste durchgreifen wird 15 dem nach der über Muſterbild aK für Beyſpiel [*g* gestr.] 16 wird mit Bleistift [Riemer?] über werden 20 *g* Unser Concept bereits gedruckt bei Karl Wilhelm Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden S. 66

Vgl. Tageb. XIII, 125, 18. 27 44, 10 vgl. zu XLVI, 61, 6. XLVII, 31, 14 44, 1 Angekündigt in einem Briefe vom 18. Juni (King. Br. 1831, 181; gedruckt: Karl Wilhelm Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden S. 55 Anm.), vgl Tageb. XIII, 102, 13—18, angekommen am 13. Juli (vgl. Tageb. XIII, 108, 6. 8); vgl. 29, 10. 37, 6; Tageb. XIII, 102, 19—22. 108, 26—28. 117, 25—118, 1. 121, 8—11. 184, 20—23 10. 11 vgl. zu 30, 1—8.

Hier folgt das Concept einer Zuschrift an den Kupferstecher Jean Marie Leroux (geb. 1788), die wahrscheinlich dem Briefe an David, 33 d. B., beigegeben worden ist, die wir, weil sie keinen eigentlichen Briefcharakter trägt, vom Texte ausgeschlossen haben. Sie steht von Johns Hand auf demselben Bogen wie 33 d. B., King. Br. 1831, 183[b].

Zugleich habe Ihr *Leroux* meine Dankbarkeit auszudrücken, daß er, durch seine vorzügliche Kunst, ein dem höchst würdigen Manne errichtetes Monument mir vor Augen bringen wollen. Ich will hier nur der Bosterliefe gedenken, welche in ihrer Art einzig genannt werden können, da die vielen darauf vorgestellten Personen alle von Bedeutung, alles Individuen und merkwürdig sind.

---

2 durch *g* über mir 3 mir *g* üdZ 5 genannt — können *g* aK für sind da *g* aus daß vorgestellten *g* aus gestellten 6 alles nach sind [*g* gestr.] 7 sind *g* nachgetragen

Auch hierbey habe ich den Werth der mit von D. *David* gegossenen Medaillons erkannt. Die Ähnlichkeit hier und dort ist überraschend und so ist nicht allein dem vortrefflichen Manne, sondern auch seinen Zuhörern und Weitragenden ein dauerndes charakteristisches Denkmal gesetzt, für dessen höchst[e] Mittheilung [a] ich meinen verpflichtesten Dank wiederhole.

Vgl. Tagebb. XIII, 125, 27. 29; Leroux hatte Goethen seinen Stich nach Davids Denkmal des Generals Graf Maximilien Sebastien Foy zugesendet (vgl. Tagebb. XIII, 109, 19 u. 125, 8; Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, S. 225 Nr. 118); das in seinem Besitzthum die Porträts zahlreicher Zeitgenossen zeigt, vgl. Jouin, David d'Angers, Paris 1878, Bd. I S. 161 [16.]; vgl. XLVIII, 178, 11.

31. Handschrift unbekannt. Gedruckt (nach dem nicht mehr vorliegenden Concept): Karl Wilhelm Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Schriften S. 53. Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass, von der äusseren Gestalt des Idioms ganz abgesehen, auch im Inhalt das abgesendete Manuscript von dem deutschen Concept abgewichen ist, vgl. z. B. zu 39, 8. 9; möglicherweise ist die 317, 1—318, 6 mitgetheilte französische Fassung (mit den Änderungen Soret's) unmittelbare Vorlage zur endgültigen Reinschrift gewesen, andererseits jedoch bleibt immer die Möglichkeit einer Weiterbildung auch noch dieses französischen Conceptes offen und namentlich muss es ungewiss erscheinen, in wie weit Goethe die letzten Vorschläge Soret's, vgl. zu 39, 11, angenommen hat. So hat der Herausgeber sich entschlossen, den ursprünglichen deutschen Entwurf als das eigentliche Goethische Erzeugniss in den Text aufzunehmen, die französische Uebersetzung, die doch theilweise nur ein Werk Soret's ist, in den Apparat zu verweisen.

Vgl. 24, 26. 29 d. B.; Tagebb. XIII, 126, 1. Antwort auf den Brief vom 2. August (Eing. Br. 1831, 230), in dem Cuvier als „Secrétaire perpétuel de l'Académie" den Dank des Instituts für die von *Geoffroy de Saint-Hilaire* überreichte „*Metamorphose der Pflanzen*" (vgl. zu 27, 20) ausspricht,

a Goethen auch *g* aK b dauernd *g* über bedeutendes c höchst *g* dZ d ich *g* aK

vgl. 33, 18. 19 45, 17 „Recherches sur les ossemens fossiles“ 21 vgl. zu 19, 20. 21.

Im Folgenden geben wir eine französische Fassung des Briefes an Cuvier, die, von Goethe selbst geschrieben, vorliegt Alg. Ztg. 1830, 179. Es ist eben der Entwurf, den Goethe am 17. August an Soret geschickt hat; er folgt hier so, wie er aus Goethes Hand gekommen ist. Änderungen, die Soret vorgenommen hat (und die vielleicht auch wirklich in das Mundum übergegangen sind), werden unter dem Striche verzeichnet; die von Soret nachgetragenen Accente sind jedoch erhalten geblieben.

Monsieur le Baron.

Dans le cours d'une longue vie j'ai toujours appris avec un sentiment de bonheur, que des études, faites dans le seul but de me perfectionner moi même, avoient exercé une influence favorable sur des contemporains sublimes aux mêmes travaux.

C'est donc avec un vif sentiment de reconnaissance que, parvenu près du terme de ma carrière, je vois une société, depuis longtems en possession d'apprécier les progrés de la science, et de les estimer à leur juste valeur, recevoir favorablement l'hommage que je lui ai addressé, et d'accorder quelque attention à mes recherches.

Je m'estime heureux en outre, en Vous priant, Monsieur, d'être mon interprète auprès de Votre illustre Corps pour lui addresser mes vifs remercimens, de pouvoir saisir cette favorable occasion pour me rappeller en particulier tout ce que je dois à

---

12 1 bemerkt Soret aR: „*Je crois qu'il vaudroit mieux retrancher le titre et se contenter de le mettre sur l'adresse*“; demgemäss ist *le Baron* oben gestrichen 2 *toujours g* aus *toujours* [noch einmal von Soret gebessert] 4 *avoit* von Soret gebessert in *avoient* 5 *sublimes* von Soret gebessert in *sublimes* 8 *donc g* aus *dont* 11 *d'accorder* von Soret geändert in *accorder* 12 *pour* von Soret geändert in *et de* 15 *remercimens* von Soret geändert in *remerciemens* 15. 16 *cette — occasion* von Soret geändert in *une occasion aussi favorable*

den Gränzen des Reichs, indeß ihr hinter dem Ofen seßt. Sie widersetzten sich den Franzosen, indessen ihr in der Schenke schwelgtet. Euch zu schützen, zu schirmen vermochten sie; diesen unschätzbaren Dienst leisteten sie euch, und ihr versagtet ihnen den Dienst eurer Hände, mit denen allein ihr euch doch nicht durchhelfen werdet. Eure Häupter sind hin, und ihr seid nur verstümmelte angefaulte Leichname. Grinst nur! Gespenster seid ihr, schon zuckt das geschliffene Schwert über euch. Eure Köpfe werden fallen, weil ihr wähntet, sie vermöchten etwas ohne Haupt.

Stumpf. Ein Haupt wollen sie ja, und für die Zukunft wäre gesorgt.

Alle (die während Götzens Rede nach und nach die Spieße aufgerichtet). Ja, wir wollen ein Haupt, deßwegen sind wir hier.

Sievers. Das Zaudern haben wir satt. Hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Und überlegt's gut. Ihr versteht mich. Betrachtet ihn.

Götz. Was braucht's Bedenken? Ich kann jetzt so gut wollen als hernach. Warum seid ihr ausgezogen? Rechte, Freiheiten, Begünstigungen wieder zu erlangen? Was wüthet ihr und verderbt das Land? Wollt ihr abstehen von allen Übelthaten und handeln als wackre Leute, die wissen was sie wollen, so will ich euch behülflich sein zu euren Forderungen, und auf acht Tage eure Hauptmann sein.

Sievers. Was geschrieben ist, geschah in der ersten

Vos lumières. Je ne saurois parcourrir ma collecti[o]n de fossiles, sans porter avec reconnoi[s]sance mes regards sur les exemplaires, qui me sont temoins de Vos attentions précieuses.

En meme temps je ne saurais taire les grands avantages que je gagne a l'étude de Vos ouvrages inappreciables. Ils me sont les guides les plus surs pour bien distinguer les fossiles remarquables que la Thuringe nous fournit de tems en temps.

Aggrées Mr. le Baron, l'assurance de mon dévouement et de ma haute considération.

Dieser Text beruht für 317, 2—6 auf der Version, die Soret am 14. August vorschlägt (vgl. zu 35, 4. 5) und die nur statt *Dans le cour* liest: *Durant le cours*; für 317, 7—318, 3 folgt er der ersten Übersetzung Sorets, eingeschickt am 11. August (vgl. zu 34, 25); für den Rest vgl. zu 39, 12.

Die erste Übersetzung Sorets vom 11. August lautet:

Monsieur.

Aucun événement, dans le cours d'une longue existence, ne pouvoit me frapper d'une manière plus agréable, que celui d'apprendre l'heureux succès au dehors, d'études et de travaux faits d'abord dans le seul but de me perfectionner moi-même.

C'est donc avec un vif sentiment de reconnoissance, que parvenu près du terme de ma carrière, je vois une société depuis longtems en possession d'apprécier les progrès de la science et de les estimer à leur juste valeur, recevoir favorablement l'hommage que je lui ai adressé, et accorder quelqu'attention à mes recherches.

---

1 *scaurois* von Soret geändert in *saurois* *parcourrir* von Soret geändert in *parcourir* das *o* in *collection* schon von Soret nachgetragen 2 das *i* in *reconnoissance* desgleichen 3 *qui — précieuses* von Soret geändert in *qui attestent vos précieuses attentions pour moi* 4—6 *En — surs* von Soret geändert in *Enfin je ne saurois vous dissimuler l'immense utilité dont est pour moi la lecture de vos inappréciables travaux. Ces sont les guides les plus surs que je puisse consulter* 9 *Aggrées* von Soret gebessert in *Agréez* *Mr. — Baron* von Soret geändert in *Monsieur*

Je m'estime heureux en outre, Monsieur, en vous priant d'être mon interprète auprès de votre illustre corps pour lui adresser mes vifs remerciemens; de pouvoir saisir avec avidité cette favorable occasion, et de rappeler en particulier tout ce que je dois à votre obligeant souvenir, comme à vos immortels travaux, qui plus d'une fois m'ont serri de guide dans les investigations que j'ai pu faire. Il m'est impossible de parcourir ma collection de fossiles ou de la montrer aux naturalistes, sans porter avec reconnoissance mes regards sur les exemplaires que [je] tiens de vos bontés.

Dernièrement encore j'ai été dans le cas de consulter le premier volume de votre important ouvrage, dont je fais un fréquent emploi. Vous savez Monsieur que la formation des environs de Weimar est riche en ossemens fossiles; je viens d'y découvrir, à une assez grande profondeur dans les cailloux roulés, une dent molaire d'éléphant tout à fait analogue à celle que vous avez représentée pl. VI fig. 5, et qui atteint la grandeur de [Lücke] *pieds de France. J'ai cru pouvoir vous communiquer ici ce fait isolé; soit parce qu'il n'est pas dépourvu d'intéret en lui-même, soit comme une preuve nouvelle de l'extrême utilité dont vos travaux sont pour moi, et de l'estime que je porte à leur auteur.*

Agréez, Monsieur, l'assurance de mon dévouement et de ma haute considération.

Goethe.

85. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 46, 18 ſonſtiger] ſonſtigen 47, 3 Goldſchmidten 6 Goldſchmidt 48, 19. 20 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 257. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 140b, im Anschluss an das Concept zu 28 d. B., woraus zu bemerken: 46, 1 einer nach von [g^1 gestr.] 4 Sperrung g^1 angeordnet 5. 6 aufwärts g^1 aus auswärts 6 Stellen g^1 aus Stellenweiß 9 Zu nachgetragen 14 bis über ſich zum aus zu 18 ſonſtigen 19 Das g^1 aus Den [?] 20 begünſtigt g^1 für angeregt [nicht gestrichen] 47, 1 Sperrung *g* angeordnet 3 Goldſchmidten verfertigten welches, *g* aus welches ich [aus ſich] 4 zu *g* über läßt länglichen *g* über engliſchen 5 ſich *g* üdZ läßt *g* über will 6 Goldſchmidt 7. 8 Beſchreibungen *g* aus Beſchreibung 11 Raſt über Haſt 13 er *g* üdZ Grunde *g* aus Grund

14 Worte *g* aus Wort 17 jeder Rückſicht *g* aus jedem Sinne 18 dieſe *g* aus die 22 *ergo g* aus *ergo* verſchiedene *g* über andere 25 wenn nach wiewo[hl] 28 indem es *g* unter je mehr es 48, 1 zu behandeln *g* unter anzuſehn 1. 2 und — ergötzen *g* nachgetragen 3 dieſe *g*¹ aus die 8 nach Felſen folgt: Doch kann man auch hie und da ſich guten Wachsthums erfreuen. 9. 10 Sperrung *g*¹ angeordnet 11 ebenso 19. 20 fehlt mit Ausnahme des *g* geſchriebenen Datums 20 W. d. 20.] den 21

Vgl. Tageb. XIII, 126, 25. 26 46, 1. 2 In dem zu 38, 8. 9 erwähnten Briefe kündigt Zelter am 3. August eine Sammlung von 38 Blättern des Radirers und Kupferſtechers Georg Friedrich Schmidt (1712—1775) aus dem Nachlass des Künſtlers an, der sein Grossoheim gewesen war; vgl. 58, 4. 5. 68, 13—70, 24. 76, 4. 5. 78, 18. 19. 100, 1—101, 13. 111, 12—15. 117, 8. 9 4. 5 La Calcografia, von dem Kupferſtecher und Professor an der Mailänder Akademie Giuseppe Longhi (1766—1831), 2 Bände, Mailand 1830, vgl. 58, 4. 5. 70, 22. 76, 4. 93, 17. 95, 26. 27. 101, 6; Tageb. XIII, 105, 15—17 7. 8 vgl. Tageb. XIII, 116, 8—12. 120, 6. 7 23. 24 vgl. zu 50, 19 47, 1—19 vgl. zu 42, 12; Zelter erkundigt sich nach dem Sachverhalt im Briefe vom 17.—22. August (vgl. zu 38, 12), dem er eine Abschrift der Londoner Correspondenz beilegt 47, 3 Sie werden in der Londoner Correspondenz genannt: Salter, Widdowson und Tate 19 vgl. 42, 1—19 23 vgl. zu 33 d. B. 24. 25 vgl. zu 50, 18 48, 9—11 vgl. zu 42, 17. 18.

36. Vgl. zu Bd. 35 Nr. 214. Handschrift von John 49, 15 *g* Gedruckt: Strehlke I, 247. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1831, 145, woraus zu bemerken: 49, 1 verwilderte *g*¹ eilfertig andeutend über ſchwere 2 Nichts iſt *g*¹ aus Das Einfache in der Mannigfaltigkeit iſt eine triviale Redensart geworden, wobey man eigentlich nichts denken kann, denn es iſt nichts 3 Sperrung *g*¹ angeordnet 5 wird — größer *g*¹ aus iſt ſehr groß nach 7 folgt:

Die Franzoſen haben das ſchöne Wort *aborder une question*, 1
denn gerade dieſes anlanden, dieſe ſeemänniſche Klugheit zu wiſſen wo eine ſchroffe Inſel zugänglich iſt, halt ich für das Höchſte.

1 *aborder — question g* in Lücke nachgetragen

Täglich üb ich mich bey meinen Fahrten, zu meinem Heil in dieſe Einſicht aufzuklären und zu reinigen.

Hier wäre ein Kapitel zu bearbeiten das man ſonſt das Heuriſtiſche nannte welches aber eine ganz andere Geſtalt gewinnen möchte.

Mein Vortrag wendet ſich ſchon ins Abſtruſe, ich will aber doch nur ſo viel ſagen, daß man gerade in unſerm Fach immer oben auf den Gipfeln tanzt und jedem einzelnen Zweig des ungeheuren Lebensbaumes eine beſondere Wurzel zueignen möchte.

Ich habe vorausgeſagt daß die Petersburger Akademie keine Antwort auf ihre Frage vom [Lücke] erhalten würde, und ſo iſt es geworden, auch werden ſie und ihre Genoſſen ſich hüten ſo bald wieder zu fragen.

Um aber einen Punct zu berühren der Sie näher zu intereſſiren ſcheint, ſo iſt die Frage wie man an die entoptiſchen Farben am leidlichſten anlanden könne und das iſt: von der ganz rein katoptriſchen Seite. Hievon will ich jetzt nicht weiter ſprechen; ich ſchicke Ihnen aber zunächſt ein Tamenbret wodurch für den Wiſſenden alles ausgeſprochen iſt, wenn er ſich dabey noch der Chladniſchen Figuren erinnern und bedienen mag.

49, 12 Einer aus Eine 15. 16 fehlt mit Ausnahme des Datums vor 17 Quittung 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 126, 26. 27 48, 21 „erfahren“: durch einen Brief v. Hennings vom 9. August 1831 (Naturwiss. Correspondenz IX, 44; gedruckt: Bratranek, Naturwiss. Correspondenz I, 184) 23. 24 v. Henning las im S. S. 1831 zum zehnten Male über die Farbenlehre, worüber er Bericht erstattet 49, 11. 12 vgl. Tageb. XIII, 160, 22. 23 19 Die zu 31, 15. 16 genannte und die Anzeige der „Briefe eines Verſtorbenen“ von Pückler-Muskau (vgl. zu 195, 21).

Ein Schreiben der Oberaufſicht vom 22. Auguſt 1831 an C. W. Göttling, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, mit dem Auftrag, das Verzeichniss der numis-

1 Fahrten] Faden Hörfehler, im Concept ſchon vom Canzler v. Müller mit Rückſicht auf eine herzuſtellende Abſchrift (im G.-Sch.-Archiv unter den alphabetiſch geordneten Briefen) gebeſſert in vom Canzler v. Müller geſtrichen 11 vom mit Bleiſtift (*g*' ?) geſtrichen

matischen Bibliothek v. Voigts (vgl. Tageb. XIII, 126, 12—14) mit den Beständen der Jenaer Universitätsbibliothek zu vergleichen, in den Acten der Universitätsbibliothek; vgl. Tageb. XIII, 127, 17. 18. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel. Göttling sendet das Verzeichniss am 26. August zurück. Vgl. zu 110 d. B.

37. Handschrift von John, Nr. 17 in Band 1831 der zu 3718 (Bd. 13) genannten Briefe der mineralogischen Societät Jena 50, 6 nahmen 15. 16 *g*

Vgl. Tageb. XIII, 128, 7. 8 49, 22. 24 vgl. zu 25, 16; Tageb. XIII, 127, 28—128, 2 50, 14 vgl. 49/50 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 25. August 1831 an die Immediatcommission zur Verwaltung der akademischen Finanzen, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, Reparaturen an der Bibliothek zu Jena betreffend, in den Acten der akad. Immediat-Finanzcommission. XIII Lit. A. Nr. 13. Bl. 1. Vgl. Tageb. XIII, 128, 4. 5.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 25. August 1831 an den Inspector der Jenaer Sternwarte H. L. F. Schrön, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, die für ein Kreismikrometer (vgl. XLVIII Nr. 185/6) irrthümlich geleistete Doppelzahlung betreffend, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta observatorii No. III. Acten der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena, die astronomischen Beobachtungen betr. Vol. I", Bl. 30. Dazu ein Concept von derselben Hand, datirt vom 24. August, in dem zu 64/5 d. B. genannten Fascikel Tit. 10 Nr. 5 Bd. 6. Vgl. 178/9 d. B.; Tageb. XIII, 128, 5. 6.

38. Vgl. zu Bd. 36 Nr. 39. Eigenhändig. Gedruckt: G.-Jb. XXI, 27

50, 18 Zu Goethes Fahrt nach Ilmenau vgl. 39. 40. 41 d. B. sowie 47, 24. 25. 54, 2. 55, 1—56, 7. 61, 11—25. 63, 16. 84, 2. 86, 8—25. 88, 6—89, 15. 91, 3. 4. 122, 23. 130, 19; Tageb. XIII, 128, 11. 12. 13. 14. 128, 22—132, 7; Mahrs Bericht: Weimarer Sonntags-Blatt. Nr. 29. 1855. 15. Juli. S. 123. 124 19 Enthüllung der Büste Davids mit daran sich anschliessendem

Festmahl. vgl. zu 30, 7—9; vgl. ferner 31/2. 38/9. 43. 67. 84 d. B. und 42, 12. 46, 23. 24. 47, 21—24. 51, 17. 18. 52, 4. 56, 12. 19. 20. 59, 2. 11. 12. 61, 9. 63, 15. 65, 18. 66, 8. 71, 1. 88, 5. 103, 21. 22. 113, 14. 122, 21. 132, 11; Tageb. XIII, 132, 10—12. 17. 18. 133, 7—9; v. Müller an Rochlitz, 30. August 1831 (Goethes Briefwechsel mit F. Rochlitz S. 478) 20 vgl. XXXVIII, 109, 10. XLIII, 41, 2 22 vgl. zu 23, 16 51, 2 Frau v. Levetzow antwortet am 12. September 1831 (vgl. G.-Jb. XXI, 48).

Die auf den 28. August vordatirte Widmung des für Pyrker bestimmten Exemplars der Iphigenie: vgl. 31/2. Ebenso vom 28. ist datirt, aber zurückdatirt (vgl. zu 94, 2), eine Eintragung *g* in ein Exemplar der „Metamorphose" (vgl. zu 27, 24; gedruckt: Biedermann, Goethes Briefe an Eichstädt S. 336; facsimilirt: Katalog der Goethe-Bibliothek des verstorbenen Freiherrn Woldemar von Biedermann, Auction LXXXI der Firma C. G. Boerner in Leipzig, 13.—15. Nov. 1905):

Herren Doctor Sulpiz Boisserée dem geprüften Freunde
Weimar d. 28. Aug. 1831. J. W. Goethe.

39. Handschrift, eigenhändig, aus Hirzels Sammlung in der Leipziger Universitätsbibliothek. Gedruckt: Sammlung historisch berühmter Autographen und Facsimiles von Handschriften ausgezeichneter Personen alter und neuer Zeit. Stuttgart 1845. Erstes Heft Nr. 28; Strehlke I, 217.

51, 7. 8 vgl. zu 50, 19. 63, 19. 91, 6—8; Tageb. XIII, 130, 27. 28 10. 11 vgl. zu 51, 27.

***40.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Eigenhändig

51, 17. 18 vgl. zu 50, 19; v. Müller übersendet mit einem herzlichen Glückwunschschreiben vom 28. August (im G.-Sch.-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen) die Aushängebogen des zu 30, 7—9 genannten Gedichtheftes (Eing. Br. 1831, 411—421) und „eine Gabe des guten Knebel" (vgl. zu 122, 21) 22 Es ist die Tageb. XIII, 302. 303 abgedruckte Niederschrift, die v. Müller Ottilien mitgetheilt, vgl. 51, 10. 11, und Goethe von Ottilien zurückerhalten hat; sie trägt auf der letzten Seite *g* die Notiz:

Concept Tagebuchs welches meiner Fr. Tochter mitzutheilen bitte. G.

v. Müller hat, ehe er das Blatt weitergegeben, eine Abschrift anfertigen lassen, die in sein Tagebuch eingeheftet ist (Canzler-Müller-Archiv 547) 52, 4 v. Müller: „Die höchsten Herrschaften tragen mir Schönes und Herzliches die Fülle an Sie auf: die Grossherzogin giebt Ihnen zu Ehren die erste diesjährige Cour in Belvedere, die sich unmittelbar unserm Mittagsmahl anschliessen wird."

*41. Eigenhändig 52, 17 b. vermuthungsweise eingesetzt nach Analogie von 51, 14. 52, 6; das Papier ist an dieser Stelle ausgerissen

Vgl. Tageb. XIII, 132, 7. 8 52, 9 vgl. zu 50, 18; v. Beulwitz erwidert am 2. September (Eing. Br. 1831, 248), indem er zugleich den Besuch der Grossherzogin ankündigt, vgl. Tageb. XIII, 132, 21. 22.

*42. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Geändertes Sedezblättchen Johns Hand. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 146, woraus zu bemerken: 52, 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

52, 19 vgl. zu 25, 16 20 vgl. Tageb. XIII, 133, 21—23.

43. Handschrift (Schreiberhand) unbekannt 53, 23. 24 *g* Gedruckt: Posener Zeitung 1871 Nr. 40; Strehlke I, 186 53, 25 b fehlt Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 150, woraus zu bemerken: 53, 1. 2 fehlt 4 unsre 5 unsre 16 Freunden aus Freund 18 zuerst nach uns [*g* gestr.] und *g* aus uns 16 unsre 18 sie *g* über er in nach uns [*g* gestr.] 22 zur — Unterschrift *g* aus verehrungsvoll mich zu unterzeichnen 23—25 fehlt

Vgl. 54, 6. 7; Tageb. XIII, 133, 16. 17. Goethes Dank für das Geschenk von achtundvierzig Flaschen Wein, das ihm achtzehn Frankfurter Freunde zum Geburtstag (vgl. zu 50, 19) dargebracht hatten; ihr Begleitschreiben: „Die alten Freunde aus der Mainstadt dem Hochverehrten Altmeister. Zum 28sten August 1831." (zwei vierversige Reimstrophen): Eing. Br. 1831, 387; die Sendung war durch v. Müllers Vermittlung erfolgt, der sie mit einem Billet vom 25. August 1831 (im G.-Sch.-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen) an Goethe hatte gelangen lassen; vgl. 89, 16—18. 131, 7. 172, 19; Karl Wilhelm Müller, Goethe's letzte literarische

Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden S. 36; Werke IV, 302. V, 2, 195.

***44.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 54, 5 Förderung 8 solchen 21. 22 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 150b, woraus zu bemerken: 54, 5 so *g* aR 6 und *g* üdZ lege *g* aus legen treu-] treu *g* in Lücke nachgetragen 7 bey nach hier [*g* gestr.] 8 solchem *g* aus solchen 10 war *g* über ist 11 Würziger *g* aus Würdiger 15 Ausrufezeichen *g* 19 Segenstrichen 21—23 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 133, 18 54, 2 vgl. zu 50, 18 4 Am 1. September war v. Müller nach Frankfurt und Ems abgereist, vgl. 60, 28. 31. 71, 4. 8; Tageb. XIII, 132, 18; er hatte sich mit einem Billet, datirt: „In der Nacht d. 31. Aug./ 1. Sept. 31" (im G.-Sch.-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen) verabschiedet 6. 7 vgl. 43 d. B.; v. Müller erwidert am 10. September: „Die Depesche an die Frankfurther Freunde habe ich . . gestern gleich an Kirchner befördert . . ." 14. 15 vgl. zu 60, 22—24.

45. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 55, 6 Bretterhäuschen 56, 22 haben *g* aus habe 57, 24 sogleich] zugleich 58, 4 dem] den 8 *g* 9 September] Aug. wozu Zelter bemerkt hat: „Soll doch wol September seyn." Gedruckt: Briefwechsel VI, 280. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 146b, woraus zu bemerken: 55, 6 Bretterhäuschen Gipfels *g* aus Gipfel 7 Inschrift *g* aus Einschrift 8 auf *g* aus aus nach schön [*g* gestr.] den *g* aus dem 9 so — beruhigend *g* über über die Höhen in — Welt *g* üdZ 14 und erheiterte *g* üdZ 18 in nach nur [*g* gestr.] 22. 23 in — Grube *g* üdZ 23 Klammer *g* 25 ebenso weiter nach immer [*g* gestr.] 56, 6 mannigfaltigsten *g* über günstigsten Bergoberflächen *g* aus Bergoberfläche 7 und Tiefen *g* nachgetragen 10 empfinden *g* aus empfunden 11 sehen 12 Weimarischen *g* über hiesigen 13 sich *g* üdZ schicklich nach ohngeachtet einer gewissen Complication [*g* gestr.] exhibirte *g* aus exhibirt hat nach sich [*g* gestr.] mögen *g* über haben 14 haben *g* üdZ 20 habe 23 Herren 57, 4 Taß] Tas 10 mich *g* aus mir 11 interessirten *g* aus interessant waren 16 berichtigen *g* aus berichten 18 damit werden *g* über seyn 22 Zusammenhang *g* über Ganzen 25 *a la queue g* in Lücke nachgetragen Was

g aus ja was 58, 3 da *g* üdZ 6 deinen *g* aus seinen dem *g* aus den 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums September] Aug. Vgl. Tageb. XIII, 133, 19 55, 1—56, 7 vgl. zu 50, 18 55, 7. 8 Richtig: Abend des 6. Septembers 1780 22 vgl. zu 130, 15 56, 12 vgl. zu 50, 19 13. 14 Förster war schon am 4. August auf der Durchreise bei Goethe zu Gaste gewesen (vgl. Tageb. XIII, 113, 2—6); auf der Rückkehr nach Berlin kündigt er sich in einem Billet vom 25. August (Eing. Br. 1831, 249) mit Frau, Tochter und [Pflege-] Sohn zu neuem Besuche an; vgl. Tageb. XIII, 128, 14—17; Försters Bericht über diesen Besuch (unter irrthümlicher Verlegung in das Jahr 1827): Klette, Kunst und Leben. Aus Friedrich Förster's Nachlass. Berlin 1873, S. 186 19. 20 Vom 26. 27. August (gedruckt: Briefwechsel VI, 260); hier heisst es unterm 27. August: „Heute, morgen und Übermorgen wird Dein Tag hier begangen"; Bericht über die Feiern giebt Zelter dann in einem Briefe vom 28.—30. August (gedruckt: Briefwechsel VI, 264); endlich in einem Briefe vom 31. August — 1. September (gedruckt: Briefwechsel VI, 268) erzählt er, wie er am 28. August in der „Gesellschaft der Dichterfreunde" „von der allerschönsten jungen Frau einen Kuss für Goethe in Empfang genommen habe" 26 vgl. zu XLVIII Nr. 14 und in diesem Bande 4, 17—20. 6, 22. 68, 6. 71, 1. 9. 10. 87, 2. 3. 102, 11. 103, 1. 126, 3. 8. 170, 6. 193, 2—6. 202, 5. 231, 23. 269, 5. 274, 14 57, 6—18 vgl. zu 11, 1—7; Zelter, im Briefe vom 31. August—1. September: „Nun sage mir mein Geliebter: ist der Faust zur Ruhe gebracht?" 19. 20 Die classische Walpurgisnacht, vgl. Tageb. XIII, 114, 5—7 24 vgl. zu 11, 11. 12 58, 1 Zelter, im Briefe vom 31. August — 1. September: „Ist aber dieser Stein [„Faust"] von meinem Herzen, so bin ich wieder mein und denke schon wieder auf Weiteres; ich meine die natürliche Tochter und glaube gern dass es keine kleine Arbeit ist" 4. 5 vgl. zu 46, 1. 2 5 Longhi: vgl. zu 46, 4. 5 6 Zelter berichtet darüber am 26. August.

46. Vgl. zu Bd. 39 Nr. 65. Johns Hand 58, 15 erzeigen aus erreichen 59, 5. 6 geneigten 7. 8 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1834. 8. 400; Kuno Fischer, Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling in den Jahren 1824—1831. München 1880. 8. 100.

Vgl. Tageb. XIII. 134, 19. 20 58, 11. 12 Göttling hatte einen Antrag zur Annahme des Rectorats von Schulpforta erhalten (Vogel), vgl. Tageb. XIII, 154, 24—26 16 vgl. Tageb. XIII, 126, 23—28. 127, 4—6. 18. 19 59, 2 vgl. zu 50, 19.

47. Handschrift von Schreiberhand (John) unbekannt 60, 6—9 *g* (nach Biedermanns Druck wäre 60, 7 nicht *g*) Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig II, 156. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 151, woraus zu bemerken: 59, 11 zunächſt *g* über zwar mit einigem Zaudern gefällig mitgetheilten *g* üdZ 14 Stücke *g* ergänzt aus Stü 16 erkenn 17 den] dem 19 Thon *g* aus Ton 20 gefördert *g* aus gefordert 23. 24 Für — inſtructiv *g* nachgetragen 60, 4 freudigem *g* üdZ einander wieder *g* üdZ annähern 6—9 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 134, 18. 19 59, 11. 12 Küstner, am 27. August: die Eile der Post habe ihm nicht erlaubt, als er am 24. August auf der Rückreise von Baden-Baden durch Weimar gekommen sei, eine Sammlung alter, bei Andernach am Rhein ausgegrabener Münzen persönlich zu überbringen, damit sich Goethe daraus das ihm Zusagende als Geburtstagsgabe (vgl. zu 50, 19) auswählen könne; sein Freund v. Froriep werde inzwischen wohl die Sammlung in Goethes Hände geliefert haben: „Die welche Ew. Excellenz weniger interessiren, erbitte ich mir zurück“ 17 Küstner: „Die Ruinen des alten Schlosses zu Heidelberg erfahren jetzt schöne Verbesserungen und Schutz gegen die allzerstöhrende Zeit. Dabei finden Ausgrabungen statt. Ich erlangte einige ausgegrabene Verzierungen, die ich den Münzen beifügte“ 60, 1 Küstner, auf undatirtem Zettel (Eing. Br. 1831, 221): „Wollten Ihro Excellenz wohl die Geneigtheit haben, mir anzugeben, wo und wie ich mir wohl den Besitz des schönen Gedichts an Mme Mara verschaffen könnte?“ Goethe übersendet das in Werke V, 2, 190 *H*^neu^ genannte Blatt mit dem Doppelgedicht an Gertrud Elisabeth Mara-Schmehling (Werke IV, 298), vgl. zu XLVIII, 89, 16.

48. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 98. Johns Hand 60, 12 nicht nach mich [*g* gestr.] 62, 2 warum *g* aus darum 7 ſelbſt fehlt 12 ſeyn fehlt 15 den] dem 27 *g* Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard in den Jahren 1807

Hilfe, und braucht's keiner nicht, und künftig zu mahnen, und zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns folgen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beiderseits zufrieden sein.

Götz. Meinetwegen.

Kohl. Eure Hand.

Götz. So verbinde ich mich euch auf vier Wochen.

Kohl. Schon recht.

Stumpf. Glück zu!

Alle. Schon recht.

Sievers. Da kann genug vor sich gehen.

Stumpf (heimlich an der einen Seite zu Götz). Hast du Lust, schaue mir unsern gnädigen Herrn, den Bischof grasen.

Kohl (heimlich an der andern Seite zu den Bauern). Bemerkt ihn! daß niemand mit ihm rede, weder ihr nicht hören könnt.

Götz. Liebe, geh zu meiner Frau, berichte ihr alles. Sie soll bald Nachricht von mir haben. Kommt!

(Götz, Georg, Liebe, Stumpf und ein Knecht ab. Bauern ab.)

bis 1832. Stuttgart und Tübingen 1870. S. 321. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 152, woraus zu bemerken: 60, 10 mich *g* aus mir 11 Bindestriche *g* 12 ist *g* über war nicht] mir nicht *g* aus mir es nicht beunruhigt *g* über gewesen ist v. *g* üdZ 13 bleibt *g* aK für ist 15 im — tappt *g* aus da dunkel bleibt aufgeklärt *g* aus wenn aufgeklärt wäre 17 Fragezeichen *g* 20 theuren genannten *g* üdZ Freund *g* aus Freunde hat nach von Müller [*g* gestr.] 21 Mann nach Rhein 24 vorzuschweben *g* aus zu schweben 61, 2 heiteres *g* über solches 4 besonders *g* üdZ 4, 5 vor — zu *g* über besonders die Vergangenheit zu 6 Absatz *g* angeordnet 7 Doch *g* üdZ 11 nicht *g* über doch 22 wie *g* (?) aus die 27 Griffe *g* unter Pfiffe 62, 2—4 Doch — alle am Schlusse nachgetragen 3 Fragezeichen *g* 4 Sedentarien *g* zur Verdeutlichung wiederholt 10 einen nach aber [*g* gestr.] 15 den] dem 18 entfernte *g* aus entfernen 24 wünschenswerther *g* aus der wünschenswertheften 26 geneigt *g* über freundlich 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 135, 2 60, 11 v. Reinhard, im Conflict mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, befürchtete seine Abberufung von dem Dresdener Gesandtschaftsposten; vgl. seinen Brief an Goethe vom 24.—26. August 1831 (gedruckt: Briefwechsel S. 320) 12. 13 vgl. Tageb. XIII, 125, 17—19 20. 21 vgl. zu 54, 4; Reinhard, 26. August (die Stelle ungedruckt): „Ich erwartete zugleich und erwarte noch von der Durchreise meines Sohns [vgl. zu 61, 1] gewisse Aufschlüsse in Beziehung auf meinen lezten Brief an H. v. Müller, die dieser etwa vorziehn möchte mündlich zu geben"; vermuthlich handelt es sich um die Loslösung seiner Tochter, der Frau Sophie von Diemar, von ihrem Gatten, vgl. Lang, Graf Reinhard, Bamberg 1896, S. 518 22—24 v. Müller an Goethe, 28. August 1831 (vgl. zu 51, 17. 18): „Briefe unseres edlen Gagern bestimmen mich, . . . zu ihm zu reisen und ihn dann, dem Wunsche der Grosherzogin gemäss, hierher zurück mitzubringen"; am 10. September: „Herr von Gagern begleitet mich nach Weimar, wir denken den 18ten oder 19ten Sept. anzulangen [vgl. zu 92, 3]; . . . Der Zuspruch des erprobten Freundes und zeitkundigen Mannes wird auch unserer hochverehrten

Fürstin wohlthätig sein" 61, 1 Reinhard kündigt am 24. August den Besuch seines Sohnes Carl an, der auf der Rückkehr von der Hochzeitreise am 28. August (vgl. zu 50, 19) mit seiner jungen Frau (Amalie, geb. v. Lerchenfeld) die Glückwünsche der Familie überbringen werde; dann, am 26. August (die Stelle ungedruckt): „Der Mensch denkt und Gott lenkt! Mein Sohn hat von einer Exkursion in die sächsische Schweiz einen Rhevmatismus zurükgebracht, der ihn im Bett zurükhält und nach der Meinung [wessen?] seine Abreise vielleicht um mehrere Tage verzögern wird"; das Paar machte schon am 8. September seine Aufwartung, vgl. Tageb. XIII, 135, 13. 14 9 vgl. zu 50, 19 11—25 vgl. zu 50, 18 16 Wolfgang v. Goethe 62, 5—22 vgl. zu 11, 1—7; Reinhard, 24. August: „H. v. Lüzerode hat mir eine wahre Ungedult eingeflöst, Ihren Faust in seiner Vollendung zu sehn. In Ihrem Glaubensbekenntnis erwart' ich die Lösung der Aufgabe."

*49. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Acta. Den Antheil an den Königl. Sächsischen Kunst Verein von Seiten Weimarischer Kunst-Freunde betr. N. 3. 1831." Bl. 55 63, 4 um *g* aus und 6 nach über bey 8 wo nach und

Vgl. Tageb. XIII, 135, 2. 3 63, 3. 4 vgl. 27, 12—14. 72, 4. 5 5 vgl. 72, 6. 7; Tageb. XIII, 135, 5. 6; Winkler bestätigt den Empfang am 15. September (in demselben Fascikel, Bl. 61) 5. 6 vgl. zu 112, 8.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 7. September 1831 an C. F. Bachmann, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, die Diplome der mineralogischen Gesellschaft betreffend (vgl. zu 25, 16), Nr. 19 in Bd. 1831 der zu 3718 (Bd. 13) genannten Briefe der mineralogischen Societät Jena; vgl. 50, 14; Tageb. XIII, 134, 27—135, 1.

50. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 63, 14 in Weimar *g* üdZ 64, 11 Anfang *g* über Theil 65, 1 den] dem 23 ſeyn?] ſeyn, da] daß 66, 4 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 574. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 154, woraus zu bemerken: 63, 14 in Weimar fehlt 15 für nach in den (den aus die) Gebirgen [*g* gestr.] 15. 16

meine Perſon *g* über mich 18 höhern aufgeſucht *g* aus aufzuſuchen 64, 1 zweyten *g* über 2ten 4 trug es] trugs es über ſo 5 mit nach immer [*g* gestr.] 10 Recht an *g* über in 11 dem *g* aus den Anfang] Theil *g* über Zeilen 14 Geiſte *g*¹ über Deutſchen 15 noch nach auch [*g*¹ gestr.] 17 doch] doch gewiß 23. 24 was — gehört *g*¹ üdZ 26 doch *g*¹ aus noch 27 ausſprechen *g*¹ aus ausſpricht 65, 1 den] dem 7 *dame g*¹ aus *dames* 11 gegenwärtig *g*¹ üdZ 12 ſie wieder *g*¹ über ſich 13 und nach zur nach 16 ein Datum: Weim. den 8. Septbr. 1831. die Fortsetzung des Conceptes auf Bl. 156 19 habe *g* alt für ſoll 20 zu *g* üdZ 24 Absatz *g* angeordnet 66, 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 136, 3. 4 63, 15 vgl. zu 50, 19 16 vgl. zu 50, 18 17 Vom 20. August (gedruckt: S. Boisserée II, 572) 18 Boisserée befand sich mit seiner Frau auf einer Erholungsreise in den bayrischen Alpen, vgl. 94, 15 19 vgl. 51, 7. 8 20. 21 Boisserée fragt, was mit 19, 1—3 gemeint sei 64, 1—25 vgl. zu 11, 1—7 9. 10 vgl. 166, 18. 19 11 vgl. XLIII, 260, 11. 12. 279, 23 65, 2. 3 vgl. zu 27, 24; Boisserée: er habe von der Cottaischen Buchhandlung noch kein Exemplar erhalten können; die gleiche Klage wiederholt er am 21. September (vgl. zu 94, 1), worauf Goethe selbst ein Exemplar sendet, vgl. zu 94, 2 7 Boisserée: „Zufällig bin ich hier mit dem neusten Product des Hugo Victor: Notre Dame de Paris bekannt geworden. Verwünschteres ist mir lange nichts vorgekommen . . .“; vgl. zu XLVIII, 236, 4. 5 17 vgl. zu XLVI, 100, 9. XLVII, 1, 1. XLVIII, 8, 19 und in diesem Bande 30, 1—3. 42, 12. 67, 10. 80, 6. 94, 16. 126, 25. 141, 24. 144, 17. 145, 17. 150, 19. 154, 23; Tageb. XIII, 133, 11—13 19. 20 vgl. zu 94, 23.

51. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 155 66, 9 Ein *g* aus Einen 23 jener *g* über dieſer 67, 2 Eine nach Eure 8 Luzern nach Unter- 15 ſelbſt *g* über auch 20 auftauchende *g* über eindringende 22 werde *g* aus werden 27 möge aus mag zu] zur [Rest der ersten Fassung] freudigem *g* aus freudigen 28 Genuß *g* über Kenntniß 68, 6 unſichtbarem 11 ein fehlt Gedruckt: G.-Jb. XIX, 49 (nach dem Concept); der Abschnitt 67, 13—25 schon vorher: Riemer, Mittheilungen II, 611, und Karl Mendelssohn Bartholdy, Goethe und Felix Mendelssohn Bartholdy, Leipzig 1871, S. 45

Vgl. 141, 24. 25; Tageb. XIII, 136, 1; das Schreiben wurde durch Boisserées Vermittlung befördert (S. Boisserée II, 577) 66, 6. 7 Vom 5. März 1831, gedruckt: G.-Jb. XII, 85 8 Vom 28. August mit Glückwünschen zum Geburtstag (vgl. zu 50, 19), gedruckt: G.-Jb. XII, 93; vgl. 80, 5. 141, 23 10 vgl. Zelter am 9. August 1831 (Briefwechsel VI, 247) 20. 21 Aufmerksam auf meteorologische Verhältnisse „seit dem Tage, wo Sie mir von Ihren Beobachtungen über Wetter und Wolken erzählten", giebt Felix im Briefe vom 28. August eine anschauliche Schilderung von dem Unwetter, das er im Berner Oberland vom 7.—9. August erlebt hatte 67, 2 Felix berichtet von seinem Aufenthalt in dem Kloster Engelberg in Unterwalden; hier war es das erste Mal, dass er „wieder eine ordentliche Orgel unter die Hände bekam" 8 Am 28. August hatte Felix dieser Aufführung beigewohnt, die er lebendig beschreibt 10 vgl. zu 65, 17 12 vgl. 80, 5. 6. 141, 23. 24. 144, 22; die Nummern 5—7 des zweiten Jahrgangs des „Chaos" enthalten unter der Überschrift „Berner Oberland" die Schilderungen der Regenstürme, des Aufenthaltes in Engelberg und der Tell-Aufführung 13 Dass er die „Erste Walpurgisnacht" zu componiren begonnen habe, hatte Felix schon am 5. März berichtet; am 28. August meldet er, das Werk sei in Mailand vollendet worden, er hoffe, es in München aufzuführen 15. 16 vgl. XIV, 166, 21. XXIII, 190, 17. 18 68, 6 vgl. zu 56, 26.

52. Vgl zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 68, 21 un= zuſammenhängend *g* aus zuſammenhängend 69, 4 oder] und 70, 25 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 286; (Nachgelassene) Werke XLIV, 1833, S. 219; Werke (W. A.) XLIX, 2, 247

Vgl. Tageb. XIII, 136, 2. 3. Zur Sache vgl. zu 46, 1. 2 69, 21 vgl. zu 100, 9. 10 70, 25 vgl. zu 46, 4. 5.

Ein Bericht Goethes vom 10. September 1831, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, über das Ergebniss der von Kräuter an der Hand der Kataloge angestellten Untersuchung des Bestandes der v. Voigtischen Münzsammlung in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel, Bl. 26. Goethe schlägt vor, die Sammlung nach der vom ehemaligen Besitzer selbst angegebenen Schätzung für 3000 rh. anzukaufen. Vgl. 76, 15. 16 und zu 110 d. B.; Tageb. XIII, 136, 6—8. 137, 1. 2.

53. Vgl. zu 43,8 (Bd. 15). Schreiberhand (John) 71, 21—23 *g* Gedruckt: Jahn, Goethe's Briefe an Leipziger Freunde? S. 443; W. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit Friedrich Rochlitz. Leipzig 1887. S. 411. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 157, woraus zu bemerken: 71, 1. 2 theuerſter Freund *g* üdZ 10 aufgeregter *g* aus aufgeregte 11 ſogar nach ja [*g* gestr.] 12 gefährlichen *g* üdZ 16 vorbeygehen 21—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 137. 12. 13 71, 1 Vom 31. August (gedruckt: Briefwechsel, S. 406); freudvoll: Rochlitz schildert, wie er den 28. August (vgl. zu 50, 19) begangen habe; leidvoll: vgl. zu 71, 6 und 71, 10. 11 4. 5 vgl. zu 54, 4 6 Rochlitz entwickelt in einem Briefe vom 21. August (mit dem vom 31. zugleich abgesendet; gedruckt: Briefwechsel, S. 399) seinen Plan, nunmehr in Weimar vor dem Hofe, vor Goethe, v. Müller und „manchem andern Freunde oder Zugeneigten“ seine musikalischen Abendunterhaltungen zu veranstalten; am 31. August: die näherrückende Cholera (vgl. zu 56, 26) mache die Ausführung der Absicht vorerst unmöglich 8 „durchstochen“ zu Desinfectionszwecken, vgl. 202, 15 9. 10 vgl. zu 56, 26 10. 11 vgl. zu 8, 23; Rochlitz berichtet am 21. August von Strassentumulten, die in letztverwichener Nacht in Leipzig stattgefunden hatten 22. 23 Shakespeare, Macbeth I, 3; vgl. Tageb. XIII, 303.

54. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (John) 73, 7 das zweite nicht fehlt 74, 26—28 *g* 75, 1—7 auf geändertem Sedezblättchen 6 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 76. Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 58, woraus zu bemerken: 72, 2 ſchon *g* üdZ 3 hochgeachte[t]ſten Dresdner 8 nachzubringen *g* aus nachzufriegen 23 dem] den Dresdner 73, 1. 2 Rechnungs Auszuge 2 Dresdner 8 unſrer 13 wird] will 14 unſrer 15 werden *g* über können 27 unſrer 74, 3 müßte *g* aus mußte 5 eingebornes 9 nach Haus] nach Hauſe *g* über mit 15 mehrern mir obliegenden *g* aR 19 meinem 26—28 fehlt vor 75, 1 Nachschrift 75, 3 Mein Blat ſend ich *g* aR für Ich ſende es 5 vereinigten 6. 7 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 136, 8. 9. 137, 11. 12 72, 4. 5 vgl. zu 63, 3. 4 6. 7 vgl. zu 63, 5 7. 8 vgl. zu 112, 6 73, 3—5 v. Quandt erklärt am 19 September (in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 67; gedruckt: Uhde a. a. O. S. 81), das Dresdener Comité sei mit einer Vergütung an Römhild einverstanden, von 10 Thalern für die verflossene Zeit, von 4 Thalern für jedes künftige Jahr, vgl. 109, 20. 162, 14 7. 8 vgl. zu 10 d. B. 11 Das Bild wurde in der Comitésitzung vom 16 [?17?] September für 100 Ducaten angekauft (Uhde a. a. O. S. 80; Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler[2] S. 346), die der Malerin am 28. September zugesandt wurden (Uhde, Louise Seidler[2] S. 348) 20. 21 vgl. 14, 18 74, 8. 9 vgl. 14, 17 15. 16 Die Comitémitgliedschaft des Sächsischen Kunstvereins für Weimar übernahm nach Goethes Tode der Canzler v. Müller, die „Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst" am 30. März 1832 der Staatsminister Christ. Wilh. Schweitzer; vgl. 109, 18. 19. 162, 15—23 75, 2. 3 vgl. 75, 21; Tageb. XIII, 137, 3. 4.

*55. Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 76, 4 nach *g* über von 8 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 157[b], woraus zu bemerken: 75, 9 unterth. 10 und begünstigen? *g* üdZ 13 alle Wohldenkende *g* aus aller Wohldenkenden 15 Absatz *g* angeordnet 18 zu] noch zu 76, 4 Rigaud *g* aus Rigo 6 komme nach aber 8. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 137, 13—15 75, 9 vgl. 55/6 d. B.; Meyer antwortet am 13. September (Eing. Br. 1831, 259): „Das mir Mitgetheilte die Dem. S. betreffend werde ich ... an Ihro Kaiserl. Hoheit gelangen lassen und dasselbe schriftlich begleiten, hoffe auch dass Ihrem Vorschlag entsprochen werden wird"; vgl. 77, 2 13 Am 12. September war in Weimar die Nachricht von der Einnahme Warschaus durch die Russen eingetroffen, vgl. 8, 22; Tageb. XIII, 137, 7—9 17 vgl. Tageb. XIII, 137, 26—28 18 vgl. 77, 6 21 vgl. zu 75, 2. 3 24 Meyer lehnt die Einladung ab, weil er sich unwohl fühle 76, 1 vgl. zu 80 d. B. 4. 5 vgl. zu 46, 1. 2; Longhi: vgl. zu 46, 4. 5.

Hier folgt ein Schreiben an die Grossherzogin Maria Pawlowna, Johns Hand, 335, 9—12 *g*, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta personalia die Malerin Demoiselle Seidler betr." Tit. 26 Nr. 9 Bl. 28 (dazu ein Concept von derselben Hand, in demselben Fascikel, Bl. 26, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden):

Unterthänigster Vortrag.

Ew. Kaiserliche Hoheit vergönnen gnädigst nachstehende bittliche unterthänigste Vorstellung.

Unsere geschickte Künstlerin, Louise Seidler, hatte ihr großes Bild, woran sie viel Zeit, Mühe und Fleiß gewendet, nach Dresden geschickt, in Hoffnung eines günstigen Empfangs und einer gerechten Aufnahme unter die dort zu acquirirenden und zu honorirenden Bilder.

Die Aussicht ward aber sehr getrübt, durch verschiedene von dorther eingegangene Bemerkungen, in welchen man zwar die Verdienste des Bildes nicht verkannte, jedoch manche Mängel daran wollte entdeckt haben, die eine unmittelbare Aufnahme unter die zu honorirenden Bilder verhinderten.

Da jedoch jene Ausstellungen von der Art waren daß es sich hoffen ließe, es werde, unter Anleitung der beurtheilenden Kenner und Künstler, eine Beseitigung derselben zu leisten seyn; so entschloß sich die wackere Künstlerin, eiligst nach Dresden zu gehen und alldort, unter Anleitung jener Männer, das Mögliche zu leisten.

Sie ist nun auch nach einer dreywöchentlichen Abwesenheit, dankbar gegen das Betragen der Dresdener Vorsteher, zurückgekehrt und hofft, durch eine thätige Folgsamkeit, ihr Bild in einer günstigen Lage daselbst zurückgelassen zu haben. Allein sie hat, durch die Kosten der Reise und des dortigen Aufenthalts, schon einen Theil der zu hoffenden Remuneration aufgezehrt und sieht sich daher in einer unerfreulichen häuslichen Lage.

Hätten Ihro Kaiserl. Hoheit die Gnade, zu erlauben, daß man, aus der anvertrauten Separatkasse, gedachter Seidlerin 25 Rthlr. zu einiger Aufmunterung reiche, so würde aus der Oberaufsichts-Casse die gleiche Summe ihr wohl zu gewähren seyn, wodurch diese Angelegenheit, welche der guten Künstlerin,

---

2 Kaiserlichen 4 Hoffnungs 13 verhinderten] verhindere

deren Fleiß und Bemühung, ſo wie die gewonnenen Fortſchritte Höchſtdenenſelben nicht unbeachtet und unbelohnt geblieben, gar manchen Schmerz, Verdruß und Zeitverluſt verurſacht hat, einigermaßen ausgeglichen und ſie aufs neue angefeuert werden [würde], ihre Tage, wie bisher, einem arbeitſamen Fortſchreiten zu widmen.

Gnädigſter Entſchließung beſcheidentlich entgegenſehend, darf ich es als ein Glück rechnen mich verpflichtet unterzeichnen zu dürfen.

Ew. Kayſerlichen Hoheit

unterthänigſter

Diener

Weimar den 13. Septbr. 1831. J. W. v. Goethe.

Auf dem Rande Maria Paulownas eigenhändig geſchriebene Gewährung. Zur Sache vgl. Nr. 10 d. B. und 75, 9. 77, 2.

Ein eigenhändiger Bleiſtiftentwurf zu einer Widmung für den Grafen Leo Henckel von Donnersmarck findet ſich g^1 auf dem zu 51, 22 bezeichneten Tagebuchconcept in doppelter Geſtalt:

Herren Grafen Leo v. Henckel zu freundlicher Erinnerung an heitre Studien und treue W. Weimar A[n]g[ehörige].

Herrn Grafen Leo v. Henckel zu freundlicher Erinn. an heitre Studien und Weimariſche Angehörige.

Vgl. Tageb. XIII, 127, 24. 138, 4. 139, 23. 24. Es handelt ſich um das Exemplar der „Metamorphoſe“ (vgl. zu 27, 24), für das Graf Leo am 4. Februar 1832 dankt (bei den zu 7694 [Bd. 28] genannten Briefen).

*56. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 169 76, 15 Reſümé g aus Regime 17 deutlicher nach in 20 gewähren g über machen

Vgl. Tageb. XIII, 138, 5. 6 76, 11 vgl. Tageb. XIII, 118, 6. 7 15. 16 vgl. zu 110 d. B.; das „Resumé“, auf das Goethe beſonders verweiſt, iſt der 52,3 d. B. verzeichnete Bericht 19 vgl. Tageb. XIII, 146, 10. 11.

*57. Vgl. zu 6195 (Bd. 22). Umrändertes Sedezblättchen Johns Hand 77, 2 unſern

Vgl. Tageb. XIII, 138, 19—22 77, 2 vgl. zu 75, 9; Tageb. XIII, 138, 11—13. 139, 6—11 6 vgl. 75, 18.

*38. Handschrift von John, Nr. 22 in Band 1831 der zu 3718 (Bd. 13) genannten Briefe der mineralogischen Societät Jena 78, 12. 13 *g*

Vgl. Tageb. XIII, 139, 25. 26 78, 2 vgl. zu 93 d. B. 3. 4 vgl. Tageb. XIII, 129, 4. 5. 126, 10—12. 127, 3. 4. 134. 22. 23 5. 6 vgl. zu 130, 9 10 vgl. zu 16 d. B.

Die vom 16. September 1831 datirten „Interimsquittungen" des Sächsischen Kunstvereins: vgl. 91/2 d. B.

39. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). John: Hand 78, 19 Arbeiten] Arbeit 20 entscheidende *g* aus Entscheidende 79, 5 Altgeprüfte *g* aus Algeprüfte 11 das] sich das 24 Lebenszeit aus Lebenszeite 26. 27 ganz herrlich üdZ 27 Vorvordern] Vorfordern *g* aus Vorvordern 80, 20 immerfort 28 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 298. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 1588, woraus zu bemerken: 78, 17 Bedeutenderes *g* aus Bedeutendes 20 entscheidende *g* über Höhe 23 es *g* über das 79, 1. 2 verlieren könnte *g* aus gern verlöre 4 das nach sowohl [*g gestr.*] 5 altgeprüfte *g* aus allgeprüfte 7 legitim nach durchaus [*g gestr.*] und *g* über als daß *g* [?] aus dem [?] 7 durchgestempelt *g* aus durchstempelt 8. 9 Cicero habe *g* aus daß von Cicero 9 hinterlassen — *Senectute g* über die *Senectute* über das Alter vorhanden sey 10 nehmen *g*' all für führen [nicht gestrichen] 12 Sperrung *g* 12. 13 durchführen *g* aus führen 14 das] sich das 15 bieher *g* über er 17 gebieh *g*' nach kam 18 anständig *g*' nach würdig dieses *g* üdZ 26. 27 der — spricht] der von seinen Vorfordern spricht ganz herrlich *g*' aus von seinen Vorfordern sprechend in Sinn und Ton dieses *g* aus im Sinn und Ton 80, 1 dem *g* aus den 15. 16 vierundzwanzigjährigen Manuskript 20 immerfort 21 merk 22 ein — an *g* über mit 24. 25 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 139, 24. 25; es fällt auf, dass, nach einer Notiz Zelters auf 59 d. B. und seinem Brief vom 26. September (Briefwechsel VI, 301), 59 d. B. erst am 25. September in Berlin angekommen ist 78, 18. 19 vgl. zu 46, 1. 2 21 vgl. zu 221, 18 79, 2. 3 Zelter, am 11. September 1831 (gedruckt: Briefwechsel VI, 289): „Eben erscheint Deine treffliche Verdeutschung der Longhischen Lobrede auf G. Fr. Schmidt, die mir den schönsten Morgen bietet. Kann ich mir doch

eines gewissen Adelstolzes auf diesen mir so nah verwandten Mann nicht erwehren, ... Man wollte ihm vorwerfen dass er sich keine berühmten Schüler angezogen, als wenn sich das so ziehn liesse wie ein Darm zur Wurst" 80, 5. 6 vgl. zu 67, 12; „Chaos": vgl. zu 65, 17 7 Zelter, am 11. September: „Ein junger Mann meiner Jünger Otto Nicolai [1810—1849, später Kapellmeister in Wien, zuletzt Hofkapellmeister in Berlin, Componist der „Lustigen Weiber von Windsor"] ... hat sich recht hübsch im Gesange ausgebildet und manche Deiner Gedichte aufs Artigste in Musik gesezzt. Diesem habe ich eine Empfehlung an unsere Ottilie mitgegeben und sie gebeten Dir den kleinen Mann vorzustellen" 16 vgl. zu 95, 10. 11; Tageb. XIII, 38, 25—39, 1. 40, 5—6. 137, 21—23. 24. 138, 9—11. 22—24. 26. 27. 139, 11. 18. 19 16. 17 vgl. Tageb. XIII, 113, 9—11 20 Solon: *Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος* (nach Riemer, Briefwechsel VI, 300, Anm. 2).

69. Vgl. zu 6901 (Bd. 25). Johns Hand 81, 18 sowohl fehlt 82, 1 Einsamem 15 von] vor 22. 23 unwandelbarem 83, 2 Gegenwärtigen *g* aus Gegenwärtigem 11 *g* Gedruckt: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Aus seinem Nachlass herausgegeben durch die Weimarischen Kunstfreunde. Drittes Heft des sechsten und letzten Bandes. Stuttgart 1832. S. 529; Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. Neue wohlfeile Ausgabe. S. 384. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1831, 161, woraus zu bemerken: 81, 4 Auf — gegenüber *g* aus Meinem Hause gegenüber auf dem freien Platze 13 werden nach aus Ko[den] 14. 15 untergeschoben *g* aus unter die Rohre geschoben 15. 16 Handelnden und *g* üdZ 17 Gebärden *g* aus Gebärde ist *g* alt derjenigen *g* aus der lange Wartenden sowohl der 19 sowohl fehlt, weil im Vorangehenden irrthümlich mitgestrichen über ist *g*, aber wieder gestrichen ü[nd] 20 soll — seine *g* aus soll. Meine 22 Salat *g* aus Sallat [thüringische Aussprache] an nach zu 82, 2 bis über sich 4 dem *g* aus den 5 um *g* aus und über *g* über unmittelbar für 12 manchmal *g* aus einmal 21 dieses *g* über das 22 Menschenverstand aus Menschenstand um *g* aus und 22. 23 unwandelbarem 25 Verstehendes *g* aus Verstehend 28 in Bonn *g* üdZ 29 ihre-

Dritter Auftritt.

Sievers. Kohl. Bauern. Von Metzler und Link.

Sievers. Nun können wir erst wieder zu Atem kommen, und uns selbst verstehen.

Kohl. Es ist ein wackrer Hauptmann, der das Kriegshandwerk wohl versteht.

Metzler (kommt). Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

Link. Es ist schändlich, so einen Vertrag einzugehn.

Kohl. Wir wissen so gut was wir machen als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Sievers. Das Raten und Vermuten und Machen müßte doch einmal aufhören, heut oder morgen; so haben wir noch einen besseren Hauptmann bey gekommen.

Metzler. Was? Aufhören? Du Verräther! Warum haben wir uns aufgemacht? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen. Vertragen! Vertragen! Das hat noch ein Fürstenknecht gestiftet.

Kohl. Kommt, Sievers! Es ist mir ein Stich.

Metzler. Wird euch kein Haufen gefolgen.

Sievers (zu den Bauern). Kommt! Auf unserm Weg kann's noch werden. Recht haben wir, und mit Vernunft setzen wir's durch.

112 612. 83, 1 Gegenwärtigem nach s ein Datum: Weimar den 18. Septbr. 1831. s Folge y aus Erfolge Erfolge] Folge y aus Geht der [Hörfehler für Ihrer, als Genitiv?] 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 140, 11. 12 84, 1 Vom 12. September 1831 (gedruckt: Über Kunst und Alterthum VI, 3, 121; Baxter, Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz, S. 381; vgl. Tagebb. XIII, 139, 21—31); hier verbreitet sich Schultz, ausgehend von Nr. 349 des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe (Briefe XII, Nr. 3633), über das Bedeutende, das zwar Goethe als im Object beruhend erkannt habe und dessen höchste Potenz das Symbolische sei, vgl. XLV, 218, 13 82, 26 Ende September siedelte Schultz von Wetzlar nach Bonn über, vgl. 126,7 d. B. und 87, 17. 18 83, 1 Vom 4.—17. Juni (gedruckt: Briefwechsel S. 372).

61. Handschrift von John aus Hirzels Sammlung in der Leipziger Universitätsbibliothek 83, 26. 21 g Gedruckt: die Worte Taß — angekommen 83, 21—31 im „Neuesten Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. (1767—1874.) August 1874." S. 232; das ganze Billet: Goethes Werke (Kürschners Deutsche National-Litteratur) XXX, 611 Anm. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 162[b], woraus zu bemerken: 83, 21 hiedurch über verlässig 2—22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 140, 21. 22 83, 21 vgl. Tagebb. XIII, 136, 21—31; Nehrlich, aus Eisenach gebürtig, Lehrer an der Hoftheaterschule in Carlsruhe (er ist es, der die Erklärungen zu den „Weissagungen des Bakis" verfasst hat, die unter dem Pseudonym „Regierungsrath Wittich" veröffentlicht werden sollten, vgl. zu XLIII, 212, 11. 19), hatte die Zeichnungen seines Sohnes Gustav (1807—1840), sechzehn Folioblätter, mit einem Schreiben vom 24. August 1831 eingesendet 19 vgl. 100 d. B.

62. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 84, 31 v] vergnüglichten] vergnüglichen 85, 2. 3 allenfallsigen s um] und s 10 y Gedruckt: Weimarer Sonntags-Blatt. Nr. 36. 1855. 2. September. S. 152. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 160, woraus zu bemerken: 84, 3 Er nach und s dem y über an das vorigen merkwürdigen

y^1 aus wenig merkwürdige 11 ich y^1 üdZ. 14 Absatz y^1 angeordnet 15 zurückgebliebenen 85, 2. 3 allenfallsigen 3 und — Meinigen y^1 üdZ 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 140, 25. 26 84, 3 vgl. zu 56, 10 4 Mit Begleitschreiben vom 24. August hatte Mahr eine Sammlung von acht Gebirgsarten aus der Ilmenauer und Stützerbacher Gegend eingesendet, darunter auch Proben von jener merkwürdigen zusammengebackenen Gebirgsmasse von der „hohen Tanne“ bei Stützerbach (vgl. zu 71, 1. 2), vgl. Tageb. XIII, 129, 15—16 6 vgl. 130, 1 12 Über die durch Schürfungen nach jenem Gestein entstandenen Kosten, vgl. 21, 14. 15 16 vgl. zu 175, 11.

62. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 199. Johns Hand 86, 11. 12 Wettlauf] Wettlauf 14 trüben 16. 17 mittelländischte 17 Versuche y (?) aus erfuhr 87, 1 einigen 4 Wir aus Wit 15 Geh. Ober-] Ober Geh 18. 20 y Gedruckt: G.-Jb. XIX, 85. Hiervon ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1831, 162[5], woraus zu bemerken: 85, 22 zu — schreit y über liegt 23 dem y aus den 86, 6 Erzählen y über Sagen 8 vermeide y aus erzähle 9 in nach und zwar [y gestr.] vor bey y^1 ein Haken, den Beginn des von hier herübergenommenen Abschnittes 88, 14—89, 2 zu bezeichnen; die bei dieser zweiten Verwendung vorgenommenen Änderungen siehe bei 64 d. B. 10 ich y üdZ 12 an y über in 13 der] den 14 hatten y Über waren 15 waren y üdZ anderen y über manches 18 wohlerhalten y aus wohlerhalten werden 20 die y aus sie [darnach gestrichen d(ie)] 23 welche y aus welches 24 ihr nach durch [y gestr.?] trüben 25 verlegen y aus verlegten 26. 27 mittelländischte y und y^1 aus mittelländische 27 besuche aus versuche 87, 1 einigen Zwischpalt y aus Zwischpalte 2 Fragezeichen y 3 gröblichen 11 hinzuzufügen nach noch [y gestr.] 13 Geh. Ober-] Ober Geh. Sperrung y angeordnet 15. 16 sich — Weglas y üdZ 19—21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 140, 28. 29 85, 13. 14 Mit Begleitbrief vom 25. August sendet Adele zur Ansicht ein zweites Werk über den Reliquienschrein der Heiligen Drei Könige im Dome zu Cöln; Abdrücke der an dem Schrein befindlichen Steine hätten nicht aufgetrieben werden können (vgl. XLVIII,

78, 4—21): „Ich habe nicht umhin gekonnt, dies . . . Werk der Mertens zu schenken, weil sie mir das ältere für sie überliess. Ich habe jedoch mit ihr abgemacht dass ich Ihnen dasselbe erst zu einem . . . Vergleich mit dem älteren schicken würde“; Rücksendung: Tageb. XIII, 126, 22. 23 u. vgl. zu XLVIII, 267, 4; Adele, 25. August: der Besitzer wünsche kein Geld, er verlange als Gegengabe die Kupfer zu Winckelmanns Werken und neuere Werke über Plastik oder über Münzen oder über antike Baukunst 86, 4—23 vgl. zu 50, 10—14. 14 vgl. 88, 21. 22; Tageb. XIII, 131, 1—9 87, 2. 3 vgl. zu 56, 21; Adele: ihre Mutter sei fest entschlossen, den Winter in Weimar zuzubringen; „doch waltet der Hämon Chodera über alle Pläne und Aussichten“ 4—7 vgl. Werke VI, 12* und in diesem Band: 232, 6—23. 24 vgl. 82, 26.

Eine „nachrichtliche“ Notiz vom 19. September 1831, Johns Hand, unterzeichnet: Nachricht. J. W. v. Goethe, die in Aussicht genommene Höhenfahrt zur Beleuchtung des oberen Theiles des botanischen Gartens in Jena betreffend, in dem zu 140,7 d. B. genannten Faszikel, Bl. 18. Vgl. zu 93, 4. 5. Ebenda eine gleiche, mit 68. unterzeichnete Notiz, mit dem Beschluss, von F. S. Voigt ein Gutachten darüber einzufordern.

Eine zustimmende Notiz vom 20. September 1831, von John geschrieben, von Goethe im Namen der Oberaufsicht unterzeichnet, unter den Vertrag zwischen dem Inspector der Sternwarte zu Jena, Schrön, und dem Gehülfen Gotthard Mossdorf in dem Faszikel des Cultusdepartements: „Acta personalia den Gehülfen bey Herzoglicher Sternwarte zu Jena, Mossdorf betr.“, Tit. 10 Nr. 13 Bl. 64; vgl. 64 b d. B. Eine gleichlautende Notiz in dem 64 b d. B. genannten Faszikel „Acta observatorii Nr. 1“, Bl. 111*.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 21. September 1831 an F. S. Voigt, Concept von Johns Hand, mit der Aufforderung, einen Bericht über die beabsichtigte Höhenleitung im botanischen Garten zu Jena einzureichen, in dem zu 140,7 d. B. genannten Faszikel, Bl. 19. Vgl. zu 93, 4. 5; Tageb. XIII, 142, 21. 22.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 21. September 1831 an den Rentamtmann Victor Moritz Steinert, die Bezah-

dung des Gehülfen an der Sternwarte Mennerich betreffend, in dem 64,5 d. H. genannten Faszikel Tit. 10 Nr. 5 Bd. 6; vgl. 64,5 d. H.; Tagebb. XIII, 142, 21. 22.

68. Vgl. zu 60,5 (Bd. 25). *Johann Heed* 89,1 tröbes 20—21 *g* Gedruckt: *Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24ten und 25ten Junius 1840.* S. 87; Creizenach, *Briefwechsel*[2] S. 310. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 167[b], woraus zu bemerken: vor 87, 22 *Tod* Manham mit einer Cigarette 88,2 Wühlemehnern *g*[1] aus Wühlerehnern 4 thurn 6 *Ich* Glen Thür 7 Vergühlichen *g*[1] aus Vergfühlchen 8 Bindestrich *g*[1] 10 *als g*[1] Glen und vor *g*[1] *daß* 11 *allerhalb* nach *gemeinen* [*g*[1] *gantz*] 12 *wo hoch g*[1] *daß* 14—89, 11 fehlt, statt dessen: (Mit Aufgebung einer weiteren Relation z. B. den Monsieure Rabenheit.), und zwar stammt 88, 14—89, 1 aus 63 d. H., vgl. 88, 20—21 (für diese zweite Verwendung hat Goethe im Concept zu 63 d. H. geändert: 90, 8 *Pey g*[1] aus *bey* 10 *Wetter befeht g*[1] aus *Wetter. Zeit befaht*), ferner 89, 1—11 *Liebe — einer* aus 48 d. H., vgl. 61, 20—21 89, 16—20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 142, 21.; Antwort auf ein undatirtes Glückwunschschreiben Willemers und seiner Gattin zum Geburtstag (vgl. zu 50, 11) 87, 22 Der Brief ist mit einer lithographirten Ansicht Weimars geschmückt (reproducirt: *Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst* S. 87); die darunter stehende, gleichfalls lithographirte Bezeichnung „Weimar" hat Goethe als ersten Wort des Textes benutzt 88,1 „Oheim": Marianne, am 17. Juli 1831 (gedruckt: *Briefwechsel*[2] S. 309; vgl. 171, 11), für den Geschenk an Jacob Thomas (vgl. zu XLVIII, 261, 24. 25) dankend: „Rosette [Thomas] ... liest sich Ihnen bestens empfehlen und meint, so viel Liebe und Güte liessen sich kaum von einem Onkel erwarten" 88,5 vgl. zu 50, 12 6—89, 11 vgl. zu 50, 14 88, 20. 21 vgl. zu 86, 12. 16 89, 10—18 vgl. zu 63 d. H. 19 Marianne, im oben erwähnten Glückwunschbriefe: „Ich hoffe dass Hofrath in Gestalt des H. v. Vrints seine Schuldigkeit gethan, und das ihm anvertraute zur rechten Zeit überbracht hat [vgl. Tagebb. XIII,

159, 20. 121, 1]: gedenken Sie mit einigen Tropfen Weins zum theuren Becher der entferntesten Freunde . . "

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 22. September 1821 an den Inspektor der Jenaer Sternwarte Heinr. Ludw. Friedr. Schrön, Johann Hand, mit-zeichnet: J. W. v. Goethe, die Anstellung des Gehilfen Mronzahl und andere Angelegenheiten der Sternwarte betreffend, in dem Faszikel des Cultus-Departements „Acta observatorii No. I. Acten der Großherzoglichen Sternwarte zu Jena, das Personal der Sternwarte und den Geschäft im Allgemeinen betr. Vol. I. 1822—1847", Bl. 115. Dazu ein Concept von derselben Hand, vom 21. September datirt, in dem Faszikel des Cultus-Departements „Die Sternwarte und Meteorolog. Anstalt zu Jena betr. Vol. VI" Tit. 10 No. 5 Bd. 6; vgl. 6/18 d. B.; Tageb. XIII, 167, 22. 23.

65. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (Johns) 90, 20 g Gedruckt: Ulrich, Goethes Briefe an Soret S. 168. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 169, woraus zu bemerken: 90, 1 weich g aus weiche 23. 24 Die — Zerstreutheit 25 nachgetragen 25. 26 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 183, 22. 23 90, 1 Soret, in einem undatirten Briefe (vom 21. September 1831): „Le Remerciement relatif au livre anglais n'a point paru suffire à Son Altesse Impériale; il s'agit encore de savoir si l'ouvrage dont j'ai eu l'honneur de Vous donner le titre n'est point une continuation de celui qu'on possède à la Bibliothèque et de savoir encore par Lettre le nombre de livraisons déjà reçues; S. A. I. n'a pas la première"; um welches Buch es sich handelt, ist unbekannt; das „Angekommene Billetchen" fehlt 1—22 vgl. 66 d. B.; Tageb. XIII, 183, 23. 24.

66. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Goethe-Zeitung. Nr. 58. Donnerstag, den 6. März 1823 90, 20 Quellenlücke Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 169, woraus zu bemerken: 90, 1 bekannt 23 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 90, 1—22; Tageb. XIII, 183, 23. 24. 185, 23. 24.

67. Vgl. zu 4230 (Bd. 23). Johns Hand 91, 4 für] Die 5 kunst] kun 23 über] Jhre 23—25 g Gedruckt: Vollmer,

Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, Stuttgart 1876, S. 569; Jubiläums-Katalog der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger. 1909. S. 11. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alig. Nr. 1921, 167, woraus zu bemerken: 91, 1 gönnten y aus gönnt s aus y über m 1 hast y übl. o Sie] Sie noch ob 2 Ihre 11 mir nach es [y gestr.] 11 ist nach noch [y gestr.] 14 an y übl. 15 andere y über Sammler 21 machen. Wenn y aus mache, wenn aus hielten y übl. 24 es ist, — auch y aus ist. Nach 25 ist Jahre — liegt y aus empfiehlt sich mich und die Absicht zum Drucke 26, 2 Es — scheint y unter Mieten für gemiethet verändert 22 es nach daß [y gestr.] 23 nach können folgt noch: als angezeigter Zweck und Ziel, doch steht davor y ein senkrechter Schlängelstrich, damit der Abschreiber diese Worte nicht mit im Munde aufnehme 2—3 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XIII, 143, 20. 21. Antwort auf Cottas Glückwünsche zu Goethes Geburtstag (vgl. zu 50, 22: 2—3 22. August 1831, die gedruckt sind: Jubiläums-Katalog der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger. 1909. Seite 1. 91, 1. 2 vgl. zu 50, 20 2—3 vgl. zu 51, 1. 2.

*89. Handschrift unbekannt; zu dem zu 6281 (Bd. 22) genannten Fascikel nur noch eine Niederschrift von Schreiberhand, die unserem Texte zu Grunde liegt. Dazu ein Concept von Johann Hand, Alig. Nr. 1921, 168[a], woraus zu bemerken: 92, 2 aufgemuntert auch aus [y gestr.] 2. 3 und — manches über bey in manchen andern 3 Briefe 24. 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XIII, 144, 27 — 144, 2 92, 2 Des nieder-ländischen Staatsrathes Hans Christoph Ernst Freiherrn v. Gagern, vgl. 60, 20—21. Tagebr. XIII, 143, 2—3. 144, 20—145, 2; er war am 21. September bei Hofe präsentirt worden s. v. Müller notirt in redigirtem Billet: „Ew. Excellenz freundlichen Wunsch zu erfüllen ist Herr von Gagern bereit, Morgen früh 7 Uhr dem Herrn Schneider zu sitzen"; vgl. Tagebr. XIII, 146, 2—4; 49/50 d. H.: Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen I, S. 242 Nr. 637.

*89. Vgl. zu 2677 (Bd. 7). Johann Hand 93, 27 Calligraphie 28 y Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des Cotta-Departements „Acta Goethe betr.

Über Aussicht für Wissenschaft und Kunst. Den Hofkupferstecher Schwerdtgeburth, hier, betr. Tit. 26 Nr. 8 Bl. 11. weitere zu beachten: 92, 15. 16 dem — Schwerdtgeburt *y* aR für den *x* und unbekannten *y* üdZ 19 älteren nach [illegible] *x* üdZ 93, 1 zweckmäßige aus zweckmäßigen [illegible] üdZ 2 *x* aR — 8 *y* üdZ 9 der aus die 15. 16 ausgelöschten *y* über *x* schienen 17 Galcographie mit der *y* aR von 18 Die 22 *x* aR 24 Nachsicht *y* aR 25 angelegentlichst *y* aR 26. 27 *x* üdZ mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. III, 344, 1. 2 92, 11 Vom 22. September, in demselben Faszikel (Tit. 26 Nr. 8), Bl. 14; Meyer berichtet, Schwerdtgeburth habe „zufällig an die Frau Gräfin v. Henckel geschrieben und durch dieselbe bey der Frau Grossherzogin um ein Darlehn von 400 rth. gebeten"; die Grossherzogin sei nicht geneigt, selbst dieses Darlehn zu geben, habe aber bei Goethe anfragen, „ob nicht Mittel und Wege ausfindig zu machen wären oder sich ausfindig machen lassen, für Schwerdtgeburth etwas zu thun"; Meyer regt an, dem Bittsteller, der doch seit Jahren [seit 29. Nov. 1822] den Titel eines Hofkupferstechers führe, eine kleine Besoldung zu verleihen, wogegen er sich verpflichten solle, angehenden Kupferstechern „Rath und allenfalls Unterricht" zu ertheilen. 92, 1. 2 vgl. zu 16 d. B. 3—4 vgl. zu 110 d. B. 4. 5 vgl. 42, 8. 267, 12 f. 8 d. B. 17 vgl. zu 46, 4. 5 Meyer antwortet am 25. September (Eing.-Br. 1831, 270): „Die Frau Grossherzogin hat mir aufgetragen, Ihnen wegen der Schrift des Hrn. Schwerdtgeburth betreffend den schönsten Dank zu sagen, auch lässt sie sich Ihren Vorschlag ihm Zeichnungs-Unterricht zu überweisen als höchstzweckmäßig gerne gefallen. Indessen muss Schwerdgeburth von seinen Gönnern angelegentlichst rekomandirt und sein Bittschreiben so dringend und kläglich seyn, dass Ihro Kaiserl. Hoh. zu dem Wunsche veranlasst ist, es möchte so bald es nur thunlich sey etwas für Schwerdgeburth geschehen".

Ein Brief an J. J. Schmeller vom 24. September, der Sterkiche II, 298 verzeichnet ist (jedenfalls auf 92, 6—9 bezüglich), blieb unermittelt.

70. Vgl. zu 6161 (Bd. 22). Johns Hand 95, 22 Vollkommenſte 27 Calcographie 96, 8 einen 27 *g* 97, 10 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 577. Dazu ein Concept von derſelben Hand, Abg. Br. 1831, 170, woraus zu bemerken: 94, 5 Gedankenstrich *g* 7 Auf aus Aufs freu 8 ſie *g* aus Sie ſich *g* aus Sich 13 unſeres 15 Reiſezeilen nach Zeit [verſchrieben für „Zeil“?] möchte *g* über hab 16 geben *g* aus gegeben, mit gebührender Überſchrift 16. 17 bisher — Blätter *g* aus Blätter bis auf den heutigen Tag 18 da es *g* über welches die nach eine klein[e] 19 nach unterhält folgt *g* gestrichen: Das iſt sehr bald ins allgemeine Materielle von Karten und Brettſpiel zurückfallen und ſich an der ſcheinbar geiſtigen Thätigkeit derſelben begnügen würden. 25 Widerwillen *g* über Mißwollen 95, 5 hinausgehen *g* aus hinaufgehen und *g* aus um dieses *g* aus und 9 Luſt nach mir [*g* gestr.] 10 vierten *g* über 4. 14 hohen der Lebensatmoſphäre *g* nachgetragen 18 ich nach daß [*g* gestr.] im Tiefſten *g* üdZ was nach und vielleicht mehr als Sie ſelbſt [*g* gestr.] 20 Hervorbringungen nach Gedichten 21 Sie *g* aus ſie 24 kaum Auszuſprechende *g* aus eigentlich [eigentlich *g* über gleichſam] Unausſprechliche 24. 25 wenigſtens andeuten *g* nach ausſprechen 27 Calcographie bey *g* über in 96, 3 niemals nach als 4 finde *g* über ſehe 5 ſelbſt *g* üdZ 6 aber nach nun [*g* gestr.] 8 einen 10 wodurch *g* über die hervorgebracht wird *g* aus hervorbringt 12 dieſen Regionen *g* aus dieſem Fache [Fache *g* aus Fach] dann *g* gestrichen aber wieder hergestellt 13 hier *g* über in dieſem Fach 14 Fache *g* üdZ 18. 20 zugeſendet] zugeſchickt 20 Einen aus Ein vorzüglichen aus vorzüglicher 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums 97, 2 allzu *g* üdZ 7 und nach denken kann [*g* gestr.] Ihro *g* [?] aus Ihr 8 zur nach Sie [*g* gestr.] 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 145, 23. 24 94, 1 Vom 21. September 1831 (gedruckt: S. Boisserée II, 575), vgl. Tageb. XIII, 144, 19. 20 2 Enthaltend die auf den 28. August (vgl. zu 50, 19) zurückdatirte „Metamorphose“, vgl. zu 65, 2. 3 und 38/9 d. B.; Tageb. XIII, 146, 26. 27; Boisserée dankt am 12. December (vgl. zu 198, 14) 7 Boisserée: vor drei Tagen habe er abgeſendet: die letzte Lieferung ſeines Domwerkes für den

Grossherzog, Lieferung 27 und 28 der „Sammlung alt nieder- und oberdeutscher Gemälde“ (diese in je zwei Exemplaren, für den Grossherzog und für Goethe): „in diesen lithographischen Lieferungen wird Ihnen besonders die Anbetung der drei Könige nach Johann van Eyck Freude machen“, vgl. XLVIII, 154, 15—17. 189, 17. 18; die Sendung traf ein am 26. September, vgl. 96, 24. 25. 151, 25; Tageb. XIII, 145, 10—14 11 Boisserée (die Stelle ungedruckt): „Die Rechnung für den Grossherzog über die 27te und 28te Lieferungen des lithographischen Werks ist denselben beigelegt worden; ... Bei dem Domwerk aber ist die Rechnung vergessen worden, ich lege sie daher hier ein, und bitte um gefällige Besorgung“; vgl. 96, 27. 153, 3—5 15 Boisserée schildert seine Reise in die bayrischen Alpen, vgl. 63, 18 15. 16 vgl. zu 65, 17; diese Absicht hat Goethe nicht ausgeführt, doch hat er bereits begonnen, Boisserées Text zu redigiren 16. 17 Es lagen fünf Nummern vor, vgl. Tageb. XIII, 143, 10 21 Boisserée: er habe auf der Reise schon eine Darstellung derselben erwogen; „ich würde daher Ihrer Einladung [vgl. 65, 19. 20] für das Chaos gerne entsprechen, wenn nur der Drang der gegenwärtigen Verhältnisse mir einige Freiheit und Ruhe vergönnte“ 95, 2. 3 vgl. zu 11, 1—7 10. 11 vgl. 11, 11. 12. 57, 24. 80, 16. 165, 22 26. 27 vgl. zu 46, 4. 5 17. 18 Die Medaillen, über die Boisserée bald Auskunft zu geben hofft, vgl. zu 151, 21. 22 18. 19 vgl. zu 19, 7. 8 21 Der Leibarzt des Königs v. Bayern, Philipp Franz v. Walther (1782—1849), auf der Durchreise im Gefolge der Königin Therese (vgl. zu 97, 3. 4), vgl. 202, 18. 19; Tageb. XIII, 111, 21—25. 140, 4—8. 16. 17; am 19. September wurde er bei Hofe vorgestellt 97, 3. 4 Königin Therese v. Bayern, vom Bad Doberan zurückkehrend, war am 17. September Nachmittags ½5 Uhr in Weimar eingetroffen und am selben Abend nach Jena weitergereist, vgl. Tageb. XIII, 140, 4—10.

Ein Bericht Goethes vom 28. September 1831, Johns Hand, unterzeichnet: G., die Aufstellung der mit der v. Voigtschen Münzsammlung zu erwerbenden numismatischen Bibliothek v. Voigts betreffend, in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel, Bl. 29. Vgl. zu 110 d. B.

Der Strehlke II, 215 vom 28. September 1831 datirte Brief an C. L. F. Schultz ist vom 18. September (69 d. B.).

71. Handschrift unbekannt, wahrscheinlich John 97, 18 die] der 99, 1 ihm] ihn Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge. S. 276. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 173, woraus zu bemerken: 97, 12 Ihrem] Ihr baldiges 13 theuerster — Freund *g* üdZ 17 den *g* über welchen Sie — überschauen] zu überschauen Sie [Sie *g* üdZ] 23 mitgetheilten] gefällig mitgetheilten 98, 1 vollkommenen 5 heiterm 6 geeignet] sind geeignet 11 dem gegenwärtigen *g*¹ über diesen 13 bemerkt *g*¹ aus gemerkt 15 Bindestriche *g*¹ theils *g*¹ über Da ich 16 den aus dem 19 jetzo 19 wodurch *g*¹ aus wo 19. 20 zu — kommt *g*¹ aus am Tage liegt 20 mich] mich schon 21 prätendirten *g*¹ üdZ 23. 24 Sperrung *g*¹ angeordnet 24 Lichtes völlig *g*¹ üdZ 25 lassen *g*¹ über allen 28 abgeben lassen *g*¹ aus abgegeben 99, 1 ihm] ihn 2 seinen — wiederholen *g*¹ nachgetragen 13—15 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein älteres Concept von Johns Hand, aus der Zeit vom 19—22. September, Abg. Br. 1831, 164ᵇ, woraus zu bemerken: 97, 12 Ihr baldiges 13 theuerster — Freund fehlt 14 Geschäfts 15 zufälligen *g* aus zufälligkeit dieses *g* üdZ 16 unterworfen] ausgesetzt 17 den] welchen Sie — überschauen] zu überschauen Sie genöthigt *g* über verpflichtet 18 erzeugen Verpflichtungen *g* über ünd Räume und Quellen 20 muß *g* über scheint 21 seyn *g* aus zu seyn 23 ich nach sich den g[efälligs] mitgetheilten] gefällig mitgetheilten 24 nun aber *g* üdZ 98, 1 vollkommnem *g* über ihrem 4 jene *g* über Ihre 5 heiterm 6 geeignet] sind geeignet *g* über so daß sie zu *g* üdZ 8 heranzulocken *g* aus heranlocken 9—99, 15 fehlt, statt dessen:

Die gesendeten Mineralien sind mir höchst werth. Der Zinnformation, wohin dieser Beryll gehört, und von dessen Altenberger Vorkommen ich schöne Stücke besitze, habe ich seit langer Zeit die größte Aufmerksamkeit [zugewendet], weil sie nach dem Granit, den die alte Schule als höchstes und tiefstes anerkannte, nach diesem Ur- und Grundgestein, welches wie die übrige Welt

2 dieser *g* über der 3. 4 habe — Aufmerksamkeit *g* üdZ 6 nach diesem Ur- und Grund *g* gestrichen

Meyler. Ihr Herren! Gewalt geht vor Recht. Flieht!

Kohl. Kommt! (Sie gehen, einige folgen.)

Meyler. Die Schurken! Lief, nur frisch! Macht bis zum großen Hause und hau' ihn auf. Ich ziehe mit einem Trupp hinten herum und plünde Miltenberg an. Auf drei Schüsse kommt nur so weiter.

(Rauh einige, die sich trauen, gehen hinaus und fällt rasch.)

Lief. Halt ihr bleiben! Hierher zu mir!

Kohl mit einem Haufen. Hierher, mit mir!

Meyler. Daß dich die Pest verderbe! Ja mir! Ja mir!

(Die Bauern gehorchen sich zu beiden Seiten.)

Lief. Komm nur, komm! Wir haben doch den großen Hansen auf unsrer Seite.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Eine andere Gegend.

Weislingen, der mitten in einem Haufen von Reitern, welche sich an ihn drängen, langsam heranreitet. Hinter ihnen mehrere Kriegswagen. Franz.

Weislingen. So in gedrängten Reihen schreitet heran, und so schlicht euch im Kampfe zusammen. Ich weiß, ein Trupp der Aufrührer kommt sich gegen Miltenberg; überfallt sie im Thale, schlagt sie.

von Basen durchdrungen ist, und zwar in Masse dergestalt auftritt, daß sie das Mannigfaltigste zugleich mit sich führt. Kalk mit Flußsäure und Phosphorsäure, den merkwürdigen Wolfram und den höchst merkwürdigen Schwerstein.

Da ich immer nur zum Genius rief: Gieb mir, wo ich stehe! so habe ich gerade auf dieser Epoche gefußt und eine, mir wenigstens, unschätzbare Sammlung, so weit ich gelangen konnte, von vielen Erzen und Gyden zusammengebracht. Den allerbesten Dank daß Sie gerade hier durch ein so schönes Exemplar, wo man an der einen Seite wirklich etwas Saalbandartiges zu bemerken glaubt, haben vermehren wollen.

Indem ich das Wort Saalband ausspreche, muß ich nothwendig der köstlichen Sammlung von Gangarten gedenken die ich Ihnen und Herrn Breithaupt schuldig geworden; ich kann nicht anders denken als wenn ich den Gegenstand vor mir sehe, und Sie haben mir zu Betrachtungen geholfen, zu denen ich sonst nie gelangt wäre. Auch der gestrickte Kobalt ist mir von dem größten Werthe, indem die zu dem Auge direct reflectirten Stellen sich höchst glänzend erweisen, indessen das Übrige finster ist. Wenn nun aber diese Finsterniß bey mäßiger Wendung sich in eben das lieblichste Lichtphänomen verwandelt, so werden wir auf den Gedanken geführt daß das Licht, vom Körper zu uns spiegelnd zugeleitet oder auch wohl ganz und halb abgeleitet, an seinem Wesen nichts verliere, oder von seinem geheimen Wesen uns irgend etwas offenbare. Ich sage wir und sollte leider nur ein isolirtes Ich aussprechen. Die ganze so verwickelte Polarisation des Lichtes liegt uns nach katoptrischen Gesetzen offenbar vor Augen. Wer kann sich aber vor den Tünen der wissenschaftlichen Mode retten, wenn anhaltende Windsbraut den Sand aufregt und als Hügel und Berg nach und nach die unglücklichen Ufer überschüttet.

Sie, mein Theuerster, halten Sich ans Nächste, Erprobte, zu Erreichende, unter den wunderlichsten Bedingungen dennoch Ausführbare.

Mögen Sie mir von der neuen Antonshütte und ihrer großen Bedeutung so viel mehr mittheilen, als mir die beygelegten Druckblätter deutlich machen konnten.

---

3 den] dem 4 allerbesten g aus allerschönsten Sie nach Ich 9. 10 an — Seite 61Z 11 Kobolt 14 der aus dem

Denken Sie Sich daß der große deutsch-mexikanische Bergwerks-Verein, lebhaft zu Elberfeld, die Freundlichkeit hat, mich als Actionair zu behandeln und mir seine Rundschreiben jedesmal zuzuschicken [vgl. zu 39, 19], wodurch ich mich mit jenen ungeheuren überseeischen Unternehmungen [in] ganz nahe Verbindungen der wichtigsten Einsichten gesetzt sehe, und dann sagen Sie Sich von welcher Bedeutung es mir seyn müsse, hie und da die bedeutenden, höchst verständigen, folgereichen Unternehmungen eines so hochgestellten, von Jugend auf geprüften Mannes zu unternehmen.

Vgl. Tageb. XIII, 147, 23—25 97, 11. 14 Herder, 15. September (Eing. Br. 1831, 264): „Wie gern hätte ich Ew. Excellenz diese meine Wünsche [zum 28. August] persönlich dargebracht. Aber noch hat sich meine Reise nach Weimar [vgl. XLVIII, 218, 9. 10] . . . bis jetzt nicht machen lassen wollen“ 20 Herder: „Aus meinem zeitherigen bergmännischen Leben erlaube ich mir nur gehorsamst anzuführen, dass wir im vergangenen July [am 4.] bey Einweihung der Antonshütte ohnweit Schwarzenberg eine wichtige hüttenmännische Feyer begangen haben. Ich lege nicht nur eine kleine gedruckte Beschreibung derselben aus einer Zeitung, sondern auch einige bey dieser Gelegenheit erschienene Gedichte bey“, vgl. Wappler, Oberberghauptmann S. A. W. Freiherr v. Herder (Sonderabdruck aus den Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins Heft 39) S. 35 98, 9 Herder: „Nicht minder folgen zwey interessante, neuerdings in unserem Gebirge eingebrochene Mineralien“ 14—20 vgl. Tageb. XIII, 140, 20—141, 3 21 vgl. Tageb. XIII, 140, 25. 26; er befand sich im Gefolge der Prinzessin Auguste von Sachsen (geb. 1782), die am 19. September in Weimar eingetroffen war; Goethe kannte ihn von einem früheren Besuche her; vgl. Tageb. XIII, 117, 2—5 99, 5 Herder übersendet ein Exemplar der ihm zu Ehren bei Einweihung der Antonshütte geprägten Medaille, vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II S. 186 Nr. 1479 8 Herder, am 20. September (Eing. Br. 1831, 267; vgl. Tageb. XIII, 143, 14—16): „Meine Sehnsucht, bald einmahl wieder meine Vaterstadt . . . und vor Allem meinen hochverehrten väterlichen Freund zu sehen,

---

3 Rundschreiben nach Cu[culare] 4 jenen] jenem 6 sie sich

Befehl von Tag zu Tag. Sowie irgend meine Geschäfte es gestatten, reise ich mich los und komme zu Ihnen . . .".

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 30. September 1831 an den Grossherzog Carl Friedrich, Concept von Johns Hand, mit dem endgültigen Antrag, das v. Voigtsche Münzkabinett und die dazu gehörige numismatische Bibliothek zum Preise von 3000 Thalern, zahlbar in jährlichen Raten von 500 Thalern, anzukaufen, in dem zu 110 d. B. genannten Faszikel, Bl. 30; vgl. 110 d. B.; Tagebb. XIII, 147, 22. 24. Das zustimmende Rescript des Grossherzogs vom 4. October 1831 in demselben Faszikel, Bl. 31.

Der Strehlke I, 431 zwischen September und December angesetzte Brief an J. C. Mahr ist vom 1. November (94 d. B.).

72. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Octavbriefbogen mit Ansicht von Goethes Haus am Frauenplan. Schreiberhand (John) 99, 28. 30 *g*. Gedruckt: Ubde, Goethes Briefe an Soret S. 161. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 177[b], woraus zu bemerken: 99, 21—25 fehlt mit Ausnahme des Datums.

99, 17. 18 vgl. zu 8, 1: am 17. September (Eing. Br. 1831, 265) hatte Soret angekündigt, sein Bruder Friedrich in Genf habe die bestellten Exemplare, 100 in Bronze und 10 in Silber, abgeschickt; zu gleicher Zeit hatte er einen Brief des Hauses Bovy an Friedrich Soret vom 9. September übersendet mit der Kostenberechnung, die sich auf 549 fr. (= 146 rh. 11 gr.; das Stück kam 50 Centimes theurer, als vereinbart worden war) belief. „Beykommendes Kästchen" enthielt ein Exemplar für Soret, um das er schon im Briefe vom 17. September gebeten hatte; Soret dankt am 4. October (an Soret, 17. September: „Dès que vous m'aurez annoncé l'arrivée de cet envoi, je donnerai l'ordre de payer et réclamerai auprès de vous la même somme"; 4. October: „Ci-joint la quittance au nom des Bovy; je vais écrire de suite à mon frère pour qu'il effectue le payement", vgl. zu 108, 1.

73. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 100, 1 2. 20.] 1. 20. 15 diesem *g* aus dieen 102, 1 und mehr fehlt 6 dem *g* aus den halbausgeschnittenen *g* aus aufgeschnittenen 8 mach]

war 24—26 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 203. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1831, 174ᵇ, woraus zu bemerken: 100, 1 *2* Bd] 1. B. 6 Nahmé 11 hirten 101, 1 mit *g* [?] aus mit 7. 8 verzüglichern] verzüglichern *g*¹ aus verzüglichen 10 eben *g*¹ über *gerade* 5. 6 hie — halbausgeschnittenen] hie und da in den halb ausgeschnittenen *g*¹ aus halb ausgeschnitten hie und da in den 8 der Dichter *g*¹ über *er* 9 nach aus war 9 und *g*¹ StZ. 11. 12 strengstens aus streng 12 Bleuflein *g*¹ über Blümlein 14 diese Production *g*¹ aus dieß Blümlein 17 sich — Herrlein *g*¹ aus sie sich 22 ich *ed*] ich⁵ an 23 schliesst sich unmittelbar an das Concept zu 76 d. B.; es fehlt 102, 24—26

Vgl. Tageb. XIII, 149, 7. 27 100, 1—101, 13 vgl. zu 46, 1. 2 100, 9. 10 Von Zelter angekündigt in einem Briefe vom 15.—17. September 1831 (gedruckt: Briefwechsel VI, 223); vgl. 69, 21. 111, 12—15. 117, 6. 9; Tageb. XIII, 146, 1. 2. 151, 26. 27 101, 6 vgl. zu 46, 1. 2 10—11 vgl. zu 89 d. B. 102, 4 Übermandt vom Verleger Paul Neff mit einem Briefe vom 14. Juli (King. Br. 1831, 274), vgl. Tageb. XIII, 149, 1 11 vgl. zu 50, 25 24 vgl. 76 d. B.

74. Handschrift von John aus Hirzels Nachlass in der Leipziger Universitätsbibliothek 104, 1—3 *g* Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe, Leipzig 1846, S. 234 (hier fehlt: 103, 1—10 Auch — werden und 103, 12—17); Neuestes Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek. August 1874. S. 232 (nur der Beginn 103, 1—3 Auf — meldete). Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1831, 177ᵇ, woraus zu bemerken: 103, 3 meldete *g* aus melden konnte 9 und nach da f[ie] 11 auf *g* aus auß 12 beiliegenden 22 bis — wird *g* alß 104, 1—4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 149, 20 103, 1 Frau Riemer war nach Berlin gereist, um anlässlich der Cholera (vgl. zu 56, 26) ihren Sohn Bruno (vgl. zu 28, 16) heimzuholen, vgl. Tageb. XIII, 141, 20—142, 1. 143, 20—23; den Rückkehrenden wurde der Eintritt in das Grossherzogthum durch Ministerialschreiben untersagt, sie mussten sich auf preussischem Gebiet, in Eckartsberga, einer verlängerten Quarantäne unterziehen. Riemer eilte gleichfalls dorthin, um seiner Frau zur Seite zu stehen; er fand sie „in einem Zustande, der

allein durch seine Gegenwart beruhigt und dessen schlimmste Folgen nur durch seinen Beistand entfernt werden konnten". In einem erregten Briefe vom 2. October berichtet Riemer über seine Zustände, vgl. 180, 7 21. 22 Von Knebel'schem Porzellane, als Geburtstagsgeschenk (vgl. zu 50, 23) von der ersten Berliner Reise (vgl. zu 28, 21) mitgebracht, vgl. Tagebr. XIII, 128, 19—21 25 Am 7. October schreibt Riemer, er habe eine Nachricht vom Canzler v. Müller erhalten, die „nicht nur ein baldiges Überstehen dieser drückenden Contumaz, sondern auch eine ganz unerwartete Ausgleichung von Noth und Schaden erhoffen lässt. Wessen Mitwirkung ich diese Veränderung zu meinen zu verdanken habe, ist meinem Herzen nicht zweifelhaft"; vgl. 82 d. B.

73. Handschrift unbekannt. Hier nach einer Abschrift W. v. Biedermanns im G.-Sch.-Archiv.

Vgl. Tagebr. XIII, 130, 22. 23.

76. Vgl. zu 61/62 (Bd. 16). *Johann Hand* 105, 4 Wiederkunft 106, 18 unsre] unsere 107, 6 ein] daß ein 8 manchen aus manchem 23 Zeile 7 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 306. Diese ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 176, ein mittheilbares Anschluss an das Concept zu 73 d. B., woraus zu bemerken: 104, 23 bei Platzregen 24 auf nach der Schwadebrücke [*g*' gestr.] 26 Zeichnen *g*' aus Zeichnung Bestätigungsmeile *g*' aus Bestätigungsmeile 105, 12 Tüchtigste *g*' über bestätigte 23 neu] ganz neu 106, 4 aufgerathensten 10. 11 zuhört — Kopfe *g* aus in meinem Kopf 11 in — Regionen *g* über gerade in der Kategorie 14 99 *g* GdZ Lauscht *g* über Logirt 16. 19 Gesetzgebern *g* über Kopf 20 Raume *g* über Platz 21 hellen *g* aus hellte 22 giebt es *g* über finden sich 25 doch fehlt 26 unsre Weltstrahler *g* über der Alexander 27 Kettenkünstler *g* aus Kettenkünstlers 107, 3 verjüngt *g* aus und gejüngt 4 Und so *g* über Ferner denn *g* GdZ Doppelpunct *g* 6. 7 ein — Paradox *g* über die eigne Überzeugung 7 und Energie *g* GdZ 8 unsrer 9 einbilden] natürlich einbilden 10 dagegen — ich *g* aus und ich entgegne 12 bestätigen *g* aus bewahren wolle] möge Zeile 7 fehlt 21 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 102, 16; Tagebr. XIII, 130, 21 106, 17 vgl. 163, 20. 21 166, 11. 12 Friedrich Wieck (1785—1873) und seine Tochter

Clara, *die spätere* Gattin Robert Schumanns, vgl. Tageb. XIII, 148, 22–149, 1. 150, 18. 21. 152, 11–16. 154, 19–21; Litzmann, Clara Schumann. *Leipzig* 1902. Bd. I S. 27 106, 1. 2 vgl. Tageb. XIII. 149, 15–19 21–23 vgl. 165, 6–8.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 5. October 1831 an F. S. Voigt, *Concept von* Johns Hand, mit dem Auftrag, *die* Führung im botanischen Garten zu Jena ausführen zu lassen, in dem zu 14657 d. B. genannten Fascikel, Bl. 21. Vgl. 99, 4. 5. Tageb. XIII, 150, 9–10.

77. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (John) 108, 3 Reichstädten] Reichst. *Goethe pflegt* lassen mit dem Dativ der Person zu construiren 14 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 162. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 129, woraus zu bemerken: 107, 16 unsrer 17 *gelobte g aus* belobte 18 unsern 20 und *g* üdZ 108, 2 ihr *g* [?] aus ihrer 3 Reichst. 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

107, 17 Am 29. September 1831 hatte Soret im Auftrage der Grossherzogin mitgetheilt, der Arzt habe ihr den üblichen Donnerstagbesuch bei Goethe untersagt; am 6. October meldet er das Gleiche; Fouriertouch, 9. October: „I. Kaiserl. Hoheit befinden Sich immer noch am Husten leidend; haben zwar vorige Nacht besser geschlafen, jedoch bis 2 Uhr viel gehustet"; vgl. Tageb. XIII, 152, 6. 7; erster Besuch bei Goethe erst am 17. October (vgl. Tageb.) 20 Soret, 6. October: „Hier j'ai assisté pour la première fois à une séance de la société des Fleuristes"; Goethes Besuch der Herbstausstellung des „Vereins für Blumistik und Gartenbau" (die 3.–5. October im Schiesshaus stattfand): 4. October, vgl. Tageb. XIII, 150, 1–2 22. 23 Soret, 6. October: „. . . . j'ai payé mon droit d'admission [dans la société des Fleuristes] en offrant un exemplaire de la Métamorphose [vgl. zu 27, 24] qui a été reçu avec beaucoup d'intérêt et de plaisir" 108, 1 vgl. zu 8, 1 2 Soret, 6. October: „Monsieur Meyer est enchanté de la Médaille, il dit que Bovy s'est surpassé . . ." 3. 4 Soret, 4. October (vgl. zu 79, 20): „J'ai cru ne pas devoir montrer la médaille à S. A. I. sans votre autorisation, par ce que vous vous réservez peut être le plaisir de le faire vous

meine" 7 vgl. zu 99, 20 7—10 vgl. Tageb. XIII, 151, 12. 13.

78. Handschrift von John in der Hamburger Stadtbibliothek. Gedruckt: G.-Jb. IV, 195 mit der falschen Adresse: an Morgenstern. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 179b, woraus zu bemerken: 108, 22. 23 durch — Zweck am Schlusse nachgetragen 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 151, 14—16 108, 18. 19 Klingers Brief an Goethe vom 26. Mai 1814 (Verhandlungen der 8. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt 1846, S. 43; G.-Jb. III, 257).

Interimsquittungen des Sächsischen Kunstvereins vom 8. October 1831: vgl. 91,2 d. B.

79. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (John) 110, 17. 18 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 83. Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 71, woraus zu bemerken: 109, 4 unsrer 9 um *g* über für dieses nach unsern 12 als über das 15 und Loose aR 18 ihre *g* aus Ihre 19—21 Wegen — schreiben aR 110, 6 eine aus meine 7 des] und des 8 Tittersbach aus Titterbach von nach verschaffen können 12 mehr aus ehr nach 14 folgt unmittelbar das Concept zu der 109, 12. 13 erwähnten Beilage, vgl. S. 355 15. 16 aR nachgetragen 15 zu unter nun 17—19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 153, 16. 17 109, 3. 4 vgl. zu 10 d. B. und 73, 11 12. 13 Es sind die 125, 7—12 genannten Personen, vgl. 79/80. 91/2 d. B. und 112, 11. 161, 13 15. 16 v. Quandt, am 19. September 1831 (vgl. zu 73, 3—5), mit Bezug auf 74, 15. 16: „Nur eine Frage erlauben mir Ew. Excellenz noch an Dieselben zu richten: An wen sollen wir uns in Zukunft in Weimar wenden?", vgl. 162, 15—23 20 vgl. zu 73, 3—5 22. 23 v. Quandt, 30. September 1831 (in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 69): „Ew. Excellenz erlauben, dass ich ... auf Veranlassung einer geistreichen Frau ... an Hochdieselben zu schreiben mich unterfange. Es ist Signora Eduige de Battisti de Scolari, Tochter des Präsident zu Verona,

welche von der Schönheit der Iphigenia beseelt, dieses edle Dichterwerke in italienische Sprache übersetzt hat und ihre Arbeit Ew. Excellenz, als ein Zeichen aufrichtiger Verehrung, zu widmen wünscht.... Die junge Dichterin will, aus der ihrem Alter und Geschlechte eigenthümlichen Zaghaftigkeit, und ihr Vater, aus Bedenklichkeit, ... die Dedication dem Buche nur dann beyfügen, wenn sie hoffen dürfen, dass solches von Ew. Excellenz genehmigt wird"; die Übersetzung erschien 1832 in Verona: „Ifigenia in Tauride dramma di G. Volfango Goethe tradotto in versi italiani da Eduige de Battisti Di S. Giorgio de Scolari", vgl. G.-Jb. XVI, 236 110, 1 v. Quandt, 30. September: „Die Übersetzung wird nächstes Frühjahr erscheinen und soll mit Ew. Excellenz Bildniss, aus einer Medaille entlehnt, geschmückt werden und wie mir versichert wird, ist dieser Kupferstich bereits fertig und wohlgelungen"; die Ausgabe trägt Abbildungen beider Seiten der Jubiläumsmedaille vom 7. November 1825 2. 3 vgl. zu 8, 1 7. 8 vgl. zu 173, 15 13. 14 vgl. zu 171, 2.

An das Concept zu 79 d. B., und zwar an 110, 14, schliesst sich unmittelbar an, von John geschrieben, die 109, 12. 13 erwähnte Beilage:

Nachſtehende Perſonen haben ſich, durch den Weimariſchen Kunſtverein, dem Sächſiſchen angeſchloſſen, man hat ihnen Interimsquittungen eingehändigt und iſt ihnen eine alſobaldige Meldung nach Dresden, zu Erlangung originaler mit Nummern bezeichneter Beſcheinigung zugeſagt worden, worum nunmehr höflichſt erſucht wird.

355, 1 vgl. zu 109, 12. 13.

80. Handschrift von Schreiberhand (John), nicht verglichen, ehemals im Besitz der (1908 verstorbenen) Frau Regierungsräthin Franziska Wenzel, geb. Gräfin Hülsen, in Dresden; vgl. Katalog der Firma C. G. Boerner, Leipzig, zur Versteigerung XCVII am 6. November 1909 111, 3 21 —] 21 *gr.* 112, 3—5 *g* Gedruckt: G.-Jb. VI, 25, mit der Lesart 111, 4 *Sa*] *Su* 23 in] an 26 der] der Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 180, woraus zu

1 durch den aus zu dem 3 eingehändigt *g* aR 4 nach nach zu

bemerken: 110, 22 Verzeichniß *g* aus Verzeichniß zurück 111, 1—4 hat folgende Gestalt:

3) Eine Rechnung was ich behalten, jene beträgt
12. rh. 15 gr. *No* 2. [*No* 2. *g* nach diese]
38 rh. 21 gr *No* 3. [*No* 3. *g*]

Sa: 51 rh. 12.

5 zukommt nach hiermit [*g* gestr.] 7 angekommen] bey uns angekommen 8 Hiebey 9. 10 von Reimbr *g* üdZ 15 dieser nach er wa[r] 22 Sporflecken *g* aus Spurflecken 24 Fleischpartien 112, 1—5 fehlt mit Ausnahme des Datums 5 11.] d. 11

Vgl. Tageb. XIII, 152, 24. 153, 12—14. 17. 18 110, 20 Von Börner übersendet mit Brief vom 7. September (Eing. Br. 1831, 258). vgl. 76, 1. 101, 10—13; Tageb. XIII, 137, 5—7. 17—19. 19—21. 142, 18. 19. 151, 22. 23 22 vgl. Tageb. XIII, 151, 16. 17 23 vgl. Tageb. XIII, 148, 20. 21. 150, 15—17 111, 1 vgl. Tageb. XIII, 144, 7—11. 149, 7—10. 150, 12. 13. 15—17 9. 10 vgl. Tageb. XIII, 152, 2—4. 8. 9; Werke XLIX, 1, 303 12—15 vgl. zu 46, 1. 2. 100, 9. 10 112, 1 Börner erwidert am 14. October (Eing. Br. 1831, 288): nach der augenblicklichen Geschmacksrichtung der sammelnden Liebhaber etwa 70—80 Thaler.

*81. Concept von Johns Hand in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 72b 112, 9 abgehen. Das *g* aus abgehen und das wird *g* üdZ 10 erfolgen *g* aus erfolgen soll 12. 13 mit — versehenen] mit Nummern versehene aR

Vgl. Tageb. XIII, 153, 14. 15 112, 8 vgl. 63, 5. 6. 72, 7. 8; Tageb. XIII, 152, 24; Winklers Bestätigung: vgl. zu 125, 2 9. 10 vgl. 161, 21. 22 11 vgl. zu 109, 12. 13.

*82. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 181 112, 20 condoliren *g* aus conduliren

Vgl. Tageb. XIII, 154, 24. 155, 1 (was im Widerspruch steht zum Datum des Billets und der zu 112, 16 genannten Tagebuchstelle) 112, 16 vgl. zu 103, 25; Riemer, am 13. October (Eing. Br. 1831, 280): „Ew. Excellenz verfehle nicht mit dem frühsten gehorsamst anzuzeigen, dass ich gestern Abend mit meiner Familie von Eckartsberge zurückgekehrt bin; . . . Meine nächste Pflicht ist gehorsamst anzufragen, ob und

wann ich Ew. Excellenz aufwarten könne?", vgl. Tageb. XIII, 154, 21—24. 156, 21—24; Bruno Riemer kehrte am 22. November nach Berlin zurück, vgl. Tageb. XIII, 176, 15. 16.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 13. October 1831 an C. F. Bachmann, Johns Hand, abgegangen am 15. October (vgl. Tageb. XIII, 155, 16. 17), die Benutzung des mineralogischen Museums zu Vorlesungen durch den Professor der Medicin Jonathan Carl Zenker betreffend, in dem zu 16 d. B. genannten Fascikel, Nr. 23. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 40.

83. Vgl. zu 7043 (Bd. 25). Johns Hand 113, 23 genuȳt *g* aus genützt 114, 27 *g* Mit dem Vermerke Brühls: „praes. Bern 18. Nov. 1831 (in der Schweitz)" und mit einer Angabe über die Veranlassung Gedruckt: Strehlke I, 89. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 182^b, woraus zu bemerken: 113, 6 für *g* üdZ 7 halte *g* auf g^1 [?] aus halt 12 welchen] welchem geiſtiger *g* aus geiſtlicher 114, 22 zu *g* über in 24 an *g* über von letztem g^1 [?] aus letzten unſre 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 155, 12. 13 113, 14 Vom 20. August 1831, mit welchem Brühl Heft 23 der „Neuen Kostüme auf den beiden Königlichen Theatern in Berlin" als Geschenk zum 28. August (vgl. zu 50, 19) übersandt hatte, vgl. Tageb. XIII, 134, 10—12; Brühl: „Schenken Sie ihm einige Augenblicke Ihrer kostbaren Zeit; Sie werden mich dadurch wahrhaft glücklich machen, denn was ich in theatralischer Hinsicht etwa gelernt und geleistet, danke ich allein Ihnen, und den freundlichen Gesprächen und Belehrungen, deren ich mich schon erfreuete, als ich unter Ihrer Leitung in Weimar die Bretter betrat. — Damals lebte ich noch in dem schönen Wahn, als sey durch das Theater für die Kunst im Allgemeinen etwas Gutes zu bewirken; von diesem Wahn bin ich aber schmerzlich geheilt worden, und es bleibt mir nichts als die Reue, einem Phantome nachgejagt zu haben, und — ein siecher Körper" 114, 22. 23 Brühl, der Herbst 1828 die Generalintendanz der königlichen Schauspiele niedergelegt hatte, war 1830 zum Generalintendanten der Berliner Museen ernannt worden.

gebrauche den anderen Theil entgegenzusetzen, der sich auf der Oberen gelagert hat. Und so weichen wir sie unmerklich gegen einander. Götz ist unter ihnen. Ob Bösen oder Bösen, weiß ich nicht. Wer ihm begegnet, suche ihn zu vermeiden.

(Wie ab. wohin Franz, der in Gedanken bleibt.)

Weislingen. In den Wolken, Adelbert! — Endlich einmal zu den Wolken! Verschlucke lieber dein Leben auf dem blutigen Felde, als daß du es länger in Sorgen, Gewissen und Verlust, mit Neiden, Furcht und Hoffnung hinschleppst. Gegegen diesem Gespenste des alten Verhältnis, das dir nun so lange unter der freundlichen Gestalt einer Widersacherin vorschwebt, dich nicht, entweicht, ohne dich zum Entschluß zu bestimmen. Geh auf ihn los, überwind' ihn, und so ist es vorbei. Auch gegen dein Herz richte diesen entschlossenen Sinn. Dein Weib soll nicht mehr nach eigner Willkür handeln, mit meiner Ehre, meinem Namen nach Gefallen spielen. — Gehorchen soll sie und sich bequemen. Franz!

Franz. Hier bin ich.

Weislingen. Du eilst zu meiner Frau. Ich habe dir den Auftrag nicht verborgen, den sie mir seit einiger Zeit erregt. Wie gefügsam war sie sonst! Nun, da sie sich wieder im völligen Besitz ihrer Güter findet, begibt sie sich auf ein festes Schloß, umgibt sich mit Reisigen, unter dem Vorwand gefährlicher Zeiten, und scheint mir trotzen zu wollen.

*84. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 182 115, 7. 8 gewesen, in *g* aus gewesen. Wie denn in 9 in Riemer und *g* aus noch dazu sie [sie nach in v] aufs neue und zwar in so 11 welcher Riemer und *g* über der 12 dem *g* über und [und *g* üdZ] welchem 13 auch dessen *g* über und welchem ich zu 19 ich *g* üdZ bestens nach wohl [*g* gestr.] 22 um Riemer und *g* über und 23 traulicher *g* aus treulicher [aus treulich] 25 October über July

Vgl. Tageb. XIII, 155, 13. 14 115, 3 Mit Brief vom 15. September (Eing. Br. 1831, 272) hatte Meyer ein gedrucktes Quartheft gesendet (Eing. Br. 422—425), darin von ihm verfasste Stanzen, „vorgetragen bei der Freunde Zusammenkunft zur Feier von Goethe's Geburtstag" (vgl. zu 50, 11), die er „besuchenden Geistern", den Personen Goethischer Dichtungen (Götz, Werther und Lotte, Clärchen, Egmont und Oranien, Orest, Leonore, Ottilie, Suleika, Faust und anderen), in den Mund gelegt; das Ende bildet ein „Schlussgesang"; vgl. Tageb. XIII, 144, 25. 26. 145, 27. 28. Ein kurzer Bericht über diese Feier in Clausthal: Blätter für literarische Unterhaltung. 1831. Nr. 292. S. 1268; daselbst auch Proben der Gedichte 21 Eckermann, vgl. Tageb. XIII, 160, 2. 3. 172, 25—27.

*85. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 181b 116, 1 Abdrucks *g* aus Abdruck 4 von der *g* über mit Zustimmung 5 zu Stuttgard *g* üdZ 6 in — könne *g* über könne erlangt werden

Vgl. Tageb. XIII, 155, 27 116, 1 Wolff, am 8. October (Eing. Br. 1831, 281): „Die öffentlichen Vorlesungen über die Sage vom Faust und die Bearbeitungen derselben bey den verschiedenen Völkern Europa's mit besonderer Rücksicht auf das von Ew. Excellenz verfasste Drama, welche ich bey dem Antritt meiner hiesigen Professur [in Jena] ... hielt, ... haben mehr in die Ferne gewirkt, als ich es selbst vermuthete, ... Nun ist mir von mehreren englischen Buchhändlern der Antrag geworden, in Verbindung mit einem anerkannt geistreichen und geschmackvollen englischen Gelehrten, das Drama Faust von Goethe, mit einem englischen Commentar herauszugeben, und den Britten dadurch im Original zugänglicher zu machen". Auf Goethes

Antwort erwidert er am 18. October (Eing. Br. 1831, 286): er scheine in seinem ersten Briefe nicht deutlich genug geworden zu sein; „der Antrag des englischen Buchhändlers an mich ging nämlich nur dahin, ob ich geneigt sey, einen Commentar, um den Britten das Studium der Tragödie 'Faust' im Original zu erleichtern, in Verbindung mit dem englischen Gelehrten Rev. Dr. Smythe abzufassen".

*86. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 181 116, 17 Ein nach Ab wünſche daß durch dieß

116, 11 Soret, am 15. October: „Son Altesse Royale Monseigneur le Grand Duc ayant été averti avant hier [vgl. Tageb XIII, 154, 8] qu'on avoit découvert une défense d'Elephant près de Weimar m'a donné l'ordre d'en faire l'acquisition pour Son compte; dans l'intervalle j'ai appris que Votre Excellence ignorant cette décision avoit aussi retenu ce précieux fossile; ... je me suis empressé d'en avertir Monseigneur, qui a eu la bonté de m'autoriser à remettre le fossile entre vos mains pour le faire déposer à Jena après qu'il auroit été vu au Belvédère; c'est demain qu'on doit le transporter ici ...": vgl. 151, 14. 15. 270, 18; über andere Funde vgl. zu 19, 20. 21 17. 18 vgl. Tageb. XIII, 156, 21—26. 157, 1—4. 14—17.

87. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 117, 21 laßt 118, 5 Unheil nach Kunſt und 120, 16 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 317 (mit dem verdruckten Datum: 26. October). Dazu ein Concept, Abg. Br. 1831, 184, der Abschnitt 117, 4—24 von Krauses, der Rest von Johns Hand, woraus zu bemerken: 117, 4 wär wohl] alſo wohl 5 immer fort nach es [*g* gestr.] 6 Absatz *g* angeordnet 8 Leinewand 9 ſey *g* üdZ ſonſtigen nach von [*g* gestr.] 10 beſchnittenem *g* aus beſchnittenen 11 da *g* über daß 12 liebenswürdig *g* aus lebenswürdig finden *g* aus findet 13 Moderflecken aus Mohrflecken dem *g* aus den 14 ſichtbar *g* üdZ nur *g* üdZ 15. 16 Unbegreiflichkeit *g* aus Unbegreifheit 16 den] dem *g* aus den 16. 17 materiellen Gegenſtänden *g* aus Material 17 und *g* aus weiß, um ſie 18 bewegen *g* über führen 19 weiß *g* üdZ 20 einen des Künſtlers *g* aus durch Künſtler 22 unvorgeſehn] unvorſehn 23 möge *g* über möchte ſoll *g* aus ſollte 118, 2. 3 ihr Lebenlang *g* üdZ 8 präconiſirten *g* üdZ 10 dieſen *g*

über ihnen 11 auf nach noch [*g* gestr.] verzweifeln 14 Werde *g* aus Werth doch am *g* über am niemand *g* über wie man 15 lobenswürdigen *g* üdZ 16 redlich *g* alt indem *g* üdZ 18 Absatz *g* angeordnet 25 gern *g* aus gerne mitgetheilt nach aus 119, 2 *pis aller g* in Lücke nachgetragen 4 Felde *g* über fehlte 5 nun *g* über und 7. 8 — und *g* in Lücke nachgetragen 19 ihm *g* üdZ 20 sogar *g* über auch 22 reipertabeler 23 immer *g* ergänzt aus im den *g* aus dem 24 zurückrufende nach immer [*g* gestr.] 25 Absatz *g* angeordnet 120, 2 bestanden *g* aus gestanden 4 auf aus aus 8. 9 zu haipeln — zwirnen *g* üdZ 16. 17 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 158, 15 117, 8. 9 vgl. zu 46, 1. 2. 100, 9. 10 118, 1 In einem Briefe vom 15. October (gedruckt: Briefwechsel VI, 314) hatte Zelter aufmerksam gemacht auf die Epigramme, die A. W. v. Schlegel unter der Überschrift „Litterarische Scherze" im Leipziger „Musenalmanach für das Jahr 1832. Herausgegeben von Amadeus Wendt" S. 315—333 veröffentlicht hatte und die sich hauptsächlich gegen Goethe, Schiller und ihren Briefwechsel richteten; Zelters Ausdrucksweise ist hier kräftiger, als Riemer zu drucken gewagt hat: „ . . . aber so wie Herr von Schlegel, der sich so lange besinnt um den Nachduft einer damals bang verhaltenen, nun seit 35 Jahren zerflossnen Blähung wieder zur Nase zu bringen . . ." ; vgl. zu 128, 1 129, 1. 2 In seiner am 30. August 1818 mit Sophie Paulus in Heidelberg geschlossenen Ehe 4 vgl. zu 11, 11. 12 12. 13 vgl. zu 98 d. B.

88. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr. Dritter Band. Hamburg 1839. S. 367 121, 16 bedeutende] sonnte 20 konnte] könnte 122, 3 sollte] wollte 10 weitläuftige Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 187, woraus zu bemerken: 120, 13 Aufenthalte 20 deren vielfach *g* auf *g*' aus dergleichen genugsam dazu als andere Vorschläge Riemers 22 mehrjährig] mehrjährig *g* auf *g*' aus vieljährig 24 in nach den Übrigen [*g* gestr.] Ihren 25 freundlichem *g* [?] aus freundlichen 121, 1 Sperrung von Riemer angeordnet 5 diesen 11 vergegenwärtigen aus vergegenwärtigt 13 war *g* über hatte ich

16 Geſchäfte 22 derſelbigen 28 eine nach nur [*g gestr.*] 122, 4 um *g* auf *g*¹ über und 13 einem *g* [?] aus einen 18—20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 158, 23. 24. Antwort auf Savigny's Brief vom 10. October 1831, gedruckt: G.-Jb. VIII, 101 120, 18 vgl. Tageb. XIII, 133, 25—28 121, 1. 2 Savigny: er habe von seiner Frau gehört, dass Goethe seine Gedanken über Niebuhrs Römische Geschichte zum Zwecke der Mittheilung niedergeschrieben habe, als Niebuhr [am 2. Januar 1831] gestorben sei. Nun, da der dritte Band voraussichtlich in Bälde aus Niebuhrs Nachlass herausgegeben werde, frage er an, ob Goethe nicht dazu seine Gedanken als Vorwort oder Zugabe mittheilen wolle. Wenn Goethe erwidert (121, z. 3): er habe den dritten Band der Römischen Geschichte erhalten, so liegt eine Verwechselung mit der dritten Auflage des ersten Bandes vor, die Goethe am 11. Juli 1828 in Dornburg erhalten und dort gelesen hatte (vgl. Tageb. XI, 244, 1—3 bis 247, 21).

89. Vgl. zu 268 (Bd. 2). Johns Hand 123, 3 davor] davon 11 jene üdZ 124, 11. 12 *g* Gedruckt: Briefwechsel II, 406 (mit dem Datum: 23. October). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 189, woraus zu bemerken: 123, 11 jene fehlt 21 einen kaum *g* über nie 124, 4. 5 auch — Meynungen *g* üdZ 5. 6 mit — wird *g* aus nicht immer mit sich hinreißen kann 6 Absatz *g* angeordnet 9 für das über dem Unaussprechlichen [Rest der ersten Fassung] wörtlichen *g* über symbolischen 10 versuchen *g* aus suchen 11—13 fehlt, statt dessen ein Datum: Weimar d. 21. Octbr. 1831.

Vgl. Tageb. XIII, 158, 24. 25 122, 21 Mit einem Briefe vom 28. August (ungedruckt) hatte Knebel als Geburtstagsgabe (vgl. zu 50, 19) durch v. Müllers Vermittlung (vgl. zu 51, 17. 18) die zweite Auflage seiner Übersetzung des Lucrez übersendet: vgl. Tageb. XIII, 129, 20. 21. 130, 22. 23. 131, 10. 11 23 vgl. zu 50, 18 123, 11 „Meister": Epikur Knebels Dank vom 25. October, gedruckt: Briefwechsel II, 407.

***90.** Vgl. zu 2677 (Bd. 9). Johns Hand 124, 17 Pottenheim 21 dem *g* aus den

Antwort auf Meyers Billet vom 23. October (Eing. Br. 1831, 290) 124, 17. 18 Meyer: „Man erwartet mit Ungedult Nachrichten vom Befinden der Prinzessin Auguste aus Potsdam", vgl. zu 98 d. B. 18—20 Meyer übersendet im Auftrage der Grossherzogin für die Bibliothek eine „Geschichte des Hauses Nassau-Oranien" [von Ernst Münch] und einen Zettel mit dem Titel eines anzuschaffenden englischen Werkes.

91. Concept von Johns Hand, in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 74 125, 2 habe *g* üdZ 3 durch die üdZ 20 unfurz *g* über der

Vgl. Tageb. XIII, 160, 13. 14 125, 2 In dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 73, mit der Empfangsbestätigung der Sendung vom 12. October, vgl. zu 112, 8 3. 4 Winkler bittet, die neu eingetretenen Mitglieder (vgl. zu 109, 12. 13) mit den Nummern etwa ausgeschiedener Actionäre zu versehen und ihm Nachricht zu geben, wenn diese nicht ausreichen sollten 5 vgl. zu 161, 16. 17 7—12 vgl. zu 109, 12. 13 9 vgl. zu 254, 14 15 vgl. 91,2 d. B. 17 Winkler sendet das Verlangte am 26. October (in demselben Fascikel, Bl. 77).

Das Concept der Interimsquittungen für die 125, 7. 8 genannten Personen, datirt vom 16. September 1831 (vgl. Tageb. XIII, 139, 5. 6), liegt vor von Johns Hand in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 57; dazu ferner eine „berichtliche" Notiz vom 17. September, Johns Hand, unterzeichnet: G, in demselben Fascikel, Bl. 65. Das Concept der Quittungen für die 125, 9—12 genannten Mitglieder, datirt vom 8. October (vgl. Tageb. XIII, 152, 1. 2), Johns Hand, in demselben Fascikel, Bl. 66; auf demselben Blatte ist der später hinzugetretene Landschaftscassencalculator Friedr. Wilh. Gessinger nachgetragen.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. October 1831 an Amalie v. Voigt, Concept von Johns Hand, die Bedingungen festsetzend, unter denen das v. Voigtische Münzkabinett und die numismatische Bibliothek übernommen werden sollen, in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel, Bl. 32; vgl. Tageb. XIII, 160, 12. 13. Der Frau v. Voigt zustimmende Antwort vom 27. October 1831 in demselben Fascikel, Bl. 33. Vgl. zu 110 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. October 1831 an F. W. Riemer, Concept von Johns Hand, Benachrichtigung, dass die angekaufte v. Voigtische Münzsammlung auf Grossherzoglicher Bibliothek verwahrt werden soll, in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34; vgl. Tageb. XIII, 162, 27. 28 und zu 110 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 30. October 1831 an F. Th. D. Kräuter, Concept von Johns Hand, die Überführung der v. Voigtischen Münzsammlung und der numismatischen Bücher auf die Bibliothek betreffend, in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel, Bl. 34. 35; vgl. Tageb. XIII, 162, 28. 163, 1. 2. Die Überführung findet am 31. October und 1. November statt. Vgl. zu 110 d. B.

92. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 127, 2. 3 liebenswürdige 12 verwünſcht aus verflucht 128, 8 könnte *g* aus konnte 129, 8 Potsdammer 13 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 326. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 191, woraus zu bemerken: 126, 8 empfehlen — dringend *g* aus werden dringend empfohlen 9 muß *g* aus mußte 11 etwas *g* aus was 12 damit *g* aus daß 20 Standpuncts 127, 2. 3 liebenswürdige 3 am See *g* über Amſte 4 das] des 23 und fügte *g* aus dann fügte er dieses *g* aus und fügte ſuche nach thue [*g* gestr.] 25 leicht] licht 27 jeder *g* über er 128, 3 conciliant *g* aus confiliant 8 denn nach denn ſonſt 18 Tages 23 welcher aus welche 27 im aus in 129, 2 mühſame Vorbereitung *g* über Mühe 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 163, 4. 5 126, 2. 3 Zelter in einem Briefe vom 26. September — 4. October 1831 (gedruckt: Briefwechsel VI, 301, jedoch die hier in Frage kommende Stelle nur zum geringsten Theile): „Am 17. d. hat mir Angelika Facius einen Dankbrief ihrer Mutter überbracht: die Tochter habe ihr geschrieben, sie sey zu mir ins Haus gezogen und habe damit ihren Angehörigen in Weimar sehr schwere Sorgen erleichtert u. s. w. Das Wahre ist: Angelika hat Eine Nacht ein hinteres Zimmer neben meinen Töchtern ganz allein bezogen, ist am Morgen früh darauf still von dannen gegangen ohne ein Wort zu sagen und ist in ihrer

vorigen Wohnung verblieben .... den 4ten Oktober. Die kleine Facius ist nun wirklich bey mir als Hausgenossinn eingezogen. Eine Unpässlichkeit meiner Tochter Rosamunde scheint sie das erste Mal in Furcht gesezzt zu haben ...“, vgl. 389, 1—6 4 vgl. zu 158 d. B. 11 vgl. zu 177, 12 17. 18 vgl. zu 128, 1 25 vgl. zu 65, 17 127, 3—5 Im Briefe vom 27 October (gedruckt: Briefwechsel VI, 321; jedoch die hier in Frage kommende Stelle nur unvollständig; Rossinis „La Donna del Lago“ war zuerst in Neapel 1819 aufgeführt worden); Zelter giebt seine Erlaubniss im Briefe vom 29. October – 7. November (gedruckt: Briefwechsel VI, 329), sein Bericht ist gedruckt im „Chaos“ Nr. 14, aber auch nicht vollständig 6—9 Zelter schlägt am 6. November vor, die Entscheidung über Aufzunehmendes Ottilien zu übertragen, vgl. 145, 20. 21 12 Zelter, 27. October: „Unser theologischer Eiferer Hengstenberg soll eine bleischwere Kritik über die Wahlverwandtschaften entlassen haben“; sie steht unter der Überschrift „Über Göthe's Wahlverwandtschaften“ in den Nummern 57 – 61 vom 16. – 30. Juli 1831 der „Allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchen-Zeitung“, anonym, vielleicht vom damaligen Oberlandesgerichtsrath Carl Friedrich Göschel in Naumburg (vgl. Gräf, Goethe über seine Dichtungen, Theil 1 Bd. 1 S. 488) 128, 1 Zelter, 27. October: „Die Schlegelschen Schmalzküchlein [vgl. zu 118, 1] hatten mich wieder zu Schillers Briefen hingetrieben .... Wie schon gesagt war ich wieder in den Schillerschen Briefwechsel hinein gerathen“ [vgl. 126, 17. 18], sodann, ausgehend von den Betrachtungen, die Schiller in Nr. 389 (12. December 1797) über Goethes Befähigung zur Tragödie anstellt, und von Goethes Erwiderung in Nr. 390 (13. December 1797: XII Nr. 3694), verbreitet sich Zelter seinerseits über das gleiche Thema 10. 11 Im Briefe vom 15.—17. September 1831 (vgl. zu 100, 9. 10) hatte Zelter daran erinnert, dass Goethe für Begas ein Exemplar von C^1 bestimmt habe (vgl. zu XLIII, 47, 12); die Sendung ging am 28. September ab, vgl. Tageb. XIII, 146, 27. 28; im Briefe vom 15. October (vgl. zu 118, 1) spricht Zelter von seiner und Begasseus Freude über das Geschenk 12. 13 vgl. XLIV, 101, 2—4 21. 22 vgl. zu 31, 15. 16 27. 28 vgl. zu 239, 13—14;

Tageb. XIII, 159, 27. 28 129, 7 vgl. zu 8, 22 8. 9 vgl. zu 98 d. B.

*98. Concept von Johns Hand in dem Fascikel des Cultus-Departements: „Acta Grossherzogl. Sächs. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst. Das mineralogische Cabinet zu Jena ingl. die Einrichtung der mineralogischen Societät für die Folge betr. vom 8. Nov. 1830 bis 24. Nov. 1835", Tit. 5 Nr. 6 Bl. 43 129, 17 zu nach bey dieſer Gelegenheit 17. 18 daß — macht g^1 aR 21 mit g^1 aus und 23 wünſchen g^1 aus wünſche eine — Vereinigung g^1 aR für beiderſeits 23 beſtens — darf g^1 aus empfehlen möchte

Vgl. Tageb. XIII, 163, 5—7 129, 16 vgl. 78, 2; Tageb. XIII, 163, 19. 20.

94. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 130, 19 dem] den 22 zu üdZ erneuern aus erneuert gefällig üdZ 131, 3. 4 g Gedruckt: Weimarer Sonntags-Blatt. 1855. Nr. 36. 2. September. S. 152. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 44, woraus zu bemerken: 130, 2. 3 mir — einer g^1 aus bedeutende Entdeckung der 9. 10 zu — Einwirken g^1 aR 11 uns g^1 aus mir 11. 12 fahren — ſcharfſinnigen g^1 aus und fahren Sie mit Ihren ſcharfen 14—16 Wie — habe g^1 aR 17. 18 beykommende — Medaille g^1 aus beykommendes ſo eben erſt fertig gewordenes 18. 19 zu — Begrüßung g^1 aR 19 dem] den 21 ſo gern g^1 aR 22 zu — ſeyn g^1 aus erneuern 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 164, 15—17 130, 3. 4 vgl. zu 21, 1. 2 5 vgl. 84, 6 9 vgl. 78, 5. 6; Mahr dankt am 12. November (Eing. Br. 1831, 298), vgl. Tageb. XIII, 170, 6 15 Übersendet mit einem Briefe vom 10. October 1831, vgl. 55, 22. 151, 8. 9. 267, 19 18 vgl. zu 8, 1 19 vgl. zu 50, 18 23 vgl. Tageb. XIII, 178, 14—20.

*95. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand

Vgl. Tageb. XIII, 165, 21—23 131, 7 v. Müller, 3. November 1831: „Euer Excellenz versprachen gütigst mir Ihre Dichtung nach Frankfurth [vgl. Werke IV, 302. V, 2. 195; Tageb. XIII, 148, 6—9] und das frühere Schreiben an die dortigen Freunde [43 d. B.] mitzutheilen. Darf ich ad complenda acta mea sacra daran erinnern? [vgl. zu 144, 1] Auch lege ich den Martius'schen Brief nochmals bey, um

Ihre Freundlichkeit für die artige, hübsche Frau v. Martius, der Ihr früheres Stammbuchblatt entwendet worden, aufzuregen [vgl. Werke V, 2, 174. 193. 194; Tageb. XIII, 166, 15. 16]".

96. Handschrift unbekannt. Schreiberhand (John) 131, 15 einen] an einen 18. 19 *g* 20 Datumziffer fehlt Gedruckt: Greizer Zeitung. Nr. 199. Sonnabend, den 29. August 1874. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 196, woraus zu bemerken: 131, 12 an über von [nicht gestr.] 13 hiemit 18—20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 166, 11. 12 131, 12 vgl. zu 10, 13. 367, 3. 4; Tageb. XIII, 67, 6—10. 136, 21—23. 146, 22—24; Ferdinand Freiherr v. Biedenfeld, Weimar. Ein Führer für Fremde und Einheimische. Weimar 1841. S. 226. 263. 264 15. 16 vgl Tageb. XIII, 167, 6. 7. 26—168, 5.

97. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 196 132, 3 nunmehr *g* über dadurch

Vgl. Tageb. XIII, 166, 13—15 132, 2 Mit Brief vom 11. Juni (Eing. Br. 1831, 155) hatte Weigel Zeichnungen und Stiche eingesendet (vgl. Tageb. XIII, 91, 21. 22; die Verbindung dieser Stelle mit XLVIII Nr. 197 ist falsch); die hieraus entstandene Schuld betrug nach Weigels Brief vom 6. Juli (Eing. Br. 1831, 189) 8 rh. Am 6. November sendet Goethe laut Tagebuch 11 rh. 5 gr.; Weigel erwidert am 13. November (Eing. Br. 1831, 308): „Ew. Excellenz hochgeneigtes Schreiben vom 6 d. M. war mit einer Nota von Kunstblättern und deren Betrag von 10 rh. 17 gr. 8 ₰ Couv. G. begleitet. Bei der Durchsicht meines Buches hat sich ergeben, dass ich die auf der Nota befindlichen Blätter nicht geliefert habe. . . . Den Betrag habe ich einstweilen hier behalten, bis sich diese Angelegenheit entwickelt haben wird"; Weiteres zur Sache fehlt 4 Eine Medaille (vgl. zu 8, 1) für Rudolph Weigel; dieser dankt am 12. November (Eing. Br. 1831, 307).

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 6. November 1831 an den Grossherzog Carl Friedrich. Concept von Johns Hand. Bericht über die vollzogene Übernahme des v. Voigtischen Münzkabinetts und der Antrag, dem Secretär Kräuter

für die ihm übertragene Verwaltung der vereinigten Münzsammlungen eine Gehaltzulage von 100 rh. zu bewilligen, in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel, Bl. 39; vgl. Tageb. XIII, 167, 8—10. Das gewährende Rescript erfolgt am 11. November. Vgl. zu 107,8. 110. 182,3 d. B.

98. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 194 134, 1 eignen] eignen 8 den] dem Der Entwurf zur Schlussformel, 134, 10. 11, findet sich g^1 auf dem 98/9 d. B. genannten Quartblatt, nach 134, 11 noch: Verehrend; ob auch der übrige Inhalt des Blattes, so vor allem das Datum (368, 1—6) zu 98 d. B. gehört, ist unbestimmt. Gedruckt (nach dem Concept): Schrader, Augusta, Herzogin zu Sachsen, die erste deutsche Kaiserin. Weimar 1890. S. 26.

Vgl. Tageb. XIII, 167, 23. 24 132, 11 Datirt: „Im Marmorpalais bei Potsdam, den 26. Aug. 1831" mit herzlichem Glückwunsch zum 28. August (vgl. zu 50, 19) 133, 6 vgl. Tageb. XIII, 157, 23—25. 158, 3—7. 159, 16. 17; Goethes Unterhaltungen mit Soret. Herausgegeben von Burkhardt. Weimar 1905. S. 137 21—25 Die Nachricht von der am 18. October, morgens 10 Uhr, erfolgten Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl, des nachmaligen Kaisers Friedrich III.; sie war am 19. October mittags um 2 Uhr in Weimar eingegangen, vgl. 120, 12. 13. 124, 17. 18. 129, 8. 9; Tageb. XIII, 158, 7—9.

Ein Quartblatt, das auf der einen Seite das Gedicht an Frau Wangemann „Von der Blüthe zu den Früchten" (Werke IV, 305; vgl. Werke V, 2, 197: H^{076}) trägt, enthält auf der anderen Seite von Johns Hand:

Und nun, indem ich ſchließe iſt uns das Glück geworden die höchſten Herrſchaften wieder bey uns zu wiſſen, wie denn auch in kurzer Zeit unſre verehrte Frau Großherzogin eine anmuthigere Wohnung als bisher beziehen zu ſehen allen die größte Freude machen wird.

---

4 nach bisher üdZ nächſtens aber wieder g gestrichen beziehen — ſehen g aus zu beziehen die größte g aus große

Gib ihr dieſen Brief! Er gebietet ihr, auf mein Schloß zu kommen, und das ſogleich. Auf entſcheidende Antwort ſollſt du dringen. Ich bin nicht geneigt, langmüthig weiter zu harren. Nun machen wir in dieſen Gegenden Bahn; ſie ſoll mich nicht reizen, meinen Zug gegen ſie zu kehren. Fahre hin und glücklich.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Franz (allein). Geh! Geh nur! Schon wiſſen wir zu handeln, Gehorſam haben wir verlernt. Schwacher Mann, glaubſt du ſtark zu ſein, weil du dich wüthend anſtrengſt? Nachgiebige Seele, du weißt nicht, daß du von jeher das Recht vermißteſt, zu befehlen. Ihr willſt du befehlen, dem Weibe, das die Natur als Herrin der Welt hinaufhob? Mir denkſt du zu befehlen, mir, dem Vaſallen der höchſten Schönheit? Zu ihr will ich! — Keineswegs weil du mich ſendeſt, ſondern weil mich das Herz treibt, weil ich muß. Und leiſten will ich, was ſie fordert, ſie mache mich glücklich, oder laſſe mich verſchmachten.

(Ab.)

Darunter steht, *g*, ein Datum:

W.
d. 7. Nov. 1831
als
am Jahres Tag
meines 56 jährigen
Glückes

rechts daneben, g^1, der Entwurf zu 134, 10 11. Ob 367, 1—5 und 368, 1—6 für 98 d. B. entworfen worden ist, ist zweifelhaft; 368, 1—6 scheint eher Beischrift zu einem Exemplar der Medaille (vgl. zu 8, 1) gewesen zu sein; zu 367, 3. 4 vgl. 131, 12.

99. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Preussische Jahrbücher XXV, 1868, S. 354 134, 18 anſchlägſt Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 197, woraus zu bemerken: 134, 16 Rechnungsführer] Rechnungsmann 21 und du nach und ich wäre Weinhändler g^1 aus Weinhand 22 Absatz *g* angeordnet 23. 24 eines — Maaß g^1 aus einen Tragkorb voll 135, 1 Sperrung g^1 2 an aus in 4 auf daß g^1 über damit 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 168, 27 134, 14 Vermuthlich auf die Weinlieferungen während des Dornburger Aufenthalts bezüglich, vgl. zu XLIV, 182, 22; Goetzes Briefe darüber liegen nicht vor 23 „nochmals“: über die erste Sendung vgl. XLVII, Nr. 36. 46 135, 3. 4 Die Quittung des Fuhrmanns Joh. Gottlieb Bluetner vom 14. November: Eing. Br. 1831, 201; vgl. Tageb. XIII, 171, 12. 13.

100. Handschrift von John aus Hirzels Nachlass in der Leipziger Universitätsbibliothek 135, 23. 24 *g* 137, 6. 7 *g* Gedruckt: Abend-Zeitung auf das Jahr 1831. Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften. 105. Sonnabend, am 31. December 1831. S. 417. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 196b, 135, 9—25 umfassend, woraus zu bemerken: 135, 10 daß *g* über das jenes *g* aR Auguſts mir aus mit 10. 11 überſendete *g* über mitgetheilte 11 in nach ſey [*g* gestr.] 13 ſey *g* nachgetragen 14 Beyliegendes] Nachſtehendes 15 Denenſelben aus denſelben 19 ſeinen fernern 22 bedeutenden *g* üdZ 23—25 fehlt mit Ausnahme des Datums 136, 1—137, 7 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 168, 28 135, 11 vgl. zu 61 d. B. 22 Nehrlich bestätigt den Empfang am 21. November und kündigt an, dass er Goethes Gutachten, wahrscheinlich in der Abendzeitung, veröffentlichen werde, vgl. Tageb. XIII, 178, 8. 9 136, 1—137, 7 Beruht auf einem Entwurfe J. H. Meyers (vgl. Tageb. XIII, 164, 7. 8), der abgedruckt ist: Werke XLIX, 2, 236. 237.

*101. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 197 b 137, 9 Pulvermacher (1797—1866), am 4. November (Eing. Br. 1831, 297): „Schüchtern wage ich es den Meister anzutreten, und Demselben die Bitte vorzutragen 'mir die Erlaubniss, zur Dedication des beyliegenden dramatischen Gedichts [„Die Macht des Gewissens"?] an Hochdieselben zu gewähren'".

102. Handschrift von Schreiberhand (John) unbekannt 138, 25 ſchon — angenehme] höchſt angenehm ſchon eingeleitete 139, 3—5 *g* Gedruckt: Jahn, Goethe's Briefe an Leipziger Freunde[2] S. 339; W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig S. 286. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 198, woraus zu bemerken: 137, 14 kimmeriſchen Riemer aus kymmeriſchen 138, 3 gar] ſogar 4 als Riemer aus an 5 unſerm Riemer aus unſern Vaterlande 10 Beſtärkung Belobung 13 Sie aus ſie 14 herrliches] köſtliches 23 von nach auch [von Riemer gestrichen] 24 befähigt Riemer über belebt 25 ſchon — angenehme] höchſt angenehm ſchon eingeleitete 139, 3—5 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein Vorconcept von Johns Hand, *g* corrigirt, woraus die Besserung 138, 25 genommen ist

Vgl. Tageb. XIII, 169, 12. 13. Antwort auf Hermanns Schreiben vom 2. November (Eing. Br. 1831, 295), mit dem er geschickt hatte: Euripidis Iphigenia in Aulide. Recensuit Godofredus Hermannus. Lipsiae MDCCCXXXI; vgl. 146, 19. 20; Tageb. XIII, 165, 6. 7 137, 17 „Phaeton": vgl. Werke XLI, 2, 32—47. 59—63. 243—246 17. 18 „Philoktet": vgl. Werke XLII, 2, 461—465 18 „Urmythologie": vgl. Werke XLI, 1, 128—131. 471—473 138, 3—6 Hermann: „Ich habe mir erlaubt es [das beifolgende Buch] Ihnen zu widmen, und Ihnen, wenn auch mit wenigen Worten, ein öffentliches Zeichen einer Verehrung zu geben, die ich im Namen des

alten Griechischen Geistes doch eher aussprechen darf, als die, welche Griechisches ins Ungriechische übergetragen für Griechisch halten"; die Widmungsworte lauten: „Goethio Taurica Iphigenia Spiritum Graiae Tenuem Camenae Germanis Monstratori D. G. H."

103. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 197ᵇ 139, 6 einen aus eine 12 Ihren Verfichrung

Vgl. Tageb. XIII, 169, 13. 14.

104. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 140, 8 gebärdete *g* aus gebärdet 11 genähert] genährt 18 meinem *g* aus meinen 23. 24 verſtümmelte *g* aus verſtimmelte 141, 3 allem *g* aus allen 5. 6 durchzuführen aus durchführt 9 einen 12 unſern 14 Zu aus Ju 16 die aus der 22 dem] den 27. 28 *g* mit Zelters Notiz: „angek. 18. —" Gedruckt: Briefwechsel VI, 334. Dazu ein Concept von Krauses Hand, Abg. Br. 1831, 199, woraus zu bemerken: 139, 17 gut *g* üdZ ſpricht nach gut [*g* gestr.] 18 will] will ich 19 Eurem Heroen *g* aus Heronen 20 Absatz *g* angeordnet 140, 2 genau berechnet *g* üdZ 8 endlich nach es 9 aufrecht ſtehen *g* aus auf den Tiſche feſtſtehen einen nach an 11 geuehrt 12 aus *g* über ſchon ſchon *g* über Dir 13 damit fehlt auch im Concept 14 wie *g* üdZ emſig *g* über im Stillen 18 meinen 21 unregelmäßig *g* aus unregenmäßig 22 Rechts *g* über Ein 23 und Anhänger *g* über Rechts 141, 2 im — Jahr *g* üdZ 3 Gewiß aber *g* über freylich allen 4 es *g* aR 4. 5 der — auffaßt als letzte Zeile einer Seite abgeſchnitten 5 ſie *g* über und ſind 6 und beſonders nach weiß [*g* gestr.] 7 anzueignen *g* aus anzulegen 8 allem *g* aus allen dieſem *g* üdZ würde *g* aus wurde 9 einen 12 neben *g* über nehmen unſerm *g* aus unſern 14 Zu] In *g* aus und daß in 15 hundert *g* über wunder 16 die] der 17 treibt *g* über tritt 18 umher nach da [*g* gestr.] einem *g* aus einen 22 den 23 wovon aus von 24 anvertraute *g* aus anvertraut habe ihm *g* aus ihn 25 habe *g* aus hab 25. 26 weiter vernommen] vernommen *g* aR als Ersatz für eine am Ende der Seite abgeſchnittene Zeile 27. 28 fehlt mit Ausnahme des von John nachgetragenen Datums: Weimar den 15. Nov. 1831.

Vgl. Tageb. XIII, 171, 9. 10 139, 19 J. S. Kecht, vgl. zu XLIV, 243, 17. 19 140, 12. 13 vgl. XLV, 4, 2 23 Der

Weimarer Kunstgärtner Metz, vgl. Tageb. XIII, 168, 15—20 141, 24 „Chaos“: vgl. zu 65, 17 24. 25 vgl. 51 d. B.

105. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Deutsches Museum. Herausgegeben von Robert Prutz und Wilhelm Wolfsohn. Erster Jahrgang. 1851. S. 218; Preussische Jahrbücher XXI, 1868, S. 352 142. 4 auch fehlt Dazu ein Concept von Krauses Hand, in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs: „Correspondenz mit Herrn David Knoll in Carlsbad in Bezug auf seine Sammlungen dortiger Mineralien. 1831. 1832“, Bl. 13, woraus zu bemerken: 142. 2 Brief nach Ihr [*g* gestr.] Muster] Muſter *g* üdZ 4 Ihre *g* aus Ihr neuerlichen] neuerliche *g* aus neuerliches 5 5.] 5ten *g* aus 5 und — November *g* über November 6 sind *g* nach ist 10 Sie *g* aus sie 10. 11 zur rechten] zu rechter [rechter *g* aus rechten] 13 in nach Ihnen [*g* gestr.] 15 Zeit — Antheil] Antheil und Zeit 16 in dem *g* aus mit den 18. 19 fehlt mit Ausnahme des (von John nachgetragenen) Datums

Vgl. Tageb. XIII, 171, 10 142, 2 Am 4. August 1831 (in dem Fascikel: „Correspondenz mit Herrn David Knoll“, Bl. 1) berichtet Knoll: dank der umfangreichen Bauthätigkeit in Carlsbad in den letzten zwanzig Jahren sei jede Stelle, wo Sprudelsteine vermuthet werden könnten, untersucht worden, seine Sammlung von sechzig Sorten dürfe als abgeschlossen gelten; von jeder übersendet er Proben, denen handschriftliche „Bemerkungen“ beigelegt sind, und bittet, Goethe möge ihm einen Aufsatz als Gegenstück zu dem Aufsatz über die Joseph-Müllerische Sammlung abfassen, auf Grund dessen er rohe und geschliffene Sammlungen der Sprudelsteine verkaufen wolle, vgl. Tageb. XIII, 123, 3—5 4. 5 In den Briefen vom 5. und 11. November (in demselben Fascikel, Bl. 4 und 7; vgl. Tageb. XIII, 168, 11—13) giebt Knoll Ergänzungen zu seinen „Bemerkungen“ und biographische Notizen über Joseph Müller 11 vgl. zu 196, 23; Tageb XIII, 171, 2—3.

***106.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 200[b] 143, 2 dem *g* aus den

Vgl. Tageb. XIII, 171, 10. 11. 172, 3. 4 142, 21 Frommann sendet das Exemplar schon am 18. November (Eing.

Br. 1831, 310; vgl. zu 152, 15; Tageb. XIII, 183, 3—7 **143,** 7 vgl. Tageb. XIII, 162, 25—27. 165, 13. **164,** 9—11.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 16. November an F. Th. L. Kräuter, Concept von Johns Hand, die Einrichtung der Münzsammlungen betreffend, in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel, Bl. 45. Vgl. zu 110 d. B.

Der Strehlke II, 343 nach Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 262 auf den 16. November angesetzte Brief an Amalie v. Voigt ist vom 23. November (110 d. B.).

107. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen **144,** 7 *blasé* Gedruckt: G. Jb. I, 286. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 209[b], woraus zu bemerken: **143,** 12 *so* nach und 14 lieb — ehrenwürdig g^1 aR 15 sich g^1 üdZ 21 Ihren g^1 aus ihren 23 in g^1 aus im Albums g^1 aus Album 30 Scherz g^1 nach Vers **144,** 2 Ihren aus Ihrem 3 Gedichtes 7 die g^1 aus den *Paus de* g^1 über *Bande blasé*] *blasé* g^1 aR für *Plaisir* 10 welches — wird am Schlusse nachgetragen 11 das zweite die g^1 über *welche* 12 insofern g^1 über wenn 13 wäre g^1 nach 19 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 172, 18. 30 **143,** 11 Frau v. Tscheffkin, vgl. zu 34, 12; Müller war auf seiner Rheinreise (vgl. zu 54, 6) mit ihr zusammen gewesen, am 17. November bittet er um das (bei ihrem Abschied versprochene) Stammbuchblatt für sie, das er ihrem Gatten, der, General geworden, am 19. in Weimar eintreffen werde (er wird am 20. 21. im Fourierbuch genannt), für sie nach Frankfurt mitgeben wolle 13 v. Müller sendet seine Verse (eine Stanze, gedruckt: G. Jb. I, 287) in einem Billet vom 18. November (vgl. Tageb. XIII, 173, 13); in einem zweiten, undatirten, macht er einen anderen Vorschlag: „Der Catharinentag (25. Nov.) ist zugleich der Namenstag der Dame. Unter den Boissereschen Steindrücken findet sich . . . ein Bild der heiligen Catharina mit anmuthigen Attributen. Wie nun wenn Euer Excellenz auf diese Basis einige Zeilen dichteten?“ Diesem Vorschlag hat Goethe nicht entsprochen, vgl. 107,8 d. B. **144,** 1 Müller, 17. November: „Euer Excellenz sende . . . einen recht anmuthigen und gehaltreichen Brief von unserm Reinhard, wie klein

er auch dem Formate nach erscheint. Ich hatte mir nicht versagen können, ihm Ihre allerliebsten Verse an die Frankfurther [vgl. zu 131, 1] mitzutheilen; Sie sehen wie sehr sie ihn erfreuten“ 7 Von Balzac; vgl. Tageb. XIII, 152, 21. 22. 30. 26. 152, 28—153, 11. 153, 18. 20.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 17. November 1831 an F. Th. L. Kräuter, Concept von Johns Hand, die ihm gewährte Zulage von 100 rh. betreffend (vgl. 97,8 d. B.), in dem zu 110 d. B. genannten Fascikel, Bl. 46; vgl. Tageb. XIII, 172, 18. 19.

Die vom Canzler v. Müller gedichtete Stanze in das Album der Frau v. Tscheffkin (vgl. zu 143, 19) hat Goethe (nach einer Notiz v. Müllers auf 107 d. B.) „aufs sauberste auf ein Blatt mit der Vignette von Weimar“ abgeschrieben und darunter gesetzt:

Vorstehendes, einem nicht zu verkennenden Freunde gelungenes, wiederhohlt und bekräftigt eigenhändig

ein stiller Verehrer

dem 25. Nov. gewidmet 1831. J. W. von Goethe.

Vgl. Tageb. XIII, 174, 21. 22; G.-Jb. I, 288. Frau v. Tscheffkin dankt am 29. November (in dem Fascikel des Canzler-Müller-Archivs Nr. 460); vgl. 171, 4.

108. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Octavblatt, am Kopf die Darstellung der Goethischen Stadtwohnung Krauses Hand 145, 12—14 *g* mit Zelters Notiz: „angek. 1 Xbr.“ Gedruckt: Briefwechsel VI, 345. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1831, 201 b, woraus zu bemerken: 144, 19 alle *g* 6dZ. 145, 1 zur *g* aus zu 2 einem *g* aus einen 4 auf *g* aus auf meine *g* aus meinen 9 einem *g* aus einen 10. 11 Die — Weitere *g* 12—14 fehlt

Dieses Schreiben lag dem Packete bei (vgl. 145, 15), das am 22. November abging; Tageb. XIII, 175, 21—23; die Vordatirung auf den 21. ist wohl nur Irrthum 144, 17 vgl. zu 65, 17; vgl. Tageb. XIII, 169, 2. 3. 173, 6. 7; es heisst 145, 17. 18: „bis Nr. 12 incl.“, vgl. 150, 19; Zelter dankt am 3. December für dreizehn Nummern; Nr. 13 war am 20. November ausgegeben worden 22 vgl. 146, 1. 2. 150, 24; ausser dem Briefe von Felix Mendelssohn (vgl. zu 67, 12) folgende

Gedichte: „An die neunzehn Freunde in England“ (vgl. zu 42, 11) in Nr. 6, „In ein Album. Würd' ein künstlerisch Bemühen“ (Werke IV, 299) in Nr. 7, „Georgnostischer Dank“ (Werke IV, 304) in Nr. 12 21, 24 Zelter, am 31. December (vgl. zu 184, 21. 26): „Die Blätter des Chaos sind richtig angekommen und was nicht englisch ist schien mir gut genug“; ein weiteres Urtheil im Briefe vom 4—7. Januar (Briefwechsel VI, 355) 145, 1 Vermuthlich: „Sey fleissig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Predigt zur Feier des 18. Octobers, gehalten von Dr. J. C. F. Schwarz, Prof. der Theologie und Superintendent in Jena“, in der ersten Hälfte des Novembers 1831 bei Frommann erschienen; vgl. Zelters Antwort vom 4—7. Januar 1 4 vgl. zu 8, 1 5 9 vgl. zu 185, 22. 23 21 vgl. 103 d. B. **1023.** Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 145, 23 Seiner] Seinen 146, 24. 25 uralten, mythologischen, 147, 16 gehabten nach in deutlichen Augenblick 148, 1 nächste *y* üdZ 2 hinüberschleifte *y* aus hinschleifte 10 *y* mit Zelters Notiz: „Ist hier angek.“ Gedruckt: Briefwechsel VI, 342 Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1831, 205, worüber zu bemerken: 145, 31 bey — eintreffen *y*² über an Dich abgehen Gegenwärtiges abgehen *y*² über hiedurch angemeldet 32 in jenem *y*² für darin dieses *y*² üdZ 33 Seinem 34 noch am] noch 34 es *y*¹ üdZ 146, 1 alle nach es [*y*² gestr.] 2 als *y*² üdZ 3 die nach ausmacht [*y*² gestr.] 3. 4 einigemahl 4 aber — vermag *y*² 7 Aufgehen 10 auf — Grund *y*² über in 11 kommt *y*² über lässt 12 in — Sinn *y*² über 13. 14 abgerichtet *y*² üdZ 14 thätest *y*² über tödtest 15 Ihr aus Sie von *y*² über durch 21 diesen aus dieses 23 mit hinzu *y*² über auch Dir[und] 24 Niemal *y*² gestrichen und wieder hergestellt 25 bringt *y*² aus bringts 26. 27 uralten mythologischen 31 Bindestriche *y*² 147, 1 um *y*² unter und 2 dann *y*² All für uns ihr 7 entweder *y*² aus wieder 11 zu sehn] zu sehen *y*² aus gesehen 16 gebrochen] in deutlichen Augenblick gebrochen 22 sich eiligst *y*² aus abgemacht sich 28 zu nach die 31 *salva y* in Lücke nachgetragen 148, 4 weil noch *y* aus noch weil 5 wenn *y* alle für behalt 7 nächste fehlt 8 hinüberschleifte] hinschleifte 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 175, 25. 176, 18. 26 145, 25 vgl. 169 d. B. 27. 28 vgl. zu 65, 21. 144, 27 30, 31 vgl. zu 127, 6—9 146, 1. 2 vgl. zu 144, 22 28. 30 vgl. zu 102 d. B. 147, 26. 29 vgl. zu 152, 25 148, 6 vgl. 204, 21.

***110.** Concept von Johns Hand in dem Faszikel des Cultus-Departements: „Acta Grossherzogl. S. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst. Die zu acquirirende von Herrn Staats Minister v. Voigt zurückgelassene antike Münzsammlung betr. 1831. 1812“, Bl. 44 148, 28. 29 die — erlassen *g*° mit der Lesart nöthige all für das Nöthige zu verfügen 149, 2 für *g*° über vor 4 dem] den 9 einem *g*° aus einen Gustode gerubt *g*° ddZ 21 zu nach mich Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 302 (nur 148, 28—149, 2), mit falschem Datum.

Vgl. Tagebb. XIII, 177, 6. 8 148, 26. 27 Am 8. April 1831 hatte Friedrich Osann, Professor in Giessen, der Stiefsohn des Staatsministers Christian Gottlob v. Voigt, bei einem Weimarer Aufenthalt brieflich Sorret von dem Wunsche seines Stiefvaters in Kenntnis gesetzt, die von ihm gesammelten antiken Münzen möchten von dem Grossherzoglichen Hause erworben werden. Am 27. Mai 1831 war die Oberaufsicht vom Grossherzog aufgefordert worden, Schritte in dieser Angelegenheit zu thun; am 19. Juni hatte Osann von Giessen aus sich namens der Familie mit der Bedingung einverstanden erklärt, dass von der Kaufsumme, die 3000 rh. nicht übersteigen solle, jährlich nur 500 rh. ohne Verzinsung der jeweils übrig bleibenden Restsumme abbezahlt würden. Über den Fortgang des Geschäftes vgl. 223. 266. 323. 704. 712. 912 (drei Schreiben). 978. 1064. 1078. 1823 d. B.; ferner 76, 16. 83, 2—4. 169, 11. 25. 186, 19.

111. Vgl. zu 6161 (Bd. 12): Johns Hand 150, 1 Gentil 12 und fehlt 22 bald fehlt 152, 10 Physiko-Mathematiker aus Physiko- und Mathematiker 26 Bindestriche fehlen 153, 13 ich] sich 154, 18—20 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 379. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 202 und (von 153, 6 an) 207, woraus zu bemerken: 150, 1 Gentil Bellini *g*° ddZ 7 unmittelbaren *g*° ddZ 9 gebildet nach Gentile [*g*° *geste.*] 9 Sie *g*° aus Sie 11 Gute *g*° aus Gutes 19 Jede nach von 24. 25 hinzugefügt *g*° über beytrage

21 gemischt g^2 über gicht 151, 1 dem g^2 aus den diesen aus denen eigne 2 Worte g^2 für Mittheilung dieses g^2 über Werke 3 Ober-Bergrath g^2 aus Ober-Berg. 7 Ihr aus Sie für Ihre aus dem 12 unsre manche 13 Elephanten g^2 üdZ 14 natürlich g^2 üdZ 15 lebendiges g^2 üdZ 17 anderen 152, 1 auch g^2 üdZ 4 des Menschenwesens g^2 üdZ 5 Bitte g^2 über immer auch — erleuchten g^2 aus erleuchtend 12 für g^2 aus Ihr 13 bereits g^2 aus bereits 14 Kalk — Wege g^2 über für 17 Handsteinchen g^2 18 Pflichte- g^2 aus Pflichten auch 21 denen aus den 22 ob g^2 über wie doch 23 so nicht — doch g^2 üdZ 26 um g^2 über und ob jenen g^2 aus jener Dichtern g^2 über lebende auf nach nicht [g^2 gestr.] 28 zu gereichen g^2 aus gereichen wird damit g^2 über daß daß g^2 aus wie für 29 einig- g aus einigen gegr aus gegge 30 der g^2 aus den 153, 1 werde g^2 über ist 2, 3 freundlichst ausgesprochen g^2 üdZ 4 aus theile g^2 üdZ 11 einfallen nach sich [g gestr.] 14 recht g aus rich 16 herumbewegte g aus herumbewegt 20 that g aus thue 21 jedoch g üdZ 26 ein Gleichnißgen g aus eine Gleichnisse 154, 1 sey g über mehr Tausend — ich g aus Ich erhielt 11 dem aus indem 17 hatte habe 19—20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XIII, 175, 22, 177, 8. 23 169, 14. 22 vgl. Tagebr. XIII, 174, 2. 4. 176, 20—22; Boisserée dankte am 12. December (vgl. zu 198, 14) 24 vgl. zu XLVII, 116, 2. 3. 128, 11; in seinem Briefe vom 29. August 1830 hatte Boisserée den Wunsch geäussert, die Medaille zu sehen 150, 1 vgl. Tagebr. XIII, 208, 4—10 22 vgl. zu 65, 17; Tagebr. XIII, 175, 6. 7 26 vgl. zu 144, 22 151, 2. 3 vgl. zu 8, 1 7 vgl. zu 19, 1. 2; Tagebr. XIII, 168, 16, 17, 170, 20. 21; Boisserée übergab dem Sperrer die eine der Boyy'schen Medaillen 8. 9 vgl. zu 150, 15 13 vgl. zu 19, 20. 21 16 „Königsaal“: bei dem Dorfe Steinsberg 18. 19 vgl. zu 116, 11 20. 21 Boisserée, am 21. September (vgl. zu 98, 1.) der Besitzer der von Goethe angesprochenen Medaillen (vgl. zu 17, 1) sei, wie er vernommen, nunmehr von seiner Reise zurückgekehrt (vgl. 96, 18. 19); am 12. December) der Besitzer sei nicht nach Stuttgart gekommen, sondern nach Nürnberg gegangen; er wolle an ihn schreiben; am 7. März 1832: er habe die Medaillen untersucht, nur die 20, 2 bezeichnete als wünschenswerth erfunden und unter-

handle wegen des Preises 19 vgl. zu 94, 1. 96, 22. 23 21 vgl. 94, 7 152, 8. 9 vgl. zu 11, 1—7 18 vgl. 11, 11. 12. 142, 21. 147, 16. 17. 199, 16; Tagebb. XIII, 171, 19—22 19 vgl. zu 48, 21. 22. 24 153, 1—5 vgl. 94, 11; Boisserée, 12. December: die Zahlung sei im October erfolgt.

112. Vgl. zu Bd. 32 Nr. 53. Schreiberhand (John) 155, 16. 19 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 164. Dazu ein Concept von John Hand, Abg. Br. 1831, 200, woraus zu bemerken: 155, 2 beabsichtigten *g* über betreibungen 5 daß — fast] fast auch daß thun + Gehen *g* über Laßen 11 meinen] einen 14 nach möchte Absatz 16 eine solche *g* über diese 21. 22 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 177, 16 154, 21 Soret, 23. November 1831: „Voilà une importunité à laquelle Votre Excellence ne pouvait guères s'attendre de ma part; au lieu de Vous envoyer un nouveau mémoire cristallographique, je n'ai pu résister à la tentation de mettre en pièces mes exemplaires du Chaos et de la Création pour reconstruire ma trilogie des trois Nuits dans l'ordre qu'elle doit suivre. Ce n'est pas tout; j'ai à la fois le courage et la faiblesse de soumettre cet essai à votre jugement, pour Vous demander s'il a quelque mérite sous le rapport de la poésie et de l'invention, si je puis hasarder de lancer mon oeuvre dans cette vaste mer où vont se noyer tant de trimestres"; vgl. Tagebb. XIII, 176, 26—29; Goethes Unterhaltungen mit Friedrich Soret. Herausgegeben von Burkhardt. Weimar 1905. S. 138. Als Gegenstück zum „Chaos" (vgl. zu 65, 17) und in scherzhaftem Gegensatz zu der von dem Engländer Hall (vgl. Tagebb. XIII, 133, 21. 156, 1. 2) herausgegebenen „Creation", die in englischer Sprache erschien, gab Soret im October 1831 ein französisch geschriebenes Blatt heraus: „Création", von dem nur 3 Nummern erschienen sind, bezeichnet: Nr. 2, Nr. 1, Nr. 0; als Nr. 13 der „Chaos" erschien (vgl. zu 166, 17), hatten soweit „Creation" als „Création" zu erscheinen aufgehört. In Nr. 2 der „Création" hatte Soret ein Gedicht veröffentlicht: „Le Volcan. Envoi à Madame O[ttilie] de G[oethe]", vgl. zu 156, 16—21, nachträglich als „seconde unité" bezeichnet, sodann in Nr. 1: „L'invocation du Berger. Première unité", ferner in Nr. 0: „L'Etoile filante. Troisième

Sechster Auftritt.

Ferne Landschaft mit Dorf und Schloß.

Götz. Georg.

Georg. Ich bitt' euch, Herr, was ich nur bitten kann und vermag, faßt einen Entschluß und entfernt euch von diesem ehrlosen Haufen. Das Glück, das ihnen anfangs beizustehen schien, hat sich gewendet.

Götz. Ich kann sie nicht verlassen, weil es ihnen übel geht.

Georg. Verlaßt sie, weil sie ihr Unglück verdienen. Bedenkt, wie unwürdig eurer diese Gesellschaft ist.

Götz. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß wir manches Gute gestiftet haben, denn mußt du nicht selbst gestehen, daß in den Mainzischen Stiftslanden keines Klosters, keines Dorfs wäre geschont worden, wenn wir nicht Einhalt gethan hätten? Haben wir nicht Leib und Leben gewagt, die wüthenden Menschen abzuhalten, ihr Geschrei zu überschreien und ihre Wuth zu übertoben?

Georg. Wohl! ich glaubte selbst nicht, daß man sich so viel Gewalt fühlt, wenn man Recht hat. Ich habe auf euer Geheiß manchen Haufen durch Vorstellungen abgehalten, durch Drohungen geschreckt.

Götz. Und so wollen wir es fortsetzen. Wir werden uns dieser That mit Freuden rühmen.

[illegible] Endlich in der „Beilage zu Nro. 23 des Chaos“: „Mignon. Dergleichen [illegible]“. Von diesen vier Gedichten übersendet Soret die drei letzteren. Vgl. 156, 22. 23—26. 160, 20—161, 2. Tagebb. XIII, 178, 2. 3. über ein Gespräch Goethes mit Eckermann vom 7. December, die „Trilogie“ betreffend (den Eckermann auf den 1. December verlegt und aus Aufzeichnungen Soret's vgl. zu 156, 23] erwähnet hat), erörtert Soret Goethes Unterhaltungen mit Soret. Herausgegeben von Burkhardt. Weimar 1901. S. 142 [illegible] 155, 9 vgl. zu 156, 22 23 vgl. zu 127 d. B. (Lesarten S. 290) [illegible] 26. 27 Soret erzählt sich darin bereit zu seiner Antwort vom selben Tage.

¹155. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johann Hand [illegible] 156, 1 a Datz von Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1851, 260[illegible], weitere zu bemerken: 155, 21 Schreibfehler nach Z[eile] 156, 1 bis 3 fehlt [illegible] 3 über erste an y über von [illegible] 9 bis nach den 9 unerklärliche y über eine andere [illegible] a fehlt mit Ausnahme der Lesarten

Vgl. Tagebb. XIII, 177, 10 [illegible] 156, 1 vgl. Tagebb. XIII, 164, 22—24 und zu 9, 18.

158. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (Johns) 156, 10 g Gedruckt: Ueber Goethes Briefe an Soret S. 3[illegible]. Datz von Concept von Johann Hand. Abg. Br. 1851, 260, weitere zu bemerken: 156, 10 nach g° fehlt [illegible] 10 begleich g° vom [illegible] 10. 11 fehlt mit Ausnahme der Lesarten

Vgl. Tagebb. XIII, 178, 2. 3 [illegible] 156, 10 vgl. zu 127 d. B. (Lesarten S. 290) [illegible] 12 vgl. zu 158, 22; „Conferenzen“ fanden statt am 27 November (vgl. Tagebb. XIII, 178, 22—24) und 7. December, vgl. Goethes Unterhaltungen mit Soret. Herausgegeben von Burkhardt. Weimar 1901. S. 139. 140 [illegible] 22—24 Soret, 27. November: „Il est question plus tard d'ingénieur et peintre j'y joindrai un second morceau composé sur la même ronde mais se trouvant pas de trilogie; c'est le Volcan que j'ai déjà inséré dans la Création No. 2. Comme Votre Excellence n'a pas reçu cette feuille je prends la liberté de Vous l'envoyer avec les deux qui l'ont suivie, peut être aurez-vous la bonté de me donner aussi votre avis sur le Volcan.“

Hier folgt eine ungedruckte Notiz für F. J. Soret, die Übersetzung von 127 d. B. betreffend. Sie findet sich g°

am Schluss des deutschen Textwerks. Allg. Ztg. 1831, 213 (vgl. unten S. 387), der am 26. November an Sand gesandt worden ist (vgl. 156, 21).

Bitte um einen französischen Schluß bei einer weiblichen Hand als bei Gentil(e)schr *Tres humble et tres obeissant* 29

*115. Concept von Johns Hand, Allg. Ztg. 1831, 269

157, 2 vgl. zu 150, 1; Tagebr. XIII, 170, 9 — 12 [—] Es handelt sich um den zu 139 d. B. erwähnten Entwurf des Briefes an Hayden; mehr unterstreichen ist darin das Wort „berg“. 163, 2.

*116. Concept von Johns Hand, Allg. Ztg. 1831, 214 157, 21 handschriftlich empfangen *g über* erfreulich 22 Ihr *g über* eur 23 Brief nach 18 158, 1 die letzten *g über* erfreulich 2 Ihnen schon *g über* es 18 < 19 — doch *g über* auch 6 ein nach Juli und [*g wurde*.] bis nach *g* voll 7 welchem *g aus* welchen gutes 11 abzuzeigt *g aus* abzugehn 17 abwechslenden *g über* wandten 21 gewechsten wünsch *g aus* wünschen wünsten 22 aufgefordert nach *recht* und *wurde* 24 hülfe *g über* weilte 25 angenehmen *g aus* zu genissen [?]

Vgl. Tagebr. XIII, 170, 6. 7 152, 1 Von Doris überwandt mit Begleitbrief vom 18. November (Allg. Ztg. 1831, 213): 22 Doris: „Die gegenwärtige Zeit hat mir die Aussicht genommen Sie zu sehen. Mein Wunsch war nach Weimarischen auf einige Wochen in Weimar zuzubringen. ... Ich werde ruhig abwarten wie weit die Chalera [vgl. zu 36, 21] sich ausdehnt und beförderge mich dadurch etwas später zu reisen“, vgl. zu 216, 1; Tagebr. XIII, 182, 18. 21.

Hier folgt das Concept eines nicht abgesandten Briefes an Carl Gustav Carus. Allg. Ztg. 1831, 210, *Johns Hand, das am 26. November 1831 entworfen zu sein scheint:*

Ew. Wohlgeb.

Ihre Schr[ift] hat mich sehr gefreut, Sie Ihre, in Natur und Kunst ausübend zu betrachten, in den verschiedensten Richtungen empfohlnen haben. Schon ist es mir, Sie gegenwärtig zu begleiten, da Sie sind in unsre Zimmer getreten. Ich sage Ihnen bey der ersten Blicke die ich in Ihr wohl

1 ist nach und 7 sehr[] schon

[illegible] Belehrendes und Aufregendes ent-
[illegible]

[illegible] ich bey dem Allgemeinen das Sie
[illegible] auf die individuelle Psychologie meiner abgeschlossenen
[illegible] zu reflektiren gehabt und glaubte immer doch nur
[illegible] organischen Systems auf die
[illegible] in Wirksamkeit zu erblicken.

[illegible] ich allenfalls und nur andeutend, da ich bey
[illegible] Intuition, bey innigstem Eindringen in das Gegebene
[illegible] zu einer umständlichern Ableitung und
[illegible] meiner Gedanken über das Gewonnene; wie mir es
[illegible] bey dem Studium Ihrer die Organisation aufhellenden
[illegible] gegangen ist, denn gerade da wo man sich am tüchtigsten
[illegible] hungert an die Worte zu fehlen.

[illegible] ich nichts weiter, aber zu versichern hab ich
[illegible] Ihre Bemühungen, die uns noch innerhalb des Kreises
[illegible] Notizen dem Räumlichen anzunähern auf das auf-
richtigste und lebhafteste sich bestreben [theilnehmend anerkenne];
[illegible] ich denn, eine lange Folge solcher edeln Unternehmungen
[illegible], auch auf das Meinige zu wohlwollendem Andenken
[illegible] angelegentlich empfehle.

[illegible] Zu dessen näherem Verständniss von
[illegible] 1865. S. 41 :379, 1 Mit einem Briefe
[illegible] Br. 1831, 312) hatte Carus seine
„Vorlesungen über Psychologie" eingeschickt; vgl. Tageb.
[illegible] 128, 20—25. 200, 4—10.

187. Vgl. zu Bd. 44 Nr. 249. Johns Hand 159, 25—25 *g*
[illegible] Julius Max Schottky, Münchens öffentliche
[illegible] auf dem Gebiete der Malerei, München 1833, S. 359;
[illegible] 1. Jahrgang II. Bd. Nr. 16 S. 107.
[illegible] von Caroline von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 209⁵⁰,
[illegible] 159, 2 zutraulichen *g* über werthen
[illegible] Zugleich — 25 *g* aus und es dient zu *g* aus zur
[illegible] [*g* gestr.] Beruhigung] eigener Beruhi-
[illegible] *g* üdZ] wenn *g* über daß 7 jene
[illegible] — gegönnt *g* über zuwenden wollen

[illegible] Ihnen] Ihre aufhellende 18 die Ergänzung folgt
[illegible], wo ein Übergang ganz willkürlich ist

9 Mitarbeitern *g* aus Mitarbeiter 10 Lusthügeln *g* aus Hügeln 12 sechs *g* in Lücke nachgetragen 21 vortheilhaften *g* über glücklichen 23—25 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 179, 7. 8 179, 2 Vom 18. November (Eing. Br. 1831, 315), vgl. Tageb. XIII, 176, 28. 177, 1; Neureuther kündigt an, dass er „Randzeichnungen zu den Dichtungen der deutschen Classiker" herauszugeben beabsichtige, und bittet Goethe, darauf zu subscribiren. Das erste Heft solle wo möglich bis Weihnachten erscheinen und werde enthalten: von Goethe den „Zauberlehrling" (vgl. 256, 18), von Schiller den „Taucher" (vgl. 256, 14), von Wieland den „Vogelsang" (vgl. 257, 3), vom König Ludwig von Bayern „An die Künstler" (vgl. 256, 5); vgl. zu 157, 3 und 163. 181 d. B. 3—5 „wieder ... zurückgezogen haben", vgl. zu 225, 21 15 vgl. XLVII Nr. 178. XLVIII Nr. 182.

118. Vgl. zu Bd 37 Nr. 53. Schreiberhand (John) 160, 3 Mionettischen 11 initiirt] inicirt 17 angebotenen] gebotenen 161, 8 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 166. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 214, woraus zu bemerken: 160, 2 so *g* üdZ ich *g* üdZ 3 Mionettischen 11 inicirt zugleich *g* über dadurch 13 Absatz *g* angeordnet 16 sähe *g* aus sehe anstatt *g* über indessen 21 einzubringen wünschen aus eindringen wollen 22 dieses Capitel *g*^{s} aus diese Angelegenheit 25 solches *g*^{s} aus solche 161, 3—5 Auch — wünschend zwischen den Zeilen nachgetragen 6. 9 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 180, 19—21 160, 1 Soret, 28. November 1831: „Son Altesse Impériale vient de me donner une commission nouvelle pour Votre Excellence ... Madame la Grande Duchesse voudroit donner au Prince pour ses étrennes quelques médailles intéressantes ... Elle se souvient que Vous lui avez parlé d'objets de ce genre qu'on peut se procurer à Carlsbad; pourriez-vous donner des renseignemens plus précis sur la valeur de ces médailles et Vous charger peutêtre de la commande dans le cas où il seroit question d'en acquérir? ... Depuis que j'ai commencé ma lettre j'ai eu l'occasion de parler à Monsieur Meyer qui m'a suggéré l'idée d'acquérir des empreintes de médailles en soufre que l'on trouve à Paris pour un prix très-modéré"; Soret, 29. No-

vember: man werde nach Goethes Vorschlag verfahren 6. 5 Gestohlen in der Nacht vom 5. zum 6. November 1831; das „Weimarische Wochenblatt" vom 13 December enthält eine amtliche Bekanntmachung darüber 12. 13 vgl. zu 110 d. B. 20—161, 3 Soret: „J'ai employé mon après dîner d'hier à relire vos trilogies pour bien me pénétrer de l'esprit du genre; d'abord celle des trois passions, puis celle de la Meuniere et enfin le Paria, qu'on peut aussi considérer comme une trilogie. Cela m'a conduit à quelques réflexions sur la qualité essentielle d'un poème de ce genre; unité fondamentale présentée sous trois faces diverses et contrastantes, véritable trinité poétique. Cela s'observe d'une maniere évidente dans les trois passions, et de même dans la Meuniere, où l'amour du jeune homme d'abord naissant, puis trahi, puis récompensé offre des scènes bien distinctes; revenant à ma trilogie [vgl. zu 154, 23], j'ai compris qu'elle foiblissoit sous ce rapport; car je ne présente en réalité que l'amour malheureux sous trois degrés différens; c'est je crois une faute; elle me paroit irréparable" 161, 4 Soret litt seit mehreren Tagen an Katarrh: vgl. zu 187, 16. 17.

119. Handschrift von Schreiberhand (John) unbekannt (wahrscheinlich bei den zu Bd. 45 Nr. 36 genannten Handschriften) 161, 11 eintretenden 20 Einnahme 162, 24. 25 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 86 Dazu ein Concept von Johns Hand, in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 79, woraus zu bemerken: 161, 12 ein g^1 über deren 12. 13 beyder — Mitglieder g^1 aR 14 Vergnügen — Aufmunterung aus Aufmunterung und Vergnügen 16 angeschlossen g^1 über bey 21 dem] den 162, 9 auch g^1 üdZ 12 Bemerckt — daß g^2 über Zum Schluß enthalt ich mich nicht zu bemerken daß 15 Indessen bitte g^2 aR für indem 16 noch — vor *g* aus vor wie noch 17 wie — denn g^2 über bitte und 18 Geschäftes jedoch dasselbe *g* aR für so ist doch meine Vorsicht (Vorsicht über Sorge den) das Geschäft [g^2 gestr.] 20 erleide] leide die *g* üdZ 21. 21 Dresdner 21 eines dauernden] eines dauernden *g* aus in jedem Augenblick eines 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums 26 29.] 28.

Vgl. Tageb. XIII, 173, 9. 9. 179, 9. 9. 180, 14—14 161, 13 vgl. zu 109, 12. 13 16. 17 Das Verzeichniss der Mitglieder der Weimarischen Abtheilung des Kunstvereins, vgl. 125, 5; v. Quandt hatte (nach Uhde) darum in einem Briefe an Louise Seidler gebeten, „um die Register des Vereins vor der Verloosung der Gemälde [vgl. zu 254, 14] zu vervollständigen"; eine Abschrift, eigenhändig unterzeichnet: Weimar December 1831 G, in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 82; darnach betrug die Zahl der weimarischen Mitglieder 51 20 Eine Abschrift davon in demselben Fascikel, Bl. 76 21. 22 vgl. 112, 9. 10 23 Winkler, am 7. December (in demselben Fascikel, Bl. 85): „Den Brief an Herrn von Quandt habe ich abgegeben"; jedoch am 11. December meldet v. Quandt selbst (Eing. Br. 1831, 332): „Ew. Excellenz geehrtes Schreiben vom 29. November . . . sollte einen Brief an mich enthalten, der sich aber nicht darinn befand" 162, 14 vgl. zu 73, 2—5 15—23 vgl. zu 74, 15. 16. 109, 15. 16.

120. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Life of Benjamin Robert Haydon, historical painter, from his autobiography and journals, edited and compiled by Tom Taylor, London 1853, Bd. 2 S. 296; Benjamin Robert Haydon: Correspondence and table-talk. With a memoir by his son Frederic Wordsworth Haydon. London 1876. Bd. 1 S. 340; George Paston [Miss E. M. Symonds]: B. R. Haydon and his friends. London 1905, S. 191; Strehlke II, 500. Alle diese Drucke haben einen Fehler gemein, der offenbar auf die Handschrift zurückgeht: 103, 11 *of asking* fehlt Unser Text folgt im Allgemeinen dem Druck in Tom Taylors Life of B. R. Haydon; doch ist herangezogen worden ein Entwurf von fremder Hand, Abg. Br. 1831, 228, eben jener Entwurf, auf den Goethe sich im Briefe an Ottilie vom 26. November bezieht (vgl. zu 157, 5—7) und den er dem Mundum zu Grunde gelegt hat, der übrigens mit den Drucken übereinstimmt, abgesehen von der richtigen Lesart 103, 17, der durchgeführten orthographischen Eigenthümlichkeit der grosse geschriebenen Hauptwörter, wenigen Kleinigkeiten der Interpunction. Absatzeintheilung fehlt in unserem Entwurf bei 163, 10, desgleichen Unterschrift und Datum. In Bezug auf diese beiden letzten weichen die Drucke von einander ab;

Strehlke, der das Original zuletzt gesehen, giebt: *Weimar, the 1 of Dec. 1831.* und sagt, die Unterschrift sei abgeschnitten.

Vgl. 157, 5—7; Tageb. XIII, 178, 9—12. 180, 10. 19 (Poststempel: 29. November) 163, 2 Vom 28. October 1831 (vgl. Tageb. XIII, 167, 11—13). Nachdem Haydon der ersten Berührung mit Goethe gedacht (vgl. 163, 5. 6; XXXI Nr. 95) und eine Charakteristik der englischen Malerei gegeben hat, fährt er fort: „The immediate object of my writing your Lordship is this. I have just concluded a Picture of Xenophon and the 10000 Greek first seeing the Sea ... It is to be disposed of in 80 shares of ten guineas — by Raffle — His Majesty King William the IVth is at the head of my list of subscribers ... May I respectfully beg your illustrious Name as the holder of a share? — It would indeed be a high honor." 12 vgl. 132 d. H. Haydon dankt in begeistertem Brief vom 10. December 1831.

Eine deutsche Fassung des Briefes an Haydon liegt vor von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 221:

Sie haben mir, theuerster Mann, durch das an mich gerichtete Schreiben ein großes Vergnügen verschafft; denn indem die früheren bedeutenden Zeichnungen, bey mir in schicklichen Räumen aufgehangen, durch ihr Anschauen so lange Jahre den Geist erheben, so muß es mich höchlich freuen zu erfahren, daß Sie auch noch meiner gedenken und bey Gelegenheit mir solches versichern wollen.

Sehr gerne leh ich mich in der Zahl der Unterschreibenden auf Ihr wichtiges Gemälde und bitte mir anzuzeigen auf welchem Wege ich Ihnen die 10 Guineen auszahlen lassen kann.

Bey dem Würfelspiel bitte Herrn Lockhart, oder einen seiner Bevollmächtigten, für mich das Glück zu versuchen. Wie ich denn, sowohl ihm als seinem Herrn Schwiegervater, gern bey dieser Gelegenheit meine Hochachtung und mein Zutrauen bezeugen möchte.

Die eignen Schicksale einer höheren Kunst zu unserer Zeit sind mir gar wohl bekannt. Der Egoismus fordert sie zum Portrait auf und die Technik zu den wunderlichsten Exhibitionen in

7 verschafft *g* aus geschafft 8 freuen] freyen 9 wichtiges *g* über bedeutendes 11 Lockhart] Lockhardt 12 ihm *g* aus ihn seinem] seinen 15 Kunst *g* aus Gunst 17 auf *g* üdZ

Kupfer- und Stahlstich oder sonstigen Nachahmungen, wobey freylich die trefflichen Arbeiten des H. Sharp nicht zu verkennen sind. Ich für meine Person läugne nicht, daß ich mich an die alten Muster halte, deswegen auch die unter Ihrer Direction gearbeiteten Nachbildungen der unschätzbaren antiken Werke mir immer eine Bestätigung bleiben daß ich nicht unrecht handle, auf solchen Fundamenten mein Leben auferbaut zu haben.

Die Grosen dieser Erde bedaure ich eher als daß ich sie schelte, denn bey aller Gewalt die ihnen ertheilt ist können sie den Lauf des Jahrhunderts nicht ändern und müssen oft beschützen was sie selbst nicht billigen.

121. Handschrift unbekannt; in unserem Texte nach dem Concept von Johns Hand, Allg. Br. 1831, 215 164, 2 Wellenschlag *g* aus Wellenschaum 4 geübt *g* aus bewiesen 5 dem *g* über jenem 6 Reverenz *g* aus Referenz 12 in nach geräumig geräumiger *g* aus einem geräumigen Umgebung *g* üdZ eine *g* aus einer 16 kann John auf Riemer über darf 165, 2 Ihrem Riemer aus Ihren 14 altem John auf Riemer aus alten [?] 12 Biographie John auf Riemer über Geschichte 166, 4 studirt John auf Riemer aus zu studiren 11 darin Riemer aus darinne 12 gedruckten Parthien John auf Riemer aR für Einzelnheiten 18 dem Riemer aus den 23—26 Das—auszurufen John auf Riemer aR für Die einzelnen Zustände sind eigentlich für ästhetische Aufklärung merkwürdig, bis ich endlich austrief 167, 2 verfiegeln John auf Riemer aus siegeln ich nach wenn 4 nicht üdZ 5—7 wobey — kann John auf Riemer aR nachgetragen 8 meiner Riemer aus meine 11 meinem John auf Riemer aus meinen 15 darin—verharren John auf Riemer aR nachgetragen Gedruckt: Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung. Zweiter Jahrgang. 3 Januar 1843. Nr. 2. S. 8 (nur 164, 16 — 165, 18 und zwar nach dem Concept); Riemer, Briefe von und an

1. 2 wobey [aus worunter] — sind *g* aR 9 Gewalt nach grosen [*g* gestr.] 11 nach billigen folgt noch mit neuem Absatz, aber *g* gestrichen: Lassen Sie mich wissen wer das Glück hat Ihr Bild zu gewinnen, mir ist schon genug bey dieser Gelegenheit mich Ihres freundlichen und zutraulichen Andenkens versichert zu sehen.

Goethe S. 172 (nach dem Concept, weshalb die Lesarten zu verzeichnen überflüssig ist); darnach Bratranek, Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt. Leipzig 1876. S. 293.

Vgl. Tageb. XIII, 180, 14. 15. 181, 25. 26 164, 1 Vom 2. November 1831 (gedruckt: Bratranek, Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt S. 292), vgl. Tageb. XIII, 168, 9—11, beigelegt war im Auftrage Alexanders v. Humboldt eine „ägyptische Ankündigung", vgl. Tageb. XIII, 169, 1. 2. 173, 25—29 18. 19 v. Humboldt: „Jetzt bin ich sehr anhaltend mit Sprachuntersuchungen beschäftigt. Ich verberge mir nicht, dass diese zum Theil sehr ins Kleinliche gehen, kann mich aber doch nicht davon losreissen" 28—165, 2 vgl. 283, 26—284, 2 165, 4. 5 vgl. Tageb. XIII, 17, 12—22. 18, 7—11 6—9 vgl. 166, 11—21 20. 21 vgl. 104, 17 22 vgl. zu 95, 20. 21 21—167, 7 v. Humboldt: „Unendlich freue ich mich aber auf den Schluss des Faust", vgl. zu 11, 1—4 166, 3—4 vgl. zu 281, 7—282, 19 18. 19 vgl. 64, 9. 10 27. 28 Virgil, Ecl. 3, 111 167, 6 vgl. zu 27, 28.

122. Handschrift von Schuchardt im G.-Sch.-Archiv 167, 23 *temoigner* 168, 15 *pascalot* 16 *dégré* 169, 3 *interessantes* 20 *benediction* 28 *g* Gedruckt: Im neuen Reich. Herausgegeben von Dr. Konrad Reichard. Fünfter Jahrgang. 1875. Zweiter Band. Nr. 29. S. 91. Dazu ein Concept von Sorets Hand (vgl. unten S. 388), Abg. Br. 1831, 223, woraus zu bemerken: 168, 6 *estimables* g^3 ändZ. 21 *formé* über *exercé* 28 nach *genre* folgt noch, g^3 gestrichen: *je me souviens a vous citer par exemple une petite tête en bronze très-bien faite de Ferdinand II Grand Duc de Toscane* 169, 12 *remercimens* 29 fehlt: eine Unterschrift: *Goethe*, und eine Adresse: *A Monsieur Monsieur le Directeur Cottanau Milan.*, die Soret beide unter sein Concept gesetzt hat, sind g^3 gestrichen

Vgl. 155, 13. 156, 10; Tageb. XIII, 182, 1 167, 25. 26 Vom 1. December 1830, mit dem Ausdruck der Antheilnahme am Tode Augusts (vgl. zu 23, 16).

Eine deutsche Fassung zu 122 d. H. liegt vor von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 212 (dazu ein eigenhändiger Bleistift-

entwurf [vgl. Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 185 Anm. 1], dessen Lesarten nicht verzeichnet werden):

Sie haben, mein Herr, der gestrauer Zeit mich durch ein Schreiben höchlich verpflichtet welche Geneigtheit, wenn es auch allzuspät schienen möchte, dennoch dankbar anzuerkennen ich nicht unterlassen darf. In jener Epoche wo uns ein großer Unfall betraf, wo ich in meinem Sohn einen längst vorbereiteten und hoffnungsreichen Beystand verlor, mußte mir nichts willkommener seyn als zu erfahren daß auch in der Ferne aufrichtig theilnehmende Männer lebten welche mit meinen Schmerzen ein treues Bedauern fühlten und mich eines fortdauernden Wohlwollens versichern mochten.

Sie haben den jungen Mann selbst gekannt, Sie haben ihn freundlichst nach seinen Wünschen und Kenntnissen unterhalten und belehrt, und gewiß gefunden daß er einen bedeutenden Grad von Bildung besaß und wie besonders gegen Kunst und Alterthum seine Neigung gerichtet war.

Seine Nachrichten, wie er die Lombardey durchreist, waren umständlich und anmuthig. Mit naturwissenschaftlich gebildetem Auge betrachtete er jene Gegenden, die Relationen machten mir große Freude und gaben für die völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit die besten Hoffnungen.

Auch brachte er mir manches Alterthümliche, welches obgleich nicht von dem höchsten Werthe doch in seiner Art immer merkwürdig war, wovon ich nur ein wohlgebildetes Köpfchen in Bronze, Ferdinand den 2ten Großfürsten von Toscana vorstellend, erwähnen will. Sodann gar manches Andere, welches an meine Sammlungen sich anschließend unserm Gespräche einen lebendigen Gehalt zusetzte.

Es sollte dirs nicht erfüllt werden und ich mußte die harte Prüfung erleben, wenn mir auferlegt ward gleichsam wieder von vorn anzufangen und für eine Nachkommenschaft Sorge zu tragen, deren Geschick ich naturgemäß in der Hand eines Jüngern schon längst für gesichert hielt.

---

5 in meinem Riemer aus meinen 13 mit Riemer GdZ 21 der Riemer aus die 22 gesichert hielt John auf Riemer nach sich zu leben glaubte

Georg. Ihr werdet nicht! Muß ich denn alles ſagen? Flieht, Herr! Flieht! (Er wirft ſich vor ihm nieder.) Fußfällig bitt' ich euch, flieht! Es iſt ein unglücklicher Krieg, den ihr führt. — Die Genoſſen des ſchwäbiſchen und fränkiſchen Bundes, gereizt durch dieſe ungeheuern Übelthaten, behandeln ihre Gegner als das, was ſie ſind, als unedle Feinde, als Räuber, Mordbrenner, als die ſchändlichſten Verbrecher. Im Gefecht wird kein Quartier gegeben, und geſchieht es, ſo geſchieht's, um den Gefangenen zu ſchrecklichen Strafen aufzubewahren. — Schon hat man die Aufrührer zu Hunderten geköpft, gerädert, geſpießt, geviertheilt, und ihr ſeid Hauptmann und habt mächtige Feinde unter der Ritterſchaft. Ach, Herr! Wenn ich erleben ſollte —

Götz. Sobald meine Zeit um iſt —

Georg. Gleich, gleich! In dieſem Augenblicke ſeid ihr nicht bewacht, da ſie euch ſonſt als Gefangenen mit ſich ſchleppen, ſtatt euch als einem Führer zu folgen.

(Es iſt indeß Nacht geworden, in der Ferne entſteht ein Brand in einem Dorfe.)

Georg. Seht hin! dort leuchtet euch ſchon ein neues Verbrechen entgegen.

Götz. Es iſt Miltenberg, das Dorf; geſchwind zu Pferde, Georg! reit' hin und ſuche den Brand des Schloſſes zu verhindern; ſein Beſitzer iſt mein Freund. Es kann nur ein kleiner Haufe ſein. Ich ſage mich von ihnen los, und das gleich.

Sollten Sie, mein Herr, es wunderbar finden, daß ich so spät meinen schuldigen Dank abstatte, so lassen Sie mich versichern daß ich zu Ende des Jahres ein lebendiges Schuldregister durchzublättern pflege, welches mir bey sehr vermehrten Verhältnissen zu erledigen übrig geblieben, da ich denn zugleich für das Vergangene meinen lange Zeit gehegten Dank auszudrücken und zugleich für das Künftige allen Segen von oben herab auf die geehrten Freunde zu erflehen den Anlaß finde, welches hiemit für Sie, für die werthe Familie Meyland und Herrn Mengoni auf das freundlichste ausgesprochen sey.

Diesen Entwurf hat Goethe am 26. November an Soret geschickt (vgl. 156, 10 und 114,5 d. B.), nachdem Soret sich am 25. November auf Goethes Anfrage hin zur Übersetzung bereit erklärt hatte (vgl. 155, 12. 14. 21). Am 26. November sendet Soret seinen Entwurf, der als Concept dem Mundum 122 d. B. zu Grunde gelegt worden ist (vgl. oben S. 366); einer von ihm durchgehaltene Vorstufe ist gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 185; eben dieselbe ist es, auf der auch der Druck im „Neuen Reich“ (siehe S. 386) beruht.

123. Handschrift von Schreiberhand (Jahn) unbekannt, vgl. Katalog von L. Liepmannssohn, Berlin, zur „Versteigerung einer Autographen-Sammlung am 15. und 16. October 1894“. In unserem Texte nach einer von Max Friedländer gefertigten Collation 170, 11 2] 8. Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 231; Deutsche Dichtung. Herausgegeben von Karl Emil Franzos. Siebenundachtzigster Band. 1895. S. 30. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1811, 222⁴, worüber zu bemerken: vor 170, 1 Notiz an Ch. v. Leinbrichsein durch Christ. Gottfr. Körner. 170, 1 trefflicher y aus trefflicher dem y aus den 4 alsobald y dgl. hofft y über wird 5 treffe y dgl. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII, 182, 19. 20 170, 1. 2 Gedruckt: Schriften der G.-G. XVII, 229; Leinhardstein meldet, Pyrker habe das ihm zugesagte Exemplar der „Iphigenie“ (vgl. 41, 12. 16) nicht erhalten < vgl. zu 56, 20 >. 20 Das Buch war inzwischen angekommen; Pyrker dankt am 3. December.

Hier folgt ein (nicht abgegangener?) Bericht Goethes [an das Staatsministerium? an Maria Paulowna?], der der

Zeit vom 2—21 December angegeben scheint, Concept von Johns Hand:

Als sich die bedenkliche Krankheit in Berlin spüren ließ, machte sie [sich] auch in der Nachbarschaft der bisherigen Wohnung unserer Angelika Facius bemerklich; sie verließ ihr Quartier und zog weit hinweg, aber doch an einen Ort welcher ihr nicht conveniren konnte. Professor Zelter, hievon unterrichtet, nahm sie in sein Haus, in den Kreis seiner Töchter auf und ich, mit diesem würdigen Freunde in anhaltender Correspondenz, glaubte hier die beste Gelegenheit zu finden, mich über ihre ökonomischen Zustände und zugleich darüber klar zu machen wie es mit ihr aussehen würde, wenn die Subsistenz, welche sie bisher von hier aus erhalten, mit dem Ende dieses Jahres aufhören sollte.

Professor Zelter brachte die Sache an den rechten Mann, indem er den Modellmacher bey der Fabrik des weißen Porzelains, Herrn Riehl, deshalb befragen ließ, welcher ihm in beyliegendem Schreiben, das ich zu lesen bitte, ein klares, gründliches und auslangendes Gutachten überschrieb.

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß meine Überzeugung, die ich so oft gehegt, völlig gegründet sey, daß nämlich ein Künstler, welcher viel technische Vortheile nöthig hat, an einem Ort wohnen muß, wo ihm dergleichen von selbst geboten wird.

Nun ist gerade das Metier, worauf die Angelika Facius studirt, Medaillen- und Steinschnitt, derjenige, was die meiste technische Vortheile bedarf, um nur einigermaßen vorwärts zu kommen. Ich erinnere mich leider nur zu deutlich, welche Qual der alte gute Facius sich und uns bereitet, indem er hier am Orte zu seinen unternommenen Medaillen seine Stempel und, wenn sie gegraben und gehärtet waren, nach auslangender Prägung sich umsah, wo bald der Stempel sprang, bald ein kleiner Riß sich hervorthat, und was dergleichen Unheil mehr war.

Hier anders ist es, wenn die Tochter neben einer Königl. Münze noch die große Vortheile zur Seite hat, wo sie für nichts zu sorgen haben [wird] als daß die Arbeit dieses Grabstichels nach seinen Absichten vollendet sey, da sie dann die weitere Ausführung

1 Krankheit] Krankheit sich 10 ihm] ihn über mir beyliegendes 13 ein — gründliches aus eine klare, gründliche zu seinem

der geübtesten Technik ruhig überlassen kann, wie sie denn in der neuern Zeit eine Medaille mit Zelters Bild und Wappen, wovon hier Abdrücke beygefügt sind, vollendet hat.

Und dann ist doch noch immer der Hauptpunct übrig, daß des Künstlers sämtliches technische Bemühen, wenn ihm der Sinn für höhere Kunst nicht aufgeschlossen ist, doch zuletzt nichts Befriedigendes, weder für den Kenner noch für den Liebhaber, hervorbringt.

Wenn nun aber in obgedachtem Schreiben des Modellmeister Riese Hoffnung gemacht wird daß sie kleinere fürstliche Büsten für die Weißporzelainfabrik in Auftrag erhalten soll, wie wir schon einige von ihr besitzen, so setzt das voraus daß es mit Einwirkung und unter Aufsicht der besten Künstler geschieht, weil hier etwas geleistet werden soll, was in den höchsten Kreisen gefällig, wohl aufgenommen und im allgemeinen verkäuflich seyn möchte.

Dieses alles zusammen genommen, darf ich wohl wünschen daß die bisherigen Wohlthaten noch auf ein Jahr verlängert werden und daß es vergönnt sey, aus Großherzogl. Oberaufsichts-Casse auch für dieses Jahr Einhundert Thaler und aus der Separatkasse eben soviel an H. Geh. Hofr. Helbig auszuzahlen, wie denn auch Ihro des H. Großherzogs Königl. Hoheit sich wohl gnädigst entschließen dürften, gleichfalls eine Summe von Einhundert Thalern aus der Cammer-Centralkasse gnädigst zu bewilligen; welche Summen sämtlich in vierteljährigen Raten an H. Geh. Hofr. Helbig auszuzahlen wären.

389, 1 vgl. zu 56, 26 3—6 vgl. zu 126, 2. 3 8—11 vgl. 126, 10—13 15 Vom 15. November 1831, vgl. zu 177, 12 390, 2 vgl. zu 220, 24 16—25 vgl. zu 158 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 3. December 1831 an F. S. Voigt, Concept von Johns Hand, Rücksendung der von Voigt eingelieferten Quittungen über die Arbeiten bei der Röhrenleitung im botanischen Garten zu Jena, in dem zu 1467 d. B. genannten Fascikel, Bl. 24; vgl. Tageb. XIII, 183, 14. 15 und zu 93, 4. 5.

***124.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 222b 170, 12 den nach bey Ducatens] Ducaten *g* [?] aus Ducatens Vgl. Tageb. XIII, 182, 20. 21. 22. 23 Bernoully (sein Vorname ist Anton) war Zuckerbäcker in Frankfurt a. M.; er sendet das Verlangte am 8. December (Eing. Br. 1832, 20).

***125.** Handschrift unbekannt; in dem zu 6243 (Bd. 22) genannten Fascikel nur noch eine Copie. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 218[b], woraus zu bemerken: 171, 1 dem] den 8 ſchönſtens über beſtens 9. 10 fehlt mit Ausnahme des Datums

171, 2 Ein Brief von Rochlitz an v. Müller vom 3. December 1831 (Canzler-Müller-Archiv Nr. 341) und „Publicata" der Dresdener Regierung (fördersame Massregeln des vor Jahresfrist neu ernannten Staatsministers B. A. v Lindenau enthaltend, vgl. 110, 13. 14); beides hatte v. Müller mit einem Billet vom 4. December 1831 mitgetheilt 4 Das Dankschreiben der Frau v. Tscheffkin, vgl. 107,8 d. B.; Müller bittet darum am 4 December.

126. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 171, 14 Collectanien 172, 4 immerfort 173, 3—6 *g* 6 ſo fortan] ſofort an Gedruckt: Briefwechsel [2] S. 311. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 219, woraus zu bemerken: 171, 11 17. nach 22. 18 Ende über im 20 Nun g^1 üdZ ich g^1 üdZ 21 Retraite g^1 aus Retraide 172, 1 Sie] ſie [beide Male] 4 immerfort 6 von über nach 13 Diſtelkörper 18 beſtem g^1 aus beſten 21 Absatz g^1 angeordnet 173, 1 von—gewinnend g^1 aus indem ſie von mir gewinnen 3—7 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 185, 9. 10 171, 11 vgl. zu 88, 2 19 vgl. 64 d. B. 172, 9. 10 Die „Metamorphose" (vgl. zu 27, 24)? vgl. Tageb. XIII, 226, 15—17 19 vgl. zu 43 d. B.

Hier folgt das Concept zu einem nicht vollendeten Briefe an C. L. F. Schultz, Abg. Br. 1831, 220, Johns Hand, das am 6. December 1831 entstanden zu sein scheint:

Meine wunderliche Darſtellung des benachbarten Brunnens, welche Sie, verehrter Freund, gewiß zurecht gelegt haben, wurde nachher noch immer weiter fortgeſetzt und man könnte, da der Gegenſtand wirklich gränzenlos iſt, die ganze bildende Kunſt daran ſymboliſiren. Nun bin ich in meine Winterquartiere gezogen; der Brunnen hat ſeine widerwärtige Hülle übernommen und wir denken, obgleich auf dieſelbige Art, doch immer etwas anders.

Daß Sie in Bonn glücklich angelangt ſind, daß Sie ſich dort einrichten, aber abgeſondert leben, vernehm ich von der guten

Adele Schopenhauer. Sagen Sie mir selbst ein Wort; von mir hab' ich auch mancherley zu sagen.

391, 1 vgl. 60 d. B. 3 vgl. Tageb. XIII, 142, 14. 15 8 vgl. 20, 82, 26.

127. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (John) 175, 9 *g* Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 90 175, 9 **Dankbar** Dazu ein Concept von Johns Hand, woraus zu bemerken: 173, 10 sowohl als Riemer über so den] dem gehörigen Riemer aus gehörig 11 Absatz von Riemer angeordnet 17 eigenen Riemer aus eigenem der Riemer aR 18 löblichen *g*¹ über guten sich Riemer üdZ 20 dem Riemer aus den meinen 21 und Klengel Riemer üdZ 22 denen Riemer über welchen 23 kein Absatz 174, 5 die—hatten Riemer in Lücke nachgetragen 7 wieder zusammenfugt Riemer aus selbst fügt 8 würde *g* auf Riemer aus wird Sie *g* aus sie 9 wäre *g* auf Riemer aus wär Ihnen . . . darzustellen *g* aus daß ich Ihnen . . . darstellen könnte 10 neugegründete *g* aus gegründete 10. 11 Schönhöhe *g* auf Riemer aus schone Höhe 12 der nach in 17 Besitzung Riemer über Bildung 19. 20 und – haben *g*¹ nachgetragen 22 verständigen Riemer üdZ 25 alle jene Riemer aus allen jenen 26 immer Riemer über ewige Zeit 175, 2 problematischen *g*¹ über gedrängten 4 Nützliche über Begreifliche diesen über unsern 5. 6 zur — möge Riemer aus möge zur Freude gedeihen 7. 8 dankbar *g*¹ üdZ 9 10 fehlt mit Ausnahme des Datums 10 18.] 17.

Vgl. Tageb. XIII, 189, 16. 190, 8. 17. 191, 7. 8 173, 18 vgl. 110, 1. 2; am 6. November 1831 meldet v. Quandt, dass er sogleich einen Künstler (Traugott Faber) mit der Anfertigung zweier Ansichten seines Gutes beauftragt habe, von denen er im Voraus eine eingehende Erläuterung giebt; mit einem Briefe vom 8. December (in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 84) kündigt er die Zeichnungen an, über die er sich sehr unzufrieden ausspricht; vgl. 255, 6—8; Tageb. XIII, 189, 12—15 174, 10. 11 v. Quandt schildert am 6. November eingehend die Feier der Grundsteinlegung zu einem Hause auf dem bei Dittersbach liegenden Berg Schönhöhe 11 „Stolpe": correcter Stolpen 25. 26 v. Quandt, am 6. November: „Als Cicerone von Dittersbach sey es mir vergönnt, Ew. Excellenz

auch noch zu den geognostischen Merkwürdigkeiten meiner Gegend zu führen.“ Er giebt eine Darstellung der geologischen Verhältnisse, erwähnt, dass im Sandstein viele Versteinerungen und Abdrücke von Conchylien vorkämen und übersendet eine Probe, die sich in bedeutender Höhe auf Schönhöhe gefunden habe (vgl. 255, 10—13). Die merkwürdige schräge Lage der Sandsteinschichten und ungeheuere Sandsteinblöcke bei Schönhöhe seien nach Ansicht der Geognosten darauf zurückzuführen, „dass das unter dem Sandstein liegende Urgebirge, durch das Centralfeuer emporgehoben worden sey und dieses Urgebirge wieder den Sandsteinschichten theils eine schräge Lage gegeben, theils solche zersprengt habe“.

128. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 175, 15 mir auch] auch mir 20 anaſtomiſirt 176, 24. 25 *g* Gedruckt: Weimarer Sonntags-Blatt. 1855. Nr. 37. 9. September. S. 157. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1831, 224, woraus zu bemerken: 175, 11 merckwürdigen g^1 üdZ 14. 15 es ist Riemer üdZ 15 mir auch Riemer aus auch mir andere woher g^1 üdZ 17 kaum eine aus keine angenäherte aus annäherte 19 Farenkraut g^1 aus Farnkraut 176, 7 Ihrer Riemer aus ihrer 11 Rieth g^1 aus Ried in nach die 12 nachbarlich- aus nachbarlicher 13 diesen aus diesem [nach g^1 gestrichenem auch] Mann aus Manne 13. 14 geneigt nach wohl [g^1 gestr.] 14 von dem Riemer aus den das nach auch [von Riemer gestr.] 15 bey — Wunsch g^1 über nicht darum zu thun 16 auch angelegen g^1 über sondern nur 17 im nach mehr [g^1 gestr.] weiterzuführen g^1 aus durchzuführen 24—26 fehlt mit Ausnahme des Datums 26 18.] 17.

Vgl. Tageb. XIII, 189, 16—19. 190, 8. 17. 191, 8. 9. 175, 11 Mahr, 6. December 1831 (Eing. Br. 1832, 41): „Ew. Excellenz übersende anbei in einer Kiste den merkwürdigen Cactusabdruck aus dem Cammerberger Steinkohlen-Bergwerke“, vgl. 84, 24. 398, 18 16—18 vgl. Tageb. XIII, 199, 23—26. 204, 3—5 176, 1 vgl. zu 269, 2 3 Mahr schickt am 23. December 1831 (Eing. Br. 1832, 2) „den Abdruck, welcher von der kürzlich .. eingereichten Cactusart den Mantel oder die Schale im Schieferthon gebildet hat. Die einzelnen geregelt gegen einander darauf vorkommenden Augen sind so gut als auf

dem ersten Exemplar bemerklich", vgl. 278, 8. 9; Tageb. XIII, 196, 27. 28. 197, 8—10 7 vgl. 55, 23—25 11 Dr. Heinrich Rieth in Ilmenau, der daselbst die Controlleur- und Conducteurgeschäfte beim Strassenbau versah.

*129. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 225 177, 1 und *g* alt 3. 4 angekommen nach bey mir [*g* gestr.] 4. 5 heiter grüßenden *g* über anmuthigen 8 ganz nach nunmehr [*g* gestr.] 9 anmuthige *g* über gelungene so nach so wie für alles was Sie unternehmen ein einsichtiger Beyfall für *g* über wie 10 bedeutenden *g* üdZ ein — Beyfall *g* üdZ 12 Wos nach Die beyagen

Vgl. Tageb. XIII, 192, 17 177, 3 Mit einem Briefe vom 22. November (Eing. Br. 1831, 357) hatte Riese (gest. 1843), seit 1789 Modellmeister bei der Königlichen Porzellan-Manufactur in Berlin, ein nicht näher bezeichnetes Werk seiner Hand als Dank für eine ihm gewährte freundliche Aufnahme bei Goethe eingeschickt, mit der Bitte, „dasselbe noch viele Jahre in Stunden der Muse zu gebrauchen" 12 Auf Goethes Bitte hin (vgl. 126, 11) hatte Zelter sich mit Riese in Verbindung gesetzt (vgl. Zelters Brief an Goethe vom 29. October—7. November) und von diesem ein Schreiben vom 15. November erhalten, das er (wahrscheinlich mit seinem Briefe vom 16.—26. November) an Goethe weiter gegeben hat. Es liegt, mit einigen Correcturen Goethes versehen, bei dem als 123,4 d. B. abgedruckten Concept; ebenda auch eine Abschrift von Johns Hand, mit dem Vermerk: *Praes.* den 2. Febr. 31; sein Inhalt erhellt aus 123,4 d. B. 14 Sie kam mit Doris Zelter, vgl. zu 201, 3 und 410, 7; Tageb. XIII, 205, 17. 18 15 Mit einem Briefe vom 3. December 1831 hatte Angelica (ausser einigen für Goethe selbst bestimmten Arbeiten) für das grossherzogliche Paar einen Lichtschirm (mit Goethes Porträt) und zwei Büsten der Prinzessin Carl von Preussen gesendet.

*130. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 225b 178, 6 unsern Freundinnen *g* aus unserer Freundin

Vgl. Tageb. XIII, 192, 18. 19 178, 6 vgl. Tageb. XIII, 124, 4—6. 193, 11. 12.

*131. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Geändertes Sedezblättchen Johns Hand

178, 11 Vermuthlich Riemer (vgl. 133 d. B.).

*132. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 226

Vgl. Tageb. XIII, 193, 10. 11. Zur Sache vgl. 120 d. B.

*133. Vgl. zu 127 (Bd. 3). Johns Hand Adresse: *Serenissimo* zum 1. Dep[artement] d[es] h[ohen] St[aats] M[inisteriums]. Die Oberaufsicht pp berichtet über das Gesuch des Hofr. u. Pr. Riemer, um [um *g* über über] einen Besoldungsvorschuß 179, 6 *g* 7 beykommenden 10 dieser Mann *g* aus diesem Manne bedeutenden *g* aus bedeutendsten 20 Einführung *g* aus Einleitung seines Sohnes *g* aus seinen Sohn 180, 1 Königlich *g* üdZ 1. 2 zufälligen — Hindernissen *g* auf *g'* aus Zufälligkeiten 6 Mit *g* über Von 7 wagen nach und die Verlegenheit eines schätzbaren [schätzbaren *g* üdZ] Untergebenen genau einsehend dessen *g* über seine 8 kräftigen Mannes Jahren *g* aR für Jahren 9 scheint *g* üdZ dem *g* über der 10 dem — Antrage *g* aus der Bitte 11 hervorzugeben *g* aus anzugeben 12 — 14 zu — autorisiren *g* aus die Auszahlung des gedachten Vorschusses und die Rückzahlung zu vergonnen und zu befehlen

Vgl. Tageb. XIII, 193, 13. 14 179, 6 vgl. 178, 11; Tageb. XIII, 193, 1—3 20 vgl. zu 28, 16 180, 2 vgl. zu 103, 1 11—14 Das gewährende Rescript ging am 30. December ein; vgl. Tageb. XIII, 196, 17—19. 21. 25—27.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. December 1831 an F. S. Voigt, Concept von Johns Hand, die Anschaffung einer steinernen Treppe für den botanischen Garten zu Jena betreffend, in dem zu 146,7 d. B. genannten Fascikel. Bl. 30. Vgl. 146,7 d. B.; Tageb. XIII, 194, 2—4.

Hier folgt das Concept eines nicht abgegangenen Briefes an Friedrich v. Raumer, das sich von Johns Hand Abg. Br. 1832, 1 findet:

Ew. Hochwohlgeb.

erwarben Sich um unsern Freundeskreis ein bedeutendes Verdienst, indem Sie uns, durch Ihre höchst schätzbaren Bände, über die langen Abende hinüber geholfen haben und noch helfen. Sie wissen und fühlen selbst am besten was Sie geleistet, wie viel

2 erwarben *g* über haben Verdienst *g* aus Verdienst erworben 3 indem *g* über daß höchst *g* über durchaus

Zeit und Mühe, sogar die Gesundheit selbst, Sie verwendet und eingesetzt; ermangen Sie hiernach unsern Dank und lassen mich von Zeit zu Zeit erfahren, wie Sie Ihr großes und wichtiges Geschäft immer weiter führen.

Mit diesem Wenigen empfiehlt sich zu wohlwollendem Andenken ein wahrhaft Anerkennender.

Weimar den 25. December 1831.

180, 3 Kanzler, 12 December 1831: „Ew. Excellenz übersende ich zwei Sammlungen pariser Briefe und den dritten Jahrgang meines historischen Taschenbuchs"; jene beiden umfassen die „Briefe aus Paris und Frankreich 1830", 2 Bände, und die „Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts", ebenfalls 2 Bände; vgl. 403, 1; Tageb. XIII, 191, 16. 17; vgl. jedoch auch Tageb. XIII, 43, 13; Taschenbuch: vgl. zu 194, 1 und 403, 1.

134. Handschrift vom Schreiberhand (John) unbekannt 181, 4 *g* Gedruckt: Greizer Zeitung. Nr. 257. Donnerstag, den 6. November 1873.

Vgl. Tageb. XIII, 194, 26. 27 (vgl. jedoch zu 180, 16) 180, 16 vgl. Tageb. XIII, 195, 7—10 (darnach wäre auch der Brief erst am 27. abgegangen) 17 „übergeben" wahrscheinlich bei seinem Besuch am 14. December, vgl. Tageb. XIII, 188, 22—24 189, 21. 22; Börner bestätigt den Empfang am 31. December (Eing. Br. 1832, 1) 18. 19 Auf dem zweiten Blatte des Briefes finden sich 20 Kunstblätter verzeichnet, mit Goethe's eigenhändiger Unterschrift 21. 22 vgl. 138 d. B. 23. 24 Börner, am 31. December: der sächsische Münzfuss sei ihm bequemer.

135. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 226 181, 10. 11 ohne — zurückzuschicken aus anbey zurückzuschicken ohne Erfüllung Ihres Wunsches

181, 11 Ein Brief Planitzers liegt nicht mehr vor.

136. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 3 181, 19. 20 Tex *g*¹ in Lücke nachgetragen 18 einigermaßen *g*¹ üdZ 18 zu — bitten *g* aR für Lücke und bitten 182, 8 unsern 11 erweiterten *g* üdZ 12 manchen *g* aus mancher 14 Hieben *g* über und mir *g* aR 17 Absatz *g* angeordnet 21 für *g*¹

8 wohlwollenden

ödZ von — wäre *g'* über fördern könnte 23 welche Riemer ergänzt aus wel- 183, 2. 3 gutgemeinten Riemer aus wohlgemeinten 4 mittheilen nach zu über Verubigung [*g'* gestr.] 5 geneigtem Riemer aus geneigten

Vgl. Tageb. XIII, 196, 27. 28 181, 15 Am 5. Februar (Eing. Br. 1831, 50) hatte Steifensand, Arzt in Kempen bei Crefeld, sein Buch „Über die Sinnesempfindung. Ein Versuch in der vergleichenden Physiologie der Sinnesorgane" eingesandt, das er Goethe gewidmet hatte; am 20. December (Eing. Br. 1831, 343) spricht er, weil er ohne Antwort geblieben sei, die Befürchtung aus, Goethes Missfallen erregt zu haben 17. 18 vgl. Werke XLI, 1, 350.

137. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 184, 1 deinem *g* aus deinen 2 phosphoreścirend 4 Röhrenwaſſer] Rohrwaſſer aus Röhrenwaſſer 12 überſtrömendem *g* aus überſtrömenden 185, 18 denen] den 20 *g* 21 vergnüglichſten 186, 3 ſehr gern *g* ödZ mit Zelters Notiz: „den 6ten angek." Gedruckt: Briefwechsel VI, 353. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 9, woraus zu bemerken: 184, 1 Teinen 2 phosphoroscirend 3 auf nach aber bekannten *g* über gemeinſten 7 ſchien *g* über ſcheint [aus ſchien?] 12 überſtrömenden 16 willkommen hereintritt *g* über glücklicherweiſe ſich offenbart 185, 1—21 am Schluss des Ganzen, auf Bl. 11ᵇ nachgetragen als Ersatz für folgenden eingeklammerten und zurückbehaltenen Passus:

Sende mir meine Briefe vom ablaufenden Jahre eiligſt hierher, damit auch dieſe Maſſe den [den nach zu] übrigen ſich anſchließe. Ich darf wohl ſagen, ich verhalte mich wie Calanus in dem Augenblicke da er den Rogus beſtieg, ob ich gleich, als ein Nordländer, mich ganz anders dabey benehme. Ich habe unzählige Webereyen und Strickereyen, Bauereyen und Pflanzereyen unternommen, die mir immerfort, unter der Hand, zur Hand wachſen, daß ich gar keine Zeit habe mich zu verbrennen, vielmehr in größter Thätigkeit abwarte, bis dieſer wunderliche Organismus ſich in ſich ſelbſt verkohlt oder auch wohl durch einen andern chemiſchen Proceß ſich umbildet und wo möglich thätiger vergeiſtet.

Mit dieſen närriſchen Redensarten, die aber nicht ſchlimmer ſind als andere Pſychologien der Jahrszeit, wollen wir den

Georg. Wohl, Herr, wohl! und so, zum Schlusse, richt' ich freudig aus, was ihr befehlt.

Götz (nach einer Pause). Nein doch, Georg! Bleibe hier, was sollst du dich wagen. Schon oft hat diese niederträchtige Brut auf dich mit Drohungen losgestürmt.

Georg. Nein, Herr, was ihr einmal befohlen habt, will ich ausrichten, was ihr wünscht, soll möglich werden.

Götz. Bleib', bleib'!

Georg. Nein, Herr! Ihr wünschtet, daß Miltenberg gerettet werde, ich will es retten, oder ihr seht mich nicht wieder.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Während des gegenwärtigen Auftritts und der folgenden wächst der Brand des Torfs, auch das Schloß geräth nach und nach in Brand.)

Götz. Hernach ein Unbekannter.

Götz. Wie will ich mit Ehren von ihnen kommen, und wie will ich mit Ehren bleiben? Wenn ich Fürsten und Stifter, Herren und Städte verschone, so werde ich den Bauern verdächtig, und all mein Wirken und Schonen hilft mich nichts. Jedermann schreibt mir das Übel zu, das geschieht, und niemand mag

neuen Monatsgang beginnen, mit der Bedingung dergl. abstruse Wendungen niemals wieder einzuleiten und zu verfolgen.

Übrigens enthalt ich mich doch nicht, Einzelnes zu Obigem hinzuzufügen und vermelde [*g* aus Übrigens muß ich doch noch hinzufügen]: daß ich von allen Geistern, die ich jemals angelockt, rings umfließen, ja [ja nach *g* gestrichenem bin] umlagert bin. Ein Freund verlangt von mir die Ableitung des Regenbogens die ich schuldig geblieben [geblieben *g* aus geblieben bin dieses aus hin geblieben] [vgl. 148. 179 d. B.]. Das Pflanzenwachsthum deutet auf neue Wunderlichkeiten, und wenn wir gewohnt sind diesen Farb Strauch zum Himmel aufsteigen zu sehen, so werden wir aufmerksam daß dieses sich nicht geradezu, sondern in einer Spirale vollendet. Das [Das *g* über Dieses] nöthigt, führt, lockt, beschäftigt zu neuen Beobachtungen und ich bin deshalb aufs wunderlichste umgeben [vgl. zu 194, 22]. Wenn nun vor meinen Augen sich die Radischen unter der Erde in die Breite entfalten und über der Erde sich wunderwärtig in die Höhe schlängeln, so schickt man mir vom Thüringer Walde vorweltliche Pflanzenabdrücke in Schieferthon als wunderlich erhaltene Documente der ältesten unsichtbaren, unbegreiflichen, in ihren Bedingungen keineswegs faßlichen Epochen [vgl. zu 128 d. B.]; was nicht mehr lebt mit dem was jetzt lebt steht auf meinen Pulten und Tischen nicht zwey Spannen weit auseinander.

Wenn du nun, du glücklicher Gehörmensch, hier [wärest] kannst ich aufhören und dich entlassen; so entlaß ich dich zwar, ungern aber hier ich auf; denn nun ging es erst recht an wenn ich mir genugthun wollte. Denn mir ist eben in diesen Tagen der Backzahn eines Elephanten Ferkels aus einem Kiesbruch zugebracht worden, wo das Zahnwerk auf das Vollkommenste und Herrlichste sich darstellt [vgl. zu 189, 13]. Daraus siehst du nun was Gott den Menschen für Mühe gegeben hat [vgl. 11, 13. 14] und welche Noth ich erdulde in der stillsten aller Klausen.

Nun aber noch ein Beyblättchen das mich in ein [in ein aus einen] sehr fremdartiges [fremdartiges?] Feld hinüber hebt.

Daran schließt sich 185, 22—186, 5.

185, 2 vielfachem *g* aus vielfachen 8 haben *g* aus hatten 16—19 fehlt 20. 21 fehlt mit Ausnahme des Datums 23 Spirandeus *g* aus Spiraneus 24 vergnüglichsten 25 Me-

baillen dieſes *g* üdZ 26 man — betrachtet *g* aus er gleich ſein Jahrhundert nicht verläugnen kann 27 als nach doch [*g* gestr.] bedeutend *g* über vorzüglich 186, 1 auf *g* über Medaille pp. *g* nachgetragen kenne *g* über da ich 2 aber *g* üdZ aus nach ab[er] 2. 3 und — ſchätze] kennend ſehr hochſchätze werd ich ſehr gern 3 meine — Medaille] zwey meiner neuen Genfer Medaillen ſehr gern fehlt nach 5 folgt mit neuem Absatz:

Und hiemit ſey für dießmal abgeſchloſſen; es ſoll mich Wunder geben wie für uns das Jahr 1832 abläuft; da mich das Öffentliche gar nichts angeht und immerfort nur ſuche, mein Innerlichſtes, Allernächſtes zu reguliren und zu fördern, ſo wird es hoffentlich nicht ſchlimmer werden. Ohne Räume [Hörfehler statt Reime] ſollte niemals ſchließen und alſo

Ein jeder lerne ſein Lexion
So wird es gut im Hauſe ſtohn
Ein jeder kehre vor ſeiner Thür
Und rein iſt jedes Stadtquartier.

Alſo geſchehe es! Amen!

186, 6 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 190, 13. 16. 17 184, 3. 4 Zelters letzter Brief, undatirt, trägt den Poststempel vom 3. December (gedruckt: Briefwechsel VI, 346) 6 vgl. zu 158, 9 8. 9 vgl. Tageb. XIII, 183, 10. 11. 185, 6. 7. 186, 28. 187, 1. 200, 3. 4 15. 16 Gedruckt: Briefwechsel VI, 348, mit Zelters Beschreibung seines Geburtstages (am 11. December) und mit dem Dank für Goethes Geschenk (zwei Exemplare der neuen Bovy'schen Medaille in Silber [vgl. zu 8, 1], begleitet von einem Gedicht: „Ein Füllhorn von Blüthen", Werke IV, 306, vgl. Tageb. XIII, 182, 24. 187, 3. 4), vgl. Tageb. XIII, 198, 19. 20. 199, 12 185, 9 vgl. zu 201, 3; im Briefe vom 3. December kündigt Zelter an, dass sie nach Weihnachten in Gemeinschaft mit Angelica Facius (vgl. zu 177, 14) abreisen werde 22. 23 Zelter, am 31. December: er habe, da er nunmehr Exemplare der Bovy'schen Medaille in Silber besitze (vgl. 184, 15. 16), die beiden am 22. November (vgl. 145, 5. 6) abgesendeten [broncenen] an Sammler gegeben, und zwar die eine an David Friedlaender. Er legt seinem Briefe ein von Friedlaender erhaltenes Billet vom 5. December bei,

worin dieser mittheilt: er habe die Medaille seinem Sohne Benoni gegeben, der dagegen eine Medaille von Sperandeus auf den Dichter Ludovicus Carbo abzulassen bereit sei; ein zweites Exemplar der Bovy'schen Medaille wünsche Benoni für einen Freund käuflich zu erwerben; vgl. zu 237, 2.

*138. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 4b 186, 4 die ſchuldigen üdZ gr. fehlt 13 einiges *g* üdZ

Vgl. Tageb. XIII, 199, 17. 18 186, 8 vgl. 134 d. B. 13. 14 vgl. Tageb. XIII, 224, 25—28.

*139. Vgl. zu 6330 (Bd. 23). Johns Hand 187, 13 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 4 woraus zu bemerken: 187, 1 Exemplare *g* üdZ in nach überſen[den] 6 Gelegenheit — würde *g* nachgetragen 8 verſicheren der nach in 10 fortgeſetzten Bemühungen *g* aus fortgeſetzte Bemühung 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 199, 18—20 186, 19 Goethe übersendet den Werke XLIX, 2, 118 abgedruckten Aufsatz „Voigts Münzkabinett", der irrthümlich ebenda S. 337 als ungedruckt bezeichnet wird: er ist aufgenommen in die Ausserordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 11 und 12. 1832. (9. Januar) S. 43; vgl. Tageb. XIII, 193, 16. 17. 25. 26. 195, 14—17. 19. 26. 27 und zu 110 d. B.

140. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (John) 188, 2 jeder] absichtlich nicht angetastete Nachlässigkeit 19 paar] Paar 21 wenige] einige 27 traurigen 189, 21—24 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 168; der Passus 188, 1—4 schon Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Aus seinem Nachlass herausgegeben durch die Weimarischen Kunstfreunde. Drittes Heft des sechsten und letzten Bandes. S. 570. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 13, woraus zu bemerken: 188, 12 nicht nach gar [g^1 gestr.] 15 Klammer [?] g^1 16 die Stelle g^1 üdZ 17 Schlussklammer fehlt 17 Sodann iſt g^1 üdZ 18 ſo nach iſt [g^1 gestr.] 19 fur Ihr g^1 aus zu Ihrem 20 des Geſagten g^1 üdZ 26 ſcheinen g^1 über ſind 27 traurige g^1 üdZ 189, 1 wodurch g^1 aus wozu 6 Barberey 7 nicht üdZ 9 ſich fehlt 10 deſſen g^1 über ſeiner ganzen 12 Glücksfälle g^1 aus Pflichtfälle 13. 14 Klammern g^1 21—25 fehlt mit Ausnahme des Datums 25 3.] 4 [aus 2].

Vgl. Tageb. XIII, 200, 11. 12 187, 16. 17 Sorets Erkältung (vgl. zu 161, 4) scheint sich Mitte December 1831 verschlimmert zu haben, vom 15. December bis 13. Januar speist er (nach dem Fourierbuch) allein, in Briefen vom 3. (vgl. Uhde a. a. O. S. 168 Anm. 1), 5., 28. Januar klagt er, nicht ausgehen zu dürfen; vgl. 189, 19. 223, 19. 20; Tageb. XIII, 191, 3—5 188, 2 Eine zweite Sendung Rudolf Töpffers seiner Carricaturenhefte, Aquarellbilder und Federzeichnungen (über die erste vgl. zu XLVIII, 81, 7); Soret, 29. November: „D'après une lettre de mon frère j'ai quelqu' espoir de recevoir les dessins de Topffer dans le courant du mois", er übersendet die Hefte am 3. Januar (vgl. Tageb. XIII, 199, 22) mit nicht mehr vorliegendem Briefe; vgl. 222, 24. 224, 5. 6; Tageb. XIII, 201, 22. 23. 210, 23. 24; Goethes Unterhaltungen mit Fr. Soret. Herausgegeben von Burkhardt. S. 143; Gespräche mit Eckermann³ S. 609 5 vgl. 197, 23—25 189, 4—7 vgl. zu 152 d. B.; Soret erwidert am 5. Januar: „J'ai déjà vu un dessin du nouveau Volcan, j'ignore si c'est le même que le vôtre .... du reste je ne suis au courant de rien" 13 vgl. 270, 23. 24. 398, 28; Tageb. XIII, 197, 4—7; über andere Funde vgl. zu 19, 20. 21 17 vgl. zu 134 d. B.

141. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen. XXXIX. Jahrgang. Berlin 1885. S. 396; sodann, ungenauer: Kuno Fischer, Erinnerungen an Moritz Seebeck, Heidelberg 1886, S. 16 (vgl. G.-Jb. VII, 333). 190, 24 denn] dann in beiden Drucken. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832. 2. woraus zu bemerken: 190, 2 wahrhafteſt *g* aus Wahrhaftes 5 wackern 7 in -Thätigkeit *g* 9 ſodann g^1 über daraus 10 ohne nach zuletzt [*g* gestr.] ſich g^1 üdZ 11 erzeugt *g* aus erfolgt eine nach zuletzt [*g* gestr.] 13 hervorthun kann Riemer aus wohl hervorthut 19 ganz *g* üdZ 20 eē *g* üdZ 21 an Riemer aus in 22 je *g* üdZ 23 irgend nach ohne Wichtiges] mir Wichtiges Anfrage g^1 aus Anfragen 191, 4 angebotenen g^1 üdZ 10 nicht nach wir abzuwenden Riemer aus abzulehnen 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 200, 13 190, 1 Vom 20. December 1831 im Fascikel „Naturwissenschaftliche Correspondenz IX" Bl. 96 (gedruckt: Bratranek, Naturwiss. Correspondenz II,

1832, Kuno Fischer a. a. O. S. 13), mit der Nachricht vom Tode seines Vaters, vgl. 195, 10. 229, 20; Tageb. XIII, 194, 1—20.

142. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Aus seinem Nachlass herausgegeben durch die Weimarischen Kunstfreunde. Drittes Heft des sechsten und letzten Bandes. Stuttgart 1832. S. 610. Dazu ein Concept von Johns Hand. Abg. Br. 1832, 1 b, woraus zu bemerken: 191, 18 Sie — erlaubt g^1 [theilweise aR] aus Infofern es meine Lage erlaubt, fuche ich 20 fuche g^1 üdZ 20—22 wozu — haben Riemer aR 22 endlich Riemer über zuletzt 23 ſich g^1 aus ſie 192, 1 die Kunſt g^1 [?] aus wie die Kunſt im Vaterlande ſich 2 wie ſie Riemer üdZ 5 auszudruken 7 nichts aufforderndes Riemer aus was kann aufforderndes ſeyn 13 vorbehalte] vorbehalten darf 14 nachzubringen Riemer üdZ 16 und nach nachzubringen [von Riemer gestr.] den Riemer aus dem 17 hie] hier 18 ſtände] ſtünde Riemer nach wäre nach 24: Weimar den 8. [richtig: 4.] Jan 1832.

Vgl. Tageb. XIII, 193, 26—29. 200, 12. 13 191, 16. 17 Beuth, 6. December 1831: „Der Verein der Kunstfreunde macht es sich zum gerechten Vorwurfe, Ewr. Excellenz nicht schon seit seinem Entstehen von seinen Bemühungen in Kenntniss gesetzt zu haben. Wenn er Sie daher jetzt um so mehr damit belästigt, indem er Ihnen in der Anlage seine sämmtlichen Verhandlungen und die Jahrgänge seiner gestochenen Blätter übersendet, so darf er hoffen, Entschuldigung in seinem Wunsche zu finden, das Versäumte nachzuholen"; vgl. Tageb. XIII, 190, 1—6. 9—12. 22—24. 194, 10—12. 196, 12—15. Bei der Sendung befand sich auch eine Lithographie des „Trauernden Königspaares" von Lessing (vgl. zu 2, 23. 24): „von der Wirkung des Bildes, die ich . . . nur mit einem Rembrandt vergleichen kann, der den Titian studirt, gäbe der beste Abdruck . . keinen Begriff" 192, 13. 14 vgl. zu 226, 8.

143. Handschrift von John aus Varnhagens Nachlass in der Königlichen Bibliothek Berlin 193, 21 namhafter] mannhafter 194, 1 Schlaberndorf 195, 6 Komma nach Anlaß fehlt 7 Komma nach einzuleiten fehlt 15 g Gedruckt:

Th. Mundts Literarischer Zodiacus 1835, October, S. 277. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 6, woraus zu bemerken: 193, 1 dem g^1 aus den 5 unbefürchtet g aus unerwartet 7 meinem g auf g^1 aus meinen 23 Absatz g^1 angeordnet 24. 25 jedes — Sinne g^1 über dergleichen 194, 1 Schlabendorf 3 dem g^1 aus den 6 hinein g^1 üdZ nach 9 folgt g^1 eingeklammert und mit der Notiz von Johns Hand: *NB.* das eingeklammerte ist weggeblieben folgender Absatz:

Herrn von Raumers Reisesendung so wie das Taschenbuch hat [g^1 aus hatte] mich und meine Freunde diese dunklen Abende her gar wohl unterhalten [vgl. 133, 4 d. B.]; sagen Sie mir etwas Näheres von Doctor Loren[t]z; mit der eigentlichen Literatur bin ich weit zurück, sein Carl der Große [in Raumers „Taschenbuch"] trifft mit meinen Vorstellungen genau überein und deswegen wohlthätig, da ich nur brauchte Amen zu sagen. Ich selbst habe in Ingelheim noch ein Stück antiken Marmor von einem Säulenstück abgeschlagen und konnte noch allerley von der Localität entspringende Besonderheiten unter dem Lesen mit einstreuen.

194, 13 Er g aus Es 16 Ihren g^1 [?] aus ihren 25 verwendet] bisher verwendet 195, 2 sich aus ich 5 Komma nach nicht g^1 6 Veränderlichen g^1 aus veränderlichen Komma nach Veränderlichen g^1 folgerechtes über beständiges Komma nach Anlaß fehlt 7 Komma fehlt 11 die nach wir 14 und Innern g^1 über Sinne 15. 16. fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 201, 8. 9 193, 2—6 Am 14. November war Hegel der Cholera (vgl. zu 56, 26) erlegen, in einem Briefe vom 5. December spricht Varnhagen von den Folgen dieses Verlustes für die Wissenschaft (vgl. G.-Jb. XIV, 94) 11. 12 Angemeldet von Varnhagen am 5. December, vom Fürsten Pückler selbst in einem Briefe vom 4. December, der dem Varnhagenischen beigelegt war, angekommen am 15. December (vgl. Tageb. XIII, 189, 22—24), vgl. zu 144 d. B. 13. 14 vgl. 144 d. B. 14. 15 Varnhagen, 5. December: „Fänden Ew. Excellenz sich veranlasst und gestimmt, auch dieser Fortsetzung ein anzeigendes Wort in unsern Jahrbüchern zu schenken [vgl. zu 195, 23], so würde mir freilich sehr erwünscht sein, darüber einen Wink von Ihrer Güte zu empfangen . . ."; Varnhagen verfasste selbst eine Anzeige, die er am 28. December (vgl. 194, 27. 28) einsendet 17 vgl.

zu 196, 1. 4 194, 1 „Graf Schlabrendorf, amtlos Staatsmann, heimathfremd Bürger, begütert arm"; abgedruckt im dritten Jahrgang des Historischen Taschenbuches von Raumer (vgl. 133 4 d. B.) 10. 11 vgl. zu 31, 15. 16 11 „Bewegung": vgl. zu 8, 22 13—16 vgl. zu 239, 12—14 19. 20 Varnhagen, 5. December: die Jahrbücher würden bald eine Anzeige der „Metamorphose" (vgl. zu 27, 24) von C. G. Carus bringen, vgl. zu 239, 1. 2 22 vgl. 398, 9—15. 446, 7; ferner zu XLVIII, 115, 21 und Naturwiss. Schriften VII, 342—346 27. 28 Vom 28. December, vgl. 238, 24; Tageb. XIII, 198, 11. 12 195, 3 vgl. 174 d. B. 10 vgl. zu 190, 1.

Ein erster Entwurf zu 143 d. B., entstanden 5. – 15. December, liegt vor von Krauses Hand (405, 11 — 13 wohin — hindeutet von Johns Hand):

Leider muß ich diesmal meinen Brief auch mit dem Bedauern anfangen daß wir den hochbegabten und bedeutenden Reihenführer und so mannigfaltig gegründeten Mann und Freund verloren haben. Das Fundament seiner Lehre lag außer meinem Gesichtskreise, wo aber sein Thun an mich heranreichte, oder in meine Bestrebungen eingriff, habe ich immer davon geistigen Vortheil gehabt.

Das mir zugesagte Exemplar der Briefe des Lebenden aus [der] Unterwelt erwarte zum voraus dankbar; darüber etwas nach meiner Art zu sagen darf ich nicht versprechen, ich bin zwischen mancherley Int[e]resse gespalten, dem ich kaum genug [zu] thun weiß.

Zunächst aber nehmen Sie die Fortsetzung meines Antheils an den französischen Streitigkeiten freundlich auf. Das Heft mag von und für sich selbst sprechen, die Hauptfrage ist: ob Sie es, wie es daliegt, zu Ihren Zwecken brauchen können, wäre dies nicht der Fall, so bitte es ohne weiteres zurück zu schicken.

---

1 dem] den 2 hochbegabten — bedeutenden g^1 aus hochbedeutenden 3 mannigfaltig gegründeten g^1 aus mannigfaltig Thätigen dieses g^1 aus mannigfaltigen 4 Fundament g^1 über Unternehmen Lehre g^1 über Thätigkeit meinem g^1 aus meinen 4. 5 Gesichtskreise g^1 aus Kreise 5. 6 meine Bestrebungen g aus das meinige 6 eingriff g aus hereingriff 11 dem g^1 aus den 12 aber g^1 über also nehmen g über erhalten 13 freundlich auf g üdZ 14 es g^1 üdZ 15 dies g^1 über es

Eine Angelegenheit die mich jetzt beschäftiget ist *Paris ou le livre des cent-un*, wovon ich nur den ersten Theil kenne, aber voraussehe welches unberech[en]bare Int[e]resse die folgenden neun Bände bringen werden. Ich habe den ersten zu methodisiren und daraus das Ganze zu weissagen versucht, doch ist es noch nicht völlig in der Ordnung, vielleicht kommt der zweite indeß mir in die Hände. Wie es aber auch sey und werde steht es Ihnen zu Diensten [vgl. Tageb. XIII, 186, 20. 21; Werke XLI, 2, 363].

Mich dünkt es ist an der Zeit daß man die Franzosen merken lasse und zwar durch Action, nicht durch Reaction: daß man recht gut wisse und beurtheile wie es bey ihnen aussieht; wohin denn auch der oben zugesagte morphologische Aufsatz, wie Sie finden werden, hindeutet.

144. Handschrift unbekannt. Eine Abschrift von der Hand Varnhagens in seinem Nachlass, Königliche Bibliothek Berlin, die unserm Abdruck zu Grunde liegt. Gedruckt: Theodor Mundts Literarischer Zodiacus 1835, October, S. 279. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 5, woraus zu bemerken: 195, 17—21 fehlt 23 muß aus mußte 196, 1. 2 Schritten – Tritten Riemer über Wegen und Stegen 2 theilnehmend Riemer unter lebhaft 5 an g^1 üdZ *double sight* g in Lücke nachgetragen 10 kein Absatz 14 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. 193, 13. 14; es handelt sich um den dritten und vierten Theil der „Briefe eines Verstorbenen", vgl. zu 193, 11. 12; Tageb XIII, 206, 7—9. 228, 20 195, 23 vgl. zu XLVII Nr. 175 und in diesem Bande 49, 19. 193, 14. 15; Werke XLII, 1, 55 196, 2. 4 Fürst Pückler, am 4. December: „Einige Freunde haben mir . . . die Besorgniss geäussert, dass Euer Excellenz es vielleicht ungern sehen möchten, sich selbst . . redend aufgeführt zu finden"; er bittet um Verzeihung für dieses Verfahren und „um einige Worte der Güte und

---

1. 2 *Paris — cent-un* g^1 über Baris oder die Hundert und Einer 1 *ou* g^1 über *et* 3 welches zur Hälfte g^1 gestrichen 5 daraus g^1 üdZ zu nach daran [g^1 gestr.] 6 völlig g^1 über ganz 9 die g^1 über einen 10 Aktion g^1 über Acdition Reaction g^1 aus Reacdition 11 ihnen] Ihnen

Beruhigung . . über diesen Punct", vgl. 193, 17; Briefe eines Verstorbenen III, 13.

Der angebliche Brief an Friedrich Förster vom 5. Januar 1832, der gedruckt ist Heinrich Döring, Goethe's Briefe in den Jahren 1768—1832, S. 498 (auch in der Berliner Sammlung III, 2, 1582; vgl. ferner Archiv für Litteraturgeschichte XI, 426) ist identisch mit 144 d. B.

145. Handschrift, nicht verglichen, 1879 im Besitz des kaiserl. Rathes Dr. Edmund Schebek, Prag. 196, 24 rohen geschliffenen 197, 9 Taš] Ter Gedruckt: Deutsches Museum. Herausgegeben von Robert Prutz und Wilhelm Wolfsohn. Erster Jahrgang. 1851. S. 218; Preussische Jahrbücher XXI, 1868, S. 352; Gustav C. Laube, Goethe als Naturforscher in Böhmen. Prag 1879. S. 24 (Separat-Abdruck aus den „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen." Jahrgang XVIII Heft 1). Unser Text folgt dem Abdruck bei Laube, der durch das Concept als der zuverlässigste erwiesen wird. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 105 d. B. genannten Fascikel, Bl. 13b, woraus zu bemerken: 196, 22 nach fey. folgt, zwischen den Zeilen nachgetragen, aber wieder gestrichen: Ob es gleich nach dem früher schon herausgegebenen (herausgegebenen nach ab) Büchelchen abgedruckt werden kann. 24 rohen geschliffenen 197, 1 würde — Verzeichniß über folgt nun der Catalog folgen üdZ 2 welches aus welchen 9 Taš] Ter 14. 15 Auch — angekommen zwischen den Zeilen nachgetragen 16 neuem 19. 20 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 201, 10 196, 15. 16 vgl. Tageb. XIII, 202, 26. 27 18 „Joseph Müller'sche jetzt David Knoll'sche Sammlung zur Kenntniss der Gebirge von und um Karlsbad, angezeigt und erläutert von Goethe. 1807; erneut 1832." 23 „David Knoll'sche Sammlung von Sprudel-Steinen, roh oder geschliffen, angezeigt und eingeführt von Goethe. Prag, 1832." vgl. 142, 11; ein Neudruck erschien Carlsbad 1852. Zur Abfassung beider Aufsätze vgl. Tageb. XIII, 191, 21—25. 194, 1. 2. 7. 195, 14—18. 19. 25. 28. 196, 6. 7. 201, 14—16. 20—22 197, 6 Übersendet mit Brief vom 10. December (in dem zu 105 d. B. genannten Fascikel, Bl. 11) 15 Knoll

meldet die Ankunft am 3. Februar (in dem zu 105 d. B. genannten Fascikel, Bl. 22).

146. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (John). 198, 7 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 171. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 12, woraus zu bemerken: 197, 21 theuerster nach da 25 folgt hierbey *g* über sende 198, 1 Absendung *g* aus Sendung 2 mit nach nicht 6 völlig *g* üdZ 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 201, 27. 28 197, 23—25 Soret berichtet am 5. Januar 1832, er habe der Prinzessin Auguste geschrieben: „j'ai répondu comme un diplomate à la demande relative aux minéraux [vgl. 188, 5] ... je me suis borné à la raison la plus facile à comprendre, en disant qu'il vous étoit impossible avec douze degrés de froid de traverser Votre jardin pour aller chercher des doublets dans une chambre glacée" 198, 1 Soret schlägt vor, der Prinzessin als vorläufigen Ersatz die Bovy'sche Medaille (vgl. zu 8, 1) zu übersenden, und versucht im Voraus etwaige Bedenken Goethes, die Gabe könnte zudringlich erscheinen, zu zerstreuen.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 7. Januar 1832 an F. S. Voigt, Concept von Johns Hand, mit der Mittheilung, dass man von der Anschaffung der Steintreppe (vgl. 133, 4 d. B.) absehen wolle, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Acta Grossherzogl. S. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst. Den Grossherzogl. botanischen Garten, Institut und Museum betr. 1830—1832." Tit. 3 Nr. 3 Bd. 3 Bl. 33; vgl. Tageb. XIII, 203, 3. 4.

***147.** Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 8 198, 10. 11 einen Abdruck] ein Abdruck üdZ

198, 9. 10 Graf Sternberg an Goethe, 3. Januar 1832 (vgl. zu 188 d. B.): „In Nordamerika fängt man nun auch an auf die Pflanzenabdrücke aufmerksam zu werden, ... In H. Frorieps Notizen [aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. Nr. 688 (Nr. 6 des XXXII. Bandes). November 1831. S. 88] war unlängst ein Abdruck aus Sillimans American Journal eingerückt mit der Frage ob es ein Crotalus oder eine Pflanze sey; was ich davon halte habe ich auf

mir zum Verdienſt machen, daß ich ſo viel Böſes verhindre. Wollt' ich wäre tauſend Meilen davon und läg' im tiefſten Thurm der in der Türkei ſteht!

Unbekannter (kommt). Gott grüß' euch ſehr, edler Herr!

Göz. Gott dank' euch! Was bringt ihr? Euren Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu warnen, daß euer Kopf in Gefahr iſt. Die Anführer ſind müde, ſich von euch ſo harte Worte geben zu laſſen, ſie haben beſchloſſen, euch aus dem Wege zu räumen. Mäßigt euch, aber ſucht zu entwiſchen. Gott geleit' euch.

(Ab.)

Göz. Auf dieſe Weiſe dein Leben zu laſſen? — Es ſei drum! Mein Tod werde der Welt das ſicherſte Zeichen, daß ich mit den Hunden nichts Gemeines gehabt habe. Bis an's Ende ſollen ſie fühlen, daß ich nicht zu ihnen gehöre.

Achter Auftritt.

Göz. Sievers. Mehrere Bauern. Dann Link, Metzler und Bauern.

Kohl. Herr! Herr! Sie ſind geſchlagen, ſie ſind gefangen.

Göz. Wer?

der Beilage angemerkt«, vgl. Tageb. XIII, 283, 4—6. Sie ist abgedruckt: Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde Nr. 709 (Nr. 18 des XXXII. Bandes) Januar 1832 S. 280.

118. Vgl. zu 6161 (III, 22). Johns Hand 199, 18 für] Zu 21 Zur] für 23. 24 deutlichen] deutlicheren 26 reinaingirt 200, 1 mathematischen 17 g Gedruckt: S. Boisserée II, 586; (Nachgelassene) Werke I.V, 1834, S. 83; Naturwiss. Schriften V, 1, 136. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem Fascikel des G.-Sch. Archivs »Verhandlungen mit Herrn Boisserée den Regenbogen betr. 1832«, Bl. 2, woraus zu bemerken: 198, 18 werthen y¹ aus werth 18 nichts — Buchstaben y¹ all 20. 21 (Ziele — Ordnung) gestrichen, vermuthlich von Eckermann zum Zweck des Abdrucks in den Nachgelassenen Werken 21 an fehlt 21 — 199, 1 etwa — Tauchmeter x¹ all 199, 1 nach concentrirten von Eckermann all die Notiz: Eine Synthesis Platz zu lassen, vgl. zu 198, 20. 21 5 für y¹ über Striche 6 verschließenes all 9 f fehlt 11 ihrer für 12 dunkeln Strayen y¹ [von fremder Hand nachträglich mit Tinte überzogen] aus Farbenstreyen 18 für] Zu 22 hellsten] hellstem y¹ aus hellsten 26 gebrochenes nach 249 27 gefärbt y¹ aus gefärbt ist Zu Ihn] für ihn 28 betragen y¹ all für beyahen 28. 29 deutlichen] deutlicheren 28 welches aus welche 30 reinaingirt hellig y¹ 201, 2 Bild. Den y¹ [von fremder Hand nachträglich mit Tinte überzogen] aus Bild und den 201, 3 erfunden y¹ zu gefunden um y¹ all für uns 7 Abstractionen y¹ all 8 welche y¹ aus welchen 8 Angelegenheit y¹ aus Angelegenheiten 8—9 Man — kann all 8 mathematischen 12 19 y¹ über aus 17. 18 fehlt mit Ausnahme des Datums die Zeichnung auf Bl. 1 des Fascikels.

Vgl. Tageb. XIII, 295, 1—3. 198, 14 Vom 12. (nicht: 13.) November 1831, gedruckt: S. Boisserée II, 582; vgl. zu 94, 7. 149, 15. 19. 16 Boisserée: »Es ist mir sehr lieb, daß Sie sich mit der Sammlung und Ordnung Ihrer naturwissenschaftlichen Schriften beschäftigen [vgl. 152, 11—14]; ... Auf die Verzeichnung, welche Sie ... mit der Farbenlehre vornehmen, bin ich sehr begierig, ... an der Theorie sollten Sie, meyne ich, nur ändern insofern Sie zuzusetzen haben, und da hätte

ich denn ein Wort für die Erklärung des Regenbogens einzulegen". vgl. 308, 7. 8 und 179 d. B.

Nicht zur Verwendung gelangt ist folgende Niederschrift von Krauses Hand (unter den alphabetisch geordneten Briefen), die eine verworfene Einleitung zu 148 d. B. darstellt:

Daß Sie mich auf den Regenbogen wieder hinweisen, dank ich zum schönsten, ich wäre auf meinem jetzigen Weg erst später dahin gelangt. die Schwierigkeit des Vertrags ist aber von den allergrößten, denn das worum die Rede ist kann nicht von heiler Haut, so aus dem Stegreife begriffen werden. Die Wissenschaften sind kein Wissen, sondern ein Thun. ich möchte es tausendmal wiederholen. Wenn ich Ihnen eine Whistkarte vorzeige und die einfachen Grundsätze des Spiels bekannt mache, so sind Sie so klug wie alle Whistspieler der Welt; aber setzen Sie sich nun hin und spielen Sie: der beste practische Kopf wird einen Theil seines Lebens zubringen, bis er sich ausgemachten Whistspielern gleichstellen kann

Dasselbe gilt von Schachspiel und von tausend andern bestimmten Thätigkeiten.

So sieh ich nun gegen die Farbenlehre, und so gegen den Regenbogen und wie das Erscheinen alles heißen mag mit, inzwischen daß die übrigen guten Menschen sich dumpfer als dumm und die Physiko-Mathematiker absurder als absurd dagegen verhalten.

Die Figur bei [bricht ab]

149. Handschrift unbekannt; vgl. Nr. 219 im Katalog Nr. XLVIII (1907) von Emil Hirsch, München, Karlstrasse. Gedruckt in genanntem Katalog S. 17. Dazu ein Concept von Johns Hand, Alg. Br. 1832, 14°, woraus zu bemerken: 201, 6 auch y^t üdZ 8 9 bey — abschlägigen aus eine abschlägliche 9 von nach immer so geneigten Freunde würde ich 10 fehlt

201, 2 Doris Zelter, angekündigt im Briefe ihres Vaters vom 4.—7. Januar (vgl. zu 205, 10), angekommen am 10. Januar (vgl. Tagb. XIII, 204, 18); über ihren Aufenthalt in

9 meinen 7 Ihnen] Ihn und nach die 8 einfache 9 wie] und 10 einen] ein 13 andre 16 die] den

Weimar vgl. 157, 17. 181, 6. 185, 9. 201, 5. 6. 208, 20 u. 209, 3. 6. 250, 14. 15. 257, 5. 6. 275, 9. 288, 1) zur Abweise vgl. zu 240, 4 u.

Hier folgt ein Schreiben an die Großherzogin Maria Paulowna, ungedruckt, Schuh-Band 411, 10—12 u. im Faszikel des Cultus-Departements „Acta personalia des Hofmusikus Farina und dessen Tochter Angelika Farina betr.“ Tit. 76 Nr. 2 Bl. 8 (dazu ein Concept von derselben Hand im Goethe-Archive, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden):

Unterthänigster Vortrag.

Wie sehr es wünschenswerth sey, daß Angelika Farina noch ein Jahr in Berlin bliebe, habe Ihnen früher zu äußern nicht ermangelt. Dem nur Mißtrauen zu sey, sich in dem von ihr eingeschlagenen Gesangfach, sowohl dem Vortrag als der Technik nach, recht zu vervollkommnen, ist nun vollendet.

Da sie übrigens Lust kommt, um sich zu empfehlen, erhielt ich von Professor Rauch eine Zuschrift, worauf ich die für Betreffende Stelle hier mittheile:

„Wenn der Wunsch der Mlle Farina noch ein Jahr in Berlin zu verweilen, Erfüllung findet, so wird es gut seyn daß sie eine bestimmte Aufgabe im Gesellschaftskreise zu Theil würde, um damit ein Vorurtheil des Orientes abzugeben, und in der nöthigen Beschäftigkeit im Arbeiten sich noch mehr zu bestärken, welches sich mit dem Studium des Gesanges in meinem Atelier zu verbinden scheint, daß sie sich den Vormittag damit und den Nachmittag im Gesellschaftskreis der H. Prinzessin beschäftigte, und zwar in genauer Ordnung einer regelmäßigen Stundeneintheilung.“

Ihro Kaiserliche Hoheit werden, sich einem schriftlichen Vortrag nicht abgeneigt, ihr aus der mir anvertrauten Expeditionsstelle einen Zeitpunkt vorzuschlagen; da denn die gleiche Summe, aus der Chatoullekasse, allgemeinen Rufs, könnte beigetragen werden.

Wollten Ihro Königliche Hoheit unsre gnädigster Herr gleichfalls hier ist aus Höchstihrer Kammerkasse vermögen, so würde unsre so vorzüglichen Gesangschule, da Professor Rauch sicher ein Jahr noch in Berlin bleibt, das Beste von beiden Welten haben.

1 worauf 10 Schwerlichkeiten 11 Pflicht 11 Mailändischen eines 12 Königlichen

Die Götter würden wir bisher an Geh. Hofrath Hellwig vierteljährig ausgezahlt.

Wobey ich die Bemerkung mache: daß, wenn man die Räumlichkeit auch zurückkommen ließe, man sie, ohne eine gewiße Verhältniß, bey einem sehr beschränkten Familienzustande, doch auch sich selbst und den Ihrigen nicht überlassen könnte.

Wegen der ihr aufzugebenden Pretiosen würde, nach Rücksprache mit Hofrath Meyer, das weitere Nöthige unterthänigst vorgetragen und pflichtmäßig besorgen.

Verharre
unterthänigst
Weimar d. 12. Jan. 1832. J. W. v. Goethe

Vgl. Tagvb. XIII, 205, 23—25 410, 2—4 vgl. 127,4 d. B. 7 vgl. zu 177, 24 9 vgl. zu 240, 4. 5 30—31 vgl. 217, 28 28. 29 vgl. 240, 7. 8 Die Großherzogin ertheilte ihre Zustimmung mündlich, vgl. Tagvb. XIII, 205, 25—27; außerdem vermerkt sie ihre Einwilligung auf dem Rande des Goethischen Vortrages. Vgl. 12218 d. B.

150. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 202, 1 welchen] welche ich 11 erlaßlich] erläßlich 203, 28 Gerß und Herz g über das Cerebralsystem 204, 3 g Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 317. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 15, woraus zu bemerken: 201, 21 denn g über und 202, 1 Augenblicken g über Zeitläuften in nach w[o] welchen] welche ich immer nach [ich gewiß F] 2 bis g über in 4 nach immer g üdZ, aber wieder gestrichen in Köpfe — Nasen g aus und Köpfe 8 sächsischen g üdZ 11 in nach immer [g gewiß] fest und g üdZ 12 daß g aus daß endlich g üdZ 14 erlaßlich g aus erläßlich Jetzt g über und 15 sind g üdZ 16 ruhig g über und [üdZ] eben auch g über so daß 20 seye g aus seyen welchen g über der 203, 28. 29 deutlicher g üdZ 11 aufgenommen g aus angenommen 14 persönliche g üdZ Behandlung g aus Berechtung 19 ein nach ich 20 indeß g üdZ 22 einen nach C[erebralsystem] 26 verschneiten aus zuschneiten Zudrücken nach Co[nfiscation] 28 sich g aus sie Geist — Herz g über das Cerebralsystem diesen nach die Geister durchaus zur gründlichen Gesundheit erhoben 204, 1—4 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebb. XIII 250, 40. 206, 4 — 291, 2 Am Marianentage] Brief vom 17. Dezember 1831 (gedruckt: Briefwechsel I 8. 313) 297, 1 — vgl. zu 56, 16 — 11. 12 Unter Meinung waren Philipp Franz v. Walther (vgl. zu 96, 21), vgl. Goethes Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller, herausgegeben von Burkhardt, S. 137, und der Arzt Ludwig Pfeiffer (1805—1877), vgl. Tagebb. XIII, 181, 11—21 — 291, 2 Marianne klagt über Wilhelmens zunehmende Altersschwäche — 11 vgl. zu 247, 21 — 13 vgl. zu 150, 21.

Der ältere Entwurf des Briefes 150 d. B. liegt vor vom Schreiber Hand, Mgl. Nr. 1831, 7263a.

Der verabredete Zeichen werden wir unmöglich bey dieser Witterung haben um sicher unserm Freunde noch täglich zu begrüßen.

Ich soll mich nun zu erklären Sie, meine Theuerste, daß Sie einen Theil der letzten Monate in traulichen Zusammenleben verbracht, solches mir in vielen Gegenden von Ihrem Rückkehren aufgeregt? Verlangen bringt machen, in der Vorstellung einen Theil derselben, das auf eine herausfordernde Weise sich im Norden klärt und zeichnet auch abgesondert alle Figuren aufgefaßt werden bey uns nicht die mindeste Notwendigkeit bei hören zu lassen.

Ich meine treuen Wünsche und unbefangene Theilnahme Sie immer umgeben und begleiten, daraus sind Sie überzeugt und so bin ich wirklich wegen meines trefflichen Wilhelms in einiger Sorge. Seine thätigen Zimmer- und Hausbeamte macht freylich viele Geschäfte nothwendig hier: ich will nicht läugnen daß ich es für ein Wunderkind halte, nichts zu entbehren was die Jahre uns bringen, haupten aber auch uns immer tüchtig zu thätigen was sie uns bieten, am liebsten aber, wenn sie so artig sind um uns mit einer neuen Thätigkeit zu erfreuen welche meistens traurig benutzt auf- und angenommen wird.

Wenn Sie, meine Beste, wie im Sommer so auch im Winter für meine Zahl und Gestaltung sorgen wollen, so würde ich hiermit um ein paar Fensterlein Schwarzwasser bitten welche

4 das zweite Sie g' über wie — 6 von—Verlauf g' aus und wenn nicht Ihnen bildt sie Ihrende, Rückkehr, aufgeregte Verlangen wären — 8 alle] allen — 11 Sie] sie — 13 um] und zu sonst nach andre

für die Dienstzeit zu den schriftlichen Prüfungen gezählt werden, von Jenaern. Ich sah noch einmal bey meiner guten Mutter übrigens bezüglich mancherley zu einem Abend besprochen werden. [vgl. 247, 1.]

Wollen Sie mir freundliche Nachricht von meiner Gattin senden, so bitte mir etwa im Februar einen Sonntags Nachmittags zu senden. bis dahin werden die Wagen verschiedene Verhältnisse wohl aufgeklärt haben, und jene gelassen und ergründlichere herauf rutschen.

Was aber Ihnen Text zu der Schöpfung und der Mittwochs zum Tanzhaus, ich glaube nicht daß ein ähnliches Verhältniß existire von ganz verschiedig gemischter und zugleich tiefdenkender Mitwirkung; es ist begütigt wie ein andres Kunstwerk aufgefaßt und einer verwandten Sammlung einverleibt werden. [vgl. zu 282, 11]

Heidelberg unterzeichnen muß ganz wunderbar seyn, was davon zu denken bringt mich in einen ganz eignen Zustand. Nächstens überhaupt ein Leben inficirter höchst liebenswürdiger die gute Gesellschaft in der es kommt [leicht ab]

150 s. Hierhin gehört der als Theil von 150 d. B. gedruckte Brief an Carl Emil Hethig. 216, 19—217, 19, der, wie das erst nach Drucklegung der Texte zugänglich gewordene Concept darthut, vom 13. Januar, nicht vom 12. Januar datirt ist (vgl. zu 150 d. B.). Vgl. Tagb. XIII, 206, 1—2. Goethe überwandt den als 149/50 d. B. gedruckten „unterthänigsten Vortrag" mit der Approbation der Gemahlinnen, und kündigt das Promemoria 151a d. B. an (vgl. 217, 11).

151. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johann Hanel 205, 11 voll fehlt 12 Einwirkung 206, 11 macht auch fehlt 12—18 g mit Zelters Notiz: „16. angek." Gedruckt: Briefwechsel VI, 364. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 17, woraus zu bemerken: 204, 11 Leben 12 Interesse g 14 Ihr 15 hervorgehen g 16 verschwert — aufgehoben] aufgehoben und verschwert 205, 4 Ihren g 6 meinen 11 mir g 14 Ihnen g 15 auch] und auch 17 Zur nach Die Spanier[inn] 19 ihn g über 19 206, 4 Will g über

---

1 verbrennen] verbrennt von ihm

[illegible] Verhältnis [illegible] Von — man g. zum Jahr Rauh [illegible] zu fordern g. will. aber g. will. diese noch ganz [g. gerade.] zu noch — will g. will. die Rauh g. über die [illegible] gewinnt noch heute [illegible] — [illegible] schlägt mit Ausnahme des Datums: Weimar d. 14. Jan. 1832. auf das Datum folgt, [illegible] gestrichen:

Ich alle von Ihnen Wünsche zu nähren, so ich Sie, jemehr man sie anhört, desto lebhafter gestalten [vgl. zu 220, 18]. Das Wildbret nach man gleich Ihnen wie es ist. Das alten Überschlag werden wir freylich nicht wieder zusammenbringen, indessen war bemüht das billigste Arrangement nicht in der Rücken Hand gegeben. Für 6 Nachricht vergnügt mich immer mehr, je länger ich sie schätze; die Gelegenheit könnte etwas wenigen Tagen gewachsen sein. [Bericht ab am Ende der Seite]

Vgl. Tagebr. XIII, 198, 21. 22 204, 5. 6 vgl. zu 204, 5 21 vgl. zu 206, 21. 205, 21. 208, 5. 232, 5 21 Von Dorn mitgebracht; vgl. 169, 6 205, 5. 7 vgl. zu 232, 2 5. 6 Freundlicher am 6. Januar an Zelter (von Zelter seinem Briefe vom 6.—7. Januar beigelegt): „Da die ächte Berg'sche Medaille [vgl. zu 8, 1] durch Ihre Güte bereits in meinen Händen ist [vgl. zu 180, 22. 23], so wäre es unrecht noch Eine zu fodern. Wird sich schon ein andrer Anregungsmittel finden" 6. 7 vgl. 232, 6 7—8 vgl. zu 17, 9 21 Von Dorn mitgebracht. Zelter, im Briefe vom 6.—7. Januar gedruckt: Briefwechsel VI, 355; Tagebr. XIII, 204, 23. 24: „Künftigen Donnerstag den 12. Jan. ist unser zweyten Oratorium Judas Maccabäus von Händel . . .", in einem nächstfolgenden Briefe (vom 8. Januar, gedruckt: Briefwechsel VI, 360, von Dorn überbracht): „Der Ungewißheit wegen, ob unser Text unserm nächsten Oratorium sey, das wir schon vor drey Jahren einmal aufgeführt haben [vgl. XLIII, 241, 21], vgl. Tagebr. XIII, 204, 25. 26 25 vgl. zu 206, 5 25. 27 vgl. zu 208, 5 206, 1. 2 Des Textes der „Athaliensimon" [vgl. zu 208, 21]. vgl. Zelters Antwort vom 22.—24. Januar 5—6 vgl. zu 158 d. B. 6. 7 vgl. zu 190, 1. 2.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 14. Januar 1832 an C. F. Buchmann, Johann Heinr. unterzeichnet: J. W. v. Goethe, Antwort auf Buchmanns Bericht vom 25. Dezember 1831 über die Verwaltung der Sammlungen und die

Arbeiten des mineralogischen Instituts, Nr. 7 in Band 1827 der an 3214 (Bd. 13) genannten Briefe der mineralogischen Societät Jena; vgl. Tagebb. XIII, 206, 21–23. Dazu ein Concept von Vogels Hand, in dem an 91 d. B. genannten Fascikel, Bl. 69.

151 a. Hierbei gehört das an C. L. Helbig gerichtete Concept zu 217, 20—218, 17, das letzt Tagebuch am 18. Januar (Tagebb. XIII, 207, 23. 24) erwähnen soll. Siehe unter 150 d. B.

152. Handschrift, eigenhändig, ehemals in der Sammlung des Kammerherrn Hugo v. Heyne, jetzt unbekannt. Gedruckt: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main. Neue Folge. Fünfter Band. 1889. Heft 2. S. 252. Dazu ein Concept von Johns Hand, worüber zu bemerken: 207, 1. 2 Schäft | s. e mich — Zusammenf. g' und Dienste aus mir bei nothwendige Unterlassungsauf | e eingeladen g' über ausgeführten kein Absatz | e zuhaus zu Hilfe| Gesundheitsbilder Bilder | e Phänomene g' aus Phänomen | e entschiedenen| le entschiedenen | e kein Absatz | e innig Kinder über gern | e im| ist den | e | e Schäft Dazu eine Abschrift des Concepts von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 26.

Vgl. Tagebb. XIII, 207, 18—20; Goethe dankt für „die Abbildung des neuentstandenen Vulkans im Mittelländischen Meere“ (Nuova Fabrik zwischen Sicilien und Malta; vgl. Tagebb. XIII, 196, 10—11), die am 30. December 1831 der Ober-Hofmarschall v. Spiegel als Geschenk des Prinzen Carl überbracht hatte, vgl. 189, 4—7; Tagebb. XIII, 196, 1—10; Unterhaltungen mit dem Canzler v. Müller, 1. Januar 1832.

153. Handschrift unbekannt. Gedruckt: [Boisserée] Briefwechsel und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur. Vierter Band. Berlin 1862. S. 259 209, 10 Bedeutung — Gegenstand Schäft Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 28, worüber zu bemerken: 209, 1 Schäft | Gestalt auch Lit zu Schäft Dazu ein Concept von Johns Hand, 208, 2—21 umfassend, von Goethes und Riemers Hand corrigirt, auf denselben Blatte mit dem Concepte zu 155 d. B.

Vgl. Tagebb. XIII, 208, 12. 13 209, 1. 2 vgl. zu 203, 1. 2 Von Diezs mitgetheilt, vgl. 206, 12. 208, 21. 209, 1; Tagebb.

[illegible] beigelegt war ein Begleitbrief Spontinis vom [illegible] (Denkschriften und Briefe IV, 158), in dem er sich darauf beruft, von Goethe bei seinem zweimaligen Aufenthalt in Weimar, auf der Reise nach Paris und auf der Rückkehr, zur Einwendung des Textes aufgefordert zu sein (vgl. Tagebr. XII, 257, 13—15. XIII, 55, 7—10; vgl. 295, 20. 21. Tagebr. VIII, 294, 26. 27. 295, 1—11—13 vgl. 129, 6. 8).

218. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Karl Wilhelm Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Schweizen. Jena 1832. 8. VII. 210, 19 Kenntniss 211, 1 allen 2 v. fehlt Dazu ein Concept von Müller Hand, Abg. für 1832, 23b, woraus zu bemerken: 209, 1 Titel 2 Herr, aus 16 ausgesogenen 17 den] dem Angefangenen 20 vollkommenere 24 Blättchen g^1 aus Blumenblättchen 25 Cuvelliconen g^1 aus Cuivle 210, 11 Wurzel g^1 aus Würgele 12 kein Absatz 19. 20 anzeigen] angeben 21 kein kein Ziel für 22 der fehlt 26 gerne 27. 28 wenn auch g^1 aber absicht 211, 1 zu g^1 üdZ 3. 4 haben g^1 über einer auch s folgt.

Zuvörderst, mein theuerster Ö. Professor, wozu ich allenfalls auch berechtige:

Die Säfte des Schierlings sind giftig wie sie der Stengel enthält, wo sich bequem die athenienſischen Schergen den Stengel zu jenen Hinrichtungsacten genutzt, findet vielleicht ein durchreisender Philolog [g aus Philosoph] in irgend einem Fragmente aufgezeichnet. Ob die Saamen giftig seyen, ist mir nicht bekannt geworden. Hievon aber kann ich sagen, daß die Ausdünstungen derselben, die aus einem lange verschlossenen Kistchen hervorkommen, einen widerwärtigen und augenblicklich betäubenden Dunst [vollkommen g^1] aus verbreiten].

In allen diesen Dingen scheint ein Allgemeines und ein Besonderes zu seyn. Die sogenannte Apfelsäure, an wieviel Stellen findet sie sich nicht? Der sogenannte Zuckerstoff, wo tritt er nicht hervor? Ich will nicht weiter gehen und auf die nächste Bemerkung des Einzigen, Endlich Gränzenlose, verschieben.

211, 1 mir auch, mich [g^1 gestr.] allen 2 mich g^1 üdZ 3 im g^1 aus in meinem Neuste 8. 9 in — Wissenschaften üdZ 10 beschäftigt auch ich erfreuen kann g^1 aus erfreue 11 und

nach zu sehen [g^1 getr.] 13. 14 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein Vorconcept von Johns Hand, auf dem Bogen, der das Concept zu 152 d. B. enthält, 209, 1—211, 4 und 416, 1—5 umfassend, Johns Hand, Correcturen von Goethes und Riemers Hand

209, 2 Vom 24. October (Eing. Br. 1831, 294), vom 29. November (Eing. Br. 1831, 311), vom 23. December (Eing. Br. 1831, 345) 6 Am 23. December berichtet Wackenroder von Untersuchungen über die Luft in den Schoten der Colutea arborescens, aus denen er schliessen zu dürfen glaubt, „dass die Luft in den Pflanzen auf ähnliche Weise verändert werde, wie in den Lungen der Thiere“ 22. 24 vgl. zu XLVIII, 249, 5. 6.

155. Vgl. zu Bd. 41 Nr. 56. Johns Hand 212, 19—22 *g* Gedruckt: [Dorow] Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur. Fünfter Band. 1841 (Neue Folge I). S. 111. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 27, woraus zu bemerken: 211, 15. 16 fehlt 17 nicht ganz *g* über vielleicht 22 dem g^1 aus den 22. 23 angestellt g^1 über aufgenommen 212, 3. 4 zu — möchten g^1 aus konnten beseitigt werden 7 zu befördern g^1 über aufzunehmen 14 Anlagen *g* über Talente welche *g* über die 15 die — gegönnt *g* aus von der Natur gegönnt sind 15. 16 die Talente — erworben *g* am Schlusse nachgetragen 19—22 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein Vorconcept von Johns Hand, g^1 corrigirt

Vgl. 235, 1—4; Tagcb. XIII, 209, 1—3 211, 17—23 In einem Briefe vom 14. September 1830 (unter den alphabetisch geordneten Briefen; vgl. XLVII Nr. 39. 239 212, 3 vgl. zu 234, 19.

156. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv (die des Briefes, 212, 23—213, 15, unter den alphabetisch geordneten Briefen, die der Beilage, 213, 16—216, 14, unter den Handschriften der Aufsätze zur Literatur) 212, 23 beyliegendem *g* aus beyliegenden 213, 3 in fehlt 14. 15 *g* 215, 1 grade 2 denselben Gedruckt ist 212, 23—213, 15: Melchior Meyr. Biographisches. Briefe. Gedichte. Aus seinem Nachlasse und aus der Erinnerung herausgegeben von Max Graf von Bothmer und Moriz Carriere. Leipzig 1874. S. 13;

Sievers. Die Miltenberg verbrannten. Es zog sich ein bündischer Trupp hinter dem Berge hervor und überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! — Sie haben ihn mit den Böſewichtern gefangen. — Mein Georg! O mein Georg! —

Link (kommend). Auf, Herr Hauptmann! Auf! Es iſt nicht Säumens Zeit. Der Feind iſt in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umſtände machen wollt, ſo wird man euch weiſen, wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unſre Haut und eure. Auf! Auf!

Götz (zu Metzler). Drohſt du mir, du Nichtswürdiger? Glaubſt du, daß du mir fürchterlicher biſt, weil des Grafen von Helfenſtein Blut an deinen Kleidern klebt?

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfſt meinen Namen nennen, und meine Kinder werden ſich deſſen nicht ſchämen.

Metzler. Mit dir feigen Kerl! Fürſtendiener —

Götz haut ihn über den Kopf, daß er ſtürzt, die andern treten dazwiſchen.

Kohl. Ihr ſeid raſend, es bricht der Feind von allen Seiten herein und ihr habert!

Link. Auf! Auf!

(Tumult, Schlacht und Flucht der Bauern.)

Strehlke I, 467; die Beilage 213, 16—216, 14: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Aus seinem Nachlass herausgegeben durch die Weimarischen Kunstfreunde. Drittes Heft des sechsten und letzten Bandes. Stuttgart 1832. S. 516 (nach dem Concept und unter der Überschrift: „Für junge Dichter"); Werke XLI, 2, 375. Dazu ein Concept von Johns Hand, und zwar des Briefes (212, 22—213, 15) Abg. Br. 1832, 25, der Beilage (213, 16—216, 14) unter den Handschriften der Aufsätze zur Literatur, woraus zu bemerken: 212, 24 trefflichen 213, 1 Bindestriche g^1 2 ebenso 3 derberen g^1 über höhern 8 Seine aus Seinen 9 veranlassen — 13 für g^1 gestrichenes: nehme Er sich in Acht Sich selbst historisch zu betrachten und zu glauben man überlebe so geschwind seine nächsten Entwicklungs-Epochen. Das Bewußtseyn des Dichters ist eine schöne Sache, aber die wahre Productionskraft liegt doch am Ende immer im Bewußtlosen und wenn das Talent noch so gebildet ist, freylich alsdann desto besser. [Absatz] Doch hierüber läßt sich wenig sagen und dieß stehe nur als Andeutung. 10 zugleich g^1 odZ indem g^1 über so bemerken wir das g^1 aus daß 11 Sperrungen g^1 angeordnet als g^1 alt 12 erwartet werden g^1 alt für seyn 14. 15 fehlt Die Lesarten der Beilage 213, 16—216, 14 werden hier nicht verzeichnet, sie sind nachzusehen im Apparat zu Werke XLI, 2, 375—378; Werke XLII, 1, 344—346, wo das Concept als *H* erscheint

Vgl. Tageb. XIII, 208, 15—17. 209, 19—21 212, 24 Übersendet mit einem vierzehn Quartseiten langen Schreiben vom 5. Januar 1832 vgl. Tageb. XIII, 205, 7. 8 Meyr, damals Student der Philosophie in München, dankt am 20. Februar Eing. Br. 1832, 36.

*157. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1831, 220 216, 16 Blute

Vgl. Tageb. XIII, 209, 18. 19 216, 11 Wilh. Aug. Boden (1808—1871), gebürtig aus Varel, Theologe, als vierter Lehrer an der Provinzialschule zu Jever seit Ostern 1830 thätig, hatte Michaelis 1831 diese Stelle aufgegeben, um sich fernerer Ausbildung zu widmen. Aus Göttingen sendet er am 14. December 1831 mit langem Briefe (Eing. Br. 1831, 341) seine Gedichte. Er hat später in Frankfurt a. M. gelebt und eine umfangreiche publicistische Thätigkeit entfaltet.

158. Nachträglich zugänglich gewordene Handschriften erweisen, dass Vogel, dessen Buch bei Drucklegung unseres Textes allein zur Verfügung stand, hier zwei zeitlich von einander getrennte Schriftstücke vereinigt hat, die obendrein ein falsches Datum erhalten haben: der Abschnitt 216, 19—217, 19, ein wirklicher Brief an Carl Emil Helbig, stammt vom 13. Januar und ist nach 150 d. B. einzuordnen (150ª), das ihm fälschlich als Beilage zugewiesene Promemoria 217, 20—219, 28, dessen Adressat wohl auch Helbig sein wird (es wird 217, 15 angekündigt), ist am 18. Januar entstanden und nach 151 d. B. zu stellen (151ª). Die Überlieferung ist diese:

150ª. Concept von Johns Hand, in dem zu 149/50 d. B. genannten Fascikel, Bl. 16 217, 7. 8 bey — Herrn aR 9 unſern 8 günſtigen über gnädigſten 13 boſſirt *g* aus pouſſirt 16 beykommende *g* aR Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 401, zweifellos nach dem Concept, das somit auch unserem Texte zu Grunde zu legen ist. Es ergeben sich folgende Änderungen: vor 216, 12 trage nach [Concept.] 216, 21 keine Sperrung 217, 2 statt Thalern lies rth. 5 statt Ein lies ein statt zum großen lies zu großem 6 keine Sperrung 9. 10 welche — ſoll ist zu streichen 12 keine Sperrung 19 statt 23. Januar lies 13. Januar Goethe ist zu streichen

151ª. Handschrift von Johns Hand, in dem zu 149/50 d. B. genannten Fascikel, Bl. 17 218, 12 einen nach dadurch 219, 19. 20 Souverainität 22 sorgen nach hier 28 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 401. Für unseren Text ergeben sich aus der Handschrift folgende Besserungen: 217, 22 keine Sperrung 25 keine Sperrung 218, 5 nach ſeyn folgt noch: und nicht den Aufwand einer größern erfordern 6 lies Zweck 10 statt ertheilen, lies ertheilen; da es denn immer ohne bedeutenden Aufwand geſchehen könnte. 12 statt Doſe lies Doſe von geringerem Werth 13 Werth ist zu streichen 27 keine Sperrung 219, 2 statt und lies um 5 lies größeren 15 statt Bildniß lies Bild 18. 19 statt ſelbſt auf geringern Münzen lies auf Silbergroſchen 27 keine Sperrung 28 statt Goethe lies J. W. v. Goethe Dazu ein Concept von derselben Hand im G.-Sch.-Archiv, woraus zu bemerken: 217, 20 fehlt 24 wäre *g*¹ aus ware

218, 1 ausgeprägt nach ist 3 und g^1 über unmuthig 5 z. B. g^1 üdZ. 11 gab g^1 aus gab 12 einer nach auch [g^1 gestr.] einen] dadurch [dadurch g^1 üdZ] einen höheren 13 verliehe g^1 über beylegte 21 *Carolus* g^1 aus *Carlus* 219, 2 um g^1 aus und 3 zu können g^1 aus konnte 4 diese g^1 aus dieß konnte 5 auch nach es [g^1 gestr.] einträglich g^1 alt für a Conto to[u]nnt 12 Bindestriche g^1 14 geschah nach schon [g^1 gestr.] 14. 15 Neuerlich g^1 über In der neuern 15 die] der 16 auch g^1 üdZ. ihre Bildnisse g^1 aus ihr Bildniß 19 zu nach ausgeprägt [g^1 gestr.] 19. 20 Souveränität 22 sorgen] hier sorgen 25 wovon nach wie aus den kleinen modellirten Köpfchen der Künstlern 28 fehlt

Die sachlichen Bemerkungen zu 150* siehe S. 413; zu 151* ist zu bemerken:

Vgl. Tageb. XIII, 207, 17. 18 Zur Sache vgl. 123,4. 149,50. 175. 182,3 d. B. und die auf S. 451 verzeichnete Autorisation Goethes zur Auszahlung des Separatcassenbeitrags, ferner 126, 4. 177, 12. 206, 4—6. 220, 5—7. 223, 14. 25. 245, 19—22; Tageb. XIII, 186, 24. 25. 206, 16. 17 219, 26 vgl. Tageb. XIII, 208, 11. 18, 211, 27. 28. 212, 11. 12.

Hier folgt ein nicht vollendeter Bericht an die Grossherzogin Maria Paulowna, Johns Hand, in dem Fascikel des Cultus-Departements „Das Verhältniss von Dr. Eckermann zu den Oberaufsichtlichen Geschäften betr.", Tit. I Nr. 22 Bl. 1. Gedruckt (mit falscher Datirung): Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. S. 44. Dazu ein Concept von derselben Hand mit Correcturen Goethes im G.-Sch.-Archiv, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden.

Ew. Kaiserl. Hoheit ist der seit fünf Jahren sich [hier] aufhaltende *Dr.* Eckermann, gebürtig aus [Winsen an der Luhe], nicht unbemerkt geblieben. Er hat sich die hier am Ort zu erlangende Bildung, in wissenschaftlicher und ästhetischer Hinsicht, zuzueignen gesucht; wie weit ihm dieß gelungen, kann ich am besten beurtheilen und da er mir, bey Herausgabe meiner Werke, wo so manches zu ordnen und zu schlichten war, wesentliche Dienste geleistet hat.

Auch muß ich in anderem Betracht seine Mitwirkung rühmen, deshalb ich folgende Betrachtungen zu geneigter Ansicht empfehlen darf.

Der mir gnädigst übertragene staatsgeschäftliche Antheil bezieht sich, wie die Benennung meines vorgezeichneten Kreises schon ausweist, auf Anstalten, welche unmittelbar für Wissenschaften und Künste seit einem halben Jahrhundert von dem regierenden Fürsten in Thätigkeit gesetzt worden. So bedeutend aber auch hier die administrative Form seyn mag, so erfordert sie doch einen tüchtigen und weitumfassenden materiellen Stoff und Gehalt, indem der Vorgesetzte durch diese Stellung mit Naturforschern aller Art, mit Künstlern im ausgedehntesten Sinne, Malern und Bildhauern, Poeten, Rednern und Literatoren in Bezug steht. In- und ausländische weitverbreitete Correspondenz, die unaufhörlich im Leben zu erhalten ist, erfordert bey gründlicher Überlegung die mannigfaltigsten Erwiderungen, wozu die menschlichen Kräfte, besonders im höhern Alter, unzulänglich möchten erfunden werden, wobey ich denn als mehrjährigen Gehülfen gedachten *Hr.* Eckermann anzuerkennen habe.

Auch ließ ich es dagegen nicht fehlen, das Lückenhafte seiner häuslichen Bedürfnisse, die er durch den Unterricht junger Engländer in deutscher Sprache und Literatur zu decken strebte, aus meinen Mitteln zu ergänzen, und wurde schon längst, in Absicht derjenigen beyhülflichen Dienste, die er mir im Staatsgeschäft geleistet, auf eine Remuneration desselben aus der Oberaufsicht. Casse gewissenhaft angetragen haben, wenn es eine entschiedene Rubrik gäbe, wodurch seine Bemühungen bezeichnet werden könnten, aber ein Capitel, wo er, nach herkömmlicher technischer Weise, auf eine Belohnung Anspruch machen dürfte.

Weil ich aber befürchten mußte, es möchte ihm Schein gewinnen als wenn ich einen für mich privatim Arbeitenden auf öffentliche Kosten belohnen wollte, so unterließ ich es, wenn schon mit nicht geringer Aufopferung von meiner Seite.

Indessen hat er sich auf's Wünschenswertheste herausgebildet; wozu seine Reise nach Italien, gleichfalls durch meine Begünstigung vollbracht, nicht wenig beygetragen hat.

So fahre ich auch jetzt noch fort, ihn täglich an meinem Tische zu sehen, gehe seinem Studien- und Lebensgange nach, und wüßte darin nur Stoff zu neuen guten Zeugnissen zu finden.

---

20 seinen

Alles Vorstehende jedoch würde meine bisherige Unentschlossenheit nicht überwunden haben, hätten Ew. Kaiserl. Hoheit nicht wiederholt geäußert, Höchst Dieselben wünschten, ja forderten, daß ein solcher Mann für Weimar erhalten würde.

Die große umsichtige Thätigkeit, die Ew. Kaiserl. Hoheit auf alles [richten] was dem hoffnungsvollen Prinzen zu zielgemäßer Entwicklung beytragen kann, die Höchst Denenselben die unmittelbare Überzeugung von der Tauglichkeit des genannten Mannes auch im Verfolge gegeben, und Höchst Derselben Absicht, ihn für Weimar zu erhalten, um desto respectabler gemacht. Er hat sich vor der Kurzym [8. November 1831; vgl. Tagebb. XIII, 138, z. 4. 161, z. — z. 172, z. m. 726, z. z.] anständig verheurathet, und möchte dadurch auch wohl auf die sicherste Weise zu einem löblichen, festen bürgerlichen Zustand eingeleitet seyn.

Ihm aber denselben in einem solchen Verhältniß nicht darben zu lassen, vielmehr ihm auf eine mäßige Weise seine Zustände zu erleichtern, konnte, nach dem was Ew. Kaiserliche Hoheit für denselben schon verfügten, etwa darin bestehen, daß aus der Oberaufsichtlichen Casse die Summe von [Lücke] abgereicht würde und Serenissimus das Gleiche aus Großherzogl. Cammer-Casse zu verwilligen die Gnade hätten.

Wenn aber auch, gleich gegenwärtig, eine völlig rubricirte Anstellung weder thulich noch räthlich seyn möchte, so wünschte ich doch auf alle Fälle, daß es nicht als eine bloße Gnadensache angesehen, sondern als Remuneration einer bedeutenden Mitwirkung bey den Oberaufsichtlichen Geschäften betrachtet würde. Wie ich denn Ew. Kaiserl. Hoheit oft geäußerten Gesinnungen hiedurch aufrichtigst entgegen zu kommen denke, wenn ich aussprache: daß dieses Individuum, wenn es auf dem eingeschlagenen Wege fortfährt, dem Weimarischen Kreise durch ehrenhafte Wirksamkeit gar manche Hindernisse bringen wird; indem es, sich nach und nach zu literarischen und ästhetischen Leistungen qualificirend, zu der sich immer mehr verbreitenden Bildung sich gesellend, die übrigen fortschreitenden Anstalten zu verstärken, ja sich überhaupt auch in Deutschland geltend zu machen nicht verfehlen kann.

[z. 4 gesellend — ja] gesellend und dadurch die übrigen fortschreitenden Anstalten, ja [die Änderung nach dem ersten Drucke]

Für Schuldigkeit erachtend, das gnädigste Vertrauen welches Ew. Kaiserl. Hoheit mir bezeigen wollen auch dadurch zu verehren, daß ich dasjenige, was ich bis so vielen Jahren als gut und nützlich befunden habe, auch alsdann noch gesichert zu sehen wünsche, wenn es mir nicht mehr vergönnt ist, die weitausgreifenden gemeinnützigen Thätigkeiten mit Rath und Liebe ferner begleiten zu können.

Die Weiterentwicklung der Angelegenheit erhellt aus einem Bericht Goethes in demselben Faszikel, Bl. 5 (John-Hand, 423, 21 *g*):

Vorstehendes hatte Unterzeichneter, auf höchste Veranlassung Ihro Kaiserl. Hoheit, niedergeschrieben, indem Höchstdieselben den Wunsch äußerten, man möge den *Dr.* Göttmann, dessen gute Eigenschaften Höchstihnen, beym Unterricht des theuren jungen Prinzen, näher bekannt geworden, in Weimar zu fixiren suchen und ihm indessen, bis Weiteres sich austhue, irgendwoher einige Subsistation zu verschaffen.

Der Auftrag war deshalb so weit wie er verstieht, gediehen, als des H. Geh. R. Schweitzer Excellenz mich mit einem Besuch beehrten und eröffneten: daß es, in Auftrag Ihro Kaiserl. Hoheit, zu dem schon gemeldeten Zwecke gedeihe. [vgl. Tagebb. XIII, 211, 4.]

Die Angelegenheit wurde sodann gemeldetermaßen besprochen und man kam deshalb überein: daß, nach vorliegenden Umständen, vorerst gedachter Doctor Göttmann von Großherzogl. Cammer 100 Thaler zu Ostern erhalten solle, unter der Form einer Remuneration, aber einstweiliger Subsistation, und daß zugleich Großherzogl. Oberaufsicht befugt seyn solle, ihm für das laufende Jahr von Ostern 1832 bis dahin 1833 die gleiche Summe in vierteljährigen Raten auszahlen zu lassen [vgl. 166,7 d. B.]; welches hier nachrichtlich niedergeschrieben werden.

Weimar d. 28. Januar 1832. J. W. v. Goethe.

150. Vgl. zu 410,2 (Bd. 14). John-Hand 221, 11 Theologie *g* [?] aus Theologie 227, 9 halten 10 Wege] Wesge 11. 12 *g* mit Zeiters Notiz: „1. Febr. angek." Gedruckt: Briefwechsel VI, 382. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 20, woraus zu bemerken: 220, 3 Papier 4 recht] mehr 5 allem *g*[1] aus allen 12 Sperrung

γ¹ angeordnet 221, 1 Dem γ¹ aus Den 2 einig γ¹ über gestalten Gehalt] Art [aus Dem] Gehr. 3 gleichsam — Begegnet γ¹ all 4 pithyr] hither 7 Absatz γ¹ angeordnet 8 Dem γ¹ aus Den 9 Charibdis γ¹ aus Charipdis 11, 12 Deshalb — anhängen γ¹ zwischen den Zeilen nachgetragen 27 Sperrung γ¹ angeordnet 222, 2 ausgestrichen γ¹ fehl. 3 am γ¹ aus und 4 man γ¹ fehl. 9 Bindestriche γ¹ halben 10 treffaft γ¹ aus treffaft 11 möchte γ¹ aus möchten 19 punctlich γ fehl. Sperrung γ und γ¹ angeordnet 28, 29 fehlt mit Ausnahme des Datums: Weimar d. 27. Jan. 1832.

Vgl. Tagebr. XIII, 211, 9. 10 220, 1 Vom 9.—10. Januar, vom 11.—14. Januar, vom 16.—17. Januar, vom 22.—24. Januar (gedruckt: Briefwechsel VI, 362. 367. 370. 374.) 4—7 vgl. zu 156, 6. 8. 7, 8 vgl. zu 240, 1. 2 8, 9 vgl. 175, 6. 8. 10. 11 vgl. zu 201, 8 26—29 vgl. 227, 11; Tagebr. XIII, 203, 17—19. 206, 22. 23. 210, 13—15 31 vgl. Tagebr. XIII, 211, 4. 5. 212, 1. 2 33. 34 „Fischer“: angekündigt im Briefe vom 16.—17. Januar; vgl. Tagebr. XIII, 210, 18. 19 223, 21 Zelter erzählt sie im Briefe vom 16.—17. Januar 24 Die zu Zelters Geburtstag (vgl. zu 184, 25. 26) geschlagene, von Angelica Facius geschnittene Medaille (vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 8. 191 Nr. 1512; vgl. 189, 2. 414, 1—3; XLVIII Nr. 76; Zelters Antwort im Briefe vom 1.—2. Februar (gedruckt: Briefwechsel VI, 385) 224, 10 vgl. zu 8, 25. 78, 22 25 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 8. 189 Nr. 1481 29 Werke XVI, 169 31 vgl. Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II, 8. 57 Nr. 83.

188. Vgl. zu Bd. 37 Nr. 53. Schreiberhand (John) 224, 37—225, 2 γ gedruckt: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Aus seinem Nachlass herausgegeben durch die Weimarischen Kunstfreunde. Drittes Heft des sechsten und letzten Bandes. S. 371 (hier fehlt 224, 37—225, 2); Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 172. Dazu ein Concept von Johns Hand, Mgl. Bl. 1832, 198, woraus zu bemerken: 223, 2 aufbehalten Ehrenamt γ¹ aus Ehrenmit 3 begnügt γ¹ aus begnügt 5, 6 doch — bemerken γ¹ aus eine gewisse Neigung gegen die Geniater bemerken doch mit besonderer Mäßigkeit 7 die γ¹ über da 9 bezeten γ¹ aus pezeten voll γ¹ aus in vollem 9 Absatz γ¹ angeordnet 9 ein nach wie [γ¹ gestr.]

10 Dem] den Sperrung g^1 angezeichnet 11 in nach sich [g^1 gestr.] 12. 13 drei Zeichnern g^1 üdZ 13 sich g^1 üdZ 14 erzeigen g^1 aus erzeigen 17 ihn e^1 aus ihm jede g^1 über diese dankbar — beyfällig g^1 aus mit Dank und Beyfall 19—21 fehlt

Vgl. 224, 1. 4; Tageb. XIII, 211, 19—20 222, 24 Soret bittet am 28. Januar (Ling. Br. 1832, 27) um Rücksendung der Töpfferschen Hefte (vgl. zu 188, 4), die er im Schloss vorzeigen und bald nach Genf zurückschicken wolle 223, 10 vgl. Soret» zu XLVIII, 84, 3 citirten Brief vom 3. Januar 1831; Kunst und Alterthum VI, 3, 565—567 19. 20 vgl. zu 187, 16. 17; Soret, 28. Januar: er habe Goethe gestern besuchen gewollt, aber sich der feuchten Abendluft noch nicht auszusetzen gewagt.

*161. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 21b

Vgl. Tageb. XIII, 212, 4 227, 24. 25 vgl. zu 158 d. B. 224, 1. 2 vgl. Tageb. XIII, 212, 12—14. 20—22.

Hier folgt ein undatirter Brief an die Grossherzogin Maria Paulowna, Johns Hand, Anfang Februar 1832 entstanden, vermuthlich aber nicht abgeschickt (er trägt keinen Expeditionsvermerk und wird nicht im Tagebuch verzeichnet), gedruckt (mit falscher Datirung): Zum 24. Juni 1828. Goethe und Maria Paulowna. S. 53.

Durchlauchtigste Fürstin
gnädigste Frau.

Ew. Kaiserl. Hoheit ich so weit nicht unangenehm zu erfahren daß bey der Tivoliser Verlosung auf No. 242 und 245 zwey Gemälde gefallen sind. Der erste ein[e] Wallfahrts-Capelle bey Genazzano von Gail, der andere Nereide am Brunnen von Prof. Richter. Mögen diese schönen Glückfälle auf kräftigere deuten, welche Höchstdieselben im Laufe des Jahres zugedacht sind. Mir sind sie erwünscht, indem sie mir die Veranlassung zu dem Angenehmen geben und ich Gelegenheit finde wiederholt auszusprechen, wovon Ew. K. H. auch ohne meine Betheurung schon

1 Ihn nach von 4 Genazzano

gnädigſt überzeugt ſind, daß ich aufrichtig und treulichſt mich unterzeichnen dürfe.

Ew. K. H.

dankbar verpflichteter

unterth. Diener.

Zur Sache vgl. zu 254, 14.

162. Vgl. zu Bd 37 Nr. 53. Schreiberhand (John) 224, 11—21 Aus — hoffe] Uhde: „Dieser Satz steht ... zweimal" 225, 2 vergnüglich] vorzüglich 7 *g* Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 173. Der Passus 224, 4—11 schon vorher in Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Aus seinem Nachlass herausgegeben durch die Weimarischen Kunstfreunde. Drittes Heft des sechsten und letzten Bandes. S. 572. Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 30, woraus zu bemerken: 224, 15 Ihren] ihren 15. 16 ein — thun *g* udZ 17 intereſſanten 22 Jahreszeit 23 da aus daß 225, 1 viel 3 Sperrung g^1 angeordnet 5 jener g^1 aus jene Kreislauf g^1 unter Mittheilung 7. 8 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 214, 7 224, 5. 6 In einem Briefe vom 31. Januar bittet Soret um die Erlaubniss, Goethes Urtheil (vgl. 160 d. B.) über Töpfers Zeichnungen (vgl. zu 188, 2) dem Urheber mittheilen zu dürfen 12 Soret, 31. Januar: er habe die Mussestunden der Krankheit (vgl. zu 187, 16. 17) zur Durchsicht seiner Correspondenz angewendet: „j'ai tenu depuis les premiers tems jusqu'à ce jour un registre de ma correspondance avec les dates etc. Ensorte que j'ai pu dresser année par année, mois par mois, un tableau du nombre des lettres que j'ai reçues ou écrites. Ce tableau déja achevé pour les huit dernières années me donne ce resultat singulier, savoir qu'à partir de Mars jusqu'en Aout l'activité de la correspondance a été en croissant d'un mois à l'autre sans interruption, et ensuite du mois d'Aout à Février en décroissant avec la même régularité"; vgl. Tageb. XIII, 213, 3. 4. 217, 4. 5; Goethes Unterhaltungen mit Fr. Soret. Herausgegeben von Burkhardt. S. 144; in seiner Antwort, (irrthümlich?) datirt vom 3. Februar, setzt Soret seine Betrachtungen fort 19. 20 vgl. zu 273, 27. 28.

163. Vgl. zu Bd. 44 Nr. 240. Johns Hand 225, 17 **biese aus die** 226, 5 *g* Gedruckt: Julius Max Schottky, München's öffentliche Kunstschätze im Gebiete der Malerei. München 1833, S. 360; Revue franco-allemande I. Jahrgang II. Bd. Nr. 16 S. 108; in beiden Drucken fehlt 225, 9—20. **Dazu** ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 29, **woraus** zu bemerken: 225, 12 **wir** fehlt auch im Concept 14 **noch** nach **aber** [*g* gestr.] 18 **aber** nach **es** 22 **unſchul-bigen**] anſchuldigen [vom Canzler v. Müller für eine nach Goethes Tod genommene Abschrift mit Röthel gebessert] 24 **wohl — immer** *g* üdZ 226, 2 **mir** *g* über **noch** 5. 6 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 214, 8 225, 9. 10 Eing. Br. 1832, 17 10. 11 vgl. zu 159, 2 21 vgl. zu 159, 3—5; Tageb. XIII, 122, 4. 5; Neureuther: der König Ludwig habe an der Subscription nicht Theil genommen: „Die Ursache, muthmassen einige, läge in den zu Paris für die Cotta'sche Buchhandlung von mir verfertigten Arbeiten, die er übel aufgenommen haben soll. ... Die auf diesen Blättern angebrachten Episoden sind nicht Folge meiner Gesinnungen, sondern der mich damals umgebenden Leute und ihrer Erzählungen", vgl. Deutsche Rundschau Bd. XLIV (Jahrgang XI Heft 11) S. 276 226, 1 vgl. zu 8, 22.

***164.** Handschrift unbekannt. Eine nach Drucklegung des Textes aufgefundene Abschrift des Originals, die Beuth selbst mit einem Briefe vom 14. Juli den Herausgebern des Nachlasses eingesandt hat (in dem Fascikel „Plastische Anatomie", Werke XLIX, 2, 330), hat nach **nachfolgt** 226, 13 einen Absatz und statt: **In — Hochachtung** 227, 3: **Unwandelbar worauf** die Unterschrift **J. W.** [v.] **Goethe** folgt. Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 31 226, 13 **Fortleben** nach praktiſches [*g* gestr.?] 14 **dergleichen** nach **mit** 17 **Mittel Riemer** aR für **Urtheile** 22 **Verwandte** g^3 über der Art 227, 1 **das Mögliche** g^3 über **Einiges** 1. 2 **zuverläſſigen** nach **anzuvertrauen** 3 g^1

Vgl. Tageb. XIII, 214, 21. 22 226, 8 Den Aufsatz „Plastische Anatomie" (Werke XLIX, 2, 64), vgl. 192, 13. 14. 242, 16. 17; Tageb. XIII, 209, 4. 5. 21. 22. 211, 14—16. 17. 18. 25. 213, 5. 6. 20; Beuth erwidert am 23. Februar: die Ausführung

Neunter Auftritt.

Vier Boten des heimlichen Gerichts.

(Zwei kommen aus den letzten Couliſſen, gehen in der Diagonale, und begegnen ſich in der Mitte des Theaters.)

Erſter Bote. Wiſſender Bruder, woher?

Zweiter Bote. Von Norden ich, und du?

Erſter Bote. Von Oſten. Laß uns auf dieſem Kreuzweg verweilen; gleich treffen die Brüder von Weſten und Süden ein.

Zweiter Bote. Die heilige Vehm' durchkreuzt die Welt.

Erſter Bote. Durchkreuzt die ſtille, die bewegte Welt.

Zweiter Bote. Durch die ruhigen Matten, durch Aufruhrs Gewühl.

Erſter Bote. Durch nährende Äcker, durch Schlacht und Tod, wandeln ihre Boten unverletzt.

Zweiter Bote. Sie ziehen vorbei, der Verbrecher bebt.

Erſter Bote. Bis in's tiefſt ſündige Geheimniß dringt ein Schauder!

Zweiter Bote. Die große Nacht, ſie ſteht bevor.

Erſter Bote. Gleich jener Gerichtsnacht, der allgemeinen.

(Die beiden anderen kommen aus den erſten Couliſſen, gehen in der Diagonale, und treffen in der Mitte auf die beiden erſten.)

des Goethischen Vorschlags läge ausser seiner amtlichen Wirksamkeit, und sendet den Aufsatz zurück (vgl. Tageb. XIII, 227, 12—14).

165. Vgl. zu 4162 (Bd. 14). Johns Hand 227, 9 kleinem *g* aus kleinen 228, 8 wehren nach weigern 18 widerwärtige 229, 24 *g* 26—230, 10 als Beilage auf geändertem Sedezblättchen Gedruckt: Briefwechsel VI, 389; es fehlt 229, 26—230, 10. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 22, woraus zu bemerken: 227, 15 guten nach 16 [*g* gestr.] genug *g* üdZ 16 fördern *g* aus fordern 22 Meisterhafte *g* über künstlerische von 24 an auf Bl. 33 228, 1 kein *g* über ein 3 dort *g* üdZ 6 wichtigsten *g* über schönen 12 Miene macht *g* über gedenkt 14 Absatz *g* angeordnet 18 widerwärtig *g* aus Widerwärtige 22. 23 und — abhängt *g* üdZ 25 er *g* über sie 26 ebenso aber *g* aR 27 hereinlassen *g* aus davon einlassen 229, 3 besten *g* aR 4 meiner] zu meiner 4—21 als neue Fassung auf Bl. 34 hinter einer ersten unmittelbar vorangehenden auf Bl. 33ᵇ, woraus zu bemerken: 229, 3. 4 ein — Sinne] ein er[n]ster Mann im höchsten Sinne *g*¹ aus ein Mann, dem es ernst, ja ich möchte beinahe sagen zu ernst war 4 meiner] zu meiner 6 aber *g*¹ üdZ 7 wäre er *g*¹ über hätt ich ihn 7. 8 zu — gewesen *g*¹ über gehalten 8 von] vom 9 nach lassen folgt, *g*¹ gestrichen: oder nur einen Hauch daß er den Pelagius nicht für einen Teufelsbraten halte 10 schwierigen — Vorkommenheiten] schwierigen Vorkommenheiten *g*¹ über undenkbaren Dinge 11 und Phrasen fehlt ist *g* über sind mit man bricht die erste Fassung am Ende von Bl. 33ᵇ ab; sie setzt sich fort auf dem Blatte, das die erste Fassung zu 171 d. B. enthält: 229, 12. 13 Wie — selbst] Jene [*g* über sie], wie du schreibst [wie — schreibst *g*¹ üdZ], gestehen selbst 13 gewesen sey *g* über war 16 wohlanschaulichen nach auf mit Einzelnheiten bricht die erste Fassung endgültig ab nach 229, 21 das Datum: Weimar d. 4. Feb. 32. und die Notiz: mit der ersten Zeile des folgenden d. h. 229, 22, womit die Fortsetzung des Briefes auf Bl. 34ᵇ weitergeht 23—230, 10 fehlt

Vgl. Tageb. XIII, 212, 19. 214, 22 227, 5. 6 vgl. zu 201, 3 13 vgl. zu 220, 16—20 17 Copie des Begas'schen Bildes (vgl. zu 128, 10. 11) durch Schmeller; Zelter, im Briefe vom

16.—17. Januar (vgl. zu 220, 1): „Eben kommt Schmellers schöne Zeichnung von Weimar an“; in einem Briefe vom 22.—24. Januar (gedruckt: Briefwechsel VI, 374) spricht er von dem Beifall, den die Arbeit in Berlin gefunden habe 24 Im Briefe vom 29. October — 7. November 1831 (Briefwechsel VI, 330. 331) 228, 13. 14 Veranlasst durch Zelters Brief vom 25.—28. Januar (gedruckt: Briefwechsel VI, 379; vgl. Tageb. XIII, 212, 14); Zelter: „Unser Montag Abend ... enthält auch ein halbes Duzzend angesehne Akademisten ... So ward gestern von Seebeck gesprochen: wie der Minister Arbeit gehabt den bedeutenden Mann in die Akademie zu schaffen, der doch der berufenen Farbentheorie ergeben gewesen, sich aber nachher im Amte selber, wo nicht als Abgefallener, doch gemässigt erwiesen habe“ 229, 20 vgl. zu 190, 1 23 vgl. 176 d. B. 26. 27 vgl. Tageb. XIII, 214, 27. 28; Nicolovius war schon auf der Hinreise nach Berlin am 31. December in Weimar gewesen (vgl. Tageb. XIII, 197, 1), von Berlin reiste er zurück am 2. Februar und brachte Zelters Brief vom 1.—2. Februar 1832 (gedruckt: Briefwechsel VI, 385) 230, 3. 4 Zelter antwortet am 7. Februar (Briefwechsel VI, 395): „So eben kommt dein Brief vom 4. d. der ... den Trumpf enthält den du auf eine unterbrochene Correspondenz sezzest“ 7 Seinem Brief vom 1.—2. Februar hatte Zelter eine Abschrift aus einem Schreiben von Felix Mendelssohn aus Paris vom 21. Januar beigelegt mit der Nachricht von der Verhaftung Enfantins und anderer Saint-Simonisten (Briefwechsel VI, 388), vgl. zu 8, 22.

166. Handschrift unbekannt. Bei den zu Bd. 37 Nr. 53 genannten Briefen nur noch eine Abschrift. Gedruckt: Uhde, Goethes Briefe an Soret S. 175

230, 11. 12 vgl. Tageb. XIII, 215, 14—16.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 6. Februar 1832 an den Cammercassencontrolleur C. F. Hoffmann, Concept von Johns Hand, die Auszahlung der Remuneration Eckermanns betreffend, in dem zu 158/9 d. B. genannten Fascikel, Bl. 6; vgl. 158/9 d. B.; Tageb. XIII, 216, 1—3.

167. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 231, 5 welchen aus welchem 16 zu *g* üdZ nach 232, 11 Unterschrift

(und eine Schlussformel?) herausgeschnitten Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 320. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 27[b], woraus zu bemerken: 230, 14 Sie g^1 aus ſie 17 durch — Schicht g^1 üdZ 19 im Gegenſatz g^1 aus mir in Gefolg 20. 21 entwickeln g^1 über erregen 231, 5 welchem 9 Schwartemagen g^1 aus ſchwarze Magen 10 Während g^1 über Wev 13. 14 fabelhafter mythologiſcher g^1 aus fabelhafte mythologiſche 15 Gewiß g^1 über Nnn 18 hierzu g^1 aus hierinnen 19 Weimariſche g^1 üdZ 28 nicht, hier 232, 1. 2 indem — Alle g^1 aus es abzuwehren hält man für unmöglich, denn alle 8 liebenswürdigem

Vgl. 232, 13; Tageb. XIII, 217, 2. 3 230, 18 vgl. 203, 21; in einem Briefe vom 29. Januar (gedruckt: Briefwechsel[2] S. 319) kündigt Marianne die Absendung der Pfeffernüsse und von „Brenten" (dialektisch für Printen) an 17 Marianne: „Auch etwas Quittenbast [dialektisch für Quittenpaste] habe ich beigepackt" 231, 5 vgl. zu 247, 16 9 vgl. zu 247, 16 23 vgl. zu 56, 26 232, 6 vgl. 87, 5—7.

16ᵃ. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 232, 19 eindringlich] andringlich 233, 1 nach haben, etwa zu ergänzen: durchzusehen 16 gewiſſe g über große ſich g üdZ 27 g Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 322. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 29[b], woraus zu bemerken: 232, 11 neuſten 233, 1. 2 um — beſtimmen aR 3 gewiſſe g^1 über Dieſe 5 eingepackt g^1 aus eingepaßt 7 von Ihnen an auf Bl. 30[b] 16 ſich fehlt 17 hervorthut] ſich hervorthut 21 sogleich g^1 über erſt 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 217, 14. 15 232, 13 vgl. 167 d. B. 17 Ihrem Briefe vom 17. December 1831 (vgl. zu 201, 19) hatte Marianne einen Ausschnitt aus dem Frankfurter Intelligenzblatt beigelegt, auf dem ein Frankfurter Wirth J. P. Müller zum Besuche seines Wirthshauses einlädt (eine Probe der burlesken Anzeige giebt Creizenach Anmerkung zu S. 316 des Briefwechsels[2]): am 29. Januar (vgl. zu 230, 18) fragt Marianne: „Sie sagen mir ja gar nichts über den Caupomarius; ist er nicht lustig?"; vgl. 413, 10—14 233, 6 Das Packet, enthaltend Mariannens Briefe an Goethe (vgl. 413, 18?), könnte am 29. Februar abgegangen sein (vgl. Tageb.; vgl.

jedoch auch zu 172, 9. 10); die Begleitverse, die Goethe beilegte (Werke IV, 299), tragen das Datum: Weimar d. 3. März 1831, wozu das Tagebuch vom 4. März 1831 (XIII, 40, 23. 24) zu vergleichen ist. In undatirter Antwort auf 168 d. B. (vgl. zu 177 d. B.) hatte Marianne geschrieben: „Ihr Anerbieten mir jenes inhaltreiche Paket zu senden, rührt mich ganz unbeschreiblich, . . . senden Sie es nur“ 14 Marianne berichtet am 29. Januar von baulichen Veränderungen in der Nachbarschaft: „. . . . vor dem Rothen Männchen [Willemers Stadtwohnung] ist nun ein freies Plätzchen, welches man den kleinen Römerberg nennen möchte, . . . Das Plätzchen und die Helle wären recht hübsch, wenn nicht die lange hohe Brandmauer des Hinterhauses recht eigentlich wie eine zugeheilte Stelle nach einer Operation aussähe . . .“

***169.** Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 234, 10 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 31[b], woraus zu bemerken: 234, 4 da nach doch 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums

234, 2 Vom 8. Februar 1832 (gedruckt: Briefwechsel S. 326) 8 Im Briefe vom 8. October 1831 (Briefwechsel S. 323) hatte Reinhard geklagt, dass die letzten fünf Bände ihn noch nicht erreicht hätten; darauf hatte Goethe am 14. Januar die Sendung von sich aus bewirkt (vgl. Tageb. XIII, 206, 14—16).

***170.** Handschrift von John, Nr. 4 in Band 1832 der zu 3718 (Bd. 13) genannten Briefe der mineralogischen Societät Jena. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 52

Vgl. Tageb. XIII, 219, 6. 7 234, 12 Am 10. Februar bittet Bachmann um Autorisation der Rechnung eines zur Zeit in Jena weilenden böhmischen Mineralienhändlers, von dem er Mineralien gekauft hatte; am 12. wiederholt er sein Ersuchen (in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 51. 52).

171. Vgl. zu Bd. 31 Nr. 38. Johns Hand 253, 3 meinen 11 zwar fehlt 19 daß] daß 236, 10 pſychologiſche] phyſiologiſche 18 guten 19 mir fehlt 26 *g* Gedruckt: Theodor Paur, Goethe und Schubarth (Neues Lausitzisches

Magazin. Bd. 47. Görlitz 1870. S. 251: nur 235, 5—236, 16); Deutsche Rundschau, zweiter Jahrgang. Oct. 1875. Heft 1 S. 39. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 36, woraus zu bemerken: 235, 3 meinen 3. 4 deshalb *g* über dafür 8 jetzo 11 nicht unmöglich *g* aus möglich 14—22 Sie—verdirbt am Schlusse des Ganzen nachgetragen 16 jeden *g*¹ über auf diejenigen den *g*¹ aR für die an nach jeden [*g*¹ gestr. 19 das] daß 236, 9—16 am Schlusse des Ganzen nachgetragen 9 für *g*¹ über hier 9 nach Tragedie ein u[nd] üdZ beachten sind *g*¹ aus beachtende 17 alles nach in Ihrem nach *g*¹ über mit 18 Rechte nach guten Willen unter guten 19 Auch *g*¹ über und es es *g*¹ üdZ. 28. 27 fehlt mit Ausnahme des Datums, das sich am Schlusse der beiden Nachträge befindet.

Vgl. Tageb. XIII. 219, 19. 20. 234, 18 Schubarth. 4. Januar 1832: „Das Königl. Ministerium zu Berlin hat die Gnade gehabt, seit dem 1ten October v. J. meine definitive Anstellung als Lehrer am hiesigen Gymnasio [in Hirschberg] mit einer jährlichen Besoldung von 600 rh. . . . anzuordnen", vgl. 212, 9. 235, 1—4 vgl. 155 d. B. 20 Seinem Briefe legt Schubarth „eine dreizehnte Vorlesung zu Faust" bei, mit seinen Vermuthungen über Fortsetzung und Schluss der Dichtung (vgl. zu 11, 1—7); sie ist gedruckt in Schubarths „Gesammelten Schriften philosophischen, ästhetischen, historischen, biographischen Inhalts", Hirschberg 1835, S. 137; über die zwölf ersten Vorlesungen vgl. XLVII, 89. 27 Schubarth: „Eine zweite Beilage möge ebenfalls Entschuldigung finden . . . Es ist ein Trauerspiel 'Hermanfried' . . . Der Verfasser [Carl Robe], Königl. Justiz-Commissarius am hiesigen Orte, übergiebt eine Jugendconception nach mehrmaliger Überarbeitung der Lesewelt, . . . Bei dem freundlichen Verkehr mit ihm und der vorangegangenen öftern Besprechung über das Stück . . . habe ich geglaubt, ihm einen Dienst leisten zu können, wenn ich für ein Urtheil in höchster und letzter Instanz Ew. Excellenz die wenigen, sauber gedruckten Bogen vorlegte . . ."

Zu 171 d. B. liegt ein erster Entwurf vor, Johns Hand:

Die Nachricht, daß Sie, mein Theuerster, wirklich angestellt und für Ihre künftige Lebenszeit beruhigt sind, war mir sehr

angenehm, und ich habe für Schuldigkeit gehalten des H. Minister v. Altenstein Excellenz auch in meinem Namen dafür zu danken. Was ich Sie inständig bitte ist das: fragen Sie ja und recht genau welchen Niveau von Bildung Ihr Kreis bedarf und verlangt; alles Voreilige schadet, die Mittelstufen zu überspringen ist nicht heilsam.

Wie ich meinen Faust abgeschlossen habe, sollten Sie dem Dichter überlassen, er ist beysammen und eingesiegelt; wie es auch sey wird es dereinst erscheinen. Ihre Fortsetzung ist durchaus prosaisch wirklich; die meine wie auch schon der Anfang des zweyten Theils poetisch symbolisch. Doch das sey alles künftigen Tagen vorbehalten.

Möge Ihnen alles gelingen, was Sie bey Ihrem reinen guten Willen und bey Erkenntniß Ihres Kreises unternehmen und wirken. Mögen Sie so lange wir diesen irdischen Boden zusammen betreten, manchmal von Ihren Zuständen Nachricht geben, so wird es mir immer sehr angenehm seyn. Grüßen Sie Ihre Nächsten auch in meinem Namen.

***172.** Handschrift unbekannt. Eine Abschrift von Schreiberhand aus Hirzels Nachlass in der Leipziger Universitätsbibliothek, die unserem Texte zu Grunde liegt 237, 6 seltsamen Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 31 b, woraus zu bemerken: 237, 6 hier nach hiebey kommenden 6 dessen nach und seltsamen 10 *Tom.* — 93 John auf g^1 aR und in Lücke nachgetragen einiges John auf g^1 aus einiger 12 Daß nach Der ich, bey Durchsicht meiner Medaillen Sammlung, jederzeit den wichtigen Beytrag den ich Ihrer Wohlgewogenheit verdanke freundlichst [daraus g^1 in unvollendeter Correctur in freundlichster] betrachten werde, habe die Ehre mich gegenwärtig zu unterzeichnen 14 jedesmal üdZ 18—20 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein Vorconcept g^1, dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. Tagebb. XIII, 221, 18. 19 237, 2 Von Doris Zelter mitgebracht (vgl. zu 204, 11), vgl. 185, 22. 23. 203, 1. 2; Tagebb. XIII, 199, 26—28. 204, 21. 22. 205, 21—23; Schuchardt, Goethe's Kunstsammlungen II S. 45 Nr. 36 4 vgl. 205, 6. 7; Fried-

2 meinen 10 meinen

Leander dankt in einem Briefe, dessen Datum, weil verstümmelt, nicht mehr festzustellen ist.

173. Handschrift unbekannt. Gedruckt: [Dorow] Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur Vierter Band Berlin 1840. S. 160. 238, 11 ihr] Ihr 15 dürfte] durfte Dazu ein Concept von Johns Hand, Abg. Br. 1832, 32, woraus zu bemerken: 237, 21 fehlt 22 hinzufügen] hinzufügen: [Doppelpunct g^1] 238, 1 Doppelpunct fehlt 2 dem fehlt 5 ein Ganzes g^1 aus das ganze 6 verfaßte 8 Stunde 9 gleich es] es gleich 11 werden g^1 aR für müssen ihr] Ihr 16 Vortrag 17 einer nach mich in [g^1 gestr.] 20 werde nach soll 22. 23 fehlt; statt dessen hier das Datum: Weimar d. 20. Febr. 1832 Dazu ein Vorconcept g^1, auf demselben Blatte wie das Vorconcept zu 172 d. B., dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. Tageb. XIII, 222, 14. 15 237, 22 vgl. zu 208, 5 238, 6 7 Abgedruckt Werke XLII, 2, 95—105; Spontini dankt am 28. Februar (Denkschriften und Briefe IV, 161).

174. Handschrift von John in Varnhagens Nachlass auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin 239, 16 sie] Sie 17 ebenso 27 *g* Gedruckt: Theodor Mundts Literarischer Zodiacus 1835, October, S. 279. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 35, woraus zu bemerken: 238, 25 worunter] worunter denn der liebenswürdigen g^1 aus die liebenswürdige 239, 1 von g^1 über des 2 erwähnen g^1 über gedenken 10 könnte 16 sie] Sie 19 niemanden 20 Gar nach Gar vieles im Sinne begend und bewegend, mehr als ich abtragen kann schuldig bleibend, empfehle mich angelegentlichst zu wohlwollendem Andenken. 22 folgerechte *g* über nach und nach 27. 28 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu der Beginn eines Vorconceptes g^1, auf demselben Blatte wie das Vorconcept zu 172 d. B., dessen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. 195, 3; Tageb. XIII, 222, 15. 16 238, 24 Vom 28. December 1831 (mit Varnhagens Anzeige der „Briefe eines Verstorbenen", vgl. zu 193, 14. 15. 194, 27. 28), vom 7. Februar 1832 (vgl. Tageb. XIII, 217, 11. 12. 218, 12—16) 239, 1. 2 vgl. 194, 19. 20; Tageb. XIII, 217, 26. 27; die Carus'sche Anzeige der Metamorphose (vgl. zu 27, 24) in Nr. 1 und 2

der „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“. Januar 1832 12—14 vgl. 31, 24. 37, 20. 128, 27. 28. 194, 13—16. 404, 12; Goethe sendet den Aufsatz Naturwiss. Schriften VII, 181—214 („Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“ 1832 März Nr. 51. 52); Varnhagen dankt am 15. März.

175. Vgl. zu Bd. 38 Nr. 194. Johns Hand 240, 17 am] an 241, 8 guter aus gute 242, 2 konnte 244, 5. 6 freundlichen wohlwollenden 9. 10 *g* Gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 403 (nach dem Concept); Zeitschrift für bildende Kunst Bd. XV Heft 12; Eggers, Rauch und Goethe, Berlin 1889, S. 217. Dazu ein Concept von derselben Hand, in dem zu 149, 50 d. B. genannten Fascikel, Bl. 19, woraus zu bemerken: 240, 6 es über Sie 11 Umfang *g*¹ aus Umgang 17 am] an 18 Absatz *g*¹ angeordnet 24 alles was aus allem wie 241, 1 jetzt *g*¹ üdZ 6 das iſt *g*¹ über d. i. 11 aber] aber doch 15 Metallenen 20 Intaglio *g*¹ aus Intbalio 28 gefällig nach vol 242, 3 wäre *g*¹ aus wär 5 Alles dieſes für Alles 13 anerkennend *g*¹ nachgetragen 14 Den *g*¹ für Die Männer [Rest erster Fassung] 20 auch *g*¹ üdZ Bedeutung nach mehr [*g*¹ gestr.] 21 möchte] mochte *g*¹ üdZ wie ich *g*¹ üdZ 243, 1 anſehen *g*¹ aus anzuſehen 2 geſchehe *g*¹ aus geſtehe 6 daß ſich üdZ 8 das *g*¹ über ein 10 drauf 10. 11 zuſammenwirkte *g*¹ aus zuſammenwirke 14 faſt *g*¹ aR 14. 15 propagandiſtiſchem *g*¹ aus propagandiſtiſchen 20 Unſrer 23 nicht *g*¹ üdZ 26—244, 1 auf Bl. 22ᵇ nachgetragen für eine erste Fassung, woraus zu bemerken: 26 Auch *g*¹ über So 27 dabey] darin *g*¹ über daher Überſicht *g*¹ über Umſicht über aller] der *g*¹ über die 27. 28 Forderungen *g*¹ aus Forderung 28 ſo wie *g*¹ aR für und 28—244, 2 denen—weitgreifenden *g*¹ aR für in einer ⟨aus einem⟩ ſo ⟨nach frey[lich]⟩ höchſt wichtigen 244, 2 iſt es *g*¹ über wo 3 unerläßlich] höchſt nöthig [dieses *g*¹ üdZ] Anmaßung] alle Anmaßung 3. 4 zu entfernen fehlt; die erste Fassung zu verbüten ſeyn muß ist ohne Ersatz gestrichen nach 4 ein Datum: Weimar den 19. Febr. 32. 5. 6 freundlichen wohlwollenden 9—11 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 222, 7. 16. 17 240, 1. 2 vgl. zu 201, 3; die Rückreise fand am Morgen des 19. Februars statt (vgl. Tageb. XIII, 221, 16. 17. 24—26. 222, 3—6. 224, 22. 23), vgl. 220, 7. 8.

245, 1. 5 4. 5 Vom 8. Januar 1832 (von Angelica Facius mitgebracht, gedruckt: Eggers, Rauch und Goethe S. 215), vgl. 410, 7—18; Tageb. XIII, 204, 20 7. 8 vgl. 206, 6. 7. 217, 6. 7 410, 25. 26 19—242, 11 vgl. zu 158 d. B. 241, 3 vgl. 217, 25 5 vgl. zu 219, 26 242, 16. 17 vgl. zu 226, 8.

176. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 245, 11 Bindestriche fehlen 15 unſern 23 Theaters aus Theater 28 einen 246, 11 *g* Gedruckt: Briefwechsel VI, 404. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1832, 34[b], in unmittelbarem Anschluss an das Concept zu 165 d. B., woraus zu bemerken: 244, 12 fehlt 18 Kapitel *g* über Partikel nach 24 ein Datum: Weimar d. 4 [aus 3]. Febr. 1832 245, 9 von Emma an auf Bl. 37[b] Emma] und Emma 11 Bindestriche fehlen 15 unſern 22 genug] genugſam 23 Theaters] Theater- 28 ich fehlt 246, 2 denkſt *g* über wünſcht 6 In — treffen *g* aus Treffen 11. 12 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 222, 17. 18 244, 12 vgl. 165 d. B. 15 vgl. zu 272, 19. 20 245, 3 vgl. zu 201, 3 4. 5 vgl. zu 240, 1. 2 19—22 vgl. 158 d. B. 23. 24 Im Briefe vom 14.—18. Februar (gedruckt: Briefwechsel VI, 399), vgl. 248, 9.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 22. Februar 1832 an C. W. Göttling, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, die Tagebücher der Beamten [vgl. Tageb. XIII, 205, 3. 4. 206, 24. 25], die Incunabeln, das Münzkabinett und andere Angelegenheiten der Jenaer Bibliothek betreffend, in den „Acta der Universitätsbibliothek von den Jahren 1832—37". Dazu ein Concept von derselben Hand, mit Correcturen *g* und *g*[1], im G.-Sch.-Archiv. Vgl. Tageb. XIII, 224, 18. 19.

177. Vgl. zu 6965 (Bd. 25). Johns Hand 247, 22—24 *g* Gedruckt: Briefwechsel[2] S. 324. Dazu ein Concept von derselben Hand. Abg. Br. 1832, 40, woraus zu bemerken: 246, 14 eines *g* aus einer 16 erweiſen *g* aus erzeigen unſren *g* aus unſrer 17 Zeit 18 ehmals *g* über jemals 24 gründlichen *g* über guten ſo — heitern *g* über und 247, 3 noch üdZ 4 Sperrung *g* angeordnet 5 woraus *g* aus worauf 6 an nach entwickelt ſie [*g* gestr.] entwickelt *g* üdZ 14 um aus und 22—24 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 223, 22. 23 Antwort auf Mariannens undatirten Brief (vom 15. Februar 1832), gedruckt: Briefwechsel ² S. 323 246, 13—20 vgl. 248, 17—23 21. 22 Sabine Heinefetter? 23 Creizenach: „Welches unter den zahlreichen Talenten, die Mariannens Unterweisung genossen, als die 'gegenwärtige Schülerin' bezeichnet wird, ist nicht zu bestimmen; vielleicht Sabinens jüngere Schwester" 247, 1 Creizenach denkt an ein Abschiedslied Mariannens an Sabine aus dem Anfang der zwanziger Jahre; er theilt es in einer Anmerkung S. 325 des Briefwechsels ² mit 4 Georg Engelmann (1809—1884), De antholysi prodromus. Dissertatio inauguralis phytomorphologica, vgl. Tageb. XIII, 223, 11—13. 15. 16. 224, 1. 2 16 vgl. 203, 17. 231, 8. 9. 412, 24.

178. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 248, 17 Anführungszeichen fehlen 24 Die] „Die 249, 18 durch nach was [g^1 gestr.?] kann] kenn 23—25 g Gedruckt: Briefwechsel VI, 410. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 38, woraus zu bemerken: 248, 6 zu handhaben g aus zur Hand haben 12 ist g üdZ 13 erkrankt g aus erkrankter 16 Absatz g angeordnet 17 Anführungszeichen fehlen einer aus eines 18 bleibt g aus treibt 19 aber g aR 24 Die] „Die [Anführungszeichen g^1] 249, 2 sie] Sie 4 Er sey g aR für daß er schuldig! g aus schuldig sey 5 versetzt g aus versetzt 6 Sperrung g 11 Weile nach so gut es eine [g gestr.] 16 heißt] heiße g^1 aus heißt dieses g aus heißet Anführungszeichen g^1 18 durch nach was [g^1 gestr.] 20 nennen g üdZ 21 Sperrung g angeordnet 22 gedeihlichem g aus gedeihlichen 23—25 fehlt mit Ausnahme des Datums Vgl. Tageb. XIII, 223, 23. 24 248, 1 vgl. zu 201, 3 9 vgl. zu 215, 23. 24 248, 17—23 vgl. 246, 13—20; es ist nicht ausgeschlossen, dass die „eingeschaltete" Stelle nur bis 248, 23 reicht, dass Goethe füglich geirrt hat, als er im Concept zu 248, 24 und 249, 16 Anführungszeichen setzte (wie es sicherlich verkehrt ist, dass solche in Concept und Mundum bei 248, 17 fehlen), doch hat man bei der Unklarheit der Beziehung Goethes Endabgrenzung nicht antasten wollen 249, 3—6 vgl. Werke V, 84 Vers 15—18.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 23. Februar 1832 an C.W. Göttling, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe,

Erster Bote. Willkommen, wissende Brüder, auch ihr!

Alle. Nun schnell an's Ziel! Zur rothen Erde schnell zurück, wo die heilige Vehm' gerecht, verhüllt im Stillen waltet.

(Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Zigeuner kommen nach und nach, dann der Hauptmann.

Erster Zigeuner. Verfluchte Zeit! wir müssen uns wehren, unsrer Haut wehren und die Beute lassen und uns wieder wehren. Das begegnet mir heute schon dreimal.

Zweiter Zigeuner. Versuchen wir's dort! Die Schlacht ist hier.

Zigeunermutter. Dort schlagen sie auch. Wir werden in die Mitte gedrängt.

(Das Theater füllt sich nach und nach mit Zigeunern und Zigeunerinnen.)

Hauptmann. Heran was mucker ist, heran was tüchtig ist! Belastet euch nicht mit gemeinem Gepäck, das Beste behaltet, das andere werft von euch. Wir müssen ziehen, wir müssen fort. Hier ist kein Bleibens mehr, das Bundesheer verfolgt auch uns. Wir müssen ziehen, wir müssen uns theilen. Ich führe den ersten Haufe, wer führt den andern?

mit dem Auftrag, im Katalog der von Prof. Martin hinterlassenen Büchersammlung die für die Jenaer Bibliothek wünschenswerthen Werke zu bezeichnen, in den „Acta der Universitätsbibliothek von den Jahren 1832 – 37“. Vgl. Tageb. XIII, 224, 19—21.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. Februar 1832 an H. L. F. Schrön, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, mit der Mittheilung, die bisherigen ständigen meteorologischen Beobachtungen im Grossherzogthum seien vom 1. April 1832 an zu unterlassen, in dem zu 64,5 d. B. genannten Fascikel „Acta observatorii Nr. I“, Bl. 125. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 64,5 d. B. genannten Fascikel Tit. 10 Nr. 5 Bd. 6.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 24. Februar 1832 an H. L. F. Schrön, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, die für ein Kreismikrometer geleistete Doppelzahlung (vgl. 37,8 d. B.) und andere Angelegenheiten der Sternwarte betreffend, in dem zu 64,5 d. B. genannten Fascikel „Acta observatorii Nr. I“, Bl. 123. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 64,5 d. B. genannten Fascikel Tit. 10 Nr. 5 Bd. 6. Vgl. Tageb. XIII, 224, 16—18.

179. Vgl. zu 61,1 (Bd. 22). Johns Hand 250, 16 Reflexion] Refraction 252, 3 Reflection 9 Sie] sie 19 völligen 23 obenbewirkten die Coniectur „obenbemerktem“ (Naturwiss. Schriften V, 1, 445, 14) ist überflüssig: es handelt sich um das durch Veränderung der Stellung bewirkte (vgl. oben 252, 7—11) Zusammenziehen 253, 17 eine fehlt 254, 10 *g* Gedruckt: S. Boisserée II, 589; (Nachgelassene) Werke Bd. LV, 1834, S. 89. Naturwiss. Schriften V, 1, 442. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 148 d. B. genannten Fascikel, Bl. 6, woraus zu bemerken: 250, 1 der g^1 üdZ 4 dasselbe g^1 aR für foldes 7 vergebnes nach 13 ein Datum: den 19. Febr. 1832. 17 Erscheinung *g* aus Refractionserscheinung 20 ferner g^1 über also 24 drauf 25—251, 2 Und — vorzunehmen aR, die beiden ersten Worte *g* 251, 4 mit] von 5 das zweite Sie fehlt auch im Concept; es ist erst nachträglich von fremder Hand mit Bleistift nachgetragen worden 6 Lichtmasse g^1 über das Sonnenbild

15 Fokus g^1 aus Phokus 18 diese aus dieses 22. 23 Klammern g^1 28 indessen g^1 aus indem 252, 1 Fläche 11 Seite g^1 über äußern Fläche 12 zu — scheint g^1 aR für wird 15. 16 mit — Saume g^1 aus blaugesäumt 16 äußeren 17 zuerst g^1 aus erst 18 sodann g^1 üdZ 19 völligen Absatz g^1 angeordnet 23 obenbewirkten 26 nach — Rändern g aR für Rändern 253, 4 betrachtenden g aus betrachteten unternommenen g über gegenwärtigen nach 10 ein Datum: Weimar d. 19. Febr. 1832. 14 Entfernen g^1 aR für Lassen 28 verzweiflen 254, 1 nach und gestrichenes wünsche[n] 10. 11 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein Vorconcept. 250, 14–252, 6 umfassend, in demselben Fascikel, Bl. 7

Vgl. Tageb. XIII, 216, 14—16. 222, 7. 8. 224, 14. 15 Antwort auf Boisserées Brief vom 2. Februar (in dem zu 148 d. B. genannten Fascikel, Bl 4; gedruckt: [Nachgelassene] Werke Bd LV, 1834, S. 85; Naturwiss. Schriften V, 1, 439) mit Boisserées Erwiderung auf 148 d. B.

180. Vgl. zu Bd. 45 Nr. 36. Schreiberhand (John) 254, 21 konnte 255, 18 g Gedruckt: Uhde, Goethe, J. G. v. Quandt und der Sächsische Kunstverein S. 92. Dazu ein Concept von Johns Hand in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 95, woraus zu bemerken: 254, 14 an nach und [g^1 gestr.] 16 sind g nachgetragen 18 im nach aus d[em] 19 Jahrhunderts g^1 üdZ 19. 20 Hochdieselben g^1 aus Dieselben 21 auslegen nach selbst [g^1 gestr.] hält 22. 23 einige Zeit g^1 üdZ 255, 1 giebt g^1 über macht der nach in [g^1 gestr.] 2 auch g^1 üdZ 3 wechselnden g^1 über großen 4 nur über doch 6 um und g^1 üdZ Tittersbach] Tittersdorf g^1 in Lücke nachgetragen 7 spuckte geh 8 spazieren] vergnüglich spazieren 10. 11 problematisch-zerstückten g^1 aus problematischen 11 eines g über des 16 im Stillen g^1 über leise 17 denken g^1 über wirken nicht nach suche 18. 19 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 225, 23. 24 254, 14 Am 20. December 1831 (in dem zu 49 d. B. genannten Fascikel, Bl. 88) hatte v. Quandt das Ergebniss der am 19. December erfolgten Verlosung des Dresdener Kunstvereins mitgetheilt, am 29. Januar 1832 (in demselben Fascikel, Bl. 93) eine Ergänzung gegeben; es hatten gewonnen: die Grossherzogin

Maria Paulowna zwei Gemälde, „Wallfahrtcapelle bei Graupen“ von Croll in Teplitz und „Rebekka am Brunnen“ von Carl August Richter (1778—1848), vgl. 161/2 d. B., die Räthin Meissel (vgl. 125, 9) ein Gemälde „Carlskirche zu Wien“ von Joh. Heinr. Ferdinand Olivier (1785—1841); mit dem Briefe vom 29. Januar sendet v. Quandt die Gemälde von Croll und Olivier: „Rebecca am Brunnen ... kann für jetzt noch nicht ausgeliefert werden, weil Prof. Krüger mit dem Stiche nach diesem Gemälde beschäftigt ist“; vgl. Tageb. XIII. 215, 22—24. 214, 10. 11 255, 6—8 vgl. zu 173, 15 10—13 vgl. zu 174, 25. 26.

181. Vgl. zu Bd. 44 Nr. 240. Johns Hand 256, 3 Naivität 27 Geſicht:] Geſicht Gedruckt: Julius Max Schottky, München's öffentliche Kunstschätze im Gebiete der Malerei, München 1833, S. 360, Revue franco-allemande 1. Jahrgang II. Bd. Nr. 16 S. 108. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 39b, woraus zu bemerken: 255, 20 werthen g^1 üdZ 256, 1 vielgeſchätzten g^1 aus ungeſchätzten 3 Naivität lebendig — Miniatur Zügen g^1 nachgetragen 4 Klammer g^1 die Fülle g^1 über es 6 Klammer g^1 7 das Blat g^1 aR für es 9 weite g^1 über große ſo g^1 aR 10 nach Ausführung folgt. g^1 gestrichen: nur durch Vermittelung einer bequemen Lupe ſchätzbar Unerwartete g^1 über Wunderlichſte richtig g^1 aR für gut 12 ließe g^1 aus ließ 14 von So an auf Bl. 40b 15 ernſte g^1 aus ernſtliche 18 aus nach ganz [g^1 gestr.] 19 ſchwellend hinrollenden] monotonen 21 dem g^1 über allem 22 Abentheuer g^1 aus Abentheuern 22. 23 als — aufgeſtellt g^1 über eigentlich nur angedeutet 23—25 und — ausgeſprudelt g^1 aus die Waſſerfülle aufs geiſtreichſte ausgeſprudelt und die Weſen zwar angedeutet aber ihren Einfluß der Einbildungskraft überlaſſend 25 durchaus fehlt 26 Meiſter g^1 üdZ 27 gehörigſten] herrlichſten 27. 28 von — Händemiene g^1 üdZ 28. 257, 1 durch — Bildes g^1 über Bildes, welches (welches nach zu) zu ſeiner eigentlichen Größe und 257, 2 betrügen nach begrüßen 3 Dem g^1 aus Den 6 eilenden g^1 über ruhigen 8 zu üdZ 9. 10 Doch — hinzuzufügen fehlt 12 Sie über ſich Ihren] ihren 13 einen nach immer [g^1 gestr.] 17 meine g^1 aus meiner 19 eignen] eigenen g^1 gestrichen und wieder hergestellt 21 5 — ſächſiſch fehlt 23 worum g

aus warum 26 zur nach an der äußeren Seite 258, 3 Beſchädigungen nach Ent 3 kämen wir g^1 aus käm er 6 allem g^1 aus allen 9 eine nach den genugſam] genug 10 Mal 14—16 fehlt; am Schlusse g die Notiz: d. 28. Febr. 1832. *Erp.*

Vgl. Tageb. XIII, 226, 5. 6 255, 20 vgl. zu 159, 2; Tageb. XIII, 223, 16. 17 257, 21. 22 vgl. Tageb. XIII, 226, 14. 15.

*182. Handschrift von John, Nr 5 des Bandes 1832 der zu 3718 (Bd. 13) genannten Briefe der Mineralogischen Societät Jena. Dazu ein Concept von derselben Hand in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 55, woraus zu bemerken: 258, 21 Meldung 25 fehlt mit Ausnahme des Datums

258, 18 Lenz war am 28. Februar abends ½9 Uhr gestorben; Bachmann meldet das Ereigniss am 29. Februar (in dem zu 93 d. B. genannten Fascikel, Bl. 53).

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 29. Februar 1832 an den Cammercassencontrolleur C. F. Hoffmann, Concept von Johns Hand, die Gehaltszulage Kräuters betreffend, in dem zu 110 d. B genannten Fascikel, Bl. 53; vgl. 97/8 d. B.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 29. Februar 1832 an den Cammercassencontrolleur C. F. Hoffmann, Concept von Johns Hand, die Auszahlung der für Angelica Facius bewilligten Summe betreffend (vgl. zu 158 d. B.), in dem zu 149/50 d. B. genannten Fascikel, Bl. 23.

Ein Schreiben der Oberaufsicht vom 6. März 1832 an C. W. Göttling, Johns Hand, unterzeichnet: J. W. v. Goethe, die Annahme einer Sammlung von Kupfermünzen und den Ankauf einer Sammlung von Silbermünzen für die Jenaer Bibliothek betreffend, in den „Acta der Universitätsbibliothek von den Jahren 1832–37".

183. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand. Gedruckt: Riemer, Briefe von und an Goethe S. 235. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 43, woraus zu bemerken: 259, 2 zugleich g aus gleich 4 geneigt g über mit 5 Sodez g aus Sotez 8 Freytag] Freytag Mittag 9 eintreffen] einzutreffen 15 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tageb. XIII, 230, 21. 22 259, 3 vgl. 185 d. B. 6. 7 vgl. zu 260, 8. 9 8—11 vgl. Tageb. XIII, 231, 13—15.

*184. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Johns Hand 260, 4 *g* Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 43ᵇ, woraus zu bemerken: 259, 17 geneigtest *g* aus geneigt 19 Schweinshaupts *g* aus Schweinshaupt 20 ebenmäßig nach gleich[mäßig] als nach auf unsern Tafeln 260, 2 Erörterung *g* aus Erklärung wohlwollendem nach zu [*g* gestr.] 4. 5 fehlt mit Ausnahme des Datums

259, 18. 19 v. Müller, 23. Februar: „Euer Excellenz freue ich mich durch baldmöglichste Übersendung des von Riemer angerühmten Eber-Schädels eine osteologische Widmung machen zu können. Inzwischen aber bitte ich um Erlaubniss, auch von den essbaren Umkleidungen desselben eine kleine Probe überreichen zu dürfen . . .“

185. Handschrift von John im G.-Sch.-Archiv 261, 4 unter *g* über bey 23 als nach der 26 Perser König 262. 6. 7 hinreichen 22 von fehlt 263, 7 dem] den 10 immermehr 264. 1 sie] Sie 26 Ihr] ihr 265, 1 lebhaftesten] lebhaften 7 Gelehrten aus Gelehrter Gedruckt: Goethe an Zahn (Lithographie, erschienen 1832, enthaltend die Briefe vom 24. Februar 1831 und 10. März 1832; vgl. Schnorrs Archiv VI, 191); Augsburger Allgemeine Zeitung 1832 Nr. 128, 7. Mai, ausserordentliche Beilage Nr. 176; Dorow, Krieg, Literatur und Theater. Mittheilungen zur neueren Geschichte. Leipzig 1845. S. 193; Dresdner Album. Herausgegeben von Elfriede von Mühlenfels. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin 1856. I. 79; Facsimile der acht Briefe Goethes an Zahn. 1849 (vgl. Strehlke I, 27). Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 44. woraus zu bemerken: 260, 8 darf Riemer über kann 12 ehrenvolle aus ehrenwerthe 24 Hoffnung] Hoffnunger [verschrieben für „Hoffnungen“? oder Vorwegnahme der Vorsilbe des folgenden Wortes?] 261, 4 unter] bey 7 wohl Riemer über gut Ihrem Riemer aus Ihren 17 wackerer 24 dem Riemer aus den gut Riemer auf g^1 über die 25 hingerissen Riemer auf g^1 über ergreifend vorstellt Riemer auf g^1 aus vorgestellt sind 26 vor Riemer auf g^1 üdZ 27 weniger Riemer auf g^1 über wegen entfernt 262, 1. 2 schon siegwähnenden Riemer auf g^1 aR 3 Königswagen Riemer auf g^1 aus König da Riemer auf g^1 über wodurch 4 denn Riemer auf g^1 aus den

5. 6 dem — erſcheint Riemer auf g^1 aR für zu vernichten 13 des aus der 17 herauszuwinden] herauszuwenden [?] aus herauszuwinden [?] 22 Bemerkung Riemer aus Bemerkungen 24 Es läßt Riemer über Sie laſſen dieſes Riemer aR 263, 1 Wie Riemer über So 5 ich über ſie (aus Sie) 6 allenfalls geleiſtet aus geleiſtet allenfalls 7 dem Riemer aus den 8 ſie Riemer aus Sie 10 immermehr 13 dem Riemer aus den 14 Herrn] dazu Riemer aR Don Michele Riemer aus Michaeli 21 iſt — ſicherſten aR 26 ſeyn Riemer [?] aus ſeyn möchte 264, 1 was] etwas 4 gelegenen 6 auf aus aus 7 Waſſerball aus Waſſerfall 8 wenn auch Riemer üdZ dazu aR einige andere Änderungsvorſchläge 9 Sie Riemer aus ſie 14. 15 Erhalten — daher Riemer auf g^1 über Hab ich mich indeſſen genöthigt gefunden etwas weiter zu gehen als gewöhnlich, ſo erhalten Sie mir auf jede Weiſe 18 demſelben Riemer aus denſelben 22 widmend Riemer aus widmender Mann 23 durchgängige Riemer über allgemeine 24 durch Riemer auf g^1 über noch 25 noch Riemer üdZ erhöht wird Riemer auf g^1 nach mit ſich führt 26 ihr 265, 7 Gelehrter 9 Laſſen g aus und laſſen Sie g üdZ 10 hoffen g üdZ auch nach hoffen [g gestr.] 13 fehlt mit Ausnahme des Datums Dazu ein Vorconcept von Johns Hand, mit Correcturen g^1, deſſen Lesarten nicht verzeichnet werden

Vgl. 259, 3; Tageb. XIII, 229, 17. 18. 230, 16–20. 231, 13. 14. 21. 22 260, 7 vgl. Tageb. 229, 14—17. 230, 5—7; die Sendung bestand aus einem Grundriss der „Casa di Goethe" in Pompeji und aus einer Zeichnung des am 24. October 1831 darin aufgedeckten Mosaik-Fussbodens, der „Alexander-Schlacht", vgl. 266, 12—267, 5. 268, 15. 275, 10. 11; Tageb. XIII, 229, 22. 23. 230, 8—16. 231, 6–8. 14. 15. 232, 3. 4. 17. 18. 27. 28. Zahns Begleitbrief, der nicht mehr vorliegt, ist gedruckt: Karl Wilhelm Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden. 1832. S. 12 8. 9 Zahn kündigt an, dass er in einigen Wochen eine Reise nach Aegypten und Griechenland antreten werde, vgl. 259, 6. 7 12 In einem Briefe vom 1. Februar 1831 hatte Zahn berichtet, wie in Gegenwart Augusts von Goethe (am 7. October 1830) die Freilegung eines der merkwürdigsten Häuser Pompejis begonnen habe, dem der Name „Casa di Goethe" gegeben worden sei, vgl. XLVIII,

131, 2—4 *er hatte eine eingehende Schilderung namentlich der bis dahin gefundenen Mosaiken und auch des Namens gegeben, nach dem das Haus jetzt genannt wird* 14. 15 Zahn, 1ª. Februar 1832: „*Wie oft haben wir hier anwesende Deutsche uns in diesem Ihrem Hause zu Pompeji versammelt . . . Ihr vorigjähriger Geburtstag konnte wohl nirgend schöner gefeiert werden, als in diesem Hause . . .*“ 22—261, 2 vgl. zu 73, 16 261, 17. 18 vgl. 266, 22; C. F. Helbig an Goethe, 19. Januar (Eing. Ex. 1832, 13): „*Ew. Excellenz haben nach einem Aufsatz in der Berliner Voss. Zeitung, wegen der Ausgrabungen in Pompeji, gefragt*“, *er sendet einen solchen Aufsatz.* vgl. Tageb. XIII, 265, 9. 10 262, 12 Von Raphael 22. 23 Zahn: „Der Plan . . . ist von schöner Eintheilung. Manche Räume treffen nicht symmetrisch auf die Mitte zusammen, welches die Alten . . . absichtlich so angeordnet haben, damit die Ansichten . . . immer malerisch erscheinen“ 24 Zahn: „Der Architect und Sopraintant von Pompeji, Don Michele Rusca, . . . ist jetzt beschäftigt, . . . eine Restauration des ganzen Hauses zu bearbeiten und wird sich die Freiheit nehmen diese Zeichnungen Ew. Excellenz zu überschicken“ 264, 1 Zahn: „Walter Scott, welchen ich beinahe täglich sehe (*er war mit seiner Tochter Anna, vgl.* 263, 2ª, *am* 17. *December in Neapel angekommen*), hat mich beauftragt, Ew. Excellenz zu schreiben, dass er Sie tausendmal grüssen lasse und nicht eher nach England zurückkehren würde, bis er Sie nicht zuvor in Weimar besucht hätte“.

186. Vgl. zu 4102 (Bd. 14). Johns Hand 265, 18 trefflicher fehlt 21 Alliirten Mitkämpfern 29 mindern nach ändern 266, 12 Bindestriche fehlen 14 thätigen mit Bleistift aus thätigem 15 mildern] schildern 21 bekannten 267, 1 Büttenblatt] Zöllenblatt 12 Wenigen 268, 2 Briefe aus Brief 12. 2 Gedruckt: Briefwechsel VI, 417. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 62, woraus zu bemerken: 265, 18 Citadelle *y* aus Zitatelle 18 gegründet *y* aus eigründet 18. 19 trefflichen Alliirten Mitkämpfern 21 darin *y* aus darinne 266, 1 Bindestriche *y* 2 Ton nach Thon 4 war *y* über ist 12 Bindestriche fehlen 18 dem *y* aus den 21 schon] haben schon einiges 267, 2 hier — man *y* aus man möchte 7 Zöllenblatt 21 ferneren *y* über nähreren

25 **Badenjahr**] Badenjahr *g* aus Jahr 264, 4 Brief 11. 13 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagebr. XIII, 242, 20 265, 10. 1 Zelter im Briefe vom 3.—6. März (gedruckt: Briefwechsel VI, 412): „Warum ich das Beste hoffe das sind meine Studiosen" 11. 15 bezieht sich wohl auf die Begegnung, die Zelter, wie er im genannten Briefe erzählt, mit einem alten Schulcameraden, einem „von unsern verglühten Bürgermeistern", gehabt hatte 266, 12—267, 1 vgl. zu 260, 7 266, 14 vgl. XLIII Nr. 53 18 vgl. zu 23, 16 21 vgl. zu 261, 11. 15 267, 19 vgl. zu 130, 11. 175, 11 25. 26 vgl. zu 19, 20. 21 268, 4 Briefwechsel VI, 413. 414.

187. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte III, 485.

268, 15 Dargestellt auf der „Alexanderschlacht", vgl. zu 203, 1.

188. Vgl. zu Bd. 33 Nr. 229. Johns Hand 269, 1. 4 verhalten] erhalten 271, 9 muß fehlt 12 zwibirn] zwiebern 272, 4—7 *g* Gedruckt: Bratranek, Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg, Wien 1866, S. 240; Bauer, Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf v. Sternberg, Prag 1902, S. 231. Dazu ein Concept von derselben Hand, Alg. Br. 1832, 56, woraus zu bemerken: 269 nach 1 folgt mit neuem Absatz, *g'* gestrichen:

Ich erhielt von Duncan her, aus den drei benachbarten Kohlengruben (wovon die Factorhäuser Abdrücke [g und Riemer aus Abdrücke von Factorhäusern] genugsam bekannt sind) vor Kurzem das (vor — das g über dießmal aber ein) Exemplar einer Pflanze, zum ersten Mal seit soviel Jahren, und will (will nach g gestrichenem ich) das Weitere hierüber bis zu Ende dieses Schreibens zurückhalten.

269, 1 beschenk *g* üdZ 10 Gerglofigkeit *g* aus Gleichgültigkeit 11 Gebirgshöhe 12 bleiben nach treyn 17. 18 welches ist *g* zwischen den Zeilen nachgetragen 20 in — abermals *g* über wie immer 21 jenen mit Bleistift [Riemer?] aus jenem 24 daher — denn *g* aus und daher 27 macht *g* aus gemacht 29 von dem Riemer üdZ in nach im Einzelnen [*g gestr.*] 270, 1 und *g* gestrichen 8 bey uns *g* über freylich hier 12 nach Goldes Werth *g* üdZ zu nach ohne sie 16 fehlen]

fehlen 1–2 von — Zeit *y* ndZ über in *y*, aber wieder gestrichen 2 [in] 11 aus *y* über in 21 völlig *y* und Riemer aus völlig 22 14 — Pflanzen *y* in Lücke nachgetragen 1 Zentifolien *y* und Riemer aus Zentifolien 2 können *y* aus könnt 272, 1 nach fehlen *y* ndZ, aber wieder gestrichen Übersehen 2 leicht verbunden *y* über wichtigen 4 dem] den 12 Lange *y* aus Langen 13 Gangarten *y* über Gebirgsgänge 15 nun] nun schon 22 dunklen *y* aus einen dunklen 23 es werde *y* aus daß es 24 sein *y* aus sein werde 28 Tier — allein *y* aus hinaus ist die Sprache nicht 27 oft *y* all nicht nach selbst [*y* und Riemer gestr.] 28 erinnern nach und [*y* gestr.] 272, 4 — 1 fehlt; statt dessen die Notiz: Bis hierher am 15. März abgedruckt: Zurückgehalten wurden ist eine Fortsetzung, die sich mit neuem Absatz an 272, 1 anschließt:

Der geehrte Freund möge deshalb verzeihen wenn ich, in einer ruhigen Stunde, mich hierüber eben so auszusprechen wie es mir eben in den Sinn kommt, wo man mehr die raschen Übergänge, noch das allgemeinfaßliche Ergehen schelt und tadelt nimmt.

In diesem Sinne will ich fortfahren, die große Lücke meines lieberigen Schweigens einigermaßen zu verkleinern.

Auch das Studium der Spiralität des Pflanzenwachsthums hat mich nicht los gelassen [vgl. zu 194, 21]. Die große Schwierigkeit jenes Zusammenwirken[s] der in Eins verbundenen und verschlungenen Duplicität und Spiralität dem Künstler lebendig zu erhalten, die Unmöglichkeit dieses zu leisten drängte mich endlich zu einem Gleichniß, da es erlaubt solches hier einzuschalten:

(*Hier folgt die abgedruckte Stelle aus den Noten.*) [= Naturwiss. Schriften VII, 54, 10—55, 2]

Freilich paßt dieses Gleichniß auch nicht ganz, denn im Anfang treibt die Schlingpflanze sich um den sich erhebenden Stamm in kaum merklichen Kreisen herum. Je mehr es sich aber der oberen zarten Spitze nähert desto schneller möchte die Schnecken-

1, 1 es wohl *y* all 4 daß aus die 9 jenes Zusammenwirken *y* aus des zusammenwirkenden der *y* ndZ 11 die nach ja ich darf sagen: [*y* gestr.] 12 möchte *y* aus muß um nach mit [*y* gestr.] das zweite sich *y* über zu 13 in nach sich [*y* gestr.]

linie sich darbot, um endlich in seinem Kreise, auf seinem Zirkel sich zu vollenden, dem Ganz ähnlich, wie man sich in der Jugend, gar oft Brust an Brust, Herz an Herz mit den liebenswürdigsten Kindern, selbst wider Willen, gedrängt sah. Verzeihung diesem Rathe(pe)morphism.

Vgl. Tagebr. XIII, 231, 21. 24 269, 1 vgl. Tagebuch vom 13. März: ‚Maler Stark die Zeichnung des Pflanzenaldrucks von Herrnau (vgl. 175, 21. 176, 1) für Graf Sternberg fertigend‘ 1 vgl. zu 56, 26 2 vgl. 231, 21 zu 29 Vom Sternberg angekündigt am 3. Januar 1832 (Bratranek II. 236, Sauer S. 227; vgl. zu 198, 8—10. Tagebr. XIII, 203, 8. 9, 204, 3, 4), übersendet mit undatirtem Begleitschreiben aus dem Februar (Bratranek II. 239; Sauer S. 238; vgl. Tagebr. XIII, 231, 22—24. 29 vgl. Werke XLII, 1, 397 230, 3 Vermuthlich ein handschriftlicher Katalog der Kupferstichsammlung des Grafen Franz Sternberg-Manderscheid, vgl. Sternberg an Goethe, 12. Februar 1831 (Bratranek II. 230, Sauer S. 218) 10 vgl. zu 116, 11 11 vgl. zu 19, 20—21 21. 22 vgl. zu 189, 11—12 vgl. zu 280, 16—17 271, 8. 9 ‚halb traurige Freude‘; vgl. zu 23, 16 21—22 vgl. 348, 11—12 und zu XLVIII, 218, 1.

189, Vgl. zu 184 33 Nr 71. Johns Hand 273, 10 verbotnem 274, 21 ihr 275, 1 bis,] bis 8. 9 *g* mit Grüners Vermerk: „praes. 13. März“ Gedruckt: Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig 1851. II. 243; Sauer, Goethes Briefwechsel mit Joseph Sebastian Grüner und Joseph Stanislaus Zauper. Prag 1896. II. 130. Dazu ein Concept von derselben Hand, Abg. Fr. 1832, 50, woraus zu bemerken: 272, 11 mit über ihr

1 um] und das erste Einem *g* aus einem das zweite Einem *g* aus einen 4 nach verbessertes *g* gestrichen; und zu verschlingen dem — ähnlich *g* über Man hat einen Tanz man soll 4. 5 Verzeihung — Rathemorphism *g* nachgetragen nach 5 folgt mit neuem Absatz, *g* gestrichen: Weiß ich nicht daß der verehrte Freund, dem Blattenismus wie dem Blattenismus verwandt, auch dergleichen zurecht zu legen wüßte, so würde ich zweifelhaft seyn ob ich das gegenwärtige Blatt nicht zurückhalten sollte. [Absatz] Hinzufügen aber will ich [leicht ab]

Alle. Wir bleiben bei dir!

Hauptmann. Wir müſſen uns theilen. Der ganze große Haufen drängt ſich nicht durch.

Zigeunerknabe (kommt). Hier am Teich und Moor ſteigt ein Mann vom Pferd; ein Rittersmann, er iſt verwundet, er hält ſich kaum. Sie bringen ihn. Am Ufer zieht das Gefecht ſich her.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Göz.

Hauptmann. Wer ſeid ihr?

Göz. Ein Verwundeter, ein Blutender. Mögt ihr mir Hülfe geben, ſo ſei es bald.

Hauptmann. Die Blutwurzel, Mutter, deinen Segen dazu. Sie ſtillt das Blut, gibt neue Kräfte. — (Zu den Zigeunern.) In zwei Parten theilt euch. Der eine muß rechts ziehen, der andre links. Ich beut' euch den Weg an. —

(Indeſſen hat man Gözen die linke Armſchiene abgenommen und den Helm.)

Du biſt es, Göz! den ich wohl kenne. Kommſt geſchlagen, flüchtig, verwundet zu uns! Hergeſtellt ſollſt du geſchwind ſein. Und nun wie ich dich kenne, weiß ich dein Geſchick. Du biſt verloren, hältſt du nicht feſt an uns.

(Die Mutter war beſchäftigt an der Wunde, und die Tochter hat ihm rund zu trinken vorgeſchenkt.)

Brüder Kinder aus seinen 11 behaglich nach 14 [vom Kinder groß] 17 welchen Kinder aus welchen 22 meinen Kinder von meinen 273, 1 in nach doch 3 sein Kinder aber als 11 das recht ist Kinder hält 12 andren 17 weil nach und 19 verlassen 20 fortgen nach d[ies] 25 gehören 274, 1 unsern Kinder aus denen 4 den] dem Poetischen Kinder über Erfindungen 8 so aus daß 11 sie nach [Wie] 14 auf von auch andre 21 ihn 275, 2. 3 fehlt mit Ausnahme des Datums

Vgl. Tagch. XIII, 248, 24. 25 272, 5 Brief vom 26. Januar 1832 gedruckt: Kayser a. a. O. S. 131; vgl. Tagch. XIII, 253, 8. 11. 18 8. 11 Göthes übersendet am 26. Januar die ihm von dem Prager Professor Anton Dittrich (1793–1849) für Goethe übermittelte 'marginal-Abhandlung' des Dr. med. Hermann Lorey: ‚Über Polarität', vgl. 244, 11; Tagch. XIII, 253, 9. 11 254, 3. 5. 7. 11. 13 f. 20. 256, 3. 5 273, 11. 12 Mineralien mit Begleitzeilen vom 28. December 1831 (Kayser a. a. O. S. 129) und vom 26. Januar 1832, vgl. 258, 23 f. 254, 1. 2 vgl. XLVII, 184, 1. 2. 3 Göthes, 29. Januar 1832: da er alle Lehrbücher der Mineralogie als zu schwer verständlich erfunden habe, so habe er sich entschlossen, ‚für die Jugend etwas Unterhaltendes zu schreiben, wodurch sie für die Naturwissenschaft, besonders Mineralogie eingenommen werden möchte'; er bittet um die Erlaubnis, gelegentlich einzelne Abschnitte vorzulegen 11 Göthes, 29. Juni 1832 (Kayser a. a. O. S. 124): ‚Ich habe mich nähers in der ältern egerländischen Geschichte umgesehen, und lege als einen kleinen Beweis das Manuscript über das vom Rudolph von Habsburg der Stadt [Eger] an 1279 ertheilte Privilegium mit geschichtlichen Anmerkungen zur gnädigen Beurtheilung bei. . . Das 2te Exemplar wünschte ich, dass es . . . den Gemeindrath eingehändigt werden möchte'; am 29. December 1831 die Cassier habe ohne Anstand sein Manuscript zum Druck bewilligt. Der Druck ist nach Kayser erst 1841 erfolgt in Grüners ‚Beiträgen zur Geschichte der königl. Stadt Eger und des Egerischen Gebiets. Aus Urkunden'. Frag 18 vgl. zu 30, 16.

1831. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Karl Gutzkow. 1853.

1. Hd. Nr 42 S. 667 (nur 275, 21 : 276, 4); W. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Regierhaus. Stuttgart 1877. S. 291; eine Collation dazu: G.-Jb. XI, 275. 275, 21 eingeführt] einführt Biedermann. Dann ein Concept von Schreiberhand, Abg. Br. 1832, 54, wovon zu bemerken: 275, 21 solche Riemer all für so viele 21 bei Riemer aus beiderlei 21. 24 zu — Regie Riemer 6.11. 21 niedergeschlämmt] niedergeschlämmt Riemer aus niedergeschlämmet 22 und verschüttet Riemer 6.11 23 am durch Riemer aus und 276, 1 eigens 4 er Riemer aus es 14 ihre 21 dass le fehlt 22 man] man bei zu Riemer auf Rasse 27 dem Riemer aus des 277, 1 und Riemer 6.11 4 früheren 6. 5 des Pflanzen-Wachsthum Riemer aus der ganzen Wachsthums 7 schwächlichen Riemer aus schwächlichen den Riemer aus denen 9 liebe Riemer aus lieben 22 jener Riemer aus jener Gehülfenabtheilungen] Gehülfen Abtheilung Riemer aus Gehülfen Abtheilung 25 sind 27 Ihrem Riemer aus ihren 28 entsprechenden aus entsprechenden 29 auf Riemer aus auch zu 31 vertheile Riemer über überzu 29—31 fehlt mit Ausnahme des Datums.

Vgl. Tagebr. XIII, 234, 21. 22 275, 22. 23 vgl. zu 260, 1 278, 22 Cotta (1808—1879), der Adel, der seiner Familie zu Ehren, ohne dass ein Lehenbrief darüber vorhanden, wurde erst 1840 ertheilt, später Professor der Geologie an der Bergakademie zu Freiberg, damals „Candidat des Berg- und Hüttenwesens", hatte mit einem Briefe vom 10. Januar (Ring Nr. 1832, 53) sein Erstlingswerk übersandt: „Die Dendrolithen in Beziehung auf ihren innern Bau" mit Zeichnungen der Durchschnitte versteinerter Baumstämme, vgl. 278, 23—25 25 Der Forstmann Heinrich (v.) Cotta, Director der königlichen Forstakademie Tharand.

198. Handschrift von Sohn im G.-u.-Sch. Archiv 278, 1 correspondirende] correspondirenden 2 aus correspondirenden 279, 23—27 *g* Gedruckt: Weimarer Sonntags-Blatt. 1855. Nr. 37. 9. September. S. 157. Dann ein Concept von derselben Hand, Abg. Br. 1832, 60, wovon zu bemerken: 278, 1 legirten] legte durch Rasur [aus legirte?] correspondirenden 4 Gütt Riemer aus Gütte [nach Hütte] hiesem Riemer über benutzenden 7 hätte nach als [vom Riemer gestr.] 8. 9 Bemerkungen 10 half Riemer über 11 vergleichen Riemer über

[illegible] 6 [illegible] 7 [illegible] 8 [illegible] 9 [illegible] 10 [illegible] 11 [illegible] 12 [illegible] 13 [illegible] 14 [illegible] 15 [illegible] 16 [illegible] 17 [illegible] 18 [illegible] 19 [illegible] 20 [illegible] 21 [illegible] 22 [illegible] 23 [illegible] 24 [illegible] 25 [illegible] 26 [illegible] 27 [illegible] 28 [illegible] 29 [illegible] 30 [illegible] 31 [illegible] 32 [illegible] 33 [illegible] 34 [illegible] 35 [illegible] 36 [illegible] 37 [illegible] 38 [illegible] 39 [illegible] 40 [illegible] 41 [illegible] 42 [illegible] 43 [illegible] 44 [illegible] 45 [illegible] 46 [illegible] 47 [illegible] 48 [illegible] 49 [illegible] 50 [illegible] 51 [illegible] 52 [illegible] 53 [illegible] 54 [illegible] 55 [illegible] 56 [illegible] 57 [illegible] 58 [illegible] 59 [illegible] 60 [illegible] 61 [illegible] 62 [illegible] 63 [illegible] 64 [illegible] 65 [illegible] 66 [illegible] 67 [illegible] 68 [illegible] 69 [illegible] 70 [illegible] 71 [illegible] 72 [illegible] 73 [illegible] 74 [illegible] 75 [illegible] 76 [illegible] 77 [illegible] 78 [illegible] 79 [illegible] 80 [illegible] 81 [illegible] 82 [illegible] 83 [illegible] 84 [illegible] 85 [illegible] 86 [illegible] 87 [illegible] 88 [illegible] 89 [illegible] 90 [illegible] 91 [illegible] 92 [illegible] 93 [illegible] 94 [illegible] 95 [illegible] 96 [illegible] 97 [illegible] 98 [illegible] 99 [illegible] 100 [illegible] 101 [illegible] 102 [illegible] 103 [illegible] 104 [illegible] 105 [illegible] 106 [illegible] 107 [illegible] 108 [illegible] 109 [illegible] 110 [illegible] 111 [illegible] 112 [illegible] 113 [illegible] 114 [illegible] 115 [illegible] 116 [illegible] 117 [illegible] 118 [illegible] 119 [illegible] 120 [illegible] 121 [illegible] 122 [illegible] 123 [illegible] 124 [illegible] 125 [illegible] 126 [illegible] 127 [illegible] 128 [illegible] 129 [illegible] 130 [illegible] 131 [illegible] 132 [illegible] 133 [illegible] 134 [illegible] 135 [illegible] 136 [illegible] 137 [illegible] 138 [illegible] 139 [illegible] 140 [illegible] 141 [illegible] 142 [illegible] 143 [illegible] 144 [illegible] 145 [illegible] 146 [illegible] 147 [illegible] 148 [illegible] 149 [illegible] 150 [illegible] 151 [illegible] 152 [illegible] 153 [illegible] 154 [illegible] 155 [illegible] 156 [illegible] 157 [illegible] 158 [illegible] 159 [illegible] 160 [illegible] 161 [illegible] 162 [illegible] 163 [illegible] 164 [illegible] 165 [illegible] 166 [illegible] 167 [illegible] 168 [illegible] 169 [illegible] 170 [illegible] 171 [illegible] 172 [illegible] 173 [illegible] 174 [illegible] 175 [illegible] 176 [illegible] 177 [illegible] 178 [illegible] 179 [illegible] 180 [illegible] 181 [illegible] 182 [illegible] 183 [illegible] 184 [illegible] 185 [illegible] 186 [illegible] 187 [illegible] 188 [illegible] 189 [illegible] 190 [illegible] 191 [illegible] 192 [illegible] 193 [illegible] 194 [illegible] 195 [illegible] 196 [illegible] 197 [illegible] 198 [illegible] 199 [illegible] 200 [illegible] 201 [illegible] 202 [illegible] 203 [illegible] 204 [illegible] 205 [illegible] 206 [illegible] 207 [illegible] 208 [illegible] 209 [illegible] 210 [illegible] 211 [illegible] 212 [illegible] 213 [illegible] 214 [illegible] 215 [illegible] 216 [illegible] 217 [illegible] 218 [illegible] 219 [illegible] 220 [illegible] 221 [illegible] 222 [illegible] 223 [illegible] 224 [illegible] 225 [illegible] 226 [illegible] 227 [illegible] 228 [illegible] 229 [illegible] 230 [illegible] 231 [illegible] 232 [illegible] 233 [illegible] 234 [illegible] 235 [illegible] 236 [illegible] 237 [illegible] 238 [illegible] 239 [illegible] 240 [illegible] 241 [illegible] 242 [illegible] 243 [illegible] 244 [illegible] 245 [illegible] 246 [illegible] 247 [illegible] 248 [illegible] 249 [illegible] 250 [illegible] 251 [illegible] 252 [illegible] 253 [illegible] 254 [illegible] 255 [illegible] 256 [illegible] 257 [illegible] 258 [illegible] 259 [illegible] 260 [illegible] 261 [illegible] 262 [illegible] 263 [illegible] 264 [illegible] 265 [illegible] 266 [illegible] 267 [illegible] 268 [illegible] 269 [illegible] 270 [illegible] 271 [illegible] 272 [illegible] 273 [illegible] 274 [illegible] 275 [illegible] 276 [illegible] 277 [illegible] 278 [illegible] 279 [illegible] 280 [illegible] 281 [illegible] 282 [illegible] 283 [illegible] 284 [illegible] 285 [illegible] 286 [illegible] 287 [illegible] 288 [illegible] 289 [illegible] 290 [illegible] 291 [illegible] 292 [illegible] 293 [illegible] 294 [illegible] 295 [illegible] 296 [illegible] 297 [illegible] 298 [illegible] 299 [illegible] 300 [illegible] 301 [illegible] 302 [illegible] 303 [illegible] 304 [illegible] 305 [illegible] 306 [illegible] 307 [illegible] 308 [illegible] 309 [illegible] 310 [illegible] 311 [illegible] 312 [illegible] 313 [illegible] 314 [illegible] 315 [illegible] 316 [illegible] 317 [illegible] 318 [illegible] 319 [illegible] 320 [illegible] 321 [illegible] 322 [illegible] 323 [illegible] 324 [illegible] 325 [illegible] 326 [illegible] 327 [illegible] 328 [illegible] 329 [illegible] 330 [illegible] 331 [illegible] 332 [illegible] 333 [illegible] 334 [illegible] 335 [illegible] 336 [illegible] 337 [illegible] 338 [illegible] 339 [illegible] 340 [illegible] 341 [illegible] 342 [illegible] 343 [illegible] 344 [illegible] 345 [illegible] 346 [illegible] 347 [illegible] 348 [illegible] 349 [illegible] 350 [illegible] 351 [illegible] 352 [illegible] 353 [illegible] 354 [illegible] 355 [illegible] 356 [illegible] 357 [illegible] 358 [illegible] 359 [illegible] 360 [illegible] 361 [illegible] 362 [illegible] 363 [illegible] 364 [illegible] 365 [illegible] 366 [illegible] 367 [illegible] 368 [illegible] 369 [illegible] 370 [illegible] 371 [illegible] 372 [illegible] 373 [illegible] 374 [illegible] 375 [illegible] 376 [illegible] 377 [illegible] 378 [illegible] 379 [illegible] 380 [illegible] 381 [illegible] 382 [illegible] 383 [illegible] 384 [illegible] 385 [illegible] 386 [illegible] 387 [illegible] 388 [illegible] 389 [illegible] 390 [illegible] 391 [illegible] 392 [illegible] 393 [illegible] 394 [illegible] 395 [illegible] 396 [illegible] 397 [illegible] 398 [illegible] 399 [illegible] 400 [illegible] 401 [illegible] 402 [illegible] 403 [illegible] 404 [illegible] 405 [illegible] 406 [illegible] 407 [illegible] 408 [illegible] 409 [illegible] 410 [illegible] 411 [illegible] 412 [illegible] 413 [illegible] 414 [illegible] 415 [illegible] 416 [illegible] 417 [illegible] 418 [illegible] 419 [illegible] 420 [illegible] 421 [illegible] 422 [illegible] 423 [illegible] 424 [illegible] 425 [illegible] 426 [illegible] 427 [illegible] 428 [illegible] 429 [illegible] 430 [illegible] 431 [illegible] 432 [illegible] 433 [illegible] 434 [illegible] 435 [illegible] 436 [illegible] 437 [illegible] 438 [illegible] 439 [illegible] 440 [illegible] 441 [illegible] 442 [illegible] 443 [illegible] 444 [illegible] 445 [illegible] 446 [illegible] 447 [illegible] 448 [illegible] 449 [illegible] 450 [illegible] 451 [illegible] 452 [illegible] 453 [illegible] 454 [illegible] 455 [illegible] 456 [illegible] 457 [illegible] 458 [illegible] 459 [illegible] 460 [illegible] 461 [illegible] 462 [illegible] 463 [illegible] 464 [illegible] 465 [illegible] 466 [illegible] 467 [illegible] 468 [illegible] 469 [illegible] 470 [illegible] 471 [illegible] 472 [illegible] 473 [illegible] 474 [illegible] 475 [illegible] 476 [illegible] 477 [illegible] 478 [illegible] 479 [illegible] 480 [illegible] 481 [illegible] 482 [illegible] 483 [illegible] 484 [illegible] 485 [illegible] 486 [illegible] 487 [illegible] 488 [illegible] 489 [illegible] 490 [illegible] 491 [illegible] 492 [illegible] 493 [illegible] 494 [illegible] 495 [illegible] 496 [illegible] 497 [illegible] 498 [illegible] 499 [illegible] 500 [illegible] 501 [illegible] 502 [illegible] 503 [illegible] 504 [illegible] 505 [illegible] 506 [illegible] 507 [illegible] 508 [illegible] 509 [illegible] 510 [illegible] 511 [illegible] 512 [illegible] 513 [illegible] 514 [illegible] 515 [illegible] 516 [illegible] 517 [illegible] 518 [illegible] 519 [illegible] 520 [illegible] 521 [illegible] 522 [illegible] 523 [illegible] 524 [illegible] 525 [illegible] 526 [illegible] 527 [illegible] 528 [illegible] 529 [illegible] 530 [illegible] 531 [illegible] 532 [illegible] 533 [illegible] 534 [illegible] 535 [illegible] 536 [illegible] 537 [illegible] 538 [illegible] 539 [illegible] 540 [illegible] 541 [illegible] 542 [illegible] 543 [illegible] 544 [illegible] 545 [illegible] 546 [illegible] 547 [illegible] 548 [illegible] 549 [illegible] 550 [illegible] 551 [illegible] 552 [illegible] 553 [illegible] 554 [illegible] 555 [illegible] 556 [illegible] 557 [illegible] 558 [illegible] 559 [illegible] 560 [illegible] 561 [illegible] 562 [illegible] 563 [illegible] 564 [illegible] 565 [illegible] 566 [illegible] 567 [illegible] 568 [illegible] 569 [illegible] 570 [illegible] 571 [illegible] 572 [illegible] 573 [illegible] 574 [illegible] 575 [illegible] 576 [illegible] 577 [illegible] 578 [illegible] 579 [illegible] 580 [illegible] 581 [illegible] 582 [illegible] 583 [illegible] 584 [illegible] 585 [illegible] 586 [illegible] 587 [illegible] 588 [illegible] 589 [illegible] 590 [illegible] 591 [illegible] 592 [illegible] 593 [illegible] 594 [illegible] 595 [illegible] 596 [illegible] 597 [illegible] 598 [illegible] 599 [illegible] 600 [illegible] 601 [illegible] 602 [illegible] 603 [illegible] 604 [illegible] 605 [illegible] 606 [illegible] 607 [illegible] 608 [illegible] 609 [illegible] 610 [illegible] 611 [illegible] 612 [illegible] 613 [illegible] 614 [illegible] 615 [illegible] 616 [illegible] 617 [illegible] 618 [illegible] 619 [illegible] 620 [illegible] 621 [illegible] 622 [illegible] 623 [illegible] 624 [illegible] 625 [illegible] 626 [illegible] 627 [illegible] 628 [illegible] 629 [illegible] 630 [illegible] 631 [illegible] 632 [illegible] 633 [illegible] 634 [illegible] 635 [illegible] 636 [illegible] 637 [illegible] 638 [illegible] 639 [illegible] 640 [illegible] 641 [illegible] 642 [illegible] 643 [illegible] 644 [illegible] 645 [illegible] 646 [illegible] 647 [illegible] 648 [illegible] 649 [illegible] 650 [illegible] 651 [illegible] 652 [illegible] 653 [illegible] 654 [illegible] 655 [illegible] 656 [illegible] 657 [illegible] 658 [illegible] 659 [illegible] 660 [illegible] 661 [illegible] 662 [illegible] 663 [illegible] 664 [illegible] 665 [illegible] 666 [illegible] 667 [illegible] 668 [illegible] 669 [illegible] 670 [illegible] 671 [illegible] 672 [illegible] 673 [illegible] 674 [illegible] 675 [illegible] 676 [illegible] 677 [illegible] 678 [illegible] 679 [illegible] 680 [illegible] 681 [illegible] 682 [illegible] 683 [illegible] 684 [illegible] 685 [illegible] 686 [illegible] 687 [illegible] 688 [illegible] 689 [illegible] 690 [illegible] 691 [illegible] 692 [illegible] 693 [illegible] 694 [illegible] 695 [illegible] 696 [illegible] 697 [illegible] 698 [illegible] 699 [illegible] 700 [illegible] 701 [illegible] 702 [illegible] 703 [illegible] 704 [illegible] 705 [illegible] 706 [illegible] 707 [illegible] 708 [illegible] 709 [illegible] 710 [illegible] 711 [illegible] 712 [illegible] 713 [illegible] 714 [illegible] 715 [illegible] 716 [illegible] 717 [illegible] 718 [illegible] 719 [illegible] 720 [illegible] 721 [illegible] 722 [illegible] 723 [illegible] 724 [illegible] 725 [illegible] 726 [illegible] 727 [illegible] 728 [illegible] 729 [illegible] 730 [illegible] 731 [illegible] 732 [illegible] 733 [illegible] 734 [illegible] 735 [illegible] 736 [illegible] 737 [illegible] 738 [illegible] 739 [illegible] 740 [illegible] 741 [illegible] 742 [illegible] 743 [illegible] 744 [illegible] 745 [illegible] 746 [illegible] 747 [illegible] 748 [illegible] 749 [illegible] 750 [illegible] 751 [illegible] 752 [illegible] 753 [illegible] 754 [illegible] 755 [illegible] 756 [illegible] 757 [illegible] 758 [illegible] 759 [illegible] 760 [illegible] 761 [illegible] 762 [illegible] 763 [illegible] 764 [illegible] 765 [illegible] 766 [illegible] 767 [illegible] 768 [illegible] 769 [illegible] 770 [illegible] 771 [illegible] 772 [illegible] 773 [illegible] 774 [illegible] 775 [illegible] 776 [illegible] 777 [illegible] 778 [illegible] 779 [illegible] 780 [illegible] 781 [illegible] 782 [illegible] 783 [illegible] 784 [illegible] 785 [illegible] 786 [illegible] 787 [illegible] 788 [illegible] 789 [illegible] 790 [illegible] 791 [illegible] 792 [illegible] 793 [illegible] 794 [illegible] 795 [illegible] 796 [illegible] 797 [illegible] 798 [illegible] 799 [illegible] 800 [illegible] 801 [illegible] 802 [illegible] 803 [illegible] 804 [illegible] 805 [illegible] 806 [illegible] 807 [illegible] 808 [illegible] 809 [illegible] 810 [illegible] 811 [illegible] 812 [illegible] 813 [illegible] 814 [illegible] 815 [illegible] 816 [illegible] 817 [illegible] 818 [illegible] 819 [illegible] 820 [illegible] 821 [illegible] 822 [illegible] 823 [illegible] 824 [illegible] 825 [illegible] 826 [illegible] 827 [illegible] 828 [illegible] 829 [illegible] 830 [illegible] 831 [illegible] 832 [illegible] 833 [illegible] 834 [illegible] 835 [illegible] 836 [illegible] 837 [illegible] 838 [illegible] 839 [illegible] 840 [illegible] 841 [illegible] 842 [illegible] 843 [illegible] 844 [illegible] 845 [illegible] 846 [illegible] 847 [illegible] 848 [illegible] 849 [illegible] 850 [illegible] 851 [illegible] 852 [illegible] 853 [illegible] 854 [illegible] 855 [illegible] 856 [illegible] 857 [illegible] 858 [illegible] 859 [illegible] 860 [illegible] 861 [illegible] 862 [illegible] 863 [illegible] 864 [illegible] 865 [illegible] 866 [illegible] 867 [illegible] 868 [illegible] 869 [illegible] 870 [illegible] 871 [illegible] 872 [illegible] 873 [illegible] 874 [illegible] 875 [illegible] 876 [illegible] 877 [illegible] 878 [illegible] 879 [illegible] 880 [illegible] 881 [illegible] 882 [illegible] 883 [illegible] 884 [illegible] 885 [illegible] 886 [illegible] 887 [illegible] 888 [illegible] 889 [illegible] 890 [illegible] 891 [illegible] 892 [illegible] 893 [illegible] 894 [illegible] 895 [illegible] 896 [illegible] 897 [illegible] 898 [illegible] 899 [illegible] 900 [illegible] 901 [illegible] 902 [illegible] 903 [illegible] 904 [illegible] 905 [illegible] 906 [illegible] 907 [illegible] 908 [illegible] 909 [illegible] 910 [illegible] 911 [illegible] 912 [illegible] 913 [illegible] 914 [illegible] 915 [illegible] 916 [illegible] 917 [illegible] 918 [illegible] 919 [illegible] 920 [illegible] 921 [illegible] 922 [illegible] 923 [illegible] 924 [illegible] 925 [illegible] 926 [illegible] 927 [illegible] 928 [illegible] 929 [illegible] 930 [illegible] 931 [illegible] 932 [illegible] 933 [illegible] 934 [illegible] 935 [illegible] 936 [illegible] 937 [illegible] 938 [illegible] 939 [illegible] 940 [illegible] 941 [illegible] 942 [illegible] 943 [illegible] 944 [illegible] 945 [illegible] 946 [illegible] 947 [illegible] 948 [illegible] 949 [illegible] 950 [illegible] 951 [illegible] 952 [illegible] 953 [illegible] 954 [illegible] 955 [illegible] 956 [illegible] 957 [illegible] 958 [illegible] 959 [illegible] 960 [illegible] 961 [illegible] 962 [illegible] 963 [illegible] 964 [illegible] 965 [illegible] 966 [illegible] 967 [illegible] 968 [illegible] 969 [illegible] 970 [illegible] 971 [illegible] 972 [illegible] 973 [illegible] 974 [illegible] 975 [illegible] 976 [illegible] 977 [illegible] 978 [illegible] 979 [illegible] 980 [illegible] 981 [illegible] 982 [illegible] 983 [illegible] 984 [illegible] 985 [illegible] 986 [illegible] 987 [illegible] 988 [illegible] 989 [illegible] 990 [illegible] 991 [illegible] 992 [illegible] 993 [illegible] 994 [illegible] 995 [illegible] 996 [illegible] 997 [illegible] 998 [illegible] 999 [illegible] 1000 [illegible]

[illegible]

Antwort auf v. Hendrichs Brief vom 6. Januar 1832 (gedruckt: Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung. Zweiter Jahrgang. 3. Januar 1841. Nr. 2. S. 9 [nur theilweise]; Friedrich S. 299; Geiger, Goethes Briefwechsel mit Wieland und Alexander v. Humboldt, Berlin 1909. S. 291) 284, 1—287, 17 v. Hendrichs streicht die über „Faust“ handelnde Stelle von 121 d. B. in Abschrift ostwärts (287, 18—22) und wünscht Aufklärung, ob die Art des besonderen Produciren, die Goethe 286, 1—10 als beim „Faust“ unterschieden gewesen schildert, ihm immer eigenthümlich gewesen sei 287, 1—20; vgl. XLVIII, 235, 1—6. Weder XLII, 2, 104, 18—19 287, 6—289, 9 vgl. 44, 11, 1—7 287, 18 „von vorne herein“: zur Bedeutung des Ausdrucks vgl. G.-Jb. XV, 214; er ist nicht selten bei Goethe, vgl. auch XVI, 119, 19; XIX, 94, 1; Werke XII, 2, 178, 18—19 und in diesem Bande den ähnlichen Ausdruck II, 4, 283, 5—6 v. Hendrichs bittet dringend, Goethe möge von dem Vorsatz abstehen, den „Faust“ nicht mehr bei Lebzeiten ans Licht treten zu lassen 19, 20 vgl. 148, 18—165, 5.

Goethes letzte Unterschrift (284) als Interessirter auf einer von C. E. Hellig am 1. März 1832 ausgestellten Quittung über 100 Thaler, die aus der Separatcasse für Angelica Facius bewilligt wurden (vgl. an Eckermann 11. März 1832 d. B.). Am unteren Rande trägt das Blatt (als Depositum der Universitätsbibl. Jena) von G. H. Lo. Archiv) eine „ausführlichere“ Notiz Knebels:

„Obige Authorisation wollte der vorsorgliche Herr Staatsminister von Goethe eigenhändig 24 Stunden vor seinem Ableben, nemlich den 20ten März 1832 Vormittag.“

1831.

Juli

2. [illegible] an [illegible] der Botenfrau".
6. C. J. Zelter, Berlin [seine Briefe in Original zurück].
8. C. L. F. Weller [Jena] („das Kistchen mit den Schalen") [2].
9. Fr. Gumpe [Jena] („Verordnung").
10. C. F. Zelter, Berlin [3].
10. C. G. D. Nees v. Esenbeck, Breslau / C. F. Ph. v. Martius, München [beyde an Exemplar der Botanorama"].
11. Charlotte v. Rochow, Wilmersdorf [4].
11. J. H. C. Fischer, Jena („Quittung von Voglits, Schreiben für die Veterinärschule").
13. *Friedrich v. Müller*, Weimar („Billet") [4].
16. *Friedrich v. Müller*, Weimar („wegen Professor von Seelus' Angelegenheit, durch diesen") [5].
17. *F. J. Soret* [Jena] („Antwort auf sein Schreiben") [6].
Grossherzogin Maria Paulowna [Belvedere] („die eingegangenen Bücher, welche zur Bibliothek eingegangen, meldend").
C. Vogel [Weimar] („allenfallsige Verordnung an Renner, drey autorisirte Rechnungen an Göttling").
19. *Friedrich v. Müller* [Weimar] („wegen Professor von Seelus") [7].
20. *J. H. Meyer*, Carlsbad („durch Schaller") [8].
Louise Seidler, Weimar [9].

Juli

21. A. v. Vaudreuil [Weimar] („Einladung auf morgen 12 Uhr").

23. J. G. v. Quandt, Dresden [10].
J. M. C. Färber [Jena] („Zettel").
Oberbaubehörde [Weimar] („die Gewerkschul-Casserechnung") [10/1].

24. Sulpiz Boisserée [München] („mit den Medaillenverzeichnissen") [11].
Cotta'sche Buchhandlung [Stuttgart] („Berechnung in Copia zurückgesendet") [12].

27. C. v. Lyncker, Kötschau.
Th. Renner, Jena
J. M. C. Färber, Jena } („An beyde Verordnungen").

28. J. Rinald, Cassel [14].
C. F. Hoffmann [Weimar] („Quittung der Separatcasse, auch Erinnerungen gegen die Hauptcasserechnung").

30. G. A. C. Kestner, Rom [15].
C. F. Hoffmann [Weimar] („Verordnung nebst Quittung der Separatcasse").

August

1. F. J. Soret, Jena („mit einem Schreiben des Herrn Grafen Sternberg") [18].

August

1. F. W. Riemer [Weimar] („mit einer Assignation auf 100 Thlr") [19].

2. Friedrich v. Müller, Weimar [20].
C. A. Varnhagen von Ense, Berlin [21].
J. J. Elkan, Weimar [22].

3. [C. Gerold] Rom („vorbereitet") [23].

7. E. Huschke, Jena.

8. F. S. Voigt, Jena („Verordnung") [23/4].
C. F. Bachmann [Jena] („desgleichen") [23/4].

10. F. J. Soret, Jena („mit einem Brief von Cuvier") [24].
Friedrich v. Müller [Weimar] („Billet") [25].

11. Grossherzog Carl Friedrich [Weimar] („Bericht mit Beylagen") („Concept gereinigt und umgeschrieben": 3. August; „Weitere Vorarbeiten zum Bericht": 4. August; „Den Bericht völlig zu ajustiren gesucht": 6. August; „weitergeführt": 7. August; „Reinschrift abgeschlossen": 9. August; „gesiegelt und zum Absenden vorbereitet": 10. August).
C. J. v. Otto [Weimar].
Grossherzogliche Landesdirection, Weimar.

August
13. Wilhelmine v. Münchhausen, Herrengosserstedt.
F. J. Soret, Jena („wegen der Antwort an Cuvier") [29].
C. F. Bachmann, Jena („wegen der Form der Diplome") [27].
C. F. Zelter [Berlin] („mit den Theaterspäßchen") [28].
17. F. J. Soret, Jena [29].
19. Direction des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins, Elberfeld [30].
J. L. Pyrker v. Oberwart, Erlau [31].
Th. Carlyle, Craigenputtock [32].
W. Fraser, London.
P. J. David, Paris („ingleichen Kupferstecher Leroux eingeschlossen" [3]4) [33].
20. G. L. C. F. D. Baron v. Cuvier, Paris [34].
F. A. v. Fritsch [Weimar] („ein Blättchen an Grätin Kielmannsegg").
21. C. W. v. Fritsch [Weimar] („mit einem Brief von Professor Göttling").
C. F. Zelter, Berlin [35].
L. D. v. Henning, Berlin [36].

August
22. C. W. Göttling [Jena] („wegen des Voigtischen Katalogs") [36/7].
[C. W. Göttling, Jena] („Antwort wegen seiner Angelegenheit").
24. Finanzverwaltung der Akademie [Weimar] [37/8].
H. L. F. Schrön [Jena] („wegen Utzschneider in München") [37/8].
C. W. Göttling [Jena] („autorisirte Zettel").
C. F. Bachmann, Jena („Diplom") [37].
Th. Renner, Jena („Verordnung").
31. H. F. F. A. v. Beulwitz [Weimar] („meine Ankunft gemeldet") [41].

September
3. Landschaftscollegium [Weimar] („Communicat") („wieder vorgenommen": 1. September).
4. Grossherzogin Maria Paulowna [Belvedere] („eingegangene Bücher im August, Verzeichniss").
Frankfurter Gönner und Freunde („durch Einschluss an Geh. Rath von Müller nach Frankfurt a. M." [44]) [43].
C. F. Zelter, Berlin [45].

September

6. F. F. H. Köstner, Leipzig [47].
C. W. Göttling, Jena [46].
7. C. F. Bachmann [Jena] („Revision des Diploms und Zwey Buch Papier dazu") [49/50].
J. M. C. Färber [Jena] („autorisirte Zettel").
C. F. v. Reinhard, Dresden [48].
C. G. T. Winkler, Dresden [49].
C. Herzog („den französischen Aufsatz über die alten Heldengedichte").
C. G. T. Winkler, Dresden („250 Thlr. Sächs.").
10. C. F. Zelter, Berlin („Übersetzung aus Longhi") [52].
Sulpiz Boisserée, München [50].
J. L. F. Mendelssohn Bartholdy, München [51].
Wilhelmine v. Münchhausen, Herrengosserstedt.
12. Landschaftscollegium [Weimar] („Rückcommunicat": 10 September) [52/3].
13. J. G. v. Quandt, Dresden („Schreiben an . . v. Quandt": 10. September) [54].
J. F. Rochlitz, Leipzig [53].
J. H. Meyer, Belvedere („inliegend unterthänigster Vortrag an die Frau Grossherzogin" [55/6]) [55].
14. C. E. F. Weller [Jena] („autorisirte Quittungen zurück").
C. W. Göttling, Jena.
V. M. Steinert, Jena.
Leo Graf Henckel v. Donnersmarck, Merseburg [vgl. 17. September].
C. W. Schweitzer [Weimar] („mit einem Fascikel Acten das von Voigtische Münzkabinett betreffend") [56].
15. Louise Seidler [Weimar] („Erlass wegen der Gliederfigur; zwey Quittungen, jede zu 25 Thlr. Sächs. als Beytrag zu ihrer Dresdener Reise") [57].
16. [L. Weiss, Langensalza / C. Eichel, Eisenach] („Zwey Interimsquittungen") [91/2].
17. Leo Graf Henckel v. Donnersmarck [Merseburg] („ging die Metamorphose heute erst fort") [55/6].
C. F. Zelter, Berlin [59].
C. F. Bachmann [Jena] („vier Diplome ausgefertigt") [58].
18. C. L. F. Schultz, Bonn [60].

September

18. V. M. Steinert, Jena („Verordnung").

19. C. Schrlich, Carlsruhe [61].
J. C. Mahr, Hanau [62].
Adele Schopenhauer, Unkel [63].

21. Th. Renner [Jena] („Verordnung").
V. M. Steinert [Jena] („Verordnung in Bezug auf die Veterinärschule").
V. M. Steinert [Jena] („ergänzende Verordnung".
C. L. F. Schultz, Bonn.

22. J. M. C. Färber [Jena] („Quittung für seine Schwester").
F. S. Voigt [Jena] („Verordnung mit Beylagen") [63,4].
H. L. F. Schrön [Jena] („desgleichen mit Beylagen und Quittung") [64,5].
V. M. Steinert, Jena („desgleichen") [63,4].
J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. [64].

23. F. J. Soret, Belvedere [65].
C. W. Lieber [Weimar] („mit zwey Holzplättchen") [66].

24. J. F. v. Cotta, München („Dankschreiben für 28. August") [67].
Friedrich v. Müller [Weimar] („wegen des Portraits des Herrn von Gagern") [68].

24. J. H. Meyer [Belvedere] („Antwort auf seinen gestrigen Brief") [69].

27. Sulpiz Boisserée, München [70].

28. Sulpiz Boisserée, München.
C. Begas, Berlin („mit einem Velinexemplar meiner Werke").
J. M. C. Färber [Jena] („autorisirte Rechnungen").

29. C. F. Hoffmann [Weimar] („die vollzogene Quittung der Oberaufsichtscasse-Rechnung").

30. Grossherzog Carl Friedrich [Weimar] („Bericht wegen Voigts Münzkabinett") [71,2].
S. A. W. v. Herder, Freiberg [71].

October

1. A. Kirchner [Frankfurt a. M.] („das Gedicht an die 18 Freunde, auch ein Billet an Fräulein Kirchner").

4. C. F. Zelter, Berlin („dictirt" 2. October) [73].
F. W. Riemer, Eckartsberga [74].

October

5. Oberconsistorium, Weimar („Communicat mit Zeichnungen").
   F. S. Voigt [Jena] („mit Anschlägen zur neuen Höhrenfahrt") [76 ?].
   C. J. v. Otto [Weimar] („Separatcasse - Rechnung") [75].
   C. F. Zelter, Berlin [76].
6. Th. Renner, Jena („Verordnung").
   V. M. Steinert, Jena („dergleichen").
7. Friedrich v. Müller [Weimar] („verschiedenes, besonders auch auf Klinger Bezügliches") [78].
   J. H. Meyer [Weimar] („Kupferstichkatalog von Leipzig").
8. [Frau Meissel, Weimar] [H. v. Heynenburg, Stedtfeld] [Frau v. Hopfgarten, Eisenach] („Quittungen für den Dresdner Verein") [91 2].
12. C. G. Börner, Leipzig („50 Thlr. Sächs., mit Brief [80] und den übrigen Kupfern").
    C. G. T. Winkler [Dresden] („80 Thlr. für den Dresdner Verein, dabey ein Brief" [84]).
    J. G. v. Quandt, Dresden [79].

October

12. C. G. Börner [Leipzig] („ein Päckchen mit Verzeichniss und Rechnungen").
14. F. W. Riemer [Weimar] („Schreiben, Glück wünschend") [82].
15. C. F. M. F. v. Brühl, Berlin [83].
    J. W. Mejer, Clausthal [84].
    C. W. Göttling [Jena] („zwey autorisirte Quittungen, eine für Liebeskind von 6 Thlrn").
    C. F. Bachmann, Jena („Verordnung") [82 3].
16. G. L. B. Wolff, Jena [85].
19. Th. Renner [Jena] („einen monstrosen Hirschfuss und Magenstein").
20. C. F. Zelter, Berlin [87].
21. F. C. v. Savigny, Berlin [88].
    C. L. v. Knebel, Jena [89].
22. J. W. Mejer, Clausthal („Dr. Eckermanns Brief").
24. Amalie v. Voigt [Weimar] [91 2].
    C. G. T. Winkler, Dresden [91].
30. F. W. Riemer, Weimar [91 2].
    F. Th. L. Kräuter [Weimar] („in der von Voigtischen Angelegenheit") [91 2].
31. C. F. Zelter, Berlin [92].
    A. J. L. G. v. Grass [Weimar] („Diplom der Mineralogischen Societät zu Jena") [93].

Götz. Ich bin erquickt. Nun helft mir wieder auf's Pferd, daß ich das Letzte verſuche.

Hauptmann. Als ein Mann faſſe tapfern Entſchluß. Gib dich nicht der Verzweiflung hin. Deinen Verfolgern entgehſt du nicht, aber ſchließe dich an uns. Wir müſſen uns theilen! In kleinen Haufen ziehen wir durch und retten uns. Hier iſt kein freies Feld mehr. Ich führe die Hälfte nach Böhmen, führe du die andere nach Thüringen. Sie gehorchen dir wie mir.

Die Zigeuner. Ihm wie dir.

Hauptmann. Theilt euch. (Sie theilen ſich.) Dieß bleibe mein Hauf, dieſen übergebe ich dir. Durch den Moor kenn' ich die Wege, drängt euch durch die Schlucht über den Hügel weg, ſo entkommt ihr dem einſtürmenden Gefecht. Du ſchweigſt? So recht! Geſchwiegen und gethan.

(Ab mit einem Theil, ein andrer Theil ſetzt ſich nach der entgegengeſetzten Seite in Bewegung.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne den Hauptmann.

Götz. Das mag ein Traum ſein, Mutter, die Kraft deiner Wurzeln und Kräuter iſt flüchtig, ſo flog ſie mich an, und ſo verläßt ſie mich.

(Er ſinkt, wird gehalten und auf einen Sitz im Hintergrunde geführt.)

November

2. J. C. Mahr, Ilmenau („mit einer Medaille für seine Tochter und mineralogischem Diplom") [94].
J. M. C. Färber, Jena.

4. Friedrich v. Müller, Weimar („das letzte Eroberungsgedicht an die Frankfurter") [95].

5. J. M. C. Färber, Jena („zwey autorisirte Quittungen").

6. Franz Wangemann [Weimar] („Medaille und Gedicht").
Fräulein Coudray [Weimar] („Medaille").
C. W. Coudray [Weimar] („Anfrage wegen des neuen Schloßbaues") [96].
J. A. G. Weigel, Leipzig („die Summe von 11 Thlr. 5 Gr., eine Medaille angeschlossen für dessen Sohn") [97].
Friedrich v. Müller [Weimar] („Blättchen für Frau von Martius").

7. Geh. Staatsarchiv [Weimar] („Bericht wegen des von Voigtischen Münzkabinetts") („dictirt" 2. November) [97 a].

9. Prinzessin Auguste von Preussen, Potsdam [98].

November

10. J. G. P. Goetze, Jena [99].
C. Nehrlich, Carlsruhe [100].

12. F. W. Riemer [Weimar] („Winterbergers Stammbuch zurück").
C. W. Göttling, Jena.
J. G. J. Hermann, Leipzig [102].
Wilhelmine v. Münchhausen, Herrengosserstedt [103].

15. C. F. Zelter, Berlin [104].
D. Knoll, Carlsbad [105].
F. J. Frommann, Jena [vgl. 16. November].

16. F. J. Frommann [Jena] („wegen der Farbenlehre") [106].
J. M. C. Färber [Jena] („autorisirte Quittungen").

17. F. Th. D. Kräuter, Weimar („Erlass") [107 a].
Friedrich v. Müller [Weimar] („Schreiben von Grafen Reinhard") [107].

20. [Kathinka v. Tscheffkin, Frankfurt] („Expedition für das von Herrn von Müller empfohlene Album") [107 b].
C. W. Göttling, Jena („Verordnung").

22. C. F. Zelter, Berlin („das Chaos bis Nr. 12 und eine Medaille") [108].

November

23. Sulpiz Boisserée, München (Hofmedaille und Chiffre) („vorbereitet": 18. November).
Adele Schopenhauer, Bonn („ein Buch").
C. F. Zelter, Berlin („concipirt": 22. November) [109].
J. M. C. Färber, Jena („Quittungen zurück").

24. Amalie v. Voigt, Weimar [110].
Sulpiz Boisserée, München („concipirt": 22. November) [111].

25. F. J. Soret, Weimar [112].
Friedrich v. Müller [Weimar] [113].

26. F. J. Soret [Weimar] („eine Sendung zur Übersetzung") [114].

27. Doris Zelter, Berlin [116].
E. N. Neureuther, München [117].

29. C. A. T. Winkler [Dresden] („Abschluss der Angelegenheiten des Kunstvereins, 30 Thlr. baar") („vorbereitet": 27. November) [119].
B. R. Haydon, London [120].
F. J. Soret [Weimar] („Billet wegen anzuschaffen der Münzen für den Erbgroscheroy") [118].

December

1. C. W. v. Humboldt, Tegel („diktirt": 28. November) [121].
G. Cattaneo, Mailand [122].
Friedrich v. Müller [Weimar] („Frankfurter Communication zurück").

2. Grossherzogin Maria Paulowna [Weimar] („Register der angekommenen Bücher").
J. H. Meyer [Weimar] („Billet an Reinhardstein" [123]).
A. Bernouilly, Frankfurt a. M. („1 Ducaten" [124]
C. H. Keitel, Braunschweig („30 Groschen Convent").
(„Bis da hierin und Sonntag den 4. d. erst abgegangen".)

3. F. S. Voigt [Jena] („mit autorisirten Zetteln") [123 b].
V. M. Steinert [Jena] („Verordnung").
J. M. C. Färber [Jena] („autorisirte Zettel").

7. J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. [126].
Th. Renner, Jena („Abschrift einer Verordnung an Färber").
J. M. C. Färber [Jena] („Verordnung und Instruction").

December

19. C. F. Zelter, Berlin („zwey Medaillen").
J. M. C. Färber [Jena] („zwey Quittungen").
18. J. G. v. Quandt, Dresden („Concept": 15., „vorbereitet": 16., „Mundum": 17. December) [127].
J. C. Mahr, Hannau („Concept": 15., „vorbereitet": 16., „Mundum": 17. December) [128].
21. J. C. F. Rösse, Berlin [129] Schnell, Stuttgart.
F. A. v. Fritsch, Weimar [130].
22. J. J. Ehlan [Weimar] („Anfrage wegen einer Anweisung in London") [132].
F. A. v. Fritsch [Weimar] („einige unterzeichnete Blättchen für Bayern").
23. Grossherzog Carl Friedrich [Weimar] („unterthänigste Berichte, Vorschuss für Professor Riemer [131] und die Grossherzogliche Veterinärschule in Jena [„Mundum": 22. December] betreffend").
24. F. W. Riemer [Weimar] („Anzeige der Carlsbader Subscriptionssammlung").
F. S. Voigt [Jena] („wegen einer anzukaufenden Terppe") [133].
C. W. Göttling [Jena] („autorisirte Zettel").
J. M. C. Färber [Jena] („desgleichen").
28. C. G. Börner, Leipzig [134].
27. C. G. Börner, Leipzig („eine Rolle und ein Packet, desgleichen ein Brief an denselben" [vgl. 28. December]).
31. F. W. Riemer [Weimar] („mit Abschrift des höchsten Rescripts").
C. F. Hoffmann [Weimar] („Autorisation zur Auszahlung").
C. A. Steinmaul, Kempten [136].

1832.

Januar

1. Billete [Weimar] („die nöthigen Neujahrs-Visiten abgethan").
2. Grossherzogin Maria Paulowna [Weimar] („das Bücherverzeichniss vom December").
3. C. F. Zelter, Berlin („diktirt": 2. Januar) [137].
C. G. Börner, Leipzig („mit

Januar

21 Thlr. 20 Gr. Cour.“) [138].

3. W. Reichel, Augsburg („mit der Anzeige das von Voigtische Münzkabinett betreffend“) [139].

4. F. J. Soret, Weimar [140].
P. C. W. Beuth, Berlin [142].
C. J. M. Nerbeck, Berlin [141].

6. C. A. Varnhagen von Ense, Berlin [143].
D. Knoll, Carlsbad [145].
Frau Stichling [Weimar] („eine Rolle von Oberbergshauptmann von Herder“).

7. Wilhelmine v. Münchhausen, Herzogenwerdt.
C. E. F. Weller, Jena.
J. M. C. Färber, Jena („autorisirte Zettel“).
F. J. Soret [Weimar] („mit einer Medaille“) [146].

8. D. Knoll, Carlsbad („das Manuscript“).
C. E. Helbig [Weimar] („Handschriften für den schwedischen Gesandten Brandel in Berlin“).
J. M. C. Färber [Jena] („Verordnung, mit 16 Gewichten vom Kirchenpulver“).

Januar

8. F. S. Voigt [Jena] („desgleichen, die Rosentreppe betreffend“) [146/7].

11. Sulpiz Boisserée, München („mit den Anfängen zum Regenbogen“) [148].

12. Grossherzogin Maria Paulowna [Weimar] („unterthänigster Vortrag, Demoiselle Facius betreffend“) [149/50].

13. J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. [150].
C. E. Helbig [Weimar] („das approbirte Promemoria von Serenissima“) [150a].

14. C. F. Bachmann, Jena [151/2].
C. W. Göttling, Jena.
C. F. Hoffmann [Weimar] („wegen Römbild“).
J. M. C. Färber [Jena] („autorisirte Quittungen“).
C. F. Zelter, Berlin [151].
C. F. v. Reinhard, Dresden („die fünf letzten Bändchen meiner Werke“).

18. [C. E. Helbig, Weimar] („Promemoria wegen der Medaille durch die junge Facius“) [151a].

19. Prinz Carl von Preussen [Berlin] [152].

20. G. L. P. Spontini, Berlin [153].

Januar

20. Friedrich v. Müller [Weimar].
22. C. v. Stein zum Altenstein, Berlin [155].
24. W. A. Boden, Göttingen („Manuscript zurück") [157].
M. Meyr, München („desgleichen zurückgesendet") [156].
25. Alwine Frommann [Jena] („einen Zanderfisch geschickt").
27. C. F. Zelter, Berlin [159].
28. F. J. Soret [Weimar] („die Zeichenbüchlein für Herrn Töpfer nach Genf zurück") [160].
29. C. E. Helbig [Weimar] („Billet") [161].
Th. Renner, Jena („Verordnung wegen dem Schmiedegesellen").

Februar

1. Grossherzogin Maria Paulowna [Weimar] („der monatliche Zuwachs an Büchern und Bildwerken zur Bibliothek").
3. F. J. Soret, Weimar [162].
E. N. Neureuther, München [163].
4. P. C. W. Beuth, Berlin („mit einer Rolle") [164].
C. F. Zelter, Berlin [165].

Februar

7. C. F. Hoffmann [Weimar] („wegen Dr. Eckermann") [166/7].
9. J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. [167].
10. J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. [168].
11. F. S. Voigt, Jena („Quittung und Finks Botanik").
C. F. Bachmann [Jena] („eine autorisirte Quittung").
J. M. C. Färber [Jena] („desgleichen 5 Stück").
13. F. S. Voigt, Jena.
C. F. Bachmann, Jena [170].
C. W. Göttling, Jena.
E. Huschke, Jena („Verordnung").
14. C. E. Schubarth, Hirschberg [171].
17. C. E. Helbig [Weimar] („den Mylius'schen Brief zurück, ingleichen 2 Chalcedone und 1 Carneol").
18. B. Friedlaender [Berlin] („zwey alte Medaillen, mit einem Briefe") [172].
20. G. L. P. Spontini, Berlin [173].
C. A. Varnhagen von Ense, Berlin [174].
C. D. Rauch, Berlin („Schreiben": 19. Februar) [175].

Februar

20. C. F. Zelter, Berlin [176]. Th. Renner, Jena.
22. Immediatcommission zu Verwaltung der Akademischen Finanzen [Weimar].
23. J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. [177].
C. F. Zelter, Berlin [178].
25. Sulpiz Boisserée, München („einige optische Vorschritte": 8., „Schreiben": 19. Februar) [179].
C. F. A. v. Schreibers, Wien.
H. L. F. Schrön [Jena] („Verordnung nebst autorisirten Zetteln") [178,9].
C. W. Göttling [Jena] („dessgleichen, mit den Tagebüchern") [176,7].
C. W. Göttling [Jena] („dessgleichen, wegen der Bibliothek des verstorbenen Professor Martin zu Jena") [178,9].
27. J. G. v. Quandt, Dresden [180].
28. E. N. Neureuther, München [181].
29. E. N. Neureuther, München („5 Thaler Sächsisch").
J. J. v. Willemer, Frankfurt a. M. („ein Packet, enthaltend ein Buch").

März

1. Grossherzogin Maria Paulowna [Weimar] („das Verzeichniss der Bücher").
Kaiser [Weimar] („Nr. 25 der Registrande").
J. P. Eckermann [Weimar] („Auszug aus der Jenaischen Litteraturzeitung").
2. ? („Concept im Namen Ihro Kaiserlichen Hoheit").
7. F. W. Riemer [Weimar] („die Antwort an Zahn") [183].
C. W. Göttling [Jena] („Verordnung und das alte Rom 2 Bände").
Grossherzog Carl Friedrich [Weimar] („Meyers Zeichnung des Bacchus").
10. W. J. C. Zahn, Neapel („dictirt": 6., „ajustirt": 7., „durchgearbeitet": 9. März) [185].
11. C. F. Zelter, Berlin [186].
14. C. W. Göttling, Jena („das Vermehrungsbuch").
15. K. v. Sternberg, Brzezina [188].
J. S. Grüner, Eger [189].
C. B. Cotta, Tharand [190].
J. C. Mahr, Ilmenau [191].

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

IV. Abtheilung

50. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1912.

Goethes Briefe

50. Band

Nachträge und Undatirtes
Regiſter zu Band 31—50

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1912.

Inhalt.

(Ein * vor der Nummer zeigt an, daß der Brief hier zum ersten Mal oder in bedeutend vervollständigter Gestalt veröffentlicht wird.)

Nachträge zu Band II — XLIX.

		Seite
81.	An Johann Gottfried Herder October 1771 . . .	3
285a.	An Johann Georg Jacobi 28. Januar 1775 . .	7
700a.	An Johann August Lubecus 8. Mai 1778 . . .	8
*838a.	An Carl Christian v. Herda 20. August 1779 . .	9
*884a.	An ? 23. Januar 1780	9
968a.	An Ludwig Christian Lichtenberg 12. Juni 1780 .	10
*982a.	An Carl Ludwig v. Knebel 24. Juli 1780 . . .	11
1242a.	An den Herzog Carl August 1. Juni 1781 . . .	13
*1637a.	An Johann Jacob Griesbach? 27. November 1782	14
2800a.	An Carl Chassot v. Florencourt 17. Februar 1790	15
3043a.	An ? 17. Februar 1791	16
*3049a.	An den Herzog Carl August 22. April 1794 . .	16
3119a.	An Christian Gottlob v. Voigt? 7. Januar 1795 .	17
3450a.	An Franz Kirms 16. December 1796	17
3620a.	An Samuel Thomas v. Sömmerring 4. August 1797	18
*3703a.	An David Beringer 2. Januar 1798	18
3897a.	An C. G. v. Voigt 10. October 1798	19
*4128a.	An Georg Christoph Steffany 25. October 1799 .	19
*4251a.	An ? 2. Juni 1800	19
*4850a.	An C. G. v. Voigt 13. Februar 1804	20
*4896a.	An Henry Crabb Robinson 26. April 1804 . . .	20
*4936a.	An Carl Ludwig Fernow 26. Juli 1804	20
4973a.	An Johann Christian v. Mannlich 10. October 1804	21
4973b.	An J. C. v. Mannlich 10. October 1804	22

Erſter Zigeuner. Hebt ihn, tragt ihn durch die Schlucht.

Zweiter Zigeuner (kommt von der Seite, wohin der Hauptmann abging). Das Gefecht ergreift uns, treibt uns hierher.

(Mutter und Kinder kommen fliehend.)

Mutter. Alles verloren! Der Vater todt!

Kinder. Weh! Weh! Rett' uns, Mann!

Mutter. Ihr ſeid nun Führer. Auf! auf! Rettet euch und uns!

Alle. Rett' uns! Führ' uns! Rett' uns!

(Gruppe. Weiber und Kinder um den ſitzenden Götz. Von beiden Seiten werden Bauern und Zigeuner hereingedrängt, und überwunden. Eine Partei Bündiſcher dringt durch die Weiber und hebt die Partiſanen auf Götz.)

Dreizehnter Auftritt.

Adelheids Zimmer. Nacht.

Adelheid. Franz.

Adelheid. Still! Horch! Alles iſt ruhig. Der Schlaf hat das ganze Haus gebändigt. Nun entferne dich, Franz! Zu Pferd! Fort! Fort!

Franz. O laß mich zaudern! Laß mich bleiben! — Kannſt du mich jetzt verſtoßen? — Mich vom Lichte deines Angeſichts hinaustreiben in die Nacht, in das unfreundliche Dunkel?

Seite

*4994a. An Christian August Vulpius? 12. December 1804 23
5047a. An J. C. v. Mannlich 26. April 1805 23
5049a. An Christian Georg Carl Vogel 30. April 1805 . 24
5123a. An J. C. v. Mannlich 5. August 1805 25
5168a. An J. C. v. Mannlich 23. Januar 1806 26
5214a. An J. C. v. Mannlich 27. Juni 1806 27
5228a. An J. C. v. Mannlich 15. August 1806 28
5311a. An J. C. v. Mannlich 22. Januar 1807 29
5365a. An J. C. v. Mannlich 8. Mai 1807 30
5406a. An J. C. v. Mannlich 28. August 1807 32
*5412a. An Friedrich Wilhelm Riemer 31. August 1807? . 34
*5635b. An C. G. v. Voigt 2. März 1809 34
*5709a. An C. L. v. Knebel? 26. April 1809 34
5917a. An den Freiherrn Wolfgang Gottlob Christoph von und zu Egloffstein? 20. Februar 1810 34
5919a. An Johanna Schopenhauer 21. Februar 1810 . . 35
*6138a. An Johann Cornelius Rudolf Ridel 2. Mai 1811 36
*6140a. An C. G. Frege und Comp. 4. Mai 1811 . . . 36
*6297a. An Leopold Kruse Mitte April 1812? 37
*6513a. An Carl Bertuch 16. Februar 1813 38
6529a. An Johanna Schopenhauer 10. März 1813 . . . 38
6819a. An Anton Genaſt 24. Mai 1814 39
*7089a. An Beata Lortzing, geb. Elfermann 29. April 1815 39
*7585a. An Christian August Vulpius 14. December 1816 . 40
*7700a. An Ottilie v. Goethe? 29. März 1817 40
*7897a. An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten 26. October 1817 40
*7945a. An J. G. L. Kosegarten 4. Januar 1818 41
*7946a. An Louise v. Knebel, geb. Rudorff? 9. Januar 1818 41
*7987a. An Johann Friedrich Heinrich Schloſſer 23. Februar 1818 41
*8051a. An den Freiherrn Carl v. Lyncker 13. April 1818 . 42
*8069a. An J. G. L. Kosegarten 5. Mai 1818 43
8160a. An Georg Franz August v. Longueval, Grafen v. Buquoy 13. September 1818 43
*Bd. XXXI Nr. 1a. An Johann Friedrich Fuchs 2. November 1818 43
*Bd. XXXI Nr. 65a. An Carl Friedrich Ernſt Frommann 21. Januar 1819 44

Seite

*Bd. XXXI Nr. 78ᵃ. An Johann Heinrich Färber 17. Februar 1819 44
*Bd. XXXI Nr. 251ᵃ. An Johann Heinrich Meyer 16. Auguſt 1819 44
*Bd. XXXII Nr. 137ᵃ. An Chriſtian Ernſt Friedrich Weller? 13. Februar 1820 45
*Bd. XXXIII Nr. 46ᵃ. An J. G. L. Kosegarten 16. Juni 1820 45
*Bd. XXXIII Nr. 48ᵃ. An Friedrich Theodor David Kräuter 17. Juni 1820 45
*Bd. XXXIV Nr. 166ᵃ. An Johann Lambert Büchler 26. März 1821 46
*Bd. XXXIV Nr. 179. An Johann Chriſtian Hüttner. [Beilage.] 3. April 1821 47
*Bd. XXXIV Nr. 285ᵃ. An Theobald Renner 6. Juni 1821 49
*Bd. XXXIV Nr. 288ᵃ. An T. Renner 9. Juni 1821 . . . 50
*Bd. XXXV Nr. 51ᵃ. An Lorenz Schaffer 11. September 1821 51
Bd. XXXVI Nr. 136ᵃ. An? 10. October 1822 51
*Bd. XXXVII Nr. 115ᵃ. An Maria Szymanowska 19 Auguſt 1823 52
*Bd. XXXVIII Nr. 145ᵃ. An F. W. Riemer 22. Juni 1824 52
*Bd. XXXVIII Nr. 157ᵃ. An Friedrich Ludwig v. Froriep 7. Juli 1824 52
*Bd. XL Nr. 33ᵃ. An Münderloh 4. September 1825 . . . 53
*Bd. XL Nr. 157ᵃ. An den Großherzog Carl Auguſt 16. December 1825 53
*Bd. XLI Nr. 9ᵃ. An Johann Heinrich Meyer 15. April 1826 53
*Bd. XLI Nr. 30ᵃ. An die Großherzogin Louiſe 22. Mai 1826 54
*Bd. XLI Nr. 127ᵃ. An den Großherzog Carl Auguſt 13. September 1826 55
Bd. XLI Nr. 180ᵃ. An Wilhelm Körte 7. November 1826 . 55
*Bd. XLII Nr. 14ᵃ. An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller 16. Januar 1827 56
*Bd. XLII Nr. 230ᵃ. An F. T. Kräuter Ende Juli 1827 56
Bd. XLIII Nr. 130ᵃ. An Friedrich v. Müller 2. December 1827 56
Bd. XLIV Nr. 33/34. An S. T. v. Sömmerring 7. April 1828 57
*Bd. XLVI Nr. 68ᵃ. An Adam Mickiewicz 30. Auguſt 1829 57
*Bd. XLVI Nr. 86ᵃ. An Friedrich v. Matthiſſon 22. September 1829? 58

Seite
*Bd. XLVI Nr. 98a. An Pierre Jean David 5. October 1829 58
*Bd. XLVI Nr. 194a. An F. T. D. Kräuter 7. Januar 1830? 58
*Bd. XLVI Nr. 196a. An den König Ludwig I. von Bayern 11. Januar 1830 59
*Bd. XLVI Nr. 257a. An Ottilie v. Goethe 25. März 1890 66
Bd. XLVII Nr. 41a. An A. F. Grafen v. Kozmian 7. Mai 1830 66
*Bd. XLVII Nr. 76a. An den Großherzog Carl Friedrich 2. Juni 1830 66
*Bd. XLVII Nr. 76b. An die Großherzogin Maria Paulowna Anfang Juni 1830? 68
*Bd. XLVII Nr. 243a. An Carl Emil Helbig 9. October 1830 70
*Bd. XLVII Nr. 243b. An den Großherzog Carl Friedrich 11. October 1830 71
*Bd. XLVIII Nr. 17a. An die Großherzogin Maria Paulowna 30. November 1830 77
*Bd. XLIX Nr. 16a. An Joseph Rinald 30. Juli 1831 . . 78
*Bd. XLIX Nr. 182a. An F. T. D. Kräuter? 28. Februar 1832 78

Undatirtes. 1773—1832.

1. An Hans Buff 81
2. An Hieronymus Peter Schlosser 81
3. An Johann Georg und Jeanne Rahel d'Orville, geb. Bernard 81
4. An ? 85
5. An Carl Ludwig v. Knebel 85
*6. An C. L. v. Knebel 85
*7. An C. L. v. Knebel 86
*8. An C. L. v. Knebel 86
9. An C. L. v. Knebel 86
*10. An C. L. v. Knebel 86
11. An C. L. v. Knebel? 87
12. An Charlotte v. Stein 87
13. An Charlotte v. Stein 88
14. An Charlotte v. Stein 88

Seite

15. An Charlotte v. Stein 88
16. An Charlotte v. Stein 88
17. An Charlotte v. Stein 89
18. An Charlotte v. Stein 89
19. An Charlotte v. Stein 89
20. An Charlotte v. Stein 90
21. An Charlotte v. Stein 90
22. An Charlotte v. Stein 90
23. An Charlotte v. Stein 91
24. An Charlotte v. Stein 91
25. An Charlotte v. Stein 91
26. An Charlotte v. Stein 92
27. An Charlotte v. Stein 92
28. An Charlotte v. Stein 92
29. An Charlotte v. Stein 92
*30. An Christian Gottlob v. Voigt 93
*31. An C. G. v. Voigt 93
*32. An C. G. v. Voigt 93
*33. An C. G. v. Voigt 93
34. An C. G. v. Voigt 94
*35. An C. G. v. Voigt? 94
36. An C. G. v. Voigt? 94
37. An Johanna Victoria v. Voigt, geb. Hufeland . . . 95
38. An Charlotte v. Schiller, geb. v. Lengefeld 95
39. An Charlotte v. Schiller 95
40. An Charlotte v. Schiller 96
41. An Charlotte v. Schiller 96
42. An Charlotte v. Schiller 96
43. An Charlotte v. Schiller 97
*44. An Johann Heinrich Meyer 97
*45. An J. H. Meyer 97
*46. An J. H. Meyer 98
*47. An J. H. Meyer 98
*48. An J. H. Meyer 98
*49. An J. H. Meyer 98
*50. An J. H. Meyer 99
*51. An J. H. Meyer 99
*52. An J. H. Meyer 99
*53. An J. H. Meyer 100

Seite

*54. An J. H. Meyer 100
*55. An J. H. Meyer 100
*56. An J. H. Meyer 101
*57. An J. H. Meyer 101
*58. An J. H. Meyer 101
*59. An J. H. Meyer 101
*60. An J. H. Meyer 101
*61. An J. J. Meyer 102
*62. An J. H. Meyer 102
*63. An J. H. Meyer 102
*64. An J. H. Meyer 102
*65. An J. H. Meyer 103
*66. An J. H. Meyer 103
*67. An J. H. Meyer 103
*68. An J. H. Meyer 103
*69. An J. H. Meyer 104
*70. An Friedrich Wilhelm Riemer 104
*71. An F. W. Riemer 104
*72. An F. W. Riemer 104
*73. An F. W. Riemer 105
*74. An F. W. Riemer 105
*75. An F. W. Riemer 105
*76. An F. W. Riemer 105
*77. An F. W. Riemer 105
*78. An F. W. Riemer 106
*79. An F. W. Riemer 106
*80. An F. W. Riemer 106
*81. An F. W. Riemer 106
*82. An F. W. Riemer 106
*83. An F. W. Riemer 107
*84. An F. W. Riemer 107
*85. An F. W. Riemer 107
*86. An F. W. Riemer 107
*87. An F. W. Riemer 107
*88. An F. W. Riemer 108
*89. An F. W. Riemer 108
*90. An F. W. Riemer? 108
*91. An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller . . 108
*92. An Friedrich v. Muller 109

Seite

*93. An Friedrich v. Müller 109
*94. An Friedrich v. Müller 109
*95. An Friedrich v. Müller 109
*96. An Friedrich v. Müller 109
*97. An Friedrich v. Müller 110
*98. An Friedrich v. Müller 110
*99. An Friedrich v. Müller? 110
*100. An Auguſt v. Goethe 110
*101. An Ottilie v. Goethe 110
*102. An Ottilie v. Goethe 111
*103. An Ottilie v. Goethe 111
*104. An Ottilie v. Goethe 111
*105. An Ottilie v. Goethe 112
*106. An Ottilie v. Goethe 112
*107. An Ottilie v. Goethe 112
*108. An Ottilie v. Goethe 112
*109. An Ottilie v. Goethe 112
*110. An Ottilie v. Goethe 113
*111. An Ottilie v. Goethe 113
*112. An Ottilie v. Goethe 113
*113. An Ottilie v. Goethe? 113
*114. An Johann Peter Eckermann 114
115. An Anton Genaſt 114
116. An Georg Gottlieb Güldenapfel 114
117. An G. G. Güldenapfel? 115
*118. An Friedrich Theodor David Kräuter 115
*119. An F. T. D. Kräuter 115
*120. An F. T. D. Kräuter 115
121. An Marie Anna Louiſe Nicolovius geb. Schloſſer? 116
*122. An den Großherzog Carl Auguſt 116
*123. An den Großherzog Carl Auguſt 117
*124. An Johann Joſeph Schmeller 119
*125. An Friedrich Chriſtian Auguſt v. Schwendler . . . 120
126. An Louiſe Seidler 121
127. An Paul Ämil Thieriot 121
128. An Friedrich Siegmund Voigt? 121
*129. An Chriſtian Auguſt Vulpius? 122
*130. An C. A. Vulpius? 122
*131. An Carl Friedrich Zelter? 122

Seite
*132. An Doris Zelter 122
*133. An Silvie v. Ziegesar 123

An Unbekannte.

134–144 125–128

Nachtrag.

*2149a. An Christian Bernhard v. Isenflamm 30. August 1785 129
*2202a. An Ludwig Albrecht Schubart 3. December 1785. 130
*2506a. An Philipp Christoph Kayser 3. September 1786 130
*2779a. An Ernst August Anton v. Göchhausen etwa 16. September 1789 132
*3040a. An Katharina Elisabeth Goethe 12. Februar 1794 133
3229a. An Charlotte v. Schiller 17. November 1795 . . 133
*3710a. An Wilhelm v. Wolzogen 11. Januar 1798 . . 134
*4056a. An Conrad Horny 27. Mai 1799 134
*4151a. An Johann Christian Gädicke 4. Dezember 1799 . 135
4495a. An Franz Kirms 26. Februar 1802 135
*4621a. An W. v. Wolzogen 7. Februar 1803 136
*4691a. An Johann Heinrich Voß 30. Juli 1803 . . . 136
*Zu 4782. An Charlotte v. Schiller 137
*4927a. An Friederike Auguste Konradine Bethmann-Unzelmann, geb. Flittner 17. Juli 1804 137
*4986a. An Johann Christian v. Mannlich 20. November 1804 138
*5137a. An Caroline v. Wolzogen? 10. September 1805 . 139
5210a. An Ludwig Achim v. Arnim 26. Juni 1806 . . 139
*5433a. An Johann Kaspar v. Voght 12. October 1807 . 140
5639a. An L. A. v. Arnim 14. November 1808 141
*5697a. An Anton Genast 10. März 1809 142
*6231a. An ? 18. December 1811 142
*6533a. An ? 20. März 1813 143
*6562a. An Julius Adolph Völkel 18. Mai 1813 . . . 145
*6584a. An J. A. Völkel 17. Juli 1813. 146
*6663a. An die herzogliche Bibliothek in Weimar 9. December 1813. 148

Seite

*6911a. An die Gräfin Conſtanze v. Fritſch 23. September 1814 148
*7009a. An F. Kirms 30. Januar 1815 149
7093a. An ? 1. Mai 1815 149
*7441a. An Friedrich Theodor David Kräuter 30. Juni 1816 149
*7709a. An F. L. D. Kräuter 10. April 1817 150
*7713a. An F. L. D. Kräuter 14. April 1817 150
*7832a. An F. L. D. Kräuter 4. Auguſt 1817 151
*Bd. XXXVIII Nr. 147a. An ? 23. Juni 1824 152
*Bd. L Nr. 43a. An Caroline v. Wolzogen, undatirt . . 152
*Bd. L Nr. 69a. An Johann Heinrich Meyer, undatirt . 152
*Bd. L Nr. 145. An ? undatirt 153
Bd. L Nr. 146. An ? undatirt 153

Lesarten 155

Berichtigungen zu Band I—XLIX 201

Regiſter zu Band XXXI—L. 1
Goethes Schriften 282
Nachtrag zum Regiſter 330
Berichtigungen des Regiſters in Band VII. XVIII. XXX 334

Nachträge zu Band II—XLIX.

Adelheid (gegen das Fenster gekehrt). Dunkel iſt's nicht draußen. Der Mond ſcheint helle. Deutlich, wie am Tage, ſchlingen ſich die Pfade vom Schloß hinunter; die weißen Felsbänke leuchten, ſchattig ruhen die Gründe; aber drüben die Hügel ſtehen im vollen Lichte. Hinab! Hinab! durch die ſtille klare Nacht zu deinem Ziel hin.

Franz. Nur noch eine kleine Weile! Hier laß mich bleiben! Hier, wo mein Leben wohnt. Ach! draußen iſt der Tod!

Adelheid. Friſch, munterer Geſelle! Friſch! Leicht hinaus, dahin durch den mitternächtigen Tag. Du zauderſt? Wie? Laſten deine Wünſche dich ſchon? Iſt dir dein Wollen, dein Vorſatz eine Bürde?

Franz. Nicht dieſe Blicke, nicht dieſe Töne!

Adelheid. Wo haſt du das Fläſchchen? Du drangſt mir's ab. Gib es zurück.

Franz. Hört mich!

Adelheid. Ich fordere es zurück! Das Fläſchchen her! Für einen Helden gabſt du dich, unternahmſt, betheuerteſt. Gib her! Ein Knabe biſt du, ein ſchwankender Knabe.

Franz. Laßt mich ſprechen.

Adelheid. Denn ein Mann, der ſich um ein hohes Weib zu bewerben kühn genug iſt, weiß was er verpfändet. Leben, Ehre, Tugend, Glück. Somit alles. Knabe, verlaß mich!

Franz. Gib mir die Überzeugung, daß jenes gött-

81.

An Johann Gottfried Herder.

[Frankfurt, October 1771.]

Puail teud, a mhic Alpin na mfón, Rühr Saite du Sohn Alpins des G'ſangs

Ambail solas a nelarsich na nieöl Wohnt Troſt in d'n Harfen der Lüffte.

Taom air Ossian, agus Ossun gu tróm Wälz über Oſſian, zu Oſſian dem traurgen.

Ta anam a snamh a neeö. Seine Seel iſt gehüllt in Nebel.

Son of Alpin strike the string. Is there ought of joy in the Harp? Pour it then, on the Soul of Ossian: it is folded in mist

Vllin, a Charril, a Raono, Ullin und Carril und Raono,

Guith amsair a dh'aom o-shean, Stimmen vergangne der Tage vor Alters

Cluinim Siobh an dorchadas Shelma Hört ich euch in Finſternus Shelma,

Agus mosglibhse anan nan dan. Bald erhübs die Seele des Lieds.

Ullin, Carril and Ryno, voices of the days of old, let me hear you, in the darkness of Selma, and awake the soul of songs.

Ni ochuinim siobh Shiol na mбn. Nicht hör' ich euch Söhne des G'sangs.

Cia an talla do neoil, n'huil ar suain Ja welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh

Na tribuail siobh, clarsach nach trom, Nicht rühret ihr, Harfe die düstre

An truscan ceo-mudin's cruaim Ein hüllen Nebel, 's Morgens tief.

Far an eirich, gu fuaimar a ghrian Dort aufsteigt, mit Getön die Sonne,

O Stuaigh na neean glas. Über Wellen die blau Häupter grün

I hear You not, ye children of music, in what hall of clouds is your rest? Do you touch the shadowy harp, roled with morning mist, where the sun comes sounding forth from his greenheaded waves

O linna doir-choille na Leigo, Von Wassern Buschwaldigen des Lego,

Air uair, eri' ceo taobh-ghlorm nan tбn Trüber 'nüber steigen Nebel Busen — finster von Wellen.

Nuair dhunas dorsa na hoiche Wenn geschlossen werden Tohre der Nacht.

Air iullair sbuil grina nan espeur. Überm Adler-Aug der Sonn am Himmel

Tondhail, no Lara nan sruth Weit nach Lara dem Fluß.

Thaoma dù'-nial as doricha cruaim Wälzen düster — Nebel so dunckl' und tief.

Mar ghlas-Scia', roi taoma nan nial, Wie trüb — Schild starck rollt im Nebel.

Sumh seachad, ta Gealach na hoicha, Gehüllet siebenmal, der Mond der Nacht.

From the wool-skirted waters of Lego, several, at times, grey bosomed mists, when the gates of the west are closed on the sun's eagle eye. Wide, over Lara's Stream, is poured the vapour dark and deep: the moon like a dim shield is swimming thro' its folds.

Le so edi taisin osbean — — — — — —

An dlu'-gleus, a measc na gnoith — — — — — —

'S iad leannach, o osna gu osna, Wenn sie gaukeln von Wind zu Wind,

Air dù aghai oicha nan sian Über's dunckle — Gesicht der Nacht des Sturms.

An taobh oitaig, gu patin nan sceid, Auf düstern Lüfften, zum Grab des Kriegers

Taomas iad ceâch nan speur Wälzen sie Nebel am Himmel

Goam-thalla do thannais nach beo, Finstre Wohnung denen Geistern nicht muthigen starcken lebendgen

Gu am cri fon marbh-ran ann teud. Biß daß steige Gesang
Todten- {Ruhm
{Erinnerung
von Saiten

With this clothe the »spirit» of old their »sudden gestures »
on the Wind, when they »stride, from blast to blast, along
the dusky face of the night. Often blended with the gale,
to »one warriors grave, they roll the mist, a grey dwelling
to his »ghost, until the »songs arise

An codal sodon'fhear-phoduinig Clatho, Wie schläft so hoher »
Mann der Clatho
Am bail cuni do m'athair, an »swain? Ist Wohnend d' Stärcke
meines Vaters in Ruh?
Am bail cuina, 's mi 'otruscan ann nisi, Bin ich wohnend in
Vergessenheit, wie mich »
hüllen die Nebel
'S mi m 'aonar an âm an boicha — — — — — —

Sleeps the husband of Clatho? dwells the father of
the fallen in the rest? Am I forgot in the fields of darkness;
lonely in the season of dreams »

der Flüss'!
Lumon na sruth! Lumon des Fluss'es!
'Ta u dealra, air m'anam fein, Du bist leuchtend über
m' Seele sein,
'Ta do ghrian, air do thaobh, 'S ist deine Sonne, »
über deiner Seite,
Air carrie nan cran, an tromm Überm Felsen
des Schalls der Bäume.

Lamon of foamy streams, thou risest on Fovar-Sual! Thy sun is on thy side, on the rock of thy bending trees

Diese Stellen sind alle aus dem siebenten Buch: usw. [vgl. II, 3, 11 ff.]

285*.

An Johann Georg Jacobi.

Bey Göthe d. 28. Jenner 1775.

Sieh dich, lieber guter George, noch in den 2. Band der Iris giebt uns Göthe ein Drama mit Sang, so schön, so herrlich daß du närrisch werden wirst wann du's liest. Binnen 8 Tagen soll's fix und fertig seyn. Auch werden gleich eins oder zween der populairsten Arien in Musik gesetzchen und sollen beygefügt werden. Mit diesem Drama Erwin und Elmire soll das 3. Stück des II. Theils der Iris anfangen. Morgen schreib ich's an Reich. Schreib's ihm auch den Augenblick, damit er seine Streiche macht, denn er wird des Teufels darüber werden daß wir ihm so viel Raum wegnehmen. — Adieu, laß dir's wohl seyn; ich bin in Gott, selbst ein Gott, leb wohl, ich will dir gnädig seyn —

Ich

Weilen ich aber allerley Herrn Vieh, worunter auch freylich Guckuck und Musikalien Esel werden, welche für Ihre Menagerie nicht taugen, kann ich so viel nicht hergeben als ich wohl möchte. Wir haben herrliche Tage, deren Ihnen der gute Geist auch gewähre!

G.

Darmst. S. V. P.

Hier eine Arie zur Probe aus Erwin und Elmire:

Ihr verblühet, süße Rosen,
meiner Liebe trug euch nicht,
blühet, ach, dem Hoffnungsleichen,
dem der Gram die Locke bleicht.

Jener Tage denk ich traurend,
als ich, Engel, an dir hing,
auf dein volles Rosenwangen lauernd
früh zu meinem Garten ging.

Alle Blicken, alle Früchte,
auch zu deinen Füßen trug,
und vor deinem Morgenlichte
Hoffnungsvoll die Locke schlug. —
Ihr verblühet, süße Rosen.

Das Verlangen, das Götthe einst Lottchen schickte, gehört so auch in diese Drama. — Erstlich ist, daß das Ganze sich so vortrefflich in die Arie schickt; ich möchte sagen, daß es entzückend componirt worden zu sein [scheint]. Es ist gewissermaßen ein Stück zur Erziehung der Leidenschaft.

Zum.

An Johann August Lubecus.

Für Durchl. den Prinzen hab ich 10 Ducaten an [illegible] Mahler Müllern in Rom ausgelegt und auch schon die Quittung überschickt bitte gelegentl. um den Ersatz.

d. 8. May [1778.] Goethe.

838*.

An Carl Christian v. Herda.

Hochwohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr.

Das gute Zeugniß das Ew. Hochwohlgeb. als ein Sachkundiger dem Landkommissar geben, hat mir viel Vergnügen gemacht und mein Vertrauen auf diesen Mann vermehrt. Wenn die Zeit herankommt da Sie sich zu dem Abrissungsgeschäffte bereiten wollen, erwart ich Nachricht, da ich denn ungesäumt von Tiefurt Urlaub für diesen Mann erbitten werde.

Die vortheilhafte Art, mit der er bey seiner Rückkehr von Ew. Hochwohlgeb. mir gesprochen, konnte gewiß nichts zu der Hochachtung hinzuthun, die ich Ihnen lange gewidmet habe, aber angenehm war mir's meine Gesinnungen auch aus seinem Munde zu hören.

Ew. Hochwohlg.
ganz gehorsamster
Diener
Weimar d. 29 Aug. 1779. Goethe.

839*.

An ?

Sie sind so gütig was an Extracten, und Manuscripten abgeht zusammen zu schaffen, und den allgemeinen Umfang zu festigen.

d. 21 Jan. 82. G.

[illegible].

An Ludwig Christian Lichtenberg.

Das versprochene Stück Wein folgt hierbei. Es ist ein wenig schimpflich gewachsen, doch kann man selbst gut damit umgehen.

Haben Sie die Güte sich bei von mir bestellten Lemuren Mienchaps zu bei Cassens Abonnes anzumelden. Noch um eins muß ich Sie bitten. Ich habe, wenn ich mich nicht irre, unserm Künstler einen Schalen gepflügt den ich ihm auf eine gute Art zurückgeben möchte. Da er mir die deutsch gesammelten Blätter zeigte, sah ich einen, worinnen drei Figuren beisammen stehen, auf die Erde fallen. Es war gerade zu bedauern wie sich etwas merken zu lassen aber ich glaube gehört zu haben daß an der einen Seite ein Splitterchen ausgesprungen ist. Belieben Sie die Güte haben mir den Werth eines solchen Blattes anzuzeigen und mir dadurch Gelegenheit geben ihn, da ich ohnehin wegen der Bestellung hier Schulden werde, auf einige Weise zu entschädigen. Sie können der aufrichtigen Versicherung trauen daß ich die angenehmen Stunden Ihres bisherigen Umgangs öfters zu genießen wünschte.

Weimar den 12ten Juni 1780. Goethe.

982*.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Mein lieber Bruder, wir kommen nun von hier zu dir und du bist in großem Andenken. Mit Londern ist hier's gewiß wunder geworden als du hörst wenn du von ihm weg bist, wirst du erst spüren was man gewinnt einige Zeit in seiner Atmosphäre gewesen zu sein.

Auf Ostern schick ich dir hundert Gazetten. Du verlangst zweihundert ich weiß aber nicht wo ich sie hernehmen soll.

Nun beiläufige Rechnung stellt du wie du willst. Magst du nicht zahlen wenn die hundert Gazetten zu Ende sind, so schreibe doch auch an den Herzog und den Prinzen und mache aus was sie dir noch bestimmt geben sollen. Denn empfängst du itzt 200 Gazet. so bekömmst du auf künftige Jahr nur noch 200 ab. Vergiß mir doch ja nicht ich habe nicht dagegen was dir der Herzog und der Prinz weiter zu Rath ausbezahlen wollen. Nur bemerke! Es ist gar gut, wenn so offte geschehn ist, es ihnen stillschweigend dann und wann vorrechnen und es nachher abschreiben zu lassen. Der Herzog hat, wie ich dir geschrieben habe, Londen für dich bezahlt, und die Schuldlast hat ohne daß immer über all zu sehen.

Daß Londern meine Zahlungen wohl gethan hat ist mir eine große Freude.

liche Weib, das mir die Vollkommenheiten des ganzen Geſchlechts offenbarte, daß es mein ſei, mein bleibe; daß ich mir es erwerbe; ſo ſoll der Knabe ein Rieſe werden, zu deinem Dienſt ohne Bedingung bereit.

Adelheid. Es waren Augenblicke, da du glaubteſt Adelheid ſei dein, da Zweifel und Sorge für ewig weggebannt ſchienen. Kehren dieſe Feinde ſchon zurück? Komm, Franz! Lieber Franz!

Franz. Ja, du biſt mein! Und wenn ich dich befreie, befreie ich dich mir. Laß mich nun, laß mich! Ja, nun bin ich gefaßt und geſtählt. Mit ſteter Hand will ich meinem Herrn das Gift in den Becher gießen.

Adelheid. Stille! Sprich es nicht aus.

Franz. Ja, ich will es ausſprechen. Mein Ohr ſoll hören, was mein Herz zu thun bereit iſt. Mein Auge ſoll unverrückt hinblicken, wenn er trinkt. Von ſeinen Schmerzen will ich mich nicht wegwenden. Es gibt nur einen Preis auf der Welt, und der iſt mein.

Adelheid. Eile!

Franz. Leb' wohl! Und indem ich mich von dir losreißen will, fühle ich mich nur feſter gebunden und möchte ſcheidend, ſo — (Sie umarmend.) für und für verweilen.

Adelheid. Zauberer!

Franz (den Schleier faſſend). Einen Theil von dir hab' ich in Händen. Ganz laſſ' ich dich nicht fahren!

Es grüßt dich alles.

Ich bin immer wie schwimmend und manchmal auf dem Rücken ausruhend.

Der erste Akt meiner Vögel ist fertig

Adieu. Gott gebe dir gute Augen und ein fröhliches Herz.

d. 28 Jul. 80. G.

[Beilage.]

1.) Zum Quartal Mich. und Weihn. 1780
vom Serenissimo . . . . . rh 300. —
2.) Auf eben diese Quartale von
Durchl. dem Prinzen . . . . . „ 100. —
3.) Ostavenbinarie von dem Prinzen . „ 400. —.

Zusammen rh 800. —

Davon erhalten 500 rh als:

Vorschuß auf N. 1) . . . 300 rh —.
. . . . . N. 2.) . 100 . —.
. . . . . N. 3.) . . 100 . —

ufs.

Auf 1781 zu erwarten:

Vom Serenissimo . . . . . rh 600. —
Von des Prinzen Durchl. . . . . „ 600. —
vom Jahre 1780 Rest 300

rh. 1500

Davon gegenwärtig 650

bleiben aufs Jahr 81 rh. 850

Sobald ich von Streibern in Eisenach Nachricht habe an welch Haus er Ordre gegeben hat schreib ich dirs und du kriegst wohl diesen Brief und den folgenden in Luzern. Du wohnst in Genf in der Waage dort sollst du auch was von uns finden. Alles grüst.

Der Knaben Kopf ist sehr schön aber nicht von Albrecht Dürer doch ein Original. Die Kupfer sind lauter Kopien.

Der Kopf hat das Zeichen $\overline{|}$ ich habe noch nicht nachgesehn wens bedeutet. er ist mit unglaublicher Naivetät gemacht. ie länger man ihn ansieht. iemehr gefällt er. Berisch von Dessau ist hier. In Ettersburg siehts gut aus. Ich bin in die Passion der Mineralogie gefallen.

1242ª.

An den Herzog Carl August.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Fürst und Herr

Ew. Hochfürstl. Durchl. geruhen Sich unterthänigst vortragen zu lassen, wie es mir zu verschiedenem Behufe nöthig geschienen, eine kurzgefaßte Nachricht von der Geschichte des ilmenauer Bergwerks aufzusezen. Es soll dieselbe vornemlich zu einem einfachen Leitfaden dienen, woran ein ieder, dem daran gelegen, sich leichter durch die aufgehäuften Akten und die verworrne Geschichte hindurch finden könne. Ew. Hochfürstl. Durchl. lege ich sie hier mit zur Prüfung unter-

thänigst vor, und ich werde hinreichend belohnt ſein, wenn Höchſtdieſelben ihr einigen Beifall gönnen und ſie zu etwa künftigem Gebrauch bei den Akten verwahren laſſen wollen. Der ich mich mit der vollkommenſten Ehrfurcht unterzeichne

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſt treugehorſamſter

Weimar d. 1. Juni 1781. Johann Wolfgang Goethe.

1637*.

An Johann Jacob Griesbach?

Hochwürdiger

Inſonders Hochgeehrteſter Herr.

Auf Ew. Hochwürden eingegangenes Schreiben habe ſogleich die Verfügung getroffen daß gegen Weynachten, die nötigen Anweiſungen wegen der bewilligten 1200 rh., wie ſonſt auch geſchehen, an die Behörden ergehen werden.

Vielleicht habe ich bald das Glück Sie in Jena aufzuſuchen und über die Beſtimmung der unteren Säle des Schloßes näher zu ſprechen. Es wird mir ſehr angenehm ſeyn H. Magiſter Lenz wieder völlig eingerichtet zu finden.

Mit der vollkommenſten Hochachtung unterſchreibe ich mich

Ew. Hochwürden

gehorſamſter Diener

Weimar d. 27 Nov. 82. Goethe.

2800*.

An Carl Chassot v. Florencourt.

Hochwohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr.

Ew. Hochwohlgeb. Schreiben, worinn Sie um Überlassung einer gewissen Quantität Frucht ansuchen, habe ich zu seiner Zeit richtig erhalten, auch solches sogleich an die Commission, welcher dieses Geschäfte obliegt, abgegeben. Zwar wußte ich wohl daß keine Ausnahme würde zu Ihren Gunsten gemacht werden können und wollte Ihnen sogleich diese untröstliche Nachricht überschreiben. Die Herrn Commissarien aber vertrösteten mich daß im Werke sey wegen des Amtes Alstädt eine Ausnahme zu machen und in dieser Erwartung habe ich meine Antwort von Posttage zu Posttage verschoben.

Da aber die Zeit verfließt und man wegen Mehrheit der Interessirten noch nicht zum Schlusse kommen können; so habe ich wenigstens dieses anzeigen und die Versicherung hinzufügen sollen, daß ich sobald wegen des Amtes Alstädt eine Verfügung ergeht, solches Ew. Hochwohlgeb. anzuzeigen nicht ermangeln werde, damit Sie, wenn es nicht zu spät seyn sollte, Sich dorther mit dem nöthigen versehen könnten. Der ich mich mit besonderer Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamer Diener

Weimar, d. 17. Febr. 1780. J. W. v. Goethe.

3043ª.

An [illegible]

[Concept.]

Der Schauspieler H. Haide befindet sich im Irrthum, wenn er glaubt, daß sein Kontrakt zu Weynachten dieses Jahres stillschweigend von der Oberdirektion auf ein Jahr verlängert werden könne. Es lautet selbiger nur biß Michael vergangnen Jahres und stehet nach abgelaufenem ienem Termin beyden Theilen eine sechswöchentliche Aufkündigung frey. Indem die stillschweigende Verlängerung sich nur auf eine ausdrückliche dem Contrakt angehangene Clausel gründen kann.

W. d. 17. Febr. 94.

3049ª.

An den Herzog Carl August.

Unterthänigstes Promemoria.

Ew. Durchl.

schienen vor einiger Zeit nicht abgeneigt dem in Rom befindlichen Gelehrten Ludwig Hirt, aus dem Fürstenbergischen gebürtig, der sich durch mehrere antiquarische Aufsätze rühmlich bekannt gemacht, auch Ihro Frauen Mutter Durchl. den Aufenthalt in Rom nützlich zu machen gewußt hat, den Charackter eines fürstl. Rathes zu ertheilen, dessen er sich nicht unwerth bezeigen wird. Erlauben Höchstdieselben daß ich diese gnädige Gesin-

nungen in Erinnerung bringe. Der ich mich verehrend unterzeichne

Ew. Durchl.

unterthänigster

Goethe.

W. d. 22 Apr. 1794.

3119*.

An Christian Gottlob v. Voigt.

Da ich zu Ende dieser Woche auf einige Zeit nach Jena gehe, wünschte ich Sie vorher noch über einige Angelegenheiten zu sprechen. Wollten Sie mir die Zeit anzeigen wenn es Ihnen am gelegensten wäre? und ob es mit Ihrer mehreren Bequemlichkeit bey mir oder bey Ihnen geschehen könnte?

Goethe.

W. d. 7. Jan. 1795.

3450*.

An Franz Kirms.

Es bleibt uns nun auch wohl nichts anders übrig als, vor Ende der Woche, Herrn Veltheim sein Schicksal anzukündigen. Wir können diese Leute nicht länger behalten, da besonders Er nicht die mindeste Spur zeigt sich umbilden zu wollen. Freylich wird es ihm in der gegenwärtigen Lage sehr hart fallen, indessen gebe ich Ew. Wohlgeb. zu überlegen, ob man ihm nicht, von Fastnacht an, Urlaub anbieten solle, um sich nach einem andern Engagement umzusehen, oder sich gar mit seiner Frau von hier wegzubegeben. Man

zahlt ihm seine Gage bis Ostern, da wir ihn doch in neue Stücke nicht können einstudiren lassen und die übrigen Acteurs sich doch in seine und seiner Frauen ältere Rollen wieder einstudiren müssen. Ich erbitte mir Ihre Gedanken hierüber.

Weimar am 16. Dec. 1796. G.

3920*.

An Samuel Thomas v. Sömmerring.

[Frankfurt, 4. August 1797.]

Die Arbeiten, die Sie mir gestern zeigten, haben mich im eigentlichen Sinne geblendet. Die Beobachtung, der Gedanke, die Ausführung, der Geschmack, alles ist daran zu bewundern. Darf ich hoffen, Sie heut um 3 Uhr zu finden? um das gestrige noch einmal und das Versprochene neue zu sehen.

Goethe.

3703*.

An David Veringer.

Der Herr Mechanikus Veringer zu Nürnberg wird hiermit ersucht: Überbringern dieses Nachricht zu geben wann der, an Endesunterzeichneten, versprochne Erdglobus fertig werden könnte? so wie auch was der Preis desselben sey? damit man wegen der Bezahlung die nöthige Ordre nach Nürnberg geben könne. Weimar am 2. Januar 1798.

J. W. v. Goethe.

3897*.

An C. G. v. Voigt.

Bey Eröffnung des Theaters würden wir uns eines schweren Undanks schuldig machen, wenn wir nicht dabey gedächten wie mannigfach wir Ihnen schuldig geworden sind. Erlauben Sie daher daß wir Sie ersuchen einer freyen Entree sich künftig auf jeden beliebigen Platz zu bedienen und unsrer Dankbarkeit, so wie meiner besondern unveränderlichen Freundschaft und Anhänglichkeit versichert zu seyn.

W. d. 10. Octb. 1798 Goethe.

4128*.

An Georg Christoph Steffani.

Herr Bauinspector Steffani wird ersucht 83 Gulden rheinisch an Herrn Adolph Ludwig Albrecht in Zeitz für Rechnung Herrn Philipp Heinrich Kapps in Stuttgart auszahlen zu lassen und deren Ersatz von mir zu gewärtigen.

Weimar am 25. Oct. 1799.

Goethe.

4251*.

An ?

Mögen Sie heute Abend, nach dem Schauspiel, ein frugales Mal bey mir einnehmen; so sind Sie bestens willkommen. W. d. 2. Jun. 1800.

Goethe.

4826*.

An C. M. v. Voigt.

Der junge Voß ist angekommen und ich finde ihn, nachdem ich ihn gestern viel gesehen, an Geist und Gemüth und Wissen als einen Abdruck der väterlichen Eigenschaften. Was ich über Sprache, Autoren, Alterthümer, Geschichte, Poesie, Mythisch zu gesprochen hat, mir durchaus einen guten Begriff von ihm gegeben, überall bemerkt man des Vaters Kenntnisse, Gesinnungen, Methode. Freylich ist ihm für den ersten Anblick das Äußerliche nicht günstig. Ein gedrücktes Haupt, ein unsichrer Tritt, eine leise Sprache deuten auf eine zu beschränkte zu enge Erziehung; doch löst sich auch das bald zu seinem Vortheile auf, wie ich gestern Abend gesehen, da ich ihn in eine muntre Gesellschaft versetzte. Mögen Sie eine Stunde bestimmen so wird er aufwarten. Mit dem besten Morgengruß. — W. d. 13. Febr. 1804

G.

4827*.

An Henry Crabb Robinson.

H. Robinson wird auf diesen Mittag um ein Uhr höflichst eingeladen. W. d. 26. Apr. 1804.

Goethe.

4828*.

An Carl Ludwig Fernow.

Hierbey folgen ein Paar Pronumerata, welche Sie in das Italiänische zu übersetzen die Gefälligkeit haben

wollten. Wenn Ihnen noch irgend ein Fragepunckt beygeht, den Sie nöthig und nützlich hielten, ſo haben Sie die Güte ihn beyzufügen. Möchten Sie die Überſetzung gleich auf Poſtpapier ſchreiben daß ich ſie direckt weggeſchicken könnte.

Das italiäniſche Blat lege ich bey.

Viele Empfehlungen bitte auszurichten. Ich hoffe bald aufzuwarten und meinen Danck abzuſtatten.

W. d. 26 Jul. 1804 G.

1973a.

An Johann Chriſtian v. Mannlich.

Hochwohlgebohrner

Inſonders Hochzuehrender Herr!

Eine Antwort auf die Anfrage des gefälligen Correſpondenten zu Rom habe auf einem beſondern Blättchen verfaßt, damit ſolches ohne weitere Beſchwerde dorthin abgeſchickt werden könne.

Was Ew. Hochwohlgeb. mir von Bayeriſchen und Pfälziſchen Medaillen auch nur in Zinn verſchaffen können ſoll mich zu beſonderer Dankbarkeit verpflichten, ſo wie mir beſonders angenehm ſeyn wird bald etwas von Ihren Bemühungen zu Verbreitung der Kunſt und des Geſchmacks näher zu ſehen und zu betrachten.

Der ich mich mit ganz beſonderer Hochachtung die Ehre habe zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten Diener

Weimar am 19. October 1804. J. W. v. Goethe.

Gewähre mir dieſen Schleier, der ſich noch einmal für mich zurückſchlägt und mir das holde Glücksgeſtirn meines Lebens offenbart. Laß mir ihn, daß er mir deine Gegenwart vermittle. (Er nimmt den Schleier.)

Adelheid. Gewaltſamer!

Franz. Wie eine Schärpe den Helden, wie eine Zauberbinde den Magier, ſoll er mich Nachts umgeben.

(Er wirft ihn über die Schulter und knüpft ihn an der Hüfte.)

Gefaltet ſoll er Tags, an meinem Buſen zuſammengedrängt, mich beſſer beſchützen, als das Panzerhemd. Und nun eil' ich beflügelt. Leb' wohl! Es hebt, es trägt mich von dir fort.

(Er umarmt ſie, reißt ſich los und eilt ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Adelheid (allein). Glücklicher Knabe! Umdrängt vom ungeheuerſten Schickſal tändelſt du noch. Die mächtige Bewegung der Welle wird zu Schaum, die gewaltige Handlung der Jugend zum Spiel. Ich will dir nachſchauen, meine weiße Geſtalt ſoll dir geiſtergleich aus dieſen Mauern herabwinken. Ich ſeh' ihn, wie deutlich, auf ſeinem Schimmel, Tageshelle umgibt ihn und ſcharf begleitet ihn der bewegliche Schatten. Er hält, er ſchwingt den Schleier. Kann er wohl

4973b.

An J. C. v. Mannlich.

Ew. Hochwohlgeb.

erſuche Dero gefälligen Correſpondenten in Rom die Erklärung zugehen zu laſſen: daß auch die kleineren bronzenen Schüſſelchen und Medaillen, auch alle nur einſeitig gegoſſnen, runden, ovalen und viereckten kleinen Basreliefſe, welche von frühen Zeiten an in Florenz und Rom verfertigt wurden, für meine Rechnung um billige Preiſe können angeſchafft werden.

Da aber in ſolchem Falle der Werth blos von der Liebhaberey abhängt, ſo iſt eine unbedingte Commiſſion für beyde Theile immer bedenklich. Ich wünſchte daher daß der Römiſche Freund dergleichen Kunſtwerke, welche freylich gut gegoſſen und gut erhalten ſeyn müßten, überhaupt für 10 bis 15 Zechinen anſchaffte und ſolche, wohlgepackt, an Ew. Hochwohlgeb. verſendete, mit beygefügten Preiſen der einzelnen Stücke, damit man erführe wie hoch dergleichen Dinge dort gehalten würden und man, wegen fernerer Aufträge, nähere Entſchließung faſſen könnte.

Mit beſonderem Dank wiederhole ich dieſe Bitte und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar am 10. October 1804. Goethe.

4994ª.

An Chriſtian Auguſt Vulpius?

Gegen eilf Uhr wird ſich

Benjamin Wagner

bey Ihnen melden der ſich zum Schreiben erboten hat. Machen Sie einen Verſuch mit ihm und laſſen ihn von den Zetteln welche in den Nominal Catalog inſerirt werden ſollen einige Bogen abſchreiben. Sehen Sie wie er ſich benimmt und was er auch in Abſicht auf Zeit leiſtet, und berichten Sie alsdann.

W. d. 12 Dec. 1804. Goethe.

5047ª.

An J. C. v. Mannlich.

Hochwohlgeborner,

Inſonders Hochgeehrteſter Herr.

Eine Krankheit, an der ich dieſen Winter wiederhohlt gelitten habe, verhinderte mich Ew. H. zu ſchreiben und zu danken; auch hoffte ich mitunter in guten Augenblicken auf das Vergnügen die Medaillen ankommen zu ſehen, die ich Ihrer Vorſorge ſchuldig werden ſoll.

Die Müllerſchen Briefe, wovon ich Abſchrift genommen habe, liegen hier bey. Meine Vermuthung iſt, daß das Paket durch die Anſtalten gegen das gelbe Fieber, an irgend einer Gränze aufgehalten worden. Ein Laufzettel von Rom aus würde ſolches wohl aufſpüren und weiter befördern da es ja doch keine Materien enthält, die Gift einſaugen und fortpflanzen.

Das dritte Heft des ſehr verdienſtlichen Zeichenbuches iſt glücklich angekommen, und ſoll deſſen Anzeige alſobald erfolgen. Was Dieſelben mir noch ſonſt von Ihren ſchriftſtelleriſchen Arbeiten zuſchicken wollen, ſoll mir höchſt willkommen ſeyn.

Bei Behandlung der Anatomie für Künſtler an künftigen äſthetiſchen Gebrauch dieſer Vorarbeiten zu denken, iſt gleichfalls ſehr verdienſtlich. Die Großheit der Formen muß ſich ſchon am nackten Muskel zeigen, wenn er ſie dereinſt mit Haut bekleidet aufweiſen ſoll. Leider giebt die gewöhnliche, mediciniſch-chirurgiſche Anatomie nur verwelkte und vertrocknete Muſter.

Der ich mich mit lebhaften Wünſchen für Ihr Wohl mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 26. April 1805. J. W. v. Goethe.

5049ª.

An Chriſtian Georg Carl Vogel.

Herr Geheime Canzelley Secretär Vogel wird erſucht, mir einige Schreibmaterialien, beſonders Briefpapier und von beykommendem Mittel Papier, zukommen zu laſſen, auch mir Nachricht zu geben, wo beſſeres und um welchen Preis es zu haben ſey.

Weimar den 30. April 1805. Goethe.

5123*.

An J. C. v. Mannlich.

Hochwohlgeborner,

Insonders hochgeehrteſter Herr,

Die ſchon vor einiger Zeit in Weimar angekommenen Medaillen haben mich endlich hier angetroffen und ich verfehle nicht Ew. Hochwohlgebornen dafür den verbindlichſten Dank zu ſagen. Sobald ich zurück komme, werde ich ſogleich den Betrag dafür übermachen, wobey ich bitte, daß Sie die Gefälligkeit haben mögen, was etwa an Porto und ſonſtigen Auslagen zurückſtände, zu bemerken.

Die Sendung ſelbſt iſt zu meiner völligen Zufriedenheit ausgefallen, nur einige der Stücke ſind ſchon in meiner Sammlung zu finden, und es würde mir ſehr angenehm ſeyn, wenn der dortige Freund ſich ferner die Mühe geben möchte bey vorkommenden Gelegenheiten an mich zu denken, wobey ich denn abermahls die Summe von Funfzehn Zecchinen beſtimme.

Zugleich wünſchte, daß beym Einpacken die Medaillen und Täfelchen in mehrere Papiere eingewickelt würden, daß man auch lieber noch etwas zwiſchen die Schichten legte. Es iſt zwar dießmahl kein großer Schade geſchehen; aber hie und da iſt doch etwas an den höhern Stellen geſcheuert und die Papiere waren ſämmtlich wo nicht durch, doch angerieben. Die Schwere des Metalles verurſacht freylich dergleichen.

Von meinem lebhaften Dank und Wunsch gleichfalls etwas Gefälliges erzeigen zu können, bleiben Dieselben gewiß versichert, weshalb ich auch nicht um Verzeihung dieser abermahligen Bemühungen bitte und [mich] mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten Diener

Lauchstedt bey Halle d. 5. Aug. 1805. J. W. v. Goethe.

5168ª.

An J. C. v. Mannlich.

Hochwohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

In diesen unruhigen Zeiten so lange keine Nachricht von Ew. Hochwohlgebornen zu erhalten, hat mich um Ihrentwillen in Sorge gesetzt. Schon vor Monaten habe ich dem hiesigen Hoffactor Uhlemann den Auftrag gegeben meine Schuld abzutragen, aber bisher noch keine Quittung erhalten. Es wollte verlauten, als wenn Sie München verlassen hätten; allein ich sehe aus Ihrem letzten Briefe so wie aus dem damit übersendeten Werke, daß Sie auf Ihrem Posten geblieben und im Kriege wie im Frieden Ihrem schönen Geschäfte vorstehen.

Vorstehendes war einige Tage liegen geblieben, indessen ich unterrichtet wurde, daß die Kleinigkeit bey Ew. Hochwohlgebornen abgetragen ist. Nicht wie viel

man ſchuldig bleibt, ſondern daß man ſchuldig bleibt ſetzt in Verlegenheit. Möchte doch die neue Sendung bald aus Italien herüber kommen. Seit der letzten die mir im Sommer zukam hat ſich meine Sammlung um nichts Bedeutendes vermehrt.

Ich empfehle mich zu geneigtem Andenken und hoffe gütige Aufnahme des Beykommenden. Laſſen Sie mich nicht, wenn es Ihre Zeit erlaubt, ohne Nachricht von Ihren weiteren Vorſchritten, wozu ich beſonders bey gegenwärtigen friedlichen Aſpecten alles Glück wünſche.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Weimar den 23. Januar 1806. J. W. v. Goethe.

5214*.

An J. C. v. Mannlich.

Hochwohlgeborner,

Inſonders hochzuehrender Herr,

Mit Ew. Hochwohlgebornen Schreiben ſind zugleich die Medaillen angekommen, die ich zwar nicht geſehen habe, weil ich mich in Jena auf der Reiſe nach Carlsbad befinde. Doch höre ich viel Gutes davon und bin Ew. Hochwohlgeb. aufs Höchſte für dieſe Gefälligkeit verbunden. Die Auslage ſoll ſogleich dankbar erſtattet werden. Möchten Sie fortfahren dergleichen Commiſſionen nach Rom auch für die Zukunft zu er-

theilen, ſo würden Sie mich ſehr verpflichten. Möge doch Ihre Gegend bald zur Ruhe und das ſchöne Reich Ihres Königs zur völligen Conſiſtenz kommen. Ich habe manches, worüber ich mit Ihnen conferiren möchte, beſonders über Ihre Gedanken von Provinzialgallerien. Doch wie darf man an ſo ſchöne Inſtitute bey dem allzu ſehr ſchwankenden Boden gegenwärtig denken. Mich hochachtungsvoll und dankbar empfehlend

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſten Diener

Jena den 27. Junius 1806. Goethe.

5228ª.

An J. C. v. Mannlich.

Hochwohlgeborner

Inſonders hochgeehrteſter Herr,

Bey meiner Rückkunft von Carlsbad finde ich die zuletzt überſendeten Bronce-Medaillen und verfehle nicht für die dabey gehabte Bemühung nochmals meinen gehorſamſten Dank abzuſtatten, indem ich hoffe, daß meine Schuld indeſſen abgetragen worden iſt. Auch dieſe Sendung iſt wie die vorhergehende ſehr glücklich ausgefallen, indem ich dadurch abermals manches intereſſante Neue, und von dem, was ich ſchon beſaß, beſſere Exemplare erhalten habe. Möchten Ew. Hochwohlgebornen eine nochmalige Beſtellung dieſer Art gefällig ergehen laſſen, ſo würden Sie mich dadurch beſonders verbinden.

Mit Sehnſucht erwart' ich den uns allen erwünſchten und oft verſprochenen Frieden um des allgemeinen Wohlſeyns ſo wie beſonders um der Künſte willen, die uns zunächſt intereſſiren. Möchte doch die Zeit bald kommen, in welcher die Beſitzungen ſo ſicher werden, daß man aus dem Mittelpuncte nach der Peripherie zu das Gute wirken kann. Die mir früher mitgetheilten Vorſchläge liegen mir immer im Sinne und ich wünſche deren Ausführung zu erleben. Alles Gute anwünſchend unterzeichne ich mich mit ganz beſondrer Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten Diener

Jena den 15. Auguſt 1806. J. W. v. Goethe.

5311ª.

An J. C. v. Mannlich.

Ew. Hochwohlgebornen

erhalten mit Gegenwärtigem die hundert und zehn Gulden, vier Kreuzer, mit dem lebhafteſten Dank für die fortgeſetzten Bemühungen. Auch künftig ſoll es mir angenehm ſeyn etwas von dieſer Art auch ferner zu erhalten. Ich bin nur beſchämt, daß Sie ſo oft für mich in Vorſchuß gerathen.

Sie verzeihen, wenn ich dießmal nicht ſogleich antwortete. Unſre Lage war die Zeither bedenklich genug, und ließ uns über manches, was man thun und laſſen ſollte, in Ungewißheit. Gegenwärtig ſind

wir ſowohl von außen als innen ziemlich ruhig. Möchten Ew. Hochwohlgebornen mir wohl von der neuen Anſtalt, die Sie in Augsburg zu treffen gedenken, etwas näheres melden. Wir haben davon nur das Allgemeine gehört und wünſchten in dem Intelligenzblatt unſerer Literaturzeitung das Publicum von einem ſo ſchönen Unternehmen umſtändlicher zu unterrichten. Darf ich bitten mich meinen Freunden in München zu empfehlen und in freundſchaftlichem Andenken zu behalten.

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten Diener

Weimar den 22. Januar 1807. Goethe.

Faſt hätte ich vergeſſen hinzuzuſetzen: daß ich die baldige Überſendung durch den Poſtwagen mir erbitte.

5365ª.

An J. C. v. Mannlich.

Ew. Hochwohlgebornen

erhalten hiebey die kurzgefaßte Kunſtgeſchichte mit vielem Danke zurück. Die hieſigen Kunſtfreunde ſind mit mir der Überzeugung, daß ſie als Vorrede zur Beſchreibung der Schleißheimer Gallerie gar wohl ſtehen werde. Wer mit dieſen Sachen ſchon bekannt iſt, wiederhohlt ſie ſich gern im Kurzen, und für den, der ſich erſt unterrichten will, iſt eine ſolche Darſtellung eine große Wohlthat. Wie viele Fremde ſehn

nicht eine ſolche Gallerie, und gar mancher weiß weder was er ſieht, noch was er ſehen ſoll. Wie gut iſt es daher, ihn gleich bey dieſer Gelegenheit, da er bedeutende Kunſtwerke vor Augen hat, auf die Geſchichte der Kunſt aufmerkſam zu machen; ihn aufmerkſam zu machen, daß ſolche Werke nur ſucceſſiv entſtehen konnten, und ihm von dieſer Succeſſion einen allgemeinen Begriff zu geben. Auf dieſe Weiſe wird mancher angeregt und vieles Gute geſtiftet.

Was Ew. Hochwohlgebornen wegen Ausſtellung des Gemählbeſchatzes mitgetheilt iſt uns gleichfalls ſehr ſchätzbar. Sie werden ehſtens in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. finden, welchen Gebrauch wir davon gemacht, und ich hoffe es ſoll zu Ihrer Zufriedenheit gereichen. Wir gehn zwar noch etwas weiter als Sie ſelbſt, indem man ja allerley wünſchen und vorſchlagen kann; allein Ihre Behandlungsweiſe erhält dadurch noch verſtärkte Argumente, die, wie wir wenigſtens glauben, keinem Widerſpruch unterworfen ſind. Wie ſehr ſollte mich's freuen, perſönlich einmal Zeuge Ihrer ſchönen Bemühungen zu ſeyn und die trefflichen Sachen theils zu ſehen, theils wieder zu ſehen: Denn die Düſſeldorfer und Mannheimer ja die Münchner ſelbſt ſind alte Bekannte; doch letztere, wegen Länge der Zeit, mir faſt aus dem Gedächtniß geſchwunden.

Für die letzte Sendung von Rom habe ich nur noch im Allgemeinen gedankt. Ich darf aber nicht verſchweigen, daß ſie dießmal beſonders gut ausge-

auch erkennen, wenn ich ihm winke? Er will weiter! Noch zaudert er! Fahre hin, ſüßer Knabe! fahre hin zum traurigen Geſchäft. — Sonderbar! welch ein ſchwarzer Wanderer kommt ihm entgegen? Eine dunkle, ſchwarze Mönchsgeſtalt zieht leiſe herauf. Sie nähern ſich! Werden ſie halten? werden ſie zuſammen ſprechen? Sie ziehen an einander vorbei, als würden ſie ſich nicht gewahr! Jeder verfolgt ſeine Straße! Franz hinab, und ich täuſche mich nicht, der Mönch herauf gegen das Schloß. — Warum fährt mir ein Schauder in die Gebeine? Iſt's nicht ein Mönch? deren du Tauſende ſahſt, bei Tage und bei Nacht. — Warum wäre dieſer furchtbar? — Noch wandelt er langſam, ganz langſam. Ich ſeh' ihn deutlich, die Geſtalt, die Bewegung. (Klingelt.) Der Pförtner ſoll das Thor und Pforte wohl verſchloſſen halten, niemand herein laſſen vor Tag, es ſei wer es wolle. (Am Fenſter.) Ich ſeh' ihn nicht mehr! Hat er den Fußpfad eingeſchlagen? (Klingelt.) Man ſehe nach dem Hinterpförtchen, ob auch das wohl verſchloſſen und verriegelt iſt? — Mauern, Schlöſſer, Band und Riegel, welche Wohlthat für den Beängſteten! Und warum beängſtet? Naht ſich mir das Gräßliche, das, fern, auf mein Geheiß vollbracht wird? Iſt es die Schuld, die mir das Bild einer düſtern Rache vorführt? Nein! Nein! Es war ein wirkliches, fremdes, ſeltſames Weſen. Wäre es ein Spiel meiner Einbildungskraft, ſo müßt' ich ihn auch hier ſehen.

fallen iſt, ja vielleicht war ſie unter allen die vorzüglichſte, nur bey dem Packen bleibt immer etwas zu deſideriren. Ich habe daher auf einem Beyblättchen meine Wünſche geäußert.

Mit den lebhafteſten Empfehlungen an meine vortrefflichen Münchner Freunde unterzeichne ich mich mit vorzüglicher Hochachtung und Anhänglichkeit

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten Diener

Weimar den 8. May 1807. J. W. v. Goethe.

5406ª.

An J. C. v. Mannlich.

Hochwohlgeborner

Inſonders hochzuehrender Herr,

Indem ich gegen das Ende meines Carlsbader Aufenthalts, welcher ziemlich lange gedauert, meine Briefſchulden muſtere, ſo finde ich daß ich auch noch gegen Ew. Hochwohlgebornen ſtark im Rückſtande bin.

Der mitgetheilte Brief von Herrn Müller in Rom liegt hier bey und ich freue mich zum voraus auf die Sammlung, der ich eine glückliche Überkunft wünſche. Mit Dank werde ich Ew. Hochwohlgeboren die Auslagen ſogleich wieder erſtatten. Man iſt glücklich wenn man eine Liebhaberey hat, die ohne große Koſten zu befriedigen iſt und auf ein tiefes Studium hinweiſt. In ſchlimmen Zeiten, ſie mögen nun von

außen oder von innen kommen, findet man ſich daran getröſtet und geſtärkt. Kann ſich nun der Künſtler dasjenige was Herz und Geiſt bedarf ſelber ſchaffen, ſo iſt er um deſto glücklicher. Die Sammlung, wovon Sie mir Nachricht zu geben die Güte haben, muß ſehr intereſſant ſeyn. Man findet es mehr, daß Künſtler die zu etwas Höherem berufen ſind, wenn ſie ſich zum Zeitvertreib, zur Gemüthserheiterung an Thieren und dergl. ergötzen, immer etwas Geiſtreiches und höchſt Angenehmes hervorbringen. Ein Beyſpiel davon iſt Director Tiſchbein, ſonſt in Neapel, gegenwärtig in Hamburg. Sollten bey ruhigern Zeiten Ew. Hochwohlgebornen uns einen Band nach dem andern mittheilen mögen, ſo würde es uns gewiß zur angenehmſten Unterhaltung dienen.

Die Folge des Pfälziſchen Hauſes iſt glücklich angekommen und mir hieher nachgeſchickt worden. Auch für dieſe Aufmerkſamkeit danke zum ſchönſten, und hoffe bald wieder zu vernehmen, daß Sie ſich recht wohl befinden

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener

Carlsbad den 27. Auguſt 1807. J. W. v. Goethe.

In wenigen Tagen werde ich von Carlsbad abgehen.

5412ª.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

[Carlsbad, 31. Auguſt 1807?]

H. Riemer und Auguſt wenn letzterer zu Hauſe iſt werden in den drey Staffeln baldigſt erwartet, die ſchönen geſchnittnen Steine zu ſehen.

G.

5695ᵇ.

An C. G. v. Voigt.

Des Herrn Geheimerath v. Voigt Excellenz hätten ja wohl die Güte die Abgabe vorſtehend gebetener vier Klaftern Holz an den Hofrath Meyer bewirken zu laſſen.

Weimar den 2. März 1809. G.

5709ª.

An C. L. v. Knebel?

Soviel auf deine Anfrage und ich dencke genug um dich für den Augenbl. zu beruhigen. Behalte mich lieb. Ich hoffe euch bald zu ſehen.

d. 26 Apr. 1809. G.

5917ª.

An den Freiherrn Wolfgang Gottlob Chriſtoph von und zu Egloffſtein?

Ew. Hochwohlgebornen

aufzuwarten hindert mich nur das wilde Winterwetter, und ich nehme mir daher die Freyheit ſchriftlich noch

einiges über die Angelegenheit zu äußern, welche Sie ſo gefällig eingeleitet haben. Auf die mir geſtern gethane Äußerung habe ich alles nochmal wohl überlegt und ich glaube nun auch, daß es am vortheilhafteſten ſeyn werde, dieſe muſicaliſche Unterhaltung im Theater zu geben, weil ſich immer zuletzt noch mehr Perſonen finden welche Theil zu nehmen wünſchen, und die man nicht gerne desobligiren möchte.

Die gnädigſten Herrſchaften und die ihnen attachirten Perſonen beträten wie gewöhnlich die Loge, der Adel beſetzte den Balcon, was ſich aus der Stadt einfindet, die Logen, die Perſonen vom Theater das Parterre, und ſo würden wir kein ganz leeres Haus haben. Manches andere macht ſich auch noch auf dieſe Weiſe leichter und bequemer. Hat dieſes Beyfall, ſo bitte ich nur um die Stunde, wann wir die Höfe zu erwarten haben, um die übrige Geſellſchaft darnach avertiren zu können. Mich gehorſamſt empfehlend

Weimar den 20. Februar 1810. Goethe.

5919ª.

An Johanna Schopenhauer.

Ich ermangle nicht, theure Frau Hofräthinn, vorläufig anzuzeigen, daß morgen abend im Theater eine muſicaliſche Unterhaltung ſtatt finden wird. Sie werden daher freundlichſt erſucht, Ihre Geſellſchaft für dießmal auszuſetzen; dagegen ich nicht verfehlen werde Ihnen ein paar Billette auf Ihre Loge zu ſchicken, und auch

die übrigen Freunde ſoviel als möglich zu verſorgen. Der ich recht wohl zu leben wünſche

Weimar den 21. Februar 1810. Goethe.

6138ª.

An Johann Cornelius Rudolf Ridel.

Bruder Sachſe zeigt mir an daß man ihm das ſchmeichelhafte Vertrauen beweiſen und ihn zum Meiſter befördern will. Sollte hierbey noch eine Art von Burgſchaft nötig ſeyn; ſo wiederhohle ich gern das gute Zeugniß das ich ihm bey ſeiner früheren Aufnahme ertheilt.

Bey dieſer Gelegenheit bitte ich mich für die kurze Zeit bis zu meiner Abreiſe von dem Beſuch der Loge gefällig zu dispenſiren.

Mich zu geneigtem freundſchaftlichen Andencken empfehlend

W. d. 2 May 1811. Goethe.

6140ª.

An C. G. Frege und Comp.

[Concept.] [4. Mai 1811.]

Die Herren Cammerrath Frege & Comp. in Leipzig belieben gegen dieſe meine Aſſignation für Rechnung des Herrn Dr. Cotta in Tübingen an den Herzogl. Weimariſchen Hofſchauſpieler Herrn Haide oder deſſen Ordre die Summe von achthundert Thalern Sächſiſch gefällig auszahlen zu laſſen.

6297ª.

An Leopold Kruſe.

[Concept.] [Weimar, Mitte April 1812?]

Ew. Wohlgebornen

erlauben, daß ich Sie um eine kleine Gefälligkeit erſuche. In dem vorigen Jahre bat ich des Herrn Geheimenrath v. Voigt Excellenz mir bey Antritt des neuen Jahres auf mein bey der Bergwerks-Caſſe ſtehendes Capital von 1000 Thalern, auf welches ich ſchon früher (den 17. Aug. 1811) eine abſchlägliche Zahlung von 400 Thalern erhalten hatte, abermals 400 rh. abſchläglich gefällig auszahlen zu laſſen; auch habe ich, im Januar, 400 rh. erhalten, allein abſchläglich auf ein Capital, welches ich bey der Herzogl. Ober-Cammer-Caſſe ſtehen habe. Da ich nun nicht gern beyde Capitalien entamiren möchte, ſo habe ich gebeten, durch eine ſchickliche Verſur dieſe 400 rh. als eine auf mein bey der Bergwerks-Caſſe ſtehendes Capital erhaltene Abſchlagszahlung notiren zu laſſen. Sr. Excellenz haben mir das auch verſprochen. Ob es geſchehen, iſt mir nicht bewußt; Ew. Wohlgeboren werden darüber am erſten gefällige Auskunft geben können. Wäre es noch nicht geſchehen, wie es bey den überhäuften Geſchäften Sr. Excellenz leicht in Vergeſſenheit gerathen konnte; ſo wollte ich bitten, daß ſich Dieſelben dafür intereſſirten, und einleiteten daß es bewirkt würde. Ich hätte alsdann auf dieſes Capital, welches aus 1000 rh.

beſtand, 800 rh. abſchläglich erhalten und es würde mir eine Gefälligkeit geſchehen, wenn ich zu Johannis, oder wenigſtens zu Michael, die übrigen 200 rh. noch erheben könnte.

Sodann bliebe mir noch ein kleineres Capital von 200 rh. auf eine beſondere Obligation, bey gedachter Bergwerks-Caſſe ſtehen, für dieſe Bemühung werde Ew. Wohlgeboren mit beſonderem Dank verpflichtet bleiben.

6513ª.

An Carl Bertuch.

Ew. Wohlgeb.

iſt vielleicht ſchon gemeldet, daß ich vom Theater aus ein kleineres Piedeſtal ins Palais geſchickt habe. Finden Sie es ſchicklich, ſo bitte, dieſes zu drappiren und mir das meinige zurück ſchicken zu laſſen.

Sind die Herrſchaften avertirt, daß Almoſen eingeſammelt werden. Ich bemerke dieß, damit durch dieſen Umſtand nicht etwan Verlegenheit entſtehe.

Weimar den 16. Febr. 1813. Goethe.

6529ª.

An Johanna Schopenhauer.

Da unſere gefällige Freundinn erlauben will, daß morgen Donnerſtag das Kerſtingſche Bild bey ihr ausgeſpielt werde, ſo würde ich wünſchen, daß H. von Spiegel veranlaßt werden könnte, gegenwärtig zu ſeyn,

der ſich für die Sache gar treulich intereſſirt hat. Sodann könnten vielleicht die Fräuleins von Pogwiſch eingeladen werden, um mit der lieben Tochter und noch etwa einer guten Hausfreundinn das Ziehen und Einfädeln der Looſe zu beſorgen. Alles Nöthige werde ich mitbringen, das Übrige Ihrer gefälligen Anordnung überlaſſend.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar den 10. März 1813. Goethe.

6849ª.

An Anton Genaſt.

Indem ich Ihnen, mein wertheſter Herr Genaſt, die Partitur und den Vers zum letzten Chor überſende; ſo erſuche ich Sie, mir das Kotzebueſche Stück, worin Herr von Langſalm vorkommt, ingleichen die beyden Klingsberge und die Jäger zu ſchicken, da ich dieſe Stücke zu meiner Arbeit für Halle nöthig habe.

Mit den beſten Wünſchen

Berka an der Ilm d. 24. May 1814. Goethe.

7089ª.

An Beata Lortzing, geb. Elſermann.

Madame Lorzing wird erſucht ſich mit beykommenden Stanzen vorläufig bekannt zu machen.

mit einem guten

Morgen,

Weimar den 29. April 1815. Goethe.

7585*.

An Christian August Vulpius.

Kann ich diesen Bogen morgen vor Tisch zurück-erhalten; so würde ich sehr gefördert seyn.

d. 14 Dec. 1816 Samstag. G.

7709*.

An Ottilie v. Goethe?

Vorzeiger dieses legitimirt sich hiedurch daß er um drey Uhr in Jena angekommen und um vier Uhr wieder abgefahren sey. Sur quoi Dieu Vous preuve nous en sainte Garde

J. d. 29 März 1817. G.

7897*.

An Johann Gottfried Ludwig Kosegarten.

Ew. Wohlgeboren

erhielten vergangenen Sonntag die verlangten Bücher. Es soll mir auch für die Zukunft angenehm seyn auf diese Weise Ihre Studien zu fördern.

Zugleich lege einige Abdrucke eines geschnittenen Steines, aus der gesunkenen Zeit des Römischen Kaiserreichs, bey, mit dem Ersuchen: gefällig anzuzeigen ob darauf befindliche Schrift einen Sinn hat, oder ob es willkührliche betrügliche Zeichen sind.

Mit den besten Wünschen mich unterzeichnend

ergebenst

Weimar d. 26. Octbr. 1817. Goethe.

7945*.

An J. G. L. Kosegarten.

Haben Ew. Wohlgeboren vielleicht in diesen Tagen an die Persische Schrift von Mogannai Name gedacht. Baldige Mittheilung würde mich in meinen typographischen Fortschritten sehr fördern.

Für jeden Antheil dankbar ergebenst

J. d. 4. Januar 1818. Goethe.

7946*.

An Louise v. Knebel, geb. Rudorff?

Könnte ich, liebe Freundinn, heute etwas von jener Angelegenheit erfahren? Da heute Abend Post- und Botentag ist.

Zugleich vermelde: daß Wellers Angelegenheit auf einem leidlichen Wege ist. Mit dem Entschluß übereilt man sich nicht.

Den schönsten guten Morgen. Wie befindet sich der Kleine?

J. d. 9 Jan. 1818. G.

7987*.

An Johann Friedrich Heinrich Schlosser.

[Concept.] [23. Februar 1818.]

Tausend Dank, mein Werthester, für Ihre genauen und vorsorglichen Bemühungen. Eilig vermelde nur,

(Eine ſchwarze vermummte Geſtalt mit Strang und Dolch kommt drohend von der Seite des Hintergrundes, doch Adelheid im Rücken, welche ſo gewendet ſteht, daß ſie dieſes furchtbare Weſen mit leiblichen Augen nicht ſehen kann; vielmehr ſtarrt ſie auf die entgegengeſetzte Seite.)

Dort aber, dort, ein Schattenähnliches! — was iſt's? Was zieht ein Dunkles an der Wand vorbei? Wehe! wehe mir, das iſt Wahnſinn! — Sammle dich! faſſe dich!

(Sie hält einige Zeit die Augen zu, dann entfernt ſie die Hände und ſtarrt nach der entgegengeſetzten Seite.)

Nun ſchwebt es hier, nun ſchleicht es hier! Drauf los, und es verſchwindet. Entfliehe Wahngeſtalt! Sie flieht, ſie entfernt ſich. So will ich dich verfolgen, ſo verjagen.

(Indem ſie das Wahnbild gleichſam vor ſich hertreibt, erblickt ſie das wirkliche, das eben in das Schlafzimmer geht. Sie ſchreit laut auf, dann erreicht ſie die Glocke und zieht.)

Lichter! Lichter! Fackeln herein! Alle herein! Mehr Fackeln! daß die Nacht umher zum Tag werde. Läutet Sturm! daß alle ſich bewaffnen.

(Man hört läuten.)

Hier, dieß nächſte Zimmer durchſucht. Es hat keinen andern Ausgang. Findet, feſſelt ihn. — Was ſteht, was zaudert ihr? Ein Meuchelmörder hat ſich verborgen.

(Ein Theil der Reiſigen ab.)

Ihr aber umgebt mich. Zieht eure Schwerter! Die Hellebarden bereit! — Nun bin ich gefaßt. Haltet euch ruhig! Wartet ab. Unterſtützt mich.

erstlich wiederholend: daß ich alles billige was Sie wegen des Schlichen Hauses abschließen, zweitens: daß auch der Verkauf des Wustischen Inlahrs mir sehr angenehm ist. Meine Äußerung: daß man die Sache könne ruhen lassen, bezog sich nur auf die Schwierigkeit einen neuen Creditor zu finden. Gegen Ende März erwarte daher die ganze Summe bey Herrn Frege niedergelegt zu sehen, von woher ich dann sie nach meiner Gelegenheit beziehen lasse.

Mögen Sie mir nur mit Einem Worte sagen: wie viel ohngefähr ich bei ihm anmelden kann.

Die übersendeten Papiere geben einen ernsten, dankbaren Rückblick in das Leben eines bedeutenden Mannes, dessen hoffnungsreichste Jahre in meine beste Zeit fielen, da wir denn manche gute Tage zusammen verlebten; die sich für ihn in große Verhängniß zuletzt umwandelten.

Möge es Ihnen und den lieben Ihrigen zum allerbesten gerathen.

8051*.

An den Freiherrn Carl v. Lyncker.

Ihre Königl. Hoheit ertheilen mir den Auftrag, Ew. Hochwohlgeb. heute Mittag zur Tafel auf die Tanne zu laden. Mit vieler Freude würde mich dessen entledigen, wenn Höchst dieselben nicht hinzu setzten „wenn er ausgehen kann". Welches nach ein-

gezogener Nachricht kaum hoffen darf. Mit den besten Wünschen

gehorsamst

Jena Montag d. 13. Apr. 1818. Goethe.

[illegible]*.

An J. G. L. Rosegarten.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey den 3/3 Bogen zu gefälliger Beurtheilung und Berichtigung besonders die gemachte Bezeichnung der vorletzten Seite mit dem arabischen Ausdruck.

ergebenst

Jena den 5. May 1818. Goethe.

8162*.

An Georg Franz August v. Longerval, Grafen v. Buquoy.

Hiebey gedenke oft und viel des treuverbundenen Freundes und Bruders. Geschrieben im Augenblicke des Scheidens, Hoffnung freudiger Wiederkehr. Alle Segnungen wünschend.

Carlsb. d. 13 Sept. 1818.

Goethe.

Bd. XXXI Nr. 1*.

An Johann Friedrich Fuchs.

Ew. Wohlgeboren

ersehen aus beiliegender Abschrift was, nach dem Antrage der medicinischen Fakultät, an Professor und

Bibliothekar Herrn Dr. Güldenapfel verschrieben werden, um mit demselben weitere Verabredung treffen zu können. Das schon systematisch aufgestellte medicinische Fach wird durch diese Acquisition sich gar sehr der Vollständigkeit nähern.

Mit den besten Wünschen

ergebenst

Weimar den 2. November 1818. J. v. W. Goethe.

Bd. XXXI Nr. 65*.

An Carl Friedrich Ernst Frommann.

Indem Ew. Wohlgeboren hiebey ein Dutzend Titelblätter Heilsberger Inschrift überschicke, lege abermals etwas Manuscript bey, und empfehle mich unter den besten Wünschen zu geneigtem Andenken.

ergebenst

Weimar den 21ten Jan. 1819. Goethe.

Bd. XXXI Nr. 70*.

An Johann Heinrich Färber.

Wollen Sie, mein guter Färber, beykommendes so baldigst bestellen!

W. d. 17 Febr. 1819. G.

Bd. XXXI Nr. 251*.

An Johann Heinrich Meyer.

Da es das Ansehen gewinnt als wenn Ihro Königl. Hoheit der Großherzog auf Höchst Ihre Geburtstag

in Weimar seyn würden, so wird Herr Hofrath Meyer hierdurch veranlaßt zu einer Ausstellung alles Nöthige vorzubereiten, die Schulstunden nach gemachter Theilung zu untersuchen und die Ausstellung wie sonst in dem Saale der dritten Klasse zu bewirken, auch wie solches geschehen denen Hochlöblichen gebührend anzuzeigen.

Jena den 16. August 1819. J. W. v. Goethe.

Bd. XXXII Nr. 137*.

An Christian Ernst Friedrich Weller?

Für jetzt und künftig die größte Verschwiegenheit empfehlend.

Weimar den 13. Februar 1829. G.

Bd. XXXIII Nr. 49*.

An J. G. L. Kosegarten

Wollten Ew. Wohlgeb. heute Abend um sieben Uhr mich gefällig besuchen; so würde einer längst gewünschten und einer verspäteten angenehmen Unterhaltung entgegensehen.

Jena d. 16. Jun. 1820. Goethe.

Bd. XXXIII Nr. 48*.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

Ihr ausführlicher Brief, mein guter Kräuter, der mich in Karlsbad treffen sollte hat mir auch hier viel Vergnügen gemacht. Da es mit der Zeit ganz gut

auch wohl zugegangen, welches ich Ihnen und den lieben Ihrigen bestens gleiche, auch daß Ihre Geschäfte in wiederholter Abwechslung der Bibliothekarei im gewöhnlichen regelmäßigen Gange fortschreiten ist mir zu vernehmen sehr lieb. Sagen Sie Herrn R[ath] Vulpius, wenn er von Neustadt zurückkommt, möge er mir Nachricht von seiner Expedition geben. Müller hat seine Sache, wie gewöhnlich, sehr gut gemacht und sich bey dem kleinen Publikum als wohlthätiger Meister bewiesen. Finden sich beykommend verzeichnete zwey Bücher auf der Bibliothek, so senden Sie mir solche beyläufig herüber.

Auch wünsche ein complettes Exemplar vom Rhein und Main, Kunst und Alterthum. Da es zu meinem Gebrauch dienen soll, so können Sie denjenige nehmen, was schon gebunden auf dem Expeditionen steht.

Mit den besten aufrichtigsten Wünschen

Jena den 17. Juny 1820. G.

Pr. XXXIV Nr. 166*.

An Johann Lambert Böhler.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeboren

vermelde nur mit wenig Worten, daß beykommendes Paquet mit der heutigen fahrenden Post abgegangen. Möge dieses längst gewünschte Blatt einen hochverehrlichen Gesellschaft zu einigen Gefallen gereichen und

Gelegenheit geben, daß wir ihre die Bedeutung betreffenden und daß belehrt seien.

Mich zu geneigtem Andenken auf's angelegentlichste empfehlend.

Weimar den 26. März 1821.

No. XXXIV Nr. 178.

An Johann Christian Hüttner.

[Beilage.]

Nachdem ich aufmerksam gewesen daß dem bewußten, sonderbar Sprachgebrauch gewidmeten Gedicht wirklich einmal abgehe, um gründlich und verständlich zu sein, entschließ ich mich dem Strophen als Einleitung zu schreiben, wodurch zwar jenem Mangel nicht abgeholfen seyn möchte, doch sage um meine Absicht deutlich zu erklären, noch einige Bemerkungen hinzu.

In der ersten Strophe wird die Indische Gottheit Cameropa (Wesser of shapes as will) als das größte Wesen dargestellt, welches, nach eigner Lust die Gestalten beliebig zu verwandeln, auch hier sich wirklich einmischt, die Weiber bildet und umbildet.

In der zweyten Strophe wird schon die Function der unendlichen Einbildungskraft vorgetragen welche nach eingeborenem Trieb allen Empfindenden Indischen jedesmal irgend eine nachsinnliche Bildung zu geben trachtet, welches wir denn auch denen erkennen daß

da sich die Wolken gern als Thiere, streitende Heere, Festungen und dergleichen denkt, wie Shakespear solches einigemal herrlich benutzt hat. Die gleiche Operation nehmen wir an fleckigen Mauern und Wänden öfters vor und glauben da und dort, wo nicht regelmäßige Gestalten, doch Zerrbilder zu erblicken. Zugleich wird auf Milton's Nähe den Wolkenboten angespielt, indem dieses herrliche Gedicht in allen seinen Theilen hierhergehört.

Und so wird denn in der dritten Strophe, damit nichts vermißt werde, Howards Name ausgesprochen und sein Verdienst anerkannt, daß er eine Terminologie festgestellt, an die wir uns, beym Eintheilen und Benennen atmosphärischer Phänomene, durchaus halten können.

Hierauf würden sodann die übrigen vier schon besonderen Abtheilungen folgen in welchen die vier Hauptworte, wie sie Howard festgesetzt, dichterisch ausgedrückt werden.

Zum Schluß bemerke daß eben diese Terminologie in der vorletzten Zeile der Einleitung angedeutet und angekündigt worden.

Wenn Streife steigt sich ballt zerflattert fällt
Stratus Cumulus Cirrus Nimbus

Verzeihung daß ich lieber zuviel als zu wenig schreibe.

Weimar den 3. April 1821.

Bd. XXXIV Nr. 285*.

An Theobald Renner.

[Concept.]

Beyliegendes Blatt beſagt des Mehreren, welches merkwürdige Skelett nächſtens überſende. Wenn Sie ſolches genau betrachtet ſo wünſchte einen kleinen gutachtlichen Aufſatz darüber, welchen noch in mein nächſtes morphologiſches Heft einſchalten könnte.

Da wir ſchon zwey ähnliche Hornkerne beſitzen ſo iſt daraus erſichtlich daß dieſe Geſchöpfe in dieſer Gegend einheimiſch geweſen. Wie ſie ſich zum Auerochſen verhalten, würde näher auszuſprechen ſeyn.

Unſer Privat-Foſſilien-Kabinett ſind wir ſo eben im Begriff zu ordnen; iſt dieſes geſchehen, ſo würden wir uns Ew. Wohlgeboren Gegenwart erbitten um die in unſerer Gegend ſich immer häufiger vorfindenden Körper zu beſprechen und einen kleinen Aufſatz darüber zu verabreden.

ppp.

Weimar den 6. Juni 1821.

Nachſchrift.

Vorſtehendes war geſchrieben als Klemm und Färber bey mir vortraten und die Rohrmanniſchen Unfertigkeiten anzeigten. Beygehend erhalten Ew. Wohlgeboren die gewünſchte und vorgeſchlagene Reſolution; das Skelett wird eingepackt und nach Jena geſendet, ich glaube daß man es wohl etwas reinigen aber nicht bleichen ſolle. Mündlich habe ich das Weitere mit den Ueberbringern verabredet.

[Beilage.]

Unterzeichnetem ward am 1. Juni von Serenissimo ein in dem Torfmoor bey Haßleben gefundenes Thierskelett überſendet, Reſte eines ungeheuren Stieres der Vorzeit. Die Theile wurden ſämmtlich auf dem Fußboden eines Gartenhauſes in Ordnung gelegt und man fand ſolche bis auf Weniges vollſtändig. Sie werden nunmehr wohleingepackt nach Jena geſendet und Folgendes dabey angeordnet und vorgeſchlagen.

Das Skelett wäre auf den Fußboden des großen Saales, da im oſteologiſchen nicht Raum iſt, auszubreiten und ſeine Theile ſorgfältig zu unterſuchen und zu ordnen; alsdenn würden Herr Hofrath Renner, der Gehülfe und Cuſtos zu Rathe gehen ob man nicht das Skelett aufſtellen ſollte. Was den Rückgrat betrifft und was von dem abging, würden ſich wenig Schwierigkeiten finden. Den Kopf müßte man mit Sorgfalt behandeln und es würde ja wohl Mittel geben, ſelbigen an den Atlas anzufügen und in der Höhe zu halten. Über alles dieſes wünſchte, ehe man zum Werke ſchreitet, nähere Nachricht.

Bd. XXXIV Nr. 288ª.

An T. Renner.

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

erwidere auf die bey mir gethane Anfrage nur kürzlich: daß Sie in allem, wo von gerichtlichen Schritten

und Verfahren die Rede iſt, ſich an Herrn Dr. Schlotter halten mögen, welcher denn auch eine Vollmacht aufſetzen und hierher zur Vollziehung einſenden wird.

Mit den dießmaligen Boten wird auch ein Hirſchkopf ankommen mit noch weichen Geweih-Enden; zum Ausſpritzen wird er leider nicht brauchbar ſeyn, wie Klemm ſagt, doch läßt er ſich vielleicht auf andere Weiſe zu gute machen.

Mit den beſten Wünſchen.

Weimar den 9. Juni 1821.

Bd. XXXV Nr. 51*.

An Lorenz Schaffer.

Das hier fehlende Blat ſoll bald möglichſt, abſchriftlich, zum Einſchalten, geſendet werden.

Eger, d. 11. Sept. 1821. G.

Bd. XXXVI Nr. 136*.

An ?

Ew. Hochwohlgeb.

hätte noch heute zu ſprechen gewünſcht, um auseinander zu ſetzen warum ich auf die vorgeſchlagne Verhandlung wegen des Portraits nicht eingehen darf. Soviel nur vorläufig, baldigſt das mehrere.

gehorſamſt

W. am 10. Octbr. 1822. Goethe.

liebe Frauen! Laßt mich nicht ſinken. Meine Kniee brechen ein.

(Man reicht ihr einen Seſſel.)

Tretet näher, Bewaffnete! Umgebt mich! — Bewacht mich! Keiner weiche vom Platz bis an den vollen Tag.

Fünfzehnter Auftritt.

Hallen und gewölbte Gänge.

Zwei Parteien Reiſige, die ſich begegnen.

Erſter Anführer. Wir haben nichts gefunden. Was ſagt ihr dazu? Seht ihr was?

Zweiter Anführer. Gar nichts. Im Zimmer war nichts, wo er ſollte verſteckt ſein, das nur Einen Ausgang hatte. Und ihr? Was meint ihr? Hat ſie einen Geiſt geſehen? Wär' es ein Menſch, den hätten wir lange.

Erſter Anführer. Die heilige Vehm' iſt überall. Laßt uns ſuchen und ſchweigen.

(Sie fragen ſich und gehen von verſchiedenen Seiten ab.)

Bd. XXXVII Nr. 115ª.

An Maria Szymanowska.

Malheureusement, Madame, étant condamné à partir demain il ne me reste que de soigner mes lèvres informes que je déteste de tout mon coeur. Je me vois à grand regret privé de l'aimable societé qui me preparoit une si belle soirée, et je serois tout à fait inconsolable si je ne me repetois toujours en prose ce que j'ai osé dire en Vers, y joignant l'espérance de me réjouir bientot à Weimar du plus beau talent et de la plus intéressante societé qu'on puisse imaginer.

Adieu donc, Madame, gardés moi Votre précieux Souvenir

M.[arien] B.[ad] 19 Aout 1823. G.

Bd. XXXVIII Nr. 145ª

An F. W. Riemer.

Da Herr Prof. Rauch diesen Mittag auswärts speist so erbitte mir die Ehre Ihrer Gegenwart morgen Dienstag den 22ten Juni [1824.]

Bd. XXXVIII Nr. 157ª.

An Friedrich Ludwig v. Froriep.

[7. Juli 1824.]

Morgen den 8 July wünscht Herr Graf Sternberg die Anstalten und Sammlungen des H. O.[ber]

M.[ediziual] Rath v. Froriep früh zu beſuchen, worauf zu einem frugalen Mittags Mahl freundlichſt eingeladen wird.

J. W. v. Goethe.

Bd. XL. Nr. 33*.

An Münderloh.

Herr Münderloh wird hiedurch freundlichſt erſucht Morgen früh die Blumen von dem Rahmen wieder in Empfang zu nehmen, auch Muſter zu einem goldnen Rahmen zugleich mit herzuſenden.

Weimar den 4. September 1825. Goethe.

Bd. XL. Nr. 157*.

An den Großherzog Carl Auguſt.

[Concept.] [16. December 1825.]

E.[ure] K.[önigliche] H.[oheit]

ſagen ſich ſelbſt mit welchem Gefühl ich Geſtern früh die Frau Erbgroßherzogin heiter zu unterhalten hatte. Es iſt ein ungeheurer Fall deſſen Wirkung ins Allgemeine ſich bey uns im Beſondern conzentrirt. Die Abſendung des Beykommenden iſt auch verſpätet worden.

Bd. XLI Nr. 9*.

An Johann Heinrich Meyer.

Da Herr Hofrath Meyer, allhier, ſich bereitwillig erklärt hat, die in dem Großherzogl. Münzkabinett befindlichen römiſchen und griechiſchen Münzen zu

verzeichnen und einen Catalog darüber anzufertigen, so werden Demselben mit höchster Genehmigung sämmtliche in jener Sammlung befindlichen römischen und griechischen Münzen in einer verschlossenen Chatoulle anburch mit dem Ersuchen zugefertigt die Verzeichnung derselben baldigst vorzunehmen und nach deren Beendigung eine Anzeige anher gelangen zu lassen. Übrigens bemerkt man daß der Registrator Schuchardt wie solches auch bei Verzeichnung der Handzeichnungen geschehen bei diesem Geschäft mit gebraucht werden kann.

Weimar, den 15. April 1826.

Großherzogl. S. Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst.

J. W. v. Goethe.

Bd. XLI Nr. 30*.

An die Großherzogin Louise.

[Concept.] [22. Mai 1826?]

Das mich betroffene Übel würde mir noch viel schmerzlicher seyn wenn es mich abhalten sollte, Ew. Königl. Hoheit aufzuwarten; deswegen frage unterthänigst an ob es nicht gefällig wäre morgen Dienstag zu gewohnter Stunde mit Ihrer Gegenwart mich zu beglücken. Mein Wunsch ist dabey daß Dr. Boisserée seine Steindrucker Arbeit selbst vorzeigt und bey dieser Gelegenheit manches Wichtige des Steindrucker Geschäftes zu einiger Unterhaltung darlegte.

Ehrerbietigst.

Bd. XLI Nr. 127*.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.] [13. September 1826.]

K.[öniglicher] H.[oheit]

Dieſe leidige Bremſe iſt mir als Erbſtück von Meiner guten Mutter ſchon viele Jahre ſehr unbequem. Sie wiederholt das ſelbe Spiel das ihr in der Jugend allenfalls kleidete wieder, ſpricht von Nachtigallen und zwitſchert wie ein Zeiſig. Befehlen Ew. [Königliche] H.[oheit] So verbiet ich ihr in allem Ernſt Tafelhaft jede weitere Behelligung. Ohne hin ſind Höchſt Dieſelben vor Treiberchen hier und ſonſt nicht einmal ſicher zu ſtellen.

Bd. XLI Nr. 189*.

An Wilhelm Körte.

Die ſchon heute vor einem Jahr, mir gnädigſt zugedachte ſo ehrenvolle Medaille hat ſich in der Zeit zu einem bedeutendem Kunſtwerk geſteigert und giebt mir den ſchönſten Anlaß meine theuern geprüften Freunde auf's traulichſte zu grüßen und mich ihrem ferneren Wohlwollen angelegentlichſt zu empfehlen.

Weimar d. 7. Nov. 1826.

J. W. v. Goethe.

Bd. XLII Nr. 14ª.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

[16. Januar 1827.]

Herr Canzler von Müller ist auf Morgen, Mittwoch den 17. Januar zu einem frugalen Mittagsmahl freundlichst eingeladen.

Goethe.

Bd. XLII Nr. 230ª.

An H. L. D. Kräuter.

[Ende Juli 1827.]

Naturgeschichte des Menschen

heit.

G.

Bd. XLIII Nr. 130ª.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

hat der gute Kräuter gewiß schon seine Noth geklagt. — können Sie dies Übel mindern; so thun Sie es auch um meinet- und des Geschäfts willen, bey dem uns seine heitre Thätigkeit so unentbehrlich ist. Von Abolition ist die Rede. Erwirken Sie daß die Untersuchung niedergeschlagen werde, — so verspreche ich mir wieder die neuen Criminalisten wegen Milde zu tadeln.

Zu beßrer Stunde Grüßen und Wünschen entgegensehend

gehorsamst

W. d. 2. Dez. 1827. G.

Bd. XLIV Nr. 33|34.

An S. T. v. Sömmerring.

Seinem
exprobten Freunde
und
Studien-Genoſſen
Sömmering
an deſſen Jubeltage
7. Apr. 1828
widmet
die Denkmale
des
Weimariſchen Jubeljahres
1825
in treuer Anhänglichkeit
Goethe.

Bd. XLVI Nr. 68ª.

An Adam Mickiewicz.

Herr Mickiewicz iſt höflichſt erſucht dem Überbringer des Gegenwärtigen, H. Schmeller einige Stunden zu gönnen um das Porträt eines ſo intereſſanten Gaſtes zu nehmen; auch wegen der Zeit mit demſelben einige Verabredung zu nehmen.

Hochachtungsvoll

Weimar 30. Aug. 1829. J. W. v. Goethe.

Bd. XLVI Nr. 86ª.
An Friedrich v. Matthiſſon.

[Concept.] [22. September 1829?]

Hr. v. Matthiſſon
würde die Gefälligkeit haben
mit Hr. Schmeller
einem geſchickten Bildner
einige Stunden zu dem gewünſchten Zwecke
zu verbringen.

G.

Bd. XLVI Nr. 98ª.
An Pierre Jean David.

[Concept.]

Mr. le Comte
Reinhard
ſera surement plaisir
a
Mr. David
en l'assurant
du souvenir cordial
de J. W. de Goethe.
Weimar ce 5 Octbre [1829.]

Bd. XLVI Nr. 194ª.
An F. T. D. Kräuter.

[7. Januar 1830?]

Gemarke, ein Fabrikort in den Preuſſiſchen Rheinprovinzen, von dem ich einige nähere Nachricht wünſchte.

G.

Bd. XLVI Nr. 196ª.

An den König Ludwig I. von Bayern.

[Concept.] [11. Januar 1830.]

Allerdurchlauchtigſter pp.

pp.

Indem ich nunmehro hoffen darf daß Allerhöchſtdieſelben dem 29. Theil meiner Werke allergnädigſte Aufmerkſamkeit gewidmet haben, darf ich mich wohl überzeugen, es werde in dem darin enthaltenen Bericht von meinem zweyten längeren Aufenthalt in Rom Allerhöchſtdenſelben genügende Antwort auf die mit unſchätzbarer Theilnahme an mich erlaſſenen Fragen geworden ſeyn.

Ja ich wage mir zu ſchmeicheln Ew. Königl. Majeſtät werde die beſchränkte Mühſeligkeit bey ernſtem Wollen, welches ſich in dieſen Bogen überall ausſpricht, mit einiger Rührung betrachtet haben, und faſſe die Überzeugung daß Allerhöchſtdieſelben einem Zeitgenoſſen Leben und Bildung auf eine bedeutende Weiſe großmüthig erleichtert hätten.

Wie dem auch ſey, ſo darf ich hoffen daß Allerhöchſtdieſelben nach Durchleſung dieſes Bändchens mir nicht weniger als vorher ein unſchätzbares Wohlwollen werde angedeihen laſſen.

Gleichermaßen hoff ich Verzeihung daß ich dieſelbe Gunſt in einer Zuſchrift in Anſpruch genommen, welche ich dem Briefwechſel zwiſchen mir und meinem ſo

theuren Freunde anzufügen mich erdreiſtete. Wem konnte ich wohl dieſe nunmehr offenbare Geheimſchriften am gehörigſten und nothwendigſten darbringen als demjenigen der die großen Verdienſte jenes Mannes um Bildung ſeiner Nation ſo gründlich zu ſchätzen wußte.

Alsdann vernehme ich, Ew. Majeſtät verlange zu wiſſen warum ich einigen meiner älteren Lieder die Bezeichnung Cophtiſche gegeben; dieſes zu erklären nehme mir die Freyheit zu eröffnen daß das große ausführliche Luſtſpiel, welches den Titel der Groß-Cophta führt, nach der erſten Intention als Oper erſcheinen ſollte, welche in Arien und Geſammtſtücken ſchon ſo weit vorgerückt war daß Capellmeiſter Reichardt eine Compoſition derſelben unternehmen konnte.

Die wenigen, unter der Rubrik Cophtiſche Lieder aufbewahrten Gedichte ſind die Trümmer jener Arbeit, welche bey abgeändertem Vorſatz übrig geblieben, wie denn auch ihr Inhalt zeugt daß ſie nicht von dem ſittlichſten Sterblichen ihren eigentlichen Urſprung herleiten.

Was den freylich einigermaßen paradoxen Titel der Vertraulichkeiten aus meinem Leben Wahrheit und Dichtung betrifft, ſo ward derſelbige durch die Erfahrung veranlaßt, daß das Publicum immer an der Wahrhaftigkeit ſolcher biographiſchen Verſuche einigen Zweifel hege. Dieſem zu begegnen, bekannte ich mich zu einer Art von Fiction, gewiſſermaßen

Sechzehnter Auftritt.

Ländlicher Garten. Laube im Hintergrunde, davor Blumenbeete von der Sonne beleuchtet.

Marie in der Laube ſchlafend. Lerſe.

Lerſe. Geſtrenge Frau! Wo ſeid ihr? Gleich werden die Pferde geſattelt ſein! — Sie ſchläft! Schläft in dieſen ſchrecklichen Augenblicken. Wie ſchön, wie himmliſch leuchtet der Schlaf des Guten, er gleicht mehr der Seligkeit als dem Tode. Leider, daß ich ſie wecken muß! Auf! geſtrenge Frau! Säumt nicht! Auf! wir müſſen fort.

Marie (erwacht). Wer ruft? Wer, auf einmal, reißt mich aus den ſeligen Gefilden herunter in die irdiſchen Umgebungen?

(Steht auf und kommt hervor.)

Lerſe. Laßt uns eilen, gnädige Frau. Die Pferde haben wieder Kraft zum ſchnellen Lauf, und der Menſch hält alles aus.

Marie. Treibe mich nicht weiter.

Lerſe. Beſinnt euch. Bedenkt, in welcher fürchterlichen Stunde wir leben. Noch raucht die Gegend von ſchrecklichen Verbrechen, und ſchon ſind die Thäter auf's ſchrecklichſte geſtraft. Man hat mit ungeheuren Executionen verfahren. Mehrere ſind lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, geſpießt, geköpft, geviertheilt. — Ach! und euer edler Bruder in dieß un-

In jeder Geſchichte, ſelbſt einer diplomatiſch vorgetragenen, ſieht man immer die Nation, die Parthey durchſcheinen wozu der Schreibende gehörte. Wie anders klingen die Mittheilungen der Franzoſen über engliſche Geſchichte als die der Engländer.

So iſt mir auch in der letzten Zeit höchſt merkwürdig geworden der Herzog von St. Simon in ſeinen Memoiren; dieſe ausführlichen Berichte eines durchaus unterrichteten, Wahrheit liebenden Mannes ſind nicht völlig genießbar, wenn man nicht zugiebt es ſey ein Duc & Pair der das niederſchreibt. Es iſt jene Zeit die ſich in einem Vornehmen abſpiegelt, der weniger zu gewinnen findet als er zu verlieren befürchten muß.

Möge mir dieſe Ausführlichkeit verziehen ſeyn; hätte ich das Glück von Ew. Majeſtät in Gegenwart gehört zu werden, ſo würde ich gleichmäßig Geiſt und Herz aufzuſchließen gnädigſte Genehmigung hoffen.

Mit gleichem Gefühl hab' ich es gewagt Allerhöchſtdenenſelben den nunmehr abgeſchloſſenen Briefwechſel mit meinem edlen Freunde zutraulich darzubringen; denn ich darf wohl betheuern daß ich, gerade mit dieſen ſchätzbaren Reliquien beſchäftigt, Ew. Majeſtät immer im Sinn und Auge behalten habe. Eben ſo ging es mir bey ſchließlicher Redaction meines zweyten Aufenthaltes in Rom. Hier ſchildern freylich die Briefauszüge ein mühſameres Benehmen, für Künſtler und Kunſtfreunde gewiſſermaßen bänglich, welche durch Höchſtderoſelben Theilnahme in der neueren Zeit, auf

eine ſo grandioſe Weiſe in Freyheit geſetzt worden, und ein wohlwollendes Lächeln werden Allerhöchſtdieſelben dem Bekenntniß gönnen: daß jener Schmerz, die ſchätzenswerthe Statue der Tänzerin damals zurückgelaſſen zu haben, ſich doppelt und dreyfach erneute, wenn ich mir nunmehro vorſtellen konnte, daß ſie einen würdigen Platz unter den übrigen verſammelten Schätzen in der wichtigen Pinakothek hätte finden ſollen. Und ſo ergiebt ſich denn, wenn wir das Hin- und Widerwogen des Vergangenen und Gegenwärtigen vergleichen, doch immer zuletzt das tröſtliche Reſultat: es ſey, wenn das was wir gewünſcht ſich endlich ergeben, auch das was wir zu erſtreben geſucht, mit gefördert worden, und zwar in einem Sinn daß uns die erwartete Erſcheinung noch immer blendend entgegen tritt.

Ew. Königlichen Majeſtät gnädigſten Beyfall darf ich ſodann auch hoffen, wenn ich vertrauensvoll bekenne: wie ich fortfahre die Abſichten und Einleitungen meines verewigten gnädigſten Herrn immerfort im Auge zu haben und dahin zu trachten, das Beſtehende zu erhalten, das Fortſchreitende zu verfolgen und immerfort ſo zu handeln als wenn man ihm davon Rechenſchaft zu geben hätte.

In dieſem guten Vorſatz und treuem Handeln begünſtigt mich der höhere Sinn und das fortgeſetzte Vertrauen unſres jetzt obwaltenden Fürſtlichen Paares von welchem ich gleiche Nachſicht und gleiche Förderniß zu rühmen habe.

Unmöglich iſt es mir daher an dieſer Stelle zu übergehen, welche dankbare Beruhigung auch ich perſönlich empfinde wenn Allerhöchſtdieſelben eine Familie, die dem Unvergeßlichen ſo nahe verwandt war, und ſich nunmehr aus den bisherigen Fugen gerückt ſah, in den großen herrlichen ſichern Kreis mit aufnehmen wollen, und ihnen nicht nur Schutz und Ruhe, ſondern auch unter den gegebenen Umſtänden das möglichſte Behagen gewähren und eine längſt erprobte Theilnahme fortſetzen mögen.

So wie Allerhöchſtdieſelben an der hohen Stelle gewiß nichts Gutes und Edles ohne die heilſamſten Wirkungen verfügen und ausführen, ſo iſt auch dieſes gnädigſt Gewährte in manchem Sinne von den ſchönſten Folgen; denn es iſt kein Verehrer des immer zu früh Abgeſchiedenen, der nicht hier eine Fortſetzung von Gunſt und Gnade, an der man ſonſt ſogar im Leben zu zweifeln pflegt, auch über das Grab hinaus durch anerkennende Theilnahme ſo liebenswürdig erſtreckt ſieht.

Auch dieſes Geäußerte wird gnädigſt aufgenommen und verziehen ſeyn, denn ich fühle in meinem Innerſten daß ich eben dieſes, im gegenwärtigen Augenblick, mündlich mit aller ſchuldigen Beſcheidenheit zu äußern das unbeſchränkte Vertrauen würde gehabt haben.

Weimar d. 17. Decbr. 1829.

In eben dieſem Sinne und Gefühl darf ich nun wohl fortfahren ſchuldigſt zu vermelden, daß unſer guter Geh. Rath und Canzler von Müller, Ew. Königlichen Majeſtät anhänglichſter Verehrer, von ſeiner zwar flüchtigen aber doch wohlgenutzten Reiſe zurückkommend ſich's zur erſten Angelegenheit machte, den höchſt ſchätzbaren Abguß, der eigentlich durch ſeine Vermittelung an mich gelangen ſollte, zu ſchauen und in Betrachtung zu ziehen; da wir denn beyde uns auf's neue darüber entzückend, dankbarlichſt ausſprachen, welche Gnadengabe dadurch nicht nur mir und meinem Hauſe, ſondern auch der Stadt, den Bewohnern der Umgegend und den Beſuchenden geworden. Wodurch ſich denn abermals bethätigt, daß, da Vortreffliches immer neu bleibt, auch die Dankbarkeit gegen den Verleihenden bey jedem Genuß ſich erneuern wird.

Leider hab' ich nunmehr am Schluſſe einer Angelegenheit zu erwähnen die mir ſchwer auf dem Herzen liegt; es iſt das Befinden Ew. Majeſtät von dem uns nur ungewiſſe Nachrichten zugehen. Unſer Glück gemeinſam mit ſoviel Tauſend Angehörigen muß es ſeyn Allerhöchſtdieſelben nicht nur erhalten, ſondern auch in wie großer und behaglicher Thätigkeit zu wiſſen. Möchte uns doch bald eine Geiſt und Herz erhebende Nachricht zu Theil werden.

Und ſo darf ich wohl, die unverbrüchlichſte Anhänglichkeit betheuernd, Vorſtehendes wiederholt entſchuldigen und mich verehrungsvoll unterzeichnen.

Weimar d. 27. Decbr. 1829.

Bd. XLVI Nr. 257ª.

An Ottilie v. Goethe.

[25. März 1830.]

Mr. Harrison

Amerikaner von Herzog Bernhard empfohlen nach eilf Uhr.

Bd. XLVII Nr. 41ª.

An A. F. Grafen von Kozmian.

[7. Mai 1830.]

J. W. von Goethe

wünſcht, da er heute verhindert iſt, Herrn v. K.[oz- mian] morgen Sonntags um 12 Uhr bei ſich zu ſehen.

Bd. XLVII Nr. 76ª.

An den Großherzog Carl Friedrich.

[Concept.] Weimar den 2. Juni 1830.

Durchlauchtigſter

pp. pp.

Ew. Königliche Hoheit haben dem vorzüglichen Landſchaftsmaler Preller, welcher die Jahre daher höchſter Unterſtützung genoſſen, die Erlaubniß ertheilt ſich nach Neapel zu begeben und ihm dazu das nöthige Reiſegeld gnädigſt auszahlen laſſen. Da ich nun überzeugt bin daß ihm dieſes zur beſondern Förderung ſeiner Studien gereichen, ja eine erweiterte Anſicht landſchaftlicher Kunſt-Thätigkeit eröffnen werde; ſo kann ich nicht

umhin, wegen dieſes geſchickten jungen Mannes einigen unterthänigſten Vortrag zu thun.

Es hat derſelbe bisher ſein im Fortſchreiten begriffenes Talent fleißig erwieſen und nicht allein durch eingeſandte Bilder ſeine Anſtrengungen legitimirt, ſondern auch in einer mit ihm gepflogenen Correſpondenz, nach unſrer Überzeugung, ganz richtige und beyfallswürdige Grundſätze, nach welchen er ſeine Studien fortgeführt, darzulegen gewußt. Auch ſteht zu hoffen daß einige von ihm, in dieſen Tagen, erwartete Gemälde gleichfalls ein gültiges Zeugniß für denſelben ablegen werden.

Deshalb wir denn den Wunſch unterthänigſt ausſprechen:

Höchſtdieſelben möchten ihm die bisher gegönnte Unterſtützung, die mit gegenwärtigem Jahre zu Ende geht, auch noch auf das folgende gnädigſt gönnen und zwar in der Maße: daß von vierhundert, hiezu erforderlichen Thalern die Hälfte von großherzoglicher Cammer abgereicht würde, da denn die noch nöthigen zweyhundert Thaler, theils aus der Reſerve-Caſſe des Muſeums, theils durch ſonſtige wohlthätige Beiträge geleiſtet werden könnten.

Hiebey würde man zur Bedingung machen: daß unter denen vierhundert Thalern für das Jahr 1831 auch das Reiſegeld zu ſeiner dereinſtigen Rückkehr mit begriffen ſey.

Könnte er nun dasjenige, was ihm an Kunſtvortheilen in Neapel zuwächſt, noch in Italien zur An-

wendung bringen, so wäre zu hoffen er werde sich auf einen Grad vervollkommnen, daß er bey denen ihm nunmehr eröffneten Dresdner Ausstellungen sich auszeichnete und manche Kunstliebhaber für sich interessirte, so daß er in der Folge, auch sich selbst überlassen, ein mäßiges und zufriedenes Künstlerleben führen könnte.

Ew. Königlichen Hoheit weisestem Ermessen gnädigsten Entschluß in Verehrung anheimgebend, unterzeichnet sich ehrfurchtsvoll

Oberaufsicht pp. pp.

Bd. XLVII Nr. 76ᵇ.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

[Concept.] [Anfang Juni 1830?]

Unterthänigster Vortrag.

Ew. Kaiserliche Hoheit

sind schon von jungen Kunstaspiranten angegangen worden in Hoffnung von Höchstdenenselben unterstützt zu werden; es wird sich dieses noch öfters wiederholen und ich halte daher für Schuldigkeit etwas im Allgemeinen hierüber zu sagen.

Meiner Überzeugung nach sollte man nur solche begünstigen, welche den hier unter dem Director Hofrath Meyer zu gewinnenden gründlichen Unterricht ernstlich benutzt und nicht wie in der neuern Zeit so oft geschieht sich auf eine selbstgefällige Weise herumgetrieben

und es in mehreren Jahren doch nicht so weit gebracht daß sie Liebhaber anzulocken und sich ihren Unterhalt zu verschaffen wüßten. Will man aber, wie billig und löblich ist, auf eine mäßige und gehörige Weise Künstler unterstützen, so seyen es diejenigen von den unsrigen für welche schon so viel geschehen, daß es gleichsam nur eine Nachhülfe braucht um sie in ein wünschenswerthes Künstlerleben einzuleiten.

Hier tritt nun gleich der Fall ein wo etwas Wünschenswerthes geschehen könnte.

Der Landschaftsmaler Preller, dessen von dem höchstseligen Herrn verwilligte Pension mit dem Verlauf dieses Jahres sich endigt, hat von unserm gnädigst regierenden Herrn die Erlaubniß erhalten sich bey einer vorgefundnen günstigen Gelegenheit nach Neapel zu begeben und dort in der freylich für sein Fach höchst günstigen Gegend sich umzuthun und neuen Gewinn aus der Natur sich zuzueignen.

Hiedurch nun bin ich bewogen einen schon früher gehegten Wunsch auszusprechen, daß derselbe noch das Jahr 1831 in Italien zubringen dürfe; eine mit ihm gepflogene Correspondenz gibt mir die Überzeugung daß er auf dem guten Wege sey um die höheren landschaftlichen Darstellungen für das Ziel der Kunst zu halten. Gibt man ihm Gelegenheit nachdem er Neapel besucht das Weitere aus sich zu entwickeln, so dürfte man wohl hoffen, daß er sich in der Folge bedeutend auszeichnen dürfte.

Zu dieſem Behuf würden vierhundert Thaler nöthig ſeyn, und ich habe die Ausſicht [daß] Ihro Königliche Hoheit der Großherzog die Hälfte dieſer Summe aus Ihro Kammermitteln bewilligen werden; einhundert Thaler würde die Oberaufſichtliche Reſervekaſſe beytragen können, und es fragt ſich nur ob Ew. Kaiſerliche Hoheit die Gnade haben wollten aus der mir anvertrauten Separatkaſſe gleichfalls hundert Thaler beyzutragen, wobey ich übrigens an aufmerkſamer Leitung es nicht würde fehlen laſſen; denn da das vorhin Zugeſtandene aufhört ſo erhält man ein neues Recht nach ſeinem Studiengange ſich umzuthun.

Der Verein mit den Dresdner Kunſtfreunden hat unſern Künſtlern für die Folge ein hübſches Feld eröffnet, und es käme jetzt nur darauf an inwieman ſie noch ſo weit zu fördern wüßte, daß ſie fern ſolcher Vortheile zu ihrer Subſiſtenz wirklich genießen könnten.

Bd. XLVII Nr. 243ª.

An Carl Emil Helbig.

[Concept.]

Der Herr Geh. Hofrath Helbig beliebe aus beykommenden Abſchriften zu erſehen, daß Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, unſer gnädigſter Herr, den Aufenthalt des Maler Preller in Italien auch noch für das Jahr 1831 geſtattet, demſelben auch 200 Thaler aus großherzoglicher Kammerkaſſe, nicht weniger 200

fernere, wofür großherzogliche Oberaufſicht zu ſorgen hat, mildreich bewilligt.

Da nun nach Serenissimi gnädigſten Abſichten dieſes Geſchäft auch künftig wie bisher durch Herrn Geh. Hofrath Helbig beſorgt werden ſoll; ſo haben wir denſelben hiedurch geziemendermaßen in Kenntniß [ſetzen], auch bemerken wollen daß dem dieſſeitigen Caſſirer Controleur Hoffmann die Verordnung zugegangen, auf Autoriſation des gedachten Herrn Geh. Hofrath zu ſtellende Anweiſungen bis auf die Summe von 200 Thalern ohne Weiteres auszuzahlen; mit dem Wunſch daß dieſe gnädigſte Vergünſtigung dem jungen Künſtler zum wahren Vortheil gereichen möge.

Weimar den 9. October 1830.

G. H. S. Oberaufſicht pp.

Bd. XLVII Nr. 243ᵇ.

An den Großherzog Carl Friedrich.

[11. October 1830.]

Durchlauchtigſter Großherzog
gnädigſt regierender Landesfürſt und Herr!

Der als Cuſtos des in den Sälen des großen Jägerhauſes eingerichteten Kupferſtich- und Zeichnungskabinetts angeſtellte Regiſtrator Chriſtian Schuchardt hat, von Gründung dieſer Anſtalt an, ſeit dem Jahre 1824 ſich bei derſelben eifrig bemüht und iſt auch von uns zu Secretariats-Arbeiten zugezogen worden.

geheure Geſchick verwickelt! — Gefangen, als Meuter, als Miſſethäter in den tiefſten Thurm geworfen.

Marie. Laß uns gehen.

Lerſe. Der Jammer iſt zu groß! Sein Alter, ſeine Wunden! und mehr noch als das alles, ein ſchleichend Fieber, die Finſterniß vor ſeiner Seele, daß es ſo mit ihm enden ſoll.

Marie. Laß uns eilen! hineilen zu Weislingen. Nur ſolch eine gräßliche Nothwendigkeit vermochte mich zu dieſem Schritt, Weislingen wieder zu ſehen! Indem ich meinen Bruder vom Tod errette, geh' ich in meinen Tod.

Lerſe. Wie das, geſtrenge Frau? Wie auf einmal verändert? Eine ſtürmiſche Leidenſchaft erſchüttert eure ſanften Züge. Redet! Vertraut mir.

Marie. Du biſt ein wackrer Mann! So wiſſe denn, zu wem du mich führſt.

Lerſe. Redet aus.

Marie. Dieſer Weislingen! ich liebt' ihn, mit aller Innigkeit der erſten ſchüchternen Liebe. Er ward mein Bräutigam. Da träumt' ich von Glück auf dieſer Welt. Er verließ mich — und ich ſoll ihn wieder ſehen, als Bittende ſoll ich vor ihm erſcheinen, flehen ſoll ich, meine Worte mit dem Ton des Zutrauens, der Neigung, der Liebe beleben!

Lerſe. Kommt, kommt! Laßt euch den Augenblick lehren, was zu thun ſei. Der Augenblick reicht uns, was Überlegung vergebens aufzuſuchen bemüht iſt.

(Ab.)

Nun hat er ſchon ſeit einigen Jahren wiederholte Male um Verbeſſerung ſeiner Lage und Erhöhung einer geringen in 200 Thalern beſtehenden Beſoldung dringend gebeten. Wir würden auch der Billigkeit gemäß ſchon vorlängſt Ew. Königlichen Hoheit deshalb günſtigen Vortrag gethan haben, wenn wir uns nicht vorher hätten zu überzeugen gehabt daß eine, an andern Capiteln erreichte Erſparniß, uns die Sicherheit gebe: durch dieſe neue Verwilligung werde der Etat nicht überſchritten und die Reſervekaſſe keineswegs geſchmälert.

Da jedoch das gedachtem Schuchardt übertragene Geſchäft völlig neu, die dem Vorſteher deſſelben obliegende Beſchäftigungen ganz eigen und im Geſchäftskreiſe einzig ſind, ſo haben wir für nöthig erachtet, in einem kurzem Aufſatz, die eigentlichen Umſtände ſowohl für jetzt als zu künftiger Norm ausführlich darzulegen. Weshalb wir denn der Beylage gnädigſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken die ſubmiſſe Bitte uns wohl erlauben dürfen.

In Gefolg dieſes umſtändlichen Vortrags getrauen wir uns denn den Wunſch auszuſprechen: Ew. Königlichen Hoheit möge es gefallen zu ſeiner bisher genoſſenen Beſoldung von 200 Thalern gedachtem Schuchardt von Michael an eine Zulage von 200 Thalern anderweit gnädigſt zu gewähren, ſo daß er, mit Beybehaltung ſeiner in freiem Logis und 2 Klaftern Holz beſtehenden Emolumente, den Subjecten ſeiner Claſſe billigermaßen

gleichgeſtellt, für die ſeiner Bildung gewidmete Aufopferungen entſchädigt und in ſeiner Lage gegründet werde. Welches für uns deſto wünſchenswerther iſt als ſein Geſchäft auf eine frohe, anhaltende, aufmerkſame Thätigkeit und guten Willen hauptſächlich Anſpruch macht und hierauf von ſeinen Vorgeſetzten vorzüglich zu rechnen und zu wünſchen iſt daß er nicht um Nebenverdienſt ſich zu bemühen genöthigt von ſeinem Hauptzweck abgeleitet werde.

Die wir in tiefſter Ehrfurcht verharren als

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigſt treugehorſamſte

Ober-Aufſicht der unmittelbaren Anſtalten

für Wiſſenſchaft und Kunſt.

J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Geneigteſt

zu gedenken.

Chriſtian Schuchardt geboren 1799, zu Buttſtedt, bezog, als er hier ſeine Schulſtudien vollendet hatte, die Akademie Jena und befleißigte ſich daſelbſt mit Eifer der Rechte. Im Jahr 1824, nach gut beſtandenem Examen, ward er bey großherzoglicher Regierung allhier als Acceſſiſt zugelaſſen, kaum hatte er ein halbes Jahr zur Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten gearbeitet als bey großherzoglicher Ober-Aufſicht die Frage entſtand: wen man zum Cuſtoden bey den an-

ſehnlichen Kupfer- und Zeichnungsſammlungen, die von großherzoglicher Bibliothek in die Säle des Jägerhauſes gebracht worden, ſogleich anſtellen könnte?

Herr Hofrath Meyer, welchem Schuchardt, als ein ehemaliger Schüler bey der hieſigen Freyen Zeichen-Anſtalt, bekannt war, nicht weniger daß derſelbe in Jena Zeichenſtunde gegeben und ſich dadurch einigen Zuſchuß wie auch die Zufriedenheit dortiger angeſehner Familien erworben hatte, ſchlug denſelben dazu vor, welche er zuerſt, mit der geringen Beſoldung von 200 Thalern annahm, in Hoffnung einiges Nebenverdienſtes, nach der ihm gegebenen und von großherzoglicher Regierung beſtätigten Zuſicherung, daß ihm der Rücktritt zum Juſtizfach mit Vorbehalt ſeiner Stellung frey bleibe. Wie er denn auch in Bezug auf jene Verhältniſſe künftig bedacht werden ſolle.

Seit jener Zeit ſind beynahe 6 Jahre vorübergegangen und ſind manche Beförderungen bey großherzoglicher Regierung vorgekommen, ſo daß Jüngere, nach ihm examinirt und Angeſtellte, wohl auf das Doppelte ſeines Gehaltes geſchätzt werden können.

Um nun von ſeinen Beſchäftigungen ausführlicher zu ſprechen; ſo verſieht derſelbe, neben den Secretariats-Arbeiten, die Cuſtodie des großherzoglichen Kupferſtichs- und Handzeichnungs-Kabinetts. Hievon iſt aber Folgendes zu ſagen.

Dieſe Sammlungen waren früher auf großherzoglicher Bibliothek und weil kein Raum zu einer geregel-

ten Aufstellung war, ohne entschiedene Ordnung verwahrt gewesen; diese aber nach der Translocation in's Jägerhaus zu bewirken fühlte Schuchardt [sich] nicht sogleich im Stande, da derselbige sich erst von einem solchem Geschäft einen Begriff machen und eine Übersicht des Ganzen gewinnen mußte.

Hiezu hat er sich nach und nach dergestalt gebildet, daß er das Vorhandne, nach einem von großherzoglicher Oberaufsicht gebilligtem Plane, nach und nach ordnen konnte.

Zuvörderst ward über einige Tausend Handzeichnungen ein vollständiges Verzeichniß gefertigt, dieselben numerirt und überhaupt so hergestellt, daß jedermann jedes einzelne Blatt zu finden in Stand gesetzt ist.

Jedem Meister hat er eine kurze Biographie und Charakteristik desselben vorgesetzt, Auszüge aus gedruckten Werken, unter Leitung des Herrn Hofrath Meyer, gefertigt.

Auf gleiche Weise ist er mit den Kupferstichen verfahren, deren Anzahl bey weitem größer und wovon das Verzeichniß fast noch schwieriger ist, wegen der Unzahl von sogenannten Monogrammen, wegen Unterscheiden der Originale von den Copien.

Hier ist er mit etwa zwey Drittel zu Ende, ungerechnet das Einrangiren des bedeutenden Zuwachses, der sich während seiner Verwaltung auf 854 Kupferstiche, beynahe eben so viel Handzeichnungen und auf 65 Kupferhefte beläuft.

Erfoderlichen Falls hat er die Blätter, ohne Beyhülfe, auf frische Übersichtbogen gezogen und überhaupt keine Mühe gescheut für Erhaltung und angenehmes Aussehn der Exemplare zu sorgen. Eine bedeutende Menge in Fetzen sich vorfindender Sachen hat er durch wochenlanges Bleichen und Waschen, mit unsäglicher Mühe hergestellt. So gibt es eine Menge immer wieder kehrender oft unangenehmer Arbeiten.

Daneben hat er unverdrossen jede andre Arbeit übernommen: er hat ein halb Jahr, bey Abwesenheit zweyer Lehrer, die Zeichenstunden gehalten, ist bey Ausstellungen, Besuch des Museums, das er dreymal wesentlich umgeordnet, überall, auf Befehl und freywillig, zur Hand gewesen.

Um aber überhaupt diese Geschäfte verrichten zu können hat er sich durch unaufhörliches Lesen und Arbeiten die Kenntnisse nebenbei erwerben müssen, die man außerdem in einem weiten Kreise durch praktische Übung sich bequem erwirkt. Zu seiner fernern Bildung hat er zweymal eine Reise nach Dresden unternommen, zwar mit einiger Unterstützung, doch größtentheils auf eigne Kosten. Er hat, durch kostspieligen Privatunterricht, sich die vollständigere unerläßliche Kenntniß der französischen Sprache zu erwerben gesucht, und so nichts für sein Geschäft verabsäumt.

Bey'm Fortbestehen dieser Sammlungen wird es aber auch in Zukunft nie an Beschäftigung fehlen, wenn derselbe auch in einigen Jahren mit Instand-

setzung des Ganzen fertig werden sollte. Denn, abgerechnet, daß das Einrangiren, Aufziehen, Verzeichnen des Zuwachses an und für sich Beschäftigung gibt, daß das Besuchen von Fremden und Einheimischen, Ausgeben und dergleichen viel Zeit wegnimmt; so verursacht auch oft ein zu großer Zuwachs in einer einzelnen Abtheilung ein Weiterrücken des Ganzen. Ferner wird zur vollständigen Sammlung ein zweyter Catalog deshalb nöthig, weil jedes Blatt in doppelter Beziehung, als Kupferstich und als Abbild eines Kunstproductes vorkömmt und von sehr wenigen nur doppelte Exemplare vorhanden sind. Die Anfertigung eines solchen zweyten Verzeichnisses würde aber auch einige Jahre beschäftigen.

Bd. XLVIII Nr. 17*.

An die Großherzogin Maria Paulowna.

Unterthänigster Vortrag.

Die Überzeugung, daß der jungen Künstlerin, Angelika Facius, zum besondern Vortheil gereichen werde, auch noch das nächste Jahr 1831 in Berlin ihre Studien fortzusetzen, hat zu folgender gnädigster Entschließung den Anlaß gegeben.

Ihro Königliche Hoheit der regierende Großherzog verwilligen eine Summe von 100 Thalern aus der Cammer-Central-Casse; Ihro Kaiserliche Hoheit die regierende Frau Großherzogin verwilligen desgleichen 100 Thaler aus der, großherzoglicher Oberaufsicht

anvertrauten Separatkasse, wie denn auch der Oberaufsichtlichen Hauptkasse gleichfalls 100 Thaler bestimmt worden.

Diese Summe von 300 Thalern Cassegeld werden, aus den erwähnten Cassen, an Herrn Geh. Hofrath Helbig, als welcher bisher dieses Geschäft mit Herrn General von Lestocq verhandelt, vierteljährig gegen Quittung ausgezahlt.

Verehrend

Ew. Kayserlichen Hoheit

unterthänigster

Weimar d. 30. Nov. 1830. J. W. v. Goethe.

Bd. XLIX Nr. 16*.

An Joseph Rinald.

In beykommender Kiste, in grauer Packleinwand, Sign. H. I. R. Cassel, werden an Herrn Handelsherrn Joseph Rinald daselbst colorirte Handzeichnungen gesendet an Werth 30 Thaler.

Weimar den 30. Juli 1831.

J. W. v. Goethe.

Bd. XLIX Nr. 182*.

An F. T. D. Kräuter?

Der Philosoph nach dem ich mich erkundigte, heißt Herbarth, als Psycholog geschätzt und wird mit dieser Veränderung des Buchstabens wohl aufzufinden seyn.

Weimar den 29. Febr. 1832. G.

Undatirte.

1773—1832.

1.

An Hans Wolf.

Bestell er mir den Brief richtig und bald. Seiner ist auch bestellt. Wünsche Albertus und Ernst gute Besserung. Empfiel er mich dem Papa, grüß er die Schwestern und Lengen und Teschel und schreib er mir manchmal.

Goethe.

2.

An Hieronymus Peter Schlosser.

Wollen Sie so gütig sein, den Gnaden zu fragen wieviel Paar Manschetten er verlangt, das Muster haben wir, die Anzahl ist nicht gemeldet.

Goethe.

3.

An Johann Georg und Jeanne Rahel d'Orville, geb. Bernard.

Lieber H. Dorville liebe Frau
Ich bitt euch nehmts nicht so genau;
Ihr freut nun doch einmal den Affen.
Dieß ist nichts geschrieb mit ihm zu schaffen

Marie. Ich werde mich vor ſeine Füße werfen, ich werde vor ihm weinen — aber — Gott verzeih' mir's — nicht über meinen Bruder — über mich!

(Ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Weislingens Saal.

Weislingen geführt von Franz und einem jungen Diener.

Weislingen. Vergebens, daß ich mich aus einem Zimmer in das andere ſchleppe, ich trage mein Weh mit mir fort. Vergebens, daß ihr mich unterſtützt, eure Jugendkräfte gehn nicht in mich herüber; alle meine Gebeine ſind hohl, ein elendes Fieber hat das Mark ausgeſogen. Hier ſetzt mich nieder! Hier laßt mich allein und haltet euch in der Nähe.

Franz in großer Bewegung ab.

Weislingen. Keine Ruh und Raſt weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. — Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog ſein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand verſagte mir. Da ſtieß er's in die Scheide, ſah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er iſt gefangen und ich zittere vor ihm. Elender Menſch! dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt, und du bebſt vor ſeiner Traumgeſtalt wie

Kannst du, was kann mehr trösten dich!
Dein Stein in die Welt hinein.
Dafür hat er auch auf dem Land,
Die Stadt ist ihm ein öder Sand,
Und ist ihm halt die Welt so leer,
Als wenn er nicht 'nein gekommen wär.
Ihm ist so weh, er schaut nicht
Des liebsten Buben Angesicht,
Hängt nicht dem Mann um Hals und Mund,
Küßt nicht das liebe traute Weib,
Spaziert nicht mehr im Frauenhofe,
Und hört ach nicht mehr das Weh! Wehe!
Was hilft mir nun das Glockengeläute,
Der Hochzeitsreigen, und Leut Gedräute!
Was thät ich in der Kirche gar?
Da ich schon einmal im Himmel war.
Ich stund in Hand mit Engeln hoch,
Sah in den Himmel blau hinein,
Tief aus dem süßen Auge trank,
Trinn Lieb und Treu mir Sternlein blinkt.
Was hört ich an des Pfarrers Licht
Die doch nicht halb so kräftig wär
Als wenn ihr Mündlein lieb und mild
Mich über Zank und Unrast schilt.

Was lachst du Sonne dahinein!
Ich bitte dich laß mich allein.
Du lächelst ihrem Leben an,
Der Brut mir nicht wird aufgethan.

Ach! Du bist so freundlich hier,
Blickst durch die Riegen schüchtern noch für,
Und möchst du hättst mich nie so schön
Jahrmarkts einen Engel sehn.

Der Tag schlägt weiter nun seine
Schicht! — Ich was geht der mich an!
Ich bilde mir so freundlich ein,
Ich bin noch heute mit euch allein.
Der Mann versucht seine Pferd Jahrmarkt.
Man schachert in dem Arbeitsdreck.
Man wechselt Seide, es läßt sich an
Als wärens Wunderthierlich gethan.
Ein Nothgedrängt Tyrann,
Mit Folgen Wachs und Garben,
Nach Jahrmarktsgeld mutzgeschmiert,
Stammt Hund und Wein heraufgeschleppt.
Will muß schon Lachen stillen,
Das all um ihre Mägen willen.

Die Kinder kommen angehupft,
Wenn mich der Thier 'nauf gehumpelt!
Ist allen so wohl ohn Unterlaß,
Ich lieber Gott, mir auch so was!

Jenen Dorfmädl wo mag Will sein?
Ist sie in ihrer Stub allein? —
Sie hat die Gänse in ihrer Hand!
Was ist sie in dem Jahrmarkt!

Soll das ein böſes Kopfweh ſeyn?
Dann ach! iſt's etwan andre Pein?

Geh liebes Muſti, ich bitte dich,
Klemm' ihr auf den Schoos, küſſ ſie für mich.
Schnell Daher, Hanne Buzzi du
Reib ihr die Hand, laſſ ihr nicht Ruh.
Mach Ali Bey dich auch an ſie,
Schmieg dich ihr liebend an das Knie.
Und Abu Dahab komm getrollt,
Leg freundlich biſſ ſie ſagt: Du Gold!
Tick herzlich auf dem Arme küſſt.
Und hoffend allen Schmerz vergiſſt.

Der alte Friedrich kommt und fragt:
Was heut den Damen wohl behagt?
Es ſoll Kapaun und Wildpret tragen!
Will haſt du ihm nichts zu ſagen?
Schon wart ich auf das alte Geſicht,
Ich bin untröſtlich kömmt er nicht.

War der H. Docktor noch nicht da?
Ganz Andre nach kein Trallallra?
Ohe dadraus gehts bunt ia her
Als ob der Teufel ledig wär.
Eins, zwey, drey! Kling! Klang! Krack! en garde
Kling! Rompes! Klang! paies ma quarte.

Es mag es wohl dem Teufel ſeyn
Wenn er in ſeiner Höll allein

Nach Himmels Freuden ſeufzt und klagt
Daſſ ihn der Unmuth r'ausgejagt.
Doch hab ich weit ein beſſer Loos,
Die Klufft iſt lange nicht ſo gros;
Bin euch mit Leib und Seele nah
Pliz! Plaz! So bin ich wieder da

Goethe.

4.

An ?

Ich bin würcklich im Einnehmen begriffen. Sollten Sie nicht etwa heute hier haußen eſſen wollen. Etwa nach ein Uhr wegen der Operationen. Feuer und Heerd iſt freylich alles, was ich zum Gaſtmahle beytragen kan allenfalls ein Feldhun.

G.

5.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Hier ſchicke ich eine Schrifft, die zwar nicht giebt aber doch hoffen läſſt, was uns von jeher zu erfahren und zu üben intereſſirt hat.

G.

6.

An C. L. v. Knebel.

Für die Mittheilung inliegenden Buchs dancke zum ſchönſten. Ich habe mir es ſogleich verſchrieben und werde bey näherer Betrachtung deſſelben gewiß manches Gute erbeuten.

G.

7.

An C. L. v. Knebel.

Beyliegende unangenehme Erklärung des Herrn Steuerraths überſende dir ungern.

Der Hofmanniſche Zettel iſt alſo nicht bezahlt worden.

8.

An C. L. v. Knebel.

Ich bin leider mit meinem Wein in Confuſion gerathen daß ich mir nicht anders zu helfen weiß als dich um 4 Bouteillen anzuſprechen. Laß ſie der Überbringerinn gefällig verabfolgen.

Heute Abend hoffe ich dich bey uns zu ſehen. Nach Hauße fährſt du. Erfreue uns!

G.

9.

An C. L. v. Knebel.

Den neuen Wagen, der ſchönen Müllerin abgehandelt, dacht ich zu produciren und manches in Bezug auf hieſige wiſſenſchaftliche Inſtitute zu ſprechen. Morgen früh muß ich weiter. Ungern. Lebe wohl. Grüße die Deinigen ſchönſtens. Bald bin ich wieder hier und hoffe auf manches gemeinſame Gute.

G.

10.

An C. L. v. Knebel.

Möchteſt du mich dieſen Nachmittag beſuchen ſo könnte über manches, auch über das Holzweſen ge-

ſprochen werden, daß wir morgen mit dem Boten das nötige nach Weimar ſenden.

Gäbſt du Überbringern einige Majolica Schüſſeln mit; ſo geſchähe mir auch ein Gefalle.

Viel Grüße der Hälfte und dem Drittheil.

Adieu.

G.

11.

An C. L. v. Knebel?

Es wird nach einer gewiſſen Amtsbeſchreibung bey mir geſucht. Erinnerſt du dich vielleicht des Werkes oder iſt es unter deinen Sachen noch, da du es A°. 83 in meinem Namen verlangt haſt. Beſinn dich, ſehe nach und ſage mir Antwort

G.

12.

An Charlotte v. Stein.

Man ſollte nicht ſo lange allein bleiben, man verſenckt ſich in gewiſſe Intereſſes die den ganzen Geiſt einnehmen und wenn man in die Welt, ja zu Freunden kommt; ſo ſieht man daß auſſen keine Spur vorhanden iſt von dem was uns innerlich beſchäfftigt und daß man ſein eigenſtes gerade am wenigſten anknüpfen kann. Dieſe Reflexion zur Antwort Ihres freundlichen Billets. Sehen wir Sie heute? Es werden gute Sachen vorgetragen.

G.

13.

An Charlotte v. Stein.

Wenn Sie nicht an die Prinzeß und die kleine Frau geſchickt haben, ſo thun Sie es nicht, da Sie leider nicht kommen. Eilig.

14.

An Charlotte v. Stein.

Da ich von mir nichts Gutes ſagen kann; hier ein Buch über das manches Gute zu ſagen iſt. Sollte es ſchon in Ihren Händen geweſen ſeyn; ſo erbitte mir es zurück.

G.

15.

An Charlotte v. Stein.

Indem ich die Freundinnen auf Morgen früh einladen laſſe wollte ich anfragen ob Sie es für nöthig halten daß ich Durchl. der Herzogin nochmals deshalb ſchreibe; oder ob Sie es übernehmen mögten.

Sollte man Fr.[au] v. Seebach nicht auch einladen da ſie von Ihrer Montags Geſellſchaft iſt? Würde es unſre H.[erzogin] gern ſehen?

G.

16.

An Charlotte v. Stein.

Da es für meine verehrten Zuhörenden doch immer unbequem wäre ſo früh ſich einzurichten, dann auch wieder beunruhigend für mich, eben gerade mit dem

Trommelſchlag ſchließen zu ſollen; ſo wäre mein Vorſchlag Morgen der Gewalt zu weichen; aber Übermorgen zu gewöhnlicher Zeit und Stunde ſich zu verſammlen. Auch ohne Antwort laſſe ich in dieſer Maſe Morgen früh den Freundinnen ab- und anſagen.

G.

17.

An Charlotte v. Stein.

Nach dem wie ich mich heute fühle wage ich nicht meine verehrten Freundinnen auf Morgen einzuladen. Entſchuldigen Sie mich auf's beſte.

Es iſt mir eine unüberwindliche Müdigkeit übrig geblieben, die mich faſt zu allem untauglich macht. Ich muß eben abwarten. Leben Sie recht wohl.

G.

18.

An Charlotte v. Stein.

Leider war alles beſtellt und ich muß reiſen. Möge ich Ihnen wohl empfohlen bleiben. Daß Geſtern alles ſo gut abging freut mich ſehr. Von Jena hören Sie bald. Dank für die Beförderung der Büſte. Das ſchönſte Lebe wohl!

G.

19.

An Charlotte v. Stein.

So will ich denn auch Morgen der lieben Gegenwart entbehren und mich vorbereiten nächſten Dienſtag mit einigem, wills Gott, erfreulichem aufzuwarten.

G.

20.

An Charlotte v. Stein.

Indem ich für den Caffee zum schönsten danke; so muß ich sogleich aufrichtig bekennen daß Sie mich durch ihr Billet recht tief beleidigen, indem Sie meine redlichen, treuen, heiligen Worte von heute früh so grad an der Quelle parodiren und trüben.

Frage man doch nicht mehr warum Fremde sich zurückziehen und eine Scheu haben sich mitzutheilen. Es gehe Ihnen Wohl.

G.

21.

An Charlotte v. Stein.

Wie sehr ich als ein starrer Teutscher von der Spanischen Anmuth entfernt bin, fühl ich diesmal, da ich unserm Mißverständniß gern auf Calderonische Art nachgeholfen hätte. Es will aber nicht gehen und ich muß also nur gerade zu, in sofern ich Recht habe um Nachsicht, in sofern ich Unrecht habe um Verzeihung bitten. Warum mögen uns doch die Freundinnen so gerne necken und warum sind wir so ernst und so empfindlich! Alles Gute.

G.

22.

An Charlotte v. Stein.

Schon ganz früh überlegte ich was ich zur Sühne schicken wollte; kann aber leider die Papiere nicht finden.

Die gestrige Debauche ist mir ganz wohl bekommen. Ich hoffe bald wieder aufzuwarten und etwas interessantes Mitzubringen.

G.

23.

An Charlotte v. Stein.

Gestern, theure Freundinn, wollt ich anfragen, ob Sie heute noch von den unsern sehn mögen? Heute haben Sie mich wohl entschuldigt da ich abermals ausblieb. Es drängt sich jetzt gar zu viel übereinander.

G.

24.

An Charlotte v. Stein.

Nach einer, wie immer, unerfreulichen Theatersession befinde ich mich ganz leidl. Wie ich gestern vom Wege zu Ihnen abgelenkt ward mündl. Morgen früh hoffe ich soll mich gutes Wetter zu Ihnen führen. Hier das III^te Fasc.

25.

An Charlotte v. Stein.

Ich danke herzlich für den Antheil. Es geht mir ganz wohl. Nur muß ich manchmal abbrechen daß es mir für lauter Wohlseyn nicht schlimm gerathe. Das versprochne Buch folgt gleich hierbey. Den Freundinnen die besten Empfehlungen!

G.

ein Miſſethäter — Und ſoll er ſterben? — Götz! Götz! — Wir Menſchen führen uns nicht ſelbſt, böſen Geiſtern iſt die Macht über uns gelaſſen, daß ſie ihren hölliſchen Muthwillen an unſerm Verderben üben. — Matt! matt! Wie ſind meine Nägel ſo blau — Ein kalter, kalter verzehrender Schauer lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vor'm Geſicht. Könnt' ich ſchlafen! Ach!

Achtzehnter Auftritt.

Weislingen. Marie. Dann Franz.

Weislingen. Jeſus Marie! — Laß mir Ruh! — Laß mir Ruh! — Die Geſtalt fehlte noch! — Sie ſtirbt, Marie ſtirbt und zeigt ſich mir an. — Verlaß mich, ſeliger Geiſt, ich bin elend genug.

Marie. Weislingen, ich bin kein Geiſt. Ich bin Marie.

Weislingen. Das iſt ihre Stimme.

Marie. Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erflehn; er iſt unſchuldig, ſo ſtrafbar er ſcheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringſt die Qualen der Hölle mit dir. — Rede nicht fort.

Marie. Und mein Bruder ſoll ſterben? Weislingen, es iſt entſetzlich, daß ich dir zu ſagen brauche: er iſt unſchuldig; daß ich jammern muß, dich von

26.

An Charlotte v. Stein.

Da ich denn doch wohl der Versuchung die G
an mich bringen unterliegen muß: so bitte ich u
meinen Hin und Herweg zu begünstigen. Sie fahr
so wohl bey mir vorbey und nehmen mich mit. D
Bestimmung der Stunde werden Sie gütig voraus
gehen lassen.

G.

27.

An Charlotte v. Stein.

Es geht einem eben immer besser als man's ver
dient, die Natur wie die Freunde vergiebens und. Ic
habe mich auf die gestrige Unmäßigkeit sehr wohl
befunden und danke herzlich für den fröhlichen Abend

G.

28.

An Charlotte v. Stein.

Mögen Sie wohl, liebe Freundinn, dem Prinzen
nicht eher von den bewußten Landschaften sagen, bis
wir noch einmal darüber gesprochen haben. Einen
freundlichen guten Morgen, bey trübem Himmel.

G.

29.

An Charlotte v. Stein.

Hierbey allerley Curiosa die mit dem Winter auf-
thauen.

G.

30.

An Christian Gottlob v. Voigt.

Wegen des Gußwerks wird der Bergrath doch alle Sorgfalt anzuwenden haben daß es zusammenkommt.

31.

An C. G. v. Voigt.

Morgen Nachmittag soll mir es recht angenehm seyn.

G.

32.

An C. G. v. Voigt.

Jedes Metier hat seine eigne Noth, diese Briefe und Noten erinnern an ähnliche Verhandlungen vergangner Zeit. Wie steht Krieg und Negotiation, gedruckt und in Franzband gebunden, doch so friedlich aus gegen die wilde Wircklichkeit! Mit dem Wunsche um dauernde Gewißheit.

gehorsamst

Goethe.

33.

An C. G. v. Voigt.

Der Weg an den G.[ruben] D.[irector] Hofmann war der richtige und scheint auch zum Zweck geführt zu haben. Wollten Sie mit [dem] Herzog über das Local so einer kleinen Hütte im allgemeinen sprechen und die Wiese in petto behalten, auch verhindern daß sie vorerst nicht verpachtet wird.

Ich dächte zur Zeit wenn man droben zu bauen anfangen kann, machten wir uns brevi manu hinauf. Wären bey Gründung des Wasserwercks gegenwärtig, sähen einmal recht in die Sachen hinein, installirten Wendel, indem wir Seideln mitnähmen brächten wir ihn noch näher heran und was alles aus einer solchen Expedition gutes folgen könnte.

G.

34.

An C. G. v. Voigt.

Zu Ew. Exzell. Zwecken und Absichten mitzuwirken ist mir jederzeit sehr angenehm, da es immer mit vollkommner eigner Überzeugung geschieht.

G.

35.

An C. G. v. Voigt?

Dieser letzte Entschluß freut mich sehr, und ich glaube wohl daß es geht. Es ist mit der Zeit wie mit den sibyllinischen Büchern, in acht Tagen läßt sich manchmal thun was in vier Wochen nicht möglich war.

Beyliegendes verdient wohl einige Beherzigung.

G.

36.

An C. G. v. Voigt?

Beyliegende Tabelle sendet man mir, ich antworte wie gleichfalls beyliegt. Finden Ew. Excell. es so

ſchicklich? Wie werden Sie es machen? Ich möchte nicht gern einen ſolchen Schritt, der doch öffentlich wird, ohne Ihren Beyrath thun. Verzeihen Sie!

Bringt Egloffſtein leidliches?

G.

37.

An Johanna Victoria v. Voigt, geb. Huſeland.

Venus und Sachſe werden mündlich gar bald zu vereinigen ſeyn. Da beyde in demſelben Hauſe bleiben und ſich aus arrangiren ſollen; ſo hat es mit der Sache keine Eile. Eigentlich hätten ſie es klüglich unter ſich abgethan.

G.

38.

An Charlotte v. Schiller, geb. v. Lengefeld.

Danck, liebe Freundinn, für die Mittheilung! Es iſt zwar ein ſehr trauriger Anblick. Der Himmel geb uns frohere und ſollten wir ſie in der Athmoſphäre des Kreuzes ſuchen!

G.

39.

An Charlotte v. Schiller.

Zum Abſchied, den ich hätte ſelbſt bringen ſollen, nur ein Paar Worte.

Möge es Ihnen und den lieben Ihrigen recht wohl gehen. Beyliegendes Ihrem guten Hausgenoſſen. Ich ſpreche ihn darüber. Auch Ancillon folgt.

Wünſche gute Unterhaltung.

Frau v. Stein viel Empfehl.

G.

40.

An Charlotte v. Schiller.

Befindet ſich, liebe Freundinn, in dem Ancillonischen Bande den Sie von mir haben, der Aufſatz sur les grands caractères ſo erbitte ich mir ihn auf kurze Zeit. Ich ſehe Sie doch bald wieder in meiner Einſiedeley?

41.

An Charlotte v. Schiller.

Da es heute ein ſo ſchöner Tag iſt komme ich nach 10 Uhr Sie in die Ausſtellung abzuhohlen. Gores werden auch hinkommen. Bitte um ein Wort ob Sie nicht verhindert ſind?

Goethe.

42.

An Charlotte v. Schiller.

Durch einen ſehr läſtigen Katharr bin ich dieſe Woche ſehr gequält und in meinen Arbeiten gehindert worden, indeſſen konnte ich mich doch auf mancherlei Weiſe beſchäftigen und unterhalten. Recht herzlichen

Dank für Ihre Theilnahme. Ich hoffe Sie bald wieder zu ſehen.

G.

43.

An Charlotte v. Schiller.

Hierbey ein Curiosum die ſonderbarſte Recenſion des ſonderbarſten Wercks. Bald mündlich über dieſe und andre Seltenheiten.

G.

44.

An Johann Heinrich Meyer.

Heute Abend gegen ſechs könnte der Wagen Sie abholen. Es ſind neckiſche Nova angekommen. Könnte ich Tolſtoys Beurtheilung Morgen frühe nach Jena ſenden wäre es gar ſchön. Auch wünſchen wir Sie Morgen zu Mittag zu ſehen.

G.

45.

An J. H. Meyer.

Zwölf Thaler, zwölf Groſchen, Caſſegeld, als Remuneration, für die bey der freyen Zeichenſchule, wegen zunehmender Anzahl der Schüler, mehr als bisher ſich nötigmachende Aſſiſtenz welche von mir geleiſtet wird, für das Quartal erhalten zu haben beſcheinige.

Weimar pp.

Vorſtehendes mundirt Lieber vierteljährig und reicht mirs zur Authoriſation.

G.

46.

An J. H. Meyer.

Überbringern bitte das Vorſpiel verſiegelt gefällig mit der Adreſſe H. Oberforſtmeiſter von Stein zu übergeben.

G.

47.

An J. H. Meyer.

Die zu der heutigen Sendung nach Genf nöthigen Papiere ſind in des Herrn Canzlers Händen; er iſt avertirt daß Sie Sich deshalb an ihn wenden werden.

Heute zu Tiſch hoffen wir auf Sie.

G.

48.

An J. H. Meyer.

Hier die Genfer Medaille. Auch ein wunderliches Werck. Iſt es Ihnen genehm; ſo fahr ich um ein Uhr vor und Sie ſprechen mit uns.

G.

49.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie, mein theuerſter beykommendes, den Bleyſtift in der Hand, durchgehen und beſonders auf Eigennahmen gefällige Acht haben.

G.

50.

An J. H. Meyer.

Da ich höre daß das mitgetheilte Buch verboten iſt; ſo wollen wir es doch ſecretiren und ich bitte darüber nichts laut werden zu laſſen, auch mir es, wenn Sie es geleſen, zurück zu ſenden.

Das Beſte

G.

51.

An J. H. Meyer.

Wollten Sie, lieber Freund, von beykommenden Umriſſen durchzeichnen laſſen, was Ihnen das wichtigſte dünkt, damit wir die Vorſtellungen behalten. Es hat freylich Eile damit, und ich wünſchte ſie morgen gegen Abend zurück. Der Jupiter mit dem Adler und die Ceres, die dem leider fehlenden Triptolem die Ähren und Früchte reicht, ſcheinen mir ganz vortrefflich gedacht. Sollte es nicht eine in der beſten Zeit verfertigte Nachahmung des alten Styls ſeyn? Ich wünſche recht wohl zu leben.

G.

52.

An J. H. Meyer.

Wenn wir, lieber Freund, nicht einmal eine förmliche Seſſion beſtellen; ſo kommen wir nicht zuſammen. Möchten Sie daher Mittwoch früh, wo doch keine Zeichenſtunde ſeyn wird, um 10 Uhr zu mir kommen

damit wir vieles bereden, beſtimmen, beendigen und anknüpfen. Richten Sie Sich doch ein Mittags bey Uns zu bleiben.

G.

53.

An J. H. Meyer.

Indem ich, mein Theuerſter, die zehnmonatliche Intereſſen abtrage, wollte mich erkundigen: ob Sie mir noch Einhundert Thaler dazu leihen wollten. Ich würde ſo dann Ihnen eine förmlichere Handſchrift, als die bisherige unterzeichnen.

54.

An J. H. Meyer.

Darf ich Sie bitten, werther Freund, in beyliegende Mappe etwa ein Duzzend geringe Blumen und andere Vorſchriften zu legen. Man hat mich für ein Kind auf dem Lande darum gebeten. Sie ſollen unverſehrt zurückkommen. Heute Abend hoffe ich Sie zu ſehen und zu hören.

G.

55.

An J. H. Meyer.

Haben Sie, beſter Freund, meinen Scizzen ein Geſchick gegeben, ſo bitte ich mir ſolche zu ſchicken. Ich hoffe Sie bald zu ſehen.

G.

Die Blätter bitte gut zu verwahren wegen des grimmigen Regens.

56.

An J. H. Meyer.

Die beyden lithographirten Blätter von Fauſt mir erbittend.

G.

57.

An J. H. Meyer.

Die Hagar nach Guercin mir erbittend.

G.

58.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie Beygehendes rechten Ortes hinlegen und bald möglichſt mich heimſuchen!

G.

59.

An J. H. Meyer.

Hier mein Freund Ihren Antheil von der Meſſe, welchen geſund zu verzehren wünſche.

Unſere übrigen Geldangelegenheiten ſollten nun auch berichtigt werden.

G.

mit 180 rh. Sächſ.

60.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie mir wohl, mein Theuerſter, einiges Manuſcript ſchicken? Die Abſchreiber lechzen.

G.

dem abſcheulichſten Mord zurück zu halten. Deine Seele iſt bis in ihre innerſten Tiefen von feindſeligen Mächten beſeſſen. Das iſt Adelbert.

Weislingen. Du ſiehſt, der verzehrende Athem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft ſinkt nach dem Grabe. Ich ſtürbe als ein Elender, und du, du kommſt, mich in Verzweiflung zu ſtürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchſter Haß würde in Mitleid und Jammer zerſchmelzen. O Marie! Marie!

Marie. Mein Bruder, Weislingen, verkranket im Gefängniß. Seine ſchweren Wunden, ſein Alter! — Und wenn du fähig wärſt, ſein graues Haupt — Weislingen, wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug! — Franz!

Franz kommt in äußerſter Bewegung.

Weislingen. Die Papiere drinnen, Franz. —

Marie (vor ſich). Er iſt ſehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn, und nun ich ihm nahe, fühl' ich wie lebhaft.

Franz bringt ein verſiegelt Packet.

Weislingen (reißt es auf und zeigt Marien ein Papier). Hier iſt deines Bruders Todesurtheil unterſchrieben.

Marie. Gott im Himmel!

Weislingen. Und ſo zerreiſſ' ich's. Er lebt. Aber kann ich wieder ſchaffen, was ich zerſtört habe? Weine nicht ſo, Franz. Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz wirft ſich vor ihm nieder und faßt ſeine Kniee.

61.

An J. H. Meyer.

Auch aus beykommenden Akten iſt nichts zu erſehen. Sie gehen viel zu ſpät an. Setzen Sie das Jahr nach dem Reſcripte nach Jena, denn geräumt und eingerichtet mußte das rothe Schloß erſt werden.

G.

62.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein theuerſter die beyden Tondi, von Gyps und Bronze, Venus und Paris vorſtellend übergeben?

G.

63.

An J. H. Meyer.

Schicken Sie mir doch l. Fr. des wunderlichen Niederländer Werck. Ich möchte die Invecktiven gegen die alten Dresdner leſen.

G.

64.

An J. H. Meyer.

Nach der Stunde wünſch ich Sie, mein theuerſter zu ſehen. Es iſt ein Brief von Rauch angekommen, der zu bereden iſt.

G.

65.

An J. H. Meyer.

Mögen Sie wohl, mein wertheſter, auch beykommendes Münz Heft näher beleuchten und überlegen was darüber freundliches zu ſagen wäre.

G.

66.

An J. H. Meyer.

Auch ich pflichte bey daß die gröſſere Landſchaft wegbleibe, die übrigen mit der Feder ausgeführt werden.

Wie viel Zeichnungen nach Gyps hat Schmeller eingereicht?

Mögen Sie morgen zu Walters Geburts Tag mit uns ſpeiſen?

G.

67.

An J. H. Meyer.

Sollte der hier unterſtrichene Name: Gnodyar nicht falſch ſeyn, und könnten Sie die wahre Lesart unbeſchwert wieder herſtellen?

G.

68.

An J. H. Meyer.

Mit Bitte die Frage gelegentlich zu unterſuchen.

Vielleicht gäb es eine Recenſion für die Jen. Litt. Zeitung.

G.

69.

An J. H. Meyer.

Hätten Sie wohl die Gefälligkeit, theurer Freund, beykommendes Kupfer ſowohl als die Zeichnungen mit einer Linie oder zwey umziehen und das Papier grünlich anſtreichen zu laſſen. Abſchneiden will ich ſie ſelbſt.

G.

70.

An Friedrich Wilhelm Riemer.

Können Sie, mein werthester, durch Überbringern, ein Exemplar Ihrer Gedichte ſchicken, ſo geſchieht mir eine beſondre Gefälligkeit. Wie ich denn auch nächſtens um noch einige zum Verſenden, beſonders nach England in Anſpruch nehme. Glück zum Überſtandnen.

G.

71.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein werthester, das kleine Stück nochmals durchſehen; ſo würde Montags ein Packet abgehen können.

G.

72.

An F. W. Riemer.

Möchten Sie, mein Theuerſter, Ihren lieben Beſuch Sonnabend zu gewohnter Stunde ſchencken?

G.

71.

An F. W. Riemer.

Da ich nicht das Vergnügen habe Sie heut Abend bey mir zu ſehen, erbitt ich mir das Mſpt der Helena um die Folge anzuſchließen. Das übrige auf Morgen.

G.

74.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie, mein lieber Profeſſor, dem Beykommenden einige Aufmerckſamkeit ſchencken und Sich bald mit mir darüber unterhalten?

G.

75.

An F. W. Riemer.

Sie ſehen das Opus wohl noch einmal an und befördern es nach Jena. Laſſen Sie uns bald in einer Abendſeſſion den Reſt bearbeiten.

G.

76.

An F. W. Riemer.

Ich wünſche nach und nach mitgetheilt was über Pompeii herausgekommen.

G.

77.

An F. W. Riemer.

Sie richten ſich wohl, mein Wertheſter ein, mich heute Abend zu gewöhnlicher Stunde zu beſuchen.

G.

78.

An F. W. Riemer.

Sie werden, mein lieber, Sich morgen, um eilf Uhr, bey Ihro Hoheit einfinden.

G.

79.

An F. W. Riemer.

Herrn Profeſſor Riemer werde heute Abend um 6 Uhr abholen laſſen; es wird von demſelben abhangen, ob er bey mir etwas genießen will.

G.

80.

An F. W. Riemer.

Was ſich auf Montis Schriften bezieht.

G.

81.

An F. W. Riemer.

Erinnern Sie Sich, mein wertheſter, auf beykommendem Blatte korrigirten Druckfehler bemerckt zu haben? ich gewahre deſſen eben jezt zufällig.

G.

82.

An F. W. Riemer.

Da H. Zelter heut Abend ankommt, wünſche H. Pr. Riemer zu Mittage zu ſehen, um einiges zu beſprechen. Verſteht ſich zu Tiſche.

83.

An F. W. Riemer.

Eine Sammlung
italiäniſcher Luſt- und Schäfer
ſpiele aus dem 16ten
Jahrhundert.

G.

84.

An F. W. Riemer.

Wann ſind deutſche Überſetzungen des Plato herausgekommen?

Schleyermachers?

Stolbergs?

85.

An F. W. Riemer.

Sollte das Datum der Pharſaliſchen Schlacht auszumitteln ſeyn.

86.

An F. W. Riemer.

Wünſche einige Biographiſche Nachrichten vom Caelius welcher in dieſem Wercke auftritt.

87.

An F. W. Riemer.

Ich bitte um das Jahr wo möglich um den Tag der Aufführung von Zobeis.

88.

An F. W. Riemer.

Könnten Sie wohl, unſchwer, ausmitteln wie die Franzoſen heiſen die von mir überſetzt haben.

Stapfer, Albert de Vitry

ſind mir bekannt. Den Nahmen eines fauſtiſchen Überſetzers in Verſe vergaß ich. Und ſonſt?

G.

89.

An F. W. Riemer.

Mögen Sie wohl, lieber Profeſſor, den Brief an Hofrath Meyer und die beyden Gedichte für Zelter gelegentl. ausfertigen.

90.

An F. W. Riemer?

Wie viel Heft des Boiſſereeſchen großen Domwercks ſind herausgekommen? Ich glaube vier. Was enthält das letzte.

G.

91.

An Friedrich Theodor Adam Heinrich v. Müller.

Möchten Ew. Hochwohlgeb. gegen eilf zu Fr. Präſident von Fritſch kommen; ſo fänden Sie uns dort und wir könnten das beabſichtigte Bunte beſprechen.

G.

92.

An Friedrich v. Müller.

Ew. Hochwohlgeb.

leſen wohl beykommendes mit Vergnügen und theilen es wohl mit wenn es nicht bekannt ſeyn ſollte.

G.

93.

An Friedrich v. Müller.

Herr Canzler von Müller wird auf heute, Dienſtag den 8. October, zum Thee freundlichſt eingeladen.

Goethe.

94.

An Friedrich v. Müller.

Herr Canzler von Müller wird auf Morgen, Mittwoch den 9. November, zu einem frugalen Mittagsmahl freundlichſt eingeladen.

Goethe.

95.

An Friedrich v. Müller.

Möchten Ew. Hochwohlgeb. wohl die Güte haben mich heute nach Tiſch oder unter der Comödie auf einen Augenblick zu beſuchen?

G.

96.

An Friedrich v. Müller.

Otilie hat übernommen mit dem werthen Fremden, heut Abend das Weitere zu beſprechen.

G.

97.

An Friedrich v. Müller.

Herr Canzler von Müller wird auf heute zum Zwiebelmarkt Frühſtück freundlichſt eingeladen.

Goethe.

98.

An Friedrich v. Müller.

Gegenüber Z. 13.

Statt reinsten lies reinstem?

G.

99.

An Friedrich v. Müller?

Leider iſt mir beim Aufräumen Merkels Ehrengedächtniß unter den Händen weggekommen, ſobald ich es finde ſoll es dem guten Knebel geſendet werden. Das kleine Paquet an Weſſelhöft bitte gleichfalls baldigſt beſtellen zu laſſen.

100.

An Auguſt v. Goethe.

Ich wünſch die Akten enthaltend die erſten Briefe mit Miniſter v. Altenſtein gewechſelt wegen des Jenaer Mſms.

G.

101.

An Ottilie v. Goethe.

Ein hübſcher junger Mann von Dünkirchen gebürtig hat hier eine Zeitlang ſich aufgehalten, einiges deutſch

zu lernen. Geht jetzt nach Strasburg. ſieht ganz gut aus. Wäre er Engländer ſo hätten wir ihn näher kennen gelernt.

Nachrichtl.

G.

102.

An Ottilie v. Goethe.

Ich habe von ſolchen Zugeſtändniſſen ſchon ſo manche Unannehmlichkeit, ja Schaden gehabt daß ich nie gern, nie ohne Sorgen einwillige. Auch iſt dieſe Tour nicht unter zwey Tagen zu machen. Deshalb lehne den Antrag ungern ab.

Verzeihung!

G.

103.

An Ottilie v. Goethe.

Laß dir meine liebe Tochter von Wolf erklären was ein Einfalle-Bier ſey, und wenn er es recht gut macht, ſo gewähr ihm ſeine Wünſche.

G.

104.

An Ottilie v. Goethe.

Ich erhielt dein Billet zwar ſpät. Es bleibt aber dabey du komſt und die andern um Theezeit.

G.

Weislingen. Steh auf und laß das Weinen. Hoffnung iſt bei den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht — Ihr müßt ſterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer ſich). Gift! Gift! Von eurem Weibe. Ich, ich! (Rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt.

Marie (ab).

Weislingen. Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's. Marter und Tod.

Marie (inwendig). Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufſtehen). Gott! vermag ich das nicht?

Marie (kommt). Er iſt hin! Zum Saalfenſter hinaus ſtürzt er wüthend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm iſt wohl. — Dein Bruder iſt außer Gefahr. Die andern Bundeshäupter, vor allen Seckendorf, ſind ſeine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden ſie ihm, auf ſein Wort, gleich gewähren. Leb' wohl, Marie, geh und zieh ihn aus dem Kerker.

Marie. Senden wir Lerſen. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaſſener!

Weislingen. Wohl verlaſſen und arm! Furchtbar biſt du ein Rächer, Gott! — Mein Weib!

Marie. Entſchlage dich dieſer Gedanken. Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

105.

An Ottilie v. Goethe.

Wäre es denn nicht zu machen daß Natalie den Rahmen mit der Stickerey Morgen herschaffen ließe. Ich wünsche ihn zu sehen.

G.

106.

An Ottilie v. Goethe.

Bemerke mir wie weit wir mit meinen Erinnerungen gekommen sind, damit ich mich nicht wiederhole.

G.

107.

An Ottilie v. Goethe.

Wie heißt der junge Mann der mir von Dublin das Packet überbracht hat?

G.

108.

An Ottilie v. Goethe.

Bestens empfohlen als wenn es Englisch oder Französisch oder Polnisch wäre.

109.

An Ottilie v. Goethe.

Gegen 2 Uhr will ich also, im angeführten Betracht, die werthen Fremden erwarten.

G.

110.

An Ottilie v. Goethe.

Tante Ottilie wünsche heute den Tafel zu sehen.

Die Chaise wird sie zu rechter Zeit im Trockne bringen.

G.

111.

An Ottilie v. Goethe.

Ich wünsche

1) Einen Shakespear
2) Chaos No. 3 für mich
3) — No. 1. 2. 3 für Boisserée und Felix
4) Felixens Brief.

G.

112.

An Ottilie v. Goethe.

Mit Bitte um die ersten Zeilen.

Il n'appartient pas plus aux jeunes gens qu'à tous.
Et celui de demain n'appartient à personne.

113.

An Ottilie v. Goethe?

Könntest du, meine Gute, die Freyberger Mineralien beschaffen und uns die

Morgenblätter

dieses Jahrs übergeben so geschähe mir ein besonderer Gefalle.

G.

114.

An Johann Peter Eckermann.

Könnten Sie doch auch den Brief an Carlyle aus
fertigen; das Kästchen ist gepackt und kann sogleic
abgehen.

G.

115.

An Anton Genast.

Ich habe zwar die Austheilung unterzeichnet, ic
gebe Ihnen aber, mein werther H. Genast folgende
zu bedenken: Die natürliche Tochter, ein so schwere
Stück das solange nicht gegeben worden, kann wohl
schwerlich durch eine Morgenprobe am Sonnabend in'
Geschicke kommen. Freitag früh ist nicht besetzt, wär
es nicht gut eine Vorprobe in diesen freyen Stunden
zu halten?

G.

116.

An Georg Gottlieb Güldenapfel.

Ew. Wohlgeboren

treulicher Besuch würde mir noch angenehmer gewesen
seyn, wenn ich Dieselben auch bey mir hätte bewirthen
können; doch geben hierzu Geschäfte und wachsende
Frühlingstage bald Gelegenheit. Bleiben Sie üb-
rigens versichert, daß ich das Geschäft sowohl, als Sie
und Alle, die so treulich mitwirken, immer mit der
größten Aufmerksamkeit im Auge behalte.

117.

An G. G. Güldenapfel?

Ich wünsche, daß der neue Bibliotheks-Diener auch ein Tagebuch führe; es dient einem solchen jungen Menschen zu gar mannigfaltiger Übung und es ist dem Bibliotheksgeschäft nützlich, wenn der Diener auch literarisch sich auszubilden die Fähigkeit hat.

118.

An H. L. D. Kräuter.

Mögen Sie, mein guter Kräuter, ja sorgen, die beyden Blätter von Schillers Hand mir baldigst wieder zu schaffen.

119.

An H. L. D. Kräuter.

Dorville Sicilien.

Geographische, wo möglich Topographische Notizen von der Stadt Fürstenwalde, zwischen Berlin und Fr[ank]furt a. d. O. liegend.

18.

120.

An H. L. D. Kräuter.

Einige Anfragen.

Thelaeus? ein großes Benediktiner Kloster, eine Stunde von Braga.

Wann ist Attala zu erst herausgekommen? das heißt einzeln.

Ist die Ausgabe bey Brockhaus des Werks über deutsche Litteratur von Fr. v. Stael auf der Bibliothek?

Einige Notizen über den französischen Dichter Berenger. Noch lebend.

G.

121.

An Marie Anna Louise Nicolovius geb. Schlosser?

Nun wünschte ich zu wissen, ob die gute Mutter Donnerstag kommt, damit ich wenigstens eine gute Schüssel Spargel bereit habe. Wie wehrt sich der Kleine gegen die bestialische Krankheit?

G.

122.

An den Erbprinz Carl August.

[Concept.]

Ihro K. H.

haben die Verschönerung der Schranne aus Stadt und Vorstadt zu überlegen und zu solchem eine Commission zu bestellen geruht. Nun kommt die Anlegung einer Straße vor dem Frauenthor als ein wichtiger Theil dieses Geschäftes zur Sprache. Hierüber ist seit geraumer Zeit keine kommissarische Mittheilung geschehen, noch eine sonstige Besprechung gepflogen worden. Unterzeichnetem wurde aber diese so wichtige Sache ein eiligst Concept vorgelegt, welches zu signiren er sich zu entweigern genöthigt sieht.

Aus dem abfälligen Gutachten des Herrn Oberbaudirector Coudray gehen die Schwierigkeiten gegen den vorliegenden Plan schon genugsam hervor, und ich füge nur noch die Betrachtung hinzu, daß bey so einer bedeutenden Anlage auch zugleich auf eine schickliche Verbindung mit dem Ettersberg hauptsächlich zu denken sey. Denn die Forderung, daß man die hiesige Residenz im Wagen bequem durch schickliche architectonische oder sonstige Anlagen umfahren, umreiten, umgehen könne bleibt eine unausweichliche Forderung die früher oder später zu realisiren ist.

Solcher und überhaupt aller aus dem neuen Vorschlag hervorspringenden Verantwortlichkeiten sich zu unterziehen scheint Unterzeichnetem ganz unmöglich. Sollte er bey genauerer Durchlegung seine Meinung ändern und jenem Vorschlägen beytreten können so wird er solches gleichfalls unterthänigst gehorsamst. Gegenwärtig bey ihm verbleiben wenn er dem Concept seine Signatur versagt.

121.

An den Großherzog Carl August.

[Concept.]

Durchlauchtigster pp.

Die Angelegenheit, über welche Ew. K. H. von unterzeichneter Behörde durch ein gnädigstes Rescript vom 29. Januar unterthänigsten Bericht erstatten, ist an dieselbe folgendermaßen schon früher zu nährer Kenntniß gelangt:

Es hatte nämlich Professor Hand, durch besondere Gunst, von der Herzogl. Gothaischen Bibliothek das wichtige Werk, das Museum Pio-Clementinum, geliehen erhalten und schien der Hoffnung zu leben, daß solches vielleicht in der Folge der academischen Bibliothek einverleibt werden dürfte.

Auf mehrere dergleichen von beyden benachbarten Orten einen hohen Absatzweg gründete der academische Senat den Versuch, aus der Gothaischen Dupletten-Auction eine Anzahl bedeutender Werke erstehen zu lassen, ohne daß zu deren Bezahlung Geld mehr vorhanden gewesen.

Die Hoffnung jedoch, diese Bücher unentgeltlich zu erhalten, wollte sich nicht allenthalb realisiren und deren Bibliothek ohne vorgängig gerichtete aber sonst genannte Zahlung nicht ausgeben werden. Indessen geschah die bedeutende Veränderung in den Besitzungen des hohen Hauses und die Sache blieb liegen, bis sie jetzo, und, wie es scheint, auf eine günstige Weise wieder zur Sprache kommt.

Aus beigehegtem Verzeichniß geht hervor, daß die sämmtlichen gedachten Bücher für die Academie Jena höchst wünschenswerth seyen und daß sie ferner, auch nur nach dem Auctionspreise, besonders wenn man das Hauptwerk, das Museum Pio-Clementinum, dazu rechnet, allerdings auf einen bedeutenden Geldwerth angeschlagen sind. Deshalb denn wir, mit dem Wunsch der Academie und der Bibliothekare und gern dahin

anzeigen: Es möge den höchsten Herren Cabalern gefällig sein, gegen das angebotene Geschenk, hierorts Anerkennung anzugehen, die, mit geringer Hoffnung einer beträchtigen Einnahme, schon so viele Jahre unter den Kosten der Bibliothekserhaltung aufgeführt wird.

Es ist auch hierbei noch in einem höhern Sinne der academischen Bibliothek als vortheilhaft anzusehen, da Ihre hochfürstliche Durchlaucht der Herzog von Gotha nebst Gesammtheit der übrigen hohen Herren Cabalen dadurch ein thätiges Interesse an einer gemeinschaftlichen Anstalt bezeigen und gewinnen, die zwar jetzt schon auf einem erfreulichen Punkt gebracht worden, doch aber zu ihrer mehrbefestigten Sicherung für die Zukunft noch mancher geldigen Nachsamkeit, Aufmunterung und Beihülfe bedarf.

Der ich bei nächst gegebener hoher Veranlassung hierüber hoch Befehle zu haben unter höchster Vergnügung beharrlich verbleibend, mich in lebenslänglicher Verehrung zu unterzeichnen die [Lücke] habe.

124.

An Johann Jakob Schmeller.

[Concept.]

Wenn ich von dem gütigsten und gnädigsten Wohl des Herrn von Beust schon längst hätte ein Bild zu haben gewünscht, so wäre es ein Familienbild von Ihnen und seiner nächsten Umgebung. Er mit Frau und Kindern, vielleicht mit den beliebtesten Schülern,

alle in der frischesten Jugend, wie uns ja die Portraits noch übrig sind, sich in einem Lustgarten der damaligen Zeit vergnügend, wo denn zierliche Lauben, Canäle und Springwasser nicht fehlen dürften.

Ein solches Bild von der geübten leichten Hand unsers Meisters, auch nur als Skizze, kann ich mir nicht anders als höchsterfreulich denken. Da jedoch die Aufgabe zu weitläufig ist, so würde auch Rubens allein mit seiner schönsten Frau und einem holden Kinde in heitrer Gartenumgebung schon immer ein schönes und erwünschtes Bild machen.

Auf alle Fälle wäre die Anlage eines solchen Bildes als Quell zu betrachten, wie wir ja von Rubens eigner Hand das Beyspiel haben, des schönen Bildes in Dresden unter dem Namen der Garten der Liebe bekannt.

Die Größe der Figuren ist ohngefähr dieselbige wie in den beyden hierher gesendeten und sich gleichfalls auf Rubens beziehenden, höchst schätzenswerthen Bildern, von Ihrem Meister in Antwerpen.

125.

An Friedrich Christian August v. Schwendler.

[Concept.]

Ew. Hochwohlgeb.

werden gewiß verzeihen wenn ich die mir eingehändigten Bilder und das mitgetheilte Concept unsignirt zurückbringe. Sollte ich mich von der Gültigkeit der darin aufgestellten Vorschläge genugsam überzeugen können so würde nicht ermangeln Denenselben beyzutreten.

Gegenwärtig aber muß ich mich der Verantwortlichkeit aus den in einem Voto, [welches ich] mit zu den Akten zu nehmen bitte, hervorgehenden Ursachen gewissenhaft entschuldigen.

126.

An Louise Seidler.

Unsre Freundinn Silvie wird Sie um 10 Uhr besuchen. Darf ich, liebe Luise, zugleich kommen? Auch wegen des Portraitirens nehmen wir Abrede. Den schönsten guten Morgen.

127.

An Paul Amil Thieriot.

Die Herzogin Amalia wünscht diesen Abend die Bekanntschaft Ihrer Violine zu machen.

128.

An Friedrich Siegmund Voigt?

Das N'sche Gesuch ist wohl nicht zu gewähren. Es steht geschrieben: Niemand kann zweien Herren dienen, eben so wenig kann eine solche Anstalt zwei Directoren oder Disponenten haben.

Übrigens kann N. seinen Zweck sehr bequem erreichen, wenn er sich die sogenannten Lectionen, d. h. den Manipulus der jedesmal blühenden Pflanzen, wöchentlich gegen ein Gratial abliefern läßt. Die Fälle sind sehr selten, besonders bei uns, daß Blumen blühen, die auf diesem Wege nicht mittheilbar sind.

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend! Entſetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie! der letzte Troſt, iſt Qual.

Marie (vor ſich). Stärke mich, Gott! Meine Seele erliegt unter der ſeinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! Mein Franz verführt durch die Abſcheuliche. Wie ſie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht brächte: er iſt todt. Und du Marie — Marie, warum biſt du gekommen? daß du jede ſchlafende Erinnerung meiner Sünden weckteſt. Verlaß mich, daß ich ſterbe.

Marie. Laß mich bleiben. Du biſt allein; denk', ich ſei deine Wärterin. Vergiß alles. Vergeſſe dir Gott ſo alles, wie ich dir alles vergeſſe.

Weislingen. Du Seele voll Liebe! bete für mich, bete für mich. Mein Herz iſt verſchloſſen.

Marie. Er wird ſich deiner erbarmen. — Du biſt matt.

Weislingen. Ich ſterbe, ſterbe und kann nicht erſterben, und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und des Tods zucken die Qualen der Hölle.

Marie (neben ihm kniend). Erbarmer! erbarme dich ſeiner. Nur einen Blick deiner Liebe an ſein Herz, daß es ſich zum Troſt öffne, und ſein Geiſt Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüber bringe.

129.

An Christian August Vulpius?

Findet sich auf Herzogl. Bibliothek eine Nachricht von dem neuen Bade Eilsen ohnweit Bückeburg.

G.

130.

An C. A. Vulpius?

Wann hat die römische Kirche den Layen den Kelch versagt?

131.

An Carl Friedrich Zelter?

Es ist mir angenehm, wenn du den Globe fleißig lieseſt denn er kann auf manches hindeuten. Herr Berlioz hat ein großes Concert gegeben und seine Teufeleyen, wie es scheint, mit großer Energie vorgetragen. Es ist interessant zu sehen wie sie ihn schonend und hoffnungsvoll behandeln. Man muß dabey nicht aus den Augen lassen daß er zu den Neuen, Strebenden gehört, und also von den Liberalen durchaus freundlich wird behandelt werden.

132.

An Doris Zelter.

Wie heißt der Garten Director in Sanssouci? wir können in des Vaters Briefen den wunderlichen Namen nicht dechiffriren.

G.

133.

An Silvie von Ziegesar.

Der Tag stand schon hoch und noch war kein Blat von Silvien da, wonach ich mich so sehr gesehnt. endlich kommt es, so voll und reich, so ganz ein Abdruck ihres lieben Wesens daß ich mich nicht genug daran freuen kann. Heute wollt ich zu Ihnen und in dieser Stunde sollte ich bey Ihnen seyn. Leider war es nicht möglich.

Diese Woche habe ich bey dem Theater viel Verdruß gehabt und werde das Geschäft wahrscheinlich niederlegen. Sie können dencken wie ungern ich mich von einer Anstalt trenne die ich seit zwanzig Jahren so heraufgebaut habe; mit wie schwerem Herzen ich eine Anzahl Menschen die an mir hängen, deren Existenz auf mich gegründet ist, dem Zufall (ich will nichts schlimmeres sagen) überlasse. Indessen hab ich schon mehr ertragen als billig war. Sie begreifen wohl wo der Wind herweht.

In Ihrer Gegenwart liebste Silvie das alles zu vergessen war mein Wunsch den ich nicht erfüllt sehen konnte und wer weiß wann es geschieht.

Hundert Betrachtungen die sich mir anbieten lehn ich ab und wende mich zu einigen Gaben die ich sende.

Das gröſsere Päckchen sollte schon Sonntags durch den Bruder von Hummelshahn zu Ihnen kommen er reiste zu früh ab.

Die Bonbonniere selbst wird Ihnen gefallen, und wenn Sie die Geschichte derselben erfahren wird sie Ihnen noch werther seyn. Der Innhalt ist nich[t] — — — bitte freundlich einzublicken, er ist wohl gut gerathen. Die wunderbare Hieroglyphe soll Ihnen wohl zu denken geben.

Wüßten Sie sonst etwas das Ihnen Freude machte; so bitte ich's bey mir zu bestellen, ich thue gelegentlich das Gleiche bey Ihnen. Es ist gar zu hübsch sich in der Ferne für einander zu beschäftigen. Das einzige was die Trennung erträglich macht. — — —

An Unbekannte.

134.

Mein Lieber!

Ihr Buch folgt mit. Es iſt nichts Neues darin — auch ein Verſuch die Welt zu betrachten, ohne Form und Leben.

Senden Sie mir die letzten Bände von Gilberts Annalen aus der Jenaiſchen Bibliothek herüber.

Mit Theilnahme

Ihr

Göthe.

135.

Ew. Gnaden

dancke verbindlichſt für die freundliche Einladung, die ich mit Vergnügen annehme. Wird nicht anders befohlen: ſo ſtelle mich um zwölf Uhr in Ihrer Kayſerl. Hoheit Vorzimmer, der weiteren gnädigſten Anordnungen gewärtig. Ew. Gnaden verbinden mich aufs neue, wenn Sie mir dieſe Erlaubnis auswircken.

Hielten Sie es für nötig, so erbitte mir nochmalige Nachricht.

gehorsamst

W. d. Goethe.

136.

Es thut mir unendl. leid Sie nicht mit unserm geistreichen Feind diesen Mittag bey mir sehen zu können, indem die Küche bey so später Tageszeit nicht mehr einzurichten ist. Um 5 Uhr erwart ich Sie mit Vergnügen

G.

137.

Ew. Wohlgeb.

werden Sich über den sehr unschicklichen Bericht des H. Wöchner nicht wenig verwundern. Was darauf zu thun wird am besten mündlich besprochen.

G.

138.

Mögen Sie, mein Bester, statt Dienstag und Freytag, welche durch Holtey besetzt sind, mir Montag und Donnerstag schencken, so würden unsere Unterhaltungen nicht unterbrochen.

G.

139.

Morgen, Mittwoch um eilf Uhr erbittet sich freundlichen Besuch.

Goethe.

140.

H. Genast wird hierüber am besten Auskunft geben.

G.

141.

Ich wünsche einige nähere biographische und literarische Notiz von

Professor Ranke, aus Berlin

gegenwärtig auf Reisen.

68.

142.

Was hört man von Webers neuster Oper?

143.

In Doctor Reuß von Bilin Lehrbuch der Geognosie, zweytem Band steht pag. 580 folgende Stelle.

„Merkwürdig ist das Vorkommen vollkommner Gneisgeschiebe in dem Porphyrschiefer des Bilinerr Steins da wo er auf dem Gneise unmittelbar aufliegt, also an der Steinschneidung."

Sehr interessant würde es für mich seyn ein Stück dieser Art zu besitzen.

Goethe.

144.

Wenn Sie, liebes Fürstenkind dereinst erfahren wie es uns älteren vergnüglich zu Muthe wird indem wir sehen daß die werthen Nachkömmlinge sich am Rechten und Guten erfreuen und selbst etwas angreifen das von Bedeutung ist, so wird Ihnen erst klar werden wie viel Freude mir Ihre Sendung gemacht hat. Da Ihnen die Natur das Geschick dazu gegeben, fahren Sie ja fort Ihr Aug und Ihre Hand an sche-

nen und würdigen Gestalten zu üben. Sie haben eine unschätzbare Anleitung durch den trefflichen Künstler den ich zu lieben und zu schätzen so lang gemacht und immer aufs neue getrieben bin.

Ihrer Frau Mutter Hoheit empfehlen Sie mich zu fortdauernden Gnaden und überreichen Ihr beyfolgendes Büchlein und erbitten ihm eine gute Aufnahme.

Mögen Sie mich manchmal mit Ihren Entwürfen erfreuen und mir sonst mittheilen was Ihren Wachsthum in allem Guten begrüßt, so werden Sie mir unendlich viel Freude machen. Es wird sich eine Bekanntschaft anknüpfen weil dadurch die Gegenwart sich ...

Warum kann ich nicht dem schönen Rufe folgen um in Ihrer und der hohen Ihrer Nähe so manches zu genießen wozu ich mir absterbend so lang die schönsten Bilder vorgespiegelt habe.

Leben Sie wohl junge liebe Fürstin sagen Sie dem Meister etwas freundliches.

Nachtrag.

2149ª.

An Christian Bernhard v. Isenflamm.

Hochwohlgebohrner
Insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Hochwohlgeb. gefälliges Schreiben nebst der Oper ist mir nach meiner Rückkunft aus dem Carlsbade behändigt worden, die Innlagen habe sogleich besorgt und danke gehorsamst für die gütig übernommene Bemühung. Die für die Partitur ausgelegten 27 f sollen des nächsten übermacht werden.

Dürfte ich bitten mir eine sogenannte Juppe de crin, eine Art Damens Unterrock von Pferde haaren welcher jetzo statt aller Poschen, Reifgen und Hintertheile getragen wird, und ein unentbehrliches Stück der Damens Garderoben ist, gelegentlich zu überschicken.

Es liegt zwar dieser Auftrag ganz ausser dem diplomatischen Kreise, allein ich bin von Ihrer freundschafftlichen Nachsicht zum Voraus versichert.

Mit unwandelbaarer, vorzüglicher Hochachtung unterzeichne ich mich

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster

Diener

Weimar d. 30 Aug. 1785. Goethe.

2202*.

An Ludwig Albrecht Schubart.

Für die mir überschickten Gedichte Ihres Herrn Vaters dancke ich recht sehr, ich wünsche daß er bald möge frölige Lieder in den Armen der Seinigen zur Harfe singen können.

In einem Briefe an ihn, den ich H. von Sandrart übersendet, habe ich einige Fragen gethan, die mir noch nicht beantwortet worden. Können Sie mir Nachricht geben ob er mein Schreiben, das mit einigen Herderischen Schrifften begleitet war, erhalten?

Ich wünsche Ihnen wohl zu leben und empfehle mich Ihrem Andencken.

Weimar d. 3 Dez. 1785. v. Goethe.

2506*.

An Philipp Christoph Kayser.

Zum Abschied aus Carlsbad auch Ihnen einige Worte. Ihr Brief hat mir herzliche Freude gemacht und die Beschreibung wie Sie den Anfang des vier-

ten Akts tracktiren, macht mein Ohr recht lüstern. Heben Sie mir es auf und sobald ich zu Hause bin schreib ich Ihnen.

Daß ich Ihnen nichts weiter über die vorige Arbeit sagen will, dahinter hab ich nichts, als daß ich aus Erfahrung weis, daß sich schrifftlich über solche Dinge beynahe nicht zu expliciren ist. Steh ich einmal hinter Ihnen am Klavir, oder sind wir bey einer Aufführung gegenwärtig, dann sag ich gern alles, weil man sich wechsels weise gleich versteht und modifizirt.

So haben mir Ihre Accompagnements immer viel Freude gemacht, immer sehr glücklich und empfunden geschienen, und doch finden Sie selbst vielleicht hie und da etwas zu ändern. Ich weis das an meinen Dichtungen. Wer nicht das mechanische vom Handwerck kennt, kann nicht urtheilen, den Meister kann niemand, oder höchstens das gesammte Handwerck, und den Gesellen nur der Meister meistern.

Auf den Ré Teodor ist die Grotta di Trofonio gefolgt. Ich erhalte sie von Wien und sie soll gleich zu Ihnen. Die Worte sind wieder von Casti, die Musick von Salieri. Leben Sie wohl. Von der Ausgabe meiner Schrifften hat Ihnen die Buchhändler Fama wohl schon etwas zugetragen. Leben Sie recht wohl.

[Carlsbad] d. 3 Sept. 86 G.

Neunzehnter Auftritt.

Gefängniß.

Eliſabeth. Lerſe. Caſtellan.

Lerſe (zum Caſtellan). Hier iſt Brief und Siegel, hier die Unterſchrift der Bundeshäupter; ſogleich ſoll Götz aus der engern Haft entlaſſen werden.

Caſtellan (ab).

Eliſabeth. Gott vergelt' euch die Lieb' und Treue, die ihr an meinem Herrn gethan habt! Wo iſt Marie?

Lerſe. Weislingen ſtirbt, vergiftet von ſeinem Weibe, Marie wartete ſein als ich forteilte; nun höre ich unterwegs, daß auch Sickingen in Gefahr ſei. — Die Fürſten werden ihm zu mächtig, man ſagt, er ſei eingeſchloſſen und belagert.

Eliſabeth. Es iſt wohl ein Gerücht; laßt Götzen nichts merken.

Lerſe. Wie ſteht's um ihn?

Eliſabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben; die Hand des Herren liegt ſchwer auf ihm, und Georg iſt todt.

Lerſe. Georg! Der Gute!

Eliſabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, ſandte ſein Herr ihn ab dort Einhalt zu thun, da fiel ein Trupp der Bündiſchen auf ſie los. — Georg! — O hätten ſie ſich alle gehalten wie er!

2779a.

An Ernſt Auguſt Anton v. Göchhauſen.

[Weimar, etwa 16. September 1789.]

Hochwohlgebohrner
inſonders Hochgeehrteſter Herr,

Ich habe nicht ermangelt Serenissimo die Riſſe und Acten ſogleich vorzulegen und Höchſtdieſelben ſind mit allem was bißher geſchehen ſehr zufrieden, und finden ſelbſt räthlich mit der Arbeit, wenn man auf den mit L. C. bezeichneten Kopf gekommen, inne halten zu laſſen.

Wenn H. Baumeiſter Arends zu uns kommt, werde ich ſorgen, daß zu dem Haüßchen, den Canapees, Thoren pp Riſſe gemacht und Ew. Hochwohlgeb. überſendet werden.

Was die übrigen Punckte der Angelegenheit betrift, wünſchten Serenissimus, daß ſie nunmehr bey fürſtl. Cammer in Überlegung gezogen und alsdann Bericht erſtattet würde. Ew. Hochwohlgeb. werden dieſes durch einen nunmehr ad Cameram zu erſtattenden Commiſſariſchen Bericht einzuleiten wiſſen. Läuft der Cammer Bericht ein; ſo wird man als dann das weitere überlegen können.

Noch richte ich ſchließlich ein gnädiges Compliment Smi an Ew. Hochwohlgeb. aus und empfehle mich zu

freundſchaftlichem Andencken, mich mit vollkommener Hochachtung unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter D[iene]r

J. W. v. Goethe.

N. S. Von den Riſſen habe ich denjenigen hierbehalten welcher die Anlage vorſtellt und den Riß zum Thore. Die übrigen folgen hierbey in der Capſul zurück, wie auch das eingeſendete Fascikel Ackten.

3040*.

An Katharina Eliſabeth Goethe.

Frau Räthinn Goethe zu Franckfurt am Mayn geliebe gegen dieſe meine Aſſignation die Summe von 1000 f ſage Eintauſend Gulden in Laubthalern zu 2 f 45 Xr. an die Herren Banſa und Sohn gefällig auszuzahlen, und zwar für Rechnung der hieſigen fürſtl. Cammer, von welcher gedachte Summe unter dem heutigen Dato erhalten zu haben beſcheinige. Weimar d. 12. Febr. 1794.

J. W. v. Goethe.

3229*.

An Charlotte v. Schiller.

Das arme Kleine hat uns geſtern ſchon wieder verlaſſen und wir müſſen nun ſuchen durch Leben und Bewegung dieſe Lücke wieder auszufüllen.

Hierbey kommen drey Exemplare des dritten Bandes
1 für Sie
1 für Prof. Huflands
1. für Humbold.

Die verſiegelten Päckchen bitte auch beſtellen zu laſſen.

Zugleich folgen einige Zeichnungen die Sie mit Nutzen nachahmen werden. Wenn ich Sie wieder ſehe hoffe ich über Original und Copie mit Ihnen weitläufig zu ſeyn.

Heute nicht mehr. Leben Sie wohl, grüßen Sie Schillern beſtens.

W. d. 17 Nov. 1795. G.

3710*.

An Wilhelm v. Wolzogen.

Sereniſſimus befehlen nächſtens eine Schloßbau-Seſſion zu halten, und ich bin deßhalb beſchäftigt ein Schema der Punkte worüber zu deliberiren ſeyn möchte aufzuſetzen, und erſuche Ew. Hochwohlgeb. hiermit mir dasjenige, was Ihnen vorzüglich beygeht, nur ganz kurz und ſummariſch, ſchriftlich zu communiciren.

Weimar am 11. Jan. 1798. Goethe.

4056*.

An Conrad Horny.

Eintauſend Thaler, in Laubthalern zu 1 rh. 14 gr. von H. Conrad Horny dahier, als ein Anlehn er-

halten zu haben bescheinige hiermit, und verbinde mich zugleich gedachte Summe, zu vier per Cent, von Johannis dieses Jahres an, zu verinteressiren, so wie dieselbe, nach vorhergegangener, beyden Theilen freystehender, einvierteljähriger Aufkündigung, zurückzuzahlen.

Weimar d. 27 May 1799.

J. W. v. Goethe.

4151*.

An Johann Christian Gädicke.

Das Manuscript zum Schluß des fünften Stückes, welches ich hiermit überschicke, wird vielleicht mehr als nöthig ist, enthalten. In diesem Falle kann man diese beyden letzten Artikel mit kleinerer Schrift drucken und dergestalt zusammenrücken, daß sie nebst der Inhaltsanzeige auf den 11ten Bogen gehen, welches ich Ihrer Beurtheilung überlasse. Vielleicht können Sie mir durch den rücklehrenden Boten eine Revision zuschicken, welche Freytag Abend mit den Botenweibern oder vielleicht früher mit Gelegenheit zurück kehren könnte.

Der ich recht wohl zu leben wünsche

Jena am 4ten Dec. 1799. Goethe.

4495*.

An Franz Kirms.

Wollen Ew. Wohlgeb. beykommendes Stück wenn Sie es angesehn dem H. Verfasser kommuniciren; den

ich von den darin vorgenommenen Veränderungen, gestern, im Conzert, prävenirt habe.

W. d. 26. Febr. 02. G.

1621ª.

An Wilhelm v. Wolzogen.

Herzlich thut es mir leid, daß ich Ihnen, wertheſter Freund, und Ihren hohen und lieben Gäſten nicht aufwarten kann. Ich getraue mich noch nicht, nach einer ſo langen Pauſe, den Einwirkungen der Luft auszuſetzen.

W. d. 7 Febr. 1803 Goethe.

1691ª.

An Johann Heinrich Voß.

Leider habe ich neulich, mein Beſter, Ihren Empfohlnen nicht geſehen. Die wenigen Stunden, die er ſich in Weimar aufhielt, war ich ausgeritten. Übrigens wird jeder, den Sie mir zuſchicken, willkommen ſeyn. Nun hoffe ich bald Sie wieder zu ſehen und mich in Ihrer Unterhaltung der ſchönen Muſenkünſte zu freuen. Wie oft bin ich in Gedancken bey Ihnen mit Fragen und Teilnahme und verwünſche die Entfernung unſrer Wohnungen.

Möge ich Sie mit den Ihrigen, wenn ich komme recht wohl und heiter finden.

W. d. 30. Jul. 1803. Goethe.

Zu 4782.

An Charlotte von Schiller.

[Beilage.]

Wegen Ankunft der Frau von Stael in Jena wünschte ich über folgende Puncte belehrt zu seyn.

1.) Wäre es ihr wohl gefällig Donnerstag früh hier einzutreffen? Dergestalt, daß sie ein Frühstück nähme und ich mich mit dem Mittagessen gehörig einrichten könnte.

2.) In meiner Nachbarschaft ist ein sehr artiges Quartier bereitet; jedoch nur für sie, eine Kammerfrau und ein Paar Bedienten. Brächte sie mehrere Personen mit; so würde ich diesen rathen im Bären abzusteigen wegen der Nachbarschaft. Die ganze Gesellschaft würde ich mit Vergnügen bey mir zu Tische sehen.

Was pflegt sie zu frühstücken, was für Wein trinkt sie? ich wünschte möglichst alles voraus zu wissen, weil man hier sich vorbereiten muß.

Bitte um jede nöthige Bemerckung

G.

1927a.

An Friederike Auguste Konradine Bethmann-Unzelmann, geb. Flittner.

Weimar d. 17 Jul. 1804.

Sie so nahe zu wissen und nicht vom Flecke zu können ist ein recht peinlicher Zustand. Ich will

Ihnen nicht eine Litaney vorklagen was mich alles zurückhält; es iſt aber ſo manches augenblicklich zuſammentreffende das mir eine Abweſenheit unmöglich macht. Sehr angenehm war es mir in dieſer Lage daß Sie mit meinem kleinen Hausgeiſt zuſammentrafen und ihm einige angenehme Stunden machen wollten. Er wird Ihnen vertraut haben wie ſehr ich Sie liebe und ſchätze und wie ich nichts mehr wünſche, als daß Sie an Ihrem Carl mögen Freude gefunden haben. Laſſen Sie mich ja von Sich hören, ehe Sie dieſe Gegenden verlaſſen. Tauſendfaches Lebewohl

Goethe.

4986*.

An Johann Chriſtian v. Mannlich.

Hochwohlgebohrner
inſonders hochgeehrteſter Herr,

Die geſtochnen Blätter nach Raphael ſind glücklich angekommen und ihr Verdienſt wird nächſtens in der Jen. allg. Litt. Zeitung anerkannt werden. Auch habe ich die kupfernen Medaillen erhalten, welche mir viel Vergnügen gemacht haben. Es waren an der Zahl zwölfe, alle bedeutend und nur zweye darunter die ich ſchon beſaß und auch dieſe waren beſſre Exemplare. Dancken Sie daher dem römiſchen Freunde in meinem Nahmen recht ſehr. Auch der Preis iſt billig. Nach dieſem Verhältniß, das duzzend bedeutender wohl konſervirter bronzener Medaillen werde immer gern

3 Zechinen zahlen. Erlauben Sie daß ich dieſe kleine Schuld notire und ſie bey der nächſten Sendung abtrage, wie ich denn auch mich mit Porto oder ſonſtigen Auslagen nicht zu verſchonen bitte. Alles erſtatte mit Danck und unterzeichne mich mit vollkommenſter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter

Diener

Weimar d. 20 Nov. 1804. J. W. v. Goethe.

5137ª.

An Caroline v. Wolzogen?

Beykommendes empfehle ich Ihrem lieben Herzen, mit Bitte es vorerſt für ſich zu behalten.

den 10 S. 1805. Goethe.

5210ª.

An Ludwig Achim v. Arnim.

Jena den 26 Junius 1806.

Glücklicher Weiſe erhielt ich Ihre Sendung noch in Jena vor meiner Abreiſe nach Carlsbad. Sie machte mir um ſo mehr Vergnügen, als ich zugleich Ihre Wiederherſtellung erfuhr. Ihr Unfall war uns früher durch Reichard bekannt worden, an dem wir aufrichtigen Theil nahmen.

Es iſt eine ſchöne Sache, wenn man ſich näher kennt. Ihre reichhaltigen Blätter, die manchem andern

ziemlich myſteriös vorkommen möchten, verſetzen mich jedesmal in den Zuſtand in dem Sie ſich befinden und geben mir ein erfreuliches Anſchaun der wunderbarſten Umgebungen. Haben Sie recht viel Dank dafür, ſo wie für die überſchickten Abgüſſe. Man bedenkt nicht genug, was für ein unſchätzbares Mittel der Gips iſt, daß man durch ihn das plaſtiſch Beſte gewiſſermaßen identiſch in die Ferne ſenden und, ohne den erſten Beſitzer zu beeinträchtigen, einen zweyten Beſitz und einen verdoppelten Genuß verſchaffen kann. Fahren Sie fort an uns zu denken, manchmal zu ſchreiben und etwas zu ſenden bis wir uns irgendwo wiederfinden. Sie vertrauen alles einem ſo dankbaren Boden, als der mecklenburgiſche mitunter nur ſeyn kann. Mein Auguſt grüßt zum Beſten. Seine Reiſe nach Berlin iſt durch ein wunderliches Zuſammentreffen von Umſtänden vereitelt worden. Vielleicht findet er Sie künftig dort, wenn ihm dieſe Expedition ein andermal gelingt. Leben Sie recht wohl und ohne Nachwehen Ihres Sturzes.

G.

5433*.

An Johann Caſpar v. Vogt.

An einem freundlichen Tage, den beſten Gruß! Zugleich meine letzte dramatiſche Arbeit, bey deren Aufführung ich Sie gegenwärtig gewünſcht hätte. Ferner das bekannte Stammbuch mit Bitte um ein

renovatum. An meine kleine Haustafel lade ich Sie nicht ein, denn der Hof wird Sie nicht laſſen. Doch ſchenckten Sie mir vielleicht noch ein Stündchen, bey ſich oder bey mir.

d. 12. Octbr. 1807. G.

5639ª.

An Ludwig Achim v. Arnim.

Ihre Sendung, mein Lieber, war dießmal ſo reichlich, und von gar vielen Seiten mir angenehm, daß ich meinen Dank nicht länger zurückhalten will. Freylich kann ich nicht läugnen, daß mir darin, nach meiner Art zu ſehen, auch manches verdrießlich fiel und deswegen wünſchte ich, Sie wären nur gleich hier, damit man mündlich hin und wieder redete: denn ſchriftlich mag ich mich gar nicht mehr über dergleichen auslaſſen. Man theilt die Reſultate mit, die gelegentlich etwas hart klingen, weil man nicht zugleich ausdrucken kann, wie ſie aus dem Individuum entſpringen, und wie ſie mit unſerer ganzen Weiſe zu ſeyn nothwendig zuſammenhängen. Fördern Sie alſo nur ſo immerfort aus dem Berge was Sie dort von eingeborenen Naturſchätzen, vergrabenen oder verſchütteten Kunſtſchätzen auffinden. Iſt ja in den Bergwerken auch nicht alles lauteres Metall und man muß, um ſich Raum zu machen, mitunter taubes Geſtein ans Tageslicht bringen. Kann ich einigermaßen mit mir

Ja, wenn ſie alle das gute Gewiſſen gehabt hätten! Viele wurden erſtochen, und Georg mit.

Lerſe. Weiß es Götz?

Eliſabeth. Wir verbargen's ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags und ſchickt mich zehnmal zu ſorſchen was Georg macht; ich fürchte ſeinem Herzen den letzten Stoß zu geben. Ach, komm! daß wir ihn wieder in's Freie führen. — Wie ſehnlich war ſein Wunſch, nur in's Gärtchen des Caſtellans auf der Mauer hinaus zu treten.

(Beide ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Kleiner Garten auf der Mauer. Durch und über die Zinnen weite Ausſicht in's Land. An der Seite ein Thurm.

Götz, Eliſabeth, Lerſe, Caſtellan.

Götz. Allmächtiger Gott! wie wohlthätig iſt dein Himmel, wie frei! Die Bäume nähren ſich in deiner Luft und alle Welt iſt voll Werden und Gedeihen. Lebt wohl, meine Lieben! meine Wurzeln ſind abgehauen, meine Kraft ſinkt nach dem Grabe.

Eliſabeth. Darf ich Lerſen nach deinem Sohn in's Kloſter ſchicken? daß du ihn noch einmal ſiehſt und ſegneſt.

Götz. Laß ihn, er iſt heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht; an unſerm Hochzeittage, Eliſabeth,

ſelbſt über dieſe Ihre neuſten Dinge einig werden, ſo bezeige ich Ihnen meine Theilnahme öffentlich. Wenn Sie nach Landshut ſchreiben, ſo empfehlen Sie mich vielmals und nehmen Sie meinen lebhaften Dank für das freundliche das Sie den Meinigen in Heidelberg erzeigen. Das beſte Lebewohl.

Weimar den 14. November 1808. Goethe.

5697ª.

An Anton Genaſt.

[10. März 1809.]

Ich kommuniziere, werther Herr Genaſt, ein Billet von Mad. Häsler und kann den Inhalt nicht ganz mißbilligen.

Aber warum quälen wir uns um dieſe Dinge. Haben wir männliche Statiſten, warum ſollen wir nicht weibliche haben. Sind ja doch unſre Theater Diener, Meiſter, Schneider pp. nicht ohne Frau und Kinder. Nehmen Sie doch eine von denen Töchtern, Geben Sie ihr ein Regal und laſſen Sie das Kindermädchen machen.

G.

6231ª.

An ?

Sie haben, werthe Freundinn, geſtern Abend ſoviel Theilnahme an dem zerbrochnen Kruge bewieſen, der bey uns vor einiger Zeit ganz in Stücken gegangen,

daß ich mich freue Ihren Wünſchen entgegenkommen zu können. Hier iſt eine Abkürzung deſſelben, die vielleicht auf das Theater gebracht werden könnte. Da Sie das Ganze gegenwärtig haben, ſo giebt es Ihnen und dem Herrn Aſſeſſor wohl eine Unterhaltung die beyden Exemplare zu collationiren, und zu beurtheilen ob in dem gegenwärtigen zu viel oder zu wenig gethan worden. Sie werden auch mir hiedurch beſondere Gefälligkeit erzeigen, und die Aufführung, in ſofern man ſie für thunlich halten möchte, beſchleunigen. Mich beſonders empfehlend

Weimar den 18. Dezember 1811. Goethe.

6533ª.

An ?

[Concept.]

Ew. Wohlgeb.

habe von den erſten Zeiten unſrer Bekanntſchaft an zutraulich behandelt und Ihre Wünſche und Abſichten, ſo wohl in wiſſenſchaftlicher als geſchäftlicher Hinſicht gern befördert, um deſto unangenehmer iſt mirs Ihr Verlangen diesmal nicht befriedigen zu können.

Die angezeigte, mir keineswegs gleichgültige Sache habe auf das beſte aufzuklären und mir zu verdeutlichen geſucht und finde folgendes, welches mit aller Aufrichtigkeit mittheile.

Ein wohldenckendes und wohlerzogenes Frauenzimmer wird die Neigung eines braven Mannes, die

ſie nicht erwiedern kann, nicht roh und hart abweiſen, ſie wird vielmehr mit Beſcheidenheit und Artigkeit ablehnen was ſie nicht anzunehmen willens iſt. Und dies war auch hier der Fall! Verzeihen Sie! Aber Sie haben das was zu Ihrer Schonung geſagt war zu Ihren Gunſten erklärt.

Dem. Ulrich wird, mit völliger Freyheit, ihre, vor einigen Jahren gethane, mit meinem Vorbewuſt bisher gehegte Zuſage erfüllen und daran nach meiner Überzugung recht handeln, und ich müßte mich ſehr an Ew. Wohlgeb geirrt haben, wenn Sie das was im innern einer reſpecktablen Familie beſchloſſen worden zu ſtören oder zu hindern verſuchten.

Von dem vielen was noch zu ſagen wäre, nur folgendes: Nicht von jedem Gelehrten, aber doch von einem practiſchen Arzte kann man Welt und Hofkenntniß erwarten. Nehmen Sie in dieſer Sphäre einen Winck, den Sie mir in der Folge verdancken werden.

Fürſtl. Perſonen ſtehen ſo hoch über uns, daß wir ihnen keinen ſonderlichen Begriff von unſrer Klugheit geben, wenn wir ſie zu Vertrauten und Schiedsrichtern unſrer Herzensangelegenheiten die allenfalls vors Familiengericht gehören zu machen unvorſichtig genug ſind.

Mehr ſage ich nicht, weil auch ich Ihre gute Geſinnungen zu ſchonen wünſche. Möchten Sie mir bald wieder als der Beſonnene Mann, wie ich Sie zu erſt gekannt erſcheinen.

W. d. 20. März 1813.

6562*.

An Julius Adolph Völkel.

Wohlgeborner,
insonders hochgeehrteſter Herr!

Ew. Wohlgeb. danke ergebenſt für die mitgetheilten guten Nachrichten ſowohl, als auch für die überſendeten Briefe, die mich über den Zuſtand der Meinen völlig beruhigen. Sollte Herr von Spiegel noch in Prag ſeyn, oder [wenn] Sie ſonſt an ihn Gelegenheit hätten, ſo bitte, demſelben ſchönſtens dafür zu danken. Können Sie höchſten und hohen Orts meiner gedenken, ſo werde ich deshalb ſehr verbunden ſeyn. Sich von Teplitz entfernt zu haben, iſt ein wahrer Gewinn: denn die Unruhe aller Art nimmt hier täglich zu und man ſieht derſelben gar kein Ende. Möge es Ihnen in dem alten Prag recht wohl gehn! An Unterhaltung kann es nicht fehlen.

Mit der heutigen Poſt ſchreibe ich an H. Simon Edlen von Lämel, Banquier in Prag, daß er Denenſelben 200 fl. Einlöſungsſchein wiedererſtatte, für deren bisherige Creditirung ich zum ſchönſten danke.

Mich unter den beſten Wünſchen zu geneigtem Andenken empfehlend.

Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Teplitz den 18. May 1813. J. W. v. Goethe.

6584*.

An J. A. Völkel.

Euer Wohlgebohren!

Verzeihen gewiß, daß ich auf Ihre freundlichen und interessanten Briefe bisher noch nicht geantwortet, die Krankheit des guten John hat meine kleine Hauskanzley in Stocken gebracht, und meine Briefschulden haben sich sehr vermehrt.

Mit vielem Dank habe ich jedoch stillschweigend anerkannt, daß Sie mir so sehr gewünschte Nachrichten geben wollen, ob ich gleich leider den Brief aus Opatschna nicht erhalten; ich hoffe nun von Ihrer Güte daß Sie mir gelegentlich, besonders wenn eine Ortsveränderung vorgehen sollte, einige gefällige Nachricht geben werden.

Gegenwärtiges überbringt Ihnen leider John selbst, ich wünsche daß Karlsbad ihm heilsam seyn möge, wie es die Aerzte behaupten, ich vermisse ihn ungern besonders da ich einige kleine Reisen nunmehr allein machen muß.

Ich brauche Ihnen denselben nicht zu empfehlen, da Sie ihn schon näher kennen, und gewiß das möglichste thun werden, ihm in seiner Lage beizustehen.

Darf ich jedoch für mich noch eine Bitte hinzufügen, so ist es folgende: den Brunnenmeister Mißil in Franzensbrunn zu veranlassen, daß er ein Kästchen mit 20 kleinen Flaschen an meine Frau nach Weimar

abſende. Ich habe ihn zwar vor geraumer Zeit von hieraus darum erſucht, es iſt aber in Weimar noch nichts angekommen.

Das ſchlimmſte bey der Sache iſt das, daß man nicht wagen darf die Zahlung voraus zu thun, wie ich ſelbſt ſchon einmal bey der Durchreiſe gethan, aber auch kein Waſſer erhalten. Eine ſo kleine Beſtellung mag jene ſonſt beſchäftigte Perſonen zu wenig intereſſiren, als daß ſie, wenn es Gelegenheit giebt, daran denken ſollten.

Könnten daher Euer Wohlgebohren auf irgend eine Weiſe dieſe kleine Sendung bewirken, ſo würden Sie meiner Frau, welche dies Jahr wohl ſchwerlich ſich vom Hauſe wird entfernen können, einen großen Gefallen erzeigen.

Ihro kaiſerl. Hoheit hier zu verehren, hat mir ſehr große Freude gemacht, und es ſcheint, als ob Höchſtdieſelben ihre Tage ganz vergnüglich zubringen.

Durchlaucht der Herzog befinden ſich wohl und ſind ganz munter, da ſie wieder ſo viele alte Bekannte und Freunde antreffen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche und mich zum geneigten Andenken auf das beſte empfehle.

Teplitz den 17. July 1813.

Ew. Wohlgeb.

werden die hie und da böhmiſche Orthographie meiner Interims-Secretaire zu entſchuldigen die Güte haben

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000947

und mich der Gräfinn Fritsch Gnaden, dem lieben Prinzeßchen und Dlle Martin bestens empfehlen.

Goethe.

6663*.

An die herzogliche Bibliothek in Weimar.

Herrn Hauptmann von Rappel aus dem Gefolge der Herzogin von Oldenburg Kayserl Hoheit wären Bücher von der Bibliotheck zu verleihen. Herr Krumbholz wird für deren Abhohlung und Zurückerstattung sorgen.

W. d. 9. Dec. 1813. Goethe.

6911*.

An die Gräfin Constanze v. Fritsch.

Heute gedencke ich an meine Sünde, daß meiner lieben guten Freudinn so lange nichts gemeldet, und will, da eine Gelegenheit mich mahnet, wenigstens einige leise Worte nach dem geräuschvollen Wien senden. Mir ist es diese Zeit her sehr wohl gegangen, das Bad fand ich heilsam, die Menschen freundlich, die Gegend herrlich, die Menge froh, die Messe ergiebig und so konnte man in sich selbst im ganzen heiter und zufrieden seyn. Aber alles was mir begegnet wird verschwinden vor dem was Sie zu erzählen haben, da ich denn gern verstummen will, wenn ich Sie nur gesund und froh wiedersehe.

Empfehlen Sie mich höchsten Orts auf's angelegentlichste und erhalten mir Ihre freundschaftliche, theure

Gesinnungen. Hälfte Octobers bin ich wieder in Weimar. und fürchte nur wir haben noch lange auf unsre werthen und lieben zu warten. Doch ein glückliches Wiedersehen soll alles vergüten. Möge jeder Wunsch gelingen! Leben Sie recht wohl und gedencken manchmal meiner zu guter Stunde.

Franckfurt d. 23 Sept 1814. Goethe.

7069ª.

An F. Kirms.

[30. Januar 1815.]

Ew. Wohlgeb.

wollen die Gefälligkeit haben Sich die zwölf Louisd'or von hiesiger Post zahlen zu lassen. Ich sende deshalb das Manuscr. mit Bitte die Adresse drauf setzen zu lassen.

Danckbar

Goethe.

7093ª.

An ?

Unterzeichneter tritt bey der Wahl eines Deputirten für den Frauenthor-Bezirk, der Majorität bey, mit völliger Beruhigung.

Weimar den 1. May 1815. J. W. v. Goethe.

7441ª.

An Friedrich Theodor David Kräuter.

Mit der genauen Bestimmung von Valineo haben Sie mir viel Vergnügen gemacht. Können Sie den Anfang

meiner ital. Reise, wovon ich meinem Sohn geschrieben, durch Überbringern herüber senden. Auch allenfalls ein Paar Stiefel, wenn sie der Seidlerische Kutscher nicht schon erhalten hat.

Leben Sie recht wohl. Auch die Saale ist sehr gewaltsam.

Jena, 30. Jun. 1816. G.

7709ª.

An F. J. D. Kräuter.

Hier einiges zur Bestellung.

Besonders bald das Packet an Kirchner.

Das Buch Kabus wünsche Sonnabend.

Morgen Abend schreibe mehr.

Fahren Sie mit aufmerksamer Beachtung unsrer Angelegenheiten fort. Erfreuen sich zugleich des schönen Wetters

G.

Jena d. 10. Apr. 1817 G.

7713ª.

An F. J. D. Kräuter.

Mein lieber Kräuter.

Manchmal mögt ich wohl, hergebrachter Massen ein Stündchen mit Ihnen verarbeiten, da das aber nicht angeht so wollen wir schriftlich ferner über agenda et resolvenda kommuniziren.

1) Den zweyten Band von aus meinem Leben verlangen Sie vom Bibliothekar und senden ihn.

ahndete mir's nicht, daß ich ſo ſterben würde. Mein alter Vater ſegnete uns, und eine Nachkommenſchaft von edlen tapfern Söhnen quoll aus ſeinem Gebet. Du haſt ihn nicht erhört, und ich bin der Letzte. Lerſe, dein Angeſicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im muthigſten Gefecht; damals führte mein Geiſt den eurigen; jetzt hältſt du mich aufrecht. Mach', daß ich Georgen noch einmal ſehe, mich an ſeinem Blick wärme! — Ihr ſeht zur Erden und weint? Er iſt todt! Georg iſt todt! Stirb Götz! du haſt dich ſelbſt überlebt, die Edlen überlebt. Wie ſtarb er? Ach, ſie fingen ihn unter den Mordbrennern und er iſt hingerichtet.

Eliſabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erſtochen, er wehrte ſich wie ein Löwe um ſeine Freiheit.

Götz. Gott ſei Dank! Er war der beſte Junge unter der Sonne und tapfer. Löſe meine Seele nun! Ich laſſe dich in einer verderbten Welt. Lerſe, verlaß ſie nicht. Schließt eure Herzen ſorgfältiger als eure Thore, es kommen die Zeiten des Betrugs, ihm iſt Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit Liſt, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Segnet Marien und ihren Gemahl, möge er nicht ſo tief ſinken, als er hoch geſtiegen iſt. — Selbiz ſtarb, und der gute Kaiſer und mein Georg. Gebt mir einen Trunk Waſſer! Himmliſche Luft! Freiheit! Freiheit!

(Er ſtirbt.)

2) Die Büttnerische Mipte sind angelangt.

3) Papir aller Sorten beschnitten zu senden

4) Jäger von Misbildung der Pflanzen.

5) Misgebildete Pflanzen in Natura bey meinem Sohn zu betreiben.

6) Meines Sohns Exemplar von Rameaus Reisen wäre an Rath Vulpius zu geben.

7) Sind

Michel Clemens de Physiologie vegetale Paris 1813

auf der Bibl?

Ein Band Text, Ein Band Kupfer

8) Castellan Kirchner erhält, mit vielem Dank für gefällige Bemühung, beyliegende authorisirte Rechnung. Wegen der Anfragen antworte nächstens.

Jena, d. 14 Apr. 1817. G.

7832.

An F. T. D. Kräuter.

In Hoffnung mein lieber Kräuter daß Sie wohl und thätig sind begrüße ich Sie mit wenigen Worten. Ende der Woche komme ich auf alle Fälle. Senden Sie mir Mittwoch wieder einige Eßwaare. Wohl zu leben wünschend.

Jena den 4ten Aug. 1817. G.

Sodann wünschte ich, daß Sie Herrn Kanzleyrath Vogel in meinem Nahmen für das Überschickte dankten und äußerten, daß ich bey meiner nächsten Ankunft in Weimar alles besorgen und berichtigen würde.

Bd. XXXVIII Nr. 147*.

An ?

Der Besuch der Herren Falk und Wagner soll mir heute um 12 Uhr sehr angenehm seyn.

Weimar d. 23. Juny 1824. Goethe.

Bd. I. Nr. 13*.

An Caroline v. Wolzogen.

Ihr Herr Gemahl ließ mir gestern sagen, daß wir heute das Glück haben sollten, unsre verehrte Hoheit bei uns zu sehen. Sagen Sie mir doch, liebe Freundin, ob ich es noch hoffen darf. Wäre es Ihnen dann nicht möglich, mir auch die Freude Ihrer Gegenwart zu schenken? Wie ist die gestrige Lesung gerathen? Wie befinden Sie sich?

Goethe.

Bd. I. Nr. 69*.

An Johann Heinrich Meyer.

Wollten Sie wohl mein theuerster dem Italiäner und seinen Sachen einige Augenblicke gönnen! Wären unter den geschnittenen Steinen etwas Gutes und wohlfeiles; so nehmen Sie es für mich, da ich persönlich nicht handeln möchte.

G.

Bd. I. Nr. 145.

An ?

Den kleinen Irrthum habe ich von Herzen zu segnen, da er mir, verehrte und geliebte Fürstin, die Gunst Ihres freundlichen Wortes verschafft das mich in meiner Einsamkeit wie ein Sonnenstrahl besucht.

Eilfertig erscheint das verwaiste dritte Stück das nach dem vergeblichen Versuch sich unter die Ihrigen zählen zu dürfen, ganz beschämt unter meinen übrigen Büchern stand und wird nunmehr um so lebhafter in der Reihe seiner Geschwister sich Ihrer Gegenwart erfreuen. Möchte mir doch auch bald dieses Glück wieder zu Theil werden.

Den ...

Bd. I. Nr. 146.

An ?

In diesen heiligen Nächten von welchen Shakespeare sagt

[Dann darf kein Geist umhergehn, sagen sie,
Die Nächte sind gesund, dann trifft kein Stern,
Kein Elfe zaubt, noch mögen Hexen zaubern,
So gnadevoll und heilig ist die Zeit]

habe ich umständlich und ausführlich von Ihnen geträumt, ich fand Sie freundlich und hübsch, anmuthig und schön, so liebenswürdig als möglich und mir wie immer gewogen. Ihre Gegenwart war mir unentbehrlich geworden und alle traumartigen Hindernisse,

die mich in der großen pallastähnlichen Wohnung von Ihnen zu entfernen sich fügten, vermochten es nicht, ich war immer wieder an Ihrer Seite, gleich vertraut und vertrauend, ich verweilte statt zu gehen und wenn ich gegangen war, kam ich wieder, sogar daß es mir zuletzt schien beschwerlich geworden zu seyn. Ich beschied mich, eilte nach der Thüre eines großen Gartens, die ich aber verschlossen fand.

Sollte das nicht auf eine recht innerlichste Zuneigung deuten, auf unbezwingliche Anhänglichkeit und wahre Liebe. Dies sey also gleich zu Papier gebracht, damit der wache Traum des Lebens diese lieblichen Erscheinungen nicht unbemerkt verschwinden mache.

Lesarten.

Der fünfzigste Band, von Carl Schüddekopf herausgegeben, enthält Nachträge und Berichtigungen zu allen früheren Bänden, sowie das Register zu Band 31—50. Die ersten Bogen der Nachträge hat noch Bernhard Suphan als Redactor mitgelesen.

Wiederholt aus den vorigen Bänden:

Briefe von und an Goethe befinden sich, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, im Goethe- und Schiller-Archiv unter den alphabetisch geordneten Briefen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel, g^3 eigenhändig mit rother Tinte. In den Handschriften Ausgestrichenes führen die Lesarten in Schwabacher Lettern an, Lateinischgeschriebenes in *Cursivdruck*.

81. Der in Band II, 3 wie in der Vorlage (Aus Herders Nachlass. Hsg. von H. Düntzer und J. G. v. Herder, Frankfurt 1856, I, 31) fehlende Anfang des Briefes, die Proben aus Ossian nebst Paraphrase und Goethes Übersetzung enthaltend, wird hier nach dem Facsimile des Originals (*g*) nachgetragen, das sich seit 1907 im Freien Deutschen Hochstift befindet und in dessen Jahrbuch 1908 S. 260/1 reproducirt ist; vgl. M. Morris, DjG ² II, 111. Die deutsche Übersetzung genau in der Zeilen- und Silbentheilung des Originals zu geben, war aus typographischen Gründen nicht möglich; einige offenbare Schreibfehler (3, 5. 7. 7, 2) sind verbessert 3, 1 *nfón* aus *pfón*? 5 zu. 7 iſt] in 4, 6 Welcher in 7 der aus deß 25 von Wellen aus vom ſluſſ der Wellen 5, 22 Auf

aus auf Lufften aus Lufftgen? 6, 7 *of the night*] *the* üdZ 19 *fallen* aus *falle* *Am* aus? *J* aus *i* *darkness* aus *darness*? 22 des Fluff's aus? Unterstrichen, um die giltige Lesart hervorzuheben? 21 *anam* über *aslin* Du aus du 26 über über an 27 Uberm aus überm 7, 2 *thy side*] *they side* 4 *bending* nach *foamin* *trees* nach *str.*

285ª. Handschrift im Besitz des Herrn Pfarrer Karl Gelzer in Basel (aus der Autographensammlung seines Vaters, Prof. Dr. Gelzer-Sarasin), abgedruckt von John Meier im G.-Jb. XXXI, 46, dann von M. Morris, DjG ² V, 6. Quartblatt mit der Bezeichnung von fremder Hand: „Bruchstück eines Briefes von Friedr. Heinr. Jacobi an seinen Bruder Georg J.", der Schluss scheint zu fehlen 7, 3—19. 26. 8, 1—19 von Fritz Jacobis, 7, 20—25 von Goethes Hand 8, 19 Stück nach Theil

Friedrich Heinrich Jacobi war von Anfang Januar bis zum 5. Februar 1775 in Frankfurt, vgl. G.-Jb. XXXI, 48 7, 9 vgl. Briefe II, 232, 12. 13 8, 16. 17 vgl. Briefe II, 111.

700ª. Handschrift, *g*, 1906 im Besitz von Gotthilf Weisstein in Berlin; Adresse: *H. Rath Indecus.* Abgedruckt von A. Pick im G.-Jb. XXVII, 99

Der Brief gehört vermuthlich ins Jahr 1778, denn die darin erwähnte Subscription für den Maler Müller wurde durch ein Schreiben des Coadjutors von Dalberg in Erfurt vom 4. Mai 1778 angeregt, vgl. Briefe IV, 164. Über den Adressaten, Steuer- und Accisrath in Weimar († 23. Oct. 1801) vgl. G.-Jb. XXVII, 100.

*828ª. Handschrift, *g*, im Besitz von Frau Professor Thümmel in Jena, von Freifrau v. Fritsch (vgl. zu 1008ª) an Professor Graefe in Halle geschenkt; Adresse: An Herrn Cammerpräsidenten von Herda nach Eisenach *fr.*

Über den Adressaten vgl. zu 1008ª (XXX, 213) 9, 4 Der von Merck empfohlene Engländer Batty, vgl. Briefe IV, 292, 11—13, Briefe an Merck I, Nr. 120. 121. 137 und Riemers Mittheilungen II, 87. 147.

*884ª. Handschrift, *g*, unter Glas und Goldrahmen, auf der Schiller-Ausstellung 1905 im Stadthause zu Jena.

968ª. Handschrift von Philipp Seidel im Besitz des Herrn Georg Lichtenberg in Hannover. Adresse: frei Herrn

Geheim-Sekretär Lichtenberg nach Gotha nebst einer Schachtel *H. B.* gez. Abgedruckt von W. Deetjen in der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 1910 Nr. 3, vom 16. Januar 10, 16 ihn aus ihm

Goethe war vom 5. bis 11. Juni 1780 in Gotha gewesen (Tageb. I. 119, 18, Briefe IV. 241, 23—25) und hatte mit dem Adressaten, herzoglichen Assistenzrath daselbst, Bruder des Göttinger Physikers und Satirikers, ein Sonnenmikroskop bei einem unbekannten Künstler bestellt.

982a. Handschrift, *g* (12, 8—21 von Philipp Seidels Hand), im Besitz von Frau Dr. Buchholz in Jena 11, 21 Herzog, hat wie 13, 1 Streibern nach Schr 2 an welch nach wohin er Offenbar ist der Rechnungsauszug von Seidels Hand (12, 8—21) zuerst geschrieben, dann hat Goethe den Bogen umgefaltet und Seite 3 beschrieben, um endlich an Seidels Aufstellung weiter anzuschliessen

Knebel hatte am 5. Juni eine Reise nach der Schweiz angetreten, vgl. IV, 230, 3—7 11, 7 vgl. IV, 261, 8—10, 268, 21. 22 21 vgl. IV, 242, 20 24 vgl. IV, 258, 8 12, 4 vgl. IV, 250, 16 13, 12 vgl. IV, 257, 18.

1242a. Handschrift von Philipp Seidel in dem Fascikel des Geh. Haupt- und Staats-Archivs zu Weimar B. 16010 („Geheime Canzley-Acta, das Bergwerck zu Ilmenau besonders dessen intendirte Wieder Erbauung betr." Vol. IV, 1781), Bl. 1. Mit der Notiz: „prs. d. 1. Juny 1781" und „ad Acta resol. den 2ten Jun. 1781. J C Schmidt". Gedruckt: Naturwiss. Schriften XIII, 341. — Die beigelegte Abhandlung ist gedruckt bei Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar. Leipzig 1857, S. 278 ff.

***1637a.** Handschrift, *g*, von Dr. Robert Naumann in Leipzig am 29. März 1856 als echt bezeugt, in „The Dreer Collection of Autographs" der Historical Society of Pennsylvania in Philadelphia, vgl. A Catalogue of the Collection of Autographs formed by Ferdinand Julius Dreer, Philadelphia 1890, Vol. I, p. 240; hier nach einer von Herrn Leonard L. Mackall im August 1906 mitgetheilten Abschrift.

Nach der Titulatur „Hochwürden" ist nicht J. G. Lenz, sondern ein Theologe, vermuthlich Griesbach (als Prorector der Universität Jena?), als Adressat zu vermuthen.

2800^{a}. Handschrift, *g*, im herzoglichen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; abgedruckt von P. Zimmermann im Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogthum Braunschweig. VI. Jahrgang (1907), S. 159 f.

Der Adressat, braunschweigischer Kammer- und Bergrath in Blankenburg a./Harz, hatte sich um Überlassung einer grösseren Menge von Brotkorn für die Hüttenorte im Harz an die weimarische Regierung resp. an Goethe direkt zur Verwendung dafür gewandt. Über den weiteren Verlauf der Angelegenheit vgl. Zimmermann a. a. O. S. 160 ff.

3043^{a}. Concept, *g*, gebrochener Foliobogen, in den Acten der Alten Pinakothek in München; abgedruckt von Heinz Braune in den Süddeutschen Monatsheften 1908, Februar, S. 179 (vgl. zu 5047^{a}) 16, 11 94] 93 g^{1} in 94 geändert, welches die richtige Jahreszahl ist, da Haide nach Pasqué II, 123 erst am 18. Mai 1793 debutirte.

***3049**^{a}. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Commerzienrath Dr. Moritz in Weimar

Über Alois Ludwig Hirt (1759 — 1837) vgl. Goethes Brief an Wieland vom 17. Nov. 1786 (VIII, 60 f.) und G.-Jb. XV, 54 ff.

3119^{a}. Handschrift, *g*, von Riemer als echt beglaubigt, im Besitz des vaterländischen Museums zu Braunschweig; abgedruckt von P. Zimmermann im Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogthum Braunschweig, VI. Jahrgang, (1907), S. 164, wo als Adressat, wegen der Zusammengehörigkeit mit 3897^{a}, C. G. v. Voigt vermuthet wird.

3450^{a}. Foliobogen von Geists Hand, im Besitz des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Albert Köster in Leipzig; von Goethe signirt und aR datirt, also nicht Concept, wie bei dem ersten Abdruck (G.-Jb. XXIX, 25) angegeben 17, 15 Wir aus mir 19 ihn

Über das Ehepaar Veltheim, mit dem Kirms noch nach Jahren correspondirte, vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 53. 104.

3620^{a}. Handschrift nicht benutzt; abgedruckt von Ruben Sarschef „Goethe und Samuel Thomas v. Soemmerring", Frankfurter Nachrichten 1899, S. 2235. Die Datirung ergiebt sich aus Goethes Aufzeichnungen über seinen Aufent-

Elisabeth. Nur droben bei dir; die Welt ist ein Gefängniß.

Lerse. Edler Mann! edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß! Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt.

halt in Frankfurt (Werke 34, II, 84), wo es unter dem 3. August 1797 heisst: „Nachmittag bey Sömmerring, über das Auge. Dessen schöne Arbeiten über dieses Organ“, und weiter unter dem 4. August: „Nachmittags bey Sömmerring, seine Arbeiten über das Ohr“ (vgl. Tageb. II, 79, 1. 2. 4. 9).

*3703a. Handschrift von Geist im Goethe-Schiller-Archiv, stark beschnitten. Adresse: Herrn Mechanikus Beringer nach Nürnberg 18, 15 Überbringern *g* aus überbringern Darunter von der Hand des Empfängers:

Der Erd Globen kost 24 fl.
Die *Embalage* . . 2 fl.
Zu Zeit 4 Wochen
David Beringer *Mech.*

3897a. Handschrift, *g*, von Riemer als echt beglaubigt, im Besitz des vaterländischen Museums zu Braunschweig, abgedruckt von P. Zimmermann im Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogthum Braunschweig, VI. Jahrgang (1907), S. 164. Adresse: „Des Herrn Geh. R. Voigt Hochwohlg.“

*4128a. Handschrift von Geist im G.-Sch.-Archiv

Vgl. Goethes Briefe an Rapp und Hartmann vom 22. September 1799 (XIV. 190. 192).

*4251a. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Otto Deneke in Göttingen

Vgl. Tageb. II, 298, 1. 2 „Nach der Oper Fr. G. H. R. Loder, Sanders und Frommanns“.

*4850a. Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv; angekauft von Frl. Weidner in Braunschweig im Januar 1906, vorher im Besitz des Prof. Zeitfuchs in Sondershausen

Vgl. Tageb. III, 98, 21 und H. G. Gräf, Goethe und Schiller in Briefen von H. Voss, S. 16 ff.

*4896a. Handschrift, wohl *g*, auf einer Visitenkarte in Crabb Robinsons Nachlass in London; hier nach einer von Herrn Dr. Georg Herzfeld im Dezember 1908 eingesandten Abschrift

Im Tagebuch nicht erwähnt.

*4936a. Handschrift, *g*, aus dem Nachlass Alexander Meyer Cohns für's G.-Sch.-Archiv angekauft im Oktober 1905

20, 21 Wohl über den Stempelschneider Mercandetti (Briefe XVII, 55 ff.), am 30. Juli 1804 an Wilhelm v. Humboldt gesandt (Briefe XVII, 173 f.).

4973ª. Handschrift von Geist (21, 24. 25 *g*) im Besitz des Herrn Carl Sternheim in Höllriegelskreuth bei München, der sie im März 1910 zur Collation an's Archiv einsandte (vgl. zu 4948); gedruckt: Hyperion. Eine Zweimonatsschrift. Hsg. von F. Blei & C. Sternheim, I (1908), S. 137 f.

Antwort auf Mannlichs undatirten Brief vom Oktober 1804 (Hyperion I, 136).

4973ᵇ. Vgl. zu 4973ª. Geists Hand 22, 11 Ich aus ich 15 wohlgepadt aus wohlgebadt Gedruckt: Hyperion I, 137. Beilage zu 4973ª

Mannlichs Correspondent in Rom war der Maler Müller.

***4994ª.** Handschrift, *g*, in L. Liepmannssohns Auctionscatalog XXXVIII vom 21./22. Mai 1909, Nr. 174 23, 6 Bogen aus Lagen? Adressat ist vermuthlich Christian August Vulpius, der seit 1797 Registrator, seit 1801 Secretär an der herzoglichen Bibliothek in Weimar war.

5047ª. Handschrift von Riemer in den Acten der Alten Pinakothek in München (vgl. zu 3943ª); abgedruckt von Heinz Braune in den Süddeutschen Monatsheften 1908, Februar, S. 177 24, 3 dieſelben 4 ihren 16, 17 *g*?

Antwort auf Mannlichs Briefe vom 7. April 1805 und undatirt (Hyperion I, 138 ff.) 24, 1. 2 Zeichenbuch für Zöglinge der Kunst und Liebhaber. Von J. C. v. Mannlich, München 1804 ff. In der Jenaischen Allg. Lit.-Zeitung 1805, Nr. 196, vom 20. August, ist das 3. Heft angezeigt von J. H. Meyer (vgl. Deutsche Litteraturdenkmale 25. p. XCIV).

***5049ª.** Handschrift von Riemer im Besitz von Herrn Dr. Max Morris in Berlin

Fehlt im Tagebuch. Der Adressat († 1819) war Canzleirath und geh. Secretär in Weimar.

5123ª. Vgl. zu 4973ª. Riemers Hand 25, 7 ſogleich nach nicht 13 im 26, 6—8 *g* Gedruckt: Hyperion I, 141

Fehlt im Tagebuch; Antwort auf Mannlichs Brief vom 23. Juni 1805 (Eing. Br. 1805, 120, Hyperion I, 141).

3168ᵃ. Vgl. zu 4973ᵃ. Riemers Hand 27, 12. 13 *g* Gedruckt: Hyperion I, 142

Vgl. Tageb. III, 116, 6. 7 25, 14 Gabriel Ulmann & Sohn, Banquiers in Weimar 18 Vom 1. December 1805 (Eing. Br. 1805, 168), mit welchem Mannlich seine „Beschreibung der Kurpfalzbayerischen Gemählde-Sammlungen zu München und zu Schleis-heim", München 1805, übersendet 27, 7 J. H. Meyers Recension von Mannlichs Catalog in der Jenaischen Allg. Lit.-Zeitung 1806, Nr. 10, vom 11 Januar.

5214ᵃ. Handschrift von Schreiberhand (wohl Riemer, 28, 9. 10 *g*) im Besitze der K. Hof- und Staatsbibliothek in München. Abgedruckt von E. Petzet im G.-Jb. XXVII, 97

Vgl. Tageb. III, 132, 6. 7 28, 5. 6 vgl 29, 7. 8, 1948 und Süddeutsche Monatshefte 1908, Februar, S. 175.

5228ᵃ. Vgl. zu 4973ᵃ. Riemers Hand 28, 15 Bronze Medaillen 29, 12. 13 *g* Gedruckt: Hyperion I, 143

Vgl. Tageb. III, 159, 1—3 29, 7. 8 vgl. zu 28, 5. 6.

5311ᵃ. Vgl. zu 4973ᵃ. Riemers Hand 30, 1 Sie aus fit Augspurg 30, 11. 12 *g* 12 Tiener] Tr 16. 17 *g* All Gedruckt: Hyperion I, 146

Vgl. Tageb. III, 189, 2. 3 und Goethes Brief an Cotta vom 23. Januar 1807, dem dieser beigelegt war (XIX, 266, 12—21).

5365ᵃ. Vgl. zu 4973ᵃ. Riemers Hand 31, 14 ihrer zu Manheimer 32, 8. 9 *g* Gedruckt: Hyperion I, 147

Vgl. Tageb. III, 208, 12 30, 17 Mannlich übersendet am 20. Februar 1807 seine Vorrede zu dem Verzeichniß der Schleißheimer Sammlung und einen Plan von der Einrichtung und Vertheilung der Münchener Kunstschätze überhaupt 35, 3 Das „Beyblättchen" ist verloren, lässt sich aber aus dem Concept von Mannlichs' Briefe an Maler Müller vom 21. Mai 1807, welches den Acten beiliegt, vielleicht reconstruiren. Es heisst darin (Hyperion I, 148): „Wegen den Einpacken muss ich bemercken das die Säg-päne für Müntzen nicht viel taugen und durch das lange und anhaltende Schöttlen gefährliche Räume zurücklassen als wodurch einige Münzen abgeschliffen und beschädiget angekommen sind.

ich wünsche folglich und bitte, dass jede einzelne Medaille mehrmals in weich Papir eingewickelt, und in die Zwischenräume abermals Papir wohl eingedrückt und mit Papir Gedreng das Kästchen recht fest ausgefüllet werden möge. Den mehrern Kosten betrag dieser sorgfältigen Einpackung bitte der Rechnung beyzufügen."

5406°. Vgl. zu 4973°. Riemers Hand 33, 7 höherem 21. 22 *g* 24 Hochwohlgeb. *g* aus 23(ohlgeb.) 24. 25 *g* aR Gedruckt: Hyperion I, 150

Vgl. Tageb. III, 265, 13. 14 Antwort auf Mannliche Brief vom 21. Mai 1807 (Eing. Br. 1807, 70, Hyperion I, 143) 32, 17 Nicht enthalten 33, 4 Eine Sammlung europäischer Vögel, von Mannlich gemalt und in Fabeln und Idyllen beschrieben 11 Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751 bis 1829), vgl. Schriften der G.-G. XXVI 16 vgl. 21, 17 24 Am 7. September 1807, vgl. Tageb. III, 271, 8.

°**5412**°. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). *g*; mit Riemers Notiz: „Carlsbad August 1807". Vermuthlich befanden sich die „schönen geschnittnen Steine" in der Sammlung Yacowleff, die Goethe am 31. August 1807 besichtigte (Tageb. III, 267, 12. 29).

°**5695**°. Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv.

°**5709**°. Handschrift, *g* (umrändertes Quartblatt), im Besitz des Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Kuehn in Dresden, dem G.-Sch.-Archiv im März 1909 zur Benutzung eingesandt.

5917°. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Kurt Wolff in Leipzig; abgedruckt (ohne Angabe eines Adressaten) bei K. Wolff, Briefe und Verse aus Goethes Zeit, Als Handschrift, Leipzig 1910, S. 36. Als Adressat ist der weimarische Hofmarschall Gottlob Freiherr von und zu Egloffstein nach dem Briefe Goethes an dessen Frau Caroline, geb. v. Aufsess, vom 14. Februar 1810 (XXI, 185) und nach Tageb. IV, 97, 1—3. 14. 15. 26. 27 zu vermuthen.

5919°. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Kurt Wolff in Leipzig; abgedruckt bei K. Wolff, Briefe und Verse aus Goethes Zeit, Als Handschrift, Leipzig 1910, S. 37

Vgl. Tageb. IV, 97, 13. 16. 22—29.

*6138a. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Professor Ott in Weimar, dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt im October 1869

Vgl. Wernekke, Goethe und die Königliche Kunst, Leipzig 1905, S. 43 26, 11 Am 12. Mai 1811, vgl. Tageb. IV, 205, 4.

*6140a. Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv

Vgl. Tageb. IV, 202, 15—17 und Goethes Brief an Cotta vom gleichen Tage (XXII, 389, 15—17).

*6297a. Concept von Riemers Hand im G.-Sch.-Archiv (gespaltener Foliobogen, Adresse: Herrn Rath Kraut hahier) 37, 5 auf nach 400 rthlr 6 von—8 rth. aR 7 (d. 17. *Aug.* 1811) 6dZ 14 eine üdZ 15 werden nach wird u. kann 20 wie—22 konnte; aR 22 es nach sie

Vgl. Tageb. IV, 269, 10. 11.

*6513a. Handschrift von Ernst Carl Christian John im Froriep-Archiv (Nr. 3580e), jetzt deponirt im G.-Sch.-Archiv

38, 12 Zu der Todtenfeier Wielands, welche die Loge Anna Amalia am 18. Februar 1813 im Wittumspalais veranstaltete (vgl. Tageb. V, 17, 11. 12).

6529a. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Kurt Wolff in Leipzig; abgedruckt bei K. Wolff, Briefe und Verse aus Goethes Zeit, Als Handschrift, Leipzig 1910, S. 38

Über die Verloosung des Kersting'schen Bildes „Der elegante Leser" vgl. XXIII, 288, z. 297, 8.

6849a. Handschrift von Riemer im Besitz des Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Albert Köster in Leipzig; abgedruckt: G.-Jb. XXIX, 26

39, 11 Die Partitur zu „Was wir bringen" und die Verse „Lebe, frommer König, lebe" 12 Kotzebues „Wirrwarr", am 27. August, „Die beiden Klingsberge" am 14. August 1814 in Helle gespielt.

*7089 Handschrift von Kräuter (40, z. 4 *g*) im Besitz des Herrn Oberbibliothekars Prof. Dr. Ermisch in Dresden; hier nach einer dem G.-Sch.-Archiv eingesandten Photographie

39, 19 Nachspiele zu Ifflands „Hagestolzen", vgl. zu 7085.

*7585a. Handschrift, *g*, von J. A. Stargardt-Berlin im Dezember 1903 dem G.-Sch.-Archiv eingesandt; vgl. dessen Katalog 218, Nr. 221 40, 1 vgl. Tageb. V, 294, 14. 15.

***7700*.** Handschrift, *g*, im Besitz von Herrn M. Schimpfermann in Zwickau, dem G.-Sch.-Archiv im Mai 1910 zur Benutzung eingesandt

Vgl. Tageb. VI, 27, 16—17 „Nach Tische mein Sohn, weimarische Geschäfte, häusliche und öffentliche. Abreise desselben."

***7897*.** Handschrift von Kräuter im August 1905 von Herrn Prof. Dr. E. Stengel in Greifswald dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt

Vgl. Tageb. VI, 127, 12. Kosegartens Antwort vom 29. October: Eingeg. Briefe 1817, 673.

***7945*.** Handschrift unbekannt; moderne Abschrift des Originals im August 1905 von Herrn Prof. Dr. E. Stengel in Greifswald dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt

Vgl. Tageb. VI, 155, 20. 21.

***7946*.** Handschrift, *g* (oben links mit Röthel „73", unten rechts „2907"), im Besitz des Herrn J. Bornmüller in Weimar, dem G.-Sch.-Archiv im October 1907 zur Benutzung übergeben

41, 9. 10 Vermuthlich handelt es mit um die Miete des Griesbach'schen Gartens für die Kinder Maria Paulownas, vgl. zu XXIX, 2, 1 — 12 vgl. zu XXIX, 87, 1—4. 132, 17, Tageb. VI, 156, 13 (wo statt „Walther" zu lesen ist „Weller").

***7987*.** Concept von Johns Hand in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Eigenen Haushalt und Geschäfte betr.", Bl. 171

Antwort auf Schlossers Brief vom 20. Februar 1818 (in demselben Fascikel, Bl. 101); zur Sache vgl. 7761 und 7838 42, 12 Diese Papiere beziehen sich auf ein Project „des seligen Grossherzogs von Frankfurt" (Dalberg), ebda. Bl. 104.

***8051*.** Handschrift, *g*, im Besitz der Frau Baronin v. Kettelhodt in Gotha; darunter von fremder Hand: „An den Herrn Oberst und Landrath Freiherrn von Lyncker in Jena". Hier nach einer von Herrn Oberbibliotheker Prof. Dr. R. Ehwald in Gotha dem G.-Sch.-Archiv im Juni 1908 eingesandten Abschrift

Nach Tageb. VI, 195, 23—25 nahm Lyncker nicht an der Mittagstafel auf der Tanne Theil.

***8069ª.** Handschrift von Färber im August 1905 von Herrn Prof. Dr. E. Stengel in Greifswald dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt; dazu Adresse (auf Foliobogen) von Kräuters Hand: „Des Herrn Professor Kosegarten Wohlgeboren zu Jena franc"

Vgl. Tageb. VI, 205, 20.

8160ª. Handschrift, *g*, im Exc. Graf von Buquoy'schen Schlossarchiv zu Gratzen in Böhmen; gedruckt: Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Bd. XIX (1905) S. 27, woselbst ein Facsimile 43, 14 lies: in Hoffnung

Vgl. Tageb. VI, 242, 14. 15 „Medaille an Graf Bouqoy Prag"; die übersandte Medaille war die Schadow'sche vom Jahr 1816. Über die Beziehungen Goethes zu Buquoy vgl. Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIX, 17—30.

***Bd. XXXI Nr. 1ª.** Handschrift von Kräuter (mit der Notiz: „praes. d. 3. Nov.") im August 1905 von A. Vinkhuyzen im Haag den G.-Sch.-Archiv geschenkt

Vgl. Tageb. VI, 261, 6—10 „Durch Dr. Weller: Erlass an Güldenapfel wegen zu erstehender Sachen aus der Gruner'schen Auction. Eine Abschrift davon und begleitendes Handbillet an Hofrath Fuchs".

***Bd. XXXI Nr. 65ª.** Handschrift von Schreiberhand, mit der Notiz Frommanns: „1819 25/I GR. v. Goethe", im Besitz des Herrn Max Grünhut; hier nach einer Copie von Herrn cand. phil. Wolfgang Goetz, eingesandt im Nov. 1907 von Erich Schmidt

Vgl. Briefe XXXI, 8, 20. 21.

***Bd. XXXI Nr. 78ª.** Handschrift, *g* (umrändertes Sedezblatt) im Besitz des Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Albert Köster in Leipzig

Vgl. Tageb. VII, 17, 2.

***Bd. XXXI Nr. 251ª.** Handschrift von Weller im Besitz des Herrn Bankdirektor Hermann Otte in Lübeck, dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt im August 1907

Vgl. Tageb. VII, 83, 9. 10.

***Bd. XXXII Nr. 173ª.** Handschrift von J. John (Sedezblatt) in der Elischer'schen Sammlung in Budapest, bei Heller.

Katalog der Elischer'schen Goethe-Sammlung, nicht aufgeführt; vgl. Strehlke II, 375 und Briefe XXXII, 344

Vgl. Tageb. VII, 137, 6. 7.

***Bd. XXXIII Nr. 46ª.** Handschrift, *g*, von Herrn Prof. Dr. E. Stengel in Greifswald im August 1905 dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt

Nach Tageb. VII, 185, 12. 13 war Rosegarten am 15. Juni Abends bei Goethe; das Datum wird also verschrieben sein.

***Bd. XXXIII Nr. 48ª.** Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv (Keil'sche Sammlung, F. 20) 46, 14 meinen

Vgl. Tageb. VII, 186, 2 46, 7 Buchbindermeister in Weimar.

***Bd. XXXIV Nr. 166ª.** Cassirtes Mundum von J. Johns Hand in dem zu Bd. XXXIV Nr. 103 genannten Fascikel (Tit. I, Nr. 9), Bl. 9 46, 22 einer nach den Gliedern

Vgl. Tageb. VIII, 32, 13. 14 „An Herrn Legationsrath Büchler 600 Abdrücke des Taufbeckens nach Frankfurt a. M.", vgl. zu XXXIII, 284, 26. 27; XXXIV, 152, 18 und G.-Jb. XXI, 65 f.

***Bd. XXXIV Nr. 179.** Concept von J. Johns Hand im G.-Sch.-Archiv; Beilage zum Brief an Hüttner vom 4. April 1821, theilweise gedruckt in „Zur Naturwissenschaft überhaupt" (1822) I, 3, 124, Hempel XXXIV, 236 47, 19 Strophe aus Strophen 21 Ungebildeten Zufälligen g^1 aus ungebildeten zufälligen 48, 1 sie üdZ 2 Shakespear solches g^1 aus solche Shakespear 4 ofters g^1 üdZ 6 erblicken g^1 über sehen 7 Wolkenboten g^1 aus Wolkenbothen 11 Howards g^1 aus Howards 13. 14 Beschreibung g^1 aus beschreiben

Vgl. Tageb. VIII, 35, 21. 22. 36, 10. 11. Die englische, um drei Strophen vermehrte Übersetzung von Howard's Ehrengedächtniss (Zur Naturwissenschaft I, 3, 124) von Bowring erschien nach L. L. Mackalls Mittheilung in Gold's London Magazine, July 1821, S. 59 ff.; vgl. Werke XXXVI, 36.

***Bd. XXXIV Nr. 285ª.** Concept von J. Johns Hand in dem Fascikel des Cultus-Departements „Die Veterinär-Schule zu Jena betr. Vol. I" (Tit. 14 Nr. 4 Bd. 1), Bl. 61ᵇ 49, 1 welches aus welch ein 11 würden wir aus wäre 12 um] und 19 Vorstehendes — geschrieben aus Indeßen hier vorstehendes ge-

ſchrieben war 20 die über ihr 21 eé aR 50, 1 Juny ein von 2 Torfmoor *g* aus Torfmoor 3 Thierſkelet nach See (let), 6 Weniges *g* über die äußerſten Extremitäten 8 und aus mit 10 Nach oſteologiſchen zu ergänzen: Muſeum? 11 ſorgfältig nach zu 14 Rückrad Dazu auf Bl. 62 ein Verzeichniss der vorhandenen und fehlenden Skelettheile von Färbers Hand

Vgl. Tageb. VIII, 65, 2—6 49, 20. 21 vgl. Tageb. VIII. 64, 24—26. Renner berichtet (in demselben Fascikel, Bl. 60. praes. 5. Juni 1821), dass der stud. art. veterin. Christian Rohrmann, Sohn des bei der Veterinärschule angestellten Lehrschmidts Valentin Rohrmann, verschiedener Diebstähle im Gebäude der grossherzgl. Thierarzneischule überführt sei 22 Die Resolution Grossherzogl. Oberaufsicht vom 6. Juni 1821 in der Rohrmann'schen Sache in demselben Fascikel, Bl. 64 50, 1 vgl. Tageb. VIII, 63, 8—10.

***Bd. XXXIV Nr. 288ª.** Concept von J. Johns Hand in dem zu Bd. XXXIV Nr. 285ª genannten Fascikel, Bl. 65 50, 23 Sie ſich in allen von über m 51, 3 zur Vollziehung aR

Vgl. Tageb. VIII, 66, 25. 26

***Bd. XXXV Nr. 51ª.** Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv.

***Bd. XXXVI Nr. 136ª.** Handschrift von J. John bei Fred. Muller in Amsterdam am 16./17. Juni 1910 versteigert, vgl. dessen Auctionskatalog Nr. 2001, wo auch ein Facsimile

Vgl. Tageb. VIII, 251, 10. 11: „Abends Hofrath Meyer. Überlegung wegen des zweyten Kolbischen Porträts"?

***Bd. XXXVII Nr. 115ª.** Handschrift, *g*, im Besitz von Frau Marie Mickiewitz in Paris, der Enkelin von Maria Szymanowska; hier nach einer Abschrift des Herrn A. Onéguine in Paris (vgl. Werke 5, II, 334 f.)

Vgl. Tageb. IX, 95, 22. 23. 96, 12. 13.

***Bd. XXXVIII Nr. 145ª.** Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Von Augusts Hand auf einer Visiten (Spiel-) Karte, Adresse: „Herrn Professor Riemer Wohlgebohren"

Vgl. Tageb. IX, 233, 9. 10. 23. 24.

***Bd. XXXVIII Nr. 157ª.** Handschrift von J. John (Visitenkarte) in der Elischer'schen Sammlung in Budapest

Vgl. Tageb. IX, 240, 27—241, 2.

***Bd. XL Nr. 33ª.** Handschrift von Schreiberhand (Adresse *g*: Herrn Runderloh dahier), mit der Notiz des Empfängers: „1825 Weimar 4. Septb. v. Göthe“ in The Dreer Collection of Autographs der Historical Society of Pennsylvania in Philadelphia, vgl. A Catalogue of the Collection of Autographs Formed by Ferdinand Julius Dreer, Philadelphia 1890, vol. I, p. 240, hier nach einer Abschrift von Herrn L. L. Mackall

Fehlt im Tagebuch; Adressat war Spediteur in Weimar, vgl. Bd. 31 Nr. 67.

***Bd. XL Nr. 157ª.** Concept, g^2, im G.-Sch.-Archiv auf der Rückseite einer von October 1825 datirten Ankündigung von J. W. Brewer's „Vaterländische Chronik der Königlich-Preussischen Rhein-Provinzen im Allgemeinen und der Stadt Köln insbesondere“

Vgl. Tageb. X, 136, 5—8 53, 11 vgl. Tageb. X, 135, 25—28: „Die Nachricht von Kaiser Alexanders Tod verbreitet sich. Gegen Mittag die jungen Herrschaften. Der Frau Erbgrossherzogin war der Unfall noch verborgen.“

***Bd. XLI Nr. 9ª.** Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv

Fehlt im Tagebuch.

***Bd. XLI Nr. 30ª.** Concept, g^1, auf einem Folioblatt des G.-Sch.-Archivs, auf dessen Rückseite ein Vorconcept des Briefes an C. F. E. Frommann vom 8. Mai 1826 (Bd. XLI Nr. 23) steht

Vgl. Tageb. X, 195, 7—12 54, 15 Goethes Erkrankung, vgl. zu XLI, 16, 17. 24, 8. 9, und Ottiliens Sturz vom Pferde, vgl. zu XLI, 24, 8. 9, Tageb. X, 186, 27.

***Bd. XLI Nr. 127ª.** Concept, g^1, auf einem Quartblatt im G.-Sch.-Archiv, dessen Rückseite von Bettina v. Arnims Hand die Adresse: „Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog in Weimar“ und den gedruckten Poststempel „Eckartsberge 12/9 [1826]“ trägt, also von ihrem Briefe, den Carl August an Goethe weitergab, abgeschnitten ist 55, 2 Erbſtück g^1 aus Erbtheil 3 guten g^1 üdZ ſehr unbequem g^1 unter ſehr zuwider, dieses g^1 nach völlig unerträglich, dieses g^1 über unleidlich 4 Sie g^1 aR nach Die ſp daß g^1 nach oft 5 wieder g^1 üdZ 5. 6 ſpricht — Zeiſig g^1 mit Verweisungszeichen

am untern Rande 7 in — Onckelhaft g^1 über aus alter ehemaliger [?] 8 jede g^1 über alle 9 Vor Treiberey g^1 üdZ: Stunde zu Stunde bey [?] und sonst g^1 udZ

Vgl. das Tagebuch vom 13. September 1826 (X, 242, 22. 23): „An Serenissimum, wegen gewisser Zudringlichkeiten." Über den vorangegangenen Besuch Bettinens in Weimar, vom 27. August bis 11. September 1826, vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft XIV, 357.

Bd. XLI Nr. 186[a]. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Kurt Wolff in Leipzig; abgedruckt bei K. Wolff, Briefe und Verse aus Goethes Zeit, Als Handschrift. Leipzig 1910, S. 43.

***Bd. XLII Nr. 14[a].** Handschrift von Schuchardt (Sedezblättchen) im Besitz des Herrn Oscar Ulex in Altona, dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt im Januar 1910

Vgl. Tageb. XI, 9, 6. 7.

***Bd. XLII Nr. 230[a].** Handschrift. *g* (Queroctavblatt), im G.-Sch.-Archiv; darunter von Kräuters Hand:

Dictionnaire des sciences naturelles. T. 16[e].
Buffon: hist. nat. quatrupedes. T. 10[e] *in* 4°.
W. 31. 7/27.

Vgl. Tageb. XI, 92, 25; Briefe XLIII, Nr. 1. 3.

Bd. XLIII Nr. 130[a]. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Kurt Wolff, in Leipzig; abgedruckt bei K. Wolff, Briefe und Verse aus Goethes Zeit, Als Handschrift, Leipzig 1910, S. 45

Fehlt im Tagebuch; Beziehung unbekannt.

Bd. XLIV Nr. 33/34. Goethe übersandte zu S. T. v. Sömmerrings fünfzigjährigem Doctorjubiläum am 7. April 1828, vermuthlich durch Friedrich Ludwig v. Froriep (vgl. zu XLIV, 345, 7. 8), in einem Leder-Etui mit obiger Inschrift in Goldlettern vier silberne Denkmünzen (Goethemedaille von Bovy 1724, Jubiläumsmedaille Nr. 2 von Brandt zum 7. Nov. 1825, Jubiläumsmedaille Carl Augusts zum 3. Sept. 1825, Bovys Medaille zur goldenen Hochzeit Carl August und Louisens). Mitgetheilt von Ruben Sarschef in den Frankfurter Nachrichten 1899, S. 2236.

***Bd. XLVI Nr. 68ª.** Handschrift, *g*, im Besitz von Frau Marie Mickiewitz in Paris; hier nach einer Abschrift des Herrn A. Onéguine in Paris (vgl. Werke 5, II, 334 f.)

Vgl. Tageb. XII, 114, 17. 17. 117, 14. 120, 1. 379; Briefe XLVI, 16, 27. 52, 18—21.

***Bd. XLVI Nr. 86ª.** Concept, g^1, auf demselben Quartblatt wie die folgende Nummer (Bd. XLVI Nr. 98ª) im G.-Sch.-Archiv 58, 4 Bildner g^1 unter Porträter

Datum nach Tageb. XII, 128, 27; vgl. G.-Jb. XXVIII, 178.

***Bd. XLVI Nr. 98ª.** Concept, g^1, auf demselben Quartblatt wie die vorhergehende Nummer (Bd. XLVI Nr. 86ª) im G.-Sch.-Archiv 58, 14 *cordial* g^1 über *affectueux*

Vgl. Tageb. XII, 135, 18 und Briefe XLVI, 61, 6. Nr. 238.

***Bd. XLVI Nr. 194ª.** Handschrift von J. John im G.-Sch.-Archiv; auf der Rückseite von Kräuters Hand: „Gemarke, ansehnlicher Marktflecken von 380 Häusern mit Stadtfreyheiten im Thale und Amte Barmen, im Herzogthume Berg. Die Einwohner haben ansehnliche Leinen-, Band-, Bettdrilich- und Zwirnmanufacturen, und treiben mit diesen Waaren, so wie mit gebleichtem Garn einen ausgebreiteten Handel. [nachträglich hinzugefügt:] hat 1 reformirte und 1 kleine catholische Kirche"

Goethe brauchte diese Auskunft für seine Besprechung von Krummachers „Blicke ins Reich der Gnade" (Werke 42, I, 16—19. 363 ff.), vgl. Tageb. XII, 178, 19. 21; Briefe XLVI, 216, 15.

***Bd. XLVI Nr. 196ª.** Concept von J. Johns Hand, von Riemer mit Bleistift durchcorrigirt (=*R*), im G.-Sch.-Archiv auf fünf Folioblättern, nachträglich gefunden, vgl. Bd. 46 Nr. 187,8; die daselbst (XLVI, 369) geäusserte Vermuthung, dass das vom 27. Dezember 1829 datirte Fragment zu diesem Briefe gehöre, bestätigt sich also. Im Datum ist: 12. statt 11. Januar zu lesen 59, 4 dem *R* aus den 6 es werde *R* über daß 6, 7 dem — meinem *R* aus demselben der meinen — enthält —10 Allerhöchstdenselben genügende — geworden seyn *R* aus Allerhöchstdieselben genugsame — werden gefunden haben 11 wage mir zu *R* aus darf mir Gw. nach daß 12 werde *R* üdZ 14 mit nach werde fasse die *R* über mit der 15 einem *R* aus einem

17 erleichtert hätten *R* aus würden erleichtert haben 19 mir *R* aus mich 20 ein unschätzbares Wohlwollen g^1 aus einen unschätzbaren Wunsch und Gnade 21 Alinea g^1 22 Verzeihung *R* aus werde es mir verzieben seyn 23 Zuschrift *R* aR für Truckschrift 60, 1 anzufügen *R* aus hinzuzufügen erdreistete *R* aus erdreustete 1. 2 Wem konnte *R* aus wem sollte 3 am *R* aus an 7 verlange *R* aus verlangt 8 einigen *R* aus einige 9 Sophtische nach als 10 eröffnen *R* aus erinnern 14. 15. Reichard 20 sittlichsten g^1 aus Sittlichsten aller 22 nach Was *R* üdZ ferner, dann wieder gestrichen 23 den aus dem 23. 24 Wahrheit und Dichtung g^1 üdZ 24 so ward John über entstand 25 zu — Fiction *R* üdZ 61, 1. 2 durch — getrieben *R* aus auf eine Art von Widerspruchs Geist, 2 ernstestes *R* über eigentlichstes 3 das *R* über was 5 ein solches *R* über dieses 6 ohne nach und die üdZ 8 in — kommt *R* aus im Fall ist 11 das Vergangene *R* üdZ 13 werde aus werden 15 Wird g^1 aus wird 16 ahnungsvoller g^1 über anders 20 dem aus den 21 mir *R* über mich 26 man daraus über es 27 stufenweiser *R* aus einer stufenweisen ihre nach seine 28 sich — vermöge *R* nach zu einiger Überzeugung darstelle (aus darstellen) 62, 3 scheinen *R* aR 7 *St.* aus *S.* 9 Wahrheit nach Mann(es) 11 *Pair R* aus epair 17 aufzuschließen — hoffen *R* aus aufschließen in Ehrfurcht gnädigste Genehmigung hoffend 19 den nach die m(einen?) 25 Hier schildern *R* aus hier drücken — aus 27 welche aus welches 63, 1 worden *R* über hat 9 ergiebt *R* aus giebt wenn *R* über indem 11 tröstliche aus tröstlichste 12 es sey *R* über daß das aus dasjenige endlich *R* üdZ 13 auch *R* üdZ das aus dasjenige mit *R* üdZ 18 blendend aus blendende 19 verewigten *R* über dahingegangenen 26 unsres *g* aus unsrer 27 ich g^1 üdZ 64, 7 wollen *R* üdZ 10 mögen *R* über wollen 12 und Edles *R* üdZ 13 Wirkungen *R* über Folgen 19 anerkennende *R* aus Anerkennung der 20 sieht *R* nach wird 65, 5 Reise *R* aR 9 Betrachtung *R* aus Betracht 14 abermals *R* über aufs Neue 14. 15 Vortreffliches *R* aus das Vortreffliche auch nach so 20 zugehen — 28 nur in den Quartalsheften 1829. 203 erhalten, vgl. XLVI, 369

Vgl. Tageb. vom 17. und 19. Dec. 1829 (XII, 167, 28. 168, 1 „Briefconcepte dictirt", 169, 3. 4 „Einige Briefe dictirt"), 9. Januar 1830 (XII, 179, 5. 6 „John schrieb den Brief an Ihro Maje-

Majestät den König von Bayern, ab°), 12. Januar 1830 (XII, 180, 11. 12 „Sr. Majestät des Königs von Bayern, Herrn Ludwig°) und Briefe XLVI, 235, 18. Antwort auf König Ludwigs Brief vom 17. August 1829 (G.-Jb. XXIII, 51 f.) 59, 4 Band 29 der Ausgabe letzter Hand, enthaltend den Zweiten Römischen Aufenthalt von Juni 1787 bis April 1788 23 vgl. Bd. 46 Nr. 107 60, 7 Durch den Kanzler von Müller? Der Brief des Königs enthält die Anfrage nicht, ebensowenig die nach dem Titel von „Wahrheit und Dichtung“ 22—62, 13 kehrt gleichlautend im Briefe an Zelter vom 15. Februar 1830 wieder (XLVI, 241 ff.) 63, 4 vgl. Ausgabe letzter Hand XXIX, 334 ff. (Werke XXX, 328 ff.) 64, 3. 4 Frau v. Heygendorff? 65, 5 vgl. zu XLVI, 98, 19 7 Der Niobide, vgl. zu Bd. 46, Nr. 68 19. 20 vgl. zu XLVI, 196, 20—22. 369.

°**Bd. XLVI Nr. 257°.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). g^1

Das fehlende Datum nach Tageb. XII, 217, 23. 24. 218, 19. 20.

Bd. XLVII Nr. 41°. Handschrift, g^1 (auf Goethes Visitenkarte), unbekannt; gedruckt: A. Zipper, Zwei Besuche eines Polen bei Goethe, G.-Jb. VII, 223

Das fehlende Datum nach Tageb. XII, 259, 7. 8.

°**Bd. XLVII Nr. 76°.** Concept von J. Johns Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia den Maler Preller betr.“ (Tit. 20. Nr. 21, jetzt im Geh. Haupt- u. Staats-Archiv B 26504), Bl. 8b 66, 8 Linksseitig auf gebrochnem Foliobogen: *Serenissimo.* Weimar den 2. Juni [über 31 [?] May 1830. Großhzl. S. Oberaufsicht pp. berichtet über des Landschaftsmalers Prellers zu wünschenden längeren Aufenthalt in Italien 66, 11 welcher *g* aus welche höchster *g* aus höchste 14 gnädigst auszahlen lassen *g* über verabreichen lassen 15 ihm *g* aus ihn 17 Kunst Thätigkeit *g* aR 67, 5 Anstrengungen *g* aus Anstrengung 11 gültiges aus gütiges 16 gegenwärtigen 17 gnädigst *g* üdZ 20 zwey Hundert *g* aus zwei Hunder 21 theils nach theils und 22 geleistet *g* über besorgt 23 könnten *g* aus könnte 24 würde *g* über könnte 27 er nach er nicht n⟨ur⟩ 68, 2 denen *g* aus den 4 manche *g* über auswärtige 6 ein *g* aR führen *g* über finden 8. 9 gnädigsten — anheimgebend, *g* aR

Vgl. Tageb. XII, 250, 23. 24 und Prellers Brief an Goethe vom 27. August 1830 (G.-Jb. XXIII, 8).

*Bd. XLVII Nr. 76b. Concept von J. Johns Hand in dem zu Bd. XLVII Nr. 76a genannten Fascikel, Bl. 4 68, 14 Kunstaſpiranden dem] den ſeyen] ſey der] dem der üdZ 22 geflogene Nach 70, 19 folgt mit Alinea: Ich habe d(ie)

Vgl. Tageb. XII, 255, 8. 9 („Ein Promemoria an die Frau Grossherzogin vorbereitet"), 256, 19—21 und zum vorigen Briefe.

*Bd. XLVII Nr. 243a. Concept von J. Johns Hand in dem zu Bd. XLVII Nr. 76a genannten Fascikel, Bl. 9 71, 1 auch nach w(ie) 8 Controleur nach dem

Vgl. Tageb. XII, 315, 1 und die vorigen Briefe.

*Bd. XLVII Nr. 243b. Handschrift von J. John (71, 16—73, 14) und Schuchardt (73, 16—77, 14) in dem Fascikel: „Geheime Staats Canzley Acta. Die sämtlichen unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst betr. Vol. I. 1816—1841" (Tit. I Nr. 7 Bd. 1, jetzt A 10456) Bl. 192, datirt „Weimar den 11. Octbr. 1830" (nachträglich benutzt). Darnach lies: 74, 8 angeſehener 23 24 Secretariats-Arbeiten bey Großherzogl. Ober-Aufſicht 75, 3 Schuchardt ſich nicht 5 Vorhandene 18 Kein Alinea 76, 2 Unterſetzbogen 9 andere Dazu ein Concept von J. Johns Hand in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia Den Secretair Schuchardt betr. 1825 ff." (Tit. 20 Nr. 22, jetzt B 26505), Bl. 39, woraus zu bemerken: 71, 20 Kabinets g^1 aus Kabinet 72, 12 Schuchardt g^1 aus Schuchard 13 die über mit 22 den nach Ew. 23 gefallen gedachtem Schuchardt zu g^1 üdZ 28 gnädigſt g^1 aK 28 billigermaßen g^1 aus einigermaßen 73, 4. 5 aufmerkſame g^1 aK 7 und nach iſt 10 in — 15 fehlt 16. 17 g^1 später hinzugefügt 20 befliſſigte ſich(!) g aus befliſſigt 21 der] die 74, 2 Saale 4 welchem g^1 aus welchen 8 wie auch g über nicht weniger 11 in — Nebenverdienſtes g aK 15 in nach diſſeits 16 künftig g aK ſolle g aus ſollte 18. 19 bey Großh. Regierung g aK für daſelbſt 28 und, g üdZ geregelten g aK 75, 1 war nach noch weniger zur Benutzung vor Handen 3 fühlte g aK für war 3. 4 nicht ſogleich g aus ſogleich nicht 9 gebilligtem g aus gebildeten 12 dieſelben g üdZ 76, 5 Sachen nach Exemplare zu ſ 19 bequem g über leicht

Vgl. Tageb. XII, 316, 7. 8. Die Genehmigung des Grossherzogs Carl Friedrich vom 15. October 1830 in demselben Fascikel, Bl. 46.

***Bd. XLVIII Nr. 17*.** Handschrift von J. John in dem Fascikel der Oberaufsicht „Acta personalia den Hofmedailleur Facius und dessen Tochter Angelica Facius betr." (Tit. 26 No. 2, jetzt B 26605), Bl. 6 77, 21 Königlichen 78, 9—12 *g*

Fehlt im Tagebuch; vgl. aber XII, 337, 2. 3. 16—18.

***Bd. XLIX Nr. 16*.** Handschrift von Schreiberhand im Besitz von Frau Dr. Bielefeld in Leipzig; hier nach einer durch Herrn Prof. Dr. Georg Witkowski in Leipzig mitgetheilten Abschrift

Vgl. Bd. 49 Nr. 14 und Tageb. XIII, 115, 17.

***Bd. XLIX Nr. 182*.** Sedezblatt von J. Johns Hand, im Papierkorb von Goethes Arbeitszimmer gefunden; darunter von Kräuters Hand: „Meusels gelehrtes Teutschland im 19ten Jahrh. Bd. 2 u. 6. 2 Bde."

Fehlt im Tagebuch.

Undatirtes. 1773—1832.

1. Handschrift unbekannt. Gedruckt bei A. Kestner, Goethe und Werther, Stuttgart u. Tübingen 1854, S. 201; 2. Auflage, 1855, S. 202; M. Morris, DjG.[2] III, 75, unter dem Datum: Frankfurt, 25 Dezember 1773?

2. Handschrift, *g*, im Besitz des Freiherrn Alexander von Bernus auf Stift Neuburg; von Fritz Schlossers Hand steht über dem Text: „1773", unter dem Text: „an meinen sel. Vater". Gedruckt: M. Morris, DjG.[2] IV, 160, nach einer Abschrift von Max Freih. v. Waldberg

Beziehung unbekannt; an den Wetzlarer Genossen v. Kielmannsegg ist nicht zu denken, da er von Goethe nicht Graf, sondern Baron titulirt wird (vgl. II, 40, 15. 93, 6).

3. Handschrift, *g*, im Besitz der Frau Baronin von Türckheim zu Dachstein. Gedruckt: Revue alsacienne illustrée 1910, Heft III, S. 121 ff., wo auch ein Facsimile. Wiederholt von M. Morris, DjG.[2] V, 285 unter dem Datum: Frankfurt, 30. Juli 1775 82, 4 Stadt aus Welt 83, 9 Traus aus h(eraus?) 85, 2 Taff aus Taß

4. Handschrift, *g*, in der Wieser'schen Autographensammlung im Ferdinandeum zu Innsbruck; abgedruckt von Prem, Goethe², S. 497, der das Billet vom Januar 1777 datirt und ohne Grund Kraus oder Mieding als Adressaten vermutet.

5. Handschrift, g^1, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, vgl. zu 268. Gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel. Leipzig 1851. II, 411.

***6.** Handschrift, *g*, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, vgl. zu 268.

***7.** Handschrift, *g*, 1889 im Besitz von C. Meinert in Dessau, dem G.-Sch.-Archiv im October 1889 zur Benutzung übersandt. Adressat bestätigt durch Certifikat eines Herrn C. W. v. Knebel 86, 3 Zettel = Rechnung.

***8.** Handschrift, *g*, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, vgl. zu 268 86, 7 Nach Bouteillen Lücke von einer halben Zeile.

9. Handschrift, *g*, in der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar, deponirt im G.-Sch.-Archiv; gedruckt: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel I, 314, Nr. 289, mit der Anmerkung: „Beigeschrieben ist zu der Abschrift: Jena 1807 oder 1809." — In Paisiellos Oper „Die Müllerin", die von 1797—1816 in Weimar gegeben wurde, spielte Frau v. Heygendorf die Titelrolle; vgl. auch Goethes Brief an Christiane vom 23. März 1810 (XXI, 213, 15. 16). Das Billet muss auf einer Reise, wohl nach Carlsbad, in Jena geschrieben sein. Der 12. Mai 1811 ist unwahrscheinlich, weil nach unserm Billet anzunehmen ist, dass Goethe Knebel verfehlte; an diesem Tage aber haben sie sich gesprochen, wie Knebel am 15. Mai 1811 an seine Schwester Henriette schreibt. Auch enthalten die Rechnungen von 1811 unter „Equipage" den neuen Wagen nicht, dagegen einen Schlitten. Der 2. October 1810 (vgl. Tageb. IV, 128, 28. 129, 1. 132, 26. 27) passt gleichfalls nicht.

***10.** Handschrift, *g*, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, vgl. zu 268. Über Knebels Theilnahme an Goethes Majolika-Sammlung vgl. Briefe XXVII, 344, 3—5, 347, 11—13, Briefwechsel II, 216.

11. Handschrift, *g*, im Radetzkyalbum des Museum Ferdinandeum zu Innsbruck; abgedruckt von J. E. Wackernell im Euphorion XII, 145.

12. Vgl. zu 6136. *g* 87, 17 auffen üdZ 20 Antwort aus antwort Gedruckt: Briefe ³ II, 362, Nr. 628. Düntzer (II, 163) setzt das Billet auf den 9. März 1803, an dem Goethe einen musikalischen Abend veranstaltete (vgl. Briefe (XVI, 194, 15); doch scheint die kahle Frage (87, 21) auf einen dritten Ort zu weisen, vielleicht auf eines der Liebhaberconzerte im Januar oder Februar 1802, über die Düntzer II, 147 berichtet.

13. Vgl. zu 6136. *g* (umrändertes Octavblatt, wie die Billets vom 24. Jan. 1804, 4. Februar und 6. März 1806). Gedruckt: Briefe ³ II, 368, Nr. 649

Von Fielitz, Wahle, Fränkel und Petersen auf den 16. August 1804 gesetzt, obgleich nach dem datirten Briefe von demselben Tage (³ II, 368, Nr. 648) an „Fräulein" Knebel Nachricht zu schicken war.

14. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe ³ II, 371, Nr. 658 (etwa Februar 1805, ebenso Fränkel und Petersen) 88, 8 Marmontels Memoiren? Vgl. Tageb. III, 110, 15, Henriette an Knebel S. 216. Dass Frau v. Stein sie bereits gelesen hatte, beweist Düntzer II, 213.

15. Vgl. zu 6136. *g* (umrändertes Octavblatt) 88, 12 es üdZ Gedruckt: Briefe ³ II, 374, Nr. 661 (etwa September 1805, ebenso Fränkel und Petersen)

88, 9 Über die naturhistorischen Vorträge, die Goethe allwöchentlich zuerst am Donnerstag, dann am Mittwoch von 10—1 Uhr vor den Damen der Hofgesellschaft hielt, vgl. Böttiger, Liter. Zustände und Zeitgenossen II, 255, G.-Jb. X, 151, Naturw. Schriften XI, 176ff. 13 Albertine Auguste Wilhelmine v. Seebach, geb. v. Ingersleben († 12. März 1813), Frau des hannöverschen Obersten Alexander Christoph v. Seebach auf Stedten bei Weimar († 17. März 1811), Mutter der jungen Frau Amalie v. Stein auf Kochberg.

16. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe ³ II, 375, Nr. 662 (etwa December 1805, Fränkel: Ende des Jahres, Petersen: 24. December?) Vgl. zu 15. Der schon im Voraus bestimmte Trommelschlag lässt an eine Parade denken; es könnte die Kirchenparade des 1. Weihnachtstages 1805 sein, der auf einen Mittwoch fiel, aber nach Düntzer II, 228 wurde schon

des Feiertages wegen die Versammlung auf den folgenden Tag gelegt, an diesem aber war Goethe krank, so dass sie ganz ausfiel.

17. Vgl. zu 6136. *g* (umrändertes Octavblatt). Gedruckt: Briefe[3] II, 376, Nr. 669 (etwa März bis Mai 1806, Fränkel: 25. Februar 1806, Petersen: Februar 1806).

18. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe[3] II, 389, Nr. 683 (10. November 1807; 89, 15. 16 auf die Vorstellung des Tasso vom 9. November bezüglich, der Frau v. Stein nach Düntzer II, 274 beiwohnte. Ebenso Petersen. Fränkel: 11. November 1807; 89, 15. 16 auf die Vorlesung des Faust bei der regierenden Herzogin am 10. November bezüglich)

89, 18 Goethe war vom 11. November bis 18. December 1807 in Jena 17 Goethes Büste von Tieck für Fritz v. Stein? Vgl. Petersen III, 341.

19. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe[3] II, 394, Nr. 695 (25. Februar 1808? Ebenso Fränkel und Petersen).

20. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe[3] II, 395, Nr. 699 (März 1808. Ebenso Fränkel und Petersen). Das Billet muss in eine Zeit gehören, in der die Äusserung 90, 2—3 nicht mehr ernst genommen werden konnte; ob es mit der folgenden Nummer zusammengehört, wie alle Herausgeber annehmen, ist fraglich 90, 1 Kaffee, den Goethe früher so perhorrescirte, trank er schon im Jahre 1806, vgl. Düntzer, II, 239.

21. Vgl. zu 6136. *g*. 90, 11 da aus das Gedruckt: Briefe[3] II, 395, Nr. 700 (März 1808. Ebenso Fränkel und Petersen)

90, 12 Im Januar 1808 las Goethe bei der Prinzess Caroline den Damen Calderons „Standhaften Prinzen" vor, vgl. Düntzer II, 279 f., Henriette von Knebel S. 322 ff.

22. Vgl. zu 6136. *g* (umrändertes Octavblatt). Gedruckt: Briefe[3] II, 402, Nr. 709 (8. October 1808? Ebenso Fränkel und Petersen)

Über den Besuch Goethes bei Frau v. Stein am Abend des 7. Octobers 1808, bei welchem er mehrfach vor Ermüdung einschlief, vgl. Düntzer II, 299.

23. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe[3] II, 403, Nr. 710 (Ende 1808? Ebenso Fränkel und Petersen).

24. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe ³ II, 403, Nr. 711 (Ende 1808? Ebenso Fränkel und Petersen)

91, 10. 11 Über die Theaterkrisis zu Ende d. J. 1808 vgl. Briefe ³ II, 647 14 Ob das übersandte III. Fascikel die betreffenden Theateracten enthielt, ist zweifelhaft.

25. Vgl. zu 6136. *g*¹. Gedruckt: Briefe ³ II, 416, Nr. 726 (October—November 1810? Fränkel: Januar—Februar 1805. Petersen: October 1810. Düntzer (II, 213): März 1805)

91, 18 Johanna Schopenhauers Leben Fernows oder Die Memoiren der Markgräfin von Bayreuth (Briefe ³ II, 651)?

26. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe ³ II, 417, Nr. 729 (Frühjahr 1811. Ebenso Fränkel und Petersen).

27. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe ³ II, 419, Nr. 732 (23. März 1811? Ebenso Fränkel und Petersen)

92, 10 Vielleicht die Gesellschaft, zu der Frau v. Stein Goethe am 22. März eingeladen hatte (Briefe ³ II, 418, Nr. 731).

28. Vgl. zu 6136. *g*. Gedruckt: Briefe ³ II, 424, Nr. 746 (October — December 1811? Fränkel: März 1811. Petersen: October 1811)

92, 13 Carl Friedrich? An den Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin oder an den Prinzen von Ligne (Briefe ³ II, 654 f.) ist schwerlich zu denken 14 Wohl Goethische Handzeichnungen.

29. Vgl. zu 6136. *g* (Umrändertes Sedezblatt). Gedruckt: Briefe ³ II, 439, Nr. 770 (Frühjahr 1814?)

92, 18 Anfang März 1814 war noch eine starke Kälte (vgl. Briefe XXIV, 183); in diese Zeit fallen die Reimsprüche ‚Die Jahre, Das Alter, Meine Wahl, Egalité, Gleich und Gleich' (vgl. an Zelter II, 97. 112 f.).

***30.** Handschrift, *g*, im Besitz der Familie Osann, vgl. zu 2666

C. G. v. Voigts Bruder, der Bergsecretär Johann Carl Wilhelm (1752—1821), wurde Anfang Winters 1789 Bergrat; dies also der terminus a quo.

***31.** Handschrift, *g*, im Besitz der Familie Osann, vgl. zu 2666.

*32. Handschrift, *g*, im Grossherzogl. Sächs. Haus-Archiv, Abth. C, Lit. V, No. 9

Wohl aus dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

*33. Handschrift, *g*, als Nr. 18 der Culemannschen Sammlung im Kestner-Museum zu Hannover, von Riemer als echt attestirt; hier nach einer Abschrift C. Alts 93, 14 die nach das

Bezieht sich wohl auf eine Expedition nach Ilmenau 94, 5 François Ignace de Wendel, Seigneur de Hayenge, geb. 1741, emigrirte 1793, starb am 2. Mai 1795 in Ilmenau, vgl. W. v. Biedermann, Erläuterungen zu den Tag- und Jahresheften S. 344, Briefwechsel zwischen Goethe und Carl August I, 200f., Werke XXXV, 57.

34. Handschrift, *g* (umrändertes Billet), in Meusebachs Nachlass auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; abgedruckt von K. Th. Gaedertz im Magazin für Literatur, 5. September 1891. Als Adressaten vermuthet Gaedertz wohl mit Recht C. G. v. Voigt (seit 1804 Excellenz), von dem noch ein Billet vom 26. Nov. 1801 in Meusebachs Autographensammlung liegt.

*35. Handschrift unbekannt; hier nach einer Abschrift im G.-Sch.-Archiv.

36. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Kurt Wolff in Leipzig; abgedruckt bei K. Wolff, Briefe und Verse aus Goethes Zeit, Als Handschrift, Leipzig 1910 S. 54, ohne Adressaten.

37. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Wilibald von Schulenburg 95, 1 Venus] Krauts? Brauts? Vermuthung W. v. Schulenburgs. Gedruckt: Brandenburgia, Jahrg. XII, Nr. 5 (August 1903), S. 174. Über die Adressatin, welche 1815 starb, vgl. W. v. Schulenburg a. a. O. Über „Venus" vgl. Nr. 6383* (XXX, 165).

38. Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv; gedruckt: Urlichs, Charlotte v. Schiller und ihre Freunde II, 247. Die Datirung „Anfang August 1809" beruht nur auf Urlichs' falscher Lesung „Königes" statt „Kreuzes" (95, 11); vielleicht deutet Goethe mit dieser Schlusswendung auf Zacharias Werners „Kreuz an der Ostsee" hin, das dieser am 30. Dezember 1807, 6. und 13. Januar 1808 in Goethes Hause vorlas (vgl.

auch das Tagebuch vom 27. Januar 1808: „Die Damen. Die Anbetung des Kreuzes").

39. Handschrift, nach Urlichs *g*, unbekannt; gedruckt: Urlichs, Charlotte v. Schiller II, 248, mit der Datirung „1809 oder 1810".

96, 2 Abeken, Hauslehrer bei Schillers Söhnen, der im Frühling 1810 nach Rudolstadt ging 3 Mélanges de littérature et de philosophie, par F. Ancillon, II Tomes. Paris 1809, vgl. 96, 7. 8.

40. Handschrift, nach Urlichs *g* (Adresse: Frau Hofrath von Schiller Gnaden), unbekannt; gedruckt: Urlichs, Charlotte v. Schiller II, 250f., mit der Datirung „1810?"

96, 7. 8 vgl. zu 96, 3.

41. Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv (Adresse: Frau Hofrath v. Schiller 96, 12 ich] ist Schreibfehler Gedruckt: Urlichs, Charlotte v. Schiller II, 250.

42. Handschrift, *g*, 1886 in der Autographensammlung des Herrn Engel-Gros zu Dornach bei Mülhausen im Sundgau; abgedruckt: G.-Jb. VII, 198. Die dort angegebene Adresse „An Charlotte von Schiller" würde, wenn sie auf dem Original beruht, auf frühestens 1802 weisen; das Blatt scheint nach Schillers Tode geschrieben zu sein (vielleicht Antwort auf Charlottes Brief vom 20. März 1815, G.-Jb. VIII, 45?).

43. Handschrift, *g*¹, umrändertes Sedezblättchen im G.-Sch.-Archiv; gedruckt: Urlichs, Charlotte v. Schiller II, 251.

***44.** Vgl. zu 2677. *g* (umrändertes Sedezblättchen)

Im Jahr 1818 erschien in Kunst und Alterthum II, 1, 177—181 J. H. Meyers Beurteilung von Basreliefs des Grafen Tolstoy (vgl. Briefe XXIX, 176, 5—11, Werke XXXVI, 147, Hempel XXVII, 513, Anm. 978), 1820 in Kunst und Alterthum II, 3, 187—190 der Aufsatz „Medaillons vom Grafen Theodor Tolstoy", worin die W. K. F. das Lobenswerte dieser Arbeiten auseinandersetzten, vgl. Hempel XXVII, 524, Anm. 1010 und Weizsäcker, Deutsche Literatur-Denkmale XXV, p. CXXXVI. CXXXIX. Dass das Billet ins Jahr 1818 (etwa September), nicht ins Jahr 1820 fällt, beweist

Tagebb. VII, 207, 23—25. 26 und J. H. Meyers Brief an Goethe vom 12. August 1820 (Eing. Briefe 1820, 364).

***45.** Vgl. zu 2677 (Mappe 1809). *g*

Über Carl Wilhelm Lieber, Zeichenlehrer am Freien Zeicheninstitut und Restaurator in Weimar, vgl. Bd. XLVI, Nr. 767.

***46.** Vgl. zu 2677 (Mappe 1807). *g* (umrändertes Oktavblatt).

***47.** Vgl. zu 2677 (Mappe 1825). Johns Hand (98, 1 *g*). Adresse: Des Herrn Hofrath Meyer Wohlgeb.

98, 3 Wohl auf Bovys Goethemedaille bezüglich, vgl. 98, 10 und zu **XXXIX**, 53, 8.

***48.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*¹. Auf der Rückseite von Meyers Hand: „33 rth 2 gr 10 ₰"

98, 10 vgl. zu 98, 5.

***49.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*.

***50.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*¹. Adresse: Des H. Hofr. Meyer HWol.

***51.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). Riemers Hand.

***52.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*.

***53.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*. Die untere Hälfte des Folioblattes (mit Unterschrift?) ist abgeschnitten.

Vgl. Goethes Brief an Meyer vom 8. Februar 1811.

***54.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*.

***55.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*.

***56.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*¹.

101, 1 Von Delacroix? Vgl. Gespräch mit Eckermann vom 29. Nov. 1826, Brief an Graf Reinhard vom 30. März 1827, Berichte des Frankfurter Hochstifts, N. F., VII, 59—67.

***57.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*¹ (umrändertes Sedezblatt).

***58.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*¹ (mit lateinischen Buchstaben).

***59.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g* (umrändertes Sedezblatt).

— 101, 9 Der an Meyer ausgezahlte Honoraranteil bezog sich wohl auf Kunst und Alterthum.

***60.** Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). *g*. 101, 16 Wipt.

*61. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). g^1.

*62. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). g.

*63. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). g (umrändertes Sedezblatt).

*64. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). g. Adresse: H. Hofr. Meyer Wohlgeb.

*65. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). g^1.

*66. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). g^1

103, 9 Walter v. Goethe war am 9. April 1818 geboren.

*67. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). Schuchardts Hand

Der Terminus a quo (1828) ergibt sich daraus, dass auf der Rückseite des Zettels g^1 eine Skizze zum „Zweyten Römischen Aufenthalt" steht, wie die Vergleichung mit C^1 29 S. 77 ff. und mit dem Briefe Bd. VIII, 257 zeigt.

*68. Vgl. zu 2677 (Schlussmappe). g 103, 17 gab (Umrändertes Octavblatt)

103, 17. 18 Der letzte von J. H. Meyer für die Jenaische Literatur-Zeitung gelieferte Beitrag stammt aus dem Jahre 1815, vgl. Weizsäcker, Deutsche Literatur-Denkmale XXV, p. CXXVIII f.

*69. Vgl. zu 2677 (lag unter undatirten Briefen an Riemer). g.

*70. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g^1 104, 6 Überbringern 10 Überstandnen Adresse: Des Herrn Prof. Riemers Wohlgeb.

Die „Gedichte von Friedrich Wilhelm Riemer" erschienen in zwei Bändchen 1826 bei Fr. Frommann in Jena.

*71. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g.

*72. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g 104, 16 Mochten.

*73. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g. Adresse: H. Prof. Riemer Wohlgeb.

*74. Vgl. zu 6378 (Bd. 23) g.

*75. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g 105, 11 beförderm.

*76. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g^1 105, 14 herausgekommen nach nach.

*77. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Johns Hand (umränderten Sedezblatt).

*78. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g. Adresse: H. Professor Riemer.

*79. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). Schuchardts Hand (umrändertes Sedezblatt).

*80. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g^1

Vgl. Briefe XLV, 127, 14, Tageb. XII, 6, 28. 7, 1.

*81. Vgl zu 6378 (Bd. 23). g 106, 10 auf nach be(v)kommenden).

*82. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g^1. Am Rande g^1: *Panamas | Franzosch.*

*83. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g^1 107, 2 italiänischer Auf der Rückseite g^1: Büste von Trippel.

*84. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g^1 mit lateinischen Buchstaben 107, 6 *deutsche* g^1 üdZ. *Übersetzungen*

107, 9 „Auserlesene Gespräche des Platon übersetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg". Theil I—III. Königsberg 1796—97. befinden sich in Goethes Bibliothek.

*85. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g^1

Die Entscheidungsschlacht zwischen Cäsar und Pompejus bei Pharsalos in Thessalien fand am 9. August 48 v. Chr. statt.

*86. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g^1

Marcus Caelius Rufus, römischer Politiker, den Cicero 56 v. Chr. vertheidigte?

*87. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g auf einer Visitenkarte von „Mademoiselle Aster", darunter von fremder (Vulpius'?) Hand: „Im Jahre 1784, im Sommer." Angeheftet ein Octavzettel mit der Rollenbesetzung der ersten Aufführung von Riemers Hand.

*88. Vgl. zu 6378 (Bd. 23). g 108, 1 Nennten 4. 5 Überlieferte

Vermuthlich fragt Goethe nach Gérards „Traduction en prose et en vers" von 1827; Stupfers Faust-Übersetzung erschien 1828, vgl. aber Goethes Brief an Graf Reinhard vom 2. März 1827.

89. Handschrift, g, unbekannt; abgedruckt in R. Lepkes Auctionscatalog der Sammlung Wagner vom 26. Februar 1878, Nr. 731.

*90. Nach einer Durchpausung der Handschrift (g), im Besitz der Frau Philippine v. Lenzendorf auf Schloss Grudnitz bei St. Marein im Mürzthal

Vgl. S. Boisserée an Goethe, 26. Februar 1822: „Das Domwerk wird ehestens unter die Presse kommen“ (S. Boisserée II, 327. 359 und Tagebb. IX, 326.

*91. Handschrift unbekannt; hier nach einer im G.-Sch. Archiv befindlichen Abschrift.

*92. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 193. *g*.

93. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 173. Johns Hand. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburger Nachrichten 1877. Nr. 61, Morgenausgabe.

Der 8. October fiel im Jahre 1811 und 1816 auf einen Dienstag.

94. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 171. Johns Hand 109, 9. aus 2. Abgedruckt von H. Uhde in den Hamburger Nachrichten 1877, Nr. 61, Morgenausgabe.

Der 9. November fiel im Jahre 1814, 1825 und 1831 auf einen Mittwoch. — Eine Reihe ähnlicher, aber ungedruckter Einladungsbillets (vgl. zu 6243, Nr. 175. 176a, 177, 178. 180—187) bleibt von der Briefausgabe ausgeschlossen.

*95. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 189. *g*. die rechte Ecke des ersten Octavblattes ist abgerissen. 109, 13 T[ag]? T[afel]? Adresse: Der Herrn Geh. Reg. Rath von Müller Hochwohlg.

*96. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 179. *g* mit lateinischen Buchstaben auf einer Visitenkarte.

*97. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 176. Johns Hand.

Der „Zwiebelmarkt“ in Weimar wird Anfang October abgehalten; vgl. zu XXXVI, 196, 4. XLVII, 234, 17.

*98. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 188. *g*.

Beziehung unbekannt.

*99. Vgl. zu 6243 (Bd. 22). Nr. 181. Kräuters Hand 110, 1. Nachricht von dem Leben Paul Wolfgang Merkel's weiland verordneten Vorstehers des Handelsplatzes Nürnberg (von Friedrich Roth). Nürnberg 1821, als Geschenk des Kanzlers v. Müller am 8. Juni 1821 in die Bücher-Vermehrungsliste eingetragen (Tagebb. VIII, 312).

100. Handschrift, *g*, im Ferdinandeum zu Innsbruck. Adresse: Herrn Cammerrath v. Goethe. Gedruckt: S. M. Prem, Goethe's, Leipzig 1880, S. 498.

110, 12—14 Über die Versendung des Jenaischen Minnesänger-Codex vgl. Briefe Bd. 41 Nr. 56 und Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste S. 294f.

***101.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*¹ 110, 16 Tunkerdien Beziehung unbekannt.

***102.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). Adressat: Fr. von Goethe. Antwort auf Ottiliens undatierte Anfrage, auf demselben Bogen, welche lautet: „Ich bin mit einer diplomatischen Negotation [!] beauftragt, wo der Haupt-Punkt der mir eingeschärft ist, nicht sowohl in Erreichung des Wunsches besteht, als vielmehr eine abschlägige Antwort von Ihnen zu erlangen wenn die Gewährung Ihnen unangenehm wäre. Die Constante möchte nähmlich für morgen oder übermorgen Ihre Güte wegen der Pferde für ihre Cösener Reise in Anspruch nehmen. Da Cösen nur 8 Stunden, so glaubt sie, dass bei etwas frühem ausfahren von hier Cönig wohl ganz gut noch denselben Tag wiederkommen könne. Leben Sie wohl bester Vater, ich hoffe es geht Ihnen gut."

***103.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*¹ 111, 14 Einfallen Bier" undeutlich.

***104.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*¹.

***105.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*¹.

***106.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*¹.

***107.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*¹.

***108.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*.

***109.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). J. Johns Hand 112, 1 ausgeführten *y* aus geführten.

***110.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*.

***111.** Vgl. zu 7694 (Bd. 28). *y*. Auf der Rückseite (Ort und Datum *y*):

Barometerstand
6 U. Früh 26. 8. 5 Unterst
8 — — 26. 8. 6 29 Aug

Thermometer
6 U. Früh + 12. 1
8 — — + 12. 6

Windfahne
NW.

Wolkenzug
N.

***112.** Vgl. zu 7674 (Bd. 28), *g*. Über das von Goethe citirte, von Mauvroix stammende Gedicht, eine französische Übersetzung oder Paraphrase von: „Liegt dir gestern klar und offen“ (Werke III, 312) vgl. Hempel V, 231, G.-Jb. XI, 141 f. Die beiden ersten Verse lauten:

Chaque jour est un bien que du ciel je reçois,
Profitons aujourd' hui de celui qu'il nous donne.

113. Handschrift, *g*¹ (unverändertes Sedezblatt), von P. Gottschalk in Berlin im November 1909 zur Einsicht übersandt; vgl. dessen Catalog II (1909) Nr. 54. Jetzt im Besitz des Herrn Justizrat Dr. R. Borghold in Frankfurt a/M.

***114.** Vgl. zu Bd. XXXVII Nr. 187. Schreiberhand (wohl John); zu Bd. XLVI Nr. 261 wohl ohne Grund gelegt.

***115.** Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Commerzienrat Dr. R. Morita in Weimar.

Goethes „natürliche Tochter“ wurde nach C. A. H. Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung, Hamburg und Leipzig 1891, S. 128, in Weimar am 2. und 16. April, 21. December 1803 und 12. October 1805, in Lauchstedt am 4. Juli 1803 und 9. Juli 1806, in Leipzig am 28. August 1807 gespielt.

116. Handschrift unbekannt; gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1834, S. 343. Von Strehlke I, 232 vermuthungsweise in den März 1822 gesetzt.

117. Handschrift unbekannt; gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1834, S. 38.

***118.** Handschrift, *g*¹, bei den Briefen an Kräuter im G.-Sch.-Archiv (Keil'scher Nachlass). Bl. 2.

***119.** Handschrift, *g* (Seidezettel), im G.-Sch.-Archiv; auf der Rückseite von Kräuters Hand: „Winkopp's neuestes Zeitungs-p Lexikon. 2ᵉ Bds. 1ᵉ Abth. ThK.“

***120.** Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv. Auf der Rückseite (*g*¹ und quer durchstrichen): In der physikalischen Wissenschaft in sofern sie sich mit dem Lichte beschäftigt, bietet uns die Natur vier Probleme dar deren Schwierigkeit seinem Physiker verborgen geblieben. Die Diffraction des Lichtes, die farbigen Ringe, die Polarisation und die doppelte Refraction.

115, 17 **Attila**, König der Hunnen. Eine romantische Tragödie in fünf Akten. Von Friedrich Ludwig Zacharias Werner. Berlin, 1808; wiederholt im 5. Bande des „Theater" Wien 1816 f.

121. Handschrift, *g* (116, 9 Schüssel *g* aus Spargel) im Besitz des Herrn Robert F. Heuser in Cöln, aus dem Nachlass seines Grossvaters Franz Nicolovius. Gedruckt: Frankfurter Zeitung vom 22. Mai 1894, Nr. 142.

Als Adressatin vermutet der Herausgeber Heuser seine Urgrossmutter Marie Anna Louise Nicolovius, Cornelias Tochter († 1811), als „den Kleinen" seinen Grossonkel Alfred Nicolovius (geb. 1806).

***122.** Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv, auf einem gespaltenen Foliobogen (Bl. I) zusammen mit Nr. 125 d. B., durch senkrechte Striche *g*¹ cassirt. 116, 11 Nun kommt *g*¹ alt 12 als *g*¹ über ist 17 zur Sprache *g*¹ üdZ 18 gerichten *g*¹ alt aus gepflogen 19 eine nach weniger 20 wurde *g*¹ aus würden über *g*¹ üdZ. wichtige *g*¹ aus wichtigen Sachen 117, 6 hauptsächlich *g*¹ üdZ. 7 Term *g*¹ aus denn man über nur, darnach üdZ im, dann wieder gestrichen e durch — 11 ist *g*¹ alt für durch schadliche architektonische oder sonstige Anlagen umfahren könne wird dadurch auf immer unmöglich gemacht 12 Alinea *g*¹ 14 Unterzeichneten.

Näheres über die Pläne zur Wegschaffung des Scheunenviertels in Weimar ist nicht bekannt; vgl. Nr. 125 d. B.

***123.** Concept von Schorlemmers Hand im G.-Sch.-Archiv, auf einem gespaltenen Foliobogen, durch senkrechte Striche *g*¹ cassirt. 117, 20 Sie mit Alinea nach Die von Ew. E. B. 118, 4 und — 12 alt für und lebte man der Hoffnung, daß gleiches Wohlwollen sich in einem bedeutenden Falle, auf der ganze Academie Jena und ihr literarisches Bedürfniß bezogen hätte; daher man denn, in Ansicht einer günstigen unerwarteten Gewährung, in der zu Gotha angestellten Doubletten-Auction eine bedeutende Masse von Büchern erstand, deren Wichtigkeit für die Wissenschaft überhaupt, besonders aber für Philologie unbezweifelt war 13 eine Anzahl *g*¹ für mehrere 15 auf eine günstige *g*¹ aus günstiger 119, 1 Herrn Erhaltern aus Erhaltung 3 aufgeben 4 So ist auch *g*¹ alt aus Auch daß

1 als da γ¹ für und [Lücke] da 2 nebst γ¹ über in 11 zwar γ¹ über zumal 12 Thun γ¹ Gdz. 13 Verehrung mich ge

*124. Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv, auf einem gespaltenen Foliobl., durch senkrechte Striche γ¹ cassirt 118, 20 den 21 Umgebung. Er γ¹ aus Umgebung: er 120, 1 Portraits aus Portraite 2 Rubens γ¹ über er 3 von — Antwerpen γ¹ später hinzugefügt

Über Matthäus Ignatius van Bree, Director der Academie der schönen Künste in Antwerpen (1773—1839) vgl. Bd. 38 Nr. 121; ferner Tageb. VIII, 21, 20. 30, 2. 3.

*125. Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv, auf demselben gespaltenen Foliobogen (Bl. 2) wie Nr. 122 d. B., durch senkrechten Strich γ¹ cassirt 120, 21 Gellius [?] ich γ¹ aus Gellius Dutzenden Gültigkeit γ¹ aus Haltbarkeit 23 begeisterten γ¹ aus begeisterten 121, 2 den aus dem 3 ge Gdz. bitte aus bitten 5. 6 Briefchen mich gewissenhaft

Vgl. zu Nr. 122 d. B.

*126. Handschrift, γ¹, im G.-Sch.-Archiv; Unterschrift abgeschnitten. Adresse: Demoiselle Caily Geibler

121, 1 Silvie v. Ziegesar.

127. Handschrift unbekannt; gedruckt: Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Friedrich Richter. Zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages hrg. von Ernst Förster. München 1863, I. XVI, wiederholt in Hirzels Verzeichniss, Leipzig 1884, S. 162 (wo der Name: Paul Aemil Thiriot lautet)

Nach Försters Bericht (a. a. O. S. XVI) that Thiériot auf diese Aufforderung hin nichts, als seine wohlverschlossene Geige nebst dem Kastenschlüssel in's Schloß zu schicken. Dem widerspricht ein Brief Thiériots an Goethe vom 31. Juli 1805 (Kieg. Br. 1805, 127) aus Offenbach, worin es heißt: „Ew. Excellenz mir als Violinspieler gegönnte Theilnahme, als ich vor mehreren Jahren in Ihrem Hause und darauf bei Hofe gehört wurde, giebt mir das Vertrauen, mich noch jetzt über eine solche Angelegenheit Ihnen mitzutheilen", und worin er sich um die Stelle des ersten Violinspielers für die Kammermusik der Erbprinzessin Maria Paulowna bewirbt.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

13. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1901.

128. Handschrift unbekannt; gedruckt: Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, Jena 1834. S. 151. Die Datirung von Strehlke (Goethes Briefe 1, 147) ist unbegründet; der Brief hängt mit dem vorhergehenden Berichte vom 10. April 1815 nur sachlich, nicht zeitlich zusammen.

129. Handschrift, g², auf der Veste Coburg; gedruckt: G.-Jb. XXII, 88.

Die Anfrage fällt vermuthlich in die Zeit der Berichtigung mit dem Schwefelbad in Berka, also Ende 1812 oder Anfang 1813; vgl. zu 64[1] und XXIII, 231, 5.

*130. Handschrift, g, im G.-Sch. Archiv (unter Vulpius); darunter von der Hand des Empfängers (Vulpius?): ‚Gestalich erst auf dem Concilio zu Costnitz im J. 1414. Doch ward [?] es schon im 13. Jahrhundert, nachdem Innocens III. auf dem Concilio Lateranense 1215 die Transsubstantiationslehre hatte decretiren lassen, nach und nach Gebrauch geworden.' Oben von neuerer (G. Schüler?) Hand die falsche Notiz: „XII. Die obere Frage von G. Hand; der Bescheid von Kreuter."

*131. Concept von Schuchardts Hand im G.-Sch. Archiv (Convolut „Briefe an Zelter"), nicht vor 1829 geschrieben nach der Art, wie in den Briefen an Zelter vom 28. April und 11. Juni 1829 (XLV, 259, 7. 293, 21) von Berlioz die Rede ist. Man könnte auch an Felix Mendelssohn als Adressaten denken.

*132. Handschrift von John (Schuchardt) 1859 im Besitz des Oberstleutnant Dr. Max Jähns in Berlin. Zu 122, 21 ist am Rande mit Verweisungszeichen hinzugefügt: Zelter. Das ! in Zweifel und Fragezeichen g.

Vgl. Zelters Brief an Goethe vom 23. Juli 1829 (Briefwechsel V, 285).

*133. Handschrift, g, im Besitz des Freiherrn von Ziegesar in Weimar; der untere Theil des zweiten Blattes, etwa 4 bis 5 Zeilen, ist abgeschnitten. 124, 1 Gé aus ré.

Nach 123, 11 fehle der Brief im Jahr 1811, doch ist aus dieser Zeit von Verdrum beim Theater und der Absicht, das „Geschäft" niederzulegen nichts bekannt. 123, 16 Zu der dialektischen Form „Hammelskuhs" vgl. Briefe VI, 59, 11 (Hauskenkuhs), Tagebuch vom 18. Mai 1816 (Lichtenkuhs).

*184. Handschrift, angeblich 4 (durch erregt 125, 4 Bedenken, ob der Brief echt ist), im Besitz der Frau Oberjustizrath Rodatzscher in Dresden; hier nach einer von Herrn Geh. Hofrat Apelt im Januar 1905 mitgetheilten Abschrift.

An einen Beamten der Jenaischen Bibliothek gerichtet?

185. Handschrift unbekannt; abgedruckt von K. E. Franzos, Deutsche Dichtung, Bd. XVII, Oktober 1894, S. 33, als an den Herzog Carl August gerichtet, was nach der Anrede ausgeschlossen ist; das Billet bezieht sich überhaupt nicht auf den weimarischen Hof zu beziehen, sondern kann z. B. nach Gotha gehören.

186. Handschrift, 4, im Besitz des vaterländischen Museums zu Braunschweig (aus dem Vermächtniss der Frau Oberinspector Kiesel); abgedruckt von F. Zimmermann im Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogthum Braunschweig VI. Jahrgang (1907), S. 164.

*187. Handschrift, 4, 1908 im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Dr. Otto Brocke in Göttingen; hier nach einer von ihm eingesandten Abschrift.

Adressat: Franz Kirms?

*188. Handschrift, 4, im Besitz des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Albert Köster in Leipzig.

Hofrat hielt vom 3. Februar bis 18. März 1828 Vorlesungen in Weimar, vgl. zu Bd. 43 Nr. 202. — Adressat: Eckermann?

*189. Handschrift (wohl 4) in der New-York Public Library (Astor Lenox and Tilden Foundations); hier nach einer von Herrn L. L. Markell mitgetheilten Abschrift.

*190. Handschrift, 4, im Besitz des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Albert Köster in Leipzig.

191. Handschrift, 4, im Besitz des Herrn Pfarrer v. Ranke in Stetin; abgedruckt: G.-Jb. VIII, 234.

Nach G.-Jb. IX, 101 an die Weimarer Bibliothek, also an Riemer oder Kräuter, gerichtet und vermuthlich durch Rankes Brief aus Venedig vom 22. Januar 1829 (G.-Jb. IX, 74), worin er Goethen seine „serbische Revolution", Berlin 1829, übersendet, veranlasst.

*142. Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv

Auf Carl Maria v. Webers „Oberon“ (1826) bezüglich?

*143. Handschrift unbekannt; hier nach einer von Herrn Geh. Archivrath Dr. G. Könnecke in Marburg mitgetheilten Abschrift

Vgl. Naturwiss. Schriften IX, 46, 1—7 („An Herrn von Leonhard“); darnach muss das Billet vor November 1807 geschrieben sein.

*144. Concept, *g* mit lateinischen Buchstaben sehr flüchtig geschrieben, in der Keil'schen Sammlung im G.-Sch.-Archiv (6 23) 127, 18 Fürſtenkind nach Junges 17 wird *g*¹ über iſt indem *g*¹ über wenn 18 das werthen nach Na(chkömmlinge) 20 Ihnen über Sie klar über deutlich Da — gegeben *g* und *g*¹ üdZ 23 Ihr nach Sich an dem zu Uben was Geſtalt hat 128, 6 Ihr aus ein? 9 mit nach erfreu(en) 11 Es — 13 später zwischengeschrieben 15 in nach gegenwärtig Ferner aR: irgend einmal erfreulich vollenden

Beziehung unbekannt.

Nachtrag.

*2149a. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Fabrikbesitzers Fritz Reinhard in Worms, dessen Vater sie 1866 durch einen Hauptmann a. D. Siefert in Frankfurt a. M., Kräuters Schwager, erhielt; auf Bl. 2b von fremder Hand: „Aus dem Nachlasse des Geh. Legationsrathes Herrmann“

Der fehlende Name des Adressaten, Geh. Legationsraths und Residenten des weimarischen hochfürstlichen Hauses am kaiserlichen Hofe zu Wien, ergiebt sich aus Goethes Briefe an ihn vom 5. November 1785 (VII, 113).

*2202a. Handschrift, *g*, seit 1911 im G.-Sch.-Archiv aus dem Besitze von Frau Marie Caelius in Stuttgart

Der fehlende Name des Adressaten ergiebt sich mit Sicherheit aus 129, 1—4; Christian Friedrich Daniel Schubart wurde am 11. Mai 1787 vom Hohenasperg entlassen, der erste Band seiner „sämmtlichen Gedichte“ erschien 1785 in Stuttgart

130, 11 Goethes Briefe an C. F. D. Schubart und an einen unbekannten Nachkommen der Frankfurter Künstlerfamilie v. Sandrart (vgl. ADB. XXX, 359, Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M., Frankfurt 1862, S. 195) sind bisher nicht aufgetaucht.

2506. Handschrift, *g*, nachträglich im G.-Sch.-Archiv aufgefunden (vgl. zu 498). Adresse: An Herrn Christoph Kayser nach Zürch. Mit Kaysers Notiz: Göthe 3 Septb 86 131, 7 Steh aus ſteh 11 oder — Handwerck, nachträglich auf der leeren dritten Seite hinzugefügt 19 Ré aus Rt

Die letzten Zeilen des Briefes (131, 22 Leben — 28) sind der Schrift nach später wie die vorhergehenden, also vermuthlich am frühen Morgen des 3. Septembers, an welchem Goethe Carlsbad verliess, geschrieben 130, 21. 131, 1 Von „Scherz, List und Rache", vgl. VII, 47, 10 19 Oper von Paesiello 23 Die Göschen'sche Ausgabe, 1787—90.

2779. Handschrift, *g*, in dem Fascikel des Geh. Haupt- und Staatsarchivs „Acta Commiss. den Versuch die ehemalig Schnitzer'sche itzt Rohrbach'sche Gesundquelle, bey . . . Ruhla aufzufinden und zu fassen betr. 1789", Bl. 46; mit Göchhausens Praesentat „pr: d. 18t. 7br: 1789", also etwa am 16. September geschrieben

Antwort auf Göchhausens (vgl. Goedekes Grundriss[2] IV, 218) Bericht an Goethe vom 6. September 1789 in demselben Fascikel, Bl. 44, mit welchem er zwei Risse über die neu angelegte Ruhlaer Promenade übersendet 132, 9 Über den Architekten Johann August Arens vgl. G.-Jb. XIX, 120.

3040. Handschrift, *g*, 1910 aus dem Goethe-National-Museum ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert.

3229*. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Justizrath Dr. jur. Julius Burghold in Frankfurt a/M., der sie zur Benutzung ans Archiv einsandte. Abgedruckt von demselben in der Frankfurter Zeitung 1911 Nr. 1; der Name der fehlenden Adressatin ergiebt sich aus 134, 7—10 133, 19 Goethes Sohn, am 1. November 1795 geboren, starb schon nach fünfzehn Tagen am 16. November, vgl. zu X, 324, 6 134, 1 Von Wilhelm Meisters Lehrjahren 7—10 vgl. Char-

lotte v. Schillers Brief vom 16. November 1795 (G.-Jb. VIII, 38).

*3710ᵃ. Handschrift unbekannt; hier nach einer Abschrift O. v. Hases aus Caroline v. Wolzogens Nachlass, die Herr Geh. Regierungsrath Dr. Paul Schwenke, erster Director der Kgl. Bibliothek in Berlin, dem G.-Sch.-Archiv zur Verfügung stellte

134, 14. 15 vgl. Tageb. II, 197, 21.

*4056ᵃ. Handschrift, *g.* 1910 aus dem Goethe-National-Museum ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert.

*4151ᵃ. Handschrift von Schreiberhand 1910 im Besitz der Buchhandlung v. Zahn & Jaensch in Dresden (Catalog 230, Nr. 41); hier nach einer Abschrift des Herrn Leonard L. Mackall

134, 1 Zu Band III, Stück 1 der Propyläen, vgl. Tagebuch II, 273, 13—15.

4495ᵃ. Handschrift, *g.* im Besitz von Kotzebues Enkel; gedruckt: Deutsche Rundschau, Juli 1911, S. 85, wo auch Kirms' Brief an Kotzebue vom gleichen Tage

Es handelt sich um Goethes Veränderungen in Kotzebues „Deutschen Kleinstädtern", vgl. G. Stenger, Goethe und August von Kotzebue, Breslau 1910, S. 66 ff.

*4621ᵃ. Handschrift unbekannt, vgl. zu 3710ᵃ.

4691ᵃ. Handschrift, *g.* im Besitz des Herrn Geh. Kirchenrat Prof. Dr. Gustav Krüger in Giessen; abgedruckt: G.-Jb. XXXII, 19

Antwort auf Vossens ungedruckten Brief aus Jena vom 21. Juli 1803 (Eing. Br. 1803, 361), worin es heisst: „Der Assessor Niebuhr aus Kopenhagen, ein talentvoller Sohn des Arabers und mein Freund, wünscht Sie, lieber Göthe, auf der Durchreise zu sprechen. Ein Brief von mir, meinte er, würde ihm den Schein der Zudringlichkeit mindern; und ich schreibe ihn gern, weil der junge Mann nicht mit den Angaffern verwechselt zu werden verdient." Über Barthold Georg Niebuhrs Beziehungen zu Goethe vgl. G.-Jb. VIII, 88—100; als Assessor im Ostindischen Bureau des Commerzcollegiums in Kopenhagen unternahm er im Sommer 1803 eine Reise nach Hamburg, Leipzig und Frankfurt (ADB. XXIII, 649).

Zu *4782. Handschrift von Geists Hand erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert; vermuthlich nicht abgesandt, da auch in dem Original von 4783 der Absatz XVI, 382, 15—18 fehlt 137, 6 *g*

*4927a. Handschrift, *g*, im Besitze des Herrn Rechtsanwalt Dr. Harald Poelchau in Hamburg, der durch Herrn Dr. Max Morris' Vermittlung eine Abschrift einsandte

Vgl. zu 4920.

*4986a. Handschrift, *g*, im Besitz des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt im November 1910 136, 25 bronzener aus M(edaillen) 137, 7 Hochwohlgeb. aus W(ohlgeb.)

138, 15 vgl. Tageb. III, 108, 22. 23 18 vgl. 4973a 22 Maler Müller, vgl. zu 4973b.

*5137a. Vgl. zu 3710a.

5210a. Handschrift von Riemer in Arnims Nachlass, Adresse „Giebichenstein"; abgedruckt von R. Steig im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1910, S. 365

Antwort auf Arnims ausführlichen Brief vom 28. Mai 1806 (Schriften der G.-G. XIV, 97—117), den Goethe am 26. Juni Christianen gegenüber lobt (XIX, 146, 19) 139, 23 Über Arnims Sturz mit dem Pferde vgl. Schriften der G.-G. XIV, 98 140, 5 vgl. ebda. XIV, 111. 337 15—17 vgl. ebda. XIV, 117, Briefe XIX, 112. 131.

*5433a. Handschrift, *g* (umrändertes Octavblatt), im Besitz von Frau Charlotte Poel in Lübeck, deren Grosseltern sie von Voght geschenkt bekamen, 1910 dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt; mit der Notiz von fremder Hand: „von Göthe an Voght?"

Der fehlende Name des Adressaten ergiebt sich aus Tageb. III, 284, 3. 4 („Baron Voght, der mir verschiedene Autographa verehrte") 140, 23 Vorspiel zur Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie (1807).

5639a. Handschrift von Riemer in Arnims Nachlass, Adresse: „An Herrn Baron von Arnim Hochwohlgebornen

gegenwärtig in Heidelberg. frank"; abgedruckt von R. Steig im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1910, S. 367

Vgl. Tageb. III, 399, 10—12. Antwort auf Arnims Brief und Sendung vom 29. September 1808 (Schriften der G.-G. XIV, 130), mit dem „Wunderhorn" und der „Trösteinsamkeit" 142, 5 Über Augusts Krankheit vgl. G.-Jb. X, 81; Goethes Mutter war am 13. September 1808 gestorben.

5697°. Handschrift, *g.* in C. G. Boerners Auction vom 3.—6. Mai 1911 (vgl. Catalog Nr. 753) für das G.-Sch.-Archiv erworben; auf dem zweiten Blatt eines Quartbogens, dessen erstes eine Beschwerde von Sophie Hässler an Goethe vom 10. März 1809 wegen Rollenbesetzung enthält.

6231°. Handschrift von Riemer seit 1910 im G.-Sch.-Archiv, vorher in Fred. Mullers (Amsterdam) Auctionscatalog vom 16./17. Juni 1910

Adressatin sowohl wie der „Herr Assessor" (143, 4) unbekannt; vielleicht ist bei ersterer an Johanna Schopenhauer zu denken, denn das Tagebuch vom 17. December 1811 (IV, 247, 7. 8) meldet: „Abends bey Herrn von Beseler. Ein Theil der Schopenhauerschen Gesellschaft."

***6533°.** Concept, *g* auf gebrochnem Foliobogen, durch C. A. H. Burkhardt erst im Mai 1906 aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert 139, 8 sie wird vielmehr auf Bl. 1ᵇ versehentlich wiederholt und dann gestrichen 10 auch üdZ 19 zu — versuchten aus stören oder hindern wollten 28 Herzensangelegenheit aus Herzensangelegenheiten 29 die — 140, 1 zu alt 29 allenfalls über ganz allein 140, 1. 2 unvorsichtig — sind nach wollen 3 auch ich durch übergeschriebene Zahlen aus ich auch 4 mir nach Sich 5 der Besonnene aus den Besonnenen 6 erscheinen über Darstellen

Adressat (Arzt in Weimar) unbekannt; der Hofmedikus Dr. Wilhelm Rehbein kommt nicht in Betracht, da er 1813 noch nicht in Weimar war 144, 7 Caroline Ulrich heiratete 1814 Riemer.

***6562°.** Handschrift von Ernst Carl Christian John durch C. A. H. Burkhardt erst im Mai 1906 aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert

Der Adressat war Geheimsecretär der Erbprinzessin Maria Paulowna 145, 6 Carl Emil Freiherr Spiegel von und zu Pickelsheim, weimarischer Kammerherr.

***6584*.** Handschrift von Nicodemus Zeidler (vgl. zu 6577) durch C. A. H. Burkhardt erst im Mai 1906 aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert

Vgl. zu 6562* 146, 3 Über Ernst Carl Christian Johns, Goethes Secretär, Erkrankung vgl. zu XXIII, 358, 16; am 18. Juli ging er ab nach Carlsbad (Tageb. V, 63, 10) 147, 16 Die Herzogin Katharina von Oldenburg, geb. Grossfürstin von Russland, Schwester von Maria Paulowna, vgl. XXIII, 383, 11—19 19 Am 5. Juli 1813 kam Carl August in Teplitz an, vgl. XXIII, 395, 21.

***6668*.** Handschrift, *g*, 1910 im Besitz des Herrn Justizrath Dr. Julius Burghold in Frankfurt a/M.

***6911*.** Handschrift, *g*, im Besitz von Frl. Marie Olga v. Förster in Wiesbaden; der fehlende Name der Adressatin ergiebt sich aus Tageb. V, 133, 21. 22.

***7009*.** Handschrift, *g*, dem G.-Sch.-Archiv 1911 von Herrn Hofrath Dr. Paul Schlenther in Berlin geschenkt; mit der Notiz von fremder Hand: An H. Rath Kirms d. 30ten Jan. 1815.

***7098*.** Handschrift von August v. Goethe, bezeichnet No. 37 C., erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert; beiliegt ein Octavbogen, worauf *g*:

Zum Deputirten
H. Rath Schumann
zum Suppleanten
H. Hoffleischer Weise.

***7441*.** Handschrift, *g* mit lateinischen Buchstaben, von K. E. Henrici-Berlin 1911 (vgl. dessen Catalog X Nr. 233) für das G.-Sch.-Archiv angekauft; Adresse: Herrn Secretair Kräuter *Weimar*

Vgl. Goethes Anfrage an Vulpius vom 27. Juni 1816 (XXVII, 72, 7—19) 150, 1 Fehlt 3 Johann Wilhelm Seidler, Stallmeister in Jena.

*7709a. Handschrift, *g*, mit zweimaliger Unterschrift, im Besitz von Frl. M. Schimpfermann in Zwickau, 1910 zur Benutzung ans G.-Sch.-Archiv eingesandt

150, 10 vgl. zu XXV, 339, 16. XXVI, 121, 12.

*7713a. Handschrift, *g* (gespaltener Foliobogen), von K. E. Henrici-Berlin 1911 (vgl. dessen Catalog X Nr. 234) für das G.-Sch.-Archiv angekauft

Vgl. Tageb. VI, 36, 27 151, 3 vgl. zu XXXII, 179, 5. Tageb. VII, 132, 7. 8.

*7832a. Handschrift von Färber von K. E. Henrici-Berlin 1911 (vgl. dessen Catalog X Nr. 235) für das G.-Sch.-Archiv angekauft 151, 18 Goethes Abreise erfolgte am Donnerstag den 7. August, vgl. Tageb. VI. 91, 5. 6.

*Bd. XXXVIII Nr. 147a. Billet (ähnlich einer Whistkarte, mit roten Pünktchen auf der Rückseite) im Besitz des Herrn P. Erich Saxe, Landesanstaltspfarrer in Chemnitz; hier nach einer von demselben 1911 eingesandten Abschrift

Vgl. Tageb. IX, 233, 24. 25. Unter Wagner ist wohl der Leipziger Schriftsteller Gottlob Heinrich Adolf zu verstehen, vgl. Bd. 41 Nr. 105, Bd. 43 Nr. 96.

*Bd. I. Nr. 43a. Vgl. zu 3710a.

*Bd. I. Nr. 69a. Handschrift, g^1, in der Auction bei C. G. Boerner-Leipzig vom 3.—6. Mai 1911 (Catalog Nr. 316) für das G.-Sch.-Archiv angekauft.

*Bd. I. Nr. 145. Concept oder cassirtes Mundum von Geists Hand im Kanzler Müller-Archiv Nr. 519a 153, 12 Ten nach vier Zeilen Spatium als Absatz-Anfang

Adressatin: Weimarische oder Gothaische Fürstin? Datum: Horen- oder Propyläen-Zeit? Von den letzteren fallen zwar nur je zwei Stücke auf einen Band, aber die beiden Stücke des zweiten Bandes werden als Stück 3 und 4 auch sonst von Goethe bezeichnet, vgl. an Cotta, 10. April 1799 (XIV, 68, 7. 10).

Bd. I. Nr. 146. Nach dem Concept von Johns Hand im G.-Sch.-Archiv gedruckt: G.-Jb. XXI, 27 154, 2 62 y

o.lZ. darnach für e und g o.lZ. s. e aus wieder, daß ich mich zuletzt e sogar g o.lZ. ee g o.lZ. mit g aus mich

Die Datirung auf Weihnachten 1822 und damit die Deutung auf Ulrike von Levetzow (vgl. G.-Jb. XXI, 31 f.) ist durch Auffindung eines zweiten Concepts (g^1) im G.-Sch.-Archiv auf der Rückseite einer 1825 gedruckten Ankündigung unmöglich gemacht.

Berichtigungen zu Band I—XLIX.

Berichtigungen des Textes und der Lesarten.*)

1. I, 2, 10. 23 eimal nicht Schreibfehler, sondern Frankfurtischer Idiotismus, vgl. die Berichtigungen zu I, 80, 17. 108, 20.
6. I, 13, 8 angefangenen 26 Luft 14, 3 Vögelein 12 Collegen 14 ging eh an 15 andere 26 angehet 15, 6. 7 mit 300 was ſage ich mit 300 mit 200 Rhrn
7. I, 17, 3 ſchicklichſte und die bequemſte 11 angenehmres 30 *scapulas Augsti* 18, 30 Vater 19, 2 meiner] eurer
8. I, 22, 1 mir] nur
10. I, 33, 11 Reaumüriſche
11. I, 38, 20 *comme elle* 39, 7 *des autres* 11 *pensè plutot au* 41, 24 *sois pas trompè* 43, 2 *mon*] *le*
12. I, 45, 27 reihten 46, 23 mein
13. I, 50, 7 *schoolmastres* 51, 17 *towards* 55, 21 *Il*] *Ie*
14. 15. Die Handschriften beider Briefe befanden sich 1866 im Besitz des Königs Ludwigs I. von Bayern, dessen Nachlass 50 Jahre nach seinem 1868 erfolgten Tode versiegelt bleibt.
16. I, 60, 22 kleinen elenden Liebhaber 61, 9 gröſten Glücks
20. I, 66, 8 *roudriz*
21. I, 80, 17 eifach vgl. zu I, 2, 10. 23.
22. I, 84, 22 *prodouire* 85, 2 *prdouit* 86, 16 *plaisir a m'aider* 91, 25 *on*] *en*

*) Auf die in Band III, S. 323 ff., Band VII, S. 375 ff., Band XVIII, S. 109 ff. und Band XXX, S. 253 ff. bereits berichtigten Stellen sei hier nochmals verwiesen. — Zahlreiche Berichtigungen zu Band I—III verdanken wir Herrn Dr. Max Morris in Berlin.

23. I, 96, 20 *quelques* 97, 16 *au IX Livres*
27. I, 105, 22 vom 107, 1 diesen
28. I, 108, 20 eiftweilen vgl zu I, 2, 10. 21 109, 17 von ſo einem 113, 11 gehen 115, 24 Mittewochs 116, 15 guten 117, 1 ſonderlichs
29. I, 118, 9 eben izt nicht 121, 7 er] es
30. I, 123, 23 dieſen
31. I, 128, 11 oder nicht gerne 129, 20 nur iſt 130, 4 von
32. I, 131, 17 dir fehlt 133, 20 einige] manche 21 etwas] was
33. I, 134, 9 da] das 136, 10 verſtehen 11 ihn
34. I, 146, 26 aufgeführet
35. I, 148, 20 Baume 149, 9 ware 151, 18 Schneegeſtöbere
36. I, 151, 23 wär es 153, 9 feinem 16. 17 zuſagen 20. 21 wichtigen
38. I, 155, 17 darauf
39. I, 158, 2 heraus dencken 5 doch fehlt
41. I, 160, 16 Monate noch Behriſch
42. I, 162, 18 beſtändigſten
43. I, 163, 26 wohlbeſtellter
45. I, 168, 8 zehen 15 genüge 169, 2 lang
46. I, 174, 15 ſoviel
48. I, 181, 27 ſeltner
49. I, 184, 24 närriſcher 26 Da verordente 185, 16 Andres
50. I, 186, 11 an] in 187, 20 dann] daran
51. I, 190, 16 ſagte 191, 13 meinen wohl Schreibfehler 192, 27 ſo viel 196, 15 Gotteweis 198, 23 ihr Gedicht 29 Er 209, 2 gar ſo viel 23 ſobald 27 wieviel 201, 7 unterſchriebnes
52. Die verſchollene Handſchrift, *g*, befand ſich, nach gütiger Mittheilung von Herrn Prof. Dr. R. Priebſch in London, in der Bibliothek von A. H. Huth Esq., Fosbury Manor, near Hungerford in England und wurde im Sommer 1911 nach Amerika verkauft (Collation von Dr. Georg Herzfeld) 203, 5 einer 15 Jahr 22 nutzen 204, 6 viel 12 nutzen 23 komm 205, 19 Schäkespeare 21 Emile bleibt Emil 26 Gravinus 206, 5 treuſter
53. I, 206, 8 das denn 15 Jhre 209, 5 ſeyn 22 weh, daſſ
54. I, 210, 21 Ariane] Uranie 211, 22 nur (Schreibfehler) 26 Sie

56. I, 217, 24 Tame
57. I, 218, 16 unkenntlich, und die ſtarcken weniger ſichtbaar, und das ſo unmerclich, daſſ 219, 6 freuen 221, 12 nichts 21 Nach machte Alinea 26 Nach wird Alinea
58. I, 223, 10 *Canne* (durch die falsche Schreibung wird der Scherz 225, 20 unverständlich) 12 hätte 225, 11 vorſich 226, 6 ein noch ein gröſſerer
59. I, 227, 17 hoff 18 Nach haben Alinea 29 Nach ehmals Alinea (Nach einer guten Kopie bei Hirzel)
61. I, 232, 9 Vergangne
63. I, 239, 16 giebt wohl noch
64. I, 240, 1 am 28ten
65. I, 244, 18 ſeyn (gesperrt)
66. I, 245, 15 queer über
68. I, 249, 11. 12 Ihre 16 pp.
70. I, 252, 29 Treu 253, 6 wiederzuſehen 8 wiederzuſehen
72. Handschrift, *g*, im Freien Deutschen Hochstift, ebenso Nr. 78. 80. 81. 85 I, 256, 10 Nach ſollen Alinea 11 Schäckespear 14 für] vor Nach war Alinea 15 Jungen Nicht unterstrichen 19 Nach hat Alinea 20 unserem 257, 1 Indigitationen 2 Nach iſt Alinea 5 Skartedgen 10 aus dieſem Ländchen gätet. Alinea. Dann 12. 13 verſchiedner 14 Nach ſind Alinea 15 glaub 16 ſeyn. Darnach Alinea 24 Selbſt; Die Globuſſe, die Schublern ſollen ſehen —
74. Eine Abschrift der Briefe an Salzmann und Demars (Nr. 73—77 und 161), die Carl Meiners in Frankfurt a. M. 1869 von den 1870 verbrannten Originalen in Strassburg nahm, zeigt folgende Abweichungen: 260, 11 Kirſchbaumle 24 feſtgefreſſen
75. I, 261, 7 es iſt nach dem Facsimile 11 und leider nach dem Facsimile
78ª. Die Eingabe vom 28. August 1771 an den Frankfurter Magistrat um Zulassung zur Rechtsanwaltschaft (DjG ² II, 107) bleibt als „Memoriale“ von der Briefausgabe ausgeschlossen.
84. Die Handschrift, nach G. v. Loepers Angabe „seit Mercks Tagen in Darmstadt aufbewahrt,“ ist verschollen. Von Morris, DjG ² IV, 4 vom Januar 1774 datirt II, 9, 18 Darum

85. II, 10, 19 Leinewand II, 11 Nach haſt Alinea 28 *La Fontainen* 12, 1 Hamannen

87. II, 15, 10 dirs

88. Handschrift, *g*, in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, ebenso Nr. 111. 309. 315. 329.

94. II, 23, 8 Schweizer

99. II, 29, 4 Unſre

100. II, 30, 12 ſeiner 21 blos] nun

101. II, 31, 17 vergangnen

102. II, 32, 9 Ammelgen vgl. II, 132, 8 [also = Amalia, nicht Annelgen = Anna, wie Briefe III, 324 berichtigt ist]

103. II, 32, 20 noch] nah 23 Blaugeſtrieften ihrer iſt beizubehalten (nicht ihren, wie Morris, DjG ² III, 7 liest) 33, 2 gehen

105. II, 36, 12. 13 Lieber Käſtner

109. II, 39, 13 ausdrucken 22 auch das 40, 17. 18 ängſtlichſte

111. II, 42, 21—23 geträumt. Indeſſen Kein Alinea

114. II, 45, 22 geiſtlichunſichtbaare 46, 21 verbrennt

115. II, 47, 10 Lerſee

116. II, 48, 10 andre 50, 5 läuten

118. II, 53, 10 andre

119. II, 53, 21 geſternabendigem 54, 26 krabeln] labeln

122. II, 57, 16. 18. 58, 4 Kein Alinea 58, 11 vollkommen[en]

123. II, 59, 2 meintwillen 9 11ten 60, 7 dahinte [?]

125. II, 62, 20 Zeit her

127. II, 64, 6 Nach *norum* Alinea

130. II, 66, 4 direkter] direckte der 28 ſpricht. Die allerunbedeutenſten[?] ſind beſſer. Leander So der erste sorgfältigere Druck 67, 16 Beteurungsflüchen 68, 1 edles] eckles Nach E. Schröders Conjectur 2 um die Aufnahme Erster Druck 69, 11 zugeſchmiedet Erster Druck

132. Handschrift (vgl. zu 89) unbekannt, ebenso Nr. 141. 143. 155. 170. 192. 199, Bd. L, Nr. 1.

133. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Kommerzienrath Hermann Hasenclever in Remscheid, wie die meisten übrigen an Johanna Fahlmer gerichteten; vgl. aber zu 173. 185. 213 II, 71, 23 vorbey flieſſenden

134. II, 72, 6 wäre

135. II, 72, 20 ſolle aus ſollen, also auf Kette bezüglich, nicht auf Glieder

137. II, 74, 12. 13 Zähnklappen

139. II, 75, 19 Madame 76, 4 von

144. II, 80, 14 euerm 15 Nach entſcheiden kein Alinea 18 gehn 81, 10 hinausgehn 82, 10 dachte

146. II, 83, 16 wie] einem nicht mir, wie E. v. d. Hellen liest

148. Handschrift, *g*, im Besitz von Frau Generalin Poten in Leipzig, ebenso Nr. 215 II, 85, 8. 9 Erdgängen (Nach einer Collation von Herrn Dr. R. Buchwald)

149. II, 85, 17. 18 Manuſchript, die euch fehlenden Anhänge

150. II, 86, 3 Pokkozelli 8 fort gehn 13 mit zu nehmen

151. II, 87, 14 liebe

152. II, 88, 2 ſo baldö

153. II, 88, 20 Nach bot Alinea 89, 26 mir fehlt

156. Handschrift, *g*, in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, ebenso Nr. 190.

157. II, 92, 10 blaugeſtrieftes

158. Handschrift, *g*, im Besitz von Frau Professor Oelzer in Basel II, 93, 9 einen — Merkurs nicht gesperrt 17 Tortelgen 18 mein

161. Vgl. zu 74 II, 96, 5 Reſte. Ihre ehemalige Liebſte (denn Abweſenheit des Mannes, wiſſen Sie, ſcheidet in unſrer Republik die Ehe:) hat ſich in die Bäder begeben, um der Annehmlichkeiten des Lärms und der glänzenden Welt zu genieſſen; meine liebe Frau iſt auf dem Lande, und das Regenwetter hat mir nicht erlaubt ſie mehr als einmal zu beſuchen. Die andern ſind auch bald da bald dort. [Alinea] Wann wirſt du . . . 96, 8 Stuben iagen, daſſ wir uns an ihnen wärmen, wenn Schnee und Reif die Extremitäten u[nſeres] Körpers erſtarrt haben. [Alinea] Und dann lieber Temars . . .

163. Handschrift, *g*, seit 1892 im G.-Sch.-Archiv, ebenso Nr. 169. 193. 248. 269. 277 II, 98, 18 ſo dann 20 auch nach nicht m(ehr)

164. II, 99, 8 herunter hohlt 14. 15 Ganzlar ſogut 100, 2 Nach habe kein Alinea 17 liebbehalten

165. II, 101, 14 Dechant] D.[om] Dechant

167. II, 103, 17 erinnr 105, 4 Viel] Wiel.[andö] 21 dem] den 106, 7 ſehn
171. II, 109, 1. 2 denn die Plaut. Comödien
173. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Konsul Alex Schröder in Triest II, 111, 11 Dinge 112, 3 eignen
174. Handschrift, *g*, im Freien Deutschen Hochstift.
175 [=196, vgl. XVIII, 109]. II, 114, 8 Folcke 10 Thomä
176. Handschrift, *g*, im Freien Deutschen Hochstift, ebenso Nr. 217 II, 115, 18 geſteh 116, 8 Reſtner gesperrt 10 ſag 11 unſren 12 und] oder
177. II, 117, 9 angekommne 10 Nach vergeſſen kein Alinea
178. II, 118, 17 voraus ſagen
179. Die Handschriften der Briefe an Betty Jacobi befinden sich (mit Ausnahme von Nr. 288) im Besitz von Frau Superintendentin Elisabeth Jacobi in Bielefeld. — Von Morris, DjG ² III, 53 datirt „etwa 10. Sept. 1773“.
180. II, 119, 23 herunter zu 25 hinzuſehen] hinzuſäen Nach E. v. d. Hellens Conjectur 120, 13 anderß wo
185. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Dr. Rudolf Möckeberg in Hamburg II, 123, 13 Meynung drüber transpiriren 124, 24 ſaue gesperrt 125, 5 eingerichtet. Ade
187. II, 127, 20 zurückgefordert 128, 5 liebe 9 Lolotgen
188. II, 128, 24 beygebognen 129, 1. Dieſelbe 25 daſſelbe aus dieſſelbe 130, 5 Dieſelbe
189. II, 131, 14 mi' : m
190. II, 131, 26 wolt] will 132, 8 Ammel [vgl. zu II, 32, 9]
191. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Eduard Burckhardt-Merian in Basel, ebenso Nr. 194.
193. II, 133, 9 Stückgen] Stälgen 13 ich aus ichs
194. II, 133, 16 Hans indeſſen wäs
196. II, 135, 27 allen
197. II, 137, 21 So] Sie
198. Handschrift, *g*, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin.
202. II, 141, 25 p p p p p (1 2 3 4 5)
205. II, 143, 5 funfzehnten
206. II, 145, 10—13 Bey Gott. Sanftes tapfres Druckpapier! Zu verbrennen! Ich halte meine Makulatur beſſer in Ehren. 13 iſt mir immer

207. Handschrift unbekannt.

208. II, 147, 3 ausgedruckt 12 wünschte daß die (falsche Construction) 148, 5 hundertjahre

210. II, 149, 19 in so fern

213. Handschrift, *g*, im Besitz von Frau Superintendent Elisabeth Jacobi in Bielefeld II, 153, 11 mit bringen 13 prophetische

215a. In der Adresse (VII, 368) steht richtig *Hornstahl*.

216. Handschrift, *g*, in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, ebenso Nr. 220. 240. 279. 344. 347. 354. 357 II, 155, 27 bleiben nicht unterstrichen 157, 6 solang Die Fragmente aus unbekannten Briefen Goethes an Lavater:

„Wenn Wissenschaft Wissenschaft wird, ist nichts mehr dran" (erste Hälfte November 1773);

„Ich bin kein Christ" (zweite Hälfte November 1773);

„Gehe behutsam mit deinen Briefen um ... Wenn du einen Messias brauchst, so halte dich an dem, der dir von immer quellendem Wasser versprochen hat" (25. oder 31. Dezember 1773);

„Thu nichts gegen Hottinger, bis er reif ist, daß das Volck auf einmal springe" (etwa erste Hälfte April 1775)

von Lavater in seinen Briefen an Goethe citirt (Schriften der Goethe-Gesellschaft XVI, 7, 21. 23. 9, 8. 11, 15. 16. 12, 8—10, vgl. Morris, Dj[illegible] III, 65. 75. V, 25) seien hier angeschlossen

218. II, 159, 8 eingeschloßne 10 vollkommnern

221. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn E. v. Winthem in Hamburg.

222. II, 163, 7 Katanell] Ravanelle Hofgouvernante in Darmstadt, vgl. R. Steig im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1910 S. 328.

224. II, 164, 5 gedruckt 14 Vor das Alinea

225. II, 164, 21 Nach binn kein Alinea 165, 17 Nach legt kein Alinea

227. II, 167, 21 so mit 23 Nach Adieu! weder Alinea noch Strich

229. Handschrift, *g*, im Freien Deutschen Hochstift.

231. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Hofjuwelier Louis Koch in Frankfurt a/M. II, 172, 8. 9 seine moderne Mattherzigkeit 175, 11 gerade zu 176, 24 Hinten an

234a. Das für den 25. Juli 1774 gedichtete Hochzeitcarmen „Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare Die Geschwister des Bräutigams" (Werke IV, 198) enthält folgendes Nachwort (vgl. Werke V, 2, 125): Spat, doch nicht zu spat hoff ich. Grüßen Sie Passav. Und meinem Vater doch auch einige Exemplare dieses Carmens.

240a (XXX, 5). Handschrift, *g*, in der Stadtbibliothek zu Zürich.

241. II, 184, 12 Burgemeisterlicher 21 *Extraneis*

242. II, 185, 15 *Alnecht* Sill] Anecht [?] Sill [?] vgl. R. Steig im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1910 S. 328.

234. II, 186, 21 Erwartung, Erwartung dem Im Apparat (II, 325) irrtümlich für Dittographie angesehen; die Wiederholung giebt erst den Sinn 187, 14 übersezten 21 *tiré en partie* 188, 21. 22 Aug. den 28. ohne Alinea

247. II, 194, 9 eine [Frankfurtisch?]

249. II, 195, 19 daran 196, 3 Umstände. Alinea Daß

258. II, 202, 14 Jammers

259. Handschrift, *g*, im Freien Deutschen Hochstift II, 203, 5 Gié pp. den 204, 2 meine] neue 5 Sie fehlt; so auch in Wagners Abdruck (Merck-Briefe 1847, S. 110), dem die W. A. folgt

261. II, 205, 28 im 206, 23 Lolo

262. II, 207, 14 wie du hier deine haft

263. Handschrift, *g*, im Besitz von Alexander Freiherrn von Bernus auf Stift Neuburg.

265. Handschrift, *g*, in der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg i. B. II, 210, 20 Tische 211, 4 verschiedne

266. Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv, ebenso Nr. 266a. II, 211, 19 nieder 212, 20 spielen

267. II, 213, 22 Der erste Druck im Morgenblatt von 1838, der überhaupt sorgfältiger ist als der von Stöber, hat: wünschten, welches vorzuziehen ist.

268. II, 216, 24 Keine Unterschrift, nur ein Schnörkel

Inhalt

	Seite
Der Gärtner. Schauspiel von Kotzebue, für die Weimarische Bühne bearbeitet von Goethe	1
Lesarten zu Band 13	103
Zur Einführung	105
Falkenhorst und Neuberge	141
Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807	151
Was wir bringen. Lesarthätigkeit	154
Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar	164
Was wir bringen. Halle	167
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821	178
Finale zu Johann von Paris	207
Zu Wallensteins Lager	210
Nachspiel zu Iffland Hagestolzen	216
Theaterreden	221
Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Für die Bühne bearbeitet	265
Der Selbstgeist	362
Die Entführung. Lustspiel von Kotzebue. Bericht über Goethes Bearbeitung für die Weimarische Bühne	390

270. II, 218, 22 Nach wollen kein Alinea 219, 10. 11 war nur] wars mir 11 Nach bange kein Alinea 13 Manns 11 Nach Hohenfeld kein Alinea

271. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Probst Chalybäus in Alt-Rahlstedt (Collation von Eugen Wolff) II, 219, 22 spenden] senden 220, 9 Nach wissen kein Alinea

272. Handschrift, *g*, im Besitz von Alexander Freiherrn von Bernus auf Stift Neuburg II, 221, 2 Magen] Munde nach einer Collation M. v. Waldbergs

273. II, 222, 15 daran 16 daraus

275. Handschrift, *g*, in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, ebenso die übrigen Briefe an Reich mit Ausnahme von Nr. 287.

276. II, 225, 7 alt neue

277. II, 225, 19 Dames

278. Handschrift unbekannt.

282. In der Kgl. Bibliothek zu Berlin (vgl. zu 88) befindet sich nur eine Abschrift, das Original ist vor längerer Zeit an den Pfarrer Lampert im Ippesheim verschenkt worden.

283. Handschrift unbekannt.

286. Handschrift, *g*, im Freien Deutschen Hochstift II, 230, 21. 22 herzlichstes

287. Handschrift, *g*, im November 1909 bei C. G. Boerner in Leipzig versteigert (vgl. dessen Katalog 97, Nr. 15); Collation von Georg Witkowski II, 231, 11 zweifl ich nicht. Alinea Indeß 12 er unterstrichen 13 Nach weiter Alinea 14 sogütig

288. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Rittergutsbesitzers Gotthold Lessing in Meseburg II, 231, 18 uns war] mir war 232, 2 das] der vgl. XXX, 254

290. Handschrift unbekannt.

291. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Hofjuwelier Louis Koch in Frankfurt a/M., ebenso Nr. 319. 322. 353. Von Morris, DjG ² V, 9, vom 6. oder 7. Februar 1775 datirt.

292. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Geh. Rat Friedrich Dingeldey in Darmstadt II, 235, 8 So bald 16. 17 mit wann er ankam. Wie

294. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Hofjuwelier Louis Koch in Frankfurt a/M.

295. II, 238, 13 gedenkt auch mein

300. Handschrift, *g*, in der Universitätsbibliothek zu Leipzig II, 240, 16 Adc] Adieu 17 so eben

301. Handschrift, *g*, im Besitz der Familie Rudolf Brockhaus in Leipzig (facsimilirt in R. Brockhaus' Festschrift zum 28. August 1899); ebenso die Nummern 308. 343. 355. 365 und die Nachschrift zu Nr. 327 II, 242, 17 Berliner ppp 354, 2 herab buch ſtabiren

303. II, 244, 16 A—Z 19 Nach mache kein Alinea

305. II, 246, 13 den] denn 14 Nach Grüſe kein Alinea

306. II, 247, 3. 4 und das] um das 5 abdrucke

308. II, 248, 23 ohn ausgeſchnitten 249, 5 Nach wohl kein Alinea

309. II, 249, 20 lahm] zahm

313. II, 251, 7 bitte Sie um

314. II, 262, 2 Nach frappiert kein Alinea

315. II, 252, 9 Tiſch 19 Heſſ

316. II, 253, 12 Liebgens

319. II, 254, 9 habe 8. 9 aufgegraben vgl. Lesarten II, 332 10 bünen (nach ü fünf Grundstriche), nicht denen

320. Die gedruckte Beilage mit der Nachschrift (II, 255. 25—28) jetzt im Goethe-Schiller-Archiv.

321. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Dr. H. Poelchau in Hamburg II, 256, 11 Nach lieben kein Alinea 14 Nach Reiſe kein Alinea

322. II, 256, 21 zurückgehalten

326. II, 259, 17 iſt mirs

327. II, 260, 14 Lieber fehlt in der jetzt verschollenen Hs. und ist als unsichere Ergänzung zu streichen 22 Die Nachschrift von Nr. 327 (vgl. zu 301) steht auf einem besondern Blatte, so dass die Zugehörigkeit zum Briefe vom 15. April 1775 nicht völlig sicher ist 261, 1 gleichgut

328. Handschrift, *g*, jetzt im Goethe-Schiller-Archiv.

329. II, 262, 13. 14 Scheisding 25 Nach Adieu kein Alinea 27 Grus 263, 3 Unterschrift fehlt

331. II, 263, 17 gehe von Franckfurt] ziehe von Franckfurt

332. II, 264, 4 doch ia um

333. II, 264, 18 Unterwegs nichts unerwartet 265, 4. 5 bewahre. Der Herz[og] v. Weymar kam 12 wahrscheinlich: wems

334. II, 266, 1 hierher 6 Nach ist kein Alinea

337. II, 268, 8 Grus

340. Handschrift unbekannt.

342. II, 272, 15 Claudinen unterstrichen

343. II, 273, 28 die gröfst] der gröfst [?]

345. Handschrift unbekannt II, 278, 23 Freundlichkeit] Feyerlichkeit vgl. DjG III, 99, Merck-Briefe 1835, S. 69

347. II, 280, 25 da stehn

348. II, 281, 20 treibe 21 Freud] Freund Schreibfehler 282, 11 Schreiben] Schicken 15 hab 283, 11. 12 *a moins qu'ils ne soi[en]t* unter gestrichenem *que lorsqu'ils sont*

349. II, 283, 16 mein lieber Hr. 20 dem Platteneindruck

350. II, 284, 10 Winckeln

351. II, 284, 19 tiefer

353. II, 285, 17 neuste

354. II, 286, 20 Land] Band 287, 9 es] er 16 das] der 18. 19 ein feiner Schelm

355. II, 289, 23 seltner 290, 21 hat 292, 9 entgegen schmerzet 292, 24 schlurpft 295, 4 in all dem

357. II, 296, 4 Geschwarmme [sic!] 297, 18 Nach anders! kein Alinea

358. II, 298, 1 ists 3 wenns 5 Gr.[af] Fr.[iedrich] Leopold 12 Nach ziemt kein Alinea 16 ist kei[nen Scheisdreck?] werth Das Fehlende herausgerissen 18 Nach vollkommensten ein langer komisch verschnörkelter Devotionsstrich

359. Handschrift, *g*, im Besitz der Frau Julia Merck-Bucherer in Ingenheim.

360. II, 299, 17 um] und 300, 16 Nach Weiber kein Alinea 19 Nach Nichtbeantworter! kein Alinea 21 zuckt 26 Nach ist kein Alinea

361. II, 301, 6 nach gefahren

362. Handschrift unbekannt

363. II, 303, 8. 9 alten Linden] allen Lieben

365. II, 306, 10 vorgangen

374. III, 12, 1 Crugantino

379. III, 14, 14 inrſten] erſten
402. III. 29, 19 untereins] unt[er] uns aus ununs
403. III. 30, 19 war] wer[de]
413. III, 37, 12 Schwärmer] Schmirmer [?] Ebenso Werke XXXVIII, 490, 13 statt Schmiere zu lesen [?] 38, 7 Gulb [!]
417. III. 40, 7. 8 Rückkunft
481a. (VII. 355). Vorher bereits abgedruckt von K. Weinhold in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins I, 27.
484. III. 85, 18 Dein Tagbuch!!!
498. Handschrift, *g*, umrändertes Octavblatt, im Besitz des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Hans Meyer in Leipzig, zur Benutzung ans G.-Sch.-Archiv eingesandt im März 1908 III, 97, 6 gehn Dieß 7 im] am 9 offt Zürch! 9 wäret 10 daß 11 füße 12 Nach der franzöſchen 13 Grüſſ Beckern Von fremder Hand unleserlich gemacht eß 15 d. 15. Aug 76.
533. Handschrift, *g*, 1909 im Besitz des Herrn Bankdirector Otte in Lübeck III, 123, 10 iedem 11 iuſt 12 folgt: G.
545a (VII, 355). Handschrift, *g*, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert 355, 14 auß] auch 15 rohe] wohl
631. III, 174, 2. 3 toll eine ganze Nacht und
798. Handschrift, *g*, im Besitz von Frau Hermann Levi in Partenkirchen IV, 23, 1 Datum fehlt 2 drey Akte. der Iphigenia vom Kanzler v. Müller üdZ hinzugefügt, ebenso 3 Conſtantin und 4 von Ilmenau 3 letzterm 5 in 6 biſſgen 7 bey
883. Handschrift, von unbekannter Schreiberhand, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert IV, 164, 7—10 fehlt 12 folgenden 165, 4. 5 sind umzustellen 14. 15 einſamlete 21 wie er fehlt 166, 12 Maasregeln 18 Biſſen 25 Nach ſeyn Alinea 30 Teutſche 167, 15 folgt: Goethe (*g*). Weimar den 19. [aus 12?] Jan. 1780
992. Handschrift, *g*, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert IV. 268, 20 Datum am Schluss 269, 2 Kein Alinea

1032. Handschrift, *g*, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert. Adresse: An Herrn von Knebel IV, 325, 11 Br. tugendhafft 13 Werck euch nutze 15 muß 16 grüße herzlich. 18 Gesellschafft 19 spatzieren muß 20 Grüße

1040. Handschrift, *g*, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert V, 3, 11 Morgen Gruß 14 über ein denken die nach n(un?) 15 Tassos 16 auch] euch Darnach ist die Datirung auf den 12. Februar 1789 vorzuziehen 18 euch

1088. V, 31, 10 Sanfrut

1260. Ist vom 26. Juni 1782 zu datiren und V, 352 als Nr. 1500ª einzuschalten; vgl. H. G. Gräf im G.-Jb. XXV, 238 f. und J. C. Klarmann im G.-Jb. XXVI, 360.

1317. Handschrift, *g*, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert V, 195, 5 Datum am Schluss.

1413. Handschrift (von Schreiberhand) im Catalog 258 von Maggs Bros. in London, Nr. 486.

1691. Handschrift, *g*, umrändertes Octavblatt, in der Auction Meyer Cohn am 28. October 1905 für das G.-Sch.-Archiv angekauft VI, 132, 1 danckte Gedichtes, es 6 Musick 7 bey

1952. Handschrift, *g*, in der Auction Meyer Cohn am 28. October 1905 für das G.-Sch.-Archiv angekauft VI, 313, 1 Hochwohlgebohrner 7 zweytenmale 8 H.

1984. Die zweite Hälfte des Briefes (von VI, 367, 10 an) ist am 6. October 1784 geschrieben, wie ein im Geh. Haupt- und Staatsarchiv (B 16232, Bl. 210) aufbewahrtes amtliches Protocoll über die an demselben Tage erfolgte Besichtigung der alten Gräben und Teiche beweist (Mittheilung des Herrn Realschuldirector Dr. Voigt in Ilmenau).

2039ª (VII, 367). Ist nur eine Stelle aus Goethes Briefe an Knebel vom 30. October 1784, vgl. 1997ª (XVIII, 20, 21—21, 3. 99).

2354. Handschrift, *g*, umrändertes Octavblatt, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert VII, 259, 7 Wachs Profil. 8 Grufft

2361 (VII, 262). Zuerst gedruckt: Im neuen Reich 1880 I, 553.

2458. Zur Datirung vgl. M. Morris und L. Fränkel in der Chronik des Wiener Goethevereins XIII, 52 und XXII, 16; letzterer setzt das Billet unmittelbar vor 2052.

2625a. Ein angeblicher Brief an J. G. Lenz vom 27. November 1787 in „A Catalogue of the Collection of Autographs formed by Ferdinand Julius Dreer", Philadelphia 1890, Vol. I, 240 steht als Nr. 1637a oben Seite 14 unter dem richtigen Datum vom 27. November 1782.

2641. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Jul. Bernh. Rossmässler in Leipzig; mit der Notiz von Göschen: „Rom d. 9. Febr. 88. v. Gothe, empf. d. 27 d9, beantw. d." Eine Collation vermittelte Herr Prof. Dr. Joh. Baunack in Leipzig im J. 1904 VIII, 341, 11 9ten 13 Nov. 14 stehe] bin 16 Sie mir wegen 17 unsrer 342, 3 H. 11 Publicum 15. 16 übrig geblieben. Darnach Alinea 17 Jeri 21 sich nicht schämen (nicht gesperrt) über erscheinen 22 Nach geführt Alinea 343, 4 H. 5 3ten 6 5ten H. 7 Louisd. 12 H. 13. 14 Gammerkalk. 14 H. 16 Chiapponi Ricrazzi 18 Literatur Zeitung 19. 20 H Leg. R. 23 unsrer 24 8 25 denken 28 H. L. 344, 5 nochmals. 7 H.

2668. Handschrift, *g*, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert IX, 12, 18 Datum fehlt 20 Geburtstags 13, 2 Schwerspat Druse

2762. Handschrift, *g*, im Privatbesitz in Amerika; hier nach einer vom Besitzer an Herrn Jul. Bernh. Rossmässler in Leipzig eingesandten, von Herrn Prof. Dr. J. Baunack 1904 dem G.-Sch.-Archiv geschenkten Photographie IX, 134, 8 die ersten Scenen aus den ersten Act 9 bey so immer 13 Correcturen 14 Mängel, Stücke 19 Exempl. 21 H. wiederhohle 135, 5 darin 7 Mspt von Tasso 9 3 10 W. d. 22 Jun. 89.

2768. Handschrift, *g*, in der Auction Meyer Cohn am 28. October 1905 für das G.-Sch.-Archiv angekauft.

2801. Das Datum (18. Februar 1780) scheint auf einem Irrtum Goethes zu beruhen, da nach dem amtlichen Protocoll (Faszikel B 16258 des Geh. Haupt- und Staatsarchivs, Bl. 105) die Fürstl. Bergwerkscommission und der Geschworne Baldauf erst am 19. Februar in Ilmenau eintrafen.

2869. 2898. Handschriften in der Sammlung Elischer in Budapest.

3046. Ein in Carl Fr. Schulz-Eulers „Autographen-Publikation Nr. 3. 1907" als Privatdruck im Facsimile wiedergegebener eigenhändiger Brief Goethes an Fritz von Stein fehlt nicht, wie im Euphorion XVI, 606 gesagt wird, unter'm 16. May 1794 in der Weimarischen Ausgabe, sondern steht als Nr. 3046 unter dem richtigen Datum vom 16. März 1794 in Band X S. 146.

3094[b]. XVIII, 63, 15 aufgeſchütteten

3123. Handschrift, *g*, von Riemer als echt testirt, im Besitz des Herrn Commerzienrath Dr. Moritz in Weimar. X, 230, 1 Dank 3 Nach wollen Alinea 3 vielmehr *nat.* 8. *Scriptum* 4 Meynungen 6. *Commissions* Geſchäfte 7 richtig] ruhig 10 Unſre H. 11 gehe Nach dächt Rest der Seite abgeschnitten 14. 15 vergnügend] verjüngend 18 zurück zu begeben 16. 17 weniger da 18 Freytags 23ten ich Sie unſrer 19 ſehen. 21 gedencken Nach 22 kein Alinea 24 Jen. d. 16 Jan.

3205[a] (XVIII, 69). Handschrift, *g*, in dem Faszikel „Voigtsche Privatacten. 1791—98 (B 16077)" des Geh. Haupt- und Staats-Archiv in Weimar, Bl. 41. XVIII, 69, 5 Nach *Botanicis* Alinea 11 den] denn 17 liefre

3207[a] (XVIII, 70). Adressat ist Hans Christoph Ernst Freiherr von Gagern (1766—1852), vgl. Erdmannsdörffer in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern VI, 205—210.

3243. Handschrift, *g* (unvollständig, 350, 20—24 fehlt), im Catalog 258 von Maggs Bros., London, Nr. 484.

3271. XI, 27, 28 wünſcht

3327. XI, 101, 18 Sie] ſie

3331. XI, 110, 18 Collectaneen

3336. Vgl. zu 3205ª, Bl. 82. Geists Hand XI, 115, 14 ohnedenn wann 17 Lage] Loge 20 ohnschwer 24 es fehlt

3339. Das cassirte Mundum, von Geists Hand, aus dem C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1873 IV, 80 zwei Absätze veröffentlicht hat, befindet sich erst seit Mai 1906 im G.-Sch.-Archiv und zeigt folgende Abweichungen von der abgesandten Reinschrift: XI, 118, 6 mich üdZ 7 Situationen *g* aus Situation 11 bey — Ihrer *g* über Ihre 12 habe nach sind ganz richtig und ich ich *g* über nun 12, 13 sogleich — sey *g* aus eigentlich gehörige sogleich entdeckt 13 davon *g* über von allen Ihren Erinnerungen 25 Hier folgen die XI, 323 f. aus den Grenzboten wiederholten Absätze 323, 5 sehn 11 kleines mit großen 13 Plan, bey einer ersten Halbarbeit 324, 1 Abwechslung 2 daß aus daß

3353. XI, 144, 19 Granach] Kronach

3358. XI, 156, 13 G fehlt

3392. Vgl. zu 3205ª, Bl. 91. Geists Hand XI, 198, 20 Churfachsen 21 wohl 199, 21 wohl 200, 2 kein Alinea

3413. Vgl. zu 3205ª, Bl. 101. Geists Hand XI, 235, 3 in] zu 10 noch allenfalls vorbringen 20 bey nach bey dergleichen die Rentbeamten anweisen mögen 22 hätten *g* üdZ 23 fürstl. W. B. Commission 236, 1, 2 bey ihrer Entscheidung *g* über dabey 4 sowohl

3421. Das cassirte Mundum von Geists Hand, aus dem C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1873 IV, 80 mehrere ausgelassene Stellen veröffentlicht hat, befindet sich erst seit Mai 1906 im G.-Sch.-Archiv und zeigt folgende Abweichungen von der abgesandten Reinschrift: XI, 242, 19 Nach bitte folgt der XI, 337 aus den Grenzboten wiederholte erste Absatz 243, 21 Nach naiv der zweite Absatz 244, 6 unserm] und am Hörfehler 11 wünschte 11 Nach bekommen folgt mit Alinea der dritte Absatz (XI, 338, 10 nun] nur) 20 Unterschrift fehlt

3426. Vgl. zu 3205ª, Bl. 105. Geists Hand XI, 251, 20 Triebwerks 21 die nach uns aus nach nicht 22 dem aus den wieder nach eintreten 252, 3 Schrater 5 auch fehlt Nach 14 kein Alinea 21 Stand Sie] sie 253, 3 im

3429. Vgl. zu 3205ᵃ, Bl. 108. Geists Hand XI, 256, 7 vorgelegt 19 Gaſthofe 257, 3 zurück zu ſchicken 6—258, 14 fehlt

3430. Vgl. zu 3205ᵃ, Bl. 113. Geists Hand XI, 258, 19 Kommen und Gehen 259, 9 thulich

3433. XI, 263, 14 wir gesperrt

3442. Das cassirte Mundum von Geists Hand, von C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1873 IV, 91 abgedruckt, befindet sich erst seit Mai 1906 im G.-Sch.-Archiv XI, 277, 18 poetiſch nach und 278, 11 wieder nach ſo nah einander nach an ſo nahe *g* üdZ 22 Exemplare

3443. XI, 280, 6 daß] das

3485. Vgl. zu 3205ᵃ, Bl. 135. Geists Hand XII, 39, 2 und ich habe 6 Kryſopras *g* aus Kriſopras

3534. Das dem Abdruck C. A. H. Burkhardts (Grenzboten 1873 IV, 79 f.) zu Grunde liegende Concept von Geists Hand, mit der Überschrift: An Herrn Hofrath Schiller, befindet sich erst seit Mai 1906 im G.-Sch.-Archiv und zeigt folgende Abweichungen: XII, 104, 15 ich üdZ Fabel aus Faden 23 wir nach und 105, 1 Sollte *g* aus ſollte haben nach endlich 6 treten *g* über dringen 8 Stücke 11 verrennt *g* aus verſchließt 19 denen] den 23 wären *g* aus wäre Tendenz *g* aus Tentenz 24 Natur aus Naturen Einheit aus Einheiten Darnach folgt ohne Alinea, später gestrichen, der XII, 412 abgedruckte Satz: Ariſtoteles — haben und 24 Und *g* üdZ 106, 12—107, 2 folgt (später hinzugeschrieben) auf der breiten Seite des Foliobogens; dafür folgte ursprünglich auf 106, 11 mit Alinea der später wieder gestrichene, XII, 412 f. abgedruckte Satz: Humboldt's Gegenwart — fortdauern wird 107, 12 Leben — 13 fehlt

3541. Vgl. zu 3205ᵃ, Bl. 143. Geists Hand XII, 116, 5 erſcheint 6 anderer Ich *g* aus ich 8 fühlen: 10 um aus und 16 wol fehlt 17 den H. v. H. v. Humboldt 22 gelegentſten

3542. Vgl. zu 3205ᵃ, Bl. 141. Geists Hand XII, 117, 1 Über Bergrath 3, 4 ich, etwa in 8 Tagen, 10 bey zeiten

3562. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Probst Chalybaeus in Alt-Rahlstedt, hier nach einer von Herrn Prof. Dr. Eugen Wolff besorgten Collation XII, 139, 11 Die erste Zeile ist abgeschnitten 14 entstandne 17 am guten 19 die] diese 23 verändert! 140, 3. 4 wohlbefinden 4 fernern

3629. XII, 229, 9 doch es ist in

3648. XII, 279, 8 Consistorialdirector

3698. XII, 381, 22 Moderne 385, 9 Polyxena und Hekuba

3699. XII, 387, 13 in

3701. XII, 388, 14 wieder etwas durch

3734. Eine Abschrift von G. Hase, von Herrn Geh. Regierungsrat Dr. P. Schwenke in Berlin dem G.-Sch.-Archiv zur Verfügung gestellt, hat folgende Nachschrift: *Serenissimus* haben schon die Fischbehälter im Schloßgraben abstecken lassen und das Ausstechen soll in Accord geschehen.

3779a. Ein amtliches „dienstfreundliches Communicat" der Fürstl. Sächs. Bergwerks-Commission vom 18. April 1798 (Concept von Geist, signirt von G[oethe] und V[oigt]) in dem zu 3205a erwähnten Fascikel, Bl. 166, bleibt von der Ausgabe ausgeschlossen.

3802. Vgl. zu 3205a, Bl. 170 Geists Hand XIII, 158, 1 überlandte Depesche 11 erkennen: 12 wohl so immer 14 alsdenn 20 überkomme 21 ist] sey 159, 3 Nehmen *g* aus nehmen doch privatim im 6 etwas] was 25 Beilage fehlt 27 neugefundnen crystallisirten 160, 10. 17 Trum 11 Sale 11. 12 Wölnitzer Fluhr 14 nähme

3805. Vgl. zu 3205a, Bl. 171, Geists Hand XIII, [illegible] Trakendorf *g* aus Trakendorf 9 sollte 15 Es *g* [illegible] 19 Ich *g* aus ich 25 mögen! 169, 2 Nach sey Alt[illegible] Nach 6 kein Alinea

3825. XIII, 195, 2 konten

3861. XIII, 262, 17 das

3870. XIII, 256, 3 erstern

3875a (Bd. XVIII S. 80). Handschrift von Geist aus C. G. Boerners Auction vom 3.—6. Mai 1911 (Nr. 312) im G.-Sch.-Archiv.

3917. XIII, 343, 1 komm

3950. Das dem Abdrucke C. A. H. Burkhardts (Grenzboten 1873 IV, 92) zu Grunde liegende Concept von Geists Hand (2 Foliobogen, voraus geht das Concept zu 3952, es folgt das zu 3954) wurde erst im Mai 1886 aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert XIII, 347, 4 Datum fehlt, das von Burkhardt abgedruckte gehört zu 3952 6 Danke 17 Vernunftehe Hörfehler (vgl. XIII, 425) 23 Narr nicht gesperrt 348, 4 er üdZ 5 nicht *g* üdZ 6 Ausdruck Vermischung nicht gesperrt 16 schlechte aus schlechten 20 erinnert] einer Hörfehler 22 so baldig Hörfehler

3952. Das laut Briefverzeichniss (XIII, 438) zurückbehaltene Concept von Geists Hand (auf demselben Foliobogen wie 3950) wurde erst im Mai 1886 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert XIII, 351, 5 Datum fehlt 11 so wie fehlt 16 könne 22 Nach bekümmern Alinea 352, 1 Jahr 2 habe 3 Die] Das 9 herzlich] schönstens 12 mir nach mich 13 besonders davon interessirt 14 oder] und 17 nach war Alinea 18, 19 dir in der Ferne unterhalte. Darauf folgt mit Alinea: August will dir nach dem neuen Jahre selbst schreiben, bis dahin sagt er sey er noch so sehr beschäfftigt. Auch macht ihn die Hoffnung auf Weihnachten ein wenig verwirrt. Er geht noch täglich zu Herrn Gisert, und sein Unterricht kommt aus der Schule aus der du den deinigen (*g* über ihn) erhalten hast. Im Schreiben und allem Gedächtnißwesen, so wie in einem glücklichen Urtheil über die Dinge, nimmt er täglich zu; dagegen will es mit dem Rechnen und Zeichnen nicht sonderlich fort. Die Zeit (der) wird ausweisen, wohin sein Naturell sich neigt. 22 Unterschrift fehlt

3954. Das dem Abdrucke C. A. H. Burkhardts (Grenzboten 1873 IV, 98) zu Grunde liegende Concept von Geists Hand (auf demselben Foliobogen wie 3950) wurde erst im Mai 1886 aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert XIII, 366, 21 nähmen *g* annehmen 367, 11 wollen nach die 12 Zeichnungen *g* aus Zeichnung 22 selbst] selber

4231. XV, 54, 11 solches

4256. Handschrift, *g*, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert XV, 76, 9 diese Function 11 im] zum 13 Oben 16 Act 10 17 heute Adresse *g*: H. Hofr. Schiller Oben rechts auf dem Briefe *g*¹: D. 12 Jun 1800., unten links *g*¹: Kurz vor Maria Stuart, von Goethe selbst später bei der Herausgabe des Briefwechsels hinzugefügt.

4298. XV, 123, 23 Schreibefehler 142, 19 müssen, haben 125, 2 anderen

4335. Die von C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1873 III, 253 f. abgedruckte und erst seit Mai 1906 im G.-Sch.-Archiv befindliche Handschrift eines undatirten und nicht abgesandten Briefes an Zelter, ein cassirtes Mundum von Geists Hand mit eigenhändigen Correcturen Goethes, zeigt folgende Abweichungen von dem XV, 237 ff. gedruckten Text: 337, 1 Auf Ihren Brief werthgeschätzter H. Zelter *g* ddZ 2, 4 die — haben, *g* alt 6 Meine *g* aus meine 7 Papieren *g* aus bapieren 8 Zauberflöte 338, 1 Danaiden 6 sollten *g* aus sollen 8 Verbindung *g* aus Verbündung 6 aller] alles 9 Nun *g* aus nun 10 Tancred 13 desselben *g* aus des Stücks 19 Hier folgt, *g*¹ später zwischengeschrieben: Charakteristische kurze Symphonie —

Nach dem ersten Act:

Syrakusanische Jungfrauen treten auf, mit Freude über das bevorstehende Hochzeitfest. Euphanie eine aus ihnen, welche Armenaiden näher verbunden ist, und nun die Neugierde der übrigen befriedigen soll, bringt auf einmal ernste Betrachtungen in die Mitte und so wird die Stimmung des zweyten Acts vorbereitet. Ich supponire daß Euphanie von einer guten Sängerinn vorgestellt wird, die als Chorführerin angesehen werden kann.

---

8 Nach Euphanie gestrichen: (so heißt bey mir die französische Janie) 6 nun die *g* aus die ihre 9 der übrigen *g* ddZ 7 supponire aus subponire 8 als nach also

Nach dem zweyten Act

Euphanie bleibt im größten Schmerz zurück. Syrakusanische Jünglinge und Jungfrauen treten zu ihr. Klage der Mädchen über Amenaidens Unfall, Vorwürfe der Männer wegen des Verraths. Euphanie ermahnt nachsichtig und gerecht zu seyn. Der Gesang schließt mild um das heitere gefühlvolle Kommen Tancredens vorzubereiten.

Nach dem dritten Act

Sehr bewegte Scene. Chor der Ritter, mit leidenschaftlichen Aeußerungen über den fremden, unbekannten, über Amenaidens Schicksal u. s. w. Chor der Mädchen tritt ein, mit Hoffnungen daß das Glück, durch den Unbekannten für Amenaiden siegen werde. Die Ritter gehen ab, dem Streit zuzusehen. Leidenschaftl. Hoffnungen der Jungfrauen. Die Jünglinge kommen Verkündigen den Sieg Tancredens. Kriegerische Musik, aber ernst und traurig. Den Anfang des vierten Acts und die ganze Stimmung desselben vorbereitend.

Nach dem vierten Act.

Die Musik deutete indeß changirt wird auf die verworrene Gewalt der Schlacht, ginge in einen mächtigen Triumphgesang über, der aber doch das tragische, ängstliche und trauervolle mit anschlagen müßte.

Den Schluß

würde ich mit einem kurzen Trauerchor machen. Die Wiederholung dessen der im fünften Akt angedeutet ist.

---

a Nach seyn folgt: Vielleicht ließe (ließ') ich hier ein Solo der Euphanie, vom Chor conzertirend accompagnirt, womit die Italiäner in ihren ernsten (g älZ.) Opern so große Wirkung thun, anbringen. um aus und 17 daß aus das 19 Darnach folgt mit Alinea: Werd ich wahrscheinlich die Scene changiren und mich dem Schlachtfeld nähern. 20 indeß — wird mit Verweisungszeichen alt 21 ginge *g* aus ging 23 Zuerst: müßte, wie uns der Marseiller Marsch ein eminentes Beyspiel giebt. Nun war 25. 26 Die — ist *g* später zwischengeschrieben, statt des ursprünglich Folgenden: Nun wäre aber das Hauptbedenken daß der Musik kein großer Zeitraum

Nun haben Sie die Güte nach gepflogner Ueberlegung mit zu eröffnen

1. Ob Sie überhaupt Lust zu dieser Art Arbeit haben?
2. Zu welchen Stilbenmahn Sie rathen würden, ob man die antiken, lyrischen, oder die modernen nehmen sollte?
3. Ob Sie in Absicht auf Zeit etwas bestimmtes angeben könnten, und dann folgt noch eine Hauptfrage 4.) in wie fern so etwas zu unternehmen wäre, daß Sie doch nicht ganz ohne Vortheil sich einer solchen Arbeit unterzögen? Es ist freylich schwer vorauszusehen wie ein Stück dieser Art auf dem deutschen Theater greifen und etwas allgemeiner verlangt werden könnte. Indessen scheint jetzt an mehreren Orten das Bedürfniß der rythmischen Tragödie zu erwachen und durch musicalische Hülfe sollte man glauben ihr noch mehr Eingang zu verschaffen.

Verzeihen Sie wenn ich, der beliebten Kürze wegen, die Sache ein bißchen Mechanisch prosaisch tractirt und die ästhetischen, physischen und oekonomischen Considerationen zusammengedrängt habe.

Leben Sie recht wohl, und lassen bald von sich hören.

4383. Handschrift von Schreiberhand in der Bibliothek des Ungarischen National-Museums in Budapest („Epistolae Virorum Illustrium ac Eruditorum, quae ad Carolum

---

zugestanden werden könnte. Man könnte etwa auf Symphonie 4 Zwischen Akte und das Schlußchor eine Stunde rechnen (*g* alt für: Die Simphonie, die 4 Zwischenacte und das Schlußchor sollten nicht viel über eine Stunde dauern, doch läßt sich in einer Stunde viel Musik machen) Ich würde auf [neue Seite] deßhalb (*g* über überhaupt) die Poesie entweder sehr lakonisch halten, oder wenn ich sie ausführlicher schriebe, dem Componisten ausdrücklich die Freyheit zu gestehn (*g* aus gesteht) nur das Bedeutendste herauszuheben und das übrige bey Seite zu lassen.

4 Ob *g* über Wie 5 4.) *g* [?] odZ 10. 11 ein — Art *g* über so etwas 12 könnte *g* aus kann 12—16 Indessen — verschaffen *g* später zwischen und an den untern Rand geschrieben 17 der nach um 21. 22 die — und *g*[1] alt

Antonium de Gruber missae sunt". Fol. 771; hier nach einer von Herrn Professor Jacob Meyer in Kolozsvár 1910 eingesandten Collation XV, 221, 1 erlassenes 18 folgt statt pp. g: Ew. Hochwohlgb. gehorsamster Diener J. W. v. Goethe. Adresse: An Herrn Grafen von Gotzkowsky Hochwohlgb. Wien.

4469. Handschrift aus Wielands Nachlass jetzt im G.-Sch.-Archiv; abgedruckt von R. Steiner im G.-Jb. IX, 208.

4505. Die von C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1873 IV, 78 abgedruckte Handschrift, ein cassirtes Mundum von Geists Hand (wie XVI, 41) richtig vermuthet, befindet sich erst seit Mai 1896 im G.-Sch.-Archiv; das Datum fehlt XVI, 55, 4 Die g über ie 5 Hohn 11 Vielleicht g aus vielleicht 17 Brunn gesperrt 21 Ob g aus ob 23 im Ganzen] ein Ganzes 25 Daß g aus daß Adresse: Der Herrn Hofrath Schiller Wohlgb. Weimar fr; von dem 2. Quartblatt ist ein Theil abgeschnitten.

4565. Handschrift von Geist, facsimilirt am Schluss von Friedrich Meyers „Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek", Leipzig 1888 (Adresse: Der Herrn Professor Sprengel Wohlgb. Halle im botanischen Garten.) XVI, 123, 12 Schlosser Frankfurth 20 mißlichr 21 Hier folgt (ohne Alinea): Jena am 14 Oct. 1803. JWvGoethe. der Brief gehört also zwischen 4568 und 4569.

4645. Zuerst gedruckt: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1845, Bl. 172, S. 994 (nach einer Mittheilung des Herrn Friedrich Meyer in Leipzig).

4654. Dazu ein cassirtes Mundum von Geists Hand im G.-Sch.-Archiv XVI, 223, 8 2—, 11 wohlgeb[ohren] beiliegender 21 Darnach folgt ohne Alinea: Wegen der Strumpfsteinen hat man mir noch keine Nachricht gegeben vielleicht liegen sie diesen Posten auch durch und bezahlen und der Rest reicht vielleicht dazu hin. 28 Was 29—224, 11 fehlt

4679 ist identisch mit 4913 und an erster Stelle zu streichen.

4782. Handschrift, g. in der Bodleian Library zu Oxford, No. Montagu d. 20, Bl. 161/2 (Wasserzeichen: 1794

Whatman), hier nach einer von Herrn Dr. G. Schaefer in St. Andreas im Januar 1886 eingesandten Abschrift XVI, 282, 2 *complaignez nouvellement*, 3. 3 *disputations plaisirs* 7 *succèdent* 8 *n'auront ont* 9. 4 *Vous Vous approcheres* 5 *contre tout et Vous* 6 *Heureuse* schreiben, *Madame*, ces 10 *des*] *les* kein Alinea 11 *Madame* fehlt 15—16 fehlt; dafür: *Goethe Jena* 17 *juillet* 1814.

4284. XVI, 283, 15 *mais*] *mais*.

4288. Original (nicht Concept) von Goethe Hand in den Litteraturzeitungsarten III, 36.

4868. Handschrift, 3. in der Auction Meyer Cohn am 28. Oct. 1885 für das G.-Sch.-Archiv angekauft XVII, 96, 22 Q. 23 Q. *p.* 8. Rothschelf aus Rothschelf 97, 1 hilft auch ihm rasten 3 Weißeler 4 Zeichnis 5 Quäl 11. 12 Q. 17 Donnerstag d. 29ten 20 hierher über 21 *riickt* 22 gebenken

4912. Vgl. zu 4879.

4958. Handschrift, 3. 12 Antiquariat Keller in Leipzig.

4988. Handschrift von Geist im Besitz von Herrn Carl Sternheim in Hellergeldern bei München, der sie im März 1910 zur Collation ans G.-Sch.-Archiv einsandte; gedruckt: Hyperion. Eine Zweimonatsschrift. Hsg. von F. Rief I (1909) S. 133

XVII, 182, 12 Vorsatz geht: Hochwohlgebohrnen Insonders hochgeehrtesten Herrn. 20 mehrerley] mehrfaltiges 183, 1 abgeschlossenes 1-4. 2 wollen 5 Darauf folgt *g* mit Alinea:

Es ist mir mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen die Ehre habe

Ihro Hochwohlgb

Weimar ganz gehorsamster Diener

d. 6 Aug 1804. J. W. v. Goethe

184, 1—185, 7 folgt auf besonderm Quartbogen von Goethe Hand als: Nachschrift. 2 Reimers 11 gegrüssen und grüßlagren 14 neuen 16 welche 185, 1 fehlt; dafür die Unterschrift *g*: Goethe

3067. Handschrift, z. in der Eisenbart'schen Sammlung in Budapest XVII, 278, 1 beigegebenen 1 Quf[zammen] Satbö hierzu

3161. Adressat ist Barthélemy Faujas, vgl. XXX, 154 (Register).

3175. Handschrift von Riemer seit 1910 im G.-Sch.-Archiv (früher im Goethe-National-Museum, vgl. zu Bd. 24 Nr. 204) XIX, 104, 21 Gilde hierzu 24, 27 hingegeben 27 habe auch alle 105, 2 Nach deutschen Alinea 7 nähren fehlt 8, 11 ist — beliebten 9 zu fortbauernde Bildung

3183. Nach dem Original von Riemers Hand abgedruckt von E. Steig im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1910 S. 263 XIX, 111, 20 Datum zu schließen 22 kein Alinea 25 zauberte. Tuen 114, 1 bedeutend wenigstens will 4 wohl auch 7 sagen. Zoß 10 Regalt auf Citron 12 andre 13 wissen] einen 115, 6 M. d. 9 März 1806 Goethe.

3198. Vgl. zu 3175. Riemers Hand XIX, 130, 1 Sr[ ] 4 beiden: 5, 6 Gedenkgläser und Hexenmeister nicht gesperrt 8 auch noch einige Nach sage Alinea 14 herzlich 16 andre Beilage 17 Nach schöne Alinea sag' 18 vergnüglichen Adresse z: Zur Feyer Ernestus Zöllners Höchsterfreulicher Genesung.

3256. Handschrift 1915 im Besitz von Frau Vogel von Frommannshausen in Jena, einer Enkelin Frommanns (nach einer Mitteilung des Herrn L. L. Markull in Jena).

3281. Faksimiliert bei G. Linck, Goethes Verhältnis zur Mineralogie und Geognosie, Jena 1906 XIX, 211, 8 fl. 18 10 Thaler.

3284. Ist nach S. Schultze, Falk und Goethe, Halle 1908, S. 59 vom 15. Oktober 1806 zu datieren und gehört als Nr. 3249a auf Seite 197 (dagegen V. Merkels im Euphorion IX, 482).

3287. Handschrift, z. in der Kanzlei der Ehrenlegion in Paris. Abgedruckt (nebst Faksimile) bei A. Fischer, Goethe und Napoleon², Frauenfeld 1909, S. 119 XX, 212, 12 Chevalier, 14 *L'Empereur* 15 Sie 17 Sie

schnupfend = *Ihrgnaden Majestät Kniede* zu Nro 713, 1 *mein mann* 4 *d'agrier* 5 *treuhemdlos* 7 *bonhomdie et trouloument* 9 *Novembre*

3641. Handschrift, jetzt im Besitz von Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Hans Meyer in Leipzig, zur Collation eingesandt im März 1909. Adresse: Frau Geheimrathin von Wolzogen Excl., wonach die Überschrift in: „An Caroline v. Wolzogen" zu ändern XX. 217, 6 Datum am Schluss 11 für 17 Rhythmisirtes Abschiedslied zu folgt: d. 17 Nov 1809.

3732. Als ungedruckt nach der eigenhändigen Handschrift (in meinem Besitz) wiederholt von H. M. Elster in der Deutschen Tageszeitung 1909, Nr. 397, vom 25. August XXI. 3, 10 Betrachtung 6, 1 finstere 5 kein Alinen Viola. Weiterhin Brief an Goethe, datirt: Landshut, 29. Juni 1809.

3778. XXI. 25, 12 Gönnstern] Günstlern

3837. Handschrift von Riemer erst im Mai 1908 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass im G.-Sch.-Archiv abgeliefert XXI. 109, 12 ⟨S. 110, 6 Mürchje gerade meinen 7 mir] mir 8 Orte 12 den

3909. Zuerst gedruckt: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1898 Nr. 45.

3917A. Ein unbekannter Brief Goethes vom 20. Februar 1810 (Quartblatt von Schreiberhand), auf eine Abendunterhaltung bezüglich, die ihn im Theater festhielt, im Catalog 250 von Maggs Bros. in London, Nr. 497.

3925. Handschrift, jetzt im Besitz des Herrn R. Mühlesky in Arnsberg (Ostpreussen).

3933. Die Nachschrift (XXI. 305, 11—308, 17), Octavblatt von Riemers Hand, erst im Mai 1908 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass im G.-Sch.-Archiv abgeliefert XXI. 305, 16 Rippenstein 19 liebst; 20 grüne; 22 Sinn. S. G. 24 objektive und Subjektive 306, 1 hervorstellen; 4, 5 complicirten 7 anderen 9 wenigen 10 ⟨S. 12 Verrichtungen 21, 22 entsprungen. 27 den

4042. Handschrift von Riemer erst im Mai 1908 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass im G.-Sch.-Archiv abgeliefert XXI. 346, 20 kein Alinen

23 den Adresse: „Des Herrn Gesandten von Reinhard Excellenz nach Cassel nebst einer runden Schachtel in schwarzem Wachstuch unter gleicher Adresse franc."

6145. Handschrift 1907 im Besitz des Herrn Oberregierungsrath Paul Schuch in Köln XXII, 91, 14 Zuſtände] Tage

6162. Zuerst gedruckt: Gesellschafter 1845, Blatt 172, S. 993, vom 17. October (nach einer Mittheilung des Herrn Friedrich Meyer in Leipzig).

6225. Handschrift von Riemer (212, 24—213, 3 *g*) im Besitz des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Hans Meyer in Leipzig, zur Collation eingesandt im März 1908 XXII, 211, 1 Datum am Schluss 17 abzutragen. 212, 16 hoff' 18 Entwicklung 22 Hohheit 24 Schencken Blatt Aufmerkſamkeit 25 Privat Canzley Grosherzogs 26 ſämtlichen Nahmen unſrer 28 jezt 213, 1 Andencken 2 Alinea 3 Hier folgt *g*: Weimar d. 10 Dez 1811

6374a. Ein angeblicher Brief Goethes an Cotta, datirt: „Karlsbad d. 10. Sept. 1812", und beginnend: „Mein lieber Cotta. Soeben erhalte ich Ihr Schreiben", im Besitz des Antiquariats von J. Deibler in Wien und dem G.-Sch.-Archiv zum Ankauf eingesandt, ist eine plumpe Fälschung.

6394. Handschrift, *g*, im Auctionscatalog von Sotheby, Wilkinson & Hodge in London, 22. Juli 1909, Nr. 142.

6418. Mundum in dem Fascikel B 2825, Bl. 8, des Geh. Haupt- und Staats-Archivs in Weimar.

6426. Handschrift, *g*, erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert XXIII, 158, 14 lieber 16 Aufoniſche 19 im Kurzen

6427. Handschrift von C. John seit 1906 im G.-Sch.-Archiv.

6451. Handschrift im November 1905 im Besitz von Max Harrwitz in Berlin.

6698. Handschrift von Caroline Ulrich im September 1906 von L. Liepmannsohn eingesandt, jetzt im G.-Sch.-Archiv XXIV, 95, 6 vorigemal Rechnung 13 daß *g* aus das 14 Sie *g* aus ſie allgemeinen 15 eigener Dieſes wichtige Werk 21—24 *g* 22 *Style*

6728. Handschrift, *g*, aus H. Hüffers Nachlass jetzt im G.-Sch.-Archiv XXIV, 128, 1 Hofr. Adresse *g*: Frau Hofr. v Schiller Gnad

6761. Nach dem Original von Riemers Hand abgedruckt von R. Steig im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1910 S. 368 XXIV, 176, 6 kein Alinea 9 ehe man's sich versieht] unversehens 25 andre kein Alinea 177, 5 unserer 11 Einer 15 andern 22 Weimar den 23 Februar 1814. Goethe

6771a. Ein angeblicher Brief Goethes vom 12. März 1814 „an den Kupferstecher Müller in Weimar", der in dem Münchener Privatdruck zum 10. März 1908 „Ein Dutzend Briefe von Kant, Lessing, Schlözer, Lichtenberg, Bürger, Goethe, Fichte, Hoffmann, Görres, Heine, Grabbe, Halbe" auf S. 14 abgedruckt ist, ist eine scherzhafte Mystification.

6794. Handschrift von Kräuter (217, 21 *g*) im März 1908 im Besitz des Antiquars Edmund Meyer in Berlin XXIV, 216, 11 Vorher geht: Hochwohlgeborner, Insonders Hochgeehrtester Herr! 11. 12 ohne Alinea 18 Überlegung 23 kann: denn 217, 4. 5 aufzuthun. Ich 14 um] und 18 zuzueignen suchen 18 neusten 20 verdienstlich 25 möge, habe ich die Ehre mich 27 Weimar d. 6. April 1814. Darauf folgt *g*: Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorsamster Diener J. W. v. Goethe.

7008. Handschrift von J. John im Besitz von Herrn Oscar Ulex in Altona, im Januar 1910 zur Collation ans G.-Sch.-Archiv eingesandt XXV, 181, 6 sie 7 besprochene 8 So 8. 9 beschäftiget 10 sah 12. 13 eignen 13 Scizzen 19 wird] will 182, 3 wär 8 bringen, 20 auf Buch] aufs *g* aus auf 21 man ihm für 24 auch fehlt 183, 4 Nach versehen Alinea es *g* aus er, danach gestr. mich 8 weiter *g* üdZ 10 *g*

7133. XXVI, 23, 9 Weilburger verschrieben für Weilbacher

7155. Handschrift, *g*, im G.-Sch.-Archiv XXVI, 58, 12 Weinthal verschrieben für Weinbachthal

7165. Handschrift, *g*, abgedruckt von C. M.[einert] in der Frankfurter Zeitung vom 31. März 1907. Erst nachträglich bekannt geworden, daher die zahlreichen Abweichungen hier nicht mehr verzeichnet.

Der Schutzgeist.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

A. von Kotzebue.

Für die Weimarische Bühne bearbeitet.

7188. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn August Strauss in Paris; Abschrift dem G.-Sch.-Archiv eingesandt im Juli 1911 XXVI, 104, 17 Wohlgeborener 18 Hochgeehrtester 22 Herzogl. 105, 8 Fall 10 Ergebenst Goethe *g*

7665. Vgl. zu 5175. Kräuters Hand XXVII, 363, 2 hiemit 6 kein Alinea 8 Dies nur zur 10 treu verbunden *g*

7698. Zuerst gedruckt: „Der Humorist. Von M. G. Saphir", 1841, Nr. 210. vom 21. October; die Höflichkeitsformel am Schluss fehlt (nach einer Mittheilung des Herrn Friedrich Meyer in Leipzig).

7746. Handschrift von Färber 1909 im Besitz des Herrn Bankdirector Otte in Lübeck XXVIII, 93, 13 bestehe? 17 bedeute 21 schmücken, möge 22 Nach weichen' folgt *g*: Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

7977. Handschrift von Färber erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert; mit der Notiz von August v. Goethes Hand: pr. 14 Febr. Mittags. 1818. XXIX, 48, 20 jenem 50, 7 keiner 17, 18 *g*

8052a. Ein angeblicher Brief Goethes vom 14. April 1818 an A[ugust Abraham] Schmeisser, den letzterer selbst in seinem Aufsatze „Meine Einführung bei Goethe" (Gartenlaube 1873, Nr. 1, S. 15) abdruckt, ist, verglichen mit dem echten Brief Goethes vom 21. Januar 1821 (Bd. XXXIV, Nr. 109), eine offenbare Fälschung des Adressaten.

8155 6. Das undatirte Fragment eines Conceptes an den Grossherzog Carl August gehört zum Briefe vom 3. September 1819 (vgl. zu Bd. 32 Nr. 3).

8175. Zuerst als Facsimile gedruckt in Goethes Werken, Paris 1836, Tétot Frères, Band I (nach einer Mittheilung des Herrn Friedrich Meyer in Leipzig).

Bd. XXXI:

37. Handschrift von Kräuter im Besitz des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Hans Meyer in Leipzig, zur Collation eingesandt im März 1908 33, 19 zuförderst 20 an 34, 1 daraufgesetzt 11 so wie 13 *g* 15 So eben 27 Mss't 35, 9 kein Alinea 11 Wünschen'

55*. Ein angeblicher eigenhändiger Brief Goethes vom 12. Januar 1819 an einen unbekannten Adressaten, beginnend: „Liebster Freund Ihre mir gütigst zugesandten Gedichte habe ich erhalten", abgedruckt im Katalog Deutsche Litteratur I von J. Halle in München, Nr. 51, ist eine offenbare Fälschung.

95. Die zweite Hälfte des Briefes (von 94,4 an) gedruckt in: Annals of the Fine Arts for 1829. London 1830, S. 574 ff.

184. Handschrift 1909 im Besitz von Frau Lehne-Mahler in Baden-Baden (nach einer Mittheilung von Frau Marie Zizold-Lehne, vgl. zu Bd. XXXIII Nr. 192).

Bd. XXXII:

16. Handschrift, *g*, im Besitz von Frau Professor Thümmel in Jena 27, 22 verbundener] verbündeter (trotz der *g* Correctur im Concept; vgl. XXXII, 272) 28, 1 vollkommne 2 Vergangne 6 Lebzeit Nach kommen Alinea 7 bey 8 seyn 9 Hauses an 11 Sich angebildet, 12 näher nicht gesperrt 16 Nach darf Alinea 20 Gedancken 22 Nach zusammenführt Alinea 24 stärcken 25 anzuknüpfen an 26 Manigfaltigkeit 29, 2 größeren 3 inneren 4 Wirckungskreis Nach aufhellt Alinea 5 Vertrauen, 7 Carlsbad d. 21 Sept. 1819

63. Handschrift von J. John im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M., abgedruckt im Jahrbuch desselben für 1905, S. 283 89, 16 kein Alinea 19 folgt *g*: ergebenst J. W. v. Goethe.

117. Handschrift in List & Franckes Catalog 389, Nr. 141.

137/8. Vgl. Bd. 50, S. 45.

162. Handschrift in List & Franckes Catalog 389, Nr. 142.

Bd. XXXIII:

25. Handschrift, *g*, von Gesellius-Berlin zur Prüfung eingesandt im Juni 1910; mit Nicolovius' Notiz: E. 30. May 20. B. 1 Jul. —. 42, 1 gewiß 3 Carlsbad 4 gedencken 10 anschließe 11 Aussicht 15 wirklich 16 solange Schleyer 21 Symtom 22 zweyten Juni 23 beyderseitigem 43, 1 Mistrauen 2 Gesundheits-Zustände 5 folgt: treulichst Goethe d. 24

78. Handschrift von J. John erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert 109, 3 habe, 10, 20 etwa] darunter höheren Absichten 20 Itention [!] 27, 28 dabey aber bild ich mir ein 110, 4 dem aus den 5 den 6 folgt *g*: treulichst Goethe 7—111, 9 auf besonderem Quartbogen 23 darf] kann 111, 4 vier aH 5 den 6 folgt *g*: treulichst Goethe.

83. Handschrift von Schreiberhand (122, 1 *g*) in A. Cohns Catalog CLXXVII (1886) und in L. Liepmannssohns Auctionscatalog XXXIX (1911) Nr. 655.

116. Concept in der grossherzogl. Bibliothek zu Weimar.

169a. Ein von Goethe in seines Sohnes August Namen verfasster Brief vom 19. September 1820 an den Grafen Carl Friedrich v. Reinhard in dem Convolut des G.-Sch.-Archivs „Ottiliens Entbindung 1820."

170. An Carl Wilhelm Friedrich Freiherrn v. Lyncker (Chrift und Landrath).

171. Vgl. K. E. Henrici-Berlin, Auctionskatalog IV Nr. 286.

192. Handschrift von J. John seit 1909 als Geschenk von Frau Marie Zizold-Lehne im G.-Sch.-Archiv 265, 16 Wohlgeb. 20 beyde 21 Das zweite schöne ist zu streichen 266, 12 kein Alinea 14 verenirenden 17—19 *g* mit Ausnahme des Datums

225. An Johann Friedrich Carl Albert v. Linker und Lützenwick.

Bd. XXXIV:

6. Zuerst gedruckt (theilweise): Gesellschafter 1833, Blatt 7, vom 12. Januar (nach einer Mittheilung des Herrn Friedrich Meyer in Leipzig).

12. An Johann Friedrich Carl Albert v. Linker und Lützenwick.

58. Gedruckt: Weimars Album, 1840, S. 263.

66. An Carl Wilhelm Friedrich Freiherrn v. Lyncker 67, 8 Preckenburgischen? (vgl. Briefe an Frau v. Stein ² 1, 571).

186. Handschrift *g* in dem Fascikel des G.-Sch.-Archivs „Des Herrn O. M. R. Blumenbach Aufenthalt in Weimar und Jena im October 1820", Bl. 8 165, 8 weitläufigen fehlt 10 Hier folgt: Verehrend unterthänigst J. W. v. Goethe.

190. Vgl. zu 8052a (oben S. 231).

127. 134, 25 wir] wird 27 bringen] gebracht

161. Handschrift 1910 im Besitz von K. E. Henrici-Berlin, vgl. dessen Auctionscatalog IV Nr. 297.

193. Handschrift von J. John im Nachlass des Kgl. Hofbuchhändlers Sigmund Soldan in Nürnberg (vgl. G.-Jb. XXVIII, 263) 193, 16 Geheime Rath 194, 3 allen! *g* aus allen. Darnach folgt *g*: ergebenst J. W. v. Goethe.

220. Handschrift von J. John im Besitz des Herrn Dr. Walter Wesselhöft in Cambridge (Mass.), dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt 221, 2 Kunst von *fol. incl.* und Kunstakademien von *fol.* 6 folgt *g*: ergebenst J. W. v. Goethe.

235. Vgl. zu Nr. 220. J. Johns Hand; mit Wesselhöfts Notiz: „beantwortet den 20 May 1821" 236, 10. 11 Christele 11 wollte, Sie unter 15 zu übersenden fehlt 19 Datum am Schluss 20 Aushängebogen 22 folgt *g*: ergebenst J. W. v. Goethe.

255. Vgl. zu Nr. 220. J. Johns Hand 252, 12. 13 Anfang des neuen Heftes Kunst 17 welchem aus welchen 253, 1 beachten 3. 4 zweyten Hälfte K. und Alterthum 6—28 fehlt; dafür:

Die übersendeten Sternchen liegen gleichfalls bey.
Zu geneigtem Andenken mich bestens empfehlend.
Weimar den 23. May 1821. [*g*] ergebenst J. W. v. Goethe.

267. Vgl. zu Nr. 220. Kräuters Hand 263, 6. 7 des — Alterthum fehlt 8 MSCT 11 folgt *g*: ergebenst Goethe. 11—264, 6 fehlt.

Bd. XXXV:

15. Handschrift von Stadelmann aus W. v. Biedermanns Nachlass (vgl. C. G. Boerners Auctionscatalog 81, Nr. 13) seit November 1905 im G.-Sch.-Archiv. Datum am Anfang 52, 5 11. August 11 Gulden jedes 15 Johann Georgenstadt 21 folgt *g*: treulichst G.

99. 164. 166. An Carl Wilhelm Friedrich Freiherrn v. Lyncker.

147. Handschrift von J. John aus W. v. Biedermanns Nachlass (vgl. C. G. Boerners Auctionscatalog 81, Nr. 7) seit November 1905 im G.-Sch.-Archiv 187, 17 ich dankend 20 zu fehlt 188, 1 *g*

167. Handschrift von Schreiberhand (209, 4 *g*) im Catalog 258 von Maggs Bros., London, Nr. 485.

183. 223, 9 Mayeré

189. Gedruckt: K. T. Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe[3], Leipzig 1900, S. 35 228, 2 wenigen 14 kein Alinea 17 folgt: gehorsamst J. W. v. Goethe.

212. Vgl. G.-Jb. XXVIII, 263 250, 2 diesmal *in folio* 9 heist 10 erquidt 12 Tag pp 15 folgt. 16 3 17 Uhr pp

221. 259, 2 Mayersche

224. Ist vom 9. Februar 1823 zu datiren und in Band XXXVI zwischen Nr. 253 und 254 einzureihen (vgl. XXXVI, S. 459. 461).

205. Ist nicht abgegangen, gehört also in den Apparat.

258. Handschrift (wohl von Schreiberhand) 1906 im Besitz des Herrn Dr. E. von der Hellen in Stuttgart; abgedruckt in der Frankfurter Zeitung 1906, Nr. 227, vom 18. August 298, 14 wär' 299, 1 Band fehlt 2 Volontair 4 Empfehlungen 6 folgt (*g*?): gehorsamst J. W. v. Goethe. 7 26.] 27.

Bd. XXXVI:

12. Handschrift in Gilhofer & Ranschburgs Anzeiger 87 (1909), Nr. 66.

17. Handschrift (wohl von Schreiberhand) 1906 im Besitz des Herrn Dr. E. von der Hellen in Stuttgart; abgedruckt in der Frankfurter Zeitung 1906, Nr. 227, vom 18. August 21, 13 Jahreszeiten 16. 17 wollen. Erhalten 22 innig fehlt 23 folgt (*g*?): Treulich theilnehmend J. W. v. Goethe. 24 18.] 19.

91. Vgl. zu Nr. 17. *g* 116, 9 kein Alinea 12 bitte ich demselben

101. Handschrift von Schreiberhand (131, 5 *g*) im Besitz von Frau Bertha Bischoff in Prag; in Abschrift mitgeteilt von Herrn Prof. Dr. August Sauer in Prag 130, 10 Wohlgebohrn 12 Mittheilung; und ich 17 Firnstein 19 beim zweiten 20 beigefügten 21 lassen? 131, 3 Tank

134. Handschrift von Schreiberhand im Nachlass des Kgl. Hofbuchhändlers Sigmund Soldan in Nürnberg; abgedruckt im G.-Jb. XXVIII, 283 178, 1 Wohlgeb. 11 und Anhänglichkeit ist zu streichen 11 folgt: wie ich dann hoffen darf, daß beyfolgendes Manuskript Ihnen Freude machen werde ergebenst J W v Goethe.

220. Handschrift von J. John seit 1906 im G.-Sch.-Archiv 267, 11 allerschönsten 18 thulich 21 allzuhebt 23 g

Bd. XXXVII:

334. Das Concept eines wohl nicht abgesandten Briefes an C. F. E. Frommann (oder an J. C. Wesselhöft?), zwischen 5. und 22. Mai 1824 geschrieben (vgl. die Revisionsbogen von Kunst und Alterthum IV, 2, Seite 145 und 151) befindet sich von J. Johns Hand mit g¹ durchstrichen dem Tagebuch von 1823 vorgeheftet (auf demselben Quartblatt wie Tagebb. IX, 319, 19—22) und lautet:

Zum 11.ⁿ Bogen Kunst und Alterthum
sind noch nöthig Columnen . . . 4. —
Zum 12. Bogen . . . . . 16. —
20.

Vorkommendes Manuskript würde nach obigem Ueberschlag soviel betragen, sollte etwas zu viel seyn, so ließe man die zwey ersten Blätter weg. Von der Rubrik: Spanische Romanzen an darf aber nichts weggelassen werden. Neue Seite dagegen ist nicht nöthig, die sämmtlichen Artikel folgen ununterbrochen auf einander.

117 a. Die Tabelle der „Ouvrages poétiques de Goethe“ mit briefartigem Schluss vom 21. August 1823 für den König von Holland, gedruckt: G.-Jb. XV, 17—19, war hier zu erwähnen.

119. Die Handschrift kam im December 1906 bei Rudolph Lepke in Berlin zur Versteigerung, vgl. dessen Auctionscatalog 1465, Nr. 2281.

136. Handschrift von Kräuter im Besitz des Herrn Dr. Walter Wesselhöft in Cambridge (Mass.), dem G.-Sch.-Archiv zur Benutzung eingesandt 224, 21 Bogen; 225, 1 Nach Nachricht Alinea 3 folgt g: ergebenst J. W. v. Goethe.

138. Handschrift von Schreiberhand im Besitz d[es] Herrn Oberregierungsrath P. Schuch in Köln (Abschrift eingesandt durch L. Geiger im April 1907) 227, 1 Wohlgeb. 13 wünsche 17 Nach aufnehmen Alinea 20 Text von 22 *g*

147. Vgl. zu Nr. 136. J. Johns Hand 238, 1 Wohlgeb. 12 Altenth. 13 folgt *g*: ergebenst J. W. v. Goethe.

162. Handschrift von J. John (256, 8. 9 *g*) im Besitz von Frau Bertha Bischoff in Prag; in Abschrift mitgetheilt von Herrn Prof. Dr. August Sauer in Prag. Adresse: „An des Herrn Bergmeister Lösel Wohlgeb. nach Falkenau durch Gefälligkeit" 255, 12 Ew: Wohlgeb. 14 Nach 15 Herbste 19 entstand Ob 20 männlichen 256, 1 Letzteres 5 Finsterin 8 Wunsch

178. Vgl. zu Nr. 136. Kräuters Hand; mit Wesselhöft's Notiz: „Inhalt und 4 Titel 11. 12. Materie auf 10. 9-14 273, 12 9ten 10ten 11 11ten Bogens 18 folgt: Mit den besten Wünschen Ew. Wohlgeboren [*g*] ergebenster J. W. v. Goethe. Weimar d. 6te Febr. 1823.

188. Vgl. zu Nr. 136. J. Johns Hand 288, 8 die Nro. Bog. 18 folgt *g*: Das Beste wünschend, ergebenst J. W. v. Goethe.

Bd. XXXVIII:

65. Ist nicht an Charles Sterling, englischen Consul in Genua, sondern an dessen Sohn gerichtet; vgl. Werke 42, I, 427, Paralip. 1. — Handschrift von unbekannter Hand; abgedruckt von E. Schmidt a. a. O. unter dem falschen Datum vom 13. März 1823.

72. Handschrift, *g*, im Besitz des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Hans Meyer in Leipzig, zur Collation eingesandt im März 1908 86, 1 Datum am Schluss 8 danke Freundinn 11 Hauptpunkt 12 Nach einstimmt Alinea 15 gemäß: 15 lieb 16 Notizgen 17 Politikums 20 ich ist zu streichen 21 ch 87, 1 empfelen 4 Weimar d. 22. März 1824.

92. An Carl Wilhelm Friedrich Freiherrn v. Lyncker

142. Der dem Abdruck in den Grenzboten (1874, II, 1, 169) zu Grunde liegende Abschrift von unbekannter Hand ist erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus der

Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert 162, 19 unermüdeter 20 Bild 163, 8 kehrt öfters mit 7 kein Alinea 8 Nach Dank! Alinea.

148. Handschrift, zwei ineinander gelegte Quartbogen, von Kräuters Hand (166, 10—167, 2. 170, 28—171, 11 *g*) 1907 im Besitz von L. Liepmannssohn in Berlin, vgl. dessen 37. Auctionscatalog vom 4/5. Nov. 1907, Nr. 305 166, 9 Datum fehlt, dafür die Anrede: Durchlauchtigster Grosherzog gnädigster Fürst und Herr. 10 Höchstdieselben 12 sechs] mehreren 13 nunmehr] nun 14 Rosenknospen in bunter Gesellschaft hervorbrechen Angenehmste 15 dagegen wird meine durch die gnädigsten 16. 17 da — gibt.] wobey mir jederzeit glückliche Nachricht von Höchstihro Reisebefinden zu Theil wird. 18. 19 v. Ganzl. von Müller 20 schönsten fehlt 167, 1 vielen 2 Botanischen 3 willkommen. Ich denke 4. 5 Erinnerung von den frühsten Zeiten mir vorschwebt, 6 Mineralien Sendung 7 genötigt 9 folgt mit Alinea *g*: Und nun werde mir vergönnt eine andre Feder eingreifen zu lassen 168, 1 Auges 169, 6 hiedurch 11 Schuler] Lernende 12 der] dieser 17 Erläuterungen 22 kein Spatium 24 Berlin. 26 reicht] gewährt 27 Manne 170, 4 ist fehlt 8 ein. Sein 12 ökonomischen 17 um] und Schreibfehler 18 kein Alinea 171, 1 Höchstihro 2 hier fehlt doppelt und vielfach vermißt, 8 gemacht] getroffen 8 welcher] solcher Höchstdieselben 9 auch in der Ferne gewiß 9—11 nehmen, empfehle mich zu ferneren Huld und Gnaden angelegentlichst. unterthänigst J. W. v. Goethe. W. d. 28. Jul. 1824.

186. Gedruckt: W. v. Biedermann, Goethe und die Fikentscher, Dresden 1878, S. 11.

205. 245, 10 lies: empfangen. Gnädigster

208. Vgl. K. E. Henricis Auctionscatalog IV, Nr. 298.

230/1. Hier folgt ein nicht abgesandtes Concept an den Grossherzog Carl August (von J. Johns Hand) im G.-Sch.-Archiv, auf gespaltenem Foliobogen in einem *g* „Meteorologie“ bezeichneten Umschlag:

Ew: Königl. H.

Vorſtehendes beſcheiden überſendend bemerke nur noch daß die Elaſticität der Luft, welche, vermehrt oder vermindert, das Barometer ſteigen oder fallen macht, als eine Urſache anzuſehen iſt deren Wirkung erſt in einiger Zeit nachfolgt und man bemerken kann daß etwa auf 24. Stunden die Witterung vorher verkündigt werde. Dieſe Tage her umwölkte ſich der Himmel nach und nach, das Barometer iſt weiter geſunken, nun tritt der Regen ein; wär es geſtiegen ſo hätte ſich in eben dem Maße der Himmel aufgeklärt. Alle unſere Wetterprophezeihung gilt alſo nur in einem ſehr engen Kreiſe.

W. 11 Octbr 1824.

234. 272, 4. 5 Der „wundersam-hübsch natürlich sich ausdrückende junge Mensch" ist der Webergeselle Schneidler in Berlin, vgl. seinen ungedruckten Brief an Goethe vom 12. September 1824.

235. Handschrift jetzt im G.-Sch.-Archiv.

Bd. XXXIX:

120. Mundum von J. Johns Hand (2 gespaltene Foliobogen, nicht abgesandt) erst im Mai 1906 von C. A. H. Burkhardt aus des Kanzler v. Müllers Nachlass ins G.-Sch.-Archiv abgeliefert 138, 2 letzte] geneigte 3 hat für diesmal die [*g* über der] Societät, 4 Künſte anvertraut und sorgfältige 5 Bezug hat *g* üdZ anbefohlen 6 verſetzt. Erlauben 7 Umſtände, 8 als Sie ſelbſt 8. 9 Schritten, Gefahr laufen in dieſe 9 verwickelt zu werden 11 einen [nach mit] Gypsabguß der Büſte Lord Byrons [*g* aus von Lord Byron], zugleich mit [*g* üdZ] Goethe's Büſte 12 zu gleicher Zeit] und ebenmäſſig 16 obſchon Goetheiche 17. 18 gab; auch hielt man, durch 23 Flatters in 24 Excellenz ſpricht von Seiner] Ihro 25 gedächte; man 139, 4 gelungenen fehlt eine] die 6 Goetheſchen gibt] legt; 7 doch fehlt 8 geblieben, welche an 9 noch immer] gar 10 nun endlich gar wie verlautet von 11 erklären: 12 noch jemals angenommen 16. 17 abermals] gleichfalls 20 entſchließen würden] geneigt ſind 21. 22 geneigt — von]

zugeben kann daß eine — überliefert werde von 22 früher 24. 25 offenherzigen 25—140, 1 dem [*g* aus den] Weimarischen, dem Hofe verantwortlichen Kunstkreise nichts weiter übrig, als 3 unserm 5 und gewiß] ja 6 würden. Woher 7 erfolgen? da 7. 8 geschlossen und keine Casse, wie durchaus nöthig wäre, hiezu 9 Wird *g* über Ist 13 sind; 18 bitten schließlich nochmals um gegenwärtigen lästig geworden zu 20 Ew: pp. 22 eine besondere Wendung *g* aus einen besondern Gang 26. 27 gewesen fehlt 141, 1. 2 wir hoffentlich gesichert.

202 **3.** Etwa in die Mitte Juni 1825 fällt folgendes nicht abgesandte Concept an Sulpiz Boisserée von J. Johns Hand (gespaltener Foliobogen im G.-Sch.-Archiv), das Cottas Angebot vom 24. Mai (vgl. zu Bd. 39 Nr. 180) und S. Boisserées Brief vom 28. Mai 1825 voraussetzt, später aber durch Bd. XL Nr. 9 ersetzt wurde:

Wenn ich der Zeit unseres freundlichen Zusammenlebens gedenke, die wir in bester Thätigkeit, in einem reinen parallelen Streben zugebracht, so muß ich mich von Herzen freuen daß doch auch nicht die geringste Mißhelligkeit jemals unser Zusammenwirken gestört. Von jenem anmuthigen idyllischen Denkmale an, das Sie mir zugedacht, bis auf den heutigen Tag wo Sie zu dem wichtigsten Geschäft, das ich in meinem Leben unternommen, hinzutreten seh ich alles klar, schön und gut und so wird es fürder seyn und bleiben. Auch hab ich die beste Hoffnung daß mein Bezug zu Herrn Cotta sich wieder lebendig wie vormals herstellen möge, seit dem unseligen Wiener Nachdruck hat sich von beyden Seiten kein rechtes Vertrauen wieder einfinden wollen.

Das letzte Uebergebot ist ein großer Schritt und alles Dankes werth, nur wenn man näher herantritt findet sich dazu keine Basis, ich bin auf keins der bedeutenden Angebote im mindesten eingegangen und darf jetzt mit jenen wohlwollenden Männern keine Unterhandlung fortsetzen weil ich

1 die 3 freyen 17. 18 mit — fortsetzen aR 18 weil nach indem

Personen.

Otto der Große, deutscher Kaiser.
Berengar, König von Italien.
Adelheid, verwittwete Königin von Italien.
Markgraf Azzo von Este, Burggraf zu Canossa.
Conrad, sein alter Diener.
Guido.
Adolf, dessen Vater.
Cagrein, dessen Mutter.
Antonio, ein alter Fischer.
Margarethe, dessen Tochter.
Hermann Billing, Herzog von Sachsen.
Der Burgvogt des festen Schlosses zu Como.
Graf Lothar als Ritter.
Ritter.
Fischer, Ritter, Gefolge.
Burgerliche Frauen, Landmädchen.
Landleute, Fischer und Fischerinnen.
Schildwache, Gefangene.

ſie, da ſie ſchon vorläufig überboten ſind, mit falſchen Hoffnungen täuſchen müßte.

Um nun aber wieder Fuß zu faſſen hab ich eine Forderung aufgeſtellt, ſie iſt auf die bisherigen Angebote und auf Berechnungen gegründet. Ich füge hinzu daß mir der Vorſchlag geſchehen auf einen bedeutenden Antheil an jedem abgeſetzten Exemplar, wodurch denn freylich eine ſucceſſive aber im gegenwärtigen Fall höchſt bedeutende Einnahme zu erwarten wäre.

Laſſen Sie über dieſes alles Ihre freundſchaftliche einſichtige Theilnahme walten; weit größere Unternehmungen liegen Ihnen ob, gegen welche dieſe, ſo bedeutend ſie für mich iſt, nur gering ſcheinen muß. Ich habe das Glück mit Heiterkeit die vorgenommene Ausgabe bis ins Innerſte und Kleinſte zu bearbeiten, zum erſten hilft mir eine glückliche Stimmung, zum andern ſtehen mir äſthetiſch-kritiſch-grammatiſche Freunde treulich bey. Die zwölf erſten Bände alt und neu ſollen bis Michael vollkommen bereit, die folgenden, beſonders die Annalen meines Lebens, die ich von 1793, alſo von der Einnahme von Maynz an bis auf die neuſten Zeiten vollſtändig durchführe, ſchon ziemlich ausgearbeitet beyſammen ſeyn. Ich bemühe mich zu fördern was ich allein thun kann, damit dasjenige, was andere thun können, auch dann geleiſtet werde, wenn ich früher oder ſpäter mich ablöſe.

Ich laſſe mich um ſo lieber gehen dieſen Brief gegen Sie auszuſprechen als ich mir denke wie ſehr es uns beyde freuen müßte eben jetzt in Paris in Gegenwart einer unendlichen [Welt?] trauliche Geſpräche zu wechſeln und in dem großen Weltgetümmel eine altgeprüfte Freundſchaft [zu pflegen?] und in herkömmlicher Sprache uns über Gegenſtände und Menſchen, über Sichtbares und Unſichtbares zu unterhalten. Laſſen Sie ein ſolches Verſtändniß auch aus der Ferne ſich wirkſam ſteigern.

27 muſſte 28 Welt oder ein Synonymon fehlt am Seitenende 28—33 trauliche — ſteigern aR 29 zu pflegen oder ein Synonymon fehlt

Bd. XL:

9. Dazu folgendes Vorconcept von J. Johns Hand (nach Tageb. X, 88,8 am 6. August 1825 dictirt) auf einem gespaltenen Foliobogen im G.-Sch.-Archiv:

Wenn ich [in] dem von Herrn v. Cotta noch vor seiner Reise geäußerten Entschluß Ihre freundliche Einwirkung erblicke, so haben sich im Laufe der Zeit solche Umstände eingefunden, die ich Ihrer Aufmerksamkeit abermals zu empfehlen habe. Es sind, wie ich Herrn von Cotta so eben vermelde, Berechnungen zum Selbstverlag, zu Societäts-Contrakten, zu anderm Übereinkommen auf eine Quote von jedem Exemplar mit mancherley Modificationen bey mir eingegangen. Hieraus nun tritt hervor die hohe Bedeutsamkeit des Unternehmens und daß ich endlich hoffen dürfe als Resultat meines ganzen Lebens mehr für die Meinigen als für mich einen ansehnlichen Vortheil zu gewinnen.

Welcherley Anerbieten mir aber auch gemacht worden, so bin ich doch noch immer überzeugt, daß ich am günstigsten und sichersten wie so lange Jahre auch hierüber mit Herrn von Cotta verhandelte.

Es entwickelt sich aber hier ein neues Verhältniß dergestalt daß der Autor an dem Gewinn den größern Theil erwarten kann, welches durch die hohe Begünstigung der Privilegien immer mehr und mehr gefördert wird. Denn so hat z. B. Dännemark auch für seine nicht mit dem deutschen Bund in Verhältniß stehenden Schleswigischen Lande ein besonderes Privilegium ertheilt und bey andern hohen Mächten ist ein gleiches eingeleitet. Die hierbey obwaltenden persönlichen Rücksichten geben dem Autor ein doppeltes Recht bey so hoher Gunst und mit allgemeiner Zustimmung der Nation der Seinigen Glück auf eine bedeutende Weise zu gründen. Mein Vorschlag wird seyn gegründet auf eine Berechnung daß eine bedeutende Anzahlung in den ersten zwey Jahren geleistet werde und in den folgenden zehen eine namhafte Summe jährlich zu leisten sey.

---

1 in fehlt dem] den 7 anderm aus andern 22 Schleswigischen nach Lande 29 daß üdZ

Mir iſt es erfreulich genug, daß Sie als einer der jüngſten Freunde bey dieſer Gelegenheit ſo glücklich als kräftig in meine Verhältniſſe eingreifen, ſo daß ich Ihnen auch meinen Sohn, der hier mit den Seinigen eigentlich in Betracht kommt, aufs allerbeſte empfehlen muß; denn eigentlich hab' ich ihm das merkantiliſch-ökonomiſche Geſchäft übertragen, da meine größte Sorgfalt dahin gehen muß, den Text zu vervollſtändigen und dieſe Ausgabe der letzten Hand der allgemeinen Theilnahme völlig werth zu machen.

87. Dazu ein Vorconcept, g^1, zusammen mit Concepten von Bd. XL Nr. 78 und 80, im G.-Sch.-Archiv.

93. Dazu ein Vorconcept, g^1, auf einem Folioblatt im G.-Sch.-Archiv.

136. Dazu ein umfangreiches Vorconcept von Schuchardts Hand, g durchcorrigirt, auf drei losen Folioblättern im G.-Sch.-Archiv nachträglich aufgefunden 146, 15 verehrter, theurer Freund g aR 16 berichten g über erzählen 147, 3 lernen g aus lernte und g über Und dieſer Relation 4 werden g über lernt ſich 6 Alinea g 14 Allem 15. 16 geben — Hoffnungen g später hinzugefügt am Schluss von Seite 1^a für giebt für ſeinen Lebensgang die beſten Hoffnungen auf S. 1^b 17—24 mit Verweisungszeichen auf Blatt 3^b 22 einem jeden g^1 über uns allen 16 Hier folgt durch senkrechte Röthelstriche annullirt und mit der Notiz g^3 aR: : das rothvorgeſtrichne iſt zu allgemeinerm Gebrauch zurückgeblieben : folgender, in den Maximen und Reflexionen Nr. 477—483 benutzter Passus:

Es begegnet mir von Zeit zu Zeit ein Jüngling an dem ich nichts verändert noch gebeſſert wünſchte; nur macht mir bange, daß ich manchen vollkommen geeignet ſehe im Zeitſtrom mit fortzuſchwimmen, und hier iſt's, wo ich immerfort

1. 2 Es — nichts g^3 aR für Und ſo wäre kaum noch etwas zu wünſchen noch zu ſorgen übrig; ja ich möchte ſagen, daß ich nichts an ihm 2 noch g^3 über oder 3 daß nach für ihn ich manchen g^3 über er ſehe g^3 über iſt im g^3 über dem 6 immerfort nach ihn

aufmerkſam machen möchte: daß dem Menſchen in ſeinem zerbrechlichen Kahn eben deshalb das Ruder in die Hand gegeben iſt, damit er nicht der Willkühr der Wellen, ſondern dem Willen ſeiner Einſicht Folge leiſte.

Wie ſoll nun aber ein junger Mann für ſich ſelbſt dahin gelangen, dasjenige für tadelnswerth und ſchädlich anzuſehen, was jedermann treibt, billigt, fordert; warum ſoll er ſich nicht und ſein Naturell auch dahin gehen laſſen?

Für das größte Unheil unſrer Zeit, die nichts reif werden läßt, muß ich halten daß man im nächſten Augenblick den vorhergehenden verſpeiſt, den Tag im Tage verthut, und ſo immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne irgend etwas vor ſich zu bringen. Haben wir doch ſchon Blätter für ſämmtliche Tageszeiten, ein guter Kopf könnte wohl noch Eins und das Andere interpoliren. Dadurch wird alles, was ein jeder thut, treibt, dichtet, ja was er vorhat, ins Öffentliche geſchleppt. Niemand darf ſich freuen oder leiden, als zum Zeitvertreib der Übrigen; und ſo ſpringt's von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich und zuletzt von Welttheil zu Welttheil, alles velociferiſch.

So wenig nun die Dampfwagen zu dämpfen ſind, ſo wenig iſt dies auch im Sittlichen möglich: die Lebhaftigkeit des Handels, das Durchrauſchen des Papiergeldes, das Anſchwellen der Schulden, um Schulden zu bezahlen, das alles ſind die ungeheuern Elemente, auf die gegenwärtig ein junger Mann geſetzt iſt. Wohl ihm, wenn er von der Natur mit einem mäßigen ruhigen Sinn begabt iſt; wenn es ihn weder drängt, unverhältnißmäßige Forderungen an die Welt zu machen, noch ſie von ihr erdulden mag.

---

1 mochte g^3 über würde feinem g^3 aus ſeinen 4 Folge leiſte g^3 aus folge, dieses aus folgen Alinea g^3 5 ſoll nun g^3 über will 6 tadelnswerth und ſchädlich aus untadelnswerth und unſchädlich 8 auch g^3 üdZ 9 Für und Alinea g^3 üdZ 10 muß ich halten g^3 alt für iſt 13 bringen g^3 aus bringen? 15 interpoliren 20 velociferiſch 26 von nach wie Ihr Sohn 27 einem mäßigen ruhigen g^3 aus mäßigem ruhigem 29 erdulten

Aber in einem jeden Kreise bedroht ihn der Tagesgeist; und nichts ist nöthiger, als früh genug ihn auf die Richtung aufmerksam zu machen, wohin sein Wille zu steuern hat.

Die Bedeutsamkeit der unschuldigsten Reden und Handlungen wächst mit den Jahren, und wen ich länger um mich sehe, suche ich immerfort aufmerksam [zu] machen, welch ein Unterschied Statt findet zwischen Aufrichtigkeit, Vertrauen und Indiscretion; ja daß da eigentlich kein Unterschied sey, vielmehr nur ein leiser Übergang vom Unverfänglichsten zum Schädlichsten, welcher bemerkt, oder vielmehr empfunden werden müsse.

Indem ich Ihnen also, werthester Mann! zu einem solchen Sohne Glück wünschen darf; so sey mir erlaubt Folgendes hinzuzufügen: Wenn er der Meinige wäre oder sein Lebensgang liefe mit meinem parallel, ich suchte ihn ganz leise, ohne seine jugendliche Unbefangenheit irre zu machen, gelegentlich zu erinnern und zu vermahnen, daß Aufrichtigkeit, Mittheilung, Vertrauen leider! mit Indiskretion sehr nahe verwandt sind, und daß, wenn wir unsern Tackt nicht auf die Unterschiede zu üben bemüht sind, wir Gefahr laufen auf dem Wege, auf dem wir uns die Gunst der Menschen erwarben, sie ganz unversehens wieder zu verscherzen. Das lernt sich wohl im Laufe des Lebens von selbst,

---

5. 6 wen ich — sehe *g* aus wenn ich ihn — sähe 6 suche ich g^3 aus so würde ich ihn 7 zwischen über sich [Hörfehler] 8 Indiscretion *g* aus Discretion da g^1 üdZ sey g^1 über Statt findet 10 welcher *g* üdZ 11 Nach müsse folgt ohne Alinea: Die drei obigen Worte würden der Text meiner täglichen Ermahnungen und an ihm das einzige Ziel meiner Wünsche seyn. Bey einem so höchst glücklichen Naturell ist nur dies Wenige, was so bedeutend ist, bey seiner fortschreitenden Bildung zu wünschen. 14 Folgendes g^1 üdZ 15 Ich suche g^1 über so würde ihn g^1 üdZ 16 seine jugendliche g^1 aus ihn in seiner jugendlichen 17 gelegentlich g^1 aR für tagtäglich zu g^1 üdZ 19—21 unsern — laufen g^1 aR für uns nicht in Acht zu nehmen und zu unterscheiden lernen, der Fall eintritt, daß wir 22. 23 Nach verscherzen folgt: Gefahr laufen und 23 Das g^3 aus das

aber erſt nach bezahltem theurem Lehrgelde, das man leider ſeinen Nachkommen nicht erſparen kann.

Weimar den November 1825.

168. Handschrift 1911 im Besitz des Herrn P. Erich Saxe, Landesanstaltspfarrer in Chemnitz.

178. Dazu ein Vorconcept g^1 auf der Rückseite eines Blattes, das ausserdem den Spruch Maximen und Reflexionen Nr. 672 (= Hempel 467) trägt, im G.-Sch.-Archiv (Handschrift *MAH*[6].)

250. Dazu ein Vorconcept von August v. Goethes Hand im G.-Sch.-Archiv, von J. A. Stargardt angekauft im Januar 1891.

Bd. XLI:

1. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Grafen Rüdiger Adelmann, Schloss Adelmannsfelden, der am 27. Dec. 1908 eine Abschrift einsandte, wonach zu lesen: 1, 1 Freundinn 9 Johanni 12 Hier folgt: treu angehörig Goethe. Datum fehlt

Bd. XLII:

14. Handschrift von Schuchardt, seit 1905 im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a/M., abgedruckt im Jahrbuch desselben für 1905, S. 283 15, 16 Wohlgeb. 17 3ten December v. J. 16, 11 communicabele 15 vorgemeldetem 17 folgt g (mit Ausnahme des Datums): Das Beſte wünſchend ergebenſt J. W. v. Goethe. Weimar, den 17ten Januar 1827.

25. Gedruckt: Vollmer, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, Stuttgart 1876, S. 380.

52. Handschrift von Schreiberhand im Besitz des Herrn Oberregierungsrath P. Schuch in Köln (Abschrift eingesandt durch L. Geiger im April 1907) 56, 12 Wohlgeb. 14 Offizin 57, 5 viele und angenehme geſellige 13 Leuten 57, 17. 19 g

85/86. Ein Vorconcept zu dem Schreiben der Oberaufsicht an Carl August vom 19. März 1827 im G.-Sch.-Archiv (alph.).

1, 2 das — kann. g^1 aR. Darnach folgt: Treu anhänglich und neu verbunden; endlich g^2: ⟩: Blieb gleichfalls zurück :⟨

100. Handschrift, *g*, in C. G. Boerners Auctionscatalog vom 3.—6. Mai 1911, Nr. 314.

102. Handschrift von Schuchardt im Besitz von Valentina Stapfer, Tochter des Adressaten, abgedruckt von Mario Schiff „Una lettera inedita di Goethe al primo traduttore Francese del 'Fausto'. Firenze 1909" (Sep.-Abdr. aus der Rivista di Letteratura Tedesca, A. III. Maggio — Agosto 1909) S. 9 f., selbst Facsimile 118, 14 bitte: 22 **Helena** zweimal unterstrichen 23 **zweiten** 119, 1 **zweite** 3 **höheren Regionen** 9 **dem ersten Theil** 11 **daß Theile** 16 **Beifall;** 18. 19 **mannigfaltigen** 19 **darzustellen;** 25. 26 **fortwährenden freundlichen Antheil an meinen Werken** 26 kein Alinea 28 **zwei Bronze-** 120, 2 **Andenken!** 4 folgt *g*: **Aufrichtig theilnehmend J. W. v. Goethe. Weimar d. 4. Apr. 1827.** Adresse *g*: *A Monsieur Monsieur Albert Stapfer, rue des jeuneurs No 4. Quartier Montmartre Paris.*

166. Mit diesem Briefe an F. W. Riemer ist identisch ein angeblich an den Engländer Skinner gerichtetes Schreiben Goethes, gleichfalls vom 20. Mai 1827, welches **Max Müller** in der Contemporary Review 49 (Juni 1886), S. 782 in englischer Übersetzung abgedruckt hat (wiederholt in den Publications of the English Goethe Society I, London 1886, S. 13).

205. 244, 7 **Waltsch**

212. Handschrift von Schuchardt seit 1905 im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a/M.; abgedruckt im Jahrbuch desselben für 1905, S. 284 250, 19 **finden:** 21 **von** 251, 5 **ins Ganze** 6 **um die deutsche** 9 **Aufenthaltes** 22 **Andern** 252, 4 **Eintrittes** 5 **sen;** 16 **Se.** 19 **werden. In** 26 **von** 253, 2 **dort mir bekannt** 8 **ganz ist zu streichen** 14 **verwendet** 16 **fernern** Hier folgt *g*: **J. W. v. Goethe.**

Bd. XLIII:

51. Handschrift von Schreiberhand im Besitz von Frau Professor Gelzer-Sarasin in Basel (vgl. G.-Jb. XXXI, 49) 65, 24. 66, 1 **Gabe, womit Du — verschönt hast, gehaltig danken** 66, 8 **vierzehn** 19 **einen** 24 folgt *g*: **unverändert Goethe.**

78. Handschrift von J. John seit 1905 im Besitz des Freien

Deutschen Hochstifts in Frankfurt a/M.; abgedruckt im Jahrbuch desselben für 1905, S. 286 110, 24 von 111, 5 Erfolges 6 aus: fernerem 7 folgt *g*: In treuer Theilnahme J. W. v. Goethe.

Bd. XLIV:

19. Zuerst gedruckt: Zeitung für die elegante Welt, 1829, Nr. 84, vom 30. April (nach einer Mitteilung des Herrn Friedrich Meyer in Leipzig).

169. Handschrift von J. John (nicht abgesandt?), erst im Juli 1911 in Ottiliens Nachlass gefunden. Adresse: „An Herrn Van de Vienne Oberaufseher der öffentlichen Lehranstalten und Director der Genossenschaft für Künste und Wissenschaften Wohlgebornen nach Batavia" 198, 4 fühlen.] sehen; 4, 5 Augenblicke 6 Königl. 12 General Secretairs 21 sich gleiche Pflichten 22 Augenblicke 199, 3 Wilhelm von August v. Goethes Hand später hinzugefügt, vgl. 197, 8—10 wackern 4 angebornem 10, 11 nachzubringen; 17 so gedenke] werde auf Rasur 20 folgt *g*: Ew. Wohlgeb. ganz ergebenster Diener J. W. v. Goethe 21 Weimar d.

Bd. XLV:

148. Handschrift, *g*, 1906 im Besitz von Professor James A. Harrison, University of Virginia, Charlottesville U. S. A. (nach einer Mittheilung des Herrn L. L. Mackall in Jena).

Bd. XLVI:

401. Hier folgt das Concept einer nicht abgesandten Antwort auf des Grafen Kaspar v. Sternberg Brief vom 28. Juli 1829 (Briefwechsel, ed. Sauer, S. 182), von Stadelmanns (248, 1—249, 23 Natur) und J. Johns (249, 23 etwas —250, 15) Hand, etwa am 8. August 1829 geschrieben. Die zahlreichen Schreibfehler Stadelmanns sind nicht verzeichnet; der erwähnte Brief Leonhards vom 29. Juli 1829 liegt in den Eingeg. Briefen 1829, 272:

Eine eilige Erwiderung des verehrten Schreibens vom 28. Juli soll geschwind zusammen fassen was nach gegebenen Hoffnungen bald mündlich näher zu verhandlen [seyn] sollte. In dem Augenblick da mich die geognostischen Betrachtungen des verehrten Freundes bedauern machen, daß ich bey diesen s

Expeditionen nicht Geſellſchaft leiſten konnte, erhalt ich ein Schreiben des Geh. Rath v. Leonhard, welcher vor'm Jahre ſo die Auvergne beſucht und *Puy de Dôme et cetera* und ſich daſelbſt in ſeinem Element befunden hat, er ſendet mir wenige aber merkwürdige Stücke, die aber, indem ſie nur in gewiſſen Zuſtänden bedeutend ſind, mich wie fremde Weſen anſprechen. Er trat jene Reiſe vor einem Jahr an, ohne mir vorher ein Wort zu ſagen, ich hätt ihn [gebeten] einen Zeichner mitzunehmen weil ein Bild doch alles näher bringt als Worte. Was haben wir für grenzenloſe lithographirte Proſpecte von allen Flüſſen und allen Ufern, die uns weiter nichts geben als die entſchiedene Beruhigung, daß wir dorthin zu reiſen nicht Urſach haben; aber wo es darum zu thun wäre das Verworrene charakteriſtiſch darzuſtellen, und zwar Kunſt und Wiſſenſchaft gemäß, dies wäre mit großem Dank anzunehmen. Schon die kritzelhaften Radierungen — — — haben für den Naturfreund viel Verdienſt; was wär es erſt, wenn dies mit richtiger Ausführung, wie dies doch gebildete Landſchafts-Maler vermögen, uns vor Augen geſtellt würde? Ich lege die Stellen des Leonhardſchen Briefs bey, die von ſeiner lebhaften Theilnahme und Luſt zu pragmatiſcher Gewißheit das löbliche Zeugniß geben. In Beobachtung atmoſphäriſcher Erſcheinungen fahr ich in den bekannten mir vorgezeichneten Wegen fort, ich ſchreibe immer der Natur etwas vor, will ſie es anders machen, das iſt ihre Sache, und dabey lern ich ſie immer näher kennen. Merkwürdig war mir, daß ich in St. Simons neu ausgegebenen Memoiren auch eine ſolche auffallende Epoche aufgezeichnet finde, wo ſich die Atmoſphäre in einem wüſten Zuſtand erweiſt, keine Jahrszeit und beſonders kein reiner Sommer mehr eintrifft.

Was die iſothermen Linien betrifft bin ich wegen aller verwandten Ausmittelungen der größte Ketzer, aber freylich im Stillen, unterſchreibe Wort vor Wort des herzlich verehrten Freundes Mittheilungen, aber wer will etwas thun gegen ein Fuder Tabellen, eine Unzahl Zahlen und eine Congregation im Credit.

Den Mattſtedter Kohlenrieſen hoffe zunächſt ſelbſt zu produciren, noch habe ich Niemanden in Israel gefunden welcher Muth gehabt hätte eine Abbildung davon zu machen; auch ich ſelbſt weiß nicht wie man es anfinge eine ſolche

geformte Uniform ſchwarz in ſchwarz deutlich zu machen. Doch derjenige der die *Flora subterranea* ſo gut zu dirigiren wußte, wird auch hier wohl die beſte Anleitung geben können.

Die Auszüge aus der Zeitſchrift, angeſchloſſen an meine Vorarbeit, bitte möglichſt zu beſchleunigen; ich habe neuerdings die freundlichſte Anregung hiezu von jener Seite, und es iſt eine Gelegenheit nicht zu eignem ſondern zu allgemeinem Beſten zu wirken.

Frau von Ahlefeld, obgleich noch in Karlsbad, hat durch einen ſchleunig hierher Reiſenden die erfreulichſte Sendung ſogleich überſchickt; mit allem gebührenden Reſpect für die Kunſt- und Glaubensreiche Capelle und für das Metall, worin ſie ſich darſtellt, mußte doch der ausdrucksvolle Gyps den Vorzug behalten. Unſre Frau Großherzogin Mutter und alle die Nächſten erfreuten ſich daran gar höchlich.

73. 72, 7 möchte

130. Der Adressat ist James Patrik Parry, vgl. Bd. 48 Nr. 72, XLIII, 242, 24. 25, Tageb. XIII, 7, 22, Briefe an Fritz v. Stein S. 262.

205. Handschrift von Schreiberhand im Juni 1910 in Amsterdam versteigert, vgl. Frederik Muller et Cie, Amsterdam, Auctionscatalog vom 16./17. Juni 1910, Nr. 2002 218, 3 folgt (wohl *g*): Hochachtungsvoll ergebenſt J. W. v. Goethe.

213. Handschrift, *g*, in Liepmannssohns Auctionscatalog 38 (21. 22. Mai 1909), Nr. 177 (Foliobogen, nach den noch bemerkbaren Nadelstichen aus einem Actenfascikel entfernt) 227, 13 Voraus geht: Durchlauchtigſter Großherzog gnädigſt regierender Fürſt u Herr komme 17 bedaurenswürdiger 19 Stunde ſchuldigſt aufzuwarten 228, 1 ſoviel andern anhänglichſt verehrenden 2. 3 vorzutragen 4 mich ein gleiches 6 vergönnen mit Blat 7 kurzgefaßt 8 geſinnt bin ist zu streichen 9 Glückliches, um dieſen 10 aus ſoviel tauſend Herzen ſehnſüchtig hervorgeht 14 dürfen; Ew. Königlichen Hoheit unterthänigſt treugehorſamſter Diener J. W. v. Goethe. Weimar d. 2ten Februar 1830.

238. Eine Übersetzung in's Französische bei H. Jouin, David d'Angers. Sa Vie, son Oeuvre, ses Écrits et ses Contemporains. Paris 1878. I, 575 (vgl. zu Bd. 49 Nr. 33).

Erſter Act.

Vorſcene.

Heitere baumreiche Gegend. In der Nähe einer verfallenen Capelle ſtehen Grabmäler, beſonders in der Mitte des Hintergrundes ein bedeutendes, wo in einem Sarkophag Guido beigeſetzt wird. Die Trauerbegleiter ſtehen ſtumm. Aſtulf der Vater tritt vor.

Aſtulf.

Dank eurem Mitleid, das ihr mir geſchenkt!
Nun ruht das holde Kind im kalten Stein;
Doch eh' ihr dieſes Deckels Laſten ſenkt,
So laßt der Eltern Jammerſchmerz allein.

(Das Trauergefolge geht ab.)

Gehab' dich wohl mein ſchöner Traum!
Die herrliche Blüthe — ſie iſt gefallen!
Entwurzelt ſteht der alte Baum —
Mir ſoll kein Kind den Vaternahmen lallen!

Sind es doch funfzehn Jahre kaum,
Noch tönt der Ruf in meinen Ohren:
Aſtulf! dir iſt ein Knabe geboren!
Da fühlt' ich plötzlich in Mark und Bein
Die Gluth der Freude ſtrömend ergoſſen —
Ich ſah der Mutter Haupt umfloſſen
Von einem milden Heiligenſchein —
Ich ſah vertilgt auf blaſſen Wangen
Die Schmerzensſpur — mit Himmelsluſt
Hielt ſie den Knaben lächelnd umfangen,
Und drückt' ihn liebend an ihre Bruſt!

Bd. XLVII:

16/17. Die Handschrift des amtlichen Briefes an Riemer vom 12. April 1830 wurde in der Auction Liepmannssohn am 21. Nov. 1906 von Herrn H. Habel in Berlin für das G.-Sch.-Archiv angekauft.

38. Handschrift von Krause erst im Juli 1911 in Ottiliens Nachlass aufgefunden 49, 1 Datum am Schluss 19 diesen 20 verabreichen 50, 1 Bernsdorf 4 gehn Darnach folgt *g* mit Alinea: Soviel für heute! Zum Übergang über die Alpen alles glücklich Erfreuliche.

Weimar d. 29 Apr. 1830 65

44. Handschrift von J. John erst im Juli 1911 in Ottiliens Nachlass aufgefunden. Adresse: „An Herrn Herrn von Goethe Grossherzogl. Sachs. Cammerherrn und Geheimen Cammerrath Hochwohlgeb. nach Mayland. frank. Gränze. Bey Herrn Bankier Heinr. Mylius abzugeben" (mit Poststempel vom 11. Mai 1830) 54, 10 Euch so immer 55, 9 Mayland 10 Bernsdorf 15 neugeschlossenen 56, 11 allerley 12 neuern 20 W. B. J. 21 QBdr. 57, 1 zusammenruft 2 Darauf folgt: Das Beste wünschend [dann *g*:] treulichst G 3 Weimar d. 10. May. 1830.

52. Handschrift von J. John erst im Juli 1911 in Ottiliens Nachlass aufgefunden. Adresse: „A Monsieur Monsieur de Goethe Chambellan et Conseiller intime de la Chambre des Finances de S. A. R. Mr le Gr. Duc de Saxe Weimar" 62, 12 hab' 17 Euch so immer 20 unsre 22 Warschau über Belvedere 63, 2 *Dereux* 7 Eurem 9 Hier folgt *g* mit Alinea: Wünschend, hoffend, grüßend, treulichst G.

54. Handschrift von Schreiberhand im Besitz der Frau v. Neher in Stuttgart (vgl. zu Bd. 31 Nr. 150) 64, 4 folgt *g*: ergebenst J. W. v. Goethe.

134. 164, 23 erhalten] erstatten.

138. Handschrift von J. John erst im Juli 1911 in Ottiliens Nachlass aufgefunden 168, 1 Voraus geht: Weimar den 6. Aug. 1830 2 Mayland so immer 13 herkömmlichen 20 gerade 169, 24 vortheilhaften 26 merkwürdige. Ich 170, 9 Partheyen 11 Darauf folgt *g*: Gegrüßt

und gesegnet. G 12 W. d. 9 Aug. 1830. 15 falle, 19 Hier folgt: Funfzig Jahre sind vorüber (Werke IV, 311), unterschrieben: Johannistag 1830. G. Dazu aR: Versäume auch Du nicht den Nymphen und Rixen fernerhin poetisch zu huldigen.

230. Handschrift von J. John erst im Juli 1911 in Ottiliens Nachlass aufgefunden; drei Quartbogen, der letzte von Ottiliens Hand 258, 2 schnellwirkende 3 von Gersdorf 7 genommen; 14 den 17 allen 20 habe. Heute 23 Spezzia 259, 5 bleiben, 10 gesendet; 13 Roleaux nur fehlt 14. 15 überdieß fehlt 16—23 fehlt 260, 7 Tasso nicht gesperrt 26 Grund und fehlt 261, 19 Zeitungsnachrichten 28 Tribune 262, 11 Mayland 15 folgt: Doch dies wird alles sich aufgeklärt haben ehe dieses zu dir gelangt. 16 füg' 21 jüngeren 23. 24 zu einer Art Mitregenten des unseligen Jesuitenkönigs 263, 7 zusammen trifft 9 den] die 13 suchten nach in Rom 21 letzteres besonders 23 gethan. Doch 264, 1. 2 heranzuziehen, Achthundert 3 durchzukommen 5 den 10 folgt g: treulichst G 11—18 Von J. Johns Hand in der Mitte der Rückseite von Ottiliens Brief 12 Gallatagen 13 befleißigend; 16 gescheit aus gescheut 19 fehlt.

Bd. XLVIII:

72. Der Adressat ist James Patrik Parry, vgl. zu Bd. 46 Nr. 130.

133. Auszüge aus dem Briefe an Murray sind gedruckt bei Strehlke I, 495.

Bd. XLIX:

Lesarten, S. 287, Z. 6 statt 9. März lies: 22. März.

Ein angeblicher undatirter Brief Goethes an Maximiliane Brentano, geb. La Roche, von R. Steig im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1910, S. 332 f. abgedruckt, bleibt als apokryph von der Briefausgabe ausgeschlossen.

Druckfehler.

Seite 167, Zeile 2 v. u. lies: Nr. 137a.

Regiſter zu Band XXXI—L.

Aachen XXXIX, 79, 3. 135, 10. 151, 20. 25. XLIII, 134, 23.
Aarau XLV, 43, 9.
Aaron XXXVI, 151, 13.
Abbt, Thomas (1738–1766) XXXI, 157, 19.
Abeken, Bernhard Rudolf (1780–1866) XLIV, 153.
—, deſſen Neffe Heinrich XLIV, 169, 24.
Abendzeitung XXXVIII, 215, 11.
Aberdeenſhire XXXII, 101, 1.
Abigail XXXIII, 132, 8.
Abraham XXXIII, 250, 12. XXXVII, 34, 21.
— a Santa Clara (1644—1709) XXXIV, 62, 8.
Abrokomas XXXIV, 110, 6.
Abſalom XXXV, 151, 13. XLV, 258, 14.
Abu Tahab, Paſcha von Ägypten L, 84, 9.
Abul Taleb Khan XXXII, 167, 9.
Academie des Sciences in Paris XL, 306, 17. XLIX, 23, 18. 34, 1. 22. 37, 17. 39, 8. 45, 8. 317, 8. 14. 318, 17. 319, 2.
Academie française XLVI, 22, 6.
Accius (Attius), Lucius, römiſcher Dichter (170—90 v. Chr.) XLI, 39, 8. 9.
Acerbi, Redacteur der Bibliotheca italiana XXXIV, 243, 1.
Acerenza, Prinzeſſin v., geb. Prinzeſſin v. Curland XXXVII, 142, 10.
Achenbach, Heinrich Adolf, Pfarrer in Siegen XXXI, 203, 10.
Achilleus XLV, 159, 23. 24. 209, 7.
Acta Academiae Leopold.-Carolinae. Nova XL, 2, 13. XLI, 148, 1. 229, 6. XLVIII, 1, 12. 2, 11. 43, 13.
Adam XLVII, 31, 21.
Adam und Eva ſiehe Dürer, Albrecht.
Adanſon, Michel, franzöſiſcher Naturforſcher (1727—1806) XLIV, 415, 13.
Addiſon, Joſeph (1672—1719) XXXIV, 46, 17.
Adlersfeld ſiehe Gabler.

Abmet XLII, 275, 27.
Adrian, Johann Valentin (1793—1864) XXXVI, 240. 238, 11. 263, 13. 14. 17. 302, 17. 20. 21. XXXVII, 10, 9. 62, 3. 9? 71, 16? 20.
Adriatiſches Meer XXXVI, 297, 1. 2. XLVII, 115, 5.
Aegypten XXXI, 74, 1. 276, 11. XXXII, 77, 12. XXXIII, 233, 24. 259, 5. XXXIV, 224, 14. XXXVI, 253, 18. XXXVII, 230, 15. 16. XXXVIII, 353, 20. 23. XLI, 17, 13. 23. XLIII, 12, 11. 21. 13, 9. 186, 9. XLV, 106, 7. 131, 22. 291, 10. XLVI, 225, 9. XLVII, 270, 4. XLVIII, 275, 11.
Aemilius Paulus XXXVI, 306, 6.
Aeolus XXXIX, 41, 18.
Aertſen, niederländiſcher Maler XLIII, 204, 10. 205, 5.
Aeſchylus XLI, 38, 24. 25. 39, 10.
Afrika XLVII, 206, 5.
Aghte, Friedrich, Stadtmuſicus in Weimar XXXI, 19/20.
Agnetendorf in Schleſien XXXV, 196, 13.
Agricola, Gnäus Julius, römiſcher Feldherr (39—93) XLIV, 43, 6.
Agrippa, Cornelius Heinrich, von Nettesheim (1486—1535) XXXI, 83, 14. 243, 16.
Ahasverus, König von Perſien XXXIII, 250, 11.
Ahlefeld, Johann A. v., Gutsbeſitzer auf Saxtorf, Sehestedt und Ludwigsburg in Schleswig XLVIII, 157, 11.
—, Charlotte Wilhelmine v., geb. v. Seebach (1781—1849) XLV, 422, 2. XLVI, 21, 17. 164, 17. 165, 2. 9. 355, 2. 3.
Aich in Böhmen XXXII, 51, 16. XXXVII, 200, 9. 201, 1. XXXIX, 228, 17.
Akademie der bildenden Künſte, Königl. Sächſiſche XLVI, 304, 6. 7. 305, 7.
Akademie der Naturforſcher ſiehe Leopoldiniſch-Caroliniſche Akademie der Naturforſcher.
Akademie der Wiſſenſchaften, Königlich Preußiſche, in Berlin XXXI, 75, 11. 12. 18.
Akademie der Wiſſenſchaften in München XXXI, 74, 7.
Akademie der Wiſſenſchaften, Franzöſiſche, ſiehe Académie des Sciences in Paris.
Aken, Hieronymus van, genannt Boſch, niederländ. Maler (um 1462—1516) XLI, 128, 18.
Akropolis XXXI, 32, 18.
Albanien XXXVIII, 191, 22.

Albany in Nordamerika XL, 224, 27. XLI, 93, 26. 291, 1. 292, 11.
Albenreuth siehe Alt-Albenreuth.
Albert, J. P., Kaufmann in Frankfurt a. M. XLVIII, 47, 10.
Albert de Vitry siehe Aubert de Vitry, F. J. P.
Albertinelli, Mariotto (1474—1515) XXXIV, 9, 21.
Albigenser XXXVIII, 273, 6.
Albrecht, Adolph Ludwig, Kaufmann in Zeitz L, 19, 11.
Albrecht-Dürer-Verein in Nürnberg siehe Dürer, Albrecht.
Aldegrever, Heinrich, Maler und Kupferstecher in Soest (1502—1562) XXXV, 102, 7.
Aldobrandinische Hochzeit XXXIII, 132, 15. 134, 12. 140, 4. XLII, 73, 22.
Alexander der Große XXXIII, 119, 21. XXXVII, 281, 25. XLI, 73, 7. XLVII, 350, 24. XLIX, 261, 23. 266, 20. 27.
Alexandersbad bei Wunsiedel XXXIII, 1. 1, 2. 2, 19. 10, 6. 9. 20, 2. 190, 2.
Alexandria XXXIV, 247, 10.
Alfons X., König von Leon und Kastilien (1226—1284) XL, 125, 8.
Alfred, König der Angelsachsen (849—901) XXXVI, 266, 8.
Ali Bei, Großsultan von Aegypten (1771—1773) L, 84, 7.
Ali (ibn Abi Talib), Schwiegersohn Mohammeds XLVIII, 105, 26.
Alidosius, Cardinal XLIX, 237, 6.
Allgemeine Zeitung siehe Zeitung.
Allstedt im Großherzogthum Sachsen XLIII, 56, 6. 7. XLVII, 48, 11. L, 15, 12. 19.
Almaden in Spanien XXXIX, 320.
Almanac des Dames, Gottaischer, siehe Taschenbuch für Damen.
Alopeus, Graf David v., russischer Gesandter in Berlin (1769—1831) XL, 265.
Alpen XXXII, 184, 7. XXXVII, 37, 10. XLI, 171, 14. 259, 2. XLII, 30, 27. 31, 1. XLIII, 19, 18. 275, 21. XLV, 118, 10. 130, 13. 244, 9. 289, 22. 23. XLVI, 142, 11. 275, 20. 349, 6. XLVII, 49, 21. 56, 2. 61, 12. 77, 27. 268, 14.
Alpen, Bayrische XLIX, 63, 18. 65, 21.
Altai XLVI, 349, 10.
Alt-Albenreuth in Böhmen XXXVII, 138, 22. 146, 7. 147, 3. 163, 2. 167, 17. 18. 188, 17. 186, 22. 23. 198, 20. 219, 22. 253, 15. 257, 17. XL, 278, 21.
Altenberg in Böhmen XLII, 224, 6. 26. 27. 225, 6. 227, 13. 20. 374, 5. XLIII, 230, 6. 9. 232, 5. XLIX, 98, 10. 347, 2. 5.

Altenburg (S.-A.) XXXVII, 266, 15. 24. 27. 271, 2. 11. XLVII, 293, 21.
Altenstein, Carl, Freiherr von Stein zum, preußischer Staatsminister (1770—1840) XXXI, 55, 24. **XXXIII, 129,** 19. 234, 16. 251, 21. XXXIV, 27, 5. 85, 11. 109, 14. **XXXVI, 60,** 12. 80, 24. 141, 14. 151, 16. 157, 8. 160, 7. 11. 12. 387, 1. **XXXVIII,** 78, 6. XLI, **56.** XLII, 58, 16. 18. 289, 7. 250, 21. 252, 2. 18. 21. 26. XLIII, 57, 1. 110, 24. XLVII, **39. XLIX, 155.** 235, 3. 433, 2. L, 110, 13.
Alton, Joseph Wilhelm Eduard d', Professor der Archäologie in Bonn (1772—1840) XXXII, 191, 4. 219, 6. **XXXIV, 19. 54.** 33, 21. 134, 14. 380. **XXXV,** 189. 231, 26. 239, 23. **XXXVI, 68. 149.** 35, 1. 2. 55, 22. 99, 19. 107, 28. 168, 3. 250, 11. 24. 28. 274, 4. 8. 294, 6. 299, 15. 28. 301, 10. 303, 1. **XXXVII,** 28, 7. 232, 26. 267, 3. **XXXVIII, 10. 188. 219.** 38, 9. 39, 16. 24. 54, 9. 55, 26. 133, 21. 230, 10. 275, 12. 304. **XXXIX,** 35, 24. **184.** 1. XL, **192.** 126, 3. 163, 8. 228, 24. 229, 14. **XLII, 122,** 8. **XLIII, 38. 80.** XLIV, 53, 15. XLVI, 94, 24. 170, 14.
—, dessen Sohn Johann Samuel Eduard (1803—1854) **XLIII,** 51, 3. 332, 6. **XLV,** 275, 14.
Altstattel in Böhmen XXXV, 65, 5.
Alxinger, Johann Baptist v. (1755—1797) **XXXI,** 157, 10.
Amarillos in Spanien XXXIX, 329.
Amazonen XLII, 361, 9.
Amerika XXXVI, 16, 13. 236, 4. 283, 16. **XXXVIII,** 258, 25. **XXXIX,** 329. XL, 56, 19. 221, 1. **XLI,** 17, 5. 153, 25. **166,** 2. 169, 26. 170, 2. 236, 11. 12. XLII, 2, 18. 3, 1. 378, 13. **XLIII,** 108, 11. 178, 26. 188, 28. 229, 6. 256, 5. **XLIV,** 135, 18. **273,** 23. 282, 9. XLV, 276, 11. 22. 280, 23. XLVII, 170, 4. 291, 1. 355, 7.
Amici, Giovanni Battista, Astronom und Optiker (1786—1863) XLI, 256, 6. XLII, 24, 6. 12. 54, 3. 13. 99, 18. 246, 5. 248, 6.
Ampère, Jean Jacques (1800—1864) XLI, 29, 26. 125, 6. 236, 6. 7. 13. 14. XLII, **144,** 2. 16. **154,** 22. XLIII, 72, 11. 27. **XLIV,** 101, 17. 19. 20. 138, 3. 9.
Amselfeld **XXXVIII,** 240, 12. 243, 7. 18.
Amsterdam **XXXIII,** 270, 2. **XLI,** 128, 13. XLII, 72, 6.
Amsterdamer Rathhaus (Nachbildung) XXXIII, 61, 10. 69, 1. 112, 18. 200, 11. 202, 26. 269, 25. 305, 19. 355.
Anakreon XXXIV, 46, 17.
Anangure in Mexiko XLIX, 40, 18.

Ananias XXXIX, 17, 12. 32, 8.
Ancillon, Johann Peter Friedrich (1767—1837) L, 98, 3. 4.
Ancona XXXV, 32, 14. XLVII, 63, 3. 6.
Andalusien XXXVII, 134, 12. 14.
Anderloni, Pietro, ital. Kupferstecher XLV, 68, 13. XLVII, 136, 13.
André, Johann, Musiker in Offenbach (1741—1799) L, 84, 16.
André, Jean, Verlagsbuchhändler in Frankfurt a. M. XXXIV, 193, 6. 18. XXXVI, 208, 24. 209, 6. 210, 14. 220, 8. 262, 11. 13. 263, 10. 22. 441, 2. XLVIII, 17, 13.
Andreani, Andrea, Kupferstecher (1560—1610) XXXIII, 104, 14. XXXIV, 85, 6. XXXVII, 74, 3. 10.
Angely, Louis, Schauspieler und Lustspieldichter (1788—1835) XL, 218, 8. XLIV, 113, 25.
Anhalt (che Häuser) XL, 176, 23. 180, 7.
Anhalt-Bernburg XL, 297, 11.
Anhalt-Dessau XL, 297, 15.
Anhalt-Köthen XL, 294, 11.
—, Ferdinand Friedrich, Herzog von (1769—1830) XLI, 14, 11. 15, 1.
—, Julie, Herzogin von, geb. Gräfin von Brandenburg († 1848) XLI, 14, 14.
Anna, Heilige, russischer Orden der XXXI, 7, 20. 289, 4. XXXVI, 423, 5. 9.
Anna Amalia zu den drei Rosen, Freimaurerloge in Weimar XLVII, 112, 1. 5. 120, 8. 149, 3. 170, 10—15. L, 36, 11.
Annales des Sciences naturelles XLVIII, 291, 5. 8.
Annali archeologici di Roma XLVI, 22, 15. 171, 17. 181, 2.
Annals of the Fine Arts, hsg. von Oimes XXXI, 32, 8.
Annen in Savoyen XXXVII, 57, 1.
Annuaire météorologique XXXIV, 339, 11.
Ansbach XXXV, 41, 3. 58, 15.
Anspach, Lewis Amadeus XXXII, 115, 8. 117, 2. 315, 18.
Anstetten, Baron v., russischer Gesandter in Frankfurt a. M. XXXIX, 37, 15.
Antäus XXXI, 54, 20. XLV, 171, 8.
Anthia XXXIV, 110, 8.
Antichrist XLIII, 131, 13.
Antillen XXXII, 217, 2. XLIV, 45, 1.
Antinous XLII, 132, 18. 193, 18. 254, 21. XLIII, 144, 1. XLIV, 72, 18. 73, 20. 101, 21. 114, 11. 15. 116, 1. 382, 20. XLV, 134, 4.

Antolini, Johann, Professor der Baukunst in Mailand XXXI, 2, 9. 285, 1. 11. XXXII, 321, 1.
Antonine, Die XXXV, 286, 6.
Antonshütte XLIX, 97, 25. 348, 16.
Antons-Ruhe bei Carlsbad XXXII, 20, 5.
Antwerpen XXXII, 153, 1. XXXIV, 15, 20. 52, 20. 106, 5. 109, 16. 110, 1. 5. XXXVIII, 102, 19. 20. 103, 18. 19. 115, 9. XL, 2, 11. XLII, 229, 2.
Anzeigen, Göttinger Gelehrte XXXI, 73, 21. 276, 5. 6. XXXII, 67, 1. 6. 72, 16. 152, 5. XXXVI, 152, 15. 161, 20. 162, 2. 167, 23. XXXVIII, 78, 13. 14. 119, 6.
Apenninen XLIX, 73, 26. 74, 1. 2.
Apollinarisberg bei Remagen am Rhein XXXI, 10, 15. XXXV, 237, 18. XLVI, 65, 19. 72, 14.
Apollo XXXV, 147, 12. XL, 175, 27.
Apostel, Die zwölf XXXII, 183, 11.
Apotheker-Verein, Westphälischer XLII, 133, 16.
Appiani, Andrea, italiänischer Maler (1754—1817) XXXVII, 259, 12. XLV, 210, 1. XLVIII, 169, 17.
Aquileja XXXV, 159, 12. 13.
Aquitanien XXXII, 325, 25. 26.
Arabien XXXIII, 225, 20. XXXVIII, 237, 6. 254, 1. 256, 11. L, 43, 8.
Arago, Dominique François, Physiker, Professor an der polytechnischen Schule in Paris (1786—1853) XXXI, 12, 8.
Aragon, spanische Provinz XXXIX, 321.
Aranjuez XXXVII, 163, 17.
Arc, Jeanne d' XXXII, 189, 14.
Arcadia, Gesellschaft in Rom XLV, 257, 1.
Archimedes XLIX, 348, 1.
Archiv der deutschen Landwirthschaft XLVI, 97, 21. 98, 2.
Archiv der Urwelt, hrg. von Joh. Georg Justus Poselger XXXVI, 8, 4. 9, 6.
Arcole XXXVIII, 28, 16.
Arctin, Johann Adam v., baierischer Gesandter am Bundestag (1769—1822) XXXII, 9, 1. 10, 16. 11, 5. XXXIV, 158, 11.
Arezzo XXXI, 92, 5.
Argonautenzug, Der XLVII, 324, 16.
Ariadne XXXII, 225, 1. XXXIII, 42, 4.

Und als er sich lebendig regte,
Und als im röthenden Morgenstrahl,
Die Mutter das Kind zum erstenmal
Auf meine Vaterarme legte —
Da wurde mir das Herz so groß!
Da lebt' ich stolz in diesem Sohne!
Und nicht um eine Königskrone
Vertauscht' ich mein bescheiden Loos!
Die Erdennoth sie war verschwunden,
Verschwunden die enge Gegenwart
Und alle des Lebens Feierstunden
Mir für die Zukunft aufgespart. — —

Sie ist gekommen im schwülen Gewitter —
Ein Blitz durchzuckte den jungen Baum —
Mein Kelch ist leer — die Hefe bitter! —
Gehab' dich wohl mein schöner Traum!

Die Mutter (mit einem Korbe voll Blumen).

Hier bring' ich Blumen zur letzten Weihe,
Gepflückt von bebender Mutterhand —
Bethaut mit Thränen — Nimm sie und streue
Sie auf der Lieb' entseeltes Pfand!

Astulf (den Leichnam mit Blumen bestreuend).

Noch gestern in schöner Jugendfülle,
Der Eltern Hoffnung — Freude — Trost —

Eugenia.

Und heute nur eine kalte Hülle,
Erstarrt in ew'gem Todesfrost!

Astulf.

Genug! — wir segnen den schlummernden Knaben,
Wir scheiden von ihm mit nassem Blick —
Laß unsern Todten uns begraben —
Dem Staube geben wir Staub zurück.

Eugenia.

O laß, eh' mich die Thränen ersticken,
Nur einmal noch der Trennung Kuß

Arnim, Ludwig Achim v. (1781–1831) XLIII, 203, s. a. 206, 1, s. —, dessen Frau Bettina, geb. Brentano (1785–1859) XXXVIII, 179, 27. 180, 24. L, 55, 2. s. a.
Arnold, Ernst, Verlagsbuchhändler in Dresden XLIV, 237. XLV, 64.
Arnold, Johann Georg Daniel, Professor der Geschichte und des römischen Rechts in Straßburg (1790–1859) XXXII, 215, 11. 14. 322, 27. XXXVI, 183, 11. XL, 287, 2. 456, 14. 457, 5.
Arnstadt in Thüringen XXXIII, 70, 21. L, 16, 1.
Arnzen siehe Arnzen.
Artaria, Dominikus, Kunsthändler in Mannheim († 1842) XXXIV, 55, 8. XXXVI, 192, 5. XL, 287. XLI, 228, 1. XLV, 150, 14. 153, 21. XLVII, 78, 24. XLVIII, 92, 21.
Artaria und Fontaine, Kunsthandlung in Mannheim XL, 245, 27. 27. XLI, 206. 217, 3. s. XLIII, 225, 17. XLIV, 132, 21.
Asan Aga XXXVIII, 242, 4.
Asp, Gerichtsamt bei XXXIII, 4. 12.
Asch in Böhmen XXXII, 2, 14. 3, 4. 8, 1. 9, 23. 18, 4. XXXIII, 6, 21. 20, 21. XXXVII, 202, 12. 9.
Aschersleben, Juwelier in Magdeburg XXXI, 87, 11.
Asiatic Researches siehe Researches.
Asien XXXV, 256, 1. XLVII, 124, 21. XLIX, 87, 1. 292, 1. 231, 19. 269, 1.
Asien XXXV, 151, 8. XXXVI, 18, 24.
Asien XLVII, 272, 4.
Asmus, Matthias, siehe Perthes und Asmus XXXIX, 328.
Asow XXXI, 180, 21. XXXIV, 177, 12. 214, 21. 238, 21. XXXV, 118, 14. XXXIX, 112, 11. XLI, 172, 21. XLV, 147, 14. XLVI, 111, 27. XLIX, 416, 4.
Asow XXXIII, 147, 4.
Atlantischer Ozean XXXI, 240, 1. XLI, 156, 1. 218, 21. XLV, 3, 1. 5, 1.

Atlas XL, 283, 1).
Aurau XL, 141, 2.
Autun, Bischof, siehe Rolin.
Baader, Franz Xaver, Gesellschafter Gruyers, Verleger (1782—1821) XLVI, 142, 2).
Babeuf de Buire, Jean Jacques, Jesuit (1765—1828) XXXVIII, 44, 2). L, 108, 2).
Badeny XLIX, 217, 1).
Badenweiler de Badenweiler, Johann Jakob V., Ritter und Rittmeister (1749—1811) XXXVI, 46, 2). 272, 2).
Bahl, Karl Ludwig Matthäus, Bischof von (1760—1827) XXXIX, 220, 1).
Baiersberg, Ludwig Graf (1749—1829) XXXV, 26, 52, 2). 62, 2). 64, 1). 65, 2). 66, 2). 67, 2). 1). 72, 2). 1). 73, 2). 1). 78, 2). 97, 2). 2). 111, 1). 2). 124, 2). 2). 150, 2). 264, 2). XXXVI, 100, 2). 127, 2). 133, 2). 1). 175, 1). 177, 2). 1). 189, 2). 1). 214, 2). XXXVII, 125, 1). 191, 2). 197, 2). 199, 1). 245, 2). XXXVIII, 69, 1). 220, 1). XXXIX, 21, 2). XLII, 64, 1).
—, Ludwig Georg XXXV, 65, 1).
—, Ludwig Leopold XXXV, 66, 1). 2).
Bamberg XXXIV, 240, 1). 247, 1). XXXV, 296, 1). XXXVI, 18, 1). 1). 2). XXXIX, 252, 2). XLI, 108, 1). 225, 1). 1). 226, 1). XLII, 113, 1). 115, 1). 116, 1). 126, 2). 132, 1). 142, 2). 146, 2). XLIII, 215, 1). 262, 1). XLIV, 70, 1). 282, 1). 119, 1). XLV, 41, 1). 62, 2). 87, 1). 132, 2). 264, 2). 269, 1). XLVI, 66, 2). 68, 1). 2). 219, 2). 259, 1). XLVII, 23, 2). 100, 1). 111, 2). 113, 2). 116, 1). 125, 1). 141, 2). 1). 163, 1). 211, 1). L, 39, 1).
Bangalinum siehe Pfeffer, Wilhelm Gottlieb.
Bangabinus, Heiliger XXXI, 1). 1). 243, 1).
Bangolinus Venetus siehe Bonifacius.
Bangolfus, ehemaliger Mönch XLII, 132, 1). 133, 2). 136, 1).
Bangor, in Wales, Bischof XXXV, 111, 1).
Bania XLIX, 146, 1).
Banzau XXXIII, 234, 1).
Barbiano in Böhmen XXXIII, 212, 2). 215, 1).
Barbaliers XXXIX, 36, 1).
Barbenrieth, Johann Hermann Ferdinand v., Fürstbischof von Würzburg (1772—1802) XLV, 230, 1).
Barbergue XXXI, 282, 1). XXXVI, 272, 1). XXXVII, 36, 2). 250, 1). 254, 1). XLIX, 36, 1).

Bach, Ludwig Georg XXXIV, 7 f. XXXV, 199, f. XXXVI, 33, 35.
—, dessen Sohn XXXIV, 7, 11, 36.
Bachelier XXXV, 225, f. XXXVII, 203, 11.
Bachem XXXIII, 82, f. XXXV, 196, f. 200, f. XXXVII, 30, f. XLII, 222, 231. XLV, 134, f.
Bach, Johann Sebastian (1685—1750) XXXI, 45, 51, 54, 57, 46, f. XLII, 189, 201, 150, f. 152, f. 326, —. XLIII, 96, 211. XLV, 218, 14. XLVII, 96, 20.
—, dessen Sohn Carl Philipp Emanuel (1714—1788) XXXI, 63, 11.
—, Joseph Wilhelm, Musikdirektor in Posen XLIV, 199, 14.
Bachmann, Carl Heinrich, Professor der Theol. und Pastor in Jena (1785—1865) XXXV, 219. XXXVIII, 212. XLIV, 65 f. XLV, 28, 11. XLVII, 186. 50, f. 52, 11. 53, f. f. 164, 11. 165, 21. XLVIII, 253, f. 11. XLIX, 46. 57. 82. 20. 120. 192.
Baco von Verulam, Francis Lord (1561—1626) XLV, 65, f. 126, 2.
Baczko, Ludwig v. (1756—1823) XXXI, 201, 11.
Baden, Großherzogthum XXXIX, 229. XL, 198, f. XLV, 24, 2.
—, Ludwig Wilhelm August, Großherzog von (1763—1830) XL, 92, f. XLV, 2, 11.
—, Carl Friedrich Leopold, Großherzog von (1728—1811) XLIX, 219, 11.
Baden bei Wien XLII, 5, 21.
Baden-Baden XXXI, 197, f. 264, 21. 252, 11. XXXVI, 59, 11. XXXVII, 76, 21. XLVI, 91, f. 115, f.
Baer, Carl Ernst v., Professor der Zoologie in Königsberg (1792—1876) XXXI, 277, 11. XLIV, 58, 11.
Bär (verschiedene Arten Bären?) XXXV, 29, f.
Bär, Der große, Sternbild XXXI, 76, 21.
Baden in Pommern XXXVIII, 121, 21.
Bäckers siehe Bäcker.
Baegert (Baegius), Jakob, lateinischer Dichter (1631—1704) XXXVII, 68, f.
Baeda XXXVI, 209, 11. 211, 11.
Baehr, Johannes, lateinischer Schriftsteller (1613—1666) XXXV, 136, 11.
Baeleus, Johann, siehe Wallerius.

Pelgas, Gerard de (1230—1301) XLIX, 104, 1.
Pemberg XXXIII, 6, 1. 11, XXXV, 117, 6.
Pennecke, Georg, Hofmaler, nürnbergischer [illegible] (1600—1664) XXXII, 66, 2. 4. XXXIX, 167, 1. 2.
Penny, Joseph, Portrait, englischer Historienmaler (1745—1809) XL, 117, 10. XLI, 168, 1.
Pergen XXXVII, 78, 11.
Perikles, heilige XLVIII, 101, 10.
Perlenardo, Giorgio, genannt Giorgione, italienischer Maler (1477—1511) XXXVI, 67, 1. 147, 10. 402, 10. 470, 11. XXXVII, 11, 2. 35, 27.
Perlicot, Giovanni Francesco, genannt Guercino da Cento, italienischer Maler (1591—1666) XL, 227, 1. 245, 10. 260, 11. 263, 2. 1. XLIII, 204, 10. 210, 2.
Perlhofer, Jakob von XLVI, 175, 10.
Perlach bei Zolla, Pfarrer zu Zweibrücken XLVII, 150.
Perlmeister, Franz v. XLV, 296, 10. 11.
Perlhus, Caroline XLIII, 150, 10.
Perna, Tre heilige XL, 207, 10.
Perne, Jean Jacques, Generalsteingraveur in Paris (1761—1856) XXXV, 234, 2. 251, 1. XLV, 17, 10. 58, 2.
Pernicon, D., siehe Dominique Pernicon.
Perolt, Johann Georg, von Innsbruck, Kupferst. in Glockner Diensten XXXVI, 2962. 422, 2.
Perolthofen siehe Perolthofer.
Perolthofer, Jacob d. Aeltere (1779—1825) XLIII, 27, 10. 11. 35, 2. 1. 36, 1. 2. XLIV, 272, 10. 11.
Perolthofer, Karl, Pfarrer in Rheinau XXXIV, 147, 2. 10. 192, 1. 272. XXXV, 96, 2.
Perotti, Pietro Santi, Maler und Kupferstecher (1635—1700), XXXV, 237, 10. XLIII, 145, 10.
Perrelli, Johann Klaus Perrelhof, Ritter v., Kupferstecher (1757—1822) XXXII, 35, 2. XXXVI, 247, 2. XL, 208, 10. 220, 2. 254, 2. XLI, 229, 1. XLII, 284, 2. XLIV, 72, 10. 267, 2.
Perlt XXXIX, 49, 10. XL, 229, 11. XLVII, 26, 2.
Perlus, in Nebelthau XLI, 252, 11. 10.
Perlenge & Comp., Kunsthändlern in Zweibrücken XXXI, 214, 2. 220, 10.
Peruzzi XLII, 72, 2. 170, 2. 1. 229, 1. XLIV, 197, 2. 200, 1. 230, 1. 254, 2. XLV, 40, 1. 152, 10.

Batavinasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen XLIV, 172, 21. 173, 1. 197, 4. 198, 11. 27. 199, 10. 253, 6. 256, 9. 421, 4. 5. 456, 3. 4.

Batsch, August Johann Georg Carl, Prof. der Botanik in Jena (1761—1802) XLVIII, 85, 7. 246, 24.

—, dessen Frau Amalie XXXVIII, 196, 21. 302.

Battisti di S. Giorgio de Scolari, Eduige de, Übersetzerin der Iphigenie XLIX, 109, 22. 110, 5.

Batty, Georg, seit 1779 Weimarischer Landcommissarius L, 9, 4. 6. 9.

Baucis XXXIII, 234, 4.

Bauer, Franz, Botaniker XL, 117, 11.

—, Buchbinder in Weimar XLII, 278, 22.

Baum, Eduard August, Bibliothekschreiber in Jena XXXI, 133, 13. 217, 17. 218, 24. 25. 219, 3. 262, 23. 264, 4. XXXII, 113, 10. 29. 121, 19. 215, 7. 9. XXXIII, 49, 8. 204, 2. 325, 9.

Baumann, Franz, Hofgärtner in Jena XXXI, 101, 18. 263, 6. 13. XXXII, 157, 11. 187, 3. 6. XXXIII, 30, 14. 126, 15. 270, 17. 303, 9. 306, 21. XXXIV, 13, 19. 151, 10. XXXV, 89, 6. 14. XXXVI, 122, 4. XLI, 225. XLII, 68. 106. XLIV, 121. 191, 26. 293, 22. XLV, 27, 10. XLVI, 115. XLVII, 70. 119. 53, 8. 148, 3. 4. 355, 2.

Baumbach, v., Geheimrath, Gouverneur des Herzogs Bernhard Erich Freund zu S.-Meiningen XXXI, 158. 223, 17.

Baureis, Frau Bürgermeister, in Nürnberg XXXI, 119, 21. XXXVIII, 268, 14.

Bayern, Königreich XXXI, 308, 25. XXXV, 61, 18. XXXVI, 104, 27. 106, 20. 107, 1. 109, 18. 121, 21. 123, 23. 124, 8. 128, 1. 133, 28. 166, 16. 19. 171, 15. 180, 18. 182, 11. 409, 3. 453, 33. XXXVII, 109, 13. 119, 1. XL, 81, 2. 177, 4. 266, 12. 272, 16. 297, 10. XLII, 80, 22. 81, 4. 84, 18. 154, 16. XLIII, 103, 3. 5. 343, 13. XLV, 62, 17. 69, 21. 22. 155, 7. 279, 14. XLVII, 69, 23. 26. 248, 12. XLIX, 240, 18. L, 21, 16.

—, Ludwig, Herzog von († 1294) XXXVII, 48, 16.

—, Maximilian I. Joseph, König von (1756—1825) XXXVII, 15, 16. 16, 8. 23, 1. 45, 7. 48, 9. XXXIX, 233. 241, 1. 253, 17. 255, 15. 16. 343, 5. 374. XL, 81, 16. 17. 175, 8. 177, 8. 10. 194, 16. 195, 9. 425, 16. XLIV, 21, 2. 28. L, 28, 3.

—, dessen Gemahlin Wilhelmine Auguste, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt XXXIX, 241, 1.

Bayern, Maximilian I., deſſen Familie XXXVII, 45, 7. 8.
—, deſſen Kinder XXXIX, 241, 2.
—, Ludwig I., Carl Auguſt, König von (1786—1868) **XXXIX, 214. XL, 171.** 127, 16. 17. 177, 12. 196, 23. 197, 9. **200,** 21. 22. 210, 4. 256, 17—19. 263, 23. **425,** 12. **XLI, 54,** 17. 165, 6. 14. 215, 25. 26. **XLII, 79,** 3. **XLIII, 41,** 18. **42,** 2. 23. **44,** 19. 20. 90, 19. **104,** 19. **113,** 15. 114, 10. **120,** 2. 11. **125,** 19. 126, 4. 127, 7. 129, 3. 153, 11. 13. 156, 6. **199,** 2. **200,** 13. **202,** 5. 203, 14. 16. 210, 14. 231, 17. 243, 9. 251, 21. 259, 14. 19. **272,** 3. 5. 278, 2. 13. 14. 318, 3. **XLIV, 110.** 3, 1. 8. 69, 9. 73, 9. 10. **106,** 17. 108, 8. 120, 1. 127, 1. 150, 6. 167, 5. 8. **171,** 22. 190, 4. 288, 25. 289, 12. 318, 4. 321, 6. 322, 10. 379, 4. 13. 380, 11. **XLV, 200.** 19, 8. **34,** 17. **61,** 5. 6. 62, 3. 4. 67, 17. 68, 4. **136,** 23. **181,** 17. 217, 8. 9. 238, 1. 27 5. 259, 17. 306, 5. **411,** 1. 2. **XLVI, 68. 107. 187/8 = 196*** (1., 59. 13, 8. 13. **29,** 6. 30, 12. **36,** 1. 2. 71, 8. 141, 21. 196, 21. 197, 1—3? 214, 24. 25. 235, 15. 20. 25. **243,** 8. 251, 2. 282, 1. 289, 6. **XLVII,** 20, 7. 13. 19. 22. **21,** 10. 14. **69,** 24. 83, 8. 125, 18. **142,** 11. 149, 6. 162, 9. 227, 4. 15. 16. **356,** 12. 33. **XLVIII, 59,** 7. 61, 14. 156, 22. 23. **191,** 2. 16. **XLIX, 16,** 12. 97, 7. **159,** 9. 226, 1. 2. 240, 16. 256, 5.
—, deſſen Gemahlin Thereſe Charlotte Louiſe Friederike Amalie, geb. Prinzeſſin von Sachſen-Hildburghauſen (1792—1854) XLII, 154, 15. XLV, 61, 5. 6. XLIX, 97, 3. 6.
Bayreuth XXXII, 13, 9. 10.
Bayriſche Krone, Verdienſtorden der XLIII, **41,** 24. 42, 23. **43,** 4. 318, 3. 4. 6. 11. 12.
Beamiſh, Major XLV, 264, 11.
Beaulieu-Marconnay, Henriette Freifrau v., geb. Gräfin v. Egloffſtein (1773—1864) XLVIII, **26. 167. 178,** 9.
Beaulne in Burgund XXXII, 156, 18.
Beaumont, Elie de XLVII, 155, 8.
Beauvais XLI, 168, 3.
Beccaria, Ceſare Boneſano de (1738—1794) XLVI, 102, 25. 27. 103, 2. 244, 2.
—, deſſen Sohn XLVI, 102, 26.
Bechtolsheim, Juliane Auguſte Chriſtiane Freifrau v. (1752—1847) XXXI, **235.** XLIV, 165, 13.
Beck, Chriſtian Daniel, Profeſſor und Mitglied der Büchercommiſſion in Leipzig XLVII, 292, 22. 295, 22. 296, 18.

Beckenhofen in der Schweiz XXXIV, 88, 12. 102, 19.
Becker, Wilhelm Gottlieb, Inspector der Antikengallerie und des Münzkabinetts in Dresden (1753—1813) XXXII, 37, 15. 53, 2. 68, 24. 138, 19. 148, 21. XLVII, 72, 6.
Becker, Postmeister XLVI, 198, 1.
Bedemar, Graf Vargas, dänischer Kammerherr XXXIII, 118. 113, 21. 165, 10. 175, 22. 290, 28. XXXIV, 46. XXXV, 108, 3. XXXVIII, 268, 20. 21. 269, 3. XL, 46. 107. 7, 16. 17, 2. 18, 18. 39, 1. 2. 58, 12. 13. 59, 17. 71, 4. 6. XLI, 198, 12. XLV, 85, 17.
Bedos de Celles, François, Benedictinermonch (1706—1779) XXXII, 152, 17.
Beer, Michael (1800—1833) XXXVII, 296, 23. 26. XXXVIII, 14, 20. 24, 6. 73, 2. 86, 2. 90, 12. 16. 18. 113, 18. 229, 1—17. 273, 11. 17. 19. XXXIX, 11, 18. 45, 5. 15. 18. 67, 2. 3. XLIV, 29, 4.
Beethoven, Ludwig van (1770—1827) XXXI, 45, 16. 17. XXXII, 131, 1. XXXV, 8, 18.
Begas, Carl, Maler (1794—1854) XXXVIII, 71, 9. XLIII, 35. 15, 2. 6. 16, 10. 18. 28, 18. 22. 46, 16. 21. 25. 47, 6. 11. 13. 20. 50, 17. 69, 1. 172, 21. XLIV, 100, 9. 107, 11. 12. 380, 1. XLIX, 128, 10. 227, 17. 21.
Behrisch, Ernst Wolfgang (1738—1809) I., 13, 12.
Beichlingen, Schloß XLVIII, 157, 10. 11.
Beier, Adrian, Archidiakonus in Jena († 1678) XXXI, 129, 13.
Beireis, Gottfried Christoph, Professor in Helmstedt (1730—1809) XI., 226, 7.
Belgien, Königreich XLVII, 261, 13. 14.
Belisle, Graf XLV, 123, 19. 26.
Bella, Stefano della, französischer Maler und Kupferstecher (1610—1664) XLVI, 260, 18? XLIX, 70, 6.
Belle-Alliance XLI. 64, 20?
Bellini, Gentile, venetianischer Maler und Medailleur (etwa 1428—1507) XLIX, 150, 3.
Belvedere bei Weimar XXXI, 40, 15. 51, 17. 116, 6. 222, 26. 223, 2. 263, 10. XXXII, 146, 4. 150, 1. 156, 11. 157, 5. 188, 21. 212, 11. 13. 215, 26. 218, 21. 238, 20. 24. 239, 1. 2. 240, 2. 334, 2. 335, 17. XXXIII, 58, 12. 74, 17. 124, 1. 140, 14. 153, 12. 198, 19. 257, 6. 303, 10. 305, 17. XXXIV, 139, 11. 206, 21. 244, 8. XXXV, 47, 17. 121, 11. 144, 10. 273, 1. 23. 297, 7. 298, 1. XXXVI, 262, 19. 441, 5. 9. 10. XXXVIII, 137, 8. 153, 21.

187, 25. 189, 22. 192, 10. 193, 3. 194, 17. 203, 8. 208, 12. XXXIX, 253, 2. 7. 263, 16. XL, 1, 5. 118, 9. 10. 125, 13. 221, 8. XLI, 60, 10. XLII, 67, 15. 68, 14. 154, 13. 14. 201, 12. 13. 227, 6. 260, 18. 280, 12. 15. 20. XLIII, 1, 11. XLIV, 12, 17. 50, 16. 175, 17. 200, 3. 15. 201, 4. 263, 9. 265, 4. 5. 268, 3. 6. 309, 21. 313, 23. XLVII, 62, 21. 152, 9. 169, 6. XLVIII, 203, 12. 216, 10. 236, 9. 249, 2. XLIX, 10, 10. 90, 6. 133, 8. 140, 13.

Belzoni, Giovanni Battista, Archäolog (1778—1823) XXXIV, 162, 14. 164, 21. XXXV, 165, 13.

Bemmel, Wilhelm v., niederländischer Landschaftsmaler (1630—1708) XLIII, 204, 10. 205, 8.

Benckher, Elisa, in Ansbach XXXIII, **222.**

Bendavid, Lazarus, Philosoph XLV, 230, 19. 413, 9.

Bendixen, Siegfried, Lithograph in Hamburg **XXXVI**, 265, 11. XL, **161.** XLI, 186, 2.

Bendorf in der Rheinprovinz XLV, 270, 9.

Benecke, George Friedrich, Bibliothekar und Professor in Göttingen (1762—1844) **XXXVI, 164.** 201, 10. 13. 256, 13. 300, 6. XLI, **5. 78.**

Benedictiner, Orden der L, 115, 15.

Bennati, Arzt XLVIII, 224, 19.

Bennet, englischer Schriftsteller XXXIII, 246, 24.

Bentinck, Graf XXXVIII, 281, 20.

Bentingk, freiherrliche Familie XXXIII, 72, 11.

Beobachtungen, astronomische, auf der Königl. Universitäts-Sternwarte zu Königsberg, hsg. von Bessel XXXII, 169, 18. 19.

Béranger, Pierre Jean (1780—1857) XLII, 72, 19. XLVIII, 3, 9. L, 116, 4. 5.

Berberei XLIX, 189, 6.

Berchem, Nikolaus, niederländischer Landschaftsmaler (1620—1683) XXXVI, 28, 22. 29, 3. XLV, 243, 5.

Berezin, Bekannter Goethes in Florenz XL, 224, 28. 225, 2. 4. XLI, 291, 2. 292, 3.

—, dessen Frau XLI, 292, 4.

—, dessen Schwiegertochter Janet XL, 224, 27. 225, 3.

—, dessen Familie XLI, 291, 1. 292, 2. 13.

Berends, Carl August Wilhelm, Prof. der Medicin, Director der Berliner Klinik (1754—1826) XXXI, 53, 20. XXXII, 3, 14. 4, 4. 5, 15. 6, 10. 11, 16. 12, 8. 15, 11. 16, 20. 51, 22.

Berg, der weiße, bei Prag XXXV, 46, 24. 25.
Berg, Caroline Friederike v., geb. v. Haſeler, Hofdame der Herzogin v. Cumberland (1760—1826) XLI, 53. XLII, 60, 19. 61, 1. —, deren Angehörige XLI, 67, 14.
Bergern, Rittergut bei Berka a. d. Ilm XLIV, 271, 19. 295, 6. 296, 2. 316, 26. XLVI, 91, 19. 99, 12.
Berghem ſiehe Berchem.
Bergmann, Salzſchreiber bei der Saline zu Großheringen XLIV, 248, 14.
Bergwerk-Verein, Deutſch-amerikaniſcher, in Elberfeld XLIII, 182. 229, 7. 237, 16. 249, 3. 250, 9. 10. 15. 254, 1. 258, 7. 263, 3. 4. XLIV, 124. XLVI, 225. XLVII, 437, 16. 17. XLIX, 30. 349, 1. 2.
Beringer, David, Mechanikus in Nürnberg 3703* (I, 18).
Berka a. d. Ilm 6849* (I, 39). XXXI, 13—18. 9, 18. 14, 20. 21, 2. 22, 11. 37, 5. 14. 45, 13. 61, 4. 66, 11. 106, 22. 160, 17. XXXIV, 89, 13. 283, 7. XXXVIII, 30, 22. XXXIX, 235, 20. 263, 27. XLII, 263, 2. 376, 6. XLIII, 80, 14.
Berlepſch, Emilie v., geb. v. Oppel, Schriftſtellerin (1757—1830) XLIV, 145, 6.
Berlin XXXI, 53, 8. 75, 9. 85, 23. 93, 2. 117, 11. 142, 1. 148, 15. 155, 18. 23. 161, 16. 163, 7. 164, 25. 165, 20. 166, 18. 167, 17. 170, 9. 171, 23. 175, 21. 176, 3. 5. 178, 16. 183, 17. 184, 18. 190, 27. 191, 7. 195, 3. 203, 2. 213, 22. 215, 2. 224, 6. 22. 366. 369, 3. XXXII, 11, 10. 18, 10. 51, 20. 52, 3. 7. 56, 12. 77, 3. 84, 5. 133, 8. 12. 134, 21. 159, 11. 162, 8. 217, 7. 218, 2. 222, 1. 9. 246, 17—19. 247, 22. 322, 7. 378, 8. XXXIII, 11, 16. 26, 14. 17. 28, 5. 34, 11. 55, 2. 59, 19. 73, 9. 107, 17. 110, 8. 113, 6. 117, 11. 18. 123, 13. 130, 4. 147, 3. 150, 21. 151, 26. 159, 21. 173, 18. 186, 25. 227, 2. 233, 10. 13. 234, 16. 235, 4. 238, 20. 239, 1. 240, 28. 241, 2. 17. 249, 14. 17. 251, 20. 21. 252, 2. 7. 254, 3. 14. 256, 16. 257, 3. 13. 16. 24. 277, 24. 278, 1. 11. 285, 14. 292, 19. 293, 21. 23. 313, 18. 322, 6. 323, 23. 27. 324, 2. XXXIV, 9, 13. 11, 12. 12, 16. 20, 11. 21, 24. 29, 9. 37, 5. 39, 16. 40, 19. 43, 21. 50, 27. 60, 7. 65, 8. 82, 22. 85, 19. 129, 17. 141, 8. 146, 3. 9. 149, 6. 158, 8. 207, 13. 223, 10. 227, 6. 254, 5. 283, 21. 284, 18. 302, 12. 304, 13. 350, 9. XXXV, 20, 7. 8. 24, 6. 60, 4. 69, 22. 89, 7. 98, 25. 118, 8. 139, 22. 141, 1. 2. 146, 16. 25. 153, 11. 169, 19. 182, 21. 184, 22. 185, 18. 191, 13. 195, 15. 225, 18.

244, 1. 262, 15. 274, 10. 276, 12. 13. 292, 24. 299, 23. 300, 10. XXXVI, 39, 1. 57, 15. 69, 12. 106, 1. 119, 5. 125, 16. 134, 13. 138, 20. 143, 13. 24. 145, 17. 146, 22. 151, 16. 157, 7. 170, 14. 187, 1. 6. 196, 18. 197, 12. 24. 208, 7. 17. 209, 2. 210, 11. 214, 6. 216, 19. 223, 11. 240, 19. 252, 17. 271, 25. 386, 13. 410, 13. 21. 439, 8. 440, 18. 464, 12. 470, 13. 14. 20. 471, 5. XXXVII, 37, 20. 38, 20. 42, 9. 48, 3. 54, 17. 63, 16. 66, 9. 68, 3. 10. 86, 20. 136, 5. 138, 13. 143, 7. 152, 24. 153, 16. 178, 8. 24. 182, 27. 189, 1. 23. 191, 26. 208, 21. 209, 2. 212, 9. 222, 13. 235, 2. 236, 16. 245, 7. 264, 17. 275, 9. 277, 2. 298, 9. 22. 300, 12? 322, 6. 326, 7. XXXVIII, 12, 20. 14, 20. 16, 6. 23, 19. 24, 13. 22. 29, 18. 34, 19. 46, 4. 53, 24. 65, 17. 67, 6. 16. 68, 2. 70, 6. 14. 77, 3. 13. 14. 84, 8. 93, 14. 113, 20. 129, 14. 169, 24. 172, 11. 177, 4. 204, 17. 231, 21. 273, 16. 277, 19. 299, 3. 300, 21. XXXIX, 12, 1. 26, 25. 60, 1. 62, 16. 65, 23. 103, 2. 19. 24. 105, 14. 109, 2. 139, 8. 146, 13. 157, 9. 182, 7. 20. 232, 2. 13. 235, 6. 241, 9. 248, 21. 261, 3. 6. 9. 13. 323, 4. XL, 25, 26. 48, 12. 50, 6. 67, 16. 86, 7. 108, 14. 114, 16. 115, 2. 10. 136, 13. 137, 24. 172, 26. 216, 20. 217, 4. 220, 6. 15. 258, 3. 300, 11. 331, 19. 339, 3. 357, 18. 358, 14. 386, 2. 454, 3. XLI, 62, 18. 97, 17. 109, 13. 106, 19. 107, 5. 114, 20. 155, 16. 163, 16. 189, 12. 19. 192, 4. 206, 19. 229, 22. 231, 9. 251, 23. 277, 6. 309, 1. XLII, 11, 4. 18. 15, 10. 21, 19. 38, 8. 44, 6. 58, 15. 64, 5. 65, 9. 101, 6. 106, 10. 151, 7. 158, 10. 163, 10. 174, 15. 179, 20. 182, 6. 199, 14. 205, 21. 208, 11. 217, 2. 231, 2. 232, 21. 238, 7. 250, 14. 251, 9. 253, 5. 256, 11. 276, 7. 279, 15. 280, 11. 385, 1. XLIII, 2, 9. 16, 7. 23, 17. 28, 13. 29, 5. 32, 19. 49, 4. 54, 5. 68, 7. 13. 69, 6. 9. 72, 25. 78, 1. 79, 5. 97, 23. 100, 25. 111, 2. 142, 5. 9. 143, 23. 145, 1. 147, 6. 154, 11. 162, 15. 163, 27. 164, 7. 20. 21. 184, 20. 23. 193, 15. 196, 7. 20. 198, 18. 225, 15. 242, 13. 245, 16. 25. 264, 19. 269, 7. 271, 1. 281, 17. 282, 27. 285, 7. 292, 20. 294, 3. 325, 3. XLIV, 4, 21. 20, 2. 21, 7. 23, 24. 39, 2. 42, 11. 43, 5. 56, 12. 72, 8. 73, 28. 82, 7. 90, 19. 94, 11. 102, 3. 4. 107, 7. 21. 112, 18. 23. 113, 13. 115, 1. 17. 128, 16. 21. 130, 10. 12. 141, 2. 143, 15. 159, 20. 170, 24. 182, 12. 216, 16. 220, 16. 224, 24. 236, 18. 237, 9. 243, 19. 246, 17. 247, 7. 248, 27. 250, 21. 254, 10. 260, 24. 269, 17. 274, 22. 289, 14. 26. 304, 11. 354, 12. 373, 7. 374, 10. 380, 14. 382, 14. 18. XLV, 44, 3. 58, 16. 60, 4. 70, 13. 77, 16. 154, 20. 184, 7. 208, 10. 271, 16. 274, 19. 23. 276, 2. 313, 21. 388, 11. 396, 12. XLVI, 4, 7. 8, 17. 18, 16.

Auf die erblaßten Lippen drücken!
O gönne mir den letzten Genuß!
(Sie neigt ſich gegen den Leichnam.)

Aſtulf.

Was auch ein trauernd Vaterherz empfinde,
Die ihn geboren nagt ein andrer Schmerz;
Denn von dem heißgeliebten Kinde
Reißt auch der Tod kein Mutterherz!

Eugenia (auffahrend und zurückbebend).

Er lebt!

Aſtulf.

Verwirrt der Gram ihre Sinne?

Eugenia.

Des Lebens Wärme hab' ich verſpürt —

Aſtulf.

Hinweg du quälende Täuſchung! zerrinne!

Eugenia.

Sein Athem hat mich ſanft berührt —

Aſtulf.

Laß dein Gebet den eitlen Wahn zerſtreuen.

Eugenia.

Woher der Schauder, der mich durchbebt?
Iſt's nicht mein Kind? was darf ich ſcheuen?
Ich bin ſeine Mutter! Er lebt! Er lebt!

Aſtulf (hinzutretend und bittend).

Eugenia! — — Ihr himmliſchen Mächte!
Täuſcht mich die gaukelnde Hoffnung nicht?
Gott! Gott! du geheſt mit deinem Knechte
In ein erbarmendes Gericht!

Eugenia.

Aus dem erſtarrten Buſen windet
Ein leiſer Athem ſich herauf —

36, 19. 37, 5. 45, 7. 13. 56, 4. 111, 26. 129, 11. 139, 24. 193, 3. 198, 21. 222, 4. 225, 24. 240, 22. 257, 3. 9. 15. 273, 12. 16. 283, 23. 286, 3. 288, 5. 349, 13. XLVII, 25, 4. 29, 14. 39, 11. 42, 15. 45, 19. 52, 11. 15. 16. 83, 11. 106, 25. 128, 21. 135, 10. 169, 27. 204, 5. 208, 3. 212, 12. 266, 16. 267, 7. 24. 275, 6. 277, 3. 278, 8. 279, 11. 24. 282, 25. 299, 21. 29. 308, 3. 323, 8. 336, 1. XLVIII, 35, 3. 41, 22. 77, 7. 153, 17. 169, 3. 187, 3. 8. 204, 16. 212, 19. 227, 3. 10. XLIX, 5, 8. 16, 24. 22, 20. 28, 20. 32, 11. 37, 17. 56, 25. 68, 14. 71, 7. 111, 14. 127, 12. 139, 11. 140, 8. 156, 4. 177, 20. 201, 3. 204, 7. 206, 3. 227, 10. 25. 228, 3. 240, 7. 19. 241, 17. 243, 8. 249, 21. 388, 1. 410, 3. 11. 26. L, 115, 11. 127, 3.

Berlin, Akademie der Künste XLIII, 144, 11.

—, Alexander-Platz XXXIX, 27, 10.

—, Bibliothek, Königliche XXXII, 125, 22. XXXV, 216, 17. XLIX, 228, 2. 3.

—, Botanischer Garten XLVII, 135, 9. 10.

—, Brandenburger Thor XXXVIII, 12, 23.

—, Chor siehe Liedertafel.

—, Gewerbe-Institut, Königliches XLII, 9, 21. 22. 19, 6. 21, 30. 220, 14. 222, 1. 275, 20. XLIV, 95, 9.

—, Gewerbschule XLV, 258, 26.

—, Hausvogtei XLIII, 289, 21.

—, Königstädter Theater XXXVIII, 279, 18. XXXIX, 27, 9. 165, 11. 333, 4. 334, 1. 5. XL, 4, 22. 8, 1. 172, 2. XLI, 144, 28. XLII, 159, 22. 160, 20. XLIX, 127, 4.

—, Kunstausstellung XLVII, 439, 1.

—, Liedertafel XXXVIII, 75, 11. XL, 69, 2. 7. XLI, 27, 18. XLVII, 136, 19? 149, 10? XLVIII, 2, 21. XLIX, 158, 22.

—, Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten XLIII, 154, 22.

—, Ministerium des Innern XLVIII, 140, 6.

—, Mittwoch-Gesellschaft XLI, 144, 5. 189, 12. 19. 192, 11. 194, 18. 285, 7. 206, 21. XLIII, 160, 22.

—, Münze, Königliche XLV, 210, 20. XLIX, 389, 21.

—, Museum XXXIII, 234, 20. XLIII, 236, 9. XLIV, 94, 21. 95, 4. XLVII, 309, 8. 9.

—, Naturforscher-Versammlung XLV, 9, 22. 14, 5. 6. 7. 38, 20. 44, 20. 21. 213, 10. 298, 14. 16.

—, Porzellanfabrik XXXVI, 43, 6. 119, 9.

Berlin, Porzellanmanufactur, Königliche XLIX, 369, 13. 380, 11.
—, Schloß, Königliches XXXVIII, 71, 3.
—, Singakademie XXXI, 44, 23. 48, 2. XXXIX, 186, 9. 11. 187, 10. 237, 7—9. 238, 1. XL, 4, 23. 24. 69, 2. 108, 14. 141, 24. 142, 4. 6. XLI, 27, 11. 192, 3. 194, 28. XLII, 5, 24. 44, 20. 21. 68, 6. 80, 13. 241, 19. XLIII, 111, 16. 385, 6. 294, 6. XLIV, 70, 1. 225, 2. XLV, 25, 11. 28, 4. 58, 13. 16. XLVI, 111, 13.
—, Theater, Königliches XXXI, 164, 15. XXXII, 221, 20. 222, 7. 10. XXXIII, 166, 14. 171, 11. 189, 13. 259, 21. XXXIV, 27, 13. 213, 1. 297, 15. 300, 24. XXXV, 139, 22. 141, 2. 153, 17. 18. 20. 183, 1. 185, 7. 191, 19. 204, 3. 4. 10. 222, 5. 226, 22. 300, 19. 351, 2. 3. XXXVI, 138, 29. XXXVIII, 24, 9—11. 67, 16. 113, 7. 27. 220, 2. 14. XXXIX, 12, 1. 165, 11. 169, 12. 180, 21. XL, 113, 5. XLII, 44, 4. 348, 22. 349, 1. XLIII, 16, 27. 69, 23. 70, 12. 244, 9. 245, 3. 247, 1. 248, 13. XLV, 139, 21. XLIX, 38, 6. 113, 15. 16. 19.
—, Universität XXXI, 183, 14. XXXIII, 226, 9. XXXVI, 60, 13. 154, 17. 19. 157, 9. 207, 2. XLIII, 68, 13. XLV, 230, 5. XLVI, 198, 14.
—, Verein der Kunstfreunde im preußischen Staate XLII, 15, 6. XLV, 183, 2. 22. 346, 1. XLIX, 191, 17. 192, 2. 5.
—, Werdersche Kirche XLV, 159, 27. 29.
—, Zeitungen, Berlinische, siehe unter Zeitungen.
Berlioz, Hector, französischer Componist (1803—1869) XLV, 249, 7. 298, 19. L, 122, 6.
Bern XLV, 224, 9.
Bernburg XL, 297, 11.
Bernecud, Thiébaut de XL, 94, 21? 98, 7. 103, 19. 105, 20.
Berner Oberland XXXVII, 237, 9. XLIX, 66, 20. 21.
Bernhardi, Felix Theodor v. (1802—1887) XXXVII, 189, 1. 2.
Bernhardsberg (Sanct Bernhard) XXXVII, 25, 4. 58, 12.
Bernoulli, Anton, Zuckerbäcker in Frankfurt a. M. XLVIII, 22. 29, 6. 47, 17. XLIX, 124.
Bernstorff, Gräfin Auguste, geb. Gräfin zu Stolberg XXXVII, 17.
—, Christian Günther Graf v., preußischer Staatsminister (1769—1835) XXXII, 4, 20. 7, 27. 15, 4. 51, 20. XXXIX, 60. 64, 10. XL, 156. 296, 4. 7. 318, 16. 320, 24. XLII, 58, 11. XLVII, 59, 1. 55, 10.
Bernstorff, Graf v., württembergischer Minister XL, 107/8.

Berthelot, Sabin, französischer Botaniker XLIV, 49, 13.
Berthollet, Claude Louis, Comte de XLI, 168, 4. 169, 8.
Bertolbo (Bertholdus), Medailleur XLVII, 116, 8. 128, 16. 18. 130, 15. XLIX, 149, 21. 150, 5. 12. 151, 25.
Bertram, Johann Baptist (1776–1841) XXXI, 90, 4. 5. 191, 18. 203, 25. XXXII, 79, 16. 17. 139, 8. 183, 20. XXXIV, 38, 13. 206, 14. XXXVI, 18, 4. 152, 1. 156, 8. 192, 18. 229, 9. 238, 8. XXXVII, 8, 20. XXXVIII, 99, 4. 132, 9. XL, 283, 26. XLIV, 59, 22.
Bertrand-Reuz, J. M. XXXVIII, 127, 4.
Bertuch, Friedrich Justin (1747–1822) XXXI, 124, 15. XXXII, **113. 126. 144. 148.** 6, 21. 151, 16. 166, 20. XXXIV, **139. 140.** XLVII, 67, 10.
—, dessen Sohn Carl, Landkammerrath in Weimar **65 13.** (I., 30).
Bergelius, Johann Jakob v., Professor der Medicin und Pharmacie in Stockholm (1779–1848) XXXVI, **214.** 104, 19. 105, 19. 119, 25. 127, 3. 145, 21. 23. 146, 4. 162, 9. 166, 16. 212, 10. 267, 4. 442, 12.
Berichorner, Anton, Bergmeister in Wien und Schlosshauptmann XXXIII, 5. XXXIV, 23, 17. XXXVI, 5, 23. 6, 2. XXXVII, 142, 12. 168, 15.
Bessel, Friedrich Wilhelm, Astronom (1784–1846) XXXII, 169, 14. 15.
Bethmann, Simon Moritz v. (1768–1826) XXXIV, 147, 1. XL, **187.** 8. 174, 16. XLIII, 143, 16.
Bethmann-Hollweg, Susanna Elisabeth, geb. Bethmann XXXII, 184, 21. 24. 185, 3. 186, 1. XXXIV, 225, 4. XXXIV, **141.**
Beudant, François Sulpice, Mineralog und Physiker (1787–1850) XXXVI, 272, 20. 21. 24. 25. 273, 4. XLVIII, 248, 2.
Beulwitz, Heinrich Carl Friedrich August v., weimarischer Major und Kammerherr XXXIV, **16.** XXXVI, **202.** 245, 16. 247, 2 v. 15. 19. 248, 1. XXXVII, 153, 5. XLIV, **175. 202.** 196, 27. 212, 21. 213, 2. 304, 22. XLVI, 11, 16. XLVII, **15. 79.** XLVIII, **89.** XLIX, **61.**
Beust, Carl Leopold Graf v., weimarischer Bundestagsgesandter in Frankfurt XXXIII, 217, 7. XXXIX, **166. 168 9. 230. 230 1. 241.** 261, 19. 343, 2. 15. 374. 375. XL, **16. 51. 159. 174. 236. 278.** 160, 24. 198, 21. 261, 1. XLVII, **191.** 262, 4. 7.

Beuſt, Ernſt Auguſt Graf v., Geheimer Oberbergrath in Bonn (geb. 1783) XLIII, **180.** 249, 2. 3. 250, 10. 258, 9, 12. 263, 3. 4. **277,** 4. XLIV, 241, 3. 248, 11.

—, Flavie Gräfin v. XXXVI, 299, 23.

Beuth, Peter Chriſtian Wilhelm, preußiſcher Staatsrath (1781—1853) XXXV, 20, 17? XLI, **123?** **191.** 148, 11. 193, 8. 195, 1. 2. XLII, **10.** **189.** **227.** 6, 13. 18, 21. 98, 1. 2. **279,** 16. 17. XLIII, **102.** 93, 16. **143,** 25. 148, 18. 164, 7. 236, 19. XLIV, 95, 11. XLV, 208, 11. 209, 9. 16. 227, 15. XLVII, **40.** 83, 11. 84, 1. 356, 5. XLVIII, **113.** **129.** 124, 19. 20. **XLIX, 142.** **164.** 242, 16. 20.

Beuther, Friedrich, Theatermaler in Caſſel (geb. 1777) XXXIX, **238.** 164, 8. XLIII, 169, 9. 21.

Bewick, engliſcher Maler XXXI, 93, 4. 94, 1. 326, 1.

Beyle, Henri (Stendhal) (1783—1842) XXXVII, 151, 13. 23.

Beyme, Carl Friedrich v., preußiſcher Staatsminiſter XLVII, 41, 10.

Beza, Theodor XXXIX, 263, 5.

Bibel XXXVII, 208, 3. XXXVIII, 225, 9. 272, 23. XLI, 168, 8. XLV, 31, 5. 6. 273, 20. XLVI, 198, 10. XLVII, 351, 8. 25. XLVIII, 9, 26. 12, 25.

Bibelgeſellſchaften XXXIX, 216, 16.

Bibliographiſches Inſtitut in Gotha XLII, 195, 11. 218, 20. 254, 4. 258, 9. 277, 12. XLIII, 121, 20. 21.

Bibliotheca italiana XXXIV, 242, 19.

Bibliothek, Großherzogliche, in Weimar, ſiehe unter Weimar.

Bibliothèque universelle XXXII, 67, 1. 6. 71, 14. 294, 8. **XXXIII,** 313, 13. XXXVII, 88, 4. 5. XLVIII, 82, 14. 15.

Bibra XXXIV, 283, 1. 13.

Bielke, Friedrich Wilhelm v., weimariſcher Hofmarſchall XXXI, **19.** **XXXIII, 224.** XXXV, 120, 13. 19. 121, 12. 14. XXXVIII, **157.** XLI, **199.** XLV, 192.

Bignon, Louis Pierre Edouard, Baron, franzöſiſcher Diplomat (1771—1841) XLVI, 192, 13. 226, 3. 249, 10. 259, 8.

Bilin in Böhmen L, 127, 7. 10.

Binder, Chriſtian, Münzhändler in Stuttgart XXXIV, 257, 23. XXXV, 236, 6. XXXVI, 16, 11. 13. 50, 19. 51, 27. 52, 10. 63, 8. 109, 7. 25. 150, 19. 21. 240, 26. 241, 7. 255, 17. 256, 1. **283,** 13. 20. XLI, 218, 19.

Binge, Dr. XXXIV, 167, 10.

Bingen XLIII, 87, 6.
Biot, Jean Baptiſte, Phyſiker (1774–1862) XXXI, 12, 8. XXXII, 133, 15. XXXVII, 46, 19. XLIV, 255, 20. 278, 15. XLV, 174, 24. XLVIII, 351, 14.
Birma XLIV, 401, 4.
Biscaya XXXIX, 320.
Biſchof, Carl Guſtav, Profeſſor der Phyſik und Chemie in Bonn (1792–1870) XXXII, 48, 4. 81, 4. 189, 16. 17.
—, Johann Andreas, Salineninſpector in Dürrenberg (geſt. 1832) XXXVI, 241, 24. 242, 4. 5. 243, 17. 292, 15. XXXVII, 6.
Biſchoff, Johann Chriſtoph, Polizeiinſpector in Jena XXXI, 279, 17. 280, 4.
Blacas d'Aulps, Pierre Louis, Duc de, franzöſiſcher Diplomat (1771–1839) XLVI, 22, 27.
Black & Parry, Handelshaus in London XXXII, 137, 24.
Blaeſer, Johann Chriſtian, in Cöln XL, 240. 288, 15.
Blahetka, Leopoldine, Tonkünſtlerin XLI, 50, 21.
Blandin ſiehe Plantin.
Blankenburg am Harz XXXII, 219, 19.
Blechſchmidt, Franz, Wirth des Gaſthofs zur Sonne in Eger XXXVII, 119, 23. 147, 21. 262, 14. 266, 7. 8.
Bleiſtadt bei Eger XXXVI, 133, 10.
Bloch, Mineralog XXXI, 42, 20. XXXV, 244, 2.
Bloemaert, Abraham, niederländiſcher Maler und Kupferſtecher XLIII, 204, 10. 205, 10. XLVI, 260, 17.
Blois in Frankreich XLII, 183, 8. XLIII, 108, 16.
Blooteling, Abraham, niederländiſcher Kupferſtecher (1634–1690) XLI, 128, 12.
Blücher von Wahlſtadt, Gebhard Leberecht Fürſt (1742–1819) XXXI, 92, 21. 98, 1. 3. 141, 4. 19. 142, 6. 171, 3. XXXII, 1, 8. 15. 21, 22. 33, 12. 50, 5. 52, 6. 54, 13. 55, 19. 56, 15. 59, 7. 18. 60, 22. 61, 2. 5. 19. 248, 15. 322, 5. XXXIII, 282, 17. XXXIV, 8, 5. 181, 6. XXXV, 13, 11. 183, 4 XXXVII, 66, 7. XXXVIII, 231, 15. 17. XXXIX, 14, 8. XLIII, 142, 28. 143, 4. 144, 27. 236, 15. 16. XLIV, 20, 13. 72, 19. XLV, 159, 22? 210, 11. XLVII, 333, 10.
Blümner, Heinrich, Oberhofgerichtsrath in Leipzig (1765–1839) XXXI, 201, 1. 366.
Blütner, Joh. Gottlieb, Fuhrmann in Jena XLIX, 135, 3.

Blume, Carl Ludwig, Naturforscher (1796—1862) XLII, 199, 4. 7. 10. 13. 210, 24. 228, 23. 27. XLIII, 13, 18. 21. 305, 2.
—, dessen Bruder XLII, 199, 3.
Blumenbach, Johann Friedrich, Professor der Anatomie und Physiologie in Göttingen (1752—1840) XXXI, 166. 167, 10. 168, 8. XXXII, 178. XXXIII, 227. 296, 2. 7. 12. 19. 298, 8. 299, 9. 14. 300, 20. 302, 22. 308, 2. XXXIV, 60/1. 93. 45, 12. 47, 19. 107, 2. 111, 11. 326. XXXVI, 154. 32, 19. XXXVII, 159. 196. 272, 12. XXXVIII, 43. 104. 27, 1. XXXIX, 221, 4. XL, 73. 100. 209, 12. 14. XLI, 41. XLV, 190. 220.
—, dessen Tochter XLI, 44, 3. 6? 50, 12.
—, dessen Familie XXXIII, 296, 20. XXXVII, 295, 1.
Blumenthal, Adolph Oswald, stud. jur. in Breslau XXXI, 128. 160.
Bochara XXXVII, 151, 1.
Bockenheim bei Frankfurt a. M. XXXIII, 231, 21.
Boden, Dorf in Böhmen XXXVII, 138, 22. 147, 3. 167, 17. 18. 186, 22. 23. 198, 20. 219, 22. 253, 18. 257, 17.
Boden, Wilhelm August, Theologe, Publicist (1808—1871) XLIX, 157.
Bodensee XXXIX, 45, 2. XLIII, 94, 17. 18. XLVI, 103, 18. 152, 22.
Bodmer, Johann Jacob (1698—1783) XXXI, 157, 13. 15. 16. 19.
Böhmen XXXI, 50, 18. 252, 14. 271, 7. XXXII, 48, 9. 10. 51, 3. 56, 4. 76, 4. 87, 3. 207, 21. 22. 228, 6. 247, 18. XXXIII, 3, 21. 19, 12. 52, 3. 7. 9. 59, 18. 128, 12. 160, 22. 311, 6. XXXIV, 71, 22. 188, 25. 297, 20. 298, 20. XXXV, 2, 3. 3, 3. 5, 21. 6, 24. 7, 4. 8, 24. 15, 1. 17, 3. 19. 19, 3. 21, 19. 24, 12. 22. 27, 27. 31, 12. 33, 15. 59, 14. 60, 1. 11. 64, 22. 66, 7. 68, 9. 69, 13. 21. 70, 6. 20. 22. 79, 4. 89, 18. 94, 4. 21. 95, 21. 113, 17. 114, 8. 116, 3. 180, 18. 181, 4. 11. 188, 12. 268, 22. 295, 1. 331, 1. XXXVI, 15, 17. 17, 23. 55, 13. 58, 6. 65, 27. 67, 16. 76, 4. 77, 23. 78, 6. 81, 23. 92, 21. 94, 4. 95, 9. 109, 16. 112, 24. 119, 3. 122, 10. 127, 28. 135, 9. 19. 28. 136, 17. 18. 20. 145, 9. 161, 19. 162, 9. 169, 11. 20. 170, 2. 171, 15. 177, 14. 180, 18. 181, 2. 187, 24. 200, 21. 209, 15. 21. 223, 23. 249, 10. 251, 20. 283, 19. 288, 8. 294, 19. 298, 14. 300, 23. 312, 20. 393, 3. 453, 33. XXXVII, 14, 10. 40, 3. 53, 7. 60, 20. 80, 4. 82, 8. 85, 22. 89, 21. 97, 9. 99, 12. 101, 5. 104, 12. 105, 8. 137, 2. 142, 4. 168, 9. 186, 23. 188, 14. 15. 193, 1. 197, 17. 209, 12. 218, 9. 219, 2. 221, 17.

224, 1. 225, 9. 227, 18. 232, 16. 235, 8. 257, 16. 264, 7. 271, 12. 276, 16. 285, 23. 298, 12. XXXVIII, 13, 5. 33, 8. 38, 27. 43, 15. 60, 4. 126, 20. 127, 21. 131, 8. 135, 11. 176, 8. 213, 22. 220, 19. 249, 8. 9. 250, 2. 5. 252, 5. XXXIX, 18, 26. 23, 11. 24, 8. 19. 22. 25, 3. 8. 40, 16. 122, 6. XL, 268, 1. 279, 19. 280, 7. 303, 8. XLI, 109, 9. 171, 19. 174, 19. XLII, 48, 13. 100, 3. 128, 10. 11. 129, 7. 164, 6. 224, 10. 239, 21. 242, 2. 360, 21. 361, 7. XLIII, 54, 8. 103, 3. 107, 20. 112, 12. 159, 10. 185, 3. 282, 16. 17. 288, 19. 292, 2. 295, 4. 8. 19. 343, 13. XLIV, 130, 11. 131, 12. 306, 1. 20. 397, 2. XLV, 141, 14. 18. 225, 10. XLVI, 238, 8. 12. 240, 13. XLVII, 38, 19. 213, 10. XLVIII, 253, 10. 17. 264, 17. XLIX, 1, 6. 6, 22. 188, 22. 224, 19. 269, 19. 20. 24. 275, 6.

Böhmer Wald XXXVII, 182, 2.

Börner, Carl Guſtav, Maler und Kunſthändler in Leipzig XXXIX, 268, 9. 17. XL, 40, 6. XLII, 85. 105. 221. 110, 15. 16. 133, 8. 231, 13. 14. XLIII, 14. 18. 44. 108. 121. 211. 20, 6. 149, 21. 159, 23. 288, 2. 290, 15. XLIV, 152. 167, 18. 265, 18. 266, 6. XLV, 79. 165. 201. 96, 12. 197, 6. XLVI, [100 = 120]. 109. 120. 237. 125, 2. XLVII, 2. XLVIII, 187. XLIX, 80. 134. 138. 75, 23. 101, 11. 12. 22.

Böſe Straße, Die, bei Carlsbad XXXII, 14, 1.

Böttiger, Carl Auguſt (1760—1835) XXXI, 366. XXXIV, 270, 6. XLI, 17, 9. 197, 5. XLVI, 225, 27. 298, 5.

Bohl, Hans, ſiehe Bol.

Bohne, Mechaniker in Weimar XXXIII, 227, 6. XXXVI, 230, 4. XLII, 24, 5. 14. 33, 5. 13.

Bohte, J. H., Buchhändler in London XXXII, 181, 19. XXXIII, 157, 15.

Boiſſerée, Johann Sulpiz Melchior Dominicus (1783—1854) XXXI, 57. 189. 195/6. 247. 53, 5. 83, 2. 90, 1. 256, 16. XXXII, 54. 88. 92. 111. 145. 145/6. 153. 176. 193. 197. 210. 11, 5. 85, 18. 128, 7. 139, 5. 193, 20. 21. 232, 15. 16. 233, 4. XXXIII, 28. 81. 137. 153. XXXIV, 38. 80. 101. 203. 259. 286. 51, 14. 86, 2. 142, 13. 232, 24. 245, 16. 252, 4. 253, 20. XXXV, 6. 30. 44. 134. 200. 55, 7. 153, 5. 292, 8. 296, 19. XXXVI, 13. 47. 86. 112. 150. 150/1. 195. 209. 230. 256/7. 91, 7. 156, 5. 220, 14. 227, 23. 327, 26. 434, 2. XXXVII, 9. 183. 184. XXXVIII, 134. 80, 28. 98, 1. 19. 21. 22. 99, 3. 106, 7. 132, 6. 264, 12. XXXIX, 16. 150. 159.

172. 181. 23, 15. 42, 17. 68, 5. 268, 4. 5. XL, **9. 48. 74. 195. 199. 219. 226. 229. 230. 250. 263.** 5, 23. 6, 3. 36, 10. 224, 20. 226, 18. 227, 1. 3. 233, 25. 288, 19. 293, 15. XLI, **29. 40/1. 42. 58. 65. 79. 107. 114/5. 117. 129. 150. 171. 176. 183. 184. 187. 201. 217. 230.** 1, 15. 22, 19. 20. 23, 8. 30, 11. 40, 8. 41, 21. 22. 44, 9. 15. 45, 21. 47, 6. 69, 9. 72, 7. 80, 24. 81, 19. 20. 86, 21. 89, 24. 91, 20. 106, 13. 184, 23. XLII, **21. 28. 57. 74. 126.** 25, 8. 22. 49, 3. 51, 4. 56, 2. 78, 22. 79, 24. 84, 10. 27. 147, 13. 342, 2. XLIII, **39. 55. 60. 76. 118.** 140, 10. 208, 22. XLIV, **2. 14. 44. 154.** 132, 20. 166, 19. 172, 8. 379, 12. XLV, **71.** 63, 2. 306, 14. XLVI, **69. 78.** 4, 16. 17? 78, 28. XLVII, **72. 74. 104. 126. 129. 178. 288. 250.** 247, 17. XLVIII, **7. 145. 146. 176.** 17, 19. XLIX, **11. 38/9. 50. 70. 111. 148. 179.** 51, 8. 398, 7. L, 54, 20. 108, 10. 113, 8.

Boisserée, dessen Frau Mathilde, geb. Rapp XLIV, 170, 6. XLV, 83, 6. XLVI, 72, 20. 21. XLVIII, 151, 21.

—, dessen Angehörige XXXVIII, 157, 2. XL, 84, 22. 330, 25. 26. XLI, 54, 27. 28. XLVII, 83, 5. 210, 1. 273, 3. XLVIII, 190, 25. 27. XLIX, 66, 3.

—, dessen Bruder Melchior Hermann Joseph Georg (1786—1851) XXXI, 53, 3. 83, 2. 90, 1. 191, 28. 256, 16. 260, 25. XXXII, 79, 16. 17. 85, 18. 128, 7. 139, 5. 193, 20. 21. XXXIV, 205, 24. 232, 24. XXXVI, 18, 4. 152, 7. 156, 5. 192, 23. 239, 9. 398, 5. XXXVII, 8, 20. XXXVIII, **84. 114.** 91, 2. 3. 98, 12. 23. 99, 3. 106, 7. 157, 3. XXXIX, 23, 15. 68, 5. 9. 268, 4. 5. XL, 226, 18. 227, 1. 3. 233, 25. XLII, 21, 12. 35, 4. 51, 4. 65, 3. 78, 22. XLIV, 59, 22. XLV, 63, 2. XLVII, 210, 1. 2.

Bojanus, Ludwig Heinrich, russischer Staatsrath, Zootom (1776—1827) XLIII, 286, 12. 13.

Bol, Hans, Maler XLVI, 260, 10.

Bologna XLVII, 115, 4. 116, 11. 189, 3. 5. XLVIII, 275, 5.

Bombay-Society XXXIII, 318, 3.

Bonani, Filippo (1638—1725) XLVIII, 155, 6.

Bonaparte, Napoleon I., Kaiser von Frankreich (1769—1821) XXXIII, 78, 4. 5. 108, 7. XXXV, 232, 15. XXXVI, 215, 18. 227, 9. 228, 22. 232, 26. 257, 2. XXXVII, 23, 14. 211, 14. 15. 259, 12. XXXVIII, 28, 11. 307. XLII, 47, 3. 50, 18. 88, 7. 258, 20. XLIII, 139, 6. 178, 20. 188, 22. 194, 4. 195, 27. 239, 17.

240, 7. 14. 266, 7. 267, 11. 18. 283, 21. 22. XLV, 319, 15. XLVI, 128, 9. 225, 25. 28. 226, 5. 259, 3. XLVII, 261, 28. 434, 2. 435, 3. 7. XLVIII, 103, 16. 104, 18. 106, 1.

Bonoparte, Jérôme (1784—1860) XLIII, 295, 1. 13. 14?

—, Joſeph (1768—1844) XXXVIII, 301, 3.

—, Louis (1778—1846) ſiehe Holland.

—, Lucian (1775—1840) XXXII, 16, 2.

Bonn XXXI, 48, 22. 76, 17. 308, 21. XXXII, 189, 15. 196, 6. 16. XXXV, 203, 19. XXXVI, 55, 3. 17. 274, 3. XXXVII, 42, 9. 210, 7. XXXVIII, 61, 18. 251, 4. XXXIX, 41, 7. 78, 2. 3. 79, 23. XLII, 143, 19. XLIV, 74, 18. 122, 15. 297, 4. XLVI, 78, 28. 214, 22. 257, 22. XLVIII, 1, 9. XLIX, 82, 26. 87, 16. 391, 8.

—, Univerſität XLVI, 214, 23.

Bonnitzer Bach, Nebengewäſſer der Tepl XXXV, 335, 3.

Bontenef, ruſſiſcher Bergakademiker in Freiberg XLVII, 46, 6. 7.

Boos, von, kaiſerlicher Rath, Garteninſpector XXXI, 64, 16. XXXII, 94, 5. XXXV, 144, 9.

Boſey & Sons, Buchhändler in London XXXIII, 137, 31. 201, 14.

Bopp, Franz, Profeſſor der orientaliſchen Literatur und allgemeinen Sprachkunde in Berlin (1791—1867) XXXII, 92, 4. 137, 20. XXXVIII, 238, 7.

Bora, Katharina von, ſiehe Luther.

Borchardt, Nicolaus, Mitglied des Miniſteriums der Aufklärung und des öffentlichen Unterrichts in Moskau (geb. 1798) XLIV, 66. 101, 17. 138, 6.

Bordeaux, Duc de, ſiehe Chambord.

Bory de Saint-Vincent, Jean Baptiſte George Marie, franzöſiſcher Naturforſcher (1780—1846) XXXII, 140, 21. 141, 1.

Boſch ſiehe Aken, Hieronymus van.

Boſius (Boſe) XXXIII, 68, 3.

Boſſi, Giuſeppe, Maler (1777—1815) XXXI, 62, 16. XXXII, 43, 17. 182, 4. 14. 183, 19. 24. 184, 5. 16. 19.

Boſton XXXI, 245, 24. XXXVI, 291, 22. 292, 2. XXXVII, 12, 2. 88, 15. XLI, 93, 26. XLIII, 178, 29. 186, 11. 189, 2.

Botanical Magazine ſiehe Magazin.

Both, Carl Friedrich v., Curator der Univerſität Roſtock (1789—1875) XXXIV, 7. 181, 23. XXXV, 11. 398, 2. XXXVI, 31.

Both, deſſen Frau Rudolphine, geb Brüning (geb 1798) **XXXIV**, 6, 13. 8, 11. **XXXVI**, 36, 3.
—, deſſen Familie **XXXVI**, 35, 14.
—, Jan, holländiſcher Maler († 1652) **XLV**, 243, 5.
Bothmer, Georg Graf v. (Pſeudonym: Gallus) **XXXII**, **98.**
Botticello, Sandro XLVII, 133, 6.
Boucher, Alexander Johann, Schauſpieler und Violinvirtuoſe (1770—1862) **XXXIV**, 178, 4. 352. **XXXV**, 140, 18.
—, deſſen Frau Céleſte **XXXIV**, 178, 4. 352. **XXXV**, 140, 18.
Bouillon, Pierre, Maler (geb. 1775) **XLIV**, 459, 3. **XLV**, 73, 2. 87, 16.
Boulogne **XXXVIII**, 143, 4. 5. 151, 19.
Boulton, Matthew, Mechaniker (1728—1809) **XLIII**, 187, 18.
Bouquoy ſiehe Buquoy.
Bourbons, Die **XLVI**, 251, 11. **XLVII**, 198, 13.
Bourbon, Luis Maria de, Erzbiſchof von Toledo (1777—1823)? **XXXVII**, 7, 1.
Bourienne, Louis Antoine Fauvelet de (1769—1834) **XLV**, 292, 18. **XLVI**, 128, 5. 9. 225, 24. 249, 8.
Bouterwek, Friedrich, Profeſſor der Philoſophie in Göttingen (1766—1828) **XLIX**, 48, 15.
Bovy, Antoine, Medailleur in Genf **XXXVIII**, 119, 12. 192, 13. 198, 16. 22. 202, 9. 204, 10. 11. 206, 4. **XXXIX**, 28, 23. 51, 17. 18. 53, 8. 62, 16. 108, 13. 118, 9. 130, 9? 131, 25. 137, 16. 153, 5. 11. 175, 7. 178, 11. 186, 12. 189, 7. 229, 19—21. 253, 4. 7. 262, 22. 296, 18. **XL**, 63, 9. 10. 88, 20. 89, 1. 96, 9. 10. 98, 14. 15. 18. 99, 2. 102, 1. **XLI**, 20, 16. 43, 10. 71, 15. 16. 77, 15. 17. 81, 24. 158, 1. 175, 15. 201, 7. 215, 10? **XLII**, 151, 20. 237, 19. **XLIII**, 45, 22. 100, 15. 16. 160, 9. 10. 13? 161, 7. 222, 26. 235, 27. 243, 17. 275, 19. **XLIV**, 5, 29. 333, 1. 345, 6. **XLV**, **111.** 133, 1. **XLVI**, 147, 8. 11. 20. 151, 3. 154, 3. 4. 13. 18. **XLVII**, 49, 17. **XLVIII**, 81, 3. 92, 14. 17. 93, 12. 13. 120, 3. 178, 6. **XLIX**, 8, 7. 99, 16. 108, 1. 12. 110, 1. 2. 4. 130, 16. 132, 4. 145, 6. 151, 3. 186, 3. 198, 1. 205, 6. 263, 19.
Bowring, Sir John, engliſcher Staatsmann und Schriftſteller (1792—1872) **XXXV**, 64, 15. 109, 6. 19. 20. 156, 10. 279, 12. **XLIV**, 79, 9. 389, 5.
Bozneburg, H. v., Rittmeiſter, in Stedtfeld bei Eiſenach **XLIX**, 109, 13. 112, 12. 125, 10. 19. 355, 1.

Astulf.

Des Todes bleiche Farbe schwindet —

Eugenia.

Er lächelt —

Astulf.

Er seufzt —

Eugenia.

Er schlägt die Augen auf!

(Beide stürzen auf ihre Knie.)

Wir beugen uns vor dir im Staube!
Wir jauchzen und preisen dich für und für!
Beschämt empfängt der schwache Glaube
Der Allmacht Wundergeschenk von dir!

Guido (die Arme gen Himmel breitend).

Gott! ich gehorche.

Eugenia.

Wir haben dich wieder!

Astulf.

An jener Eiche traf dich ein Blitz.

Guido (ohne auf sie zu achten).

Auf Strahlen deines Lichts schwebt' ich hernieder
Und nahm von diesem Leichnam still Besitz.

Astulf.

Guido besinne dich, du bist genesen.

Eugenia.

Warum entziehst du dich der Mutter Kuß?

Guido.

Ihr seid auf Erden Guido's Eltern gewesen,
Ich kenn' euch wohl. Empfangt des Sohnes Gruß.

Astulf.

Du lebst! wir leben im erwachten Sohne!

Braam XXXIV, 199, 17.
Brabant XXXVIII, 126, 8. XLVII, 260, 26.
Bracebridge, Herr und Frau XLI, 27, 1. 2. 3. 10. 28, 1. 48, 18. 277, 1. 4.
Braga in Portugal L, 115, 16.
Brahma, indiſche Gottheit XXXV, 237, 28. XXXIX, 283, 10.
Bran, Friedrich Alexander, Hiſtoriker und Ethnograph (1767—1831) XXXII, **86. 91. 137. 170. 175. 199.** 117, 1. 8. 167, 8. 213, 2. XXXIII, **146.** 102, 13. 103, 5. 172, 24. 228, 4. 11. 289, 19. 20. 302, 14. 15. XXXIV, **30. 159.** 95, 3. 162, 8. XXXV, **229. 240.** 276, 6. XXXVII, 118, 4. 124, 18. 127, 24. XXXIX, 211, 3.
Brandenburg, Mark XXXIII, 87, 7. XXXIV, 93, 1. XXXIX, 26, 24. XLI, 62, 27. XLIV, 95, 8.
—, Otto I., Markgraf von, (um 1130—1184) XXXIII, 64, 16. 87, 7.
Brandes, Heinrich Wilhelm, Profeſſor der Mathematik in Breslau und Leipzig (1777—1834) XXXIII, 20, 12. 258, 22. XXXIV, 46, 23. 47, 13. XXXV, 232, 24. 267, 6. XXXVII, 65, 12.
—, Rudolph, Dr., Apotheker in Salzuflen (1795—1842) XXXIX, **110.** 129, 4. XL, 71, 8. XLII, **128.** 133, 15. 134, 4.
—, Hofrath, ſiehe Brandis, Joachim Dietrich.
Brandis, Joachim Dietrich, Arzt in Kopenhagen (1762—1846) XL, 251, 7.
Brandt, Heinrich Franz, Medailleur in Berlin (1789—1845) XXXVIII, 173, 9. 201, 22 24. 203, 13. 353, 7. XXXIX, 232, 13. 17. XL, **151/2. 162/3.** 25, 26. 32, 24. 35, 10. 36, 1. 50, 6. 85, 9. 114, 16. 17. 356, 16. 357, 1. 24. 358, 10. 414, 1. 5. 12. 22. 421, 1. 4. 453, 15. 454, 3. 12. 20. XLI, 20, 16. 17. 175, 14. 201, 6. 214, 19. 216, 8. 10. 217, 3. 220, 17. 18? 221, 13. 222, 2. 3. 17. 18. 224, 7. 225, 5. 6. 226, 19. 227, 1. 21. 22. 231, 4. 5. 236, 2. 243, 1. 2. 12. 252, 26. 254, 12. 13. 255, 10. 11. XLII, 5, 1. 6, 7. 8, 4. 33, 9. 39, 11. 44, 2. 4. 45, 2. 3. 19. 48, 3. 51, 14. 52, 18. 55, 23. 111, 9. 119, 20. 123, 4. 149, 17. 151, 14. 19. 157, 10. 161, 2. 178, 1. 182, 3? 207, 7. 226, 1. 227, 24. 27. 237, 16. XLIII, 75, 17. 100, 18. 16. 131, 4. 137, 7. 142, 18. 143, 4. 144, 26. 160, 11. 13? 202, 20. 217, 13. 222, 24. 236, 16. 243, 17. 275, 20. XLIV, 5, 20. 25, 19. 36, 12. 14. 77, 22. 98, 2. 333, 1. 345, 4. 381, 7. XLV, 44, 7. 8. 12. 54, 2? 70, 22. 76, 7. 77, 16. 94, 11. 101, 1? 209, 3. 210, 21. XLVIII, 120, 2. 178, 4. XLIX, 263, 19. L, 55, 12. 57, 11.

Brandt, Dorothea (in Wetzlar) siehe Heßler.
Brant, Sebastian, Humanist (1458—1521) XXXI, 158, 25.
Brasilien XXXI, 253, 6. 254, 18. 317, 3. 8. XXXII, 108, 10. 188, 18. 189, 12. XXXIII, 24, 23. XXXV, 233, 1. 6. 248, 12. 273, 7. XXXVI, 3, 4. 104, 9. 28. 105, 17. 108, 22. 127, 2. 134, 18. 145, 23. 24. 166, 29. 182, 6. 208, 7. 271, 8—10. 13. 292, 7. 18. 20. 21. 303, 9. 10. 408, 3. 4. 410, 1. 13. XXXVII, 53, 15. 60, 13. 61, 12. 17. 80, 23. 91, 6. 98, 19. XXXVIII, 251, 25. 331, 12. XXXIX, 7, 11. 68, 25. 96, 15. XL, 128, 6. 8. 16. 129, 16. 208, 4. 5. 213, 16. 272, 1. XLI, 250, 3. XLII, 16, 20. 21. XLIII, 88, 10. XLIV, 32, 7. 37, 3. 21. XLV, 165, 23. 24. 166, 18. 214, 6. XLVII, 74, 13.
Braun, Edler v., Sachsen-Altenburgischer wirklicher Geheimerath XLIII, 144? 196, 7?
Braun v. Braunthal, Carl Johann (1802—1866) XXXVII, 119, 23. 24. 120, 7.
Braunfels, Stadt in der Rheinprovinz XXXI, 146, 14. 267, 2. XXXII, 40, 19. 42, 5. 141, 14. 142, 7. 322, 13.
Braunschweig, Herzogthum XXXIII, 87, 6. XXXVII, 71, 26. 27. XXXVIII, 33, 23. 255, 11. XXXIX, 164, 9. XL, 178, 1. 2. 207, 14. XLI, 31, 21. XLV, 104, 1. 178, 6. 265, 2. XLVII, 76, 15. 16. 261, 3. 262, 17. 20. XLVIII, 176, 17.
—, Stadt XLI, 105, 10. 121, 8.
—, Heinrich von, Rheinpfalzgraf (etwa 1174—1227) XXXII, 375, 16. 376, 4.
—, Carl Friedrich August Wilhelm, Herzog von (1804—1873) XL, 178, 3. 209, 6. XLI, 31, 8. 15. 16. XLVII, 262, 21.
—, Wilhelm, Herzog von (1806—1884) XLVII, 262, 21.
Braun, General v. XLV, 296, 17.
Brauwer, Adriaen, siehe Brouwer.
Brehl XXXIV, 237, 15. 288, 22.
Breu, Matthäus Ignatius van, Director der Academie der schönen Künste in Antwerpen (1773—1839) XXXII, 153, 2. XXXIV, 264, 1. XXXV, 231, 8. XXXVIII, 121. 111, 9. L, 119, 21. 120, 6.
Breenbergh, Bartholomäus, niederländischer Maler XXXV, 215, 10. XLIII, 204, 16. 205, 9.
Breguet, Uhrmacher in Paris XXXVI, 102, 16.

Breinl, v., Kreishauptmann von Pilsen XXXV, 55, 10. 19. 21. 60, 3. XXXVI, **240.** 248, 18. XXXVII, 219, 17.

Breislack, Scipio, italiänischer Geologe (1748—1826) XXXI, 52, 13. 305, 2. XXXVII, 127, 7. 137, 19. 139, 4. 5. 186, 11. 230, 2.

Breitenbach, katholischer Pfarrer in Nordhausen XLVII, 104, 18.

Breithaupt, Johann Friedrich August, Professor an der Bergakademie in Freiberg (1791—1873) XLII, **169.** 176, 9. 15. 189, 7. 359, 3. XLVI, **179.** XLIX, 348, 14.

Breitkopf und Härtel, Verlagsbuchhandlung in Leipzig XXXVI, **145.** 186, 10. 11. XXXVIII, 209, 22.

Bremen, Senat der freien Stadt XL, **201.**

Bremen XXXIII, 49, 5. 53, 11. 315, 1. XXXIV, 40, 3. XXXV, 231, 8. XXXVIII, 10, 1. 3. 9. XL, 204, 9. XLII, 199, 2. XLIII, 154, 9. XLV, 157, 8.

Brenn, v., Präsident in Merseburg XLII, **145.** 155. XLIII, **29.**

Brenta, Fluß in Oberitalien XXXI, 64, 9.

Brentano, Franz Dominicus Maria Josef 1765—1844) XXXIV, 192, 13. XXXV, **66.**

—, dessen Frau Johanna Antonia Josepha, geb. v. Birkenstock XXXI, **261.** XXXII, **118.** XXXIV, **191. 192.** 282.

—, dessen Familie XXXII, 151, 8. XXXIII, 119, 7. XXXIV, 192, 18. 275, 21. 22. 371. XXXV, 96, 12. 14. 15.

—, dessen Schwester Maria Sophia Thereſia (1776—1800) XXXIV, 372, 1. XXXV, 95, 24. 96, 3.

Brescia XLVII, 150, 20.

Breslau XXXI, 53, 17. 96, 24. 98, 1. 158, 4. 188, 15. 201, 24. 235, 24. XXXII, 103, 2. XXXIII, 59, 19. 72, 15. 258, 20. 262, 7. 263, 2. 275, 6. 18. XXXIV, 96, 18. 254, 2. 284, 17. XXXV, 60, 27. 80, 2. 114, 23. 141, 6. 232, 24. 297, 4. XXXVI, 230, 11. 19. XXXVII, 1, 2. 65, 8. 66, 6. 195, 20. XXXVIII, 205, 11. XL, 117, 20. 173, 9. 10. 183, 20. XLI, 65, 14. 17. XLII, 380, 3. XLIII, 252, 18. XLVII, 91, 7. 103, 6. 167, 12.

Brewer, Antiquar in Köln XL, 172, 23. 309, 14.

Brewſter, David, Phyſiker (1781—1868) XXXI, 12, 9. XXXVI, 42, 12.

Brière, J. L. J., Verlagsbuchhändler in Paris XXXVII, **150.** 280, 17.

Britannien ſiehe England.

Brix im Saazer Kreiſe XXXIII, 13, 17.
Brochant de Villiers, André Jean François Marie, franzöſiſcher Geolog und Mineralog (1773—1840) XXXVI, 413, 3.
Brocken XXXIV, 113, 19.
Brockenhaus XXXV, 245, 18. 19.
Brockenburg, Chriſtian Albrecht Günther v. XXXIV, 67, 9.
Brockhaus, Friedrich Arnold, Verlagsbuchhändler in Leipzig (1772—1823) XXXIII, 114.
—, deſſen Söhne Friedrich und Heinrich XXXIX, 198/9. 220/1. 346, 1. 21. XL, 58/9. 244, 30. 289, 9.
—, Verlagsbuchhandlung L, 116, 1.
Brockmüller, Profeſſor, auf Schloß Haſenpoth in Curland XXXVI, 60.
—, deſſen Familie XXXVI, 68, 22.
Bröſigke, Friedrich Leberecht v. XXXV, 43, 26. XXXVI, 90. 111, 20. 115, 3. 130, 1. XXXVII, 119, 3. 184, 1. 216, 21. 300, 5. 6. XXXIX, 228, 25. XL, 111, 28.
—, deſſen Frau Ulrike, geb. v. Löwenklau XXXV, 43, 27. XXXVI, 39. 46. 14, 19. 111, 21. XXXVII, 216, 21. 300, 5. 6. XXXIX, 102, 4. 228, 25. XL, 111, 24.
—, deſſen Familie XXXV, 60, 18. XXXVI, 14, 2. 43, 22. 44, 4. 8. 49, 17. 116, 3. 269, 18. 19. XXXVII, 119, 5. 140, 26.
Brongniart, Alexandre, franzöſiſcher Mineralog (1770—1847) XXXVIII, 128, 14.
Bronn, Heinrich Georg, Paläontologe (1800—1862) XLV, 226, 13.
Brouwer, Adriaen, niederländiſcher Maler († 1638) XLV, 243, 5.
Brown, Robert, engliſcher Botaniker (1773—1858) XXXI, 204, 3. XXXIX, 12, 9. 45, 28. 46, 4. 78, 37. XL, 122, 17.
Bruck in Öſterreich XXXV, 273, 22.
Bruckmann, Peter, Modelleur in Heilbronn XXXII, 205, 19.
Brudant, franzöſiſcher Phyſiker XL, 465, 23.
Brück, Dr. med., in Osnabrück XLI, 24, 5.
Brückenau XLI, 105, 2. 107, 3. XLVII, 162, 8.
Brückmann, Urban Friedrich Benedict, Leibmedicus und Profeſſor am anatomiſch-chirurgiſchen Collegium in Braunſchweig (1728—1812) XXXV, 258, 14.
Brühl, Carl Friedrich Moritz Paul, Graf v. (1772—1837) XXXI, 56. 164. 167, 2. 209, 19. 244, 16. XXXII, 189. 159, 12. XXXIV, 210. 212. 215. 221. 227. 232. 220, 13. 229, 7.

XXXV, 112. 145. 184, 18. XXXVII, 72, 16. **XXXVIII, 100.** 90, 20. 220, 1. 273, 14. XXXIX, **57.** 11, 24. XL, **110.** XLIII, **54. 172. 190. 208.** XLIV, **13.** XLV, **21.** XLIX, **83.**

Brühl, deſſen Frau Jenny Gräfin v., geb. v. Pourtalès XXXII, 222, 27. XXXIV, 227, 3. XXXV, 185, 19. 20. **XXXVIII, 114,** 6. XLIII, 245, 7.

—, deſſen Sohn Friedrich Wilhelm Ludwig Carl Moritz (1816—1828) XLIII, 245, 8. XLV, 32, 19. 335, 10.

—, deſſen Familie XL, **114,** 7. XLIII, 71, 9. 265, 12. XLV, 32, 16. 17.

Brüſſel XXXV, 127, 15. XXXVI, 127, 17. 133, 5. XL, 178, 3.

Brzezina in Böhmen XXXIV, 71, 21. XXXV, 77, 16. XXXVII, 285, 22. XXXIX, 39, 23. XLIII, 190, 2. 249, 22. 250, 1. XLV, 13, 4. XLVI, 38, 2.

Buch, Chriſtian Leopold v., Geognoſt (1774—1853) XXXI, 204, 5. XXXIV, 248, 4. XXXVI, 84, 7. 89, 6. 7. 98, 23. 272, 8. 440, 6. XXXVII, 58, 6. XL, **17.** 20, 5. 280, 16. 28. XLI, 8, 22. 9, 2. XLIII, 88, 24. XLVI, 349, 4.

Buchau in Böhmen XXXV, 335, 3.

Buchhändler-Wochenblatt XLII, 328, 2.

Buchon, Jean Alexandre, Hiſtoriker, Redacteur des Conſtitutionnel (1791—1846) XXXVI, 140, 9. 11.

Bucquoi, Georg Franz Auguſt v. Longueval, Graf v., ſiehe Buquoy.

Budberg, Otto Chriſtoph Freiherr v. (1772—1857) XXXVI, **59. 132.**

Buder, Chriſtian Gottlob, Univerſitätsbibliothekar in Jena (1693—1763) XXXI, 218, 6. XXXII, 108, 1. 16. 111, 3. 4. 112, 2. 3. 6. XXXIII, 66, 2. 152, 14.

Büchler, Johann Lambert, badiſcher Legationsrath (1785—1822) XXXII, **6. 30. 188.** 9, 2. 10, 16. 11, 5. XXXIII, **45. 63. 204.** 23, 11. 12. 64, 1. 79, 23. XXXIV, **148. 166*** (L, 46).

Bückeburg L, 122, 2.

Büdingen in Heſſen XLII, 55, 7.

Bülow, Carl Eduard v., Schriftſteller (1803—1853) XLIII, 130, 24. 135, 20. **141,** 6. 9. **164,** 1. 217, 23. XLIV, **64,** 7. 14.

—, Friedrich v., Oberpräſident der Provinz Sachſen (1762—1827) XXXVI, 102, 17. 19. XXXVII, 203, 28.

—, deſſen Frau XXXVI, 102, 18. XXXVII, 118, 15. 203, 28. 204, 1. XXXIX, 228, 21.

Bülow, Ludwig Friedrich Victor Hans Graf v., preußiſcher Miniſter für Handel, Gewerbe und Bauweſen (1774—1825) **XXXV, 20.** XXXVII, **27.** 143, 5. 151, 6. 9. 153, 2. 155, 3. XLVII, 41, 26. 52, 4.

Bunau, Graf Heinrich v. (1697—1762) XXXIV, 370, 7.

Buenos Ayres XXXII, 168, 8.

Bürde XXXVIII, 53, 24.

Burger, Gottfried Auguſt (1748—1794) XXXVII, 291, 11. 17. 292, 4. 8. 22. XXXVIII, 7, 9. 11. 16. 17. 23. 8, 9. 13. **XLIII, 170,** 1. XLV, 271, 4. XLVIII, 3, 14. 4, 1.

Burja, Abel, Optiker (geſt. 1816) XLIV, 255, 17.

Buſching, Johann Guſtav Gottlieb, Profeſſor in Breslau (1783—1829) XXXIII, 72, 9. XXXV, **216.** XXXVII, **4.** 1, 2. 65, 16.

Buſſel, Aloys Joſeph, Schriftſteller, Poſtbeamter zu Amberg und Bayreuth (1789—1842) XLIII, **31.**

Büttner, Chriſtian Wilhelm, Profeſſor in Göttingen (1716—1801) XXXIII, 65, 24. 200, 10. 300, 1. XLII, 208, 14. XLIV, 296, 13. 311, 2. 470, 5.

Buff, Heinrich Adam, Teutſch-Ordens-Amtmann in Wetzlar (1771—1795) L, 81, 3.

—, deſſen Töchter insgeſammt L, 81, 4.

—, deſſen Tochter Helene (geb. 1756) L, 81, 4.

—, deſſen Sohn Hans (geb. 1757) L, **1.**

—, deſſen Sohn Albrecht (geb. 1766) L, 81, 2.

—, deſſen Sohn Ernſt (geb. 1767) L, 81, 2.

Buffon, Jean Louis Graf v. (1707—1788) XLIX, 31, 25.

Bufleben bei Gotha XLIV, 121, 22. 248, 20. 21. 397, 4. **XLVI,** 113, 9.

Buitenzorg auf Java XLII, 199, 7. 8.

Bulgarien XLV, 179, 14. 15.

Bulletino degli annali dell' instituto di corrispondenza archeologica in Rom XLVI, 22, 17—19. 171, 1. 181, 2.

Bundesſtaaten, Teutſche XL, 181, 13. 182, 28. 183, 1. 198, 27. 298, 10. 299, 17.

Bundestag, Teutſcher, in Frankfurt XXXII, 46, 7. XXXVI, 155, 11. XXXIX, **68.** 3, 8. 9. 21. 22. 73, 6. 7. 74, 12. 13. 81, 4. 5. 98, 19. 99, 10. 15. 16. 113, 9. 19. 20. 122, 21. 125, 22. 23. 127, 13. 146, 3. 148, 23. 157, 11. 158, 21. 169, 12. 171, 10. 173, 7. 182, 6. 187, 8.

192, 13. 254, 23. 24. 258, 19. 343, 15. 16. 372, 14. 15. 374. XL, 12, 13. 18. 24, 22. 46, 2. 9. 47, 22. 63, 17. 64, 3. 75, 14. 78, 10. 11. 177, 17. 204, 13. 373, 20. XLVII, 221, 1. 222, 20. 224, 22. 225, 28. 226, 5. 11. 232, 10. 233, 4. 252, 18. 253, 19. 20.

Bundesverſammlung, Deutſche, ſiehe Bundestag, Deutſcher.

Bundſchuh, Carl Ritter v., Oberkriegscommiſſär (1744—1827) XLII, 164, 25.

Bunſen, Chriſtian Carl Joſias, Freiherr v. (1791—1860) XL, 175, 25. XLVI, 22, 27. 237, 16. XLVII, 5, 17. 49, 24. XLVIII, 56, 15. 57, 8. 108, 3. 129, 14. 276, 4.

Buquoy, Georg Franz Auguſt v. Longueval, Graf v. **8160*** (L, 43). XXXIII, 121, 25. XXXV, 225, 1. XXXVI, 186, 8. 13. 194, 17.

Burckhardt, Johann Ludwig, Orientreiſender (1784—1817) XXXII, 203, 1. 213, 2.

Burdach, Carl Friedrich, Profeſſor der Anatomie (1776—1847) XXXI, **199**/**200**. XXXV, **25**.

Bureau des Correſpondenzblattes für Kaufleute zu Gotha XL, **107**/**8**.

Burgemeiſter, Chriſtian Eduard, Pro[illegible]tor an der Thierarzneiſchule in Jena XLV, 229, 9.

Burgkmair, Hans, Maler und Formſchneider (1473—1531) XLIII, 290, 6. XLIV, 6, 14. 18. 8, 7. 36, 4.

Burgund XXXII, 156, 10. XXXVI, 262, 5. XL, 15, 6.

Burns, Robert, ſchottiſcher Dichter XLV, 304, 17. XLVII, 279, 23. 298, 26.

Bury, Friedrich, Maler (geb. 1763) XLIII, 144, 16. XLIV, 73, 16. 20.

—, Iſaak, & Comp., Juweliere in Hanau XXXI, 69, 8.

Buſch, Julius Hermann, Artillerie-Wirthſchafts-Fourier in Dresden XLVI, **218**.

—, deſſen Familie XLVI, 233, 14.

Bußler, F., Hofrath in Berlin XLIV, **52**. 70, 28. 159, 20. 160, 6. 17.

Buttel, Chriſtian Dietrich v., Secretär am Landgericht zu Jever XLII, **146**. 356, 1. XLIII, **83**. **125**. 26, 18. 19. 78, 6. 123, 19. 20. XLV, 313, 27. XLVIII, 69, 7.

Buttſtädt in Thüringen XXXIII, 110, 13. XXXV, 145, 7.

Byron, George Gordon Noel, Lord (1788—1824) XXXI, 143, 14. XXXII, 73, 7. 205, 9. 322, 20. XXXV, 106, 9. XXXVI, 201, 10. 204, 11. 22. 205, 5. 208, 19. 233, 11. 256, 11. 15. 16. 263, 27.

284, 15. 285, 23. 299, 24. 300, 1. 8. 10. XXXVII, 164, 10. 28. 174, 18. XXXVIII, 51, 13. 72, 14. 79, 6. 11. 144, 21. 22. 196, 2. 197, 2. 11. XXXIX, 22, 15. 16. 34, 18. 35, 5. 49, 1. 62, 4. 138, 11. 211, 5. 212, 6. 213, 4. 215, 13. 236, 19. 238, 9. 241, 5. 296, 9. XLI, 4, 20. 5, 9. 23. 6, 14. 15. 86, 2. 98, 4. 5. 103, 7. 231, 16. XLII, 13, 18. 22. 14, 3. 7. 111, 25. 112, 2. 10. 15. 23. 113, 3. XLIV, 172, 11. XLVI, 54, 24. 55, 1. 3. 133, 13. 203, 16. 249, 6. XLVIII, 128, 7. 140, 21. 164, 12. 165, 7. 11.

Byron, Cain XLI, 103, 7. 11.

—, Don Juan XXXII, 73, 8. 117, 19. 205, 9. 252, 10. XXXVI, 204, 15. 16. XLVI, 203, 16.

—, English Bards and Scotch Reviewers XXXVI, 204, 20.

—, Heaven and Earth XLVI, 52, 15. 54, 24—26.

—, Manfred XXXII, 123, 19. 322, 20. XXXVI, 204, 15. 16.

—, Marino Faliero XLVIII, 141, 3. 4.

—, Sardanapalus XXXVI, 201, 10. 204, 8. 23. 205, 5. 206, 19. 256, 11. 263, 27. 285, 23. 299, 24. 300, 2. XLI, 4, 23. 98, 5. 103, 7. 10.

—, The two Foscari XLI, 103, 7. 10. 11.

—, Vampyr, The, siehe Polidori.

—, Werner or the Inheritance XXXVI, 256, 16. 284, 15. 300, 11. XLI, 98, 25.

Byzanz XXXV, 300, 23.

Caaben XXXIV, 78, 23.

Cadiz XXXVIII, 301, 9.

Caecilia, Zeitschrift für die musikalische Welt XXXIX, 19, 4. XLII, 213, 1. 15.

Caelius L, 107, 13.

Cagliostro, Joseph Balsamo, genannt XLVII, 251, 7. 8. 332, 17.

Cain L, 82, 2.

Cairngorm, Berg in Schottland XXXII, 101, 3.

Calabrien XLI, 250, 15.

Calanus, indischer Gymnosophist des vierten Jahrhunderts vor Christus XLIX, 397, 3.

Calcara, Polidoro (genannt Polidoro da Caravaggio), Maler (1495—1543) XXXV, 226, 10. 284, 28. 285, 5. 15. 17. 27. 286, 11. 19. XLV, 210, 3.

Calderon de la Barca, Pedro (1600—1681) XXXII, 234, 4. 24.

235, 1. XXXIV, 250, 15. 281, 26. XXXV, 35, 1. XXXVI, 26, 16. 17. 63, 16. 24. 64, 4. XLII, 44, 5. XLV, 258, 12 21. L, 90, 19.

Callcott, engliſcher Maler XLIII, 52, 13.

Callenius in Rudolſtadt XLV, 233, 5. 6.

Callot, Jacques, Kupferſtecher (1592—1635) XLIII, 204, 10. 205, 6.

Calvin, Johann (1509—1564) XLIX, 219, 14. 221, 8. 244, 21.

Cama, indiſche Gottheit XXXV, 237, 26.

Camarupa, indiſche Gottheit L, 47, 15.

Cambiaſo, Luca, italieniſcher Maler (1527—1585) XLVI, 261, 4.

Cambridge in Nordamerika XXXI, 255, 5. 6. 400, 19.

Cammer ſiehe Kammer.

Cammerberg ſiehe Kammerberg.

Cammerbühl ſiehe Kammerbühl.

Camoens, Luis de (1524—1580) XXXII, 321, 11.

Campanien XLVI, 22, 20. XLVII, 264, 6.

Campe, Kunſtſammler XLII, 264, 7. XLIII, 24, 8. 25, 4. 57, 22.

Camper, Peter, Anatom (1722—1789) XLIII, 22, 3.

Campbell, Thomas, engliſcher Dichter (1777—1844) XXXV, 158, 15. 20. 179, 19.

Camsdorf in Sachſen-Weimar XXXIII, 250, 25.

Cana XLVIII, 58, 9.

Canada XL, 117, 16.

Canal la Manche, Der XLIII, 195, 1. 267, 20. XLVIII, 210, 18. XLIX, 46, 25.

Canariſchen Inſeln, Die XL, 26, 7. 9.

Cancrin, Georg Graf v. XLVII, 151. 184, 14.

Candler, Engländer XLIV, 244, 15. 20. 245, 1. 274, 1. 279, 15.

Canicoff, Baſil v., Generallieutenant, ruſſiſcher Geſandter an den ſächſiſchen Höfen (1752—1829) XXXI, 248. XXXII, 6, 25.

Canning, George (1770—1827) XLIII, 106, 3. 173, 9. 13. 345, 13. XLV, 75, 19. 95, 1. 396, 3. XLVII, 212, 15.

Cannſtatt XXXII, 120, 1. 179, 19. 20. 180, 1.

Canova, Antonio, Bildhauer XLIII, 211, 18. 21. 274, 16. 398, 5. 399, 3.

Cantian, J. G. C., Bauinſpector in Berlin XLIV, 94, 23.

Canuti, Domenico Maria, Maler (1620—1684) XXXIII, 253, 21.

Capucino ſiehe Strozzi, Bernardo.

Capulet XLI, 48, 22.
Carbo, Ludovicus, neulateinischer Dichter XLIX, 186, 1. 205, 2. 237, 2. 13.
Carenzano, Antonio, Verlagskunsthändler XLI, 228, 9.
Carey, William, Sanskritforscher (1761—1834) XXXII, 104, 6.
Carl der Große XXXVI, 227, 12. 233, 1. XLV, 8, 2. XLIX, 403, 5.
Carl Martell XLV, 7, 27.
Carl IV., deutscher Kaiser, König von Böhmen (1316—1378) XXXVI, 94, 4.
Carl, Friedrich, Handelsmann in Jena XXXVIII, **222.** XXXIX, **29.** 29, 3. 8. 16. 269, 1. XL, **8.** 9, 2. XLII, **208.** 249, 23. XLIII, **119.** 150, 24. XLIV, 76, 19.
Carlisle, Stadt an der schottischen Gränze XLVII, 58, 18.
Carlsbad **5406*** (L, 32). **5412*** (L, 34). **8160*** (L, **43**). XXXI, 38, 21. 49, 25. 50, 17. 51, 5. 53, 18. 54, 12. 13. 60, 22. 196, 3. 16. 240, 11. 249, 18. 250, 24. 253, 20. 21. 254, 3. 256, 12. 258, 2. 263, 28. 265, 16. 266, 18. 269, 3. 270, 3. 271, 3. 272, 13. 273, 19. 275, 25. 276, 11. 279, 1. 280, 9. XXXII, **1—19.** 1, 4. 3, 7. 5, 21. 25. 9, 23. 12, 2. 14, 9. 19, 25. 20, 21. 22, 4. 32, 10. 37, 3. 44, 14. 47, 12. 50, 12. 16. 56, 28. 58, 14. 59, 12. 62, 13. 72, 21. 83, 2. 17. 124, 21. 129, 12. 138, 13. 143, 3. 20. 201, 17. 22. 202, 9. 206, 6. 215, 1. 216, 4. 218, 15. 229, 10. 230, 18. 231, 19. 235, 16. 237, 3. 8. 239, 15. 242, 19. 244, 2. 13. 245, 17. 247, 4. 18. 249, 3. 250, 1. 16. XXXIII, **3—28.** 1, 10. 2, 5. 11. 3, 22. 23. 4, 13. 9, 2. 12, 12. 19. 13, 27. 15, 22. 23, 6. 10. 21, 10. 26, 1. 29, 5. 31, 21. 32, 13. 33, 6. 36, 1. 13. 39, 17. 40, 18. 42, 2. 44, 23. 45, 11. 46, 2. 54, 23. 58, 21. 60, 20. 63, 16. 64, 11. 73, 11. 14. 74, 4. 92, 8. 99, 7. 106, 9. 14. 130, 1. 135, 14. 162, 20. 190, 4. 9. 223, 22. 225, 13. 228, 23. 229, 4. 237, 12. 243, 18. 312, 2. 367, 3. XXXIV, 22, 5. 76, 2. 77, 16. 78, 1. 155, 5. 157, 12. 260, 11. 292, 13. XXXV, 4, 8. 9. 18. 5, 2. 6. 8. 18, 20. 39, 16. 42, 1. 2. 51, 14. 61, 24. 78, 21. 82, 11. 18. 21. 83, 20. 22. 23. 87, 9. 88, 21. 23. 98, 3. 105, 13. 19. 108, 16. 116, 8. 20. 118, 19. 119, 6. 122, 13. 127, 8. 9. 132, 21. 140, 21. 22. 247, 16. 265, 4. 10. 11. 335, 2. 6. 14. 336, 6. 20. 337, 2. 11. XXXVI, 60, 7. 84, 3. 99, 5. 103, 8. 127, 4. 410, 28. XXXVII, **123—126.** 139, 24. 161, 19. 164, 25. 183, 18. 193, 4. 13. 198, 24. 199, 2. 12. 200, 22. 203, 2. 204, 20. 205, 20. 21. 215, 21. 225, 20. 239, 22. 248, 12. 263, 23. 371. XXXIX, 24, 23. 64, 13. 65, 5. 71, 3.

Eugenia.

Durch dich ſo plötzlich arm, und wieder reich!

Guido.

Ja, euer Guido lebt vor Gottes Throne,
Doch ich — was hab' ich zu ſchaffen mit euch?

Aſtulf.

Seltſame Rede —

Eugenia.

Heimlich Grauen
Befällt mich — dieſer Schmuck — ſo fremd —
Das Silber mit dem Aetherblauen
So flimmernd gemiſcht, war nicht ſein Todtenhemd.

Aſtulf.

Und dieſe Geſtalt — wie ſo erhaben —
In ſeinem Auge ein ſtrahlend Licht!

Eugenia.

Sind das die Blicke des ſcheuen Knaben?
Nein das iſt Guido's fromme Einfalt nicht!

Guido.

Wo ſich der Allmacht Wunder offenbaren,
Die keines Sterblichen Zunge lallt;
Wo ew'ger Lobgeſang der Engelſchaaren
Aus einem Lichtmeer widerhallt,
Stand ich vor Gott, als eurem Erdenſtaube
Die Seele Guido's ſich entwand,
Und ſeiner Unſchuld kindlich frommer Glaube
Am Thron des Richters Gnade fand.
Doch kaum iſt ihm das Urtheil zugewogen,
Als fernes Stöhnen die Wolken zerreißt —
Und ſieh', es ſchwebt herauf am Sternenbogen
Ein bleicher, Wehe rufender Geiſt!
Es iſt Lothar, der Lombardei Gebieter,
Den weder Tugend, ſeiner Krone Zier,

72, 17. 80, 4. 206, 26. 228, 14. 235, 18. 241, 18. XL, 200, 10. XLI, 73, 4. 86, 19. 89, 11. 104, 16. 164, 24. 244, 19. XLII, 100, 13. 17. 279, 3. XLIII, 2, 8. 39, 11. 12. 88, 4. 5. 92, 10. XLIV, 134, 18. 135, 9. 142, 12. 149, 15. 156, 9. 197, 11. 214, 2. 15. 257, 5. 290, 23. 306, 20. 318, 11. XLV, 14, 9. 15, 13. 16. XLVI, 20, 7. 240, 8. XLVII, 62, 23. 111, 6. 140, 23. XLVIII, 246, 16. XLIX, 6, 20. 21. L, 27, 19. 20. 28, 14. 32, 13. 33, 23. 24. 43, 16. 45, 17.

Carlsbad, Andreasgaſſe XXXII, 3, 13.

—, **Drei Mohren** XLII, 100, 21.

—, **Goldener Strauß** XLII, 100, 22.

—, **Pragerſtraße** XXXII, 3, 13. 6, 7. 7, 23. 13, 9. 14, 25. 16, 25. XXXIII, 36, 1. 9.

—, **Puppiſche Allee** XXXII, 15, 11.

—, **Steinerne Brücke** XXXV, 336, 3. 13. 337, 15. XLVI, 240, 8.

—, **Zu den drei Staffeln** L, 34, 2.

Carlsbader Congreß (Auguſt 1819) XXXI, 263, 27. 269, 16. *XXXII*, 4, 11. 5, 2. 9, 20. 10, 1. 51, 20. 52, 1. 2. *XXXIII*, 28, 5.

Carlsruhe XXXIII, 184, 2. XXXIV, 164, 9. XXXIX, 89, 19. 21. 153, 17. 159, 9. 160, 7. 8. 170, 12. 13. XLIV, 9, 18. XLV, 28, 3. 146, 3. 162, 19. 194, 21. XLIX, 135, 12.

Carlſtadt am Main XLIX, 38, 14. 28.

Carmagnola, Franz Buſſone, Graf d. (1390—1432) XXXII, 210, 3. 8. 211, 8. 212, 23. 24. 367, 4. XXXIII, 228, 17. 326, 8.

Carlyle, Thomas (1795—1881) XXXVIII, **242.** XLII, **164. 224.** 188, 6. 14. 261, 17. 273, 3. 7. 15. XLIII, **157. 171.** 79, 9. 17. 24. 106, 12. 257, 3. 13. XLIV, **22. 125. 201.** 28, 11. 12. 101, 16. 19. 138, 8. 214, 23. 267, 3. 8. 17. 273, 9. 379, 7. XLV, **255.** 140, 6. XLVI, **14.** 13, 19. 14, 7. 282, 4. 289, 2. XLVII, **19. 80. 90. 237. 249.** 15, 3. 56, 4. 58, 17. 19. 101, 14. 16. 196, 21. 197, 7. 13. 298, 17. 18. 299, 1. 322, 15. 323, 5. 399, 2. XLVIII, **27. 200. 219.** 244, 2. 5. XLIX, **32.** 47, 1. 12. 48, 17. L, 114, 1.

—, **deſſen Frau Jane Baillie, geb. Welſh** (1801—1866) XLII, 186, 23. 271, 11. XLIII, 222, 21. 243, 10. 11. 12. XLIV, 26, 20. 141, 6. 257, 2. 258, 7. XLV, 302, 8. 304, 11. 305, 12. XLVII, 16, 6. 7. 17, 10. 19, 24. 93, 3. 103, 28. 279, 18. 300, 20. XLVIII, 34, 24. 31. 212, 1. 2. 213, 1. 240, 12. XLIX, 42, 21. 43, 7.

—, **deſſen Bruder John** XLIX, 12, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12.

Carolath, Fürſt XLVII, 213, 3. 4. 7.
—, deſſen Frau XLVII, 213, 3. 4. 7.
Carracci, Künſtlerfamilie der XLVIII, 123, 13.
—, Agoſtino (1557—1602) XXXIII, 81, 24. **XXXVII, 68, 20.** XLVIII, 123, 8. 155, 17.
—, Annibale (1560—1609) XLVIII, 232, 11. XLIX, 24, 11. 13. 20. 21. 26.
Carrara XXXIII, 313, 11. XLVIII, 54, 14. 128, 30. XLIX, 37, 15.
Carſtens, Asmus Jakob, Maler (1754—1798) XXXII, 117, 13. 241, 21. XXXIV, 239, 17. XXXIX, 194, 8.
Carus, Carl Guſtav (1789—1869) XXXI, 307, 17. XXXIII, **64.** 53, 4. 60, 18. 109, 27. 115, 7. 156, 3. XXXIV, 134, 22. XXXV, **198. 238.** 28, 21. 37, 20. 240, 3. XXXVI, **19. 24. 51. 239. 256** 7. 168, 8. 10. 301, 15. XXXVII, **12. 16. 19. 32. 141. 157.** 187, 1. XXXVIII, **4. 223.** XXXIX, 75. 91, 4. XL, **192.** 228, 15. 229, 14. 306, 21. XLIII, **16.** 94, 26. XLIV, **118.** 53, 24. 129, 12. XLVI, 170, 14. XLVIII, 351, 6. XLIX, **116** 7. 194, 18. 239, 2. 4. 7.
Caſſel XXXIII, 253, 4. XXXIV, 58, 18. XXXV, 151, 8. 18. XXXVI, 244, 20. 250, 5. 308, 24. 393, 5. 6. XXXVIII, 53, 19. XXXIX, 22, 11. 202, 4. XLII, 236, 16. XLIII, 29, 10. 66, 20. 69, 10. 22. 70, 20. 169, 8. 21. XLV, 156, 19. XLVII, 76, 18. 144, 17. XLIX, 5, 25. 75, 18. 77, 6.
Caſſio, Alberto XLV, 270, 18.
Caſtelli, Bernard, italiäniſcher Sprachlehrer XLVII, 167, 4. 29.
—, Ignaz Franz, Landſchaftsſecretär in Wien, Theaterdichter (1781—1862) XLIV, 300, 9. XLVIII, 213, 6.
Caſti, Giambattiſta (1721—1803) XXXIII, 319, 10. XLVII, 333, 5.
Caſtiglione, Giovanni Benedetto, Maler (1616—1670) **XXXV,** 217, 19. **XLIX,** 70, 4.
Caſtilien **XXXIX,** 320, 321.
Catalani, Angelica (1779—1849) XXXV, 140, 21.
Catalonien XXXVII, 127, 15.
Catel, Ludwig Friedrich (1776—1819) XXXIX, 177, 4. 6. 202, 7.
—, deſſen Wittwe XXXIX, 177, 2.
Cato, Marcus Porcius, der ältere (Cenſorius) XLIX, 79, 16. 21.
Cattaneo, Gaëtano, Kunſtſchriftſteller († 1841) XXXII, **179.** 212, 18. 20. **XXXVI,** 257, 7. XXXVII, 23, 9. **24,** 5. 6. XXXVIII, 50, 13. XL, 145, 7. XLI, 259, 1. 2. XLII, **126,** 6.

265, 21. 278, 22. XLIII, 216, 10. 218, 12. XLV, 244, 2. 4. 245, 10. XLVI, **31.** 31, 24. 34, 15. 102, 22. XLVIII, 109, 1. XLIX, **122.** 155, 13. 156, 10. 379, 1.

Gauer, Emil, Bildhauer (1809—1867) XLVI, **97.**

Gavallini, Pietro, Maler und Bildhauer des vierzehnten Jahrhunderts XXXV, 296, 19. XXXVI, 18, 8. 15. 27. 13, 1. 10.

Gavallo, Monte siehe Monte.

Bellini, Benvenuto (1500—1571) XXXVIII, 159, 4. XLII, 362, 8. XLIII, 33, 16. XLIX, 47, 8.

Centraldirection der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXII, **31.**

Centraluntersuchungscommission zu Mainz XXXVI, 155, 16.

Cephalus XLVIII, 11, 10. 13, 12.

Ceres XLII, 221, 11. L, 99, 12.

Cerhowitz bei Pilsen XXXIII, 25, 3. 311, 15.

Cervantes, Miguel de (1547—1616) XXXIX, 79, 12.

Cestius XLVIII, 108, 10. 129, 19. XLIX, 241, 1.

Chambéry in Savoyen XXXVII, 57, 13. 15.

Chambord, Henri Charles Ferdinand Marie Dieudonné d'Artois, duc de Bordeaux, comte de (1820—1883) XXXIII, 329, 13. 14. XXXIV, 260, 1. XXXIX, 125, 13.

Chamisso, Adelbert v. (1781—1838) XXXVII, 69, 16.

Chamouny XLIX, 224, 2.

Chaos, Zeitschrift, hsg. von Ottilie v. Goethe XLVI, 100, 9. 256, 11—18. 259, 17. 18. 281, 6. 9. XLVII, 1, 1. 29, 1. 103, 9. 104, 1. 106, 26. 119, 20. 123, 15—124, 20. 232, 6. 264, 11. 12. 268, 14. 275, 16—25. 300, 26. 301, 1. 11. XLVIII, 8, 13. 211, 22. XLIX, 65, 17. 67, 10. 80, 6. 94, 16. 17. 126, 27. 127, 9. 141, 24. 144, 17. 145, 27. 28. 150, 19. 27. 154, 23. L, 113, 7. 8.

Charlow XL, 192, 7. XLV, 316, 6. 319, 13.

Charon, Der neugriechische XXXVIII, 143, 16. 145, 1. 2. 162, 20. 163, 1. XLI, 7, 24. 23, 6. 29, 10. XLII, 73, 22. 278, 6. XLV, 69, 8. 281, 12.

Charpentier, Johann Friedrich Wilhelm Toussaint v. (1738—1805) XXXIV, 230, 11. 12. XLI, 108, 28.

Charybdis XXXIX, 119, 2. XLIX, 221, 7.

Chaisepot, Gräfin Dorothea v., geb. v. Knabenau XLV, **104.** XLVII, **25.**

Chelard, Hippolyte André Jean Baptiste, Componist, königl. baierischer Capellmeister (1789—1861) XLIV, 286, 19. 288, 26. 289, 1. 9. 14. 21.
Chemnitz XXXIX, 46, 17.
Chesterton, George Laval XXXIV, 28, 18. 164, 22.
Chézy, Antoine Leonard de (1773—1832) XLVII, 240.
—, dessen Frau Helmina v., geb. v. Klencke (1783—1856) XLVII, 286, 15.
Chiesch in Böhmen XXXV, 315, 5.
Chile, Republik XXXII, 168, 8. XXXVI, 16, 13. 50, 15. XXXIX, 320.
China XXXIV, 164, 15. XXXVIII, 253, 7. 9. 15. 23. 286, 4. 6. XLIII, 54, 15. XLVI, 77, 5. 349, 28.
Chios XXXIV, 46, 13.
Chiusa di Verona XXXVI, 227, 13. 233, 2.
Chladni, Ernst Friedrich Florens, Physiker (1756—1827) XXXIII, 224, 11. XL, 412, 22. 413, 10. XLII, 150, 20. XLV, 311, 20. 314, 6. XLIX, 321, 28.
Chlor XXXIX, 28, 11.
Chotek, Johann Rudolf Graf (1748—1824) XXXII, 3, 20. 6, 17. 13, 11.
Christ, J. L. XLIV, 300, 3.
Christiania XLIII, 123, 17. 129, 21. XLIV, 32, 14. 25. XLV, 98, 19.
Christina, Die heilige XL, 234, 5.
Christoph, Der heilige XXXVI, 17, 20. XL, 234, 4. XLVII, 125, 4.
Christus, Jesus XXXI, 143, 2. 192, 1. XXXII, 79, 11. 241, 21. 299, 2. 321, 8. XXXV, 74, 2. XXXVI, 51, 2. 110, 11. 311, 2. XXXVII, 286, 22. XXXVIII, 122, 6. XXXIX, 190, 4. XL, 200, 28. 219, 22. 257, 18. XLII, 30, 7. 165, 12. XLIV, 43, 2. 116, 17. XLV, 17, 3. 106, 8. 109, 4. 131, 22. 132, 24. XLVI, 17, 10. 224, 8. 252, 4. XLVII, 42, 11. 126, 7. 351, 14. 429, 7. XLVIII, 11, 18. 12, 3. 11.
Chrysis XXXIV, 216, 10. 11.
Churchill, Theilnehmer an der englischen Spende zu Goethes Geburtstag (1831) XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 13.
Cicio, Ton, siehe Goethes Werke.
Cicero, Marcus Tullius (106—43) XXXV, 162, 1. XLIX, 79, 6. 14.
Cicognara, Leopoldo, Graf, Präsident der Akademie der schönen Künste in Venedig (1767—1834) XXXIII, 237, 1. XLIII, 148. 199. 211, 2. 270, 13. 17. 275, 17.

Cimarosa, Domenico, Componist (1749—1801) XXXVII, 192, 1. 2. XLI, 117, 15. XLII, 348, 14.
Cincinnatus, Lucius Quinctius XXXIV, 213, 6.
Circe XLV, 248, 16.
Clanwilliam siehe Meade.
Clavier, Charles Othon Frédéric Jean Baptiste comte de, Alterthumsforscher (1777—1847) XLV, 186, 1.
Clare, Sir Michael Benignus, Generalstabsarzt in Jamaica (geb. 1777) XLIV, 273, 21. 276, 7.
—, dessen Frau XLIV, 273, 23.
Clarence, Herzog von XXXIX, 250, 18.
—, Herzogin von XXXIII, 305, 6.
Clarus, Johann Christian August, Arzt (1774—1854) XXXIII, 157, 7.
Claude Lorrain, Gelée, Maler (1600—1682) XXXIII, 226, 9. 253, 4. XLVI, 40, 2.
Clausthal XLV, 287, 20.
Cleaveland, Parker, Geologe, Professor am Bowdoin College, Brunswick, Mass. (1780—1858) XXXI, 245, 24. 395, 1. XXXVII, 88, 13.
Clemens XI., Papst XXXIX, 196, 2.
Clemens, Klaye, Dr. med. in Frankfurt (1797—1869) XXXII, 41. XI., 294. XLI, 72, 17.
Cnobloch, Carl, Buchhändler in Leipzig (1778—1834) XXXI, 115, 1. 125, 18. 157, 10. 339, 4.
Coblenz XXXI, 61, 24. 194, 15. XXXII, 139, 16. XXXVII, 210, 6. XLIV, 249, 6.
Coburg XLII, 210, 8. 211, 19. 212, 20. XLIII, 122, 2. L, 119, 6.
Cöln am Rhein XXXI, 242, 6. 259, 2. XXXII, 77, 13. 78, 14. 79, 8. 232, 17. 251, 1. 290, 6. 374, 12. 375, 23. XXXIII, 118, 9. XXXIV, 255, 10. 272, 5. 274, 20. XXXVI, 150, 24. XXXVIII, 84, 5. 6. 12. 89, 12. 90, 27. 96, 2. 106, 6. 126, 8. 215, 7. 224, 24. 226, 19. 227, 2. 317, 1. 318, 12. XXXIX, 12, 6. 19, 17. 79, 11. 114, 6. 128, 20? 135, 12. 151, 17. 152, 9. 197, 19. 201, 6. 350, 2. XL, 36, 12. 137, 14. 172, 21. 211, 20. 233, 6. 288, 12. 309, 14. 16. 326, 20. XLI, 71, 20. 72, 12. 28. 253, 4. XLIV, 17, 14. 22. 18, 2. XLV, 83, 6. 9. 440, 2. XLVII, 200, 17. XLVIII, 78, 12. XLIX, 15, 2.
—, Dom XXXI, 56, 12. 259, 6. 374, 2. 6. XXXII, 68, 12. 74, 17.

76, 1. 78, 24. 85, 20. 86, 1. 206, 22. 24. 232, 17. 322, 19. 373, 20. XXXIII, 118, 17. 24. 273, 14. XXXVI, 50, 21. 150, 26. 192, 15. 22. 230, 26. 227, 21. 238, 1. 2. 6. 23. 239, 1. 2. 19. 240, 6. 241, 21. 285, 1. 14. XLII, 84, 14. XLIX, 15, 2. 3. 16, 6. 153, 5.

Cöln am Rhein, Erzbischof von XXXIX, 114, 17. 20.

—, Gürzenich XXXVIII, 317, 24.

Cölnische Zeitung siehe Zeitung.

Cogniard, Joseph Gaetan, Professor der Mineralogie und Geologie an der Harvard Universität (1796—1871) XXXI, 234. 242. 154, 16. 20. 254, 1. XXXII, 66, 1. 2.

Colbert siehe Robelet.

Coleridge, Samuel Taylor (1772—1834) XXXIII, 260, 21.

Collier, C., Maire XXXIII, 112, 21. 25.

Collini, Cosmus Alexander, Director des naturhistorischen Kabinetts in Mannheim (1727—1806) XLIII, 3, 1. 5, 21.

Collmann und Compagnie, Buchhändler in London, siehe Keller & Collmann.

Comet Der XLVIII, 53, 10. 127, 23.

Comparetti, Ambrosi, Physiker XXXIII, 174, 26.

Compter, Johann David Gottlieb, Bibliothekssekretär in Jena (1795—1838) XXXIII, 49, 2. 3. 60, 14. 15. 85, 21. 86, 10. 234, 1. 10. 284, 1. 325, 1. XXXV, 90, 11. 218, 10. 221, 17. 222, 1. 2. 224, 18. 21. 257, 2. 11. 260, 1. XXXVI, 27, 2. 11. 29, 24. 30, 1. 34, 23. 37, 12. 16. 44, 15. 16. 18. 104, 1. 3. 305, 2. 10. 11. 322, 1. XXXVII, 15, 20. 40, 11. XLIV, 165, 1. 178, 14.

Condé, Ludwig II. von Bourbon, Prinz von (1621—1686) XXXII, 197, 22. 203, 11.

—, Ludwig Joseph von Bourbon, Prinz von (1736—1818) XXXII, 200, 2.

Congreve, Sir William (1772—1828) XXXIV, 29, 15. XL, 25, 6.

Conradin siehe Konradin.

Conrad von Würzburg XLV, 64, 1. 2.

Contabe, Jean Baptiste, Kunsthändler in Rom XXXII, 339, 1. 7. 14.

Contadecruth in Bayern XXXVII, 193, 23.

Constantin der Große, römischer Kaiser XLII, 126, 20. 127, 12. 162, 21. XLIII, 85, 1. XLVII, 269, 20. 21. XLVIII, 115, 12. XLIX, 202, 12.

—, dessen Tochter Constantia XLVII, 269, 21. 22.

Conſtantinopel XLVI, 75, f. XLVII, 63, f. 128, ff. 14 ff. 130, ff. XLIX, 71, f. 150, f. f.

Cooke, Carl Friedrich Meyer v. (1778—1850) XXXI, 209, 153, ff. 154, f. 150, f. XXXIII, 102, 108 f. 117. 123. 130. 136. 169. 151. 154. 167. 180. 216. 219. 228. 230. 31, f. 36, ff. 44, ff. 61, f. 145, f. 167, ff. 207, f. 209, ff. XXXIV, 16. 23. 32. 50. 102. 201. 209. XXXV, 87. 172. 55, ff. 56, ff. XXXVI, 52. 116. 227. XXXVIII, 29. XXXIX, 193. 176, f. XL, 261. XLI, 93, ff. 104, ff. 164, ff. 244, ff. XLIV, 16. 23. 42. XLVI, 108. XLVII, 168. 301, ff. XLVIII, 51. 179. 189. 156, ff. 156, ff. 191, f. XLIX, 162, f.

—, Julius Franz XXXIII, 177, ff.

—, Julius Familie XXXIII, 209, f. XXXV, 127, f.

Converſations-Blatt, Berliner, für Poeſie, Literatur und Kritik XXXIX, 19, ff. XLIII, 28, ff. 45, ff. 69, f. 135, f.

Cooper, James Fenimore, amerikaniſcher Romanſchriftſteller (1789—1851) XLIII, 108, ff. XLIV, 156, ff.

Corneliſen, Jens Baldſtrøm, däniſcher Geſchichtſchreiber und Redner (1822—1859) XLV, 243, ff. ff.

Corſo XXXVIII, 250, f. XXXIX, 62, f. 147, ff. 296, f.

Cornelius, Peter v. (1783—1867) XXXVI, 265, ff. XLIII, 88, ff. XLIV, 241, 300, ff. 462, f. XLV, 28. 156, 62, f. ff. 137, f. XLVI, 68, ff. XLVII, 125, f. 126, f. 256, ff. XLVIII, 151, ff.

Corneto XLVI, 43, ff.

Corneliſen ſiehe Cornelius.

Correggio, Antonio da (1494—1534) XXXII, 321, f. XXXV, 215, f. f. XLV, 37, ff.

Correſpondance astronomique, géographique et hydrographique, herg. von Zach XXXII, 170, f.

Correſpondent, Hamburger XLVII, 221, f. f. 225, f. 243, f. 247, ff. 254, f. 268, f. f. ff. 292, f. ff. 295, ff. ff. ff. 296, ff. ff. 417, f.

Corſica XLV, 266, f.

Corſo ſiehe Rom.

Cort, Cornelius, Kupferſtecher XLVII, 354, ff.

Cortſi, Giuſeppe, Profeſſor der Geologie in Pavia XXXII, 116, f.

Cortona, Pietro da (1596—1669) XXXIII, 132, f.

Gotta, Heinrich v., Direktor der königl. Forstakademie Tharandt (1843–1844) XLIX, 256, 16. 277, 2. 14. 278, 22.

–, dessen Sohn Carl Freiherr v., Forstchef des Berg- und Hüttenwesens, nachmaliger Professor der Geologie in Freiberg (1808–1879) XLIX, 199. 278, 24.

–, Johann Friedrich v. (1764–1832) XXXI, 38. 48. 90. 205. 14, 2. 19. 41, 19. 68, 12. 102, 4. 197, 7. 403, 1. XXXII, 59. 1060. 209. 25, 14. 144, 20. XXXIII, 68. 232. 96, 22. 97, 20. 207, 22. XXXIV, 210. 11, 1. 214, 6. 256, 4. 295, 4. 297, 7. 329, 4. XXXV, 23. 48. 178. 204. 240. 256, 22. 28. XXXVI, 96. 117. 191. 264. 266 2. 270, 1. 303, 20. 327, 7. XXXVII, 57. 62. 187. XXXVIII, 15. 51. 77 8. 92 3. 128. 169. 16, 21. 42, 1. 96, 12. 19. 99, 2. 156, 22. 210, 24. 219, 6. 254, 20. 255, 1. 258, 1. 4. XXXIX, 98 7. 169. 1048. 65, 1. 161, 12. 172, 24. 196, 20. 21. 213, 1. 266, 20. 269, 6. XL, 3. 29. 60. 2080. 127. 163. 225. 6, 12. 11, 12. 23. 2. 18. 66, 17. 70, 20. 73, 12. 76, 22. 96, 20. 254, 2. 255, 21. 257, 22. 261, 20. 262, 12. 263, 20. 264, 20. 289, 1. 290, 6. 291, 4. 12. 311, 17 18. 313, 2. 3. 14. 16. 320, 20. 340, 2. 373, 19. XLI, 2. 10. 28. 31. 35. 91. 108. 1259. 128. 3, 6. 9. 12. 10, 2. 3. 41, 22. 55, 1. 81, 20. 132, 24. 133, 20. 142, 12. 151, 20. 160, 2. 20. 164, 20. 199, 20. 22. 216, 2. 26. 242, 1. 4. 24. 25. 262, 20. 269, 2. 5. 12. 287, 7. XLII, 25. 73. 91 2. 224. 21, 1. 22, 7. 8. 12. 32, 22. 36, 1. 62, 8. 7. 14. 80, 12. 81, 8. 12. 106, 20. 236, 22. 252, 12. XLIII, 60. 86. 96. 162. 71, 24. 72, 1. 89, 21. 89, 22. 165, 16. 259, 16. 20. XLIV, 236. 3, 20. 13, 2. 14, 20. 15, 2. 60, 6. 114, 12. 257, 2. 12. 13. 269, 6. 6. 8. 20. XLV, 6. 57. 167. 34, 2. 12. 36, 21. 39, 12. 259, 24. 25. XLVI, 225. 230. 244. 62, 16. 218, 12. 254, 2. 20. 12. XLVII, 21. 118. 184. 192. 210. 241. 295. 14, 16. 21, 6. 63, 12. 68, 21. 24. 149, 1. 162, 16. 192, 21. 215, 12. 219, 6. 227, 6. 14. 238, 2. 239, 2. 3. 12. 255, 6. 6. 256, 12. XLVIII, 52. 219. 61. 20. XLIX, 67. 74, 6. 85, 2. 1. 26. 20.

–, dessen erste Frau Wilhelmine, geb. Haun (geb. 1802) XXXV, 35, 12. 125, 6.

–, dessen zweite Frau Elisabeth, geb. v. Oppersdorff-Stubendorf XXXVIII, 62, 10. 20. 63, 2. 150, 22. XLI, 55, 1. XLII, 27, 20. 270, 12. XLIII, 122, 6. XLV, 18, 12. 70, 6. 171, 22. XLVI, 122, 20. 236, 2. 1. 260, 1. 2. XLVII, 20. 23, 12. 162, 6. 162, 12. 258, 2. 252, 6. 291, 14. XLVIII, 52. 239, 6. XLIX, 91, 20.

Goethe, Julius Leopold XXXI, 94 f. XXXIII, 213 f. XXXVII, 10, f. 42, 46, 268 f. XL, 241, 16. 243, 17. XLVII, 247, f.
—, Julius Ludwig Georg XLVII, 282. 243, f. f.
—, Julius Anna Caroline, geb. v. Wintterfeldt XLVII, 247, f. 16. 243 f. f.
—, Anna Sabine, Gottlieb Hufeland XLVII, 237, f. 46.
Goethe'sche Buchhandlung XXXI, 34, f. 71, 8. f. 102, 15. 140, f. XXXII, 36, 46. 230, 22. 234, f. XXXIII, 252, 22. XXXV, 17, f. 206, 22. 208, 8. 230, f. 282, 46. 245, 46. 297, 14. 311, f. XXXVI, 327, f. 456, f. XXXVII, 74, 44. 82, f. 46. 257, 46. 335. XXXIX, 2, f. 42, 46. 94. 243, 46. XL, 9, 12. 42, 22. 48, 11. 14. 78, 44. 47. 80, 8. f. 135, 16. 232, f. 293, f. 322, 12. 326, f. 46. 362, f. 374, 22. XLI, 2, f. 3, 8. 9, 46. 14, f. 19, f. f. 154, f. 155, 22. 161, 46 46. 185, 47. 22. 226, 8. 249, f. XLII, 24. XLIII, 60. 329, f. XLIV, 15, f. f. 46. 36, 8. 8. 46 f. 46. 47, f. 61, 12. 14. 76, f. f. 90, 8. f. 326, f. 329, 8. XLV, 47. 91, f. 97, f. 191, 12. 247, 12. XLVI, 36, 47. 46. XLVII, 239, 47. 240, 47. 261, 47. 276, 8. 46. 287, 12. 47. 46. 288, 47. 297, f. 2. f. 12. f. 47. 296, f. 46. 46. 46. 425, f. f. XLVIII, 57, f. XLIX, 12. 134, f. f. 165, f.
—, Teufroi XLII, 254.
Goethe, Maler in Rudolstadt XXXVIII, 252, 22.
Goethen, Clemens Wenzeslaus, Churkurfürster zu Trier (1715—1812) XXXI, 150. 11, f. 32, 47. 74, 47. 155, 47. 258, f. XXXII, 209 f. 42, f. f. 46, 12. 74, 46. 76, f. 46 f. 46, f. 252, 47. XXXIII, 299. 306, 46. XXXIV, 313. 325, 46. 331, f. XXXV, 18. 22. 98. 11. f. 12, 46 46. 13, 47. 106, f. 120, 46. 135, 47. XXXVI, 42. 71, f. 164, 46. 46. 47. 165, f. 208, f. 206, 46. XXXIX, 224. 116, 46. 140, 47. 142, f. f. 46. 149, f. 250, f. 324, f. 11. 141, f. XLI, 24. 146. 47, 12. 124, 46. 47. 126, 46. 46. 149, 46. 215, f. 224, 47. 254, 46. 47. 254, 47. 265, f. f. XLII, 29, 47. 53, 47. 74, 46. 47. 75, f. 84, 47. 102, 46. 47. 110, 47. 46. 129, f. 142, 46. 142, f. XLIII, 7, 47. 292, 46. 295, 46. 46. XLIV, 186. 229, f. 46. 234, f. f. 235, 47. 256, 47. 271, 12. 276, 12. 282, f. 295, f. 308, 46. 340, 47. XLV, 254. 259, 46. XLVI, 3, f. 42, 47. 265, f. 266, 46. 267, f. 265, 46. XLVII, 68. 84. 96. 96, 12. 12. 122, f. XLVIII, 128. 132. 132, f. 139, 12. XLIX, 9 46. 96. 29, f. 243, 46. 262, 47. f., 267, f.

Gaudecq, Lettre Lamoiſe XLI, 198, 201.
Gaugamel, Jean-Jacq. franzöſiſcher Komponiſt (1660—1732) XLII, 187, 211. 240, 1. 242, 1.
Gaumer de Mirbel, Paul Louis, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber (1771—1825) XLV, 73, 1.
Gaudin, Martin (1795—1862) XXXIX, 722, 1. XLI, 79, 88. 83, 1. XLIV, 162, 211. 263, 1. 264, 1. 1. 265, 1. 296, 1. 298, 101. 300, 101. XLV, 60, 1. 74, 201. XLVI, 22, 1. 241, 1. 244, 101.
Gaudin & Comp., Handlungshaus in London XLIX, 103, 101. 107.
Gaugrenon XLIV, 127, 1. 161, 1. 262, 1. XLVI, 53, 201. XLVII, 208, 211. 262, 101. 296, 101. 329, 101. 201. 201. XLVIII, 209, 1. 294, 1.
Gauert, Ludwig Wilhelm, Chordirigent in Tilsenburg und Magdeburg (1755—1802) XXXI, 2000. XXXII, 259. XXXIV, 92. 93. XXXVI, 6. 259. 2001. 2, 201. XL, 66. 2228. 54, 201. 279, 201. XLIII, 262.
—, ſeine Familie XXXIV, 74, 201. XXXVI, 201, 1.
Gauß, Karl (1777—1855) XXXII, 196, 1. 201. XXXVIII, 240, 1. 201. XLII, 261, 201. 201. 225, 1. 227, 201. 247, 201. 249, 1.
Gauthardt, Jakob (1743—1806) XXXIV, 264, 201.
Gautier, Stefano de (1561—1601) XXXIV, 259, 201.
Gautier, Stephan, ſiehe Jenny Lind.
Gavotte XLIV, 52, 1. 98, 1. 104, 201.
Gavotte XLVII, 150, 211.
Gayſchmer, Philipp Jakob, Arzt und Naturforſcher in Frankfurt a. M. (1744—1818) XLIV, 25, 1.
Gazag, Buchhändler in Magdeburg XLV, 191, 1.
Gazzaniga, Giuſeppe Antonio, Komponiſt in Venedig (1743—1818) XXXI, 256, 201. 201. XXXIII, 264, 1.
Gebhardi, Wilhelm de XLVI, 82, 1270. 1284, 82, 1. 241, 201. 201. 1. 201. 236, 201. 236, 1. 242, 211.
Gebler'ſche Buchhandlung in Jena XXXVI, 59, 211.
Gebl, Moſes in Danzig XLIII, 254, 211. 201. 201. 201. 277, 1.
Gebrüder, Gl. Georgs, Inſtitutor (in Weimar) XXXIII, 273, 1. XLI, 96, 201.
Gedenkſt, Chriſtian (1719—1758) XLIV, 167, 1. 200, 211.
Gedenberg ſiehe Gedenberg.
Gedikhaus, Jakob Ignaz v., Franziskaner und Ingolſtadtiſch-profeſſorlich-bairiſcher Geheimſekretär am preußiſchen Hofe in Berlin XXXV, 34, 201. XXXVI, 225, 1.

Noch die gezückten Waffen treuer Hüter
Geschützt vor Mord und Herrschbegier.
Auf Erden ließ er eine schöne Blume,
Ein Weib, hienieden schon verklärt,
In dem die Nachwelt einst, zu Gottes Ruhme,
Die heil'ge Adelheid verehrt.
Doch vor der Tyrannei gewaltsamem Beginnen
Erbebt ihr Herz im tiefsten Grund.
Sie quälet sich um Rettung auszusinnen,
Die edle Königstochter von Burgund.
Und ihre Seufzer stiegen aus der matten,
Von Angst gequälten Brust empor,
Und schmiegten sich an das Gebet des Gatten,
Und drangen zu des Richters Ohr.

Da winkte Gott, ich lauschte seinem Winke,
Vernahm in Demuth das Gebot:
„Hinab zu der entweihten Erde sinke,
„Wo Unschuld weint, Gewalt ihr droht;
„Beseele dort den Körper dieses Knaben,
„Den noch der Eltern Schmerz umgibt;
„Sie mögen an dem Himmelstrost sich laben:
„Er ist nun mein, den sie geliebt.
„Du aber, zu der edeln Fürstin eilend
„Sei du ihr Schutzgeist in der kalten Welt,
„Bis einem höhern Geist, auf Erden weilend,
„Sie mein Verhängniß zugesellt.
„Nur mit beschränkter Macht sollst du vollziehen,
„Gleich Sterblichen, was Hülfe schafft;
„Doch sei der Täuschung Gabe dir verliehen
„Und des Gebetes Wunderkraft,
„Bis du bekämpft des Lasters freche Hyder, —
„Dann löse sich das lockre Erdenband,
„Und schwinge dich mit luftigem Gefieder
„Herauf zu mir!" — Er sprach's, — ich schwand.
Im Nu durchflattert' ich die Himmelsräume
Mich senkend in der Erde Nacht,
Hinab in's düstre Land der schwülen Träume —
Und euer Guido ist erwacht.

Cruſe, Wilhelm XLV, 250, 16.

Cruſius, Wilhelm, Dr. jur., Rittergutsbeſitzer auf Sahlis und Rüdigsdorf in Sachſen (1790—1858) XLIX, 12, 18.

Cuba XLII, 64, 13.

Culmbach XXXVI, 127, 20.

Cumberland, Friederike Caroline Sophie Alexandrine Herzogin von, geb. Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz, verw. Prinzeſſin von Solms-Braunfels, ſeit 1837 Königin von Hannover (1778—1841) XXXI, 3, 19. XXXIII, 106, 2. 107, 2. 238, 2. XLI, 52. 66, 2. 4. 67, 6. 7. XLII, 55. 149, 17. 18. 151, 13.

—, Richard, engliſcher Schriftſteller (1732—1811) XLVIII, 63, 15.

Cunitz, Dr. med., Arzt in Eiſenach XL, 276, 5. 13. XLI, 4, 27

Cuper, Gisbert, Archäolog (1644—1716) XLIII, 145, 16.

Curioſitäten, Zeitſchrift, hrsg. von Vulpius XXXI, 126, 18. 146, 14. XXXII, 41, 8.

Curland ſiehe Kurland.

Curtis, William, Pharmaceut in London XXXI, 40, 10. XXXIII, 199, 13. XXXIV, 144, 20. XXXIX, 96, 3.

Curtius, Marcus XLI, 78, 5.

Cuvier, George Léopold Chrétien Frédéric Dagobert Baron de (1769—1832) XXXVI, 99, 10. 180, 24. 190, 24. 274, 2. 393, 13. XLI, 43, 7. 104, 2. 114, 23. 133, 21. 135, 16. 17. 136, 8. 9. 19. 20. 137, 10. 159, 8. 168, 2. 10. 169, 12. 191, 21. 224, 12. 312, 1. 349, 6. XLII, 84, 28. 246, 22. XLIII, 22, 28. 51, 5. XLIV, 272, 27. 278, 21. XLVI, 79, 17. XLVII, 160, 7. 176, 3. 191, 23. 24. 213, 20. 217, 8. 271, 2. 18. XLVIII, 76, 9. 20. 24. 92, 10. 153, 10. 236, 14. XLIX, 34. 31, 16. 33, 18. 20. 35, 2. 39, 8. 128, 22. 194, 10. 11. 239, 12. 13. 270, 27. 271, 1. 280, 1. 11. 16. 20. 404, 13.

—, deſſen Tochter Clementine (1806—1828) XXXIX, 170, 17. 178, 9. XLI, 111. 235, 2. 3. XLII, 85, 2. 110, 20.

Cuxhaven XXXVII, 322, 6.

Czartoryska, Fürſtin XXXIII, 4, 13.

Czechtitz, v. XXXVIII, 250, 4.

Czernoſchin ſiehe Tſchernoſchin.

Czerny, Georg Petrović, genannt Karageorg, ſerbiſcher Freiheitskämpfer (1766—1817) XLI, 257, 4.

Dänemark XXXIX, 254, 18. 265, 14. XL, 18, 23. XLI, 164, 3. XLVII, 222, 26. 226, 6. 422, 5.
—, Friedrich VI., König von (1768—1839) XXXIX, 243, 5. 255, 22. XL, 19, 1. 89, 25. XLVII, 253, 22. 422, 8.
—, Christian VIII., Kronprinz von (1786—1848) XL, 18, 28. 109, 7. 8.
Dainos XL, 303, 4.
Dalberg, Carl Theodor Anton Maria, Reichsfreiherr von und zu (1744—1817) XLII, 125, 12. 126, 3. L, 42, 13.
Dallwitz in Böhmen XXXII, 12, 21.
Damatyne, Studirender aus Edinburgh XXXII, 160, 23.
Damen-Almanach siehe Taschenbuch für Damen.
Damen-Kalender siehe Taschenbuch für Damen.
Damen-Taschenbuch siehe Taschenbuch für Damen.
Danae XLIX, 1, 10. 2, 4. 289, 3.
Danaiden XXXVII, 66, 16. XL, 218, 19.
Daniel, Prophet XXXIII, 218, 20.
Daniell, John Frederic, Professor der Chemie am Kings Kollege in London (1790—1845) XL, 18. 1, 13. 21. 22, 28. 23, 4. 192, 8.
Dannecker, Johann Heinrich (1758—1841) XXXI, 90, 1. 144, 18. 192, 1. XXXII, 143, 8. 15. 144, 25. 145, 4. 173, 11. 206, 2. XXXIII, 117, 2. 188, 8. 213, 18. XLII, 70, 1. 2.
—, dessen Frau XXXIII, 188, 11.
Dannemora XLI, 226, 1.
Dante Alighieri (1265—1321) XXXVII, 36, 4. XLI, 122, 8. 142, 2. 143, 3. 145, 11. XLII, 265, 1. 266, 7. XLIII, 137, 6. 138, 4. 15. XLIV, 251, 26. 252, 9. 297, 18. 301, 1.
Danz, Johann Ernst Friedrich, frankfurtischer Bundestagsgesandter (1759—1838) XL, 204, 10. 13. 17. 19.
—, Johann Traugott Leberecht, Professor der Theologie in Jena (1769—1851) XLI, 44. 54, 7.
Danzig XXXIII, 156, 17. XLII, 358, 9. XLV, 252, 19.
Daphnis XXXIX, 28, 11.
Darius Codomannus, persischer König XLIX, 261, 23. 26. 268, 16.
Darmstadt XXXVI, 275, 21. XXXIX, 133, 6. 164, 17. 343, 21. XLIV, 380, 2. XLVI, 128, 3. 267, 9. XLVII, 112, 9.
Darwin, Erasmus (1731—1802) XL, 250, 21. XLI, 72, 16. 17.
—, dessen Sohn Robert Waring, praktischer Arzt zu Shrewsbury in Shropshire, Mitglied der Royal Society (1766—1818) XL, 251, 4.

Taub, Carl, Professor der Theologie in Heidelberg (1765—1836) XXXVIII, 107, 15.

Taubenton, Louis Jean Marie, Anatom (1716—1800) XLIX, 31, 25.

David, König XLVI, 305, 9.

David d'Angers, Pierre Jean, Bildhauer (1788—1856) XLVI, 98* (I, 58). **238.** 61, 6. 62, 11. 71, 14. 16. 73, 14. 74, 7. 77, 25. 270, 11. 13. 23. XLVII, 31, 14. 24. 28. 64, 2. 152, 17. 153, 1. 4. XLVIII, 178, 17. 189, 4. XLIX, **33.** 29, 10. 16. 20. 30, 4. 5. 37, 6. 11. **47,** 13. 51, 17. 18. 56, 12. 61, 9. 63, 17. 88, 7. 91, 2. 6. 315, 3. 4. 316, 1.

Davy, Madame XLI, 6, 21.

Dawe, Georg, Porträtmaler (1781—1829) XXXI, **168.** 144, 1. 15. 154, 10. 14. 20. 156, 20. 157, 2. 165, 7. 19. 166, 4. 14. 167, 6. 184, 3. 17. XXXII, 91, 7. 15. 28. 133, 24. 135, 21. 136, 5. 21. 180, 23. 181, 2. 6. 7. XXXIII, 102, 24. 138, 1. 164, 15. 247, 11. 305, 8. 317, 13. XXXIV, 17, 18. 68, 6. 182, 14. 195, 2. 203, 4. 212, 9. 216, 2. 218, 18. 279, 3. XXXV, 87, 17. 109, 13. 111, 2. 124, 4. 195, 6. 7. 196, 2. 6. 228, 8. XXXVI, 168, 6. 190, 20. 191, 18. 251, 2. 3. 301, 21. 26. 302, 1. 9. 393, 5. XXXVII, 289, 17. 293, 6?

—, dessen Bruder XXXII, 91, 10.

—, dessen Schwester XXXII, 91, 15. 180, 21. XXXIII, 102, 23. 138, 2. **164,** 20. 247, 12. 17. 317, 12. XXXIV, 17, 18. 18, 3. 68, 5. 182, 14. 279, 4.

Dehne, Justus Hermann, Justizrath in Baireuth XXXVI, 91, 22. 23.

—, dessen Frau XXXVI, 91, 24.

De Candolle, Augustin Pyrame, französischer Botaniker (1778—1841) XLIV, 88, 3. 95, 19. **142,** 18. 146, 2. 11. 161, 11. 165, 19. 166, 2. 174, 9. 14. 18. 175, 28. 181, 26. 193, 15. 17. 195, 15. 204, 4. 233, 7. 239, 12. 14. 16. 240, 1. 6. 253, 18. 269, 9. 420, 15. 432, 8. 9. 18. 20. XLV, **14,** 20. 213, 18. 222, 4. 226, 24. 308, 24. XLVI, 75, 12. 123, 16. XLVIII, 75, 2. 330, 2.

Deinhardstein, Johann Ludwig Franz (1794—1859) XLVI, **259.** 277, 21. 278, 2. XLVII, **12. 56. 112. 199. 200.** 202, 7. XLVIII, 131, 28. XLIX, **123.**

Delacroix, Ferdinand Victor Eugen (1798—1863) XLII, 4, 5. 25, 20. 84, 26. 111, 11.

Delavigne, Jean François Casimir (1793—1843) XXXVIII, 194, 7. XXXIX, 218, 12. XLV, 295, 9. 10.
Delaware XLI, 93, 17. 171, 8.
Delbrück, Johann Friedrich Ferdinand, Professor der Ästhetik in Königsberg und Bonn (1772—1848) XLII, 295, 9.
Delila XLVI, 209, 16.
Deliste, französischer Mineralogе XLV, 72, 16.
Delos, Insel XLVI, 287, 12.
Delphi XXXVII, 230, 7.
Dembink XLVII, 181, 8.
Dendera XXXIX, 204, 16. 214, 6.
Dennstedt, August Wilhelm, Professor der Botanik in Weimar XXXI, 111, 15. XXXII, 166, 20. 21. 172, 7. 175, 16. 176, 7. 238, 24. XXXIV, 125, 11.
Deputation, Akademische, zur Anordnung der Lenzischen Jubelfeier ernannte XXXVI, 140.
Derschau, Hans Albrecht v., preußischer Hauptmann XXXIX, 204, 10. XLII, 87, 7.
—, dessen Sohn?, bairischer Oberleutnant in Nürnberg XLII, 192. 39, 19. 245, 11. 250, 1.
Descartes, René (1596—1650) XL, 312, 6. XLV, 85, 4. 126, 9.
Deschamps de Saint Amand, Émile, französischer Dichter (1791—1871) XLVI, 261, 17. 264, 12. 13.
Desnos siehe Odolant-Desnos.
Despretz, César Mansuète, französischer Physiker (1792—1863) XL, 308, 1. 14. 465, 6. 15. 16.
Dessau XXXI, 172, 1. XXXIII, 253, 5. XXXV, 71, 6. 120, 11. XL, 297, 18. XLVII, 112, 19. L, 13, 12.
Des Voeux, Charles, englischer Gesandtschaftsattaché (gest. 1832) XLII, 103, 4. 13. XLIII, 73, 2. 221, 17. 222, 1. 13. XLIV, 214, 23. XLVII, 63, 2.
Deukalion XXXV, 299, 12.
Deutsch-amerikanischer Bergwerk-Verein siehe Bergwerk-Verein.
Deutschbrod in Böhmen XXXVII, 222, 19.
Deutsche Bundesversammlung siehe Bundestag.
Deutscher Bund XL, 55, 18. 19. 64, 16. XLI, 253, 11. 256, 5. 309, 10. 337, 13.
Deutschland XXXI, 96, 24. 235, 21. 247, 9. 285, 4. XXXII, 52, 1. 142, 19. 242, 23. XXXIII, 67, 18. 214, 16. 230, 13. 234, 19.

255, 1. 280, 18. XXXIV, 7, 26. 168, 3. 179, 6. 211, 4. 247, 27. XXXV, 19, 12. 84, 20. 189, 8. 231, 20. 21. 270, 7. 273, 1. 284, 11. XXXVI, 84, 11. 93, 10. 112, 22. 145, 7. 195, 1. 204, 11. 296, 26. 300, 22. 302, 2. 452, 15. XXXVII, 53, 14. 60, 7. 91, 24. 30. 281, 27. XXXVIII, 9, 1. 16, 11. 19, 5. 20, 13. 49, 17. 71, 19. 96, 23. 145, 11. 148, 5. 191, 20. 197, 11. 204, 11. 12. 205, 17. 206, 2. 209, 21. 250, 1. 266, 8. 10. 273, 1. 278, 24. 281, 18. XXXIX, 4, 2. 6, 24. 12, 22. 30, 9. 45, 3. 49, 19. 54, 17. 65, 1. 72, 7. 83, 10. 27. 85, 1. 10. 15. 99, 27. 100, 2. 113, 17. 121, 18. 122, 21. 126, 1. 14. 127, 19. 139, 16. 149, 24. 171, 27. 28. 182, 10. 263, 16. 283, 5. XL, 28, 16. 29, 17. 19. 52, 20. 79, 17. 81, 1. 86, 24. 105, 18. 122, 6. 131, 27. 132, 13. 181, 13. 182, 28. 213, 13. 14. 231, 3. 233, 24. 236, 27. 242, 3. 246, 19. 262, 7. 264, 14. 306, 24. 372, 33. 439, 5. XLI, 30, 8. 129, 11. 181, 3. 192, 18. 254, 14. 307, 3. XLII, 11, 12. 80, 20. 103, 5. 265, 12. XLIII, 81, 16. 121, 13. 125, 4. 141, 13. 229, 3. 368, 9. 30. XLIV, 21, 4. 29, 19. 90, 13. 91, 11. 92, 11. 181, 27. 239, 21. 289, 10. 299, 6. XLV, 51, 1. 81, 5. 20. 117, 11. 19. 139, 20. 156, 19. 184, 2. 194, 13. 248, 6. 255, 3. 273, 13. 288, 1. 293, 25. 298, 16. 299, 14. 311, 11. 23. XLVI, 33, 4. 54, 6. 16. 69, 11. 81, 6. 102, 16. 104, 17. 133, 13. 136, 18. 140, 21. 141, 4. 143, 5. 9. 13. 144, 3. 20. 194, 12. 214, 4. 5. 228, 18. 237, 14. 238, 9. 11. 248, 6. 11. 256, 4. 257, 7. XLVII, 5, 21. 19, 13. 38, 8. 21. 22. 39, 24. 42, 4. 44, 6. 69, 16. 85, 13. 90, 4. 18. 91, 6. 21. 94, 10. 24. 103, 2. 5. 124, 4. 126, 12. 138, 20. 167, 11. 179, 23. 191, 11. 193, 2. 214, 5. 217, 17. 220, 3. 221, 1. 224, 27. 229, 10. 233, 4. 269, 14. 274, 17. 277, 2. 15. 17. 19. 278, 3. 279, 5. 282, 1. 284, 24. 285, 5. 286, 6. 14. 289, 1. 298, 3. 299, 17. 300, 2. 301, 9. 333, 9. 14. 428, 6. XLVIII, 3, 15. 4, 6. 12, 9. 33, 25. 34, 3. 54, 3. 27. 104, 15. 115, 20. 120, 5. 6. 128, 10. 19. 129, 14. 138, 18. 139, 3. 146, 15. 160, 8. 165, 13. 170, 16. 189, 27. 28. 21. 210, 1. XLIX, 31, 17. 34, 21. 39, 5. 44, 17. 47, 16. 48, 9. 10. 73, 27. 102, 5. 119, 3. 194, 20. 213, 18. 214, 5. 248, 24. 268, 7. 421, 19. L, 110, 17. 116, 2.

Devonshire XXXV, 225, 6.

—, William Spencer Cavendish, Herzog von (1790—1858) XLI, 97, 5. 6. XLIV, 82, 13.

—, Elisabeth Cavendish, Herzogin von, geb. Herbert († 1824) XXXIII, 131, 20. XXXV, 223, 1.

Teurlent, Ludwig (1784—1832) XLVIII, 63, 14. 71, 16.
—, Philipp Eduard (1801—1877) XLIII, 244, 11. 245, 2.
Thawalagiri XLI, 79, 11.
Tiana von Mantua XL, 288, 27. 291, 12. 16. 17. 219, 21. 220, 8. 10. 257, 12.
Tiane Ghisi siehe Tiana von Mantua.
Tibbin, Thomas Frognall, englischer Bibliograph (1776—1847) XXXIII, 157, 17.
Tibacus, Der heilige XLVIII, 232, 12. 325. XLIX, 24, 11.
Tiderot, Denis (1713—1784) XXXV, 75, 3. 168, 20. 169, 1. 6. XXXVII, 20, 25. 241, 13. 242, 18. 280, 16. 315, 11. XXXVIII, 97, 4. 173, 19. XLVIII, 143, 11. 17.
Tido XXXIII, 3, 7.
Diego, Sanct, siehe Tidacus.
Tiemar, Baron v., in Meiningen XXXVIII, 186, 11. XLVI, 271, 5. XLVII, 189, 24.
—, dessen Frau Sophie, geb. v. Reinhard XLVI, 271, 1—5. XLVII, 189, 24.
Tieterich siehe Tietrich. Nathan Friedrich David.
Tietrich, Adam, Landwirth in Ziegenhain
—, dessen Sohn XLV, 254, 6. XLVIII, 203, 11?
—, dessen Onkel Friedrich Gottlieb (1768—1850)? XXXIV, 111, 16. 118, 12.
—, Nathan Friedrich David XLVIII, 248, 1. 2?
—, Professor in Komotau, siehe Tittrich, Anton.
Tieß, Heinrich Friedrich v. (1750—1817) XXXII, 84, 1. 103, 9. 12. 125, 13. 17.
Tillenburg XXXVI, 2, 21.
Tinzer, Bildhauer in Solingen XLII, 276, 5. XLIII, 145, 28.
Diocletian XXXVI, 310, 11.
Diogenes XXXI, 90, 6. XXXIV, 259, 10.
Diogenes Laertius XLI, 123, 7.
Dioskuren, Die XXXII, 18, 24. 44, 4. 5. XLII, 132, 2. 137, 23. 195, 2. XLIII, 146, 28.
Direction des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins zu Elberfeld siehe Bergwerk-Verein.
Dittersbach XLIX, 110, 8. 173, 15. 174, 18. 255, 6.
Dittrich, Anton, Professor am Gymnasium in Komotau (1786—1849) XXXIII, 340. XLIX, 272, 19.
Dlask, Laurentius Albert XXXVII, 119, 2.

Dobrowsky, Joseph, Abbé in Prag (1753—1829) XXXVII, 141, 14. 142, 4. 13. 221, 11. 286, 24. XXXVIII, 129, 5. 249, 9. 12. XLII, 361, 12.

Dobwell, Edward, Alterthumsforscher (1767—1832) XXXII, 115, 8. 117, 2. 4. 118, 10. 315, 3. XXXIX, 296, 17.

Döbereiner, Johann Wolfgang, Professor der Chemie in Jena (1780—1849) XXXI, **230.** 26, 3. 183, 28. 184, 14. XXXII, **58. 141.** 130, 4. XXXIII, **77. 155. 231.** 59, 23. 98, 16. 114, 18. 235, 10. XXXIV, **17. 86. 125. 194. 207. 234.** 15, 18. 121, 5. 207, 11. XXXV, **69.** 168, 4. 8. 11. XXXVI, **173. 185. 190 f. 252. 253 f. 259 60.** 219, 4. 221, 6. 251, 11. 252, 5. XXXVII, **30.** XXXVIII, **28.** XXXIX, **224.** 248, 4. XL, **173 f.** 2, 5. 23, 8. 59, 25. 145, 26. 193, 4. XLI, **138. 166.** 196, 1. XLII, **158. 177.** 42, 2. XLIV, **24.** 294, 4. XLV, **8. 12. 123. 162. 181.** 262, 12. 267, 12. XLVI, **295.** 93, 10.

Dölitz in Böhmen XXXVI, 99, 14. 191, 4. 273, 28.

Döll, Friedrich Wilhelm, Hofbildhauer in Gotha (1750—1816) XL, 51, 17.

Döring, Heinrich (1789—1862) XLI, **67.** XLVI, 133, 10. 12.

Dörftling siehe Gruhner und Dörftling.

Dohm, Christian Wilhelm v. (1751—1820) XXXII, **68.**

Dollond, John, Optiker (1706—1761) XLII, 248, 11. 14.

Dombrowsky siehe Dobrowsky.

Dominique Barrière, französischer Kupferstecher in Rom (geb. 1622) XXXV, 217, 18. 23. 218, 2.

Domitius Ahenobarbus, Lucius († 25 n. Chr.) XXXIV, 46, 2.

Donau XXXI, 240, 13. XLIX, 178, 6.

Drevigny, Nicolas, Kupferstecher (1657—1746) XLII, 135, 10. XLV, 196, 17. 424, 7.

Dunk, Hofrath, Arzt in Gotha XXXV, 56, 11. XXXVII, 96, 8.

Durnburg XXXI, 267, 14. XXXIII, 134, 3. 138, 15. XXXVIII, 171, 5. 187, 17. 189, 3. 20. 192, 10. 14. 193, 6. 7. 19. 24. 203, 8. XL, 278, 9. XLII, 229, 21. 23. 260, 16. 17. XLIV, **156—238.** 173, 10. 15. 23. 178, 12. 180, 1. 6. 25. 182, 18. 185, 7. 186, 14. 188, 3. 11. 189, 17. 190, 21. 195, 7. 197, 17. 200, 3. 202, 5. 203, 6. 16. 204, 11. 205, 13. 213, 19. 217, 6. 7. 14. 223, 8. 17. 225, 3. 226, 6. 238, 13. 243, 24. 246, 24. 248, 24. 258, 11. 262, 9. 263, 1. 270, 14. 22. 275, 4. 280, 20. 282, 6. 28. 286, 3. 11. 12. 287, 20.

290, 11. 292, 16. 295, 1. 304, 16. 309, 19. 312, 21. 313, 24. 317, 19. 323, 2. 432, 2. 3. 25. XLV, 1. 3, 25. 7, 12. 13, 1. 14, 19. 43, 17. 18. 102, 9. 125, 16. 144, 15. 213, 22. 221, 12. 308, 21. 315, 21. 319, 1. XLVI, 91, 19. 99, 12. 273, 21. 23. 274, 2. XLVII, 111, 10. 231, 6. XLVIII, 171, 11. XLIX, 121, 4. 5. 134, 16. 160, 12. 279, 21.

Tornberf bei Tornburg XLIV, 245, 16.

Torotherenaue bei Gerlebab XXXII, 16, 5.

Torow, Wilhelm (1790—1846) XXXI, 16. 244, 4. XXXII, 215. 265, 22. 322, 12. XXXIV, 276. 218, 14. XLII, 75, 9. 11. XLIII, 163, 20. XLIV, 246, 11. 12. 264, 6. 23. XLVI, 198.

Torpat XL, 41, 15. XLIV, 281, 16.

Torville I., 115, 9.

Toure, Marquis of, ſiehe Wellesley, Arthur Richard.

Trachenfels bei Bonn XXXIII, 148, 9. 154, 2. XXXVI, 191, 11. 303, 2. XXXVII, 231, 2. XXXVIII, 42, 25. 55, 7. 84, 11. 134, 5.

Trafemberf XXXI, 222, 11. XXXVIII, 192, 10.

Treieinigkeitskapelle bei Gerlebab XXXII, 16, 23. 24.

Treihaden in Böhmen XXXV, 41, 23.

Drei Könige, Die heiligen XXXII, 77, 11. 79, 2. 10. 116, 12. 144, 1. 2. 7. 173, 8. 189, 20. 193, 19. 203, 18. 204, 19. 26. 205, 2. 207, 6. 9. 12. 228, 11. 231, 7. 10. 16. 233, 2. 245, 9. 259, 7. 322, 10. XXXV, 174, 9. 175, 8. XXXVI, 16, 11. 202, 12. XLI, 253, 2. 6. XLVII, 127, 22. XLVIII, 9, 17. 19, 2. 78, 3. 6. XLIX, 85, 14. 94, 2. 151, 21.

Dreikreuzberg bei Gerlebab XXXIV, 155, 14. XXXVII, 199, 20. 27.

Dreiſe XXXIV, 46, 2.

Dresden XXXI, 42, 19. 154, 21. 155, 1. 172, 1. 177, 8. 179, 2. 7. 10. 180, 18. 24. 25. 181, 20. 27. 190, 21. 209, 17. 23. 201, 14. 245, 22. 307, 17. 309, 1. 395, 13. 17. 400, 16. XXXII, 96, 6. 136, 20. 149, 5. 161, 4. 213, 14. XXXIII, 78, 11. 88, 18. 156, 5. 210, 23. 218, 19. 259, 19. XXXIV, 89, 1. 170, 19. XXXV, 28, 26. 37, 20. 52, 6. 299, 23. XXXVI, 28, 11. 14. 136, 5. 158, 13. 168, 6. 254, 11. 294, 9. 465, 22. 466, 1. XXXVII, 139, 13. 140, 6. 203, 27. XXXVIII, 110, 21. 111, 2. 177, 2. 7. 260, 5. XXXIX, 29, 2. 101, 12. XL, 24, 16. 68, 15. 373, 26. XLI, 149, 6. XLII, 51, 2. 161, 15. 173, 23. 24. 174, 4. 182, 5. 200, 8. 14. 211, 4. 240, 16. 241, 4. 17. 249, 6. 13. 262, 16. 23. 350, 4. 351, 20. 24.

352, a. 354, 19. 21. 366, 1. XLIII, 74, 1. 11. 93, 22. 24. 162, 23. 163, 1. 220, 21. 242, 11. XLIV, 34, 12. 115, 16. 129, 11. 299, 17. 305, 18. XLV, 35, 12. 48, 17. 23. 49, 1. 50. 52, 24. 65, a. 78, 2. 98, 2. 146, a. 166, 20. 183, 20. 184, a. 232, 19. 239, 13. XLVI, 19, 20. 57, 2. 118, 7. 119, 1. 164, 21. 179, 20. 202, 14. 206, 7. 223, a. 297, 11. 298, 18. 304, 1. 305, 11. 319, 1. 11. 356, 1. 361, 2. XLVII, 68, 2. a. 70, 12. 72, 1. 75, 20. 88, 12. 134, 1. 11. 16. 218, 20. 222, 1. 225, 21. 229, 19. 240, 20. 262, 14. 21. 306, 2. 352, a. 14. 20. XLVIII, 351, a. XLIX, 12, 12. 13, 11. 13. 14, 2. 22, 1. 11. 23, 2. 110, 13. 162, 20. 21. 234, 1. a. 11. 21. 235, a. 425, a. L, 102, 12. 120, 17.

Treeben, Sächsischer Kunstverein in, siehe Kunstverein.

Treßler, Rentamtmann in Neustadt a. d. C. XLV, 31, 2.

Trevet, Glaube, Kupferstecher XLVI, 261, 20.

Treybig, Franz, Gärtnereibesitzer in Tannberf XLIII, 57. XLIV, 30.

Tublin XXXII, 101, 19. XL, 28, 23. 192, a. XLI, 83, 16. 17. 84, 11. 206, 20. 207, a. XLV, 50, 16. 316, 1. 319, 12. L, 112, a.

Tubois, J. N. XXXVII, 300, 11. 14?

Tümpy, Carl Georg, Architekt in Carlsruhe (1772—1845) XXXIII, 65, 1. 284, 24.

Tünfirchen L, 110, 16.

Tünf, Friedrich, Maler (1809—1864) XLV, 238, a. 242, a. 20. 305, 21.

Türer, Albrecht (1471—1528) XXXI, 117, 23. 24. 128, 11. 129, 20. 22. 130, 12. 135, 20. 21. 142, 20. 143, 19. 169, a. 174, 22. 194, 22. 220, 25. 221, 1. XXXII, 69, 11. 114, 14. 180, 20. 193, 18. 203, 19. 207, a. 9. 12. 228, 11. 231, 11. 245, 9. XLIII, 142, 19. 21. 153, a. 1. XLIV, 21, 2. 34, 1. 39, 20. 68, 13. 69, 2. 75, 1. 77, a. 87, 12. 139, 14. 200, 22. 267, 2. 282, 11. XLV, 36, 11. XLVII, 248, 11. 20. XLVIII, 210, 24. L, 13, 1.

Türnberg, Hans v. XXXV, 58, 25.

Türrenberg bei Meiseburg XXXVI, 241, 24. 282, 20. 21.

Töffelberf XLI, 155, 9. XLIV, 317, 20. XLV, 184, a. L, 31, 21.

Tomfries in Schottland XLIV, 257, 24. 267, 20. XLV, 303, 21. 26. 304, 20. XLVI, 12, 20. XLVII, 15, 1. 101, 14. 102, 17. 196, 21. XLVIII, 211, a. 1. 244, 2.

Tomont, Bernhard, Lotterieeinnehmer in Frankfurt XXXV, 190. 208. 244, 19. 245, 1. 280, a. 291, 2. XXXVI, 91, 2.

—, Pierre Etienne Louis, philosophischer Schriftsteller (1759—1829) XLVIII, 228, 23. 229, 11. 21. 234, 1. 235, 12.

Dupin, Pierre Charles François Baron, franzöſiſcher Politiker und Nationalökonom (1784—1873) XLIII, 75. 54, 18. 60, 8. 73, 1. 77, 11. 198, 11. 223, 18. XLIV, 54, 15. XLV, 153/4. 75, 22.

Dupré (1830 in Weimar) XLVII, 244, 13.

—, Bildhauer, Erzgießer und Medailleur in Paris unter Heinrich IV. XLVII, 435, 12. 16.

Durand, A., Regiſſeur XXXVIII, 81 2.

—, franzöſiſcher Architekt XLI, 136, 23.

Durante, Francesco, Componiſt (1684—1755) XLVIII, 123, 15.

Duras ſiehe Durfort-Duras.

Dure, Mechaniker in Berlin XXXVII, 48, 3.

Durfort-Duras, Claire Herzogin v., geb. de Kerſaint, franzöſiſche Schriftſtellerin (1778—1829) XLII, 172, 16. 173, 3. 9. 17.

Durſt, Maler in Jena, dann Zeichenlehrer am Gymnaſium zu Aarau XLII, 263, 1. 2. 5. XLIII, 167, 22. 168, 2.

Duſſek, Johann Ludwig, Muſiker (1761—1812) XXXI, 45, 18.

Dutrochet, René Joaquim Henri, franzöſiſcher Naturforſcher (1776—1847) XL, 306, 20.

Duval, François, General-Conſul der Conféderation Helvetique in St. Petersburg XLVIII, 236, 6.

Duvau, Auguſte, Botaniker, Sécrétaire général de l'intendance des bâtiments in Paris (1771—1831) XLIV, 212. 278, 11.

Dyck, Anton van (1599—1641) XXXIII, 95, 18. 19. XXXIV, 239, 19. XLV, 243, 17. XLVII, 119, 17.

Dyrrachium XLVI, 199, 23.

Eber, Frau v., ſiehe Ebra.

Eberhard, Konrad, Bildhauer, Profeſſor an der Akademie in München (1768—1859) XLIV, 59, 14.

Ebert, Carl Egon (1801—1882) XLIV, 234, 16. 246, 6.

—, Friedrich Adolf, Oberbibliothekar in Dresden (1791—1834) XXXIII, 157, 17.

Ebertwein, Franz Carl Adalbert, Muſikdirector in Weimar (1786—1868) XXXIII, 27, 1. 7. XXXIV, 290, 18. 296, 11. 12. XXXV, 1, 1. 139, 9. XXXVIII, 63. 70, 28. 101, 1. XXXIX, 198, 3. XLI, 117, 8. XLII, 238, 11. 15. 16. 19. 20. XLIII, 29, 11. XLIV, 398, 12.

—, deſſen Frau Henriette, geb. Häßler XXXIII, 27, 10. XXXIV, 290, 18. 296, 11. 12. XLII, 238, 11. 15. 16. 19. 20. XLIII, 29, 11. 14.

Aſtulf und Eugenia (die ihm ſtaunend zugehört, jetzt ihm zurückweichend).

Nicht unſer Guido! —

Guido.

Doch! denn keine Schranke
Trennt Geiſter — wo iſt hoch? wo tief?
Was lebt und webt iſt doch nur Ein Gedanke
Der Allmacht, die das Werde rief.
Schaut über euch auf zahllos funkelnde Sterne,
Aus ihrem Kreis ſcheint ihr gebannt,
Und doch, in unermeßlich weiter Ferne
Sind durch das Licht ſie euch verwandt.
Im All nichts Fremdes wo das Licht erſcheinet,
Von ihm umfloſſen, nichts getrennt;
Im ew'gen Lichte wir alle vereinet,
Licht iſt der Geiſter Element!
Drum nenne mich Sohn, ich will dich Mutter nennen;
(Zu Aſtulf.)
Dich Vater begrüßen nach Erdenbrauch,
Bis wir uns dort am Throne des Lichtes erkennen
Als Eines Geiſtes ew'gen Hauch.

Eugenia.

O Guido! ſei mir Sohn — nicht Engel!
Sei wieder in kindlicher Einfalt mein!
Was kümmern die Mutter des Kindes Mängel?
Sie will nur lieben — geliebt nur ſein!

Aſtulf.

Laß ihn! Wer mag in's Dunkel bringen,
Wenn die geweihte Lippe ſpricht? —
Berufen iſt er zu hohen Dingen,
Mög' er mit Gott das Göttliche vollbringen!
Wir ſcheiden von ihm und murren nicht.
Drum ziehe hin! das iſt die Straße,
Die nach Pavia führt — Leb' wohl!
Bald ruhen die Herzen unter dem Graſe,
Die jetzt noch ſeufzen: Lebe wohl!

Eberwein, Julius (in Rudolſtadt) XXXIX, **237.**
Ebra, Frau v. XXXV, 83, 16. 84, 3. 85, 7. 10.
—, deren Familie XXXV, 84, 4. 85, 10.
Eckardtſtein, v., XXXV, 51, 13. 14.
Eckartsberga XXXII, 247, 1. XLIX, 103, 13.
Eckermann, Johann Peter (1792—1854) XXXV, **88.** XXXVII, **109. 187.** 62, 9. 21. 71, 16. 26. 74, 16. 77, 5. 82, 12. 83, 1. 95, 6. 100, 10. 154, 13. 179, 15. 281, 6. XXXVIII, **58.** 16, 6. 7. 19, 26. 20, 21. 42, 10. **43,** 2. 47, 8. 56, 10. 12. 13. 66, 9. 73, 14. 76, 15. 17. 137, 1. 149, 5. 6. 8. 154, 5. 181, 1. 184, 1. 2. 185, 23. 186, 3. 212, 5. 20. 216, 18. 222, 25. 223, 1. 21. XXXIX, 12, 21. 171, 22. 23. 191, 16. XL, 161, 11. 12. 244, 11. XLI, **205.** 172, 11. 12. 238, 8. XLII, 7, 20. 75, 3. 102, 7. 21. 22. XLIII, 94, 3. 135, 14. 151, 11. XLIV, **187.** 87, 16. 138, 19. 22. 140, 17. 18. 156, 21. 157, 20. 188, 21. 202, 6. 221, 24. 227, 24. 231, 1. 232, 13. 246, 6. 417, 15. XLV, **156.** 141, 6. 7. 219, 22. 305, 21. XLVI, **1. 15. 34. 86. 257. 261.** 235, 26. 236, 2. XLVII, **139. 219. 244. 249 50.** 19, 18. 20, 3. 21, 28. 22, 14. 33, 19. 49, 3. 4. 56, 1. 62, 18. 78, 12. 83, 1. 90, 22. 106, 5. 112, 18. 115, 22. 135, 23. 142, 10. 150, 26. 176, 20. 250, 1. 280, 1. 7. 356, 25. 364, 3. XLVIII, **16. 100.** 16, 20. 19, 17. 31, 1. 32, 7. 42, 14. 48, 14. 54, 3. 70, 22. 95, 19. 105, 26. 128, 9. 210, 7. 212, 23. 220, 16. 238, 28. XLIX, 115, 21. 144, 18. 220, 6. 420, 2. 421, 15. 17. 31. 34. 422, 8. 15. 29. **423,** 10. 21. L, **114.**
—, deſſen Frau Johanne Sophie Katharine Chriſtine, geb. Bertram (1801—1834) XLIX, 422, 12.
Eckhardt, Rentſecretär XXXIII, 264, 3.
—, deſſen Wittwe XXXIII, 168, 23. 264, 2. 17. XXXIV, 3, 18.
—, deſſen Tochter XXXIII, 177, 20. 232, 14. 264, 5. 17. 355. XXXIV, 3, 18.
Eckl, Clemens, Prior des Stiftes Tepl (1789—1831) XXXVI, **80.** 130, 4. XXXVII, **91. 113.** XXXVIII, **147.**
Eco, Herausgeber der Zeitſchrift L'Eco in Mailand XLIV, **95. 192.** XLV, **47.**
Eco, L', Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri (Milano) XLIV, 101, 9. 131, 7. 242, 1. 4. 285, 8. 9. XLV, 245, 6.
Edgeworth, C. Sneyd. XXXVII, 298, 8.
Edinburgh XXXII, 315, 3. XXXIV, 22, 21. XXXVII, 6, 4. XLI, 185, 1. 10. XLII, 14, 10. 186, 18. 188, 6. 261, 18. 273, 3. 7. 14.

XLIII, 79, 8. 223, 7. 243, 16. 257, 3. 4. 12. XLIV, **101**, 16. XLV, 258, 3. 303, 19. XLVI, 13, 19. 20. XLVII, 15, 4. **103**, 14. 15. 126, 23.

Edinburgh Magazine XXXI, 246, 13. 14.

Edinburgh Review XXXV, 106, 8. XLIII, 224, 11. XLVI, 282, 4. 5.

Eding, kgl. preuß. Land- und Stadtgerichtsdirector in Luckenwalde XXXIX, **178**, 9.

Edling, Albert Cajetan Graf v. XXXI, 174, 8. XXXII, **11. 125.**

—, deſſen Frau XXXII, 156, 3.

Eger (Stadt) XXXII, 323, 11. XXXIII, 1, 10. 4, 5. 8, 2. 13, 19. 21, 2. 39, 2. 46, 15. 17. 97, 18. 190, 2. 312, 10. XXXIV, 3, 18. **XXXV, 47—53. 51a** (L, 51). 4, 5. 53, 8. 11. 54, 22. 57, 15. 60, 14. 25. 63, 2. 65, 12. 23. 67, 14. 17. 68, 11. 19. 69, 18. 70, 1. 6. 77, 9. 79, 27. 80, 5. 84, 20. 25. 85, 22. 86, 6. 88, 18. 97, 18. 27. 111, 12. 122, 22. 131, 5. 181, 13. **XXXVI, 81—102.** 71, 16. 76, 5. 82, 4. 95, 13. 96, 4. 97, 7. 101, 2. 104, 5. 115, 5. 8. 126, 25. 127, 1. 22. 132, 8. 9. 133, 14. 27. 145, 21. 146, 4. 150, 10. 162, 6. 166, 10. 175, 7. 180, 12. 188, 15. 16. 191, 4. 245, 11. 261, 1. 273, 28. 278, 2. 410, 5. 29. 453, 31. XXXVII, **83—86. 116—122. 127—132.** 91, 3. 104, 16. 107, 22. 119, 23. 120, 9. 122, 16. 129, 27. 130, 3. 137, 23. 146, 20. 147, 18. 161, 13. 20. 164, 23. 165, 2. 170, 17. 177, 1. 180, 8. 184, 12. 13. 193, 18. 197, 21. 198, 23. 199, 4. 205, 5. 206, 19. 209, 14. 212, 20. 219, 23. 262, 11. 265, 4. 266, 6. 276, 19. 285, 24. 298, 27. 372, 2. XXXVIII, 120, 30. 131, 13. XXXIX, 132, 18. XL, 94, 6 8. 267, 12. 271, 23. 280, 4. **309**, 20. 310, 20. 21. 360, 9. XLI, 139, 4. 174, 22. 178, 9. 306, 8. XLIII, 101, 17. 103, 27. 343, 7. 9. XLIV, 156, 8. 12. XLIX, 274, 11.

Eger (Fluß) XXXI, 247, 24. XXXII, 12, 10. 13, 25. 15, 12. XXXV, 68, 18. 69, 24. 70, 3. 337, 16. XXXVI, 136, 16. 20. XXXVII, 200, 9. 201, 2. 202, 9.

Egerland (Kreis) XXXIII, 97, 5. 265, 6. XXXV, 68, 15. 124, 9. 199, 15. 264, 18. XXXVI, 81, 4. 6. XLIV, 307, 6.

Egge, Guſtav, Graf v. XXXVI, 70, 11. 181, 12.

Egidy, Heinrich Auguſt v. (1778—1840) XXXIV, **36.** 34, 12.

Egloffſtein, Auguſt Carl Freiherr v. und zu, wirkl. Geheimerath und Generalmajor in Weimar (1771—1834) XLVII, **254.**

—, deſſen Frau Iſabella, geb. Gräfin v. Waldner-Freundſtein XLIV, 157, 6. 161, 23.

Egloffſtein, Wolfgang Gottlob Chriſtoph Freiherr v. und zu, Hofmarſchall in Weimar **5917**[a] (L, 34)?
—, deſſen Frau Caroline, geb. v. Aufſeß († 1828) XLIV, 157, 8. 161, 25. 301, 12. 13.
—, Caroline Gräfin v. (1789—1868) XXXI, 180, 10. XXXIV, **278.** XXXV, 63, 7. XXXVI, 84, 21. 107, 18. XXXVIII, 266, 2. 267, 2. XXXIX, **46. 226.** 55, 2. 141, 15. 251, 14. XL, **222.** XLIV, 166, 27. 271, 1. 317, 18. XLV, 283, 1. 2. XLVI, **23. 81.** 23, 13. XLVII, **198.**
—, Julie Gräfin v. (1792—1869) XXXI, **69.** 20, 3. 25, 11. 37, 14. 59, 5. XXXIII, 78, 11. XXXIV, **283.** 15, 25. XXXV, 63, 7. XL, 162, 5. XLII, **201.** 281, 18. XLIV, 39, 25. 40, 1. 190, 14. 380, 12. 13. XLVII, 5, 17. XLVIII, 234, 2. XLIX, 25, 4.
—, v., Cüraſſierrittmeiſter XXXII, 178, 19.
—, Gräfin v. XLVII, 70, 22.
Ehlers, Wilhelm, Tenoriſt (1774—1845) XXXVIII, **153 f.**
Ehnlich, Johann Franz Carl, Cammercanzliſt in Weimar XLIII, 255, 3.
Ehrenberg, Chriſtian Gottfried, Naturforſcher (1795—1876) XLVII, 206, 5. XLVIII, **5.**
Ehrenlegion, Orden der XXXI, 6, 5. 6. 7, 23. **11,** 19. 288, 1. 289, 10. XXXVI, 423, 7. 9.
Ehringshauſen bei Remſcheid XXXV, 203, 21.
Ehrmann, Johann Chriſtian, Arzt in Frankfurt a. M. XXXII, 232, 9.
Eichel, Carl, Kaufmann in Eiſenach XLIX, 109, 13. 112, 12. 125, 7. 19. 355, 1.
Eichhorn, Johann Gottfried, Orientaliſt, Profeſſor in Göttingen, Herausgeber der Göttinger Gelehrten Anzeigen (1752—1827) XXXI, **125. 155. 262.** 73, 21. XXXII, 68, 1. 74, 1. 3. XXXVIII, 206, 10.
Eichler, Andreas Chryſogon (1762—1841) XXXVII, 141, 11.
Eichſtädt, Heinrich Carl Abraham, Profeſſor der Philologie in Jena (1772—1848) XXXI, **193.** XXXII, **81. 117. 162.** 156, 7. XXXIII, 25, 1. XXXIV, **1. 181.** XXXV, **9. 28. 84. 177. 202.** XXXVI, **179.** XXXVII, 138, 16. XXXVIII, **139.** 161, 1. 2. 164, 11. 169, 16. XXXIX, 50, 12. XL, 152, 8. 9. XLIV, 284, 5. 8. 13. 16. XLV, **142.** 15, 23. 16, 11. 17. 19. XLVII, **10.**

Eifel XXXVII, 258, 2.
Eilenſtein, Carl Valentin Gottfried, Irrenhausinſpector in Jena XXXII, 253, 6. 16.
Eilſen, Bad L, 122, 2.
Einſiedel in Böhmen XXXV, 60, 21. 115, 17.
Einſiedel, Detlev Graf v., ſächſiſcher Cabinetsminiſter (1773—1861) XLII, 353, 7. 359, 18.
—, Friedrich Hildebrand v. (1750—1828) XXXIV, 271. XLIV, 276, 17. 20. 302, 8. XLV, 50, 16.
Einſiedel-Wolkenburg, Adolph Graf v., preußiſcher Oberſt und Commandeur des Füſilier-Bataillons 32ten Infanterieregiments (4. Magdeburgiſchen) (1776—1821) XXXII, 6, 11. 98, 13.
—, deſſen Tochter Caroline Albertine Marie Adolphine, Gräfin v. ſiehe Schulenburg, C. A. M. A. von der.
Eiſenach (Stadt) XXXI, 222, 22. 247, 15. XXXIV, 26, 10. XXXVI, 454, 8. XXXVII, 144, 16. 264, 19. XXXVIII, 48, 18. XLIII, 76, 4. 9. XLIV, 148, 12. 149, 13. XLVII, 97, 8. 13. 134, 15. 264, 4. XLVIII, 97, 11. 157, 6. XLIX, 125, 7. 11. 12. L, 13, 1.
—, (Land) XXXIV, 230, 14.
—, (Kreis) XLVII, 76, 10.
Eiſenberg in Sachſen-Altenburg XXXV, 12, 15.
Eiſenberg in Thüringen XLII, 75, 16. 17. 77, 2.
Eißl, Thereſe, geb. v. Oberndorfer, Malerin in Graz XLIV, 74. 85. 102. XLV, 24.
Ekendahl, Daniel Georg v., Hiſtoriker und Publiciſt (1792—1857) XLIII, 85, 20. 21. 86, 8. 108, 21. 281, 19. 282, 4. XLV, 6.
Elba XXXVI, 185, 21. XXXVIII, 157, 21. 158, 2. XLV, 246, 13. XLVIII, 275, 14.
Elbe XXXI, 247, 25. XXXIII, 108, 7. XXXVIII, 50, 8. XL, 275, 19. XLI, 172, 11. XLIV, 51, 16. 354, 22. XLVI, 46, 16. XLVII, 293, 18. XLVIII, 91, 6.
Elberfeld XLIII, 250, 9. 254, 1. XLV, 280, 23. XLIX, 349, 2.
Elberfelder Bergwerks-Verein ſiehe Bergwerk-Verein.
Elbogen in Böhmen XXXII, 14, 11. 22. 20, 16. 20. 25, 13. 51, 13. XXXV, 79, 10. XXXVII, 40, 7. 200, 18. 202, 5. 204, 19. XXXIX, 228, 17. XLIII, 159, 8.
Elena al Calvario, Santa XLVIII, 112, 1. 123, 27. 28. 125, 5.
Eleuſis XXXI, 34, 3. XXXIII, 274, 12.
Elfeld XL, 329, 7.

Elftausend Jungfrauen, Die XXXII, 79, 12. 13.
Elgin Marbles XXXI, 32, 15. 70, 7. 93, 2. 3. 4. **94**, 6. 10. 180, 15. 220, 8. 260, 13. 14. 327, 3. 17. 328, 26. **XXXII**, 33, 14. 44, 3. 74, 16. 322, 14. XLIX, 163, 5. 384, 3. 385, 5.
Elisabeth, Die heilige XXXIV, 10, 6.
Elkan, Julius J., Bankier in Weimar XXXI, 140, 12. 403, 19. XXXV, 390, 3. XXXVI, **256**, 7. 327, 15. 17. 470, 20. XXXVII, 82, 3. 335. **XXXVIII**, 132, 18. 254, 18. 255, 4. 355, 10. XL, **200. 214.** 390, 22. XLI, 3, 6. 9, 22. 14, 5. 18, 18. 23. 228, 3. 4. XLII, **6. 34. 112. 186. 215.** 39, 9. 189, 1. 254, 12. 256, 2. 359, 9. XLIII, **13. 68. 110. 133. 142. 160. 198. 212.** 157, 25. 198, 5. 204, 9. 257, 17. 287, 11. **329**, 7. 9. 14. 16. XLIV, **59. 73. 103. 150.** 60, 7. 75, 23. 86, 4. 119, 15. 169, 12. XLV, **17. 28. 53. 66. 88. 103. 138. 166.** 40, 2. 65, 16. 196, 14. 247, 11. XLVI, **38. 53. 89. 122. 156. 162. 3. 170.** 95, 15. 97, 2. 121, 2. 172, 29. 184, 22. 275, 15. XLVII, **103. 226.** 61, 8. 102, 3. 256, 14. 423, 3. XLVIII, **54. 161. 229.** 64, 15. 253, 1. XLIX, **22. 132.** 163, 13.
—, dessen Tochter Johanna (später Frau Dr. Veit) XLIII, 45, 14.
Ellbogen siehe Elbogen.
Elohim-Jehova XLVI, 223, 6. 7.
Elsheimer, Adam, Maler (1578—1620) XXXIII, 233, 24. 259, 6. XLIV, 117, 2.
Elsholtz, Franz v., Legationsrath und Dichter (1791—1872) XL, **123. 152.** XLI, **100. 179.** 7, 21. XLII, 68, 4.
Elymas XXXIX, 32, 10.
Ems XXXI, 154, 25. XXXVIII, 188, 6. 212, 21. 218, 21. 231, 19. XL, 50, 10. XLIII, 100, 23.
Enceladus siehe Antäus.
Encyclopédie portative, ou résumé universel des sciences, des lettres et des arts, en une collection de traités séparés. Sous la direction de M. C. Bailly de Merlieux (Paris) XLIV, 61, 16. 95, 21.
Ende, v. XXXIX, 31, 15.
Endor, Hexe von XL, 217, 16.
Engelberg, Dorf und Benedictinerkloster in Unterwalden XLIX, 67, 2.
Engelhard (Engelhardt), Moritz v., Professor der Mineralogie in Dorpat (1779—1842) XL, 20, 7. XLIV, 268, 12. 19. 281, 16.
Engelhardt, Christian Moritz (1775—1858) XL, **227.** XLI, **14.**

Engelhaus in Böhmen XXXII, 16, 22. 25, 13. 51, 16. XXXV, 52, 17. 18. XXXVII, 298, 18. XXXIX, 228, 17.

Engelmann, Georg, Arzt und Botaniker (1809—1884) XLIX, 247, 4.

England XXXI, 74, 5. 94, 17. 166, 10. 167, 11. 168, 16. 17. 197, 2. 210, 18. 235, 15. 275, 19. 277, 19. 327, 4. 12. 328, 22. XXXII, 131, 9. 181, 21. 375, 4. 28. 29. XXXIII, 20, 13. 69, 12. 104, 9. 17. 105, 3. 128, 17. 150, 2. 158, 10. 172, 24. 198, 14. 23. 200, 14. 220, 2. 245, 6. 251, 10. 270, 5. 305, 2. 317, 22. 367, 3. 12. 20. XXXIV, 40, 4. 55, 10. 120, 10. 195, 2. 12. XXXV, 53, 17. 72, 10. 189, 13. 14. 193, 7. 280, 4. XXXVI, 57, 6. 61, 6. 22. 204, 20. 292, 3. 6. 300, 3. XXXVII, 94, 24. 221, 18. 248, 4. 251, 21. 25. 252, 1. XXXVIII, 27, 2—4. 33, 13. 56, 20? 72, 13. 74, 11. 81, 4. 145, 12. 205, 19. 230, 21. 252, 21. 278, 5. 280, 8. 281, 18. 346. XXXIX, 7, 17. 8, 5. 12, 21. 19, 9. 45, 3. 167, 15. 17. 18. 21. 210, 17. 211, 6. 12. 18. 213, 6. 18. 218, 11. 19. 220, 12. 236, 17. 320. XL, 22, 20. 28, 17. 41, 19. 117, 17. 20. 143, 21. 202, 11. 12. XLI, 6, 16. 18. 27, 22. 84, 7. 85, 16. 17. 96, 16. 97, 2. 114, 19. 226, 13. 246, 11. 307, 1. XLII, 121, 12. 224, 11. XLIII, 73, 4. 105, 9. 107, 26. 27. 108, 5. 11. 164, 8. 223, 9. 236, 10. 242, 16. 267, 4. 344, 5. 345, 1. XLIV, 5, 19. 33, 3. XLV, 5, 7. 81, 2. 157, 11. 233, 28. 304, 16. 388, 1. XLVI, 42, 16. 54, 6. 16. 23. 55, 21. 100, 2. 104, 3. 108, 1. 3. 127, 15. 128, 10. 133, 8. 139, 5. 142, 4. 146, 7. 198, 4. 242, 25. XLVII, 15, 12. 16. 17, 2. 62, 17. 92, 12. 119, 12. 124, 4. 138, 10. 167, 8. 223, 25. 224, 1. 11. 277, 15. 26. 279, 5. 6. 285, 3. 428, 2. XLVIII, 33, 26. 31. 104, 11. 166, 6. 167, 6. 21. 275, 30. XLIX, 42, 2. 47, 1. 12. 48, 9. 157, 3. 268, 6. 421, 19. 19. L, 62, 3. 104, 9. 111, 2. 112, 11.

—, Carl I., König von (1600—1649) XXXVI, 47, 13. 14.

—, Georg IV., König von (1762—1830) XXXVIII, 280, 7. XLIV, 82, 26.

—, dessen Gemahlin Caroline Amalie Elisabeth, Königin von (1768—1821) XXXIII, 200, 22. 247, 2.

—, Richard I. Löwenherz, König von (1157—1199) XXXII, 375, 28. 37.

Enfisheim XXXIV, 73, 20.

Entrévernes in Savoyen XXXVII, 57, 6. 17.

Eos, Blicke auf Welt und Kunst, Zeitschrift (München) XLI, 127, 2. XLII, 68, 2. 3.

Epikur XLIV, 230, 3. XLVI, 251, 21. 252, 6. 19. XLIX, 123, 11.
Epimenides XLI, 159, 28. XLIII, 130, 19. XLV, 308, 20.
Epirus XXXVI, 140, 7. XXXVIII, 191, 22.
Erfurt XXXV, 138, 9. 394, 2. XXXVII, 23, 10. 17. 19. XXXIX, 121, 7. XL, 334, 17. 22. XLII, 125, 13. XLIII, 272, 12. XLIV, 397, 3. XLV, 182, 14. XLVIII, 52, 13. 103, 16. L, 117, 6.
—, Königliche Akademie XXXV, 394, 2. 5.
Erhard, Johann Benjamin, Arzt und Philosoph (1766—1827) XLVII, 80, 1. 2. 215, 6.
Erichson, Johann, Adjunct bei der philosophischen Facultät in Greifswald (1777—1856) XXXII, 16, 11.
Erlangen XXXI, 237, 21. 250, 3. 308, 21. XXXVIII, 94, 25. XLI, 81, 5.
Erlau in Ungarn XLIX, 170, 4.
Ermer, Carl, Kupferstecher in Weimar XXXI, 122, 14. 127, 2. 403, 6. XXXII, 39, 4.
Ernestinische Linie XXXVIII, 141, 9.
Ernst, Carl Wilhelm, Bataillons-Chirurg in Weimar XXXIX, 148, 5.
Erxleben, Johann Christian Polykarp, Professor der Physik in Göttingen (1744—1777) XXXI, 108, 23.
Erzgebirge XLVII, 111, 2.
Erzherzog-Carls-Brücke (über die Tepl) XXXV, 335, 13. 14. 337, 7.
Eschenburg, Johann Joachim (1743—1820) XXXVI, 178, 13.
Eschwege, Wilhelm Ludwig v., Oberst, Generaldirector der brasilianischen Bergwerke (1777—1855) XXXV, 233, 5. 6. 243, 14. 15. 246, 15. 20. 248, 12. 258, 17. 273, 4. 16. XXXVI, 3, 4. 5. 146, 1. 208, 5. 6. 9. 216, 9. 14. 17. 20. 218, 2. 221, 1. 225, 14. 15. 279, 1. 292, 6. 22. 410, 21. 413, 1. 7. 414, 3. XXXVII, 60, 9. 64, 16. 91, 10. 16. XXXVIII, 97/8. 326, 14. XXXIX, 7, 7. 10. 22. XL, 121, 8. 128, 6. 22. 129, 16. 208, 4. 211, 10. 213, 16. 271, 28. XLI, 166, 10.
—, dessen Frau XXXIX, 7, 7. 20.
—, dessen Bruder XXXV, 273, 6.
Escurial XXXIX, 320. 321.
Eßlingen XLI, 229, 13.
Eßlinger, M., Zeichner und Kupferstecher in Berlin XXXV, 139, 6.
Este, Cardinal Hippolyt v. XLVIII, 72, 17.
Esterhazy von Galántha, Nikolaus Joseph, Fürst (1714—1790) XLIX, 60, 21.

Esther, Königin von Persien XXXIII, 250, 11.
Estremadura XXXIX, 329.
Ethnographisches Archiv, hsg. von Bras XXXII, 115, 9. 167, 6. 7. XXXIII, 102, 13. 103, 9. 289, 19. XXXV, 267, 6. 15. 277, 3. 5.
Etrurien XLI, 142, 3. XLVI, 22, 19.
Ettersberg XXXI, 70, 2. XXXVI, 8, 11. XXXVII, 89, 9. XXXVIII, 80, 8. XXXIX, 248, 16. XLIII, 2, 16. 87, 3. XLVI, 149, 13. 14.
Ettersburg L, 13, 12. 13.
Ettinger, Buchhändler in Gotha XXXV, 191.
Ettingerische Verlagsbuchhandlung in Gotha XLVI, 123, 5.
Euganäische Gebirge XLVI, 131, 14. 153, 8. 349, 5.
Euripides XXXII, 37, 17. XXXV, 133, 21. 24. 174, 7. 179, 21. 192, 19. 26. XXXVII, 3, 14. XXXVIII, 172, 1. 230, 14. 231, 6. XLI, 38, 17. 20. 120, 23. 123, 5. 195, 5. 6. XLII, 220, 2. 9. XLIX, 137, 17. 18. 138, 14. 146, 19. 21. 147, 9.
Europa XXXIV, 244, 16. XXXVI, 244, 3. 272, 21. XXXVII, 270, 1. XXXIX, 252, 16. XLI, 307, 7. XLIII, 217, 23. 218, 1. XLIV, 282, 8. XLV, 3, 6. 295, 25. 313, 26. XLVI, 221, 16. XLVII, 276, 8. 280, 12.
Euryanthe XL, 220, 13. 248, 16.
Evangelisten XLV, 109, 2.
Everdingen, Albert van, Maler (1621—1675) XXXIII, 53, 9. 220, 7.
Eversmann, Eduard Friedrich, Naturforscher und Reisender (1794—1860) XXXVII, 151, 1. 7.
Externsteine XXXVIII, 15, 19. 66, 14. XLVII, 333, 10. 11.
Eyben, Graf F. v. XXXIX, 217. 254, 20. 265, 15.
Eyck, Jan van, niederländischer Maler (um 1386—1440) XXXIV, 106, 23. 220, 2. 232, 28. 252, 6. 257, 8. XXXV, 51, 3. XXXVI, 51, 2. XLVIII, 154, 15. 189, 17. XLIX, 94, 7. 151, 25.

Faber, Traugott, Zeichner in Dresden XLIX, 173, 18. 20. 175, 4.
Facius, Friedrich Wilhelm, Steinschneider in Weimar (1764—1843) XXXIII, 159, 6. XXXVI, 53, 15. 62, 21. XXXVII, 23, 11. XLII, 101, 3—5. 106, 7. XLIV, 72, 4. 82, 4. XLV, 192, 11. 219, 8. 257, 11. XLVI, 180, 1. 2. 304, 10. 305, 10. 319, 1. XLVIII, 103, 16. 104, 10. 114, 8. XLIX, 241, 16. 389, 25.
—, dessen Tochter Angelica (1806—1887) XL, 134, 2. 7. XLII,

101, 2. 3. 19. 106, 5. 10. 151, 1. 5. XLIII, 67, 2. 68, 27. 142, 1. XLIV, 42, 6. 17. XLV, 274, 15. XLVI, 41. 171. 42, 7. XLVIII, 22, 8. 9. 114, 2. 122, 16. 21. 186, 6. 208, 4—6. 223, 6. 7. 226, 6. 7. 227, 7. XLIX, 126, 2. 4. 11. 177, 12. 14. 23. 185, 10. 11. 206, 4. 216, 21. 217, 4. 10. 17. 22. 219, 27. 220, 7. 24. 223, 25. 240, 3. 20. 241, 5. 9. 14. 244, 7. 245, 4. 19. 389, 3. 21. 30. 390, 10. 410, 2. 10. 411, 3. 414, 1.

Facius, deſſen Familie XLIX, 411, 5. 6.

Färber, Johann Michael Chriſtoph, Muſeumsſchreiber in Jena (1778—1844) XXXI, 28. 29. 78* (L, 44). 220/1. 85, 24. 105, 5. 150, 13. XXXII, 175/6. 21, 6. 241, 5. XXXIII, 49, 8. 9. 208, 8. 273, 19. XXXIV, 135. 244. 297/8. XXXV, 18/9. 125/6. 18, 15. 90, 11. XXXVI, 28/9. 165/6. 186. 197. 253/4. 3, 8. 333, 1. XXXVII, 16, 11. 55, 20. 129, 9. 10. XXXVIII, 33. 259, 19. XXXIX, 23. 26, 8. XL, 7. 41. 147. 9, 10. 44, 4. 16. 19. XLI, 179, 21. 188, 4. 223, 14. 356. XLII, 37. XLIV, 162/3. 173, 5. XLV, 30. 60. 178. 188. 193. 27, 3. XLVI, 63. 66. 78. 64, 3. 4. 76, 1. XLVII, 134. 165, 4. 166, 15. XLVIII, 253, 16. XLIX, 26, 13. L, 49, 19. 26. 50, 13?

Falieri, Marino XLV, 295, 10.

Falk, Johannes Daniel (1768—1826) XXXI, 97, 11. XLI, 272, 2. XLIII, 36, 20. XLVI, 58, 8.

—, deſſen Familie XLI, 272, 17.

Falken bei Eiſenach XXXI, 62, 11. 100, 17. 18.

Falkenau in Böhmen XXXVI, 106, 5. 127, 9. 130, 12. 132, 13. 175, 8. 199, 22. 200, 8. XXXVII, 87, 6. XLIII, 159, 9.

Falken-Orden, Weimariſcher XXXI, 7, 20. 289, 7. XXXVI, 423, 4. 8. 14.

Fanarioten XLVI, 75, 3. 4.

Farnley, Maler XLVI, 202, 21. 22. 231, 11. 14.

Faröer-Inſeln XXXIX, 96, 17. 19.

Fasciculus medicinae, venezianiſche Inkunabel XLVII, 117, 8.

Faſſa, Thal XL, 292, 27. XLVI, 131, 13.

Fates, The, ſiehe Elgin Marbles.

Faujas de St. Fond, Barthélemy, Profeſſor der Geologie in Paris (1741—1819) XXXI, 105, 5. XXXVII, 230, 2.

Fauriel, Claude Charles, Philolog und Hiſtoriker (1772—1844) XXXVIII, 191, 18. 192, 20. 194, 22. XL, 302, 21. XLII, 316, 5.

Fauſt, Doctor XXXIV, 22, 3. XLI, 132, 20. 202, 17. 219, 17.

XLV, 132, 5. XLVI, 157, 13. 159, 10. 18. 160, 3. 7. 172, 4. 16. 182, 5. 183, 14. 357, 2.

Faust, Oper von J. C. Bernard und Spohr XLVI, 182, 17.

Fea, Carlo (1753—1834) XLVI, 22, 28.

Feder, Carl Auguſt Ludwig, Privatdocent in Heidelberg (1790—1856) XXXII, 67, 5. 72, 16.

Feilner, T. C., Ofenfabrikant in Berlin XLVI, 197. 184, 6. 8. 194, 15.

Ferber, Johann Jakob, Mineralog (1743—1790) XLIII, 159, 9.

Fernow, Carl Ludwig (1763—1808) 4936* (L, 20).

Feversham, Arden von XXXVIII, 263, 8.

Fichte, Joh. Gottlieb (1762—1814) XLIV, 90, 17. XLIX, 82, 19.

Fichtel, Johann Ehrenreich v., öſterreichiſcher Staatsmann und Mineralog (1732—1795) XXXVI, 273, 17.

Fichtelberg XXXVIII, 60, 3.

Fichtelgebirge XXXII, 191, 17. XXXV, 60, 23. XXXVI, 144, 19. XLII, 224, 11.

Ficinus, Heinrich David Auguſt, Arzt und Chemiker in Dresden XLIII, 45.

Fidanza, Francesco, italieniſcher Maler (1749—1819) XXXVII, 55, 1.

Fiedler, Hofcommiſſar († 1821) XXXV, 9, 13. 30, 5. 240, 21. 241, 4. 6.

Fiesole, Fra Giovanni da, genannt Angelico (1387—1455) XLII, 65, 17. 19. 66, 21. 73, 3. 135, 3.

Fikentſcher, Wolfgang Kaſpar, Fabrikbeſitzer in Redwitz (1770—1837) XXXVI, 121, 23. 125, 8. 128, 8. 17. 134, 1. 5. 180, 18. XXXVII, 108, 20. 110, 12. 117, 4. 130, 8. XXXVIII, 186. 60, 26. XXXIX, 25, 23. 26, 10. XLVII, 94. 110.

—, deſſen Sohn Friedrich Chriſtian (1799—1864) XXXVI, 168. 128, 11. 129, 1. 2. 134, 1. 5. 10. 142, 9. 175, 9. 177, 13. 180, 19. 20. 202, 21. 203, 1. 3. 4. 271, 23. 393, 4. 399, 12. 410, 19. XXXVII, 94. 108, 27. 117, 4. 162, 22. XXXVIII, 186. 60, 26. XXXIX, 25, 23. 26, 10. XLII, 45, 17. XLIV, 117. XLVII, 138, 9.

—, deſſen Familie XXXVI, 123, 24. 203, 12. XLIV, 132, 13. XLVII, 99, 15. 107, 18. 19. 138, 7.

Findlater in Carlsbad XXXII, 7, 20. 12, 5. 13, 12.

Finnland XL, 20, 5.

Firks, Ferdinand Baron v., kaiſerl. ruſſiſcher Kreismarſchall XXXIV, 92, 13. 102, 17.

Guido.

Ja, nach Pavia führt' ich mich gezogen!
Es trotzt mein freier Geist des Körpers Haft,
Und in des Erdenlebens blutige Wogen
Stürz' ich hinab mit rettender Himmelskraft!
Dort fodert einst, hoch über dem Sternenbogen,
Der mich gelaubt, die hohe Rechenschaft!
Dann werf' ich vor mir die entlehnte Hülle
Und stammle: Herr! es ist vollbracht dein Wille!

(Er eilt fort. Adolf und Eugenie mit entgegenstrebenden Armen ihm nach, doch als sie den Jüngling nicht erreichen können, sinken beide auf ihre Knie und heben ihre Hände jammernd empor.)

(Der Vorhang fällt.)

Erste Scene.

Gemach der Königin Adelheid.

Eine Kammerfrau in Trauer bringt einige Schmuckkästchen, welche sie zuletzt auf die Tafel stellt, eine andere hängt ein Pilgergewand auf den Schrank und legt den Pilgerhut auf den Tisch.

Aggo (tritt ein).

Der Königin vermeldet, Markgraf Aggo komme
Urlaub zu nehmen.

(Kammerfrau geht ab.)

Es ist besser so.
Hier, wo ich ihr und mir nicht fromme,
Des Lebens werd' ich nicht in dieser Höhle froh.
Hier, wo ich früh mit Hass und Liebe ringe,
Ist mir die muntre Lebenslust verscheucht,
Doch wenn ich meinen Jagdspieß wieder schwinge,
So wird auch wohl das Herz mir wieder leicht. —

Firks, deſſen Frau XXXVI, 102, 18.
—, deſſen Söhne XXXVI, 92, 12.
Firnſtein ſiehe Färnſtein.
Fiſcher, Benjamin Gottlob, Überſetzer von Hermann und Dorothea XXXVII, 123, 3.
—, Conrad, Hofgärtner im Park zu Weimar XLVI, 60. 57, 17.
—, Ernſt Gottfried, Mathematiker und Phyſiker (1754—1831) XXXIII, 170, 21. 174, 7. 175, 4.
—, Johann, Glashändler in Carlsbad XXXV, 4, 23? 52, 10.
—, Dr. med., Augenarzt in Erfurt XXXVI, 36 7. XXXIX, 121, 6.
Fiſchern bei Carlsbad XXXII, 12, 11. 15, 18.
Fiſſel, Nepomuk, Bankal-Inſpector in Klattau XXXVII, 156, 13.
—, deſſen Kind XXXVII, 156, 15.
Fitzinger, Joſeph Leopold, Zoolog (1802—1884) XLIV, 55, 3.
Fitzroy, Engländer XLV, 82, 12.
Flachenecker, Wolfgang, Maler und Lithograph in München XLIV, 39, 24. 40, 7. 190, 14. 15.
Flatters, Jean Jacques, franzöſiſcher Bildhauer XXXIX, 54. 34, 12. 60, 14. 138, 10. 15. 19. 23. 139, 15. 140, 3. 10. 142, 9.
Flaxman, John (1755—1826) XLI, 158, 5.
Fleiſcher, Ernſt, Verlagsbuchhändler in Leipzig (1799—1832) XLI, 131, 3. XLIII, 94. 138, 16.
—, Georg Friedrich, Verlagsbuchhändler in Leipzig XLI, 169.
Fleiſchmann, Peter, Fuhrmann XXXVII, 262, 18. 266, 12.
Fleury de Chaboulon, Schriftſteller XXXIII, 78, 4. 5.
Flinzer, Friedrich Gottlieb, Rentamtmann in Schwanſee XXXVI, 250/1.
Flodden in der Grafſchaft Northumberland XXXII, 35, 20.
Florencourt, Carl Chaffot v., braunſchweigiſcher Kammer- und Bergrath in Blankenburg a. Harz 2800* (L, 15).
Florenz XXXII, 339, 3. 11. XXXVI, 18, 26. XXXVII, 211, 9. XL, 104, 21. 105, 15. 225, 4. XLI, 56, 4. 291, 5. 292, 2. 5. XLII, 73, 4. 76, 6. 170, 5. 17. 171, 1. 11. 245, 1. 316, 1. XLIII, 141, 11. XLVII, 114, 18. 128, 17. 130, 22. 188, 13. 189, 3. 5. 216, 11. 224, 8. 259, 20. 260, 3. 261, 23. 262, 7. 11. XLVIII, 54, 15. 128, 21. 154, 25. 274, 2. 275, 3. 5. XLIX, 17, 25. L, 22, 7.
Fölkerſahm, Gotthard Heinrich v., Particulier in Leipzig XXXV, 50, 17. 55, 25. 26.

Förſter, Friedrich Chriſtoph (1791—1868) XXXIII, 322, 16. XXXV, 147, 20. 154, 25. 26. XXXVI, 76, 2. XXXVII, 250, 9. 10. XLIII, 27, 6. 7. 28, 13. 45, 24. 135, 9. XLVII, 275, 16. XLIX, 56, 13. 14.

—, deſſen Frau Laura, geb. Gedicke XXXIII, 322, 12. 17. XXXVI, 76, 2. XLIX, 56, 13. 14.

Fontaine, Kunſthändler in Mannheim, ſiehe Artaria.

Fontenelle, Bernard le Bovier (1657—1757) XXXVI, 73, 22.

Forbin, Louis Nicolas Philippe Auguſte Graf v., Maler und Archäologe (1777—1841) XXXII, 85, 14. 322, 1.

Forcella, Marcheſe Enrico XL, 93. 88, 2. 102, 15. 107, 2.

Foreign Review ſiehe Review.

Forget me not, engliſches Taſchenbuch XLVI, 108, 1. 2.

Foſſa, v., ruſſiſcher Bergakademiker in Freiberg XLVII, 46, 6. 7.

Fouché, Joſeph, Duc d'Otranto (1763—1820) XXXIX, 18, 1.

Fouqué, Friedrich Heinrich Carl Baron de la Motte (1777—1843) XXXII, 49, 12. XLII, 186, 17. 188, 8. 268, 12. XLIII, 79, 19. 23. 241, 3. 4. XLIV, 214, 8.

Foy, Maximilien Sébaſtien Graf, franzöſiſcher Staatsmann und General (1775—1825) XLIX, 315, 3. 316, 3.

Fraiſchgebiet in Böhmen XXXVII, 219, 22. 23. 221, 7. 8.

Franck, Kaufmann in Straßburg XXXIX, 102, 8.

Francke, Auguſt Hermann (1663—1727) XL, 175, 7.

—, Johann Michael, churfürſtl. ſächſ. Bibliothekar in Dresden (1717—1775) XXXIV, 267, 15.

Franken XXXI, 48, 24. 308, 24. XXXIII, 130, 24. XLIII, 133, 5. 292, 25. XLVII, 259, 12.

Frankenhain ſiehe Frankenheim.

Frankenheim bei Kaltennordheim XLI, 186, 8. XLVII, 48, 12.

Frankenhauſen XXXVI, 83, 4. 100, 11. XLVII, 63, 1. 112, 15.

Frankfurt a. M. 81 (L, 3). 285a (L, 7). 3620a (L, 17). XXXI, 7, 15. 10, 17. 111, 1. 122, 3. 137, 17. 143, 19. 191, 10. 220, 25. 268, 1. 299, 3. XXXII, 6, 6. 8, 2. 21. 10, 10. 11, 14. 12, 17. 18. 13, 10. 16. 26, 25. 30, 7. 33, 10. 34, 14. 38, 3. 41, 15. 49, 20. 127, 22. 142, 18. 151, 8. 13. 186, 3. 208, 7. 232, 9. 277, 1. 322, 6. 339, 4. 5. XXXIII, 78, 21. 81, 1. 115, 17. 153, 20. 231, 20. 259, 14. XXXIV, 67, 9. 172, 22. 177, 13. 193, 6. 205, 16. 207, 19. 296, 13. XXXV, 32, 7. 102, 23. 141, 23. 142, 10. 160, 17. 228, 18. 20. 242, 3. 12. 245, 7. 266, 22. 291, 10. 20. 299, 22. 23.

XXXVI, 6, 21. 22. 7, 6. 27, 9. 51, 15. 57, 10. 13. 171, 8. 196, 17. 197, 23. 209, 9. 211, 17. 218, 20. 249, 13. 262, 13. 284, 14. 302, 18. XXXVII, 209, 15. 16. XXXVIII, 33, 25. 82, 16. 137, 19. 152, 23. 153, 12. 157, 18. 167, 6. 189, 16. 213, 7. 218, 5. XXXIX, 105, 12. 113, 9. 168, 16. 17. 251, 10. 255, 8. 9. 261, 19. 20. 343, 19. XL, 33, 4. 75, 12. 145, 25. 171, 15. 173, 16. 175, 15. 198, 15. 204, 8. 235, 9. 246, 5. 297, 17. 314, 14. 400, 2. 435, 21. XLI, 52, 19. 20. 54, 23. 66, 16. 17. 72, 11. XLII, 4, 11. 21, 7. 33, 8. 233, 12. XLIII, 143, 15. 226, 15. 268, 15. XLIV, 25, 24. 63, 9. 74, 15. 95, 24. 96, 1. 3. 4. 253, 23. 256, 16. 300, 3. 374, 4. 380, 1. 456, 8. XLV, 41, 3. 122, 7. XLVI, 10, 12. 76, 18. 114, 14. 115, 4. 116, 4. 126, 7. 178, 12. XLVII, 15, 19. 37, 12. 63, 12. 13. 97, 3. 201, 25. 242, 18. 244, 3. 4. 249, 7. 19. 259, 10. 262, 14. 275, 26. 281, 9. 288, 1. 289, 8. 302, 3. XLVIII, 26, 19. 77, 13. 96, 4. 221, 26. 261, 1. 18. 266, 19. XLIX, 54, 7. 89, 16. 171, 21. 172, 19. 412, 24.

Frankfurt a. M., Bibliothek XXXV, 32, 10. XXXVI, 57, 17.

—, Goethes projectirtes Monument XXXIII, 116, 18. 19. 117, 19. 119, 12. 186, 3. 14. 187, 2. 10. 188, 4. 18. 213, 20. 223, 8. 231, 13. 256, 11.

—, Goethes Vaterhaus XLIV, 308, 8.

—, Kälbergasse XLIX, 413, 11.

—, Männchen, Das rothe, Willemers Stadtwohnung XXXI, 3, 3.

—, Museum, Das XXXII, 30, 11.

—, Naturforschende Gesellschaft siehe Senckenbergisches Institut.

—, Römerberg XLIX, 233, 14.

—, Schwan, Der weiße, Gasthof XLVII, 144, 10.

—, Senat der freien Stadt XL, 201.

—, Senckenbergisches Institut XXXV, 142, 9. 160, 17. XXXVII, 290, 13. XXXVIII, 157, 16.

—, Städel'sches Institut XXXV, 102, 22. 23. 113, 23.

—, Untermainthor XL, 198, 16.

Frankfurter Festgenossen XXXII, 19. XLIX, 43.

Frankfurt a. d. Oder XLIV, 107, 21. L, 115, 12.

Franklin, Benjamin (1706—1790) XLV, 231, 21. 413, 5.

Frankreich XXXI, 247, 11. XXXII, 322, 16. 375, 26. XXXIII, 158, 23. 161, 7. 255, 21. 320, 19. XXXV, 252, 23. XXXVI, 93, 9. 181, 3. 292, 11. XXXVII, 280, 6. 9. 315, 24. XXXVIII, 36, 2. 46, 25. 96, 22. 97, 8. 23. 24. 128, 21. 173, 19. 191, 19. 194,

10. 24. 210, 18. 236, 20. 262, 11. 13. 281, 1. 300, 12. 30. 317, 8. XXXIX, 5, 15. 6, 1. 26, 22. 34, 13. 35, 15—17. 54, 6. 68, 16. 182, 10. 218, 18. 221, 6. XL, 95, 2. 5. 98, 5. 106, 15. 144, 23. 198, 13. 260, 21. 261, 3. 16. 262, 9. 294, 11—13. 303, 23. 306, 15. 307, 4. 308, 11. 465, 3. XLI, 29, 13. 114, 14. 159, 7. 168, 1. 213, 13. XLII, 111, 16. 17. 224, 12. XLIII, 19, 18. 19. 60, 9. 105, 14. 267, 5. 345, 2. XLIV, 101, 7. 239, 26. 289, 17. 488, 2. XLV, 14, 24. 40, 17. 75, 20. 144, 23. 222, 2. 272, 4. 5. 293, 9. 26. 294, 21. 295, 21. 307, 22. 311, 12. 312, 13. XLVI, 9, 14. 11, 28. 20, 4. 22, 9. 47, 5. 61, 6. 62, 8. 11. 69, 13. 14. 71, 13. 16. 77, 23. 79, 19. 123, 8. 23. 140, 27. 28. 144, 5. 17. 145, 3. 4. 146, 6. 147, 16. 155, 10. 226, 3. 228, 18. 19. 242, 24. 249, 10. 251, 1. 253, 1. 2. 257, 8. 258, 1. 264, 16. 269, 14. 15. 287, 25. 26. 370, 8. 9. XLVII, 31, 13. 44, 6. 82, 16. 85, 16. 124, 4. 160, 3. 167, 8. 9. 176, 4. 23. 177, 2. 181, 10. 191, 10. 23. 193, 12. 212, 13. 217, 7. 220, 4—6. 261, 11. 271, 3. 285, 27. 286, 1. 289, 2. 324, 1. 2. XLVIII, 33, 26. 74, 3. 4. 75, 3. 77, 6. 85, 17. 93, 14. 104, 14. 115, 19. 20. 136, 16. 139, 1. 153, 4. 170, 16. 189, 7. 23. 26. 200, 16. 201, 10. 12. 202, 6. 227, 24. 229, 14. 238, 22. 23. 242, 25. 251, 28. 258, 25. 259, 27. XLIX, 31, 15. 34, 22. 35, 17. 37, 14. 39, 3. 43, 12. 65, 12. 128, 21. 144, 9. 155, 14. 194, 10. 20. 197, 23. 268, 6. 7. 320, 1. 404, 13. 405, 9. L, 62, 4. 108, 2. 112, 12. 116, 4.

Frankreich, Heinrich IV., König von (1553—1610) XXXI, 6, 12. 141, 21. 22. 288, 9. XLI, 264, 26. XLII, 6, 24. 19, 19. 147, 23. XLV, 68, 21. XLVII, 435, 17.

—, Carl X., König von (1757—1836) XXXIX, 188, 21. 24. 203, 20? 218, 12. 231, 6. XLV, 73, 15. 16. XLVII, 246, 5?

—, Ludwig XVIII., König von (1755—1824) XXXI, 6, 3. 19. 23. 7, 23. 288, 1. 15. 289, 10.

—, Ludwig Philipp, König von (1773—1850) XLVII, 261, 11.

Franzensbad (Franzensbrunn) XXXII, 3, 2. 7, 4. 5. XXXIII, 12, 14. 46, 17. 225, 3. XXXIV, 4, 9. XXXV, 53, 10. 55, 22. 60, 26. 62, 10. 63, 14. 65, 8. 67, 15. 69, 15. 71, 2. 3. 80, 3. 83, 21. 118, 22. 131, 10. 183, 18. 184, 1. XXXVII, 104, 20. 107, 19. 20. 108, 16. 151, 16. 17. 154, 8. 187, 2. 194, 2. XXXVIII, 326, 8. XLI, 96, 7. 104, 25. 306, 6. 7. XLIV, 290, 23. 306, 20. 318, 11.

Franzensbrunn siehe Franzensbad.

Frascati XLIV, 73, 17. XLV, 132, 16.

Fraſer, William, Herausgeber der Foreign Review XLIII, 223, 5. XLIX, 42, 1. 2. 12. 43, 2. 47, 1. 12.
Frauenlob XLV, 64, 7. 8.
Frauenprießnitz XLIV, 191, 28.
Frauenverein in Weimar ſiehe unter Weimar.
Fraunhofer, Joſeph v., Optiker (1787—1826) XXXVI, 271, 14. 439, 5. XLII, 99, 13. 248, 26. XLV, 314, 17. 29.
Frayſſinous, Denis, Graf v., franzöſiſcher Politiker und Prälat (1765—1841) XXXVI, 101, 9?
Fredro, Alexander, Graf, polniſcher Luſtſpieldichter (1793—1876) XXXVII, 200, 16. XLVI, 230, 12.
Frege, Chriſtian Gottlob, & Comp., Bankiers in Leipzig 6140d (L, 36). XXXI, 136. 140. 179, 6. 201, 2. 366. XXXII, 23. 196. 208. 213, 17. 245, 3. 4. XXXIII, 172. 194. 315, 9. XXXIV, 211. 270. 293. 304. 313. 265, 21. 268, 22. 286, 16. 287, 4. XXXV, 15. 26. 64. 163. 168. 1, 13. 16, 7. 34, 11. 206, 19. 207, 20. 210, 1. 292, 16. XXXVI, 161. 195, 13. 16. 24. 327, 4. XXXVII, 66. 199. 64, 1. 335. XXXVIII, 215. 21, 10. 255, 1. XL, 269. XLI, 2. 9. 11. 16. 2, 8. 10, 14. 22, 22. 132, 1. XLII, 329, 16. 24. XLIII, 63, 10. 74, 11. 209, 3. 329, 7. 9. 14. 16. XLIV, 39. 45. 15, 4. 58, 5. XLV, 204. 18, 20. XLVI, 98. 124, 6. XLVII, 227. 22, 17. 256, 3. 286, 23. 423, 2. L, 42, 7.
—, deſſen Familie XXXIV, 214, 10. 11.
Freiberg in Sachſen XXXI, 124, 2. 3. XXXII, 14, 13. 20, 14. 18. XXXIV, 285, 11. 287, 6. XXXVI, 442, 23. XXXVII, 88, 15. XLI, 108, 11. XLII, 176, 7. 8. 177, 2. 188, 21. 191, 24. 25. 192, 5. 193, 2. XLIII, 253, 12. 13. XLIV, 186, 19. 215, 19. 222, 23. 223, 6. 14. 248, 1. 471, 1. XLVII, 46, 18. 118, 26. 153, 11. 154, 28. 155, 6. XLVIII, 28, 19. 20. 91, 6. 92, 3. 235, 16. 264, 24. XLIX, 271, 16. L, 113, 14.
Freiburg im Breisgau XLIV, 389, 2.
Freienwalde XXXVIII, 121, 22.
Freimaurer-Analecten, Heft 3, XL, 274, 3.
Freimüthige, Der XLVII, 230, 1. 19.
Freiſingen, Otto, Biſchof von, Geſchichtſchreiber (1108—1158) XXXIII, 57, 12. 64, 4. 66, 27. 79, 22. 85, 2. 17. XXXV, 288, 2. 13. 14. XXXVI, 27, 8. 17. 29, 24. 30, 13. 34, 19. 305, 3. 31. 332, 1. 2.

Freſchot, Caſimir XLV, 142, 2. 147, 12. 13.
„Freunde in der Noth", philanthropiſche Geſellſchaft in Weimar XXXI, 97, 11.
Frey, Kupferſtecher XLVII, 351, 20.
Freyberg ſiehe Freiberg in Sachſen.
Freyen Städte, Die, ſiehe Städte.
Frick, Georg Chriſtoph, Geheimer Oberbergrath, Mitdirector der Königlichen Porzellan-Manufactur in Berlin (1775—1848) XXXVI, 119, 13. XXXVII, **154.** XLII, 10, 11. XLIX, 177, 24.
Friedlaender, David (1750—1834) XLIII, 15, 17. 45, 14. XLV, 158, 22. 187, 27. 388, 13. 14. XLVI, 157, 12. 158, 8. XLVII, 169, 27. XLVIII, 83, 20. XLIX, 185, 22. 205, 1. 5.
—, deſſen Sohn Benoni XLIX, **172.** 205, 5.
—, Ludwig Hermann, Prof. der Medicin in Halle (1790—1851) XLV, 226, 17.
Friedrich I. Barbaroſſa, deutſcher Kaiſer (1121—1190) XXXI, 56, 13. 22. XXXII, 322, 11. 374, 6. 8. 375, 12. 22. 23. 37. XXXIII, 64, 21. XXXVIII, 92, 29. 93, 1.
Friedrich II., deutſcher Kaiſer (1194—1250) XXXII, 221, 7.
Friedrich III., der Schöne, deutſcher König (1286—1330) XLVII, 130, 21. 22?
Friedrich, Diener bei J. G. d'Orville in Offenbach I, 84, 13.
Fries, Ernſt, Maler (1801—1833) XLV, 278, 14. 16. 279, 9. 10.
—, Jakob Friedrich, Profeſſor der Philoſophie in Jena (1773—1843) XLI, **110?** XLII, 77, 10. 104, 28. 166, 13. 14. 377, 14. XLV, **236.**
—, Lithograph XLVII, 76, 23.
Fries & Comp., Speditionsfirma in Wien XXXI, 229, 6.
Friſch, Samuel Gotthold, D. theol., Amtsprediger in Freiberg (1765—1829) XXXII, 14, 19.
Fritſch, Carl Wilhelm Freiherr v., Staatsminiſter in Weimar (1769—1851) XXXI, **202.** XXXII, 6, 25. 92, 12. 94, 2. **188,** 11. XXXIV, **273.** XXXV, **258 9.** XXXVI, 94, 22. 95, 6. XXXIX, **128. 136.** XL, **13. 25. 32. 52. 64. 65. 96. 104. 198. 217.** 53, 1. 76, 14. XLIII, **148. 197.** XLIV, **88.** 275, 27. 288, 17. 301, 6. 302, 5. XLV, **108.** XLVII, **27. 37.** XLVIII, **31. 183.** 158, 4.
—, deſſen Frau Henriette Albertine Antonie v., geb. Freiin

Wolfskeel von Reichenberg **XXXI**, 59, 22. 60, 2. 3. XXXIII, 139, 20. **XXXV**, 155, 10. L, 108, 17?

Fritsch, Friedrich August Freiherr v., Cammerdirector und Oberforstmeister **XXXV**, **127.** 65, 10. XXXIX, 145, 4. XLII, 281, 18. **XLIII**, **42. XLIX**, **139. 149.**

—, Jakob Friedrich Freiherr v., Staatsminister in Weimar (1731—1814) **XXXV**, 290, 21. **XXXVI**, 242, 1.

—, Constanze Gräfin v., Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna (1786—1858) XLIII, 88, 4. 125, 19.

—, Pfarramtscandidat aus Löbstädt XL, 20, 11. 21, 5.

Fromm, Oberappellationsgerichtsrath in Parchim XXXVI, 266, 3.

Frommann, Carl Friedrich Ernst, Verlagsbuchhändler in Jena (1765—1837) **XXXI**, **8. 37. 45. 48. 49. 53. 55. 64. 65*** (L, **44**). **71. 78 9. 89. 93. 137. 172. 178. 191.** 21, 9. 24, 23. 161, 20. 189, 13. **XXXII**, **82. 97. 99. 134. 217.** 68, 14. 75, 1. **XXXIII**, **129. 160. 174. 207.** 135, 12. 314, 19. **XXXIV**, **10. 37. 55. 161. 185. 193. 213. 217.** 105, 19. 216, 18. 218, 8. 229, 5. 11. **XXXV**, **3. 60. 91. 167. 174. 208. 212. 228. 126,** 10. 148, 6. 205, 7. 230, 2. 272, 2. 292, 23. 331, 1. **XXXVI**, **134. 184. 192. 213. 232. 251. 257**8. 31, 2. 137, 13. 14. 156, 3. 7. 18. 283, 1. **XXXVII**, **65. 89. 135.** 224, 19. 21. 262, 6. 293, 20. **XXXVIII**, **54. 67. 90. 112. 138. XXXIX**, **43.** 211, 22. **XL**, **86. 112. XLI**, **23. 34.** 71, 7. 81, 4. 83, 10. 90, 24. 91, 11. 101, 9. 126, 9. 236, 20. **XLII**, 32, 15. 98, 3. 105, 22. 113, 5. 114, 2. 124, 13. 135, 17. 202, 14. 265, 7. 12. 278, 22. **XLIII**, **110. XLIV**, 159, 5. 312, 13. **XLV**, 170, 6. **XLVI**, **96.** 123, 27. **XLVIII**, 192, 14. 196, 21.

—, dessen Frau Johanna Charlotte, geb. Wesselhöft (1765—1830) **XXXI**, **205. XXXIV**, **8. 209. XXXVI**, **126.** 137, 13. **XXXVIII**, 64, 10. 17. **XLI**, **230*** (8. 323).

—, dessen Familie **XXXI**, 8, 3. 34, 9. 42, 10. 56, 9. **91**, 12. **138**, 13. 171, 16. **177**, 4. 193, 19. **XXXII**, 105, 24. 124, 11. 166, 7. 252, 7. **XXXIII**, **120**, 20. 177, 1. 221, 16. **XXXIV**, 36, 8. 59, 13. 166, 25. 216, 9. 219, 20. **XXXV**, 36, 20. 91, 17. 130, 5. 216, 12. 266, 20. **XXXVI**, 54, 20. 137, 13. 171, 9. 229, 3. 286, 19. 287, 8. 10. **XXXVII**, 103, 1. 262, 6. 7. **XXXVIII**, 130, 14. 159, 15. **XXXIX**, 213, 2. 219, 6. 17. XL, 96, 4. 117, 2. XLI, 44, 5. 46, 4. 71, 11. **79**, 5. 81, 13. 14. 90, 15. **91**, 17. **242**, 21. XLII,

3, 15. 47, 14. 97, 21. XLIII, 140, 7. 181, 20. 252, 5. 269, 8. 272, 11. XLIV, 65, 4. 105, 4. 159, 2. XLVI, 113, 12.

Frommann, dessen Tochter Alwina XXXII, 105, 21? XXXIX, 51, 12. XLVIII, 86, 5. 136, 7. 177, 14. XLIX, 143, 1.

—, dessen Sohn Friedrich Johannes (1797—1886) XXXIV, 166, 19. 193, 3. 18. XXXV, 266, 21. XXXVI, 54, 19. XXXVII, 103, 1. XXXVIII, 81, 22. 82, 17. 159, 5. XLI, 26. 57. 61. 64. 66. 66, 7. 72—74. 89. 97. 99. 140. 160. 203. 209. 214. XLII, 4. 18. 41. 45. 53. 66, 7. 71. 78. 83. 95. 107. 121. XLIII, 98. 124. 138. 154. 165. 168. 177. 186. 195. 208. 19, 18. 17. 141, 14. 203, 21. 216, 19. 217, 12. 259, 6. 7. XLIV, 11. 51. 54. 68. 76. 89. 90. 97. 108. 123. 140. 145. 235. XLV, 170, 6. XLVI, 111. 207. 214. XLVII, 17. 26. 76. 132. 157. 225. 255. 56, 14. 64, 14. 80, 18. 141, 11. 161, 13. 165, 21. 191, 1. 17. 265, 19. XLVIII, 2. 6. 37. 38. 58. 74. 78. 85. 123. 130. 137. 138. 144. 152. 154. 157. 162. 165. 169. 174. 178. 184. 186. 192. 195. 210. 199, 21. 234, 13. 237, 11. XLIX, 106. 35, 12. 36, 1.

—, dessen Frau XLVII, 32, 10. XLVIII, 198, 19. 204, 5. 6.

—, dessen Sohn Carl, Arzt und Professor der Medizin in Jena (1831—1892) XLVIII, 198, 19. 204, 4.

—, dessen Familie XLVI, 113, 12. XLVII, 193, 18. 255, 18. 307, 17. 18. 20. 21. XLVIII, 2, 17. 45, 9. 164, 5. 168, 6. 7. 171, 26. 192, 10. 197, 10. 198, 12. XLIX, 239, 21.

Frommann'sche Buchhandlung XLVII, 265, 19. XLVIII, 197, 10.

Frommann'sche Druckerei XLIII, 139, 6. 210, 19. XLVIII, 200, 2.

Frontinus, Sextus Julius, römischer Schriftsteller (40—103) XLV, 270, 16.

Fronto, Marcus Cornelius, römischer Schriftsteller XXXII, 131, 28.

Froriep, Ludwig Friedrich v., Obermedizinalrath (1779—1847) XXXI, 209. XXXII, 6, 20. 277, 2. XXXIII, 158, 12. XXXIV, 163. 249, 25. XXXV, 68, 24. XXXVI, 231. 226, 18. XXXVII, 90, 22. XXXVIII, 62. 157* (I, 52). XLI, 19. 239, 5. 6. XLIII, 129. 188, 12. XLIV, 21. XLVI, 53, 16. 126, 8. XLVII, 224, 5. 242, 4. 265, 3. 287, 7. XLVIII, 7, 9. 10. 192, 7. XLIX, 7, 16. 198, 9. L, 53, 1.

—, dessen Familie XLIV, 241, 5. XLVI, 53, 16.

—, dessen Sohn Edmund (1802—1822) XXXII, 38, 1. 277, 2.

Froriep, dessen Tochter Emma XLIII, 104, 20. XLVII, 265, 4. XLIX, 245, 9.
—, dessen Sohn Robert (1804—1861) XLVIII, 66, 16.
—, dessen Frau Wilhelmine, geb. Ammermuller (1808—1870) XLVIII, 66, 16.
Frose in Anhalt XXXVI, 8, 5. 19, 21. 37, 9. 11. 13.
Fuchs, Johann Friedrich, Professor der Anatomie in Jena (1765—1837) XXXI, 1* (I., 43). 21, 9. 24, 1. 26, 4. 219, 21. 221, 12. 13. 234, 9. 264, 14. XXXII, 51. 523. XXXIV, 2, 18. XXXV, 345. XXXVI, 323. 233 f.
—, Max Heinrich, Maler in Cöln (1767—1846?) XXXIV, 265, 17. 272, 3.
Fürnstein, Anton (1783—1841) XXXVI, 127, 10. 130, 17. 131, 1. 132, 20. 159, 1. 200, 6. XXXVII, 40, 7. 11. 256, 5. XXXIX, 25, 2. XLII, 48, 5.
Fürstenberg (Fürstentum in Schwaben) I., 16, 15. 16.
Fürstenwalde bei Berlin XLIII, 236, 6. XLIV, 95, 1. 107, 17. 20. 261, 1. L, 115, 11.
Füßli, Hans Rudolph, Maler und Kunstforscher (1709—1795) XXXIII, 112, 26. 355.
—, Johann Heinrich, Maler (1742—1825) XLVIII, 142, 3.
Fulda (Landschaft) XXXIV, 230, 14. XLVII, 76, 11.
Fulda (Stadt) XLVII, 76, 13.
Funk, Gottfried Benedict, Rector des Domgymnasiums in Magdeburg (1734—1814) XXXV, 56, 18.
Funke, W., Auctionator in Gotha XL, 128.

Gabler, Johann Philipp, Professor der Theologie in Jena (1753—1826) XL, 258, 24. XLII, 36, 1. 304, 10.
—, Joseph, Ritter v. Ablersfeld XXXV, 70, 18.
—, dessen Vater XXXV, 70, 18.
Gabora XXXIV, 175, 3. 196, 17. 272, 11.
Gagern, Hans Christoph Graf Freiherr v. (1766—1852) XXXIX, 19, 2. XL, 229, 2. 3. 7. XLI, 169, 5. 9. XLIV, 1, 14. XLVI, 234, 4. 235, 20. 21. 266, 6. 9. 267, 9. XLVII, 263, 10. XLVIII, 68, 17. 18. 178, 3. XLIX, 54, 14. 15. 60, 22. 23. 92, 3. 5.
—, dessen Sohn Friedrich Balduin Freiherr v. (1794—1848) XLVI, 266, 7. 267, 11.
Gajewska, Frau v., polnische Dichterin XXXVII, 201, 22.

Galestruzzi, Giovanni Battista, Kupferstecher (1618—1661) XLIII, 145, 14.
Galgenberg bei Carlsbad XXXIV, 155, 17.
Galilei, Galileo (1564—1642) XL, 308, 5. XLV, 85, 4. 126, 9. XLVIII, 265, 6.
Gall, Franz Joseph, Phrenologe (1758—1822) XXXII, 173, 18. 206, 11. XLVI, 282, 10. XLVII, 119, 19. 274, 13.
Galle, Cornelius, d. ä., Kupferstecher (1575—1650) XLVIII, 215, 3.
Gallicanus XLVII, 269, 20. 24. 270, 4. 7.
Gallien XLV, 8, 1.
Gallienus, Publius Licinius, römischer Kaiser (von 235—268) XXXIII, 71, 14.
Gallitzin, Adelheid Amalia Fürstin v. (1748—1806) XXXI, 226, 11. XXXV, 255, 18. XXXVI, 290, 8. XXXVII, 246, 1. 386, 2. 3. XXXVIII, 52, 4. XLV, 380, 19. 22.
Gallus siehe Pothmer, Georg Graf v.
Gandersheim XLVII, 269, 4. 14. 270, 12.
Gandy, John P. XLIII, 93, 9.
Ganges XXXIII, 196, 17.
Gans, Eduard, Professor der Jurisprudenz in Berlin (1798—1839) XLIII, 45, 8.
Ganymed XLVI, 174, 21.
Garavaglia, Giovita, Kupferstecher (1790—1835) XLVIII, 109, 11.
Gardaise XXXVI, 131, 18. XLVIII, 34, 19. 53, 16. 127, 21.
Gascoigne, George, englischer Dichter († 1577) XXXV, 277, 9. 10.
Gaßner, Johann Joseph (1727—1779) XXXIII, 124, 13.
Gastein, Bad XXXIX, 47, 16. 48, 9. 134, 5. 288, 330, 5. 8. XLI, 205, 1.
Gauby, Philipp, Hauptmann in Weimar XXXIV, 232, 12.
Gay, Sophie, geb. Nichault de Lavalette, französische Schriftstellerin (1776—1852) XXXI, 270, 20.
—, deren Tochter Delphine siehe Girardin, Madame Emile de.
Gazette, La XLV, 110, 21.
—, Literary XLVIII, 275, 28.
Gazul, Clara, siehe Mérimée, Prosper.
Gebike, Cammergerichtsrath in Berlin XLIV, 299, 23. 26.
Geisa im Eisenachischen Kreise XLVII, 76, 16.
Gelehrte Anzeigen, Göttingische, siehe Anzeigen.
Gell, William XXXIX, 211, 5. 236, 17. XLIII, 93, 6.

Nur Einmal noch verhing das wilde Feuer!
Ehrfurcht gebietend iſt ihr ſtummer Schmerz —
Sie kommt! — ſo rührend ſchön im Witwenſchleier!
Verwache dich, du ungeſtümes Herz!

Zweite Scene.

Adelheid, Otto.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? auch ihr wollt mich verlaſſen?
Hier, wo mein Fuß den Rand des Abgrunds ſtreift,
Muß ich den letzten Freund mit Angſt umfaſſen!
Den letzten — fühlt, wie mich das Wort ergreift!

Otto.

Ja, teure Freundin, ich bin's und werd' es bleiben;
Weiß Gott, ich bleib's! Nur aber fern, gleichviel.

Adelheid.

Was kann euch plötzlich aus Pavia treiben?

Otto.

Euch Königin, die Luft iſt mir zu ſchwül.
Ich könnte Vorwand in Geſchäften ſuchen,
Doch hab' ich nie Verſtellungskunſt erborgt;
Ich möchte unbelauſcht dem Schickſal fluchen —
Wer darf das hier, wo jede Mauer horcht!
Seit Herrſchgier und den milden König raubte,
Iſt Sclaverei und auf die Stirn geprägt.
Da Berenger auf flachbeladnem Haupte
Die alte Krone der Lombarden trägt.
Ich mag nicht länger hören laut geprieſen
Verhöhntes Recht und Mißbrauch der Gewalt;
Ich will mich feſt in meine Burg verſchließen,
Auf daß mein eigner Seufzer dort verhallt.
Wenn in der Bruſt die letzte Kraft verglommen,
Entweichen iſt der Freiheit Genius,

Gellert, Christian Fürchtegott (1715—1769) XLIV, 29, 1. XLVI, 287, 13.
Gelnerode XXXVIII, 80, 11.
Gelnhausen XXXI, 56, 13, 22. XXXII, 322, 12.
Gemarke in der Rheinprovinz L, 58, 11.
Gemmingen, Fräulein v., siehe Gotta.
Genast, Anton, Schauspieler in Weimar (1765—1831) 6819+ (I, 30). XXXIII, 71, 11. XXXVIII, 135, 22. XLII, 78, 1. 330, 1. XLIII, 201, 6. 1. 247, 14. 329, 14. 18. 368, 1. 391, 1. 1. 115. 126, 14.
—, dessen Sohn Eduard Franz (1797—1866) XXXI, 306. XXXVIII, 135, 21. XLV, 96, 1. 220, 7. XLVII, 141, 13. 219, 1. 287, 2. XLVIII, 185. 197, 21.
—, dessen Frau Caroline Christine, geb. Bohlen (1800—1866) XLV, 220, 1.
Generalbericht des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins in Elberfeld XLVI, 247, 11.
Genf XXXI, 223, 23. XXXVI, 217, 6. 242, 10. 21. 261, 1. 267, 2. XXXVII, 25, 1. 33, 1. 88, 1. XXXVIII, 115, 10. 127, 13. 242, 9. XXXIX, 62, 16. 102, 1. 111, 12. 118, 1. 186, 11. 253, 1. 255, 1. 258, 6. 296, 11. XL, 63, 1. 101, 24. 229, 11. 254, 1. XLI, 171, 12. 254, 11. XLII, 151, 20. 257, 1. XLIII, 1, 6. 2, 16. 3, 23. 84, 1. 160, 9. 10. 161, 12. 222, 24. 238, 11. 258, 13. 275, 20. XLIV, 88, 24. 89, 14. 19. 91, 1. 12. 136, 1. 201, 1. 240, 1. XLV, 153, 1. 174, 23. 213, 11. 222, 1. 6. 224, 5. 272, 1. 307, 23. XLVI, 76, 1. 123, 20. 147, 1. XLVII, 62, 16. 82, 14. 249, 1. XLVIII, 75, 9. 92, 16. 17. XLIX, 8, 16. 110, 1. 14. 151, 1. 186, 1. 1. 11, 1. 13, 1. 38, 1. 14.
Genfer See XLIII, 2, 16. XLVIII, 34, 13.
Gengenbach in Baden XXXVII, 78, 1.
Genicco, Graf XXXVII, 200, 14. 201, 12.
Genootschap van Kunsten en Wetenschappen siehe Bataviaasch Genootschap.
Genovefa XLVI, 80, 16.
Gent XLI, 203, 23. 206, 1.
Gentz, Friedrich v., Staatsmann und Publicist (1764—1832) XXXI, 77, 11. XXXIX, 61. 64, 21. 74, 1. 104, 1. XL, 13. 54. 190, 17. XLII, 51, 17. XLV, 204, 13.

Genua XXXIV, 134, 21. XXXV, 233, 14. 240, 1. XXXVII, 11, 22. XXXVIII, 79, 9. XL, 308, 22. XLVII, 114, 16. 130, 28. 157, 22. 169, 1. 168, 1. 171, 2. 173, 2. 176, 14. 199, 22. 250, 4. 280, 1. XLVIII, 53, 21. 54, 5. 6. 12*, 1. 11. 12. 277, 11.

Geoffroy St.-Hilaire, Etienne de, Professor der Zoologie in Paris (1772—1844) XL, 306, 22. 307, 1. 10. XLVII, 160, 4. 176, 4. 191, 23. 24. 213, 20. 217, 1. 14. 271, 2. 10. XLVIII, 48, 12. 77, 4. 153, 10. 201, 12. 219, 10. XLIX, 31, 16. 17. 73, 16. 128, 26. 194, 10. 12. 229, 12. 13. 404, 12.

Georg, Saint XXXV, 302, 23.

Gera XXXII, 186, 12. 24. 200, 7. XXXIV, 73, 21. XXXVI, 275, 22. 276, 22. XXXVII, 89, 4. XLII, 229, 21. XLVII, 263, 20.

Gérard, François Pascal Baron de, Maler (1770—1837) XXXII, 321, 21. XLI, 43, 1. 264, 26. XLII, 127, 6, 24. 19, 10. 20. 25. 21, 1. 146, 1. 172, 17. XLV, 68, 21. XLVII, 133, 1.

Gerard, Engländer, durch Weimar reisend XLIV, 244, 12. 22. 245, 2.

Gérard de Nerval siehe Nerval.

Gerber, G. A., Oberbeisplatzifer in Neukölln bei Berlin XLIII, 235, 12.

Gerbermühle bei Frankfurt a. M. XXXI, 3, 2. XXXIII, 190, 21. 191, 14. XXXV, 8, 4. XXXVI, 211, 12. XXXVIII, 212, 14. 218, 22. XLI, 66, 12. 133, 12. XLII, 61, 10. 12. 239, 12. XLIII, 72, 24. 86, 2. XLV, 291, 6. XLVI, 24, 26. XLVII, 144, 2. XLVIII, 17, 21. 239, 20. XLIX, 88, 2. 171, 21.

Gerhard, Friedrich Wilhelm Eduard, Archäolog (1795—1867) XLIV, 38, 20. 39, 4. 379, 10. XLVI, 22, 26. 229, 16. 21.

—, Wilhelm Christoph Leonhard, Legationsrath in Leipzig (1780—1858) XXXIV, 35. 35, 2. 11. XL, 169. 185, 12. XLII, 9. 169. 181. 24, 17. 19. 105, 9. 144, 1. 2. 154, 2. XLIII, 271, 9. 12. 21. XLIV, 114. 384, 2.

—, dessen Frau Caroline, geb. Richter XXXIV, 34, 14. 35, 12.

—, dessen Sohn Wilhelm Martin Wolfgang XXXIV, 34, 11. 21. 35, 6.

Gerlach, Porzellanmaler in Zimmern XXXI, 147, 4.

Gerle, Wolfgang Adolph, Schriftsteller (1781—1846) XL, 182.

Germany siehe Deutschland.

Germar, Wilhelm Heinrich v., Major XXXVII, 117, 22. 139, 6. XXXVIII, 109, 11. XL, 185, 14. 17. 186, 12. 187, 12. 194, 6.

Gerning, Johann Isaak v. (1767—1837) XLII, 48. 66. XLIV, 112.

Gerold, Carl, Buchhändler in Wien XLIX, 28. 25, 2.

Gersdorff, Carl Friedrich Wilhelm Heinrich v., Generallieutenant und Commandant des adligen Cadettencorps in Dresden (1765—1829) XL, 210.

—, Ernst Christian August Heinrich v., weimarischer Staatsminister (1781—1852) XXXI, 196. 200, 11. XXXIII, 177, 11. XXXVI, 29. XXXVII, 237, 1. 91. XLI, 187, 117. XLIV, 1, 5. XLVII, 161. 165. 171. 172. 181. 197. 250, 1. XLVIII, 157, 1.

—, dessen Familie XXXI, 196, 11.

Gerstenbergk, Georg Friedrich Conrad Ludwig v., genannt Müller, gh. Regierungsrath und gh. Archivar in Weimar XXXVII, 172. 179. XLIII, 232, 21. 22. 233, 1. XLIV, 17. 360, 1.

—, dessen Familie XLIV, 231, 1.

Gesandtschaft, Sachsen-Weimar-Eisenachische, in Paris XLIV, 279, 1.

Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Utrecht XLVII, 82, 55, 56, 57, 58, 1. 24. 59. 87, 17. 74, 2. 94, 1. 13. 19.

Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Utrecht XXXV, 255, 11.

Gesellschaft der Naturforscher XLVI, 129, 11. 240, 24. XLVII, 247, 1.

Gesellschaft des naturhistorischen Museums in Pesthum XXXVI, 81, 11. 98, 17. 104, 12. 132, 1. 11. 14. 133, 11. 135, 1. 1. 14. 19. 21. 136, 1. 2. 144, 15. 145, 1. 169, 11. 274, 1. 280, 11. 16. 410, 1. XXXVII, 112. 52, 1. 69, 21. 170, 1. 20. 219, 11. 220, 1. 20. 221, 1. XXXVIII, 211. XLII, 128, 16. 21. 360, 11. XLIII, 54, 1. 1. 282, 11. 16. 290, 11. XLIV, 353, 14. XLV, 225, 1.

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung eines Gesamt-Katalogs der Cardinal-Schriften deutscher Geschichte des Mittel-Alters XXXII, 9, 1. 11. 10, 14. 17. 11, 17. 12, 11. 13. 14, 14. 21. 27, 11. 11. 41, 16. 46, 1. 220, 13. 221, 1. 11. XXXIII, 62, 1. 66, 11. 79, 14. 85, 1. 1. 96, 11. 97, 21. 203, 21. 203, 13. 204, 11. XXXV, 198, 1. XXXVI, 27, 1. 29, 14. 30, 11. 11. 34, 13. 205, 1. 1. 21. 12. L, 46, 11.

Gesellschaft für ostländische lybische Literatur in Berlin XLVI, 146, 14. 15. XLVII, 19. 20. 194, 11. 195, 1. 227, 1. 1. 228, 1. 21. 26. 229, 11. 21. 297, 11. 16. 298, 1. 299, 1. 11. 21. 23. 322, 1. XLVIII, 212, 13. 21.

Gesellschaft, Antiquarische, zu Aufklärung des Alterthums, in Bern XLVI, 22, 11—13. XLVII, 4, 11. 21. 42, 11. 11. 21.

Gesellschaft, Leopoldinische, siehe Acta Academiae Leopoldinae-Carolinae.

Gesellschaft, Naturforschende, in Posen XXXVIII, 54 f., 55, 1, 61, 67.
Gesellschaft zu Stettin, Pommersche naturforschende XXXIV, 21.
Gesellschaft zu Potsdam, Märkische ökonomische XXXIV, 92.
Gottinger, Friedrich Wilhelm, Landschaftsmalerlehrer in Weimar XLIX, 125, 14, 15.
Gotzow, Salomon (1730—1787) XXXIV, 102, 21.
Grevenitz, Natalie v., geb. Teschow, Prosaistin in Wien XXXVI, 92, 1. XXXVII, 115, 21, 119, 26, 120, 30.
—, deren Tochter XXXVII, 115, 15, 14 f.
Grill (Gräf) XXXII, 2, 8. XXXVII, 107, 1.
Grillparzer XLIV, 252, 11.
Grisi, Diane, siehe Diane von Grisi.
Grisi, Virginie in Paris XLIV, 4**, 1.
Grolmann, Carl Heinrich Ludwig XXXVIII, 106.
Grube, Carl Ludwig Wagner v., Professor der Mineralogie in Dublin XXXI, 222, 233, 31, 239, 8. XXXII, 26. XXXIV, 23, 31. XL, 19. XLI, 62. 67 f.
Grüfer XLIV, 264, 25.
Grüner, Wilhelm, Gründer, Stadtrat in Jena XXXI, 114, 9, 15, 115, 17, 21. 124, 1, 2. 125, 17 f. XXXII, 32, 31.
Gruner, Ludwig Wilhelm, Physiker (1757—1826) L, 175, 1, 2.
Gude, Christian Friedrich, Maler (geb. 1805) XLVIII, 136, 1.
—, Johann Jacobus, Landes-Tierfiguren-Arzt in Weimar XLVI, 126. XLVII, 126. XLVIII, 33.
—, dessen Familie XLVIII, 32, 1, 14.
Gudelevant, Carl v. XXXVII, 76, 21.
Gumpelzhaimb, Jacobine Baronin v. XLVI, 26, 11, 125, 20, 21. XLVIII, 23, 2.
Gumpelzhaimb siehe Gumpelzhaimb.
Guotto di Bondone, Maler, Baumeister und Bildhauer (1276—1336) XXXVI, 18, 19.
Gurowski, Adam, Graf von Count-Mont, französischer Schriftsteller (1805—1873) XLVIII, 249, 11.
—, Wladimir Comte de, geb. Delphine Gay, französische Schriftstellerin (1804—1855) XLVI, 262, 21.
Gurzenich XXXV, 183, 4. XLIV, 68, 1. 83, 21, 84, 23.
Gutzkow XLII, 242, 4.
Giulio Romano (Giulio Pippi), Maler und Baukünstler (1492—1546) XXXIII, 115, 24. XXXIV, 18, 11. XXXVI, 21, 22, 24. XL, 148, 21. 149, 1. 206, 16, 17. 219, 21, 23. 249, 21. 257, 24, 25.

XLIII, 78, 80, 87, 90, 169, 201, 232, 235; XLV, 230; XLVII, 209, 218, 221; XLVIII, 10, 14, 21, 23, 24.
Historie, englische Übersetzer von Zell Namen XXXIII, 229 f.
Hitler, Hofmaler in Darmstadt XL, 97, 247; XLI, 272.
Hlawatsch, Jos., genannt Polidoro (1680—1729) XLVI, 205, 218.
Hirsch, Johann Wilhelm Ludwig (1719—1803) XLIII, 80, 82, 84; XLVI, 16, 17.
Hirsch, Karl Christian Friedrich, Schauspieler in Hannover (1729—1805) XXXVI, 253, 255, 256, 258, 259; XXXVII, 79, 80; XLI, 262, 263, 272, 273, 294, 295; XLIII, 248; XLIV, 262, 263, 268, 269, 297, 298; XLVI, 160, 161, 183, 185, 189, 190.
—, Julius Felix XXXVII, 69, 81.
Hirsch, General XXXVII, 154, 155, 157.
—, Julius Familie XXXVII, 154, 157.
Hitzler, Lic., französischer Schriftsteller XL, 244, 245; XLI, 29, 30, 33, 34, 114, 115, 125, 126, 130, 131, 167, 168, 169; XLIII, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71,

Gotha, Manuel de, Herzog von Mirabeau, deutscher Staatsmann (1767—1851) XXXVIII, 302, 1.

Gotzel, Carl Christoph Freiherr von Karlowitz, Präsident des Ministeriums des Innern XXXVI, 149. 173, 11. 180, 1.

Gottschalck, Louise Caroline Christiane Juliane v. (1781—1847) XXXVIII, 294, 21.

Gotzke, Joseph v., Doctor des Rechts zu Mainz XXXIII, 52. 60, 1. 206, 1. 12. 364.

Gräfing, Johann Gustav Gottlieb, Stadtbaurevisionsbeamter zu Elbing XXXV, 254 f.

Graser, Joseph (1776—1841) XXXIII, 183, 2.

Graf, Georg Wilhelm v., württembergischer Gesandtenmarsch XXXII, 232, 1. 233, 1. 264, 11.

Gräffel, Carl Friedrich, Oberlandesgerichtsrath in Naumburg (1784—1862) XLIX, 127, 20. 21.

Greffen, Georg Joachim, Verlagsbuchhändler (1750—1828) XXXIV, 125, 19. XXXV, 160, 1. 2. 20. XLV, 127, 19.

Gretsch, Johann Gustav (1750—1842) XXXVIII, 330, 2. XXXIX, 160, 2. XL, 292, 23.

—, Wilhelmine Elisabeth, geb. Lenker (1751—1828) XXXI, 149, 12. 209, 16. XXXVIII, 12, 2. 3. XLV, 240, 2. XLIX, 232, 10. 413, 2. L, 50, 2.

—, Johanna Christiane Caroline v., geb. Wolfgast (1784—1858) XXXV, 35, 21.

—, Julius August Wilhelm v. (1789—1859) XXXI, 18. 20. 111 f. 152. 242. 299. 304. 328. 354. 356. 2, 21. 24, 2. 27, 12. 102, 2. 3. 117, 20. 127, 25. 136, 22. 141, 24. 149, 25. 161, 2. 23. 27. 163, 1. 2. 3. 164, 2. 24. 166, 20. 167, 27. 33. 170, 2. 171, 20. 176, 3. 177, 1. 178, 23. 24. 179, 23. 195, 20. 198, 25. 199, 2. 3. 211, 20. 212, 20. 215, 2. 234, 2. 236, 2. 20. 23. 26. 237, 1. 239, 2. 264, 23. 276, 4. 278, 2. 279, 20. 302, 2. 3. 309, 2. 326, 25. XXXII, 2. 4. 5. 9. 10. 17. 22. 25. 62 f. 65. 66. 68. 69, 23. 29, 2. 38, 1. 39, 20. 53, 27. 66, 2. 69, 2. 77, 2. 86, 1. 120, 27. 129, 27. 28. 134, 23. 139, 23. 142, 1. 164, 20. 178, 1. 184, 25. 189, 1. 20. 190, 2. 209, 22. 24. 209, 27. 217, 1. 224, 2. 227, 20. 232, 2. 3. 239, 28. XXXIII, 1—3. 9. 14. 20. 23. 29. 31. 34. 92. 112. 117 f. 126. 145. 149. 160. 197. 210. 210 f. 228. 16, 23. 17, 2. 24, 1. 26, 20. 28, 27. 42, 20. 52, 1. 56, 20. 122, 2. 127, 1. 140, 23. 141, 1. 23. 147, 27. 149, 1. 240, 2. 249, 20. 250, 2. 253, 20. 268, 27. 272, 20. 289, 2. XXXIV, 32, 23.

11, 15. 129, 13. 130, 22. 141, 9. 146, 7. 202, 19. 227, 6. 281, 20. 285, 20. 292, 12. 350, 13. XXXV, 41. 42. 46—49. 53. 58. 70. 82. 89. 95. 111. 2, 13. 10, 3. 24, 8. 30, 8. 21. 55, 6. 59, 19. 68, 26. 69, 11. 70, 10. 22. 72, 2. 94, 6. 139, 1. 4. 150, 17. 18. 22. 23. 157, 1. 21. 195, 13. 203, 4. 23. 235, 17. 255, 7. 277, 4. 390, 4. XXXVI, 28/9. 48. 71. 74. 77—79. 81. 82. 84. 94. 96. 98. 171/2. 20, 23. 47, 5. 58, 16. 76, 16. 79, 5. 109, 9. 116, 12. 15. 144, 15. 172, 19. 174, 14. 180, 14. 183, 8. 188, 14. 209, 2. 229, 16. 245, 3. XXXVII, 85. 89. 93. 99. 103. 121. 123. 8, 13. 24, 21. 32, 21. 106, 6. 11. 111, 10. 127, 16. 139, 21. 150, 10. 175, 8. 177, 1. 195, 6. 7. 202, 13. 26. 210, 18. 252, 10. 259, 5. 296, 11. XXXVIII, 1, 4. 23, 24. 24, 22. 25, 19. 34, 12. 38, 21. 45, 13. 53, 4. 67, 7. 14. 149, 6. 187, 24. 190, 5. 193, 14. 205, 27. 300, 4. 8. XXXIX, 104, 23. 171, 18. 191, 17. 219, 12. 246, 19. XL, 10, 21. 11, 12. 13. 12, 8. 21. 13, 6. 14, 7. 36, 12. 49, 13. 105, 20. 202, 7. 206, 19. 218, 12. 249, 2. 277, 9. 283, 8. 311, 6. XLI, 11, 12. 13. 59, 4. 84, 7. 109, 12. 126, 5. 162, 17. 171, 23. 187, 12. 248, 13. 277, 5. XLII, 135. 184. 102, 19. 169, 3. 184, 9. 192, 20. 193, 1. 195, 5. 231, 7. 233, 15. 246, 20. XLIII, 3, 14. 5, 6. 45, 17. 94, 10. 20. 96, 22. 117, 5. 139, 17. 149, 23. 151, 18. 172, 9. 183, 26. 190, 7. 237, 19. 238, 8. 270, 10. 288, 7. XLIV, 158. 162. 163. 166. 171. 172. 178. 180. 183. 186. 194. 205/6. 210. 234. 236. 67, 3. 13. 97, 17. 151, 9. 152, 1. 156, 16. 158, 3. 179, 14. 188, 21. 216, 4. 235, 1. 290, 10. 293, 5. 294, 21. 470, 13. 482, 2. 483, 20. XLV, 16. 18. 61, 10. 73, 19. 89, 21. 22. 158, 11. 286, 21. XLVI, 7. 53, 11. 15. 22. 79, 13. 275, 18. 276, 12. XLVII, 38. 44. 52. 98. 99. 106. 138. 153. 280. 19, 19. 33, 18. 19. 61, 8. 25. 73, 11. 78, 11. 83, 1—3. 90, 23. 106, 5. 117, 3. 119, 3. 135, 23. 144, 9. 150, 14. 27. 157, 18. 160, 1. 170, 23. 172, 14. 173, 8. 176, 17. 190, 3. 199, 4. 200, 1. 201, 17. 204, 22. 208, 6. 216, 10. 223, 27. 250, 3. 267, 19. 25. 280, 3. 304, 27. 356, 25. 364, 2. XLVIII, 17, 26. 20, 15. 16. 21, 5. 6. 27, 6. 7. 32, 12. 39, 12. 40, 19. 20. 43, 25. 45, 2. 46, 7. 53, 15. 56, 11. 61, 7. 8. 63, 7. 65, 1. 66, 2. 70, 4. 78, 19. 90, 5. 19. 103, 23. 107, 27. 108, 22. 109, 9. 10. 114, 24. 124, 4. 127, 20. 130, 16. 133, 19. 20. 152, 9. 10. 154, 8. 20. 174, 17. 209, 6. 232, 28. 233, 16. 20. 238, 4. 5. 275, 26. 277, 2. 15. XLIX, 17, 9. 23, 16. 21. 50, 27. 168, 3. 11. 19. 26. 169, 3. 205, 8. 260, 23. 266, 18. 271, 11. 303, 1. 12. 387, 5. 11. 16. 21. 31. L, 100. 34, 1. 40, 4.

Goethe, Ottilie Wilhelmine Erneſtine Henriette v., geb. v. Pogwiſch (1796—1872) **7700**ª (L, 40)? XXXI, **220.** 3, 26. 27. 13, 10. 14, 4. 37, 11. 75, 4. 96, 12. 13. 117, 10. 127, 23. 139, 12. 141, 24. 148, 15. 155, 18. 21. 23. 156, 9. 161, 6. 15. 163, 1. 5. 166, 18. 167, 17. 23. 170, 9. 171, 23. 176, 5. 177, 7. 178, 15. 24. 179, 10. 180, 19. 181, 6. 12. 19. 20. 185, 19. 190, 27. 201, 8. 10. 211, 20. 213, 20. 214, 7. 215, 2. 216, 2. 224, 5. 18. 22. 23. 227, 7. 234, 21. 239, 21. 240, 16. 244, 13. 256, 6. 263, 20. 21. 265, 1. 269, 20. 22. 270, 2. 18. 276, 20. 369, 1. 388, 2. 395, 17. XXXII, 18, 6. 20, 4. 28, 5. 35, 17. 2[illegible]. 65, 6. 77, 3. 128, 12. 19. 134, 21. 159, 11. 162, 7. 164, 20. 178, 1. 184, 23. 185, 3. 217, 7. 218, 2. 5. 221, 24. 222, 2. 9. 242, 10. 250, 6. XXXIII, **43. 51. 61. 84. 121. 133.** 16, 19. 17, 4. 26, 15. 32, 25. 35, 15. 42, 19. 49, 16. 50, 8. 51, 15. 56, 2. 3. 160, 3. 180, 19. 198, 3. 200, 25. 205, 16. 231, 4. 232, 4. 240, 14. 241, 7. 260, 25. 263, 14. 271, 1. 272, 20. 23. 280, 9. 301, 8. 320, 16. 387. XXXIV, 10, 19. 11, 15. 30, 12. 129, 13. 130, 22. 141, 9. 146, 2. 202, 22. 227, 6. 281, 20. 292, 12. 350. XXXV, **123.** 24, 8. 38, 11. 41, 3. 54, 14. 58, 20. 63, 11. 64, 14. 71, 5. 120, 10. 11. 121, 1. 2. 139, 1. 2. 4. 150, 17. 18. 22. 23. 157, 21. 195, 16. 203, 4. 15. 23. 225, 18. XXXVI, 34, 2. 47, 5. 58, 16. 83, 4. 94, 15. 100, 11. 144, 15. 171, 14. 180, 14. 188, 14. 209, 1. 232, 14. 466, 27. XXXVII, **102. 108. 114. 198.** 35, 12. 37, 21. 126, 21. 144, 16. 157, 2. 197, 7. 210, 18. 259, 5. XXXVIII, **18. 21. 21 2. 23. 25. 31. 159. 160. 163. 177. 181.** 12, 20. 65, 9. 13. 66, 14. 67, 7. 14. 15. 68, 1. 70, 5. 14. 72, 9. 77, 2. 93, 13. 113, 7. 114, 7. 129, 15. 137, 7. 8. 185, 3. 188, 6. 216, 9. 218, 20. 231, 19. XXXIX, **189. 192. 194. 197. 198.** 19, 9. 10. 58, 1. 96, 24. 104, 21. 167, 14. 17. 20. 198, 21. 236, 28. 263, 21. XL, 8, 14. 15. 28, 11. 49, 13. 105, 20. 202, 10. 218, 12. 249, 2. XLI, 6, 20. 27, 19. 28, 7. 23. 24. 29, 3. 31, 2. 32, 8. 34, 14. 36, 18. 53, 21. 64, 3. 4. 84, 7. 85, 8. 96, 13. 116, 11. 120, 1. 164, 6. 15. 188, 12. 235, 22. 244, 4. 5. 248, 13. 277, 5. 10. XLII, **162. 184.** 36, 23. 102, 19. 108, 11. 111, 25. 182, 12. 280, 28. 281, 5. XLIII, 3, 20. 91, 12. 107, 27. 131, 16. 149, 10. 151, 22. 172, 7. 9. 183, 26. 184, 1. 263, 9. 366, 23. 381, 9. 382, 2. 423, 2. XLIV, **133. 138. 164. 168. 177. 214. 222. 228.** 97, 10. 141, 5. 184, 27. 188, 21. 192, 12. 201, 14. 221, 23. 231, 1. 20. 232, 12. 245, 18. 257, 2. 3. 273, 23. 420, 6. XLV, 70, 10. 11. 120, 7. 239, 1. 287, 1. 305, 14. XLVI, **28.**

42. 49.50. 56. 64. 235. 236. 3, 12. 13. 10, 16. **11,** 20. 29, 5. 6. 33, 6. 53, 14. 15. 22. 54, 23. 78, 7. XLVII, 7, 10. 17, 12. 29, 2. 49, 9. 55, 15. **63,** 6. 73, 9. 10. 86, 9. 103, 21. **110,** 10. 112, 8. 119, 8. 123, 16. 130, 5. 168, 12. 202, 14. 224, 4. 264, 11. 308, 17. XLVIII, **108. 131.** 9, 15. 43, 22. 55, 15. 70, 20. 72, 4. 73, 3. 75, 20. 90, 12. 13. **91,** 16. 19. 100, 19. 152, 18. 202, 12. 205, 4. 209, 5. 212, 28. 267, 17. 275, 17. 276, 9. XLIX, **39. 115. 147.** 4, 15. **6,** 3. **31,** 7. 8. **34,** 17. 56, 16. 67, 9. 80, 6. 11. **87,** 5. **104,** 17. 144, 20. **150,** 23. **157,** 16. 158, 14. 165, 20. 220, 18. 227, 13. 264, 26. 323, 2. L, **101—112. 113?** 39, 2. 109, 16.

Goethes Familie XXXI, 66, 1. 69, 19. 76, 2. **116,** 12. 225, 1. 4. 387, 2. XXXII, 28, 19. 143, 15. 230, 6. 249, 14. XXXIII, 117, 4. 148, 17. 217, 3. 278, 10. XXXIV, 12, 20. XXXV, 1, 16. 29, 16. 94, 7. 19. 171, 21. 180, 13. 251, 9. 255, 3. 284, 3. XXXVI, 19, 14. 21, 21. 23. 25, 22. 34, 2. 48, 21. 50, 12. 69, 16. **116,** 15. 121, 15. 124, 3. 152, 8. 161, 6. 171, 4. 5. 208, 25. **211,** 9. 10. 220, 3. 464, 8. 468, 10. XXXVII, 21, 17. 76, 23. 24. 94, 4. 109, 18. 110, 13. 145, 17. 226, 27. 245, 20. 252, 20. 274, 20. XXXVIII, 19, 27. 20, 23. 79, 12. **94,** 17. 21. 113, 3. XXXIX, 26, 17. 64, 6. 71, 8. 9. 73, 1. 80, 22. **84,** 7. 98, 16. 104, 21. 105, 2. 174, 6. 187, 16. 223, 12. 244, 4. 6. 7. 246, 6. 260, 13. 369, 27. 370, 9. XL, 10, 17. **11,** 5. 6. **13,** 13. 28, 4. **31,** 7. **46,** 18. 62, 4. 9. 10. 65, 20. 67, 20. **76,** 4. 79, 11. 22. 26. 81, 13. 82, 11. 87, 4. 109, 21. 115, 25. 126, 22. 135, 2. 175, 13. 185, 5. 243, 19. **244,** 10. 263, 3. 277, 8. 284, 4. 288, 25. 293, 13. 372, 18. 407, 6. 439, 2. 443, 14. XLI, 6, 16 21. 27. 85, 2. 96, 4. 5. 111, 9. 131, 12. 153, 12. 191, 18. 230, 23. 259, 16. 260, 5. 9. 13. 17. 18. 306, 2. 3. 339, 25. 26. 340, 11. 341, 4. 7. XLII, 21, 17. 115, 7. 118, 5. 130, 9. 143, 16. 155, 19. 158, 6. 174, 16. 184, 12. 278, 20. 294, 10 13. 14. 295, 21. XLIII, 1, 19. 39, 6. **44,** 3. 45, 5. 66, 13. 89, 3. 99, 11. 108, 8. 109, 17. 125, 5. 127, 1. 133, 8. 9. 170, 3. 172, 16. 190, 6. 200, 19. 234, 22. 263, 8. 268, 26. 270, 20. XLIV, 16, 8. 21. 26, 21. 41, 13. 15. 60, 16. 121, 14. 142, 12. 195, 1. 200, 17. 227, 23. 234, 12. 238, 20. 21. 311, 15. 22. 316, 5. 317, 22. 357, 25. XLV, 21, 14. 26, 7. 64, 1. 138, 27. 160, 10. 11. 169, 17. 20. **171,** 17. 210, 19. 239, 16. 242, 12. 270, 5. 275, 13. 305, 21. XLVI, 29, 7. 25. 37, 18. 228, 11. 236, 7. 261, 22. 282, 16. 288, 22. XLVII, 22, 4. 25, 7. 72, 18. 78, 9. 94, 8. **205,** 16. **264,** 10. 290, 2. 3. 291, 15. XLVIII, 34, 30. 45, 2. 55, 25. **66,** 4. 86, 6. 95, 3. 136, 13. 173, 3. 222, 20. 228, 6.

XLIX, 30, 4. 32, 3. 85, 3. 91, 19. 130, 14. 172, 27. 177, 8. 201, 13. 231, 3. 335, 14. 16.

Goethes Enkel Walther Wolfgang (1818—1885) **XXXI**, 148, 16. 156, 11. 167, 21. 180, 1. 181, 7. 186, 20. 191, 1. 201, 20. 230, 9. 244, 14. **XXXII**, 18, 11. 128, 12. 164, 22. 178, 6. 214, 4. 218, 13. **XXXIII**, 35, 10. 47, 11. 62, 8. 83, 22. 122, 22. 123, 6. 166, 22. 231, 5. 366, 8. **XXXIV**, 259, 28. **XXXV**, 41, 1. 54, 14. 62, 20. 71, 18. 120, 10. 11. 121, 1. 2. 129, 10. 195, 18. 244, 15. 251, 18. 284, 4. 291, 15. **XXXVI**, 19, 14. 54, 5. 58, 16. 80, 17. 18. 94, 15. 144, 4. 174, 14. 466, 27. **XXXVII**, 21, 18. 126, 21. **XXXVIII**, 25, 11. 32, 17. 189, 3. 192, 16. 193, 17. 196, 20. 217, 18. 218, 6. **XXXIX**, 204, 6. 211, 19. 213, 14. 217, 10. 219, 8. 263, 26. **XL**, 202, 15. 16. 206, 19. **XLI**, 79, 3. **XLII**, 281, 3. 381, 6. **XLIII**, 172, 10. **XLIV**, 149, 24. 156, 22. 157, 11. 162, 4. 166, 20. 178, 2. 187, 22. 201, 14. 216, 4. 221, 23. 231, 1. 232, 12. 264, 25. 280, 10. 294, 24. **XLVII**, 62, 23. 112, 14. 130, 8. 168, 15. 264, 13. **XLVIII**, 27, 1. 245, 3. **XLIX**, 51, 10. 61, 12. 16. 80, 12. 85, 4. 87, 8. 89, 5. 103, 11. 18. 158, 2. 169, 7. 8. 177, 7. 203, 20. 230, 20. 387, 30. 413, 5. **L**, 103, 2.

Goethes Enkel Wolfgang Maximilian (1820—1883) **XXXIII**, 231, 6. 232, 1. 4. 240, 14. 244, 7. 260, 28. 263, 15. 271, 11. 272, 23. 280, 10. 288, 5. 303, 1. 320, 16. 387. **XXXIV**, 259, 26. **XXXV**, 41, 1. 54, 14. 62, 21. 71, 19. 195, 18. 244, 15. 284, 4. 291, 15. **XXXVI**, 54, 8. 58, 16. 94, 15. 144, 4. 171, 2. 174, 14. 208, 25. 466, 27. **XXXVII**, 21, 23. 126, 21. **XXXVIII**, 25, 12. 189, 1. 193, 18. 213, 4. 6. 217, 20. **XXXIX**, 210, 11. 213, 16. 217, 9. 219, 6. 263, 26. **XL**, 202, 17. 18. 206, 19. **XLI**, 79, 3. 230, 23. **XLII**, 279, 24. 281, 3. 381, 6. **XLIII**, 172, 10. **XLIV**, 149, 24. 155, 2. 156, 22. 166, 28. 178, 2. 187, 22. 201, 14. 216, 4. 221, 23. 231, 1. 232, 12. 264, 25. 280, 10. 294, 24. **XLVI**, 54, 2. **XLVII**, 97. 112, 15. 130, 8. 143, 20. 144, 2. 168, 15. 264, 13. **XLVIII**, 63, 15. 177, 17. 230, 7. 245, 12. 20. 246, 6. **XLIX**, 51, 10. 61, 12. 16. 80, 12. 85, 4. 87, 8. 89, 5. 103, 11. 18. 158, 2. 169, 7. 8. 177, 7. 203, 20. 230, 20. 387, 30. 413, 5. **L**, 111, 13.

Goethes Enkelin Alma Sedina Henriette Cornelia (1827—1844) **XLIII**, 91, 12. 104, 7. 131, 10. 149, 13. 151, 21. 172, 8. 183, 27. 190, 7. 263, 10. 268, 28. 381, 9. 382, 2. **XLIV**, 97, 11. 13. 149, 27. 156, 22. 187, 22. 216, 4. 230, 10. 294, 24. 420, 8. **XLV**, 37, 2. **XLVI**, 282, 12. 13. **XLVII**, 130, 6. 168, 16. 264, 15.

Dann gute Nacht! dann ist die Zeit gekommen,
Wo sich der Redliche verbergen muß.

Adelheid.

Ihr geht — ich tadl' es nicht — doch ich, der Frauen
Unglücklichste! ich bleib' allein zurück!
Mir öffnet sich kein Busen mit Vertrauen,
Kein Auge schenkt mir Einen nassen Blick!
Wo darf hinfort des Jammers Thräne rinnen,
Wenn mir der letzte Freund Lothars entwich?
Denn wißt, auch meine treuen Dienerinnen,
Mir aus Burgund gefolgt, verlassen mich!
Noch heute, noch in dieser bangen Stunde,
Trennt des Tyrannen Wille sie von mir,
Und ich mit tiefgeschlagner Herzenswunde
Steh' unter Fremden eine Fremde hier!

Azzo.

Ha! wie? er wagt — ?

Adelheid.

Was darf der Mann nicht wagen,
Der mit des Glückes bunter Wimpel schifft?
Er hat das Gräßlichste gewagt! — muß ich noch sagen,
Wie mein Gemahl — ?

Azzo.

Ich weiß — er starb an Gift.

Adelheid.

An Gift! in seines Lebens Jugendfülle!
Man log, er sei durch Zauberei verdorrt;
Allein die Flecken der entseelten Hülle
Verriethen deutlich den verruchten Mord.

Azzo.

So flieht und suchet Schutz im Vaterlande,
Wo Mutterarme herzlich offen stehn!

Adelheid.

Gewahrt ihr nicht, daß mich zum Unterpfande
Von seiner Macht der Wüthrich ausersehn?

XLVIII, 245, 20. XLIX, 51, 19. 89, 12. 87, 6. 158, 2. 169, 1. 6. 387, 30.

Goethes Enkel insgesamt XXXIV, 130, 12. 202, 23. XXXVII, 150, 9. 162, 21. 165, 5. XXXVIII, 25, 10. 32, 18. 34, 16. 47, 6. 189, 1. 23. 217, 16. 300, 9. XXXIX, 105, 2. 116, 2. 119, 13. 146, 17. 202, 6. 206, 18. XL, 206, 19. 322, 19. 323, 5. 17. 324, 9. 370, 5. XLV, 121, 15. 158, 7. XLVI, 3, 13. 182, 26. 210, 19. XLVII, 49, 9. 86, 2. 112, 13. 14. 16. 130, 5. 6. 168, 13. 15. 240, 2. 264, 13. 280, 22. XLVIII, 27, 10. 55, 16. 70, 21. 98, 14. 15. 152, 18. 174, 1. 185, 16. 209, 6. 221, 3. 244, 24. 263, 6. 267, 19. 276, 2.

Goethe, Auguste Familie XL, 371, 5. XLVIII, 3., 16.

Göttingen XXXI, 73, 21. 114, 11. 153, 8. 166, 25. XXXIII, 120, 21. XXXV, 186, 22. 187, 2. XXXVI, 167, 19. 174, 4. 201, 16. 204, 5. XXXVII, 70, 2. 251, 6. 17. 252, 17. 264, 20. 272, 13. 14. XXXVIII, 78, 23. 117, 6. 118, 2. 4. 119, 6. 155, 16. XXXIX, 22, 10. 67, 19. XL, 83, 20. 105, 16. 210, 6. XLI, 5, 14. 50, 16. XLII, 367, 17. XLVI, 133, 6. 199, 24. XLVII, 178, 11. XLIX, 48, 11.

Gottling, Carl Wilhelm, Professor der Philologie in Jena (1793—1869) XXXV, 179, 22. XXXVII, 100, 6. XXXVIII, 184, 1. 2. XXXIX, 65. 74. 117. 118. 158. 168. 175. 187. 206. 222. 235. 53, 10. 17. 109, 10. 146, 20. 147, 6. 10. 17. 149, 19. 21. 150, 4. 5. XL, 61. 79. 189. 208. 248. 269. 122, 2. XLI, 46. 94. 155. 188. 218. 191, 6. 218, 2. 219, 1. XLII, 9/10. 12/3. 26/7. 29. 36/7. 54/5. 66/7. 118/9. 125. 133. 139. 190. 198/9. 216/7. 7, 19. 20. 49, 19. 50, 1. 2. 152, 20. 22. 153, 1. 5. 156, 10. 304, 1. 21. 305, 4. XLIII, 30/1. 70. 86. 118. 152. 192. 209. 97, 16. 135, 18. 136, 5. 199, 7. 201, 2. 202, 14. 204, 1. 2. 231, 10. 273, 17. 274, 18. 275, 1. 7. 428, 2. XLIV, 165, 1. 379, 4. 5. XLV, 22. 29. 35. 59. 75. 97. 107. 115. 128. 219. 238. 250/1? 28, 11. 129, 4. 130, 17. 192, 3. 16. 228, 11. 269, 16. XLVI, 2. 19. 62. 136. 153. 161. 173. 182. 209. 231. 44, 20. 48, 20. 98, 5. 6. 105, 3. 249, 15. 265, 1. XLVII, 30. 66. 86. 100. 172. 37, 18. 94, 14. 95, 4. 5. 103, 10. 11. XLIX, 36/7. 46. 176/7. 178/9. 182/3.

—, dessen Schwester XLIV, 294, 16.

Göß, August, Student der Mathematik in Jena XLIV, 54/5.

—, Geheimer Rath in Tillenburg XXXVII, 141, 17.

Gorße, Johann Georg Paul, Wegebaucommissar (1759—1835) XXXIII, 111, 27. XXXIV, 190, 19. XXXV, 265, 19. 20. XLIV,

161. 219/20. 176, 23. 183, 20. 293, 10. 424, 3. XLVII, 36. 46. 56, 20. XLIX, 209.
Gohren, Ludwig v., Universitäts-Amtmann in Jena XXXVII, 82, 19.
Goldacker, Fräulein XXXV, 83, 18. 84, 3. 85, 7. 10.
—, deren Familie XXXV, 84, 4. 85, 10.
Goldbeck, Lorenz, Spediteur in Nürnberg XLIV, 92. XLV, 286, 7. XLVI, 151, 9. XLIX, 19, 16.
Goldene Horde XXXVI, 195, 20. 21. 202, 11.
Goldfuß, Georg August, Naturforscher (1782—1848) XLVIII, 1, 9. 43, 1. 11. 44, 9. 79, 4.
Goldsmith, Oliver (1728—1774) XLVI, 193, 17. 22. 23. 26. 28. 194, 10.
Goldoni, Carlo (1707—1793) XLIII, 36, 20.
Golpius, Hendrik, niederländischer Maler und Kupferstecher (1556—1616) XLV, 243, 13.
Gonzaga, Franciscus XXXVI, 287, 19.
—, Lodovico III., Herzog von Mantua (1414—1478) XXXIII, 104, 11.
—, Trivulzio, Marchesa Paula, Herzogin von Mantua XXXVI, 67, 3. 143, 14. 463, 19. 470, 11. XXXVII, 11, 9. 35, 27. 39, 3.
Gorcey, Graf Anton XXXVII, 117, 24.
Gore, Charles (1729—1807) XXXIV, 128, 23. XXXVII, 39, 2.
—, dessen Tochter Emilie XXXIV, 128, 23.
Gore von Agnagfalva, Ludwig, österreichischer Genieofficier XLIII, 93, 9.
Gosen, Land XLV, 291, 10. XLVII, 60, 3.
Gossaert, Jan siehe Mabuse.
Gossengrün bei Eger XXXVI, 127, 17. 133, 3. 199, 12.
Gohler, Johann Heinrich (1764—1845) XXXVII, 107, 14.
Gotha XXXI, 85, 8. 99, 3. 150, 1. 222, 14. XXXIV, 242, 13. 259, 21. XXXVI, 108, 6. 118, 13. XXXVII, 96, 9. 100, 13. XXXVIII, 155, 18. 257, 10. 275, 13. XL, 50, 14. 179, 13. XLI, 9, 8. XLII, 195, 11. 218, 20. 254, 4. 258, 9. 277, 12. XLIII, 121, 20. XLIV, 302, 10. 307, 4. XLVI, 123, 6. XLIX, 241, 12. L, 118, 2. 9.
Gottl, Aloys, Kaufmann in Carlsbad XXXV, 336, 20.
Gottsched, Johann Christoph (1700—1766) XLVI, 287, 13.
—, Kriegsrath und Kabinettsbibliothekar des Kurfürsten von Hessen-Cassel XXXI, 212.
Gottschild, Bergcommissar in Könitz XXXI, 1, 13.
Goudt, Hendrik, Kupferstecher (geb. um 1585) XXXIII, 233, 24. 259, 6.

Goulet in Frankfurt a M. XLVIII, 265, 15.
—, dessen Frau XLVIII, 77, 22. 23.
Goullon, Rene François, Mundkoch der Herzogin Anna Amalia XXXII, 252, 13. 24.
Gower, Francis Leveson Lord XXXIX, 210, 6. XLVIII, 34, 7. XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12.
—, George Granville Leveson Lord (1758—1833) XLI, 97, 4.
Grabitz bei Torgau XLIV, 141, 2.
Grabl, Johann Wendelin, Canonicus, Brunneninspector in Marienbad (1788—1825) XXXIII, 149, 11. XXXIV, 292, 7. XXXV, 40, 11. 101, 16. 123, 11. XXXVI, 11. 73 f. 89. 94 f. 100. 81, 2. 115, 18. 135, 4. XXXVII, 84. 117, 18. 119, 4.
Gradlitz in Böhmen XXXIII, 23, 3.
Gräve, Heinrich XXXIV, 75.
Gräfe, Heinrich, Rector der Stadtschule in Jena XLV, 199, 4.
—, Mechaniker aus Buttstädt XXXIII, 110, 14.
Grafenhaag (s Gravenhage) siehe Haag.
Graff, Adalbert Anton, Porträtmaler (1736—1813) XXXV, 217, 17. XXXVII, 117, 21.
Grambauer, Bernhard v.?, Schulmann XLVIII, 192, 19. 20. 193, 6.
Grandi, Ferdinando, Kupferstecher XXXII, 321, 9.
Gratzlitz in Böhmen XXXVIII, 326, 5. XLIII, 159, 7. 11.
Graff (?), Gian Francesco XLIX, 17, 12. 18, 6. 20, 4. 151, 21. 23.
—, dessen Gemahlin Franschina XLIX, 20, 4.
Grau'sche Buchhandlung in Baireuth XLIII, 61, 11.
Graubünden XXXVI, 185, 19. XLVI, 25, 24.
Graumüller, Johann Christian Friedrich, Forstrath, Privatdocent in Jena XXXII, 313, 4. XXXV, 240, 15. 19.
Graun, Carl Heinrich (1701—1759) XXXVIII, 122, 6. XLVIII, 186, 21.
Graupen, Stadt in Böhmen XLIX, 425, 6.
Gravenegg?, v., Rehbeins Schwager XXXVII, 118, 11?
—, Frau v., Rehbeins Schwiegermutter XXXIX, 25, 15.
—, Gatte v., siehe Rehbein.
Gregor XIII., Papst XXXIX, 194, 25.
Gregor, Bischof von Tours (Gregorius Turonensis), fränkischer Geschichtschreiber des sechsten Jahrhunderts XLIV, 280, 25.
Greifenser bei Zürich XXXIV, 91, 8.
Greiffenklau zu Volkraths, Baron Carl v. XXXVII, 155, 14.
—, dessen Frau, geb. Gräfin v. Rostitz XXXVII, 155, 15.

Greifswald XXXII, 16, 11. XXXVII, 31, 9. 322, 6. 9. XXXVIII, 237, 1.

Gren, Friedrich Albert Carl, Professor der Chymie in Halle (1760—1798) XXXI, 108, 24.

Grenzgelassene bei Bich siehe Bich.

Gretry, André Ernest Modeste, Componist (1741—1813) XLII, 348, 28.

Griechenland XXXI, 276, 11. XXXII, 115, 6. 117, 1. 6. 118, 11. 315, 6. XXXIII, 82, 6. 11. 242, 24. 243, 9. XXXV, 193, 8. XXXVI, 140, 1. 283, 16. 286, 16. 304, 8. XXXVII, 71, 28. 291, 24. XXXVIII, 143, 14. 191, 19. 192, 20. 194, 23. 195, 6. 210, 8. 225, 1. 230, 19. 353, 26. XXXIX, 17, 1. 190, 1. 191, 2. 197, 22. 200, 13. 14. 202, 12. 204, 7. 208, 2. 211, 6. 9. 236, 17. XL, 4, 2. 50, 26. 95, 14. 196, 21. 22. 250, 3. 302, 23. XLI, 86, 6. 219, 11. 14. XLIV, 184, 16. XLV, 12, 3. 115, 24. 186, 10. 279, 13. XLVI, 75, 3. 136, 19. 193, 1. 254, 3. 24. XLVII, 94, 23. 95, 6. 128, 22. 200, 9. 351, 7. XLVIII, 35, 7. XLIX, 104, 10. 23. 160, 6. L, 53, 19. 54, 6.

Griepenkerl, Friedrich Conrad, Professor in Braunschweig (1782—1849) XL, 140, 1. XLV, 257, 14.

Grieß, Johann Diedrich (1775—1842) XXXI, 198. 57, 11. XXXIV, 252. 281, 26. XXXV, 25, 27. XXXVI, 57. XXXVIII, 205, 29. XLI, 242, 14. XLII, 176. XLIV, 64, 3. 65, 3. 230, 10. XLV, 258, 11. XLVI, 113, 13.

—, hamburgischer Bankbilletgegenleister XL, 204, 11. 15. 19.

Griesbach, Johann Jacob, Professor der Theologie in Jena (1745—1812) 1637* (L. 14)? XL, 153, 28.

—, dessen Frau Friederike Juliane, geb. Schütz XLIV, 294, 10. 11. 14. 295, 9.

Grillparzer, Franz (1791—1872) XXXV, 75, 23. XLI, 181, 12. 185, 17. 187, 12. 192, 25.

Grimaldi, Giovanni Francesco, Maler (1606—1680) XXXV, 215, 12. XLVI, 205, 22.

Grimani, Dominicus, Cardinal (1461—1523) XLIX, 221, 28.

Grimm, Jacob Ludwig (1785—1863) XXXII, 45, 12. XXXVII, 151. 237, 28. XXXVIII, 196. 191, 2. 240, 14. XXXIX, 22, 11. XLII, 139, 10.

—, Ludwig (1790—1863) XXXIX, 22, 11.

—, Wilhelm (1786—1859) XXXII, 45, 12. XXXVIII, 191, 2. XXXIX, 22, 11.

Grönland XXXI, 285, 15. 379, 5. XXXII, 100, 6.
Grohmann, Johann Christian August, Professor der Philosophie in Hamburg (1760—1847) XXXI, 307, 15. 16.
Grolmann, Carl Ludwig Wilhelm v. (1775—1829) XL, 159.
Gropius, Maler XXXVIII, 239, 5.
Groß, Albert Joseph Ludwig Gabriel Freiherr v., Staatsrath und Cammerherr in Weimar (geb. 1781) XLVIII, 119. XLIX, 93. 78, 2.
—, dessen Frau XXXVI, 91, 15?
Großbritannien siehe England.
Große, Ernst Ludwig, Schriftsteller (geb. 1802) XXXIV, 118.
Großherings XLIV, 241, 7. 248, 18. 281, 17.
Grossi, Tommaso, italienischer Dichter (1791—1853) XLIII, 19, 20. 21. 178, 8. 182, 14. 16. 183, 2.
Großrudestedt in Thüringen XXXVI, 8, 11.
Grotefend, Georg Friedrich (1775—1853) XXXI, 108. 130. 167. 111, 1. 122, 9. 12. 17. XXXII, 15. 26. 41, 18. 46, 24. 50, 1.
Grotius, Hugo (1583—1645) XXXVI, 111, 2.
Grotthuß, Sara v., geb. Meyer, verw. Wulf XXXVIII, 117.
Gruben, Baron v. XXXIX, 255, 12.
Grubers Erben, Spediteure in Lindau XLIV, 280, 11. 12. XLV, 57, 8. 9. XLVI, 185. 32, 11. 103, 16. 131, 1. 18. 152, 12. XLVII, 161. 172, 16. 173, 17. XLVIII, 104. 108, 26. 27. 277, 11.
Gruber, Joseph Sebastian, Polizeirath in Graz (1780—1864) XXXIII, 6. 71. 191. 312, 10. 11. XXXIV, 5. XXXV, 4. 34. 55. 75. 83. 125. 225. 53, 11. 60, 25. 61, 8. 11. 64, 13. 68, 11. 27. 69, 6. 14. 15. 70, 12. 17. 23. 71, 11. 72, 23. 82, 6. 86, 7. 97, 11. 105, 19. 20. 108, 15. 131, 5. 22. 197, 11. XXXVI, 32. 137. 147. 198. 200. 256 7. 71, 16. 76, 6. 84, 2. 95, 16. 106, 5. 127, 11. 130, 13. 132, 13. 133, 4. 13. 17. 21. 135, 23. 136, 8. 13. 175, 7. 177, 13. 248, 12. 283, 21? XXXVII, 26. 87. 93. 96. 100. 101. 107. 110. 116. 124. 126. 143. 169. 175. 181. 197, 24. 26. 199, 11. 210, 2. 216, 13. 217, 2. 11. 234, 7. 237, 23. 238, 5. 11. 21. 239, 4. 164, 20. 176, 14. 193, 24. 194, 18. 198, 13. 23. 25. 199, 2. 203, 9. 11. 219, 25. 220, 23. 262, 15. XXXVIII, 47. 113. 120, 20. XXXIX, 21. 112. XL, 84. 215. 282, 8. 309, 24. 25. 310, 5. 360, 9. XLI, 17. 66, 7. 139, 3. 174, 23. XLII, 60. 206. 243, 8. XLIII, 217. 103, 9. XLIV, 230. 8, 6. 156, 1. 311, 7. XLVII, 85. 169. 138, 6. XLIX, 149. 224, 17.

Grüner, deſſen Frau XXXVII, 138, 7. 13. XLI, 306, 12. 13.
—, deſſen Familie XXXV, 85, 20. 111, 10. 264, 15. XXXVI, 181, 7. 189, 16. XXXVII, 40, 23. 147, 12. 205, 14. 15. 206, 23. 235, 25. XXXVIII, 60, 20. XXXIX, 24, 14. 25, 18. XL, 268, 11. XLII, 242, 28. XLIII, 295, 13. 297, 7. 9. XLIV, 307, 3. XLVII, 183, 26.
—, deſſen Söhne XXXVIII, 60, 21. XXXIX, 24, 14. XL, 268, 12.
—, Vincenz Reimund, Maler und Kupferſtecher in Prag XLV, 250.
Grünlas in Böhmen XXXV, 105, 13.
Grünling, Kunſthändler in Wien XXXII, 90, 11.
Grünne-Pinchard, Philipp Ferdinand Wilhelm Graf v. (1762—1854) XXXIV, 247, 12. 256, 16? XXXIX, 256, 2. XL, 178, 7.
Grüſon, J. T., & Comp., Buchhändler XLII, 195, 20. 258, 5.
Gruhuer und Törſtling, Speditionsfirma in Wien XXXI, 231, 5. 234, 3. XXXII, 99, 10.
Gruithuiſen, Franz Paula v., Profeſſor der Aſtronomie in München (1774—1852) XXXVII, 256, 17. 18. XXXIX, 204, 19. 214, 2. 3. 220, 23. XL, 122, 28. 123, 7. 15. 336, 22. 23. 27. 412, 1. XLI, 237, 11. XLV, 62, 28. XLVI, 29, 28. XLVII, 203.
Gruner, Ludwig Gottlieb Friedrich, Oberconſiſtorialrath und Juſtizamtmann in Jena XXXI, 227/8. XXXII, 50/1. 159/60. XXXVI, 170/1. XXXVII, 82, 20.
—, Poſtmeiſter in Johann-Georgenſtadt XXXIV, 151. 263. 261, 23. 262, 4.
Gruners Erben ſiehe Grubers Erben.
Gruſtner v. Gruszdorf, Leopoldine XLII, 32. 92. 143.
Guaita, Georg Friedrich v., deſſen Familie XXXIII, 119, 8.
Guanaxuato, Stadt und Staat in Mexiko XXXV, 2, 12.
Guarini, Giovanni Battiſta, italieniſcher Dichter (1537—1612) XXXIX, 28, 7.
Guatimala XL, 57, 4.
Gubitz, Friedrich Wilhelm (1787—1870) XXXI, 93, 12.
—, Chriſtoph, Schriftſetzer in Berlin XLII, 155, 13.
Güldenapfel, Georg Gottlieb, Profeſſor, Bibliothekar in Jena XXXI, 227/8. 231/2. 9, 15. 32, 24. 132, 12. 20. 133, 16. 207, 3. 217, 16. 218, 24. 25. 219, 2. 263, 5. XXXII, 145/6. 152/3. 26, 3. 110, 25. 113, 10. 25. 121, 19. 152, 18. 215, 7. 9. XXXIII, 39? 46? 112, 7. 141, 5. 145, 13. 162, 7. 167, 12. 181, 3. 204, 6. 207, 19. 325, 4. 9. XXXIV, 106. 113. 184. 277. 15, 6. 69, 19. 174, 11. 175, 16. 179, 18. 180, 1. 206, 2. XXXV, 113? 117/8. 121/5. 220. 218, 18. 221, 15. 223, 15. XXXVI, 43/4. 135/6.

1890. 34, 12. 37, 12. 14. **44**, 13. 14. 15. 17. 46, 13. 14. 15. 184, 3. 5. 11. XXXVIII, **199**. 256, 21. XXXIX, 69, 10. XL, **31**. 39. 17, 10. **44**, 11. 20. L, **116**. **117**? 44, 1. 118, 28?

Guelfen XLIV, 252, 11.

Günderode, v. XXXVI, 91, 11. XLI, 66, 11.

—, deſſen Mutter XXXVI, 91, 18.

Günther, Wilhelm Chriſtoph, Oberconſiſtorialrath und Hofprediger in Weimar († 1826) XXXIX, 79. 88. XLI, 253, 13. XLII, 7, 27. 8, 3. 34, 9. 63, 7.

—, deſſen Frau Wilhelmine, geb. Löffler XLIV, 30, 14.

Günther, L., Zeichner in Straßburg XLIV, 380, 3.

Guercino da Cento (= Barbieri, Giovanni Francesco), italieniſcher Maler (1591—1666) XL, 222, 2. 245, 18. 249, 22. 253, 3. 7. XLIII, 204, 10. 205, 2. L, 101, 4.

Guericke, Otto v. (1602—1686) XL, 138, 18.

Guillemard, J., Engländer XLVI, 309.

Guizard, L. de?, Überſetzer der „Geſchwiſter" XXXVIII, 97, 7?

Guizot, François Pierre Guillaume, franzöſiſcher Staatsmann und Publiciſt (1787—1874) XLIV, 142, 22. 143, 16. 163, 3. 164, 5. 216, 14. XLV, 40, 13. 74, 19. XLVI, 20, 4. 141, 1. 144, 8.

Gullmann, Friedrich Carl XXXIV, 200, 7.

Guſtedt, Jenny v., ſiehe Pappenheim, Jenny v.

Haag ('s Gravenhage) XXXVII, 237, 3. XLIV, 194, 6. 198, 11. 253, 3. 421, 3. XLV, 40, 6. XLVI, 267, 11.

Haage, Carl Chriſtoph, Rath und großherzogl. Schatullier in Weimar XXXII, 181, 10? XXXIII, **94**. **181**. **182**. 103, 19? 137, 12. 17. **150**, 3. **164**, 9. **198**, 20. 246, 16. **367**, 3. 6. 382. XXXIV, **112**. 54, 11. 55, 6. 68, 3. 165, 4. 198, 7. XXXV, **74**. XXXVI, 256, 8. XXXVII, 106, 18. 20. 107, 1. 7. 112, 5. 150, 22. 283, 7. 346, 5. XXXVIII, 120, 19. XL, **190**. 375, 5. XLII, **46**. XLIII, 140, 13.

Haarlem XL, 287, 10. XLVI, 47, 9. XLVII, 61, 1.

Haaſe, Gottlieb, Buchdrucker in Prag (1765—1824) XLII, 129, 3.

—, Johann Michael, Kammermuſikus in Weimar XLVI, 127, 20.

Habel, Fr. G., Secretär des Vereins für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung XLIV, 125, 4.

Hackert, Jakob Philipp (1737—1807) XXXIV, 151, 5. XXXVI, 114, 11. XXXVII, 38, 1. 39, 7. 53, 2. 68, 3. 73, 22. 326, 7.

XXXIX, 202, 3. XLIII, 24, 15. 57, 22. 58, 7. 149, 20. 157, 23. 176, 8. 13. XLV, 256, 11. 424, 2. XLVIII, 159, 10.
Häbler, Geiſtlicher in Marienburg XXXVII, 65, 25. 26.
Händel, Carl Wilhelm, Geh. Kanzlei-Sekretär XXXIX, 176, 7.
—, Georg Friedrich (1685—1759) XXXI, 45, 17. XXXVIII, 70, 22. 25. 91, 18. 92, 1. 100, 19. 122, 12. XLII, 152, 3. XLIII, 261, 21. XLVI, 197, 17. 198, 10. 209, 17. XLVIII, 99, 10. XLIX, 205, 10. 14.
Häring, Georg Wilhelm Heinrich (Willibald Alexis) (1798—1871) XLI, 192, 16. 20. 21? 205, 8. 207, 5.
Härtel, Verlagsbuchhandlung in Leipzig XXXVIII, 209, 22.
Hagar XXXIII, 230, 12. L, 101, 4.
Hagedorn, Friedrich v. (1708—1754) XLIX, 100, 1. 4.
Hagen, Rath, ſiehe Haage.
Hagen, Ernſt Auguſt, Profeſſor der Literatur- und Kunſtgeſchichte in Königsberg (1797—1880) XXXIII, 169, 23. 200, 28. 205, 19. 211, 11. 214, 22. 27. 218, 16. 221, 7. 222, 12. 240, 3. 257, 20. 271, 20. 272, 3. 273, 5. 280, 21. XXXIV, 142, 1. XXXV, 8, 5. 76, 9. 186, 13. 23. 187, 1. 6. 10. XXXVI, 29.
—, Friedrich Heinrich v. d. (1780—1856) XXXI, 272, 1. 2. XLII, 137. 181. 58, 14. 207, 17. 280, 4.
Hagenbruch, Frau XLVI, 164, 20.
Hagn, Charlotte v., Schauſpielerin (1809—1891) XLIV, 120, 4. 171, 19. 20.
Hahn'ſche Hofbuchhandlung in Hannover XL, 245, 1. 289, 9. 23. 290, 12. 16. XLI, 181, 1.
Hahnemann, Samuel Chriſtian Friedrich (1755—1843) XXXIII, 18, 19. 59, 12. 191, 26. 192, 16. 197, 15. 218, 1. 5. XL, 276, 17.
Haide, Friedrich, Schauſpieler in Weimar (1770—1832) XXXVI, 91, 16. 94, 20. L, 16, 1. 36, 19.
Haidinger, Porzellanfabrikant in Elbogen XXXII, 14, 22. 20, 18.
—, deſſen Bruder Wilhelm, Mineraloge (1795—1871) XXXII, 14, 12. 13. 23. 20, 18.
—, deſſen zweiter Bruder XXXII, 20, 18.
Halberſtadt XXXI, 225, 13. XXXVI, 8, 13. XLIV, 52, 17.
Haldenwang, Chriſtian, Kupferſtecher (1770—1831) XXXIII, 118, 11.
Halem, Ludwig Wilhelm Chriſtian v., Bibliothekar in Oldenburg (1758—1839) XXXII, 233, 1. 6.
Halle a. S. XXXIII, 290, 7. XXXIV, 55, 21. 103, 3. 207, 13.

247, 24. XXXV, 115, 6. XXXVI, 22, 3. 132, 3. XXXVII, 95, 2. 234, 5. XXXVIII, 234, 6. XXXIX, 215, 19. XL, 282, 2. XLI, 241, 22. XLII, 153, 7. 161, 2. XLIII, 54, 4. XLVI, 35, 12. 46, 12. L, 39, 15.

Hamann, Johann Georg (1730—1788) XXXI, 15, 13. 19. 17, 12. 23. 31, 17. 26. 225, 6. 12. 19. 227, 4. 244, 1. 5. XXXII, 225, 21. 251, 9. 252, 21. XXXIII, 279, 18. 280, 18. XXXIV, 141, 18. XXXVIII, 235, 18. 23. 236, 5.

Hamâſa, Sammlung arabiſcher Dichtungen XXXIII, 225, 22. 255, 19.

Hamburg XXXI, 186, 11. 187, 6. 18. 188, 10. 307, 15. XXXIV, 281, 6. XXXV, 225, 21. 226, 3. XXXVII, 141, 12. XL, 180, 6. 204, 9. 16. 275, 11. 21. 22. XLII, 12, 11. 18. 19. 186, 19. 21. 187, 1. 273, 11. XLIII, 203, 21. 221, 2. 257, 9. 274, 5. 6. XLIV, 26, 14. 51, 11. 230, 22. XLV, 125, 3. 126, 8. 21. 248, 7. XLVI, 116, 1. 165, 13. 168, 12. XLVII, 121, 14. 122, 2. 221, 7. 8. 22. 222, 14. 225, 2. 19. 24. 226, 6. 233, 9. 26. 235, 8. 9. 238, 11. 17. 241, 10. 242, 2. 3. 12. 21. 252, 19. 253, 21. 254, 2. 19. 23. 27. 262, 21. 265, 4. 287, 8. 288, 2. 7. 20. 291, 6. 24. 292, 2. 7. 10. 27. 293, 27. 294, 9. 295, 4. 11. 12. 24. 25. 296, 7. 11. 417, 4. XLIX, 42, 13. L, 33, 12.

Hamilton, Francis XXXII, 115, 8. 117, 2. 4. 118, 9. 315, 2.

—, Walter, Geograph XXXIII, 317, 17.

Hammer, Carl Lebrecht, Aufwärter an der Sternwarte zu Jena XXXI, 99, 8.

Hammer bei Marienbad XXXIX, 228, 17. 18.

Hammerhof bei Marienbad XXXVII, 118, 18. 143, 5. 155, 20.

Hammer-Purgſtall, Joſeph Freiherr v. (1774—1856) XXXI, 77, 14. 15. 100, 11. 111, 2. 7. 10. 122, 8. 126, 19. 139, 15. 337, 7. 19. XXXII, 38, 17. 39, 23. 41, 19. XXXIX, 6, 19.

Hammerſtein, v. XLI, 50, 16.

Hamptoncourt, Schloß bei London XXXIII, 104, 17. 183, 17. 244, 13. XXXV, 189, 22. 23. 280, 4. XLV, 424, 8.

Hanau XXXI, 69, 7.

Hand, Ferdinand Gotthelf, Profeſſor der Philologie in Jena (1786—1851) XXXI, 6. XXXIII, 68. XL, 83. 91, 20. L, 118, 1.

Hanka, Wenzeslaw, Profeſſor der ſlawiſchen Sprachen in Prag (1791—1861) XLII, 129, 2.

Hannover, Königreich XL, 138, 2. XLIII, 121, 24. 275, 23.
—, Stadt XXXII, 7, 22. XXXVII, 62, 22. 141, 18. XXXVIII, 33, 21. XLI, 181, 2. XLIV, 229, 1. XLV, 4, 26.
—, Friederike, Königin von, siehe Cumberland, Herzogin von.
Hanſa XL, 209, 21—22.
Hanswurſt XXXIX, 27, 17.
Hanuman, Der Affe, indiſche Gottheit XXXV, 237, 21.
Hardenberg, Carl Auguſt Fürſt v. (1750—1822) XXXII, 378, 5. 383, 2. XXXIII, 101, 15.
—, Friedrich Leopold v. (Novalis) (1772—1801) XLIX, 119, 14.
Harfe, Die, in Carlsbad XXXII, 7, 21.
Harl, Johann Paul, Profeſſor der Cameralwiſſenſchaft in Erlangen (1772—1842) XL, 89.
Harlem ſiehe Haarlem.
Harnier, Dr., in Frankfurt XXXVI, 196, 14. 197, 22. 198, 1. 210, 11.
Harrach, Carl Borromäus Graf v. (1761—1829) XXXII, 19, 24. 20, 15. 16. 23. 26. 50, 18.
—, Graf XXXV, 273, 22.
Hartenberg, Schloß bei Eger XXXV, 57, 20. 61, 3. 62, 6. 9. 16. 64, 8. 65, 25. 66, 16. 78, 24. 79, 2. 5. 14. 97, 20. 28. 124, 24. 199, 13. 14. XXXVI, 106, 9. 10. 127, 14. 133, 2. 175, 6. XXXVII, 193, 17. 197, 20. 205, 3. 4 12. 206, 11. 15.
Hartknoch, Carl Eduard, Muſiker († 1833) XXXV, 17, 10. 120, 5. XXXVIII, 34, 5.
Hartmann, Carl, Mineraloge XXXVII, 58, 10.
—, Ferdinand, Director der Kunſtakademie in Dresden (1774—1842) XXXIII, 78, 13.
— ſiehe Wiemann.
Harvard University, Cambridge, New England, U. S. A. XXXI, 244. 246, 7.
Harz XXXII, 191, 18. 219, 19. XXXV, 59, 22. XLVI, 35, 20.
Haſe, Carl Benedict, Philologe in Paris (1780—1864) XXXIII, 34, 11. XLI, 43, 8.
—, Carl Georg, Hofadvocat in Weimar XLII, 76. XLIV, 216, 17. XLV, 143.
— ſiehe Haaſe.
Haſenberg in Böhmen XXXVII, 298, 13. 14.
Haſenclever, David, Kaufmann in Ehringhauſen bei Remſcheid XXXV, 203, 11.
—, deſſen Frau Henriette, geb. Schloſſer XXXV, 139.

Mich liebt das Volk, das weiß er — meine Güter —
Sie haben ſchnöde Habſucht angefacht —
Darum bewachen tauſend feile Hüter
Den kleinſten meiner Schritte Tag und Nacht.

Azzo.

Ha! es ſoll anders werden! los und ledig
Sind wir des Schwurs, den er von uns erzwang;
Wir ſtehn bereit — ſo wahr ein Gott uns gnädig! —
Mit Gut und Blut zu ſeinem Untergang!
Wenn einer nur von allen, die ſich rüſten,
Nur einen günſt'gen Augenblick erſah,
Des Wüthrichs Wachſamkeit zu überliſten,
Vertrauet mir, dann iſt die Hülfe nah,
Dann ſind gezählt die Thränen, die hier fließen,
Denn Deutſchlands mächt'ger Kaiſer ſchwingt den Speer.

Adelheid.

So hat auch mir ein Traumbild jüngſt verhießen,
Ich nenn es Traum — es war wohl mehr!
Mir ſchien als wollt' ich in des Schloſſes Garten
Lothars, des lieben Gatten, ſehnend warten.
Ich ſuchte hier, ich ſuchte dort,
An jedem wohlbekannten Ort.
Ich traf ihn endlich auf bedornten Wegen
Und eine Kaiſerkrone reicht' er mir entgegen.
Ich bat um einen Kuß, um einen Druck der Hand,
Die Krone blinkte noch, und er verſchwand.

Azzo.

Vertraut dem Winke. Ehe noch die Blätter
Sich färben in des Herbſtes kühler Nacht,
Erſcheinet uns und euch der Held als Retter,
Dem ſchon die halbe Welt Tribut gebracht.
Doch wenn ein neuer Sturm euch hier umbrauſet,
Eh' dem Verfolger Gottes Rache blitzt;
So denkt, daß in Canoſſa dieſer hauſet,
Der fröhlich dann ſein Blut für euch verſpritzt.

(Ab.)

Hafenclever, deſſen Familie XXXV, 203, 22. 25.
—, deſſen Kinder XXXV, 203, 13. 17. 18.
Haslau in Böhmen XXXV, 103, 11. 264, 8.
Haſſe, Johann Adolf, Componiſt (1699—1783) XLV, 112, 12. XLVIII, 112, 1. 123, 27. 28. 125, 4.
Haſſel, Johann Georg Heinrich, Statiſtiker in Weimar (1770—1829) XXXIX, 22, 21. XLV, 167, 1.
Haßlacher, Fabrikvorſteher in Tallwitz XXXII, 12, 21?
Haßleben in Thüringen XXXIV, 287, 18. XXXV, 37, 11. 51, 21. 93, 11. 108, 6. 144, 23. 145, 6. 178, 1. 271, 6. 272, 16. XXXVI, 8, 10. 16. 9, 1. 8. 14. L, 50, 2.
Hatem XXXII, 236, 1.
Hatiſi der zweite XXXIX, 6, 17.
Haude- und Spener'ſche Zeitung ſiehe Zeitung.
Hauman, Advokat in Brüſſel XLVII, 348, 1.
Hauſer, Franz, Muſiker (1794—1870) XXXIX, 236, 27.
Hausmann, Johann Friedrich Ludwig, Profeſſor der Mineralogie in Göttingen (1782—1859) XXXVI, 260, 20. 21. XL, 20, 6. XLVIII, 228, 14.
Haute-Vienne XXXVII, 56, 23.
Hauy, René Juſt, Mineralog (1743—1822) XXXII, 238, 4. XXXV, 163, 23. XXXVI, 217, 7. 260, 21. 267, 3. 413, 4. 442, 5. XXXVIII, 111, 12. XLI, 168, 4. 349, 1. XLV, 174, 23.
Havre de Grace, Le XLIV, 291, 17. XLV, 4, 20.
Hawkins XLII, 274, 24. XLIII, 146, 15. 236, 14.
Haxthauſen, Werner Moritz Maria Freiherr v. XXXVII, 119. XXXVIII, 210, 8. 9.
Haydn, Joſeph (1732—1809) XXXI, 45, 18. XLI, 49, 27. 116, 6. 7. 129, 3. XLVII, 87, 1.
Haydon, Benjamin Robert, engliſcher Maler (1786—1846) XXXI, 95. 32, 5. 74, 14. 93, 4. XLIX, 120. 157, 7. 179, 3.
Heavyſide, John, Erzieher der jungen Hope's XLIII, 241, 15.
Hebel, Johann Peter (1760—1826) XXXIII, 184, 1. XXXVI, 67, 15. 20. 21. 68, 1. 176, 8. 12. 16. XL, 309, 9.
Hebler, Maler XLVIII, 157, 27.
Hecht, Spediteur in Eger XXXIII, 97, 18.
Hecker, Carl Friedrich, Bildhauer in Rom († 1795) XLII, 132, 2. 137, 21. 195, 3.
—, Juſtus Friedrich Carl (1795—1850) XLVI, 99.

Heblinger, Johann Carl, Stempelſchneider (1691—1771) **XL**, 329, 16. 17.
Heerdegen, Spediteur in Hof XXXVII, 262, 20. 266, 10.
Heeren, Arnold Hermann Ludwig (1760—1842) XXXIV, 45, 19.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770—1831) XXXIV, **190. 311/2.** 149, 16. 159, 8. XXXV, 146, 18. **XXXVI**, 60, 16. 62, 11. 75, 27. 141, 24. 151, 20. XXXVIII, **111.** 107, 12. **XXXIX**, 188, 11. XLII, **80. 157.** 94, 3. XLIII, **19.** 111, 1. 118, 27. 123, 10. 25. 129, 22. 132, 7. 149, 5. 157, 13. 168, 4. 8. 19. 172, 24. 191, 24. 282, 28. XLIV, 90, 19. 290, 5. XLV, 268, 21. XLVIII, 200, 20. XLIX, 38, 5. 193, 3. 6. 221, 16. 20. 266, 6. **404**, 2. 3.
Hegel, Rath, ſiehe Hogel.
Heidegger, Obriſt XLVII, 159, 21.
Heidelberg XXXI, 53, 3. 95, 2. 235, 19. XXXII, 23, 4. 198, 10. 215, 27. **XXXIII**, 214, 11. 226, 15. XXXIV, 47, 3. XXXV, 138, 21. XXXVI, 67, 22. XXXVIII, 227, 24. 253, 3. 264, 6. 9. XXXIX, 37, 24. XL, 268, 16. 280, 10. 310, 4. 7. XLI, 11, 7. 19, 17. XLII, 46, 1. 242, 3. XLIV, 43, 3. XLV, 279, 10. XLVII, 78, 16. 180, 1. XLIX, 59, 17. 413, 13.
Heideloff, Johann Friedrich Carl, Hofmaler in Weimar (geſt. 1816) XXXIII, 112, 22. 24. XLI, 190, 20.
Heiligenſtädt, Beamter in Gamsdorf XXXIII, 250, 25.
Heidler, Edler v. Heilborn, Carl Joſeph, Arzt in Marienbad (1792—1866) XXXIII, **72. 108. 121/2.** 25, 10. XXXIV, **165.** 292, 3. XXXV, 36, 1. 55, 4. 56, 10. 59, 21. 324, 1. 325, 9. 14. 17. XXXVI, 15, 3. 98, 17. XXXVII, **115/6.** 117, 28. 118, 10. 119, 3. 125, 6. 7? 127, 11.
—, deſſen Frau XXXV, 325, 13. 18.
—, deſſen Sohn (geb. 1821) XXXV, 56, 10. 324, 1. 325, 3. 9. 15.
Heilingötter, Lucia, Wirthin in den „Drei Mohren“ zu Carlsbad XXXII, **174.** 202, 3. XXXV, 265, 14. XXXVII, **200**, 5. 203, 8. XLII, 100, 21.
—, deren Tochter XXXVII, 200, 5.
—, deren Familie XXXV, 265, 15.
Heilsberg XXXI, 122, 14. 126, 5. 12. XXXII, 27, 9. XLV, 211, 13.
Heim, Johann Ludwig, Mineraloge (1741—1819) XXXIV, 230, 16.
Heinciuš, Juſtizrath in Berlin XLVIII, 48, 19. 295, 10.
Heine, Johann Georg, Orthopäde in Würzburg (1770—1838) XXXVIII, 112, 13.

Heinecken, Senator in Bremen XLV, 156, 16.
Heinefetter, Sabine, Sängerin (1809—1872) XLII, 236, 7. 10. 238, 8. 18. 239, 7. XLIII, 29, 3. 4. 11. XLVII, 144, 14. XLIX, 246, 22?
—, deren Schweſter XLIX, 246, 23?
Heinitz, Friedrich Anton Freiherr v., preußiſcher Miniſter (1725—1802) XLVI, 148, 20.
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen und Baiern (1129—1195) XXXII, 375, 1. 14. 22. 32. 376, 3. XXXIII, 64, 22.
—, deſſen Gemahlin Mathilde von England (geſt. 1189) XXXII, 375, 3. 4. 7. 9.
—, deſſen Söhne: Heinrich ſiehe Braunſchweig, Heinrich von.
—, Lothar XXXII, 375, 17.
—, Otto ſiehe Otto IV.
—, Wilhelm ſiehe Lüneburg, Wilhelm von.
—, deſſen Töchter XXXII, 375, 9. 10. 15.
Heinrichsberg bei Jena XXXI, 219, 24. 25.
Heinrichsdorf XXXVIII, 121, 20. 21.
Heinroth, Johann Chriſtian Auguſt, Pſychiater, Profeſſor der Medicin in Leipzig (1773—1843) XXXVI, 240, 21.
Heinſe, Johann Jacob Wilhelm (1749—1803) XXXI, 200, 4. L, 7, 13.
Heinz und Hausner, Handelshaus in Leipzig XXXII, 99, 13.
Helbig, Carl Emil, wirkl. Rath und Geh. Referendar in Weimar XXXIV, 28. 52. 68. 111. 245. 298. 113, 3. XXXV, 149, 21. 161, 18. 296, 13. XXXVI, 4. 225. 257/8. 1, 13. 2, 6. XXXVIII, 136, 8. XLII, 113. 339, 4. XLIII, 24? 99. 196. XLIV, 46. 48. 241/2. 8, 8. 12, 13. 32, 12. 75, 13. 246, 10. 274, 13. 355, 10. 356, 4. XLV, 19. 95. 245, 3. 4. XLVI, 22. 117. 124. 250. XLVII, 59. 185. 243* (L, 70). 79, 4. 127, 4. XLVIII, 13. XLIX, (150*. 151*). 158. 161. 7, 17. 380, 20. 24. 411, 1.
Held, L., Medailleur XLVIII, 206, 20. XLIX, 221, 16.
Helena, Die griechiſche XLI, 132, 21. 202, 18. 219, 9.
—, Die heilige, römiſche Kaiſerin, Mutter Conſtantins des Großen XLIII, 85, 7. XLVIII, 223, 18.
—, Die thüringiſche XLIV, 317, 21. 22.
Helgoland XLII, 169, 1. 2. 6. XLIII, 117, 9. 16. 17. 123, 20. 21. XLVIII, 69, 5.
Helios XXXIX, 235, 8.
Helldorf, Carl Heinrich Anton v. († 1834) XXXIV, 292, 24. XXXVI, 83, 26? XXXVII, 118, 18. 149, 21. XXXIX, 47, 7. 48, 10.

Helle ſiehe Phrixus und Helle.
Heller, Johann Baptiſt, Kriminalgerichts-Aſſeſſor in Weida XXXVIII, 259, 2. 6.
Helleſpont XLII, 73, 17. XLIII, 113, 1. 2.
Helſt, Bartholomäus van der, niederl. Porträtmaler (1611—1670) XXXI, 117, 18. 129, 9. 130, 2. 9. 21. 135, 10. 21. 152, 7. XXXII, 139, 10. 171, 8. 9. 176, 9. XLI, 250, 17. 20. XLII, 5, 5. 77, 16.
Helte, Maler XLVIII, 157, 25.
Helvig, Anna Amalie v., geb. v. Imhoff (1776—1831) XXXIII, 80. 83, 20.
Hemling, Hemmling ſiehe Memling.
Hemſterhuis, Franz (1722—1790) XXXVI, 290, 7. XXXVII, 246, 4. 386, 2. 3.
Henckel v. Donnersmarck, Leo Graf, in Merſeburg XLII, 175, 11. 12. XLIII, 38, 6. XLIX, 55 6.
—, deſſen Frau XLII, 175, 12.
Henckel v. Donnersmarck, Ottilie Gräfin, geb. Gräfin Lepel, Oberhofmeiſterin in Weimar XXXIII, 16, 13. 366, 8. XXXV, 4, 7. 9. 53, 9. 60, 26. 62, 17. 67, 16. XXXVI, 96, 6. XXXVIII, 213, 9. XLI, 96, 4. 104, 26. 27. 306, 5. 6. XLII, 281, 17. XLIII, 2, 5. XLIV, 126. 142, 11. 149, 3. 4. 15. 155, 3. 4. 156, 4. 194, 26. XLVI, 53, 15. 16. XLVIII, 246, 19.
Henderſon, Kunſtverleger in Edinburgh XLII, 13, 16. 14, 9.
Hengſtenberg, Ernſt Wilhelm, Profeſſor der Theologie in Berlin (1802—1869) XLIX, 127, 14. 15.
Henning, Leopold Dorotheus v., Docent der Philoſophie in Berlin (1791—1866) XXXV, 214. 254. 146, 20. 292, 25. 26. XXXVI, 38. 66. 92. 106. 155. 60, 16. 64, 13. 65, 1. 8. 106, 1. 125, 15. 134, 13. 141, 22. 142, 11. 144, 12. 146, 20. 151, 19. 154, 1. 3. 4. 157, 7. 11. 160, 17. 163, 11. 164, 14. 168, 17. 170, 14. 173, 21. 22. 187, 18. 210, 13. 214, 21. 240, 17. 271, 2. 275, 3. 13. 386, 15. 387, 10. 410, 12. 32. 33. XXXVII, 45, 21. 48, 1. 63, 15. 69, 3. 74, 13. XLIII, 128. 26, 14. 78, 1. 118, 26. 168, 27. XLV, 271, 16. XLVII, 39, 7. 10. 40, 1. 194, 13. 213, 9. 16. 214, 13. 275, 3. XLIX, 36.
—, deſſen Familie XLVII, 39, 8.
Henſchel, Auguſt Wilhelm Eduard Theodor, Botaniker und Arzt (1790—1856) XXXIII, 65. 127, 11.
—, Gebrüder, Lithographen in Berlin XXXII, 189 90. 198 9.

33, 9. 10. 50, 4. 74, 15. 322, 8. 10. XXXV, 183, 4. XXXVIII, 29, 20.
Henſel, Wilhelm, Maler (1794–1861) XXXVII, 152, 21. 153, 2. 4. 9. 12. 16. 177, 9. 190, 3. XLVIII, 11, 17. 13, 5.
Hentſch, Joſeph, Profeſſor am Gymnaſium zu Eger XXXV, 68, 25.
Heraud, John Abraham, Herausgeber von Fraser's Magazine (1799–1887) XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12.
Herbart, Johann Friedrich, Philoſoph (1776–1841) L, 78, 20.
Herculanum XXXIV, 249, 3. XLII, 67, 1. XLIV, 43, 20. 56, 21. 57, 2. 231, 15. 236, 9. 355, 9. XLV, 79, 20. XLVI, 283, 21. XLVII, 356, 2. XLIX, 275, 11.
Hercules XXXI, 106, 6. 118, 4. 135, 25. 142, 11. 12. 169, 16. 260, 17. 18. XXXV, 182, 16. XL, 283, 16. XLIII, 92, 18. 94, 27. XLVII, 350, 28. 29.
Herda, Carl Chriſtian v., Cammerpräſident und Geheimrath in Eiſenach (1728–1802) 838* (L, 9).
Herder, Johann Gottfried v. (1744–1803) 81 (L, 3). XXXI, 257, 3. 339, 10. XXXII, 225, 22. XXXVIII, 95, 15. 16. 144, 15. 152, 14. 236, 3. 4. XXXIX, 141, 10. XL, 244, 18. XLVII, 34, 20.
–, deſſen Familie XLVII, 46, 22.
–, deſſen Sohn Siegmund Auguſt Wolfgang v., Geheimer Finanzrath und Viceberghauptmann (1776–1838) XXXII, 6, 11. 7, 26. 14, 18. 16, 11. 19, 14. 20, 13. XLI, 83. XLII, 176, 6. 14. 191, 5. 193, 5. XLVI, 188, 23. XLVII, 35. 125. XLVIII, 82. 204. 28, 11. 344, 17. 18. XLIX, 71. 271, 17.
–, deſſen Frau XXXIII, 32, 17.
–, deſſen Familie XLVIII, 90, 21. 22.
–, deſſen 2. Sohn Emil Gottfried v. († 1855) XLI, 111, 4. 5.
–, deſſen Frau Luiſe, geb. Huber XLI, 111, 5. 6.
–, deſſen Schwägerin XLI, 111, 7.
Hermann, Franz v., Mineraloge in Slatouſt XLV, 267, 7.
–, Johann Gottfried Jacob, Profeſſor in Leipzig (1772–1848) XXXIII, 28/9. 176. 209. 38, 18. 46, 1. 2. 266, 21. XXXV, 133, 20. 179, 20. 192, 18. XXXVII, 5. 152. XLI, 38, 20. XLIX, 102. 146, 20.
–, Paſtor, Verfaſſer der Maßlographie XXXVII, 67, 1.
Hermes, Zeitſchrift XLVI, 75, 10. XLVIII, 330, 2.
Herodes XXXVII, 68, 14.
Herodias XXXVII, 68, 14.

Herodot, griechiſcher Geſchichtsſchreiber (um 500—424 v. Chr.) XLI, 219, 14.
Herold, Buchhändler in Hamburg XLVII, 292, 2. 294, 9. 295, 3.
Héron de Villefoſſe, Antoine Marie (1774—1852) XXXVII, 58, 9. XLII, 223, 22. 224, 18. 227, 12. XLIII, 230, 10.
Herrengoſſerſtedt XLVII, 204, 10. XLVIII, 172, 19.
Herrmann, Auguſt, Schriftſteller XXXIII, 38.
—, Gottlieb Ephraim, Aufſeher des Münzkabinetts in Weimar (1727—1815) XXXVI, 10, 12.
—, Regierungsrath (Chriſtian Gottfried?) XXXVII, 143, 16. 17.
Herrnhut XXXVI, 110, 1. 2. 8. 164, 5. XLVI, 83, 16.
Herſchel, Sir John Frederick William, Aſtronom (1792—1871) XLVII, 73, 1—8.
Hert, v., Geheimer Rath, heſſen-homburgiſcher Staatscanzler XLII, 52, 4. 70, 4. 13.
Hertel, Frau, Beſitzerin eines Papiergeſchäftes in Jena XXXV, 138, 7.
Herzogenrath, Spediteur in Nürnberg XLVI, 126, 15.
Heſekiel, Prophet XXXII, 163, 12. XXXIV, 33, 24.
Heſperien XLVII, 257, 15.
Heſperus XXXIX, 331, 2.
Heß, David, Schriftſteller in Zürich (1770—1843) XXXIV, 85. 88, 12. 102, 18. XXXV, 143, 16.
—, Emil, Architekt XXXI, 2, 8. 285, 3. 12.
—, Heinrich v., Maler (1798—1863) XLV, 62, 17. 18.
—, Oberfinanzrath, in Darmſtadt XXXIX, 133, 5. 6.
Heſſen, Dorf bei Altenburg XXXVII, 266, 15. 271, 1.
—, Großherzogthum XXXVI, 91, 11. 12. XXXIX, 254, 11. XL, 138, 4.
Heſſen-Caſſel, Wilhelm I., Kurfürſt von (1743—1821) XXXI, 230. 212, 11. 213, 5.
Heſſen-Darmſtadt, Ludwig I., Großherzog von (1753—1830) XXXVIII, 208, 20. XXXIX, 291. 343, 5. 6. 25. 374. XL, 126, 18. 127, 6. 11.
—, deſſen Gemahlin Luiſe Caroline Henriette, Großherzogin von († 1829) XLVI, 128, 2.
—, Ludwig II., Großherzog von (1777—1848) XLIX, 219, 15.
—, Chriſtian Ludwig, Landgraf von (geb. 1763) XXXVII, 155. 244, 23. XXXVIII, 38. XLIV, 166, 21.
—, Prinzeſſin von XXXIX, 224, 2.
Heſſen-Homburg, Landgrafſchaft XL, 176, 24. 297, 13. 400, 9.

Heſſen-Homburg, Friedrich Joſeph Ludwig Landgraf von (geb. 1769) XLII, 52, 4. 70, 4. 13.
Heßler, Dorothea Wilhelmine Thekla Walburgis, geb. Brandt, in Wetzlar (geb. 1754) L, 81, 4.
Hetzer, Hofcommiſſar, Wollenfabrikant in Ilmenau XLIX, 86, 14. 88, 18.
Heun, Carl Gottlieb Samuel (Pſeudonym: Clauren) (1771—1854) XXXV, **151.**
Heusdorf bei Apolda XXXV, 104, 11. 12.
Heuſinger, Carl Friedrich, Profeſſor der Medicin in Jena XXXIV, 101, 15. XXXVI, **123.** 168, 14. XXXVIII, 40, 9.
Hey, Papierhändler XXXIII, 199, 5.
Heydebreck, Georg Chriſtian Friedrich v. XXXVII, 153, 13. 14. 155, 12. 156, 15. 16. 200, 1. 204, 1.
—, deſſen Frau XXXVII, 153, 13. 154, 14. 15. 156, 16.
—, deſſen Kind XXXVII, 204, 2.
Heydenreich in Weimar XXXIII, 297, 2.
Heyer, Georg Friedrich, Verlagsbuchhändler in Gießen XL, 245, 1. 289, 9.
Heygendorf, Henriette Caroline Friederike v., geb. Jagemann (1777—1848) XXXV, 42, 14. 55, 3. 15. 17. 57, 25. XL, **99. 251.** XLV, 62, 1. 2? 238, 11. 307, 1. XLVI, 19, 19. 29, 12.
—, deren Familie L, 64, 3. 4?
—, deren Kinder XXXV, 55, 3.
Heyſe, Carl Wilhelm Ludwig, Sprachforſcher (1797—1855) XLI, 194, 14. 15.
Hieronymus von Prag XXXVIII, 249, 17. 18.
Hildesheim XXXII, 119, 12.
Hildesheim, Johannes, Biſchof von, Profeſſor zu Avignon und Paris († 1375) XXXII, 78, 5. 116, 12. 119, 7. 11. 144, 1. 233, 1. XXXIII, 214, 4. XXXIV, 277, 17. XXXV, 50, 22. 175, 8. 15. 19. 236, 19. XXXVI, 16, 11. 17. 17, 2. 4.
Hill, Rowland Viscount, engliſcher General (1772—1842) XXXII, 135, 22. 180, 23.
Himalaya XLIX, 106, 14.
Himburg, Chriſtian Friedrich, Verlagsbuchhändler in Berlin XXXVII, 37, 20.
Himly, Carl Guſtav, Mediciner (1772—1837) XLI, 51, 25.
—, deſſen Sohn XLI, 51, 23.

Hindoſtan XXXIII, 317, 18.
Hindu XLV, 255, 18.
Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm, Privatdozent der Philoſophie in Heidelberg (1794—1861) XXXVI, **55.** XXXVIII, **94.**
Hiob XXXIX, 237, 16.
Hirſchberg in Schleſien XLIII, 325, 4. XLVII, 50, 11. 13. 283, 7. 18. XLIX, 211, 22. 212, 7. 234, 20. 236, 24.
Hirſchenſprung in Carlsbad XXXII, 12, 7.
Hirſchvogel, Auguſtin (1488—1553) XLVI, 260, 21.
Hirt, Alois Ludwig, Äſthetiker (1759—1837) **XXXI, 161,** 18. XXXIV, 83, 19. XLI, 37, 20. XLII, 43, 26. XLIII, **4.** XLV, 310, 15. XLVII, **64.** 79, 15. L, 16, 15.
Hittorf, Jacob Ignaz, Architekt (1792—1867) XLIII, **248,** 20. XLIV, 278, 13.
Hitzig, Julius Eduard, Schriftſteller (1780—1849) XXXVIII, 32, 5. XLIV, 300, 23. XLVI, **142.** XLVII, **160.** 279, 14. **299,** 24. XLVIII, 212, 18.
Hobhouſe, Benjamin XXXIV, 120, 3. XLI, 6, 8. 13.
—, John Cam, ſeit 1851 Baron Broughton de Gyfford, engliſcher Politiker (1786—1869) XLIV, **155.**
Hochdorf (Hohdorf, Hohendorf) bei Marienbad XXXIV, 76, 23. XXXV, 56, 23. 59, 15. 97, 8. 9.
Hohn, Georg, Orgelbauer in Frauenaurach XXXII, **146.**
Höllenthal XLV, 290, 8.
Höllenzwang, Dr. Fauſts XLVI, 158, 5. 159, 18. 160, 11. 172, 4. 16. 182, 5.
Honinghaus, Großkaufmann in Crefeld XLIV, 52, 11. 66, 17. 97, 18. 98, 2. 7. 184, 20. 25. XLV, **31 2.** 9, 25. 38, 20. **44,** 20. 21. **298,** 19.
Höyen, Niels Lauritz XXXVII, 13, 7.
Hof in Bayern XXXII, 2, 10. XXXIII, 1, 4. 190, 1. XXXV, **54.** 83, 19. 85, 5. XXXVII, 107, 5. 7. 253, 18. 262, 20. 266, 10.
Hoff, Carl Ernſt Adolph v., Geh. Aſſiſtenzrath in Gotha (1771—1837) XXXI, **133.** 150, 4. 7. XXXII, **94.** XXXIII, **122.** 145, 4. 14. 162, 8. 181, 10. 207, 2. 209, 11. 325, 8. XXXIV, **99.** 206, 10. 230, 12. 242, 14. XXXVI, **113. 253.** 219, 18. XXXVII, **50. 197.** 139, 16. 22. 24. XXXIX, 72. **41,** 13. 288. **339,** 6. XL, **139.** XLI, **8.** XLV, 21, 10.
—, deſſen Frau XXXIV, 108, 5.
—, deſſen Familie XXXIV, 107, 22. 108, 7.

Hoffgrund in Baden XXXIX, 320.

Hoffmann, Carl Auguſt, Profeſſor und Hofapotheker in Weimar XL, 177. XLVI, 127. 126, 24. 130, 5. 6. 16.

—, Carl Friedrich, Kammercalculator in Weimar XXXVI, 65/6. XLII, 6/7. XLV, 192, 19. 275, 2. XLIX, 101. 166/7. 182/3. 77, 3.

—, Chriſtian XXXVIII, 144.

—, Ernſt Theodor Wilhelm (genannt Amadeus), Kammergerichtsrath in Berlin (1776—1822) XXXVI, 7, 3. 4. 14. XXXVIII, 32, 7. XLII, 186, 17. 188, 8. 267, 4. 268, 12. XLIII, 79, 19. 25. 223, 6. 241, 3. 4.

—, Johann Wilhelm, Buchhändler und Commiſſionsrath in Weimar XXXI, 253, 1. XXXII, 252, 20. XXXIII, 70, 12. 71, 18. XXXVII, 195, 21. XL, 69, 17. 239, 11? 274, 2. 3. XLI, 183, 2. XLIII, 150. 213, 1. XLIV, 217, 5. 247, 6. XLV, 259, 19. 20. XLVII, 98, 17.

—, Joſeph, Maler in Cöln (1764—1812) XXXIX, 201, 22.

Hoffmanniſche Buchhandlung in Weimar XL, 69, 17. XLVII, 98, 17.

Hofgärtner in Belvedere, Die XLVII, 123.

Hofmarſchallamt, Großherzogliches, in Weimar XXXV, 242/3. XXXVI, 34/5. XLVII, 58. 105.

Hogarth, William, engliſcher Maler (1697—1764) XXXVII, 84, 8.

Hogel, Chriſtian Emanuel, außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Jena XXXI, 195, 13. XXXV, 240, 17.

Hohdorf (Hohendorf) ſiehe Hochdorf.

Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Hermann Otto Fürſt zu († 1838) XXXVII, 201, 19.

—, deſſen Gemahlin Pauline, geb. Prinzeſſin von Kurland und Sagan XXXVII, 118, 11. 119, 4. 143, 6. 7. 153, 4. 12. 177, 23.

—, deſſen Tochter Prinzeſſin Julie XXXVII, 201, 20.

Hohenzollern-Sigmaringen, Anton Aloys Fürſt zu († 1831) XXXVII, 203, 1.

—, Carl Anton Friedrich Mainrad Fidelis Erbprinz zu XLIV, 78. 360, 3.

—, deſſen Sohn Carl Anton Joachim Zephirin Friedrich Mainrad (1811—1885) XLIV, 89, 8. 91, 3. 93, 2. 360, 1. 6. 23.

Hohe Tanne, Die, Waldpartie bei Ilmenau XLIX, 21, 11. 84, 4. 130, 5.

Hohwiesner, Clemens Aloys, Handelsmann in Frankfurt a. M. XXXI, 106, 7. 117, 16. 118, 11. 128, 7. 10. 152, 12. 279, 1. XXXII, 69, 11. 90, 6. 7. 229, 23. 249, 5. 6.
—, deſſen Familie XXXI, 129, 7. 27. 130, 15. 16. 143, 3.
Holbein, Hans (1497—1543) XXXI, 83, 14. 243, 15. XLIX, 111, 6.
Holdermann, Carl Wilhelm, Maler in Weimar XXXV, 99, 7. 10. 101, 21. 132, 3. 137, 11. 12. 150, 6. 151, 22. 178, 18. 187, 24. 192, 2. XXXVI, 86, 15. 143, 7. XLVIII, 1.
Holland, Louis Bonaparte König von (Graf St.-Leu) XXXVII, 142, 27. 141, 4. 145, 7. 149, 18. 151, 16. 152, 1. 11. 22. 153, 25. 154, 4. 7. 156, 7. 164, 4. 176, 11. 178, 13. 211, 8. XXXIX, 228, 23.
—, Königreich, ſiehe Niederlande.
Holſtein, Herzogthum XLVII, 253, 23. 422, 1. 2.
Holtei, Carl Eduard v. (1797—1880) XLIII, 202. 291, 7. 10. XLIV, 116 7. 148 9. 20, 6. 8. 9. 380, 9. XLV, 132, 5. 220, 5. XLVII, 112, 6. L, 126, 17.
—, deſſen Frau Luiſe, geb. Rogée (1800—1825) XLVII, 112, 9.
Holzhauſen, v. XLI, 66, 11.
Homburg XL, 176, 24. 297, 15. 400, 8.
—, Carl Ludwig, Profector in Jena XXXI, 219, 10. 13. 15. 16.
—, deſſen Sohn XXXI, 219, 18.
Homer XXXI, 71, 2. XXXII, 131, 20. XXXIII, 70, 1. 131, 17. 215, 10. 242, 16. XXXIV, 39, 2. 41, 4. 95, 22. 97, 4. 138, 26. 233, 11. 254, 15. 19. 284, 22. 302, 9. XXXV, 88, 3. 98, 28. 99, 3. 139, 15. 141, 8. 147, 2. 150, 22. 158, 16. 170, 13. 178, 23. 179, 4. 7. 16. 182, 5. 194, 9. 239, 7. 9. 19. XXXVI, 111, 5. 10. 221, 22. XXXVII, 36, 15. 151, 27. 154, 15. 16. 24. 25. 159, 3. 291, 19. XXXVIII, 7, 24. 122, 22. 230, 15. XXXIX, 91, 21. XLI, 120, 11. 148, 16. 158, 5. XLII, 179, 18. 251, 17. 276, 11. XLIII, 93, 17. 126, 22. 144, 1. 145, 12. 148, 16. 19. 164, 10. XLV, 141, 15. 16. 271, 4. XLVII, 350, 27. 28. XLVIII, 248, 17.
Hooke, Robert, Profeſſor der Geometrie am Greſham College in London, Secretär der Royal Society (1635—1703) XLIII, 171, 20.
Hope, engliſche Familie XLIII, 241, 22.
—, deren Söhne, in Weimar lebend XLIII, 241, 19. 23.
Hopffgarten, Sophie Caroline v., geb. v. Fritſch, Oberhofmeiſterin in Weimar XXXI, 21. 39. 92. 151. 210. 211. 10, 1. XXXIII, 101. 131. 177. 178? 195. 366, 5. XXXIV, 68. XXXV, 180. 58, 3. XLVII, 70, 21.

Adelheid.

Gott sei mit ihm! — O daß er von mir scheidet,
Der letzte, der mir unverwandelt blieb!
An ihm hat sich Erinnerung geweidet;
Des Gatten Freund wird auch der Gattin lieb.

Dritte Scene.

Während ihrer letzten Worte sind drei tief betrübte Frauen in Trauerkleidern schüchtern hereingetreten; hinter ihnen drei andere in bunten Gewändern mit heitern Gesichtern.

Adelheid (ihre Frauen erblickend).

Ha!

(Eine Pause, in welcher sie sich zu fassen sucht.)

Tretet näher — (Bei Seite.) Aus der Leidensschale
Ein bittrer Zug! (Laut.) Ich weiß, warum ihr kommt —
Ich weiß, wir sehen uns zum letzten Male —
Seid standhaft wo zu klagen doch nicht frommt.

(Die fremden Frauen erblickend.)

Wer seid ihr? und wie mögt ihr euch erkühnen
Herein zu treten ohne mein Geheiß?

Eine der Frauen.

Uns ward geboten euch hinfort zu dienen.

Adelheid.

Wohl! so gehorcht und geht!

(Die Frauen entfernen sich.)

Den Trauerkreis,
Den kummervolle Lieb' um mich gezogen —
Entweihen soll ihn mir kein fremdes Herz;
Der um die letzte Freude mich betrogen,
Belausche nicht den letzten, heil'gen Schmerz.
Ihr weint? — ein Balsam für die leidende Seele
Der Thränen Thau auf bleichem Angesicht!

Hopffgarten, Frau Cammerherrin v., in Eisenach XLIX, 109, 13. 112, 12. 125, 12. 19. 355, 1.
Hopwood, Engländer, durch Weimar reisend XLIV, 244, 15. 20. 245, 1.
Horak, Bilderrestaurator in Berlin XXXVII, 68, 10. 73, 24.
Horatius Flaccus, Quintus XXXIII, 224, 15. XXXV, 24, 20. XLI, 194, 14. 15. XLV, 129, 7. 8. XLVIII, 104, 19.
Horben, Freiherr v., badischer Kammerherr XXXVIII, 30.
Horen, Die XLIII, 228, 2.
—, Zeitschrift, hsg. von Schiller XLV, 117, 5. 118, 12.
Hormayr, Joseph Freiherr v., Staatsmann und Publicist (1782—1848) XLV, 180. 69, 14. XLVII, 266, 7.
Horn, Johann Adam, Kriegszeugschreiber in Frankfurt (1750—1806) XLIII, 226, 24. 227, 4.
—, Tas, Berg bei Carlsbad XXXII, 15, 7. 20, 17.
Horner, Johann Jacob, Bibliothekar in Zürich (1772—1831) XXXIX, 191, 1. XLIV, 379, 11. XLVI, 132, 5. 6.
Horny, Frau, in Weimar XXXV, 143, 4. 149, 14. XLIV, 39 40.
Hortus Belvedereanus XXXII, 146, 4. 17. 24. 150, 1. 151, 23. 156, 14. 157, 1. 166, 13. 14. 167, 2. 172, 7. 15. 16. 175, 14. 18. 176, 5. 212, 12. 215, 26. 216, 3. 218, 21. 238, 20. 334, 2. 3. 335, 8. 13. 16. 22. XXXIII, 124, 1. XXXIV, 139, 11. XXXV, 273, 23.
Horus XLIII, 93, 9.
Hose, Johann Heinrich, Zeichenmeister in Eisenach XLI, 113.
Hosse, Henriette, Malerin in Weimar (1795—1823) XXXVI, 71, 12.
Host, Nicolaus Thomas, Botaniker (1761—1834) XLIV, 32, 10. 11. 37, 15. 16.
Hotho, Heinrich Gustav (1802—1873) XLVII, 23. 29, 11.
Houwald, Ernst Christoph Freiherr v. (1778—1845) XXXII, 214. XXXIII, 14, 13. 16. XXXV, 75, 23. XLI, 189, 21.
Howard, Luke (1772—1864) XXXI, 70, 2. 3. XXXIII, 154, 18. 256, 1. 258, 17. XXXIV, 182, 10. 11. 279, 11. XXXV, 64, 15. 109, 1. 2. 5. 25. 279, 1. 3. 8. 13. 281, 3. 9. XXXVI, 47, 21. 142, 15. 242, 25. 386, 11. 14. XXXVII, 165, 19. XL, 27, 18. 191, 17. XLV, 9, 9. XLVIII, 160, 9. 167, 1. L, 47, 7. 48, 11. 18.
Hoym siehe Höyen.
Hroswitha siehe Roswitha.
Huber, Therese, geb. Heyne, verw. Forster (1764—1829) XLI, 84. 111, 6.
Hudson Lowe, Sir (1769—1844) XLVI, 248, 22.

Hügel, Clemens Wenzel Freiherr v., Diplomat (1792—1826) XXXVI, 47, 2.

Hulle, Hedwig, Schriftstellerin XXXIX, 91, 20—22.

Hüttner, Johann Christian, Schriftsteller in London (1766—1847) XXXI, 168, 19. XXXII, 65. 154. 135, 20. 137, 21. XXXIII, 74. 96. 119. 165 6. 180. 234. 61, 1. 136, 10. 201, 8. 203, 11. 227, 25. 248, 4. 11. 367, 17. XXXIV, 18. 67. 179 [Beilage = L, 47]. 287. 3, 8. 54, 15. 55, 2. 10. 117, 9. 16. XXXV, 73. 242. 244. 88, 11. 110, 9. XXXVI, 44. XXXVII, 42, 24. XL, 20. 28, 27.

—, deſſen Schweſter XXXIII, 164, 13.

Hufeland, Chriſtoph Wilhelm, Staatsrath in Berlin (1762—1836) XXXI, 280, 14. XXXVII, 149.

Hugo, Guſtav, Profeſſor der Jurisprudenz in Göttingen (1764—1844) XXXVI, 173, 18.

—, Victor Marie (1802—1885) XLIV, 142, 19. 143, 6. 153, 15. 16. 380, 16. XLV, 294, 22. XLVIII, 236, 4. 5. 242, 25. 26. 248, 7. 254, 16. 260, 3. XLIX, 65, 7. 155, 5.

Humboldt, Carl Wilhelm v. (1767—1835) XXXIV, 290. 238, 7. 23. XXXV, 171. 23, 1. XXXVII, 71. 277, 19. XXXVIII, 59. 3, 10. 31, 6. 87, 3. 258, 13. XXXIX, 364, 8. XL, 244, 16? XLI, 74/5. 174. 264, 11. 12. XLII, 6, 2. XLIII, 49, 17. XLIV, 13, 1. XLV, 155. XLVII, 194. 252. 40, 9. 214, 26. 271, 25. 308, 23. XLIX, 121. 193.

—, deſſen Frau Caroline, geb. v. Dacheröden (1766—1829) XXXV, 214, 1. XXXVII, 93, 28. 94, 9. 10. XLI, 204, 28. XLV, 181, 25. 182, 10.

—, deſſen Familie XXXVIII, 72, 10. 11.

—, Friedrich Heinrich Alexander v. (1769—1859) XXXIV, 237. 242, 10. 11. 288, 22. XXXV, 23, 1. XXXVI, 32, 19. XXXVII, 43, 3. 77, 2. 280, 21. XXXVIII, 22. 33, 27. 28. 102, 6. 7. 126, 26. XL, 244, 16? 465, 26. XLI, 43, 6. 204, 25. 264, 11. XLII, 64, 15. 111, 4. 146, 9. 171, 23. 173, 1. 377, 2. 5. XLIII, 49, 17. 157, 13. 184, 24. 229, 8. 250, 12. XLIV, 13, 1. 22, 2. 92, 1. XLV, 22, 16. 184, 26. 27. 300, 15. XLVI, 349, 2. 28. XLVII, 271, 16. 305, 20. XLVIII, 90. XLIX, 106, 2. 3. 26. 165, 3.

Hummel, Johann Erdmann, Maler in Berlin (1769—1852) XXXIX, 201, 24.

Hummel, Johann Nepomuk, Hofcapellmeiſter in Weimar (1778—1837) XXXV, 17, 11. 120, 6. XXXVII, 176, 2. 182, 29. 189, 15. 17. 191, 19. XXXIX, **240.** XL, **11.** XLI, **37.** 40, 1. 102, 28. 176, 29. XLII, 177, 9. XLV, **186.** 230, 10. XLVIII, **96.** 89, 18. **111,** 10. 123, 26.

Hummelshain L, 123, 24.

Hundeshagen, Helfrich Bernhard, Docent in Bonn (1784—1849) XXXI, **54.** 56, 14. XXXII, 322, 11. 12. XXXVI, 256, 21. XXXIX, 92, 17.

Huſchke, Aemil, Profeſſor der Anatomie in Jena (1797—1858) XLIII, 97, 16. 99, 8. 184, 5. 270, 12. 274, 18. 275, 3. 7. XLVI, 60, 29.

—, Wilhelm Ernſt Chriſtian, Geh. Hofrath und großherzoglicher Leibarzt in Weimar XXXIV, 292, 12. XXXVII, 6, 21. 73, 11. 85, 11. 86, 5. 96, 4. 210, 17. 260, 14. 261, 1. XLI, **228.** 53, 27. 75, 5. 6. XLIII, 224, 19. XLIV, **111.** 97, 2. 118, 11. 15. XLVII, 195, 23. 219, 18. 229, 2. 409, 3.

—, deſſen Sohn Carl, Hof-Medicus in Weimar XLIV, 118, 15. XLV, **74.**

Huß, Johannes (1369—1415) XXXI, 235, 19. XXXVIII, 176, 7. 9. 249, 15. 18.

—, Carl, Scharfrichter in Eger (geb. 1761) XXXIII, 4, 6. XXXV, 68, 10. 27. **69,** 23. **111,** 3. **124,** 4. 198, 16. **199,** 1. 263, 29. XXXVI, 283, 21. XXXVII, 162, 13. 189, 26. XLIII, 297, 9.

Huygens, R. P., Ritter XLII, 182, 4. 8. 219, 6.

Hydra XXXIX, 288.

Hypſiſtarier XLI, 190, 4. XLVIII, 156, 2. XLIX, 19, 25.

Idiarsky, Joſephine v., Nichte des Oberbaudirectors Coudray XLIV, **111/2.** 133, 18. 394, 1.

Iffland, Auguſt Wilhelm (1759—1814) XXXII, 33, 10. 50, 4. 74, 15. 322, 7. 8. XXXVIII, 67, 11. L, 39, 14.

Igel in der Rheinprovinz XXXIX, 69, 25. XLV, 269, 3. 280, 4. XLVII, 273, 1.

Ihm, Chriſtoph Friedrich, Senator in Frankfurt (1767—1844) **XXXII, 11,** 3. 65, 18.

Ilgen, Carl Jacob Ludwig, Schriftſteller in Bremen (1789—1841) XXXIII, **158. 245. 49,** 6. 313, 1. XXXV, 231, 8. XXXVI, 107, 22. 108, 6. 17. XL, **242.** XLIII, **62.** XLIV, 380, 7.

Ilias siehe Homer.

Ilm XXXI, 27, 28. 52, 5. 77, 1. 247, 14. XXXIV, 283, 8. XXXVI, 8, 9. XXXIX, 310. XLIV, 241, 3. 281, 26. XLVI, 24, 14. XLVII, 102, 17. XLIX, 270, 29. L, 39, 17.

Ilmenau XXXII, 247, 15. XXXIII, 122, 9. 133, 12. XXXV, 48, 10. 115, 6. 224, 11. 259, 7. XXXVII, 87, 11. XXXVIII, 294, 25. 31. XL, 23, 9. XLIII, 292, 19. XLVII, 48, 11. 180, 14. 264, 4. XLVIII, 94, 5. XLIX, 38—40. 21, 1. 47, 23. 50, 18. 51, 20. 52, 9. 54, 1. 2. 55, 3. 61, 13. 63, 16. 78, 5. 84, 3. 86, 9. 88, 7. 91, 2. 4. 122, 25. 130, 19. 20. 151, 8. 279, 12. 445, 1. L, 13, 20.

Imbonati, Carlo XLII, 47, 4.

Immediatcommission zur Verwaltung der akademischen Finanzen XLIX, 37 8.

Immermann, Carl Lebrecht (1796—1840) XXXV, 32. XXXVII, 47, 4—10. 71, 14. XXXVIII, 67, 3.

Indianer XLV, 229, 14.

Indien XXXI, 276, 14. XXXII, 137, 17. XXXIII, 134, 4. 156, 23. 164, 11. 226, 19. XXXVII, 280, 2. XXXVIII, 254, 1. 256, 11. XXXIX, 43, 15. 19. 251, 6. 283, 4. XL, 91, 11. XLI, 96, 22. 204, 12. XLII, 221, 2. XLIII, 73, 18. XLIV, 401, 6. XLV, 134, 9. 255, 18. XLVIII, 17, 13. XLIX, 119, 1. 2. 5. L, 47, 16.

Indus XXXIII, 126, 17.

Industrie-Comptoir in Weimar XXXII, 146, 13. 15. 22. 335, 6. 7. 12. 17. 29. 36. 37. XXXIII, 150, 4. 198, 24. 227, 28. 367, 14. XXXIV, 247, 10. XXXV, 68, 12. XXXVI, 226, 17. XXXVIII, 83, 2. 100, 7. XLIV, 217, 8. 9. 246, 17. 18.

Ingelheim am Rhein XLIX, 403, 6.

Ingenheim, Graf von XLI, 37, 20.

Inghirami, Francesco, italienischer Archäolog (1772—1846) XLIV, 264, 22.

Innocenz XI., Papst XXXIX, 195, 1.

Institut, Bibliographisches, in Gotha, siehe Bibliographisches Institut.

Iphigenie XLIII, 92, 22. XLIX, 138, 14. 27. 146, 18.

Iris, Zeitschrift, hrg. von J. G. Jacobi und W. Heinse I, 7, 7 13. 22. 8, 17.

—, Zeitschrift (1826) XLI, 182, 8.

Irish Academy, Royal XLI, 83, 14. 17. 306, 21.

Irland XXXIII, 180, 16. XXXIV, 73, 22. XXXIX, 167, 16. XL, 28, 11. XLI, 84, 1. 85, 16. 17. 164, 4. 5. 212, 21. 307, 1. XLIII, 108, 2. 6. XLV, 199, 14. 17. XLVII, 17, 2.
Irving, Washington (1783—1859) XXXVII, 197, 6. 202, 18. 204, 2.
Isère, Nebenfluß der Rhone XXXVII, 57, 14.
Isis, ägyptische Gottheit XXXV, 238, 4. XXXVIII, 353, 22. XLII, 93, 3. 5.
—, Zeitschrift, hsg. von Oken XXXI, 386, 20. 390, 4. XXXV, 156 4. XLV, 226, 9. XLVI, 196, 11.
Islam XXXIII, 299, 19. XLIX, 87, 5. 282, 6.
Island XXXIII, 20, 18. XXXVI, 208, 1. XL, 19, 9.
Isle de Bourbon XXXII, 141, 1.
Isle de France XXXII, 140, 21.
Isle, De l', siehe Delisle.
Israel XXXI, 140, 2. XXXII, 77, 12. XXXV, 286, 17. XLII, 244, 11.
Italien XXXII, 184, 17. 198, 1. 210, 8. 10. 322, 15. XXXIII, 184, 19. 236, 11. 253, 11. XXXIV, 54, 22. XXXV, 53, 16. 72, 19. 177, 21. 186, 24. 298, 22. XXXVI, 21, 11. 16. 131, 16. 227, 13. 233, 2. XXXVII, 11, 24. XXXVIII, 28, 22. 201, 22. XXXIX, 16, 12. 13. 27, 2. 279, 11. 333, 2. XL, 145, 10. 163, 14. 165, 6. 21. XLI, 136, 23. XLII, 170, 2. 300, 25. XLIII, 19, 18. 69, 22. 70, 23. 89, 16. 125, 2. 174, 12. 215, 23. 269, 21. 270, 1. 273, 21. 284, 16. XLIV, 165, 2. 204, 7. XLV, 37, 26. 38, 6. 109, 1. 117, 16. 118, 5. 131, 26. 181, 19. 244, 17. 245, 25. XLVI, 15, 11. 33, 3. 34, 14. 42, 19. 67, 3. 53, 12. 90, 12. 138, 3. 146, 7. 167, 16. 181, 3. 210, 10. 294, 20. 297, 14. XLVII, 7, 21. 12, 2. 25, 1. 68, 6. 72, 11. 76, 16. 78, 12. 83, 1. 95, 10. 105, 6. 124, 5. 128, 16. 144, 9. 167, 3. 7. 9. 304, 20. 309, 16. 332, 16. 20. 336, 26. XLVIII, 16, 19. 32, 13. 167, 23. 174, 18. 268, 18. 275, 19. XLIX, 14, 14. 74, 8. 95, 20. 109, 22. 223, 6. 260, 25. 268, 10. 421, 32. L, 20, 23. 21, 6. 27, 3. 107, 2.
Iturbide, Augustin de XXXVIII, 298, 22.
Ithaca XLVII, 221, 23. 222, 25. 225, 12. 26. 233, 26. 241, 10. 242, 8. 252, 20. 254, 19. 292, 11. 293, 27. 295, 11. 26. 422, 6. 9.

Jacob, Der Schmied XLIV, 157, 16.
Jacobi, Friedrich Heinrich (1743—1819) XXXI, 170, 1. 226, 9. XXXIII, 27, 26. 28, 1. XXXIX, 70, 16. XLI, 107, 10. XLII, 115, 4.

Jacobi, dessen Halbschwester Charlotte (Volle) L, 8, 11.
—, dessen Sohn Carl Wigand Maximilian (1775—1858) XXXIV, 129, 6. 140, 21.
—, dessen Onkel Georg Alban, Artillerielieutnant in Berlin (gest. 1805) XLIV, 221, 11.
—, dessen Onkelin Auguste XXXVIII, 132. 153, 14. 186, 11. XLV, 438, 4. XLVI, 143. 208, 6. 209, 23. 271, 6.
—, dessen Familie XXXVIII, 154, 21. 155, 2. 4. XLI, 107, 10. XLIV, 317, 11. 319, 2.
—, Johann Georg (1740—1814) 285* (L, 7).
—, P., Studiosus in Rostock XXXII, 59, 14.
Jacquin, Nicolaus Joseph Freiherr v., Professor der Botanik in Wien (1727—1817) XXXII, 238, 24. 25 f. XXXIV, 144, 20.
—, dessen Sohn Joseph Franz Freiherr v., Professor der Botanik in Wien (1766—1839) XXXII, 188, 19. 189, 2. 238, 22. 23 f.
Jäger, Georg Friedrich v., Obermedicinalrath und Professor der Naturwissenschaft am Gymnasium in Stuttgart (1785—1867) XXXII, 179, 2. 9. 15. 16. 212, 11. 215, 20. 216, 1. XXXV, 37, 21. 51, 19. XXXVII, 9, 21. XLV, 45. 226, 2.
—, Johann Michael, Bücher-Inspector in Leipzig XLI, 126. 13, 17. 21, 17. 149, 11. 12. 326, 7. 12.
Jagemann, Ferdinand, Maler (1780—1820) XXXI, 273, 22. XXXII, 240, 16. 17. 241, 16. 17. XXXIII, 202, 19. 201, 1. 209. XXXIV, 15, 16. XXXVI, 1, 9. 3, 18. XLII, 51, 2. 228, 5. 240, 19. 241, 2. 249, 1. XLVII, 119, 21. 26.
—, dessen Tochter XXXVI, 2, 5.
Jahrbuch, Astronomisches (Berliner) XXXII, 169, 26. 27.
Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Berliner XLII, 92, 6. 13. 180, 13. 14. 369, 13. 385, 2. 3. XLIII, 20, 1. 149, 5. 150, 6. 157, 9. 271, 1. 282, 12. 308, 15. 25. 26. XLIV, 56, 12. 216, 16. XLV, 169, 1. XLVI, 258, 6. XLVII, 213, 10. 214, 14. 266, 10. 11. 267, 7. 8. 270, 26. 275, 6. XLVIII, 77, 1. 153, 12. XLIX, 16, 25. 30, 18. 37, 17. 49, 12. 13. 19. 128, 22. 23. 196, 16. 17. 239, 16. 404, 11.
— der Literatur, Wiener XLVI, 283, 6. 285, 3. XLVII, 53, 21. 65, 20. 21. 139, 17. 140, 2. 3. 262, 10. 245, 21. 247, 1. 2. 263, 2. 264, 16. 17. XLVIII, 120, 6. 7. 126, 20. 21. 131, 28. 151, 1.
— des böhmischen Museums in Prag siehe Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.

Jakob, Ludwig Heinrich v. (1759—1827) XXXVIII, 211, s. a. XXXIX, 30, 32, 50, s. XLI, 182, 18.
—, dessen Tochter Therese Albertine Louise v. (Talvj) (1797—1870) XXXVIII, **106. 120. 161. 175. 201.** 206, s. 234, s. XXXIX, **24. 41.** 215, 18. XLI, 182, 20. 241, 22. XLIII, 271, 18. XLIV, 282, s. 380, s.
Jamin, Jules XLVI, 287, 23—25. 288, s.
Jaroszynska, Anna Gräfin XXXVII, 197, s.
Jaroslaw siehe Sternberg, Jaroslaw v.
Jaton XXXVII, 84, s. XLI, 78, 14. XLII, 341, 17.
Jasper, Johann Christoph, Inhaber der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig XXXVIII, **127.** 198, s. 273, s. s. XLII, 41, s.
Java XXXIX, 135, s. XLI, 229, s. s.
Jay, Antoine, französischer Schriftsteller (1769—1845) XXXVII, 151, 18. 19.
Jehova XLVI, 223, s. s.
Jena 5214* (I., 27). 5228* (I., 28). 7369* (I., 40). 7945* (I., 41). 7946* (I., 41). **8051*** (I., 42). **8069*** (I., 43). **XXXI, 6. 203—205. 210—230. 249—267. 251*** (I., 41. 23, 27. 32, 14. 35, 7. 39, 6. 11. 95, 2. 4. 102, 2. 103, 23. 125, 21. 131, 23. 138, 11. 149, 17. 153, s. 155, 2. 7. 14. 161, 20. 177, s. 180, 21. 183, 26. 189, 13. 199, 18. 205, 21. 210, 14. 213, 24. 214, s. 216, 18. 217, s. 221, 23. 222, s. 226, 18. 232, s. 234, 1. 240, s. 241, 2. 23. 253, 28. 264, 10. 16. 265, s. 327, 2. **XXXII, 20—37. 217. 218.** 2, s. 6, 11. 20, 21. 21, s. 3. 32, 16. 50, 21. 54, s. 66, 22. 72, 23. 76, s. 83, 23. 100, 2. 105, 23. **117,** s. 125, 21. 133, s. 138, 23. 141, s. 152, 23. 158, 21. 162, 23. 166, s. 180, 23. 215, s. 217, 23. 228, 24. 238, 23. 239, 3. 11. 241, s. 246, s. 251, 24. 253, s. 322, 21. **XXXIII, 29—240. 46*** (I., 45). **48*** (I., 45). 19, 23. 30, 26. 48, 1. 49, 24. 60, 3. 70, 1. 71, s. 73, 26. 76, 21. 80, 24. 95, 23. 24. **111,** 26. **116,** 3. **118,** 23. 120, 2. 129, 23. 150, 21. 151, 21. 158, 23. 159, 23. 176, s. 189, 23. 190, 23. 191, s. 201, 21. 216, 21. 222, s. 237, 20. 240, 23. 280, s. 283, s. 284, 20. 297, 23. 298, 21. 303, s. 306, 23. 311, s. 321, 20. 323, 23. 325, 21. 27. **XXXIV, 1—8.** 3, 20. 10, 23. 12, 23. 19, 24. 23, 26. 31, 21. **44,** s. 55, 23. 110, s. **112,** 23. **113,** 27. 121, s. 23. 162, s. 177, s. 182, 20. 198, 23. 209, 26. 230, 26. 245, s. 262, 26. 270, 27. 274, 20. **XXXV, 55—125. (116*).**

3, 8. 21, 7. 37, 10. 51, 22. 53, 20. 54, 3. 58, 10. 64, 7. 11. 65, 8. 66, 8. 67. 76, 20. 98, 11. 108, 8. 111, 7. 116, 16. 117, 16. 119, 13. 121, 3. 8. 20. 140, 8. 147, 7. 162, 23. 169, 16. 171, 11. 172, 6. 174, 11. 175, 26. 198, 12. 206, 7. 209, 13. 215, 17. 230, 8. 232, 13. 268, 8. 272, 17. 284, 7. 11. 286, 6. 18. XXXVI, 43—58. 8, 13. 12, 17. 28, 7. 34, 23. 46, 2. 54, 3. 20. 56, 20. 70, 4. 74, 13. 121, 23. 122, 3. 129, 6. 13. 150, 14. 156, 17. 168, 14. 180, 11. 190, 13. 202, 3. 221, 6. 225, 21. 226, 13. 20. 228, 17. 232, 3. 8. 244, 13. 245, 6. 253, 7. 262, 3. 268, 12. 271, 3. 334, 7. 395, 3. 13. 624, 3. 665, 12. XXXVII, 133—135. 15, 11. 24, 12. 48, 9. 74, 20. 77, 5. 82, 14. 17. 83, 2. 6. 84, 16. 95, 3. 96, 20. 106, 7. 129, 11. 157, 14. 21. 177, 3. 179, 17. 180, 3. 193, 16. 194, 23. 202, 13. 221, 14. 223, 3. 16. 250, 3. 256, 13. 26. 288, 3. 326, 6. XXXVIII, 249, 6. 260, 16. 265, 1. 267, 24. 269, 1. XXXIX, 26, 7. 28, 6. 31, 17. 72, 14. 102, 16. 207, 23. 269, 3. 341, 6. XL, 6, 13. 22, 3. 93, 12. 13. 96, 3. 97, 3. 109, 16. 128, 17. 129, 20. 130, 3. 7. 139, 16. 17. 146, 3. 20. 152, 6. 13. 153, 3. 19. 154, 3. 158, 6. 160, 21. 172, 7. 187, 19. 196, 6. 3. 8. XLI, 51, 4. 70, 7. 9. 79, 6. 81, 13. 90, 16. 91, 17. 96, 13. 126, 5. 129, 13. 233, 14. XLII, 3, 17. 32, 11. 36, 6. 7. 14. 42, 11. 50, 13. 59, 6. 17. 77, 6. 9. 104, 18. 113, 5. 135, 17. 158, 9. 166, 11. 13. 203, 13. 207, 13. 209, 20. 223, 6. 12. 229, 23. 242, 14. 263, 7. 265, 7. 269, 15. 327, 16. 341, 6. 366, 7. XLIII, 2, 6. 140, 3. 150, 18. 167, 12. 193, 6. 196, 7. 199, 6. 210, 10. 217, 13. 238, 11. 250, 3. 253, 16. 275, 3. 286, 14. XLIV, 18, 10. 52, 6. 76, 13. 103, 5. 113, 11. 122, 16. 160, 3. 177, 3. 178, 19. 180, 8. 183, 14. 184, 3. 187, 12. 188, 14. 190, 24. 192, 1. 223, 11. 225, 14. 229, 20. 234, 11. 244, 11. 254, 13. 260, 21. 262, 18. 283, 1. 286, 21. 302, 20. 353, 3. 360, 26. 424, 1. XLV, 7, 3. 16, 16. 26, 21. 87, 21. 170, 7. 197, 13. 198, 13. 253, 13. 254, 7. XLVI, 30, 3. 43, 21. 23. 44, 1. 54, 1. 75, 11. 91, 12. 99, 13. 99, 16. 126, 13. 132, 11. 133, 24. 304, 7. XLVII, 37, 19. 19. 40, 26. 47, 3. 48, 11. 58, 7. 67, 14. 84, 13. 105, 1. 111, 3. 10. 16. 117, 15. 118, 15. 136, 17. 138, 20. 151, 13. 163, 17. 164, 3. 165, 3. 18. 166, 3. 181, 20. 192, 18. 193, 13. 216, 24. 240, 11. 257, 3. 263, 19. 280, 17. 324, 4. XLVIII, 146, 3. 164, 6. 174, 1. 192, 10. XLIX, 36, 10. 116, 13. 18. 140, 17. 238, 13. L, 14, 13. 17, 7. 27, 18. 40, 7. 49, 14. 50, 1. 3. 97, 10. 102, 3. 105, 14. 110, 13.

Jena, Anatomie XXXI, 190, s. a. XXXV, 18, 19.
—, Aufsätze, Wissenschaftliche XXXI, 33, s. 134, 12. XXXII, 32, 21. 34, 26. XXXIII, 49, 20. 52, 12. 130, 20. 131, s. 195, 21. 207, s. 12. 208, s. XXXVII, 24, 21. XLVII, 111, 21. 206, 21. XLVIII, 37, 26. 28. 29. 267, s.
—, Auditorium, Juristisches XXXI, 218, s. XXXII, 108, 12. 109, 26.
—, Auditorium, Medicinisches XXXI, 217, 26. 223, 26. 27. XXXII, 108, 26. 110, 27. 28.
—, Beobachtungen, Meteorologische, siehe Institut.
—, Bestimmungen siehe Statuten.
—, Bibliothek, Akademische XXXI, 85, s. 112, s. 126, 27. 132, s. 26. 173, s. 206, s. s. 207, s. 210, 28. 217, 28. 218, 27. 228, s. 9. 240, s. 250, 12. 260, 23. XXXII, 32, 23. 107, s. 109, 26. 110, s. s. 28. 111, 27. 30. 112, 28. 113, s. 26. 120, 30. 152, 27. 30. 158, 30. 162, 26. 190, s. 215, s. XXXIII, 64, s. 65, 12. 66, s. s. 69, s. 23. 70, 23. 24. 71, 28. 86, s. 112, s. 115, 12. 145, s. 23. 147, 27. 150, 23. 27. 152, 27. 164, 27. 162, s. 167, s. 27. 168, 26. 178, 28. 181, s. 200, s. 207, 27. 208, s. 204, s. s. 207, 26. 27. 223, s. 229, 23. 261, 27. 270, s. 284, 23. 295, 23. 299, 27. 305, 23. 314, 28. 325, 26. XXXIV, 62, 23. 67, s. 134, s. 161, 28. 225, 27. 230, 27. XXXV, 87, s. 89, 26. 117, 27. 28. 157, 23. 167, s. 204, 27. 209, 28. 230, s. 215, 27. 29. 218, 28. 221, 23. 23. 222, s. s. 223, 23. 27. 29. 224, s. 257, 26. 27. 288, 26. XXXVI, 12, 28. 29. 27, 23. 30, s. 34, 23. 37, 23. 23. 24. 41, 23. 27. 27. 29. 46, 27. 28. 29. 184, s. s. 28. 29. 230, 23. 265, 29. 23. 28. 296, s. XXXVIII, 69, 27. 165, 28. 179, s. 237, 27. 242, s. 256, 27. XXXIX, 10, 23. 18, 24. 42, 24. 69, 27. XL, 17, s. 32, 23. 38, s—28. XLI, 20, s. s. 27. 188, s. 191, s. XLII, 35, 24. 59, 27. 223, 23. 27. 304, s. XLIII, 206, s. 23. 227, 27. 28. 270, 23. 273, 26. XLIV, 18, 23. 57, s. 103, s. 122, 26. 144, 29. 166, s. s. 170, 27. 254, s. XLV, 87, 27. 29. 125, 28. 27. 263, 29. 264, s. s. 269, s. XLVI, 98, s. 105, s. s. 181, s. 191, s. 221, s—27. 250, s. s. 264, 27. XLVII, 55, 29. 56, s. 103, 27. XLVIII, 230, s. XLIX, 58, 27. 1., 100, 27. 28. 115, s. s. 118, s. s. 119, s. s. 27. 125, s.
—, Brauhaus XXXV, 93, 27.
—, Bürger- siehe XLVII, 244, s. 246, s.
—, Collegienhäuser XL, 102, s.

Jena, Grfurter Thor XXXI, 221, 30.
—, Schulhof (Naturtheater) der Universität L, 119, 4. 5.
—, Jenalität, Jenaische XXXV, 102, 27. 113, 10. XL, 166.
—, Jenalität, Medicinische XL, 165. L, 83, 30.
—, Jenalität, Philosophische XL, 166.
—, Jenalität, Theologische XL, 163.
—, Jüdenstraße XXXIII, 6, 12.
—, Kalkreis, Kleinische XXXVI, 244, 27.
—, Kanten, Petersilger XXXI, 107, 23. 115, 1. 130, 14. 221, 4. 8. 23. 238, 23. 239, 4. 5. 8. XXXII, 157, 19. 22. 286, 2. 3. XXXIII, 30, 16. 63, 24. 69, 24. 87, 22. 94, 1. 109, 25. 111, 22. 126, 4. 153, 23. 240, 1. 262, 14. 262, 29. 278, 14. 279, 18. 283, 4. 303, 4. 306, 27. 27. 308, 15. 316, 29. XXXIV, 13, 24. 119, 5. XXXV, 93, 4. 23. 103, 15. 24. 115, 24. 106, 3. 244, 25. 285, 24. 465, 23. XXXVII, 106, 1. XXXVIII, 28, 1. XL, 180, 25. 191, 2. 213, 3. 4. XLI, 60, 29. 29. 222, 15. 259, 25. XLIV, 134, 2. 192, 4. 5. 24. XLV, 27, 5. 24. XLVI, 99, 26. 25. 156, 4. XLVII, 111, 25. 29. 118, 26. 27. 141, 25. XLIX, 93, 5.
—, Kartenhaus im botanischen Garten (Kartliche Erfindung) XXXI, 156, 24. 223, 4. 229, 25. XXXIII, 7, 29. 88, 2. 110, 24. 92, 1. 5. 126, 23. 129, 25. 142, 4. 5. 154, 5. 165, 25. 191, 24. 294, 26. XXXV, 53, 23. 99, 24. 104, 25. 175, 25.
—, Kirchhöfe, Pflanzenphysiologie XXXI, 17, 5. 23, 2. 25, 4. 26, 4. 27, 24. 232, 4. 5. 243, 25. 246, 4. 259, 24. 280, 2. XXXII, 103, 2. 3. 116, 2. 4. 143, 4. 146, 25. XXXIII, 161, 4. 25. 175, 25. XXXV, 9, 23. 10, 26. XXXVI, 5, 24. 26, 8. 25. 24. 175, 4. 246, 5. 26. XXXVIII, 22, 4. 59, 2. XXXIX, 135, 25. 24. XL, 7, 25. 10, 26. 26. 35, 2. 24. 71, 26. XLI, 95, 25. XLIV, 63, 4. 24. 173, 3. XLV, 28, 25? XLVII, 164, 25. 2. 165, 25. 168, 24. XLVIII, 253, 25. XLIX, 25, 25. 35, 26. 56, 4. 59, 5. 4. 5. 52, 25. 72, 24. 78, 3. 4. 24. 93, 5. 5. 129, 25. 25. 130, 4. 5.
—, Kirchhöfe, Naturforschende XXXI, 229, 25. 24. XXXV, 15, 24. XXXVI, 206, 26. XXXVIII, 169, 25. 25. XLVIII, 206, 26.
—, Kirchhöfe für Wissenschaft und Kunst XXXVIII, 214, 25. 245, 5.
—, Kreuzen XXXIV, 142, 24.
—, Kreuzberg Calvarie XXXIV, 7, 26, 5.
—, Jubiläum, Pflanzenphysiologie XXXIV, 142, 4. XLI, 256, 24. XLV, 62, 25. 26.
—, Jubiläum, Philosophisches, siehe Wissen. Philosophisch Jubiläum.

Mein Aug' iſt heiß in ſeiner trocknen Höhle —
Ihr habt noch Thränen — ach! die hab' ich nicht! —

Wir ſollen uns für dieſe Welt nun trennen —
Auch euch entreißt mir höhnende Gewalt!
Ich ſoll die theuren Nahmen nicht mehr nennen,
Die in der Wiege ſchon das Kind gelallt.
Von Eltern und vom Vaterland geſchieden
Stand ich umringt von lauter Fremden da;
Ach! da gewährt' es mir oft ſtillen Frieden,
Wenn ich die wohlbekannten Züge ſah. —
Euch allen zu vergelten wähnt' ich ſüß,
Fürwahr, mich ſelbſt wollt' ich in euch beglücken;
Verſunken iſt mein Hoffnungsparadies!

Doch ohne meiner Liebe letzte Gabe
Von mir euch trennen, ſollt ihr nicht.
Da, nehmt und theilt! 's iſt alles was ich habe —
Mir ziemt der Schmuck nicht mehr, verſchmäht ihn nicht.

(Sie gibt ihnen das Schmuckkäſtlein.)

Nehmt alles hin! mir iſt kein Gold geſponnen!

(Sie deutet auf das Pilgerkleid.)

Mir bleibe nur das härne Bußgewand,
In dem zu ſpät die Wallfahrt ich begonnen
Zur heil'gen Jungfrau in der Römer Land.
Im Pilgerkleid hofft' ich das theure Leben
Von ihrem Wunderbilde zu erflehn,
Und mußte mir den Witwenſchleier weben,
Denn ach! daheim — ſchon war's um ihn geſchehn! —

Gehabt euch wohl! des Wiederſehens Freude
Im Vaterland vergäll' um mich kein Schmerz;
Verheimlichet dem Vater was ich leide
Und ſchonet mir das weiche Mutterherz.

(Die Frauen küſſen weinend ihre Hände und gehen.)

Jena, Irrenhaus XXXII, 251, 4.
—, Kalkwerk siehe Wiehem.
—, Landolt Wetterhaus XXXV, 127, 2; 247, 1.
—, Krankenhaus XXXIV, 194, 1; XXXV, 129, 3.
—, Laboratorium, Chemisches XXXIII, 252, 20; XXXVI, 234, 21; 235, 21; 236, 1; XLV, 22, 1, 2; 24, 4; 148, 4; 231, 1; 232, 4.
—, Literaturgesellschaft, Allgemeine, siehe Literaturgesellschaft.
—, Lobedaer XXXI, 36, 42; 37, 1; 63, 4; 64.
—, Mineral XLVII, 207, 12.
—, Museum, Großherzogliches XXXV, 87, 1; 99, 12; 115, 2; 245, 20; XXXVII, 123, 21; 22; XXXVIII, 141, 12; 24; XL, 19, 11; 20; 24, 14; 94, 11; 239, 20; XLVI, 191, 1; XLVII, 149, 11; 164, 2; 165, 1.
—, Museum, Naturwissenschaftliches XXXII, 322, 10; XXXV, 30, 41; 46; XXXVI, 215, 20; XLIV, 279, 1.
—, Museum, Zoologisches XXXI, 199, 4; 218, 13; 14; XXXIII, 207, 13; 227, 21; 230, 2; 3; XXXV, 48, 12; 51, 1; XXXVI, 215, 21; XXXIX, 25, 13; XLIV, 11, 21; 279, 1.
—, Museum, Botanisches XXXVI, 236, 2; XLVI, 156, 1; XLVII, 216, 1; 4; 221, 1; 2.
—, Museum, Geologisches XXXVI, 264, 1.
—, Museum, Mineralogisches XXXI, 31, 1; 47, 24; 240, 1; XXXII, 154, 10; 197, 2; XXXIII, 113, 13; 21; 142, 20; 143, 24; 276, 2; 3; XXXIV, 63, 12; XXXV, 97, 1; 247, 2; 270, 12; 13; 14; 15; XXXVI, 3, 4; 63, 2; 172, 21; 186, 1; 193, 23; 202, 1; 209, 1; 210, 12; XXXVII, 22, 23; 30, 14; 97, 1; 2; XXXVIII, 29, 1; 142, 1; XLV, 28, 12; 42, 2; 83, 12; 96, 2; 104, 13; 265, 14; XLVI, 102, 23; XLVII, 111, 12; 14; 146, 1; 15; XLVIII, 251, 24; XLIX, 1, 1; 234, 24.
—, Museum, Ökonomisches XXXI, 229, 1; 2; 229, 3; 241, 24; XXXII, 13, 2; XXXIII, 268, 12; XXXIV, 274, 1; XXXV, 37, 17; 38, 23; 93, 14; 15; 105, 1; 144, 14; 15; 179, 1; XXXVI, 8, 13; 24; 199, 24; 1; 205, 14; XL, 224, 24; 249, 17; 1, 1; 30, 23.
—, Museum, Physikalisch-chemisches XXXIV, 197, 1; XXXVI, 208, 12; 209, 21; XLVI, 56, 2.
—, Museum, Zoologisches XXXI, 205, 1; XXXIII, 249, 13; 250, 1; 1; XXXVI, 205, 22; XXXVII, 25, 13.
—, Nahrungsmittel XXXVI, 53, 21; XLVI, 63, 18.
—, Naturwissenschaftsverein siehe Wiehem, Naturwissenschaftliches

Jura, Deutsche XXXI, 272, 28. 30.
—, Paradies XXXIII, 72, 22.
—, Pelecke XL, 162, 20.
—, Pelz XXXV, 157, 22.
—, Prinzipalmaximen XXXI, 102, 23. 24. 203, 2. 3. 142, 23. 150, 1. 229, 20. 258, 24. XXXIII, 200, 2. 283, 23. 286, 2. XXXV, 150, 12.
—, Privatrecht XLVII, 142, 20.
—, Prozesse XXXV, 30, 20. XXXVI, 304, 23.
—, Prozeß XXXIV, 161, 2.
—, Prozeßgesetze XXXVI, 230, 23. XLVI, 29, 20. 21.
—, Publizist Oberdeutsch XLVII, 92, 14—16.
—, Publizität XXXI, 229, 21. 274, 20. XXXIII, 273, 20. 286, 28. XXXV, 24, 27. 209, 1. XXXVI, 190, 21. XL, 97, 23. L, 14, 25.
—, Publizitätsprinzip XXXI, 65, 2. 122, 1. 24. 123, 20. 206, 2. 217, 2. 3. 20. 229, 20. XXXII, 207, 1. 209, 23. 210, 2. 3. 20. 23. 25. 28. 211, 20. 212, 20. 213, 23. 261, 2. XXXIII, 67, 23. 24. 273, 22. XXXVI, 22, 27.
—, Quast, Rhabanolithen XL, 162. L, 116, 2. 3.
—, Quintil, Wasserabgabe, siehe Gebührlichkeit, Wasserabgabe
—, Radstadt XLII, 159-160. XLIX, 93, 1.
—, Ranken, Wasserabgabe, siehe Zuflüsse
—, Rasenmale XXXI, 209, 2. 216, 23. XXXII, 170, 2. XXXIII, 130, 23. 156, 24. 196, 27. 262, 1. 265, 2. 267, 27. 246, 20. 250, 23. 262, 24. XXXIV, 161, 20. XXXVI, 225, 2. 23. 206, 23. XXXVII, 3, 2. 32, 1. 112, 24. 20. 123, 21. XXXIX, 20, 27. 63, 2. 238, 23. XL, 23, 25. 123, 1. 171, 2. 3. 272, 23. 24. 291, 20. 23. 292, 23. 24. XLI, 262, 1—2. 23. 25. XLII, 73, 20. 77, 2. 24. XLIII, 280, 2. XLVI, 20, 23.
—, Recht, Das XXXVIII, 93, 25.
—, Rheinuferschule XXXI, 246, 2. 258, 23. XXXII, 23, 23. 254, 2. 3. XXXIII, 260, 2. 263, 2. 298, 24. 299, 27. 302, 27. XXXVI, 179, 24. 205, 27. XL, 97, 23.
—, Rechtsamt („normal Amt") XXXV, 179, 2.
—, Reinerträgnis XXXI, 114, 2. 3. 115, 20. XXXII, 79, 23. 106, 20. 109, 20. 253, 24. 256, 2. 3. 23. XXXIII, 145, 2. 249, 1. 252, 2. 145, 23. 196, 20. 232, 24. 270, 1. 268, 24. 297, 23. 27. 298, 2. 248, 2. 259, 23. 260, 24. 263, 27. 274, 23. XXXIV, 102, 20.

XXXVI, 220, 18. 222, 12. 225, 23. 232, 1. XXXVIII, 105, 17. 237, 12. 13. 238, 3. 4. XLI, 70, 9. XLII, 58, 12. 13. 59, 6. 304, 3. 22. XLIII, 207, 16. 275, 2. 428, 2. XLV, 16, 11. 16. 27, 20. 103, 15. XLVI, 43, 22. 253, 19. XLVII, 37, 22. 160, 18. L, 118, 22. 28.

Jena, Univerſitäts-Gärtner XL, 161, 24.

—, Veterinairſchule ſiehe Thierarzneiſchule.

—, Wochenblatt XXXIII, 250, 25. 297, 3.

—, Zeichen-Schule XLV, 198, 12.

Jenaiſche Allgemeine Literaturzeitung ſiehe Literaturzeitung.

Jerdan, William, engliſcher Schriftſteller, Herausgeber der Literary Gazette (1782—1869) XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12.

Jeremias XXXII, 372, 1.

Jerrmann, Eduard, Schauſpieler XXXIX, 232.

Jeruſalem XXXI, 199, 17. 200, 3. XXXII, 375, 6. XXXVII, 300, 12. XLVI, 17, 11.

Jeſus ſiehe Chriſtus.

Jever XLII, 166, 11. 15. 356, 1. XLIII, 26, 18. 78, 6. 119, 4. 123, 19. XLV, 313, 26. XLVIII, 69, 7.

Jöchhauſen ſiehe Göchhauſen.

Joachimsthal bei Carlsbad XXXII, 13, 24. XXXIX, 39, 1.

Johannes, Der heilige XXXII, 180, 10. 193, 19. 203, 22. 207, 6. 9. 12. 228, 11. 231, 13. 245, 9. XLVII, 149, 25. 170, 14. 17.

—, Evangeliſt XLII, 7, 23. XLIII, 223, 28. 224, 4.

—, Sanct, Admiralſchiff XLI, 160, 7. 8.

Johannesbrücke (über die Tepl) XXXV, 335, 14. 337, 12.

Johann-Georgenſtadt XXXIV, 260, 15. 261, 23. XXXV, 52, 15. XXXVI, 133, 11.

John, Johann Auguſt Friedrich, Goethes Secretär (1794—1854) XXXI, 267, 11. XXXIII, 49, 8. 112, 23. 135, 2. 3. 141, 6. XXXV, 87, 19. 21. 90, 10. 108, 12. 117, 1. XXXVI, 281, 14. 313, 9. XXXVII, 106, 10. 115, 27. 121, 3. 127, 4. 128, 1. 138, 23. 139, 11. 164, 17. 197, 26. 202, 11. 208, 7. 222, 3. XXXIX, 94, 2. 106, 20. 21. 108, 3. 310. XLI, 174, 12. XLIV, 100, 19. 218, 6. 313, 6. XLV, 195, 14. 196, 4. 263, 6. XLVI, 53, 3. 62, 3.

—, deſſen Kinder XLV, 263, 3.

Johnſon, Herausgeber des English Dictionary XXXIX, 212, 3.

—, Engländer in Weimar XLI, 96, 23. 97, 15.

Jonathan XLVI, 305, 9.
Jonge, Johannes Cornelis de, niederländiſcher Reichsarchivar (1793—1853) XXXVII, 237, 5. 6. 247, 2.
Jordaens, Jacob, niederländ. Maler (1593—1678) XLVIII, 266, 14.
Jordan XLI, 130, 6.
Jorio, Andrea de, Canonicus in Neapel, Archäolog XLIV, 43, 17.
Joſeph, Der heilige XXXI, 143, 7. XXXIV, 19, 10. XLII, 280, 3. XLV, 106, 8. 131, 22.
Joukovsky, Waſſili Andrejewitſch, ruſſiſcher Dichter (1784—1852) XXXV, 131. 153, 6. 174, 8. 22. 24. 175, 2. XLIV, 79, 26.
Journal des Debats XLIII, 127, 7.
Journal für Chemie und Phyſik, hrg. von Schweigger XXXI, 129, 23. 251, 9. XXXVII, 109, 23. 24.
Jouy, Victor Joſeph Etienne, genannt de, franzöſiſcher Schriftſteller (1764—1846) XXXVII, 151, 14. 23. XLIX, 205, 15. 208, 5. 9. 15. 238, 2. 9.
Joy, Henry, Sollicitor General of Ireland XL, 27, 23. 24. 28, 2.
Juan, Don XLVI, 357, 2.
Judas Iſcharioth XLII, 30, 8.
Jügel, Carl, Buchhändler in Frankfurt (1783—1869) XLII, 61? XLIII, 268, 15. 423, 3. XLIV, 47. 81. 128. 144. 146. 197. 63, 10. 88, 5. 245, 25. 256, 16. 380, 7. 456, 8. XLV, 27. 63. 65. 85. 215. 228. 41, 2. XLVI, 79. 168. XLVII, 53. 211.
Jünger, Juwelier in Hanau, ſiehe Bury, Iſaak, und Comp.
Jüngken, Johann Chriſtian, Profeſſor der Chirurgie und Augenheilkunde in Berlin (1793—1875) XLII, 15.
Julianus, Flavius Claudius, römiſcher Kaiſer XLVII, 270, 3. 9. 10. 13.
Julius Roman ſiehe Romano, Giulio.
Julius II., Papſt XXXIX, 194, 26.
Jungfrauen, Die klugen und thörichten XXXII, 79, 5. 6.
Jungius, Joachim, Rector des Johanneums in Hamburg (1587—1657) XLIV, 165, 7. 9. 166, 1. 5. 178, 16. 230, 22. 232, 21. 233, 11. 16. 18. 260, 1. 15. 16. 261, 14. 415, 10. 420, 14. 425, 2. XLV, 23, 14. 84, 9. 99, 12. 125, 9. XLVIII, 137, 29.
Jung, Johann Heinrich, gen. Stilling (1740—1817) XXXVIII, 144, 18.
Junker-Bigato, Clemens Wenzel Caſimir Freiherr v., bairiſcher Kämmerer (1794—1876) XXXVI, 180, 8. 190, 1. XXXVII,

161. 131, 7. 134, 7. 140, 14. 142, 6. 146, 12. 229, 10. 11. 258, 14. XXXVIII, 60, 6.
Juno XLII, 194, 3.
Juno Ludovisi XXXVIII, 67, 19. 22.
Jupiter XXXI, 163, 21. XXXII, 85, 16. 123, 2. 3. XXXIII, 147, 19. 234, 4. XXXIX, 41, 16. XLII, 276, 3. 4., 99, 11.
Jupiter, Planet XXXII, 15, 26. XXXIII, 291, 24.
Jura, Gebirge XXXVII, 57, 13.
Juſſieu, Antoine Laurent de, franzöſiſcher Botaniker (1748—1836) XLIV, 415, 13.

Kaaz, Carl Ludwig, Landſchaftsmaler (1776—1810) XXXII, 85, 4. XXXIX, 202, 4.
Kabiren XXXVII, 341, 13.
Kabus, Buch, ſiehe Kjekjawus.
Käſtner, Abraham Gottheif, Profeſſor der Mathematik und Phyſik in Göttingen (1719—1800) XXXV, 157, 8.
Kahla bei Jena XXXII, 2, 3. XXXVII, 101, 8. 10.
Kaimo, Lord XLV, 413, 8.
Kain ſiehe Cain.
Kaiſer, Adolph, Landſchaftsmaler in Weimar XLVI, 119, 1. 2. 203, 3. XLVII, 83. 68, 2. 3. 75, 27. 76, 1—10. 134, 7. 8. 196, 5. 6. 218, 9. 228, 17. 229, 18. 21. 351, 29. XLVIII, 22, 1. 122, 15?
Kaiſerin Platz, Ter, in Carlsbad, ſiehe Öſterreich, Maria Ludovica Kaiſerin von.
Kalanos, Gymnoſophiſt XXXIII, 119, 21.
Kalb, Charlotte Sophie Juliane v., geb. Marſchalk v. Oſtheim (1761—1843) XLVII, 34, 4. 11. 39, 21. 40, 17.
Kalidaſa, indiſcher Dichter XLVII, 284, 4. 18. 19. 285, 2. 3. 15. 16. 286, 5. 6.
Kaltennordheim XLIV, 297, 3.
Kama, indiſche Gottheit, ſiehe Cama.
Kammer, Großherzoglich Sächſiſche XXXV, 104, 6. 156, 18. 157, 5. 240, 23. 241, 6.
Kammerberg bei Eger XXXII, 323, 11. XXXIII, 8, 3. 10. 46, 16. 265, 9. 312, 11. XXXVI, 105, 21. 146, 4. XXXVII, 219, 1. 26. 257, 16. 17. XLVII, 184, 6.
— bei Ilmenau XXXIV, 116, 3. XXXV, 115, 3. 254, 12. 20.

277, 21. 278, 1. 12. XXXVI, 79, 2. 6. XLVI, 6, 22. XLIX, 64, 24. 175, 14. 176, 9. 18. 279, 2.

Kamptz, Carl Christoph Albert Heinrich v., preußischer Staatsrath (1769—1849) XXXV, 69, 22.

—, dessen Frau Hedwig Susanne Luria, geb. v. Bülow XXXV, 69, 23.

—, dessen Tochter XXXV, 69, 24.

Kamtschatka XXXII, 101, 8. 129, 2. XLI, 51, 1.

Kamus, arabisches Wörterbuch XXXVIII, 237, 1.

Kandler, Franz Sales, Musikforscher (1792—1831) XLII, 213, 3. 19. XLIII, 262, 12.

Kanne, Johann Arnold, Professor der orientalischen Sprachen in Erlangen (1773—1824) XXXI, 237, 26.

Kannegießer, Carl Friedrich Ludwig, in Prenzlau XXXIV, 27. 241, 19.

Kant, Immanuel (1724—1804) XXXIII, 280, 18. XXXVI, 163, 15. XXXIX, 65, 1. 72, 7. XLII, 195, 7. XLIV, 29, 13. 90, 17. XLVI, 223, 14. XLIX, 3, 20. 82, 18.

Kapp, Christian, philosophischer Schriftsteller (1790—1874) XLI, 81, 8.

Karabschitsch, Wuk Stefanowitsch (1787—1864) XXXVII, 189. 242, 19. XXXVIII, 119, 21. 22. 120, 3. 9. 138, 11. 191, 1. 7. 29. 234, 10. 240, 20. 23. XLII, 144, 1. 153, 22. 154, 8.

Karl, Theaterdichter (Pseudonym?) XLI, 164, 10.

Karsten, Dietrich Ludwig Gustav, Geh. Oberbergrath und Staatsrath in Berlin (1768—1810) XXXVI, 260, 21.

Karthäuser XXXIX, 12, 11.

Kastilien siehe Castilien.

Katerkamp, Johann Theodor Hermann, Professor der Theologie in Münster (1764—1834) XLV, 380, 19. 29.

Katzenbuckel XXXVII, 59, 21.

Kauffmann, Maria Anna Angelica, Malerin (1741—1807) XXXV, 72, 12.

Kaufmann, Johann Peter, Hofbildhauer in Weimar (1764—1829) XXXI, 149, 7. 175, 16. XXXII, 49, 4. 8. 11. 13. 104, 12. XXXIII, 113, 1. 147, 20. 150, 12. 13. 173, 16. 227, 1. XXXIV, 262, 21. XXXV, 87, 23. XXXVIII, 46, 4. XL, 115, 5. 357, 17. XLII, 275, 11. XLIII, 135. 80, 8. 286, 24. 25. XLV, 207, 13. XLVI, 61, 16. 95, 4. XLVII, 4, 4. 17. 6, 2. 3.

—, dessen Frau XLVII, 4, 8. 6, 3.

Kaufmann, dessen Sohn Ludwig (1800—1855) XLVI, 250, 12. 13. 272, 20. XLVII, 3, 20. 4, 6. 7. 12. 6, 1. 6.
—, Philipp, in Berlin XLVII, 279, 22. 298, 14. 18.
Kaukasus XLVIII, 249, 7. 251, 21.
Kaunitz-Rietberg-Curstenberg, Aloysius Fürst v., österreichischer Gesandter beim päpstlichen Stuhle (geb. 1774) XXXII, 4, 21. 6, 7.
Kaunitz, Gräfin Rosa v. XL, 215, 12.
Kausch, Johann Joseph, Regierungs-Medicinalrath (1751—1825) XLI, 18, 7.
Kavelinn, N., in St. Petersburg XLII, 179.
Kayser, Philipp Christoph, Componist (1755—1823) XXXV, 225, 15? XLIV, 73, 16.
Kayßler, Adalbert Bartholomäus, Professor in Breslau (1769—1821) XXXV, 178, 13.
Kecht, J. S., Lackirer und Fabrikant in Berlin († 1825) XLIV, 243, 19. 248, 27. 250, 22. 251, 4. 254, 10. 263, 22. 269, 17. 282, 15. 16. XLV, 4, 2. 221, 22. XLIX, 139, 19. 140, 6. 22. 141, 11.
Keferstein, Christian, Mineralogе (1784—1866) XXXIV, 229. 103, 2. 168, 7. 247, 23. 24. 391. XXXV, 12. 19, 11. 42, 3. 59, 22. 68, 21. 84, 19. 20. 208, 16. 269, 1. 2. 270, 6. XXXVI, 132, 3. 272, 7. 276, 11. 24. 25. XXXIX, 288. XLVI, 48, 35, 12.
Keil, Johann Georg, Bibliothekar in Weimar, Hofrath in Leipzig (1781—1857) XXXI, 366. XXXII, 209.
—, dessen Familie XXXII, 234, 18.
Keitel, Christian Heinrich, Spediteur in Braunschweig XLV, 222. 97, 10. 178, 6. 265, 3. XLVI, 52. 119. XLVIII, 234.
Kenilworth in England XXXV, 277, 13.
Kerll, Geheimrath in Berlin XXXIX, 26, 25.
Kerner, Carl Friedrich Freih. v., Hofrath in Stuttgart (1775—1840) XXXIV, 258.
Kersting, G., Maler L, 38, 20.
Kesselmeyer, Johann XLV, 31, 2.
Kestner, Georg August Christian, Legationsrath in Rom (1777—1853) XXXIV, 90. XLIII, 275, 24. XLVI, 22, 28. XLVII, 6. 7. XLVIII, 50. 211. 50, 8. 108, 8. 124, 8. 9. 129, 14. XLIX, 15. 32, 17. 20. 33, 5. 6. 12.
—, August, außerordentlicher Professor der Theologie in Jena XXXII, 105, 10. 125, 27. 128, 1. 9.
—, Hermann, Archivrath in Hannover XXXII, 7, 22.
—, dessen Sohn XLI, 30, 16.

Reverberg, Carl Ludwig Wilhelm Joseph Freiherr v., Mathematiker, Gouverneur von Oft-Flandern (1763—1841) XXXII, 245, 15.

Rhevenhüller-Metsch, Carl Maria Franz Fürſt (1756—1823) XXXVI, 87, 8.

Rickelhahn bei Ilmenau XLIX, 55, 6.

Riel XL, 18, 18.

Rielmeyer, Carl Friedrich (1765—1844) XXXIV, 166, 6.

Rienlen ſiehe Ruhnel.

Rieter, Dietrich Georg, Profeſſor der Medicin in Jena (1779—1862) XLV, 224, 4.

Rimmerien XLIX, 137, 11.

Rimms, Engländer, in Weimar lebend XLIV, 6, 1.

Rind, Carl Theodor, Advocat in Leipzig (1799—1868) XLIV, 380, 1.

Rinnaird, Douglas James William (1788—1830) XXXVI, 205, 9. 256, 13. 308, 6. XLI, 6.

Rinsberg, Schloß XXXVI, 107, 1. 453, 24. XLIII, 101, 19. 29. 104, 1. 343, 8. 9.

Riprinsky, Creſtes v., ruſſiſcher Maler XXXVII, 137, 21. 138, 8. 11. 25. 139, 12. 25. 140, 6. 11. 13. 16. 178, 3. 4.

Ritcheurath, Königlich ſächſiſcher, in Dresden XLI, 126/7.

Kirchen-Zeitung, Allgemeine evangeliſch-lutheriſche XL., 274, 11. XLIX, 127, 13—15.

Kircher, Athanaſius (1601—1680) XXXV, 165, 13. XLIII, 145, 13.

Kirchner, Anton, Pfarrer und Hiſtoriker in Frankfurt a. M. (1779—1834) XXXII, 11, 5. 30, 1. 49, 20. 21. 65, 17. 322, 7. XXXVI, 302, 18. XLIX, 54, 1.

—, Carl Georg, Architekt, Bauconducteur XLV, 384, 6. 396, 10. XLVI, 245, 15.

—, Johann Andreas, Hofbauinſpector in Weimar XXXII, 246, 6. L, 130, 2.

Kirchhoff, Louis de, Chevalier XXXVIII, 141, 21. XXXIX, 7. XLI, 54. 57, 21. XLII, 229, 5.

Kirms, Franz, Geh. Hofrath und Hoftheaterintendant in Weimar (1750—1826) 3450 (L, 17) XXXII, 202. XXXV, 126. XXXVI, 131. XXXVII, 158. XXXVIII, 172. XLIII, 247, 15.

Kirſcht, Botaniker XLVII, 175, 3. 4.

Kiſcha, Inſel im Ladoga-See XXXII, 101, 8. 9. 129, 2.

Kitchiner, William, Aſtronom in London (1775—1827) XLII, 248, 12.

Kjekjawus, König der Tilemiten, Verfaſſer des Buches Kabus XXXII, 83, 22. 101, 8. 9. 125, 13. 14. L, 130, 3.

Kladzig, Johann Wilhelm, Wundarzt und Chirurg in Weimar XXXIX, 184, 4.
Klattau in Böhmen XXXVII, 156, 11.
Klauer, Martin Gottlieb, Bildhauer in Weimar XXXVIII, 294, 24. XXXIX, 137, 15.
Klebelsberg-Thumburg, Franz Graf v., Hofkammerpräsident XXXV, 44, 25. 44, 5. XXXVII, 202, 12. XXXIX, 228, 25. XL, 112, 1.
–, dessen Sohn XXXVII, 118, 23. 139, 2. 140, 9. 151, 12. 193, 15. 202, 22. 216, 12. 300, 5.
Klee, Landgerichtsdirector und Kriegsrath in Stendal XLI, 49.
Klein, Carl Friedrich, Baurevisor in Weimar XXXIV, 186, 7. XXXIX, 40, 25? 41, 1. 107, 18? XLIV, 146, 7.
Klein-Sangerberg in Böhmen XXXVI, 177, 18. 179, 18. 180, 2. 181, 14. 18. 189, 23. 392, 2. 18.
Kleinschrod, C. Th., Oberbergrath in München XLVIII, 59, 11. 18. 60, 25. 153, 21. 154, 5. 189, 11. XLIX, 19, 1. 96, 18. 151, 6.
Klein-Schwein in Schlesien XXXV, 197, 1. 2.
Kleinstrauber, Mechaniker in Weimar XXXVI, 230, 3.
Kleist, Bernd Heinrich Wilhelm v. (1777–1811) XXXIII, 174, 21. L, 129, 2.
Klemm, August, Dr. med. und Professor an der Veterinär-Schule zu Jena XXXI, 220, 2. L, 49, 18. 26. 50, 12. 51, 7.
Klengel, Johann Christian, Landschaftsmaler (1751–1824) XXXI, 95, 11. XLIX, 173, 21.
Klenze, Leo v., Architekt, Oberbaudirector in München (1784–1864) XXXV, 183, 7. XL, 172. XLIII, 88, 17. XLIV, 69, 68, 5. 77, 7. XLVI, 30, 12.
Klingemann, Ernst August Friedrich (1777–1831) XLV, 48, 9? 286, 1?
Klinger, Friedrich Maximilian v. (1752–1831) XXXI, 30. XXXIV, 271, 12. XXXVIII, 227. XXXIX, 52, 15. 54, 26. XL, 165. 277, 24? XLIX, 108, 18.
Klöden, Carl Friedrich v., Natur- und Geschichtsforscher, Gewerbeschuldirector in Berlin (1786–1856) XLIV, 260, 28. XLV, 258, 30. XLVII, 136, 18.
Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724–1803) XXXI, 339, 9. XXXVIII, 165, 14. XLVI, 54, 30.
Klosterteppel siehe Teppl, Stift.
Kluge, C. XLVII, 302, 6.

Knebel, Carl Ludwig v. (1744—1834) 382* (I., 11). 5700* (I., 34)? XXXI, 41. 19, 11. 125, 26. 150, 11. 162, 26. XXXII, 14. 103. 99, 2. 135, 30. 148, 7. 241, 11. 252, 23. XXXIII, 78, 6. XXXIV, 11. 21. 62. 121. 127. 131. 139. 147. 164. 165. 183. 280. 307. 6, 11. 42, 1. 54, 20. XXXV, 80. 152. 198. 201. 25, 21. 129, 15. 146, 7. 175, 19. 20. 181, 16. 196, 2. 207, 13. 208, 7. 276, 14. XXXVI, 99. 187. 188. 234. 249. 253 f (= XXXV, 224). 19, 12. 25, 21. 35, 3. 38, 15. 176, 26. 214, 11. 230, 16. 252, 9. 12. XXXVII, 3. 38. 72. 77. 92. 139. 156. 77, 15. 101, 1. 198, 4. XXXVIII, 34. 91. 125. 173. 229. 48, 7. 78, 3. 4. 21. 23. 105, 4. 110, 4. 115, 20. 176, 20. 294, 21. 22. 328, 4. XXXIX, 47. 77. 147, 18. 184, 13. 219, 12. XL, 14. 62. 325, 12. 331, 9. XLI, 229. 235. 50, 7. 153, 13. 382, 9. 10. XLIII, 114. XLIV, 151. 213. XLVI, 194. 230. 52, 19. XLVII, 184. 198. XLVIII, 39. 44. 254, 2. XLIX, 89. 51, 16. L, 5—10. 11? 110, 9.

—, dessen Frau Louise, geb. Rudorff 7946* (I., 41)? XXXII, 75. 148, 3. XLII, 283, 13. XLVIII, 221. L, 87, 3.

—, dessen Sohn Bernhard (geb. 1813) XXXI, 39, 3. XXXIV, 30, 16. XXXV, 195, 21. XXXVI, 19, 13. XXXVII, 193, 3. 340. XXXVIII, 205, 16. 328, 4. XLVII, 217, 1. L, 41, 16? 87, 5?

—, dessen Sohn Carl XXXVI, 232, 12. 238, 23. XXXVII, 2, 1. 42, 23. 43, 4. 12. 94, 16.

—, dessen Vater Johann Georg Friedrich, Geheimer Rath in Ansbach XLII, 282, 25.

—, dessen Familie XXXI, 39, 4. 162, 16. XXXII, 132, 13. XXXIV, 281, 25. XXXV, 195, 20. XXXVI, 19, 13. 27, 20. 214, 16. 230, 16. XXXVII, 2, 11. 96, 19. 228, 9. 11. XXXIX, 219, 17. XLIV, 168, 12. XLVI, 203, 4. 253, 4. XLVIII, 254, 2. 3. L, 86, 16.

Knight, Richard Payne (1750—1824) XXXI, 328, 4.

Knoblauch, Stadtrath in Berlin XLV, 43 f.

Knoll, Tomb, Mineralienhändler in Carlsbad XXXIV, 26. 150. 264. 137, 10. 280, 11. 14. 24. XXXV, 228. 5, 3. 52, 11. 60, 4. XLII, 87. XLIX, 105. 145.

Knorring, Theodor v., siehe Bernhardi, Fritz Theodor v.

Knox, George, dessen Sohn XLI, 83, 23.

Kobermühle bei Carlsbad XXXII, 13, 12. 15, 26. 129, 12.

Koch, Carl Friedrich, Wildmeister zu Ettersburg XXXI, 381

—, Gottfried Heinrich, Theaterdirector (1703—1775) XLV, 242, 22.

Vierte Scene.

Adelheid.

Sie ziehen fort zum schönen Vaterlande —
Ziehn ohne mich! — Zerreissen mußt' ich sie,
Des Erdenlebens starke Doppelbande,
Lieb' und Gewohnheit — Arme Phantasie!
Was bleibt dir nun, die luftigen Gestalten
Hervorzurufen oder festzuhalten?
Kein Ton der Stimme, kein bekannt Gesicht!
Die holde Muttersprache hörst du nicht!
Die Sehnsucht läßt nicht ab die Brust zu spannen,
Und aus dir selbst kannst du dich nicht ermannen.

Fünfte Scene.

Vorige. Eine Kammerfrau.

Kammerfrau.

Verzeiht, wenn ungerufen ich es wage —
Ein junger Fremdling bittet um Gehör.

Adelheid.

Was sucht er? Hülfe? — Weg mit eitler Klage!
Hier ist nicht Freistatt für das Unglück mehr.

Kammerfrau.

Umsonst versuchten wir ihn abzuweisen.

Adelheid.

Wohlan er komme.

Kammerfrau (öffnet die Thür).

Fremdling, tritt herein.

(Sie entfernt sich.)

Kochanowski, Jan, polnischer Dichter (1530—1584) XLVII, 291, 4.
Kochel, Münzmeister in Mannheim XXXVIII, 5, 9, 11.
Kocher, Konrad, Maler aus Stuttgart (geb. 1786) XXXI, 125, 4.
Köchy, Christian Heinrich Gottlieb (1769—1828) XXXVIII, 266, 1—7.
Köhler, Andreas, Gärtner in Tonndorf bei Weimar XLVIII, 87 f.
—, Heinrich Carl Ernst v., Staatsrath, Director des Münzcabinets und der Bibliotheken in Petersburg XXXI, 96, 9—11. XXXIII, 266, 184, 11. XXXVI, 313, 12.
—, dessen Sohn XXXIII, 184, 11. 286, 24. 27.
—, Johann David, Historiker (1684—1755) XLVIII, 83, 25.
Köln siehe Cöln.
König, Anton Friedrich, Medailleur in Berlin XI., 19, 13. 20. 333, 21. 334, 4. XLII, 57, 11?
Königsegger Handschrift siehe Königsberger Handschrift.
Königsberger Handschrift XI., 203, 4. XLII, 129, 4.
Königsberg in Preußen XXXI, 307, 24. XXXII, 169, 24. XXXIII, 221, 1. 260, 6. 280, 17. XXXIV, 142, 8. XXXV, 186, 12. 17. XI., 250, 4. XLI, 58, 21. 70, 21. XLII, 68, 18. XLV, 222, 25. 232, 21. 256, 24.
Königstuhl in Böhmen XXXV, 66, 24. XXXVII, 138, 13. 144, 1. 151, 2.
Königin in Thüringen XXXI, 1, 12.
Könneritz, Hans Heinrich v., königl. sächsischer Geheimer Rath (1730—1803) XXXI, 109, 21. XXXII, 93, 24. XXXIV, 84.
—, dessen Frau Luise Elisa, geborene Freiin v. Berlepsch (1798—1894) XXXIV, 89, 23.
Körner, Christian Gottfried, preußischer Staatsrath (1756—1831) XXXV, 22.
—, dessen Frau Minna, geb. Stock (1762—1843) XXXV, 23, 13.
—, dessen Sohn Carl Theodor (1791—1813) XXXV, 23, 24.
—, dessen Familie XXXV, 23, 13. 24, 17.
Körner, Johann Christian Friedrich, Hofmechanicus in Jena (1778—1847) XXXI, 99, 7. 108, 10. 211, 9. 226, 16. XXXIII, 110, 24. 155, 11. 27. 195, 13. 208, 13. 217, 4. 227, 15. XXXV, 237, 168, 4. 12. XXXVI, 120, 27. XXXVII, 35, 19. 21. 36, 13. XXXIX, 220, 9. 242, 2. 16. 20. 269, 19. XL, 69. 108. 131. 166. 172 f. 43, 19. 20. 45, 1. XLIV, 199. 254, 6. XLV, 216. 217, 22. XLVI, 28. 167.

Körte, Friedrich Heinrich Wilhelm (1776—1846) XXXVI, 8. 67. XL, 137, 8. XLI, 186* (L, 55).
—, deſſen Frau Wilhelmine, geb. Wolf XXXVI, 9, 28. 10, 1. 76, 29. XL, 407, 12.
—, deſſen Familie XXXVI, 8, 1.
Köſtritz bei Gera XLII, 86, 7. XLIII, 54, 2. 184, 10. XLIV, 25, 5. 9. 340, 5.
Köthen XL, 297, 11.
Kötſchau XXXVIII, 80, 24. XLIV, 317, 21.
Kohelet XL, 200, 18.
Kohlrauſch, Dr., Geh. Ober-Medicinalrath, Kunſtſammler in Berlin XLII, 132, 24. XLIII, 144, 8. XLIV, 73, 27.
Kolbe, Heinrich Chriſtoph, Profeſſor an der Kunſtakademie zu Düſſeldorf (1771—1836) XXXV, 228, 10. XXXVI, 55, 2. 4. 77, 14. 17. 20. XLI, 152, 5. 155, 9.
Koller & Cahlmann, Buchhändler in London XLV, 70.
Kommotau in Böhmen XXXIII, 340.
Konnewitz bei Leipzig XXXI, 127, 24. 128, 3.
Kopenhagen XXXIV, 103, 10. 25. XL, 17, 2. XLIV, 5, 10. XLVII, 238, 11. 12.
Kopp, Ulrich Friedrich, Geh. Kabinettsrath und Profeſſor in Heidelberg, Paläograph (1762—1834) XXXI, 99, 21. 122, 2.
Koppenfels, Johann Friedrich v. († 1811) XXXIII, 316, 25.
Koran XXXI, 160, 6. XLI, 78, 18. XLII, 270, 24.
Kore (Perſephone) XXXV, 101, 14.
Koreff, Johann Ferdinand (1783—1851) XL, 120, 12.
Koren, Student XXXVII, 154, 24.
Koſegarten, Gotthard Ludwig, Dichter (1758—1818) XXXII, 104, 1.
—, deſſen Sohn Johann Gottfried Ludwig, Profeſſor in Jena (1792—1860) 7897* (L, 40). 7945* (L, 41). 8069* (L, 43). XXXI, 9. 20. 221. 229. XXXII, 79. 106. 114. 131, 24. XXXIII, 46* (L, 45). 230. 69, 11. 102, 10. 156, 22. 196, 19. 225, 18. 226, 4. 20. 255, 19. 290, 18. 318, 24. XXXIV, 41. 225. 6, 24. 118, 2. 121, 14. 243, 14. XXXV, 196. XXXVI, 85. XXXVIII, 200. 237, 5. 254, 3.
—, deſſen Frau Chriſtiane Charlotte, geb. Paſſenhagen XXXII, 147, 15. XXXIV, 224, 13.
—, deſſen Sohn Gottfried Carl Gotthard (geb. 1819) XXXII, 147, 11. 16. 148, 2.

Kotzebue, Auguſt Friedrich Ferdinand v. (1761—1819) XXXI, 1, 2. XXXVIII, 67, 12. XXXIX, 215, 6. XL, 8, 6. 22. XLVIII, 73, 17. XLIX, 38, 18. 119, 21. L, 39, 12.
—, Caroline, geb. Krüger XLV, 231, 7.
Kozmian, A. F. Graf v. XLVII, 41* (L, 66).
Krackow, Mademoiſelle XXXIX, 71/2.
Kräuter, Friedrich Theodor David (1790—1856) 7709* (L, 130). XXXI, 154, 6. 263, 15. XXXII, 42. 218. 7, 9. 35, 3. 49, 4. 10. 21. 54, 16. XXXIII, 35. 48* (L, 45). 50. 62. 85. 88. 93. 100. 107. 109. 115. 144. 51, 9. 129, 14. 161, 12. 367, 13. 21. XXXIV, 38, 22. 162, 5. 274, 2. XXXV, 56. 62. 71. 99. 102. 108. 120. 72, 14. 92, 17. 105, 27. 128, 19. 129, 8. 398, 3. XXXVI, 43. 159, 8. 228, 4. 281, 16. XXXVII, 121. 145, 18. XXXVIII, 68. 86. 133. 225, 13. XXXIX, 171, 22. 23. XL, 17, 19. 119, 23. 316, 8. 357, 13. 358, 23. XLI, 193. 198, 18. 228, 1. XLII, 230* (L, 56). XLIV, 205/6. 217, 27. 220, 9. XLVI, 194* (L, 58). XLVII, 12, 11. XLVIII, 24. 135. 30, 2. 284, 2. 38. XLIX, 182* (L, 78). 187. 149, 6. L, 118—120. 56, 9.
—, deſſen Sohn XXXI, 154, 7.
—, deſſen Familie L, 46, 1. 2.
Krakau XL, 213, 14.
Kratochwile (Kratochwill), Dominik, Profeſſor am Gymnaſium zu Eger XXXV, 68, 28. 69, 3.
Kraukling, Carl Conſtantin, Herausgeber der Dresdener Morgenzeitung (1792—1873) XLIV, 302, 20. 305, 7. 8. 17. 312, 15.
Kraus, Georg Melchior (1733—1806) XXXIII, 110, 14. XXXIV, 129, 1.
—, Verleger in Prag XLII, 129, 3.
Krauſe, Johann Friedrich, Profeſſor der Theologie in Königsberg, ſeit 1819 Generalſuperintendent in Weimar (1770—1820) XXXII, 156, 25.
—, Friedrich, Goethes Diener XLIV, 265, 20. 294, 11.
Kremnitz in Ungarn XXXVI, 273, 1.
Krigar, Oberbergrath in Berlin XLIII, 154, 15.
Kronberg im Taunus XL, 198, 12. XLVI, 183, 8.
Kronbigl, Verfaſſer eines Buchs über die Sitten und Gebräuche der Altenburger XXXIII, 97, 1. 265, 3.
Kronenburg ſiehe Kronberg.

Krüger, Carl Reinhard, Medailleur in Dresden (1794—1879) XLIX, 99, 3—5.
—, Ferdinand Anton, Kupferſtecher (1793—1857) XLV, 54, 4.
—, Franz, Maler (1797—1857) XLV, 101, 14.
—, Georg Wilhelm, Schauſpieler in Berlin (1791—1841) XLII, 96, 21. 102, 16. 21. 24. 162, 21.
—, Dr., Medicinalrath in Pyrmont XLII, 133, 19.
Krug v. Nidda, Friedrich Albert Franz XXXIII, 54.
Krummacher, Friedrich Wilhelm, Prediger in Ruhrort, Gemarke und Elberfeld (1796—1868) XLVI, 216, 21.
Kruſe, Leopold, Geh Kammerrath in Weimar 6297a (L, 37). XLIV, 187, 10. 204, 9.
Kühn, Beſitzer des Gutes in Oßmannſtedt XXXIV, 371.
—, Ernſt Wilhelm Gottlob, Rentamtmann in Heusdorf XXXV, 104, 11.
—, Fräulein XXXV, 83, 17. 84, 3. 85, 7. 10.
—, deren Familie XXXV, 84, 4. 85, 10.
Kühndorf, Gartenknecht in Jena XXXI, 162, 7. 223, 2.
Kühnel (Kienlen? Kühnle?), Componiſt XLI, 232, 8.
Küſter, C., Rittmeiſter in Braunſchweig XLV, 89. 150. 221. 104, 1. 265, 21.
—, deſſen Bruder XLV, 178, 14. 265, 10.
—, Betty v. XLVIII, 59, 22.
Küſtner, Carl Theodor, Theaterintendant in Leipzig und Darmſtadt (1784—1864) XXXI, 201, 1. 366. XLVII, 112, 10.
—, Felix Ferdinand Heinrich, Generalconſul in Leipzig (1778—1832) XXXIX, 170. XL, 168. 185, 11. XLI, 125. XLV, 13. 43. XLVII, 166. 166/7. 189. 206. 208. 231. 258. 48, 2. 240, 21. 241, 16. 253, 10. XLIX, 47.
—, deſſen Sohn (in Mexiko) XLVII, 200, 13. 21.
Kugeski, v., Pole XXXVII, 200, 12.
Kuhn, Bernhard Friedrich Rudolph, Rath und Hofadvocat in Weimar XXXV, 208, 4. XLI, 177, 15. XLIII, 209, 18. XLIV, 357, 6.
Kummer, Johann Jeremias, Geiſtlicher in Erfurt XLVIII, 52, 12.
—, Paul Gotthelf, Commiſſionär in Leipzig XXXVIII, 183. XLII, 117. XLVII, 293, 5.
Kunowski, Juſtizrath und Syndicus des Königſtädtiſchen Theaters in Berlin XLII, 138.

Kunſtblatt (Beilage von Cottas Morgenblatt), hrsg. von Schorn XXXII, 144, 13. XXXIII, 118, 4. XXXV, 292, 17. XXXIX, 208, 6. 266, 13. 17. 18. XL, 4, 2. 50, 22. 23. 51, 2. 86, 12. 326, 6. XLIV, 482, 8. XLVII, 125, 11.

Kunſtverein, Münchener XLVII, 266, 6.

—, Sächſiſcher, in Dresden XLV, 37. XLVI, 173, 2. 3. 175, 7. 13. 179, 17. 202, 16. 233, 3. 298, 10. 319, 5. 10. 17. 361, 2. 3. XLVII, 75, 16. 133, 17. 134, 4. 16. 352, 14. 15. XLVIII, 39, 6. 102, 9. 103, 5. 119, 2. 4. 132, 21. 157, 2. 193, 23. XLIX, 12, 13. 27, 5. 63, 3. 6. 10. 72, 5. 23. 24. 74, 24. 75, 5. 109, 9. 112, 8. 118, 15. 16. 125, 3. 161, 12. 162, 10. 21. 173, 10. 334, 7. 355, 2. 425, 4.

Kunitzburg bei Jena XXXIV, 40, 17.

Kurland, Anna Charlotte Dorothea, Gräfin v. Biron, Herzogin von, geb. Reichsgräfin v. Medem (1761—1821) XXXIII, 33, 13. 38, 22. 23. 45, 22.

Kuttenplan in Böhmen XXXVII, 152, 29. 26. 155, 1.

Kuvera, der Gott des Reichthums XL, 91, 13.

Kydriz XL, 329, 7.

Labanoff de Roſtoff, Alexander Fürſt, Oberſt und Adjutant des Kaiſers Alexander von Rußland XXXVI, 101, 26. 102, 4. 7. 9. 13. 138, 9. XXXVII, 118, 12. 137, 20. 139, 13. 23. 24.

Laborde, Alexandre Louis Joſeph Comte de, franzöſiſcher Archäolog (1774—1842) XLIV, 488, 1.

Labrador XLV, 253, 3. XLVIII, 250, 12.

Labrunie, Gérard, ſiehe Nerval, Gérard de.

Labyrinth XLVII, 435, 24.

La Cattolica in Sicilien XXXVIII, 157, 20.

Lafontaine, Jean de (1621—1695) XLVI, 183, 6. 195, 4—6.

Lago maggiore XLVIII, 53, 18. 127, 23.

Lahn XXXI, 234, 15.

Laiſere, Comte de, politiſcher Emiſſär XXXI, 246, 22.

La Manche ſiehe Canal.

Lamennais, Hugues Félicité Robert de, Abbé (1782—1854) XXXVI, 101, 9.

Lancaſter XXXIX, 216, 16.

Landes-Direction, Großherzoglich Sächſiſche XXXI, 72, 10.

Landes-Induſtrie-Comptoir ſiehe Induſtrie-Comptoir in Weimar.

Landolt, Salomon, Landvogt von Greifenſee (1741—1818) XXXIV, 90, 18. 91, 23. 102, 14. XXXV, 143, 18.

Landräthe und Deputirte von Ritter- und Landſchaft der Herzogthümer Mecklenburg zum Engern Ausſchuß XXXII, 38. 1, 7. 3, 15. 54, 18. 19. 55, 24. 58, 9.

Landſchafts-Collegium, Großherzoglich Sächſiſches XXXV, 104, 4. 5. 241, 1. 2. 7.

Landſeer, Thomas, engliſcher Maler (1794—1880) XXXI, 93, 4. 94, 1. 326, 1.

Lanfranco, Giovanni, italieniſcher Maler (1580—1647) XLII, 135, 9.

Lange, Adolph Gottlob, Profeſſor in Pforta (1778—1831) XXXI, 174, 16.

—, Eduard Reinhold, Philologe (1799—1850), XXXVI, 221, 21.

—, Friedrich Emanuel, Rentamtmann in Jena XXXI, 150, 2. XXXII, 148, 12. XXXIII, 114, 14. XXXV, 276, 10. XLIV, 165, 4. XLV, 27, 19. XLVIII, 250, 6.

—, Georg, cand. phil. in Darmſtadt XLI, 148, 18.

Langenſalza XLIX, 125, 8.

Langermann, Johann Gottfried, Staatsrath in Berlin (1768—1832) XXXI, 213. 55, 24. 167, 20. 244, 16. XXXII, 159, 12. XXXVI, 468, 25. XXXVIII, 224. 234. 278, 12. XL, 69, 20. 326, 10. XLI, 4, 4? 18, 4. 48, 8. 75, 9. XLII, 44, 2. XLVI, 4, 9. XLIX, 58, 6. 7.

Langheinrich, Johann Gottlieb, Poſtmeiſter in Aſch († 1849) XXXVI, 193. XXXVII, 107, 13.

Langsdorf, Johann Wilhelm, Director der Hofkammer in Gießen (1745—1827) XXXVIII, 128, 4. 5.

Langsdorff, Georg Heinrich Freiherr v., Naturforſcher und Reiſender (1774—1852) XL, 128, 3. 4. XLI, 172, 2.

Lansdown ſiehe Landſeer, Thomas.

Lanzelotti ſiehe Rom.

Laokoon XXXVI, 254, 12. XLVII, 332, 13.

La Piattola auf Elba XXXVIII, 158, 2.

Lappenberg, Johann Martin, Archivar und Geſchichtsforſcher in Hamburg (1794—1865) XLV, 105.

La Roche, Johann Carl Auguſt, Schauſpieler in Weimar XLII, 102, 21. 22. 231, 2. 8. 259, 5. 6. 376, 2. XLIII, 15, 14. 16, 7. 45, 12.

Laspe, Chriſtian Gottlob, Kaufmann in Gera XXXII, 186, 12. 17. 200, 17.

Laſſau in Böhmen XXXII, 14, 2.
Laſſen, Chriſtian, Indologe (1800—1876) XLII, 157, 15. 158, 5.
Lateiniſche Sprache XLVII, 393, 4.
Latium XLVI, 15, 11. XLVIII, 88, 21.
Lattermann, Chriſtoph Freiherr v., k. k. Feldzeugmeiſter in Wien (1753—1835) XLIV, 394, 2.
Latour, Quentin de, franzöſiſcher Paſtellmaler (1704—1788) XLIX, 69, 14.
Laubmann, Wirth zum „Goldenen Hirſch“ in Hof XXXV, 84, 7. 85, 11.
Lauchſtädt 5123* (L, 25). XXXIV, 283, 3.
Lauenburg, Herzogthum XXXII, 375, 20. XLVII, 253, 23. 422, 2.
Laun (Lauhn?), Criminalrath in Leipzig XLIV, 41, 3.
Laurette, St., Nonnenkloſter bei Eger XLIII, 101, 24.
Lauſanne XLVII, 62, 13.
Lautier, Guſtav Andreas XLVII, 44, 20. 45, 2.
Lavater, Johann Kaspar (1741—1801) XXXI, 190, 17. XXXIII, 125, 1. XXXIV, 102, 15. 21. XLVI, 262, 10. L, 11, 2. 24.
Lavés, Louis Daniel Marie, Lector des Franzöſiſchen in Jena XXXI, 11, 10. 150, 9. XXXII, 175, 16. 176, 7. XXXIII, 68, 11. 255, 22.
Lawrence, James (1773—1840) XXXII, 175, 16. 176, 7. XLIII, 173, 3. 242, 21. XLVI, 149.
Le Bret, Albrecht, Profeſſor der Naturgeſchichte in Stuttgart, ſeit 1822 Redacteur des „Ausland“ in Augsburg (1778—1846) XLI, 32. 10, 24. 13, 1. 22, 19. 20. XLIII, 213, 17.
Le Brun de Charmettes, Philippe Alexandre XXXII, 189, 21.
Lezay-Marneſia ſiehe Lezay-Marneſia.
Lecerf, Juſtus Amadeus, Componiſt (1789—1868) XXXIX, 89, 1.
Lechner, J. L. S., Auctionator in Nürnberg XXXII, 95. 154, 16. XXXIII, 104.
—, deſſen Sohn Johann Jacob, Auctionator in Nürnberg XXXVI, 180. 238, 7. 8. XLII, 207. XLIII, 22. 104. 132. 149, 22. 174, 23. 198, 15.
Leda XLVIII, 124, 21? 126, 2. 3?
Lefèvre, Achille Déſiré, Kupferſtecher (1798—1864) XXXV, 215, 11?
Lehman, v., ruſſiſcher Bergakademiker in Freiberg XLVII, 46, 6. 7.
Lehmann, M. A., & Comp., Handelshaus in Frankfurt a/M. XLV, 46. 122, 6. 436, 4.

Lehmann, Factor bei Wesselhöft XXXIV, 2.
Lehne, Friedrich, Bibliothekar in Mainz (1771—1836) XXXI, 184. XXXIII, 192. 232, 12. 19. 254, 13.
Leiden siehe Leyden.
Leipzig XXXI, 115, 20. 127, 24. 138, 8. 171, 23. 178, 17. 179, 6. 200, 21. 23. 204, 23. 366. XXXII, 33, 16. 35, 9. 99, 14. 241, 22. XXXIII, 101, 15. 16. 157, 7. 19. 191, 27. 192, 15. 222, 1. 233, 21. 253, 18. 257, 12. 258, 25. 259, 12. 315, 8. XXXIV, 218, 10. 233, 4. 287, 4. 379. XXXV, 2, 20. 15, 20. 16, 20. 192, 18. 206, 20. 21. 208, 2. 209, 8. 299, 23. 311, 2. 4. XXXVI, 1, 15. 2, 2. 3, 14. 8, 26. 17, 16. 26, 4. 87, 8. 136, 5. 160, 20. 186, 11. 308, 7. XXXVII, 44, 17. 140, 21. 266, 14. 271, 12. 335. XXXVIII, 21, 10. 50, 5. 145, 23. 147, 6. 198, 9. 10. 200, 9. 255, 2. XXXIX, 195, 15. 196, 16. 241, 13. XL, 68, 11. 188, 15. 287, 7. 373, 28. XLI, 13, 17. 21, 16. 45, 13. 150, 14. 250, 19. 257, 5. 336, 7. 12. XLII, 77, 16. 127, 20. 133, 9. 9. 136, 23. 154, 15. 228, 7. 329, 6. 18. 351, 35. XLIII, 20, 7. 12. 74, 21. 102, 19. 159, 23. 164, 1. 169, 13. 227, 8. 271, 8. 288, 3. XLIV, 15, 5. 20, 3. 29, 24. 64, 14. 86, 16. 127, 6. 167, 19. 266, 4. XLV, 24, 17. 52, 23. 53, 5. 96, 13. 171, 20. 197, 7. 220, 8. XLVI, 7, 1. 23, 12. 85, 1. 88, 14. 124, 6. 125, 3. 126, 18. 199, 24. XLVII, 22, 20. 80, 18. 82, 25. 112, 10. 219, 10. 222, 7. 12. 225, 22. 232, 12. 238, 4. 15. 239, 16. 241, 2. 5. 242, 17. 253, 9. 256, 3. 260, 27. 265, 1. 286, 22. 288, 22. 292, 21. 23. 24. 30. 293, 7. 28. 295, 20. 22. 296, 16. 18. 333, 9. 423, 2. XLVIII, 19, 4. 125, 6. 208, 19. 245, 5. 330, 10. 340, 3. XLIX, 71, 11. 101, 11. 143, 2. 146, 20. L, 36, 16.
Leisnier, Zeichner und Kupferstecher XLI, 71, 20. 73, 22. 23. 74, 19.
Leist in Cöln, Freund von Adele Schopenhauer XLIV, 17, 21.
Leith in Schottland XLIV, 258, 4.
Leitomischl, Herrschaft XLI, 171, 19.
Lemercier, Louis Jean Nepomucène, französischer Dichter (1771—1840) XLIV, 380, 15.
Lenné, Peter Joseph, Landschaftsgärtner (1789—1866) XLI, 130, 3.
Lenz, Jacob Michael Reinhold (1751—1792) XXXI, 170, 4.
—, Johann Georg, Professor der Mineralogie in Jena (1748—1832) XXXI, 2. 15. 23—25. 42. 46. 84. 87. 110. 201/2. 19, 7. 26, 3. 87, 8. 232, 6. 234, 9. 387, 3. XXXII, 87. 108. 123. 139. 157. 168. 187. XXXIII, 120. 113, 14. 291, 4. 10.

XXXIV, 88. 95. 162. 197. 251. 268. 280. 300. 312. 23, 17. 245, 2. XXXV, 185. 232. 108, 4. XXXVI, 3. 56. 62. 130. 132. 138. 144. 177. 212. 53, 11. 85, 21. 183, 2. 7. 188, 19. 189, 4. 17. 213, 9. 221, 14. 236. 19. 245, 20. XXXVII, 14. 20. 73. 107, 27. XXXVIII, 17. 46. 89. 101. 135. 230. 167, 6. 168, 22. XXXIX, 102. 163. 132, 23. XL, 5. 62. 82. 237. 262, 26. XLI, 45. 135. 6. 68, 21. 23. XLII, 192, 22. XLIII, 69. 238, 12. XLIV, 49. 156. 425, 3. XLV, 73. 130. 173. 26, 18. 27, 5. XLVI, 36. 38, 9. XLVII, 32, 17. 33, 4. 8. 111, 12. 164, 16. XLIX, 258, 18. L, 14, 18.

Lenz, deſſen Sohn XXXVIII, 269, 18.

—, deſſen Familie XXXII, 169, 8. XXXVI, 258, 10.

—, Director XXXII, 193, 11.

Leo X., Papſt XXXIX, 194, 27.

Leo, Heinrich, Hiſtoriker (1799—1878) XLIII, 149, 4. 5. 196, 4. 21.

—, Leonardo, Componiſt (1694—1746) XLVIII, 123, 15.

—, Dr. med. in Berlin XLIII, 149, 4.

Leonardo da Vinci ſiehe Lionardo da Vinci.

Leonhard, Carl Cäſar Ritter v. (1779—1862) XXXI, 51. 147, 7. XXXII, 12. 194. XXXIII, 159. XXXV, 19. 121. 210. XXXVI, 220. 257/8. 260, 17. 442, 16. XXXVII, 24. 55. 87, 19. 384. XXXVIII, 187. XXXIX, 49. XL, 224. 246. XLI, 139, 14. XLII, 50. XLIII, 169. 170. 161, 16. XLVII, 180, 4. XLVIII, 47. 94, 17.

—, deſſen erſte Frau XXXVIII, 222, 1. XXXIX, 57, 6. 7.

—, deſſen zweite Frau XL, 281, 13. 26.

—, deſſen Familie XXXV, 165, 14.

Leonhardi, Jacob Friedrich Freiherr v. XL, 94. 120. 1. 294, 8.

—, deſſen Vater XL, 101, 17.

Leoni, Leone, italieniſcher Goldſchmied († 1585) XXXI, 92, 8.

Leonidas Alexandrinus XXXII, 26, 4.

Leopold-Orden, Öſterreichiſcher XXXI, 7, 21. 289, 8. 9. XXXVI, 423, 6. 8. XXXIX, 64, 21.

Leopoldiniſch-Caroliniſche Akademie der Naturforſcher, Kaiſerliche XXXI, 48, 11. 79, 19. 205, 5. 6. 305, 11. 306, 3. 308, 14. XXXII, 47, 17. 163, 19. 193, 1. XXXVI, 250, 3. 24. 271, 12. 274, 16. 300, 26. XLIII, 14, 8. 285, 20. 286, 2. 8. 305, 7. XL, 2, 15. XLI, 148, 1. 229, 6. XLVIII, 1, 12. 2, 11. 43, 13.

Lepanto XLIII, 267, 1.

Lepel, Wilhelm Heinrich Ferdinand Carl Graf v. (1755—1826) XL, 121, 11. XLIII, 96, 6.
Le Prince, H. S., Physiker XXXII, 237, 14. 238, 9. XXXIV, 279, 22.
Leroux, Jean Marie, französischer Kupferstecher (geb. 1788) XLIX, 23 4. 315, 1.
Le Sage, A., französischer Geograph und Historiker XXXV, 87, 14. 20. 110, 17. 124, 4. XLIV, 221, 6, 7.
L'escot, M. (Lescaut, Manon) siehe Prevost d'Exiles, Antoine François.
Lesegesellschaft in Mainz XXXII, 39.
Lese-Gesellschaft siehe unter Weimar.
Lese-Museum zu Weimar, Vorstand des XLVIII, 223.
Lessau in Böhmen XXXIV, 76, 22. 156, 2.
Lessing, Gotthold Ephraim (1729—1781) XXXIX, 203, 11. XLII, 114, 13. XLV, 158, 12. XLVI, 287, 10—16.
—, Carl Friedrich, Maler (1808—1880) XLIX, 2, 23. 24.
Leßmann, Daniel, Schriftsteller (1794—1831) XLIII, 18, 14. 23, 18. 32, 17. 20. 33, 2. 35, 2. 130, 24. 135, 20. 136, 5. 6. 141, 8. 9. 163, 27. 217, 15. XLIV, 64, 3. 213, 16. 217, 24.
L'Estocq, Ludwig Heinrich v. XLII, 54. XLV, 195.
Lethe, Fluß XXXII, 201, 13. XXXVI, 231, 24. 301, 1. 310, 7. XXXIX, 154, 5. XLII, 275, 7. XLIII, 240, 27. 267, 25.
Leuchs, Johann Georg, Historiker XXXV, 69, 5.
Leuchtenberg, Herzog Eugen v., Fürst von Eichstätt (1781—1824) XXXVII, 125, 9. 10. 126, 16. 128, 4. 138, 17. 141, 14. 149, 16. 211, 19. 20.
Leuk in der Schweiz XLV, 131, 7.
Levante XXXII, 322, 7.
Levetzow, Amalie Theodore Caroline v., geb. v. Brösigke (1787—1868) XXXV, 44, 6. XXXVI, 269, 12. 15. XXXVII, 129. 171. 209. 137, 13. 139, 22. 140, 20. 142, 21. 143, 19. 144, 19. 151, 5. 155, 18. 156, 9. 184, 4. 199, 11. 18. 22. 200, 6. 203, 27? 262, 18. XXXVIII, 95. 221. 236. XXXIX, 83. 167. 204. XL, 109. 118, 14, 17. XLI, 210. 245, 3. XLIII, 33. XLVI, 71. XLIX, 38.
—, deren Töchter insgesammt XXXVI, 111, 25. XXXVII, 137, 13. 139, 22. 142, 21. 144, 19. 151, 5. 153, 24. 155, 18. 156, 9. 16. 184, 4. 5. 199, 18. 22. 200, 6. 202, 11. 203, 27? 263, 19. 264, 9.

Sechſte Scene.

Guido erſcheint.

Adelheid.

Was willſt du?

Guido.

Mir hat jüngſt ein Traum verheißen,
Ich ſolle künftig euer Diener ſein.
Und wenn am ſchönſten unter allen Gaben
Den Dienenden die Treue ziert,
So nehmt ihn auf den armen Knaben,
Den Lieb' und Treue hergeführt.

Adelheid.

Von wannen trugen dich die Lebenswellen?

Guido.

Dem Vater hab' ich Schweigen angelobt.

Adelheid.

Du wollteſt dich dem Unglück zugeſellen?

Guido.

Die Treue wird im Unglück erſt erprobt.

Adelheid.

Nur der Gewalt muß hier die Treue frohnen.

Guido.

Nur um Vertrauen buhlt ſie und iſt reich.

Adelheid.

Es kann die Witwe treuen Dienſt nicht lohnen.

Guido.

Auch fodert Guido keinen Lohn von euch.

Adelheid.

Was willſt du hier? Furcht, Gram und Sorgen theilen?

Guido.

Ja theilen, wohl auch mildern was euch nagt.

297, 20. 298, 20. 299, 26. XXXVIII, 107, 21. 22. 109, 5. 274, 18. 22. 23. XXXIX, 100, 19. 20. 101, 5. 102, 11. 186, 3. 227, 9. XL, 112, 2. XLI, 244, 16.

Levetzow, deren Tochter Amélie siehe Rauch, Amélie v.

—, deren Tochter Bertha siehe Mladota, Bertha v.

—, deren Tochter Theodore Ulrike Sophie v. XXXV, 54, 16. 59, 1. XXXVI, 222. XXXVII, 117. 130. 149, 4. 150, 7. 8. 157, 25. 165, 9—10. 15. 166, 2. 175, 15. 176, 12. 191, 9. 200, 8. 213, 7. 214, 24. 215, 3. 4. 12. 298, 22? XXXVIII, 109, 10—17. 274, 24. XXXIX, 228, 28. XL, 111, 12. 112, 15. XLIII, 40, 8. 9. 14. XLIV, 156, 1. 2. XLVI, 70, 21. 287, 7.

—, deren Familie XXXV, 60, 18. XXXVI, 269, 18. 19. XLI, 243, 9. 244, 23. XLVI, 70, 16. 71, 1. XLIX, 51, 2.

Levezow, Jacob Andreas Konrad, Archäologe in Berlin (1770—1835) XL, 49, 13. 20. 333, 22. 334, 3. 4. XLII, 57, 13.

Leviathan XXXIII, 322, 7.

Leybold, Carl Jacob Theodor, Maler in Stuttgart (1786—1844) XXXIX, 202, 17. 208, 10. 12. 26. 221, 24. 222, 7. 15. 223, 5. 236, 7. 264, 15. 16. 266, 10. 14. 23. 267, 15. XL, 4, 19. 7, 8. 50, 27. 54, 20. 24. 55, 3. 86, 16. 20. 325, 19. 326, 5. 330, 21. XLI, 7, 24. 23, 6. 39, 18. 251, 16. XLII, 73, 23. 278, 6. XLV, 69, 7. 8.

—, Johann Friedrich, Professor und Hofkupferstecher in Stuttgart (1755—1838) XL, 55, 4.

Leyden XXXIII, 225, 21. 290, 22. XLIX, 85, 16.

Lezay-Marnesia, Adrien Comte de, Präfect (1770—1814) XXXII, 165, 8. 192, 7.

Libanius, Sophist, Professor der Rhetorik in Antiochia (geb. 314) XLIV, 5, 12.

Lichtenberg, Georg Christoph, Professor in Göttingen (1744—1799) XXXI, 108, 22. XLVII, 428, 1.

—, Ludwig Christian, Assistenzrat in Gotha 968* (L, 10). XXXIV, 237, 4.

Lichtenstädt, J. R. XLIII, 252, 18.

Lichtenstein, Martin Heinrich Carl, Naturforscher in Berlin (1780—1857) XXXVII, 11, 19. XLIII, 109, 19. 142, 15. XLV, 253.

Licinius, römischer Kaiser († 325) XLVIII, 115, 12.

Liebenstein in Thüringen XXXI, 206, 4. 5. 218, 8. 9.

— bei Eger XXXV, 61, 13.

Lieber, Carl Wilhelm, Maler in Weimar XXXI, 122, 15. 126, 3. XXXIV, 56, 18. 69, 1. XXXV, 99, 7. 10. 101, 21. 132, 2. 137, 11. 12. 147, 15. 148, 19. 149, 2. 150, 6. 8. 151, 23. 178, 18. 183, 3. 187, 24. 192, 2. XXXVI, 143, 5. 183, 15. XLII, 97. 171, 2. 36, 20. 161, 8. 17. 162, 10. 173, 23. 174, 5. 187, 13. 21. 196, 1. 200, 6. 18. 21. 241, 8. 13. 14. 249, 7. 262, 16. 350, 4. 351, 12. 15. 18. 26. 352, 5. 13. 354, 19. 360, 1. 366, 1. XLIII, 59. 74, 4. 77, 2. 93, 22. 162, 25. 163, 8. XLIV, 62, 15. 16. 21. 78, 3. 217, 10. 13. XLV, 47, 8. 50, 6. 255, 5. XLVI, 74, 3. XLVII, 5. 197, 21. XLVIII, 92. 101, 11. L, 97, 21.

—, Franz, Dr., Schriftſteller (1800—1872) XLII, 131, 2.

Liebeskind, Bibliotheks- und Muſeumsdiener in Jena XLVI, 191, 2.

Liebhaber, Amalie Louiſe Henriette v., Dichterin (1781—1845) XLIII, 127, 9. 10.

Liebig (Liebich), Bürger in Frankfurt a. M. XXXI, 84, 9.

Liebſtedt bei Weimar XXXIII, 115, 1.

Liegnitz XXXIV, 167, 21. XXXIX, 38, 18. XL, 329, 2. XLI, 3, 19.

Lieven, Gräfin, Hofdame der Kaiſerin-Mutter von Rußland XXXI, 26, 13.

Lille in Frankreich XLIV, 62, 6.

Limerick in Irland XXXIV, 73, 22.

Limmat XXXIV, 102, 20.

Lindau am Bodenſee XLIV, 109, 18. 285, 7. 12. XLV, 57, 9. XLVI, 32, 12. 103, 18. 126, 14. 131, 1. 22. 152, 22. XLVII, 172, 16. 173, 17. XLVIII, 108, 27. 277, 11.

Lindenau, Bernhard Auguſt v. (1779–1854) XXXI, 114. XXXIII, 155, 15. XXXVI, 315, 11. XXXVIII, 111, 18. 121, 1. 275, 11. 326, 19. XXXIX, 106, 12. XLI, 256, 21. 22. XLIII, 175, 13. XLIV, 381, 1. XLIX, 110, 14. 171, 2.

Link, Heinrich Friedrich, Botaniker in Berlin (1767—1851) XLIII, 134, 3. XLV, 226, 21. 308, 26. XLVII, 87, 11. 135, 4. 150, 6. 355, 2. XLVIII, 133, 10. 146, 8. 15. 16.

Linker, Johann Friedrich Carl Albert v., und Lützenwick, auf Tenſtedt, Oberforſtmeiſter XXXIII, 225. XXXIV, 12.

—, deſſen Frau XXXIII, 35, 17. 37, 12. 16. 18. 38, 3. XXXVII, 194, 24. XXXVIII, 106, 2.

—, deſſen Tochter Agnes Mathilde XXXIII, 35, 17. 37, 12. 16. 19. 38, 3.

Linné, Carl v. (1707—1778) XL, 117, 18. 128, 23. XLIII, 134, 7.

Linnéiſche Societät in London XXXIII, 203, 13. 227, 27. 251, 12.

Linneiſche Geſellſchaft in Paris XL, 94, 21? 98, 7. 103, 14. 15. 106, 19. 20. 388, 2.
Lionardo da Vinci (1452—1519) XXXI, 62, 19. XXXII, 43, 17. 182, 4. 13. 14. 183, 7. 13. 19. 184, 2. 6. 15. 19. 240, 14. 14. 241, 21. XXXIII, 104, 1. 2. XXXIV, 160, 23. 239, 20. XXXV, 190, 2. XLVII, 332, 23. XLVIII, 13, 9. 10. 144, 3.
Liparifchen Inſeln, Die XXXVI, 86, 10. 17. XXXVIII, 157, 23.
Lippe, Grafſchaft XXXVIII, 15, 23.
Lippe-Detmold, Pauline Fürſtin v. XXXIV, 149, 26.
Lippert, Philipp Daniel, Profeſſor der Antike in Dresden (1702—1785) XL, 60, 1. 172, 19.
Lipſ, Johann Heinrich (1758—1817) XXXIV, 58, 5. XXXVIII, 40, 23. 41, 13.
Lipſius, Juſtus (Joeſt Lipſ) (1547—1606) XXXIV, 110, 10.
Liſſabon XLIII, 178, 27. 189, 1. XLVII, 303, 3.
Literaturblatt zum Morgenblatt für gebildete Stände XXXV, 292, 13. XLVII, 69, 26—28.
Literaturzeitung, Jenaiſche Allgemeine XXXI, 195, 12. 13. 210, 7. XXXII, 105, 2. 190, 13. 14. XXXIII, 21, 16. 24, 24. XXXV, 6, 5. 9, 3. 18. 30, 3. 36, 2. 218, 11. 240, 11. 14. XXXVI, 221, 24. 302, 3. XXXVII, 63, 10. 11. 70, 11. 75, 1. 88, 24. 122, 3. 185, 5. 6. 283, 12. XXXIX, 45, 14. 65, 3. 72, 14. 212, 14. 15. L, 30, 6. 31, 13. 103, 17. 18.
Litthauen XL, 303, 5.
Livland XXXVI, 92, 12.
Livorno XLVII, 205, 2. 267, 21. 305, 5. XLVIII, 54, 18. 128, 24. 165, 7. 277, 16.
Livre d'Amour XXXIX, 35, 14.
Livre des Cent-et-un ſiehe Paris ou le Livre des Cent-et-un.
Lobe, Eduard, Kupferſtecher XLVIII, 261, 7.
Lobeda XXXIII, 250, 21.
Lockhart, John Gibſon, Schriftſteller in Edinburgh, Schwiegerſohn W. Scotts (1794—1854) XLIII, 224, 13. XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12. 384, 11. 13.
Loder, Juſtus Chriſtian v. (1753—1832) XXXI, 219, 10. XXXIII, 308, 5. XXXVIII, 226. XLIII, 71. XLIV, 81, 15. 85, 9. 268, 25. 272, 18. 281, 9. XLV, 93. 149. 223. 96, 19. 97, 1. 159, 16. 177, 25. 265, 4. 5. 17. 22. 427, 2. 3. XLVI, 50, 6. 120, 15. XLVIII, 163. 232. 256, 15.

Loder, deſſen Frau, geb. Richter XXXIII, 120, 24. XLI, 44, 5. 6? 50, 12. 13.
—, deſſen Tochter Bertha XXXIII, 120, 26.
—, deſſen Sohn Eduard († 1812) XLVIII, 174, 24. 175, 1.
Lodi in Italien XLIII, 104, 16. XLVII, 115, 4. 150, 22.
Loeben, Gräfin v., geb. Gräfin v. Bresler XXXVII, 118, 12. 153, 5. 12.
Löhr, Juliane Wilhelmine, geb. Bauſe XXXI, 366.
Löpel, Graf, ſiehe Lepel.
Loſſel, Carl, Inſtrumentenmacher in Jena XXXI, 72, 2. 4. 5.
Loßl, Ignaz, Juſtitiar und Bergmeiſter in Falkenau (1782—1849) XXXVI, **101. 158.** 106, 6. 127, 9. 132, 14. 17. 175, 8. 177, 13. 180, 18. 393, 4. XXXVII, **162.** 236, 1. XXXVIII, **60,** 25. XXXIX, 25, 1. XLII, **42. 205.** 45, 17. **46,** 10.
Loevy, Hermann, Dr. med. XLIX, 244, 15. 272, 20.
Löw von und zu Steinfurt, Freifrau Luiſe v., geb. v. Diede zum Fürſtenſtein XLIV, 241, 7. XLV, 13, 10. 143, 7. XLVII, 307, 16. 19. XLVIII, 171, 11.
—, deren Tochter Louiſe (geb. 1807) XLIV, 241, 8. XLV, 13, 10. 11. XLVIII, 171, 11. 16. 173, 16. 198, 17.
Loewenich, v., ſiehe Voigt.
Logroſan in Spanien XXXIX, 320.
Loire XXXVII, 56, 23.
Lombardei XXXII, 183, 22. 24. XXXIII, 183, 5. XLVII, 112, 25. 157, 18. 160, 2. 169, 15. 176, 21. XLVIII, 53, 17. 108, 1. 127, 22. 144, 11. 154, 20. XLIX, 168, 20. 387, 16.
London XXXI, 70, 9. 220, 8. XXXII, 84, 15. 91, 10. 12. 16. 28. 135, 20. 168, 8. 10. 315, 5. 9. 19. 12. 372, 17. XXXIII, 165, 1. 248, 5. 318, 1. XXXIV, **3,** 7. 18, 7. 45, 18. 54, 13. 117, 16. 119, 23. 136, 2. 165, 2. XXXV, 109, 4. 28. 110, 8. 184, 19. 187, 15. 190, 16. 279, 8. 281, 4. XXXVI, 47, 20. 242, 9. 15. 291, 21. 292, 2. XXXVII, 43, 15. 202, 25. XXXVIII, 280, 7. 281, 21. XL, 28, 27. 29, 18. XLI, 148, 12. XLII, 24, 10. 121, 6. 131, 6. 8. 141, 15. 248, 8. XLIV, 82, 8. 22. XLVI, 245, 11. XLVII, 126, 23. 282, 1. XLVIII, 167, 8. XLIX, 42, 13. 163, 15. 179, 2.
—, Britiſh Muſeum XXXI, 274, 17. 275, 3. XXXVII, 42, 22. XLI, 148, 8. 226, 13.
London Magazine, The XXXIII, 157, 16. XXXV, 109, 4. 5. 156, 11.
London Quarterly Review, The XXXI, 254, 12.
Longchampé XL, 144, 14. 19.

Longhi, Giuſeppe, Kupferſtecher in Mailand (1766—1831) XXXIV, 243, 7. 263, 22. XXXIX, 90, 5. XLV, 68, 23. XLVII, 126, 15. XLIX, 46, 4. 58, 9. 70, 23. 76, 4. 78, 20. 93, 17. 95, 28. 96, 5. 101, 6.

Longobarden XXXVI, 227, 11. 232, 28.

Loos, Daniel Friedrich, Stempelſchneider und Hofmedailleur in Berlin (1735—1819) XXXVI, 223, 8. 9.

—, deſſen Sohn Gottfried Bernhard, Generalwardein und Münzrath in Berlin (1773—1843) XXXVI, **127. 181. 224.** XXXVII, **138.** XXXIX, **97.** 233, 4. XL, **266.** 49, 13. 20. 209, 18. XLI, 175, 16. XLII, **52.** XLIV, 373, 7. 374, 1. XLV, 274, 16. XLIX, 389, 31.

—, deſſen Familie XXXVI, 172, 5. 224, 4. XL, 334, 8.

Lope Felix de Vega ſiehe Vega, Lope Felix de.

Lorenzkapelle bei Carlsbad XXXII, 15, 3.

Lorentz, Friedrich, Hiſtoriker, Profeſſor in Halle (1803—1861) XLIX, 403, 4.

Loretto XXXV, 32, 11. 14. XLVII, 115, 6.

Lortzing, Johann Friedrich, Schauſpieler in Weimar (1782—1851) XXXIV, 88, 20. 304, 10. XLVIII, **185.** 197, 21.

—, deſſen Frau Beata, geb. Elſermann (1787—1831) **70*9*** (L, 39). XXXIV, 88, 20. 89, 3.

Lory, Georg, Maler in Zürich (geb. 1795) XXXVII, 237, 10. 11. XLIV, 224, 2.

—, deſſen Vater XXXVII, 237, 10. 11.

Loßnitza, Schlacht bei XXXVIII, 243, 1.

Loveno XLVIII, 277, 9.

Luc, Jean André de, ſchweizeriſcher Phyſiker (1727—1817) XLI, 171, 12.

Lucas, Sanct, der Evangeliſt XXXIV, 10, 10. 106, 12. XXXVI, 138, 8.

Lucas von Leyden, Maler und Kupferſtecher (1494—1533) XXXII, 204, 11. XLIX, 85, 16. 19. 27.

Luck, Friederich v. (1769—1844) XXXII, **152.** XXXVI, **53.** XLV, **117/8.** XLVIII, **142.**

Lucretius Carus, Titus (99—55 v. Chr.) XXXII, 24, 19. 25, 21. XXXIV, 29, 27. 42, 12. 125, 19. 127, 1. 13. 132, 21. 136, 14. 138, 9. 145, 11. 151, 18. 168, 10. 171, 12. 185, 11. 280, 15. XXXV, 173, 19. 21. 230, 6. 10. 11. 238, 6. 19. 239, 3. 276, 16. 18.

XXXVI, 19, 16. 25, 22. XXXVIII, 48, 9. 78, 23. XXXIX, 90, 17. 20. XLVI, 252, 3. 16. 21. 25. 26. 29. XLVIII, 46, 11. 49, 8. 13. XLIX, 122, 21. 123, 5. 6. 11.

Ludecus, Johann Auguſt, Steuerrath in Weimar 700* (L, 8).

—, Johann Chriſtian Ludwig, Rath und Oberkammerkaſſier in Weimar XXXV, 286, 7. XXXVI, 327, 11. 19. XLII, 160. 353, 22. 354, 10. 367, 9.

—, Johann Wilhelm Carl, Landesdirectionsrath in Weimar XXXIV, 279. 274, 21.

Luden, Heinrich, Profeſſor der Geſchichte in Jena (1780—1847) XXXI, 1, 4. XXXIX, 143. XLVI, 90. XLVII, 10.

Luder ſiehe Heinrichs des Löwen Sohn Lothar.

Ludiz in Böhmen XXXV, 335, 3.

Ludwigsburg in Schleswig XLVIII, 157, 11.

Lübeck XXXI, 196, 3. XXXII, 130, 14. XXXVIII, 121, 8. XL, 204, 8. 209, 20. XLVIII, 176, 18. 256, 19.

Lüneburg XXXII, 375, 19.

—, Wilhelm von (1184—1213) XXXII, 375, 19. 376, 4.

Lüttichau, v., Oberforſtmeiſter XXXVII, 139, 15. 140, 8.

Lützerode, Carl Auguſt Freiherr v., Geſchäftsträger des königlich ſächſiſches Hofes in Weimar XLV, 59, 2. XLVIII, 106.

Lützow, v. XXXVII, 142, 23.

—, Leopold Heinrich Wichard Freiherr v., kgl. preußiſcher Obriſt (1786—1844) XLV, 153.

Lugano XLIV, 11, 2.

Luiſenburg, Die, bei Alexandersbad XXXIII, 1, 5. 6. 4, 10. 10, 9.

Luther, Martin (1483—1546) XXXI, 141, 19. 160, 8. XXXII, 33, 12. 88, 10. 12. 126, 19. 23. 322, 4. XXXVIII, 69, 4. 5. 280, 20. 21. XLI, 56, 19. XLII, 232, 1. 270, 26. XLVII, 149, 15. 16.

—, deſſen Frau Katharina, geb. v. Bora XXXII, 114, 18.

Luxburg, Friedrich Chriſtian Johann Graf v., bairiſcher bevollmächtigter Miniſter an den ſächſiſchen Höfen XXXVI, 102, 17. XL, 70. 66, 19. 14. 15. 107, 21. 177, 6. 272, 17.

—, deſſen Frau XXXVI, 102, 18.

Luxemburg XXXII, 152, 6. XXXIX, 256, 1. 344, 11. XL, 178, 5. 12. XLVI, 256, 3. 267, 14.

Luz, José de la, Spanier, aus Havana XLVII, 214, 18.

Luzern XLIX, 66, 8. 67, 9. L, 13, 4.

Lyncker, Carl Wilhelm Friedrich Freiherr v., auf Fluhrſtedt und Kötſchau, Obriſt 8051* (L, 42). XXXIII, 170. 148, 22.

XXXIV, 66. XXXV, 90. 164. 166. 56, 12. 206, 5. XXXVI, 32. 100, 13. 327, 10. XXXVIII, 92. 201, 15. XLIII, 167, 8. 12. 25. XLVIII, 254, 6.
Lyncker, deſſen Gemahlin XXXIII, 148, 21. XXXV, 207, 7. 9. XXXVIII, 106, 2.
—, ſiehe auch Lincker.
Lyon XLIV, 291, 18. XLV, 5, 1.
Lyra, Timotheus a, ſiehe Weppen, Friedrich.
—, Leipziger Geſellſchaft XL, 188, 24. 189, 27. 190, 1. 8. 9. 17. 191, 8.
Lyſippus, griechiſcher Bildhauer (um 330 v. Chr.) XXXI, 32, 3. 11. 14. 220, 7. XXXII, 33, 14. 44, 3. 74, 16. 322, 14. XXXVIII, 229, 18.

Maaſtricht XXXI, 105, 7.
Mabuſe, Jan van (Jan Goſſaert), niederländiſcher Maler (etwa 1470—1532) XXXII, 180, 10. 193, 19. 203, 20. 204, 11. 12. 207, 8. 9. 12. 228, 11. 231, 13. 245, 9. XLVII, 159, 7.
Macbeth XL, 217, 12. 218, 21. 248, 16.
Macco, Alexander, Maler XXXVIII, 143. 143, 14. 144, 4. 145, 1. 2. XLV, 59, 18. XLVI, 298, 12.
Mac Culloch, John Ramſay, engliſcher Nationalökonom (1789—1864) XXXII, 203, 5. 213, 3. 233, 14. 20. 372, 17. 27.
Macdonald ſiehe Tarent, Herzog von.
Machiavelli, Niccolo (1469—1527) XLIII, 195, 8.
Mackeloff, Mitglied der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Frankfurt XXXII, 129, 3.
Mâcon in Frankreich XLI, 68, 9.
Mäder, Amtsmaurermeiſter zu Frauenprießnitz XLIV, 191, 27.
Mämpel, Johann Chriſtian XXXVII, 300, 15. 16? XXXVIII, 150, 9—20. 200, 2. 4. XLII, 36.
Männchen, Das rothe, ſiehe Frankfurt a/M.
Magazine, Botanical XXXIII, 199, 13.
—, The London, ſiehe unter London.
—, The new Monthly XXXV, 158, 15. 179, 16.
Magdalena, Die heilige XXXIII, 250, 10. XXXV, 135, 21.
Magdeburg XLV, 191, 6. 220, 6. XLVII, 117, 21.
Maginn, William, Dr., engliſcher Schriftſteller (1793—1842) XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12.
Mahabharata, indiſches Epos XXXVIII, 238, 8. XLI, 202, 1. 204, 9.
Mahomet XXXIII, 27, 13. XXXIV, 7, 2. XXXVII, 21, 13.

Mahomet II., türkiſcher Kaiſer (1430—1481) XLVII, 116, 2. 128, 13. 18. 27. 130, 19. 24. 268, 5. XLIX, 149, 21. 150, 1. 7. 13. 151, 20.
Mahr, Johann Chriſtian, Bergmeiſter in Ilmenau XXXV, 10. 241. XXXVI, 70. XLVIII, 87. XLIX, 13. 62. 94. 128. 191. 78, 5. 398, 18.
—, deſſen Tochter XLIX, 130, 18.
Mailand XXXI, 2, 8. 52, 13. 183, 1. 4. 285, 1. 305, 3. XXXII, 43, 17. 131, 20. 183, 9. 322, 3. XXXIII, 242, 15. XXXV, 232, 10. 261, 4. XXXVI, 257, 3. 13. XXXVII, 23, 9. 32, 19. XXXVIII, 28, 11. XXXIX, 233, 11. XL, 145, 5. 292, 8. XLII, 82, 25. 136, 12. 264, 23. 266, 12. 272, 11. 278, 21. XLIII, 18, 6. 19, 17. 32, 13. 218, 8. XLIV, 101, 8. 108, 17. 131, 8. 241, 24. 242, 4. 11. 285, 5. XLV, 179, 5. 210, 6. 244, 4. 245, 12. 246, 18. 19. XLVI, 102, 18. 126, 12. 130, 2. 131, 2. 136, 6. 275, 16. 349, 4. XLVII, 50, 2. 4. 55, 9. 61, 9. 78, 13. 83, 2. 110, 22. 112, 23. 24. 114, 2. 16. 115, 21. 126, 22. 130, 8. 9. 131, 27. 28. 136, 1. 150, 18. 22. 167, 5. 168, 2. 169, 11. 15. 173, 18. 208, 7. 259, 16. 262, 11. 356, 25. 26. XLVIII, 1, 2. 53, 17. 20. 21. 112, 16. 114, 24. 117, 2. 127, 22. 23. 233, 2. XLIX, 17, 9. 23, 16. 66, 10. 70, 23. 24. 205, 8.
Main XXXI, 3, 7. 4, 18. 191, 11. 194, 12. 216, 4. 18. 252, 12. 273, 15. 289, 4. XXXII, 10, 25. 41, 18. 128, 23. 185, 21. 229, 9. 232, 9. 277, 1. 339, 4. 9. XXXIII, 118, 26. 190, 21. XXXIV, 51, 3. 177, 12. XXXV, 6, 25. 8, 22. 299, 23. XXXVI, 202, 30. XXXVII, 209, 11. XXXVIII, 137, 20. XXXIX, 190, 10. 251, 10. XL, 198, 16. XLI, 66, 12. 17. XLII, 4, 11. 236, 19. 238, 21. XLIII, 226, 10. XLIV, 25, 24. 74, 10. 256, 17. 272, 6. 300, 3. XLVI, 24, 17. XLVII, 157, 15. 282, 14. XLVIII, 136, 19. 220, 21. XLIX, 60, 21. 172, 2.
Maintenon, Françoiſe d'Aubigné, Marquiſe de (1635—1719) XLVII, 269, 17.
Mainz XXXII, 14, 18. 62, 2. 17. 63, 3. XXXIII, 28, 5. 232, 12. 19. 265, 24. XXXVI, 155, 10. XXXVII, 210, 6. XLV, 40, 7. XLVI, 47, 5.
Major, Iſaac, Maler (um 1576—1636) XXXIII, 253, 24.
Makkabäer, Die XLIII, 261, 16.
Makkabäus, Judas XLIX, 205, 10.
Malaka XXXII, 100, 13.
Maleſitz in Böhmen XXXV, 89, 18. 180, 18. 181, 4.
Malta XLV, 182, 16.
Malus, Etienne Louis (1775—1812) XXXI, 12, 7.

Mamre in Kanaan XXXI, 273, 5.
Mandelsloh, Christian Friedrich Carl v., Kammerjunker und Regierungsrath XXXI, 180, 6. 9.
—, Clementine v., geb. v. Milkau XXXI, 180, 6. 9.
Manebach bei Ilmenau XXXIV, 116, 6. XXXV, 115, 5. 254, 11. 20. XLIX, 176, 19. 279, 2.
Maneffe, Rüdiger (um 1252—1304) XXXVII, 48, 14.
Mannheim XXXI, 122, 2. XXXIII, 155, 14. XXXIV, 55, 20. XXXVIII, 346. XL, 245, 17. XLII, 217, 4. 244, 13. 11. XLIII, 3, 4. 225, 17. XLV, 153, 1. L, 31, 23.
Manulich, Johann Christian v. (1749—1822) **4973**a (L, 21). **4973**b (L, 22). **5047**a (L, 24). **5123**a (L, 25). **5168**a (L, 26). **5214**a (L, 27). **5228**a (L, 28). **5311**a (L, 29). **5365**a (L, 30). **5406**a (L, 32).
Mannsbach, Freiherr Ludwig von und zu XXXVII, 154, 1. 2.
Mantegna, Andrea (1431—1506) XXXIII, 79, 12. 81, 12. 104, 10. 105, 10. 183, 17. 244, 11. 245, 12. XXXIV, 85, 3. 114, 18. 159, 2. 210, 2. 12. XXXV, 72, 14. 189, 15. 16. 279, 23. 280, 4. 6. 14. XXXVI, 47, 13. 48, 9. 160, 21. 206, 5. 16. 17. 20. 207, 1. 2. 4. 5. 224, 14. 15. 18. 225, 17. 306, 8. 452, 7. 464, 5. XXXVII, 44, 2. 74, 5. 8. XLV, 91, 17. 18. 210, 4. 218, 21. XLVII, 117, 11. 333, 1. XLIX, 150, 17.
Manteuffel, Georg August Ernst Freiherr v. (1765—1842) XXXVII, 154, 7. 8. 156, 8.
—, dessen Familie XXXVII, 154, 8.
—, Graf, russischer Geheimer Rath XLVI, 88, 19. 89, 1. 7.
Mantua XXXIII, 81, 19. 104, 10. XXXVI, 470, 11. XLVII, 126, 11. 150, 22.
—, Tiana von, siehe Tiana.
Manzoni, Alessandro (1784—1873) XXXII, 210, 5. 211, 8. 212, 23. 367, 5. 368, 16. XXXIII, 228, 19. 320, 8. XXXIV, 124, 13. 23. 243, 5. XXXV, 232, 11. 261, 7. 8. XXXVI, 215, 18. 227, 9. 228, 12. 232, 26. 257, 3. XL, 145, 15. 16. XLI, 120, 16. 122, 17. XLII, 28, 16. 46, 23. 50, 14. 76, 3. 88, 2. 96, 17. 97, 18. 105, 21. 113, 21. 131, 23. 135, 17. 136, 2. 146, 24. 151, 11. 154, 17. 182, 2. 196, 18. 263, 19. 264, 23. 265, 6. 9. 21. 266, 3. 9. 16. 272, 12. 278, 22. 316, 1. XLIII, 209 I. 18, 2. 19, 3. 15. 32, 9. 34, 1. 3. 136, 3. 141, 11. 163, 18. 211, 6. 216, 19. 217, 9. 12. 13. 17. 218, 15. 243, 7. 270, 15. 275, 18. XLIV, 11, 1. 64, 5. 105, 2. 156, 18.

379, 5. XLV, 244, 3. 245, 11. XLVI, 33, 2. 102, 13. XLVII, 28. 77, 20. XLVIII, 109, 14. 112, 16. XLIX, 169, 24. 388, 9.

Manzoni, Adelchi XXXVI, 227, 10. 232, 27. 257, 6. XL, 145, 13. XLI, 120, 14. 122, 17. XLII, 28, 17. 29, 14. 30, 6. 19. 32, 16. 17. 88, 6. 10. 105, 24. 136, 5. 12. 146, 21. 154, 19. 265, 11. 266, 2. 272, 9. 316, 1. 13. XLIII, 19, 1. 10. 216, 19. 217, 12. 218, 16. XLVII, 77, 22.

—, Il conte di Carmagnola XXXII, 210, 3. 211, 8. 212, 23. 357, 3. 6. XXXIII, 228, 17. 329, 5. XXXIV, 124, 21. 243, 4. XXXV, 232, 12. XXXVI, 227, 15. 233, 3. 4. XLII, 32, 17. 265, 14. 316, 8. 12. XLIII, 19, 1. 216, 19. 217, 12. 218, 16.

—, I promessi sposi XLII, 263, 19. 264, 20. 266, 15. 272, 10. 11. XLIII, 18, 2. 11. 19, 3. 23, 17. 18. 32, 9. 12. 33, 7. 16. 34, 1. 130, 24. 135, 10. 19. 136, 2. 141, 5. 163, 18. 164, 3. 178, 7. 182, 6. 199, 7. 202, 14. 204, 1. 6. 211, 4. 6. 217, 21. 251, 20. XLIV, 64, 5. 156, 19. 379, 8.

Mara, Gertrud Elisabeth, geb. Schmehling (1749—1833) XXXVIII, 92, 21. XLVIII, 89, 14. 106, 6. 111, 14. 26. 123, 25. 125, 2. 16. 186, 1. XLIX, 60, 1.

Marburg XLII, 328, 2.

Marc-Antonio, Kupferstecher, siehe Raimondi.

Marchangy, Louis Antoine de XXXIX, 63, 19.

Maria, Jungfrau XXXI, 279, 7. XXXII, 53, 17. 79, 11. 90, 10. 204, 19. 321, 4. XXXIV, 10, 5. XXXV, 217, 20. XLV, 106, 7. 108, 23. 131, 22. 146, 4. 194, 19. 195, 10. XLVII, 116, 10. XLIX, 94, 6.

Mariafulm XXXII, 3, 4.

Marienbad in Böhmen XXXIII, 2. 1, 18. 2, 23. 10, 15. 24, 12. 39, 8. 48, 17. 54. 59, 1. 16. 97, 14. 98, 3. 17. 23. 133, 20. 21. 149, 9. 190, 3. 217, 12. 15. 16. 311, 18. XXXIV, 4, 8. 71, 21. 207, 20. 292, 14. 295, 12. XXXV, 40—46. 2, 3. 11, 2. 29, 9. 31, 18. 32, 20. 33, 15. 21. 34, 10. 36, 2. 38, 21. 39, 11. 40, 10. 50, 7. 56, 16. 57, 1. 65, 11. 94, 21. 95, 11. 96, 18. 22. 23. 97, 16. 104, 16. 107, 18. 113, 17. 114, 11. 115, 14. 19. 118, 18. 122, 17. 123, 9. 16. 133, 10. 144, 5. 148, 16. 188, 12. 211, 6. 242, 17. 268, 12. XXXVI, 71—80. 14, 4. 13. 16, 2. 43, 18. 49, 14. 50, 1. 2. 5. 55, 13. 56, 17. 58, 6. 59, 12. 63, 23. 65, 26. 27. 67, 10. 16. 71, 1. 72, 4. 76, 9. 10. 77, 6. 78, 1. 79, 4. 21. 87, 1. 4. 21. 88, 21. 92, 3. 93, 1. 94, 9. 96, 14. 97, 9. 98, 14. 18. 100, 11. 102, 20. 103, 4. 111, 23. 116, 5. 122, 13. 126, 23. 135, 4. 138, 9. 145, 20. 162, 1. 166, 9. 251, 20. 270, 5. 295, 6. 369, 2. 443, 19. XXXVII, 87—115. 115*

Adelheid.

O! meine Wunden kann der Tod nur heilen.

Guido.

Es ist ein Gott — Ihr kennt ihn und verzagt?

Adelheid.

Hier kann die Tugend keinen Sieg erringen.

Guido.

Doch unbesiegt ein Fels im Meere stehn.

Adelheid.

Du sollst nicht nothlos in die Wellen springen.

Guido.

Euch retten, auch wohl mit euch untergehn.

Adelheid.

Wie? Tausende, die schamlos mich verriethen,
Sobald der Pfeiler meines Glücks gewankt,
Beschämt des Knaben freundliches Erbieten,
Der mir aus bessern Zeiten nichts verdankt? —
Wen würde nicht der Jugend Leichtsinn jammern!
Der Knab' ist fremd, er kennt nicht Hof noch Welt;
An schwaches Rohr will sich der Arme klammern,
Das mühsam nur im Sturme sich erhält.
Er soll nicht Glanz noch Wärme hoffen
Von meiner Abendsonne trübem Blick.
Die weite Welt, sie steht dir frei und offen;
Geh, Knabe, such' ein beff'res Glück.

Guido.

Verstoßt mich nicht! Ihr dürft mich nicht verstoßen!
Ich schmiege mich an euch, sanft aber fest.
Ich wäre ja so gern der Hoffnungslosen
In Lebensgluth ein Kühlung bringender West;
Ich böte gern die eigne Brust zum Schilde,
Abwendend was Gefahr euch droht;
Jung schein' ich zwar, doch bin ich ernst und milde
Stark aber im Kampf und hülfreich in der Noth.

(L. 52) 54, 6. 63, 1. 67, 17. 69, 8. 73, 1. 13. 76, 6. 8. 77, 19. 20. 82, 8. 86, 1. 89, 22. 97, 1. 98, 12. 14. 99, 8. 104, 16. 105, 4. 9. 21. 108, 24. 109, 8. 110, 6. 112, 8. 114, 3. 4. 115, 16. 116, 18. 21. 22. 117, 5. 10. 13. 119, 15. 120, 11. 126, 17. 160, 7. 166, 13. 169, 12. 175, 19. 176, 8. 180, 4. 184, 17. 186, 1. 188, 20. 200, 12. 13. 17. 202, 14. 21. 204, 2. 3. 207, 2. 210, 15. 25. 211, 2. 216, 21. 218, 11. 220, 1. 225, 10. 11. 248, 11. 265, 1. 277, 15. 286, 25. 326, 3. 15. 341, 24. 350, 2. XXXVIII, 201, 18. XXXIX, 227, 3. 4. 228, 24. XL, 112, 18. XLI, 104, 28. 244, 18. XLIII, 39, 11. 40, 6. L, 52, 11.

Marienberg XXXII, 196, 12.

Marienbrunnen XXXVIII, 276, 8.

Marienburg, Schloß XXXIV, 142, 12. XXXVII, 1, 8. 2, 1. 65, 17. 279, 18.

Mark siehe Brandenburg.

Mark-Anton, Kupferstecher, siehe Raimondi.

Markgrafenstein bei Fürstenwalde XLIII, 236, 8. XLIV, 55, 1. 2. 197, 16.

Marko Gralowitsch, serbischer Nationalheld XXXVIII, 139, 5. 191, 12. 211, 8. 242, 8. 15. 17. 22. 28. XLII, 128, 23.

Markfuhl XLVI, 63, 23. 24.

Marperger siehe Matthesius.

Marschall v. Bieberstein, Ernst Franz Ludwig Freiherr XL, 71.

Marschner, Heinrich, Componist (1795–1861) XLVIII, 187, 11.

Marstaller, Philipp Jacob, Weinhändler in Hamburg XLVI, 249, 116, 1. XLVII, 111, 121, 14.

Marten, Secretär des City-Committee in London XXXV, 91, 1.

Martin, Christoph Reinhard Dietrich, geb. Justizrath in Jena (1772–1857) XXXIII, 149, 1.

–, dessen Sohn Gustav Adolph, Professor in Jena XLVII, 10.

Martini XLIV, 311, 11.

Martius, Carl Anton, Pfarrer in Schönberg bei Gyr (1791–1876) XXXVI, 133, 21.

–, Carl Friedrich Philipp v., Naturforscher in München (1794–1868) XXXVI, 271, 1. XXXVII, 174, 28. 6. 259, 18. 267, 16. XXXVIII, 81, 12. 84, 24. 102, 1. 244, 2. 247, 16. 251, 20. 24. XXXIX, 50, 89, 92, 211, 218, 59, 21. 68, 25. 92, 7. 236, 12. XL, 128, 13. 211, 8. 12. 272, 1. XLI, 7, 172, 4. XLII, 16, 29. XLIII, 88, 10. 131, 4. 202, 29. 203, 1. XLV, 179.

9, 18. 38, 20. **44**, 20. 21. 55, 1. 63, 25. 82, 16. 137, 2. **181**, 13. 208, 16. XLVI, **186**, 20, 4. 189, 19. 20. 190, 2. 3. XLVII, **76**. 71, 15. XLVIII, 190, 15. 204, 19.

Martius, dessen Frau XXXIX, 96, 24. 25. XLIII, 202, 23.

—, dessen Vater XLIII, 202, 19.

—, dessen Familie XLVI, 196, 11.

—, Throber, Apotheker in Erlangen XL, **205**.

Marx, C. W., Gerichtsdirector XLV, 72, 14. 15.

—, *Leopold* Hüttenreitermeister XXXI, 1, 14. 25, 15.

Mosel in Schlesien XXXV, 197, 1. 2. XXXVII, 66, 19.

Matthäi, Gruß Gottlob, Bildhauer, Inspector des königl. Museums der Gypsabgüsse in Dresden (1779—1842) **XXXVI**, 254, 18. 20. XLII, 200, 1. **351**, 1. 2. 15. 17. 18. 353, 12. 18. 367, 11.

—, Johann Friedrich (1777—1845) XLII, **202**.

Matthäus, Evangelist XLIV, 93, 4.

Matthesen, Johann, Componist und musikalischer Schriftsteller (1681—1764) XXXI, 45, 15. 160, 14.

Matthissen, Friedrich v. (1761—1831) XXXVIII, 144, 23. **XLI**, 57, 5. XLII, 278, 27. XLIII, 107, 15. **XLVI**, **86*** (I., 58).

Mattoni, A. H., Glasschneider in Gaisbach XXXIV, **152**. 261, 21. XXXV, 4, 14—16. 5?

Mattstedt in Thüringen XXXIX, 40, 25. 93, 4. 94, 4. **106**, 18. 107, 8. 108, 3. 130, 18. 22. 131, 2. 4. 209.

Mauch, Johann Matthäus, Architekt (1792—1856) XLVII, 150, 28.

Maundeville, John (1300—1372) XXXII, 77, 21. XXXV, 175, 16. 17. XXXVI, 17, 1.

Mauritanien XXXVII, 280, 2.

Mawe, John, Mineralog in London (1764—1829) XXXII, **101**, 1.

Max, Joseph, Buchhändler in Breslau XXXII, 89, 14. **XXXIX**, **40**. **176**. XL, 58, 9. 183, 20. **XLI**, **63**. **130**. **168**.

Mayer, Christian Adolph, Theilhaber der Firma Berge & Comp. in Leipzig (geb. 1802) XLIV, 69, 11.

—, Johann Friedrich, spanischer Bergwerkdirector a. D. in Gengenbach XXXVI, **190**. 258, 1. XXXVII, **63**. 78, 1.

—, Johann Tobias, Professor der Mathematik in Göttingen (1723—1762) XXXV, 223, 6. 259, 1.

Mayrlet, Jeannette, Gesandtin in Weimar XXXIII, 160, 13. XXXVIII, 193, 1.

Mazzuchelli, Giammaria, Gesuit XLVIII, 155, 1. XLIX, 186, 2. 237, 10.

Neale, Richard Charles Francis, Earl of Glanwilliam, englischer Diplomat, Gesandter in Berlin (1795—1879) XLIII, 289, 11.
Neckeln in Belgien XXXVIII, 59, 4. 61, 9. XLVI, 260, 10.
Nechel, Christian v., Kupferstecher (1737—1818) XL, 329, 11.
Mecklenburg, Großherzogthum XXXI, 87, 10. XXXII, 1, 4. 5, 11. 21, 11. 33, 14. 15. XL, 138, 3.
Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz I., Großherzog von (1756—1837) XXXII, 61, 11. XXXIX, 242, 24. 25.
—, Paul Friedrich, Großherzog von (1800—1842) XXXI, 22, 1. 233, 16. XXXVII, 153, 22. 23.
—, Gustav, Prinz von XXXVII, 153, 11.
Mecklenburg-Strelitz, Carl Ludwig Franz, Großherzog von († 1816) XLIV, 94, 4.
—, Georg Friedrich Carl Joseph, Großherzog von (1779—1860) XLI, 305. XLIV, 231. 311, 6.
Mecklenburger Stände siehe Landräthe und Deputirte der Herzogthümer Mecklenburg.
Medea XXXVII, 83, 14. XLI, 78, 14. 193, 1. XLII, 301, 11.
Medici, Geschlecht der XLVIII, 155, 1. XLIX, 17, 18.
Medici, Venus von XLVII, 262, 1.
Medusa Rondanini XXXIX, 8, 26. 240, 14. XL, 127, 11. 194, 1. 195, 11. 23. 196, 4. 12. 15. 16. 17. 23. 200, 20. 21. 256, 1. 425, 4. XLVI, 213, 25.
Mehmin, Thomas XXXVIII, 197, 24.
Meile, David XLVI, 173, 2.
Megalopolis in Arkadien XLIX, 147, 31.
Megara siehe Abraham a Santa Clara.
Meghabita, der Wolfrabete (von Kalibela) I., 48, 1.
Mehemed Ali, Vicekönig von Aegypten (1769—1849) XXXVI, 253, 18.
Meinecke, Professor in Halle XL, 282, 2.
Meiningen XXXIX, 107, 4. 108, 6.
Meinungen siehe Meiningen.
Meier, Johann Wilhelm, Jurist und Schriftsteller, Lehrer an der Berg- und Forstschule in Clausthal (1789—1871) XLV, 287, 14. XLIX, 84.
Meinhof, Frau Käthin, in Weimar XLIX, 109, 11. 112, 11. 125, 7. 18. 254, 14. 256, 1.
Meißen XLVIII, 91, 4.
Mela, Pomponius XLIII, 103, 16. 343, 11. XLV, 112, 21. 113, 21.

Weber, Johanna Maria Jacobea, geb. Textor (1734—1823) XXXI, 268, s. a. 16. XXXII, 18. XXXIII, 198. XXXVII, 290, s.
—, deren Sohn Johann Georg Tobias (1773—1824) XXXI, 265. XXXII, 18, 11, s. 24, s. 65, 67.
—, deren Familie XXXII, 24, 16. XXXIII, 268, 21.
Wedgwood, Joseph Josiah, englischer Gesandter (1769—1823) XXXI, 185. XXXIII, 97.
—, dessen Frau XXXI, 187, s. XXXIII, 138, 16.
—, dessen Sohn XXXIII, 138, 10, 14, 20.
—, dessen Familie XXXI, 187, s.
Weißes in Sicilien XXXVIII, 158, s.
Weiss, Johann Gottfried, Professor am Gymnasium und am Landschullehrerseminar Weimar (1770—1828) XLII, 280, s. XLIV, 199, s.
—, dessen Frau XLIV, 199, s. XLVI, 142, s.
—, dessen Sohn Wilhelm (1809—1832) XLIV, 197, s. a. 198, s. 199, s. s.
—, dessen Kinder XLII, 280, s.
—, dessen Familie XXXVIII, 300, s.
Weiss, Braut von XLII, 18, 11, 98, s.
Weltalle, Jubi XXXIV, 120, s. 262, 11.
Wendeborn an der Unstrut XXXI, 174, s.
Wenzing, Hans, Maler (um 1480—1495) XXXII, 173, s. 180, 10. 182, 19. 203, 11. 204, s. 10, 12. 21. 207, s. 9. 11. 228, 11. 231, 16. 245, s. 12. XXXV, 175, s. XXXVI, 17, 107 XXXIX, 190, s. XL, 234, s.
Wenningen, Johann Daniel Georg, Geograph, Lehrer an der Lateinschule zu Sondershausen (1773—1846) XXXII, 179, s. 10.
Wenzeslaus, Saint, Volksstribun XXXV, 226, 17. 18. XLVI, 262, s.
Wernaus XLVII, 435, s.
Werthelohn-Werthelby, Bernhard, Bankier in Berlin (1776—1835) XXXV, 158. 262, 10. XXXIX, 198, s. 14. 16. 231, 19. XLIII, 10. 26. 17, s. XLIV, 260, 21. 26. XLV, 156, 20 XLVII, 87, s. XLVIII, 162, s. 258, 1. s.
—, dessen Frau Lea, geb. Salomon (= Werthelby) (1777—1842) XXXV, 262, 20. XXXIX, 165. 180, 17 231, 12. XLVII, 87, s. XLVIII, 162, s.
—, dessen Tochter XXXIX, 231, 14.

Mendelssohn-Bartholdy, dessen Familie XXXV, 202, s. a. XXXIX, 187, 197, s. XLIX, 68, s.
—, dessen Sohn Jacob Ludwig Felix, Componist (1809—1847) XXXV, 167, 171, s. 191, 192, 201, s. 202, s. XXXVI, 602, s. XXXVIII, 63, s. XXXIX, 297, 184, s. 199, s. s. XLI, 194, s. XLV, 25, s. 219, s. XLVI, 149, s. 208, s. XLVII, 23, s. 71, s. 85, s. 86, s. 87, s. 107, s. XLVIII, 71, s. 168, s. 256, s. XLIX, 54, 85, s. 141, s. 233, s. L, 113, s. s.
Mendelssohn, Moses, Philosoph (1729—1786) XXXIII, 27, s.
Mendelssohn siehe auch Zeitblom, Tasch.
Mengs, Anton Raphael (1728—1779) XXXVI, 254, s. s.
Mensh. d. Zt., Der neue, Preisaufgabe in Hannover XLIII, 184, s.
Merian, Johann Heinrich, Maler (1744—1827) XXXIII, 53, s. 230, s. 319, s.
—, dessen Sohn XXXIII, 319, s.
Mengel, Wolfgang (1799—1873) XLIV, 248, s. XLVI, 199, s. 199, s. 353, s. s. s. XLVII, 125, s.
Metallschnitzer XLI, 132, s. 202, s. 224, s. s. XLVI, 157, s. 159, s. 161, s. 162, s. 163, s. s.
Metzger XXXIV, 66, s.
Meyenburg XLVI, 103, s.
Meyer, Johann Heinrich (1761—1791) XLIII, 22, s.
Michael, Der Gott XXXI, 106, s. 118, s. 175, s. 182, s. s. 191, s. XXXIII, 234, s. XXXIX, 114, s. XLII, 192, s. 197, s. 195, s.
Merian, Matthäus der ältere, Kupferstecher (1593—1650) XXXII, 157, s.
Miniatur, Porträt (1815—1870) XLII, 72, s. s. XLIV, 202, s. 231, s. 240, s.
Minkel, Gottlieb Ludwig (1769—1841) XLVI, 208, s. s.
—, Paul Wolfgang, Vorsteher der Handelsplatzes Nürnberg († 1870) L, 130, s.
Minster, Leutsche, hrg. von Wieland XLIII, 66, s. s. XLV, 169, s. s. 271, s.
Mirbeau XLVIII, 62, s.
Mirbeburg XL, 225, s. XLII, 162, s. 165, s. 175, s. 177, s. XLIII, 57, s. XLIX, 251, s. s. 268, s.
Mosterne, Georg Carl, Patentier, Vorsteher am Pädagogium in Bremen (1764—1831) XLIV, 69, s.

Bärmann, Hans Adolf, in Graz XLIV, 109, s. XLV, 440, s. XLVI, 72, s. 78, 97, 212, s. 214, s.
Bärn, Adelberg XL, 91, 93.
Bärn, G. de XLIV, 202, 211.
Bärmann, Friedrich Julius (1734—1815) XXXIII, 128, 129.
Bärthen XLIX, 147, 149.
Bärthen XXXVIII, 50, 51, 91, 94, 95, 96, 100, 101, 122, 124.
Bärmann, Johann Friedrich Gottlieb, Theologe in Oldenburg, bis 1822 Mitglied bei der Übersetzergesellschaft in Jena XXXVI, 178, 179, 180.
Bärtl, Manuel XXXVII, 289, 290.
Bärtlerich, Clemens Georg Wenzeslaus Lothar Josef s. (1773—1820) XXXI, 77, 78, 79, 80, XXXII, 3, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50,

22. 68. 72. 80. 83. 90. 101. 296. 34 s. 36, 1. 65, s. 163, 1. 172, 1. 194, 1. s. 215, 11. XXXIII, 10. 21. 55. 66. 69. 69. 55. 66. 67. 76. 78. 79 (2. 255). 82. 96. 99. 116. 125. 142. 168. 173. 193. 193. 198. 14, 1. 43, 14. 54, 20. 52, 11. 2. 78, 1. 11. 92, 1. 136, 11. 137, 2. 142, 10. 16. 145, 20? 150, 1. 178, 11. 202, 1. 243, 11. 254, 11. 11. 258, 10. 14. 262, 10. 277, 10. 11. 279, 20. 299, 10. 293, 14. 323, 21. XXXIV, 15. 28. 33. 38. 52. 52. 62. 64. 83. 102. 122. 136. 142. 144. 178. 213. 216. 219. 254. 263. 266. 8, 11. 11. 30, 11. 11, 11. 12. 11. 14, 1. 18, 4. 20, 1. 22, 1. 30. 28, 10. 14. 32, 1. 38, 11. 60, 10. 63. 20. 70. 20. 78, 1. 82, 11. 85, 11. 89. 21. 91, 1. 91, 1. 10. 92, 1. 104, 10. 119. 11. 125, 1. 141. 11. 146, 1. 152, 1. 159. 11. 168, 11. 210. 20. 21. 222, 1. 229, 11. 238, 1. 243, 1. 258, 10. 260, 1. XXXV, 20. 92. 106. 110. 122. 132. 141. 156. 214. 21, 1. 12. 10. 25, 1. 32. 10. 51, 21. 72, 21. 80, 1. 105, 21. 128, 10. 134, 11. 21. 135, 11. 214, 1. 225, 1. 250, 11. 280, 11. XXXVI, 26. 60. 90. 109. 110. 114. 140 168. 196. 210. 220. 227. 247. 252. 254. 52. 11. 53, 1. 70, 11. 103, 21. 150. 1. 11. 172, 21. 195, 1. 254, 1. 280, 1. XXXVII, 98. 108. 145. 164. 7, 11. 11, 1. 11. 13, 11. 29, 11. 32, 1. 36, 11. 46, 21. 52, 10. 53, 1. 73, 1. 93, 10. 94, 1. 96, 1. 101, 10. 104, 10. 102, 21. 105, 1. 105, 1. 130, 10. 21. 139, 1. 240, 11. 250, 10. 259, 11. 263, 1. 294, 21. XXXVIII, 24. 66. 80. 88. 419. 26. 46. 98. 102. 111. 202. 210. 268. 67, 1. 124, 1. 246, 10. XXXIX, 2. 8. 6. 25. 34. 38. 49. 91. 92. 99. 106. 121. 188. 112. 102. 121. 128. 178. 172. 214. 246. 242. 280. 10, 1. 11, 1. 116, 10. 120, 21. 121, 10. 146, 1. 190, 21. 241, 11. 252, 1. 1. 1. 254, 10. 262, 21. 262, 10. 269, 1. 11., 69. 108. 145. 206. 207. 30, 21. 35, 21. 51, 1. 130, 11. 154, 1. 1. 1. XLI, 24 (2. 52). 56. 69. 101. 119. 121. 145. 146. 152. 206. 212. 224. 24, 11. 71, 1. 104, 10. 139, 11. 148, 11. 164, 21. 257, 21. 322, 21. 21. XLII, 5. 12. 26. 32. 60. 63. 54. 59. 62. 69. 94. 98. 99. 122. 140. 144. 167. 214. 221. 224. 71, 1. 1. 10. 127, 11. 224, 21. 125, 1. 134, 10. 21. 135, 1. 142, 11. 240, 10. 256, 1. 254, 1. 11. 10. 260, 1. 329, 11. XLIII, 11. 29. 60. 65. 66. 95. 115. 147. 174. 112, 21. 130, 10. 135, 21. 147, 10. 205, 11. XLIV, 2. 26. 42. 45. 70. 98. 105. 114. 127. 130. 141. 144. 160. 208. 222. 222 2. 24, 21. 32, 1. 36, 11. 56, 1. 140, 1. 1. 149, 10. 150, 21. 247, 21. 311, 1. 322, 1—340, 1. 402, 1. 404, 10.

XLV, 29. 62. 126. 182. 142. 164. 196. 200. 208. 212. 231, 44, 139, 6. 199, 8. 218, 11. 247, 6. 252, 17. XLVI, 26. 53. 58. 58. 62. 72. 75. 76. 129. 146. 160. 215. 228. 246. 262. 53, 1. 96, 10. 147, 14. 154, 2. XLVII, 16. 62. 68. 73. 115. 122. 148. 229. 13, 1. 45, 10. 111. 80. 110, 1. 140, 4. 163, 1. 210. 12. 214, 1. 10. 242. 21. XLVIII, 15. 78. 80. 88. 94. 106. 132. 197. 199. 225. 24, 1. 31, 4. 91, 11. 126. 21. 154. 1. 206. 20. 22. 225, 12. 229, 10. XLIX, 9. 55. 67. 90. 6, 21. 46. 1. 50. 1. 101. 11. 109, 4. 135. 16. 160, 2 10. 240, 2. 275, 1 4. 287, 11. 414, 1. 1. 44—49. 14, 1. 108, 4

Thiers, hessen Zoll, gib. d. Ruppenheim XXXVII, 161, 20. XXXIX, 256, 17.

—, Nicolaus, Vogt und Schreiberhalter zu Wetzlar (1373—1405) XXXVII, 61. 62. XXXVIII, 9. XLI, 92. 93. 98. 2. 152, 14. XLII, 11. 156. 156 6. XLIII, 22. 67, 10. 20. 68, 1. 10. 154, 20. 155, 1. XLIV, 14, 1. XLV, 185. 154, 17. 155, 11. 11. 209, 12. XLVII, 99. XLVIII, 136.

—, hessen Zoll Cassel Zoll XXXVII, 94, 17. XLI, 106. 20, 4. 77, 10. XLII, 14, 12. 102, 11. XLIV, 24, 1. XLV, 188. XLVII, 107, 1. XLVIII, 161, 1.

—, hessen neben Cassel Johann Wolfgang, stud. med. in Basel XLI, 77, 10. 11. 107, 17. XLIII, 69, 12.

—, hessen ganzen Cassel Carl Victor, Prälidenten (1811—1821) XLI, 26, 4. 77, 17—19. 152, 19. 20. XLII, 11, 8. 12. 14. 102, 10. XLIII, 67, 10. 11. 68, 1. 109, 11. 129, 21. 142, 4. 154, 1. XLIV, 69. 11. 20. 72, 1. 82, 1. XLV, 188. 154, 20. 21. 209, 17. XLVII, 106, 20. 21. 22. XLVIII, 147, 7. 162, 1. 163, 4.

—, hessen Cassel XLV, 154, 4. 5.

—, hessen Cassel ingrossirt XLII, 11, 4. XLVIII, 161, 1.

—, hessen Minister XLI, 21. 10. 18, 1. 157, 17. 18.

—, hessen Familie XXXVII, 69, 1. XXXVIII, 10. 11. XLII, 102, 14. 102, 1. 102, 1. XLIII, 69, 10.

—, Noche, gib Wandsbeckische XXXVII, 161, 20.

—, Heinrich, siehe Hartenegg, Gottlieb v.

—, Postbeamten zu Cassel XXXVII, 100, 4. 101, 1.

—, Postthermeter XXXIII, 154, 21.

—, Jean, Kriegscommissär zu Hanau XLIV, 10, 11.

—, Johann Conrad, siehe Wagner.

Meyers, Kunsthändler aus Prag (Franz Mayer?) XXXII, 3, 19.
Meyr, Melchior, Student in München, der spätere Philosoph und Dichter (1810—1871) XLIX, **156.**
Michelangelo Buonarrotti (1475—1564) XXXI, 91, 18. 92, 6. XXXII, 86, 9.
Michelsen, Andreas Ludwig Jacob, Historiker (1801—1881) XLVIII, 192, 12—14.
Micio siehe Terentius Afer, Publius.
Mickiewicz, Adam, polnischer Dichter (1798—1855) XLVI, 68* (L, 57) 16, 27. 46, 20. 52, 18. 20. 55, 6. 21.
Midas XXXV, 261, 22.
Miel (Miele), Jan, niederländischer Maler (1599—1664) XLV, 243, 21.
Mieris, Frans van, holländischer Maler (1635—1681) XXXIV, 14, 4.
Mies in Böhmen XXXVII, 142, 12. 168, 13.
Mignard, Pierre, französischer Maler (1612—1695) XLIX, 69, 25.
Mila junior in Berlin XLIII, 147, 14. 23. 177, 11. 21. 196, 20.
Milder-Hauptmann, Pauline Anna, Opernsängerin (1785—1838) XXXVII, 175, 20. 182, 16. 189, 2. 191, 13. 193, 12. 208, 25. 212, 9. XLI, 193, 7. XLIV, 69, 19. XLVII, 308, 13.
Milkau, Clementine v., siehe Mandelsloh.
Millet, François (1642—1670) XLVI, 205, 22.
Millingen, Archäologe in Rom XLVI, 22, 29.
Milton, John (1608—1674) XLVI, 54, 16. 197, 16. 198, 3. 209, 15.
Milutinovitsch, Simeon, serbischer Dichter (1791—1848) XLI, 257, 2. 4. XLII, 8, 13. 14. 18. 9, 1. 8. 24, 18. 128, 16.
Minden XXXVII, 83, 11. XLII, 10, 18. 24. XLIII, 67, 20. 154, 9. 25. XLV, 388, 11.
Mindener Sonntagsblatt siehe Sonntagsblatt.
Mineralien-Comptoir zu Heidelberg (siehe auch Woldenhauer, Fr.) XLI, **115. 144.**
Minerva, Die Göttin XXII, 85, 16. XXXVIII, 353, 25.
Minerva, Zeitschrift, hsg. von Bran XXXII, 167, 5. 168, 13. XXXIII, 289, 19. XXXV, 267, 18. XXXIX, 211, 4.
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Cassel, Kurfürstliches XL, **108.**
Ministerium der Marine und der Colonien, Niederländisches XLIV, 197, 6. 198, 12. 13. 253, 4. 256, 10. 456, 2.
Mionnet, Theodore Edmond, Numismatiker (1770—1842) XLIX, 160, 3.

Mirabeau, Honoré Gabriel Victor Riquetti Graf v. (1749—1791) XLVIII, 229, 5. 17. 235, 8.
Mirus, Johann Adolph Leberecht Ehrenfried, Phyſikus in Weimar XL, 129, 27. 130, 5. XLI, 172, 6.
Miscellen aus der neueſten ausländiſchen Literatur, Zeitſchrift, hrg. von Bran XXXII, 167, 5. 168, 15. XXXIII, 302, 16. XXXV, 267, 15.
Miſſolunghi XXXIX, 22, 17. XLI, 86, 4. 202, 22. 23. 209, 16. XLIX, 105, 8.
Mitſcherlich, Eilhardt, Profeſſor der Chemie in Berlin (1794—1863) XXXVI, 119, 14.
Mittelländiſches Meer XXXVI, 297, 1. 2. 310, 21.
Mladota, Bertha v., geb. v. Levetzow XXXVII, 202, 10. 214, 6. 215, 4. 208, 22. XXXIX, 229, 4. XLIII, 40, 8. 9. 18. XLIV, 155, 24.
Mochetti, Joſeph, Kupferſtecher XXXV, 190, 4.
Moden-Zeitung, Allgemeine XLII, 144, 1.
Moe in Chriſtiania XLIV, 32, 21.
—, deſſen Onkel, Schiffskapitän XLIV, 32, 22.
Mögelin, Dorf in der Provinz Brandenburg XXXVIII, 73, 12. 121, 22.
Möglin ſiehe Mögelin.
Moſer, Juſtus (1720—1794) XXXII, 102, 5. 9. 14. 103, 5. 225, 20.
Moſeriſche Quartettabende in Berlin XLVI, 139, 24.
Mohács, Schlacht von XXXIX, 39, 5.
Mohammed ſiehe Mahomet.
Mohs, Johann Friedrich, Profeſſor der Mineralogie in Freiberg (1773—1839) XXXII, 14, 13. 23. XXXIV, 167, 20. XXXVIII, 169, 3.
Moir, George, Advokat und Schriftſteller in Edinburgh (1800—1870) XLIII, 223, 5. XLIV, 139, 7. 24. XLIX, 42, 1. 2. 12. 43, 2. 47, 1. 12.
Moitte ſiehe Motte.
Moldenhauer, Fr., Inhaber des Mineralien-Comptoirs in Heidelberg XLI, 115. 144. 19, 17. 23.
Moll, v., ſiehe Bergh.
Molière, Jean Baptiſte Poquelin, genannt (1622—1673) XLIV, 229, 10. 13. 20. 380, 15.
Moller, Georg, Oberbaurath in Darmſtadt (1784—1852) XXXI, 56, 13. 259, 6. 374, 3. XXXII, 68, 13. 74, 18. 76, 7. 86, 5. 322, 10. XXXIV, 258. XXXVIII, 141. XLIV, 380, 2.
Moller (Möller?), Sammler in Florenz XLII, 170, 5. 19. 20. 171, 6. 12.

Adelheid.

Bedarf ich deiner? — Bald hab ich vollendet —
Mein Ziel die Gruft — ſoll ich hinein dich ziehn?

Guido.

Vertrauet mir! ich bin von Gott geſendet;
Zu eurem Schutz iſt mir die Kraft verliehn.

Siebente Scene.

Berengar. Die Vorigen.

Berengar.

Seid mir gegrüßt! Noch Thränen auf der Wange?
Die letzten ſei zu trocknen mir vergönnt.
Fort mit des Hofes kaltem, läſt'gen Zwange,
Der jedes trauliche Verſtändniß trennt!
Ich bin gekommen, frei mit euch zu koſen;
Es iſt mein Herz, das mich herüber zieht;
Zu lange ſchon verſcheucht der Gram die Roſen
Von Wangen, die ſo lieblich einſt geblüht. —
Doch ſind wir nicht allein? — Was! ich erſtaune!
Aus welchem Lande kam der Unhold her,
Den wahrlich die Natur in ſchlimmſter Laune
So häßlich ſchuf? So ſprecht, was ſoll euch der?

Adelheid.

Ihr nennt den Knaben häßlich?

Berengar.

Wie! ein Knabe?

Adelheid.

An Muth ein Jüngling.

Berengar.

Nun fürwahr! mich deucht,
Es mach' ihn reif und überreif zum Grabe
Der graue Bart, der bis zum Gürtel reicht.

Moller, dessen Frau XLII, 170, 21.
Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen XLII, 128, 20. 260, 24. XLIII, 54, 7. 112, 11. 175, 19. 186, 15. 16. 189, 26. 282, 18. 286, 13. 16. 292, 2. 3. 295, 16. XLIV, 4, 11. 35, 4. 131, 13. 14. 353, 16. XLVI, 7, 26. 8, 4. 12. 238, 10. 240, 18. XLVII, 213, 10—18. XLVIII, 264, 17. 19. XLIX, 269, 19.
—, Neue Berliner, für Philosophie, Geschichte, Literatur und Kunst, hsg. von Friedrich Förster XXXV, 154, 25. 26. 276, 12. 13. XXXVI, 214, 4.
Monbijou bei Berlin XXXI, 224, 9.
Mond, Der halbe, siehe Türkei.
Mondragone in Campanien XLII, 132, 25. 193, 19. 254, 27. XLIII, 144, 7. 8. 15. XLIV, 73, 18. 101, 24.
Mongolen XXXIX, 14, 9.
Montague XLI, 48, 21. 22.
Montaigne, Michel Eyquem de (1533—1592) XL, 312, 6. XLI, 54, 7.
Montblanc XLVI, 349, 15. XLVIII, 34, 18.
Monte Bolca XXXIV, 268, 17.
Monte Cavallo XLVII, 260, 15. 16.
Monte Tragone siehe Mondragone.
Montenotte, Schlacht von XXXVIII, 28, 16. 17.
Monte Rosa XLV, 6, 17. XLVIII, 34, 19.
Montevilla siehe Maundeville.
Monti, Vincenzo (1754—1828) XLV, 127, 14. L, 106, 8.
Montlosier, François Dominique Reynaud Comte de (1755—1838) XLI, 159, 16. 17. XLVI, 249, 3.
Montmartre XLI, 224, 13. 235, 4.
Mont Salève bei Genf XLIII, 3, 15.
Montserrat XXXVI, 290, 19. XLIV, 282, 4.
Montucci, Antonio XXXVIII, 253, 15. 16. 256, 14. 15.
Monza XLVI, 192, 14.
Moore, Thomas, englischer Dichter (1779—1852) XLVIII, 18, 16. 27, 18. 35, 9. 140, 21. 164, 18. 165, 2.
Morea XXXIX, 211, 3. 13.
Morgan, Lady Sidney, englische Roman- und Reiseschriftstellerin (1783—1859) XLIV, 155, 8.
Morgenblatt für gebildete Stände, Stuttgarter XXXI, 24, 16. 82, 7. 8. 21. 257, 18. 402, 1. XXXII, 244, 15. 16. XXXVII, 236, 9. XLI, 22, 15. 40, 19. 44, 22. 140, 6. 153, 16. 17. 220, 10. (XLII,

78, 11. XLIII, 213, 3. 6. XLV, 271, 23. 273, 25. XLVII, 227, 9. 10. 32. XLVIII, 240, 5. L, 113, 16.

Morgenstern, Johann Ludwig Ernst, Porträtmaler in Frankfurt a/M. (1738—1819) XXXII, 139, 12.

—, dessen Sohn Johann Friedrich, Maler in Frankfurt a/M. (1777—1844) XXXI, 129, 12. 130, 9. 135, 22. XXXII, 139, 11. 171, 11.

Morghen, Raphael, italienischer Kupferstecher (1758—1835) XXXII, 183, 14.

Moritz, Carl Philipp, Professor in Berlin (1757—1793) XLVI, 51, 2.

Morning Chronicle XXXIII, 61, 2.

Mortimer, Peter, Schriftsteller und Componist in Herrnhut (1750—1828) XXXVI, 90, 25. 26.

Mosel XXXV, 382, 4.

Mosengeil, Friedrich, Consistorialrath in Meiningen (1773—1839) XXXII, 105. 131, 1. XXXIII, 223. XXXIV, 4. 195. 3, 2. XXXV, 8, 20. 21.

Moser, Friedrich Carl Ludwig v. (1723—1798) XXXIV, 141, 22. XXXVIII, 235, 23.

Moses XXXI, 273, 3. XLI, 130, 3. XLIV, 65, 16. XLVIII, 12, 11.

—, Henry, Kupferstecher XXXIII, 137, 19. 247, 20. 22.

Moskau XXXI, 219, 11. 13. XXXVIII, 265, 17. XXXIX, 251, 19. XL, 41, 15. 18. XLIV, 80, 17. 101, 17. 138, 6. 272, 18. XLV, 97, 1. 265, 5. 10. 266, 1. 267, 20. 427, 3. XLVI, 50, 7. 120, 15. 16. XLVIII, 256, 15.

Motte, Charles, Verleger in Paris XLII, 119, 12. 20. 27. XLIV, 274, 11. XLV, 70/1.

Moy, Philipp Wilhelm v., Präsident der Landes-Direction zu Weimar XXXVIII, 232. XXXIX, 42. 212, 20. XL, 23, 12. 139, 19. XLI, 82, 7. XLIV, 217.

—, Kunstgärtner in Weimar XLIX, 140, 22.

Mounier, Jean Joseph, Emigrant in Weimar (1751—1806) XXXVIII, 144, 19.

Mounsey XLIX, 69, 19.

Mozart, Johann Chrysostomus Wolfgang Amadeus (1756—1791) XXXI, 45, 17. XXXVII, 192, 1. XXXVIII, 70, 25. XXXIX, 103, 1. 5. XLI, 49, 27. XLIII, 148, 5. XLIV, 82, 26. XLVII, 87, 1.

Mucius Scaevola, Caius (um 500 v. Chr.) XLVI, 244, 6.

Müffling, Friedrich Carl Ferdinand Freiherr v., genannt Weiß, preußischer Generalfeldmarschall (1775—1851) XXXIX, 14, 6. 10. 12 17, 19. XLI, 225, 20. 256, 15 16. XLII, 73, 11. 379, 11. XLIII, 112, 25. XLV, 5. XLVII, 205, 9.

Müglich, Johann Carl August Gregor, Schriftsteller (1793—1862) XXXIV, 169. XXXVIII, 85, 5. 90, 9.

Mühlbach bei Eger, Grenzzollamt XXXIII, 14. 21, 2. 23, 1. 4. XXXVII, 116, 15.

Mühlbrücke über die Lepl XXXV, 335, 14.

Mühry, Ernst, Student in Göttingen XLI, 50, 16.

Müller, Adam Heinrich (1779—1829) XXXII, 3, 19. 4, 23. 5, 1. 51, 29. XLV, 166, 28. XLIX, 118, 25.

—, Anton, Professor der Ästhetik und der classischen Literatur in Prag (1792—1843) XLII, 128, 23.

—, Christian, Litterarhistoriker in Genf XLI, 254, 13.

—, Ernst, Geh. Canzlei-Secretär in Weimar XXXVII, 153. 203, 4.

—, Franz Anton Erich Moritz, genannt Steinla, Kupferstecher (1791—1858) XLVIII, 157, 23.

—, Friedrich, genannt Maler Müller (1749—1825) XLVI, 261, 8. 1., 8, 21. 23, 17. 32, 17.

—, Friedrich Theodor Adam Heinrich v., weimarischer Kanzler (1779—1849) XXXI, 1. 10. 68. 128. 144. 242. 147, 22. XXXII, 40. 43. 124. 171. 4, 2. 6, 25. 55, 11. XXXIII, 13. 57. 168. 1, 5. 21, 12. 231, 19. 249, 9. 253, 4. XXXIV, 91. 206. 247. 253. 260. 291. 294. 112, 2. 206, 8. 282, 5. XXXV, 104. 245. 63, 6. 69, 11. 143, 17. 145, 21. XXXVI, 141. 205, 21. 398, 1. 2. XXXVII, 166. 167. 185. 199. 194. 22, 3. 76, 18. 94, 5. XXXVIII, 7. 36 7. 42. 197. 216. 220. 33, 26. 46, 13. 153, 3. 16. 154, 3. 13. 162, 17. 166, 18. 19. 186, 8. 192, 11. 193, 25. 204, 18. XXXIX, 4. 15. 18. 52. 59. 122. 123. 125. 131. 134. 138. 139. 141. 164. 188. 208. 211. 227? 229. 234. 34, 2. 58, 8. 89, 18. 106, 15. 124, 10. 176, 17. 18. 219, 16. 375. XL, 21. 27. 28. 49. 57. 85. 91. 117. 128. 130. 151. 155. 164. 191. 196. 197. 220. 247. 249. 264. 32, 19. 97, 2. 103, 17. 172, 6 197, 25 198, 6. 9. 199, 20. 203, 9. 220, 18. 289, 21. 290, 19. XLI, 82. 116. 127. 132. 137. 139. 149. 151. 156. 157. 161. 198. 16, 10. 113, 15. 124, 7. 126, 14. 148, 1. 152, 2. 155, 10. 160, 2. 9. 177, 12. 231, 6. 252, 27. XLII, 14* (L, 56). 19. 47. 69/70. 173. 196. 197. 203/4. 223.

229. 30, 12. 23, 11. 75, 5. 266, 2. 381, 18. 382, 2. 17. XLIII, 17. 47. 74. 91. 105. 130* (L. 56). 134. 136. 139. 146. 153. 185. 193. 135, 18. 201, 7. 202, 5. 203, 8. 12. 231, 12. 243, 3. 251, 11. 259, 14. 266, 18. 272, 3. 276, 15. 278, 11. 20. XLIV, 1. 55. 75. 130. 134. 149. 165. 176. 179. 184. 196. 209. 211. 220. 224. 227. 239. 3, 1. 38, 18. 39, 18. 58, 18. 151, 13. 161, 20. 184, 14. 188, 21. 217, 25. 221, 19. 243, 1. 258, 18. 267, 5. 278, 2. 279, 4. 3*0, 11. XLV, 9. 40. 49. 76. 84. 117. 191. 252. 15, 19. 16, 1. 264, 17. 18. 438, 1. XLVI, 102. 103. 180. 219. 229. 232. 234. 241. 255. 30, 11. 102, 18. 147, 2. 3. 167, 16. 171, 18. 195, 11. 210, 10. XLVII, 4. 8. 16. 47. 61. 87. 96. 154. 167—169. 183. 193. 196. 201. 202. 207. 209. 213. 216. 224. 5, 18. 104, 9. 116, 5. 192, 7. 227, 6. 8. 231, 2. 258, 5. XLVIII, 11. 28. 34. 41. 43. 46. 55. 56. 61. 67. 77. 81. 141. 148. 166. 177. 214. 217. 35, 4. 56, 24. 70, 25. 80, 18. 94, 5. 180, 11. 205, 8. 212, 18. 262, 12. 15. 295, 8. XLIX, 4. 5. 7. 20. 25. 40. 44. 68. 78. 95. 107. 113. 125. 131. 169. 184. 26, 16. 51, 11. 60, 12. 20. 71, 4. 144, 18. 373, 1. L, 91—98. 99? 65, 3. 8. 98, 6.

Müller, dessen Frau Wilhelmine, geb. Lüttich XLIII, 130, 1. XLVI, 98, 11. 25. 99, 2. 16. 147, 1.

—, dessen Familie XLV, 257, 11. XLVI, 99, 2. 16.

—, Fr., Mineralienhändler in Marienberg XXXII, 196, 14. 15. 197, 13.

—, Jacob Friedrich Wilhelm, Actuarius jur. in Leipzig XLVII, 293, 8. 9. 294, 13.

—, Johannes, Anatom und Physiolog in Bonn (1801—1858) XL. 243. XLIII, 14, 11. 20. 305, 9. XLVI, 159.

—, Johann Christian Alexander, Rentamtmann in Jena XXXI, 85, 1. 145, 7. 162, 6. 185, 11. XXXII, 169, 2. 187, 14. 313, 2. XXXIV, 17, 9.

—, Johann Christian Gust., Kupferstecher, Lehrer, seit 1820 Professor am Zeicheninstitut in Weimar XXXI, 103, 8. 13. XXXII, 204. 241, 17. 19. 20. XXXIII, 69. 14, 7. 17, 21. XXXIV, 197, 11. 198, 9. 230, 7. 239, 24. 240, 16. XXXV, 61. 53, 15. 93, 6. 138, 9. 150, 12. XXXVII, 117, 15? XXXVIII, 260, 10. 286, 19. 297, 26. XXXIX, 97, 17? 111, 11?

—, dessen Sohn Franz Heinrich, Lithograph in Weimar, dann Lehrer an der Zeichenschule in Eisenach (1793—1865) XXXII, 117, 12. 241, 17. 18. XXXIII, 94, 22. 95, 14. XXXIV, 160, 12.

197, 18. XXXV, 72, 11. XXXIX, 18, 14. 20, 2. 13. 20. 23, 17. 18. 68, 2. 89, 9. 12. 153, 18. 170, 1. 15. 282, 4. 6. XLI, 105, 18. XLIII, 276, 12. 17. 20. XLIV, 10. 74. 5. 8, 3. 4. 61, 3. 75, 12. XLV, 28, 3. 146, 2. 3. 149, 17. 194, 24. 25. 195, 1. 203, 17. 204, 15. 220, 21. 287, 15. 401, 1. 2. 6. XLVIII, 97, 10.

Müller, Johann Friedrich Wilhelm, Kupferstecher (1782—1816) XLV, 146, 4. 149, 17. 194, 18. 195, 18. 203, 17. 204, 17. 220, 21. 287, 15. 401, 1. 2. 6.

—, Johann, Steinschneider und Mineralienhändler in Carlsbad (1727—1817) XXXI, 51, 1. XXXII, 25, 3. 51, 18. 19. 229, 11. 13. XXXIII, 40, 21. 41, 8. 128, 14. 15. 135, 11. XXXIV, 76, 17. 18. 77, 20. 78, 9. 154, 22. XXXV, 5, 4. 69, 18. 87, 12. 263, 7. XLII, 169, 4. 8. XLIX, 136, 18.

—, dessen Familie XXXI, 51, 7.

—, J. T., Gastwirth in Frankfurt a. M. XLIX, 232, 18. 413, 10. 11.

—, Madame, Sängerin in Braunschweig XLV, 293, 8. 10.

—, Buchbinder in Weimar XXXIII, 84, 12. 199, 8. L, 46, 7.

—, Candidat, Assistent bei der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung XXXV, 30, 8. 240, 20.

—, Fräulein, Schauspielerin vom Kaiserlichen Theater in Wien XLIII, 49, 24. 25.

—, Regierungsrat in Weimar XLVII, 56, 24.

—, Juwelier in Hanau, siehe Barn. Jaak. & Comp.

Müller siehe auch Meyer.

Müllner, Amandus Gottfried Adolph (1774—1829) XXXI, 237. XXXIII, 5, 18. 148, 16. XXXIV, 184, 18. XXXV, 73, 23.

Münch, Ernst Hermann Joseph, Historiker und Publicist (1798—1841) XLIX, 124, 19.

Münch-Bellinghausen, Eduard Joachim Freiherr, seit 1831 Graf v., österreichischer bevollmächtigter Minister und Bundestagsgesandter in Frankfurt (1786—1856) XXXIX, 82. 153. 62, 13. 74, 15. 105, 11. 146, 5. 255, 7. XL, 67, 45, 19. 46, 1. 47, 2. 3. 19. 22.

München XXXI, 74, 6. 10. XXXIV, 82, 1. 296, 12. XXXVI, 95, 13. 104, 16. 25. 106, 18. 127, 2. 134, 10. 162, 6. 166, 18. 271, 3. XXXVII, 98, 23. 267, 16. XXXVIII, 251, 4. XXXIX, 6, 23. 59, 22. 68, 21. 69, 5. 164, 17. XL, 175, 11. 256, 15. 263, 10. 266, 13. 272, 19. XLI, 7, 11. 54, 14. 64, 7. 101, 25. XLII, 78, 23. 80, 14. 22. 84, 16. 145, 16. 278, 4. XLIII, 3, 5. 52, 16. 22. 54, 6.

87, 20. 89, 20. 90, 9. 10. 16. 92, 2. 114, 10. 16. 122, 4. 128, 4. 129, 9. 131, 23. 133, 22. 151, 14. 153, 9. 184, 4. 203, 1. 260, 10. 272, 4. 285, 24. XLIV, 2, 9. 13. 20, 2. 21, 2. 28. 33, 13. 23. 47, 10. 58, 16. 77, 6. 90, 18. 266, 24. 289, 11. 318, 1. 322, 1. 354, 5. 482, 1. XLV, 36, 12. 61, 1. 63, 12. 76, 21. 82, 18. 83, 9. 136, 10. 153, 6. 1. 12. 181, 1. 20. 242, 11. 258, 13. XLVI, 30, 18. 90, 5. 94, 20. 196, 10. XLVII, 68, 8. 70, 6. 76, 19. 83, 2. 125, 2. 126, 20. 133, 16. 189, 2. 6. 248, 11. 301, 16. 20. 351, 20. 352, 1. 356, 12. XLVIII, 58, 20. 60, 3. 24. 155, 12. 189, 2. 191, 1. 210, 22. XLIX, 68, 2. 97, 1. 141, 18. L, 26, 11. 30, 2. 31, 23. 32, 6.

Münchhausen, Ernst Friedemann Freiherr v., Lieutenant beim Regiment Garde du Corps, Rittergutsbesitzer auf Herrengosserstedt (1791—1869) XXXV, 56, 12. XLVI, 88. 178. XLVII, 204, 8. XLVIII, 148. XLIX, 130, 12.

—, dessen Frau Wilhelmine Freifrau v., geb. v. Münchhausen-Steinburg (geb. 1800) XLIV, 150, 17. 20. 28. XLVI, 84, 11. 20. 23. XLVII, 170. XLVIII, 172, 14. XLIX, 102.

—, deren Schwestern Charlotte und Friederike XLIV, 150, 20.

—, dessen Tochter Wilhelmine (1831—1853) XLVIII, 172, 13.

—, dessen Kinder XLVI, 84, 20. 188, 4.

—, dessen Familie XLVI, 187, 7. 188, 3. XLVII, 204, 11.

Münchow, Carl Dietrich v., Professor der Ökonomie in Jena und Bonn (1778—1836) XXXI, 11. 78. 86, 5. 99, 5. 108, 6. 8. 251, 21. XXXIII, 161. XXXVII, 28, 26.

Münderloh & Comp., Opernsänger in Weimar XXXI, 67. 408, 13. XXXII, 84. XXXIV, 178, 1. 192, 24. XXXVIII, 49. XL, 88* (I, 55). XLIII, 130, 6.

Münster in Westphalen XXXI, 226, 11. XXXII, 178, 20. 290, 2.

Münter, Friedrich Christian Carl Heinrich, Theolog und Alterthumsforscher (1761—1830) XXXVII, 71, 5. 84, 11. XXXIX, 12.

Muggendorf, Torf in Oberfranken XXXI, 192, 19. 202, 5. 236, 8.

Mujo, irrländischer Prinz XXXVIII, 242, 7.

Murat, Joachim, König von Neapel (1771—1815) XXXVIII, 301, 2.

Murchison, Secretär der Geological Society of London XLVI, 209.

Murcia, Königreich, in Spanien XXXIX, 320.

Murray, John, Buchhändler in London XXXIII, 316, 1.

—, dessen Sohn John, der jüngere XLVIII, 152.

—, Engländer in Weimar XLV, 264, 17.

Marsinna, Christian Ludwig, Professor der Chirurgie in Berlin (1744—1823) XXXI, 214, 15. 20.

Mahlmann, Johann Carl August (1735—1787) XXXIX, 230, 31. XLII, 186, 11. 188, 8. 267, 4. 268, 12. XLIII, 79, 13. 21. 241, 3. 4.
Mahn, Die neun XXXV, 147, 12.
Mahnalmanach, Berliner XLVI, 15, 24. 36, 19—37, 2. 45, 1—5. 12—21. 123, 26. 27. 144, 12. XLVII, 148, 18. XLVIII, 62, 20. 21.
—, Leipziger XLVI, 144, 21. 150, 2. XLVII, 63, 5. 11.
Mahrun, Frankfurter, siehe Frankfurt.
—, Pia-Clementinum I., 118, 5. 25.
—, Prager, siehe Gesellschaft des vaterländischen Museums.
— Wenzeslaeum XXXIX, 248, 16. 17.
Majoni, Andreas, Rechtsgelehrter (1643—1702) XXXIII, 87, 6?
—, Gottlieb Friedrich, Publicist (1675—1726) XXXIII, 68, 2?
—, Heinrich, Banquier in Mailand (1769—1854) XXXII, 211, 13. 14. 268, 20. 24. XXXIII, 228, 14. XXXV, 232, 4. 281, 2. XXXVII, 23, 9. 24, 1. 6. XL, 38. XLII, 116. 265, 21. 24. 278, 23. XLIII, 217, 20. XLV, 202. 205, 25. XLVI, 30. 104. 125. [254.] 34, 23. 130, 2. 14. 138, 1. XLVII, 51. 140. 55, 10. 114, 14. 115, 25. 123, 18. 23. 258, 6. XLVIII, 98. 103. 112, 18. 117, 1. 124, 8. 9. 253, 1. 276, 2. XLIX, 23, 18.
—, dessen Frau XXXII, 211, 14. 268, 14. XL, 43, 1. 14. 145, 14. 262, 6. XLI, 136, 8. XLVI, 32, 6. 24. 102, 23. [276, 16.] XLVII, 62, 2. 114, 20. 115, 18.
—, dessen Sohn († 1839) [XLVI, 275, 18. 276, 2. 3. 8.] XLVII, 61, 23. 24. 25. 26. 173, 3. XLVIII, 107, 21. 120, 6?
—, dessen Neffe XLV, 244, 1. 2.
—, dessen Familie XXXVI, 252, 14. XLVIII, 277, 9. 12. XLIX, 169, 23. 24. 268, 2.
—, in Hamburg XLVII, 238, 20. 242, 6.
Majoni, ottajanischer Bildhauer XXXI, 403, 1. 2. XXXVIII, 229, 24. XLII, 229, 26. 275, 6. 9. 20. XLVI, 199, 22. XLVII, 211, 20. 233, 20.

Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, Berlinische, siehe Zeitung, Haude- und Spenerische.
Nägeli, Hans Georg, Buchhändler in Zürich XXXV, 189 f. 139, 5.
—, dessen Frau XXXV, 268, 23.
Naeke, August Ferdinand, Professor der classischen Literatur in Bonn (1788—1838) XXXVI, 309, 21. 23. 312, 9. XXXVIII, 62, 2.

Nagler, Carl Ferdinand Friedrich v., preußiſcher Generalpoſtmeiſter und Bundestagsgeſandter in Frankfurt (1770—1846) XXXI, 161, 13. XXXIV, 123. 132/3. 145, 21. XXXVI, 43, 3. 119, 21. 25. XXXIX, 1. 56. 63. 86. 230/1. 146, 8. 153, 13. 255, 4 375. XL, 58. 118/9. 129. 235. 253. 255. 177, 16. 297, 23. XLIII, 269, 9. XLVIII, 17, 23.
—, deſſen Familie XXXIV, 350, 15.
Nahl, Johann Auguſt, Maler in Caſſel (1752—1825) XXXIX, 202, 1.
Nakwaski, Graf Clemens Heinrich v. XXXVII, 199, 17. 202, 20.
Nancy XLV, 4, 28.
Nantes XLIV, 291, 17.
Napoleon ſiehe Bonaparte.
Narciſſus XLII, 73, 17.
Naſchhauſen XXXVII, 106, 13.
Naſſau, Herzogthum XXXII, 45, 8. XXXV, 194, 19. 365, 2.
—, Wilhelm Herzog von († 1839) XXXII, 205, 19. 21. XL, 80, 27. 82, 2. 3.
Naſſau-Oranien, Fürſtenhaus XLVII, 261, 14. XLIX, 124, 19.
Naſſau a. d. Lahn XXXVIII, 195, 15.
Natalie? L, 112, 1.
Nationalzeitung XLIII, 228, 22.
Natter, Johann Lorenz, Steinſchneider und Medailleur (1705—1763) XLIV, 3, 25. 75, 19.
Natterer, Johann, Forſchungsreiſender (1787—1843) XLV, 166, 18.
—, Joſeph, Cuſtos am Naturalienkabinett in Wien XLII, 17.
Naumann, Carl Friedrich, Mineraloge in Jena und Leipzig (1797—1873) XXXVI, 281, 3. 7. 11. XXXVIII, 168, 23. 169, 4. XL, 213. XLV, 72, 16. 18. 212, 7. XLVIII, 351, 14.
—, Moritz, Dr. der Medicin XXXV, 156, 1.
Naumburg XL, 275, 18. XLII, 360, 2. XLIV, 225, 14. 300, 24.
Nauwerck, Ludwig Gottlieb Carl XLIV, 154, 13. 16.
Navarin XLIII, 186, 10. 285, 3.
Nazareth XXXV, 32, 13.
Neander, Auguſt, Kirchenhiſtoriker (1789—1850) XLV, 137, 22.
Neapel XXXI, 306, 18. XXXII, 196, 1. XXXV, 286, 3. XXXVI, 310, 13. XL, 18, 20. 23. 24. 104, 20. 105, 15. XLII, 213, 3. 380, 8. XLIII, 69, 23. 70, 23. 89, 17. XLVI, 47, 3. 51, 19. XLVII, 194, 1. 263, 16. 267, 21. 305, 6. XLVIII, 17, 27. 54, 20. 128, 26. 130, 17. 131, 18. 258, 11. XLIX, 263, 22. 266, 12. L, 33, 11.

Nebbien, Ökonomierat in Berlin XXXVI, 254.
Neckar XXXI, 4, 19. 95, 10. 191, 11. XXXIX, 190, 10.
Neeff, Chriſtian Ernſt, Arzt und Phyſiker (1782—1849) XXXVI, 218, 20. 229, 18. 251, 8.
Nees v. Eſenbeck, Chriſtian Gottfried Daniel, Profeſſor der Botanik in Bonn (1776—1858) XXXI, 50. 78. 201. 231. 240. 76, 18. 119, 16. 222, 19. XXXII, 32. 55. 132. 133. 163. 186. 34, 13. 189, 14. 16. 212, 4. XXXIII, 53. 86. 47, 13. 196, 28. XXXIV, 34. 19, 20. XXXV, 22. 188. XXXVI, 124. 140/1. 176. 204. 244. 161, 20. 162, 3. 182, 2. 191, 12. 229, 14. 271, 7. 12. 294, 6. 410, 1. XXXVII, 25. 64. 118. 140. 163. 70, 12. 13. 75, 3. 79, 9. 10. XXXVIII, 27. 41. 50. 70. 115. 179. 191. 89, 14. XXXIX, 9. 38. 66. 70. 130. 130/1. 86, 12. 13. 135, 7. 11. 204, 12. XL, 119. 122. 149. 149/50. 181. 268. 2, 14. 211, 6. 8. 12. 22. 212, 5. 225, 13. 272, 4. XLI, 122. 136. 143. 172, 4. 229, 5. XLII, 103. 132. 172. 120, 7. 8. 121, 5. 143, 19. 144, 3. 210, 23. 228, 22. 23. 229, 27. XLIII, 8. 40. 285, 18. 19. 286, 7. XLIV, 25. 41. 42/3. 96. 129. 74, 17. 18. 108, 2. 3. 130, 5. 297, 3. 4. XLV, 226, 8. XLVI, 170, 21. 214, 12. XLVIII, 1, 11. 44, 2. 3. 79, 8.
—, deſſen Bruder Theodor Friedrich Ludwig, Privatdocent der Botanik in Bonn (1787—1837) XXXII, 189, 16. 17. 192, 5. 12. 21. XXXVIII, 40, 2.
Neff, Paul, Verlagsbuchhändler in Stuttgart (1804—1855) XLIX, 102, 5.
Nehr, Dr., Arzt in Marienbad XXXIII, 59, 6.
Nehrlich, Carl, Lehrer an der Hoftheaterſchule in Carlsruhe (Pſeudonym „Wittich“) XLIII, 197, 10. 212, 17. 21. XLIX, 61. 109.
—, deſſen Sohn Guſtav, Maler in München (1807—1840) XLIX, 83, 14. 17. 135, 18. 136, 5. 8. 11. 18.
Neiße (Fluß) XLV, 4, 24.
Nemeſis XXXII, 142, 24.
Nennborf XXXV, 99, 20. XXXVI, 147, 1.
Nepal, Reich in Oſtindien XXXII, 115, 8. 117, 2. 4. 118, 9. 315, 2.
Nepomuk, Der heilige XXXIII, 37, 22. 53, 25. 55, 22. XLIV, 194, 23.
Neptun XXXVI, 311, 3. XXXIX, 41, 18.
Néroulos, Jacovaky Rizo XLVI, 72, 10. 74, 21. 22. 75, 1—3.
Nerita Patch, vulkaniſche Inſel zwiſchen Sicilien und Malta XLIX, 189, 7. 207, 6. 8.

Nerval, Gérard de (= Gérard Labrunie), franzöſiſcher Schriftſteller (1808—1855) L, 108, 4. 5.
Neſſus XLIII, 179, 14. 189, 16.
Ney in Jena XLVI, 97, 19. 104, 24.
—, deſſen Frau XLV, 197, 16.
—, deſſen Sohn Alexander XLV, 197, 14. 199, 3. 4. 228, 14.
Neubrunn, Der, in Carlsbad XXXII, 3, 22. 7, 19.
Neuburg, Stift, bei Heidelberg XLVII, 77, 1. 5. 11. 78, 7.
—, Johann Georg, Arzt in Frankfurt XXXII, 11, 5. 30, 7. 65, 17. XXXIV, 238. 67, 14. XXXV, 101. 119. 160, 15. XXXVII, 191.
—, deſſen Familie XXXV, 141, 17. 142, 23. XXXVII, 290, 12.
Neue Berliner Monatsſchrift ſiehe Monatsſchrift.
Neuengland XXXI, 255, 6. 400, 19. 401, 1.
Neufundland XXXII, 115, 8. 117, 2. 315, 9.
Neuholland XXXIV, 45, 15.
Neu-Kölln bei Berlin XLIII, 235, 22.
Neumann, Geh. Regierungsrat in Breslau XLV, 137, 22.
Neureuther, Eugen Napoleon, Maler in München (1806—1882) XLIV, 240. 300, 17. 321, 18. 482, 11. XLV, 36, 5. 38, 12. 39, 12. 69, 3. XLVI, 65. 199. 286, 10. XLVII, 218. 209, 19. 248, 4. 13. 18. 19. 32. 250, 14. 266, 7. 8. 272, 7. XLVIII, 182. 10, 27. 188, 7. 206, 28. 210, 20. 239, 24. XLIX, 117. 163. 181. 157, 3.
Neuſohl in Ungarn XXXVI, 272, 17.
Neuſtadt an der Orla (Sachſen-Weimar) XXXIII, 155, 28. XXXIV, 165, 10? XXXVIII, 259, 1. XLIII, 4, 5. 31, 18. XLIV, 88, 4.
Neuſtädter Kreis XLVI, 158, 2. 172, 9.
Neu-Südwales XXXIII, 246, 24. 317, 22.
Neuwied XLII, 75, 9. XLIII, 103, 11. 343, 16. XLIV, 98, 24.
Neuwied, Prinz Max v. Wied- (1782—1867) XXXVII, 28, 2.
Newton, Iſaak (1642—1727) XXXII, 237, 18. 238, 7. XXXIII, 143, 13. 170, 22. XXXVI, 74, 20. XL, 328, 9. XLII, 166, 12. 377, 16.
New-York XXXV, 276, 4. 277, 7. XLI, 68, 9. 156, 6. XLII, 229, 7.
Nibelungenlied, Das XXXI, 272, 21. XXXII, 95, 18. XXXVI, 36, 10. 11. XLIII, 164, 16. XLVII, 351, 4.
Niccolini, Giovanni Battiſta, italieniſcher Dichter (1782—1861) XLIII, 132, 13. 136, 9. 140, 19. 20. 141, 2. 3. 178, 7. 182, 8. 199, 7. 202, 14. 204, 6. 251, 20. XLIV, 379, 6.

Adelheid.

Ihr ſcherzt.

Guido.

Bisweilen täuſcht der Schein.

Berengar.

Im Blicke
Trägſt du ein grelles Licht — was willſt du hier?
Mir iſt als wenn mich fremde Störung drücke. —
Laß uns allein! mir iſt nicht wohl bei dir.

Guido.

Ich gehe wenn die Königin gebietet,
Sie warnend werbe mein Beruf erfüllt!
Denn was in eures Herzens Tiefe brütet,
Das ſteht vor meinen Augen unverhüllt.

Berengar.

Du wagſt!

Adelheid.

Was ſoll das Knabe? geh! ich will es.

Guido.

Beſinnt euch! dieſer Mann iſt Berengar.

Adelheid.

Vernommen haſt du mein Gebot, erfüll' es!

Guido.

Durch ihn gemordet fiel Lothar.

Berengar.

Ha! Wache!

(Trabanten dringen herein.)

Greift ihn!

Adelheid.

Flieh!

Berengar.

An Ketten geſchloſſen
Zum ſchmählichſten Tode werd' er aufbewahrt!

Nickel, Optiker in München XLV, 63, 13. 135, 9. 306, 21. XLVI, 30, 19. 31, 12.
Nicolai, Chriſtoph Friedrich (1733—1811) XXXI, 225, 23. 24.
—, Otto, Componiſt (1810—1849) XLIX, 80, 7.
—, Philipp, Hauptpaſtor in Hamburg (1556—1608) XXXI, 46, 9.
Nicolai'ſche Buchhandlung in Berlin XXXII, 84, 2. 3. 103, 9. 10.
Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig (1767—1839) XXXI, 121. 216. 232. 167, 20. XXXII, 16. 7, 1. 18, 13. 29, 18. 159, 12. XXXIII, 25. 201. 14, 19. 33, 18. 42, 12. 13. 49, 12. XXXIV, 134. XXXV, 146. 182, 23. 203, 5. 6. XXXVI, 75, 27. XXXVII, 138, 12. 296, 15. XXXVIII, 64. 25, 16. 30, 21. 47, 23. XL, 136. 340, 1. 6. XLI, 119, 22. 211, 19. 24. 231, 23. XLII, 131, 26. 182, 15. 195, 26. 254, 5. XLIII, 66, 16. 96, 19. 154, 18. 160, 11. 12. 234, 8. 19. 236, 24. XLIV, 247, 19. 20.
—, deſſen Frau Marie Anna Louiſe, geb. Schloſſer L, 121?
—, deſſen Sohn Alfred (1806—1890) XL, 270. 45, 5. 142, 10. 146, 15. 147, 18. XLI, 92. 177. 196. XLII, 33. 91. 111. 118. 159. 170. 188. 213. 217. 255, 24. 277, 13. XLIII, 51. 66. 106. 111. 169. 144, 28. 147, 5. 13. 198, 18. XLIV, 94. 195. 72, 7. 94, 25. 231, 11. 237, 11. 245, 25. XLVII, 50, 3. XLVIII, 27/8. L, 116, 10?
—, deſſen Tochter Cornelia XXXII, 18, 16. 28, 5.
—, deſſen Sohn Ferdinand XLIII, 292, 18. 21. XLIX, 229, 26. 27.
—, deſſen Tochter Florchen XXXII, 18, 16. 28, 5.
—, deſſen Sohn Franz XXXI, 216/7. 116, 7. 17. 19. 117, 8. 167, 20. 227, 7. XXXII, 7, 6. 28, 5. 246, 18? XXXIII, 280, 15. XLIII, 234, 21.
—, deſſen Sohn Heinrich XXXII, 7, 6. 28, 5. XXXV, 170, 25. 182, 2. 22. 186, 1. 13. 203, 18. 19. XLIII, 234, 1. 21.
—, deſſen Familie XXXI, 225, 1. 4. 244, 15. XXXII, 28, 19. XXXIII, 14, 20. 42, 12. 13. 49, 18. XXXIV, 141, 13. XXXV, 186, 9. 203, 6. XXXVII, 296, 16. XXXVIII, 25, 16. 30, 21. 47, 23. 77, 4.
—, deſſen Bruder, Vice-Präſident XXXVII, 138, 11.
Niebuhr, Barthold Georg (1776—1831) XLII, 119. 121, 24. 122, 2. 138, 14. 22. 139, 10. 380, 28. XLIII, 124, 12. 125, 1. 173, 23. 199, 7. 202, 14. 204, 1. 5. 231, 10. XLIV, 379, 5. XLVI, 257, 22. XLVIII, 79, 12. 84, 6. 86, 10. 87, 2. 100, 6. 15. 118, 9. XLIX, 121, 1. 10. 18. 122, 14.
Niederdeutſchland XLI, 89, 25. XLV, 4, 27.

Niederlande, Die (Holland) XXXI, 154, 24. XXXVI, 168, 4. 191, 17. XXXVII, 32, 13. XXXVIII, 59, 9. 61, 9. 85, 21. 105, 10. 11. 110, 21. 135, 8. 141, 1. 227, 1. XXXIX, 6, 2. 3. 114, 22. 143, 7. 339, 18. 344, 13. XL, 178, 6. 233, 24. 297, 12. 13. XLI, 69, 11. XLII, 72, 6. 182, 7. XLV, 112, 10. 184, 8. XLVI, 133, 2. 235, 8. 256, 1. 5. 267, 18. XLVII, 60, 21. 61, 5. 142, 4. 167, 8. 9. 261, 13. XLVIII, 17, 13. L, 102, 11.

—, Wilhelm I., König v. (1772—1843) XXXV, 127, 14. 15. XXXVII, 153, 4. 246, 19. XXXVIII, 52, 6. 7. XXXIX, 255, 26. 27. 344, 10. XLVII, 261, 13. 14.

—, Anna, Kronprinzessin der XLVI, 9, 19.

Niederrhein XXXII, 165, 7. XLIII, 237, 16. XLVII, 268, 8. XLIX, 16, 6.

Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde XXXIII, 195, 7.

Niederroßla XLIV, 150, 28. 151, 1.

Niedersachsen XXXVII, 35, 9. XXXIX, 129, 9.

Nieder-Ursel XLV, 292, 8.

Niemcewicz, Julian Ursin, polnischer Schriftsteller (1758—1841) XLVII, 81.

Niemeyer, August Hermann, Professor der Theologie und Canzler der Universität Halle (1754—1828) XLII, 153, 7. 161, 2.

—, Hermann Agathon, außerordentlicher Professor der Theologie in Jena (1802—1851) XLIV, 293, 14.

—, Buchhändler in Hamburg und Itzehoe XLVII, 221, 24. 225, 18. 233, 25. 241, 9. 242, 16. 254, 18. 288, 4. 291, 24. 27. 292, 10. 293, 28. 31. 294, 11. 295, 11. 15. 24. 26. 122, 9.

Niethammer, Friedrich Immanuel (1766—1848) XL, 312, 18. XLVII, 68, 18. 69, 1. 5. 17. 70, 3.

Niggl, Glasschleifer in München XXXI, 250, 2. 17.

Nil XXXV, 238, 1.

Niobe, Statue in Florenz XLVII, 223, 25.

Niobide, Der L, 65, 7.

Nith, Fluß in Schottland XLIV, 257, 25. XLV, 303, 24. 304, 10.

Noah XLIX, 140, 2.

Nobili, Leopold, Physiker XLII, 181, 6. 8. 204, 13.

Nodier, Charles, französischer Schriftsteller (1780—1844) XLVIII, 216, 2.

Röggerath, Johann Jakob, Geognoſt (1788—1877) XXXVII, 28, 17. 70, 12. 13. 75, 3. 79, 9. 10. 232, 25. 258, 1. XXXVIII, 134, 2. XLV, 225. 235. 26, 16. 27, 1. 44, 20. 21. 298, 19.
Roehden, Georg Heinrich (1770—1826) XXXI, 59. 74. 264. 73, 21. 121, 17. 212, 3? 274, 12. 275, 2. 15. 21. XXXII, 155. 67, 17. 181, 16. XXXIII, 75. 179. 102, 19. 183, 16. XXXV, 147. 148. 243. 53, 17. 72, 9. 10. 109, 8 10. 281, 5. XXXVI, 45. 289 40. 213, 5. XXXVII, 39. 42, 22. 71, 7. XXXIX, 5. XL, 29, 12. 17. XLII, 131, 5.
Roël, de, in Cöln XLVI, 77, 5.
Roſſendorf, Stadttheil von Jena XLVII, 307, 14.
Nonnenwerth XLI, 146, 15. 161, 12.
Nordamerika, Vereinigte Staaten von XXXI, 254, 7. 395, 11. XXXII, 66, 2. XXXIII, 1, 16. 17. 10. 26. XXXIX, 167, 22. XL, 117, 13. XLIII, 186, 11. XLV, 238, 16. 17.
Norddeutſchland XXXII, 185, 23. XL, 246, 11. 12. XLIII, 255, 13. XLIV, 92, 11.
Nordhauſen XLVII, 104, 20.
Nordheim XLVII, 289, 11.
Nordſee XXXVI, 296, 24. 297, 1. XXXVII, 69, 17. 322, 9. XXXIX, 261, 12. XLI, 121, 4. 172, 14. XLIII, 78, 6. 119, 4. XLIV, 32, 23.
North American Review ſiehe Review.
Norwegen XXXII, 248, 5. XXXVI, 308, 8. XL, 19, 4. XLIII, 123, 17. 129, 27. XLIV, 261, 6. XLV, 88, 15. 89, 7. 294, 12.
Roſe, Carl Wilhelm, Geologe (1753—1835) XXXVII, 80, 23. 119, 9. 14. 127, 7. 139, 4. 5. 152, 21. 153, 9. 24. 186, 12. 229, 14. 257, 18.
Roſtitz, Auguſt Ludwig Ferdinand Graf v (1777—1866) XXXVII, 118, 26. 152, 23.
—, deſſen Frau XXXVII, 151, 20.
—, deſſen Töchter XXXVII, 151, 20. 21.
—, deſſen Familie XXXVII, 118, 27. 152, 16.
Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, hrg. von L. F. v. Froriep XLIX, 198, 10.
Nowack, Tomitianus, Mitglied des Vereins der barmherzigen Brüder im Kloſter zu Kukus (Böhmen) XXXVI, 233.
Nubien XXXII, 203, 1. 213, 2. XXXVII, 230, 16.
Nürnberg XXXI, 119, 21. XXXII, 154, 15. 16. 322, 5. XXXIII, 259, 16. 294, 8. XXXVI, 119, 7. 222, 16 17. 238, 7. XXXVIII,

69, 2. 8. 101, 21. 120, 16. 268, 14. XXXIX, 201, 2. XL, 6, 21. 10, 6. XLI, 101, 13. XLII, 38, 14. 244, 18. 245, 12. 13. 249, 24. XLIII, 149, 22. 152, 18. 168, 21. 174, 23. 198, 16. 264, 4. 17. 31. XLIV, 18, 7. 20, 2. 21, 3. 34, 1. 39, 18. 68, 16. 106, 3. 9. 118, 2. 119, 12. 120, 1. XLV, 162, 2. 17. 208, 20. 286, 7. XLVI, 2, 23. 126, 18. 151, 9. 246, 20. XLVII, 152, 4. 5. XLIX, 19, 17. L, 18, 14. 19.

Nürnberg, Stadtrath von XLIV, 58.

Nürnberger, Zimmermeister in Jena XXXIII, 202, 17.

Nurmahal, lyrisches Drama (nach Thomas Moore, Musik von Spontini) XXXVIII, 273, 15.

Oberammergauer Passionsspiel XLVII, 268, 13.

Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst siehe unter Weimar.

Oberbaubehörde, Großherzoglich Sächsische, siehe unter Weimar.

Ober-Carolina in Nordamerika XLV, 220, 16.

Oberconsistorium, Großherzoglich Sächsisches, siehe unter Weimar.

Oberdeutschland XL, 89, 13.

Oberpfalz XXXVI, 132, 4.

Oberrad bei Frankfurt a. M. XLI, 66, 12.

Oberthür, F. J., Kupferstecher XLIV, 380, 3.

Obrenowitsch, Miloſch Fürst von Serbien († 1860) XXXVIII, 240, 13.

Ochs, Wittwe, in Frankfurt XXXI, 69, 10. 81, 1. L, 42, 2.

Oenus XXXVII, 66, 17.

Odeleben, Ernst Gottfried v., Mineralog (1773—1828) XXXIV, 274. 295. 285, 10. 287, 6. XXXV, 2.

Odenthal, Johann Adam Heinrich, Maler in Cöln XLVI, 212, 8. 213, 22. 214, 7.

Odenwald XXXV, 141, 20.

Oder XLII, 276, 3. XLIII, 78, 20. XLIV, 107, 21. 261, 3.

Odessa XLII, 184, 10.

Odin XXXIX, 15, 19.

Odolant-Desnos, Joseph, Secretär der Académie de l'Industrie in Paris (geb. 1797) XLIV, 61, 16. 17. 95, 15.

O'Donell, Josephine Gräfin, geb. Gräfin Gaisruck (1779—1833) XXXII, 166. XXXIII, 8. 90. 45, 3. 9. XXXVII, 44. 82. 143, 14.

Odyssee XXXIII, 239, 4. XLII, 220, 9.

Oehlenschläger, Adam Gottlob (1779—1850) XLV, 37, 24.

Oehme, Christian Gotthilf Emanuel, academischer Zeichnenmeister in Jena XLV, 198, 13.

Öhningen am Bodensee XLIII, 94, 12. 238, 8.
Oels, Carl Ludwig, Schauspieler in Weimar (1771—1833) XXXII, 6, 23.
Oelsner, Konrad Engelbert (1764—1828) XXXVII, 21, 12.
Oersted, Hans Christian, Physiker (1777—1851) XXXIII, 313, 13. XXXVI, 251, 6. 284, 5. 8. 13.
Oerthel, Heerdegen & Comp., Spediteure in Hof XXXVII, 170. 262, 20. 266, 9.
Oeser, Adam Friedrich (1717—1799) XXXIX, 120, 9. 10.
Österreich XXXI, 7, 21. 265, 20. XXXII, 11, 18. 13, 16. 93, 3. 188, 17. XXXIII, 24, 18. 264, 18. XXXV, 139, 11. XXXVI, 104, 27. 106, 20. 166, 18. 194, 14. 271, 11. 409, 4. XXXVII, 53, 14. XXXVIII, 145, 20. XL, 55, 19. 64, 18. 72, 7. 14. 74, 22. 76, 21. 137, 11. 397, 11. XLI, 309, 13. XLII, 281, 3. XLIII, 54, 14. 20. 185, 4. XLIV, 35, 16. 130, 15. XLVI, 238, 15—17. XLVII, 132, 1. 232, 14. 261, 11.
—, Anton, Erzherzog von XXXI, 64, 17.
—, Carl, Erzherzog von (1771—1847) XXXI, 64, 17. XXXIV, 247, 9.
—, Franz I., Kaiser von (1768—1835) XXXI, 259, 28. XXXIII, 5, 8. 18, 22. XXXV, 159, 10. XXXIX, 255, 1. XL, 45, 14. 15. 47, 14. 55, 19. 61, 22. 64, 5. 14. 28. 68, 6. 73, 18. 75, 3. 4. 18. 76, 1. 2. 19. 107, 11. 13. 22. 24. 136, 12. 137, 1. 10. 15. 21. 239, 8. 14.
—, dessen Gemahlin Maria Ludovica Beatrix Antonie Josephine, Kaiserin von (1787—1816) XXXI, 38, 21. XXXII, 12, 18. 13, 3. 14, 11. 20. 195, 9. 10. XXXIII, 12, 10. 41, 19. 45, 5.
—, Johann, Erzherzog von XXXI, 77, 12.
—, Joseph II., Kaiser von (1741—1790) XL, 210, 10.
Offenbach am Main XLIX, 203, 21. 230, 18. 413, 6.
Ohm, Georg Simon, Physiker (1787—1854) XLIV, 56, 22.
Ohson, d', schwedischer Geschäftsträger am Hof der Niederlande XXXV, 127, 19.
Oken, Lorenz, Professor in Jena (1779—1851) XXXI, 295, 19. 306, 20. XXXV, 27, 13. 156, 4. XLII, 123, 14.
Olbers, Heinrich Wilhelm Matthias, Arzt und Astronom (1758—1840) XLVII, 106, 22. 110, 17
Olbia in Griechenland XXXVI, 193, 10. 194, 6.
Oldenburg (im Großherzogthum) XXXII, 17, 9. XXXVII, 54, 21. 68, 29.

Oldenburg, Peter Friedrich Ludwig, Herzog von (1755—1829) XXXVII, 55, 7.
—, deſſen Familie XXXVII, 55, 7.
—, deſſen Enkel Alexander und Conſtantin Friedrich Peter, Prinzen von XXXVIII, 208, 11.
Oldenburgiſche Blätter XXXV, 317, 2. 3.
Oldendorp, Chriſtian Johannes, Maler und Zeichenlehrer in Pforta (1772—1844) XXXI, 175. XL, 183. XLI, 245, 13.
Olivier, Johann Heinrich Ferdinand, Landſchaftsmaler (1785—1841) XLIX, 254, 13. 14. 18. 19.
—, Ludwig, Privatgelehrter in Heidelberg XLI, 81.
Olmütz XXXIX, 38, 19.
Ophir XXXIV, 29, 25.
Opitz, Georg Emanuel, Maler und Kupferſtecher (1775—1841) XXXIII, 225, 13.
Oppen, Adolf Friedrich v., preußiſcher Generallieutenant (1762—1834) XXXIX, 69, 16.
Oppenheim, Moritz, Maler (1800—1882) XLI, 215. XLII, 156. 169, 15. 184, 3.
Oranien, Anna, Kronprinzeſſin von, ſiehe Niederlande.
Orcagna (Andrea di Cione), Maler († 1368) XLI, 142, 2.
Orenburg XXXVII, 151, 1.
Orient XXXVI, 195, 20. 253, 6. XXXVIII, 237, 11. 12. 238, 6. 239, 1. 253, 23. 256, 9. XXXIX, 220, 19. XLVII, 128, 20.
Orion (Sternbild) XLVI, 221, 24.
Orla, Nebenfluß der Saale XXXVI, 80, 4. XLIII, 31, 18.
Orlamünde XXXII, 2, 4.
Orléans, Die XLVII, 198, 13.
—, Marie Amalie Prinzeſſin von, geb. Prinzeſſin von Sicilien (1782—1866) XLVII, 176, 28. 177, 1.
—, *Jungfrau von, ſiehe Arc, Jeanne d'.*
Orloffsky, Lithograph XXXVI, 313, 13.
Orville, Johann Georg d', in Offenbach L, 8.
—, deſſen Frau Jeanne Rahel, geb. Bernard L, 8.
—, deſſen Kinder L, 82, 8. 83, 19. 84, 3. 5. 7. 9.
Oſann, Friedrich Gotthilf, Profeſſor der Philologie in Jena u. Gießen (1794—1858) XXXVIII, 204. XXXIX, 225/6. 137, 8. 147, 2.
—, Gottfried Wilhelm, Chemiker (1796—1866) XXXI, 120, 7. 10.
Oſiris XXXV, 238, 4. XLIII, 93, 2.

Offaberg an der Grenze von Böhmen und Bayern XXXVII, 118, 27.
Offian XLI, 148, 18. L, 3, 5. 6. 10. 7, 4.
Ogmannſtedt XXXIV, 147, 4. 275, 5. 370. XXXV, 95, 24. 96, 1.
Oſtade, Adriaen van, holländiſcher Maler (1610—1685) XLV, 243, 24.
Oſterwald, Carl, Modelleur XLV, 269, 8. 270, 9. 280, 1.
Oſtfriesland XLV, 313, 26.
Oſtheim vor der Rhön XXXVI, 453, 22. 454, 3.
Oſtia XXXIII, 131, 18.
Oſtindien XLII, 199, 21. 22.
Oſtpreußen XLIII, 266, 3. 4.
Oſtſee XXXIII, 240, 8. XXXV, 10, 21. XXXVI, 297, 1. XXXVII, 69, 17. 322, 9. XXXIX, 66, 19. 261, 12. XL, 303, 4. XLV, 266, 17. 18. XLIX, 164, 3. 6.
Otteny, Alexander Franz Joſeph, Hofmechanicus in Jena XXXIII, 115, 18.
Ottilie, Die heilige XXXI, 83, 16. 243, 18.
Ottmer, Carl Theodor, Architekt (1800—1843) XXXIX, 188, 4. 7. 214, 12. 13.
Otto IV., römiſch-deutſcher Kaiſer, Sohn Heinrichs des Löwen (1174—1218) XXXII, 374, 6. 8. 375, 18. 21. 23. 25. 31. 376, 4. 5. XXXIII, 64, 17.
— von Freiſingen ſiehe Freiſingen.
—, Carl Jacob v., ruſſiſcher Staatsrath, Sekretär und Schatullier der Großherzogin Maria Paulowna XLVII, 45. XLIX, 75.
Ottowald bei Wilhelmsthal XXXIX, 248, 15.
Oude ſiehe Audh, Abul Sefer Moiſſedin, Schach von.
Oudet, Jacques Joſeph, franzöſiſcher Oberſt (1773—1809) XLIII, 137, 17.
Ouwaroff, Sergei Semenowitſch Graf, ſiehe Uwarow.
Overbeck, Johann Friedrich (1789—1869) XXXV, 20, 11. 289, 2. XXXVI, 265, 10. 13.
Ovidius Naſo, Publius (43 v. Chr. — 17 n. Chr.) XLV, 229, 16. 230, 5. XLVI, 265, 8—10.
Oxatres (Oxſatres), Bruder des Darius Codomannus XLIX, 261, 28. 268, 15.
Oxford XXXII, 91, 16. XXXVI, 47, 17.
Oxley, John XXXIII, 317, 23.

Baar, Johann Baptiſt Graf XXXIII, 156.
Bachelbel, Johann, Organiſt zu St. Sebald in Nürnberg XXXVIII, 69, 7. 8. 91, 14. 93, 18. 121, 16.
Padua XXXI, 64, 10. 222, 21. XLVII, 150, 20.
Päringer, J., Lithograph XXXVI, 33, 4.
Paeſiello, Giovanni, Componiſt (1741—1816) XLII, 348, 15.
Paganini, Niccolo, Violinvirtuoſe (1782—1840) XLV, 272, 16. 17. XLVI, 125, 8. 9. 129, 2. 139, 17. XLVIII, 224, 18. 19.
Paine, Thomas (1737—1809) XXXII, 115, 8. 117, 2. 315, 11.
Paläſtina XXXIII, 229, 16. XXXVIII, 272, 24.
Palermo XL, 102, 15. 107, 2. XLIV, 379, 9. XLV, 182, 18.
Pallard, Auguſte, Erzieherin der Prinzeſſinnen Marie und Auguſte XXXI, 270, 21. XLIII, 2, 6.
Palmaroli, Peter, Bilderreſtaurator († 1828) XLII, 196, 6. 200, 7. 249, 11. 262, 17. 351, 1. 7. 10. 15. 23. 352, 7. 353, 13. 366, 8. 367, 15. XLIII, 74, 1. 6. 162, 24.
Palmer, Alexander, gothaiſcher Legationsrat XXXI, 22. XXXII, 96.
Panckoucke, Erneſtine v. XXXIX, 251, 6. XL, 78.
Pandurang Hari, Hindu XLI, 196, 20. 197, 6.
Panhuys, Louiſe Friederike Auguſte van, geb. v. Barkhaus-Wieſenhütten (1763—1844) XXXIX, 37, 16. 17.
Panofka, Theodor Sigismund, Archäolog (1800—1858) XLIII, 17, 12. 17. 35, 6. XLIV, 379, 11.
Panzner, Lorenz, Profeſſor der Mineralogie in Petersburg XXXI, 194. 197, 15. XXXII, 102.
Papefigue, Der Teufel von XLVI, 183, 6. 195, 4.
Pappenheim, Jenny v., ſpätere Frau v. Guſtedt (1811—1890) XLIII, 172, 13?
Paracelſus, Theophraſtus (1493—1541) XXXIII, 18, 22.
Paraklet XXXII, 242, 12.
Paris XXXI, 10, 19. 11, 16. 23. 32, 3. 88, 16. 101, 19. XXXII, 33, 12. 52, 8. 84, 15. 88, 12. 114, 7. 152, 11. 174, 7. 206, 16. 207, 1. 237, 14. 322, 4. XXXIII, 34, 11. 118, 17. XXXIV, 36, 15. 51, 14. 81, 18. 86, 2. 179, 4. 242, 8. XXXV, 179, 21. XXXVI, 55, 5. 102, 14. 140, 9. 211, 18. 242, 10. 18. 260, 15. 262, 9. 264, 11. 267, 12. XXXVII, 32, 25. 45, 2. 151, 14. XXXVIII, 31, 13. 33, 28. 44, 12. 91, 1. 98, 2. 132, 12. 192, 19. XXXIX, 34, 12. 44, 24. 60, 14. 138, 10. 147, 4. 170, 17. 195, 23. 197, 17. 198, 15. 21. 252, 12. 19. 261, 17. 349, 12. 350, 2. XL, 16, 8. 98, 7. 103, 15.

106, 20. 260, 13. 261, 22. 388, 2. XLI, 28, 14. 43, 6. 15. 53, 8. 64, 7. 79, 10. 13. 87, 5. 89, 27. 103, 17. 104, 11. 106, 12. 18. 114, 9. 133, 19. 135, 10. 136, 22. 137, 8. 142, 15. 191, 16. 249, 20. XLII, 6, 21. 19, 1. 19. 24. 20, 21. 25. 25, 17. 65, 20. 84, 26. 106, 12. 111, 3. 5. 146, 8. 147, 23. 160, 27. 172, 1. XLIII, 51, 5. 72, 18. 123, 16. 255, 16. 266, 6. 268, 9. 322, 7. XLIV, 82, 7. 101, 17. 138, 5. 275, 22. 278, 5. 20. 279, 11. 289, 4. 8. 379, 7. 380, 15. 432, 19. XLV, 75, 14. 77, 5. 88, 1. 109, 15. 187, 16. 357, 1. XLVI, 76, 15. 123, 21. 178, 3. 245, 11. 15. 268, 6. 349, 14. 29. XLVII, 31, 23. 64, 2. 126, 22. 170, 7. 176, 27. 243, 14. 18. 22. 267, 6. 276, 7. 280, 12. 284, 11. XLVIII, 178, 11. 188, 24. 201, 6. 207, 15. 224, 17. 228, 21. 239, 25. 248, 7. 254, 16. 260, 5. XLIX, 16, 28. 31, 27. 34, 1. 37, 17. 65, 7. 105, 23. 24. 225, 21. 230, 7. 280, 23. 395, 3. 405, 1. L, 102, 7.

Paris, Academie française XLVI, 349, 14. XLVII, 160, 5. 6. 176, 4. 217, 7. 8. 21.

—, Deputirtenkammer XLIII, 185, 25.

—, Père-la-Chaise XLII, 20, 21.

—, Pont neuf XLVII, 435, 14.

Paris ou le Livre des Cent-et-un XLIX, 405, 1. 2.

Parish, Chriſtian, & Comp., Handelshaus in Hamburg XLII, **226**. XLIII, **183**. 274, 1. XLIV, **206**. 26, 15. 273, 9. XLVI, **16**. 165, 13. XLVII, **89**. **162**. 122, 2. 276, 25. 279, 17. XLVIII, **221**. XLIX, 42, 23.

Parma XXXI, 285, 13. XLVII, 115, 4.

—, Prinz von XL, 166, 10.

Parry, James Patrik XLIII, 242, 24. XLVI, **130**. XLVIII, **72**. 119, 1.

—, William Edward, Sir (1790—1855) XXXIV, 120, 2. 5.

—, William, Major XXXIX, 212, 6. 213, 4. 215, 14. 238, 9. 241, 5.

Parthey, Daniel Friedrich, Hofrath und Inhaber der Nicolaiſchen Buchhandlung in Berlin XXXII, **78**. 125, 24.

—, deſſen Sohn Guſtav Friedrich Conſtantin (1798—1872) XLIII, **32**. 45, 4.

—, deſſen Tochter Lili XXXVII, 136, 27. 143, 7. 9. **144**, 21. 22. 188, 25.

Parzen, Die XLII, 94, 16.

Parzen, Die, ſiehe Elgin Marbles.

Paſcal, Maler in Berlin XLV, **100**, 22. **113**, 6.

—, deſſen Tochter XLV, 101, 5.

Paſſau XLVI, 159, 29. 160, 5. 20. 172, 17.
Paſſavant, Johann Carl, in Frankfurt, und Frau, geb. Schübler XL, 170, 15. 16. 24.
Paſſeri, Giovanni Battiſta, Maler (1610—1699) XLVIII, 58, 3.
Pattberg, Auguſte, geb. v. Kettner, Schriftſtellerin (geb. 1771) XLIII, 179.
Pazovsky, Albert, königl. Salinen-Inſpector in Saoba XXXI, 1, 19.
Paul II., Papſt XXXIX, 194, 2.
Paulſen, Johann Jacob Heinrich, Kommerzienrat und Bürgermeiſter in Jena L, 11, 31.
Paulus, Apoſtel XXXV, 118, 14. XXXIX, 32, 10.
—, Apoſtel, ſtatt Philipp Veit, ſiehe dieſen.
—, Heinrich Eberhard Gottlob, Profeſſor der Theologie in Heidelberg (1761—1851) XLI, 186. XLIV, 43, 3. XLV, 3.
—, deſſen Frau Caroline, geb. Paulus XLI, 18. 186.
—, deſſen Familie XLI, 72, 10.
Pauſanias, griechiſcher Schriftſteller XXXII, 37, 17.
Pavia XLV, 68, 20.
Pavie, Victor, franzöſiſcher Dichter XLVI, 62, 11.
Pawlowsk XLIV, 210, 27. 212, 12.
Pegaſus XLVII, 309, 28.
Pelops XL, 144, 7.
Pempelfort XLI, 107, 10.
Penn, William (1644—1718) XLI, 93, 16. 171, 7.
Penthesilea XLV, 209, 8. 9?
Penzel, Abraham Jacob (1749—1819) XXXI, 33.
Périgord, franzöſiſche Grafſchaft XLI, 255, 4. XLIII, 104, 14.
Perkins, James, engliſcher Ingenieur und Kupferſtecher (1766—1849) XLIII, 187, 19.
Perm XL, 92, 18.
Perſien XXXII, 205, 23. 250, 18. XXXIII, 219, 18. L, 41, 2.
Perſoon, Botaniker XL, 129, 5.
Perthes, Friedrich Chriſtoph, Verlagsbuchhändler in Hamburg (1772—1843) XXXI, 186. XXXIV, 230. XXXVI, 219. XLV, 168.
Peru XXXIX, 320.
Perugino ſiehe Bartoli.
Peters, Carl Friedrich, Pianofortehändler in Leipzig († 1828) XXXIV, 294, 7. XXXV, 1. 14. 16, 19. 17, 9. 311, 3. XXXVI, 327, 6. 453, 4.

Guido (zu Adelheid).

Du wirſt bereuen, daß du mich verſtoßen.

(Zu Berengar.)

Dir wird die neue Blutſchuld noch erſpart.

(Er geht. Die Trabanten treten mit geſenkten Spießen ihm entgegen. Er winkt, ſie weichen zurück, erheben ihre Spieße und bilden ein Dach, unter welchem er ruhig hinaus ſchreitet.)

Berengar.

Was iſt das? meine Wachen ſeh' ich beben?
Ein unwillkürlich Grauen packt ſie an.
Ihr Memmen fort! Ihr büßt mit eurem Leben,
Wenn euch der alte Böſewicht entrann.

(Die Trabanten ab.)

Achte Scene.

Berengar. Adelheid.

Berengar.

Ich hoffe nicht, dem Frevler ſei gelungen
Argwohn zu wecken dieſer edlen Bruſt.

Adelheid.

Was laut er ſprach, das haben tauſend Zungen
Schon oft geflüſtert — wär's euch unbewußt?

Berengar.

Vergangnes bleibt vergangen! Worte ſchallen,
Verhallen auch, der Kluge läßt's geſchehn. —
O mög' es euch im Augenblick gefallen
Euch mehr als je durch mich im Glück zu ſehn.

Adelheid.

Im Glück! Ihr ſcherzt. Wohl hab ich es genoſſen;
Und daß mein Herz um das Verlorne klagt,
Iſt jetzt mein Glück.

Peterèberg im Siebengebirge XXXII, 191, 18.
Petersburg XXXI, 28, 12. 197, 11. 214, 13. XXXII, 101, 6. XXXIII, 175, 19. 184, 16. 253, 10? 286, 5. XXXVI, 49, 5. 68, 20. 138, 5. 313, 11. XXXVIII, 121, 7. 264, 2. 21. XXXIX, 52, 17. 18. 54, 26. 27. 116, 6. 8. 134, 2. 186, 26. 251, 15. XL, 41, 15. 91, 4. 92, 20. 93, 8. 21. 22. 187, 13. 18. 192, 4. 277, 24. 332, 21. 28. XLI, 97, 5. XLII, 49, 9. 71, 13. 14. 18. 205, 21. XLIII, 99, 22. XLIV, 78, 10. 170, 22. 272, 22. 281, 14. XLV, 29, 3. 4. 312, 20. 314, 10. XLVII, 172, 5. 177, 12. 184, 21. 200, 22.
—, Akademie der Wiſſenſchaften XXXIX, 252, 1. 4. XLII, 205, 5. 23. 206, 6. 10. 11. XLIX, 321, 10. 12.
—, Mineralogiſche Geſellſchaft XXXI, 196, 7. 197, 7. 12. 14. 16. XXXII, 130, 15. 16. XL, 187, 17. 18. 188, 1.
Peterſen, F. C., Profeſſor der Philologie in Kopenhagen XLIV, 5, 11.
Petrarca, Francesco (1304—1374) XLIII, 137, 8. 138, 4. 17.
Petrowsky ſiehe Piotrowsky, Conſtantin.
Petrus, Apoſtel XXXVI, 18, 20. XLI, 16, 15. XLII, 30, 9. 135, 8. XLIV, 116, 19. 117, 5. XLV, 196, 16. XLVII, 351, 16.
Petſchau in Böhmen XXXII, 13, 8. XXXIII, 4, 3. XXXV, 335, 2. 11.
Peucer, Heinrich Carl Friedrich, Ober-Conſiſtorial-Director in Weimar (1779—1849) XXXII, 6, 25. XXXIII, 98. XXXVII, 30, 13. 44, 13. 22. 24. 75, 15. 314. XXXIX, 142. XL, 12. XLI, 38. 112. 151, 18? 253, 13. XLIII, 89. XLIV, 115. 287, 7. 295, 19. XLV, 15, 23. 16, 11. 20.
Pfalz L, 21, 17. 33, 16.
Pfeiffer, Ludwig, Arzt und Naturforſcher (1805—1877) XLIX, 202, 18. 19.
Pfeuffer, Medailleur in Berlin XLIX, 410, 17.
Pfizer, Guſtav (1807—1890) XLIX, 102, 4. 5. 12. 16.
Pforta ſiehe Schulpforta.
Phaethon XLIX, 137, 17.
Pharſalus, Schlacht bei L, 107, 10.
Phidias XXXIV, 46, 10.
Phidias ſiehe Elgin Marbles.
Philadelphia XLI, 93, 15. 171, 6.
Philemon, Gatte der Baucis XXXIII, 234, 4.
Philippi, W. A. F., geh. Obertribunalrath in Berlin XXXV, 56, 15.
Philoktetes XLI, 38, 24. 39, 9. XLIX, 137, 17. 18.

Philoſtratus, Flavius, der Ältere, griechiſcher Schriftſteller XXXI, 260, 9. XXXIII, 82, 2. 3. XL, 32, 18. XLVII, 332, 22.
Phöbus (Apollo) XLIII, 227, 25.
Phrixus und Helle XLII, 73, 16. XLIII, 112, 28. 113, 1.
Piacenza XXXII, 116, 3. XLVII, 115, 4.
Piariſten, Orden der XXXII, 4, 5.
Pick, Franz, Canonicus XXXI, 83, 10. 19. 143, 17. 205, 8. 243, 13. 251, 17. XXXII, 374, 12.
Pieterberg, St., bei Maaſtricht XXXI, 105, 6.
Pietſch, Bergmeiſter in Ilmenau XLV, 31, 2.
Pilſen XXXIII, 3, 24. 25, 1. XXXV, 55, 10. 69, 21. 77, 23. 97, 9. 181, 3. XXXVI, 6, 3. 88, 17. 123, 14. 245, 12. 20. 248, 16. 19. 294, 23. 295, 19. 23. XXXVII, 60, 21. 117, 21. 141, 3. 5. 151, 26. 161, 1. 219, 17. XL, 278, 22. XLIV, 12, 12.
Pinakothek, Weimariſche, ſiehe Weimariſche Pinakothek.
Piotrowsky, Conſtantin, Partikulier, aus Volhynien XXXVII, 153, 20. 155, 13. XXXIX, 228, 22.
Pipin der Kleine (741—768) XLV, 8, 2.
Piquot, Peter v., weimariſcher Geſchäftsträger in Wien XL, 68. 104 5. 72, 11. 73, 10. 74, 20. 108, 1. XLII, 51, 14. XLVII, 198, 11.
Piraneſi XXXVIII, 354, 3.
Piriac in Frankreich XXXVII, 56, 23.
Piringer, Benedict, Kupferſtecher in Wien (1780—1826) XLVI, 40, 8.
Piroli in Cöln XXXIX, 151, 19.
Piſa XLVII, 199, 14.
Piſano (Piſanello), Vittore, italieniſcher Maler und Medailleur († 1456) XLIX, 17, 12. 18, 8. 20, 3. 151, 21. 22.
Piſiſtratiden, Die XXXVI, 111, 9.
Pitti, Palazzo, in Florenz XLVII, 261, 27.
Pius VI., Papſt XXXIX, 195, 3.
Pius VII., Papſt XXXIX, 194, 16?
Plan in Böhmen XXXIII, 3, 29. XXXV, 50, 8. XXXVII, 156, 10.
Planitzer, Johann Carl, Muſikſchriftſteller XLIX, 135.
Plantin, Chriſtoph, Buchdrucker (1514—1589) XXXIV, 110, 12.
Platen-Hallermünde, Auguſt Graf v. (1796—1835) XXXVIII, 80, —, deſſen Familie XXXVIII, 94, 24.
Platner, Ernſt Zacharias, Maler und Kunſtſchriftſteller, ſächſiſcher Agent in Rom (1773—1855) XLVIII, 56, 15. 57, 8. 108, 5. 129, 14. 232, 26. XLIX, 156. 23, 20. 303, 2.

Plato (427—347 v. Chr.) XLV, 134, 8. L, 107, 6.
Plejaden XXXIII, 291, 25.
Plunkett, Randal Edward XLVI, 134 5. 172. 142, 4.
Plutarch (c. 46—125) XXXVI, 306, 6. XLIX, 104, 17. 165, 21.
Pluto XXXVI, 311, 3. XXXIX, 41, 18. 288.
Podesta, Giovanni Andrea, Kupferstecher (geb um 1620) XXXIII, 82, 7. XLIX, 24, 12. 22. 23. 26. 27.
Pöhl de Faber, Johann Nikolaus XXXIV, 232, 1.
Polit, Carl Heinrich Ludwig, Historiker und Jurist (1772—1838) XXXIII, 38, 18.
Poerio, Alessandro (1802—1848) XL, 104, 20. 105, 15. XLIII, 100.
Pößneck in Thüringen XXXII, 2, 4. XXXVII, 106, 14. 20. 21.
Poggendorff, Johann Christian (1796—1877) XXXVII, 69, 16.
Pograd in Böhmen XXXVI, 92, 17. 100, 4. 136, 13. 190, 6. XXXVII, 138, 24. 139, 11.
Pogwisch, Henriette Ottilie Ulrike Freifrau v., geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Hofdame der Großherzogin Louise (1776—1851) XXXII, 50. XXXIII, 200, 13. XXXV, 71, 5. 120, 10. 11. 121, 1. 2. 129, 10. XXXVII, 275, 19. XXXVIII, 158, 25, 8. 213, 9. XLII, 99. 153. 160. 218. 184, 10. 387, 1. 3. XLIII, 46. XLIV, 173. 142, 19. 153, 13. 14. 166, 27. 184, 17. 19. 215, 26. 275, 28. 304, 10. 14. XLV, 121. 145. 54, 11. XLVI, 8. 184. 226. 242. 279, 17. XLVII, 110, 7. XLVIII, 245, 9. XLIX, 245, 8.
—, deren Schwester XXXVII, 275, 20. XLVII, 110, 3.
—, deren Tochter Ulrike (1804—1899) XXXI, 4, 8. 13. 154, 5. 13. 155, 19. 156, 12. 201, 20. 215, 4. 230, 1. 8. XXXII, 18, 12. 55, 10. 72, 21. XXXIII, 62, 3. 83, 19. 23. 123, 7. 21. 166, 23. XXXIV, 130, 20. XXXV, 41, 1. 3. 54, 14. 59, 2. 70, 22. 71, 4. 5. 120, 10. 11. 121, 1. 2. 129, 10. 139, 2. 184, 17. 185, 1. 16. 17. 20. 186, 9. 195, 15. 201, 20. 204, 19. 225, 17. 261, 14. 262, 5. 9. 282, 12. XXXVI, 83, 4. 94, 18. 100, 11. 232, 14. XXXVII, 182. 126, 21. 141, 21. 150, 7. XXXVIII, 24, 26. 32, 22. 34, 13. 46, 28. 69, 26. 188, 16. 189, 22. 193, 16. 300, 7. 14. XXXIX, 167, 17. 198, 21. 217, 17. 263, 21. XL, 202, 10. XLI, 77. 95. 141. 27, 29. 28, 3. 104, 27. 188, 13. 192, 1. 194, 27. XLII, 230. 164, 11. 241, 23. 242, 27. XLIII, 2, 5. 91, 4. 133, 4. 10. XLIV, 174. 97, 10. 156, 27. 166, 27. 178, 3. 4. 184, 27. 194, 26. 215, 23. 257, 3. 294, 24. XLV,

26, 8. 305, 14. XLVI, 11, 26. 46, 13. 127, 15. 22. XLVII, 86, 9. 110, 7. 8. XLVIII 222. XLIX, 56, 16. 245, 9. L, 39, 2.

Pogwisch, deren Familie XLII, 175, 15. 16.

Pohl, Georg Friedrich, Professor der Mathematik und Physik in Berlin (1788–1849) XLIV, 56, 15.

—, Johann Baptist Emanuel, Professor der Medicin und Botanik in Prag (1782–1834) XXXVI, 104, 9. 20. 105, 17. 127, 2. 145, 21. 25. 146, 4. 162, 7. 166, 10. 271, 11. XXXVII, 91, 2. XL, 211, 16. 213, 22. 271, 21. XLI, 166, 9. 172, 1. 174, 9. XLIV, 32, 7. 11. 37, 1. 18. 21.

Poitou, französische Grafschaft XXXII, 375, 4.

Polen XXXVII, 149, 9. 176, 2. 4. 182, 21. 23. 189, 16. 196, 22. 199, 16. 200, 14. 201, 20. 21. 24. 203, 1. 258, 20. 259, 4. XXXVIII, 24, 27. XLVI, 16, 27. 55, 6. 21. 148, 15. XLVII, 96, 12. 181, 2. L, 112, 12.

Polenus, Johannes, Mathematiker und Professor der Philosophie in Padua XLIII, 145, 16.

Polidori, John William, Arzt und Schriftsteller, Verfasser des „Vampyr" (1795–1821) XXXI, 143, 14.

Polidoro da Caravaggio siehe Caldara, Polidoro.

Polignac, Jules Auguste Armand Marie Prince de, französischer Gesandter in London (1780–1847) XLIV, 82, 14.

Poliphilus, Verfasser der Hypnerotomachia XLVII, 117, 8.

Polizeicommission, Großherzoglich Sächsische, in Jena XXXII, 52, 8.

Polygnot, griechischer Maler XLIV, 379, 9.

Polykrates, Fürst von Samos XXXIV, 231, 1.

Polyphem XLII, 220, 10.

Pommern XXXVIII, 121, 21.

Pompeji XLII, 43, 16. 49, 5. 56, 3. 64, 6. 73, 1. 2. 12. 74, 7. 98, 5. 125, 2. 127, 21. 134, 14. 15. 163, 7. 379, 12. 380, 23. XLIII, 69, 12. 23. 71, 1. 85, 4. 89, 17. 92, 16. XLIV, 38, 19. 20. 43, 20. 56, 21. 57, 2. 231, 15. 236, 9. 355, 9. 379, 10. XLV, 79, 20. XLVI, 22, 20. 252, 20. 283, 20. XLVII, 10, 22. 53, 21. 56, 9. 65, 3. 263, 11. 356, 4. XLVIII, 55, 2. 129, 8. 131, 6. 151, 6. XLIX, 259, 10. 260, 14. 263, 14. 275, 11. L, 105, 14.

—, Casa di Goethe XLIX, 260, 12. 261, 6. 15. 262, 20. 266, 16. 25.

Ponçon, Hofmeister des Grafen Max Rapp XLIII, 258, 3. 19.

Poppelsdorf bei Bonn XXXI, 76, 19. 79, 14. 80, 20. 318. XXXIX, 78, 19. 20. XLII, 121, 10. XLIV, 49, 17.

Porſch, Frau v., ſiehe Poſch, Frau v.
Portalis, Graf XL, 240, 4. 262, 2.
Porta Weſtphalica XLII, 10, 18.
Portici XLVI, 182, 23.
Portugal XXXVI, 283, 14. XXXVIII, 331, 3. 8.
—, Johann I., König von XXXVIII, 331, 9. 10. XXXIX, 7, 15.
Poſch [Porſch?], Frau v., geb v. Strauß XXXV, 41, 2. 4.
Poſch, Leonhard, Medailleur XLII, 69, 15. 101, 6. 106, 9 11. 151, 8. XLIX, 217, 12.
Poſeck, Friedrich Carl Chriſtian v., auf Etſchleben, Forſt-Adjutant und Jagdjunker in Weimar XL, 88, 16. 89, 5.
Poſſelt, Ernſt Ludwig, Geſchichtsforſcher (1763—1804) XLV, 204, 14.
—, Johann Friedrich, Profeſſor der Aſtronomie in Jena (1734—1823) XXXI, 98, 21. 99, 1. 108, 10. 109, 3. 206, 14. 230, 14. XXXII, 71. 140. XXXIII, 110, 17. 155, 11. 195, 17. 21. 217, 1. 227, 18. 290, 5. 15. XXXIV, 222. 251. 47, 12. 15. 55, 14. 63, 9. 120, 22. 121, 6. 8. 183, 10. 11. XXXV, 106, 23. 276, 8. 280, 10. XXXVI, 196. 238. 256 7. 315, 6. XXXVII, 5, 18. 65, 10.
Poſtamt in Weimar ſiehe unter Weimar.
Poſthof bei Carlsbad XXXII, 20, 5. 6.
Potoſi XLVII, 200, 18.
Potsdam XXXII, 133, 18. XXXIV, 93, 2. XLII, 65, 23. 125, 3. XLVI, 208, 12. 340, 13. XLVII, 45, 11. XLVIII, 257, 5. XLIX, 124, 17. 129, 8.
Potter, Paul, Maler (1625—1654) XXXIII, 259, 7. XXXVI, 28, 13.
Pougens, Maria Carl Joſeph Comte de, Schriftſteller und Buchhändler in Paris XXXI, 29, 7.
Pouſſin, Gaſpard, Maler (1613—1675) XLVI, 205, 12.
—, Nicolas, Maler (1594—1665) XXXIX, 28, 9. XLII, 200, 21? 201, 1? XLVI, 205, 12. XLIX, 73, 25? 74, 1?
Prag XXXI, 245, 19. XXXII, 3, 19. XXXIII, 11, 4. 59, 18. XXXIV, 155, 5. XXXV, 49, 11. 58, 16. 69, 4. XXXVI, 81, 18. 104, 12. 112, 21. 132, 9. 17. 133, 16. 144, 19 22. 145, 9. 169, 18. 230, 10. 18. 248, 4. 273, 28. 288, 15. 410, 7. XXXVII, 41, 2. 118, 8. 142, 24. 155, 16. 170, 2. 219, 13. 220, 9. 20. 221, 5. 19. 350, 1. XXXVIII, 128, 2. 249, 18. XXXIX, 29, 3. 40, 16. 93, 4. XL, 278, 22. XLI, 164, 21. XLII, 5, 19. 128, 21. 129, 2. 379, 7. XLIII, 112, 11. 185, 6. 249, 21. 288, 12. 15. 19. 295, 17. XLIV,

12, 15. 35, 15. 151, 14. 353, 15. 354, 11. XLV, 13, 23. 14, 6. XLVI, 240, 7. 24. 241, 2. XLVII, 213, 11. XLVIII, 71, 6. XLIX, 244, 6. 273, 25.

Prag, Böhmisches Museum XXXIX, 39, 12. 40, 16.

Prager, Tobiamentier in Jena XLVI, 179, 1.

Prehari & Comp., Kaufleute in Weimar XXXI, 403, 14. XXXV, 63, 1. XXXVI, 91, 16. XXXVIII, 199, 3. 202, 12 13.

Preen, August Claus v. XXXI, 171. 92, 26. 142, 3. XXXII, 1. 37. 212. 63, 11. 86, 24. XXXIII, 203. XXXIV, 178. 8, 1. 19. XXXVI, 35, 6.

Pregel XLV, 252, 24.

Preißler, Kunstsammler in Nürnberg XXXIII, 145, 19. 259, 16. XLIX, 100, 3.

Preller, Ernst Christian Johann Friedrich, Maler (1804—1861) XXXVI, 28, 4. 5. 17. 24. 29, 10. XXXVII, 24, 6. 253, 21. XXXVIII, 110, 18. 111, 10. 11. 112, 8. 140, 21. XXXIX, 75, 18. XLVI, 195. 6, 17. 119, 1. 2. 203, 3. 207, 13. XLVII, 134, 11. XLVIII, 56, 12. 122, 23. 194, 6. 225, 16. 231, 1. XLIX, 10, 13. 14, 16. 25, 3. 73, 20. 74, 9. 10. 11. 380, 3. 6. 383, 3. 11.

Prenzlau XXXIV, 241, 20.

Preußer, Carl Benjamin, Regimentsquartiermeister in Leipzig XXXII, 191.

Preußen XXXI, 184, 25. 194, 7. XXXIII, 101, 21. 22. XXXIV, 94, 2. XXXVI, 8, 14. 271, 15. 410, 3. XXXVII, 222, 8. XXXVIII, 53, 25. 54, 1. 74, 27. 121, 8. 226, 9. XL, 67, 8. 250, 6. 294, 20. 1. 317, 11. 319, 13. 321, 2. 323, 1. 373, 23. XLI, 20, 4. 63, 4. 89, 1. 228, 4. 309, 14. XLII, 46, 1. 63, 27. 178, 11. 12. XLIII, 121, 21. 155, 3. XLIV, 43, 8. 150, 27. 261, 3. XLV, 254, 12. 291, 3. XLVI, 126, 10. 134, 4. 148, 11. 149, 18. 21. 181, 20. 237, 11. 283, 18. XLVII, 49, 24. 52, 25. 84, 3. 261, 10. 11. XLVIII, 256, 4. XLIX, 180, 1. 240, 4. L, 58, 11.

—, Friedrich II. der Große, König von (1712—1786) XLI, 48, 3. XLIII, 266, 7. XLVI, 148, 3. 12. 22. 149, 17. 150, 15. 181, 13. 17. 18. 182, 1.

—, Friedrich Wilhelm III., König von (1770—1840) XXXI, 167, 25. 181, 13. 224, 16. XXXII, 77, 3. 260, 3. XXXIV, 217, 13. 14. 243, 23. XXXV, 282, 8. XXXVI, 470, 22. 23. XXXVII, 148, 4. 5. 23. 155, 2. 178, 16. XXXVIII, 224, 10. 11. XXXIX, 71, 21. 22. 255, 1. XL, 254. 67, 9. 137, 4. 12. 17. 21. 22.

246, 2. 316, 10. 318, 10. 320, 22. 324, 2. 325, 5. 331, 20. XLI, 14, 10. 115, 12. 16. 229, 10. 11. 261, 25. XLII, 43, 2. 60, 6. 73, 12. 82, 2. 93, 16. 165, 8. 231, 27. 260, 24. 280, 25. XLIII, 6. 37, 2. 146, 11. XLIV, 259, 6. XLVII, 61, 18. XLIX, 219, 17.

Preußen, Friedrich Wilhelm III., deſſen Gemahlin Luiſe, Königin von (1776—1810) XXXIII, 10, 11. XLIV, 21, 8. 9.

—, deſſen Familie XXXI, 224, 10. XLVI, 111, 25. 26. XLVII, 88, 20.

—, deſſen vierter Sohn Friedrich Heinrich Albrecht, Prinz von (1809—1872) XLII, 43, 10. 83, 14. XLIII, 78, 17.

—, deſſen erſter Sohn Friedrich Wilhelm IV., Kronprinz, ſeit 1840 König von (1795—1861) XL, 175, 24. XLII, 43, 2. 7. 10. 14. 44, 18. 60, 1. 2. 63, 27. 83, 2. 5. 14. 17. 19. 276, 1. XLIII, 78, 20. 145, 23.

—, deſſen Frau Eliſabeth Luiſe, geb. Prinzeſſin von Bayern (1801—1873) XLIII, 23, 17. 18. 33, 8. 143, 10. 11.

—, deſſer dritter Sohn Friedrich Carl Alexander, Prinz von (1801—1883) XLI, 241, 20. 21. 245, 11. 263, 19. 20. 264, 1. 2. XLII, 1, 2. 2, 6. 34, 25. 40, 19. 43, 2. 3. 14. 46, 7. 47, 10. 52, 6. 56, 19. 57, 5. 60, 2. 61, 6. 7. 64, 2. 65, 6. 82, 6. 83, 7. 14. 17. 19. 150, 6. 381, 10. XLIII, 78, 16. XLIV, 157, 1. XLVI, 42, 11. 100, 20. 111, 20. XLIX, 152. 169, 2.

—, deſſen Frau Marie Louiſe Alexandrine, Prinzeſſin von, geb. Herzogin zu Sachſen (1808—1877) XXXI, 22, 2. 26, 6. 71, 2. 90, 16. 150, 2. 3. 155, 2. 211, 2. 17. 220, 19. 262, 12. 270, 18. XXXII, 153, 5. 164, 21. 170, 5. 182, 2. 10. XXXIV, 65, 12. XXXV, 135, 12. 220, 2. 19. XLI, 176, 17. 231, 10. 11. 235, 10. 245, 10. 11. 251, 16. 263, 20. 264, 1. 2. XLII, 1, 2. 2, 6. 34, 25. 40, 19. 43, 6. 47, 10. 52, 6. 56, 19. 57, 5. 61, 26. 27. 65, 6. 82, 6. 83, 7. 14. 17. 19. 150, 6. 381, 10. XLIII, 78, 16. XLIV, 157, 1. XLVI, 42, 11. 100, 20. 111, 20. XLIX, 152. 169, 2.

—, deren Kinder XLVI, 100, 21.

—, deren Sohn Friedrich Carl Nikolaus (1828—1885) XLIV, 4, 23. 94, 15. 128, 22. 143, 15.

—, deſſen zweiter Sohn Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz, ſeit 1861 König von, ſeit 1871 deutſcher Kaiſer (1797—1888) XLII, 43, 2. 10. 14. 60, 2. 64, 2. 83, 7. 14. 17. 19. XLIII, 78, 17. XLV, 28, 16. 17. 101, 16. 180, 2. 206, 18. XLVI, 42, 2. 100, 20. 111, 20. 180, 2.

—, deſſen Gemahlin Marie Louiſe Auguſte Katharina, Prinzeſſin

von, geb. Herzogin zu Sachsen (1811—1873) XXXI, 22, 6. 90, 10. 150, 6. 8. 155, 2. 211, 7. 11. 220, 19. 262, 12. 270, 19. XXXII, 153, 1. 176, 4. XXXIV, 65, 11. XXXV, 125, 19. 230, 8. 18. XLI, 170, 15. 245, 10. 11. XLIII, 37, 6. 38, 10. XLIV, 170, 21. 275, 1. XLV, 38, 10. 11. 277, 13. 285, 4. 291, 6. XLVI, 18, 4. 42, 3. 101, 20. 21. 111, 21. XLVII, 38, 75, 3. 6. 134, 18. 19. 257, 21. XLIX, 98, 124, 17. 19. 129, 6. 168, 3. 197, 21. 198, 1. 6.

Preußen, Marie Louise Auguste Katharine, deren Sohn Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl, als Friedrich III. seit 9. März 1888 deutscher Kaiser (1831—1888) XLIX, 120, 13. 124, 14. 129, 6. 133, 6. 22—25.

Preußische Gesandtschaft in Rom siehe unter Rom.

Preußisches Bergdepartement XLVI, 148, 12. 13. 16. 19.

— Ministerium des Innern XLVII, 52, 1. 27. 28.

Prevost d'Exiles, Antoine François (1697—1763) XLVI, 202, 20.

Prieborn in Schlesien XXXV, 177, 2. 14. 184, 1. 197, 20. 21.

Probst XLV, 52, 1.

Procter, Bryan Waller (genannt Barry Cornwall), englischer Dichter (etwa 1780—1874) XLIX, 62, 1. 2. 12. 63, 2. 67, 1. 12.

Prokesch, Anton v., seit 1871 Graf, Adjutant des Fürsten Schwarzenberg (1795—1876) XXXIII, 218, 7. XXXVI, 194, 12.

Prokris XLVIII, 11, 20. 13, 18.

Prometheus XL, 283, 11.

Propheten, Die XLVIII, 12, 11.

Proserpina XXXV, 101, 14.

Protestanz XXXVII, 79, 5. 6.

Prybram in Böhmen XXXV, 55, 18.

Ptolemäus Epiphanes XXXI, 74, 2. 4.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich Fürst v. (1785—1871) XLVII, 208, 1—3. 214, 21. 231, 7. 270, 21. 27. XLIX, 166. 193, 11. 14. 19. 194, 2.

Puttmann, Manuel, Lieutenant, Schwager des Staatsrathes Schulz XXXVI, 207, 21. 208, 1.

Pulvermacher, Christian Leopold Julius, Schriftsteller (1797—1866) XLIX, 101.

Purkinje, Johannes Evangelista, Physiolog (1787—1869) XXXIII, 174, 21. XXXIV, 60, 11. 61, 6. 84, 12. 160, 3. 172, 20. 211, 11. 250, 6. 294. XXXV, 107, 11. 193, 21. XXXVI, 66, 6. 225, 12.

230, 10. 14. 231, 5. 232, 16. 18. 27. 410, 29. 440, 27. XXXVII, 181, 5. XL, 261. 337, 16. XLIII, 26, 4 v. 156, 21. 309, 14. 16.
Pelch, Georg Gottlieb, Theolog (1790—1846) XXXVI, 272, 24.
Pethus, Moritz Ulrich Graf zu, Oberhofmeister in Weimar XXXVIII, 294, 10.
Petitoti, Miniaturzeichner in Mailand XXXI, 62, 24. XXXII, 45, 17. 182, 6. 10. 14. 183, 5. 17. 184, 12. XXXV, 192, 6.
Petrarca XXXVI, 310, 10. 11. XXXVII, 54, 5. 81, 10.
Pez zu Brieg XXXVIII, 127, 5.
Pfau, englischer Schriftsteller XXXVIII, 27, 7. 37, 6.
Pforrdorf XXXIX, 220. XLVIII, 269, 7. 271, 16. XLIX, 37, 13.
Pfotfer v. Clermont, Johann Fabricius, Patriarch von Venedig (1772—1847) XXXII, 182. XXXV, 150, 20. 167, 2. XXXIX, 36, 10. 11. 21. XLIII, 67. 99, 5. XLIX, 91. 212. 170, 6.
Pfremont XXXI, 155, 5. XLII, 134, 2. 3.

Quäfre XLI, 93, 24.
Quaglio, Domenico, Maler (1786—1837) XXXIII, 117, 21.
Quandt, Johann Gottlieb v. (1787—1859) XXXVIII, 177, 3. 268, 2. XLII, 161, 9. 11. 18. 320 f. 8. 351, 6. 25. 11. 20. 353, 7. 25. 354, 2. 9. 367, 12. XLV, 26. 54. 68. 109. 171. 198. 65, 6. 70, 5. 98, 10. 12. 232, 24. XLVI, 128. 234. 102. 165. 175. 177. 217. 164, 18. 202, 11. 219, 2. 256, 6. XLVII, 67. 107. 161. 195. 225. 252, 2. 252, 21. XLVIII, 98. 147. 191. 207. XLIX, 10. 17. 54. 79. 127. 140. 12, 14. 112, 11. 161, 24. 162, 7. 224, 10. 21.
—, dessen Familie XLIX, 175, 3.
Quarles van Ufford, Generalleutnant beim niederländischen Ministerium der Marine und der Colonien im Haag XLIV, 200. 194, 6. 10. 197, 6. 7. 198, 11. 245, 25. 253, 6. 11.
Quedlinburg XLIV, 52, 17.
Quehenow, Regierungsrath in Trier XXXVIII, 145. 149, 11. 161, 7. 169, 14.
Quentel, Johanna Maria XXXIV, 122, 3.
Quetelet, Adolphe Lambert Jacques XLVII, 65.
—, dessen Frau XLVII, 72, 19. 73, 18.
Quinet, Edgar, französischer Schriftsteller (1803—1875) XLVIII, 35, 1.
Quintilianus, Le XLV, 190, 21.

Nash in Augsburg XXXIII, 264, 11. 354.
Nagler, Carl Joseph, Augsburger und Portraitmaler XXXI, 96, 6. 98, 8. 102, 6. XXXIII, 129, 6. 10. 7. 131, 8. 20. 132, 7. 24. 133, 8. 134, 9. 135, 7. 136, 10. 140, 8. 151, 20. 152, 27. 34. XXXIV, 227, 21. 248, 23. 249, 8. 24. XXXVII, 106. XXXVIII, 91, 10. 126, 11. XLII, 54, 7. 66, 9. 309, 8. 6.
Nagler, Jean (1639—1699) XXXVII, 151, 12.
Nahl, Anton, Maler (1774—1852) XXXVII, 54. XLI, 66, 10. 67, 1. 6.
Nahuys in Böhmen XXXIII, 25, 8. 311, 11. XXXIV, 71, 20. XXXVI, 90, 21. 112, 21. 24. 125, 28. 145, 12.
Nahuys, Joseph Maria Ernst Christian Wilhelm v. (1797—1859) XLVIII, 178. XLIX, 5, 7. 22, 26.
Nahyuiß, Anton Heinrich, Forst (1775—1833) XXXI, 163, 6. 167, 20. 169, 18. 224, 6. 9. XXXV, 95, 1. 6. 282, 6. XLV, 80, 8. XLVIII, 143, 12.
—, Julius Heinr. Louis, gib. Prinzessin von Preußen XXXV, 98, 6.
Nahyuiß, Otto Thomas Stanislaus (1781—1826) XXXVIII, 29, 6. 39, 26. XXXIX, 96, 1.
Naimondi, Marco Antonio, italienischer Kupferstecher (um 1475—1535) XLI, 278, 21. XLVII, 129, 6. 356, 26.
Naimondo siehe Raimondi.
Naimann, Christian Heinrich, Rechtslehrer in Erfurt XL, 10.
—, Heinrich, Rechtslehrer in Erfurt XXXVI, 216. XLI, 12.
Naimberg, Johann Heinrich, Maler (1763—1840) XLI, 119, 12.
Naimann, Jean Philippe, Kupferstich (1663—1764) XLVIII, 163, 6.
Naimler, Carl Wilhelm (1725—1798) XXXVIII, 122, 6.
Naimß, Leopold v., deutscher Geschichtschreiber (1795—1866) XLV, 199, 12. L, 127, 7.
Naimi-Raiyette siehe Raiyette.
Naiphael Sanzio (1483—1520) XXXII, 321, 7—20. XXXIII, 9, 5. 107, 6. XXXIV, 19, 14. 124, 12. 253, 22. XXXV, 226, 14. 280, 27. XXXVII, 37, 5. 73, 6. XXXIX, 16, 22. 17, 2. 5. 32, 5. 90, 5. 143, 6. XL, 121, 20. 201, 5. 219, 21. 257, 19. XLI, 17, 27. 130, 2. 5. 228, 12. XLII, 126, 20. 127, 5. 12. 162, 19. 21. 231, 19. 244, 12. XLIII, 246, 20. 265, 2. XLV, 69, 22. 194, 19. 195, 2. 20. 21. 196, 14. 283, 27. 284, 25. 210, 6. 293, 21. 297, 19. 421, 1. 2. 6. 424, 6. XLVI, 57, 19. 280, 10. 286, 2. XLVII, 62, 27. 152, 1. XLIX, 262, 22.

Berengar.

Fünf Monden ſind verfloſſen,
Seit ihr den Witwenſchleier tragt;
Den Wohlſtandspflichten thatet ihr Genüge,
Und, wie ſich's ziemt, ehrt' ich die Trauerzeit;
Doch nun begehr' ich, daß der Gram ſich füge,
Wenn Liebe bittet und Vernunft gebeut.
Ich lieb' euch, ſchöne Frau —

Adelheid.

Ha! mir das!

Berengar.

Lange
Schon liebt' ich euch, doch nur mit ſtiller Pein;
Die Zeit iſt endlich da, vom läſt'gen Zwange
Den ungeſtümen Buſen zu befrein.
Ich biet' euch Herz und Hand. Noch einmal ſteiget
Auf dieſen Thron, den euch die Liebe beut;
Empfangt noch einmal dieſen Purpur —

Adelheid.

Schweiget!
Ihr mahnt mich nur an meine Niedrigkeit.
Jetzt erſt gewahr' ich — kann den Schimpf nicht rächen —
Wie tief, wie tief das Schickſal mich verwarf,
Weil ſo zu ſeiner Königin zu ſprechen
Ein Berengar ſich keck erdreiſten darf.

Berengar.

Ich bin jetzt euer König.

Adelheid.

Laut verleſen
Ward es dem Volke bei Trompetenſchall;
Ihm ſeid ihr König — was ihr mir geweſen,
Das ſeid ihr noch und bleibt es mir — Vaſall.

Berengar.

Wo Volks- und Königswünſche ſich verſchwiſtern,
Heiſcht eure Pflicht des neuen Bundes Schwur.

Kapp, Gottlob Albertine, geb. v. Rathsberg XXXVI, 163, 20. XLIII, 258, 20. 266, 6. XLIV, 1, 6.
—, deren Sohn Maximilian Carl Johann Moritz Wilhelm Richard († 1827) XLIII, 258, 20.
—, Philipp Heinrich, in Stuttgart I., 19, 11.
Karamsin, Nikolai Michajlowitsch, Hist. russischer Schriftsteller (1766—1771) XLIX, 69, 20.
Karlsbad XXXVIII, 226, 12.
Karlsruhe in Böhmen XXXVI, 131, 6. 8.
Karpe, Henning, Professor und Universitätsbibliothekar (1791—1800) XLVIII, 171, 10.
Kant, Christian Daniel (1727—1803) XXXI, 99, 6. 167, 20. 176, 11. XXXIII, 113, 10. 117, 11. 151, 5. 8. 9. 20. 159, 20. 160, 20. 161, 21. 165, 10. 166, 19. 186, 11. 12. 187, 6. 199, 14. 211, 20. 212, 6. 216, 20. 240, 20. 257, 14. 276, 11. 279, 6. 295, 11. 11. 306, 10. XXXIV, 44, 11. 64, 11. 129, 14. 309. XXXVI, 51, 10. 57, 11. 144, 11. 161, 14. 286, 12. XXXVIII, 169. 20. 194. 199, 20. 21. 172, 9. 173, 5. 6. 11. 21. 174, 7. 11. 177, 6. 16. 179, 6. 196, 6. 202, 5. 20. 204, 11. 11. 229, 21. 240, 6. XXXIX, 269. 59, 21. 62, 11. 118, 8. 146, 11—11. 170, 19. 21. 178, 14. XL, 23. 228. 158. 162 2. 25, 12. 30, 5. 35, 6. 36, 2. 50, 5. 65, 5. 86, 5. 114, 11. 11. 161, 11. 420, 5. 430, 6. 454, 6. XLI, 102. 53, 20. 54, 10. 62, 10. 21. 63, 20. 64, 6. 90, 5. 121, 24. 227, 5. XLII, 90. 11, 5. 11. 15, 7. 151, 5. 196, 6. 254, 2. 256, 20. XLIII, 52. 62. 102. 109, 20. 124, 6. 133, 10. 147, 14. 153, 5. 154, 11. 256, 21. XLIV, 10. 35. 64. 5. 22, 21. 24, 5. 21. 72, 20. 74, 5. 274, 20. 302, 5. XLV, 33. 54. 64. 125. 229. 154, 11. 155, 20. 21. 159, 21. 160, 2. 210, 21. 300, 11. XLVI, 1, 5. 3, 11. 6, 5. 17, 5. 33, 5. 34, 20. XLIX, 125. 286, 6. 217, 6. 21. 218, 21. 230, 6. 245, 20. 410, 5. 21. 1, 52, 10. 102, 21?
—, Justina Barbara, spätere verehelichte v. Klinen XXXVIII, 202, 10. XL, 33, 11. XLIII, 114, 20. 124, 5. 133, 11. 145, 5. 147, 14. 177, 11. 21. 186, 20. XLIV, 22, 12. 302, 5. 20. XLV, 43, 6. 71, 5. 76, 21. 210, 10. 275, 14.
—, Justina Dorothea XLII, 101, 14.
—, Leopold v., preußischer Major XL, 111, 5. 10. XLIII, 60, 21. XLVI, 70, 21.
—, Justina Rosa Barbara, geb. v. Leuthen XXXVII, 201, 11. 213, 20. 215, 6. 216, 20? XXXIX, 229, 5. XL, 111, 6. XLIII, 60, 6. 7. 10. XLIV, 30 1. XLVI, 70, 20.

Neuß, Gregor v., hessen Lehre XLVI, 70, 77, 94.
Neuhäuser Prop. Tir. bei Zürichermeister XLIV, 107, 90, 99.
Neuner, Heinrich v. (1241—1423) XLIV, 63, 90, 91. XLVI, 190, 2. XLIX, 123 f. 402, 2.
Neupert, Ernst Benjamin Salomo (1794—1852) XXXV, 75, 80. XLVI, 252, 1.
Neuyon, Hermann v., gen. de Zuron XLII, 169.
Nicaeno XLVII, 115, 4.
Nicol, Jacob Hyacinth, englischer Maler (1790—1818) XLVI, 189. XLVIII, 199, 146, 90.
Nicolai, Heinrich, englischer Lehrer XLVI, 105, 122, 1.
—, Johann, Pfarrer XXXII, 151, 90, 210, 1. XXXVIII, 252, 99.
Nicolle XLIX, 425, 1.
Nicolo, Michelerl Hyacinthe Gerhardine von Sex., gen. Reichsgräfin v. Rhetern (1754—1831) XXXIII, 22, 99, 90, 32, 1. XXXVII, 190, 1.
Nieberg, Wilhelm Friedrich Graf v. XLVI, 140, 90. XLVII, 99, 99.
Niederstedt, Pfarrer Johann (1730—1808) XXXVIII, 167, 2. 250, 4.
Niederlande und Belgien XXXVI, 171, 1. 172, 99. 175, 1. 177, 99, 97, 178, 97. 179, 1. 180, 99. 202, 1. 240, 14 99. 271, 99. 299, 99. 410, 1. XXXVII, 100, 1. 117, 4. 127, 90. 162, 97. 197, 99. XXXVIII, 69, 97. XXXIX, 25, 1. XLIV, 132, 99 94. XLVII, 99, 1.
Niederrheinstrom XXXVIII, 200, 1.
Regensburg XXXI, 240, 1. XXXV, 61, 1. 79, 1. XXXVI, 122, 99. 150, 99. 165, 1. XXXVII, 126, 99. 132, 1. XXXIX, 19, 4. XLI, 169, 1.
Reggio XLVII, 115, 4.
Reihen XXXII, 2, 1. XXXV, 47, 99. XXXVII, 167, 1. 1.
Reichardt, Wilhelm, Hofrath zu Weimar († 1825) XXXI, 61, 1. 68, 97. 150, 14. 190, 1. XXXII, 4, 1. XXXIII, 61. 168. 51, 1. 63, 1. 154, 1. 224, 1. XXXIV, 200. XXXV, 44. 110. 85, 99. 94, 1. 97, 1. XXXVI, 14, 97. 49, 1. 92, 99 97. 96, 99. 108, 99 99. 107, 99. 233, 14. 250, 1. 251, 1. 402, 1. XXXVII, 6, 1. 78, 99. 85, 97. 96, 1. 106, 97, 97. 107, 1. 1. 99. 117, 99. 99. 119, 9. 99. 123, 14 99. 125, 1. 1. 126, 99. 127, 99. 132, 1. 139, 97. 161, 99. 169, 97. 169, 99. 192, 14. 194, 1. 99. 198, 1. 200, 99. 204, 1. 205, 1. 225, 1. 244, 1. 299, 1. 299, 1. 346, 1. XXXVIII, 73, 99. 82, 99. 94, 1. 99, 1. XXXIX, 1000. 25, 99. 31, 1. 100, 99.

[illegible] 1812, geb. 1850, gest. 1912, geb. 1868, gest. 1867, [illegible] Band, geb. 1896, gest. 1898, geb. [illegible] XLI, 34, 1. 122, 1. 128, 1867, 1912, 1. 1911, 1916, gest. 1896, 1898.

Reichert, Wilhelm, Leben eines Arztes XXXI, 1916, [illegible] 1868, 1. XXXIII, 68, 1. 116, 1. XXXVII, 1915, 1.

—, Leben Tiermedizin XXXVII, 1915, 1. 1919 [illegible] XXXIX, 1916, 1.

—, Leben Kinder aus erster Ehe XXXVII, 1915, 1. 1919 [illegible] XXXIX, 1916, 1. XL, 1918, 1.

—, Leben zweite Ehe Hatte, geb. 1. Oktober XXXVII, 1915, [illegible] 1916, gest. 1915, 1. 1919, 1. XXXVIII, 1917, 1. XXXIX, 1916, 1. XL, 1918, 1. XLIII, 1917, 1.

—, Leben Karte Hermann, Leben Hermannsdenkmal in Detmold XLI, 1911, 1. XLIII, 1913, gest. 1916, 1. XLIV, 1.

—, Leben Jugend XL, 1918, 1. XLI, 1911 u. 1912, 1.

Reichsberg, August Wilhelm, Bildhauer (1757—1836) XXXVI, 1911, 1.

—, Leben Anna Maria, geb. Hopfner XXXVII, 1911, 1.

Reichsen, Wilhelm Jakob v., Feldmarschall (1779—1844) XXXI, 1.

Reichsrat, Heinrich August Christian, Kaufmann in Berlin (1768—1842) XXXIV, 1916, 1.

Reichsrat, Johann Friedrich, Kupferstecher (1767—1838) XXXII, 1. 1911, 1.

Reichstag, Bibliothek, Bücher der Hatte XLI, 1911, 1918, 1. 1911, 1916, 1. XLII, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1. 1917, 1918, 1. XLIII, 1913, 1914, 1915, 1916, 1. 1917, 1. XLIV, 1. XLV, 1. 1916, 1. XLVI, 1. 1916, 1. XLVII, 1. 1916, 1. XLVIII, 1. XLIX, 1919.

—, Leben Familie XLVI, 1917, 1.

Reichert, Christian XXXIV, 1916, 1.

Reimarus, Johann Albrecht Heinrich, Professor in Hamburg (1729—1814) XXXI, 1911, 1.

Reimer, Georg Andreas, Buchhändler in Berlin (1776—1842) XXXVIII, 1911, 1. 1. XXXIX, 1919 1. 1911, 1. XL, 1918, 1. XLII, 1912, 1. XLV, 1916, 1. XLVI, 1917, 1.

Bock, Friedrich Gottlieb, Director des Gymnasiums zu Thorn XXXII, 246, 24. 25. 250, 27.

Heinrich Friedrich Ludwig v., Fürstlicher Geh. Kriegsrath (1707—1775) XXXIII, 252, 20. XXXV, 117, 12.

Heinrich Jacob XXXVII, 54, 4. 220, 7. 229, 12. XLVII, 60, 20. 21.

Heinrich, Carl v., Schriftsteller in Berlin (1769—1849) XXXVII, 297, 22. XXXVIII, 6.

—, Carl Friedrich Gerd v. (1763—1827) XXXI, 92. 95. 117. XXXII, 99. 296. 11. 124, 7. XXXIII, 263. 299. 288. XXXIV, 288. 290. 292. 300. XXXV, 225. 227, 18. 15. XXXVI, 58. 65. 224. 233, 4. 249, 5. 251, 17. 262, 8. 10. 265, 20. 265, 21. XXXVII, 9. 24. 60. 68. 92. 288. 287, 24. 288, 5. 296, 24. 297, 7. XXXVIII, 288. 248. 3, 20. 163, 10. 250, 18. 259, 22. XXXIX, 58. 262. 239. 268. 268, 27. 160, 5. 6. 8. 246, 7. 8. XL, 128. 211. 232. 240, 6. XLI, 25. 185. 233, 21. 234, 5. XLII, 75. 96. 97, 12. 98, 14. XLIII, 291. 125, 15. 129, 20. 130, 5. 229, 26. XLIV, 5, 5. 254, 20. 272, 6. 280, 5. XLV, 77. 294. 296 97. 98, 5. 99, 5. XLVI, 94. 99, 17. 21. 262, 23. 265, 27. XLVII, 7, 19. 20. 249, 25. XLVIII, 124, 5. XLIX, 64. 96, 7. 144, 7. 216, 5. 5, 24, 5.

—, hessen ganze Jugend Vergnügen, gab s. Almanach XXXIX, 196, 5. 197 XL, 239, 27. 28. XLI, 98, 5. 249, 14. 15. XLIII, 129, 27. 230, 5. 6. 8. XLVI, 99, 17. 221, 20.

—, hessen Gattin Carl XLI, 249, 18. XLIII, 129, 27. 230, 2. XLVI, 271, 14. XLIX, 62, 5.

—, hessen Frau Amalie, gib s. Geschichte XLIX, 62, 5.

—, hessen Tochter Sophie Karoline (geb. 1800) (siehe auch Klencke, Caroline v.) XXXVI, 58, 20. 62, 27. 28. XXXVII, 8, 5. 22, 23. XXXVIII, 253, 6. 20. 256, 22. 24. XLVI, 272, 7. 8. XLVII, 242, 20.

—, hessen Familie XXXVI, 72, 25. XXXVII, 220, 5. 277, 5. XXXVIII, 256, 18. 257, 19. 262, 20. 266, 20. 269, 21. XXXIX, 58, 21. 225, 26. XL, 262, 22.

—, hessen Bruder Gottlieb Ferdinand, Kaufmann in Ehrenbreitstein (Koblenz), preußischer und bayerischer Consul (geb. 1793) XLIV, 92, 12.

Heinrich, Carl Gottlieb, Mitarbeiter, Pathenmacher und Hoffmann-Texter Vertonter in Berlin XXXIX, 262. XLI, 235, 239, 24. 250, 20. XLII, 224, 230, 21. 22. 232, 23. 234, 5. 237, 26. 239, 7.

194, 6. 15. 20. **218**, 12. 16. 254, 11. 15. 23. 255, 8. 9. 256, 11. 274, 17. 382, 2. 19. **XLIII**, 96, 17. 97, 22. **144**, 21. 148, 17. 162, 15. 225, 14. 235, 2. 8. 14.

Reinhardt, Sophie, Kupferſtecherin in Carlsruhe XXXIII, 164, 1.

—, Botaniker XLII, 199, 22.

Reinwardt, C. G. C., Profeſſor in Leyden XXXIX, 204, 13. 14.

Reiſig, Carl Chriſtian, Profeſſor der Philologie in Jena und Greifswald (1792—1829) XXXIII, **193**. XLII, 161, 2. XLV, 167, 1. 200, 7.

—, ruſſiſcher Staatsrath XLVII, 74, 8. 10.

Reitenberger, Carl Kaſpar, Abt des Prämonſtratenſerſtifts Zepl (1779—1860) XXXIII, 3, 16. 98, 20. 217, 12. 21. XXXIV, 292, 1. XXXV, 42, 6. 45, 21. 22. 24. 56, 26. 77, 24. 97, 11. 14. 324, 3. 325, 1. 9. 11. XXXVI, 14, 11. 88, 1. 93, 6. 96, 20. 99, 16. 101, 5. 18. **115**, 11. XXXVII, 105, 16. 115, 21. 117, 13. 124, 12. 145, 4. 174, 7.

Reitzenſtein, v., geheimer Rath XLIX, 98, 27.

Rellſtab, Heinrich Friedrich Ludwig, Schriftſteller und Redacteur der Voſſiſchen Zeitung in Berlin (1799—1860) XXXV, 138, 20. 261, 14. XLIII, 289, 17. 20.

Rembrandt, Harmenſz van Rijn (1606—1669) **XXXI**, 163, 14. 15. XLV, 52, 13. 195, 19. 20. 209, 25. 219, 19. 243, 25. XLVI, 108, 7. XLVIII, 9, 27. XLIX, 70, 4. 101, 4. **111**, 9. 10.

Remde, Johann Chriſtian, Componiſt, Geſanglehrer an der Bürgerſchule in Weimar XLIII, 27.

Rennenkampff, Carl Jakob Alexander Freiherr v., Hofmarſchall in Oldenburg XXXII, **198**. XXXV, 317, 1. **XXXVII**, 54.

Renner, Theobald, Profeſſor der Thierarzneikunde in Jena (1779—1850) XXXI, **34**. **197**. **217**. 26, 6. 51, 25. **110**, 21. 219, 25. 220, 2. 221, 12. 13. 234, 9. 264, 14. XXXII, **151**. 33, 15. XXXIII, 298, 18. 299, 12. XXXIV, **132**. **285*** (I, 49). **288*** (I, 51). 274, 7. 17. XXXV, **63**. XXXVI, **136**. XLIV, II, 16. 21. L, 50, 12.

Rennert XLII, **367**, 12.

Renouard, Antoine Auguſtin, Buchhändler und Bibliophile in Paris (1765—1853) XXXII, 152, 11.

Researches, Asiatic XXXV, 276, 7.

Reßmann, Franz, Erzieher des Grafen Guſtav v. Egge XXXVI, 70, 7. 12.

Retzsch, Friedrich August Moritz, Maler (1779—1857) **XXXII**, 181, 20. XXXIII, 137, 19. 200, 18. 201, 5. 247, 19. **XXXIV**, 18, 4. XLV, 109, 24.
Reuß, Fürstenthum XXXII, 41, 7.
—, Fürst von XLV, 90, 15.
— Ebersdorf, Fürst Heinrich von **XXXVI**, 288, 22. 23. **XXXVII**, 42, 22. 43, 6. 16. 94, 19.
— Lobenstein, Fürstin von XL, 148, 5. 6.
— Schleiz-Köstritz, Fürst Heinrich LXIV. von (geb. 1787) XLII, 86, 17
—, Franz Ambrosius, Bergrath in Pilin (1761—1830) XLVIII, 253, 20. L, 127, 7.
—, Jeremias David, Professor und Bibliothekar in Göttingen (1750—1837) XXXVI, 204, 6.
Reutern, Gerhardt Wilhelm v., Maler (1794—1865) XLIII, 94, 24. XLV, **237.** 95, 17. 18. 284, 1. 3. 19. XLVIII, **172.** 183, 24. XLIX, 4, 18. 5, 1. 18. 21, 23. 22, 11. 13. 15. 19.
—, dessen Frau Charlotte, geb. v. Schwertzell XLIX, **3.** 22, 4. 9.
—, dessen Familie XLIX, 4, 19. 22, 14. 23.
Reval XLVIII, 111, 18.
Review, The European XXXVIII, 151, 2.
—, The Foreign (Edinburgh) XLIV, 137, 10. 215, 4. 257, 19. XLV, 258, 2. 4. XLIX, 42, 17.
—, The Foreign Quarterly XLIII, 221, 11. 223, 2. 241, 10. XLIV, 137, 10. 257, 19.
—, The North-American XXXI, 254, 12. **XXXIX**, 166, 20. 167, 22.
Revue de Paris XLVIII, 224, 17. 228, 16. 234, 10.
— encyclopédique XLIV, 54, 14. 15.
— française XLV, 275, 5. 293, 11. XLVI, 135, 5. 6. 141, 3. 144, 14. 346, 6. XLVIII, 228, 19.
Reynke de Vos siehe Reinecke Fuchs.
Rhein XXXI, 4, 18. 49, 3. 28. 50, 2. 80, 13. 184, 25. 194, 7. 13. 205, 1. 216, 11. 234, 15. 273, 15. 308, 19. 309, 2. XXXII, 45, 10. 63, 12. 19. XXXIII, 7, 9. 118, 26. 196, 18. XXXIV, 297, 19. **XXXV**, 6, 29. 109, 3. 203, 23. 253, 15. XXXVI, 56, 12. 209, 21. 271, 6. XXXVII, 141, 17. 184, 14. 277, 24. XXXVIII, 42, 21. 56, 10. 89, 17. 135, 10. 215, 5. XXXIX, 24, 21. 39, 25. 114, 10. 190, 10. 201, 6. 257, 2. 268, 14. XL, 77, 19. 293, 5. 6. XLI, 128, 15. XLIII, 19, 19.

172, 2. XLIV, 51, 12. 98, 19. 249, 11. 264, 6. 354, 23. XLV, 184, 8. XLVI, 46, 27. 72, 16. 128, 16. 288, 20. 297, 10. 304, 11. XLVII, 144, 6. 206, 2. 210, 9. XLVIII, 77, 21. 149, 6. 170, 20. 241, 24. 267, 1. 268, 4. XLIX, 71, 1. 86, 28.

Rheinland XXXII, 251, 6. XXXVI, 8, 24.

Rheinpreußen XXXIX, 344, 14.

Rheinprovinzen L, 58, 18.

Rhesa, Ludwig Jeremin, Professor der Theologie und Consistorialrath in Königsberg (1777–1840) XXXI, 31, 8. XL, 303, 6. XLIV, 380, 8.

Rhode, Johann Gottlieb, Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule zu Breslau (1762–1827) XXXV, 217. 114, 21. 197, 28. 253, 1. XXXVII, 67, 7.

Rhodus XXXV, 140, 3. XLV, 247, 22. XLVI, 176, 2. XLVII, 78, 24. 84, 16.

Rhön, Die XXXVIII, 80, 8. 167, 13. 168, 17. XLII, 55, 9.

Rhône XXXVII, 57, 14.

Ribera, Jusepe de (Spagnoletto) (1588–1652) XXXIV, 271, 8.

Ricca di, Gregorio XLVIII, 56, 15.

Richard, Louis Claude Marie, französischer Botaniker (1754–1821) XLI, 168, 4. XLV, 226, 2.

Richelieu, Armand Jean du Plessis, Duc de, Cardinal (1585–1642) XLIV, 380, 18.

–, Armand Emanuel du Plessis, Duc de (1766–1822) XXXI, 11. 20. 112, 18. 114, 1.

Richmond, Nordamerikaner, durch Weimar reisend XLV, 238, 17.

Richter, Carl August, Landschaftszeichner und Kupferstecher in Dresden (1778–1848) XLIX, 425, 7.

–, Christian Heinrich, in Trebnitz XXXVI, 29/30.

–, F. L., Commissär der k. k. Stadthauptmannschaft in Prag XXXV, 60, 1. 10.

–, Gustav Friedrich, Administrator der Königlichen Mineralienniederlage in Freiberg XLVIII, 21. 91, 15. 217, 7.

–, Jean Paul Friedrich (1763–1825) XXXVIII, 144, 16. XLII, 186, 17. 188, 6. 267, 4. 268, 12. XLVI, 353, 17. XLVII, 34, 5. 6. 16. 19. 39, 24. 428, 3.

Richthof (Richthofen), v. XXXIII, 36, 2.

Rickmann, Thomas Clio XXXII, 115, 6. 117, 2. 315, 11.

Ribel, Carl Heinrich Hermann Emil, Landesdirectionsrath in Eisenach XXXII, 6, 25.
—, Johann Cornelius Rudolf 6138* (L, 26).
Ridinger, Johann Elias, Thiermaler (1698—1767) XLIX, 100, 3.
Riedesel, Frau v. XXXVII, 293, 6. 7.
Riegel & Wießner, Buchhandlung in Nürnberg XXXII, 155, 3.
Riemer, Friedrich Wilhelm (1774—1845) 5412* (L, 34). XXXI, 91. 139. 74, 17. 146, 5. 155, 10. XXXII, 169. 27, 6. 39, 12. XXXIII, 21, 19. XXXIV, 128. 143. 145. 155. 173. 188. 199. 214. 219. 231. 248. 261. 285. 288. 289. 98, 22. 208, 7. 210, 21. 289, 15. XXXV, 5. 40. 45. 94. 96. 98. 107. 109. 114. 116. 122. 130. 133. 142. 149. 161. 162. 165. 181. 184. 192. 194. 211. 223. 227. 234. 235. 246. 249. 250. 251. 255. 5, 19. 31, 15. 55, 6. 106, 15. 17. 134, 10. 137, 15. 150, 14. 176, 11. 178, 24. 182, 6. 193, 14. 195, 14. 213, 3. 276, 15. XXXVI, 2. 15. 22. 41. 42. 107. 114. 129. 135. 152. 160. 165. 208. 235. 242. 250. 288. 20, 23. 57, 23. 73, 5. 159, 6. 27. 209, 5. 233, 24. 281, 16. 289, 5. 306, 10. XXXVII, 11. 26. 28. 33. 46. 47. 144. 146. 168. 176. 192. 7, 18. 11, 3. 28, 13. 37, 11. 41, 22. 23. 62, 9? 71, 16? 93, 15. 94, 5. 102, 21. 145, 18. 210, 10. 220, 12. 243, 6. 244, 6. 281, 6. 282, 5. XXXVIII, 6? 7. 11. 13. 16. 20. 37. 39. 45. 60. 74. 97. 136. 145* (L, 52). 152. 166. 185. 203. 207. 218. 231. 239. 42, 6. 47, 5. 149, 6. 7. 184, 1. 2. 199, 16. 209, 10. XXXIX, 8. 17. 19. 30. 44. 48. 62. 69. 107. 115. 132. 137. 145. 160. 182. 184. 31, 5. 191, 15. 215, 10. 238, 3. 253, 6. XL, 47. 77. 88. 89. 102. 121. 194. 202. 233. 234. 122, 2. 3. 161, 11. 12. 244, 11. XLI, 39. 124. 128. 162. 189. 112, 21. 115, 18. 129, 18. 151, 12. 15. 187, 3. 204, 8. 210, 9. 219, 24. XLII, 96. 166. 5, 18. 7, 19. 71, 1. 75, 3. 102, 21. 22. 106, 19. 151, 25. 180, 15. 241, 26. 27. XLIII, 155. 189. 48, 22. 89, 3. 94, 3. 130, 25. 135, 21. 151, 11. 209, 17. 219, 18. XLIV, 5. 59. 64. 99. 119. 122. 144/5. 219/20. 226. 118, 7. 124, 2. 14. 135, 8. 188, 21. 245, 13. 255, 2. 311, 3. XLV, 84. 41. 81. 94. 101. 106. 127. 131. 134. 151. 152. 174. 177. 183. 189. 197. 212. 240. 247. 15, 23. 16, 10. 141, 6. 240, 7. XLVI, 39. 43. 46. 50. 54. 112. 128. 187. 201. 233. 240. 132, 12. 142, 3. 178, 8. 195, 21. 202, 6—10. 254, 17. XLVII, 1. 33. 50. 60. 117. 124. 155. 175. 179. 188.

215. 232. 242. 12, 11. 85, 7. 94, 18. 21. 95, 9. 113, 22. 118, 3. 202, 14. 303, 2. 3. XLVIII, 17. 22. 48. 68. 102. 122? 124. 126. 139. 155. 159. 168. 188. 190. 193. 201. 31, 1. 42, 18. 67, 7. 70, 22. 100, 1. 122, 7. 130, 8. 212, 13. 238, 20. XLIX, 19. 42. 74. 82. 183. 29, 1. 32, 10. 138, 26. 164, 24. 178, 11. 179, 8. 19. 180, 4. 7. 184, 9. 283, 21. L, 70—89. 190?

Riemer, dessen Frau Caroline Wilhelmine Johanne, geb. Ulrich (1790—1865) XXXI, 135, 10. XXXIV, 216, 16. 233, 11. 12. 258, 14. 280, 6. XXXV, 40, 7. 52, 10. 172, 2. 224, 16. 249, 19. 21. XXXVI, 46, 2. XXXIX, 10, 19. XLIV, 104. XLV, 45, 19. 119, 11. 12. 179, 6. XLVIII, 25, 4. XLIX, 103, 20. 112, 19.

—, dessen Sohn Bruno (1817—1888) XXXV, 132, 17. 249, 18. XLIX, 108, 11. 18. 179, 20.

—, dessen Familie XXXV, 106, 16. 134, 4. 159, 1. XXXIX, 55, 16. XLVI, 125, 7. XLVIII, 29, 2. 3. XLIX, 28, 13.

Riepenhausen, Christian Johannes (1788—1860) und Friedrich Franz (1786—1831) XLIV, 379, 9.

Riese, August, Diener am Zeicheninstitut zu Weimar XXXIX, 5, 1. XLIV, 483, 14. 16.

—, Johann Carl Friedrich, Modellmeister bei der Königlichen Porzellanmanufactur in Berlin († 1843) XLIX, 129. 389, 11. 390, 10.

—, Johann Jacob (1746—1827) XXXIX, 240, 1. XLIII, 30, 1. 225, 19.

Riesengebirge XXXIX, 288. XLII, 224, 10. 11.

Rieth, Heinrich, Dr., Controlleur beim Straßenbau in Ilmenau XLIX, 176, 11. 12.

Rietschel, Ernst, Bildhauer (1804—1861) XLV, 210, 2. 10. XLVI, 17, 8.

Rigaud, Hyacinthe, französischer Porträtmaler (1659—1743) XLIX, 69, 25. 76, 6.

Riggi, Maddalena, „die schöne Mailänderin" XLV, 179, 9.

Rimini XLVII, 115, 5.

Rinald, Joseph XLV, 86. 238. XLIX, 14. 16* (I., 78). 5, 25. 29.

Rinck, Eucharius Gottlieb, Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber (1671—1745) XLV, 142, 2. 147, 12. 13.

Ringseis, Friederike v., geb. v. Hartmann XLIII, 259, 10. XLIV, 59, 12.

Rinn, Friedrich, Maler XXXVI, 170, 6.

Rio della Plata XXXVIII, 121, 2.

Nitzsch, Ferdinand August, Professor der Chirurgie in Gießen (1787—1867) XXXVI, 33, 1.

Ritter, Wilhelm v., Wegebau-Inspektor in Prag XXXVII, 155, 16. 160, 13.

Rix, Regierungsrath XXXVII, 231, 6.

Rizo-Nerulos, Jannakis, griechischer Diplomat und Dichter (1778—1850) XLIII, 84, 6. XLIV, 164, 17. 202, 9. 215, 20. 262, 17. 272, 12. 280, 6.

Rohe, Carl, kgl. Justizkommissarius in Hirschberg XLIX, 235, 27. 236, 13. 14.

Robinson, Edward, amerikanischer Theologe und Palästinaforscher (1794—1863) XLIV, 262, 6.

—, dessen Gattin Therese Albertine Louise, geb. v. Jakob (Talvj), siehe unter Jakob.

—, Henry Crabb (1775—1867) Tagebücher I, 20. XXXIII, 102, 19. XLIV, 11, 2. 5, 20. XLVI, 37, 20. 52, 23. 24. 54, 6—20. 55, 21. 198, 6. 8. 316, 1. XLVII, 216, 15. 224, 1. 6. XLVIII, 165, 6. 167, 28.

Robusti, Jacopo, siehe Tintoretto.

Rochrid, Schotte, durch Weimar reisend XLIV, 244, 15. 20. 245, 1. XLVIII, 157, 9.

Rochette, Désiré Raoul, genannt Raoul-Rochette, französischer Archäologe (1790—1854) XXXVII, 280, 24. 283, 6. 15. XLIV, 164, 10. XLV, 40, 9. 150, 1. XLVI, 21, 22. 138, 1.

Rochlitz, Johann Friedrich (1769—1842) XXXI, 119. 129. 131. 159. 180. 259. 260, 24. 266. XXXII, 190. XXXIII, 202. 237. XXXIV, 126. 134. 3. 205. XXXV, 16. 1. 5. XXXVI, 21. 125. 239. 40. 256. 7. XXXVIII, 87. 109. 126. 170. 70, 23. 92, 6. 146, 19. 22. 147, 1. XL, 207. XLV, 122. 142, 1. 6. 297, 13. XLVI, 4. 6. 27. 70. 93. 157. 23, 11. 297, 1. XLVII, 9. 27, 197. 189, 17. 18. XLVIII, 170. 196. 202. 238. 162, 9. 196, 8. 235, 19. XLIX, 53. 171, 2.

—, dessen Frau Henriette, geb. Hansen XXXVI, 452, 20. XLVI, 3, 21.

Rochus, Der heilige XXXII, 69, 17.

Rode, Christian Bernhard, Maler und Radirer (1725—1797) XLII, 255, 6.

Röhling, Friedrich XLI, 190.

Röckel, Alexander, Schreiber bei Goethe XL, 56, 2.

Röhr, Johann Friedrich, Generalsuperintendent und Oberhofprediger in Weimar (1777—1848) XXXIII, 292, 6. XXXVIII, 225, 11.

Adelheid.

Bekennt, ihr ſeid nach meinem Brautſchatz lüſtern?
Pavia leiht mir Schmuck und Liebreiz nur.

Berengar.

Warum nicht gern des Staates Ruhe gründen,
Auch wenn die Klugheit nur den Plan entwarf?

Adelheid.

Nehmt hin Pavia, mich laßt Ruhe finden
In heil'gen Mauern, wo ich weinen darf.

Berengar.

Genug der Thorheit aus dem ſchönen Munde!
Ihr werdet mein, ihr müßt es werden!

Adelheid.

Wie?
Die Hand ſoll ich zu frevelhaftem Bunde
Dem Mörder meines Gatten reichen? — Nie!

Berengar.

Reizt nicht den Zorn, der ſchon die Bruſt erſchüttert.

Adelheid.

Wo Wahrheit Zorn erweckt, iſt das Gewiſſen wund.

Berengar.

Ihr ſeid in meiner Gewalt! bedenkt's und zittert!

Adelheid.

Vor dir? die Königstochter von Burgund?

Berengar.

Mein letztes Wort — ich will es noch verſchwenden —
Der nächſte Morgen findet uns vermählt.
Noch einmal liegt das Loos in euren Händen:
Hier Thron und Liebe — dort ein Kerker — wählt!

(Ab.)

XXXIX, 151. 61, 6. 245, 2. XLI, 97, 25. 31. 104, 16. XLII, 152. XLIII, 158. XLIV, 144, 19. 217, 6. 243, 1. XLV, 15, 21. 16, 6. XLVI, 203. XLVIII, 57.

Römhild, Christian, Bibliotheksdiener in Jena, seit 1822 in Weimar XXXI, 72, 6. 12. 133, 21. XXXVI, 174, 22. 281, 18. XLV, 51, 16. XLIX, 72, 12. 21. 73, 6. 109, 20. 162, 16.

—, dessen Familie XXXI, 72, 6.

Röper, Johann August Christian, Botaniker (1801—1885) XXXIX, 67, 16. 21. 174, 19. XLV, 224, 6.

Röse, Friedrich Bernhard, Dr., später Archivar in Weimar XXXVIII, 90, 3.

Rösel, Gottlieb Samuel, Maler (1769—1843) XLII, 278, 6. XLIII, 15, 23. 45, 6. 26. 47, 17.

Rollau bei Garlsdorf XXXII, 12, 2.

Rohde, Johann Philipp v., preußischer Generalmajor, Mathematiker und Astronom (1750—1834) XXXII, 133, 16.

Rohrmann, Johann Valentin, Schmiedemeister in Jena XXXVI, 214, 6. L, 49, 20.

—, dessen Sohn Christian, stud. art. veterinar. L, 49, 20.

Rokitzan in Böhmen XXXV, 60, 2. XXXVI, 6, 6.

Rollin (Rolin), Belgier, durch Weimar reisend XLVII, 73, 6.

Rom XXXI, 226, 12. 235, 14. 250, 26. 274, 16. XXXII, 321, 6. 329, 2. 6. XXXIII, 134, 9. 257, 21. XXXV, 212, 2. XXXVI, 18, 20. 25, 20. XXXVII, 138, 9. XXXVIII, 133, 14. XXXIX, 15, 6. 239, 11. 13. 17. XL, 50, 18. 86, 17. 156, 21. 157, 1. 256, 2. 17. XLI, 178, 6. XLII, 71, 29. 121, 25. 138, 14. 170, 16. 389, 5. 7. 26. XLIII, 42, 8. 102, 27. 164, 11. 275, 12. XLIV, 3, 25. 75, 19. 101, 28. 246, 12. 264, 5. 379, 4. XLV, 46, 13. 115, 21. 210, 6. 238, 6. 239, 3. 6. 240, 3. 257, 1. 260, 19. 278, 11. 12. 279, 13. 285, 9. 306, 16. XLVI, 1, 6. 15, 16. 19. 22, 17. 45, 3. 47, 3. 8. 51, 3. 55, 11. 58, 6. 59, 1. 66, 18. 112, 3. 158, 20. 167, 17. 171, 14. 210, 11. 13. 220, 16. 237, 17. 18. 252, 6. 254, 16. XLVII, 3, 21. 4, 7. 5, 20. 6, 3. 25, 2. 3. 49, 21. 71, 12. 113, 4. 114, 6. 20. 115, 6. 134, 11. 214, 27. 216, 9. 258, 4. 14. 260, 6. 16. 263, 13. 308, 16. XLVIII, 18, 1. 32, 17. 50, 6. 54, 12. 55, 3. 56, 10. 57, 1. 65, 2. 66, 1. 71, 21. 79, 18. 86, 12. 88, 21. 101, 19. 103, 6. 13. 108, 6. 122, 12. 168, 19. 174, 21. 209, 3. 231, 6. 233, 20. 274, 1. 276, 6. 277, 3. XLIX, 32, 17. 20. 33, 6. 66, 1. 104, 21. 121, 3. 160, 7. 11.

261, 1. 303, 1. L, 8, 11. 16, 14. 19. 21, 11. 22, 2. 7. 12. 23, 21. 27, 28. 31, 20. 32, 17. 40, 11. 53, 19. 54, 1. 59, 1. 62, 17. 122, 6.
Rom, Accademia di San Luca XLVI, 57, 12. 13.
—, Colonna, Palazzo XLIII, 164, 11.
—, Curie XL, 256, 2.
—, Engelsburg XXXV, 303, 12.
—, Engelsburg XXXV, 303, 13.
—, Forum Romanum XLVI, 22, 19.
—, Forum Trajani XLVI, 27, 21.
—, Instituto di Corrispondenza archeologica XLVI, 220, 16. XLVIII, 232, 2. XLIX, 25, 2. 32, 19.
—, Lancelotti, Palazzo XXXV, 287, 6.
—, Museo Pio-Clementino XLVI, 52, 1. 2.
—, Porta del Popolo XLVII, 4, 1. 114, 11.
—, Preußische Gesandtschaft XLIX, 263, 20. 21.
—, Pyramide bei Cestius XLVIII, 108, 10. 129, 10. 233, 19. 16. 19. XLIX, 261, 1.
—, Rondanini, Palazzo XLIV, 73, 8.
—, San Giacomo dei Spagnuoli XLVIII, 232, 19. XLIX, 24, 19. 20.
—, San Paolo fuori delle mure XXXVI, 18, 19.
—, Santa Maria di Trastevere XXXVI, 18, 20.
—, Sieben Hauptkirchen, Die XLVI, 58, 10. 11.
—, Società, Romische, siehe Instituto di Corrispondenza archeologica.
—, Villa di Malta XXXIX, 240, 1. XLIV, 104, 19. 20.
—, Villa Massimi siehe Villa Mattei.
—, Villa Mattei XLVI, 58, 14.
—, Vatikan XLVI, 52, 2.
Romano, Giulio, siehe Giulio Romano.
Romfahrt XLV, 239, 2. 10. 17.
Romra, Valle di XXXV, 2, 11.
Rondanini, Graf, in Rom XL, 256, 2.
Ronneburg XXXVII, 120, 1.
Rorette XXXI, 74, 1.
Rossini, Giovanni, italienischer Dichter XLVI, 192, 14.
Rossini, Gioachino Antonio, Componist (1792—1868) XXXIX, 27, 20. 28, 2. 103, 1. XLII, 348, 21. XLVII, 29, 21. XLIX, 127, 2.
—, Ludwig, Archäolog XXXII, 321, 4.

Roßla bei Weimar XXXVI, 125, 11.
Roßmäßler, Johann Friedrich, Kupferstecher (1775—1862) XXXV, 56, 11.
Roth, Carl Christian Heinrich, Kunsthändler in Leipzig (1761—1799) XXXVI, 4, 2.
—, Christian Johann August Alexander, Kammerrat[h] in Weimar XXXI, 137/8.
—, Germanist in Weimar XLIII, 144, 11 12.
—, siehe Hirsch, Johann Jacob Wilhelm.
Rothe XXXI, 142, 1. XXXII, 17, 24. 52, 4. 56, 1. 61, 1. XXXIII, 287, 11. XXXIV, 181, 1. XXXV, 13, 11. 308, 1.
Rothenstein (Hrothsuitha), Benediktinerinnen und Dichterin in Gandersheim XLVII, 209, 4. 258, 12.
Roth, Carl Johann Friedrich v., bairischer Staatsrath und Oberconsistorialpräsident in München (1780—1852) XXXVIII, 235, 11. XL, 227, 21.
—, Friedrich, in Nürnberg L, 119, 1 4.
—, F. Philologe XXXII, 132, 2.
Rothe, J. H., siehe Rhode, Johann Gottlieb.
Rothe, Wilhelm, Gedichte der Theologie, Epigramm von Goethes Gedicht XLVII, 171, 21.
Rothenstein bei Jena XXXII, 2, 1. XXXVI, 80, 4.
Rotteck, französischer Archäologe XLVI, 176, 2.
Rousseau, Jean Jacques (1712—1778) XXXVIII, 167, 2. 208, 4. XLVII, 68, 12. 296, 26.
Rousseau siehe Russell.
Rousseau, französische Gesellschaft XL, 15, 4.
Rouy, Jakob Wilhelm Christian, Maler (1771—1831) XXXI, 97. XXXII, 65, 1. XLIV, 217, 11. 226, 4. XLV, 262/3. 267, 4. XLVI, 176, 20.
—, dessen Frau XXXI, 96, 10.
Rouvroie XXXVI, 131, 11.
Rovigo, Anne Jean Marie René Savary, Duc de (1774—1833) XLV, 203, 1.
Royal Society, in London, siehe Society.
Royer-Collard, Pierre Paul, französischer Staatsmann und Philosoph (1763—1845) XLIV, 163, 1 164, 11.
Rubens, Peter Paul (1577—1640) XXXIV, 110, 13. XL, 162, 1. XLII, 127, 11. 14. 162, 19. XLVIII, 215, 2. 4. 284, 20 21. L, 119, 17. 120, 4. 13. 19.

Rubens, deſſen Frau L, 119, 23. 120, 9.
—, deſſen Kinder L, 119, 24. 120, 9.
—, deſſen Schüler L, 119, 24.
Ruckſtuhl, Carl Joſeph Heinrich, Gymnaſiallehrer in Bonn (1788—1831) XXXII, 81, 4. XXXIII, 17, 20. 57, 16. 17. 58, 10. 69, 23. XXXVI, 69. 70, 18. 157, 24. 27. 160, 15.
Rudolphi, Geheimrath in Berlin XLIII, 160, 13.
Rudolſtadt XXXIV, 87, 7. XXXVIII, 257, 14. XL, 227, 9. 297, 12.
Rühle von Lilienſtern, Johann Jacob Otto Auguſt (1780—1847) XLIII, 7.
Rüppell, Wilhelm Peter Eduard Simon, Forſchungsreiſender (1794—1884) XXXVII, 290, 14. XLIV, 373, 2. 374, 4.
Ruhl, Johann Chriſtian, Hofbildhauer in Caſſel (1764—1842) XLIII, 170, 1.
—, deſſen Sohn Ludwig Sigismund, Maler (1794—1887) XXXIII, 52, 21. 22. 77, 1. XLIII, 170, 1.
—, J. Eugenius, Architekt in Caſſel XXXV, 151, 8. 17. 173, 11.
—, Die, bei Eiſenach XXXVIII, 280, 7. XLIII, 292, 21. XLVII, 97, 21.
Ruisdael, Jakob van, holländiſcher Maler (1625—1682) XXXIII, 88, 20. XXXVI, 28, 13. 22. 29, 1. XLI, 128, 13. 14. XLVI, 108, 9. XLVII, 333, 8.
Runge, Friedlieb Ferdinand, Chemiker (1795—1867) XLV, 226, 12.
Rungenhagen, Carl Friedrich, Componiſt, Muſikdirector in Berlin (1778—1851) XLIV, 289, 23. XLV, 14. 48. 62. 26, 2.
Ruppe, Heinrich Bernhard, Botaniker (1688—1719) XLV, 254, 6.
Rupprecht, Friedrich Carl, Commiſſionär in Bamberg XLII, 114, 16. 115, 1.
Rusca, Michele, Architekt, Oberaufſeher von Pompeji XLIX, 263, 14.
Ruſſel, John XL, 213, 14. 227, 12. XLI, 169, 23.
Rußland XXXI, 7, 20. 123, 10. 196, 20. XXXII, 247, 8. XXXVIII, 265, 3. XXXIX, 116, 8. 251, 19. XL, 20, 4. XLI, 264, 6. XLII, 176, 3. 4. 191, 15. 16. 200, 1. 206, 18. 23. XLIV, 80, 16. 246, 19. XLV, 26, 14. 159, 17. 178, 16. 179, 14. 15. 233, 5. 6. 265, 23. XLVI, 46, 21. 75, 6. XLVII, 118, 23. 24. 184, 21. 186, 1. 261, 11. XLVIII, 22, 22. 23. 175, 19. XLIX, 69, 21. 111, 13.
—, Maria Feodorowna Kaiſerin von, geb. Sophie Dorothea Auguſte Prinzeſſin von Württemberg (1759—1828) XXXI, 3, 16. 14, 18. 15, 1. 19, 8. 20, 19. 21. 23, 14. 25, 18. 26, 16. 27, 7. 28, 12. 22.

30, 10. 33, 3. 35, 14. 38, 16. 43, 17. 44, 11. 53, 7. 59, 27. 60, 12. 61, 3. 68, 22. 73, 4. 98, 8. 14. 15. 112, 13. 123, 5. 189, 17. 18. 258, 11. 295, 8. 10. 11. 15. 18. XXXII, 13, 12. XXXV, 49, 23. 155, 9. XXXVIII, 200, 8. 219, 10. XLV, 105, 2. 3. 123, 20. 176, 1.

Rußland, Maria Feodorowna, deren älteſter Sohn Alexander I. Paulowitſch, ſeit 1801 Kaiſer von (1777—1825) XXXVI, 101, 28. 245, 12. XXXVII, 23, 13. XXXIX, 116, 13. 117, 16. 17. XL, 171, 5. 176, 8. 9. 179, 1. 186, 3. 8. 14. 187, 2. 12. 13. 188, 13. 202, 21. 205, 3. 210, 18. 25. 211, 1. 223, 4. 5. 17. 224, 1. 330, 7. XLI, 33, 19. 50, 24. 51, 1. 235, 12. 13. 243, 18. 264, 5. XLII, 81, 23. 24. XLVIII, 103, 16. 104, 18. L, 53, 13.

—, deren zweiter Sohn Conſtantin Paulowitſch Großfürſt von (1779—1831) XLIX, 10, 9. 11, 23. 24. 18, 19. 20.

—, deren dritter Sohn Nikolaus Paulowitſch, Großfürſt, ſeit 1825 Kaiſer von (1796—1855) XXXIV, 284, 4. XXXV, 153, 8. XL, 228, 1. XLIII, 67, 3. XLIV, 80, 7. XLVII, 36, 4. 96, 13. 186, 10. 14. 21. 23.

—, deſſen Gemahlin Alexandra Feodorowna, geb. Friederike Louiſe Charlotte Wilhelmine Prinzeſſin von Preußen (1798—1860) XXXV, 153, 8. 172, 22. XLVII, 186, 14.

—, deren vierter Sohn Michael Paulowitſch, Großfürſt von (1798—1849) XXXV, 49, 22. 56, 11. 58, 4. 59, 18. 60, 17. 101, 16. 324, 2. 7. 13.

—, Alexandra Großfürſtin von XXXIV, 284, 4.

—, Eliſabeth Alexiewna, ſeit 1741 Kaiſerin von (1709—1762) XXXIV, 271, 17. XLIX, 69, 21. 100, 10. 23. 111, 14. 117, 8. 24.

—, Peter I. der Große, ſeit 1689 Kaiſer von (1672—1725) XLII, 71, 26. 72, 3.

Ruſt, Johann Nepomuk, Chirurg (1775—1840) XLI, 18, 11. XLII, 215, 8.

Ruth, Buch XXXVIII, 68, 20.

Ruysdael ſiehe Ruisdael.

S., A., Recenſent der Jen. Allg. Lit. Zeitung XXXV, 6, 13. 9, 3.

Saale XXXI, 77, 2. 222, 10. 247, 24. XXXIII, 206, 5. XLIV, 180, 7. 209, 10. 217, 7. 225, 14. 241, 3. 258, 11. 261, 25. 281, 26. 307, 20. 315, 20. 432, 30. XLV, 7, 8. 7. XLVII, 47, 5. 180, 17.

Saaz in Böhmen XXXIII, 13, 18. XXXV, 65, 6.

Saba, Königin von XLVI, 92, 18.

Sabine, Botaniker in London XLII, 121, 6.
Sabiner XLVIII, 88, 22.
Sabinerinnen XXXV, 285, 16.
Sachs, Albert, Dr. XLIII, 154, 5. 233, 16.
—, Hans (1494—1576) XLIII, 244, 7. XLIV, 13, 16. 17.
Sachse, Johann Christoph, Bibliotheksdiener in Weimar (1740—1822) XXXII, 252, 18. XXXIV, 122, 1. 299, 4. XXXV, 34, 16. 24. 35, 7. 105, 15. 125, 13. 19. 291, 27. XXXVI, 5, 7. 91, 17. 94, 21. 23. 95, 18. 158, 4. 11. 19. 327, 10. 21. XXXVIII, 99, 16. L, 36, 4.
—, dessen Sohn XXXVI, 158, 9. 18.
—, dessen Familie XXXVI, 158, 17. 21.
Sächsischer Kirchenrath, Königlicher, in Dresden, siehe unter Kirchenrath.
Sächsischer Kunstverein zu Dresden siehe unter Dresden.
Sachsen XXXI, 308, 31. XXXII, 6, 9. 184, 19. XXXIII, 172, 17. 237, 19. XXXVI, 10, 17. 19. 11, 3. 109, 16. XLII, 176, 3. 224, 10.
—, Churfürstenthum XXXIV, 230, 13.
—, Königreich XXXI, 42, 18. XL, 68, 9. 259, 7. XLI, 18, 16. 107, 21. 108, 2. 149, 7. 212, 21. 336, 1. 27. 337, 5. XLV, 48, 18. 49, 2. 59, 6. 279, 14. XLVI, 50, 10. 118, 20. 121, 4. 125, 3. 173, 2. 3. 179, 17. 188, 9. 11. 319, 4. 15. 361, 2. 3. XLVII, 196, 4. 218, 12. 13. 219, 9. 223, 4. 246, 15. 253, 10. 256, 9. 15. 286, 24. 287, 3—5. 423, 2. XLIX, 173, 10. L, 36, 20.
—, Friedrich August I., Kurfürst, seit 1806 König von (1750—1827) XXXII, 19, 16. XXXVIII, 9, 12. XXXIX, 288. 70, 9. 253, 17. 255, 15. 16. 343, 4. 374. XL, 24, 18. 31, 17. 259, 21. XLI, 110, 21. 22. 150, 2. 6. 336, 3. 337, 9. XLII, 351, 9. XLVII, 221, 2. 292, 13. 14.
—, Friedrich August II., Prinz von, seit 1830 Mitregent, seit 1836 König von (1797—1854) XLVII, 262, 21.
—, dessen Bruder Johann (Philalethes), Prinz von, seit 1854 König von (1801—1873) XLIV, 251, 26. 252, 15. 297, 18. 301, 1. 6.
—, Max, Prinz von XLVII, 262, 23.
—, Herzogthümer (Ernestinische Linie) XXXVIII, 141, 9. XLV, 184, 3. 4.
Sachsen-Altenburg XXXI, 109, 7. XXXIII, 72, 18. 97, 1. 265, 2. XXXV, 12, 15. 16. XXXVII, 265, 20. XLIV, 103, 10.
—, Friedrich, seit 1826 Herzog von XLII, 58, 12. 59, 6. 158, 10. XLIII, 120/1. 206, 16. 207, 3. 16.

Sachſen-Coburg-Gotha, Ernſt I. Anton Carl Ludwig, ſeit 1826 Herzog von (1784—1844) XL, 76, 50, 17. XLII, 58, 12. 59, 6. 158, 10. XLIII, 206, 16. 207, 16. XLV, 191, 24. XLIX, 219, 16. L, 119, 8?

—, deſſen Familie XL, 87, 14.

Sachſen-Gotha XXXI, 109, 7. XXXIII, 310, 15. XLI, 241, 4. L, 118, 18.

—, Auguſt, Prinz von (1747—1806) XL, 60, 3. XLV, 259, 12. 13.

— und Altenburg, Auguſt Emil Leopold, Herzog von (1772—1822) XXXI, 134, 22. XXXII, 106, 23. 113, 4. 121, 5. 215, 13. XXXIII, 141, 9. 167, 3. 5. XXXV, 49, 21. 257, 3. XXXVI, 396, 4. 5.

—, Friedrich IV., Prinz, ſpäter Herzog von (1744—1825) XXXV, 49, 19. XLII, 59, 4.

Sachſen-Meiningen XXXI, 109, 7.

—, Bernhard Erich Freund, Herzog von (1800—1882) XXXI, 156, 24. 157, 7. 165, 10. 166, 7. 167, 9. 223, 16. XXXII, 91, 24. 106, 23. 113, 8. 136, 5. 16. 17. 181, 6. 7. 215, 13. XXXIII, 138, 1. 141, 9. 247, 11. 305, 4. 10. 317, 7. XXXIV, 3, 3. 17, 18. 195, 5. 12. 279, 7. XXXV, 257, 3. XLII, 58, 12. 59, 8. 158, 10. XLIII, 207, 16.

Sachſen-Teſchen, Albert, Herzog von XLII, 51, 2. 228, 5. 240, 20. 241, 1. 249, 2.

Sachſen-Weimar-Eiſenach, Großherzogthum XXXI, 175, 6. 289, 5. 328, 15. XXXII, 183, 22. 184, 14. XXXIII, 310, 15. XXXV, 162, 8. XXXVI, 20, 8. XL, 168, 11. 311, 3. XLII, 358, 8. XLIII, 4, 6. 7. 31, 9. 211, 14. 274, 12. 13. XLIV, 140, 27. 141, 1. 197, 23. 198, 1. 210, 22. 211, 23. 306, 28. 312, 9. XLV, 48, 6. XLVII, 252, 12. XLIX, 19, 19. 218, 22.

—, Hof von XXXI, 109, 7. 168, 20. XXXII, 236, 25. XXXIII, 244, 2. XXXV, 32, 17. 105, 27. 166, 4. XL, 74, 20.

Sachſen-Weimar, Anna Amalia, Herzogin Mutter von (1739—1807) XXXIV, 128, 17. XXXVII, 72, 14. XXXVIII, 294, 19. 28. XLIII, 392, 2. XLIV, 144, 9. 218, 18. 21. 219, 17. 232, 9. 16. L, 16, 18. 121, 9.

—, Carl Auguſt, Großherzog von (1757—1828) **1242*** (I, 13). **3049*** (I, 16). XXXI, **43. 88. 101. 103. 132. 143. 215. 249.** 7, 17. 18. 20, 15. 21, 6. 33, 11. 39, 10. 18. 41, 8. 42, 14. 18. 63, 5. 64, 5. 22. 68, 22. 73, 4. 77, 11. 83, 11. 12. 87, 1. 95, 4. 102, 18.

108, 3. 110, 4. 135, 9. 15. 139, 19. 20. 152, 14. 17. 154, 24. 169, 7. 175, 18. 23. 195, 14. 229, 7. 234, 14. 243, 5. 251, 19. 255, 16. 256, 5. 263, 13. 264, 15. 266, 17. 273, 14. 279, 19. 280, 3. 289, 6. 295, 8. 10. 11. 15. 18. 305, 4. 328, 14. 337, 4. **XXXII, 8. 8. 20. 83. 89. 109. 119. 135. 138. 149. 160. 180. 188. 202. 206.** 12, 6. 9. 20, 3. 43, 17. 23. 70, 8. 15. 92, 18. 93, 3. 94, 3. 7. 22. 96, 19. 20. 106, 21. 113, 6. 115, 3. 121, 13. 14. 146, 3. 6. 11. 23. 150, 7. 152, 14. 158, 7. 9. 169, 14. 172, 9. 15. 175, 15. 181, 11. 182, 4. 8. 14. 183, 19. 21. 184, 13. 194, 1. 195, 17. 18. 218, 22. 23. 240, 7. 15. 292, 3. 334, 1. 24. 28. **XXXIII, 11. 27. 30. 42. 47. 79. 113. 132. 142. 147. 150. 164. 184. 187. 196. 210. 215. 217. 220. 226.** 22, 28. 24, 20. 21. 25, 18. 39, 11. 47, 23. 50, 5. 73, 11. 74, 18. 76, 15. 89, 25. 95, 3. 6. 103, 7. 18. 136, 14. 137, 11. **141,** 9. **147,** 21. **150,** 13. **156,** 7. 163, 19. 167, 8. 176, 21. 178, 5. 195, 19. 198, 5. 14. 199, 16. 21. 204, 24. 205, 13. 206, 1. 209, 14. **216,** 21. **224,** 1. 6. **241,** 16. 18. 242, 5. 246, 3. 5. 12. 15. **248,** 6. **249,** 14. **258,** 18. **296,** 5. 16. 298, 9. 300, 20. 306, 23. 310, 1. 325, 1. 7. 24. 364. 367, 2. **381.** 382. **XXXIV, 13. 15. 24. 44. 45. 48. 51. 58—60. 71. 94. 96. 98. 103. 107. 114. 116. 117. 119. 137. 146. 149. 156. 158. 170. 198. 200. 205. 224. 241. 246. 281.** 17, 2. 30, 22. 45, 16. 48, 18. 56, 17. 68, 21. 80, 4. 91, 10. 101, 21. **111,** 9. 13. **117,** 3. 11. **119,** 4. 21. **125,** 7. **138,** 22. 139, 9. 15. **140,** 14. **144,** 17. **145,** 1. **165,** 5. **176,** 3. **194,** 6. **203,** 15. 209, 17. 222, 3. 245, 12. 247, 3. 249, 21. 250, 6. 255, 15. **257,** 17. 264, 24. 270, 19. 271, 3. 272, 2. **281,** 16. **288,** 14. 325. 326. 372, 8. **XXXV, 36. 43. 52. 57. 72. 138. 178. 183. 197. 206. 209. 221. 233. 256.** 38, 18. **39,** 2. 3. **63,** 19. 64, 9. 10. 93, 15. 17. **94,** 9. **104,** 7. **114,** 15. **117,** 9. 10. **118,** 1. 123, 21. 22. **129,** 2. **134,** 16. 17. **142,** 6. 17. **144,** 6. 16. **150,** 4. 160, 3. 12. 14. **161,** 4. **166,** 1. 13. **189,** 26. **190,** 1. **214,** 9. **241,** 9. 10. 248, 14. **251,** 2. 11. **257,** 3. 11. 16. **267,** 17. **268,** 3. **269,** 5. 272, 13. 14. 19. 273, 8. 13. 21. **297,** 19. 23. **298,** 4. 5. **XXXVI, 7. 9. 10. 18. 40. 76. 83. 93. 97. 139. 142. 153. 169. 170. 175. 178. 183. 199. 206. 228. 255. 257/8. 261. 3,** 5. 11. **37,** 13. **46,** 11. **48,** 17. 21. **49,** 3. **56,** 12. **69,** 18. **71,** 5. **85,** 16. 19. **86,** 1. **87,** 10. **92,** 20. **96,** 2. **125,** 3. **155,** 11. **192,** 3. 10. 18. **201,** 22. **202,** 4. 6. **219,** 4. **236,** 2. **239,** 20. **241,** 13. 14. **259,** 5. 8. 9. 14. **263,** 6. **268,** 20. **270,** 12. **278,** 20. 21.

299, 15. **308**, 6. 9. 10. 19. 23. **321**, 1. **396**, 4. 5. **414**, 1. 2. 7. **424**, 7. 8. **XXXVII**, **1. 21. 31. 35. 42. 49. 52. 75. 177. 193.** 2, 17. 20. 16, 6. 38, 4. **41**, 12. 49, 8. 51, 14. **61**, 5. 73, 9. 85, 24. 90, 17. 94, 2. 95, 25. **96**, 3. 102, 4. 105, 23. **112**, 18. 114, 9. 115, 7. 21. **117**, 14. 20. **118**, 9. 10. **119**, 9. 12. 18. 20. **120**, 14. 20. 125, 5. **126**, 9. **127**, 18. 21. 26. 128, 2. 3. **132**, 2. 18. 133, 10. 134, 19. **137**, 18. 21. **138**, 6. 7. **139**, 18. 22. **140**, 2. 9. 18. 19. **141**, 8. **142**, 20. 26. **143**, 2. 4. 17. 27. **144**, 2. **149**, 11. 12. 15. **150**, 23. **151**, 3. 16. **152**, 15. **153**, 6. **154**, 11. **155**, 18. **156**, 6. 10. 18. **157**, 4. 5. **161**, 17. 18. **162**, 8. **163**, 20. **167**, 11. **178**, 6. 21. **210**, 14. 22. **218**, 11. **228**, 4. **251**, 3. 18. **264**, 11. **341**, 28. 29. **XXXVIII**, **1. 18 9. 19. 35. 52. 55. 66. 71. 78. 85. 88. 88 9. 98. 107. 148. 174. 184. 189. 190 1. 205. 214. 228. 237.** 7, 7. 8. 8. 20. 56, 21. **57**, 8. **98**, 5. 10. **108**, 7. **112**, 15. **114**, 21. 22. **115**, 7. 17. **126**, 7. **132**, 16. **135**, 7. 8. **140**, 12. **141**, 15. **157**, 10. 17. **160**, 1. 2. 13. 22. **164**, 6. 16. **166**, 1. **203**, 10. 18. **204**, 18. **215**, 1. **226**, 18. **227**, 7. 8. **235**, 8. **246**, 6. **247**, 3. **252**, 14. **255**, 11. **256**, 2. 12. **258**, 21. **294**, 24. **352**, 2. 3. **XXXIX**, **10. 11. 14. 20. 20 1. 26. 31. 32. 36. 55. 58. 64. 71. 76. 78. 94. 95. 103. 108. 113. 114. 116. 124. 140. 155. 160 1. 165 6. 179. 185. 190. 195. 199. 216. 223.** 20, 10. 24. 25. 38, 11. 61, 16. 86, 2. **97**, 20. **106**, 11. **110**, 8. **117**, 5. **118**, 14. 17. **120**, 12. **127**, 14. 22. **130**, 5. **137**, 1. **138**, 14. 24. **139**, 17. 18. **140**, 4. 5. **141**, 8. **142**, 10. **148**, 1. 7. **151**, 8. **152**, 3. **156**, 24. **177**, 5. **180**, 11. **183**, 9. **185**, 11. **202**, 2. **212**, 16. **228**, 5. **250**, 17. 19. **264**, 11. **265**, 6. **266**, 1. **296**, 4. **333**, 2. 9. **374**. **XL**, **1. 15. 30. 30 1. 50. 53. 72. 81. 90. 98. 103. 115. 118. 124. 134. 156. 157. 157a** (1., 53). **162. 170. 179. 189. 221. 223 4. 231. 245. 252. 262.** 16, 19. 20. **17**, 19. **18**, 10. 11. **19**, 21. 25. **25**, 4. 7. **26**, 11. 33, 23. **34**, 1. **36**, 17. **37**, 6. 13. **38**, 1. 16. **39**, 17. **40**, 16. 18. **41**, 2. 5. **42**, 13. **43**, 4. 9. 20. **49**, 15. 16. **50**, 7. **52**, 4. 7. 23. 24. **53**, 16. **56**, 7. 58, 5. 15. **59**, 6. **62**, 18. **69**, 13. 15. 16. 20. **71**, 3. 9. 10. **73**, 5. **83**, 4. 5. 11. 12. 16. **85**, 4. 9. **88**, 7. **93**, 15. **94**, 4. 20. **98**, 6. 7. **102**, 16. 17. **104**, 5. **105**, 5–8. 22. 23. **106**, 3. **111**, 21. 22. **112**, 20. **114**, 11. 16. **122**, 11. 12. 15. 16. **124**, 28. **133**, 8. **134**, 4. 15. 16. **152**, 2. **153**, 4. 5. **174**, 12. **178**, 21. **185**, 14. **188**, 4. 4. **195**, 4. 11. **199**, 19. **203**, 11. **205**, 17. **226**, 22. **247**, 20? **258**, 10. **263**, 6. **269**, 14. 15. **270**, 16. 17. **273**, 5. **331**, 16. **335**, 23. **358**, 16. **375**, 5. 6. **396**, 8. 9. 17. **414**, 7. 19. **425**, 18. **428**, 5. **453**, 8. 9. **XLI**, **4. 13. 15. 71. 75. 76. 108.**

127a (L, 55). **147. 163. 170. 178. 185. 189. 194. 207. 208. 213. 216. 222.** 33, 15. 60, 13. 69, 19. 75, 8. 77, 2. 3. **103,** 19. 105, 2. 25. **113,** 10. **124,** 6. 133, 16. 17. 136, 25. 138, 13. **164,** 22. 172, 9. 175, 14. 196, 9. 200, 20. 201, 6. 215, 4. 233, 10. **253,** 19. 264, 7. XLII, **1. 21. 60. 69 1. 72. 86. 123. 141. 141 2. 165. 182. 193. 207 8. 210. 217/8.** 17, 4. **23,** 13. 33, 3. 43, 7. 13. 58, 12. 59, 6. 69, 15. 16. 75, 17. **83,** 14. 21. **102,** 17. 106, 11. 14. 120, 7. **121,** 11. **141,** 12. 148, 17. 153, 21. **154,** 14. 158, 10. 165, 8. 9. 11. 175, 9. **177,** 14. 15. **184,** 6. **199,** 2. 11. 14. 19. 200, 13. 203, 1. 3. 8. 18. **211,** 22. **223,** 19. **224,** 18. **225,** 22. 27. 236, 11. 239, 6. 240, 12. **241,** 1. 5. 260, 19. **280,** 21. **294,** 12. 312, 1. 329, 1. 339, 1. 354, 18. 359, 14. 17. 360, 12. **367,** 9. XLIII, **2. 5. 34. 34 5. 61. 120. 164. 194. 201. 210. 214.** 1, 11. 13, 15. 31, 2. 17. 37, 17. 20. **42,** 8. **74,** 2. 98, 7. 8. 100, 14. 162, 25. 199, 14. 15. 200, 3. **206,** 18. **216,** 17. 218, 12. 229, 17. 231, 20. 251, 11. 273, 7. 8. 296, 1. 5. 20. 305, 2. 375, 1. XLIV, **7. 9. 12. 26. 36. 60. 71. 79. 80.** 8, 19. **10,** 4. 7. **31,** 17. 34, 9. 35, 19. 36, 4. 5. 8. 19. 42, 10. 61, 6. 7. 62, 13. 107, 5. 113, 12. **115,** 8. **122,** 16. **124,** 9. 128, 16. 129, 6. 140, 27. 143, 14. 144, 15. 16. **145,** 25. **150,** 26. 151, 8. 152, 12. 153, 6. 155, 14. 156, 5. 17. **158,** 7. 17. **161,** 19. 163, 14. 15. 164, 2. 167, 9. 168, 12. **170,** 8. 20. 23. **171,** 4. **174,** 4. 175, 21. 180, 17. 26. 183, 14. 189, 13. 14. 23. 190, 12. **197,** 23. 206, 8. 210, 19. 212, 14. 217, 4. 218, 19. 222, 21. 223, 1. **224,** 21. 22. 227, 1. 6. 7. 228, 5. 235, 16. 236, 12. 238, 25. 26. **241,** 16. 242, 15. 22. 250, 1. 257, 6. 258, 15. 259, 1. **277,** 17. **278,** 1. 284, 8. 285, 18. 291, 4. 295, 26. 302, 4. 5. **304,** 18. **305,** 1. **306,** 12. 16. 25. 308, 21. 309, 8. 312, 4. 315, 24. 355, 7. 376, 1. **374,** 16. 381, 1. 382, 1. 4. 15. 401, 3. **417,** 17. XLV, **13,** 1. **14,** 14. **15,** 24. 16, 6. **17,** 2. 16. 19, 17. 22. 22, 19. 20. 29, 3. 30, 13. 55, 18. **66,** 4. 5. 69, 18. **101,** 8. 9. **104,** 28. **111,** 17. 123, 4. 5. **142,** 15. **165,** 3. 4. 166, 8. 167, 15. 168, 1. 176, 21. 221, 9. **224,** 21. 22. 236, 10. 244, 7. 335, 1. 347, 1. 380, 22. 24. XLVI, **32,** 20. **33,** 11. 14. 41, 5? **42,** 7. 70, 1. 177, 13. XLVII, **2,** 21 **12,** 20. **43,** 16. **127,** 6. 183, 4. 5. 259, 2. XLVIII, 103, 21. 24. XLIX, **18,** 8. **94,** 13. 218, 2. **421,** 4. L, **122. 123. 11,** 12. 17. 21. **12,** 9. 20. **35,** 9. 16. 38, 18. **42,** 20. 23. **44,** 19. 50, 1. 2. 63, 19. **64,** 4. 18.

Sachſen-Weimar, Carl Auguſt, deſſen Gemahlin Louiſe, Großherzogin von (1757—1830) XXXI, **44. 41,** 8. 68, 22. **73,** 4.

Neunte Scene.

Adelheid.

Die Wahl iſt leicht! hinab zum tiefſten Thurme,
Daß nie dorthin dein gift'ger Athem dringt. —
So iſt die letzte Hoffnung mir verſchwunden!
Auch ſtille Thränen ſind mir nicht vergönnt —
Kein Tropfen Öl in glühende Herzenswunden —
Von allen, die ich liebte, weit getrennt —
Und — wär' es möglich! — an den Mann gebunden,
Den meine Lippe nur mit Schaudern nennt —
In liebevoller Bruſt die Qual, zu haſſen!
So ſteh' ich da von Gott und Welt verlaſſen!

Von Gott? der ſich erbarmend zu dem Staube
Des Wurmes neigt? — Vergib die Läſterung!
Du lebſt! Es lebt in mir der feſte Glaube
An deine Macht, an deine Vorſehung!
Nicht der Verzweiflung ſchufſt du mich zum Raube,
Mein Geiſt erhebet ſich mit Adlerſchwung —
Vernimm es Gott! ich ſchüttle meine Ketten —
Vertrauend ſeufz' ich: du, du wirſt mich retten!

(Sie geht in tiefen Gedanken auf und nieder.)

Die Flucht — wohin? — gleichviel! — Ich muß entweichen.
Fort in die Mutterarme will ich fliehn!
Und ſollt ich auch die Heimath nicht erreichen,
Mir wird in jeder Hütte Schutz verliehn.

Doch ach! wem ſoll, wem darf ich mich vertrauen?
Hier herrſcht mit tauſend Augen der Deſpot.
Kein Herz hab' ich zu jenen fremden Frauen,
Mir aufgedrungen durch ein fremd Gebot.

Wohlan ich geh' allein! — Gefahren ſchrecken
Die Unſchuld nicht — hervor mein Pilgerkleid!

(Sie wirft es über.)

177, 2. 180, 2. 201, 8. 222, 21. 247, 20. 235, 8. 10. 11. 15. 18. XXXII, 72. 128. 11, 11. 32, 22. 164, 21. XXXIII, 249, 10. 253, 2. 12. 303, 3. XXXIV, 61. 311. 11, 21. 12, 2. 27, 12. 30, 7. 42, 15. 44, 11. 86, 13. 291, 16. XXXV, 37. 179. 213. 39, 2. 3. 49, 26. 58, 10. 123, 21. 22. 160, 3. 4. 12. 283, 1. XXXVI, 76. 83. 93. 206. 236. 87, 10. 91, 6. 93, 20. 124, 10. 239, 21. 263, 6. XXXVII, 97. 16, 6. 32, 3. 34, 11. 38, 4. 39, 19. 41, 10. 11. 44, 7. 45, 9. 46, 22. 49, 4. 7. 51, 13. 73, 6. 77, 20. 21. 86, 4. 90, 9. 20. 93, 24. 25. 156, 22. 210, 17. 245, 1. 341, 23. XXXVIII, 2. 24. 140. 115, 17. 126, 12. 192, 18. 198, 21. 22. 204, 21. 22. 294, 28. XXXIX, 55. 81. 117, 5. 137, 1. 15. 139, 17. 18. 140, 4. 5. 201, 20. 219, 15. 262, 22. XL, 87. 188. 218. 3, 4. 39, 17. 98, 19. 104, 5. 105, 5—8. 24. 114, 13. 14. 122, 11. 12. 15. 16. 127, 20. 195, 6. 15. 16. 208, 17. 209, 2. 240, 1? 260, 7. 270, 16. 17. 273, 5. 296, 8. 9 18. 414, 11. 13. 25. 425, 14. 15. 453, 11. XLI, 30* (L, 54). 90. 118. 15, 7. 8. 33, 15. 92, 13. 95, 18. 19. 124, 6. 133, 16. 17. 141, 14. 175, 15. XLII, 2. 31. 183. 115, 14. 151, 20. 183, 3. 227, 4. 236, 13. 239, 6. 260, 16. 17. 279, 12. XLIII, 1, 17. 255, 25. 269, 4. 272, 13. 294, 10. XLIV, 91. 143. 39, 25. 26. 40, 1. 141, 11. 142, 1. 147, 13. 22. 148, 13. 149, 7. 11. 18. 152, 8. 10. 18. 160, 22. 24. 166, 19. 170, 17. 22. 172, 7. 176, 5. 190, 14. 15. 195, 2. 3. 196, 11. 203, 9. 216, 3. 222, 21. 227, 13. 237, 24. 270, 13. 14. 275, 13. 287, 24. 290, 24. 304, 13. 313, 22. 317, 27. 389, 13. 392, 4. 398, 6. XLV, 90. 118. 13, 20. 21. 22, 17. 18. 23, 7. 66, 4. 5. 145, 20. 21. 256, 8. 9. 424, 3. XLVI, 40. 190. 211. 5, 19. 6, 7. 231, 2. 8. 239, 4. 244, 15. 16. 245, 2. 3. 246, 3. 247, 4. 249, 15. 20. 21. 251, 13. 14. 255, 2. 9. 10. 256, 11. 259, 14. 266, 2. 268, 17. 18. 272, 12. 280, 11. 281, 1. 2. 9. XLVII, 2, 21. 6, 13. 7, 6. 17, 13. 24, 4. 75, 3. 4. 88, 17. 18. 104, 11. 129, 9. 10.

Sachſen-Weimar, Carl Auguſt, Großherzog von, deſſen Familie XXXII, 158, 9. XXXIII, 50, 3. 138, 16. 230, 24. XXXV, 37, 3. 251, 14. 15. XXXVI, 36, 14. 15. 87, 10. 91, 6. 105, 10. 124, 18. 280, 15. XXXVII, 61, 7. 90, 12. 94, 3. 95, 25. 96, 3. 102, 5. 133, 18. XXXVIII, 1, 9. XXXIX, 175, 14. XL, 22, 14. 40, 20. 43, 10. 202, 28. 205, 10. 240, 1. 2? 276, 13. 330, 9. XLI, 33, 20. 21. 55, 15. 64, 18. 19. 84, 3. 243, 19. 264, 7. XLII, 40, 4. 5. 19. 106, 13. 14. 236, 13. XLIII, 1, 10. 38, 14. 130, 7. 241, 26. 27. 251, 11. 269, 4. XLIV, 4, 19. 94, 14. 158, 18. 189, 26. 238, 26. L, 35, 9. 16. 38, 15.

Sachſen-Weimar, Carl Auguſt, Großherzog von, deſſen Bruder Conſtantin, Prinz von (1758—1793) XXXVIII, 294, 17. 29. 34. L, 8, 20. 11, 13. 17. 12, 11. 12. 20.

—, deſſen erſter Sohn Carl Friedrich, Erbgroßherzog, ſeit 1828 Großherzog von (1783—1853) XXXI, **112.** 45, 1. 53, 6. 68, 22. 73, 4. 107, 10. 145, 3. 154, 25. 238, 21. 274, 21. 275, 11. 277, 9. 278, 6. 295, 8. 10. 11. 15. 18. XXXII, 164, 21. 214, 7. 15. 236, 27. 28. XXXIII, 4, 7. 22, 10. 92, 19. 245, 23. 274, 2. 306, 4. XXXIV, **243.** 65, 16. 111, 3. 281, 16. XXXV, 117, 9. 10. 120, 20. 135, 24. 148, 9. 152, 8. 173, 4. 220, 20. 21. XXXVI, 68, 10. 84, 5. 91, 4. 114, 20. 21. 185, 8. 245, 10. 16. 247, 3. 6. 7. 16. 249, 1. 2. 263, 6. 278, 17. 294, 22. 23. 295, 4. 9. 296, 2. 298, 3. 5. 306, 12. XXXVII, 16, 6. 133, 9. 153, 5. 203, 19. XXXVIII, **189.** 3, 13. 88, 15. 126, 13. 166, 16. 170, 14. 15. 187, 19. 20. 193, 2. 196, 16. 263, 10. 264, 1. 2. 20. 21. 266, 22. 267, 2. 296, 17. 18. XXXIX, 115, 23. 24. 117, 18. 186, 26. XL, 186, 19. 187, 19. 202, 26. 210, 26. XLI, 176, 19. XLII, 49, 21. 23. 82, 12. XLIII, **136**, 7. 78, 28. XLIV, 170, 21. 171, 10. 11. 173, 21. 181, 10. 11. 189, 15. 16. 195, 27. 196, 3. 200, 13. 204, 15. 205, 5. 210, 20. 21. 211, 13. 212, 23. 213, 2. 219, 14. 222, 13. 21. 223, 13. 227, 11. 235, 13. 237, 24. 238, 1. 243, 31. 244, 1. 251, 19. 263, 8. 264, 28. 270, 21. 283, 17. 285, 22. 290, 23. 306, 19. 28. 318, 11—13. 322, 22. 459, 6. XLV, **91. 124.** 17, 18. 20, 11. 66, 4. 5. 73, 9. 10. 84, 1. 87, 14. 15. 166, 7. 236, 15. 16. XLVI, **196. 212.** 5, 13. 6, 5. 20, 1. 2. 118, 16. 156, 18. 250, 4. 273, 1. 2. 8. 277, 4. 11. 12. 281, 10. XLVII, **76a** (L, 66). **243b** (L, 71). 12, 12. 13, 1. 11. 12. 36, 17. 37, 10. 62, 20—22. 70, 18. 74, 14. 78, 23. 24. 79, 2. 3. 82, 9. 97, 1. 99, 6. 111, 6. 10. 164, 14. 21. 165, 14. 169, 4. 201, 16. 254, 31. 32. 259, 8. 263, 27. 352, 4. XLVIII, **97.** 36, 13. 14. 37, 25. 38, 8. 70, 23. 97, 12. 150, 16. 17. 231, 13. XLIX, **122.** 52, 8. 9. 74, 17. 148, 15. 149, 4. 177, 16. 217, 3. 11. 14. 21. 218, 8. 21. 219, 10. 25. 241, 5. 8. 242, 10. 367, 2. 390, 31. 410, 22. 411, 7. 422, 20. L, 35, 9. 16. 38, 15. 63, 25.

—, deſſen Gemahlin Maria Paulowna, Erbgroßherzogin, ſeit 1828 Großherzogin von (1786—1859) XXXI, **35. 86. 100.** 10, 5. 27, 18. 53, 6. 68, 22. 73, 4. 85, 22. 86, 11. 145, 3. 154, 15. 25. 165, 16. 166, 7. 167, 4. 212, 5. 262, 11. 274, 21. 275, 11. 277, 9. 278, 6. 295, 8. 10. 11. 15. 18. XXXII, **147. 150. 182.**

68, 5. **71**, 12. **74**, 5. **220**, 20. 236, 27. 28. 374, 13. **XXXIII**, **221.** 22, 10. 58, 12. **69**, 19. **92**, 19. **108**, 21. **110**, 9. 24. **113**, 4. 160, 7. 179, 3. 184, 13. 185, 4. 223, 10. 245, 23. 257, 7. **306**, 7. **XXXIV**, **104. 108. 129. 242.** 65, 16. 252, 1. 257, 10. 271, 15. 281, 16. **XXXV**, 4, 8. 49, 24. 58, 2. 3. 9. 120, 20. 135, 16. 24. 148, 9. 152, 8. 173, 4. 174, 12. 190, 2. 220, 20. 21. **XXXVI**, **104. 111. 143. 256.** 48, 21. 49, 4. 68, 18. 84, 5. 91, 6. 93, 22. 23. 114, 20. 21. 148, 9. 202, 10. 11. 239, 21. 245, 10. 11. 16. 247, 3. 6. 7. 16. 249, 1. 2. 263, 6. 294, 22. 23. 295, 4. 9. 296, 2. **XXXVII**, 16, 6. 248, 15. 16. **XXXVIII**, **3.** 3, 13. 46, 2. **117**, 3. 14. 118, 1. 2. 126, 13. 166, 16. 187, 19. 20. 193, 2. 203, 10. **264**, 1. 2. 20. 21. 266, 22. 267, 2. 296, 17. 18. **XXXIX**, **96.** 115, 23. 24. 186, 26. **XL**, 144, 4. 5. 186, 19. 187, 19. 202, 26. 210, 21. 22. 26. 253, 13. **XLI**, 51, 6. 108, 25. 176, 1. 2. 183, 6? **XLII**, **12**, 2. 49, 9. 82, 12. 93, 5. 15. 21. 110, 17. 115, 5. 174, 13. 176, 1. 27. 188, 20. **191**, 15. 196, 15. 201, 8. 10. **236**, 13. 239, 6. 260, 17. 18. 280, 16. 17. **XLIII**, 1, 11. **38**, 11. 12. 78, 29. **92**, 8. 9. **177**, 2. **211**, 3. 5. 13. 269, 6. 274, 12. 282, 26. 285, 6. 12. 379, 2. **398**, 1. **399**, 1. **XLIV**, 4, 20. 21. 70, 2. **160**, 8. 170, 21. **171**, 10. 11. **181**, 10. 11. 189, 15. 16. 195, 27. 200, 13. 204, 15. 205, 5. **211**, 13. 212, 23. 213, 2. 222, 13. 21. 223, 13. 227, 12. 237, 24. **238**, 1. **244**, 1. 251, 19. 263, 8. 264, 28. 265, 10. 270, 21. 283, 17. 290, 23. 306, 19. 318, 11—13. **XLV**, **91. 140. 185.** 15, 15. 21, 21. 22. 23, 7. 51, 20. 21. 66, 4. 5. 90, 6. **123**, 22. **148**, 13. **150**, 6. 11. 12. 153, 17. 161, 2. 3. 186, 1. 2. 193, 13. 14. 201, 12. 205, 13. 218, 5. 231, 8. 233, 3. 4. 14. 15. 248, 2. 3. 384, 1. **XLVI**, **74. 133. 137. 191. 223. 247. 258.** 5, 12. 9, 13. 10, 6. 20, 1. 2. 21, 7. 12. 71, 19. 73, 12. 118, 16. 135, 3. 12. 229, 14. 231, 2. 248, 23. 277, 4. 6. 11. 12. 281, 19. 346, 10. **XLVII**, **76**[b] (L, 68). **152.** 30, 17. 20. 40, 22. 57, 8. 62, 20. 22. 66, 23. 70, 19. **74**, 8. 9. 79, 20. 21. 82, 9. 95, 15. 16. 111, 6. 10. 134, 3. 145, 15. 169, 6. 189, 20. 230, 18. 19. 231, 5. 8. 259, 8. 352, 4. **XLVIII**, **17**[a] (L, 77). **111.** 21, 22. 23. 22, 21. 36, 1. 52, 10. 12. 16. 65, 15. 70, 23. **135**, 2. **139**, 13. **148**, 4. 21. 22. **149**, 1. 150, 16. 17. **181**, 22. 23. **216**, 2. **228**, 17. 231, 13. 234, 11. 255, 4. 5. **XLIX**, **55/6. 123/4? 149/50. 158/9. 161/2.** 8, 20. 10, 10. 18. 11, 23. 18, 17. 28, 5. **34**, 14. 52, 8. 9. 73, 18. 74, 17. 75, 9. 13. 77, 4. 5. 93, 22. **104**, 8. **107**, 15. 18. 108, 3. 116, 14. 124, 16. 131, 11. 161, 6. 177, 16. **217**, 11. 254, 14. 367, 3. 423, 9. 17. L, 35, 9. 16. 38, 1. 53, 12. 63, 26. 106, 2?

Sachſen-Weimar, Carl Friedrich, Großherzog von, deſſen Töchter insgeſamt XXXIX, 117, 18. 193, 5. XL, 93, 10. 11.
—, deſſen Tochter Marie Louiſe Alexandrine, Herzogin zu Sachſen, ſiehe unter Preußen.
—, deſſen Tochter Marie Louiſe Auguſta Katharina, Herzogin zu Sachſen, ſiehe unter Preußen.
—, deſſen Sohn Carl Alexander Auguſt Johann, Herzog zu, ſeit 1828 Erbprinz, ſeit 1853 Großherzog von (1818—1901) XXXI, 22, 10. 262, 12. XXXV, 38, 15. 149, 19. 20. XXXVI, 267, 2. XXXVII, 88, 6. XXXVIII, 127, 24. 192, 14. 17. 196, 23. 208, 11. XXXIX, 5, 9. 8, 13. 116, 20. 263, 25. XLIII, 162, 1. 379, 10. XLIV, 88, 8. 91, 4. 152, 16. 27. 165, 12. 166, 28. 170, 22. 176, 5. 196, 19. 270, 26. 275, 15. 286, 10. 309, 23. 313, 23. XLV, 50, 5? 201, 23. 213, 16. 222, 5. 277, 10. 11. XLVI, 20, 10. 35, 8. 19. 80, 9. 99, 9. XLVII, 70, 20. 82, 15. 111, 7. 9. 118, 18. 120, 2. 3. 164, 4. 5. 14. 21. 165, 5. 14. 166, 3. 10. 177, 7. 192, 8. XLVIII, 216, 15. 236, 9. 247, 12. 13. 255, 7. XLIX, 28, 9. 39, 14. 160, 10. 230, 12. 422, 6. 423, 11.
—, deſſen Familie XXXI, 274, 10. 11. 278, 18. XXXIII, 122, 23. 142, 1. 2. 156, 1. 2. 178, 17. 179, 1. 6. 205, 10. 225, 15. 245, 19. 268, 7. 366, 6. XXXVI, 114, 22. 138, 6. XXXIX, 115, 23. 116, 1. XLIII, 1, 11. 241, 27. 248, 21. XLIV, 210, 22. XLVIII, 107, 4. XLIX, 52, 4. 73, 18.
—, deſſen zweiter Sohn Carl Bernhard, Herzog zu (1792—1862) XXXI, 154, 24. XXXIV, 15, 3. XXXVI, 87, 14. XXXVIII, 28, 27. 126, 8. XXXIX, 248, 9. XL, 225, 26. XLI, 41/2. 121. 173. 16, 22. 24. 92, 15. 153, 24. 163, 2. 3. 166, 1. 169, 25. 28. 170, 17. 176, 19. 20. 187, 9. 188, 30. 203, 24. 206, 2. 239, 3. XLII, 3. 148. 106, 15. XLIV, 166, 24. 176, 5. 194, 8. 13. 198, 6. 237, 24. 421, 9. XLV, 220, 16. XLIX, 155, 23. 156, 2.
—, deſſen Gemahlin Ida, Herzogin zu, geborne Prinzeſſin von Sachſen-Meiningen (geb. 1794) XXXIV, 15, 3. XXXIX, 248, 9. XLII, 3, 5. 390, 4. 9.
—, deſſen Sohn Hermann Bernhard Georg, Prinz von (geb. 1825) XXXIX, 248, 10. XL, 22, 13. 25, 16.
—, deſſen Sohn Friedrich Guſtav Carl, Prinz von (geb. 1827) XLII, 390, 4. 9.
—, deſſen Familie XLII, 106, 15.
Sachſenſpiegel, Der XXXIII, 72, 11. XXXV, 87, 27.

Sachtleben ſiehe Saftleven.
Sacuntala ſiehe Kalidaſa.
Saftleven (Sachtleben), Hermann, holländiſcher Maler (1609—1685) XLI, 128, 16. XLVIII, 224, 11. 241, 25. 242, 5. 15. 265, 20. 21.
Sagittarius, Kaſpar, Profeſſor der Geſchichte in Jena (1643—1694) XXXI, 218, 6. 7. XXXII, 111, 9.
Saint-Cyr, adliges Fräuleinſtift bei Verſailles XLVII, 269, 16.
Saint Géniès, de, franzöſiſcher Schriftſteller XXXVII, 21, 4. 44, 20. 45, 2. 315, 19. 316, 1. 2.
Saint-Hilaire ſiehe Geoffroy St Hilaire.
Saint-Leu, Graf v., ſiehe Holland, Louis Bonaparte König von.
Saint-Simon, Claude Henri, Comte, Stifter des Saint-Simonismus (1760—1825) XLVII, 300, 6. XLIX, 230, 7.
—, Louis de Roubroy, Duc de (1675—1755) XLVI, 40, 11. 12. 242, 27. 243, 1. 249, 5. 9. XLVIII, 207, 15. 258, 28. L, 62, 7. 9.
Sakontala ſiehe Kalidaſa.
Saléve, Berg XLI, 171, 11.
Salisbury XLVIII, 166, 18.
Salm-Horſtmar, Wilhelm Friedrich Carl Auguſt, Fürſt und Rheingraf zu (1799—1865) XLI, 246, 21.
Salomo, König XXXII, 25, 18. XXXVIII, 212, 2. XLVI, 224, 7.
Salter, engliſcher Goldſchmied XLIX, 47, 3.
Salvandy, Narciſſe Achille Comte de, franzöſiſcher Staatsmann (1795—1856) XXXVIII, 26, 7. 8. 18. 22. 23. 128, 21. 150, 19. 194, 6. XLI, 79, 19. 80, 1. 154, 18. 196, 20. 197, 1. XLII, 111, 7.
Salzmann, Johann Chriſtian Carl, ſeit 1811 Leiter der Erziehungsanſtalt Schnepfenthal (1784—1870) XLIV, 150, 17.
—, Johann Daniel, Actuar in Straßburg (1722—1812) XL, 284, 19.
Salzſiſten XXXIX, 129, 4. XLII, 133, 15.
Samaria XLVIII, 11, 17. 12, 4.
Samariter, Der barmherzige XLIX, 111, 9.
Samariterin XLV, 109, 4. 5.
Samſon ſiehe Simſon.
Sanct Diego ſiehe Didacus, Der heilige.
Sanct-Gallen (Canton) XLVIII, 206, 12.
— (Stadt) XLVIII, 187, 8. 206, 9.
Sanct Laurette, Nonnenkloſter bei Eger, ſiehe Laurette, St.
Sand (*) XLV, 52, 6.

Sandau in Böhmen XXXV, 60, 20. XXXVII, 117, 13.
Sandrart, Johann Joachim v. (1606–1688) XXXIV, 106, 20.
Sangerberg in Böhmen XXXVII, 140, 15. 142, 7. 8. 143, 3. 155, 8. 9. XXXVIII, 60, 6.
Sanhedrin XXXIX, 220, 21.
Sanssouci bei Potsdam XLIII, 197, 1. L, 122, 15.
Santa Croce, Cardinal XLIX, 237, 9.
Sartorius, Georg Friedrich Christoph, seit 1827 Freiherr von Waltershausen, Professor der Geschichte in Göttingen (1765–1828) XXXI, **118. 167.** 168, 8. XXXIII, **82.** XXXV, 187, 11. XXXVI, **128.** XXXVII, **47.** XXXVIII, **105.** 112, 3. 155, 15. XL, **101. 178.** XLIV, 41, 12. XLVII, 177, 24. 178, 2.
–, dessen Frau Caroline, geb. v. Voigt († 1830) XXXI, **113,** 24. 167, 15. XXXVI, 174, 11. 13. XL, 208, 16. 17. XLI, 214, 10. XLVII, **146.**
–, dessen Kinder insgesammt XLVII, 178, 14. 18.
–, dessen Söhne insgesammt XXXVIII, 155, 15. XLVII, 178, 16.
–, dessen Sohn Wolfgang Freiherr v. Waltershausen (1809–1876) XXXI, 167, 15. XXXVI, 174, 12. 13. XXXVIII, 119, 11.
–, dessen Tochter XLVII, 178, 15.
–, dessen Familie XXXI, 168, 4. XXXIII, 120, 19. 20. XXXVII, 52, 25. 26. XXXVIII, 118, 12. 119, 10. XL, 210, 14. XLVII, 178, 6.
–, Georg Christian, Baurath in Eisenach (1774–1838) XXXVI, 239/40. 278, 16.
Satan XXXIX, 263, 5.
Sauerländer, Johann David, Verlagsbuchhändler in Frankfurt (1789–1869) XXXIV, 79. XXXVI, 263, 11. 12.
–, Heinrich Remigius, Verlagsbuchhändler in Aarau (1776–1847) XL, 341, 10.
Sauglocke siehe Falken bei Eisenach.
Saul, König XL, 217, 16.
Saur, de, französischer Schriftsteller XXXVII, 21, 4. 44, 20. 45, 2. 315, 19. 316, 1. 2.
Saurau, Franz Joseph Graf XL, 66. 76, 17. 390, 13. XLII, 51, 17.
Sauffure, Horace Benoit de (1740–1799) XLI, 171, 14.
Savigny, Friedrich Carl v. (1779–1861) XXXI, 4, 17. XLIII, 140, 20. XLIX, 88.

Savigny, deſſen Frau Kunigunde, geb. Brentano (1780—1863) XXXI, 4, 17. XLIX, 120, 18.
Savoyen XXXVI, 185, 19. XXXVII, 57, 6. XXXIX, 48, 4. XLIII, 238, 28.
Scaevola, Mucius XLVI, 244, 6.
Scafe, John, engliſcher Schriftſteller XLVIII, 165, 23. 166, 6.
Schack, v., kgl. preußiſcher Generalmajor XXXVII, 141, 22. 151, 19. 156, 11. XXXIX, 228, 22.
—, deſſen Familie XXXVII, 141, 23.
Schad, Johannes, kaiſerlich ruſſiſcher Collegienrath, außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Jena XXXI, 195, 14. XXXV, 240, 18.
Schadow, Johann Gottfried (1764—1850) XXXI, 94. 141. XXXII, 61. 52, 4. 56, 7. 14. 60, 13. 126, 21. XXXV, 13, 11. XXXVI, 423, 1. 18. XXXVIII, 71, 9.
—, deſſen Familie XXXII, 87, 14.
—, deſſen Sohn Friedrich Wilhelm v., Director der Kunſtakademie in Düſſeldorf (1789—1862) XLV, 184, 7.
Schäffer, Carl, großherzoglich ſächſiſcher Kammerregiſtrator XXXII, 211.
—, Eugen Eduard, Kupferſtecher XLVII, 126, 6.
—, Jacob Chriſtian Gottlieb v., Arzt in Regensburg (1752—1826) XXXIII, 22. XXXVII, 118, 8. 119, 5. 12. 22. 125, 6. 7. 126, 10. 127, 3. 132, 6. 137, 11.
Schäfer, Sekte der, ſiehe Shakers.
Schaffer, Lorenz XXXV, 51* (L, 51).
Schaller, Lohnkutſcher in Weimar XLIX, 10, 5.
Schandau an der Elbe XXXV, 17, 14.
Schardt, Concordia Eliſabeth v., geb. Irving of Drum XIX, 462, 10.
Scharfenſtein, Ruine XL, 329, 7.
Scharff, Friedrich XXXI, 4, 12.
—, deſſen Frau Amalie Henriette, geb. Willemer XXXI, 4, 12.
—, deſſen Tochter Röschen, Stiefenkelin Mariannens v. Willemer (1806—1841) XLIII, 226, 4. 16.
Schaum, J. C., Archivar des Fürſten Wilhelm Chriſtoph Carl zu Solms-Braunfels XXXI, 146, 14. 267, 2. XXXII, 28. 110. 40, 18. 50, 2. 322, 11.
Schauroth, Delphine v., Virtuoſin XXXVIII, 143, 5. 6. 151, 20. 346.

Schechner, Fräulein, Schauſpielerin in München XLIII, 49, 24. 25.
Scheherazade XLV, 140, 14.
Scheidhauer, Berggeſchworner in Schneeberg XXXII, 14, 19.
—, deſſen Frau XXXIII, 32, 18.
Scheidler, Carl Hermann, Profeſſor der Philoſophie in Jena XLVI, 94, 1.
Schelde XXXVIII, 215, 6.
Schellhaffer, Johann Tobias (1715—1773) XLVI, 243, 24.
Schelling, Friedrich Wilhelm Joſeph v. (1775—1854) XLI, 81, 6. XLIII, 87. 88, 3. XLIV, 90, 19. XLVI, 87, 8. 88, 2.
—, deſſen zweite Frau Pauline, geb. Gotter XLIII, 126, 8. XLVI, 92.
—, deſſen Familie XLI, 81, 6.
Scheltema, Jacobus XLVII, 60, 19. 61, 2. 5.
Schelver, Franz Joſeph, Profeſſor der Medicin in Heidelberg (1778—1832) XXXII, 212, 13. 215, 27. XXXIII, 90, 15. 127, 12. XXXVII, 222, 14.
Schemnitz in Ungarn XXXVI, 273, 1.
Schenk, Ernſt, Zeichenlehrer an der Univerſität Jena XXXVIII, 268, 2. XLIV, 122, 12. 17. 143, 13. 22. XLV, 198, 13.
—, Johann Heinrich Ritter v., kgl. bairiſcher wirkl. Geheimrath in München (1748—1813) XLVII, 227, 4.
Scherbatoff, Anna Fürſtin XLIII, 97, 9. XLIX, 41, 6.
Scherer (Scheerer), Maler XXXVI, 14, 24.
Scherer in München XXXIX, 6, 15.
Scheu, Fidelius, Badearzt in Marienbad XXXV, 60, 8. XXXVII, 118, 17. 154, 6.
Scheunert, Maler XLVIII, 101, 18. 157, 18.
Schewirreff, Stephan Petrowitſch, ruſſiſcher Dichter (1806—1864) XLIV, 78, 13. 101, 17. 20. 138, 8. 10.
Schießhaus bei Carlsbad XXXII, 16, 12. 13.
Schiller, Johann Chriſtoph Friedrich v. (1759—1805) XXXI, 34, 2. 144, 17. 184, 23. 194, 6. 257, 4. 339, 12. XXXII, 195, 3. 6. XXXIII, 117, 4. 120, 9. 188, 9. XXXV, 23, 4. 75, 20. 168, 21. XXXVI, 113, 24. 163, 14. XXXVII, 62, 15. 92, 10. 93, 11. 227, 1. 277, 20. XXXIX, 53, 14. 54, 3. 157, 7. 181, 4. 199, 18. 215, 6. 233, 19. 22. 24. 234, 4. 363, 2. 364, 6. 369, 7. 13. 17. XL, 5, 20. 135, 22. 244, 21. 314, 16. XLI, 49, 18. 131, 18. 152, 6. 7. 154, 7. 162, 13. 177, 5. 179, 19. 181, 4. 182, 10. 196, 11. 198, 7. 199, 24. 202, 12. 209, 10. 223, 5. 242, 16. 339, 3. 358, 4. XLII,

20, 10. 22, 6. 20. 22. **23**, 5. 9. 26, 2. 4. 34, 25. 69, 16. 70, 1. 2. 78, 6. 9. 81, 11. 17. 90, 9. 92, 1. 96, 19. 122, 16. 22. 123, 2. 186, 17. 188, 8. 267, 4. 10. 17. 268, 6. 272, 1. 2. 273, 3. **294**, 1. 295, 1. 10. 19. 382, 3. 19. **XLIII**, 79, 12. 24. 80, 8. **121**, 8. 122, 21. 154, 16. 165, 16. 166, 16. 197, 5. 7. 200, 2. 4. 6. 9. 208, 12. 209, 14. 217, 1. 4. 241, 3. 247, 12. 17. 375, 4. 5. **XLIV**, 12, 22. 14, 3. 139, 7. 9. 277, 5. 10. 316, 15. 356, 7. 10. 369, 4. **XLV**, 18, 23. 19, 6. 34, 3. 42, 18. 67, 11. 92, 2. 16. 116, 20. 21. 117, 11. 118, 2 7. 20. 140, 4. 152, 10. 169, 13. 172, 17. 177, 12. 186, 20. 231, 12. 264, 1. 266, 22. 270, 21. 284, 24. 296, 1. 318, 11. 427, 6. **XLVI**, 11, 3. 17. 105, 13. 18. 106, 8. 16. 26. 107, 5. 13. 213, 14. 256, 7. 267, 20. **XLVII**, 15, 6. 17, 19. 34, 20. 41, 16. 43, 9. 54, 11. 56, 4. 58, 23. 59, 2. 66, 18. 67, 3. 91, 14. 17. 92, 4. 13. 93, 22. 101, 2. 8. 103, 7. 104, 4. 5. 277, 1. 278, 9. 299, 10. 303, 14. **XLVIII**, 3, 26. 4, 7. 26. 12, 13. 27. 34, 22. 209, 20. 211, 19. 240, 12. **XLIX**, 67, 8. 91, 15—17. 119, 9. 17. 126, 18. 159, 9. 256, 14. **L**, 60, 1. 4. 62, 20. 115, 7.

Schiller, deſſen Frau Charlotte, geb. v. Lengefeld (1766—1826) XXXI, **36. 145. XXXII, 69. XXXVIII, 92/3.** 87, 1. XL, 33, 19. XLI, 131, 17. 339, 1. 2. XLIII, 210, 1. **L, 38—43.**

—, deſſen erſter Sohn Carl Friedrich Ludwig (1793—1857) XLII, **104.** 23, 2. 8. **XLIV**, 357, 7.

—, deſſen Sohn Friedrich (1826—1877) XLII, 23, 2. 3. 6. 122, 13. 14. 18. 123, 3.

—, deſſen Familie XLII, 123, 1.

—, deſſen zweiter Sohn Ernſt Friedrich Wilhelm (1796—1841) XXXI, 184, 24. 194, 6. XLI, **167.** 1, 2. 131, 21. 152, 3. 162, 16. 194, 24. 27. 198, 8. 262, 8. 347, 1. XLII, **23.** 20, 18. 25, 23. 122, 18. 19. **XLIV, 43/4. 64/5.**

—, deſſen Frau Maria Magdalena, geb. Pfingſten (1782—1853) XLI, 152, 3.

—, deſſen Familie XLII, 23, 1. XLIV, 357, 27.

—, deſſen Töchter insgeſammt XLV, 92, 4.

—, deſſen erſte Tochter Caroline Henriette Louiſe, ſpätere Junot (1799—1850) XLIII, 209, 15. XLIV, 357, 7. 8.

—, deſſen zweite Tochter Emilie, ſpätere Freifrau v. Gleichen-Rußwurm **XXXI**, 263, 18. XLIII, 209, 15. XLIV, 357, 7. 8.

—, deſſen Familie XXXVIII, 181, 14. XXXIX, 246, 1. 12. 369, 8. 13. XLI, 177, 16. 223, 22. 339, 20. 26. 340, 12. 341, 4. 7. 358, 10. XLII, 294, 9. 13. 14. 295, 21. XLIII, 209, 15. 17. 210, 2. XLIV,

14, 7. 10. 15, 24. 16, 2. 3. 24. 356, 10. 357, 4. 13. 17. 369, 3. 9. XLV, 169, 18. 21. 170, 1. XLVI, 106, 20. XLVII, 92, 18. XLVIII, 12, 19.

Schillers Schriften.

Briefwechsel mit Goethe siehe unter Goethes Schriften.
Demetrius XXXV, 75, 20.
Don Carlos XXXVII, 163, 17.
Horen, Die XXXVII, 62, 16. 92, 14. XLII, 92, 2. XLV, 117, 5. 118, 12.
Maria Stuart XLII, 102, 19.
Musenalmanache XLV, 118, 12. 15. 16.
Nachdruck der Werke in den Niederlanden XLVI, 256, 7. 267, 20.
Recenſion von Bürgers Gedichten XLVIII, 3, 26. 27.
Taucher, Der XLIX, 256, 14.
Wallenſtein XLIV, 139, 7. 16. XLV, 9, 19.
Wilhelm Tell XLIX, 67, 8.

Schilling, Friedrich, Führer der Kirchenbücher und Regiſtratur zu St. Petri in Berlin XL, 172, 26.
Schilter, Johann (1632—1705) XXXI, 126, 19. 22. XXXII, 38, 19. 39, 1.
Schinkel, Carl Friedrich (1781—1841) XXXII, 77, 2. 221, 20. 222, 10. XXXIII, 118, 11. 166, 13. 169, 3. 170, 12. 173, 15. 25. 193, 22. 211, 25. 238, 20. 240, 26. 259, 24. 261, 16. 278, 11. 279, 1. 293, 21. 366, 10. XXXIV, 20, 24. 44, 27. 129, 14. 160, 17. 217, 11. 12. 284, 11. 359, 2. XXXV, 160. 183, 1. 191, 10. 262, 3. XXXVI, 462, 2. 470, 25. 471, 2. XXXVIII, 201, 22. 202, 4. XXXIX, 26, 25. 27, 2. 4. 59, 28. XLI, 62, 20. 217, 9. XLII, 43, 25. XLIV, 383, 3. XLV, 159, 26. 160, 3. 209, 9. 276, 2. XLIX, 243, 23.
Schiwa, indiſche Gottheit XXXV, 237, 26.
Schlabrendorf, Guſtav Graf v. (1750—1824) XLIX, 194, 1.
Schlackenwalde in Böhmen XXXI, 50, 21. 22. XXXII, 16, 14. XXXIII, 7, 11. 35, 23. XXXIV, 23, 18. XXXVI, 5, 21. XXXVII, 168, 11. XL, 278, 19. XLII, 242, 7.
Schlackenwerth bei Carlsbad XXXII, 13, 19. 23. 25, 12. 51, 16. XXXIII, 25, 26. 29, 23. 30, 9. XXXIV, 76, 24.
Schlangenbad XXXV, 72, 6.

Vorlängſt hat im Gebet zu frommen Zwecken
Der Gattin heiße Liebe dich geweiht,
Du ſollſt mich nun vor Späheraugen decken —
Der Strick umgürte mir die Niedrigkeit,
Und vor des Lichts verrätheriſchen Strahlen
Verberge mich der Hut mit Muſchelſchalen.

(Sie ſetzt den Hut auf und ergreift den Pilgerſtab.)

Es dämmert ſchon, geworfen iſt mein Loos,
Ich wandre muthig fort am Pilgerſtabe,
Ich fliehe, ſtille Nacht, in deinen Schoos!
Wo nicht zur Heimath — doch zum ſichern Grabe!

(Sie eilt fort.)

Zehnte Scene.

Das feſte Schloß zu Como, vom See umfloſſen. Ein Söller tritt hervor, doch mit eiſernen Stäben vergittert, hinter welchen ein düſteres Lämpchen flimmert. Nacht und Mondſchein. Ein Fiſcherboot am Ufer.

Guido.

Wird Adelheid auch jetzt noch widerſtreben? —
Wohl jedem Sterblichen, ihm unbewußt,
Ward auf der Welt ein Schutzgeiſt zugegeben,
Der in der Noth ſich ſchmiegt an ſeine Bruſt;
Der, wenn ſich Erd' und Himmel hart verſchworen,
Durch Flammen noch den Rettungspfad entdeckt,
Und wenn der Hoffnungsanker ſchon verloren,
Oft plötzlich ungekannte Kräfte weckt.
Die freudige Ahnung laß dir, Menſch, nicht rauben:
„Er ſchwebt um mich! verſinken kann ich nie!“ —
O möchte ſie nur dießmal kindlich glauben!
Denn wahrlich! nur der Glaube rettet ſie.

(Er ſpringt in den Kahn hinein und rudert um zu ſpähen.)

Schlegel, Auguſt Wilhelm v. (1767—1845) XXXIII, 196, 25. XXXIX, 87. 283, 6. XLII, 126. 157, 16. XLIII, 27, 6. 13. 28, 12. 13. 49, 4. 73, 17. XLIV, 229, 12. XLVI, 77, 10. 213, 9. 16. 19. XLIX, 118, 1. 22. 119, 2. 6. 7. 9. 17. 24—26. 120, 3.

—, deſſen zweite Frau Sophie Caroline, geb. Paulus (1791—1847) XLIX, 120, 2.

—, Carl Wilhelm Friedrich v. (1772—1829) XLV, 166, 28. XLVI, 213, 16. 19. XLIX, 118, 1. 22. 23. 119, 2. 9. 17. 24. 25.

—, Julius Heinrich Gottlieb, Amtsphyſicus in Ilmenau XLI, 47.

Schleicher, Maria, Köchin in Goethes Hauſe XXXII, 174, 11.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernſt (1768—1834) L, 107, 8.

Schleißheim L, 30, 20.

Schleiz (Stadt) XXXII, 2, 5. 8. XXXIII, 13, 19. 56, 8. XXXVII, 107, 1.

Schleſien XXXV, 38, 1. 196, 18. 197, 3. 254, 8. XXXVII, 64, 21. XLII, 251, 13. XLIII, 223, 22. XLVII, 50, 10.

Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur XXXV, 232, 23. XXXVII, 64, 23. XLI, 56, 3.

Schleſinger, Adolph Martin, Buchhändler in Berlin XXXV, 358, 1.

—, Maurice XL, 97.

Schleswig, Herzogthum XXXIX, 255, 23. XLVII, 422, 1. XLVIII 157, 12.

Schleuſingen bei Ilmenau XLIII, 292, 19.

Schlichtegroll, Adolph Heinrich Friedrich v., Generalſecretär der Münchener Akademie der Wiſſenſchaften (1765—1822) XXXI, 73.

Schlick von Paſſaun und Weiskirchen, Die XXXIX, 38, 21.

—, Stephan († 1526) XXXIX, 39, 5.

Schlözer, Carl v., ruſſiſcher Conſul in Lübeck XXXI, 195. XXXII, 130, 14. XXXIII, 128. 165, 11. XXXVIII, 121, 9.

Schloßberg bei Carlsbad XXXII, 7, 20. 16, 12.

Schloßbrunn, Der, in Carlsbad XXXII, 6, 15. 7, 19.

Schloſſer, Hieronymus Peter (1735—1797) XXXIV, 207, 24. L, 2.

—, deſſen Frau Margaretha, geb. Steiz († 1819) XXXI, 106, 11. 118, 14. 147, 18. 148, 2.

—, deſſen Bruders Johann Georg (1739—1799) erſte Frau Cornelia Friederike Chriſtiana, geb. Goethe (1750—1777) XXXV, 202, 13.

—, deſſen zweite Frau Johanna, geb. Fahlmer (1744—1821) XXXV, 202, 12. 18.

Schlosser, dessen zweiter Sohn Christian Heinrich (1782—1829) XXXI, 81, 24. 194, 15. XXXII, 139, 1. XXXIV, 51, 11. 87, 14. XXXV, 287, 18. 288, 22. 24. 290, 19. XXXVI, 305, 24. 28. XXXVIII, 130. 143, 6. 11. 144, 12. XXXIX, 78, 1. 10. 79, 28. XLVII, 77, 17.

—, dessen Frau Helene, geb. Gontard XXXIV, 51, 12. 86, 1.

—, dessen Familie XXXVIII, 152, 24.

—, dessen erster Sohn Johann Friedrich Heinrich (1780—1851) 2987* (I, 41). XXXI, 65. 79. 82. 111. 122. 134. 142. 149. 153. 169. 192. 265. 128, 8. 9. 130, 20. 137, 17. 215, 6. 403, 16. XXXII, 107. 130. 143. 195. 213. 9, 2. 10, 16. 11, 3. 171, 2. 339, 7. 10. 11. XXXIII, 15. 46. 59. 111. 76, 21. 259, 15. 325, 16. XXXIV, 82. 51, 10. 99, 9. 207, 21. XXXV, 27. 248. 252. 291, 24. XXXVI, 25. 248. 258/7. 27, 9. 211, 17. 327, 27. XXXVIII, 126. 23, 25. 154, 10. XL, 154. XLVII, 68.

—, dessen Frau Sophie, geb. du Fay XXXII, 139, 22. XXXIII, 154, 7. 325, 16. XXXIV, 86, 24. XXXVI, 54, 5. 466, 29. XXXVIII, 144, 8. XLVII, 78, 6.

—, dessen Schwester Sophie XXXIV, 87, 21. 140, 23.

—, dessen Familie XXXI, 69, 20. 84, 21. 106, 10. 143, 9. 148, 13. 159, 9. XXXII, 101, 16. 249, 16. XXXIII, 61, 22. XXXV, 29, 13. 289, 7. XXXVIII, 33, 25. XL, 170, 26. 171, 2.

Schloßvogt von Belvedere, Tor XXXIV, 243/4.

Schlotheim, Ernst Friedrich Freiherr v., wirkl. Geheimrath und Oberhofmarschall in Gotha, Paläontolog (1764—1832) XXXV, 115, 2. 254, 11. 13. XLIV, 53.

Schlotter, Dr. jur., Amtsadvocat in Jena I., 51, 1.

Schlüter, Andreas, Bildhauer und Baumeister (1664—1714) XLII, 255, 6.

Schmalz, Dr., Prediger in Treben XLVII, 177, 17.

Schmehling siehe Mara.

Schmeißer, August Abraham, Gymnasiast in Rudolstadt, später Hofprediger in Hummelshain bei Kahla (1801—1862) XXXIV, 100.

Schmeller, Johann Joseph, Maler und Zeichenlehrer in Weimar (1796—1841) XXXII, 239, 4. 240, 1. XXXVIII, 99. 18, 10. 27, 20. 58, 10. 83, 20. 91, 22. 99, 16. 102, 10. 103, 11. 104, 18. 105, 16. 109, 21. 114, 23. 115, 6. 116, 1. 10. 140, 6. 144, 20.

205, 6. 7. 248, 19. 249, 1. 328, 2. XXXIX, 52, 2. 230, 8. 10. 11. 264, 13. 16. 267, 7. XLI, 36, 1. 46, 9. 11. 92, 9. 96, 19. 103, 6. 115, 22. 128, 3. 187, 13. 201, 16. XLII, 35, 22. 36, 7. 11. 49, 20. 143, 11. 162, 6. 10. 165, 14. 175, 7. 12. 177, 19. 178, 6. 187, 8. 11. 204, 7. 12. 18. 28. 205, 3. XLIII, 159. 167. 37, 13. 38, 2. 277, 14. XLIV, 30, 12. 460, 2. 7. 15. XLV, 32, 13. 20? XLVI, 52, 20. 85, 10. 11. 93, 16. 94, 16. 153, 14. 180, 16. 185, 24. 190, 3. 230, 6. 274, 7. XLVII, 63. 214. 9, 3. 13. 14. 10, 8. 32, 1. 9. 20. 89, 3. 100, 1. 306, 20. XLVIII, 80, 6. 117, 18. 133, 16. 134, 6. 151, 20. 178, 10. 11. 197, 24. XLIX, 92, 7. 227, 17. 19. 22. L, 124. 57, 16. 58, 3. 103, 7.

Schmid, Carl Ernſt, Geh. Rath, Curator der Univerſität Jena XLI, 188, 3.

—, Friedrich Auguſt, königlich ſächſiſcher Bergſchreiber in Altenburg XLII, 191. 227, 13. 25. 26. XLIII, 166. 230, 8. 231, 1. 237, 15.

—, deſſen Familie XLII, 225, 19. 24. 228, 7. XLIII, 231, 1. 232, 14.

—, Georg, Gymnaſiaſt in Eger, ſpäter Doctor der Medicin in Wien (1802—1862) XXXV, 70, 21. 80, 19.

Schmidgen ſiehe Schmidgen.

Schmitmer, Johann Lorenz, Buchhändler in Nürnberg XXXIX, 231. 243. XL, 34. XLI, 223. 229. XLII, 35. 39. 77. 211. 38, 13. 226, 11. 245, 13. 14. XLIII, 206. 152, 19. XLIV, 27. 62. 106. 118, 3. XLV, 36. 137. 162, 16. XLVII, 128.

Schmidt, Chriſtian, Studirender der Medicin in Jena XXXVI, 179, 2.

—, Friedrich Chriſtoph, Mechaniker in Jena XXXIII, 179, 14. 181, 9.

—, deſſen Vater, Hofmechanicus in Jena XXXIII, 179, 14.

—, Friedrich Ludwig, Theaterdirector in Hamburg (1772—1841) XLII, 13. XLV, 206.

—, Georg Friedrich, Kupferſtecher (1712—1775) XLIX, 46, 1. 6. 9. 20. 58, 5. 68, 12—70, 22. 76, 5. 78, 27. 79, 3. 108, 3. 9. 11. 101, 2. 12. 111, 15. 117, 6. 16. 20.

—, deſſen Familie XLIX, 111, 16. 17.

—, Johann Friedrich, Kaufmann in Weimar XXXIV, 214, 5. 379.

—, Kaſpar Friedrich Wilhelm, Elementarlehrer in Weimar, Lehrer des Erbgroßherzogs Carl Alexander († 1876) XLIV, 296, 10.

—, Philipp Nikolaus, Adminiſtrator des Städel'ſchen Inſtituts in Frankfurt a/M. XXXV, 77. 102, 24.

Schmidt, Regierungsrath in Weimar XXXVIII, 46, 16. XXXIX, 103, 14. 238, 11. 261, 7. XL, 35, 7. 73, 4. 358, 13. XLVII, 235, 16. 252, 15?
—, dessen Frau XLVII, 252, 15?
—, Bergrath, Vorstand der amerikanischen General-Bergwerks-Direction in Eberfeld XLV, 280, 21. XLVI, 247, 22.
—, Dr. med. und praktischer Arzt in Paderborn XLVII, 106, 16. 365, 6. 8.
—, v., Ganzleirath, Gouverneur des Herzogs Paul von Mecklenburg XXXI, 223, 11. 20.
Schmidt-Phiseldeck, Wilhelm Justus Eberhard v., braunschweigischer Minister (1789—1851) XL, 159 f. XLI, 98.
Schmid, Johann Jacob, Student der Theologie aus St. Gallen XLVIII, 187, 2. 206, 3.
Schmidbert, Andreas Joseph, Professor der Jurisprudenz in Jena (1770—1825) XXXV, 68.
Schmuck, Christian Friedrich, geheimer Rath in Weimar (1720—1797) XL, 59, 5. 11. 360, 11.
—, dessen Sohn Carl August Constantin, Cammercommissionsrath und Hofadvocat in Weimar XXXII, 368, 22. XXXIV, 296. XXXVI, 211. XL, 42, 6. 59, 5. 360, 11. [XLVI, 276, 16.] XLVII, 67, 6.
—, dessen Frau XXXVI, 257, 15.
—, dessen Sohn, in Mailand XLVI, 32, 16.
Schneeberg im Erzgebirge XLVIII, 217, 17. 229, 26.
Schneider, Johann Alexius, Bischof in Dresden (1752—1818) XXXII, 149, 7. 153, 22. 213, 17. XXXIII, 259, 26.
—, Johann Wilhelm, Tricotagen-Händler in Frankfurt a. M. XLI, 197. 229. 232, 1. 255, 1. 2. XLII, 4, 26. XLIII, 78. XLIV, 74, 6.
—, Berg-Inspector XXXV, 62, 21.
Schneidewein, Spediteur in Weimar XXXI, 229, 18.
Schneidler, Webergeselle in Berlin XXXVIII, 272, 5.
Schnell, Ludwig Friedrich, Kupferstecher (1790—1834) XXXIII, 118, 11.
Schnepfenthal XLIV, 150, 17.
Schnitzer, Bergmeister in Gamsdorf XXXI, 2, 1.
Schnorr von Carolsfeld, Julius Veit Hans (1794—1872) XXXII, 69, 16. XLV, 62, 17. 19.

Schnitzer von Meerleyer, Xaver (1786—1868) XLVI, 10, 9.
Schön, Heinrich Theodor v., Staatsmann (1773—1856) XXXVII, 65, 25.
—, Martin, siehe Schongauer.
Schönberg bei Speyer XXXVI, 183, 18. 21. XL, 334, 9.
Schönborn, Friedrich Carl Graf v. XXXV, 181, 1.
Schönbrunn bei Wien XXXII, 94, 1. XXXV, 144, 8.
Schönbuch bei Weimar XXXI, 70, 1. XXXIII, 290, 1. XXXIV, 55, 21. 121, 11. XXXV, 162, 28.
Schön, Carl Christian Ludwig, Hofrath, Arzt in Straßburg (geb. 1779) XXXV, 157. XXXVI, 234, 19.
Schönfeld bei Tittersbach XLIX, 174, 10. 14. 17. 28.
Schöning, Gerhard Christoph, in Oldenburg XXXII, 17, 2. 3.
Schongauer, Martin, Maler (1440—1488) XXXI, 273, 1. XXXII, 33, 20. 34, 18. 53, 7. 11. 16. 68, 20. 75, 3. 79, 1. 90, 3. 138, 14. 20. 204, 20. XXXIII, 183, 20. 194, 9.
Schorrel siehe Schorrel, Jan van.
Schreibers, Johanna Henriette, geb. Trofiener (1766—1838) 2919* (I, 35). 4529* (I, 38). XXXIII, 123, 12. 272, 10. 278, 9. 315, 12. XXXIV, 82, 18. XXXVI, 83, 9. 11. 93, 20. 96, 2. XXXVIII, 216, 14. XXXIX, 101. XLI, 71, 12. 96, 14. XLIV, 17, 23. 99, 2. XLV, 251/2. XLVI, 78, 19. 212, 10. 214, 7. 9. XLVIII, 44, 2. 78, 1. 208, 1. XLIX, 86, 2.
—, deren Familie XXXVIII, 156, 10.
—, deren Tochter Louise Adele (1797—1849) XXXI, 69. 98, 9. 37, 14. 59, 8. 180, 10. 191, 18. XXXIII, 198, 123, 12. 156, 21. 205, 11. 271, 18. 316, 26. XXXV, 7, 14. 8, 1. XXXVI, 83, 9. 12. 211, 9. 11. XXXVII, 201. XXXVIII, 180. 40, 1. XL, 84, 1. 145, 22. 354. XLI, 71, 11. 96, 14. XLIII, 117. XLIV, 15. 84. XLV, 125. 440, 2. XLVI, 80. 200. 65, 12. 67, 9. 72, 6. XLVIII. 86. 71. 240. XLIX, 63. 192, 1. L, 39, 1.
Schreyer, Julius, Zeichner XLIII, 256, 1. 6. XLIV, 107, 17.
Schrecht, Ackermann in Weimar XXXVI, 215, 2.
Schorrel, Jan van (1495—1562) XXXII, 227, 10. 21. XL, 234, 6. XLIV, 132, 20. XLVIII, 154, 11. 189, 10. XLIX, 94, 4.
Schorr, Johann Carl Ludwig v. (1793—1842) XXXI, 259, 16. XXXII, 144, 20. XXXV, 292, 11. XXXIX, 200. 242. 190, 1. 236, 1. 265, 1. XL, 4. 54, 12. XLI, 7, 21. 229, 14. XLIV, 92. 2. 11.

Schorn, dessen erste Frau Caroline, geb. Voigt (1810—1833) XLIV, 39, 41.
—, dessen Sohn Otto (geb. 1828) XLIV, 39, 41.
Schottin, Carl Georg Ludwig, Arzt in Rudolstadt XXXII, 62. XLIV, 29. 224. 19, 21.
Schottland XXXII, 101, 27. 156, 24. 207, 1. 6. 233, 14. 20. 272, 16. XXXVI, 204, 20. XXXVII, 6, 4. XXXVIII, 145, 12. XXXIX, 167, 15. 228, 17. XLI, 85, 40. 41. 164, 4. 5. 198, 12. 14. 212, 27. 240, 12. 267, 1. XLIII, 108, 1. 24. XLIV, 101, 2. 137, 23. 267, 2. 25. XLV, 302, 23. 305, 3. XLVII, 16, 25. 17, 2. 3. 58, 14. 101, 14. 103, 14. 140, 4. 196, 21. 278, 27. 323, 1. XLVIII, 51, 4. 94, 18. 157, 4. 244, 1.
Schramm, Joseph, Präfect des Gymnasiums zu Gyor XXXV, 68, 20.
Schreiber, Bergmeister in Sonneberg XXXIX, 107, 1. 108, 4. 130, 13. 131, 14. 21.
Schreibers, Carl Franz Anton v. (1775—1852) XXXI, 61. 77. 114. 138. 223. 252. 143, 21. 221, 1. 20. 227, 20. 231, 23. 261, 21. XXXII, 66. 67. 142. 99, 13. 188, 24. 27. 190, 13. XXXIII, 16. 24. 163. 44, 21. 211, 27. XXXIV, 72. 183. 218. XXXV, 168. 210, 1. 236. 253, 3. 246, 24. 271, 4. XXXVI, 221. 253, 4. 5. 14. XXXVII, 70. 98, 27. XXXIX, 127. XL, 216. 211, 14. 213, 13. 224, 22. XLI, 95, 4. 250, 4. XLII, 17, 1. 4. 210, 3. XLIV, 31. 32, 16. XLV, 141.
Schreiner, Maler in München XLIV, 329, 14.
Schröter, Friedrich Ludwig (1744—1816) XLV, 248, 24.
—, Sophie Schauspielerin (1781—1860) XLI, 193, 1.
—, v., russischer Gesandter in Dresden XLVII, 184, 22.
Schrön, Heinrich Ludwig Friedrich, Dr., Conducteur bei Chausseebau in Jena XXXIV, 52, 14. 183, 27. XXXV, 107, 4. 138, 3. 143, 2. 3. 149, 20. 21. 22. 167, 14. 222, 4. 223, 21. 236, 23. 24. XXXVI, 278, 25. 291, 11. 292, 4. 464, 21. XXXVII, 28. 99. XXXVIII, 29, 4. 66, 15. 111, 17. 127, 2. 3. 167, 21. 27. XXXIX, 31, 23. 69, 4. 5. 133, 23. 207, 13. XL, 36. 23, 14. 23. 25. 107, 3. 119, 1. 133, 3. XLI, 62. 154. 200. 225, 23. 228, 20. 240, 20. 241, 23. 256, 23. XLII, 70. XLIII, 273, 3. 4. XLV, 62. XLVI, 37. 39, 23. XLVII, 74, 12. XLVIII, 169.
Schröter, August Wilhelm Ferdinand v., Professor der Justizpflege und Oberappellationsgerichtsrath in Jena (1799—1865) XLIV, 293, 24. XLVI, 94, 1.

Schreiber, Christian Friedrich, Gehülfe an der Bürgerschule und Custos am anatomischen Museum, seit 1819 Professor bei der Anatomie in Jena XXXI, 105, s. 199, s. 219, ss. 261, ss. XXXII, 73, ss. XXXIII, 264, ss. 305, ss. XXXIV, 27, ss. XLI, 179, ss. 275, ss. 356. XLVI, 60, ss. ss.

Schubarth, Carl Ernst (1796—1861) XXXI, 34. 185. 260. XXXII, 68. 70. XXXIII, 78. 124. 161. 130, s. 210, s. 214, ss. 216, ss. ss. 219, s. 256, ss. 257, ss. 262, s. 263, s. 271, s. 272, s. ss. 274, ss. 277, ss. 282. XXXIV, 6. 99. 223. 256. 314. 255, s. 294, ss. XXXV, 129. 136. 160. 175. 98, s. 99, ss. 141, s. 146, ss. 156, ss. 194, s. 224, ss. 244, ss. XXXVI, 160. 56, ss. 142, ss. 146, ss. 197, ss. ss. 221, ss. 222, s. 224, ss. XXXVII, 34, ss. 62, ss. ss. 72, s. ss. 181, ss. XXXVIII, 125, ss. 140, ss. 184, s. ss. XXXIX, 99. 129. 246, ss. XLII, 16. 212. 179, s. ss. ss. 180, s. s. XLIII, 63. 70. 25, s. ss. XLV, 224. XLVII, 69. 230. 50, ss. ss. ss. 51, s. XLIX, 171. 211, ss. 212, s. ss.

—, dessen Frau XXXV, 160, ss. 168, s. XLII, 254, ss. XLIII, 325, s.

—, dessen Bruder XXXIII, 275, s. XXXIV, 6, s. 97, s.

Schubert, Gotth. Heinrich, Schriftsteller in Altenburg XLII, 64.

—, Gottlieb Heinrich v. (1780—1860) XXXI, 247, ss.

—, Kupferstecher XXXVII, 258, s. XXXVIII, 32, s. ss. 34, ss. ss.

Schubertiade und Niemeyer, Buchhandlung in Hamburg und Leipzig XLVII, 221, ss. 225, ss. 233, ss. 241, s. 242, ss. 254, ss. ss. 266, s. ss. ss. ss. 291, ss. ss. 292, ss. 293, ss. ss. 294, ss. 295, ss. ss. ss. ss.

Schuderoff, Johann Christian, Regierungsrath in Weimar, Goethe's Gehülfe (1799—1870) XXXIX, 109, ss. ss. 120, s. 154, s. 194, s. XL, 235, s. XLI, 237, ss. ss. XLII, 56, ss. ss. 78, ss. ss. 143, ss. 260, ss. 304, ss. 330, s. XLIII, 291, s. s. 299, s. 329, ss. ss. 349, s. 391, s. XLIV, 294. 299. 6, ss. 11, s. 270, ss. 293, ss. 294, s. XLV, 96, s. XLVI, 59. 57, s. 174, ss. XLVII, 161, ss. 219, s. 297, s. XLVIII, 260, ss. L, 54, s.

—, dessen Familie XXXIX, 120, s.

Schuckmann, Friedrich v., preußischer Staatsminister (1755—1834) XL, 247. 296, s. s. 318, ss. 329, ss. XLI, 37, s. s.

Schuderoff, Johann Georg Jonathan, Generalsuperintendent (1766—1843) XXXVII, 118, ss. 129, s. 163, ss.

Schäfer, Gustav, Professor der Botanik in Tübingen (1797—1864) XXXV, 280. XLV, 9, 21. 34, 20. 44, 20. 50. 55, 6. 286, 19.
—, Magdalene, siehe Professor, Johann Carl.
Schäfer, Gustav, Stahlgraveur an der Bergakademie in Freiberg, später Professor der Geologie in Jena XLIV, 226. 471, 5.
Schaffe, Daniel, Hofrath, Theaterdirector in Darmstadt (1763—1826) XLIII, 55, 23.
Schaffg, Christian Georg, Buchhändlermeister in Frankfurt a. M. (1750—1823) XXXI, 154. 166, 5. 117, 20. 126, 1. 2. 20. 130, 1. 21. 22. 130, 11. 20. 21. 26. 131, 5. 135, 6. 14. 21. 142, 27. 162, 5. 154, 6. 222, 5. XXXII, 171, 14. 229, 25. 249, 5. 21. XXXIII, 73, 10?
—, Christian Wilhelm v., Ritterschaftshauptmann des Taunus- und Schwalbachs (1776—1846) XXXIII, 160, 21. XXXV, 54, 15. XXXVI, 27, 1. 2. 60, 21. 128, 14. 21. 23. XXXVIII, 60.
—, Georg, Maler (1753—1794) XLIII, 24, 16. 57, 10. 162, 20. 167, 23.
—, Johann Heinrich Friedrich, Rathsherr in Mainz (1779—1827) XXXI, 45, 24. 26. 65, 11. 66, 24. 162, 24. XLI, 169. XLII, 326, 6.
Schaffy, Johann Stephan (1771—1839) XXXII, 64, 10? XXXIII, 13, 20. 17, 20. 24. 18, 14. 30, 6. 31, 5. 33, 5. 24. 35, 5.
—, Ludwig, Buchhändler XLIII, 291, 6. 11. 295, 9. XLV, 60, 5.
Schalmann XXXV, 129, 24.
Schalstein siehe Jacobsohn.
Schaumburg, Graf von der XXXVIII, 230, 5. 6. XXXIX, 167, 20.
—, Gemahlin Elisabeth Maria Rhelphine von der, geb. Gräfin von Stolberg-Wernigerode (1819—1879) XXXII, 96, 24.
Schaum, Johann Friedrich Gabriel, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M. XXXI, 94, 1. 20. 21.
Schauinsland XXXI, 174, 24. 25. XL, 215, 20. 26. 216, 11. XLI, 245, 12. XLIX, 58, 22.
Schaup, Carl, Kunstmaler XXXVII, 117, 20.
—, Carl Heinrich, genannt Schaupenstein, Professor der Medicin in Berlin, Botaniker (1798—1871) XXXIV, 223, 24. XXXVII, 43, 27. 86, 20. 99, 20. 172, 24. 222, 12. 230, 5. XLIII, 188, 26. XLV, 230, 12.
—, Christoph Ludwig Friedrich, Staatsrath in Berlin, bei 1820 in Mainz (1791—1854) XXXI, 52. 168. 75, 5. 244, 20.

XXXII, 165. 170, 11. XXXIII, 40. 95. 106. 150. 155. 227. 230. 252. 257. 269. 300. 305, 12. 20. 310, 11. 2. 3. 340, 20. 351, 2. 366, 12. 369, 2. 370, 11. 390, 16. 393, 2. 398, 30. 399, 31. 401, 21. 402, 2. 408, 11. 409, 2. 410, 11. XXXIV, 29. 43. 58. 61. 154. 200. 230. 240. 257. 297. 319, 14. 329, 12. 354, 21. 362, 12. 364, 11. XXXV, 42. 120. 169, 21. 171, 2. 217, 2. XXXVI, 20. 109. 114. 168. 167. 171. 195. 215. 256 f. 256 f. 60, 11. 75, 27. 133, 24. 154, 2. 198, 2. 221, 20. 222, 2 f. 232, 27. 24. 294, 2. 320, 11. 344, 11. 420, 2. 24. XXXVII, 10. 34. 41. 50. 56. 99. 115. 127. 134. 165. 178. 195, 2. 196, 11. 247, 24. 255, 2. 256, 24. 258, 21. 277, 2. XXXVIII, 10. 56. 119 f. 130. 155. 3, 24. 224, 24. XXXIX, 102. 109, 2. 21. 31, 42. 109. 3, 2. 49, 24. 69, 21 f. 229, 2. 271, 2. XLI, 104. XLIII, 72. XLV, 109. 250. 264. 122, 24. XLIX, 60. 106 f. 26, 24. 47, 21.

Schulz, Lothar Franz XXXVI, 408, 20. 21.

—, Lothar Ludwig Eugen Otto (geb. 1819) XXXI, 309, 2. XXXII, 216, 2.

—, Lothar Aemilie XXXII, 216, 2. 31., 10, 24. 34, 24. 170, 2. XLIX, 82, 24.

Schulze, Ritterguthsbesitzer in Hennickendorf XXXVIII, 146. 171, 20.

Schulz, Friedrich, Architect in Berlin, Schriftsteller (1780—1845) XLIII, 160, 21.

—, Kunsthändler und Kunstschriftsteller in London XXXV, 104, 24. 107, 24. 21. 108, 24.

—, Karl Heinrich, siehe Schulz

Schulze, Caroline, Kunsthändlerin in Berlin XLIII, 197, 2.

—, Karl Konrad Friedrich, Privatdocent in Göttingen (1789—1817) XLIII, 228, 2.

—, Johannes Karl Hartwig, gen. Clemens Brentano's Freund, Verleger und Schriftsteller (1786—1869) XXXI, 50, 24.

—, Gutsbesitzer in Sandow L, 127, 24—27.

Schumacher, Friedrich Wilhelm Justizrath in Berlin XLIII, 180. 196, 2.

Schumann, Noth XXXVI, 237, 21.

Schuster XLI, 93, 27. 171, 2.

Schwab, Gustav (1792—1850) XXXIII, 154, 24. XXXIV, 279, 2. 299, 2. XXXV, 30, 24. 25. 175, 2. 216, 24. XXXVI, 36, 24. 25. 26. XLI, 22, 24. 24.

Schmale, Carl Ludwig, Bürgermeister von Weimar XL, 256. XLII, 99, 101. XLIII, 7, 11.

—, Friedrich Wilhelm, Hofrath und Archivarius in Weimar (1780—1844) XXXI, 47, 51, 57, 60. XLI, 227? 241, 251, 253, 255, 256, 258, 260, 261.

—, J. C. W. C., Begründer der Zimmermann-Stiftung für Studirende in Jena XXXII, 106. XXXVI, 233. XXXVII, 65.

—, letzte Lebe Vollendung Friedrich Wilhelm (geb. 1822) XXXVI, 233, 1.

—, Johann Samuel Gottlieb, Conrector am Gymnasium in Weimar (1746—1825) XLIV, 212, 1. 215, 21. 262, 20.

—, Wiesenlage XXXVI, 277, 1. 2.

Schmalen XXXI, 209, 21.

Schmalgrüber, Christian Friedrich, Professor der Botanik in Leipzig (1723—1802) XXXVII, 2.

Schmarz, Johann Carl Eduard, Professor der Theologie und Superintendent in Jena (1802—1870) XLIX, 141, 1.

Schmarotzung XXXII, 24, 21. 25.

Schmarotzerpflanzen Gräfer XL, 176, 21. 24. 208, 1. 2.

Schmarotzung-Rabelsthal XL, 297, 21. 24.

Schmarotzung-Sandsteinbruch XL, 297, 21. 24.

—, Prinz Carl von XXXIII, 28, 21. 45, 21.

—, Lebe Gemahlin XXXIII, 28, 24. 45, 21.

Schmarzenberg, Carl Philipp Fürst zu, österreichischer Feldmarschall (1771—1820) XXXIII, 18, 21. 192, 21. 219, 2. XXXVI, 256, 11. XLII, 4, 24.

Schmarzenberger Bruch (über den Engel) XXXV, 103, 21.

Schmalen XXXVI, 256, 21. 265, 21. 267, 24. 270, 2. 281, 2. 2. 291, 2. XLII, 123, 1. 126, 21. XLIII, 109, 21. 205, 24. XLIV, 191, 1. XLVIII, 170, 2.

—, Carl XIV. Johann (Johann Baptiste Julius Bernadotte), König von (1763—1844) XXXV, 127, 24.

—, Gustav II. Adolf, König von (1594—1632) XXXIV, 107, 21.

—, Lebe, Königin von (1760—1818) XXXVII, 21, 24.

Schmarzer, Johann Salomo Christoph (1779—1862) XXXI, 174. 180. 209. 50, 21. XXXIV, 180, 24. 200, 1. 21. XXXVII, 70. 91, 2. 102, 1. XLII, 102, 1. XLIV, 256, 24. 25.

Schmarzhut XXXII, 202, 1.

Eilfte Scene.

Berengar tritt haſtig auf, ihm folgt der Burgvoigt.

Berengar.

O wiederhol' es mir! Sie iſt ergriffen?

Burgvoigt.

Bis Como bis zum See gelang die Flucht;
Hier wollte ſie an fremdes Ufer ſchiffen,
Und ſucht' ein Fiſcherboot in dieſer Bucht;
Doch als die Pilgerin Verdacht erregte,
Gewohnte Königswürde Stolz verlieh,
Und doch die Angſt in jedem Blick ſich prägte;
Ward mir's gemeldet, ich erkannte ſie.
Wie ſie auch bangte, wie im Zittern
Vom ſtolzen Auge Thrän' auf Thräne floß,
Nicht war der treue Diener zu erſchüttern,
Sie ſitzt gefangen dort im feſten Schloß.

Berengar.

Hab' Dank. Um reichen Lohn ſei unbekümmert.

Burgvoigt.

Verloren hat ſie das gewagte Spiel!
Schaut hin, wo jenes Lämpchen düſter flimmert,
Dort fand verwegne Flucht ihr Ziel.

Berengar.

Doch daß ſie nicht zum zweiten Mal entrinne!
Hat deine Wachſamkeit —

Burgvoigt.

Seid unbeſorgt;
Kaum dringt in dieſen Kerker eine Spinne,
Wenn ſie von Schwalben nicht die Flügel borgt.
Am Ufer hier noch Wachen aufzuſtellen
Schien' unnütz, doch ich that es wie ihr ſeht.

Schweinichen, Hans v., schlesischer Ritter (1552—1616) XXXV, 253, 7.

Schweitzer, Christian Wilhelm, geheimer Staatsrath in Weimar (1781—1856) XXXII, **46. 164.** 6, 28. 180, 11. 204, 4. XXXIII, 162, 17. 203, 5. 298, 16. 312, 1. XXXIV, **74.** XXXV, **182.** XXXVI, **75.** 86, 2. XXXVII, **88.** XXXIX, **53. 144.** 157. **219.** 160, 21. XL, **132. 135. 153.** 119, 8. XLII, **110.** XLIII, 224, 17. XLV, **243.** XLVI, **151. 206.** XLIX, **56.** 74, 16. 423, 16.

—, dessen Familie XLIII, 224, 23.

Schweiz XXXI, 235, 23. XXXII, 140, 20. XXXIII, 115, 11. 319, 18. XXXV, 225, 7. XXXVI, 185, 19. XXXVII, 258, 6. 315, 25. XXXIX, 48, 4. 344, 16. XLI, 48, 21. XLII, 82, 21. 237, 10. XLIII, 1, 5. 48, 12. **94,** 11. 130, 17. 18. XLV, 118, 9. 131, 2. XLVI, 10, 9. 177, 24. XLVII, 332, 6. XLVIII, 45, 23. 141, 18. XLIX, 141, 22.

—, Französische XXXII, 72, 13.

—, Sächsische XXXI, 198, 9.

Schwendler, Friedrich Christian August, Präsident der Landesdirection in Weimar XLIV, 113, 2. 114, 3. XLV, **234.** XLVIII, 134, 10. XLIX, 220, 16. L, **125.**

—, dessen Frau Henriette, geb. v. Wurmbrand XLIV, 113, 2. 114, 3. XLVIII, **120.**

—, dessen Sohn, Student in Berlin XLIV, 112, 21. 114, 2.

Schwerdgeburth, Carl August, Kupferstecher (1785—1878) XXXI, 403, 4. XXXIV, **109.** 85, 2. 211, 14. 21. XXXV, 99, 7. 10. 101, 21. **107,** 8. 11. **132,** 3. 5. 7. 135, 6. 136, 14. 137, 11. 12. 138, 3. 14. **143,** 3. **149,** 11. 150, 6. 151, 22. 178, 10. 187, 24. 192, 2. XXXVI, 66, 11. **143,** 5. 258, 16. 286, 20. 307, 16. 465, 23. XXXVIII, 248, 21. 249, 3. XXXIX, 124, 7. 175, 7. 178, 11. 12. XLIII, 293, 10. 329, 11. XLIV, 129, 7. 8. XLIX, 92, 18. 93, 11.

Sckell, Adolph, Förster in Waldeck bei Jena XXXIV, 13, 13.

—, Carl August Christian, Garteninspector in Tornburg XLIV, 183, 23. 188, 9. 12. 202, 1. 215, 12. 228, 2. 293, 21. XLVII, **123.**

—, dessen Frau XLIV, 176, 21. 188, 12. 215, 13.

—, Johann, Garteninspector in Belvedere XXXI, 162, 4. 203, 5. XXXII, 335, 19. XXXIII, 198, 18. XXXVI, 262, 19. XL, 118, 17? 119, 15? XLI, 26. **113. 137.** 60, 12. XLII, **62.** 201, 12. 13. XLIII, **168.** XLIV, 199, 24. 201, 4.

Eckell, G. W. F. C., Primaner des Gymnasiums in Weimar XXXII, 156, 24.

Scott, Sir Walter (1771—1832) XXXIV, 243, 12. XXXV, 206, 21. 277, 12. XXXVI, 231, 12. XXXVII, 197, 9. 10. 204, 9. XXXVIII, 26, 9. 10. 82, 24. 300, 22. XXXIX, 211, 23—25? 213, 2. XLII, 14. 258, 20. XLIII, 34, 3. 139, 6. 178, 21. 188, 23. 194, 6. 11. 19. 195, 3. 11. 21. 222, 25. 223, 5. 224, 13. 239, 12. 20. 240, 16. 267, 11. 19. 283, 21. 284, 27. XLIV, 279, 16. XLIX, 42, 1. 2. 11. 43, 2. 47, 1. 22. 127, 3. 264, 17. 265, 1. 384, 13.

—, dessen zweite Tochter Anna (geb. 1803) XLIX, 264, 28.

Scylla, Meerungeheuer XLIX, 221, 6.

Sebald, St., in Nürnberg XXXVIII, 69, 8.

Sebbers, Ludwig, Maler in Braunschweig XLI, 103/4. 105, 11. 121, 8. 16. 127, 11. 176, 3. 321, 2. 322, 17. 19. 22. 31.

Seckendorf, Christian Adolph Freiherr v. (1767—1833) XXXVI, 252, 3.

Section für Gewerbe, Handel und Bauwesen im Ministerium des Innern zu Berlin XLV, 194.

Secundus, Johannes (1511—1536) XXXII, 227, 11. 17. 24. 228, 4.

Sedgwick, Professor der Geologie in Cambridge XLVI, 309.

Seebach, Friedrich Johann Christoph v., Generalmajor und Oberstallmeister in Weimar XXXVI, 53, 2. XLVI, 175, 12. 185, 1.

—, dessen Frau, geb. v. Beulwitz XLV, 283, 1. 2. XLVII, 273, 16.

—, dessen Familie XXXVI, 91, 14? XLIV, 157, 2.

—, Hans Caspar Friedrich Ludwig v., Hauptmann im 1. großherzoglichen Linien-Infanterie-Bataillon XXXVI, 90, 20. 91, 14?

Seebeck, Thomas Johann (1770—1831) XXXI, 170. 12, 8. 9. 75, 11. 167, 20. 183, 16. 21. 27. XXXII, 104. XXXIII, 211. 143, 24. 294, 9. 313, 18. XXXIV, 60, 23. 61, 2. 194, 13. 197, 3. 209, 13. 324. XXXV, 283, 18. XXXVI, 75, 27. XXXVII, 15. XLIII, 168, 21. XLIX, 190, 3. 20. 195, 16. 229, 2. 13. 21.

—, dessen Frau Julie, geb. Boye XXXI, 75.

—, dessen Familie XXXI, 76, 2. XXXII, 133, 1. 3. 7. 134, 24. XXXIII, 293, 28.

—, dessen Tochter XLIII, 196, 4.

Seebeck, dessen Sohn Carl Julius Moritz, Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, zuletzt Universitätscurator in Jena (1805—1884) XLIX, **141**. 229, 20.
—, dessen Familie XLIX, 191, 11.
Seeliger, Pastor in Priebern XXXVII, 67, 23.
Seelus, v., Professor der Botanik XLIX, 7, 7. 15. 18. 8, 24. 9, 5. 14. 18. 23. 293, 1. 2. 294, 1. 5.
Segaud, Arzt in Marseille XXXVIII, 262, 11. 12.
Seghers, Daniel, niederländischer Blumenmaler (1590—1661) XXXI, 106, 2. 117, 6. 22. 129, 14. 17. 130, 2. 6. 18. 24. 25. 135, 10. 12. 23. **142**, 16. 148, 23. 150, 21. 151, 11. 23. 155, 14. 230, 12. XXXIII, **156**, 16.
Ségur, Vicomtesse Henri de XLVI, 187, 8. 269, 9.
Seidel, Carl Ludwig, Ästhetiker, Schriftsteller in Berlin (1788—1844) XLII, 75, 4. XLIII, 160, 9. XLV, 255, 18.
—, Friedrich Ludwig, Musikdirector in Berlin XXXI, 58, 23.
—, Max Johann, Regisseur in Weimar (1765—1855) XLI, 164, 10? XLVIII, **185**. 197, 22.
—, Kranker in Jena XXXII, 252, 25. 253, 19.
—, dessen Familie XXXII, 253, 20.
Seidler, Louise, Malerin (1786—1866) XXXV, 53, 16. 17. 72, 9. 10. XL, **118**. XLIV, 460, 17. XLV, **38**. **67**. **212** 3. **242**. 47, 22. 279, 9. 424, 1. 7. XLVI, **151** 2. **155**. **163** 4. **164**. 164, 22. 297, 10. 304, 19. XLVII, **187**. 134, 1. 409, 4. XLVIII, **107**. **117**. 179, 2. **194**, 5. 225, 16. XLIX, **9**. **57**. 13, 4. 9. 12. **14**, 5. 11. 27, 5. 7. 9. 73, 8. 74, 13. 75, 2. 9. 14. 21. 109, 6. 5. 9. 20. 125, 20. 162, 14. 334, 6. 17. 20. 29. L, **126**.
Seiferedorf XL, **114**, 4. XLV, 30, 3.
Seiler, Georg Friedrich, Theologe (1733—1807) XLVIII, 192, 19. 21. 193, 8.
Selinunte auf Sicilien XLIII, 28, 11.
Semler, G., geh. Oberfinanzrath in Berlin XLIII, **173**.
Sendenberg, Johann Christian (1707—1772) XXXIV, 240, 11. XXXVIII, 157, 16.
Sendenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M. XLIV, **33** 4.
Seneca, Lucius Annäus (4 v. Chr. — 65 n. Chr.) XLII, 132, 2. 137, 22. 195, 2. XLIII, 92, 22.
Senoner, Gajetan, Dr., Mineraloge in Mailand XLV, **203**. 244, 16. 17.

Serbien XXXVII, 237, 17 18. 242, 19. 22. 243, 2. 268, 22. 269, 6. XXXVIII, 52, 14. 191, 23. 206, 2. 210, 5. 233, 20. 234, 13. 240, 14 241, 6. XXXIX, 30, 18. 215, 18. 21. XL, 302, 16. XLI, 182, 20. 241, 17. 246, 13. 250, 11. 16. 257, 1. 12. XLII, 361, 3. 8. XLIII, 112, 2. 271, 9. 16. XLV, 199, 10. 20.
Serres, französischer Naturforscher XL, 206, 27. 207, 15. 23.
Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de (1626—1696) XXXV, 226, 21. 227, 4.
Sevilla XXXIX, 27, 28.
Seyffarth, königl. sächsischer Hofgürtler in Dresden XXXIII, 206. XXXVIII, 209.
Shakers, religiöse Sekte in Amerika XLI, 93, 20.
Shakespeare, William (1564—1616) XXXII, 131, 8. 12. 13. 161, 6. XXXIV, 34, 20. 129, 11. XXXV, 25, 25. XXXVI, 31, 2. 452, 13. XXXVII, 79, 19. 151, 13. XXXVIII, 171, 12. 13. 20. 205, 16. 21. 27. 230, 16. 263, 7. 10. XL, 217, 18. 218, 8. 248, 16. XLI, 124, 3. XLII, 105, 8. 214, 11. XLIII, 170, 1. XLIV, 139, 19. 157, 23. XLV, 258, 20. XLVII, 258, 18. 298, 32. XLVIII, 71, 12. L, 48, 2. 113, 6.
—, Hamlet XLVII, 258, 18.
—, Macbeth XLIX, 71, 22. 23.
—, Romeo und Julia XLVIII, 268, 8.
Sharp XLIX, 385, 2.
Sibirien XLIII, 98, 7.
Sibyllen XXXI, 226, 21. XLV, 310, 20. XLVII, 103, 24.
Sicilien XXXI, 306, 15. XXXV, 101, 13. XXXVI, 310, 14. XXXVIII, 157, 20. 158, 1. XL, 88, 2. 107, 2. XLI, 259, 6. XLIII, 248, 20. XLV, 68, 23. 246, 14. XLVI, 47, 6. XLVII, 42, 17. 126, 12. 262, 2. XLVIII, 258, 8. 10. XLIX, 189, 6. L, 115, 9.
—, Ferdinand I., König von (1759—1825) XL, 100, 17.
Sickler, Friedrich Carl Ludwig XXXIX, 236, 17.
Sieben vor Theben, Die (von Reichhius) XLVII, 350, 26. 27.
Siebengebirge XXXI, 76, 23. XLIV, 98, 14.
Siechhof bei Eger XXXVII, 117, 1.
Sieglitz, Mechanicus in Jena XL, 23, 13. 14. 18. 21. XLI, 135, 9. XLII, 75, 19.
Siemssen, Adolph Christian, Naturforscher, Privatdocent in Rostock (1798—1823) XXXII, 247, 20. 248, 3.

Sigel, Dr., in Heidelberg XLI, 11, 6.
Silvestre de Sacy, Anton Isaak Baron (1758—1838) XXXII, 104, 4. 5. 114, 8.
Simon, Grüners Kutscher in Oger XXXVII, 206, 9. 17.
Simonoff, Iwan, russischer Forschungsreisender XXXVIII, 102, 3. 126, 15. 20.
Simrock, Carl Joseph (1802—1876) XLIII, 164, 21.
Simson XLVI, 54, 20. 197, 17. 198, 1. 2. 20. 209, 11. 12. 14.
Sinclair, Sir John, englischer Politiker (1754—1835) XLIX, 30, 31.
—, G., englischer Naturforscher XXXIV, 119, 22. 120, 1.
Sintenis, W. J., Bankier und Schriftsteller in Leipzig XLVI, 192.
Sisyphus XL, 173, 11. 12.
Sixtus, Der heilige XLV, 146, 5. 194, 18. 195, 11.
Skalnik, k. k. Hofgärtner in Marienbad XXXIII, 149, 14.
Skandinavien XXXVI, 260, 4. 281, 9. XLIII, 123, 19.
Skerl, P. A., Kunsthändler in Dresden XLIII, 156. 226, 9.
Skinner, David, großbritannischer Capitain (1786—1828) XLIV, 137, 4. XLV, 302, 18.
Skutari XXXVIII, 231, 1. 241, 24.
Smidt, Bundestagsgesandter der Freien Städte in Frankfurt XXXII, 11, 5. XLVII, 288, 1.
—, Joseph, Kupferstecher XLV, 243, 26.
Smith, Capitän XLI, 97, 16.
Smyrna XXXIX, 211, 1.
Soane, George, Faust-Übersetzer (1790—1860) XXXV, 64, 15. 109, 6. 17. 156, 20. 279, 12. XXXVI, 61, 6. 157, 13. XXXIX, 219, 24.
Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin (siehe auch Jahrbücher) XLII, 92, 5. 6. 21. 180, 13. 14. 285, 4.
Societät zur Förderniß der Continental-Literatur in London XL, 29, 18.
Societas meteorologica palatina XXXIII, 155, 14.
Societas regia philomathica Varsaviensis XLVII, 35, 16. 17. 36, 3. 14. 24. 37, 17.
Société des Sciences, de l'Agriculture et des Arts de Lille XLIV, 62, 5. 6. 63, 9.
Société Saint-Simonienne siehe Saint-Simon, Claude Henri.
Society, Royal, in London XLII, 121, 9. XLIII, 171, 19. 20.

Sobre in Schottland XXXII, 156, 19.
Sömmerring, Samuel Thomas v. (1755—1830) **XXXV** (L, 18). XLII, **129. 209.** 24, 6. 7. 33, 4. 7. 11. 99, 9. 10. 12. 19. **246,** 1. XLIII, 3. 3, 2. 6. 22, 5. 28. XLIV, **33/4** (L, 57). 26, 1. **74,** 14. 104, 2. 345, 2. 7. 373, 10.
—, dessen Sohn Wilhelm XLIII, 6, 18.
Sokrates XXXI, 90, 1. XXXII, 117, 18. 241, 21. XXXIV, 239, 17.
Solger, Caroline XLV, 286, 18. 19.
Solingen XLII, 276, 5.
Solly, Eduard, Kaufmann und Kunstsammler in Berlin XXXIV, 37, 7. 82, 25. XXXVI, 283, 24. 284, 4. 470, 25. **471,** 5.
Solms-Braunfels, Wilhelm Christian Carl, Fürst von (1759—1837) XXXII, 27. 42, 6. 15. 43, 4. **141,** 12. 24. 142, 18.
—, Friederike Caroline Sophie Alexandrine, Prinzessin von, siehe Cumberland, Herzogin von.
Solnhofen in Bayern XLIII, 3, 6. XLVIII, 189, 13.
Solon XLIX, 80, 20.
Sondershausen, Philipp Carl Christian (1792—1882) **XXXIII, 66.**
—, Fürstenthum XL, 297, 12.
Sonnenberg XXXIX, 130, 15. 131, 8.
Sonntagsblatt, Mindener, hrg. von Nicolaus Meyer XLI, 24, 16. 25, 8. XLII, 10, 28. XLIII, 110, 7. 153, 11.
Sontag, Henriette Gertrude Walpurgis, Opernsängerin (1803—1854) XLI, 97, 18. 106, 17. 115, 16. 117, 13. 121, 2. 139, 10. 142, 26. 144, 22. XLIII, 148, 2. 176, 15. 177, 1. 289, 11. XLIV, 82, 5. 6. 13. 18. 25.
Sophokles XXXVI, 24, 15. 17. 21. 25, 2 u. XLI, 36, 28.
Sorben XL, 94, 6. 302, 10.
Sorst, Friedrich Jakob (1765—1805) XXXVI, 149, 7. 175, 13. 185, 21. 217, 6. 9. 13. 261, 5. 267, 1. 279, 1. 289, 8. 313, 11. 413, 1. XXXVII, 58. 54. 79. 26, 8 u. 33, 1. 88, 3. 96, 6. XXXVIII, **164. 165.** 167. 37, 6. 39, 2. 46, 12. 88, 6. 7. 127, 24. 192, 13. 193, 1. 202, 11. 204, 15. XXXIX, **119. 236.** 5, 9. 8, 13. 18, 25. 56, 10. 18. 87, 13. 116, 24. 153, 4. 156, 1. XL, **55.** 92. 95. 2, 24. 292, 28. 354, 1. XLI, 219. 108, 21? XLII, **124. 154. 167. 199. 54,** 22. XLIII, **1. 112. 122/3. 175. 184.** 92, 11. 238, 26. 239, 1. 258, 23. XLIV, **77. 127. 131. 142. 148. 155/6. 157. 167.** 169/70. **190. 207. 219.** 89, 16. 91, 3. 13. **136,** 2. **141,** 11 **148,** 17. 152, 4. 156, 11. 12. **172,** 6.

177, 9. 185, 12. 191, 6. 204, 2. 243, 17. 250, 14. 265, 5. 271, 24. 15. 275, 15. 301, 22. 309, 22. 313, 21. XLV, 7. 10. 110. 146. 170. 176. 230. 244. 14, 18. 21. 89, 21. 102, 1. 144, 14. 174, 24. 213, 15. 222, 5. XLVI, 12. 13. 21. 23. 77. 82. 118. 132. 134. 144. 150. 252. 121, 1. 9. 236, 12. XLVII, 31. 55. 62. 71. 75. 101. 121. 135. 145. 156. 228. 229. 213. 215. 247. 248. 49, 6. 56, 15. 63, 6. 70, 23. 80, 9. 82, 14. 84, 19. 111, 8. 9. 113, 8. 111, 14. 153, 18. 162, 21. 164, 1. 195, 6. 11. 192, 19. 21. 193, 2. 5. 217, 8. 230, 5. 255, 14. 265, 21. 280, 18. 455, 10. XLVIII, 45. 59. 60. 61. 68. 72. 75. 80. 86. 115. 127. 128. 134. 140. 151. 158. 161. 189. 191. 194. 203. 209. 212. 213. 215. 224. 225. 232. 8, 6. 45, 1. 17. 65, 19. 70, 22. 92, 16. 93, 2. 189, 21. 192, 1. 199, 19. 203, 9. 212, 5. 230, 16. XLIX, 6. 18. 24. 26. 29. 72. 77. 86. 112. 114. 114/5. 118. 140. 146. 160. 162. 165. 16, 25. 17, 1. 65, 2. 3. 167, 8. 194, 20.

Corot, dessen Vater XLVIII, 8, 9.

—, dessen Bruder XL., 99, 1.

—, dessen Familie XLII, 237, 6. 238, 3.

Corriol de l'Hoft, Andreas Baron, österreichischer Offizier XXXVI, 244, 3. XXXVII, 139, 14.

Cosius XLI, 122, 14.

Coulisetten siehe Coulisten.

Coulon, Robert, Dichter und Historiker (1774—1843) XXXII, 168, 10. XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12.

Courtois, James (1757—1822) XXXII, 133, 27.

Spanien XXXII, 230, 17. XXXIV, 232, 3. 271, 6. XXXVI, 47, 5. 236, 6. 14. 258, 1. 283, 18. XXXVII, 93, 3. XXXVIII, 26, 11. 128, 13. 150, 18. 194, 19. 300, 30. 3. XXXIX, 313. 314. 329. XL., 18, 12. 125, 3. XLII, 224, 11.

—, Carl III., König von (1716—1788) XXXVIII, 26, 11. 300, 12.

—, Carl IV., König von (1748—1819) XXXVIII, 301, 3.

—, dessen Gemahlin Luise Marie, geb. Prinzessin von Parma XXXVIII, 301, 3.

—, Ferdinand VII., König von (1784—1833) XXXVIII, 301, 3.

Speck von Sternburg, Maximilian Freiherr, Ökonom und Kunstsammler (1776—1856) XLIV, 127, 2. 11.

Spenersche Zeitung siehe Zeitung.

Spremberg, italienischer Violinvirtuose († 1538) XLIX, 185, 21. 25. 206, 2. 237, 2. 13. 414, 1.

Sprijo XLVII, 199, 27. 204, 24. 256, 22. XLVIII, 54, 4. 128, 13. 277, 24.

Spiegel von und zu Peckelsheim, Carl Emil Freiherr, Kammerherr und Hofmarschall in Weimar XXXI, 206. XXXIII, 82. 114, 24. 281, 17. XXXIV, 39, 2. 42, 27. 44, 24. 86, 28. XXXV, 80. 126. XLIV. 139. 142, 1. 155, 17. 173, 27. 186, 14. XLV, 211. 139, 2. 140, 23. 24. 27. 239, 27. XLVII, 162. 1., 30, 22.

—, dessen Frau Emilie, geb. Gräfin Stolberg XXXVI, 183, 22. XLII, 239, 17.

—, dessen Familie XXXV, 33, 4.

Spiker, Samuel Heinrich, Journalist und Geograph (1786—1858) XLI, 103, 2. 114, 21. XLIV, 109, 27. XLV, 69, 2. XLVI, 223, 27. XLVIII, 170, 1.

Spilcker von Mitterberg, Christian Heinrich Ludwig, gothaischer Oberamtshauptmann (1762—1831) XXXII, 168, 24. 176, 12.

Spinoza, Baruch (1632—1677) XLVI, 223, 24.

Spitteler, Kaspar, Maler in Karlsruhe XXXI, 1, 14. 25, 16.

Spittler, Ludwig Timotheus v., Historiker (1752—1810) XXXVI, 172, 16. 17. 24.

Spr, Johann Baptist v. (1781—1828) XXXII, 212, 6. XXXV, 27, 20. 234, 6.

Spohr, Louis, Componist (1784—1859) XLVI, 182, 27.

Spontini, Gasparo Luigi Pacifico, italienischer Componist (1774—1851) XXXVIII, 273, 22. XXXIX, 215, 27. 29. 237, 16. XLIX, 153. 173. 205, 17.

Spree XLIV, 147, 22. 261, 1.

Sprengel, Kurt Polycarp Joachim, Professor der Medicin und Botanik in Halle (1766—1833) XXXI, 307, 2. XXXIV, 161, 29. XXXV, 252. 267, 14. XXXVI, 5. 22, 1. 2. XXXVIII, 200. 245, 1. 268, 6. XLV, 226, 1.

Sprenger, Aloys, Gelehrter XXXIII, 68, 4.

Staatskanzler, Großherzoglich sächsischer, siehe unter Weimar.

Staatsministerium, Großherzoglich sächsisches, siehe unter Weimar.

Staatszeitung, Preußische XXXV, 194, 21.

Stabat XLIV, 43, 20. 56, 12. 57, 2. 231, 15. 236, 2. 255, 2. XLV, 79, 20. XLVI, 283, 21.

Stadtberg, Otto Magnus, Freiherr v., Archäologe (1797—1837) XLI, 237, 41. XLVI, 43, 1. 4. 59, 1. 4.

Stahlmann, Johann Carl Wilhelm, Goethes Diener XXXI, 261, 9. XXXII, 7, 18. 14, 8. 11. 16, 20. 23. 19, 1. 20, 4. 11. 25, 9. 26, 1. XXXIII, 13, 2. 31, 17. 35, 16. 37, 11. 154, 7. 257, 11. 315, 10. XXXIV, 143, 2. 155, 4. XXXV, 40, 17. 41, 21. 59, 10. 62, 4. 5. 86, 10. 21. 89, 23. 115, 21. XXXVI, 44, 2. 90, 4. 92, 10. 99, 9. 20. 21. 366, 4. 432, 10? XXXVII, 106, 20. 109, 4. 110, 5. 116, 2. 11. 119, 21. 120, 1. 121, 9. 125, 10. 127, 22. 128, 4. 139, 10. 19. 25. 142, 19. 143, 20. 146, 1. 151, 2. 155, 4. 160, 17. 163, 1. 2. 164, 16. 197, 21. 202, 7. 11. 203, 7. 204, 23 u. 27. 208, 1. 219, 5. 222, 5. XXXVIII, 190, 4. 213, 17. 214, 1.

Stahrenberg XXXII, 168, 24.

Stadtrath von Nürnberg siehe unter Nürnberg.

Stadtrath von Weimar siehe unter Weimar.

Städel, Familie, in Frankfurt XLI, 234, 1.

Städel, Anna Katharina Magdalena („Katchen"), siehe Thomas.

Städelsche Sammlung in Frankfurt a. M. XL, 291, 11.

Stäudlin, Für Freien XL, 101, 9. 176, 11. 294, 6. 14. 18. 295, 1. 297, 1. 443, 24.

Stael-Holstein, Anne Germaine de, geb. Necker (1766—1817) L, 116, 2.

Stahrmann, Friedrich August v., preußischer Staatsmann und Dichter (1765—1845) XLV, 159.

Stahl, Albertine v., Stiftsdame in Neuwied XXXI, 188, 20.

—, Hermann v., Major († 1867) XXXV, 268, 177, 11. 280, 1. XXXVI, 17. 91.

—, seine Frau XXXV, 299, 1. XXXVI, 21, 12.

Stahr, Adolf XXXVI, 86, 12 u. 17. 258, 9.

Stanhope, Miss XXXIX, 236, 17.

Stapfer, Philipp Albert, Münzgraveur in Paris (1766—1840) XXXVI, 60, 21. 157, 11. XXXVII, 21, 9. XLI, 98, 29, 24. 27. 43, 9. 103, 24. 114, 24. 14. 238, 4. 7. 11. 14. 312, 1. XLII, 102, 4, 1. 6. 25, 10. 111, 1. XLIV, 274, 10. 278, 14. L, 108, 2.

Starck, Johann Christian, der ältere, Professor der Medicin in Jena (1753—1811) XXXIII, 302, 21. 307, 14. 309, 2. 11. 325, 4. 11. 13. 325, 24. XXXV, 18, 11. 30, 22. 31, 1. 108, 7.

Stark, deſſen Frau XXXIII, 307, 10. 18. XXXIV, 2, 13. 28, 4. 70, 6. XLVII, 160, 21.
—, deſſen Sohn Carl Wilhelm, Hofmedikus, ſpäter Profeſſor der Medicin in Jena (1787—1845) XXXIII, 307, 6. 309, 7. 12. XXXIV, 3. 70. XL, 116. 130, 2. XLVII, 10.
—, deſſen Neffe Johann Chriſtian, der jüngere, Leibarzt, geh. Hofrath, Profeſſor der Medicin in Jena (1769—1837) XXXII, 253, 9. XXXIII, 309, 7. XL, 244. 130, 2. 225, 10. XLI, 27. XLVII, 10. 138, 20.
Starke, Zeichner, Angeſtellter beim Induſtrie-Comptoir in Weimar XXXIV, 168, 15. 230, 22. XXXVIII, 83, 2. 100, 7? XLVIII, 24, 8. XLIX, 176, 1. 269, 7.
Staſſart, Baron de XXXIX, 9, 20. 277, 6.
Statella, Graf XLV, 182, 16. 17.
Stedtfeld bei Eiſenach XLIX, 125, 10.
Steffany, Georg Chriſtoph, Bauverwalter in Weimar 4128* (L, 19).
Steffens, Henrich, Profeſſor der Phyſik in Halle und Breslau (1773—1845) XLI, 196, 20. XLVII, 137.
Stegmann, Carl Joſeph, Redacteur der Allgemeinen Zeitung (1767—1837) XLIII, 213, 18.
Steiermark XXXVIII, 257, 10.
Steinſand, Carl Auguſt, Arzt in Kempten bei Crefeld XLIX, 186.
Stein, v., Familie XXXIII, 212, 6. 213, 12.
Stein, Charlotte Albertine Erneſtine v., geb. v. Schardt (1742—1827) XXXI, 187. 188. XXXIV, 140. XXXV, 39. 62, 11. XXXVI, 193, 14. 238, 16. XL, 87. XLI, 51. 109. 55, 12. 13. XLII, 85, 9. 18. 86, 6. XLIII, 252, 15. 16. L, 12—29.
—, deren Sohn Friedrich Conſtantin v. (1772—1844) XXXI, 99. 188, 15. 20. 201, 24. XXXV, 92. 135. 148. 154. 259. 60, 26. 62, 7. 10. 63, 14. 64, 10. 67, 16. 69, 3. 16. 70, 11. 16. 23. 28. 71, 3. 80, 1. 198, 9. 231, 4? 233, 2. 253, 9. 254, 4. 297, 4. XXXVII, 58. XXXVIII, 190. XXXIX, 109. XL, 42, 3. 173, 9. 221, 12. XLI, 43. 65, 16. 17. XLIII, 178. 382, 2.
—, deſſen Tochter Marie XXXI, 188, 20. XXXV, 67, 17. 70, 17. 80, 2. 131, 4. 184, 15.
—, Louiſe v., Tochter Carls v. Stein XLIII, 242, 25.
—, Heinrich Friedrich Carl Freiherr vom und zum (1757—1831) XXXII, 45, 8. XXXIII, 67, 1. 80, 1. 85, 4. 5. 115, 11. 12. 16. 284, 22. XXXVIII, 195, 15.

Berengar.

Sobald der Mond ſich taucht in dieſe Wellen,
Aus ihrem Schoos die Morgenſonn' erſteht,
Soll feſtlich man die Schloßcapelle ſchmücken,
Wo ein geſchmeid'ger Prieſter uns vereint;
Denn morgen will ich dieſe Roſe pflücken
Und wäre ſie von Dornen rings umzäunt.

Burgvoigt.

Wollt ihr indeß der kurzen Ruhe pflegen?
Mit einem harten Lager nehmt vorlieb.

Berengar.

Zum Pfühle magſt du harte Steine legen,
Wenn ihr Beſitz mir unbeſtritten blieb.
Verſuche nun Empörung anzufachen
Der Markgraf Azzo, ſeine Prieſterſchaar!
In holdem Arm will ich hinfort erwachen,
In ihrem Arm verſpott' ich die Gefahr.
Ich weiß, was gegen mich die Fürſten brüten,
Was unter Aſche heiß und ewig glimmt;
Doch iſt ſie mein, ſo trotzt ohnmächt'gem Wüthen
Der auf des Glückes reißendem Strome ſchwimmt.

(Ab mit dem Burgvoigt.)

Zwölfte Scene.

Guido im Kahn ſich dem Thurme nähernd.

Adelheid (hinter dem Gitter).

Keinen Troſt kann mein Gebet erfaſſen!
Alles ſchläft — nur mein Verfolger wacht!
Wehe! wehe! mich hat Gott verlaſſen!
Ich verſchmachte in des Kerkers Nacht!

Guido.

Wohl einen Troſt kann dein Gebet erfaſſen;
Nicht alles ſchläft, dein Schutzgeiſt wacht;

Stein, Wilhelm Freiherr v., zu Nord- und Oſtheim, Kammerherr und Oberforſtmeiſter in Weimar († 1816) L, 98, 2.

Stein zum Altenſtein, Carl Freiherr v., preußiſcher Miniſter (ſiehe auch unter Altenſtein) XLII, **180.** XLV, **52.**

Stein ſiehe Treuenfeld.

Steiner, Carl Friedrich Chriſtian, Baurath in Weimar XXXII, 212, 14. 239, 3. XXXIV, **166.** XXXIX, 180, 6. 7. XLI, **85.** XLIV, **92/3.** XLV, 211, 15. XLVI, 57, 1. XLVII, **116.**

—, Rentamtmann in Jena, ſiehe Steinert.

Steinert, Victor Moritz, Rentamtmann in Jena XLVII, 53, 7.

Steinhardt, Demoiſelle XXXVIII, 64, 15. 16.

Steinhauſer, Benedict Joſeph, Präfect des Gymnaſiums zu Pilſen (1779—1832) XXXVI, 16, 7. 88, 16. 123, 12. 13. 247, 21. 297, 21. XXXVII, 117, 21.

Steinla ſiehe Müller.

Stendal XLI, 61, 19. 62, 3. 27.

Stengel, v. XLII, 114, 18.

Stenger, Wilhelm, Hofconditor in Weimar XXXI, 88, 3. 105, 9.

Sterling, Charles, engliſcher Conſul in Genua XXXVII, 157, 23. 175, 9. XXXVIII, **65.** 72, 12. XLI, **68.** XLVII, 258, 12. XLVIII, **54,** 1. 128, 6.

Sternberg, Jaroslaw v., Beſieger der Mongolen (1241) XXXIX, 38, 16. 17.

—, Joachim Graf v. (1755—1808) XXXVI, 112, 25. 145, 10.

—, deſſen Bruder Kaſpar Maria Graf v. (1761—1838) XXXIII, **229.** 25, 6. **225,** 2. XXXIV, **78.** 70, 18. 71, 17. 72, 9. 74, 17. 116, 7. 140, 2. XXXV, **78.** 38, 3. 77, 13. 14. 78, 21. 107, 17. 23. 145, 15. 254, 15. XXXVI, **73. 102. 170/1. 223.** 90, 10. 92, 6. 19. 20. 93, 15. 21. 95, 7. 12. 97, 8. 11. 16. 98, 6. 17. 99, 1. 28. 100, 15. 103, 3. 10. 13. 104, 4. 9. 15. 20. 25. 105, 16. 106, 18. 109, 4. 112, 16. 18. 23. 27. 113, 3. 119, 6. 126, 11. 127, 1. 129, 21. 144, 28. 145, 3. 12. 16. 19. 146, 4. 161, 23. 162, 2. 3. 166, 8. 13. 17. 167, 2. 182, 2. 9. 246, 3. 9. 251, 19. 269, 22. 270, 1. XXXVII, **37. 69. 132. 186.** 53, 8. 67, 6. 116, 7. 169, 11. 202, 27. 220, 4. 5. 276, 21. 326, 12. XXXVIII, **110. 137. 212.** 55, 11. 56, 9. 126, 20. 171, 1. 182, 19. 187, 17. 188, 18. 190, 3. 192, 7. 193, 6. 13. 195, 13. 196, 1. 14. 203, 6. 207, 4. 214, 17. 249, 13. XXXIX, **34. 87. 111. 166.** 56, 24. 59, 19. 92, 12. 93, 4. 108, 9. 10.

112, 21. XL, **35.** 92, 1. 2. 336, 11. XLI, **142.** 88, 12. XLII, 210, 3. 11. 16. 211, 17. 21. 212, 2. 8. 14. 215, 1. 223, 11. 226, 22. 227, 5. 228, 12. 229, 13. 18. 23. 360, 22. 379, 7. XLIII, **125/6. 127. 176. 176/7.** 2, 23. 22, 27. 53, 16. 54, 26. 89, 26. 90, 26. 107, 11. 12. 112, 21. 175, 17. 237, 23. 295, 15. XLIV, **4. 28. 116. 120.** 12, 8. 14. 18. 35, 13. 93, 13. 136, 14. 353, 18. 354, 14. XLV, **2. 119. 254. 259. 259/60.** 141, 2. 225, 7. 251, 21. 309, 14. 310, 8. XLVI, **9. 10. 202.** 21, 19. 22, 14. 16. XLVII, 140, 22. XLVIII, **62. 239.** 255, 2. XLIX, **188.** 19, 13. 27, 23. 151, 9. 175, 16. 23. **198,** 9. 10. 278, 9. L, 52, 17. 18.

Sternberg-Manderſcheid, Franz Joſeph Graf (1763—1830) XLIX, 270, 3. 4.

Sterne, Lawrence (1713—1768) XLVI, 193, 28. **194,** 9. XLVII, 274, 15. **428,** 2. XLVIII, 18, 3.

Stetten, Paul v., der ältere (1705—1786) XXXIV, 200, 5.

Stich, Auguſte, geb. Düring, Schauſpielerin (1795—1865) XXXIV, 213, 16. 217, 24. 227, 19. 378. XLII, 44, 10.

Stichling, Carl Wilhelm Conſtantin, geh. Kammerrath, ſpäter Präſident des Kammercollegiums in Weimar XXXI, **116.** 210, 13. XXXII, **161.** 4, 1. 148, 11. XXXIII, 32, 22. XXXIV, **180.** XXXV, **59.** XXXVIII, **82.** XLIV, **219/20.** 204, 9.

—, deſſen Frau XXXVIII, 96, 7. 8.

—, deſſen Familie XLIV, 231, 5.

—, deſſen Sohn Carl Guſtav, Amtsactuar in Dornburg (1800—1831) XLIV, 231, 4. 273, 7. 15. 275, 16. 18. 281, 28. 293, 25. 294, 3. XLV, **32.** 7, 4.

—, deſſen Frau XLIV, 204, 8. 273, 7. 15. 275, 19. 293, 28. XLV, 43, 20.

—, deſſen Tochter (geb. 1828) XLIV, 204, 11. 231, 4. XLV, 43, 21?

Stiedenroth, Ernſt, Profeſſor der Philoſophie in Greifswald (1794—1858) XXXVIII, 174, 25. 28. 179, 2.

Stieglitz, Chriſtian Ludwig, Kunſtforſcher und Prokonſul in Leipzig (1756—1836) XXXIV, **40.** 204, 5.

—, Heinrich, Dichter (1801—1849) XLI, 189, 21. XLVI, 15, 24. 45, 17.

Stieler, Joſeph Carl, Porträtmaler (1781—1858) XLII, 63, 9. XLIII, 202, 24. XLIV, 105, 13. 106, 15. 107, 9. 108, 9. 112, 1. 13. 113, 7. **114,** 13. 115, 28. 120, 2. 123, 15. 127, 2. 147, 4. 150, 8. 155, 18. 171, 13. 194, 19. 290, 8. 10. 318, 3. 321, 26. 379, 14.

407, 3. XLV, 51. 112. 186/7? 198. 256. 68, 3. 82, 15. 181, 12. 242, 8. 9. XLVI, 29. 19, 19. 36, 2. 39, 3. XLVII, 135, 16.

Stieler, deſſen Frau Pauline, geb. Becker († 1830) XLV, 64, 2. 307, 7.

—, deſſen Kinder XLV, 307, 7.

Stimmel, Johann Gottlob, Magiſter, Kunſthändler in Leipzig XXXII, 136.

Stock, Johann Michael, Kupferſtecher in Leipzig (1739—1773) XXXV, 23, 13.

Stöber, Franz, Kupferſtecher (1795—1858) XLI, 196, 20.

Stöckel, Kunſtſammler XLIII, 58, 4.

Stohmanniſche Freigut, Das, in Dornburg XLIV, 173, 22. 176, 19. 178, 12. 180, 12. 181, 2. 20. 182, 18. 186, 28. 189, 4. 191, 16. 197, 17. 203, 23. 205, 14. 207, 13. 215, 11. 225, 9. 27. 226, 1. 2. 261, 19. 273, 20. 294, 15.

Stolberg, Chriſtian Graf zu (1748—1821) XXXIV, 231, 21. XXXVII, 19, 12.

—, deſſen Bruder Friedrich Leopold Graf zu (1750—1819) XXXII, 132, 7. 9. 10. XXXIV, 231, 21. XXXVI, 266, 7. XXXVII, 19, 12. 20, 1. L, 107, 9.

Stolpen in Sachſen XLIX, 174, 11.

Storch, Dr. med., Medicinalrath in Salzburg und Badearzt in Gaſtein XXXIX, 39. 134, 4. 5. 330, 1.

Stoſch, Freiherr v., auf Guſtau in Schleſien XXXV, 131, 3.

—, Philipp Baron v., Kunſtſammler (1691—1757) XL, 172, 12. XLI, 229, 21. XLII, 130, 16. 19. 194, 6. 218, 13. 254, 9. 255, 12. 256, 7. 274, 14. XLIII, 144, 22. 148, 17. 162, 15. 235, 3. 16.

Stotternheim bei Erfurt XLIII, 255, 24. 263, 21. 272, 11. 294, 11. XLIV, 397, 3. 398, 5. XLVI, 113, 10. 11. 149, 13. XLVIII, 352, 12.

Stra, Stadt in Oberitalien XXXI, 64, 9.

Straßburg im Elſaß XXXII, 99, 6. 322, 17. XXXV, 109, 10. XXXIX, 102, 1. 228, 27. XL, 285, 2. 22. 456, 9. 10. 17. 457, 8. XLIII, 227, 10. L, 111, 1.

Straube, Zeichner und Modelleur in Weimar XLVIII, 113, 19. 25? 186, 9. 10? 223, 8. 9?

Strauß, v., ſiehe Poſch, Frau v.

Streber, Franz Ignaz v., Weihbischof in München (1758—1841) XL, 212. XLI, 181.

Streckfuß, Adolph Friedrich Carl, geh. Oberregierungsrath und Schriftsteller in Berlin (1778—1844) XXXVIII, 68, 8. 9. XLI, 120, 14. 122, 7. 17. 143, 5. 145, 12. XLII, 26. 222. 88, 8. 136, 14. 151, 11. 12. 266, 6. 7. 278, 23. XLIII, 12. 25. 93. 126. 89, 2. 132, 13. 14. 141, 6. 7. 178, 6. 199, 7. 202, 14. 204, 1. 6. 234, 13. 251, 20. XLIV, 43, 11. 379, 5. 6. XLVI, 146, 16. XLVII, 298, 7.

Streiber, Johann Lorenz, Bankier, Commercienrath und Bürgermeister in Eisenach L, 13, 1.

Streicher, Andreas, Musiker (1761—1833) XLI, 161, 19. 20.

—, Nanette, geb. Stein, Besitzerin einer Pianofortefabrik in Wien (1769—1833) XXXIV, 294, 7. XXXV, 1, 2. 15, 20. 16, 5. 13. 17, 9. 119, 10. XXXVI, 453, 4.

Strixner, Johann Nepomuk, Zeichner und Lithograph (1782—1855) XXXIV, 82, 2. 232, 23. XL, 226, 18. 227, 1. 2. 233, 22. XLI, 72, 7. 80, 24. 81, 19. 20. 91, 20. 100, 5. XLIV, 132, 20. XLV, 36, 13.

Stroganoff, Graf Alexander XXXVII, 153, 3. XLIII, 98, 6. 11.

Stromeyer, Carl, Sänger in Weimar (1780—1844) XXXII, 6, 20. XXXVII, 115, 12. 117, 22. 119, 26. 139, 8. XXXVIII, 235.

Strozzi, Bernardo, genannt il Capucino, italienischer Maler (1581—1644) XXXI, 117, 18. 128, 22. 129, 2. 130, 8. 135, 10. 21.

Struve, Heinrich Christian Gottfried v., wirklicher Staatsrath und russischer Ministerresident in Hamburg (1772—1851) XXXIV, 291, 15. XXXV, 172, 16. 174, 15. 22. XXXVII, 111.

—, dessen Frau Elisabeth v., geb. Gräfin Orxler-Friedenberg XXXVII, 153, 26. 154, 18. 168, 4.

—, dessen Tochter XXXVII, 154, 1.

—, Karl Ludwig, Director des Stadtgymnasiums zu Königsberg i. Pr. (1785—1838) XL, 250, 6.

Stuart, Maria, Königin von Schottland (1542—1587) XXXVIII, 27, 11.

Stützerbach bei Ilmenau XXXVI, 128, 22.

Stumpff, J. A., aus der Ruhl, Harfenfabrikant in London XXXVIII, 280, 6.

Stuttgart XXXI, 73, 2. 125, 7. 137, 14. 140, 15. 189, 8. 256, 14. 258, 26. XXXII, 36, 18. 128, 3. 139, 5. 6. 215, 28. 230, 12. 13. 244, 4. 13. 321, 1. XXXIII, 93, 8. 186, 4. 237, 22. 314, 24.

XXXIV, 36, 17. 164, 3. 214, 7. 232, 23. 266, 9. 285, 9. 287, 8. 379, 4. XXXV, 17, 1. 2. 37, 22. 51, 28. 153, 5. 206, 10. 209, 9. 242, 10. 11. 245, 12. 311, 3. XXXVI, 52, 10. 156, 6. 171, 6. 220, 15. 327, 1. 434, 1. XXXVII, 9, 22. 71, 18. 78, 18. 225, 22. 297, 10. XXXVIII, 21, 13. 91, 2. 98, 8. 22. 254, 20. 21. 255, 6. XXXIX, 2, 3. 18, 12. 23, 14. 68, 3. 82, 18. 202, 11. 208, 6. 221, 21. 22. 266, 11. 282, 2. XL, 4, 1. 19. 9, 6. 12. 16. 67, 13. 78, 17. 80, 5. 86, 12. 16. 233, 23. 24. 237, 2. 293, 9. 301, 9. 326, 6. 329, 24. 337, 21. 348, 8. 12. 15. 369, 4. 371, 21. XLI, 2, 9. 9, 16. 14, 6. 40, 10. 69, 8. 72, 24. 133, 11. 140, 2. 8. 151, 2. 3. 336, 9. XLII, 22, 7. XLIII, 329, 1. XLIV, 45, 13. 60, 9. 356, 8. 9. 369, 6. 379, 2. XLV, 56, 10. 96, 7. 247, 13. XLVI, 95, 16. XLVII, 191, 2. 240, 19. 255, 9. 256, 5. 16. 423, 4. XLVIII, 57, 6. XLIX, 116, 5. L, 19, 12. 13.

Stuttgarter Kunſtblatt ſiehe unter Kunſtblatt.

Succow, Wilhelm Carl Friedrich, Profeſſor der Medicin in Jena (1770—1848) XXXI, 63, 15. XL, 141. 140, 5. XLVI, 94, 1.

Südamerika XXXVII, 64, 13. 14.

Süddeutſchland XXXIX, 6, 24. XL, 246, 12. XLIII, 255, 12. XLIV, 92, 11.

Süßenborn bei Weimar XLIX, 19, 20. 37, 23. 151, 14. 267, 26. 270, 20.

Süvern, Johann Wilhelm, Chef der Unterrichtsſection in Berlin (1775—1829) XXXVII, 148. XXXIX, 210.

Sulzer, Johann Georg (1720—1779) XLIX, 48, 15.

Suleika XXXII, 236, 2.

Sulioten XL, 302, 22. 23.

Suſanna XL, 201, 4. 219, 26. 257, 22.

Sutherland, Duke of, ſiehe Gower, George Granville Leveſon Lord.

Suttermanns, Juſtus XLV, 243, 17. 18.

Swaine, Robert Victor, ſachſen-weimariſcher Conſul in Hamburg XLVII, 224. 235, 9. 238, 18. 242, 2. 254, 21. 265, 7. 287, 18. 291, 6. 7.

Swedenborg (Swedberg), Emanuel (1688—1772) XXXVIII, 223, 7. XLVI, 247, 1.

Swetla in Böhmen XXXVII, 222, 18.

Swinemünde XLII, 71, 1. 2.

Sybaris XLII, 380, 20.

Syghen, Nikolaus v., Benedictiner in Erfurt, Chroniſt († 1495) XXXV, 288, 6.

Sylveſtre, Eſpérance, Erzieherin am erbgroßherzoglichen Hof in Weimar XXXV, 187. XLI, 51, 9. 10.

Szymanowska, Maria, Pianiſtin (1795—1831) XXXVII, 115* (L, 51). 176, 1. 10. 11. 182, 20. 189, 13. 191, 14. 193, 12. 200, 14. 208, 20. 212, 11. 248, 7. 250, 12. 258, 20. 259, 4. 20. 268, 10. 277, 11. 365, 1. XXXVIII, 31, 9. 101, 8. XLII, 53, 18. XLIV, 477, 1. XLVI, 46, 19.

Tacitus, Cornelius, römiſcher Geſchichtsſchreiber (um 55—117 n. Chr.) XLIV, 43, 5.

Tag, Chriſtian Gotthilf, Muſiker XLVII, 7, 13. 14.

Tagarog in Rußland XL, 192, 4. 5.

Talleyrand-Périgord, Charles Maurice, Duc de (1754—1838) XXXIX, 218, 23. XLI, 106, 6.

Talma, François Joſeph (1763—1826) XLI, 213, 6.

Tamulen XXXIII, 156, 23. 226, 21.

Tankred XXXIX, 28, 2.

Tann, Heinrich Freiherr von der, zu Tann in der Rhön († 1845) XL, 198.

Tanne, Die, in Jena (ſiehe auch unter Jena) L, 42, 23.

Tantalus XXXII, 55, 5.

Tarent XLII, 380, 27.

—, Etienne Jacques Joſeph Alexandre Macdonald Duc de XXXI, 7.

Tartaren XXXIX, 38, 16. 20.

Taſchenbuch für Damen, Cottaiſches (auch Almanac des Dames und Damenkalender) XXXI, 82, 19. XLVI, 124, 13. 14. XLVII, 142, 24. 149, 6. 215, 20. 227, 11. 24.

Taſchenbuch, Mineralogiſches, hrsg. von Leonhard XL, 279, 24. 282, 2. 3.

Taſchenkalender, Berliniſcher XXXVIII, 67, 6.

Taſchereau XLIV, 380, 14. 15.

Taſſo, Torquato (1544—1595) XXXI, 199, 17. 200, 5. 7. XXXVIII, 45, 21? 41? XLI, 242, 14. XLIII, 137, 6. 138, 6. 13.

Tate, engliſcher Goldſchmied XLIX, 47, 3.

Taubach bei Weimar XLVIII, 308, 2.

Taubert, F. A., Commiſſionär in Leipzig XLVII, 238, 7. 239, 17. 241, 8. 9. 242, 17. 288, 22. 291, 26. 293, 3. 31. 294, 14. 296, 2.

Taufkirchen, Graf XXXVII, 214, 19.

Tauſend und eine Nacht XXXVIII, 205, 11. XXXIX, 48, 19. 192, 23. XL, 183, 19. 20.
Taylor, William, engliſcher Schriftſteller (1765—1836) XLVIII, 144, 1. 170, 2. XLIX, 42, 17. 48, 11.
Tegel XLIX, 164, 12. 283, 25.
Tein in Böhmen XXXVII, 173, 19.
Teiſing ſiehe Theſing.
Telemann, Georg Philipp, Componiſt (1681—1767) XLVIII, 186, 22.
Telephus XLIII, 92, 17. 94, 20. 95, 1. XLV, 76, 13. XLVII, 84, 23. 356, 3.
Teltow XXXI, 43, 12. 65, 9. XLVI, 183, 2.
Temmler, Adam, Studiosus der Mathematik in Jena XXXVI, 241, 23. 291, 11.
Tempelten, J., Lithograph XLIII, 236, 5. 6. XLIV, 107, 18.
Tempe, Le, franzöſiſche Zeitſchrift XLVI, 134, 11. 137, 15? 141, 3. 142, 2. 144, 14. 155, 3. 6. 13. 178, 4. 258, 2. 347, 11. XLVII, 175, 2. 176, 24. 243, 14.
Tenerife XXXII, 140, 21.
Teniers, David, der jüngere, vlämiſcher Maler (1610—1690) XLV, 243, 5.
Tepl, Fluß XXXII, 5, 21. XXXIII, 3, 22. XXXV, 82, 19. 98, 3. 119, 2. 122, 11. 247, 9. 335, 4. 5. 10. 336, 27. 36. XXXVI, 270, 5.
—, Stift XXXIII, 3, 16. 10, 16. 217, 12. XXXV, 49, 6. 55, 18. 56, 14. 27. 28. 57, 2. 59, 15. 78, 3. 4. 97, 11. 116, 14. 232, 19. 247, 5. 7. 9. 20. 324, 3. 335, 2. 11. XXXVI, 83, 15. 16. 88, 5. 17. 93, 6. 101, 6. 7. 24. 25. 112, 1. 115, 9. 130, 3. 132, 9. 144, 17. XXXVII, 12, 3. 58, 10. 115, 23. 124, 2. 6. 127, 22. 27. 145, 3. 151, 25. 172, 4. 173, 23. XXXVIII, 165, 19. XXXIX, 132, 12. XLII, 358, 2.
Teplitz XXXIII, 106, 1. 154, 14. 165, 8. 246, 6. XXXV, 37, 2. 46, 22. 52, 7. 60, 6. 78, 12. 127, 9. XXXVI, 158, 14. 259, 8. XXXVII, 141, 11. 211, 17. 18. XXXIX, 38, 14. XL, 36, 2. XLI, 88, 9. XLII, 203, 3. 225, 21. 228, 3. 229, 25. 247, 23. 249, 20. 260, 20. 280, 24. 367, 10. XLIII, 1, 13. 2, 6. 13, 17. XLIV, 93, 16. 128, 19.
Terentius Afer, Publius (c. 190—158 v. Chr.) XXXVI, 111, 1. XLI, 194, 13. 14. XLVII, 62, 16. 269, 6.

Ternite, Friedrich Wilhelm, Inſpector der Königlichen Bildergallerie zu Potsdam (1786—1871) XLII, **114.** 43, 16. 22. 49, 3. 56, 3. 6. 7. 64, 6. 65, 14. 20. 66, 10. 21. 67, 1. 2. 6. 73, 1. 12. 14. **74,** 6. 98, 2. 125, 2. 126, 19. 127, 21. 163, 7. 380, 16. XLIII, 93, 8. 112, 22. 26. XLVI, **168.** 82, 12. 99, 11. 110, 17.

Teſtament, Das neue XLVII, 351, 9.

Teubern, Marie v. XLV, 140, 6. XLVIII, 34, 21. 240, 12.

Textor, Johann Wolfgang, Stadtſchultheiß in Frankfurt (1693—1771) XLVIII, 222, 8.

—, Johann Joſt, Schöff in Frankfurt (1730—1792) XXXII, 171, 20.

Thaer, Albrecht Daniel (1752—1828) XXXVIII, 72, 2. 3. 73, 10. 74, 1. 75, 7. 76, 11. 87, 19. 20. 92, 10. 134, 17. 19. 165, 4. 172, 5. XLI, 156, 18. XLII, 221, 10. XLIX, 141, 12.

Tharand XLIX, 278, 21.

Thebaud, Benedictiner-Kloſter L, 115, 13.

Theben XLVII, 350, 27.

Themis XLIV, 83, 6.

Theoli, Stephan, Bilderreſtaurator XXXVI, 470, 15. 21. 22. 471, 2. XXXVII, 11, 11. 39, 3. 46, 18. 47, 1. 54, 16. 68, 4. 326, 7.

—, deſſen Frau, geb Fidanza XXXVII, 54, 23.

Theophraſtus, griechiſcher Philoſoph (c. 372—287 v. Chr.) XLVI, 254, 5. 6.

Theremin, Franz, Oberconſiſtorialrath in Berlin (1780—1846) XLVI, 74, 16. 75, 22. 23.

Theſeus ſiehe Elgin Marbles.

Theſpis XLIX, 38, 11.

Theuſing (Teiſing) in Böhmen XXXV, 335, 3.

Thibaut, Anton Friedrich Juſtus, Profeſſor der Jurisprudenz in Jena und Heidelberg (1772—1840) XXXIX, 198, 5.

Thibaut de Berneaud, Arienne XL, **99/100.**

Thienemann, Friedrich Auguſt Ludwig, Ornithologe (1793—1858) XXXVI, 308, 6. 7. 21. 309, 1. 13.

Thiénon, franzöſiſcher Landſchaftsmaler XXXII, 322, 1.

Thierbach, Hofactor in Lobeda XXXIII, 250, 21.

Thieriot, Paul Ämil, Violinvirtuoſe L, 127.

Thierſch, Friedrich Wilhelm, Profeſſor der Philologie in München (1784—1860) XLI, 73, 11. XLVII, 266, 4.

Thimnath, Simſons Geburtsort XLVI, 209, 12.

Thomas, Johann Gerhard Chriſtian, Senator, ſpäter Bürgermeiſter von Frankfurt (1785—1838) XXXII, 11, 3. 65, 18. XXXVIII, 137, 20. 138, 1. XLI, 73, 20. XLVII, 281, 13. XLVIII, 17, 19. 261, 14.

—, deſſen Frau Anna Roſina Magdalena („Roſette"), geb. Willemer, verw. Städel (1782—1845) XXXI, 4, 6. XXXII, 186, 2. XLIII, 226, 6. 17. XLVIII, 261, 14.

—, deſſen Sohn Jakob XLVIII, 236. 261, 17.

—, Johann, Diener am Freien Kunſt-Inſtitut zu Weimar XXXV, 173, 9.

Thompſon, v., engliſcher Rittmeiſter in Weimar XLVII, 63, 1.

Thomſon, Anton Todd, Dr., engliſcher Schriftſteller XLIII, 223, 20.

—, James, engliſcher Dichter (1700—1748) XXXVII, 2, 2.

Thon, Ottokar, Cammerrath in Weimar (1792—1842) XLIII, 294, 2. 19.

Thorwaldſen, Bertel (1770—1844) XXXII, 11, 3. XLIII, 286, 23. 26. 289, 8. XLV, 210, 6. XLVIII, 56, 15. 16. 108, 3. 129, 14. 15. XLIX, 24, 1.

Thouin, André, franzöſiſcher Botaniker (1747—1824) XLI, 168, 4.

Thümmel, Hans Wilhelm v., Kammerpräſident in Altenburg (1744—1824) XL, 59, 23.

—, Moritz Auguſt v. (1738—1817) XXXI, 241, 20?

Thüringen XXXI, 126, 14. 138, 18. 308, 25. XXXII, 41, 2. 141, 16. 247, 3. XXXVI, 276, 14. XLIII, 86, 26. 130, 21. 292, 28. XLV, 5, 1. 46, 11. 271, 18. XLVII, 281, 1. XLVIII, 115, 10. 135, 4. 242, 18. XLIX, 86, 27. 153, 27. 172, 20. 318, 7.

Thüringer Volksfreund ſiehe Volksfreund.

Thüringerwald XXXII, 191, 17. 18. XXXIII, 168, 1. 312, 20. XXXV, 10, 14. 254, 11. XL, 2, 23. 24. XLIII, 292, 22. XLV, 70, 16. XLVII, 97, 22. XLIX, 63, 16. 84, 17. 88, 8. 91, 4. 398, 18.

Thürmer, Joſeph, Architekt, Maler und Radirer (1789—1833) XLV, 278, 14. 16. 279, 9. 11.

Thule XLII, 166, 15. XLIII, 26, 18. XLVIII, 111, 15.

Thurn und Taxis, Carl Alexander Joſeph Fürſt v. (1770—1827) XXXIII, 22, 23. 33, 7. 34, 23. 24. 36, 23. 45, 12. XLI, 171, 17. 18.

Thyeſtes, Sohn des Pelops XL, 144, 9.

Tibur XXXVIII, 294, 14.

Tieck, Chriſtian Friedrich, Bildhauer (1776—1851) XXXI, 177. 149, 7. XXXIII, 113, 10. 165, 19. 166, 18. 169, 3. 170, 12.

173, 18. 23. 190, 18. 211, 25. 212, 8. 238, 10. 240, 26. 257, 10. 262, 15. 278, 11. 279, 1. 285, 13. 17. 293, 21. XXXIV, 29, 4. 8. 43, 5. 8. 44, 27. 129, 14. 359, 1. XXXVIII, **150.** 78, 3. 205, 19. 353, 2. XXXIX, 202, 6. XL, **75.** 32, 16. **33,** 1. 36, 1. 50, 5. **114,** 16. 17. **141,** 5. 7. **175,** 21. 358, 10. **XLI, 217,** 9. **XLIII, 143,** 8. 236, 16. **XLIV, 58. 101. 20,** 18. **101,** 22. 382, 11. 20. XLV, 154, 18. 159, 23. 160, 3. 208, 11. 209, 7. XLVI, 247, 1. XLIX, 242, 19.

Tieck, Johann Ludwig, Dichter (1773—1853) XXXII, **181.** 131, 8. 14. XXXIII, 78, 12. XXXVI, 467, 14. XXXVIII, **5. 118.** 263, 7. XXXIX, 6, 8. XLII, 186, 17. 188, 8. 267, 4. 268, 11. XLIII, 79, 19. 241, 3. 4. XLIV, 74, 4. **115,** 16. 128, 11. XLVI, **83.**

—, deſſen Familie XLVI, 81, 14.

Tiedemann, Friedrich, Profeſſor der Anatomie, Zoologie und Phyſiologie in Heidelberg (1781—1861) XLVII, 180, 2.

Tiedge, Chriſtoph Auguſt (1752—1841) XXXVII, 199, 8.

Tiefenort bei Eiſenach XXXVI, 278, 16.

Tiefurt bei Weimar XXXIII, 3, 26. 248, 19. XXXVII, 95, 17. XXXVIII, 294, 9. 29. XLIV, 219, 18. 19. XLVI, 43, 3. 62, 2. XLVIII, 261, 7.

Tiefurter Journal XLIV, 219, 19.

Tietzmann, Auguſt, Hofapotheker zu Weimar XXXI, 150, 9.

Timmenrode, Dorf bei Blankenburg am Harz XXXII, 219, 20.

Timmler, Chriſtian Lorenz, Maurermeiſter in Jena XXXI, 36, 13. 63, 12. 71, 22. 153, 15. XLIV, 192, 2.

Timon von Athen XLVIII, 224, 3.

Timur (= Tamerlan) (1336—1405) XXXIX, 14, 8.

Tinius, Johann Georg, Pfarrer in Poſerna (1764—1846) XXXV, 209. 18. 210, 23. 215, 17. 218, 9?

Tintoretto (= Giacomo Robuſti), italieniſcher Maler (1518—1594) XXXIII, 81, 24.

Tippelskirch, Friedrich Auguſt v., evangeliſcher Prediger bei der königl. preußiſchen Geſandtſchaft in Rom XLVIII, 66, 2.

Tirol XXXVI, 131, 16. XXXVII, 108, 12. XXXIX, 57, 21. 96, 14. XLII, 242, 11. 18. 243, 18. XLV, 36, 2. 38, 13. 201, 17. 212, 2. XLVI, 131, 12. XLVII, 272, 9. XLVIII, 11, 3.

Tiſchbein, Johann Heinrich Wilhelm (1751—1829) XXXIV, **201. 284.** 133, 24. XXXV, **31. 170. 205.** 21, 6. 7. 33, 4. 91, 21.

Vertraue nur, dich hat Gott nicht verlassen,
Es dringt ein Strahl in deines Kerkers Nacht.

Adelheid.

Ha! welche Stimme!

Guido.

Möchtet ihr sie kennen!
Es ist der Guido, den ihr von euch stießt.

Adelheid.

O! wie so tief mich Scham und Reue brennen,
Da des Verschmähten Stimme mich begrüßt.

Guido.

Auf leckem Boote kam ich angeschwommen,
Doch muß im Sturm es unbeweglich stehn.
Mein Wort zu lösen bin ich hergekommen!
Euch retten oder mit euch untergehn!

Adelheid.

Mich retten? Ach! unmöglich, frommer Knabe!

Guido.

Was ist unmöglich dem der gläubig fleht.

Adelheid.

Kann ich das Eisen dieses Gitters brechen?

Guido.

Warum nicht! wenn der Glaub' euch Kraft verleiht.

Adelheid.

Willst du noch Hohn dem schwachen Weibe sprechen?

Guido.

Nur der ist schwach, den Glaube nicht erfreut.
Auf Königin! Mit Freudigkeit erhebe
Das Auge sich zum starken Gott empor!
Mit Zuversicht und Glauben faßt die Stäbe,
Brecht nur! zersplittert sie wie dürres Rohr!

148, 17. 239, 5. XXXVI, 26, 16. 17. 114, 3. 6. 11. XXXVII, 36, 15. 22. XLVII, 333, 3. L, 33, 11.

Tiſchbein, deſſen Familie XXXIV, 202, 18. XXXV, 33, 17. 212, 24.

Tiziano Vecellio, italieniſcher Maler (1477—1576) XXXIII, 82, 2. 4. XXXV, 300, 19. 301, 10. 12. XLVII, 116, 10. 333, 2.

Tobias, bibliſche Perſon XXXIII, 234, 6. XLI, 249, 3.

—, Buch XLVIII, 9, 26.

—, hypothetiſcher Beſteller von Raphaels Madonna del Peſce XXXIII, 107, 16.

Tobolsk XL, 192, 5.

Tocqué, Louis, franzöſiſcher Porträtmaler (1695—1772) XLIX, 69, 22.

Töpel ſiehe Tepl.

Töpfer, Carl Friedrich Guſtav, Dramatiker in Hamburg (1792—1871) XXXVIII, 24, 13. 85, 26. 113, 13. 16.

—, Martin Chriſtian Victor, Landesdirectionsrath in Weimar XLII, 102, 21. 22. XLIII, 58. 149. 151, 11. 213, 8. XLIV, 189, 21. 246, 27. 482, 8. XLVI, 85.

Töpffer, Rudolf, Maler und Novelliſt in Genf (1799—1846) XLVIII, 81, 7. 248, 12. XLIX, 188, 2. 222, 24. 223, 1. 13. 16. 224, 5.

Toledo XXXVII, 7, 1.

Tolſtój, Fedor Petrowitſch Graf, Bildhauer und Medailleur in Petersburg (1783—1873) L, 97, 10.

Tomaſchek, Wenzel Johann, Componiſt (1774—1850) XXXIII, 88. XXXVI, 133, 15. 16.

Tomaſini, Giacomo Filippo, Biſchof von Citta nova (1597—1654) XLV, 263, 11.

Tondi, Bildhauer L, 102, 6.

Tonndorf bei Berka XLIII, 80, 14. XLIV, 45, 5.

Toorenburgh, holländiſcher Maler XL, 287, 10.

Torgau XXXI, 172, 1. XLIV, 141, 2. 143, 16.

Toscana XXXVI, 107, 7. 454, 2. XLIII, 102, 2. 218, 7. XLIX, 387, 24.

—, Ferdinand II., Großherzog von (1610—1670) XLIX, 387, 24.

—, Leopold II. Johann Joſeph Franz Ferdinand Carl, Großherzog von (1797—1859) XLIII, 218, 9.

—, deſſen Familie XLIII, 218, 8. 9.

Toſchi, Paolo, Kupferſtecher (1790—1854) XLII, 6, 27. 147, 21. XLV, 68, 20. XLVI, 286, 2. XLVII, 42, 16. 126, 16.

Touti Nameh, perſiſche Dichtung XXXIII, 219, 18. 313, 2. 319, 1. XXXVI, 107, 23. 24. 108, 1. 18.

Trajanus, Marcus Ulpius, römiſcher Kaiſer (53—117 n. Chr.) XLVI, 22, 21.
Transactions of the New York-Society XXXV, 276, 4. 277, 7.
Trapezunt XLVII, 128, 21. XLIX, 150, 13.
Trarbach an der Moſel XXXV, 382, 3.
Trattinick, Leopold, Cuſtos der Hof-Naturalienkabinette in Wien (1764—1849) XXXIV, 144, 20. XXXVII, 98, 18.
Trautmannsdorf-Weinsberg, Graf v. XXXVII, 198, 21.
—, deſſen Bruder XXXVII, 198, 21.
Trebnitz in Schleſien XXXVI, 334, 1.
Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich v. (1740—1819) XXXI, 127. XXXII, 14, 20. 19, 15. XXXIII, 163, 9. XL, 19, 20. XLI, 110, 15. 16.
—, Erdmuthe Eleonore v., geb. v. Gersdorf, geſchiedene v. Geuſau XXXII, 7, 19.
Treitlinger, Franz Ludwig v., weimariſcher Miniſterreſident in Paris XXXI, 11, 16. XXXIX, 142, 12.
Treuenfeld, Eduard v., genannt Stein, Schauſpieler in Leipzig XLII, 153, 17.
Treuter, Johann Wilhelm Siegmund, Cammer-Calculator in Weimar XLVIII, 176, 21.
—, deſſen Sohn, kaiſerlich ruſſiſcher Collegienrath und Primararzt am Findelhaus in Moskau XLIV, 81, 16.
Treuttel und Würtz, Verlagsbuchhandlung in Straßburg und Paris XLIII, 97.
Treviranus, Ludolph Chriſtian (1779—1864) XXXIV, 161, 20. XL, 186. 117, 19. 118, 6.
Tribuna, La, in Florenz XLVII, 261, 20.
Trient XXXV, 284, 14.
Trier XXXVIII, 160, 1. 4. 12. 161, 3. 164, 17. 169, 20. XXXIX, 69, 25. XLIII, 102, 25.
Trippel, Alexander, Bildhauer (1744—1793) XXXIII, 212, 7. 257, 15. XXXIX, 261, 3. XLII, 137, 22. 195, 3.
Triptolemos XLII, 221, 11. L, 99, 12.
Trivulzio, Gian Francesco XLIX, 17, 12. 18, 8. 20, 5. 151, 21. 22.
Troiſtedt bei Weimar XXXIII, 269, 16. XXXVI, 432, 2.
Troja XXXIII, 131, 16. XXXV, 182, 9. XLI, 202, 22. 209, 15. XLIV, 300, 14. 320, 12. 321, 10. 482, 7. XLV, 180, 9. XLVII, 276, 15. 16.

Trommsdorff, Johann Bartholomäus, Pharmaceut und Chemiker, Professor in Erfurt (1770—1837) XXXVI, 128, 11.
Troß, Carl Ludwig Philipp, Conrector am Gymnasium in Hamm (1795—1864) XLIV, 30. 6, 14. 20. 8, 7.
Trützschler, Friedrich Carl Adolph v., herzoglich Sachsen-Altenburgischer Geheimerathspräsident (1751—1831) XLIII, 144?
Trzibliz XL, 118, 17.
Tschefftin, Kathinka v., geb. Gräfin Tomatis XLIX, 107/8. 34, 12. 16. 143, 11. 171, 4.
Tschernoschin (Czernoschin) in Böhmen XXXVI, 123, 7. XXXVII, 60, 21. 168, 16. 170, 9. 219, 4.
Tschesme (Tscheschme), Hafen in Kleinasien XLIII, 267, 1.
Tübingen L, 36, 18.
Türckheim, Anna Elisabeth v., geb. Schönemann (1758—1817) L, 82, 17. 19. 23. 27. 83, 4. 17. 23. 84, 4. 6—8. 10. 14. 16.
—, Cäcilie v., geb. Gräfin v. Waldner-Freundstein XXXVI, 183, 15.
Türkei XXXVI, 57, 7. 61, 23. XXXVIII, 240, 13. 241, 2. 243, 2. XXXIX, 211, 20. XL, 302, 19. XLI, 246, 17. XLIII, 266, 27. XLIV, 246, 19. XLVI, 75, 5. 7.
Tunis XXXVIII, 205, 13.
Turin XLVII, 50, 2.
Turpin, Pierre Jean François, Botaniker (1775—1840) XLVIII, 8, 1. 143, 2.
Typhon XLIII, 93, 5.
Tyrol siehe Tirol.

Uden, Lucas van (1595—1672) XL, 374, 10.
Ufford siehe Quarles van Ufford.
Uhden, Johann Daniel Wilhelm Otto, Staatsrath (1763—1835 XXXVII, 36, 21. 71, 4.
Uhland, Ludwig (1787—1862) XLIX, 2, 24. 102, 12.
Uhlemann, Hoffactor, siehe Ullmann, Gabriel, & Sohn.
Ulm XXXV, 104, 23. 105, 4. 292, 3. 6. XXXVIII, 147, 22. XLVI, 128, 18.
Ullmann, Gabriel, & Sohn, Banquiers in Weimar XXXI, 169, 9. XXXII, 142. 171, 13. XXXIII, 78, 19. 79, 21. XXXV, 229, 4. XLVI, 168, 17. XLVII, 102. 139, 4. L, 26, 14.

Ulrich, Student in Berlin XXXII, 44, 8.
Ulyſſes (ſiehe auch Odyſſeus) XXXIII, 239, 4. XXXVII, 36, 16. 71, 5. XLII, 220, 9.
Umbach, Jonas, Maler und Kupferätzer (geb. 1624) XLIII, 204, 10. 205, 7.
Umgang, Thiermaler in Antwerpen XXXVIII, 141, 5.
Unbekannte 884* (L, 9). 3043* (L, 16). 4251* (L, 19). 6231* (L, 129). XXXI, 66. XXXIII, 178. XXXIV, 239. XXXVI, 136* (L, 51). XXXVIII, 142. XXXIX, 139/40. XL, 69. XLI, 60/1. 114. 204. XLII, 23. 149/50. 175. XLVI, 11. 32/3. XLVII, 251. XLVIII, 65. 241. L, 4. 134—144.
Ungarn XXXIII, 13, 19. 60, 13. 73, 11. 15. 113, 15. 264, 5. XXXV, 144, 20. 145, 4. XXXVI, 8, 17. 257, 19. 272, 17. 19. 21. 27. 273, 7. 9. 13. XXXVII, 116, 4. XXXVIII, 120, 2.
—, Matthias, König von XLVI, 349, 21.
—, König von XLVI, 206, 21.
Unger, Johann Friedrich (1750—1804) XLVIII, 144, 3.
—, Johann Tobias, Handelsmann in Aſch XXXII, 8, 7.
Univerſität Jena, Senat und Facultäten der, ſiehe unter Jena.
Unkel am Rhein XLVI, 67, 10. XLVIII, 77, 20.
Unmittelbare Anſtalten für Kunſt und Wiſſenſchaft ſiehe unter Weimar, Oberaufſicht.
Unſtrut XXXI, 52, 5. XXXVI, 8, 12. XLVII, 171, 26.
Unterſuhl bei Eiſenach XXXVI, 454, 5. XLIII, 76, 8.
Unzelmann, Carl Wolfgang, Schauſpieler (1786—1843) XXXI, 186, 7. 187, 15. XXXIV, 170, 10.
—, deſſen erſte Frau Friederike, geb. Peterſilie (1785—1855) XXXIV, 170, 10.
—, deſſen zweite Frau, geb. Genaſt XXXI, 186, 9. 187, 15.
Ural (Fluß) XLIV, 269, 2. 272, 20. 281, 12. 17.
— (Gebirge) XXXII, 101, 6. 129, 2. XL, 91, 5. XLIV, 268, 11.
Urania, Taſchenbuch XLI, 119, 12.
Urban, Chriſtian Gotthold Auguſt, Amtsphyſikus in Creuzburg XXXI, 58, 98.
Urberg XXXIII, 66, 28.
—, Konrad, Biſchof von, Chroniſt XXXIII, 64, 3. 66, 28. XXXV, 288, 7.
Uriperg ſiehe Urberg.
Urſula, Die heilige XXXII, 245, 14.

Utrecht XLVII, 61, 3.
Uwarow, Sergej Semenowitſch Graf v. (1786—1855) **XXXI**, **32.** XXXIV, 271, 12. XL, **166.** XLII, **178.** XLVIII, **14.** 65, 16? 175, 25?

Varſt, Friedrich Chriſtian Eugen Freiherr v., Schriftſteller (1792—1855) XL, 112, 14.
Valentini, Francesco, Profeſſor in Rom XLVII, 25, 3.
Valeriani, Giuſeppe de, Sprachlehrer XLVIII, **4.** 5, 7.
Vallegas in Spanien XXXIX, 321.
Valmiki, Verfaſſer der Ramayana XXXIX, 283, 9.
Vargas, herzogliche Familie XL, 18, 21.
Vargas-Bedemar, Graf, ſiehe Bedemar.
Varin, Joſeph, franzöſiſcher Graveur (1740—1806) **XXXI**, 92, 14.
Varnhagen von Enſe, Carl Auguſt Ludwig Philipp (1785—1858) XXXVIII, **97**/8. 100, 1. 248, 17. XXXIX, **148.** XLII, **80.** **81.** 180, 24. XLIII, **107.** 107/8. **207.** XLVI, **87.** **221.** XLVII, **32.** 45/6. **48.** **57.** **182.** **234.** 34, 2. 4. 57, 5. 6. 79, 21. 25. XLVIII, 36, 1. XLIX, **21.** **143.** **174.**
—, deſſen Frau Rahel Antonie Friederike, geb. Levin (1771—1833) XXXVIII, 217, 1. 2. 15. XXXIX, 168, 5. 248, 17. XLIII, 157, 19. 283, 1. 2. XLVI, 83, 9. 239, 9. XLVII, 39, 15.
Vaſari, Giorgio, Maler und Kunſtſchriftſteller (1511—1574) XXXIII, 105, 9. XXXV, 280, 9.
Vater, Johann Severin, Profeſſor der Theologie in Halle (1771—1826) XXXVIII, 120, 8. 191, 2. 234, 10. 243, 24.
Vaucher, Jean Pierre, Profeſſor der Botanik in Genf XXXIX, 111, 14. XLVIII, 185, 6.
Vautry (Vaury?) in Frankreich XXXVII, 56, 23.
Vavaſour, Demoiſelle XLVIII, 246, 13.
Vega, Lope Felix de (1562—1635) XXXVIII, 194, 17.
Veit, Moritz, Schriftſteller in Berlin (1808—1864) XLVII, 149, 19. XLVIII, 62, 20. 21. 24.
—, **Philipp**, Maler (1793—1877) XXXVI, 170, 6.
Veit ſiehe auch Voigt, Carl Friedrich.
Velde, Adriaen van de, holländiſcher Maler (c. 1635—1672) XLII, 221, 17.
—, **Eſaias van de**, holländiſcher Maler (c. 1590—1630) XL, 71, 22.
Veleja XXXI, 285, 14. XXXII, 321, 6.

Velten, Johann, Kunſthändler in Carlsruhe XLIV, 8, 15. 9, 5. 15. 19. 10, 17. XLV, 28, 4. 162, 19. 194, 21.

Veltheim, Friedrich, Schauſpieler L, 17, 14—16. 18, 3.

—, deſſen Frau L, 17, 15. 22. 18, 3.

Venedig XXXI, 32, 3. 64, 10. 200, 5. 220, 7. XXXIII, 183, 5. XXXV, 159, 11. 13. 18. 167, 2. 210, 14. XXXVII, 11, 23. XXXVIII, 330, 5. XLI, 246, 16. XLII, 71, 22. 23. XLIII, 399, 11. 12. XLV, 167, 1. 199, 20. XLVI, 225, 27. XLVII, 63, 5. 113, 24. 114, 17. 115, 19. 116, 10. 117, 4. 131, 13. 136, 1. 150, 21. 270, 22. 332, 18. XLVIII, 53, 20. 127, 25. XLIX, 150, 2.

Venetus, Auguſtinus, ſiehe Veneziano, Agoſtino.

Veneziano, Agoſtino (Agoſtino di Muſi), italieniſcher Kupferſtecher des 16. Jahrhunderts XLII, 244, 12. XLVI, 260, 15.

Venus, Göttin XXXVIII, 353, 25. L, 102, 7.

—, Planet XLVI, 221, 21.

Verdienſtorden der Bayriſchen Krone ſiehe Bayriſche Krone.

Verdun XXXII, 152, 6. 7.

Verein der Kunſtfreunde im preußiſchen Staate XL, 32, 15. 86, 7. 8.

Verein für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung XLIV, 125, 2. 9.

Verein zur Verbreitung von Naturkenntniß in Halle a/S. XXXVII, 101, 8. 234, 5.

Vergilius Maro, Publius (70—19 v. Chr.) XXXII, 106, 10. XXXIII, 131, 17. XXXV, 24, 20. 223, 2. XLV, 129, 6. 12. XLIX, 166, 27. 28.

Verhandlungen der Leopoldiniſchen Geſellſchaft ſiehe Acta.

Verlohren, Heinrich Ludwig, Oberſt, weimariſcher Geſchäftsträger in Dresden XXXI, 181. 245. 253. 180, 22. 182, 2. 3. XXXVI, 207. XXXIX, 6, 5. XLI, 126/7. XLII, 156/7. 161, 8. 17. 174, 3. 187, 13. 14. 196, 5. 353, 5. 354, 10. 20. 367, 7. XLIV, 29. 34, 12.

Verona XXXV, 210, 14. XXXIX, 135, 3. XLVII, 150, 20.

Veroneſe, Paolo, italieniſcher Maler (1528—1588) XXXVII, 68, 13. 14? XLIX, 2, 21.

Veronica, Die heilige XXXII, 180, 10. 193, 19. 203, 21. 207, 6. 9. 12. 228, 11. 231, 13. 245, 9.

Vertue, George, engliſcher Kupferſtecher und Antiquar (1684—1756) XXXVI, 47, 19.

Vesuv XXXVI, 86, 8. 17. XLII, 380, 21. 22. XLIV, 286, 12. XLV, 246, 13.

Via mala XLV, 290, 7.

Vienne, Van de, Aufſeher der öffentlichen Lehranſtalten in Batavia XLIV, **169.** 172, 21. 173, 1. 194, 11. 12. 196, 25. 197, 4. 253, 6. 7. 256, 9. 421, 1. 7. 456, 9.

Vieweg, Johann Friedrich, Buchhändler in Braunſchweig (1761—1835) **XXXIX, 186/7.**

Vigny, Alfred Victor, Comte de, franzöſiſcher Dichter (1799—1863) XLVI, 192, 15.

Villach in Kärnten XXXI, 1, 12. 13.

Villefoſſe ſiehe **Héron.**

Villel in Spanien XXXIX, 321.

Villèle, Joſeph, Comte, franzöſiſcher Staatsmann (1773—1854) XLIII, 268, 8.

Villemain, Abel François, franzöſiſcher Literarhiſtoriker (1790—1870) XLIV, 96, 9. 142, 18. 164, 9. XLV, 40, 16. 74, 18. XLVI, 20, 5. 141, 1. 144, 9. XLVII, 269, 1. 2.

Vincenz von Paul, St. (1576—1660) XXXV, 57, 18. 61, 1. 80, 8. XXXVIII, 131, 12.

Vinci ſiehe **Lionardo.**

Viol, Ignaz, Schauſpieler XLIX, 38, 14. 19.

—, **deſſen Tochter Ludmilla** XLIX, 38, 15. 24.

Virgil ſiehe **Vergilius Maro.**

Viſcher, Peter, der ältere (c. 1455—1529) XLV, 71, 8. 76, 2.

Vitet, Ludovic, franzöſiſcher Dichter und Staatsmann (1802—1873) XLII, 183, 8. 9. XLIII, 108, 15.

Vitruvius Pollio, lateiniſcher Schriftſteller XLV, 115, 17. XLVII, 43, 2.

Vitry, François Jean Philibert Aubert de (ſiehe auch **Aubert**) (1765—1829) XXXVIII, 83. 44, 14. L, 108, 3.

Vitzthum von Egersberg, Friedrich Auguſt Johann Freiherr, Kammerherr der Erbgroßherzogin Maria Paulowna XXXI, 276, 2. XXXIII, 14, 13. 281, 17. XXXV, 134, 15. XLIII, 285, 11. XLIV, 224, 20. XLVI, **216.**

Vlieger, Simon de, Kupferſtecher XLVI, 260, 22.

Vliſſingen XXXIX, 143, 2.

Völkel, Julius Adolph, geheimer Hofrath, Schatullverwalter der Erbgroßherzogin Maria Paulowna XLIV, **141.** XLV, 78. XLVIII, **49.**

Vogel, Carl, Dr., Leibarzt und Hofrath in Weimar XL, 329, 11? 329, 1. 2. XLI, **102. 226?** 3, 19. 4, 2. 18, 5. 48, 10. **74,** 21. 88, 11. 95, 2. 11. 105, 23. 123, 18. XLII, 102, 21. 22. XLIII, 178, 11. 208, 20. 224, 21. 251, 13. XLIV, **132. 223.** 97, 2. 118, 11. 124, 6. 147, 1. 149, 8. 156, 24. 161, 27. 176, 10. 202, 5. 215, 27. 216, 1. 221, 16. 311, 5. XLVI, **17.** 96, 16. 226, 19. 239, 1. XLVII, 82, 1. XLVIII, 17, 11. 23, 16. 25, 10. 26. 26, 3. 13. 31, 1. 33, 6. 37, 1. 4. 38. 90, 19. 96, 8. 2. 175, 12. 234, 2. XLIX, 182, 8.

—, dessen Frau XLIII, 178, 11.

—, Christian Georg Carl, Kanzleirath und geh. Secretär in Weimar († 1819) **5049*** (I., 24). XXXI, 229, 3. XXXII, 91, 2.

—, Christian Ludwig, Maler (1759—1816) XLV, 56, 6.

Voigt, Bernhard Friedrich, Verlagsbuchhändler in Ilmenau XL, 192.

—, dessen Vater XL, 133, 11.

—, Carl Friedrich (von Goethe Veit genannt), Medailleur in Berlin (1800—1874) XLV, 155, 22. 368, 6. 18.

—, Christian Gottlob v., der ältere, Staatsminister in Weimar (1743—1819) **3119*** (I., 17)? **3497*** (I., 19). **4850*** (I., 20). **5095*** (I., 34). XXXI, **3. 5. 72. 102. 105.** 103, 8. 21. 104, 7. 118, 16. 120, 6. 11. 121, 5. 10. 126, 1. 12. 133, 2. 134, 3. 147, 21. 165, 3. 224, 1. XXXIII, 120, 8. XXXIV, 24, 21. XXXVI, 71, 5. 16. 336, 5. 419, 1. XXXIX, 155, 13. XL, 151, 5. 7. 14. XLV, 335, 1? XLIX, 76, 16. 93, 3. 148, 10. 17. 149, 1. 6. 191, 12. 196, 19. I., **30—34. 35? 36?** 37, 4. 16. 21.

—, dessen erste Frau Johanna Victorie, geb. Huseland († 1815) *, **37.**

—, dessen zweite Frau Amalie, geb. Huseland, verw. Clemm XXXI, 99, 16. 120, 1. 147, 5. 263, 21. XL, **140.** XLIX, **91 2. 110.**

—, Frau von Christian Gottlob dem jüngeren, geb. Lubenus XXXVII, 44, 16. 75, 10. 17.

—, Johann Bernhard, Aufseher bei der Forstbaumschule Hasleben XXXIV, 297.

—, Johann Carl Wilhelm, Bergrath in Ilmenau (1752—1821) XXXI, **148.** XXXII, 247, 21. 248, 1. XXXIV, 115, 6. 230, 11. 12. XXXVIII, 80, 3. XLVII, 180, 14. XLIX, 279, 1.

Voigt, Johann Heinrich, Professor der Mathematik in Jena (1751—1823) XXXI, 109, 5. XXXIII, 238, 180, 1. 296, 1. XXXIV, 69, 197 217, 1.

—, dessen Sohn Friedrich Siegmund, Professor der Botanik in Jena (1781—1850) XXXI, 106, 162, 218, 26, 6. 88, 17. 221, 1. 9. 11. 238, 16. 241, 10. 306, 4. XXXII, 127, 158, 252, 17. XXXIII, 19, 213, XXXIV, 105, 115, 138, 157, 171, 176, 189, 236, 118, 11. 120, 14. 143, 12. 153, 24. 164, 10. 14. 199, 17. 381. XXXV, 18, 29, 89, 6. 14. XXXVI, 157, 256/7. XXXIX, 45. XLI, 202. XLII, 27, 24, 8. 77, 9. XLIII, 213. XLIV, 6, 185, 225, 178, 19. 185, 16. XLV, 232, 27, 6. 223, 23. 225, 27. 11. 236, 1. 5. 10. 22. 255, 8. XLVI, 35, 116, 141, 152, 169, 254, 156, 6. 11. XLVII, 41, 178, 174, 136, 15. XLVIII, 70, 83, 118, 216, L, 128?

—, dessen Frau Susanne, geb. v. Lömnich XLIV, 297, 6. XLVII, 195, 11. 219, 16. 229, 2. 409, 2. XLVIII, 77, 19.

—, dessen Familie XXXII, 157, 20.

Voigtsche Sammlung (in der Jenaer Universität) XXXIX, 341, 6.

Voigtland XXXII, 41, 1. XXXVI, 8, 10. XLIV, 267, 8. XLVII, 111, 1.

Volcano, Liparische Insel XXXVIII, 157, 23.

Voldamer, v., Administrator in Nürnberg XXXVIII, 81, 8. 101, 21. 22. 120, 16. XXXIX, 201, 1.

Wolfhammer siehe Voldamer.

Volkmann, Georg Anton XXXV, 196, 17. 254, 6.

Volkmannsdorf in Sachsen-Weimar XXXVII, 106, 21. 22.

Volksfreund, Thüringer XLVIII, 135, 6. 145, 17. 150, 12. 13. 197, 6. 202, 21.

Volkstracht, Botenfrau in Weimar XXXVI, 424, 11. XXXIX, 122, 12. 202, 13.

Volkslied XLVIII, 88, 21.

Volta, Alessandro Graf, Physiker (1745—1827) XXXIII, 313, 14. XXXIX, 200.

Voltaire, François Marie Arouet (1694—1778) XXXVII, 314. XL, 144, 5. 6. 18.

Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker XLII, 275, 21. XLIII, 147, 1. XLVII, 51, 24.

Vorstand des lithographischen Instituts zu Weimar XL, 232, 3.

Voß, Johann Heinrich (1751—1826) XXXII, 132, 8. XXXV, 24, 21. 25, 4. XXXVI, 30, 19. 26. 67, 22. XXXVIII, 144, 17. L, 20, 1. 2. 7.

—, dessen Frau Maria Christine Ernestine (1756—1834) XLI, 20, 21.

—, dessen Sohn Johann Heinrich der jüngere (1779—1822) XXXV, 24. XXXVI, 28. 67, 22. 23. L, 29, 1.

—, dessen Familie XXXV, 25, 21. 22. 26, 1. XXXVI, 31, 2.

Vossische Zeitung siehe Zeitung.

Vrbna, Graf, Oberkämmerer in Wien XXXV, 144, 12.

Vrint v. Verbrich, Baron XL, 297, 21. 28.

Vulpius, Christian August (1762—1827) 6994* (I, 23)? 7585* (I, 40). XXXI, 203. 218, 8. XXXII, 64.5? 111, 1. 12. 112, 11. 168, 14. 176, 11. 193, 12. 215, 1. XXXIII, 69. 5, 24. 71, 21. 72, 3. 112, 11. 124, 6. 135, 18. 141, 2. 152, 12. XXXIV, 92. 87, 2. 115, 11. 120, 18. 153, 8. 163, 13. 335. 358. XXXV, 79. 115. 117. 125. 211/2? 78, 14. XXXVI, 69. 11, 21. 12, 11. 26. 45, 1. 2. 46, 16. 91, 21. 281, 16. 282, 24. XXXVII, 196, 2. XXXVIII, 65, 2. 170, 1. XL, 17, 21. 22. L, 129? 1891 46, 2. 3.

—, dessen Frau Helene, geb. Teubner XXXVI, 91, 21. XLIII, 76, 14. 93, 23.

—, dessen Sohn Rinaldo (1802—1874) XXXII, 111, 23. XXXV, 153, 18. XLIV, 135. XLVIII, 84, 11. 173, 6. XLIX, 20, 21. 21, 3.

—, dessen Familie XXXVI, 12, 18, 23.

Wagner, Gustav Friedrich, Professor der Kunstgeschichte in Berlin (1794—1868) XXXVIII, 201, 22. XXXIX, 26, 25.

Wachler, Johann Friedrich Ludwig, Professor der Geschichte in Breslau (1767—1838) XXXII, 56. 103, 2. XXXIII, 72, 15. XL, 78, 1. XLIII, 116. 252, 18. XLVII, 90, 19. 91, 1. 2. 103, 1. 2. 277, 21.

Wackenroder, Heinrich Wilhelm Ferdinand, Professor der Pharmacie in Jena (1798—1854) XLIII, 362, 21. XLVI, 43, 21. XLVII, 118. 167. 168, 1. XLVIII, 171. XLIX, 154.

Wagener, Friedrich Gerhard Ludwig, Regisseur XLI, 96. XLII, 69, 21. XLIII, 61.

Wagner, Benjamin L, 23, 2.

Adelheid.

Dein Hauch beſeelt — mein Herz wird groß — ich hebe
Zum ſtarken Gott das Auge naß empor —
Mit gläub'ger Zuverſicht faſſ' ich die Stäbe —
Und ſchüttle, breche ſie wie dürres Rohr.

(Sie zerbricht das Gitter.)

Ha! neue Hoffnung will den Buſen ſchwellen,
Da ſeiner Magd Gott Wunderkraft verliehn!

Guido.

So ſtürzt euch nun herab in dieſe Wellen!
Herab in meinen Arm, durch Glauben kühn.

Adelheid.

Wie? meinen Gott verſuchen? Darf ich's wagen?
Ein Abgrund gähnt herauf, dein Arm iſt ſchwach.

Guido.

Noch immer könntet ihr an dem verzagen,
Durch den der Glaube Stang' und Eiſen brach?

Adelheid.

Nein! nein! — ich will — ich muß — warum dieß Zaudern?
In ſchwarze Tiefe ſtürzt der ſcheue Blick,
Wenn Seel' und Körper durcheinander ſchaudern —
Ach! unwillkührlich bebt der Fuß zurück!

Guido.

Schon iſt Verderben über euch beſchloſſen,
Seit Berengar in dieſe Mauern drang,
Und des Verbrechers kalte Mitgenoſſen
Bereiten grinſend euch den Untergang.
Schon ſind die Hochzeitkerzen angezündet,
Schon hat der Prieſter den Altar geſchmückt.
Und eh' die Sonn' dem Meere ſich entwindet
Hat eure Seufzer die Gewalt erſtickt.

Adelheid.

Halt ein!

Wagner, Gottlieb, Hofgärtner in Jena XXXI, 101, 22. 102, 11. 105, 9. 145, 6. 20. 236, 23, 27. 241, 8.
—, Gottlieb Heinrich Adolf, Schriftsteller in Leipzig XLI, 196. XLIII, 96, 137, 5.
—, Johann Carl Gottfried, Commerzienrath, Buchhändler in Neustadt a. O. XLIII, 28. 4, 5. 9. 14. 31, 18.
—, Johann Martin, Maler (1777—1858) XXXI, 34, 4.
—, Otto, Maler (1803—1861) XLIII, 220, 2. 17. 226, 9. XLV, 53, 5. XLVI, 202, 20. 22. 231, 11. 14. XLVIII, 158, 27.
—, Simon, Maler (1709—1829) XLV, 96, 20. 21. 145, 13. 20.
—, Professor, siehe Wachler, Johann Friedrich Ludwig.
Wagnitzer, evangelischer Schriftsteller XL, 144, 21. 23.
Wahl, Friedrich Wilhelm, Regierungs-, Stadtphysikus und Regimentsarzt in Weimar XLIV, 149, 20. 156, 20. XLV, 218.
—, Friedrich Wilhelm Ludwig, Professor der Philosophie in Jena XL, 179, 5.
—, Frau v. XLVI, 46, 5. 50, 12. 20. XLVII, 209, 11.
—, deren Tochter XLVI, 58, 11. 54, 2.
Wahlert XXXIV, 175, 5. 196, 11. 272, 21.
Waig, Johann Christian Wilhelm XXXIV, 58, 8.
Wakefield XLVI, 193, 23.
Walch, Georg Ludwig, Gymnasialprofessor in Berlin (1783—1839) XLIV, 42, 5. 7. XLVIII, 121, 26.
Walbeck bei Jena XXXIV, 13, 11.
Waldungen, Franz Graf v., grh. Kammerherr und Cammerjunker in Weimar XLIII, 225, 6.
Waldhelm bei Jena XXXVI, 133, 23.
Waldi, Neu-Gold- (siehe auch Neu-Waldmalet) XXXII, 115, 6. 117, 11. 315, 6.
Walker, Alexander, englischer Schriftsteller XXXVIII, 129.
Wallroth, v. XXXVII, 199, 19. 200, 12. 203, 21.
Wallich, Carl Hermann XXXIII, 28, 2.
Wallis, Gustav XXXIX, 321. XLVII, 62, 15.
Walsh siehe Walsh.
Walter, Friedrich August, Obermedicinalrath in Berlin (geb. 1765) XXXII, 112.
—, Hofmann in Jena XLVI, 204, 5.
Waltershof bei Hochberg XXXIV, 285, 10. 287, 6.
Waltershausen in Sachsen-Meiningen, Regierung Amtsgehilfen XLVII, 178, 1. 5.

Müller, Philipp Franz v., Erzieher des Königs Ludwig I. von Bayern (1767—1849) XLVI, 214, 22. XLIX, 96, 21. 202, 10. 23.
Müllrich, Forst in Böhmen XXXV, 65, 4. XLII, 264, 1.
Münchhausen, Christian Gottlieb Salomo, Rath und Kriegsdirektor bei der Landesdirektionskanzlei in Weimar XLVII, 168.
Münchhausen, Karl August Friedrich v. XXXII, 9, 2. 10, 10. 11, 4. XXXIV, 246, 14. 250, 21.
Münter, Friedr. P., Bischof und Schriftsteller XXXI, 154, 10. 246, 12. 254, 5. XLI, 183, 5.
Murhard XXXVII, 212, 11. 250, 21. XLVII, 62, 10. 74, 8. 95, 21. 111, 1. 391, 1. XLIX, 75, 13.
—, Mahrenholtz, siehe Gesellschaft der Freunde des Wilhelmsgymnasiums in Hannover.
Mustburg XLVII, 68, 11. 97, 14.
Mutzenberg, Friedrich v., Major a. D. XXXV, 56, 5. XXXVI, 87, 11. 12. XXXVII, 118, 16. 17. 143, 20. 155, 21. XXXIX, 228, 17. 21.
Watt, James (1736—1819) XLIII, 187, 10.
Wamsler, Johann, Gärtner XXXIII, 19, 21. 30, 5.
Weber, Karl Maria v. (1786—1826) XXXVIII, 228, 10. XL, 239, 11. 248, 10. XLII, 346, 21. 23. 363, 5. XLIV, 105, 5. 1., 127, 4.
—, Eduard, Verlagsbuchhändler in Bonn XLVIII, 2, 18. 45, 12.
—, Johann Karl, Kontorschreiber in Weimar XXXI, 134, 5.
Wehlitz, Schloß bei Weimar XXXIX, 240, 12. XLIII, 78, 5.
Weickard, Georg Christian Gottlieb Freiherr v., Schriftsteller und Leibarzt in Darmstadt (1741—1803) XXXII, 172. XL, 274, 11. XLIV, 248, 4. 11.
Weikersheim, Josiah (1730—1795) XLI, 231, 17.
Weimar, Anna v. XLI, 97, 10.
Weimar, Kunstverwalter in Gotha XXXIII, 8, 14.
Weinhardt, Karl Wilhelm Rudolph, Professor am Gymnasium in Weimar (1796—1859) XLIII, 232, 21. 233, 5.
Weinlig XLV, 252, 17.
Weiße XXXV, 61, 4. 69, 11. XXXVIII, 250, 3. 4.
Weigel, Johann Ludwig Gottlieb, Buchhändler und Antiquarius in Leipzig (1773—1846) XXXII, 24. 25. 45. 66. 106. 122. 161. 26, 4. 221, 11. XXXIII, 171. 211, 10. 309, 3. 11.

165, 11. 217, 17. 253, 10. 254, 1. 258, 21. 259, 22. 262, 10. XXXIV, 65. 196. 203. 66, 1. 246, 8. XXXV, 169. 178. 276. 209, 6. XXXVI, 1. 85. 115. 3, 12. 4, 10. 163, 20. 21. 227, 11. XXXIX, 18. 27. 31. 69, 1. 68. 224. XLII, 115. XLIII, 161. 205, 11. XLIV, 61. 72. 3, 21. 4, 2. 86, 10. XLV, 91, 10. XLVI, 94. 95, 3. XLVIII, 205, 21. 208, 23. XLIX, 92.

Königl. hohes Gericht Rudolph (1404—1407) XXXII, 61, 2. 90, 17. 149, 20. 169, 21. 253, 11. XXXIII, 105. 256, 24. XXXIV, 196, 6. 263, 12. XXXVI, 3, 10. 154, 21. XXXIX, 32, 21. XLI, 108. 250, 10. XLII, 7. XLV, 91, 12. XLVI, 92, 1. XLIX, 192, 6.

—, hohes Homilie XXXIII, 109, 21. 255, 23. XXXV, 216, 2.

Kirchy, W., Botaniker XXXII, 169, 24. 25. 192, 1. 6.

Kleinau (Kloß) XXXIV, 230, 12.

— (Stadt) XXXI, 216, 19, 6. 27, 11. 37, 24. 39, 21. 97, 20. 51, 17. 94, 2. 152, 21. 155, 23. 25. 170, 20. 171, 10. 172, 1. 213, 20. 214, 2. 222, 12. 240, 1. 243, 1. 253, 1. 17. 20. 275, 21. 309, 17. 327, 6. 329, 21. XXXII, 1, 17. 6, 6. 9, 17. 9, 2. 10, 12. 14, 20. 16, 20. 20, 18. 19. 21, 2. 24. 27, 2. 28, 1. 31, 10. 33, 2. 36, 19. 39, 6. 57, 15. 60, 2. 80, 23. 85, 2. 69, 6. 70, 1. 24. 78, 20. 82, 21. 91, 2. 112, 21. 115, 2. 119, 21. 122, 11. 130, 24. 143, 24. 145, 17. 156, 20. 158, 21. 163, 2. 166, 1. 196, 2. 215, 2. 226, 6. 250, 20. 23. XXXIII, 10, 6. 24, 19. 25, 24. 29, 21. 32, 21. 42, 2. 12. 43, 6. 10. 47, 2. 54, 21. 25. 76, 19. 79, 6. 107, 12. 115, 11. 129, 21. 150, 21. 151, 20. 154, 1. 160, 2. 166, 6. 167, 6. 169, 6. 175, 19. 212, 6. 213, 24. 227, 1. 260, 12. 271, 6. 275, 6. 297, 20. 302, 1. 308, 2. 3. 310, 2. 319, 2. 321, 6. 322, 1. XXXIV, 2, 2. 6, 12. 19, 24. 70, 2. 85, 20. 214, 6. 225, 2. 253, 22. 279, 1. XXXV, 32, 21. 27. 39, 21. 42, 2. 43, 2. 86, 2. 87, 2. 91, 20. 94, 2. 96, 2. 2. 20. 107, 2. 111, 2. 119, 19. 136, 24. 139, 9. 147, 21. 151, 24. 156, 21. 167, 20. 171, 24. 174, 12. 175, 2. 206, 1. 211, 24. 253, 11. 278, 19. 279, 24. 280, 2. 292, 6. XXXVI, 21, 19. 33, 20. 51, 20. 58, 19. 21. 22. 58, 6. 161, 24. 25. 62, 20. 86, 21. 87, 2. 91, 24. 109, 2. 116, 21. 121, 21. 126, 6. 170, 24. 185, 21. 262, 21. 264, 21. 267, 24. 270, 2. 2. 284, 24. XXXVII, 23, 19. 28, 20. 61, 6. 24. 66, 24. 84, 20. 89, 6. 99, 2. 19. 103, 2. 104, 2. 21. 117, 21. 119, 20. 120, 2. 132, 24. 137, 1. 142, 24. 180, 2. 207, 20. 219, 1. 223, 24. 262, 19. 265, 6. 266, 21. 267, 2. 21. 291, 24. 2.. 298, 21. XXXVIII, 7, 20. 22.

16, 1. 19, 16. 22, 3. 27. 30, 3. 37, 14. 15. 38, 16. 39, 15. 109, 27. 115, 4. 1. 117, 14. 135, 1. 166, 1. 171, 3. 250, 4. 303, 3. 18. XXXIX, 29, 28. 32, 1. 34, 27. 36, 3. 61, 15. 16. 72, 18. 129, 3. 175, 3. 196, 16. 232, 25. 309. XL, 9, 21. 32, 1. 53, 14. 78, 15. 114, 27. 115, 1. 16. 130, 27. 135, 18. 146, 19. 154, 3. 171, 4. 175, 15. 193, 14. 17. 196, 18. 250, 15. 259, 27. 260, 4. XLI, 26, 4. 27, 27. 31, 19. 36, 18. 37, 15. 17. 42, 3. 59, 28. 96, 25. 111, 4. 161, 1. 164, 25. 225, 14. 244, 27. XLII, 20, 25. 47, 14. 68, 18. 107, 25. 108, 15. 112, 3. 170, 18. 180, 16. 182, 1. 187, 3. 25. 200, 24. 210, 27. 212, 3. 17. 214, 29. 227, 1. 232, 25. 233, 15. 240, 18. 254, 27. 29. 256, 4. 260, 17. 275, 1. 281, 4. XLIII, 106, 17. 107, 27. 114, 15. 127, 1. 130, 27. 132, 24. 139, 4. 205, 17. 218, 24. 241, 27. 242, 18. 260, 3. XLIV, 9, 26. 9, 29. 11, 19. 102, 1. 106, 1. 163, 19. 171, 3. 206, 19. 217, 4. 220, 3. 222, 15. 225, 3. 26. 227, 17. 230, 24. 27. 232, 17. 240, 28. 247, 26. 254, 3. 258, 18. 262, 4. 264, 27. 273, 1. 277, 3. 280, 21. 283, 25. 286, 3. 290, 26. 293, 1. 296, 4. 27. 298, 26. 300, 19. 308, 20. 310, 13. 311, 1. 312, 27. 313, 25. 314, 19. 324, 24. 667, 1. 672, 1. XLV, 9, 14. 13, 1. 35, 4. 63, 20. 67, 3. 104, 25. 123, 29. 147, 1. 196, 25. 228, 24. 25. 229, 26. 271, 4. 639, 1. XLVI, 26, 25. 27, 26. 29, 25. 55, 19. 58, 4. 115, 27. 126, 19. 132, 27. 179, 4. 196, 19. 24. 145, 27. 146, 27. 26. 259, 27. 276, 3. 3. 292, 4. 1. 303, 3. XLVII, 29, 1. 35, 25. 37, 24. 61, 3. 63, 29. 66, 25. 68, 25. 69, 27. 69, 24. 25. 76, 20. 84, 25. 92, 16. 25. 97, 3. 100, 24. 25. 128, 27. 146, 1. 208, 27. 209, 4. 3. 224, 2. 3. 234, 19. 235, 3. 239, 16. 20. 263, 19. 264, 3. 4. 275, 3. XLVIII, 17, 19. 29. 30. 42, 43. 52, 3. 53, 27. 71, 24. 125, 19. 131, 19. 159, 19. 223, 27. 236, 25. 237, 4. 9. 254, 1. 275, 24. 276, 27. XLIX, 29, 1. 43, 27. 54, 2. 55, 3. 56, 25. 62, 19. 67, 25. 91, 1. 102, 2. 109, 24. 125, 3. 19. 161, 27. 163, 3. 167, 27. 27. 218, 27. 240, 3. 245, 1. 270, 27. 289, 19. 295, 19. 25. 302, 27. 30. 423, 27. 1. 25, 1. 26, 25. 45, 3. 52, 4. 52, 27. 65, 25. 117, 1. 3.

Bremen, Einrichtung XLIV, 152, 1.
—, Rathaus, Bildwerke XXXII, 63, 27. 64, 19. 117, 19. 275, 25. XXXIII, 9, 1. 2. XL, 282 A. 640, 3. XLIV, 9, 27. 28.
—, Textilien auf der Gewerbeschau XLVII, 256, 20.
—, Zeughaus (Waffensammlung) XLVI, 92, 25.
—, Zeughausamt (Waffensammlung) im Haag XLVII, 279, 19.
—, Zeughäuser XLVIII, 150, 27.

Bleicher, Bergwerks-Kasse L. 37, 1. 11. 39, 1.
—, Bibliothek, Gesellschaftliche XXXI, 9, 10. 60, 1. 113, 2. 127, 10. 142, 20. 146, 1. 149, 1. 176, 21. 202, 1. XXXII, 188. 66, 2. 72, 2. 117, 2. 152, 11. 199, 10. 21. 203, 10. 256, 12. 260, 17. 272, 10. 11. XXXIII, 22, 1. 70, 12. 94, 1. 10. 98, 20. 127, 10. 130, 10. 141, 10. 199, 2 10. 201, 16. 229, 1. 302, 10. XXXIV, 49, 17. 153, 1. 227, 10. XXXV, 9999 L. 35, 2. 72, 10. 92, 10. 129, 2. 209, 2. XXXVI, 4, 10. 22, 1. 47, 12. 66, 17. 91, 10. 94, 10. 291, 10. 20. 292, 1. 1. 299, 10. 335, 1. 470, 2. XXXVII, 53, 10. XXXVIII, 50, 1. 60, 10. 63, 2. 69, 1. 92, 1. 99, 10. 104, 20. 115, 10. 170, 10. 225, 10. 236, 1. 299, 10. 20. 295, 1. 2. 10. 296, 10. 20. 297, 10. 298, 10. 17. XXXIX, 10, 2. 22, 1. 35, 10. 61, 10. 67, 10. 96, 2. 113, 2. 1. 115, 1. 2. 129, 10. 206, 1. 2. 1. 1., 17, 10. 20. 28, 10. 30, 2. 20. 33, 2. 60, 17. 96, 10. 107, 2. 262, 1. 335, 10. 360, 10. XLI, 152, 1. 158, 10. 223, 10. 10. 242, 10. 11. 256, 1. 2. 2. XLII, 65. 124, 1. 207, 20. 209, 10. 249, 2. 257, 10. 17. 259, 12. 260, 1. 261, 20. 265, 2. 266, 1. 267, 10. XLIII, 4, 1. 256, 2. 10. 10. 258, 2. 277, 1. 325, 2. XLIV, 161, 20. 175, 17. 202, 12. 229, 10. 232, 1. 311, 1. 610, 1. 620, 2. XLV, 17, 1. 41, 1. 2. 51, 10. 66, 10. 73, 2. 75, 10 ? 125, 10. 12. 127, 10. 10. 164, 10. 168, 1. 2. 2. 170, 10. 20. 186, 2. 251, 2. 270, 10. 292, 2. 293, 2. 20. XLVI, 63, 2. 172, 1. 10. 249, 10. 260, 2. 10. XLVII, 12, 1. 2. 15, 2. 47, 10. 74, 1. 78, 2. 20. 94, 20. 109, 2. XLVIII, 30, 2. 36, 1. 171, 10. XLIX, 29, 2. 10. 10. 66, 10. 10. 72, 17. 20. 120, 10. 170, 10. 1., 66, 10. 134, 1. 2. 172, 1.
—, Bildersammlung siehe Museum.
—, Dreiecke auf dem Hauptplatze XLIX, 91, 2. 201, 2. 2.
—, Dingerschule XXXVI, 261, 10. 272, 2. 296, 10. XLI, 67, 20. 68, 1. 94, 10. XLVII, 254, 20.
—, Dorfgemeinde XXXVI, 55, 2.
—, Engelke XXXIX, 25, 12.
—, Evel Magull-Schule auf der Gerichtsbank XLVII, 256, 20.
—, Gerichtstag XLII. 76. 10. XLVI, 256, 10.
—, Gerichtsbank XLVII, 256, 20.
—, Gotzgering, Hotel XL, 222, 17. 10. XLII, 197, 10. XLIX, 12, 10.
—, Gräuliche Ehre L, 117, 2.
—, Gymnasium XLVII, 16, 10. 20. 10.
—, Hallisches Institut XLI, 272, 2.

Bremer, Jacqueline Gräfin Gelb Gräfin
—, Jeanneton XXXVII, 273, 10. XLIX, 41, 4
—, Jeanette XXXV, 15, 1. XXXVIII, 295, 8. 296, 10. XLII, 114, 2. 5. 116, 10.
—, Jeannette XLVI, 197, 10.
—, Jörbergsalt XLII, 20, 4. XLIII, 273, 1. 4.
—, Jörbergsalz XLV, 89, 12. 142, 10.
—, Marien, Patrouillen, in Pellworm XLVII, 250, 10.
—, Grenzlieutenant, Grenzlieutenantsamt Gelb Mathem
—, Grenz-Linie, Linie XLV, 227, 4. 230, 1. XLVI, 5, 2—13. XLVII, 56, 11. 120, 1. XLVIII, 127, 2. 14. 16. 132, 10. 11. 138, 10. 139, 10. 140, 1. 141, 1. 2. 142, 11. 12. 150, 10.
—, Gerichts-Acten und Protocollen am Eiderr XXXIX, 180, 2. 4. XXXIV, 13, 1. XLIII, 36, 11. 247, 1. 2. 11. 20. 249, 14. 260, 16. 267, 18. 268, 10. 269, 10. 270, 8. 272, 10. 274, 14. 279, 17. 282, 8. 283, 11. 284, 1. 287, 1. 289, 11. 290, 1. 294, 6. 303, 1. XLIII, 2. 4. 5. 226, 1. 11. XLIV, 140, 12. 12, 20. 22, 23. 102, 2. 108, 1. 2. 107, 13. 14. 108, 15. XLV, 51, 1. XLVI, 16, 17. 81, 1. 2. 84, 18. 20. 89, 10. 92, 11. 14. 93, 10. 20, 12. 13. 96, 15. 97, 1. 97, 10. 98, 10. 99, 1. 10. 14, 12. 15, 10. 17, 1. 99, 18. 102, 11. XLVII, 47, 1. 56, 11. 230, 10. 232, 1. 2. 233, 12. 234, 2. XLVIII, 294, 11. 300, 1. XLIX, 115, 1. 2. 10, 1. 7
—, Gerichts-Diener zu Husum XXXVI, 52, 10. 11. 232, 11. XLII, 18, 10. 74, 13. XLIII, 260, 1. XLV, 140, 4. 210, 11. 230, 12. 13. 232, 21. XLVI, 206, 10. 212, 12. 225, 12. XLIX, 52, 10. 11. 140, 19.
—, Gerichts-Einkreisung XXXIII, 122, 4. 126, 12. 127, 15. 247, 10. XXXIV, 6, 1. XLI, 240, 1. XLII, 210, 1. 212, 19. XLIII, 220, 4. 5. 12. 230, 1. 14. XLIV, 103, 1. 202, 10. XLVI, 22, 1. 48, 10. 58, 11. 102, 11. 204, 4. XLVII, 240, 1. 10. 250, 3. XLIX, 10, 4.
—, Gerichtstag XXXII, 114, 11. 120, 10. 130, 12. XLV, 14, 12. 14.
—, Gerichtsherren Gelb Herrschaft
—, Gut XLIV, 212, 11. XLVI, 92, 1. XLVII, 200, 10. XLIX, 48, 2.
—, Gelaut, Geläutgroschen XLVI, 200, 10. 278, 1. XLVII, 120, 17.
—, Gelläuter, Geläutergehalt XLVI, 120, 1. 2. 279, 1. XLVII, 114, 1.
—, Gelmeerschleusen XXXII, 230, 1. 240, 1. XLIII, 60, 11. XLVII, 130, 11.

Weimar, Hoftheater ſiehe Theater.
—, Inſtitut, Geographiſches XLI, 239, 2. 4.
—, Inſtitut, Lithographiſches XL, 232, 3.
—, Jägerhaus XXXIV, 16, 1. XXXVI, 69, 17. 71, 5. 114, 22. 471, 8. XXXIX, 110, 11. 154, 17. 339, 9. XL, 18, 3. XLI, 118, 3. XLIV, 460, 3. XLV, 424, 4. XLVI, 71, 22. XLVII, 56, 25.
—, Kammer, Großherzogliche XLII, 157, 16. XLV, 278, 3. XLVI, 273, 23.
—, Kanzlei ſiehe Staatskanzlei.
—, Kegelthor XXXIX, 202, 1.
—, Kirche, Katholiſche XLVII, 104, 20. 21.
—, Kirchhof, Neuer, vor dem Frauenthor XLII, 20, 8. 19. 23, 9. 10. 34, 25. 122, 22. XLIII, 375, 6.
—, Klauſe im Park XLVII, 129, 11.
—, Kloſter im Park XLVII, 129, 12.
—, Kunſtausſtellung XXXVI, 55, 6. 114, 23. XXXVII, 61, 12. XXXVIII, 261, 3. XLVI, 73, 2. 13. XLVII, 259, 2. XLVIII, 22, 2. L, 45, 2.
—, Kunſt-Freunde, Weimariſche (W. K. F.) XXXII, 222, 12. 26. 28. XXXIII, 129, 22. 147, 1. XXXV, 194, 19. 20. 253, 13. 279, 16. 17. 292, 9. 10. XXXVI, 265, 9. 19. 293, 18. XXXVII, 29, 15. XXXVIII, 4, 9. 37, 3. 4. 261, 14. XXXIX, 138, 3–5. 139, 26. 166, 3. 221, 14. 224, 15. 266, 9. XL, 4, 6. 6, 17. 51, 4. 54, 23. 99, 11. 12. 180, 7. 8. 233, 19. XLI, 39, 26. 73, 1. 2. 189, 14. 15. 21. 190, 1. 194, 15. 18. 201, 2. 3. XLII, 43, 17. 107, 15. 134, 21. 138, 10. 254, 18. 19. 256, 6. 275, 6. XLIII, 17, 11. 26, 9. 145, 9. 10. XLIV, 8, 11. 12. 42, 12. 84, 26. 27. 253, 22. XLV, 60, 20. 21. 78, 17. 79, 10. 150, 5. 237, 5. 269, 5. 280, 3. 281, 14. 287, 11. XLVI, 173, 24. 175, 17. 18. 185, 12. 211, 9. 259, 16. 17. 277, 8. XLVII, 65, 23. 24. 75, 12. 134, 1. XLVIII, 109, 27. 126, 24. 151, 3. 4. 157, 6. 231, 14. XLIX, 83, 15. 16. 137, 6. 8. 222, 24. L, 30, 18.
—, Kunſt-Inſtitut, Freies XXXIII, 14, 9. 10. 233, 14. 252, 12. 20. 256, 13. XXXVI, 28, 10. 171, 18. 19. 395, 12. XXXVIII, 57, 20. 95, 2. 100, 7. 116, 18. XL, 360, 3. XLI, 118, 3. 141, 10. 15. 175, 9. XLII, 36, 20. 37, 1. 143, 11. 165, 3. 174, 22. 339, 3. XLIII, 93, 27. XLIV, 9, 25. 41, 14. 235, 11. 12. 287, 20. 290, 27. 29. 309, 16. 460, 8. 482, 3. 483, 4. 10. XLV, 111, 21. XLVI, 56, 23? XLVII, 67, 16. 145, 18. XLIX, 218, 5. L, 45, 3. 97, 15. 99, 21.

Weimar, Kunstkammer XLVII, 67, 13.
—, Kunstverein XLV, 48, 6. 7. 24. 49, 10. 17. 50, 1. 2. 59, 5. 6. 65, 13. 14. 78, 6. 16. 17. 183, 10. 202, 11. 205, 25. 26. 232, 16. 237, 5. XLVIII, 39, 3. 102, 11. 26. 194, 11.
—, Kupferstichsammlung, Großherzogliche XXXVI, 395, 9. XLIV, 367, 1. 2.
—, Landes-Direction XLVIII, 37, 23.
—, Landes-Industrie-Comptoir siehe unter Industrie-Comptoir.
—, Lesegesellschaft, Französische XLII, 258, 21. 287, 2. 4. 6. 18. XLIII, 60, 3. 8. XLIV, 203, 1. 275, 26. XLV, 51, 11. 146, 22. 24. 170, 17. 18.
—, Lese-Museum XLVIII, 237, 10. 11. 247, 6. 7. XLIX, 7, 10. 294, 6.
—, Literatur-Freunde, Weimarische XLVI, 259, 16. 17. XLVII, 393, 2.
—, Loge Anna Amalia (siehe auch unter Anna Amalia zu den drei Rosen) XXXIII, 326, 4. XXXV, 102, 9? XXXVI, 95, 5. 6. XXXIX, 261, 2? XL, 58, 18. 232, 4. 239, 19. XLIV, 276, 13. 287, 1. 22. 288, 17. 295, 20. 302, 6. 27. 29. 305, 1. XLV, 16, 12. 112, 24. 297, 19. 20? XLVII, 112, 1. 5. 120, 5. 149, 26. 170, 13—19. L, 36, 21.
—, Militärbibliothek XLII, 130, 3. XLVI, 134, 17.
—, Ministerium siehe Staatsministerium.
—, Münzkabinett XXXI, 144, 7. XXXVI, 10, 6. 10. 11, 6. 26. 12, 22. 13, 3. 45, 1. 2. 46, 16. 17. 52, 6. 53, 22. 109, 22. 395, 10. XXXVII, 24, 3. XXXVIII, 170, 27. 331, 1. 9. XXXIX, 188, 22. XL, 316, 7. L, 53, 17.
—, Museum, Großherzogliches (Gemäldegallerie, seit 1822 im Jägerhause) XXXI, 106, 24. 107, 13. 19. 20. 142, 23. 167, 3. 221, 3. XXXII, 41, 3. 220, 21. 374, 14. XXXVI, 69, 17. 19. 71, 6. 10. 395, 12. 13. 471, 9. XXXVII, 249, 20. XXXVIII, 4, 11. 27, 25. 28, 21. 260, 19. 295, 2. 296, 23. 26. 297, 5. 6. 14. 36. 37. 298, 17. XXXIX, 90, 1. XL, 18, 2. 162, 6. 10. XLI, 183, 6. XLII, 39, 22. 253, 28. XLIII, 140, 11. XLIV, 6, 12. 132, 22. 401, 2. XLV, 256, 12. 422, 3. 424, 4. XLVI, 19, 14. 29, 18. XLVII, 159, 12. XLVIII, 158, 6? 208, 15. XLIX, 75, 17. 110, 21.
—, Museum von Alterthümern und Curiositäten, Großherzogliches, auf der Bibliothek XXXVI, 395, 10. 11. XLVII, 67, 10. 13.
—, Natur-Freunde, Weimarische XL, 130, 15.

Weimar, Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst XXXI, 133, 4. 155, 13. 223, 6. XXXII, 48, 21. 73, 15. 16. 106, 24. 169, 5. 194, 5. 335, 2. 25. XXXIII, 49, 19. 22. 52, 12. 16. 145, 4. 207, 8. 217, 3. 301, 15. XXXV, 37, 8. 9. 54, 2. 3. 98, 15. 104, 2. 240, 22. XXXVI, 45, 9. 185, 11. 219, 4. 229, 23. 236, 7. 395, 3. 464, 16. XXXIX, 282, 6. 283, 1. XL, 18, 13. 162, 12. XLII, 56, 7. 59, 9. 149, 5. 6. 162, 13. 304, 16. 305, 5. 353, 27. 28. 354, 15. 21. 387, 4. 5. XLIV, 103, 14. 483, 21. XLV, 28, 7. 235, 15. 275, 2. XLVII, 246, 13. 252, 16. 17. XLVIII, 36, 21. 37, 16. 341, 16. 17. XLIX, 72, 20. 92, 14. 15. 94, 12. 180, 8. 334, 20. 330, 18. 410, 22. 421, 2. 22. 422, 10. 19. 26. 423, 24.

—, Oberbaubehörde, Großherzoglich Sächsische XXXII, 246, 4. XLV, 279, 17. 297, 8. 298, 5. XLVI, 274, 1.

—, Oberconsistorium, Großherzoglich Sächsisches XXXII, 165.

—, Ober-Kammer-Kasse I., 37, 11. 12.

—, Ordenskanzlei XL, 71, 14. XLIII, 13, 19. 305, 2.

—, Palais I., 38, 13.

—, Park XLII, 201, 16. 203, 20. XLIII, 78, 21. 90, 24. XLIV, 102, 2. XLVI, 18, 12—15. 23, 26. 24, 13. 26, 15. 28, 9. 91, 10.

—, Pavillon vor dem Frauenthor (Thorhaus) XLIV, 78, 5. 217, 11. 12.

—, Pinakothek, Weimarische XXXII, 117, 13. 241, 14. 21. 242, 2. 251, 16? 22. XXXIII, 94, 17. 18. XXXIV, 239, 11. 264, 2. XXXIX, 21, 2. XLIV, 9, 2. 41, 7. XLVII, 133, 11.

—, Postamt XLIII, 81. XLV, 357, 6. 7. XLVI, 140.

—, Regierung, Großherzogliche XLII, 18, 12. 13. 20, 6. 22, 11. 294, 10. XLVIII, 98, 12.

—, Reitbahn XXXV, 222, 19.

—, Römisches Haus XLIV, 151, 6.

—, Sammlung von Handzeichnungen I., 54, 5.

—, Schanzenlies XXXVII, 32, 13.

—, Schrunen, Die I., 116, 13.

—, Schießhaus XLVII, 234, 17.

—, Schloß XXXII, 117, 24. 118, 4. 153, 2. XXXIII, 156, 19. XXXIX, 177, 2. 201, 14. 15. XL, 162, 6. XLV, 277, 16. XLVI, 194, 20. XLIX, 131, 12.

—, Schloßthurm XXXVII, 74, 1. XLII, 247, 16.

—, Schloß, Das rothe I., 102, 4.

Weimar, Schwan, Gasthaus zum weißen XXXVI, 424, 6. XLI, 85, 1. XLII, 66, 6. XLIII, 104, 6. 109, 12. XLVIII, 124, 17. XLIX, 157, 19.
—, Sonntags-Schule XLV, 227, 8.
—, Staatshandbuch XLVII, 84, 12. 13.
—, Staatskanzlei, Großherzoglich Sächsische XXXVIII, 131, 9. XXXIX, 158, 23. 212, 10. XLIV, 19, 6. XLVII, 108, 21. 113, 21.
—, Staatsministerium, Großherzoglich Sächsisches XXXI, 232/3. XXXII, 52/3. XLI, 339, 22. XLVII, 95. XLIX, 58, 11. 74, 18.
—, Stadthaus XXXI, 14, 15. 16. XLVI, 100, 6. 8. XLVII, 112, 8.
—, Stadtkirche XXXII, 196, 6. XLI, 90, 6. 137, 18.
—, Stadtrath XL, 175.
—, Station, Meteorologische XXXIV, 120, 23. 121, 11. XXXIX, 36, 8.
—, Steinbrücke, Großherzogliche Sammlung der XLVII, 81, 18.
—, Stern, Tee, im Park XLII, 24, 16. 223, 9. 309, 6. XLIII, 166, 11. XLIV, 71, 23. XLVII, 47, 10. 120, 20. 129, 13. XLVIII, 304, 3. XLIX, 135, 3.
—, Theater XXXI, 163, 17. 164, 12. 186, 12. 249, 3. XXXII, 52, 22. 75, 13. 22. 161, 13. 234, 10. 250, 3. XXXIII, 14, 15. 77, 12. XXXIV, 88, 21. 123, 15. 170, 15. XXXV, 23, 21. 95, 12. 167, 16. 171, 22. 255, 15. 299, 16. XXXVI, 34, 16. 20. 175, 21. 176, 3. XXXVII, 192, 1. XXXVIII, 24, 9. 10. 67, 15. 94, 16. 114, 1. 135, 22. 155, 20. 203, 22. 23. 204, 1. 219, 20. 228, 9. 370. XXXIX, 11, 20. 25, 12. 66, 9. 152, 6. 21. 153, 7. 15. 19. 154, 1. 2. 6. 7. 13. 14. 155, 2. 6. 156, 15. 21. 157, 22. 160, 2. 3. 13. 21. 22. 163, 16. 20. 164, 10. 11. 165, 8. 19. 168, 11. 170, 6. 172, 16. 175, 3. 4. 176, 2. 5. 6. 177, 5. 11. 179, 10. 11. 189, 5. 7. 9. 12. 196, 6. 8. 205, 21. 23. 206, 6. 7. 214, 14. 235, 21. 238, 2. 3. 339, 2. 3. 348, 2. XL, 42, 16. 19. 218, 11. 248, 22. 249, 2. XLI, 124, 6. 8. 164, 9. XLII, 20, 1. 69, 12. 102, 14. 24. 103, 19. 112, 27. 236, 6. 239, 7. XLIII, 181, 3. 6. 245, 22. 246, 21. 247, 12. XLV, 139, 3. 169, 10. 220, 1. 230, 18. XLVI, 88, 8. XLVII, 245, 6. 308, 14. XLVIII, 1, 1. 12, 10. 47, 2. 71, 14. 245, 19. XLIX, 138, 6. 236, 1. L, 19, 1. 16. 35, 6. 18. 21. 38, 11. 123, 6. 11.
—, Theaterintendanz XXXII, 250, 9. XXXIII, 14, 13. 77, 11.
—, Verein für Blumistik und Gartenbau XLIX, 107, 20.
—, Verein, Landwirthschaftlicher XLIX, 133, 6.
—, Vogelschießen XLVI, 38, 2. 4. XLVII, 202, 20.
—, Waisen-Institut XLI, 253, 16. XLII, 7, 27. 34, 2. 63, 1.

Guido (bittend).
Herab zu mir!

Adelheid.
Wie Dolche dringen
Mir deine Wort' in's Herz —

Guido.
Herab geschwind!

Adelheid.
Ja, lieber in des Todes Rachen springen,
Als Ketten tragen, die mir schimpflich sind!

Guido.
Es dämmert schon.

Adelheid.
Hinab! — Weh mir! — die Wellen —

Guido.
Die Wellen tragen den, der Gott vertraut.

Adelheid.
Die Angst —

Guido.
Horch! Schlüssel klirren! Stimmen gellen!

Adelheid.
Sie kommen —

Guido.
Sie ergreifen die Braut.

Adelheid.
Allmächt'ger! Rette mich!

Guido.
Er will dich retten.

Adelheid.
Vor mir und hinter mir ein offnes Grab!

Weimar, Wochenblatt XL, 460, 1. XLIII, 121, 12.
—, Zeicheninstitut siehe Kunst-Institut, Freies.
—, Zeichenschule, Freie, siehe Kunst-Institut, Freies.
—, Zwiebelmarkt XXXVI, 198, 4. XLVII, 234, 16. 19. L, 110, 2.
Weise, Adam, Privatlehrer an der Universität in Halle XXXI, 176.
—, Johann Christoph Gottlob, Ingenieur-Geograph, Verwalter der großherzoglichen Privat-Militär-Bibliothek in Weimar XXXVI, 282, 10.
Weiskunig siehe Burgkmair, Hans.
Weiß, Christian Samuel, Professor der Mineralogie zu Berlin (1780—1856) XXXI, 50, 20. 54, 15. XXXV, 244, 1. XXXVI, 208, 11. 225, 14.
—, Louis, Kaufmann in Langensalza XLIX, 109, 13. 112, 13. 125, 8. 19. 355, 1.
—, in Berlin XXXV, 60, 20.
Weiße, Christian Felix (1726—1804) XLVI, 287, 13.
Weißer, Carl Gottlob, Bildhauer (1780—1815) XXXII, 173, 17. 206, 14. XXXVIII, 205, 1.
Welden, Constantin Ludwig Freiherr v., Regierungspräsident in Baireuth (1771—1842) XXXI, 190. 224. XXXII, 78.
Weller, Christian Ernst Friedrich (1790—1854) XXXI, 17. 40. 60. 70. 83. 96. 152. 156. 162. 173. 174. 267. 24, 7. 37, 8. 39, 2. 133, 1. 206, 12. 217, 14. 218, 24. 25. 219, 2. 270, 16. 287. XXXII, 115. 137* (I, 45). 205. 26, 2. 99, 2. 113, 10. 20. 121, 19. 215, 7. 9. XXXIII, 112, 15. XXXIV, 69. 177. 226. 24, 17. XXXV, 189. 153. 239. 218, 10. 221, 17. 223, 14. 257, 6. 12. XXXVI, 14. 23. 30. 34. 87. 129. 172. 205. 44, 13—15. 46, 11. 14. 184, 3. 5. 230, 13. 236, 12. 16. 332, 1. XXXVII, 22. 61. 67. 96. 23. 100, 10. 125, 28. 242, 2. 240. XXXVIII, 32. 223. 98. 102. 152. 178. XXXIX, 126. XL, 258. 17, 10. XLI, 158. XLII, 44. 139. 262, 13. XLIV, 87. 109. 147. 159. 198. 205. 216. 221/2. 229. 177, 25. 184, 4. 6. 8. 190, 18. 191, 22. 234, 11. 247, 2. 270, 16. 282, 24. 293, 15. 24. 294, 3. 311, 11. 425, 1. XLV, 11. 55. 161. 167. 187. 250/11 87, 2. XLVI, 45. 49. 67. 101. 106. 131. 193. 204. 227. 233. 157, 3. 218, 6—10. XLVII, 11. 92. 130. 132. 212. 217. XLVIII, 149. 227. 230. XLIX, 1. 25. 26. 26, 13. L, 41, 12.
—, dessen Frau XLIV, 191, 23. XLVI, 64, 13.

Weller, dessen Sohn Rudolf Wolfgang, Gerhard Gottfried (geb. 1827) XLIV, 191, 22. 293, 15. 294, 17. XLVI, 64, 11. XLVII, 9, 16.
—, dessen Familie XLVI, 98, 14. 132, 16. XLVII, 9, 15. 163, 6.
—, dessen Schwester XLIV, 191, 21. 293, 15.
—, dessen Vater Johann Gottfried, Hauptmann in Gotha XXXI, 150, 6.
Wellesley, Arthur Richard, Marquis of Douro, Sohn Wellingtons (1807—1884) XLIV, 244, 15. 18. 20. 245, 1.
—, Charles Lord, Sohn Wellingtons (1808—1858) XLIV, 244, 15. 20. 245, 1.
Wellington, Arthur Wellesley, Duke of (1769—1852) XXXVI, 212, 12. 16. 213, 6. 7. 216, 1. 237, 12. 241, 17. 258, 14. 286, 20. 307, 16. 424, 20. XXXVII, 43, 21.
Welschland XL, 164, 20. 22.
Welser, Bartholomäus, Großkaufmann in Augsburg (1488—1561) XLV, 208, 17. 388, 6.
Welz, Johann Friedrich, Gärtner in Ulm XXXV, 289, 11. 292, 3.
—, dessen Wittwe XXXV, 231. 292, 3. XXXVI, 327, 20.
Wendt, Amadeus Johann Gottlieb (1783—1836) XLV, 94, 3. XLVII, 69.
Wentworth, W. C. XXXII, 115, 7. 117, 2. 315, 6.
Wenzel, Friedrich, in Ilmenau XXXIV, 110.
—, in Jena XXXVIII, 46, 11.
Werner, Friedrich, Schriftsteller (Pseudonym: Timotheus a Lyra) (geb. 1791) XXXI, 207, 14. 208, 21.
—, dessen Frau Georgine XXXI, 208.
Werlich, August Carl Friedrich, Kammerassessor und Schriftsteller in Rudolstadt (1772—1833) XL, 227, 9.
Wernelburg, Johann Friedrich Christian, Professor der Mathematik in Jena (1777—1851) XXXII, 152, 14. 18. XXXV, 294, 2. XXXVIII, 218.
Werner, Abraham Gottlob, Geologe (1750—1817) XXXI, 52, 14. XXXII, 213, 1. XXXIV, 23, 1. XXXVI, 260, 26. 442, 1. 22. 443, 5. 7. XLII, 192, 10. XLIII, 253, 12. 13.
—, Friedrich Ludwig Zacharias, Dichter (1758—1823) XXXIV, 62, 7. 63, 11. XXXV, 75, 22. XXXVI, 110, 10. XXXVII, 24, 11. XXXVIII, 32, 10. 11. XLIV, 137, 26. L, 115, 17.
Werneuchen XLVI, 183, 7.
Werra XLV, 157, 5.

Werther, Schulein v. XXXI, 20, 3. 37, 14.
Werthern, Hans v. XLVI, 256, 3.
Werthern-Beichlingen, Hans v. XLVIII, 157, 10.
Weser XLV, 186, 14. 157, 2.
Westerhöft, Johann Carl, Buchbrauereibesitzer in Jena XXXI, 227. 9, 3. XXXII, 124, 6. XXXIV, 97. 182. 220. 235. 255. 261/2. 267. 272. 275. 302. 316. XXXV, 17. 35. 156. 199. 130, 16. 148, 6. 270, 2. 272, 2. 290, 6. 296, 6. XXXVI, 27. 32. 61. 106. 165. 174. 156, 17. 226, 23. 297, 6. 307, 19. 20. XXXVII, 74. 126. 147. 169. 178. 188. 193. XXXVIII, 12. 26. 75. 122. 123. 198. 206. 234. 241. L, 110, 10.
—, dessen Söhne Wilhelm und Robert XXXVI, 130, 3. 6. 9.
—, dessen Familie XXXIV, 193, 6. XXXV, 36, 21. XXXVI, 69, 6. 137, 20.
—, dessen Officin XXXIII, 58, 3. 116, 13. 14. 139, 7. XXXIV, 156, 6.
West, Benjamin, englischer Maler (1738—1820) XLI, 231, 17.
Westphalen XLI, 246, 20. XLII, 173, 14.
—, Jerome König von, siehe Bonaparte.
Westphälische Gesellschaft für vaterländische Cultur XLI, 24, 10. 13. 76, 11. 12. XLIII, 110, 7. 8.
Wetterstrand, Dr., Arzt in Livland XXXI, 169, 18. 170, 3.
Wettin bei Halle XXXV, 115, 6. 254, 12. 20.
Wetzlar XL, 48, 12. 50, 21. 179, 7. 8. 20. 180, 2. 3. XLIX, 87, 16.
Wevelinghoven, Florenz v., Bischof von Münster XXXII, 79, 13. 220, 3.
Weydt, Philipp Jacob, jun., Weinhändler in Frankfurt a/M. XLVI, 114. 158. 116, 3.
Weygandsche Buchhandlung in Leipzig XXXVIII, 78. 156. 168. 196. 232. 123, 11. 124, 11. 23. 198, 9. 200, 18. 201, 1. 6. 8. 272, 1. 3. XXXIX, 82.
Wieland, Philipp Christian, Kriegsrath, später Präsident des Landschafts-Collegiums in Weimar (1766—1843) XXXII, 6, 25. XLI, 32. 80/1. 86. 103, 11. 114, 9. 125, 1. 133, 19. 20. 135, 10. 11. 14. 15. XLII, 161. XLV, 298, 13.
—, dessen Familie XLI, 43, 1.
—, dessen Sohn Friedrich Carl, sachsen-weimarischer Legationssecretär, seit 1832 Legationsrath in Paris XLIV, 218. 273, 6. 275, 10. 11. 20. XLIX, 192.

Schumann, Ludwig Wilhelm, Feldhauer (1746—1809) XLV, 60. 154, 1. 208, 11.
Schuster, Johann Ernst, Jubiläumsmann XXXI, 113. 108, 21. 197, 5.
Schwerfeger, englischer Goldschmied XLIX, 67, 3.
Schwemann, Rat in Gotha XXXVII, 178, 16.
Schwin, Kammerjustizrat XXXVII, 141, 12.
Seebeck, Carl Friedrich Ritter v., wirkl. Geheimerrat und Oberbaudirektor in München (1762—1842) XXXIV, 208.
Seel, Friedrich, Musiker (1785—1873) XLIX, 105, 22.
—, dessen Tochter Clara, Pianistin, die spätere Gattin Robert Schumanns (1819—1896) XLIX, 105, 24.
Seidelin, Ernst, Hofmusikdirektor (1786—1857) XLV, 271, 12.
Seidenberg, Johann Ernst Basilius, Professor der Mathematik in Jena (1733—1789) XXXIII, 66, 21.
Seiland, Christoph Martin (1733—1813) XXXI, 14, 3. 329, 26. XXXII, 64, 17. 190, 3. 6. XXXIV, 192, 6. 275, 2. 303. 320. XXXVIII, 64, 24. 95, 21. 26. 144, 24. 152, 24. XXXIX, 175, 6. XLII, 302, 1. 24. XLIII, 46, 14. XLIV, 71, 1. 277, 3. 12. 282, 1. XLVIII, 229, 21. XLIX, 150, 3. 257, 2. 266, 28.
Seligsta in Galizien XXXV, 56, 2.
Semmann, Johann Gottlieb XXXVI, 273, 1.
Sitzungen XXXI, 8, 3. 14. 67, 24. 139, 26. 143, 21. 191, 17. 229, 6. 231, 1. 234, 4. 240, 14. XXXII, 20, 17. 23. 50, 18. 92, 18. 99, 1. 24. 106, 16. 158, 24. 188, 16. 195, 19. 201, 2. 230, 26. XXXIII, 50, 18. 105, 28. 131, 3. 224, 25. XXXIV, 54, 2. 140, 25. XXXV, 4, 18. 36, 22. 44, 13. 69, 22. 110, 23. 127, 2. 210, 14. 233, 3. 246, 26. 274, 3. 297, 1. XXXVI, 92, 2. 101, 23. 169, 3. 195, 4. 216, 27. 458, 4. XXXVII, 53, 12. 113, 18. 147, 17. 225, 22. XXXVIII, 309, 3. 24. XXXIX, 30, 11. 65, 23. 74, 13. 104, 1. 148, 3. 250, 4. XL, 42, 18. 53, 20. 55, 14. 67, 3. 75, 17. 86, 11. 107, 18. 213, 21. 308, 24. XLI, 161, 20. 181, 26. 185, 18. 193, 24. XLII, 5, 18. 17, 13. 210, 26. XLIV, 37, 14. 53, 3. 131, 19. 291, 18. 296, 3. XLV, 5, 3. 142, 3. 147, 12. 15. 196, 20. 214, 23. 215, 12. XLVI, 240, 27. 277, 27. 284, 1. XLVII, 53, 21. 56, 25. 126, 21. 202, 26. 231, 17. 246, 21. 263, 3. 286, 24. XLVIII, 131, 14. 253, 3. 283, 20. 285, 21. XLIX, 269, 16.
Siegener Jahrbücher (siehe auch unter Jahrbücher) XXXIII, 165, 14.
Sierstorpff, Forst bei Pfalzburg am Harz XXXII, 219, 26.

Wiesbaden XXXII, 207, 20. 222, 12. XXXIII, 116, 13. 118, 27. 186, 4. XXXVI, 78, 22. 26. 113, 11. XXXVII, 23, 4. 92, 27. 96, 1. XXXVIII, 170, 11. 209, 9. 216, 3. XL, 84, 2. XLIV, 125, 6.

Wiesbaden siehe Riegel & Wiesbaden.

Wilbrand, Johann Bernhard, Professor der Anatomie und Physiologie in Gießen (1779—1846) XXXIII, 102. XXXIV, 161, 27. XXXVI, 28.

Wildschweinthal bei Schwanfeld XXXI, 180, 4. 201, 5. XXXIV, 202, 21. 205, 22. XXXV, 38, 14. XXXVII, 90, 13. 96, 1. 341, 23. XXXIX, 263, 13. 21. XL, 22, 12. 25, 6. XLI, 73, 1. 6. 97, 1. 2. 105, 1. 27. 113, 29. XLIV, 161, 11. 162, 4. 5. 167, 2. 22. 168, 1. 169, 6. 17. 20. 156, 23. 152, 4—5. 23. 167, 2. 170, 23. 172, 4. 191, 4. 194, 27. 195, 4. 203, 23. 204, 23. 215, 23. 216, 1. 227, 22. 237, 23. 268, 2.

Wildschweinchaler Ger XLIV, 432, 25.

Will, Gebrüder, Weinhändler in Schwanheim XXXII, 172. 202, 14. XXXVI, 83, 21. 99, 4.

Willamow, Gregor v., russischer Staatsrath in St. Petersburg XXXI, 126. 29, 6. 30, 17. XXXIV, 271, 12. XL, 274, 1.

Willmer, Johann Jacob v. (1750—1838) XXXI, 6. 214. 261. 266. 104, 12. 191, 4. 195, 1. 245, 2. 5. XXXII, 7. 101. 156. 7, 1. 8, 2. 12, 27. XXXIII, 106. 120. 119, 6. 2. XXXIV, 42. 49. 174. 192. 202. 201. 208. 191, 17. XXXV, 7. 118. 9. 207. 9, 1. 241, 23. 242, 1. 12. 266, 22. XXXVI, 122. 168. 212. 196, 17. 197, 13. 201, 22. 227, 23. XXXVII, 12. 128. 276, 21. XXXVIII, 176. 182. 192. 223. XXXIX, 31. 98. 235. 57, 11. 230, 1. XLI, 28. 34, 23. 25. 65, 12. 13. 133, 23. 25. XLII, 198. 206. XLIII, 87, 2. 227, 23. XLV, 102. 246. 29, 5. XLVI, 26. 93. 113. 91, 23. XLVII, 114. 220. 228. 249, 11. 14. 280, 23. XLVIII, 19. 20. 42. 125. 227. 230, 23. 231, 23. 25. 261, 14. XLIX, 64. 126. 54, 1. 201, 14. 203, 2. 412, 2. 14.

—, Helene Jean Marie Anne Catherine Thérèse, geb. Jung (1784—1862) XXXI, 109. 214. 2, 23. 3, 6. 5, 2. 215, 12. 216, 11. 269, 4. XXXII, 74. 10, 6. 128, 14. 185, 12. 25. XXXIII, 106. 109. 119, 6. 2. XXXIV, 208. XXXV, 8. 2, 23. 264, 12. 25. 26. XXXVI, 50. 163, 2. 202, 6. 220, 6. 25. 211, 12. 263, 23. 302, 14. XXXVII, 124. 14, 23. 24. 226, 23.

XXXVIII, **119.** XXXIX, **98. 205.** 37, 24. XL, 227, 16. XLI, 35, 20. 21. 54, 23. 24. 72, 23. **133,** 23. 24. XLIII, **21. 63. 161.** XLV, **20. 102.** XLVI, **95. 113.** XLVII, **22. 114. 127. 220. 238.** 249, 15. 16. 289, 10. XLVIII, **9. 10. 19. 20. 42. 88. 125. 205. 237.** 261, 14. XLIX, **64. 126. 150. 167. 168. 177.**

Willemer, deſſen Sohn Abraham († 1818) XXXI, 2, 18.

—, deſſen Familie XXXV, 244, 11. 266, 22. XXXVI, 209, 9. 263, 21. XLIX, 88, 4.

Willingshauſen bei Caſſel XLIX, 22, 4.

Wilmans, Friedrich, Buchhändler in Frankfurt a. M. XXXVI, 7, 11. XXXVII, 20, 17.

—, Heinrich, Buchhändler in Frankfurt a. M. XLV, **114.** XLVII, **18. 88. 163. 204.** 6, 16. 13, 24. 58, 9. 15. 92, 5.

—, deſſen Kinder XLVII, 198, 2.

Wilsdruffer Gaſſe in Dresden XLII, 360, 2.

Wilſon, Horace Hayman, engliſcher Orientaliſt (1786—1860) XXXII, 138, 5. XLV, 255, 18.

—, John, Profeſſor der Philoſophie in Edinburgh, Herausgeber von Blackwood's Magazine (1785—1854) XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12.

Wimmer, Gartengehülfe in Belvedere XXXI, 102, 10. 162, 2. 223, 3.

Wimpffen, Friedrich Freiherr v., Oberſt in württembergiſchen Dienſten XXXII, 232, 5. 244, 11.

Winckelmann, Johann Joachim (1717—1768) XL, 172, 16. 17. XLI, 62, 3. 63, 20. 21. XLII, 222, 13. 274, 5. XLIII, 39, 1. 162, 16.

Windiſchmann, Carl Joſeph Hieronymus, Arzt in Aſchaffenburg (1775—1839) XXXVIII, 133, 16.

Winkler, Carl Gottfried Theodor (= Theodor Hell), Schriftſteller und Hofrath in Dresden (1775—1856) XXXIV, **167.** XLVI, **59 60.** 173, 2. 175, 8. 179, 16. 184, 24. 361, 2. XLVIII, **32. 94.** 157, 15. XLIX, **49. 81. 91. 119.** 72, 2.

—, Carl Ludwig Gottlieb, Meteorolog in Halle XXXIII, 290, 1.

—, Arzt in Jena XXXVII, 56, 3. 11.

Winſen an der Luhe XLIX, 420, 2.

Winter, Peter v., Capellmeiſter (1755—1825) XL, 149, 1. XLV, 259, 13. 288, 8.

Winterberger, Georg, Schauſpieler († 1860) XLV, 138, 25.

Wiſchnu, indiſche Gottheit XXXV, 237, 26.

Wit, Ferdinand Johannes, genannt v. Dörring, Schriftſteller und Politiker (1800—1863) XLIII, 137, 16. 175, 9. 185, 12.

Wittenberg XLVI, 159, 11.

Wittgenſtein, v., Carnevalpräſes in Cöln XXXIX, 84.

Wittich (Pſeudonym) ſiehe Nehrlich, Carl.

Wittig, C. W., Buchhändler in Berlin XLVII, 25, 4.

Wittmann, Botaniker in Wien XXXII, 93, 3.

Wlokka, Wilhelm Matthäus XXXVIII, 176, 9.

Wochenblatt für Buchhändler ſiehe Buchhändler-Wochenblatt.

Wochenblatt, Weimariſches, ſiehe unter Weimar.

Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geſchichte, hrg. von J. G. G. Büſching XXXIII, 72, 9.

Wörth, Franz, Hofrath in St. Petersburg XL, 167.

Wohlhaben bei Dittersbach XLIX, 174, 28.

Wolbock, W. Baron de XLIV, 459, 1. XLV, 61.

Wolf, Friedrich Auguſt, Profeſſor der Philologie in Berlin (1759—1824) XXXI, 165. 161, 18. 168, 8. 266, 23. 314, 22. 315, 12. 318, 9. 319, 18. 323, 7. XXXIV, 39, 3. 41, 17. 68, 11. XXXV, 147, 5. 171, 3. 9. XXXVI, 111, 9. 11. 279, 18. XXXVII, 136, 12. XXXVIII, 121, 12. 122, 23. 262, 17. 22. 263, 1. XXXIX, 172, 10. XLI, 38, 15. XLIII, 155, 24.

—, Kaſpar Friedrich, Profeſſor der Phyſiologie in St. Petersburg (1733—1794) XXXI, 214, 13. 20. XXXII, 127, 4.

Wolff, Friedrich Benjamin, Chemiker, Profeſſor der Mathematik am Joachimsthal'ſchen Gymnaſium in Berlin (1766—1845) XXXII, 133, 14.

—, J. H., Baumeiſter in Caſſel XXXIX, 147.

—, Oscar Ludwig Bernhard, Improviſator und Profeſſor der neueren Literatur in Jena (1799—1851) XL, 274, 17. 291, 3. 13. 14. XLIV, 380, 8. XLV, 210. XLVI, 90, 19. XLIX, 85.

—, Pius Alexander, Schauſpieler in Weimar und Berlin (1782—1828) XXXI, 207. 164, 11. XXXIV, 227, 20. 235, 3. XXXV, 65. XXXVII, 152, 24. 153, 2. 3. 9. 16. 177, 13. XLI, 124, 3. XLIII, 245, 24. XLIV, 472, 1. XLIX, 249, 21.

—, deſſen Frau Anna Amalie, geb. Malcolmi (1780—1851) XXXI, 210, 3. XXXIV, 227, 20. XXXV, 95, 15. XL, 49, 13. 14. XLIV, 472, 6. XLV, 220, 10.

Wolfsberg bei Tschernoschin in Böhmen XXXVI, 123, 7. XXXVII, 60, 20. 21. 131, 14. 141, 4. 5. 142, 19. 143, 11. 15. 17. 18. 146, 1. 147, 5. 152, 13. 154, 3. 22. 23. 160, 17. 163, 1. 168, 15. 16. 170, 8. 172, 9. 186, 22. 23. 219, 4. 16. 257, 17. XXXVIII, 43, 15.

Wolfskeel-Reichenberg, Henriette Freiin v. (1776—1859) XXXVII, 72, 16. 17. XLI, 104, 20. 21.

Wolkonsky, Fürstin XLVI, 16, 20.

Wollen, Thomas XLIII, 243, 13.

Wolowska, Casimira XXXVII, 200, 14. 365, 2. 3.

Wolzogen, Friederike Sophie Caroline Auguste v., geb. v. Lengefeld (1763—1847) XXXVI, 113, 21. XXXVIII, 72. 77. XXXIX, 220. 220/1. XL, 24. XLI, 1. XLII, 100. XLV, 80. 144. 249. XLVI, 91. XLVII, 29. 159. 35, 8. 13. 40, 18. XLVIII, 209, 20. 21. 211, 19.

—, deren Sohn Adolf († 1825) XXXIX, 245, 10. 369, 2.

—, Justus Philipp Adolf Wilhelm Ludwig Freiherr v., preußischer General (1774—1845) XXXII, 3, 20. 4, 23.

Wondra, Nebenfluß der Eger XXXVI, 136, 19.

Wordsworth, William, englischer Dichter (1770—1850) XLIX, 42, 1. 2. 13. 43, 2. 47, 1. 12.

Worms, Freimaurerloge in XXXII, 208, 12.

Worsley, Richard XXXIX, 248, 26. 27.

Wotowski siehe Wolowska.

Wright, Thomas, Kupferstecher in London XXXII, 135, 21. 136, 5. 17. 180, 23. 181, 6. 7. XXXIV, 17, 18. 68, 6. 182, 14. 195, 2. 203, 4. 212, 9. 216, 2. 218, 18. 279, 3.

Wünsch, Christian Ernst (1744—1828) XLV, 11, 9.

Württemberg XXXV, 268, 5. 269, 1. 2. 270, 2. 3. 8. XXXVI, 275, 21. XXXIX, 171, 26. XLV, 42, 2.

—, Wilhelm I. Friedrich Carl, König von (1781—1864) XXXII, 231, 12. 232, 4. 236, 20. 238, 17. 244, 8. XXXIII, 92, 17. XXXIV, 257, 9. XXXIX, 233. 189, 15. 253, 18. 254, 12. 13. 255, 15. 16. 374. XLV, 52, 4. XLIX, 8, 14. 10, 11. 12. 11, 15. 18, 12. 13. 22.

—, dessen Gemahlin Catharina Paulowna, Königin von (1788—1819) XXXI, 61, 17. 73, 5. XXXII, 205, 19.

—, Ferdinand Friedrich August, Herzog zu (1763—1834) XXXVII, 115, 20. 21. 118, 9. 127, 10. 13. 17.

Württemberg, Ferdinand Friedrich Auguſt, deſſen Gemahlin Kunigunde Pauline, geb. v. Metternich XXXVII, 151, 3. 4.
Würzburg XXXII, 202, 10. 11. XXXIII, 6, 3. 17. 20, 23. 24. 23, 4. XXXV, 117, 8. XXXVI, 83, 27. XLIV, 182, 25.
Wuk Stephanowitſch ſiehe Karadſchitſch.
Wulkanen ſiehe Wevelinkhoven.
Wunſiedel XXXIII, 20, 1. 190, 1. XXXVI, 121, 22. XXXVII, 193, 22.
Wurmb, Chriſtiane v. († 1854) XLVIII, 12, 17. 28.
Wuſt, Hausbeſitzer in Frankfurt L, 42, 3.
Wyß, v., Student in Berlin XXXII, 44, 8.

Xenophon, griechiſcher Geſchichtſchreiber (446–356 v. Chr.) XLV, 75, 1. XLIX, 163, 12. 19. 384, 9.

Yaãnowsky, Probſt der griechiſchen Kirche in Weimar XXXVIII, 117, 4. 15. 118, 3.
—, deſſen Sohn, Student in Göttingen XXXVIII, 117, 3. 6. 118, 3.
Yelin, Julius v. XXXVII, 98, 23.
Ygel ſiehe Igel in der Rheinprovinz.
Yorik ſiehe Sterne, Laurence.

Zach, Franz Xaver Freiherr v., Aſtronom (1754—1832) XXXII, 169, 20. XL, 308, 19.
Zahn, Benedict Wilhelm, Syndicus in Nürnberg XXXII, 122, 2. 154, 19.
—, deſſen Familie XXXII, 122, 10.
—, Wilhelm Johann Carl, Maler und Archäolog (1800—1871) XLIII, 66, 19. 69, 10. 21. 70, 21. 89, 16. 92, 15. 95, 3. 148, 23. XLIV, 42. 42/3. 189. 38, 20. 39, 6. 9. 43, 17. 21. 231, 15. 248, 5. 379, 9. 383, 4. XLV, 69. XLVI, 248. 253. 273, 12. 277, 1. 8. 283, 18. 22. 284, 6. XLVII, 13. 10, 16. 53, 20. 56, 9. 65, 3. 263, 7. 267, 23. 305, 5. 356, 3. XLVIII, 116. 54, 21. 128, 27. 151, 6. XLIX, 185. 259, 2. 6. 266, 12.
Zanoli, C., Kaufmann in Cöln XXXVIII, 133, 6. XXXIX, 12, 3.
Zanth, Carl Ludwig Wilhelm, Architekt (1796—1857) XLIII, 248, 20. 255, 14.
Zauper, Joſeph Stanislaus (1784—1850) XXXIV, 186. XXXV, 51. 55, 11. 59, 25. 26. 68, 26. 69, 20. 70, 9. XXXVI, 12. 95.

201. 241. 14, 13. 18. 88, 21. 248, 14. 312, 20. **XXXVII, 104. 105. 131.** 62, 28. 72, 1. 134, 7. 140, 25. 141, 4. 6. 7. 10. 151, 26. 27. 154, 15. 16. 25. XLI, 120, 11? 165, 26. **XLV, 116.**

Zedler, Johann Heinrich, Buchhändler (1706—1763) XXXI, 228, 15. XLVIII, 237, 12. 247, 2.

Zedtwitz, Graf v., auf Liebenſtein in Böhmen **XXXV**, 61, 13. 15.

—, Grafen v., böhmiſche Familie XXXV, 46, 25.

Zeemann, Reynier Rooms, genannt Zeemann, Maler und Radirer (geb. 1612) XLIII, 204, 10. 205, 4.

Zeis, C. P., Handelsherr in Dresden XL, **114.** XLI, **211.**

Zeitſchrift, Mineralogiſche, hsg. von Leonhard XL, 280, 1.

Zeitſchwingen, Journal XXXI, 252, 22.

Zeit- und Tagsblätter, Cottaiſche XLVI, 124, 14. 15.

Zeitung, Allgemeine (Augsburger), hsg. in Cotta's Verlag XXXI, 260, 2. XXXII, 34, 19. 127, 16. 163, 4. **XXXIII**, 18, 12. XXXV, 269, 10. XXXVIII, 128, 7. XL, 50, 21. XLI, 133, 5. 140, 9. XLIV, 96, 20. 21. 106, 1. 2. 242, 1. 20. 449, 2. 3. XLV, 195, 14. XLVI, 124, 14. 18. 198, 20. 21. **XLVII**, 69, 26—28. 125, 11. XLIX, 186, 20.

—, Botaniſche XLV, 226, 22.

—, Bremer XXXIII, 49, 5.

—, Colniſche XL, 227, 11. 12.

—, Frankfurter XL, 314, 14.

—, Haude- und Spener'ſche (Berliniſche Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen) XXXVI, 226, 17. **XXXVII**, 296, 19. 20. XXXVIII, 71, 11. 12. 84, 8. 279, 21? XXXIX, 157, 6. XL, 69, 1. 14. 220, 15. 16. 249, 4. 5. XLI, 144, 5. 6. XLII, 38, 8. XLV, 272, 18. 401, 1. XLVI, 193, 2.

—, Voſſiſche (Königlich Privilegirte Zeitung von Staats- und Gelehrten Sachen) XXXVI, 227, 2. **XXXVIII**, 279, 21? XL, 69, 1. 14. XLVI, 193, 3.

Zeitungen, Zeitblätter XLVI, 155, 8. XLVII, 136, 20. 174, 15.

—, Berliner XL, 69, 1. 14. XLVI, 193, 3.

Zeitz L, 19, 11.

Zeller, J. G., Lithograph XXXIV, 77.

Zelotus XXXII, 26, 4.

Zelter, Carl Friedrich (1758—1832) XXXI, **47. 62. 161. 179.** 4, 26. 53, 10. 156, 3. 15. 167, 20. 202, 9. 214, 3. 215, 25. 240, 11. 244, 16. XXXII, **34. 129. 172. 184. 207.** 56, 13. 185, 16.

Guiko.

Die Pforte knarrt —

Adelheid.

Er kommt!

Guido.

Zerbrich die Ketten!

Adelheid.

Er iſt's! Gott ſchütze mich! hinab! hinab!

(Sie ſpringt in die Wellen. Guido rettet ſie, und der Nachen gleitet weiter. Berengar erſcheint oben mit einer Fackel, die er ihnen nachwirft.)

XXXIII, 17. 26. 37. 76. 173. 185/6. 289. 51, 6. **XXXIV, 9. 124. 283. 317.** 14, 15. 352. 359. **XXXV, 81. 100. 105. 144. 186. 222. 247. 260.** 143, 13. 167, 14. 170, 20. 171, 17. 180, 6. 182, 3. 186, 7. 191, 11. 201, 13. 202, 7. 204, 5. 9. **XXXVI, 87. 121. 156. 189. 226. 256/7. 257/8. 259.** 26, 21. 90, 21. 210, 13. **XXXVII, 2. 81. 98. 120.** 74, 28. 142, 19. 156, 22. 162, 14. 268, 17. 23. 277, 24. **XXXVIII, 9. 57. 61. 79. 108. 149. 193. 240.** 3, 10. 14, 9. 33, 17. 89, 16. 258, 13. 262, 21. **XXXIX, 22. 85. 135. 146. 161. 169. 183. 196. 203. 213. 215.** 185, 3. 231, 13. 236, 27. **XL, 2. 6. 60. 105. 111. 133. 184. 203. 209. 289. 259.** 85, 20. **XLI, 16/7. 24. 30. 40. 50. 59. 87. 89. 93. 104. 120. 133. 165. 175. XLII, 8. 38. 58. 67. 82. 90. 108. 129. 142. 168. 185. 194. 194/5. 219.** 11, 9. 12. 29, 16. 67, 5. 80, 11. 101, 21. **XLIII, 9. 20. 36. 37. 53. 64. 79. 85. 92. 103. 122. 131. 188. 204. 209. 215. 216.** 43, 10. 17. **44,** 10. 69, 3. 70, 15. 92, 2. 101, 1. 2. 109, 12. **114,** 10. 122, 4. 129, 14. 22. 135, 18. 145, 8. 154, 12. 160, 8. 168, 4. 6. 172, 20. **184,** 5. **XLIV, 57. 67. 86. 93. 98. 100. 160. 182. 202. 221.** 179, 18. 190, 12. 216, 19. 234, 2. 258, 7. 272, 11. 287, 1. 379, 14. **XLV, 1. 25. 72. 92. 96. 98. 109. 113. 136. 158. 163/4. 182. 190. 213. 227. 239. 245.** 25, 2. 26, 5. 74, 9. 10. 228, 2. 335, 1? **XLVI, 5. 18. 47. 57. 110. 126. 139. 145. 154. 174. 185. 189. 198. 210. 222. 236. 260.** 36, 20. 41, 22. 45, 7. 82, 12. 99, 10. 174, 2. **XLVII, 24. 34. 77. 108. 120. 236. 256.** 355, 1. **XLVIII, 3. 8. 12. 18. 25. 35. 53. 63. 69. 76. 79. 91. 95. 99. 101. 112. 114. 136. 156. 175. 198. 206. 208. 220. 235.** 48, 19. **XLIX, 2. 4/5. 28. 35. 45. 52. 59. 73. 76. 87. 92. 104. 108. 109. 137. 151. 159. 165. 176. 178. 186.** 6, 18. 7, 2. 66, 10. 67, 15. 157, 20. 389, 5. 12. 390, 2. **L, 131?** 106, 14. 108, 8. 122, 16.

Zelter, deſſen Töchter insgeſammt XLVIII, 76, 4. 5. XLIX, 389, 6.

—, deſſen Tochter Clara († 1816) XLVIII, 20, 21.

—, deſſen Tochter Toriè XXXV, 167, 14. 15. 182, 3. 184, 23. 185, 1. 191, 12. 201, 13. 262, 8. 282, 18. **XXXVI,** 150, 1. 163, 20. 164, 2. 468, 27. **XXXVII,** 103, 14. **XLI, 88.** 27, 23. 81, 13. 96, 8. 10. 103, 5. **XLII, 89.** 6, 7. 8, 4. 5. 73, 27. 28. 106, 5. 151, 2. 190, 17. 214, 25. 217, 2. **XLIII,** 133, 4. **XLV, 15.** 25, 16. 58, 20. **XLVIII,** 31, 8. **XLIX, 116.** 184, 6. 185, 9—11.

201, 3. 204, 6. 206, 21. 208, 2. **220**, 9. 12. 21. 227, 5. **240**, 1. 244, 7. 245, 3. 4. 7. 16. 248, 1. L, **132.**

Zelter, dessen Sohn Georg († 1827) **XLII**, 94, 9. 10. 12. 95, 21.

—, dessen Enkel XLV, 36, 24.

—, dessen Familie **XXXII**, 159, 10. **XXXVIII**, 12, 1. **XLVIII**, 42, 4. XLIX, 79, 2. 3. 245, 20. **246**, 10.

—, dessen Schwägerin XLV, 273, 19.

—, dessen Stiefsohn Carl **XLII**, 94, 10. 11.

—, dessen Tochter Louise (geb. 1810) XLII, 215, 7. XLIII, 133, 6. 149, 1. XLIV, 230, 6.

Zenker, Jonathan Carl, Professor der Medicin in Jena (1799—1837) XLV, 212, 4.

Ziegenberg XLVII, 307, 17.

Ziegenhayn bei Jena XLV, 254, 7.

Ziegesar, v., Familie, in Trakendorf und Weimar **XXXIII**, 212, 26. 213, 13. XXXVI, 91, 14.

—, Anton Freiherr v., Oberappellationsgerichtspräsident in Jena (1783—1843) XXXI, **107. 146. 225. 228.** XXXII, **57.** 70, 6. XXXIII, **214.** 206, 19. **XXXVIII**, **102.** 116, 5. 7. XLIV, 151, 23? XLVI, **44.** L, 123, 24?

—, dessen Frau Luise, geb. v. Stein **XXXIII**, 212, 15. 213, 5. XXXVIII, 116, 1. 2.

—, dessen Schwester Silvie, Freiin v. (1785—1855) L, **133.** 121, 5.

—, dessen Familie XXXI, 241, 22.

Ziegler, Friedrich Julius Wilhelm, Schauspieler und Dramatiker (1759—1827) XXXV, 59, 13.

—, Dr., Arzt und Schriftsteller XXXIII, 149, 17.

Zielinska, Frau v. XLVI, 83, 6. 238, 24.

Zillerthal XLII, 46, 18. 242, 12. 243, 19.

Zimmer, Johann Georg, Verlagsbuchhändler in Heidelberg (1777—1853) XXXI, 403, 4? XXXVI, 285, 9.

—, Kaufmann in Carlsbad XXXVII, 203, 3. 12.

— & Sohn XXXI, 403, 4.

Zinnwalde in Böhmen XLII, 227, 23.

Zingg, Adrian, Kupferstecher, Lehrer an der Kunstakademie in Dresden (1734—1816) XLIX, 173, 21.

Zinzendorf, Nicolaus Ludwig, Graf v. (1700—1760) XLVI, 83, 19. 239, 16. 18. XLVII, 57, 5—11. 59, 6. 13. 23. 24. 340, 4. 9. 13.

Zippe, F. X. M. XLVIII, 264, 18.

Zipſer, Chriſtian Andreas, Geologe, Leiter einer Mädchen-Erziehungsanſtalt in Neuſohl (Ungarn) (1783—1866) XXXVI, 63, 2. 10. 272, 15? 273, 9.

Ziska, Johann, Feldherr der Huſſiten (um 1360—1424) XXXVIII, 249, 22.

Zobeis L, 107, 15.

Zollmann, Medaillenſchneider in Wiesbaden XXXII, 205, 19. 21.

Zſchock, geheime Finanzräthin v., geb. v. Seegebarth, in Berlin XLIV, 100, 7.

Zſchokke, Johann Heinrich Daniel (1771—1848) XXXIX, 190, 19? XL, 271. XLI, 21.

Zuccaro, Federico, italieniſcher Maler († um 1609) XLVI, 261, 9.

Zucchero, Federico, ſiehe Zuccaro.

Zürich XXXIV, 91, 5. 17. 102, 19. XLIII, 94, 13.

Zugenbühler, Arzt in Paris XXXIX, 161, 17. 162, 1.

Zumpft, Heinrich, Beamter in der königlichen Eiſenhütte zu Sayn XLV, 269, 8. 270, 9. 280, 3.

Zwätzen bei Jena XXXIII, 108, 12. 114, 8. 157, 2. 161, 14. XXXIV, 3, 21.

Zwierlein, Carl Julius Wilhelm, Secretär im Hofmarſchallamt zu Weimar XLIII, 217, 1.

Zwinger, Kunſtſammler XXXIII, 145, 19.

Zwingli, Ulrich (1484—1531) XXXII, 322, 2. 3.

Zwota, Dorf in Sachſen XXXII, 3, 5.

—, Fluß XLIII, 159, 8.

Zwotau, Stadt in Böhmen XXXV, 57, 22. 65, 24. 97, 22. 105, 13. XXXVII, 199, 4. 5. 7. 9.

—, Fluß XXXV, 78, 25. 97, 21.

Goethes Schriften.

Abendmahl von Leonard da Vinci zu Mailand XXXI, 62, 16. XXXII, 182, 6. 184, 8. XXXIII, 104, 1. XXXV, 188, 15. 189, 7. 190, 25. 279, 16. 17. XXXVI, 48, 18. 49, 1. XLVII, 332. —, Rochdens Übersetzung siehe Observations.

Achilleis XLIII, 280, 8. 9. XLVIII, 211, 17.

Adelchi, von Manzoni, siehe Theilnahme.

Almanachs-Gedichte siehe Gedichte.

Alonzo, Don, ou l'Espagne, Histoire contemporaine par N.-A. de Salvandy. IV Tomes. Paris 1824 XLI, 79, 19. 154, 19. 197, 3. 343, 1. 2.

Als Einleitung [zu Morphologie I, 4] siehe Schütz, Wilhelm v., einstimmendes Verfahren.

Anatomie, Plastische XLIX, 192, 14. 226, 8. 242, 17. 243, 4. 5. 12—15.

Ankündigung der Opere poetiche di Alessandro Manzoni con prefazione di Goethe XLII, 38, 7.

Ankündigung der Weimarischen Pinakothek XXXII, 241, 19. 20. 251, 22. 252, 3.

Ankündigung des westöstlichen Divans und des Maskenzuges vom 18. December 1818 XXXI, 56, 13.

Anmerkungen über Personen und Gegenstände, deren in dem Dialog Rameaus Neffe erwähnt wird XXXVII, 20, 19. 44, 11. 315, 10. 11.

Annalen siehe Tag- und Jahreshefte.

Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms zu Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meisters ... von Sulpiz Boisserée XXXVI, 228, 14. 240, 12.

Antik und Modern XXXI, 35, 22.

Antwort auf Bürgers Anfrage wegen Übersetzung des Homers, Tiefsinnige XXXVII, 291, 12. XXXVIII, 7, 12. 19. XLVIII, 3, 17. 18.

Anzeige von Bopp's Medaille XXXVIII, 199, 3. 4.

Anzeigen, Kurzere, in Bezug auf inländische und ausländische Litteratur, Kunst und Wissenschaft XLIV, 380, 16—18.

Arbeiten, Dramatische XLII, 12, 14. 29, 26. 27. 43, 10. 103, 28. 104, 1. 114, 10. 11. 125, 3. 238, 4. 7. 13. 14.

Architecture antique de la Sicile, par Hittorf et Zanth XLIV, 119, 1. 2. 122, 2. 133, 9. 134, 13.

Architecture moderne de la Sicile, par J. Hittorf et Zanth XLIV, 119, 1. 2. 122, 2. 133, 9. 134, 13.
Archiv des Dichters und Schriftſtellers XXXVI, 227, 5. 6.
Athenerinnen, Die. Große Oper. Poeſie von Jouy. Muſik von Spontini XLIX, 205, 25—28. 206, 1. 208, 11—13. 238, 7. 14.
Aufenthalt, Erſter Römiſcher XLVI, 47, 3.
—, Zweiter Römiſcher XLVI, 1, 5. 15, 14. 15. 18, 22. 19, 1. 39, 12—15. 44, 20. 21. 45, 1—4. 47, 4. 6—8. 48, 14. 15. 49, 4. 10. 11. 13. 51, 2. 55, 11—15. 56, 13—20. 58, 4. 20. 59, 1. 66, 26—28. 67, 1—4. 112, 2. XLVII, 214, 27. 303, 1. 9. 21. 304, 20. 308, 24.
Aufgeregten, Die XLIII, 65, 15. 180, 15.
Aufſätze, Hiſtoriſche, kritiſche und artiſtiſche XXXIX, 83, 3.
Aufſätze über Dante ſiehe Dante.
Aufſätze über Kunſt und Literatur, Einzelne XXXIX, 33, 2—4. XLVII, 332, 8.
Aufſätze zur Literatur XLIV, 139, 1.
Aufſätze zur Mathematik XLV, 185, 17.
Aufſatz, die Sternwarte zu Jena betr. (amtlich) XXXVII, 113, 4.
Aufſatz über den Ausdruck „Aureole" XLIII, 81, 5. 85, 1—19.
Aufſatz über den Ausdruck „Brocardicon" XLIII, 81, 5.
Aufſatz über den Neubau des Weimariſchen Theaters XXXIX, 160, 24. 163, 18—164, 22. 176, 8. 180, 18—20. 238, 4. 5.
Aufſatz über die Ausgabe letzter Hand XXXIX, 246, 23. 247, 1.
Aufſatz über die Herausgabe des Briefwechſels mit Schiller XLI, 262, 7—10. 340, 1—341, 12. XLII, 78, 2. 318. XLIII, 208, 20. 11. XLIV, 14, 24.
Aufſatz über die Jubiläumsmedaille XL, 163, 10.
Aufſatz über die lebenden weimariſchen Dichter XLIII, 106, 18. 16. 22.
Aufſatz über eine Ausgabe der Schriften Hamanns XXXI, 15, 15. 244, 3.
Aufſatz über Klanginſtrumente XXXIV, 270, 1. 12.
Aufſatz über Putinati's Medaille zu Ehren Carl Auguſts XXXII, 182, 12. 183, 19—184, 20.
Aufſatz über Putinati's Nachbildung des Abendmahls Lionardo's XXXII, 182, 12. 183, 6—18.
Aufſatz wegen der Bilder am Hauſe für die Jubiläumsbeſchreibung (1825) XL, 97, 2. 3. 336, 4. 339, 22.
Aufſatz, Geologiſcher, über Freiberger Mineralien XLVII, 154, 13. 14. 18.

Auge empfänglich und gegenwirkend (Tabelle) XXXV, 193, 23. 246, 9. 252, 1. XXXVI, 74, 10.

Aus meinem Leben II. Abtheilung 5. Theil siehe Campagne in Frankreich.

Ausflug nach Zinnwalde und Altenberg XLII, 224, 23. 227, 23. 24.

Ausgaben der Schriften, Werke und einzelner Drucke XXXVII, 35, 13.

Ausgrabungen XXXI, 2, 5. 10. 18, 14. 15.

Balladen XL, 250, 4. XLVI, 286, 11. XLVII, 248, 3. 22. 272, 8. 9.

Barometer-Beobachtungen XXXIX, 11, 9. 36, 2. 59, 4. 87, 1. 90, 6. 92, 3. 4. 94, 14. 15. 200, 19. 207, 2. 3. 12. 13. 16. 19. 225, 11. 12. 248, 14. XL, 1, 19. 27, 5. 119, 20. 21. 200, 6. 336, 13—16. 412, 15.

Baukunst, Altdeutsche XLVII, 333, 14.

Bedenken und Ergebung XXXII, 322, 24.

Bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar Maskenzug XXXV, 155, 9. XXXVIII, 200, 7. 219, 9. 228, 23. 231, 20. 282, 6. XLII, 62, 11. 117, 8.

Bei Rückkehr Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs von Wien. Finale zu Johann von Paris XLII, 62, 13.

Beiträge zur Optik XXXVI, 75, 20. 21.

Belagerung von Mainz (siehe auch Campagne in Frankreich) XXXV, 271, 20. XXXVI, 19, 19. XXXIX, 69, 17—24. XLVI, 47, 5.

Bemerkungen, Aufklärende, siehe unter Gedichte: Inschriften, Denk- und Sendeblätter.

Bericht über die Neuorganisation der jenaischen Universitäts-Bibliothek XXXIX, 10, 13. 18, 16.

Berlichingen, Götz von XXXV, 185, 14. XXXVI, 188, 2. 3. XXXVII, 280, 8. XLII, 14, 22. 24. 257, 6. XLVII, 332, 3. 4. XLVIII, 268, 10. XLIX, 115, 4. 5.

—, Theaterbearbeitung XXXII, 75, 13. 14. 22. XLVII, 190, 12—15. 245, 7. 332, 5.

Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal XXXIV, 246, 10. 251, 19. 20. 252, 2. 3. 256, 22. 258, 2. 278, 5. 6.

Bezüge nach außen XLIV, 379, 6.

Bildhauerei XLVII, 333, 10. 11.

Bildniſſe ausgezeichneter Griechen und Philhellenen, von Kratzeiſen XLIV, 119, 1. 2. 122, 2.
Bildungstrieb XXXII, 322, 25.
Blätter, Radirte, nach Handzeichnungen von Goethe, herausgegeben von C. A. Schwerdgeburth XXXV, 101, 23. 24. 130, 18. 132, 3. 4. 8. 135, 1. 2. 4. 5. 136, 11. 147, 15. 148, 18. 19. 150, 6. 151, 23. 152, 2. 4. 178, 17. 183, 18. 185, 10. 187, 24. 188, 1. 5. 190, 18. 191, 22. 192, 11. 197, 8. 237, 7. XXXVI, 143, 3. 8. XXXVII, 67, 13.
Blatt und Wurzel XXXIX, 142, 19. 143, 18—145, 26.
Blicke in's Reich der Gnade. Sammlung evangeliſcher Predigten von D. Krummacher, Pfarrer zu Gemarke. Elberfeld 1828. 16. Gr. XLVI, 216, 15—24.
Blüchers Denkmal XLVII, 333, 10.
Blumenmalerei XLVII, 333, 6.
Briefe aus der Schweiz XLIII, 280, 12.
Briefe eines Verſtorbenen. Ein fragmentariſches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich XLVII, 208, 1—3. 214, 14. 266, 16. 17. 267, 4. 270, 21. 275, 6. XLIX, 49, 12. 13. 19. 195, 22. 23.
Briefwechſel, Goethes, überhaupt XXXVIII, 20, 10.
Briefwechſel mit Schiller XXXVI, 113, 24. XXXVII, 62, 15. 92, 10. 93, 11. XXXVIII, 16, 24. 25. 17, 1. 20. 47, 17. 86, 9. 11. 15. 87, 3. 89, 5. 118, 19—22. 119, 4. 144, 13. 148, 13. 152, 14. 181, 15—182, 18. 202, 16. 229, 7. 270, 2. 3. 277, 11. 278, 22. 280, 12. 320, 1. 2. 329, 2. 4. 10. 11. XXXIX, 157, 7. 181, 4. 8. 9. 245, 13. 14. 21. 246, 2. 369, 17. XL, 33, 21. XLI, 1, 3. 131, 18. 181, 9. 10. 209, 11. 242, 16. 251, 10. 262, 9. 339, 2. 3. 16. 17. 340, 3. XLII, 18, 12. 13. 20, 2. 3. 5. 22, 5. 6. 10. 19. 25, 24. 26, 1. 9. 16. 78, 6. 81, 11. 14. 16. 96, 19. 122, 20. 21. 272, 1. 294, 2. 4. 295, 2. XLIII, 165, 16. 166, 16. 208, 12. 209, 4. 13. 27. 210, 4. 247, 17. XLIV, 3, 11. 17. 18. 14, 3. 12. 15, 16—18. 16, 5. 6. 13. 15. 17, 1. 2. 58, 3. 9. 60, 4. 5. 356, 7. 13. 357, 14. 369, 3. 4. 20. 21. XLV, 18, 23. 19, 6. 34, 2. 42, 18. 19. 67, 11. 92, 1—4. 15. 16. 116, 20. 21. 118, 3. 20. 152, 10. 169, 13. 170, 10. 172, 17. 177, 12. 186, 20. 204, 5. 231, 12. 260, 11. 263, 22. 264, 1. 266, 21. 22. 270, 21. 22. 284, 24. 285, 1. 318, 11. 427, 6. XLVI, 11, 2. 3. 15, 18. 46, 23. 24. 86, 10. 99, 27. 105, 15. 106, 28. 113, 20. 21. 123, 13—19. 141, 23. 28. 192, 6—8. 209, 3. 212, 25. 213, 2. 11. 256, 5. 267, 15. 288, 20. XLVII,

18, 4. 7. 66, 18. 67, 3. 91, 14. 15. 103, 7. 8. 149, 19. XLVIII, 4, 7. 63, 22. 73, 5. 122, 4. 213, 5. 295, 6. XLIX, 119, 10. 126, 18. L, 59, 24. 60, 2. 3. 62, 19. 20. 22.

Briefwechsel mit Zelter XXXIX, 199, 9. 14. 15. 19. 200, 2. 214, 17—215, 2. 225, 1—5. 237, 6. XL, 3, 9—12. 68, 22. 108, 7. 141, 17. 18. 142, 15. XLI, 49, 3. 115, 19. 129, 18. 210, 5. 219, 24. XLII, 70, 20. 106, 17. 18. 151, 25. 215, 12. 13. 231, 24. 25. XLIII, 262, 9. 10. XLIV, 72, 1. 82, 1. 100, 2. XLVI, 4, 4. 5. 112, 6—11. 208, 21—209, 2. 225, 3—10. 288, 16—21. XLVII, 29, 8. 44, 18. 19. 308, 11. XLVIII, 31, 6. 42, 9. 10. 48, 19. 62, 8. 63, 2. 3. 21. 22. 72, 5. 73, 6. 75, 9. 98, 7. 100, 19. 104, 22. 122, 1. 295, 2. XLIX, 6, 18. 19. 7, 2. 148, 6. 184, 8. 204, 13. 14. 397, 1.

Buchbinderarbeiten siehe Lehmann.

Bürgergeneral, Der XLIII, 65, 12. 180, 13. 213, 19.

Burgen, Verglaste XLVII, 180, 5.

Byrons Don Juan XXXVI, 204, 18.

Cäsars, Julius, Triumphzug von Andrea Mantegna XXXIII, 79, 14. 15. 81, 11. 12. 245, 11. XXXIV, 210, 12. XXXV, 189, 15. 18. 279, 22. 23. 280, 21. XXXVI, 46, 2? 47, 10. 11. 48, 9—12. 206, 4. 5. 207, 5. 7. 225, 17. 452, 3—5. XLVII, 333, 1.

Cagliostros Stammbaum XLVII, 251, 7. 8. 332, 17.

Campagne in Frankreich (1792) XXXII, 152, 6. 7. 171, 18. 185, 25. 192, 15. 216, 11. 228, 9. 10. XXXIV, 298, 16. XXXV, 171, 23. 183, 13. 205, 5. 10. 17. 208, 16. 216, 3. 6. 221, 6. 229, 18. 230, 18. 236, 5. 244, 18. 249, 13. 15. 250, 4. 6. 8. 252, 17. 20. 255, 15. 261, 22. 262, 20. 21. 265, 21. 24. 266, 8. 11. 14. 271, 21. 272, 3. 5. 282, 2. 3. 284, 7. 289, 17. 20. 290, 6. 11. 293, 8. 295, 10. 24. 296, 4. 299, 1. XXXVI, 15, 21. 22. 17, 13. 19. 19, 19. 20, 1. 26, 10. 11. 30, 19. 38, 14. 16. 17. 51, 11. 54, 9. 58, 20. 59, 2. 15. 66, 22. 67, 2. 71, 21. 110, 5. 111, 18. 19. 141, 5. 170, 9. 327, 17. 18. XXXVII, 35, 21. XXXVIII, 97, 21. 182, 15. XLVI, 47, 4. 5.

Carlsbader Gedichte siehe unter Gedichte: Im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad.

Carmagnola, Il Conte di. Tragedia di Alessandro Manzoni. Milano 1820 XXXII, 211, 9. XLII, 28, 19. 20. 32, 18. 105, 22. 146, 25. 154, 18. 265, 14.

—, Nachtrag zu Il Conte di Carmagnola XXXV, 232, 10.

—, Graf Carmagnola noch einmal XXXIV, 124, 22. 243, 4. 263, 17. XXXV, 232, 11.

Carneval, Cölniſches (1824) XXXVIII, 84, 9. 133, 4. 11. 215, 7. 8.
—, **Römiſches** XXXI, 212, 12. 13. 213, 4. 11. 248, 3. XXXVIII, 133, 13. XLVII, 24, 25. 26.
Carlyle, Leben Schillers XLV, 140, 3. XLVI, 11, 14. XLVII, 3, 7—11. 6, 16. 13, 21. 15, 6. 7. 17, 19. 22. 56, 4. 5. 58, 10—14. 21—59, 5. 92, 4. 6. 23. 93, 21. 22. 100, 18. 101, 2—5. 104, 4—6. 197, 10. 13. 277, 1. 2. 278, 8. 9. 299, 9—11. 323, 4. 5. 399, 3. 4.
Caſtelli's Gedichte in niederöſterreichiſcher Mundart XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 83, 12. 87, 19. 380, 9. 10.
Cellini, Benvenuto XXXV, 74, 25. 75, 3. XXXVIII, 159, 4. XLI, 123, 13. XLII, 369, 13. XLIII, 33, 16. XLV, 118, 14. XLVII, 93, 26.
—, **Anhang** XLVIII, 13, 12. 13. 144, 13.
Chineſiſches XLII, 105, 10.
Chromatik ſiehe **Zur Farbenlehre, Nachträge.**
Chronik ſiehe **Tag- und Jahreshefte.**
Chronologie Goethe'ſcher Schriften ſiehe **Jahresfolge, Summariſche.**
Ciccio, Don XLVII, 332, 19.
Claſſiker und Romantiker in Italien, ſich heftig bekämpfend XXXII, 210, 8. 322, 15. 16. 367, 7.
Claudine von Villa Bella ſiehe **Villa Bella.**
Clavigo XLII, 257, 5. XLIII, 21, 4. XLVIII, 268, 12.
Climate of London ſiehe **Nachwort.**
Cölner Domriß von Moller XXXI, 56, 13. XXXII, 86, 5. 6. 322, 10.
Cours de littérature grecque moderne par Jacovaky Rizo Néroulos. Genève 1827 XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 262, 17. 272, 12. 14. 380, 6. 7. XLVI, 72, 9—12. 74, 21. 22. 75, 1—3.
—, **Nachtrag zu (Überſetzung des Cours de littérature von Chriſtian Müller in Genf)** XLIV, 262, 24. 272, 16.

Dainos oder litthauiſche Volkslieder, herausgegeben von L. J. Rheſa, Königsberg 1825 XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 83, 12. 87, 18. 380, 8.
Dante XLI, 143, 3. 145, 11.
Darſtellung des Eleuſiniſchen Feſtes durch Herrn Wagner, Die XXXI, 34, 3.
Darſtellung, Meteorologiſch-graphiſche, ſiehe **Barometer-Beobachtungen.**

Dem Landesvater zum Weihnachten XXXVI, 205, 19. 22. 212, 5. 246, 9. 21.

Dem Menſchen wie den Thieren iſt ein Zwiſchenknochen der obern Kinnlade zuzuſchreiben. Jena, 1786 [1784] XXXI, 272, 6. XXXII, 124, 2. 127, 2. 163, 8. 9. 165, 19. 196, 6. 215, 22. 23. 219, 7. 322, 28. 29. 32. XLIV, 54, 20.

Denk- und Sendeblätter ſiehe Inſchriften.

Des Prinzen Mujo Krankheit ſiehe Mujo.

Deutſchland, geognoſtiſch-geologiſch dargeſtellt von Chr. Keferſtein XXXV, 70, 10. 11.

Dichtkunſt, Rationelle XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 380, 4. 5.

Dichtung und Wahrheit XXXI, 82, 10. 339, 8. XXXII, 33, 9. 10. 74, 15. 102, 4. 5. 322, 9. 10. XXXIII, 314, 18. XXXVI, 66, 28. 156, 21. XXXVIII, 20, 5. 44, 13. 14. 18. XXXIX, 27, 20. 109, 13. 14. 149, 17. XL, 285, 22—24. 292, 22—25. 311, 18. XLII, 172, 5. XLIII, 147, 17. XLV, 42, 12. 13. XLVI, 47, 2. 241, 10. 11. 244, 12. XLVIII, 25, 17 40, 22. 41, 1. 220, 13. 14. XLIX, 11, 11. 12. 57, 24. 80, 15. 16. 95, 10. 11. 120, 8. 165, 22. L, 60, 23. 24. 61, 21. 22.

Divan, Weſt-öſtlicher XXXI, 3, 1. 24. 8, 7. 11. 13. 9, 11. 13, 4. 21, 20. 25, 1. 29, 21. 34, 19. 42, 3. 44, 17. 18. 54, 11. 56, 13. 57, 14. 17. 61, 1. 67, 8. 19. 72, 16. 82, 20. 22. 88, 21. 104, 15. 16. 113, 5. 8. 21. 115, 12. 127, 21. 138, 4. 155, 12. 161, 20. 172, 4. 176, 17. 189, 11. 193, 16. 215, 13. 216, 14. 230, 17. 239, 18. 20. 240, 24. 242, 2. 257, 8. 258, 17. 269, 6. 20. 24. 270, 13. 276, 21. 403, 6. 14. 19. XXXII, 35, 17. 52, 10. 54, 21. 68, 2. 73, 3. 96, 4. 97, 2. 104, 8. 114, 7. 124, 15. 125, 6. 131, 25. 159, 16. 173, 2. 185, 17. 189, 6. 223, 15. 234, 21. 235, 18. 23. 243, 4. XXXIII, 26, 22. 27, 13. 54, 18. 315, 6. XXXIV, 271, 11. 296, 16. XXXVII, 35, 23. XXXIX, 136, 7—16. 178, 5. XLI, 12, 21. 22, 11. 25, 20. 40, 21. 116, 16. XLII, 89, 7. 91, 17. 185, 12. 239, 1. 330, 8. XLIII, 174, 4. XLIV, 302, 17. 303, 4. XLIX, 115, 4. 5.

Anklang (Huri. „Draußen am Orte“) XXXIII, 54, 18.

Buch des Paradieſes XXXIII, 54, 18.

„Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt“ XXXIII, 54, 18.

„Den Gruß des Unbekannten ehre ja“ XXXI, 229, 18. 19.

Derb und Tüchtig („Dichten iſt ein Übermuth“) XXXV, 139, 10. 11.

Dreiſtigkeit („Worauf kommt es überall an“) XLIII, 111, 11.

Zweiter Act.

Eine ländliche Gegend am Comer See mit einer Fischerhütte.
Der Morgen ist angebrochen.

Erste Scene.

Der alte Fischer Antonio (tritt aus der Hütte).

Die hölzernen Tische blank gescheuert —
Die Becher von Buxbaum ausgeschwenkt —
Die Kessel tüchtig unterfeuert —
Die Kuchen mit süßem Öl getränkt —
He! Margarethe! bist du fertig?

Die Dirne (inwendig).

Gleich Vater, gleich.

Antonio.

Das putzt sich noch,
Des schmucken Bräut'gams gewärtig,
Und lüstern nach dem Ehstandsjoch.
So spielen die Fischlein im klaren Gewässer
Und wiegen behende sich her und hin;
Sie haben's wohl gut und hätten's gern besser,
Und schlüpfen in's Netz — und zappeln drin.

Einlaß („Heute ſteh ich meine Wache") XXXIII, 54, 18.
Gingo biloba („Dieſes Baums Blatt, der von Oſten") XXXII, 189, 6.
Hafis („Was in der Schenke waren heute") XLII, 142, 20.
„Herr, laß dir gefallen" XXXI, 230, 21.
Hudhud als einladender Bote („Dich beglückte ja mein Geſang") XXXII, 10, 8?
Hudhud erbittet ein Neujahrsgeſchenk räthſelweiſe („Ein Werkzeug iſt es alle Tage nöthig") XXXII, 10, 8.
„Lieb' um Liebe" XXXIII, 27, 8.
Motto („Wer das Dichten will verſtehn") XLII, 91, 18.
„Schön und köſtlich iſt die Gabe" XXXII, 185, 11. 12.
Selige Sehnſucht („Sagt es niemand, nur den Weiſen") XLIII, 292, 15.
Suleika („Ach, um deine feuchten Schwingen") XXXII, 185, 18. XXXVIII, 137, 2. 3. XLII, 239, 3.
„Unter dem Felſen am Wege" XXXII, 235, 17.
„Wieder einen Finger" XXXIII, 54, 18.
Wiederfinden („Iſt es möglich! Stern der Sterne") XXXII, 185, 16.

Carton XXXI, 240, 24. 269, 9.
Koſegartens Recenſion XXXII, 131, 24. 137, 2.
Noten und Abhandlungen zu beſſerem Verſtändniß XXXI, 29, 22. 34, 26. 42, 5. 44, 18. 47, 11. 54, 11. 12. 56, 15. 57, 18. 20. 58, 1. 61, 1. 72, 16. 73, 9. 88, 21. 23. 24. 91, 3. 138, 6. 7. 140, 2. 159, 14. 161, 24. 172, 6. 10. 176, 17. 19. 189, 14. 209, 3. XXXII, 73, 3. XXXIV, 188, 20. XLII, 89, 11. 91, 13—17. 185, 12. 13. 330, 7.
Iſrael in der Wüſte XXXI, 140, 2.
Naturformen der Dichtung XXXI, 209, 3.
Wiener Druck XXXI, 8, 9. 15. 34, 19. 67, 9—10. 176, 19. 193, 16.

Don Alonſo ſiehe Alonzo, Don.

Ecke, Südöſtliche, des Jupiter-Tempels von Girgent. Ölbild von Herrn von Klenze XLIV, 77, 7. 8. 84, 27. 28. 119, 1. 2. 122, 2. 133, 9. 134, 13.
Eco, L', Giornale di Scienze, Lettere, Arti, Commercio e Teatri. Milano XLIV, 104, 5. 11. 109, 27. 28. 133, 9. 134, 13. 243, 6.

Edition, The first, of the tragedy of Hamlet XLII, 105, 8.
Egmont XXXII, 131, 5. 135, 2. XXXV, 8, 20. XXXVI, 193, 15. 238, 16. XLII, 257, 4. XLVIII, 268, 13. XLIX, 115, 4. 5.
Eigenes und Angeeignetes XXXVI, 194, 2. 228, 20. 21. 237, 3.
Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen über Goethes Farbenlehre von L. v. Henning XXXVII, 46, 2.
Einwirkung der neueren Philosophie XXXII, 322, 23.
Elfenbeinarbeiten in Berlin XLIV, 133, 5. 135, 2.
Elpenor XLII, 257, 7. XLIII, 21, 3.
Entwurf, Erster, einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie. Jena, im Januar 1795 XXXI, 193, 2. 11. 272, 6. 377, 1. XXXII, 124, 2. 163, 8. 9. 196, 8. 215, 22. 23. 322, 27.
Epilog zum Essex XLIII, 64, 18.
Epimenides Erwachen, Des XLIII, 65, 6. 261, 9.
Epochen geselliger Bildung XLVIII, 191, 13. 192, 1.
Erklärung und Bitte XXXIV, 239. 291, 5. XXXV, 88. XLIX, 181, 17. 18.
Erwin und Elmire XXXIV, 338. XLIII, 21, 7. L, 7, 7. 12. 8, 1. 16.
Eunomia, von Dr. Carl Ilen XLIV, 119, 1. 2. 122, 2.
Euripides' Phaethon XLI, 120, 23. 123, 9. 10. 195, 5. 6?
Externsteine, Die XXXVIII, 15, 20. 21. 66, 17. 18. XLVII, 333, 10. 11.

Façaden zu Stadt- und Landhäusern, von C. A. Menzel. 1828 XLIV, 133, 5. 135, 2.
Fahrt nach Pograd XXXVII, 138, 23. 24. 139, 11. XLIII, 101, 21. 22. 343, 11.
Farben, Entoptische XXXI, 12, 6. 9. 10. 49, 11. 12. 54, 27. 28. 120, 4. 17. 249, 20. 21. 251, 5. XXXII, 217, 16. XXXIII, 152, 5. 174, 3. 16. 193, 2. 212, 5. 258, 8. 261, 10. 277, 14. 292, 19. 294, 7. 320, 11. XXXV, 294, 22. XXXVI, 40, 11. 41, 7. 15. 271, 27.
Faulthiere, Die, und die Dickhäutigen, abgebildet, beschrieben und verglichen von Dr. E. d'Alton XXXV, 234, 28.
Faust XXXI, 163, 18. 164, 13. XXXII, 181, 20. 23. XXXIII, 28, 20. 55, 14. 83, 20. 137, 19. 200, 19. 21. 201, 6. 247, 19. XXXIV, 5, 5. 18, 4. 22, 3. XXXV, 141, 7. 146, 24. XXXVI, 61, 6. 234, 22. XXXVII, 280, 8. XLIX, 57, 6. 115, 4. 5. 152, 8. 165, 27. 235, 23. 282, 21. 433, 7.

Faust, erster Theil XLI, 209, 6. 252, 19. 23. XLII, 4, 3. 19, 9. 21, 10. 25, 16. 19. 79, 6. 111, 11. 118, 19. 119, 2. 9. 11. 179, 16. 251, 8. XLIII, 61, 8. 11. 13. 14. 64, 21. 160, 14. 266, 27. XLIV, 398, 9. 417, 1. XLV, 80, 6. 109, 14. 188, 26. 206, 5? 220, 12. 13. 259, 7. 288, 19. 348. XLVII, 283, 28. 284, 2. XLVIII, 268, 15. XLIX, 64, 9. 83, 15. 116, 3. 135, 11. 136, 3. 7. 9. 166, 19. L, 101, 1. 108, 4.

Einzelnes:

Gartenhäuschen XXXV, 95, 5.
Geisterchor „Wird er schreiben?“ XXXI, 209, 18.
Hexeneinmaleins XLIII, 197, 11.
Spaziergang vor dem Thor XLIII, 266, 27.
Urfaust XXXIII, 28, 20.
Vorspiel auf dem Theater XXXIX, 257, 19. XLIX, 166, 1. 2.
Zwei Teufelchen und Amor XXXV, 95, 5. XLII, 62, 13.

Aufführungen in Leipzig, Dresden, Weimar XLVI, 68, 27. 69, 12. 81, 2. 88, 8. 12. 316, 5.
Radziwill'sche Aufführung (24. Mai 1819) XXXI, 163, 8. 12. 164, 5. 9. 209, 22. 224, 8. 9.
Probe zur Radziwill'schen Aufführung (20. Mai 1820) XXXIII, 55, 14. 15.
Radziwills Musik XLVIII, 143, 14.
Übersetzung von Gower XXXIX, 210, 18. 19. 23. 211, 1. XL, 135, 10. 183, 21. 22. XLI, 97, 4.

Faust, zweiter Theil XXXIX, 178, 17—179, 7. XLII, 118, 23. 119, 1. 4. 190, 7. XLIII, 61, 16. 62, 11. 13. 63, 14. 64, 22. 78, 24. 81, 11. 82, 27. 91, 7. 108, 26. 28. 109, 4. 121, 13. 149, 14. 162, 11. 179, 15. 214, 12. 18. 219, 2. 14. 260, 12. 262, 18. 22. 266, 17. 279, 23. 292, 10. XLIV, 5, 3. 7, 5. 44, 11. 59, 23. 24. 70, 11. 12. 21. 100, 24. 129, 4. 137, 2. 226, 13. 22. XLVI, 17, 20. 183, 14—21. XLVII, 143, 4. XLVIII, 24, 19. 33, 15. 34, 1. 72, 16. 76, 1. 205, 21. 22. 220, 13. 224, 6? 241, 7. 8. XLIX, 4, 1. 11, 4. 19, 2. 3. 57, 7. 23. 62, 6. 64, 1. 8. 20. 95, 3. 8. 152, 6. 153, 9. 23. 166, 12. 18. 167, 2. 235, 22. 282, 25. 28. 283, 13. 433, 7.

Erster Act XLIV, 226, 27. XLVI, 183, 17.
—, Anmuthige Gegend XLIII, 214, 14. 260, 11. 12. 262, 17. 18. XLIX, 64, 11. 166, 12. 167, 2. 433, 10. 11.
—, „Wenn der Blüthen Frühlings-Regen“ XLIII, 91, 7.

Erster Act, Kaiserliche Pfalz. Saal des Thrones XLIII, 214, 14. 260, 11. 262, 17. XLIX, 64, 11. 166, 12. 167, 2. 433, 10.
—, Bolksgemurmel XLIII, 260, 12.
—, Kaiserliche Pfalz. Weitläufiger Saal. Mummenschanz XLIII, 214, 14. 260, 11. 12. 22. 262, 17. 18. XLIV, 7, 6. XLIX, 64, 11. 166, 12. 167, 2. 433, 10. 11.
—, Kaiserliche Pfalz. Lustgarten. Morgenlenne XLIII, 270, 21. XLIV, 7, 6. XLIX, 64, 11. 166, 12. 167, 2. 433, 10. 11.
Zweiter Act XLIV, 229, 24. XLVI, 183, 17.
Vierter Act XLII, 190, 6. 9.
Helena XXXIX, 154, 4. 6. 159, 2. 3. 164, 26. 165, 1. 2. XLI, 41, 3—5. 49, 15. 16. 132, 17. 153, 4. 185, 15. 200, 11. 202, 11. 203, 3. 209, 1. 217, 23. 219, 3. 234, 23. 24. 236, 16. 251, 1. 2. 252, 11. 262, 18. 302, 7. XLII, 19, 6. 10. 27, 1. 33, 21. 62, 13. 63, 1. 4. 89, 23. 90, 13. 105, 16. 117, 3. 118, 22 119, 6. 10. 15. 197, 18. 198, 7. 202, 11. 272, 18. 297, 4. 378, 1. XLIII, 81, 24. 26. 82, 12. 83, 1. 84, 15. 85, 12. 107, 20. 109, 1. 2. 166, 2. 12. 18. 167, 16. 179, 16. 260, 21. 262, 23. XLIV, 78, 13. 79, 20. 101, 16. 138, 6. XLVI, 183, 19. XLVIII, 34, 2. 72, 19. L, 105, 2. 3.
—, „Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir" XLII, 89, 22. 90, 13.
Walpurgisnacht, Die classische XLVI, 258, 12—16. XLVII, 112, 20. 21. 171, 10. 11. XLIX, 67, 19.

Faust, tragédie de Mr. de Goethe, traduite en Français par M. Stapfer XLIV, 104, 5. 11. 111, 24.
Feldjäger, Der junge XXXVIII, 150, 2. 281, 2. 313.
Fernerer über Joseph Müller und dessen Sammlung XXXV, 69, 10.
Festgedicht siehe Bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar Maskenzug.
Figuren, Zwei antike weibliche XLIX, 25, 2. 32, 18. 19. 33, 8.
Finale zu Johann von Paris siehe Bei Rückkehr Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs von Wien.
Fischerin, Die XLIII, 64, 11.
France, Elisabeth de, tragédie par Alexandre Soumet XLIV, 104, 5. 11. 111, 24.
Freundlichkeiten, Andere XXXI, 203, 11. XXXII, 322, 9.
Fürnstein, deutscher Naturdichter XXXVI, 130, 20. 158, 25. 26.

Gabriele von Johanna Schopenhauer XXXVI, 83, 18. 95, 16. 96, 1.
Gebirgsarten in Zwölfen dem Feuer des Töpferofens ausgesetzt XXXIII, 109, 17. 114, 5. 157, 1. 161, 14.
Gedichte. 1) Im allgemeinen XXXVII, 152, 9. 177, 1. XXXIX, 169, 10. XL, 3, 20 ff. XLI, 12, 1. 2. 22, 16. 25, 10. 44, 21. 22. 116, 20. 117, 1. 2. 242, 9. 248, 6. XLIII, 122, 14. XLIV, 102, 8. 24. 109, 6. XLV, 113, 18? 276, 17. XLVI, 124, 17. 280, 20. XLVII, 25, 15. 60, 9—11. 14. 142, 21. XLVIII, 24, 17. 286, 20. 210, 21.

2) Einzelne XXXVIII, 66, 9 ff. XLVII, 332, 1.
Ablehnung des Vorstehenden („Wort und Bilder") XLVIII, 182, 9.
Adelheidsen. Gespräch (Vr. „Ich dacht' ich habe keinen Schmerz") XXXVI, 191, 11. 215, 20. 21. 240, 18.
—, („Du bist wohl an Zeit zu vergleichen") XXXVIII, 14, 1—4.
Affenschattisch („Matt und leichtverlich") XLII, 214, 22. 23. 216, 1—20. 270, 25. 279, 1. XLIII, 108, 20. XLIV, 379, 9.
Am 28. August 1826 („Des Menschen Tage") XLI, 124, 13. 14. 125, 20. 126, 1. 133, 26. 134, 1. 144, 11. 145, 9. 161, 25. 166, 6. 182, 16. XLIII, 139, 18. 160, 18. 19. 181, 14, 20.
„Am heißen Quell verbringst du deine Tage" XXXVII, 215, 21.
An Adolf Stredfuß („Von Gott dem Vater") XLI, 121, 15. 122, 15.
An Bergrath Trog, am Tage der Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Dienstzeit („Erlauchter Gegner aller Vulcanität!") XXXVI, 86, 14. 221, 14.
An den Grafen Kaspar Sternberg, bei seiner Abreise aus Weimar („Dem Wege, langen Stunden") XLII, 229, 14.
An die fünfzehn Freunde in England. Weimar, den 28. August 1831 („Worte, die der Dichter spricht") XLIX, 42, 5—20. 11. 14. 47, 19. 144, 22. 146, 1. 2. 150, 26. 27.
An die Sängerin Henriette Sontag („Sing zum Pindus") XLI, 106, 24. 25.
An Frau Carlyle. Weimar, den 27. December 1827 („Wenn der Freund auf leichtem Grunde" und „Dich fesste deine rechte Hand") XLIII, 221, 14. 222, 22. 243, 12.

An Frau Clementine von Wanbelsleben, geb. von Wilken. Weimar, am kürzesten Tage 1827 („Wenn Phöbus Rolle sich zu schnell") XLIII, 202, 23. 227, 21. 243, 22.

An Frau von Willemer. Weimar, den 22. December 1820 („Ich schweige künftig nicht so lange") XXXIV, 49, 23.

An Frau von Willemer. Den 18. November 1822 („Da das Herze sicher ist") XXXVI, 210, 9. 211, 22.

An Fräulein Caſimira Wolowska („Dein Testament vertheilt die beiden Gaben") XXXVII, 177, 8. 200, 23. 208, 21. 276, 22. 365, 1. 8.

An Fräulein von Schiller („Weil so viel zu sagen war") XXXI, 263, 21.

An Friedrich Förster. Jena, den 27. September 1820 („Als an der Elb' ich die Waffen ihm legte") XXXIII, 322, 16.

An Geheimrath von Willemer („Reicher Blumen gelber Nanker") XXXIV, 203, 4.

An Gräfin Marie v. Einsiedel („Töchterchen! nach trüben Stunden") XXXII, 98, 13.

An Gräfin C'Tanell, Carlsbad den 1. Mai 1820 („Hier wo nach ihr Platz genannt wird") XXXIII, 12, 8. 45, 6.

An Lord Byron („Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern") XXXVII, 174, 22.

An Madame Mara zum frohen Jahresfeste. Weimar 1831 („Dankgericht war dein Opferweg") XLVIII, 69, 23. 106, 8. 9. 111, 23. 25. 112, 5. 123, 21. 125, 1. 2. 180, 1. XLIX, 60, 1.

An Madame Marie Szymanowska siehe Auslöschung.

An Ottilien. Jena, 20. Juni 1820 („Wo ich walte") XXXIII, 72, 21.

An Werther („Noch einmal magst du, vielbetrauter Schatten") XXXVIII, 87, 14. 121, 16. 19. 20. 23. 124, 10. 25. 125, 8. 145, 24. 147, 1. 2. 8. 233, 1. 5. 6. 279, 23. 358, 17.

„Rubens trieb Knaben den Reigen" XXXVI, 111, 1.

Auf das Septembersest des Neuen deutschen Merkur von 1802 geschrieben („In's Teufels Namen") XLIII, 46, 1.

Auf die Sängerin Catalani. Karlsbad, ... am 14. August 1818 („Im Himmel wir im hohen Saal") XXXV, 140, 23.

„Auf ewig hab ich sie vertrieben" XXXV, 237, 24.

Aus Manzoni's Adelchi („Ermengard [allein]. 'Vom Kranken ein Gesandter! Auch Ostgoth!'") XLI, 122, 21. XLII, 29, 12. 13. 86, 8.

Aussöhnung („Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer besänftigt") XXXVII, 280, 12. 288, 11. 276, 18. 365, 1. XLII, 53, 14. 15. 90, 21. 24. 91, 2. XLIX, 160 21.

Ballade („Herrin, o du Gute") XXXI, 45, 8. 65, 12. 21.

Balladen XLIV, 300, 14. 312, 8. 482, 12. XLV, 36, 1. 38, 12. 39, 12. 69, 2. 4. 118, 11. XLVIII, 10, 21. 26. 206, 24. 210, 21. XLIX, 159, 8. 257, 12. 21.

Braut von Korinth, Die („Nach Corinthus von Athen gezogen") XL, 250, 4. 12.

Bürgerpflicht. Den 6. März 1832 („Ein jeder kehre vor seiner Thür") XLIX, 309, 1—16.

Buchenlied („In allen guten Stunden") XLI, 297, 20. 21. „Chaque jour est un bien" I., 113, 11—13.

Chinesen („Die Vergnügsten unserm Sie schmerzt") XXXVII, 6, 1. 187, 14. XXXVIII, 143, 12. 145, 1. XXXIX, 190, 1. 197, 22. 200, 14. 202, 11. 208, 1. 4. 222, 2. 236, 1. 264, 18. 21. 265, 2. 266, 8. 349, 2. 350, 1. XL, 4, 6. 5, 12. 6, 18. 13. 50, 26. 51, 4. 54, 12. 86, 11. 325, 20. 326, 1. 330, 21.

Dank, Gregnestlichen („Hastina's Gründe, Heldenstrile") XLIX, 144, 12. 146, 1. 2. 150, 26.

Dauer im Wechsel („Hielte lieben frohen Segen") XLII, 53, 1. 2. 6. 12. 91, 2.

Dem aufgebrochen Wallenden („Willst du mich sogleich verlassen") XLIV, 291, 11. 292, 12. XLV, 29, 12.

Dem Fürsten Lichtenberg („Wer die Sterne wollte pflücken") XXXII, 328, 1. 383, 2. XXXIII, 101, 11.

Dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar die verbundenen Brüder der Lage Amalia zu Weimar. Am 15. September 1826 („Das Segel fliegt! das Segel schwillt") XLI, 151, 11. 153, 25. 156, 1. 12. 164, 14. 166, 1. 2. 169, 26. 189, 20. 194, 22. 24.

Dem Könige die Muse sehr Müller, Friedrich von.

Dem Parlament- und Schützreichen Peautpaare die Ministers des Prinzipiums zum 25. Juli 1774 („Es liegt hinweg, dich zu umfangen") XL, 130, 20. 21.

Dem würdigen Bruderpaar. Johanni 1830 („Zweizig Jahre sind verflossen") XLVII, 150, 1—4. 170, 17. 20. 227, 9. 12. 16. 21. XLVIII, 62, 12. 21.

Der [illegible] adeligen Jungfrauen Lehrinstitut am 24. August 1811 („Heutes Weinberge Lustgemach") XLIX, 131, 1. 144, 1.

Der Vereinigten Staaten („Amerika du hast es besser") XLII, 328, 10. 11.

Der Tempelritter Schmerzling nach Vollziehung der Hochzeit Ste. Elena al Calvario. Leipzig 1771 („Klarchen Stimme, hoch an Sinn") XLVIII, 99, 11. XLIX, 63, 1.

Der Anna von Siegfried geb. von Klein, zum Geburtstage („Jetzt die vierundzwanzig Ritter") XXXIII, 212, 10.

Der Feier des achtundzwanzigsten August Hundert zu ermuntern („Auf gemacht, in Gold und Rubinen") XXXII, 30, 11. 64, 2. 11. 12. 14. 65, 12. 21. 79, 18. 81, 1. 295, 21. 299, 1. XXXIII, 232, 20. 260, 10. 271, 21. XLI, 71, 1. 78, 21. 79, 1. 92, 11. 21. 23. 124, 12. XLIII, 139, 16. 193, 14. 17. 194, 12. 23.

„Der Gegenwart weiß nichts von sich" XXXVI, 198, 21. 215, 18.

„Der Nichtung ich gewiß" XXXIX, 225, 17—226, 10.

„Ich hebe deine weiße Hand" (An Jane Carlyle) XLIII, 221, 14. 222, 1. 243, 10.

Dresdner Zeitschrift. Aus dem Vaterländischen. 1824 („Dreidig teste Praxis") XLIV, 186, 14. 213, 6.

„Du freundlich, du lieblich ihn, liebe Seele" XXXVIII, 213, 6.

„Du hattest Lieder mir's angethan" XXXVII, 152, 9? 165, 14. 15.

„Du Schalen Sonnenlicht, wundersüß" XXXVII, 152, 9? 165, 14. 15.

„Die [illegible] Glückseligkeit" XLVI, 13, 1—4.

Epigramm („Ich weiß, daß mir nichts angehört") XXXIX, 127, 1—4.

Essig und Öl („Im Gegensatze soll zu stehen") XXXVII, 102, 15.

Elegie, Marienbader XXXVII, 208, 11? 226, 11. XXXVIII, 11, 12. 278, 11. XXXIX, 52, 20. XLVI, 287, 1. 2.

Elegien XLV, 118, 10.

Elegien, römische XLVIII, 251, 10.

Epigramme, Venetianische XXXIX, 102, 11.

Regis bekannte („Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun") XXXIX, 101, 1. XLV, 100, 20? 273, 21. XLVII, 214, 1.

Verabredung der hölzlichen Gatten, empfangt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830 („Pflegten wir Verbündten Glück") XLVII, 202, 9 u. 203, 1. 227, 21. 22. 30. 31.

Vergnügte, Die reden, der Glückseligkeit Quelle, niemals zum 30. Januar 1828 (Gesamt. „Im besonnten Rapp' und Kutsch fuhr ich an") XLIII, 250, 10. 263, 21. 272, 1. 16. 294, 1. XLIV, 208, 1. XLVI, 150, 1.

„Es mag sich Irrthümliches reimen" XXXVI, 225, 1.

Verlassene („Auch von der hellen Gebirgs") XLIX, 115, 1. 1.

Verlust, Der („Der Wolken rauhe") XLI, 272, 1.

Vers's Leben sehr Gaben, Die glücklichen.

„Vor manchen artig ich gebückte" XXXV, 114, 9.

Victor, Die glückliche („Nach hohen Freudengesängen"); auch unter dem Titel „Vers's Leben" XLII, 53, 1. 2. 4. 21.

Vogelstrauch des Schmerzens („Habe Dank, und wenn auch traurig") XXXIII, 270, 21. 286, 1.

Vorzeichen („Heute heut im edeln Kreis") XLV, 74, 1. XLVII, 270, 1.

Vorwort zum Wiederabdruck einer Gelegenheit verfassten Rezension vom 28. August 1828 („In Hegire's Zorn beliebt's Rezidive") XXXVII, 152, 1 f.

Wachsch, Die („Jüngst pflückt' ich einen Wiederbrauch") XLIV, 102, 10. 110, 1. 329, 1. 1. XLVI, 12, 15—21.

Wache's Gartenhaus am unteren Park bei Weimar 1. Mai 1827 („Unermüdig steht's nicht aus") XLIII, 230, 1. 10. 15. 226, 21.

Wache's Geburtstag 1825 („Heute Blumen bringt Gewinde" und „Heute Blumen in den Garten") XI., 227, 16—25.

Wache's Wohnhaus in Weimar („Blumen sahen sie heute?") XLIII, 250, 1. 10. 11. 226, 10.

Wächterlied, Das („Hast du den Wandl") XLV, 56, 12.

Wahrsagen und Wahrsch („Hab morgen früh Gl. Martini Fest") XLII, 158, 12. 161, 12. 179, 1. XLIII, 100, 10. XLIV, 280, 1.

Wechsel im Wissen („Zum Guten gleich") XXXIV, 26, 10. 161, 1. 261, 21.

Geheimbund, Hungerstreik-Versuch. Bd. I—II XXXVI, 140, 1. 11.
Gemeinde Stimmzettel („Wenn Gottheit Sonnenschein hoch auf [steht]“) XXXIV, 182, 8. 278, 11. XXXV, 64, 11. 66. 100, 1. 8. 9. 10. 136, 1. 11. 193, 8. 12. 278, 11. L, 42, 1.
Gluck („Der Mahler mahlt mit Silber-Pinsel“) XXXII, 10, 1.
Glocken am 3. September 1783 („Donnerig Thal! du ewiges Leben“) XLIII, 83, 2.
„Im rothen Meinhaus trat“, wo ich beschreibe“ XLIII, 172, 11.
„Immerfort und immerfort“ XXXIX, 228, 14—16.
Im Namen der Dreieinigkeit von Goethe XLIII, 65, 1.
In den Alben der Anna v. Mentzel („Wenn Phöbus Rosse sich in Flamm und Nebel hingen“) XLIX, 131, 1.
In das Album der Anna v. Mentzel („Natur und Kunst in Spinnen sich zu Fischen“) XLIX, 132, 1.
In das Stammbuch des Carl Weimar, den 3. Juni 1821 („Ich Albern lag 6 wundert Jahr in Wasser“) XXXIX, 214, 11.
In ein Album („Meinen's v. Ziegel („Blick' ein freundlich Denken“) XLIX, 144, 10. 146, 1. 2. 150, 10.
Inschrift auf eine . . . Tafel („Gottheiten herrsche gnug“) XLVIII, 182, 1. 11. 184, 8. XLIX, 5, 10. 11. 20. 22, 1.
Inschriften, Text- und Denkbilder XXXIX, 130, 10. XLI, 12, 1. XLII, 42, 11. 98, 10.
—, Weihende Inschriften XLII, 53, 11. 54, 1. 62, 11. 63, 10. 70, 10.
Inschriften auf dem Denkstein im Prinzessinnengarten zu Jena („Inschrift weiß nur wie; doch giebt ein hohes Beispiel“;
„Deutsch Denken und sich Meinen“;
„Wem wollt' das Glück die höchste Palme beut“) XXXV, 133, 11. 136, 1.
Jahres- und Tageszeiten, Stimmungs-Inschrift XLIII, 121, 1. XLVI, 16, 11. 63, 1. 2. 12. 16.
„Jüngling, merk' hie in Zeiten“ XLIX, 216, 11—14.
Klopfstock, Inschrift („Er singt laut der Völker“) XXXI, 45, 12. 11. 46, 11.

Zweite Scene.

Antonio. Margarethe.

Margarethe.

Da bin ich Vater.

Antonio.

Wohlauf Margarethe!
Bevor ich mit dem Schleier dir
Im Kreis der Verwandten entgegen trete,
Vernimm noch ein traulichs Wörtchen von mir.
Du sollst nun eine Hausfrau werden.
Es ist der edelste Stand auf Erden,
Des Glückes Grund auf ihn gebaut;
Dich wird der Muttername zieren,
Du wirst die Wesen, dir anvertraut,
Zu Ordnung, Fleiß und Tugend führen,
Dein Haus mit Ernst und Milde regieren.
Und kehrt dein Gatte des Abends müde
Vom sauern Tagwerk zurück,
Empfang' ihn dann der häusliche Friede
Und seiner Gattin freundlicher Blick.
Vor allem bleibe fest im Glauben,
An deinem Gotte halte fest!
Laß dir den Himmelstrost nicht rauben,
Der nie zu Schanden werden läßt;
Den Himmelstrost, vor Gott zu treten,
Wenn Erdennoth die Seele drückt;
Wer beten kann, von Herzen beten,
Der kann auch tragen was Gott ihm schickt. —

Mönig in Thule, Der („Es war ein König in Thule") XLI, 200, 1.
Morgenlied („Verwandelt, weiß ich") XLI, 207, 1? 214, 1. 164, 10. 200, 1.
„Nicht mehr weitgereiste Diener" XXXII, 203, 10.
Nicke-Stellen, Vergriffene XXXIX, 204, 1. 220, 1. 2. 4. 7. 223, 2—10. 227, 2—7. 228, 1. 2. 229, 9—10. 19—220, 20. Nicken XLV, 128, 10. XLVIII, 3, 1. 197, 10 to.
Nikolaus Heft („Nikl. Nicolaus, Nick") XLII, 170, 10.
Nixi, Der Nixie. Ode von Klopstock Vergessi („Es war — und wie, vergessi") XXXV, 202, 10. 203, 2. 7. XXXVI, 215, 10. 227, 1. 228, 10. 232, 10. 237, 1.
Nixenmythe bei Pfleger („Ich vernimm, Melodien, die wundertätige Weihung") XLII, 53, 1. 2. 4. 10. 54, 1.
Nixus („Freund ha hat Kind") XLI, 178, 1.
„Nie liebe nicht, wer mit Schmerz" XLIX, 148, 10—11.
Nimmersatt, Der Götter. Zeitschrift 1825 („Da hab Alles, was wir wollen") XXXIX, 102, 10. 11. 114, 10. 16.
„Nixe" und Nixchen hatten sich verbunden" XXXVIII, 137, 10.
Nixchen, Rheinweib („Eine alten Sagenie") XXXIII, 9, 10. 34, 1. XLIX, 35, 1—11.
Novemgedichte XXXV, 117, 10. 163, 10. 170, 14. 10. 180, 10. 10. 10. XXXVI, 54, 1.
Novalis („Ich trat in meine Geisterstube") XLVII, 202, 11. 10. 210, 10—211, 1. 217, 11. XLVIII, 102, 1. 104, 10. 107, 1. XLIX, 108, 11.
Novalis („In der Nacht-Verklärung") XXXIII, 11, 10.
Novie XXXVII, 227, 1. 1. 236, 11. XXXVIII, 14, 10. 11—12. 13, 1. 107, 1—1.
Novemschnee („Schnell kommt Schnee Himmel, Schnee") XXXI, 170, 1. XXXIII, 27, 11.
„Nobels Nichel, Nobels Nest" XLIII, 14, 1. 63, 10. 11. 67, 11.
Nöthyer, Der („Mich hör' ich brausen von dem Thore") XLIV, 10, 10.
„Nuge mir, mit wem ja Freuden" XLII, 115, 10.
Nothwendigkeit („Wie Nothwendigkeit") XLI, 200, 1.
Nobel, Johanna („Der Tannen grünen") XXXIII, 9, 10.
„Nächtlich mit meinem Nachen" XLI, 172, 11.

„Da wo die Donau auf blauen Bergen“ XXXIII, 272a.
Fr. Gegenwalt Vermächtnis („Lichtlein schimmern auf dem Strome“) XXXIII, 63, 1. 30, 31. 50, 31. 107, 12.
Gewitterlied, Das („Blitzet am Lichtlein“) XXXVI, 187, 2. 280, 11.
Lichtlein, Wilhelm, Psalm XXXV, 28, 1. 30, 1. 2. 211, 1. 31. 272, 1.
Lichtlein zu seinem siebzigsten Geburtstage, den 11. Dezember 1909 („Licht hast an allen Ort“) XLV, 14, 2.
„Lieblich glänzt Lebensfülle Triumphen“ XXXV, 340.
Lieblinge der Weltgeschichte XLII, 58, 12. 11. 197, 21. 22. XLIX, 140, 11.
Der Wintermorgen („Der Wintermorgen“) XXXIII, 9, 11. 51, 2. XXXVI, 28, 11.
Lieutenant Englisch („Lieutenant. „Wie an dem Tag“) XXXII, 422, 11. XXXV, 110, 2.
Lieschen, Das („Wie Lieschen auf der Wiese kam“) I, 8, 11.
Veni creator spiritus („Komm heilger Geist, du Schöpfer“) XXXII, 262, 2. XXXIV, 130, 12.
Vollsprachkunde, Die acht (Die Texte „Wo liegt der Ton?“) XLIX, 47, 12—21.
Vorfrühling („Von dem Berge zu“) XLI, 282, 11. 289, 2.
Vorsehen, Das („Vorsehen. „Gott segne dich, junge Frau“) XLVIII, 250, 12.
Warnung („Warnung, Hebt die hohle Stimme“) XLII, 142, 12. 247, 1.
„Was hebt mich in Nächten empfinden?“ XLIII, 272, 22.
„Was ist es um Pfälzer“ XLIX, 57, 1—4.
Weihnachten („Wenn leuchtend, Wenn blendend“) XXXVI, 251, 12. 21. 272, 1. 280, 1. 21.
Weiher, Der, und die Linde. (Spruchlied. „Wenn Weiher! Sammelt euch im Chore“) XXXIII, 324, 1.
Weinlagerungen der Pfalz XLIII, 197, 12. 212, 12.
„Weiß und blau (Z die Welt, hoch z wie kann (Z dem Himmel“ XXXV, 340.
Weinlied („Weinlied auch noch allen Regionen“) XLI, 36, 1. XLII, 58, 1. 2. 11. 21. 96, 2.

„Wenn am Tag Zenith und Ferne“ XLIII, 55, 20.
„Wenn der Blick an heitern Tagen“ XLII, 142, 20. 167, 3.
„Wenn der Freund, auf leichtem Grunde“ (An Frau Carlyle) XLIII, 221, 14. 222, 22. 243, 12.
„Wenn Phöbus Rosse sich“ (Erste Fassung) XLIII, 202, 23.
—, (Zweite Fassung) XLIII, 227, 23. 243, 19.
„Wenn sich lebendig Silber neigt“ XXXVII, 165, 11. 166, 3. 183, 4.
„Wie das Gestirn“ XLIX, 42, 9. 9. 47, 11.
„Wie David königlich zur Harfe sang“ XLII, 142, 18.
Wiederfinden („Ist es möglich, Stern der Sterne“) XLII, 53, 1. 2. 6. 22. 91, 2.
„Wie es dir nicht im Leben ziemt“ XXXIII, 254, 20.
„Willst du dich als Dichter beweisen“ XXXV, 140, 1.
Xenien (1796) XXXIII, 216, 7. XLIII, 197, 5. XLV, 118, 17. XLVII, 142, 27.
Xenien, Zahme XXXIII, 216, 4. XXXV, 3, 6. 139, 27. XL, 226, 21. XLI, 12, 17. 18. 121, 18. 153, 9. 9. XLII, 27, 9. 34, 17. 18. 35, 8—10. 59, 3. 62, 6. 22. 14. 63, 12.
Zauberlehrling, Der („Hat der alte Hexenmeister“) XL, 250, 4. 12. XLVI, 286, 16. XLIX, 256, 10.
Zelters siebzigster Geburtstag gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden am 11. December 1828 (Baumbt. Chor. „Schmückt die priesterlichen Hallen“) XLV, 25, 12. 13. 22. 57, 20. 58, 1. 74, 9. 10. XLVII, 149, 1.
Zu den Leiden des jungen Werthers („Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben“) XXXVIII, 233, 6.
Zu meinen Handzeichnungen („Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken“; „Hier sind wir denn vorerst ganz still zu Haus“; „Wir wandern ferner auf bekanntem Grund“; „Wie das erbaut war, wie's im Frieden lag“; „Hier sind, so scheint es, Wandrer wohlbedacht“; „Wie sich am Meere Mann um Mann befestigt“) XXXV, 99, 6. 136, 10. 23. 25. 26. 137, 1. 9. 14. 148, 19. XXXVII, 105, 4. XLIII, 213, 15.
Zur Jubelfeier des siebenten November 1825 („Meinen feyerlich Bewegten“) XL, 150, 14. 19. 170, 22. 180, 15. 185, 10. 190, 1. 191, 7. 207, 18. 227, 23. 273, 15. 16.

Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825 („Laßt fahren hin") XL, 15, 14. 34, 7. 58, 15. 62, 16. 69, 6. 7. XLI, 129, 23.
Zu Thaers Jubelfest, dem 14. Mai 1824 („Wer müht sich wohl im Garten dort") XXXVIII, 72, 2. 2. 73, 20. 74, 1—22. 76, 14. 92, 10. 12—14. 17. 19. 121, 22. 172, 8.

Gedichte, Altböhmische XLIII, 189, 16. 21. 282, 20. 21. XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 83, 12. 87, 10. 380, 19.
—, Epische XLIII, 280, 8. 9.
—, Lyrische XXXVIII, 87, 18.
—, Serbische XLII, 113, 12. 124, 10. 12. 128, 6. 8. 129, 10. 142, 15.
Geheimnisse, Die XLV, 182, 14. XLIX, 221, 19.
Gemählde, Ältere. Neuere Restaurationen in Venedig, betrachtet 1790 XXXIX, 21, 12. 103, 11. 14. XLVII, 332, 18.
Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde von Wilbrand und Ritgen XXXVI, 33, 6.
Gemälde, Altdeutsche, in Leipzig XLVII, 333, 9.
Gemälde historische Portraits XLVII, 333, 7.
Geschichte des weimarischen Theaters XXXII, 161, 23.
Geschichte, Römische, von Niebuhr XLIX, 121, 1—122, 9.
Geschwister, Die XXXVII, 280, 6. XXXVIII, 97, 6. 7.
Gespräche mit Eckermann XLVII, 289, 16—19.
Gil Blas, Der deutsche, siehe Vorwort.
Glaspasten siehe Reinhardt.
Götter, Helden und Wieland XLVI, 152, 2. 5—9.
Götz von Berlichingen siehe Berlichingen.
Granitarbeiten in Berlin XLIII, 236, 12. XLIV, 133, 8. 135, 2. 247, 10. 260, 23.
Groß-Cophta, Der XLIII, 65, 11. L, 60, 11. 12.
Guillemards, Robert, verabschiedeten Sergeanten, Memoiren. Aus dem Französischen XLII, 41, 8.
Gurla, La, poésies illyriques. Paris 1827 XLIV, 380, 6.

Hackert, Philipp XXXI, 254, 20. 400, 7. XXXII, 242, 20. XXXVII, 35, 14. XLI, 22, 24.
Handschriften, Goethes lithographirte (1830) XLVII, 110, 11—16. 112, 20—113, 8. 127, 8. 145, 1—10. 155, 21—24. 157, 9—10. 203, 9.
Handzeichnungen XLVII, 333, 6.
Harzreise im Winter (Aufsatz) XXXIV, 161, 8. 241, 20. 21. 263, 16

Haupttheater, Franzöſiſches XLIV, 87, 16. 104, 3. 6. 111, 24.
Heilung, Merkwürdige, eines ſchwer verletzten Baumes XXXV, 224, 11.
Helena. Zwiſchenſpiel zu Fauſt (Aufſatz) XLII, 113, 15. 142, 15. 21.
Helena in Edinburg, Paris und Moskau XLIV, 133, 5. 135, 2. 159, 3.
Hemſterhuis-Galliziniſche Gemmenſammlung, XXXVI, 290, 7.
Hermann und Dorothea XXXIII, 187, 3. 4. XXXVII, 123, 3. XXXVIII, 24, 12. 86, 1. 113, 12. 13. XXXIX, 252, 2. 3. XLI, 203, 13. XLIII, 222, 22. 243, 10. 260, 6. 9. XLIV, 26, 13. XLVI, 124, 17. 18. 219, 20. 237, 23. 24. XLVII, 23, 10. 350, 17. 18. XLVIII, 211, 10. XLIX, 115, 4. 5.
Histoire de la Vie et des Ouvrages de Molière, par J. Taschereau XLIV, 87, 16. 104, 3. 6. 111, 24. 239, 2. 260, 14. 15.
Hör-, Schreib- und Druckfehler XXXII, 322, 19.
—, Zugabe. Umgekehrte Ableitung (von Halem) XXXII, 233, 6—8.
Hofdame, Die, Luſtſpiel in fünf Akten (von Franz v. Elsholz) XL, 130, 20—132, 23. 163, 15—167, 17.
Homers Apotheoſe XLIII, 126, 227 145, 17.
Hommes célèbres de la France, Des XXXVII, 21, 3. 30, 12. 33, 20. 75, 2. 10. XXXVIII, 97, 4. 5.
Horn, Der XXXIII, 280, 4.
Howard, Luke, an Goethe XXXV, 279, 1. 2. 281, 14. XXXVI, 48, 1. 142, 15. 16. 19. 306, 11. 14.

Idées sur la philosophie de l'histoire de l'humanité par Herder, traduites par Quinet. Paris 1828 XLIV, 104, 5. 11. 133, 2. 134, 13.
Ilias XXXIV, 30, 2. 41, 3. 7. 95, 22. 97, 7. 123, 26. 233, 10. 11. 252, 16. 254, 19. 263, 15. XXXV, 91, 22. 150, 14. 21. 22. 157, 17. 18. 20. 179, 4. 194, 6. 7. 239, 1. 16.
In Sachen der Phyſik contra Phyſik XXXI, 109, 13.
Inſchrift auf Auguſt v. Goethes Grabmal XLIX, 24, 7.
Inſchrift von Heilsberg XXXI, 8, 20. 21. 65, 2. 73, 16. 17. 77, 9. 16. 99, 21. 100, 10. 106, 6. 110, 22. 121, 21. 22. 122, 16. 126, 20. 318, 2. 337, 13. XXXII, 27, 2. 38, 17. 20. 39, 8. 41, 16. 19. 46, 24. L, 44, 10. 11.
Inſtruction für den Meteorologen bei Ettersberg XXXI, 70, 2.

Instruction für die Beobachter bei den Großherzogl. meteorologischen Anstalten*) XXXV, 149, 22. 150, 1. 162, 7.

Interesse di Goethe pel Manzoni siehe Theilnahme Goethe's an Manzoni.

Invectiven XLVII, 215, 21.

Inwiefern von den Wirbelknochen die Schädelknochen abzuleiten seien, und auch Gestalt und Function derselben zu erklären sein möchte? XXXV, 26, 12. 14.

Iphigenie auf Tauris XXXVIII, 228, 21. **XXXIX**, 258, 4. 6. 7. XL, 215, 14. 285, 10. 315, 5. 6. XLI, 15, 24. 16, 2. XLII, 102, 24. 25. 103, 2. 257, 6. XLVIII, 144, 1. 2. 170, 2. 171, 11. 198, 17. 208, 16. XLIX, 41, 11. 109, 22. 23. 115, 6. 9. 170, 4. 8. 313, 1. L, 11, 14.

—, Übersetzung ins Griechische von Papadopulos XXXI, 255, 1. 488, 13.

—, Übersetzung ins Italienische von Giuigo de Battisti Di S. Giorgio de Scalari XLIX, 109, 22.

Jagd-Gros (später Novelle) XLI, 203, 17. XLV, 318, 14.

Jahresfolge Goethe'scher Schriften, Summarische XXXI, 82, 6. 7. 89, 18. 21. XXXIX, 189, 10. 11.

Jahrmarktsfest von Plundersweilern, Das XL, 113, 11. XLIII, 61, 11. 65, 2.

Jery und Bätely XXXIX, 88, 20. 89, 2. XLIII, 64, 10.

Kammerberg bei Eger, Der XXXII, 323, 11. XXXIV, 4, 4. XXXVI, 146, 1.

Kerbela, v., Übersetzung des Lucrez XXXV, 173, 19—21. 230, 6. 238, 6.

Könige, Die heiligen Drei XXXII, 77, 20. 116, 12. 322, 18.

—, Die heiligen drei Könige noch einmal XXXV, 175, 11. 15. 236, 14. XXXVI, 16, 23.

—, Die heiligen drei Könige. Manuscript, lateinisch, aus dem funfzehnten Jahrhundert XXXVI, 17, 7. 8.

—, Auf Seite 156 [Kunst und Alterthum II, 2] bezüglich XXXII, 106, 4—10. 119, 10. 11. 144, 1. 233, 1. 2.

*) Nicht von Goethe, aber hier mit aufgeführt, weil als Goethisch gedruckt: Naturw. Schriften XII, 203.

Kritik der geologischen Theorie, besonders der von Breislak und jeder ähnlichen. [Von Rose.] Bonn 1821. XXXVII, 80, 21. 119, 8. 16. 127, 7. 139, 6. 8. 152, 21. 153, 9. 26. 166, 19. 229, 21.
Kunst, Neu-deutsch-religiös-patriotische XLVII, 4, 20—22.
Kunst und Alterthum XXXII, 144, 16. XXXIII, 101, 25. 120, 16. 235, 3. 279, 4. 288, 18. XXXIV, 241, 12. XXXV, 51, 1. 54, 9. 128, 10. 11. 194, 21. 253, 16. XXXVI, 148, 2. 156, 11. 176, 11. 178, 4. XXXVIII, 43, 3. 77, 21. 22. 162, 12. 13. 197, 8. 9. 241, 4. XLII, 78, 10. 13. 97, 19. 150, 15. XLIII, 39, 2. 63, 4. 5. 83, 26. 94, 1. 2. 7. 124, 10. 132, 17. XLIV, 2, 19. 58, 16. 17. 109, 16. XLV, 81, 16. 17. XLVI, 283, 16. XLVII, 68, 25. 69, 1.
—, Band I—IV XXXVII, 166, 15. 179, 16. 261, 16. XXXVIII, 77, 18. 197, 8. 9.
—, Band I—V XLII, 233, 5. XLIII, 221, 5. 6. 243, 5. XLIV, 26, 13. 216, 24. 25. 220, 4—6. 241, 23. 242, 16. 285, 5. 449, 5.
—, Band I XXXI, 254, 22. 400, 9. XXXIII, 315, 2.
—, Band I, Heft 1. 2 XLI, 26, 13. 45, 14. 15.
—, Band I, Heft 2 XXXII, 105, 4.
—, Band I, Heft 3 — Band V, Heft 2 XLI, 26, 16.
—, Band I, Heft 3 XXXI, 62, 16. XXXIII, 104, 2. 3.
—, Band II, Heft 1 XXXI, 2, 6. 8, 16. 9, 1. 18, 19. 25, 1. 33, 20. 34, 22. 35, 22. 47, 24. 48, 1. 54, 1. 56, 14. 60, 25. 61, 1. 91, 4—7. 190, 1. 254, 22. 260, 2. 285, 4. 400, 10. 403, 16. 17. XXXII, 105, 4. XLII, 220, 25. 26.
—, Band II, Heft 2 XXXI, 257, 12. 262, 17. 263, 5. 6. 267, 6. 9. 11. XXXII, 33, 8. 42, 24. 77, 20. 106, 1. 8. 15. 116, 13. 123, 17. 18. 125, 1. 127, 16. 142, 5. 143, 27. 155, 5. 159, 1. 2. 163, 9. 13. 18. 27. 166, 1. 174, 1. 178, 22. 185, 13. 201, 8. 9. 205, 7. 8. 210, 8. 233, 3. 236, 3. 243, 4. 245, 5. 250, 21. 22. 321, 3. 367, 7. XXXV, 365, 4. XXXVI, 17, 7. 8. 204, 15.
—, Inhaltsverzeichniß XXXII, 106, 9. 10.
—, Wiener Druck XXXII, 106, 15. 22. 123, 17. 18.
—, Anzeige von Band II, Heft 2 XXXII, 127, 14. 163, 2.
—, Band II, Heft 3 XXXI, 260, 11. XXXII, 211, 9. 216, 14. 222, 14. 15. 22. 225, 12. 13. 228, 2. 10. 232, 7. 8. 268, 15. 16. XXXIII, 17, 5. 32, 4. 52, 21. 22. 58, 4. 8. 9. 63, 13. 70, 1. 75, 6. 7. 77, 2. 92, 23. 106, 24. 116, 13. 14. 118, 13. 24. 123, 17. 18. 130, 2. 3. 134, 1. 160, 18. 174, 2. 13. 177, 21. 182, 14. 183, 7. 187, 19. 190, 14. 193, 19. 200, 1. 204, 17. 206, 3. 211, 28. 214, 3. 215, 28.

216, 11. 223, 12. 228, 14. 229, 20. 231, 23. 233, 1. 242, 18. 243, 16. 254, 20. 271, 13. 278, 5. 279, 6. 281, 20. 283, 19. 288, 2. 289, 1. 301, 10. 314, 6. 323, 15. XXXIV, 1, 14. 11, 8. 15, 19. 19, 9. 27, 3. 32, 3. 50, 7. XXXV, 232, 10. XLII, 28, 20. 32, 16. 105, 12. 146, 23. 154, 16. 265, 14.

Kunst und Alterthum, Band III, Heft 1 XXXIII, 183, 27. 184, 7. 214, 3. 221, 13. 223, 14. 228, 19. 279, 27. 280, 6. 314, 6. 316, 21. 26. 324, 17. XXXIV, 29, 23. 32, 3. 33, 1. 35, 22. 37, 26. 44, 1. 50, 21. 130, 4. 142, 9. 149, 23. 158, 9. 16. 187, 6. 189, 13. 208, 12. 17. 215, 17. 218, 18. 219, 4. 221, 1. 252, 11. 258, 21. 269, 11. 16. 289, 2. XXXV, 35, 1. 136, 6. 8. 232, 10. XXXVI, 158, 23. 204, 15.

—, Band III, Heft 2 XXXIV, 124, 23. 189, 16. 208, 18. 219, 12. 221, 4. 231, 4. 243, 3. 252, 12. 253, 9. 254, 20. 257, 11. 259, 6. 262, 16. 263, 7. 269, 5. 291, 1. 297, 12. 298, 10. 303, 9. 17. 306. XXXV, 3, 5. 17. 18, 1. 2. 36, 11. 51, 2. 89, 21. 106, 16. 17. 127, 17. 179, 4. 232, 18. XXXVI, 327, 8.

—, Wiener Trauf XXXV, 3, 5. 36, 12.

—, Band III, Heft 3 XXXIV, 208, 18. 278, 1. XXXV, 21, 5. 33, 1. 36, 17. 18. 87, 5. 91, 23. 98, 21. 128, 21. 22. 133, 1. 5. 147, 8. 148, 5. 150, 7. 9. 16. 21. 22. 151, 15. 152, 1. 2. 15. 16. 157, 18. 20. 173, 11. 17. 175, 12. 179, 4. 183, 2. 190, 25. 26. 191, 1. 6. 8. 200, 1. 7. 9. 205, 11. 207, 12. 208, 12. 15. 211, 4. 216, 2. 3. 219, 14. 226, 16. 230, 1. 236, 18. 237, 21. 238, 6. 239, 5—7. 243, 4. 252, 14. 261, 2. 14. 279, 16. XXXVI, 15, 19. 20. 16, 22. 26, 15. 16. 214, 16. 327, 11. XLVIII, 46, 15.

—, Wiener Trauf XXXV, 208, 23.

—, Band IV, Heft 1 XXXIV, 208, 18. XXXV, 154, 27. 173, 11. 183, 4. 5. 261, 4. 279, 21. 280, 27. XXXVI, 2, 15. 38, 7. 46, 27. 48, 9. 16. 55, 18. 94, 3. 103, 16. 112, 9. 137, 15. 17. 138, 18. 20. 140, 7. 141, 9. 150, 3. 156, 17. 18. 164, 7. 178, 5. 6. 8. 187, 15. 191, 1. 194, 3. 198, 2. 206, 5. 207, 23. 212, 16. 18. 213, 2. 215, 17. 22. 216, 1. 6. 220, 23. 227, 5. 228, 18. 24. 229, 1. 2. 231, 16. 232, 25. 235, 1. 14. 236, 20. 237, 2. 5. 12. 240, 16. 241, 17. 18. 248, 14. 261, 7. 264, 18. 279, 13. 282, 11. 284, 17. 286, 5. 16. 289, 1. 13. 290, 5. 293, 14. 306, 5. 307, 16. 424, 18. 19. 452, 5. XXXVII, 9, 11. 43, 10. 125, 17. 218, 1. XLI, 77, 6. 7.

—, Wiener Trauf XXXVI, 307, 16. 17.

—, Band IV, Heft 2 XXXV, 31, 16. 17. XXXVI, 49, 15. 130, 23. 156, 21. 23. 225, 16. 237, 5. 240, 13. 16. 279, 13. 282, 26. 286, 16. 17.

280, 2. 19. 296, 6. 306, 29. 307, 6. 9. 313, 6. 314, 17 452, 6. 7. 466, 29. 467, 6. 468, 2. 20. 469, 24. XXXVII, 1, 14. 3, 19. 7, 18. 8, 6. 9, 6. 10, 21. 11, 3. 12, 22. 17, 11. 36, 12. 37, 6. 40, 6. 42, 5. 44, 1. 45, 14. 46, 16. 50, 12. 21. 51, 1. 63, 21. 69, 6. 74, 28. 75, 29. 85, 2. 19. 93, 20. 96, 12. 98, 1. 99, 2. 18. 102, 23. 103, 7. 104, 3. 121, 24. 135, 18. 185, 29. 187, 12. 195, 16. 232, 20. 276, 13. 279, 20. 350, 1. XXXIX, 208, 2. 7. XL, 86, 13. XLI, 77, 6. 7.

Kunst und Alterthum, Band IV, Heft 3 XXXV, 130, 20. XXXVII, 196, 19. 224, 13. 236, 10. 13. 238, 3. 11. 259, 1. 261, 2. 6. 16. 269, 3. 18. 272, 2. 273, 2. 278, 19. 279, 13. 282, 7. 285, 16. 287, 11. 25. 288, 6. 293, 12. 296, 20. XXXVIII, 5, 14—16. 13, 11. 14, 16. 20. 15, 1. 2. 17, 13. 19, 23. 24, 2. 6. 30, 14. 35, 16. 43, 1. 2. 49, 2. 52, 3. 64, 7. 66, 7. 93, 23. 94, 1. 154, 2. 3. XLI, 77, 6. 7.

—, Register von Band IV, Heft 3 XXXVIII, 24, 1. 2.

—, Band V, Heft 1 XXXVII, 259, 10. 11. 288, 18. 292, 28. 293, 13. XXXVIII, 17, 24. 20, 3. 30, 14. 36, 22. 58, 21? 64, 9. 66, 6. 101, 19—15. 138, 19. 142, 1. 14. 146, 6. 148, 1. 150, 16. 154, 3. 6. 172, 10. 17. 175, 21. 186, 23. 188, 13. 191, 21. 192, 24. 201, 16. 204, 6. 214, 9. 226, 12. 330, 3. 20. XXXIX, 313. XLI, 77, 6. 7. 79, 13. 20.

—, Register von Band V, Heft 1 XXXVIII, 148, 2.

—, Band V, Heft 2 XXXIX, 30, 17. 18. 51, 11. 74, 3. 110, 16. 125, 2. 131, 23. 24. 157, 6. 181, 3. 188, 3. 13. 205, 13. 224, 14. 15. XLI, 77, 6. 7. XLIII, 329, 10.

—, Register von Band V, Heft 2 XXXIX, 132, 13. 157, 3.

—, Band V, Heft 3 XXXIX, 264, 1. 267, 2. 3. XL, 200, 1—3. 264, 2. 267, 18. XLI, 43, 20. 45, 17. 18. 47, 18. 19. 54, 1. 2. 64, 10. 11. 69, 6. 7. 72, 6. 7. 77, 3. 16. 79, 1. 80, 23. 81, 20. 83, 6. 90, 14. 91, 2. 19. 92, 1. 99, 20. 23. 100, 3. 14. 101, 18. 103, 18. 116, 3. 6. 117, 13. 20. 119, 1. 2. 19. 20. 120, 6. 125, 2. 18. 19. 127, 6. 8. 129, 1. 131, 23. 24. 132, 11. 145, 17. 18. 151, 2. 20. 152, 20. 153, 13. 14. 158, 14. 160, 12. 165, 20. 27. 166, 11. 178, 21. 220, 1. 6. 305. XLIII, 329, 13.

—, Band VI XLII, 78, 15.

—, Band VI, Heft 1. 2 XLV, 82, 2. 14. 252, 6. 9.

—, Band VI, Heft 1 XLI, 92, 6. 123, 12. 237, 6. 242, 6. 7. 243, 2. 264, 20. 21. XLII, 3, 2. 10. 12. 4, 6. 6, 2. 8, 16. 9, 10. 12. 1. 17, 20. 26. 18, 2. 7. 11. 21, 20. 26, 13. 21. 43, 24. 47, 6. 2. 49, 1. 7. 20. 56, 2. 3. 6. 57, 21. 63, 20. 66, 11. 12. 20. 67, 1. 69, 1. 2. 73, 1. 10. 76, 16. 79, 20. 83, 21. 88, 13. 15. 95, 22. 26. 96, 17. 97, 2. 98, 1. 2. 105, 6. 7. 107, 10. 113, 2. 7. 8. 14. 121, 21. 124, 10—12. 14. 18.

125, 1. 128, 1. 4. 5. 129, 4. 5. 130, 13. 131, 17. 134, 15. 20. 135, 2. 141, 1. 2. 21. 142, 15. 19. 22. 23. 150, 11. 197, 6. 198, 14. 15. 223, 2. 233, 6. 267, 1. 314, 2. 5. 329, 21. 360, 26. 382, 13. XLIII, 112, 20. 113, 1. 201, 21. 221, 7. 243, 1. 4. 329, 14. XLIV, 28, 13. 154, 15. 217, 1—3. 229, 12—16. 241, 13. 262, 18. 285, 3. 449, 2. XLV, 141, 2. 226, 20. 27.

Kunst und Alterthum. Schlußregister von Band VI, Heft 1 XLII, 107, 16. 130, 12. 131, 17.

—, Band VI, Heft 2 XLIII, 26, 12. 35, 14. 81, 4. 83, 17. 93, 13. 94, 4. 113, 4. 5. 124, 24. 126, 22. 130, 13. 131, 25. 132, 15. 20. 133, 2. 135, 14. 136, 12. 26. 145, 18. 148, 21. 149, 16. 152, 1. 170, 1. 2. 174, 3. 177, 20. 183, 11. 189, 27. 198, 3. 200, 14. 201, 16. 17. 203, 8. 11. 204, 1. 211, 2. 223, 17. 24. 231, 10. 235, 1. 4. 236, 11. 241, 2. 251, 19. 263, 4. 5. 278, 2. 282, 20. 292, 5. XLIV, 3, 1. 2. 5, 14. 19, 24. 38, 25. 39, 1. 45, 14. 56, 24. 58, 4. 14. 17. 63, 15. 64, 23. 24. 67, 20. 21. 70, 20. 77, 2. 4. 13. 19. 83, 12. 84, 17. 24. 87, 14. 15. 98, 16. 17. 100, 20. 102, 11. 104, 2. 11. 107, 1. 108, 4. 109, 27. 29. 111, 24. 112, 4. 113, 4. 115, 21. 119, 1. 2. 122, 2. 130, 21. 132, 20. 133, 1. 2. 134, 13. 135, 1. 138, 2. 4. 143, 10. 11. 154, 11. 159, 2. 4. 163, 4. 7. 14. 188, 20. 190, 2. 191, 4. 212, 2. 215, 4. 229, 2. 18. 230, 13. 236, 24. 241, 13. 242, 18. 243, 4. 247, 17. 253, 21. 257, 24. 262, 17. 267, 2. 272, 25. 278, 12. 14. 281, 2. 329, 1. 412, 2. XLV, 109, 24. XLVI, 67, 24. 71, 72, 4. 74, 12. 75, 1—3.

—, Register und Inhaltsverzeichniß von Band VI, Heft 2 XLIV, 85, 17. 96, 24. 100, 21. 112, 4. 135, 13. 163, 4.

—, Band VI, Heft 3 XLIII, 183, 14. 15. XLV, 184, 13. 20.

Kupferstich nach Tizian, wahrscheinlich von G. Gest XLVII, 333, 2.

Leben Napoleons. Von Walter Scott siehe Scott, Walter.

Lebensbeschreibungen im Katalog XXXVI, 284, 17.

Lebensverhältniß zu Byron XXXVIII, 196, 2. 197, 1. 23. 198, 1.

Lehmann, Carl, Buchhändlerarbeiten XLIV, 133, 3. 135, 2. 158, 1.

Lehrbuch von Dr. Carl Ahn. Leipzig 1827 XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 283, 7.

Lieder XLV, 118, 21. XLVIII, 3, 3. 187, 21. 24.

—, Geistliche I, 63, 1—21.

—, Geistliche XXXVIII, 52, 14. 119, 14. 138, 20. 230, 25. XXXIX, 34, [illegible] 50, 1. 2. 97, 11. 110, 18. 191, 13. 264, 14. XL, 302, 16.

Dritte Scene.

Fischer und Fischerinnen führen den Bräutigam mit Gesang und Tanz. Vor ihnen her ein Knabe, der eine brennende Fackel trägt; ein Mädchen den Brautschleier tragend.

Fröhlicher Marsch und Chor.

Zur Hochzeit! ihr Alten und Jungen,
Am Ufer des Comer See!
Da werde die Fackel geschwungen,
Die Braut verschleiert,
Die Liebe gefeiert,
Gesungen, gesprungen,
Mit lautem Juchhe!

Antonio.

Seid mir gegrüßt, ihr Nachbarn alle!
Ich dank' euch, daß ihr willig und froh
Heraufgezogen mit Jubelschalle
Zum alten Nachbar Antonio.
Verherrlicht wird am Hochzeittage
Des Vaters Freude, wie ihr wißt,
Wenn er bei solchem Ehrengelage
Die guten Nachbarn nicht vermißt.
Der Tochter langes Brautgeschmeide
Geschoppelt herrlich schimmert es dann;
Denn was ist Glück, und was ist Freude,
Wenn sie der Mensch nicht theilen kann? —

Noch einmal willkommen in meiner Hütte!
Doch eh' ich nun, wie sich's gebührt,
Die Braut verschleire nach alter Sitte,
So werde dankbar in eurer Mitte
Die Königin Adelheid gerühmt,
Der ich, zu ihrem Ehrentage,
Den größten, seltensten Fisch gebracht,
Den ich nach Armuth, Kummer und Plage
Gestern fing in der glücklichsten Nacht.

Ida XXXI, 58, 16. XLIII, 64, 11.
Idiotismen, Deutsche italienische XLVII, 372, 20.
Livre des Cent-et-un, Le XLIX, 435, 4. 5.
Manfredi, Ved. XLVII, 109, 4 f. 129, 10. 13. 146, 13.
Murray Sehr Über Murray
Mährchenspiele XLVII, 215, 11.
Meilenzeiger, Die, bei Wegentfernungen XXXIII, 287, 16.

Mährchen, Ved XXXV, 75, 10. XLVII, 93, 4.
Manfred (dramatisches Gedicht) XXXVII, 21, 16.
Manfred von Voltaire XXXII, 52, 20.
Manfred, a dramatic Poem by Lord Byron XXXII, 123, 10. 13. 332, 20. XXXVI, 294, 13.
Mann, Ved, von sechzig Jahren XXXVII, 136, 6—6. XLVII, 27, 20. 21.
Marienbad überhaupt und besonders in Rücksicht auf Geologie XXXV, 63, 10 f. 69, 13. 20 f.
Marienbrunnen, Ved, auf dem Nachtlichen Berge bei Hirschenstein, von Julius Schnyder gezeichnet XLIV, 133, 5. 135, 9.
Marktmünze XLIII, 63, 4.
Marktpreise vom 18. December 1818 XXXI, 13, 5. 10. 14, 20. 19, 10. 20, 9. 21, 4. 22, 13. 24, 11. 25, 13. 26, 5. 27, 10. 11. 28, 10. 33, 5. 34, 10. 35, 5. 37, 5. 38. 38, 10. 41, 5. 11. 42, 5. 43, 10. 44, 5. 45, 11. 46, 10. 47, 4. 54, 1. 56, 4. 13. 15. 57, 11. 16. 19. 58, 5. 11. 59, 16. 60, 5. 62, 5. 63, 11. 67, 16. 17. 72, 16. 20. 22. 23. 73, 5. 83, 5. 89, 1. 4. 10. 91, 5. 10. 98, 4. 10? 99, 11? 111, 11. 112, 5. 13. 113, 16. 114, 13. 117, 4. 123, 5. 13. 124, 5. 127, 10. 16. 134, 11. 136, 10. 138, 5. 140, 16. 21. 145, 22. 147, 5. 155, 16. 157, 21. 160, 10. 11. 252, 4. 5. 253, 5. 258, 10. 11. 276, 4. 5. 285, 5. 297, 16. 329, 11. 400, 14. 403, 15. XXXIII, 149, 4. 160, 14. XXXIV, 188, 10. XXXVII, 35, 10.
—, Neapler (Programm) XXXI, 20, 5. 10. 24, 11. 27, 10. 28, 10. 33, 10. 36, 5. 7. 37, 10. 11. 43, 20.
Marktpreise vom 2. Februar 1830 XLVI, 392, 4. 5. [illegible], 11. 215, 5—11. 228, 5. 229, 1. 231, 5.
Marktpreise und Kaufpreise XLI, 22, 11. 40, 21. 100 [illegible].
Marlitt, Wilhelm, Ueberfetzer XXXIV, 297, 4. [illegible] 31, 4. 5. 10. 197, 11. 198, 4. XXXVIII, 281, 4 [illegible] XXXIX, 282, 4. 5. XLII, 188, 7. 221, 10. XLIII, 29[illegible], 10. 11. XLV, 98, 5.

117, 13. 25. 263, 14. 15. 286, 11. 12. XLVI, 370, 20. 371, 1. 2. XLIX, 115, 4. 5.

Meiſters, Wilhelm, Wanderjahre XXXIII, 314, 11. XXXIV, 9, 6. 11, 2. 36, 2. 37, 26. 50, 21. 59, 18. 105, 12. 109, 10. 127, 25. 130, 6. 132, 8. 135, 1. 143, 11. 148, 4. 9. 150, 21. 166, 15. 177, 5. 178, 13. 186, 4. 187, 7. 189, 12. 20. 190, 11. 199, 1. 215, 14. 216, 8. 219, 6. 232, 21. 252, 11. 259, 1. 260, 1. 268, 6. 281, 13. 283, 26. 291, 7. 293, 14. 295, 16. 296, 8. 297, 1. 298, 7. 303, 2. XXXV, 6, 4. 9. 15. 7, 25. 31, 23. 39, 12. 71, 11. 74, 16. 85, 14. 21. 23. 86, 8. 95, 8—11. 141, 4. 143, 12. 146, 7. XXXVI, 70, 19. 78, 7. 157, 24. 26. XXXVII, 35, 23. XXXIX, 262, 2. 3. XLI, 100, 15. 204, 22. 263, 5. 6. 8. XLII, 63, 17. 184, 24. XLIII, 75, 12. 13. 78, 24. 79, 21. 108, 26. 241, 3. 4. XLIV, 70, 15. XLV, 19, 1. 33, 2. 37, 6. 41, 13. 42, 10. 45, 13—18. 71, 16. 83, 18. 87, 2. 92, 7. 18. 94, 14. 100, 14. 102, 3. 105, 13? 113, 22. 25. 116, 8. 9. 119, 9? 128, 7. 8. 130, 12. 131, 20. 137, 11. 12. 138, 19. 20. 140, 17. 151, 20. 152, 1. 153, 2. 158, 23. 163, 2. 3. 172, 13. 187, 12. 190, 23. 24. 200, 20—22. 204, 19. 261, 1. 2. 284, 23. 24. 310, 21. 394, 2. 3. XLVI, 4, 10. 11. 27, 3. 66, 4. 67, 20. 166, 5—167, 13. XLVII, 27, 26. 27.

Melusine, Die neue XXXV, 75, 10.

Metamorphoſe der Pflanzen ſiehe Verſuch über die Metamorphoſe.

Meteore des literariſchen Himmels XXXI, 78, 16—18. XXXII, 323, 12.

Mitſchuldigen, Die XXXIX, 27, 12. XL, 131, 17.

Monatſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen XLIII, 282, 14. 19. XLIV, 131, 15. XLVI, 7, 23. 24. 8, 4. 12. 238, 3—20. 240, 1—16. XLVII, 38, 15. 17. 39, 3. 213, 10—15.

Morphologie ſiehe Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt, beſonders zur Morphologie.

Münzen, Medaillen, geſchnittene Steine XLVII, 333, 12.

Mujo, Des Prinzen, Krankheit XXXIX, 34, 3—6.

Myrons Kuh XXXI, 8, 25. 403, 5. 9. XLII, 220, 25. XLVI, 199, 22. XLVII, 211, 20—23. 333, 10.

Nacharbeiten und Sammlungen XXXI, 193, 10. XXXII, 80, 24. 179, 14. 322, 26.

Nachlaß, Literariſcher XXXVI, 21, 1. 58, 1. 65, 7. 73, 2. 159, 18—21. 227, 6. 7. XXXVII, 62, 9. 10. 71, 17. 18. 281, 3. XXXVIII, 148, 27. XLIX, 57, 17. 18. 62, 17. 64, 22.

Nachlese zu Aristoteles Poetik XLII, 95, 28. 104, 10.
Nachwort zu Posselt's Anzeige von „The Climate of London, by Luke Howard" XXXVI, 225, 26.
Naturphilosophie XLII, 142, 19.
Nausikaa XLII, 62, 13.
Nauwerck, Bilder zu Faust XLIV, 154, 13. 14. 159, 3.
Neapel und Sicilien XLVI, 47, 3. 4. XLVII, 194, 1.
Neueste von Plundersweilen, Das XL, 113, 23. XLIII, 61, 11. 65, 2. 392, 1. 2.
Neueste serbischer Literatur, Das XLII, 8, 19. 9, 10. 113, 13. 128, 4. 5. 142, 18.
Nicolovius, Alfred, Über Goethe. Erster Theil. Leipzig 1828 XLIV, 133, 5. 135, 2. 159, 3.
Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas; par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haye 1823 XXXVII, 237, 5. 6. 247, 2. 3.
Notirtes und Gesammeltes auf der Reise vom 16. Jun. bis 29. August 1822 XXXVI, 120, 13. 16. 19. 121, 1. 2. 124, 10.
Notiz, den Doppel-Abdruck einiger Gedichte betreffend (im Inhaltsverzeichniß zu C¹ Bd. IV) XLII, 53, 23. 54, 4. 89, 23. 91, 1—10. 117, 8.
Novelle XLI, 203, 12. XLIII, 62, 11. 63, 14. 65, 16. 81, 11. 121, 13. 122, 23. 180, 16. 214, 2. 216, 5. 261, 11. 269, 20. 280, 4. 292, 10. XLIV, 5, 2. 7, 15. 46, 13. 59, 23. 24. 70, 11. 17. 100, 24. 129, 4. 137, 2. XLV, 116, 16.

Observations on Leonardo da Vinci's celebrated picture of the Last supper By Goethe. Translated, and accompanied with an introduction. By Noehden. London 1821 XXXV, 188, 10. 21. 22. 189, 6. 190, 22. 23. 25. 279, 16. 17. XXXVI, 48, 18. 49, 1.
Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand (par Stapfer, recensirt von Ampère) XXXVII, 21, 9. XLI, 29, 26. 27. 103, 28. 104, 1. 125, 6. 7. 238, 6. 7. 13. 14. XLII, 17, 23. 26, 17.
Oppenheimer Dom, Der, Sechste Lieferung XLIV, 119, 1. 2. 122, 2.
Ornamente, Die schönsten, und merkwürdigsten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä. Von W. Zahn. Berlin bei Reimer (Aufsatz: Werke 49, I, 163) XLIV, 57, 1. 119, 1. 2. 122, 2. 133, 9. 134, 13. 237, 3. 4.

Ornamente (Beſprechung: Werke 49, I, 165) XLVI, 278, 5. 9. 11. 12. 27. 283, 23. 284, 1—4. XLVII, 10, 22. 53, 20. 21. 56, 9. 65, 3. 263, 9. 10. 267, 23. XLVIII, 131, 26. 151, 5. 6.

Os intermaxillare ſiehe Dem Menſchen wie . . .

Paläophron und Neoterpe XXXI, 59, 1. 5. 7. 18. 71, 7. 8. XXXVII, 72, 12. XLII, 257, 2. XLIII, 64, 15.

—, Neuer Schluß, aufgeführt zum Geburtstag der Prinzeſſin Marie am 3. Februar 1819 XLII, 62, 13.

Pandora XXXIII, 105, 23. 106, 5. 107, 1. 322, 21. XXXIV, 130, 13. XLIII, 280, 6. 9. XLVIII, 211, 10.

Parabeln XLVIII, 206, 28. 210, 21.

Paralipomena XXXII, 49, 18. 19. XXXV, 87, 21.

Paria, Die drei (Aufſatz) XXXVIII, 14, 20. 21. 90, 12. 14. 17. 113, 18. 273, 18.

Paris, Der neue, Knabenmährchen XXXV, 75, 10.

Pentazonium Vimariense, dem Dritten September 1825 gewidmet XLIV, 83, 11. 87, 18. 380, 11.

Pfingſtmontag, Der, Luſtſpiel in Straßburger Mundart XXXII, 322, 17.

Phaethon, Tragödie des Euripides. Verſuch einer Wiederherſtellung aus Bruchſtücken XXXV, 174, 1. 2. 179, 25. 192, 23. 24. XXXVI, 283, 1. 286, 17. 18. XXXVII, 3, 15. 36, 12. XLI, 38, 17. 120, 23. 123, 5. 10. 195, 5. 6?

Philoſtrats Gemählde XXXI, 260, 9. XLVII, 332, 22.

—, Nachträgliches XXXI, 260, 11.

Pinakothek, Weimariſche. Erſtes Heft XXXIV, 160, 24. 25. 197, 13. 239, 11. 262, 14? 264, 2.

Plan einer Monographie über Lucrez ſiehe Über Lucrez.

Poeſie, Böhmiſche XLII, 113, 13. 128, 11. 12. 129, 4. 142, 15. 360, 27.

—, Neueſte deutſche XLII, 105, 12. 13. 113, 13. 124, 10.

—, Serbiſche. [Über Gerhards „Wila“ und die Überſetzungen von T. A. L. v. Jakob] XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 380, 5.

Poetry, Servian popular, translated by John Bowring. London 1827 XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 380, 5. 6.

Portrait Ihro Königl. Hoheit der Frau Großherzogin von Sachſen-Weimar-Eiſenach. Gewidmet dem 30. Jan. 1828 XLIV, 87, 16. 104, 3.

Principes de Philosophie Zoologique XLVII, 160, 9. 176, 10.

213, 19. 23. 214, 1. 217, 12. 244, 10. 266, 16. 17. 267, 4. 7. 8. 271, 9. 11. 275, 6. XLVIII, 59, 16. 17. 77, 6. 7. 153, 11. 12. 238, 21. 23. XLIX, 16, 26. 27. 31, 15. 22. 37, 17. 49, 12. 13. 19. 128, 21. 194, 10.

Principes de Philosophie Zoologique, II. Abſchnitt XLIX, 31, 24. 37, 20. 128, 28. 129, 4. 194, 13. 16. 239, 12. 13. 404, 12. 405, 12.

Problem und Erwiderung XXXVI, 298, 12. 299, 1. 5. 6. 314, 5. 469, 24. XXXVII, 70, 1. 86, 16. 17.

Problem, Architektoniſch-naturhiſtoriſches XXXVI, 310, 9. 10. 17. 311, 9. 10. XXXVII, 53, 20.

Problem, Phyſiſch-chemiſch-mechaniſches XXXVII, 31, 13.

Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbſchule, von Director Klöden. Berlin 1828 XLIV, 133, 5. 135, 2. 159, 3.

Prolog für die Bühne in Aachen XXXIX, 79, 3—10. 151, 20—152, 2.

Prolog zu dem dramatiſchen Gedicht Hans Sachs von Deinhardſtein XLIII, 244, 21. 264, 8. 265, 7. 283, 7. 13. XLIV, 13, 6.

Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes XXXV, 65, 17.

Prolog zur Eröffnung des Schauſpielhauſes in Berlin 1821 XXXIV, 212, 14. 213, 13. 214, 16. 216, 14. 19. 217, 1. 220, 13. 221, 8. 227, 13. 229, 7. 233, 15. 243, 20. 271, 16. 276, 1. 283, 18. 297, 14. 300, 23. 378. XXXV, 139, 17. 153, 16. 17. 24. 154, 2. 25. 351, 2. XXXVI, 138, 20. XLII, 62, 13.

—, Plan einer Umarbeitung XXXV, 154, 7. 8.

Promemoria über die Büſte von Flatters XXXIX, 138, 1—141, 2. 142, 2.

Promemoria über die Jubiläumsmedaille zum 3. September 1825 XXXIX, 231, 20. 232, 1—233, 16.

Prometheus XXXI, 169, 19. 170, 5. XXXII, 134, 16. XXXIII, 27, 22. 28, 16. 17. 322, 21? XLII, 117, 9. 10. XLVI, 152, 2. 5—9.

Propyläen XXXI, 254, 19. 400, 6. XXXVII, 35, 15. XLVII, 332, 12.

Propyläen, Einleitung in die XLVII, 332, 12.

Puppenſpiel, Neueröffnetes moraliſch-politiſches XLIII, 61, 11. 65, 3.

Räthſel XXXIX, 215, 12. XLVII, 25, 14.

Rameaus Neffe XXXIV, 266, 18. XXXV, 74, 23. 75, 3. 169, 2. XXXVII, 20, 23. 241, 13. 14. 24. 242, 1. 315, 13. 34. XXXVIII, 97, 4. XXXIX, 182, 17. XLVIII, 143, 9.

Recenſionen in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen XXXVII, 63, 2. 74, 21. 166, 16. XLVI, 152, 6. 7. XLVII, 93, 23. 123, 7.

Recenſionen in der Jenaiſchen Allg. Literatur-Zeitung XLVI, 152, 7. XLVII, 93, 25. 123, 7.
Recenſionen, Drei günſtige XXXII, 322, 25.
Rede zur Logenfeier am 13. September 1825 bei Carl Auguſts 50 jährigem Jubiläum XL, 230, 2. 6.
Reineke Fuchs XXXV, 166, 3. 8? XLIII, 280, 8. 9. XLV, 132, 10. 11. XLVII, 276, 17. XLVIII, 211, 10.
Reinhardts Glaspaſten nach der königlichen Gemmenſammlung in Berlin (Werke 49. II, 265) XXXIX, 224, 16. 17. 21.
Reiſe, Italiäniſche XXXI, 82, 10. 254, 21. 257, 13. 14. 306, 15. 16. 400, 8. XXXII, 85, 1. 2. XXXV, 87, 19. 110, 21. 124, 4. 212, 20. 298, 19. XXXVI, 310, 15. XXXVIII, 282, 13. XLIV, 70, 21. 77, 17. 18. 85, 2. 101, 27. 28. 130, 16. 17. XLV, 46, 19. 172, 1. 179, 1. 5. 220, 22. 23? 229, 16. 17. 257, 1. 260, 19. 262, 16. 17. 285, 9. 14. 292, 1. 2. XLVI, 47, 2. 3. XLVII, 7, 21. 22. 194, 1. 282, 7—11. XLVIII, 18, 9. 258, 10. 11.
Reiſe, Sicilianiſche XXXVIII, 97, 21. XLVI, 47, 4.
Reiſe in die Schweiz (1797) XXXVII, 300, 16? XL, 55, 4. 5. XLVII, 332, 6.
Repertorium der Goethiſchen Repoſitur XXXVI, 159, 6. 17. 24.
Reviews, Edinburgh XLIII, 223, 25. XLIV, 104, 5. 11. 133, 9. 134, 13.
Richelieu ou la journée des Dupes, comédie historique par Lemercier XLIV, 87, 16. 104, 2. 4. 111, 24. 380, 15.
Riedels und der früher heimgegangenen Brüder Käſtner, Krumbholz, Stevoigt und Jagemann Todtenfeier in der Loge Anna Amalia XXXV, 102, 9?
Rinaldo (Cantate) XLV, 259, 12. 288, 7. 8.
Romance, German. Vol. IV. Edinburgh 1827 XLIV, 5, 14. 15. 379, 7.
Romanzen XLVII, 248, 9. 22. 272, 8. 9. XLVIII, 10, 27. 28. 206, 28. 210, 21.
Romeo und Julia, Theaterbearbeitung XLVIII, 268, 9.
Rour, Dr. Jacob, über die Farben in techniſchem Sinne XLIV, 119, 1. 2. 122, 2. 133, 9. 134, 13.
Ruysdael als Dichter XLVII, 333, 8.

Sachſens, Hans, poetiſche Sendung XLIII, 244, 7. 9. 13. 264, 13. 23. 283, 7. XLIV, 13, 10. 11.
Saline, Stotternheimer, ſiehe unter Gedichte: Erzeugniſſe, Die Erſten.

Sammler und die Seinigen, Der XLVII, 332, 14.
Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Carlsbad XXXI, 51, 12. XXXII, 229, 19. XXXVII, 9, 21. XLIX, 196, 20.
Sammlung, David Knoll'sche, von Sprudel-Steinen, roh oder geschliffen, angezeigt und eingeführt von Goethe. Prag, 1832 XLIX, 196, 22. 197, 11. 15.
Sammlung, Joseph Müller'sche jetzt David Knoll'sche, zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad, angezeigt und erläutert von Goethe. 1807; erneut 1832 XXXIII, 36, 13. 14. 45, 13. XXXIV, 154, 21. 261, 17. 18. 262, 4. 5. XLIX, 142, 11. 196, 18. 197, 11. 15.
Satyros XXXIII, 28, 14.
Schauspiel, Englisches, in Paris XLIV, 379, 7.
Schauspiel, Französisches, in Berlin XLIV, 87, 16. 104, 3. 4. 111, 24. 380, 14.
Schema zu einem Aufsatze, die Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar darzustellen XXXII, 172, 10. XXXVI, 20, 7. 8.
Scherz, List und Rache XLIII, 64, 13.
Schlaf, Der, ein griechisches Räthsel XXXIX, 215, 12.
Schriften (Gesammtausgabe bei Göschen) 1787—1790) XLV, 117, 19.
Schriften, Naturwissenschaftliche XXXIX, 83, 4. 5. XL, 79, 3. 4. 205, 28. XLI, 60, 28. 61, 1. XLVI, 129, 9. 10.
Schütz, Wilhelm von, einstimmendes Verfahren XXXVI, 27, 1.
Schütz, Wilhelm von, zur Morphologie zweites Heft XXXVI, 178, 18.
Schutzgeist, Der, von Kotzebue XXXVIII, 355, 6. 7. XL, 8, 5. 6. 20.
Scott, Walter, Leben Napoleons XLIII, 179, 3. 189, 8.
Sehen, Das, in subjectiver Hinsicht, von Purkinje. 1819 XXXVI, 66, 5. 6. XXXVII, 181, 4.
Skizzen zu Gastis redenden Thieren XLVII, 333, 8.
Skizzen, Physiognomische, der Gebrüder Henschel XLIV, 133, 5. 135, 2.
Spiegelungen, Wiederholte XXXVI, 300, 18. 302, 9.
Steinsammlung, Echte Joseph Müllerische XXXV, 69, 9. 10. 12. 265, 7.
Stella XXXV, 95, 6. XLII, 257, 5. XLIII, 21, 9.
Stiedenroth, Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen XXXVIII, 179, 4. 5.
Stier, Fossiler XXXV, 51, 25. 26. XXXVI, 9, 20. 21. 45, 19. 20. 76, 13.
Stuttgart (Aufsatz in Kunst und Alterthum V, 3, 153) XLI, 69, 8. 72, 7. 80, 24. 81, 19. 20.

Tabelle, Muſikaliſche XLII, 7, 6. 215, 16. 17.
Tabelle zur Tonlehre XLI, 143, 18. 145, 13. 193, 15. XLV, 273, 3. 4.
Tagebuch (von 1831) XLIX, 51, 10. 11. 22. 323, 3.
Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner ſonſtigen Bekenntniſſe XXXVI, 207, 20. 21. 284, 22. 23. 25. 28. 285, 1. 2. XXXVII, 106, 16. 17. 116, 1. 22. 117, 9. 10. 25. 118, 3. 22. 119, 7 21. 121, 18. 127, 8. 9. 13. 20. 27. 128, 1. 135, 7. 137, 9. 10. 140, 5. 7. 12. 23. 141, 1. 142, 3. 143, 2. 145, 12. 151, 12. 198, 18. 19. 238, 20. XXXVIII, 10, 21. 17, 2. 20, 4. 47, 12. 13. 149, 12. 13. 181, 10. 244, 6. 277, 11. XXXIX, 74, 1. 2. 199, 6. 7. 201, 13. 14. 206, 8. 11. 215, 7. 350, 17. XL, 12, 4. 5. 96, 19. 106, 16. XLVII, 93, 21.
Tancred XXXII, 52, 20. XLII, 257, 1. XLIII, 62, 5.
Taſſo, Torquato XXXIX, 157, 24. 179, 12. 206, 3. 209, 9. XLII, 103, 7. 17. 257, 6. XLIII, 62, 5. 221, 18. 222, 1. 10. 13. XLIV, 214, 22. XLV, 117, 20. XLVII, 260, 7. XLVIII, 268, 11. XLIX, 115, 4. 5.
—, Überſetzung in's Engliſche durch Teo Boeug XLII, 103, 8. 15. XLIII, 221, 17. 18. 222, 2. 5. 13. XLIV, 214, 23. 215, 2.
Tauſend und Eine Nacht. Deutſch. Breslau 1827 XLIV, 119, 1. 2. 122, 2.
Tauſend und Ein Tag. Morgenländiſche Erzählungen, nach von der Hagens Überſetzung XLIV, 119, 1. 2. 122, 2.
Tetralogien der Griechen. Die Tragiſchen XXXVII, 4, 4. 5.
Theaterreden XLII, 257, 2. XLIII, 64, 18.
Theilnahme Goethe's an Manzoni XXXVI, 227, 17. 233, 6. 257, 11. 12. XLII, 47, 1. 2. 50, 19. 20. 22. 76, 8. 11. 24. 88, 2. 96, 17. 97, 17. 18. 105, 21. 113, 21. 22. 131, 22. 136, 1. 4. 5. 146, 24. 27. 154, 16. 18. 196, 17. 18. 265, 17. 21. 272, 8. 9. 278, 22. XLIII, 19, 16. 17. 216, 19. 217, 12. 218, 16. 243, 7. 8. XLIV, 11, 1. 26, 13. 105, 2.
—, Überſetzung in's Italieniſche: Interesse di Goethe pel Manzoni XLIV, 11, 1. 2.
Tiſchbein, Wilhelm, Idyllen XXXIV, 133, 24. XXXV, 33, 2. 148, 15. 211, 4. 10. 12. 239, 5. 6. 243, 1. 4. 317, 3. 371, 8. XXXVI, 26, 16. 17. XLVII, 333, 3.
Tochter, Die Natürliche XLI, 28, 2. 23. 24. 31, 2. 34, 16. 17. XLII, 257, 6. 7. XLVIII, 72, 10. XLIX, 58, 1. 115, 4. 5.
Tochter der Luft, Die XXXVI, 26, 16. 17.
Tonlehre ſiehe Tabelle.
Triumph der Empfindſamkeit, Der XLIII, 65, 3.

Über das Wachsthum der Gletscher XXXII, 140, 19.
Über den Dilettantismus (Werke XLVII, 299) XXXVIII, 176, 3.
Über den Weinbau XLIV, 244, 4. 251, 15. 263, 22. 269, 18. 280, 23. 282, 11. 288, 6. 290, 14. 302, 23.
Über die Parodie bei den Alten siehe Zum Kyklops des Euripides.
Über die Spiral-Tendenz der Vegetation XLVIII, 115, 23. 177, 2. 238, 19. 251, 2. 264, 7. XLIX, 194, 22. 398, 9—15. 446, 7—15.
Über eine mittelalterliche Taufschaale XXXII, 220, 16. XXXIII, 64, 17. 65, 3. 69, 27. 87, 10. 284, 26. XXXVIII, 92, 27.
Über epische und dramatische Dichtung von Goethe und Schiller XLII, 26, 19. 36.
Über Glas-, Emaille- und Porzellanmahlerei XXXI, 41, 14.
Über Gmelin's Kupferstiche zur Aeneis XXXII, 106, 10.
Über Italien, Fragmente eines Reisejournals XLVI, 90, 12—16. XLVII, 332, 16.
Über Kaiser Friedrich I. Palast in Gelnhausen. Von Hundeshagen XXXI, 56, 13.
Über Laokoon XLVII, 332, 13.
Über Lucrez, Plan einer Monographie XXXV, 230, 9. 13. 238, 9. 10. 16. 17. 22. 276, 20.
Über Neureuther's Randzeichnungen XLVI, 211, 1—6.
Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit XLVII, 332, 13.
Übersetzung aus De Candolle's „Organographie végétale" XLIV, 239, 16. 17. 240, 4. 255, 8. 9.
Übersetzung der Adelchi von Manzoni XL, 145, 13—17.
Übersetzung der Byron'schen Satire „English Bards and Scotch Reviewers" XXXVI, 204, 20.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten XLIII, 65, 16. XLV, 118, 13.
Urtheilskraft, Anschauende XXXII, 322, 24.
Urtheilsworte französischer Kritiker XXXII, 322, 16.
Urworte Orphisch (Aufsatz) XXXIII, 254, 1? XXXIV, 27, 8.

Verdunstung, Vertropfung, Verstäubung XXXIII, 92, 1. 127, 15.
Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre daß der Zwischenknochen der obern Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sei, siehe: Dem Menschen wie den Thieren ist ein Zwischenknochen ... zuzuschreiben.

Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären (1790) XXXI, 306, 16. 17. 308, 5. XXXII, 164, 3—5. XXXIII, 90, 19. 91, 20. 21. 143, 15. XXXVI, 141, 16. 17. XLIII, 134, 5. 6. XLIV, 161, 15. 16. 193, 19. 230, 23. 270, 1. 6. 271, 12. 13. XLV, 14, 20. 21. 144, 18. 19. 171, 6. 222, 8. 223, 8. 10. 249, 21. 23. 272, 1. 2. 277, 8. 307, 17. 311, 8. XLVI, 75, 15. 76, 8. 9. 14. 123, 5. 6. 218, 16. 18. XLVII, 38, 8. 160, 23.

Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Übersetzt von Friedrich Soret, nebst geschichtlichen Nachträgen (1831) XLIV, 88, 6. 146, 3. 19. 161, 8. 20. 165, 22. 174, 11. 13. 25. 27. 175, 2. 177, 8. 9. 181, 26. 27. 184, 11. 185, 13. 188, 3. 193, 9. 195, 14. 200, 8. 201, 1. 203, 5. 204, 1. 2. 215, 17. 226, 9. 238, 18. 239, 8. 9. 12. 18. 240, 20. 243, 15. 250, 18. 265, 5. 269, 8. 27. 270, 6. 8. 271, 12. 273, 18. 280, 23. 282, 10. 11. 288, 6. 290, 14. 302, 25. 420, 15. 432, 5. XLV, 14, 20. 21. 21, 11. 23, 1. 2. 102, 7. 8. 144, 18. 19. 171, 6. 202, 1. 211, 1. 7. 213, 16. 17. 222, 8. 12. 223, 9. 276, 21. 308, 11. 12. XLVI, 8, 23. 75, 15. 17. 76, 9. 14. 119, 19. 21. 123, 5. 11. 17. 23. 218, 15. 18. 219, 5. 228, 16—22. 236, 12—237, 2. XLVII, 14, 11. 12. 27, 13. 38, 3. 7. 56, 13. 64, 12. 80, 19. 81, 1. 4. 82, 15. 16. 85, 8. 9. 14—16. 86, 1—3. 113, 7. 118, 2. 141, 10. 15. 20. 151, 12—22. 161, 14. 162, 5. 22. 165, 21. 25. 175, 13. 16. 191, 3. 6. 10. 11. 192, 15. 193, 6. 217, 16. 220, 3. 255, 12. 13. 257, 3. 4. 6. 7. 15. 20. 265, 19—21. 286, 21. 289, 1. 2. 5. 290, 10. 11. 296, 20. 297, 7. 307, 6—8. 324, 1. 435, 18. XLVIII, 2, 14. 15. 7, 15. 44, 18. 45, 15. 50, 1. 52, 1. 66, 10. 67, 6. 68, 1. 73, 10. 74, 1. 19. 20. 76, 1. 80, 15. 81, 24. 82, 11. 85, 1. 89, 8. 93, 3. 115, 18. 130, 3. 4. 135, 15. 16. 136, 7. 137, 4. 22. 23. 138, 12. 23. 140, 14. 142, 15. 145, 6. 146, 8. 15. 150, 2. 152, 26. 155, 21. 22. 163, 9. 13. 168, 2. 10. 170, 14. 172, 1. 5. 173, 12. 177, 1. 7. 179, 8. 16. 180, 1. 185, 2. 189, 18. 20. 190, 8? 12. 13. 18. 192, 11. 196, 24. 198, 6. 199, 17. 200, 7. 16. 201, 7. 20. 203, 1. 204, 2. 212, 4. 216, 17. 230, 12. 234, 15. 235, 1. 237, 4. 16. 238, 10. 249, 13. 250, 17. 18. 252, 20. 255, 21. 264, 5. 6. 330, 7. 8. XLIX, 17, 1. 27, 24. 33, 16. 34, 6. 44, 21. 45, 7. 65, 2. 94, 2. 5. 96, 28. 107, 22. 23. 167, 8. 194, 20. 210, 7. 8. 239, 1. 317, 11. 318, 14. 21. 323, 1. 335, 13.

—, Nachträge und Zusätze XLIX, 65, 3. 167, 8.

I. Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit XLIX, 167, 13.

Und als am Morgen mit ihrem Gemahle
Sie froh kam, unsere Königin,
Im prächtigen weiten Marmorsaale.
Da wagt' ich bald Augenblick zu meinem Gewinn.
Ich drängte mich ein ihr den Tisch zu versperren,
Sie sah das Wunder, sie lächelte hold.
Da durfte kein Trabant mir wehren,
Sie spendete selbst mir ein reichliches Gold.
Ich meint', ich müßte sie in mich saugen
Die holde Gestalt der Königin;
Sie schwebt mir immer noch vor den Augen.
Sie schwebt mir ewig vor dem Sinn!
Mein Auge, der ihr Gedenken verzinst't,
Trug Gottes Segen mir in's Haus,
Und mit dem schönsten Gewinnste
Statt' ich die Tochter zum dankbar aus.
Doch ach! im schwarzen Witwenkleide
Härmt sich die fromme Königin!
Gott tröste sie in ihrem Leide!
Gott tröste meine Wohlthäterin!

Alle.

Gott tröste sie!

Antonio.

Nun richtet mir den Schleier,
Die brennende Fackel reicht mir auch.
Auf daß ich die Verlobungsfeier
Mit Ernst beginne, nach altem Brauch.
(Er verschleiert die Braut.)
Mit diesem Schleier, dicht gewoben,
Verhüllt dein Haupt die Vaterhand;
Von keinem wird' er aufgehoben,
Bis du gelobt das heilige Band.
(Er legt der Braut den Kranz auf.)
Die Myrthen- und Granaten-Blüthe
Des Kranzes bunt gewirbelt.
Sei du geschmückt zum Tanz' und Gelage
Doch glühend heiter auch dabei.
(Er schwingt die Fackel über den Brautigam.)

Verſuch, Der, als Vermittler von Object und Subject XXXVI, 163, 7.

Verzeichniß der geſchnittenen Steine in dem Königlichen Muſeum der Alterthümer zu Berlin. 1827 XLIII, 235, 9. XLIV, 133, 5. 135, 2.

Verzeichniß einer neuen Carlsbader Mineraliensammlung XXXII, 20, 10.

Villa Bella, Claudine von XLIII, 21, 6.

Vögel, Die XLIII, 65, 10.

Voigts Münzkabinett XLIX, 186, 19.

Volkslieder, Neugriechiſche, herausgegeben von Kind. Grimma 1827 XLIV, 63, 17. 18. 65, 1. 67, 20. 21. 380, 7.

Voltaire ſiehe Mahomet.

Vom Hopfen und deſſen Krankheit, Ruß genannt XXXVII, 232, 15. 16. 255, 14. 257, 9—11.

Von deutſcher Baukunſt (1823) XXXV, 31, 16—19. 50, 12. XXXVI, 50, 23. 192, 20. 21. 227, 21. 240, 2. 3. 7. 14. XXXVII, 9, 7. 279, 10. 11.

Vorbetrachtung [zu „Zur Naturwiſſenſchaft“ II, 1] XXXVI, 168, 22.

Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker XXXV, 21, 3. XLVII, 333, 13.

Vorrede zum Hortus Belvedereanus XXXII, 157, 3. 166, 21. 172, 3.

Vorſchlag zu einem Schema, wornach alte Manuſcripte vollſtändig zu beſchreiben wären mit einem Verſuche hiernach XXXIII, 85, 10.

Vorſchlag zur Güte XXXII, 323, 11.

Vorſpiel bei Eröffnung des neuen Hamburger Theaters XLII, 13, 12.

Vorſpiel zu Eröffnung des weimariſchen Theaters am 19. September 1807 XLII, 257, 2. XLIII, 181, 3.

Vorſpiele XLII, 257, 1. 2.

Vortrag wegen des Jenaiſchen Gärtnerhauſes XL, 180, 19. 181, 3. 219, 3.

Vorwort zu „Der deutſche Gilblas, eingeführt von Göthe. Oder Leben, Wanderungen und Schickſale Johann Chriſtoph Sachſe's, eines Thüringers. Von ihm ſelbſt verfaßt“ XXXIV, 299, 11. XXXV, 35, 4. 105, 16. 126, 3. 7. 291, 22. 398, 1—3. XXXVI, 2, 12. 35, 19. 20. 22. 95, 22. 23. 158, 23—25.

Vorwort zu Knebels Überſetzung des Lucrez XXXIV, 126, 6. 7. 132, 21. 136, 9. 145, 11. 185, 19. XXXV, 173, 19—21. 230, 6. 238, 6. XLVI, 252, 3—253, 5.

Wahlverwandtſchaften, Die XXXI, 369, 5. 6. XXXV, 74, 1. 8. XXXIX, 262, 2. XLI, 169, 11. XLIII, 179, 13. 189, 15. 280, 13. XLV, 98, 5. XLVI, 222, 28. 223, 1. XLIX, 115, 4. 5. 127, 14. 15.

Wallenstein. From the German of Frederick Schiller. Edinburgh 1827 XLIV, 104, 5. 11. 133, 9. 134, 13.

Warbeck, Perkins, drame historique par M. Fontan XLIV, 104, 5. 11. 133, 9. 134, 13.

Warteſteine XXXV, 101, 7.

Was wir bringen. Lauchſtedt XLII, 257, 2. XLIII, 64, 17. 181, 6.

Was wir bringen. Halle XLII, 257, 2. XLIII, 64, 17. 181, 6.

Weiber, Die guten XLIII, 65, 17. 180, 16. 20.

Werke (im Allgemeinen) XXXI, 82, 4. 8. 253, 10. 11. 22. 255, 4. 395, 11. 400, 18. XXXII, 151, 5. XXXVIII, 97, 2. 12. XLI, 207, 21. 208, 6. 211, 12. 220, 9. XLII, 22, 20. 26, 2. 3. 78, 8. 9. 81, 17. 18. 91, 8. 119, 26. 183, 15. 240, 4. XLVI, 27, 17. 112, 1. 199, 1. 2. 269, 18. 353, 9. XLVII, 25, 15. 168, 19. 245, 3.

Werke, Cotta'ſche erſte Geſammtausgabe (A) XXXII, 35, 15. 52, 17. 18. 83, 20. XLIII, 60, 16?

—, Supplemente zur erſten Cotta'ſchen Geſammtausgabe (A) XXXI, 256, 25. XXXII, 35, 14. 52, 17. 80, 22? 83, 20. 150, 23. 151, 4. 243, 4. XLIII, 60, 16?

—, Cotta'ſche zweite Geſammtausgabe (B) XXXI, 22, 17. 156, 7. 177, 11. 15. 178, 2. 194, 23. 246, 5. 6. 254, 16. 400, 3. 402, 26. XXXII, 7, 8. 10. 123, 12. 13. 244, 16. 17. XXXIV, 266, 14. XXXV, 157, 11. XXXVII, 35, 21. 226, 12. XXXVIII, 20, 16. 183, 14. 15. 184, 15. 272, 6. XXXIX, 2, 4. 10. 11. 76, 7. 8. 82, 19. 20. 22. 23. 88, 7. 187, 14. 15. 191, 5. 202, 24. 25. 247, 12. 255, 19. XL, 11, 22. 23. 78, 16—18. 89, 19. 113, 21. 238, 20. 243, 11. 254, 15. 16. XLIII, 60, 16? 65, 3. 280, 8. 10. 11. 13. 16. 18.

—, Original-Ausgabe, Wien (B¹) XXXVII, 225, 21. XXXVIII, 19, 4. XL, 12, 10.

—, Ausgabe letzter Hand XXXIV, 266, 16. XXXVI, 20, 20—27. 57, 24. 65, 6. 73, 1. 159, 18—20. 24. 173, 28. 231, 20. 276, 26. 297, 2—8. 303, 1. 304, 3. XXXVII, 35, 17. 18. 63, 7. 268, 6. 281, 3. 4. XXXVIII, 16, 6. 20, 24. 25. 42, 15. 63, 4. 118, 18. 19.

149, 20. 21. 150, 21. 154, 8. 9. 183, 2. 3. 184, 9. XXXIX, 1, 9. 2, 9. 10. 73, 8. 9. 76, 6. 81, 3. 4. 82, 21. 22. 85, 2. 3. 98, 12. 20. 113, 13. 14. 125, 26. 27. 127, 17. 18. 136, 8. 149, 15. 18. 153, 2. 155, 8. 168, 16. 169, 4. 13. 171, 11. 175, 1. 2. 187, 14. 15. 189, 12. 190, 12. 191, 7. 192, 8. 16. 195, 7. 196, 9. 197, 1. 2. 199, 5. 205, 16. 224, 10. 229, 11—13. 238, 16. 17. 243, 7. 24. 246, 23. 247, 9. 12. 253, 13. 255, 14. 18. 258, 21. 22. 24. 259, 1—9. 22. 23. 260, 7. 8. 343, 26. 346, 4. 349, 5. 6. 350, 4. 352, 14. 358, 6. 7. 369, 9. 21. 370, 4. 372, 6. 7. XL, 3, 15. 5, 18. 19. 6, 4—6. 10, 17. 20. 21. 11, 24. 25. 12, 3. 13, 7. 14, 20. 21. 31, 2. 4. 34, 2. 54, 7. 55, 17. 57, 21. 58, 19. 62, 3. 65, 13. 14. 70, 11. 13—16. 19. 20. 73, 20. 75, 5. 76, 20. 21. 78, 6. 9. 19. 79, 6—8. 80, 15. 16. 81, 12. 82, 1. 2. 87, 11. 12. 89, 19. 20. 90, 12. 92, 8. 101, 5. 11. 103, 3. 109, 21. 110, 11. 115, 22. 23. 121, 21. 135, 18. 19. 136, 12. 19. 20. 177, 2. 19. 179, 22. 23. 181, 9. 182, 13. 21. 198, 23. 24. 199, 3. 203, 23. 204, 4. 213, 1. 2. 214, 16. 17. 235, 3. 236, 11. 24. 241, 17. 243, 22. 260, 16. 282, 21. 22. 283, 2. 3. 285, 11. 12. 286, 1. 2. 287, 20. 288, 4. 289, 10. 23. 290, 13. 293, 10. 297, 5. 298, 8. 299, 13. 14. 301, 5. 6. 304, 7. 8. 305, 27. 311, 12. 13. 15. 16. 313, 2. 314, 19. 320, 6. 7. 321, 1. 322, 18. 323, 22. 330, 26. 331, 3. 4. 338, 7. 369, 4. 371, 18. 373, 36. 392, 4. 5. 397, 9. 399, 3. 400, 1. XLII, 7, 13. 14. 12, 7. 25, 12. 27, 21. 34, 22. 50, 4. 52, 3. 54, 6. 55, 12. 56, 20. 79, 10. 14. 81, 17. 83, 25. 88, 19. 89, 14. 90, 6. 7. 96, 7. 107, 5. 113, 6. 116, 19. 118, 3. 7. 143, 1. 2. 155, 8. 15. 16. 157, 6. 168, 2. 180, 18. 19. 184, 21. 185, 19. 186, 7. 218, 5. 24. 235, 24. 256, 20. 257, 11. 277, 3. 4. 24. 328, 5. 6. 10. 11. 329, 20. 28. 330, 1. XLIII, 55, 5. 61, 8. 9. 71, 20. 81, 9. 84, 10. 101, 9. 108, 23. 121, 11. 208, 8. 214, 7. 26. 27. 215, 5. 276, 6. XLIV, 7, 22. 41, 1. 96, 23. 241, 20. 316, 4. XLVI, 2, 21. 6, 18. 49, 18. 90, 21. 23. 246, 24. 254, 20. 256, 2. 267, 14. 272, 8. 9. XLVII, 2, 7. 12. 18, 21—24. 22, 23. 23, 2. 44, 9. 55, 27. 111, 25. 122, 11. 137, 11. 169, 3. 4. 178, 28. 220, 22. 221, 12. 13. 21. 222, 16. 224, 23. 225, 6. 7. 18. 233, 5. 13. 14. 241, 11. 18. 252, 17—19. 253, 24. 254, 7. 8. XLIX, 20, 14. 152, 13. 14. 187, 9. 420, 6.

Werke, Ausgabe letzter Hand. Taschenausgabe (C¹) XL, 135, 20. 183, 10. 18. 238, 1. XLI, 1, 16. 8, 2. 3. 21, 6. 7. 18. 22, 4. 23, 13. 24, 24. 28, 19. 31, 9. 35, 6. 7. 37, 14. 40, 12. 44, 10. 48, 2. 3. 55, 5. 6. 21. 58, 9. 59, 6. 7. 60, 23. 67, 22. 23. 75, 19. 20. 76, 2. 82, 2. 102, 2. 118, 11. 119, 4. 15. 16. 120, 9. 129, 9. 131, 7. 132, 4.

133, 1. 8. 140, 1. 2. 149, 5. 150, 7. 8. 153, 4. 166, 7. 8. 178, 21. 180, 5. 12. 181, 22. 183, 13. 185, 20. 194, 3. 197, 10. 199, 3. 202, 9. 203, 9. 211, 6. 217, 17. 218, 3. 27. 227, 7. 8. 11. 12. 15. 16. 234, 5. 252, 5. 6. 253, 9. 10. 254, 2. 3. 255, 9. 12. 13. 256, 1. 2. 263, 12. 13. 289, 1. 309, 8. 328. 336, 4. 5. 337, 6. 341. 343, 7. 371, 1. 2. XLII, 107, 5. 117, 23. 145, 6. 7. XLIII, 180, 8. 201, 11. XLVIII, 255, 16. XLIX, 128, 11.

Werke (C¹), Band 1—25 XLV, 284, 20.

—, Band 1—20 XLV, 266, 20. 427, 5.

—, Lieferung I (Band 1—5) XLI, 2, 17. 10, 13. 14. 19. 11, 20. 22, 14. 23, 13. 25, 15. 41, 14. 15. 49, 14. 132, 15. 159, 3. 4. 166, 24. 25. 184, 27. 199, 20. 200, 7. 203, 8. 9. 252, 8. 263, 4. XLII, 27, 12. 63, 14. 90, 10. 105, 19. 115, 17. 20. 116, 1. 9. 12. 121, 16. 143, 2. 3. 156, 16. 185, 13. 217, 19. 229, 11. 14. 267, 7. XLIII, 55, 7. 108, 25. 215, 17. 280, 22. 23. XLIV, 109, 9. 246, 3. 4. XLVI, 32, 6. 7. XLVII, 172, 21.

—, Band 1—4 XLI, 25, 18.

—, Band 1. 2 XLI, 11, 25.

—, Band 1 XLII, 53, 6. 54, 8. 79, 7. 8. 89, 18. 26. 91, 3. 117, 19. 136, 23. 31. 137, 11. 144, 23. 146, 14. 152, 20. 156, 7. 185, 17. 22.

—, Band 2 XLII, 79, 7. 8. 89, 18. 26. 117, 19. 136, 22. 23. 137, 11. 146, 14. 155, 2. 23. 156, 2. 185, 3. 17. 22.

—, Band 3 XLI, 12, 1. 274. XLII, 53, 8. 13. 89, 24. 91, 5. 6. 96, 5. 6. 107, 4. 5. 146, 14. 155, 2. 156, 3. 185, 17. 22. 217, 9. XLIII, 128, 5.

—, Band 4 XLI, 12, 9. 10. 132, 15. 153, 7. 199, 19. 20. 200, 11. XLII, 34, 18. 53, 12. 15. 62, 10. 63, 13. 105, 14. 107, 5. 117, 13. 146, 14. 185, 17. 22. 217, 15. 222, 20. XLIII, 21, 8. 128, 7. 174, 6.

—, Inhaltsverzeichniß zu Band 4 XLII, 54, 4. 117, 9.

—, Band 5 XLI, 12, 21. 25, 20. 199, 19. 20. 200, 11. XLII, 89, 7. 185, 17. 22. XLIII, 174, 4. 201, 9. 10.

—, Lieferung II—VI (Band 6—30) XLVII, 172, 22.

—, Lieferung II—V (Band 6—25) XLVI, 32, 8.

—, Lieferung II (Band 6—10) XLI, 199, 21. XLII, 27, 13. 34, 20. 63, 15. 79, 25. 26. 96, 18. 155, 7. 156, 18. 277, 3. 4. 24. 329, 27. XLIII, 127, 17. 130, 11. 174, 7. 8. 175, 21. 180, 2. 3. 24. 181, 8. 201, 3. 215, 16. 221, 2. 3. 243, 3. 4. 249, 12. 280, 22. 23. 389, 2. 390, 1. 391, 2. 416, 2. XLIV, 4, 7. 7, 3. 26, 13. 44, 5. 137, 2. 246, 3. 4.

Werke (C¹), Band 6 XLI, 199, 20. 21. XLII, 89, 12. 91, 11. 184, 16. 185, 24. 27. 217, 19. 330, 8. XLIII, 215, 18. 270, 3. XLIV, 40, 20. 285, 15.
—, Band 7 XLI, 199, 20. 21. XLII, 257, 1. 13. XLIII, 20, 17. 215, 18. 270, 3. XLIV, 40, 23.
—, Band 8 XLII, 257, 4. XLIII, 62, 2. 3. 215, 18. 270, 3. XLIV, 40, 23. 44, 5.
—, Band 9 XLII, 257, 6. XLIII, 20, 17. 62, 2. 3. 215, 18. 276, 6. XLIV, 40, 23. 44, 5.
—, Band 10 XLII, 257, 8. XLIII, 21, 1. 127, 17. 276, 6. XLIV, 40, 22. 44, 5.
—, Lieferung III (Band 11—15) XLIII, 61, 14. 15. 62, 8. 9. 63, 11. 64, 7. 82, 26. 108, 24. 27. 121, 15. 180, 11. 12. 261, 13. 280, 22. 23. 292, 9. XLIV, 5, 2. 46, 9. 59, 23. 70, 10. 96, 18. 100, 23. 106, 4. 129, 3. 136, 24. 137, 1. 141, 4. 216, 21. 234, 4. 241, 18. 246, 3. 5. 257, 9. 267, 5. XLV, 15, 22. 42, 17. 46, 2. 3. 151, 8.
—, Band 11 XLIII, 64, 9. 180, 5. 213, 12. XLV, 33, 2. 41, 10.
—, Band 12—15 XLV, 46, 2. 3.
—, Band 12 XLIII, 61, 17. 62, 11. 64, 20. 279, 21. XLIV, 7, 20. XLV, 151, 6.
—, Band 13 XLIII, 65, 1. 213, 12. 260, 7. 279, 21. XLV, 151, 8. 152, 8. 163, 6.
—, Band 14 XLIII, 62, 10. 63, 17. 18. 65, 8. 180, 14. 213, 12. 13. 260, 7. 279, 21.
—, Band 15 XLIII, 62, 10. 12. 63, 17. 18. 65, 14. 180, 14—16. 214, 2. XLIV, 7, 20. 46, 13. XLV, 201, 2.
—, Carton zu Band 15 („Novelle") XLIV, 46, 6.
—, Lieferung IV (Band 16—20) XLIII, 63, 20. 82, 26. 108, 24. 280, 6. XLIV, 40, 24. 44, 4. 45, 14. 58, 7. 70, 13. 100, 25. XLV, 34, 23. 37, 10. 87, 6. 96, 2. 98, 3. 127, 17. 302, 24. 305, 9. 10.
—, Band 16. 17 XLV, 260, 15. 16.
—, Band 16 XLIII, 280, 11. XLIV, 285, 3.
—, Band 17 XLIII, 280, 13. XLIV, 285, 3.
—, Band 18—20 XLV, 263, 14. 15. 264, 9. 10. 286, 11. 12.
—, Band 18 XLIII, 280, 16.
—, Band 19 XLIII, 280, 17.
—, Band 20 XLIII, 280, 18.
—, Band 21—40 XLVIII, 176, 2. 16. 255, 16.

Werke (C¹), Lieferung V (Band 21—25) XLIII, 63, 25. 280, 2. XLIV, 70, 14. XLV, 18, 22. 24. 25. 37, 8. 83, 17. 87, 8. 96, 3. 137, 10. 145, 10. 172, 17. 200, 19. 302, 26. 305, 10. 394, 2. XLVIII, 108, 23.
—, Band 21—23 XLV, 42, 10. 137, 11. 12.
—, Band 21 XLV, 33, 2. 41, 13. 92, 18. 190, 23. 24.
—, Band 22—25 XLV, 93, 1.
—, Band 22. 23 XLV, 260, 11.
—, Band 22 XLV, 152, 5. 172, 15. 394, 3.
—, Band 23 XLV, 151, 30. 152, 1. 200, 17. 21.
—, Band 24. 25 XLV, 42, 12. 13.
—, Band 25 XLVI, 220, 2.
—, Band 26—40 XLV, 284, 21.
—, Lieferung VI (Band 26—30) XLIII, 63, 25. 280, 2. XLVI, 47, 1. 99, 25. 102, 9. 10. 112, 3. 201, 9—14. 215, 19. XLVII, 141, 23. 144, 23. 149, 18.
—, Band 26 XLI, 58, 10. XLV, 200, 24. XLVI, 47, 2. 156, 16.
—, Band 27. 28 XLV, 260, 14. 15.
—, Band 27 XLVI, 47, 2. 3. XLVII, 251, 4—6.
—, Band 28 XLVI, 47, 3. 4. XLVII, 194, 1. 211, 18. 19. 251, 7—12.
—, Band 29 XLV, 46, 18. 260, 18. XLVI, 1, 5. 2, 6. 15, 15. 18, 22. 47, 4. 6. 48, 14. 15. 49, 4. 10. 11. 13. 66, 26. 90, 12—16. 212, 16. 220, 11. 265, 8—10. 272, 1—6. XLVII, 214, 27. 266, 14. 15. 271, 28.
—, Band 30 XLI, 100, 3. XLVI, 2, 4. 47, 4. 5. 102, 11. 12. 220, 11.
—, Band 31—40 XLVIII, 108, 25. 116, 8. 19.
—, Lieferung VII (Band 31—35) XLIII, 63, 25. 280, 2. XLVI, 100, 1. 124, 6. XLVII, 18, 15. 93, 22. 23. 98, 15. 111, 22. 128, 28. 137, 3. 8. 141, 23. 144, 23. 149, 18. 215, 20.
—, Band 31 XLVI, 90, 10. 11. 191, 18. 219, 10—12. 246, 21—247, 3. XLVII, 137, 8. 163, 11.
—, Band 32 XLVI, 90, 10. 11. 192, 1. 2. 219, 23. 227, 7. XLVII, 137, 8. 163, 11.
—, Band 33 XLVI, 90, 4—8. 152, 3. XLVII, 123, 6. 7. 137, 8. 163, 11.
—, Band 33—35 XLVI, 90, 4—11.
—, Band 34 XLI, 123, 13. XLVI, 90, 4. 9. 10. XLVII, 100, 11. 116, 17.
—, Band 35 XLI, 123, 13. XLVI, 90, 4. 9. 10. XLVII, 116, 17. 295, 2. XLVIII, 13, 12. 144, 13.

Werke, Lieferung VIII (Band 36—40) XLIII, 63, 25. 280, 2. XLVI, 59, 17. 124, 7. 8. 129, 1. 215, 21. 255, 21. 268, 13. 14. XLVII, 18, 20. 21. 22, 19. 24. 23, 1. 44, 9. 55, 27. 111, 23. 141, 23. 169, 1. 172, 22. 212, 5. 217, 5. 221, 6. 224, 23. 24. 233, 5. 6. 266, 14. 278, 15. 16. 295, 5. XLVIII, 71, 2. 72, 12. 209, 17. 211, 8. 276, 12. XLIX, 234, 3.
—, Band 36 XLVI, 191, 9? XLVII, 2, 7. 211, 11. 12. 251, 17.
—, Band 37 XLVI, 255, 16. 21. XLVII, 2, 7.
—, Band 38 XLVI, 90, 12—16. XLVII, 2, 9. 194, 4. 211, 18. 19. 251, 3—12. 16. 332, 10—20.
—, Band 39 XLVII, 2, 9. 211, 20. 21. 332, 21—333, 15.
—, Band 40 XLVI, 271, 20. XLVII, 251, 17. XLVIII, 211, 10.
—, Supplementbände XLI, 185, 8.
Werke, Ausgabe letzter Hand. Octavausgabe (C) XL, 135, 23. 183, 8. 9. 237, 28. XLI, 185, 5. 6. XLII, 117, 25. 145, 7. 146, 19. 155, 10. 11. 156, 13. 157, 2. 185, 4. 218, 2. 240, 7. 257, 14. XLIII, 21, 9. 11. 108, 25. 128, 17. 18. 174, 5. 13. 180, 7. 201, 11. XLIV, 44, 14. XLV, 28, 12. 121, 1. 151, 10. 182, 22. 23. 201, 5. 6. 228, 13? 434, 2. XLVI, 2, 15. 220, 13. 14. 237, 5. 265, 12. XLVII, 100, 7. 111, 24. 116, 23. 137, 4. 9. 169, 2. 194, 1. 211, 9. 294, 30. 31. XLVIII, 276, 13. XLIX, 128, 13.
—, Lieferung I (Band 1—5) XLIV, 44, 14. 100, 25. 101, 1. 241, 18. XLV, 127, 18.
—, Band 1 XLI, 379, 3. 4. XLII, 145, 1. 9. 10. 153, 6. 156, 13. XLIII, 62, 2. 3. 127, 18. 19. 128, 14. 174, 13. 180, 5.
—, Band 2 XLII, 155, 4. 10. 11. 157, 5. 185, 4. 5. XLIII, 127, 18. 19. 180, 5. 213, 12.
—, Band 3 XLII, 155, 4. 10. 11. 157, 5. 217, 9. 12. XLIII, 213, 12. 260, 7. 279, 21.
—, Band 4 XLIII, 21, 9. 279, 21. XLIV, 7, 20. 96, 17.
—, Band 5 XLIII, 201, 9. 10. XLIV, 96, 17.
—, Band 6 XLII, 186, 1. XLIV, 40, 21. 96, 17. 285, 3. 14.
—, Band 7 XLIV, 44, 5. 6. 285, 3.
—, Band 8 XLIV, 44, 5. 6. 285, 3.
—, Band 9 XLIV, 44, 5. 6. 285, 3.
—, Band 10 XLIV, 44, 5. 6. 285, 3.
—, Band 13. 14 XLV, 260, 11.
—, Band 18—20 XLV, 286, 11—13.
—, Band 25 XLVII, 137, 4. 294, 30.

Werke (C), Lieferung VI (Band 26—30) XLVI, 271, 23.
—, Band 28 XLVII, 194, 1.
—, Band 29 XLVI, 265, 12. 272, 6. XLVII, 100, 8.
—, Lieferung VII (Band 31—35) XLVII, 100, 9. 137, 7—9.
—, Lieferung VIII (Band 36—40) XLVIII, 149, 10. 11.
Werke, Auszug aus der Subscriptionsliste auf Goethes Werke XLVI, 237, 10. XLVII, 23, 5. 6.
—, Nachdrucke von Himburg XXXVII, 37, 19.
—, Nachdruck in den Niederlanden XLVI, 233, 20. 235, 4.
—, Nachdruck, angeblicher, in Hamburg und Itzehoe XLVII, 219, 3. 222, 22. 228, 7? 238, 10. 239, 12. 13. 240, 20. 241, 18. 242, 13. 245, 20. 252, 20. 255, 1. 287, 9. 23. 288, 5. 292, 12. 17. 30. 293, 24. 294, 2. 306, 3. 422, 10.
—, Nachlaß XLVIII, 24, 17. 95, 20. 21. 239, 1.
—, Erste Anzeige der Ausgabe letzter Hand XL, 184, 21. 285, 11. 12. 287, 19. 20. 294, 20. 313, 12. 314, 3. 336, 17. 339, 12. 372, 28. 457, 6. 7. XLII, 18, 2. 5. 185, 9. 15. 23. XLIII, 61, 10. 11. 71, 19. 20.
—, Zweite Anzeige der Ausgabe letzter Hand XLII, 18, 6. 124, 11. 143, 8.
—, Dritte Anzeige der Ausgabe letzter Hand XLII, 329, 1. 2.
Werke von Rauch, Vorzüglichste, Text von Wagner XLIV, 119, 1. 2. 122, 2.
Werther XXXVIII, 87, 7. 123, 12. 124, 26. 145, 10. 22. 146, 1. 4. 20. 21. 147, 1. 2. 5. 10. 177, 2. 198, 5. 199, 15. 21. 201, 4. 232, 15. 268, 12. 270, 18. 271, 5. 272, 22. 273, 1. 6. 278, 14. 356, 1—19. XXXIX, 28, 23. 119, 6. XLI, 252, 24. 25. XLII, 38, 9. XLIII, 280, 11. XLV, 118, 1. XLIX, 115, 4. 5.
Westöstlicher Divan siehe Divan.
Wilhelm Meisters Lehrjahre siehe Meisters, Wilhelm, Lehrjahre.
Winckelmann und sein Jahrhundert XXXVII, 35, 14. XLI, 22, 23.
Wo steckt der Verräther XXXIII, 56, 3. 63, 7.
Wolfs, Kaspar Friedrich, erneuertes Andenken XXXI, 214, 16. 17. XXXII, 127, 4.
Wolfsberg, Der XXXVII, 170, 15. 16. 219, 14.
Wolkengestalt nach Howard XXXIII, 2, 6. 7. 10, 9. 154, 17. 256, 1. 258, 17. XLIII, 188, 7.
Würdigungstabelle poetischer Productionen der letzten Zeit XLII, 57, 22. 97, 6. 105, 11.
—, Nachtrag dazu XLII, 142, 20.
Wunsch und freundliches Begehren XXXVI, 226, 24. 25.

Zauberflöte, zweiter Theil XLIII, 64, 14.
Zinnformation XXXI, 51, 4. XXXII, 100, 17. 18. XXXVI, 153, 1. 2. XLII, 224, 7. 8.
Zu brüderlichem Andenken Wielands (1813) XXXIX, 174, 10.
Zu J. H. Meyers Aufsatz „Bildende Kunst. Sendungen aus Berlin" [über Termite] XLII, 98, 6.
Zu Phaethon des Euripides XXXVII, 3, 18. 36, 12.
Zu Wallensteins Lager. Als die weimar'schen Freiwilligen ausmarschirten XLII, 62, 13.
Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia (1807) XLIV, 144, 9.
Zum Kyklops des Euripides (Über die Parodie bei den Alten) XXXVIII, 172, 1. 2. XLII, 10, 5. 219, 11. 220, 1. 2.
Zum nähern Verständniß des Gedichts: „Dem Könige die Muse" XLIII, 152, 11. 12. 209, 14. 15. 243, 19. 279, 7. XLIV, 3, 2. 83, 11. 104, 3. 18. 19. 380, 11. 12.
Zur Farbenlehre XXXI, 12, 5. 20. 183, 12. 254, 17. 18. 400, 4. 5. XXXII, 217, 19. 238, 1. 10. XXXIII, 99, 14. 143, 8. 9. 171, 23. 174, 11. 175, 13. 212, 4. 277, 3. 13. XXXIV, 60, 14. 173, 10. XXXV, 92, 11. 93, 2. 109, 27. 126, 9. 12. 13. 130, 15. 146, 19. 21. 292, 20. 331, 2. XXXVI, 72, 20. 22. 23. 74, 17—19. 22. XXXVII, 63, 13. 179, 1. XXXVIII, 75, 22. 82, 3. 83, 4. 130, 16. 163, 20. XXXIX, 242, 12. 247, 17. 248, 1. 249, 9. XL, 95, 13. 116, 22. 200, 11. 251, 3. 340, 24. XLI, 59, 2. 193, 22. XLII, 168, 9. XLIII, 119, 7. 10. 165, 7. 182, 3. XLV, 135, 15. 231, 18. 250, 27. 271, 25. 26. 273, 19. 311, 19. XLVI, 12, 8. 11. 254, 7. XLVII, 18, 23. 91, 23. 102, 14. XLVIII, 4, 14. 218, 23. 351, 3. XLIX, 48, 23. 142, 21—143, 1. 152, 15. 228, 1. 4. 8. 244, 17. 250, 20. 272, 21. 273, 11.
—, Tafeln XXXV, 92, 11. 93, 1. 7. 100, 28. 126, 9. 12. 130, 15. 292, 21. 22. 294, 6. 331, 2. XXXVI, 42, 14.
—, Plan eines dritten Bandes XXXVI, 65, 11. 73, 13. 173, 23—26. 187, 20. 387, 12.
—, Dritter Band (Nachlaß) XLIX, 11, 11. 12. 57, 20. 152, 11—16.
—, Nachträge zur Farbenlehre XXXV, 100, 17. 126, 18. 19. XXXVI, 72, 8. 117, 24. 142, 1. XL, 251, 18. 19. 252, 2.
Zur Kenntniß der böhmischen Gebirge XXXI, 254, 24. 400, 12. XXXII, 229, 19. XLII, 100, 2. 3.

Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie XXXIII, 101, 15. 26. 172, 3. 279, 4. XXXIV, 241, 11. XXXV, 245, 15. XXXVI, 65, 18. 156, 11. 12. 158, 4. XXXVII, 67, 12. XXXVIII, 130, 22. 23. 252, 2. XLIII, 14, 6. 305, 8. XLIV, 51, 10. XLVII, 214, 4. 296, 12. XLVIII, 351, 2.

—, Band I XXXV, 246, 1. XXXVII, 63, 9. 10. XLVI, 169, 11. 12.

—, Ausgabe in zwei sachlich getrennte Bände XXXVI, 9, 24. 25. 110, 15. 16. 141, 10. 11. 12. 153, 17. 18. 156, 25—28. 27. 160, 6. 8. 161, 16. 162, 25. 198, 17. 279, 10. 302, 17. 22. 385, 3. XLIII, 182, 4. XLIV, 178, 21.

—, Band I, Heft 1 XXXI, 8, 18. 12, 21. 55, 2. 254, 18. 400, 11. XXXII, 179, 11. XXXV, 245, 21. XXXVI, 161, 10. 12. 15. XLV, 223, 11.

—, Band I, Heft 2 XXXI, 13, 3. 25, 1. 54, 1. 172, 13. 16. 18. 176, 23. 180, 14. 15. 192, 8. 9. 193, 2. 3. 8. 203, 11. 206, 11. 214, 14. 226, 26. 243, 9. 257, 11. 263, 4. 272, 5. 403, 20. XXXII, 80, 25. 123, 20. 124, 5. 8. 125, 2. 127, 5. 14. 159, 2. 163, 2. 12. 14. 17. 165, 18. 166, 2. 3. 174, 2. 3. 178, 14. 192, 9. 10. 196, 5. 215, 21. 216, 6. 217, 1. 219, 1. 236, 5. 243, 4. 252, 22. 322, 21. 323, 8. XXXIII, 91, 4. 5. XXXV, 26, 11. 14. XXXVI, 146, 7. 161, 10. 12. 15.

—, Zweiter Druck XXXII, 123, 20. 165, 18.

—, Anzeige von Band I, Heft 2 XXXII, 127, 14. 163, 3.

—, Band I, Heft 3 XXXI, 249, 20. 21. XXXII, 216, 14. 15. 228, 9. 10. XXXIII, 17, 5. 32, 4. 75, 8. 93, 2. 106, 25. 116, 14. 118, 24. 123, 11. 18. 130, 2. 3. 134, 1. 176, 19. 193, 9. 18. 200, 2. 206, 3. 211, 21. 221, 3. 230, 2. 239, 7. 241, 4. 256, 4. 261, 8. 271, 13. 279, 7. 280, 4. 287, 12. 288, 10. 289, 7. 292, 19. 294, 6. 314, 4. 320, 10. 321, 13. 20. 323, 3. 15. XXXIV, 4, 2. 10, 24. 15, 14. 33, 1. 101, 4. 130, 16. 149, 10. 159, 20. XXXV, 294, 22. 23. XXXVI, 51, 7. 146, 3. 161, 10. 12. 15. 271, 21. XLII, 224, 20. 227, 13.

—, Band I, Heft 4 XXXIII, 193, 12. 314, 8. XXXIV, 159, 19. 173, 4. 208, 18. 253, 6. 258, 8. 259, 10. 267, 2. 291, 1. 297, 13. 298, 11. 299, 14. 300, 1. 304, 1. 324. XXXV, 3, 12. 18, 4. 22, 14. 24, 6. 7. 30, 10. 11. 17. 51, 25. 26. 54, 6. 69, 9. 10. 70, 10. 87, 1. 88, 10. 98, 21. 100, 16. 17. 101, 3. 126, 16. 17. 128, 23. 130, 19. 137, 6. 148, 3. 149, 3. 151, 15. 152, 13. 19. 156, 18. 192, 11. 193, 6. 23. 216, 9. 10. 224, 11. 228, 6. 7. 234, 17. 25. 236, 2. 6. 245, 21. 26. 30. 246, 3. 6. 9. 252, 17. 20. 261, 22. 265, 6. 266, 17.

Und vor der geöffneten Kluft weicht
Der böse Geist in ewige Schmach!
Die Flamme nicht löscht noch erbleicht,
Denen der Priester den Segen spricht.
(Die Kluft wird von der Hölle aufgesprengt.)

Antonio (umarmt den Edelknaben).
Mein Sohn! von meinen Lebens Kluft
Verloren' ich nun die Schuld die!

Vierte Scene.

Vorige. Adelheid und Guido kommen mit dem Gefolge.

Antonio.
Sieh da! es kommen noch mehr der Gäste.
Willkommen, willkommen mir!

Guido.
Gott sei mit euren grauen Haaren!
Und hoch gepriesen die himmlische Macht,
Die, an der Heiligkeit sich zu offenbaren,
Auf irdnen Boot uns hergebracht.

Antonio.
Habt ihr gewagt den Eur zu befahren
Im Sturme der entsetzlichen Nacht?

Guido.
Gewagt mit Gott!

Antonio.
Still wurd' es heute,
Doch grimmig hatte der Eur gewüthet.
Ihr kommt schwerlich in Gottes Gebiete.

Guido.
Ein Wort!

Adelheid.
Ein Wort! Gott sei gelobt!

17, 18. 275, 12. 17. 279, 10. 13. 284, 7. XXXVI, 9, 20. 15, 23. 24. 20, 4. 24, 2. 4. 9. 27, 1. 31, 10. 11. 32, 2. 33, 6. 36, 20. 37, 3. 43, 19. 20. 22. 55, 14. 17. 58, 20. 60, 4. 64, 12. 66, 8. 69, 3. 12. 71, 21. 72, 6. 74, 10. 75, 20. 76, 21. 14. 18. 77, 6. 112, 9. 117, 24. 142, 9. 161, 10. 12. 14. 15. 234, 15. 327, 19. 20. XLI, 237, 9. 10.

Zur Naturwissenschaft, Wiener Taxe XXXV, 266, 17. 18.

—, Band II, Heft 1 XXXVI, 48, 2. 65, 22. 137, 15. 16. 17. 139, 2. 3. 141, 6. 142, 14. 16. 20. 150, 9. 154, 3. 156, 17. 19. 163, 7. 164, 7. 168, 21. 178, 18. 187, 13. 193, 1. 197, 1. 198, 3. 207, 25. 213, 19. 16. 225, 26. 226, 23. 231, 17. 237, 7. 9. 279, 12. 293, 22. 23. 299, 1. 7. 9. 301, 6. 11. 18. 310, 10. 311, 9. 314, 7. 385, 1. 465, 20. 466, 20. 467, 7. 468, 2. 20. 469, 18. 26. XXXVII, 5, 11. 7, 12. 11, 3. 13, 20. 14, 6. 17, 11. 28, 16. 31, 15. 37, 6. 42, 3. 45, 14. 22. 50, 12. 19 f. 53, 10. 63, 21. 65, 1. 69, 3. 70, 3. 27. 76, 1. 81, 6. 10. 18. 85, 3. 90, 1. 93, 20. 96, 12. 97, 16. 24. 26. 98, 2. 102, 14. 15. 18. 121, 25. 180, 14. 26. 181, 22. 185, 21. 195, 11. 222, 6. 232, 23. 233, 9. 13. 234, 12. 16. 235, 7. 240, 26. 27. 247, 9. 258, 13. 276, 14. 295, 10. 322, 1. 324, 7. 11. 16.

—, Band II, Heft 2 XXXVI, 66, 1. 6. XXXVII, 86, 26. 146, 17. 181, 1. 186, 1. 196, 18. 222, 7. 224, 12. 233, 14. 234, 17. 238, 10. 249, 14. 15. 254, 16. 257, 10. 258, 17. 268, 2. 18. 270, 14. 278, 21. 282, 7. 285, 11. 12. 287, 17. 288, 15. 293, 11. 14. 15. XXXIX, 11, 6. 39, 14. 44, 19. 22. 50, 20. 55, 20. 57, 14. 58, 18. 19. 87, 17. 90, 10. 98, 24. 187 21. 205, 14. XLIII, 101, 21. 23. 202, 1.

—, Anzeige von Band II, Heft 2 XXXIX, 6, 26. 11, 14. 15.

—, Geplante Fortsetzung XXXIX, 46, 16. 17. 51, 6. XL, 124, 22. 244, 3.

Zwischenacten siehe: Vom Menschen wie . . .

Zwischenrede XXXII, 322, 21.

Nachtrag zum Register.*)

Arens, Johann August, Architekt (1757—1806) L, 132, 9.
Arnim, Ludwig Achim v. (1781—1831) 5219* (L, 139) 5689* (L, 141).
Bayle und Bohn in Frankfurt a. M. L, 133, 13.
Berlin L, 140, 22.
Bethmann-Hollweg, Briefe Auguste Reinhard, geb. Rüttner (1760—1815) 6927* (L, 137).
Böhmen L, 147, 20.
Büttner, Christian Wilhelm (1716—1801) L, 151, 1.
Carlsbad 2506* (L, 139). L, 129, 4. 5. 130, 19. 139, 21. 146, 13.
Gall, Giambattista (1721—1803) L, 131, 21.
Gall, Johannes Daniel (1768—1826) L, 152, 1.
Frankfurt a. Main 6911* (L, 148). L, 133, 14.
Frauenbrunn L, 146, 24.
Freich, Gattin Bernhard v. (1786—1858) 6911* (L, 148). L, 148, 1.
Gädicke, Johann Christian, Commissionsrath in Jena 6151* (L, 135).
Genast Anton, Regisseur in Weimar (1765—1831) 5697* (L, 142).
Gichhausen, Ernst August Anton v., Kammerrath in Eisenach 2779* (L, 132).
Goethe, Katharina Elisabeth (1731—1808) 3940* (L, 133).
Goethe, Johanna Christiane Sophie v., geb. Vulpius (1764—1816) L, 138, 5. 146, 21. 147, 13.
Goethe, Julius August Walther v. (1789—1830) L, 140, 10. 142, 5. 150, 1. 151, 1. 6.
—, Ottilie Pauline, geb. 1. November † 15. November 1796 L, 133, 19.
Goethes Familie L, 142, 1. 145, 1.
Göchhausen, Henriette, Ehrendame in Weimar (1790—1849) L, 142, 9.
Heidelberg L, 142, 1.
Herder, Johann Gottfried v. (1744—1803) L, 130, 11.

*) Umfaßt den erst nach Abschluß des Hauptregisters zusammengestellten Nachtrag auf Seite 129—154 des Textes.

Hertz, Conrad, Maler in Weimar 6856* (L, 134).
Hufeland, Christoph Wilhelm (1762—1836) L, 134, 2.
Humboldt, Carl Wilhelm v. (1767—1835) L, 134, 6.
Ibenflamm, Christian Bernhard v., geheimer Legationsrath und Resident des weimarischen Hofgerichtes am kaiserlichen Hofe zu Wien 2169* (L, 129).
Italien L, 152, 12.
Jäger, Georg Friedrich v., Ehrendoctor und Professor der Naturwissenschaft am Gymnasium in Stuttgart (1785—1867) L, 151, 2.
Jena 6210* (L, 139). 7661* (L, 149). 7709* (L, 150). 7718* (L, 150). 7885* (L, 151). L, 135, 20. 139, 17. 152, 21.
—, Gasthaus zum Löwen L, 135, 22.
Jahn, Ernst Carl Christian, Goethes Secretär (1798—1856) L, 166, 4. 14—16. 19—21.
Kalmi, Buch, siehe Kyllenius.
Kayser, Philipp Christoph (1755—1823) 2566* (L, 130).
Kirchner, Johann Andreas, Posamentierer und Gastwirth in Weimar L, 150, 2. 151, 12.
Kirms, Franz, Hofkammerrath in Weimar (1750—1826) 6695* (L, 135). 7669* (L, 149).
Kyllenius, König der Tilonites, Verfasser des Buch Kalmi L, 152, 22.
Kirst, Heinrich v. (1774—1811) L, 142, 20.
Kotzebue, August Friedrich Ferdinand v. (1761—1819) L, 135, 12.
Krüger, Friedrich Theodor Jacob (1799—1856) 7661* (L, 149). 7709* (L, 150). 7718* (L, 150). 7885* (L, 151).
Krumholz L, 140, 2. 3.
Kunel, Simon Oliver v., Maler in Prag L, 145, 17.
Landshut L, 142, 2.
Literaturzeitung, Jenaische Allgemeine L, 138, 11.
Maenlich, Johann Christian v. (1780—1822) 6966* (L, 136).
Martin de Lemos, Demoiselle Louise L, 148, 2.
Mecklenburg L, 140, 14.
Meyer, Johann Heinrich (1759—1832) L, 69* (L, 152).
Minkel L, 151, 2.
Mittl, Brunnenmeister in Hexengrabrunn L, 146, 22. 26. 147, 1. 2.
Müller, Friedrich (Maler) (1749—1825) L, 139, 22.
Niebuhr, Barthold Georg (1776—1831) L, 137, 1—2.

Engelmann, Carl Wolfgang Schauspieler (1746—1803) I, 136, 2.
Faliero auf Goethe I, 147, 11.
Fichtel, Johann Adolph, Geheimsekretär bei Herzogin Maria Pawlowna von Sachsen-Weimar 6562* (I, 145), 6564* (I, 146).
Vogel, Christian Georg Carl, Hofgärtner und Geh. Sekretär in Weimar I, 151, 21, 22.
Vogel, Johann Heinrich v., Kaufmann in Hamburg (1732—1802) 5833* (I, 140).
Voß, Johann Heinrich (1751—1826) 6691* (I, 137).
—, dessen Familie I, 137, 21.
Vulpius, Christian August (1762—1827) I, 150, 22, 151, 1.
Wagner, Gottlieb Heinrich Karl, Schriftsteller in Leipzig I, 152, 2.
Weimar I, 137, 2, 146, 21, 147, 2, 149, 1, 2, 151, 21.
—, Bibliothek, herzogliche 6666* (I, 149), I, 149, 2.
—, Bonnettes-Projekt I, 142, 21.
—, Hof I, 149, 21.
—, Schloß I, 134, 12.
—, Theater I, 142, 11, 21, 147, 1, 2.
Wien I, 131, 21, 148, 22.
Wieselgren I, 149, 12.
Wolfskeel, Wilhelm v. (1762—1809) 6710* (I, 134), 6621* (I, 136), I, 152, 2.
—, dessen Frau Caroline v., geb. v. Lengefeld (1763—1847) 5187* (I, 139)? I, 49* (I, 152).

Goethes Schriften.

Aus meinem Leben (Dichtung und Wahrheit), II. Band I, 150, 21.
Faust I, 152, 1?
Meisters, Wilhelm, Lehrjahre, III. Band I, 134, 2.
Prometheus I, 131, 2, 153, 1?
Rameaus Neffe I, 154, 2, 3.
Werke, Jubiläumsausgabe I, 150, 2.
Schriften (Gesamtausgabe) bei Göschen (1787—1790) I, 131, 21.
Vorspiel zur Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September nach glücklicher Wiederversammlung der herzoglichen Familie (1807) I, 149, 21, 22.

Berichtigungen des Registers
zu Band VII. XVIII. XIX.*)

Band VII:

Zeile
2ff. Berlepsch II, 221, s.
22f. Bote, Johann Joachim Christoph.
6ff. Dietrich, Familie VI, 122, ss.
61f. Dumrig, Damian Friedrich, Techant: gest. 1807 (vgl. Frankfurter in der Gegenwart 1903, Nr. 61).
Ebelsheim, Georg Ludwig v.: VII, 256, s. zu streichen.
41ff. Ebner, Magnus Gottfried v. (1762—1769).
41f. Eberstein, Christian Ferdinand v.: VI, 239, ss.
42f. Eichel, Christian v.: IV, 86, ss.
46ff. Faesch, Friedrich II. von: V, 161, ss.
47ff. Fischer, Carl philipp Freyherr von Erlenfels, Canzler (1721—1771) II, 66, ss.
49ff. Fleischer, Karl Heinrich v. (1765—1847), vgl. I, 221.
52ff. Gymnich: V, 121, s zu streichen.

Band XVIII:

121 Bader, Christian, gib. Neumann: IX, 180, s zu streichen.
123 Beringer, Familie, Bürgerhaus in Würzburg, vgl. I, 17.
125 Bote, Johann Joachim Christoph. Die Stellen zum Band XVII gehören sämmtlich unter Bote, Theodor Heinrich Ludwig (1774—1804).
126 Brentano: XII, 343, ss zu streichen.
129 Chezy, Helmine, gib. 1783.
130 Eschwege, Familien, Ursprung von IX, 227, ss?
131 Flemmingsche siehe Bonn, von.
Fulda, Johann Heinrich Hugo v.: XVI, 19, ss. 43, ss zu streichen und unter Fulberg, Carl Theodor v., zu streichen.
132 Fries, Georg Heinrich v., theol. jur. in Jena, 1908, zu streichen.
141 Geyer, Hans Christian Gustav Seubert v. (1796—1821): 1892* (XVIII, 20) zu streichen.
144 Gutenberg: XVI, 227, ss.
Hallermüller (vgl. W. v. Hardenberg, Erläuterungen zu der Tag- und Jahresbücher S. 290) siehe unter Hallermüller.

*) Vgl. Band XVIII, Seite 115f.

Seite
147 Brandbach, Hans v., siehe unter Wolf.
152 Brehm, Gottlieb v., genl. 1806.
157 Breitkopf, Amalie v., siehe unter Helwig.
159 Breitenau, adelsches Dichter XVI, 18, 20. 42, 20.
166 Bretzner, August v.: XVII, 142, 27 auszufügen.
173 Brinkel, Gottlieb Helwig (1789—1850) XVII, 261, 27.
188 Bülow, Hans IX, 100, 6.
197 Bürger, Johann Gottlieb Carl: XVII, 142, 27 auszufügen.
Carl-Hallein, Hans Hermann v. XVII, 42, 6.
210 Calzer, Johann Georg (1720—1779) XIII, 183, 10.
212 Carl] Carl, Carl, Herzöge zu Weimar.
230 Chlebel, Charlottenhöhe v. XII, 90, 6.
234 Ziegler, Magdalene Augusta v. IX, 56, 10
—, Christ v. 4079 — 4089.

Band XXX:

5 Ditfurt, Johann Wilhelm Eduard v.
Anna Amalia zu den drei Raben, Herz. zu Weimar: 4080.
XX, 190, 20. 196, 6 auszufügen.
9 Dorst] siehe Herbst, Carl Friedrich.
21 Gerichtsbau: XXVIII, 130, 1 zu streichen.
Taschenkalender siehe Taschenbuch für Damen.
45 Dreyhausen, Christian Friedrich Ludwig v. (1778—1813)
—, siehe Hans Friedrich, gräfl. v. Klinckowstroem (1746—1802).
47 Dresden, Hofschauspiel: XXVII, 240 auszufügen.
60 Drosdowsky, Wenzeslaus 4043
70 Ebruch, Eduard 4069 99.
79 Eberhard Gothen [vor: Gregorius Gothen.
79 Ebersen, Christian Gottlieb.
Ch., Hans v. XXX, 202, 1.
80 Ehrgott, Carl Christian, [vor: Ehrgott, Carl Christoph.
83 Eichel, Ferdinand Gottfried: XXI, 130, 1. 135, 2 auszufügen.
93 Eichhorn, Benjamin Robert.
94 Eichenfeld 4078.
97 Eichler, Carl Christian v. (1778—1862).
—, siehe Hans Friedrich Wenzeslaus Hugo, gräfl. v. Gallenberg.
70 Eichstädten, Caroline Caroline v.
71 Eisenach XXI, 70, 20.

[illegible] Duke, Carl Wilhelm Gottlob: XXVII, 425 anzufügen.
[illegible] Leuchsenring: XIX, 37, 2 zu streichen.
[illegible] Loeper, Karl Julius Moritz v. (1729–1807): 63669. 64665. XXVII, 420 anzufügen.
[illegible] Lotze, Hermann.
[illegible] Lucanus bei Metz (1651–1729): XXVII, 40, 1, 2 anzufügen.
[illegible] Lucius, Karl, später Graf bei Kammerpräsident Minister in Berlin.
[illegible] Lumbach, Georg Wilhelm: XXV, 58, 21 zu XXV, 68, 12. 141, 21. 156, 18. 194, 21 zu.
[illegible] Luther, Johann Friedrich Carl Albert, siehe Luther, Johann Friedrich Karl Albert v.
[illegible] Machiavelli siehe Zanetti, Gregorio.
[illegible] Maenlich, Johann Christian v.: 5689 anzufügen.
[illegible] Malsburg: XXVI, 20, 21 anzufügen.
[illegible] Marschall, Karl Friedrich v., gest. 1837.
[illegible] Mauvillon, Eleazar, gib Ulrich: 6750 anzufügen.
[illegible] Karl Mayer, Abschrieben aus Lachner: 63566 zu streichen.
[illegible] Medicus, Georg Friedrich (1696): XXXI, 50.
[illegible] Meidinger, Johann Valentin: 72466 anzufügen.
[illegible] Meyer, Johann: XXX, 130, 21. 131, 1 anzufügen.
[illegible] Miltitz, Julius Philipp Karl Wilhelm Ludwig Freih. v.

Goethes Schriften.

[illegible] Agrippa: XXVII, 242 anzufügen.
[illegible] Faust, Urfaust bei XXV, 302 zu.
[illegible] Werke, Zu XXIII, 66, 1.

In Register zu Band XXXI–L (dem Seite 227) ist statt: Claudius, Philipp Albert (1766–1801), zu lesen: Claudius, Frédéric Albert Alexander (1802–1892), vgl. Cotta'sche Jubiläums-Ausgabe XXXVII, 292.

Antonio.

Sie hat mich gütlich in meiner Hütte.
Ihren gleich mit Freud von Angesicht;
Ihr sah willkommen in unsrer Mitte!
Welche bei Zeiten! Fragen wir nicht.

Adelheid.

Vergönnt mir heute unter euch zu weilen,
Im Glanz und Rauschen unbefangen,
Ihren gleich bei fremder Leute Leben hier zu theilen
Ein heitres Schicksal mir verlangt.

Antonio.

Wie ist mir! — Blendet mich die Sonne?
Mir werden die Augen wieder und Ohr —
Sie hilft mir Gott zu ewigen Wonne!
Ich sehe die Thüre bei Leibe!

Otto.

Die Königin!

Guido.

Sie ist's.

Adelheid.

Gebieten!
Verweigert eine Bitte nicht,
Die ich entwerfen verlassne Armen,
Die ihre Schmerzlichen Thränen getrocknet.

Antonio.

Sah ihr verlangt! Es hat nicht Noth,
Es mag euch wie es will gerathen.
Sie ist bei Nacht! Mir euch verrathen!
Weil sie den mordermüden Tod!

(Zu den Königen.)

Gleich Glück bei sie sich begleiten!
Die Fremde, sei ohne Geld.
Durch Mörderhand hebt ihr uns gebunden
Und nun sah wir mit Leib und Gut!

Alle.

Ja, nun sind wir mit Leib und Seel!

Adelheid.

Gott! wenn das Herz, im Brechen und Schreiben,
Die letzte Hoffnung jubelnd begrüßt,
So schaudert's in den Kelch der Leiden
Den Tropfen der Liebe, der alles versüßt!

Antonio.

Habt ihr bei meinem Ehrentage
Den alten Bildern nicht gelacht,
Wie euch zum hohen Brautgelage
Mein Genius hier hat gebracht?
Ich war es, der Geringsten einer,
Unmündig zarter goldner Blicke.

Adelheid.

Nicht Vater, ich entsinne mich deiner,
Du hältst mich auf dem Schoß des Glücks!

Antonio.

Nun, bewährt haben Lieb' und Treue
Im Herzen euch Bilder gebaut;
Durch euch erblühte mein Glück auf's neue,
Durch euch ist diese Mädchen Braut;
Und was ich habe, und was ich besitze,
Von eurer Gnade ist's ein Geschenk:
Nun sagt mir, ob ich euch beschütze,
Der Dankbarkeit Bilder nicht gedenk?
Wir alle, so ganz wir stimmen,
Wir ehren die Treue ein Ehrenkleid,
Nun sagt mir, ob wir alle für einen
Im Herzen stehn die Adelheid?

Adelheid.

So bleib' ich ruhig in euren Händen
Ich hatte mich verlassen still,
Daß euch Gewalt mich zu wenden,
Gewalt Bruch vergessen will.

Fünfte Scene.

Vorige. Eine junge Dirne eilt herzu.

Dirne.

Ach Hülfe! Hülfe! des Königs Reiter —
Sie ſuchen und fluchen — ſie toben und pochen,
Sie haben verſchloſſene Thüren erbrochen —
Sie dringen im Dorfe mit Ungeſtüm weiter —
Durchſtöbern die Winkel und forſchen und fragen,
Kaum bin ich entronnen euch's anzuſagen.

Adelheid.

Ich bin verloren!

Antonio.

Ei mit nichten!
Wie viele ſind ihrer?

Dirne.

Zwei.

Antonio.

Nur zwei?
Und wären's zwanzig, vor ſolchen Wichten —
Seid ruhig — tragen wir keine Scheu.
Iſt ihnen mit Geld der Mund zu ſtopfen,
Mein Letztes geb' ich her; wo nicht,
So wollen wir ſie mit Rudern klopfen,
Bis auf den Köpfen das letzte bricht. —

Doch möchte, wenn ich's ſchlau bedenke,
Auch eine Liſt hier wohl gedeihn,
Und wenn ich die alte Sitte kränke,
So mög' in der Noth mir's Gott verzeihn.
Der Sittſamkeit den Schleier entwenden,
Die Braut enthüllen vor der Zeit
Iſt wohl ein Frevel von kühnen Händen,
Doch Freunde, hier gilt's Dankbarkeit.
Für unſere Königin nichts zu theuer!

Sie hat im Unglück uns vertraut;
Wohlan! herunter mit dem Schleier!

(Er nimmt seiner Tochter den Schleier und verhüllt Adelheid damit.)

Ihr meine Tochter, ihr die Braut!

Adelheid.

Ha! redlicher Greis!

Antonio.

Still! Folgt meinem Rathe.
Wir täuschen die Buben. Sprecht kein Wort.
Nein! daß die Angst euch nicht verrathe —
Fort in die Hütte! eilig fort!

(Er schiebt sie sanft hinein.)

Sie werden der Landessitte zu Ehren,
Wenn sie die brennende Fackel sehn,
Den lauten Hochzeitjubel hören,
Getäuscht, beruhigt vorübergehn.
O! Gott! laß mir dieß Eine gelingen!
Dann lege zur Grube mein graues Haar! —
Sie kommen! — jubelt mit Singen und Springen,
Als würdet ihr sie nicht gewahr.

Chor und Tanz.

Zur Hochzeit! ihr Alten und Jungen,
Am Ufer des Comer See!

Sechste Scene.

Vorige. Ein alter und ein junger Reiter.

Der alte Reiter.

Glück auf! So lustig!

Antonio.

Kein trübes Wölkchen
Steht heut an unserm Firmament.

Der Alte.

Was gibt's denn hier?

Antonio.

Das junge Völkchen —
Sei ihm die seltene Freude vergönnt —
Es hüpft wie auf der Himmels-Leiter.
Gott schenkte mir einen frohen Tag!
Seid mir willkommen, ihr Herren Reiter,
Bei meiner Tochter Brautgelag.
Ein guter Wein, vollauf zu essen —
Macht euch's bequem, die Koller sind schwer.

Der alte Reiter.

Uns ist die Zeit karg zugemessen,
Wir jagen rastlos hin und her.
Die Königin Adelheid ist entsprungen,
Da drüben aus Como's festem Schloß,
Ist wohl durch Zaubermittel gelungen,
Aus dem Thurm, den der See umfloß.
Doch wird sie auch das Wagstück büßen
Und wäre sie in der Kirche versteckt.
Dem ist ein herrlicher Lohn verhießen,
Der die verlorne Spur entdeckt.

Antonio.

Was zwang die Edle zu entfliehen,
Von der ganz Mailand rühmlich spricht?

Der junge Reiter.

Was kümmert's uns warum? vollziehen
Des Königs Befehl ist unsre Pflicht.

Antonio.

In Gottes Namen! Glück auf die Reise!

Der alte Reiter.

Ist, die wir suchen, nicht unter euch?

Antonio.

Schaut ſelbſt umher in dieſem Kreiſe,
Sieht eine hier einer Königin gleich?

Der alte Reiter.

Ich habe die Königin nie geſehen,
Stand auf der Gränzwacht Jahre lang,
Und darum könnt' es leicht geſchehen,
Daß mir entginge der köſtliche Fang.

Antonio.

Und ihr? kennt ihr ſie?

Der junge Reiter.

Wie mich ſelber.
Ich war ja täglich ihr nahe genug;
Nur auf, Kamerad! was nützen die Fragen?
Hier ſteht ſie nicht, doch ihre Flucht
Hat ſchwerlich weiter ſie getragen;
Die Hütte blieb noch undurchſucht.

Antonio.

Verſchonen wollet ihr dieſe Hütte,
Denn was ſie birgt die Fackel verräth,
Ihr kennt des Vaterlandes Sitte;
Dort harret die Braut im ſtillen Gebet.

Der junge Reiter.

Die Braut? wir müſſen ſie betrachten.

Antonio.

Sie iſt verſchleiert wie ſich's ziemt.

Der junge Reiter.

Hier dürfen wir der Sitte nicht achten.

Antonio.

Es werde Schonung euch nachgerühmt.

Der junge Reiter.

Wir wollen ihr kein Leid zufügen;
Wir schauen sie an und damit gut.

Antonio.

Verlangt ihr Geld? Da, laßt euch g'nügen,
Nur keinen frechen Übermuth!

Der alte Reiter.

Ich dächte, Kamerad, wir gingen!

Der junge Reiter.

Mit nichten, denn mir wächst Verdacht.

Antonio (tritt vor die Thür).

In meine Hütte soll niemand dringen!

Der junge Reiter.

Hinein! und wär' sie vom Satan bewacht!

(Er schleudert Antonio auf die Seite und geht hinein.)

Antonio.

Auf Nachbarn! Freunde! Brüder! Söhne!
Verflucht, wer seinen Schwur nicht hält!
Wer duldet, daß der Knecht uns höhne?
Ergreift was euch in die Hände fällt.

(Alle bewaffnen sich mit Rudern und Knütteln.)

Der alte Reiter.

Ihr Kinder! bleibt ruhig bei euren Netzen!
Bedenkt doch füglich was euch droht!
Wollt ihr dem König euch widersetzen?
Ihr hört, es ist des Königs Gebot.

Antonio.

Und stünd' ich an der Todespforte,
Die heilige Pflicht gebietet hier!

Der alte Reiter.

He Alter! was bedeuten die Worte?
Nun weckst du auch Verdacht in mir.

Siebente Scene.

Vorige. Der junge Reiter zieht Adelheid nach sich.

Der junge Reiter.

Heraus an's Licht mit deinem Schleier!
So wahr ich ein ehrlicher Kriegsmann bin,
Kamerad, hier ist es nicht geheuer,
Das ist die Gestalt der Königin.

Der alte Reiter.

Wie magst du noch so seltsam träumen,
Die Königin eine Fischersbraut?

Der junge Reiter.

Sie zittert wie Laub auf Espenbäumen,
Warum? Wenn ihr vor uns nicht graut?

Antonio.

Kein Wunder! sie mag wohl zittern und beben,
Da ihr so tölpisch sie gefaßt;
Denn wahrlich! sie sah in ihrem Leben
Noch keinen so ungeschliffnen Gast.

Der junge Reiter.

Gleichviel! doch jetzt den Schleier herunter!
Was gilt's, ich halte Fortunen bei'm Schopf?

Antonio (zwischen Adelheid und den Reiter tretend).

Herr! laßt euch rathen! macht's nicht noch bunter!
Es tanzt mein Knüttel euch auf dem Kopf!

Der junge Reiter.

Drauf will ich's wagen. Zurück!

Antonio.

Auf Brüder!

Schlagt ihn zu Boden, den trotzigen Wicht!

Der junge Reiter.

Granfopf zurück! ich ſtoße dich nieder!

Adelheid.

Halt! halt! ich bin's!

(Sie ſchlägt den Schleier zurück. Guido, der während dieſer ganzen Scene mit verſchränkten Armen ein ruhiger Zuſchauer geweſen, ſchwingt ſich jetzt behende an Adelheid und man ſieht ſtatt ihres Geſichts ein ganz fremdes. — Alle ſtutzen. Pauſe.)

Der junge Reiter.

Nein, ſie iſt's nicht.

Antonio (ſtammelnd).

Nein, ſie iſt's nicht —

Der junge Reiter.

Was ſtaunt ihr alle?

Adelheid.

Ich bin es nicht?

Der junge Reiter.

War's nun wohl recht,

Daß ihr um nichts getobt? die Galle

Mir aufgereizt? Ihr Thoren, ſprecht!

Antonio (ſtumm gen Himmel blickend).

Nein, ſie iſt's nicht! — wohl waren wir Thoren

Wohl unſer Beginnen frevelhaft!

Weil wir den ſchönen Glauben verloren

An eine ſchützende Wunderkraft!

Der junge Reiter.

Ich meint' es ja ehrlich mit euch allen.

Nun, ſchöne Dirne, ſo erſchreckt!

Laß nur den Schleier wieder fallen;

Muthwillig wirſt du nicht geneckt.

(Adelheid verſchleiert ſich wieder.)

Der alte Reiter.

Dir muß kein Groll im Herzen bleiben,
Sanftmüthig soll das Bräutchen sein;
Und ehe wir uns weiter treiben,
Hol' noch den frischen Becher Wein.

Antonio.

Ja, bringe den Wein, und ohne Zagen,
Es droht dir ferner keine Gefahr.
Nun darf beherzt der Glaube sagen:
Wer frömmt der Unschuld wohl ein Haar?
(Rheinbild geht in die Hütte.)

Der alte Reiter.

Auch ihr, laßt uns in Frieden scheiden.
Glaubt mir, es ist ein saurer Gang,
Wenn oft zum Übermuth fremder Leiden
Den Knecht des Herren Wille zwang.
(Rheinbild bringt Wein.)

Antonio.

So trinkt und alles sei vergessen.

Der alte Reiter (trinkt).

Auf die Gesundheit der schönen Braut!

Der junge Reiter (trinkt).

Vergebt mir, was ich zu vermessen,
Dem Schein hatt' ich zu rasch vertraut.

Der alte Reiter.

Der Wein kann jeden Groll versöhnen.

Der junge Reiter.

Wir müssen fort. Gehabt euch wohl!
Ihr thut euch gütlich mit Kobeln und Pfeifen,
Indessen wir das Land durchstreifen
Bis an die Gränze von Tyrol.
(Beide ab.)

Achte Szene.

Vorige, ohne die Ritter.

Antonio.

Fort sind sie — die Gefahr verschwunden!
Wie ist mir denn? war es ein Traum? —
Ob sie die Königin gefunden,
Ob nicht, weiß ich nun selber kaum.

Adelheid (entschleiert sich).

— Ich bin's.

Antonio.

Ja, ja, nun seh ich's wieder!
Es senkte sich mit überirdischer Kraft
Ein himmlisch Blendwerk auf euch nieder.

Adelheid.

Wie ist mir alles noch verhüllt!
Entschleiert mich dem Schicksal mich ergebend,
— Wie wurd' ich plötzlich von der Angst befreit?

Guido.

Vertraut ihr nun der Macht, die euch umschwebend,
Bedrängter Unschuld einer Hülle leiht!

Adelheid (nach oben).

Ja. Du hast mir die Hölle gut gemalen!
Wenn dir verschleiert Hand ich umrankt!
— Vertrauen will ich fröhlich dir geloben,
Und Vater, Vater sei von mir genannt!
Ich flehe mich ermutigt und erhoben,
Und freimutig jede Nerve mir gespannt;
Du, heiße Angst, schütze mich begleitend,
— Bleibt nach Genesis meine Schritte leitend!

Antonio.

Dankt unsre Hilf' euch schon entschieden!
O eilet! schreitet nicht zu bald!

Der Weg ist weit, auch wohl gefährlich,
Er führt durch einen dichten Wald.

Adelheid.

O laßt mich ziehn! Mit ungehemmten Schritten
Eilt nach Canossa der beflügelte Fuß;
In jenen Mauern, wie in euren Hütten,
Wohnt noch der Treue mächtiger Genius.
Doch will ich ewig dieses Tags gedenken,
Wenn betend sich mein Herz mit Gott bespricht;
Und wird mein Schicksal sich zum Bessern lenken,
Vergeltung sei die erste, schönste Pflicht.

(Sie verschleiert die Braut.)

Den Schleier, der mich barg vor Räuberblicken,
Nimm ihn zurück und Segen sei dein Lohn!
Die Myrthenkrone reichlich soll sie schmücken,
Denn stille Häuslichkeit ist auch ein Thron.

(Die Braut kniet vor der Königin nieder, die ihr den Kranz aufsetzt. Die Übrigen alle gruppiren sich kunstmäßig.)

Dritter Act.

Wald und Felſen, Sturm und Donner.

Erſte Scene.

Berengar (tritt auf von mehreren Trabanten begleitet).

Des Donners Brüllen hallt vom Felſen wieder —
Des rauſchenden Waldes Wipfel beugen ſich,
Der Himmel ſenkt den ſchwarzen Schoos hernieder —
Empörte Natur! wen willſt du ſchrecken? mich?
Umſonſt! Ich bebe nicht vor Donnerkeilen,
Noch wenn die blitzentladne Wolke kracht.
Doch wirſt du mir die Flüchtige ereilen,
So ſei willkommen! hülle ſie in Nacht!

(Zu den Trabanten.)

Hier iſt der Kreuzweg. Theilt euch! Dorthin reitet,
Zu dem Geſtade, das der See umbrauſ't —
Ihr andern hierher! Dieſer Hohlweg leitet
Euch nach Canoſſa, wo der Markgraf hauſ't.
Vermuthlich hat zu ſeiner Burg die Schlaue
Sich einen Weg zu bahnen ſchon verſucht;
Doch wenn ich leiſer Ahndung kühn vertraue,
So hemmt wohl noch mein Glück die kühne Flucht.

(Die Trabanten zerſtreuen ſich nach verſchiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Berengar (allein).

Ha! Undankbare! meine Rache lodert!
Warum verschont' ich sie im ersten Schmerz?
Hätt' ich sogleich mit kühlem Ernst gefodert,
Betäubung schleuderte sie mir an's Herz. —
Warum ihr Zeit gegönnt sich zu besinnen?
Ein rascher Schritt, und längst schon war sie mein!
Auch immer ist's ein königlich Beginnen,
Selbst aus dem Haß zuletzt geliebt zu sein. —

Ich aber — lieben? — Ha! zu solchen Netzen
Mich zu verschlingen war ich nie verdammt;
Daß man es wagt sich mir zu widersetzen,
Mir Hohn zu sprechen, das hat mich entflammt!
Es gibt eine Qual, die nicht gemeine Seelen,
Die auf dem Throne nur den Herrscher nagt:
Die Eifersucht der Macht! er muß befehlen,
Und wehe! wird Gehorsam ihm versagt.
Und alles was ihm vormals kühn gelungen,
Und was ihm künftig alles noch gelingt,
Bleibt ohne Werth, denn ihm scheint nichts errungen,
Wenn er nicht auch das Eine noch erringt. —
Dieß Eine — Höchste — werd' ich es erreichen,
So lange stolz der Markgraf wirkt und lebt? —
Aus meiner Bahn soll der Verhaßte weichen!
Wie? das gilt gleich, wird nur das Ziel erstrebt.
Um seine Freundschaft will ich künstlich werben,
Erbuhlen will ich sie. — Er sei mein Knecht
So lang es nutzt — dann mag er plötzlich sterben!
Im Dunkel richten ist ein Königsrecht.

(Er entfernt sich.)

Dritte Scene.

Adelheid und Guido treten aus dem Gebüſch.

Adelheid.

Ich kann nicht weiter — Elemente kämpfen —
In ſchwarzen Schleier hüllt ſich die Natur,
Und doch kein Tropfen die grimmige Gluth zu dämpfen!
Gott! einen Regentropfen gib mir nur!

Guido.

Noch eine Stunde — laß den Muth nicht ſinken.

Adelheid.

Die Zunge brennt, ich athme heiß und ſchwer —

Guido.

Bald werden euch Canoſſa's Thürme winken.

Adelheid.

Den Waſſertropfen gib! ich kann nicht mehr!

Guido.

Am Ziel ſich anzuſtrengen höchſte Pflicht zu achten
Ermannt euch! ſtützt den müden Arm auf mich.

Adelheid.

Mein Fuß verſagt — ich lechze — muß verſchmachten —
Ich kann nicht weiter — Gott erbarme ſich!
(Sie ſinkt am Felſen nieder.)

Guido.

Umringt von Feinden, die den Wald durchſtreifen —

Adelheid.

Ich bin verloren! — Armes Herz, nun brich!

Guido.

Noch iſt es Zeit —

Adelheid.

Sie mögen mich ergreifen!
Ich kann's nicht hindern — Gott erbarme sich!

(Ohnmächtig.)

Guido.

Du, der die Seele dieses edlen Weibes
Durch mich gestärkt, daß sie die Furcht besiegt,
Erbarme dich nun auch des zarten Leibes,
Der weich gewöhnt, dem Härt'sten unterliegt!
O! laß dir g'nügen an dem reinen Willen,
Und blick' erbarmend auf der Menschheit Loos;
Und öffne, den brennenden Durst zu stillen,
Wohlthätig einer Wolke feuchten Schoos!
Du hast in mir die höhere Kraft entfaltet,
Doch was vermag dein Engel ohne dich?
Umsonst mein Schutz, wo deine Macht nicht waltet,
Drum Vater! liebender Vater! höre mich!

(Ein heftiger Donnerschlag, nach welchem plötzlich eine Quelle aus dem Felsen sprudelt.)

Guido.

Ich bin erhört! — Auf Adelheid! genieße
Was dieser Fels dir beut auf Gottes Wink,
Daß neue Kraft den jungen Adern fließe,
Nimm diese volle Muschel, nimm und trink'.

Adelheid.

Kein Blendwerk ist es vor gebrochnen Augen,
Noch einmal fühl' ich mich dem Tod entrückt.
Die trocknen Lippen wie sie gierig saugen
Den Labetrunk! Wie fühl' ich mich erquickt!
Wie wohl ist mir, sehr wohl! Hab' Dank mein Retter
Und gönne mir nothwendige kurze Ruh.
Schon, eingewiegt vom Duft der frischen Blätter,
Fällt unwillkürlich mir das Auge zu!

(Pause.)

Guido.

Sie ſchlummert ſüß — ihr Athemzug ſo leiſe —
Zu ſolchem Schlummer ſelbſt der Donner ſchweigt.
Aus jener Wetterwolken düſterm Kreiſe
Mit neuer Kraft die ſtrahlende Sonne ſteigt;
Die Vöglein zwitſchern ihre liebliche Weiſe,
Das laue Lüftchen kaum den Grashalm beugt;
Und um die Welt hat ſchon der Regenbogen,
Den Gnadenbund verkündend, ſich gezogen.

So kann der Unſchuld Kraft ſich offenbaren,
Ihr unbewußt in ſtillem Heldenmuth;
Das iſt ihr himmliſch Recht, daß in Gefahren
Sie an des Abgrunds Rande lächelnd ruht;
Ein guter Engel wird ſie ſchon bewahren,
Es netzt und brennt ſie weder Strom noch Gluth;
Unſchuld! du holder Schmuck der Schöpfungswerke!
Du biſt ſo ſtark — und kennſt nicht deine Stärke.

Sie möge ſich in ſanfte Träume wiegen,
Indeß die Quelle kühlen Thau ihr ſpritzt.
Den ſtarken Zweig will ich herüber biegen,
Der vor der Sonne Strahl ſie deckt und ſchützt.
Auch mög' er ſie vor Späherblicken bergen,
Sein Blätterſchirm verdichtet vor ihr ſtehn,
Daß Berengar und ſeine feilen Schergen,
Verblendet und getäuſcht vorübergehn. —
So wölben ſich die Zweige dir zur Laube,
Sie ſchaffen dir die kühle grüne Nacht,
Und dich umſchweben Hoffnung, Liebe, Glaube —
So ſchlummre ſanft — dein Schutzgeiſt wacht.

(Er ſetzt ſich an die Quelle.)

Vierte Scene.

Markgraf Azzo tritt auf, mit einem leichten Jagdspieß bewaffnet.

Azzo.

Sieh da! fast irrt' ich selbst in eignem Forste.
Mich trennend von der Jagd am Felsenhang,
Verfolgt' ich blind den Adler, der vom Horste
In weiten Kreisen sich zur Sonne schwang:
Und meines Köchers Pfeile sind verschossen,
Mir blieb zum Kampfe nur der schwache Speer.
Umirrend suchen mich die Jagdgenossen,
Im Donnerwetter irrt' ich selbst umher,
Der Donner brüllte, Sturm auf Sturm verschlang
Der Stimme Ruf, des Hifthorns rauhen Klang.
Doch war mir einmal wohl in dem Getöse,
Und als der Blitz die Eiche zündend schlug,
Da wurde mir als ob die Brust sich löse
Zu einem ersten freien Athemzug. —

Wo das gefolterte Herz im ewigen Krampfe
Sich zuckend hin und her im Busen warf,
Da ist ihm wohl, wenn es einmal im Kampfe
Der Elemente sich vergessen darf. —

Du edle Seele, komm' und hilf mir siegen!
Der Will' ist redlich, stärke meine Kraft!
Geflohen bin ich, habe ja geschwiegen,
Nur in der stummen Brust glüht Leidenschaft.
Auch soll zu hoch der kühne Wunsch nicht fliegen,
Durch den ich oft mich keuchend aufgerafft:
Nur Ein Verdienst, Ein Glück laß mich erwerben,
Für die Geliebte kämpfen, bluten — sterben! —

Was seh ich? hier am Kreuzweg eine Quelle?
Folgt gaukelnd mir die zaubernde Liebe nach?
Oft stand ich hier an wohlbekannter Stelle,
Doch sah ich nie den klaren Felsenbach.

Und dieſer fremde blondgelockte Knabe —
Gar wunderſam ergreift ſein Anblick mich —
Was zieht mich hin, daß ich am Quell mich labe,
Daß ich ihn grüßen muß? Wer biſt du, ſprich!

Fünfte Scene.

Guido, Azzo.

Guido.

Auch ein Geſchöpf, das mit verwandtem Triebe
Das Glück der Sterblichen zu fördern ſtrebt;
Auch ein Geſchöpf der reinen ewigen Liebe,
Die euch und mich, den Staub ſogar belebt.

Azzo.

Des Knaben Worte mir bedenklich ſcheinen.
Wo kommſt du her?

Guido.

Aus meines Vaters Haus.

Azzo.

Dein Name?

Guido.

Guido! — Wohl hab' ich noch einen;
Nicht Menſchenzunge ſpricht ihn aus.

Azzo.

Warum nicht?

Guido.

Fraget nicht.

Azzo.

Ein heimlich Grauen
Befällt mich.

Guido.

Faßt ein Herz zu mir!
Ein Biedermann darf mir in's Auge ſchauen.

Azzo.

Ich bin's. Wohlan! ich faſſ' ein Herz zu dir.

Guido.

Und zu euch ſelbſt. Der Kranke wird geneſen,
Kämpft unverdroſſen. Eure Tugend ſiegt.

Azzo.

Kannſt du im Tiefſten meines Herzens leſen?

Guido.

Dem offnen Buche gleich ſo wie es liegt.

Azzo.

Bin ich gewürdigt je des Himmelsboten,
So ſprich! wie wird's um meine Zukunft ſtehn?

Guido.

Das Schickſal löſ't den hart verſchlungnen Knoten,
Und euer Wunſch wird in Erfüllung gehn.

Azzo.

Mein Wunſch für ſie zu ſterben?

Guido.

Ausgeſprochen
Hat ihn das Herz, vernommen Gottes Ohr:
Ihr fallt mit Ruhm bedeckt, ſie wird gerochen,
Und Klarheit neuer Sonnen ſteigt empor.

Azzo.

Wie, wenn zu armer Sterblichen Verblendung
Ein böſer Geiſt den ſchlauen Trug erſann?
Gib mir ein Zeichen deiner himmliſchen Sendung.

Guido.

Ungläubiger, ihr zweifelt noch? Wohlan!
Was mit des Landes Edlen ihr beſchloſſen;
Wie ihr zum deutſchen Kaiſer euch gewandt,
Verkappter Boten viel, zu Fuß, auf Roſſen
Mit Brief und Bitte fleißig ausgeſandt;

Wie Berengar ſie auf- und weggefangen
Durch ſeiner Wächter ſchlau vertheiltes Heer,
Und wie der Rache keiner noch entgangen —
Das alles weiß ich. Wollt ihr mehr? —
Auf eurer Bruſt — das Kleid kann ich durchſchauen —
Verbergt ihr neue Briefſchaft eben jetzt,
Sucht einen Boten, ſie ihm zu vertrauen,
Wie oft getäuſchte Vorſicht wägt und ſchätzt.
Ihr ſucht ihn noch und habt ihn nicht gefunden,
Die letzte Hoffnung ſchwindet ſchier.
Gebt mir die Briefe, glaubt, in wenigen Stunden
Liegt Gränze, Wacht und alles hinter mir.

Azzo.

Ja, das Verborgenſte haſt du enthüllet,
Und, gegen des Tyrannen mächt'gen Grimm,
Mit neuer Zuverſicht die Bruſt erfüllet;
Fürwahr, du biſt ein guter Geiſt. Da, nimm!
(Er zieht die Briefe aus dem Buſen und gibt ſie ihm)

Guido.

Noch eins. Ihr habt es klug bedacht, und ſchicklich
Iſt euer Wunſch in Worten ausgeprägt;
Doch fehlt dem Schreiben, was allein nachdrücklich
Des Kaiſers liebeſehnend Herz bewegt.

Azzo.

Was fehlt?

Guido.

Ihr wollt ihm Wälſchlands Krone bieten?
Genug der Kronen trägt er ohnehin.
Wollt ihr den ſchweren Kriegszug ihm vergüten,
So bietet ihm die Hand der Königin.
Ihm hat der Tod die Gattin jüngſt entriſſen,
Er ſteht betrübt in ſeinem Ehrenkreis
Und muß die liebende Gefährtin miſſen,
Die ſanft getrocknet ihm den Heldenſchweiß.
Soll neuer Glücksſtern ihm in's Leben glänzen,
Und ſie entrinnen des Tyrannen Haß;

So laßt in eurem Namen mich ergänzen
Was dieſem Schreiben mangelt. Wollt ihr das?

Azzo (zurückſchaudernd).

In meinem Namen? — Zwar was du geſprochen,
Iſt weiſe — das bekenn' ich — Otto's Heer
Kann nur das Land, ſie Herzen unterjochen —
Doch ach! ich ſelbſt, ich ſoll — nein! nimmermehr!

Guido.

Gedenkt der Pflicht, gedenkt des Fürſtenſtandes!
Ein leidend Volk blickt ſeufzend auf euch hin:
Die Rettung gilt's des theuren Vaterlandes!
Es gilt das Glück der edlen Königin!

Azzo.

Was foderſt du?

Guido.

Ich weiß von wem ich fodre.
Nichtswürdige Liebe, die ein Opfer ſcheut;
Die reine Flamm' in eurem Buſen lodre,
Die hoch ſich aufſchwingt über Raum und Zeit!
Um die Geliebte gern ſich ſelbſt verlieren,
In ihrem Glücke fröhlich untergehn,
Mit eigner Hand in fremden Arm ſie führen,
Und blutend, aber ſchweigend vor ihr ſtehn:
Das iſt der Ruhm, auf den ich euch verweiſe,
Das der Genuß, den wahre Liebe kennt;
Erſtrebt ihn! Aller Lohn, den ich verheiße,
Iſt nur der Geiſter edelſten vergönnt.
In Trümmern ſtürzen alle Königsthronen
Und aufgelöſ't wird jedes Erdenband;
Nur ſolche Liebe — ewig wird ſie lohnen;
Denn nicht auf Erden iſt ihr Vaterland.

Azzo.

Es ſei.

Guido.

Triumph! des Herzens blutende Wunde
Sanft heilend werde ſie von mir berührt:
Du wirſt nicht Zeuge ſein von jener Stunde,
Die, vorbereitend, du herbeigeführt.
Es hat ein Gott den reinen Sinn gewogen,
Und wiſſ' — ihm g'nügt — er fordert nicht die That;
Ich ſehe dem Getümmel dich entzogen,
Eh' noch die Stunde ſchwerer Prüfung naht.

Azzo.

Allein wird ſie den Schleier von ſich werfen,
Die fromme keuſche Witwe des Lothar?

Guido.

Wenn kluge Freunde Blick und Umſicht ſchärfen
Für Vaterlands und eigene Gefahr;
Wenn ihr ein Kaiſerthron zum Wohlthun winket,
Ein frommer Held Bewundrung ihr entlockt;
So ſchweigt das Herz, der Witwenſchleier ſinket,
Wenn auch das Ja auf ihrer Lippe ſtockt.

Azzo.

Doch wenn ſie lieber mörderiſchem Dolche
Die Bruſt enthüllt, wer ruft ihr warnend zu? —
Du ſprachſt von klugen Freunden, gibt es ſolche?
Wer wird mit Sanftmuth ſie bereden?

Guido.

Du!

Azzo.

Ich?

Guido.

Du!

Azzo.

Auch das noch mir?

Guido.

Sie zu beglücken
Was wäre dir zu ſchwer?

Azzo.

Du folterſt mich!
Und könnt' ich auch das eigne Herz erdrücken,
Wer wird zu ihr den Weg mir bahnen?

Guido.

Ich!
(Er ſchiebt die Zweige aus einander.)
Schau' her.

Azzo.

Sie iſt's!

Guido.

Ich habe ſie gerettet.
Sie flieht zu dir! Auf deinen Edelmuth
Hat letzte Hoffnung ſich getroſt gebettet —
Wirſt du ſie von dir ſtoßen?

Azzo.

Ha! mein Blut,
Mein Leben, meine Liebe opfr' ich freudig!
Und was ein Menſch vermag, wird Azzo thun!

Guido.

So wird im Feuer auch das Gold geſchmeidig!
Du ſiegſt und gern vertrau' ich dir ſie nun.
Indeſſen ich im Fernen ihr zu nützen,
Nach Deutſchland leicht entſchwebe, bleibſt du nah;
Du wirſt in deine Burg ſie führen, ſchützen
Mit deinem Blut ſie ſchützen? —

Azzo.

Ja!
(Er reicht ihm die Hand.) Ja!
(Er hebt die Hand zum Schwur empor.) Ja!

Guido.

Leb' wohl! Den ſchönſten Troſt noch darf ich geben,
Er ſtärke dich in jeder Tagesnoth:
Der Tugend weihteſt du ein ſchönes Leben,
Vergelten wird ſie dir durch ſchönern Tod.
(Ab.)

Sechste Scene.

Azzo.

Wie iſt mir? — Träum' ich? — Wahrlich nein! ich wache!
Sie iſt's, auf die mein trunknes Auge blickt.
Ich führe Gottes, führe der Unſchuld Sache
Und der gemeinen Welt bin ich entrückt!
Mir iſt Gefahr und Menſchenfurcht ein Spott!
Des Himmels Kraft ſpannt alle meine Nerven!
Es mög' ein Heer ſich mir entgegen werfen,
Sie ward mir anvertraut — mit mir iſt Gott!

Siebente Scene.

Azzo. Adelheid erwachend.

Adelheid.

Erquickend war mein Schlummer, ſanft erquickend;
Ich fühle die geſchwundne Kraft erneut.

Azzo.

Das Auge, glänzend fromm gen Himmel blickend,
Es zaubert mich in die Vergangenheit.

Adelheid.

Wer ſpricht? Herr Markgraf! Ihr!? Gott ſei geprieſen,
Der mir die gute Vorbedeutung gibt.
Mich hat mein banges Herz an euch verwieſen,
Weil es in euch die letzte Hoffnung liebt.

Azzo.

Ich dank' euch. Traun! es war kein eitles Hoffen.
Schon weiß ich alles. Nehmt mein Fürſtenwort:
Ich ſchütz' euch und Canoſſa ſteht euch offen,
So lang ich athme lebt ihr ſicher dort.

Adelheid.

Habt Dank! — Wo iſt mein Guido? — Redet! Haben
Verfolger ihn entdeckt! ihn mir geraubt?

Azzo.

Er iſt in Sicherheit. Kennt ihr den Knaben?

Adelheid.

Wenn ſich mein Herz noch einen Wunſch erlaubt,
So iſt es der, dem Fremdling zu vergelten,
Der mir in höchſter Noth hülfreich erſchien;
Den Lieb' und Treu der Blinden zugeſellten!

Azzo.

Ein herrlich Weſen! Aber kennt ihr ihn?

Adelheid.

Wo iſt er? Sagt! Wie konnt' er mich verlaſſen?

Azzo.

Seid ruhig, euer Schutzgeiſt kehrt zurück.
Ihr mögt indeß die ſchönſte Hoffnung faſſen:
Jenſeits der Alpen ſucht er euer Glück.
Dort herrſcht ein Held, den Sieg und Tugend krönen,
Ihn ruft er — euch zum Retter — zum Gemahl.

Adelheid.

Den tiefen Schmerz wird Guido nicht verhöhnen,
Entſchließt ſich wohl ein Herz zur zweiten Wahl?

Azzo.

Vernunft, ſie ſoll der Witwe Schmerz bezwingen.

Adelheid.

Im Kloſter thu' ich auf die Welt Verzicht.

Azzo.

Dem Vaterland ein Opfer ſollt ihr bringen.

Adelheid.

Auf Koſten meiner Ruhe? meiner Pflicht?

Azzo.

Lothar iſt todt — wie mögt ihr Pflicht verletzen?

Adelheid.

Ich leb' und Treue hab' ich ihm gelobt.

Azzo.

Kann ein Gelübde Völkerglück erſetzen?

Adelheid.

Nur in Verſuchung wird die Treu erprobt.

Azzo.

Mit Rednergaben bin ich ungerüſtet;
Ich ſprach wie ich's vermocht' — und ihr — bezeugt
Den redlichen Willen mir — O wenn ihr wüßtet —
Genug! der Freund that ſeine Pflicht und ſchweigt.

Adelheid.

Ich dank' euch. Ja, ihr habt zu mir geſprochen
Und ich zu euch, ſo wie es beiden ziemt.
Daß Adelheid die Treue nicht gebrochen,
Das werd' allein im Grab ihr nachgerühmt.

Azzo.

So folgt mir nun. Geſegnet meine Schwelle,
Wenn euer Fuß in Frieden ſie erreicht. —
Was ſeh' ich! ha! ein Gaukelſpiel der Hölle!
Iſt das nicht Berengar, der uns beſchleicht?
Der düſter wandelt unter jenen Bäumen,
Mit leiſem Tritt, die Arme feſt verſchränkt,
In Sucht zu herrſchen, wie in böſen Träumen,
Das fluchbeladne Haupt zur Erde ſenkt?

Adelheid.

Er iſt's! Weh' mir! es iſt um mich geſchehen.

Azzo.

Noch wurd' er nichts gewahr. Hier in's Gesträuch!
Er komme nur! ich will ihm Rede stehen;
Nur durch mein Herz führt ihn der Weg zu euch.

(Adelheid verbirgt sich im Gebüsch.)

Azzo.

Was will er hier? was sucht er? Wohl! ich frage?
Den Flüchtling zu erspähen ist sein Ziel.
Geduld! daß ich den Übermuth ertrage.
Hier gilt's Verstellung — fasse dich — sei kühl!

Achte Scene.

Berengar. Azzo.

Berengar.

Sieh da, Herr Markgraf! Traun! Euch hier zu finden
Ist mir erwünscht.

Azzo.

Herr König, seid gegrüßt.

Berengar.

Vom Hofe sah man euch so schnell verschwinden —
Noch weiß ich nicht, warum ihr uns verließt?

Azzo.

Es lag mir ob nach eignem Herd zu schauen,
Der wohl zu lange schon verödet stand!

Berengar.

Gleichviel! Nah oder ferne, mein Vertrauen
Bleibt immer euch in Gnaden zugewandt!
Ich hasse selbst den Zwang der Hofgesetze,
Will nicht daß er die Freunde mir entführt,
Am mindsten euch, den ich vor allen schätze,
Weil alter Sitte Gradheit Jugend ziert.

Azzo.

Die alte Sitte? — Altes Hausgeräthe,
Bequem, allein unförmlich.

Berengar.

Ihr ſeid wohl gelaunt;
Fragt nicht einmal, warum an dieſer Stätte
Ihr mich erblickt?

Azzo.

Fürwahr, ich bin erſtaunt —

Berengar.

Es haben, während ihr, durch Reiten und Jagen
In eurem Forſt, die Langeweile ſcheucht,
Sich wunderliche Dinge zugetragen,
Auch euch, Herr Markgraf, ſchon bekannt vielleicht?

Azzo.

Es ſind Gerüchte hier herum geſchlichen,
Als ſei die Königin entflohen.

Berengar.

Recht!
Und an demſelben Tag iſt ſie entwichen,
An dem ihr von uns gingt. Wohl ſeltſam! Sprecht!

Azzo.

Ein Zufall.

Berengar.

Freilich, und ſo ſprechen viele
Mit mir; indeſſen andre keck gemeint,
Ihr hattet wohl die Hand dabei im Spiele.
Ein jeder ſchwatzt wie ihm die Sache ſcheint.

Azzo.

Es trügt der Schein und Höflingszungen pflegen
Ihn gern zu deuteln. Das iſt ihre Luſt.
Doch nehmt mein Wort — wenn euch daran gelegen —
Mein Ehrenwort: es blieb mir unbewußt.

Berengar.

Dem Ehrenmanne glaub' ich mit Vergnügen,
Die Flucht der Fürstin blieb euch unbekannt.
Doch spricht die Heiterkeit aus euren Zügen,
Ihr wißt recht gut wo sie sich hingewandt.
Ich, der beschloß mit ihr mich zu vermählen,
Vergebens hab' ich ihr nicht nachgejagt,
Drum werdet ihr den Flüchtling nicht verhehlen,
Dem eure Burg die Freistatt zugesagt.

Azzo.

Ihr irrt. In meiner Burg sucht ihr vergebens
Die Hochbedrängte. Fändet ihr sie dort,
Nur mit dem Hauche meines letzten Lebens
Entreißt ihr sie dem sichern Zufluchtsort.

Berengar.

Noch einmal warn' ich euch! Seid vor dem Schlimmern
Auf eurer Hut! benutzt die Gnadenzeit,
Auf daß ihr nicht den Starrsinn auf den Trümmern
Der schnell zerstörten Burg zu spät bereut.

Azzo.

Nicht doch. Ihr mögt durch eure Miethlingsscharen
Die Burg zerstören, meine Treue nicht.
Doch könnt ihr — glaubet — die Gewaltthat sparen,
Weil der Bemühung kein Erfolg entspricht.
Noch ist die Königin dort nicht erschienen —
Kann sein, daß sie — recht bald — so hoch mich ehrt —
Dann will ich es mit Gut und Blut verdienen,
Verlaßt euch auf mein Wort, und auf mein Schwert.

Berengar.

Der Argwohn wächst't. Wo nicht in euren Mauern,
So ist sie doch nicht fern, und eben jetzt
Wollt ihr vielleicht den Augenblick erlauern,
Sie heim zu führen, still und unverletzt.
Sprecht! habt ihr keine Spur? sie nicht gesehen?
Gebt Antwort! ritterlich und ohne Trug.

Azzo.

Muß ich denn stets der Neugier Rede stehen?
Ich bin es müde.

Berengar.

Ha! ich weiß genug!
Sie ist nicht fern, sie ist in unsrer Nähe —
Wer weiß, ob dieß Gesträuch sie nicht versteckt?
Herr Markgraf, zittert, wenn ich sie erspähe!
Muthwillig habet ihr Verdacht erweckt.
(Er will in das Gebüsch dringen.)

Azzo.

Soll ich Gewalt in meinen Gränzen dulden?
Zurück! die Straß' ist breit — der Wald ist mein.

Berengar.

Wollt ihr den Tod durch euren Trotz verschulden?

Azzo.

In meinem Forste bin ich Herr allein.
Sucht ihr Verbrecher, wohl! ich helf' euch suchen
Und nie gewähr' ich Räubern Aufenthalt;
Doch nie soll mir verfolgte Unschuld fluchen,
Daß ich sie Preis gegeben der Gewalt.

Berengar.

Vermag denn nichts den Frevler abzumahnen?

Azzo.

Der Frevler ist, der Landesfrieden stört.

Berengar.

Soll ich den Weg mit meinem Schwerte bahnen?

Azzo.

Versucht's. Ihr seht, ich bin ja unbewehrt.

Berengar.

Laßt ab! ich warn' euch mild zum letzten Male.

Aggo.

Zum letzten Male sprech' ich: Nein! nein! nein!
So wahr mir Gott den Lohn der Treue zahle!

Berengar (das Schwert ziehend).

Wohlan, so gilt es euren Kopf!

Neunte Scene.

Adelheid (hervortretend).

Halt ein!

Berengar.

Ha! endlich! seid willkommen!

Adelheid.

Mich laßt hören.

Aggo.

Was thut ihr, Königin!

Adelheid.

O gebt mich auf!
Kein Tropfen edlen Blut soll um mich fließen!
Laßt meinem herber Schicksal freien Lauf.

Berengar.

Verständig gebt ihr noch! Gelind nicht herbe
Wird euer Schicksal — folgt mir, unverzagt.

Aggo (zwischen sie tretend).

Nur wenn ich hier zu euren Füßen sterbe,
Wird ungestraft das Bubenstück gewagt!

Berengar.

Wie! auch noch jetzt soll die Vernunft nicht siegen?
Weicht meines Gliedes mächtigem Gestirn!

Aggo.

Nur der Gewalt kann Treue unterliegen,
Doch biet' ich dir im Fallen noch die Stirn!

Adelheid.

O möchtet ihr die edle Ehre dämpfen!

Otto.

Ich kann nicht — und ich will nicht!

Berengar.

Nun meinen!
Um diese Braut laßt uns mehr kämpfen!
Die Ehre werb' euch noch — Mann gegen Mann.
(Will.)

Adelheid.

Er entkommt —

Berengar.

Er will? Ich schone seiner,
Folgt mir, so geht er frei.

Otto.

Ich wanke nicht!
Und nie erbarm' ein gnäd'ger Gott sich meiner,
Wenn jetzt der Muth zu sterben mir gebricht!

Berengar.

Die Langmuth hat ein Ziel. Tollkühner! weiche!

Otto (ihm seinen Speer entgegenstreckend).

Entsiehst Königin! ich halte Stand.

Berengar.

So nimm das hin! (Er zerhälftet ihm den Speer.)
Sieh da, mit Einem Streiche
Die morsche Waffe fiel aus deiner Hand.

Adelheid.

Erbarmen!

Berengar.

Flieh! auch will ich Großmuth üben.
Das Leben schenk' ich dir. Jetzt folge mir.

Aggo.

Wie ist der Schaft noch in der Faust geblieben!
So prahlst du mit dem Sieger noch zu früh.

(Er setzt Adelheid in den linken Arm, und schwingt beschwert den Schaft des Speers.)

Berengar.

Unsinniger! Ge sieh von meinen Händen!

(Aggo stößt die rechte Streiche auf, indem er Adelheid gewaltsam drängt. Berengar schwindelig strauchelt so und fällt, wodurch Aggo neben ihr auf ein Knie sinkt. Berengar hebt sein Schwert mit beiden Händen, um durch einen gewaltigen Streich seinem Gegner den Kopf zu spalten.)

Zehnte Scene.

(Plötzlich erscheint ein Ritter in glänzender Silberrüstung mit goldleuchtendem Helm, der mit seinem Schilde Adelheid und Aggo bedeckt, und seinen Schwertes Spitze dem Könige entgegen streckt.)

Berengar (hält).

Wer bist du, Fremdling, der es wagt so kühn
Hier aufzutreten? Fort! Ich will vollenden!
Und Königlicher Huld sei dir verziehn.

Noch weichst du nicht? — Gehorchen dich zu lehren
Braucht's einen Wink an der Trabanten Schaar;
Doch soll des Königs eigenes Schwert dich ehren,
So öffne dein Visir!

(Der Ritter öffnet sich den Helm.)

Berengar (zurücktaumelnd).

Lothar!

Adelheid und Aggo (sich aufraffend).

Lothar!

Berengar.

Ein Gaukelspiel — ein Blendwerk meiner Sinne —
Nicht außer mir, in meinem Blute nur —
Hinweg du luft'ge Hirngespinnst! gerinne!
Umsonst bringst du mich und die Natur!

Der Brief

(ohne seine Haltung zu verändern, wendet das Gesicht nach Berengar und gibt ihm einen pergamentenen Brief, indem er mit der Rechten andeutet, daß er lesen soll. Hugo und Berengar empfangen den Brief mit Befremden und heftigem Erstaunen).

Hugo (indem er Berengar heftig auf den Weg nach Canossa zeigt).

Kommt! Gott mit uns! O Königin!

Berengar.

Tod und Hölle!

Die Hexen! hell! Furien! all Herze!
Mit allen Fratzen winkt mir die Gestalt!
Verdammtes Trugbild! fort! verschwinde du!
(Der Geist verschwindet.)
Ich weiche nicht — ob, bei wem ich schwöre!
Mein Mut, mein Wille bleibt noch unbeugt.
Canossa's Mauer wanke, stürze, krache!
Mit Blut weich' ich dem Gebimpf von meinem Schwert.
(Er eilt fort. Pause.)

Vierter Act.

Am Hoflager Kaiser Otto bei Goslar.

Erste Scene.

Kaiser Otto, auf seinem Thron sitzend, umgeben von den Großen seines Reichs, unter welchen sein Sohn Rudolf, sein Bruder Heinrich, der Pfalzgraf Conrad der Weise und Hermann Billing. Vor dem Thron sitzen die Gesandten des Königs der Wendenlande; hinter denselben gefangene Wenden Gefolge.

Otto (zu den Gesandten).

Sagt eurem Herrn, dem König der Wendenlande,
Es sei von Herzen gnädigen mir und ihm.
Der Fürsten Unterwerfung nehm' er handen,
Doch ich gebrauch' des Siegers Rechten.
Noch heute ich gern des Bundes Freundlichkeit haben, wenn
Und daß hierfort hin unser Recht und Gesetz,
Es sei Gottliebe, die geliebte Schwester,
Wie es es wünscht, ihm zum Gemahl vergönnt.
Doch will' er Sühnung auch mit Recht verfolgen
Den Großen Hugo, dem Vermessenheit
Ich schätze heute, morgen Treulos, schätzen,
Mein Unrecht aber Übermuth gerächt.

(Er winkt, die Gesandten verlassen und entfernen sich.)

Da Herzog Conrad, den mir recht nennen —
Und recht mit Recht — Rathgeber sei beim Rathe.

Bis, Herbert Heinrich, will ich Deinen ehren —
Und Edmunden hie, Talbot, gleichfalls Sohn.
Er that mir wohl, hie Herbert recht zu lernen,
Die rasche Kraft des reifern gegrüßt.
Drum Heinrich gönnt's die Thaten zu vollenden,
Indem er dem Verdienst nichts vorenthält.

(Er winkt. Wie, mehre Hornisten, rufen sie. Otto kniet vor Thron und geht rückwärts mehre.)

Zweite Scene.

Kaiser Otto. Hermann.

Hermann.

Ich rasse Blut die Bürden all entreißen,
Der Hermann nicht, der rasch Kommen heißt;
Ich bin Deiner Ehren des Thron unwürdig'ren,
Der, Otto trugest, einer Welt begehrt.

Nicht einen Bürden Sohn, nur einen treuen
Ergebenen Mann erhielt ihr hoch empor,
Verleihet ihm das Recht sich nicht zu kämpfen
Der feinst Deinen Feinden Wild und Ehr.
Du weißt ihr zum Bürden mich erhoben
Hoch hoch — vergißt! — dem Fürsten bin's gelang:
Ihr gabt mir viel und habt mir nichts gegeben,
Wenn ihr Verdienst, das Billigste verlangt.

Otto.

Du kannst noch fragen! Hoheit, Macht und Würde,
Gewichen sie vor deiner Herrin Bild begleitet!
O! auch die Heiligthum' ist eine Bürde,
Wenn sie mit kühnem Glanz Verwegne blendet.
Der wenn sein Herz, an fremdem Glück bereut,
Nach Ruhm und Ehre an treuer Brust verweilt,
Der liebenden Gebieterin sich weihet:
„Sich hier, hab' ich heute Dich erfleht."

Und kamen auch Ihrem unbefangnen Munde
Die Freundlichkeit und Schmeichelei sich ihm sprach; —
O Freund! auch ich bin für solche Mundstücke,
Wer auch ein Kleider nicht verschmähen mag.

Hermann.

Es hat der Zeit, der unerbittlich strenge,
Der steifste Ehrensolden auch gemacht,
Nicht mögen Ihr im herrlichsten Gepränge
Auch einem Fürsten — auch erlaubt
Dem treuen Diener, auch zu euch ermahne,
Auf auch ein gerührt, daß erkanntes Herz
In seinem Glück den Menschen sich bahne,
Mitteilich teilnehmend den menschlichen Schmerz.
Vielmehr! auch hab ich dir treu mein Lebensziele,
Auch willig setzt ich da in Thatenkraft;
Der edlen Fürstenhuldigung gilt es viele,
Nicht wünschig einer Fürstenfreundschaft.
Nicht nur einzig und wichtig.

Otto.

Verhohlen,
Auch ohne Scheu der Wahrheit in mir glimmt,
Auch die Vernunft mir gleichen Trost empfohlen,
Wenn schon auch Herz vermißig beigestimmt.
Nicht manche Jahr verschlafen mir gegangen
Die ich für schön und edel gern erkannt;
Auch seine sich ich wahrhaftig an, verlangend,
Auch seinem sich mein Herz sich zugewandt.
Nur durch ein Wunder konnte dies geschehen,
Da ich erfolgt auch kennen glaub ich's kaum.
Hermann! ich sah' ein himmlisch Weib gesehen,
Ein engelschönes Bild, auch nur im Traum.
Wie sie, mit sichern Sinnen in Blick und Mienen,
Der Leitung Fahnen meine Seele umfaßt.
Sie ist so deutlich mir im Traume erschienen
Auch nun im Herzen mir ein lieber Gast.
Ja, Hermann, wirklich ich war bei Sinn!
Wenn es ein Spiel der Phantasie? — gleichviel!

Verſpotten magſt du mich — ſie oder keine!
Laß meinem kranken Herzen dieſes Spiel.

Hermann.

Fern ſei von mir, der Träume kühn zu ſpotten,
Die oft der Zukunft Schleier aufgedeckt;
Fern ſei von mir, die Hoffnung auszurotten,
Es ſei kein leerer Traum, der euch geneckt.
Doch daß nicht länger einſam — darf ich rathen —
Die Phantaſie nach leerem Trugbild haſcht,
So macht euch auf, durchziehet eure Staaten,
Bis euch die Wirklichkeit froh überraſcht.
Und wär's auch nicht — doch dem Gemüth ergötzlich
Iſt in der heitern Fremde jeder Schritt.
Folgt meinem Rath, wer weiß ob nicht urplötzlich
Die rührende Geſtalt euch gegenüber tritt.

Otto.

So mög' es werden! — Doch anjetzt behagen,
Nach dem Getümmel, Einſamkeit und Ruh;
Es ſoll kein Fremder mich zu ſtören wagen.
Geh, des Palaſtes Pforte ſchließe zu.

(Hermann ab.)

Dritte Scene.

Otto.

Wohl mir! ſo darf die Einſamkeit behagen!
Ein reines Wollen hat mich ſtets belebt,
Darf zum gelungnen Werk mit Freude ſagen;
Wenn es vor meinem Blick gen Himmel ſtrebt.
Ich wußte wohl was mir gewonnen bliebe,
Denn in dem Tücht'gen war ich eingewohnt,
Mir blieb zuletzt Vertrauen, mehr noch, Liebe
Wohl mir! ich bin geliebt, ich bin belohnt.

Vierte Scene.

Guido (erſcheint).

Gott grüß euch!

Otto.

Ha! wer iſt der Unbekannte,
Der in des Kaiſers Burg ſo kühn ſich wagt?
Wer biſt du? rede! hat denn kein Trabante,
Kein Wächter mein Verbot dir angeſagt?

Guido.

Wie? Kaiſer Otto könnte ſich verſchließen?
Bedrängten zeigt er gern ſein Angeſicht;
Zur ernſten Stunde freundlich ihn zu grüßen,
Wehrt ja der Vater ſeinen Kindern nicht.

Otto.

Wohlan, es ſei dieß Recht dir unbenommen.
Wo kommſt du her?

Guido.

Aus Wälſchland.

Otto.

Lange ſchon
Iſt keine Botſchaft mir von dort gekommen.

Guido.

So ſchenkt mir eure Huld für Botenlohn.

Otto.

Wer ſendet dich?

Guido.

Die Fürſten.

Otto.

Dich?

Guido.

Geringe
Mögt ihr den Knaben achten, doch bedenkt:

Oft fördert ſchwaches Werkzeug große Dinge,
Und klein iſt oft was Menſchenherzen lenkt.
So manche Boten, ſtattlich ausgerüſtet,
Hat euch der Fürſten Drangſal zugeſchickt;
Doch ſtets von Berengar ſchlau überliſtet,
Ward jede Bitte durch Gewalt erſtickt.
Da mußten ſie den Fiſcherbuben ſenden,
Der unbelauert über die Alpen ſchlich,
Und ihr empfangt, gleichviel aus welchen Händen,
Der Fürſten Briefe. Leſ't, dann höret mich.

Otto (nachdem er geleſen).

Wie? dieſer Berengar? Ha! wie vermeſſen!
Nach Kron' und Inful ſtreckt er frech die Hand?
Die eigne Noth, iſt ſie ihm ſchon vergeſſen,
Die einſt an meinem Hofe Zuflucht fand?
Als König Hugo ſeinem Leben drohte,
War ich es, der die Freiſtatt ihm verſchafft.

Guido.

Durch ihn erlag Lothar dem frühen Tode,
Verräthergift durchſchlich die Jugendkraft.
Und noch erſteht kein Rächer der ſich rüſte,
Der Fürſten Ohnmacht ſchwankt, das Volk erbebt.
O duldet nicht, daß Übermuth ſich brüſte,
So lange Deutſchlands großer Kaiſer lebt.

Otto.

Was wollen ſie von mir? Ich ſoll mit Kriegsgewalten
Wälſchland erkämpfen! Trügeriſcher Lohn!
Erſparet Blut mein Deutſchland zu erhalten,
Da, wohl vergoſſen, ſchützt es Volk und Thron.

Guido.

Ein wahrhaft deutſches Wort! Nicht euretwegen
Fällt auf den Nachbar ungeduldiges Schwert;
Unſchuld bedrängt zu retten iſt ein Segen,
Iſt wohl ein Preis auch eines Otto werth.
Des Schickſals labyrinthiſche Verkettung
Birgt Sterblichen des Schöpfers weiſen Plan:

Lothars gebeugte Witwe fleht um Rettung!
Burgunds gequälte Fürstin ruft euch an!
Durch ihre Hand will, im verhaßten Bunde,
Der Mörder sichern das geraubte Reich;
Das holdeste Weib auf diesem Erdenrunde
Ist das unglücklichste zugleich.
Zu Markgraf Azzo von Este geflüchtet,
Gewährt ihr noch Canossa schwachen Schutz.
Die Feste, hart belagert, fast vernichtet,
Beut Feindes Faust und Hungers Grimme Trutz.
Die Edle rettet! vom befleckten Throne
Stoßt den verruchten Schöpfer ihrer Qual!
Auf! Rettet sie! Empfangt die eiserne Krone
Aus ihrer Hand und werbet ihr Gemahl.

Otto.

Meinst du, daß solche Lockung mich bethöre?
Mir bietest du Ersatz? Eitles Bemühn!

Guido.

Wie aber dann, wenn Adelheid es wäre,
Die dreimal euch im Traume jüngst erschien?

Otto.

Was sagst du? Adelheid? — Wie kannst du wissen —
Wer hat dir meinen Traum enthüllet? Sprich!

Guido.

Otto! der Schleier ist für dich zerrissen —
Dein Geist — verbrüdert mir — erkenne mich!

Otto.

Ha! du — ich ahne dich — der Nebel schwindet —
Mir ist ein Geist — ein guter Geist genaht —
Mein Traum — mein Hoffen — ja es unterwindet
Die Kraft, von dir geweckt, sich kühn der That!
Wohlan! zerbrechen will ich jene Ketten,
In welchen sich die Unschuld ächzend krümmt!
Auf! schwebe vor mir her! ich will sie retten,
Die zur Gefährtin mir ein Gott bestimmt.

Guido.

So rüſte dich, entrolle deine Fahnen
Und ſammle deine Krieger um dich her!
Wohlauf! ich will dir Siegespfade bahnen,
Erſcheine plötzlich, du Gewaltiger!
All deine Schritte will ich ſorgend lenken,
Den Fels dir ebnen, der ſich ſteil erhebt,
In ſichern Übermuth den Feind verſenken,
Bis er, geweckt durch Kampfgeſchrei, erbebt!
Bis deine Scharen drohend ihn umſchwenken,
Umſonſt der Rach' er zu entrinnen ſtrebt;
Umſonſt Verbrechen auf Verbrechen häufet,
Und der Verzweiflung Taumel ihn ergreifet!

(Ab.)

Otto.

Nun ſammelt euch, ihr wackern Fürſten alle,
Um eures Kaiſers flatterndes Panier!
Die Pauke wirble! die Trompet' erſchalle!
Nun Hermann gilt's! Wer treu iſt folge mir!

(Ab.)

Gemach in der Burg Canoſſa.

Fünfte Scene.

Markgraf Azzo und Oswald, ſein treuer Knappe, treten auf. Der Knappe ſetzt einen Waſſerkrug auf den Tiſch.

Azzo.

Hierher! daß nicht die Königin uns höre,
Denn Gutes deutet mir dein Auge nicht.

Oswald.

Ach leider nein! wenn ich den Gram euch mehre,
So mag mir's Gott verzeihen! es iſt Pflicht.

Azzo.

So rede. Mir sind längst schon Liebesboten
Nicht fremd.

Oswald.

Der Knechte Schaar hab' ich behorcht;
Im Zwinger standen sie gekreis't und drohten
Euch zu verlassen.

Azzo.

Was ich längst besorgt.

Oswald.

Die Köpfe steckten sie gar eng zusammen,
Und haben's klüglich zu berathen gemeint;
Und euer Burgvoigt schürte selbst die Flammen,
Als ein Besessener vom bösen Feind.
Er sprach viel Kluges, alle Köpfe nickten,
Sie schwiegen, als ich plötzlich näher trat,
Doch merkt' ich wohl, da sie so grimmig blickten,
Daß ihnen wohlgefiel der böse Rath.

Azzo.

Gesindel! sollst mich vorbereitet finden.

Oswald.

Auch blieb ein wackres Häuflein euch getreu,
Bereit mit euch den Teufel zu überwinden,
Erhübe nur der Magen kein Geschrei.
Nun, wir sind Männer, hart wie Stahl und Eisen,
Vor allen jammert mich die zarte Königin,
Was wird aus der? — Wohl trugen wir die Speisen
Auf eure Tafel wie gewöhnlich hin,
Und, während uns der Hunger fast verzehrte,
Ihr nur zum Scheine trankt den Becher Wein,
Genoß sie wahrlich was ihr Herz begehrte,
Nicht einmal ahnend unsre Sorg' und Pein.
Der Quell ist abgegraben her uns nehte,
Es bleibt für uns der Himmel taub und hart,
Und dieser Krug voll Wasser ist der letzte,
Den für die Königin ich aufgespart.

Azzo.

Recht so! Für sie den letzten Wassertropfen,
Für Adelheid den letzten Tropfen Blut!
Und mag Geschick Elend auf Elend pfropfen,
Bleibt sie verschont, so trag ich es mit Muth.
Schon wird es Nacht — die Pforte thut sich auf! —
Hinaus! die Schwerter wandeln sich in Blitze
Und tausend Leichen thürmen wir zu Hauf!
Wenn ich mein Blut für Adelheid verspritze,
Wohl mir! so end' ich herrlich meinen Lauf!
Hort! mahne jeden Knecht an Ehr' und Eid,
Und gib die Losung: Gott und Adelheid!

(Ermelb ab.)

Sechste Szene.

Azzo (allein).

Doch fall' ich — wer wird dann zum Schutz ihr dienen? —
Wo bleibst du, Guido? Hast du mich bethört?
Warst du kein guter Geist, der mir erschienen?
Verhallen ihre Seufzer ungehört? —
Herbei! und rette du sie vom Verderben,
Wenn mich in Kampf und Tod Verzweiflung treibt!
Ich bin ja nur ein Mensch, ich kann nur sterben —
So sei! wenn Adelheid nicht hülflos bleibt. —
Wer kommt? — Sie ist's.

Siebente Szene.

Adelheid. Azzo.

Adelheid.

Was soll der Lärm bedeuten?
In eurem Burghof plötzlich ein Gewirr,
Ein wüst Getümmel von bewaffneten Leuten,
Und heisern Stimmen und ein Schwertgeklirr?

Otto.

Sie rüsten sich. Ein Ausfall ist beschlossen.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? Ihr mögt —

Otto.

Für euch, mit Gott!

Adelheid.

Ihr wolltet trotzen feindlichen Geschossen?
Der Menge trotzen ohne dringende Noth?

Otto.

Nicht ohne Noth.

Adelheid.

Genügt, ist's euch weise!
Was treibt euch zu dem fühnen Wagestück?
Was mangelt uns? wir haben Trank und Speise.
Der Feind verhöhnt des Königs Waffenglück.

Otto.

Und doch — ich darf nicht länger euch verhehlen —
Der Speise Vorrath will zu Ende gehn —

Adelheid.

Wie? sollt' es denn auf einmal plötzlich fehlen?
Die Tafel war mir immer wohl versehn.

Otto.

Der Trank! der Wein! das Wasser!

Adelheid.

Nun, vom Weine
Geb ich euch mäßig trinken, mit Verstand.
Und Wasser kann nicht fehlen, wie ich meine,
Man geht es mir vor Tafel auf die Hand,
Nach Tafel auch, und habe stets zur Genüge
Des frischesten soviel ich nur begehrt.

(Auf den Krug deutend.)

Aggo.

Weh! Königin, es sind die letzten Züge.
Ein jeder Tropfen, er ist Gottes werth.

Adelheid.

Ist's möglich! O! daß mög' euch Gott vergeben!
So weit wär' es gekommen? ha! so weit!
Und ich — den Mangel durft' ich nie bemerken!
Ich mußte schweigen, während ihr vielleicht —

Aggo.

Nehmt's nicht zu hoch. Wenn Lieb' und Treue stärken,
So wird Entbehren einem Manne leicht.

Adelheid.

Es muß mein Herz mit bitter Wehmuth füllen —
Herr Markgraf, seht mich an — der hohle Blick —
Die dürre Lippe — O um Gottes willen!
Erkennt, euch dürstet —

(Sie reicht ihm hastig den Krug.)

nehmt und trinkt.

Aggo.

Zurück!
Nicht einen Tropfen! — Mir das Schwert umgürten
Will ich mit letzter Kraft — hinaus! hinaus!
Der stolze Herzoger soll mich bewirthen,
In seine Zelt winkt der blut'ge Schmaus.
Und wenn ich dort an seinem Wein mich labe,
So werd' in mir das Hochgefühl erregt,
Daß ich für euch, für euch gedürstet habe!
Lebt wohl! erblickt mir Sieg. Die Stunde schlägt!

(Ab.)

Es iſt dunkel geworden.

Achte Scene.

Adelheid (allein).

Ich bin erſchüttert — ſeltner Treue Muſter!
Die, alles wagend, Freundes Witwe ſchützt;
Die unvergolten, nur in ſelbſtbewußter
Hochherzigkeit für Waſſer Blut verſpritzt.
Wie hat er ſtets den Dank ſo zart vermieden,
Ja, mir verpflichtet dünkt er ſich wohl gar! —
So biſt du doch nicht ganz von mir geſchieden,
In edlem Freunde lebſt du mir, Lothar!
O ſchweb' herab aus ſeligem Gefilde,
Wo Tugend dir den Sternenkranz gereicht;
Zieh vor ihm her, deck' ihn mit deinem Schilde,
Wenn, für mich kämpfend, ihm die Kraft entweicht.

Neunte Scene.

Adelheid. Oswald.

Oswald.

O Königin, ein Unfall ohne gleichen
Schon ſind ſie überwältigt.

Adelheid.

Wie, ſogleich?
Wie konnte ſie des Feindes Schwert erreichen?

Oswald.

Ein Hinterhalt, ein Meuchelmörderſtreich!
Sie ſind umzingelt! Nur ſich durchzuſchlagen
Zum Thor zurück vermochte letzter Muth.
Sie ſind herein, ach! es wird gräßlich tagen
Durch dieſe Scheiben wittr' ich Brand und Gluth.

Zehnte Scene.

Azzo ſchwer verwundet, das Schwert noch in der Fauſt, wird von Knechten hereingeführt.

Adelheid.

Herr Markgraf! Ihr verwundet?!

Azzo.

Tödtlich! —

Adelheid.

Nein! o nein!

Azzo.

Ein ſchöner Tod ward mir von dort verheißen,
Und bald erfüllt wird die Verheißung ſein —
Den Friedensengel ſeh' ich freundlich winken,
Ich ſterb' um euch und falle unbeſiegt.
Mag nun das Schwert der ſchwachen Fauſt entſinken,
Wenn es geehrt zu euren Füßen liegt.

(Er läßt das Schwert fallen.)

Adelheid.

O Rettung! Rettung!

Azzo.

Euch wird Gott ſie ſenden —
Ich bin gerettet, der im Kampfe fiel —
O! gönnet mir das Glück, ſo zu vollenden —
Für euch zu ſterben war mein Wunſch und Ziel —
Laßt mich bekennen, hier zur Scheideſtunde
Den ſchweren Frevel, den mein Herz verübt —
Verſöhn' euch, wenn ihr zürnt, die Todeswunde —
Denn wiſſet nun, ihr wart — ihr wart geliebt!
Geliebt mit einem Feuer, einem Streben —
Das nur die Scham der Tugend überwand —
Den kühnen Frevel, könnt ihr ihn vergeben,
So reicht verſöhnt dem Sterbenden die Hand.

Adelheid (reicht ihm die Hand).

Azzo.

Nun ist mir wohl, nun bin ich hier schon selig —
Vertilgt hat eure Hand den Todesschmerz.
Der letzte Funke, der verglimm' allmählich,
Zum letzten Mal für euch schlägt dieses Herz —
Ihr weint? — um mich? — o höchster Lohn der Leiden!
In solchem Perlenschmuck vor Gott zu stehn —
Es wäre süß so von der Welt zu scheiden!
Gott sei mit euch! — Bringt, Knappen — bringt mich fort —
Mög' euer Schutzgeist bald — bald wiederkehren! —
Lebt wohl! — Lebt wohl! — wir sehn uns wieder — dort!

(Er wird weggeführt; als ihn die Knechte bis an die Thüre gebracht haben, rafft sich Adelheid aus ihrem Schmerz auf, eilt ihm nach. Azzo sinkt zusammen, und sie ist von seinem Verscheiden überzeugt.)

Eilfte Scene.

Adelheid (langsam hervortretend).

Hat diesen Eichenstamm der Blitz zerschmettert,
Und ach! in seinem Schatten mich verschont!
Mir ist der letzte Hoffnungszweig entblättert —
So wird auf Erden die Treue belohnt! —
Der letzte Freund — er ist durch dich gefallen —
Mit ihm der letzte Muth — die Zähne bleckt
Der bleiche Hunger — und des Tigers Krallen
Sind nach der zuckenden Beute ausgestreckt. —
Weh mir! sie naht, die schrecklichste der Stunden!
Den letzten Seufzer stöhnt die Unschuld aus —
Sie schleppen mich hinab — verhöhnt — gebunden —
Die Pforte gähnt, sie stoßen mich hinaus.
Und draußen wiehert mir der Hohn entgegen —
Auf meinem Haupte sträubt sich jedes Haar —
Des Gatten Mörder bietet mir verwegen
Die blut'ge Hand und schleift mich zum Altar — —
Nein! nein! den Tod! den Tod! nicht meine Schande!
Den schnellen Tod, eh' solch ein Fluch mich trifft!

Gewaltſam löſ' ich ſo verworfne Bande —
Nur einen Dolch — nur einen Tropfen Gift.
(Sie wirft ſich auf den Boden.)
Ich winde mich im Staube, ſoll vollenden
Des Lebens Jammer —
(Sie findet Azzo's Schwert unter ihrer Hand.)
Ha! ein Schwert! ein Schwert!
Des Freundes blut'ges Schwert zu meinen Händen —
(Sich aufraffend.)
Triumph! ich bin gerettet — bin erhört! —
Nein! du wirſt kein verdammend Urtheil ſprechen,
Der du mich ſiehſt in meiner tiefſten Noth!
Ich kann nicht mehr! — nein! es iſt kein Verbrechen,
Wählt die bedrängte Unſchuld raſch den Tod!
Um ohne Fehl den Himmel zu erwerben,
Entriß ſchon manche ſo ſich der Gewalt —
Was rauſcht! ſie kommen — ohne Fehl zu ſterben
Vergönn' auch mir! — Gott ſei mir gnädig!
(Sie ſetzt das Schwert gegen die Bruſt.)

Zwölfte Scene.

Guido (plötzlich erſcheinend und ihr in den Arm fallend).
Halt!

Adelheid.
Guido!

Guido.
Ich bin's.

Adelheid.
Mein Guido!

Guido.
Wehe! Wehe!
Du haſt mich tief betrübt!

Adelheid.
Verdamme nicht.

Guido.

Ich seh' und mag nicht glauben was ich sehe.
Ist das der Unschuld fromme Zuversicht? —
Der einst zu Como sprengte deine Ketten,
Der über den tobenden See dich trug,
Der Gräber öffnete, dich zu erretten,
Für dein Vertraun that er wohl nicht genug?
Wie? sichtbarlich umschwebt von schützenden Geistern —
Wenn gleich von schroffen Felsen rings umthürmt —
Kann sich Verzweiflung einer Brust bemeistern,
Die Gottes Liebe wundervoll geschirmt?
O Adelheid!

Adelheid.

Die strafenden Worte brennen!
In meiner Seele dämmert neues Licht.
Du, den die Lippe kaum noch wagt zu nennen,
Geh mit der Reuigen nicht in's Gericht!

Guido.

Vernimm beschämt: im selben Augenblicke,
In dem du mörderisch das Schwert gefaßt,
Erscheint ein Retter reich an Siegesglücke,
Nicht Berg noch Strom erkälten Muth und Hast.
Ich seh' im Geiste schon den Wald von Speeren,
Den manches breiten Hügels Rücken trägt;
Ein weites Feld von hohen goldnen Ähren,
Das wogend sich von Thal zu Thal bewegt.
Hörst du mit dumpfem Schall den Boden stampfen?
Es drängt in dichten Reih'n sich Mann an Mann,
Die Reiter keuchen, wenn die Rosse dampfen,
Das goldne Reichspanier, es weht voran.
Der Kaiser schwur, da schwuren tausend Ritter
Laut auf das heil'ge Kreuz: Sieg oder Tod!
Sie rücken still herauf wie ein Gewitter
Das murmelnd erst in schwarzer Wolke droht.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Nun das Gewirre
In Feindes Lager, alles wühlt und gährt —
Die losgeriſſ'nen Pferde ſchweifen irre,
Die Knechte ſuchen taumelnd Schild und Schwert —
Des Feldherrn Stimme wird nicht mehr vernommen —
Die feigen Miethlinge verlaſſen ihn —
Man hört nur Ein Geſchrei: Die Deutſchen kommen!
Des ſtarren Schreckens Fittig rauſcht — ſie fliehn.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Ich ſeh' den Reiter,
Der kühn das wilde Roß zu bänd'gen wagt.
Den Stattlichen, der über die Begleiter
So hoch hervor in goldner Rüſtung ragt.
Es winden ſich die grünen Lorbeerreiſer
Um den gekrönten Helm, die Lanze blitzt —

Adelheid.

Wer iſt der Stattliche?

Guido.

Der deutſche Kaiſer,
Otto der Große, deſſen Schwert euch ſchützt.

Adelheid.

O könnt' ich ihm vergelten!

Guido.

Wollt ihr?

Adelheid.

Gerne!
Pavia räum' ich ihm und was nur mein!
Mir ſei vergönnt, in abgeſchiedner Ferne
Des Lebens Reſt dem Kloſter ſtill zu weihn.

Guido.

Mit nichten! für den Thron ſeid ihr geboren,
Wo Tugend wirken darf iſt Heiligthum.
Euch zur Gemahlin hat der Held erkoren,
Und theilen ſollt ihr Liebe, Segen, Ruhm.
Auf! ſchmücket euch!

Adelheid.

Mit eitlen Weltgedanken
Quälſt du die Himmelsbraut vergebens nur;
Denn wahrlich! nimmer ſoll die Treue wanken,
Die ich dem Gatten bis zum Grabe ſchwur.

Guido.

Die Treue? — Gott hat euren Bund geſchieden.
Was euch bedünken mag verletzte Pflicht,
Das ſtört fürwahr dort keinen Himmelsfrieden,
Es eifern ja die ſeligen Geiſter nicht.
Ihr dürft, ihr müßt, ihr werdet euch vermählen!
Dem Buſen ſei das letzte Ach! entſchlüpft;
Es bleibt ja doch das ſchöne Band der Seelen,
Das Erd' und Himmel an einander knüpft.

Adelheid.

Du müheſt dich umſonſt, mit ſchlauen Gründen
Das Herz zu ſchwichtigen, das ſich empört;
Was kann von der geliebten Pflicht entbinden,
So lang mein Ohr nur deine Stimme hört?

Guido.

Es iſt und bleibt des Menſchen eitle Gabe,
Daß er den Geiſtern ſein Empfinden leiht.
Wie, wenn Lothar nicht Ruhe fänd' im Grabe
Bis ihr geliebter Völker Glück erneut?

Adelheid.

Nicht Ruh im Grabe bis ich treulos würde?
Das überredeſt du der Witwe nie.

Guido.

Mit Kronenglanz das Traumbild euch entſchwebte,
Die Kaiſerkrone ward von euch erkannt;
Und wenn kein Laut von Geiſterlippen bebte,
Hat doch ſein Wink die Kron' euch zugewandt.

Adelheid.

So iſt's — doch dieſe Deutung — wär' es möglich!

Guido.

Ihr zweifelt noch? Der freundlich trübe Blick —

Adelheid.

Ich ſah ihn wohl!

Guido.

Zwar ſtumm, doch tief beweglich
Erfleht' er ſeine Ruhe, euer Glück.

Adelheid.

Ich möchte zweifeln, doch mein Herz erzittert —
Nie hatt' ich ſo der Deutung nachgedacht.
Du haſt den feſten Willen mir erſchüttert,
Haſt uneins mit mir ſelber mich gemacht.
Wenn mir ſein Wink die Krone zugeſprochen —

Guido.

Vollendet.

Adelheid.

Ja, bekennen muß ich dann:
Es wäre mein Gelübde nicht gebrochen,
Und ihm gehorchen ſchwere Pflicht!

Guido.

Wohlan!
Erfüllet ſie.

Adelheid.

Sollt' ich mich ſchnell ergeben?
Hat wohl ein Traum die Schlummernde getäuſcht?
Der Wachenden mag er ein Zeichen geben,
Nur dann erfüll' ich was er hofft und heiſcht.

Bis aber ſo die letzten Zweifel ſchwanden,
Sei mir vergönnt, im Kloſter — fromm und ſtill —

Guido.

Blickt auf!

(Eine glänzende Kaiſerkrone erſcheint.)

Adelheid.

So iſt's!

Guido.

Habt ihr den Wink verſtanden?

Adelheid.

Ich habe.

Guido.

Zweifelt ihr?

Adelheid.

Er will's — ich will.

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Der fliehende Berengar im Bettlergewand, mit falſchem Haar und Bart.

Berengar.

Hier kein Verfolger? — Darf ich Athem holen? —
Horch! ein Geſumm' — nicht doch! ein Käfer ſchwirrt —
Gekreiſch dicht hinter mir? — es krächzen Dohlen —
Ein Jagdhorn? — nein! es blies der Alpenhirt —
Was raſchelt? — habt ihr Flügel an den Sohlen? —
Was flüſtert? — ruhig! eine Taube girrt. —
Ermanne dich, das Leben iſt gewonnen;
Ein Bettler — doch dem Henkerſchwert entronnen.

So hat nunmehr das Gaukelſpiel geendet,
In dem ich kühn die erſte Roll' erſtrebt,
Und plötzlich von mir haben ſich gewendet,
Die geſtern noch vor meinem Wink gebebt,
Die tauſendmal der Treue Schwur verpfändet:
Mein Sturz — von keinem werd' er überlebt!
Sie hatten mich zu ihrem Gott erhoben,
Und es gebrach an Worten mich zu loben.

Doch kaum iſt meiner Krone Glanz verblichen,
Fort alle wie durch Wirbelwind zerſtreut!
Der eine achſelzuckend mir entwichen,
Der andre mich verhöhnend ungeſcheut,

Der dritte hat des Feindes Gunst erschlichen,
Verrätherei gewährt ihm Sicherheit;
Zerstiebt sind alle, gleich dem Volk der Mücken,
Das nur getanzt in warmen Sonnenblicken. —

Nicht ungerochen will ich untersinken!
Mir blieb ein Dolch — mein Arm noch kraftbewußt. —
Er ward geschliffen Feindes Blut zu trinken,
Der Feige nur durchbohrt die eigne Brust.
Mir soll die Rach' in's neue Leben winken,
Gelungne Rache — edler Geister Lust!
Mein Kopf ist feil — hab' ich den Preis gegeben,
So bin ich Herr von jedes Menschen Leben.

(Man vernimmt in der Ferne Glockengeläut und sanfte feierliche Musik.)

Horch auf! was gibt's? Ich höre Glocken schallen
Und vieler Stimmen fernen Jubelsang,
Die von den Bergen zwiefach widerhallen,
Gemischt in heller Cymbeln weichen Klang;
Ein Zug beginnt in's Thal herab zu wallen,
Ein langer Zug mit feierlichem Gang;
Es wird ein Kreuz dem Bischof vorgetragen
Und Fähnlein flattern um den goldnen Wagen.

Und dort am Po, dem Heiligenbild zur Seite,
Sind Lauberhütten, bunte Zelt' erbaut —
Das ist kein Kriegsgetümmel — nicht zum Streite
Zog diese Schaar — hier wird die Freude laut.
Mir ahnet — ha! es ist ein Brautgeleite!
Ist Adelheid, die kaiserliche Braut!
Ihr jauchzt das Volk — sie will der Sieger krönen,
Sie feiert den Triumph, mich zu verhöhnen!

Ha! triumphire nicht zu früh! Noch wiegen
Nur Träume dich; das Glück ist wandelbar;
Des Siegers Thron hast du noch nicht bestiegen;
Erzittere! noch lebet Berengar!
Zu seinen Füßen sollst du blutend liegen!
Erstarren soll die bunte Höflingsschaar,

Die ſich geſchmückt zu einem Siegesfluge,
Doch unbewußt dir folgt im Leichenzuge.

(Verbirgt ſich hinter das Grabmal. Die Muſik hat ſich indeß genähert und verſtummt.)

Zweite Scene.

Adelheid, reich geſchmückt, und Guido treten auf.

Adelheid.

Noch immer will die Furcht ſich leiſe regen,
Im Freudentaumel ſelbſt, der mich umkreiſ't.
Was zögern wir? warum nicht ihm entgegen,
Den zum Gemahl mir das Geſchick verheißt?

Guido.

Ermüdet ſtraucheln vor dem Siegeswagen
Die Roſſe, die des Schmuckes Bürde drückt;
Mit Jubel wird ein Lager aufgeſchlagen,
Durch Otto's bunte Fähnlein ausgeſchmückt.
Der Reiter hat den Harniſch losgeſchnallet
Und mit Geſang das Maulthier abgezäumt;
Schon der Trompete Abendruf erſchallet,
Der zum Gebet die fromme Schaar vereint.
So tummeln Roß und Mann ſich friſch im Graſe
Und jeden Helm verziert ein friſches Grün. —

Hier ſchlängelt nach Pavia ſich die Straße,
Da wird der Rettende herüberziehn.
Ruht, edle Fürſtin, von des Tages Schwüle;
Am Scheidewege ſtehn und harren wir;
Ich kenne dieſen Platz — wir ſind am Ziele —
Die Heimath findet euer Guido hier.

Adelheid

(das Grabmal erblickend).

Wie? haſt du mich zu einer Gruft geleitet?

Guido.

Hier haucht für euch die Myrthe süßen Duft.
Ihr lebt — ich werde leben. — Längst bereitet
War mir ein Blumenbett in dieser Gruft.

Adelheid.

O störe nicht der Geister stilles Wohnen.
Warum ergreift dich plötzlich finstrer Wahn? —
Nun erst vermag die Kaiserin zu lohnen,
Was am verfolgten Weibe du gethan.

Guido.

Ihr mich belohnen? — Euren Gram zu theilen
War mir hienieden nur vergönnt;
Nicht länger darf ich auf der Erde weilen,
Muß dem gehorchen, dessen Wink uns trennt.

Adelheid.

Von dir mich trennen? — Nimmermehr! nur fester
Sei nun im Glück der Unglücksbund erneut;
Du warst und bleibst mir Bruder — ich dir Schwester,
Auch eine Kronenzier ist Dankbarkeit.

Guido.

Als die Natur den zarten Stoff des Weibes
Aus frischem Hauch des ersten Frühlings wob,
Und in der Hülle eines schönen Leibes
Ihn zu der Schöpfung Feierschmuck erhob,
Da schien es sich den Engeln anzueignen
Das holde Weib — so lieblich und so schön!
Nur seinen Ursprung konnt' es nicht verläugnen,
Den Frühlingshauch, den Stürme leicht verwehn,
Den fremder Athem leicht zerstört, vergiftet,
Wenn mit sich selbst in zarter Brust entzweit
Die Leidenschaft ein irdisch Blendwerk stiftet,
Das jenen himmlischen Beruf entweiht.

Gott sah es — und dem schönsten seiner Werke
Verhieß er Schutz; vor seinem Angesicht

Erſchien der Genius der Unſchuld, der der Stärke —
Ein Wink — und beid' entſchwebten ſeinem Licht.
Der Jungfrau ward die Unſchuld zur Ägide,
Und wehrlos wandelnd durch das Erdenthal —
Führt dennoch ſie der reine Himmelsfriede
Auch über'n Abgrund auf geſchliffnem Stahl;
Bis ſich die Schönheit an die Stärke ſchmieget,
Schutz heiſchend, Kraft empfangend durch den Bund!
Die ſiegende Kraft zum reinen Willen gefüget,
Dann ruht des Weibes Glück auf ſicherm Grund.

Bis hieher durfte Guido dich umſchweben,
Jungfräulich Weib! nun muß er ſcheidend dich
Des ſtärkern Geiſtes Obhut übergeben —
Der Unſchuld Genius war ich.

Adelheid.

Kann Otto's Schutz dieß Kleinod mir gefährden?
Iſt's Unſchuld nicht, die auch die Gattin ſchmückt?
Und darf ſie fremd ſelbſt einer Mutter werden,
Die ihren Säugling an den Buſen drückt?
So will auch ich nun den Gemahl begrüßen,
Es ſchütze mich des Helden Kraft und Macht;
Doch ſoll ich drum den holden Führer miſſen,
Der mich ſo treu an dieſes Ziel gebracht?

Dritte Scene.

Vorige.

Berengar (tritt auf und ſpricht mit dumpfer Stimme).

O daß die Hoffnung mich, den Greis, nicht täuſche! —
Vergönnet, edle Fürſtin, Wälſchlands Zier,
Daß ich die erſte Gnade von euch heiſche;
Der neuen Würde Kraft beweiſ't an mir.

(Er ſucht ſich ihr zu nähern; Guido tritt zwiſchen beide.)

Adelheid.

Sprich, was begehrst du? kann ich doch im Leide
Nun wieder hülfreich sein. Du schönes Recht!
Nur du gewährst den Kronenträgern Freude,
Du adelst und vergötterst ihr Geschlecht!

Guido.

Sei auf der Hut.

Adelheid.

Nicht also. Frei ergießen
Mag sich die Brust, die meine Hülf' erfleht;
Kein kalter Hauch soll Fürstenherz verschließen,
Wenn es Bedrängter Bitten offen steht.
Entbehrt' ich selbst doch jede Lebensfreude,
In langer Nacht schien mir kein Hoffnungsstern,
Drum blieb mein Herz empfänglich fremdem Leide,
Drum rede Greis; ich hör' und helfe gern.

Berengar.

Ein schweres Siechthum drückt schon lang mich nieder,
Ich wanke keuchend mit erloschnem Blick;
Es brachte mir in die gelähmten Glieder
Kein heilend Kraut die alte Kraft zurück.
Doch fesselten mich bange Vatersorgen,
Ich mußte seufzend meiner Gruft mich nahn;
Bis mir ein frommer Klausner diesen Morgen
Den Himmel neuer Hoffnung aufgethan.
„Geh", sprach er, „du von Schmerzen Unterjochter!
„Noch lebt ein Arzt, der dir Genesung schafft;
„Such' Adelheid, die edle Fürstentochter;
„Den Kaiserthron umfließet Wunderkraft.
„Auf diesem Thron, nach harten Schicksalsschlägen,
„Hat nun die Tugend ihr den Preis ertheilt;
„Wird auf dein Haupt die zarte Hand sie legen,
„So bist du plötzlich wundervoll geheilt."

Da wankt' ich fort an meinem Bettlerstabe,
Der, nun ergrünt, mein Stab zur Hoffnung ist,
Hier knie' ich edle Fürstin, dicht am Grabe:
Verlängert ihr dem Greis die Lebensfrist!

Und wenn das Stammeln von des Bettlers Danke
Vor einer Fürſtin Ohr ſich Gnade fand,
Wenn nicht umſonſt vertraut der arme Kranke,
So ſtreckt nun aus nach ihm die Wunderhand!

Adelheid.

Ich, Gottes Magd, anbetend nur im Staube,
Empfinde keine Wunderkraft in mir;
Doch möglich daß der fromme Kinderglaube
Sich wunderbar verherrlichet an dir.
Es möge hülfreich dir ein Gott erſcheinen,
Der gnädig auch des Armen nie vergaß!
Ich kann nur mein Gebet mit dir vereinen,
Und ſieh, von Herzen thu' ich das.

(Sie geht auf ihn zu und legt die Hand auf ihn. Er ergreift ihren Arm mit der Linken, ſpringt auf, zieht mit der Rechten den Dolch und ſtößt nach ihrer Bruſt. Guido, ſich dazwiſchen werfend, fängt mit ſeiner eignen Bruſt den Stoß auf. Der Dolch bleibt ſtecken. Berengar bebt zurück und ſtarrt ihn an.)

Adelheid

(an einen Baum ſinkend).

Ha!

Guido

(feſt ſtehend, und ohne Schmerz zu äußern).

Berengar! gefüllt iſt deine Schale.
Erkenne mich, du ſchnöder Höllengeiſt!
Der, tief verborgen vor des Lichtes Strahle,
Verderbend eine Menſchenbruſt zerreißt.

(Ein Donnerſchlag. Guido ſteht plötzlich ſchneeweiß vor ihm da und ſchleudert ihm dem Dolch vor die Füße. Die Wunde blutet.)

Berengar

(von Grauſen ergriffen).

Was iſt das, Knabe? gräßlich widerhallend
Iſt deine Stimm' in hohler Bruſt — Lothar!

Es packt mich dein Geſpenſt das Herz umkrallend —
Wo bin ich? — warum ſträubt ſich jedes Haar? —
Der Boden wankt, ich ſteh' auf ſchroffen Klippen —
Der Abgrund gähnt, ich bin der Hölle Spott —
Welch eine Kraft erpreßt mir von den Lippen:
Es iſt ein Gott? Nein! nein! es iſt kein Gott!

(Guido folgt ihm, wie er herum wankt, ſtets mit abgemeſſenen Schritten und ſieht ihn ſtarr an.)

Was ſtarrſt du mich ſo an? — Haupt der Meduſe! —
Laß ab von mir du feiger Himmelsknecht! —
Es iſt kein Gott! — Was ſoll mir Reu und Buße!
Der Zufall gängelt nur das Kindergeſchlecht! —
Ha dort! es blitzt! — es flammen feurige Ruthen —
Warum verfolgſt du mich mit ſtarrem Blick? —
Laß ab von mir! Vernichtung ſtröme Fluthen! —
Was ewig, ewig wäre, fort! zurück!

(Er taumelt fort.)

Vierte Scene.

Guido, Adelheid.

Guido.

Entwichen iſt er mit verworrnen Sinnen.
Verflucht von Menſchen hölliſcher Geiſter Spott!
Dem Flammenpfuhle wird er nicht entrinnen!

Adelheid (ſich aufraffend).

Guido! du biſt verwundet!

Guido.

Mich ruft Gott.

Adelheid.

Wie iſt mir? — Ha! in überird'ſchem Lichte,
Dem reinſten Himmelsglanze ſtehſt du da!
Was leuchtet mir aus deinem Angeſichte?
Du biſt ein Engel!

Guido.

War dein Engel, ja.

Adelheid

(ſinkt auf die Knie).

Guido (ſie aufhebend).

Vor Gott allein ſollſt du die Kniee beugen;
Auf ſein Geheiß erſchien ich hülfreich dir.
Steh auf! es will der letzte Tag ſich neigen;
Der Trennung Stunde naht — willkommen mir!

(Man vernimmt aus weiter Ferne einen kriegeriſchen Marſch, der gegen das Ende immer näher kommt.)

Adelheid.

Du mich verlaſſen?

Guido.

Hörſt du? ſchon verkünden
Die fernen Pauken, daß der Sieger naht.
O zage nicht, muß Guido dir verſchwinden,
Du wirſt den Mächtigern in Otto wieder finden.
Es ſoll nunmehr dein ebner Blumenpfad
Die rauhe Bahn des Helden ſanft berühren,
Er mit dir theilen: Sorge, Liebe, Ruhm,
Er dich mit ſtarker Hand durch's Leben führen,
Bis vor der Himmelspforten Heiligthum!
Dann jauchzen wir alle in lieblichen Chören
Der Schweſter entgegen, der himmliſchen Braut!
Dann wirſt du vor allen die Stimme hören,
Der du auf Erden ſo willig vertraut.
Schon ſeh' auch ich den Sternenkranz mir ſtrahlen,
Nur der geliehne Körper mahnt mich noch,
Der irdiſchen Natur die Schuld zu zahlen;
Es löſ't vom Nacken ſich das fremde Joch. —

Adelheid.

Du ſtirbſt! weh mir! — als Braut mich zu umfaſſen
Naht ſich ein fremder Mann — ich ſterb' allein.

In dieſer Stunde willſt du mich verlaſſen?
Dein letzter Seufzer ſoll mein Brautlied ſein?
Du ſtirbſt! — O Qual! — Der Todespfeil durchſchneidet
Auch mir das Herz! — Guido! verweile noch!

Fünfte Scene.

Vorige. Kaiſer. Gefolge.

Der Kaiſer (ſeinem Gefolge haſtig vorauseilend).
Sie iſt's! — Was ſoll das?

Adelheid.
Herr! mein Engel ſcheidet! (zu

Otto.
Ha! ich erkenne dich! verweile noch!

Guido.
Ich darf nicht — ſei willkommen! — ſieh, gelungen
Iſt unſer Werk — Heil dir! — das Traumbild ſchwand —
Der ſchöne Preis, um den dein Schwert gerungen,
Empfang' ihn jetzt aus meiner kalten Hand — (zu
(Er legt die Hand der Königin in Otto's Hand.)
Und ſchwöre mir, daß nie dein Herz ſich wendet.

Otto (Adelheid umarmend).
Ich ſchwör' es dir!

Guido (zu Adelheid).
Wohlan, dein Schuppriß macht —
Triumph! Triumph! ich habe vollendet —
Gott! nimm mich auf! dein Will' iſt vollbracht!

Lesarton.

Der Inhalt des 13. Bandes setzt sich zusammen aus Stücken des 4. und 11. Bandes der Ausgabe letzter Hand und aus der im 2. Bande der Nachgelassenen Werke enthaltenen Bühnenbearbeitung des Götz. Aus Ungedrucktem tritt hinzu der verlorene geglaubte Neue Schluss von Palëophron und Neoterpe (aufgeführt 1. Januar 1810). An das Finale zu Johann von Paris und die Schlussverse zu Wallensteins Lager ist angeschlossen das Nachspiel zu Iffands Hagestolzen, in die Theaterreden sind eingereiht die Strophen an die Herzogin Amalia und der Prolog zu Deinhardsteins Hans Sachs. Den Schluss bildet Goethes Bearbeitung von Kotzebues Schutzgeist. Die Bearbeiter sind Richard Maria Werner (Palëophron und Neoterpe und Vorspiel von 1807), August Fresenius (Was wir bringen — Leuchstädt und Halle —, Berliner Prolog, Finale zu Johann von Paris und Zu Wallensteins Lager), Julius Wahle (Nachspiel zu Iffands Hagestolzen und Schutzgeist), Wilhelm Creizenach (Theaterreden), August Sauer (Götz von Berlichingen). An der Bearbeitung von Palëophron und Neoterpe, Vorspiel 1807 und Theaterreden haben Julius Wahle und August Fresenius mitgewirkt, von dem auch die hier folgende allgemeine Beschreibung der mehrere Stücke des Bandes umfassenden Textquellen herrührt. Redaktor des Bandes ist Bernhard Suphan.

Handschrift.

Für die Abtheilung „Dramatisches" des 4. Bandes von C^1 mit Ausnahme der Helena hat ein von Eckermann hergestelltes loses Quartheft als Druckhandschrift gedient, das sich wie alle Druckvorlagen für den 3. bis 5. Band von C^1

im Goethe- und Schiller-Archiv befindet[1]). Sein Umschlag, ein Doppelquartblatt mit dem Wasserzeichen *JGH N 3*, trägt von Eckermanns Hand die Aufschrift „Dramatisches“ sowie zwei Bleistiftziffern: links oben eine 3, hergestellt aus einer 4, durch die das Heft als dritte, ursprünglich vierte Abtheilung des Bandes bezeichnet wird; links unten die Ziffer 60, welche die ursprüngliche Seitenzahl des Heftes angibt. Ferner steht auf dem Umschlag p° der Vermerk: (Der dritte Abtheilung möchte man beyschreiben eine schöne Abtheilung der größern Gedichte auf die Zukunft.) Dieser Umschlag vereinigt folgende sechs Stücke:

1. Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im May 1821. Folioheft von Johns Hand, zwei Bogen grünlich-blauen Papiers (Wasserzeichen: *JGH N 6* und Krone), nebeneinander eingeheftet in einen dritten Bogen von hellerer Farbe (Wasserzeichen *JGH No 6* und Doppeladler). Numerirt: 1, paginirt: 1—16. In unserm Apparat: *H*°.

2. Der Künstler Ihro Königl. Hoheit der Großherzogin von Weim. Einzug zu Jehna von Paris. Quartbogen von Eckermanns Hand, Wasserzeichen des Papiers: Weimar. Numerirt: 2, paginirt: 17—32. In unserm Apparat: *H*°.

---

[1]) Die Druckvorlagen für *C*° 1. 2, revidirte Exemplare von *B* 1. 2, sind als gebundene Bücher, deren Charakter als Druckvorlagen erst nachträglich erkannt wurde, dem Goethe-Nationalmuseum verblieben. Die Druckvorlagen anderer als der ersten fünf Bände von *C*° zurückzuerhalten, ist Goethe trotz wiederholten Bemühungen nicht gelungen. Was sich davon erhalten hat, befindet sich im Archiv der Cotta'schen Buchhandlung; es sind, wie Bernhard Suphan erst 1900 feststellen konnte, die Vorlagen für *C*° 9. 11. 12. 15. 21—23. 29. 31—33. Zur Vorlage für *C*° 11 gehört die Handschrift des neuen Schlusses von *Jery und Bätely* (vgl. Weim. Ausg. Bd. 12 S 320 f.), zur Vorlage für *C*° 12 die Handschrift der ersten Scenen des zweiten Theils von Faust, die sich, abgesehen von Nuancen der Orthographie und Interpunction, völlig mit dem Abdruck deckt. Die zur Vorlage für *C*° 13 gehörige Handschrift der Novelle ist nicht mehr vorhanden.

3. Schluß von Palinodien und Rhetorya. Aufgeklebt zum Schreiben der Prinzessin Maria. Folioblatt von Eckermanns Hand, Papier wie bei 2. Numerirt: 3, paginirt: 24. 25. In unserm Apparat: H^3.

4. Zu Shakespeares Tage. Bis die Himmelskön Heinrichsen entwickelten. Halber Quarthogen und Quartblatt von Eckermanns Hand, Papier wie bei 2 und 3. Numerirt: 4, paginirt: 26—30. In unserm Apparat: H^4.

5. Zu Faust. Ein Folioblatt und ein Foliobogen gelblich-blauen Papiers, Wasserzeichen: *JOH N 6* und Krone. Kräuters Hand, die Überschrift von Eckermann hinzugefügt. Numerirt: 5. 6, paginirt: 31—35. Bd. 14 S 310 als werthlose Copie nicht mit einer Sigle bezeichnet.

6. Nachlese. Ein Foliobogen. Quarthogen gelblichgrauen Papiers, Wasserzeichen: *JOH* und Wappen. Kräuters Hand. Numerirt: 7, paginirt g^1: 36—41 auf den vorgeschriebenen Eckermannschen Seitenzahlen 55—60. Bd. 10 S 406 mit H^6 bezeichnet.

Von diesen diesen Stücke also, vom Berliner Prolog, der Scene „Zu Faust“ und der Nachlese, besaßen Eckermann verbundene Abschriften, die drei andern schrieb er selbst ab; für Nr. 2 und 4 dienten ihm nachweislich eigenhändige Niederschriften Goethes als Vorlage. Die fünf ersten Stücke sind mit lateinischen, das letzte ist mit deutschen Buchstaben geschrieben. Soweit die Handschriften Foliosormat haben, sind sie durch Zusammenfalten dem Quartheft angepaßt und in die durchgehende Paginirung in der Weise einbezogen, daß Folioseiten in der Regel zwei Ziffern erhalten. In der Regel: denn da mit dieser Paginirung zugleich dem mutmaßlichen Umfang der Ausgabe meiner Schriften [C²C] beim Vol. II C Bl. 31), erhalten unter Umständen auch zwei Folioseiten nur drei Ziffern [1]), und bei der Scene „Zu Faust“ sind die nicht sehr eng ge-

[1]) Die Seitenzahl 5 steht zuweilen an der Stelle, wo sie gilt, auch auf derselben Seite oben, zwar ausgewischt, aber noch sichtbar. Daraus erklärt sich ein Citat Göttlings; vgl. die Lesarten zu V 70 des Berliner Prologs.

schriftenen Faszikeln sogar wie Quartheften gestalt. Die Paginierung rührt mit Ausnahme der geringen Seitenzahlen der Nummern von Eckermanns her. Von der Numerierung der Stücke sind die Ziffern 1, 2, 3, 7 von ihm; 5 wahrscheinlich, 4 und 6 vielleicht von Goethe. Nummern und Seitenzahlen sind mit Bleistift geschrieben. Das letzte der sechs Stücke trug ursprünglich die Seitenzahlen 35—40 und es trägt noch heute die Nummer 7, das Stück aber trägt zwei Nummern: 5 und 6. Das deutet darauf hin, dass es verlorene Stücke ein Stück mit der Nummer 6 und mit den Seitenzahlen 29—34 umgefasst hat. In der That lässt sich von den Papieren des Goethe- und Schiller-Archivs noch der ursprüngliche Bestand des Quartheftes wiederherstellen. Ein Doppelquartblatt des an der Szene „Zu Faust“ verwendeten Papiers, ohne Ansatz auch mit dem ersten Blatt dieser Szene als der sechsten Hälfte desselben Bogens zusammengehörig, trägt von Eckermanns Hand die Aufschrift „Zu Faust“ und die Bleistiftnummer 5. Es hat der Szene als Umschlag gedient, ehe sie mit zwei Nummern bezeichnet war, wurde dann ausgeschaltet, als neues Faszikel mit Bezeichnung zur Hälfte beschrieben und hat sich so erhalten; so führt Bd. 15 Abth. 2 S 70 die Sigle Z^{5}. Das ehemalige sechste Stück aber war der Protokollbogen. Die Abschrift, in der er dem Quartheft angehört hat — wie es scheint, derselbe, die Goethe im December 1819 von Eckermann erhielt —, ist noch vorhanden: ein Quartheft von schönerer Hand, das die beiden ersten Akte umfasst. Die trägt von Eckermanns Hand mit Bleistift die Nummer 6 und die Seitenzahlen 27—34 und ist auf S 27 von ihm mit der Überschrift „Erster Act“ versehen. Die Nummer 6 steht auf dem schmalen Rest eines ausgeschnittenen Titelblattes, das vermutlich auch die jetzt fehlende Seitenzahl 26 trug. Das jetzige Titelblatt von Riemers Hand ist wie der von John geschriebene „dritte Act“ später hinzugefügt. Die Abschrift enthält keine Göttinger Lesarten, sie war also — um dies gleich hier zu erledigen — am 4. März 1820 bereits aus dem Quartheft herausgenommen. Aber vielleicht noch nicht lange. Denn in das Inhaltsverzeichnis der Urschriftensammlung für C^{3} 4, dessen das Tagebuch vermerkt

III. Februar 1825 gedruckt, ist auch der Titel [illegible] Ausgabe 1775 übergegangen. Er ist auch darin stehn geblieben, aber nicht mit abgedruckt worden, weil man in Ausgabe — offenbar beim Einsetzen der Seitenzahlen ins Inhaltsverzeichnis — den Verstoss bemerkte (Reichel an Goethe 29. März 1827; Goethe an Reichel 3. April 1827 — Archiv privatum Vol. III A 31. 90. 92). — Den 4. Band der Ausgabe l. H. mit Ausnahme der Lehrjahre Lesens und endlich mit Ausnahme der Meister bei Eckermann zwischen dem 3. und 24. Januar 1826 redigirt; das schreint mir nach den Angaben in Goethes Tagebuch, verglichen mit den noch vorhandenen Vorarbeiten für die Ausgabe l. H., unzweifelhaft*). Darnach fällt die Zusammenstellung unsres Quartbuchs in den Januar 1826. Eine dritte gegnete, in Bezug auf drei Bücher des Buchs völlig abweichende Anordnung des Stoffes, die wir aus einem interessanten Fortsetzungsversuch kennen lernen werden, wurde damals endgültig aufgegeben. Beschäftigung Goethes mit den von Eckermann zusammengestellten Druckvorlagen für C° B. 4 verzeichnet das Tagebuch im Jahr 1826 am 5.—8. September und 16. November, dann vielfach während der ersten Hälfte des Jahres 1828. Abgesehen davon, dass noch Erweiterungen und redaktionelle Änderungen vorgenommen wurden, ging Goethe unter starker Beteiligung Riemers die beiden Manuskriptbände der Reihe nach durch: zuerst den 3. Band und die Lehrjahre Lesens — deren Stellung innerhalb der Bände 3 und 4 bis in den Sommer 1825 Gegenstand der Überlegung war —, dann, Ende Juni und Anfang Juli, den 4. Band. Auf die Abteilung „Dramatisches" mögen die Eintrage des Tagebuchs vom 10. Juli: [illegible] Riemer ... gestrichen wurde und vom 15. Juli: [illegible] mit [illegible] [Riemer] beschäftigen zu beziehen sein. Ausdrücklich genannt wird sie nicht. Die [illegible] Korrekturen der in Weimar ver-

*) In Eckermanns eigenem Bericht (Gespräche mit Goethe I° 0 169, 0. Mai 1824) geschieht dieser Arbeit wohl nur deswegen nicht ausdrückliche Erwähnung, weil für den Herausgeber von 1819 nichts zu thun, für die Lesarten, Druck- und Quellenfragen die Hauptsache schon getilgt war.

grammatischen Revision und Correctur mit einer tiefschwarzen, glänzenden Tinte, derselben, mit der wir im Manuscript zu C^1 3 vielfach von Goethe, Riemer, Eckermann, John Bleistiftcorrecturen überzogen, Zusätze und nachträglich entstandene Blätter geschrieben finden[1]), und mit der in den kleinen Gedichten des Manuscripts zu C^1 4 Goethe eigenhändig einzelne Correcturen vornimmt. Im Berliner Prolog bedient sich dann Riemer, um Bleistiftcorrecturen zu überziehen, um der Orthographie und gelegentlich der Interpunction nachzuhelfen; im Finale zu Johann von Paris finden wir sie ein paarmal zu den gleichen Zwecken gebraucht, in der Novelle (V 7) führt Goethe mit ihr eine nachliche Correctur aus. Sie muss sich in Goethes Besitz befunden haben, und der Ertrag der weimarischen Durchsicht des Manuscripts zu C^1 3. 4 wird wenigstens annähernd durch sie bezeichnet. Göttlingsche Correcturen werden meinem Wissen niemals mit Tinte überzogen, wenn in der Heimat, auf die Goethe ganz besondere Sorgfalt verwendet hat. Aber nicht alle Bleistiftcorrecturen, die nicht mit Tinte nachgezogen sind, rühren von Göttling her. Z. B. werden im Finale zu Johann von Paris einzelne Bleistiftinterpunctionen wieder von Göttling corrigirt. Wie weit sich überhaupt bei Bleistiftinterpunctionen die verschiedenen Hände unterscheiden lassen, wäre auf breiterer Grundlage zu versuchen.

Die Druckvorlage für C^1 4 ging am 4. März 1826 an Göttling ab (s. Goethes Tagebuch und Briefwechsel zwischen Goethe und S. Göttling 3 11), der sie am 14. März revidirt zurückschickte. Seine Correcturen, mit Bleistift ausgeführt, beziehen sich fast nur auf Orthographie und Interpunction; über die ihm eingesendeten Vollmarbilder (Briefw. zwischen Goethe und S. Göttling 3 41. 71) gehn sie — wenigstens dem Geiste nach — auch dann nicht hinaus, wenn sie vielleicht einmal die Wortbildung betreffen; vgl. die Lesarten zur Überschrift des „Schlusses von Philosophen und Neotrope". Bedeutsame und eingreifendere Vorschläge zu neun

[1]) Ebenso im Manuscript zu C^1 5 die Blätter 1ª und 16b, vgl. Bd. 6 S. 367.

Stellen, von denen zwei unserm Quartheft angehören, enthält der Brief Göttlings vom 14. März, der das zurückkehrende Manuscript begleitete (Acta privata Vol. III A Bl. 54). Goethe wandte dem Manuscript sogleich seine Aufmerksamkeit von neuem zu (15. bis 20. März), namentlich um die Zahmen Xenien zu vermehren, die Göttling später nochmals zur Durchsicht erhielt, und um von den Aufklärenden Bemerkungen, die Göttling gar nicht erhalten hatte, eine Druckhandschrift herzustellen. Dabei hat er — das zeigt eine Rasur im Manuscript — in den Zahmen Xenien einen der Göttlingschen Vorschläge befolgt [1]), aber diese Vorschläge wie sonst der Reihe nach zu prüfen hat er unterlassen. Nicht nur fehlen in dem Briefe vom 14. März die Haken und Striche, mit denen Goethe in Göttlings Briefen die erledigten Stellen zu bezeichnen pflegt, auch das Manuscript weist, abgesehen von jener einen Rasur, an keiner der von Göttling beanstandeten Stellen irgend eine Correctur auf. Und doch wäre bei einer Prüfung der Stellen der Name Hülleborn schon damals ebensogut in Kühleborn geändert worden (Weim. Ausg. Bd. 4 S 34), wie es ein Jahr später auf Göttlings wiederholten Vorschlag geschah. Von den beiden Stellen unseres Quartheftes, an denen Göttling Anstoss nahm (Berliner Prolog V 10. 15; vgl. die Lesarten zu diesen Versen), hätte Goethe die erste auf alle Fälle unverändert gelassen; wie er bei der zweiten im Fall einer Prüfung entschieden hätte, bleibe dahingestellt.

Drucke.

A: Goethe's Werke. Neunter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1806. 8°. 420 S. Enthält in der

[1]) In Göttlings Brief heisst es: „Zahme Xenien. IV. S. 7, Z. 6. Sollte hier nicht das hineingebesserte du lieber wegbleiben um des Rhythmus willen?" Zeile 6 des damaligen 7., jetzt 8. Blattes ist — Weim. Ausg. Bd. 3 S 293 V 100, und an dieser Stelle hat das Manuscript eine zweifache Rasur, die eine ßdZ zwischen Hast und bis, die andere all vor dem Wort Hast. (Mittheilung Redlichs.)

Abtheilung „Gelegenheitsgedichte“ (S 317—430) folgende Stücke, die sich mit Ausnahme der Maskenzüge in dem vorliegenden Bande wiederfinden:

Was wir bringen. Vorspiel, bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt. S 321—373.

Prolog bey Wiederholung des Vorspiels in Weimar. S 374—376.

Maskenzüge. S 377—400 [Bd. 16 unserer Ausgabe].

Paläophron und Neoterpe. S 401—416.

Theaterreden, gehalten zu Weimar. S 417—430.

Über kleine Abweichungen des Inhaltsverzeichnisses dieser Abtheilung (S 319) von den Specialtiteln der Stücke vgl. die einzelnen Apparate.

Die Druckvorlage für den 9. Band von *A* bestand bis zu Was wir bringen (einschliesslich des Prologs bei Wiederholung u. s. w.), d. h. bis zu dem Stück, das nach dem ersten Entwurf der Ausgabe (Acta die Ausgabe meiner Werke bei Cotta [*A*] betr. Bl. 3) den Band abschliessen sollte, aus den vorhandenen Drucken. Als Goethe bei einer späteren Durchsicht jenes Entwurfes (vgl. das Tagebuch unterm 24. Februar 1806) dem Inhaltsverzeichniss des 9. Bandes die Zeile

Theaterreden Vorspiele. Masken.

hinzufügte und damit Stücke in die Ausgabe aufnahm, die der ursprüngliche Entwurf überhaupt nicht erwähnte, bot sich — so sollte man meinen — als Druckvorlage für die Theaterreden ganz von selbst jenes Exemplar des Schlusses von *N* 7 dar, das übrig geblieben war, als man *N* 7 S 37—356 zur Herstellung des Manuscripts für *A* 1 verwendet hatte[1]). Seltsamer Weise aber haben sich gerade die damals übrig gebliebenen Theile von *N* 7, die Bogen U, V, 3 — woran die beiden ersten Blätter (S 353—356) abgeschnitten sind — und Xa nebst Titelblatt und Nachricht für den Buchbinder, im Goethe-Archiv erhalten, an einem

[1]) Goethe an Cotta 24. Februar 1806 (Weim. Ausg. IV, 19, 105). Ob das Exemplar von *N* 7, dessen man sich bediente, den Titel: Göthe's neueste Gedichte oder: Göthe's neue Schriften. Siebenter Band trug, ist gleichgültig; Satz und Bogennorm sind bei beiden Gattungen von Exemplaren dieselben.

Ort also, wo man Druckvorlagen für *A* nicht zu suchen hat. Sie tragen keine Spuren der Benutzung, die Bogen Ꞩ und Ww sind sogar noch unaufgeschnitten. Waren etwa diese Bogen, als man sie brauchte, nicht aufzufinden, so dass die Theaterreden doch abgeschrieben werden mussten (vgl. die Lesarten zum Prolog vom 7. Mai 1791 V *s*)? Denn schwerlich wird man ein zweites Exemplar von *N*? geopfert haben. Auffallend ist nur, dass die Bogen Ww und Xx nebst Titelblatt und Nachricht für den Buchbinder einmal geheftet waren, die Bogen Ꞩ und Ww nicht. Von den Maskenzügen, die noch nirgends gesammelt waren, und von Paläophron und Neoterpe wurden Druckhandschriften angefertigt; die letztere, wie sich unten ergeben wird, wahrscheinlich durch Riemer. Metrische Bemerkungen Riemers in H^3 von Paläophron und Neoterpe und in *H* der Theaterreden sind, wie die in H^3 der Gedichte (vgl. die Lesarten in Bd. 1), zu den Vorbereitungen der Ausgabe *A* zu zählen. Auf Goethes Durchsicht der Druckvorlage für *A* 9 deutet das Tagebuch hin mit den Einträgen vom 2. und 13. März 1807: Sophie durchgegangen und: Den 9. Band meiner Schriften eingesiegelt. Am 8. Mai dieses Jahres wurde das Manuscript für *A* 9. 11 und 12 Cotta bei seiner Anwesenheit in Weimar übergeben (Acta u. s. w. Bl. 28[b]); nur dass Triumph der Empfindsamkeit, Vögel und Werther schon mit der zweiten Lieferung vorausgesandt worden waren; vgl. Goethe an Cotta 26. October und 9. December 1806 (Weim. Ausg. I, 17, 356. IV, 19, 243)[1]).

Die Correctur der Ausgabe *A* wurde in der Druckerei besorgt; vgl. Goethe an Cotta 25. November 1805 (IV, 19, 76 f.).

A^1: Mit dieser Sigle würde die zweite Auflage der ersten Cottaschen Ausgabe zu bezeichnen sein, deren 9. Band

[1]) Die zweite Lieferung, genauer: Bd. 5—7 (denn der 8. war schon in Cottas Händen), sollte am 27. October 1806 zugleich mit dem Elpenor abgehn, wurde aber wegen des gestörten Betriebs der fahrenden Post erst am 8. December abgesandt; vgl. Goethes Tagebuch und seine Briefe an Cotta vom 24. und 26. October und vom 9. December 1806 (IV, 19, 218. 219. 243).

uns jedoch bis jetzt nicht erreichbar gewesen ist. Das Intelligenz-Blatt des Journals des Luxus und der Moden 1809 Nr. 1 S V führt unter den zur Michaelismesse 1808 im Cottaschen Verlag fertig gewordenen Werken auf: „Goethe (von) sämmtliche Werke. 12 Bde. gr. 8. 2te Auflage. Weiss Drekp. Subscr. Pr. 2 Carolin. ord. Dreкp. Subscr. Pr. 1½ Carolin.“ Darnach hat es den Anschein, als ob von allen zwölf Bänden von *A* ein zweiter Druck (*A*¹) existire. Zu vermuthen, dass es mehr als zwei Drucke gebe, sehe ich vorläufig keinen Grund. In der Weimarischen Ausgabe ist *A*¹ bis jetzt nur ganz vereinzelt berücksichtigt worden (2, 290. 12, 369—385). Erhöhte Aufmerksamkeit nahm dieser Druck erst in Anspruch, als eine Mittheilung des Factors Reichel, von Cotta an Goethe gesandt 2. Mai 1816 (Acta die neue Ausgabe meiner Werke Ostern 1814 betr. Bl. 64 nebst Anlage), neuerdings im Goethe- und Schiller-Archiv zu der Beobachtung führte, dass für den 7. Band von *B*, d. h. für Iphigenie, Tasso und Natürliche Tochter, nicht *A*, wohl aber ein in Seiten- und Zeilenzahlen mit *A* übereinstimmender Text als Druckvorlage gedient hat. Die Vermuthung musste auf *A*¹ fallen, und sie bestätigte sich, sobald uns durch die Güte von K. J. Schröer ein Exemplar des 6. Bandes von *A*¹ zugänglich wurde. Das gleiche Verhältniss ergab sich für *B* 6, d. h. für Götz, Egmont, Stella und Clavigo, als uns F. Strehlke bereitwillig den Druck des 5. Bandes der ersten Cottaschen Ausgabe zur Verfügung stellte, den er für die Hempelsche Ausgabe verglichen, und den später Minor vergeblich gesucht hat (vgl. Weim. Ausg. 8, 341 f.); denn dass dieser Druck als *A*¹, nicht als *A* zu bezeichnen sei, konnte nun nicht mehr zweifelhaft sein. Den 7. Band von *A*¹ hat A. v. Weilen Weim. Ausg. 12, 369—385 herangezogen, auch besitzt ihn die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft; er kann nicht als Vorlage für *B* 8 gedient haben, hat aber gleichwohl textkritischen Werth, denn er gibt, wie Weilens Collation erkennen lässt, die ihm mit *A* 7 gemeinsame Vorlage zuweilen treuer wieder als dieser. Die Bände 6 und 7 von *A* tragen die Jahreszahl 1807, die entsprechenden Bände von *A*¹ die Zahl 1808. Dass bei den übrigen Bänden Verschiedenheiten der Jahreszahlen vorkommen, ist wenig

wahrscheinlich. A^1 5 hat wie A 5 die Jahreszahl 1807. Mehr als dieser drei Bände der zweiten Auflage haben wir bis jetzt nicht habhaft werden können. In Betreff anderer Bände läßt sich daher einstweilen nur Folgendes sagen: 1) Dafür, daß der 1. Band von A^1 auf den Text der Gedichte in B 1. 2 Einfluß gewonnen habe, bieten die Lesarten, die G. v. Loeper Weim. Ausg. 2, 298 aus ihm anführt, keinen Anhaltspunct. 2) Die Druckfehler des 3. Bandes der ersten Cottaschen Ausgabe hat Riemer in Goethes Tagebuch des Jahres 1809 offenbar nach A^1 verzeichnet, denn zwei der von ihm angegebenen Fehler finden sich in A gar nicht, und in dem Verzeichniss ist ihnen daher mit Bleistift ein Fragezeichen beigeschrieben (S 68 Z 3 v. u. magst; S 191 Z 1 v. o. habe. An der zweiten Stelle ist Weim. Ausg III, 4, 274 das Fragezeichen nicht erwähnt). Dürfte man annehmen, dass die Durchsicht des Verzeichnisses, von der diese Fragezeichen herrühren, der Berichtigung der Druckvorlage für B 4 gedient habe, so wäre damit — eben durch die Fragezeichen — erwiesen, dass dem 4. Band von B nicht A^1, sondern A zu Grunde gelegt worden ist. Dieser Annahme widerspricht aber, dass gewisse in dem Verzeichniss aufgeführte Fehler in B (und B^1) wiederkehren, und die Frage nach der Druckvorlage für B 4 bleibt daher bis auf weiteres offen. 3) Dass der von uns A genannte Druck des 9. Bandes wirklich A, nicht etwa A^1 ist, würde mit absoluter Sicherheit nur sagen können, wer beide Drucke zu collationiren in der Lage wäre; ein bestimmter Anlass, daran zu zweifeln, liegt aber nicht vor, und dies darf uns bei dem gegenwärtigen Stand der Frage um so mehr genügen, als gerade bei den letzten, erst 1808 erschienenen Bänden die ‚2te Auflage' sehr wohl mit der ersten zugleich hergestellt, mit ihr von demselben Satz abgezogen sein könnte.

B: Goethe's Werke. Fünfter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 8°. 448 S. Enthält in seinem letzten Drittel:

Pelorosphren und Proterpe. S 315—330.

Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807 nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie. S 331—344.

Was wir bringen. Vorspiel, bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt. S 345—397.

Prolog bey Wiederholung des Vorspiels in Weimar. S 398—400.

Was wir bringen. Festspiel. Vorspiel, zu Eröffnung des Theaters in Halle, im Juli 1814, von Goethe und Riemer. S 401—421.

Theaterreden, gehalten zu Weimar. S 423—446.

Druckvorlage für diese Stücke war, soweit sie schon in *A* gestanden hatten, diese Ausgabe[1]; soweit sie in Journalen oder Sammlungen erschienen waren, dienten nicht diese Abdrücke, sondern Abschriften als Druckmanuscript. Für die Fortsetzung von Was wir bringen ist dies ausdrücklich bezeugt, für das Vorspiel 1807 steht es durch sichere Kriterien fest (V 113 *gefaßt*] *gefasst BB*'; vgl. auch zu V 63); es wird also von den kürzeren Stücken, dem Leipziger Prolog von 1807 und dem Epilog zum Kunst, um so mehr gelten. Für den Hallenser Prolog von 1811 stand wohl ein Exemplar des Einzeldrucks (deren sich noch jetzt einige in Goethes Nachlass befinden) zur Verfügung. — Beschäftigung mit der Druckvorlage für *B* 5 wird in Goethes Tagebuch nur ganz vereinzelt erwähnt; möglicherweise gehört hierher der Eintrag unterm 1. März 1814: Mittag Riemer . . . Pelôphron und Neoterpe, sicher der Vermerk unterm 18. Juli 1814: Gelegenh. Gedichte. Doch mag es sich am 18. Juli mehr um Änderungen des Entwurfs der Ausgabe *B* als um die Textrevision gehandelt haben: die Aufgeregten traten ans Ende des 10. (früher 9.) Bandes, wo bis dahin, wie in *A*, die Gruppe „Gelegenheitsgedichte" gestanden hatte; diese Gruppe selbst sollte damals aufgelöst, Paläophron und Neoterpe und das Vorspiel von 1807 sollten mit Epimenides und Pandora zu einer Gruppe „Festspiele" vereinigt werden (Goethes Tagebuch unterm 17. 18. Juli 1814: Entwurf der Ausgabe *B* vom Jahr 1812 mit Goethes Dictatcorrecturen von 1814 — Acta die Ausgabe *B* betr. Bl. 3. 4; Goethe an Cotta 19. Juli 1814 — Acta u. s. w. Bl. 6). Aber schon in dem „Inhalts Verzeichniss der

[1]) Vgl. übrigens das oben über *A*[1] Gesagte.

zwanzig Bände Goethischer Werke“ — an Cotta gesandt 20. Februar 1815 (Acta u. s. w. Bl. 20. 21. vgl. Bl. 26), gedruckt im Intelligenz-Blatt zum Morgenblatt 1816 Nr. 1 — erscheint die ursprüngliche Gruppe mit Ausnahme der Maskenzüge wiederhergestellt unter der Bezeichnung „Theatralische Gelegenheits-Gedichte“. Und so ist sie — nur ohne den zusammenfassenden Titel — in *B* und weiterhin in *C*ᵀ*C* übergegangen. Auf Cottas Erinnerung vom 31. October 1815, dass ihm Ende November wieder ein Band Manuscript erwünscht sei, antwortete Goethe mit Übersendung des 5. Bandes und bemerkte dazu (6. December 1815): „Es fehlt dem Manuscript nicht an Ordnung und Deutlichkeit. Was ich wegen der Interpunction bemerkt, wird der Hr. Setzer gefällig im Auge behalten. ..... Den Mast wir bringen. Fortsetzung Halle folgt eine neue Abschrift mit der nöthigen Ordnung. In dem Brief vom 10. Januar 1816, der den Abgang des Manuscripts für *B* 6 meldet, heisst es dann: hinzugefügt ist: Mast wir bringen in nochmahls corrigirter Abschrift; zum fünften Bande gehörig (Acta u. s. w. Bl. 36. 38. 39. 43).[1]) Die Bemerkungen über Interpunction, deren der Brief vom 6. December gedenkt, lauten (Acta u. s. w. Bl. 41):

Was den fünften Band betrift ich folgendes, es hat sich in denselben besonders in die darin enthaltenen Jamben eine solche Interpunction eingeschlichen, die ich weg corrigirt habe. Sie besteht in Anhäufung der Commata, wodurch ein einfacher Satz entweder gehemmt wird. Der Fehler läßt sich leicht entdecken, wenn man die Proposition umkehrt, oder sich der Participialconstruction bedient. Ich bitte daher die von mir beliebten Commata sämmtlich zu tilgen, und wenn ich einige übergangen haben sollte, dieselbigen gleichfalls auszumerzen.

Bey nährer Betrachtung sieht man, daß der Fehler hauptsächlich daher entsprungen ist, daß man da wo der Nominativ allenfalls enthält, gerne (doch) auch der Sinn gehemmt ist.

---

[1]) Die in diesen Briefen und Sendungen zu erledigenden Puncte hat sich Goethe vorgemerkt in den „Agenda“ am 27. November 1815, die Puncte der zweiten Sendung nochmals am 25. December (Tagebücher Bd. 5 S 307. 326).

Cotta in einem Brief vom 2. Mai 1816 wegen „wegen der Interpunktation“ eine Einwendung: sie könne manchmal zu Dunkelheit veranlassen und sei für die Verleger etwas schwierig. Darauf legte Goethe in einer neuen Ausfassung (datirt: 9. Mai 1816, an Cotta gesandt 3. Juni 1816) noch grösseres Gewicht, welche Art von Kommata er bekämpfe; als Beispiele führt er an die Kommata in den Sätzen: Glaubst du denn, daß sie dich liebt? Hab ich dir nicht gesagt, daß ich nicht kommen kann? Die Auseinandersetzung schliesst: Doch bin ich hier nicht pedantisch und lasse den Herrn Corrector die völlige Freyheit, in zweifelhaften Fällen, nach eigenem Urtheil, ein Komma hinzuzufügen. In einem späteren Falle (7. Januar 1817) richtete Goethe wieder „an Reiner, Corrector und Revisor“ eine „inständige Bitte“ um sorgfältige Beachtung seiner auf Entfernung überflüssiger Kommata gerichteten Correctur (Acta u. s. w. Bl. 64. 70—72. 100).

Aus diesen Stellen geht zugleich hervor, dass in Weimar keine Revision der Druckbogen stattfand.

*B*¹: Goethe's Werke. Fünfter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Rauliek und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°. 337 S. Der Inhalt deckt sich mit dem des 5. Bandes von *B*. Es stehen:

Palaeophron und Neoterpe.	S 260—400.
Nachspiel ..... 1807 ...	S 401—418.
Was wir bringen ..... Nachspiel.	S 419—477.
Prolog bey Wiedereröffnung u. s. w.	S 478—480.
Was wir bringen ..... Zwölfte ...	S 481—504.
Epimenides ...	S 505—537.

Das Verhältniss dieser Ausgabe zu *B* blieb, obwohl sie in der Hempelschen und in einzelnen Theilen der Weimarischen Ausgabe verglichen worden war, und obwohl Burdach (Goethe-Jahrbuch 10, 272) es als Pflicht bezeichnet hatte, ihr grössere Aufmerksamkeit zu schenken, völlig im Dunkel, bis Seuffert am Text der Guten Weiber die wichtige Entdeckung machte, dass *B*¹ auf der gleichen Druckvorlage beruht wie *B* und daher für den Text dieser fehlerreichen Ausgabe ein werthvolles Correctiv bildet (Vierteljahrschrift

für Litteraturgeschichte 6, 497. Goethe-Jahrbuch 15, 166 ff.). Dass, was zunächst an einem einzelnen Werk beobachtet war, mindestens für einen grossen Theil der Ausgabe gelten werde, liess sich erwarten, und vorläufige Ermittelungen, theils von Seuffert selbst, theils im Goethe- und Schiller-Archiv angestellt, haben es für eine Anzahl von Bänden, darunter den 5., bereits bestätigt. Auch urkundliche Zeugnisse fehlen nicht. Dahin gehört ein am 9. April 1817 von Cotta an Goethe gesandtes Promemoria des Factors Reichel, in welchem dieser sich für die Frage, was die viertehn ersten Bände von *B* mehr enthalten als die dreizehn[1]) Bände von *A*, auf sein Gedächtniss angewiesen sieht, „da ich“ — so schreibt er — „das Mspt. alles nach Wien abgeben musste“ (Acta u. s. w. Bl. 107). Dahin gehören ferner Briefstellen in Laistners Aufsatz „Arnsberger und die Wiener Goethe-Ausgabe“ (Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 16. Januar 1894), der über die äussere Geschichte der Wiener Ausgabe dankenswerthe Aufschlüsse gibt. — Will man im Allgemeinen angeben, in welcher Weise *B*¹ für die Textkritik zu verwerthen ist, so kann man sagen:

Wo *BB*¹ gegen *A* (bezw. *J* u. s. w.) übereinstimmen, liegt entweder eine von Goethe gewollte Verbesserung vor, oder wir haben es mit dem Fehler oder der eigenmächtigen Änderung einer Zwischenstufe (*A*¹, Abschrift von *J* u. s. w.) zu thun.

Wo *AB* (bezw. *JB* u. s. w.) gegen *B*¹ übereinstimmen, weicht *B*¹, wo *AB*¹ (bezw. *JB*¹) gegen *B* übereinstimmen, weicht *B* von der Druckvorlage ab.

Dass diese Sätze Ausnahmen erleiden können und nicht blindlings angewendet werden dürfen, bedarf kaum der Erwähnung. Möglichkeiten wie die, dass einmal eine in der Druckvorlage vorgenommene Verbesserung nur in einer der beiden Ausgaben ausgeführt worden ist, sind immer im Auge zu behalten. Im Übrigen sei einstweilen auf Seufferts Ausführungen über die Texte beider Ausgaben verwiesen.

*B*¹ hat die ausgesprochene Neigung, reichlich zu interpungiren. Eben deshalb können wir da, wo *BB*¹ überein-

[1]) Vgl. unten S. 120 f.

stimmend Kommata weglassen, die die Vorstufe (*A*, *J* u. s. w.) hatte, mit grosser Wahrscheinlichkeit die Hand Goethes erkennen. In unseren Lesarten, die dem Plan der ganzen Ausgabe gemäss Abweichungen der Interpunction in der Regel nur angeben, sofern sie den Sinn berühren, erscheinen diese von Goethe ausgemerzten Kommata nicht; aber an der Spitze einzelner Apparate mögen ein paar Beispiele an eine Tendenz Goethes erinnern, die für seine Beschäftigung mit den Vorlagen für *B* charakteristisch ist. Kommt es doch in jener Zeit vor, dass das Tagebuch (4. Juli 1816) statt von der Revision eines Bandes geradezu von dessen Interpunction spricht. — Abweichungen der Ausgabe B^1 von ihrer Vorlage kommen, soweit der Inhalt der Ausgabe sich mit den zwanzig Bänden von *B* deckt[1]), für die Geschichte des Textes nicht in Betracht. Es genügt, sie zur Charakteristik des Textes von B^1 heranzuziehen; die Lesarten mit ihnen zu belasten wäre zwecklos. — Um so wichtiger sind, da *B* für C^1 und mittelbar für *C* die Textgrundlage bildet, die Fälle, in denen wir mit Hilfe von B^1 Abweichungen der Ausgabe *B* von der gemeinsamen Vorlage feststellen können. Überall wo diese Abweichungen Wesentliches betreffen und sich bis *C* fortgepflanzt haben, sind sie in unserm Text rückgängig gemacht worden[2]). Die Gesichtspuncte, die für die Behandlung unwesentlicher Abweichungen massgebend waren, sollen unten bei Gelegenheit der Druckvorlage für C^1 11 zur Sprache kommen.

A 14: Goethe's Werke. Vierzehnter Band. Erste Ausgabe. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. 8°. 393 S. Darin:

Was wir bringen .... Halle ... S 1—21.
Theaterreden ... S 23—48.

Den Besitzern der Ausgabe *A*, die nach dem Hinzutritt

---

[1]) Beim „Winckelmann", der in *B* nicht enthalten ist, scheint der Text von C^1 auf B^1 zu beruhen (s. Bd. 46 S 393).

[2]) Eine Ausnahme, über deren methodische Berechtigung sich streiten lässt, ist Was wir bringen, Halle, V 22 zugelassen worden.

der Wahlverwandtschaften aus dreizehn Bänden bestand, wurde beim Erscheinen von *B* die Möglichkeit gegeben, ihr Exemplar durch neun Supplementbände zu vervollständigen (vgl. Intelligenz-Blatt zum Morgenblatt 1816 Nr. 1). Als 15.—20. Band wurden ihnen einfach Exemplare von *B* 15—20 geliefert; neu gesetzt wurden für sie zwei als erster Band, erste Abtheilung und erster Band, zweite Abtheilung bezeichnete Bände, die sich inhaltlich mit *B* 1. 2 decken, und der eigens für sie zusammengestellte 14. Band, dessen Titelblatt zum Unterschied von dem des 14. Bandes von *B* den Vermerk „Erste Ausgabe" erhielt. Dieser 14. Band war bestimmt, alles in sich zu vereinigen, was in *B* 3—14 gegenüber *A* 2—13 neu hinzugekommen war. Er weicht aber, wie er aus den Verhandlungen zwischen Goethe und Reichel schliesslich hervorgegangen ist, in einigen Puncten von diesem Plan ab: das Vorspiel von 1807 ist offenbar aus Versehen, der neue Schluss der Stella ist absichtlich weggelassen, dagegen sind die Theaterreden und die Maskenzüge vollständig aufgenommen. Da Goethe, solang er nicht wusste, dass Reichel das Manuscript für *B* nicht mehr in Händen habe (s. oben S 119), sogar die Zusammenstellung dieses 14. Bandes der Druckerei überlassen wollte (Beilage zu Goethes Brief an Cotta vom 14. Febr. 1817 = Acta u. s. w. Bl. 104), so ist daran, dass er an der Gestaltung des Textes in den neu gesetzten Bänden einen Antheil gehabt habe, vollends nicht zu denken. Eine Prüfung der Texte, die uns hier angehn, hat denn auch nichts ergeben, was sich nicht aus der wechselnden Sorgfalt des Correctors erklärte. Was wir bringen, Halle, ist hier correcter gedruckt als in *B*, dagegen dringen in den Theaterreden neue Fehler ein, denen keine Berichtigungen gegenüberstehn, bis dann im Epilog zum Essex die Aufmerksamkeit des Correctors wieder zunimmt. Die schwereren Textverderbnisse der Ausgabe *B* (Was wir bringen, Halle, V 136. 394. Epilog 11. Juni 1792 V 18 u. s. w.) kehren alle auch in *A* 14 wieder.

Für unsere Lesarten kommt der Band nicht in Betracht; doch schien es nothwendig, dies hier ausdrücklich festzustellen. Ausserdem bezieht sich ein weiterhin zu erwähnendes Druckfehlerverzeichniss von Riemer auf ihn.

C^1 (4): Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827. VI und 394 S 16°, nach der Signatur 8°, sogenannte Taschenausgabe. Enthält S 193—307 eine Abtheilung „Dramatisches", deren letzte Nummern (Zu Faust. Nausikaa. Helena) unsere Ausgabe schon in früheren Bänden gebracht hat. Der in den vorliegenden Band aufgenommene Anfang der Abtheilung setzt sich zusammen wie folgt:

Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters . . .	S 195—207.
. . . Finale zu Johann von Paris.	S 208—213.
Schluß von Paläophron und Neoterpe . . .	S 214. 215.
Zu Wallensteins Lager . . .	S 216—219.

Das Manuscript für die ersten fünf Bände von C^1, darunter das oben beschriebene Quartheft „Dramatisches", ging am 19. April 1826 an Cotta ab (Tagebuch); nur die Helena, an der er noch arbeitete, und die zweite Hälfte der Zahmen Xenien, die den Schluss des 4. Bandes bildete, behielt Goethe noch zurück. „Bemerkungen" zu diesen fünf Bänden hatte er am 16. April vorausgesandt. Sie enthalten ausser einer sehr kurzen orthographischen Notiz keine allgemeinen Bestimmungen, nur solche für die einzelnen Bände. Für die dramatischen Arbeiten des 4. Bandes wird hier, ganz wie auf dem Umschlag des Quartheftes, „eine schickliche Abtheilung der grösseren Gedichte auf die Seiten" empfohlen (Act. priv. II C 51). Goethe wünschte, wie auch der Schluss dieser Bemerkungen zeigt, dass das Manuscript in Stuttgart oder Augsburg noch einmal durchgesehen werde und über alle unvorhergesehenen Schwierigkeiten eine briefliche Verständigung stattfinde. Als Cotta ihm den Professor Lebret in Augsburg und den Factor der Druckerei (Reichel) als die mit der Überwachung des Druckes Beauftragten bezeichnete, setzte er sich mit Lebret in Verbindung; in der Folge aber führte nicht dieser, sondern Reichel die Correspondenz, und zwar zu Goethes hoher Zufriedenheit. Durch ihn sind wir über die Vorgänge während des Druckes aufs genauste unterrichtet. Die Correctur wurde nicht, wie es anfangs Cottas Absicht war, in Stuttgart, sondern in Augsburg besorgt. Reichel selbst las eine Correctur, die Revision

besorgte — mindestens von Herbst 1826 bis Herbst 1827 — Dr. Kolb[1]) (Act. priv. II C 59. 68 ff. III A 99. II E 14. 38. III B 16. IV B 36). In Weimar fand keine Revision der Druckbogen statt. Es mag hier genügen, dafür auf Göttlings Brief an Goethe vom 4. November 1828 zu verweisen (Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling S 61)[2]). Orthographische Anfragen Reichels vom 6. November und 5. December 1826 sandte Goethe an Göttling (Briefwechsel S 13. 14) und erliess auf Grund der von diesem ertheilten Auskunft seine Verfügungen an Reichel, die eine am 14. November (vgl. Bd. 1 S XXII f.), die andere am 17. December 1826.

Im Januar 1827 sandte Goethe die Helena, im Februar die zweite Hälfte der Zahmen Xenien an Cotta. Im März wurde, da zur Ostermesse die fünf ersten Bändchen fertig werden mussten, am 4. Bande „stark gearbeitet“ (Reichel an Goethe 11. März 1827 = Act. priv. II D 87), so stark, dass von zwei Einschaltungen zu dem Bande, die am 18. März von Weimar abgingen, am 24. in Augsburg eintrafen, die eine thatsächlich, die andere beinahe zu spät kam (Reichel an Goethe 29. März 1827 = Act. priv. III A 90)[3]). Schon am 22. hatte Reichel die Aushängebogen 1—14 dieses Bändchens an Goethe geschickt; am 29. liess er den Rest (Bogen 15—25) und auch schon vier Bogen des 5. Bändchens folgen. Bei dieser Gelegenheit berichtete er über sein Verfahren in einigen besonderen Fällen, so über die Weglassung des Titels Prometheus im Inhaltsverzeichniss (s. oben S 109). Dass man

---

[1]) Wie es während Kolbs Münchener Zeit (Ende 1827 bis Ende 1828), und wie es nach seiner Rückkehr mit der Revision gehalten wurde, bleibe dahingestellt.

[2]) Nur aus ganz besonderen Veranlassungen hat sich Reichel trotz der Störung des Geschäftsganges, die damit verbunden war, entschlossen, Correctur nach Weimar zu senden, im ganzen — wenn ich nichts übersehe — viermal; zwei dieser Fälle betreffen C^1 31, zwei C^1 38 (Act. priv. III B 120. IV B 1. 43. 52).

[3]) Vgl. die Lesarten zu Bd. 4 S 81 Z 3 (Bd. 5, Abth. 2) und zu Faust V 9919. 9920 (Bd. 15 Abth. 2 S 127).

Entscheidungen dieser Art in Augsburg selbständig traf, dass man Ungleichheiten tilgte, Fehler verbesserte, war unvermeidlich und entsprach Goethes Wünschen; ja es kam vor, dass Goethe der Druckerei Aufgaben überlassen wollte, die sich in Augsburg niemand zu übernehmen getraute. Andererseits lief den Correctoren bei ihren Entscheidungen zuweilen ein Irrthum unter, ja es scheint, dass die Selbständigkeit sie auch zu Übergriffen verleitet hat. Reichel berichtet nicht selten über Verbesserungen, die nothwendig erschienen waren, bemerkt aber selbst, dass ihm andere entfallen seien. Wir können also nicht hoffen, auch nur die bewussten Änderungen der Augsburger vollständig in den Acten verzeichnet zu finden. Dagegen sind die Änderungen, die Goethe während des Druckes veranlasst hat, nothwendig in den Acten, d. h. in den Concepten seiner Briefe an Reichel enthalten; die Annahme, dass sie uns in einem einzelnen Falle fehlten, wäre nur berechtigt, wenn sich in diesen Concepten eine Lücke wahrscheinlich machen liesse. Von diesem Ausnahmsfall abgesehen können wir, die Thätigkeit der Setzer und Correctoren zusammenfassend, sagen:

Alle Abweichungen der Ausgabe C^1 von ihrer Vorlage, die Goethe nicht in den Briefen an Reichel angeordnet hat, entstammen der Cottaschen Officin[1]).

In den Stücken des 4. Bandes von C^1, die uns hier angehn, weicht der Druck nur in Kleinigkeiten von der Handschrift ab. Auf Goethes Anordnung vom 17. December 1826 beruht es, wenn in C^1 Gluth und Fluth erscheint, während Göttling im Anfang seiner Thätigkeit und daher auch in der Vorlage des 4. Bandes Glut und Flut durchgeführt hatte. Alle sonstigen Abweichungen kommen auf Rechnung der Druckerei. Sie betreffen vor allem die Orthographie, hinsichtlich deren noch manche Zweifel bestanden — sehr häufig wird der Apostroph gesetzt, wo ihn die Vorlage nicht hatte —, sodann die Interpunction; nur zweimal den Lautbestand eines Wortes und in einem dieser Fälle

[1]) Die wenigen Fälle, in denen Goethe Correctur erhalten hat, lasse ich hier aus dem Spiel.

zugleich das Metrum (Berl. Prol. V 277. Finale zu Joh. v. Paris V 23).

Stärkere Abweichungen von der Vorlage werden uns im 11. Bande von C^1 begegnen.

C (4): der dem Bändchen C^1 4 nach Inhalt und Einrichtung genau entsprechende vierte Band der Octavausgabe letzter Hand mit der Jahreszahl 1828. VI und 378 S 8°. Da in der Druckhandschrift für C^1 3. 4 die Orthographie sich trotz Göttlings Bemühungen vielfach ungleichmässig und mit der der beiden ersten Bände nicht übereinstimmend gezeigt hatte, übersandte Reichel am 29. März 1827 Goethe ein langes Verzeichniss von Wörtern, deren Schreibung in den Druckvorlagen schwankte; ausserdem sieben Fragen principieller Art, darunter die folgende, die wir heute nicht mehr zum orthographischen Gebiet rechnen: „Ist in der Regel (wenn nämlich nicht der Reim zu berücksichtigen ist) heitern oder heitren pp, ſammeln oder ſammlen pp zu schreiben?“ (Act. priv. III A 91. 92.) Über die einzeln aufgeführten Wörter wie über die principiellen Fragen erbat er eine bestimmte Vorschrift; zugleich äusserte er, dass die Octavausgabe wohl am besten nach der Taschenausgabe abzusetzen sein möchte. Goethe schickte die Fragen Reichels weder wie in früheren Fällen an Göttling zur Begutachtung, noch ging er in seiner Antwort vom 3. April 1827 (Act. priv. III A 93. 94) irgendwie auf ihren materiellen Inhalt ein; er bestimmte vielmehr, dass ihm die einzelnen Bändchen von C^1 unter Beifügung der Druckvorlage möglichst bald zugesandt würden, damit „für nochmalige Revision und Beseitigung aller etwaigen Anstände gesorgt“, und dann die Octavausgabe nach der Taschenausgabe hergestellt werde. Demgemäss sandte Reichel die ausgedruckten Bändchen ein, und Goethe schickte sie an Göttling zur Revision [1]). Reichels Wörterverzeichniss und sonstige

[1]) Göttling hat nachweislich C^1 1—30. 34—36 durchgesehen; von den übrigen Bändchen wurden C^1 31. 33. 38. 39 von Riemer, C^1 32, wie es scheint, von Schuchardt revidirt (Goethes Tagebuch unterm 11. und 25. Juni, 2. und 6. Juli, 31. October und 8. November 1830).

Fragen theilte er Göttling auch jetzt nicht mit — vielleicht um eine gewisse Spannung zwischen ihm und den Augsburgern nicht noch zu steigern —, fügte dagegen den zu revidirenden Bändchen, soweit er dazu im Stande war, das „Original“ bei — „zu allenfallsiger Ansicht“; für die vier ersten Bändchen ist uns dies bezeugt (Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling S 16; Act. priv. III B 11), und nur von fünf Bändchen erhielt ja Goethe die Druckvorlagen zurück (s. oben S 106 Anm. 1). — Die Bändchen selbst durchzusehen, ehe er sie an Göttling sandte, gab Goethe schon beim zweiten wieder auf (Briefwechsel S 17). Er begnügte sich die Verzeichnisse der Corrigenda, die Göttling in seinen Briefen gab, durchzugehn und Zweifelhaftes zu entscheiden, gelegentlich auch nicht zu entscheiden — in welchem Falle sich die Augsburger zu einem selbständigen Entschlusse gedrängt sahen; nur ausnahmsweise fügte er eigene Verbesserungen ein. Dann sandte er Abschriften dieser Verzeichnisse nach Augsburg, während die Originale in die Acta privata eingereiht wurden. So war das Verfahren bei den fünf ersten Bändchen. Vom 6. an trug Göttling auf Goethes Wunsch (Briefwechsel S 22) seine Correcturen in das zu revidirende Exemplar selbst ein. Seine Briefe enthalten von da an nicht mehr die vollständigen Listen der Corrigenda, sondern nur noch solche Bemerkungen, die über „das gewöhnliche Philologische“ (Briefwechsel S 90) hinausgehn, und auch diese Bemerkungen fehlen uns, wenn Göttling sie, wie beim 7.—10. Bande, auf besondere Blättchen schrieb und vorn in die Bändchen einlegte; vgl. Göttling an Goethe 29. Januar 1828 (Goethe- und Schiller-Archiv, ungedruckt) und 7. Februar 1828 (Act. priv. III B 23). Bände des revidirten Exemplars sind in Stuttgart nicht mehr vorhanden.

Das 4. Bändchen schickte Goethe am 16. Juni 1827 an Göttling (Tagebuch; Briefwechsel S 19); am 27. Juli sandte es dieser mit dem Verzeichniss der Corrigenda zurück. Aus diesem von Goethe durchgesehenen und für die Abschrift hergerichteten Verzeichniss (Act. priv. III B 11. 12) ersehen wir, dass innerhalb der vier kleinen Stücke, mit denen wir es zu thun haben, von den Abweichungen des Textes *C* von *C*^{1} keine auf Goethe und nur zwei auf Göttling zurück-

gehn: die Weglassung eines Kommas (Berl. Prol. V 239 nach harren) und die Einschliessung eines Wortes in Kommata (Finale zu Joh. v. Par. V 23). Alle übrigen Abweichungen — sie betreffen zumeist die gleichmässigere Anwendung des Apostrophs und die Interpunction (z. B. Finale V 77), aber gelegentlich auch den Lautbestand und damit Metrum (Berl. Prol. V 10) und Sinn (Finale V 11) — rühren von den augsburgischen Correctoren oder Setzern her. Dass Goethe, der Göttlings Liste um zwei eigene Verbesserungen vermehrt hat, weitere Zusätze in die für die Druckerei bestimmte Abschrift eingetragen haben sollte, ist an sich wenig wahrscheinlich, und doppelt unwahrscheinlich — wie sich unten ergeben wird — im Hinblick auf C^3. Brieflich hat Goethe den am 26. October 1827 (Goethe-Jahrb. 2, 305 = Act. priv. II E 43) an Reichel abgeschickten Corrigenda zum 4. Bande keine weiteren Änderungen nachgesandt, und Correctur ist von der Ausgabe *C* so wenig wie von C^3 in Weimar gelesen worden. Zwar hatte Goethe, von Göttling wegen der Fehler im 1. Bändchen von C^3 zu entschiedenem Auftreten gegen die Druckerei gedrängt, am 23. April 1827 an Reichel geschrieben (Act. priv. II E 12): Sollte es möglich ſeyn die Bogen der Octavausgabe einzeln zur Reviſion unter Kreuzband zu ſchicken, ſo würde man hier alle Sorgfalt dafür tragen, aber von diesem Vorschlag ist dann, bezeichnend genug, in der Correspondenz überhaupt nicht weiter die Rede.

Die Aushängebogen von *C* 4 übersandte Reichel in vier Partien: 1—9 am 7. Februar, 10—16 am 28. Februar, 17—20 am 13. März, 21—24 am 1. Mai 1828. Seine Briefe zeigen, dass sich beim Druck keinerlei besondere Schwierigkeiten ergeben hatten.

C^4(11): der elfte Band der Taschenausgabe letzter Hand, 1828 erschienen. 378 S 16°, nach der Signatur 8°. Enthält in seinem letzten Drittel Paläophron und Neoterpe bis Theaterreden in derselben Reihenfolge wie der 5. Band von *B*. Zwar hatte Goethe 1822 ein Stück dieser Gruppe, das Vorspiel von 1807, in einen andern Zusammenhang einreihen wollen (vgl. das unten mitgetheilte Paralipomenon

zum 4. Band der Ausgabe 1. H.), aber allem Anschein nach nur, weil er sich nicht erinnerte, dass es schon in *B* gedruckt sei. In der Ausgabe 1. H., wie sie geplant und angekündigt war,[1]) sollte sogar der ganze 5. Band von *B* unverändert bleiben, sollten überhaupt die Bände 5—9 von *B* einfach wiederholt werden als der neuen Ausgabe 6.—10. Band. Aber während des Druckes verschob sich der Plan der Ausgabe. Der 6. Band wurde zum 7., unsere Gruppe wurde aus ihm herausgenommen und in den 11. Band hinter die Singspiele Jery und Bätely bis Zauberflöte versetzt.

Die Druckvorlage für diesen 11. Band, die das Familienarchiv der Cottaschen Buchhandlung aufbewahrt, ist für die Zwecke unserer Ausgabe mit grösster Liberalität zur Verfügung gestellt worden. Sie ist, der Anordnung Goethes vom 18. September 1827 gemäss (Act. priv. II E 30. 31; Abdruck des Briefes ohne die Beilage Goethe-Jahrb. 2, 304), von Reichel zusammengestellt, und zwar aus Theilen des revidirten Exemplars von *B*, die sich, dem ursprünglichen Plan der Ausgabe zufolge, schon seit April 1827 in der Druckerei befanden: aus Band 8 S 133—354 und Band 5 S 315—448. Auf S 168 des 8. Bandes sind die Schlussverse von Jery und Bätely durchgestrichen; als Ersatz dafür ist, wie schon oben (S 106 Anm. 1) erwähnt, ein von John geschriebener Foliobogen mit dem neuen Schluss des Stückes eingelegt. Die erste Seite der Druckvorlage, das Titelblatt von Jery und Bätely, trägt von Reichels Hand mit Tinte den Vermerk „XI. Bd.“ Alle Blätter zeigen Göttlingsche Bleistiftcorrecturen; in einzelnen Theilen der Vorlage sind von Goethes Hand Änderungen mit Tinte vorgenommen, ein paarmal erscheint auch Reichels Hand, der ebenfalls mit Tinte schreibt. Wo in C¹11 ein neuer Bogen anfängt ist in der Vorlage seine Signatur mit Röthel vermerkt.

Göttling hat den 5. und 6. Band von *B* zwischen dem 23. April und 6. Mai, den 7. und 8. Band — diesen noch

[1]) Die handschriftlichen Entwürfe von 1825 bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv, der als Anzeige der Ausgabe 1. H. veröffentlichte Entwurf von 1826 ist wiederabgedruckt bei Hempel 28, 350 ff.

ohne den neuen Schluss von Jery und Bätely — zwischen dem 7. und 22. Mai 1825 durchgesehen; vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling S 6. 7; Göttling an Goethe 6. und 22. Mai 1825 = Act. priv. III A 32 f. 35. Seine Correcturen betreffen, wie es der ihm ertheilten Vollmacht entspricht, vor allem die Orthographie, sodann die Interpunction, die Flexion und die Berichtigung von Druckfehlern. Dass er Druckfehler leichter übersieht, als man erwarten sollte, hat seinen Grund wohl darin, dass er zu viel Aufmerksamkeit an die endlose Wiederholung derselben orthographischen Änderungen verschwendete. Eine Correctur der Wortbildung, eine Synkope, eine Änderung des grammatischen Geschlechts erlaubt er sich allenfalls, um ein Schwanken innerhalb des einzelnen Textes (Was wir bringen, Lauchstädt, 67, 24. Prol. bei Wiederholung u. s. w. V 20) oder eine Abweichung von Goethes sonstigem Sprachgebrauch (Epil. zum Essex V 73) zu beseitigen. Den Comparativ flärer verwandelt er in flarer (Prol. Leipzig 1807 V 28), temporal gebrauchtes wenn in wann (Was wir bringen, Lauchstädt, 41, 22)[1]. Vorschläge zu wichtigeren Änderungen in *B* 5. 6 enthält sein Brief vom 6. Mai 1825. Soweit sie dem letzten Drittel von *B* 5 gelten, sind sie — mit Ausnahme des ersten — sämmtlich auf die Herstellung grösserer Regelmässigkeit im Versbau gerichtet, und es empfiehlt sich diese metrischen Ausführungen hier im Zusammenhang zu geben. Göttling schreibt[2]: „In Was wir bringen .... [s. die Lesarten zu 38, 2—7]. Der sechzehnte Auftritt (p. 379—382 [71—73]) ist fast ganz in antiken Senaren gedichtet, wäre es daher nicht passend, dass sich folgende moderne p. 380,

[1]) Vgl. die Lesarten zu Jery u. Bätely 4, 3, andererseits Stellen wie Fischerin 93, 2. 9, wo Göttling wann vorfand.

[2]) Den Göttlingschen Citaten fügen wir in eckigen Klammern die Zahlen unserer Ausgabe bei. Die hier cursiv gegebenen Zahlen sind in Göttlings Brief von Goethe mit Tinte, in zwei Fällen (p. 388 Z 20. p. 400 Z 1) mit Bleistift durchgestrichen, die Zeilenzahlen mit senkrechtem Strich, die Seitenzahl 400 mit einem Haken, dem gewöhnlichen Goethischen Zeichen der Erledigung.

Zeile *19. 23. 24. 27*[1]), p. 381, Z. *1* u. *2* (von unten) [72, 10. 14. 15. 16. 73, 16. 17] nach den übrigen antiken richteten? Die fünf Alexandriner p. 383, Z. 7. 8. 9. 10 u. 19 [74, 21—24. 75, 8] bestehen für sich und sind anderes Tones, weshalb man auch das trimetrische an diesen Versen nicht vermisst. Dagegen möchten wieder p. 385, Z *5*, p. 388, *1. 13. 20.*[2]) 21 und p. 389, *1. 2* [76, 19. 79, 17. 80, 2. 12. 13. 16. 17] sich fremd ausnehmen. Wieder selbständig erscheinen die Alexandriner, mit wenigen Senaren untermischt p. 390—397 [81—88]. Dagegen scheint p. 396 die letzte Zeile [88, 8] einen Fuss zu viel zu haben; vielleicht ist hier ein Druckfehler statt: Und alles löst sich auf im Guten, Schönen. P. 397[3]) in der letzten Zeile [88, 24] scheint mir ein Fuss zu fehlen. In dem Prolog p. 398—400 [89—91] sind wieder reine Senare ausser p. *400*, Z. *1* u. *6* [V 56. 61] und in dem andren p. 439, *1* [172 V 1]. Ew. Excellenz werden mir dieses Füssewesen zu Gute halten; was vielleicht wenige irrt, stört oftmals einen an antiken Parademarsch gewöhnten Philologen, der, vielleicht mit Unrecht, alte Gesetze auf einen Genius neuerer Zeit anwendet.[4] — Während Göttling die Revision von *B* 5. 6 abschloss, die von *B* 7. 8 begann, unterzog Goethe die Correcturen in den von Göttling zuerst durchgesehenen Bänden einer nochmaligen Prüfung, ging auch mit Riemer darüber zu Rath — vgl. Goethes Tagebuch unterm 6., 8. und 10. Mai 1825[4]) — und schrieb dann, am 28. Mai 1825, an

---

[1]) Die Zahl 27 ist *g* unterstrichen und durchgestrichen, vielleicht also die Stelle erst bestätigt, dann doch verändert worden.

[2]) Goethe hat aus Versehen die Zahl 20 statt 21 durchgestrichen.

[3]) P. 397 ist von *g* unterstrichen zum Zeichen, dass die Lesart von *B* unverändert bleiben soll.

[4]) Den Eintrag unterm 10. Mai: Lessings Briefe antiquarischen Inhalts ziehe ich hierher auf Grund von Goethes Brief an Göttling vom 28. Mai 1825. — Auf einem in Goethes Nachlass erhaltenen Quartblatt von Riemers Hand sind Beispiele für die starke und schwache Form des Adjectivs in Fällen wie ‚köstlichen Sinnes' zusammengestellt, darunter

Göttling, er habe sonst alles nach Wunsch richtig befunden, nur der — von Göttling angefochtenen — Flexion „köstlichen Sinnes“ könne er sich nicht entschlagen (Briefwechsel S 7 f.). Göttling, der die Flexion „köstliches Sinnes“ anfangs probeweise, dann, ermuthigt durch die ihm ertheilte Vollmacht (Briefwechsel S 4 f.), um so zuversichtlicher durchgeführt hatte, bat sich darauf die sieben bereits durchgesehenen Bände von neuem aus (Göttling an Goethe 12. Juni 1825 = Act. priv. III A 37 f.) und stellte, als ihm Goethe wirklich *B* 1. 2 zum zweiten Mal schickte (Briefwechsel S 9), in diesen beiden Bänden die schwachen Genetive wieder her, allerdings nicht durchgreifend genug. In den übrigen fünf Bänden, d. h. im Divan und in *B* 5–8, das Gleiche zu thun, wurde ihm keine Gelegenheit geboten.

Auf Goethes Beschäftigung mit den Bänden, die in der Ausgabe l. H. die zweite Lieferung, d. h. Bd. 6–10, bilden sollten (s. oben S 128), beziehen sich die Einträge im Tagebuch[1]) unterm 5. April 1826: In den sechsten Band meiner Werke [*B* 5] eingeschaut, einiges zu berichtigen, sodann 1827 unterm 17. Februar: Die neue Lieferung meiner Ausgabe [*B* 5–9] nochmals durchgesehen und theilweise eingepackt, unterm 18.: Fernere Correctur der zweiten Sendung und unterm 19.: Revidirte den VI. Band meiner Werke, besonders Was wir bringen und die Prologen. Was diese Angaben erkennen lassen: dass Goethe sein besonderes Augenmerk auf den 6. Band und in diesem wieder auf die Stücke richtete, auf die sich Göttlings metrische Vorschläge beziehen, wird durch die Druckvorlage für *C*[1] 11 überraschend bestätigt. Sie enthält,

---

auch: „antiquarischen Inhalts; Lessing“. Mit den Worten Feuriges Auges und Busens, die *g*[1] quer auf einem mit Faustversen beschriebenen Blatt stehn (s. Bd. 15, 2 S 10 unter *H*[1]), machte Goethe offenbar eine Probe, wie sich die starke Flexion des Adjectivs neben zwei Substantiven ausnehmen würde.

[1]) Einträge, die keine specielle Deutung zulassen, wie der unterm 16. Mai 1825: Einzelnheiten auf die verschiedenen Theile meiner Werke bezüglich können hier nicht in Betracht kommen.

abgesehen von dem neuen Schluss von Jery und Bätely, Änderungen Goethes überhaupt nur in Was wir bringen (Lauchstädt), im Prolog bei Wiederholung u. s. w. und in dem Prolog Halle 1811. Alle diese Anderungen dienen dem Zweck, regelmässige Senare herzustellen[1]), alle sind von Göttling angeregt und von seinen Ausführungen in der Weise abhängig, dass, wo Göttling keine Änderungen vorschlägt, auch Goethe keine vornimmt. Sonstige Spuren von Goethes Durchsicht habe ich nur zwei wahrgenommen, beide an Stellen, auf die er durch seine metrischen Änderungen geführt wurde: er hat 73, 1 eine der auf die Flexion ‚köstliches Sinnes' bezüglichen Göttlingschen Correcturen ausgewischt, während alle andern stehn geblieben sind[2]), und er hat, als bei seiner Änderung von 76, 19 eine orthographische Correctur Göttlings von einem eingeklebten Papierstreifen verdeckt wurde, auf diesem Streifen die Correctur wiederhergestellt. Seine Thätigkeit hält sich streng in den Grenzen der Göttlingschen Anregungen, aber innerhalb dieses Kreises verfährt er mit grosser Sorgfalt. Ein äusseres Zeugniss dieser Sorgfalt, ein Blatt mit Bleistiftentwürfen zu den metrischen Änderungen, wird an seinem Ort zur Sprache kommen.

Am 4. April 1827 sandte Goethe das revidirte Exemplar von *B* 5—9 an Cotta ab (Tagebuch), Ende Juni kam ihm ein Druckfehlerverzeichniss Riemers zu *A* 14 (s. oben S 120 f.), an das bei der Vorbereitung jener Sendung nicht gedacht worden war, wieder unter die Hände[3]), er theilte, was sich

---

[1]) In einem Falle handelt es sich um Beseitigung eines überzähligen Fusses, sonst stets um Einsetzung eines fehlenden; vgl. Eckermanns Gespräche mit Goethe 1[3], 46.

[2]) Vorspiel 1807 V 117. 187. Was wir bringen, Halle, V 94. 385. Prolog Halle 1811 V 32. In dem aus *B* 8 stammenden Theil der Druckvorlage hatte Göttling zu Änderungen dieser Art keine Gelegenheit, denn im zweiten Theil der Zauberflöte V 386 fand er reines Herzens schon vor.

[3]) Vgl. Goethes Tagebuch unterm 30. Juni 1827. Erhalten hatte Goethe Riemers Verzeichniss wohl schon 1825. Wenigstens hat er ein entsprechendes Riemersches Druck-

daraus für *B* 5–9 ergab, am 1. Juli Reichel mit (Act. priv. III A 102ᵇ. 104. Riemers Verzeichniss ebenda 103. Vgl. Bd. 16 S 492), und dieser trug die beiden auf *B* 5 entfallenden Verbesserungen (Was wir bringen, Halle, 136. 322) in das revidirte Exemplar dieses Bandes ein[1]). Ausser diesen Verbesserungen und der schon (S 128) erwähnten Aufschrift „XI. Bd.“ rühren nur noch ein paar Federstriche in der Druckvorlage von Reichel her: er hat *B* 8 S 330 (Zauberfl., zweiter Theil, 220 und vor 321) das **C** und **K** in **Caninchen** und **Kaninchen**, *B* 5 S 324. 327 (Paläophr. u. Neot. 138. 218) das **ß** und **s** in **Naſewciß** und **Naſeweis** unterstrichen, vermuthlich um diese Verschiedenheiten der Schreibung — die denn auch in C^1 beseitigt sind — der Aufmerksamkeit des Revisors (s. oben S 122) zu empfehlen[2]), und er hat *B* 8 S 164 Z 3 v. u. eine undeutliche Röthelklammer, die einem Signaturvermerk correspondirt, mit Tinte nachgezogen.

Die Arbeit an C^1 11 begann im October 1827, am 8. November schickte Reichel die beiden ersten Aushängebogen an Goethe, am 19. schrieb er, im Verzeichniss zur dritten Lieferung fehle das Vorspiel 1807[3]), vermuthlich nur aus Versehen; er bitte um schleunige Auskunft, da er bereits an Paläophron und Neoterpe setze. Goethe antwortete, die Conjectur sei richtig, das Vorspiel 1807 folge allerdings unmittelbar auf Was wir bringen. Aber Reichel liess sich durch diesen neuen Irrthum nicht anfechten, sondern begnügte sich ihn am 20. December bei Übersendung der

---

fehlerverzeichniss zu den beiden andern für die Besitzer von *A* neu gesetzten Bänden (Act. priv. III A 9, aufgeklebtes Octavblatt) zwischen dem 8. März 1825 und dem 20. April 1826 verwerthet. Vgl. auch Goethe an Göttling 7. Mai 1825 (Briefwechsel S 7).

[1]) Für den aus *B* 8 stammenden Theil der Druckvorlage für C^1 11 konnte sich aus einem Druckfehlerverzeichniss zu *A* 14 nichts ergeben.

[2]) Eben solche Striche finden sich in der Druckvorlage für C^1 15; vgl. Bd. 18 S 433. 445.

[3]) Es fehlt auch im Concept dieses Verzeichnisses Act. priv. II E 30.

Aushängebogen 3—24 richtig zu stellen. (Act. priv. II E 39. 46. 47. 48. III B 16.) Von anderen Anständen, die sich ergeben hätten, von Änderungen, die man nöthig gefunden, habe, melden seine Briefe nichts[1]). Wohl aber können wir, da Goethe nach dem 1. Juli auf den Text nicht mehr eingewirkt hat (vgl. oben S 13. 123), solche Änderungen mittels der Druckvorlage feststellen. Sie zeigt — und das ist das eigentlich Neue, was sie uns lehrt[2]) —, dass C^1 zuweilen von *B* abweicht, ohne dass dessen Text eine handschriftliche Correctur erfahren hat. Dabei ist nicht zu denken an die zahlreichen und oft nothwendigen Abweichungen in der Orthographie[3]) und Interpunction, nicht an berichtigte oder neu eindringende Druckfehler, sondern an Änderungen des Lautbestands, der Flexion, der Wortbildung und an je einen Fall, in dem ein Wort eingesetzt, oder ausgelassen wird (Was wir bringen, Lauchstädt, 47, 14. 51, 1. Prol. 1. Oct. 1791 V 13. Epil. den letzten Dec. 1791 V 19. Prol. Halle 1811 V 103. Was wir bringen, Lauchstädt, 39, 7. 49, 20. 51, 13). Mag man diese Abweichungen als absichtliche Änderungen, mag man sie als unbemerkt gebliebene Setzerfehler ansehen, sie sind augsburgischen Ursprungs und folglich, soweit sie in *C* übergegangen sind[4]), rückgängig zu machen. Das scheint unzweifelhaft. Dennoch haben

---

[1]) In der Reihe dieser Briefe fehlt wahrscheinlich einer aus dem April 1828, aber dass Reichel damals noch Einzelheiten des Textes von C^1 11 zur Sprache gebracht haben sollte, erscheint ausgeschlossen, und jedenfalls hätte Goethe, wenn es dennoch geschehen wäre, sich über diese Einzelheiten nicht geäussert.

[2]) Das eigentlich Neue — denn aus den von Goethes und Reichels Hand vorgenommenen Änderungen ergibt sich für die Textgeschichte nur einmal (76, 19), für die Textkritik nirgends etwas, was nicht auch aus den Acta privata zu entnehmen wäre.

[3]) Vgl. oben S 123. 124. 125.

[4]) Über das Wiedererscheinen dieser Abweichungen in *C* s. unten S 137.

wir uns bei näherer Prüfung dafür entschieden, nur in wichtigen Fällen so zu verfahren, in unwesentlichen Puncten aber *C* zu folgen, auch dann, wenn seine Lesart nachweislich auf einer Abweichung des Druckes C^1 von seiner Vorlage beruht. Göttling hat, soweit seine Thätigkeit zu übersehen ist, Fragen wie die, ob es euren oder euern, ob es — in Prosatexten — Verwunderung oder Verwunderung heissen soll, überhaupt nicht aufgeworfen, und als Reichel einmal eine Frage dieser Art stellte (s. oben S 125), entschied sich Goethe weder für bestimmte Formen noch gab er die Weisung, unter allen Umständen der Vorlage zu folgen. In Dingen dieser Art auf die Vorlage für C^1 zurückgehn, hiesse also einfach auf *B* zurückgehn, und wollte man dies, so wäre es nur consequent, die auf anderen Textstufen etwa vorgekommenen geringfügigen Abweichungen von der jedesmaligen Vorlage, soweit sie sich nachweisen lassen, ebenfalls rückgängig zu machen. Aber es ist werthlos Principien zu suchen, nach denen derartige geringfügige Abweichungen der Drucke von ihren Vorlagen behandelt werden sollen; denn Goethe pflegte bei der Drucklegung seiner Werke die Sorge für solche Dinge anderen Leuten zu überlassen. Auch wo wir seine eigene Handschrift haben, kann sie für uns nicht in Fragen massgebend sein, in denen sie es für ihn selbst nicht war[1]).

Aus solchen Erwägungen haben wir **wesentliche** und **unwesentliche** Abweichungen von der Druckvorlage für C^1 verschieden behandelt und haben die gleiche Unterscheidung auch eintreten lassen, wo sich auf anderen Stufen des Textes Abweichungen eines Druckes von seiner Vor-

[1]) So liest der Einzeldruck des Prologs Halle 1811, der unmittelbar nach der Abfassung unter Goethes Augen hergestellt ist, V 91 größrem, höh'rem, während des Dichters eigene Handschrift größerm, höherm, bietet: Abweichungen, die gewiss nicht auf Goethe, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auf Riemer zurückzuführen sind. Vgl. die Lesarten zu V 305 des Vorspiels 1807 und zur Beurtheilung Riemerscher Änderungen im allgemeinen Goethe an Riemer 24. Juli 1813 (Weim. Ausg. 4. Abth. 23, 410ff.).

lage nachweisen lassen, wie etwa in *B* mit Hülfe von B^1 oder in *C* mit Hülfe der Corrigenda (vgl. oben S 126). Da die Grenze zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem verschieden gezogen werden kann, sei hier bemerkt, dass wir als wesentlich ausser stärkeren Abweichungen z. B. auch Verschiedenheiten der Wortbildung betrachtet haben (Vorspiel 1807 V 216. Was wir bringen, Lauchstädt, 39, 7).

C (11): der nach Inhalt und Einrichtung dem elften Bändchen der Taschenausgabe entsprechende elfte Band der Octavausgabe letzter Hand mit der Jahreszahl 1829. 359 S 8°. Zum Behuf dieses Druckes hat Göttling zwischen dem 25. October und 4. November 1828 das Bändchen C^3 11 revidirt (Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling S 60. 61 f.), freilich ohne die Möglichkeit, gegebenen Falls auf dessen Vorlage zurückzugehn. Hat nun auch Göttling von dieser Möglichkeit da, wo sie ihm geboten war (s. oben S 126), nicht den Gebrauch gemacht, der davon hätte gemacht werden können, und bleibt es fraglich, ob er in der Folge das „Original" fleissiger zu Rath gezogen hätte, jedenfalls ist Goethes Intention nur da in vollem Umfang zur Ausführung gelangt, wo bei der Revision von C^3 die Druckvorlage zur Verfügung stand. Das ist in doppelter Hinsicht zu beachten: in Bezug auf gewisse harte Urtheile Göttlings über die „schwäbische Correctur" [1]) und in Bezug auf den Text von *C*. Göttling, wenn er von „mancherlei sinnentstellenden Fehlern" in C^3 11 sprach (Briefwechsel S 61), konnte nicht wissen und auch nicht feststellen, dass, was er dabei im Auge hatte, grossentheils ebenso in *B* stand und ein paar Jahre früher seine eigene Censur passirt hatte. Andrerseits konnte er solche Abweichungen von der Druckvorlage, wie wir sie S 134 besprochen haben, gar nicht gewahr werden; rückgängig gemacht ist in *C* nur eine von ihnen (Prol. Halle 1811 V 103), durch die eine von Göttling

[1]) Diesen Ausdruck gebraucht er in seinem Brief an Goethe vom 22. April 1827 (Act. priv. III B 5).

auch sonst bekämpfte Flexion[1]) in den Text gekommen war. Wenn aber nicht durch Göttling, so sind diese Abweichungen zu Goethes Kenntniss sicherlich überhaupt nicht gelangt. Sie können also auch nicht deshalb, weil sie in *C* wiederkehren, als von ihm sanctionirt gelten. Ganz ähnlich steht es mit den starken Genetiven in Fällen wie „köstliches Sinnes" (s. oben S 130. 131). Göttling konnte bei der Durchsicht von C^1 diese Genetive nicht als von ihm herrührend erkennen (denn es gibt auch Fälle, in denen Goethe selbst die starke Form gebraucht), wir aber können sie nicht deswegen respectiren, weil sie in *C* übergegangen sind.

Am 8. November 1828 ging das revidirte Bändchen C^1 11 nach Augsburg ab (Tagebuch). Reichel, der unterm 18. November den Empfang bestätigte, liess die Arbeit an *C* 11 beginnen, und am 3. Februar 1829 war der Band ausgesetzt. Der erste Aushängebogen wurde am 11. December, der 2. — 14. am 22. Januar, der 15. — 24. am 22. Februar an Goethe gesandt (Act. priv. III B 56. 62. 66. 67. 74). Von irgend einer Schwierigkeit, die sich während des Druckes ergeben hätte, berichtet Reichel nichts, und der Fall, dass Goethe sich nach Empfang der Aushängebogen über Einzelheiten des Textes geäussert oder einen Carton veranlasst hätte, kommt bei der Octavausgabe 1. H. überhaupt nicht vor. Selbst wenn Reichel wie beim 1. und 3. Band von *C*, über das in einzelnen schwierigen Fällen eingeschlagene Verfahren Rechenschaft ablegt, antwortet Goethe nur mit dem Ausdruck dankbarer Anerkennung für die Bemühungen der Augsburger, ohne auf die Sache selbst einzugehen[2]).

---

[1]) Vgl. Fischerin 94,6 (Bd. 12 unserer Ausgabe), wo Göttling in der Druckvorlage für C^1 triefen in triefen verwandelt hat, und die Lesarten zum Epilog, den letzten December 1791, V 29.

[2]) Reichel an Goethe 21. Oct. und 20. Dec., Goethe an Reichel 26. Oct. und 29. Dec. 1827 (Act. priv. II E 39. III B 16. II E 43 [= Goethe-Jahrb. 2, 305]. III B 19). — Nicht erhalten oder wenigstens nicht bekannt ist der Brief, mit dem Goethe am 6. März 1829 eine Anzeige von Heinrich Müllers

Unter allen von Goethe veranstalteten Ausgaben seiner Werke ist *C* die einzige, die, einmal vollendet, von seiner Seite gar keine Controle mehr erfuhr, es sei denn in Bemerkungen, wie sie in Eckermanns Gesprächen (2², 135 f.) vorkommen.

Wenn wir von ein paar typographischen Verschiedenheiten absehen, finden sich in den Texten Paläophron und Neoterpe bis Theaterreden 154 Abweichungen des Druckes *C* von *C*¹: 111 orthographische (darunter 51 Fälle, in denen grosse Anfangsbuchstaben mit kleinen vertauscht werden, 19, in denen der Apostroph eingesetzt wird), 14 Interpunctionsänderungen, 9 Berichtigungen, 11 neu eindringende Druckfehler (orthographische und auf Interpunction bezügliche eingerechnet), 4 Änderungen der Flexion, 1 Änderung der Wortform (Was wir bringen. Leuchstädt 43,1), 3 metrische Änderungen und 1 in den Text aufgenommene Conjectur von zweifelhaftem Werth. Welche von diesen Abweichungen von Göttling, welche von den Setzern und Correctoren herrühren, lässt sich, da das revidirte Exemplar von *C*¹ nicht erhalten ist, nur aus inneren Gründen, also nur annähernd bestimmen. Göttlings briefliche Äusserung (S 61), er habe im 11. Bändchen zahlreiche orthographische Correcturen vorgenommen, aber auch mancherlei einzelne entstellende Fehler berichtigt, entscheidet im einzelnen Falle nichts, und die Beobachtung, die wir an *C* 4 gemacht haben, muss uns warnen neben seinem Antheil an den Änderungen den der Augsburger zu gering anzuschlagen. Von den erheblicheren Abweichungen wird man auf Gött-

---

Lithographie der Sixtinischen Madonna an Reichel schickte (vgl. Goethes Tagebuch unterm 6. März und den Abdruck der Anzeige in der Allgemeinen Zeitung vom 19. März 1829). Aber dieser Brief war vermuthlich ganz kurz — Goethe hatte erst zwei Tage vorher an Reichel geschrieben —, und wird Bemerkungen über den Text von *C* 11 um so weniger enthalten haben, als Reichels Antwort auf die Briefe vom 4. und 6. März — sie datirt vom 15. März (Act. priv. III B 75 f.) — nichts von solchen Bemerkungen erwähnt.

ling zuversichtlich zwei metrische Änderungen (Paläophr. u. Neol. V s. Vorspiel 1807 V 125) zurückführen dürfen — die dritte (Was wir bringen. Leuchstädt 79,12) kann auch augsburgischen Ursprungs sein[1]; —, ferner zwei Flexionsänderungen (Paläophr. u. Neol. 144. Prol. Halle 1811 V 120), deren Tendenz für ihn im Gegensatz zu den Augsburgern charakteristisch zu sein scheint[2]). Die Conjectur (Prol. zu dem Schauspiel Der Krieg V 25) könnte Göttling in Form einer Frage beigeschrieben haben. Von den orthographischen Änderungen rührt jedenfalls die Schreibung mannichfach, mannichfaltig von ihm her, die in 9 Fällen an die Stelle der Schreibung mit g tritt[3]). Auf die einzelnen Gruppen der untergeordneten Änderungen braucht nicht näher eingegangen zu werden.

Von C^3 gibt es auch noch Nebendrucke, und zwar:

C^3 *2. Druck*: ein Neudruck der ersten zehn Bände, wahrscheinlich mit der Jahreszahl 1828.

C^3: eine zweite Auflage aller vierzig Bände. Diese Auflage, obwohl erst nach 1830 hergestellt, gibt auf den Titelblättern der Bände 11—40 die Jahreszahlen von C^3 unverändert wieder. Wenn sie daher in ihren ersten zehn Bänden nicht wie C^3 die Jahreszahl 1827, sondern 1828 trägt, so geht dies vermuthlich auf die Vorlage zurück, die

---

[1]) Vgl. oben S 127 über Neol. Prol. V 10.

[2]) Sowohl Fischerin 94,5 (Bd. 12 unserer Ausgabe) als Epil. den letzten December 1791 V 10 hat Göttling in der Druckvorlage für C^3 die schwache Form des zweiten Adjectivs in die starke verwandelt. Das Umgekehrte ist Prol. Halle 1811 V 120 in C^3 von seiten der Augsburger geschehen; vgl. oben S 137.

[3]) Göttling an Goethe 15. Januar 1828 (Act. priv. III B 23): „Wenn man nur den Corrector bedeuten könnte doch nicht eigenmächtig immer mannigfaltig statt mannichfaltig ..... zu schreiben“ und ähnlich am 4. December 1829 (Briefwechsel S 94).

demnach für diese Bände nicht C^3 sondern C^3 *2. Druck* mit der als wahrscheinlich angenommenen Jahreszahl 1808 gewonnen sein würde.

Da weder C^3 *2. Druck* noch C^3 gemäss ihrer Herstellung einen textkritischen Werth haben, so kann von einem näheren Eingehen auf ihre Eigenheiten abgesehen werden. Vgl. über sie G.-J. 16, 202 f.; Werke 18, 390 f., 418 f., 434 f.

Paläophron und Neoterpe.

Das Stück, das wir unter diesem Namen kennen, führte zuerst[1]) den Titel: „Alte und Neue Zeit“ (vgl. an Schiller 9. November 1800), und die beiden Hauptpersonen hiessen Archädämos und Kinodämonis (vgl. unten *H*¹); am 14. November 1800 kam Goethe nach Jena, da *wurde* der neue Titel von *Friedrich Schlegel gefunden*, denn dieser schreibt an seinen Bruder August Wilhelm (vgl. O. F. Walzel, Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, Berlin 1890 S 446 f., den 24. November 1800): „Goethe ist wieder hier und hat mir eine Kleinigkeit, die er zum Geburtstage der alten Herzogin gemacht: Alte und neue Zeit gezeigt. Er hat mich über die griechischen Namen consultirt und schien mit denen die ich ihm vorschlug, Paläophron und Neoterpe zufrieden.“ Schon am 15. November lesen wir im Tagebuch von einem Briefe: An Frhrl. v. Wolfskehl nebst dem Festspiel mit verändertem Namen überschickt, und am 18. heisst es: Abends bey Loder. Paläophron und Neoterpe.

Von diesem kleinen Drama besitzen wir folgende

Handschriften.

*H*¹: Zwei ausgeschriebene Rollen. Rolle des „Archädämos“ von Geists Hand mit einigen Correcturen Goethes und kleinen Zusätzen des Grafen Brühl, der 1800 diese

[1]) Darauf spielen auch die Schlussverse des Epilogs vom 24. Oktober 1800 an:

Und läßt Du bei Nacht leichten Gang,
So hörst Du von hier in wenig Tagen
Mit einem Neuen Dir bald Alte sagen.

Rolle spielte. 5½ Seiten Grossfolio. Rolle der „Künstlerwelt", Anfang (bis Vers 9 incl.) von der Hand des Grafen Brühl, das andere bis auf einige Brühlsche Correcturen und Zusätze von einem unbekannten Schreiber, 5 Seiten Grossfolio. Vgl. auch Suphan, G.-J. II, 23. Die Stichwörter in der Rolle der Archäologen sind roth, die in der Rolle der Künstlerwelt sind schwarz unterstrichen. — Ha im Besitze des Herrn Grafen Carl Brühl zu Seifersdorf. (Sie wurde auf mein Ersuchen dem Archiv zur Verfügung gestellt und hier von Julius Wahle collationirt. Suphan.)

*H*⁵: Ein aus acht Doppelblättern bestehendes Quartheft von unbekannter Schreiberhand mit Hetzlerschen Correcturen. Diesen, die in den Lesarten mit *H* bezeichnet sind, im Goethe- und Schiller-Archiv. Das als Umschlag dienende Doppelblatt trägt die Aufschrift Goldoni und Gozzi, ausserdem von Krüsters Hand rechts oben die Ziffer 69 und — unter der Aufschrift — die Bemerkungen: „Vorn, die Dedication an die Herzogin Amalie: „Sie so hr Wolyn wieße Heß pp." Der Schluss ist ganz anders als der Ausgabe letzter Hand, in 12° Bd. 11 und in den frühern Ausgaben vorkommende." Die erste dieser Bemerkungen bezieht sich auf ein vorn eingelegtes einzelnes Quartblatt, das, von Riemers Hand geschrieben, die Stanzen an Herzogin Amalie (oben S. 147) enthält. Krüsters zweite Bemerkung geht darauf, dass unsere He, die bis V 70 eine Abschrift des ersten Druckes ist, das Stück in der bisher verlorenen gegnadten Fassung (mit dem Schluss S. 17—20) enthält, in der es am 1. Januar 1808 als Nachspiel auf dem Weimarischen Theater aufgeführt wurde (vgl. Burkhardt, Repertoire S. 66). Der Beweis ergibt sich aus der Schilderung, die K. W. Weber (Zur Geschichte des Weimarischen Theaters. Weimar 1818. S. 78f.) von dieser Aufführung entwirft, er sagt: „Als dritte thätige Person hatte der Verfasser einen Genius, den die anmuthige Demois. Peterselli darstellte, zur Feier des ersten Tages im Jahr hinzugedichtet und so den frühern an die Herzogin Amalia gerichteten Schluss ins Allgemeine gewendet. Dieser Genius schwebte vom Himmel herunter und brachte Kränze, die mit herzlichen Wünschen dem Publikum dargereicht be-

deutend werden, indem es dem Manne, der es so vielfältig erbeut, seine guten Wünsche ebenso herzlich entbietet. Das Stück galt ungemein und vergegenwärtigte dem Publikum lebhaft, was es dem Dichter und Leiter des Theaters zu verdanken hatte.' — Dem H⁵ bis V so wirklich aus dem ersten Drucke gefloss, bevorzugen wir allein einige orthographische Eigenheiten, die Riemer sorgfältig bemerkt; sie wie die Interpunctionen werden darum auch an signifikanten Stellen mitgetheilt.

H⁵: V 200—20 der Fassung H⁵, zwei Quartblätter gelbliches Papier von Riemers Hand, im Goethe- und Schiller-Archiv, in H⁵ hinten eingelegt, zweimalig beschrieben, p¹ beziffert: 7. 8. Offenbar der Rest einer vollständigen Abschrift: da die erhaltenen Blätter zeigen, dass durchschnittlich 26 bis 27 Zeilen auf der Seite standen, würden acht Blätter für 201 Verse nebst Überschriften und zweierlei Bemerkungen gerade ausgereicht haben. Riemers Durchsicht von H⁵ und die Herstellung von H⁶ wird man, da Riemer zur Zeit der Aufführung vom 1. Januar 1803 noch nicht in Weimar war, mit der Ausgabe A in Verbindung zu bringen haben. H⁵ sollte vermuthlich Druckhandschrift für A werden. Man darf annehmen, dass die acht ersten Blätter auch wirklich dieser Bestimmung gemäss verwendet worden sind, dass ihnen nur statt des Schlusses von Jahr 1803 der von 1800 angefügt und die „Verbesserung', die in H⁵ fehlt, also wohl auch in H⁵ ursprünglich gefehlt haben wird, vergessen wurde. Beides konnte dem Druck A entnommen werden. Auch das Quartblatt mit den Namen der Herzogin Amalia (s. oben unter H⁵) scheint vorübergehend in H⁵ gelegt zu haben. Nicht ursprünglich: denn seinem Inhalt nach passen die Namen nur zu der Fassung von 1800, auch ist das Blatt von anderem Papier als H. 7. 8 und ohne Blattzahl. Nicht endgültig: denn die Namen fehlen in A, und das Blatt ist — wie H. 7. 8 — in Weimar geblieben.

H⁶: Ein Folioblatt von Eckermanns Hand, das „Schluss ... aufgeführt zum Geburtstage der Prinzessin Marie' enthaltend, Druckhandschrift für C⁴ 4; s. oben S 107. Dass die Aufführung, für die dieser neue Schluss gedichtet wurde, am

2. Februar 1919 stattfand, ist durch Goethes Tagebuch und die Unterhaltungen mit Kanzler Müller (2. Aufl. S 34) bezeugt. Die abweichende Angabe H. Fraenkels (vgl. J. Lewinsky, Vor den Coulissen, Berlin 1901, S 201. Bodemann, Goethes Gespräche Bd. 3 S 274), der die Aufführung auf den 7. Februar 1917 verlegt, ist auch deshalb unhaltbar, weil zwar Goethe nicht am 14. Januar 1919 an den Grafen Brühl hätte schreiben können (Diegelstedt, Teutschmanns Literarischer Nachlass, Stuttgart 1853, S 247), er habe Brühls Brief vom 10. Dezember 1918, betreffend Fallmayers und Neuberys nicht sogleich beantwortet, denn wie war hier Eile? Keine Reaktion nötig gegenständig. Der Schluss entstand vielleicht am 27. Januar, denn im Tagebuch heisst es: Einlegung von Fallmayers und Neuberys.

Drucke.

J: Fallmayers und Neuberys. Ein Zwischenspiel zur Feier des 26. Oktober 1919. Von Göthe. im Neujahrs-Taschenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Bechstedt. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke. 12°. S 111—XXXVI, mit lateinischen Lettern. Das Stück ist in der Reihe der Aufsätze nicht mitgezählt, hat besondere Paginierung, jedenfalls weil es erst später als das übrige kam. Bechstedt hatte sich schon am 24. September 1800 an Goethe um einen Beitrag gewendet, im November aber kann er das Manuscript unseres Festspiels erhalten haben; er schreibt dem Dichter in einem ungedruckten Briefe (im Goethe- und Schiller-Archiv) am 19. November 1800, was für die Beurtheilung von *J* wichtig ist: „Euer Hochwolgebohren habe ich die Ehre, die mir heute erhaltenen Bogen aus der Druckerei zur Durchsicht zu übersenden. Trotz aller meiner Beschleunigung ist gestern nicht davon fertig geworden, und es ist dieser Verzug auch die Zeit verzogen mag, die Sie der Durchsicht widmen können, so muss ich doch die Bitte beifügen, es mir, wo möglich, durch den Hrn. Hofrath Schiller baldigst benachrichtigen wieder zu schicken, wenn Ihre Zurückkunft nicht selbst bis dahin erfolgen sollte. Der Letternvorrath in der Druckerei ist so gering, dass sie nur einen Bogen vorrä-

ortens können. Die vorgenommenen Korrekturen betreffen die Gleichstellung der Orthographie mit dem Übrigen. Wollten Euer Hochwohlgeboren zugleich eine Kopie an den Drucker mit beifügen, der die Symmetrie der Zeilen als ganz unverbrüchlich verletzt hat, so hoffe ich, dann er sich dadurch am ersten zu einer Vorbemerkung bequemen wird, weshalb ich rathen, dann vielleicht auch 2 Seiten im Drucke mehr gewonnen werden können." Goethe endet auch dem Tagebuch den Abdruck des Festspiels am 21. November zu Seebendorf vorlich. — Nach diesem Briefe beurteilt die Orthographie von *J* nur dort angegeben zu werden, wo ihre auffallendsten Eigentümlichkeiten die Abweichung *H*° von der übrigen zeigen.

A: Bd. 9, 401—436; s. oben § 111 f. Im Texte sind Hinweise Bemerkungsvorschläge von *H*° zum grossen Theile benutzt. Die stimmt zu der oben (unter *H*°) ausgesprochenen Vermuthung, dass die Druckhandschrift für *A* von Hinweis geschrieben war und in V.—ss auf dem verlorenen *H*° beruhte.

B: 5, 315—330; s. oben § 115 f. Hier ist auch *A* vor allem die Interpunction vereinfacht und der Text sonstlich durchgesehen.

H°: 5, 330—410; s. oben § 116 f. Hier, wo *HH*° Korrekte vorgenommen, die in *A* stehen (vgl. § 119 f.), sind z. B.: s auch Sonne, s auch Jedem und Jagte, ss auch Wiese, ss auch Schooße, ss auch Fleiß u. s. w.

C°: 11, 335—350; s. oben § 127 f.

C: 11, 335—360; s. oben § 130 f.

Der Gebrauch ..... Vorgehöhlt zum Gebrauch bei Polizphron Nestorie ist zuerst gedruckt in *C*°: 4, 214—215; s. oben § 122 f. *C*: 4, 220—222; s. oben § 125 f.

Lesarten.

Titel: Titel *H*° entsprechend dem Charakter der Zeilen, nur mit den Namen der spielenden Personen bezeichnet. Polizphron und Nestorye. Ein Festspiel zur Feier des 24. Oktober 1800. von Göthe. *J* Polizphron und Nestorye *H*°, die übrige Form wie *A*

Vorbemerkung fehlt *H*²*H*³. über das in *H*³ eingeheftete Blatt mit dem Prolog an die Herzogin Anna Amalia s. oben S 142. Endlose Wiederholungen *J*—*BC*²*C* 4 ein — belebtes] gleichsam ein bewegliches, belebtes, plastisches *J* 11 mehre *J* nach 11 folgt nach der Absatz: Um gleich wenigstens die Einbildungskraft bei Zeiten einigermaßen zu bestimmen, wird [so ist *A*] eine bekannte Situation, worin beide Hauptfiguren, nebst den sie begleitenden vier Musen, gemalet erscheinen, in Kupfer gestochen und illuminirt, unentgeldlich [fehlt *A*] durch den Weg der [durch die *A*] Zeitung für [für die *A*] elegante Welt, welche zum Ende und Anfang des Jahres eingelaufen ist [dieser Relativsatz fehlt *A*], vertheilet werden. [werden. *A*] *JA* Vgl. Zeitung für die elegante Welt 1 Januar 1802. Sp. 8 [„Nachricht. Die Musikbeilagen zu den Göttinger Festspiele: Pallophron und Neoterpe, auf welche der Dichter bereits in dem Taschenbuch von Weimar hindeutet, würde mit der vortreflichen, ausführlichen Erklärung des Herrn C. R. Böttticher diesen Blättern beigegeben werden sein, wenn die Zeichnung nicht etwas zu spät eingelaufen wäre. Sie bleibt aber demungeachtet zum Frontispiz für diese Zeitung bestimmt, und soll unverzüglich noch im Laufe dieses Monats ausgegeben werden."] und 27. Januar 1802 Sp. 99—93, 28. [l. 29.] Januar 1802 Sp. 97—102 [„Pallophron und Neoterpe. (Zur Erklärung der Musikbeilage in der Abbildung.)"]. vor 1: Das Theater stellt eine Vorhalle vor. — Auf der einen Seite ein antiker Altar von einem kleinen Räucherchen, nach Art einer Vase eingefaßen. An der fortlaufenden Mauer ist ein steinerner Sessel angebracht. *H*² von Brühls Hand. Apfil *J* verändert in Pfyl *B H*² Neoterpe — Charaktermasken.)] Pänotimania (hält auf mit ganz Deutsch an der Hand, worauf eine kleine Maske mit einem langen gelben Schnabel, und hat einen mit einer weißen Strauß-Feder hat) *H*¹ von Brühls Hand, das Ganze roth unterstrichen, wovon — hat späterer Zusatz, Richtigeres Schrift. 2 Hab nun finde *H*¹ nach hier folgt nachgetragen *H*² 3 Thier so wie ⌣ – *R H*² meinen *H*¹*JH*² 4 Thier Thiere nun – ⌣ – *B H*² sei *H*¹*JH*² 7 nun eine beide *H*¹*JH*², *B* nachgetragen und klammert eine ein und schreibt oft: „ein Paar zu viel." *H*² 9 manche] manche Seite *H*²—*C*² s. oben S 138. 12 vom Grafen Brühl

zwischen die beiden umgebenden Zeilen eingeschoben H^1 Auch manchmal] Zuweilen H^1 Zeit. JH^3AB^1 12 Genug (ohne !) H^1 14 ich *R* unterstrichen und darüber ⌣ H^3 18 langbedächtigen H^1 langbedächtigen JH^3 darnach macht *R* einen Bleistiftstrich und schreibt aR: „ein Fuss zu wenig." 19 glückte doch H^1 glückte; doch JH^3 24 frauen H^1 26 *R* aR: „1 Fuss zu wenig", unter stärker schreibt er als Besserungseinschub: vieles H^3 ob gleich *J* 27 den] dem JH^3 *R* schreibt aR: „Ein Fuss zu wenig" und schlägt üdZ vor: Darum so H^3 bittend *R* unterstrichen H^3 29 flehend *R* unterstrichen, aR: „dito" [vgl. zu 27] H^3 29 ursprünglich: Kniet nieder gleichfalls, ein gleich Geschick; dann ein — Geschick von Brühl gestrichen und darüber gesetzt: mit mir, dieses wieder gestrichen, darnach von demselben allerliebste Kinder ihr H^1 zu allerliebste setzt *R* (n) dazu [allerliebsten] H^3 nach Kinder setzt *R* Komma H^3 auf 29 folgte sofort 31 H^1 29 ist von Brühl, im Anschluss an die Correctur in 29 eingeschoben H^1 29 zu mir gesellt] mit mir vereint H^1 aR *R*: „dito" [vgl. 27] H^3 vor 32 ist 31 als Stichwort über den Anfang der Rolle des Archädämon gesetzt und wieder durchgestrichen H^3 Paläophron] Archädämon H^1 Paläofron *J* und diese Schreibung immer, Palaeofron H^3, in H^1 zuerst nur: Archädämon (zu seinen Begleitern), auf dem inneren Umschlag der Rolle der Kakodämonia steht von Brühls Hand: Archädämon auf zwey Figuren gestützt, welche so wie er im antiken Geschmack [darnach aber] angezogen sind, aber mit zu ihren Nahmen passenden Masken vor dem Gesicht. |: zu seinen Begleitern :| Ihr habet flug — ausgespürt [V 22]. Das Ganze unterstrichen H^1 seinen Begleitern] seiner Begleiterinn [Begleiterin *Göttling*, der also den Druckfehler übersah, — *C*] BC^1C 33 nach hierher setzt *R* Kolon H^3 36 *R* unterstreicht entfernen und wofern H^3 39 ergeben will] zu geben willig ist H^1JH^3 *R* bemerkt aR: „1 Fuss zu viel" und schlägt üdZ als Besserung vor: ergeben will und so steht in AB^1 begeben will BC^1C 40 *R* aR: „1 Fuss zu wenig" H^3 42 Wie fern JH^3 nach 42 (zu den Zuschauern) zwischen 42 und 44 eingeschoben H^1 44 euern $H^1JH^3AB^1$ 46 Und einem jeden H^1JH^3, *R* aR: „1 Fuss zu viel" klammert einem ein und verbessert jedem und so seit *A* 47 Erfahrt, welch ein Recht H^1JH^3,

R aR: „dito“ [vgl. V 66], corrigirt: Erfahrt, und schliesst ein in Klammer *H*³ 60 seit *A* 69 stets — Vaterrecht] , als ein Chrim, immer Vaterrecht *H*¹*JH*³, *R* aR: „1 Fuss zu viel“, schreibt üdZ hinter ich: stets und stellt ein und immer in Klammer *H*³ 80 seit *A* 84 und will] und jeder will *H*¹*JH*³, *R* aR: „1 Fuss zu viel“, er klammert jeder ein *H*³ 90 Neuen *H*¹ 91 Jeglichen *B* 92 übrigtem *H*³ 93 *R* aR: „1 Fuss zu viel“ *H*³ 95 es, wie — an] es hoffentlich zufrieden an *H*¹*JH*³, *R* aR: „1 Fuss zu wenig“, verbessert üdZ: wie ich es hoffe, doch *H*³ 99 seit *A* 96 als Stichwort in der Rolle der Känodämonia wiederholt mit der Variante: Wenn ich *H*¹. Im Folgenden werden die Stichwörter, die immer den letzten Vers aus der Rede der anderen Person wiederholen, nur dann angeführt, wenn sie eine andere Lesung enthalten. vor 97 Nesterpe] Sie *J* und so immer 73 heilgen *JH*³ 82 Wüthrich *JH*³ Wüthrig *H*¹ (so auch im Stichwort) bei. *J* bei! *H*³ — *C* vor 84 Paläophron.] Er. *J* und so immer 90 Eurentwillen *H*¹*JH*³*AB*¹ 97 hierher *B*¹ 104 stehen *H*¹ 106—108 an der Seite durch Klammer zusammengefasst und daneben |: Jugend Bahn :| *H*¹ [Bahn vielleicht fraglich, da durch das Streichen ziemlich undeutlich geworden] 112 sehn — gleich] sehen die der Hebe gleich *H*¹*JH*³; *R* aR: „1 Fuss zu viel“, und geändert in sehn die Heben gleich *H*³ und so seit *A* 115 so — mir.] so fang ich an. *H*¹ zu 121 schreibt *R* aR: „1 Fuss zu wenig“, schlägt vor: jeder Zeit oder immerher *H*³ Die Änderung ist nicht durchgeführt. 123 Verbundene *H*¹ zu 130 *R* aR: „1 Fuss zu wenig“ *H*³ 138 diesen! heiter *JH*³ 138 Naseweis *JB*³ 141 sein? *H*¹*JH*³*A* sind. *JH*³*A* 142 bein] beß *H*³, *R* unterstreicht beß und beß und schlägt aR bein vor *H*³ Vertrauen *H*¹ 143 Männer? *JH*³*ABB*¹ Fragezeichen in Komma verwandelt *Göttling* 144 düstern [als Stichwort düstern] *H*¹ düstern *JH*³*B*¹ wilden *ABB*¹*C*¹ Blick. *JH*³*ABB*¹ Punct in Fragezeichen verwandelt *Göttling* 146 gewohnt *H*¹*JH*³ zu 153 bemerkt *R* aR: „1 Fuss fehlt“ und schlägt vor prächt'gen, jedenfalls vor Hochzeitschmuck einzuschieben *H*³ 159 tiefgegründeten *H*¹*JH*³ 163 wunderlichen] wundervollen *BC*¹*C* Die Änderung in *B* — gegen *H*¹*JH*³*AB*¹ — wohl mit Rücksicht auf 154. Fragen von Brühl als Correctur über Fragen *H*³ (in *J* Fragen)

190 macht. H^1—C, muss aber geändert werden. 191 die in H^1 unterstrichen, wohl wegen der Declamation. 192 kehrt, C^1C, vermuthlich die an falscher Stelle vorgenommene Ausführung einer auf 190 bezüglichen Correctur. 199 thörigt H^2 R mit Tinte in thöricht geändert. 191 und 192 Niemand AB 193 stiftet] R macht aR einen Strich und schreibt *e* über das Wort, will also stiftet gelesen wissen, Goethe war die Form stift aber sehr geläufig. Vgl. z. B. in der Fischerin (Bd. 12, 95): Wo stiftst du? (S 96) stift sie denn nirgends? (S 97) das stift dir gewaltig im Kopfe. Darum hat er auch an unserer Stelle Riemers Vorschlag nicht beachtet. 193 hinzusetzen Druckfehler in C zu 197 R aR: „1 Fuss fehlt“ H^2 199 fein mit rother Tinte unterstrichen, darüber R mit Bleistift ⌣ H^2 200 Niemand H^2AB 201 andere R in andre verbessert H^2 202 Gedankenstrich nach er R mit Bleistift beigesetzt H^2 206 meinet willen J 207 gruget H^1 zu 208 bemerkt R aR: „Reim“ und streicht hier und Dir an, hinter hier schreibt er in Klammer (ha) H^2 209 hin über durchstrichenem undeutlichem Wort, wie es scheint hier H^1 211 gehen H^1 213 *g* in das zwischen Stichwort und 213 gelassene Spatium eingetragen H^1 geb H^1JH^2 bringen H^1 Geleit! — H^1 nach 213 Alfil JH^2 R mit Tinte verbessert H^2 Alten.)] Altar) JH^2 213 nur aus nun H^1 215 Reiterei JH^2AB nach 217 von Brühl |: bringe Kinder ab :| H^1 Die scenische Angabe fehlt JH^2 vor 218 (die — fehl). fehlt H^1 (die Namen fehlen dem Character der Hs. entsprechend durchgehend H^1) Alfil JH^2 R mit Tinte verbessert H^2 220 wie unterstrichen H^1 222 [sh'] fühl H^2 nach 218 (Sie — herunter.) fehlt H^1 vor 219 (der — herabnimmt). fehlt H^1 241 eingen JH^2 nach 242 (Er — auf.) fehlt H^1 nach 248 (Sie — Haupt.) fehlt H^1 nach 250 ein dicker Strich H^2, Musculus bemerkt mit Bleistift: „Von hier an ungedruckt, s. G. W. Bd. 11. S. 249“ [C^1] 251—254 fehlen in H^2, dafür steht der neue Schluss. vor 251 (indem — vortritt). fehlt H^1 vor 252 (indem — vortritt). fehlt H^1 257 [sammeln] nehmen [auch Stichwort] H^1 261 und 262 sie [auch Stichwort] H^1 262 ihr [auch Stichwort] H^1 262 bis Schluss in der Rolle des Archädämon von Graf Brühl geschrieben H^2 264 (Sie—hin.) fehlt H^1 268 Hab — lebe! fehlt im Stichwort der Rolle

Künodämonias H^1 205 Sie lebe |: beyde zugleich :| in der Rolle des Archädämon H^1 Sie J

Neuer Schluss.

212 R aR mit Bleistift: „1 Fuss fehlt", ergänzt zu Himmels Glanz H^3, dieser Änderungsvorschlag ist hier jedoch nicht befolgt, da Goethe nicht alle Vorschläge Riemers gebilligt hat. 216 Was] Wer mit Röthel von unbekannter Hand in Was verbessert H^3 223 her] dem H^3 272 höhren H^3 nach 272 Klammer fehlt H^3 276 Verdienste. H^3 283 glänzen. auf Rasur; es stand da lebhaft, der Schreiber war in V 281 abgeirrt H^3 nach 292 Klammer fehlt H^3 nach 294 Klammer fehlt H^3 299 Alles mit Bleistift aus Alles H^3 Alles (daneben aR ein Querstrich mit Bleistift) H^3 Alles kann Berichtigung eines Schreibfehlers, kann aber auch eine von Riemer angeregte Änderung der ursprünglichen Fassung sein; vgl. Bd. 16 S 322 V 37 mit den Lesarten. 316 mannigfaltge H^3

Zweiter Schluss.

Diese neuen Verse waren wohl bestimmt für 251—316 gesprochen zu werden. In der Hs. fehlt jede Bezeichnung, doch führt 290 Noch manche holde Zierde auf das Begrüßet Sie, die holde Zierde des neuen Schlusses.

Überschrift: Prinzessin mit Bleistift aus Prinzeß corrigirt H^3 253—254 fehlen H^3, es steht nur: (Wiederholt von Zeile 5. bis 6.); in C^1C heisst es: (Wiederholt von Zeile 5. bis 6.), was aber Druckfehler sein muss.

Vorſpiel
zu Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September 1807.

Handſchrift.

H: Ein Quartheft, Eigenthum des Goethe- und Schiller-Archivs, geſchrieben von unbekannter Hand, war, wie aus verſchiedenen Bleiſtiftzeichen hervorgeht, eine für den Regiegebrauch bei der Aufführung beſtimmte Handſchrift. Auf dem Titelblatt von Riemers Hand: Vorſpiel zu Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September 1807 nach glücklicher Wiederverſammlung der Herzoglichen Familie; von Eckermanns Hand auf derſelben Seite ein Vermerk: ‚bereits gedruckt'. Riemer hat, allerdings nur flüchtig, auch die Interpunction corrigirt (*R*). Von ihm iſt auch die ſceniſche Bemerkung nach 92 auf einem aufgeklebten Streifen zugefügt. Auf der letzten Seite iſt ein Blatt aufgeklebt, das von Riemers Hand eine Abſchrift der auf dieſer Seite ſtehenden Verſe 202—211 trägt, mit der ausführlichen ſceniſchen Bemerkung nach 202, die urſprünglich fehlte. Von der so durch Riemer hergerichteten Handſchrift wurde augenſcheinlich die Abſchrift genommen, auf der *J* beruht.

Drucke.

J: Vorſpiel zu Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September nach glücklicher Wiederverſammlung der Herzoglichen Familie im Morgenblatt für gebildete Stände. Mittwoch, 21. Oktober, 1807. Nr. 252. S 1005 f. und Donnerstag, 22. Oktober, 1807. Nr. 253. S 1009 ff. Darnach corrigirt, aber

mit Benutzung von Riemers Correcturen in *H*, ist der Text gestaltet in:

B: Titel derselbe, S. 231—244.
*B*²: 5, 401—418.
*C*²: 11, 253—267.
C: 11, 241—254.

Lesarten.

Titel: s 1907 fehlt *J*

4 fühn über mir *H* 16 verkündende *H* 19 von aus vom durch Rasur *H* vom *J* 22 Gewalt'gen *HJ* 30 Heilenmächt' *BC*²*C* 36 Mut'gen *J* 43 Schutz] Schutt *HJ* 44 Ach *C*²*C* 54 Vergebene *HJ* 56 im wilden *HJ* 62 büßeren *HJ* 66 in vertrauerndem *HJ* 69 Andächtigem *H* Andächt'gen *J* Andächtigen *B* 75 ewigen *HJ* 76 Unbändige *HJ* 77 grausiglend — *HJ* 79 Tobende *HJ* 82 Verzweiflende. *J* nach 82 (: Es schlägt ein. Gleich darauf ein Wunderzeichen:): *die jetzige Fassung auf einem Zettel von Riemers Hand darüber geklebt H* 86 *Der Schreiber wollte zuerst ohne Spatium und Einrücken der Zeile unter* Es *entgegnet von V* 87 *fortfahren, radirte jedoch* Hat Natur *wieder aus und schrieb wie im Texte H* dunkeln *J* 117 Hohes *C*²*C* 129 den *R* mit Bleistift in dem verwandelt *H* 131 dem *R* mit Bleistift in den verwandelt *H* Irdischen *JBC*² 134 sann *R* mit Bleistift unterstrichen *H* ohne Durchschuss *J* 135 will *HJ* 135 empfängt *BC*² 152 Glücke hin. *R* mit Bleistift das *e* in Glücke gestrichen *H* nach 152 (Der Beschluß folgt.) *J* 161—179 nicht eingerückt *C*²*C* 197 übernommenen *HJ* übernomm'nen *B* übernommne *C*²*C* 199 sich aus und, darnach ehren, *der Schreiber irrte in V* 199 ab *H* 199 gleichgesinnter *H* 201—260 nicht eingerückt *C*²*C* 211 bethätigend *g* aus bethätigen *H* 212 kein Absatz *HJ* 229 vollverpierte] vollverpierte (Druckfehler) *BC*²*C* 249 Unschuldigen *HJB* 252 Reuter *HJ* jeder *H* 266 voraus erblickend aus voraus blickend *H* 267—292 nicht eingerückt *C*²*C* 287 Wem] Da ein von sich entgegendrängen abhängiger Dativ wie jemand fehlt, liegt die Vermuthung nahe, dass statt Wem zu lesen sei Wen; doch mahnen Fälle, in denen Goethe das Object transitiver Verba, wie überwältigen (Bd. 8 S 135 Z 9. 10) oder begleiten (Bd. 15, 1 V 11391) unausgesprochen lässt, zur Ver-

nicht. 270 entbrandtest *HJ* 272 Freuden-Hölle] Freuden Hölle *H* Freudenfülle *B*¹ Freude-Hölle *BC*²*C* 280 sie *HJ* 282 sich *HJ* 284 Dir, *H* 285 Deinen *H* nach 285 steht in *H* nur |- Verwandlung -| 286 versammelt *H* versammlet in Riemers Abschrift 287 Sie *J* 288 wichte *C*²*C* 289 bleibt *H* bleibet in Riemers Abschrift nach 311 folgt in *J*, zumeist gleichlautend mit Goethes Brief an Knebel vom 7. Oktober 1807, *Briefe* 19, 425 f. (vgl. auch an Cotta vom selben Tage, 19, 429):

Nachschrift.

Leider erhalten Sie nur den Theil dieser dramatischen Dichtung, der in Worten verfaßt ist, und auf das Papier gebracht werden kann. Alles, was auf den sinnlichen Effekt berechnet war, geht ab, und so bleibt es nur Stückwerk. Die theatralischen Kontraste, die hier aufgestellt wurden, lassen sich durch Einbildungskraft allein nicht vor die Seele bringen. Der furchtbare, bis zum Gräßlichen gesteigerte erste Theil schloß sich, indem eine heitere Sternerscheinung Jeden erfreulich erinnerte, was man unserer vortrefflichen Fürstinn vor'm Jahre schuldig geworden, an die ganze glänzende und prächtige Hälfte durch einen sanften Übergang gefällig an, und die hülfreiche erwünschte Erscheinung der Majestät war vorbereitet. Der bekränzte Hercules stellte sich dem gesteigerten Ernst anmuthig entgegen, und dadurch, daß die vier Figuren durch zwey Schauspielerinnen vorgestellt wurden, welche nur die Kleidung und den Ausdruck ihres Vortrags geändert hatten, erhielt das Ganze für den äußern und innern Sinn eine erquickliche Einheit. Wie denn auch das Anhören an die Herzoginn Mutter, zum Schlusse, die treuen ihr ergebenen Herzen mit sanfter Rührung entließ.

Der Apparat zu den Stücken: Was wir bringen. Lauchstädt; Prolog bei Wiedereröffnung des Hoftheaters in Weimar; Was wir bringen. Halle; Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821; Finale zu Johann von Paris; Zu Wallenstein's Tod ist unter Benutzung umfangreicher Vorarbeiten von August Freemine ausgearbeitet worden von Max Hecker.

Bernhard Suphan als Redacteur.

Was wir bringen. Lauchstädt.

Über Entstehung und Herausgabe dieses Vorspieles sind wir durch die Tag- und Jahreshefte, das Tagebuch, die Briefe in wünschenswerther Weise unterrichtet (Weim. Ausg. I, 35, 134 f.; III, 3, 58; IV, 16, 90 f.; die sämmtlichen Briefstellen sind in den Lesarten zu Brief 4530 verzeichnet). Am 6. Juni 1802 in Jena begonnen, am 11. bereits ins Reine und in die Rollen geschrieben, wurde das Stück am 13. in Weimar Schiller vorgelesen, am 26. zum ersten, am 27. zum zweiten Mal in Lauchstädt aufgeführt. Einen Bericht über diese Aufführungen brachte die Zeitung für die elegante Welt vom 15. und 17. Juli. Der Drucklegung war Goethe anfangs nicht sehr geneigt, weil alles auf die Gelegenheit, den Moment, die Zeitverhältnisse des Personals, die Gewalt der Musik und der übrigen sinnlichen Darstellung berechnet war (an Zelter 31. Aug. 1802), verstand sich aber doch dazu, nachdem er bei einer Vorlesung*)

*) Diese Vorlesung muss nach der Art, wie Goethe ihrer in dem Briefe an Schiller vom 10. Aug. 1802 gedenkt, in Weimar stattgefunden haben, also in der Zeit vom 26. Juli bis 2. August. Es liegt nahe, an den 30. Juli zu denken, an welchem Tage die Herzogin Amalia bei Goethe zum Thee war.

des Stückes die Übersetzung gewonnen, es stehe doch noch manches von der wunderlichen Erfindung auf dem Papiere (an Schiller 10. Aug. 1802). Nach nochmaliger Durchsicht wurde es am 14. August 1802 an Cotta geschickt, damit es „je eher, je lieber" gedruckt werde. Den zur Wiederholung des Vorspiels in Weimar (25. September 1802) gedichteten Prolog sandte Goethe am 29. September ebenfalls an Cotta, um ihn am Ende des Vorspiels mit abdrucken zu lassen; beigefügt war eine Anzeige für die Allgemeine Zeitung, die in der Nummer vom 10. Oktober erschien — wieder abgedruckt in dem Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, Stuttgart 1876 S 679 Anm. 3 — aus ihr hat Goethe später einige Stellen in die Tag- und Jahreshefte (Bd. 35 S 134 Z 22 — S 135 Z 6) herübergenommen.

Handschriften.

H: Abschrift von Goethe Hand in Folio, im Goethe- und Schiller-Archiv, mit deutschen Buchstaben geschrieben, 9 foliirt 1—30. Ein den fünf Lagen der Handschrift vorgeheftetes unfoliirtes Blatt enthält auf dem ersten Blatt den Titel:

Was wir bringen.
Festspiel
bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses
zu Lauchstädt.

auf dem zweiten das Personenverzeichniss. Die Blätter sind gebrochen, Prosadialog und Bühnenanweisungen auf die rechte Hälfte der Seite beschränkt, während auf der linken, so weit die Feder reicht, dicht an der Bruchhälfte, nur die Bezeichnungen der sprechenden Personen, und zwar in Abkürzungen stehen: H. = Hahn, M. = Malter, 1. R. = Erster Reuter, Pf. = Pfeifer u. s. w. Verse gehen, ausser den kurzen 68, 1—11, über die ganze Seite; der Name des Redenden steht absatzes ausgerückten und unterstrichen in besonderer Zeile links darüber. Von Goethes Hand stammt ausser der Foliirung nur weniges: Blätter aus Blätter 9 82, 16, im aus in 9' 86, 21. Eine fremde Hand hat mit Bleistift einige Regiemerken und -bemerkungen beigeschrieben, so nach

63, 11 unterstrichenes *da Capo*, an zwei Stellen, 52, 24 und 75, 16, ein Versehen Geists verbessert, an zwei anderen, 50, 7 und 73, 11, ein Komma nachgetragen. — Von den Bühnenanweisungen sind einige von Geist mit Tinte, die übrigen wohl von jener fremden Hand mit wenigen Ausnahmen mit Bleistift unterstrichen. Erstreckt sich aber die Anweisung über mehrere Zeilen, so tritt nicht Unter-, sondern Durchstreichung ein; zuweilen hat freilich auch beides stattgefunden. Diese Massregel kann, da es sich nicht um ein Druckmanuscript handelt, nur entweder auf die Aufführung selbst oder auf das Ausschreiben der Rollen Bezug haben und stammt vielleicht von dem Lauchstädter Souffleur her.

Schreibfehler, die Geist selbst verbessert hat (z. B. 83, 29 mir nach dir) werden im Apparat nicht aufgeführt.

h: Ein in Octavformat zusammengefaltetes Quartblatt grauen Conceptpapiers im Goethe- und Schiller-Archiv, enthält g^1 Entwürfe zu den meisten der metrischen Änderungen, die Goethe auf Göttlings Anregung für Was wir bringen. Lauchstädt und den Prolog für die Weimarer Wiederholung im 5. Bande von *B* vornahm. Die Vorderseite, zu zwei Dritteln nach Art einer Quartseite beschrieben, ehe der Bogen gefaltet war, enthält Entwürfe zu den Änderungen folgender Stellen: 73, 17 (erste Fassung), 72, 10. 14. 15. 18, 73, 16. 17 (zweite Fassung); die Rückseite, zur Hälfte beschrieben, nachdem der Bogen zu Queroctav gebrochen war, bringt Verbesserungen zu 80, 16. 17 und 90, 60. 61, in der Art, dass beide Vorschläge an den entgegengesetzten Blatträndern beginnen: Goethe hat offenbar, nachdem er den ersten geschrieben, das Blatt gedreht. Zum Zeichen der Erledigung sind diese Entwürfe durchgestrichen, auf der Vorderseite mit einem einzigen Bleistiftstrich, auf der Rückseite jede gesondert. Vor der zweiten Änderung der Vorderseite die auf *B* 5 Bezug nehmende Verweisung: 380, 19. Das Ganze sehr flüchtig geschrieben, so dass das Ende der Wörter zumeist nur angedeutet ist; die Interpunction fehlt sehr oft.

Druckvorlage zu C^1: Handschriftliche Verbesserungen, die Goethe eigenhändig in ein Exemplar von *B* eingetragen

hat (vgl. S 128), bezeichnet der Apparat: *g* in der Druckvorlage zu C^1. Göttlingsche Correcturen werden einfach durch die Bezeichnung: *Göttling* vermerkt.

Drucke.

E: Was wir bringen. Vorspiel, bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt. Von Göthe. Tübingen, In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1802. 80 S 8° (S 77—80 der Prolog für die Weimarer Wiederholung). Auf S 3 ein zweiter Titel: Was wir bringen. Vorspiel. auf S 4 das Personenverzeichniss. In der gleichen Ausstattung wie Mahomet gedruckt (vgl. an Schiller 10. Aug. 1802), ziemlich splendid, die Bezeichnung der Redenden in der Mitte in besonderer Zeile. Der Ertrag der Durchsicht für diesen Druck ist nicht unbeträchtlich gewesen (siehe 49, 2. 50, 26. 54, 7. 55, 4. 67, 16. 69, 15. 72, 9. 75, 17. 18. 86, 20. 88, 11 u. ö.). Namentlich die scenischen Bemerkungen haben Änderungen, auch Erweiterungen oder Kürzungen erfahren, siehe ausser dem Personenverzeichniss die Bühnenanweisung nach 62, 27. 64, 14. 67, 18; ebenso 69, 21. 70, 7. 9. 71, 3. 82, 18 und sonst. Andere Abweichungen von *E* gegen *H* sind entweder blosse Versehen (83, 1. 86, 14) oder eigenmächtige Änderungen, so neben 80, 9. 25. 82, 27 namentlich 80, 24 und 86, 10.

Über *A* (9), *B* (5), B^1 (5), C^1 (11) und *C* (11) vergleiche die allgemeine Einleitung. Zu *A* ist zu bemerken, dass das Inhaltsverzeichniss der Abtheilung Gelegenheitsgedichte. S 319 den Titel mit den Varianten giebt: bringen. Bey Eröfnung und Lauchstädt im Juni 1802. Im allgemeinen Inhaltsverzeichniss für den ganzen Band fehlt die Angabe des Vorspiels, da *A* die Abtheilung Gelegenheitsgedichte. nicht specificirt; im Verzeichniss zu *B*, B^1, C^1, *C* erscheint es unter der Bezeichnung Was wir bringen. Lauchstädt., da von *B* ab die zusammenfassende Abtheilung Gelegenheitsgedichte aufgegeben worden ist.

J: Abdruck von 63, 1—11 in der Zeitung für die elegante Welt. Zweiter Jahrgang. 1802. Leipzig, bei Voss und Compagnie. Nr. 102. Musikblatt Nr. 8. Überschrift: Gesang der drei symbolischen Damen. In Göthes Vorspiel: Was wir bringen.

Über den Noten: komp. v. J. F. Reichardt. Der Begleitbrief Reichardts, der unter der Überschrift An den Herrn Redacteur mit abgedruckt ist, trägt das Datum: Giebichenstein den 16 August 1802. — *J* diene zugleich als Bezeichnung für die Stellen, die der Bericht über die „Eröffnung des neuen Schauspielhauses in Lauchstädt" in Nr. 84 und 85 desselben Jahrgangs derselben Zeitung (15. und 17. Juli 1802, vgl. S 154) aus unserem Vorspiel in Gänsefüsschen mittheilt. Diese Stellen sind nach den beiden ersten Aufführungen lediglich aus dem Gedächtniss niedergeschrieben worden; man vergleiche z. B.: „Deutschland weiß, wem es diese Erfindung verdankt" mit 76, 19 in der Fassung *H—B*; „Geh, führe mir die Seelen schleunigst alle her." mit 87, 2*); „das Leichte zieht er leicht und mit Grazie, das Schwere schleppt er wenigstens hinauf" mit 63, 17—19; „Flügelchen an Haupt und Brust und Schultern" mit 82, 6. Citate von dieser Beschaffenheit können natürlich nur ausnahmeweise für die Textkritik in Betracht kommen; ein solcher Fall liegt vor 80, 24: konformire.

Die Überlieferung des Sonetts Natur und Kunst (84, 6—17) als eines selbständigen Gedichtes siehe im Apparat zu Bd. 4 S 129.

Lesarten.

Personen.

38, 2—7 Göttling an Goethe 6. Mai 1825: „In Was wir bringen findet sich beim Verzeichniss der Personen

*) Der regelmässige Trimeter statt des fünffüssigen Jambus und andere Abweichungen lassen in dem Berichterstatter einen klassischen Philologen vermuthen; man könnte etwa an Heinrich Blümner denken (vgl. Schriften der Goethe-Gesellsch. 6, 289—291). Aus der Feder Reichardts, wie von Loeper (Hempel 11, 1 S 39 Anm. 2) meinte, kann der Bericht nicht stammen; denn Reichardt nennt in dem oben erwähnten Briefe den Berichterstatter „einen sehr geistvollen Zuschauer und Hörer" und bedauert, dass er nicht auch von den folgenden Vorstellungen ebenso umständlich und treu berichtet habe.

die Namenangabe der Schauspieler, welches nachher bei der Fortsetzung [93—114] unterlassen ist. Ich weiss daher nicht, ob es Ew. Ex. Wille ist diese Angaben aus einem bestimmten Grunde in der neuen Ausgabe beizubehalten." Goethe liess die Namen stehen, weil das Stück nicht nur „auf die Individualität des Personals berechnet" war (s. oben S 154), sondern auch auf die Persönlichkeit einzelner Schauspieler ausdrücklich Bezug nimmt. Für die Fortsetzung, die übrigens gar kein Personenverzeichniss hat, hätte das Gleiche nur gegolten, wenn die „zwei alten Baumstämme" wirklich „zum Leben erweckt" worden wären; vgl. V 24—59 der Fortsetzung mit Riemer, Mittheilungen über Goethe 1, 209. Die Bezeichnungen Hr., Mad. u. s. w. fehlen *H*, wie sie von 1798 bis 1825 auf den weimarischen Theaterzetteln weggelassen wurden; vgl. Gotthardi, Weimarische Theaterbilder 2, 18. Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers 1, 104. 3 Marthe] Märten *C* Druckfehler vor 4:

Erster Knabe . . . . . Sophie Teller
Zweyter Knabe . . . . . Adelheid Spitzeder *H*

8 fehlt *H*

39, 4 der Decke] den Suffetten *H*

Erster Auftritt.

39, 7 Bauernkleidern C^1C, offenbar wegen 39, 1 Bauernstube. Aber Goethe schreibt Bd. 27 S 372 Z 1 Bauerkleidern, Bd. 17 S 269 Z 18 Bauerjacke, in unserem Stück 75, 21 Bauerweib u. s. w. 40, 14 ganz nach so *H*

Dritter Auftritt.

41, 16 Halte] Neuere Herausgeber haben hier Halt schreiben zu dürfen geglaubt, vgl. aber Bd. 12 S 170 V 1111 21 verdrießlich, *E—C* 22 wann] wenn *H—B*^{1} corr. *Göttling*; vgl. oben S 129, Bd. 3 S 447 zu V 1774 24 du, *H* 42, 9 eh *H* 16 die Kommata fehlen *H* 17 noch nach auch *H* 26 Kopf *H—AB*^{1} 43, 3 Pfarrerin *C* Die Änderung rührt schwerlich von Göttling her — und nur in diesem Fall könnte Goethe sie bemerkt und zugelassen haben —, denn

er hat in der Vorlage für C^1 Pfarrinn in Pfarrin verwandelt ohne die Wortform anzutasten, hat ebenso in Dichtung und Wahrheit (27, 361, 12. 363, 28) bei seiner ersten und zweiten Revision (Frühjahr 1826 und Herbst 1829) Pfarrin stehn gelassen. 12 eigene H—AB^1 44, 12 gut gefunden] gelobt H 15 Gebult *Göttling*, dem aber C^1C nicht folgen. Das Wort gehört zu den „Wörtern mit verschiedener Schreibart", wegen deren Reichel am 29. März 1827 vergeblich bei Goethe anfragte. 45, 5 Freilich C^1C 46, 10 nur] nun HE

Vierter Auftritt.

47, 14 bring' C^1C

Fünfter Auftritt.

48, 1 zur] zu H 3 hergehn H 11 gering scheinende H 23 vor] für EAB^1 49, 2 stehen—ich fehlt H vgl. zu 57, 8

Sechster Auftritt.

49, 20 um ein Weniges C^1C 24 goldner H

Siebenter Auftritt.

50, 7 Komma mit Bleistift, aber schwerlich g^1 H 26 ein — Lieb fehlt H 51, 1 Verwundrung E—B 8 die fehlt H—A 12 damit fehlt C^1C Schon H. Kurz und v. Loeper haben es wiederhergestellt. Ähnliche Auslassungen in C^1C s. Bd. 18 S 422 zu 201, 11. 223, 6.

Neunter Auftritt.

52, 24 würdliche mit Bleistift von der Hand des Souffleurs unter Willkührliche H könnte: C^1C, ohne dass sonst (58, 20. 59, 25. 71, 8 u. s. w.) die gleiche Änderung vorgenommen worden wäre. 53, 1 zum] zu HE 15 Hause? C 54, 7 (vor sich) fehlt H 55, 4 hielten] fühlten H nicht zu gering H 17 erbaut H 56, 1 liebe zum H

Zehnter Auftritt.

Überschrift Zehenter [dagegen Dreyzehnter, Vierzehnter, Fünfzehnter, Sechszehnter; aber dann wieder Siebenzehenter, Achtzehenter, Neunzehenter] H 56, 10 Thüre H—AB^1 57, 2 auf und Reisender H 8 meine nach Herr und ſ H vgl. zu

49, 9 12 ſolch ein] ein ſolches *H* 23 Phiſionomiſt *HE* 58, 4 ſo üdZ *H* 4. 5 Labetrunk. Wer *HE* 5 verſchmähen; *HE* 6 ich *H* 7 ich *H* 15 hielte *HE* 59, 1 Edelna(h)men *H—B* corr. *Göttling* 8 allen *H—C*¹ 15 betrügt *H—B* vgl. zu 44, 15 60, 11 Ort! Welches *H* Ort! welches *E—B* 15 guten *H* 21 eigenes *H—AB*¹ vgl. zu 43, 13 22 ohngezweifelt *HE* 61, 9 würdigern] *H—AB*¹ ehrwürdigern *BC*¹*C* 25 der fehlt *HE* 62, 3. 4 fürtrefflich *HE* nach 27 (Während des erſten Geſangs räumt Mutter Marthe auf.) *H* Dass hier vom „ersten Gesang" die Rede ist, wird verständlich durch den in *H* nach 63, 11 beigeschriebenen Bleistiftvermerk *da Capo*; vgl. oben S 155f. 63, 17 er über ſich *H* 20 Ich *H* 21 er *H* 64, 3 gern *H* 14 (Tritt — Teppich.) fehlt *H* 18 Sie *HE* Die *A—C* Schon H. Kurz, die Cottasche Ausgabe von 1869 und v. Loeper sind zu der Lesart von *E* zurückgekehrt. Frau *H—C* Die Kommata nach Sie und Frau wären vermuthlich schon in der Vorlage für *BB*¹ gesetzt worden, oder in *B*, wenn nicht der Fehler Die der richtigen Auffassung der Stelle im Weg gestanden hätte. 19 gar zu ſehr *H* 65, 4 wär *H* 27 Ermel *H—C*¹ 66, 4 vorhin] vorher *BC*¹*C* vorhin hat schon H. Kurz wiederhergestellt. 20 (Geht — Teppich.) fehlt *H*

Eilfter Auftritt.

67, 11 Pathos] Pathos *HE* So bei allen Personenbezeichnungen in dieser Bühnenanweisung. 15 zweite] erſte *H* 16 komiſchen] angenehm launiſchen *H* 17 erſte] zweyte *H* 18 nach Mercur folgt noch die Bemerkung: die Ordnung wie ſie ſtehen iſt folgende: dann freigelaſſener Raum *H* 24 Alltagskleidern *H—B*¹ corr. *Göttling* vgl. 75, 4

Zwölfter Auftritt.

68, 6 unſeres *H—AB*¹ 8 gemeßnen *H*

Dreizehnter Auftritt.

68, 13 artigt *H—C*¹ 69, 4 Cameleon *H—B*¹ corr. *Göttling*

Vierzehnter Auftritt.

69, 15. 16 dem erſten Knaben] Phantaſus *H* 21 hebt in der linken Hand die *H* komiſche] tragiſche *H* 70, 2 Ahndete *H* nichts] nicht *H*

Fünfzehnter Auftritt.

70, 7. 8 zweiter Knabe] Maske *H* 14 finde *H*

Sechzehnter Auftritt.

Überschrift Sechszehnter *HBC*¹*C* 71, 2 vortretend] gewendet *H*, 72, 8 den — ist] dem Edelsten der Anfang sey *H* 10 heitre fehlt *H—B*¹ eingefügt *g* in der Druckvorlage für *C*¹ (vgl. S 129 f. 156 f.). Der Entwurf dieser Verbesserung schon *h* (vgl. S 156): 380, 19 heitre Freundlichkeit. Die *g* in der Vorlage für *C*¹ vorgenommenen Änderungen stehn, wie hier ein- für allemal bemerkt sei, aR mit Verweisungszeichen, die ihnen ihre Stelle im Text bestimmen. 14 gütig fehlt *H—B*¹ Vaterarmen gütig [gütig über kräftig] *h* 15 höchstem fehlt *H—B*¹ eingefügt *h*: dieses Landes höchstem Herrn 18 bezeichnen wollen] bezeichnet *H—B*¹ bezeichnen wollen aus bezeichnet *g* in der Druckvorlage für *C*¹, so schon in *h*: den Platz bezeichnen wollen 72, 27 Vergnügen *H—C* Das Komma erscheint nothwendig, wenn man nicht gegen den in dieser Rede sonst herrschenden Gebrauch auch das Komma nach mögen streichen will. 29 er] es *HE* 73, 1 rohen geändert in roheś *Gottling*, dessen Änderung — jedenfalls von Goethe — ausgewischt, aber noch erkennbar ist; vgl. oben S 131. 132. 2 er] es *HE* 8 große] gute *H* 16 weihend fehlt *H—B*¹ weyhend eingefügt und in weihend geändert (vgl. Bd. 1 S XXI f.) *g* in der Druckvorlage zu *C*¹, so schon in *h*: füllet [aus fühlet] weyhend nun] denn *h* Erdengötter] edlen Fürsten *H* 17 würdig ernster] euter *H—B*¹ edlem] euerm *H—B*¹ Die jetzige Fassung *g* in der Druckvorlage für *C*¹, so schon in *h*, mit der Variante und für mit ausserdem in *h* ein älterer Entwurf: Mit hoher edler Gegenwart und regem Sinn

Siebenzehnter Auftritt.

74, 2 hereintretend *H* 15 euern *H* 26 andrer *H* 75, 2 mich *H—C* Das Komma scheint nothwendig, wenn nicht das Komma nach anständig irre führen soll; vgl. 75, 14. 15. 4 alltags Kleidern *H* 16 Beschränkten mit Bleistift von der Hand des Souffleurs aus Beschränkter *H* 17 und faulen Schlaf,] und gemeinen Stolz *H* 18 Leicht fertige *H*, gemeinen Stolz] und faulen Schlaf *H*

Achtzehnter Auftritt.

76, 10 alle *H—A* 19 die — verdankt] die Deutſchen ſchuldig ſind *H—B*¹ Dieſe Faſſung zuerſt geändert in der Deutſchen Bühne ſchuldig ward, dann auf einem eingeklebten, die geänderte Stelle verdeckenden Papierſtreifen*) die jetzige Faſſung, nur mit der orthographiſchen Abweichung verdankt, *g* in der Druckvorlage zu *C*¹ 77, 13 verhaltnem *H* Zorne *H* 14 Manne *H* 19 Tobat *H* 78, 6 thörichte] thörige *HE* thöriche *A—B*¹ corr. *Göttling* 13. 14 herum ſchlürft *H* 16 Excellenz fehlt *H* glatten *H* 79, 12 Seelenwanderung *E—C*¹ 17 Beweglich muntre] Bewegliche *H—B*¹ Beweglich muntre aus Bewegliche *g* in der Druckvorlage zu *C*¹ 20 von *H* 23 Frau!] Frau. Ihr ſeelger Mann pp *H* 23 Madam *H* vgl. 75, 24. 25. 27 Nichte pp *H* 80, 2 immer fehlt *H—B*¹ eingefügt *g* in der Druckvorlage zu *C*¹ 9 ahnen *E* 12 Über diesen Siebenfüseler s. oben S 130. 13 Das zweite lange fehlt *H—B*¹, ist eingefügt ohne Komma davor *g* in der Druckvorlage zu *C*¹. Das Komma fehlt auch *C*¹*C* 14 Herren *H* ergötzen *H—A* 15 im mit Bleistift, wohl *g*¹, aus in *H*

16. 17 Der Kunſt und der Natur, bewundert [bewundert, *H*] auf. Nun aber dächt' ich wir empfehlen [empfählen *H*] uns. *H—B*¹ Die jetzige Faſſung über der gestrichenen ersten — mit beiden Versen beginnt in *B* die Seite — (die Worte dächt [ohne Apostroph] ich in Kommata eingeschlossen, das h von empfehlen nachträglich eingeschoben) *g* in der Druckvorlage zu *C*¹, so schon h mit den orthographischen Varianten KunſtNatur und empfelen 24 conformire] confirmire *E—C* und die neueren Ausgaben. Überliefert ist die richtige Lesart ausser in *H* auch in *J*. Stillschweigend hergestellt hat sie Sanders in seinem Fremdwörterbuch 1², 687 unter conformiren; denn in der vierzigbändigen Ausgabe von 1840, auf die sich sein Citat „G. 6, 351" bezieht, steht confirmire. 25 wohl] recht wohl *H*

*) Da dieser Streifen das Wort ward nicht mehr bedeckte, klebte Goethe noch einen zweiten ein, unter dem die Göttlingsche Änderung i für h in beyden 76, 21 verschwand, und auf dem sie sorgfältig wiederhergestellt wurde, das i *g*, der davorstehende Strich *g*¹; vgl. oben S 132.

Neunzehnter Auftritt.

81, 4 der Maske] der tragischen Maske *H* 5 Merkur *E* 21 ihm] ihn *H* Der Gedanke an einen von *E—C* fortgepflanzten Druckfehler ist abzuweisen. Goethe liebte in solchen Fällen den Dativ, vgl. 1, 85 V 3. Der junge Goethe 3, 258 Z 17. 82, 6 eurent Willen *H* 18 (zu Mercur) fehlt *H* 20 ich *H* 24 beherzt. *H* 27 verfallnem *H* verfallenem *E* 83, 1 Kunstgebild, *E—B*¹ ein auch von Göttling übersehener Druckfehler. 5 ahnden *H* 9 Ergötzen *H—B* vgl. zu 44, 15. 80, 14 10 wir *H—C* Schon v. Loeper hat das Komma eingesetzt. 14 genug, *BC*¹*C* 20 Brust. *C*¹*C* 84, 4—17 Über das Sonett „Natur und Kunst" als selbständiges Gedicht (gedruckt 1818 in der Zelterschen „Liedertafel", handschriftlich 1831 im Stammbuch der Frau v. Martius) s. die Lesarten zu 4, 129 (5, Abth. 2).

Zwanzigster Auftritt.

85, 6 [schädlich [ch aus g *H*] *HE* 10 trüben *H* Freuden *HE* 19 Vertrauend] Vertrauernd *BC*¹ 31 entließ *HEC*

Einundzwanzigster Auftritt.

86, 10 stellt' *E—B*¹ corr. *Göttling* 14 nicht eingerückt *E—BC*¹*C*, ein blosses Versehen, wie *H* zeigt, das zuerst in *B*¹ berichtigt ist. 20 große fehlt *H* 24 daß] als *HE*

Zweiundzwanzigster Auftritt.

87, 12 ungeheure *HE* 22 Schmied, *H—C* Das Komma, dem Komma nach Feuer entsprechend, ist von *A* an irrthümlich stehen geblieben. Feuer, *HE*

Letzter Auftritt.

88, 11 ziehen] zeugen *H*

Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt gelblichen Conceptpapiers, *g*, in dem Fascikel „Theaterreden gehalten zu Weimar". Ein dem

Blatte vorgesteckter Zettel anderen, grünlich getönten Papiers enthält, gleichfalls *g*, die Verse 6—8 mit Verweisungshaken als Einschaltung in den Text und darunter den Entwurf zum Titel: Prolog bey Wiederhohlung des Vorſpiels in Weimar. Hauptbogen und Zettel beide mit deutschen Buchstaben beschrieben. Ersterer sollte anfänglich anderem Zwecke dienen: er trägt auf der Rückseite einen von mehreren Durchmessern durchzogenen Kreis aus Bleistift, auf der Vorderseite ein Rechteck und aR, neben anderen farbigen Pinselstrichen, zwei gleich grosse Kreise, jeder gebildet aus zwei concentrischen, verschiedenfarbigen Ringen.

A: Der unter den Handschriften zu Was wir bringen. Lauchstädt erwähnte Bleistiftentwurf (s. S 156) enthält auch eine metrische Verbesserung zu vorliegendem Prolog.

Von der Bezeichnung *g* in der Druckvorlage zu C^1 und *Göttling* gilt, was darüber in der Einleitung zu Was wir bringen. Lauchstädt gesagt worden ist (s. S 156 f.).

Drucke.

E (s. S 157) enthält den Prolog (mit einem Komma nach Prolog in der Überschrift) auf S 77—80. Abweichungen von *H* finden sich u. a. 3. 5. 7. 51. 58. Als Versehen darf wohl die Änderung in V 20 gelten, welche erst in der Druckvorlage zu C^1 rückgängig gemacht worden ist.

A (9) enthält den Prolog ohne Abweichung im Titel auf S 374—376.

B (5) desgleichen auf S 398—400.

B^1 (5) desgleichen auf S 478—480.

C^1 (11) desgleichen auf S 322—324.

C (11) desgleichen auf S 307—309.

Zu bemerken ist, dass der Prolog weder im Inhaltsverzeichniss der Abtheilung Gelegenheitsgedichte von *A*, noch in den Gesammtinhaltsverzeichnissen zu den ganzen Bänden von *B*, B^1, C^1, *C* besonders aufgeführt wird.

Lesarten.

3 verweilt *H* 3 erfreut] gefreut *H* 5 heimiſche *H* 6 nach manchem aus ſo manchen *H* 7 Stäte HC^1C 12 Vertrau'n *C*

13 und mühen über erſcheinen *H* 18 hören über ſagen *H* mag. *H* 20 entſchuldgen *H* entſchuldigen *E—B* daraus entſchuld'gen *Göttling* Ja! über Denn *H* 21 bringen *HE* 23 hat; *BC*¹*C* 24 Als über Da *H* 26 Der Fremden aus Von der Menge *H* 28 ſähen] ſähe *H—C* Den Singular, der bei der Änderung von Vers 26 nur aus Versehen stehen geblieben ist, hat zuerst die vierzigbändige Ausgabe von 1840 durch den Plural ersetzt. gemäß. *HE* 36 der Absatz erst nachträglich durch eckige Klammer bezeichnet *H* 46 Pekin *HE* 50 Faſt auf A und dem Anfang eines l (?), so dass zuerst Als beabsichtigt gewesen zu sein scheint *H* 51 Lächlen *H* 52 In über Mit *H* 54 Der Absatz erst später durch eckige Klammer bezeichnet *H* 56 werbet] findet *H—B*¹ werbet für findet *g* aR in der Druckvorlage zu *C*¹ finden fehlt *H—B*¹ eingefügt *g* aR in der Druckvorlage zu *C*¹ 58 im feinen *H* 60. 61 Wenn ich, als fremde Herrn und Frauen, euch zuletzt,

Als Sachſen und als Preußen, anzureden wagen muß. *H* (mit der orthographischen Variante Preuſen) —*B*¹ Die jetzige Fassung aus der ersten *g* in der Druckvorlage für *C*¹, nachdem der Text in *h* in dieser Weise festgesetzt worden war.

Was wir bringen. Halle.

Über Veranlassung und Entstehung dieses zum Angedenken des berühmten Hallenser Mediciners Joh. Christian Reil (28. Februar 1759 — 22. November 1813) verfassten Festspiels, über den Antheil, den Riemer daran nahm, belehren die Tag- und Jahreshefte 1814 (I, 36, S 88) und Riemers Mittheilungen 1, 209. Wie die Ausführungen Riemers, so lässt auch der Brief Goethes an J. H. Meyer vom 18. Mai 1814 (Briefe 24, 273) — mit Meyer war der Plan durchgesprochen worden — erkennen, wie mannigfaltige Motive für dieses kleine Vorspiel aufgenommen und wieder fallen gelassen wurden. Mehrfach wird auch sonst in den Briefen auf die neue Arbeit Bezug genommen: 24, 276. 277. 278. 295. 297. Das Tagebuch erwähnt die Beschäftigung mit unserem Festspiel mehrfach in der Zeit vom 5.—30. Mai; unterm 24. heisst es: Entſchluß die Vorſpiele gemeinſam zu fertigen. Die Parzen beſprochen. — Die erste Vorstellung fand statt als Prolog zu Voltaires Tancred, der in Goethes Bearbeitung als Eröffnungsstück der Hallenser Vorstellungen am 17. Juni 1814 gegeben wurde, eine zweite vor Gretrys Richard Löwenherz am 19. Juni (Gotthardi, Weimarische Theaterbilder aus Goethes Zeit. 1865. 1, 147 ff.).

Handschriften.

H: Ein sauberes Manuscript von Riemers Hand, offenbar Abschrift, auf sechzehn einzelnen Folioblättern meist gelblichen Conceptpapiers, die in einen Umschlag mit der gleichfalls von Riemer stammenden Aufschrift: Was wir bringen, Zweyter Theil. Nach Goethe's mündlicher Angabe von mir ge-

fertigt im Frühjahr 1814. eingelegt sind. Die einzelnen Blätter sind beschnitten, mit Bleistift foliirt 1—17, indem ein Bogen, von blauer Färbung, jedenfalls später als Ersatz eines verworfenen eingefügt, zwei Zahlen: 13 und 14 trägt. Dieser Bogen ist nämlich der einzige, der zweiseitig benutzt ist; die übrigen sind nur auf der Vorderseite beschrieben, wobei freilich zweimal ein geringes Übergreifen des Textes auf die Rückseite vorkommt: bei Bogen 8, vor Vers 209, wo eine scenische Bemerkung nachträglich eingeführt worden ist, und bei Bogen 12, wo die Verse 331—335, die jedenfalls ursprünglich auf dem cassirten Bogen gestanden haben, bei dessen Verwerfung auf die Rückseite des vorhergehenden übertragen worden sind. Jeder Bogen ist durch Bleistift mit einer linksständigen Randleiste versehen, wodurch ein gleichmässiges Rangieren der Versanfänge ermöglicht werden soll; einmal, wo auf längere Zeilen kurze folgen, ist sogar für diese ein zweiter Randstrich gezogen worden. So ist das Ganze zierlich geschrieben, die Strophen sind genau abgesetzt, die auf jede erste Zeile folgenden Verse peinlich eingerückt, oftmals staffelförmig angeordnet, sodass das spätere Verspaar weiter zurück steht als das vorhergehende. Blatt 1 trägt die Überschrift Was wir bringen. darunter mit Blei Fortsetzung über mit Blei gestrichenem Zweyter Theil worauf dann unmittelbar Wald. Tempel; u.s.w. folgt. Die Überschriften der einzelnen Scenen sind von der dritten an zuerst mit Bleistift und in Abkürzungen (3. Auftr. und ähnlich) vorgezeichnet, dann mit einer Tinte ausgeführt, die dunkler ist als die eigentliche der Handschrift. Der vierte Auftritt wird dabei als fünfter bezeichnet, wodurch die Bezifferung der folgenden Scenen um Eins zu hoch ausfällt. Es ergiebt sich daraus, dass im ursprünglichen Entwurf die Sceneneintheilung noch nicht genau durchgeführt war; ebenso war der Antheil der Personen am Dialog noch nicht in der jetzigen Weise bestimmt, da mehrfach die Namen der Sprechenden — meist mit schwarzer Tinte auf Blei — nachträglich in die Verszeilen eingeschoben sind. Auch die scenischen Bemerkungen sind fast alle nachgetragen, zuerst mit Bleistift, entweder skizzenhaft oder ausführlich entworfen, dann aber mit Tinte, und zwar einer

ganz blassen, überzogen; während das ganze Manuscript in lateinischen Buchstaben geschrieben ist, zeigen diese scenischen Bemerkungen, mit Ausnahme der darin vorkommenden Namen, deutsche Schrift. Alle die erwähnten Bleistiftnachträge, wozu dann noch zahlreiche Bleistiftcorrecturen innerhalb des Textes selbst kommen, stammen zweifellos aus einer gemeinsamen Durchsicht des Stückes durch Goethe und Riemer (Goethe an Riemer: Könnten wir heute Abend Was wir bringen, Fortsetzung zusammen durchgehen, wäre sehr gefördert. Briefe 24, 295, und vom 9. Juni: Haben Sie Dank für so gute Assistenz ohne die ich mich in der größten Verlegenheit befunden hätte. 24, 297), sie sind zumeist von Riemers Hand (im Apparat mit *R* bezeichnet), als von Goethe selbst herrührend dürften mit einiger Sicherheit nur die Verbesserungen zu V 11. 112. 327. 351 und die scenische Bemerkung nach 83. vor 84. nach 97. 374 anzusprechen sein, die Einführung einiger Kommata (28. 66) mag sich hinzu gesellen. In einigen Fällen sind Correcturen und Nachträge wiederum — mit Blei oder dunkler Tinte — gestrichen, in wenigen weder getilgt noch durch Überziehen mit Tinte angenommen (V 90. 107, siehe auch 41. 58. 80), in den meisten mit dunkler, aber auch mit rother Tinte nachgefahren. Diese rothe Tinte findet sich ungefähr ein dutzendmal angewendet (V 79. 81. vor 89. 96. 215. 227. 373 u. ö.), wie sich aber die blasse, die schwarze und die rothe Tinte hinsichtlich ihres Alters zu einander verhalten, wird wohl unbestimmbar bleiben müssen. Die schwarze Tinte ist übrigens eine andere als die oben S 109f. erwähnte. — An einigen Stellen zeigen sich aR Spuren einer Verszählung in Blei, auf Blatt 1: 5. 10. 15. 20, bei Vers 220: 143, bei Vers 337: 156, das heisst, es sind die Verse gezählt, die Mercur ursprünglich sprechen sollte, nämlich ausser seiner jetzigen Rolle noch die Verse 96—104. 153—156. Nur hat sich Riemer dabei um einen Vers verzählt. — Erwähnt sei zum Schluss, dass eine dritte, unbekannte Hand auf Goethischen Bleistiftzügen den Vers 351 nachgetragen hat.

Drucke.

J: Erster Abdruck im Morgenblatt für gebildete Stände. Tübingen, Cotta. 1814 Nr. 212—215 (5.—8. September), unter dem vervollständigten Titel: Was wir bringen. Fortsetzung. Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle, July 1814. Von Goethe. Nr. 212 enthält den ersten und zweiten Auftritt, Nr. 213 den dritten, Nr. 214 den vierten und fünften, Nr. 215 den Schluss. Am 24. Juli 1814 war das Stück an Cotta abgeschickt worden (Briefe 24. 320 f.), in einer Abschrift, die mancherlei Abweichungen von *H* enthalten haben muss. Entschieden zeigt *J* ein Streben nach Correctheit, wenn gleich sich auch Versehen der Vorlage oder der Drucklegung wie in V 130. 231. 237. 274 eingeschlichen haben. Daher findet sich die Scenenbezifferung richtig gestellt und in einer Reihe von Fällen durch Einführung vollerer Formen oder durch Synkopirung ein regelmässiger Wechsel von Hebung und Senkung hervorgebracht (V 39. 73. 176. 321). Sprachliche Correctheit ist V 327 (Thurmgebäude) und vor 367 (der in genauer Correspondenz zu Kunst) angestrebt worden; die Interpunction ist vielfach sorgfältiger, dem besonderen Fall angemessener. So hat *J* V 294 die Gänsefüsschen geschlossen, die *H* vergessen hatte. Von den scenischen Bemerkungen treten im Gegensatz zu *H* verkürzt auf die nach V 200 und vor V 388, erweitert die vor V 201 und vor V 367. Hinsichtlich der Druckeinrichtung giebt *J* den staffelförmigen Zeilenaufbau von *H* ziemlich getreu wieder; die ungewöhnlichen Accente V 286. 325 sind weggefallen. Von anderen Änderungen seien als namentlich wichtig hervorgehoben V 67. 171. 191. 257. 402.

B (5): siehe oben S 115 ff. Im allgemeinen Inhaltsverzeichniss erscheint das Vorspiel unter der Bezeichnung: Was wir bringen. Fortsetzung. Halle. Der Separattitel ist oben gegeben worden. Über die Vorlage zu diesem Druck siehe oben S 117. Die Zeileneinrichtung ist vereinfacht, hin und wieder ein Absatz vernachlässigt, dafür aber sind die Accente V 325 wieder hergestellt. Von den zahlreichen Abweichungen, die oft auch die Interpunction zum Ziel haben (V 77. 81. 114. 125. 138. 251. u. ö.), scheinen auf

blossem Versehen zu beruhen V 265. 322. 394, bemerkenswerth sind V 222. 243. 301. 354. 398.

B^1 (5): siehe oben S 118 ff. Der Titel im allgemeinen Inhaltsverzeichniss wie bei *B*, der Separattitel mit einigen unbedeutenden Abweichungen: Was wir bringen. (Fortsetzung.) Vorspiel, zu Eröffnung des Theaters in Halle, im July 1814. Von Goethe und Riemer. B^1 geht mit *HJ* gegen *B* in V 63. 148. 229. 398, in Sachen der Interpunction in V 9. 134. 188. 189. 412. Kommata, die in B^1 trotz seiner Vorliebe für dieses Satzzeichen gegen die Vorstufe in Übereinstimmung mit *B* fehlen, die also Goethe selbst bei Durchsicht der Druckvorlage zu *B* gestrichen hat (siehe oben S 119 f.), sind zu erwähnen bei V 1 (nach daß). 10 (nach dasselbe). 53 (nach nehmen). 58 (nach sehn) u. ö.

Über *A* 14 (1817), dessen Lesarten nicht aufgeführt werden, siehe oben S 120 f.

C^1 (11): Beide Titel wie in *B*. Über Druckvorlage und Drucklegung dieses Bandes sowie den Antheil, den Göttling daran hatte, siehe oben S 127 ff. Erwähnt seien folgende Neuerungen und Verbesserungen: V 94. 136. 146. 176. vor 201. 322. 383, rücksichtlich der Interpunction V 49. 118. 412, wie überhaupt C^1 viel sorgfältiger ist als *B* in Interpunction und Setzung des Apostrophs (V 57. 212. 234 u. ö.).

C (11): Beide Titel wie in BC^1. Über die Entstehung dieses Bandes siehe oben S 136 ff. Änderungen finden sich V 57. 176. 210. 270. 322 (Negligé). vor 326 (dem); die Accente sind getilgt V 283. 298. 325, Druckfehler verbessert vor 76 (Auftriti C^1). V 103 (meerentrunge C^1).

Die Verse 98—104 hat Goethe im Jahre 1819 zwei Bewohnern Jevers, die ihn besucht, als poetisches Gegengeschenk mitgetheilt; siehe Otto Lasius: Das friesische Bauernhaus, Quellen und Forschungen, 55. erste Abth., Motto, und Henning: Die deutschen Haustypen, ebenda, zweite Abth. S 31 ff. Dazu Henning in Vierteljahrschrift 1, 243 ff. Die Verse, fragmentarisch und aus dem Gedächtniss wiedergegeben, lauten hier: Und dieses Völkchen sollt ihr billig kennen, das Land wohl kennen, dem es angehört, ... meerumrauscht und stark umwallt . ., ein Land von Äckern, Gärten, Wiesen, das Land der alten tapfern Friesen.

Lesarten.

Wald, Tempel; vorn zwey alte Baumſtämme. *HJB.*

Erſter Auftritt.

2 Manchen *B—C* 6 breite *BC¹C* breitere *B¹* beſſere *B¹* 7 heiterm *J* 9 Haus; *BC¹C* 11 Uns — ſchon g^1 und *R* über Zweymal uns ſchon *H* mit eurer Gunſt g^1 (aber *R* gestrichen) über gestrichenem aber durch Unterpunctiren wiederhergestelltem zu Eurer Luſt *H* 13 gerad] grad' *HBC¹C* gerad' *JB¹* 21 wollen uns] wollen nur *H* 24 noch einmal mit Bleistift und darüber *R* mit Tinte aus nochmals *H* 25 vor ſind *R* üdZ mit Blei, aber mit Tinte gestrichen ſo *H* über wohl ebenso jene *H* 26 über noch ebenso wohl *H* 28 Euch mit Tinte über Blei aR vor Und *H* nach Euch und Formenwandelung (aus Formen-Wandelung) mit Tinte über Blei g^1 (?) Kommata *HJ* 29 Ihrer *HJ* über guten ein mit Tinte gestrichenes unleserliches Wort mit Blei *H* 33 Sie *HJ* 34 Sie *H* 39 würdigen *H* 41 Als über nicht gestrichenem In *H* 49 Alten *B* 54 Feyer, *H* 55 Alten, *H* freun *J* 57 Beſten *BC¹* 58 Ihr *HJ* Der Gebrauch grosser und kleiner Anfangsbuchstaben beim Pronomen wechselt in *H* und *J* ganz willkürlich. Über nicht gestrichenem Ihr ſie *H* be über er in erhalten *H* 60 was] wie *HJ* 61 einmal *HJ* 62 meinen *BC¹C* Die Bühnenanweisung (Ernſte — begleiten.) nachträglich in deutscher Schrift mit blasser Tinte auf Bleistift *H* 63 nah' *J—C* 66 Komma g^1 *H* 67 Parcen *HJ* Zukunft] Ankunft *J* 69 andre *HJ* 70 die *H* 72 willkommnere *H*

Zweiter Auftritt.

78 zwar,] zwar *C¹C* 79 Menſchen mit rother Tinte auf Bleistift über Weſen *H* 80 aus mit dunklerer Tinte auf Bleistift über nicht gestrichenem in *H* 81 heitrer diesmal durch Bezifferung aus diesmal heitrer *H* Ihr gefällig mit rother Tinte auf Bleistift aus noch Ihr ganzes *H* Weſen; *HJ* Die Bühnenanweisung (Klotho — ſehen.) g^1 darüber Riemer mit dunkler Tinte *H* Klotho *J*

Dritter Auftritt.

Dritter Auftritt auf Bleistift *H* Die Bühnenanweisung in derselben Zeile wie Klotho mit deutschen Buchstaben Riemer

über g^1 *H* vor 89 (zu Mercur) mit rother Tinte auf Bleistift aR *H* 90 dann mit Bleistift über nicht gestrichenem hier *H* 91 wirkungreichen *J* nach 91 mit Bleistift aber mit Blei gestrichen und ausgewischt geht fort *H* 94 echten] ächtes C^1C (siehe oben Seite 132 mit Anmerkung 2) 95 aR stark verwischtes wie die *H* 96 lies Kraft, nach 97, wo nur gewöhnlicher Strophenabstand, nachträglich eingefügt g^1 Klotho |: *ad spectatores* :| darauf Riemer mit dunkler Tinte in deutschen Buchstaben Klotho |: gegen — gewendet :| *H* 98 billig mit rother Tinte auf Bleistift über mein ich darunter unleserliche Bleistiftzüge *H* 1e in seinen mit rother Tinte an der für zwei Buchstaben frei gelassenen Stelle nachträglich vorgeschoben *H* 104 tapfren *H* nach 104 in der Bühnenanweisung die Namen Klotho und Lachesis gesperrt. Ebenso nach 144. vor 153. vor 225. vor 280. vor 296. *J* (Klotho—Weise.) nachträglich mit blasser Tinte, in deutschen Buchstaben, auf Bleistift *H* vor 105 Mercur nachträglich mit dunkler Tinte *H* vgl. nach 97 (reicht — Spindel.) mit blasser Tinte, in deutschen Buchstaben, nicht auf Bleistift, aber 105. 106 aR verwischte Bleistiftworte *H* 106 treuen] theuren *B—C* Pflegerhänden *HJ* 107 des Zeitrads mit Blei über der Zeiten *H* nach 108 Lachesis nachträglich mit dunkler Tinte auf Blei *H* fängt — herumgeht nachträglich mit blasser Tinte auf Blei *H* aR mit Blei Rb *H* 110 Geziemt — vergeuden mit dunkler Tinte aus Wird dieses Lebens hoher Werth vergeudet *H* Geziemt aus Geziemt's dieses aus Geziemt es sich *H* das n in vergeuden über Blei *H* 113 sich — vorbedeuten g^1 dann Riemer mit dunkler Tinte aus ein Jahr sich vorbedeutet *H* 114 Kiel: *HJ* 116 So] So *H* Umfang *B* 121 Geist-] Geist BC^1C 122 Beruf] Beruf — *H* 124 sichrem *H* 125 zusammenheften; *B—C* 126 hier mit Blei unterstrichen *H* aR eine unleserliche Bleistiftnotiz *H* 130 Priester] Richter *J* 136 ein] Ein *H* Ein *J* bewähren] gewähren BB^1 (siehe oben Seite 133) nach 144 (Atropos — Versen.) nachträglich mit blasser Tinte, in deutschen Buchstaben, auf Blei *H* Thüre *H* Tempels. Nähert *H* 148 schweren *B* nach 152 über Atropos ausgewischte Bleistiftzüge *H* bei vorstehenden — herangetreten nachträglich mit blasser Tinte, in meist deutscher Schrift *H* in

der folgenden scenischen Bemerkung und — Lachesis. nachträglich in blasser Tinte, in meist deutscher Schrift *H* 113 aR Lachesis mit Blei *H* 114 bleibt: *HJB*¹ 114 erhebt, daraus mit Blei erhebt, — *H* so auch *J* nach 114 Mercur nachträglich zwischen die Zeilen mit blasser Tinte eingefügt, aR mit Blei Mercur *H* 118 begräbt: *HJ* 120 Sollt *JB* 121 jetzt] ist *HJ* entblühte] entblühet *H* 126 Zucht. *J* nach 126

Auf Einmal droht dein Stahl dem Armen! —

Du kennst nicht Werth, nicht Schonung, nicht Erbarmen.

gestrichen erst mit Blei — g¹? —, dann mit blasser Tinte *H* vor 127 die scenische Bemerkung nachträglich mit blasser Tinte eingefügt *H* 127 Schluß.] Schluß *B* Schluß; *B*¹ 128 Muß] Muß *HJ* 131 Thuren *H* Lieben, *C*²*C* 136 ew'ge] ewige *H* ew'gen *C*¹ 139 Brauch *C*²*C* 146 erhalten aus vermalten mit dunkler Tinte nach vorhergegangener entsprechender Bleistiftcorrectur *H* 149 Thronen! *HJB*¹ 149 treffen; *B* 150 Bedrängten *B*¹ 151 Wenn] Wann *H* 151 gefallen *H* gefallen, *JB*¹ nach 200 (Plötzlich Nacht.)] (Plötzlich Nacht. Erscheinung. mit blasser Tinte in deutscher Schrift auf Blei nachträglich eingefügt *H* vor 201 im Moment mit blasser Tinte in deutscher Schrift ödZ *H* abschneidend] abschreibend *BB*¹ im Tempel—Sternenfunge fehlt *H* 201 nach wirkt und Vermächtniß Komma *HJ* 206 im edlen aus in edlem *H* nach 206 (Ein — Tag.) mit blasser Tinte in deutscher Schrift auf Blei nachgetragen; in der stark verwischten Bleistiftfassung Waldvorhang aus Vorhang *H* dem] den *B—C* Unter der Bühnenanweisung, mit der übrigens die betreffende Manuscriptseite endigt, ein ganz verwischtes Bleistiftwort und in der Ecke rechts mit blasser Tinte auf Blei *Verte!* wodurch folgende auf der Rückseite befindliche, ebenfalls mit blasser Tinte auf Blei und in deutschen Buchstaben geschriebene, dann aber wieder mit Blei durchgestrichene Bemerkung angekündigt wird: Ab Sobald der Faden abgeschnitten ist, trägt das Kind die Weise in den Hintergrund Lachesis folgt traurig, bleibt aber auf dem Theater. Der Zwischenvorhang, welcher herunterfallen soll, muß weit vorhängen, so daß er vor Atropos herunter fällt, ohne daß sie sich umzuwenden braucht, die Parcen also verdeckt werden und nicht abzugehen brauchen. *H*

Vierter Auftritt.

Die Überschrift Fünfter [so!] Auftritt. mit dunkler Tinte über Blei nachgetragen *H* 210 erschüttert; *H—C*⁵ 213 so mit rother Tinte auf Blei über Euch *H* 216 aR ein unleserliches Bleistiftwort *H* 217 immer nach hüstend *H* schäft'gst mit Blei aus tröstigst *H* euch üdZ mit rother Tinte auf Blei *H* 222 Fremdling gen] Fremdlinge, *HJ* 224 ihre mit blasser Tinte über seine *H* 225 Najaden, *HB*⁵ Najaden. *J* 226 hüte dazu aR mit Blei schöne *H* 229 merkt (mit Blei unterstrichen) *H*

Fünfter Auftritt.

Sechster Auftritt. über einer 6 aus Blei *H* vor 230 Reiß Garten. mit Tinte, wie es scheint, der gewöhnlichen, über Blei *H* die scenarische Bemerkung (Die Melodie — Theater.) nachträglich mit blasser Tinte in deutscher Schrift auf Blei eingefügt *H* hinter den] hinterm *HJ* 232 morgens früh *HJ* morgens Früh *B*⁵ 233 ersten *J* Druckfehler 233 munter *HJ* 237 das Komma nach daß nachträglich mit rother Tinte auf Blei (*g*⁵?) *H* üdZ eine mit derbem Bleistiftstrich (*g*⁵?) gestrichene unleserliche Bleistiftvariante *H* daß] da's *J* 242 früh *HJ* 243 grüßt —:] grüßt: — *J—C* Das Richtige hat — ohne Kenntniss von *H* — die Cottasche Ausgabe von 1867 hergestellt. 249 muß mit rother Tinte und Blei aus mußt' *H* 251 allen. *B—C* 257 allem aus allen *H* fertigen *H* 261 einmal *HJ* 262 In]..In die Puncte nachträglich mit dunkler Tinte vorgesetzt *H* ebenso vor 272. 292. 318. vgl. auch 310. seinen *B—C* 270 eingrüßt *BC*⁵*C* eingrüßt *B*⁵ 272 behalten! — *HJ* 276 Salz aus Salze *H* abgegeben] abgeben *J* 276 es aus 's *H* 278 so *HJ* 282 hierer,] hierer *BC*⁵*C* 283 Hihi, Hahä, Hohö, *H—C*⁵ 284 Hallöh *H* 287 kein Absatz *J* 288 viermal *J* 291 Ber'm] "Berm *HJ* 292 man] üdZ mit Blei verwischtes Niemand *H* 296 führe.] führe." *J* 297 mit *J* 298 Hihi, Hahä, hahahä. hihihi. *H—C*⁵ 299 Absatz *HJ* Da *H* sehen—ja] sehn, ja *HJ* lachen *H* lachen: *J* 301 gesehen] angesehen *HJ* 302 so üdZ auf Blei mit der gewöhnlichen (?) Tinte *H* 303 Herzen-Nixe mit der gewöhnlichen Tinte auf Blei aus Herz-Nixe ebenso Nixen-Herz aus Nixe-Herz *H* 310 auf] auf . . . die

Puncte dd. mit dunkler Tinte nachgetragen *H* 211 hab ich] hab ich *HJ* müßte; *HJ* 214 stürmahr *C*^{2}*C* 221—225 stehen in *H* auf der Rückseite des Blattes 12 und zwar in doppelter Fassung. Die erste, bei der das Blatt verkehrt vorgelegen hatte, so dass jetzt die Schrift unten am Rande und auf dem Kopfe steht, ist mit blasser Tinte gestrichen und zeigt folgende Abweichungen von der zweiten: 221 fehlt schönen 224 hat empfehlen. 225 fehlen die Gedankenstriche. Die zweite Fassung regelrecht am Kopf des Blattes; darunter ein Schlusshaken in blasser Tinte. 231 Fraun *H* 243 im fehlt *BB*^{1} Dieses Versehen der Vorlage für *BB*^{1} ist aus *B* auch in *A* 14 übergegangen, dort von Riemer bemerkt und von Goethe Reichel mitgetheilt worden, der es in der Druckvorlage für *C*^{2} verbessert hat (siehe oben Seite 132 f.). Negligée *H*—*C*^{2} beschaun *H* 252 Ubi (dreimal) *HB*—*C*^{2}; nach dem letzten Ubi ein — *HJ*

Sechstes Auftritt.

Siebenter Auftritt. *H* vor 254 Reitä *J* Sarastro's *J* andre *HJ* dem] den *B*—*C*^{2} Bühne, verübergehend, *HJ* 271 Thurmgebäude *H* vielgeliebter *g*^{1} und darüber Riemer mit rother Tinte über der beliebten *H* Giebt.] Giebt *B*—*C* 283 unsrer *HJ* 286 Gedankenstrich mit Blei über gestrichenem Komma *H* 288 thöricht *B*^{1} 297 unsre Möglichkeit mit rother Tinte auf Blei aus alles mögliche *H* alt verwischtes unsre aus Blei *H* 301 Und—mehr. zuerst mit Bleistift in die von Riemer für einen Vers offen gelassene Lücke nachgetragen, wahrscheinlich *g*^{1}, dann mit blasser Tinte überzogen von einer Hand, die unbestimmbar ist, weil sie ihre Unterlage möglichst getreu nachzubilden sucht *H* 304 ebenbrein] eben ein *H* ebenein *J* 320 Wesen — Gehalt mit rother Tinte auf Blei über Wenn er nichts Ernstlicher (dieses über Würdiges) *H* alt verwischte Bleistiftzüge: nicht (?) Gehalt *H* Semikolon mit Blei nachgetragen *H* 321 antik, *HJ* 322 Genie *H* 323 flug gewandt *J*—*C* vor 327 nichts und die] nichts. die *H* der] den *H* 327 Denn über Und *H* 329 Himmel nach deutsche (mit dunkler Tinte gestrichen) *H* sei — vollendet mit dunkler Tinte auf unkenntlichen Bleistiftzügen anderen Inhalts über mehr und mehr *H* alt mit Blei: Wo ein Werk

Lore zu lassen *H* 215 unsrer Kunstgestalten] unsers Kunst-Gestalten mit rother Tinte auf Blei über heiterer Gestalten *H* unsers *J* nach 216 rechts unter (Nacht) stark verwischt: sie steigt wieder ein *H*

Siebenter Auftritt.

Achter Auftritt. mit dunkler Tinte auf Blei *H* vor 217 *die scenische Bemerkung* in deutscher Schrift mit blasser Tinte auf Blei nachgetragen *H* Sprüngchen *HJ* 221 lautes *C*²*C* (siehe oben Seite 132 mit Anmerkung 2)

Achter Auftritt.

Neunter Auftritt. nachträglich mit dunkler Tinte auf Blei eingefügt *H* vor 222 Selim *J* tritt] tritt schnell *H* 222 Töne — Gesang.] Töne feuriger Gesang! *H* Töne feuriger, Gesang! *J* Töne, feuriger, Gesang, *B* Töne, feuriger, Gesang! *B*¹ 224 Gegnern mit Blei und rother Tinte aus Gegnerb *H* 224 Einigkeit] Ewigkeit *B—C* vor 224 Pause *J* ebenso die übrigen Namen dieser scenarischen Bemerkung 225 aber — mir] sind mir aber *HJB*¹ (siehe oben Seite 120 mit Anmerkung 2) 225 Glück] Heil *H* 227 aufgethan. *B* 230 seyen, *J* 230 Nahm aus Nahmen *H*

Prolog
zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821.

Zum Prolog zu *Eröffnung des Berliner Theaters* vgl. *Zelters Brief* an Goethe vom 22.—25. Mai 1820, *den Briefwechsel zwischen Goethe und dem Grafen Carl Friedrich Moritz Paul Brühl*, gedruckt in „Teichmanns Literarischer Nachlass", herausg. von Franz Dingelstedt. Stuttgart 1853. S 251 ff., *die Eintragungen* in Goethes Tagebuch vom 15. August 1820, vom 26. April — 18. Mai 1821, 4. Juni 1821. Tag- und Jahreshefte 1821 (W. A. 36, S 185 f., 205), Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. von Müller (am 16. Mai 1821. 2. Aufl. S 62). — *Die erste Aufführung* fand am 26. Mai 1821 statt (Teichmann S 162 ff., vgl. auch *Zelters Brief* an Goethe vom 8. Juli 1821) vor Goethes Iphigenie, *eine zweite* am 29. Mai vor Schröders Lustspiel Die wiedergefundene Ehe durch Delikatesse, *eine dritte* am 30. Mai wiederum vor Iphigenie.

Handschriften.

1. Folioheft.

Eine im Goethe- und Schillerarchiv aufbewahrte Mappe aus Goethes Zeit, *dunkelgrün mit goldener Einfassung und der gleichfalls goldenen gedruckten Aufschrift*: Zur Eröffnung des neuen Berliner Theaters im May 1821, enthält ein Folioheft aus der Zeit der Entstehung des Prologs, dessen blauer Umschlag von Johns Hand den Titel trägt: Der Prolog zur Eröffnung des neuen Berliner Theaters betreffend. Im May 1821. und in dem folgende fünf Stücke vereinigt sind:

1) das Schema des Prologs (siehe unten S 200), zwei ineinander liegende Bogen grosses Conceptpapier, gebrochen und von Kräuters Hand wohl nicht nach Diktat[1]) rechtzeitig beschrieben, foliirt g^1: 1—3; die zweite Hälfte des äussern Bogens ist leer und daher nicht foliirt. Auf der letzten beschriebenen Seite, 3^b, links unten der Vermerk: Ehrlich d. 27 April 1821. Die beiden Bogen sind eingeheftet in einen dritten, dessen erste leere Hälfte das Vorsatzblatt des ganzen Faszikels bildet, auf dessen zweiter, hinterer Hälfte H^1 beginnt.

2) H^1: Concept des Prologs, bis V 70 reichend, mit lateinischen Buchstaben geschrieben, eigenhändig bis V 70, dann Weimer von Johns Hand. Das Papier ist dasselbe wie beim Schema. Auf der zweiten Hälfte jenes das Schema einschliessenden Bogens anfangend, setzt sich die Handschrift auf zwei in einander liegenden Bogen fort. Sie ist g^2 mit Buchstaben paginirt: a—k. Seite a enthält: V 1—30, b: 31—66, c: 65—98. 108—113, d: 114—143, e: 144—176, f: 99—107 (die untere Hälfte der Seite ist leer), g: 177—200, h: 201—227, i: zwei später verworfene Verse als Beginn eines neuen Abschnitts (siehe Lesarten nach V 227). Die ganze übrige Seite i, wie auch k sind leer. H^1 ist die erste zusammenhängende Niederschrift des Prologs. Liegen ihr auch Entwürfe der einzelnen Abschnitte voraus, was namentlich die von John geschriebenen V 70—227[b] zeigen, so ist die Handschrift doch noch durchaus den Charakter des Concepts. Stückweise geschrieben, giebt sie durch ihren wechselnden Schriftcharakter für die Bestimmung der Entstehung der verschiedenen Partien werthvolle Anhaltspunkte (zu den angeführten Daten vgl. die entsprechenden Stellen im Tagebuch): 28. April: Abtheilung I — noch ohne V 99—107 — vollendet und Abtheilung II bis V 177; 29. April: V 70—100. 108—113 (V 101—107 scheinen später nachgetragen zu sein); hier wohl nach der Entstehung, den Prolog in drei Ab-

[1]) Vgl. die Kräutersche Verwechslung Ehrenfelsgebirge und Ehrenfelsgebirge (S 201 Z 17); auch spricht die peinlich durchgeführte Einrichtung der kleinen Abschnitte gegen Niederschrift nach Diktat.

theilungen zu ändern und die blosse Erwähnung des Tasso durch ein unmittelbar vorgeführtes Ballet zu ersetzen, beides im Zusammenhang mit dem ungünstig wohl nicht beabsichtigten, jetzt aber gelungenen Decorationswechsel. Auch jetzt sind diese Pläne noch nicht fest: die zweite Abtheilung sollte zunächst noch mit dem Fasse über Decorationen schliessen (siehe unten über V 10—20), die zweite Verwandlung bei Beginn der dritten Abtheilung eintreten, das Ballet dieser Abtheilung entfallen (vgl. die unten abgedruckten „Bemerkungen" vom 1. Mai). Vielleicht sind schon bei Gelegenheit dieser Erwägungen V 21—28 entstanden; V 21—28 citirt Goethe in den „Bemerkungen" vom 1. Mai und von V 21 ist in H^1 eine halbe Seite leer geblieben. 30. April: V 29—30 (?). 31—34. 39—42; Entstehung von H^1 (siehe unten) und der ersten, nicht erhaltenen Fassung der „Bemerkungen. Ich auf den Prolog überhaupt, besonders aber auf letzterwähnten Punct bezüglich"; in Verbindung mit dieser Einsetzung der Verweisungsbuchstaben a)—i) (siehe unten). Änderungen in H^1 und H^2 z. B. H^2 V 34. 38. 39. Umstellung von V 39—40. 1. Mai: V 21—22; definitive Fassung von V 21—24. 29—32 (H^1?). 2. Mai: V 29—30 (? vgl. den Querstrich als das Schema vor Belichtet) 4. Mai: vielleicht Einsetzung der Verweisungsbuchstaben i—q in H^1. An Riemer 4. Mai 1821: Empfange Die Zusammenheft [Abtheilung II des Prologs bildet wahrscheinlich in der Brühl'schen Handschrift] freundlich und belaste mich bitte Dich zu einer leidlichen Copie; 6. Mai: V 23—25?; an dieser Stelle leicht H^1 ab; im Schema zwischen Belichtet und Bildsaure als ein Querstrich g^1. Ein weiteres, directes Zeugniss für eine Etappe in der Textentstehung bietet der eigenhändige Vermerk Goethes am Schluss von Seite c, nach V 11 in H^1: 29. Apr. 1821.

Die Handschrift macht den Eindruck sorgfältiger Niederschrift. Wir finden natürlich Schreibversehen, theils corrigirt (so insbesondere auf Bauer — wie — wie — so gestehen — zu Thieren — Thiere und andere), theils uncorrigirt (so Bildsäulichkeit — zu Bildsäulichkeit). Die Umlautstriche sind vielfach weit nachträglich gesetzt (V 14. 24. 30. 32. 37. 42. 49 u. ö. w.), sie fehlen noch V 14. 32. 101. 124. Durchstrichene

fehlt die Interpunction sehr oft: V 22. 24. 27. 114. 116. 120, nachgetragen findet sie sich V 2. 12. 14. 15. 17. 18. 22, gebessert 17. 22. 114. 116. 120. 124. Zahlreiche Correcturen des Textes, ohne Ausnahme von Goethes Hand, sind bald mit Bleistift (V 100. 104), bald mit schwarzer (V 2. 12. 17. 17. 22. 23. 24. 25 u. ö.), bald mit rother Tinte (V 17. 24. Interpunction 22), zumeist aber erst mit Bleistift und darüber mit schwarzer Tinte vorgenommen (V 23. 24. 102 u. ö.). Verschiedentlich sind die Correcturen nachgetragen, z. B. V 102; ein vollständiger Vorgang ist nachgetragen und gestrichen worden nach V 120. Einige Verbesserungen haben weder in die Abschriften noch in die Drucke Aufnahme gefunden: V 2. 17. 120. Mehrfach erweisen sich die Änderungen als so umfangreich, dass sie nur auf besonderen Zetteln Platz finden, mit denen die verwiesenen Stellen überklebt werden. So V 17—22. 102—112. 113. 114. In diesen Fällen bezeichnet der Apparat die erste, blosse Fassung als H^1, die zweite nachgetragene als H^2, natürlich nur da, wo wirklich Verschiedenheiten zwischen beiden Änderungen vorkommen. V 23—27 folgt in H^1 erst auf V 112; diese Gruppirung wird als die ursprüngliche erwiesen nicht nur durch die Vorfolge von H^1 (und H^2v), sondern auch durch das Schema und die Reimstellung, die sonst ist der von V 102—112. Dann aber ist den Versen 23—27 die jetzige Stelle angewiesen worden in einer Weise, über die die Lesarten Aufschluß geben.

Zweierlei Bemerkungen fehlen durchaus in H^1, statt dessen sind Verweisungsbuchstaben, auf die Bemerkungen (siehe unten S. 151) hindeutend, aber auch nicht in allen Fällen deren endgiltige Gestalt reproducirend, g^1 in den Text gesetzt: es wird eine erste Reihe a)—h), ursprünglich a)—i), fortgesetzt durch eine zweite: i—q (die Buchstaben ohne Klammer) und zwar stehen a) und b), durch einen grösseren leeren Zwischenraum getrennt, untereinander vor V 1, c) vor V 2, d) vor V 3, e) vor V 12, f) vor V 21, g) vor V 27, h) vor V 31 [i) nach V 32 in H^2v], i vor V 100, k und l, durch grösseren leeren Zwischenraum getrennt, untereinander vor V 114, m vor V 120, n vor V 122, o vor V 124 [p vor V 21, q nach V 27]. Die Buchstaben a)—h) und i—o stehen an

denselben Stellen wie in H^2 und entsprechen, mit Ausnahme von e, ohne vollkommen den Puncten a—i und k—o in den Bemerkungen vom 1. und 5. Mai. Dagegen bedürfen der Erläuterung einerseits d, andererseits p, q und in Zusammenhang damit o. d ist verdeckt von dem am 1. Mai eingeklebten Zettel mit der endgültigen Fassung von V 99—101, und auf diesem Zettel erscheint als erster Vertreter der bekannten Folge: k, d gehört $H^1\alpha$, i $H^1\beta$ an. Also ist die Reihe a)—d) vor dem 1. Mai — offenbar bei Gelegenheit jener neuen, am 30. April entstandenen Fassung der 'Bemerkungen' (siehe oben S 300) — eingesetzt worden, die Reihe i—q frühestens am 1. Mai. Dazu stimmt, dass i, wodurch doch d ersetzt werden soll, an anderer Stelle erscheint als diese; während ebenfalls i) nach V 113 steht, für welchen Ort die erläuternden Bemerkungen gar keine Bühnenanweisung haben, findet sich i auf dem eingeklebten Zettel vor V 99, wo zu einer Bemerkung kein Anlass war, so lange dieser Vers nicht lautete: Hört ruft! — Ein Dämon! u. s. w. ($H^1\beta$). Bei i handelte es sich vermuthlich um die — später in H^2 wiederhergestellte — Bühnenanweisung Sie will hinaus (H^1, siehe unten), welche in den Bemerkungen vom 1. Mai der Formel Die Selbstbild — geändert. Ersatz bietet: diese Bemerkungen vermeiden es hier wie zwischen der zweiten und dritten Abtheilung, die Schauspielerin abgehen zu lassen. — p und q sind in H^2 die letzten Verweisungsbuchstaben, während in den Bemerkungen vom 5. Mai die Folge bis s geht. So steht p etwa auf der nur halb bedeckenden Seite f vor, q in der Mitte dieser Seite nach dem Abschnitt V 99—107, der ja in H^1 noch auf Seite f, nach V 108 seine Stelle hat. Aber offenbar haben die Buchstaben auf die von ihnen eingeschlossenen Verse keinen Bezug. Nachdem V 99—107 umgestellt war, hätten Verweisungsbuchstaben vor V 99 und nach V 107 doch nur i und k bringen können; auch ist nicht abzusehen, was eine Bemerkung vor 99 und was — neben der mit i bezeichneten vor 99 — eine solche noch nach 107 gesollt hätte. Ebensowenig haben unsere p und q etwas mit den gleichlautenden Buchstaben zu thun, die in H^2 vor V 109 und 114 stehen. Nur in Folge des am 5. Mai neu auftretenden Vorschlages,

den Ziergarten schon bei o eintreten und „alsdann“ bei p die Sylphen, bei q die Undinen erscheinen zu lassen, werden p und q in H^3 schon an Stellen verbraucht, wo H^1 gar keine Verweisungsbuchstaben hat, und nun müssen zwei neue Buchstaben, r und s, gewissermassen für ursprüngliches p und q eintreten. Denn wie r nach 176, s vor 177, so stehn in H^1 p und q zwischen 176 und 177, dem letzten Vers der Seite e und dem ersten der Seite g, und es kann nicht zweifelhaft sein, dass es sich auch bei ihnen um die Veränderungen zwischen der zweiten und dritten Abtheilung handelt. Inhaltlich aber wird man, da H^1 den Ziergarten noch nicht bei o eintreten lässt, bei p und q nicht an die durch r und s angezeigten Puncte der Bemerkungen vom 5. Mai, sondern an die Absätze: Die Bühne —darstellt. und Ein Tanz—angekündigt. in den Bemerkungen vom 1. Mai zu denken haben.

3) H^2: Vollständiger Text des Prologs von Johns Hand, auf Schreibpapier, paginirt g^1: n—s, begonnen am 30. April, also zu einer Zeit, als die Arbeit an H^1 noch im Flusse war, daher wie H^1 eingerichtet, ohne scenische Bemerkungen, aber auch ohne nachträglich eingesetzte Verweisungsbuchstaben, vor allem aber mit der ursprünglichen Versfolge von V 93—107 nach 176. Anfänglich bestand die Handschrift aus mindestens zwei Bogen und einem Blatte, hat aber dann Veränderungen und Erweiterungen erfahren. Zunächst wurde die erste Hälfte des ersten Bogens — sie muss l m paginirt gewesen sein und V 1—64 enthalten haben — abgeschnitten und durch einen angeklebten vollständigen Bogen anders getönten Papieres ersetzt, der unpaginirt geblieben ist und V 1—113 trägt. Über seine Herkunft aus H^4 siehe unten S 191. Hier sind schon V 93—107 an ihre jetzige Stelle gebracht. Dadurch wurden diese Verse, wie sie noch in ihrem alten Zusammenhang auf Seite q stehen, überflüssig, sie sind daher mit Bleistift durchgestrichen. Gleichfalls überflüssig durch die neue Ausfertigung des eingeklebten Bogens wurden V 65—92 und V 108—113, wie sie nach früherer Anordnung in H^1 und also auch in H^2 auf Seite n aufeinander folgen: die ganze Seite n ist in H^2 theils mit Bleistift, theils mit Tinte durchgestrichen.

So liegt in H^3 die Stelle V 65—113 zweimal vor, der Apparat bezeichnet da, wo die eine Fassung von der anderen abweicht, die ältere mit $H^3\alpha$, die jüngere des eingeklebten Bogens mit $H^3\beta$. Des ferneren ist auch der zweite Bogen nicht mehr einheitlich, sondern besteht nunmehr aus zwei aneinandergeklebten Blättern, von denen das erste der Rest des ursprünglichen Bogens zu sein scheint. Paginirt mit p q, trägt es auf der ersten Seite V 166—176, auf der zweiten V 93—107 als in ihrem ursprünglichen Zusammenhang, aber, wie erwähnt, mit Bleistift durchgestrichen; die untere Hälfte dieser Seite ist wie in H^1 leer. Das angeklebte Blatt enthält auf der ersten Seite, r, V 177—206, auf der zweiten, s, V 206—229 und darunter die Bemerkung: Am 9 May abgeschickt. Endlich ist auch das, was auf den zweiten Bogen folgte, nicht in erster Gestalt erhalten; es war vermuthlich ein einzelnes Blatt, nur auf der Vorderseite paginirt, mit t (mit u beginnt schon die Paginirung des folgenden Stückes), und somit wohl nur auf der Vorderseite beschrieben, wahrscheinlich mit dem auf V 229 in H^1 folgenden Verspaare. Dann wurde dieses Blatt durch einen vollständigen Bogen ersetzt, der unpaginirt geblieben und nur in seiner vorderen Hälfte beschrieben worden ist, auf der ersten Seite mit V 260—283, auf der zweiten mit V 284—303. Unten links das Datum von Goethes Hand: 10 May 1821. Auch sonst finden sich in den Verbesserungen mannichfache Spuren eigener Durchsicht, theils Correcturen Johnscher Versehen, theils Umformung des Textes betreffend, g: V 47. 103 ($H^3\alpha$). 109 ($H^3\alpha$ und $H^3\beta$). 113 ($H^3\alpha$). g^1: V 166 ($H^3\alpha$). 176. g^2: V 269. 274. Die Verbesserung V 274 ist nicht in die Drucke übergegangen.

4) A^1: die Bemerkungen. Zwei in einander gelegte Bogen aus demselben grau-grünlichen Conceptpapier, aus dem die Handschriften des Schemas und von H^1 bestehen, g^1 paginirt: u — bb, enthalten erstlich auf den sieben ersten Seiten (u — aa) von Johns Hand mit deutschen Buchstaben rechts halbständig geschrieben: Bemerkungen sich auf den Prolog überhaupt besonders aber auf beykommenden Umfang beziehend (A^1 a.) Nach Dictat geschrieben (siehe Tagebuch unterm 1. Mai), wie verschiedene, g verbesserte Hörfehler

erweisen (Tamen statt Tame S 204 Z 18, wird errathen statt würde rathen S 204 Z 24, Sylven statt Sylphen S 204 Z 29), mit häufigen Correcturen Goethes in schwarzer Tinte (S 203 Z 15, S 204 Z 9. 15. 25 u. s. w.). Zweitens, auf der letzten Seite, bb, von Kräuters Hand rechts halbständig gleichfalls nach Dictat (R statt f S 205 Z 24, verfünftert statt verfinftert S 205 Z 1) geschrieben, die Bemerkungen: Zur zweiten Sendung. am 5ᵗᵉⁿ May. auch sie g durchcorrigirt (A^1 b).

5) A^4: ein Bogen des bekannten grau-grünlichen Conceptpapiers, unpaginirt, hinter bb eingeheftet, enthält auf den beiden ersten Seiten, von Johns Hand mit deutschen Buchstaben geschrieben, die Bühnenanweisungen in der Form, wie sie die Drucke geben. A^4 hat offenbar dazu gedient, H^4 für den Druck herzurichten, daher sind zu Vermeidung jeden Zweifels, an welcher Stelle die jeweilige Anweisung einzufügen sei, Anfang- und Schlussworte der betreffenden Textpartieen mit angegeben. Nach Dictat geschrieben, wie folgende Stelle (Citat des Verses 171) zeigt: Viel [g über Hier] ist, [Komma g] gar viel u. s. w.; mit Correcturen Goethes in Blei, schwarzer und rother Tinte, worüber die Lesarten Auskunft geben. Beim Dictiren hatte Goethe offenbar H^1 in seiner letzten Gestalt zur Hand; denn er vergass die Bemerkung nach V 113, an die ihn in $H^1\beta$ kein Verweisungsbuchstabe mehr erinnerte, und die also zwischen den Zeilen nachgetragen werden musste. Ein weiteres Versehen von A^4 ist, dass die Anweisung: Sie tritt begriffen zurück u. s. w. (nach V 197) nach dem Passus: Und doch erschreck ich, etc. bis versammelt seyn. erscheint. Goethe wollte ohne Zweifel anfangs den Verweisungsbuchstaben d) vor V 9 durch eine scenische Bemerkung ersetzen, verzichtete jedoch darauf, diesen und die folgenden Buchstaben e)—h) zu Bühnenanweisungen zu benutzen, und setzte erst wieder bei i, vor V 198, ein, wobei er irrthümlich unterliess, das bereits dictirte Stichwort entsprechend zu ändern. Dass die Handschrift hier nicht in Ordnung ist, deutet für den Schreiber von H^4 ein Röthelzeichen an. Über die scenischen Bemerkungen zwischen V 176 und 177 und das Fehlen der Bühnenanweisung nach V 203 siehe die Lesarten.

II. Die Berliner Überlieferung.

a) Die unverkürzte Fassung.

Die von Goethe in vier Abschnitten (3., 5., 9., 12. Mai) nach Berlin gesandte Handschrift des Prologs, die Brühls Handschrift genannt werde, scheint verloren zu sein; sie befindet sich weder in der Bibliothek des Berliner Königlichen Schauspielhauses noch unter den Seifersdorfer Papieren, von denen hier hauptsächlich zu berichten ist. Erhalten dagegen ist das zur ersten Sendung an Brühl gehörige Manuscript der Bemerkungen, A^1. Es befindet sich nebst drei Abschriften des Prologs H^3 H^7 H^8 im Besitze des Grafen Carl Brühl auf Seifersdorf bei Radeberg, der mit dankenswerther Bereitwilligkeit diese Papiere zur Benutzung gestellt hat.

A^1: entspricht von den beiden in A^1 vereinigten Stücken (siehe oben S 184) allein dem ersten; es enthält den abgesandten Text der Bemerkungen zur ersten Sendung (abgegangen am 3. Mai) auf zwei in einander gelegten Foliobogen, geschrieben von Johns Hand in deutschen Buchstaben mit Ausnahme der Verse S 205 Z 12 ff., mit Bleistift foliirt: 1—4. Wie in A^1 läuft das Schriftstück in ein briefliches Schlusswort aus: Verziehen seyen mir, bitt ich, u. s. w., datirt und unterzeichnet g: Weimar, d. 2 May 1821. J. W. v. Goethe. was beides in A^1 fehlt. Diesen Theil des Manuscripts, abgedruckt bei Teichmann S 255, bringt die Weimarer Ausgabe in der Abtheilung der Briefe. Eigenhändig in der eigentlichen Handschrift sind das S 204 Z 16 eingeschaltete auch, die Verbesserungen S 203 Z 17, S 205 Z 1 und verschiedene Kommata. — Veränderungen, die A^2 erst in Berlin erfahren, kommen am besten hier zur Sprache. Dazu gehört vor allem die Anstreichung alles dessen, was durch die Verkürzung des Prologs (siehe unten S 188 ff.) gegenstandlos wurde: Bleistiftstriche, die in flachen Bogen meist ganze Seiten umspannen, laufen auf der leeren Hälfte der gebrochenen Seiten von Sie bleibt (S 203 Z 21) hinunter bis zum Schluss, genauer bis Fol. 3a unten, d. h. bis Verse (S 205 Z 10). Auf Fol. 2a reicht der Bleistiftstrich von der II oben

(S 203 Z 27) bis unter die letzte Zeile: ins Lieblichste. (S 204 Z 10. 11) und geht hier durch ein i. hindurch, das, mit anderer Tinte als der Johns, nahe dem Bruche auf die leere Hälfte der Seite gesetzt, dazu gedient haben mag, die ganze Masse der gegenstandlos gewordenen Bemerkungen — die ja da beginnen, wo in der Handschrift der Buchstabe i) stehen sollte — mit einem Buchstaben zu bezeichnen.

(Ein dem A^1b entsprechendes A^2b, die Bemerkungen zur zweiten Sendung, die Goethe auf einem „Blättchen" seinem Brief vom 5. Mai beilegte, scheinen sich nicht erhalten zu haben; sie liegen aber bei Teichmann S 256 gedruckt vor, wonach der Abdruck unten S 205 geschehen ist.)

H^2: unter den Seifersdorfer Papieren und innerhalb der Berliner Überlieferung die einzige vollständige Abschrift des Prologs. Dass H^2 nicht das von Goethe nach Berlin gesandte Manuscript ist, lehren schon äussere Kennzeichen: es ist von derselben Hand geschrieben, wie eine gleichfalls in Seifersdorf befindliche „Copia" des Goethischen Briefes vom 9. Mai 1821, sein Papier ist das gleiche wie das der in Berlin hergestellten Handschrift H_7. H^2 besteht aus vier einzelnen, bezifferten Foliobogen; ein fünfter Bogen, der den andern jetzt als Umschlag dient, gehört nicht zu H^2, sondern zu H_7, wo er denn auch zur Sprache kommen wird. Es enthält Bogen 1: V 1—113, Bogen 2: V 114—205 und dahinter p. p. (Fol. 2^b ist leer), Bogen 3: V 177—229 (auf Fol. 2^a nur V 224—229, Fol. 2^b leer), Bogen 4: V 230—263; der Schreiber hat also, was die vier weimarischen Sendungen vom Text des Prologs enthielten, jedesmal auf einem besonderen Bogen wiedergegeben, so dass von H^2 auf diese Sendungen zurückgeschlossen werden kann. Seiner Einrichtung nach wird H^2 ein getreues Abbild von Brühls Handschrift sein, wie sie sich reconstruiren lässt (siehe unten S 190 f.), vermuthlich auch darin, dass die Verweisungsbuchstaben wie in H^1 mit rother Tinte eingetragen sind, deren H^2 zwei mehr hat als H^1, r und s, infolge der in den Bemerkungen zur zweiten Sendung neu getroffenen Bestimmung über den Eintritt des Ziergartens (p vor V 100, q vor 176, r nach 176, s vor 177). Bezüglich des Textes steht H^2, auch abgesehen von der Vollständigkeit, innerhalb der

Berliner Gruppe der Brühlschen Handschrift am nächsten (siehe unten S 190). Der Beginn der dritten Abtheilung, V 171—220, liegt in doppelter Ausfertigung vor, auf Bogen 2 (H^2a) und auf Bogen 3 (H^2f). Auf die Absicht, dem Prolog die verkürzte Fassung zu geben, in der er bei Eröffnung des Schauspielhauses wirklich gesprochen wurde (siehe unten), deutet in H^2 lediglich ein Bleistiftkreuz hinter V 197 und ein klammerartig geschwungener Bleistiftstrich neben V 220—112 hin.

H^3: unvollständige Abschrift des Prologs von Schreiberhand, zwei gelbliche in einander gelegte Folioboges, geheftet mit schwarz-weisser Seide, die durch ihre Farbe die Herkunft der Handschrift andeutet, jetzt im Goethe- und Schillerarchiv. H^3 enthält V 1—220, dahinter pp. Die letzte, achte, Seite ist leer. Die Verweisungsbuchstaben, a—a, sind mit derselben schwarzen Tinte geschrieben wie der Text. — Das Manuscript wird ergänzt durch eine völlig gleichartige Handschrift der Bemerkungen h^3.

h^3: besteht aus einem Bogen mit vorgeheftetem Blatte, im Goethe- und Schillerarchiv. Es ist aus h^3 geflossen (der Fehler gregri-architektonischen S 204 Z 22. 23 kehrt in h^3 wieder), und ist daher nur da zu berücksichtigen, wo h^3 nicht in der Handschrift vorliegt, d. h. bei den Bemerkungen zur zweiten Sendung. H^3 und h^3 bilden zusammen eine vollständige Abschrift der beiden ersten weimarischen Sendungen.

b) Die verkürzte Fassung.

Eine besondere Gruppe innerhalb der Berliner Überlieferung bilden die verkürzten Texte, vertreten durch die Handschriften H_7H^6 (und den Abdruck grösserer Partieen in Försters Neuer Berliner Monatsschrift [siehe unten S 192]). Tagebuch, 12. Mai 1821: Nachts eine Estafette vom Grafen Brühl. Sie brachte einen Brief, datirt vom 10. Mai, mit der "ebenso freundlichen als dringenden Bitte", „den scenischen Schmuck, als da ist Decorations Verwandlung, Musik, Tanz nicht allein zu beschränken, sondern so viel als möglich aufzugeben, und alles das, was sich vor den Augen des Publikums gestalten sollte, durch das Wort geistig vor-

führen zu lassen". Tagebuch, 13. Mai: Antwort an den Grafen Brühl *per Estafette*, mit den gewünschten Abänderungen des Prologs ..... Estafette an Grafen Brühl früh 10 Uhr abgegangen. Die Abänderungen, die also von Goethe selbst stammen, bestehen in folgenden Puncten: V 109—124 ist fallen gelassen worden, und damit fällt die Gliederung des Prologs in drei Abtheilungen; 110 hieß] heiß *Hr—F* für V 119—142:

Ton und Bewegung aber muß man hören, sehn,
[muß man sehn, *F*]
Sie schildern darf man sich nicht unterstehn.
Unmittelbar sollt ihr den Reiz empfinden
An Sang und Tanz, wenn sie sich selbst verkünden. *Hr—F*
108 ihm gemahnt] ihnen fühlt *Hr Hs* [*F* hat den Vers nicht].

Hr: Seifersdorfer Foliohandschrift des verkürzten Prologs. Ohne Bühnenanweisungen oder Verweisungsbuchstaben. Zwei in einander gelegte, ehemals geheftete Bogen.

Bei den Seifersdorfer Papieren befindet sich ein Foliobogen, der jetzt den vier Bogen von *Hs* als Umschlag dient (siehe oben S 137). Sein Papier, verschieden von dem der Handschriften *Hs Hr*, stimmt mit dem der Seifersdorfer „Copia" des Goethischen Briefes vom 9. Mai 1821 überein. Er trägt von der Hand, deren sich Graf Brühl in dieser Zeit in seinen Briefen an Goethe bedient, die Aufschrift:

Das Schauspiel in Königlicher Tracht mit Tiaren und Purpurmantel erscheint und spricht nachfolgende Rede, gewissermaßen im prophetischen Geiste, alle Arten der Darstellungen beschreibend, welche künftig auf der neuen Bühne erscheinen werden. — Decoration eine Säulenhalle im antiken Styl. — Die Rede wird gesprochen von *Madame Stich*. Darunter eigenhändig: *Graf Brühl* Die Angaben dieser Aufschrift, grossentheils den Bemerkungen entnommen, passen nicht für eine Handschrift, die sich — wie *Hs* — mit Verweisungsbuchstaben auf diese Bemerkungen bezieht, und die Erwähnung der Säulenhalle als zweifellos einziger Decoration weist unmissverständlich auf eine Handschrift der verkürzten Fassung hin. Der Bogen passt unter den Seifersdorfer Manuscripten

einzig zu H_7, er hat ihm früher als Umschlag gedient, wie übereinstimmende Knitte im Papier erweisen.

H^9: Seifenbacher Grossoctavhandschrift, von derselben Hand wie H_7 geschrieben und wie diese ohne Bühnenanweisungen oder Verweisungsbuchstaben. Ein aus sechs Blättern bestehendes, steif cartonnirtes Heft. Auf dem vordersten Blatte: Das Schauspiel — personificirt — erscheint und spricht nachfolgende Rede. Darunter von der Hand Brühls: Goethe 1821.

Was eine vielleicht mögliche Abhängigkeit der erhaltenen Texte der Berliner Überlieferung von einander angeht, so ergiebt eine eingehende Prüfung, dass ein unmittelbares Verhältnis keineswegs unter ihnen besteht. Weder stammen $H^9H_7H^8$ von H^1, noch H_7H^8 von H^9, noch H^8 von H_7 ab, es sind vielmehr alle vier Handschriften, unabhängig von einander, aus der Brühlschen Handschrift geflossen, und zwar H^1H^9 bevor, H_7H^8 nachdem die Verkürzung eingetreten war. Wo daher H^1 mit einer Lesart allein steht gegen H^9—H^8, ist anzunehmen, dass H^1 von der gemeinsamen Vorlage abgewichen ist. Folgende Stellen kommen in Betracht:

30 Punct $H^1H^9H^8 — H^8$ keine Interpunction H^9 Doppelpunct Kirmser (?) aus Punct H^8

61 eigne] eignes H^8

90 Punct $H^1H^9H^8H_7$ keine Interpunction H^9 Komma H^8 Komma Kirmser aus Punct H^8

99 büßen] büßen (ohne Komma nach Wurm) H^9H^8

111 herrlichsten] herrliche H^1

Offenbar gibt in diesen Fällen nicht H^8 die Lesarten der Brühlschen Handschrift wieder, sondern H^9, das allerdings nur bis V 111 reicht, H_7 und — mit Ausnahme von V 30 — H^8. Auf diese Fälle beschränkt sich aber auch die selbständige Bedeutung von H^9—H^8, und nachdem dieselben hier erledigt sind, können die Lesarten auf Heranziehung von $H^9H_7H^8$ verzichten. So gilt H^8 als die einzige Vertreterin der Berliner Überlieferung, und, abgesehen von obigen Fällen, dürfen seine Lesarten, wie sie sich im Apparat darstellen, auch als diejenigen der Brühlschen

Handschrift gelten. Denn entweder stimmen wirklich alle Glieder der Berliner Überlieferung, die für eine Stelle in Betracht kommen, überein, oder aber, wo der eine oder der andere Text eine Abweichung zeigt, ist dieselbe nicht der Art, dass sie als die ursprüngliche gelten und die Übereinstimmung zwischen H^2 und Bröhls Handschrift in Frage stellen könnte. Beispiele dieser Art sind:

10 andere] andre $H^1H^2H^3C$

11 Wunsch,] Wunsch! H^1—H^3J Wunsch, Setzung aus Wunsch! H^2

12 groß gewicht] groß · gewicht H^2H^3, Bindestrich radiert H^3

20 einen] Einen H^2H^3 Einen (zu auf Raum) H^3

Hinsichtlich der Bröhlschen Handschrift ist noch zu bemerken, dass sie aller Vermuthung nach aus H^2 geflossen ist und von John geschrieben war, aber wahrscheinlich mit deutschen Buchstaben, wie die Bemerkungen zur ersten Sendung, wenigstens legt diese der Fehler V 10 nahe, statt mißgeht in H^2H^3 stand.

III. Druckhandschrift.

H^3 ist die einzige Abschrift, die hier in Betracht kommt. Zu den allgemeinen Bemerkungen über H^3 als Bestandtheil des Quarthefts „Dramatisches“ (siehe oben S 105 ff.) ist noch folgendes hinzuzufügen.

Die erste Seite des ersten Bogens, der als Umschlag dient, trägt die Aufschrift (siehe Lesarten), die zweite ist leer, die dritte (die elfte des ganzen Manuscripts) enthält V 110—112 einschliesslich der ersteren Bemerkung, die vierte den Schluss. Bogen 3, beginnend mit V 116, muss früher als Bogen 2 entstanden sein, denn die vierte Seite des zweiten Bogens ist nach der ersteren Bemerkung II. Das Theater — Holzgrube ein, nur mit einem verticalen Schnörkel, der fast die Hälfte der Seite einnimmt, ausgefüllt. Bogen 3, enthaltend V 114—122, scheint ursprünglich die directe Fortsetzung des in H^2 eingeklebten Bogens (V 1—113) gewesen zu sein, beider Papier zeigt gleiche Farbe und gleiches Wasserzeichen. Man sehe, wie H^2 durch die

endgültige Fassung zu ersetzen, den ersten Bogen einer schon vorhandenen Abschrift, die, da sie V 1—113 schon in endgültiger Form enthielt, bis V 182, vielleicht noch weiter gereicht haben mag, und ergänzte ihren übrigbleibenden Bogen nach vorne durch eine neue Abschrift, durch Bogen 2 von H^4, der also später geschrieben ist als $H^3\beta$. Im Übrigen war H^4 genau so eingerichtet wie H^3: alle scenischen Bemerkungen, die Ziffern I II III und die Personenangaben sind nachträglich unter Bezugnahme auf h^4 (siehe oben S 185) eingesetzt worden, hin und wieder quer aR nachgetragen. V 65—67 auf übergeklebtem Zettel ($H^4\beta$). Andere Verbesserungen geringerer Art sind häufig, zumeist von Riemer stammend, mit tiefschwarzer Tinte auf Blei, hauptsächlich Interpunction und Orthographie betreffend, im Apparat mit R bezeichnet. Eigenhändige Correcturen Goethes V 109. 150. 151. 266. Diese Verbesserungen erfolgten zum Zweck der Drucklegung in J; eine Göttlingsche Revision, die für C^1 massgebend sein sollte und zahlreiche Spuren hinterlassen hat, fand später statt. Wie H^4 augenblicklich vorliegt, ist es somit zugleich älter und jünger als J; doch folgt in den Lesarten J stets nach H^4, als Druck nach einer Handschrift.

Drucke.

F: Der Abdruck grosser Bruchstücke des verkürzten Prologs durch Friedrich Förster in seiner „Neuen Berliner Monatsschrift für Philosophie, Geschichte, Literatur und Kunst", Berlin 1821, Bd. 2 S 79—88. Derselbe umfasst V 1—14. 31—46. 50—56. 68—92 (ohne Absatz bei V 83). 104—107 und 177—182 (ohne Absatz bei V 177). 187—204 (ohne Absatz bei V 197). 226—243 (ohne Absatz bei V 240). 254—257. 264—283 (ohne Absatz bei V 278). Der Aufsatz „Eröffnung und Weihe des neuen Theaters zu Berlin", in dem diese Bruchstücke mitgetheilt werden, ist nicht unterzeichnet, hat aber zweifellos Friedrich Förster selbst zum Verfasser.[1]) Förster kannte

[1]) Es beweisen dies mehrfache Rückbeziehungen auf andere, sicher von Förster herrührende Artikel der Zeitschrift (Bd. 1 S 33 ff. 151 ff. 257 ff.).

nicht nur Goethes Bemerkungen, sondern auch seine Briefe an Brühl; durch ihn erfahren wir, dass die Verkürzung eintreten musste, weil „die Maschinenmeister und Decorationsmaler sich nicht fügsam zeigten“. *F* ist in Wiedergabe des Textes sehr willkürlich, doch verzichten die Lesarten auf Registrirung der Varianten.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Vierten Bandes erstes Heft .... 1823. enthält den Berliner Prolog S 1—18. Der Plan eines Abdrucks ist älter, Goethe äussert schon im Briefe an Brühl vom 22. Oktober 1821 die Absicht, das Festgedicht „im nächsten Hefte von Kunst und Alterthum einzuschalten“. *J* stammt von einer aus H^4 geflossenen Handschrift, die entstanden war n a c h der Durchsicht durch Riemer (siehe oben S 192); wo *J* von H^4, dem von Göttling noch uncorrigirten, abweicht, liegt wohl eine Änderung des Stuttgarter Factors vor: V 56. Die Interpunction ist in *J* ganz willkürlich geändert (V 54. 105. 149. 222), ebenso ist die Einfügung von Apostrophen (vor V 1 Drama's. V 56. namentlich V 153) selbständig getroffen worden. Vergleiche des ferneren V 140. 240. 247. 277.

C^1 (4): siehe oben S 122. Vorlage ist H^4, corrigirt von Göttling (S 110). Die Abweichungen des Druckes von H^4 sind ausser V 277, wo C^1 sich mit *J* zusammenfindet, geringfügiger Art, Apostrophe (V 47. 133), Orthographisches (V 90 Roheit H^4 Rohheit C^1), Interpunction (V 33. 86. 90. 141. 221. 248. u. ö.) betreffend.

C (4): siehe oben S 125 f. *C* weicht von C^1 ab an folgenden Stellen: V 10. 239. 244 (ring's C^1 ringß *C*).

Die Bemerkungen liegen gedruckt vor bei Teichmann S 253—255. 256. Hinsichtlich der Bemerkungen zur ersten Sendung erschien es überflüssig, die kleinen Abweichungen des Druckes zu verzeichnen; die Bemerkungen zur zweiten Sendung hingegen, von denen nur noch das Concept vorhanden ist (A^1b), erscheinen auf S 205 nach Teichmanns Fassung.

Lesarten.

Überschrift: fehlt H^1—H^3 Theaters John (?) mit Blei über ausradirtem Schauspielhauses H^4 im May von John mit Blei nachgetragen, darunter ein zweites aber weggewischtes im May aus Bleistift von Goethes Hand H^4 Die Überschrift zum Schema siehe unten S 200, die zu h^4 lautete ursprünglich[1]): Prolog zu Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Berlin. dies wird g zu: Prolog zu Eröffnung des neuen Berliner Schauspielhauses. dies wird g^3 zu: Prolog zu Eröffnung des neuen Berliner Schauspielhauses. zuletzt wird das Ganze g gestrichen.

Alle Bühnenanweisungen fehlen H^1—H^3; für dieselben kommen von Handschriften nur h^4 und H^4 in Betracht. vor 1 nach Saal und Styl Komma h^4 Styl; J Aussicht — Meer] Aussicht aufs Meer, g^3 gestrichen, dann ebenfalls g^3 mit Einschaltung von weite üdZ durch untergesetzte Puncte wiederhergestellt h^4 I fehlt H^3 vgl. zu III. Die Ziffern aller drei Abtheilungen fehlen H^1H^3 Die—Dramas g nach Das Schauspiel h^4 tritt auf g über erscheint h^4 vor 3 (Sie — betrachtend). aR mit Verweisungshaken nachgetragen H^4 3 gefordert und] gefordert, was g aus gefordert und H^1 10 andre H^1C (in C willkürliche Abweichung) verdrängte:] verdrängte. H^1H^2 verdrängte H^3 (siehe oben S 111) Göttling an Goethe 14. März 1826: „man erwartet glaub ich verdrängten weil die als Plural vorausgegangen ist". Ob Goethe, selbst wenn er die Bemerkungen dieses Briefes wie sonst geprüft hätte, geändert hätte, bleibt fraglich; vgl. Bd. 6 S 157 V 39. 40; 11 Helden Sinn und Mittel Alters H^1 12 Tags-Welt g aus Tages Welt H^1 sittsam,] sittsam, g aus sittsam und H^1 sittsam H^4—C Komma nothwendig, weil sittsam sich auf V 61—63, possenhaft auf V 63—62 bezieht possenhaft; J 15 Zeit:] Zeit! (g aus Zeit,) H^1—H^3 Zeit: R aus Zeit! H^4 17 In — Schmuck g über Schon sind sie da, H^1 durchzieht schon g^3 aus schon zieht so H^1

---

[1]) Die Art, wie die Zeilen untereinander stehen, ist durch Spatien deutlich gemacht.

18 Säulen-Gang und g^2 über durch der Halle H^1 19 Gleiches, H^1—H^3 22 gebrauchet g auf g^1 aus gebraucht der H^1 Kunſt-gewalt] Kunſt Gewalt H^1 23 nächtlich $H^3H^4C^1C$ Lauf H^3 24 Komma g^1 nach überbietend H^1 25 Kommata fehlen H^1—H^3 29 daß ich R aus daß ich, H^4 Auf V 28 folgen in H^1 ursprünglich V 43. 44, durch beigeschriebene Ziffern 1—8 wird aber die jetzige Reihenfolge hergestellt. 41 Fatum H^3 Mund,] Mund! H^1—H^3J Mund, Göttling aus Mund! H^4 43 ging [vor Achill] aus radirtem und H^1 44 an H^1—H^3 47 Nach Jahren über Nun aber H^1 wogem Wellen-Meere g aus Wogen Wellen Meere H^3 55 Entſagung heiligt nachträglich in den dafür freigelassenen Raum eingefügt H^1 Pilger-ſchritt H^1—H^4C^1C (in H^3 -ſchritt auf radirtem -ſchaft) 56 leiden] leiden — J 57. 58 liegt, — Art.]

liegt ein Raum,
Es iſt ſo zart der Menſch erkennt es kaum $H^1\alpha$

Die neue Fassung schon in $H^1\alpha$: ſo zart über ein Raum, dann aber wieder ausradirt, Vers 58 mit Verweisungshaken unten aR nachgetragen. Definitiv angenommen erscheint der neue Wortlaut erst in $H^1\beta$. 59 finden] hat hier $H^1\alpha$ 60 Heil. $H^1\alpha$ 61 immerfort,] immer fort aus immer doch $H^1\alpha$ 62 Blieb) Iſt $H^1\alpha$ 63. 64 Wo — begegnen.]

Uns ſtaunenden als Herrlichſtes begegnet,
Wo Erd und Himmel ſich im Gruße ſegnet

aus Wir ſtaunen ſelbſt den [? dem ?] Herrlichſten begegnend,
Und Erd und Himmel ſich im Gruße ſegnend $H^1\alpha$

65—67 Wenn — geſchehn! —] In obern Regionen [dieses über dem Könige dem Helden H^1] mag's geſchehn, H^1—$H^4\alpha$ die jetzige Fassung von Johns Hand $H^4\beta$ geſchehen. — aus ge-ſchehen, $H^3\beta$ geſchehn — H^3 72 Knecht: H^3 75 dienſtbaren] Göttling an Goethe 14. März 1826: „S 5, 11 [von H^4] sollte in diesem Gliede des Verses doch wohl dienſtbar'n wirklich geschrieben sein." siehe oben S 111 [1]). 80 leichter — Werkel-welt aus um ſo leichter in der Welt H^1 82 was — auch] wir

[1]) Über die Bezeichnung „S 5" siehe oben S 107 Anm. 1.

wollens *g* auf g^1 über was wir auch H^1 84 Possenhafte, H^1J 85 eigene H^3 (siehe oben S 190) 86 wies' *J* hinaus, H^1—H^4 hinaus. *J* 90 weiß; H^1 weiß. H^2—H^4 92 ihn — fesselt aus das Absurde festhält H^1 auf V 92 folgte ursprünglich, in H^2 und H^3 ($H^3\alpha$), mit einigen Abweichungen von der jetzigen Fassung im ersten Verse V 108 ff., V 92—107 hingegen erst nach V 176, auf Seite f von H^1. Die Umstellung ist schon in H^1 bewirkt: nach V 92 findet sich mit einem Verweisungszeichen *g* die Bemerkung: *pag. f.* dies darf ich pp. (so jedoch erst in $H^1\beta$, in $H^1\alpha$ nur, *g* auf g^1,: *pag. f.* mit Zeichen), nach V 176 wird das Zeichen *g* auf g^1 wiederholt unter der Anweisung: zu *pag. c.* unten. In $H^2\alpha$ ist ein Verweisungszeichen in Blei angemerkt nur nach V 92, doch ist die einzuschiebende Stelle 92—107 auf Seite g mit Bleistift gestrichen. In $H^2\beta$ findet sich das Ganze in der jetzigen Reihenfolge. 97 Palläste H^1 Palläste, H^2H^4 Palläste; Göttling aus Palläste, H^4 98 alt $H^1H^2H^3J$ wies. H^1H^2 wies H^3 (siehe oben S 190) wies, Riemer aus wies. H^4 Der Vers gehörte also ursprünglich zum Vorhergehenden. zwischen 98 und 99 aR wagerechte Bleistiftstriche g^1 $H^1H^2\alpha$ Vermuthlich wollte Goethe hier einen Vers einschalten, um V 98 nicht als Wai[illegible] stehn zu lassen. 99 flüstern $H^2\beta H^3$ (ohne Komma nac[illegible]burgen siehe oben S 190) 100 Thürme aus Thürne H^1 ebenso *g* $H^2\alpha$ nach 101 in den Raum zwischen beiden Absätzen nachgetragen:

An kümmerlichen Hütten solls nicht fehlen;
Mir fehlt der Athem alles herzuzählen. H^1

102 kein Absatz H^2 103 gewiedmete H^1 104 Tag täglich $H^1H^2\alpha H^3$ 105 ist's doch aus ist es H^1 ebenso g^1 $H^2\alpha$ ist es $H^2\beta$ reisen *J* nach 107 ein Bleistiftkreuz H^2 (siehe oben S 188) vor 108 begeistert *g* über aufgeregt h^4 Die ganze scenische Bemerkung erst nach 113, aber durch Verweisungshaken für ihren richtigen Platz vermerkt H^4 108 Was — bedenken!] Was aber warnt mich! helfet mir bedenken: dieses aus g^1 Nun aber warnt es mich, helft mir's bedenken: dieses über g^1 gestrichenem Hier steh ich still und geb euch zu bedencken $H^1\alpha$ Hier steh ich still und gebe [*g* aus geb euch] zu bedenken: $H^2\alpha$

über die Behandlung des Passus 108—176 in H^2 siehe oben

S 188 109 Ich soll *g* auf g^1 über Soll ich $H^1\alpha$ Ich soll *g* durch Bezifferung aus Soll ich $H^2\alpha$ Schritt] Pfad $H^1H^2\alpha$ Schritt *g* aR für Pfad $H^2\beta$ ebenso H^4 lenken.] lenken? $H^1\alpha$ lenken. mit Rasur aus lenken? $H^2\alpha$ 110 Ja!] Denn $H^1\alpha H^2\alpha$ Ja H^2 Ja, aus Ja! Göttling H^4 offenbar,] offenbar $H^1H^2H^4C^1C$ 111 kein Komma nach gemäß H^2 klar; g^1 aus klar. $H^1\alpha$ klar. $H^2\alpha$ klar. *J* 112 treibt mich's,] streb ich, $H^1\alpha H^2\alpha$ will] muß $H^1\alpha$ will über muß $H^1\beta$ muß $H^2\alpha$ fassen.] fassen, $H^1\alpha H^2\alpha$ fassen — g^1 aus fassen. $H^2\beta H^3$ fassen; *J* 113 Nun — gern,] Ihr folgt mir nach, *g* auf g^1 aus Ihr folgt mir auch, dieses aus Folgt mir nun auch, $H^1\alpha$ Ihr folgt mir auch, $H^2\alpha$ müßt aus muß $H^1\alpha$ müßt *g* aus muß $H^2\alpha$ nach 113 unter dem Verweisungsbuchstaben i) (siehe oben S 182) die ausgewischten, aber noch deutlich erkennbaren Worte g^1 Auf einmal offenbar zu den Änderungsversuchen an den Versen 109—113 gehörig $H^1\alpha$ sie eilt hinweg. (hinweg. *g* nach weg) nachträglich eingefügt A^4 (siehe oben S 185) vor 114 unterhalten *g* aus Unterhält A^4 leiten *g* aus leitet A^4 Komma nach auf g^2 A^4 ein [vor Pantherfell] g^2 über das A^4 114 aber Tausend H^1H^2 aber tausend H^4JC^1C 119 reinen H^2 reinen; H^3 124 thalhernieder durch Rasur aus Thalhinunter H^1 126 den [vor Niedern] üdZ H^1 128 Athmosphäre H^1H^2 129 Blitz, H^1—H^3 die scenische Bemerkung nach 131 vertical aR nachgetragen und mit Verweisungszeichen versehen H^4 133 sogleich. H^1H^2 sogleich H^2 sogleich, aus sogleich. H^4 140 alt-verborgne H^1—H^2J Heil, g^1 aus Heil H^1 141 Theil, C^1C 143 nach Schreckensbilder Punct g^2 H^1 Schreckensbilder H^2H^3 Schreckensbilder aus Schreckenbilder H^4 148 drohendes über wunderlich H^1 statt der beiden Fragezeichen zwei Ausrufungszeichen *J* 150 dem aus den H^2H^4 (in H^4 *g*) 151 Weiß glühen aus Erglühen H^1 glühen *g* aus glühn H^4 rothbraun aus rother H^1 153 kracht' *J* 154 schon, H^1H^2J Komma radirt H^4 die scenische Bemerkung nach 155 zwischen den Zeilen nachgetragen H^4 158 schon; H^1—H^2 schon — *J* 159 Augen funkelnd H^1 Augen funkelnd H^2 Augen, funkelnd H^3 Augen-funkelnd H^4J 168 Und H^1—H^2 unten H^1—H^2 Silberwellen, H^1—H^2 Liebesgluth; H^2 171. 172 auf übergeklebtem Zettel, darunter

Schalkisch plätschern drein Undinen
Locken mit [leer gelassen] Minen H^1

175 gerathen, H^3H^5J zwischen 176 und 177 Tanz von Sylphen und Undinen; indessen hat sich die Muse entfernt, kommt in anmuthiger Kleidung zurück und, (Komma g^2) nachdem sie u. s. w. Die mit Schwabacher gesetzten Worte g^1 gestrichen, über die Muse g^1 ein langer wagerechter Scheidestrich und darunter eine III A^4 III fehlt $H^3\beta$ Komma nach genommen g^2 A^4 179 Semikolon nach dichten g^1 H^3 über V 179 in der verkürzten Fassung, wie auch über V 179—182 daselbst siehe oben S 189 181 Komma nach empfinden erst H^4 182 Gunst, $H^1H^3\alpha J$ über V 182 in der verkürzten Fassung siehe oben S 189 184 Kunst, J 185 möge aus mög es H^1 glücken! H^1—H^3 glücken durch Rasur aus glücken! H^4 186 Entzücken. H^1—H^3 Entzücken! mit Blei aus Entzücken. H^4 189 Ihn] In $H^3\alpha$ Ihn aus Im $H^3\beta$ 190 Link — recht] Link und Recht g^1 durch Bezifferung aus Rechts und Links H^1 Recht H^3H^5J recht Göttling aus Recht H^4 verlieren; H^1—H^3 verlieren aus verlieren; durch Rasur H^4 191 Entsagen, H^1—H^3 Entsagen; mit Blei aus Entsagen, H^4 193 getragen. H^1—H^3 getragen! mit Blei aus getragen. H^4 199 beleben, $H^3\alpha$ 200 geben: H^1 201 Himmelsluft $H^3\alpha$ 206 Schließen] Schießen $H^3\alpha$ zur All-] zur All- g^1 über an die H^1 zur All- auf Rasur H^3 nach 205 pp $H^3\alpha$ 208 Ihn] sie H^1—H^3 Ihn Riemer mit Tinte auf Blei über sie H^4 210 geführt, H^1 geführt; aus geführt, H^3 215 angefaßt; H^1 angefaßt: mit Blei auf Rasur H^3 ebenso H^4 216 keine Interpunction H^1 kein Komma nach Massen H^3 grell-gemischt mit Blei aus grell gemischt (so H^1) H^3H^5 220 einverleibt. H^1J einverleibt; mit Blei aus einverleibt. H^3 ebenso H^4 221 bleibt; J bleibt, C^1C 222 So, J 223 Urtheil, J Punct nach wechselweise H^1H^3 keine Interpunction H^3 Semikolon aus Punct H^4 224 euerm H^1 von 226 an Johns Hand H^1 226 verehr'] verehr darüber g^1, aber wieder ausgewischt, erkenn H^1 Ausrufungszeichen erst in H^3 230 kein Komma nach willig H^3 231 Aufmerksam-offnen H^1—H^3 Aufmerksam offnen durch Rasur H^4 Goethe hat also, als er die Prosa des Schemas: „Aufmerksamkeit, Empfänglichkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit“ in Poesie umsetzte, die beiden ersten Begriffe

zu einem verschmolzen. 233 herrlichen H^3 (siehe oben S 190) 235 nach bezweckt Punct H^1 Semikolon aus Punct H^3 Semikolon H^3J Komma Göttling aus Semikolon H^4 237 daß] das H^3 239 harren, H^4C^1 nach 239, als Beginn eines neuen Absatzes,:

Doch wollen wir's auch allzuernst nicht nehmen
Wir müssen uns einander anbequemen H^1

Damit bricht H^1 ab. 240 Denn] Dann J 242 euch ernst] Euch ernst H^3 euch Ernst H^3—C Der grosse und der kleine Anfangsbuchstabe wohl nur aus Versehen in H^4 getauscht, da 242. 246 Euch mit grossem Buchstaben erscheint; siehe auch 253 245 Eurem H^3H^3 247 einem J 248 offenbar; H^3—H^4J 253 mannigfaltig H^3—C so] wie H^3H^3 so auf Rasur H^4 253 und nach] nun noch H^3 Eurem aus eurem H^4 Punct mit Blei nachgetragen H^4 256 keine Interpunction H^3H^3 257 daß] das H^3 261 Komma erst in H^4 nachgetragen 263 Interpunction erst in H^4 nachgetragen vor 264 die Bühnenanweisung fehlt $Å^4$, wo es vielmehr ausdrücklich heisst: „Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten. bis zu Ende.“ (siehe oben S 185) 264 Komma erst H^4 265 willkommen; H^3H^3 Ausrufungszeichen erst H^4 auf Rasur 266 Spiel] Ziel H^3 Spiel g nach Ziel H^4 269 Komma nach Gemeingut g^3 H^3 274 da fühlt er] der fühle g^3 aus da fühlt er H^3 276 einem] Einem H^3H^3 Einen auf Rasur H^4 Einen JC^1C Andern H^3—C 277 Handlen H^3—H^4 279 Daß] Das H^3 280 Vaterland's H^4—C Mitte versammelt] Mittelpunct sammelt' H^3 (ohne Apostroph) H^3 Mitte versammelt aus Mittelpunct sammelt' H^4 Mitte versammelt' C^1C 283 gemeint (aus gemeit) H^3

Paralipomena.

I. Das Schema (siehe oben S 179).[1])

Prolog
zu Eröffnung des neuen Berliner Theaters.

Die personificirte Schauspielkunst tritt auf. Sie stutzt. Erschrocken fast vor ihrer eignen Pracht. Sie sieht sich nach Beistand um. Ruft die Schauspielarten hervor. Tadelt die Langsamkeit am heutigen Tage da sie sonst so zudringlich sind. Keine der andern den Platz gönnen will.

Faßt sich. Fühlt ihre Ungerechtigkeit, da sie sich alle rüsten in den nächsten Hallen sich vorbereiten die Bühne zu schmücken Sie entschließt sich in aller Namen zu sprechen zu verkünden, Zusage zu thun.

Geschildert werden nach und nach

Tragödie: die einfache, ruhige, in sich gedrängte, den Menschen darstellend, der unter dem Einfluß höherer Mächte leidet.

Ritterstücke: tumultuarische, aufgeregte, wo der Mensch sich selbst durch kräftige That zu helfen strebt, durch eigenes Innere zu Grunde geht.

Lustspiel: die gewöhnlichen läßlichen Thorheiten der Gesellschaft, Mustercharte von Charakteren, die man im Leben wiederzufinden sich erlustigt,

Posse: das Übertriebene, wie es die bürgerl. Gesellschaft nicht erlaubt, der Kunst vergönnt, da sie die Roheit zu mildern versteht. Alles dieses auf dem Grunde des Lebensbodens, in der Atmosphäre der sittlichen Welt.

---

21 wie nach so

[1]) Durch die Spatien des Druckes wird angezeigt, wie die kurzen Absätze im Manuscript untereinander folgen.

Eine höhere Region ſchließt ſich auf. Nun greift die Muſik ein. Eröffnet dem Außerordentlichen die Pforte und ruft die ſämmtlichen Naturerſcheinungen zu Hülfe. Donner und Blitz; Erdſchlünde öffnen ſich; Feuer und Flammen brechen aus; Gnomen deuten auf unterirdiſche Wirkungen; Feindſelige Geiſter haben ſich der Unterwelt bemächtigt. Auftritt der Furien. Berſten der Erdrinde; Erſcheinung des Plutoniſchen Reiches.

Schnelle Umwendung ins Liebliche. Iris theilt das Gewölk, ſehnſüchtig nach der Sonne blickend; bunt-ſilberne Sylphen umſchlingen mit [Tanz] ihren Bogen, beſpiegeln ſich im Gewäſſer, wo Undinen glänzend hervoräuglen. Himmel und Erde wechſelſeitig und Euch zu entzücken.

Ihr ſaht Euch umhergeführt durch alle Gegenden und Localitäten. Vorhöfe, Tempel und heilige Haine. Paläſte und Säle, Ernſte Burgen, Kreuzgänge und Kapellen, Keller und Verliese. Wälder, Felſen, Grotten und Gähſturz.

Und doch bleibt noch ein magiſch Überraſchendes die Bewegungen des Tanzes Anregung eigner Beweglichkeit Genuß ohne Gleichen.

Höchſter Zweck der Kunſt: Allgemeines Entzücken. Vergeſſen ſein ſelbſt und aller Verhältniſſe Verſenkt in die Darſtellung. Erregtes Entzücken, Mitgetheiltes Entzücken. Aufgeſchloſſene Herzen, Unbekannte ja Feinde umarmen ſich.

Dieſe Wirkung kann nicht vorübergehend ſeyn, nicht leer bleiben. Reſultate; Bildung des Urtheils, des ſittlichen, des äſthetiſchen.

---

8 Iris nach ausgewischtem H 9 Sylven 10 Tanz fehlt, oben eingesetzt nach V 163—167 des Prologs 11 Undinen aus Undimen 14 heiligen Palläſte 17 Überraſchendes aus Unberraſchendes 25 zwischen bleiben. und Reſultate aR g^1 ein Querstrich (siehe oben S 180) 26 äſthethiſchen

Welche wichtige Gerichtſitzung ſie vor ſich ſieht. Aufmerkſamkeit, Empfänglichkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit.

Nöthiger Ernſt, ihn zu fordern und zu bewirken, haben Architekten, Bildhauer, Maler, pp das Mögliche gethan. Pflicht des Schauſpielers.

Von wem?

Das Theater iſt ein Gemeingut, wie an einer Heilquelle verſammlen ſich Alle Stände, Geſchlechter, Jahre. Als Hülfsbedürftige, aber auch als Geſunde zu zerſtreuender Unterhaltung, zu Förderniß eines Jeden Lebenszwecke zu erreichen für ſich und andere, Pflichten zu erfüllen.

Aufmunterung hiezu. Aus dem Munde der Kunſt. Leiſe Berührung wem man das ſchuldig ſey. Belebung vaterländiſcher Gefühle, Abſchluß des Ganzen.

Weimar d. 27 *April* 1821.

II. Die Bemerkungen zur ersten Sendung.

(h¹a siehe S 184, h² siehe S 186).

Bemerkungen,
ſich auf den Prolog überhaupt
beſonders aber auf beykommenden
Anfang beziehend.

I.

a. Decoration, prächtiger Saal oder Vorhalle im antiken Styl.

1 wichtige nach g bewirken vor haben 4 zwischen Architekten, und Bildhauer aR g^1 ein Querstrich (siehe oben S 180) 6 Von (aus Vom) wem? g^1 nachgetragen (vgl. V 254–257) 9 zu aus zur 12 Auf der linken leeren Hälfte des Bogens von 12—13 g^1, aber ausgewischt, folgende schwer lesbare untereinanderstehende Worte: *Künstler* Baumeiſter Bildner (oder Bildender) Mahler (es folgt ein nicht zu entzifferndes Wort) Schauſpieler 16 Komma fehlt h^1 mit Bleistift eingesetzt h^2

Das Schauſpiel in Königl. Tracht mit Diadem und Purpurmantel. Zu einem Scepter würde ich nicht rathen.

b. Sie tritt ganz hinten im Grunde auf und ſpricht die erſten Worte mit Energie, ſo weit hinten bleibend als möglich. Es giebt dieſes zugleich eine Probe, von wie weit her und wie deutlich man ſich auf der gegenwärtigen Bühne könne hören machen.

c. Sie ſcheint einen Augenblick zu ſtutzen, betrachtet Theater und Saal, ohne viel weiter hervorzugehen.

d. Sie iſt bis zur Mitte der Bühne gelangt; hier verweilt ſie damit ſie noch Couliſſen vor ſich habe, in die hineinzuſehen, hineinzuſprechen wahrſcheinlich ſey, ohne das Geſicht zu ſehr nach der Seite zu wenden.

e. dies gilt beſonders von dem nächſtfolgenden, wo ſie das beſchreibt was ſie drauſſen ſieht.

f. gleichfalls, doch mehr den Zuſchauern genähert.

g. weiter hervortretend ganz ab Spectatores.

h. Sie kann völlig ins Proſcenium treten und folgende didaktiſche Stellen, (ſich von einer Seite zur andern bewegend, nach dem verſchiedenen Sinne der einzelnen Theile ihre Recitation modificirend) klar und deutlich ins Publikum ſchicken. Sie bleibt einen Augenblick ruhig ſtehen, wahrſcheinlich wird applaudirt, ſie nimmt es anſtändig auf.

Doch ſogleich mit pathetiſcher Geberde geht ſie in Begeiſterung über, ſcheint Geiſterſtimmen zu hören und ſucht wieder in die Mitte des Theaters zu kommen.

II.

Das Theater verwandelt ſich in eine Wald- und Felspartie. Muſik von blaſenden Inſtrumenten hinter den Couliſſen, zu Einleitung nachfolgender lyriſcher Vorträge.

---

1 Schauſpiel h^1 3 Komma nach Probe fehlt h^1 13 drauſſen *g* aus auſſen h^1 17 Spectatores *g* aus ſpectatores h^1 ebenso h^2 21 nach Maasgabe von $H^1\beta$ und H^2 ſollte mit Sie bleibt u. ſ. w. ein neuer Abſatz beginnen, mit dem Verweisungsbuchſtaben i ausgezeichnet; beides fehlt h^1h^2 24 pathetiſcher *g* aus leidenſchaftlicher h^1

Ein Felsenstück wird mit hereingeschoben, das sich vor eine Versenkung stellt, hinter welchem hergehend sie einen Augenblick verweilt und ihre Kleidung verändert.

Die Musik wird lebhafter, kräftiger, heftiger und besänftigt sich wieder; die Schauspielerin tritt hervor, den Thyrsus in der Hand, das Panther-Fell um die Schultern, das Haupt mit Epheu bekränzt.

In der nun folgenden ganz lyrischen Stelle exponirt sie die Oper nach ihren Haupteigenschaften, sie steigert den Vortrag vom Lieblichsten ins Fürchterlichste und wendet sich wieder ins Lieblichste.

Wollte man diesen ganzen mittlern Theil mit Musik begleiten, ja mit Gesang durchweben und schließen, so wäre es gewiß zum großen Vortheil und die treffliche Schauspielerin fände Gelegenheit auch ihr musikalisches Talent zu bethätigen.

III.

Die Bühne verwandelt sich in einen Lust- und Ziergarten; dies kann auch in Gegenwart der Dame geschehen, ja auf ihren Wink, da sie sich als Zauberin und Herrin dieser Bezirke darstellt.

Ein Tanz von Sylphen und Undinen tritt ein; sie sind kurz vorher angekündigt.

Unter Ziergarten verstehe ich hier einen, mehr im geregelten architektonischen als freyen Natursinn angelegten Lustort, und würde rathen einen vom Ende des 16. Jahrhunderts als Muster zu wählen, wo die Absicht zu entschiedener, galantgeselliger Lust offenbar in die Augen fällt. Ein solcher würde künftig immerfort bey allen Ritterstücken gar erfreulich dienen. In vielen Kupferwerken finden sich dergleichen, doch in Paul Brills Monats-Bildern stellt das Blatt May-Juny einen solchen dar, welchen

---

9 . sie *g* aus und A^1 13 wäre *g* aus wär A^1 14 fände *g* aus fänd A^1 15 Gelegenheit nach auch hier (*g* gestr.) A^1 auch *g* üdZ A^1 18 auch fehlt A^1 *g* üdZ A^2 Dame *g* aus Damen A^1 , ja *g* üdZ A^1 auf nach die A^1 19 Zauberinn *g* aus Zauberin A^1 Herrinn *g* aus Herrin A^1 20 Sylphen *g* aus Sylven A^1 22. 23 geregel- [Zeilenschluss] architektonischen A^2 24 würde rathen *g* aus wird errathen [Hörfehler] A^1 25 entschiedner A^1 , galant-geselliger *g* aus galanter geselliger A^1 28. 29 Monat-Bildern A^2

Herr GhOBR. Schinkel zu gegenwärtigem Zweck gar herrlich zurichten würde.

Wäre hiezu nicht Zeit mehr so wählte man aus den vorhandenen Decorationen das Anmuthigste was sich sonst in dieser Art vorfindet.

Die Schauspielerin hat sich während des Ballets umgezogen und sich so anmuthig costumirt als möglich; will sie, auch nur mit wenigen Bewegungen, an dem Ballet einige Theilnahme beweisen, so würde auch dadurch die Vorstellung höchlich gewinnen und die nächst zu sprechenden Verse würden sie um desto beßer kleiden.

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
Wir zeigen dies im Reden, wie im Dichten;
Doch liebliche Bewegung, wie gesehn,
[100] Darf man zu schildern sich nicht unterstehn.
Nur der Gesammt-Blick läßt den Werth empfinden,
Der holde Tanz er muß sich selbst verkünden.

Übrigens wird die dritte Abtheilung wie die erste blos gesprochen; es ist dem Zuschauer noch manches discursiv, didaktisch, beyläufig und herzlich vorzutragen, damit der hohe Werth des Festes von allen Seiten ausgesprochen werde.

III. Die Bemerkungen zur zweiten Sendung.

(Å¹b siehe S 185, Å² siehe S 188, Teichmanns Druck siehe S 193).

Zur zweiten Sendung.[1])
am 5ten May.

k) Das Theater verwandelt sich wie angezeigt.

l) Sie tritt Bacchisch gekleidet hervor.

---

1 gegenwärtigen Å¹ gegenwärtigem *g* aus gegenwärtigen Å² 6 Schauspielerinn *g* aus Schauspielerin Å¹ 9 würde] wird *g* aus würde Å¹ 20 beyläufig nach und (*g* gestrichen) Å¹ 21 werde. *g* nach seyn Å¹ 22. 23 Die Überschrift nach Å¹bÅ² 24 *k* aus *K* Å¹b 24 *L* aus *l* Å¹b

[1]) Als eine "Bemerkung" zur dritten Sendung stehe hier folgende Stelle aus Goethes Brief an Brühl vom 9. Mai 1821:

m) Das Theater verfinſtert ſich.

n) Ein rother Schein überzieht das Theater.

o) Es wird wieder Tag. Ich gebe zu bedenken, ob man nicht gleich hier wollte den Ziergarten eintreten laſſen; alsdann wäre es nicht unſchicklich bey

p) die Sylphen, bey

q) die Undinen erſcheinen zu laſſen, bey

r) geht ſie ab und macht dem Ballet Platz, bey

s) kehrt ſie wieder, heiter und zierlich gekleidet.

Weimar den 5. May 1821. Goethe.

Noch eins: ſollte die Stelle: Tauſend, aber Tauſend Stimmen [V 114] und die folgenden fünf Zeilen, durch einen Chor hinter dem Theater geſungen, nicht bedeutenden Effect thun? eben das Chor könnte auch die nachfolgenden von der Schauſpielerin vorzutragenden lyriſchen Strophen hie und da begleiten.

1 verfinſtert *g* aus verfünſtert A^1b 4 hier fehlt A^2 7 erſcheinen *g* über eintreten A^1b 10 Datum und Unterſchrift fehlen A^1bA^2

Bei Rückkehr
Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs
von Wien.

Finale zu Johann von Paris.

Auf Entstehung dieses Festspiels, das die Rückkehr Karl Augusts vom Wiener Kongress verherrlichen sollte, deutet im Tagebuch nur eine unbestimmte Notiz vom 25. Februar 1815 hin. Am 8. Juni traf der Grossherzog in Weimar wieder ein; da er sich aber, wie Kirms in einem Briefe vom 9. Juni an Goethe nach Wiesbaden berichtet (Eingeg. Briefe 1815, 293; siehe auch Goethes Antwort vom 17. Juni), allen Empfang verbeten hatte, so mussten auch im Theater bei der Vorstellung des „Johann von Paris", zu der schon mehrfach Proben veranstaltet worden waren und die am 13. Juni stattfand, „die Trompeten und Pauken, die gewöhnlichen Lichte im Parterre und auch der sangbare Epilog wegfallen."

Handschriften.

H[1]: Ein Folioblatt grünlicher Färbung, eigenhändig mit lateinischen Buchstaben beschrieben, bietet den Beginn des Nachspiels bis V 41, nicht vollständig, da V 19—24 fehlen. Dieser Mangel erklärt sich daraus, dass das Blatt oben und unten durch je einen Streifen gekürzt worden ist, von denen der untere, schmälere, als Schluss des vorderseitlichen Textes die Verse 19. 20 trug — die Spitzen der Buchstaben sind auf unserem Blatte noch zu sehen —, während

der obere, breitere, als Beginn der Rückseite V 20—24 enthielt. Dieser letztere ist inzwischen wieder zum Vorschein gekommen; er befindet sich — oder befand sich wenigstens 1888 — im Besitze des Herrn Julius Rossin in Hamburg und ist unter der Bezeichnung: „Vier Verszeilen Goethes“ im G.-Jb. IX, 106 veröffentlicht worden. Nur seine eine Seite erscheint beschrieben; der Grund davon ist, dass Goethe erst in der Mitte der Vorderseite unseres Blattes zu schreiben begonnen hat, jedenfalls um Raum für die Überschrift zu behalten. Aber auch jener erste Abschnitt, der bis jetzt noch nicht wieder aufgetaucht ist, kann nur einseitig beschrieben sein, da auf der Rückseite der Text (mit V 41) etwa drei Finger breit vom jetzigen Blattrande abbricht. Dass jedoch die Handschrift ursprünglich hiermit nicht geendet hat, dass das erhaltene einzelne Blatt nur der Rest eines Bogens ist, beweist ein weiteres Fragment, jetzt im Besitze des Herrn Amtsrichters Dr. Emil Landau in Saarbrücken. Dieses Bruchstück, doppelseitig beschrieben, auf der Vorderseite mit V 58—61, auf der Rückseite mit V 82—85 unter der Bezeichnung des Sprechenden Olivier, ist von Ottilie von Goethe in das Stammbuch einer Frau Henriette von Wertheim in Wien gestiftet worden mit dem Vermerk: „Handschrift meines Schwiegervaters zur freundlichen Erinnerung an Ottilie von Goethe. geb. von Pogwisch. Weimar den 10. August 1841.“ Es steht zu vermuthen, dass das ganze zweite Blatt des ursprünglichen Bogens in dieser Weise verzettelt worden ist; wir haben hier den Beweis, dass auch Goethes Handschriften von seinen Erben zu Gunsten Autographen sammelnder Freunde zerstückelt werden konnten. — *H* ist nicht frei von Schreibfehlern und anderen Versehen: 30 frölig vor 32 Seneſchal vor 17 Jaſob. In Abkürzung erscheint der Name Iſabella noch einmal vor V 9, und zwar zwischen den Zeilen nachgetragen.

H^2: die Druckhandschrift für C^1, zwei grau-grünliche in einander gelegte Doppelquartblätter, von Eckermanns Hand mit lateinischen Buchstaben beschrieben, eine genaue Abschrift von H^1, die aber nicht nur die erwähnten Schreibfehler berichtigt, sondern auch vielfach Goethes mangel-

hafter Interpunction aufhilft, und zwar letzteres zumeist mit Blei, gewissermassen probeweise (V 21. 22). Als Bestandtheil des Quartheftes „Dramatisches“ (siehe oben S 105 ff.) ist H^3 paginirt 17—23, die letzte Seite ist, weil leer, nicht gezählt worden. Verschiedene Correcturen Riemers mit tiefschwarzer Tinte (in den Lesarten mit *R* bezeichnet), der vielfach jene Bleistiftinterpunctionen sanctionirt, und zahlreiche Verbesserungen Göttlings mit Blei beziehen sich zumeist auf Interpunction und Orthographie.

Drucke.

C^1 (4) S 208—213, siehe oben S 122 ff. Unberechtigte Abweichungen, theilweise nur Druckfehler, in V 25. 77.

C (4) S 203—207, siehe oben S 125 ff. Die Änderung in V 11 ist wohl nur auf ein Versehen zurückzuführen.

Lesarten.

Überschrift fehlt H^1 vor 1 Isabella aus Isabelle H^3 1 Knie H^1 Kniee *R* aus Knie H^2 2 Navarras H^1—*C* wäre, H^1 wäre; *R* aus wäre, H^3 4 ihm H^1 Ihm aus ihm H^3 7 Komma fehlt H^1 nachgetragen H^3 8 Landes H^1 Landes. H^3C^1 9 Ja, H^1H^3 stehten, H^1—C^1 11 Wirkt' *C* 16 edelsten H^1H^2 21 Du H^2 erlauben? H^1 erlauben, Eckermann aus erlauben? dieses aus erlauben. H^2 22 umsteht H^1 umsteht? Eckermann aus umsteht. H^3 vor 22 Seneschal H^1 22 da, H^1 Komma getilgt Göttling H^3 23 geschickt. H^1H^3 25 schützt C^1C mit V 41 bricht H^1 ab 45 Quer H^3—*C* Läng H^3—*C* 52 ihm H^3—*C* 54 tollen, kühnen H^3—*C* ebenso V 55. 56. 57. 84. 86 die substantivirten Adj. und Num. 64 gestritten Göttling aus gestritten? H^3 65 Heil, Göttling aus Heil? H^3 67 Theil? Göttling aus Theil. H^3 69 selig Heil auf radirtem Seligkeit H^3 73 Streit? Göttling aus Streit. H^3 77 mich; C^1 92 Der H^3C^1 94 Sich H^3—*C*

Zu Wallensteins Lager.

Als die weimarischen Freiwilligen ausmarschierten.

Wann die Vorstellung von „Wallensteins Lager“ mit Goethes Einlage zuerst stattgefunden habe, ob dieselbe überhaupt eine öffentliche gewesen, ist ungewiss. Die freiwilligen Jäger Weimars verliessen die Stadt am 31. Januar 1814 (vgl. die Briefe Kiesers an Luise Seidler in Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler, zweite Aufl. 1875, S 96 ff., siehe auch C. v. Heyne: Geschichte des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94. Weim. 1869 S 151), nachdem am 29. Januar laut Goethes Tagebuch eine Parade derselben abgenommen worden war. Burkhardts Repertoire des Weimarischen Theaters verzeichnet aber eine Aufführung des „Lagers“ erst für den 10. März, während die nächst vorhergehende sich schon am 24. Oktober 1813 abgespielt hatte. Nach Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers, 1862, I, 168f. hätte schon bei dieser Gelegenheit, wo das „Lager“ zu Ehren der eingerückten siegreichen Verbündeten gegeben wurde, der Tenorist Moltke das von ihm komponirte Lied Goethes: „Ich muss in's Feld, ich will dich meiden“ (133, 11—20) gesungen, aber nicht, wie es jetzt heisst, als „fremder Sänger“, sondern in seiner Rolle des Rekruten. — Das Intermezzo wurde auch für die späteren Vorstellungen beibehalten: die „Zeitung für die elegante Welt“ enthält noch in Nr. 75 des Jahrgangs 1820 auf S 600 einen anonymen Bericht über eine solche Aufführung, wo es heisst: „Manches schien [bei der Aufführung] weggelassen; dafür war anderes hinzugekommen. Zu letzterem gehörte ein Lied von Göthe (Ich will in's Feld, ich muss dich meiden etc.), von Moltke komponirt. Hr. Moltke, als italienischer Bänkelsänger gekleidet, kam in das Lager, und sang seine eigne liebliche Komposition unter den zuhörchenden Kroaten und Pan-

deren mit dem vollen Reichthume seiner Stimme. Zwar unterbrach dies Intermezzo den Gang des Stücks auf einige Minuten, aber doch recht angenehm."

Handschriften.

*H*¹: Ein Foliobogen graublaulichen Papiers im Kestner-Museum zu Hannover aus der Culemann'schen Handschriftensammlung, 2 mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Seite 1 enthält V 1—16, S 2: 17—42, S 3: 42—56; die vierte Seite ist leer. Dazu gehört ein Umschlag, der ebenfalls in lateinischer Schrift von Goethes Hand den Titel trägt:

Zu Wallensteins Lager
bey Gelegenheit der Nationalfeste der Jugendlichen

*H*²: Druckmanuscript für *C*², eine Abschrift Eckermanns, die Goethes Schreibfehler in *H*¹ richtig stellt (V 44 Stiel, Goethe hatte Stil geschrieben; V 53 große, bei Goethe Große und anderes), die mangelhafte Interpunction bessert (V 2. 7. 20. 28. 37. 38. 43. 44 u. ö.), aber auch willkürliche Änderungen und Versehen enthält, nicht allein in Sachen der Interpunction (V 26. 35), sondern auch in der Textgestaltung (V 15). Ferner sind statt der von *H*¹ beliebten Bezeichnung der Sprechenden durch Buchstaben die vollen Formen „Erster Jäger" u. s. w. durchgeführt worden. Als vierter Bestandtheil des Quartheftes „Dramatisches" ist *H*² mit 25—30 paginirt; die letzte Seite ist leer und also ohne Zahl. — Göttinger Durchsicht hat mancherlei Spuren zurückgelassen: Orthographisches V 3, Änderungen der Interpunction V 31 u. ö.

Drucke.

*C*² (4), S 216—219 (siehe oben S 122 ff.). Interpunctionszeichen (V 42) und Apostroph (17. 19 u. ö.) sind hinzugekommen; eine Göttingische Verbesserung in *H*² ist unberücksichtigt gebliebene V 22.

C (4), S 210—213 (siehe oben S 125 ff.). Auch hier sind Apostrophe hinzugekommen (V 4) und Veränderungen in der Interpunction geschehen (V 21. vor 24), eine Abweichung Eckermanns verschwindet V 22.

M: „Acht Lieder mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre in Musik gesetzt und der regierenden Frau Herzogin von Sachsen-Hildburghausen zugeeignet von C. Molthe. 1ter Heft. Leipzig, Breitkopf und Haertel" enthalten unter anderen Goethischen Liedern auf S 6 auch die Verse 133, 11—20 unter der Bezeichnung: „Der freiwillige Krieger." Am Schlusse: „von Goethe." Molthe (1763—1831) hatte am 22. April 1809 in Weimar debutirt; seine Liedersammlung ist Anfang 1815 erschienen. Ihr Text ist somit älter als die von Göttling durchgesehene Fassung, wie sie jetzt in *H*³ vorliegt (siehe auch Tagebuch 25. Januar 1814).

Lesarten.

Ueberschrift: Weimarischen *H*¹*H*²*C*² Personen-verzeichniss: den Bezeichnungen der Personen gehen die Buchstaben A. B. C. voraus; die Redenden werden im Texte nur unter diesen Buchstaben eingeführt *H*¹ die Theaterzettel führen den „Sänger" unter der Bezeichnung: „Ein Italiener" auf. 2 Zitter *H*¹*H*² Punct statt Fragezeichen *H*¹ 3 Fragezeichen fehlt *H*¹ 6 Ausrufungszeichen fehlt *H*¹ fing *H*¹—*C* vor 11 Intonirend.] Intonirend: aus intonirend *H*² 11 lies närr'schen närrischen *H*¹ närrischen *H*²—*C* 17 muß] will *M* meiden! *H*¹ meiden, mit Blei (Göttling?) aus meiden! *H*² 19 widerspricht. *M* 19 Schreiben, *H*¹ schreiben; mit Blei aus schreiben, *H*² 20 ich) ich's *M* 21 Punct statt Komikolon *H*¹ 22 Schreibt *H*¹ 22 Ja! *H*¹*M* Ja, mit Blei aus Ja! *H*² 24 Thöne; *H*²*C*² Pflicht! *M* 27 lebe wohl *M* Leiben. *H*¹ Leiben: mit Blei aus Leiben. *H*² Leiben! *M* 29 bein, vergiß *M* 29 Komma fehlt *H*¹ 30 vergessen. *H*¹ 33 hören. *H*¹ 37 Schatz *H*¹ Schatz, *C* 38 solchen *H*¹ 42 schon *H*¹*H*² 42 Spiel. *H*¹ 44 besser *H*¹ 45 Besser *H*¹ vor 54 *parlando*: *H*²*C*²

Aufhörende Bemerkungen.

Da gemäss einem früheren Plane der Dichter vier Stücke unseres Bandes: das Vorspiel von 1807, den Berliner Prolog, das Finale zu „Johann von Paris" und die Szene

zu „Wallensteins Lager“ in Gemeinschaft mit dem Maskenzug vom 18. December 1818 als Documente „festlicher Lebens-Epochen“ der Sammlung „Inschriften, Denk- und Gedenkblätter“ (W. A. Bd. 5, 1. und 2. Abth.) voranzuschicken gedachte (siehe oben S 109), so finden sich im ersten Entwurf der „Aufklärenden Bemerkungen“ folgende Anmerkungen von Johns Hand, zumeist mit Bleistift wieder gestrichen, weil durch die Änderung des Planes an dieser Stelle gegenstandslos geworden:

2. Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807 nach glücklicher Wiedervereinigung der Herzogl. Familie.

Auch dieses kleine Stück erinnert an eine höchst bedeutende frühere Epoche der Weimarischen Geschichte. Der 14. October 1806 hatte die gute Stadt schwer betroffen; außer der verehrten Herzogin Louise war von den fürstl. Personen niemand in ihrem Bezirk, auch in der nächsten Zeit dachte man kaum an irgend einen Genuß der den Geist erheitert hätte. Kaum war hier einige Einleitung getroffen, als im April 1807 schon Herzogin Amalie und entrissen ward. Indessen hatte alles doch wieder einige Gestalt gewonnen, daß in der Mitte des Septembers wir die fürstliche Familie wieder versammelt sahen und auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einige gefreundliche dichterische Blicke werfen konnten. Nicht dürfte wohl nicht nöthig seyn, um diese kurze Vorstellung einzuleiten und verständlich zu machen.

3. Finale zu Johann v. Paris bey Rückkehr des Hofes von Wien.

Ihre K. H. waren einmals Gegenstand von Ehren- und Freudenbezeugungen welche sich in Ihre Gegenwart mittel- oder unmittelbar auf Sich selbst bezogen; deswegen mag denn auch nur durch ein Final bey eben auf dem Theater erscheinenden Johann v. Paris die allgemeine Theilnahme an diesem Tage ausd-

---

d Die 2 mit Bleistift nachgetragen, wie auch die Nummern der folgenden Stücke (Als Nr. 1 erscheint der Maskenzug vom 18. November 1818; auf ihn bezieht sich das Ende in Z 6) e frühere g 6dZ zz Nummer aR Die mit Blei für im Text gestrichenen Sich

gebrüder gedacht. Da aber auch hier geringe Änderung abgerathen wurde, so blieb das Angedenken derselben wenigstens hier aufbehalten und gibt jüngeren Herausgebern Anlaß dergleichen Gelegenheiten zu benutzen.

4. Zu Wallenstein Lager, vorzüglich der Gelegenheit des Entstehens der Festspiele.

Noch gut, als für den Moment geschrieben, nicht aufgenommen, auch erhielt sich das Lied, wegen seiner mehreren patriotischen Gesinnung, noch eine ganze Zeit in gesellschaftlicher Unterhaltungen; besonders da es der Componist und Sänger ihres Kreises gut glücklich vortrug.

5. Prolog für Berlin.

Das Interesse an dem Ton des neuen Berliner Schauspielhauses nach jener unglücklichen Einäscherung war allgemein und bey mir vorzüglich. Da ich mit den H. General-Intendanten seit vielen frühern Jahren in treuer freundschaftlicher Verbindung stehe; den Baumeister H. Gilly und dessen außerordentliche Talent zu ehren verstand, dessen mit dem Schmuck vorzüglich begabten Bildhauern Ihren Tieck und Rauch in ermutigtem Wetteifer thätig war, und durch Bekanntschaft mit den Plan, Zeichnungen, Durchschnitten des Vorzüglichen hatte sehr;

---

1 jüngeren aus jünger 2 gut als mit Blei angestrichen 3 Komma von Riemer mit Bleistift Semikolon aus Punkt 11 Prolog g' angestrichen, um auszudrücken, dass das in Rede stehende Stück fortfalle. 11 vorzüglich. Da g aus vorzüglich, da 11 hat g über in 11 da ich ferner Riemer als mit Bleistift (hier wie im Folgenden) und mit Verweisungsstrich angemerkt für vor den 11 mehre Riemer als für im Text von ihm gestrichenen verstand auch Riemer über von ihm gestrichenen ferner den Riemer aus denen gut Rechtfertigung Riemer als für zum Schmuck 11. 11 einmüthigen 11 mich bejaht Riemer als für war nach gemeldet darunter zu folge gemeint Riemer als für und durch 11 Der Singularis den und die Pluralendung -en in Rechten und Durchschnitten von Riemer im Text unterstrichen bei Gebäude Riemer als angemerkt für nach Durchschnitten nach darin Riemer Doppelpunkt aus Semikolon

In Stanze ich nicht einen Tagebuch von Stanzich bei G. Gedenken Preußi zu vollziehen und einen Preis zu Entführung der neuen Pflicht zu schreiben.

Und den Abgeordneten sieht man, daß Generation, Bildung, Empfehlung mannigfaltiger gebraucht man als wenn Bürger der Zeit und unmittelbaren Gleichheit der neuen Pflicht zur Ausführung kommen konnte. Dagegen leistete die Zeitweilige Schauspielerin Mad. Crich gab. [Döring] soviel um der Empfindung, der Einbildungskraft beizeiten zu schaffen und den Augen entgegen war. Die ältere Widerholung bei einmal Vorgefallenen mußte dem Dichter als die schönste Belohnung erscheinen.

---

a In Stanze *g* für In Sand ich nicht einen Tagebuch an den von Goethe in der ersten Fassung zwar gestrichenen, aber in seiner Verbesserung vorgenommen ich von Riemer nach Stanze nachgetragen. den *g* aus den b Preis *g* durch Unterstreichung aus Preis c unmittelbaren Gleichheit *g* aus unmittelbaren [Härtchen, verursacht durch das vorangehende und] Einbildung d Mad. — gab. *g*[1] als mit Verweisungszeichen nachgetragen aus nach und Komma *g*[1]

Nachspiel zu Iffland's Hagestolzen.

Dieses Nachspiel ist, zu einer Erinnerungsfeier für den im September 1814 verstorbenen Iffland, April 1815 im grossen Genoss von Regierungsrath Friedrich Förster verfasst, von Goethe aber einer nicht in allen Theilen gleich starken Umarbeitung unterworfen worden. Förster selbst theilt mit, dass Goethe in der zweiten und dritten Gruppe vieles umgearbeitet, dagegen die vierte und fünfte Gruppe bis zum Epilog Margarethens selbst hinzugethan, sowohl auch in einzelnen Versen abgekürzt, verändert und hinzugefügt habe. „Das Ganze gestaltete sich jedoch, auch nach Goethes Umarbeitung, immerhin so, dass das Wesentliche und Meiste (namentlich die erste, zweite, dritte Gruppe, und der Epilog) mehr als zwei Drittheile des Ganzen, von mir, und etwa ein Drittheil von Goethe war." (Vgl. Weimarische Blätter von Friedrich Förster S. 609 ff.) In dieser theilweise umgearbeiteten Gestalt wurde das Nachspiel am 10. Mai 1815 in Weimar aufgeführt und im Morgenblatt gedruckt.

Handschriften.

H: Foliobuch von 20 beschriebenen Seiten, von Krätzers Hand, Abschrift der Druckvorlage für *F* mit dem Datum: Weimar im 1. Mai 1815. Die Blätter sind eingeheftet in ein Fascikel „Mittheilungen im Morgenblatt. Entwürfe und Concepte 1815. 1816." im Anschluss an den Promemoria „Zu Schillers und Ifflands Andenken. Weimar den 10. Mai 1815." Nach dem Abdruck im Morgenblatt hat

Goethe diese Handschrift noch einmal durchgesehen und, wahrscheinlich im Hinblick auf einen späteren Druck in einer Gesammtausgabe seiner Werke, einige Reihe von Veränderungen vorgenommen, wobei er theilweise auf die ursprüngliche Prosaische Lesung zurückging (vgl. 20—22. 28. 33. 34. 36). Diese Veränderungen sind als letzte, endgültige Fassung Goethes in unsern Text aufgenommen worden.

*H*³: Quartheft in einem Umschlag, der von Eckermanns Hand die Aufschrift „Zu Schillers und Pfannis Andenken" trägt; enthält den gleichzeitigen Aufsatz und das Nachspiel von einer späten Hand, wohl nach Goethes Tode. Es ist eine für die Nachgelassenen Werke gemachte Abschrift von *H*², die von Eckermann durchcorrigirt ist.

Drucke.

*D*¹: Morgenblatt für gebildete Stände, 30. und 31. Juni 1803, Nr. 151 f., im Anschluss an den Aufsatz „Zu Schillers und Pfannis Andenken".

*D*²: Weimarische Blätter von Friedrich Förster. Leipzig, bey C. H. F. Hartmann. 1804. S. 125—206 (vgl. auch S. 6 ff.). Förster hat, ohne Goethes Zustimmo vorzunehmen, aus seinem unvollständigen Manuscript — die Reinschrift hatte er von Goethe nicht zurückerhalten — nur allein den Dialog zwischen Linde und seiner Frau und zwischen dem Hofrath und Hornung entnommen, in beiden Dialogen hatte Goethe breit ausgeführte, die Handlung aufhaltende Reden theils politischen, theils mythologischen Inhalts energisch herausgestrichen. Diese Stellen werden im Apparat nicht aufgenommen; wohl aber werden diejenigen Stellen, wo Goethe stilistische Änderungen vorgenommen hat, verzeichnet.

C 45 (Nachgelassene Werke Bd. 35, 99—97. — *C* 45, 92—96.

Lesarten.

*D*² hat folgende Paragraphenzeichen:

Schiller's Grabe.
Schiller's Begräbniß.

Sorg Gute, Tochter zu Hahnenbal,
Lieb, hilfer Hans,
Paul, } treue Brüder,
Bäckchen, }
Margarethe, Thomas Schwester,
Dominus Wachtel.

Die Scene ist in Hahnenthal.

Margarethe wechselt mit Margarethe in H^1; da ersteres in der überwiegenden Mehrzahl sich findet — auch innerhalb des Verses — und da auch J^1 diese Form hat, ist sie in unserem Text durchgeführt worden.

10 In Ihnen] wie gegt J^2 11 Lieben] beidemal dafür jenem $J^1H^1C^1C$ Ihnen Lieben allein richtig ist, geht aus der Situation, die an den Schluss von Minnas Stück sich anschliesst, hervor. 14 Gegen — bei] Glücklich, bis in früh J^2 17 Früher] Jungen J^2 19 Ihnen bei] Indem, bis J^2 24 Ihrer Erbarmlichkeit willen J^2

21. 22 g^1 für Den unsichtbaren Händen zu.
Gingebn in die ew'ge Ruh. H^1
Gingebn in gnäd'ge (gnäd'gen J^1) Ruh
Den unsichtbaren Händen zu. $J^1H^1C^1C$
Gesteckt in ein gr-Dig Band
Trocken in dem Sternenland. J^2

26 will's von Lichtmessen mit Mai in will es geändert H^2 auch in [springen] laufen [springt] J^2 29 tüchtigen] Fleiß und J^2 30 Tat ist] Ist eben J^2 32 blickt] schaut J^2 121 niederd C^1C 122 Wie — mir] Hast du doch selbst mir oft J^2 123 Dem Lieben J^2 124 Nach — Jubeln] Die zur neuen Welt J^2 125 Wie ist] Die J^2 126 ff. Goethes knapper Ersatz für eine lange Reihe Freiwerber Verse, die sich auf sociale und politische, dem ländlichen Idyllenkreise Lindes eigentlich fern liegende Verhältnisse der Zeit beziehen. 132 [fällt dir] bildest du dir J^2 133 Ich [ich] mich meinen bei meinen Lieben! im Anschluss an eine gestrichene Stelle der Rede Thereasens J^2 134 in] in H^1J^2 135 ff. Goethes Ersatz für eine lange Reihe von Versen Lindes, welche die Freuden der Landwirtschaft schildern, vor 139 und über 40 der Hand des beiden Brüder. Spätestens H^2 139—157 Goethes

Ersatz für einen langen, stark mit antik-mythologischen Vorstellungen durchsetzten Dialog zwischen Sternberg, der über sein einsames ehelosses Leben klagt, und dem Hofrath, der ihn tröstet. 159 geschriebnes $H^1J^1C^1C$ 161 — 166 Einschub Goethes. 167 Was hast du von deinen Papieren? J^3 Und fehlt H^1C^1C 174 Nein,] Traun J^3 176 wohl] fort J^3 179 In — Acten] In Pergamenten J^3 180 wunderſame J^3 183 blanke] rohe J^2 190 Den irdiſchen Pfad mit Roſen umflicht J^3 199 Mir kommt's] Kommt mir's J^3 201 herrlicher] köſtlicher J^3 206 dacht'] wähnt' J^3 Arm und Bein] alles iſt $J^1H^1C^1C$ g über alles iſt (ſpäte Correctur nach J^3) H^1 207. 208 fehlt $J^1H^1C^1C$ g am eingefügt (nach J^3) H^1 208 und kam wie

210—211 Auf einmal kommt — noch lächert's mich —
Ein Reifrock breit herausgekrochen,
Es war Mamſell. Ich tummle mich J^3

209 Nun g über Auch H^1 kommt g aus kam H^1 210 Daß g über Es H^1 211 Muth gefaßt g über dacht ich erſt H^1 218 zurechtgehoben J^3 220 herausgeſchoben J^3 221 war nun] wurden J^3

220. 230 Wir wollen,
(indem er Margarethens und Sternbergs Hand ergreift)
ſtatt uns zu betrüben,
Um ſo viel inniger uns lieben. J^3

vor 240 Geheimerath H^1 240—251 Goethes Umdichtung fünf Peucerischer Verse. 249 ich es $J^1H^1C^1C$ ich's auch g aus ich es H^1

250—260 Das verſteh' ich, perfect und ungemein,
Bald wird's zum Eſſen zeitig ſein.
Denn (auf die Gehrocke deutend) hier verkühlet
ſich's bereits. J^3

vor 270 Die Anweisung für Margrethe fehlt J^3 270 unſer bleibt] uns verbleibt J^1 272 verſteckt g^3 aus verſteckt H^1 verdeckt J^3 273 weckt g^3 aus weckt H^1 276 leichtgeknüpften J^3 278 hochgeſchwungnen J^3 279 ernſtere] tiefere J^3 vor 287 Des Niegeglaubten großer Meiſter (g^3 gestrichen) H^1 287 Herz und Lippe] Lipp' und Saiten H^1 290 bringen] zeigen J^3 291 Ihr iſt ein höherdringend Leben eigen: J^3 299 buntem Farben-

glanz H^1 weicher Farben Glanz J^3 227. 228 Goethes Ernsts für eine längere Peuceriache Verreibe. 233 lebensvolle J^3 236 höchste] tiefre J^3 milder] holder J^3 241 wird g^1 über soll H^1 soll $J^1H^2C^1C$ mag J^3 243 in — Ende] endlich in das weite Weltmeer J^3 244 faßt g^2 über zwingt H^1 der — Verein] des Dichters Kunstverein J^3 246 Wiesenblumen — sie g^1 aus Feld- und Wiesenblumen H^1 (Das bei der Correctur vergessene sie ist hier eingefügt.) Feld- und Wiesenblumen $J^1H^2C^1CJ^3$ 254 im reinen g^1 aus in reinem H^1

Theaterreden.

Die sechs Theaterreden, die Goethe in den ersten Jahren des Bestehens des Weimarischen Hoftheaters (1791—94) verfaßte, erschienen einzeln, bald nachdem sie vorgetragen waren, in verschiedenen periodischen Schriften. 1800 wurden sie unter dem Titel Theaterreden, gehalten zu Weimar zusammengestellt und der Sammlung der „Neuen Schriften“ (*N*) einverleibt. Die Theaterreden sind hier in chronologischer Reihenfolge angeordnet, indess ist in Folge eines Versehens, welches sich in das Druckmanuscript (*H*) eingeschlichen hatte, der Epilog vom 31. December 1791 mit der Jahreszahl 1792 bezeichnet und dem entsprechend hinter dem Epilog vom 11. Juni 1792, also an vierter Stelle anstatt an dritter, abgedruckt. Dieses Versehen hat sich in den Cottaschen Ausgaben fortgepflanzt und wurde erst durch Heinrich Kurz (Goethes Werke Bd. V, Hildburghausen 1868) berichtigt. In *A* (1808) erfuhren die Theaterreden keinen neuen Zuwachs. Denn von den inzwischen entstandenen, hierher gehörigen Stücken wurden zwei, der Epilog zu Gotters Vasthi (1800) und der Leipziger Prolog (1807), obwohl sie schon anderwärts im Druck erschienen waren, doch nicht in die Werke aufgenommen, zwei andere, die man ihrem Inhalt nach auch sehr wohl hierher rechnen könnte, der Prolog zur Weimarer Aufführung von „Was wir bringen“ (1802) und der Epilog zu Schillers Glocke (1806) erschienen in *A* an andern Stellen. In *B* (1816) wurden der Leipziger Prolog von 1807, der Hallenser Prolog von 1811 und der Essex-Epilog von 1813 in chronologischer Reihenfolge neu hinzugefügt. Der Titel Theaterreden, gehalten zu Weimar war nun nicht mehr zutreffend, wurde

aber trotzdem beibehalten. Der Epilog zum Essex gehört streng genommen nicht in unsere Abtheilung hinein, da es sich hier nicht um eine Ansprache an's Publicum handelt; die Darstellerin der Königin Elisabeth bleibt durchaus im Charakter ihrer Rolle. In C^1 (1828) und C (1829) kam nichts weiteres zu unserer Abtheilung hinzu. Der Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters (1821) erschien an anderer Stelle; der Prolog zu Hans Sachs von Deinhardstein (gedichtet und gedruckt 1828) wurde damals noch nicht in die Werke aufgenommen. Wie sich die Abtheilung „Theaterreden" in den Ausgaben nach Goethes Tode gestaltete, muss hier unerörtert bleiben, nur soviel sei bemerkt, dass in Q 1^3, 586 (1836) zuerst im Gesammttitel der unzutreffend gewordene Zusatz gehalten zu Weimar in Wegfall kam. Hier wurde auch der Epilog von 1800 zuerst in die Werke aufgenommen, allerdings an anderer Stelle. Unter die Theaterreden wurde er erst in der vierzigbändigen Ausgabe von 1840 Bd. 6, 410 eingereiht. Der Prolog zu Deinhardsteins Hans Sachs wurde zuerst von Heinrich Kurz 1868 den Werken Goethes eingefügt und als letztes Stück unter den Theaterreden veröffentlicht.

Die vorliegende Ausgabe hält sich, ihrem Grundsatz getreu, an die Anordnung von C und nimmt unter die Theaterreden keines von den inhaltlich verwandten Stücken auf, die in C an anderen Stellen abgedruckt sind. Nur die zwei Stücke, die sich in C überhaupt noch nicht befinden, der Epilog von 1800 und der Prolog zu Hans Sachs (1828), sind in chronologischer Ordnung eingefügt.

Handschriften.

H: 9, eigentlich 10 Blätter Folio, geripptes Schreibpapier (Wasserzeichen: auf der einen Seite *J J G HENDEL*, auf der andern Krone von Arabesken umgeben), ursprünglich, wie es scheint, fünf Bogen, von denen aber nur noch Bl. 17. 18 zusammenhängen, g^1 foliirt 13—19, die beiden letzten Blätter leer und nicht beziffert. Die Handschrift diente als Druckvorlage für *N* und schliesst sich als solche in der Schrift — Geists Hand mit Correcturen g und g^2,

die namentlich die Interpunction betreffen — in der äusseren Einrichtung und in der Foliirung genau an H^6 des ersten Gedichtbandes (vgl. daselbst S 367) an. Dieselbe Handschrift wurde später — offenbar als die Ausgabe *A* vorbereitet wurde — von Riemer durchgesehen; sie ist aber nicht als Druckvorlage für *A* benutzt worden (vgl. oben S 112). Riemers Bleistiftvermerke, meist auf Metrisches sich beziehend, sind in den Theaterreden von Goethe nicht berücksichtigt worden. Bl. 13, das mit dem letzten Blatt zusammen als Umschlag diente, trägt von Geists Hand, in Fracturschrift, die Aufschrift: Theaterreden, gehalten zu Weimar; auf Blatt 14—19 folgen die ersten sechs Theaterreden, jede eine neue Seite beginnend. Blatt 16 besteht aus zwei zusammengeklebten (jetzt von einander gelösten) Blättern 16^1 und 16^2. Bl. 16^2, ursprünglich auf Bl. 14 folgend, enthält auf der — später verklebten — Vorderseite V 21—40 des Prologs vom 1. October 1791, auf der Rückseite den Epilog gesprochen .... den letzten December 1792 [so, statt 1791!] bis V 21. Bl. 15 (Vorderseite: neue Ausfertigung von V 21—40 des Prologs vom 1. October 1791, Rückseite: Epilog vom 11. Juni 1792 bis V 20) und Bl. 16^1 (V 21 bis Schluss), zusammengehörige Hälften eines Bogens, sind eingeschaltet, um den Prolog vom 11. Juni 1792 dem mit der falschen Jahreszahl 1792 versehenen Epilog vom letzten December 1791 voranzustellen.

Von den Handschriften einzelner Stücke wird an Ort und Stelle Rechenschaft gegeben.

Drucke.

N: Theaterreden, gehalten zu Weimar. in Göthe's neue Schriften. Siebenter Band. Mit Kupfern. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1800. 8°. S 357—390.

A: Theaterreden, gehalten zu Weimar. in Goethe's Werke. Neunter Band (vgl. S 111 f.). S 417—430.

B: Theaterreden, gehalten zu Weimar. in Goethe's Werke. Fünfter Band (vgl. S 115 f.). S 423—443.

B': Theaterreden, gehalten zu Weimar. in Goethe's Werke. Fünfter Band (vgl. S 118). S 505—537.

C^3: Theaterreden, gehalten zu Weimar. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Achter Band (vgl. S 127 f.). S 348—378.

C: Theaterreden, gehalten zu Weimar. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Achter Band (vgl. S 126 f.). S 333—359.

Lesarten.

S 153 Theaterreden.] Theaterreden, gehalten zu Weimar. M—C vgl. S 221 f.

Prolog.

Gesprochen den 7. Mai 1791. S 155.

Handschrift. H Bl. 14a, mit der Überschrift Prolog. gesprochen [von Demoiselle] den 7. Mai 1791.

Drucke. J^1: Deutsche Monatsschrift. 1791 Juni. Berlin, Friedr. Vieweg d. ä. S 183 und 184. Prolog. Gesprochen bey Eröffnung des neuen Theaters. Weimar den 7ten Mai 1791. unterzeichnet Göthe J^2: Theater-Kalender auf das Jahr 1792. Gotha, Ettinger. S 18 und 19. Prolog, bei Eröffnung des Hoftheaters zu Weimar, gesprochen von Herrn Demoiselle, am 7. Mai 1791. Unterzeichnet Göthe. Die Übereinstimmung von J^1 und J^2, die nur in drei unwesentlichen Fällen der Interpunction von einander abweichen, wird mit J bezeichnet. N 7, 359—361. A 9, 419 und 420. B 5, 425 und 426. B^1 5, 507 und 508. C^3 11, 351 und 352. C 11, 330 und 331.

4 Freude. J Semikolon g^3 aus Punct H 7 will; bei] will. Bei J Semikolon g^3 aus Punct H 8 aufgespannte] aufgespannte A—C (wahrscheinlich ein Druckfehler, auf den bereits Loeper bei Hempel XI, 1, 419 aufmerksam gemacht hat) mit vieler Sorgfalt] mit Einer Farbe J 11 Nun — J Nun $HNAB^1$ mit J 16 wir: J 20 Ganz JN nachträglich (von Riemer?) geändert in Ganz H 22 Nehmen J streichen. J 27 Abends J

Prolog.

Gesprochen den 1. October 1791. S 157.

Handschriften. *H*¹: Ein Bogen Klein-Folio im Goethe- und Schiller-Archiv, geripptes Schreibpapier; Wasserzeichen: auf der einen Seite ein Bärentreiber, auf der andern ein Schalmeienbläser, darunter *CRACA*; eigenhändig. Überschrift: Prolog. *H* Bl. 14ᵇ, mit der Überschrift Prolog gesprochen [von Madame Gotte] den 1. October 1791. Die erste Niederschrift von V 21—27 auf Bl. 16ᵃ (s. oben S 223) weicht von der endgültigen auf Bl. 15ᵃ nur in Kleinigkeiten der Interpunction ab.

Drucke. *J*: Theater-Kalender auf das Jahr 1792. Gotha, Ettinger. S 346 und 347. Prolog. Von Madame Gotte gesprochen den 1sten Octbr. 1791. auf dem Hoftheater zu Weimar. Unterzeichnet ⊕ ... *N* 7, 302—304. *A* 9, 421 f. *B* 5, 427 und 428. *B*¹ 5, 509 und 510. *C*¹ 11, 353 und 354. *C* 11, 337 und 338.

6 unaufhaltsam — hoch *H*¹*J* 8 Mauren *H* 9 Absatz *H*¹ 10 Gurten *H*¹*J*—*B* 11 kein Absatz *J* 17 tritt, und *H*¹*JH* fällt *H*¹ 19 unsre *J* 21 anbrösme — kein Absatz *H*¹*J* 24 trotzem *J* 25 handeln. Alles *g* aus handeln; alles *H* handeln, alles *H*¹*J* 29 grün *H*¹*JH*; in *H*¹ vor grün ein [, offenbar wollte Goethe ursprünglich schreiben [rün hatte] hat *H*¹ 33 kein Absatz *J* 34 machen *H*¹*J* Semikolon *g*² aus Komma *H* 39 Gurten *H*¹ Beyfall, *H*¹*J* Semikolon *g*² aus Komma *H*

Epilog.

Gesprochen von Demoiselle Neumann den letzten Dec. 1791. S 159.

Handschriften. *H*¹: Ein Foliobogen im Goethe- und Schiller-Archiv. Geripptes Schreibpapier. Wasserzeichen: auf dem einen Blatt in Folge der Schrift darüber nicht zu entziffern, auf dem andern ein Feldherr mit Marschallstab auf bäumendem Ross, auf einem Sockel, in wel-

chem *P W DE VEYFDE* steht. Von Fel. v. Göchhausen geschrieben, offenbar von Goethe diktirt, und von ihm durchcorrigirt; bloss die beiden ersten Seiten beschrieben. Überschrift *g*. Epilog gesprochen von Mlle. Neumann d. 31 Dec. 1791. *H* III. 16[b].

Drucke. *J*: Deutsche Monatsschrift. 1792 März. Berlin, Friedrich Vieweg d. ä. S 251 und 252. Epilog gesprochen von Mademoiselle Neumann. Weimar den 31. December 1791. Unterzeichnet Goethe. *N* 7, 369—372. *A* 9, 425 und 426. *B* 5, 431 und 432. *B*[1] 5, 514—516. *C*[1] 11, 357—360. *C* 11, 341 und 342.

Überschrift 1791] 1792 *HN—C* vgl. S 221. 1 [Ungleichen dann unter dem Text Sie brachte einige Kinder mit auf's Theater. *J* 4 immer, geht! *H*[1]*J* 5 thät. — *HJ* Nach *g* aus Ach *H*[1] Die gleiche Correctur öfter. kann] gern *H*[1]*J* kann *g* über gern *H* 6. 7 Sehen — gelingt] Sehen und hören [hören *g* aus hören *H*[1]] ob Es und gelingen möchte *H*[1]*J* 8 auch so *g* über immer *H* 9 kein Abstrich *H*[1]*J* 10 gefreut] erfreut *H*[1]*J* aufgemuntert. — *H*[1]*J* aufgemuntert; *H* 11 mög[illegible] *H*[1]*J* gefallen. — — *H*[1] gefallen. — *J* 12 gegönnt: — *H*[1] gegönnt: *J* 13 Aufmerksamkeit. Dann — *H*[1]*J* Gunst *H*[1]*HJ—B* 16 kann! *H*[1]*J* 17 kein Abstrich *H*[1] nur *g* 642 *H*[1] 19 hat] hat' *H*[1]*J* 21 Begünstigt. — *H* [Gedankenstrich *g* eingeschoben] *J* 22 bleibt *H*[1]*J* 23 bemüht. — — — *H*[1] bemüht. — *J* 25 Abstrich-Zeichen *g H*[1] 26 Thränt! — [*g* aus Thränt. — *H*[1]] liebt *H*[1]*J* Thränt! liebt *H* 27 Am Anfang der Zeile zwei Kreuze *H*[1], wohl um anzudeuten, dass Goethe noch etwas ändern wollte, vielleicht das doppelte es oder das Wort Thränen. Thränen;] Thränt. *J* Thränen! *H* 28 kein Abstrich *H*[1]*J* 29 nach ja Komma *g* durchgestrichen *H*[1] 30 einem *H*[1]*HJ—B*[1] von *Gottling* geändert in einem nach 30 *g* | auf die Kinder deutet | *H*[1] (auf die Kinder deutet) *J* 31. 32 *g* auf *g*[1] hinzugefügt *H*[1]

Epilog.

Gesprochen den 11. Juni 1798. S 161.

Handschriften. *H*¹: Ein Quartblatt in Octav zusammengelegt, im Goethe- und Schiller-Archiv. Geripptes Schreibpapier, Wasserzeichen durchschnitten. Füllt die zwei ersten Seiten beschrieben, von unbekannter Hand, späte Abschrift von *J*; textkritisch werthlos. Überschrift: Epilog. Weimar d. 11. Juny 1798. Gesprochen von Madame Unzelmann. *H* Bl. 15ᵇ.

Drucke. *J*: Deutsche Monatsschrift. 1798 August. Berlin, Friedrich Vieweg d. ä. S 361 und 362. Epilog. Weimar den 11ten Juni. Unterzeichnet Göthe. *N* 7, 365—368. *A* 9, 423 und 424. *B* 5, 429 und 430. *B*¹ 5, 511—513. *C*¹ 11, 355 und 356. *C* 11, 339 und 340.

1 hiehre letzten Stunden] hiehre letzte Stunde *J* 7 Winterstorm] Winterstorm *BC*¹*C* 10 [ire;] ire. *HJ* Semikolon *g*¹ aus Punct *H* 10 end[] [den *B*¹ 11 gönnt. *J* Semikolon *g*¹ aus Komma *H* 11 Gunst; *g*¹ aus Gunst! *H* 12 Abeatz [Absatz-Zeichen *g*¹] *H* glücklich Gefecht] halb gelogner Krieg *J* später umgeändert, weil die hier ausgesprochene Hoffnung sich nicht erfüllte. 13 [Friedensfreuden] Mutterfreuden *J g*² aus Friedens Freuden *H* 14 [ihnt] Gunst *J* [om't aus [ornt *H* 15 [ihn *J* 16 [ommt! —] kommt *J* 17 hingeneigt! — *J*

Prolog

zu dem Schauspiel Der Krieg, von Goldoni.

1793. S 163.

Handschrift. *H* Bl. 17ᵇ.

Drucke. *J*: Journal des Luxus und der Moden. Weimar. 1793 November. S 501 in der Aufzählung der im October 1793 in Weimar aufgeführten Stücke auch „Der Krieg L. 2 A. n. d. Ital. des Goldoni. (Mspt. und ganz neu bearbeitet.)" Dann heißt es: „Dieses Schauspiel, durch welches man sich einige allgemeine Scenen eines Kriegeschauplatzes vergegenwärtigte, erhielt durch unten stehen-

den Prolog für uns ein verstärktes Interesse.“ Dazu unter dem Text S 581: „Hier ist er.“ Darauf folgt er ohne Überschrift und Verfassernamen. *N* 7, 373—376. *A* 9, 427 und 428. *B* 5, 433 und 434. B^1 5, 517—519. C^1 11, 360—362. *C* 11, 343 und 344.

1 zum] zu BC^1C 5 Absatz *J* tiefer] dieser *J* 6 führen? und 7 sei? [g^6 für Komma] *HNABB*^{1} Kommata statt des Fragezeichen *Göttling* 8 unserm] diesem *J* 10 Bildern. Wie *J* Bildern, wie g^6 aus Bildern. Wie *H* 12 wie *J* Komma g^6 eingesetzt *H* Staubgetümmel *J* Komma g^6 eingesetzt *H* 22 verbirbt *JH* 24 Absatz. 30 Eine *J* fehlen? *JH* fehlen, *NA* der] der, BB^1C^1C 32—40 Wir, Er, wir, Ihn fett gedruckt *J* 35 jedes] jenes *JHN—C*^{1} 36 Ihn *J* 39 kömmt *JHNA* 41 entgegen. *JHN—B*^{1} 42 riefe] rufte *J* 48 Riemer hat mit Bleistift 'ö gestrichen und das an den Rand gesetzt *H*

Prolog

zum Lustspiel Alte und neue Zeit, von Iffland. 1794. S 165.

Handschriften. H^1: Ein Foliobogen, von der Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst aus Liszts Nachlass dem Goethe- und Schiller-Archiv geschenkt. Das Wasserzeichen des einen Blattes durch die Schrift unkenntlich, auf dem andern ein herzförmiges Ornament. Bloss die zwei ersten Seiten beschrieben. Eigenhändig, ohne Überschrift. *H* Bl. 18^b. Die Zahl 6 in der Überschrift g^6 in eine leer gelassene Stelle eingefügt.

Drucke. *J*: Musenalmanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller. Neustrelitz, Michaelis. S 141—143. Prolog zu dem Schauspiele: Alte und neue Zeit bei der Wiedereröfnung des Weimarischen Theaters 1794. Unterzeichnet Göthe. *N* 7, 377—380. *A* 9, 429 und 430. *B* 5, 435 und 436. B^1 5, 520—522. C^1 11, 363—365. *C* 11, 345 und 346.

vor 1 Der H. Concertmeister wählt eine schickliche Symphonie aus. Nach dem ersten Allegro geht der Vorhang auf, Mad. Becker

ſteht, angekleidet als Jakob vor einem Tiſche, an der rechten Seite des Theaters, auf welchem ein Spiegel ſteht und einige Bücher liegen. Sie ſcheint noch etwas an ſich zu rechte zu machen, wartet biß alles ſtill iſt, dann fängt ſie zu ſprechen an, aber für ſich, ohne ſich ans Publikum zu wenden. H^1 [Der H. — Vorhang auf, nachträglich g^1 eingeklammert.] (Madame Becker, als Jakob, vor einem Tiſche, auf welchem ein Spiegel ſteht, und einige Bücher liegen.) *J* 3 Zum erſtenmal zu 4 gehörig *J* 22 wenn — weiter] wenn's nichts weiter *g* aus wenn das alles H^1 27 guter *g* über Schüler H^1 29 dir H^1 dir — *J* (Hervortretend.) fehlt *J* 32. 33 wo — vertrieb] wo längſt Die ſtumpfe Dummheit der Geſchmack vertrieb *J* 33 dumpfe] ſtumpfe H^1 37 Troſt: H^1 bemühn — — H^1 39 munter *J* 42 denkt: — — H^1 45 neuen und alten geſperrt *J* nach 45 |: Sie bückt ſich, nimmt die Bücher die auf dem Tiſche liegen weg und unter den Arm, bückt ſich noch einmal, läuft ab, der Vorhang fällt und die Symphonie wird zu Ende geſpielt :| H^1 [der Vorhang — geſpielt g^1 eingeklammert.]

An die Herzogin Amalia. S 167.

Handschriften. H^1: Briefbogen in 4° mit Goldschnitt (Wasserzeichen: *1794 J Whatman*) im Großherzoglichen Hausarchiv zu Weimar (Sign.: Nr. 146. Abth. A. XVIII), von der Hand des Fräuleins von Göchhausen. Überschrift: An die Herzogin Amalie b. 25ten 8br nach der Vorſtellung der ſtolzen Baſthie. H^2: Ein Folioblatt im Goethe- und Schiller-Archiv (Wasserzeichen: Krone im Schild), von der Hand Riemers, ohne Überschrift. H^3: Ein Quartblatt im Goethe- und Schiller-Archiv, von der Hand Riemers, ohne Überschrift. Dasselbe ist vorangelegt der Handschrift von Palaeophron und Neoterpe (vgl. S 142), welche auf dem Umschlag von Kräuters Hand den Vermerk trägt: „Voran die Dedication an die Herzogin Amalia: Die du der Muſen reinſte Koſt pp." (In *Q* sind die Stanzen als Widmungsgedicht an die Herzogin vor Palaeophron und Neoterpe gedruckt.)

Druck. *J*: Neujahrs-Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf (vgl. S 144). S 246–248.

Überschrift s. o. 28.] 25ten H^1 24sten *J* vgl. Suphan im Goethe-Jahrbuch XI, 23. vor 1 (Diese Vorstellung geschah einige Tage vor der Aufführung von Paläofron und Neoterpe, worauf sich der Schluß bezieht.) *J* 2 diesen aus diesem und aR ein Bleistiftstrich H^3 5 dieser] jener H^3 7 enthüllt aus umhüllt H^3 10 mit] aus H^3 Brust, H^1JH^2 Brust; H^3 11 folgt! H^2H^3 13 in] mit H^3 23 wenig] sieben H^1H^2 vgl. Suphan a.a.O.

Prolog.

Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheaters in Leipzig 1807. S 169.

Drucke. *J*: Zeitung für die elegante Welt. Nr. 84. Dienstags den 26. May 1807. Leipzig, Voss. Prolog von Göthe, gesprochen von Madame Wolf. Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarschen Hoftheaters in Leipzig den 24sten May. *B* 5, 437 und 438. B^1 5, 523–525. C^1 11, 366–368. *C* 11, 347–349.

8 neuen *JBB*^{1} verändert in neuer *Göttling* 16 gegönnet *BC*^{1}*C* 18 Absatz. 26 klärer *JB* verändert in klarer *Göttling* 29 Dann] Denn *BC*^{1}*C*

Prolog.

Halle den 6. August 1811. S 172.

Handschrift. *H*: Folioblatt (Wasserzeichen: König mit der Harfe) enthält in eigenhändiger Niederschrift mit Tinte auf der Vorderseite 89–120, auf der Rückseite 121–127. Neben 125–127 aR eine Bleistiftklammer und davor mit Blei 8; ebenso auf der Vorderseite Reste von Klammern und Zahlen (neben 103: 6, neben 113: 7), die beim Auseinander-

reissen des Bogens übrig geblieben sind. Diese Zahlen zeichneten einem Abschreiber die Vertheilung des Prologs auf acht Seiten vor. Es ist dieselbe Vertheilung, die Goethe in seinen Bemerkungen (unten S 233) voraussetzt, nämlich: S 1: Überschrift und 1—15; S 2: 16—34; S 3: 35—52; S 4: 53—69; S 5: 70—87; S 6: 88—105 oder 106; S 7: 106 oder 107 — 124; S 8: 125—127.

Drucke. *E*: Prolog. Halle den 6. August 1811. Einzeldruck 4 Seiten gross 4° unpaginirt, ohne Ort und Jahr [Jena 1811; vgl. Tageb. 25. und 26. Juli 1811 und den Brief an Genast vom 22. Juli]; in lateinischen Lettern. *J*: Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgart, Cotta. Freitag 12. März 1813. Nr. 61. S 241 und 242. Prolog. Bey Eröffnung des Theaters gehalten. Halle, den 6ten August 1811. Unter dem Strich die Anmerkung: „Herzlichen Dank dem ungenannten Einsender dieses vortrefflichen Prologs, der nothwendig — ex ungue leonem — von einem grossen Dichter herrührt. Wir hoffen seine Verzeihung, in der Zuversicht, dass Alles, was Er bescheiden nur für ein kleineres Publikum bestimmte, auch der ganzen gebildeten Lesewelt hochwillkommen ist. Red.“ Dieser Druck beruht, wie aus der Anmerkung unter dem Strich hervorgeht, auf einer nicht von Goethe herrührenden Vorlage und hat deshalb keinen textkritischen Werth; seine übrigens geringen Abweichungen werden daher in den Lesarten nicht aufgeführt. *B* 5, 439—443. *B*¹ 5, 526—531. *C*¹ 11, 369—373. *C* 11, 350—353.

Für den am 14. Juni gedichteten Prolog (vgl. Tagebuch) kommen folgende Äusserungen Goethes in Betracht:

1. Aus einem Briefe vom 22. Juli 1811 aus Jena an den Schauspieler Anton Genast nach Lauchstädt (Briefe 22, 132f.), mit welchem Goethe den Prolog übersendet:

Ich hoffe, daß er seine gute Wirkung thun soll. Neben dem Gedicht selbst und im Context desselben sind mit rother Tinte Bemerkungen gemacht, welche die Schauspielerin im eigenen Nachdenken über den Vortrag bestärken können. Denn freylich läßt sich sehr wenig schreiben über das was lebt oder belebt werden

muß. [Ich lege auch deshalb noch ein bestimmtes Blättchen bey, um meine Absicht vielleicht mehr als nöthig ist, auszusprechen.] Soviel ich übersehen kann, sind alle Verhältnisse in dieser kleinen Rede berücksichtigt, aber ich ersuche Sie, das Manuscript geheim zu halten und Niemand, unter welcher Bedingung es auch sey, eine Abschrift zu gestatten. Da aber nicht leicht Jemand beym ersten mal Hören das Einzelne faßt und man nachher Abschriften verlangen und machen wird, diese aber immer sehr incorrect und unschicklich ausfallen: so habe ich mich entschlossen, den Prolog hier abdrucken zu lassen, und Ihnen eine genugsame Anzahl Exemplare zuzusenden, die hoffentlich noch vor Ihrem förmlichen Einzug nach Halle eintreffen sollen.

2. In dem durchgestrichenen Satz ist von einem Blättchen die Rede, das Anweisungen für den Vortrag des Prologs enthalten sollte. Es sind damit offenbar die ungedruckten Bemerkungen zu dem Prolog für Halle gemeint, die Goethe an demselben Tage mit einem gleichfalls ungedruckten Begleitbriefe an den Schauspieler Pius Alexander Wolff absandte (beide Stücke in Riemers Concept im Goethe- und Schiller-Archiv, Abges. Br. 1811 Fol. 30; der Brief jetzt gedruckt Briefe 22, 134 f., vgl. auch Anmerk. dazu). Diese Bemerkungen sind auch für den Text des Prologs von Bedeutung, da sie die fehlenden Bühnenanweisungen ersetzen.

Bemerkungen zu dem Prolog für Halle.

Die Kleidung der Schauspielerin die ihn spricht, soll wie sie sich selbst ankündigt, einen sehr heitern Character haben. Sie kündigt sich an, daß sie eine Blumenkrone auf dem Haupt hat. Den Blumenstab denke ich mir als einen Thyrsus, an dem verschiedene Kränze stufenweise sich bewegen. Wir haben dergleichen schon mehr gehabt.

An der Seite des Manuscripts ist mit rother Tinte einiges angegeben, was die Declamation leiten und bestärken kann.

Die Action kann sehr mannigfaltig seyn, und es kommt alles besonders auf die Richtung an, in welcher die einzelnen Theile des Prologs gesprochen werden; welches bloß von den Umständen abhängt, und der Einsicht der Schauspielerin im Augenblick überlassen bleibt.

Die drey erſten Seiten gehen direct ans Publicum. Ob aber nicht einzelne Theile, dahin oder dorthin geſprochen, mehrere Wirkung thun, dieß iſt eben die Sache des Gefühls und der Einſicht.

Von der vierten Seite an, vom Verſe „Entwallet nicht der Erde dort ꝛc.“ löſt ſich die Vortragende vom Publicum ab, ſie ſpricht für ſich, ſie ſtellt nur dar, und hat mit den Menſchen die ihr zuhören, nichts zu thun. Dieſes gilt auch für die fünfte Seite.

Von der ſechſten Seite an geht ſie mit Klugheit wieder zu den Zuſchauern über, und wendet ſich mit Schicklichkeit gegen die Badedirection, wo dieſe auch ihre Stelle haben mag, [mit Schicklichkeit ſage ich] ohne daß es allzu direct ſey und ein Aufſehen errege.

Bey der Stelle Seite 4 [lies: 6] „Nun wend' ich mich an alle ꝛc.“ wird ſie klüglich aufpaſſen wo die meiſten Badegäſte auf einen Klumpen zuſammen, beſonders die Wohlwollenden, wahrſcheinlich im Parterre ſitzen. An dieſe wendet ſie den ganzen Spaß; und wenn einige beſonders geneigte darunter ſind, ſo kann er ſeine Wirkung nicht verfehlen.

Der letzte Übergang S. 7 „Nicht viele Worte mach' ich mehr ꝛc.“ iſt der künſtlichſte, daß er zugleich bey ſeiner Ironie eine Art von ernſthaftem Anſchein gewinne; und der Schluß „So laßt mich enden ꝛc.“ wieder eine gewiſſe Würde und etwas Reſpectirendes erhalte: denn es iſt die Abſicht daß ſich die Sprechende gegen den Präfecten und gegen den Maire mit einer angenehmen Verbeugung [gleichſam im Vorübergehen] hinwende, zuletzt aber das ganze Publicum nochmals begrüße; worauf denn der Vorhang fallen wird.

1 bunten fehlt *EB* ist erst auf Göttlings Anregung (vgl. oben S 132) in der Druckvorlage für C^1 *g* eingesetzt, um den durch Ausfall von heute (Kränzen heute reichlich EB^1) in *B* verkürzten Vers wieder auf sein volles Maas zu bringen. 20 wohlbekannt BC^1C 22 gleichen *E—B* verändert in gleiches *Göttling* gleiches C^1C (vgl. oben S 132) 13 Vergeblich] Vergebens BC^1C 20 Was] was nach Und (von Riemer gestrichen?) *H* alles nur mit Bleistift üdZ (Riemer) *H* ward nach war immer *H* 21 größrem EB^1 höherm *H* 29 Gut *H* 33 bedrängt *H* 35 Männern, (Komma g^1?) *H*

97 klug] wohl H^1 99 Nothwend'gem — Angenehme] Und dem Nothwendgen Angenehmes daraus mit Blei (Riemer) die jetzige Form *H* 100. 101 fehlt *H* 103 warmen HC^1 104 alle die *H* 105 Mit *g* aus mit nach Sich *H* Hoffnung sich *g* über Vertraun *H*

107.108 Die wie es sich von selbst versteht in unsrer Brust
Sich regen, jedem einzelnen zu Glück und Wohl. *H*

107 unserm *J* 109 unter Dies aber sag ich ohne Scheu *H* 115 zu seinem Beistand] wohlweislich *H* Diesem Verse fehlt also ein Fuss. 116 wer *g* über jeder der *H* habend *g* üdZ *H* 117 Sie Abends end'ge] Am Abend sie vollende *H* 119 Beding] Gesetz *H* 121 Drum wißt wir werden alle merken Wer fehlt Zwischen merken und Wer Zwischenraum, worin mit Blei (Riemer) eingetragen ist ; Doch *H* 123 Um *g* über Auf *H* 123 wie sich ziemt,] noch *H*

Epilog
zum Trauerspiele Essex. S 177.

Drucke. *J*: Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1815. Tübingen, Cotta. S 7—13. Unterzeichnet Goethe. *B* 5, 444—448. B^1 5, 532—537. C^1 11, 374—378. *C* 11, 355—359.

73 klarstem *JBB*^{1} (vgl. Deutsches Wörterbuch Bd. 7 Sp. 2042) verändert in klarster *Göttling* 99 unsere BC^1C 109 freut. *J* 110 gefreut! *J*

Prolog
zu dem dramatischen Gedicht Hans Sachs von Deinhardstein. S 182.

Handschriften. H^1 und H^2: Zwei Folioblätter im Goethe- und Schiller-Archiv. H^1 enthält auf der einen Seite eine Anzahl von Versen in erster Niederschrift, ohne jede Interpunction in vier getrennten Gruppen *g* und g^1,

deren Aufeinanderfolge durch römische Ziffern angedeutet wird. I 1 und 2 g^1 geschrieben und durchgestrichen; II abermals 1 und 2 g^1 geschrieben, g durchgestrichen; III 10 und 4 g, 4 g durchgestrichen; IV 35—40, 42 und 46, 47—50 g geschrieben und durchgestrichen. Einzelne Stellen sind schwer zu entziffern. Auf der andern Seite des Blattes ein Briefconcept (an Reinhard 27. Januar 1828). H^3 enthält das vollständige Concept bis 52 g geschrieben mit äusserst wenig Interpunction. Auf der einen Seite fünf getrennte Gruppen von Versen, deren Aufeinanderfolge durch römische Ziffern angedeutet wird. I 13—22, II 29—34, III 23—26, IV 1—14, V 27 und 28. Die endgültige Anordnung ist am linken Rande durch eine arabische Ziffer bei jeder Gruppe angedeutet, also I = 2, II = 5, III = 3, IV = 1, V = 4. Auf der andern Seite 35—52 in der endgültigen Reihenfolge. H^5: Salomon Hirzel hat an vier Stellen seines Exemplars von E (Leipzig, Universitätsbibliothek) Varianten eingetragen und dazu S 3 bemerkt: „Die Varianten sind nach einem von Goethes Secretär John geschriebenen, aber von Goethe durchgesehenen und hie und da eigenhändig verbesserten Ms., das aus drei Doppelblättern in Folio besteht.“ Ferner bemerkt Hirzel auf dem Vorsatzblatt seines Exemplars von E, das erwähnte Manuscript habe sich im Januar 1858 im Besitz des damaligen Hofopernregisseurs Ernst Pasqué in Weimar befunden. Der gegenwärtige Aufenthalt ist unbekannt, auch der frühere Besitzer vermag ihn nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Aus Hirzels Bemerkungen ist nicht mit voller Sicherheit zu erkennen, in wie weit seine Varianten auf Johns Niederschrift und in wie weit sie auf Goethes Verbesserungen zurückgehn; der letztere Fall trifft indess jedenfalls bei der Schluss-Variante zu. H^6: Foliobogen, Conceptpapier; auf der ersten Seite mit g^1 die Verse 13—18, 29—34, 1 und 2, alle g durchstrichen. Auf der zweiten Seite Tagebuch-Concept 24. und 25. Januar 1828.

Drucke. E: Prolog von Göthe, gesprochen im Königl. Schauspielhause vor Darstellung des dramatischen Gedichts Hans Sachs, in 4 Abtheilungen, von Deinhardstein. [Vignette.] Berlin, 1828. J^1: Allgemeine Theaterzeitung und Unterhal-

tungsblatt. Herausgegeben von Adolf Bäuerle. Wien, Tendler. Jahrgang XXI Nr. 31 den 11. März 1828. S 121 (jedes Quartal für sich paginirt). Prolog von Göthe. Zu Deinhardstein [sic] dramatischem Gedicht „Hanns Sachs". Gesprochen auf dem königlichen Hoftheater zu Berlin. Göthe, von der Direktion des königl. Hoftheaters benachrichtigt, daß sein bekanntes, treffliches Gedicht „Hanns Sachs", bey der Aufführung von Deinhardsteins „Hanns Sachs" gesprochen werde, hat dieß nicht nur mit Vergnügen vernommen, sondern auch dem Theater, von dem er sich schon längst zurückgezogen, wieder bey diesem erfreulichen Anlasse einen Blick schenkend, zu genanntem Werke eine passende Einleitung hinzu gedichtet, was für den Herrn Verfasser als ein erfreuliches Merkmahl gelten und das Interesse des deutschen Publikums steigern muß. Der Prolog, der uns aus Berlin zugekommen, ist folgender: J^3: Riemers Abdruck in Briefe von und an Goethe S 160ff. (vgl. unten).

Für Entstehungsgeschichte und Textkritik dieses Prologs ist der Briefwechsel Goethes mit dem Berliner Hoftheaterintendanten Grafen Moriz Brühl vom 10. Januar bis 8. März 1828 zu vergleichen; abgedruckt in: Johann Valentin Teichmanns literarischer Nachlass, herausgegeben von Franz Dingelstedt. Stuttgart 1863. S 264 — 269. Schon vorher hatte Riemer die auf den Prolog bezüglichen Stellen aus diesen Briefen in einem ungenauen Abdruck mitgetheilt: Briefe von und an Goethe. Desgleichen Aphorismen und Brocardica, herausgegeben von Friedrich Wilhelm Riemer. Leipzig 1846. S 155—166. Aus dem Briefwechsel ergibt sich, dass der Abdruck *E* im Februar 1828 von Brühl in Berlin veranstaltet wurde; auch die Bühnenanweisungen am Anfang und nach Z 1 scheinen dort hinzugefügt zu sein. J^1 geht offenbar nicht auf *E*, sondern auf eine Abschrift zurück, die dem Redacteur der Theaterzeitung aus Berlin zuging; vgl. besonders die Variante zur Bühnenanweisung vor 1. Auf J^1 beruhen auch die Abdrücke bei Teichmann a.a.O. S 158. 159 und in der Ausgabe von Deinhardsteins Hans Sachs. Wien, 1829. Anhang I S 125. 126. Der Abdruck, den Riemer unter dem Datum: den 26. Januar 1828 seinen Auszügen aus dem Briefwechsel S 160—162 eingereiht hat (J^2), muss wohl auf H^3 zurückgehn; allerdings hat

Riemer von den Hirzelschen Varianten nur die zu V 2 in den Text aufgenommen. Zu V 15 bietet er allein die richtige Interpunction.

vor 1 (Ein Minnesänger tritt auf.) J^1 Ein Meistersänger. J^2 vgl. Brühl an Goethe 22. Januar 1828, Teichmann a. a. O. S 266. 1. 2 Als Fremder kam ich schüchtern hier herein Ich sehe ... und führt mich ein H^1 I 1 Fremde] Fremd H^2H^4 ganz fehlt H^3H^4 2 Wer — an] Wer nimmt sich meiner an H^1 II Wer irgend weist mich an H^2J^2 an? Wer] an wer H^1 II ein H^1 II H^2 4 Kleid und Beruf erscheint alhier veraltet H^1 5 nirgend J^1 7 edlen fehlt H^2 nach 7 Anweisung fehlt $H^2J^1J^2$ 8 stiller fehlt H^2 9 leises] stilles J^1 10 Und] Denn H^1 bin] sey H^1 13 nun so werde denn über denn ich nahe mich H^2 14 laut. EJ^1J^2 15 Den] Dem J^1 17 Ergab sich da manches H^2 18 daran — immer] noch immer daran H^4 26 Noch] Man H^3 Gar H^3 31 heutigen H^2H^4 32 Noch fehlt H^4 für ein H^3 für einen H^4J^1 37 Hat — Frommer] So hat auch einer H^1 aus So hat auch eines H^2 neurer H^2 42 gemahltes H^2 43. 44 Wenn ihr nun so freundlich wolltet Zu hören was ihr sehen solltet H^1 44 hören und sehen gesperrt J^2 45 Bis über Und H^2 47. 48 So bin ich hier zu Eurem Dienst Dahinter [nach Darunter?] folgt noch der Gewinst H^1 48 darnach] hernach J^1 ein neuer über noch der H^2 49 denn J^1 aber dann im Abdruck nach Deinhardsteins dramatischem Gedicht. nach 50 ein Schnörkel zur Bezeichnung des Abschlusses, der wegen Hinzufügung von 51. 52 wieder ausgestrichen wurde H^2 nach 52 Pause. und hierauf Abdruck des Gedichtes „Hans Sachsens poetische Sendung“ (über die Varianten dieses Abdrucks vgl. Bd. 16, 424 ff.) E hinter Pause mit lateinischen Lettern Nun aber führ' ich Eurem Ohr Ein Bild als ein gemahltes vor H^2 Es folgt nun das aus Göthe's Werken bekannte Gedicht: „Vor seiner Werkstatt Sonntags früh“ u. s. w. J^1 Pause. (Hierauf wird das Gedicht recitirt: „In seiner Werkstatt Sonntags früh ꝛc.“) J^2

Die Weglassung der letzten zwei Verse von „Hans Sachsens poetischer Sendung“: In Froschpfuhl all das Volk verbannt, Das seinen Meister je verkannt in der Aufführung und in E hatte Brühl verfügt, in dem Glauben, dass dies

für die Bühnenwirkung besser sei (Brief an Goethe 24. Februar, Teichmann S 268). Darauf erwiderte Goethe (8. März, a.a.O. S 269):

„Die zwey letzten Zeilen in dem urſprünglichen Gedicht bleiben denn auch ganz billig weg, alleine es ſchnappt alsdann gar zu unerwartet ab und man thäte wohl, noch etwas anzufügen vielleicht wie folgt:

Wirkſame Tugend nie veraltet,
Wenn das Talent verſtändig waltet.
Wer Menſchen gründlich konnt erfreun,
Der darf ſich vor der Zeit nicht ſcheun.
Und möchtet ihr ihm Beyfall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn friſch beleben."

(In dem Abdruck bei Riemer S 166 haben die ersten zwei Verse ihre Stelle getauscht).

Das Concept dieser Verse befindet sich im Goethe- und Schiller-Archiv; es steht g^1 auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 5. März 1828. Die ersten zwei Verse lauteten zuerst wahrscheinlich — das Ganze ist sehr flüchtig geschrieben und schwer leserlich:

Denn wer ſo treu ſeiner Wercke waltet
Des Wircken bleibt nie veraltet

Dieses g^1 geändert in:

Wer ſein Talent ſo treu verwaltet
Des [reiches] Wircken bleibt ihm nie [ihm üdZ; nie irrthümlich gestrichen] veraltet

V 2 für gründlich ein unleserliches Wort; für konnt hat das Concept thät.

Paralipomena.

I.

Auf der einen Seite eines Bogens grünen Conceptpapiers befindet sich g^1 — sehr flüchtig hingeworfen und schwer leserlich — nachfolgender erster Entwurf eines Gedichtes, das höchstwahrscheinlich als Theaterrede gedacht war. Der nähere Anlass ist unbekannt. Die ganze Seite ist g^1 wieder durchstrichen.

Wie komm ich heut unsicher schreitend zu Euch hin
Die muthig sonst durch Eure freygeschenckte Gunst belebt
Hervortrat, wohl umgeben, wie empfangen.
Durch Säulen Reihen tret [trat?] ich .... auf
Durch Tempel, Gärten, Wälder wie des Dichters Kraft
Hervorgerufen komm [kam?] ich her
Bald fröhlich traurig bald und bald beherzt
Gekleidet nach dem Sinn des Ganzen ausgesucht.
Da blickten mir entgegen tausend Augen froh
Von Seite auf und ab und ab und auf.
Sie kreuzten sich und leuchteten erwartungsvoll.

Glückselig preisen wir der Morgens früh
Wieder [?] anfängt [?]
Glückselig den Handwercksmann der seine Werckstatt
Den Landwirth der seinen Acker

Uns ist der Boden alles Handelns weg getilgt.
Was sind wir wenn wir nicht erscheinen dürfen [doch ?, durch ?] wie viel ...
Wenn wir nicht gesehen werden
Der einsame Künstler ist glücklich [?]

---

1 komm über tret schreitend üdZ zu über vor 2 freygeschenckte üdZ 4 nach ich üdZ g^1 ein unleserliches Wort nach 11 Zeilenanfang Nur wenig 12 nach wir Spatium für ein Wort freigelassen. 13 Landwirth nach Bauer

II.

Von Goethes Absicht zu Shakespeares „Julius Cäsar" — in Weimar zuerst aufgeführt am 1. October 1803 — einen Epilog zu dichten, zeugt folgende Niederschrift, *g* auf einem schmalen Streifen Conceptpapiers:

Epilog zu Shäkespears
Julius Caesar

J.

Er sah ihn wieder
Und zu Philippi hat er ihn gesehn

III.

Um die Eröffnung des neuen Hamburger Theaters, die für den 1. April 1827 festgesetzt war — sie verschob sich bis zum 3. Mai — würdig zu feiern, hatten sich die damaligen Directoren an Goethe gewendet mit der Bitte um einen Prolog. Goethe lehnte diesen Antrag ab (vgl. Uhde, Das Stadttheater in Hamburg 1827—1877 S 18 und Strehlke, Goethes Briefe 1, 264 s. v. Herzfeld). Wie nachfolgender Entwurf zeigt, hat er sich jedoch mit der Idee einer Ausführung getragen.

Schema zu einem Vorspiel
bey Eröffnung des neuen Hamburger Theaters.

Vorzimmer in einem Gasthause.
Ein ältlicher Mann tritt ein mit Sohn und Tochter 17—18 Jahre alt.
Sie machen sichs bequem.
Der Kellner bringt einen Comödienzettel.

Zwei Bogen graues Conceptpapier, halbseitig (rechts) beschrieben, von Johns Hand; auf dem Umschlag obige Aufschrift von Kräuters Hand.

Die Tochter freut ſich nach weiblicher Jugendweiſe gleich bey ihrem Eintritt einen ſo feſtlichen Tag zu finden.

Sie äußert den Antheil den die weibl. Jugend zu nehmen, wobey ſie ihr Behagen ſich geputzt öffentlich zu produciren nicht verläugnet.

Sie geht um ſich anzuziehen.

Dies muß ſehr galant und anmuthig geſchrieben werden um den ſchönen Kindern einen Spiegel vorzuhalten worin ſie ſich gern ſehen und ja nicht verletzt werden.

Der Vater bleibt mit dem Sohne allein, dieſes iſt ein junger feuriger Mann von 18—19 Jahren, und trägt mit Enthuſiaſmus vor was man jemals von Vortheilen für ſittliche Bildung dem Theater zugeſchrieben hat.

Der Vater läßt ihm bemerken daß der höchſte Vortheil des Theaters immer bleibe die Ausbildung des Urtheils indem jeder Zuſchauer unbewußt als Mitglied eines geſchwornen Gerichtes da zugegen ſey. Es möge nun jeder nach ſeiner Art zu genauer Beobachtung als Grundlage eines gerechten Urtheils aufgefordert werden man möge nun über Geſtalt oder Kleidung, über Betragen oder Bewegung, über Koſtüm und Decoration, über das Einzelne oder das Ganze urtheilen wollen, ſo habe man vorher ruhig und ohne vorgefaßte Meinung auf ſich wirken zu laſſen, einem heitern Vergnügen ja einem frohen Enthuſiaſmus ſich gern hinzugeben, dagegen alle Verneinung, alle Tadelſucht zu entfernen und ſowohl der

---

1—9 g^1 geſtrichen neben 1—3 aR g^1: Muſickliebhaberin Hoffnung was ſie im Clavierauszug [?] geſpielt 7. 8 und dem ſchönen Kind 10 bleibt — Sohne g^1 geſtr. zu 12 g^1 aR ideale Erhebung zu 14 ff. (im Anschluss an daß) g^1 aR man in der Jugend Luſt und Freude am Theater habe, im Alter aber erſt den Nutzen ſpüre 16 unbewußt g^1 üdZ 17 da zugegen ſey g^1 aR für ſich anſeh[illegible] müſſe 17 Es — 19 aufgefordert werde g^1 geſtr. 17 Es [illegible]öge nun g^1 über Wobey denn ein jeder g^1 aus jedes [illegible] 20 ff. aR g^1: Aufmerckſamkeit genaue Beobachtung grundlage eines gerechten Urtheils das Alter Nach und nach gewöhnt man ſich Alter 23 zu fohlt

Direction als den Schauspielern selbst ein fortwährendes Bestreben nach dem Bessern anzuvertrauen.

Hiedurch erwerbe man sich denn zuletzt die Fähigkeit über die Stücke, über die Dichter selbst zu urtheilen, worauf eigentlich alles ankommt.

Dieses müßte freylich nicht pedantisch perorirend, sondern väterlich als Dialog über die Dinge geistreich durchgeführt werden.

Ein Hamburger Freund tritt ein. Der Sohn tritt sich umzuziehen.

Ein humoristischer Mann, vieljähriger leidenschaftlicher Theaterliebhaber welcher die frühere Geschichte des Hamburger Bühnenwesens und seine Verdienste leidenschaftlich aber mit heiterm und guten Humor vorträgt.

Zugleich erscheint er als ein Gewohnheitsmann welcher in dem neuen Theater kein so behagliches Plätzchen als in dem alten zu finden fürchtet.

Dieses alles kann in einem heitern ja coupirten Dialog vorgetragen werden da der Ankommende seit vielen Jahren Hamburg von Zeit zu Zeit besucht und an vielen Vorstellungen selbst Theil genommen.

Im Laufe dieses Gesprächs tritt ein Architekt herein der die Vorzüge des neuen Theaters hervorhebt.

Die Tochter hat sich geputzt wieder eingefunden.

Ein junger Mann Sohn des humoristischen Vaters tritt ein elegant ohne Uebertreibung, er scheint das junge Frauenzimmer auf einer Reise gekannt zu haben, freut sich sie ins Theater zu führen, die alten Herren scheinen damit zufrieden. Der junge Fremde tritt auch wieder hinzu und hier kommt es auf die Kunst des Dialogirens an, daß der Zuschauer auf das kürzeste

---

7 über die Dinge g^1 aR 9. 10 Der — umzuziehen von Johns Hand nachträglich eingesetzt, aber mit Blei wieder gestrichen, dafür g^1 aR Sohn und Tochter gehen sich umzuziehen. 14 vorträgt g^1 angefügt 16 neuen nach alten 22 Architekt herein g^1 gestr.; aR g^1 der Sohn des Hamburgers 24 g^1 gestr. 25 tritt g^1 gestr. zu 26 ff. aR g^1: Interessirt daß das neue Theater gelinge beschreibt die Vorzüge desselben. 30 an fehlt.

mit Charakteren, Zu- und Umständen, Absichten hauptsächlich auf die theatralischen Verhältnisse Hamburgs unterrichtet werde.

Nothwendig ist ferner daß mit größter Zartheit und nur im Vorübergehen des unglücklichen Kriegszustandes der Stadt und Umgegend gedacht, zugleich aber auf das Theater als eine Art letheischer Quelle hingedeutet werde als Heilmittel und Milderungsmittel öffentlicher und häuslicher Sorgen.

Da die Zeit ins Theater zu gehen noch nicht eingetreten ist so schlägt man einen Spaziergang vor, das Theater verwandelt sich und die neue Decoration, Stadt und Hafen vorstellend, kommt zur Evidenz.

Und hier wär es angenehm und schicklich wenn sogleich ein musikalisches Divertissement einträte wo die Zuschauer des Parterres, der Logen und Gallerie vorgeführt und mit einem recht heitern, Beyfall rufenden Chor abschlössen.

Die Personen des Vorspiels erscheinen wieder und nehmen insofern sie Stimme haben an dem Gesange Theil, eine geschmackvolle Anordnung wird vom Publicum gewiß dankbar anerkannt werden.

Was die Personen betrifft wäre folgendes zu erwähnen.

Der Fremde, ein Mann bey Jahren würde durch den sogenannten zärtlichen Vater vorgestellt;

Die Tochter durch eine gewandte liebenswürdige Actrice;

Der Sohn durch einen Schauspieler von lebhaftem Gefühl und sonorer Stimme.

Diese drey müssen sowohl in anständigen Reisekleidern als auch nachher anständig erscheinen doch auf eine Weise die in Hamburg nicht gewöhnlich ist.

Der zweite Vater wird durch den bey dem Theater unerläßlichen humoristischen Alten vorgestellt.

Man gebe ihm die Kleidung eines Hamburger Mannes von gewissen Jahren doch durchaus ohne Karrikatur.

Dessen Sohn, gespielt von dem Schauspieler dem die Chevaliers zukommen, zeige sich als Elegant der neusten Zeit.

---

zu 11 9^1 aR mit schicklichem Vordergrunde zu 15 9^1 aR in Repräsentanten

Nur iſt immer zu wiederholen daß ja nichts Übertriebenes noch Verletzendes erſcheine, ſondern alles in dem Kreiſe der Anmuth und des Wohlwollens ſich bewege.

Wollte man noch eine Schauſpielerin beſchäftigen, ſo ließe ſich auch die als Tochter des Humoriſten einführen und die vier Geſchwiſter mit den drey älteren Perſonen in lebhaftem Dialog in einander greifend könnten jene Andeutungen und Forderungen gar wohl zur Sprache bringen und eine gemeinſame Theilnahme erregen.

4—6 Perſonen g^1 gestr.; diese Streichung muss sich auch auf den Rest des Absatzes, der auf der leeren Hälfte der Seite geschrieben ist, erstrecken.

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.

Für die Bühne bearbeitet.

Goethes Theaterbearbeitung des Götz von Berlichingen hängt mit seiner Leitung der Weimarer Bühne und mit Schillers Plan eines „Deutschen Theaters" zusammen, den dieser, einer Anregung des Buchhändlers Unger aus dem Jahre 1797 folgend, im Winter 1800/1801 mit Goethes Unterstützung ausführen wollte (Geschäftsbriefe Schillers S 201 f. 211. 236). Seit Mitte des Jahres 1803 ist er unter Schillers und Zelters Antheil an der Arbeit, anfangs langsamer und mit Unlust, Penelopeisch verfahrend und was er gewoben hatte, immer wieder aufdröselnd, seit Februar 1804 mit gröſserer Freude und entschiedenem Fortschritt (an Zelter 27. Febr. und 30. Juli 1804, Tagebuch 18.—21., 23.—26., 29. Februar), ohne aber von dem Erfolg völlig befriedigt zu sein.

Am 25. Februar 1804 berichtet Riemer an Frommann, dass Götz wahrscheinlich noch zu Ostern gegeben werde, wenn Goethe die gute Laune behalte ihn fertig zu machen, und meldet am 10. März den baldigen Abschluss (Heitmüller, Aus dem Goethehause S 43; Tageb. 1.—4., 7.—11. März). Am 12. März 1804 schreibt Goethe an Schiller: Mögen Sie wohl die zwey ersten Akte ansehn. Wo das weiße Papier eingeheftet ist, fehlt eine Scene zwischen Weislingen und Adelheid. Wenn Sie nichts zu erinnern haben, ließe ich wenigstens von vorn herein die Rollen abschreiben. Das Tagebuch verzeichnet weitere Beschäftigung mit dieser Arbeit am 6., 8., 21. April; 29., 30. Juni. An letzterem Tage meldet Goethe die baldige Vollendung an Zelter und gleichzeitig an W. v. Humboldt.

Tagebb. 16. Juli: Die vorhergehenden Tage meist am Götz; 21. Juli: Zusammenstellung des Götz; 30. Juli: Lieder zum Götz; 10 September: Hrn. Zelter wegen der Symphonie zum Götz. Die für die erste Septemberhälfte geplante Aufführung wird verschoben, „weil es noch hin und wieder fehlt, an Kleidern etc.“ (Aus dem Goethehause S 50). Am 22 September 1804 fand endlich die erste Aufführung in Weimar statt.

*Th*¹: Zum Erstenmahle: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen, von Göthe. (Theaterzettel erhalten) und dauerte 5½ Stunden von halb sechs bis Schlag eilf Uhr (vgl. Goethe-Jahrbuch 1, 332 falsch datirt), nach anderen bis nach 11 Uhr (vgl. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S 23), oder gar bis halb 12 (Goethes Gespräche 1, S 286). Goethe, der sich schon früher vor der Länge gefürchtet hatte (an Zelter 10. Sept. 1804), berichtet an Zelter 24. September: Ich würde es selbst gut heißen, wenn es nicht übermäßig lang wäre. Die nächsten Male laß ich es theilweise spielen und dann wird sich finden, welche einzelne Partien das Publicum am liebsten missen will, die mögen dann draus bleiben (Briefe 17, 201f.). So liess er

*Th*²: am 29. September 1804 die ersten drei Aufzüge spielen: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Erster Theil, von Goethe (Theaterzettel verloren) und

*Th*³: am 13 October 1804 den dritten, vierten und fünften Aufzug: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Zweiter Theil, von Goethe. (Theaterzettel erhalten.) Darüber berichtet Weyland an Böttiger 14. October 1804: „Götz von Berlichingen ist jämmerlich in der Mitte entzwei gebrochen worden. Schon in der 2ten Vorstellung wurden die 3 ersten Akte gegeben und 8 Tage später die 2 folgenden, wozu aber, um die Zeit auszufüllen, der 3te Akt noch einmal gegeben wurde! —“ (Goethe-Jahrbuch 1, 333.) Dass der dritte Aufzug doppelt gegeben wurde, betont auch ausdrücklich Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers 1, 168. Gries, welcher der Vorstellung von *Th*³ beiwohnte, weiss schon am 5. October zu melden: „Er will das Stück jetzt noch einmal überarbeiten und für einen Abend vorstellbar machen.“ (Diezmann S 23). Diese neue gekürzte Bearbeitung

*Th*¹: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen, von Goethe, wurde am 8. December 1804 in Weimar gespielt (Theaterzettel erhalten). Nach *Th*², und nicht nach *Th*¹, wie man nach seinen Angaben vermuthen müsste, hat Goethe den Gang des Stückes in dem Aufsatze „Über das deutsche Theater" erzählt (Morgenblatt für gebildete Stände, Dienstag, 11. April 1815. S 342, vgl. C 45, 31—36). *Th*² wurde, wie es scheint, ganz unverändert wiederholt

*Th*³ und *Th*⁴: am 3. und 11. August 1805 in Lauchstädt (Theaterzettel verloren); ferner mit wenigen Strichen

*Th*⁵: Weimar am 25. Januar 1806; *Th*⁶: Lauchstädt am 17. August 1806; *Th*⁷: Leipzig am 30. Juni 1807; es fehlen nach dem erhaltenen Theaterzettel von *Th*⁵ im Personenverzeichnisse des 3. Aufzuges der Bischof und in dem des fünften die Richter des heimlichen Gerichts. Auch diese verkürzte Bearbeitung behagte Goethe auf die Dauer nicht, wie er sich noch 1830 gegen Genast äusserte: „Durch die Hinweglassung des bischöflichen Hofs wird das Ganze nur eine Ritterhaustdie, und meine ursprüngliche Idee, das damalige Hof- und Ritterleben zu schildern, zerspaltet sich. Man könnte wohl den Versuch machen, es in der Form wieder zur Darstellung zu bringen, in der ich es im Jahre 1809 dem Publicum vorführen liess." (Gespräche 7, 326.) Eine neue Gruppe von Aufführungen wurde nämlich eröffnet mit

*Th*¹⁰: Adelbert von Weislingen. Götzens erster Theil. Ritterschauspiel in vier Aufzügen, von Götz. am 23. December 1809 (Theaterzettel erhalten), den ersten zwei Aufzügen von *Th*⁵ entsprechend, dem der zweite Theil

*Th*¹¹: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ritterschauspiel in fünf Aufzügen, von Götz. am 26. December 1809, dem 3., 4. und 5. Aufzuge von *Th*⁵ entsprechend, nachfolgte (Theaterzettel erhalten). Diese beiden Aufführungen hatte Goethe im Auge, als er am 26. Juli 1826 zu Eckermann sagte: „Welche Mühe habe ich mir nicht mit meinem Götz von Berl. gegeben! aber doch will es als Theaterstück nicht recht gehen. Es ist zu gross und ich habe es zu zwei Theilen einrichten müssen, wovon der letzte zwar theatra-

lich wirksam, der erste aber nur als Expositionsstück anzusehen ist. Wollte man den ersten Theil des Ganges der Sache willen, blos einmal geben, und sodann blos den zweiten Theil wiederholt fortspielen, so möchte es gehen.' Auch diesen Experiment machte Goethe, indem er

Fk[17] und Fk[18]: am 2. Mai 1810 in Weimar (Theaterzettel erhalten) und am 25. August 1811 in Halle nur den zweiten Theil = Fk[11] aufführen liess. Zwei Jahre später

Fk[14] und Fk[15]: liess er am 8. und 11. December wieder beide Theile nacheinander spielen = Fk[12] und Fk[11] (Theaterzettel von Fk[15] erhalten). Die letzte Umarbeitung nahm Goethe 1819 vor

Fk[16]: Rhalbest von Rhistingen. Götz von Berlichingen erster Theil. Schauspiel in vier Aufzügen, von Goethe. (neu bearbeitet.) wurde am 27. October 1819 (Theaterzettel erhalten) und

Fk[17]: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Zweiter Theil des Götz von Berlichingen. Schauspiel in fünf Aufzügen, von Goethe. (neu bearbeitet.) am 30. October 1819 in Weimar gespielt (Theaterzettel erhalten) und

Fk[18]: Mit neuer Einrichtung. Rhalbest von Rhistingen. Schauspiel in vier Akten, von Goethe; als erster Theil des: Götz von Berlichingen = Fk[16] am 15. October 1820 (Theaterzettel erhalten), sowie

Fk[19]: Mit neuer Einrichtung. Götz von Berlichingen. Schauspiel in fünf Akten, von Goethe. = Fk[17] am 1. November 1820 wiederholt (Theaterzettel vorhanden). — Die letzte Aufführung zu Goethes Lebzeiten:

Fk[20]: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Trauerspiel in fünf Akten, von Göthe. fand zur Feier seines Geburtstages am 28. August 1830 in Weimar statt (Theaterzettel vorhanden), wobei das Stück wieder in einem Zuge und zwar in der verkürzten Form = Fk[5] gegeben wurde.

Drucke.

Diese mannigfachen Umformungen nahm Goethe nur zu theatralischen Zwecken vor; sie drucken zu lassen trug er anfangs Bedenken, am entschiedensten in dem Briefe an Reichlin vom 11. September 1811 (Briefe 22, 102): Eigent-

Ich kann diese Umarbeitung nur durch den theatralischen Zweck entschuldigt werden, und kann auch nur in so fern gelten, als durch die sinnliche Gegenwart des Helden und des Schauplatzes Interesse erregt wird, muß dem Stücke von einer andern Seite entgegen gearbeitet werden. Da ich alle Ursprünge bin, daß diesem Stücke Niemand leicht die neue Arbeit billigen werde, weil nicht zu verlangen ist, daß der Leser die mangelnde Vorstellung sich vollkommen supplire; so habe ich bisher gezaudert diese Bearbeitung drucken zu lassen, ja selbst meine nächsten hiesigen Freunde, die das Manuscript zu sehen verlangt, an die Vorstellung gewiesen, von der sie denn nicht ganz unzufrieden zurückkehrten. Es wurde auch während meiner Leitung aus der Theaterbearbeitung nichts weiter dem Wortlaute nach bekannt als die, wie es scheint, ohne Goethes Zuthun veröffentlichten dürftigen Druckstücke

F: Neue Bearbeitung des Götz von Berlichingen von Göthe auf dem Weimarischen Hoftheater in Zeitung für die elegante Welt 7. März 1808 *Nr.* 29, nämlich 13¹ 215, 5—14, Anfang aus III, 5 und Franzens Verse im 6. Auftritt des 3. Aufzuges 13¹ 221, 5—22 = *Fb*¹.

Aber schon 1812 und 1814 zwang Goethe die Veröffentlichung der Bearbeitung. In der Beilage zu Goethes Brief an Cotta vom 12. Nov. 1812 über die neue Ausgabe von Goethé Werken (Briefe 23, 136) heißt es: „hier entsteht nun die Frage . . . . ob man die völlige Umarbeitung des Götz . . . für das Theater . . . . gleichfalls aufnehmen wolle? . . . Eine solche verhältnißmäßig zu weitere einflußreiche Leitung hingelegt. In der „Notification Goethes an Cotta zur Erwiderung einer Bemerkung von Reichel, datirt: Jena den 17ten April 1817“ (Acta die neue Ausgabe meiner Werke Ostern 1814 betreffend, Bl. 109) ordnet Goethe an, dass der Zusatz zur Stelle in den Supplementen zur ersten Cottaischen Ausgabe weggelassen werde: der kann beweist mit aufnehmen, wenn allenfalls die Umarbeitung des Götz von Berlichingen und anderer eigener und fremder dramatischer Arbeiten abgedruckt werden sollten, worin zugleich die Nechtfertigung der Stelle liegt, die diese Umarbeitung in der gegenwärtigen Ausgabe angewiesen wurde. In einer Aufzeichnung vom 22. April 1820 „Zu einer allenfallsigen Nachlieferung“ (Acta Privata IV. 8.

81. 19), sowie im Codicill zu Goethes Testament vom 15. Mai 1831 wurde die Theaterbearbeitung dem ersten Manuscript des Gottfried von Berlichingen an die Seite gestellt, während die gedruckte vom 1. März 1828 datirte „Anzeige von Goethes sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand“ (Hempel, Bd. 29 S 253) nur von letzterem spricht. Gemäss der Anordnung Goethes schlug daher Canzler v. Müller am 22. Mai 1832 Cotta für den 42. Band das erstere, die gedruckte Manuscript des Gottfried v. B. und die „letzte Bearbeitung des Götz v. B. für die Bühne“ vor:

C¹ 47: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen. Für die Bühne bearbeitet. In Goethe Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Stuttgart und Tübingen. Cotta. 1832. 16°. (Begonnen Bl. 9°.) S 233—450 (nach „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand“ dramatisirt). Der Herausgeber Eckermann liess die in Goethes Nachlass vorhandene, Th¹ am nächsten kommende Handschrift, nicht ohne normalisirende Änderungen abdrucken; da die Handschrift, die wahrscheinlich aus der Druckerei nicht mehr nach Weimar zurückkehrte, heute verschollen ist, liegt dieser von Goethe legitimirte Abdruck unserer Ausgabe zu Grunde und ist nur an folgenden Stellen meist aus den Handschriften berichtigt oder ergänzt worden: 13¹ 107, 10; 220, 1; 224, 10; 226, 15. 22; 227, 9; 249, 1; 211, 11; 212, 25; 216, 5; 217, 4; 218, 7; 224, 23; 231, 9; 242, 19; 248, 21; 249, 19; 259, 1; 270, 7; 271, 24; 272, 21; 284, 2; 285, 19; 296, 22; 313, 4; 315, 21; 319(27; 324, 27; 329, 2; 334, 25. C² 42 ist wiederholt in

C 42, dem in Titel und Inhalt entsprechenden zweiundvierzigsten Bande der Cottaschen Octavausgabe 1833, S 230—434, dessen Chiffre in unseren Lesarten beide Drucke in sich begreift.

Nach Goethes Tode wurden einige Bruchstücke der Bühnenbearbeitungen aus Weimarischen Theaterhandschriften und Rollenexemplaren bekannt, deren Vorlagen in Weimar jetzt nicht mehr aufgefunden werden konnten:

J¹: Zwölf Bruchstücke aus einer beim Brande des Weimarischen Theaters 1825 zu Grunde gegangenen Theaterhandschrift aus dem Nachlasse von Mercolas, der sie von

Frau von Voigt geb. Ludecus erhalten hatte, gedruckt durch O. Schade im Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache Litteratur und Kunst herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade. Fünfter Band. Hannover. Carl Rümpler. 1856. S 453—470 aus einer Bearbeitung vor Th[14] stammend, durch viele Flüchtigkeiten und Auslassungen entstellt.

J^{9}: Die Rolle des Narren und ein Bruchstück aus der Rolle des Bischofs aus Th[14], welche Schade an demselben Orte S 471—479 abdrucken liess. Schade lagen auch noch andere kleinere Rollen von dieser Aufführung vor: Glöckner, Brautvater, Bräutigam, Braut, Eigenschaften und Mädchen.

C^{9} S. 135 u. 170 (1827): Der Narr spielgirt, vgl. Band 8 meiner Ausgabe S 167 und 168. 619.

Handschriften.

H^{9}: Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs 69°, gebundener Quartband, auf dem Rücken: Götz von Berlichingen 9ter Theater bearbeitet. 100 Blätter mit Bleistift nummerirt, enthält die ersten zwei Acte in fünf Auftritten abgetheilt. Schreiberhand (Geist), von Goethe zuerst mit schwarzer Tinte g, dann mit rother Tinte g^{2}, zuletzt mit schwarzer Tinte g^{3} corrigirt; vereinzelte Bleistiftcorrecturen g^{4}. Bl. 1 leer, Bl. 2 Titel: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel Erster Theil. [9. Th. g^{2} später eingefügt] in fünf Aufzügen. Darunter von Krätzers Hand: (Bär's Theater besitzet im Jahre 1804.) Bl. 3 herausgenommen, ein neues mit Goethes Handschrift eingefügt. Bl. 4 (Geists Handschrift) beginnt: Ich bringe versuch (vgl. 13[II] 264, 11). 13[II] 265, 2—22 Custos g^{2}. 13[II] 267, 1—4; 13[I] 190, 5—7 mit; 13[II] 267, 14—20 Custos g. Bl. 39—44 stand erst nach 6) (Anfang des 2. Aufzugs) —57, an dessen Ende sich der Anfang von 39 anschliesst. 13[II] 270, 2—270, 7 auf einem eingeheften Doppelblatt, dessen letzte Seite leer ist. Darauf folgt 13[I] 210, 1—220, 7 und zwar ist deutlich, dass hier der 2. Aufzug im ursprünglichen Manuscripte begann und das jetzt Vorstehende erst später vorgeheftet wurde. Die letzten Zeilen von 13[I] 220, 7 Blatt angehängt sind am Ende von Bl. 57[b] g eingefügt. Hier wurde 13[II] 2, 4 f. herausgenommen.

Bl. 58—69 später eingefügt. Bl. 70—76 — 13¹ [268, 6 — 297, 12; dann Blatt 77—87 später eingefügt Zweiter Aufzug 1.—4. Auftritt. Bl. 88—91 eigenhändig β Zweiter Aufzug 5. und 6. Auftritt. Hier folgt 13¹ [297, 12 — 304, 9], welches auf Bl. 100 den Schluss der Handschrift, und damit den ersten Theilen bildet. Da Geist war bis zum 29. Oct. 1804 als Schreiber in Goethes Diensten nachweisbar ist, so liegt in dem ursprünglichen Text dieser Handschrift die Fassung Th¹ vor, wobei Goethe ein Exemplar von H⁵ zu Grunde legte, wie manche Lesarten zeigen. Die Umarbeitung wurde für Th¹⁸ unternommen, so dass die Handschrift zwei weit entfernt liegende Stufen vertritt. Wo dieselbe Stelle in doppelter Fassung vorliegt, wird die ältere mit H⁵ᵃ bezeichnet.

H⁵: Handschrift 713 der Bibliothek des Grossh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen. Foppband. Auf dem Deckel von der Hand des Mannheimer Theaterintendanten v. Venningen: „Original Buch". 22 Bogen, als solche unten gezählt = 168 engag. Bl. von Schreiberhand (Joh. Andr. Böhl), ohne Goethesche Correcturen, aber mit zahlreichen Eintragungen Mannheimer Regisseure, die in den Lesarten nicht berücksichtigt sind. Goethe hatte durch Kirms die Verhandlungen wegen dieser Abschrift mit Mannheim führen (an Kirms 27. Juni und 29. August 1810); am 12. Nov. 1810 quittirt Böhl der Theatercasse die Zahlung für die Kosten der Abschrift (Burkhardt, Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften 2 S 9); am 16. März 1811 quittirt Joh. S. Bergfeld in Weimar dem Vertrauensmann des Mannheimer Theaters Maj. von Loch den Empfang des Honorars; auch die undatirte Note der Weimarer Hoftheatercasse über die Abrechnung mit Goethe in dieser Angelegenheit ist erhalten. Vgl. Friedr. Walter, Archiv und Bibl. des Grossh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim. Lpz. 1899. Band 2 S 131—135, wo auch die Abweichungen von H⁵ verzeichnet sind. Frühere Mittheilungen über die Handschrift: Dresdener Schillerbuch 1859 S 160 (Schlichenk), Mannheimer Journal 1879 Nr. 287, 1879 Nr. 21 (Hermann), Alemannia 1879, 7 S 102 (A. Wendt). Der Text entspricht ziemlich genau Th¹.

Hier aus H^3 gekommen, für Goethes Text wertlose Handschrift des Theaterarchivs in Karlsruhe (Litera Regiebuchstäbliche G 57) beigelegt E. Kilian in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1901 Nr. 211.

H^3: Handschrift der Großherzoglichen Bibliothek zu Karlsruhe 262 a 1. Quartband von 170 Blättern nach der jetzigen Zählung mit 1^a, 2^a, 3^a und 1—165 paginiert. *Auf dem Rücken gedruckt:* Götz von Berlichingen von Götze. *Auf der inneren Seite des Vorderdeckels unter der Signatur die Eintragung:* „Am 3. Dezember 1836 von dem Besitzer des hiesigen „Badischen Hofs" Carl Reinhard geschenkt" (vgl. Karlsruher Zeitung 1877 Nr. 14 vom 1. März 2 f.). Aus dem Besitz des jüngeren Unzelmann, der von 1802—1811 Weimarischer Hoftheatergeister war und die Handschrift vermittelt zu haben scheint, sie wurde in einem Schranke des Carl Maximilian zu München gefunden. Bl. 1^a später eingeheftetes Vorsatzblatt leer. Bl. 2^a, 3^a eingeklebtes gedrucktes Gesangverzeichnis, breiter als die übrigen Blätter. Bl. 3^b Bescheinigung der Echtheit der Goethehandschrift durch Senator Dr. Seyboth und J. F. H. Schwarz, Frankfurt a. M. 31. März 1835. Bl. 1^a (Einsicht): „Hier war nach den Erinnerungen des früheren Besitzers ehemals ein Bild (Handzeichnung?) eingeklebt; dasselbe ist aber bereits in München von einem Liebhaber herausgenommen worden B.[arl] Z.[angemeister]." Nach Loepers Untersuchung von Geist geschrieben; einmal darzwischen eine fremde Hand, von Goethe mehrfach eigenhändig durchcorrigiert, zuerst mit Bleistift g^1, dann mit schwarzer Tinte g, zuletzt mit rötlicher Tinte g^2. Titel auf vorgeheftetem Bl. 1: Götz von Berlichingen, mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen, darunter ein Bl. herausgeschnitten, der schaltene Rest mit 3 bezeichnet, Bl. 2 später eingeklebt. 1. Aufzug: Bl. 2—26, nach Bl. 26 ein Bl. herausgeschnitten, Bl. 27 war an die Stichseite von 26 eingeklebt, Stichseite von Bl. 29 leer. 2. Aufzug: Bl. 30—70, davon Bl. 32, 35, 40, 42, 43, 46, 47 Cartons g, Stichseite von Bl. 70 leer. 3. Aufzug: Bl. 71—120, davon Bl. 73, 79, 80, 94, 99 Cartons g, über Bl. 100 war gleichfalls ein Carton geklebt, der verloren ging, Bl. 104, 105 leer. 4. Aufzug: Bl. 121—147, davon Bl. 123, 124, 126, 129

Cartons *g*. 3. Aufzug: Bl. 37—172, davon Bl. 159ᵃ, 167, 169, 170 Cartons *g*, Bl. 173—175 leer. Die ursprüngliche Handschrift ohne Cartons umfaßte daher nur 116 Bl., es sind noch Spuren einer früheren Zählung vorhanden, auf Bl. 86 steht alt mit Bleistift 69, auf Bl. 145 : 200, auf Bl. 150 : 200. Der ursprüngliche Text entspricht wohl ziemlich genau *Th*¹, *g*² deutet die Strecken an, welche *g* gründlicher durchfährt und welche *Th*² entsprechen; Eintragungen für spätere Verhandlungen bis *Th*³ sind nicht ausgeschlossen. Wo dieselbe Stelle in doppelter Fassung vorliegt, wird die frühere mit *H*ᵃ bezeichnet. *H*ᵃ wurde schließlich abgedruckt durch G. Wendt: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen. Erste vollständige Bühnenbearbeitung nach der Goethe-Handschrift der Großherzoglichen Bibliothek in Karlsruhe. Karlsruhe. Verlag von G. Bielefeld's Hofbuchhandlung. 1870. XIII und 189 S. 8°. (Zweite, billige [Titel-] Ausgabe. Karlsruhe. J. Bielefeld's Verlag. 1882) und genauer nach Baechtolds Collation in Goethe Götz von Berlichingen in ursprünglicher Gestalt herausgegeben von Julius Baechtold. Freiburg i. B. und Tübingen 1882. Litterarische Gesellschaftsausgabe von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XII und 191 S. Lex.-8°. (Zweite [Titel-] Ausgabe 1887). Unsere Lesarten liegt eine neuerliche Vergleichung der Handschrift zu Grunde, wo wir von Wendt und Baechtold abweichen, muss unsere Lesung als die richtige angesehen werden; nachträgliche Zweifel wurden durch W. Braune behoben.

*H*ᵇ: Das hiesige vorhandene Bühnenmanuscript des Weimarer Theaters: Götz von Berlichingen, mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen. Diktir-Buch. 122 Bl. in Pappband mit Bleistift numerirt von unbekannter Schreiberhand; Goethische Eintragungen sicher Bl. 97ᵇ und 111, mit zahlreichen späteren Aenderungen von Weimarer Regisseuren, die bei Seite bleiben. *H*ᵇ steht *C* 42 sehr nahe und wird von demselben Manuscript geflossen sein, das diesem Druck zu Grunde liegt. Möglicherweise hängt diese Abschrift mit der Tagebuchnotirung vom 25. Juni 1826 (III, 10, 8 [10. 11]) zusammen: Empfing Wagner [= Wagener] das Original; half an. Theatermanuscript des] Götz von Berlichingen [ab] schrieb.

H^5: Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs 46 b, 15 mit Tinte gezählte Lagen Quart = 111 beschriebene Bl., Fortsetzung von 46a (H^1), von John geschrieben, mit wenigen Correcturen von Musculus Hand, ohne die Reste einer früheren Bearbeitung; den 3., 4. und 5. Act in der Umarbeitung für *Th*[11] enthaltend, also Abschrift aus dem Jahre 1819. Haupttitel (von Kräuters Hand): Götz von Berlichingen Zweiter Theil. (Für's Theater bearbeitet.) Nebentitel: Götz von Berlichingen Schauspiel in fünf Aufzügen.

Mit H^5 stimmt überein eine (nicht weiter benutzte) Handschrift der Weimarer Theaterbibliothek von derselben Schreiberhand wie H^5 ohne Goethesche Eintragungen.

Wo in den ersten 2 Acten $H^1H^3H^5H^4$ und in den letzten 3 Acten $H^3H^5H^4H^5$ übereinstimmen, wurde in den Lesarten blos *H* gesetzt.

Von der ersten Handschrift der Bühnenbearbeitung sollen sich nach Strehlkes Angabe (Hempel XI, 2, 349) einzelne zerschnittene Blätter in Autographensammlungen zerstreut vorfinden. Dazu dürften gehören:

H^6: Ein zerschnittenes Blatt im Besitz des Freiherrn von Biedermann, doppelseitig *g* beschrieben, auf der einen Seite ein Stück aus dem 11. Auftritt des 3 Aufzuges 13[1] 271, 6 Blinsf. — 271, 17 Schuldigt. die erste und letzte Zeile theilweise weggeschnitten, auf der andern Seite „die erste Rede Blinzkopf's im 14. Auftritte des III. Aufzugs wörtlich wie in der [= II. Bande der nachgelassenen Werke abgedruckten Bühnenbearbeitung", also: 13[1] 279, 20—25; die erste Seite abgedruckt im Archiv für Litteraturgeschichte Bd. 12 (1884) S 168f., facsimilirt in v. Biedermanns Goethe-Forschungen. Neue Folge. Leipzig 1886 zu S 5—7.

H^7: Ein eigenhändiger einseitig beschriebener Klein-Octav-Zettel in Querformat (wie sie Goethe als Cartons in den Handschriften verwendete) im Besitz von Otto Goldschmidt in London aus dem Nachlass von dessen Gattin Jenny Lind: 13[11] 293, 24 [gefü]ttert werden — 294, 7 Wenn du. Abschrift von Dr. Max Friedländer im Goethe- und Schillerarchiv.

H^{168} und H^{169} vgl. Band 3 dieser Ausgabe S 419.

Es sei endlich hier verzeichnet, was wir über andre Handschriften der Bühnenbearbeitung wissen:

Nicht erhalten sind die Abschriften von Joh. Chr. Rötsch und von Schumann, für welche diesen am 17. 24. 29. Sept., 4. Nov., 17. 19. 23. Dec. und 8. Januar 1805 die Kosten liquidirt wurden (Burkhardt, Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften S 8).

Während Goethe die im Brief an Christiane vom 25. April 1806 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 4, 292) vorgebrachte Bitte seiner Mutter um Überlassung der Bearbeitung an die Frankfurter Bühne abschlug (vgl. den Brief der Frau Rath an Goethe 3. Juni 1806, ebendas. S 293), sandte er sie durch Demoiselle Jagemann im Jahre 1807 an Heinrich Schmidt nach Wien mit der Bitte, sie nur vertrauten Händen zu übergeben, und wenn sie allenfalls nicht benutzt werden könne, ihm das Exemplar bald zurückzuschicken (Brief vom 3. April 1807, Briefe 19, 301: vgl. auch Schmidt, Erinnerungen eines weimarischen Veteranen. Leipzig 1856. S 165. 228). Da in Wien autochthone Bearbeiter zur Verfügung standen, scheint man dort keinen Gebrauch von Goethes Handschrift gemacht zu haben.

Am 7. März 1812 hatte Rötsch 22 Bogen von Götz von Berlichingen abgeschrieben, Burkhardt S 9.

Am 23. Jan. 1815 erbittet sich Karl Winkler eine Abschrift für Dresden. Goethe an Kirms 30. Januar 1815: Das Manuscr. liegt bereit (Briefe 25, 183). Goethes Tagebuch 9. Juni 1815: Aufführung Götzens in Dresden.

John schreibt 1.—4. Oct. 1818 an Götz v. Berlichingen für Leipzig (Tagebuch: Burkhardt S 13). In Leipzig ist ein Manuscript erhalten, das am 4. April 1826 benutzt wurde.

Am 15. Dec. 1821 ordnet Goethe nach dem Tagebuch eine Abschrift für das Braunschweiger Theater an. Sie ist aber kaum zu Stande gekommen, jedesfalls nicht abgeliefert worden, da Klingemann auf ihre Erwerbung verzichtete und 1823 die Bearbeitung noch nicht kannte (Klingemann an F. L. Schmidt 21. Aug. 1823, Goethe-Jahrb. 6, S 141).

An dem „Auszug und Inhalt der Auftritte des Schauspiels: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, vom

Herrn D. Goethe in fünf Aufzügen. Wie es auf dem Hamburgischen deutschen Theater aufgeführt wird, zum leichteren Verständnisse der Zuschauer. Hamburg 1774. Gedruckt bey J. J. C. Bode. 20 S in 8°° (Hirzel S 12), an der trivialisirenden Mannheimer Bühnenbearbeitung vom Jahre 1786 (Die Mannheimer Bühnenbearbeitung des Göts von Berlichingen vom Jahre 1786. Ein Beitrag zur Bühnengeschichte des Göts. Nach dem Mannheimer Soufflierbuch mit Einleitung zum ersten Male herausgegeben von Dr. Eugen Kilian. Mannheim. Druck und Verlag von J. Bensheimer. 1889. 116 S 8°), an den Wiener Bearbeitungen von Ehrimfeld, Grüner und Schreyvogel (Goethe-Jahrbuch 14 S 276; 19, 293; 20, 264) und an der Danziger Bearbeitung vom Jahre 1823 (Rub, Die dramatische Kunst in Danzig S 80) hat Goethe keinen Antheil.

Cursivdruck: lateinische Worte; *Schwabacher:* Ausgestrichenes; ( ) gestrichene Worte innerhalb grösserer gestrichener Gruppen. Abweichung von der Wortfolge des Textes wird durch Einschliessung der vorangestellten Lesarten in * * bezeichnet.

Lesarten.

187. 188 Das Personenverzeichniss fehlt in $H^1H^2H^3$ und ist in H^4H^5 später von anderen Händen hinzugefügt, daher für uns belanglos. Die erhaltenen Theaterzettel zerfallen in drei Gruppen, wobei nur die wichtigeren Abweichungen verzeichnet sind.

Erste Gruppe. $Th^{11}Th^{13}Th^{15}Th^{16}$ und Th^{20} stimmen mit *C* 62 überein bis auf folgende Unterschiede: 187, 6 fehlt $Th^{11}Th^{13}Th^{15}Th^{16}$ 12 fehlt $Th^{11}Th^{13}Th^{15}Th^{16}$ 12 fehlt Th^{11} 16 fehlt $Th^{15}Th^{16}$ 17 Berthel von Wanzenau, Hauptmann Th^{11} $Th^{13}Th^{15}$ 18 Peter von Blinzlopf, Lieutenant $Th^{11}Th^{13}Th^{15}$ Hans von Blinzlopf, Anführer eines Höhnleins Reichstruppen Th^{16} 24 Kaufleute aus Bamberg Th^{16} 188, 1—3 fehlt Th^{11} $Th^{13}Th^{15}$ 4 fehlt $Th^{11}Th^{13}Th^{15}Th^{16}Th^{20}$ 5 fehlt Th^{11} $Th^{13}Th^{15}Th^{16}$ 9 fehlt $Th^{11}Th^{13}Th^{15}Th^{16}$ 11 fehlt Th^{11} $Th^{13}Th^{15}Th^{16}$ 13—14 fehlt Th^{20} Hinzugefügt sind: Priester.

Chorknaben. Ritter und Knappen bei Weislingen *Th*¹¹ *Th*¹³ *Th*¹⁴ Bauern *Th*¹¹ *Th*¹³ Gerichtsschreiber. Eine vermummte Gestalt. Ein Trompeter der Reichstruppen. Bürger von Heilbronn *Th*¹⁰

Am nächsten reiht sich *Th*¹⁰ an, das nur die erste Hälfte umfasst:

Adelbert von Weislingen,
Götz von Berlichingen,
Elisabeth, seine Gemahlin,
Maria, seine Schwester,
Karl, sein Sohn,
Bischoff von Bamberg,
Abt von Fulda,
Adelheit von Walldorf,
Olearius, Doctor und Kanzler,
Hans von Selbitz,
Franz, Weislingens Knappe,
Georg, Reiterknabe,
Hans, } Berlichingens Reiter
Peter, }
Ein Wirth,
Nürnberger Kaufleute. { (zwei)
Bruder Martin,
Narr,
Hofleute,
Bauern,
Bambergische Reiter,
Berlichingische Reiter.

Zweite Gruppe. *Th*¹ *Th*² *Th*³ *Th*⁴ *Th*⁵ *Th*⁶ *Th*⁷ ordnen die Personen nach der Reihenfolge in der sie auftreten. Belanglose Umstellungen gleichzeitig auftretender Personen sind weggelassen.

Personen nach der Ordnung in der sie auftreten:

Erster Aufzug.

1 Erster Bambergischer Reiter,
2 Zweiter Bambergischer Reiter,
3 Metzler, } Bauern
4 Sievers, }

5 Franz. Weislingens Knappe [vor 24 Th^1—Th^2]
6 Zigeunertochter,
7 Zigeunerknabe, [6. 7 nach 29 Th^1—Th^2]
8 Hans,
9 Peter, } Berlichingens Knechte.
10 Wirth,
11 Götz von Berlichingen, Ritter,
12 Georg, Reuterknabe,
13 Bruder Martin, Mönch,
14 Elisabeth, Berliching: Gemahlin,
15 Maria, dessen Schwester,
16 Karl, dessen Sohn,
17 Adelbert von Weislingen.

Zweiter Aufzug.

18 Bischof von Bamberg, [nach 20 Th^1—Th^2 fehlt Th^1—Th^2]
19 Abt von Fulda, [fehlt Th^1—Th^2]
20 Adelheid, [vor 27 Th^1—Th^2]
21 Olearius, Doktor und Kanzler, [fehlt Th^1—Th^2]
22 Marschalk. Hofleute. Musik, [fehlt Th^1—Th^2]
23 Narr, [fehlt Th^1—Th^2]
24 Hans von Selbitz, Ritter,
25 [Zwei] Nürnberger Kaufleute. [darnach Th^1—Th^2: Göpfische Reuter]

Dritter Aufzug.

26 Maximilian der Erste, Kaiser [darnach eingeschoben 18. 20 Th^1—Th^2 20 Th^1—Th^2]
27 Franz von Sickingen, Ritter,
28 Franz Lerse, Reutersmann, [fehlt Th^1Th^2]
29 Zigeunermutter [darnach 6. 7 eingeschoben Th^1—Th^2]
30. Berthol v. Wanzenau, Hauptm:
31. Peter von Blinzkopf, Lieutenant,
32 Reichsknechte.

Vierter Aufzug.

33 Ein Priester, Chorknaben. Messe.
34 Gerichtsdiener zu Heilbronn.

35 Kaiserlicher Commissär,
36 Rathsherr von Heilbronn,
37 Bürger von Heilbronn.

Fünfter Aufzug.

38 Max Stumpf, Ritter,
39 Kohl,
40 Linf, } Bauern,
41 Bauern.
42 [Zwei] Boten bes peinlichen Gerichts,
43 Reichsfnechte, [fehlt 75ᵃ—75ᵇ]
44 Zigeuner-Hauptmann,
45 Zigeuner.
46 Richter bes peinlichen Gerichts [fehlt 75ᵃ—75ᵇ].

Daran reiht sich 75ᵇ, das nach demselben Princip die Personen, die in Aufzug 3—5 auftreten, ordnet:

Personen nach der Ordnung in der sie auftreten:

Dritter Aufzug.

Zwei Nürnberger Kaufleute,
Maximilian der Erste, Kaiser,
Adalbert von Weislingen,
Franz, Weislingens Knappe,
Adelheit,
Götz von Berlichingen, Ritter,
Hans Metzler, Reutersmann,
Zigeunermutter,
Zigeunerknabe,
Zigeunermädchen,
Peter von Wirsberg, Lieutenant,
Bertha von Bamberg, Hauptmann,
Franz,
Jakob,
Berlichingische Reuter.
Reichsknechte.

Vierter Aufzug.

Maria, Berlichingens Schwester,
Elisabeth, Berliching: Gemalin,

Ein Diener, Ehrenknabe.
Trompeter.
Wachen.
Gerichtsdiener zu Heilbronn.
Kaiserlicher Commissär,
Rathsherr von Heilbronn,
Bürger von Heilbronn.

Fünfter Aufzug.

Max Stumpf, Ritter,
Koch,
Sievert,
Meyler,
Link,
} Bauern,
Bauern.
[Zwei] Boten bei peinlichem Gericht,
Zigeuner-Hauptmann,
Zigeuner.
Richter bei peinlichem Gericht.

Dritte Gruppe. Die letzte Zweitheilung ($Th''Th''Th^{10}$) zieht von der Reihenfolge des Auftretens wieder ab und ordnet die Personen nach ihrer Wichtigkeit für die Handlung, und zwar enthält $Th''Th''$ die Personen des zweiten Theils:

Adelbert von Weislingen,
Götz von Berlichingen,
Elisabeth, seine Gemahlin,
Maria, seine Schwester,
Karl, sein Sohn,
Bischoff von Bamberg,
Abt von Fulda,
Adelheit von Walldorf,
Olearius, Doctor bei Koch und Meyler,
Hund von Selbitz,
Franz, Weislingens Knappe,
Georg, Reuterbub,
Hans,
Peter,
} Berlichingens Reuter

Bruder Martin,
Wirth,
Narr bei Wildhaus,
Nürnberger Kaufleute,
Wagner,
Gärtner,
Zigeunerknabe,
Zigeunerweibchen,
Pantoffler,
Brant,
Polizeigeist,
Bambergische Reuter ((zwei)
Marschall. Hofleute. Verlobungsliche Reuter. Bauern. Bäuerinnen. [Hofjungen. Reitersknechte. Hochzeitgäste. Musikanten Th[1])

Th[11] diejenigen des zweiten Theils:

Maximilian der Erste, Kaiser,
Götz von Berlichingen,
Elisabeth, seine Gemahlin,
Maria, seine Schwester,
Adalbert von Weislingen,
Adelheit von Walldorf,
Franz von Sickingen,
Hans von Selbitz,
Bertheid von Memprun, Hauptmann,
Peter von Blumfeld, Fähnrich,
Franz, Weislingens Knappe,
Georg, Götzens Knappe,
Franz Lerse, Reitersknecht,
Hans, | Berlichingens Reuter
Peter, |
Nürnberger Kaufleute, ((zwei)
Zigeunerhauptmann,
Zigeunermutter,
Zigeunerdochter,
Zigeunerknabe,
Max Stumpf, Ritter,
Kaiserlicher Rath,

Reitknechte von Selbitz,
Schreiber,
Gerichtsdiener,
Knechte bei peinlichem Gericht, ((pan)
Metzler,
Sievers,
Knipp,
Ein Hofdiener,
Reisige bei Weislingen,
Reisige bei Adelheid,
Trompeter. Bischof von Bamberg. Ein Priester. Chorknaben. Musiker. Verwunmte Gefolge. Gefolge und Trabanten bei Adelheid. Reisige und Hausgenossen bei Götz. Ritter und Reisige bei Weislingen. Reisige bei Adelheid. Knappen. Reichsknechte. Bürger. Bauern. Zigeuner.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die ursprüngliche Fassung von H^1 herausgearbeitet. Die neue Fassung (mit Ausnahme von Zeile 1) von g geschrieben und wieder mit Bleistift gestrichen. 189, 9 fehlt $H^1H^2J^1$ 9 nach 8 H^2 °189, 6—190, 8 lautet $H^1H^2J^2$:

Zwei [Zwei fehlt J^2] Bambergische Knechte,
Metzler, Sievers, Krauz, Zigeunergeschwister
Hans, Peter, der Wirth. [Zigeuner. Wirth J^2]

Erster Knecht. (vorn-an) [I. fehlt J^2] Ich habe wieder [m. fehlt J^2] abgepfannt [abgeschnitt J^2], und bei Pleichen noch [auch fehlt J^2] ein Pferd gegeben. Aber weiß wenn der Herr sich vom Schlosse brechen soll machen! Weil Himmerit ihn wie es und hinaustan geht.

Zweiter Knecht. Nimmt nicht so genau. Gnad trägt und hieher Ritt einen guten Lohn ein. Wir gehören ja so einen wackren Herrn. [9 Zweiter — 11 Herrn. fehlt H^1]

Erster [Zweiter H^1] Knecht. Und wird nichts abgehn und so hält den guten Thieren [guten Thieren g über Pferden H^1] auch nicht schlen. [9 Aber weiß — 11 schlen. fehlt J^2] Ein rechter [2. Knecht. Recht, ein guter J^2] Knecht sorgt zuerst für's Pferd.

Franz. (kommt) Früh gesattelt, spät geritten!

Erster Knecht. Unsre Schuld nicht.

Franz. Hier des Herren [Herrn H^1J^2] Regenmantel. Bindet ihn auf. Das Gepäck schnallt recht fest.

Erster Knecht. Laßt uns gewähren! Kommt der Herr bald.

Franz. Wer kann das wissen?

Erster Knecht. Sein edler Wirth ist ein großer [g. fehlt J^2] Freund vom Poculiren.

Franz. Desto mäßiger [mäßiger ist J^2] der Gast. Mein Herr [Der J^2] weiß die Becher klüglich an sich vorbeygehn [vorbey gehen H^1J^2] zu lassen.

Erster Knecht. Wollt ich säß an seiner Statt. Aber ihr, junger Fant, könntet ihr uns nicht was [etwas H^1J^2] gutes ächtes bey Seite bringen?

Franz. Eh es fortgeht sollt ihr noch eine Flasche haben. [263, 1 — 264, 15 haben. g H^1] Ich springe voraus, bring [bringe J^2] euch Kundschafft, reiche euch einen Trunk [Trank J^2] und dann weiter in die weite Welt.

Erster Knecht. Nun so gar weit gehts eben nicht.

Franz. Ich wollt' es ging weiter. Es muß da hinten gar zu schön seyn!

Erster Knecht. Am Rhein ists recht schön. Seyd ihr schon da gewesen?

Franz. Noch nicht. Auch wär mir das zu nahe. Fern möcht' ich hin, immer ferner bis ans Ende der Welt.

(wie er abgehen will, treten Zigeunertochter und Zigeunerknabe [treten Zigeunerkinder J^2] hervor [heran J^2] und halten ihn auf.) [(ab) H^{1a}]

Beyde. Bleib schöner Knabe.

Franz. Was solls?

Tochter. [Mädchen. J^2] Die Geschwister kommen, die Zigeunergeschwister, verschmäht sie nicht, vertreibt sie nicht.

Beyde. Sie sagen euch die Wahrheit die gute Wahrheit.

Franz. Nun denn. Was habt ihr zu sagen? was wißt ihr?

Tochter. [Mädchen. J^2] Viel wissen wir, [Wir wissen viel, H^2J^2] wenn auch nicht alles. Allwissend ist der einige Gott. Viel haben wir zu sagen, aber frage du. Deine Rechte zeige, deine Rechte her.

Knabe. Deine Linke mir, [Linke her, J^2] schöner Knabe, holder Knabe, deine Linke.

Franz. Nun braune Geschwister was seht ihr in meinen Händen? Werd ich weit reisen? weit in fremde Länder, nach unbekannten fernen [fremden J^2] Ländern?

Knabe. Reisen kannst du, reisen wirst du, hier seh ichs geschrieben. Aber was siehst du Schwester da drüben?

Tochter. [Mädchen. J^2] Du wirst reisen, wenn du nicht gebunden wirst, reisen, wenn du nicht gefesselt wirst.

Knabe. Sie werden dich fesseln, sie werden dich binden.

Franz. Weg! weg! [die Ausrufungszeichen g^3 in H^1] ihr Unglücksvögel.

Tochter. [Mädchen. J^2] Sie werden dich lösen und du wirst verharren, sie werden dich treiben und du wirst bleiben.

Franz. Eure verworrnen Reden sind verdrießlich.

Knabe. Reich uns eine Gabe.

Tochter. [Mädchen. J^2] Den braunen Geschwistern [Geschwister H^2] eine kleine Gabe; so sollst du vernehmen die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Franz. (Indem er giebt) Hier hast du was und auch du. Nun sprecht, wer sind meine Widersacher? zeigt sie mir an.

Tochter. [Mädchen. J^2] Partner hast du, nicht Widersacher.

Knabe. Partner sinds, die dich halten und binden.

Tochter. [Mädchen. J^2] Mit süßen Blicken, mit sanftem [sanften J^3] Winken.

Knabe. Mit Händedrücken, mit Augenblinken.

Franz. Fort, abgerichtetes, trügerisches Gesindel! Lügen [Lüge J^2] sagst du und keine Wahrheit. Ich weiß nichts von Weibern, ich will nichts wissen von Weibern. (ab) [(ab.) fehlt J^2]

Wirth. (zu den Zigeunern.) Nun macht daß ihr aus dem Hause kommt und seht mir auf dem Hofe die Hühner nur nicht so freundlich an, daß nicht eins [eins nicht J^2] zur Gesellschafft mitgeht; [mit geht. H^2] Wenn das Volck in's Haus kommt; [geht, J^2] so wird gleich alles, ist's [ist's g^3 über was H^1] nicht Wand, Band, Ried und Nagelfest auf der Stelle beweglich. [31 Wenn — 33 beweglich g^3 auf Carton H^1] (Die [fehlt J^2] Zigeuner ab [gehn ab H^2].) [In H^{1a} fehlt 264, 26—265, 34 dafür Erster Knecht. Wo der Pfeffer wächst. Firlefanz! wie's die Jungen immer im Kopfe haben.]

Sievers. Wer war der schmucke Bube.

Metzler. Er dient Adelberten von Weislingen, der ist oben auf dem Schlosse beym [bei dem J^2] Herrn Grafen, schon zwey

Tage. Den haben die Bamberger da drüben geleitet. [Den — geleitet. *g* gestrichen und *g* darüber geschrieben: Metzler. Es sind Bamberger. Sie haben den Weislingen geleitet der schon ein paar Tage oben auf dem Schloße beym (Herrn) Grafen sitzt. Die ganze Stelle g^3 getilgt und die ursprüngliche Lesart durch Puncte hergestellt H^1 Den haben die Bamberger das Geleit gegeben J^2] Ich weiß nicht wo er herkommt. [nicht, woher er kommt u. s. w. J^2] Sie warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weisling?

Metzler. Des Bischoffs rechte Hand, ein gewaltiger Herr und einer von denen die dem wackern Götz auf den Dienst lauern.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Metzler. Die Pfäffischen sind mir alle zuwider. Aergern wir sie noch zu guter letzt.

Sievers. Und wie?

Metzler. Erzähle nur die Geschichte vom Berlichingen, recht laut, daß sie's gut vernehmen. (vorsätzlich laut.) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischoff von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.*

189, 5 Dann] hernach H^3 7 Brantwein! *g* aus Brantwein, H^3 9 Nimmersatt *g* aus nimmersatt H^3 13 Herrn H^3H^4 16 Wer] Was H^3 190, 2 wenn] wann H^3 14 schändlich! H^3 22 genauste *H* 23 wann] wenn H^3 27 indeßen *H* 191, 1 unserer H^1 8 Fallen] Sie fallen *H* ihn] einander *H* 10 aus] von *H* 11 Noth] Brot H^3H^3 13 Er fehlt *H* 13. 14 Reiter zur Thüre hinaus *H* 23 Hintergrunde] Grunde *H* 192, 3 Herr der Götz H^3 7 's fehlt *H* 10 gnädgen *H* Herrn H^3H^3 13 zwey *g* über einem H^1 Prügeln *g* aus Prügel H^1 22 Sievers (zu Metzler) H^3 193, 5 mit Haud fehlt *H* 11 Thüre $H^3H^3H^4$ 16 allein fehlt *H* sämmtlich] samentlich H^1 18 wollen] werden vielleicht aus wollen H^4 20 (Ab.) fehlt H^1

Zweiter Auftritt.

193, 22 eine fehlt *H* Hintergrund *H* 24 Schlaf aus Schlaff H^3 25 Tag *H* 194, 3 Er fehlt *H* (Greift — Becher) *g* über (schenkt ein.) H^1 4 lange es *g* aus lang's H^1 7 euren H^1H^3 9 Du — Bischof! fehlt H^3 nachgetragen H^4

Dritter Auftritt.

194, 15 (mit — gerüſtet) in Zeile 16 $H^2H^3H^4$ 17 ſteckſt] ſtickſt H^1 195, 7 zu *g* üdZ H^1 12 ſehen *H* 15 wenn] wann $H^1H^2H^3$ 16 Götz *g* aus Georg H^1 Fülle — nochmals *g* über Bring mir (noch) einen Krug Wein H^1 17 einen *g* aus ein Glas H^1 23 wenn *g* aus wann H^1 27 lauren *H* *27—28 holen mit schwärzerer Tinte gestrichen H^{10} 29 verſchoſſenen *H* 196, 1 ein] einen H^1

Vierter Auftritt.

197, 2 Dann] nachher H^1H^2 6 Titel] Titul H^1 10 (Georg — Wein)] (Der Bube kommt) *H* 12 Waſſer, ich darf keinen Wein trinken (*g* gestrichen) H^1 nach Waſſer. folgt [*g* auf eingeklebtem Blatt H^1 in H^2 gestrichen]:

Georg. Das Waſſer iſt bey uns nicht trinckbar, es iſt alles pfulig.

Götz. Alſo einen Becher Wein. $H^1H^2H^3$

Darnach folgt auf dem eingeklebten Blatt in *H* : Martin. Ich darf keinen Wein trincken. 13 (Georg ab.)] (Der Knabe geht.) *H* Ich] Martin. Ich *H* 14 euer] wider euer *C*42 Druckfehler, darnach in H^4 später hineincorrigirt. Gelübd' H^1 20 meine] meyn $H^1H^2H^4$ 22 neu geboren. Der] neugebohren; ſeyd ſtärker, muthiger, geſchickter zu eurem Geſchäft. [ſeyd — Geſchäft *g*^{1} H^2] Der $H^1H^2H^3$ 25 trunken] getrunken H^1 198, 2 ich] ich H^1 5 Becher] Becher Waſſers H^4 Mit einem Becher *g* nach Mit Waſſer H^{1a} vor] hervor *H* 10 fehlt H^1H^2 12 gerade] grade H^1 18 Glück zum Beruf! *g* nach Alle Streiter H^1 nach 18 Martin. Zum Müſſiggange wollt ihr ſagen! Und doch darf man die Mönche nicht müßig ſchelten. Sie thun was ſie können. Da komm ich von St. Veit wo ich die letzte Nacht ſchlief. Der Prior führte mich in den Garten, das iſt nun ihr Bienenkorb. Fürtrefflicher Salat! Kohl nach Herzensluſt! Und beſonders Blumenkohl und Artiſchocken wie keine in Europa.

Götz. Das wäre alſo eure Sache nicht? [Und — nicht H^2 H^1 auf aufgeklebtem Blatt 14^a über *g* gestrichenem:

Martin. In Gottes Nahmen (ſie ſtehen an.) Ich kann die müßigen Leute nicht ausſtehen, und doch kann ich nicht ſagen, daß alle Mönche müßig ſind ſie thun was ſie können. Da

komm ich von St. Roch, wo ich die letzte Nacht ſchlief. Der Prior führte mich in Garten, das iſt nun ihr Bienenkorb. Fürtrefflicher Salat! Kohl nach Herzensluſt! Und beſonders Blumenkohl und Artiſchocken, wie keine in Europa!

Götz. Das iſt alſo eure Sache nicht (Er ſteht auf ſieht nach dem Jungen und kommt wieder.) H^{1a} [Auf der Rückseite des Blättchens *g* Johann] $H^1H^2H^3$ 20 Hätte — Gott] Hätte mich Gott aus Martin. Wollt ich doch, Gott hätte mich H^3 Martin. Wollte ich doch, Gott hätte mich H^3 Wollt ich doch [*g* aus Wollte] Gott hätte mich H^1 22 Gute nach Noch eins! [*g* gestrichen] H^1 23 euern] euren $H^1H^2H^4$ 199, 5 dürfen. O Herr!] dürfen. Armuth, Keuſchheit und Gehorſam! Drey Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausſtehlichſte [unausſtehelichſte H^2] ſcheint, ſo unerträglich ſind ſie alle. Und ſein ganzes Leben unter dieſer Laſt, oder der weit drückendern Bürde des Gewiſſens muthlos zu keichen! [Armuth — keichen g^1 und *g* gestrichen H^2] O Herr! $H^1H^2H^3$ 7 Standes H^1H^2 8 gebeyen H^1 13. 14 fühlten Kraft] fühlten ſich Kraft *H* 17 führen, wie] führen und Rauchfäſſer zu ſchwingen [und — ſchwingen *g* und g^1 gestrichen H^2] $H^1H^2H^3$ 20 euer Ruf] die eurige H^1 Ruf] Anruf $H^2H^3H^4$ 24 Wiederkehr *g* über Retour H^1 26 Mauren H^1 200, 1 für] vor von unbekannter Hand mit Blei über für H^1 feindlichem $H^1H^2H^4$ feindlichen *C* 42 H^2 6 Dafür] Davor H^1 12 meynſt H^1 13 Er fehlt *H* (nimmt den Becher) *g* über (er ſchenkt ein) H^1 14 Er miſcht *H* 16 des lebet *H* 22 kommt fehlt H^1 24—27 wohl g^2 aR H^1 26 geben. Übermuth, Argliſt, Betrug wohnen ſo gut im Kloſter als in der Welt, bekämpft ſie und ihr werdet genug zu thun haben. [Übermuth — haben *g* gestrichen] H^1 201, 1 geſchehe] geſcheh H^1 3 Reicht] Er reicht H^1H^2 22 *g* eingefügt H^1 23 (Waffnet ſich) *g* nach (ſetzt den Helm auf und nimmt die Lanze) H^1 24 der — viel *g* über wie er uns erzählte, was H^1 27 eß] ſehr [*g* gestrichen] eß H^1 ; doch nur am meiſten g^2 aR H^1

Fünfter Auftritt.

*202, 4 — 203, 2 mein *g* H^1 auf eingeklebtem Blatt und dem Anfang der nächsten Seite statt

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hans, Peter.

Göz. (tritt zu den Knechten. Sie reden heimlich.)

Martin. (fährt inzwischen fort.) Ich werde das nie vergessen, wie er, im edelsten, einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: und wenn ich zwölf Hände hätte, und Deine Gnade wollte mir nicht, was würden sie mir fruchten, so aber, kann ich mit Einer —

Göz. In den Haslacher Wald also. (kehrt sich zu Martin.) Lebt wohl werther Bruder Martin.

Martin. Vergeßt mein nicht, wie ich euer nicht vergesse. (Göz ab.)

Wie mirs so eng um's Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein H^{1a}

202, 7 Das werd' ich *g* aus Ich werde das H^1 8 Vertrauen] Vertraun H^2 zu *g* restituirt aus zu neben auf H^1 13 eurer] euer $H^2H^3H^4$ 16 vergesse.] vergesse. (Göz ab.) *g* H^2 19 irgendwo] irgend H^2H^3 25 (Göz mit den Knechten ab.) [*g* aus (Göz ab.) H^1] *H* 203, 3 schon *g* über doch H^1 11 wäre *H* 16 dem] den H^2H^4 18 (Ab.)] (Martin geht) H^1 (Martin ab.) H^2H^3 21 goldene *H* 24 und dann] und *g* üdZ H^1 26 fehlt H^1 Er geht fehlt $H^2H^3H^4$

Sechster Auftritt.

vor 204, 1 Zweyter Aufzug g^2 üdZ H^1 204, 1 Erster g^2 über Sechster H^1 14 und 19 Maria sonst Marie *C* 42 19 Marie sonst Maria H^2 Maria durchwegs H^2 vor 4 steht in H^1 [zart mit Bleistift gestrichen, vielleicht wieder ausradirt?] H^2H^3:

Sechster Auftritt.

(Jagthausen.)

(Saal.)

Elisabeth. Maria. Carl.

Carl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl' mir doch noch einmal vom frommen Kind, 's ist gar zu schön.

Maria. (sich setzend.) Erzähl' du mirs kleiner Schelm, da will ich hören, ob du Acht giebst.

Carl. Wart e' bis, ich will mich bedenken — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und seine Mutter war krank, da ging das Kind hin.

Maria. Nicht doch. Da ſagte die Mutter liebes Kind —

Carl. Ich bin krank.

Maria. Und kann nicht ausgehen.

Carl. Und gab ihm Geld und ſagte: geh hin, und hol dir ein Frühſtück, da kam ein armer Mann.

Maria. Das Kind ging, da begegnet [begegnete H^3] ihm ein alter Mann, der war — nun Carl!

Carl. Der war — alt.

Maria. Freylich! der kaum mehr gehen konnte, und ſagte: liebes Kind —

Carl. Schenk mir was, ich hab kein Brod geſſen; geſtern und heut, da gab ihm 's Kind das Geld.

Maria. Das für ſein Frühſtück ſeyn ſollte.

Carl. Da ſagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Carl. bey der Hand, und ſagte, und ward ein ſchöner glänziger Heiliger, und ſagte: Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit, belohnt dich die Mutter Gottes durch mich, welchen Kranken du anrührſt —

Carl. Mit der Hand — es war die rechte glaub ich.

Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich geſund.

Maria. Da lief 's Kind nach Haus und konnt' für Freuden nichts [nicht H^3H^5] reden.

Carl. Und fiel ſeiner Mutter um den Hals, und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter, wie iſt mir! und war — nun Carl.

Carl. Und war — und war —

Maria. Du giebſt ſchon nicht Acht — und war geſund. Und das Kind kurirte König und Kaiſer, und wurde ſo reich, daß es ein groſſes Kloſter bauete.

Eliſabeth. (welche bisher mit einiger häuslichen Anordnung beſchäftigt war und manchmal ans Fenſter trat.)

204, 4 Eliſabeth *g* eingefügt H^3 *g* eingefügt und wieder geſtrichen H^1 9 ſtörbe H^4 Jahr *H* 10 dank'] Dank *C* 42 12 denn] dann H^1 18 dir] die H^3H^5 Fehler 21 Stuttgard *H* 22 Schütze *g* aus Bogenſchütze H^1 25 Gulden *g* über Thaler H^1 205, 6 Gelde] Geld *H* 11 Iſt] Iſt *H* Burſch *H* 18 keinem]

seinem g^1 aus seinen H^1 seinen H^2H^3 22 redst H 206, 6 Markgrafen H^1 nach E 13 g eingefügt H^1 Man hört fehlt H munterr $H^2H^3H^4$ Blaseinstrumentes H^1 Blasinstrumentes H^2 14 der Gedankenstrich g üdZ H^1 15 Liebel! C 42 Liebel: H macht's H^2

Siebenter Auftritt.

206, 17 Siebenter] Zweyter g über Siebenter H^1 22 bleibt] bliebt C 42 207, 2 von] auf H^1H^2 in den g aus im H^1 6 die] der C 42 10 und fehlt H^2 12 freuet H alle] alle alle H^1 16 mit ihm zusammen gewachsen g aus zusammengewachsen nachdem der Versuch einer Änderung g an ih[n angewachsen?] wieder gestrichen ist H^1 19 Hand] der Hand H^1 20 her und] her, gewältigten sie und H^1 22—27 fehlt H^1 *207, 26 — 208, 7 lauten H^1:

Elisabeth. Ich bin neugierig den Edlen [d. G. g über ihn] zu sehn. Kommen sie bald?

Faud. Sie reiten das Thal herauf, gleich sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen seyn.

Faud. Finster gnug sieht er aus.

Marie. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.*

208, 6 Ich nach Ach! — [g gestrichen] H^1 nur g üdZ H^1 8. 9 zu rechte H^1 11 (zu Marien) g üdZ H^1 13 (Ab.)] (Elisabeth ab.) H^1H^2 14 Ruhme] Tante H 15 Bursche g aus Bursch H^1 16 mit Karl fehlt H^1H^2

Achter Auftritt.

208, 19 Achter] Dritter g^2 über Achter H^1 21 abgebend g über auf den Tisch legend H^1 24 in] im H 26 schweigt] antwortet nichts H^1H^2 209, 1 guten C 42 H 3 gegangen $H^1H^2H^3$ sein. — Ich] seyn. (Zum Knecht.) Fragt seine Knechte und öffnet das Gepäcke, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich [Zum — komme g^1 und g gestrichen H^1] H^1H^2 4 meinen Kleidern g über den meinigen H^1 4 hats H^1H^2 hat's H^2H^4 10 hatt' $H^2H^3H^4$ 12 Haidelberg H^1 22 trotzig — und H^1 27 Männlein] Männlin H^1 28 zum] zu H^1 Pfalzgraf H^1H^2 210, 12 in H^2 tiefen H^1H^2 Thurn H^1

Neunter Auftritt.

210, 16 Neunter] Vierter g^2 über Neunter H^1 211, 1 nicht — H^2 2 den] denen H Herrn H^1 12 sieht] steht C 42

Druckfehler 12 vor] für *H* 19 wuſt H^1 23 Lammesbraten H^3 25 für] vor *H* 212, 12 Viel Licht ſtarker *g* aus Wo viel Licht iſt, iſt ſtarker H^1 ſoll *g* über iſt H^1 13 ſein *g* üdZ H^1 ſehen H^3 14 fehlt H^1 14 mit Karl fehlt H^3

Zehnter Auftritt.

212, 15 Zehnter] Fünfter g^2 über Zehnter H^1 16 (allein) fehlt *H* 21 will] will will [*g* getrichen] H^1 allen] allem H^3C42 23 unſere H^1 213, 7 verklungne H^1H^3 10. 11 Vergangenheit *g* aus Vermegenheit H^1

Eilfter Auftritt.

213, 12 Eilfter] Sechster g^2 über Eilfter H^1 13 Ein — 14 Becher. fehlt *H* 23. 24 Marggrafens H^1 Markgrafens $H^2H^3H^4$ 24 Hofe H^3 214, 11 ihm fehlt *H* 12. 13 Marggraf H^1 20 Freunds H^1H^3 25 Liebes H^3 *215, 5—14 gedruckt J^{1*} 5 da] als J^1 8 Scharwenzen *H* 9 dir fehlt J^1 eiteln J^1 12 von fehlt J^1 13 gerne H^1 17 wär H^1H^3 23. 24 Rittermanns *H* 216, 2 doch,] doch *H* 3 Besten] bestens $H^2H^3H^4$ *C42* 5 den fürſtlichen Unterthan] ihre Unterthanen H^1 6 Dörfer] ihre Dörfer H^1 7 theuern *H* 23 nur nach ſich [mit Bleiſtift gestrichen] H^1 217, 1 denkt] meynt H^1 ſei] wär H^1 2 ergehn *H* 6 unter'm nach *C8* untern *H* unter'n *C42* nach *E*^{b} nach 217, 6 haben. folgt: Ich will darauf ſchwören, es dankt mancher in ſeinem Herzen Gott, daß der Türke dem Kaiſer die Wage hält [g^1 und *g* getrichen H^2] $H^1H^3H^3$ H^1 fährt fort: Weislingen. Ihr fehlts von eurer Seite. Götz. Das thut jeder. Es iſt die Frage auf welcher Seite Licht und Recht iſt, und eure Gänge ſcheuen wenigſtens den Tag. nach 217, 10 frei — folgt: Aber wie wars mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als ein Bube von ſechzehn [ſechszehn H^2H^3] Jahren, war ich mit dem Marggraf [Markgrafen H^1 Marggrafen H^3] auf dem Reichstag. Was die Fürſten da für weite Mäuler machten, und die Geiſtlichen am ärgſten. Da lärmten die Pfaffen dem Kaiſer die Ohren voll, als wenn ihnen wunder die Gerechtigkeit an's Herz gewachſen wäre und jetzt wirft mir doch euer Biſchoff ſelbſt einen Buben nieder, zur Zeit da unſere [unſre H^2H^3] Händel vertragen ſind, ich an nichts böſes denke. Iſt nicht alles zwiſchen uns geſchlichtet? Was hat [ſoll H^3] er mit dem Buben?

Weislingen. Es geschah ohne sein Wissen.

Göz. Warum giebt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Euer Knappe hat sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Göz. Nicht wie er sollte! Bey meinem Eyd, er hat gethan, wie er sollte, so gewiß er mit eurer und des Bischoffs Kundschaft gefangen ist. Meynt ihr ich komme erst heut [heute H^2] auf die Welt, um nicht zu sehen, wo alles hinaus will.

Weislingen. Ihr seyd argwöhnisch und thut uns Unrecht.

Göz. [272,1 — 273,10 g^1 und g gestrichen H^1] $H^1H^2H^3$ 217, 19 Weg H 21 und — 23 verrieth g gestrichen H^3 *217, 23 bist — 218, 20 g auf eingelegten Blättern über dem g^1 gestr. ursprüngl. Text H^{3a} 217, 27 meist beide] meist betrügen sich beyde [d. i. d. g nach beyde H^1] H^1H^{2a} meist beyde g H^2 nach 217, 27 folgt in $H^1H^2H^{2a}$ als Schluss des elften Auftritts:

Weislingen. Freylich muß ich mir gefallen lassen ob ihr sprechen oder schweigen wollt.

Göz. Schweigen ist das beste, wo reden nichts wirkt.

Weislingen. In Gegenwart des Übermüthigen zu schweigen ist das beste.

Göz. Übermüthig! wann habt ihr mich so gekannt?

Weislingen. Jetzt lern' ich euch so kennen. Der Sieg macht trunkne Männer.

Göz. Die Niederlage macht, so scheint es, ungerecht.

Weislingen. Wollt ihr mich ritterlich bewirthen so laßt mich allein.

Göz. Sey's drum! so bleibt mit euch allein und eurem Gewissen. [Hier bricht H^{2a} ab; Z 1 — 13 gestrichen H^{2a}]

Weislingen. So beleidigt kein Edler.

Göz. Das duldet kein Wohlgesinnter.

(sie stehen von einander entfernt und abgewendet.)

Zwölfter Auftritt.

*218, 1 — 20 lautet H^1H^2:

Siebenter [g^3 über Zwölfter H^1 Zwölfter H^2] Auftritt.

Die Vorigen. Carl.

Carl. Zu Tiſche Vater! zu Tiſche! Wie ſteht ihr da? wie ſchweigt ihr? habt ihr euch verzürnt? Nicht doch, — Vater, das iſt dein Gaſt! Mann, das iſt dein Wirth.

Weislingen. (Nach einer Pauſe ſich umkehrend indem er das Kind in die Höhe hebt.) Du bezwingſt mich lieber Kleiner.

Göz. (Indem er auf Weislingen zugeht und das Kind anfaßt, ſo daß ſie es beyde in die Höhe halten.) Bote des Friedens, du erinnerſt mich an meine Pflicht.

Carl. So [g^3 unterstrichen H^1] tragt mich zur Mutter, ſo [g^3 unterstrichen H^1] tragt mich zur Tante. Euch verſöhnt, verbunden zu ſehen iſt ihr einziger Wunſch. Das habe ich ihnen lange ſchon abgemerkt.*

218, 2 Die vorigen H^1H^4 4 (zu Weislingen) g üdZ H^3 7 verzürnt H^3H^4 erzürnt C 13 meine g über deine H^3 14 Wer] Was H^3 16 verbündet g aus vereinigt H^3 17 Marie nach Marie drückt ſie [?] H^3 18 vortrefflicher] fürtrefflicher H^3H^4 20 fehlt H^3H^4

Nach 218, 20 folgt in H^1 als erster Auftritt des dritten Aufzuges folgende Scene, die urſprünglich in H^{1a}, wie der erhaltene Anfang 274, 1 — 275, 32 zeigt, den ſiebenten Auftritt des zweiten Aufzuges bildete und ſpäter vorangeſtellt wurde; in H^2 und H^3 iſt ſie an der alten Stelle verblieben, in H^3 g^1 und g geſtrichen; 274, 1 — 275, 30 Bürgerſtand und 277, 37 — 278, 7 auch in J^2:

Dritter Aufzug. [fehlt H^2H^3]

Erſter [Siebenter $H^{1a}H^2H^3$] Auftritt.

Im biſchöfflichen Pallaſt zu Bamberg, der [fehlt $H^2H^3J^2$] Speiſeſaal.

Biſchoff von Bamberg, Abt von Fulda,
Adelheid, Olearius, Marſchalck, [Marſchall und H^3]
Hofleute an Tafel. [Hofleute. Tafel. J^2]
Muſick in der Höhe. [Muſick — Höhe fehlt H^{1a}]

Adelh. Ihr kommt gelahrter Herr, gerade von Bononien?

Olear. Gerade, mit wenigem Aufenthalt. Die Lombardey iſt ſo unruhig daß man bald hindurch zu kommen wünſcht.

Adelh. Wie geht es denn unſern wackern [wackern fehlt H^3J^3] deutſchen Kriegsleuten [Kriegsleuten üdZ H^1] über den Alpen?

Olear. Wie immer. Solange kayſerliche Majeſtät ſich in Welſchland befindet, fürtrefflich, wie ſie ſich [ſich aber J^2] über die Alpen zurückzieht, ſehr ſchlimm.

Adelh. Die Frunsberge [Fraunsberge J^2] haben ſich in Verona gut gehalten.

Olear. Muſterhaft.

Adelh. Was ſpricht man denn überhaupt ſo [ſo fehlt E^3] von den Deutſchen? [darnach in H^1]

Olear. Von ihrem Herzen, von ihrer Fauſt das rühmlichſte [das beſte J^2].

Adelh. Und von ihrem Kopf.

Olear. Der ſetzt ſich auch in Credit.

Adelh. Iſt es wahr man ſagt ſprichwörtlich? [ſprichwörtlich? üdZ H^1 ſprüchwörtlich, H^2H^3] der Wälſche [Welſche $H^2H^3J^2$] ſey klug eh er handelt [handle J^2], der Franzoſe indem er handelt und der Deutſche werd es erſt hinterdrein.

Abt. Ja, ja. Man geht klüger vom Rathhauſe [Rathhaus H^3] herunter als man [man g üdZ H^1] hinauf ging. Das iſt ein altes deutſches Sprichwort und durchaus probat.

Olear. Dem ſey wie ihm wolle; ſo zeichnen ſich deutſche jetzt zu [zu g über auf der Academie H^1] Bononien durch große Fähigkeiten aus. [274, 8 — 275, 25 fehlt H^{1a} 274, 1 — 275, 25 g in H^1]

Adelheid. [Alſo H^{1a}] Studiren jetzt auch [auch g üdZ H^1] viele Deutſche von Adel daſelbſt? [daſelbſt? g nach zu Bononien? H^1]

Olearius. Vom Adel- und Bürgerſtand. Und ohne Ruhm zu melden, tragen ſie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Academie zu ſagen: So fleißig wie ein Teutſcher von Adel. Denn indem die Bürger- [Hier ſchliesst das erhaltene Stück H^{1a}] lichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu erſetzen, ſo beſtreben ſich jene, mit rühmlichem Wetteifer [rühmlichen Eifer H^2] ihre angebohrne Würde, durch glänzende Verdienſte zu erhöhen.

Abt. Ey! Sag einer! was man nicht erlebt. So fleißig wie ein Deutſcher von Adel! Das hab ich mein Lage nicht gehört.

Olearius. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Menschen. Ja die deutschen Edelleute sind die Bewunderung der ganzen Academie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurück kommen. Der Kaiser wird glücklich seyn seine Gerichte damit besetzen zu können.

Abt. Das kann nicht fehlen. — Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — Er ist — Weiß es niemand — Seine Mutter war eine von — Oh! sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschalk.

Adelheid. Von Wildenholz.

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenne ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Adelheid. Nur wollte sie ihr Mann niemals deßwegen [deßwegen *g* über darum H^1] rühmen.

Abt. Wie sagtet ihr, daß der Kaiser hieß, der euer *Corpus juris* geschrieben hat.

Olearius. Justinianus.

Abt. Ein trefflicher Herr! Er soll leben!

Olearius. Sein Andenken (sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch seyn.

Olearius. Man mögt' es wohl ein Buch aller Bücher nennen. Eine Sammlung aller Gesetze! Bey jedem Fall der Urtheilsspruch bereit, und [und *g* über oder H^1] was ja noch abgängig oder dunkel wäre, durch [durch *g* über ersetzen die H^1] Glossen ersetzt und [und uns H^2] aufgeklärt [e. u. a. *g* üdZ H^1], womit die gelehrtesten Männer das fürtrefflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! poh! Da müßen auch wohl die zehen [zehn H^2] Gebote drinn seyn.

Olearius. *Implicite* wohl, nicht *explicite*.

Abt. Das meyn' ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explication. Und was das schönste ist, so könnte, wie ihr sagt, das Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wenn dieses Recht völlig eingeführt und weislich gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Abt. Alle Doctores Juris! (trinckt.) [(trinckt.) *g* nachgetragen *H*¹]

Olearius. Ich werds zu rühmen wißen. [(ſie trinken.) *g* gestr. *H*¹] Wollte Gott man ſpräche ſo in meinem Vaterland [Vaterlande *H*¹*H*²].

Abt. Wo ſeyd ihr her? Hochgelahrter Herr!

Olearius. Von Frankfurth am Mayn. Hochwürden zu dienen.

Biſchoff. Steht ihr Herren da nicht wohl angeſchrieben! Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbſchaft abzuholen, der Pöbel hätte mich faſt geſteinigt, wie er hörte ich ſey ein Juriſt.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Daher kommts. Der Schöppenſtuhl, der in großem Anſehn weit umher ſteht, iſt mit lauter Leuten beſetzt, die der römiſchen Rechte unkundig ſind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zuſtands [Zuſtandes *H*¹*H*²] der Stadt, und eine ſtarke Urtheilungskrafft [Urtheilskraft *H*¹] ſich erworben hat, das Vergangene auf das Gegenwärtige anzuwenden. So ſind die Schöffen lebendige Archive, Chroniken, Geſetzbücher, alles in Einem, und richten, nach altem Herkommen, und wenigen Statuten ihre Bürger und die Nachbarſchafft.

Abt. Das iſt wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menſchen Leben iſt kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Caſus vor. Eine Sammlung ſolcher Fälle von vielen Jahrhunderten iſt unſer Geſetzbuch. Und dann iſt der Wille und die Meynung der Menſchen ſchwankend, dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilligt. Und ſo iſt Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich, das alles beſtimmen die Geſetze; und die Geſetze ſind unveränderlich.

Abt. Das iſt freylich beſſer.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, ſo gierig er auf Neuigkeiten iſt, das Neue höchſt verabſcheut, das ihn aus ſeinem Gleiſe leiten will, und wenn er ſich noch ſo ſehr dadurch

verbeſſert. Sie halten den Juriſten ſo arg als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelſchneider und verhindern mit aller Gewalt, daß dort keiner [keiner *g* aus keine H^1] ſich anbaue. [anbauen H^1 Goethe hat die Correctur unterlassen]

Biſchoff. Dafür wiſſen Kaiſer und Reich ſolche Männer zu ſchätzen. (zu Adelheid.) Beliebt es, ſo ſtehen wir auf und führen die Unterredung vertraulicher fort. [v. f. *g* nachgetragen H^1] (alle ſtehen auf, die vier ſprechenden Perſonen treten vor, die Tafel wird zurückgerückt.) [die Tafel — zurückgerückt *g* nachgetragen H^1 fehlt J^2]

Adelheid. Ew. Hochwürden Gnaden ſind ſtill und nachdenklich und durch kein Geſpräch [keine Geſpräche J^2] zu erheitern.

Biſchoff. Könnt ihr mirs verdenken Adelheid, bey dem unverhofften [unverhoffteſten J^2] Schlage der mich trifft. Eben indem dieſer vortreffliche Mann in meine Dienſte tritt [trat J^2] und ich von Seiten des rechtlichen Verfahrens völlig geſichert zu ſeyn glaube, wird mir Weislingen entriſſen, ein Mann, der alle meine Verhältniſſe kennt und der an Lebensthätigkeit ſeines Gleichen nicht hat. Wer weiß wie lange ich ihn entbehren muß.

Adelheid. Wir können uns leichter beruhigen da wir durch ſeinen Knaben wiſſen daß er gut gehalten wird. Der Vertrag muß bald zu Stande kommen der dieſen ſchätzbaren Mann euch und uns allen zurückgiebt.

Olearius. Es ſoll nicht fehlen, hochwürdiger [gnädiger J^2] Herr, wir wollen alle Mittel anwenden, die uns durch eine ſchon weit gediehene rechtliche [rechtliche fehlt J^2] deutſche Verfaſſung in die Hände gegeben ſind. Ein Schreiben an die Behörden [Behörde J^2] iſt ſchon abgegangen, eine Tagefahrt wird nächſtens anberaumt werden, die will ich ſelbſt beſuchen und äußerſt bemüht ſeyn daß Weislingen ohne ſchweres Löſegeld ſogleich freygegeben werde.

Biſchoff. Schonet [Schont J^2] kein Geld ich geb' [gebe J^2] euch unumſchränkte Vollmacht.

(Ein Vocal wird angeboten. Biſchoff, Adelh. und Olearius ſchlagen ihn aus [ihn ab H^2] und gehen ab. [gehen fort. H^2]) [(Ein — ab) *g* nachgetragen H^1 (Ein Vocal wird angeboten, er ſchlägt ihn aus und geht mit Adelheid und Olearius ab.) J^2]

Abt. (der den Pokal annimmt und, ſich an den Schenktiſch lehnend, bleibt) [(der — bleibt) *g* nachgetragen H^1] Zum Schluſſe läßt ſich das nicht verſchmähen. Manchmal dacht ich: ſitzend ſchmeckt der Wein am beſten; aber ich habe auch gefunden, ſtehend, beſonders wenn

man ſich ſo wiederlegen kann, iſt es eine deliciöſe Sache. Er fließt ſo gelind hinunter, und eine angenehme Wärme verbreitet ſich, mit Bequemlichkeit über den ganzen Körper. (er giebt den Becal weg.) Und nun [mit Ew. Hochwürden Gnaden Erlaubniß *g* gestr. *H*¹], eine kleine Bewegung! Nach der Tafel ſollſt du ſtehen, oder tauſend Schritte gehen. (Er geht, begleitet von den übrigen Hofleuten.) [(Er — Hofleuten.) *g* nachgetragen *H*¹]

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

219, 1 g^3 gestrichen *H*¹ zwischen 2 und 3 Zweyter Auftritt g^3 eingefügt *H*¹ 2 vor 3 *H*² 3 g^3 gestrichen *H*¹ fehlt *H*³*H*⁴ 4 Marie] Maria *H*¹ *H*²*H*³ immer *H*⁴ immer ausser 220, 8 5 glaub *H*¹*H*³*H*⁴ glaub' *H*² 18 bleibe.] bleibe. Liebkoſungen, lehrte man mich, ſind gleich den Zauberfäden, unbedeutend von Anſehn, gewaltig, ſobald ſie umſchlingen. Und liebende Mädchen ſollen, ſagt man, [ſ. m. *g* üdZ] ſchwächer ſeyn als Simſon nach dem Verluſt ſeiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Äbtiſſin meines Kloſters. Bis in mein ſechzehntes Jahr war ich bey ihr, und nur mit euch empfind' ich das Glück das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtreffliche Frau. *H*¹

19 O — ewig] Da glich ſie dir! *H*¹ 20 dich] euch *H* 220, 2 hoff *H*¹ nach 11:

Maria. Wie konntet ihr euch jemals entzweyen?

Weislingen. Auch das wird mir nun ganz klar! In deiner Gegenwart überblick' ich ruhig mein Leben. O! Warum blieb ich zurück als er nach Brabant zog, er bildete ſich zum Krieger, ich zum Weltmann, und als er zurückkam, geſteh ichs nur, das ſtrenge, barſche, kurzgebundne [kurzgebundene *H*² kurz gebundene *H*³] Weſen [W. *g* üdZ *H*¹] fiel mir läſtig [ſ. m. l. *g* aus war mir zur Laſt *H*¹]. Da [Da *g* über Ich *H*¹] mied ich [ich *g* üdZ *H*¹] ihn, wir wurden kälter, wir trennten uns, ein andrer Kreis umſchloß mich, wir wirkten gegeneinander und

wir wurden Feinde. Nun aber iſt durch dich auf einmal alles wieder hergeſtellt. [gestrichen *g* auf g^1 H^3] $H^1H^2H^3$ 13 Wäre] O wäre H^1 16 im Weltleben *g* aus im Welt-, im Hofleben H^1 26. 27 gewähren! Ich] gewähren! Was iſt die Gnade des [des *g* aus der H^1] Fürſten, was der Beyfall der Welt gegen dieſe einfache, einzige Glückſeligkeit. H^1

Zweiter Auftritt.

221, 1 Zweiter] Dritter g^3 über Zweyter H^1 2 Die Vorigen *H* 3 Knabe H^2 da. Bring'] da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu eſſen. Bring' H^1 18 gehn. H^1 222, 4. 5 erwachte darüber] wachte drüber auf H^1H^2 wachte darüber auf H^3H^4 5 nur] nun H^3 (Schreibfehler) nur aus nun H^4 würd' H^1 7 anſetzteſt. — Ich] anſetzteſt. — Du ſollſt mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter vollkommen herzuſtellen [v. h. *g* aus in vollkommenen Stand zu ſetzen H^1]. Das Hofiren und Stolziren hat dir [dir *g* aus mir H^1] großen Schaden gethan. Ich H^1 17—23 g^1 gestrichen H^2

Dritter Auftritt.

*223, 1—21 *g* auf Carton 33 und 35 über Blatt 34ᵃ und 34ᵇ H^3, die ursprüngliche Lesart H^{3a}* 223, 1 Dritter] Vierter g^3 über Dritter H^1 2 Die Vorigen *H* 4 darzu H^1 H^2H^{3a} *7 Ja — 18 Ewigkeit *g* gestrichen H^3 8 wiſſen. — 24 Auch] wiſſen. Schon iſt ein Knecht fort, dem Biſchoff ein Schreiben zu bringen. Adelbert kündigt ihm den Dienſt auf, ohne ihm eben Fehd anzukündigen. Ich lob ihn daß ers thun konnte. Zerreißt man ſie nicht auf einmal, ſo wird man ſolche Ketten nimmer los.

Eliſabeth. Und ſo [Iſt es auch wahr *g* über Und ſo H^{3a}] ſeyd ihr denn [nun *g* über denn H^{3a}] ganz der eurige wieder, ganz der unſrige! [Weislingen. Für die Ewigkeit. Eliſabeth. *g* üdZ H^{3a}] Möget ihr euch immer ſo nach ihr ſehnen, als da ihr um ſie warbt. Möget ihr ſo glücklich ſeyn als ihr ſie lieb behaltet.

Weislingen. Amen. Ich verlange kein Glück als unter dieſem Titel.

Götz. Der Bräutigam, liebe Frauen, bereiſt jetzt vor allen Dingen [Dann bereiſt er *g* über Der — Dingen die urſprüng-

liche Lesart durch vorgesetztes blt und durch untergesetzte Puncte *g* restituirt H^{2a}] seine Güter, auch $H^1H^2H^{3a,b}$ 15 andre H^3 16 Und nach Ist es auch wahr? H^2 so über ihr H^3 denn über unn H^3 224, 10 fehlt H^1

Vierter Auftritt.

224, 11 Vierter] Fünfter g^3 über Vierter H^1 12 (allein) fehlt $H^1H^3H^4$ 22. 23. sich! Hier *g* aus sich, hier H^1

Fünfter Auftritt.

225, 3 Fünfter] Sechster g^3 über Fünfter H^1 7 an fehlt H^1 7. 8 bis — herunter] herunter bis zum Narren H^1 8 Bürgemeister H^1 16 messingene H^1 messingenen $H^2H^3H^4$ 226, 2 Dabei — 5 entlassen g^1 gestrichen H^3 3 betragen H^3 6 Was — weiter?] Bringst du weiter nichts? H^1 9 dem] den H^1 14 ist es] es ist H^3H^4 15 ist. Sag'.] ist. Ihn zu befreyen sind schon alle Anstalten gemacht. Der Doctor Olearius, den wir, von Bonnonien her, zum Kanzler verschrieben haben, der eben ankommt, soll dieses erste Geschäft sogleich einleiten und durchführen. Grüße deinen Herrn von mir, von aller Welt. [Ihn — Welt *g* gestrichen H^3] Sag' $H^1H^2H^3$ 24 Ich — 25 bleiben.] Ich gehe; aber nicht an Hof. H^1H^2 Ich komme; aber lange werd' ich nicht bleiben. *g* über Ich gehe, aber nicht an Hof H^3 26 bleiben] an Hof H^1H^2 bleiben *g* über an Hof H^3 26. 27 soll ich das verstehn] kommt euch das H^1H^2 soll ich das verstehn *g* über kommt euch das H^3 27 Wenn *g* aus wenn H^1 wenn *g* aus Wenn H^1 227, 4 Weibergestalt *H* 11 habe g^1 aus hab H^1 20 sahe *H* 21 Trunkner H^3 23. 24 vollkommener H^2H^3 27 spielten aus Spielten H^1 228, 1 viel] vieles H^1 Gutes fehlt H^1 4 laurender *H* *21 dürfen. — 23 Saum] dürfen. O, wie hab [hatt J^2] ich mich an die Stelle des Narren gewünscht. O! der glückliche Narr!

Weislingen. Den alten Kunz meynst du?

Franz. Denselben.

Weislingen. Und was begegnet ihm beneidenswerthes? Ihm, der sonst nur Schläge zu erndten [erwarten J^2] gewohnt ist.

Franz. Es war auch ein Schlag aber von ihrer Hand. Dießeits stand ich, jenseits er, da warf sie einen Bauer [Bauern $H^1H^{2a}J^2$] auf den Boden [die Erde J^2] und so täppisch dienstfertig

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000853

bückte ſich der Narr darnach, daß er mit ſeiner Mütze noch mehr Steine herunter warf. Da gab ihm ihre leichte ſchöne Hand einen Klapps hinter die bunten Ohren, daß die Schellen klingelten. Ich ſprang hinüber und las mit auf. Hätte ſie doch auch nach mir geſchlagen! [Hätte — geſchlagen! fehlt J^2] Da berührt ich [281, 1 — 282, 5 O, wie — ... berührt' ich *g* gestrichen H^{2a}] den Saum $H^1H^2H^{2a}$ *21* 21 Wie — 23 Aufheben *g* Carton 40 H^2 25 Thür J^2 229, 13 Augen, und klar, wie] Augen hervor. Und weiß, wie $H^1H^2H^4$ *15 Packe — 16 zurückhielte *g* auf Carton 42 H^2 fehlt H^{4a} 15. 16 zuſammen! — 16 dann] zuſammen! Und dann H^1H^2 zuſammen, erſt kurze Zeit auf Bamberg dann *g* aus zuſammen und dann H^{2a} 17 In — und] Ich will Bamberg nicht ſehen, und H^1H^2 18 mich zurückhielte.] meiner begehrte. $H^1H^2H^{2a}$ 19 (Ab) fehlt $H^1H^2H^4$

Sechster Auftritt.

229, 20 Sechster] Siebenter g^2 über Sechster H^1 21 (allein) fehlt $H^1H^2H^4$ 21 Er — 22 ſchon.] Da ſey Gott für, wollen das beſte hoffen, das kann, das muß anders werden. Und es wird ſich geben! [Und — geben! *g* über Ich kenne das ſchon! H^1] Heute ſtreiten ſich die Herren, groß und klein, als wollten ſie ſich die Köpfe abreißen und morgen ſind ſie wieder einig, Freunde, Verbündete, gute Geſellen. $H^1H^2H^{2a}$ Er — ſchon *g* auf Carton 42 über Da — Geſellen H^2 24 wenn er *g* über der H^1 230, 2 Dazu — 7 raſend *g* auf Carton 43 H^2 2 Blick — 6 raſend *g* aR H^1 3 O — 5 treffen!] Mein Herr muß hin! H^1H^2 Nun ſeh ich ſie wieder Bald wieder *g* über Mein Herr muß hin! Ich muß hin! H^{2a} 3 ſehe nach wieder H^2 4 in nach wieder H^2 5 treffen und da *g* aus treffen. D H^2 gaff g^2 über will H^1 6 raſend. g^2 aus raſend gaffen. H^1 7 fehlt H^1H^2

In H^1 schliesst hier 230, 7 folgende Scenenreihe an:

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt. [Vierter — Auftritt *g*]

Bamberg. Saal.

Adelheid. Edelknabe nachher Olearius nachher Biſchoff.

Adelheid. Sage dem Kanzler, daß er einen Augenblick hierher komme, ſonſt muß ich ihn warlich auf der Kanzley beſuchen.

(Edelknabe ab.)

Ein Knecht von Weislingen! ein Brief von ihm! Was [g aus was] der enthalten mag? Ich [g aus ich] bin ungeduldig das zu erfahren. Eine Neuigkeit muß man zuerst wissen, sonst hat sie gar keinen Reiz.

Olearius (kommt.) Hier! Zu eurem Befehl.

Adelheid. Ein Brief von Weislingen?

Olearius. Lest selbst. (Im Begriff ihr den Brief zu reichen.)

Bischoff. (kommt.) Sagt an! verhehlt mir nichts! Ein Brief, eine Nachricht von Weislingen? Wie [g aus , wie] steht es mit ihm?

Olearius. Hochwürden Gnaden es ist ein sonderbarer Fall.

Adelheid. Laßt sehen.

Bischoff. Lest.

Olearius. Erlaubt mir, daß ich den Inhalt vorzutragen suche. Die eigentlichen Worte, wie sie da stehen, verwirren anstatt zu belehren.

Adelheid. Ich bin gespannt.

Bischoff. Ich nicht weniger.

Olearius. (In den Brief sehend.) Nicht unverständlich aber unbegreiflich.

Bischoff. Was denn?

Adelheid. So sagt nur.

Olearius. Götz hat ihn losgegeben.

Bischoff. Desto besser! so wird er bald hier seyn.

Olearius. Das eben nicht.

Adelheid. Wie so?

Olearius. Laßt mich vermuthen! Im Briefe steht so gut wie nichts. Es ist ohngefähr als wenn er sich entschuldigte, dann in stärkern Ausdrücken euch den Dienst aufkündigte, und zuletzt klingt es fast wie ein Fehdebrief. Genug, er ist los und kommt nicht.

Adelheid. Schweigt, schweigt!

Bischoff. Es ist zu kränkend.

Adelheid. Der Brief ist abgenöthigt.

Bischoff. Götzens Pratiken sind mir verhaßter als seine Gewaltthätigkeit.

Adelheid. Woher ist der Brief geschrieben?

Olearius. Von Jaxthausen.

Adelheid. Kein Zeichen daß er dort bald weggeht?

Olearius. Nach einer Stelle sollte man denken er habe sich nun schon auf seine Güter begeben.

Biſchoff. Was zu thun?

Olearius. Dagegen iſt nichts rechtliches weiter vorzunehmen.

Adelheid. So wollen wir an's Liſtige denken. Nur gleich jemand abgeſchickt. Der ihn aufſuche. [Der — aufſuche. *g* üdZ] Des Menſchen Sinn iſt wandelbar, ihr ſeht es ja. Nur [ja. Nur *g* aus ja, nur] gleich jemand an ihn geſchickt!

Biſchoff. Wen meynt ihr?

Adelheid. Das iſt zu überlegen.

Biſchoff. Etwa den Marſchalk? Der iſt ſein Freund.

Adelheid. Ein wackrer Mann, der's mit beyden Theilen gut meynt; aber viel zu hitzig und weiß ſeine Gelegenheit nicht abzupaſſen.

Biſchoff. Wen denn?

Adelheid. Ich dächte den Schenken, der iſt Weislingen Geld ſchuldig. Die Summe wendet ihr dran.

Biſchoff. Sehr gern.

Adelheid. Der Schenk reiſ't hin, bezahlt ſeine Schuld und bey dieſer Gelegenheit erfahren wir alles.

Biſchoff. Der Schenk iſt Weislingen ſchuldig? Und das wißt ihr?

Adelheid. Bin doch ſchon lange genug an eurem Hof um die Gläubiger und die Schuldner zu unterſcheiden — Jetzt laßt mich nur gewähren.

Biſchoff. Ihr habt recht, der Schenk iſt klug und weiß ſich in alle Leute zu finden.

Adelheid. Das macht weil er immer Geld braucht.

Olearius. Eine Antwort zu bedenken iſt meine Pflicht. Sie ſoll mäßig, des Fürſten würdig und zugleich dergeſtalt abgefaßt ſeyn, daß euer Abgeſandter einen Faden fortzuſpinnen findet.

Adelheid. Den Schenken will ich ſchon abrichten.

Biſchoff. Das Geld wird ſich finden.

(Sie ſtehen alle drey ſchweigend und nachdenkend.)

Zweyter [*g*³ über Zehenter] Auftritt.

Die Vorigen. Der Narr.

Narr. (halblaut.) Ein Pfaff, ein Doctor, ein Weib! Dazu der Narr. Die Geſellſchafft braucht nicht viel gröſſer zu werden, ſo iſt die ganze Welt beyſammen.

Adelheid. Dich erwarten Schläge, Narr!

Narr. Dießmal gewiß.

Adelheid. Warum dießmal.

Narr. Weil ich Lohn verdiene.

Adelheid. Lohn? Ohne [Ohne *g* aus ohne] Urlaub verläufst du dich wieder, du Landstreicher.

Bischoff. Gab ich dir Urlaub? der Marschall? der Hofmeister? oder wer?

Narr. Hochwürden, der geschiedteste von allen und er gab mir ihn noch dazu mit gutem Bedacht.

Bischoff. Laß hören wer?

Narr. Ich selbst Herr.

Bischoff. Dir soll verziehen seyn wenn du einen guten Schwank ausgehen lassen.

Narr. Belohnt, belohnt werd' ich.

Olearius. Du hast ein eigen Gesetzbuch.

Narr. Gebt mir immer indeß eure Kette, bis mir der Fürst eine bessere giebt, wie [wie *g* über die] ich sie [sie *g* üdZ] verdiene.

Adelheid. Kürzlich zu sagen, wo kommst du her?

Narr. Kurzweilig zu sagen, wo ihr wohl gern gewesen wärt.

Bischoff. Erzähle Narr.

Narr. Erzählen kann ich nicht und ich frage niemals.

Adelheid. Warum nicht?

Narr. Damit die geschiedten Leute nicht beschämt stehen.

Bischoff. Was trieb dich fort?

Narr. Eure Traurigkeit Herr.

Adelheid. Da sieht man daß [daß *g* aus das] ein Narr immer Schläge verdient, eben weil der Herr mißmuthig ist soll der Narr bleiben.

Narr. Nein der Narr soll fort.

Adelheid. Nun widersprichst du ganz ungeschickt.

Narr. Keineswegs! Der Mißmuth soll fort, den mein' ich, das ist der Narr.

Bischoff. Wir kommen nicht weiter mit ihm. Doctor vernehmt ihn artikelweise.

Narr. Nun laßt sehen!

Olearius. Warum verließest du deinen mißmuthigen Herrn?

Narr. Um ihn zu erheitern.

Olearius. Und wie das?

Narr. Wenn ich wiederfände was er verlohren hatte.

Olearius. Was verlohr er?

Narr. Seine rechte Hand. Im Schloſſe, wußt ich, war ſie nicht zu finden, da lief ich über die Brücken, durchſuchte die Stadt, dann zum Thor hinaus und aufs Feld und ſuchte, wie ein Spürhund, die kreuz und quer, und wenn die Leute fragten: Narr was ſuchſt du? rief ich: eine rechte Hand! eine rechte Hand! und lief weiter.

Olearius. Dießmal warſt du Narr auf deine eigne Hand.

Narr. Laßt mich nur gewähren. Dießmal hab' ich die Rechte wieder gefunden; wenn euch der Biſchoff einmal verliert ſuch ich die Linke.

Olearius. Schelmen ſind nicht beſchwerlicher zu verhören als Narren.

Narr. Das macht daß ſie beyde keine Narren ſind.

Biſchoff. In der Ordnung fortgefahren.

Olearius. Wen nennſt du des Biſchoffs rechte Hand?

Narr. Einen rechten Mann und den hab ich warlich funden. [nach funden. iſt *g* am Ende der Seite Lauf ich nun hinzugefügt und wieder gestrichen.

(Das folgende ſchnell aber vernehmlich und mit darſtellenden Gebärden begleitet.)

Denn ſeht, wie ich ſo quer feldein laufe, ſauſt der Wind hinter mir her und rauſcht etwas hinter mir drein im Winde. Seh' ich, ſo iſts ein Fräulein, eine Hexe wohl, denn ſie war ganz nackt und fuhr mit vollem Winde und der Wind trieb ihr langes goldenes Haar weit vor ihr voraus. Aber unter ihren Füßen hätt ſie ein Rädlein, auch gülden, das dreht ſich mit großer Schnelle. Und wie ſie vor mir vorbeyfuhr mußt ich ihr auf die Füßlein ſehen, denn da oben herum blendet's mich und war mir faſt ungewohnt zu ſchauen, da rührt ſie mit den Fußſpitzen wechſelsweiſe das Rädlein, ſo leicht wie man ein Scheermeſſer an den Schleifſtein hält und mich wollt auch bedünken daß Funken davon ſprühten, wie ſie das Rädlein ſo rührt, anſtößt und forttreibt und vom Rädlein gar wunderbar getragen wird. Und [wird. Und *g* aus wird und] wie ſie ſo dahin tanzt und fährt, lauf' ich haſtig hinterdrein, denn das Weiblein wandte ſich ein wenig und winkt mir, das konnt ich wohl ſehen, als ich ſo hinter ihr drein blinſ't und wie ſie winkt hätt' ich ums Leben nicht

mögen zurück bleiben. Und das schnurrte nur so hin, über Stock und Stein und lief nur desto lustiger je holpriger es war, und hüpfte wo es nicht laufen konnte und mich däucht fast bergauf ginge noch hurtiger als bergunter.

Adelheid. Schnurrt das nun immer so fort.

Narr. Immer so fort und ich immer so hinterdrein. Und so wahr ich der beste Läufer und Säufer bin in Franken, wollt' mir's doch manchmal zu viel werden, daß mir der Athem entging. Wenn ich nun stehen blieb und faucht', hielt's auch fast ein wenig vor [vor *g* aus von] mir und wandt' sich und winkt, da zog's mich als wollt' mirs die Eingeweide aus dem Leib ziehen und jagt' ich wieder fort hinterdrein. Auf einmal verschwindt mirs vor den Augen! stutz ich und stehe vor einem steilen Abhang, aber das Weiblein mit dem Rädlein, mir nichts dir nichts, war schon unten und immer über die Wiesen und Felder weg ins Land hinein. Ich nicht faul, nehme die Beine auf die Schultern mache mich selbst zum Rad überschlage mich und holder di polder hinab, daß mir hören und sehen verging — Pump! und wie ich so liege und mich besinne, finde ich mich — vor der Thüre eines Wirthshauses und noch dazu eines recht stattlichen.

Adelheid. Zur Sache Narr zur Sache.

Narr. Das ist ja die Sache! Denn [Sache! Denn *g* aus Sache, denn führte das schmucke Weiblein den Narren nicht toll und irre; so kämt ihr gescheidten Leute nie zur Sache.

Adelheid. Nur fort.

Narr. Der Faden ist abgerissen, es ist alle.

(Recht [Schreibfehler für Nicht] erschießt vor sich hin.)

Adelheid. Wir helfen dir ihn anknüpfen.

Olearius. Wenn der Narr aus dem Concept kommt, ist ihm schwer einzuhelfen.

Bischoff. Was soll das heißen? Was will er damit.

Adelheid. Euch ist ja die Narrenart bekannt. Er wollte sagen: ich lief eben fort; da führte mich das Glück — und wie er Glück denkt so kommt ihm das Mägdlein und Rädlein und alles in den Sinn und so müssen wir das Märchen abhören. Nichtmahr du wolltest weiter nichts sagen: als das Glück führte mich an ein Wirthshaus.

Narr. (Wie aus dem Schlaf auffahrend) Wirthshaus! ja, da wars närrisch genug. Lieg ich an der Schwelle, ganz knapp an

der Schwelle, riecht schon den edlen Weindunst. Stolpern stöbert, so denk' ich bey mir selber, kann mich aber nicht aufstoppen. Da kommt er streckt die Arme gegen mich und schreyt.

Adelheid. Wer denn?

Narr. Der schöne Knabe, der Knabe von neulich, ihr kennt ihn ja, schreyt und springt herbey und hilft mir auf und jauchzt und faßt mich beym Kopf und küßt mich und prüßt mich und schreyt: Narr! lieber Narr! goldner Narr! woher woher! und drückt mich und springt und küßt mich und erstickt mich fast. Lieber Bruder ruf' ich ganz ängstlich, lieber, wahrhafter, natürlicher Zwillingsbruder hör' auf du folterst mich, denn ich bin schon am ganzen Leibe zerbeult und zerpaukt. Aber er ließ nicht los, da hatt' er eben meine Kappe gefaßt, da duckt' ich mich und ließ ihm die Kappe in Händen, da tanzt er erst recht und hob die Kappe hoch, hoch, und sprang auf Einem Fuße. Dann herzt und drückt' er sie wieder, die Kappe nämlich, so närrisch hab' ich noch keinen Narren gesehen.

Adelheid. Mach' ein Ende sag' ich, mach ein Ende!

Olearius. Der Narr schenkt euch nichts von dem was ihm beygebracht ist.

Narr. Der Doctor nichts von dem was er gelernt hat.

Bischoff. Zum Schluß.

Narr. Der kommt früh genug. Springt der Knabe fort mit der Kappen und klingelt durchs Haus, und kommt schnell wieder und reißt mich vom Tisch. Denn ich hatte mich hingesetzt (mit Behaglichkeit) Aufgetragen hatte der Wirth. Hier setzt' er eine Wurst her, ein großes Brot hierher und eine Kanne Wein!

Adelheid. Reißt mich vom Tisch. (Indem sie ihn ergreift und schüttelt) [(Indem – schüttelt) g]

Narr. Vom Tisch, und zerrt mich hinaus in den Garten, und da sitzt —

Bischoff. Wer denn?

Narr. — Gurt Weislingen.

Bischoff. Adelheid. Olearius. } Weislingen!

Narr. Auf grüner Höhe.

Bischoff. Er selbst?

Adelheid. Herr!

Olearius. Allein?

Narr. Völlig so! und als er den alten bekannten Klang erblickt, lächelt er ein wenig und ich verberge mich ganz verschämt. Da sieht der Bischoffs entlaufnen Narren sagt der Knabe. Warum entliefst du? sagte er. Aus Furcht sagte ich. Wie stehts in Bamberg? sagte er. Sehr schlecht sagte ich. Was macht mein gnädiger Herr? sagte er. Der hängt den Kopf sagte ich, und dann sagte er und sagte ich, und er und ich und das ging eine Weile so fort, bis ich ihm um ein Verschreiben bat, daß ich zurückkehren könnte und nicht gehängt würde. Da lächelte er ab und ich bat flehentlich und er blieb drauf er könne nicht schreiben und ich sagte so gehe ich euch nicht vom Halse. Da drohte er mir; die Pferde wurden vorgeführt und da ich nicht abließ wollte mich ein Knecht überreiten und endlich sagte ich: lebt wohl Herr, ich ihr euch verlaßt bin ich euch wieder auf dem Halse. Ich lief und lief! und nun bin ich da, und nun wißt ihr alles.

Bischoff. Ist das kein Schmaus wie du sie schon oft erfunden hast. [schon — hast. *y nach oft erfunden.*]

Narr. Ein wirklicher Schmaus, ein wahrhafter Schmaus.

Olearius. Nun hören! Wie heißt der Ort wo du ihn [gemacht?

Narr. Zur goldnen Gans.

Adelheid. Der Ort!

Narr. Das weiß ich nicht. Ich unterscheide die Orte nur nach den Wirthshäusern und da bin ich niemals fehl gegangen.

Adelheid. Narr! Das Mädchen führte dich nicht schlecht, sie hält mit deinen Gleichen.

Bischoff. Was denkt ihr nun?

Adelheid. Ein anderes Concept Herr Doctor! Einem Knaben, den der Narr forthinaus kann.

Bischoff. Er läuft wieder hin.

Narr. Das versteht sich.

Adelheid. Und wenn ich einen Haushund behandle — Sag an! Der närrische Knabe, der dich empfing, wer war er? kennen wir ihn?

Narr. Wenigstens kennt er euch.

Adelheid. Derselbe der Weislingens Anfall meldete.

Narr. Mit Haut und Haar und mit denselben großen schönen Augen; nur weniger mit schönern er sey von euch fast geblendet worden.

Adelheid. Albrechten.

Narr. Herrlich! weiß ihr warum er meine Kappe so herzte?

Adelheid. Nun.

Narr. Wegen einer Obrfeige großmüthigen Andenkens, die ihr mir damals verehrt. Er mag denken meine Kappe sey eine Leimruthe und eure Hand sey daran hängen geblieben.

Adelheid. Was unterstehst du anzudeuten.

Narr. Weil gefehlt, der küßt mich an, und nun frag[t] nicht weiter, sagt nicht weiter, schießt nicht weiter und laßt einmal ein paar Narren gewähren.

Adelheid. Man sollte dich in Gold einfassen.

Narr. Faßt mich in eurem Arm, das gefiele mir besser.

Adelheid. Da gehört kein Narr hin.

Narr. Ihr wollt doch nicht ins Kloster gehen.

Adelheid. Packe dich!

Narr. Mit euren guten Wünschen bepackt nicht wahr? Und von Hochwürden Liebste, bis lustig. Mißmuth trolle dich! verlach mein Mütterchen, heut! heut!

(er schreckt mit der Kappe wie man Hühner scheucht. ab)

Adelheid. Hier kann man Beharrlichkeit lernen. Eure Gunst, Hochwürden Gnaden, Eure Weisheit und Wissenschaft hochgelahrter Kanzler, so wie mein lustiger Vorschlag und Anschlag, das alles war vergebens. Das Geschäfft leitet sich von selbst ein, und wenn das Glück gut ist, hilft es ein Narr durch.

In $H^1H^2J^2$ folgt nach 292, 7 als siebenter Auftritt die oben 274, 1—279, 5 mitgetheilte Scene Im bischöflichen Pallast zu Bamberg und daran schließen sich folgende Scenen, in H^2 g^1 und g gestrichen; 293, 11—296, 7 auch in H^1:

Achter Auftritt. [N. N. fehlt J^2]

Verlassener Schauplatz.

Ein Saal. [Ein fehlt H^1J^2 Saal fehlt J^2]

Franz. [Franz allein J^2]

Er will mich nicht nach Bamberg! Mich will er nicht schicken! Hier soll ich bleiben! Hier soll ich gefangen, gefesselt im engen Kreis der Vergessenheit umherirren? [aushalten! J^2] Nirgends geht der Weg [geht die Welt J^2] zu ihr! O, die Welt ist nicht mehr unendlich für mich! Ins Blaue hinaus geht meine Sehnsucht nicht mehr! In ihr! zu ihr! und ich bin an

der Gränze der Seligkeit. Und warum gehst du nicht? Was hält dich zurück? Der Wille deines Herrn? Und ist er denn länger Herr, als du dienen magst? [neben Z 2. 3 *NB. g*¹ [?] aR *H*³] Und daß er dich als einen armen Knaben aufnahm, dich nährte, dich erzog! — [Der Gedankenstrich undeutlich; vielleicht wa *H*³] Was sind alle diese Rechte gegen die Gewalt, welche sie auf dich ausübt. Sie hat mich gesehen und mein Bild ist ihr geblieben. Manchmal schweb' ich ihr vor, sie denkt an mich; das fühl ich. Ja das ist ein zauberisches Winden und Ziehen, das mir das Herz aus dem Leibe reißt, mich zu ihr hin ängstigt [ängstet *J*³]. Fort! Keine Vorbereitung. So wie du gehst und stehst, fort zu ihren Füssen — und sie nimmt dich auf.

(Indem er nach dem mittelsten Ausgang hineilt, tritt Weislingen an der Seite herein.)

Neunter Auftritt. [N. A. fehlt *J*³]

Weislingen. Franz. [W. F. fehlt *J*³]

Weislingen. Franz!

Franz. (sich umkehrend.) O weh! — Was befehlt ihr?

Weislingen. Ich habe mich anders besonnen.

Franz. Wollt ihr nach Bamberg? so kommt.

Weislingen. Ich habe geschrieben, und will dich schicken.

Franz. So gebt.

Weislingen. (ihm ein [ihm das *J*³] Packet übergebend.) Hier hast du diesen Pack, und —

Franz. (nach der Thür [Thüre *H*³*J*³] zueilend.) Es [Er *J*³] soll gleich besorgt seyn.

Weislingen. So warte doch!

Franz. Ist [Ists *H*³*J*³] noch was weiter?

Weislingen. Freylich; du sollst noch manches mündlich ausrichten.

Franz. So sagt geschwind.

Weislingen. Du bringst das Packet dem Marschall [Marschalk *H*³*J*³].

Franz. Das steht ja drauf.

Weislingen. Du bittest ihn die Inlagen zu bestellen.

Franz. Das wird er schon thun.

Weislingen. Du siehst dich überall um.

Franz. Ich werde.

Weislingen. Doch wenn ichs recht bedenke, ſtatt einem leichtſinnigen Knaben mündlichen Auftrag zu geben, ſchreibe ich lieber noch ein Paar [Knaben, einem mündlichen Auftrag ſchreibe ich ein paar J^2] Blätter.

Franz. Thuts nicht.

Weislingen. Bleibe nur, du ſollſt eine Nachſchrift haben. (ab.)

Zehnter [Zehenter H^2] Auftritt. [Z. A. fehlt J^2]

Franz. Nachher Narr. [F. N. N. fehlt J^2]

Franz. Eine Nachſchrift? Indem er dieſe ſchreibt, fällt ihm wieder was neues ein; er fordert mein [ſein J^2] Packet zurück, reißts auf, ſchreibts um, am Ende reuts ihn ganz und er behält mich hier. Fort! fort! Ich kenn' [kenne J^2] ihn ſchon, er kann ſich nicht entſchließen, und wenn er ſich raſch entſchloſſen hat, kehrt er eben ſo leicht wieder um. Friſch gewagt! Wenn er noch mehr zu ſagen hat, mag er mich das zweytemal hinſchicken, und ein drittesmal. — Ich werde Bamberg wieder ſehen [hinſchicken und einſehen J^2]! Welche Seligkeit, wenn ich die Thürme, die Pforten erblicke. Aber beym Himmel! Das erſte was mir aus der Stadt entgegen kommt, und wär es ein Pfaff, ein Bettler, ein altes Weib, umarmen will ichs, drücken und erſticken.

(Indem er nach der Mittelthür ſpringt, guckt der Narr herein.)

Narr. Wer vom Haus?

Franz. (der den Narrn [Narren J^2] erſt anſtarrt [anſtaunt J^2], ihn drauf [darauf H^2J^2] umarmt und küßt:) Narr! lieber Narr! goldner Narr! Woher?

Narr. Lieber Bruder, lieber, wahrhafter, natürlicher Zwillingsbruder [Zwillingsbruder nach Bruder H^2], hör auf! du folterſt mich.

Franz. (ihn hervorziehend.) Mein Gelübde! Schon erfüll ichs! [Mein Gelübde ſchon erfüllt ſichs! J^2] Du Bamberger Erſtling! Holder, köſtlicher Narr! Du kommſt von ihr, du haſt ſie geſehen, ich werde ſie ſehen. Ich drücke dich! [dich! Erſticke dich! H^2J^2]

Narr. Laß mich los, um Gotteswillen! Prügel bin ich gewohnt; aber keine Liebkoſungen, und lieber geprügelt als ſo gehetzt.

Franz. (den Narren loslassend, aber gleich [gleich fehlt J^2] bey der Hand fassend.) Komm mit! Geschwind komm mit. [Komm mit, komm geschwind mit! J^2]

Narr. In die Küche, recht gern.

Franz. Nach Bamberg, komm!

Narr. Laß mich nur zu Athem kommen.

Franz. (der ihn bey der Kappe faßt.) Unschätzbare Kappe! dich hab ich in Händen.

Narr. (der sich bückt und ihm die Kappe läßt.) Ey so behalte sie für dich und deine Nachkommen [Nachkommenschaft J^2]. Das muß ein trefflich Narrengeschlecht geben, wenn sie dir nacharten.

Franz. (mit der Kappe beschäftigt.) Ja! dich will ich behalten, dich herzen und drücken. Hier hinter das rechte Ohr wars, daß sie den Klapps gab. Die Kappe hab [habe J^2] ich nun, die Hand werd [werde J^2] ich auch wieder sehen. Ich werde sie wieder sehen, halten und küssen. Triumph! laß die Schellen tönen. (Er springt umher und schüttelt die Kappe.) Ihr klingt feyerlicher denn [feyerlicher als J^2] Glockengeläute Als ihr einmal rasseltet, hab ich ihr [ihn H^2] in die Augen gesehen. (Er springt umher.)

Narr. Ists doch ein wahres Wort: der Narr mag Weltein reisen, überall findet er die nächsten Verwandten.

Eilfter Auftritt. [E. A. fehlt J^2]

Weislingen. [Dazu Weislingen J^2] Die Vorigen. [D. V. fehlt J^2]

Weislingen. Welch ein Lärm? Welch ein Geraffel? Ist die Narrenmutter mit allen ihren Söhnen [ihren Schellen J^2] bey mir eingekehrt?

Franz. Seht Herr! Der alte Kauz, der alte Kunz von Bamberg steht vor euch.

Weislingen. Und du junger Kauz, junger Kunz, trägst seine Kappe.

Narr. Hab ich doch euer Schloß erreicht, seh ich euch doch wieder! Das ist mir sauer geworden.

Weislingen. Wie kommst du hierher [hieher H^2]?

Narr. Laßt mich erst füttern, dann will ich erzählen.

Weislingen. Erzähle, so sollst du gefüttert werden. Eile Franz, der Koch soll etwas [was H^1] gutes auftischen, [zusammen-

ſchneiden und auftiſchen. H^1] gleich in der [Gleich in die H^1] Küche. Der Kellermeiſter ſoll Wein dazu ſtellen

Franz. Gleich, gleich! [(ab.) H^2J^2]

Zwölfter Auftritt. [Z. A. fehlt J^2]

Weislingen. Narr. [W. N. fehlt J^2]

Narr. Eya! Wären wir da!

Weislingen. Aber das merke [merk H^1] dir! Wenn du lügſt gewohntermaßen; ſo ſetzts Hiebe, diesmal über die Maßen. Vor allen Dingen bekenne: Sie haben dich abgeſchickt.

Narr. Abgeſchickt? Gewiſſermaßen.

Weislingen. Du ſollſt auskundſchaften, wie es bey mir zugeht.

Narr. Keineswegs.

Weislingen. Ich kenne dich ſchon! Du biſt ein abgeſäumter alter [ein alter abgeſeimter J^2] Spitzbube. Nur die Dummen halten dich für dumm; aber ich will dich auf die Folter bringen.

Narr. Barmherzigkeit!

Weislingen. Du ſollſt am [an einem J^2] gedeckten Tiſche ſitzen und nichts anrühren.

Narr. (kläglig.) Gnade!

Weislingen. Sardellen, Häringe, Mettwurſt und Schwartenmagen.

Narr. Ihr bringt mich um.

Weislingen. Alles was Appetit reizt, was Durſt reizt.

Narr. Ich halts nicht aus.

Weislingen. Wein ſoll dabey aus Pokalen hervor leuchten; Rother, Weißer [weißer, rother, J^2], drey, vier Sorten.

Narr. Bekennen will ich.

Weislingen. Gelt! ich kenne dich?

Narr. Die Wahrheit will ich ſagen; aber wer ſoll richten?

Weislingen. Rede nur; ich unterſcheide wohl. Alſo geſchwind.

Narr. So geſchwind und wahr als möglich. Geſtern nach Mittag [Nachmittag H^2], es war ſehr ſchwül, da ging ich in den Schloßgarten und ſuchte Schatten —

Weislingen. Sprich wahr! Nur nicht umſtändlich.

Narr. Und ſuchte Schatten. [U. ſ. Sch. fehlt J^2] Da kam ich an die Muſchelgrotte, hinten im Luſtwald.

Weislingen. Ich kenne sie.

Narr. Und die Singvögel sangen, und die Springwasser sprangen; da setzt ich mich auf die Schwelle, und da war's so kühl.

Weislingen. Weiter!

Narr. Da kamen zur andern Seite herein meine Herren, [mein Herr J^2] der Marschalk und der Schenk, und setzten sich und sprachen als wenn sie allein wären.

Weislingen. Was sagten sie?

Narr. Sagte der Marschalk: Wollte Gott, Weislingen wäre wieder hier! Sagte der Schenk: Es muß einer hin und ihm erzählen wie's aussieht, und er wird uns nicht stecken lassen. Sagte der Marschalk: Ja es ist unerträglich, was der Kanzler sich anmaßt, was er alles ändern und bessern will. Sagte drauf der Schenk: Ein saubres [sauberes H^2] Bessern! Meine Gläubiger, die so ziemlich ruhig waren, hat er aufgefordert. Nun sagte der Marschalk: Den schönen Edelhof, den mir der Bischoff beynahe [beinah J^2] geschenkt hatte, den will der Doctor wieder zur Rentherey ziehen. Und da sagte der Schenk noch viel, und der Marschalk noch viel, und am Schlusse [am Ende J^2] hieß es: daß eure Freunde sämmtlich verlohren seyen, wenn ihr nicht wieder kämt [kämet J^2] und die Sache ins Gleiche brächtet

Weislingen. Du bist abgeschickt; du wirst nicht essen, wenn du so [so fehlt J^2] fortfährst.

Narr. Ich sage die Wahrheit und viel weniger als die Wahrheit. Es steht schlimmer, als ich [ichs J^2] sagen kann. Alles was ihr angeordnet habt [habt fehlt J^2], wird umgestoßen.

Weislingen. Deine Geschichte!

Dreyzehnter Auftritt. [D. A. fehlt J^2]

Die Vorigen. Franz. [Zu den Vorigen Franz J^2]

Franz. Das Kalte aufgeschnittene [aufgeschnittne H^2 aufgeschnitten J^2] steht schon apetitlich bereit [appetitlich da J^2].

Narr. Nur still! Ohne Folter bekenn [bekenne J^2] ich. Indem die Herren [Herrn J^2] so sprechen [sprachen J^2] und der Narr so sitzt, kommt unsre schöne Frau.

Franz. Adelheid von Walldorf? Da komm ich eben recht.

Narr. Die setzt sich dazu und nun gehts erst los Die Herren hatten ihn gescholten, sie macht ihn lächerlich und bringt

allerley auf ihn, daß ich ſelbſt hätte mit lachen mögen. Auf ſeine Schaube, Naſe und Bart. Und ſagt zuletzt: ich möchte wohl wiſſen, wie ihm des Narren Kappe ſtünde [ſtände J^2]? — Nun kommen immer [kommen mehr J^2] Herren und Frauen mehr [mehr fehlt J^2], endlich auch der Biſchoff und der Kanzler. Da ſetzt ſich nun alles umher und ſchwatzt und liebelt und giebt ſich Räthſel auf und neckt ſich [ſich fehlt J^2] und lacht und endlich lacht mein Biſchoff [mein Herr der Biſchof J^2] auch. Nun denk ich iſts die rechte Zeit und ſchleiche mich hin und ſetze dem Doctor mein Käpplein von hinten fein auf den Scheitel und [mein Käppel auf, von hinten fein auf den Scheitel, und J^2] verſtecke mich. Das mag drollig genug ausgeſehen haben; denn alles hatte [hätte H^2J^2] gern lachen mögen, hielts aber zurück und erſtickte faſt. Da ſprang der Kanzler auf und warf die Kappe [Kappen H^2] vor die Grotte und rief den Trabanten, die waren gleich bey der Hand. Und ſprach der Doctor, Herr Marſchalk befehlt, daß der Narr ſogleich eingeſperrt und Morgen [morgen J^2] früh vor allem Hofgeſinde tüchtig abgeſtraft werde. Da zogen ſie mich hervor und ſchleppten mich ins [hervor und ſchleppten mich, und ſchleppten mich ins J^2] Burgverließ und es hätte meiner ſollen übel gewahrt ſeyn, wenn nicht der Stockmeiſter an mir Barmherzigkeit geübt und mir eine Schütte Stroh zum Lager gebracht hätte. Da nahm ich das Tempo wahr, ſprang hinaus und ſchloß ihn [ihn H^2J^2] ein, und ſo bin ich vor euch, habe die reine Wahrheit geſagt und nun laßt mich eſſen.

Franz. Dieweil er ſpeiſt [ſpricht J^2] laßt mich packen und ſatteln und ſogleich [und gleich J^2] will ich fort.

Weislingen. Warte noch! Die Sache gewinnt ein ander Anſehn [anderes Anſehen J^2], ſie will überlegt ſeyn.

Narr. Überlegt nicht! Kommt nur gleich ſelbſt; denn da hab ich ſicher Geleit, ſonſt bin ich verlohren. Ihr wißt ſchon, wenn irgend ein Stellchen offen iſt, ſo ſind gleich hundert Werber da. Und gar mein köſtliches, einziges Hofamt, da iſt erſt ein Gereiſe drum [Gereiße darum J^2].

Weislingen. (zu Franz) Wo haſt du mein Packet?

Franz. Verzeiht Herr! Dort in der Ecke liegts. Ich warfs für Freuden weg, als [weg, da J^2] ich den alten Cameraden ſah.

Weislingen. Gieb [Gibs J^2] her.

Franz. (der das Packet aufreißt, indem er es bringt.) Da ſetzt es nur [nun J^2] noch einmal durch, es iſt gewiß kein Buchſtabe

mehr davon zu brauchen; Liebhaber und Weltleute müssen selbst kommen, wenn sie was ausrichten wollen. Laßt mich einpacken! Um Gotteswillen laßt mich einpacken und kommt mit. Fürwahr ich packe.

Weislingen. Packe [Rede J^2] nur! deßwegen geh [gehe J^2] ich doch nicht.

Narr. Laßt mich essen, ich verschmachte.

Franz. Bis er gessen [gegessen J^2] hat, bin ich fertig. Gesattelt soll auch gleich seyn.

Narr. Hört mich an. Hört meinen Vorschlag. Gleich zu Pferd [Pferde J^2] und fort! Ich nehme eine Wurst mit auf den Weg und eine Flasche Wein. Stehend, sitzend, liegend, [Stehend und liegend, sitzend, J^2] laufend, einmal schmeckt mirs wie das andremal.

Weislingen. Fort mit euch! Ihr [Fort mit euch, fort! ihr J^2] macht mir den Kopf wüste. Fort! Fort! [Fort! Fort! fehlt J^2] (zur Seite ab.)

Franz. Fort! Fort! Das nehm [nehme J^2] ich als ein gutes Zeichen auf. In einer Stunde setzen wir noch einmal an, und bleibt er auf seinem Kopfe [Kopf J^2], will er nicht nach Bamberg

Auf alle Fälle fort mit dir!
Ich laß ihm dich [ihn dir J^2] und deine [deiner J^2]
Kappe hier. [u. z. in Prosa J^2]

(Sie laufen durch die Mittelthüre weg, indem sie die Kappe zwischen sich in die Höhe halten und schütteln.) [(Sie laufen ab, die Kappe zwischen sich in die Höhe haltend.) J^2]

Siebenter Auftritt.

230, 1 Siebenter] ursprünglich Eilfter dieses g^3 gestrichen und g^3 darüber geschrieben Dritter, dieses wieder g gestrichen und Eilfter durch Unterpungirung hergestellt, zuletzt g Vierzehnter H^1 Vierzehnter H^2 Siebenter g^3 über Vierzehnter H^3 9 Saal in Jaxthausen] Jaxthausen. Saal. H 10 und fehlt H 16 Sorge H 20 (allein) fehlt H

Achter Auftritt.

231, 1 Achter] ursprünglich Zwölfter, dieses g^3 gestrichen und g^3 darüber geschrieben Vierter, dieses g gestrichen, zu-

letzt *g* Funfzehnter H^1 Funfzehnter H^2 Achter g^3 über Fünfzehnter H^3 3 sehn H^3 9 mit zu *H* mit ihm zu *C* 10 hierher $H^1H^3H^4$ 19 weiter. *g* über ein wenig voraus und wird beym Herrn seyn H^1 232, 3 ich's nicht] ich nichts H^1 8 Letzte *g* üdZ H^1 14 Räthsel? H^1H^2 21 daran H^2 22 in blossem H^3 27 viereckte H^2 28 Herrn. aus Herrn, H^1 233, 5 Bürgemeister H^1 Burgemeister H^2 24 gewinn *H* 234, 5 Wette, nun H^1 14 nicht fehlt H^1H^3 aus Versehen 22 unsere H^1H^3

Neunter Auftritt.

235, 1 Neunter] Sechszehnter *g* für Zwölfter, dieses *g* über Fünfter H^1 Sechszehnter H^2 Neunter g^3 über Sechszehnter H^3 3 Die Vorigen *H* 12 Ehre *H* 17 euern H^3H^4 20 ist er *g* über schick ich ihn H^1 24 war's nach gings H^1 236, 9 euch leisten *g* über noch thun H^1

Zehnter Auftritt.

236, 17 Zehnter] Siebzehnter *g* für Dreyzehnter dieses *g* über Sechster H^1 Siebzehnter H^2 Zehnter *g* aus Siebzehnter H^3 18 Die Vorigen *H* 22 Zehen $H^1H^2H^3$ zehen H^4 *237, 1 Und — 11 getragen. g^3 H^{10} 2 zu nach gleich H^1 zugleich nebst über mit H^1 3 Kaufleute nach ausgezogen sind. Selbig Die machen sich H^1 12 goldener aus golden H^1 goldener H^3H^4 Kettenschmuck aus Kettenwerk H^1 13 Den über Das H^1 14 fehlt H^1

Mit 237, 14 endet in H^1 der vierte Aufzug und es schliesst folgende Scenenreihe an, aus der auch in J^2 die Rolle des Narren mit der Einleitung „Actus 1, 2. und 3 nichts." und des Bischofs erhalten ist. Der Epilog des Narren auch in H^{10a}, H^{10b} und C^1 3, 175 und 176 (Ortographie und Interpunction nicht berücksichtigt) vgl. Band 3 dieser Ausgabe S 167 und 168. 419.

Fünfter Aufzug. [Actus 4. J^2]

Erster [*g* über Vierzehnter H^1] Auftritt. [Scene 1. J^2]

Franz. Narr, [Narr, *g* aus Narr. H^1] nachher Adelheid. [nachher Adelheid *g* eingefügt H^1, nach Z 6 J^2]

(Im Grund an der Mittelthüre, gegen einander überstehend.) [(Sitzen im Hintergrunde an der Mittelthür einander gegenüber.) J^2]

Narr. (Der am Arm ein Körbchen mit Blumen trägt, und einen dichten Kranz windet, kommt locker hervor.) Nun ist er bald voll, herb

und dicht genug, er wird gut [gut nach bald H^1] ins Gesicht stehen. Hebe Franz!

Franz. Laß mich!

Narr. Heut ist ein stiller Tag.

Franz. Der wird lange dauren [dauern J^2].

Narr. Die stille Wuth geht auch vorüber.

Adelheid. (tritt ein, Franz steht auf und kommt mit ihr hervor.) Du wartest auf deinen Herrn?

Franz. Ja gnädge Frau.

Adelheid. Er hat befiehlt wieder abzureisen.

Franz. Leider, gnädge Frau.

Adelheid. Du bist gern hier?

Franz. Und wie gern.

Adelheid. Wo ist er gegenwärtig?

Franz. Mit dem Bischoff und dem Doctor eingeschlossen, es sollen wichtige Geschäffte noch beendigt werden.

Adelheid. Beendigt? Abgerissen willst du sagen. Narr! was treibst du da für ein Handwerk?

Narr. Meine Muhme ist eine Schmückerin, der helf ich manchmal. Seht nur das Kränzlein, ists nicht wohl gerathen?

Adelheid. Recht gut. Für wen ists bestimmt?

Narr. Für meines Gleichen.

Adelheid. Die tragen sonst Kappen.

Narr. Es ist auch eine Art von Kappe. (zu Franz.) Jugend, probir' es einmal auf!

Franz. Fanse ['fanzen, fanzeln' Narretei treiben] nicht mit mir.

Adelheid. Laß ihn gewähren.

Franz. Was ihr befehlt.

Narr. Er steht ihm gut, das wußt' ich wohl, ihm war er zugedacht; schon eine Stunde sitzt mir der Junge da, rührt sich nicht, hütet die Thüre, wie ein steinerner Schweizer. Ich setze mich gegen ihn über, er läßt mich sitzen und sitzt wie vorher, da hätt' ich ihm gern meine Kappen aufgesetzt, aber sie kleidet nicht jedermann. Da kam meine Muhme vorbey und ich nahm ihr ein Blumenkörbchen ab und fing an zu flechten und flocht bis jetzt. Nun kann er zum Tanz gehen wenn er will.

Adelheid. Weißt du worin sich der Narr vom klugen Menschen unterscheidet?

Narr. Laß hören!

Adelheid. Wenn er was gutes anfängt bringt er es nicht zu Stande. Der Kranz ist gut gewunden, aber schlecht aufgesetzt. Hierher Franz! — Was hast du, was fehlt dir?

Franz. Es geht vorüber.

Adelheid. Er muß besser in die Stirn herein, über die Augen her, daß sie darunter hervorblinken. Sieh mich an Franz! (schnell wegsehend.) Verwünschter Junge! was das für Augen sind!

Narr. Das kuckt [guckt J^2] euch durch ein Bret und durch eine Schnürbrust, mir nichts dir nichts.

Adelheid. Nun geh' hin, und wenn dein Herr noch heute bleibt, wie ich hoffe, so soll das ganze Hofgesind Fest und Tanz haben, das hat mir der Marschalk versprochen. Da halte dich wacker mit den schmucken Dirnen.

Franz. Was sollen mir die?

Narr. Komm nur das ist ein langer schöner Reihen. Alles paart sich geschwind, mich aber will keine, und da schleich ich denn so hinterdrein und hebe die Kränzel auf die verlohren gehen. (Pantomime als hübe er manches auf und legt es in's Körbchen. [(Pantomime — Körbchen.) *g* am Ende der Seite zugefügt H^1]

Zweyter [g^3 über Funfzehenter H^1] Auftritt. [Scene 2. J^2]

Adelheid. Weislingen im Grunde [im Grunde fehlt J^2], begleitet von Hofleuten.

Weislingen. Nicht weiter! ich bitte begleitet mich nicht weiter. Laßt mich allein den Ausgang aus diesen wohlbekannten Säälen finden! Euer Dank, eure Wünsche machen mir eine schmerzliche Empfindung. Lebt wohl! überzeugt euch daß ich eure Neigung zu schätzen weiß, daß ich abwesend mit allem Antheil eurer gedenken, einem jeden, nach meinen Kräfften, gerne dienen werde; Lebt wohl! entfernt euch! Eure Gegenwart ist eine liebevolle Bürde unter deren Last ich erliegen müßte.

(Die Hofleute gehen ab.)

Adelheid. Faren Blick noch zu guter Letzt hierher, Weislingen.

Weislingen. Soll ich euch noch treffen, gnädge Frau. Euch dacht ich ohne Abschied zu entrinnen und hoffte ihr solltet deßhalb nicht schlimmer von mir denken.

Adelheid. Warum ohne Abſchied? Man reiſt gern bey gutem Wetter und ich pflege meinen Freunden mit heiterem Geſicht ein Lebewohl zu ſagen, damit ihnen meine Geſtalt immer freundlich nachſchwebe.

Weislingen. Das könnt ihr wohl, mit freyem, ungerührtem Herzen.

Adelheid. Das Herz hat mit dem Geſicht nichts zu verkehren. Und wirklich dießmal. Ich bin heiter, auch im Herzen heiter, denn ich denke nicht an uns, nicht an Bamberg. An euch denk ich, an alles Gute, was euch bevorſteht.

Weislingen. Was ihr meynt iſt mir nicht ganz klar.

Adelheid. Soll ich euch darüber ins Geſicht loben daß ihr Bamberg und dieß enge Pfaffenweſen verlaßt.

Weislingen. Wollt ihr mich in Verſuchung führen? Mich prüfen?

Adelheid. Aufrichtig ſeyn, zu guter Letzt. Geſteht mir doch, wenn wir zuſammenblieben, würden dieſe ſämmtlichen offenbaren Geheimniſſe zwiſchen uns bald ausgeſprochen ſeyn. Wir kennen uns für die kurze Zeit gut genug, um zu fühlen daß ein wechſelſeitiges Vertrauen bald zum Bedürfniß werden müßte.

Weislingen. Wie ſehr fühl' ich das.

Adelheid. Gleich beym Willkommen hätt' ich euch ſagen können was ich euch zum Abſchied ſage. Was ſoll es hier mit euch? Kann ich doch [Kann ich doch *g* aus Ich kann H^1] vor keinem [keinem *g* aus keinen H^1] Pfaffen Reſpect haben, der nicht Anlage zum Pabſt hat und dieſen Biſchoff könnt ihr mit gutem Gewiſſen dem Conclave nicht empfehlen.

Weislingen. Was ſoll ich dazu ſagen?

Adelheid. Eingeſtehen ſollt ihr daß ihr dieſe kleinlichen Leidenſchafften, dieſes Wollen ohne Vollbringen, dieſes Ziehen und Zerren herzlich müde ſeyd und euch nach einem größern Wirkungskreiſe ſehnt.

Weislingen. Ihr erzeigt mir viel Ehre.

Adelheid. Verſtellt euch nur, ich durchſchaue euch. Soll ich euer Vorhaben an den Fingern hererzählen?

Weislingen. Ich bin neugierig.

Adelheid. Ihr überſeht die Lage unſeres deutſchen Vaterlandes. Uralte Herrenloſigkeit hat noch immer das Übergewicht, die Stände berathen ſich, der Kaiſer befiehlt, die Rechtsgelehrten

geben Gutachten, die Richter ſprechen, die Räthe vertagen und vertragen und am Ende ſchlagen die Ritter wieder drein und thun was ſie wollen. Große werden beſchädigt und Kleine vernichtet.

Weislingen. Vollkommen ſo.

Adelheid. Erlaßt mir das übrige dieſes Unweſens. Nun aber zu euch! Ihr ſeht daß ohne vereinte, wohlgeordnete, wohlgeführte Macht alles Wollen und Befehlen vergebens iſt.

Weislingen. So denken wir alle.

Adelheid. Und alle wiſſen daß die Schwäbiſchen Edlen ſowohl als die Städte ſchon lange ſich zu einem Bunde zu vereinen geſonnen ſind.

Weislingen. Es iſt bekannt.

Adelheid. Aber nicht eben ſo bekannt iſts daß euch aufbehalten war dieſe ſich einander ſchon längſt annähernden Elemente endlich wahrhaft und wirklich zu vereinigen. Ihr ſeyd im Begriff das Geſchäfft zu vollenden, euch zum Bundeshauptmann empor zu ſchwingen und habt euch deßwegen mit Götz von Berlichingen, einem zwar einfäuſtigen, aber tüchtigen Ritter verbündet, der ausführe was ihr beſchließt.

Weislingen. In welchem Irrthum iſt eure Klugheit befangen! Götz! die Beſchlüße eines andern ausführen! Götz! der nur nach eigner Überzeugung, nach eignem Trieb das was ihm recht und billig däucht für ſich oder für andre erkämpfen mag.

Adelheid. Ihr wißt wohl daß ſich das bald geben kann. Im engen Bezirk trieb er ſich bisher auf ſeine Weiſe, und, geſteht nur, ganz unnütz herum, auf höherer Stelle wird er ein allgemeineres Recht, ſo wie den eignen und fremden Vortheil beſſer ſchätzen lernen. Und wär das auch nicht. Iſts denn dem Ritter überhaupt nicht einerley warum er zuſchlägt, wenn er nur zuſchlagen kann. Deßhalb leiht ihm euren Kopf, er wird ſeinen Arm brauchen daß die Welt ſich freuen ſoll.

Weislingen. Ihr traut mir viel zu.

Adelheid. Und vertrau euch noch mehr. Denn hier geſteh ich euch kürzlich und zum Schluß. Nur auf euch, auf euren Plan und deſſen Ausführung leg ich alle meine Hoffnung. Ihr werdet mich in meine Güter einſetzen. Ihr! ja Ihr! Bis dahin will ich nicht feyern aber ich rechte, fechte, handle, wandle — nur um die Zeit zu vertreiben. Ich werde nichts ausrichten, doch

will was gethan seyn. Euch will ich alles verdanken, aber auch zu euren Zwecken hie und da vorarbeiten. Seyd versichert wir werden uns begegnen.

Weislingen. Was soll ich hierauf sagen?

Adelheid. Gestehts nicht und handelt nur und nehmt mit dem Lebewohl noch einen leisen Tadel, noch eine freundschafftliche Erinnerung mit auf den Weg.

Weislingen. Von euch ist alles willkommen.

Adelheid. Warum denn Weislingen, das Alte wegwerfen [wegwerfen aus wegzuwerfen H^1] um das neue zu fassen. Sind wohl die irdischen Güter so häufig daß man verschwenderisch damit umgehen darf. Ihr kehrt euch zu frischen Aussichten ihr wendet euch nach einem neuen Leben, müßt ihr denn was hinter euch bleibt ohne Rücksicht zerstören. Brecht nicht mit dem Pfaffen weil ihr euch mit dem Ritter verbindet. Dieser Bischoff will nicht viel bedeuten, aber sein Bisthum zählt. Er kann euch fördern und hindern wohin ihr euch wendet.

Weislingen. Sein Haß gegen den Götz ist unauslöschlich.

Adelheid. Ist zu bezwingen. Wenn ihr wollt, wenn wir wollen; so sehen wir Götz noch an des Bischoffs Tafel.

Weislingen. Ich zweifle.

Adelheid. Deßhalb eben kommt nichts zu Stande. Was ist jetzt in unserm Vaterlande das öffentliche Leben als Wechsel der Fehden und Freundschafften. Kurzgebunden sind alle Menschen, die Ritter besonders und wenn sie sich jeden Augenblick entzweyen was bleibt ihnen übrig, als sich jeden Augenblick zu versöhnen. Was ihr auch denkt was ihr vorhabt, ich verlange nicht euer Geständniß, Ihr sollt mein Vertrauen keineswegs erwiedern, Ihr sollt es erfüllen.

Weislingen. Und spräch ich noch so aufrichtig; so wüßte ich nichts zu sagen: als lebt wohl! Mich schmerzt es daß wir uns lange nicht wieder sehen werden.

Adelheid. Lange nicht! Freylich. Das Lange das ist ein Theil des Lebens, des schönen Lebens. Ein Theil der Jugend die für niemand lange dauert, und für mich wohl ganz freud- und genußlos vorübergehen wird.

Weislingen. Glücklich wer euch früher gekannt, wer sein Leben mit euch zugebracht hätte.

Adelheid. Das soll nun einmal nicht seyn daß Menschen sich finden, die für einander bestimmt sind, daß sie sich festhalten, daß sie zusammenbleiben wenn sie sich gefunden haben. Lebt wohl. Mein Freund, mein lieber Freund lebt wohl. Wir sehn uns wieder, gewiß wieder und bald.

Weislingen. Eure Hand! Daß ich sie an meine Lippen drücke, daß ich sie festhalte, diesen Augenblick festhalte, mir immer wiederhole den Augenblick da ich das schönste Glück des Lebens hielt, aber nicht festhalten konnte. Lebt wohl. (er bleibt gebeugt auf ihrer Hand ruhen. In der Ferne lebhafte Tanzmusik.)

Adelheid. Was ist das? weg damit! Wie unbequem, widerlich sind mir in diesem Augenblick jene Töne jene Zeichen [Zeichen *g* über Zeugen H^1] der Freude.

Weislingen. Lebhaft empfind ich an diesem Lustreihen wie anders mein Herz gestimmt sey, es folgt ihm nicht, es widersteht.

Dritter [g^3 über Sechzehnter H^1] Auftritt. [Scene 3. J^2]

Die Vorigen. Narr.

Narr. Glück zu! Glück zu! Frölich! lustig! Glück zu!

Adelheid. Was solls?

Narr. Heysa! Glück zu! das Väterchen bleibt.

Weislingen. Wer bleibt?

Narr. Ihr bleibt, Väterchen, Ihr bleibt.

Adelheid. Er bleibt?

Weislingen. Ich bleibe?

Narr. Gewiß! Hört ihr nicht die Zincken und Hörner. Da schaut hin, dort unten in der Halle dreht sich schon das Hofgesind [Hofgesinde J^2] aufs lustigste und läßt euch hoch leben.

Adelheid. Ihr bleibt Weislingen? und mich quält ihr mit verstelltem Abschied.

Weislingen. Ich verstehe diesen auf keine Weise. Ja mich selbst so wenig als wenn ich seines gleichen wäre.

Adelheid. Rede Narr.

Narr. Muß man euch denn alles erklären? Der Marschalk hatte versprochen wenn Väterchen bliebe; so sollte das Hofgesinde tanzen, dazu war alles bereit. Nun hab ich das Hofgesinde

tanzen machen, und nun denk ich wird Väterchen bleiben. Da seht nur hin wie sich das junge Volck rührt und dreht. [Da — dreht. *g* eingefügt *H*¹]

Adelheid. (die hinabgesehen.) Alles ist in Bewegung, diese Freude werdet ihr nicht stören, diese frölichen harmonischen Bewegungen dürfen nicht erstarren. Heute bleibt noch. Heute nur, Morgen thut was ihr wollt, oder müßt.

Vierter [*g*³ über Siebzehnter *H*¹] Auftritt. [Scene 4. *J*²]

Die Vorigen, Bischoff, Marschall [Marschalk *J*²], Kanzler. Hofleute.

Bischoff. Er bleibt, sagt ihr. Ist es wahr? bleibt er wirklich?

Narr. Wie will er denn fort? Sie tanzen ja.

Adelheid. Er bleibt.

Kanzler. Glück zu!

Bischoff. (zu Weislingen.) Willkommen! Ich heiße euch willkommen; denn für mich kehrt ihr zurück.

Kanzler. (zu Adelheid.) Das sind wir euch schuldig.

Bischoff (zu Adelheid) Euch dancken wirs!

(Gruppe die sich nach und nach auflöst. Alle durch den Hintergrund [Alle bis auf den Narren gehen *J*²] ab.) [Bischoff (zu Adelheid) — ab) *g* *H*¹]

Der Narr spricht. [epilogisirt *C*¹3 D. N. f. *g*ª nach Narr (bleibt.) daneben mit Röthel 5 *H*¹]*)

Das schöne [schönste *J*² Manch gutes *C*¹3 Manch gutes über Das Schöne *H*¹⁴⁰] Werck hab ich verricht,
Ihr nehmt [*g*ª über Sie nimmt *H*¹ Sie nimmt *H*²⁰⁸] das Lob, [Lob, *g* aus Lob *H*¹] das kränckt mich nicht.
Ich deucke daß sich in der Welt
Alles bald wieder in's Gleiche stellt.

---

*) 305, 22—306, 26 *g* auf aufgeklebtem Blatt. Auf der Seite, auf der dieses Blatt aufgeklebt ist, steht im Anschluss an 305, 18:

Bischoff (zu Adelheid.) Euch danken wirs.
(Indem die übrigen sich [*g* eingefügt und gestrichen]
(Gruppe.) [*g* gestrichen und wiederhergestellt]

Narr. (zu den Zuschauern.) Ich hab's erdacht, ich hab's gemacht. Sie nimmt den Dank hin. Das ist der Welt Lauf. Merkts euch.

Lobt man mich weil ich was Dummes gemacht
Dann mir das Herz im Leibe lacht.
Schilt man mich weil ich was Gutes gethan
So nehm ich's ganz gemächlich an.
Schlägt mich ein Mächtiger daß es schmerzt
So thu ich als hätt er nur gescherzt.
Doch ist es einer von meines Gleichen
Den weiß ich wacker durchzustreichen.
Hebt mich das Glück; so bin ich froh,
Und sing *in dulci Jubilo*.
Senckt sich das Rad und quetscht mich nieder,
So denck ich nun es hebt sich wieder.
Grille nicht bey Sommersonnenschein
Daß es wieder werde Winter seyn,
Und kommen die weißen Flockenschaaren
Da lieb ich mir das Schlittenfahren.
Ich mag mich stellen wie ich will
Die Sonne hält mir doch nicht still
Und immer gehts den alten Gang
Das liebe lange Leben lang.
Der Knecht, so wie der Herr vom Haus
Ziehen sich täglich an und aus.
Sie mögen sich hoch oder niedrig messen,
Müssen wachen, schlafen, trincken und essen.
Drum trag ich über nichts ein Leid.
Machts wie der Narr so seyd ihr gescheid.

Fünfter [davor 6 mit Röthel] Auftritt.

Heitere ländliche Gegend.
Bauernhochzeit, Musick und Tanz.

Göz, Selbitz, Brautvater, Braut, Bräutigam, treten vor.

Die Musik hört auf.

Selbitz. Wir hätten die Stunde des Rastens nicht vergnüglicher zubringen können als unter einem so fröhlichen Haufen. Glück zu! Braut und Bräutigam! Glück zu! Brautvater! Möchtet ihr doch im Frieden gedeihen und wir in der Fehde.

Braut. Schönsten Danck Herr Ritter!

Göz. Das war gescheidt daß ihr euren Rechtshandel, so glücklich und fröhlich, durch eine Heirath endigt.

Brautvater. Beſſer als ich mir's hätte träumen laſſen. In Ruhe und Frieden mit meinem Nachbar und meine Tochter wohl verſorgt dazu.

Bräutigam. Und ich beſitze [beſitze *g* nach im Beſitz] das ſtrittige Grundſtück und den hübſchten Backfiſch im ganzen Dorfe. Wollte Gott, ihr hättet euch eher gegeben. Wir hätten manchen Weg erſpart.

Braut. [Braut nach S.] Das war eine Noth, ihr Herrn, biß wir ſoweit kommen konnten. Der Vater iſt ein Starrkopf und das da iſt ein Stutzkopf. Recht wollten ſie beyde haben, und beyde hatt ich lieb und werth. Was ich ausſtehn mußte. Da kam erſt Beſcheid nach Beſcheid aus der Gerichtsſtube und endlich als ich dachte nun war alles vorbey, läuft der Vater nach Speyer und nimmt mich mit.

Bräutigam. Damals war ich dir auch recht gram.

Braut. Und wie wir wiederkommen, und ich ſehe Töffeln und nick ihm und dencke wir ſprechen uns wieder am Zaune, lauft der auch an den Rhein und dann der Vater wieder an den Rhein [an den Rhein g^a üdZ] und er wieder an den Rhein [an den Rhein g^a üdZ]. Das war nicht zu ertragen.

Selbitz. Wie lange habt ihr proceſſirt?

Brautvater. An die acht Jahre! Ich wollte lieber noch einmal ſo lange das Frieren haben als von vorne anfangen. Das iſt's ein Gezerre, ihr glaubts nicht, [nicht, g^a üdZ] biß man denen Bärten von Speyer ein Urtheil vom Herzen reißt. Und was hat man darnach. Der Teufel hohle den Aſſeſſor Sapupi, es iſt ein verfluchter, ſchwarzer Italiäner.

Braut [nach Bräutigam]. Aber doch ein freundlicher Mann; er faßte mich beym Kinn und ſagte ich ſey recht hübſch.

Bräutigam. Augen hat er darnach. Zweymal war ich bey ihm.

Brautvater. Und ich dreymal. Und ſeht ihr Herren kriegen wir ein Urtheil endlich, worin ich ſoviel Recht behalte als er und er ſoviel wie ich. Da ſtunden wir eben wie die Maulaffen, biß mir unſer Herrgott eingab dem Hant meine Tochter [Tochter nach Dir] zu geben und Acker [Acker *g* aus Aecker] und Wieſe dazu.

Götz. Deſto beſſeres Vernehmen künftig!

Brautvater. Gebs Gott. Geh es aber wie es wolle, zum Rechtshandel bringt mich niemand mehr. Was das ein Geldspiel kostet! Jeden Reverenz den euch ein Procurator macht müßt ihr bezahlen.

Selbitz. Sind ja jährlich kayserliche Visitationen da!

Brautvater. Hab nichts davon gespürt, ist mir mancher schöner Thaler neben aus gegangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meynt ihr?

Brautvater. Ah! da macht alles hohle Pfötchen. Der Assessor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir [allein g^3 gestrichen] Achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Brautvater. Wer anders als der Sapupi.

Bräutigam. Das ist nicht möglich.

Götz. Das ist schändlich.

Brautvater. Wohl! Ich mußt ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezahlt hatte, in seinem großen Gartensaal, der fürstl ist, wollt mir für Wehmuth fast das Herz brechen. Denn seht! Eines Haus und Feld steht gut; aber wo soll soviel baar Geld herkommen. Das mußt ich borgen. Ich stund da, Gott weiß wie mir's war! Ich hatte keinen rothen Heller Reisegeld in der Tasche. Endlich nahm ich mir ein Herz und stellts ihm vor. Nun er sah daß mir's Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwey Goldgülden zurück, und schickt mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi!

Brautvater. Wie [gebärde] stellst du dich an? Freylich! Kein andrer!

Bräutigam. Der Schelm! Er hat mir auch funfzehn Goldgulden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir sind Räuber!

Brautvater. Drum fiel das Urtheil so scheel aus. Der Böswicht! [das Ausrufungszeichen g^3]

Götz. Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

Brautvater. Was sollen wir thun?

Götz. Macht euch nach Speyer. Es ist eben Visitationstag [aus Visitationszeit]. Zeigts an. Sie müssen's untersuchen und euch zu dem Eurigen verhelfen.

Bräutigam. Daran hab ich keinen Glauben.

Göz. Wenn ich ihm über die Ohren könnte, wollt ich's euch versprechen.

Selbitz. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Göz. Bin wohl eher um der Hälfte willen ausgeritten, wenn ich glaubte das Recht auf meiner Seite zu haben.

Brautvater (zum Bräutigam). Wie meynst du?

Bräutigam. Mich bringt niemand von der jungen Frau weg. Verschmerzt ist verschmerzt. Vater denckt nur auch so.

Brautvater. Die Rechthaberey ist uns schon einmal so übel bekommen. Behalt er das ungerechte Gut, es gedeiht so nicht. (Er und Bräutigam treten zurück.)

Sechster [davor 7 mit Röthel] Auftritt.

Die Vorigen Peter

Peter (zu Göz). Die Nürnberger sind nicht ferne.

Göz. Wo ziehen sie?

Peter. Wenn wir ganz sachte reiten packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbitz. Trefflich.

Göz. Kommt Kinder! Landsgenossen, Gott grüß euch.

Bräutigam. Wollt ihr nicht zum Imbiß bleiben?

Göz. Können nicht.

Braut. So nehmt noch die Hochzeitsträuße mit, [das Komma g^2] steckt sie auf den Helm das Bringt Glück. [306, 27—309, 23 g als Ersatz für eine aus der Handschrift herausgenommene und nicht erhaltene frühere Fassung der Scene]

(Unter Musik und Tanz stecken die Mädchen den Rittern und Knechten Sträuße auf die Helme. Hiebey kann man den Scherz anbringen daß die Altesten sich zuerst losreißen der [der aus die] Jüngste aber zuletzt festgehalten wird. Der Tanz kann noch kurze Zeit nach Abschied aller Krieger fortdauern.) [(Unter—fortdauern.) Kräuter auf eingeklebtem Blatt für ((Die) Braut und Mädchen stecken die Sträuße den Rittern und Knechten auf die Helme. Musick und Tanz.) g^a gestrichen H^{1a}

Eilfter Auftritt.

237, 13—238, 8 Wagen g H^{1a} 237, 13 Eilfter] Siebenter davor mit Röthel 8 H^{1a} Achtzehnter g über Vierzehnter g auf Carton H^1 Achtzehnter H^2 Eilfter g^1 über Acht Zehnter H^a

20 Gebt nach Den Kober H^{1a} 24 hab' $H^{1a}H^1$ hab $H^2H^3H^4$ 297, 13 So g^3 aus ſo H^{1a} 238, 4 Sie fehlt $H^{1a}H^1$ 7 Reuter H^1H^3 immer Grad $H^{1a}H^1H^2$

Zwölfter Auftritt.

238, 14 Zwölfter] Neunzehnter g für Funfzehnter dieses g über Achter H^1 Neunzehnter H^2 Zwölfter g^3 über Neunzehnter H^3 15 Die Vorigen H 18 der] der H^2 21 nicht nach vielleicht H^1 22 edler nach ſchon H^1 25 geſehen H 239, 11 zu] ſo H^2 17 ſind fehlt H 18 Georg (zieht). Halt! —] Georg. Halt (er zieht.) H 22 dem g aus den H^1 23 dem g aus den H^1

Dreizehnter Auftritt.

240, 1 Dreizehnter] Zwanzigſter g für Sechzehnter dieses g über Neunter H^1 Zwanzigſter H^2 Dreyzehnter g^3 über Zwanzigſter H^3 2 Die Vorigen H Faud fehlt H^1H^2 Faud, Knechte g nach Knechte H^3 7 habe H^1H^2 11 (Faud — ab.)] (Knechte mit den Kaufleuten treten in den Hintergrund.) H^1H^2 (Faud, Knechte mit den Kaufleuten ab.) aus (Knechte mit den Kaufleuten treten in den Hintergrund.) H^3 14 gelangt?] gelangt ohne Anſtoß [o. A. g gestrichen H^3] $H^1H^2H^3$ 20 Reuterſmann H^1 21 ich fehlt H^4 22 ich fehlt H^3H^4 26 Küttel H^1 241, 3—5 g auf aufgeklebtem Blatt H^3 über H^{3a} 3—5 Göz. Wo war er denn?

Georg. Soll ichs euch gerade ſagen er war nach Bamberg.

Göz. Nicht möglich.

Georg. So war es. Ich erkundigte mich, fand ſeine Spur und ſogleich hinterdrein. $H^1H^2H^{3a}$ 7 Göz. Das] Göz. Nach Bamberg? in die Stadt? [Nach — Stadt? g gestrichen H^3] das $H^1H^2H^3$ 9 Nun — Wirthshauſe,] Gleich im Wirthshauſe hört ich: H^1H^2 Nun hört ich im Wirthshauſe g aus Gleich im Wirthshauſe hört ich H^3 12 Göz. Geſpräche] Göz. Geſpräche. Doch was wollt' er in Bamberg? vielleicht deinen Cameraden losmachen, über den [den g aus dem H^1] die ſämmtlichen Händel entſprungen ſind? [Doch — ſind? g gestrichen H^2] $H^1H^2H^3$ 13 Georg. Hört] Georg. Keineswegs! [Keineswegs! g gestrichen H^2] Hört $H^1H^2H^3$ 20 Nachher g über Des andern Tags H^1 24 einem H^2 26. 27 Reuterſjungen H^1 30 immer

242, 3 komm nach Morgen früh H^1 8 vorn H 13 und mich — hatte fehlt H^1C 23 wollte H^2 243, 1 ſtehn H^2 2 Daß aus Das H^2 *21. 29 befreien — 28 läuten! g auf Carton H^2 über H^{2a}* 21. 29 befreyen. (zu den Kaufleuten.) Ihr ſollt erfahren Verräther was euer Bundsgenoſſe verdient.

Kaufleute. Weh uns.

Göz. Laß ſie ſogleich binden Georg, die Hände auf den Rücken. Scharf binden. (zu den Knechten.) Führt ſie fort.

Die [fehlt H^{2a}] Knechte (mit den Kaufleuten ab.) $H^1H^2H^3$ 244, 1 Die — 2 Scharf gebunden. fehlt $H^1H^2H^{2a}$ 1 Übrigen über Andern! H^2 feſt nach ſie H^2 2 Laß H^1H^2 8 fehlt H

Vierzehnter Auftritt.

244, 10 Vierzehnter] Ein und zwanzigſter g über Siebzehnter dieses g aus Zehnter H^1 Ein und Zwanzigſter H^2 Vierzehnter g^2 über Ein und zwanzigſter H^2 19 O! H^1H^2 21 heranwachſen? — Mögen] heranwachſen? Nein! Mögen H^1H^2 245, 9 doch er — 10. 11 gefeſſelt,] doch er wird ausbleiben — wird ausbleiben — [das zweite wird ausbleiben — fehlt H^2] ich hoffe nicht mit Willen, vom Grabe bedeckt und gefeſſelt, $H^1H^2H^3$ 16 wollet H^2 16. 17 Gefangne H^1H^2 19 Bewache] Bewahre H^2 26 unſre H^2 246, 3 Goldſchmidte H 9 bitte H^2 15 Glücks H^2 16 handlen H^1 17 dem] den H^2H^4 19 dazu. (ab.) H^2

Dritter Aufzug.

247, 1 Dritter] Erſter H^2

Erſter Auftritt.

247, 2 nach 3 H^2 3 Augsburg] Worms $H^2H^4H^5$ Augsburg g über Worms H^2 6 Augsburg] Worms $H^2H^4H^5$ Augsburg g über Worms H^2 11. 12 Burgermeiſter H^2 18 Der — 19 und g üdZ H^2 fehlt H^2H^5 248, 1. 2 ſind Freunde g aus iſt ein Freund H^2 iſt ein Freund H^2H^5 7 übeler H^4

Zweiter Auftritt.

248, 9 Biſchof von Bamberg. g üdZ H^2 fehlt H^2 10 Die Vorigen. H 14 man] ich üdZ H^4 15 reiten H reiſen C hierher $H^2H^4H^5$ 26 unſerer H^4 249, 7 denn] dann H^4 10 unſre]

unſere H^4 15 Kaiſerliche C Kaiſerlicher H^3H^5 Kaiſerl. H^6 Reich H^3 20. 21 ungelegnen H^3 23 (Ab.)] (gehen ab.) H^2 250, 1 gern H^4 4 ſichs H^6 8 Biſchof.] Weislingen. H^2H^5 Biſchoff g über Weislingen, und dieses durch Unterpungirung wiederhergestellt H^3 12 verderblichen fehlt H^3 13 dieſen — Berlichingen H^2 16 Fehdenglieder H^3 19 tapfere und edle H^6 20 mußte H^3 24 Biſchof.] Weislingen. $H^2H^3H^6$ 25 höheren H^6 251, 6 Milde] Strenge $H^2H^3H^6$ Milde Musculus über Strenge H^6 eh' Strenge ſich] eh ſich Milde $H^3H^3H^4$ eh Strenge ſich Musculus aus eh ſich Milde H^6 10 hie H^2 12 Leibeigenen H^2 14 gefährliche aus Gefährliche H^6 17 und üdZ H^6 18 hören. Doch aus hören, doch H^6 22 dem] den H^3H^6 26 Biſchof.] Weislingen. $H^2H^3H^4$ 252, 9 (Der — ab.)] (Der Kaiſer geht, mit einigen [mit dem Biſchoff und einigen H^6] vom Gefolge ſprechend ab.) $H^3H^3H^6$

Dritter Auftritt.

252, 11 Auftritts — 12 und] Auftritt ſehen laſſen im Grunde und H^6

Vierter Auftritt.

253, 7 Adelheid. In — 12 wartet.] g auf eingeklebtem Blatt H^3 über H^{3a} *aR. NB.* Adelheid. Ein unerwarteter, unangenehmer Zufall nöthigt mich. Die Heirath meiner jungen Nichte mit dem alten Grafen von [von fehlt J^2] Mörsfeld ließ ich, als ganz gewiß, hinter mir. Die Trauung, dacht' ich, ſollte ſchon vollzogen ſeyn; nun mag das Gänschen alberne Streiche gemacht haben, es ſind Irrungen entſtanden. Die Mutter hat nie einen Kopf gehabt, der Vater verliert gleich den Überreſt von dem ſeinigen, und ſo muß ich hin, um alles wieder ins Gleiche zu bringen. Dieſe großen Güter müſſen an unſere Familie heran. [Dieſe — heran. fehlt. J^2] $H^2H^{3a}J^3$ 15 heiterer $H^3H^3J^3$ freyer werde] freudiger werd J^2 nach 253, 17 folgt:

Weislingen. Ich vermiſſe dich ungern.

Adelheid. Eben ſo ungern verlaß ich dich. Gewiß, [Gewiß, fehlt J^2] ein Mann, der in Weltgeſchäften kein thätiges Weib neben ſich [Weib an der Seite J^2] hat, iſt übel dran [daran J^2]. Ihr beſorgt das Große, wie [wir J^2] das Kleine, bald wird wohl auch das Große klein, das Kleine groß, und [wol auch das

Kleine groß, das Große klein, und J^2] so geht alles aus einer Hand in die andere.

Weislingen. Auf diesem Reichstage [Reichstag J^2], bey dieser Versammlung von Fürsten und Herren [Herrn J^2] ist uns gar manches gelungen.

Adelheid. Du hast mich schon wieder überrascht. Ich danke dir, daß du meinem Neffen das Canonikat zu Trier verschafft hast.

Weislingen. Das war leicht; aber seinem Bruder das Lehn an dem schönsten Ufertheile der [an den schönsten Ufern der J^2] Mosel, das war schwerer [schwer J^2], und doch hast du es [du's J^2] geleistet.

Adelheid. Nicht ohne Bemühung. H^2H^3 [312, 1—313, 13 g^1 und g gestrichen H^2] J^2 17 denn fehlt J^2 254, 1 wird allein] allein wird H^2 10 des] das H^2H^3 Reichs Panner $H^2H^3H^4$ Reichs-Panner H^5 23 wackern H^3H^4 255, 5 schmeichlerischen fehlt H^2 g üdZ H^3 14 unsere H^5 256, 13 Weislingen auf Rasur H^3 Wird — lassen fehlt H^5 14 Adelheid. fehlt H^5 (ihre Worte also irrthümlich Weislingen zugetheilt) 15 Truchsessen Stelle H 16 wahr? unserm] wahr. Verschafft du Unserm H^2 19 besser] eher H^2 *256, 27 behalten! — 257, 5 (Ab.) g auf Carton 79 H^3 über g^2 gestrichenem H^{2a*} 357, 1 immer fehlt J^2 2 soll. — 5 (Ab.)] soll. — Aber du siehst so trüb, mein Bester! Ungern verlaß ich dich in solcher Stimmung.

Weislingen. Mancher Blick in die Zukunft begegnet unerfreulichen Gestalten.

Adelheid. Laß das! Die Zukunft gehört dem Glück zu.

Weislingen. Auch der [die J^2] Vorsicht. Aber anstatt uns auf [anstatt daß wir auf J^2] die wichtigsten Ereignisse zu rüsten, überlassen wir uns dem Augenblick. Leidenschaftliche Gunst, launischer [leidenschaftlicher J^2] Haß beherrschen [beherrscht J^2] unser Leben.

Adelheid. Soll das ein Vorwurf seyn, du Gütigster, Bester?

Weislingen. Nicht Vorwurf, nur Klage. Früher, wenn wir die Welt auf unsre Schultern laden möchten, und den Himmel dazu, da scheint uns gleichgiltig, wer mitwirke [mitwirkt J^2]. Wir vertrauen uns, und so vertrauen wir allen. Später, meine Liebe, fühlt man sich unzulänglich, wenn eine große That geboten

iſt, man erkennt nun den Werth mitwirkender [einwirkender J^2] trefflicher Menſchen, und da möchte man ſich nur mit den tüchtigſten, den treuſten [ſich mit den treueſten, tüchtigſten J^2] umgeben. Lebe wohl. [Leb wohl! (Geht ab.) J^2]

Adelheid. Lebe wohl. [Z 6 fehlt J^2]

Weislingen. (geht ab.) [Z 7 fehlt J^2]

Adelheid. Die Männer mögen das halten wie ſie wollen, wir Weiber brauchen einen gemiſchten Hof, und wiſſen denn doch unſre Leute zu unterſcheiden. H^2H^{2a} [313, 1 ſoll — 314, 10 geſtrichen g^2 H^{2a}] J^2

Fünfter Auftritt.

257, 10 Gnädige H^2 17 fehlt J^1 18 werden] ſeyn J^1 258, 26 ſehe H 259, 1 ſchönen H Schönen C 11 daran H denke aus denkt H^3 26 andere H^3 260, 2 Reimen H Herrn $H^2H^3H^4$ 6 Bitte? Bitte? H 11 (ihre — Leidenſchaft)] (indem er mit Heftigkeit ihre Hand ergreift J^1 12 (zurücktretend)] (ſtolz) J^1 gut] wohl J^1 14 dabei nichts J^1 14 Das — 15 mußt] Solche Unarten mußt du dir abgewöhnen J^1 23 Lebe wohl, fehlt H^3

Sechster Auftritt.

261, 2 (allein) fehlt H 9 alten] edeln J^1 11 Bei Truchſeß, Kämmerer und Schenken J^1 13 Werdenhagen] Werdehagen $H^2H^3H^4$ 16 So möcht' ich mich gleich mit ihm ſchlagen. J^1 21 feſſelſt] heftеſt J^1 Tritte.] Schritte: J^1 22 O Schöne, Gnäd'ge, bitte — bitte! J^1

Siebenter Auftritt.

*262, 4 Götz. Euer — 8 bitten g auf Carton 85 H^2 über geſtrichenem H^{2a} Götz. Weite Plane [Pläne J^2], theuerſter Sickingen, hab' [habe J^2] ich euch immer zugetraut und vermuthet; jetzt [und vermuthlich jetzt J^2], da ihr ſie ausſprecht, erſchreck ich davor. So verſchieden ſind unſere [unſre J^2] Geiſter! Mir genügt es, mich in der Nähe zu tummeln, und das was recht und billig iſt, zu fördern. Der Beſitz, den ich vom Vater geerbt habe, genügt mir.

Sickingen. Ich lobe dich, daß du in dieſer wilden Zeit ein redliches Weſen [Geſchäfte J^2] treibſt; laß mich andere Sorgen hegen. So lange das Metall flüſſig iſt, kommts [kömmts H^{2a} kommt es J^2] auf den Meiſter an, in welche Form er es leiten will, zuſammen gehalten giebt es eine große Glocke, vereinzelt, Klingeln und Schellen.

Götz. Deine Form Sickingen [Sickingen fehlt H^{2a}] ist fertig, ich wünsche dir reichliches und geschmeidiges Erz und Glück zum Guß. Kann ich dir bey dieser Gelegenheit [ich bei dieser Gelegenheit dir J^2] dienen, so soll michs freuen. Rede nur und sage womit.

Sickingen. Nein Götz, ich will dich nicht aus deinem Kreis in den meinigen ziehen [ziehn J^2]. Verharre in dem Beruf, zu dem du besonders erwählt bist; doch verwundere [verwundre J^2] dich nicht, wenn ich sage: daß ich von dem Deinigen etwas entwenden möchte.

Götz. Und wie das?

Sickingen. Deine edle Schwester möcht ich mit davon führen. [Deine edle Schwester: ich bin gekommen sie um ihr Herz und ihre Hand zu bitten. J^2] H^2H^{2a} [314, 1 Weite Plane — 315, 15 g^1 und g gestrichen H^{2a}] J^{2a} 262, 4 Euer — 5 Sickingen, später eingeschoben H^3 6 gelangen, über kommen, theuerster Sickingen. H^3 kommen. H^5 8 Herz üdZ H^3 15 schwirret H 24 sie singen] sie zu Singen $H^3H^5H^6$ sie zu singen H^4 25 euch eine] euch nun [nun üdZ mit anderer Tinte] eine H^3 263, 1 von aus vom H^6 3 gehen H^2 10 Laßt H 19 eignes H 23 Ritterſinn! — 24 Was] Ritterſinn!

Sickingen. Was hilft nun dem Weislingen, daß er sich einer schönen, prächtigen, reichen, geschäftigen Frau hingab, verwirrt sie ihn nicht jetzt [jetzt nicht J^2] schon öfter [öfters J^2] als sie ihn fördert, bewegt sie ihn nicht zu Handlungen, die ihn gereuen, sind ihm ihre Anverwandten nicht zur [ihm nicht ihre Verwandten zur J^2] Last, und wenn sie erst verheirathet sind, dann mag ich nicht mit ihm theilen. [Sickingen. — theilen. g^3 gestrichen H^3] Nein Götz, ich hoffe zu fahren wie du; unsere [unsre J^2] Weiber sollen eher den Äbtissinnen eines Klosters als Amazonen gleichen, die sich nirgends gut ausnehmen, als im Ritterbuch. [Nein — Ritterbuch g^1 und g gestrichen H^3]

Götz. [Götz. g^3 gestrichen H^3] (Nach der Thür [Thüre H^3] schauend [(Nach — schauend.) fehlt J^2]) Was $H^3H^5J^2$

Achter Auftritt.

264, 2 Die Vorigen. Selbitz. H^5 8 so fehlt $H^3H^5H^6$ 23 Verlogne H 25 habe $H^2H^5H^6$ 26 's aus es H^3 mich üdZ H^6 265, 3 vereitlen H 7 euren H^6 15 mir auf Rasur H^3 17 ungelegenen $H^3H^5H^6$ nach 265, 25 folgt:

Sickingen. Dahin ſoll es nicht kommen; ich fördere euch ſonſt auf mancherley Weiſe. [Sickingen. — Weiſe. g^3 gestrichen H^3]

Selbitz. Ganz recht! Indeſſen wir die Hufeiſen ſchmieden, ſo macht nur Sattel und Zeug zurecht; alsdann können wir gleich aufſitzen und Victoria rufen. [Selbitz. Ganz — rufen. g^1 und g gestrichen H^3]

Götz. Jetzt geht der Zug gegen mich; erfahren ſie du hältſt es mit mir, ſo ſchicken ſie mehr, und wir ſind um nichts gebeſſert. Dem Kaiſer ſteht alles zu Dienſten, und ich wäre ſchon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit ſo geſchwind einblaſen könnte, als man einen Haufen zuſammen blaſen kann. [Götz. — kann. g^3 gestrichen H^3] H^1H^2

265, 26 Reuter $H^1H^2H^4$ 28 an. Georg] an.

Selbitz. Und meine brüderlichen Dienſte dazu.

Götz. Mit frohen [frohem H^2] Herzen. An uns beyden iſt nichts zu verlieren, wir müßten denn ſelbſt verloren gehen.

Selbitz. Wie ich gehe und ſtehe, das iſt alles was ich werth bin. Mein Pferd trägt mit mir alle meine Habe fort, und keine Sorgen hucken auf mir, wie ſo manchem. Doch komme ich diesmal nicht allein; zwanzig Reuter, zwei Dutzend Knechte und ſogar etwas Geld; alles noch Nürnberger Waare. [Selbitz. Und — Waare. g^1 und g gestrichen H^3]

Götz. Georg H^1H^2

266, 1 Söldner g aus Soldaten H^3 Soldaten H^2 2 wackere H^3 23 lebhaften $H^3H^4H^6$ nach 28 (Selbitz und Sickingen ab.) H^3 (Sickingen und Selbitz ab.) H^6

Neunter Auftritt.

267, 9 fehlt H^6 9 euren H^3H^6 12 gemacht] macht H^3 H^3H^4 18 Faßnacht H^3H^4 19 reiten fehlt H^3 21 Dorfe H^6 22 Reutern $H^2H^3H^6$ 23 ſechszehn H^4 25. 26 in willens] in der Meynung H^3 268, 1 nachrucken g aus nachreiten H^3 5 Als wir ſahen] Da merkten ſie H^3 wolltet] wolltet H^3H^4 6 ritten wir] und ritten H^2 (Fehler) 9 Ehrhard $H^3H^4H^6$ 13 geſehn H^6 17 wollte H 269, 7 Reuterknecht H^3H^6 manchen H^6 9 Euren H^3 10 Ihr — 12 kennen fehlt H^3 (aus Versehen ausgefallen) 15 Entgelt aus Entgeld H^3 Entgeld $H^2H^3H^4$ 17 anderer $H^3H^3H^4$

Zehnter Auftritt.

269, 20 Zehenter H^3 21 Anhöhe] Höhe HJ^3 22 verfallne H^3H^4 24 und fehlt H^3 270, 7 herauf. $H^3H^3H^4C^3$ her C (Der Rest abgesprungen.) 9 ziehen H^3H^3 14 es] ich H^3 17 gesehn H^3H^3 25 fehlt $H^3H^3H^3$

Eilfter Auftritt.

271, 1 — 22 Felsen g auf Carton 94 H^3 über H^{3a} *271, 1 — 18 Soldaten.]

Blinzkopf und Vortrab. Hernach Hauptmann mit Reisigen. Dann Zigeunermutter und Knabe. [Z 1. 2 Hauptmann. Blinzkopf. Vortrab. J^2]

Blinzkopf. (der ein großes Fernrohr trägt.) Hierher! Hier können wir alles [wir ungestört alles J^2] übersehen, und unsere Plane [unsre Pläne J^2] nochmals bedenken [überdenken J^2]. Dort liegt Jaxthausen — ganz richtig. (zu einem großen Soldaten. Tritt vor, du sollst mein Stativ seyn. (Er legt ihm das Fernrohr auf die Schulter.) [(Er — Schulter.) fehlt J^2] Bücke dich! In den Himmel will ich nicht gucken. [dich, ich will nicht in den Himmel sehen! J^2] Noch mehr! Immer mehr! So recht. [Noch — recht. fehlt J^2] Nun stehe [Nur steh J^2] fest. — Ich sehe — Ja, ich übersehe den ganzen Raum. Dort müssen sie herkommen, wenn sie angreifen wollen. Gut nun [Gut dann J^2]. (Er entläßt den Soldaten.) [(Er — Soldaten.) fehlt J^2] Nun aber postirst du dich hierher [hierhin J^2], und siehst da hinaus, und meldest jede Bewegung. (Zu einem andern [andern Soldaten J^2].) Du, hierher [hieher H^{3a}]! Du merkst, was im Rücken vorgeht: denn da ists manchmal [manchmals J^2] auch nicht just.

Hauptmann. (kommt.) Nun sagt mir, wie solls werden? Sind wir denn [denn fehlt J^2] endlich an Ort und Stelle? Der letzte Stieg ist mir sauer geworden. Hättet ihr uns doch lieber in der Ebene [Ebne H^{3a}] gelassen. Ihr legt eure Plane [Pläne J^2] so kraus an, daß ich sie unmöglich zu Kopfe bringen kann.

Blinzkopf. Hier wird euch alles deutlich werden. Erstlich [Köstlich! J^2] ist das ein sichrer guter Posten.

Hauptmann. Läßt sich hören.

Blinzkopf. Unzugängliche Felsentiefen im Rücken. [Unzugängliche Felsen. J^2]

Hauptmann. Fürtrefflich.

Blinzkopf. Grabaus ein ſanfter Abhang, der ſich ins ganze Land erſtreckt.

Hauptmann. Gutes, fruchtbares Land.

Blinzkopf. In dieſer Stellung könnt ihr die Feinde [den Feind J^3] getroſt erwarten.

Hauptmann. Mit Proviant ſind wir verſehen, und im Nothfall [Nothfalle H^{3a}] liegen drunten ſchöne Dörfer.

Blinzkopf. Wollen ſie wagen euch anzugreifen, und verwogen [verwegen J^3] ſind ſie genug, ſo haben ſie nur zwey Wege.

Hauptmann. Habt ihr die ſchon ausgekundſchaftet [auskundſchaftet J^3]?

Blinzkopf. Auf beyden fallen wir ihnen in den Rücken.

Hauptmann. Darum lieſt ihr ſo viel Fähnlein über den Fluß ziehen.

Blinzkopf. Ganz recht; hintenherum.

Hauptmann. Ein Hinterhalt? Ey wie pfiffig!

Blinzkopf. Dorthin muß ich nun, daß ſie mir [mir fehlt J^3] nicht ungeduldig werden. Zum Hinterhalte [Hinterhalt J^3] brauchts Klugheit und Geduld. (ab.) $H^3H^{3a}J^{3*}$

271, 3 Blinskopf H^3 5 wär H^3 9 Werdenhagen — 10 locken] Ihr Werdenhagen zieht dem Feinde ſtracks entgegen und lockt ihn aus der Burg H^3 11 Werdenhagen ab mit eing. üdZ H^3 12 Blinzkopf. — 13 Hinterhalt für Ich begebe mich zum Hinterhalt, dazu brauchts Klugheit und Geduld H^3 *14 Hauptmann — 17 Pflicht gestrichen H^{3*} 15 ſo ganz recht H^3 17 Pflicht] Schuldigk H^3 21 Blinzkopf] Reiſiger H^{3a} Ein Soldat J^3 (dienſtfertig) $H^3H^4H^5$ fehlt $H^{3a}C$ 22 Schauer g über Schatten H^3 24 Blinzkopf. Gewiß, g^2 über Reiſiger. Ja, H^3 Reiſiger. Ja, H^3 26 Blinzkopf über Reiſiger H^3 Reiſiger H^3 272, 2 Blinzkopf g über Reiſiger H^3 Reiſiger H^3 3 Laß H^3H^5 5 Sie fehlt H^3 12 Blinzkopf g über Reiſiger H^3 Reiſiger H^3 9 ihm H^3H^5 Fehler 10 So] Einen Tiſch! So H^3 11 rauhen H^3 14 Blinzkopf g über Reiſiger H^3 Reiſiger H^3 und ſteht hier fehlt H^3 g eingeſetzt H^3 15 Hauptmann. Einen] Hauptmann. Herbey mit ihm [Herbey mit ihm g gestrichen H^3] Einen H^3H^5 Einen Tiſch fehlt H^3 16 wohn-

lich H^3 *10 Blinskopf. — 23 her! *g* eingefügt H^{3a} *10 Blinzkopf. — 23 Hauptmann. fehlt H^{3a} 31 Geduld Ja! die H^3 Geduld. Ja die H^3 Geduld. Die H^4C 37 fallt H^3 Kniee $H^3H^4H^5$ 273, 1 halt H^5 3 ausſehn *H* auf, mein Kind H^3 bedeutet H^3 5. 6 Ehrenbezeugungen *H* 22 Bleib aus Bleibt H^5 26 ſiegeriſch] ſiegreich H^3 274, 26 Eure — 27 hin! fehlt H^3 *g* eingeſetzt H^3 275, 1 Haltet] Ihr haltet H^3 Ihr haltet *g* aus Haltet H^5

Zwölfter Auftritt.

275, 5. 6 Reichstruppen fehlt H^5 7 fehlt $H^3H^3H^5$ nach 7 folgt:

Georg. Sie ziehen ſich zurück, ſie fürchten ſich. Schnell unter ſie hinein, daß ſie nicht merken, wie wenig unſrer ſind.

(Gefecht. Die Reichsknechte werden vertrieben.)

Nach! Nach! Faud, bleibe zurück, beſteige die Mauer und rufe, als wenn du viele Haufen zuſammen rufen wollteſt, die nicht da ſind. (ab.)

Faud. (ſteigt auf die Mauer und ruft nach der Scene.) Caſpar! Mit deinen zwanzig Mann gleich hier unten weg, dann fällſt du ihnen in die Flanke. Melchior! mit deinen dreyßigen hierher! die Anhöhe beſetzt. Balthaſar! geſchwind heran! Setze nach! Sie fliehen ſchon. — Braver Knabe! er hat das ganze Lager aufgewickelt. Er zündet die Zelten an, und die Hütten, und das vorräthige Stroh. — Caſpar, Melchior, Balthaſar — die heiligen drey Könige haben dem heiligen Georg guten Beyſtand geleiſtet. (ſteigt herab.) [1 — 15 *g*' und *g* gestrichen H^5] H^3H^5 8 Georg kommt [kommt *g* gestrichen H^5] mit H^3H^5 nach 10 Faud. Eine Fahne? **Georg.** Die nahm ich aus des Hauptmanns Gezelt. H^3H^5 [*g* gestrichen H^5] 11 und packen an] mit Gepäck H^3 und packen auf *g* über mit Gepäck H^5 und packen auf H^5 15 Macht — Beine! fehlt H^5 20 verſteckt H^5 276, 1 dem $H^3H^4H^5$ 5 unſerer H^3 7 Zigeunerknabe.] Knabe. H^3 11 vertraue H^3 nach 17 (ab.) $H^3H^3H^5$ 19 und manches, und manches H^5

Dreizehnter Auftritt.

277, 5 danke *H* 6 Herren H^3 8 unnütz aus unnutz H^5 *17 Faud. — 24 Herr! *g* auf Carton 99 in H^3 über H^{3a*}

17 Auf nach Hier H^3 hierauf H^{3a} da üdZ H^3 19. 20 um. (Er steigt hinauf)] um. (Er steigt.) Das hab ich heut schon einmal versucht. H^3H^{3a} 20 Selbitz fehlt H^3H^{3a} 20 hier — 23 gefallen fehlt H^{3a} in H^3 fälschlich Faud zugetheilt 21 muß wohl ein H^3 Reutersmann $H^3H^3H^3$ 22 manns H^3 einen H^3H^4 24 Faud fehlt H^3H^{3a} 278, 2 vor nach für H^3 9 Werdenhagen] Der Hauptmann *g* neben Werdenhagen H^3 12 Jost?] Der Hauptmann? *g* neben Jost? H^3 19 Federbusch] Busch $H^3H^3H^3$ 20 Lerse H^4 23 Reuter $H^3H^3H^3$ 279, 5 Fähnrich H 7 Georg — 8 auch.] Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf g^3 neben Georg — auch. H^3 *9 Selbitz — 16 machen *g* gestrichen H^{3a} 12 euch] uns H^3

Vierzehnter Auftritt.

279, 19 Die Vorigen H 20 fliehend fehlt H^3H^3 20 Geschwind! — 23 das? fehlt H^3H^3 Der Carton, der sich in H^3 an dieser Stelle befand, ist verloren. 23 Da] Hierher, da H^3 Hierher, da nach *g* Geschwind! geschwind! H^3 24 Er — 25 Fang.] Geschwinde fort mit ihm, er ist verwundet. Der glücklichste Fang! H^3H^3 280, 5 übermannt, H und fehlt H 9 Fauden H 6 Schwert H^3 Schwerdt H^3 16 an fehlt H^3

Fünfzehnter Auftritt.

280, 17 Funfzehnter $H^3H^3H^3$ 18 Die Vorigen H 23 den Letzten fehlt H^3 den letzten *g* üdZ H^3 281, 5 stünde H

Sechzehnter Auftritt.

281, 12 Sechszehnter $H^3H^3H^3$ 12 Die Vorigen $H^3H^3H^3$ 17 Reutern $H^3H^3H^3$ 21 Werdehagen H^3H^3 25 Pferde H^3 282, 7 Schufte H^3 9 Reichstruppen H^3 12. 12 Werdehagens H^3H^3 15 Werdehagen H^3H^3 16 ihn gerettet] ihn inzwischen [inzwischen *g* üdZ] gerettet H^3 *17 Selbitz — 21 gesegnet. *g* gestrichen H^{3a} 18 hat.] hat. Auch dem wackern Alten gebührt sein Lob. H^3H^3 [Auch — Lob. g^1 und *g* gestrichen H^3] 20 wackere H^3H^3 24 die Unsrigen — 25 bringen!] aber unsrer sind wenig, und ich weiß nicht ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will Euch bewirthen meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß. *g* nach die unsrigen — zusammenbringen? H^3 27 fehlt H

Vierter Aufzug.

283, 1 Vierter] Zweiter H^a

Erster Auftritt.

283, 3 nach 3 H^a 4 Maria H 13 unsere H^bH^c 284, 3 frühern H frühen C 9 trateſt H^a 10 ſchauteſt g über blickteſt H^a blickteſt H^b fühlt H^a 20. 21 wie der Eindruck jenes Blickes fehlt H^a 21 jenes Blickes] jenes Blickes g über jener Augen H^a jener Augen H^b Eigentlich komme ich] Ich komme eigentlich H^a eigentlich komm' ich g durch Umziffern aus Ich komme eigentlich H^b nach 21:

Maria. Und findeſt weder jenes Kind, noch jene Blicke wieder.

Sickingen. Nicht jenes Bild [jenes Kind J^a], nicht jene Blicke; aber Marien, wie ſie mein eigen Herz ausgebildet hätte, wenn wir vermöchten, wie die ſchöpferiſche Natur, ſo köſtliche Anlagen, nach dem eingebohrnen Geiſt und Sinn, vor unſerer Phantaſie zu entwickeln.

Maria. Und alſo freyſt du doch eine Fremde.

Sickingen. Nein Maria! ſchon durch dieſe Geſpräche finde [find J^a] ich jenes Bild wieder, und ich werde es ganz wieder finden, ſobald du ganz mein biſt. Werde mein in dieſen Stunden [dieſer Stunde J^a] und laß aus [in J^a] dieſen Momenten, die ſo gefährlich ſchienen, ſich das Glück unſeres [des J^a] Lebens entfalten.

Maria [Marie H^a]. Alſo auf eure Gefahr.

Sickingen. Und auf die Deine.

Maria. Bey einem ſolchen Manne iſt keine Gefahr; er wendet ſie ab, oder lehrt ſie beſtehen. H^bH^c [1—14 g^1 und g gestrichen H^a] J^a

Zweiter Auftritt.

284, 22 Die Vorigen $H^bH^cH^d$ 285, 2 auch] euch H^a geführt. Kommt!] geführt.

Sickingen. Bringt ihr Selbitz mit?

Göz. Dießmal nicht; er iſt verwundet, doch in Sicherheit.

Sickingen. Schade! ſo einen wackern Brautführer hätte ich mir noch gewünſcht.

Göz. Die Ceremonien werden ohnehin kurz werden. [Sickingen. Bringt — werden. g^1 und g gestrichen H^a] H^bH^c

11 ſichre] ſichere H 13 euern] euren $H^bH^cH^c$ 15 Angeſicht $H^bH^cH^c$ 16 Gatten] Gemahl $H^bH^cH^c$

Dritter Auftritt.

285, 20 Saal — Capellthüre *g* H^3 mit — Capellthüre fehlt H^3H^{4a} Grund H^3H^4 21 und fehlt H^3H^3 22 doch *H* auch *C* 286, 1 Läuten] Singen H^3H^3 3 ausfundschaften H^3 12 Herrn *H*

Vierter Auftritt.

286, 23. 24 der Gesang dauert fort fehlt H^3 *g* eingefügt H^3 nach 24 (ab) H^3 27 fehlt H^3 *g* eingefügt H^3

Fünfter Auftritt.

*287, 1—12 Verse *g* auf Carton 110 H^3 über H^{3a} 1 Fünfter H^3 2 Knechte fehlt H^3H^{4a} Knechte nach Bewaffnete H^3 und Knechte H^4 3 Götz. — 4 Mauern] Götz (zu den Bewaffneten.) Ihr zieht ab und vertheilt euch auf die Mauern. H^3H^{4a} 4 Maurn H^3 5—9 fehlt H^3H^{4a} *9 (Die — 12 Verse)] (Bewaffnete ziehen ab und nehmen die Fahnen mit. Der Gesang in der Kirche dauert fort.) H^3H^{4a} 11 dann der] dann [GdZ] der H^3 12 mit *g* über zu H^3 13 vermahrt] verriegelt *H* 17 versteh *H* 23 die] den H^3 ziehen H^3

Sechster Auftritt.

*288, 1—3 *g* H^3 über H^{3a} 1—3 Sechster Auftritt. (Der Zug kommt aus der Capelle zurück. Der Priester, die Chorknaben, die Hausgenossen und Georg ziehen vorüber [vorüber, und es bleiben H^{3a}] Götz, Sickingen, Elisabeth und Marie bleiben. [bleiben fehlt H^{3a}]) H^3H^{3a} 4 trommeln GdZ nach Marsch H^3 6 geb H^3 9 dann fehlt H^3

Siebenter Auftritt.

289, 2 Die Vorigen *H* nach 289, 2 Trommr *g* wieder gestrichen H^3 4 einen] obern H^3 einen *g* über andern H^3 5 Ihr *H* 6 niemanden *H* 7 fehlt H^3, *g* eingefügt H^3 nah H^3H^4 9. 10 halb laut H^3H^4 Halb laut H^4 12 fühlen.] fühlen. Wenn Weiber quer in unsre Unternehmungen treten, ist unser Feind im freyem Felde sicherer, als in der Burg. [Wenn — Burg. *g*² gestrichen H^3] H^3H^3 13 wirst. Leb'] wirst. Besser du meinst deinen Hochzeittag, als daß übergroße Hitze der Vorbote künftigen Elends wäre. [Besser — wäre. *g*² gestrichen H^3] Leb H^3H^3 22 Noth *g*¹ und *g* über dringlichen Lage H^3 290, 6

Du auch!] Auch du! H^1 1 fehlt H^1 *g* eingefügt H^2 20. 21 heraus helfen *H* 21 Er fehlt H^1 291, 9 gab H^1 9 fehlt H^1 *g* eingefügt H^2

Achter Auftritt.

291, 11 Thurm *H* Pforten *H* *11—19 *g* auf Carton 114 H^2 über H^{1a} *11—12 Sick. Ist das Thor recht verschlossen und verriegelt? Das Fallgatter herab gelassen?

Georg. Alles, und mit Vorsicht. Auch inwendig ein Paar Balken kreuzweis vorgeschoben, die nicht so leicht biegen und brechen sollen. Als das besorgt war, stieg ich noch einmal hinauf; da kam ein Rothrock, auf einem Schimmel, gegen das Schloß geritten. Gewiß ein Trompeter.

Sick. Ich verstehe. Nun eile Georg nach dem Unterthor, versammel's gut, und wenn Lerse herein ist, verwahrt auch das Pförtchen aufs Beste. [Sick. Ist — Beste. von *g* gestrichen H^{1a} aR mit Bleistift: Das gedruckte] H^1H^{1a2} 11 Thor, nach den Riegeln. aus Thorriegeln und H^2 12 Versammelt H^1 mit nach inwendig H^2 12 fehlt H^2

Neunter Auftritt.

*291, 16 — 292, 1 verfluchen *g* auf Carton 114 H^2 über H^{1a} *291, 19 Wir — 292, 1 verfluchen.] Es ist immer verdrießlich eingesperrt zu seyn, zu sorgen, ob Mauern wohl bewacht, ob Thore wohl verwahrt sind; Rädchen gegen List zu brauchen, und Kraut vom weitem zu tödten, damit sie dir nicht auf den Hals kommen. H^1H^{1a2} 21 Dann] Hernach H^1 in der [ferne] von ferne H^2] 22 Narrn H^1H^2 292, 1 verflucht H^1 Trompete aus Trompeter H^2 Trompeter H^1 Gedankenstrich fehlt *H* 2 Geht] Er geht H^1 4 hiermit *H* 5. 9 Maximilian, dich] Maximilian der Erste [der Erste *g*¹ und *g*² gestrichen H^2], dich H^1H^2 9 Berlichingen, wegen] Berlichingen, zugenannt mit der eisernen Hand, [zugenannt — Hand, *g*¹ und *g* gestrichen H^2] wegen H^1H^2 10 fruchtlichen H^1 den Reichsgesetzen] der Reichs Gesetzen $H^1H^2H^3$ 11 an] um H^1 12. 13 Nach — Erkenntniß.] Nach vorläufiger genauen [genauer *g*¹ und *g* gestrichen H^2] rechtlichen [rechtlicher H^1] Untersuchungen [Untersuchung *g*¹ und *g* gestrichen H^2] und [und *g*¹ gestrichen H^2] Erkenntniß H^1H^2 Nach vorläufiger rechtlichen und [und aus der Vorlage irr-

thümlich übernommen, mit anderer Tinte getilgt] Gebrauch. H^a 14 Majestät — H^a 15. 16 Aufforderung] Aufforderung H^a 16 stellen; H^a 17 Hauptmann H 20 Knabe. H^a 21 bis 647 H^a 22 647 H^a 23 Ungemach $H^aH^aH^a$ Ungemach H^a Knabenliche H^aH^a Knabe. H^a

Zehnter Auftritt.

283, 1 — 11 *g* auf Carton 116 H^a über H^a. 2 Knecht H^aH^a 3 behelfen (zum Knecht) H^a Statt des zehnten Auftritts in H^aH^a folgende zwei Auftritte, der erste auch in J^a:

Zehnter Auftritt.

Gök. Lerse.

Lerse. Noch einen ernsten und gelehrten Gruß von einem Schmeer; einen Thränenreichen göttlichen [göttlichen fehlt J^a] von einer Schwester. Wie ungern Ihnen [Ihnen J^a] sie, Gök, von mir, einem Fremden.

Gök. Ihr seid unvergleichen herübergekommen!

Lerse. Wir sind in Eilfertigkeit. Gök jetzt saugen die Reisestiefel an, sich über dem Wasser schon zu lassen. Und unsere Pferde sind verjagelt und verzammelt. Georg ist ein herrlicher Knabe! Jetzt machte ihm Spaß, sich einzusperren und zu verwahren.

Gök. Die Jugend hat Lust an allem. Aber [Aber fehlt J^a] da kommt eine Mannsperson.

Lerse. Als ich durch Meißen ritt, sind ich dort Mamsell, die sonst zu euch hielten. Im Felde, sagten sie, wären sie breit; in die Mannsellen [Mannsellen J^a] wollten sie nicht. Es war nur ein Vorwand; im Felde waren sie breit zu laufen, ich kannte sie nur zu [sie nicht J^a] gut, ob ich sie gleich nur einmal gesehen hatte [habe J^a].

Gök. So wollen wir uns denn [denn fehlt J^a] auf Gott, unsere [unser J^a] Waffen und auf die wenigen verlassen, die uns übrig geblieben sind. Ich will die Kunde machen und sehen wie sie sich benehmen. Da wir die Pferde und schwachen Leute unseres [unser J^a] Weg am besten kennen, so kommt es [kommt J^a] darauf an, wie's die [wie sie's J^a] benutzen beginnen. (ab.) [ab.) fehlt J^a] [Der ganze 10. Auftritt *g'* und *g* gestrichen H^a.]

Elfter Auftritt.

Lerse und Hans.

Hans. Kameraden hängen noch hier und Bolzen genug. Sieht sie hier! Wo ein Bolzen treffen kann, muß man seine Kugel 5 verschwenden.

Lerse. Habt ihr noch an Munition?

Hans. Ja Pulver nicht aber an Kugeln für Bischöfen und Lappenpfaffen.

Lerse. Schießt nur Blei! Kugelvorrath hängen hier, hier 10 an Haufen.

Hans. Gerad 10 nach Bley auf die Pfaffen. Sieht die Kameraden hier! Alle marsch. ein [ins] fehlt H^a Der ellfte Auftritt *g* gestrichen H^{aa}] $H^a H^{aa}$

Elfter Auftritt.

200, 10 Elfter] Zwölfter H^a Elfter *g* neben Zwölfter H^a 10 Lerse. Nachher Georg. H^a Lerse. Nun Georg. $H^a H^b$ 11 Er hebt] Hebt H^a 11. 12 Munition wird geschossen. fehlt H^a Munition [hinterm] wird geschossen. *g* eingefügt H^a 12 machen] verschossen H^a 12 nach (Er giebt) *g* eingeschoben und wieder gestrichen Munition wird geschossen H^a 204, 1 kommt fehlt H^a 2 Hasen H 12 Munter H 12 Lerse. Nun] Lerse. [*g* add. H^a] Ihr habt gut sagen. Wir wollen sehen, wie wir auf unsere Weise fertig werden. Es ist mit den Bolzen wie mit dem Golde, je mehr man ihrer hat, je mehr werden aufgerieben. [Lerse — aufgerieben. *g*^{a} gestrichen H^a] Nun $H^a H^b$

Zwölfter Auftritt.

205, 2 Zwölfter] Dreyzehnter H^a Zwölfter *g* über Dreyzehnter H^a 5 Die Bauern $H^a H^b$ nach 2 Lerse. Wir wollen sie nur erst kommen und einladen, denen sollen sie gleich ins weiße Fell. $H^a H^b$ [*g* gestrichen alt *g*^{a} *NB* H^a] 7–8 Die — Georg] Dazu ist noch Zeit. Jetzt Georg H^a Die Pfaffe gemeint ein andrer Pfaffe. Georg *g* über Dazu ist noch Zeit. Jetzt Georg. H^{aa} Pfaffe $H^a H^b$ 11 Das Kugelchild'] Recht gut. Indessen wollen wir Kugeln genug gegossen haben. H^a Das Kugelchild *g* über Recht gut. Indessen wollen wir Kugeln genug gegossen haben. H^b 12 fehlt H^a wahrscheinlich nur aus Versehen 12 Gleich] Gleich gestrichen und die Linie danach als Ver-

weisungsstrichen an die frühere Rede Götzens angefügt H^3 256, 1 gaben H^3

Zwölfzehnter Auftritt.

256, 6 Zwölfzehnter] Vierzehnter H^3 Dreizehnter *g* aus Vierzehnter H^3 9 Tische H^3 11 humore *H* 20 euch] uns H^3 21 eingeschlossen H^3

Dreizehnter Auftritt.

257, 6 Dreizehnter] Fünfzehnter H^3 Vierzehnter *g* aus Fünfzehnter H^3 7–8 alt. *g*¹ *NB* H^3 8 euch; bis H^1 13 ja fehlt H^3 20 nun [schlicht] nun heiter und schlicht *H* 26 bey Tische add. H^3 258, 2 Knechte H^3H^4 11 ein Führer] Ein Führer H^3 17 Bruderstaub $H^3H^4H^5$ 20 hin!] hin? Mag sich der Mönch doch in sein Kloster sperren, der Kaufmann beladen seine Straße ziehen, der Edelmann hinter seinem Pflug herschreiten; sie treiben alle nur so lange es ihm Freuden gefällt; dem müssen sie dienen und gehorchen, ziehen und pflügen, und er ist Herr von allen, denn weil er nichts besitzt. [Mag — besitzt *g*¹ gestrichen H^3] H^3H^4 259, 2 andern H^3H^4 Gesicht $H^3H^4H^5$ 13 andre H^3 260, 2 unsre H^3H^4 bringen] tragen H^3 unsre $H^3H^4H^5$

Fünfzehnter Auftritt.

260, 7 [Sechszehnter] Siebzehnter H^3 Fünfzehnter *g* aus Siebzehnter H^3 9 Die Narren *H* 20 Heiterkeit! — Das H^3 22 gelungene H^3 261, 1 fehlt H^3

Sechszehnter Auftritt.

261, 6 Siebzehnter] Achtzehnter H^3 Siebzehnter *g* aus Achtzehnter H^3 Siebzehnter H^4 7 Hund. fehlt H^3 *g* üdZ H^3 Peter H^3 10 Hund H^3 [Ihr Ihr!] neue Zeile, eingerückt H^3H^4 immer 11 lacht *H* Mädig H^3 [So so!] neue Zeile, nicht eingerückt H^3H^4 12 Hund *H* 13 lacht *H* Buben] Jungen H^3 14–15 alt. *g*¹ *NB* H^3 16 auch fehlt H^3 18 mit Gewalt fehlt H^3 20 zu Hund *g* aus zum letzten H^3 zum letzten H^4 zu Peter H^3 [weiterweg] H^3 21 Hund *g* neben Knecht H^3 Knecht H^3 Peter H^3 wenn] wenn H^3 22 Und — allen fehlt H^3 *g* eingefügt H^4 23 Gedankenstrich fehlt H^3 vor Hilf] mit neuer Zeile Knecht. H^3 Fand *g* nach Knecht mit neuer Zeile, darauf die Rede Lerse zugetheilt

H^3 302, 1 Pferde!] Pferde. Faud ſtürzt. [F. ſt. *g* gestrichen H^2] H^3H^5 Hinunter! Hinunter! *g* über Faud ſtürzt H^3 Lerſe. Hinunter! Hinunter! mit neuer Zeile H^2 3 (Ab.) fehlt H^3 (Lerſe ab) *g* H^5 nach 3 Knecht. Wohin retten wir uns? An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (ab.) H^3H^5 [*g* gestrichen H^2] 4 Faud. *g* über Lerſe H^3 Lerſe H^5 Peter H^5 noch.] noch. — H^5 Hinunter! *g* über Ich will zu ihm H^3 Ich will zu ihm H^5

Siebenzehnter Auftritt.

302, 7 Siebenzehnter Auftritt] Dritter Aufzug H^3 Siebenzehnter] Achtzehnter H^3 zuerst Sechszehnter dann Siebzehnter *g* aus Achtzehnter H^5 14 (im — 15 ab)] (in Hauskleidung, ein Knabe leuchtet ihm, der wieder abgeht.) H 25 eurem H^3H^5 26 aufziehn H^5

Achtzehnter Auftritt.

303, 6 Achtzehnter *g* aus Neunzehnter H^3 Neunzehnter H^5 Zweyter H^5 7 Die Vorigen H 15 der rechten auf] dem rechten Arm auf $H^3H^5H^5$ 16 geführt über gezogen H^5 *19 Adelheid. — 22 aus· *g* auf Carton 125, dessen unterer Theil weggeschnitten ist, H^3 über H^{3a}, wo *g* aber auch schon Ansätze zur Änderung gemacht sind. 20 Es — 22 gern] es gehören wohl hundert Figuren dazu [es—dazu üdZ] und [unleserlich überklebt] er wird selbst darunter seyn. Er giebt [giebt über mag] seinen Augsburgern gar gern *g* H^{3a} 20 erfunden. — 22 solche] erfunden, und wird auch dabey seyn. Er liebt solche H^3H^{3a} 21 auch über wohl H^3 22. 23 Bedeutungen und Anspielungen] von und nur der Hacken des b sichtbar und Ansp in seinem unteren Theile weggeschnitten H^3; Wendts Lesart aber bedeutungsvollen Anspielungen zweifellos falsch. 23 sie — gut] recht gut sie H^3 304, 1 euch — 2 heraus] euch das Beste aus meinem Spruch heraus. H^5 2. 3 Kaiser gemacht] Kaiser selbst gemacht H^3 7 Dienste H^3 8 über aus übern H^5 11 anderer H^5 14 Lieb $H^3H^3H^5$ 22 gehn] ziehen $H^3H^3H^3$ 29 in den nach der unsrige H^5 305, 14 Hauptmann] Hauptmanne H 22 den Orten $H^3H^3H^3$ 24 nützlich $H^3H^3H^5$ nach 26 Adelheid. Ich kann dir folgen.

Weislingen. Im Kriege folgt man gefährlicher einem Zug als man ihn begleitet. H^3H^3 [g^1 und *g* gestrichen H^2] 306, 7 (Ab.) fehlt H^3

Neunzehnter Auftritt.

306, 8 Neunzehnter *g* corr. aus Zwanzigster H^1 Zwanzigster H^3 Dritter H^4 dann] hernach H^3 10 Adelheid. fehlt H^3 14 unseres H^3 15 Hoffnung *H* Hoffnungen *C* 17 (kommt) fehlt H^3 307, 5 Laßt *g* über macht H^3 macht H^5 6 seyn. — H^6 17 sehn H^3H^5 18 sehn H^3H^5 21 Füß H^3H^5 22 mehr. Will nicht fehlt H^3 aus Versehen 308, 3 gnädge H^3 6 verrath H^3 7 wollt H^3 12 Laß mich!] Adelheid. Laß mich. mit neuer Zeile *H* 13 Hals H^3H^6 22 den aus dem H^6 23 fehlt H^3

Zwanzigster Auftritt.

309, 1 Zwanzigster *g* über Achtzehnter H^6 Ein und zwanzigster H^3 Vierter H^4 2 dann] nachher H^3 zuletzt] nachher H^3 9 lieben fehlt H^3 22 meinend H^3 310, 10 Kehrigt *H* nach 11 (Gerichtsdiener kommt) H^3H^6 12 (welcher eintret)] kommt H^3H^6 fehlt H^3H^6 20 Alle fehlt H^3

Ein und zwanzigster Auftritt.

311, 1 Ein und zwanzigster *g* corr. aus Neunzehnter H^3 Zwey und zwanzigster H^3 Fünfter H^6 2 Kaiserl. H^3 Rathsherrn *H* 4 Nachher] Dann H^6 5 Zuletzt fehlt H^3 6 euren H^3H^6 8 euren H^3 10 Kaiserl. H^6H^6 13 vielen H^3 14 Schmidte *H* 15 (kommt) fehlt H^3 21 Herren H^3 23 verkenn' H^3 verkenn H^3H^6 26 Herrn $H^3H^6H^6$ 312, 2 ganzen H^3 4 stehn *H* 11 geschehen H^3 13 unsre H^3 19 Schreiber.] Rathsherr. H^3 313, 2 Kaiserl. H^6H^6 16 Rechnung] Rechenschaft H^3 18 Ach!] ah $H^3H^6H^6$ 21 Unsere *H* 23 Euern *H* 26 Schreiber fehlt H^3H^6 Lest! H^3 lest. $H^3H^6H^6$ 27 Rathsherr. H^3H^6 (lies't) fehlt H^3 (liest.) $H^3H^6H^6$ „Ich] Anführungszeichen fehlt $H^3H^6H^6$ 28 bekenne hiermit öffentlich H^3 314, 1. 2 aufgelehnt"] Anführungszeichen fehlt $H^3H^6H^6$ 4 Kaiserl. H^6 9 Östreich H^6 Einen H^3 10 bewiesen] gewiesen $H^3H^6H^6$ 11 seinen $H^3H^6H^6$ 18 Thurm] Thurn H^3H^6 19 Thurn $H^3H^6H^6$ ebenso 23 und 24 23 Kaiserl. H^6 23 Falle zu stellen H^6 315, 4 gesubeltsten nach *C*8 gesubelten *HC*42 5 erwurgen $H^3H^6H^6$ 6 Ich — begriffen fehlt aus Versehen; mit anderer Schrift üdZ nachgetragen H^6 11 Rathsherren *C* Rathsherrn *H* 13 Gewinstes H^3 16 Unrechtes] Ungerechtes H^3 dran H^3 unsere H^6

Zwei und zwanzigster Auftritt.

315, 20 Zwei und zwanzigster *g* aus Zwanzigster H^3 Drey und zwanzigster H^3 Sechster H^5 21 Die Vorigen $H^3H^4H^5$ 23 Fahrt H^3H^5 Fahr't H^4 25 nahe H^3 316, 4 schlägt — und fehlt H^3 andern fehlt H^3 14 Biedermann H^5 17 Gefangener H^3H^5 317, 8 worden] geworden H^3 Herrn *H* Heilbronn] Heilbrunn H^5 11 g^1 aR * H^5 21 gutes] gut $H^3H^4H^5$ 24 (kommt) fehlt H^3 27 zu retten H^3 318, 4 Kaiserlicher Befehle] Kaiserl. Majestät Befehle H^5 mißlichen $H^3H^4H^5$ 6 Kaiserliche — Rathsherren fehlt H^3 Kaiserl. H^3H^5 Rathsherrn $H^3H^4H^5$

Drei und zwanzigster Auftritt.

318, 7 Drei und zwanzigster *g* aus Ein und zwanzigster H^3 Vier und zwanzigster H^3 Siebenter H^5 10 in H^5 19 kein H^5 319, 5 setzen *H* 13 lang H^5 22 erforschen. Trier] erforschen. Die unruhigen Bauern machen dem Reiche genug zu schaffen. Trier H^3 27 hoffte $H^3H^5H^5$ hoffe H^4C 320, 1 Oh! H^3 O, H^5 O H^4H^5 2 drauf $H^3H^5H^4$ Marien üdZ vor Tags darauf eingefügt H^5 3 Treue H^3 10 Tode H^3 14. 15 fröhliche $H^3H^5H^4$ 19 Perücken] Langmänteln H^3H^5 lange genug] bisher H^3 20 uns H^5 auch fehlt $H^3H^5H^4$ nach 20 (Beide ab) *g* gestrichen; g^1 aR *NB* H^3 21 fehlt *H*

Fünfter Aufzug.

321, 1 Fünfter] Vierter H^5

Erster Auftritt.

321, 2. 3 umgestellt H^3 7 Götzen *H* 9 (Götz folgt.)] Götz. (folgt.) neue Zeile *H* Dort.] Georg. Dort neue Zeile *H* schußgerecht. Nur] schußgerecht. Er läßt sich. Hier nehmt die Büchse, oder laßt mich schießen. [Er — schießen g^1 und *g* gestrichen H^3] Nur $H^3H^5H^4$ 14 hinauf] hinan H^3 15 ihn dahin springen] ihn vor unsern Augen [vor unsern Augen g^1 und *g* gestrichen H^3] dahin springen, H^3H^5 19 wär'] war H^3 322, 4. 5 hinaus? — auch H^3 hinaus auch H^4 5 Einen H^5 13 denke] gedenke H^5 21 die] der H^3 unwillkührlichem mit Bleistift aus unwillkührlichen H^5 27 bedauere H^5 323, 5

Reuterämann H^1H^2 12 unſeres H^2 13 Gedankenſtrich fehlt H^2 Doch nach Was H^2 223, 15 Zerſe.] Georg. *H* (kommt) fehlt *H* aufrühriſchen aus aufrühreriſchen H^2 20 Zerſe.] Georg. *H* 22 eignen *H*

Zweiter Auftritt.

324, 2 Die Vorigen *H* Max] Max. H^2 Sievers *g* nach Wild aR g^1: Durchaus wird ſtatt Wild Sievers geſchrieben. H^2 Wild H^2 3 andre H^2 Spieſen *H* immer 3 nicht etwa] nicht Max Stumpf etwa H^2 12 Sievers.] Wild. H^2 nach 14 Alle. Wir wollen wiſſen wohin? [g^1 und *g* geſtrichen H^2] H^2H^3 21. 22 aufgeſtandnen $H^2H^3H^4$ nach 25 Alle. Nirgends zu finden war. H^2H^3 26 Stille! — fehlt H^2 325, 2 durch wüthende] durch wilde, wüthende H^2 7 Sievers.] Sievers. *g* über Wild. H^2 Wild. H^2 7. 8 Reuterämann H^2H^3 10 Sie *H* ihr *H* 11 andres $H^2H^3H^4$ 15 ſchwäbiſchen — erklärt *g* neben (Ritter) Bund erklärt H^2 ſchwäbiſchen fehlt H^2 , für Ritterſchaft und Städte fehlt H^2 20 wackrer $H^2H^3H^4$ 25 Was ich! H^2 Was? Ich! H^3H^4 Was? ich? H^4 brechen! H^2 27 gehen! H^2H^3 326, 2 ſchelten. Ihr] ſchelten. Das Oberſte iſt zu unterſt gekehrt. Alles iſt aus dem Gleiſe, alles aus der Ordnung! und Ihr wollt im Alten verharren?

Göz Im Rechten! Das iſt alt und neu.

Stumpf. Auch das Rechte kann ſchädlich werden und verderblich. [Das Oberſte — verderblich g^1 und *g* geſtrichen H^2] Ihr H^2H^3 3. 4 Landſchaft nach Landleute H^2 6 ſteht — 9 ſeyd fehlt H^2 9 Herrn H^2H^3 11 Wir — 12 unſerm Hauptmann fehlt H^2 20 Wär H^2 geſchehn H^2 327, 1 du's] du's H^2 5 gut H^2 nach 6 Stumpf. Bedenkt daß euch die Gewalt durchaus rechtfertigt. Könnt ihr der Gewalt widerſtehen? [g^1 und *g* geſtrichen H^2] H^2H^3 9 Sievers.] Wild. H^2 Sievers *g* über Wild H^2 11. 12 Freilich wir! Gewiß wir! fehlt H^2 nach 12 Wild. Laßt doch ſehn ob ihr kitzlich ſeyd. [g^1 und *g* geſtrichen H^2] H^2H^3 14 Sievers. *g* über Wild. H^2 Wild. H^2 wegdrängt] verdrängt H^2 16 nach 17 Göz. H^2 20 euch und fehlt H^2 22. 24 ermordet H^2 26 liegt. darüber *g* Er und ſeine Genoßen H^2 liegt. Das] liegt. Helferich zu Helfenſtein, Dietrich von Weiler; Veit zu Winterſtätten; Baſtian von Aue; das H^2 27 das Knie] die Knie H^2 328, 1 dem]

den *H* 3 ſchwelgtet. Euch] ſchwelgtet, ſie [ſchwelgtet. Sie H^2] widerſtrebten dem Übermuth der Päbſte, indeſſen ihr euch auf der Kirmſe zerprügeltet. [Sie — zerprügeltet. g^1 und g gestrichen H^1] Euch H^2H^3 5 verſagt H^2 17 Sievers. g neben Wild H^2 Wild. H^2 24 abſtehen $H^2H^3H^4$ 25 wackere H^2 26 euern H^2 29 Sievers. g über Wild H^2 Wild. H^2 nach 329, 8 Göz. Der Vertrag muß alsbald ſchrifftlich aufgeſezt, unterzeichnet und an alle Haufen geſendet werden. Mit Strenge muß man darauf halten.

Wild. Das ſoll geſchehen. [Göz. — geſchehen. g^1 und g gestrichen H^2] H^2H^3 10 fehlt H^2 12 fehlt H^2 13 Sievers g über Wild H^2 Wild. H^2 22 Georg. Lerſe, Stumpf] Lerſe. Stumpf. Georg H^2 Stumpf] Stumpf, H^2 und fehlt H^2

Dritter Auftritt.

330, 1 Sievers. g über Wild H^2 Wild. H^2 und fehlt *H* 4 Sievers g über Wild H^2 Wild H^2 nach 7 Wild. Und rechtſchaffen dabey. Der ſich nicht nach Geld und Gut umſieht.

Kohl. Freilich. Das iſt kein guter Anführer, der im Krieg will reich werden. [g^1 und g gestrichen H^2] H^2H^3 8 (kommt) fehlt $H^2H^3H^4$ 10 Link fehlt, die Rede Metzler zugetheilt H^2 10. 11 einzugehen *H* 14 Sievers g über Wild H^2 Wild H^2 20. 21 helfen. — Vertragen! Vertragen! $H^2H^3H^4$ helfen. — Vertragen! — H^2 22 Kommt,] Komm *H* Sievers! g über Wild. H^2 Wild. H^2 24 Sievers g über Wild H^2 Wild H^2 24. 25 unſerm Wege] unſerer Seite H^2 26 durch. (ab) H^2 nach 331, 2 (ab) ausradirt H^2 3 Sie gehn, fehlt *H* 6 Sievers] Wild H^2 9 hierher H^2 zu] mit H^2 10 Hierher *H* mit] zu H^2 13 zu] nach *H* 16 fehlt H^2

Vierter Auftritt.

331, 18 Eine fehlt H^2 19—21 Weislingen. Ritter. J^2 22 heran — zuſammen.] heran [hervor J^2], und laßt dieſe geſchlungene Kette, dieſes Ineinandergreifen eines ernſten, entſchiedenen Handſchlags, als ein Sinnbild gelten jenes feſten Bundes, den wir ſchloſſen, als Vorbedeutung des Sieges, den wir über das wilde, ſchon in ſich geſpaltene, blindwüthende Volk in kurzem erringen werden. Ja! zieht ſachte hin! [heran — hin! g^1 gestrichen H^2] $H^2H^3J^2$ 23 euch] auch H^2 332, 2. 3 unver-

ſehends *H* 3 ergreifen.] ergreifen! Jeder bedenke daß wir in der Perſon dieſes Mannes ein ſichres Pfand faſſen, ein Zeugniß daß unſer Unternehmen gelungen ſey. Lebt wohl! Und allen ſey gegenwärtig welchen großen Tag wir heute feyern. [Jeder — feyern g^1 und g geſtrichen H^3] H^3H^4 hinhält H^3H^4 12 feindlichen] feindſeligen $H^3H^4H^5$ 16 entſchloſſnen H^3H^4 18 handlen H^3H^4 19 Gedankenſtrich fehlt *H* 22 Frauen H^3 26 findet] befindet H^3 27 Vorwande H^3 333, 2 ſogleich. Auf] ſogleich. Dort werden wir uns treffen. [Dort — treffen g^1 und g geſtrichen H^3] Auf H^3H^4 7 fehlt H^3

Fünfter Auftritt.

333, 11 handlen H^3 16 hinaufhob] heraufhob H^3 herauf hob $H^3H^4H^5$ 19 Keinesweges H^3H^4 22 fehlt H^3

Sechster Auftritt.

nach 334, 12 Göz. Ich habe mich aus Noth zu ihnen begeben, wie ſo viele Fürſten, Herren und Städte. Wie mancher hat ihnen Vorſchub gethan, der ſie im Herzen verabſcheut.

Georg. Ich weiß recht gut, daß die Furcht viele Edle bewogen hat gegen ſie zu heucheln, war nicht aber auch die Hoffnung dabey daß ſie mäßiger handeln würden, und völlig iſt dieſe verſchwunden. [g^1 und g geſtrichen H^3] H^3H^4 14 haben *g* üdZ H^3 fehlt H^3H^4 16 Vorſeß H^3 17 Einhalt fehlt *C* 22 fühle *H* 23 hab H^3 335, 1 ich denn] ich euch denn *H* 4 unglückſeliger H^3 11 Gedankenſtrich fehlt *H* 19 Gefangnen H^3 20 indeſſen *H* 336, 3. 4 Bleibe hier, üdZ H^3 3. 4 los geſtürmt H^3 10 Bleibt! bleibt J^3 11 Herr! Ihr] Herr! verzeiht meinem [meinen J^3] gehorſamen Ungehorſam. [verzeiht — Ungehorſam. g^1 und g geſtrichen H^3] Ihr $H^3H^4J^3$ wünſcht J^3 14 fehlt H^3

Siebenter Auftritt.

336, 16 der] des aus der H^3 17 Vorſeß $H^3H^4H^5$ 19 Brand] Flammen H^3 19 ein H^3H^4 337, 1 machen] anrechnen $H^3H^4H^5$ 2 verhindere *H* 3 Thurn H^3H^4 4 lies mit H^3H^5 euch, ſehr gegen euch ſehr, in H^3C (kommt)] (tritt auf.) H^3 6 Euern *H* 8 nichts HC^1 dichts *C* (Druckfehler) 13 laſſen! Gö H^3 laſſen? Gö $H^3H^4H^5$

Achter Auftritt.

337, 21 Götz.] Götz. Kohl *H* Sievers *g* über Wild H^3 Wild H^3 Dann] nachher $H^3H^5H^6$ 22 Metzler und] Metzler, mehrere *H* 338, 1 Sievers] Wild H^3H^6 2 Berge *H* 7 Link] Metzler H^6 (kommend)] (auftretend) H^3 10 Wildenberg H^6 12 weisen] zeigen H^3 21 seigem H^3 Fürstendiener. H^3H^6 22 ihm H^3H^6 24 es fehlt *H* bricht schon der *H*

Neunter Auftritt.

339, 2 der letzten Coulisse *C* 5 Bote fehlt H^3 immer, theils fehlend, theils abgekürzt H^3H^6 6 Kreuzwege H^3 14 nährenden Acker *H* 17 wandlen *H* 340, 4 grecht mit Bleistift ddZ eingefügt H^6 6 (Alle ab) fehlt H^3 Alle fehlt $H^3H^6H^8$

Zehnter Auftritt.

340, 9 kommen fehlt H^3 8. 9 dann der Hauptmann.] zuletzt Götz. *H* nach 9:

Zig. Mutt. In der Finsterniß verbreitet sich die Schlacht! Wo sind ich mich zu dem [den H^6] Meinigen?

Zig. Tochter. Hier Mutter, schöne Beute, schwere Beute. Die Fliehenden ließen das Kästchen stehn, ich fand's am Felsen auf dem weichen Gras.

Zig. Knabe. Einen großen Back [Pack H^3]! den schnappt ich weg. Weiß nicht was drinn ist, laßt sehn!

Zig. Mutt. Wir tragen wir's? Wie verbergen wir's? Es ist schwer, es ist groß. Der Tumult vermehrt sich um uns her! [1—10 *g* gestrichen H^6] H^3H^6 10 Erster Zigeuner.] 1. Zig. (kommt) H^3H^6 11 heut H^3 14 Zweiter Zigeuner.] 2. Zig. immer abgekürzt H^3H^6 17 werden] harren hier, H^3 werden *g* statt harren hier, H^6 gedrängt.] gedrängt. Einen dritten Weg vermuth ich hier.

(Sie entfernt [entfernen H^3] sich.)

1. Zig. (zur Tochter.) Was hast du da?

Tochter. Einen Schatz vermahret.

1. Zig. Gieb her! Das ist dir Kind zu schwer.

Tochter. Lach! lach! Ich trag' es leicht, ich trag es gern. Es ist mein.

2. Zig. (zum Knaben.) Der Bündel ist zu groß für dich. Gieb her! Ich trag' ihn!

Knabe. Ist mein! Zwar bin ich klein, doch schlepp ich genug.

1. u. 2. Zig. Geht her sogleich.

Mutter. (zurückkehrend.) Den Kindern laßt mich sie gewinnen. Laßt aber ihr fühlt der Mutter Zorn.

1. Zig. Hinweg du Weib!

2. Zig. Hinweg mit dir!

Mutter. Und fürchtet ihr den Hauptmann nicht? Meinen tapfern Gatten, dieser Kinder Vater?

1. Zig. Jeder ist Hauptmann! Alles zersprengt. (gerissen zu.)

Mutter. Ich leid' es nicht.

Tochter. Ich laß es nicht.

Knabe. Ich halt es fest.

Mutter. (beide Zigeuner bey den Haaren fassend.) Ich halt' euch fest.

Beyde Zig. Laß los. Laß los.

Mutter. Tochter. Sohn. } Laßt los laßt los.

Alle. Gewalt! Gewalt!

Beide Zig. Verruchte du! Laß die Klauen los!

Mutter. Der Löwinn Klauen sie fassen gut.

Tochter. Halte sie fest, wir fliehen.

Beide Zig. Laß los.

Mutter. Ihr sollt nicht fort.

Alle. Gewalt! Gewalt! [333, 1 Einen — 334, 25 Gewalt *g* gestrichen H^a, schon g^1 die ganze Stelle all angestrichen.] H^aH^b

10 Das — 20 Heran] Hauptmann (tritt auf [Hauptmann kommt *g* gestrichen H^a], das Theater füllt sich nach und nach mit Zigeunern und Zigeunerinnen.) Was giebts! Wildes rauhes Volk! Liegt euch in den Haaren in Augenblicken der Noth. Raubt gemeinsam und entzweyt euch über der Beute. [Was — Beute *g* gestrichen H^a. Hauptmann *g* ödZ eingesetzt.] Heran H^aH^b 341, 4 Zig. Knabe H^aH^b (kommt) fehlt H^a H^bH^c

Eilfter Auftritt.

341, 8.9 fehlt, das Folgende noch dem zehnten Auftritt zugetheilt *H* 11 Ödp.] Ödp. (kommt) $H^aH^bH^c$ 13 Hilfe H^c 15 Parien] Partheien H^c 20 Du] Hauptmann. Du *H*

21. 22 Die Tochter hat ihm] hat ihm die Tochter H^3 342, 9 andern H^3 12 Theilt euch fehlt H^3 (Sie theilen sich) fehlt H^4 20 andern $H^3H^4H^5$

Zwölfter Auftritt.

342, 21. 22 fehlt, das Folgende noch dem zehnten Auftritt angetheilt H 22 ist aber sind H^3 sind H^3H^4 343, 1 1. Zig. H^3 ebenso 2 3 kommt fehlt H 4 abging] abgegangen H treibt fehlt H^3 12 Gruppe H 13 Partisane H^3

Dreizehnter Auftritt.

343, 16 Dreizehnter Auftritt] Fünfter Aufzug H^3 17 Adelheidens H 21 Pferde H^3H^4 22 Gedankenstriche fehlen H 24 Angesichts H^3 344, 5 in vollem H^3H^4 11 munter H^3H^4 Sticht, H 12 dahin, H 22. 23 Tag. Du zauderst? Wie?] Tag.

Franz. Wie soll ich aufs Pferd kommen? Das Pferd, wie soll mich's tragen? Du hast mich schwer beladen. Liebste! Liebste! [Franz. — Liebste! g gestrichen; g^1 aR *NB* H^3]

Adelheid. Wie! H^3H^4 Du zauderst g H^3

23 Adelheid. Wo] Adelheid. Mit Vertrauen sollt ich dich ansehen? Mit Zuversicht einen zaudernden Zweifler? [Mit Vertrauen — Zweifler? g^1 und g gestrichen H^3] Wo H^3H^4 29 fordre H^3H^4 31 bethauert H^4 Versehen 32 Somit] Sein $H^3H^4H^5$ Somit alles mit Bleistift ndZ nachgetragen H^3 37 alles. Knabe] Alles. Und, im Falle der Noth, um ihrentwillen, wirft er es weg wie ein altes Kleid. [Und — Kleid, g^1 und g gestrichen H^3] Knabe H^3H^4 Knabe, verlaß mich!] Verlaß mich Knabe. H^3 mich!] mich. Aber auch so bedenke, daß du am Abgrund wandelst.

Franz. Deine Drohung erschreckte mich, wenn ich sie verdiente, der Hoffnung vernichtete mich, wenn er mich träfe. Geliebteste lerne mich kennen. Du hast keinen Knaben vor dir. Unbeständig ist der Jünglinge Hin- und Wiederstreben; Tausende hättest du durch flüchtige Gunst beglückt; mich zu beglücken bedarf es einer Ewigkeit. Der standhafte Mann wird gerühmt wenn er seine Liebe treu zu bewahren weiß. Adelheid; aber nun frag ich dich, in der Gegenwart — des Geistes, der um dauernden, am bleibenden sich ergötzt, ich frage: wirst du mir deine Liebe bewahren?

Adelheid. That! Keine Worte. [1 Aber — 11 Worte g^1 und g gestrichen H^3] H^3H^4 20 Gib — Übergegung] g und g^1

aus Überzeuge mich H^3 Überzeuge mich H^5 345, 3 mir H^5 6 Adelheit H^3 7 weggebannt] hingebannt H^2 8 Komm,] Armer H^2 10 befrei ich H^2 nun. Laß H^3 mich! Ja,] mich fort zu großer That, zur ersten, einzigen, größten. [fort — größten g gestrichen, schon g^1 aR angestrichen H^3] Ja, H^3H^5 14 Still H^5 17 unverrückt] unvermerkt H^6 (Versehen) 22 Leb wohl! Leb wohl! H^2 gebunden nach gef H^3 24 Gedankenstrich fehlt H 346, 9 (wirft — Hüfte)] (legt ihn um.) H^3 wirft — Hüfte [der Hüfte nach der Seite] g über g^1 und g gestrichenem legt ihn um H^3 der Hüfte] die Hüfte H^5 13 hebt, es] hebt und H^6

Vierzehnter Auftritt.

346, 15 Vierzehnter] Zweiter H^5 19 Spiel. Ich] Spiel. Und auch mich ziehst du hinüber in die süßen Augenblicke des Wahns, gerne biet ich mich zu deinen Träumereien. [Und — Träumereien. g^1 und g gestrichen H^3] Ich H^3H^5 sehe H^5 347, 9 lies hinab und, mit H^2 hinab, und, H^3H^5 hinab, und H^4C 12 Gedankenstrich fehlt $H^3H^5H^6$ 13 Gedankenstrich fehlt $H^3H^5H^6$ 14 sah H^5 25 Rache] Ruhe H^3 (Versehen) Reihe $H^3H^4H^5$ (Versehen) 27 Wär H 348, 1. 2 Adelheit H^3 6 Gedankenstrich fehlt $H^3H^5H^6$ 17 Wirkliche H 29 Hellebarden] Helparten H 349, 1 Knie $H^3H^5H^6$

Fünfzehnter Auftritt.

349, 7 Fünfzehnter] Dritter H^5 9 sich begegnen] sich einander begegnen H^5 10 gefunden] funden H 11 Was — was? fehlt H^5 ihr H^3 12 Gar nichts fehlt H^5 14 Und ihr? Was meint ihr? fehlt H^5 15 War H^3H^5 17 Erster Anführer fehlt H^5 Die Rede ist dem zweiten Anführer zugetheilt. Die] Doch die H^5 ohne neue Zeile heilge H^6

Sechzehnter Auftritt.

350, 1 Sechzehnter] Sechszehnter H^3H^6 Vierter H^5 2 Hintergrunde] Grunde $H^3H^5H^6$ 4 fehlt H^5 in der Laube schlafend fehlt H^5 schlafend. Verse.] schlafend, dazu Verse. H^5 13 Maria (erwacht.)] Maria (erwachend) H^3 Marie (die bis jetzt in der Laube schlief, erwacht.) H^5H^6 15 Steht] (sie [Sie H^3] steht) $H^3H^5H^6$ und kommt hervor fehlt J^3 nach 15 Ach! diese Welt so schön von der Sonne beschienen,

dieſe friſchen [Sonne beleuchtet, dieſe grünen Bäume, dieſe friſchen J^2] Blumen im Lichtglanze, die ſind nur ein matter Wiederſchein deſſen was der entzückten Seele manchmal jenſeits gegönnt iſt. Lerſe du biſts! dir ſey verziehen daß du mir geraubt haſt was mir kein Menſch [kein Menſch mir J^2] wieder geben kann. [Ach! — kann. g^1 und g gestrichen H^3] $H^3H^4J^2$ 16 Laß H^4 23 ungeheuern HJ^2 25. 26 geviertheilt. — Ach!] geviertheilt. Das Land umher [umher fehlt J^2] gleicht einer Metzge wo Menſchenfleiſch wohlfeil iſt.

Marie. Der Weltgeiſt, der ſie verführte, hat ſie gerichtet.

Lerſe. [Das Land — Lerſe. g^1 und g gestrichen H^3] Ach! $H^3H^4J^2$ 351, 1 Gedankenstrich fehlt HJ^2 2 Thurn $H^3H^4H^4$ 11 Tode $H^3H^4J^2$ 13 Lerſe — Frau g^1 und g gestrichen und später üdZ g eingefügt H^3 Frau? Wie] Frau?

Marie. O hätteſt du mich fortträumen laſſen! Da war ich in die Wohnung des Friedens verſezt, da war es leicht athmen, leicht wandlen. Ein kräftiges Zeugniß, daß jenſeits des Wachens ein ſchöneres Erwachen auf uns wartet. Ein höheres Licht als das, zu dem wir unſre Augen nur allzuoft mit Thränen hinauf wenden. Das hier iſt ein Traum, in den ich zurückkehre. Du weckſt mich zum Traume, ach! zum unerträglich laſtenden.

Lerſe. [Marie — Lerſe. g^1 und g gestrichen H^3] Wie H^3H^4 14 einmal verändert] einmal ſo verändert J^2 15 ſanften fehlt J^2 19 liebte J^2 21 träumte J^2 träumt' — 22 als g H^3 über H^{2a} 21 träumt' — 22 verließ g gestrichen H^{2a} 22 mich — 23 als] mich und alle meine Wünſche waren jenſeits hingewieſen.

Lerſe. Ihr knüpftet ein neues Band?

Marie. Ein Band heiliger Pflicht. Aber ach, nur Liebe befreit den Menſchen, indem ſie ihn bindet. Nun lebt ich meiner Pflicht getreu. Verehrte meinen Gemahl und beförderte ſeinen Willen. Irdiſche Neigungen verſchwanden nach und nach, mein Geiſt löſte ſich los und fühlte ſich bereit jeden Augenblick dieſer Hülle zu entſchlüpfen, und zu ſeinem ewigen, reinen Urſprung zurückzukehren.

Lerſe. Zu früh! Zu früh!

Marie. Wohl zu früh! [1 und alle — 12 früh! g^1 gestrichen H^{2a}] Und nun jenen Mann ſoll ich wiederſehen [wieder ſehn J^2].

Schon der Gedanke zerstört die Eintracht meines Innern, ich fühle mich wieder irdisch gesinnt, ich fühle mich doppelt.

Lerse. Fühlt euch stark, zum großen liebevollen Zweck. [1 Schon — 3 Zweck g^1 gestrichen H^{3a}]

Marie. Als [337, 1 mich — 338, 5 Als g gestrichen H^{3a}] 5 H^3H^{3a} 27 sei] seye H^4 29 aufzusuchen bemüht ist. g über auffucht H^3 auffucht. H^3 29 (Ab.) fehlt H^3 352, 4 (Ab.) fehlt H^3 ab g über (Ab mit Lerse) H^3

Siebenzehnter Auftritt.

352, 5 Siebenzehnter] Siebzehnter H^3 Fünfter H^5 10 ander H^3 11 alle — 12 hohl fehlt H^6 12 Jugendkraft H^3 geht H^3 17 und] noch H^6 18 Gedankenstrich fehlt H 353, 3 die zu streichen 8 Ach — $H^3H^5H^6$ Ach! — H^4

Achtzehnter Auftritt.

353, 10 Dann] nachher H^3 11 Jesus Marie! — g gestrichen H^3 Ruhe H^6 12 Ruhe H^6 19 erflehen H^3H^6 354, 2 innerste $H^3H^5H^6$ 10 verkranket H erkranket C 11 schweren] schwere $H^3H^6H^6$ 15 kommt fehlt H^3 20 faßt] umfaßt H^3 Kniee $H^3H^5H^6$ 355, 1. 2 Weinen. Hoffnung] Weinen. Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung H^3 3 den] dem $H^3H^5H^6$ 6 Nennt] er nennt $H^3H^5H^6$ 13 aufstehn H 15 hinaus, H 24 Verlassner $H^3H^5H^6$ 26 Gedankenstrich fehlt H^3 356, 5 unter] mit H^3 9 Gedankenstrich fehlt H^3 11. 12 Verlaß mich! verlaß mich H^3 20 sterbe, sterbe] sterbe, H^6 24 Einen H^3 nach 26 folgender Auftritt in H^3H^5 [g^3 gestrichen H^3], der in H^6 als einundzwanzigster Auftritt am Schlusse steht:

Neunzehnter Auftritt.

Ruinen, Gewölbe mit Sträuchern verwachsen.

Die vier Boten des heimlichen Gerichts treten auf.

1. Bote. Seyd ihr gegenwärtig, Wissende Richter? Offenbart euch den Dienern! Zu der rothen Erde kehren sie zurück, 5 von den vier Enden der Welt.

1—3 Ein und zwanzigster Auftritt. Gewölbe [Die Richter] Das heimliche Gericht g auf Carton 164a über H^{3a} Ein und zwanzigster Auftritt. Gewölbe. Das heimliche Gericht. H^6 4 Richter] Brüder H^3 4—339, 5 fehlt H^6

Älteſter. Gegenwärtig ſind wir!

(Die Büſche neigen ſich; man ſieht das verſammelte heimliche Gericht.)

Tretet näher wiſſende Boten! Entladet euch der fluchwürdigen, heimlich erforſchten Thaten.

1. Bote. So beginne der heiligen Vehm unbeſtechliches Gericht.

Älteſter. Richter des heimlichen Gerichts, ſchwurt auf Strang und Schwerdt unſträflich zu ſeyn, zu richten im Verborgenen, zu ſtrafen im Verborgenen Gott gleich. Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Miſſethäter: Wehe! Wehe!

Alle. (mit aufgehobenen Armen.) Wehe! Wehe!

Älteſter. So ruf ich, rufe die erſte Klage gegen den Miſſethäter! — Deß Herz rein iſt, deſſen Hände rein ſind zu ſchwören auf Strang und Schwerdt, der klage bey Strang und Schwerdt! klage! klage!

Kläger. (tritt hervor.) Mein Herz iſt rein von Miſſethat, meine Hände von unſchuldigem Blut. Verzeih mir Gott böſe Gedanken und hemme den Weg zum Willen. Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Älteſter. Wen klagſt du an?

Kläger. Klage an, auf Strang und Schwert, Adelheiden von Weislingen. Des Ehebruchs iſt ſie ſchuldig befunden, ihren Mann hat ſie vergiftet durch ſeinen Knaben. Der Knab hat ſich ſelbſt gerichtet, der Mann iſt todt.

Älteſter. Schwörſt du zu dem Gott der Wahrheit? daß du Wahrheit klagſt?

Kläger. Ich ſchwöre.

Älteſter. Würde es falſch befunden, beutſt du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete. (wendet ſein Geſicht ab.)

Älteſter. Eure Stimmen. Die rechte bejahe, die linke verneine.

Alle. (heben die rechte Hand empor.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was iſt euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords.

---

10 Miſſethäter: H^1 12 erſte *g* geſtrichen H^1 fehlt H^2
13 Klage! Klage! H^2 16 hervor] vor H^2 21 Wahrheit, H^1H^2

Älteſter. Sterben ſoll ſie! Sterben des bittern, doppelten Todes. Mit Strang und Dolch, büßen doppelt doppelte Miſſethat. Streckt eure Hände empor, und ruft Weh über ſie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

Alle. Weh! weh! weh! (mit beiden aufgerichteten Armen.)

Älteſter. Rächer! Rächer tritt auf.

Rächer. (tritt auf.)

Älteſter. Faß hier Strang und Schwert. Sie zu tilgen von dem Angeſicht des Himmels, binnen acht Tagen Zeit. Wo du ſie findeſt nieder mit ihr zum Staub. Richter, die ihr richtet im Verborgenen und ſtrafet im Verborgenen, Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Miſſethat und eure Hände vor unſchuldigem Blut.

Neunzehnter Auftritt.

*357, 1—3 *g* auf Carton 168 in H^3 über $H^{3a.b}$ 1 Neunzehnter] Zwanzigſter H^3H^{3a} Siebenter H^4 2 Gefängniß] (Von einer Mauer Ausſicht ins Freie; an der Seite ein Thurm.) H^3H^{3a} 3 Lerſe. Caſtellan.] Lerſe, nachher Kaſtellan nachher Göz H^3 Lerſe, dann [*g* gestrichen] Caſtellan, zuletzt Göz H^{3a} 4 (zum Caſtellan) fehlt H^3 *g* zugefügt H^3 6 aus fehlt H^4 7 *g* für (Caſtellan in den Thurm) H^3 fehlt H^3 12 fort eilte H^4 13 unterweges *H* 14 Gedankenstrich fehlt *H* 20 Herrn *H* 358, 5 zehenmal H^3 zehenmal H^3 7 Ach — 11 (Beide ab.) *g* auf Carton 170 in H^3 über H^{3a} fehlt H^3

Zwanzigſter Auftritt.

358, 11 Zwanzigſter] Achter H^4 12—13 *g* auf Carton 170 in H^3 über H^{3a} fehlt H^3, das Folgende ist dem vorigen Auftritt zugetheilt. nach 13:

Kaſtellan (tritt auf).

Lerſe. Laß die Pforte ſich öffnen, daß unſer Herr einer freyen Luft und einer weiteren Haft genieße. [g^1 und *g* gestrichen

---

2 doppelt g^2 aus doppelte H^3 9 Angeſichte H^3H^4 10 Richter —12 Ihr die ihr Übelthaten verabſcheut, Richter in der Tiefe, wirket, ſo lange die Nacht währt! Ja der Tag wird kommen, der euch abruft. Erſcheine Tag den Völkern, verleihe glückliche Thätigkeit, und zum Pfande geſetzlicher Freiheit walte von oben im Lichtglanz Gerechtigkeit und Macht. *g* auf Carton 167 H^3 über $H^{3a}H^4$

H^{3a}] H^3H^{3a} 19 Lebt wohl meine Lieben *g* auf Carton 170 in H^3 über 18 Götz — 18 Gedeihen H^{3a} 359, 7 hälft H^3 9 seinem] seinen *H* zur] zu H^3 24 sinken *g* über fallen H^3 27 fehlt *H* nach 360, 8 folgt in H^4 oben 338, 1—340, 12 als Ein und zwanzigster Auftritt mit der Bemerkung *g* aR: *NB* Das heimliche Gericht sollte wegfallen, weil dieser Forderung schon im 14ten Auftritt genug [Das Weitere abgeschnitten. Nach Eckermanns Abschrift dieser Bemerkung auf einem Foliobogen im Goethe-Archiv mit der Aufschrift „Kunst. Nicht-Benutztes" S 3 zu ergänzen: geschehn.]

Der Schutzgeist.

„Der Schutzgeist. Eine dramatische Legende in sechs Akten nebst einem Vorspiel von August von Kotzebue. Leipzig 1814", auf den Zelter in einem Briefe an Goethe 9. März 1816 (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2, 217) hingewiesen hatte, wurde am 1. Februar 1817 zur Feier des Geburtstags der Grossherzogin Maria Paulowna in Weimar ungestrichen aufgeführt. Gegen die Wiederholung des zu langen Stückes protestirten Hof und Stadt. „Weil aber die darin zusammengestoppelten Motive doch manches Interessante haben, gerade wie es die Leute wünschen, so fuhr ich herein und machte den Schutzgeist des Schutzgeistes. Er bleibt mit auf dem Repertorium und schon dadurch ist meine Mühe reichlich belohnt" (an Zelter 23. Febr. 1817, Briefwechsel 2, 387). Über die Mühe dieser Arbeit, die Goethe vom 9. Februar bis zum 10. März Tag und Nacht beschäftigte, gibt das Tagebuch (Band 6, 11—20) genauen Bericht. Die Genesung von diesem „Übel", sowie das glückliche Gelingen meldet er am 9. März an Zelter (a. a. O. S 394). Er charakterisirt dabei seine Bearbeitung folgendermassen: „Ich habe bey meiner Redaction nur das Wirksame behalten und das Nothwendige in die Enge gebracht. Die langen ausführlichen Erzählungen zu kurzen kräftigen Darstellungen umgeschrieben, die matten Verse überarbeitet, und die Lücken die ich mit grausamer Scheere hineingeschnitten wieder zusammengefügt und übermalt, so dass es jetzt ein interessantes glatt hintereinander weggehendes Stück und beynahe um eine Stunde kürzer geworden." In dieser Form wurde der Schutzgeist am 8. und

17. März wiederholt mit der Bezeichnung: „Schauspiel; zu fünf Aufzügen, für die Weimarische Bühne bearbeitet", ohne Nennung des Verfassers und Bearbeiters.

Handschriften.

H^1: Das von Goethe selbst hergerichtete Exemplar des Kotzebue'schen Druckes, das, entsprechend der Originaleintheilung, in 7 einzelne Heftchen gebunden ist, die vom ersten Act an g^1 mit den Ziffern 1—6 bezeichnet sind. Das Vorspiel hat ein Titelblatt, worauf von Kräuters Hand steht: Der Schutzgeist von Kotzebue. Vorspiel. Ebenso sind die 6 Acte, die dann von Goethe in 5 zusammengezogen wurden, mit entsprechenden Aufschriften von Kräuters Hand versehen. Auf dem ersten Titelblatt steht auch g und g^1 eine Berechnung der Verse, die mit der jetzigen Fassung nicht ganz übereinstimmt, und bei der sich Goethe in der Zusammenzählung geirrt hat:

Vorspiel	183
Erster Act	325
	488
	661
Zweyter Akt	340
Dritter Akt	451
Vierter —	450
Fünfter —	242
	2044

H^1 ist offenbar die allerste Form der Bearbeitung, die sich ursprünglich nur mit Streichungen und Einfügung verbindender Verse begnügte. Am Wortlaut des Textes ist hier noch sehr wenig geändert. In den folgenden Lesarten ist bei den zahlreichen von Goethe geänderten Versen die in K (Kotzebues Original) und H^1 übereinstimmende Originalform angegeben; ohne die stets zu ergänzenden Siglen KH^1. Die Streichungen in H^1 sind zumeist mit Bleistift gemacht, höchstwahrscheinlich alle von Goethe selbst.

H^2: Quartband, von Johns Hand geschrieben, von Goethe durchcorrigirt, enthält die Abschrift einer Fassung,

die bereits den Wortlaut von *K* geändert hatte, also nach H^1 angefertigt worden ist. Auf der ersten Seite steht von der Hand von Goethes Enkel Wolfgang:

„Wolfgang von Goethe.
Geschenk des Apapa's.

Wahrscheinlich das bei der Aufführung des Schutzgeistes auf dem Weimarischen Theater unter seiner Direction benutzte (angefertigte) Exemplar." Auf dieses Manuscript bezieht sich wohl die Geschichte, die K. W. Müller in „Goethes letzte literarische Thätigkeit, Verhältniss zum Ausland und Scheiden" S 29 erzählt, Goethe habe kurz vor dem Sterben ein Manuscript von Kotzebue verlangt.

H^3: Eine Abschrift von H^2 von unbekannter Schreiberhand. In H^1 und H^2 sind nochmals Streichungen vorgenommen worden, in H^2 g^1 und g, in H^3 mit Bleistift, vielleicht auch g^1; diese Kürzungen stimmen in beiden Handschriften überein.

Lesarten.

Im Personenverzeichniss sind einige Nebenpersonen gestrichen.

vor 1 Vorscene] Das Vorspiel Heitere — vor.] (Die Straße nach Pavia, an derselben ein Grabmal. Auf einer Bahre liegt der todte Guido. Der alte Vater steht vor ihm mit gefalteten Händen, wehmütig den Leichnam betrachtend.) *K* Die scenische Angabe fehlt H^1 Zu H^2 gehört folgende von Johns Hand geschriebene Erklärung:

Zu besserm Verständniß der Vorscene.

Heitere baumreiche Gegend. In der Nähe einer Capelle stehen Grabmäler; in der Mitte des Hintergrundes ein bedeutendes, vor demselben ein Sarkophag. Guido liegt auf Polstern wie schlafend sichtbar, der Deckel des Sarkophags unten an die Stufen gelehnt.

Zu beiden Seiten stehen Trauer-Begleiter und singen ein ernstes Chor, am Schluß desselben tritt der Vater mit ihnen weiter auf der Bühne vor:

Astulf.

Dank eurem Mitleid das ihr mir geschenkt!
Nun ruht das holde Kind im kalten Stein;
Doch eh ihr dieses Deckels Lasten senkt;
So laßt der Eltern Jammerschmerz allein.
(Die Trauerbegleiter gehen ab.)
Mein Erdenglück im engsten Raum! —
Gehab dich wohl du schöner Traum!

NB. Wenn das schon sehr verkürzte noch zu lang scheinen sollte, so ist mit Bleystift durchgestrichen was am schicklichsten wegbleiben kann.

Ingleichen ist zu bemerken, daß die Theaterveränderungen so eingerichtet sind, daß durch Vorfallen der Mittelvorhänge immer Zeit genug bleibt die heiteren größeren Räume auszuschmücken, so daß auch die Zwischenakte nicht lang zu seyn brauchen.

1—4 und die scenische Bemerkung nach 4 [g auf eingeklebtem Blatt H^1] H^1—H^3 K beginnt mit V 5 6—35 fehlt H^3 9—35 g^1 gestrichen H^2 19 liebend g^1 über lächelnd H^2 27 mein g^1 aus meiner H^2 bescheiden g^1 über Armuth H^2 nach 30 4 Verse gestrichen H^1 nach 43 4 Verse gestrichen H^1 nach 51 neigt sich gegen] wirft sich auf nach 63 eine scenische Bemerkung aus K weggelassen H^2H^3 79 still fehlt H^2H^3 (wohl Versehen des Abschreibers) 113 ließ er] blüht ihm 116—118 für 3 andere Verse H^2H^3 145 der Erbe] die Erben H^2H^3 149—159 g^1 gestrichen H^2 nach 172 12 Verse gestrichen H^1 nach 184 Er — fällt fehlt H^2H^3 vor 185 Erste Scene.] Hier beginnt H^1 den ersten Act. Die scenischen Bemerkungen sind mit einigen Änderungen aus K übernommen. 185—188 für 8 gestrichene Verse H^2H^3 nach 208 und 213 je 4 Verse gestrichen H^1 231 tiefgeschlagner] meiner tiefen 240 verruchten g^1 aus verfluchten H^2 nach 240 8 Verse gestrichen H^1 242 g^1 aus Wo Mutterarm euch herzlich offen steht H^2 Wo euch die Mutterarme offen stehn nach 248 12 Verse, nach 252 8 Verse gestrichen H^1 nach 258 eine grosse Rede der Adelheid gestrichen, darunter auch die 2 Anfangszeilen 259.260; am Rande g^1 ein Einfügungszeichen und unten g^1 *Inseratur* H^1 Das Einzufügende fehlt. 261—269 an Stelle dieser Rede

H^2H^3 274 dem Verfolger] Eurem Henker 278 dieſer] Einer 297—300 g^1 gestrichen H^2H^3 nach 304 13 Verse gestrichen, neben den letzten aR g^1 *Ins* H^1 nach 307 4 Verse, nach der scenischen Anweisung vor 312 4 Verse, nach 319 8 Verse, nach 323 4 Verse gestrichen H^1 nach 327 4 Verse gestrichen H^1 332.333 für 2 andere Verse H^2H^3 337 für einen anderen Vers H^2H^3 340 verhießen H^2H^3 349 aus anderer Wortstellung H^2H^3 352 treuen] Treuer 361 auch wohl] oder nach 365 4 Verse gestrichen H^1 366 Wen — nicht] Nein! nein! mich ſoll 369 Er ſoll nicht an das ſchwache Rohr ſich klammern 372 Es ſteht dir ja die Welt noch freundlich offen 383 ſoll — dich] warum dich nach mir 385 aus anderer Wortfolge H^2H^3 389 trennt] hemmt H^2H^3 (wohl Schreibfehler) 394 Was] hm! 396 ſchlimmſter] böſer 419 geänderter Vers eines Trabanten H^1—H^3 nach 421 3 Blätter durchgestrichen und durchgeschnitten H^1 die ersten 4 Verse 422—425 sind belassen H^2H^3 426—429 statt 72 gestrichenen Versen H^2H^3 430—432 Glück gestrichen H^1 430 Im] Mir? 432 ſind] ſchon H^2 nach 453 8 Verse gestrichen H^1 nach 475 10 Verse gestrichen H^1 476 verſchwunden für geſchwunden H^2H^3 478 glühende] meine 490 Und—möglich! —] Mit ſchweren Ketten 492 liebevoller] liebender Die scenische Anweisung nach 491 gehört vielleicht nach 493; in H^2 schloss sich zuerst daran gleich 493; 494—491 ist dann auf eingeklebtem Blatte hier eingefügt worden. 491 ist in H^2 g^1 gestrichen und g^1 ist darunter gesetzt Giebſt mir ins Herz: ich ſoll mich fliehend retten; im Anschluss daran ist daselbst 492 Die Flucht g^1 ersetzt durch Doch ach! Diese Änderungen sind vielleicht später gemacht, nach der Abschrift H^2 nach 493 und 499 je 4 Verse gestrichen H^1 508 statt 5 gestrichener Verse, 509—511 g umgestellt H^2H^3 Mit 511 beschliesst K den ersten Act; der zweite beginnt daselbst mit der eilften Scene (V 523), der die scenische Anweisung vor 512 — in H^2H^3 etwas geändert — vorangeht; 512—523 bildet in K einen Theil der 2. Scene des 2. Acts; die Verse waren in H^1, das zuerst die Acteintheilung von K hatte, dann aber g^1 die jetzige Einrichtung durchführte, an ihrer Stelle ganz gestrichen worden (gewiss g) und sind dann g^1 an diese Stelle verwiesen. Nach 519 sind 8 Verse ausgelassen H^2H^3; eben-

daselbst sind die Verse 516—519 g^1 gestrichen. 520 g^1 aus anderer Wortfolge umgestellt H^3 533—535 für 4 andere Verse H^2H^3 nach 543 4 Verse gestrichen H^1 554 harte Steine] einen Stein mit K rauhe Steine H^2 harte Steine H^3 555 ihr] Adelheids H^2H^3 556 Versuch' es 557 Ein Markgraf Azzo mit der Priester Schaar 558 holdem] ihrem 561 Ich weiß was unter heißer Asche glimmt nach 563 die 2. Scene des 2. Acts gestrichen H^1 (vgl. zu 512 ff.) vor 564 im — nährend statt längerer Anweisung H^2H^3 nach 581 2 Verse gestrichen H^1 nach 585 4 Verse gestrichen H^2 589 nur] und KH^1 nur! und H^2H^3 591 Auge naß] nasse Aug' 593 schüttle sie — und breche sie wie Rohr H^2H^3 601 Stang' und] dieses 604 durcheinander] sich entsetzend 608 der Verbrecher] des Verbrechers g^1 aus der Verbrecher H^3 nach 625 die Anweisung aus einer längeren gekürzt H^2H^3 Hier schliesst in K der 2. Act; zuerst schloss auch H^1 hier den 2. Act; dann hat Goethe Dritter in Zweyter geändert. nach 629 8 Verse gestrichen, nach 641 18, nach 648 5 Verse H^1 649 Gatt' am Abend 651 Empfang ihn der nach 652 4 Verse gestrichen, aR daneben g^1 *Ines* (das Inseratur fehlt) H^1 657—660 gestrichen H^2H^3 nach 660 5 Verse gestrichen H^1 vor 661 scenische Anweisung gekürzt H^2H^3 676—679 gestrichen H^2H^3 677 Gedoppelt] Noch Eines so 684—696 für 45 Verse H^1—H^3; in H^1 auf eingeheftetem Blatt von Kräuters Hand. 699 den fehlt 703 redlichen 708 nach sie ist eine scenische Anweisung weggelassen H^2H^3 717—720 sowie die Anweisung vor 717 H^2H^3; in H^3 nachträglich auf eingeklebtem Streifen von Kräuters Hand. nach 721 den Bräutigam Kräuter über ihn H^2 736 hatte g aus hat H^2 nach 742 4 Verse gestrichen H^1 755—760 H^1—H^3; in H^1 auf eingeklebtem Streifen von Kräuters Hand. 758 Weit eh'] Viel lieber H^1 760 sie!] die H^1 783 der Königs-Milde eingedenk nach 787 4 Verse gestrichen H^1 822 die Landessitte zu ehren 823 Und wenn 825 So werden sie ruhig 826 mir] nur 827 lege] fahre 846 Ist] Ihr 847 Da ihren Kerker der nach 863 14 Verse gestrichen H^1 866 Nur g^1 für Drum H^1 902 noch] doch nach 913 12 Verse gestrichen H^1 920—923 Und wenn kein Groll dir nachgeblieben — Soll doch eine Braut sanftmüthig seyn — So geh um Gastfreundschaft zu üben Und hol

und einen Becher voll Wein. 934 Ja] Geh und] geh 937 wohl] hier 943 bei Trommeln und Pfeifen nach 950 12 Verse gestrichen H^1 958 noch so 963—966 gestrichen H^2H^3 nach 974 4 Verse gestrichen H^1 982 So sey Vergeltung meine erste Pflicht 983 Nur eine Myrthenkrone wird dich schmücken 986 Denn] Doch nach 988 12 Verse g gestrichen H^1 Die scenische Anweisung am Schluss statt einer anderen H^2H^3; hier schliesst in K der 3. Act. Dritter g^1 statt Vierter H^1 nach 994 4 Verse gestrichen H^1 999 Vermuthlich] Ja sicher H^2H^3 1001 ich einer leisen Ahndung traue nach 1002 8 Verse gestrichen H^1 1009—1011 für 7 andere Verse H^2H^3; in H^2 g^1 auf eingeheftetem Streifen, der letzte Vers in K: Ich Liebe? Ha in ihren bunten Netzen, g^1 zuerst geändert in Ich! lieben? — Ha! in solchen bunten Netzen 1019 königlich g^1 über würdiges H^2 1013—1022 gestrichen H^2H^3 nach 1018 4 Verse gestrichen H^1 1024 lange dieser stolze Markgraf lebt 1027 kunstreich nach 1030 12 Verse g^1 gestrichen, daneben g^1 aR *Ins* H^1 1033 diese Glut 1035 lasst 1038 Ein Wassertropfen nur 1039 Wollt ihr am Ziel der letzten Mühe achten? nach 1046 (Ohnmächtig) fehlt vor 1047 4 Verse gestrichen H^1 1050 Der ungewohnten Bürde nach 1050 4 Verse gestrichen H^1 1054 feuchten fehlt H^2H^3 1055—1058 gestrichen H^2H^3 1061 den jungen] in deine 1063 Es täuscht kein Blendwerk die gebrochnen Augen 1065 O lass die dürren Lippen in sich saugen 1066 ! Wie — mich] , der mehr als Wein nach 1066 4 Verse gestrichen H^1 1067 Nun ist mir wohl 1069 mir noch eine kurze 1069 Schon] denn 1071—1086 gestrichen H^2H^3 1072 die Unschuld schlummert — und der 1073 Durch ihn getäuscht, an ihr vorüber gehn. 1095—1099 g^1 gestrichen H^2 vor 1099 Anweisung gekürzt H^2H^3 1106 Donnerwetter] dichten Walde KH^1 Donnerwetter g^1 über dichten Walde H^2 1107—1116 gestrichen H^1 stehen geblieben, dann gestrichen H^2H^3 1107 Sturm auf] und der 1110 in jene Eiche schlug nach 1116 16 Verse gestrichen H^1 1117—1122 gestrichen H^1 1117 edler Geist K 1127 hier fehlt an wohlbekannter g^1 aus an der wohlbekannten H^2 1131 Was g^1 über Es H^2 1131 g^1 zugefügt H^2 vor 1133 1 Vers gestrichen H^2 derselbe fehlt H^2 1136 den — sogar] und diesen Wurm 1139 Ich habe noch 1140 Doch spricht des Menschen Zung' ihn

hier nicht aus. 1147 in — Herzens] in meines Herzens Tiefe 1148 Gleich einem offnen Buch es vor mir liegt 1149 je des] eines 1156 Klarheit — Sonnen] eine neue Sonne 1163 Verkappte Boten auf den schnellsten Rossen g^1 geändert H^2 1165 sie alle aufgefangen 1169 das — durchschauen] unter den Bärenklauen, von Kräuter geändert H^1 1170 Briefe 1171 Ihr sucht den Boten dem sie zu 1172 Wie] Die wägt und] würdig 1174 Die] Und eure 1175 glaubt,] und 1176 Gränze — alles] die bewachte Gränze 1182 Sind eure Wünsch' in Worte 1193 Soll ihm ein neuer Glücksstern nun erglänzen 1196 ich bekenn' es 1201 gedenkt des] und eures 1204 Es gilt die Rettung eures Vaterlandes 1215 Aller] denn der 1225 Sinn] Willen *K* in H^1 geändert mit Blei (g^1 ?) 1231 ihre Blicke schärfen mörderischem] eines Mörders 1247 letzte — getrost] ihre letzte Hoffnung sie 1253 ich — Fernen] in der Ferne 1254 leicht] ich vor 1257 12 Verse gestrichen H^1 1257 noch einen Trost darf ich dir geben 1258 Erdennoth 1260 durch einen schönen 1262 und 1264 g^1 gestrichen H^2 stehen geblieben H^3 1263 über Ich führe g^1 Sie ists H^3 1265. 1266 in umgekehrter Folge, g^1 umgestellt H^3 1268 mit — ist] ich bin ein 1271 Auge, glänzend] schöne Auge 1288 ein Halbvers in der Rede der Adelheid gestrichen H^2H^3 Ein — Wesen fehlt vor 1291 4 Verse weggelassen H^2H^3 1291 Sagt — konnt'] Warum hat er 1295. 1296 Auch Guido könnte diesen Schmerz verhöhnen, Der jede Freude mir auf ewig stahl? 1297 Vernunft — soll] Es kann Vernunft 1299 andere Wortstellung 1302 habe Treue ihm nach 1304 4 Verse gestrichen H^1 1315 Gaukelbild 1319 In — in] Sich wiegend in der Herrschsucht 1325 Wohl] Hm 1340 Jugend] ihn noch 1363—1367 von Kräuters Hand für 94 gestrichene Verse H^1 1371 letzten Hauche meines 1379 glaubt es 1380 Der vor der Hand es noch am Zweck gebricht 1409 warne euch zum 1417 So sprecht ihr nun verständig, und nicht 1418 Wird] Ist 1421 soll] kann 1427 So mögt ihr um die Beute mit mir kämpfen 1436 Entfiel die morsche Waffe deiner vor 1442 erscheint g^1 über tritt auf H^2 1446 Darf ich nur winken der 1453 Fort Königin! Gott ist mit uns! 1455 Ihr seid des Todes, weicht ihr von der Stelle nach 1456 4 Verse gestrichen H^1 1457—1460 Wohlan ich weiche — bebt vor meinem Erwachen! Verschwinden wird was heute mich bethört! Und wenn Canossa's stürzende Mauern krachen, Wasch ich den Schimpf

mit Blut von meinem Schwert. Hier Schluss des 4. Acts in *K*; erst auch in H^1, dann *g* daselbst geändert. vor 1461 hiebei — Geschenke statt eines anderen Satzes H^2H^3 1467 Clotilde] Gerberge 1468 er — wünscht] ihr's begehrt 1470 Dem] den dem] und 1471 Denn wißt, ich schütze beyd' und werde rächen vor 1473 14 Verse gestrichen H^1 1478 In deren Mitte euer Kriegsruhm weilt; 1479 ziemt das Große 1480 er dankbar dessen Früchte theilt darnach 17 Verse gestrichen H^1 Er winkt *g* eingesetzt H^1 1481 Auf eurem Wink *g* eingesetzt H^1 1485—1498 fehlt 1489 Ihr kanntet schnell zum nach 1496 8 Verse gestrichen H^1 1507. 1508 — finden] Und wohl mag nun das kalte Hofgepränge Euch schal, unleidlich dünken über dieser Fassung von John die andere H^2 1516 einer edlen Leidenschaft 1517 Blickt um euch — wählt. Es sey dir unverholen 1523 ich lüstern mit Verlangen 1542 leerem] einem 1547 ob nicht] wo auch 1548 euch gegenüber] entgegen nach 1548 5 Zeilen gestrichen H^1 1549 So — anjetzt H^2H^3 So mög' es werden! Aber mir *g* eingesetzt H^1 1553—1559 für 7 andere Verse H^2H^3 nach 1560 8 Verse gestrichen H^1 1567 Und auch in ernster Stund' ihn zu begrüßen daraus g^1 die jetzige Fassung H^2 1586 frech die] seine 1587 Hat er sobald der eignen Noth vergessen 1590 der den Fliehenden beschützt 1593 Er hat sein Gift dem Edlen zugesprützt 1594 schwankt] seufzt 1597—1600 für 4 andere Verse H^2H^3 1601 deutsches] fürstlich euretwegen — 1603 Segen] feile Herden Sind Völker euch; ihr zuckt kein fressend Schwert; Doch der bedrängten Unschuld Retter werden 1615 Doch hart belagert bietet, fast 1616 Beut] Sie KH^1 Faust] Grimm Grimme] Wüthen 1616 Auf! rettet sie! von dem befudelten nach 1632 4 Verse gestrichen H^1 vor 1653 scenische Anweisung etwas geändert H^2H^3 1654 deutet] weissagt 1657 Mir — schon] Sind doch längst die 1658 Mir nicht mehr fremd Die Knechte hab 1662 vermeint 1664 Gleich wie besessen durch den nach 1664 28 Verse weggelassen H^2H^3; in H^1 sind von diesen 28 nur 10 gestrichen. 1665 So sprach er und ich sah die Köpfe nicken 1667 las ich deutlich in den scheuen Blicken 1670 noch euch treu 1671 Und will .... überwinden 1674 Mich jammert nur 1675 trug ich selbst 1676 Bisher im Überfluß ihr täglich hin 1678 nur — Becher] euch entzogt den letzten Tropfen 1691 für 5 gestrichene

Verse H^1H^2 nach 1688 9 Verse gestrichen H^1 1689 die Nacht bricht ein 1701 Todeskampf nach 1703 12 Verse gestrichen H^1 1718—1727 für 16 gestrichene Verse H^2H^3 in H^1 sind die Verse auch schon gestrichen, aber der Ersatz fehlt noch, nur finden sich noch verwischte Reste der Aufzeichnung g^1 von 1718. 1734—1757 gestrichen H^2H^3 vor 1758—1765 Ersatz für 2 gestrichene Scenen H^1—H^3; von Kräuter auf eingeheftetem Blatt (1765 fehlt wohl nur aus Versehen) H^1 1763 vermag der H^1 1764 ach — gräßlich] noch einmal wird es H^1 1767 andere Wortstellung 1770 falle] sterbe 1773 Wolle Gott sie senden 1774 Nicht mir, der rühmlich in dem 1777 hier zur] in der 1779 Und euch versöhne meine 1780 ich habe euch geliebt 1783 andere Wortstellung 1787 er verglimme 1788 Male schlägt für euch dieses 1790 solchem] eurem nach 1791 2 Verse gestrichen H^1 1792 Ihr Knappen tragt nach 1794 (Die Knappen tragen ihn hinaus) K gestrichen H^1 vor 1795 14 Verse gestrichen H^1 1795 Auch diese Eiche hat der 1796 seinem] ihrem nach 1798 17 Verse, nach 1802 4 Verse gestrichen H^1 1807 Hohn lies Tod, letzteres H^2H^3 1813 die verworfnen nach 1814 4 Verse gestrichen H^1 1815 soll — 1816 Lebens] ich ersticke In meinem KH^1 vollenden des Lebens g^1 über ersticken in meinem H^2 1815 findet — Hand] erblickt Azzos Schwert zu ihren Füßen KH^1 g geändert in die jetzige Fassung H^2 1817 zu — Händen] vor meinem Blicke KH^1 g^1 geändert in die jetzige Fassung H^2 1823 und 1825 ohne Fehl] makellos nach 1826 die] ihre 1833 um dich zu retten 1834 Der that für dein Vertrauen nicht 1846 Es trieb über Ström' und Berg' ihn edle Hast. 1847 Blick auf und sieh — ein dichter Wald 1848 manches] jenes 1850 von — Thal] ins Thal herab 1853 wenn] und 1854 Es weht des . . . . voran 1858 erst] noch 1859 Nun] Sieh 1861 schweifen irre] in der Irre 1867 Ich seh'] Seht ihr 1868 kühn das] jenes 1898 deine] diese nach 1898 4 Verse gestrichen H^1 vor 1905 2 Verse getrichen H^1 1905 Mit einer Krone euch entgegen schwebte? 1921 Sollt' — ergeben g für Muß jeder Zweifel schweigen? H^1 1922 wohl g über nicht H^1 1923 g^1 für Doch wird auch wachend mir sein Geist sich zeigen H^1 1927 (Eine — 1928 ist's g auf aufgeklebtem Streifen für eine längere scenische Anweisung H^1 1928 ihr g für noch H^1

Mit 1928 endet in *K* der 5. Act; so zuerst auch in H^1, dann ist Sechſter g^1 in Fünfter geändert worden. Die ersten 2 sehr langen Scenen des nächsten Actes sind in H^1 gestrichen. 1930—1934, 1941. 1942, 1949. 1950 g^1 gestrichen H^2 stehen geblieben H^3 nach 1952 16 Verse gestrichen H^1 1961—1976 gestrichen H^2H^3 1979 Thron] Bett nach 1984 Anweisung etwas geändert H^2H^3 1989—1998 g^1 und g gestrichen H^2 gestrichen H^3 1990 Roſſe g^1 für Zelter H^1 1995 Schon] Und 1997 friſch] nun 2000 Von dort herauf wird euer Retter ziehn. der Rettende g^1 und g aus ein Rettender H^2 2009 die Geiſter, die hier wohnen 2015 andere Wortfolge 2018 Sey g über Wird H^2 2020 eine Kronenzier g aus einer Krone Zier H^2 2021—2044 g^1 und g gestrichen H^2 gestrichen H^3 2022 friſchem g^1 für einem H^1 2090 Der nun ein grüner Hoffnungsſtab mir iſt 2124 Es gibt keine Ewigkeit! — Zurück! zurück! 2126 Der Menſchen Fluch! der hölliſchen 2130 In reinem 2145—2153 g^1 gestrichen H^2 nach 2153 8 Verse gestrichen H^1 nach 2169 längere scenische Anweisung.

Ausser dem „Schutzgeist“ bearbeitete Goethe auch Kotzebue's einactiges Lustspiel „Die Bestohlenen“ für die Weimarische Bühne. Es war im 15. Jahrgang von Kotzebue's „Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande“, Leipzig 1817, erschienen. Am 17. März 1817 schreibt Goethe an Knebel (Briefwechsel 2, 222): „Nun hab' ich nach dem Schutzgeiste gleichfalls ein Kotzebuisches kleines Stück für unser Theater eingerichtet, was ich mit mehrern zu thun Willens bin, weil alles darauf ankommt, dass unser Repertorium wieder vollständig, ja reich werde —“. Auch über diese Bearbeitung, die in die Zeit vom 2.—16. März 1817 fällt, giebt das Tagebuch Goethes (Bd. 6, 18ff.) Auskunft. Am 9. April wurde das Stückchen in dieser Form aufgeführt. Aus den Tagebuchaufzeichnungen geht auch hervor, dass von Goethe zu gleicher Zeit „Der Rothmantel. Ein Volksmärchen von Musäus, für die deutsche Bühne bearbeitet von Kotzebue“, Leipzig 1817, einer Überarbeitung unterzogen wurde.

Von den „Bestohlenen“ besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv eine von Kräuter begonnene, von John weitergeführte Handschrift, die schon eine erste Überarbeitung darstellt; in diese Handschrift hat dann Goethe mit Tinte noch zahlreiche Änderungen eingetragen und „die Lücken ausgefüllt“ (Tagebuch 4. März 1817). Da Goethe dieser minderwerthigen Arbeit aus rein praktischen Gründen, in Hinsicht auf das Bedürfniss des Theaters, einige Bedeutung beigelegt zu haben scheint, so mögen im Folgenden ausser einigen charakteristischen Beispielen von Wortänderung die Verse angeführt werden, in denen Goethe den gedanklichen Inhalt umgestaltet hat.

Geändert ist der Name des thränenreichen selbstsüchtigen Gutsbesitzers „Elias Schluchzer“ in „Hieronymus Ego“, und im Zusammenhang damit alle Stellen über das Weinen. nach 2 Dabey ist nichts zu thun — und niemand soll sich grämen hat Goethe zugesetzt: Wo er nicht handeln kann; geschehe was da will, Bis zu dem guten Tag er passe, wirke still, Und frage sich zugleich bey allen Weltgeschäften: Ob er ein Glückskind sey, mit viel und wenig Kräften. nach 92 Die Thoren macht man nur durch Thorheit sich gewogen ist in eine freigelassene Lücke eingefügt: Hans. Aus welchem saubern Buch hast du den Spruch gesogen? Fritz. Aus einem großen Buch, das jeglichem gefällt, Das viel und wenig taugt, dem großen Buch — der Welt! 100 eh der Jahrmarkt noch beginnt geändert in eh des Marktes Drang beginnt 129. 130 Soll ihn der Himmel einst begnaden, So muß er auf der Welt sich stets in Thränen baden. geändert in Den Werth des Lebens recht zu achten Muß er das Leben stets wie einen Tod betrachten. Charakteristische Änderungen des poetischen Ausdruckes sind unter anderem: 100 fort zur bösen Welt hinein für in die böse Welt hinein; 161 Laßt oberflächlich nur ein flaches Urtheil gleiten für Laßt euer Urtheil auf der Oberfläche gleiten. 172 sie ist dabey verliebter Menschen-Natur geändert in sie ist dabey — ein Mädchen von Natur. 176 er weint mit mir geändert in er denkt wie ich 183. 184 Hans. Ihr seyd ein harter Mann. Schluchzer. Die böse Welt ist hart. Im Alter hungert, wer nicht in der Jugend spart. geändert in: Hans. Ihr seyd ein harter Mann. Ego. Nicht von der schlimmsten Art. Ist das ein harter Mann, der sich

und andern spart? 197. 198 Des Landvolks eine große Menge Besucht den Jahrmarkt hier geändert in Des Landvolks Drang und Menge Füllt unsern Jahrmarkt an 200 vor einer schweren Last geändert in vor unbeholfener Last 236—238 Kann ich mit Thränen euch etwa zu Diensten stehn? Sie sollen fließen, ja sie sollen reichlich fließen, Und seht, sie fließen schon, den Schmerz euch zu versüßen. geändert in Kann ich mit gutem Rath vielleicht zu Diensten stehn? Denn wie ich euch zurück zum alten Wohlstand brächte, Bey Tage dächt' ich dran, ich dächte dran die Nächte. 243 Was soll mir euer Herz? Das trägt mir keine Bohne. geändert in Ihr wißt daß ich so gern des Nachbarn Beutel schone. 285. 286 Doch einmal fließe noch, eh ich den Kauf vollende, Der reiche Thränenquell! O Mensch bedenk das Ende. geändert in Doch einmal, einmal noch, eh ich den Kauf vollende, Bedenkt wie ich mit Schmerz — O Mensch bedenk das Ende. 289 Drum rinne Thränenstrom benetze Wang' und Nase! geändert in Da soll ich wohnen? soll! ihr ziehet eure Straße 303—306 Schluchzer. Bestohlen? ja ich bin bestohlen! ich bin todt! Wo nehm ich Thränen her! was sag ich Thränen — Brot! O leihet Pulver mir, mich in die Luft zu sprengen! O leiht mir einen Strick um gratis mich zu hängen! geändert in Ego. Bestohlen! ja bestohlen bin ich! Hans. Was? auch ihr? Ego. Ich bin bestohlen! Ja! — Verneint es! helfet mir! Wahr ist's und auch nicht wahr! wie wär es denn nur möglich! Auch nur der Schein, der Schein der ist mir unerträglich. 309. 31. Ich habe nicht soviel die Schuh mir zu befohlen! Mein lieber Sack mit Gold — ein Dieb hat ihn gestohlen! geändert in Ich habe nicht soviel vom Schreck mich zu erholen: Der Teufel hat den Sack, mag er den Ego holen. 312—315 Schluchzer. Ihr Thränen strömt die Seel in großen Tropfen aus! Ja, wenn ich dabei noch gesund am Leben bleibe, So tret' ich selber mir die Seele aus dem Leibe! Hans. Pfui Nachbar! darum bleibt ihr doch ein reicher Mann. geändert in Ego. Was eigen! Helf' uns Gott! mit Gut und Recht ist's aus. Der Jahrmarkt orgelt fort, am Thore stehn Plakate, Der Dieb er schlich vorbey, was kümmern ihn Mandate. Hans. Ergebt euch werther Mann, es ist einmal gethan. 318 Mir aber hing mein Herz an dem verfluchten Beutel! geändert in Nicht leer, nicht eitel war der wohlgespickte Beutel! 350—352 Mögt ihr gelehrt seyn wie ein Leibniz oder Gauß, Doch sticht euch überall

der reiche Dummkopf aus. Mit eurem Geisteswerk füllt Bänd' und Catalogen geändert in Seyd der Vollkommenste wie Leibniz, groß wie Kant, Der Reiche tritt euch vor, ihr werdet nur genannt. Häuft Geist- auf Geisteswerk! Füllt Bände Catalogen 362. 363 Doch nun, da mir der Dieb die Seele frech zertrat, Was bin ich noch? ein Lump! ein Thränen-Automat! geändert in Bin ich denn wirklich toll? ist's der Moment zu zaudern? Verfluchter Philosoph! der Gleichmuth macht mich plaudern. 369—371 Und jedem Diebsorgan argwöhnisch nachgeschlichen, Was hilft's, wenn nicht, wie Gall, man's euch beweisen kann? — Ermüdet kehrt' ich um, den Rückweg trat ich an geändert in Und den Verdächtigen bedächtlich nachgeschlichen, Die Züge prüft ich mir jedweden Angesichts — Sie sehen alle brav und alle taugen nichts. 381. 382 Ach! warum lief er nicht bis ihm die Seel ausfuhr! Ich hätt' ein Denkmal ihm gesetzt. geändert in Braucht man beym Laufen zu verschnaufen? — Lauf er fort! So hat er ihn beym Zipfel. 391 Da dacht' er: *Saure qui peut!* geändert in Zu retten seine Haut! 401 mir klapperten Metalle geändert in es lasteten Metalle 409 Hervor ans Licht ihr Freudenthränen brecht! geändert in Auch heute scheint das Glück mir gar nicht schlecht. 419—422 Ich weiß, du setzest höhern Werth Auf meine Thränen, sieh, noch eh du es begehrt, Sind sie geflossen — Dir, mein Sohn, will ich sie schenken, Von meiner Dankbarkeit zum ew'gen Angedenken. geändert in Gar wohl! Ich weiß was ihr begehrt. Ein Herzensvoller Dank, ist euch vom höchsten Werth. Ja dankbar sey ich euch mein Lebenlang empfohlen, Will täglich diesen Dank im Stillen wiederholen. 424. 425 Mit Thränen karg' ich nicht, die Rührung macht mich froh. Ich bin so fromm, geändert in Wohlthäter machen mich im tiefsten Herzen froh. Hier sehet den Beweis! 426 Ein Halsgeschmeide — und zwei Uhren — und ein Ring — geändert in Ein silbernes Besteck! wahrhaftig nicht gering. 443 Sein Lohn sind Thränen, die mir hell vom Auge fließen, geändert in Aus seiner Tugend soll ihm Glück und Heil entsprießen; 463. 464 das thut mir freilich weh; In beiden Augen glänzt ein Thränen-See geändert in macht mir die größte Pein; Allein ich sehe wohl, es muß geschieden seyn. 513 Die einmal in der Welt nichts haben sollen, müssen geändert in Der ich geboren bin nichts leckres zu genießen 517 Wenn meine Thräne fließt geändert in Da ihr mit mir genießt 529 O

fli[illegible]gränen! trocknet nie! geändert in Hinweg! das über-
wind[illegible] 943—Schluss Fritz. Doch ich! Hans. Und ich!
Ja, wo[illegible] Glück auf Erden gibt, So ist's der frohe Sinn, den nie
ein Zu[illegible]ibt, Gesundheit, Genügsamkeit — Schluchzer. Mir
will es [illegible] so scheinen: Das einz'ge Erdenglück ist — klagen,
seufzen, weinen! geändert in Das heißt: du lebtest lang, du
lebtest auch beglückt, Doch wird vielleicht am Schluß das Glück
dir noch entrückt. Das ist nur deine Schuld, so balde dich zu
trollen, Du hättest noch einmal von vorne leben sollen. Da
hättest du gesehn, wie man's auch immer treibt, Daß Lust und
Trauer wechseln, keines bleibt. Ego. So prozessir' ich denn, da-
zu bin ich geboren. Fritz. Das wart ihr, guter Herr, und jetzt
seyd ihr verloren. Wer seinem Nachbar nicht wie sich das Gute
gönnt, Nicht Rettung hoffe der wenn ihm der Giebel brennt.
Ego. Was glaubt ihr Firlefanz mir solches Zeug zu lehren!
Ich stehe zwar beschämt, ihr sollt mich nicht bekehren. Fritz. Und
ihr nicht uns. Hans. Ja! wenn es Glück auf Erden gibt, So
ists der frohe Sinn, wo auch ein Zufall trübt. Gesundheit!
Genügsamkeit! mit diesen Himmelsgaben Wird unser eins genug
für sich und andre haben.

Zu den einführenden Bemerkungen S 105 ist nach-
zutragen:

Redactor der Lesarten zu „Götz von Berlichingen" ist
Erich Schmidt.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

14. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1887.

Inhalt.

	Seite
Faust. Erster Theil.	
Zueignung	3
Vorspiel auf dem Theater	7
Prolog im Himmel	17
Der Tragödie erster Theil	25
Walpurgisnachtstraum. Intermezzo	213
Zu Faust	239
Epilog	267
Paralipomena	272
Inhaltsübersicht. Nachgelaß. Monodrama	334

Fauſt.

Eine Tragödie.

Zueignung.

Ihr naht euch wieder, ſchwankende Geſtalten,
Die früh ſich einſt dem trüben Blick gezeigt.
Verſuch' ich wohl euch dießmal feſt zu halten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! nun gut, ſo mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunſt und Nebel um mich ſteigt;
Mein Buſen fühlt ſich jugendlich erſchüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten ſteigen auf;
Gleich einer alten halbverklungnen Sage
Kommt erſte Lieb' und Freundſchaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthiſch irren Lauf,
Und nennt die Guten, die, um ſchöne Stunden
Vom Glück getäuſcht, vor mir hinweggeſchwunden.

Sie hören nicht die folgenden Geſänge,
Die Seelen, denen ich die erſten ſang;
Zerſtoben iſt das freundliche Gedränge,
Verklungen ach! der erſte Widerklang.

Mein Lied ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen ernsten Geisterreich,
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Äolsharfe gleich,
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand wird mir zu Wirklichkeiten.

Vorſpiel

auf dem Theater.

Director, Theaterdichter,
luſtige Perſon.

Director.

Ihr beiden, die ihr mir ſo oft,
In Noth und Trübſal, beigeſtanden,
Sagt was ihr wohl in deutſchen Landen
Von unſrer Unternehmung hofft?
Ich wünſchte ſehr der Menge zu behagen,
Beſonders weil ſie lebt und leben läßt.
Die Pfoſten ſind, die Bretter aufgeſchlagen,
Und jedermann erwartet ſich ein Feſt.
Sie ſitzen ſchon mit hohen Augenbrauen
Gelaſſen da und möchten gern erſtaunen.
Ich weiß wie man den Geiſt des Volks verſöhnt;
Doch ſo verlegen bin ich nie geweſen;
Zwar ſind ſie an das Beſte nicht gewöhnt,
Allein ſie haben ſchrecklich viel geleſen.
Wie machen wir's, daß alles friſch und neu
Und mit Bedeutung auch gefällig ſei?
Denn freilich mag ich gern die Menge ſehen,
Wenn ſich der Strom nach unſrer Bude drängt,
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt.

Bei hellem Tage, ſchon vor Vieren,
Mit Stößen ſich bis an die Caſſe ficht
Und, wie in Hungersnoth um Brot an Bäckerthüren,
Um ein Billet ſich faſt die Hälſe bricht.
Dieß Wunder wirkt auf ſo verſchiedne Leute
Der Dichter nur; mein Freund, o! thu' es heute!

Dichter.

O ſprich mir nicht von jener bunten Menge,
Bei deren Anblick uns der Geiſt entflieht.
Verhülle mir das wogende Gedränge,
Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Nein, führe mich zur ſtillen Himmelsenge,
Wo nur dem Dichter reine Freude blüht;
Wo Lieb' und Freundſchaft unſres Herzens Segen
Mit Götterhand erſchaffen und erpflegen.

Ach! was in tiefer Bruſt uns da entſprungen,
Was ſich die Lippe ſchüchtern vorgelallt,
Mißrathen jetzt und jetzt vielleicht gelungen,
Verſchlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
Oft wenn es erſt durch Jahre durchgedrungen
Erſcheint es in vollendeter Geſtalt.
Was glänzt iſt für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Luſtige Perſon.

Wenn ich nur nichts von Nachwelt hören ſollte;
Geſetzt daß ich von Nachwelt reden wollte,
Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
Den will ſie doch und ſoll ihn haben.
Die Gegenwart von einem braven Knaben

Iſt, dächt' ich, immer auch ſchon was.
Wer ſich behaglich mitzutheilen weiß,
Den wird des Volkes Laune nicht erbittern;
Er wünſcht ſich einen großen Kreis,
Um ihn gewiſſer zu erſchüttern.
Drum ſeid nur brav und zeigt euch muſterhaft,
Laßt Phantaſie, mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verſtand, Empfindung, Leidenſchaft,
Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören.

Director.

Beſonders aber laßt genug geſchehn!
Man kommt zu ſchaun, man will am liebſten ſehn.
Wird vieles vor den Augen abgeſponnen,
So daß die Menge ſtaunend gaffen kann,
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr ſeid ein vielgeliebter Mann.
Die Maſſe könnt ihr nur durch Maſſe zwingen,
Ein jeder ſucht ſich endlich ſelbſt was aus.
Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen;
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.
Gebt ihr ein Stück, ſo gebt es gleich in Stücken!
Solch ein Ragout es muß euch glücken;
Leicht iſt es vorgelegt, ſo leicht als ausgedacht.
Was hilft's, wenn ihr ein Ganzes dargebracht,
Das Publicum wird es euch doch zerpflücken.

Dichter.

Ihr fühlet nicht, wie ſchlecht ein ſolches Handwerk ſei!
Wie wenig das dem echten Künſtler zieme!
Der ſaubern Herren Pfuſcherei
Iſt, merk' ich, ſchon bei euch Maxime.

Director.

Ein ſolcher Vorwurf läßt mich ungekränkt:
Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beſte Werkzeug halten.
Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu ſpalten,
Und ſeht nur hin für wen ihr ſchreibt!
Wenn dieſen Langeweile treibt,
Kommt jener ſatt vom übertiſchten Mahle,
Und, was das allerſchlimmſte bleibt,
Gar mancher kommt vom Leſen der Journale.
Man eilt zerſtreut zu uns, wie zu den Maskenfeſten,
Und Neugier nur beflügelt jeden Schritt;
Die Damen geben ſich und ihren Putz zum Beſten
Und ſpielen ohne Gage mit.
Was träumet ihr auf eurer Dichter-Höhe?
Was macht ein volles Haus euch froh?
Beſeht die Gönner in der Nähe!
Halb ſind ſie kalt, halb ſind ſie roh.
Der, nach dem Schauſpiel, hofft ein Kartenſpiel,
Der eine wilde Nacht an einer Dirne Buſen.
Was plagt ihr armen Thoren viel,
Zu ſolchem Zweck, die holden Muſen?
Ich ſag' euch, gebt nur mehr, und immer, immer mehr,
So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren,
Sucht nur die Menſchen zu verwirren,
Sie zu befriedigen iſt ſchwer — —
Was fällt euch an? Entzückung oder Schmerzen?

Dichter.

Geh hin und ſuch' dir einen andern Knecht!
Der Dichter ſollte wohl das höchſte Recht,

Das Menſchenrecht, das ihm Natur vergönnt,
Um deinetwillen freventlich verſcherzen!
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch beſiegt er jedes Element?
Iſt es der Einklang nicht, der aus dem Buſen dringt,
Und in ſein Herz die Welt zurücke ſchlingt?
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Weſen unharmon'ſche Menge
Verdrießlich durch einander klingt;
Wer theilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß ſie ſich rhythmiſch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Accorden ſchlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenſchaften wüthen?
Das Abendroth im ernſten Sinne glühn?
Wer ſchüttet alle ſchönen Frühlingsblüthen
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdienſten jeder Art?
Wer ſichert den Olymp, vereinet Götter?
Des Menſchen Kraft im Dichter offenbart.

Luſtige Perſon.

So braucht ſie denn die ſchönen Kräfte
Und treibt die dichtriſchen Geſchäfte,
Wie man ein Liebesabenteuer treibt.
Zufällig naht man ſich, man fühlt, man bleibt
Und nach und nach wird man verflochten;
Es wächſ't das Glück, dann wird es angefochten,
Man iſt entzückt, nun kommt der Schmerz heran,
Und eh' man ſich's verſieht, iſt's eben ein Roman.

Laßt uns auch ſo ein Schauſpiel geben!
Greift nur hinein in's volle Menſchenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen iſt's bekannt,
Und wo ihr's packt, da iſt's intereſſant.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beſte Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut.
Dann ſammelt ſich der Jugend ſchönſte Blüthe
Vor eurem Spiel und lauſcht der Offenbarung.
Dann ſauget jedes zärtliche Gemüthe
Aus eurem Werk ſich melancholſche Nahrung.
Dann wird bald dieß bald jenes aufgeregt,
Ein jeder ſieht was er im Herzen trägt.
Noch ſind ſie gleich bereit zu weinen und zu lachen,
Sie ehren noch den Schwung, erfreuen ſich am Schein;
Wer fertig iſt, dem iſt nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar ſein.

Dichter.

So gib mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch ſelbſt im Werden war,
Da ſich ein Quell gedrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebar,
Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knoſpe Wunder noch verſprach,
Da ich die tauſend Blumen brach,
Die alle Thäler reichlich füllten.
Ich hatte nichts und doch genug,
Den Drang nach Wahrheit und die Luſt am Trug.
Gib ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe ſchmerzenvolle Glück,

Des Haſſes Kraft, die Macht der Liebe,
Gib meine Jugend mir zurück!

Luſtige Perſon.

Der Jugend, guter Freund, bedarfſt du allenfalls,
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,
Wenn mit Gewalt an deinen Hals
Sich allerliebſte Mädchen hängen,
Wenn fern des ſchnellen Laufes Kranz
Vom ſchwer erreichten Ziele winket,
Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
Die Nächte ſchmauſend man vertrinket.
Doch in's bekannte Saitenſpiel
Mit Muth und Anmuth einzugreifen,
Nach einem ſelbſtgeſteckten Ziel
Mit holdem Irren hinzuſchweifen,
Das, alte Herrn, iſt eure Pflicht,
Und wir verehren euch darum nicht minder.
Das Alter macht nicht kindiſch, wie man ſpricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Director.

Der Worte ſind genug gewechſelt,
Laßt mich auch endlich Thaten ſehn;
Indeß ihr Complimente drechſelt,
Kann etwas Nützliches geſchehn.
Was hilft es viel von Stimmung reden?
Dem Zaudernden erſcheint ſie nie.
Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So commandirt die Poeſie.
Euch iſt bekannt, was wir bedürfen,
Wir wollen ſtark Getränke ſchlürfen;

Nun braut mir unverzüglich dran!
Was heute nicht geſchieht, iſt morgen nicht gethan,
Und keinen Tag ſoll man verpaſſen,
Das Mögliche ſoll der Entſchluß
Beherzt ſogleich bei'm Schopfe faſſen,
Er will es dann nicht fahren laſſen,
Und wirket weiter, weil er muß.

Ihr wißt auf unſern deutſchen Bühnen
Probirt ein jeder was er mag;
Drum ſchonet mir an dieſem Tag
Proſpecte nicht und nicht Maſchinen.
Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht,
Die Sterne dürfet ihr verſchwenden;
An Waſſer, Feuer, Felſenwänden,
An Thier und Vögeln fehlt es nicht.
So ſchreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus,
Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.

Prolog

im Himmel.

Der Herr,
die himmliſchen Heerſchaaren,
nachher Mephiſtopheles.

Die drei Erzengel treten vor.

Raphael.

Die Sonne tönt nach alter Weiſe
In Bruderſphären Wettgeſang,
Und ihre vorgeſchriebne Reiſe
Vollendet ſie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner ſie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am erſten Tag.

Gabriel.

Und ſchnell und unbegreiflich ſchnelle
Dreht ſich umher der Erde Pracht;
Es wechſelt Paradieſes-Helle
Mit tiefer ſchauervoller Nacht;
Es ſchäumt das Meer in breiten Flüſſen
Am tiefen Grund der Felſen auf,
Und Fels und Meer wird fortgeriſſen
In ewig ſchnellem Sphärenlauf.

Michael.

Und Stürme brauſen um die Wette,
Vom Meer auf's Land, vom Land auf's Meer,
Und bilden wüthend eine Kette
Der tiefſten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerſchlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das ſanfte Wandeln deines Tags.

Zu Drei.

Der Anblick gibt den Engeln Stärke
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am erſten Tag.

Mephiſtopheles.

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahſt
Und fragſt wie alles ſich bei uns befinde,
Und du mich ſonſt gewöhnlich gerne ſahſt,
So ſiehſt du mich auch unter dem Geſinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hätt'ſt du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn- und Welten weiß ich nichts zu ſagen,
Ich ſehe nur wie ſich die Menſchen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt ſtets von gleichem Schlag,
Und iſt ſo wunderlich als wie am erſten Tag.
Ein wenig beſſer würd' er leben,
Hätt'ſt du ihm nicht den Schein des Himmelslichts
gegeben,

Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur thierischer als jedes Thier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Ew. Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Cicaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr.

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephistopheles.

Nein Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Der Herr.

Kennst du den Faust?

Mephistopheles.

Den Doctor?

Der Herr.

Meinen Knecht!

Mephistopheles.

Fürwahr! er dient euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,

Und alle Näh und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Bruſt.

Der Herr.

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephiſtopheles.

Was wettet ihr? den ſollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt
Ihn meine Straße ſacht zu führen!

Der Herr.

So lang er auf der Erde lebt,
So lange ſei dir's nicht verboten.
Es irrt der Menſch ſo lang er ſtrebt.

Mephiſtopheles.

Da dank' ich euch; denn mit den Todten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am meiſten lieb' ich mir die vollen friſchen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Der Herr.

Nun gut, es ſei dir überlaſſen!
Zieh dieſen Geiſt von ſeinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannſt du ihn erfaſſen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und ſteh beſchämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Menſch in ſeinem dunklen Drange
Iſt ſich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephiſtopheles.

Schon gut! nur dauert es nicht lange.
Mir iſt für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt ihr mir Triumph aus voller Bruſt.
Staub ſoll er freſſen, und mit Luſt,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

Der Herr.

Du darfſt auch da nur frei erſcheinen;
Ich habe Deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geiſtern die verneinen
Iſt mir der Schalk am wenigſten zur Laſt.
Des Menſchen Thätigkeit kann allzuleicht erſchlaffen,
Er liebt ſich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Geſellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel ſchaffen.
Doch ihr, die echten Götterſöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaſſ' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in ſchwankender Erſcheinung ſchwebt,
Befeſtiget mit dauernden Gedanken.

Der Himmel ſchließt, die Erzengel vertheilen ſich.

Mephiſtopheles allein.

Von Zeit zu Zeit ſeh' ich den Alten gern,
Und hüte mich mit ihm zu brechen.
Es iſt gar hübſch von einem großen Herrn,
So menſchlich mit dem Teufel ſelbſt zu ſprechen.

Der

Tragödie

Erſter Theil.

Nacht.

In einem hochgewölbten engen gothiſchen Zimmer Fauſt unruhig auf ſeinem Seſſel am Pulte.

Fauſt.

Habe nun, ach! Philoſophie,
Juriſterei und Medicin,
Und leider auch Theologie!
Durchaus ſtudirt, mit heißem Bemühn.
Da ſteh' ich nun, ich armer Thor!
Und bin ſo klug als wie zuvor;
Heiße Magiſter, heiße Doctor gar,
Und ziehe ſchon an die zehen Jahr,
Herauf, herab und quer und krumm,
Meine Schüler an der Naſe herum —
Und ſehe, daß wir nichts wiſſen können!
Das will mir ſchier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich geſcheidter als alle die Laffen,
Doctoren, Magiſter, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Scrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
Dafür iſt mir auch alle Freud' entriſſen,
Bilde mir nicht ein was Rechts zu wiſſen,
Bilde mir nicht ein ich könnte was lehren
Die Menſchen zu beſſern und zu bekehren.

Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimniß würde kund;
Daß ich nicht mehr, mit sauerm Schweiß,
Zu sagen brauche was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann, über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach! könnt' ich doch auf Berges-Höhn
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen
In deinem Thau gesund mich baden!

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb durch gemahlte Scheiben bricht!
Beschränkt von diesem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den, bis an's hohe Gewölb' hinauf,

Ein angeraucht Papier umſteckt;
Mit Gläſern, Büchſen rings umſtellt,
Mit Inſtrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrath drein geſtopft —
Das iſt deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragſt du noch, warum dein Herz
Sich bang in deinem Buſen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menſchen ſchuf hinein,
Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Thiergeripp' und Todtenbein.

Flieh! Auf! Hinaus in's weite Land!
Und dieß geheimnißvolle Buch,
Von Noſtradamus eigner Hand,
Iſt dir es nicht Geleit genug?
Erkenneſt dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweiſ't,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt.
Umſonſt, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt.
Ihr ſchwebt, ihr Geiſter, neben mir;
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

Er ſchlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.

Ha! welche Wonne fließt in dieſem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.

War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das innre Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen,
Und mit geheimnißvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich was der Weise spricht:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
„Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt!
„Auf, bade, Schüler, unverdrossen
„Die ird'sche Brust im Morgenroth!"

Er beschaut das Zeichen.

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo faß' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?

Er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes

Wie anders wirkt dieß Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher;

Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein,
Ich fühle Muth mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuſchlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirſchen nicht zu zagen.
Es wölkt ſich über mir —
Der Mond verbirgt ſein Licht —
Die Lampe ſchwindet!
Es dampft! — Es zucken rothe Strahlen
Mir um das Haupt — Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du ſchwebſt um mich, erflehter Geiſt.
Enthülle dich!
Ha! wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen ſich erwühlen!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt! du mußt! und koſtet' es mein Leben!

Er faßt das Buch und ſpricht das Zeichen des Geiſtes geheimnißvoll aus. Es zuckt eine röthliche Flamme, der Geiſt erſcheint in der Flamme.

Geiſt.

Wer ruft mir?

Fauſt abgewendet.

Schreckliches Geſicht!

Geiſt.

Du haſt mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang geſogen,
Und nun —

Faust.

Weh! ich ertrag' dich nicht!

Geist.

Du flehst erathmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! — Welch erbärmlich Grauen
Fasst Übermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf,
Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?
Wo bist du, Faust, des Stimme mir erklang,
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist du es, der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm?

Faust.

Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin Deinesgleichen!

Geist.

In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust.

Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

Geist.

Du gleichst dem Geist den du begreifst,
Nicht mir!

Verschwindet.

Faust zusammenstürzend.

Nicht dir!
Wem denn?
Ich Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir!

Es klopft.

O Tod! ich kenn's — das ist mein Famulus —
Es wird mein schönstes Glück zu nichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner im Schlafrocke und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. Faust wendet sich unwillig.

Wagner.

Verzeiht! ich hör' euch deklamiren;
Ihr lest gewiß ein griechisch Trauerspiel!
In dieser Kunst möcht' ich was profitiren,
Denn heut zu Tage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Faust.

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Wagner.

Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist,
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weitem,
Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Faust.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
Braut ein Ragout von anderer Schmaus,
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen 'raus!
Bewunderung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht:
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner.

Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Faust.

Such' Er den redlichen Gewinn!
Sei Er kein schellenlauter Thor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nöthig Worten nachzujagen?
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,

Sind unvergeßlich wie der Nebelreich,
Der herbstlich durch die dürren Blätter haucht!

Wagner.

Ach Gott! die Kunst ist lang!
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird, bei meinem kritischen Bestreben,
Doch oft um Kopf und Busen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen dringt!
Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust.

Das Pergament, ist das der heil'ge Brunnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner.

Verzeiht! es ist ein groß Ergötzen
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust.

O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!

Man läuft euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer,
Ein Haushalt eine Hexen- und Einsaction
Mit trefflichen prosaischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Wagner.

Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Faust.

Ja was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind bei'm rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt' euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen's heute unterbrechen.

Wagner.

Ich hätte gern noch immer beigewacht,
Um so gelehrt mit euch mich zu besprechen.
Doch morgen, als am ersten Ostertage,
Erlaubt mir ein' und andre Frage.
Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.

Ab.

Faust allein.

Wie nur dem Herz nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Tande klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine ſolche Menſchenſtimme hier,
Wo Geiſterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für dießmal dank' ich dir,
Dem ärmlichſten von allen Erdenſöhnen.
Du riſſeſt mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne ſchon zerſtören wollte.
Ach! die Erſcheinung war ſo rieſengroß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden ſollte.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das ſich ſchon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein ſelbſt genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgeſtreift den Erdenſohn;
Ich, mehr als Cherub, deſſen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, ſchaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermeſſen!
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn beſeſſen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem ſel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich ſo klein, ſo groß;
Du ſtießeſt grauſam mich zurücke,
In's ungewiſſe Menſchenloos.
Wer lehret mich? was ſoll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unſre Thaten ſelbſt, ſo gut als unſre Leiden,
Sie hemmen unſres Lebens Gang.

Dem Herrlichſten, was auch der Geiſt empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff ſich an;

Wenn wir zum Guten dieſer Welt gelangen,
Dann heißt das Beſſ're Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erſtarren in dem irdiſchen Gewühle.

Wenn Phantaſie ſich ſonſt mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So iſt ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenſtrudel ſcheitert.
Die Sorge niſtet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket ſie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt ſie ſich und ſtöret Luſt und Ruh;
Sie deckt ſich ſtets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind
erſcheinen,
Als Feuer, Waſſer, Dolch und Gift;
Du bebſt vor allem was nicht trifft,
Und was du nie verlierſt das mußt du ſtets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief iſt es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt;
Den, wie er ſich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Iſt es nicht Staub was dieſe hohe Wand,
Aus hundert Fächern, mir verenget;
Der Trödel, der mit tauſendfachem Tand
In dieſer Mottenwelt mich dränget?
Hier ſoll ich finden was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tauſend Büchern leſen,
Daß überall die Menſchen ſich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher geweſen? —
Was grinſeſt du mir hohler Schädel her?

Als daß dein Hirn wie meines einſt verwirret
Den leichten Tag geſucht und in der Dämmrung ſchwer,
Mit Luſt nach Wahrheit, jämmerlich geirret.
Ihr Inſtrumente freilich ſpottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel:
Ich ſtand am Thor, ihr ſolltet Schlüſſel ſein;
Zwar euer Bart iſt kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt ſich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was ſie deinem Geiſt nicht offenbaren mag,
Das zwingſt du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
Du alt Geräthe das ich nicht gebraucht,
Du ſtehſt nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirſt angeraucht,
So lang an dieſem Pult die trübe Lampe ſchmauchte.
Weit beſſer hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belaſtet hier zu ſchwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern haſt
Erwirb es um es zu beſitzen.
Was man nicht nützt iſt eine ſchwere Laſt;
Nur was der Augenblick erſchafft das kann er nützen.

Doch warum heftet ſich mein Blick auf jene Stelle?
Iſt jenes Fläſchchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?

Ich grüße dich, du einzige Phiole!
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menſchenwitz und Kunſt.
Du Inbegriff der holden Schlummerſäfte,
Du Auszug aller tödtlich feinen Kräfte,

Erweiſe deinem Meiſter deine Gunſt!
Ich ſehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich faſſe dich, das Streben wird gemindert,
Des Geiſtes Fluthſtrom ebbet nach und nach.
In's hohe Meer werd' ich hinausgewieſen,
Die Spiegelfluth erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.

Ein Feuerwagen ſchwebt, auf leichten Schwingen,
An mich heran! Ich fühle mich bereit
Auf neuer Bahn den Äther zu durchdringen,
Zu neuen Sphären reiner Thätigkeit.
Dieß hohe Leben, dieſe Götterwonne!
Du, erſt noch Wurm, und die verdieneſt du?
Ja, kehre nur der holden Erdenſonne
Entſchloſſen deinen Rücken zu!
Vermeſſe dich die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüber ſchleicht.
Hier iſt es Zeit durch Thaten zu beweiſen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der ſich Phantaſie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzuſtreben,
Um deſſen engen Mund die ganze Hölle flammt;
Zu dieſem Schritt ſich heiter zu entſchließen
Und, wär' es mit Gefahr, in's Nichts dahin zu fließen.

Nun komm herab, kryſtallne reine Schale!
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht!
Du glänzteſt bei der Väter Freudenfeſte,
Erheiterteſt die ernſten Gäſte,

Wenn einer dich dem andern zugebracht.
Der vielen Bilder künſtlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, ſie reimweis zu erklären,
Auf Einen Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugend-Nacht;
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunſt nicht zeigen;
Hier iſt ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Fluth erfüllt er deine Höhle.
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk ſei nun, mit ganzer Seele,
Als feſtlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

Er ſetzt die Schale an den Mund.

Glockenklang und Chorgeſang.

Chor der Engel.

Chriſt iſt erſtanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Fauſt.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton,
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken ſchon
Des Oſterfeſtes erſte Feierſtunde?
Ihr Chöre ſingt ihr ſchon den tröſtlichen Geſang,
Der einſt, um Grabes Nacht, von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber.

Mit Spezereien
Hatten wir ihn gepflegt,
Wir seine Treuen
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach! und wir finden
Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Faust.

Was sucht ihr mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmels-Liebe Kuß
Auf mich herab, in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;

Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.
Dieß Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnrung hält mich nun mit kindlichem Gefühle
Vom letzten ernsten Schritt zurück.
O tönet fort ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger.

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah;
Ach! an der Erde Brust
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück;
Ach! wir bemeinen
Meister dein Glück!

Chor der Engel.

Christ ist erstanden,
Aus der Verwesung Schoos;
Reißt von Banden
Freudig euch los!
Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,

Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Vor dem Thor.

Spaziergänger aller Art
ziehen hinaus.

Einige Handwerksburſche.
Warum denn dort hinaus?

Andre.
Wir gehn hinaus auf's Jägerhaus.

Die erſten.
Wir aber wollen nach der Mühle wandern.

Ein Handwerksburſch.
Ich rath' euch nach dem Wasserhof zu gehn.

Zweiter.
Der Weg dahin iſt gar nicht ſchön.

Die zweiten.
Was thuſt denn du?

Ein dritter.
Ich gehe mit den andern.

Vierter.
Nach Burgdorf kommt herauf, gewiß dort findet ihr
Die ſchönſten Mädchen und das beſte Bier,
Und Händel von der erſten Sorte.

Fünfter.

Du überluſtiger Geſell,
Juckt dich zum drittenmal das Fell?
Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.

Dienſtmädchen.

Nein, nein! ich gehe nach der Stadt zurück.

Andre.

Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln ſtehen.

Erſte.

Das iſt für mich kein großes Glück;
Er wird an deiner Seite gehen,
Mit dir nur tanzt er auf dem Plan.
Was gehn mich deine Freuden an!

Andre.

Heut iſt er ſicher nicht allein,
Der Krauskopf, ſagt er, würde bei ihm ſein.

Schüler.

Bliß, wie die wackern Dirnen ſchreiten!
Herr Bruder komm! wir müſſen ſie begleiten.
Ein ſtarkes Bier, ein beizender Toback,
Und eine Magd im Putz das iſt nun mein Geſchmack.

Bürgermädchen.

Da ſieh mir nur die ſchönen Knaben!
Es iſt wahrhaftig eine Schmach;
Geſellſchaft könnten ſie die allerbeſte haben,
Und laufen dieſen Mägden nach!

Zweiter Schüler zum erſten.

Nicht ſo geſchwind! dort hinten kommen zwei,
Sie ſind gar niedlich angezogen,

's iſt meine Nachbarin dabei;
Ich bin dem Mädchen ſehr gewogen.
Sie gehen ihren ſtillen Schritt
Und nehmen uns doch auch am Ende mit.

Erſter.

Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern genirt.
Geſchwind! daß wir das Wildpret nicht verlieren.
Die Hand, die Samſtags ihren Beſen führt,
Wird Sonntags dich am beſten careſſiren.

Bürger.

Nein, er gefällt mir nicht der neue Burgemeiſter!
Nun, da er's iſt, wird er nur täglich dreiſter.
Und für die Stadt was thut denn er?
Wird es nicht alle Tage ſchlimmer?
Gehorchen ſoll man mehr als immer,
Und zahlen mehr als je vorher.

Bettler ſingt.

Ihr guten Herrn, ihr ſchönen Frauen,
So wohlgeputzt und backenroth,
Belieb' es euch mich anzuſchauen,
Und ſeht und mildert meine Noth!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
Nur der iſt froh, der geben mag.
Ein Tag den alle Menſchen feiern,
Er ſei für mich ein Erntetag.

Andrer Bürger.

Nichts Beſſers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Geſpräch von Krieg und Kriegsgeſchrei,

Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker auf einander ſchlagen.
Man ſteht am Fenſter, trinkt ſein Gläschen aus
Und ſieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man Abends froh nach Haus,
Und ſegnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger.

Herr Nachbar, ja! ſo laß ich's auch geſchehn,
Sie mögen ſich die Köpfe ſpalten,
Mag alles durch einander gehn;
Doch nur zu Hauſe bleib's bei'm Alten.

Alte zu den Bürgermädchen.

Ei! wie geputzt! das ſchöne junge Blut!
Wer ſoll ſich nicht in euch vergaffen? —
Nur nicht ſo ſtolz! Es iſt ſchon gut!
Und was ihr wünſcht das wüßt' ich wohl zu ſchaffen.

Bürgermädchen.

Agathe fort! ich nehme mich in Acht
Mit ſolchen Hexen öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar, in Sanct Andreas Nacht,
Den künft'gen Liebſten leiblich ſehen —

Die Andre.

Mir zeigte ſie ihn im Kryſtall,
Soldatenhaft, mit mehreren Verwegnen;
Ich ſeh' mich um, ich ſuch' ihn überall,
Allein mir will er nicht begegnen.

Soldaten.

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,

Mädchen mit ſtolzen
Höhnenden Sinnen
Möcht' ich gewinnen!
Kühn iſt das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Und die Trompete
Laſſen wir werben,
Wie zu der Freude,
So zum Verderben.
Das iſt ein Stürmen!
Das iſt ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müſſen ſich geben.
Kühn iſt das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Fauſt und Wagner.

Fauſt.

Vom Eiſe befreit ſind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden belebenden Blick;
Im Thale grünet Hoffnungs-Glück;
Der alte Winter, in ſeiner Schwäche,
Zog ſich in rauhe Berge zurück.
Von dorther ſendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eiſes
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt ſich Bildung und Streben,

Alles will ſie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menſchen dafür.
Kehre dich um, von dieſen Höhen
Nach der Stadt zurück zu ſehen.
Aus dem hohlen finſtern Thor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder ſonnt ſich heute ſo gern.
Sie feiern die Auferſtehung des Herrn,
Denn ſie ſind ſelber auferſtanden,
Aus niedriger Häuſer dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetſchender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind ſie alle an's Licht gebracht.
Sieh nur, ſieh! wie behend ſich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerſchlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen luſtigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt ſich dieſer letzte Kahn.
Selbſt von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre ſchon des Dorfs Getümmel,
Hier iſt des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Menſch, hier darf ich's ſein!

Wagner.

Mit euch, Herr Doctor, zu ſpazieren
Iſt ehrenvoll und iſt Gewinn;

Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Rohen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Kegelſchieben,
Iſt mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben wie vom böſen Geiſt getrieben
Und nennen's Freude, nennen's Geſang.

Bauern unter der Linde.

Tanz und Geſang.

Der Schäfer putzte ſich zum Tanz,
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,
Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll;
Und alles tanzte ſchon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte haſtig ſich heran,
Da ſtieß er an ein Mädchen an
Mit ſeinem Ellenbogen;
Die friſche Dirne kehrt' ſich um
Und ſagte: nun das ſind' ich dumm!
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Seid nicht ſo ungezogen.

Doch hurtig in dem Kreiſe ging's,
Sie tanzten rechts, ſie tanzten links
Und alle Röcke flogen.

Sie wurden roth, ſie wurden warm
Und ruhten athmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und thu' mir doch nicht ſo vertraut!
Wie mancher hat nicht ſeine Braut
Belogen und betrogen!
Er ſchmeichelte ſie doch bei Seit'
Und von der Linde ſcholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Geſchrei und Fiedelbogen.

Alter Bauer.

Herr Doctor, das iſt ſchön von euch,
Daß ihr uns heute nicht verſchmäht,
Und unter dieſes Volksgedräng',
Als ein ſo Hochgelahrter, geht.
So nehmet auch den ſchönſten Krug,
Den wir mit friſchem Trunk gefüllt,
Ich bring' ihn zu und wünſche laut,
Daß er nicht nur den Durſt euch ſtillt;
Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei euren Tagen zugelegt.

Fauſt.

Ich nehme den Erquickungs-Trank,
Erwidr' euch allen Heil und Dank.

Das Volk ſammelt ſich im Kreis umher.

Alter Bauer.

Fürwahr es iſt ſehr wohl gethan,
Daß ihr am frohen Tag erſcheint;
Habt ihr es vormals doch mit uns
An böſen Tagen gut gemeint!
Gar mancher ſteht lebendig hier,
Den euer Vater noch zuletzt
Der heißen Fieberwuth entriß,
Als er der Seuche Ziel geſetzt.
Auch damals ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus,
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt geſund heraus;
Beſtandet manche harte Proben;
Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle.

Geſundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!

Fauſt.

Vor jenem droben ſteht gebückt,
Der helfen lehrt und Hülfe ſchickt.

Er geht mit Wagnern weiter.

Wagner.

Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieſer Menge haben!

O glücklich, wer von ſeinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann!
Der Vater zeigt dich ſeinem Knaben,
Ein jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel ſtockt, der Tänzer weilt.
Du gehſt, in Reihen ſtehen ſie,
Die Mützen fliegen in die Höh:
Und wenig fehlt, ſo beugten ſich die Knie,
Als käm' das Venerabile.

Fauſt.

Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein,
Hier wollen wir von unſrer Wandrung raſten.
Hier ſaß ich oft gedankenvoll allein
Und quälte mich mit Beten und mit Faſten.
An Hoffnung reich, im Glauben feſt,
Mit Thränen, Seufzen, Händeringen
Dacht' ich das Ende jener Peſt
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
O könnteſt du in meinem Innern leſen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes werth geweſen!
Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreiſe,
In Redlichkeit, jedoch auf ſeine Weiſe,
Mit grillenhafter Mühe ſann.
Der, in Geſellſchaft von Adepten,
Sich in die ſchwarze Küche ſchloß,
Und, nach unendlichen Recepten,
Das Widrige zuſammengoß.
Da ward ein rother Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt

Und beide dann mit offnem Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach in's andere gequält.
Erſchien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arzenei, die Patienten ſtarben,
Und niemand fragte: wer genas?
So haben wir mit hölliſchen Latwergen
In dieſen Thälern, dieſen Bergen,
Weit ſchlimmer als die Peſt getobt.
Ich habe ſelbſt den Gift an Tauſende gegeben,
Sie welkten hin, ich muß erleben
Daß man die frechen Mörder lobt.

Wagner.

Wie könnt ihr euch darum betrüben!
Thut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunſt, die man ihm übertrug,
Gewiſſenhaft und pünctlich auszuüben?
Wenn du, als Jüngling, deinen Vater ehrſt,
So wirſt du gern von ihm empfangen;
Wenn du, als Mann, die Wiſſenſchaft vermehrſt,
So kann dein Sohn zu höhrem Ziel gelangen.

Fauſt.

O glücklich, wer noch hoffen kann
Aus dieſem Meer des Irrthums aufzutauchen!
Was man nicht weiß das eben brauchte man,
Und was man weiß kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieſer Stunde ſchönes Gut
Durch ſolchen Trübſinn nicht verkümmern!
Betrachte wie in Abendſonne-Gluth
Die grünumgebnen Hütten ſchimmern.

Sie rückt und weicht, der Tag iſt überlebt,
Dort eilt ſie hin und fördert neues Leben.
O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu ſtreben!
Ich ſäh' im ewigen Abendſtrahl
Die ſtille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen ſeinen Schluchten;
Schon thut das Meer ſich mit erwärmten Buchten
Vor den erſtaunten Augen auf.
Doch ſcheint die Göttin endlich wegzuſinken;
Allein der neue Trieb erwacht,
Ich eile fort ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein ſchöner Traum, indeſſen ſie entweicht.
Ach! zu des Geiſtes Flügeln wird ſo leicht
Kein körperlicher Flügel ſich geſellen.
Doch iſt es jedem eingeboren,
Daß ſein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr ſchmetternd Lied die Lerche ſingt;
Wenn über ſchroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet ſchwebt,
Und über Flächen, über Seen,
Der Kranich nach der Heimath ſtrebt.

Wagner.

Ich hatte ſelbſt oft grillenhafte Stunden,
Doch ſolchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.

Man ſieht ſich leicht an Wald und Feldern ſatt,
Des Vogels Fittig werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geiſtesfreuden,
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und ſchön,
Ein ſelig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollſt du gar ein würdig Pergamen,
So ſteigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Fauſt.

Du biſt dir nur des einen Triebs bewußt;
O lerne nie den andern kennen!
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Bruſt,
Die eine will ſich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebesluſt,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltſam ſich vom Duſt
Zu den Gefilden hoher Ahnen.
O gibt es Geiſter in der Luft,
Die zwiſchen Erd' und Himmel herrſchend weben,
So ſteiget nieder aus dem goldnen Duft
Und führt mich weg, zu neuem buntem Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!
Und trüg' er mich in fremde Länder,
Mir ſollt' er um die köſtlichſten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel ſein.

Wagner.

Berufe nicht die wohlbekannte Schaar,
Die ſtrömend ſich im Dunſtkreis überbreitet,
Dem Menſchen tauſendfältige Gefahr,
Von allen Enden her, bereitet.

Von Norden dringt der ſcharfe Geiſterzahn
Auf dich herbei, mit pfeilgeſpitzten Zungen;
Von Morgen ziehn, vertrocknend, ſie heran,
Und nähren ſich von deinen Lungen;
Wenn ſie der Mittag aus der Wüſte ſchickt,
Die Gluth auf Gluth um deinen Scheitel häufen,
So bringt der Weſt den Schwarm, der erſt erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu erſäufen.
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil ſie uns gern betrügen,
Sie ſtellen wie vom Himmel ſich geſandt,
Und liſpeln engliſch, wenn ſie lügen.
Doch gehen wir! Ergraut iſt ſchon die Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt!
Am Abend ſchätzt man erſt das Haus. —
Was ſtehſt du ſo und blickſt erſtaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämmrung ſo ergreifen?

Fauſt.

Siehſt du den ſchwarzen Hund durch Saat und Stoppel ſtreifen?

Wagner.

Ich ſah ihn lange ſchon, nicht wichtig ſchien er mir.

Fauſt.

Betracht' ihn recht! Für was hältſt du das Thier?

Wagner.

Für einen Pudel, der auf ſeine Weiſe
Sich auf der Spur des Herren plagt.

Fauſt.

Bemerkſt du, wie in weitem Schneckenkreiſe
Er um uns her und immer näher jagt?

Und irr' ich nicht, ſo zieht ein Feuerſtrudel
Auf ſeinen Pfaden hinterdrein.

Wagner.

Ich ſehe nichts als einen ſchwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuſchung ſein.

Fauſt.

Mir ſcheint es, daß er magiſch leiſe Schlingen
Zu künft'gem Band um unſre Füße zieht.

Wagner.

Ich ſeh' ihn ungewiß und furchtſam uns umſpringen,
Weil er, ſtatt ſeines Herrn, zwei Unbekannte ſieht.

Fauſt.

Der Kreis wird eng, ſchon iſt er nah!

Wagner.

Du ſiehſt! ein Hund, und kein Geſpenſt iſt da.
Er knurrt und zweifelt, legt ſich auf den Bauch,
Er wedelt. Alles Hunde Brauch.

Fauſt.

Geſelle dich zu uns! Komm hier!

Wagner.

Es iſt ein pudelnärriſch Thier.
Du ſteheſt ſtill, er wartet auf;
Du ſprichſt ihn an, er ſtrebt an dir hinauf;
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stock in's Waſſer ſpringen.

Fauſt.

Du haſt wohl Recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geiſt, und alles iſt Dreſſur.

Wagner.

Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird ſelbſt ein weiſer Mann gewogen.
Ja deine Gunſt verdient er ganz und gar,
Er der Studenten trefflicher Scolar.

Sie gehen in das Stadt-Thor.

Studirzimmer.

Faust mit dem Pudel hereintretend.

Faust.

Verlaſſen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die beſſ're Seele weckt.
Entſchlafen ſind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungeſtümen Thun;
Es reget ſich die Menſchenliebe,
Die Liebe Gottes regt ſich nun.

Sei ruhig Pudel! renne nicht hin und wieder!
An der Schwelle was ſchnoperſt du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein beſtes Kiſſen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns haſt,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner ſtiller Gaſt.

Ach wenn in unſrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unſerm Buſen helle,
Im Herzen, das ſich ſelber kennt.

Vernunft fängt wieder an zu ſprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man ſehnt ſich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfaſſen,
Will der thieriſche Laut nicht paſſen.
Wir ſind gewohnt, daß die Menſchen verhöhnen
Was ſie nicht verſtehn,
Daß ſie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beſchwerlich iſt, murren;
Will es der Hund, wie ſie, beknurren?

Aber ach! ſchon fühl' ich, bei dem beſten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Buſen quillen.
Aber warum muß der Strom ſo bald verſiegen,
Und wir wieder im Durſte liegen?
Davon hab' ich ſo viel Erfahrung.
Doch dieſer Mangel läßt ſich erſetzen,
Wir lernen das Überirdiſche ſchätzen,
Wir ſehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und ſchöner brennt,
Als in dem neuen Teſtament.
Mich drängt's den Grundtext aufzuſchlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutſch zu übertragen.

Er ſchlägt ein Volum auf und ſchickt ſich an.

Geſchrieben ſteht: „im Anfang war das Wort!"
Hier ſtock' ich ſchon! Wer hilft mir weiter fort?

Ich kann das Wort ſo hoch unmöglich ſchätzen,
Ich muß es anders überſetzen,
Wenn ich vom Geiſte recht erleuchtet bin.
Geſchrieben ſteht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erſte Zeile,
Daß deine Feder ſich nicht übereile!
Iſt es der Sinn, der alles wirkt und ſchafft?
Es ſollte ſtehn: im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieſes niederſchreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geiſt! Auf einmal ſeh' ich Rath
Und ſchreibe getroſt: im Anfang war die That!

Soll ich mit dir das Zimmer theilen,
Pudel, ſo laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen ſtörenden Geſellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gaſtrecht auf,
Die Thür iſt offen, haſt freien Lauf.
Aber was muß ich ſehen!
Kann das natürlich geſchehen?
Iſt es Schatten? iſt's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt ſich mit Gewalt,
Das iſt nicht eines Hundes Geſtalt!
Welch ein Geſpenſt bracht' ich in's Haus!
Schon ſieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, ſchrecklichem Gebiß.
O! du biſt mir gewiß!

Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

Geister auf dem Gange.

Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haußen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt Acht!
Schwebet hin, schwebet wieder,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er that uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Faust.

Erst zu begegnen dem Thiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verſchwind' in Flammen
Salamander!
Rauſchend fließe zuſammen
Undene!
Leucht' in Meteoren-Schöne
Sylphe!
Bring' häusliche Hülfe
Incubus! incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der Viere
Steckt in dem Thiere.
Es liegt ganz ruhig und grinſ't mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh gethan.
Du ſollſt mich hören
Stärker beſchwören.

Biſt du Geſelle
Ein Flüchtling der Hölle?
So ſieh dieß Zeichen!
Dem ſie ſich beugen
Die ſchwarzen Schaaren.

Schon ſchwillt es auf mit borſtigen Haaren.

Verworfnes Weſen!
Kannſt du ihn leſen?
Den nie Entſproſſ'nen,
Unausgeſprochnen,
Durch alle Himmel Gegoſſ'nen,
Freventlich Durchſtochnen?

Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elephant,

Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholasticus, hinter dem Ofen hervor.

Mephistopheles.

Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust.

Das also war des Pudels Kern!
Ein fahrender Scolast? Der Casus macht mich lachen.

Mephistopheles.

Ich salutire den gelehrten Herrn!
Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.

Faust.

Wie nennst du dich?

Mephistopheles.

Die Frage scheint mir klein
Für einen der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.

Faust.

Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzudeutlich weis't,
Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.
Nun gut, wer bist du denn?

Mephistopheles.

Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Faust.

Was ist mit diesem Räthselwort gemeint?

Mephistopheles.

Ich bin der Geist der stets verneint!
Und das mit Recht; denn alles was entsteht
Ist werth daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's daß nichts entstünde.
So ist denn alles was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Faust.

Du nennst dich einen Theil, und stehst doch ganz vor mir?

Mephistopheles.

Bescheidne Wahrheit sprech' ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält;
Ich bin ein Theil des Theils, der Anfangs alles war,
Ein Theil der Finsterniß, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht.

Und doch gelingt's ihm nicht, da es, so viel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange,
So, hoff' ich, dauert es nicht lange
Und mit den Körpern wird's zu Grunde gehn.

Faust.

Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten!
Du kannst im Großen nichts vernichten
Und fängst es nun im Kleinen an.

Mephistopheles.

Und freilich ist nicht viel damit gethan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand,
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdammten Zeug, der Thier- und Menschenbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
Wie viele hab' ich schon begraben!
Und immer circulirt ein neues frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden!
Der Luft, dem Wasser, wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich,
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!
Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Apartes für mich.

Faust.

So setzest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt

Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt!
Was Anderes suche zu beginnen
Des Chaos wunderlichster Sohn!

Mephistopheles.

Wir wollen wirklich uns besinnen,
Die nächstenmale mehr davon!
Dürft' ich wohl dießmal mich entfernen?

Faust.

Ich sehe nicht warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen,
Besuche nun mich wie du magst.
Hier ist das Fenster, hier die Thüre,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß.

Mephistopheles.

Gesteh' ich's nur! Daß ich hinausspaziere
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —

Faust.

Das Pentagramma macht dir Pein!
Ei sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistopheles.

Erschaut es recht! es ist nicht gut gezogen;
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust.

Das hat der Hund gut gewittert!
Und mein Gesang wird ihm du?
Das ist von ungefähr gesungen!

Mephistopheles.

Der Pudel merkte nichts als er sprungfertig,
Die Ratte sieht jetzt anders aus;
Der Teufel kann nicht aus dem Sack.

Faust.

Doch warum gibst du nicht durch's Fenster?

Mephistopheles.

's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.
Das Erste steht uns frei, bei'm Zweiten sind wir Knechte.

Faust.

Der Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das sind' ich gut, da ließe sich ein Pact,
Und sicher wohl, mit euch ihr Herren schließen!

Mephistopheles.

Was man verspricht, das sollst du rein genießen,
Dir wird davon nichts abgemarkt.
Doch das ist nicht so kurz zu sagen,
Und wir behandeln das gemächlich;
Doch jetzo bitt' ich, dich und jedes,
Für diesmal mich zu entlassen.

Faust.

So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mähr' zu sagen.

Mephistopheles.

Jetzt laß mich los! ich komme bald zurück;
Dann magst du nach Belieben fragen.

Faust.

Ich habe hier nicht wenig eingebüßt,
Bist du doch selbst in's Haus gegangen.
Den Teufel halte wer dir hält!
Er wird ihn nicht lebend zum zweitenmale fangen.

Mephistopheles.

Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingniß, bitt' ich, deiner Gunst,
Durch meiner Künste, wohlig zu vertreiben.

Faust.

Ich sag' es gern, hast Acht du nur;
Nur daß die Kunst gefällig sei!

Mephistopheles.

Du wirst, mein Freund, für deinen Sinnen,
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch deine Nase wird sich regen,
Dann wirst du deinen Gaumen legen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Vereitung braucht es nicht vorerst,
Versammelt sind wir, hangt an!

Helena.

Schweichelt, ihr dunkeln
Blicktiefen locket!
Reizender schöner
Freundlich der Mutter
Küsse gewinn!
Blühen die dunkeln
Wellen gesammet!
Grübchen kundete,
Wildere Lammen
Scheinen besorgt.
Himmlischen Lippen
Heilige Schwur,
Schmeichelnde Bewegung
Schwebet zurücke.
Schwache Neigung
Folget hinüber;
Lust der Gemeinder
Mutterrede Bündner
Trocken die Thränen,
Trocken die Tauche,
Wo sich für's Leben,
Lust in Gewanden,
Liebende geben.
Tauche bei Tauche!
Sprudelnde Quellen!
Lockende Tauche
Gleitet in's Perlenbett
Silbergrauer Welle,
Stürzen in Büchen
Schäumende Bäume,
Rieseln durch seine

Edle Geſteine,
Laſſen die Höhen
Hinter ſich liegen,
Breiten zu Seen
Sich um's Genügen
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürfet ſich Wonne,
Flieget der Sonne,
Flieget den hellen
Inſeln entgegen,
Die ſich auf Wellen
Gauklend bewegen;
Wo wir in Chören
Jauchzende hören,
Über den Auen
Tanzende ſchauen,
Die ſich im Freien
Alle zerſtreuen.
Einige klimmen
Über die Höhen,
Andere ſchwimmen
Über die Seen,
Andere ſchweben;
Alle zum Leben,
Alle zur Ferne
Liebender Sterne,
Seliger Huld.

Mephiſtopheles.

Er ſchläft! So recht, ihr luft'gen zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingeſungen!

Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld.
Du biſt noch nicht der Mann den Teufel feſt zu halten!
Umgaukelt ihn mit ſüßen Traumgeſtalten,
Verſenkt ihn in ein Meer des Wahns;
Doch dieſer Schwelle Zauber zu zerſpalten
Bedarf ich eines Rattenzahns.
Nicht lange brauch' ich zu beſchwören,
Schon raſchelt eine hier und wird ſogleich mich hören.

Der Herr der Ratten und der Mäuſe,
Der Fliegen, Fröſche, Wanzen, Läuſe,
Befiehlt dir dich hervor zu wagen
Und dieſe Schwelle zu benagen,
So wie er ſie mit Öl betupft —
Da kommſt du ſchon hervorgehupft!
Nur friſch an's Werk! Die Spitze, die mich bannte,
Sie ſitzt ganz vornen an der Kante.
Noch einen Biß, ſo iſt's geſchehn. —
Nun, Fauſte, träume fort, bis wir uns wiederſehn.

Fauſt erwachend.

Bin ich denn abermals betrogen?
Verſchwindet ſo der geiſterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entſprang?

Studirzimmer.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt.

Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen?

Mephiſtopheles.

Ich bin's.

Fauſt.

Herein!

Mephiſtopheles.

Du mußt es dreimal ſagen.

Fauſt.

Herein denn!

Mephiſtopheles.

So gefällſt du mir.
Wir werden, hoff' ich, uns vertragen!
Denn dir die Grillen zu verjagen
Bin ich, als edler Junker, hier,
In rothem goldverbrämtem Kleide,
Das Mäntelchen von ſtarrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen ſpitzen Degen,

Und rathe nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen;
Damit du, losgebunden, frei,
Erfahrest was das Leben sei.

Faust.

In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdelebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt.
Nur mit Entsetzen wach' ich Morgens auf,
Ich möchte bittre Thränen weinen,
Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf
Nicht Einen Wunsch erfüllen wird, nicht Einen,
Der selbst die Ahnung jeder Lust
Mit eigensinnigem Krittel mindert,
Die Schöpfung meiner regen Brust
Mit tausend Lebensfratzen hindert.
Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,
Mich ängstlich auf das Lager strecken;
Auch da wird keine Rast geschenkt,
Mich werden wilde Träume schrecken.
Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;

Und ſo iſt mir das Daſein eine Laſt,
Der Tod erwünſcht, das Leben mir verhaßt.

Mephiſtopheles.

Und doch iſt nie der Tod ein ganz willkommner Gaſt.

Fauſt.

O ſelig der, dem er im Siegesglanze
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet,
Den er, nach raſch durchraſ'tem Tanze,
In eines Mädchens Armen findet!
O wär' ich vor des hohen Geiſtes Kraft
Entzückt, entſeelt dahin geſunken!

Mephiſtopheles.

Und doch hat jemand einen braunen Saft,
In jener Nacht, nicht ausgetrunken.

Fauſt.

Das Spioniren, ſcheint's, iſt deine Luſt.

Mephiſtopheles.

Allwiſſend bin ich nicht; doch viel iſt mir bewußt.

Fauſt.

Wenn aus dem ſchrecklichen Gewühle
Ein ſüß bekannter Ton mich zog,
Den Reſt von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog;
So fluch' ich allem was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umſpannt,
Und ſie in dieſe Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!

Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geiſt ſich ſelbſt umfängt!
Verflucht das Blenden der Erſcheinung,
Die ſich an unſre Sinne drängt!
Verflucht was uns in Träumen heuchelt,
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
Verflucht was als Beſitz uns ſchmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!
Verflucht ſei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Thaten regt,
Wenn er zu müßigem Ergetzen
Die Polſter uns zurechte legt!
Fluch ſei dem Balſamſaft der Trauben!
Fluch jener höchſten Liebeshuld!
Fluch ſei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allen der Geduld!

Geiſter-Chor unſichtbar.

Weh! weh!
Du haſt ſie zerſtört,
Die ſchöne Welt,
Mit mächtiger Fauſt;
Sie ſtürzt, ſie zerfällt!
Ein Halbgott hat ſie zerſchlagen!
Wir tragen
Die Trümmern in's Nichts hinüber,
Und klagen
Über die verlorne Schöne.
Mächtiger
Der Erdenſöhne,
Prächtiger
Baue ſie wieder,

In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne,
Mit hellem Sinne,
Und neue Lieder
Tönen darauf!

Mephistopheles.

Dieß sind die kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten
Alklug sie rathen!
In die Welt weit,
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken.

Hör' auf mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.
Doch so ist's nicht gemeint
Dich unter das Pack zu stoßen.
Ich bin keiner von den Großen;
Doch willst du, mit mir vereint,
Deine Schritte durch's Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen
Dein zu sein, auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle
Und, mach' ich dir's recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

Faust.

Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

Mephistopheles.

Dazu hast du noch eine lange Frist.

Faust.

Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist
Und thut nicht leicht um Gottes Willen
Was einem andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr in's Haus.

Mephistopheles.

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wieder finden,
So sollst du mir das Gleiche thun.

Faust.

Das Drüben kann mich wenig kümmern;
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag was will und kann geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig hasst und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt.

Mephistopheles.

In diesem Sinne kannst du's wagen.
Verbinde dich; du sollst, in diesen Tagen,
Mit Freuden meine Künste sehn,
Ich gebe dir was noch kein Mensch gesehn.

Faust.

Was willst du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben,
Von Deinesgleichen je gefaßt?
Hast du Speise die nicht sättigt, hast
Du rothes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,
Ein Mädchen, das an meiner Brust
Mit Äugeln schon dem Nachbar sich verbindet,
Der Ehre schöne Götterlust,
Die, wie ein Meteor, verschwindet?
Zeig' mir die Frucht die fault, eh' man sie bricht,
Und Bäume die sich täglich neu begrünen!

Mephistopheles.

Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran
Wo wir was Gutes in Ruhe schmausen mögen.

Faust.

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich gethan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betrügen;
Das sei für mich der letzte Tag!
Die Wette biet' ich!

Mephistopheles.

Top!

Fauſt.

Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke ſagen:
Verweile doch! du biſt ſo ſchön!
Dann magſt du mich in Feſſeln ſchlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!
Dann mag die Todtenglocke ſchallen,
Dann biſt du deines Dienſtes frei,
Die Uhr mag ſtehn, der Zeiger fallen,
Es ſei die Zeit für mich vorbei!

Mephiſtopheles.

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergeſſen.

Fauſt.

Dazu haſt du ein volles Recht,
Ich habe mich nicht freventlich vermeſſen.
Wie ich beharre bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder weſſen.

Mephiſtopheles.

Ich werde heute gleich, bei'm Doctorſchmaus,
Als Diener, meine Pflicht erfüllen.
Nur eins! — Um Lebens oder Sterbens willen,
Bitt' ich mir ein paar Zeilen aus.

Fauſt.

Auch was Geſchriebnes forderſt du Pedant?
Haſt du noch keinen Mann, nicht Mannes-Wort gekannt?
Iſt's nicht genug, daß mein geſprochnes Wort
Auf ewig ſoll mit meinen Tagen ſchalten?
Raſ't nicht die Welt in allen Strömen fort,
Und mich ſoll ein Verſprechen halten?

Doch dieſer Wahn iſt uns in's Herz gelegt,
Wer mag ſich gern davon befreien?
Beglückt wer Treue rein im Buſen trägt,
Kein Opfer wird ihn je gereuen!
Allein ein Pergament, beſchrieben und beprägt,
Iſt ein Geſpenſt, vor dem ſich alle ſcheuen.
Das Wort erſtirbt ſchon in der Feder,
Die Herrſchaft führen Wachs und Leder.
Was willſt du böſer Geiſt von mir?
Erz, Marmor, Pergament, Papier?
Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder ſchreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.

Mephiſtopheles.

Wie magſt du deine Rednerei
Nur gleich ſo hitzig übertreiben?
Iſt doch ein jedes Blättchen gut.
Du unterzeichneſt dich mit einem Tröpfchen Blut.

Fauſt.

Wenn dieß dir völlig G'nüge thut,
So mag es bei der Fratze bleiben.

Mephiſtopheles.

Blut iſt ein ganz beſondrer Saft.

Fauſt.

Nur keine Furcht, daß ich dieß Bündniß breche!
Das Streben meiner ganzen Kraft
Iſt g'rade das was ich verſpreche.
Ich habe mich zu hoch gebläht;
In deinen Rang gehör' ich nur.
Der große Geiſt hat mich verſchmäht,

Vor mir verſchließt ſich die Natur.
Des Denkens Faden iſt zerriſſen,
Mir ekelt lange vor allem Wiſſen.
Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenſchaften ſtillen!
In undurchdrungnen Zauberhüllen
Sei jedes Wunder gleich bereit!
Stürzen wir uns in das Rauſchen der Zeit,
In's Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß,
Mit einander wechſeln wie es kann;
Nur raſtlos bethätigt ſich der Mann.

Mephiſtopheles.

Euch iſt kein Maß und Ziel geſetzt.
Beliebt's euch überall zu naſchen,
Im Fliehen etwas zu erhaſchen,
Bekomm' euch wohl was euch ergetzt.
Nur greift mir zu und ſeid nicht blöde!

Fauſt.

Du höreſt ja, von Freud' iſt nicht die Rede.
Dem Taumel weih' ich mich, dem ſchmerzlichſten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Buſen, der vom Wiſſensdrang geheilt iſt,
Soll keinen Schmerzen künftig ſich verſchließen,
Und was der ganzen Menſchheit zugetheilt iſt,
Will ich in meinem innern Selbſt genießen,
Mit meinem Geiſt das Höchſt' und Tiefſte greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Buſen häufen,
Und ſo mein eigen Selbſt zu ihrem Selbſt erweitern,
Und, wie ſie ſelbſt, am End' auch ich zerſcheitern.

Mephiſtopheles.

O glaube mir, der manche tauſend Jahre
An dieſer harten Speiſe kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Menſch den alten Sauerteig verdaut!
Glaub' unſer einem, dieſes Ganze
Iſt nur für einen Gott gemacht!
Er findet ſich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finſterniß gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

Fauſt.

Allein ich will!

Mephiſtopheles.

Das läßt ſich hören!
Doch nur vor Einem iſt mir bang;
Die Zeit iſt kurz, die Kunſt iſt lang.
Ich dächt', ihr ließet euch belehren.
Aſſociirt euch mit einem Poeten,
Laßt den Herrn in Gedanken ſchweifen,
Und alle edlen Qualitäten
Auf euren Ehren-Scheitel häufen,
Des Löwen Muth,
Des Hirſches Schnelligkeit,
Des Italiäners feurig Blut,
Des Nordens Daurbarkeit.
Laßt ihn euch das Geheimniß finden,
Großmuth und Argliſt zu verbinden,
Und euch, mit warmen Jugendtrieben,
Nach einem Plane, zu verlieben.
Möchte ſelbſt ſolch einen Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen.

Fauſt.

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich iſt
Der Menſchheit Krone zu erringen,
Nach der ſich alle Sinne dringen?

Mephiſtopheles.

Du biſt am Ende — was du biſt.
Seh' dir Perrücken auf von Millionen Locken,
Seh' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibſt doch immer was du biſt.

Fauſt.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menſchengeiſts auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niederſetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephiſtopheles.

Mein guter Herr, ihr ſeht die Sachen,
Wie man die Sachen eben ſieht;
Wir müſſen das geſcheidter machen,
Eh' uns des Lebens Freude flieht.
Was Henker! freilich Händ' und Füße
Und Kopf und H — — die ſind dein;
Doch alles, was ich friſch genieße,
Iſt das drum weniger mein?
Wenn ich ſechs Hengſte zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vier und zwanzig Beine.

Drum friſch! Laß alles Sinnen ſein,
Und g'rad' mit in die Welt hinein!
Ich ſag' es dir: ein Kerl, der ſpeculirt,
Iſt wie ein Thier, auf dürrer Heide
Von einem böſen Geiſt im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt ſchöne grüne Weide.

Fauſt.

Wie fangen wir das an?

Mephiſtopheles.

Wir gehen eben fort.
Was iſt das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyiren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanſt!
Was willſt du dich das Stroh zu dreſchen plagen?
Das Beſte, was du wiſſen kannſt,
Darfſt du den Buben doch nicht ſagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Fauſt.

Mir iſt's nicht möglich ihn zu ſehn.

Mephiſtopheles.

Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröſtet gehn.
Komm, gib mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köſtlich ſtehn.

Er kleidet ſich um.

Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelſtündchen Zeit;
Indeſſen mache dich zur ſchönen Fahrt bereit!

Fauſt ab.

Mephistopheles in Fausts langem Kleide.

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler.

Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt ihr euch sonst schon umgethan?

Schüler.

Ich bitt' euch, nehmt euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Muth,
Leiblichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was Rechts hieraußen lernen.

Mephistopheles.

Da seid ihr eben recht am Ort.

Schüler.

Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen,
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken,
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles.

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler.

An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles.

Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern was auf der Erden
Und in dem Himmel ist erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seid ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
Mein theurer Freund, ich rath' euch drum
Zuerst Collegium Logicum.
Da wird der Geist euch wohl dressirt,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
Irrlichtelire hin und her.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nöthig sei.
Zwar ist's mit der Gedanken-Fabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück,

Wo Ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber ſchießen,
Die Fäden ungeſehen fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt:
Der Philoſoph der tritt herein,
Und beweiſ't euch, es müßt' ſo ſein:
Das Erſt' wär' ſo, das Zweite ſo,
Und drum das Dritt' und Vierte ſo;
Und wenn das Erſt' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preiſen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendigs erkennen und beſchreiben,
Sucht erſt den Geiſt heraus zu treiben,
Dann hat er die Theile in ſeiner Hand,
Fehlt leider! nur das geiſtige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer ſelbſt und weiß nicht wie.

Schüler.

Kann euch nicht eben ganz verſtehen.

Mephiſtopheles.

Das wird nächſtens ſchon beſſer gehen,
Wenn ihr lernt alles reduciren
Und gehörig claſſificiren.

Schüler.

Mir wird von alle dem ſo dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephiſtopheles.

Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt ihr euch an die Metaphyſik machen!

Da ſeht daß ihr tiefſinnig faßt,
Was in des Menſchen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Dienſten ſteht.
Doch vorerſt dieſes halbe Jahr
Nehmt ja der beſten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenſchlag!
Habt euch vorher wohl präparirt,
Paragraphos wohl einſtudirt,
Damit ihr nachher beſſer ſeht,
Daß er nichts ſagt, als was im Buche ſteht;
Doch euch des Schreibens ja befleißt,
Als dictirt' euch der Heilig' Geiſt!

Schüler.

Das ſollt ihr mir nicht zweimal ſagen!
Ich denke mir wie viel es nützt;
Denn, was man ſchwarz auf weiß beſitzt,
Kann man getroſt nach Hauſe tragen.

Mephiſtopheles.

Doch wählt mir eine Facultät!

Schüler.

Zur Rechtsgelehrſamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephiſtopheles.

Ich kann es euch ſo ſehr nicht übel nehmen,
Ich weiß wie es um dieſe Lehre ſteht.
Es erben ſich Geſetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie ſchleppen von Geſchlecht ſich zum Geſchlechte,
Und rücken ſacht von Ort zu Ort.

Vernunft wird Unſinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel biſt!
Vom Rechte, das mit uns geboren iſt,
Von dem iſt leider! nie die Frage.

Schüler.

Mein Abſcheu wird durch euch vermehrt.
O glücklich der! den ihr belehrt.
Faſt möcht' ich nun Theologie ſtudiren.

Mephiſtopheles.

Ich wünſchte nicht euch irre zu führen.
Was dieſe Wiſſenſchaft betrifft,
Es iſt ſo ſchwer den falſchen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr ſo viel verborgnes Gift,
Und von der Arzenei iſt's kaum zu unterſcheiden.
Am beſten iſt's auch hier, wenn ihr nur Einen hört,
Und auf des Meiſters Worte ſchwört.
Im Ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die ſichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte ſein.

Mephiſtopheles.

Schon gut! Nur muß man ſich nicht allzu ängſtlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da ſtellt ein Wort zur rechten Zeit ſich ein.
Mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
Mit Worten ein Syſtem bereiten,
An Worte läßt ſich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt ſich kein Jota rauben.

Schüler.

Verzeiht, ich halt' euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß euch noch bemühn.
Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen ſagen?
Drei Jahr iſt eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld iſt gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt ſich's ſchon eher weiter fühlen.

Mephiſtopheles für ſich.

Ich bin des trocknen Tons nun ſatt,
Muß wieder recht den Teufel ſpielen.

Laut.

Der Geiſt der Medicin iſt leicht zu faſſen;
Ihr durchſtudirt die groß' und kleine Welt
Um es am Ende gehn zu laſſen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens daß ihr ringsum wiſſenſchaftlich ſchweift,
Ein jeder lernt nur was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das iſt der rechte Mann.
Ihr ſeid noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr euch nur ſelbſt vertraut,
Vertrauen euch die andern Seelen.
Beſonders lernt die Weiber führen;
Es iſt ihr ewig Weh und Ach
So tauſendfach
Aus Einem Puncte zu curiren,
Und wenn ihr halbweg ehrbar thut,
Dann habt ihr ſie all' unter'm Hut.

Ein Titel muß ſie erſt vertraulich machen,
Daß eure Kunſt viel Künſte überſteigt;
Zum Willkomm' tappt ihr dann nach allen Siebenſachen,
Um die ein andrer viele Jahre ſtreicht,
Verſteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und faſſet ſie, mit feurig ſchlauen Blicken,
Wohl um die ſchlanke Hüfte frei,
Zu ſehn, wie feſt geſchnürt ſie ſei.

Schüler.

Das ſieht ſchon beſſer aus! Man ſieht doch wo und wie?

Mephiſtopheles.

Grau, theurer Freund, iſt alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler.

Ich ſchwör' euch zu, mir iſt's als wie ein Traum.
Dürft' ich euch wohl ein andermal beſchweren,
Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephiſtopheles.

Was ich vermag, ſoll gern geſchehn.

Schüler.

Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' eure Gunſt mir dieſes Zeichen!

Mephiſtopheles.

Sehr wohl.

Er ſchreibt und gibt's.

Schüler lieſt.

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt ſich.

Mephiſtopheles.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Fauſt tritt auf.

Fauſt.

Wohin ſoll es nun gehn?

Mephiſtopheles.

Wohin es dir gefällt.
Wir ſehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen,
Wirſt du den Curſum durchſchmarutzen!

Fauſt.

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Verſuch nicht glücken;
Ich wußte nie mich in die Welt zu ſchicken,
Vor andern fühl' ich mich ſo klein;
Ich werde ſtets verlegen ſein.

Mephiſtopheles.

Mein guter Freund, das wird ſich alles geben;
Sobald du dir vertrauſt, ſobald weißt du zu leben.

Fauſt.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo haſt du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephiſtopheles.

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der ſoll uns durch die Lüfte tragen.

Du nimmſt bei dieſem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieſer Erde.
Und ſind wir leicht, ſo geht es ſchnell hinauf;
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche luſtiger Geſellen.

Froſch.

Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Geſichter machen!
Ihr ſeid ja heut wie naſſes Stroh,
Und brennt ſonſt immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir; du bringſt ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Froſch

gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf.

Da haſt du beides!

Brander.

Doppelt Schwein!

Froſch.

Ihr wollt es ja, man ſoll es ſein!

Siebel.

Zur Thür hinaus wer ſich entzweit!
Mit offner Bruſt ſingt Runda, ſauft und ſchreit!
Auf! Holla! Ho!

Altmayer.

Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel.

Wenn das Gewölbe widerschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch.

So recht, hinaus mit dem der etwas übel nimmt!
A! tara lara da!

Altmayer.

A! tara lara da!

Frosch.

Die Kehlen sind gestimmt.

Singt.

Das liebe heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander.

Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht für's Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag gibt, den Mann erhöht.

Frosch singt.

Schwing' dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehentausendmal.

Siebel.

Dem Liebchen keinen Gruß! ich will davon nichts hören!

Frosch.

Dem Liebchen Gruß und Kuß! du wirst mir's nicht verwehren!

Singt.

Riegel auf! in stiller Nacht.
Riegel auf! der Liebste wacht.
Riegel zu! des Morgens früh.

Siebel.

Ja, singe, singe nur, und lob' und rühme sie!
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.
Zum Liebsten sei ein Kobold ihr beschert!
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;
Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,
Mag im Galopp noch gute Nacht ihr meckern!
Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut
Ist für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Gruße wissen,
Als ihr die Fenster eingeschmissen!

Brander auf den Tisch schlagend.

Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn gesteht, ich weiß zu leben;
Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß, nach Standsgebühr,
Zur guten Nacht ich was zum Besten geben.
Gebt Acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit!

Er ſingt.

Es war eine Ratt' im Kellerneſt,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte ſich ein Bänzlein angemäſt't,
Als wie der Doctor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift geſtellt;
Da ward's ſo eng ihr in der Welt,
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Chorus jauchzend.

Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie fuhr herum, ſie fuhr heraus,
Und ſoff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüthen nützen;
Sie thät gar manchen Ängſteſprung,
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie kam vor Angſt am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und thät erbärmlich ſchnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! ſie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätte ſie Lieb' im Leibe.

Siebel.

Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen!

Brander.

Sie stehn wohl sehr in deiner Gunst?

Altmayer.

Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er sieht in der geschwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Faust und Mephistopheles.

Mephistopheles.

Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
So lang der Wirth nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander.

Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht eine Stunde hier.

Frosch.

Wahrhaftig du hast Recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.

Siebel.

Für was siehst du die Fremden an?

Frosch.

Laßt mich nur gehn! Bei einem vollen Glase,
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander.

Marktschreier sind's gewiß, ich wette!

Altmayer.

Vielleicht.

Frosch.

Gib Acht, ich schraube sie!

Mephistopheles zu Faust.

Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie bei'm Kragen hätte.

Faust.

Seid uns gegrüßt, ihr Herrn!

Siebel.

Viel Dank zum Gegengruß.

Leise, Mephistopheles von der Seite ansehend.

Was hinkt der Kerl auf Einem Fuß?

Mephistopheles.

Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmayer.

Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch.

Ihr seid wohl spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeis't?

Mephistopheles.

Heut sind wir ihn vorbei gereis't!
Wir haben ihn das letztemal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.
Er neigt sich gegen Frosch.

Altmayer leise.

Da hast du's! der versteht's!

Siebel.

Ein pfiffger Patron!

Frosch.

Nun, warte nur, ich krieg' ihn schon!

Mephistopheles.

Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung widerklingen!

Frosch.

Seid ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephistopheles.

O nein! die Kunst ist schwach, allein die Luft ist groß.

Altmayer.

Gebt uns ein Lied!

Mephistopheles.

Wenn ihr begehrt, die Menge

Siebel.

Nur auch ein neugemachtes Stück!

Mephistopheles.

Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

Singt.

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch.

Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gehört!
Ein Floh ist mir ein feiner Gast.

Mephistopheles singt.

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an!

Brander.

Vergeßt nur nicht dem Schreiber einzuhändigen,
Daß er mir auf's genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Ohren seiner Zottin werden!

Mephistopheles.

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und just' einen großen Herrn.
Da wurden seine Schwestern
Bei Hof auch große Herrn.

Und Herrn und Frauen am Hofe,
Die waren sehr gelogt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und gewogt,
Und durften sie nicht leiden,
Und mag sie jucken nicht.
Wie leiden und erleiden
Doch gleich wenn einer spricht.

Chorus junger Hexen.

Wie leiden und erleiden
Doch gleich wenn einer spricht.

Frosch.

Wenn! Wenn! Daß nur schön!

Siebel.

Es soll es jedem Recht ergehn!

Brander.

Spricht die Zunge und paßt sie hin!

Altmayer.

Ein liebe die Heimat! Ein liebe der Rhein!

Mephistopheles.

Ich könnte gern ein Gleit, die Heimat doch zu ehren.
Wenn euer Wein nur ein bißchen besser wären.

Siebel.

Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephistopheles.

Ich könnte euer den Wirth beschwatzen doch;
Soweit gib' ich hier meinen Gästen
Aus meinem Keller weil zum Besten.

Siebel.

Nur immer her! ich nehm's auf mich.

Frosch.

Schafft ihr ein gutes Glas, so wollen wir euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul nicht voll.

Altmayer leis.

Sie sind vom Rhein, wie ich höre.

Mephistopheles.

Schafft einen Bohrer an!

Brander.

Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Thüre?

Altmayer.

Zuletzt hat der Mensch ein tückisches Werkzeug stehn.

Mephistopheles nimmt den Bohrer. Zu Frosch.

Nun sagt, was möchtet ihr zu schmecken?

Frosch.

Wie meint ihr das? Habt ihr so mancherlei?

Mephistopheles.

Ich stellt' es einem jeden frei.

Altmayer zu Frosch.

Wie, du fängst schon an die Lippen abzulecken.

Frosch.

Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Mephistopheles

indem er an dem Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt.

Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmayer.

Ah, das sind Zauberspäßchen.

Mephistopheles zu Brander.

Auch ihr?

Brander.

Ich will Champagner Wein,
Der recht moussiert soll er sein!

Mephistopheles bohrt, einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft.

Brander.

Man kann nicht ſtets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft ſo fern.
Ein echter deutſcher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel

indem ſich Mephiſtopheles ſeinem Platze nähert.

Ich muß geſtehn, den ſauern mag ich nicht,
Gebt mir ein Glas vom echten ſüßen!

Mephiſtopheles bohrt.

Euch ſoll ſogleich Tokayer fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, ſeht mir in's Geſicht!
Ich ſeh' es ein, ihr habt uns nur zum Beſten.

Mephiſtopheles.

Ei! Ei! Mit ſolchen edlen Gäſten
Wär' es ein bißchen viel gewagt.
Geſchwind! Nur g'rad' heraus geſagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmayer.

Mit jedem! Nur nicht lang gefragt.

Nachdem die Löcher alle gebohrt und verſtopft ſind,
Mephiſtopheles mit ſeltſamen Gebärden.

Trauben trägt der Weinſtock!
Hörner der Ziegenbock;
Der Wein iſt ſaftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tiſch kann Wein auch geben.

Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier iſt ein Wunder, glaubet nur!
Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle
indem ſie die Pfropfen ziehen, und jedem der verlangte Wein in's Glas läuft.

O ſchöner Brunnen, der uns fließt!

Mephiſtopheles.

Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!

Sie trinken wiederholt.

Alle ſingen.

Uns iſt ganz kannibaliſch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephiſtopheles.

Das Volk iſt frei, ſeht an, wie wohl's ihm geht!

Fauſt.

Ich hätte Luſt nun abzufahren.

Mephiſtopheles.

Gib nur erſt Acht, die Beſtialität
Wird ſich gar herrlich offenbaren.

Siebel
trinkt unvorſichtig, der Wein fließt auf die Erde, und wird zur Flamme.

Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!

Mephiſtopheles die Flamme beſprechend.

Sei ruhig, freundlich Element!

Zu dem Geſellen.

Für dießmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel.

Was ſoll das ſein? Wart'! Ihr bezahlt es theuer!
Es ſcheinet, daß ihr uns nicht kennt.

Froſch.

Laß Er uns das zum zweitenmale bleiben!

Altmayer.

Ich dächt', wir hießen ihn ganz ſachte ſeitwärts gehn.

Siebel.

Was Herr? Er will ſich unterſtehn,
Und hier ſein Hocuspocus treiben?

Mephiſtopheles.

Still, altes Weinfaß!

Siebel.

Beſenſtiel!
Du willſt uns gar noch grob begegnen?

Brander.

Wart' nur! Es ſollen Schläge regnen!

Altmayer

zieht einen Pfropf aus dem Tiſch, es ſpringt ihm Feuer entgegen.

Ich brenne! ich brenne!

Siebel.

Zauberei!
Stoßt zu! der Kerl iſt vogelfrei!

Sie ziehen die Meſſer und gehn auf Mephiſtopheles los.

Mephiſtopheles mit ernſthafter Gebärde.

Falſch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seid hier und dort!

Sie ſtehn erſtaunt und ſehn einander an.

Altmayer.

Wo bin ich? Welches ſchöne Land!

Froſch.

Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel.

Und Trauben gleich zur Hand!

Brander.

Hier unter dieſem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!

Er faßt Siebeln bei der Naſe. Die andern thun es wechſelſeitig und heben die Meſſer.

Mephiſtopheles wie oben.

Irrthum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch wie der Teufel ſpaße.

Er verſchwindet mit Fauſt, die Geſellen fahren auseinander.

Siebel.

Was gibt's?

Altmayer.

Wie?

Froſch.

War das deine Naſe?

Brander zu Siebel.

Und deine hab' ich in der Hand!

Altmayer.

Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl, ich ſinke nieder!

Froſch.

Nein, ſagt mir nur, was iſt geſchehn?

Siebel.

Wo iſt der Kerl? Wenn ich ihn ſpüre,
Er ſoll mir nicht lebendig gehn!

Altmayer.

Ich hab' ihn ſelbſt hinaus zur Kellerthüre —
Auf einem Faſſe reiten ſehn — —
Es liegt mir bleiſchwer in den Füßen.
Sich nach dem Tiſche wendend.
Wein! Sollte wohl der Wein noch fließen?

Siebel.

Betrug war alles, Lug und Schein.

Froſch.

Mir däuchte doch als tränk' ich Wein.

Brander.

Aber wie war es mit den Trauben?

Altmayer.

Nun ſag' mir eins, man ſoll kein Wunder glauben!

Hexenküche.

Auf einem niedrigen Herde ſteht ein großer Keſſel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe ſteigt, zeigen ſich verſchiedene Geſtalten. Eine Meerkatze ſitzt bei dem Keſſel und ſchäumt ihn, und ſorgt daß er nicht überläuft. Der Meerkater mit den Jungen ſitzt darneben und wärmt ſich. Wände und Decke ſind mit dem ſeltſamſten Hexenhausrath ausgeſchmückt.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt.

Mir widerſteht das tolle Zauberweſen;
Verſprichſt du mir, ich ſoll geneſen,
In dieſem Wuſt von Raſerei?
Verlang' ich Rath von einem alten Weibe?
Und ſchafft die Sudelköcherei
Wohl dreißig Jahre mir vom Leibe?
Weh mir, wenn du nichts Beſſers weißt!
Schon iſt die Hoffnung mir verſchwunden.
Hat die Natur und hat ein edler Geiſt
Nicht irgend einen Balſam ausgefunden?

Mephiſtopheles.

Mein Freund, nun ſprichſt du wieder klug!
Dich zu verjüngen gibt's auch ein natürlich Mittel;

Allein es ſteht in einem andern Buch,
Und iſt ein wunderlich Capitel.

Fauſt.

Ich will es wiſſen.

Mephiſtopheles.

Gut! Ein Mittel, ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begib dich gleich hinaus auf's Feld,
Fang' an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beſchränkten Kreiſe,
Ernähre dich mit ungemiſchter Speiſe,
Leb' mit dem Vieh als Vieh, und ach't' es nicht für Raub,
Den Acker, den du ernteſt, ſelbſt zu düngen;
Das iſt das beſte Mittel, glaub',
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen!

Fauſt.

Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen,
Den Spaten in die Hand zu nehmen.
Das enge Leben ſteht mir gar nicht an.

Mephiſtopheles.

So muß denn doch die Hexe dran.

Fauſt.

Warum denn juſt das alte Weib!
Kannſt du den Trank nicht ſelber brauen?

Mephiſtopheles.

Das wär' ein ſchöner Zeitvertreib!
Ich wollt' indeß wohl tauſend Brücken bauen.

Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig.
Und alles was dazu gehört
Es sind gar wunderbare Sachen!
Der Teufel hat sie's zwar gelehrt;
Allein der Teufel kann's nicht machen.

Die Thiere erblickend.

Sieh, welch ein zierliches Geschlecht!
Das ist die Magd! das ist der Knecht!

Zu den Thieren.

Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

Die Thiere.

Bei'm Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles.

Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Thiere.

So lange wir uns die Pfoten wärmen.

Mephistopheles zu Faust.

Wie findest du die zarten Thiere?

Faust.

So abgeschmackt als ich nur jemand sah!

Mephistopheles.

Nein, ein Discurs wie dieser da
Ist g'rade der den ich am liebsten führe!

Zu den Thieren.

So ſagt mir doch, verfluchte Puppen,
Was quirlt ihr in dem Brei herum!

Thiere.

Wir kochen bunte Bettelſuppen.

Mephiſtopheles.

Da habt ihr ein groß Publicum.

Der Kater

macht ſich herbei und ſchmeichelt dem Mephiſtopheles.

O würfle nur gleich,
Und mache mich reich,
Und laß mich gewinnen!
Gar ſchlecht iſt's beſtellt,
Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinnen.

Mephiſtopheles.

Wie glücklich würde ſich der Affe ſchätzen,
Könnt' er nur auch in's Lotto ſetzen!

Indeſſen haben die jungen Meerkätzchen mit einer großen Kugel geſpielt und rollen ſie hervor.

Der Kater.

Das iſt die Welt;
Sie ſteigt und fällt
Und rollt beſtändig;
Sie klingt wie Glas;
Wie bald bricht das!
Iſt hohl inwendig.
Hier glänzt ſie ſehr,
Und hier noch mehr.
Ich bin lebendig!
Mein lieber Sohn,

Halt' dich davon!
Du mußt ſterben!
Sie iſt von Thon,
Es gibt Scherben.

Mephiſtopheles.

Was ſoll das Sieb?

Der Kater holt es herunter.

Wärſt du ein Dieb,
Wollt' ich dich gleich erkennen.

Er läuft zur Kätzin und läßt ſie durchſehen.

Sieh durch das Sieb!
Erkennſt du den Dieb,
Und darfſt ihn nicht nennen?

Mephiſtopheles ſich dem Feuer nähernd.

Und dieſer Topf?

Kater und Kätzin.

Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Keſſel!

Mephiſtopheles.

Unhöfliches Thier!

Der Kater.

Den Wedel nimm hier,
Und ſetz' dich in Seſſel!

Er nöthigt den Mephiſtopheles zu ſitzen.

Fauſt

welcher dieſe Zeit über vor einem Spiegel geſtanden, ſich ihm bald genähert, bald ſich von ihm entfernt hat.

Was ſeh' ich? Welch ein himmliſch Bild
Zeigt ſich in dieſem Zauberſpiegel!

O Liebe, leihe mir den ſchnellſten deiner Flügel,
Und führe mich in ihr Gefild!
Ach wenn ich nicht auf dieſer Stelle bleibe,
Wenn ich es wage nah zu gehn,
Kann ich ſie nur als wie im Nebel ſehn! —
Das ſchönſte Bild von einem Weibe!
Iſt's möglich, iſt das Weib ſo ſchön?
Muß ich an dieſem hingeſtreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln ſehn?
So etwas findet ſich auf Erden?

Mephiſtopheles.

Natürlich, wenn ein Gott ſich erſt ſechs Tage plagt,
Und ſelbſt am Ende bravo ſagt,
Da muß es was Geſcheidtes werden.
Für dießmal ſieh dich immer ſatt;
Ich weiß dir ſo ein Schätzchen auszuſpüren,
Und ſelig wer das gute Schickſal hat,
Als Bräutigam ſie heim zu führen!

Fauſt ſieht immerfort in den Spiegel. Mephiſtopheles, ſich in dem Seſſel dehnend und mit dem Wedel ſpielend, fährt fort zu ſprechen.

Hier ſitz' ich wie der König auf dem Throne,
Den Zepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone.

Die Thiere

welche bisher allerlei wunderliche Bewegungen durch einander gemacht haben, bringen dem Mephiſtopheles eine Krone mit großem Geſchrei.

O ſei doch ſo gut,
Mit Schweiß und mit Blut
Die Krone zu leimen!

Sie gehn ungeſchickt mit der Krone um und zerbrechen ſie in zwei Stücke mit welchen ſie herumſpringen.

Nun iſt es geſchehn!
Wir reden und ſehn,
Wir hören und reimen;

Fauſt gegen den Spiegel.

Weh mir! ich werde ſchier verrückt.

Mephiſtopheles auf die Thiere deutend.

Nun fängt mir an faſt ſelbſt der Kopf zu ſchwanken.

Die Thiere.

Und wenn es uns glückt,
Und wenn es ſich ſchickt,
So ſind es Gedanken!

Fauſt wie oben.

Mein Buſen fängt mir an zu brennen!
Entfernen wir uns nur geſchwind!

Mephiſtopheles in obiger Stellung.

Nun, wenigſtens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten ſind.

Der Keſſel, welchen die Käzin bisher auſſer Acht gelaſſen, fängt an überzulaufen; es entſteht eine groſſe Flamme, welche zum Schornſtein hinaus ſchlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entſetzlichem Geſchrei herunter gefahren.

Die Hexe.

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Thier! verfluchte Sau!
Verſäumſt den Keſſel, verſengſt die Frau!
Verfluchtes Thier!

Fauſt und Mephiſtopheles erblickend.

Was iſt das hier?
Wer ſeid ihr hier?
Was wollt ihr da?
Wer ſchlich ſich ein?
Die Feuerpein
Euch in's Gebein!

Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Keſſel und ſpritzt Flammen nach Fauſt, Mephiſtopheles und den Thieren. Die Thiere winſeln.

Mephiſtopheles

welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt, und unter die Gläſer und Töpfe ſchlägt.

Entzwei! entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es iſt nur Spaß,
Der Tact, du Aas,
Zu deiner Melodei.

Indem die Hexe voll Grimm und Entſetzen zurücktritt.

Erkennſt du mich? Gerippe! Scheuſal du!
Erkennſt du deinen Herrn und Meiſter?
Was hält mich ab, ſo ſchlag' ich zu,
Zerſchmettre dich und deine Katzen-Geiſter!
Haſt du vor'm rothen Wamms nicht mehr Reſpect?
Kannſt du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dieß Angeſicht verſteckt?
Soll ich mich etwa ſelber nennen?

Die Hexe.

O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
Wo ſind denn eure beiden Raben?

Mephiſtopheles.

Für dießmal kommſt du ſo davon;
Denn freilich iſt es eine Weile ſchon,
Daß wir uns nicht geſehen haben.
Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel ſich erſtreckt;
Das nordiſche Phantom iſt nun nicht mehr zu ſchauen;
Wo ſiehſt du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht miſſen kann,
Der würde mir bei Leuten ſchaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falſcher Waden.

Die Hexe tanzend.

Sinn und Verſtand verlier' ich ſchier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephiſtopheles.

Den Namen, Weib, verbitt' ich mir!

Die Hexe.

Warum? Was hat er euch gethan?

Mephiſtopheles.

Er iſt ſchon lang in's Fabelbuch geſchrieben;
Allein die Menſchen ſind nichts beſſer dran,
Den Böſen ſind ſie los, die Böſen ſind geblieben.
Du nennſt mich Herr Baron, ſo iſt die Sache gut;
Ich bin ein Cavalier, wie andre Cavaliere.
Du zweifelſt nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das iſt das Wappen, das ich führe!

Er macht eine unanſtändige Gebärde.

Die Hexe lacht unmäßig.

Ha! Ha! Das iſt in eurer Art!
Ihr ſeid ein Schelm, wie ihr nur immer wart!

Mephiſtopheles zu Fauſt.

Mein Freund, das lerne wohl verſtehn!
Dieß iſt die Art mit Hexen umzugehn.

Die Hexe.

Nun ſagt, ihr Herren, was ihr ſchafft.

Mephiſtopheles.

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft,
Doch muß ich euch um's ält'ſte bitten;
Die Jahre doppeln ſeine Kraft.

Die Hexe.

Gar gern! Hier hab' ich eine Flaſche,
Aus der ich ſelbſt zuweilen naſche,
Die auch nicht mehr im mind'ſten ſtinkt;
Ich will euch gern ein Gläschen geben.

Leiſe.

Doch wenn es dieſer Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephiſtopheles.

Es iſt ein guter Freund, dem es gedeihen ſoll;
Ich gönn' ihm gern das Beſte deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, ſprich deine Sprüche,
Und gib ihm eine Taſſe voll!

Die Hexe mit ſeltſamen Gebärden, zieht einen Kreis und ſtellt wunderbare Sachen hinein; indeſſen fangen die Gläſer an zu klingen, die Keſſel zu tönen, und machen Muſik. Zuletzt bringt ſie ein großes Buch, ſtellt die Meerkatzen in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fackel halten müſſen. Sie winkt Fauſten, zu ihr zu treten.

Fauſt zu Mephiſtopheles.

Nein, ſage mir, was ſoll das werden?
Das tolle Zeug, die raſenden Gebärden,
Der abgeſchmackteſte Betrug,
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephiſtopheles.

Ei, Poſſen! Das iſt nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein ſo ſtrenger Mann!
Sie muß als Arzt ein Hocuspocus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.

Er nöthigt Fauſten in den Kreis zu treten.

Die Hexe

mit großer Emphaſe fängt an aus dem Buche zu declamiren.

Du mußt verſtehn!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach' gleich,
So biſt du reich.
Verlier' die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So ſagt die Hex',
Mach' Sieben und Acht,
So iſt's vollbracht:
Und Neun iſt Eins,
Und Zehn iſt keins.
Das iſt das Hexen-Einmal-Eins!

Fauſt.

Mich dünkt, die Alte ſpricht im Fieber.

Mephiſtopheles.

Das iſt noch lange nicht vorüber,
Ich kenn' es wohl, ſo klingt das ganze Buch;
Ich habe manche Zeit damit verloren,
Denn ein vollkommner Widerſpruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren.
Mein Freund, die Kunſt iſt alt und neu.
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins, und Eins und Drei
Irrthum ſtatt Wahrheit zu verbreiten.
So ſchwätzt und lehrt man ungeſtört;
Wer will ſich mit den Narrn befaſſen?
Gewöhnlich glaubt der Menſch, wenn er nur Worte hört,
Es müſſe ſich dabei doch auch was denken laſſen.

Die Hexe fährt fort.

Die hohe Kraft
Der Wiſſenſchaft,
Der ganzen Welt verborgen!
Und wer nicht denkt,
Dem wird ſie geſchenkt,
Er hat ſie ohne Sorgen.

Fauſt.

Was ſagt ſie uns für Unſinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttauſend Narren ſprechen.

Mephiſtopheles.

Genug, genug, o treffliche Sibylle!
Gib deinen Trank herbei, und fülle
Die Schale raſch bis an den Rand hinan;

Denn meinem Freund wird dieſer Trunk nicht ſchaden:
Er iſt ein Mann von vielen Graden,
Der manchen guten Schluck gethan.

Die Hexe mit vielen Ceremonien, ſchenkt den Trank in eine Schale; wie ſie Fauſt an den Mund bringt, entſteht eine leichte Flamme.

Mephiſtopheles.

Nur friſch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Biſt mit dem Teufel du und du,
Und willſt dich vor der Flamme ſcheuen?

Die Hexe löſt den Kreis. Fauſt tritt heraus.

Mephiſtopheles.

Nun friſch hinaus! Du darfſt nicht ruhn.

Die Hexe.

Mög' euch das Schlückchen wohl behagen!

Mephiſtopheles zur Hexe.

Und kann ich dir was zu Gefallen thun,
So darfſt du mir's nur auf Walpurgis ſagen.

Die Hexe.

Hier iſt ein Lied! wenn ihr's zuweilen ſingt,
So werdet ihr beſondre Wirkung ſpüren.

Mephiſtopheles zu Fauſt.

Komm nur geſchwind und laß dich führen;
Du mußt nothwendig tranſpiriren,
Damit die Kraft durch Inn- und Äußres dringt.

Den edlen Müßiggang lehr' ich hernach dich ſchätzen,
Und bald empfindeſt du mit innigem Ergetzen,
Wie ſich Cupido regt und hin und wieder ſpringt.

Fauſt.

Laß mich nur ſchnell noch in den Spiegel ſchauen!
Das Frauenbild war gar zu ſchön!

Mephiſtopheles.

Nein! Nein! Du ſollſt das Muſter aller Frauen
Nun bald leibhaftig vor dir ſehn.

Leiſe.

Du ſiehſt, mit dieſem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

Straße.

Fauſt. Margarete vorüber gehend.

Fauſt.

Mein ſchönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarete.

Bin weder Fräulein, weder ſchön,
Kann ungeleitet nach Hauſe gehn.

Sie macht ſich los und ab.

Fauſt.

Bei'm Himmel, dieſes Kind iſt ſchön!
So etwas hab' ich nie geſehn.
Sie iſt ſo ſitt- und tugendreich,
Und etwas ſchnippiſch doch zugleich.
Der Lippe Roth, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergeſſ' ich's nicht!
Wie ſie die Augen niederſchlägt,
Hat tief ſich in mein Herz geprägt;
Wie ſie kurz angebunden war,
Das iſt nun zum Entzücken gar!

Mephiſtopheles tritt auf.

Fauſt.

Hör', du mußt mir die Dirne ſchaffen!

Mephiſtopheles.

Nun, welche?

Fauſt.

Sie ging juſt vorbei.

Mephiſtopheles.

Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
Der ſprach ſie aller Sünden frei;
Ich ſchlich mich hart am Stuhl vorbei,
Es iſt ein gar unſchuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging;
Über die hab' ich keine Gewalt!

Fauſt.

Iſt über vierzehn Jahr doch alt.

Mephiſtopheles.

Du ſprichſt ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für ſich,
Und dünkelt ihm es wär' kein' Ehr'
Und Gunſt die nicht zu pflücken wär';
Geht aber doch nicht immer an.

Fauſt.

Mein Herr Magiſter Lobeſan,
Laß Er mich mit dem Geſetz in Frieden!
Und das ſag' ich Ihm kurz und gut,
Wenn nicht das ſüße junge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So ſind wir um Mitternacht geſchieden.

Mephiſtopheles.

Bedenkt was gehn und ſtehen mag!
Ich brauche wenigſtens vierzehn Tag,
Nur die Gelegenheit auszuſpüren.

Fauſt.

Hätt' ich nur ſieben Stunden Ruh,
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geſchöpfchen zu verführen.

Mephiſtopheles.

Ihr ſprecht ſchon faſt wie ein Franzos;
Doch bitt' ich, laßt's euch nicht verdrießen:
Was hilft's nur g'rade zu genießen?
Die Freud' iſt lange nicht ſo groß,
Als wenn ihr erſt herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium,
Das Püppchen geknetet und zugericht't,
Wie's lehret manche wälſche Geſchicht'.

Fauſt.

Hab' Appetit auch ohne das.

Mephiſtopheles.

Jetzt ohne Schimpf und ohne Spaß.
Ich ſag' euch, mit dem ſchönen Kind
Geht's ein- für allemal nicht geſchwind.
Mit Sturm iſt da nichts einzunehmen;
Wir müſſen uns zur Liſt bequemen.

Fauſt.

Schaff' mir etwas vom Engelsſchatz!
Führ' mich an ihren Ruheplatz!

Schaff' mir ein Halstuch von ihrer Bruſt,
Ein Strumpfband meiner Liebesluſt!

Mephiſtopheles.

Damit ihr ſeht, daß ich eurer Pein
Will förderlich und dienſtlich ſein;
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will euch noch heut in ihr Zimmer führen.

Fauſt.

Und ſoll ſie ſehn? ſie haben?

Mephiſtopheles.

Nein!
Sie wird bei einer Nachbarin ſein.
Indeſſen könnt ihr ganz allein
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunſtkreis ſatt euch weiden.

Fauſt.

Können wir hin?

Mephiſtopheles.

Es iſt noch zu früh.

Fauſt.

Sorg' du mir für ein Geſchenk für ſie.

Ab.

Mephiſtopheles.

Gleich ſchenken? Das iſt brav! Da wird er reüſſiren!
Ich kenne manchen ſchönen Platz
Und manchen alt vergrabnen Schatz;
Ich muß ein bißchen revidiren.

Ab.

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarete ihre Zöpfe flechtend und aufbindend.

Margarete.

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt'
Wer heut der Herr geweſen iſt!
Er ſah gewiß recht wacker aus,
Und iſt aus einem edlen Haus;
Das konnt' ich ihm an der Stirne leſen —
Er wär' auch ſonſt nicht ſo keck geweſen.

Ab.

Mephiſtopheles. Fauſt.

Mephiſtopheles.

Herein, ganz leiſe, nur herein!

Fauſt nach einigem Stillſchweigen.

Ich bitte dich, laß mich allein!

Mephiſtopheles herumſpürend.

Nicht jedes Mädchen hält ſo rein.

Ab.

Fauſt rings aufſchauend.

Willkommen ſüßer Dämmerſchein!
Der du dieß Heiligthum durchwebſt.
Ergreif' mein Herz, du ſüße Liebespein!
Die du vom Thau der Hoffnung ſchmachtend lebſt.
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieſer Armuth welche Fülle!
In dieſem Kerker welche Seligkeit!

Er wirft ſich auf den ledernen Seſſel am Bette.

O nimm mich auf! der du die Vorwelt ſchon
Bei Freud' und Schmerz im offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach! hat an dieſem Väter-Thron
Schon eine Schaar von Kindern rings gehangen!
Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Chriſt,
Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geiſt
Der Füll' und Ordnung um mich ſäuſeln,
Der mütterlich dich täglich unterweiſ't,
Den Teppich auf den Tiſch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuſeln.
O liebe Hand! ſo göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier!

Er hebt einen Bettvorhang auf.

Was faßt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden ſäumen.
Natur! Hier bildeteſt in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus;

Hier lag das Kind! mit warmem Leben
Den zarten Buſen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte ſich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willſt du hier? Was wird das Herz dir ſchwer?
Armſel'ger Fauſt! ich kenne dich nicht mehr.

Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's ſo g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte ſie den Augenblick herein,
Wie würdeſt du für deinen Frevel büßen!
Der große Hans, ach wie ſo klein!
Läg', hingeſchmolzen, ihr zu Füßen.

Mephiſtopheles kommt.

Mephiſtopheles.
Geſchwind! ich ſeh' ſie unten kommen.

Fauſt.
Fort! Fort! Ich kehre nimmermehr!

Mephiſtopheles.
Hier iſt ein Käſtchen leidlich ſchwer,
Ich hab's wo anders hergenommen.
Stellt's hier nur immer in den Schrein,
Ich ſchwör' euch, ihr vergehn die Sinnen;
Ich that euch Sächelchen hinein,
Um eine andre zu gewinnen.
Zwar Kind iſt Kind und Spiel iſt Spiel.

Fauſt.

Ich weiß nicht ſoll ich?

Mephiſtopheles.

Fragt ihr viel?
Meint ihr vielleicht den Schatz zu wahren?
Dann rath' ich eurer Lüſternheit,
Die liebe ſchöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh zu ſparen.
Ich hoff' nicht daß ihr geizig ſeid!
Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —

Er ſtellt das Käſtchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.

Nur fort! geſchwind! —
Um euch das ſüße junge Kind
Nach Herzens Wunſch und Will' zu wenden;
Und ihr ſeht drein,
Als ſolltet ihr in den Hörſaal hinein,
Als ſtünden grau leibhaftig vor euch da
Phyſik und Metaphyſica!
Nur fort!

Ab.

Margarete mit einer Lampe.

Margarete.

Es iſt ſo ſchwül, ſo dumpfig hie

Sie macht das Fenſter auf.

Und iſt doch eben ſo warm nicht drauß'.
Es wird mir ſo, ich weiß nicht wie —
Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
Mir läuft ein Schauer über'n ganzen Leib —
Bin doch ein thöricht furchtſam Weib!

Sie fängt an zu ſingen, indem ſie ſich auszieht.

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß bei'm Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väter-Saale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief in's Meer,
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzurämmen, und erblickt das Schmuckkästchen.

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?
Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.

Es iſt doch wunderbar! Was mag wohl drinne ſein?
Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüſſelchen am Band,
Ich denke wohl ich mach' es auf!
Was iſt das? Gott im Himmel! Schau',
So was hab' ich mein' Tage nicht geſehn!
Ein Schmuck! Mit dem könnt' eine Edelfrau
Am höchſten Feiertage gehn.
Wie ſollte mir die Kette ſtehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?

Sie putzt ſich damit auf und tritt vor den Spiegel.

Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man ſieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
Das iſt wohl alles ſchön und gut,
Allein man läßt's auch alles ſein;
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles. Ach wir Armen!

Spaziergang.

Faust in Gedanken auf und ab gehend. Zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles.

Bei aller verschmähten Liebe! Bei'm höllischen Elemente!
Ich wollt' ich wüßte was Ärgers, daß ich's fluchen könnte!

Faust.

Was hast? was kneipt dich denn so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles.

Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär'!

Faust.

Hat sich dir was im Kopf verschoben?
Dich kleidet's, wie ein Rasender zu toben!

Mephistopheles.

Denkt nur, den Schmuck für Gretchen angeschafft,
Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen:
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,

Schnuffelt immer im Gebetbuch,
Und riecht's einem jeden Möbel an,
Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmuck da spürt sie's klar,
Daß dabei nicht viel Segen war.
Mein Kind, rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut.
Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmels-Manna erfreuen!
Margretlein zog ein schiefes Maul,
Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
Und wahrlich! gottlos ist nicht der,
Der ihn so fein gebracht hierher.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen.
Er sprach: So ist man recht gesinnt!
Wer überwindet der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust.

Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch.

Mephistopheles.

Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Pfifferling',
Dankt' nicht weniger und nicht mehr,
Als ob's ein Korb voll Nüsse wär',

Versprach ihnen allen himmlischen Lohn —
Und sie waren sehr erbaut davon.

Faust.

Und Gretchen?

Mephistopheles.

Sitzt nun unruhvoll,
Weiß weder was sie will noch soll,
Denkt an's Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den der's ihr gebracht.

Faust.

Des Liebchens Kummer thut mir leid.
Schaff' du ihr gleich ein neu Geschmeid'!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles.

O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel!

Faust.

Und mach', und richt's nach meinem Sinn,
Häng' dich an ihre Nachbarin!
Sei Teufel doch nur nicht wie Vieh,
Und schaff' einen neuen Schmuck herbei!

Mephistopheles.

Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gerne.

Faust ab.

Mephistopheles.

So ein verliebter Thor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.

Ab.

Der Nachbarin Haus.

Marthe allein.

Marthe.

Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohl gethan!
Lief da Straße in die Welt hinein,
Und ließ mich auf dem Stroh allein.
That ihn doch wahrlich nicht betrüben,
That ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben.

Sie weint.

Vielleicht ist er gar todt! — O Pein! — —
Hätt' ich nur einen Todtenschein!

Margarete kommt.

Margarete.

Frau Marthe!

Marthe.

Gretchen, was soll's?

Margarete.

Hab sinken mir die Knie nieder!
Da sitzt' ich so ein Kätzchen wieder
In meinem Schrein, von Ebenholz,
Und Gulden herrlich ganz und gar,
Weit reicher als das erste war.

Martha.

Das muß Sie nicht der Mutter sagen;
Ihr's wieder gleich zur Beichte tragen.

Margarete.

Ich sry' Sie nur! ach schon' Sie nur!

Martha wie zu sich.

O du glücklich'ge Creatur!

Margarete.

Darf mich, lieber, nicht auf der Gasse,
Noch in der Kirche mit ihnen lassen.

Martha.

Komm du nur oft zu mir herüber,
Und leg' den Schmuck hier heimlich an;
Spazier' ein Stündchen lang vorm Spiegelglase vorüber,
Wir haben sonst Freude dann;
Und dann gibt's einen Anlaß, gibt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten schon läßt.
Ein Kettchen erst, die Perle dann in's Ohr;
Die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor.

Margarete.

Wer konnte nur die beiden Stückchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!
Er kommt.

Margarete.

Ich Gott! mag das meiner Mutter sein?

Martha beugt sich vertraulich zu ihr.

Der ist ein fremder Herr — Hercle!

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Wie ist frei g'nah' hervin zu treten,
Mich bei den Hexen Vorteile zu beten.
Leitt abentheig von Margareten gweid.
Mollte nach ihrer Mutter Schwerzlein fragen!

Marthe.

— Ich bin's, wen hat der Herr zu sagen?

Mephistopheles tritt zu ihr.

Ich komme Ihr jetzt, mir ist bei gweng;
Sie hat so gar verwehrnen Verstand.
Vergnügt bin Ihrenhalb hier ich gewesen,
Mit Nachbarlings wieder besessen.

Marthe laut.

— Tenf', Kind, wen alles in der Welt!
Der Herr hielt für ein Hebelein hält.

Margarete.

Ich bin ein armes jungest Blut;
Ich Gott! der Herr ist gar zu gut:
Schmuck und Schönheit sind nicht mein.

Mephistopheles.

— Ach, es ist nicht der Schmuck allein;
Sie hat ein Aleine, einen Blick so schnell!
Wie kennt nicht's bei ich bleiben bei.

Marthe.

Was bringt Er denn? Verdrieß sein —

Mephistopheles.

Ich wollt' ich hätt' eine bessere Mähr'!
Ich hoffe Sie liebt wohl's drum nicht büßen:
Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen.

Martha.

Ist tot? hat treue Herz! O weh!
Mein Mann ist tot! Ich sterb'!

Margarete.

Ach! liebe Frau, verzweifelt nicht!

Mephistopheles.

So hört die trauernde Geschichte!

Margarete.

Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben;
Müßte mich Verlaß zu Lode betrüben.

Mephistopheles.

Freud' muß leid, leid muß Freude haben.

Martha.

Erzählt mir seinen letzten Schluß!

Mephistopheles.

Er liegt in Padua begraben
Bei'm heiligen Antonius,
An einer wohlgeweihten Stätte
Zum ewig kühlen Ruhebette.

Martha.

Habt ihr sonst nichts an mich zu bringen?

Mephiſtopheles.

Ja, eine Bitte, groß und ſchwer;
Laſſ' Sie doch ja für ihn dreihundert Meſſen ſingen!
Im übrigen ſind meine Taſchen leer.

Marthe.

Was! Nicht ein Schauſtück? Kein Geſchmeid'?
Was jeder Handwerksburſch im Grund des Säckels ſpart,
Zum Angedenken aufbewahrt,
Und lieber hungert, lieber bettelt!

Mephiſtopheles.

Madam, es thut mir herzlich leid;
Allein er hat ſein Geld wahrhaftig nicht verzettelt.
Auch er bereute ſeine Fehler ſehr,
Ja, und bejammerte ſein Unglück noch viel mehr.

Margarete.

Ach! daß die Menſchen ſo unglücklich ſind!
Gewiß ich will für ihn manch Requiem noch beten.

Mephiſtopheles.

Ihr wäret werth, gleich in die Eh zu treten:
Ihr ſeid ein liebenswürdig Kind.

Margarete.

Ach nein, das geht jetzt noch nicht an.

Mephiſtopheles.

Iſt's nicht ein Mann, ſei's derweil' ein Galan.
's iſt eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.

Margarete.

Das ist des Landes nicht der Brauch.

Mephistopheles.

Brauch oder nicht! Es gibt sich auch.

Marthe.

Erzählt mir doch!

Mephistopheles.

Ich stand an seinem Sterbebette,
Es war was besser als von Mist,
Von halbgefaultem Stroh; allein er starb als Christ,
Und fand daß er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
Wie, rief er, muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb, mein Weib so zu verlassen!
Ach! die Erinnrung tödtet mich.
Vergäb' sie mir nur noch in diesem Leben! —

Marthe weinend.

Der gute Mann! ich hab' ihm längst vergeben.

Mephistopheles.

Allein, weiß Gott! sie war mehr Schuld als ich.

Marthe.

Das lügt er! Was! am Rand des Grabs zu lügen!

Mephistopheles.

Er fabelte gewiß in letzten Zügen,
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
Ich hatte, sprach er, nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder, und dann Brot für sie zu schaffen,
Und Brot im allerweit'sten Sinn,
Und konnte nicht einmal mein Theil in Frieden essen.

Marthe.

Hat er ſo aller Treu', ſo aller Lieb' vergeſſen,
Der Plackerei bei Tag und Nacht!

Mephiſtopheles.

Nicht doch, er hat euch herzlich dran gedacht.
Er ſprach: Als ich nun weg von Malta ging,
Da betet' ich für Frau und Kinder brünſtig;
Uns war denn auch der Himmel günſtig,
Daß unſer Schiff ein türkiſch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing denn auch, wie ſich gebührte,
Mein wohlgemeſſ'nes Theil davon.

Marthe.

Ei wie? Ei wo? Hat er's vielleicht vergraben?

Mephiſtopheles.

Wer weiß, wo nun es die vier Winde haben.
Ein ſchönes Fräulein nahm ſich ſeiner an,
Als er in Napel fremd umher ſpazierte;
Sie hat an ihm viel Liebs und Treus gethan,
Daß er's bis an ſein ſelig Ende ſpürte.

Marthe.

Der Schelm! der Dieb an ſeinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Noth
Konnt' nicht ſein ſchändlich Leben hindern!

Mephiſtopheles.

Ja ſeht! dafür iſt er nun todt.
Wär' ich nun jetzt an eurem Platze,

Betraurt' ich ihn ein züchtig Jahr,
Viſirte dann unterweil' nach einem neuen Schatze.

Marthe.

Ach Gott! wie doch mein erſter war,
Find' ich nicht leicht auf dieſer Welt den andern!
Es konnte kaum ein herziger Närrchen ſein.
Er liebte nur das allzuviele Wandern,
Und fremde Weiber, und fremden Wein,
Und das verfluchte Würfelſpiel.

Mephiſtopheles.

Nun, nun, ſo konnt' es gehn und ſtehen,
Wenn er euch ungefähr ſo viel
Von ſeiner Seite nachgeſehen.
Ich ſchwör' euch zu, mit dem Beding
Wechſelt' ich ſelbſt mit euch den Ring!

Marthe.

O es beliebt dem Herrn zu ſcherzen!

Mephiſtopheles für ſich.

Nun mach' ich mich bei Zeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel ſelbſt bei'm Wort.

Zu Gretchen.

Wie ſteht es denn mit Ihrem Herzen?

Margarete.

Was meint der Herr damit?

Mephiſtopheles für ſich.

Du gutes unſchuldigs Kind!

Laut.

Lebt wohl ihr Frauen!

Margarete.

Lebt wohl!

Marthe.

O ſagt mir doch geſchwind!
Ich möchte gern ein Zeugniß haben,
Wo, wie und wann mein Schatz geſtorben und begraben.
Ich bin von je der Ordnung Freund geweſen,
Möcht' ihn auch todt im Wochenblättchen leſen.

Mephiſtopheles.

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund;
Habe noch gar einen feinen Geſellen,
Den will ich euch vor den Richter ſtellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe.

O thut das ja!

Mephiſtopheles.

Und hier die Jungfrau iſt auch da? —
Ein braver Knab'! iſt viel gereiſ't,
Fräuleins alle Höflichkeit erweiſ't.

Margarete.

Müßte vor dem Herren ſchamroth werden.

Mephiſtopheles.

Vor keinem Könige der Erden.

Marthe.

Da hinter'm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut Abend warten.

Straße.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt.

Wie iſt's? Will's fördern? Will's bald gehn?

Mephiſtopheles.

Ah bravo! Find' ich euch in Feuer?
In kurzer Zeit iſt Gretchen euer.
Heut Abend ſollt ihr ſie bei Nachbar' Marthen ſehn:
Das iſt ein Weib wie auserleſen
Zum Kuppler- und Zigeunerweſen!

Fauſt.

So recht!

Mephiſtopheles.

Doch wird auch was von uns begehrt.

Fauſt.

Ein Dienſt iſt wohl des andern werth.

Mephiſtopheles.

Wir legen nur ein gültig Zeugniß nieder,
Daß ihres Ehherrn ausgereckte Glieder
In Padua an heil'ger Stätte ruhn.

Faust.

Sehr klug! Wir werden erst die Reise machen müssen!

Mephistopheles.

Sancta Simplicitas! darum ist's nicht zu thun;
Vergnügt nur ohne viel zu wissen.

Faust.

Wenn Er nichts Besseres hat, so ist der Plan zerrissen.

Mephistopheles.

O heil'ger Mann! Da wärt ihr's nun!
Ist es das erstemal in eurem Leben,
Daß ihr falsch Zeugniß abgelegt?
Habt ihr von Gott, der Welt und was sich drin bewegt,
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben?
Mit frecher Stirne, kühner Brust?
Und wollt ihr recht in's Innre gehen,
Habt ihr davon, ihr müßt es g'rad' gestehen,
So viel als von Herrn Schwerdtleins Tod gewußt!

Faust.

Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.

Mephistopheles.

Ja, wenn man's nicht ein bißchen tiefer wüßte.
Denn morgen wirst, in allen Ehren,
Das arme Gretchen nicht bethören,
Und alle Seelenlieb' ihr schwören?

Faust.

Und zwar von Herzen.

Mephistopheles.

Gut und schön!
Dann wird von ewiger Treu' und Liebe,
Von einzig überallmächt'gem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn?

Faust.

Laß das! Es wird! — Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Mephistopheles.

Ich hab' doch Recht!

Faust.

Hör'! merk' dir dieß —
Ich bitte dich, und schone meine Lunge —
Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß.
Und komm, ich hab' des Schwätzens Überdruß,
Denn du hast Recht, vorzüglich weil ich muß.

Garten.

Margarete am Arme Fauſtens. Marthe mit Mephiſtopheles auf und ab gehend.

Margarete.

Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur ſchont,
Herab ſich läßt, mich zu beſchämen.
Ein Reiſender iſt ſo gewohnt
Aus Gütigkeit fürlieb zu nehmen;
Ich weiß zu gut, daß ſolch erfahrnen Mann
Mein arm Geſpräch nicht unterhalten kann.

Fauſt.

Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält,
Als alle Weisheit dieſer Welt.
Er küßt ihre Hand.

Margarete.

Incommodirt euch nicht! Wie könnt ihr ſie nur küſſen?
Sie iſt ſo garſtig, iſt ſo rauh!
Was hab' ich nicht ſchon alles ſchaffen müſſen!
Die Mutter iſt gar zu genau.
Beide vorüber.

Marthe.

Und ihr, mein Herr, ihr reiſ't ſo immer fort?

Mephiſtopheles.

Ach, daß Gewerb und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wie viel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

Marthe.

In raſchen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu ſtreifen;
Doch kömmt die böſe Zeit heran,
Und ſich als Hageſtolz allein zum Grab zu ſchleifen,
Das hat noch keinem wohl gethan.

Mephiſtopheles.

Mit Grauſen ſeh' ich das von weiten.

Marthe.

Drum, werther Herr, berathet euch in Zeiten.

Gehn vorüber.

Margarete.

Ja, aus den Augen aus dem Sinn!
Die Höflichkeit iſt euch geläufig;
Allein ihr habt der Freunde häufig,
Sie ſind verſtändiger als ich bin.

Fauſt.

O Beſte! glaube, was man ſo verſtändig nennt,
Iſt oft mehr Eitelkeit und Kurzſinn.

Margarete.

Wie?

Fauſt.

Ach, daß die Einfalt, daß die Unſchuld nie
Sich ſelbſt und ihren heil'gen Werth erkennt!

Daß Demuth, Niedrigkeit, die höchſten Gaben
Der liebevoll austheilenden Natur —

Margarete.

Denkt ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an euch zu denken haben.

Fauſt.

Ihr ſeid wohl viel allein?

Margarete.

Ja, unſre Wirthſchaft iſt nur klein,
Und doch will ſie verſehen ſein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, ſtricken
Und nähn, und laufen früh und ſpat;
Und meine Mutter iſt in allen Stücken
So accurat!
Nicht daß ſie juſt ſo ſehr ſich einzuſchränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübſch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt ſo ziemlich ſtille Tage;
Mein Bruder iſt Soldat,
Mein Schweſterchen iſt todt.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Noth;
Doch übernähm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Fauſt.

Ein Engel, wenn dir's glich.

Margarete.

Ich zog es auf, und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren.

Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie ſie damals lag,
Und ſie erholte ſich ſehr langſam, nach und nach.
Da konnte ſie nun nicht dran denken
Das arme Würmchen ſelbſt zu tränken,
Und ſo erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Waſſer; ſo ward's mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schoos
War's freundlich, zappelte, ward groß.

Fauſt.

Du haſt gewiß das reinſte Glück empfunden.

Margarete.

Doch auch gewiß gar manche ſchwere Stunden.
Des Kleinen Wiege ſtand zu Nacht
An meinem Bett, es durfte kaum ſich regen,
War ich erwacht;
Bald mußt' ich's tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht ſchwieg, vom Bett aufſtehn,
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn,
Und früh am Tage ſchon am Waſchtrog ſtehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde ſorgen,
Und immer fort wie heut ſo morgen.
Da geht's, mein Herr, nicht immer muthig zu;
Doch ſchmeckt dafür das Eſſen, ſchmeckt die Ruh.

Gehn vorüber.

Marthe.

Die armen Weiber ſind doch übel dran:
Ein Hageſtolz iſt ſchwerlich zu bekehren.

Mephiſtopheles.

Es käme nur auf Euresgleichen an,
Mich eines Beſſern zu belehren.

Marthe.

Sagt g'rad', mein Herr, habt ihr noch nichts gefunden?
Hat ſich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephiſtopheles.

Das Sprichwort ſagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib, ſind Gold und Perlen werth.

Marthe.

Ich meine, ob ihr niemals Luſt bekommen?

Mephiſtopheles.

Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

Marthe.

Ich wollte ſagen: ward's nie Ernſt in eurem Herzen?

Mephiſtopheles.

Mit Frauen ſoll man ſich nie unterſtehn zu ſcherzen.

Marthe.

Ach, ihr verſteht mich nicht!

Mephiſtopheles.

Das thut mir herzlich leid!
Doch ich verſteh' — daß ihr ſehr gütig ſeid.

Gehn vorüber.

Fauſt.

Du kannteſt mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete.

Saht ihr es nicht? ich ſchlug die Augen nieder.

Fauſt.

Und du verzeihſt die Freiheit, die ich nahm,
Was ſich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngſt aus dem Dom gegangen?

Margarete.

Ich war beſtürzt, mir war das nie geſchehn;
Es konnte niemand von mir Übels ſagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was Freches, Unanſtändiges geſehn?
Es ſchien ihn gleich nur anzuwandeln,
Mit dieſer Dirne g'rade hin zu handeln.
Geſteh' ich's doch! Ich wußte nicht was ſich
Zu eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht böſ' auf mich,
Daß ich auf euch nicht böſer werden konnte.

Fauſt.

Süß Liebchen!

Margarete.

Laßt einmal!

Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.

Fauſt.

Was ſoll das? Einen Strauß?

Margarete.

Nein, es ſoll nur ein Spiel.

Fauſt.

Wie?

Margarete.

Geht! ihr lacht mich aus.

Sie rupft und murmelt.

Fauſt.

Was murmelſt du?

Margarete halb laut.

Er liebt mich — liebt mich nicht.

Fauſt.

Du holdes Himmels-Angeſicht!

Margarete fährt fort.

Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —

Das letzte Blatt ausrupfend, mit hoher Freude.

Er liebt mich!

Fauſt.

Ja, mein Kind! Laß dieſes Blumenwort
Dir Götterausſpruch ſein. Er liebt dich!
Verſtehſt du, was das heißt? Er liebt dich!

Er faßt ihre beiden Hände.

Margarete.

Mich überläuft's!

Fauſt.

O ſchaudre nicht! Laß dieſen Blick,
Laß dieſen Händedruck dir ſagen,
Was unausſprechlich iſt:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig ſein muß!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung ſein.
Nein, kein Ende! Kein Ende!

Margarete drückt ihm die Hände, macht ſich los und läuft weg. Er ſteht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr.

Marthe kommend.

Die Nacht bricht an.

Mephiſtopheles.

Ja, und wir wollen fort.

Marthe.

Ich bät' euch länger hier zu bleiben,
Allein es iſt ein gar zu böſer Ort.
Es iſt als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu ſchaffen,
Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,
Und man kommt in's Gered', wie man ſich immer ſtellt.
Und unſer Pärchen?

Mephiſtopheles.

Iſt den Gang dort aufgeflogen.
Muthwill'ge Sommervögel!

Marthe.

Er ſcheint ihr gewogen.

Mephiſtopheles.

Und ſie ihm auch. Das iſt der Lauf der Welt.

Ein Gartenhäuschen.

Margarete ſpringt herein, ſteckt ſich hinter die Thür, hält die Fingerſpitze an die Lippen, und guckt durch die Ritze.

Margarete.

Er kommt!

Fauſt kommt.

Fauſt.

Ach Schelm, ſo neckſt du mich!
Treff' ich dich!

Er küßt ſie.

Margarete ihn faſſend und den Kuß zurückgebend.

Beſter Mann! von Herzen lieb' ich dich!

Mephiſtopheles klopft an.

Fauſt ſtampfend.

Wer da!

Mephiſtopheles.

Gut Freund!

Fauſt.

Ein Thier!

Mephiſtopheles.

Es iſt wohl Zeit zu ſcheiden.

Marthe kommt.

Marthe.

Ja, es iſt ſpät, mein Herr.

Fauſt.

Darf ich euch nicht geleiten?

Margarete.

Die Mutter würde mich — Lebt wohl!

Fauſt.

Muß ich denn gehn?

Lebt wohl!

Marthe.

Ade!

Margarete.

Auf baldig Wiederſehn!

Fauſt und Mephiſtopheles ab.

Margarete.

Du lieber Gott! was ſo ein Mann
Nicht alles, alles denken kann!
Beſchämt nur ſteh' ich vor ihm da,
Und ſag' zu allen Sachen ja.
Bin doch ein arm unwiſſend Kind,
Begreife nicht was er an mir find't.

Ab.

Wald und Höhle.

Fauſt allein.

Fauſt.

Erhabner Geiſt, du gabſt mir, gabſt mir alles,
Warum ich bat. Du haſt mir nicht umſonſt
Dein Angeſicht im Feuer zugewendet.
Gabſt mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, ſie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt ſtaunenden Beſuch erlaubſt du nur,
Vergönneſt mir in ihre tiefe Bruſt
Wie in den Buſen eines Freunds zu ſchauen.
Du führſt die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrſt mich meine Brüder
Im ſtillen Buſch, in Luft und Waſſer kennen.
Und wenn der Sturm im Walde brauſ't und knarrt,
Die Rieſenfichte ſtürzend Nachbaräſte
Und Nachbarſtämme quetſchend nieder ſtreift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert;
Dann führſt du mich zur ſichern Höhle, zeigſt
Mich dann mir ſelbſt, und meiner eignen Bruſt
Geheime tiefe Wunder öffnen ſich.
Und ſteigt vor meinem Blick der reine Mond
Beſänftigend herüber: ſchweben mir
Von Felſenwänden, aus dem feuchten Buſch,

Der Vorwelt ſilberne Geſtalten auf,
Und lindern der Betrachtung ſtrenge Luſt.

O daß dem Menſchen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun. Du gabſt zu dieſer Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich ſchon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,
Mich vor mir ſelbſt erniedrigt, und zu nichts,
Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Bruſt ein wildes Feuer
Nach jenem ſchönen Bild geſchäftig an.
So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verſchmacht' ich nach Begierde.

Mephiſtopheles tritt auf.

Mephiſtopheles.

Habt ihr nun bald das Leben g'nug geführt?
Wie kann's euch in die Länge freuen?
Es iſt wohl gut, daß man's einmal probirt;
Dann aber wieder zu was Neuen!

Fauſt.

Ich wollt', du hätteſt mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen.

Mephiſtopheles.

Nun nun! ich laſſ' dich gerne ruhn,
Du darfſt mir's nicht im Ernſte ſagen.
An dir Geſellen unhold, barſch und toll,
Iſt wahrlich wenig zu verlieren.
Den ganzen Tag hat man die Hände voll!

Was ihm gefällt und was man laſſen ſoll,
Kann man dem Herrn nie an der Naſe ſpüren.

Fauſt.

Das iſt ſo juſt der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyirt.

Mephiſtopheles.

Wie hätt'ſt du, armer Erdenſohn,
Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang curirt;
Und wär' ich nicht, ſo wärſt du ſchon
Von dieſem Erdball abſpaziert.
Was haſt du da in Höhlen, Felſenritzen
Dich wie ein Schuhu zu verſitzen?
Was ſchlurfſt aus dumpfem Moos und triefendem Geſtein,
Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein ſchöner ſüßer Zeitvertreib!
Dir ſteckt der Doctor noch im Leib.

Fauſt.

Verſtehſt du, was für neue Lebenskraft
Mir dieſer Wandel in der Öde ſchafft?
Ja, würdeſt du es ahnen können,
Du wäreſt Teufel g'nug mein Glück mir nicht zu gönnen.

Mephiſtopheles.

Ein überirdiſches Vergnügen!
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen,
Und Erd' und Himmel wonniglich umfaſſen,
Zu einer Gottheit ſich aufſchwellen laſſen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,

Alle ſechs Tagewerk' im Buſen fühlen,
In ſtolzer Kraft ich weiß nicht was genießen,
Bald liebewonniglich in alles überfließen,
Verſchwunden ganz der Erdenſohn,
Und dann die hohe Intuition —

Mit einer Gebärde.

Ich darf nicht ſagen wie — zu ſchließen.

Fauſt.

Pfui über dich!

Mephiſtopheles.

Das will euch nicht behagen;
Ihr habt das Recht geſittet pfui zu ſagen.
Man darf das nicht vor keuſchen Ohren nennen,
Was keuſche Herzen nicht entbehren können.
Und kurz und gut, ich gönn' Ihm das Vergnügen,
Gelegentlich ſich etwas vorzulügen;
Doch lange hält Er das nicht aus.
Du biſt ſchon wieder abgetrieben,
Und, währt es länger, aufgerieben
In Tollheit oder Angſt und Graus.
Genug damit! Dein Liebchen ſitzt dadrinne,
Und alles wird ihr eng und trüb.
Du kommſt ihr gar nicht aus dem Sinne,
Sie hat dich übermächtig lieb.
Erſt kam deine Liebeswuth übergefloſſen,
Wie vom geſchmolznen Schnee ein Bächlein überſteigt;
Du haſt ſie ihr in's Herz gegoſſen;
Nun iſt dein Bächlein wieder ſeicht.
Mich dünkt, anſtatt in Wäldern zu thronen,
Ließ' es dem großen Herren gut,
Das arme affenjunge Blut

Für ſeine Liebe zu belohnen.
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang;
Sie ſteht am Fenſter, ſieht die Wolken ziehn
Über die alte Stadtmauer hin.
Wenn ich ein Vöglein wär'! ſo geht ihr Geſang
Tagelang, halbe Nächte lang.
Einmal iſt ſie munter, meiſt betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's ſcheint,
Und immer verliebt.

Fauſt.

Schlange! Schlange!

Mephiſtopheles für ſich.

Gelt! daß ich dich fange!

Fauſt.

Verruchter! hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das ſchöne Weib!
Bring' die Begier zu ihrem ſüßen Leib
Nicht wieder vor die halb verrückten Sinnen!

Mephiſtopheles.

Was ſoll es denn? Sie meint, du ſeiſt entflohn,
Und halb und halb biſt du es ſchon.

Fauſt.

Ich bin ihr nah, und wär' ich noch ſo fern,
Ich kann ſie nie vergeſſen, nie verlieren;
Ja, ich beneide ſchon den Leib des Herrn,
Wenn ihre Lippen ihn indeß berühren.

Mephiſtopheles.

Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft beneidet
Um's Zwillingspaar, das unter Roſen weidet.

Fauſt.

Entfliehe, Kuppler!

Mephiſtopheles.

Schön! Ihr ſchimpft und ich muß lachen.
Der Gott, der Bub- und Mädchen ſchuf,
Erkannte gleich den edelſten Beruf,
Auch ſelbſt Gelegenheit zu machen.
Nur fort, es iſt ein großer Jammer!
Ihr ſollt in eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod.

Fauſt.

Was iſt die Himmelsfreud' in ihren Armen?
Laß mich an ihrer Bruſt erwarmen!
Fühl' ich nicht immer ihre Noth?
Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehauſ'te?
Der Unmenſch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Waſſerſturz von Fels zu Felſen brauſ'te
Begierig wüthend nach dem Abgrund zu?
Und ſeitwärts ſie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte,
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felſen faßte
Und ſie zu Trümmern ſchlug!
Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben!

Du, Hölle, mußteſt dieſes Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angſt verkürzen!
Was muß geſchehn, mag's gleich geſchehn!
Mag ihr Geſchick auf mich zuſammenſtürzen
Und ſie mit mir zu Grunde gehn.

Mephiſtopheles.

Wie's wieder ſiedet, wieder glüht!
Geh ein und tröſte ſie, du Thor!
Wo ſo ein Köpfchen keinen Ausgang ſieht,
Stellt er ſich gleich das Ende vor.
Es lebe wer ſich tapfer hält!
Du biſt doch ſonſt ſo ziemlich eingeteufelt,
Nichts Abgeſchmackters find' ich auf der Welt,
Als einen Teufel der verzweifelt.

Gretchens Stube.

Gretchen am Spinnrade allein.

Gretchen.

Meine Ruh iſt hin,
Mein Herz iſt ſchwer;
Ich finde ſie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab'
Iſt mir das Grab,
Die ganze Welt
Iſt mir vergällt.

Mein armer Kopf
Iſt mir verrückt,
Mein armer Sinn
Iſt mir zerſtückt.

Meine Ruh iſt hin,
Mein Herz iſt ſchwer;
Ich finde ſie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur ſchau' ich
Zum Fenſter hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Geſtalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt,

Und ſeiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach ſein Kuß!

Meine Ruh iſt hin,
Mein Herz iſt ſchwer;
Ich finde ſie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Buſen drängt
Sich nach ihm hin.
Ach dürft' ich faſſen
Und halten ihn,

Und küſſen ihn
So wie ich wollt',
An ſeinen Küſſen
Vergehen ſollt'!

Marthens Garten.

Margarete. Fauſt.

Margarete.

Verſprich mir, Heinrich!

Fauſt.

Was ich kann!

Margarete.

Nun ſag', wie haſt du's mit der Religion?
Du biſt ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub', du hält'ſt nicht viel davon.

Fauſt.

Laß das, mein Kind! Du fühlſt, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand ſein Gefühl und ſeine Kirche rauben.

Margarete.

Das iſt nicht recht, man muß dran glauben!

Fauſt.

Muß man?

Margarete.

Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrſt auch nicht die heil'gen Sacramente.

Fauſt.

Ich ehre ſie.

Margarete.

Doch ohne Verlangen.
Zur Meſſe, zur Beichte biſt du lange nicht gegangen.
Glaubſt du an Gott?

Fauſt.

Mein Liebchen, wer darf ſagen:
Ich glaub' an Gott?
Magſt Prieſter oder Weiſe fragen,
Und ihre Antwort ſcheint nur Spott
Über den Frager zu ſein.

Margarete.

So glaubſt du nicht!

Fauſt.

Mißhör' mich nicht, du holdes Angeſicht!
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden
Und ſich unterwinden
Zu ſagen: ich glaub' ihn nicht!
Der Allumfaſſer,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, ſich ſelbſt?
Wölbt ſich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten feſt?
Und ſteigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?

Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimniß
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth.

Margarete.

Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bißchen andern Worten.

Faust.

Es sagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?

Margarete.

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christenthum.

Faust.

Liebes Kind!

Margarete.

Es thut mir lang ſchon weh,
Daß ich dich in der Geſellſchaft ſeh'.

Fauſt.

Wie ſo?

Margarete.

Der Menſch, den du da bei dir haſt,
Iſt mir in tiefer innrer Seele verhaßt;
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich in's Herz gegeben,
Als des Menſchen widrig Geſicht.

Fauſt.

Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!

Margarete.

Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin ſonſt allen Menſchen gut;
Aber, wie ich mich ſehne dich zu ſchauen,
Hab' ich vor dem Menſchen ein heimlich Grauen,
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih mir's, wenn ich ihm Unrecht thu'!

Fauſt.

Es muß auch ſolche Käuze geben.

Margarete.

Wollte nicht mit Seinesgleichen leben!
Kommt er einmal zur Thür herein,
Sieht er immer ſo ſpöttiſch drein,
Und halb ergrimmt;
Man ſieht, daß er an nichts keinen Antheil nimmt;

So steht ihm an der Stirn' geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu.

Faust.

Du ahnungsvoller Engel du!

Margarete.

Das übermannt mich so sehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten,
Und das frißt mir in's Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch so sein.

Faust.

Du hast nun die Antipathie!

Margarete.

Ich muß nun fort.

Faust.

Ach kann ich nie
Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen,
Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen!

Margarete.

Ach wenn ich nur alleine schlief'!
Ich ließ' dir gern heut Nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter schläft nicht tief:
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle todt!

Faust.

Du Engel, das hat seine Noth.
Hier ist ein Fläschchen! Drei Tropfen nur
In ihren Trank umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarete.

Was thu' ich nicht um deinetwillen?
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden!

Faust.

Wärst' ich sonst, Liebchen, hier es rathen?

Margarete.

Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt.
Ab.

Mephistopheles tritt ein.

Mephistopheles.

Der Grobian! ist er weg?

Faust.

Hast wieder spionirt?

Mephistopheles.

Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doctor wurden da katechisirt;
Hoff' es soll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels sind doch sehr interessirt.

Ob einer fromm und schicklich nach alter Weise.
Sie brauche, thut er das, folgt er mir eben auch.

Faust.

Du hingegossen Schön nicht ein,
Mir hoch vorm Liebe Zweie
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr heilig machend ist, sich heilig scheint,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Mephistopheles.

Du sinnenkundiger Kundiger Zweier,
Ein Mägdelein narrführt dich.

Faust.

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles.

Und die Physiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart weiß's ihr sie weiß nicht wie,
Mein Mäskchen da weissagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun heute Nacht —?

Faust.

Was geht dich's an!

Mephistopheles.

Hab' ich doch meine Freude dran!

Am Brunnen.

Gretchen und Lieschen mit Krügen.

Lieschen.

Hast nichts von Käthchen gehört?

Gretchen.

Kein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.

Lieschen.

Gestern, Gitzlis sagt' mir's heute!
Die hat sich wirklich auch betrogen.
Das ist der Mannsleute!

Gretchen.

Wie so?

Lieschen.

Da stinkt!
Die stinkt gut, wenn sie nun ißt und trinkt.

Gretchen.

Ach!

Lieschen.

Da ist's ihr wirklich recht ergangen.
Wie lange hat sie an dem Kind gehangen!

Das war ein Spazieren,
Auf Trab und Lustgang hinaus,
Macht' Abwechslung die Fülle hier,
Gastfreie Sitte dort und Wein;
Will' mich auf ihre Scheinheiligkeit ein,
Aber doch so scheint sich nicht zu schämen
Gegenüber von dem augenscheinen.
Aber ein Schelm' und ein Heuchler!
Da ist denn auch bald Blümchen weg!

Gretchen.

Das arme Ding!

Lieschen.

Bedauerst sie mir gar!
Wenn solche eine am Spinnen war,
Das Kuchen hat die Mutter nicht hinunterließ,
Stand sie bei ihrem Puppen früh,
Auf der Thürbank und im dunklen Gang
Wird ihnen keine Stunde zu lang.
Da mag sie denn sich putzen nun,
Im Kätzchenputzchen Kirchgeh' thun!

Gretchen.

Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.

Lieschen.

Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts auch Lust genung.
Er ist auch fort.

Gretchen.

Das ist nicht schön!

Lieschen.

Wenn sie ihn, hilft's ihr doch gehn.

Das Kränzel reißen die Buben ihr,
Und Häckerling ſtreuen wir vor die Thür!

XI.

Gretchen nach Hauſe gehend.

Wie konnt' ich ſonſt ſo tapfer ſchmählen,
Wenn thät ein armes Mägdlein fehlen!
Wie konnt' ich über andrer Sünden
Nicht Worte g'nug der Zunge finden!
Wie ſchien mir's ſchwarz, und ſchwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht ſchwarz g'nug war,
Und ſegnet' mich und that ſo groß,
Und bin nun ſelbſt der Sünde bloß!
Doch — alles was dazu mich trieb,
Gott! war ſo gut! ach war ſo lieb!

Zwinger.

In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mater dolorosa, Blumenkrüge davor. Gretchen ſteckt friſche Blumen in die Krüge.

Gretchen.

Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Das Schwert im Herzen,
Mit tauſend Schmerzen
Blickſt auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickſt du,
Und Seufzer ſchickſt du
Hinauf um ſein' und deine Noth.

Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Buſen hier!
Ich bin ach kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenſter
Bethaut' ich mit Thränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir dieſe Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett ſchon auf.

Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Nacht.

Straße vor Gretchens Thüre.

Valentin Soldat, Gretchens Bruder.

Valentin.

Wenn ich so saß bei einem Gelag,
Wo mancher sich berühmen mag,
Und die Gesellen mir den Flor
Der Mägdlein laut gepriesen vor,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt,
Den Ellenbogen aufgestemmt
Saß ich in meiner sichern Ruh,
Hört' all' dem Schwadroniren zu,
Und streiche lächelnd meinen Bart,
Und kriege das volle Glas zur Hand
Und sage: alles nach seiner Art!
Aber ist Eine im ganzen Land,
Die meiner trauten Gretel gleicht,
Die meiner Schwester das Wasser reicht?
Top! Top! Kling! Klang! das ging herum;
Die einen schrieen: er hat Recht,
Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht!
Da saßen alle die Lober stumm.
Und nun! — um's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinauf zu laufen! —

Mit Stichelreden, Naserümpfen
Soll jeder Schurke mich beschimpfen!
Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
Bei jedem Zufallswörtchen schwitzen!
Und möcht' ich sie zusammenschmeißen;
Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen.

Was kommt heran! Was schleicht herbei?
Irr' ich nicht, es sind ihrer zwei.
Ist er's, gleich pack' ich ihn bei'm Felle.
Soll nicht lebendig von der Stelle!

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Wie von dem Fenster dort der Sacristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsterniß drängt ringsum bei!
So sieht's in meinem Busen nächtig.

Mephistopheles.

Und mir ist's wie dem Kätzlein schmächtig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis' dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabei,
Ein bißchen Diebsgelust, ein bißchen Rammelei.
So spukt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht.
Die kommt uns übermorgen wieder,
Da weiß man doch warum man wacht.

Faust.

Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh,
Den ich dorthinten flimmern seh'?

Mephistopheles.

Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein.

Faust.

Nicht ein Geschmeide, nicht ein Ring,
Meine liebe Buhle damit zu zieren?

Mephistopheles.

Ich sah dabei wohl so ein Ding,
Als wie eine Art von Perlenschnüren.

Faust.

So ist es recht! Mir thut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephistopheles.

Es sollt' euch eben nicht verdrießen
Umsonst auch etwas zu genießen.
Jetzt da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt ihr ein wahres Kunststück hören:
Ich sing' ihr ein moralisch Lied,
Um sie gewisser zu bethören.

Singt zur Cither.

Was machst du mir
Vor Liebchens Thür,
Kathrinchen, hier

Bei frühem Tageblicht!
Laß, laß es ſein!
Er läßt dich ein
Als Mädchen ein,
Als Mädchen nicht zurücke.

Nehmt euch in Acht!
Iſt es vollbracht,
Dann gute Nacht
Ihr armen, armen Dinger!
Habt ihr euch lieb,
Thut keinem Dieb
Nur nichts zu Lieb',
Als mit dem Ring am Finger.

Valentin tritt vor.

Wen lockſt du hier? bei'm Element!
Vermaledeiter Rattenfänger!
Zum Teufel erſt das Inſtrument!
Zum Teufel hinterdrein den Sänger!

Mephiſtopheles.

Die Cither iſt entzwei! an der iſt nichts zu halten.

Valentin.

Nun ſoll es an ein Schädelſpalten!

Mephiſtopheles zu Fauſt.

Herr Doctor nicht gewichen! Friſch!
Hart an mich an, wie ich euch führe.
Heraus mit eurem Fledermiſch!
Nur zugeſtoßen! Ich parire.

Valentin.

Parire den!

Mephistopheles.

Warum denn nicht?

Valentin.

Auch den!

Mephistopheles.

Gewiß!

Valentin.

Ich glaub' der Teufel steht!
Was ist denn das? Schon wird die Hand mir lahm.

Mephistopheles zu Faust.

Stoß' zu!

Valentin fällt.

O weh!

Mephistopheles.

Nun ist der Lümmel zahm!
Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden:
Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei.
Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,
Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe am Fenster.

Heraus! Heraus!

Gretchen am Fenster.

Herbei ein Licht!

Marthe wie oben.

Man schilt und rauft, man schreit und ficht.

Volk.

Da liegt schon einer todt!

Marthe herausstretend.

Die Mörder sind sie denn entflohn?

Gretchen herausstretend.

Wer liegt hier?

Volk.

Deiner Mutter Sohn.

Gretchen.

Allmächtiger! welche Noth!

Valentin.

Ich sterbe! das ist bald gesagt
Und bälder noch gethan.
Was steht ihr Weiber, heult und klagt?
Kommt her und hört mich an!

Alle treten um ihn.

Mein Gretchen sieh! du bist noch jung,
Bist gar noch nicht gescheidt genung,
Machst deine Sachen schlecht.
Ich sag' dir's im Vertrauen nur:
Du bist doch nun einmal eine Hur';
So sei's auch eben recht.

Gretchen.

Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?

Valentin.

Laß unsern Herr Gott aus dem Spaß.
Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es gehn kann, so wird's gehn.
Du fängst mit Einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dann,

Und wenn dich erſt ein Dutzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Wenn erſt die Schande wird geboren,
Wird ſie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren;
Ja, man möchte ſie gern ermorden.
Wächſ't ſie aber und macht ſich groß,
Dann geht ſie auch bei Tage bloß,
Und iſt doch nicht ſchöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Geſicht,
Je mehr ſucht ſie des Tages Licht.

Ich ſeh' wahrhaftig ſchon die Zeit,
Daß alle brave Bürgersleut',
Wie von einer angeſteckten Leichen,
Von dir, du Metze! ſeitab weichen.
Dir ſoll das Herz im Leib verzagen,
Wenn ſie dir in die Augen ſehn!
Sollſt keine goldne Kette mehr tragen!
In der Kirche nicht mehr am Altar ſtehn!
In einem ſchönen Spitzenkragen
Dich nicht bei'm Tanze wohlbehagen!
In eine finſtre Jammerecken
Unter Bettler und Krüppel dich verſtecken,
Und wenn dir denn auch Gott verzeiht,
Auf Erden ſein vermaledeit!

Marthe.

Befehlt eure Seele Gott zu Gnaden!
Wollt ihr noch Läſtrung auf euch laden?

Valentin.

Könnt' ich dir nur an den dürren Leib,
Du ſchändlich kupplériſches Weib!
Da hofft' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maß zu finden.

Gretchen.

Mein Bruder! Welche Höllenpein!

Valentin.

Ich ſage, laß die Thränen ſein!
Da du dich ſprachſt der Ehre los,
Gabſt mir den ſchwerſten Herzensſtoß.
Ich gehe durch den Todesſchlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav.

Stirbt.

Dom.

Amt, Orgel und Geſang.

Gretchen unter vielem Volke. Böſer Geiſt hinter Gretchen.

Böſer Geiſt.

Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unſchuld
Hier zum Altar trat'ſt,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lalltest,
Halb Kinderſpiele,
Halb Gott im Herzen!
Gretchen!
Wo ſteht dein Kopf?
In deinem Herzen,
Welche Miſſethat?
Bet'ſt du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberſchlief?
Auf deiner Schwelle weſſen Blut?
— Und unter deinem Herzen
Regt ſich's nicht quillend ſchon,
Und ängſtet dich und ſich
Mit ahnungsvoller Gegenwart?

Gretchen.

Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber und hinüber gehen
Wider mich!

Chor.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.

Orgelton.

Böſer Geiſt.

Grimm faßt dich!
Die Poſaune tönt!
Die Gräber beben!
Und dein Herz,
Aus Aſchenruh
Zu Flammenqualen
Wieder aufgeſchaffen,
Bebt auf!

Gretchen.

Wär' ich hier weg!
Mir iſt als ob die Orgel mir
Den Athem verſetzte,
Geſang mein Herz
Im Tiefſten löſ'te.

Chor.

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.

Gretchen.

Mir wird ſo eng!
Die Mauern-Pfeiler
Befangen mich!

Das Gewölbe
Drängt mich! — Luft!

Böſer Geiſt.

Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.
Luft? Licht?
Weh dir!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus?
Cum vix justus sit securus.

Böſer Geiſt.

Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände dir zu reichen,
Schauert's den Reinen.
Weh!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus?

Gretchen.

Nachbarin! Euer Fläſchchen! —

Sie fällt in Ohnmacht.

Walpurgisnacht.

Harzgebirg. Gegend von Schierke und Elend.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Verlangſt du nicht nach einem Beſenſtiele?
Ich wünſchte mir den allerderbſten Bock.
Auf dieſem Weg ſind wir noch weit vom Ziele.

Fauſt.

So lang ich mich noch friſch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieſer Knotenſtock.
Was hilft's daß man den Weg verkürzt! —
Im Labyrinth der Thäler hinzuſchleichen,
Dann dieſen Felſen zu erſteigen,
Von dem der Quell ſich ewig ſprudelnd ſtürzt,
Das iſt die Luſt, die ſolche Pfade würzt!
Der Frühling webt ſchon in den Birken
Und ſelbſt die Fichte fühlt ihn ſchon;
Sollt' er nicht auch auf unſre Glieder wirken?

Mephiſtopheles.

Fürwahr ich ſpüre nichts davon!
Mir iſt es winterlich im Leibe;

Ich wünſchte Schnee und Froſt auf meiner Bahn.
Wie traurig ſteigt die unvollkommne Scheibe
Des rothen Monds mit ſpäter Gluth heran,
Und leuchtet ſchlecht, daß man bei jedem Schritte,
Vor einen Baum, vor einen Felſen rennt!
Erlaub' daß ich ein Irrlicht bitte!
Dort ſeh' ich eins, das eben luſtig brennt.
He da! mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willſt du ſo vergebens lodern?
Sei doch ſo gut und leucht' uns da hinauf!

Irrlicht.

Aus Ehrfurcht, hoff' ich, ſoll es mir gelingen,
Mein leichtes Naturell zu zwingen;
Nur zickzack geht gewöhnlich unſer Lauf.

Mephiſtopheles.

Ei! Ei! Er denkt's den Menſchen nachzuahmen.
Geh' Er nur g'rad', in's Teufels Namen!
Sonſt blaſ' ich Ihm Sein Flacker-Leben aus.

Irrlicht.

Ich merke wohl, ihr ſeid der Herr vom Haus,
Und will mich gern nach euch bequemen.
Allein bedenkt! der Berg iſt heute zaubertoll,
Und wenn ein Irrlicht euch die Wege weiſen ſoll,
So müßt ihr's ſo genau nicht nehmen.

Fauſt, Mephiſtopheles, Irrlicht im Wechſelgeſang.

In die Traum- und Zauberſphäre
Sind wir, ſcheint es, eingegangen.
Führ' uns gut und mach' dir Ehre!
Daß wir vorwärts bald gelangen,
In den weiten öden Räumen.

Seh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie ſie ſchnell vorüber rücken,
Und die Klippen, die ſich bücken,
Und die langen Felſennaſen,
Wie ſie ſchnarchen, wie ſie blaſen!

Durch die Steine, durch den Raſen
Eilet Bach und Bächlein nieder.
Hör' ich Rauſchen? hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage?
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wieder.

Uhu! Schuhu! tönt es näher,
Kauz und Kibitz und der Häher,
Sind ſie alle wach geblieben?
Sind das Molche durch's Geſträuche?
Lange Beine, dicke Bäuche!
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden ſich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bande,
Uns zu ſchrecken, uns zu fangen;
Aus belebten derben Maſern
Strecken ſie Polypenfaſern
Nach dem Wandrer. Und die Mäuſe
Tauſendfärbig, ſchaarenweiſe,
Durch das Moos und durch die Heide!
Und die Funkenwürmer fliegen,
Mit gedrängten Schwärme-Zügen,
Zum verwirrenden Geleite.

Aber ſag' mir ob wir ſtehen,
Oder ob wir weiter gehen?
Alles, alles ſcheint zu drehen,
Fels und Bäume, die Geſichter
Schneiden, und die irren Lichter,
Die ſich mehren, die ſich blähen.

Mephiſtopheles.

Faſſe wacker meinen Zipfel!
Hier iſt ſo ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erſtaunen ſieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Fauſt.

Wie ſeltſam glimmert durch die Gründe
Ein morgenröthlich trüber Schein!
Und ſelbſt bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da ſteigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Gluth aus Dunſt und Flor,
Dann ſchleicht ſie wie ein zarter Faden,
Dann bricht ſie wie ein Quell hervor.
Hier ſchlingt ſie eine ganze Strecke,
Mit hundert Adern, ſich durch's Thal,
Und hier in der gedrängten Ecke
Vereinzelt ſie ſich auf einmal.
Da ſprühen Funken in der Nähe,
Wie ausgeſtreuter goldner Sand.
Doch ſchau'! in ihrer ganzen Höhe
Entzündet ſich die Felſenwand.

Mephiſtopheles.

Erleuchtet nicht zu dieſem Feſte
Herr Mammon prächtig den Palaſt?

Ein Glück daß du's geſehen haſt;
Ich ſpüre ſchon die ungeſtümen Gäſte.

Fauſt.

Wie raſ't die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft ſie meinen Nacken!

Mephiſtopheles.

Du mußt des Felſens alte Rippen packen,
Sonſt ſtürzt ſie dich hinab in dieſer Schlünde Gruft.
Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Höre wie's durch die Wälder kracht!
Aufgeſcheucht fliegen die Eulen.
Hör', es ſplittern die Säulen
Ewig grüner Paläſte.
Girren und Brechen der Äſte!
Der Stämme mächtiges Dröhnen!
Der Wurzeln Knarren und Gähnen!
Im fürchterlich verworrenen Falle
Über einander krachen ſie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Ziſchen und heulen die Lüfte.
Hörſt du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wüthender Zaubergeſang!

Hexen im Chor.

Die Hexen zu dem Brocken ziehn,
Die Stoppel iſt gelb, die Saat iſt grün.
Dort ſammelt ſich der große Hauf,
Herr Urian ſitzt oben auf.

So geht es über Stein und Stock,
Es ſ—t die Hexe, es ſt—t der Bock.

Stimme.

Die alte Baubo kommt allein;
Sie reitet auf einem Mutterſchwein.

Chor.

So Ehre denn, wem Ehre gebührt!
Frau Baubo vor! und angeführt!
Ein tüchtig Schwein und Mutter drauf,
Da folgt der ganze Hexenhauf.

Stimme.

Welchen Weg kommſt du her?

Stimme.

Über'n Ilſenſtein!
Da guckt' ich der Eule in's Neſt hinein.
Die macht' ein Paar Augen!

Stimme.

O fahre zur Hölle!
Was reit'ſt du ſo ſchnelle!

Stimme.

Mich hat ſie geſchunden,
Da ſieh nur die Wunden!

Hexen. Chor.

Der Weg iſt breit, der Weg iſt lang,
Was iſt das für ein toller Drang?
Die Gabel ſticht, der Beſen kratzt,
Das Kind erſtickt, die Mutter platzt.

Hexenmeiſter. Halbes Chor.

Wir ſchleichen wie die Schneck' im Haus,
Die Weiber alle ſind voraus.
Denn, geht es zu des Böſen Haus,
Das Weib hat tauſend Schritt voraus.

Andre Hälfte.

Wir nehmen das nicht ſo genau,
Mit tauſend Schritten macht's die Frau;
Doch, wie ſie auch ſich eilen kann,
Mit Einem Sprunge macht's der Mann.

Stimme oben.

Kommt mit, kommt mit, vom Felſenſee!

Stimmen von unten.

Wir möchten gerne mit in die Höh.
Wir waſchen und blank ſind wir ganz und gar;
Aber auch ewig unfruchtbar.

Beide Chöre.

Es ſchweigt der Wind, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt ſich gern.
Im Sauſen ſprüht das Zauber-Chor
Viel tauſend Feuerfunken hervor.

Stimme von unten.

Halte! Halte!

Stimme von oben.

Wer ruft da aus der Felſenſpalte?

Stimme unten.

Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!
Ich ſteige ſchon dreihundert Jahr,

Und kann den Gipfel nicht erreichen.
Ich wäre gern bei Meinesgleichen.

Beide Chöre.

Es trägt der Beſen, trägt der Stock,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock;
Wer heute ſich nicht heben kann,
Iſt ewig ein verlorner Mann.

Halbhexe unten.

Ich tripple nach, ſo lange Zeit;
Wie ſind die andern ſchon ſo weit!
Ich hab' zu Hauſe keine Ruh,
Und komme hier doch nicht dazu.

Chor der Hexen.

Die Salbe gibt den Hexen Muth,
Ein Lumpen iſt zum Segel gut,
Ein gutes Schiff iſt jeder Trog;
Der flieget nie, der heut nicht flog.

Beide Chöre.

Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
So ſtreichet an dem Boden hin.
Und deckt die Heide weit und breit
Mit eurem Schwarm der Hexenheit.

Sie laſſen ſich nieder.

Mephiſtopheles.

Das drängt und ſtößt, das ruſcht und klappert!
Das ziſcht und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, ſprüht und ſtinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!

Nur feſt an mir! ſonſt ſind wir gleich getrennt.
Wo biſt du?

Fauſt in der Ferne.

Hier!

Mephiſtopheles.

Was! dort ſchon hingeriſſen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müſſen.
Platz! Junker Voland kommt. Platz! ſüßer Pöbel, Platz!
Hier, Doctor, faſſe mich! und nun, in Einem Satz,
Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
Es iſt zu toll, ſogar für Meinesgleichen.
Dort neben leuchtet was mit ganz beſondrem Schein,
Es zieht mich was nach jenen Sträuchen.
Komm, komm! wir ſchlupfen da hinein.

Fauſt.

Du Geiſt des Widerſpruchs! Nur zu! du magſt mich führen.
Ich denke doch, das war recht klug gemacht;
Zum Brocken wandeln wir in der Walpurgisnacht,
Um uns beliebig nun hieſelbſt zu iſoliren.

Mephiſtopheles.

Da ſieh nur welche bunten Flammen!
Es iſt ein muntrer Club beiſammen.
Im Kleinen iſt man nicht allein.

Fauſt.

Doch droben möcht' ich lieber ſein!
Schon ſeh' ich Gluth und Wirbelrauch.
Dort ſtrömt die Menge zu dem Böſen;
Da muß ſich manches Räthſel löſen.

Mephiſtopheles.

Doch manches Räthſel knüpft ſich auch.
Laß du die große Welt nur ſauſen,
Wir wollen hier im Stillen hauſen.
Es iſt doch lange hergebracht,
Daß in der großen Welt man kleine Welten macht.
Da ſeh' ich junge Herzchen nackt und bloß,
Und alte die ſich klug verhüllen.
Seid freundlich, nur um meinetwillen;
Die Müh iſt klein, der Spaß iſt groß.
Ich höre was von Inſtrumenten tönen!
Verflucht Geſchnarr! Man muß ſich dran gewöhnen.
Komm mit! Komm mit! Es kann nicht anders ſein,
Ich tret' heran und führe dich herein,
Und ich verbinde dich auf's neue.
Was ſagſt du, Freund? das iſt kein kleiner Raum.
Da ſieh nur hin! du ſiehſt das Ende kaum.
Ein Hundert Feuer brennen in der Reihe;
Man tanzt, man ſchwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt;
Nun ſage mir, wo es was Beſſers gibt?

Fauſt.

Willſt du dich nun, um uns hier einzuführen,
Als Zaubrer oder Teufel produciren?

Mephiſtopheles.

Zwar bin ich ſehr gewohnt incognito zu gehn,
Doch läßt am Galatag man ſeinen Orden ſehn.
Ein Knieband zeichnet mich nicht aus,
Doch iſt der Pferdefuß hier ehrenvoll zu Haus.
Siehſt du die Schnecke da? Sie kommt herangekrochen;
Mit ihrem taſtenden Geſicht

Hat ſie mir ſchon was abgerochen.
Wenn ich auch will, verläugn' ich hier mich nicht.
Komm nur! von Feuer gehen wir zu Feuer,
Ich bin der Werber und du biſt der Freier.

Zu einigen, die um verglimmende Kohlen ſitzen.

Ihr alten Herrn, was macht ihr hier am Ende?
Ich lobt' euch, wenn ich euch hübſch in der Mitte fände,
Von Saus umzirkt und Jugendbraus;
Genug allein iſt jeder ja zu Haus.

General.

Wer mag auf Nationen trauen!
Man habe noch ſo viel für ſie gethan;
Denn bei dem Volk, wie bei den Frauen,
Steht immerfort die Jugend oben an.

Miniſter.

Jetzt iſt man von dem Rechten allzuweit,
Ich lobe mir die güten Alten;
Denn freilich, da wir alles galten,
Da war die rechte goldne Zeit.

Parvenu.

Wir waren wahrlich auch nicht dumm,
Und thaten oft was wir nicht ſollten;
Doch jetzo kehrt ſich alles um und um,
Und eben da wir's feſt erhalten wollten.

Autor.

Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt leſen!
Und was das liebe junge Volk betrifft,
Das iſt noch nie ſo naſeweis geweſen.

Mephiſtopheles der auf einmal ſehr alt erſcheint.

Zum jüngſten Tag fühl' ich das Volk gereift,
Da ich zum letztenmal den Hexenberg erſteige,
Und, weil mein Fäßchen trübe läuft,
So iſt die Welt auch auf der Neige.

Trödelhexe.

Ihr Herren geht nicht ſo vorbei!
Laßt die Gelegenheit nicht fahren!
Aufmerkſam blickt nach meinen Waaren;
Es ſteht dahier gar mancherlei.
Und doch iſt nichts in meinem Laden,
Dem keiner auf der Erde gleicht,
Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden
Der Menſchen und der Welt gereicht.
Kein Dolch iſt hier, von dem nicht Blut gefloſſen,
Kein Kelch, aus dem ſich nicht, in ganz geſunden Leib,
Verzehrend heißes Gift ergoſſen,
Kein Schmuck, der nicht ein liebenswürdig Weib
Verführt, kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchſtochen.

Mephiſtopheles.

Frau Muhme! Sie verſteht mir ſchlecht die Zeiten,
Gethan geſchehn! Geſchehn gethan!
Verleg' Sie ſich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Fauſt.

Daß ich mich nur nicht ſelbſt vergeſſe!
Heiß' ich mir das doch eine Meſſe!

Mephiſtopheles.

Der ganze Strudel ſtrebt nach oben;
Du glaubſt zu ſchieben und du wirſt geſchoben.

Fauſt.

Wer iſt denn das?

Mephiſtopheles.

Betrachte ſie genau!
Lilith iſt das.

Fauſt.

Wer?

Mephiſtopheles.

Adams erſte Frau.
Nimm dich in Acht vor ihren ſchönen Haaren,
Vor dieſem Schmuck, mit dem ſie einzig prangt.
Wenn ſie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt ſie ihn ſobald nicht wieder fahren.

Fauſt.

Da ſitzen zwei, die Alte mit der Jungen;
Die haben ſchon was Rechts geſprungen!

Mephiſtopheles.

Das hat nun heute keine Ruh.
Es geht zum neuen Tanz; nun komm! wir greifen zu.

Fauſt mit der Jungen tanzend.

Einſt hatt' ich einen ſchönen Traum;
Da ſah ich einen Apfelbaum,
Zwei ſchöne Äpfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich ſtieg hinan.

Die Schöne.

Der Äpfelchen begehrt ihr ſehr
Und ſchon vom Paradieſe her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten ſolche trägt.

Mephiſtopheles mit der Alten.

Einſt hatt' ich einen wüſten Traum;
Da ſah ich einen geſpaltnen Baum.
Der hatt' ein — — —;
So — es war, gefiel mir's doch.

Die Alte.

Ich biete meinen beſten Gruß
Dem Ritter mit dem Pferdefuß!
Halt' Er einen — — bereit,
Wenn Er — — — nicht ſcheut.

Proktophantasmiſt.

Verfluchtes Volk! was unterſteht ihr euch?
Hat man euch lange nicht bewieſen,
Ein Geiſt ſteht nie auf ordentlichen Füßen?
Nun tanzt ihr gar, uns andern Menſchen gleich!

Die Schöne tanzend.

Was will denn der auf unſerm Ball?

Fauſt tanzend.

Ei! der iſt eben überall.
Was andre tanzen muß er ſchätzen.
Kann er nicht jeden Schritt beſchwätzen,
So iſt der Schritt ſo gut als nicht geſchehn.
Am meiſten ärgert ihn, ſobald wir vorwärts gehn.

Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet,
Wie er's in seiner alten Mühle thut,
Das hieß' er allenfalls noch gut;
Besonders wenn ihr ihn darum begrüßen solltet.

Proktophantasmist.

Ihr seid noch immer da! Nein das ist unerhört.
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack es fragt nach keiner Regel.
Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel.
Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt
Und nie wird's rein, das ist doch unerhört!

Die Schöne.

So hört doch auf uns hier zu ennuyiren!

Proktophantasmist.

Ich sag's euch Geistern in's Gesicht,
Den Geisterdespotismus leid' ich nicht;
Mein Geist kann ihn nicht exerciren.
Es wird fortgetanzt.
Heut, seh' ich, will mir nichts gelingen;
Doch eine Reise nehm' ich immer mit
Und hoffe noch, vor meinem letzten Schritt,
Die Teufel und die Dichter zu bezwingen.

Mephistopheles.

Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen,
Das ist die Art wie er sich sanlagirt,
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergetzen,
Ist er von Geistern und von Geist curirt.
Zu Faust, der aus dem Tanz getreten ist.
Was läßest du das schöne Mädchen fahren,
Das dir zum Tanz so lieblich sang?

Faust.

Ach! mitten im Gesange sprang
Ein rothes Mäuschen ihr aus dem Munde.

Mephistopheles.

Das ist was Rechts! Das nimmt man nicht genau;
Genug die Maus war doch nicht grau.
Wer fragt darnach in einer Schäferstunde?

Faust.

Dann sah ich —

Mephistopheles.

Was?

Faust.

Mephisto, siehst du dort
Ein blasses schönes Kind allein und ferne stehen?
Sie schiebt sich langsam nur vom Ort,
Sie scheint mit geschloss'nen Füßen zu gehen.
Ich muß bekennen, daß mir däucht,
Daß sie dem guten Gretchen gleicht.

Mephistopheles.

Laß das nur stehn! Dabei wird's niemand wohl.
Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen ist nicht gut;
Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,
Und er wird fast in Stein verkehrt,
Von der Medusa hast du ja gehört.

Faust.

Fürwahr es sind die Augen einer Todten,
Die eine liebende Hand nicht schloß.

Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genetzt.

Mephistopheles.

Das ist die Zauberei, du leicht verführter Thor!
Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

Faust.

Welch eine Wonne! welch ein Leiden!
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden.
Wie sonderbar muß diesen schönen Hals
Ein einzig rothes Schnürchen schmücken,
Nicht breiter als ein Messerrücken!

Mephistopheles.

Ganz recht! ich seh' es ebenfalls.
Sie kann das Haupt auch unter'm Arme tragen;
Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen. —
Nur immer diese Lust zum Wahn!
Komm doch das Hügelchen heran,
Hier ist's so lustig wie im Prater;
Und hat man mir's nicht angethan,
So seh' ich wahrlich ein Theater.
Was gibt's denn da?

Servibilis.

Gleich fängt man wieder an.
Ein neues Stück, das letzte Stück von sieben;
Soviel zu geben ist allhier der Brauch.
Ein Dilettant hat es geschrieben,
Und Dilettanten spielen's auch.

Vergeßt ihr Herrn, wenn ich verschwinde;
Mich bittet's den Vorhang aufzuziehn.

Mephistopheles.

Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das find' ich gut; denn da gehört ihr hin.

Walpurgisnachtstraum

oder

Oberons und Titanias goldne Hochzeit.

Intermezzo.

Theseus.

Komm nahen wir einmal
Mit einem muntren Gruß.
Mein Weg soll freudig Thal,
Soll hier ganz Sonne!

Hermia.

Ich bin Hochzeit gleben bei
Soll's hochzig Zeit sein werden;
Wenn ich bei Theseus werden,
Soll gleben ich mein Lieber.

Oberon.

Sieh dir Gleiche wo ich bin,
So pflegt's in hohen Stunden;
Wenig und die Königin,
Die Feen auf's neu verbunden.

Puck.

Kommt der Puck und treibt sich weit
Und tändelt um Zeit im Walde;
Hundert Sonnen spazieren
Sich auch mit ihm zu freuen.

Ariel.

Ariel singt den Sang
In himmlisch reinen Tönen;

Viele Zungen laßt sein Klang,
Doch laßt er auch die Schönen.

Oberon.

Geister, die sich vertragen wollen,
Können's nun und heilen!
Wenn sich zwei lieben sollen,
Braucht man sie nur zu scheiden.

Titania.

Schmollt der Mann und grillt die Frau,
Da sucht sie nur Verstreute,
Zaubert mir auch den Mittag Sie
Und Alpe an Nordens Ende.

Ochsens Tutti.

Fortissimo.

Klingelschelle, Mondenkalb'
Mit dem Rasenmesser,
Zwicke im Laub und Grill' im Gras
Tum Tod im Weidloch!

Solo.

Seht da kommt der Tadelsack!
Ei! Ei! der Leisetreter.
Hört den Schmeichelschmeichelschnack
Durch seine krumpfe Nase.

Geist der sich erst bildet.

Spinnenfuß und Mottenbauch
Und Fledermäuschen Flügelchen!
Ganz ein Thierchen gibt es nicht,
Doch gibt es ein Gedichtchen.

Ein Pärchen.

Kleiner Schritt und hoher Sprung
Durch Honigthau und Düfte;
Zwar du trippelst mir genung,
Doch geht's nicht in die Lüfte.

Neugieriger Reisender.

Ist das nicht Maskeraden-Spott?
Soll ich den Augen trauen,
Oberon den schönen Gott
Auch heute hier zu schauen?

Orthodox.

Keine Klauen, keinen Schwanz!
Doch bleibt es außer Zweifel,
So wie die Götter Griechenlands,
So ist auch er ein Teufel.

Nordischer Künstler.

Was ich ergreife das ist heut
Fürwahr nur skizzenweise;
Doch ich bereite mich bei Zeit
Zur italiän'schen Reise.

Purist.

Ach! mein Unglück führt mich her:
Wie wird nicht hier geludert!
Und von dem ganzen Hexenheer
Sind zweie nur gepudert.

Junge Hexe.

Der Puder ist so wie der Rock
Für alt' und graue Weibchen;

Drum ſitz' ich nackt auf meinem Bock
Und zeig' ein derbes Leibchen.

Matrone.

Wir haben zu viel Lebensart
Um hier mit euch zu maulen;
Doch hoff' ich, ſollt ihr jung und zart,
So wie ihr ſeid, verfaulen.

Capellmeiſter.

Fliegenſchnauz' und Mückennaſ'
Umſchwärmt mir nicht die Nackte!
Froſch im Laub und Grill' im Gras
So bleibt doch auch im Tacte!

Windfahne nach der einen Seite.

Geſellſchaft wie man wünſchen kann.
Wahrhaftig lauter Bräute!
Und Junggeſellen, Mann für Mann,
Die hoffnungsvollſten Leute.

Windfahne nach der andern Seite.

Und thut ſich nicht der Boden auf
Sie alle zu verſchlingen,
So will ich mit behendem Lauf
Gleich in die Hölle ſpringen.

Xenien.

Als Inſecten ſind wir da,
Mit kleinen ſcharfen Scheren,
Satan, unſern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.

Henning's.

Seht! wie ſie in gedrängter Schaar
Naiv zuſammen ſcherzen.
Am Ende ſagen ſie noch gar,
Sie hätten gute Herzen.

Muſaget.

Ich mag in dieſem Hexenheer
Mich gar zu gern verlieren;
Denn freilich dieſe wählt' ich eh'r,
Als Muſen anzuführen.

Ci-devant Genius der Zeit.

Mit rechten Leuten wird man was.
Komm, faſſe meinen Zipfel!
Der Blocksberg, wie der deutſche Parnaß,
Hat gar einen breiten Gipfel.

Neugieriger Reiſender.

Sagt wie heißt der ſteife Mann?
Er geht mit ſtolzen Schritten.
Er ſchnopert was er ſchnopern kann.
„Er ſpürt nach Jeſuiten."

Kranich.

In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fiſchen;
Darum ſeht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln miſchen.

Weltkind.

Ja für die Frommen, glaubet mir,
Iſt alles ein Vehikel;

Sie bilden auf dem Blocksberg hier
Gar manches Conventikel.

Tänzer.

Da kommt ja wohl ein neues Chor?
Ich höre ferne Trommeln.
Nur ungeſtört! es ſind im Rohr
Die uniſonen Dommeln.

Tanzmeiſter.

Wie jeder doch die Beine lupft!
Sich wie er kann herauszieht!
Der Krumme ſpringt, der Plumpe hupft
Und fragt nicht wie es ausſieht.

Fideler.

Das haßt ſich ſchwer das Lumpenpack
Und gäb' ſich gern das Neſtchen;
Es eint ſie hier der Dudelſack
Wie Orpheus Leier die Beſtjen.

Dogmatiker.

Ich laſſe mich nicht irre ſchrein,
Nicht durch Kritik noch Zweifel.
Der Teufel muß doch etwas ſein;
Wie gäb's denn ſonſt auch Teufel?

Idealiſt.

Die Phantaſie in meinem Sinn
Iſt dießmal gar zu herriſch.
Fürwahr, wenn ich das alles bin,
So bin ich heute närriſch.

Realiſt.

Das Weſen iſt mir recht zur Qual
Und muß mich baß verdrießen;
Ich ſtehe hier zum erſtenmal
Nicht feſt auf meinen Füßen.

Supernaturaliſt.

Mit viel Vergnügen bin ich da
Und freue mich mit dieſen;
Denn von den Teufeln kann ich ja
Auf gute Geiſter ſchließen.

Skeptiker.

Sie gehn den Flämmchen auf der Spur,
Und glaub'n ſich nah dem Schatze.
Auf Teufel reimt der Zweifel nur;
Da bin ich recht am Platze.

Capellmeiſter.

Froſch im Laub und Grill' im Gras
Verfluchte Dilettanten!
Fliegenſchnauz' und Mückennaſ'
Ihr ſeid doch Muſikanten!

Die Gewandten.

Sanſſouci ſo heißt das Heer
Von luſtigen Geſchöpfen,
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
Drum gehn wir auf den Köpfen.

Die Unbehülflichen.

Sonſt haben wir manchen Biſſen erſchwanzt,
Nun aber Gott befohlen!

Unſere Schuhe ſind durchgetanzt,
Wir laufen auf nackten Sohlen.

Irrlichter.

Von dem Sumpfe kommen wir,
Woraus wir erſt entſtanden;
Doch ſind wir gleich im Reihen hier
Die glänzenden Galanten.

Sternſchnuppe.

Aus der Höhe ſchoß ich her
Im Stern- und Feuerſcheine,
Liege nun im Graſe quer,
Wer hilft mir auf die Beine?

Die Maſſiven.

Platz und Platz! und ringsherum!
So gehn die Gräschen nieder,
Geiſter kommen, Geiſter auch
Sie haben plumpe Glieder.

Puck.

Tretet nicht ſo maſtig auf
Wie Elephantenkälber,
Und der plumpſt' an dieſem Tag
Sei Puck der derbe ſelber.

Ariel.

Gab die liebende Natur
Gab der Geiſt euch Flügel,
Folget meiner leichten Spur,
Auf zum Roſenhügel!

Orchester.

Pianissimo.

Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr
Und alles ist zerstoben.

Trüber Tag.

Feld.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt und nun gefangen! Als Miſſethäterin im Kerker zu entſetzlichen Qualen eingeſperrt das holde unſelige Geſchöpf! Bis dahin! dahin! — Verrätheriſcher nichtswürdiger Geiſt, und das haſt du mir verheimlicht! — Stich nur, ſieh! Wälze die teufliſchen Augen ingrimmend im Kopf herum! Stich und trotze mir durch deine unerträgliche Gegenwart! Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend! Böſen Geiſtern übergeben und der richtenden gefühlloſen Menſchheit! Und mich wiegſt du indeß in abgeſchmackten Zerſtreuungen, verbirgſt mir ihren wachſenden Jammer und läſſeſt ſie hülflos verderben!

Mephistopheles.

Sie iſt die Erſte nicht.

Faust.

Hund! abſcheuliches Unthier! — Wandle ihn, du unendlicher Geiſt! wandle den Wurm wieder in ſeine Hunds-

geſtalt, wie er ſich oft nächtlicher Weile gefiel vor mir herzutrotten, dem harmloſen Wandrer vor die Füße zu kollern und ſich dem niederſtürzenden auf die Schultern zu hängen. Wandl' ihn wieder in ſeine Lieblingsbildung, daß er vor mir im Sand auf dem Bauch krieche, ich ihn mit Füßen trete, den verworfnen! — Die Erſte nicht! — Jammer! Jammer! von keiner Menſchenſeele zu faſſen, daß mehr als ein Geſchöpf in die Tiefe dieſes Elendes verſank, daß nicht das erſte genug that für die Schuld aller übrigen in ſeiner windenden Todesnoth vor den Augen des ewig Verzeihenden! Mir wühlt es Mark und Leben durch, das Elend dieſer Einzigen; du grinſeſt gelaſſen über das Schickſal von Tauſenden hin!

Mephiſtopheles.

Nun ſind wir ſchon wieder an der Gränze unſres Witzes, da wo euch Menſchen der Sinn überſchnappt. Warum machſt du Gemeinſchaft mit uns, wenn du ſie nicht durchführen kannſt? Willſt fliegen und biſt vor'm Schwindel nicht ſicher? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?

Fauſt.

Fletſche deine gefräßigen Zähne mir nicht ſo entgegen! Mir ekelt's! — Großer herrlicher Geiſt, der du mir zu erſcheinen würdigteſt, der du mein Herz kenneſt und meine Seele, warum an den Schandgeſellen mich ſchmieden, der ſich am Schaden weidet und am Verderben ſich letzt?

Mephiſtopheles.

Endigſt du?

Fauſt.

Rette ſie! oder weh dir! Den gräßlichſten Fluch über dich auf Jahrtauſende!

Mephiſtopheles.

Ich kann die Bande des Rächers nicht löſen, ſeine Riegel nicht öffnen. — Rette ſie! — Wer war's, der ſie in's Verderben ſtürzte? Ich oder du?

Fauſt blickt wild umher.

Mephiſtopheles.

Greifſt du nach dem Donner? Wohl, daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unſchuldig Entgegnenden zu zerſchmettern, das iſt ſo Tyrannen-Art ſich in Verlegenheiten Luft zu machen.

Fauſt.

Bringe mich hin! Sie ſoll frei ſein!

Mephiſtopheles.

Und die Gefahr der du dich ausſetzeſt? Wiſſe, noch liegt auf der Stadt Blutſchuld von deiner Hand. Über des Erſchlagenen Stätte ſchweben rächende Geiſter und lauern auf den wiederkehrenden Mörder.

Fauſt.

Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich Ungeheuer! Führe mich hin, ſag' ich, und befrei' ſie!

Mephiſtopheles.

Ich führe dich und was ich thun kann, höre! Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Thürners Sinne will ich umnebeln, bemächtige dich der Schlüſſel und führe ſie heraus mit Menſchenhand. Ich wache! die Zauberpferde ſind bereit, ich entführe euch. Das vermag ich.

Fauſt.

Auf und davon!

Nacht.

Offen Feld.

Fauſt Mephiſtopheles, auf ſchwarzen Pferden daher brauſend.

Fauſt.

Was weben die dort um den Rabenſtein?

Mephiſtopheles.

Weiß nicht was ſie kochen und ſchaffen.

Fauſt.

Schweben auf, ſchweben ab, neigen ſich, beugen ſich.

Mephiſtopheles.

Eine Hexenzunft.

Fauſt.

Sie ſtreuen und weihen.

Mephiſtopheles.

Vorbei! Vorbei!

Kerker.

Fauſt mit einem Bund Schlüſſel und einer Lampe, vor einem eiſernen Thürchen.

Fauſt.

Mich faßt ein längſt entwohnter Schauer,
Der Menſchheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt ſie hinter dieſer feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderſt zu ihr zu gehen!
Du fürchteſt ſie wieder zu ſehen!
Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

Er ergreift das Schloß. Es ſingt inwendig.

Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich geſſen hat!
Mein Schweſterlein klein
Hub auf die Bein',
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein ſchönes Waldvögelein;
Fliege fort, fliege fort!

Fauſt aufſchließend.

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauſcht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauſcht.

Er tritt ein.

Margarete ſich auf dem Lager verbergend.

Weh! Weh! Sie kommen. Bittrer Tod!

Fauſt leiſe.

Still! Still! ich komme dich zu befreien.

Margarete ſich vor ihn hinwälzend.

Biſt du ein Menſch, ſo fühle meine Noth.

Fauſt.

Du wirſt die Wächter aus dem Schlafe ſchreien!

Er faßt die Ketten, ſie aufzuſchließen.

Margarete auf den Knieen.

Wer hat dir Henker dieſe Macht
Über mich gegeben!
Du holſt mich ſchon um Mitternacht.
Erbarme dich und laß mich leben!
Iſt's morgen früh nicht zeitig genung?

Sie ſteht auf.

Bin ich doch noch ſo jung, ſo jung!
Und ſoll ſchon ſterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
Nah war der Freund, nun iſt er weit;
Zerriſſen liegt der Kranz, die Blumen zerſtreut.
Faſſe mich nicht ſo gewaltſam an!
Schone mich! Was hab' ich dir gethan?
Laß mich nicht vergebens flehen,
Hab' ich dich doch mein' Tage nicht geſehen!

Fauſt.

Werd' ich den Jammer überſtehen!

Margarete.

Ich bin nun ganz in deiner Macht.
Laß mich nur erſt das Kind noch tränken.
Ich herzt' es dieſe ganze Nacht;
Sie nahmen mir's um mich zu kränken
Und ſagen nun, ich hätt' es umgebracht.
Und niemals werd' ich wieder froh.
Sie ſingen Lieder auf mich! Es iſt bös von den Leuten!
Ein altes Mährchen endigt ſo,
Wer heißt ſie's deuten?

Fauſt wirft ſich nieder.

Ein Liebender liegt dir zu Füßen
Die Jammerknechtſchaft aufzuſchließen.

Margarete wirft ſich zu ihm.

O laß uns knien die Heil'gen anzurufen!
Sieh! unter dieſen Stufen,
Unter der Schwelle
Siedet die Hölle!
Der Böſe,
Mit furchtbarem Grimme,
Macht ein Getöſe!

Fauſt laut.

Gretchen! Gretchen!

Margarete aufmerkſam.

Das war des Freundes Stimme!

Sie ſpringt auf. Die Ketten fallen ab.

Wo iſt er? Ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! Mir ſoll niemand wehren.

An ſeinen Hals will ich fliegen,
An ſeinem Buſen liegen!
Er rief Gretchen! Er ſtand auf der Schwelle.
Mitten durch's Heulen und Klappen der Hölle,
Durch den grimmigen teufliſchen Hohn,
Erkannt' ich den ſüßen, den liebenden Ton.

Fauſt.

Ich bin's!

Margarete.

Du biſt's! O ſag' es noch einmal!

Ihn faſſend.

Er iſt's! Er iſt's! Wohin iſt alle Qual?
Wohin die Angſt des Kerkers? der Ketten?
Du biſt's! Kommſt mich zu retten!
Ich bin gerettet! —
Schon iſt die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum erſtenmale ſah.
Und der heitere Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Fauſt fortſtrebend.

Komm mit! Komm mit!

Margarete.

O weile!
Weil' ich doch ſo gern wo du weileſt.

Liebkoſend.

Fauſt.

Eile!
Wenn du nicht eileſt,
Werden wir's theuer büßen müſſen.

Margarete.

Wie? du kannſt nicht mehr küſſen?
Mein Freund, ſo kurz von mir entfernt,
Und haſt's Küſſen verlernt?
Warum wird mir an deinem Halſe ſo bang?
Wenn ſonſt von deinen Worten, deinen Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang,
Und du mich küßteſt als wollteſt du mich erſticken.
Küſſe mich!
Sonſt küſſ' ich dich!

Sie umfaßt ihn.

O weh! deine Lippen ſind kalt,
Sind ſtumm.
Wo iſt dein Lieben
Geblieben?
Wer brachte mich drum?

Sie wendet ſich von ihm.

Fauſt.

Komm! Folge mir! Liebchen, faſſe Muth!
Ich herze dich mit tauſendfacher Gluth;
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dieß!

Margarete zu ihm gewendet.

Und biſt du's denn? Und biſt du's auch gewiß?

Fauſt.

Ich bin's! Komm mit!

Margarete.

Du machſt die Feſſeln los,
Nimmſt wieder mich in deinen Schoos.
Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht ſcheuſt? —
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreiſt?

Fauſt.

Komm! komm! Schon weicht die tiefe Nacht.

Margarete.

Meine Mutter hab' ich umgebracht,
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und mir geſchenkt?
Dir auch. — Du biſt's! ich glaub' es kaum.
Gib deine Hand! Es iſt kein Traum!
Deine liebe Hand! — Ach aber ſie iſt feucht!
Wiſche ſie ab! Wie mich däucht
Iſt Blut dran.
Ach Gott! Was haſt du gethan!
Stecke den Degen ein;
Ich bitte dich drum!

Fauſt.

Laß das Vergangne vergangen ſein,
Du bringſt mich um.

Margarete.

Nein, du mußt übrig bleiben!
Ich will dir die Gräber beſchreiben.
Für die mußt du ſorgen
Gleich morgen;
Der Mutter den beſten Platz geben,
Meinen Bruder ſogleich darneben,
Mich ein wenig bei Seit',
Nur nicht gar zu weit!
Und das Kleine mir an die rechte Bruſt.
Niemand wird ſonſt bei mir liegen! —
Mich an deine Seite zu ſchmiegen
Das war ein ſüßes, ein holdes Glück!

Aber es will mir nicht mehr gelingen;
Mir iſt's als müßt' ich mich zu dir zwingen,
Als ſtießeſt du mich von dir zurück;
Und doch biſt du's und blickſt ſo gut, ſo fromm.

Fauſt.

Fühlſt du daß ich es bin, ſo komm!

Margarete.

Dahinaus?

Fauſt.

In's Freie.

Margarete.

Iſt das Grab drauß',
Lauert der Tod, ſo komm!
Von hier in's ewige Ruhebett
Und weiter keinen Schritt —
Du gehſt nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Fauſt.

Du kannſt! So wolle nur! Die Thür ſteht offen.

Margarete.

Ich darf nicht fort; für mich iſt nichts zu hoffen.
Was hilft es fliehn? Sie lauern doch mir auf.
Es iſt ſo elend betteln zu müſſen,
Und noch dazu mit böſem Gewiſſen!
Es iſt ſo elend in der Fremde ſchweifen,
Und ſie werden mich doch ergreifen!

Fauſt.

Ich bleibe bei dir.

Margarete.

Geſchwind! Geſchwind!
Rette dein armes Kind.

Fort! Immer den Weg
Am Bach hinauf,
Über den Steg,
In den Wald hinein,
Links wo die Planke ſteht,
Im Teich.
Faß es nur gleich!
Es will ſich heben,
Es zappelt noch!
Rette! rette!

Fauſt.

Beſinne dich doch!
Nur Einen Schritt, ſo biſt du frei!

Margarete.

Wären wir nur den Berg vorbei!
Da ſitzt meine Mutter auf einem Stein,
Es faßt mich kalt bei'm Schopfe!
Da ſitzt meine Mutter auf einem Stein
Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, ſie nickt nicht, der Kopf iſt ihr ſchwer,
Sie ſchlief ſo lange, ſie wacht nicht mehr.
Sie ſchlief damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

Fauſt.

Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen;
So wag' ich's dich hinweg zu tragen.

Margarete.

Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
Faſſe mich nicht ſo mörderiſch an!
Sonſt hab' ich dir ja alles zu Lieb' gethan.

Fauſt.

Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarete.

Tag! Ja es wird Tag! der letzte Tag bringt herein;
Mein Hochzeittag ſollt' es ſein!
Sag' niemand daß du ſchon bei Gretchen warſt.
Weh meinem Kranze!
Es iſt eben geſchehn!
Wir werden uns wiederſehn;
Aber nicht bei'm Tanze.
Die Menge drängt ſich, man hört ſie nicht.
Der Platz, die Gaſſen
Können ſie nicht faſſen.
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.
Wie ſie mich binden und packen!
Zum Blutſtuhl bin ich ſchon entrückt.
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe die nach meinem zückt.
Stumm liegt die Welt wie das Grab!

Fauſt.

O wär' ich nie geboren!

Mephiſtopheles erſcheint draußen.

Mephiſtopheles.

Auf! oder ihr ſeid verloren.
Unnützes Zagen! Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde ſchaudern,
Der Morgen dämmert auf.

Margarete.

Was ſteigt aus dem Boden herauf?
Der! der! Schick' ihn fort!

Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

Fauſt.

Du ſollſt leben!

Margarete.

Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

Mephiſtopheles zu Fauſt.

Komm! komm! Ich laſſe dich mit ihr im Stich.

Margarete.

Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel! Ihr heiligen Schaaren,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir.

Mephiſtopheles.

Sie iſt gerichtet!

Stimme von oben.

Iſt gerettet!

Mephiſtopheles zu Fauſt.

Her zu mir!

Verſchwindet mit Fauſt.

Stimme von innen, verhallend.

Heinrich! Heinrich!

Zu Faust.

Zwei Teufelchen tauchen aus der rechten Verſenkung.

A.

Nun, ſagt' ich's nicht, da ſind wir ja!

B.

Das ging geſchwind! wo iſt denn der Papa?
Wir kriegen's ab für unſern Frevel.

Sie ſind herausgetreten.

A.

Er iſt nicht weit, es riecht hier ſtark nach Schwefel.
Wir gehn drauf los, ſo ſind wir bald am Ziel.

Amor mit übereinander geſchlagenen Füßen und Händen wird durch die Verſenkung links ſchlafend hervorgehoben.

B.

Sieh dort!

A.

Was gibt's?

B.

Da kommt noch ein Geſpiel'.
O der iſt garſtig! der iſt greulich!

A.

So weiß und roth, das ſind' ich ganz abſcheulich.

B.

Und Flügel hat er wie ein Strauß.

A.

Ich lobe mir die Fledermaus.

B.

Es lüſtet mich ihn aufzuwecken.

A.

Den Laffen müſſen wir erſchrecken.
A, a! E, e! J, i! O! U!

B.

Er regt ſich, ſtill! wir horchen zu.

Amor an die Zuſchauer.

In welches Land ich auch gekommen,
Fremd, einſam werd' ich nirgend ſein.
Erſcheint' ich — Herzen ſind entglommen,
Geſellig finden ſie ſich ein;
Verſchwind' ich, jeder ſteht allein.

A. nachäffend.

Allein.

B.

Allein.

Beide.

Wir beide ſind doch auch zu zwein.

Amor.

Ja die Geſellſchaft iſt darnach!

A.

Er muckt noch!

B.

Sing' ihm was zur Schmach!

A.

Das ärmliche Bübchen!
O wärmt mir das Stübchen,
Es klappert, es friert.

B.

O wie das Kaninchen,
Das Hermelinchen,
Sich windet, ſich ziert!

Amor.

Vergebens wirſt du dich erbittern,
Du garſtig Fratzenangeſicht!
Verluſt der Neigung macht mich zittern.
Allein der Haß erſchreckt mich nicht.

In den Hintergrund.

B.

Das iſt mir wohl ein ſaubres Hähnchen!

A.

Ein wahres derbes Grobiänchen!

B.

Gewiß ein Schalk wie ich und du.

A.

Komm, ſehn wir etwas näher zu!
Wir wollen ihn mit Schmeicheln kirren.

B.

Das kleine Köpfchen leicht verwirren,
So gut als ob's ein Großer wär'!

Beide vereinigend.

Wo kommt der schöne Herr denn her?
Von Unsersgleichen gibt es hundert;
Nun stehn wir über ihn verwundert.

Amor.

Aus diesen krummgebognen Rücken,
Aus den verdrehten Feuerblicken,
Will immer keine Demuth blicken;
Ihr mögt euch winden, mögt euch bücken.
Euch kleidet besser Trotz und Grimm.
Ja, ihr verwünschten Angesichter,
Du erzplutonisches Gelichter,
Das was du wissen willst, vernimm!

Ich liebe von Parnassus Höhen
Zur Pracht des Göttermahls zu gehen,
Dann ist der Gott zum Gott entzückt.
Apoll verbirgt sich unter Hirten,
Doch alle müssen mich bewirthen,
Und Hirt und König ist beglückt.
Bereit' ich Jammer einem Herzen,
Dem wird das größte Glück zu Theil.
Wer freuet sich nicht meiner Schmerzen!
Der Schmerz ist mehr als alles Heil.

A. und B.

Nun ist's heraus und offenbar;
So kannst du uns gefallen!

Lesarten.

Dieser von Erich Schmidt bearbeitete Band entspricht dem zweiten der Ausgabe letzter Hand mit Weglassung der damals angehängten 1424 Verse vom ersten Acte des zweiten Theils. Die Beilage „Zwei Textbilder" ist dem vierten Band vorbehalten.

Drucke.

Wir berücksichtigen nur diejenigen Drucke, welche eine fortleitende Rolle in der Geschichte des Textes bis C spielen, wählen für Familien den maßgebenden Repräsentanten und geben für andere Drucke nur dann Merkmale — ohne jede erschöpfende Aufzählung der Druckfehler oder Interpunctionen — an, wenn eine Verwechslung mit verwandten Exemplaren möglich ist.

S : Faust. Ein Fragment. In Goethe's Schriften. Siebenter Band [Vignette von H. Lips zu „Jery und Bätely"]. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1790. 8°. S. 1—168 (folgt „Jery und Bätely", „Scherz, List und Rache"). Vorn ein Kupfer von H. Lips nach Rembrandt: Faust im Studirzimmer. *S* ist zweimal abgedruckt resp. nachgedruckt worden. *S*¹ und *S*² bieten auf den ersten fünf Bogen denselben Satz; von Bogen 6 an ist der Text mehrfacher Druckfehler wegen für *S*¹ neugesetzt worden und *S*¹ dadurch kenntlich, dass nicht wie in *S*¹ die drei Verse 1121—1123 Bogen J S 144 schließen und Bogen K S 145 beginnen, sondern auf Bogen J weggefallen sind. Das Nähere bei Scuffert a. a. O. S. XII und Minor, Zeitschrift für deutsche Philologie 14, 345 ff. Von *S*¹ und *S*² erschienen Separatausgaben der das Fragment enthaltenden Bogen des siebenten Bandes, nur ohne die Bogenzeichen Goethe's W. 7. B., betitelt Faust. Ein Frag-

ment. Von Goethe. Achte Ausgabe. *S*⁹ — *S*¹⁰ mit Wiederholung jener drei Verse und der Druckfehler auf Bogen *Hh* (Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert. Heilbronn, Gebr. Henninger 1882. Bd. 5); *S*¹⁰ — *S*¹¹ ohne die Wiederholung und correcter (Goethes Faust ein Fragment in der ursprünglichen Gestalt neu herausgegeben von Wilhelm Ludwig Holland. Zweite Auflage. Freiburg u. Tübingen, Mohr-Siebeck 1882). Aus *S*¹⁰ wurde sammt der Bandcorrectur separat mit neuen Titelblättern ausgegeben Faust. Ein Trauerspiel von Goethe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1797. oder Faust. Ein Fragment. Von Goethe. Achte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1797. oder Faust. Ein Fragment. Von Goethe. Achte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1798. Eine Separatausgabe mit der Jahreszahl 1799 scheint eine Wiederholung von *S*¹ zu sein, würde also jene 3 Verse nicht doppelt enthalten. Da diese neuen Titelblätter auch heute als Eingangs-Blätter vorkommen, ist willkürliches späteres Einheften leicht möglich. *S*¹ liegt zu Grunde dem Faustdruck *S*⁹ in der unrechtmässigen vierbändigen Göschenschen Ausgabe, 4. Band (= *S*⁹ Bd. 7. und 8.) 1791, gr. 8°, vgl. Düntzer a. a. O. 253. Die gelegentliche Übereinstimmung von *S*⁹*S*¹⁰ mit *A* gegen *S*¹ halten wir für bedeutungslos und begreifen unter *S* die Textgestalt in *S*¹ ohne Rücksicht auf kleine äusserliche Versehen und dergleichen. Der Gruppe *S* fehlt 1—214, 290—402, 624—1340, 2306—2321, 2335—2368, 2449—2512, 2520—2575, 2592, 2721—2822 (ausser der Prosascene Trüber Tag). Weib und Göttin steht nach Im Freien.

J: erster Abdruck von 181—207, 2011—2075 und Trüber Tag, im Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgart, Cotta 1808 Nr. 84. 89. 108.

A: Faust. Eine Tragödie. in Goethe's Werke. Achter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1808. S. 1—216 (folgt „Puppenspiel". „Fastnachtspiel". „Scherz". „Paralipomenon". „Legende". „Hans Sachs". „Meerfahrt". „Künstlers Erdenwallen". „Künstlers Apotheose". „Epilog zu Schillers Glocke". „Die Geheimnisse"). 8°. Damit stimmt, von ein paar belanglosen Kleinigkeiten abgesehen,

*E*¹ : Zweit. Eine Tragödie von Goethe. Leipzig. in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1808. 200 S. 12°, nach der Bogenzahl besitzt bl. 9°, so auch *E*²*E*. In unsern Lesarten begreift *A* auch *E*¹ in sich, das mit *A* gegen Druckfehler wie gegen Abweichung theilt. Nachdrucke bleiben hier ganz bei Seite; den antiquagedruckten : Leipzig und Tübingen, *J. A. Stargt* 1808 8° erwähne ich, weil er einige vielen klaren Fehlern auch die dritte Lesart in der Prosaen : erzeugte enthält.

Die Gruppe *A* fehlt am—ann.

*E*² : Zweit. Eine Tragödie von Goethe. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 200 S. Eine vom Dichter revidirte Fassung, die wiederholt ist in

B : Zweit. Eine Tragödie in Goethe's Werke. Neunter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. S 1—256 (der übrige Inhalt wie in *A*). 8°. Da *E*² und *B* nur in wenigen und ganz gleichgültigen Einzelheiten abweichen, *E*² zu *E*¹ und *E*², den für die Textgeschichte bedeutungslosen Cottaischen Einzeldrucken von 1821 und 1825, *B* dagegen zu *C*¹ weiterführt, figurirt *B* in unsern Lesarten als Repräsentant und begreift *E*² in sich, wo nicht das Gegentheil gemeldet wird. Von *B* existirt ein interessanter Abdruck *B*¹ auf grauem Papier, kenntlich durch den Ausfall von nun und allerlei Versehen, von denen als Stichproben dienen mögen im Vorspiel für Schauspiel, im Ganz' für Ganz', Zweiter Aug. in Thränen für Thränen, aus Kleppern für Klappen. *B*² ist wiederholt in Goethe's Werke. Originalausgabe. Neunter Band. Wien 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°.

Die Gruppe *B* fehlt am—ann.

C : Zweit. Eine Tragödie. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zweiter Band. Unter der handschriftlichen deutschen Bundes übrigbaren Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 16°, nach der Bogenzahl bl. 9°. S 1—267 (Schluß 1626 Verse vom ersten Acte des zweiten Theils) mit Verunstaltet Inhalt. Zweit. erster Theil. Zweit. zweiter Theil. *Auf dieser* Taschenausgabe fusst, wo revidirt,

C : der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende zweifte Band der Cottaischen Octavausgabe letzter Hand 1829.

*E*ᵃ : der Cottasche Einzeldruck von 1830 hat keine selbständige Bedeutung.

Q : Goethe's poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1836. u. 1837. 4° enthält in der Textgeschichte des Faust einen Platz nur durch die Änderung zu Lieb (schon in einem Theile der Exemplare *E*ᵃ) und den ersten, 1842 im 17. Nachlassbande (*C* 57, 252 ff.) mit kleinen Ergänzungen wiederholten, Abdruck zahlreicher Paralipomena I 2, 178 ff.

Handschriften.

U : der ursprüngliche fragmentarische Faust, wie ihn Goethe im November 1775 nach Weimar mitbrachte, erhalten in einer Abschrift der Fräulein Luise von Göchhausen, am 5. Januar 1887 von mir zu Dresden bei ihrem Grossneffen Herrn Major a. D. von Göchhausen entdeckt, der aufs bereitwilligste die Erlaubnis sowohl zur Verwerthung an dieser Stelle als zum besonders buchstäblich treuen Abdruck ertheilte. Vgl. die Einleitung zu „Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift herausgegeben von Erich Schmidt. Weimar, Böhlau 1887". Vom Original sind dem Inschein nach nur noch ein oder zwei Blätter vorhanden, s. Paralipomena Nr. 21. 54., wonach die Hs. auch lose Seiten zum Zeichen von Lücken und, falls die Zugehörigkeit von Paral. Nr. 56. ff richtig erkannt ist, auch abgetrennte Schlussblätter enthielt. Sie begleitete den Dichter 1786 nach Italien. Das vom Kräuter 1822 angefertigte Inventarium verzeichnet die Urhandschrift nicht mehr. Der Brief an Herder, Rom 1. März 1788, ist gewiss erst nachträglich unter alte Vorlagen für die „Italiänische Reise" componirt, giebt aber eine Bestätigung des Codex, welche auf das Vorhandensein desselben um 1816 schliessen lässt, obwohl das erwähnte Blatt Paral. Nr. 21. nicht vorgibt, sondern von Ihm nur gilt, auch nicht mürb und

zerstossen ist. Letzteres stimmt aber zu dem Zustande des Bl. Paral. Nr. 54. „Das alte Manuscript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir sehe. Es ist noch das erste, ja in den Hauptscenen gleich so ohne Concept hingeschrieben; nun ist es so gelb von der Zeit, so vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), so mürbe und an den Rändern zerstossen, dass es wirklich wie das Fragment eines alten Codex aussieht.“ Auch die Rückkehr von *B* zu *U* 402, 2730, 2757, 3578 in derselben Zeit bekräftigt stärker, als zwei aus dem Gedächtnis gegebene Citate in „Dichtung und Wahrheit“ (s. zu 350) und bei Falk (s. zu 1961), die Annahme, dass das Original erst nach 1816 oder 1817 vernichtet worden ist. *U* fehlt, abgesehen von ganz abweichendem Wortlaut einzelner Verse oder Gruppen, 1—353, 507, 547, 598—601, 606—1867, 1882—1895 (wofür eine lange später verworfene Versreihe), 1904—1909, 1964—2030, 2051—2072, (2081—2336: Prosa, darauf Paral. Nr. 21.), 2337—2604, 2693. 2804, 2149—3152, 3217—3341, 3370—3373, 3660—3775, 3799, 3835—4298, (4305—4612: Prosa). Tem steht nach Zwinger, 3342—3369 nach 3650.

Nichts ist erhalten von der Mittelsdorfschen Abschrift aus *U* (dem Original) für *S*, vgl. an Carl August 5. November 1789.

H: alle übrigen handschriftlichen Reste, wie sie im einzelnen am gehörigen Orte beschrieben werden. Goethearchiv zu Weimar: 91—99, 333—353, 3149—3152, Domscene, 4166. 4167, 4314, 4335—4347, Paralipomena. Königl. Bibliothek zu Berlin: Valentinscene, Walpurgisnacht 3871—4209. Für Radziwill s. u. Wo für eine Stelle zwei Hss. vorliegen, wird geschieden H^1 H^2. Die Paralipomena habe ich numerirt und Sammelblätter immer bei der ersten Nr. (ausser 21.) beschrieben, dann nur auf diese zurückverwiesen.

Die Hand Geists (vgl. an Voigt 12. Juni 1797) und das meiste Autographe weist in die Schillersche Zeit; vgl. an Schiller 5. Mai 1798 „Das alte noch vorräthige höchst confuse Manuscript ist abgeschrieben und die Theile sind in abgesonderten Lagen, nach den Nummern eines ausführlichen Schemas hinter einander gelegt.“ Wo *H* oben ein

ed mit Ziffer zeigt, ist die Nr. dieses Schemas, das auch Partien des 2. Theils umfasste, gemeint.

g : eigenhändig mit schwarzer Tinte, g^1 : Bleistift, g^2 : Röthel, g^3 : rother Tinte.

Cursivdruck : Lateinische Lettern. Schwabacher : Ausgestrichenes.

Wo im Apparate keine Siglen stehen, ist Übereinstimmung aller in Frage kommenden Drucke und Hss. anzunehmen. Was nach den für unsere neue Ausgabe allgemeingiltigen Grundsätzen uniformirt wurde, blieb fast durchweg ausgeschlossen.

Die Verszählung gilt dem ganzen Faust, wird also im nächsten Bande weitergeführt. Denn den drei Einleitungen geht der Haupttitel voraus Faust. Eine Tragödie, ihnen folgt der Nebentitel Der Tragödie erster Theil. Mit der Zueignung sollte am Schluss des Ganzen ein Abschied correspondiren, und der Prolog im Himmel vor allen hat es nicht blos mit der Hälfte zu thun. Die Zählung kann nur an drei Stellen strittig sein, wo wir mit Schröer übereintreffen: 2709, 3104, 3257. Eingerückte volle Zeilen (nicht Versantheile) am Anfang der Seiten bezeichnen vorangegangenes Spatium der Druckvorlage. Die Prosascene Trüber Tag ist für sich nach Zeilen beziffert.

Lesarten.

Zueignung.

Fehlt *US* 20 Widerklang] Wiederklang 21 Leid] Lied *Q* trivialisirende Schlimmbesserung Riemers, der schon in Goethes Tagebuch vom Jahre 1809 hinten Leid als Druckfehler von *A* bezeichnet hatte, ohne damit bei Lebzeiten des Dichters durchzudringen („Band 8. S 5 Z 21 Leid, lies: Lied. 206 Z 8 Brocke lies Procke und so auch in der Folge. 113 Z 1 v. unten Tich zu verjüngen statt Toch zu verj." Freilich blieb auch dieses Toch). Lied in einem Theil der Exemplare E^3 ist für blosses Versehen zu halten.

Vorſpiel auf dem Theater.

Fehlt *US* 53 zwängt,] zwängt; *A* zwängt. *C* 56 bricht.] bricht, *B—C* 91—98 *H* auf einem Streifen blauen Conceptpapiers *g* auf der Rückseite ein unbekanntes lyrisches Fragment

Wenn ſichs in meinem Buſen regt
Wenn ſich mein Auge feuchtet
Auch noch ein Herz das mir entgegen ſchlägt
Noch ein Geiſt der mir entgegenleuchtet

Das wenige Talent das ich beſeſſen rauben
Denn etwas gutes zu machen und zu thun
Muß man erſt an die [über das] Guten glauben

dessen zweiter Theil, schwerlich zum vorausgehenden gehörig, vielleicht im Munde des Dichters hier zu denken ist 93 Da über So *H* gleich über ſchon *H* 96 endlich üdZ *H* nach 96 Ja nicht an einem Faden *H* 97 manchem über jedem *H* 98 jeder] manchen *H* 103 dem] den *AB* 129 immer, immer] immer immer C^1C vgl. 2212 143 zwingt,] zwingt. *C* 146 Reihe] Reihe, C^1C 208 ſelbſtgeſteckten] ſelbgeſteckten *A—C*^{1} 221 neue Seite C^1 kein Spatium *C*

Prolog im Himmel.

Fehlt *US* 246 Donnergang.] Donnergang, C^1C 279 Sonn·] Sonn' 320 dunklen] dunkeln *A—C*^{1} 333—353 auf einem Folioblatt, das sonst mit allerlei Spähnen zum Faust (Paralipomena Nr. 2., 18., 36., 37., 45., 46., 49., 51. und zu II 1) bedeckt ist, von Geists Hand mit Correcturen Goethes, zum Zeichen der Erledigung mit Röthel quer durchgestrichen. Statt 330—332 correspondirt mit 328 Es iſt mir gar nicht bange *H* 336 auch da nur] auch künftig *H* darüber alsdann nur *g* 339 zur Laſt über verhaßt *g*^{1} 340 allzuleicht] allzu als selbständiges Wort üdZ *g*^{1} nach 342 |: zu den Engeln :| *g* 344 doch über Und *H* die echten] als ächte *H* 346 Das Seyn des Seyns das ewig lebt, *H* 347 holden üdZ *g* nach 349 die Anweisung nur flüchtig angedeutet *g* vor 350 Mephiſtopheles allein.] M. *g*^{1} 350 den Alten über ihn *g*^{1}

Der Tragödie erster Theil.

Nacht.

Überschrift Pulte] Pulten *U* 334 Habe] Hab *U* Philosophie] die Philosophey *U* 335 Medizin und Juristerey *U* 336 Theologie] die Theologie *U* 337 heißem Bemühn] heisser Müh *U* 339 bin fehlt *A* (nicht *E*¹) 340 Magister — Doctor] Doktor und Professor *U* 343 Nase] Nas *U* 344 sehe] seh *U* 346 geschrieben] geschruten *U* 347 Doctoren, Magister] Doktoren, Professorn *U* 349 Fürchte] Fürcht *U* Hölle] Höll *U* 350 alle] all *U* 371 Bilde] Bild *U* 372 Bilde] Bild *U* könnte] könnt *U* 375 Welt;] Welt. *U—A* Welt, *B* 376 möchte] mögt *U* 379 würde] werde *U* 380 sauerm] saurem *US* 381 Zu — brauche] Rede von dem *U* 384 Wirkenskraft] Würkungskrafft *U* 390 Büchern] Büchrn *US* 391 Freund,] Freund *C* 394 Vergesshöhle] Vergesshöhl *U* 396 allem] all dem *U* 402 von] mit *SA* diesem] all dem *U* 404 Den] Und *U* 405 umsteht] besteht *U* 408 umstellt] bestellt *U* 411 bang] inn *U* beinem] beinem *C* 414 der lebendigen] all der lebenden *U* 421 es] das *U* 430 erklärt.] erklärt *U* erklärt, *SA* 432 Neuglühend] Fühl neue Glut *U* 435 mir] all *U* 437 Trieb] , mit geheimnißvollem Trieb, *S* das zweite Komma blieb *A—C* 439 ringe — ihr fehlt *U* 448 wirkt] würkt *U* 452 Vom] Im *C* 460 wirkt] würkt *U* 463 vom neuem] vom neuen *U* Wein,] Wein *U* Wein. *S* der rasche Lauf der Rede erlaubt das Komma 465 Der — Erde] All Erden weh und all ihr *U* 467 gegen.] gegen, *A—C* 475 erflehter] Absatz *U* 479 Sinnen] Sinne *U* vielleicht nur Schreibfehler 491 kostet'] kostet *UB* vor 492 Flamme.] Flamme, in widerlicher Gestalt *U* 502 abgewendet] abwendend *U* Schreckliches] Schröckliches *U* 498 die] und *U* 499 Bist — meinem] Du! der, den kann mein *U* 503 Wehe] Wehe *U—A* die angefochtene Änderung correspondirt mit Thatensturm wie Well' mit Lebensfluthen 505 ewiges] ewges *U* 506 Weben] Leben *U* 507 fehlt *U*. Vielleicht ist die Schreiberin irrthümlich zu Erben vorgeeilt, doch ist auch die reimlose Zeile ganz wohl möglich 508 Zeit.] Zeit *U* Zeit. *C*²*C* 509 wirke] würke *U* 511 Geschäftiger] Geschäfftger *U* 519 Ge — Glück] Nun werd ich tiefer tief *U* 521 Schleicher] Schmärmer *U*

Vor 111 Schlafrock] Schlafrock *U* 118 hör'] hört *U* 121 wirft] würft *U* 122.123 Man weiß nicht eigentlich wie sie zu guten Dingen Durch Erbarmung hinzubringen. *U* 125 Wenn es] Wenns euch *U* 130 nur immer] einmal und *U* 141 d'rauf] auf *US* 'rauf *A—C*⁵ 144 macht — Glück] nützt dem Neffen viel *U* 147 fehlt *U* 149 Was Vortrag! der ist gut im Puppenspiel Mein Herr Magister hab er Kraft! *U* 150.151 Und Freundschaft, Liebe, Brüderschaft Trägt die sich nicht von selber vor. *U* vgl. Dichtung und Wahrheit 11. Buch (Strassburg) Hempel 22, 36 „'Freundschaft, Liebe, Brüderschaft, Trägt die sich nicht von selber vor!' war Losung und Feldgeschrei, woran sich die Glieder unserer kleinen akademischen Horde zu erkennen und zu erquicken pflegten. Diese Maxime lag zu Grunde allen unsern geselligen Gelagen" wozu schon Loeper S 257 treffend an „Faust" 150 erinnert 154 Ja, eure] Und all die *U* 170 Gegegen] Gegegen *U* 180 denn] dann *S—B* trefflich] herrlich *U* 201 thöricht] Thörig *U* 203 müßen's] müßen *U* 206 nur — fortgemacht] bis morgen früh gemacht *US* 204—221 fehlt *US* vor nur allein fehlt *US*

206—1067 fehlt *U* 206—1120 fehlt *S* 220 Und, schaffend.] Und schaffend, *C*⁵*C* 221 ahnungsvoll] ahndungsvoll *A* 225 fremd ist als Adverb im Positiv zu fassen vgl. 2242 234 tödtlich] tödlich *A—C*⁵ 701 Tag.] Tag, *B—C* 727 sammt Überschriften — 807 zuerst *J* (Morgenblatt für gebildete Stände. Donnerstag, 7. April, 1808 Nr. 84 als Neue Ostern aus Goethe's Tragödie: Faust, welche in der Fortsetzung der sämmtlichen Goethischen Werke auf die Ostermesse erscheinen wird. Das Motto der Nr. aus Tiedge ist bedeutsam gewählt „Blick' hinweg vom Erdgetümmel Wo sich Träum' um Träume dreh'n! Sieh dein Herz ist selbst ein Himmel! Kann ein Himmelreich vergeh'n?") 730 betrübende] Betrübende *A—C* 772 Sabbathfülle] Sabbathfülle *J—C*⁵ 773 ahnungsvoll] ahndungsvoll *JA*

Vor dem Thor.

Vgl. zu 808 809 Erntetag] Ernetag *A* Ernetag *B* 810 fischern] fischen *AB* 849 citirt 1795 Wilhelm Meisters Lehrjahre 2, 11 860 frißt'] frißt kaum Praesens wie 827 sagt 2011—2177 zuerst *J* (Morgenblatt für gebildete Stände. Mitt-

woch, 13. April, 1808 Nr. 89 als Eine neue Scene aus Goethe's Faust. Faust und Wagner. Folgt zunächst eine Zeile Gedankenstriche. Das Motto der Nr. aus A. W. Schlegel ist bedeutsam gewählt „Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer lohnen, Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel, Und still genügt ihm seiner That Gefühl.“) 1012 O glückl.] O! glücklich, *J* O! glücklich! *A—C* dem entsprechend 1014 kann. *J—C* aber 1064. 1067 — vgl. 1074. 1075 — giebt *C* durch Änderung das Muster für die zufällig unterlassene Herstellung unserer ganz parallelen Verse 1087 Tag] Tag, vgl. 1089 1139 betrügen] betriegen *C*²*C* unerträglich im Reim auf lügen 1169 hält'st] hälst *J* nach einer häufigen Lässigkeit Goethischer Schreibung 1184 Pauk.] Pauk. *C* nach 1171 fehlt die scenische Note *J*

Studirzimmer.

Vgl. zu 668 1190 ahnungsvollem] ahndungsvollem *A* 1197 [chnoperft] [chnoberft *B—C* aber 4322 alle Drucke [chnoperl 1210—1237 ohne Einzug gedruckt, wie ihn die kürzeren lyrischen Zeilen 1178 ff. 1194 ff haben 1234 aus.] aus. *C*²*C* 1275. 1280 Silphr] Silphr gegen sonstigen Goethischen Brauch 1405 ungefähr] ohngefähr *A—C*³ 1445 nicht voran] die Conjectur J. Pohls (vgl. Goethe-Jahrbuch 6, 398) nicht! voran! ist unnöthig, da voran im Sinne von vorher steht 1491 flimmen] glimmen 1496 Stirne.] Stirne

Studirzimmer.

1526 goldverbrämtem] goldverbrämten *AB* 1530 Ahnung] Ahndung *A* 1578 findet!] findet. doch ist in *C* nicht die Consequenz der Änderung 1613 [elig bei! in [elig bei, gezogen 1660 ſtehn.] ſtehn, *C*²*C* 1696 betrügen] betriegen *C*²*C* unerträglich im Reim auf betrügen 1715 paar] Paar 1762 Perlumm'] *K*¹ Perlumm *A—C*

Vor 1770 — vgl. zu 668 — neue Seite Fauſt. Mephiſtopheles. Fauſt. eine Zeile Gedankenstriche *S* 1774 ihrem] Ihrem *S* 1778 von] in *S* Wiege] Wieg' *S* bis zur] und auf der *S* 1791 edlen] edle *S* 1802 Herrn] Herr *S* 1806 Krone] Kronen *S* 1820 dürren] einer *S*

Vor 1962 — vgl. zu 2116 — Mephistopheles im Schlafrock eine große Perrücke auf. Student. Student und so durchweg *U* 1971 mir] mir *U* blosser Schreibfehler 1976 [euch] hier *U* 1976 komme] komm *U* guten] gutem *U* 1977 Leiblichem] Ein (Eim?) leiblich *U* 1978 wollte] wollt *U* gern mag] gern 'mag *S* gern' mag *A—C* 1981 möchte] Mögt *U* 1982—1995 fehlt *U* wo dafür eigenthümlich folgende Reihe nach der Zählung von *U*:

Sieht all so trocken ringsum aus
Wie bei Hrichungre in ihrem Haus.

Meph:

Mit euch! kann euch nicht weiter führ.
Hier allen sich vom Studenten nährt.
Doch erst, wo werdet ihr logiren?
Das ist ein Hauptstück!

Student.

Wollt mich führen
Ein wirklich ganz ein irres Lamm.
Mögt gern bei euch so allgemein,
Mögt gern bei böse mir all vom Leib.
Und Vorsicht, auch wohl Zeitvertreib,
Mögt auch bei Rubinen tief,
Daß mirs über Kopf und Ohren lief!
O Herr Christ daß meiner Seel
Am guten Wein nimmer fehl.

Meph: bei sich.

Kein Logis habt ihr? mir ihr sagt.

Student.

Hab noch nicht 'mal herumb gefragt.
Mein Wirthshaus nährt mich leiblich gut,
Feines Mädlein drinn aufwarten thut.

Meph:

Behüt Gott das führt euch weit!
Saufen und Bücken! Mich dem Spiel!
Die Mädlein auch für grillen viel!
Verteufelt Ursachen euer Zeit.
Dagegen sehn mirs leiblich gern,

Daß alle Studiosi nach und fern
Und wenigstens einmal die Woche
Kommen unsern Witz gefressen.
Will einer an unserm Exempel sich lernen
Den thun wir zu unsern Knaben lernen.

Student.

Mir wird ganz gewiß warm Gesicht!

Wirt:

Das schadt der guten Lunge nicht.
Denn sonderlich mit dem Tuche
Wischt sich noch wohl mancher heimlich hier.
Wie geht zu Jenen Exemplaren manger
Diese Studenten zu verlangen.
Heute Jenes von oben bis unten voll,
Und wirklich wirklich muß sie toll.
Jener Rare Knabe war besonders gelobt.
Doch ihr einmal so hergebracht.
Ihr geht und andre vor euch gehören
Der thun Knaben recht — Jenes machten.

Student.

Wird mir doch so weg und Herz beram
Wie zu Hause im Colegium.

Wirt:

Eure Lunge habe nun behelft.
Nun essen Zeit für ehrlich Gelt!

Student.

Wich dünkt hat gib sich alle noch.
Wer red von Gerichte Ermahnung spreche!

Wirt:

Mein Schatz! hat mich auch wohl verspielt.
Kennt nicht den Geist der Weinreben.
Der Mutter Zeit nicht ihr vergessen,
Aber Weiber gebrauchen Mutter sorgen.
Statt Hopfen Reben und lang Gemüt,
Gemischet mit Tanf Vernunftein Gut.

Ein thun einen Geiste Fesselung treiben.
Wer eben darum nicht soll bestehen.
Gemmt und Kalk siehen ohne Sieb.
Als wir mußt Herr Gott Zimmerer.
Doch pflegst mich nun ruh regiert
Mit Schwadronieren nur ruh gründiert.
Nicht neuen Trubel mußt verbringen.
Belohnend seinem Herrende bringen
Herr ehrlich zu allen Masten
Wirth, Schwärmer und Poetischen pflegen.

Schüler.

Hochgelehrter Herr hab Schüler Ich.
Wer nun bitt ich leitet mich'
Mir fehlt bei Zeit der Weisheit allen.
Wäre gern so gerne zu gefallen,
Wer fehlt keinen so bunt und bunt
Doch keinerlei weiß und trocken nun.
Herr sieht Ich's mir nur die Sinnen helfen.
Als wir ein Lampe voll frischer Lichten.

nun Gefühlt ruh] Sagt mir ruh *U* nun—nun Soll zwar ein Weltgeister werden Doch möchtst ich singt von aller Erden, Von allem Himmel und all Natur, So viel mein Geist vermögt zu kosten. *U* nun Zu — sie] Sie sieh du *U* nun—1109 fehlt *U* 1104 Seel'] Seele *S* (nicht *S*^{P}) 1107 auch] auch *S* 1114 beschäftigen] beschäftigen *U* 1116 Kreuz] kreuz *S* Kreuz' *A—C* 1117 hin—her] her Wirg holper *U* 1122 Trug] Trug *S* 1125 sprechen] reden *U* aber hinüber 1126 geworden] worden *U* 1128 Lebendigst] lebigst *U* 1129 Gesicht] Mich *U* heraus zu] hervor *U* 1130 Theile] Theil *U* 1131 geistig] geistlich *U* 1132 Chymie.] Chymie! *U—A* 1132 Spottet — bleibt] Bohrt sich selbst einen Pfel *U* und so citirte Goethe selbst vgl. Falk, Goethe aus näherem persönlichem Umgange dargestellt. 2. A. Leipzig, F. A. Brockhaus 1856. S 27 „Mir fällt immer, wenn ich dergleichen höre, die alte Lesart aus Faust ein: *Encheiresin naturae* nennt's die Chymie, bohrt sich selber Esel und weiss nicht wie!" 1133 alle] allen *US* 1137 ging'] ging *UE*^{1} 1140 Studiren.] Studiren *US* Studiren.] Studiren 1141 ja] euch *U*

1956 habt] nehmt *U* vielleicht Versehen nach 1955 1957 drinnen] drinne *US* 1958 vorher] zu Hause *U* 1963 dictirt'] dictirt *U* dictirt *B* 1964—2000 fehlt *U* 2007 einen] ein' *U* 2008 eher] ehe *U* vor 2009 für] vor *U* 2009 Ich fehlt *U* trocknen] Professor *U* 2010 Muß] Will *U* recht] einmal *U* 2031 Willkomm'] Willfomm *U* Goethe faßt Willkomm' als Kürzung von Willkommen während er früher auch schrieb Willkomm und Abschied 2037 aus — wie] aus als die Philosophie *U* 2044 unmöglich] ohnmöglich *U* vor 2049 ehrerbietig] ehrbietig *U* vgl. vor 2000 2049 und] von *U*

2051 sammt der Vorbemerkung — 2072 fehlt *U* 2055 bei] mit *S* 2058 schicken,] schicken. *S*

Auerbachs Keller.

Die Fassung *U* s. u. 2080 wollt] wollt' aber keine Abkürzung für ein hier unpassendes Praeteritum wolltet sondern Versehen wie 2438 Muß' *A* 2637 Nacht' *B* 2020 sollt' *S* 3081 könnt' *S* 3567 Ward' *AB* 3822 Bleibt' *A* 2085 widerschallt] wiederschallt 2092 Lied] Lied! *A—C* mit Verwischung des in *S* gewahrten, auch durch alte weimarische Citate erhärteten Sinnes Ein politisch Lied [ist] ein leidig Lied wozu *U* mit Lied, ein stimmt 2093 Morgen,] Morgen *A—C* 2103 ich] Ich *B—C* 2128 angemäßt't] angemäßt *S* 2142 vor] für *SA* 2146 noch:] noch; C^1C 2171 mir!] mir *C* 2174 Laßt] Laß *S* 2191 gereif't!] gereif't; *SA* vielleicht nur aus Versehen in *B* geändert 2200 widerklingen] wieder klingen *S* wiederklingen *A—C* 2216 heran:] heran. *SA* 2274 sauern] sauren *S—C*^{1} 2304 Er] er 2307 Hocuspocus] Hokuspokus aber 2538 hat *C* geändert 2316 Land!] Land? *B—C*

U bietet folgende Gestalt, welcher der kleine Dialog Was giebts Mephisto — s. u. Paralipomena Nr. 21. — folgt:

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche lustiger Gesellen.

Frosch

Will keiner saufen keiner lachen! 445
Ich werd euch lehren Gesichter machen!

Ihr ſeid ja heut wie naſſes Stroh
Und brennt ſonſt immer lichterloh.

Brander

Das liegt an dir, du bringſt ja nichts herbey.
Nicht eine Dummheit, keine Sauerey.

Froſch (gießt ihm ein Glas Wein übern Kopf)

Da haſt du beides!

Brander

Eſel! Schwein!

Froſch

Muß man mit euch nicht beydes ſeyn.

Siebel.

Drey Teufel! ruht! und ſingt runda! und drein geſoffen drein gekriſchen. Holla he! Auf! He da!

Alten.

Baumwolle her! der ſprengt uns die Ohren.

Siebel

Kann ich davor daß das verflucht niedrige Gewölbe ſo wiederſchallt. Sing.

Froſch.

A! Tara! Tara! lara! di! — Geſtimmt iſt! Und was nun?
Das liebe heilge römſche Reich
Wie hälts nur noch zuſammen.

Brander.

Pfui ein garſtig Lied! Ein politiſch Lied, ein leidig Lied. Dankt Gott daß euch das heilige römiſche Reich nichts angeht. Wir wollen einen Papſt wählen.

Froſch

Schwing' dich auf Frau Nachtigall
Grüs mein Liebgen zehntauſendmal.

Siebel

Wetter und Todt. Grüs mein Liebgen! — Eine Hammelmausſpaſtete mit geſtopften dürren Eichenblättern vom Blocksberg, durch einen geſchundnen Haaſen mit dem Hahnenkopf überſchickt,

und keinen Gruß von der Nachtigall. Hatt ſie mich nicht — Meinen Stuzbart und alle Appartinenzien hinter die Thüre geworfen wie einen ſtumpfen Beſen, und das um — Drey Teufel! Keinen Gruß ſag ich als die Fenſter eingeſchmiſſen!

Froſch (den Krug auf den Tiſch ſtoſſend)

Ruh iezt! — Ein neu Lied Kammeraden, ein alt Lied wenn ihr wollt! — Aufgemerkt und den Rundreim mit geſungen. Friſch und hoch auf! —

Es war ein Ratt im Keller Neſt,
Lebt nur von Fett und Butter,
Hätt ſich ein Bänzlein angemäſt
Als wie der — — — —
Die Köchin hätt ihr Gift geſtellt
Da wards ſo eng ihr in der Welt,
Als hett ſie Lieb im Leibe!

Chorus (auchzend)

Als hett ſie Lieb im Leibe.

Froſch

Sie fuhr herum ſie fuhr heraus
Und ſoff aus allen Pfüzzen,
Zernagt zerkrazt das ganze Haus,
Wollt nichts ihr Wüten nüzen.
Sie thät ſo manchen Aengſteſprung
Bald hätt das arme Tier genung,
Als hett es Lieb im Leibe.

Chorus

Als hett es Lieb im Leibe.

Froſch

Sie kam vor Angſt am hellen Tag
Der Küche zu gelaufen,
Fiel an den Heerd und zuckt und lag
Und thät erbärmlich ſchnauffen.
Da lachte die Vergifftrinn noch:
Ha ſie pfeift auf dem lezten Loch
Als hett ſie Lieb im Leibe.

Chorus

Als hett ſie Lieb im Leibe.

Siebel.

Und eine hinlängliche Portion Rattenpulver der Köchin in die Suppe. Ich bin nit mitleidig, aber ſo eine Ratte könnte einen Stein erbarmen.

Brander

Selbſt Ratte! Ich mögte den Schmeerbauch ſo am Heerde ſein Seelgen ausblaſen ſehn!

Fauſt, Mephiſtopheles.

Meph:

Nun ſchau wie ſie's hier treiben! Wenn dirs gefällt, dergleichen Sozietät ſchaff ich dir Nacht nächtlich.

Fauſt

Guten Abend ihr Herren.

Alle

Groſen Dank!

Siebel

Wer iſt der Storcher da!

Brander.

Still! das iſt was vornehmes inkognito, ſie haben ſo was unzufriednes böſes im Geſicht.

Siebel

Pah! Commödianten wenns hoch kommt.

Meph: (tetie)

Merks! den Teufel vermuthen die Kerls nie ſo nah er ihnen immer iſt.

Froſch.

Ich will 'en die Würme ſchon aus der Naſe ziehn, wo ſie herkommen! — Iſt der Weeg von Rippach herüber ſo ſchlimm, daſſ ihr ſo tief in die Nacht habt reiſen müſſen.

Fauſt

Wir kommen den Weeg nit

Froſch.

Ich meinte etwa ihr hättet bey dem berühmten Hans drüben zu Mittag geſpeiſt.

Fauſt.

Ich kenn ihn nicht.

(die andern lachen)

Froſch.

O er iſt von altem Geſchlecht. Hat eine weitläufige Familie.

Meph:

Ihr ſeyd wohl ſeiner Vettern einer.

Brander (leiſe zu Froſch)

Stecks ein! der verſteht den Rummel.

Froſch.

Bei Wurzen iſts fatal, da muß man ſo lang auf die Fähre manchmal warthen.

Fauſt

So!

Siebel (leiſe)

Sie kommen aus dem Reiche man ſiehts 'en an. Laſſt ſie nur erſt ſibel werden. — Seyd ihr Freunde von einem herzhaften Schluck! Herbey mit euch.

Meph:

Immer zu. (ſie ſtoßen an und trinken)

Froſch.

Nun Herrn ein Liedgen. Für einen Krug ein Liedgen, das iſt billig.

Fauſt

Ich habe keine Stimme.

Meph:

Ich ſing eins für mich, zwey für meinen Cammeraden, hundert wenn ihr wollt, wir kommen aus Spanien wo Nachts ſo viel Lieder geſungen werden als Sterne am Himmel ſtehn.

Brander

Das verbät ich mir, ich haſſe das Gekimpere, auſſer wenn ich einen Rauſch habe, und ſchlafe daß die Welt untergehen dürfte. — Für kleine Mädgen iſts ſo was die nit ſchlafen können, und am Fenſter ſtehen Monden Kühlung einzuſuckeln.

Meph:

Es war einmal ein König
Der hett einen grosen Floh!

Siebel

Stille! Horch! Schöne Rarität! ſchöne Liebhaberey!

Froſch.

Noch ein mahl.

Meph:

Es war einmal ein König
Der hett einen groſen Floh
Den liebt er gar nit wenig
Als wie ſein eignen Sohn,
Da rief er ſeinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da meſſ dem Junker Kleider
Und meß ihm Hoſen an.

Siebel.

Wohl gemehen! Wohl! (ſie ſchlagen in ein Gelächter aus) Daß ſie nur keine Falten werfen!

Meph:

In Sammet und in Seide
War er nun angethan
Hätte Bänder auf dem Kleide
Hätt auch ein Kreuß daran.
Und war ſo gleich Miniſter
Und hätt einen groſen Stern,
Da wurden ſein Geſchwiſter
Bey Hof auch groſe Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe
Die waren ſehr geplagt,
Die Königinn und die Zofe
Geſtochen und genagt[1])
Und durften ſie nicht knicken,
Und weg ſie jagen nicht
Wir knicken und erſticken
Doch gleich wenn einer ſticht.

Chorus, (tanzend)

Wir knicken und erſticken
Doch gleich wenn einer ſticht.

[1]) 139. 140 fehlt *U* beim Übergang von einer Seite zur andern.

Alle durcheinander.

Bravo! Bravo! Schön und trefflich! Noch eins! Noch ein paar Krüge! Noch ein paar Lieder.

Faust.

Meine Herren! Der Wein geht an! Geht an wie in Leipzig die Weine alle angehn müssen. Doch dünckt mich ihr würdet erlauben daß man euch aus einem andern Faße zapfte.

Siebel

Habt ihr einen eignen Keller? Handelt ihr mit Weinen? Seid ihr vielleicht von denen Schelmen aus 'm Reich? —

Alten.

Wart ein bißgen (er bebt auf) Ich hab so eine Probe, ob ich weiter trinken darf. (Er macht die Augen zu und hebt eine Weile) Nun! nun! das Köpfgen schwankt schon!

Siebel

Pah! eine Flasche! Ich will's vor Gott verantworten und vor deiner Frauen. Euren Wein!

Faust.

Schafft mir einen Bohrer.

Frosch.

Der Wirth hat so ein Körbel mit Werckzeug in der Küche stehn.

Faust. nimmt den Bohrer

Gut! Was verlangt ihr für Wein?

Frosch

He!

Faust

Was für ein Gläßgen möchtet ihr trinken? Ich schaffe euch!

Frosch.

He! He! So ein Glas Reinwein ächten Nierensteiner.

Faust

Gut! (er bohrt in den Tisch an Frosches Seite) Nun schafft Wachs!

Alten

Da ein Kerzen stümpfgen.

Faust

So! (er bohrt das Loch) Halt izzo! — und ihr?

Siebel

Muskaten Wein! Spanischen Wein sonst keinen Tropfen. Ich will nur sehn wo das hinaus läufft.

Faust (bohrt und verhaspelt)

Was beliebt euch?

Altes

Rothen Wein! Einen Französischen! — Die Franzosen kann ich nicht leiden, so grosen Respect ich vor ihren Wein hab.

Faust (wie oben)

Nun was schafft ihr?

Brander

Hält er uns für'n Narren?

Faust

Schnell Herr nennt einen Wein!

Brander

Tockayer denn! — Soll er doch nicht aus dem Tische laufen

Faust.

Stille inger Herr! — Nun aufgeschaut! Die Gläser untergehalten. Jeder ziehe den Wachspfropfen heraus! Daß aber kein Tropfen an die Erde fällt, sonst giebts ein Unglück!

Altes

Mir wirds unheimlich. Der hat den Teufel.

Faust

Ausgezogen!

(Sie ziehn die Pfropfen, jedem läuft der verlangte Wein in's Glas)

Faust

Zugestopft! Und nun versucht!

Siebel

Wohl! trefflich wohl!

Alle

Wohl! Majestatisch wohl! — Willkommner Gast.

(Sie trinken wiederholt)

Mephi:

Sie sind nun eingeschifft.

Faust

Gehn wir!

Meph:

Noch ein Moment.

Alle ſingen.

Uns iſt gar kannibaliſch wohl
Als wie fünfhundert Säuen!

(Sie trinken wiederholt, Siebel läſſt den Propf fallen, es fliesst auf die Steine und wird zur Flamme die an Siebeln hinauf lodert)

Siebel.

Hölle und Teufel!

Brander

Zauberey! Zauberey!

Fauſt

Sagt ichs euch nicht.

(er verbannt die Oeffnung und ſpricht einige Worte, die Flamme flieht)

Siebel.

Herr und Satan! — Meynt er, er dürft in ehrliche Geſellſchaft ſich machen und ſein Hölliſches Hokuspokus treiben.

Fauſt

Stille Maſtſchwein!

Siebel.

Wie Schwein! Du Beſenſtiel! Brüder! Schlagt ihn zuſammen! Stoßt ihn nieder! (ſie ziehn die Meſſer) Ein Zauberer iſt Vogelfrey! Nach den Reichsgeſetzen Vogelfrey.

(Sie wollen über Fauſten her, er winkt, ſie ſtehn in frohem Erſtaunen auf einmal und ſehn einander an)

Siebel

Was ſeh ich! Weinberge!

Brander

Trauben um dieſe Jahrs zeit.

Alten

Wie reif! Wie ſchön!

Froſch

Halt das iſt die ſchönſte!

(Sie greifen zu, fliegen einander bey den Naſen, und heben die Meſſer)

Fauſt.

Halt! — Geht und ſchlaft euern Rauſch aus!

(Fauſt und Meph: ab. Es gehen ihnen die Augen auf, ſie fahren mit Geſchrey aus einander)

Siebel

Meine Naſe! War das deine Naſe? Waren das die Trauben? Wo iſt er?

Brander

Fort! Es war der Teufel ſelbſt.

Froſch

Ich hab ihn auf einem Faſſe hinaus reiten ſehn.

Alten

Haſt du! Da iſt gewiß auf dem Marckt nit ſicher — Wie kommen wir nach Hauſe.

Brander

Siebel geh zu erſt!

Siebel

Kein Narr!

Froſch

Kommt wir wecken die Häſcher unterm Rathaus, für ein Trinckgeld thun die wohl ihre Schuldigkeit. Fort!

Siebel

Sollte wohl der Wein noch laufen. (er viſitirt die Pfropfen)

Alten

Bildt dirs nicht ein! Trocken wie Holz!

Froſch

Fort ihr Burſche! Fort!

(alle ab)

Hexenküche.

Fehlt *U* Überſchrift verſchiedene] verſchiedne *S—B* 2348 Dich] Doch *A—C* 2359 ernteſt] erndeſt *S* ärndeſt *A* ärnteſt *B* 2366—2377 fehlt *S* 2383 Schornſtein] Schorſtein *S* mundartlich 2385 lange] conform zu 2384 *A—C* lang' *S* 2387 jemand] etwas *S* 2390 mit der Note — 2393 fehlt *S* 2394 gleich,] gleich *C*¹*C* 2406 daß!] daß? 2442 bravo] Bravo aber vgl. 3294 pfui zu ſagen 3214 ſag' zu allen Sachen ja 3026 bravo 2443 muß] mußt' *S* vor 2448 dem Seſſel] den Seſſel *S* vor 2450 eine Krone] eine zerbrochne Krone *S* vor 2463 Schornſtein] Schorſtein *S* 2490 Seh'] Sah' *A* 2492 kommſt] kamſt *A* 2513 Wappen] Wapen *S—C*¹ 2548 Acht,] Acht. *C*¹*C* aber der Parallelismus zu 2543 verlangt das Komma 2577 Sibylle] Sybille *S* nach

Goethes lässiger, auch im „Concerto dramatico“ auftretender Schreibung 2592 Wirkung] Würkung *A*

Straße.

Vor 2605 Margarete] Margarethe *US* das th hat *S* in allen Formen des Namens 2605 ich] ichs *U* 2606 Meinen] Mein *U* 2608 ungeleitet] ohngeleit *U* 2609. 2610 Das iſt ein herrlich ſchönes Kind Die hat was in mir angezündt *U* 2613 Lippe] Lippen *U* 2623 vorbey] herbey *U* 2628 Sprichſt ey wie der Hans Lüderlich *U* 2633 Lobeſan] lobeſan *S* 2634 Er] er 2635 Ihm] ihm 2639 Bedenkt] Bedenk *C*¹ Bedenk' *C* 2640 Ich — wenigſtens] Gebt mir zum wenigſt *U* 2641 auszuſpüren] zu ſpüren *U* 2642 Stunden] Tage *U* vielleicht Versehen 2643 Brauchte den] Braucht keinen *U* 2646 Doch] Drum *US* 2647 hilft's] hilft *U* nur] ſo *U* 2651 geknetet] geknät *U* zugericht't] zugericht *U* zugericht' *S* 2652 wälſche] Welſch *U* 2656 Geht's] Geht *U* für] vor *US* allemal] allmal *U* 2668 Nachbarin] Nachbrinn *U* 2674—2677 Er thut als wär er ein Fürſten Sohn Hätt Luzifer ſo ein Duzzend Prinzen Die ſollten ihm ſchon was vermünzen Am Ende kriegt' er eine Comiſſion. *U*

Abend.

2696 Bei] In *U* im] in *U—A* vgl. 2428 aber absichtlich geändert 2710 Was nicht eingerückt *A—C* ohne Absicht, denn Und hier! ist trotz der Pause kaum als selbständiger Vers zu fassen, da in dieser Reihe keine reimlose Zeile aber wiederholt Quinare erscheinen 2713 warmem] warmen *S* 2716 entwirkte] entwürckte *U* 2719 hier] hie *U* 2728 hingeſchmolzen] weggeſchmolzen *U* vor 2729 ist ergänzt Mephiſtopheles kommt 2729 unten] dortunten *U* 2730 Fort! Fort!] Komm Komm *U* 2732 wo anders] wo anderswo *U* hergenommen] genommen *U* 2735 Ich ſag euch es ſind Sachen drein *U* 2736 andre] Fürſtin *U* vor 2745 in den] in *U* 2747 Herzens — Will'] eurem Herzens Will *U* 2749 hinein] 'nein *U* 2750 ſtünden] ſtünd' *SA* grau fehlt *SA*

2753 ſchwül, ſo] ſchwül und *U* 2754 iſt] macht *U* 2757 über'n] am *U* ganzen fehlt *SA* 2758 thöricht] törig *U* 2759 die Ballade zuerst, mit Melodie, bei Seckendorff, Volks- und andere

Lieder, mit Begleitung des Forte piano, In Musik gesetzt. 3. Sammlung. Dessau, 1782 S 6 ff als Der König von Thule mit der Schlussbemerkung aus Göthens D. Faust. Für die Überlieferung als selbständige Nummer, a. a. O. sowie in Sammelheften Herders, der Frau v. Stein, des Frl. von Göchhausen und in Goethes Balladen vgl. Loepers Note in den Lesarten Bd. 1 Thule] Tule *US* Komma fehlt an dem eine freie Interpunction begünstigenden Versende; das folgende treu ist als Apposition nicht als Praedicat zu fassen, und der erste Vers steht ganz im Volksstil für sich als propositio thematis; vgl. die 1. Fassung und Ratten- und Flohlied in Auerbachs Keller 2760—2762 Einen goldnen Bächer er hett Empfangen von seiner Bule Auf ihrem Todtesbett. *U* 2763 Der Becher war ihm lieber *U* 2764 Er — jeden] Trank draus bey jedem *U* leert'] leert *A—C* doch wird mit *S* Praeteritum gefordert 2767 er] es *U* 2768 im] und *U* 2769 seinem] seinen *U* 2777 heiligen] heilgen *U* 2783 Es — drinne] Was Guckguck mag dadrinne *U* 2792 Mit dem] Drinn *U* 2800 läßt's] läßt *U*

Spaziergang.

Überschrift Allee. *U* 2805 Elemente] Element *U* 2806 wüßte] wüßt *U* könnte] könnt *U* 2807 kneipt] pekt *U* denn] dann *U* 2812 Es kleidt dich gut das Rasen und das Toben *U* 2813 für — angeschafft] den ich Margreten schafft *U* nach 2814 folgt Hätt einer auch Engelsblut im Leibe, Er würde da zum Heerings Weibe. *U* 2816 Gleich fängt's] Es fängt *U* 2820 Ob] Ist *U* ist fehlt *U* 2822 nicht] nit *U* 2826 Manna] Mann' *U* erfreuen] erfreun *U* was für 2825 weihn wahrscheinlich macht, kaum weihen : erfreuen 2829 wahrlich] warrlich *U* 2834 So — recht] ach kristlich so *U* 2839 lieben] liebe *S* 2843 Ring'] Ring *US* 2844 Pfifferling'] Pfifferling *US* 2846 ob's] wenns *U* 2848 Und fehlt *U* 2857 Sinn,] Sinn! *S—B* Sinn *UC*¹*C* 2858 Nachbarin!] Nachbarinn. *U—B* Nachbarin. *C*¹*C*

Der Nachbarin Haus.

Überschrift Nachbarinn Haus *U* 2869 Thät] Thät' *S—C* wahrlich] warrlich *U* 2870 Thät] Thät' *S—C* nach 2871

deutet *U* durch je sechs Gedankenstriche ein von Frl. v. Göchhausen wohl als anstössig übergangenes Reimpaar an vor 2873 der Name schwankt für diese Scene in *U*: Margrethe Margrete Margareth Gretgen; der erste überwiegt und wird mehrfach Margr. gekürzt 2873 G:retelchen] Gretgen *U* Schreibfehler? 2876 Schrein, von] Schrein von *US* 2879 Sie] ſie nicht] nit *U* 2881 Sie] ſie zweimal 2882 glückſel'ge] glückſeelige *U* 2883 leider] ach leider *U* nicht fehlt *U* 2884 Noch] Nicht *U* Kirche] Kirch *U* 2888 unſre] unſer *S* 2893.2894 fehlt *U* 2895 meine] mein' *U* 2896 Frauen] Fraun *U* vor 2899 ehrerbietig] ehrbietig *U* vgl. vor 2049 2899 Wollte] Wollt *U* Schwerdtlein] Schwerdlein *U—A* vor 2901 Meph: *U* u. s. f. 2901 kenne] kenn *U* genug] gnug *U* 2904 Nachmittage] nach Mittage *US* 2909 Schmuck — ſind] Der Schmuck und Schmeid Herr iſt *U* 2914 Ich] Ach *U* ich fehlt *U* frohere] frohre *U* 2915 hoffe] hoff *U* Sie] ſie *UC¹C* 2916 Sie] ſie *UC¹C* 2921 möchte] würde *B—C* aus 2922 2922 Würde] Würd *U* Tode] todt *U* 2931 Sie] ſie *UC¹C* 2934 Handwerksburſch] Handwerkspurſch *U* 2939 Auch] Und *U* 2940 Ja,] Ach *U* 2947 's iſt] Iſt *U* Es iſt *S* 2957 Erinnrung] Erinnerung *SA* 2961 Grabs] Todts *U* 2967 Und] Ich *U* 2970 euch] recht *U* 2977 denn] dann *U* ſich] ſichs *U* ſich's *S—C¹* 2978 wohlgemeſſ'nes] wohlgemeſſen *U* 2983 Treus] Treu *U* vielleicht Schreibfehler 2989 eurem] euerm *S* 2990 Betraurt'] Betrauert' *U* ich fehlt *U* 2991 Viſirte] Viſirt *U* 2994 herziger] herzger *U* herz'ger *S* 2995 Ihm fehlte nichts als allzugern zu wandern, *U* Wandern,] Wandern; *C¹C* 2996 frembden] der *U* 2998 ſo — es] das konnte *U* 2999 ungefähr] ohngefähr *U* 3001 mit — Beding] um das Geding *U* vor 3004 für] vor *U* 3006 Fraun] Frauen *SA* Margarete. Lebt wohl! fehlt *U* 3010 wann] wenn *US* 3014 allerwegs] alleweegs *U* 3018 Jungfrau] Jungfer *U* 3021 Müßte] Müſt *U* dem] ſolch *U* 3022 Könige] König *U* vielleicht Versehen nach 3024 alle ab *U*

Straße.

3026 in] im *US* 3028 Nachbar'] Nachbaar *U* Nachbars *S* 3031.3032 Fauſt. Sie iſt mir lieb. Meph. Doch gehts nicht ganz umſunſt, Eine Gunſt iſt werth der andern Gunſt. *U* 3041 Iſt

— erſtemal] Es iſt gewiſſ das erſt *U* eurem] euerm *S* 3043 drin] drinne *U* bewegt] regt *U* 3044 was ſich] und was *U* regt] ſchlägt *U* 3046—3048 Und habt davon in Geiſt und Bruſt, *U* 3049 Schwerdtleins] Schwerdleins *U—A* 3056 ewiger] ewger *U* 3060 Für das] Und dem *U* für das] und dem *U* 3061 Nach] Vergebens *U* ſuche] ſuch und *U* keinen] keinen Nahmen *U* 3063 Nach allen] Und alle *U* Worten] Worte *U* 3070 Behält's] Der hält's *U*

Garten.

Die Namen in *U* vom zweiten Mal an gekürzt Margr: Meph: 3074 mich — beſchämen] bis zum Beſchämen *U* 3076 fürlieb] vorlieb *U* 3091 kömmt] kommt *U* 3099 Sie — verſtändiger] Und weit verſtändger *U* 3100 was — ſo] daſſ was man *U* 3102 Iſt — Kurzſinn.] Mehr Kurzſinn, Eigenſinn und Eitelkeit iſt. *U* 3103 liebevoll austheilenden] Liebaustheilenden *U* 3116 eh'r] eh *U* eh' *S* 3133 Milch — Waſſer;] Waſſer und mit Milch, und *U* 3135 zappelte, ward] zappelich und *U* 3142 ſchwieg] ſchweigen wollt *U* 3144 Tage] Tag *U* am] an dem *U* 3146 fort — ſo] ſo fort heut und *U* 3148 , ſchmeckt] und *U* 3149—3152 fehlt *US* erhalten in *H*, einem nur innen beschriebenen Foliobogen (Wasserzeichen: Hirsch, *G*) von *g* und Geist, signirt Fauſt, mit andern Fauststücken (Paralip. Nr. 10., 29., 33., 34., 35., 37., 38., 44., 52., 53., aus dem Abſchied zu II) 3149 armen] Guten *H* 3150 Hageſtolz] Frauenfeind unter Miſogyn *H* 3153 Sprichwort] Sprüchwort *U* 3159 eurem] euerm *S* 3160 Frauen] Frauens *U* 3168 jüngſt] lezt *U* 3170 mir] dir *U* vielleicht Verſehen 3173 Daſſ ihm ſogleich die Luft mogt wandeln *U* 3176 eurem] euerm *US* 3179 Einen] Keinen *U* 3184 Ja nicht eingerückt, aber es iſt ein regelrechter Alexandriner, und Er liebt mich! als ſelbſtändigen Vers abzutrennen zerſtört fürs Folgende die hier regelmässige Scansion vor 3187 ihre beiden] ihr beyde *US* 3201 Gered'] Geſpräch *U*

Ein Gartenhäuschen.

Überschrift Margrete mit Herzklopfen herein *U* Thüre *U* 3206 von Herzen] ſchon lange *U* 3209 denn] dann *U* 3212 Nicht] Nit *U* alles, alles] alles alles geändert nach sonstigem Brauch

langen, langen usw., wie denn 3308 Alles alles *HA* interpungirt wird Alles, alles *B—C* 3216 Begreife] Begreif *U*

US folgt Gretchens Stube.

Wald und Höhle.

Fehlt *U* ausser 3342—3369 s. u. Steht *S* nach 3586 3274 dumpfem] dumpfen *S* 3280 ahnen] ahnden *SA* 3286 Ahnungs-drang] Ahndungsdrang *SA* 3312 Ließ'] Ließ *SAC¹C* Lieff' *B* 3319 Tagelang] Taglang *S* 3330 denn] dann *S* 3333 vergessen, nie] vergessen und *S* 3339 Bub-] Bub' 3342—3369 folgt *U* auf 3659 3342 Nur frisch dann zu! Das ist ein Jammer *U* 3343 sollt in] geht nach *U* 3344 Nicht etwa] Als gingt ihr *U* 3346. 3347 Das durcherschüttern durcherwarmen? Verdrängt es diese Seelen Noth. *U* 3348 Ha bin ich nicht der Flüchtling, Unbehauste. *U* 3357 als besondere Reimzeile von 3356 abgetrennt was *U* bestätigt 3361 mußtest] wollteſt *U* 3363 Was muß] Mags schnell *U* mag's gleich] was muss *U* 3366 siedet] brozzelt *U* 3369 er] es *U*

Auf 3369 folgt *U* die Scene Trüber Tag. auf 3373 folgt *S* Zwinger.

Gretchens Stube.

US nach 3216 Überschrift Spinnrade] Spinnrocken *U* Zur Interpunction — die in *U* ganz verwahrlost ist — sei bemerkt, dass 3375. 3387 *SA* und 3403 *S—B* schwer, bieten. 3396 Lächeln] Lächlen *U* 3406 Busen] Schoos! Gott! *U* 3409 ihn,] ihn *U* ihn! *S—C¹* vor 3410 kein Strophenspatium *U—B*

Marthens Garten.

U bietet in der Überschrift und vor 3421 Margrete sonst aber durchweg Gretgen 3414 Versprich mir] Sag mir doch *U* ich kann] ist dann *U* 3415 Nun sag' fehlt *U* 3419 meine Lieben] die ich liebe *U* ließ'] lies *U* ließ *B—C* 3422 Muß] Muß *S* 3425 Zur — lange] Wie lang bist du zur Kirch zum Nachtmal *U* 3426 Liebchen] Kind *U* darf] darf das *U* sagen:] sagen, aber 3433. 3437 ist , *S* in : geändert 3427 an] einen *U* 3428 Priester oder] Priester, *U* 3434 ihn?] ihn! *U* ihn. *A—C*

3444 freundlich blickend] hüben und drüben *U* 3445 herauf] hierauf *S* 3453 es] das *U* 3457 Name] Natur *B* ist fehlt *U* 3460 Ungefähr] Ohngefähr *U* Pfarrer] Cathechismus *U* 3469 Liebs] Liebes *U* 3472 Seele] Seel *U* 3475 widrig] fein *U* vielleicht fehlt darauf widrig nur durch Versehen 3483 Es ist ein Kauz wie's mehr noch [lies mag] geben. *U* 3484 Wollte] Mögt *U* 3486 Sieht er] Er sieht *U* 3494 ahnungsvoller] ahndungsvoller *U—A* 3497 liebte dich] liebte dich *S* 3504 in] an *U* 3505 schlief'] schlief *U—A* 3506 ließ'] ließ 3511 Fläschchen! Drei] Fläschgen und drei *U* 3513 Mit tiefem] In tiefen *U* 3519 so — dich] für dich so viel *U* 3520 übrig] über *US*

3529 treue] Engels *U* 3533 sie — Mann] der nun den sie liebt *U* halten] werden *U* 3539 verborgnen] ihr borgnen *U* 3541 der] ein *U*

Am Brunnen.

3546 Sibylle] Sibille *US* 3549 zwei] zwey iezt *U* nun fehlt *U* 3550. 3551 ein Vers *U* So] Ja so *U* recht fehlt *U* ergangen] gangen *U* 3552 lange] lang *U* hat sie] hat's *U* 3553 Spazieren] gespazieren *U* Bild't'] Bildt *U* Bild't *S—C* doch ist Praeteritum gefordert 3561 Da — auch] Ja da ist dann *U* 3562 Bedauerst — gar] Bedauer sie kein Haar *U* 3564 hinunterließ] n'abe ließ *U* 3566 im] dem *U* 3567 Stunde] Stund *U* 3572 genung.] genung, *C'C* 3573 fort] durch *U* 3576 Häckerling] Hexel *U*

vor 3577 nach Hause] heime *U* 3578 Wenn thät] Sah ich *SA* 3582 immer] nimmer *U* nicht] nit *U* 3585 dazu mich] mich dazu *US*

Folgt *S* Wald und Höhle.

Zwinger.

Vor 3587 Gretchen — Krüge.] Gretgen gebeugt schwenkt die Krüge im nächsten Brunn füllt sie mit frischen Blumen die sie mitbrachte. *U* 3589 gnädig] ab zu *U* 3591 tausend] tauben *U* 3603 wehe] wehe, *A—C* 3616 Hilf! rette] Hilf retten *U* vielleicht nur Versehen 3619 gnädig] ab zu *U*

Folgt *US* Dom.

Nacht.

Fehlt *S* 3660—3775 fehlt *U* doch auf 3659 folgt *U* 3342—3369 was jetzt unpassend an Wald und Höhle angehängt ist. Ganz überliefert in *H*: 5 Quartbll. *g* Blankenburger Conceptpapier (von J. G. Keyssner 1772—1800 vgl. Loeper, Anzeiger der Zs. für deutsches Alterthum 25, 456), Königliche Bibliothek zu Berlin Ms. german. Quart. 475, gebunden mit Titel: Scene des Faust von Goethes eigener Hand 1800, und dem Eintrag vorn „Donum Augustissimi Regis d. 31. Juli 1843.“ Die Datirung 1800 rührt mittelbar gewiss von dem her, der diese Blätter und das Ms. der Walpurgisnacht einem Convolut des Goethearchivs „Faust (Aus) Einige Scenen am Ende mehrentheils von Goethes Hand“ entnahm. 1885 wurde diese Kräutersche Aufschrift geändert vorgefunden „Eine Scene am Ende von Goethes Hand“, was zu der eingelegten, von Geist geschriebenen Domscene nicht passt; zum Überfluss steht auf der Rückseite von Kräuters Hand „Faust (Scene aus) zwischen Valentin und Gretchen, Goethes Handschrift“. 3690—3707 facsimilirt bei Düntzer, Deutsche Nationallitteratur. Berlin und Stuttgart, Spemann o. J. 93, 176.

3620 einem] 'em *U* e'm *H* 3622 die — mir] all und all mir all *U* 3623 laut] mit *U* 3625 Ellenbogen] Ellebogen *UH* aufgestemmt] aufgestemmt; *A* wodurch die Beziehung auf Valentin, in *U* durch — Den noch schärfer markirt, ausgelöscht wird 3626 streiche] striche *U* veraltetes Praeteritum lächelnd] lachend *U* lächlend *H* 3638 um'ö] Das *UH* 3639 Und] Um *U* vielleicht Versehen hinauf] 'nauf *U* 3640 Naserümpfen] Nasenrümpfen *U* 3644 möcht'] sollt *U* 3651 Der Schein der ewgen Lampe aufwärts flämmert *U* ew'gen] ewigen *HA* 3654 meinem] diesem *U* vor 3655 Meph: *U* Meph. *H* u. s. f. auf 3659 folgt *U* 3342—3369 s. o.

3680 Lieb,] Lieb *H* Lieb. *C* vor 3682 Cither] Zitter *H* Zither *A—C*¹ 3682 mir nach hier *H* 3696 Lieb'] lieb *H* 3701 hinterdrein] hintendrein *H* hinter drein *A—C* gegen die Norm den] der *H* 3702 Cither] Zitter *H* Zither *A—C*¹ 3703 Schädelspalten] Schedelspalten *H—C*¹ vor 3704 zu Faust

fehlt *H* vor 3708 Val. *H* u. s. f. 3710 denn] den *H* vor 3711 zu Faust fehlt *H* 3721 Allmächtiger] Allmächtger *H* 3722 ist aus ich *H* 3724 Weiber,] Weiber? *H* Weiber *C*¹*C* 3733 Laß] Laßt *HA* Lasst *B* 3749 Tages Licht] Tageslicht oder Tages Licht *H* jedenfalls so undeutlich, dass durch die Copie Tageslicht in *A* überging 3761 Krüppel] Krüpel *H* 3762 denn] dann *H* 3774 Todesschlaf] Todtesschlaf *H*

Dom.

Folgt *US* auf Zwinger. Die Handschrift Geists — vorgefunden in dem Umschlag, welcher Valentin- und Walpurgisnachtscene umschloss vgl. den vorigen Abschnitt der Lesarten — 2 Quartbll. mit Spuren des Einheftens, Rest aus der 1798 angefertigten Copie, stimmt, von gleichgiltigen orthographischen Varianten abgesehen, zu ihrer Quelle *S.* 3833.3834 Zusatz *g* ohne die scenische Schlussnote (beide Verse schon in *US*).

Überschrift Dom. Exequien der Mutter Gretgens. Gretgen alle Verwandte. Amt, Orgel und Gesang. Böser Geist hinter Gretgen. *U* 3779 Aus — vergriffnen] Und an [lies am] verblätterten *U* 3780 Deinen Gebethen nachlalltest 3781 Kinderspiele] Kinderspiel *U* 3787 Bet'st] Betest *U* Seele, die] Seele *U* 3788 Durch] Die durch *U* zur — langen, langen] sich in die *U* 3789 fehlt *US* 3791 Regt sich's] Schlägt da *U* nach 3791 Brandschande Maalgeburt! *U* 3793 ahnungsvoller] ahndevoller *U* ahndungsvoller *SA* 3796 herüber] rüber *U* hinüber gehen] nüber gehn *U* 3801 Der Posaunen Klang! *U* 3821 Verbirgst du dich *U* 3822 Blieben verborgen dein Sünd und Schand! *U* 3830 dir zu fehlt *U* durch Versehen der Schreiberin 3831 zwei Verse Schauerts ihnen, Den Reinen! *U*

Walpurgisnacht.

Fehlt *US.* 3871—4208 *H*: 11 Quartbll. *g* mit Goethischer Bleistifterzählung oben von 2 bis 12 (3^1 und 3^2 sind an einander geklebt, innen leer), Königliche Bibliothek zu Berlin Ms. german. Quart. 527, gebunden mit Titel: Brocken-Scene des Faust von Goethe's eigener Hand 1800 (obwohl die

Daten von *H* 1800 und 1801 ergeben), und dem Eintrag vorn „Donum Friderici Wilhelmi IV Regis Augustissimi. d. 14. Novembris 1848.“ Einem Convolut des Goethearchivs entnommen vgl. den vorletzten Abschnitt der Lesarten. 2026—2035 facsimilirt bei Düntzer a. a. O.

Überschrift Schierke] Schirke 2062 Er] er 2064 Er] er 2065 Ihm] ihm Sein] sein vor 2071 Meph. abgekürzt *H* u. s. f. aber vor 2082 Mephisto Die Z. laufen fort *H* doch ist nachträglich Klammer vor 2076, 2081, 2090, 2095 gesetzt. Die Vertheilung hat sich Goethe kaum ganz klar gemacht; ich gebe den 1. Absatz dem Mephisto wegen 2073 was Faust nicht wohl sagen kann, den 2. dem Irrlicht, den 3. dem Faust, den 4. dem Mephisto, den 5. dem Faust. 2090 Strecken] Stecken *B* 2092 die fehlt *H* 2091 Ende der 2. S *H* d. 5. Nov. 1800 *g'* 2096 glimmert (r nicht ganz deutlich) nach wittert *H* 2093 Palast] Pallast *HAC*³ 2095 ungestümen] ungestümmen *H* Ende der 3. Seite *H* d. 9 Febr. 1801 vor 2096 Faust. nach Meph. *H* 2096 Wie rast't die über Weib eine *H* durch nach rastet *H* vor 2099 Meph nach (zu *Faust*) *H* 2100 Nacht nach Luft *H* 2101—2115 will Harczyk, Zs. für deutsche Philologie 16, 221, mit Unrecht dem Faust zuweisen, vgl. auch Schreyer, Goethejahrbuch 6, 305 2113 Herne] Hexn *H* 2114 Ja über Und *H* 2115 Ende der 4. S *H* d. 8. Febr. 1801. 2120 Stock.] Stock 2121 {—t] fehlt *H* ß—t] stindt *H* Bock.] Bock, *C* 2124 denn] dem *ABC*³*C* Druckfehler Ehre gebührt] Ehr gebürt *H* 2125 macht'] macht 2126 Einem] einem *B—C* 2127 Zauber über Hexen *H* 2130 eingerückt *HA*, ist aber selbständige Reimzeile 2131 kommt nach her *H* nach 2132 Sie — nieder nachträgliche Parenthese *H* 2133 wandeln] wandlen *H* 2134 bunten] bunte *H* vor 2141 und 2142 Meph. zwischen die fortlaufenden Verse eingeschoben *H* vor 2142 her fehlt *HA* 2142 das Volk] das Volck durch Puncte wiederhergestellt unter die Welt *H* 2150 Schwert] Schwerdt *HA* 2152 Sie] sie 2154—2157 allein auf S 9' *H* 2153 hrih nach Das *H* das dZ *H* 2156 hatt'] hat *H* 2157 gespaltnen] gespaltenen *H* 2158 — — —;] ungeheures Loch *H* 2159 —] groß *H* 2162 Er] er — —] rechten Pfot [lies Pfropf] *H* 2163 Er] er — — —] das große

Nach *H* vor 6161 Brocksphantasmist *HA*, von Riemer emendirt in Goethes Tagebuch 1809 hinten, Brocksphantasmist *B* u. s. f. nur vor 6161 Br. Ph. *H* 6156 hieß'] hieß 6160 emaspiren] emaspiren *H* 6166. 6167 ohne Variante auf Quartbl. Paralip. Nr. 54. 6174 ergötzen] ergötzen *HA* 6194 bei Mebule] bei Mebulen *H* 6195 einen] einen *HA* 6201 Ganz recht!] Förmlich *H* 6209 Ende des letzten M. *H*

Walpurgisnachtstraum.

Fehlt *US* 6210 Tod gelben] Tod gelben 6210 traurn.] traurn? schaurn'] schaurn? 6271—6274 fast wörtlich repetirt „Zwei Teufelchen" 6278 f. u. u. 6316 s. Paralip. Nr. 60. 6320—6342 fehlt *AB*, ohne Personenüberschriften auf algierischem Zettel H^3 g^1 (hinten algierische undatirbare Worte des Kanzlers Müller) 6321—6329 auch auf älterem (um 1825?) Streifen H^3 g^1 (darüber Adresse an das hannöversche Cabinet, hinten von Schuchardts Hand Briefconcept „Ew. Excellenz Überreiche dankbarlichst den höchst gelungenen Aufsatz" ...) 6321 Der Krumme über Und jeder H^3 vor 6329 Hübler so Hübler vgl. Loeper, Goethejahrbuch 2, 439 ff., dagegen Düntzer, Zs. für deutsche Philologie 13, 354 ff. 6341 einst] einigt aus einst H^3 der] hier über der H^3 6342 Letzt folg zum Ersatz vor auch H^3 Pelzen] Pelzen H^3

Trüber Tag.

Fehlt *S* zuerst *J* (Morgenblatt für gebildete Stände. Donnerstag 5. Mai 1808. Nr. 108. als Eine dritte Szene aus Goethe's Faust. mit bedeutungsvollem Motto aus C. G. v. Brinkmann „Feine Kritik — so heisse sie euch, die geschliffene Brille Welche die ganze Natur kleiner und niedlicher zeigt. Uns nur gönnt ungefälschten Genuss der unendlichen Schöpfung. Wie sie dem Shakespear einst, Goethe! wie dir sie erschien." 1. 2. Trüber — Feld. fehlt *U* Mephistopheles] Meph: *U* vom zweiten Mal an 9 Verräthrischer] Verrätherischer *U* Verrätherischer *JA* 11 Elend! Weiß] Elend heiß *U* 14 mich] du *U* du] mich *U* 15 Zerstreuungen] Zerstreuen *U* 22 wie] in der *U* Weile] Weile *A—C* doch bestätigt *U* Düntzers Conjectur 26 niederstürzenden] Umstürzenden *U* 28 Punkt]

Bande *J* 29 Gerüste] Gerüst *U* 30 gezeigt] *steht nach* 31 Todesnoth *U* 32 ewig Verzeihenden] Ewigen *U* einzigen; du] einzigen und *U* 36 Nun] Gros Gnad! nun *U* sind wir] bist du *U* 40 — Grüne] am Ende *U* unsres] deines *U* unsres *J* 41 da] an dem Fleckgen *U* Menschen — Sinn] Herrn des Köpfgen *U* 42, 43 wenn — durchfuhren] auswirthschaften *U* mit Ausfall von wenn du nicht 42, 44 bist — führt] der Kopf wird dir schwindlich. *U* 44 Trangen] Oh! Trangen *U* 45 dich] fehlt *U* vielleicht Versehen 47 kannst] kannst *U* 48 warum] warum mustert du *U* mich] *steht vor* an *U* 51 am Verderben] an Verderben *B—C* 54 gräßlichsten] entsetzlichsten *U* 55—61 Ten — machen] Ist's doch das einzige Kunststück euch in Verwesenheiten Lust zu machen, daß ihr den entgegenden unschuldigen grichmettest. *U* 64 Pring] Pring *U* 66 noch] daß *U* noch nach Tiebt *U* 67 liegt nach Blutschuld *U* Blutschuld] die Blutschuld *U* von — Hand] die du auf sie gebracht hast *U* Über] daß über *U* 68 des — Stätte] der Stätte des Erschlagnen *U* schweben nach Geister *U* und] die *U* 69 lauern nach Mörder *U* wiederkehrenden] rückkehrenden *U* 72 ich] ich die *U* 73 besser'] besserge *J* 75 habe] Hab *U* 77 unverbeim] unverbeim *U* 78 mache] mach und halte die *U* 79 sind fehlt *U* ich — auch.] fehlt *U*

Nacht.

Fehlt *S* Ich zähle die Zeilen als Verse, was ist gelernt wie 1264 Mephistopheles] Meph: *U* vom zweiten Mal an 1264 schweben] und *U*

Kerker.

Fehlt *S* die Fassung *U* v. u. 1271 ahnet] ahndet *A* 1280 mein'] mein nach sonstigem Brauch geändert, der mein nicht als Genetiv kennt 1281 auch. —] auch — 1282 Schick'] Schicke *A*

Kerker.

Faust mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe vor einem eisernen Thürgen.

Es faßt mich längst verwohnter Schauer. Jammer Menschheit. Hier! Hier! — Auf! — Dein Zagen pägrt den Tod heran!

(er hebt das Schloß an sagt vorwendig)

Meine Mutter die Hur
Die mich umgebracht hat
Mein Vater der Schelm
Der mich gefres hat
Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein
An einem kühlen Ort,
Da ward ich ein schönes Waldvögelein
Flieg fort! flieg fort!

Faust (wendet sich, entfernt sich und schließt auf, es hört die Arme klirren und das Stroh rauschen)

Margarethe (sich verbergend auf ihren Knien)

Weh! Weh! Du kommst. Bittrer Tod!

Faust (leise)

Still! Ich komme dich zu befreien. (er hält ihr Arme für sich gefangen)

Marg. (nähert sich)

Bist! Am Mittermacht! Hundre ich hier's morgen früh nicht grimmig genug.

Faust

Kind!

Marg. (reißt sich aus den Arm)

Erbarme dich mein und laß mich leben! Ich bin so jung, so jung, und war schön und bin ein armes junges Weibgen. Hab nur einmal die Blumen an, hab nur einmal die Arme. Erbarme dich mein! Was hab ich dir getan? Hub dich mein Tage nicht gesehn.

Faust.

Die weinst und ich vermag nicht.

Marg.

Hab bei dich! Muß ich's doch wenden. Du hast ich's dem! Du! Ich habe gewendt! Die nahmen mir, und sagen ich hab es umgebracht, und singen Liedgen auf mich! — Es ist nicht wahr — es ist ein Märgen bei dich so redigt, es ist mich auf mich hab Du's singen.

Faust (der sich zu ihr bemüht)

Gestehen!

Marga: (vor sich schreiend)

Wo ist er? Ich hab ihn recht hören! er sitzt Georgen! Er sitzt mir! Wo ist er! Ich brauch all mein Fluchen und Zähneknappen erbrem ich ihn, er saht mir: Georgen! (Sich an den nahestehenden) Mann! Mann! Gieb mir ihn heraus mir ihn! Wo ist er!

Jacob (er hält sie warum an den Arm)

Meine Liebe! Meine Liebe!

Marga:

(Sieht ihn starr in seinen Gesicht verbringend)

Jacob

Ruf meine Liebe! Dein Mörder mich dein Verlorner. Ruf! — (Er schreit über ihre Erstaunung sie ihn dann auch Armen, wie entgehen sein schrecklichen Schicksal.

Marga: (vergessen)

Rette mich! Rette mich!

Jacob

Zauberinnen! Was als Georgen sie!

Marga:

Rette mich! Kannst du nicht mehr hören? Wie! Blut! Ich mein Gewissen und hat's Rächer verlassen! Wie hat ein ganzer Himmel mit seiner Umarmung gewaltig über mich einhrang. Wie du fühlst als weinst du mich in unendlichem Zahl erhalten. Gewissen falle mich, hast fall ich dich (in mir ein ein Blick! Seine Lippen sind kalt! Tot! Antworten nicht!

Jacob

Folge mir, ich berge dich mit todesblasser Blut. Nun so folge mir.

Marga: (Er legt sich und hatte eine Erklärung hilfe)

Gewissen hilft du's!

Jacob

Ich hab's. Komm mit.

Marga:

Ich begreife nicht! Du! Die Hölle tot! Erbarmt mich. Ihre schaudt du! Sieht du's?

Faust.

Lucrezia! Lucrezia!

Mephistopheles.

Meine Mutter hab ich umgebracht! Mein Kind hab ich ermordet. Mein Kind! Gewiß! — Gnädiger Gott im Himmel, ich bete dein Erbarmen an! Meine Hand gewiß! — Du bist tödtlich — Möchte sie ab ich bitte dich! Du bist Blut heute — Stoße den Degen ein! Mein Kopf ist verrückt.

Faust.

Du bringst mich um.

Mephistopheles.

Bist du todt? überlebtest, überlebtest nun alles. Elend bringt dir Gnaden! Ja in eine Stelle ich bitte dich, ordne die Mutter den Frieden du! Mich beiße auch mein Schwert an die nackte Brust. Stich mir die Faust tausend du bis mein Gewissen.

Faust reißt sie weg gleich

Faßt du mich! Gleich du mich! Komm ich hinab ich hinter dir.

Mephistopheles.

Du hinaus.

Faust

Gespenst!

Mephistopheles.

Du hinaus! Richt an die Welt. Ich bin Gnad traurig, fremd! Kommt der Zeit! komm. Ihm hier ist's ewige Nachtheit meiner nicht einen Schritt. Ich Gewissen stumm ich mit bis in alle Welt.

Faust.

Der Kinder ist allen komme nicht.

Mephistopheles.

Sie kommen auf mich an den Strick am Stuhl.

Faust.

Hinaus! Hinaus!

Mephistopheles.

Sind Leben nicht — Gericht hat's gegeben! Hatte den armen Thoren zu gegeben mich! — Faust! grüßenlich! Hier stirbt Eins, grad in Stuhl hinein links am Leib wo die Pforte steht. Faust! weite! weite!

[illegible]

Retter! Retter tröst!

Thoas:

Schaun mir nur den Weg zurück, so liegt meine Thorheit vor mir auf einem Stein und weudet mir den Rücken! Ein weiser Mann ist nicht weise, sein Kopf ist sein Schwert. Ein kalt Schlachter hat mir Hermine weniger weh und traurig beigenommen.

[illegible]

[illegible] to ask not to [illegible]

Thoas:

Ich schwöre [illegible] [illegible] schon [illegible].

[illegible]

Der Tag graut. O Göttin! Göttin!

Thoas:

Tag! Ein weich Tag! Der letzte Tag! Der [illegible] Tag! — Sagt niemand heiß in die Nacht [illegible] Tag Gestern [illegible]. — Thoas Schwester! — Wie [illegible] und [illegible]! — [illegible] in die Thränen [illegible] nun über die Gnaden! [illegible] du! Ihre [illegible] Wort. Die Gnade [illegible]! — Hand [illegible] Göttin [illegible]! — Ein [illegible] in [illegible] Nacken die Schärfe die nach meinem [illegible]! — Die Gnade [illegible].

Thoas: [illegible]

Hat aber die [illegible] [illegible], meine Thränen [illegible], den Thoas [illegible] soll.

Thoas:

Der! Der! Hält [illegible] [illegible] [illegible]! Der will mich! Thoas! Thoas! Gewicht Gnaden kennen über mich, heim die ich! unter mich! Hermine [illegible]! Hat mein Leben [illegible]. Ich [illegible] [illegible].

[illegible]. to [illegible]

Ich liebe dich nicht!

Thoas:

Ihr heiligen Engel [illegible] meine Seele — mir [illegible] von die [illegible].

Thoas:

Die ich [illegible]! in [illegible] aus [illegible], so Thoas [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]:

[illegible]! [illegible]!

Paralipomena.

Das meiste gedruckt Q I 2, 170 ff. C 10, 242 ff., aber ungenau und eigenwillig, sogar mit erfundenen wissenschaftlichen Angaben Riemers, auf diese und die anderen von ihm abhängigen Drucke wird hier selbstverständlich keine Rücksicht genommen. Ich ordne die Paralipomena nach dem Gange des Dramas und gebe zuletzt einzelne Fragmente. Eine zweifellose Vertheilung auf den ersten und den zweiten Theil ist nicht durchweg zu treffen, da die Sammelblätter Notizgruppen enthalten. Fast alle gehören dem Ende des vorigen, dem Anfange dieses Jahrhunderts an. Die Hss., im Goethearchiv, g wo nichts anderes bemerkt wird.

Die Quellenfrage wird nur berührt, soweit sie in die Textgestaltung eingreift.

Skizzen des Gedankenganges.

1. Abgerissenes oder flüchtig beobachtetes Quartbl. in kurzen kurzen Absätzen. Ungedruckt.

Jämmtl Steine nach Gemeinde und Gesichtspunkt in die ganze Natur. Erhöhung des Geists als Welt und Thaten Gewinn. Streit geistiger Kraft und Sinnenlust. Verzug der sinnlichen Gelüst vor der innern Kraft. Gelüst bringt die Kraft um. Kraft ist sie ohne Gelüst. Die Widersprüche soll sie zu versöhnen versuchen zu suchen. Quellen seine weiblich, Steine Mangel. Tempel innere weiblich, Steine Schätze. Sehnen Thaten Werke. Schnell Streit der Pforten von außen gehen, so der Tempelhüter Unbeweglichkeit 1. Theil. Thaten Streit nach außen und Streit mit Verschiedenen Schönheit ganzer Theil. Schönheit Streit von innen Opfer in Thaten auf den Weg zu Helle.

2. Vgl. 20 ff. Innen bei Riemers bei Gleichen Inhalt-Fassung.

Zum Vaterpiel.

2. Vgl. es m. Streiben

Ich wenn ihn Ihnen durch alle Scenen läuft
Es ist ihm Ernst genug verblieben

dann, nun zwei Strichen durchzogen, die zweite Hälfte der in G° dem zweiten Theil angehörenden, vollständig auf einem Quartblatt (halb g°, halb g) erhaltenen Reihe vorangestellt:

4. Ich wenn ihn Hyazint [über jammert] wenn ihr klagt
Lief ich so gern mit euch verlohre
Ich wer euch [gut] mehr noch die Wahrheit sagt
Ihn lagt sie euch auf [über viele] Jahre.

5. Fehlt (Wiederholung: Lesart)

Ihn [gute Hyazinth] ihn meinen Blick mir ein
Ihn [gute lagt] ihn Stunden mir nicht malen
[sagt] meine Ernst nun mich an Ihnen [rein]
Denn ung ihn Jahrelt [selbst] alle [auch zu] Geist der Freiheit [?]
schalten

Ihnen Hande nicht mehr euch Ihnen [e verbinden]

Fort.

6.2. Als — Anfangszeichen? — Nachtrag auf dem alten Blatt Blatt gleiche Wiederholte s. o. Nr. 11.

4. Blatt.

Blatt hast niemand auf's Gewissen fragen
Ich [kann] nicht alle meinen Gleichgesetzt
Sie mögen wenn sie Zweifel tragen;
So lagen sie mich nicht.

2. [Wiederholung]

Ihnen [Gewand] wenn [e in Zweifel] dein begehrt
Begehrt es dein auf eine andre Weise
Dem Dichter und Poet [O nicht schon etwas werth]
Ihnen die Zeit [O andre nicht] Speise.

Die zweite Reihe ungedruckt. Die erste hatte K. Ph. Moritz auch [Zeit in Dem eingegeben], sein Biograph Klischnig citirt

ie gleich dem Dialog Was giebts Mephiſto ungenau, Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser. Berlin, Vieweg 1794 S 210 f: „Göthens Werke waren ihm Meiſterſtücke. Einige der neuern, seine Iphigenie, seinen Egmont, seinen Faust hatte er entstehn sehn. Aus dem Faust erinnerte er sich noch einiger Szenen, die bei der nachmaligen Herausgabe nicht mit abgedruckt worden sind. So sagt z. B. Mephistopheles, Fausts dienstbarer Geist:

Sie meinen, wenn ſie Teufel ſagen,
Da ſagen ſie was Rechts.
Mich darf man nicht auf's Gewiſſen fragen,
Ich ſchäme mich meines Geſchlechts."

Nach der Schülerscene zu 2001 ff.

8. Halber Bogen (Wasserzeichen *WEJ*). Unten g^3: *ad 6.* Ungedruckt. Vgl. 1944 f.

[Fauſt.]

Und ſchleppe bey dieſem Sclaven [über bei jedem freyen] Schritt
Das lange Kleid die weiten Ermel mit

9. Quartbl.: auf der Rückseite eine Notiz *Ad partem II*; auf der Hauptseite o. r. von Riemers Hand mit Bleistift 12 (Bd. 12 C^1); Nr. 43., 62.; in der Mitte von zwei Strichen durchzogen:

[Mephiſtopheles.]

Wenn du von auſſen ausgeſtattet biſt
So wird ſich alles zu dir drängen
Ein Kerl der nicht ein wenig eitel iſt
Der mag ſich auf der Stelle hängen.

10. Vgl. zu 2149.

[Mephiſtopheles.]

Geht mir nur ab wie man vor Leute tritt
Ich komme luſtig angezogen
So iſt mir jedes Herz gewogen
Ich lache, jeder lacht mit mir
Ihr müßt wie ich nur euch ſelbſt vertrauen

Und denken daß hier was zu wagen ist
Denn es verzeihen selbst gelegentlich die Frauen
Wenn man mit Anstand den Respekt vergißt.
Nicht Wünschelruthe nicht Alraune
Die beste Zauberey liegt in der guten Laune
Bin ich mit allen gleich gestimmt
So seh ich daß man mir nichts übelnimmt
Drum frisch ans Werck und zaudert mir nicht lange
Das Vorbereiten macht mir bange

4 undeutlich und unfertig. jeder — mir] gleich lacht jeder mit. *QC* 5 nur nach euch euch] auf euch *QC* des Metrums wegen 7.8 schon weiter oben auf demselben Bl., durchgestrichen (selbst] sogar sogar — Frauen über selbst gestrenge Damen) 9 mit Haken u. nachgetragen

---

Disputation.

Sie sollte zwischen Studirzimmer und Auerbachs Keller Platz finden und wird wohl 1112 angedeutet. Vgl. an Schiller 6. April 1801.

11. Octavheftchen aus 3 gebrochenen Quartbll., doch ist die Hälfte weggeschnitten. Mit vielen kurzen Absätzen geschrieben. Die ersten Rückseiten leer.

Disputation.

Halbchor andre Hälfte Tutti der Studenten den Zustand ausdruckend. Das Gedräng die Wogen [?] das ein und ausströmen.

Wagner als Opponent letzter Macht ein Compl. Einzelne Stimmen. Rector zum Pedell die Pedellen die Ruhe gebieten

Fahrender Scholasticus tritt auf. Schilt die Versammlung Chor der Studenten Halb. Ganz Schilt den Respondenten Verschreiben dieser lehnts ab.

Faust nimmts auf Schilt sein Schwadroniren Verlangt daß er articulire Meph. thuts fällt aber gleich ins Lob des Negirens und der daraus entstehenden Erfahrung

Chor halb F Ungünstige Schilderung des Vaganten Chor halb

M. Kenntniſſe die dem Schulmeiſen fehlen

F. *Frucht* [*Frucht II*] *aenetor* im ſchönen Sinne. Fordert den Gegner auf Fragen aus der Erfahrung vorzulegen. Die F. alle beantworten wolle.

M. Gletſcher Volog. Feuer Charibdis Fata Morg. Thier Menſch

F. Gegenfrage wo der ſchaffende Spiegel ſey

M. Compliment die Antwort einandermal

F. Schluß Abdankung

Majorität. Minorität der Zuhörer als Chor.

Spatium. Wagners Sorge die Geiſter mögten ſprechen was der Menſch zu ſich zu ſagen glaubte.

Auf S 3[1] Unleserliches *g*[1], etwa Ich erlabe [erbiete?] mich an [die?] Teſen [dieſen?] ſo Sagt [Sachen?] dem meinen Beyfall Genuß Reſignation Gewohnheit Streben. Was noch umgedreht dazu dasteht In Winkelwaite 3½ Sch[uh] iſt gewiss eine nicht hierher gehörende Notiz.

12. Gebrochener halber Bogen, war offenbar in ein Quartheft eingefügt; nur S 1[1] beschrieben.

Auditorium.

Disputation.

Schüler von innen.

Laſſt uns hinaus! wir haben nicht gegeſſen.
Wer ſprechen darf wird Speis und Trank vergeſſen
Wer hören ſoll wird endlich matt.

Schüler von außen.

Laſſt uns hinein wir kommen ſchon vom Hauen;
Denn uns hat das Convict geſpeiſt.
Laſſt uns hinein wir wollen hier verdauen
Uns fehlt der Wein, und hier iſt Geiſt.

Fahrender Scholaſticus.

Hinaus! Hinein! Und keiner von der Stelle!
Was drängt ihr euch auf dieſer Schwelle!
Hier auſſen Platz und laſſt die innern fort,
Belebt dann den verlaſſnen Ort.

Schüler.
Der iſt vom ſahrenden Geſchlecht.
Er traumirt, doch er hat recht.

13. In einem unter „Varia. Bildende Kunst“ gefundenen italieniſchen Notizheftchen 8° von 1790, wo auch eine optiſche Beobachtung aus Nürnberg, ſteht das abgeriſſene Citat *Schola Druidica Faustus Scholasticus vagans. Murr 699* (C. G. v. Murr, Beſchreibung der vornehmſten Merkwürdigkeiten in Nürnberg. Nürnberg, Zeh 1778 8 699 „Der Gauckel- oder Taſchenſpieler dieſes Namens, den man irrig mit dem Maynzer Johann Fauſt verwechſelte, und von dem man nachher die lächerlichſten Mährchen ausheckte, lebte zu Trithemius Zeiten, wie man aus deſſen Briefen pag. 312 erſehen kann. Conrad Gesner ſchrieb von ihm an Joh. Cruto, Lib. 1. ep. 1. Ex illa schola (Druidica) prodierunt, quos vulgo Scholasticos vagantes nominabant, inter quos Faustus quidam, non ita pridem mortuus, mire celebratur“). Ungedruckt.

14. Streifen unter lyriſchen Variis gefunden; von Geiſts Hand. Ungedruckt.

[Fauſt.]
Zu ſuchen wo auf Erden dich geworben
Das ſteht dem Herrn Vaganten frey
Ob es im Süden oder Norden
Mir iſt es alles einerley

15. Quartbl. worauf noch Nr. 16. 17. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles.]
Das was uns trennt das iſt die Wirklichkeit
Was uns verbindet das ſind Worte.
Was uns zerſpaltet iſt die Wirklichkeit
Doch was uns einigt das ſind Worte.

16. Vgl. zu 15. Ungedruckt. Ans Ende der Scene paſſend. Vgl. aber auch 1304.

[Fauſt.]
Als Pudel als Geſpenſt und als Scholaſticus
Ich habe dich als Pudel doch am liebſten.

17. Vgl. zu 15. Auf der Rückseite quer g', sehr verwischt.

21.

Wer ſpricht von Zweifeln ſieht nichts hören
Wer zweifeln will der muß nicht lehren
Wer lehren will der gebe was

18. Vgl. zu 111. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles.]

Mit pathetiſchem Tändel
Canalrirt den [der *H*] Zirkel
Biſſecirt den Winkel
Und wo die Klügſten ſelbſt ſich wunderlich gebärden
Thes kann hier Schüler Arbeit werden

19. Vgl. zu 111. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles.]

Die Wahrheit zu ergründen
Spannt ihr vergebens euer blöd Geſicht
Das Wahre wäre leicht zu finden
Doch eben das genügt euch [nach auch] nicht.

20. Halber Bogen — nur 1¹ beſchrieben — enthält noch Nr. 41.; dann Das hat ſchon der Prophet gewußt Es iſt gar eine ſchlechte Luft Wenn Chim mit den Zihim ſich begegnen doch sind diese Verse in andrer Gestalt anderswo *ad 22* also zum 2. Theil gerechnet; endlich zwei lyriſche Fragmente Und Freude ſchwebt im Sternenklang Uns nur im Traume vor darunter In goldnen Frühlings Sonnen Stunden Lag ich gebunden An dies Geſicht In holder Dunkelheit der Sinnen Konnt ich wohl dieſen Traum beginnen Vollenden nicht.

[Mephiſtopheles.]

Und merk dir ein für allemal
Den wichtigſten von allen Sprüchen
Es liegt dir kein Geheimniß in der Zahl
Allein ein großes in den Brüchen

Vielleicht gehört auch 20. 41. zu II 1.

Landstrasse.

21. Ein Monatbild von der ersten Weltreise. Gelbliches Grossquartbl. aus der *Frankfurter* Zeit (Wasserzeichen *C & J HONIG*; die Zaandijker Fabrik markirte von 1781 an *J. Honig & Zoonen*, aber Papiere mit der alten Marke erhielten sich lange, vgl. C. Th. Litzmann, Archiv für Litteraturgeschichte 15, 79), Rest des Urcodex vgl. zu 54., in Papier und Schrift genau zur Reinschrift des Ewigen Juden stimmend. *U* bringt den Dialog unmittelbar nach Marthens Rezept. Die szenische Angabe später von drei Strichen durchzogen.

Faust. Mephistopheles.

Ein Kreuz am Berge, rechts auf dem Hügel ein altes Schloß, in der Ferne ein Bauerhüttgen.

Faust.

Was gelbt Mephisto hast du Eil?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Meph.

Ich weiß es wohl es ist ein Vorurtheil,
Allein genug mir ists einmal zu wieder.

Darunter die späteren Einträge Nr. 6. 7. Rückseite leer. Kluchzig a.a.O. (vgl. Heine, Sämmtliche Werke 1861 1, 137. „Norderney" 1826): „Faust frägt ihn indem sie vor einem Kreuze vorbeigehn.

Mephisto hast du Eil?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Und dieser antwortet:

Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurtheil;
Allein es ist mir 'mal zuwider."

Vor der Hexenküche.

22. Als Brücke von Tiefurter und Marthens Garten zur Hexenküche. Zwei Bll. aus einem aufgelösten Quartheft, auch Nr. 24. 31. 48. enthaltend.

Faust Meph

3. [aus *W*] Umgekehrte Richtung der Ingrid

M. Gegen Reljnit.

F. Widerſpricht. Jugend Gleichniß, der Ehrlichkeit ſchlimm.

Vortheile der Reljnit und Klugheitsmaßregel.

M. Verſtändig. Geſchichte des Teufels.

Zum Namen Margarete.

23. Unter den abgeriſſenen Aufzeichnungen Frankfurter Colloquia familiaria findet ſich, was ſtreng genommen gar nicht hierher gehört, aber doch für den Faust Intereſſe bietet, ein theils von Frau Rath theils von Goethe zu Papier gebrachter Dialog. Ungedruckt.

[Marger.] Gretel. Warum Gretel, laßt ihr euch Gretel nennen, ſo iſt ſie nicht getauft, Margret! [ſoll ſie] ſo heißt ſie

M. Wie ſie heißen Herr Doctor ſprechen ſie mich nur ſie molten.

Vor der Kirche.

24. Vgl. zu 22. Ungedruckt. Wohl ein Plan, der Begegnung ein farben- und figurenreiches Bild kleinbürgerlicher Art vorauszuſchicken. Vgl. aber auch Vor dem Thor.

Kleine Reinlichkeit. Todt anmuthige Beſchäftigte bey bürgerlichen Zuſtande. Niedergang Neugierigſtes Kind Heftigkeit.

Unbekannte Gretchenscene mit getheilter Bühne.

25. Abgeriſſenes Quartbl. aus einem Heft oder Band, aber nicht näher zu 22 ſtimmend, auch nicht etwa vorweimarisch. Ungedruckt. Vielleicht zur Vermahnung von Wald und Höhle beſtimmt.

Teppich-Scene.

Nahmen Nacht. Mondſchein.

Feld und Wieſen. Verſchluß oder Platz.

Haus. Gartchen.

Zwischen Valentin- und Blocksbergscene?

26. Quartbl. (Wasserzeichen: Sächsisches Wappen mit Stern drüber). Oben *g*¹: *ed ſt*, darunter *g*: *e*. Der Schreiber iſt Geiſt. Vgl. 227 ff.

Mephisto

Der junge Herr ist freylich klüger zu klären
Nach alle erfahrner Hausmannsart
Sleich ich den Wildling zu veredlen
Und offerirt mich noch manche mehr
Ich lach ihn so in seinen Köpfen manchmal
Mag ich doch noch noch meinen Köpfen handeln
Ich rede viel und lach ihn immer gehn
Ist ja ein allgekommen Streich gebrechen
Denn merk ich meine Weisheit gegen
Denn wird er bey den Haaren herumgeführt
Doch giebt man gleich, indem man's verspricht,
Gelegenheit zu neuen besseren Streichen

Walpurgisnacht.

a. Excerpte.

27. Folioblatt. (Wasserzeichen: Wappen mit verschlungenen C[arl] A[ugust]); auf der Rückseite die Paralipomena zur Walpurgisnacht Nr. 30.—40. Ungedruckt. Die Absätze und Betonung hier nicht nach *M*.

1. [Erzählung der Inquisitions Kosten in Criminal Fällen wenn der Inquisite schuldig, unvermögend und sein Anklager da ist.] Zunder der Pole Feind Weiße Würmer, schwarze Käpfe Schwarz Vieh rothes Federvieh gelbe rothe Strümpfe Gleiches Planen Hut roth und weiße Strümpfen

Im Thann
Steht die Kolonisten
Die ist weiter Prozeß noch hübsch
Es müssen die Hasslinger verhandelt und gepfeffert
Und kommen Morgenthau ins Inquisit nehmen an

1 pf Kohn Pole Finger Wolle er ihr den Hals brechen

2. Vogelfrey, enlaufen, enthalten Die Pfeifen Gleich Pferde Hat lange Nägel Rauche Tabacken Hebet auf den Pfandberg Pfeifen gesagt

3. Der Pf Hinkefuß. Hauch d. *P. W.* 33 heimgl helfen Jesu an.

4. Die Elben gebrüngen und almächtig.

5. Gar manch und nicht gros ist Jundert, sein thun sehr kalt. Wirdt [-Berg] Haben Jundertich Gestalt von Hünerfedern und Hünerhaben in ein hömerye Libertein gebunden. Weiser Dornbuch darz gelbe Hünerhaben. Du hast mich gschossen ich schiese dich wieder ins Leufels leibaren

6. Fahren aus einem Todtenhopf und Gebe aus dem Grabe. in die Hünder gstreut

7. Jundert als ein hömerye Mänsch wie ein Ehel gros. Er habe ihr nichts gelernt als die Kunst verderben Sein Thun mehret eine halbe [nach gamp] wohl ganz Stunde hat ein ding wie ein Ehel gros auch wie ein kalt hörenden Jundert gestaltet wie der böse Beleant [vgl. aus] Wetter machen

8. die Kunst hinderen daß sie nicht in Verhafft genommen würde

9. Elben gute Kinder verkehrte gute Kinder fahrende Tinger Gute Hexen. Weingelb ein Paar hömerye Vögel dazu

Zur Controle meiner Lesung und zum Verständnis gebe ich die — directe? — Quelle B. Carpzov, Practica nova Imperialis Saxonica rerum criminalium ed. VI 1670 I, 342 Pars I Quaest. L Sent. 35. und die vorigen Sentenzen (35. oft ausgeschrieben, z. B. J. Praetorius, Anthropodemus Plutonicus 1669 S 181 f mit Berufung auf Pomarius, Praetorius, Blocksberges Verrichtung 1668 S 302 f, E. Franciscі, Höllischer Proteus Ausg. von 1709 S 865; der Zauberspruch Jm Thume (Tume) J. Grimm, Deutsche Mythologie 1835 Anhang CXLIV aus Carpzov, H. Heine, Sämmtliche Werke 1867 7, 110 aus Praetorius):

Die Angeklagte M. L. bekennt sich als Hexe, und „wäre ihr Juncker, der böse Feind, in Gestalt eines armen Mannes zu ihr kommen, denne sie in alle Ewigkeit eigen zu seyn angelobt, und sich verpflichtet mehrern, darauff er ihr zur Bestetigung einen dreyhellers Pfennig gegeben, und habe zum ersten mahl, als er bey ihr geschlaffen, schwartze Kleider an, einen schwartzen Hut auff, einen gelben Federbusch, rothe Strümpffe und einen Kühe Fuß gehabt, ihr demselbe mahl einen Groschen zu lohn gegeben, er heisse

Hanß, das Beyligen mit ihr sey damal auff der Erden geschehen, seine Scham oder Glied sey hart und kalt gewesen, und habe von ihme nach 4. Wochen 5. Paar böser Dinger gezeuget und gebohren, wären wie weisse Würmer gewesen, und hätten schwartze Köpffe gehabt, die habe sie der Hirtischen Margarethen in das lincke Bein gebracht, und gezaubert, durch nachfolgenden Spruch: Im Thume stehet die Rosenblume, sie ist weder braun noch fahl, so müssen die Huffdinger zersteuben und zerfahren und kommen der Hirtischen Margarethen in des Teuffels Nahmen an. Wie er aber zum andern mahl zu ihr kommen, und mit ihr zu thun gehabt, sei es in ihrem eigenen Hause in der Stuben auff der Erden, als ihr Ehemann in der Scheunen gewesen, geschehen, und habe er zum selben mahl graue Kleider und Hut, einen braunen Federbusch, gelbe Strümpffe, und den rechten Fuss wie ein Esel gehabt, und ihr nicht mehr denn 3. Pf. zu Lohn gereichet, daselbemahl habe sie von ihme 3. Paar böser Dinger geboren .... 18. Jahr habe sie mit dem bösen Feind Verbündnis gemacht, und wann solche Zeit ümb wäre, wolte er ihr den Hals brechen, und sie in die Helle bringen."

Der 2. Absatz aus Sent. 34. über Weissbarbara: „in Thomas Kehrens Flachs dreymal geblasen", „Bräutigam ... angespeyet", „einen Goss durch Zauberey gefertiget"; Juncker Hans Bastian, ein hübscher Mann, der hatte „einen hübschen Fuß, der ander aber wäre eine Pfote gewesen mit blauen Strümpffen, an der linken Hand hätte er lange Nägel gehabt" („rauche Latzschen" Sent. 29.), „wäre auch mit diesem ihrem Juncker Hans Bastian in die zehenmal auffm Blockersberge gewesen, daselbsten sich lustig und guter dinge erzeiget, Kuchen gehabt, gegessen und getruncken, auch mit ihrem Juncker getantzet."

Der 3. Absatz aus Sent. 33.: „Hat der verhaffte P. W.... gestanden, dass er den Alff Hinckenpick genant, von P. A. vor und umb ein neu Dütgen erkaufft ... auch sein erstes Weib durch den Alff umbbringen lassen."

Der 4. Absatz aus Sent. 32.: „Hat die verhaffte M. G. bekant und gestanden, dass sie die bösen Dinger, die Elben,

Andreas Münchrots Kinde, und Marthen Opelin Kinde zugebracht, und do sie dieselbe wieder abgenommen" ...

Der 5. Absatz aus Sent. 31.: Mühllehna bekennt vom Teufel, „es wäre derselbe gar rauch, und nicht sehr groß, auch nicht länger denn sie, und wie sie sich mit ihme vormischet, das Ding gar kalt gewesen." Sie habe in einen Hof „einen Schoß hingeworffen, und darzu Werck, Hadern und Haare, auch eine Gansefeder und Stecknadel gebrauchet, solches in ein schwartzes Lederlein gebunden" (nach Sent. 29. hat dieselbe Mühllehna „Martin Luntzens Tochter durch zauberische Geschoß beschädiget, darzu sie weissen Dornbusch, und drey gelbe Stecknadeln gebrauchet") ... „ihre Mutter hätte sie gelehret, diese Wort darbey zusagen: Du hast mich geschossen, ich schiesse dich wieder in dieses und jenes Nahmen."

Der 6. Absatz aus Sent. 30.: M. S. bekennt, er habe mit P. B. „ein Pulver auß einem Todten-Kopff und Erden, so aus denen Gräbern genommen, gemacht, in die Häuser gestrewet, davon alle Personen, so darinnen gewesen, sterben müssen."

Der 7. Absatz aus Sent. 29.: Mühllehna bekennt, „dass sie mit dem Teuffel ein Vorbündnis .. auffgerichtet, welcher allezeit als ein schwartzes Männichen, wie ein Esel groß, zu ihr kommen, und ihr befohlen, wie sie es mit den Leuten machen solte, ihr aber zugleich untersagt, solches niemand zu lehren, ferner aber ihr nichts mehr gelehret, denn wie man die Leute verderben solle. ... Sie hätte sich auch mit dem Teufel, welcher in Gestalt eines Menschen und kleinen Männleins, so offt sie ihn haben wollen, zu ihr kommen, unmenschlicherweise vormischet, welches ohn gefehr zwantzig mahl geschehen, allezeit, wann er zu ihr kommen, hätte er es zweymahl gethan, und jedes mahl eine halbe, auch wol gantze Stunde gewäret, er hätte ein grosses Ding, als ein Esel gehabt .... wann er mit ihr zuthun gehabt, wäre es nicht anders gewesen, als wann er ein kalt Hörnichen darzu gebrauchet. Sie hätte auch zween Kinder von ihm gezeuget, welche wie der böse Volant gestalt gewesen, dieselbe hätte sie auff einmahl zur Welt gebracht, wäre aber

kein Leben noch menschliche Gestalt an ihnen zu spüren gewesen, derowegen sie dieselbe in das Wasser geworffen. Nach dem beyschlaffen hätte ihr der Teuffel gelehret Wetter machen."

Der 8. Absatz wohl Notiz nach Sent. 16.

Der 9. Absatz: „gute Kinder" „reissende gute Kinder" Sent. 4., „fahrende Dinger" Sent. 9., „gute Holden" Sent. 6., „weißgelbe" „ein Paar, so darzu geflogen und schwartz gewesen" Sent. 5.

28. Quartbl., unter viel jüngeren Papieren 1886 im Goethehause gefunden. Ungedruckt. Jüngſter Tag. *Praeadamiten.* Grauſam wilde Menſchen Ungethüm *Praetorii* übrige Wercke (vgl. Vorrede zum Anthropodemus Plutonicus 1668).

29. Gebrochenes Quartbl. (Wasserzeichen: Posthorn *GS*) 9^{1}. Ungedruckt.

Hageſtolz Träume. Alp Rahmen zu brauchen Weiſe Frau Trutten Schu Alpfuß Lieb Leib und Bley Nachtraben hängen an Kindern Rothe Maus aus dem Munde [vgl. 4179] Gewächs an töpfen Muſiker der Rattenfänger [vgl. 31. 40.] *Chaos* [vgl. 1 Schluss] feſtes durch welches die Geiſter durchgehen. *Undenen* [vgl. 1274. 1286] ohne Seele das Bündniß gibt die Seele Das mindere geneußt des mehreren Unterſchied im reden *p. 86.*

Bei der Entzifferung half die Quelle J. Praetorius, Anthropodemus Plutonicus 1668, besonders S 10 (Lieb Leib Bley), 40 (der Magd springt eine rothe Maus aus dem Munde), 50 (Töpfe), 70 f (Rattenfänger), 74 f (Chaos), 82 (Sylphe, Salamander, Undena), 78 („alsdenn so giebt die Bündniss die Seel"; „So viel vermag die Bündniss zweyer Dinge gegen einander, dass das mindere des mehreren geneust und Krafft hat"), 79 („die [die Nymphen] sind gesprächlich mit derselbigen Landsprachen. Die Waldleute reden aber nichts" u. s w.), 86 (über Lilith, schon 17); vgl. auch 140 Cap. III „Von Chymischen Menschen" ausführlich gegen Paracelsus' Erzeugung eines „Homunculus", 357 „Von Kiel-Kröpffen".

30. Dreiachtel Foliobl., nur das umgebogene Drittel beschrieben (Wasserzeichen *JFK*). Ungedruckt. Schwerlich

alles zum Faust gehörig, aus abgeleiteten Quellen zusammengeflossen.

Faust *Hippomanes* (= philtrum vgl. Stephanus Thes. gr.) *Insomnia paucis noct. hor. ne quidem placida quiete sed parvida miris rerum imaginibus. Furor. Somnambule. Summa Confidentia et nimius metus. τοῖς εὐτυχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία* (*τρίμηνα H* aber Sueton, Lib. V. cap. I Patrem Claudii Caesaris Drusum, olim Decimum, mox Neronem praenomine, Livia, quum Augusto gravida nupsisset, intra mensem tertium peperit: fuitque suspicio, ex vitrico per adulterii consuetudinem procreatum. Statim certe vulgatus est versus: *Τοῖς εὐτυχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία.*) *a sinistra cornix et picus a dextra corvus et aquila* O welch ein Glück Welch ein frühzeitig Glück Andre müssen sich 9 Monat schleppen Ein ander Weib muß sich 9 Monat schleppen *Pl*[inius epist. VI 20. 21] *ep. 443.* (folgt zufällig Wilh.) *Lymphati terrificis vaticinationibus et sua et aliena mala ludificabantur. 445. Non illi vis non granditas non subtilitas. non amaritudo, non dulcedo nec lepor defuit.*

b. Blocksberg.

31. Vgl. zu 22. Ungedruckt.

Aufmunterung zu Walp. Nacht Tafelbst. Frauen über die Stücke. Männer über das L'homber. Rattenfänger von Hameln. Hexe aus der Küche.

32. Quartbl. Ungedruckt.

[Faust.]

Welch hohe Pracht
In den Bergen Waldes Nacht.

33. Vgl. zu 3149. Ungedruckt.

[Mephistopheles.]

Wie man nach Norden weiter kommt
Da nehmen Ruß und Hexen zu.

34. Vgl. zu 3149. Ungedruckt. Leuchtende Figur des Meph.

35. Vgl. zu 3149. g^1. Ungedruckt. Das Reimpaar zielt wohl auf den Irrwisch.

[Mephiſtopheles.]
Ihr Leben iſt ein bloſer Zeitvertreib
Zwey lange Beine keinen Leib

Folgt Sie ſiken und einige unleserliche Worte über jetzigen Unfug in Deutſchland.

36. Vgl. zu 333. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles.]
Vier Beine lieb ich mir zu ſichrem Stand und Lauf
Er klettert ſtets und kommt doch nicht hinauf

37. Vgl. zu 333.

[Mephiſtopheles.]
Und ſelbſt die allerkürzten Flügel
Sind doch ein herrliches Organ.

In die Gegend der alten Herrn u. s. w. weisen die nächsten Nrn.:

38. Vgl. zu 3169 und 27.

[Mephiſtopheles?]
Beſtünde nur die Weisheit mit der Jugend
Und Republiken ohne Tugend
So wär die Welt dem höchſten Ziele nah

39. Vgl. zu 27. Ungedruckt (auch von Geists Hand auf dem Prologblatt, vgl. zu 333).

Ich wäre nicht ſo arm an Wiz
Wär ich nur nicht ſo arm an Reimen.

40. Vgl. zu 27. s. Th. ungedruckt.

[Mephiſtopheles.]
Der liebe Sänger
Von Hameln auch mein alter Freund
Der Vielbeliebte Rattenfänger.
Wie gehts

Rattenfänger von Hameln.

[Befinde mich] recht wohl zu dienen
Ich bin ein wohl genährter Mann
Patron von zwölf Philanthropinen
Tanzbon
Schreibe eine Kinder Bibliothek

Wegen Papierner Flügel bekannt
Sieht euch auch hier ein jeder an
Ein paar Löcher sind hinein gebrannt
Das haben die verfluchten *Xenien* gethan.

Wul[agrt.]

Ich folge
Als Musen anzuführen

Vgl. 4214.

41. Vgl. zu 20.

Ein Mensch der von sich spricht und schreibt
Wie einst ein Biograph von ihm geschrieben hätte

42. Gelbliches Grossoctavbl. quer. Vielleicht hierher zu nehmen.

Nur Hunger schärft den Geist der subalternen Wesen
Ein sattes Thier ist gräßlich dumm.

Und mein Verdienst worauf ich stolz bin
Ich schlepp es nicht am Hintern hinten nach

43. Vgl. zu 9. Ungedruckt.

Was an dem Lumpenpack mich noch am meisten freut
Ist daß es wechselsweis von Herzen sich verachtet.

44. Vgl. zu 3149.

Musick nur her und wärs ein Dudelsack
Wir haben wie manche edle Gesellen
Viel apetit und wenig Geschmack.

45. Vgl. zu 333. Ungedruckt. Scheint eine ältere Gestaltung der Idolerscheinung: Gretchen mit einem Kinde?

[Faust.]
Was für ein hölzern Bild sie an dem Halse hat
Ein heiligs oder ein lebendigs

worauf

46. die auch in irgend welchem Zusammenhange mit Gretchen stehenden Worte folgen

Fiel vor mir hin und küßte mir die Hand
Es brennt mich noch

c. Intermezzo.

47. Quartbl. mit lateinischen Lettern, der Titel 9^a, mit kleinen hier unberücksichtigten Correcturen Riemers, von dem auch l. c. die Note „Etwa Bd. 12 S 288 nach Weltkind“. Ungedruckt. Den terminus a quo giebt Vossens erster Ausfall gegen „Des Knaben Wunderhorn“, Morgenblatt für gebildete Stände 25. (mit Motto aus der Herenküche 2457—2480) u. 26. November 1808 Nr. 283 f und Arnims Replik Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung Nr. 4. 11. Januar 1809.

Blocksbergs-Candidaten

Stilling
Das Geisterreich hier kommts zur Schau,
Den Gläubigen ersprießlich;
Doch sind ich nicht die weiße Frau,
So bin ich doch verdrießlich.

Gräfin.
Der weisen Frauen giebts genung
Für ächte Weiberkenner;
Doch sage mir mein lieber Jung
Wo sind die weisen Männer

Ptolomaeer
Da tritt die Sonne doch hervor
Am alten Himmelsfenster

Copernikus
Nicht doch es ist ein Meteor
Ihr Narren und Gespenster

Gutiner
Mit Fleiß und Tücke web ich mir
Ein eignes Ruhmgespinste
Doch ist mirs unerträglich hier
Auch hier sind ich Verdienste

Wunderhorn
Hinweg von unserm frohen Tanz
Du alter neidischer Igel.
Gönnst nicht dem Teufel seinen Schwanz
Dem Engel nicht die Flügel

d. Satanscenen.

48. Vgl. zu 22. Skizze. Beginnt 1^{a} gleich nach 31. und setzt sich auf dem zweiten Bl. mit leerer Rückseite fort, in lauter kleinen Absätzen.

Nach dem Intermezz Einsamkeit, Oede Trompeten Stöße Blitze, Donner von oben Feuersäulen, Rauch Qualm. Fels der daraus hervorragt. Ist der Satan. Großes Volck umher. Versäumniß Mittel durchzudringen. Schaden. Geschrey Lied.

Sie stehen im nächsten Kreise. Man kanns für Hitze kaum aushalten. Wer zunächst im Kreise steht. Satans Rede pp Präsentationen. Beleihungen.

Mitternacht. Verfinden der Erscheinung Volcan. Unordentliches Auseinanderströmen. Brechen und Stürmen.

49. Vgl. zu 222. Ungedruckt. Die Parodie Christi weist das Fragment hierher.

Siehst du er kommt den [vor gan] Berg hinauf
Von Weitem steht des Volckes Hauf.
Es segnen staunend sich die Frommen
Gewiß er wird als Sieger kommen

Doch könnte man auch an die beabsichtigte Rolle Christi als Reichsverweser in II 5 denken.

50. Quartheft von 16 Bll. g und g^{1} (Wasserzeichen: sächsisches Wappen mit Stern drüber), mit grossen Spatien, undeutlich, 114 — 120 126 — 147 169 Bedeckt — 169 Gesang ungedruckt, Q zahmer als C.

Bl. 1^1. o. r. g^1: *ad 17* Gipfel Nacht Feuer Koloſſ. nächſte Umgebung Maſſen, Gruppen. Rede.

1^2. und 2. leer.

3.—5^1.:

Satan.

Die Böcke zur rechten,
Die Ziegen zur lincken
Die Ziegen ſie riechen [a. R. wincken g^1]
Die Böcke ſie ſtincken [a. R. fechten g^1]
Und wenn auch die Böcke
Noch ſtinkiger wären
So kann doch die Ziege
Des Bocks nicht entbehren.

Chor.

Auf's Angeſicht nieder
Verehret den Herrn
Er lehret die Völcker
Und lehret ſie gern
Vernehmet die Worte
Er zeigt euch die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefſten Natur.

Satan rechts gewendet.

Euch giebt es zwey Dinge
So herrlich und groß
Das glänzende Gold
Und der weibliche [über leuchtende] Schooß.
Das eine verſchaffet
Das andre verſchlingt
Drum glücklich wer beyde
Zuſammen erringt.

Eine Stimme.

Was ſagte der Herr denn? —
Entfernt von dem Orte
Vernahm ich nicht deutlich
Die köſtlichen Worte
Mir bleibet noch dunckel

Die herrliche Spur
Nicht ſeh ich das Leben
Der tiefen Natur.

Satan links gewendet.

Für euch ſind zwey Dinge
Von köſtlichem Glanz
Das leuchtende Gold
Und ein glänzender —
Drum wißt euch ihr Weiber
Am Gold zu ergötzen
Und mehr als das Gold
Noch die — zu ſchätzen.

Chor.

Aufs Angeſicht nieder
Am heiligen Ort
O glücklich wer nah ſteht
Und höret das Wort.

Eine Stimme

Ich ſtehe von ferne
Und ſtutze die Ohren
Doch hab ich ſchon manches
Der Worte verlohren
Wer ſagt es mir deutlich
Wer zeigt mir die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefſten Natur!

Meph zu einem jungen Mädchen.

Was weinſt du? artger kleiner Schatz
Die Thränen ſind hier nicht am Platz
Du wirſt in dem Gedräng wohl gar zu arg geſtoßen?

Mädchen.

Ach nein! der Herr dort ſpricht ſo gar kurios,
Von Gold und — von Gold und Schoos,
Und alles freut ſich wie es ſcheint!
Doch das verſtehn wohl nur die Großen?

Meph.
Mein liebes Kind, nur nicht geweint.
Denn willſt du wiſſen was der Teufel meynt,
So greiſe nur dem Nachbar in die —

Satan grad aus.
Ihr Mägdlein ihr ſtehet
Hier grad in der Mitten
Ich ſeh ihr kommt alle
Auf Beſmen geritten
Seyd reinlich bey Tage
Und ſäuiſch bey Nacht
So habt ihrs auf Erden
Am weitſten gebracht.

5². leer.

6¹. Einzelne Audienzen.

Ceremonien Mſtr.

7. o. r. *auf 17.* X
und kann ich wie ich bat
Mich unumſchränkt in dieſem Reiche ſchauen
So küß ich, bin ich gleich von Haus aus Demokrat,
Dir doch Tyrann voll Danckbarkeit die Klauen.

Ceremonienmſtr.
Die Klauen! das iſt für einmal
Du wirſt dich weiter noch entſchließen müßen.

X
Was fordert denn das Ritual.

Cer Mſtr.
Beliebt dem Herrn den hintern Theil zu küſſen.

X
Darüber bin ich unverlorn [unverloren *H*],
Ich küſſe hinten oder vorn.

Scheint oben deine Naſe doch
Durch alle Welten vorzudringen,
So ſeh ich unten hier ein Loch
Das Univerſum zu verſchlingen

Was duftet aus dem koloſſalen Mund!
So wohl kanns nicht im Paradieſe riechen
Und dieſer wohlgebaute Schlund
erregt den Wunſch hinein zu kriechen.
Was ſoll ich mehr!

Satan

Vaſall, du biſt erprobt
Hierdurch beleih ich dich mit Millionen Seelen.
Und wer des Teufels A.... ſo gut wie du gelobt
Dem ſoll es nie an Schmeichelphraſen fehlen.

8¹. u. vgl. 2956.

[Hexenchor.]

Und wie wir nun nach Hauſe ziehn
Die Saat iſt gelb die Stoppel grün,
Zum Schluſſe nimmts kein Menſch genau
Es ſpeyt die Hexe es ſch.... die Sau.

8¹. F.

Schöpfung des Menſchen durch die ewige Weisheit — der Hexen zufällig wie Python Spatium.

Meph.

Dem Ruß der Hexen zu entgehen
Muß unſer Wimpel ſüdwärts wehen;
Doch dort bequeme dich zu wohnen
Bey Pfaffen und bey Scorpionen.[1])

S. o. 33., vielleicht nur eine Variante.

F.

Verändrung iſt ſchon alles Krankheit das Mittel ein *Choc* damit die Natur nicht unterliege

---

[1]) Riemer läßt folgen

Warmes Lüftchen weh' heran,
Wehe uns entgegen,
Denn du haſt uns wohlgethan
Auf den Jugend-Wegen.

was ich aber nicht in den Faustpapieren finde, schon des Metrums wegen nicht hierher stellen möchte und für ein abgerissenes Lyricum halte.

M.

Will einige Nacht Mahre zaumen und Fauſten eine Falle legen, gelingts ſo hohlt er ihn.

9^1. Fauſt allein.
Schmeichel Geſang

F.

Wer iſt in der Nähe dem das gelten kan

Fortgeſetzter Schmeichelgeſang.

Meph.

Deutet ſie auf Fauſt.

Fauſts

Unwille

Meph

Keck verräth ſich

Fauſt

Er ſolls wo anders anwenden

Meph

Pferde ſie reiten Schnelligkeit Falſche Richtung Zug nach Oſten

9^2. Hochgerichts erſcheinung.

10^1. o. r. *ad* 17^a.

[Chor.]

Wo flieſſet heiſſes Menſchen Blut
Der Dunſt iſt allem Zauber gut
Die grau und ſchwarze Brüderſchafft
Sie ſchöpft [über findet] zu neuen Wercken Kraft
Was deutet auf Blut iſt uns genehm,
Was Blut vergießt iſt uns bequem.
Um Glut und Blut umkreißt den Reihn
In Glut ſoll Blut vergoſſen ſeyn.

Die Dirne winckt es iſt ſchon gut
Der Säufer trinckt es deutet auf Blut
Der Blick der Tranck er feuert an
Der Dolch iſt blanck es iſt gethan.

Ein Blut Quell rieſelt nie allein
Es laufen andre Bächlein drein
Sie wälzen ſich von Ort zu Ort
Es reißt der Strom die Ströme fort.

10². Gedräng. Grosses Spatium. Sie erſteigen einen Baum. Spatium. G[eſang?]. Reden des Volcks

11¹. Auf glühndem Boden Nackt das Idol Die Hände auf dem Rücken Bedeckt nicht das Geſicht und nicht die Scham Geſang [nach Der Ko] Der Kopf fält ab Das Blut ſpringt und löſcht das Feuer Nacht Rauſchen

11². Geſchwäz von Kielköpfen Dadurch Fauſt erfährt Fauſt Meph.

Varia.

51. Vgl. zu 333. Ungedruckt.

[Fauſt.]
O wo iſt der Genuß der der Begierde gleicht [gleich *H*]
Und wo iſt ein Genuß der die Begier erreicht.

was auffällig an 3249 erinnert.

52. Vgl. zu 3149. Ungedruckt, vgl. aber *Q* I 1, 132.

Die ſpindelförmigen Geſtalten!
Und ſind für mich die edlen Helden todt
So muß ich mich doch wohl zu dieſen Schluckern halten

53. Vgl. zu 3149. Ungedruckt.

Fleiſch dorrt wie Heu und Bein zerbricht wie Glas
Und alle Schönheit iſt ein wahrer Mottenfraß.

54. Gelbliches, am Rande sehr abgestossenes Quartbl. (Wasserzeichen wie 21.: *C & J Honig*), enthaltend Nr. 54. bis 61. und nach 57. die Verse 4166.4167 (späterer Eintrag S 1 u.), gleich hoch wie 21. aber schmaler, die Züge nicht so unverkennbare Jugendschrift, doch erschwert die Flüchtigkeit und Undeutlichkeit das Urtheil. Ungedruckt. Mit Tinte über älteren Bleistiftzügen. Einiges ist gewiss später Zusatz.

aber gegen die Annahme, es sei ein ganz leeres Bl. des Urcodex zu Einträgen benutzt worden, zeugt der Jugendstil in 55. und 56. (Hurrliburrli : hurlyburly Macbeth 1, 1, 3. Vgl. auch Briefe 2, 83 an Kestner 25. April 1773 es geht so im Hurry, „Prolog zum Puppenspiel“ so Hurlurli burli in's Thal daher; Grimms Deutsches Wörterbuch IV 2, 1967).

[Mephistopheles?]
Ey was ich weis das brauch ich nicht zu glauben
Der Mensch ist gar erbärmlich dran
Und es steht nur dem Teufel an
Ihm noch das Bischen Sicherheit zu rauben

55. Vgl. zu 54. g^1. Ungedruckt. Diagonaler Strich.
[Mephistopheles.]
Und der zuerst sich wie ein Gott erging
Befindet sich noch wohl am Schweinekoben

56. Vgl. zu 54. Ungedruckt.
[Mephistopheles.]
Auf diesem Wege rollt es eben
Recht hurrliburli durch das Leben.
Er nagt nicht lang' an Einem Knochen
Ich muß es ihm gepfeffert kochen.

57. Vgl. zu 54. Ungedruckt.
[Mephistopheles.]
Wenn du nur von den Bissen leben solltest
Die dieser oder jener dir gegönnt

58. Vgl. zu 54. Rückseite. g^1. Ungedruckt.
[Mephistopheles.]
Der ganze Fehler ist daher entstanden
Das was ihr wißt, das könnt ihr nicht genießen
Was man genießt das braucht man nicht zu wissen

59. Vgl. zu 54. Ungedruckt.
[Mephistopheles?]
Denn zum erkennen ist der große viel zu klein
Und zum genießen ist der kleinste groß genug

60. Vgl. zu 54. Gedruckt in den „Zahmen Xenien“ *C* 3, 237. Nach Denn dein Geſpräch gefällt uns nicht g^1

Gibts ein Geſpräch wenn wir uns nicht betrügen
Mehr oder weniger verſteckt
So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen
Das iſt die Köcherey die mir am Beſten ſchmeckt.

Z 2. 3 mit Tinte über älteren Bleistiftzügen, wo Ragout über Gemiſch und die letzte Z urſprünglich — sie ist schon g^1 corrigirt — lautete Das iſt die Rechte Kunſt die wir verſtehn.

61. Vgl. zu 54. g^1. Sehr verwischt. Vgl. 19.

[Mephiſtopheles.]
Die bloſſe Wahrheit iſt ein ſimpel Ding
Die jeder leicht begreifen kann
Allein ſie ſcheint euch zu gering
Und ſie befriedigt nicht den Wundermann
Drum wollt ihr daß man euch belüge
Und dankt dafür wenn .... [unleserlich]
Und ..... [unleserlich]

62. Vgl. zu 9. Gedruckt als zweite Hälfte des Zahmen Xenions „Komm her! Wir setzen uns zu Tisch“ *C* 4,334. Nach er heißt ſogar der große Und doch iſt ein Gedicht nur unvernünftigre Proſe der mephistophelische Spruch

Die Welt geht auseinander wie ein fauler Fiſch
Wir wollen ſie nicht balſamiren

Weimarische Inscenirungsversuche.
Zum Radziwillschen Faust. Monodrama.

1.

Tag- und Jahreshefte 1812: „Wolff und Riemer machten einen Plan zu Aufführung des Faust, wodurch der Dichter verleitet ward, mit diesem Gegenstand sich abermals zu beschäftigen, manche Zwischenscene zu bedenken, ja sogar Decorationen und sonstiges Erforderniss zu entwerfen.“ Vgl. auch W. Creizenach, Die Bühnengeschichte des Goetheschen Faust. Frankfurt a. M., Litterarische Anstalt Rütten u. Loening 1881 S 20 ff; A. Enslin, Die ersten Aufführungen des Goetheschen Faust. Berlin, Paetel 1881.

In einem Umschlag, worauf von Eckermanns Hand „Zu Faust. Wahrscheinlich bei einer einstens beabsichtigten Bearbeitung für die Bühne.“ Von P. A. Wolffs Hand, lateinische Lettern, Zusätze g^1, Doppelquartbl. Ein räthselhaftes Spazzefangen g^1 neben der Zeile Prolog im Himmel steht zufällig da; ich weiss es nicht zu lösen. Die *NB.* deuten auf Musik, die Seitenzahlen auf ein Bühnenmanuscript. Die im Anfange links stehenden Nrn. g^1 scheinen mit den gewünschten Musikstücken zusammenzuhängen.

Act. I.

1) Zueignung.
Vorspiel auf dem Theater.
2) Prolog im Himmel.

Act. II. 5

Sc. 1.

3) Nacht. Faust.

Sc. 2.

Faust. Weltgeist.

Sc. 3
Fauſt. Wagner.

Sc. 4.
Fauſt. Chorgeſang.

Sc. 5.
4) Vor dem Thor.
Spaziergänger. Fauſt, Wagner, Bauernhochzeit.

Sc. 6.
Fauſt. Wagner. Pudel.

5=3) Sc. 7.
Studierzimmer
Fauſt, Pudel, Geiſter vor der Thür.

Sc. 8.
Fauſt erwacht. *NB.*

Act III.

Sc. 1.
Fauſt. nachher Mephiſtopheles.

Sc. 2.
Mephiſt.

Sc. 3.
Mephiſt. Schüler.

Sc. 4.
Mephiſt. Fauſt.

Sc. 5.
Straße. *pag.* 96. *NB.* Kleine Teufel. [daneben Techn[iſches].
Einſch[iebſel]. 9'']

Sc. 6.
Auerbachs Keller.

Sc. 7.
Hexenküche.

Sc. 8.
Straße. *pag.* 129.

Sc. 9.
Margarethens Stube.

Act IV.

Sc. 1.

Spaziergang. [g' nach Öffentlicher Garten.]

Faust. Mephist.

Sc. 2.

Marthens Zimmer [g' nachgetragen]

Margarethe. Marthe. [daneben g' Spaziergang Faust Meph. Margr. Marthe also Garten. *Combinatum*, das allerdings erst neben Sc. 5 steht, wird die Verbindung mit Gartenhäuschen und Teufelchenscene als ein nachträglicher Einfall andeuten.]

Sc. 3

Wald und Höhle.

Sc. 4.

Gretchens Stube.

Margarethe.

Sc. 5.

Margarethe Faust. *NB.*

Sc. 6

Straße.

Valentin p.

Sc. 7.

Faust. Mephist.

Sc. 8.

Volk.

Sc. 9.

Vorhalle des Tom's. [daneben noch drei wie fünf aussehenden Buchstaben der Name Gretchen g' aus Am Brunnen.]

Gretchen. Ach neige du Schmerzensreiche p

Sc. 10. *NB.*

Wüste Gegend.

Act V.

Sc. 1

Helles Gewölb.

Er. 2
Blocks Berg.
Er. 3
Berlin.

E.

Bald kreuzen diese Versuche für Weimar und gefällige Einschaltungen für den Fürsten Anton Radziwill in einander. Dieser hatte schon 1809 oder früher Compositionen zum Faust geschaffen, vgl. Niebuhr 28. September 1809, Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr. Hamburg, Perthes 1839 I, 426. Persönliche Verbindung mit Goethe fällt auf den 1. April 1814, die verspätete erste Berliner Aufführung, oratorienhafter Art, 1819. Der Text bot Goethische Ersatzpartien, die, schon in 1. angedeutet, ursprünglich nicht alle für Radziwill bestimmt waren. Druck: Compositionen zu Goethes Faust vom Fürsten Radziwill. Eigenthum der Sing-Academie zu Berlin. Berlin, Trautwein 1835; vgl. auch F. A. Gotthold, Über den Fürsten Anton Radziwill Kompositionen zu Göthe's Faust. Nebst Göthe's späteren Einschaltungen und Änderungen. (Abgedruckt aus den Preussischen Provincial-Blättern.) Königsberg, Gräfe u. Unzer 1839 S. 21 f.

Schon drei Tage nach Radziwills Besuch, am 4. April 1814 werden Desiderata zum Faust im Tagebuch verzeichnet, was als Redaction oder Abfassung von 2.—4. zu verstehen ist. 3. und 4. sandte Goethe am 11. April an den Fürsten mit einem Begleitbrief, s. H. Grimm, Preussische Jahrbücher 35 (1875), 1 ff.; vgl. auch F. A. Wolf an Goethe, 10. September 1821. 3. blieb uncomponirt, fehlt also in der Partitur und den hier nicht aufzuzählenden Textbüchern.

2., dessen Übermittelung unklar ist, hier nach *H* im Goethearchiv: halber Bogen, beide Innenseiten beschrieben *g*, ausser *Zu Faust g.* Setzt nur ein.

Faust

So mag es bey der Szene bleiben.

1. Halb Chor.
Wird er schweben.

2. Halb Chor.
Er wird schweben

1. Halb Chor.
Er wird nicht schweben.

2. Halb Chor.
Er wird schweben.

Chor.
Hier ist ein ganz besonders Fest.
Wirbend im Innern Kraft und Kraft.
Heilt ihn die Wunde rasch und Heilen,
Trauben wird er weiden, weiden hacken.

Mephi.
Hier ist ein ganz besonders Fest.

Mephi.
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.

Chor.
Hinaus! Hinaus!
Philyra und maestro.
Gieb wir einmal eine Frau!
Gehst wieder hinunter.

B.

Vgl. zu 2. Oben S 239 ff aufgenommen, weil Goethe die Scene mit der Überschrift *Zu Faust* seinem Text *C* 6, 214—216 unter der Rubrik Dramatisirt einverleibt hat. *H*: von Riemers Hand, 3 Quartbll., lateinische Lettern, im Besitze Sr. Durchl. des Fürsten Anton Radziwill zu Berlin (Kräuters Copie im Goethearchiv ist werthlos). 2—2 vgl. Walpurgisnachtstraum 221 ff 2 folgt Amor fliegt gegen die Seite, wo sogleich Faust und Gretchen hervortreten. Die Teufelchen hüpfen in die entgegengesetzte, wo später Mephistopheles und Martha hervorkommen. *H*

4.

Vgl. zu 2. *A*¹: 3 BS Quart im Gerthesarchiv, Riemer. *A*² übereinstimmend: 2 neuvergliche Quartbll. von Riemers Hand im Besitz Sr. Durchl. des Fürsten Anton Radziwill zu Berlin. Beide in lateinischen Lettern. Die Varianten der Radziwillschen Partitur und Libretti beethoven nur nicht, da sie Goethe fremd sind.

Vor Gretchens.

Margarete (singt, wenn sie allein ist, oder sie glaubt allein zu sein, oder geht durch die Rede).

Margarete.

Er kommt! Er kommt so schnell,
Er wird mich fragen,
Ja denken ist's so hell —
Ich kann's nicht sagen.

Faust kommt.

Ich Gärtner, so recht du mich!
Willst du's nicht sagen?
Ich bin' ich liebe dich!
Gelt ich nicht sagen!

Margarete.

Bist bist wenn oder bas?
Warum verfolgst du mich?

Faust.

Ich will kein andre Glut,
Ich will nur dich!

Margarete.

Verlangst du noch einmal
Glut du gramme! —
Komm an mein Herz' du bist
Du bist willkommen!

Faust.

O welches hohes Glück,
Hab ich gramme!

So bis beim Herz an Herz
Dich dann willkommen!

Mephistopheles
sehr.

Klage Jene und klage Jeneste
Deinen leichten Kameraden;
Die bei Hexen es redlich meinen
Sieht so nicht begünstigen!

Faust.

Wer du!

Mephistopheles.
Bist Freund!

Faust.
Ein Thier!

Mephistopheles
zu Martha hinübersieht.
Nun redlich, so gefällt du mir!

Mephistopheles und Martha.
Wer Gattenglück gegeben
Ist hold Leben;
Wer Gattenglück bekommen,
Schicksal willkommen!

Margarete und Faust.
Sag mir hat es mir gegeben
Liebe Leben!
Versucht mich es mir genommen
Ich Wildfremden.

8.

Goethe schreibt an Graf Brühl, 1. Mai 1813, über eine Zusammenziehung der beiden ersten grossen Faustmonologe mit Ausmerzung der Wagnerscenen, sodass das Monodrom nur durch die Erscheinung des Geistes unterbrochen werde; melodramatisch, auf etwas mehr als halbstündige Dauer berechnet; die Möglichkeit weitere Scenen anzuschliessen offen gelassen. Tagebuch 17. Mai 1813 Faust Monodrom.

H: Folioheft 9 Bll., wovon 1. und 9. den Umschlag bilden, 2—8. von Goethe paginiert sind, auf 1. von Krätzers Hand o. r. 64 (Repertoriennummer) und „Fausts Monolog". Der unbekannte Schreiber war sehr nachlässig; Varianten wie so für so und sehr für sehr sind häufig. *H* enthält ohne erkennbare Überschrift 24—27 (neben 24 ein *NB* ganz g' was auf durchgängige Musikbegleitung deutet, neben 24 unter der Wolke g' oder Klammer), 24—28 (28 fehlt, 27 Die Thore der Natur öffnen sich bedächtiger), dann eingeschoben (*H*' westlich abweichend: Quartbl. von Johns Hand, ohne Zum weitergehn Wiederkunft Faust. nach: „Der ungestüm Verlangende.", unter folgt „Doch warum öffnet sich mein Blick auf jene Gründe"):

Hier bin ich Mensch, hier darf ich Mensch sein,
Darf hoffen in meinem Sein,
Darf an Vergeltung mich gesellen
Und greifen als Vergeltung hin.
In Dämmrigkeit, durch die der Wunsch
Mich einer Wolkenbrücke schwang!
Ich danke dir. Durch deine Nacht
Mich stammert mich ein neuer Tag.
Ich hätte wohl im Innern meine,
Verehren ich einmal dich gelehrt.
Dich mich verschließen, dich mich rein.
Der Gabe dich ich, deiner Brust.

24—27 (nach 24 Verwehen Im Sonnenlicht scheint 24 vor 25 Fehl).

Erich Schmidt.

Inhalt der Lesarten.

Seite

Druckfehler 309

Handschriften 312

Lesarten 314

Anzeigung 314.

Vorspiel auf dem Theater 314, 316.

Prolog im Himmel 315.

Der Tragödie erster Theil. Nacht 316. Vor dem Thor 317. Studirzimmer 318. Studirzimmer 319. Amerbachs Keller 322. Hexenküche 323. Strasse 372. Abend 372. Spaziergang 372. Der Nachbarin Haus 373. Strasse 374. Garten 375. Die Gartenlaube 376. Wald und Höhle 376. Gretchens Stube 376. Marthens Garten 376. Am Brunnen 377. Zwinger 377. Nacht 378. Dom 378. Walpurgisnacht 379. 396.

Walpurgisnachtstraum 394. 396.

Trüber Tag 394. Nacht 395. Kerker 396.

Ein Passt (Zwei Vorbilder und Anm.) 399.

Parabiprosa 397

Skizzen des Gedankengangs 397. Zum Vorspiel 399. Pact 399. Nach der Schlussscene 399. Ostpassion 399. Landstrasse 396. Vor der Hexenküche 396. Zum Namen Margarete 395. Vor der Kirche 395. Gretchenscene 395. Zwischen Valentin- und Bierbankgesang 395. Walpurgisnacht: Excerpte 396, Bleichsucht 397, Intermezzo 398, Schlussscene 399. Varia 314.

Weimarische Inscenirungsversuche 304

Für Studirende 307

Druckfehler 309

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

15. Band

Erste Abtheilung

Weimar
Hermann Böhlau
1888.

Inhalt.

Seite

Faust. Zweiter Theil.

Erster Act 3
Kaiserliche Pfalz 8
Zweiter Act 80
Klassische Walpurgisnacht 110
Dritter Act 177
Vierter Act 245
Fünfter Act 290
Aus dem Nachlaß 339

Faust.

Eine Tragödie.

Der

Tragödie

Zweiter Theil

in fünf Acten.

Erſter Act.

Anmuthige Gegend.

Faust
auf blumigen Rasen gebettet, unruhig, schlaflos.

Umgebung.

Geiſter-Chor
schwebend bewegt, anmuthige kleine Gestalten.

Ariel. Gesang von Aeolsharfen begleitet.

Wenn der Blüthen frühlings-Regen
Über alle schauernd sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen winkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet wo sie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksmann.

Die ihr dieß Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erprägt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftigt des Zerwürfs grimmen Streuß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Greuel.
Vier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun eure Stunden füllt sie freundlich aus.

Erſt ſenkt ſein Haupt auf's kühle Polſter nieder,
Dann badet ihn im Thau aus Lethe's Fluth;
Gelenk ſind bald die krampferſtarrten Glieder,
Wenn er geſtärkt dem Tag entgegen ruht;
Vollbringt der Elfen ſchönſte Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

Chor.

Einzeln, zu zweien und vielen, abwechſelnd und geſammelt.

Wenn ſich lau die Lüfte füllen
Um den grünumſchränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran.
Liſpelt leiſe ſüßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh;
Und den Augen dieſes Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht iſt ſchon hereingeſunken,
Schließt ſich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See ſich ſpiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht,
Tiefſten Ruhens Glück beſiegelnd
Herrſcht des Mondes volle Pracht.

Schon verloſchen ſind die Stunden,
Hingeſchwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vor! Du wirſt geſunden;
Traue neuem Tagesblick.
Thäler grünen, Hügel ſchwellen,
Buſchen ſich zu Schatten-Ruh;

Und in ſchwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunſch um Wünſche zu erlangen
Schaue nach dem Glanze dort!
Leiſe biſt du nur umfangen,
Schlaf iſt Schale, wirf ſie fort!
Säume nicht dich zu erdreiſten,
Wenn die Menge zaudernd ſchweift;
Alles kann der Edle leiſten,
Der verſteht und raſch ergreift.

Ungeheures Getöſe verkündet das Herannahen der Sonne.

Ariel.

Horchet! horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geiſtes-Ohren
Schon der neue Tag geboren.
Felſenthore knarren raſſelnd,
Phöbus Räder rollen praſſelnd,
Welch Getöſe bringt das Licht!
Es trommetet, es poſaunet,
Auge blinzt und Ohr erſtaunet,
Unerhörtes hört ſich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer, tiefer, ſtill zu wohnen,
In die Felſen, unter's Laub;
Trifft es euch, ſo ſeid ihr taub.

Fauſt.

Des Lebens Pulſe ſchlagen friſch lebendig,
Ätheriſche Dämmerung milde zu begrüßen;

Du, Erde, warſt auch dieſe Nacht beſtändig
Und athmeſt neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginneſt ſchon mit Luſt mich zu umgeben,
Du regſt und rührſt ein kräftiges Beſchließen,
Zum höchſten Daſein immerfort zu ſtreben. —
In Dämmerſchein liegt ſchon die Welt erſchloſſen,
Der Wald ertönt von tauſendſtimmigem Leben,
Thal aus, Thal ein iſt Nebelſtreif ergoſſen,
Doch ſenkt ſich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig' und Äſte, friſch erquickt, entſproſſen
Dem duft'gen Abgrund wo verſenkt ſie ſchliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt ſich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeſchaut! — Der Berge Gipfelrieſen
Verkünden ſchon die feierlichſte Stunde,
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen
Das ſpäter ſich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngeſenkten Wieſen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit geſpendet,
Und ſtufenweis herab iſt es gelungen; —
Sie tritt hervor! — und, leider ſchon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenſchmerz durchdrungen.

So iſt es alſo, wenn ein ſehnend Hoffen
Dem höchſten Wunſch ſich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen;
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammen-Übermaß, wir ſtehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umſchlingt uns, welch ein Feuer!

Iſt's Lieb'? Iſt's Haß? die glühend uns umwinden,
Mit Schmerz- und Freuden wechſelnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichſtem Schleier.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Waſſerſturz, das Felſenriff durchbrauſend,
Ihn ſchau' ich an mit wachſendem Entzücken.
Von Sturz zu Stürzen wälzt er jetzt in tauſend
Dann abertauſend Strömen ſich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume ſauſend.
Allein wie herrlich dieſem Sturm erſprießend,
Wölbt ſich des bunten Bogens Wechſel-Dauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der ſpiegelt ab das menſchliche Beſtreben.
Ihm ſinne nach und du begreifſt genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Kaiſerliche Pfalz.

Saal des Thrones.

Staatsrath in Erwartung des Kaiſers.

Trompeten.

Hofgeſinde aller Art, prächtig gekleidet, tritt vor.

Der Kaiſer gelangt auf den Thron, zu ſeiner Rechten der Aſtrolog.

Kaiſer.

Ich grüße die Getreuen, Lieben,
Verſammelt aus der Näh und Weite; —
Den Weiſen ſeh' ich mir zur Seite,
Allein wo iſt der Narr geblieben?

Junker.

Gleich hinter deiner Mantel-Schleppe
Stürzt' er zuſammen auf der Treppe,
Man trug hinweg das Fett-Gewicht,
Todt oder trunken? weiß man nicht.

Zweiter Junker.

Sogleich mit wunderbarer Schnelle
Drängt ſich ein andrer an die Stelle.

Gar köſtlich iſt er aufgeputzt,
Doch fratzenhaft daß jeder ſtutzt;
Die Wache hält ihm an der Schwelle
Kreuzweis die Hellebarden vor —
Da iſt er doch der kühne Thor!

Mephiſtopheles am Throne kniend.

Was iſt verwünſcht und ſtets willkommen?
Was iſt erſehnt und ſtets verjagt?
Was immerfort in Schutz genommen?
Was hart geſcholten und verklagt?
Wen darfſt du nicht herbeiberufen?
Wen höret jeder gern genannt?
Was naht ſich deines Thrones Stufen?
Was hat ſich ſelbſt hinweggebannt?

Kaiſer.

Für dießmal ſpare deine Worte!
Hier ſind die Räthſel nicht am Orte,
Das iſt die Sache dieſer Herrn. —
Da löſe du! das hört' ich gern.
Mein alter Narr ging, fürcht' ich, weit in's Weite;
Nimm ſeinen Platz und komm an meine Seite.

Mephiſtopheles ſteigt hinauf und ſtellt ſich zur Linken.

Gemurmel der Menge.

Ein neuer Narr — Zu neuer Pein —
Wo kommt er her — Wie kam er ein —
Der alte fiel — Der hat verthan —
Es war ein Faß — Nun iſt's ein Span —

Kaiſer.

Und alſo ihr Getreuen, Lieben,
Willkommen aus der Näh und Ferne,
Ihr ſammelt euch mit günſtigem Sterne,
Da droben iſt uns Glück und Heil geſchrieben.
Doch ſagt, warum in dieſen Tagen,
Wo wir der Sorgen uns entſchlagen,
Schönbärte mummenſchänzlich tragen
Und Heitres nur genießen wollten,
Warum wir uns rathſchlagend quälen ſollten?
Doch weil ihr meint, es ging' nicht anders an,
Geſchehen iſt's, ſo ſei's gethan.

Canzler.

Die höchſte Tugend, wie ein Heiligen-Schein,
Umgibt des Kaiſers Haupt, nur er allein
Vermag ſie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menſchen lieben,
Was alle fordern, wünſchen, ſchwer entbehren,
Es liegt an ihm dem Volk es zu gewähren.
Doch ach! Was hilft dem Menſchengeiſt Verſtand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wühlet,
Und Übel ſich in Übeln überbrütet.
Wer ſchaut hinab von dieſem hohen Raum
In's weite Reich, ihm ſcheint's ein ſchwerer Traum,
Wo Mißgeſtalt in Mißgeſtalten ſchaltet,
Das Ungeſetz geſetzlich überwaltet,
Und eine Welt des Irrthums ſich entfaltet.

Der raubt ſich Heerden, der ein Weib,
Kelch, Kreuz und Leuchter vom Altare,

Berühmt ſich deſſen manche Jahre
Mit heiler Haut, mit unverletztem Leib.
Jetzt drängen Kläger ſich zur Halle,
Der Richter prunkt auf hohem Pfühl,
Indeſſen wogt, in grimmigem Schwalle,
Des Aufruhrs wachſendes Gewühl.
Der darf auf Schand' und Frevel pochen
Der auf Mitſchuldigſte ſich ſtützt,
Und: Schuldig! hörſt du ausgeſprochen
Wo Unſchuld nur ſich ſelber ſchützt.
So will ſich alle Welt zerſtückeln,
Vernichtigen was ſich gebührt;
Wie ſoll ſich da der Sinn entwickeln
Der einzig uns zum Rechten führt?
Zuletzt ein wohlgeſinnter Mann
Neigt ſich dem Schmeichler, dem Beſtecher,
Ein Richter der nicht ſtrafen kann
Geſellt ſich endlich zum Verbrecher.
Ich mahlte ſchwarz, doch dichtern Flor
Zög' ich dem Bilde lieber vor.

Paulo.

Entſchlüſſe ſind nicht zu vermeiden,
Wenn alle ſchädigen, alle leiden,
Geht ſelbſt die Majeſtät zu Raub.

Heermeiſter.

Wie tobt's in dieſen wilden Tagen!
Ein jeder ſchlägt und wird erſchlagen
Und für's Commando bleibt man taub.
Der Bürger hinter ſeinen Mauern,
Der Ritter auf dem Felſenneſt

Verſchwuren ſich uns auszudauern
Und halten ihre Kräfte feſt.
Der Miethſoldat wird ungeduldig,
Mit Ungeſtüm verlangt er ſeinen Lohn,
Und wären wir ihm nichts mehr ſchuldig,
Er liefe ganz und gar davon.
Verbiete wer was alle wollten,
Der hat in's Weſpenneſt geſtört;
Das Reich das ſie beſchützen ſollten
Es liegt geplündert und verheert.
Man läßt ihr Toben wüthend hauſen,
Schon iſt die halbe Welt verthan;
Es ſind noch Könige da draußen,
Doch keiner denkt, es ging' ihn irgend an.

Schatzmeiſter.

Wer wird auf Bundsgenoſſen pochen!
Subſidien die man uns verſprochen,
Wie Röhrenwaſſer, bleiben aus.
Auch, Herr, in deinen weiten Staaten
An wen iſt der Beſitz gerathen?
Wohin man kommt da hält ein Neuer Haus
Und unabhängig will er leben,
Zuſehen muß man wie er's treibt;
Wir haben ſo viel Rechte hingegeben,
Daß uns auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.
Auch auf Parteien, wie ſie heißen,
Iſt heut zu Tage kein Verlaß;
Sie mögen ſchelten oder preiſen,
Gleichgültig wurden Lieb' und Haß.
Die Ghibellinen wie die Guelfen
Verbergen ſich um auszuruhn;

Wer jetzt will ſeinem Nachbàr helfen?
Ein jeder hat für ſich zu thun.
Die Goldespforten ſind verrammelt,
Ein jeder kratzt und ſcharrt und ſammelt
Und unſre Caſſen bleiben leer.

Marſchalk.

Welch Unheil muß auch ich erfahren;
Wir wollen alle Tage ſparen
Und brauchen alle Tage mehr.
Und täglich wächſ't mir neue Pein.
Den Köchen thut kein Mangel wehe;
Wildſchweine, Hirſche, Haſen, Rehe,
Wälſchhühner, Hühner, Gänſ' und Enten,
Die Deputate, fichre Renten,
Sie gehen noch ſo ziemlich ein.
Jedoch am Ende fehlt's an Wein.
Wenn ſonſt im Keller Faß an Faß ſich häufte,
Der beſten Berg' und Jahresläufte,
So ſchlürft unendliches Geſäufte
Der edlen Herrn den letzten Tropfen aus.
Der Stadtrath muß ſein Lager auch verzapfen,
Man greift zu Humpen, greift zu Napfen,
Und unter'm Tiſche liegt der Schmaus.
Nun ſoll ich zahlen, alle lohnen;
Der Jude wird mich nicht verſchonen,
Der ſchafft Anticipationen,
Die ſpeiſen Jahr um Jahr voraus.
Die Schweine kommen nicht zu Fette,
Verpfändet iſt der Pfühl im Bette,
Und auf den Tiſch kommt vorgegeſſen Brot.

Kaiſer nach einigem Nachdenken zu Mephiſtopheles.

Sag', weißt du Narr nicht auch noch eine Noth?

Mephiſtopheles.

Ich keineswegs. Den Glanz umher zu ſchauen,
Dich und die Deinen! — Mangelte Vertrauen,
Wo Majeſtät unweigerlich gebeut,
Bereite Macht Feindſeliges zerſtreut,
Wo guter Wille, kräftig durch Verſtand
Und Thätigkeit, vielfältige, zur Hand?
Was könnte da zum Unheil ſich vereinen,
Zur Finſterniß, wo ſolche Sterne ſcheinen?

Gemurmel.

Das iſt ein Schalk — Der's wohl verſteht —
Er lügt ſich ein — So lang es geht —
Ich weiß ſchon — Was dahinter ſteckt —
Und was denn weiter? — Ein Project —

Mephiſtopheles.

Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieſer Welt?
Dem dieß, dem das, hier aber fehlt das Geld.
Vom Eſtrich zwar iſt es nicht aufzuraffen;
Doch Weisheit weiß das Tiefſte herzuſchaffen.
In Bergesadern, Mauergründen
Iſt Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,
Und fragt ihr mich wer es zu Tage ſchafft:
Begabten Manns Natur- und Geiſteskraft.

Canzler.

Natur und Geiſt — ſo ſpricht man nicht zu Chriſten.
Deßhalb verbrennt man Atheiſten,

Weil ſolche Reden höchſt gefährlich ſind.
Natur iſt Sünde, Geiſt iſt Teufel,
Sie hegen zwiſchen ſich den Zweifel,
Ihr mißgeſtaltet Zwitterkind.
Uns nicht ſo! — Kaiſers alten Landen
Sind zwei Geſchlechter nur entſtanden,
Sie ſtützen würdig ſeinen Thron:
Die Heiligen ſind es und die Ritter;
Sie ſtehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Pöbelſinn verworrner Geiſter
Entwickelt ſich ein Widerſtand,
Die Ketzer ſind's! die Hexenmeiſter!
Und ſie verderben Stadt und Land.
Die willſt du nun mit frechen Scherzen
In dieſe hohen Kreiſe ſchwärzen,
Ihr hegt euch an verderbtem Herzen,
Dem Narren ſind ſie nah verwandt.

Mephiſtopheles.

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht taſtet ſteht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet glaubt ihr ſei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt das meint ihr gelte nicht.

Kaiſer.

Dadurch ſind unſre Mängel nicht erledigt,
Was willſt du jetzt mit deiner Faſtenpredigt?
Ich habe ſatt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut ſo ſchaff' es denn.

Mephiſtopheles.

Ich ſchaffe was ihr wollt und ſchaffe mehr;
Zwar iſt es leicht, doch iſt das Leichte ſchwer;
Es liegt ſchon da, doch um es zu erlangen
Das iſt die Kunſt, wer weiß es anzufangen?
Bedenkt doch nur: in jenen Schreckensläuften
Wo Menſchenfluthen Land und Volk erſäuften,
Wie der und der, ſo ſehr es ihn erſchreckte,
Sein Liebſtes da- und dortwohin verſteckte.
So war's von je in mächtiger Römer Zeit,
Und ſo fortan, bis geſtern, ja bis heut.
Das alles liegt im Boden ſtill begraben,
Der Boden iſt des Kaiſers, der ſoll's haben.

Schatzmeiſter.

Für einen Narren ſpricht er gar nicht ſchlecht,
Das iſt fürwahr des alten Kaiſers Recht.

Canzler.

Der Satan legt euch goldgewirkte Schlingen:
Es geht nicht zu mit frommen rechten Dingen.

Marſchall.

Schafft' er uns nur zu Hof willkommne Gaben,
Ich wollte gern ein bißchen Unrecht haben.

Heermeiſter.

Der Narr iſt klug, verſpricht was jedem frommt;
Fragt der Soldat doch nicht woher es kommt.

Mephiſtopheles.

Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen;
Hier ſteht ein Mann! da! fragt den Aſtrologen,

In Kreiſ' um Kreiſe kennt er Stund' und Haus;
So ſage denn: wie ſieht's am Himmel aus?

Gemurmel.

Zwei Schelme ſind's — Verſtehn ſich ſchon —
Narr und Phantaſt — So nah dem Thron —
Ein mattgeſungen — Alt Gedicht —
Der Thor bläſ't ein — Der Weiſe ſpricht —

Aſtrolog ſpricht, Mephiſtopheles bläſ't ein.

Die Sonne ſelbſt ſie iſt ein lautres Gold,
Mercur der Bote dient um Gunſt und Sold,
Frau Venus hat's euch allen angethan,
So früh als ſpat blickt ſie euch lieblich an;
Die keuſche Luna launet grillenhaft,
Mars, trifft er nicht, ſo bräut euch ſeine Kraft.
Und Jupiter bleibt doch der ſchönſte Schein,
Saturn iſt groß, dem Auge fern und klein.
Ihn als Metall verehren wir nicht ſehr,
An Werth gering, doch im Gewichte ſchwer.
Ja! wenn zu Sol ſich Luna fein geſellt,
Zum Silber Gold, dann iſt es heitre Welt,
Das Übrige iſt alles zu erlangen,
Paläſte, Gärten, Brüſtlein, rothe Wangen,
Das alles ſchafft der hochgelahrte Mann
Der das vermag was unſer keiner kann.

Kaiſer.

Ich höre doppelt was er ſpricht
Und dennoch überzeugt's mich nicht.

Gemurmel.

Was ſoll uns das — Gedroſchner Spaß —
Kalenderei — Chymiſterei —
Das hört' ich oft — Und falſch gehofft —
Und kommt er auch — So iſt's ein Gauch —

Mephiſtopheles.

Da ſtehen ſie umher und ſtaunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund,
Der eine faſelt von Alraunen
Der andre von dem ſchwarzen Hund.
Was ſoll es daß der eine witzelt,
Ein andrer Zauberei verklagt,
Wenn ihm doch auch einmal die Sohle kitzelt,
Wenn ihm der ſichre Schritt verſagt.

Ihr alle fühlt geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur,
Und aus den unterſten Bezirken
Schmiegt ſich herauf lebend'ge Spur.
Wenn es in allen Gliedern zwackt,
Wenn es unheimlich wird am Platz,
Nur gleich entſchloſſen grabt und hackt,
Da liegt der Spielmann, liegt der Schatz!

Gemurmel.

Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampft's im Arme — Das iſt Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh —
Mir thut der ganze Rücken weh —
Nach ſolchen Zeichen wäre hier
Das allerreichſte Schatzrevier.

Kaiſer.

Nur eilig! du entſchlüpfſt nicht wieder,
Erprobe deine Lügenſchäume,
Und zeig' uns gleich die edlen Räume.
Ich lege Schwert und Scepter nieder,
Und will mit eignen hohen Händen,
Wenn du nicht lügſt, das Werk vollenden,
Dich, wenn du lügſt, zur Hölle ſenden!

Mephiſtopheles.

Den Weg dahin wüßt' allenfalls zu finden —
Doch kann ich nicht genug verkünden
Was überall beſitzlos harrend liegt.
Der Bauer der die Furche pflügt
Hebt einen Goldtopf mit der Scholle,
Salpeter hofft er von der Leimenwand
Und findet golden-goldne Rolle
Erſchreckt, erfreut in kümmerlicher Hand.
Was für Gewölbe ſind zu ſprengen,
In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß ſich der Schatzbewußte drängen,
Zur Nachbarſchaft der Unterwelt!
In weiten altverwahrten Kellern,
Von goldnen Humpen, Schüſſeln, Tellern,
Sieht er ſich Reihen aufgeſtellt.
Pokale ſtehen aus Rubinen
Und will er deren ſich bedienen
Daneben liegt uraltes Naß.
Doch — werdet ihr dem Kundigen glauben —
Verfault iſt längſt das Holz der Dauben,
Der Weinſtein ſchuf dem Wein ein Faß.

Eſſenzen ſolcher edlen Weine,
Gold und Juwelen nicht alleine
Umhüllen ſich mit Nacht und Graus.
Der Weiſe forſcht hier unverdroſſen;
Am Tag erkennen das ſind Poſſen,
Im Finſtern ſind Myſterien zu Haus.

Kaiſer.

Die laſſ' ich dir! Was will das Düſtre frommen?
Hat etwas Werth, es muß zu Tage kommen.
Wer kennt den Schelm in tiefer Nacht genau?
Schwarz ſind die Kühe, ſo die Katzen grau.
Die Töpfe drunten, voll von Goldgewicht,
Zieh deinen Pflug, und ackre ſie an's Licht.

Mephiſtopheles.

Nimm Hack' und Spaten, grabe ſelber,
Die Bauernarbeit macht dich groß,
Und eine Heerde goldner Kälber
Sie reißen ſich vom Boden los.
Dann ohne Zaudern, mit Entzücken,
Kannſt du dich ſelbſt, wirſt die Geliebte ſchmücken;
Ein leuchtend Farb- und Glanzgeſtein erhöht
Die Schönheit wie die Majeſtät.

Kaiſer.

Nur gleich, nur gleich! Wie lange ſoll es währen!

Aſtrolog wie oben.

Herr mäßige ſolch dringendes Begehren,
Laß erſt vorbei das bunte Freudenſpiel;
Zerſtreutes Weſen führt uns nicht zum Ziel.

Erſt müſſen wir in Faſſung uns verſühnen,
Das Untre durch das Obere verdienen.
Wer Gutes will der ſei erſt gut;
Wer Freude will beſänftige ſein Blut;
Wer Wein verlangt der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft der ſtärke ſeinen Glauben.

Kaiſer.

So ſei die Zeit in Fröhlichkeit verthan!
Und ganz erwünſcht kommt Aſchermittwoch an.
Indeſſen feiern wir, auf jeden Fall,
Nur luſtiger das wilde Carneval.

Trompeten. Exeunt.

Mephiſtopheles.

Wie ſich Verdienſt und Glück verketten
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn ſie den Stein der Weiſen hätten,
Der Weiſe mangelte dem Stein.

Weitläufiger Saal

mit Nebengemächern, verziert und eingerichtet zur

Mummenschanz.

Herold.

Denkt nicht ihr seid in deutschen Gränzen
Von Teufels-, Narren- und Todtentänzen,
Ein heitres Fest erwartet euch.
Der Herr, auf seinen Römerzügen,
Hat, sich zu Nutz, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überstiegen,
Gewonnen sich ein heitres Reich.
Der Kaiser, er, an heiligen Sohlen
Erbat sich erst das Recht zur Macht.
Und als er ging die Krone sich zu holen,
Hat er uns auch die Kappe mitgebracht.
Nun sind wir alle neugeboren;
Ein jeder weltgewandte Mann
Zieht sie behaglich über Kopf und Ohren;
Sie ähnlet ihn verrückten Thoren,
Er ist darunter weise wie er kann.
Ich sehe schon wie sie sich schaaren,
Sich schwankend sondern, traulich paaren;
Zudringlich schließt sich Chor an Chor.

Herein, hinaus, nur unverdrossen;
Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hundertlausend Possen
Die Welt ein einzig großer Thor.

Gärtnerinnen.

Gesang begleitet von Mandolinen.

Euren Beifall zu gewinnen
Schmückten wir uns hier recht,
Junge Florentinerinnen
Folgten deutschen Herrn Knecht;

Tragen wir in braunen Locken
Mancher heitern Blume Zier;
Seidenfäden, Seidenflocken
Spielen ihre Rolle hier.

Denn wir halten es verdienstlich,
Lebenswürdig ganz und gar,
Unsere Blumen, glänzend künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr.

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward symmetrisch Recht gethan;
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln,
Doch das Ganze zieht euch an.

Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

Herold.

Laßt die reichen Körbe ruhen
Die ihr auf den Häuptern traget,
Die sich bunt am Arme blähen,
Jeder wähle was behaget.
Billig doch in Laub und Gängen
Sich ein Garten offenbare,
Würdig sind sie zu umdrängen
Frauenzimmern wie die Blume.

Gärtnerinnen.

Heischet nun am heitern Ort,
Doch kein Marken findet statt!
Und mit sinnig kurzem Worte
Wisse jeder was er hat.

Olivenzweig mit Früchten.

Keinem Blumenflor beneid' ich,
Allen Widerstreit vermeid' ich;
Mir ist's gegen die Natur:
Bin ich doch des Mark der Lande,
Und, zum sichern Unterpfande,
Friedenszeichen jeder Flur;
Heute, hoff' ich, soll mir's glücken
Würdig schönes Haupt zu schmücken.

Ährenkranz golden.

Gerne Gaben, euch zu putzen,
Werden hold und lieblich stehn:
Das Erwünschteste dem Nutzen
Sei als eure Zierde schön.

Phantasiestrauß.

Bunte Blumen Malven ähnlich
Aus dem Moos ein Wunderstrauß!
Der Natur ist's nicht gewöhnlich,
Doch die Mode bringt's hervor.

Phantasiestrauß.

Meinen Namen euch zu sagen
Würde Übergriff nicht wagen,
Und doch hoff' ich nie nicht allen,
Aber manchen zu gefallen,
Der ich mich wohl eignen möchte,
Wenn sie mich in's Haar verflöchte,
Wenn sie sich entschließen könnte,
Mir am Herzen Platz vergönnte.

Aufforderung.

Mögen bunte Phantasien
Für des Tages Mode blühen,
Wunderseltsam sein gestaltet
Wie Natur sich nie entfaltet;
Grüne Stiele, gelber Blumen,
Blickt hervor aus reichen Hüllen! —
Euch mir

Rosenknospen.

halten uns verborgen,
Glücklich wer uns frisch entdeckt.

Wenn der Sommer sich verjüngt,
Rosenknospe sich entzündet,
Wer mag solches Glück entbehren?
Das Versprechen, das Gewähren,

Das beherrscht, in Fluren Reich,
Blick und Eilen und Herz zugleich.

Unter grünen Laubgängen treten die Gärtnerinnen gemächlich
ihren Reihen auf.

Gärtner.

Gesang begleitet von Lyraklang.

Blumen jetzt ruhig sprießen,
Reigend euer Haupt umgießen,
Früchte wollen nicht verführen,
Reifend mag man sie gewinnen.

Hirten bräunliche Gesichter
Kirschen, Pfirsichen, Königspflaumen,
Kauft! denn gegen Sang' und Klingen
Hält sich Lust schlecht als Richter.

Kommt von allerreifsten Früchten
Mit Geschmack und Lust zu speisen!
Über Reben läßt sich dichten,
In die Kufen muß man beißen.

Sei's erlaubt und anzupassen
Eurem reichen Jugendflor,
Und wir putzen unsre Massen
Hübe nachbarlich empor.

Unter lustigen Gewinden
In geschmücktester Lauben Nacht,
Alles ist zugleich zu finden:
Knospe, Blätter, Blume, Frucht.

Unter Wechselgesang, begleitet von Guitarren und Lyraklang,
haben beide Chöre fast ihre Massen stufenweis in die Höhe
zu schwärmen und entgleiten.

Mutter und Tochter.

Mutter.

Mädchen, als du kamst an's Licht
Schmückt ich dich im Kämmchen,
Auch so lieblich wie Gedicht,
Hab so gut am Leibchen.
Trachte dich sogleich als Braut,
Gleich dem Reichsten angetraut,
Trachte dich als Weibchen.

Ach! Nun ist schon manches Jahr
Ungenützt verflogen,
Der Spender bunte Schaar
Schnell weiter gezogen;
Trachtest mit dem einen fast,
Hältst den andern keinen Rast
Mit dem Bändchen.

Mädchen Ach man auch erlaube,
Mach umsonst begehre,
Pfänderspiel und heitrer Raub
Wollen nicht verfange;
Heute sind die Herren toll,
Liebchen, öffne keinen Schrein,
Weißt wohl einen Fangen.

Gespielinnen jung und schön gebildet sich singen.
ein wetteifriges Gespräche wird laut.

Bilder und Vergißmeinnicht

mit Reigen, Ringlein und Liebesliedern, auch lustigem Gesicht treiben auf, welches sich unter die schönen Blicken. Mädchenhaftige Versuche zu gewinnen, zu fangen, zu entgehen und sich zu halten gehen zu den angenehmsten Neigungen Gelegenheit.

Gretchen tritt ein mit ungeheurem Putz.

Nur Blatz! nur Blitze!
Wie brauchen Mieder,
Wie hübsche Röcke
Die Knaben, schlagen:
Und wenn wir tragen
Da gibt es Glitze.
Zu andrem Liede
Bringt sich's Meine;
Denn wirken Rhede
Nicht auch im Tanze,
Wie Steinen Juwe
Der Hof zu Glanze,
So sehr sie weigern!
Ich bin bescheert!
Denn ihr erfreuet,
Wenn wir nicht schmeicheln.

Valentin tritt ab, bei Seite.

Ihr seid die Thoren,
Gestellt geboren.
Wie sind die Dinge
Die wir und tragen;
Denn unser Augen
Andern und Augen
Sind leicht zu tragen.
Und mit Behagen
Wir immer wichtig,
Gesetzbetrichtig,
Durch Macht und Handen
Sichre zu landen.

[illegible]
[illegible]
Auf [illegible]
Durch Zwang und Klang
Kalgleich zu [illegible],
Gelassen zu [illegible],
Vereint zu [illegible].
Ihr mögt und [illegible],
Ihr mögt und [illegible],
Wir [illegible]'s gönnen.

Pecositos [illegible].

Ihr wackren Zeiger
Und rasch Schweiger,
Ihr Holzkohlenmeier,
Und wahre Bürger,
Treu allen Pflichten,
Verjährten Rechten,
Gewandten Pfeifen,
Und Doppelkinnen,
Und weint und [illegible]
Wie's einen [illegible],
Weil Gott es [illegible]!
Ihr wackren Herrn
Seid ungestraft
Vom Himmel [illegible],
Weil es nicht Schande
Und Holzverbrechen
Im Gesetzbuche
Zum Glück verbieten.
Ihr [illegible]'s und predigt's,
Ihr [illegible]'s und [illegible]'s.

Der wackre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er nascht den Braten,
Er schnuppert Düfte;
Und wagt zu Thaten
Des Hauses Tische.

Irenefons aufwachend.

Sei mir Gespenst nicht gleich zuwider!
Erblicke mich so sanft und frei;
Entferne Groll und bittre Lieder
Schnell! ich bitte sie doch herbei.
Und so trink' ich! Trinke, trinke.
Stoßet an mir! Trinke, Trinke!
Zu Dorotheens Sonnen heran!
Stoßet an, so ist's gethan.

Schalte meinen Mädchen doch entrüstet,
Mißgelte diesem bunten Rock,
Und, wie sehr ich mich gebrüstet,
Schilt mich einen Maskenstock.
Doch ich trinke! Trinke, trinke!
Augustinergut! Trinke, Trinke!
Maskenfreiheit, stoßet an!
Wissen es Einige, so ist's gethan.

Sorget nicht daß ich verirrt bin,
Wie ich doch um mir's behagt.
Borgt der Wirth nicht, borgt die Wirthin,
Und am Ende borgt die Magd.
Immer trink' ich! Trinke, trinke!
Auf die andern! Trinke, Trinke!

Jeder jedem! ſo fortan!
Dünkt mich's doch es ſei gethan.

Wie und wo ich mich vergnüge
Mag es immerhin geſchehn;
Laßt mich liegen wo ich liege,
Denn ich mag nicht länger ſtehn.

Chor.

Jeder Bruder trinke, trinke!
Kouſtet friſch ein Tinke, Tinke!
Sitzet feſt auf Bank und Span,
Unter'm Tiſch Dem iſt's gethan.

Der Herold

kündigt verſchiedene Poeten an, Naturdichter, Hof- und Ritterſänger, zärtliche ſo wie Enthuſiaſten. Im Gedräng von Mitwerbern aller Art läßt keiner den andern zum Vortrag kommen. Einer ſchleicht mit wenigen Worten vorüber.

Satiriker.

Wißt ihr was mich Poeten
Erſt recht erfreuen ſollte?
Dürft' ich ſingen und reden
Was niemand hören wollte.

Die Nacht- und Grabdichter laſſen ſich entſchuldigen, weil ſie ſo eben im intereſſanteſten Geſpräch mit einem friſcherſtandenen Vampyren begriffen ſeien, woraus eine neue Dichtart ſich vielleicht entwickeln könnte; der Herold muß es gelten laſſen und ruft indeſſen die griechiſche Mythologie hervor, die, ſelbſt in moderner Maske, weder Charakter noch Gefälliges verliert.

Die Grazien.

Aglaia.

Anmuth bringen wir in's Leben;
Leget Anmuth in das Geben.

Hegemone.

Leget Anmuth in's Empfangen,
Lieblich iſt's den Wunſch erlangen.

Euphroſyne.

Und in ſtiller Tage Schranken
Höchſt anmuthig ſei das Danken.

Die Parzen.

Atropos.

Mich die älteſte zum Spinnen
Hat man dießmal eingeladen;
Viel zu denken, viel zu ſinnen
Gibt's bei'm zarten Lebensfaden.

Daß er euch gelenk und weich ſei
Wußt' ich feinſten Flachs zu fichten;
Daß er glatt und ſchlank und gleich ſei
Wird der kluge Finger ſchlichten.

Wolltet ihr bei Luſt und Tänzen
Allzu üppig euch erweiſen;
Denkt an dieſes Fadens Gränzen,
Hütet euch! Er möchte reißen!

Klotho.

Wißt, in dieſen letzten Tagen
Ward die Schere mir vertraut;
Denn man war von dem Betragen
Unſrer Alten nicht erbaut.

Zerrt unnützeſte Geſpinnſte
Lange ſie an Licht und Luft,
Hoffnung herrlichſter Gewinnſte
Schleppt ſie ſchneidend zu der Gruft.

Doch auch ich im Jugend-Walten
Irrte mich ſchon hundertmal;
Heute mich im Zaum zu halten,
Schere ſteckt im Futteral.

Und ſo bin ich gern gebunden,
Blicke freundlich dieſem Ort;
Ihr in dieſen freien Stunden
Schwärmt nur immer fort und fort.

Lacheſis.

Mir, die ich allein verſtändig,
Blieb das Ordnen zugetheilt;
Meine Weiſe, ſtets lebendig,
Hat noch nie ſich übereilt.

Fäden kommen, Fäden weiſen,
Jeden leuk' ich ſeine Bahn,

Keinen laſſ' ich überſchweifen,
Füg' er ſich im Kreis heran.

Könnt' ich einmal mich vergeſſen
Wär' es um die Welt mir bang,
Stunden zählen, Jahre meſſen
Und der Weber nimmt den Strang.

Herold.

Die jetzo kommen werdet ihr nicht kennen,
Wärt ihr noch ſo gelehrt in alten Schriften;
Sie anzuſehn die ſo viel Übel ſtiften,
Ihr würdet ſie willkommne Gäſte nennen.

Die Furien ſind es, niemand wird uns glauben,
Hübſch, wohlgeſtaltet, freundlich, jung von Jahren;
Laßt euch mit ihnen ein, ihr ſollt erfahren
Wie ſchlangenhaft verletzen ſolche Tauben.

Zwar ſind ſie tückiſch, doch am heutigen Tage
Wo jeder Narr ſich rühmet ſeiner Mängel,
Auch ſie verlangen nicht den Ruhm als Engel,
Bekennen ſich als Stadt- und Landesplage.

Die Furien.

Alekto.

Was hilft es euch, ihr werdet uns vertrauen,
Denn wir ſind hübſch und jung und Schmeichelkätzchen;
Hat einer unter euch ein Liebe-Schätzchen,
Wir werden ihm ſo lang die Ohren kraun,

Wie wir ihm ſagen dürfen, Aug' in Auge:
Daß ſie zugleich auch dem und jenem winke,
Im Kopfe dumm, im Rücken krumm, und hinke,
Und, wenn ſie ſeine Braut iſt, gar nichts tauge.

So wiſſen wir die Braut auch zu bedrängen:
Es hat ſogar der Freund, vor wenig Wochen,
Verächtliches von ihr zu der geſprochen! —
Verſöhnt man ſich, ſo bleibt doch etwas hängen.

Megära.

Das iſt nur Spaß! denn, ſind ſie erſt verbunden,
Ich nehm' es auf, und weiß in allen Fällen
Das ſchönſte Glück durch Grille zu vergällen;
Der Menſch iſt ungleich, ungleich ſind die Stunden.

Und niemand hat Erwünſchtes feſt in Armen,
Der ſich nicht nach Erwünſchterem thörig ſehnte,
Vom höchſten Glück, woran er ſich gewöhnte;
Die Sonne flieht er, will den Froſt erwarmen.

Mit dieſem allen weiß ich zu gebahren,
Und führe her Asmodi den Getreuen,
Zu rechter Zeit Unſeliges auszuſtreuen,
Verderbe ſo das Menſchenvolk in Paaren.

Tiſiphone.

Gift und Dolch ſtatt böſer Zungen
Miſch' ich, ſchärf' ich dem Verräther;
Liebſt du andre, früher, ſpäter
Hat Verderben dich durchdrungen.

Muß der Augenblicke Süßtes
Sich zu Giſcht und Galle wandeln!

Hier kein Markten, hier kein Handeln,
Wie er es beging', er büßt es.

Einge keiner vom Vergeben!
Felsen klag' ich meine Sache,
Echo! Horch! erwidert Rache;
Und wer wechselt soll nicht leben.

Herold.

Beliebt' es euch zur Seite wegzuweichen,
Denn was jetzt kommt ist nicht von Euresgleichen.
Ihr seht wie sich ein Berg herangedrängt,
Mit bunten Teppichen die Weichen stolz behängt,
Ein Haupt mit langen Zähnen, Schlangenrüssel,
Geheimnißvoll, doch zeig' ich euch den Schlüssel.
Im Nacken sitzt ihm zierlich-zarte Frau,
Mit feinem Stäbchen lenkt sie ihn genau,
Die andre droben stehend herrlich-hehr
Umgibt ein Glanz der blendet mich zu sehr.
Zur Seite gehn gefettet edle Frauen.
Die eine bang, die andre froh zu schauen,
Die eine wünscht, die andre fühlt sich frei,
Verkünde jede wer sie sei.

Furcht.

Dunstige Fackeln, Lampen, Lichter,
Dämmern durch's verworrne Fest,
Zwischen diese Truggesichter
Bannt mich ach die Kette fest.

Fort, ihr lächerlichen Lacher!
Euer Grinsen gibt Verdacht;
Alle meine Widersacher
Drängen mich in dieser Nacht.

Hier! ein Freund iſt Feind geworden,
Seine Maske kenn' ich ſchon;
Jener wollte mich ermorden,
Nun entdeckt ſchlecht er davon.

Ach wie gern in jeder Richtung
Flöh' ich zu der Welt hinaus;
Doch von drüben droht Vernichtung,
Hält mich zwiſchen Dunſt und Graus.

Hoffnung.

Seid gegrüßt, ihr lieben Schweſtern,
Habt ihr euch ſchon heut und geſtern
In Vermummungen gefallen,
Weiß ich doch gewiß von allen
Morgen wollt ihr euch enthüllen.
Und wenn wir bei Fackelſcheine
Uns nicht ſonderlich behagen,
Werden wir in heitern Tagen,
Ganz nach unſerm eignen Willen,
Bald geſellig, bald alleine
Frei durch ſchöne Fluren wandeln,
Nach Belieben ruhn und handeln
Und in ſorgenfreiem Leben
Nie entbehren, ſtets erſtreben;
Überall willkommne Gäſte
Treten wir getroſt hinein:
Sicherlich es muß das Beſte
Irgendwo zu finden ſein.

Klugheit.

Zwei der größten Menſchenfeinde,
Furcht und Hoffnung angekettet,

Halt' ich ab von der Gemeinde;
Platz gemacht! ihr seid gerettet.

Den lebendigen Colossen
Führ' ich, leicht ihr, thurmbeladen,
Und zu manchen unerhörten
Schritt vor Schritt auf steilen Pfaden.

Droben aber auf der Zinne
Jene Göttin mit erhobnen
Breiten Flügeln, zum Gewinne
Allerleute sich hingewanden.

Rings umgibt sie Glanz und Glorie
Leuchtend ihren nach allen Seiten;
Und sie nennet sich Victorie,
Göttin aller Thätigkeiten.

Zoilo-Thersites.

Ha! Ha! da komm' ich eben recht,
Ich schrit' euch allzusammen schlecht!
Doch was ich mir zum Ziel erlieh
Ist eben Frau Victorie,
Mit ihrem weißen Flügelpaar,
Sie dünkt sich wohl sie sei ein Aar,
Und wo sie sich nur hingewandt
Gehör' ihr alles Volk und Land;
Doch, wo was Rühmliches gelingt
So mich sogleich in Harnisch bringt.
Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
Das Schiefe g'rad, das G'rade schief,
Das ganz allein macht mich gesund,
So will ich's auf dem Erdenrund.

Herold.

So treffe dich, du Lumpenhund,
Des frommen Stabes Meisterstreich,
Da krümm' und winde dich sogleich! —
Wie sich die Doppelpuppe stellt
So schnell zum edlen Krampus hellt! —
— Doch Wunder! — Krampus wird zum Ei,
Das hüpft sich auf und pfeift vergnügt.
Nun fällt ein Zwillingspaar heraus,
Die Otter und die Fledermaus;
Die eine fort im Staube kriecht,
Die andre schwarz zur Decke fliegt.
Ein edles Brauchen zum Verein;
Da möcht' ich nicht der Dritte sein.

Gemurmel.

Horch! hinterm Hexel singt man schon —
Nein! Ich wollt' ich wär' davon —
Hältst du, wie uns das anblickt,
Das grimmschlächtige Gesicht! —
Sauft es mir doch über's Haar —
Macht ich's doch am Fuß gruselig —
Keiner ist von uns verletzt —
Alle doch in Furcht gesetzt —
Ganz verdorben ist der Spaß —
Und die Hexlein wollten das.

Herold.

Seit mir sind bei Mastraben
Hexelhimmlischen aufgehoben,
Wacht' ich redlich an der Pforte,
Doch euch hier am heiligen Orte

Nichts Verderbliches erſchleiche,
Weder wanke, weder weiche.
Doch ich fürchte durch die Fenſter
Ziehen luſtige Geſpenſter,
Und von Spuk und Zaubereien
Wüßt' ich euch nicht zu befreien.
Machte ſich der Zwerg verdächtig,
Nun! dort hinten ſtrömt es mächtig.
Die Bedeutung der Geſtalten
Möcht' ich amtsgemäß entfalten.
Aber was nicht zu begreifen
Wüßt' ich auch nicht zu erklären,
Helfet alle mich belehren! —
Seht ihr's durch die Menge ſchweifen? —
Vierbeſpannt ein prächtiger Wagen
Wird durch alles durchgetragen;
Doch er theilet nicht die Menge,
Nirgend ſeh' ich ein Gedränge.
Farbig glitzert's in der Ferne,
Irrend leuchten bunte Sterne,
Wie von magiſcher Laterne,
Schnaubt heran mit Sturmgewalt.
Platz gemacht! Mich ſchaudert's!

Knabe Wagenlenker.

Halt!
Roſſe hemmet eure Flügel,
Fühlet den gewohnten Zügel,
Meiſtert euch wie ich euch meiſtre,
Rauſchet hin wenn ich begeiſtre —
Dieſe Räume laßt uns ehren!
Schaut umher wie ſie ſich mehren

Die Bewundrer, Kreis um Kreiſe.
Herold auf! nach deiner Weiſe,
Ehe wir von euch entfliehen,
Uns zu ſchildern uns zu nennen;
Denn wir ſind Allegorien
Und ſo ſollteſt du uns kennen.

Herold.

Wüßte nicht dich zu benennen,
Eher könnt' ich dich beſchreiben.

Knabe Lenker.

So probir's!

Herold.

Man muß geſtehn:
Erſtlich biſt du jung und ſchön.
Halbwüchſiger Knabe biſt du; doch die Frauen
Sie möchten dich ganz ausgewachſen ſchauen.
Du ſcheineſt mir ein künftiger Sponſirer,
Recht ſo von Haus aus ein Verführer.

Knabe Lenker.

Das läßt ſich hören! fahre fort,
Erfinde dir des Räthſels heitres Wort.

Herold.

Der Augen ſchwarzer Blitz, die Nacht der Locken
Erheitert von juwelnem Band!
Und welch ein zierliches Gewand
Fließt dir von Schultern zu den Socken,
Mit Purpurſaum und Glitzertand!
Man könnte dich ein Mädchen ſchelten,
Doch würdeſt du, zu Wohl und Weh,

Auch jetzo ſchon bei Mädchen gelten,
Sie lehrten dich das A. B. C.

Knabe Lenker.

Und dieſer der als Prachtgebilde
Hier auf dem Wagenthrone prangt?

Herold.

Er ſcheint ein König reich und milde,
Wohl dem der ſeine Gunſt erlangt!
Er hat nichts weiter zu erſtreben,
Wo's irgend fehlte ſpäht ſein Blick,
Und ſeine reine Luſt zu geben
Iſt größer als Beſitz und Glück.

Knabe Lenker.

Hiebei darfſt du nicht ſtehen bleiben,
Du mußt ihn recht genau beſchreiben.

Herold.

Das Würdige beſchreibt ſich nicht.
Doch das geſunde Mondgeſicht,
Ein voller Mund, erblühte Wangen,
Die unter'm Schmuck des Turbans prangen;
Im Faltenkleid ein reich Behagen!
Was ſoll ich von dem Anſtand ſagen?
Als Herrſcher ſcheint er mir bekannt.

Knabe Lenker.

Plutus, des Reichthums Gott genannt,
Derſelbe kommt in Prunk daher,
Der hohe Kaiſer wünſcht ihn ſehr.

Herold.

Sag' von dir ſelber auch das Was und Wie?

Knabe Lenker.

Bin die Verſchwendung, bin die Poeſie;
Bin der Poet, der ſich vollendet
Wenn er ſein eigenſt Gut verſchwendet.
Auch ich bin unermeßlich reich
Und ſchätze mich dem Plutus gleich,
Beleb' und ſchmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das was ihm fehlt das theil' ich aus.

Herold.

Das Prahlen ſteht dir gar zu ſchön,
Doch laß uns deine Künſte ſehn.

Knabe Lenker.

Hier ſeht mich nur ein Schnippchen ſchlagen,
Schon glänzt's und glitzert's um den Wagen.
Da ſpringt eine Perlenſchnur hervor;
Immerfort umherſchnippend.
Nehmt goldne Spange für Hals und Ohr;
Auch Kamm und Krönchen ohne Fehl,
In Ringen köſtlichſtes Juwel;
Auch Flämmchen ſpend' ich dann und wann,
Erwartend wo es zünden kann.

Herold.

Wie greift und haſcht die liebe Menge!
Faſt kommt der Geber in's Gedränge.
Kleinode ſchnippt er wie ein Traum
Und alles haſcht im weiten Raum.
Doch da erleb' ich neue Pfiffe:
Was einer noch ſo emſig griffe

Deß hat er wirklich ſchlechten Lohn,
Die Gabe flattert ihm davon.
Es löſ't ſich auf das Perlenband,
Ihm krabbeln Käfer in der Hand,
Er wirft ſie weg der arme Tropf,
Und ſie umſummen ihm den Kopf.
Die andern ſtatt ſolider Dinge
Erhaſchen frevle Schmetterlinge.
Wie doch der Schelm ſo viel verheißt,
Und nur verleiht was golden gleißt!

Knabe Lenker.

Zwar Masken, merk' ich, weißt du zu verkünden,
Allein der Schale Weſen zu ergründen
Sind Herolds Hofgeſchäfte nicht;
Das fordert ſchärferes Geſicht.
Doch hüt' ich mich vor jeder Fehde;
An dich, Gebieter, wend' ich Frag' und Rede.

Zu Plutus gewendet.

Haſt du mir nicht die Windesbraut
Des Viergeſpannes anvertraut?
Lenk' ich nicht glücklich wie du leiteſt?
Bin ich nicht da wohin du deuteſt?
Und wußt' ich nicht auf kühnen Schwingen
Für dich die Palme zu erringen?
Wie oft ich auch für dich gefochten,
Mir iſt es jederzeit geglückt:
Wenn Lorbeer deine Stirne ſchmückt,
Hab' ich ihn nicht mit Sinn und Hand geflochten?

Plutus.

Wenn's nöthig iſt daß ich dir Zeugniß leiſte,
So ſag' ich gern: Biſt Geiſt von meinem Geiſte.

Du handelſt ſtets nach meinem Sinn,
Biſt reicher als ich ſelber bin.
Ich ſchätze, deinen Dienſt zu lohnen,
Den grünen Zweig vor allen meinen Kronen.
Ein wahres Wort verkünd' ich allen:
Mein lieber Sohn, an dir hab' ich Gefallen.

Knabe Lenker zur Menge.

Die größten Gaben meiner Hand
Seht! hab' ich rings umher geſandt.
Auf dem und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen das ich angeſprüht,
Von einem zu dem andern hüpft's,
An dieſem hält ſich's, dem entſchlüpft's,
Gar ſelten aber flammt's empor,
Und leuchtet raſch in kurzem Flor;
Doch vielen, eh' man's noch erkannt,
Verliſcht es, traurig ausgebrannt.

Weiber-Geklatſch.

Da droben auf dem Viergeſpann
Das iſt gewiß ein Charlatan;
Gekauzt da hintendrauf Hanswurſt,
Doch abgezehrt von Hunger und Durſt,
Wie man ihn niemals noch erblickt;
Er fühlt wohl nicht, wenn man ihn zwickt.

Der Abgemagerte.

Vom Leibe mir, ekles Weibsgeſchlecht!
Ich weiß, dir komm' ich niemals recht. —
Wie noch die Frau den Herd verſah,
Da hieß ich Avaritia;
Da ſtand es gut um unſer Haus:
Nur viel herein, und nichts hinaus!

Ich eiferte für Kist' und Schrein;
Das sollte wohl gar ein Laster sein.
Doch als in allerneusten Jahren
Das Weib nicht mehr gewohnt zu sparen,
Und, wie ein jeder böser Zahler,
Weit mehr Begierden hat als Thaler,
Da bleibt dem Manne viel zu dulden,
Wo er nur hinsieht da sind Schulden.
Sie wendet's, kann sie was erspulen,
An ihren Leib, an ihren Buhlen;
Auch speis't sie besser, trinkt noch mehr
Mit der Sponsirer leidigem Heer;
Das steigert mir des Goldes Reiz:
Bin männlichen Geschlechts, der Geiz!

Hauptweib.

Mit Drachen mag der Drache geizen,
Ist's doch am Ende Lug und Trug!
Er kommt die Männer aufzureizen,
Sie sind schon unbequem genug.

Weiber in Masse.

Der Strohmann! Reich' ihm eine Schlappe!
Was will das Marterholz uns bräun?
Wir sollen seine Fratze scheun!
Die Drachen sind von Holz und Pappe,
Frisch an und bringt auf ihn hinein!

Herold.

Bei meinem Stabe! Ruh gehalten! —
Doch braucht es meiner Hülfe kaum,
Seht wie die grimmen Ungestalten
Bewegt im rasch gewonnenen Raum

Das Doppel-Flügelpaar entfalten.
Entrüſtet ſchütteln ſich der Drachen
Umſchuppte feuerſpeiende Rachen;
Die Menge flieht, rein iſt der Platz.

Plutus ſteigt vom Wagen.

Herold.

Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren ſich,
Die Kiſte haben ſie vom Wagen
Mit Gold und Geiz herangetragen,
Sie ſteht zu ſeinen Füßen da:
Ein Wunder iſt es wie's geſchah.

Plutus zum Lenker.

Nun biſt du los der allzuläſtigen Schwere,
Biſt frei und frank, nun friſch zu deiner Sphäre!
Hier iſt ſie nicht! Verworren, ſchäckig, wild
Umdrängt uns hier ein fratzenhaft Gebild.
Nur wo du klar in's holde Klare ſchauſt,
Dir angehörſt und dir allein vertrauſt,
Dorthin wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einſamkeit! — Da ſchaffe deine Welt.

Knabe Lenker.

So acht' ich mich als werthen Abgeſandten,
So lieb' ich dich als nächſten Anverwandten.
Wo du verweilſt iſt Fülle, wo ich bin
Fühlt jeder ſich im herrlichſten Gewinn;
Auch ſchwankt er oft im widerſinnigen Leben:
Soll er ſich dir? ſoll er ſich mir ergeben?

Die Deinen freilich können müßig ruhn,
Doch wer mir folgt hat immer was zu thun.
Nicht in's geheim vollführ' ich meine Thaten
Ich athme nur und ſchon bin ich verrathen.
So lebe wohl! Du gönnſt mir ja mein Glück,
Doch liſple leis und gleich bin ich zurück.

Ab wie er kam.

Plutus.

Nun iſt es Zeit die Schätze zu entfeſſeln!
Die Schlöſſer treff' ich mit des Herolds Ruthe.
Es thut ſich auf! ſchaut her! in ehrnen Keſſeln
Entwickelt ſich's und wallt von goldnem Blute,
Zunächſt der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen;
Es ſchwillt und droht ihn ſchmelzend zu verſchlingen.

Wechſelgeſchrei der Menge.

Seht hier, o hin! wie's reichlich quillt,
Die Kiſte bis zum Rande füllt. --
Gefäße, goldne, ſchmelzen ſich,
Gemünzte Rollen wälzen ſich. —
Dukaten hüpfen wie geprägt,
O wie mir das den Buſen regt —
Wie ſchau' ich alle mein Begehr!
Da kollern ſie am Boden her. —
Man bietet's euch, benutzt's nur gleich
Und bückt euch nur und werdet reich. —
Wir andern, rüſtig wie der Blitz,
Wir nehmen den Koffer in Beſitz.

Herold.

Was ſoll's, ihr Thoren? ſoll mir das?
Es iſt ja nur ein Maskenſpaß.

Heut Abend wird nicht mehr begehrt;
Glaubt ihr man geb' euch Gold und Werth?
Sind doch für euch in dieſem Spiel
Selbſt Rechenpfennige zu viel.
Ihr Täppiſchen! ein artiger Schein
Soll gleich die plumpe Wahrheit ſein.
Was ſoll euch Wahrheit? — Dumpfen Wahn
Packt ihr an allen Zipfeln an. —
Vermummter Plutus, Maskenheld,
Schlag' dieſes Volk mir aus dem Feld.

Plutus.

Dein Stab iſt wohl dazu bereit,
Verleih ihn mir auf kurze Zeit. —
Ich tauch' ihn raſch in Sud und Gluth. —
Nun! Masken ſeid auf eurer Hut.
Wie's blitzt und platzt, in Funken ſprüht!
Der Stab ſchon iſt er angeglüht.
Wer ſich zu nah herangedrängt
Iſt unbarmherzig gleich verſengt —
Jetzt fang' ich meinen Umgang an.

Geſchrei und Gedräng.

O weh! Es iſt um uns gethan. —
Entfliehe wer entfliehen kann! —
Zurück, zurück du Hintermann! —
Mir ſprüht es heiß in's Angeſicht. —
Mich drückt des glühenden Stabs Gewicht —
Verloren ſind wir all' und all'. —
Zurück, zurück du Maskenſchwall!
Zurück, zurück unſinniger Hauf! —
O hätt' ich Flügel, flög' ich auf. —

Plutus.

Schon iſt der Kreis zurückgedrängt
Und niemand glaub' ich iſt verſengt.
Die Menge weicht,
Sie iſt verſcheucht. —
Doch ſolcher Ordnung Unterpfand
Zieh' ich ein unſichtbares Band.

Herold.

Du haſt ein herrlich Werk vollbracht,
Wie dank' ich deiner klugen Macht!

Plutus.

Noch braucht es, edler Freund, Geduld:
Es droht noch mancherlei Tumult.

Geiz.

So kann man doch, wenn es beliebt,
Vergnüglich dieſen Kreis beſchauen;
Denn immerfort ſind vornen an die Frauen
Wo's was zu gaffen, was zu naſchen gibt.
Noch bin ich nicht ſo völlig eingeroſtet!
Ein ſchönes Weib iſt immer ſchön;
Und heute weil es mich nichts koſtet,
So wollen wir getroſt ſponſiren gehn.
Doch weil am überfüllten Orte
Nicht jedem Ohr vernehmlich alle Worte,
Verſuch' ich klug und hoff' es ſoll mir glücken,
Mich pantomimiſch deutlich auszudrücken.
Hand, Fuß, Gebärde reicht mir da nicht hin,
Da muß ich mich um einen Schwank bemühn.
Wie feuchten Thon will ich das Gold behandeln,
Denn dieß Metall läßt ſich in alles wandeln.

Herold.

Was fängt der an der magre Thor!
Hat ſo ein Hungermann Humor?
Er knetet alles Gold zu Teig,
Ihm wird es unter'n Händen weich,
Wie er es drückt und wie es ballt
Bleibt's immer doch nur ungeſtalt.
Er wendet ſich zu den Weibern dort,
Sie ſchreien alle, möchten fort,
Gebärden ſich gar widerwärtig;
Der Schalk erweiſ't ſich übelfertig.
Ich fürchte daß er ſich ergetzt,
Wenn er die Sittlichkeit verletzt.
Dazu darf ich nicht ſchweigſam bleiben,
Gib meinen Stab, ihn zu vertreiben.

Plutus.

Er ahnet nicht was uns von außen droht;
Laß ihn die Narrentheidung treiben,
Ihm wird kein Raum für ſeine Poſſen bleiben;
Geſetz iſt mächtig, mächtiger iſt die Noth.

Getümmel und Geſang.

Das wilde Heer es kommt zumal
Von Bergeshöh und Waldes Thal,
Unwiderſtehlich ſchreitet's an:
Sie feiern ihren großen Pan.
Sie wiſſen doch was keiner weiß
Und drängen in den leeren Kreis.

Plutus.

Ich kenn' euch wohl und euren großen Pan!
Zuſammen habt ihr kühnen Schritt gethan.

Ich weiß recht gut was nicht ein jeder weiß
Und öffne ſchuldig dieſen engen Kreis.
Mag ſie ein gut Geſchick begleiten!
Das Wunderlichſte kann geſchehn;
Sie wiſſen nicht wohin ſie ſchreiten,
Sie haben ſich nicht vorgeſehn.

Wildgeſang.

Geputztes Volk du, Flitterſchau!
Sie kommen roh, ſie kommen rauh,
In hohem Sprung, in raſchem Lauf,
Sie treten derb und tüchtig auf.

Faunen.

Die Faunenſchaar
Im luſtigen Tanz,
Den Eichenkranz
Im krauſen Haar,
Ein feines zugeſpitztes Ohr
Dringt an dem Lockenkopf hervor,
Ein ſtumpfes Näschen, ein breit Geſicht
Das ſchadet alles bei Frauen nicht.
Dem Faun wenn er die Patſche reicht
Verſagt die ſchönſte den Tanz nicht leicht.

Satyr.

Der Satyr hüpft nun hinterdrein
Mit Ziegenfuß und dürrem Bein,
Ihm ſollen ſie mager und ſehnig ſein,
Und gemſenartig auf Bergeshöhn
Beluſtigt er ſich umherzuſehn.
In Freiheitsluft erquickt alsdann
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,

Die tief in Thales Dampf und Rauch
Behaglich meinen ſie lebten auch,
Da ihm doch rein und ungeſtört
Die Welt dort oben allein gehört.

Gnomen.

Da trippelt ein die kleine Schaar,
Sie hält nicht gern ſich Paar und Paar;
Im moosigen Kleid mit Lämplein hell
Bewegt ſich's durcheinander ſchnell,
Wo jedes für ſich ſelber ſchafft,
Wie Leuchtameiſen wimmelhaft;
Und wuſelt emſig hin und her,
Beſchäftigt in die Kreuz und Quer.

Den frommen Gütchen nah verwandt,
Als Felschirurgen wohl bekannt;
Die hohen Berge ſchröpfen wir,
Aus vollen Adern ſchöpfen wir;
Metalle ſtürzen wir zu Hauf,
Mit Gruß getroſt: Glück auf! Glück auf!
Das iſt von Grund aus wohl gemeint:
Wir ſind der guten Menſchen Freund'.
Doch bringen wir das Gold zu Tag
Damit man ſtehlen und kuppeln mag,
Nicht Eiſen fehle dem ſtolzen Mann,
Der allgemeinen Mord erſann.
Und wer die drei Gebot' veracht't
Sich auch nichts aus den andern macht.
Das alles iſt nicht unſre Schuld,
Drum habt ſofort wie wir Geduld.

Rieſen.

Die wilden Männer ſind ſ' genannt,
Am Harzgebirge wohl bekannt,
Natürlich nackt in aller Kraft,
Sie kommen ſämmtlich rieſenhaft.
Den Fichtenſtamm in rechter Hand
Und um den Leib ein wulſtig Band,
Den derbſten Schurz von Zweig und Blatt,
Leibwache wie der Papſt nicht hat.

Nymphen im Chor.

Sie umſchließen den großen Pan.

Auch kommt er an! —
Das All der Welt
Wird vorgeſtellt
Im großen Pan.
Ihr Heiterſten umgebet ihn,
Im Gaukeltanz umſchwebet ihn,
Denn weil er ernſt und gut dabei,
So will er daß man fröhlich ſei.
Auch unter'm blauen Wölbedach
Verhielt er ſich beſtändig wach,
Doch rieſeln ihm die Bäche zu,
Und Lüftlein wiegen ihn mild in Ruh.
Und wenn er zu Mittage ſchläft
Sich nicht das Blatt am Zweige regt;
Geſunder Pflanzen Balſamduft
Erfüllt die ſchweigſam ſtille Luft;
Die Nymphe darf nicht munter ſein
Und wo ſie ſtand da ſchläft ſie ein.
Wenn unerwartet mit Gewalt
Dann aber ſeine Stimm' erſchallt,

Wie Blitzes Knattern, Meergebraus,
Dann niemand weiß wo ein noch aus,
Zerſtreut ſich tapfres Heer im Feld
Und im Getümmel bebt der Held.
So Ehre dem, dem Ehre gebührt
Und Heil ihm der uns hergeführt!

Deputation der Gnomen an den großen Pan.

Wenn das glänzend reiche Gute
Fadenweis durch Klüfte ſtreicht,
Nur der klugen Wünſchelruthe
Seine Labyrinthe zeigt,

Wölben wir in dunklen Grüften
Troglodytiſch unſer Haus,
Und an reinen Tageslüften
Theilſt du Schätze gnädig aus.

Nun entdecken wir hieneben
Eine Quelle wunderbar,
Die bequem verſpricht zu geben
Was kaum zu erreichen war.

Dieß vermagſt du zu vollenden,
Nimm es Herr in deine Hut:
Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zu Gut.

Plutus zum Herold.

Wir müſſen uns im hohen Sinne faſſen
Und was geſchieht getroſt geſchehen laſſen,
Du biſt ja ſonſt des ſtärkſten Muthes voll.
Nun wird ſich gleich ein Greulichſtes eräugnen,
Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt läugnen:
Du ſchreib' es treulich in dein Protokoll.

Herold

den Stab anfaſſend, welchen Plutus in der Hand behält.

Die Zwerge führen den großen Pan
Zur Feuerquelle ſacht heran,
Sie ſiedet auf vom tiefſten Schlund,
Dann ſinkt ſie wieder hinab zum Grund,
Und finſter ſteht der offne Mund;
Wallt wieder auf in Gluth und Sud,
Der große Pan ſteht wohlgemuth,
Freut ſich des wunderſamen Dings,
Und Perlenſchaum ſprüht rechts und links.
Wie mag er ſolchem Weſen traun?
Er bückt ſich tief hinein zu ſchaun. —
Nun aber fällt ſein Bart hinein! —
Wer mag das glatte Kinn wohl ſein?
Die Hand verbirgt es unſerm Blick. —
Nun folgt ein großes Ungeſchick,
Der Bart entflammt und fliegt zurück,
Entzündet Kranz und Haupt und Bruſt,
Zu Leiden wandelt ſich die Luſt. —
Zu löſchen läuft die Schaar herbei,
Doch keiner bleibt von Flammen frei,
Und wie es patſcht und wie es ſchlägt
Wird neues Flammen aufgeregt;
Verflochten in das Element
Ein ganzer Maſkenklump verbrennt.

Was aber hör' ich wird uns kund
Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund!
O ewig unglückſel'ge Nacht
Was haſt du uns für Leid gebracht!

Verkünden wird der nächſte Tag
Was niemand willig hören mag;
Doch hör' ich aller Orten ſchrein
„Der Kaiſer“ leidet ſolche Pein.
O wäre doch ein Andres wahr!
Der Kaiſer brennt und ſeine Schaar.
Sie ſei verflucht die ihn verführt,
In harzig Reis ſich eingeſchnürt,
Zu toben her mit Brüll-Geſang
Zu allerſeitigem Untergang.
O Jugend, Jugend wirſt du nie
Der Freude reines Maß bezirken?
O Hoheit, Hoheit wirſt du nie
Vernünftig wie allmächtig wirken?

Schon geht der Wald in Flammen auf,
Sie züngeln leckend ſpitz hinauf,
Zum holzverſchränkten Deckenband,
Uns droht ein allgemeiner Brand.
Des Jammers Maß iſt übervoll,
Ich weiß nicht wer uns retten ſoll.
Ein Aſchenhaufen einer Nacht
Liegt morgen reiche Kaiſerpracht.

Plutus.

Schrecken iſt genug verbreitet,
Hülfe ſei nun eingeleitet! —
Schlage heil'gen Stabs Gewalt,
Daß der Boden bebt und ſchallt!
Du geräumig weite Luft
Fülle dich mit kühlem Duft.

Zieht heran, umherzuschweifen,
Nebeldünste, schwangre Streifen,
Deckt ein flammendes Gewühl;
Rieselt, säuselt, Wölkchen kräuselt,
Schlüpfet wallend, leise dämpfet,
Löschend überall bekämpfet,
Ihr, die lindernden, die feuchten,
Wandelt in ein Wetterleuchten
Solcher eitlen Flamme Spiel. —
Drohen Geister uns zu schädigen
Soll sich die Magie bethätigen.

Luſtgarten.

Weitläufig.

Der Kaiſer, Hofleute. Fauſt, Mephiſtopheles,
anſtändig, nicht auffallend, nach Sitte gekleidet; beide knieen.

Fauſt.

Vergeßt du, Herr, das Flammengaukelſpiel?

Kaiſer zum Narren wendend.

Ich wünſche mir dergleichen Scherze viel. —
Auf einmal ſah ich mich in glühnder Sphäre,
Es ſchien mir faſt als ob ich Pluto wäre.
Aus Nacht und Kohlen lag ein Felſengrund,
Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
Aufwirbelten viel tauſend wilde Flammen
Und flackerten in Ein Gewölb zuſammen.
Zum höchſten Dome züngelt' es empor,
Der immer ward und immer ſich verlor.
Durch fernen Raum gewundner Feuerſäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen,
Sie drängten ſich im weiten Kreis heran,
Und huldigten, wie ſie es ſtets gethan
Von meinem Hof erkannt' ich ein- und andern,
Ich ſchien ein Fürſt von tauſend Salamandern.

Mephistopheles.

Da bist du, Herr! weil jedes Element
Die Majestät als unbedingt erkennt.
Gehorsam Feuer hast du nun erprobt;
Wirf dich in's Meer wo es am wildsten tobt,
Und kaum betrittst du perlenreichen Grund,
So bildet wallend sich ein herrlich Rund;
Siehst auf und ab lichtgrüne schwanke Wellen,
Mit Purpursaum, zur schönsten Wohnung schwellen,
Um dich, den Mittelpunct. Bei jedem Schritt,
Wohin du gehst, gehn die Paläste mit.
Die Wände selbst erfreuen sich des Lebens,
Pfeilschnellen Wimmelns, Hin- und Widerstrebens.
Meerwunder drängen sich zum neuen milden Schein,
Sie schießen an, und keines darf herein.
Da spielen farbig goldbeschuppte Drachen,
Der Haifisch klafft, du lachst ihm in den Rachen.
Wie sich auch jetzt der Hof um dich entzückt,
Hast du doch nie ein solch Gedräng erblickt.
Doch bleibst du nicht vom Lieblichsten geschieden:
Es nahen sich neugierige Nereiden
Der prächt'gen Wohnung in der ew'gen Frische,
Die jüngsten scheu und lüstern wie die Fische,
Die spätern klug. Schon wird es Thetis kund,
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund. —
Den Sie alsdann auf des Olymps Revier ...

Kaiser.

Die luft'gen Räume die erlass' ich dir:
Noch früh genug besteigt man jenen Thron.

Mephistopheles.

Und, höchster Herr! die Erde hast du schon.

Kaiser.

Welch gut Geschick hat dich hieher gebracht,
Unmittelbar aus Tausend Einer Nacht?
Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
Versicht' ich dich der höchsten aller Gnaden.
Sei stets bereit, wenn eure Tagesweil,
Wie's oft geschieht, mit widerlichst mißfällt.

Marschall tritt eilig auf.

Durchlauchtigster, ich dacht' in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündung nicht zu geben
Als diese, die mich hoch beglückt,
In deiner Gegenwart entzückt:
Rechnung für Rechnung ist berichtigt,
Die Wuchergauner sind beschwichtigt,
Aus bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kann's nicht heitrer sein.

Heermeister folgt eilig.

Abschläglich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer auf's neu' verpflichtet,
Der Landsknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirth und Dirnen haben's gut.

Kaiser.

Wie athmet eure Brust erweitert!
Das faltige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!

Schatzmeister der sich einfindet.

Befrage diese die das Werk gethan.

Faust.

Dem Kanzler ziemt's die Sache vorzutragen.

Kanzler der Langsam hereintommt.

Verzeiht genug in meinen alten Tagen. —
So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,
Das alles Werth in Wohl verwandelt hat.

Er liest.

„Zu wissen sei es jedem der's begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen werth.
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz."

Kaiser.

Ich ohne Zweck, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?

Schatzmeister.

Erinnre dich! hast selbst es unterschrieben;
Erst heute Nacht. Du standst als großer Mann,
Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:
„Gewähre hier des hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen."
Du zogst sie rein, dann ward's in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vervielfältigt.
Damit die Wohlthat allen gleich gedeihe,
Da stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, Dreißig, Funfzig, Hundert sind passirt.
Ihr denkt euch nicht wie wohl's dem Volke thut.
Erst rund Stadt, sonst halb im Lob verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgeschäftig wimmelt!
Ein Schein dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.

Das Alphabet ist nun oft überflüssig,
Im bösen Zeichen wird man jeder fertig.

Kaiser.

Und meinem Treuen gilt's für gutes Geld?
Dem Herr, dem Hofe g'nügt's zu vollem Sold?
Da sehr mich's wundert muß ich's gelten lassen.

Marschall.

Unmöglich wär's die Flüchtigen einzufassen;
Mit Pfingstgeist prasselnd hat's im Land.
Die Wechsler-Häuser stehen sperrig auf,
Man kassiert daselbst ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun geht's von da zum Weinhaus, Bäder, Schenken;
Die halbe Welt schient nur zu Schmaus zu denken,
Wenn sich die andre neu in Kleidern blüht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.
Hei: „Hoch dem Kaiser!" spendet's in den Kellern,
Dort kocht's und brät's und klappert mit den Tellern.

Mephistopheles.

Wer die Terrassen einsam abspaziert,
Erwacht die Schöne, herrlich aufgeputzt.
Ein Mag' verbeut vom Balgen Pfauenwedel,
Sie schmeichelt aus und blickt nach solcher Schedel;
Und hast'gar alle durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die leichte Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Werk' und Pandekten plagen,
Ein Mädchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbriefchen paart's bequem sich hier.
Der Priester trägt's entblößtig im Revier.

Und der Zerstörer, um sich selbst zu werden,
Gleichsinnt schnell den Mitteln seines Strebens.
Die Majestät verspüre wenn in's Kleine
Den hohen Wert ich zu erniedern scheine.

Faust.

Den Abermaß der Schätze, hast, erfahren,
In deinen Landen tief im Boden spart,
Liegt ungenutzt. Der weitste Gedanke
Ist solchem Reichtume stammelnder Gehilfe,
Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie drängt sich an und thut sich nie genug.
Doch fassen Geister, würdig tief zu schauen,
Dem Unbegrenzten gönngesinnt Vertrauen.

Mephistopheles.

Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt,
Ist so bequem, man weiß doch was man hat,
Man braucht nicht erst zu markten noch zu handeln,
Kann sich nach Lust in Lieb' und Wein verwandeln;
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.
Pfand und Rente wird versachwert,
Und das Papier, sogleich umsetzet,
Befriedigt den Inwohner der uns sonst verdrießt.
Man will nichts anders, ist daran gedrängt.
So bleibt von nun an allen Kaiser-Landen
Da Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

Kaiser.

Das hohe Wohl verbreitet rasch unser Reich,
Wie möglich bei der Lüge dem Trunke gleich.

Verstand sei nach der Weisheit innern Rathes,
Die sich der Schönheit mächtigste Gestalten.
— Die Kraft der weisen weltbeherrschenden Herrn,
Daß unsre Macht gestärkt, so sei's auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Künste unsres Schutzes,
Erfüllt mit Lust die Plätze unsre Pfade,
Wo mit der edlern Welt die Sterblichkeit,
— In Einigkeit begleitet, wetteifernd.

Schatzmeister.

Daß gerechten und klug bewährter Herrscher Ihr mögen,
Ihr Götter mir der Jahren gnug Erfüllung.

Es mit Beifall.

Kaiser.

Verschwend' ich nun bei Euch Mühen für Ehren,
Gefällig' es mir wenig es's besonders kann.

Page empfangend.

— Ich bin Euch, Herrn, guten Dingen.

Ein andrer gleichfalls.

Ich schaffe gleich dem Fürsten Gold' und Ringe.

Hofmeister ausfragend.

Wo nun es wird' ich bequemlich helfen Pflichte.

Ein andrer gleichfalls.

Die Wirkung suchen mich schon in der Zeichen.

Kammerherr mit Gebärde.

Mein Schleif und Zeit ich macht' es schicklichen.

Ein andrer gleichfalls.

— Da ich ein Schatz, den leg' ich Schätzen bei.

Kaiser.

Ich hoffe Luft und Muth zu neuen Thaten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht errathen.
Ich merk' es wohl, bei aller Schätze Flor
Bin ich gewissen Leuten nach wie vor.

Narr herbeikommend.

Ihr Herrlichen Gestalten, gönnt auch mir davon.

Kaiser.

Was Lüge du vereinen, du vertrinkst sie schon.

Narr.

Ihr Flaschen-Riesen! ich versteh's nicht recht.

Kaiser.

Was glaubt' ich wohl, wenn du gebrauchst sie schlecht.

Narr.

Ihr sollen erlauben, auch nicht was ich thu'.

Kaiser.

Kommt sie nur hier, sie stehen dir ja zu.

Narr.

Zauberhafte Flaschen wahren mir zu Handen!

Mephistopheles.

Hexenhaftiger Gaukelwahn, bist wieder auferstanden?

Narr.

Glückliche wie oft, auch nicht so gut als jetzt.

Mephiſtopheles.

Du freuſt dich ſo, daß dich's in Schweiß verſetzt.

Narr.

Da ſeht nur her, iſt das wohl Geldes werth?

Mephiſtopheles.

Du haſt dafür was Schlund und Bauch begehrt.

Narr.

Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?

Mephiſtopheles.

Verſteht ſich! biete nur, das fehlt dir nie.

Narr.

Und Schloß, mit Wald und Jagd und Fiſchbach?

Mephiſtopheles.

Traun!

Ich möchte dich geſtrengen Herrn wohl ſchaun!

Narr.

Heut Abend wieg' ich mich im Grundbeſitz! —

Ab.

Mephiſtopheles solus.

Wer zweifelt noch an unſres Narren Witz!

Finſtere Galerie.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Was ziehſt du mich in dieſe düſtern Gänge?
Iſt nicht da drinnen Luſt genug,
Im dichten bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?

Fauſt.

Sag' mir das nicht, du haſt's in alten Tagen
Längſt an den Sohlen abgetragen;
Doch jetzt, dein Hin- und Widergehn
Iſt nur um mir nicht Wort zu ſtehn.
Ich aber bin gequält zu thun,
Der Marſchalk und der Kämmrer treibt mich nun.
Der Kaiſer will, es muß ſogleich geſchehn,
Will Helena und Paris vor ſich ſehn;
Das Muſterbild der Männer ſo der Frauen
In deutlichen Geſtalten will er ſchauen.
Geſchwind an's Werk! ich darf mein Wort nicht brechen.

Mephiſtopheles.

Unſinnig war's leichtſinnig zu verſprechen.

Fauſt.

Du haſt, Geſelle, nicht bedacht
Wohin uns deine Künſte führen;
Erſt haben wir ihn reich gemacht,
Nun ſollen wir ihn amüſiren.

Mephiſtopheles.

Du wähnſt es füge ſich ſogleich;
Hier ſtehen wir vor ſteilern Stufen,
Greifſt in ein frembeſtes Bereich,
Machſt frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkſt Helenen ſo leicht hervorzurufen
Wie das Papiergeſpenſt der Gulden. —
Mit Hexen-Fexen, mit Geſpenſt-Geſpinnſten,
Kielköpfigen Zwergen ſteh' ich gleich zu Dienſten;
Doch Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu ſchelten,
Sie können nicht für Heroinen gelten.

Fauſt.

Da haben wir den alten Leierton!
Bei dir geräth man ſtets in's Ungewiſſe.
Der Vater biſt du aller Hinderniſſe,
Für jedes Mittel willſt du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln weiß ich iſt's gethan,
Wie man ſich umſchaut bringſt du ſie zur Stelle.

Mephiſtopheles.

Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es hauſ't in ſeiner eignen Hölle;
Doch gibt's ein Mittel.

Fauſt.

Sprich, und ohne Säumniß!

Mephistopheles.

Ungern entdeck' ich höheres Geheimniß. —
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort noch weniger eine Zeit,
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!

Faust aufgeschreckt.

Mütter!

Mephistopheles.

Schaudert's dich?

Faust.

Die Mütter! Mütter! — 's klingt so wunderlich.

Mephistopheles.

Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst in's Tiefste schürfen;
Du selbst bist Schuld daß ihrer wir bedürfen.

Faust.

Wohin der Weg?

Mephistopheles.

Kein Weg! In's Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg an's Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? —
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?

Faust.

Du ſparteſt dächt' ich ſolche Sprüche,
Hier wittert's nach der Hexenküche,
Nach einer längſt vergangnen Zeit.
Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren?
Das Leere lernen, Leeres lehren? —
Sprach ich vernünftig wie ich's angeſchaut,
Erklang der Widerſpruch gedoppelt laut;
Mußt' ich ſogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einſamkeit, zur Wilderniß entweichen;
Und um nicht ganz verſäumt, allein zu leben
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.

Mephistopheles.

Und hätteſt du den Ocean durchſchwommen,
Das Gränzenloſe dort geſchaut,
So ſähſt du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbſt wenn es dir vor'm Untergange graut.
Du ſähſt doch etwas. Sähſt wohl in der Grüne
Geſtillter Meere ſtreichende Delphine;
Sähſt Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirſt du ſehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören den du thuſt,
Nichts Feſtes finden wo du ruhſt.

Faust.

Du ſprichſt als erſter aller Myſtagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du ſendeſt mich in's Leere,
Damit ich dort ſo Kunſt als Kraft vermehre;
Behandelſt mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kaſtanien aus den Gluthen kratze.

Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Mephistopheles.

Ich rühme dich eh' du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.

Faust.

Das kleine Ding!

Mephistopheles.

Erst faß ihn an und schätz' ihn nicht gering.

Faust.

Er wächst't in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!

Mephistopheles.

Merkst du nun bald was man an ihm besitzt?
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg' ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.

Faust schaudernd.

Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort das ich nicht hören mag?

Mephistopheles.

Bist du beschränkt daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören was du schon gehört?
Dich störe nichts wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.

Faust.

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Theil;

Wie auch die Welt ihm das Gefühl verthaure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Mephistopheles.

Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen
In der Gebilde losgebundne Reiche!
Ergetze dich am längst nicht mehr Vorhandnen;
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe.
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe.

Faust begeistert.

Wohl! fest ihn fassend fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

Mephistopheles.

Ein glühender Dreifuß thut dir endlich kund
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn,
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung.
Umschwebt von Bildern aller Creatur.
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da faß ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
Und gehe g'rad' auf jenen Dreifuß los,
Berühr' ihn mit dem Schlüssel!

Faust macht eine entschieden gebietende Attitüde mit dem Schlüssel.

Mephistopheles ihn betrachtend.

So ist's recht!
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht;

Gelassen spricht du, dich erhebt das Glück,
Und eh' sie's merken bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin auf der Nacht.
Der erste der sich jener That erdreistet;
Sie ist gethan und du hast es geleistet.
Dann muß fortan, nach magischem Verhältnis,
Der Mitbrautführerbiel sich in Götter wandeln.

Faust.

Und nun mein jetzt!

Mephistopheles.

Dein Weibes Stube wieder;
Verschaft Komplotz, Komplotz spricht du wieder.

Faust kommt und verschwindet.

Mephistopheles.

Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich ob er wieder kommt!

Hell erleuchtete Säle.

Kaiser und Fürsten, Hof in Bewegung.

Kämmerer zu Mephistopheles.

Ihr seid uns noch die Geisterscene schuldig;
Macht euch bereit! der Herr ist ungeduldig.

Marschall.

So eben fragt der Gnädigste hernach;
Ihr! gaukelt nicht der Majestät zur Schmach.

Mephistopheles.

Ist mein Kompan noch kopfhalb weggegangen,
Er weiß schon wie es anzufangen,
Und laborirt verschlossen still,
Muß ganz besonders sich befleißen;
Denn wer den Schatz, den Schätzer, haben will,
Scheut der höchsten Kunst, Magie der Weisen.

Marschall.

Was ihr für Künste braucht ist einerlei,
Der Kaiser will daß alles fertig sei.

Blondine zu Mephistopheles.

Ein Wort, mein Herr! Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ist's im leidigen Sommer nicht!

Da ſproſſen hundert bräunlich rothe Flecken,
Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!

Mephiſtopheles.

Schade! ſo ein leuchtend Schätzchen,
Im Mai getupft wie eure Pantherkätzchen.
Nehmt Froſchlaich, Krötenzungen, cohobirt,
Im vollſten Mondlicht ſorglich diſtillirt;
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgeſtrichen,
Der Frühling kommt, die Tupfen ſind entwichen.

Braune.

Die Menge drängt heran euch zu umſchranzen.
Ich bitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen,
Selbſt ungeſchickt beweg' ich mich zum Gruß.

Mephiſtopheles.

Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.

Braune.

Nun das geſchieht wohl unter Liebesleuten.

Mephiſtopheles.

Mein Fußtritt, Kind! hat Größres zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt!
Fuß heilet Fuß, ſo iſt's mit allen Gliedern.
Heran! Gebt Acht! Ihr ſollt es nicht erwidern.

Braune ſchreiend.

Weh! Weh! das brennt! das war ein harter Tritt,
Wie Pferdehuf.

Mephiſtopheles.

Die Heilung nehmt ihr mit.
Du kannſt nunmehr den Tanz nach Luſt verüben,
Bei Tafel ſchwelgend ſüßle mit dem Lieben.

Dame herandringend.

Laßt mich hindurch! zu groß ſind meine Schmerzen,
Sie wühlen ſiedend mir im tiefſten Herzen;
Bis geſtern ſucht' Er Heil in meinen Blicken,
Er ſchwatzt mit ihr und wendet mir den Rücken.

Mephiſtopheles.

Bedenklich iſt es, aber höre mich.
An ihn heran mußt du dich leiſe drücken;
Nimm dieſe Kohle, ſtreich' ihm einen Strich
Auf Ärmel, Mantel, Schulter wie ſich's macht;
Er fühlt im Herzen holden Reueſtich.
Die Kohle doch mußt du ſogleich verſchlingen,
Nicht Wein, nicht Waſſer an die Lippen bringen;
Er ſeufzt vor deiner Thür noch heute Nacht.

Dame.

Iſt doch kein Gift?

Mephiſtopheles entrüſtet.

Reſpect wo ſich's gebührt!
Weit müßtet ihr nach ſolcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen
Den wir ſonſt emſiger angeſchürt.

Page.

Ich bin verliebt, man hält mich nicht für voll.

Mephistopheles bei Seite.

Ich weiß nicht mehr, wohin ich hören soll.

Zum Pagen.

Müßt euer Glück nicht auf die Jüngste setzen.
Die Angejahrten wissen euch zu schätzen. —

Andere drängen sich herzu.

Schon wieder Neue! Welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
Der schlechteste Behelf! Die Noth ist groß. —
O Mütter, Mütter! Laßt nur Fausten los!

Umherschauend.

Die Lichter brennen trübe schon im Saal,
Der ganze Hof bewegt sich auf einmal.
Anständig seh' ich sie in Folge ziehn,
Durch lange Gänge, ferne Galerien.
Nun! sie versammeln sich im weiten Raum
Des alten Rittersaals, er faßt sie kaum.
Auf breite Wände Teppiche spendirt,
Mit Rüstung Eck- und Nischen ausgeziert.
Hier braucht es dächt' ich keine Zauberworte;
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.

Ritterſaal.

Dämmernde Beleuchtung.

Kaiſer und Hof ſind eingezogen.

Herold.

Mein alt Geſchäft, das Schauſpiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geiſter heimlich Walten;
Vergebens wagt man aus verſtändigen Gründen
Sich zu erklären das verworrene Schalten.
Die Seſſel ſind, die Stühle ſchon zur Hand;
Den Kaiſer ſetzt man g'rade vor die Wand;
Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlichſtens betrachten.
Hier ſitzt nun alles, Herr und Hof im Runde,
Die Bänke drängen ſich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat, in düſtern Geiſterſtunden,
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden.
Und ſo, da alle ſchicklich Platz genommen,
Sind wir bereit, die Geiſter mögen kommen!

Poſaunen.

Aſtrolog.

Beginne gleich das Drama ſeinen Lauf,
Der Herr befiehlt's, ihr Wände thut euch auf!

Nichts hindert mehr, hier iſt Magie zur Hand,
Die Tepp'che ſchwinden, wie gerollt vom Brand;
Die Mauer ſpaltet ſich, ſie kehrt ſich um,
Ein tief Theater ſcheint ſich aufzuſtellen,
Geheimnißvoll ein Schein uns zu erhellen,
Und ich beſteige das Proſcenium.

Mephiſtopheles aus dem Souffleurloche auftauchend.

Von hier aus hoff' ich allgemeine Gunſt,
Einbläſereien ſind des Teufels Redekunſt.

Zum Aſtrologen.

Du kennſt den Tact, in dem die Sterne gehn,
Und wirſt mein Flüſtern meiſterlich verſtehn.

Aſtrolog.

Durch Wunderkraft erſcheint allhier zur Schau,
Maſſiv genug, ein alter Tempelbau.
Dem Atlas gleich der einſt den Himmel trug
Stehn, reihenweis, der Säulen hier genug;
Sie mögen wohl der Felſenlaſt genügen,
Da zweie ſchon ein groß Gebäude trügen.

Architekt.

Das wär' antik! ich wüßt' es nicht zu preiſen,
Es ſollte plump und überläſtig heißen.
Roh nennt man edel, unbehülflich groß.
Schmal-Pfeiler lieb' ich, ſtrebend, gränzenlos;
Spitzbögiger Zenith erhebt den Geiſt;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermeiſt.

Aſtrolog.

Empfangt mit Ehrfurcht ſterngegönnte Stunden;
Durch magiſch Wort ſei die Vernunft gebunden;

Dagegen weit heran bewege frei
Sich herrliche verwegne Phantaſei.
Mit Augen ſchaut nun was ihr kühn begehrt,
Unmöglich iſt's, drum eben glaubenswerth.

Fauſt ſteigt auf der andern Seite des Proſceniums herauf.

Aſtrolog.

Im Prieſterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt was er getroſt begann.
Ein Dreifuß ſteigt mit ihm aus hohler Gruft,
Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchduft.
Er rüſtet ſich das hohe Werk zu ſegnen,
Es kann fortan nur Glückliches begegnen.

Fauſt großartig.

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Gränzenloſen, ewig einſam wohnt,
Und doch geſellig. Euer Haupt umſchweben
Des Lebens Bilder, regſam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt ſich dort; denn es will ewig ſein.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
Die einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die andern ſucht der kühne Magier auf;
In reicher Spende läßt er, voll Vertrauen,
Was jeder wünſcht, das Wunderwürdige ſchauen.

Aſtrolog.

Der glühnde Schlüſſel rührt die Schale kaum,
Ein dunſtiger Nebel deckt ſogleich den Raum,

Er ſchleicht ſich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verſchränkt, getheilt, gepaart.
Und nun erkennt ein Geiſter-Meiſter-Stück!
So wie ſie wandeln machen ſie Muſik.
Aus luft'gen Tönen quillt ein Weißnichtwie,
Indem ſie ziehn wird alles Melodie.
Der Säulenſchaft, auch die Triglyphe klingt,
Ich glaube gar der ganze Tempel ſingt.
Das Dunſtige ſenkt ſich; aus dem leichten Flor
Ein ſchöner Jüngling tritt im Tact hervor.
Hier ſchweigt mein Amt, ich brauch' ihn nicht zu nennen,
Wer ſollte nicht den holden Paris kennen!

Paris hervortretend.

Dame.

O! welch ein Glanz aufblühender Jugendkraft!

Zweite.

Wie eine Pfirſche friſch und voller Saft!

Dritte.

Die fein gezognen, ſüß geſchwollnen Lippen!

Vierte.

Du möchteſt wohl an ſolchem Becher nippen?

Fünfte.

Er iſt gar hübſch, wenn auch nicht eben fein.

Sechste.

Ein bißchen könnt' er doch gewandter ſein.

Ritter.

Den Schäferknecht glaub' ich allhier zu ſpüren,
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.

Andrer.

Eh nun! halb nackt iſt wohl der Junge ſchön,
Doch müßten wir ihn erſt im Harniſch ſehn!

Dame.

Er ſetzt ſich nieder, weichlich, angenehm.

Ritter.

Auf ſeinem Schooſe wär' euch wohl bequem?

Andre.

Er lehnt den Arm ſo zierlich über's Haupt.

Kämmerer.

Die Flegelei! Das find' ich unerlaubt!

Dame.

Ihr Herren wißt an allem was zu mäkeln.

Derſelbe.

In Kaiſers Gegenwart ſich hinzuräkeln!

Dame.

Er ſtellt's nur vor! Er glaubt ſich ganz allein.

Derſelbe.

Das Schauſpiel ſelbſt, hier ſollt' es höflich ſein.

Dame.

Sanft hat der Schlaf den Holden übernommen.

Derſelbe.

Er ſchnarcht nun gleich, natürlich iſt's, vollkommen!

Junge Dame entzückt.

Zum Weihrauchsdampf was duftet ſo gemiſcht?
Das mir das Herz zum innigſten erfriſcht.

Ältere.

Fürwahr! Es dringt ein Hauch tief in's Gemüthe,
Er kommt von ihm!

Älteſte.

Es iſt des Wachsthums Blüthe,
Im Jüngling als Ambroſia bereitet,
Und atmoſphäriſch rings umher verbreitet.

Helena hervortretend.

Mephiſtopheles.

Das wär' ſie denn! Vor dieſer hätt' ich Ruh;
Hübſch iſt ſie wohl, doch ſagt ſie mir nicht zu.

Aſtrolog.

Für mich iſt dießmal weiter nichts zu thun,
Als Ehrenmann geſteh', bekenn' ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt' ich Feuerzungen!
Von Schönheit ward von jeher viel geſungen;
Wem ſie erſcheint wird aus ſich ſelbſt entrückt,
Wem ſie gehörte ward zu hoch beglückt.

Fauſt.

Hab' ich noch Augen? Zeigt ſich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle reichlichſtens ergoſſen?
Mein Schreckensgang bringt ſeligſten Gewinn,
Wie war die Welt mir nichtig, unerſchloſſen!
Was iſt ſie nun ſeit meiner Prieſterſchaft?

Erſt wünſchenswerth, gegründet, dauerhaft!
Verſchwinde mir des Lebens Athemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne! —
Die Wohlgeſtalt die mich voreinſt entzückte,
In Zauberſpiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild ſolcher Schöne! —
Du biſt's der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenſchaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnſinn zolle.

Mephiſtopheles aus dem Kaſten.

So faßt euch doch, und fallt nicht aus der Rolle!

Ältere Dame.

Groß, wohlgeſtaltet, nur der Kopf zu klein.

Jüngere.

Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper ſein!

Diplomat.

Fürſtinnen hab' ich dieſer Art geſehn,
Mich däucht ſie iſt vom Kopf zum Fuße ſchön.

Hofmann.

Sie nähert ſich dem Schläfer liſtig mild.

Dame.

Wie häßlich neben jugendreinem Bild!

Poet.

Von ihrer Schönheit iſt er angeſtrahlt.

Dame.

Endymion und Luna! wie gemahlt!

Derſelbe.

Ganz recht! Die Göttin ſcheint herabzuſinken,
Sie neigt ſich über, ſeinen Hauch zu trinken;
Beneidenswerth! — Ein Kuß! — Das Maß iſt voll.

Duenna.

Vor allen Leuten! Das iſt doch zu toll!

Fauſt.

Furchtbare Gunſt dem Knaben! —

Mephiſtopheles.

Ruhig! ſtill!
Laß das Geſpenſt doch machen was es will.

Hofmann.

Sie ſchleicht ſich weg, leichtfüßig; er erwacht.

Dame.

Sie ſieht ſich um! Das hab' ich wohl gedacht.

Hofmann.

Er ſtaunt! Ein Wunder iſt's was ihm geſchieht.

Dame.

Ihr iſt kein Wunder was ſie vor ſich ſieht.

Hofmann.

Mit Anſtand kehrt ſie ſich zu ihm herum.

Dame.

Ich merke ſchon ſie nimmt ihn in die Lehre;
In ſolchem Fall ſind alle Männer dumm,
Er glaubt wohl auch daß er der erſte wäre.

Ritter.

Laßt mir ſie gelten! Majeſtätiſch ſein! —

Dame.

Die Buhlerin! Das nenn' ich doch gemein!

Page.

Ich möchte wohl an ſeiner Stelle ſein!

Hofmann.

Wer würde nicht in ſolchem Netz gefangen?

Dame.

Das Kleinod iſt durch manche Hand gegangen,
Auch die Vergoldung ziemlich abgebraucht.

Andre.

Vom zehnten Jahr an hat ſie nichts getaugt.

Ritter.

Gelegentlich nimmt jeder ſich das Beſte;
Ich hielte mich an dieſe ſchönen Reſte.

Gelahrter.

Ich ſeh' ſie deutlich, doch geſteh' ich frei,
Zu zweifeln iſt, ob ſie die rechte ſei.
Die Gegenwart verführt in's Übertriebne,
Ich halte mich vor allem an's Geſchriebne.
Da leſ' ich denn: ſie habe wirklich allen
Graubärten Troja's ſonderlich gefallen;
Und, wie mich dünkt, vollkommen paßt das hier,
Ich bin nicht jung und doch gefällt ſie mir.

Aſtrolog.

Nicht Knabe mehr! Ein kühner Heldenmann
Umfaßt er ſie, die kaum ſich wehren kann.
Geſtärkten Arms hebt er ſie hoch empor,
Entführt er ſie wohl gar?

Fauſt.

Verwegner Thor!
Du wagſt! Du hörſt nicht! halt! das iſt zu viel!

Mephiſtopheles.

Machſt du's doch ſelbſt das Fratzengeiſterſpiel!

Aſtrolog.

Nur noch ein Wort! Nach allem was geſchah
Nenn ich das Stück den Raub der Helena.

Fauſt.

Was Raub! Bin ich für nichts an dieſer Stelle!
Iſt dieſer Schlüſſel nicht in meiner Hand!
Er führte mich, durch Graus und Wog' und Welle
Der Einſamkeiten, her zum feſten Strand.
Hier faſſ' ich Fuß! Hier ſind es Wirklichkeiten,
Von hier aus darf der Geiſt mit Geiſtern ſtreiten,
Das Doppelreich, das große, ſich bereiten.
So fern ſie war, wie kann ſie näher ſein!
Ich rette ſie und ſie iſt doppelt mein.
Gewagt! Ihr Mütter! Mütter! müßt's gewähren!
Wer ſie erkannt der darf ſie nicht entbehren.

Aſtrolog.

Was thuſt du, Fauſte! Fauſte! — Mit Gewalt
Faßt er ſie an, ſchon trübt ſich die Geſtalt.

Den Schlüſſel kehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn! — Weh uns, Wehe! Nu! im Nu!

Exploſion. Fauſt liegt am Boden. Die Geiſter gehen in Dunſt auf.

Mephiſtopheles der Fauſten auf die Schulter nimmt.

Da habt ihr's nun! mit Narren ſich beladen
Das kommt zuletzt dem Teufel ſelbſt zu Schaden.

Finſterniß. Tumult.

Zweiter Act.

Hochgewölbtes enges gothiſches Zimmer,

ehemals Fauſtens, unverändert.

Mephiſtopheles

hinter einem Vorhang hervortretend. Indem er ihn aufhebt und zurückſieht, erblickt man Fauſten hingeſtreckt auf einem altväteriſchen Bette.

Hier lieg', Unſeliger! verführt
Zu ſchwergelöſ'tem Liebesbande!
Wen Helena paralyſirt
Der kommt ſo leicht nicht zu Verſtande.

Sich umſchauend.

Blick' ich hinauf, hierher, hinüber,
Allunverändert iſt es, unverſehrt;
Die bunten Scheiben ſind, ſo dünkt mich, trüber,
Die Spinneweben haben ſich vermehrt;
Die Tinte ſtarrt, vergilbt iſt das Papier;
Doch alles iſt am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mit welcher Fauſt dem Teufel ſich verſchrieben.
Ja! tiefer in dem Rohre ſtockt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem ſolchen einzigen Stück
Wünſcht' ich dem größten Sammler Glück.

Auch hängt der alte Pelz am alten Haken,
Erinnert mich an jene Schnaken
Wie ich den Knaben einſt belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.
Es kommt mir wahrlich das Gelüſten,
Rauchwarme Hülle, dir vereint,
Mich als Docent noch einmal zu erbrüſten,
Wie man ſo völlig Recht zu haben meint.
Gelehrte wiſſen's zu erlangen,
Dem Teufel iſt es längſt vergangen.

Er ſchüttelt den herabgenommenen Pelz. Cicaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus.

Chor der Inſecten.

Willkommen! willkommen,
Du alter Patron,
Wir ſchweben und ſummen
Und kennen dich ſchon.
Nur einzeln im Stillen
Du haſt uns gepflanzt,
Zu Tauſenden kommen wir,
Vater, getanzt.
Der Schalk in dem Buſen
Verbirgt ſich ſo ſehr,
Vom Pelze die Läuschen
Enthüllen ſich eh'r.

Mephiſtopheles.

Wie überraſchend mich die junge Schöpfung freut!
Man ſäe nur, man erntet mit der Zeit.
Ich ſchüttle noch einmal den alten Flaus,
Noch eines flattert hier und dort hinaus. —

Hinauf! umher! in hunderttauſend Ecken
Eilt euch, ihr Liebchen, zu verſtecken.
Dort wo die alten Schachteln ſtehn,
Hier im bebräunten Pergamen,
In ſtaubigen Scherben alter Töpfe,
Dem Hohlaug' jener Todtenköpfe.
In ſolchem Wuſt und Moderleben
Muß es für ewig Grillen geben.

Schlüpft in den Pelz.

Komm, decke mir die Schultern noch einmal!
Heut bin ich wieder Principal.
Doch hilft es nichts mich ſo zu nennen,
Wo ſind die Leute die mich anerkennen!

Er zieht die Glocke die einen gellenden durchdringenden Ton erſchallen läßt; wovon die Hallen erbeben und die Thüren aufſpringen.

Famulus den langen finſtern Gang herwankend.

Welch ein Tönen! welch ein Schauer!
Treppe ſchwankt, es bebt die Mauer;
Durch der Fenſter buntes Zittern
Seh' ich wetterleuchtend Wittern.
Springt das Eſtrich, und von oben
Rieſelt Kalk und Schutt verſchoben.
Und die Thüre, feſt verriegelt,
Iſt durch Wunderkraft entſiegelt. —
Dort! Wie fürchterlich! Ein Rieſe
Steht in Fauſtens altem Vließe!
Seinen Blicken, ſeinem Winken
Möcht' ich in die Kniee ſinken.
Soll ich fliehen? Soll ich ſtehn?
Ach wie wird es mir ergehn!

Mephiſtopheles winkend.

Heran, mein Freund! — Ihr heißet Nicodemus.

Famulus.

Hochwürdiger Herr! ſo iſt mein Nam' — Oremus.

Mephiſtopheles.

Das laſſen wir!

Famulus.

Wie froh! daß ihr mich kennt.

Mephiſtopheles.

Ich weiß es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemoos'ter Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studirt ſo fort, weil er nicht anders kann.
So baut man ſich ein mäßig Kartenhaus,
Der größte Geiſt baut's doch nicht völlig aus.
Doch euer Meiſter das iſt ein Beſchlagner:
Wer kennt ihn nicht den edlen Doctor Wagner,
Den Erſten jetzt in der gelehrten Welt!
Er iſt's allein der ſie zuſammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Verſammeln ſich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüſſel übt er wie Sanct Peter,
Das Untre ſo das Obre ſchließt er auf.
Wie er vor allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand;
Selbſt Fauſtus Name wird verdunkelt,
Er iſt es, der allein erfand.

Famulus.

Verzeiht! Hochwürdiger Herr! wenn ich euch sage,
Wenn ich zu widersprechen wage:
Von allem dem ist nicht die Frage,
Bescheidenheit ist sein beschieden Theil.
In's unbegreifliche Verschwinden
Des hohen Manns weiß er sich nicht zu finden,
Von dessen Wiederkunft erfleht er Trost und Heil.
Das Zimmer, wie zu Doctor Faustus Tagen,
Noch unberührt seitdem er fern,
Erwartet seinen alten Herrn.
Kaum wag' ich's mich herein zu wagen.
Was muß die Sternenstunde sein? —
Gemäuer scheint mir zu erbangen;
Thürpfosten bebten, Riegel sprangen,
Sonst kam ihr selber nicht herein.

Mephistopheles.

Wo hat der Mann sich hingethan?
Führt mich zu ihm, bringt ihn heran.

Famulus.

Ach! sein Verbot ist gar zu scharf,
Ich weiß nicht ob ich's wagen darf.
Monate lang, des großen Werkes willen,
Lebt' er im allerstillsten Stillen.
Der zarteste gelehrter Männer
Er sieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ohre bis zur Nasen,
Die Augen roth vom Feuerblasen,
So lechzt er jedem Augenblick;
Geklirr der Zange gibt Musik.

Mephistopheles.

Sollt' er den Zutritt mir verneinen?
Ich bin der Mann das Glück ihm zu beschleunen.

Der Famulus geht ab. Mephistopheles legt sich gravitätisch nieder.

Kaum hab' ich Posto hier gefaßt
Regt sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast.
Doch diesmal ist er von den Neusten,
Er wird sich grämgenug erbrusten.

Baccalaureus den Gang herstürmend.

Thor und Thüre sind' ich offen!
Nun, da läßt sich endlich hoffen,
Daß nicht, wie bisher, im Moder
Der Lebendige wie ein Todter
Sich verkümmere, sich verderbe,
Und am Leben selber sterbe.

Diese Mauern, diese Wände
Neigen, senken sich zum Ende
Und wenn wir nicht bald entweichen
Wird uns Fall und Sturz erreichen.
Bin verwegen, wie nicht einer,
Aber weiter bringt mich keiner.

Doch was soll ich heut erlahren!
War's nicht hier, vor so viel Jahren,
Wo ich, ängstlich und beklommen,
War als guter Fuchs gekommen?
Wo ich diesen Bärtigen traute,
Mich an ihrem Schnack erbaute.

Aus den alten Bücherkrusten
Logen sie mir was sie wußten,

Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Euch und mir das Leben raubten.
Wie? — Dort hinten in der Hölle,
Eicht noch Einer dunkel-helle!

Nahend seh' ich's mit Erstaunen,
Eicht er noch im Pelz, dem braunen;
Wohnlich wie ich ihn verließ,
Noch gehüllt im rauhen Vließ!
Damals schien er gar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verstand.
Heute wird es nichts verfangen,
Frisch an ihn herangegangen!

Wenn, alter Herr, nicht Lethe's trübe Fluthen
Das schiefgerenkte kahle Haupt durchschwommen,
Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Nuthen.
Ich sind' euch noch wie ich euch sah;
Ein Anderer bin ich wieder da.

Mephistopheles.

Mich freut daß ich euch hergeläutet.
Ich schätzt' euch damals nicht gering;
Die Raupe schon, die Chrysalide deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.
Am Lockenkopf und Spitzenkragen
Umspielet ihr ein kindlicher Behagen. —
Ihr trugt wohl niemals einen Zopf? —
Heut schau' ich euch im Schwedenkopf.
Ganz resolut und wacker seht ihr aus,
Kommt nur nicht absolut nach Haus.

Baccalaureus.

Mein alter Herr! Wir sind am alten Orte.
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf
Und spart doppelsinnige Worte;
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten treuen Jungen,
Das ist euch ohne Kunst gelungen,
Was heut zu Tage niemand mag.

Mephistopheles.

Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt.
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkein sie es käm' aus eignem Schopf;
Da spricht es denn: der Meister war ein Tropf.

Baccalaureus.

Ein Schelm vielleicht! — denn welcher Lehrer spricht
Die Wahrheit uns direct in's Angesicht?
Ein jeder weiß zu mehren wie zu mindern,
Bald ernst, bald heiter klug zu frommen Kindern.

Mephistopheles.

Zum Lernen gibt es freilich eine Zeit,
Zum Lehren seid ihr, merk' ich, selbst bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen
Erfahrungsfülle habt ihr wohl gewonnen.

Baccalaureus.

Erfahrungsmerlen! Schaum und Duft!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig.
Überlegt! was man von je gewußt
Es ist durchaus nicht wissenswürdig . . .

Mephistopheles nach einer Pause.

Mich drückt es längst. Ich war ein Thor,
Nun komm' ich mir recht schmal und albern vor.

Homunculus.

Das freut mich sehr! So hör' ich doch Vernunft;
Der erste Grund, den ich vernünftig fand!

Mephistopheles.

Ich suchte noch verborgen-goldnem Schatze,
Und schauerlicher Kohlen trug ich fort.

Homunculus.

Gedenkt nur, euer Schädel, euer Gliedr
Ist nicht mehr werth als jener Kohlen hort?

Mephistopheles gemüthlich.

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist!

Homunculus.

Im Deutschen sagt man, wenn man höflich ist.

Mephistopheles bei mit seinem Rollstuhle [illegible] Pferdeeisen rückt, zum Fenster.

Hier eben wird mir Licht und Luft benommen,
Ich habe wohl bei euch ein Unterkommen?

Homunculus.

Namentlich hab' ich das zur schlechten Zeit
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so!

Noch ist lebendig Wist in frischer Kraft,
Noch nennt Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird mehr gethan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewannen
Was hast ihr denn gethan? gemißt, gesonnen,
Getrauert, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Noth.
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie todt.
Am besten wär's euch gütig totzuschlagen.

Mephistopheles.

Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

Parcelsus.

Wenn ich nicht will, so darf ihn Teufel sein.

Mephistopheles *ahnte.*

Der Teufel stellt die nächsten doch ein Bein.

Parcelsus.

Euch ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt sie war nicht eh' ich sie erschuf;
Die Sonne stahl' ich aus dem Meer heraus;
Mit mir begann der Mensch des Wechsels Lauf;
Da schwächte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen.
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Verhüllten sich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philistervolk einstrammender Gedanken?

Ich aber sei, wie mir's im Busen spricht,
Verfolge stets mein innerliches Licht,
Und wandle still, im eigensten Gefühle,
Das Helle vor mir, Finsterniß im Rücken.

Ab.

Mephistopheles.

Original, sieh' hin in deiner Pracht! —
Wie würde sich die Einsicht stunden:
Wer kann mit Tumult, wer mit Klugen kosten
Das nicht die Vorwelt schon gekunkt? —
Doch sind wir auch mit hellen nicht gesegnet,
In wenig Jahren wird es anders sein:
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch e' Wein.

Zu dem jungen Poeten, der nicht applaudirt.

Ihr klirrt bei meinem Worte kalt,
Auch gutes Kindern läßt ich's gern;
Bedenkt: der Teufel der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!

Prolog im Himmel.

Die Himmlischen. Nachher Mephistopheles.

Raphael singt.

Wenn alle Brüder wetteifernd schallen,
Steht jede Welt in Morgenglanz,
Und Sturm brauset mit Donnerhallen
Wechselnd Pfad um Pfad im Kranz,
Tiefe Schauer erregt sein Toben,
Doch seine Boten, sie preisen dich,
Und keiner vermag dich zu erproben,
Alle Engel erfreuen sich.

Gabriel.

Und schnell und unbegreiflich schön
Wird Erd' und Paradies gedreht,
Es wechselt Tiefe mit Höhen,
Und Meer und Fels in Ewigkeit.

Michael.

Und Stürme brausen um die Wette
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfad des Donnerschlags voran,
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Die drei.

Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Mephistopheles.

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne siehst,
So siehst du mich auch unter deinem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Mich lachen, trotz dem Anlaß, meine Genossen,
Und würde mir das Reden sehr verdrossen,
Hätt' dir nicht selber Lust zu lachen.
Manch Sonnenbrand
Und Erdenbrand
Hab ich nicht gern,
Doch muß ich sagen,
Mir ist's bei diesen Leuten gar zu toll.
Sie plagen sich so jämmerlich die Tage,
Daß mir sogar ihr Elend nicht behagt.

Der Herr.

Kennst du nichts weiter als zu klagen?
Kommt nie was Gutes vor auf Erden?

Mephistopheles.

Nein, Herr! Da find' ich's immer noch recht schlimm.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selber nicht quälen.

Der Herr.

Kennst du den Faust?

Mephistopheles.

Den Doktor?

Der Herr.

Meinen Knecht!

Mephistopheles.

Fürwahr, er dient euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt,
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust
Und alle Nah und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr.

Wenn er mir auch nur verworren dient,
Ich werde ihn bald in die Klarheit leiten.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt und Frucht die künftigen Jahre zieren.

Mephistopheles.

Was wettet ihr? Den sollt ihr noch verlieren,
Wenn mir die Erlaubnis wird verliehen,
Ihn meine Straße sacht zu führen.

Der Herr.

Solange er auf Erden lebt,
Solange sei dir's nicht verboten,
Es irrt der Mensch, solang er strebt.

Mephistopheles.

Da dank ich euch; denn mit den Toten
Hab ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb ich mir die vollen, frischen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus,
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Der Herr.

Nun gut, es sei dir überlassen!
Ziehe diesen Geist von seinem Urquell ab,
Fang ihn mit deinen Schlingen,
Und reiße ihn herab,
Und stehe beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

Der Herr.

Auch da sollst du nicht fremd erscheinen,
Bist unter meinesgleichen nicht allein.
Die Geister, die verneinen,
Sind mir vom Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.
Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreuet euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfass euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was erscheinend schwankt und schwebt,
Befestigt mit dauernden Gedanken.

Der Himmel schließt, die Erzengel verteilen sich.

Mephistopheles.

Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gerne,
Und hüte mich mit dem Verderber zu verderben.
Gar hübsch ist's von so einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Mephistopheles leiser.

Wie gibt es denn?

Wagner wie vorher.

Es wird ein Mensch gemacht.

Mephistopheles.

Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar
Habt ihr im Kuchlicht eingeschlossen?

Wagner.

Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war
Verlachen wir die eitle Possen.
Der zarte Punkt aus dem das Leben sprang,
Die holde Kraft die aus dem Innern drang
Das nahm und gab, sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die Kraft von ihrer Stärke war entsetzt;
Wenn sich das Thier noch weiter dran ergetzt,
So muß der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig höhern, höhern Ursprung haben.

Zum Feuer gewendet.

Es leuchtet! blitzt! — Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung, denn auf Mischung kommt es an,
Den Menschenstoff gemächlich componiren,
In einen Kolben verlutiren
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.

Zum Feuer gewendet.

Es wird! die Masse regt sich klarer,
Die Überzeugung wächst, gewisser

Was man an der Natur Geheimnißvolles pries,
Das wagen wir verſtändig zu probiren,
Und was ſie ſonſt organiſiren ließ,
Das laſſen wir kryſtalliſiren.

Mephiſtopheles.

Wer lange lebt hat viel erfahren,
Nichts Neues kann für ihn auf dieſer Welt geſchehn,
Ich habe ſchon, in meinen Wanderjahren,
Kryſtalliſirtes Menſchenvolk geſehn.

Wagner bisher immer aufmerkſam auf die Phiole.

Es ſteigt, es blitzt, es häuft ſich an,
Im Augenblick iſt es gethan.
Ein großer Vorſatz ſcheint im Anfang toll;
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und ſo ein Hirn, das trefflich denken ſoll,
Wird künftig auch ein Denker machen.

Entzückt die Phiole betrachtend.

Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt ſich; alſo muß es werden!
Ich ſeh' in zierlicher Geſtalt
Ein artig Männlein ſich gebärden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimniß liegt am Tage.
Gebt dieſem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.

Homunculus in der Phiole zu Wagner.

Nun Väterchen! wie ſteht's? es war kein Scherz.
Komm, drücke mich recht zärtlich an dein Herz,
Doch nicht zu feſt, damit das Glas nicht ſpringe.
Das iſt die Eigenſchaft der Dinge:

Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschloss'nen Raum.

Zu Mephistopheles.

Du aber Schalk, Herr Vetter, bist du hier?
Im rechten Augenblick, ich danke dir.
Ein gut Geschick führt dich zu uns herein,
Dieweil ich bin, muß ich auch thätig sein.
Ich möchte mich sogleich zur Arbeit schürzen.
Du bist gewandt, die Wege mir zu kürzen.

Wagner.

Nur noch ein Wort! bisher mußt' ich mich schämen,
Denn alt und jung bestürmt mich mit Problemen.
Zum Beispiel nur: noch niemand konnt' es fassen
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen,
So fest sich halten als um nie zu scheiden,
Und doch den Tag sich immerfort verleiden.
Sodann —

Mephistopheles.

Halt' ein! ich wollte lieber fragen:
Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?
Du kommst, mein Freund, hierüber nie in's Reine.
Hier gibt's zu thun, das eben will der Kleine.

Homunculus.

Was gibt's zu thun?

Mephistopheles auf eine Seitenthüre deutend.

Hier zeige deine Gabe!

Wagner immer in die Phiole schauend.

Fürwahr, du bist ein allerliebster Knabe!

Die Seitenthür öffnet sich, man sieht Faust auf dem Lager hingestreckt.

Homunculus erſtaunt.

Bedeutend! —

Die Phiole entſchlüpft aus Wagners Händen, ſchwebt über Fauſt und beleuchtet ihn.

Schön umgeben! — Klar Gewäſſer
Im dichten Haine, Fraun die ſich entkleiden;
Die allerliebſten! — Das wird immer beſſer.
Doch eine läßt ſich glänzend unterſcheiden,
Aus höchſtem Helden-, wohl aus Götterſtamme.
Sie ſetzt den Fuß in das durchſichtige Helle;
Des edlen Körpers holde Lebensflamme
Kühlt ſich im ſchmiegſamen Kryſtall der Welle. —
Doch welch Getöſe raſch bewegter Flügel,
Welch Sauſen, Plätſchern wühlt im glatten Spiegel?
Die Mädchen fliehn verſchüchtert; doch allein
Die Königin ſie blickt gelaſſen drein
Und ſieht, mit ſtolzem weiblichem Vergnügen,
Der Schwäne Fürſten ihrem Knie ſich ſchmiegen,
Zudringlich-zahm. Er ſcheint ſich zu gewöhnen. —
Auf einmal aber ſteigt ein Dunſt empor
Und deckt mit dichtgewebtem Flor
Die lieblichſte von allen Scenen.

Mephiſtopheles.

Was du nicht alles zu erzählen haſt!
So klein du biſt, ſo groß biſt du Phantaſt.
Ich ſehe nichts —

Homunculus.

Das glaub' ich. Du aus Norden,
Im Nebelalter jung geworden,
Im Wuſt von Ritterthum und Pfäfferei,

Wo wäre da dein Auge frei!
Im Düstern bist du nur zu Hause.
Umherschauend.
Verbräunt Gestein, bemoost, widrig,
Spitzbögig, schnörkelhaftest, niedrig! —
Erwacht uns dieser, gibt es neue Noth,
Er bleibt gleich auf der Stelle todt.
Waldquellen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein ahnungsvoller Traum;
Wie wollt' er sich hierher gewöhnen!
Ich, der bequemste, duld' es kaum.
Nun fort mit ihm.

Mephistopheles.
Der Ausweg soll mich freuen.

Homunculus.
Befiehl den Krieger in die Schlacht,
Das Mädchen führe du zum Reihen,
So ist gleich alles abgemacht.
Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist classische Walpurgisnacht;
Das Beste was begegnen könnte
Bringt ihn zu seinem Elemente.

Mephistopheles.
Dergleichen hab' ich nie vernommen.

Homunculus.
Wie wollt' es auch zu euren Ohren kommen?
Romantische Gespenster kennt ihr nur allein,
Ein echt Gespenst auch classisch hat's zu sein.

Mephistopheles.

Wohin denn aber soll die Fahrt sich regen?
Mich widern schon antikische Collegen.

Homunculus.

Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier;
Südöstlich diesmal aber segeln wir —
An großer Fläche fließt Peneios frei,
Umbuscht, umbaumt, in still- und feuchten Buchten,
Die Ebne dehnt sich zu der Berge Schluchten,
Und oben liegt Pharsalus alt und neu.

Mephistopheles.

O weh! hinweg! und laßt mir jene Streite
Von Tyrannei und Sklaverei bei Seite.
Mich langeweilt's, denn kaum ist's abgethan,
So fangen sie von vorne wieder an;
Und keiner merkt: er ist doch nur geneckt
Vom Nömodeus der dahinter steckt.
Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte,
Genau besehn sind's Knechte gegen Knechte.

Homunculus.

Den Menschen laß ihr widerspenstig Wesen,
Ein jeder muß sich wehren wie er kann,
Vom Knaben auf, so wird's zuletzt ein Mann.
Hier fragt sich's nur wie dieser kann genesen?
Hast du ein Mittel so erprob' es hier,
Vermagst du's nicht so überlaß es mir.

Mephistopheles.

Manch Brockenstückchen wäre durchzuproben,
Doch Heidenriegel sind' ich vorgeschoben.

Das Griechenvolk es taugte nie recht viel!
Doch blendet's euch mit freiem Sinnen-Spiel,
Verlockt des Menschen Brust zu heitern Sünden,
Die unsern wird man immer düster finden.
Und nun was soll's?

Homunculus.

Du bist ja sonst nicht blöde;
Und wenn ich von theſſaliſchen Hexen rede,
So denk' ich hab' ich was gesagt.

Mephistopheles lüstern.

Theſſaliſche Hexen! Wohl! das sind Personen
Nach denen hab' ich lang gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nacht zu wohnen
Ich glaube nicht daß es behagt;
Doch zum Besuch! Versuch!

Homunculus.

Den Mantel her,

Und um den Ritter umgeschlagen!
Der Lappen wird euch, wie bisher,
Den einen mit dem andern tragen,
Ich leuchte vor.

Wagner ängstlich.

Und ich?

Homunculus.

Eh nun
Du bleibst zu Hause Wichtigstes zu thun.
Entfalte du die alten Pergamente,
Nach Vorschrift sammle Lebens-Elemente
Und füge sie mit Vorsicht eins an's andre.

Das Was bedenke, mehr bedenke Wie!
Indessen ich ein Stückchen Weit durchwandre
Entdeck' ich wohl das Tüpfchen auf das I.
Dann ist der große Zweck erreicht,
Solch einen Lohn verdient ein solches Streben:
Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben,
Und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht.
Leb' wohl!

Wagner betrübt.

Leb' wohl! Das drückt das Herz mir nieder.
Ich fürchte schon ich seh' dich niemals wieder.

Mephistopheles.

Nun zum Peneios frisch hinab,
Herr Vetter ist nicht zu verachten.

Ad Spectatores.

Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen die wir machten.

Claſſiſche Walpurgisnacht.

Pharſaliſche Felder.

Zauberruf.

Erichtho.

Zum Schauderſeſte dieſer Nacht, wie oft ſchon,
Irrt' ich einher, Erichtho, ich die böſeſte;
Nicht ſo abſcheulich wie die leidigen Dichter mich
Im Übermaß verläſtern... Gnädigen ſie doch nie
In Lob und Tadel... Überblicket erſchrint mir ſchon
Von grauer Zeiten Wege weit das Thal dahin,
Als Nachgeſicht der ſorg- und grauenvollſten Nacht.
Wie oft ſchon wiederholt' ſich's! Wird ſich immerfort
In's Ewige wiederholen... Keiner gönnt das Reich
Dem andern, dem gönnt's keiner der's mit Kraft erwarb
Und kräftig herrſcht. Denn jeder, der ſein innres Selbſt
Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
Des Nachbars Willen, eignem ſtolzem Sinn gemäß...
Hier aber ward ein großes Beiſpiel durchgekämpft:
Wie ſich Gewalt Gewaltigerem entgegenſtellt,
Der Freiheit halber tauſendblumiger Kranz gerettet,
Der ſtarre Lorbeer ſich um's Haupt des Herrſchers biegt.
Hier träumte Magnus früher Größe Blüthezeit,

Dem schwachen Jünglein taumelnd machte Cäsar dort!
Das wird sich machen. Weiß die Welt doch wenn's gelang.

Hochfeuer glühen, rothe Flammen sprühende,
Der Boden haucht vergess'nen Blutes Widerschein,
Und angelockt von seltnem Wundergluz der Nacht
Versammelt sich hellenischer Sage Legion.
Um alle Feuer schwankt unsicher, aber hell
Behaglich, aller Tage fabelhaft Gebild . . .
Der Mond, ganz unvollkommen, aber leuchtend hell,
Erhebt sich, milden Glanz verbreitend überall;
Der Zelten Trug verschwindet, Feuer brennen blau.

Doch, über mir! welch unerwartet Meteor!
Es leuchtet und beleuchtet körperlichen Ball.
Ich wittre Erben. Da gegrauen will mir's nicht
Erbenlosigen zu nahen, dem ich schädlich bin;
Das bringt mir böses Maul und frommt mir nicht.
Schon steht es nieder. Weich' ich aus mit Wohlbedacht!

Entfernt sich.

Die Luftfahrer oben.

Homunculus.

Schwebe noch einmal die Runde
Über Flamm- und Schattengrauen;
Ist es doch in Thal und Grunde
Gar gespenstisch anzuschauen.

Mephistopheles.

Seh' ich, wie durch's alte Fenster
In des Nordens Wust und Graus,
Ganz abscheuliche Gespenster;
Bin ich hier wie dort zu Haus.

Homunculus.

Sieh! da ſchreitet eine Lange
Weiten Schrittes vor uns hin.

Mephiſtopheles.

Iſt es doch als wär' ihr bange;
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunculus.

Laß ſie ſchreiten! ſetz' ihn nieder
Deinen Ritter, und ſogleich
Kehret ihm das Leben wieder,
Denn er ſucht's im Fabelreich.

Fauſt den Boden berührend.

Wo iſt ſie! —

Homunculus.

Wüßten's nicht zu ſagen,
Doch hier wahrſcheinlich zu erfragen.
In Eile magſt du, eh' es tagt,
Von Flamm' zu Flamme ſpürend gehen:
Wer zu den Müttern ſich gewagt
Hat weiter nichts zu überſtehen.

Mephiſtopheles.

Auch ich bin hier an meinem Theil;
Doch wüßt' ich Beſſeres nicht zu unſerm Heil
Als: jeder möge durch die Feuer
Verſuchen ſich ſein eigen Abentheuer.
Dann, um uns wieder zu vereinen,
Laß deine Leuchte, Kleiner, tönend ſcheinen.

Homunculus.

So ſoll es blitzen, ſoll es klingen.
Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig.
Nun friſch zu neuen Wunderdingen!

Ab.

Fauſt allein.

Wo iſt ſie! — Frage jetzt nicht weiter nach . . .
Wär's nicht die Scholle die ſie trug,
Die Welle nicht die ihr entgegen ſchlug,
So iſt's die Luft die ihre Sprache ſprach.
Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!
Ich fühlte gleich den Boden wo ich ſtand;
Wie mich, den Schläfer, friſch ein Geiſt durchglühte,
So ſteh' ich, ein Antäus an Gemüthe.
Und find' ich hier das Seltſamſte beiſammen,
Durchforſch' ich ernſt dieß Labyrinth der Flammen.

Entfernt ſich.

Mephiſtopheles umherſpürend.

Und wie ich dieſe Feuerchen durchſchweife,
So ſind' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Faſt alles nackt, nur hie und da behembet:
Die Sphinxe ſchamlos, unverſchämt die Greife,
Und was nicht alles, lockig und beflügelt,
Von vorn und hinten ſich im Auge ſpiegelt . . .
Zwar ſind auch wir von Herzen unanſtändig,
Doch das Antike ſind' ich zu lebendig;
Das müßte man mit neuſtem Sinn bemeiſtern
Und mannichfaltig modiſch überkleiſtern . . . .
Ein widrig Volk! doch darf mich's nicht verdrießen
Als neuer Gaſt anſtändig ſie zu grüßen . . . .
Glückzu! den ſchönen Fraun, den klugen Greiſen.

Greif ſchnarrend.

Nicht Greiſen! Greiſen! — Niemand hört es gern
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Urſprung nach wo es ſich her bedingt:
Grau, grämlich, griesgram, greulich, Gräber, grimmig,
Etymologiſch gleicherweiſe ſtimmig,
Verſtimmen uns.

Mephiſtopheles.

Und doch, nicht abzuſchweifen,
Gefällt das Grei im Ehrentitel Greifen.

Greif wie oben und immer ſo fort.

Natürlich! die Verwandtſchaft iſt erprobt,
Zwar oft geſcholten, mehr jedoch gelobt;
Man greife nun nach Mädchen, Kronen, Gold,
Dem Greifenden iſt meiſt Fortuna hold.

Ameiſen von der coloſſalen Art.

Ihr ſprecht von Gold, wir hatten viel geſammelt,
In Felſ- und Höhlen heimlich eingerammelt;
Das Arimaſpen-Volk hat's ausgeſpürt,
Sie lachen dort, wie weit ſie's weggeführt.

Greife.

Wir wollen ſie ſchon zum Geſtändniß bringen.

Arimaſpen.

Nur nicht zur freien Jubelnacht.
Bis morgen iſt's alles durchgebracht,
Es wird uns dießmal wohl gelingen.

Mephiſtopheles hat ſich zwiſchen die Sphinxe geſetzt.

Wie leicht und gern ich mich hierher gewöhne,
Denn ich verſtehe Mann für Mann.

Sphinx.

Wir hauchen unſre Geiſtertöne
Und ihr verkörpert ſie alsdann.
Jetzt nenne dich bis wir dich weiter kennen.

Mephiſtopheles.

Mit vielen Namen glaubt man mich zu nennen —
Sind Briten hier? Sie reiſen ſonſt ſo viel,
Schlachtfeldern nachzuſpüren, Waſſerfällen,
Geſtürzten Mauern, claſſiſch dumpfen Stellen;
Das wäre hier für ſie ein würdig Ziel.
Sie zeugten auch: Im alten Bühnen-Spiel
Sah man mich dort als old Iniquity.

Sphinx.

Wie kam man drauf?

Mephiſtopheles.

Ich weiß es ſelbſt nicht wie.

Sphinx.

Mag ſein! Haſt du von Sternen einige Kunde?
Was ſagſt du zu der gegenwärt'gen Stunde?

Mephiſtopheles aufſchauend.

Stern ſchießt nach Stern, beſchnittner Mond ſcheint helle
Und mir iſt wohl an dieſer trauten Stelle,
Ich wärme mich an deinem Löwenfelle.
Hinauf ſich zu verſteigen wär' zum Schaden,
Gib Räthſel auf, gib allenfalls Charaden.

Sphinx.

Sprich nur dich ſelbſt aus, wird ſchon Räthſel ſein.
Verſuch' einmal dich innigſt aufzulöſen:
„Dem frommen Manne nöthig wie dem böſen,
Dem ein Plaſtron, ascetiſch zu rapiren,
Cumpan dem andern, Tolles zu vollführen,
Und beides nur, um Zeus zu amüſiren."

Erſter Greif ſchnarrend.

Den mag ich nicht!

Zweiter Greif ſtärker ſchnarrend.

Was will uns der?

Beide.

Der Garſtige gehöret nicht hierher!

Mephiſtopheles brutal.

Du glaubſt vielleicht des Gaſtes Nägel krauen
Nicht auch ſo gut wie deine ſcharfen Klauen?
Verſuch's einmal!

Sphinx milde.

Du magſt nur immer bleiben,
Wird dich's doch ſelbſt aus unſrer Mitte treiben;
In deinem Lande thuſt dir was zu Gute,
Doch, irr' ich nicht, hier iſt dir ſchlecht zu Muthe.

Mephiſtopheles.

Du biſt recht appetitlich oben anzuſchauen,
Doch unten hin, die Beſtie macht mir Grauen.

Sphinx.

Du Falſcher kommſt zu deiner bittern Buße,
Denn unſre Tatzen ſind geſund;
Dir mit verſchrumpftem Pferdefuße
Behagt es nicht in unſerem Bund.

Sirenen präludiren oben.

Mephiſtopheles.

Wer ſind die Vögel in den Äſten
Des Pappelſtromes hingewiegt?

Sphinx.

Gewahrt euch nur! die Allerbeſten
Hat ſolch ein Sing-Sang ſchon beſiegt.

Sirenen.

Ach was wollt ihr euch verwöhnen
In dem Häßlich-Wunderbaren!
Horcht, wir kommen hier zu Schaaren
Und in wohlgeſtimmten Tönen,
So geziemet es Sirenen.

Sphinxe ſie verſpottend in derſelben Melodie.

Nöthigt ſie herabzuſteigen!
Sie verbergen in den Zweigen
Ihre garſtigen Habichtskrallen,
Euch verderblich anzufallen,
Wenn ihr euer Ohr verleiht.

Sirenen.

Weg! das Haſſen, weg! das Neiden;
Sammeln wir die klarſten Freuden,

Unter'm Himmel ausgeſtreut!
Auf dem Waſſer, auf der Erde
Sei's die heiterſte Gebärde
Die man dem Willkommnen beut.

Mephiſtopheles.

Das ſind die ſaubern Neuigkeiten
Wo aus der Kehle, von den Saiten
Ein Ton ſich um den andern flicht.
Das Trallern iſt bei mir verloren,
Es krabbelt wohl mir um die Ohren
Allein zum Herzen bringt es nicht.

Sphinxe.

Sprich nicht vom Herzen! das iſt eitel;
Ein lederner verſchrumpfter Beutel
Das paßt dir eher zu Geſicht.

Fauſt herantretend.

Wie wunderbar! das Anſchaun thut mir G'nüge,
Im Widerwärtigen große, tüchtige Züge.
Ich ahne ſchon ein günſtiges Geſchick;
Wohin verſetzt mich dieſer ernſte Blick?

Auf Sphinxe bezüglich.

Vor ſolchen hat einſt Ödipus geſtanden;

Auf Sirenen bezüglich.

Vor ſolchen krümmte ſich Ulyß in hänfnen Banden;

Auf Ameiſen bezüglich.

Von ſolchen ward der höchſte Schatz geſpart;

Auf Greife bezüglich.

Von dieſen treu und ohne Fehl bewahrt.
Vom friſchen Geiſte fühl' ich mich durchdrungen,
Geſtalten groß, groß die Erinnerungen.

Mephiſtopheles.

Sonſt hätteſt du dergleichen weggeflucht,
Doch jetzo ſcheint es dir zu frommen;
Denn wo man die Geliebte ſucht,
Sind Ungeheuer ſelbſt willkommen.

Fauſt zu den Sphinxen.

Ihr Frauenbilder müßt mir Rede ſtehn:
Hat eins der Euren Helena geſehn?

Sphinxe.

Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen,
Die letzteſten hat Hercules erſchlagen.
Von Chiron könnteſt du's erfragen;
Der ſprengt herum in dieſer Geiſternacht,
Wenn er dir ſteht, ſo haſt du's weit gebracht.

Sirenen.

Sollte dir's doch auch nicht fehlen! . . .
Wie Ulyß bei uns verweilte,
Schmähend nicht vorübereilte,
Wußt' er vieles zu erzählen;
Würden alles dir vertrauen,
Wollteſt du zu unſern Gauen
Dich an's grüne Meer verfügen.

Sphinx.

Laß dich, Edler, nicht betrügen.
Statt daß Ulyß ſich binden ließ,
Laß unſern guten Rath dich binden;
Kannſt du den hohen Chiron finden,
Erfährſt du was ich dir verhieß.

Fauſt entfernt ſich.

Mephiſtopheles verdrießlich.

Was krächzt vorbei mit Flügelſchlag?
So ſchnell daß man's nicht ſehen mag,
Und immer eins dem andern nach,
Den Jäger würden ſie ermüden.

Sphinx.

Dem Sturm des Winterwinds vergleichbar,
Alcides Pfeilen kaum erreichbar;
Es ſind die raſchen Stymphaliden.
Und wohlgemeint ihr Krächzegruß,
Mit Geierſchnabel und Gänſefuß.
Sie möchten gern in unſern Kreiſen
Als Stammverwandte ſich erweiſen.

Mephiſtopheles wie verſchüchtert.

Noch andres Zeug ziſcht zwiſchen drein.

Sphinx.

Vor dieſen ſei euch ja nicht bange,
Es ſind die Köpfe der lernäiſchen Schlange,
Vom Rumpf getrennt, und glauben was zu ſein.
Doch ſagt, was ſoll nur aus euch werden?
Was für unruhige Gebärden?
Wo wollt ihr hin? Begebt euch fort! ...
Ich ſehe, jener Chorus dort
Macht euch zum Wendehals. Bezwingt euch nicht,
Geht hin! begrüßt manch reizendes Geſicht.
Die Lamien ſind's, luſtfeine Dirnen,
Mit Lächelmund und frechen Stirnen,
Wie ſie dem Satyrvolk behagen;
Ein Bocksfuß darf dort alles wagen.

Mephiſtopheles.

Ihr bleibt doch hier? daß ich euch wiederfinde.

Sphinxe.

Ja! Miſche dich zum luftigen Geſinde.
Wir, von Ägypten her, ſind längſt gewohnt
Daß unſereins in tauſend Jahre thront.
Und reſpectirt nur unſre Lage,
So regeln wir die Mond- und Sonnentage.
Sitzen vor den Pyramiden,
Zu der Völker Hochgericht;
Überſchwemmung, Krieg und Frieden —
Und verziehen kein Geſicht.

Peneios

umgeben von Gewäſſern und Nymphen.

Peneios.

Rege dich du Schilfgeflüſter!
Hauche leiſe Rohrgeſchwiſter,
Säuſelt leichte Weidenſträuche,
Liſpelt Pappelzitterzweige
Unterbrochnen Träumen zu! . . .
Weckt mich doch ein grauslich Wittern,
Heimlich allbewegend Zittern
Aus dem Walleſtrom und Ruh.

Fauſt an den Fluß tretend.

Hör' ich recht, ſo muß ich glauben:
Hinter den verſchränkten Lauben
Dieſer Zweige, dieſer Stauden
Tönt ein menſchenähnlichs Lauten.
Scheint die Welle doch ein Schwätzen,
Lüftlein wie — ein Scherzergetzen.

Nymphen zu Fauſt.

Am beſten geſchäh' dir,
Du legteſt dich nieder,
Erholteſt im Kühlen
Ermüdete Glieder,

Genöſſeſt der immer
Dich meidenden Ruh;
Wir ſäuſeln, wir rieſeln,
Wir flüſtern dir zu.

Fauſt.

Ich wache ja! O laßt ſie walten
Die unvergleichlichen Geſtalten
Wie ſie dorthin mein Auge ſchickt.
So wunderbar bin ich durchdrungen!
Sind's Träume? Sind's Erinnerungen?
Schon einmal warſt du ſo beglückt.
Gewäſſer ſchleichen durch die Friſche
Der dichten, ſanft bewegten Büſche,
Nicht rauſchen ſie, ſie rieſeln kaum;
Von allen Seiten hundert Quellen
Vereinen ſich im reinlich hellen,
Zum Bade flach vertieften Raum.
Geſunde junge Frauenglieder
Vom feuchten Spiegel doppelt wieder
Ergetztem Auge zugebracht!
Geſellig dann und fröhlich badend,
Erdreiſtet ſchwimmend, furchtſam watend;
Geſchrei zuletzt und Waſſerſchlacht.
Begnügen ſollt' ich mich an dieſen,
Mein Auge ſollte hier genießen,
Doch immer weiter ſtrebt mein Sinn.
Der Blick bringt ſcharf nach jener Hülle,
Das reiche Laub der grünen Fülle
Verbirgt die hohe Königin.

Wunderſam! auch Schwäne kommen
Aus den Buchten hergeſchwommen,

Majeſtätiſch rein bewegt.
Ruhig ſchwebend, zart geſellig,
Aber ſtolz und ſelbſtgefällig
Wie ſich Haupt und Schnabel regt ....
Einer aber ſcheint vor allen
Brüſtend kühn ſich zu gefallen,
Segelnd raſch durch alle fort;
Sein Gefieder bläht ſich ſchwellend,
Welle ſelbſt, auf Wogen wellend,
Dringt er zu dem heiligen Ort ....
Die andern ſchwimmen hin und wieder
Mit ruhig glänzendem Gefieder,
Bald auch in regem prächtigen Streit
Die ſcheuen Mädchen abzulenken,
Daß ſie an ihren Dienſt nicht denken,
Nur an die eigne Sicherheit.

Nymphen.

Leget, Schweſtern, euer Ohr
An des Ufers grüne Stufe;
Hör' ich recht, ſo kommt mir's vor
Als der Schall von Pferdes Hufe.
Wüßt' ich nur wer dieſer Nacht
Schnelle Botſchaft zugebracht.

Fauſt.

Iſt mir doch als dröhnt' die Erde
Schallend unter eiligem Pferde.
Dorthin mein Blick!
Ein günſtiges Geſchick,
Soll es mich ſchon erreichen?
O Wunder ohne Gleichen!

Ein Reuter kommt herangetrabt,
Er ſcheint von Geiſt und Muth begabt,
Von blendend-weißem Pferd getragen ....
Ich irre nicht, ich kenn' ihn ſchon,
Der Philyra berühmter Sohn! —
Halt, Chiron! halt! Ich habe dir zu ſagen ...

Chiron.

Was gibt's? Was iſt's?

Fauſt.

Bezähme deinen Schritt!

Chiron.

Ich raſte nicht.

Fauſt.

So bitte! Nimm mich mit!

Chiron.

Sitz' auf! ſo kann ich nach Belieben fragen:
Wohin des Wegs? Du ſtehſt am Ufer hier,
Ich bin bereit dich durch den Fluß zu tragen.

Fauſt aufſitzend.

Wohin du willſt. Für ewig dank' ich's dir ....
Der große Mann, der edle Pädagog,
Der, ſich zum Ruhm, ein Heldenvolk erzog,
Den ſchönen Kreis der edlen Argonauten
Und alle die des Dichters Welt erbauten.

Chiron.

Das laſſen wir an ſeinem Ort!
Selbſt Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
Am Ende treiben ſie's nach ihrer Weiſe fort
Als wenn ſie nicht erzogen wären.

Fauſt.

Den Arzt, der jede Pflanze nennt,
Die Wurzeln bis in's Tiefſte kennt,
Dem Kranken Heil, dem Wunden Lindrung ſchafft,
Umarm' ich hier in Geiſt- und Körperkraft!

Chiron.

Ward neben mir ein Held verletzt,
Da wußt' ich Hülf' und Rath zu ſchaffen!
Doch ließ ich meine Kunſt zuletzt
Den Wurzelweibern und den Pfaffen.

Fauſt.

Du biſt der wahre große Mann
Der Lobeswort nicht hören kann;
Er ſucht beſcheiden auszuweichen
Und thut als gäb' es Seinesgleichen.

Chiron.

Du ſcheineſt mir geſchickt zu heucheln,
Dem Fürſten wie dem Volk zu ſchmeicheln.

Fauſt.

So wirſt du mir denn doch geſtehn:
Du haſt die Größten deiner Zeit geſehn,
Dem Edelſten in Thaten nachgeſtrebt,
Halbgöttlich ernſt die Tage durchgelebt.
Doch unter den heroiſchen Geſtalten
Wen haſt du für den Tüchtigſten gehalten?

Chiron.

Im hehren Argonautenkreiſe
War jeder brav nach ſeiner eignen Weiſe,

Und, nach der Kraft die ihn beſeelte,
Konnt' er genügen, wo's den andern fehlte.
Die Dioskuren haben ſtets geſiegt
Wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Entſchluß und ſchnelle That zu andrer Heil
Den Boreaden ward's zum ſchönen Theil.
Nachſinnend, kräftig, klug, im Rath bequem,
So herrſchte Jaſon, Frauen angenehm.
Dann Orpheus, zahm und immer ſtill bedächtig,
Schlug er die Leier allen übermächtig.
Scharfſichtig Lynceus, der, bei Tag und Nacht,
Das heil'ge Schiff durch Klipp' und Strand gebracht. . . .
Geſellig nur läßt ſich Gefahr erproben:
Wenn einer wirkt, die andern alle loben.

Fauſt.

Von Hercules willſt nichts erwähnen?

Chiron.

O weh! errege nicht mein Sehnen. . .
Ich hatte Phöbus nie geſehn,
Noch Ares, Hermes, wie ſie heißen,
Da ſah ich mir vor Augen ſtehn
Was alle Menſchen göttlich preiſen.
So war er ein geborner König,
Als Jüngling herrlichſt anzuſchaun;
Dem ältern Bruder unterthänig
Und auch den allerliebſten Fraun.
Den zweiten zeugt nicht Gäa wieder;
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen ſich die Lieder,
Vergebens quälen ſie den Stein.

Fauſt.

So ſehr auch Bildner auf ihn pochen,
So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom ſchönſten Mann haſt du geſprochen,
Nun ſprich auch von der ſchönſten Frau!

Chiron.

Was! .. Frauen-Schönheit will nichts heißen,
Iſt gar zu oft ein ſtarres Bild;
Nur ſolch ein Weſen kann ich preiſen
Das froh und lebensluſtig quillt.
Die Schöne bleibt ſich ſelber ſelig;
Die Anmuth macht unwiderſtehlich,
Wie Helena, da ich ſie trug.

Fauſt.

Du trugſt ſie?

Chiron.

Ja, auf dieſem Rücken.

Fauſt.

Bin ich nicht ſchon verwirrt genug,
Und ſolch ein Sitz muß mich beglücken!

Chiron.

Sie faßte ſo mich in das Haar
Wie du es thuſt.

Fauſt.

O ganz und gar
Verlier' ich mich! Erzähle wie?
Sie iſt mein einziges Begehren!
Woher? wohin? ach, trugſt du ſie?

Chiron.

Die Frage läßt ſich leicht gewähren.
Die Dioskuren hatten, jener Zeit,
Das Schweſterchen aus Räuberfauſt befreit.
Doch dieſe, nicht gewohnt beſiegt zu ſein,
Ermannten ſich und ſtürmten hinterdrein.
Da hielten der Geſchwiſter eiligen Lauf
Die Sümpfe bei Eleuſis auf;
Die Brüder wateten, ich patſchte, ſchwamm hinüber;
Da ſprang ſie ab und ſtreichelte
Die feuchte Mähne, ſchmeichelte
Und dankte lieblich-klug und ſelbſtbewußt.
Wie war ſie reizend! jung, des Alten Luſt!

Fauſt.

Erſt zehen Jahr! . . .

Chiron.

Ich ſeh', die Philologen
Sie haben dich ſo wie ſich ſelbſt betrogen.
Ganz eigen iſt's mit mythologiſcher Frau;
Der Dichter bringt ſie, wie er's braucht, zur Schau:
Nie wird ſie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Geſtalt,
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;
G'nug, den Poeten bindet keine Zeit.

Fauſt.

So ſei auch ſie durch keine Zeit gebunden!
Hat doch Achill auf Pherä ſie gefunden,
Selbſt außer aller Zeit. Welch ſeltnes Glück:
Errungen Liebe gegen das Geſchick!

Und sollt' ich nicht, sehnsüchtigster Gewalt,
In's Leben ziehn die einzigste Gestalt?
Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig,
So groß als zart, so hehr als liebenswürdig?
Du sahst sie einst, heut hab' ich sie gesehn,
So schön wie reizend, wie ersehnt so schön.
Nun ist mein Sinn, mein Wesen streng umfangen,
Ich lebe nicht, kann ich sie nicht erlangen.

Chiron.

Mein fremder Mann! als Mensch bist du entzückt;
Doch unter Geistern scheinst du wohl verrückt.
Nun trifft sich's hier zu deinem Glücke;
Denn alle Jahr, nur wenig Augenblicke,
Pfleg' ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Äsculaps; im stillen Beten
Fleht sie zum Vater: daß, zu seiner Ehre,
Er endlich doch der Ärzte Sinn verklare
Und vom verwegnen Todtschlag sie bekehre. . .
Die liebste mir aus der Sibyllengilde;
Nicht frahenhaft bewegt, wohlthätig milde;
Ihr glückt es wohl, bei einigem Verweilen,
Mit Wurzelkräften dich von Grund zu heilen.

Faust.

Geheilt will ich nicht sein, mein Sinn ist mächtig;
Da wär' ich ja wie andre niederträchtig.

Chiron.

Versäume nicht das Heil der edlen Quelle!
Geschwind herab! Wir sind zur Stelle.

Faust.

Sag' an! Wohin hast du, in grauser Nacht,
Durch Riesgewässer, mich an's Land gebracht?

Chiron.

Hier trotzten Rom und Griechenland im Streite,
Peneios rechts, links den Olymp zur Seite,
Das größte Reich das sich im Sand verliert;
Der König flieht, der Bürger triumphirt.
Blick' auf! hier steht, bedeutend nah,
Im Mondenschein der ewige Tempel da.

Manto inwendig tönend.

Von Pferdes Hufe
Erklingt die heilige Stufe,
Halbgötter treten heran.

Chiron.

Ganz recht!
Nur die Augen aufgethan!

Manto eintretend.

Willkommen! ich seh' du bleibst nicht aus.

Chiron.

Sieht dir doch auch dein Tempelhaus!

Manto.

Streifst du noch immer unermüdet?

Chiron.

Wohnst du doch immer still umfriedet,
Indeß zu kreisen mich erfreut.

Manto.

Ich hoffe, mich umfreis't die Zeit
Und dieser?

Chiron.

Die verruf'ne Nacht
Hat Frauenlist ihn hierhergebracht.
Hinaus, mit verrückten Sinnen,
Hinaus will er sich gewinnen,
Und weiß nicht wie und wo beginnen;
Nekrpisches Gut vor andern werth.

Manto.

Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.

Chiron ist schon weit weg.

Manto.

Tritt ein, Vermegner, sollst dich freuen;
Der dunkle Gang führt zu Persephoneien.
In des Olympus hohlem Fuß
Taucht sie geheim verbotnem Brauch.
Hier hab' ich einst den Orpheus eingeschwärzt,
Benutz' es klüger, frischer! bekehrt!

Sie deigen hinab.

Am obern Venedig

Wie oben.

Sirenen.

Stürzt euch in Venedigs Fluth!
Plätschernd gönnt es da zu schwimmen,
Lieb um Lieber anzuklimmen,
Dem unseligen Wolf zu Gut.
Ohne Wasser ist kein Heil!
Nahen wir mit hellem Horne
Eilig zum Aphrischen Meere,
Wird' und jede Lust zu Theil.

Oceaniden.

Sirenen.

Schäumend kehrt die Welle wieder,
Flieht nicht mehr im Bett darnieder;
Grund erbebt, das Wasser staucht,
Hier und Dort berstend taucht.
Flüchten wir! Kommt alle, kommt!
Niemand dem das Wunder frommt.

Fort! ihr edlen frohen Gäste
Zu dem heilig heitern Feste,
Blinkend, wo die Fackeln wallen,
Abendroth, Lust schwellen;

Zu wo Lunc doppelt leuchtet,
Uns mit hell'gem Thau befeuchtet.
Dort ein freiheraubtes Leben,
Hier ein ängstlich Geb-Weben;
Eile jeder Klage fort!
Schauderhaft ist's um den Ort.

Erinnere sie der Liebe traumend und peinend.

Einmal noch mit Kraft gehoben,
Mit den Schultern dann gehoben!
So gelangen wir auch eben,
Wie uns alles weichen muß.

Sphinxe.

Weich ein widerwärtig Zittern,
Höchlich grausenhaftes Wittern!
Weich ein Schmausen, welches Beben,
Schaudrind Hin- und Widerstreben!
Weich unleidliches Verbrauß!
Doch mir andern nicht die Stelle,
Brächte Lee die ganze Hölle.

Nun erhebt sich ein Gewölbe
Wunderlam. Es ist derselbe,
Jenen Alt, längst Ergrauten,
Der die Insel Delos baute,
Einen Meißelraben zu tief'
Aus der Mag' empor sie trieb.
Er, mit Streben, Drängen, Drücken,
Arme Kraft, gekrümmt den Rücken,
Wie ein Atlas an Gebäude,
Hebt er Hoben, Raben, Gebe,

Hier und Rhein und Donau und Isarne,
Deckte ihren stillen Frieden.
So gewährt es eine Stunde
Caro bei Thales ruhige Tode.
Angestrengtest, nimmer müde,
Gelehrte Korrektive,
Trägt ein fruchtbar Stringenzfeld,
Noch im Boden bis zur Kälte;
Weiter aber soll's nicht kommen,
Sophiens hohen Platz genommen.

Brismos.

Was hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's redlich zugestehn;
Und hätt' ich nicht gerüttelt und geröttelt,
Wie wäre diese Welt so schön! —
Wir Männer unsre Berge bauen
In prächtig-innerm Äthersblau,
Hätt' ich sie nicht hervorgeschauen
In malerisch-reinlichster Schau!
Bis, angesichts der höchsten Klippe,
Der Nacht, der Chaos, ich mich tief betrog
Und, in Gesellschaft von Titanen,
Mit Pelion und Ossa als mit Bällen schlug.
Wir tollten fest in jugendlicher Kühn.
Die überkräftig, noch gelingt,
Mit dem Parnaß, als einer Puppenbühne,
Die beiden Berge himmelan aufgingt ....
Apollen hält ein hoch Vermögen
Jetzt nun mit schlauer Musen Chor.
Selbst Jupitern und seinen Donnerkeilen
Hab ich den Schrecken hoch entrissen.

Jetzt so, mit ungehemmten Kräften,
Drang aus dem Abgrund ich hervor!
Und starker Lust, zu neuem Leben,
Mir heftiges Bewußtsein auf.

Sphinxe.

Recht wichtig muß geschehen
Bei dem hier Gespenstergeige.
Hätten wir nicht Wild gesehen
Als Ihr's aus dem Rohen mischt.
Verdächtiger Wald verbreitet sich hinan,
Noch drängt sich Fels auf Fels bewegt heran;
Ein Sphinx wird sich davon nicht scheuen:
Wir lassen uns im heiligen Ich nicht stören.

Gryfe.

Gold in Klüften, Gold in Klüften
Durch die Nüchte hör' ich gieren.
Lust nach solchem Schatz nicht suchen;
Jeden auf! zu expedieren.

Chor der Empusen.

Wie ihr die Nächte
Gegen gehabet,
Ihr Hexenlichter
Schlangenbeinig nach oben!
Schnuppelt euch auf mich!
In solchen Nächten
Ist gute Weide
Auch zu halten.
Der Klammerbeste
Nicht ihr entbehren
Auf den gehörnten

In allen Ehren,
Niemals mißt dir bei,
Die Männerherzen;
Was mit dem Stolz Jemine?
Der Preis lohnt Mühen.

Cäcilie.

Jemine! Jemine! Was Stolz zu Hand,
Wie Augen unter Blauen brannt;
Sind Ringel von der hellen Art,
Der größte Schatz ist meist verwahrt.

Veronika.

Haben wirklich Recht gewonnen,
Wissen nicht wie es gekommen.
Braucht nicht weiter mir Erinnern,
Denn wie Lieb man einmal hat!
Da hat Lehrer heiligen Eifer
Eignet sich ein jedes Kind;
Zeigt sich eine Zaghaftige,
Ist auch Mühe der Zwang zum Fleiß.
Zwang und Zwangin, nicht zum Leide,
Wachsthum ein jedes Haar;
Weiß nicht, ob es gleichen Werth
Eltern im Herzblick trat.
Doch wie Andere's hier zum Lehren,
Eigenen handlich andern Ehren;
Denn, im Ehen wie im Werken,
Zeugt die Mutter Gabe gern.

Lottyla.

Gut Du in einer Nacht
Die Männer herausgefunden;

Sie wird die Klugsten erzeugen,
Denken auch Ihresgleichen.

Vogelco-Aelteste.

Eilet Ungeheure
Alle einzunehmen!
Völlig gute Mahle;
Schwelle die Gurgel!
Auch ist an Leichte;
Braut auch die Schmiede,
Gerechtig und Waffen
Euch Gaus zu schaffen.

Ihr Zweben alle,
Wichtig im Schwalle,
Schnell aus Mandle!
Sind die Kehlen,
Glanzlos, so matt,
Auch die Gesichter
Gülden zu hellen!
Schlichtet gekommen
Gemeinliche Klammen,
Schaffet aus Stahlen.

Generalissimus.

Ihr Pfeil und Bogen
Gleich anzulegen!
Ihr guten Bürger
Schießt nach den Reiher,
Augenblig erlegte,
Geschwindigkeit bringende,
Auf einen Hauf!

Alle wie Einen;
Daß wir erſcheinen
Mit Helm und Schmuck.

Imſen und Daktyle.

Wer wird uns retten!
Wir ſchaffen 's Eiſen,
Sie ſchmieden Ketten.
Uns loszureißen
Iſt noch nicht zeit!
Drum ſeid geſchmeidig.

Die Kraniche des Ibykus.

Mordgeſchrei und Sterbeklagen!
Ängſtlich Flügelflatterſchlagen!
Welch ein Ächzen, welch Geſtöhn
Dringt herauf zu unſern Höhn!
Alle ſind ſie ſchon ertödtet,
See von ihrem Blut geröthet;
Mißgeſtaltete Begierde
Raubt des Reihers edle Zierde.
Weht ſie doch ſchon auf dem Helme
Dieſer Fettbauch-Krummbein-Schelme.
Ihr Genoſſen unſres Heeres,
Reihenwanderer des Meeres,
Euch berufen wir zur Rache
In ſo nahverwandter Sache;
Keiner ſpare Kraft und Blut,
Ewige Feindſchaft dieſer Brut!

Zerſtreuen ſich krächzend in den Lüften.

Mephistopheles in der Ebne.

Die nordischen Hexen wußt' ich wohl zu meistern,
Mir wird's nicht just mit diesen fremden Geistern.
Der Blocksberg bleibt ein gar bequem Local,
Wo man auch sei, man findet sich zumal.
Frau Ilse wacht für uns auf ihrem Stein,
Auf seiner Höh wird Heinrich munter sein,
Die Schnarcher schnauzen zwar das Elend an,
Doch alles ist für tausend Jahr gethan.
Wer weiß denn hier nur, wo er geht und steht,
Ob unter ihm sich nicht der Boden bläht? . .
Ich wandle lustig durch ein glattes Thal
Und hinter mir erhebt sich auf einmal
Ein Berg, zwar kaum ein Berg zu nennen,
Von meinen Sphinxen mich jedoch zu trennen
Schon hoch genug — hier zuckt noch manches Feuer
Das Thal hinab, und flammt um's Abentheuer . . .
Noch tanzt und schwebt mir lockend, weichend vor,
Spitzbübisch gaukelnd, der galante Chor.
Nur sachte drauf! Allzugewohnt an's Naschen
Wo es auch sei, man sucht was zu erhaschen.

Lamien Mephistopheles nach sich ziehend.

Geschwind, geschwinder!
Und immer weiter!
Dann wieder zaudernd,
Geschwätzig plaudernd.
Es ist so heiter
Den alten Sünder
Uns nach zu ziehen,
Zu schwerer Buße.
Mit starrem Fuße

Kommt er geholpert,
Einher geſtolpert;
Er ſchleppt das Bein,
Wie wir ihn fliehen,
Uns hinterdrein.

Mephiſtopheles ſtillſtehend.

Verflucht Geſchick! Betrogne Mannſen!
Von Adam her verführte Hanſen!
Alt wird man wohl, wer aber klug?
Warſt du nicht ſchon vernarrt genug!

Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts,
Geſchnürten Leibs, geſchminkten Angeſichts.
Nichts haben ſie Geſundes zu erwidern,
Wo man ſie anfaßt, morſch in allen Gliedern.
Man weiß, man ſieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen!

Lamien innehaltend.

Halt! er beſinnt ſich, zaudert, ſteht;
Entgegnet ihm daß er euch nicht entgeht!

Mephiſtopheles fortſchreitend.

Nur zu! und laß dich in's Gewebe
Der Zweifelei nicht thörig ein;
Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel ſein!

Lamien anmuthigſt.

Kreiſen wir um dieſen Helden;
Liebe wird in ſeinem Herzen
Sich gewiß für Eine melden.

Mephistopheles.

Zwar bei ungewissem Schimmer
Scheint ihr hübsche Frauenzimmer,
Und so möcht' ich euch nicht schelten.

Empuse einhergehend.

Auch nicht mich! als eine solche
Laßt mich ein in eure Folge.

Lamien.

Die ist in unserm Kreis zuviel,
Verdirbt doch immer unser Spiel.

Empuse zu Mephistopheles.

Begrüßt von Mühmchen Empuse,
Der Trauten mit dem Eselsfuße;
Du hast nur einen Pferdefuß
Und doch, Herr Vetter, schönsten Gruß!

Mephistopheles.

Hier dacht' ich lauter Unbekannte
Und finde leider Nahverwandte;
Es ist ein altes Buch zu blättern:
Vom Harz bis Hellas immer Vettern!

Empuse.

Entschieden weiß ich gleich zu handeln,
In vieles könnt ich mich verwandeln;
Doch euch zu Ehren hab ich jetzt
Das Eselsköpfchen aufgesetzt.

Mephistopheles.

Ich merk' es hat bei diesen Leuten
Verwandtschaft Großes zu bedeuten;

Doch mag sich was auch will ereignen,
Den Eselskopf möcht' ich verläugnen.

Lamien.

Laß diese Garstige, sie verscheucht
Was irgend schön und lieblich deucht;
Was irgend schön und lieblich wär',
Sie kommt heran, es ist nicht mehr!

Mephistopheles.

Auch diese Mähmchen, zart und schmächtig,
Sie sind mir allesammt verdächtig;
Und hinter solcher Wänglein Rosen
Fürcht' ich doch auch Metamorphosen.

Lamien.

Versuch' es doch! sind unsrer viele.
Greif' zu! Und hast du Glück im Spiele,
Erhasche dir das beste Loos.
Was soll das lüsterne Geleier?
Du bist ein miserabler Freier.
Stolzirst einher und thust so groß! —
Nun mischt er sich in unsre Schaaren;
Laßt nach und nach die Masken fahren
Und gebt ihm euer Wesen bloß.

Mephistopheles.

Die Schönste hab' ich mir erlesen....

Sie umarmend.

O weh mir! welch ein dürrer Besen!

Eine andere ergreifend.

Und diese?.... Schmähliches Gesicht!

Lamien.

Verdienst du's besser? dünk' es nicht.

Mephistopheles.

Die Kleine möcht' ich mir verpfänden ....
Lacerte schlüpft mir aus den Händen!
Und schlangenhaft der glatte Zopf.
Dagegen faff' ich mir die Lange ....
Da pack' ich eine Thyrsusstange!
Den Pinienapfel als den Kopf.
Wo will's hinaus? .... Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letztenmal gewagt! Es sei!
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Mit hohem Preis Orientalen ....
Doch ach! der Bovist platzt entzwei!

Lamien.

Fahrt auseinander, schwankt und schwebet
Blitzartig, schwarzen Flugs umgebet
Den eingedrungnen Hexensohn!
Unsichre, schauderhafte Kreise!
Schweigsamen Fittigs, Fledermäuse!
Zu wohlfeil kommt er doch davon.

Mephistopheles sich schüttelnd.

Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ist's hier, absurd im Norden,
Gespenster hier wie dort vertrackt,
Volk und Poeten abgeschmackt.
Ist eben hier eine Mummenschanz,
Wie überall ein Sinnentanz.

Ich griff nach holden Maskenzügen
Und faßte Weſen daß mich's ſchauerte ....
Ich möchte gerne mich betrügen,
Wenn es nur länger dauerte.

Sich zwiſchen den Gebirgen verirrend.

Wo bin ich denn? Wo will's hinaus?
Das war ein Pfad, nun iſt's ein Graus.
Ich kam daher auf glatten Wegen,
Und jetzt ſteht mir Gerölle entgegen.
Vergebens klettr' ich auf und nieder,
Wo find' ich meine Sphinxe wieder?
So toll hätt' ich mir's nicht gedacht,
Ein ſolch Gebirg in Einer Nacht!
Das heiß' ich friſchen Hexenritt,
Die bringen ihren Blocksberg mit.

Ovids vom Naturleib.

Herauf hier! Mein Gebirg iſt alt,
Steht in urſprünglicher Geſtalt.
Verehre ſchroffe Felſenſteige,
Des Pindus letztgedehnte Zweige.
Schon ſtand ich unerſchüttert ſo
Als über mich Pompejus floh.
Daneben, das Gebild des Wahns
Verſchwindet ſchon bei'm Krähn des Hahns.
Dergleichen Mährchen ſeh' ich oft entſtehn
Und plötzlich wieder untergehn.

Mephiſtopheles.

Sei Ehre dir, ehrwürdiges Haupt!
Von hoher Eichenkraft umlaubt;

Der allerlachte Mondenschein
Dringt nicht zur Finsterniß herein. —
Doch neben am Gebüsche zieht
Ein Licht das gar bescheiden glüht.
Wie sich das alles fügen muß!
Fürwahr! es ist Homunculus.
Wohin das Weges, du Kleingeselle?

Homunculus.

Ich schwebe so von Stell' zu Stelle
Und möchte gern im besten Sinn entstehn,
Voll Ungeduld mein Glas entzwei zu schlagen;
Allein was ich bisher gesehn,
Hinein da möcht' ich mich nicht wagen.
Nur, um dir's im Vertrauen zu sagen:
Zwei Philosophen bin ich auf der Spur,
Ich horchte zu, es hieß: Natur! Natur!
Von diesen will ich mich nicht trennen,
Sie müssen doch das irdische Wesen kennen;
Und ich erfahre wohl am Ende
Wohin ich mich am allerklügsten wende.

Mephistopheles.

Das thu' auf deine eigne Hand.
Denn, wo Gespenster Fleck genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen.
Damit man seiner Kunst und Gunst sich freue,
Erschafft er gleich ein Dutzend neue.
Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand!
Willst du entstehn, entsteh auf eigne Hand!

Homunculus.

Ein guter Rath ist auch nicht zu verschmähn.

Mephistopheles.

Nun So fahre hin! Wir wollen's weiter sehn.
Zusammen sich.

Anaxagoras zu Thales.

Dein starrer Sinn will sich nicht beugen,
Verlangt es Mephisto dich zu überzeugen?

Thales.

Die Welle beugt sich jedem Winde gern,
Doch hält sie sich vom schroffen Felsen fern.

Anaxagoras.

Nun Durch Feuersbrunst ist hier Heil zu finden.

Thales.

Im Feuchten ist Lebendigkeit erfunden.

Homunculus gemächlich taumelnd.

Laßt mich an eurer Seite gehn,
Mir selbst gelüstet's zu entstehn!

Anaxagoras.

Hast du, o Thales, je, in Einer Nacht,
Nun Solch einen Berg aus Schlamm hervorgebracht?

Thales.

Nie war Natur und ist lebendiges Dichten
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen.
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Anaxagoras.

Nun Hier aber war's! Plötzlich grimmig Feuer,
Vulkanischer Dämpfe Kraftkraft ungeheuer

Durchbrach des flachen Bodens alte Kruſte
Daß neu ein Berg ſogleich entſtehen mußte.

Thales.

Was wird dadurch nun weiter fortgeſetzt?
Er iſt auch da, und das iſt gut zuletzt.
Mit ſolchem Streit verliert man Zeit und Weile
Und führt doch nur geduldig Volk am Seile.

Anaxagoras.

Schnell quillt der Berg von Myrmidonen,
Die Felſenſpalten zu bewohnen,
Pygmäen, Imſen, Däumerlinge
Und andre thätig kleine Dinge.

Zum Homunculus.

Nie haſt du Großem nachgeſtrebt,
Einſiedleriſch-beſchränkt gelebt;
Kannſt du zur Herrſchaft dich gewöhnen,
So laſſ' ich dich als König krönen.

Homunculus.

Was ſagt mein Thales?

Thales.

Will's nicht rathen;
Mit Kleinen thut man kleine Thaten,
Mit Großen wird der Kleine groß.
Sieh hin! die ſchwarze Kranich-Wolke!
Sie droht dem aufgeregten Volke
Und würde ſo dem König drohn.
Mit ſcharfen Schnäbeln, krallen Beinen,
Sie ſtechen nieder auf die Kleinen;
Verhängniß wetterleuchtet ſchon.

Ein Frevel tödtete die Reiher,
Umſtellend ruhigen Friedensweiher.
Doch jener Mordgeſchoſſe Regen
Schafft grauſam-blut'gen Rache-Segen,
Erregt der Nahverwandten Wuth
Nach der Pygmäen frevlem Blut.
Was nützt nun Schild und Helm und Speer?
Was hilft der Reiherſtrahl den Zwergen?
Wie ſich Daktyl und Imſe bergen!
Schon wankt, es flieht, es ſtürzt das Heer.

Anaxagoras nach einer Pauſe feierlich.

Konnt' ich bisher die Unterirdiſchen loben,
So wend' ich mich in dieſem Fall nach oben . . .
Du! droben ewig unveraltete,
Dreinamig-Dreigeſtaltete,
Dich ruf' ich an bei meines Volkes Weh,
Diana, Luna, Hekate!
Du Bruſt-erweiternde, im-Tiefſten-ſinnige,
Du ruhig-ſcheinende, gewaltſam-innige,
Eröffne deiner Schatten grauſen Schlund,
Die alte Macht ſei ohne Zauber kund!

Pauſe.

Bin ich zu ſchnell erhört!
Hat mein Flehn
Nach jenen Höhn
Die Ordnung der Natur geſtört?

Und größer, immer größer nahet ſchon
Der Göttin rundumſchriebner Thron,
Dem Auge furchtbar, ungeheuer!
In's Düſtre röthet ſich ſein Feuer. . .

Nicht näher! drohend-mächtige Runde,
Du richteſt uns und Land und Meer zu Grunde!

So wär' es wahr, daß dich theſſaliſche Frauen,
In frevlend magiſchem Vertrauen,
Von deinem Pfad herabgeſungen?
Verderblichſtes dir abgerungen? . . .
Das lichte Schild hat ſich umdunkelt,
Auf einmal reißt's und blitzt und funkelt!
Welch ein Gepraſſel! Welch ein Ziſchen!
Ein Donnern, Windgethüm dazwiſchen! —
Demüthig zu des Thrones Stufen! —
Verzeiht! Ich hab' es hergerufen.

Wirft ſich auf's Angeſicht.

Thales.

Was dieſer Mann nicht alles hört' und ſah!
Ich weiß nicht recht wie uns geſchah;
Auch hab' ich's nicht mit ihm empfunden.
Geſtehen wir, es ſind verrückte Stunden,
Und Luna wiegt ſich ganz bequem
An ihrem Platz ſo wie vordem.

Homunculus.

Schaut hin nach der Pygmäen Sitz,
Der Berg war rund, jetzt iſt er ſpitz.
Ich ſpürt' ein ungeheures Prallen,
Der Fels war aus dem Mond gefallen,
Gleich hat er, ohne nachzufragen,
So Freund als Feind gequetſcht, erſchlagen.
Doch muß ich ſolche Künſte loben,
Die ſchöpferiſch, in einer Nacht,

Zugleich von unten und von oben,
Dieß Berggebäu zu Stand gebracht.

Thales.

Sei ruhig! Es war nur gedacht.
Sie fahre hin die garſtige Brut!
Daß du nicht König warſt iſt gut.
Nun fort zum heitern Meeresfeſte,
Dort hofft und ehrt man Wundergäſte.

Entfernen ſich.

Mephiſtopheles an der Gegenſeite kletternd.

Da muß ich mich durch ſteile Felſentreppen,
Durch alter Eichen ſtarre Wurzeln ſchleppen!
Auf meinem Harz der harzige Dunſt
Hat was vom Pech und das hat meine Gunſt;
Zunächſt der Schwefel. . . . . Hier, bei dieſen Griechen
Iſt von dergleichen kaum die Spur zu riechen;
Neugierig aber wär' ich, nachzuſpüren
Womit ſie Höllenqual und Flamme ſchüren.

Dryas.

In deinem Lande ſei einheimiſch klug,
Im fremden biſt du nicht gewandt genug.
Du ſollteſt nicht den Sinn zur Heimath kehren,
Der heiligen Eichen Würde hier verehren.

Mephiſtopheles.

Man denkt an das was man verließ,
Was man gewohnt war bleibt ein Paradies.
Doch ſagt: was in der Höhle dort,
Bei ſchwachem Licht, ſich dreifach hingekauert?

Dryas.

Die Phorkyaden! Wage dich zum Ort
Und ſprich ſie an, wenn dich nicht ſchauert.

Mephiſtopheles.

Warum denn nicht! — Ich ſehe was, und ſtaune.
So ſtolz ich bin, muß ich mir ſelbſt geſtehn:
Dergleichen hab' ich nie geſehn,
Die ſind ja ſchlimmer als Alraune. . . .
Wird man die urverworfnen Sünden
Im mindeſten noch häßlich finden,
Wenn man dieß Dreigethüm erblickt?
Wir litten ſie nicht auf den Schwellen
Der grauenvollſten unſrer Höllen.
Hier wurzelt's in der Schönheit Land,
Das wird mit Ruhm antik genannt. . . .
Sie regen ſich, ſie ſcheinen mich zu ſpüren,
Sie zwitſchern pfeifend, Fledermaus-Vampyren.

Phorkyas.

Gebt mir das Auge, Schweſtern, daß es frage,
Wer ſich ſo nah an unſre Tempel wage.

Mephiſtopheles.

Verehrteſte! Erlaubt mir euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfahen.
Ich trete vor, zwar noch als Unbekannter,
Doch, irr' ich nicht, weitläufiger Verwandter.
Altwürdige Götter hab' ich ſchon erblickt,
Vor Ops und Rhea tiefſtens mich gebückt;
Die Parzen ſelbſt, des Chaos, eure Schweſtern,
Ich ſah ſie geſtern — oder ehegeſtern;

Doch Euresgleichen hab' ich nie erblickt,
Ich ſchweige nun und fühle mich entzückt.

Phorkyaden.

Er ſcheint Verſtand zu haben dieſer Geiſt.

Mephiſtopheles.

Nur wundert's mich daß euch kein Dichter preiſ't.
Und ſagt! wie kam's, wie konnte das geſchehn?
Im Bilde hab' ich nie euch Würdigſte geſehn;
Verſuch's der Meißel doch euch zu erreichen,
Nicht Juno, Pallas, Venus und dergleichen.

Phorkyaden.

Verſenkt in Einſamkeit und ſtillſte Nacht
Hat unſer Drei noch nie daran gedacht!

Mephiſtopheles.

Wie ſollt' es auch? da ihr, der Welt entrückt,
Hier niemand ſeht und niemand euch erblickt.
Da müßtet ihr an ſolchen Orten wohnen
Wo Pracht und Kunſt auf gleichem Sitze thronen,
Wo jeden Tag, behend, im Doppelſchritt,
Ein Marmorblock als Held in's Leben tritt.
Wo —

Phorkyaden.

Schweige ſtill und gib uns kein Gelüſten!
Was hülf' es uns und wenn wir's beſſer wüßten?
In Nacht geboren, Nächtlichem verwandt,
Beinah uns ſelbſt, ganz allen unbekannt.

Mephiſtopheles.

In ſolchem Fall hat es nicht viel zu ſagen,
Man kann ſich ſelbſt auch andern übertragen.

Euch Dreien g'nügt Ein Auge, g'nügt Ein Zahn,
Da ging' es wohl auch mythologiſch an
In zwei die Weſenheit der drei zu faſſen,
Der dritten Bildniß mir zu überlaſſen,
Auf kurze Zeit.

Eine.

Wie dünkt's euch? ging' es an?

Die andern.

Verſuchen wir's! — doch ohne Aug' und Zahn.

Mephiſtopheles.

Nun habt ihr g'rad das Beſte weggenommen,
Wie würde da das ſtrengſte Bild vollkommen!

Eine.

Drück' du ein Auge zu, 's iſt leicht geſchehn,
Laß alſofort den Einen Raffzahn ſehn,
Und, im Profil, wirſt du ſogleich erreichen
Geſchwiſterlich vollkommen uns zu gleichen.

Mephiſtopheles.

Viel Ehr'! Es ſei!

Phorkyaden.

Es ſei!

Mephiſtopheles als Phorkyas im Profil.

Da ſteh' ich ſchon,
Des Chaos vielgeliebter Sohn!

Phorkyaden.

Des Chaos Töchter ſind wir unbeſtritten.

Mephiſtopheles.

Man ſchilt mich nun, o Schmach! Hermaphroditen.

Phorkyaden.

Im neuen Drei der Schweſtern welche Schöne!
Wir haben zwei der Augen, zwei der Zähne.

Mephiſtopheles.

Vor aller Augen muß ich mich verſtecken,
Im Höllenpfuhl die Teufel zu erſchrecken.

Ab.

Felsbuchten des ägäiſchen Meers.

Mond im Zenith verharrend.

Sirenen

auf den Klippen umher gelagert, flötend und ſingend.

Haben ſonſt bei nächtigem Grauen
Dich theſſaliſche Zauberfrauen
Frevelhaft herabgezogen,
Blicke ruhig von dem Bogen
Deiner Nacht auf Zitterwogen
Mildeblitzend Glanzgewimmel
Und erleuchte das Getümmel
Das ſich aus den Wogen hebt.
Dir zu jedem Dienſt erbötig,
Schöne Luna, ſei uns gnädig!

Nereiden und Tritonen als Meerwunder.

Tönet laut in ſchärfern Tönen,
Die das breite Meer durchdröhnen,
Volk der Tiefe ruft fortan!
Vor des Sturmes grauſen Schlünden
Wichen wir zu ſtillſten Gründen,
Holder Sang zieht uns heran.

Seht! Wie wir im Hochentzücken
Uns mit goldenen Ketten ſchmücken,
Auch zu Kron- und Edelſteinen
Spang- und Gürtelſchmuck vereinen.
Alles das iſt eure Frucht.
Schätze, ſcheiternd hier verſchlungen,
Habt ihr uns herangeſungen,
Ihr Dämonen unſrer Bucht.

Sirenen.

Wiſſen's wohl, in Meeresfriſche
Glatt behagen ſich die Fiſche,
Schwanken Lebens ohne Leid;
Doch! Ihr feſtlich regen Schaaren,
Heute möchten wir erfahren
Daß ihr mehr als Fiſche ſeid.

Nereiden und Tritonen.

Ehe wir hieher gekommen
Haben wir's zu Sinn genommen,
Schweſtern, Brüder, jetzt geſchwind!
Heut bedarf's der kleinſten Reiſe
Zum vollgültigſten Beweiſe
Daß wir mehr als Fiſche ſind.

Entfernen ſich.

Sirenen.

Fort ſind ſie im Nu!
Nach Samothrace g'rade zu,
Verſchwunden mit günſtigem Wind.
Was denken ſie zu vollführen
Im Reiche der hohen Kabiren?

Sind Götter! Wunderſam eigen,
Die ſich immerfort ſelbſt erzeugen
Und niemals wiſſen was ſie ſind.

Bleibe auf deinen Höhn,
Holde Luna, gnädig ſtehn;
Daß es nächtig verbleibe,
Uns der Tag nicht vertreibe.

Thales am Ufer zu Homunculus.

Ich führte dich zum alten Nereus gern;
Zwar ſind wir nicht von ſeiner Höhle fern,
Doch hat er einen harten Kopf,
Der widerwärtige Sauertopf.
Das ganze menſchliche Geſchlecht
Macht's ihm, dem Griesgram, nimmer recht.
Doch iſt die Zukunft ihm entdeckt,
Dafür hat jedermann Reſpect
Und ehret ihn auf ſeinem Poſten;
Auch hat er manchem wohlgethan.

Homunculus.

Probiren wir's und klopfen an!
Nicht gleich wird's Glas und Flamme koſten.

Nereus.

Sind's Menſchenſtimmen die mein Ohr vernimmt?
Wie es mir gleich im tiefſten Herzen grimmt!
Gebilde, ſtrebſam Götter zu erreichen,
Und doch verdammt ſich immer ſelbſt zu gleichen.
Seit alten Jahren konnt' ich göttlich ruhn,
Doch trieb mich's an den Beſten wohlzuthun;

Und ſchaut' ich dann zuletzt vollbrachte Thaten,
So war es ganz als hätt' ich nicht gerathen.

Thales.

Und doch, o Greis des Meers, vertraut man dir;
Du biſt der Weiſe, treib' uns nicht von hier!
Schau' dieſe Flamme, menſchenähnlich zwar,
Sie deinem Rath ergibt ſich ganz und gar.

Nereus.

Was Rath! Hat Rath bei Menſchen je gegolten?
Ein kluges Wort erſtarrt im harten Ohr.
So oft auch That ſich grimmig ſelbſt geſcholten,
Bleibt doch das Volk ſelbſtwillig wie zuvor.
Wie hab' ich Paris väterlich gewarnt,
Eh' ſein Gelüſt ein fremdes Weib umgarnt.
Am griechiſchen Ufer ſtand er kühnlich da,
Ihm kündet' ich was ich im Geiſte ſah:
Die Lüfte qualmend, überſtrömend Roth,
Gebälke glühend, unten Mord und Tod:
Troja's Gerichtstag, rhythmiſch feſtgebannt,
Jahrtauſenden ſo ſchrecklich als gekannt.
Des Alten Wort dem Frechen ſchien's ein Spiel,
Er folgte ſeiner Luſt und Ilios fiel —
Ein Rieſenleichnam, ſtarr nach langer Qual,
Des Pindus Adlern gar willkommnes Mahl.
Ulyſſen auch! ſagt' ich ihm nicht voraus
Der Circe Liſten, des Cyklopen Graus?
Das Zaudern ſein, der Seinen leichten Sinn,
Und was nicht alles! Bracht' ihm das Gewinn?
Bis vielgeſchaukelt ihn, doch ſpät genug,
Der Woge Gunſt an gaſtlich Ufer trug.

Thales.

Dem weiſen Mann gibt ſolch Betragen Qual,
Der gute doch verſucht es noch einmal.
Ein Quentchen Danks wird, hoch ihn zu vergnügen,
Die Centner Undanks völlig überwiegen.
Denn nichts Geringes haben wir zu flehn:
Der Knabe da wünſcht weislich zu entſtehn.

Nereus.

Verderbt mir nicht den ſeltenſten Humor!
Ganz andres ſteht mir heute noch bevor:
Die Töchter hab' ich alle herbeſchieden,
Die Grazien des Meeres, die Doriden.
Nicht der Olymp, nicht euer Boden trägt
Ein ſchön Gebild das ſich ſo zierlich regt.
Sie werfen ſich, anmuthigſter Gebärde,
Vom Waſſerdrachen auf Neptunus Pferde,
Dem Element auf's zarteſte vereint,
Daß ſelbſt der Schaum ſie noch zu heben ſcheint.
Im Farbenſpiel von Venus Muſchelwagen
Kommt Galatee, die ſchönſte, nun getragen,
Die, ſeit ſich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin ſelbſt verehrt.
Und ſo beſitzt die Holde, lange ſchon,
Als Erbin, Tempelſtadt und Wagenthron.

Hinweg! Es ziemt, in Vaterfreudenſtunde,
Nicht Haß dem Herzen, Scheltwort nicht dem Munde.
Hinweg zu Proteus! Fragt den Wundermann:
Wie man entſtehn und ſich verwandlen kann.

Entfernt ſich gegen das Meer.

Thales.

Wir haben nichts durch dieſen Schritt gewonnen,
Trifft man auch Proteus, gleich iſt er zerronnen;
Und ſteht er euch, ſo ſagt er nur zuletzt
Was ſtaunen macht und in Verwirrung ſetzt.
Du biſt einmal bedürftig ſolchen Raths,
Verſuchen wir's und wandlen unſres Pfads!

Entfernen ſich.

Sirenen oben auf den Felſen.

Was ſehen wir von weiten
Das Wellenreich durchgleiten?
Als wie nach Windes Regel
Anzögen weiße Segel,
So hell ſind ſie zu ſchauen,
Verklärte Meeresfrauen.
Laßt uns herunterklimmen,
Vernehmt ihr doch die Stimmen.

Nereiden und Tritonen.

Was wir auf Händen tragen
Soll allen euch behagen.
Chelonens Rieſen-Schilde
Entglänzt ein ſtreng Gebilde:
Sind Götter die wir bringen;
Müßt hohe Lieder ſingen.

Sirenen.

Klein von Geſtalt,
Groß von Gewalt,
Der Scheiternden Retter,
Uralt verehrte Götter.

Nereiden und Tritonen.

Wir bringen die Kabiren,
Ein friedlich Feſt zu führen;
Denn wo ſie heilig walten,
Neptun wird freundlich ſchalten.

Sirenen.

Wir ſtehen euch nach,
Wenn ein Schiff zerbrach,
Unwiderſtehbar an Kraft
Schützt ihr die Mannſchaft.

Nereiden und Tritonen.

Drei haben wir mitgenommen,
Der vierte wollte nicht kommen,
Er ſagte, er ſei der rechte
Der für ſie alle dächte.

Sirenen.

Ein Gott den andern Gott
Macht wohl zu Spott.
Ehrt ihr alle Gnaden,
Fürchtet jeden Schaden.

Nereiden und Tritonen.

Sind eigentlich ihrer ſieben.

Sirenen.

Wo ſind die drei geblieben?

Nereiden und Tritonen.

Wir wüßten's nicht zu ſagen,
Sind im Olymp zu erfragen;

Dort weſ't auch wohl der achte,
An den noch niemand dachte.
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.

Dieſe Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnſuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Sirenen.

Wir ſind gewohnt,
Wo es auch thront,
In Sonn' und Mond
Hinzubeten, es lohnt.

Nereiden und Tritonen.

Wie unſer Ruhm zum höchſten prangt
Dieſes Feſt anzuführen!

Sirenen.

Die Helden des Alterthums
Ermangeln des Ruhms,
Wo und wie er auch prangt,
Wenn ſie das goldne Vließ erlangt,
Ihr die Kabiren.

Wiederholt als Allgeſang.

Wenn ſie das goldne Vließ erlangt,
Wir! ihr! die Kabiren.

Nereiden und Tritonen ziehen vorüber.

Homunculus.

Die Ungeſtalten ſeh' ich an
Als irden-ſchlechte Töpfe,
Nun ſtoßen ſich die Weiſen dran
Und brechen harte Köpfe.

Thales.

Das iſt es ja was man begehrt,
Der Roſt macht erſt die Münze werth.

Proteus unbemerkt.

So etwas freut mich alten Fabler!
Je wunderlicher deſto reſpectabler.

Thales.

Wo biſt du, Proteus?

Proteus bauchredneriſch, bald nah, bald fern.

Hier! und hier!

Thales.

Den alten Scherz verzeih' ich dir;
Doch, einem Freund nicht eitle Worte!
Ich weiß, du ſprichſt vom falſchen Orte.

Proteus als aus der Ferne.

Leb' wohl!

Thales leiſe zu Homunculus.

Er iſt ganz nah. Nun leuchte friſch,
Er iſt neugierig wie ein Fiſch;
Und wo er auch geſtaltet ſtockt,
Durch Flammen wird er hergelockt.

Homunculus.

Ergieß ich gleich des Lichtes Menge,
Beſcheiden doch, daß ich das Glas nicht ſprenge.

Proteus in Geſtalt einer Rieſen-Schildkröte.

Was leuchtet ſo anmuthig ſchön?

Thales den Homunculus verhüllend.

Gut! Wenn du Luſt haſt, kannſt du's näher ſehn.
Die kleine Mühe laß dich nicht verdrießen
Und zeige dich auf menſchlich beiden Füßen.
Mit unſern Gunſten ſei's, mit unſerm Willen,
Wer ſchauen will was wir verhüllen.

Proteus edel geſtaltet.

Weltweiſe Kniffe ſind dir noch bewußt.

Thales.

Geſtalt zu wechſeln bleibt noch deine Luſt.

Hat den Homunculus enthüllt.

Proteus erſtaunt.

Ein leuchtend Zwerglein! Niemals noch geſehn!

Thales.

Es fragt um Rath und möchte gern entſtehn.
Er iſt, wie ich von ihm vernommen,
Gar wunderſam nur halb zur Welt gekommen.
Ihm fehlt es nicht an geiſtigen Eigenſchaften,
Doch gar zu ſehr am greiflich Tüchtighaften.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär' er gern zunächſt verkörperlicht.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000854

Proteus.

Du biſt ein wahrer Jungfern-Sohn,
Eh' du ſein ſollteſt biſt du ſchon!

Thales leiſe.

Auch ſcheint es mir von andrer Seite kritiſch,
Er iſt, mich dünkt, hermaphroditiſch.

Proteus.

Da muß es deſto eher glücken,
So wie er anlangt wird ſich's ſchicken.
Doch gilt es hier nicht viel Beſinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen!
Da fängt man erſt im Kleinen an
Und freut ſich Kleinſte zu verſchlingen,
Man wächſ't ſo nach und nach heran
Und bildet ſich zu höherem Vollbringen.

Homunculus.

Hier weht gar eine weiche Luft,
Es grunelt ſo und mir behagt der Duft!

Proteus.

Das glaub' ich, allerliebſter Junge!
Und weiter hin wird's viel behäglicher,
Auf dieſer ſchmalen Strandeszunge
Der Dunſtkreis noch unſäglicher;
Da vorne ſehen wir den Zug,
Der eben herſchwebt, nah genug.
Kommt mit dahin!

Thales.

Ich gehe mit.

Homunculus.

Dreifach merkwürd'ger Geiſterſchritt!

Telchinen von Rhodus
auf Hippokampen und Meerdrachen, Neptunens Dreizack handhabend.

Chor.

Wir haben den Dreizack Neptunen geſchmiedet
Womit er die regeſten Wellen begütet.
Entfaltet der Donnrer die Wolken, die vollen,
Entgegnet Neptunus dem greulichen Rollen;
Und wie auch von oben es zackig erblitzt,
Wird Woge nach Woge von unten geſpritzt;
Und was auch dazwiſchen in Ängſten gerungen,
Wird, lange geſchleudert, vom Tiefſten verſchlungen,
Weßhalb er uns heute den Scepter gereicht,
Nun ſchweben wir feſtlich, beruhigt und leicht.

Sirenen.

Euch, dem Helios Geweihten,
Heitern Tags Gebenedeiten,
Gruß zur Stunde, die bewegt
Luna's Hochverehrung regt!

Telchinen.

Allieblichſte Göttin am Bogen da droben!
Du hörſt mit Entzücken den Bruder beloben.

Der ſeligen Rhodus verleihſt du ein Ohr,
Dort ſteigt ihm ein ewiger Päan hervor.
Beginnt er den Tageslauf und iſt es gethan,
Er blickt uns mit feurigem Strahlenblick an.
Die Berge, die Städte, die Ufer, die Welle
Gefallen dem Gotte, ſind lieblich und helle.
Kein Nebel umſchwebt uns, und ſchleicht er ſich ein,
Ein Strahl und ein Lüftchen, die Inſel iſt rein!
Da ſchaut ſich der Hohe in hundert Gebilden,
Als Jüngling, als Rieſen, den großen, den milden.
Wir erſten wir waren's, die Göttergewalt
Aufſtellten in würdiger Menſchengeſtalt.

Proteus.

Laß du ſie ſingen, laß ſie prahlen!
Der Sonne heiligen Lebeſtrahlen
Sind todte Werke nur ein Spaß.
Das bildet, ſchmelzend, unverdroſſen;
Und haben ſie's in Erz gegoſſen,
Dann denken ſie, es wäre was.
Was iſt's zuletzt mit dieſen Stolzen?
Die Götterbilder ſtanden groß. —
Zerſtörte ſie ein Erdeſtoß;
Längſt ſind ſie wieder eingeſchmolzen.

Das Erdetreiben, wie's auch ſei,
Iſt immer doch nur Plackerei;
Dem Leben frommt die Welle beſſer;
Dich trägt in's ewige Gewäſſer
Proteus-Delphin.

Er verwandelt ſich.

Schon iſt's gethan!

Da ſoll es dir zum ſchönſten glücken,
Ich nehme dich auf meinen Rücken,
Vermähle dich dem Ocean.

Thales.

Gib nach dem löblichen Verlangen
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raſchem Wirken ſei bereit!
Da regſt du dich nach ewigen Normen,
Durch tauſend, abertauſend Formen,
Und bis zum Menſchen haſt du Zeit.

Homunculus beſteigt den Proteus-Delphin.

Proteus.

Komm geiſtig mit in feuchte Weite,
Da lebſt du gleich in Läng' und Breite,
Beliebig regeſt du dich hier;
Nur ſtrebe nicht nach höheren Orden,
Denn biſt du erſt ein Menſch geworden,
Dann iſt es völlig aus mit dir.

Thales.

Nachdem es kommt; 's iſt auch wohl fein
Ein wackrer Mann zu ſeiner Zeit zu ſein.

Proteus zu Thales.

So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geiſterſchaaren
Seh' ich dich ſchon ſeit vielen hundert Jahren.

Sirenen auf den Felsen.

Welch ein Ring von Wölkchen ründet
Um den Mond so reichen Kreis?
Tauben sind es, liebentzündet,
Fittige wie Licht so weiß.
Paphos hat sie hergesendet,
Ihre brünstige Vogelschaar;
Unser Fest, es ist vollendet,
Heitre Wonne voll und klar!

Nereus zu Thales tretend.

Nennte wohl ein nächtiger Wanderer
Diesen Mondhof Lufterscheinung;
Doch wir Geister sind ganz anderer
Und der einzig richtigen Meinung.
Tauben sind es, die begleiten
Meiner Tochter Muschelfahrt,
Wunderflugs besondrer Art,
Angelernt vor alten Zeiten.

Thales.

Auch ich halte das für's Beste
Was dem wackern Mann gefällt,
Wenn im stillen, warmen Neste
Sich ein Heiliges lebend hält.

Psyllen und Marsen
auf Meerstieren, Meerkälbern und Widdern.

In Cyperns rauhen Höhle-Grüften,
Vom Meergott nicht verschüttet,
Vom Seismos nicht zerrüttet,
Umweht von ewigen Lüften,

Und, wie in den älteſten Tagen,
In ſtill-bewußtem Behagen
Bewahren wir Cypriens Wagen
Und führen, bei'm Säuſeln der Nächte,
Durch liebliches Wellengeflechte,
Unſichtbar dem neuen Geſchlechte,
Die lieblichſte Tochter heran.
Wir leiſe Geſchäftigen ſcheuen
Weder Adler noch geflügelten Leuen,
Weder Kreuz noch Mond,
Wie es oben wohnt und thront,
Sich wechſelnd wegt und regt,
Sich vertreibt und todtſchlägt,
Saaten und Städte niederlegt.
Wir, ſo fortan,
Bringen die lieblichſte Herrin heran.

Sirenen.

Leicht bewegt, in mäßiger Eile,
Um den Wagen, Kreis um Kreis,
Bald verſchlungen Zeil' an Zeile
Schlangenartig reihenweis,
Naht euch, rüſtige Nereiden,
Derbe Fraun, gefällig wild,
Bringet, zärtliche Doriden,
Galatern, der Mutter Bild:
Ernſt, den Göttern gleich zu ſchauen,
Würdiger Unſterblichkeit,
Doch wie holde Menſchenfrauen
Lockender Anmuthigkeit.

Doriden

im Chor an Nereus vorbeiziehend, sämmtlich auf Delphinen.

Leih' uns Luna Licht und Schatten,
Klarheit diesem Jugendflor;
Denn wir zeigen liebe Gatten
Unserm Vater bittend vor.

Zu Nereus.

Knaben sind's, die wir gerettet
Aus der Brandung grimmem Zahn,
Sie, auf Schilf und Moos gebettet,
Aufgewärmt zum Licht heran.
Die es nun mit heißen Küssen
Treulich uns verdanken müssen;
Schau' die Holden günstig an!

Nereus.

Hoch ist der Doppelgewinn zu schätzen:
Barmherzig sein, und sich zugleich ergetzen.

Doriden.

Lobst du, Vater, unser Walten,
Gönnst uns wohl erworbene Lust,
Laß uns fest, unsterblich halten
Sie an ewiger Jugendbrust.

Nereus.

Mögt euch des schönen Fanges freuen,
Den Jüngling bildet euch als Mann;
Allein ich könnte nicht verleihen
Was Zeus allein gewähren kann.
Die Welle, die euch wogt und schaukelt,
Läßt auch der Liebe nicht Bestand.

Und hat die Neigung aufgefrischt,
So setzt gemächlich sie an's Land.

Doriden.

Ihr, holde Knaben, seid uns werth,
Doch müssen wir traurig scheiden;
Wir haben ewige Treue begehrt,
Die Götter wollen's nicht leiden.

Die Jünglinge.

Wenn ihr uns nur so ferner habt,
Uns wackre Schiffer-Knaben;
Wir haben's nie so gut gehabt
Und wollen's nicht besser haben.

Galatee auf dem Muschelwagen nähert sich.

Nereus.

Du bist es, mein Liebchen!

Galatee.

O Vater! das Glück!
Delphine, verweilet! mich fesselt der Blick.

Nereus.

Vorüber schon, sie ziehen vorüber
In kreisenden Schwunges Bewegung;
Was kümmert sie die innre herzliche Regung!
Ach! nähmen sie mich mit hinüber!
Doch ein einziger Blick ergetzt,
Daß er das ganze Jahr ersetzt.

Thales.

Heil! Heil! auf's neue!
Wie ich mich kühnend freue,
Vom Schönen, Wehrten durchdrungen. . .
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ozean, gönn' uns dein ewiges Walten.
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Thurn und Welt?
Du bist's bei des frischeste Leben erhält.

Echo. Chorus der sämmtlichen Kreise.

Du bist's denn das frischeste Leben entquellt.

Nereus.

Sie kehren schwankend hin zurück,
Bringen nicht mehr Blick zu Blick;
In gedehnten Wetterkreisen
Sich selbstgenügt zu erweisen,
Wendet sich die ungeheure Schaar.
Aber Galatea's Wagenlichter
Seh' ich schon und aber schon.
Es glänzt wie ein Stern
Durch die Morgen;
Geliebtes leuchtet durch's Gedränge,
Nah noch so fern
Schimmert's hell und klar,
Immer nah und näher.

Homunculus.

In dieſer holden Feuchte
Was ich auch hier beleuchte
Iſt alles reizend ſchön.

Proteus.

In dieſer Lebensfeuchte
Erglänzt erſt deine Leuchte
Mit herrlichem Getön.

Nereus.

Welch neues Geheimniß in Mitte der Schaaren
Will unſeren Augen ſich offengebahren?
Was flammt um die Muſchel, um Galatee's Füße?
Bald lodert es mächtig, bald lieblich, bald ſüße,
Als wär' es von Pulſen der Liebe gerührt.

Thales.

Homunculus iſt es, von Proteus verführt. . .
Es ſind die Symptome des herriſchen Sehnens,
Mir ahnet das Ächzen beängſteten Dröhnens;
Er wird ſich zerſchellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blitzt es, ergießet ſich ſchon.

Sirenen.

Welch feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
Die gegen einander ſich funkelnd zerſchellen?
So leuchtet's und ſchwanket und hellet hinan:
Die Körper ſie glühen auf nächtlicher Bahn,
Und ringsum iſt alles vom Feuer umronnen;
So herrſche denn Eros der alles begonnen!

Heil dem Meere! Heil den Wogen!
Von dem heiligen Feuer umzogen;
Heil dem Waſſer! Heil dem Feuer!
Heil dem ſeltnen Abentheuer!

All Alle!

Heil den mildgewogenen Lüften!
Heil geheimnißreichen Grüften!
Hochgefeiert ſeid allhier,
Element' ihr alle vier!

Dritter Act.

Vor dem Palaſte des Menelas zu Sparta.

Helena tritt auf und Chor gefangener Trojanerinnen. Panthalis Chorführerin.

Helena.

Bewundert viel und viel geſcholten Helena
Vom Strande komm' ich wo wir erſt gelandet ſind,
Noch immer trunken von des Gewoges regſamem
Geſchaukel, das vom phrygiſchen Blachgefild uns her
Auf ſträubig-hohem Rücken, durch Poſeidons Gunſt
Und Euros Kraft, in vaterländiſche Buchten trug.
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr ſammt den tapferſten ſeiner Krieger ſich.
Du aber heiße mich willkommen, hohes Haus,
Das Tyndareos, mein Vater, nah dem Hange ſich
Von Pallas Hügel wiederkehrend aufgebaut
Und, als ich hier mit Klytämneſtren ſchweſterlich,
Mit Caſtor auch und Pollux fröhlich ſpielend wuchs,
Vor allen Häuſern Sparta's herrlich ausgeſchmückt.
Gegrüßet ſeid mir, der ehrnen Pforte Flügel ihr!
Durch euer gaſtlich ladendes Weiteröffnen einſt
Geſchah's daß mir, erwählt aus vielen, Menelas
In Bräutigams-Geſtalt entgegen leuchtete.

Eröffnet mir ſie wieder, daß ich ein Eilgebot
Des Königs treu erfülle, wie der Gattin ziemt.
Laßt mich hinein! und alles bleibe hinter mir,
Was mich umſtürmte bis hieher, verhängnißvoll.
Denn ſeit ich dieſe Schwelle ſorgenlos verließ,
Cytherens Tempel beſuchend, heiliger Pflicht gemäß,
Mich aber dort ein Räuber griff, der phrygiſche,
Iſt viel geſchehen, was die Menſchen weit und breit
So gern erzählen, aber der nicht gerne hört
Von dem die Sage wachſend ſich zum Mährchen ſpann.

Chor.

Verſchmähe nicht, o herrliche Frau,
Des höchſten Gutes Ehrenbeſitz!
Denn das größte Glück iſt dir einzig beſchert,
Der Schönheit Ruhm der vor allen ſich hebt.
Dem Helden tönt ſein Name voran,
Drum ſchreitet er ſtolz,
Doch beugt ſogleich hartnäckigſter Mann
Vor der allbezwingenden Schöne den Sinn.

Helena.

Genug! mit meinem Gatten bin ich hergeſchifft
Und nun von ihm zu ſeiner Stadt vorausgeſandt;
Doch welchen Sinn er hegen mag errath' ich nicht.
Komm' ich als Gattin? komm' ich eine Königin?
Komm' ich ein Opfer für des Fürſten bittern Schmerz
Und für der Griechen lang erduldetes Mißgeſchick?
Erobert bin ich, ob gefangen weiß ich nicht!
Denn Ruf und Schickſal beſtimmten fürwahr die Unſterblichen
Zweideutig mir, der Schöngeſtalt bedenkliche
Begleiter, die an dieſer Schwelle mir ſogar

Mit düſter drohender Gegenwart zur Seite ſtehn.
Denn ſchon im hohlen Schiffe blickte mich der Gemahl
Nur ſelten an, auch ſprach er kein erquicklich Wort.
Als wenn er Unheil ſänne ſaß er gegen mir.
Nun aber, als des Eurotas tiefem Buchtgeſtad
Hinangefahren der vordern Schiffe Schnäbel kaum
Das Land begrüßten, ſprach er, wie vom Gott bewegt:
Hier ſteigen meine Krieger, nach der Ordnung, aus,
Ich muſtre ſie am Strand des Meeres hingereiht,
Du aber ziehe weiter, ziehe des heiligen
Eurotas fruchtbegabtem Ufer immer auf,
Die Roſſe lenkend auf der feuchten Wieſe Schmuck,
Bis daß zur ſchönen Ebene du gelangen magſt,
Wo Lakedämon, einſt ein fruchtbar weites Feld,
Von ernſten Bergen nah umgeben, angebaut.
Betrete dann das hochgethürmte Fürſtenhaus
Und muſtere mir die Mägde, die ich dort zurück
Gelaſſen, ſammt der klugen alten Schaffnerin.
Die zeige dir der Schätze reiche Sammlung vor,
Wie ſie dein Vater hinterließ und die ich ſelbſt
In Krieg und Frieden, ſtets vermehrend, aufgehäuft.
Du findeſt alles nach der Ordnung ſtehen: denn
Das iſt des Fürſten Vorrecht, daß er alles treu
In ſeinem Hauſe, wiederkehrend, finde, noch
An ſeinem Platze jedes wie er's dort verließ.
Denn nichts zu ändern hat für ſich der Knecht Gewalt.

Chor.

Erquicke nun am herrlichen Schatz,
Dem ſtets vermehrten, Augen und Bruſt;
Denn der Kette Zier, der Krone Geſchmuck
Da ruhn ſie ſtolz und ſie dünken ſich was;

Doch tritt nur ein und fordre ſie auf,
Sie rüſten ſich ſchnell.
Mich freuet zu ſehn Schönheit in dem Kampf
Gegen Gold und Perlen und Edelgeſtein.

Helena.

Sodann erfolgte des Herren ferneres Herrſcherwort:
Wenn du nun alles nach der Ordnung durchgeſehn,
Dann nimm ſo manchen Dreifuß als du nöthig glaubſt
Und mancherlei Gefäße die der Opfrer ſich
Zur Hand verlangt, vollziehend heiligen Feſtgebrauch.
Die Keſſel, auch die Schalen, wie das flache Rund,
Das reinſte Waſſer aus der heiligen Quelle ſei
In hohen Krügen, ferner auch das trockne Holz,
Der Flammen ſchnell empfänglich, halte da bereit,
Ein wohlgeſchliffnes Meſſer fehle nicht zuletzt;
Doch alles andre geb' ich deiner Sorge heim.
So ſprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Lebendigen Athems zeichnet mir der Ordnende
Das er, die Olympier zu verehren, ſchlachten will.
Bedenklich iſt es, doch ich ſorge weiter nicht
Und alles bleibe hohen Göttern heimgeſtellt,
Die das vollenden, was in ihrem Sinn ſie deucht,
Es möge gut von Menſchen, oder möge bös
Geachtet ſein, die Sterblichen wir ertragen das.
Schon manchmal hob das ſchwere Beil der Opfernde
Zu des erdgebeugten Thieres Nacken weihend auf
Und konnt' es nicht vollbringen, denn ihn hinderte
Des nahen Feindes oder Gottes Zwiſchenkunft.

Chor.

Was geſchehen werde ſinnſt du nicht aus;
Königin, ſchreite dahin

Guten Muths.
Gutes und Böſes kommt
Unerwartet dem Menſchen;
Auch verkündet glauben wir's nicht.
Brannte doch Troja, ſahen wir doch
Tod vor Augen, ſchmählichen Tod;
Und ſind wir nicht hier
Dir geſellt, dienſtbar freudig,
Schauen des Himmels blendende Sonne
Und das Schönſte der Erde
Huldvoll, dich, uns Glücklichen.

Helena.

Sei's wie es ſei! Was auch bevorſteht, mir geziemt
Hinaufzuſteigen ungeſäumt in das Königshaus,
Das lang entbehrt und viel erſehnt und faſt verſcherzt
Mir abermals vor Augen ſteht, ich weiß nicht wie.
Die Füße tragen mich ſo muthig nicht empor
Die hohen Stufen die ich kindiſch überſprang.

III.

Chor.

Werfet, o Schweſtern, ihr
Traurig gefangenen,
Alle Schmerzen in's Weite;
Theilet der Herrin Glück,
Theilet Helenens Glück,
Welche zu Vaterhauſes Herd,
Zwar mit ſpätzurückkehrendem,
Aber mit deſto feſterem
Fuße freudig herannaht.

Preiſet die heiligen,
Glücklich herſtellenden
Und heimführenden Götter!
Schwebt der Entbundene
Doch wie auf Fittigen
Über das Rauhſte, wenn umſonſt
Der Gefangene ſehnſuchtsvoll
Über die Zinne des Kerkers hin
Armausbreitend ſich abhärmt.

Aber ſie ergriff ein Gott
Die Entfernte;
Und aus Ilios Schutt
Trug er hierher ſie zurück,
In das alte, das neugeſchmückte
Vaterhaus,
Nach unſäglichen
Freuden und Qualen,
Früher Jugendzeit
Angefriſcht zu gedenken.

Panthalis als Chorführerin.

Verlaſſet nun des Geſanges freudumgebnen Pfad
Und wendet nach der Thüre Flügeln euren Blick.
Was ſeh' ich, Schweſtern? Kehret nicht die Königin,
Mit heftigen Schrittes Regung, wieder zu uns her?
Was iſt es, große Königin, was konnte dir
In deines Hauſes Hallen, ſtatt der Deinen Gruß,
Erſchütterndes begegnen? Du verbirgſt es nicht;
Denn Widerwillen ſeh' ich an der Stirne dir,
Ein edles Zürnen das mit Überraſchung kämpft.

Helena welche die Thürflügel offen gelaſſen hat, bewegt.

Der Tochter Zeus geziemet nicht gemeine Furcht
Und flüchtig-leiſe Schreckenshand berührt ſie nicht;
Doch das Entſetzen, das dem Schoos der alten Nacht
Von Urbeginn entſteigend, vielgeſtaltet noch
Wie glühende Wolken, aus des Berges Feuerſchlund,
Herauf ſich wälzt, erſchüttert auch des Helden Bruſt.
So haben heute grauenvoll die Stygiſchen
In's Haus den Eintritt mir bezeichnet, daß ich gern
Von oft betretner, langerſehnter Schwelle mich,
Entlaſſ'nem Gaſte gleich, entfernend ſcheiden mag.
Doch nein! gewichen bin ich her an's Licht, und ſollt
Ihr weiter nicht mich treiben, Mächte, wer ihr ſeid.
Auf Weihe will ich ſinnen, dann gereinigt mag
Des Herdes Gluth die Frau begrüßen wie den Herrn.

Chorführerin.

Entdecke deinen Dienerinnen, edle Frau,
Die dir verehrend beiſtehn, was begegnet iſt.

Helena.

Was ich geſehen ſollt ihr ſelbſt mit Augen ſehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht ſogleich
Zurück geſchlungen in ihrer Tiefe Wunderſchoos.
Doch daß ihr's wiſſet, ſag' ich's euch mit Worten an:
Als ich des Königs-Hauſes ernſten Binnenraum,
Der nächſten Pflicht gedenkend, feierlich betrat,
Erſtaunt' ich ob der öden Gänge Schweigſamkeit.
Nicht Schall der emſig Wandelnden begegnete
Dem Ohr, nicht raſchgeſchäftiges Eiligthun dem Blick,
Und keine Magd erſchien mir, keine Schaffnerin,
Die jeden Fremden freundlich ſonſt begrüßenden.

Als aber ich dem Schooſe des Herdes mich genaht,
Da ſah ich, bei verglommner Aſche lauem Reſt,
Am Boden ſitzen welch verhülltes großes Weib,
Der Schlafenden nicht vergleichbar, wohl der Sinnenden.
Mit Herrſcherworten ruf' ich ſie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerin mir vermuthend, die indeß vielleicht
Des Gatten Vorſicht hinterlaſſend angeſtellt;
Doch eingefaltet ſitzt die Unbewegliche;
Nur endlich rührt ſie, auf mein Dräun, den rechten Arm,
Als wieſe ſie von Herd und Halle mich hinweg.
Ich wende zürnend mich ab von ihr und eile gleich
Den Stufen zu, worauf empor der Thalamos
Geſchmückt ſich hebt und nah daran das Schatzgemach;
Allein das Wunder reißt ſich ſchnell vom Boden auf,
Gebietriſch mir den Weg vertretend, zeigt es ſich
In hagrer Größe, hohlen, blutig-trüben Blicks,
Seltſamer Bildung, wie ſie Aug' und Geiſt verwirrt.
Doch red' ich in die Lüfte; denn das Wort bemüht
Sich nur umſonſt Geſtalten ſchöpferiſch aufzubaun.
Da ſeht ſie ſelbſt! ſie wagt ſogar ſich an's Licht hervor!
Hier ſind wir Meiſter, bis der Herr und König kommt.
Die grauſen Nachtgeburten drängt der Schönheitsfreund,
Phöbus, hinweg in Höhlen, oder bändigt ſie.

Phorkyas
auf der Schwelle zwiſchen den Thürpfoſten auftretend.

Chor.

Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich vieles geſehen,
Kriegriſchen Jammer, Ilios Nacht,
Als es fiel.

Durch das umwölkte, ſtaubende Toſen
Drängender Krieger hört' ich die Götter
Fürchterlich rufen, hört' ich der Zwietracht
Eherne Stimme ſchallen durch's Feld,
Mauerwärts.

Ach! ſie ſtanden noch, Ilios
Mauern, aber die Flammengluth
Zog vom Nachbar zum Nachbar ſchon
Sich verbreitend von hier und dort
Mit des eignen Sturmes Wehn
Über die nächtliche Stadt hin.

Flüchtend ſah ich, durch Rauch und Gluth
Und der züngelnden Flamme Loh'n,
Gräßlich zürnender Götter Nahn,
Schreitend Wundergeſtalten
Rieſengroß durch düſteren
Feuerumleuchteten Qualm hin.

Sah ich's, oder bildete
Mir der angſtumſchlungene Geiſt
Solches Verworrene? ſagen kann
Nimmer ich's, doch daß ich dieß
Gräßliche hier mit Augen ſchau'
Solches gewiß ja weiß ich;
Könnt' es mit Händen faſſen gar,
Hielte von dem Gefährlichen
Nicht zurücke die Furcht mich.

Welche von Phorkys
Töchtern nur biſt du?
Denn ich vergleiche dich

Dieſem Geſchlechte.
Biſt du vielleicht der graugebornen,
Eines Auges und Eines Zahns
Wechſelsweis theilhaftigen
Graien eine gekommen?

Wageſt du Scheuſal
Neben der Schönheit
Dich vor dem Kennerblick
Phöbus zu zeigen?
Tritt du dennoch hervor nur immer,
Denn das Häßliche ſchaut Er nicht,
Wie ſein heilig Auge noch
Nie erblickte den Schatten.

Doch uns Sterbliche nöthigt, ach,
Leider trauriges Mißgeſchick
Zu dem unſäglichen Augenſchmerz,
Den das Verwerfliche, Ewig-unſelige
Schönheitliebenden rege macht.

Ja ſo höre denn, wenn du frech
Uns entgegeneſt, höre Fluch,
Höre jeglicher Schelte Drohn,
Aus dem verwünſchenden Munde der Glücklichen
Die von Göttern gebildet ſind.

Phorkyas.

Alt iſt das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
Daß Scham und Schönheit nie zuſammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß, wo ſie immer irgend auch des Weges ſich

Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger, weiter fort,
Die Scham betrübt, die Schönheit aber frech geſinnt,
Bis ſie zuletzt des Orcus hohle Nacht umfängt,
Wenn nicht das Alter ſie vorher gebändigt hat.
Euch find' ich nun, ihr Frechen, aus der Fremde her
Mit Übermuth ergoſſen, gleich der Kraniche
Laut-heiſer klingendem Zug, der über unſer Haupt,
In langer Wolke, krächzend ſein Getön herab
Schickt, das den ſtillen Wandrer über ſich hinauf
Zu blicken lockt; doch ziehn ſie ihren Weg dahin,
Er geht den ſeinen; alſo wird's mit uns geſchehn.

Wer ſeid denn ihr? daß ihr des Königs Hochpalaſt
Mänadiſch wild, Betrunknen gleich umtoben dürft?
Wer ſeid ihr denn, daß ihr des Hauſes Schaffnerin
Entgegen heulet, wie dem Mond der Hunde Schaar?
Wähnt ihr, verborgen ſei mir welch Geſchlecht ihr ſeid,
Du kriegerzeugte, ſchlachterzogne junge Brut?
Mannluſtige du, ſo wie verführt verführende,
Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft.
Zu Hauf euch ſehend ſcheint mir ein Cicaden-Schwarm
Herabzuſtürzen, deckend grüne Felderſaat.
Verzehrerinnen fremden Fleißes! Naſchende
Vernichterinnen aufgekeimten Wohlſtands ihr,
Erobert', marktverkauft', vertauſchte Waare du!

Helena.

Wer gegenwarts der Frau die Dienerinnen ſchilt,
Der Gebietrin Hausrecht taſtet er vermeſſen an;
Denn ihr gebührt allein das Lobenswürdige
Zu rühmen, wie zu ſtrafen was verwerflich iſt.

Auch bin des Dienſtes ich wohl zufrieden, den ſie mir
Geleiſtet als die hohe Kraft von Ilios
Umlagert ſtand und fiel und lag; nicht weniger
Als wir der Irrfahrt kummervolle Wechſelnoth
Ertrugen, wo ſonſt jeder ſich der nächſte bleibt.
Auch hier erwart' ich gleiches von der muntren Schaar;
Nicht was der Knecht ſei, fragt der Herr, nur wie er dient.
Drum ſchweige du und grinſe ſie nicht länger an.
Haſt du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher,
Anſtatt der Hausfrau, ſolches dient zum Ruhme dir;
Doch jetzo kommt ſie ſelber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde ſtatt verdienten Lohns.

Phorkyas.

Den Hausgenoſſen drohen bleibt ein großes Recht,
Das gottbeglückten Herrſchers hohe Gattin ſich
Durch langer Jahre weiſe Leitung wohl verdient.
Da du, nun Anerkannte! neu den alten Platz
Der Königin und Hausfrau wiederum betrittſt,
So faſſe längſt erſchlaffte Zügel, herrſche nun,
Nimm in Beſitz den Schatz und ſämmtlich uns dazu.
Vor allem aber ſchütze mich die ältere
Vor dieſer Schaar, die, neben deiner Schönheit Schwan,
Nur ſchlecht beſittigt', ſchnatterhafte Gänſe ſind.

Chorführerin.

Wie häßlich neben Schönheit zeigt ſich Häßlichkeit.

Phorkyas.

Wie unverſtändig neben Klugheit Unverſtand.

Von hier an erwidern die Choretiden, einzeln aus dem Chor heraustretend.

Choretide 1.

Von Vater Erebus melde, melde von Mutter Nacht.

Phorkyas.

So ſprich von Scylla, leiblich dir Geſchwiſterkind.

Choretide 2.

An deinem Stammbaum ſteigt manch Ungeheur empor.

Phorkyas.

Zum Orcus hin! da ſuche deine Sippſchaft auf.

Choretide 3.

Die dorten wohnen ſind dir alle viel zu jung.

Phorkyas.

Tireſias den Alten gehe buhlend an.

Choretide 4.

Orions Amme war dir Ur-Urenkelin.

Phorkyas.

Harpyen wähn' ich fütterten dich im Unflat auf.

Choretide 5.

Mit was ernährſt du ſo gepflegte Magerkeit?

Phorkyas.

Mit Blute nicht, wonach du allzulüſtern biſt.

Choretide 6.

Begierig du auf Leichen, eile Leiche ſelbſt!

Phorkyas.

Vampyren-Zähne glänzen dir im frechen Maul.

Chorführerin.

Das deine ſtopf' ich, wenn ich ſage wer du ſeiſt.

Phorkyas.

So nenne dich zuerſt, das Räthſel hebt ſich auf.

Helena.

Nicht zürnend, aber traurend ſchreit' ich zwiſchen euch,
Verbietend ſolchen Wechſelſtreites Ungeſtüm!
Denn Schädlicheres begegnet nichts dem Herrſcherherrn
Als treuer Diener heimlich unterſchworner Zwiſt.
Das Echo ſeiner Befehle kehrt alsdann nicht mehr
In ſchnell vollbrachter That wohlſtimmig ihm zurück,
Nein, eigenwillig brauſend toſ't es um ihn her,
Den ſelbſtverirrten, in's Vergebne ſcheltenden.
Dieß nicht allein. Ihr habt in ſittelosem Zorn
Unſel'ger Bilder Schreckgeſtalten hergebannt,
Die mich umdrängen, daß ich ſelbſt zum Orcus mich
Geriſſen fühle, vaterländ'ſcher Flur zum Trutz.
Iſt's wohl Gedächtniß? war es Wahn, der mich ergreift?
War ich das alles? Bin ich's? Werd' ich's künftig ſein,
Das Traum- und Schreckbild jener Städteverwüſtenden?
Die Mädchen ſchaudern, aber du die älteſte
Du ſtehſt gelaſſen, rede mir verſtändig Wort.

Phorkyas.

Wer langer Jahre mannichfaltigen Glücks gedenkt,
Ihm ſcheint zuletzt die höchſte Göttergunſt ein Traum.
Du aber hochbegünſtigt, ſonder Maß und Ziel,
In Lebensreihe ſahſt nur Liebesbrünſtige,
Entzündet raſch zum kühnſten Wagſtück jeder Art.
Schon Theſeus haſchte früh dich, gierig aufgeregt,
Wie Herakles ſtark, ein herrlich ſchön geformter Mann.

Helena.

Entführte mich, ein zehenjährig ſchlankes Reh,
Und mich umſchloß Aphidnus Burg in Attika.

Phorkyas.

Durch Caſtor und durch Pollux aber bald befreit,
Umworben ſtandſt du ausgeſuchter Helden-Schaar.

Helena.

Doch ſtille Gunſt vor allen, wie ich gern geſteh',
Gewann Patroclus, er des Peliden Ebenbild.

Phorkyas.

Doch Vaterwille traute dich an Menelas,
Den kühnen Seedurchſtreicher, Hausbewahrer auch.

Helena.

Die Tochter gab er, gab des Reichs Beſtellung ihm.
Aus ehlichem Beiſein ſproßte dann Hermione.

Phorkyas.

Doch als er fern ſich Creta's Erbe kühn erſtritt,
Dir Einſamen da erſchien ein allzuſchöner Gaſt.

Helena.

Warum gedenkſt du jener halben Witwenſchaft?
Und welch Verderben gräßlich mir daraus erwuchs?

Phorkyas.

Auch jene Fahrt mir freigebornen Creterin
Gefangenſchaft erſchuf ſie, lange Sklaverei.

Helena.

Als Schaffnerin beſtellt' er dich ſogleich hieher,
Vertrauend vieles, Burg und kühn erworbnen Schatz.

Phorkyas.

Die du verließeſt, Ilios umthürmter Stadt
Und unerſchöpften Liebesfreuden zugewandt.

Helena.

Gedenke nicht der Freuden! allzuherben Leids
Unendlichkeit ergoß ſich über Bruſt und Haupt.

Phorkyas.

Doch ſagt man, du erſchienſt ein doppelhaft Gebild,
In Ilios geſehen und in Ägypten auch.

Helena.

Verwirre wüſten Sinnes Aberwitz nicht gar.
Selbſt jetzo, welche denn ich ſei, ich weiß es nicht.

Phorkyas.

Dann ſagen ſie: aus hohlem Schattenreich herauf
Geſellte ſich inbrünſtig noch Achill zu dir!
Dich früher liebend gegen allen Geſchicks Beſchluß.

Helena.

Ich als Idol, ihm dem Idol verband ich mich.
Es war ein Traum, ſo ſagen ja die Worte ſelbſt.
Ich ſchwinde hin und werde ſelbſt mir ein Idol.

Sinkt dem Halbchor in die Arme.

Chor.

Schweige, ſchweige!
Mißblickende, mißredende du!
Aus ſo gräßlichen einzahnigen
Lippen was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Greuelſchlund.

Denn der Bösartige wohlthätig erſcheinend,
Wolfesgrimm unter ſchafwolligem Vließ,
Mir iſt er weit ſchrecklicher als des drei-
köpfigen Hundes Rachen.
Ängſtlich lauſchend ſtehn wir da,
Wann? wie? wo nur bricht's hervor
Solcher Tücke
Tiefauflauerndes Ungethüm?

Nun denn, ſtatt freundlich mit Troſt reich begabten,
Letheſchenkenden, holdmildeſten Worts
Regeſt du auf aller Vergangenheit
Böſeſtes mehr denn Gutes,
Und verdüſterſt allzugleich
Mit dem Glanz der Gegenwart
Auch der Zukunft
Mild aufſchimmerndes Hoffnungslicht.

Schweige, ſchweige!
Daß der Königin Seele,
Schon zu entfliehen bereit,
Sich noch halte, feſthalte
Die Geſtalt aller Geſtalten
Welche die Sonne jemals beſchien.

Helena hat ſich erholt und ſteht wieder in der Mitte.

Phorkyas.

Tritt hervor aus flüchtigen Wolken, hohe Sonne dieſes Tags,
Die verſchleiert ſchon entzückte, blendend nun im Glanze herrſcht.

Wie die Welt ſich dir entfaltet ſchauſt du ſelbſt mit holdem Blick.
Schelten ſie mich auch für häßlich, kenn' ich doch das Schöne wohl.

Helena.

Tret' ich ſchwankend aus der Öde die im Schwindel mich umgab,
Pflegt' ich gern der Ruhe wieder, denn ſo müd' iſt mein Gebein:
Doch es ziemet Königinnen, allen Menſchen ziemt es wohl,
Sich zu faſſen, zu ermannen, was auch drohend überraſcht.

Phorkyas.

Stehſt du nun in deiner Großheit, deiner Schöne vor uns da,
Sagt dein Blick, daß du befiehleſt, was befiehlſt du? ſprich es aus.

Helena.

Eures Haders frech Verſäumniß auszugleichen ſeid bereit,
Gilt ein Opfer zu beſtellen wie der König mir gebot.

Phorkyas.

Alles iſt bereit im Hauſe, Schale, Dreifuß, ſcharfes Beil,
Zum Beſprengen, zum Beräuchern; das zu Opfernde zeig' an.

Helena.

Nicht bezeichnet' es der König.

Phorkyas.

Sprach's nicht aus? O Jammerwort!

Helena.

Welch ein Jammer überfällt dich?

Phorkyas.

Königin, du biſt gemeint!

Helena.

Ich?

Phorkyas.

Und dieſe.

Chor.

Weh und Jammer!

Phorkyas.

Fallen wirſt du durch das Beil.

Helena.

Gräßlich! doch geahnt, ich Arme!

Phorkyas.

Unvermeidlich ſcheint es mir.

Chor.

Ach! Und uns? was wird begegnen?

Phorkyas.

Sie ſtirbt einen edlen Tod;
Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Droſſeln, zappelt ihr der Reihe nach.

Helena und Chor ſtehen erſtaunt und erſchreckt, in bedeutender, wohl vorbereiteter Gruppe.

Phorkyas.

Geſpenſter! — — — Gleich erſtarrten Bildern ſteht ihr da,
Geſchreckt vom Tag zu ſcheiden der euch nicht gehört.

Die Menſchen, die Geſpenſter ſämmtlich gleich wie ihr,
Entſagen auch nicht willig hehrem Sonnenſchein;
Doch bittet oder rettet niemand ſie vom Schluß;
Sie wiſſen's alle, wenigen doch gefällt es nur.
Genug, ihr ſeid verloren! Alſo friſch an's Werk.

Klatſcht in die Hände; darauf erſcheinen an der Pforte vermummte Zwerggeſtalten, welche die ausgeſprochenen Befehle alſobald mit Behendigkeit ausführen.

Herbei du düſtres, kugelrundes Ungethüm,
Wälzt euch hieher, zu ſchaden gibt es hier nach Luſt.
Dem Tragaltar, dem goldgehörnten, gebet Platz,
Das Beil, es liege blinkend über dem Silberrand,
Die Waſſerkrüge füllet, abzuwaſchen gibt's
Des ſchwarzen Blutes greuelvolle Beſudelung.
Den Teppich breitet köſtlich hier am Staube hin,
Damit das Opfer niederkniee königlich
Und eingewickelt, zwar getrennten Haupts ſogleich,
Anſtändig würdig aber doch beſtattet ſei.

Chorführerin.

Die Königin ſtehet ſinnend an der Seite hier,
Die Mädchen welken gleich gemähtem Wieſengras;
Mir aber deucht, der Älteſten, heiliger Pflicht gemäß
Mit dir das Wort zu wechſeln, Ur-Urälteſte.
Du biſt erfahren, weiſe, ſcheinſt uns gut geſinnt,
Obſchon verkennend hirnlos dieſe Schaar dich traf.
Drum ſage, was du möglich noch von Rettung weißt.

Phorkyas.

Iſt leicht geſagt: Von der Königin hängt allein es ab
Sich ſelbſt zu erhalten, euch Zugaben auch mit ihr.
Entſchloſſenheit iſt nöthig und die behendeſte.

Chor.

Ehrenwürdigſte der Parzen, weiſeſte Sibylle du,
Halte geſperrt die goldene Schere, dann verkünd' uns Tag und Heil;
Denn wir fühlen ſchon im Schweben, Schwanken, Bammeln unergetzlich
Unſere Glieberchen, die lieber erſt im Tanze ſich ergetzten,
Ruhten drauf an Liebchens Bruſt.

Helena.

Laß dieſe bangen! Schmerz empfind' ich, keine Furcht;
Doch kennſt du Rettung, dankbar ſei ſie anerkannt.
Dem Klugen, Weitumſichtigen zeigt fürwahr ſich oft
Unmögliches noch als möglich. Sprich und ſag' es an.

Chor.

Sprich und ſage, ſag' uns eilig: wie entrinnen wir den grauſen,
Garſtigen Schlingen? die bedrohlich, als die ſchlechteſten Geſchmeide,
Sich um unſre Hälſe ziehen. Vorempfinden wir's, die Armen,
Zum Entathmen, zum Erſticken, wenn du, Rhea, aller Götter
Hohe Mutter, dich nicht erbarmſt.

Phorkyas.

Habt ihr Geduld des Vortrags langgedehnten Zug
Still anzuhören? Mancherlei Geſchichten ſind's.

Chor.

Geduld genug! Zuhörend leben wir indeß.

Phorkyas.

Dem der zu Hauſe verharrend edlen Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu ſichern vor des Regens Drang,
Dem wird es wohlgehn lange Lebenstage durch:
Wer aber ſeiner Schwelle heilige Richte leicht
Mit flüchtigen Sohlen überſchreitet freventlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert alles, wo nicht gar zerſtört.

Helena.

Wozu dergleichen wohlbekannte Sprüche hier?
Du willſt erzählen, rege nicht an Verdrießliches.

Phorkyas.

Geſchichtlich iſt es, iſt ein Vorwurf keineswegs.
Raubſchiffend ruderte Menelas von Bucht zu Bucht,
Geſtad' und Inſeln, alles ſtreift' er feindlich an,
Mit Beute wiederkehrend, wie ſie drinnen ſtarrt.
Vor Ilios verbracht' er langer Jahre zehn,
Zur Heimfahrt aber weiß ich nicht wie viel es war.
Allein wie ſteht es hier am Platz um Tyndareos
Erhabnes Haus? wie ſtehet es mit dem Reich umher?

Helena.

Iſt dir denn ſo das Schelten gänzlich einverleibt,
Daß ohne Tadeln du keine Lippe regen kannſt?

Phorkyas.

So viele Jahre ſtand verlaſſen das Thal-Gebirg,
Das hinter Sparta nordwärts in die Höhe ſteigt,
Taygetos im Rücken, wo als muntrer Bach

Herab Eurotas rollt und dann durch unſer Thal
An Rohren breit hinfließend eure Schwäne nährt.
Dort hinten ſtill im Gebirgthal hat ein kühn Geſchlecht
Sich angeſiedelt, dringend aus cimmeriſcher Nacht,
Und unerſteiglich feſte Burg ſich aufgethürmt,
Von da ſie Land und Leute placken wie's behagt.

Helena.

Das konnten ſie vollführen? Ganz unmöglich ſcheint's.

Phorkyas.

Sie hatten Zeit, vielleicht an zwanzig Jahre ſind's.

Helena.

Iſt Einer Herr? ſind's Räuber viel, Verbündete?

Phorkyas.

Nicht Räuber ſind es, Einer aber iſt der Herr.
Ich ſchelt' ihn nicht und wenn er ſchon mich heimgeſucht.
Wohl konnt' er alles nehmen, doch begnügt' er ſich
Mit wenigen Freigeſchenken, nannt' er's, nicht Tribut.

Helena.

Wie ſieht er aus?

Phorkyas.

Nicht übel! mir gefällt er ſchon.
Es iſt ein munterer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig' ein verſtänd'ger Mann.
Man ſchilt das Volk Barbaren, doch ich dächte nicht
Daß grauſam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held ſich menſchenfreſſeriſch erwies.
Ich acht' auf ſeine Großheit, ihm vertraut' ich mich.

Und ſeine Burg! die ſolltet ihr mit Augen ſehn!
Das iſt was anderes gegen plumpes Mauerwerk
Das eure Väter, mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
Cyklopiſch wie Cyklopen, rohen Stein ſogleich
Auf rohe Steine ſtürzend; dort hingegen, dort
Iſt alles ſenk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen ſchaut ſie! himmelan ſie ſtrebt empor,
So ſtarr, ſo wohl in Fugen, ſpiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier — ja ſelbſt der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelaſſe, rings
Mit Baulichkeit umgeben, aller Art und Zweck'.
Da ſeht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerien, zu ſchauen aus und ein,
Und Wappen.

Chor.

Was ſind Wappen?

Phorkyas.

Ajax führte ja
Geſchlungene Schlang' im Schilde, wie ihr ſelbſt geſehn.
Die Sieben dort vor Theben trugen Bildnerein
Ein jeder auf ſeinem Schilde, reich bedeutungsvoll.
Da ſah man Mond und Stern' am nächtigen Himmelsraum,
Auch Göttin, Held und Leiter, Schwerter, Fackeln auch,
Und was Bedrängliches guten Städten grimmig droht.
Ein ſolch Gebilde führt auch unſre Heldenſchaar
Von ſeinen Ur-Urahnen her in Farbenglanz.
Da ſeht ihr Löwen, Adler, Klau' und Schnabel auch,
Dann Büffelhörner, Flügel, Roſen, Pfauenſchweif,
Auch Streifen, gold und ſchwarz und ſilbern, blau und roth.

Dergleichen hängt in Sälen Reih an Reihe fort,
In Sälen, gränzenloſen, wie die Welt ſo weit;
Da könnt ihr tanzen!

Chor.

Sage, gibt's auch Tänzer da?

Phorkyas.

Die beſten! goldgelockte, friſche Bubenſchaar.
Die duften Jugend, Paris duftete einzig ſo,
Als er der Königin zu nahe kam.

Helena.

Du fällſt
Ganz aus der Rolle, ſage mir das letzte Wort!

Phorkyas.

Du ſprichſt das letzte, ſagſt mit Ernſt vernehmlich ja!
Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg.

Chor.

O ſprich
Das kurze Wort! und rette dich und uns zugleich.

Helena.

Wie? ſollt' ich fürchten, daß der König Menelas
So grauſam ſich verginge mich zu ſchädigen?

Phorkyas.

Haſt du vergeſſen, wie er deinen Deiphobus,
Des todtgekämpften Paris Bruder, unerhört
Verſtümmelte, der ſtarrſinnig Witwe dich erſtritt

Und glücklich lebſ'te; Naſ' und Ohren ſchnitt er ab
Und ſtümmelte mehr ſo; Greuel war es anzuſchaun.

Helena.

Das that er jenem, meinetwegen that er das.

Phorkyas.

Um jeneswillen wird er dir das Gleiche thun.
Untheilbar iſt die Schönheit; der ſie ganz beſaß
Zerſtört ſie lieber, fluchend jedem Theilbeſitz.

Trompeten in der Ferne; der Chor fährt zuſammen.

Wie ſcharf der Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid'
Zerreißend anfaßt, alſo krallt ſich Eiferſucht
Im Buſen feſt des Mannes, der das nie vergißt
Was einſt er beſaß und nun verlor, nicht mehr beſitzt.

Chor.

Hörſt du nicht die Hörner ſchallen? ſiehſt der Waffen Blitze nicht?

Phorkyas.

Sei willkommen, Herr und König, gerne geb' ich Rechenſchaft.

Chor.

Aber wir?

Phorkyas.

Ihr wißt es deutlich, ſeht vor Augen ihren Tod,
Merkt den eurigen da drinne; nein, zu helfen iſt euch nicht.

Pauſe.

Helena.

Ich ſann mir aus das Nächſte was ich wagen darf.
Ein Widerdämon biſt du, das empfind' ich wohl

Und fürchte, Gutes wendeſt du zum Böſen um.
Vor allem aber folgen will ich dir zur Burg;
Das andre weiß ich; was die Königin dabei
Im tiefen Buſen geheimnißvoll verbergen mag,
Sei jedem unzugänglich. Alte! geh voran.

Chor.

O wie gern gehen wir hin,
Eilenden Fußes;
Hinter uns Tod,
Vor uns abermals
Ragender Veſte
Unzugängliche Mauer.
Schütze ſie eben ſo gut,
Eben wie Ilios Burg,
Die doch endlich nur
Niederträchtiger Liſt erlag.

Nebel verbreiten ſich, umhüllen den Hintergrund, auch die Nähe, nach Belieben.

Wie? aber wie?
Schweſtern, ſchaut euch um!
War es nicht heiterer Tag?
Nebel ſchwanken ſtreifig empor
Aus Eurotas heil'ger Fluth;
Schon entſchwand das liebliche
Schilfumkränzte Geſtade dem Blick,
Auch die frei, zierlich-ſtolz
Sanftdahingleitenden Schwäne
In geſell'ger Schwimmluſt
Seh' ich, ach, nicht mehr!

Doch, aber doch
Tönen hör' ich sie,
Tönen fern heiseren Ton!
Tod verkündenden, sagen sie;
Ach daß uns er nur nicht auch,
Statt verheißener Rettung Heil,
Untergang verkünde zuletzt;
Uns den schwangleichen, lang-
Schön weißhalsigen, und ach!
Unsrer Schwanerzeugten.
Weh uns, weh, weh!

Alles deckte sich schon
Rings mit Nebel umher.
Sehen wir doch einander nicht!
Was geschieht? gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schrittes am Boden hin?
Siehst du nichts? schwebt nicht etwa gar
Hermes voran? Blinkt nicht der goldne Stab
Heischend, gebietend uns wieder zurück
Zu dem unerfreulichen, grautagenden,
Ungreifbarer Gebilde vollen,
Überfüllten, ewig leeren Hades?

Ja, auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke,
Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? ist's tiefe Grube?

Schauerlich in jedem Falle! Schweſtern, ach! wir ſind gefangen,
So gefangen wie nur je.

Innerer Burghof, umgeben von reichen phantaſtiſchen Gebäuden des Mittelalters.

Chorführerin.

Vorſchnell und thöricht, echt wahrhaftes Weibsgebild!
Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung,
Des Glücks und Unglücks, keins von beiden wißt ihr je
Zu beſtehn mit Gleichmuth. Eine widerſpricht ja ſtets
Der andern heftig, überquer die andern ihr;
In Freud' und Schmerz nur heult und lacht ihr gleichen Tons.
Nun ſchweigt! und wartet horchend was die Herrſcherin
Hochſinnig hier beſchließen mag für ſich und uns.

Helena.

Wo biſt du, Pythoniſſa? heiße wie du magſt,
Aus dieſen Gewölben tritt hervor der düſtern Burg.
Gingſt etwa du, dem wunderbaren Heldenherrn
Mich anzukündigen, Wohlempfang bereitend mir,
So habe Dank und führe ſchnell mich ein zu ihm;
Beſchluß der Irrfahrt wünſch' ich. Ruhe wünſch' ich nur.

Chorführerin.

Vergebens blickſt du, Königin, allſeits um dich her;
Verſchwunden iſt das leidige Bild, verblieb vielleicht
Im Nebel dort, aus deſſen Buſen wir hieher,
Ich weiß nicht wie, gekommen, ſchnell und ſonder Schritt.
Vielleicht auch irrt ſie zweifelhaft im Labyrinth

Der wundersam aus vielen eingewordnen Burg,
Den Herrn erfragend fürstlicher Hochbegrüßung halb.
Doch sieh, dort oben regt in Menge sich allbereits
In Galerien, am Fenster, in Portalen rasch
Sich hin und her bewegend viele Dienerschaft;
Vornehm-willkommnen Gastempfang verkündet es.

Chor.

Aufgeht mir das Herz! o, seht nur dahin
Wie so sittig herab mit verweilendem Tritt
Jungholdeste Schaar anständig bewegt
Den geregelten Zug. Wie? auf wessen Befehl
Nur erscheinen gereiht und gebildet so früh
Von Jünglingsknaben das herrliche Volk?
Was bewundr' ich zumeist! Ist es zierlicher Gang,
Etwa des Haupts Lockhaar um die blendende Stirn,
Etwa der Wänglein Paar, wie die Pfirsiche roth
Und eben auch so weichwollig beflaumt?
Gern biss' ich hinein, doch ich schaudre davor,
Denn in ähnlichem Fall, da erfüllte der Mund
Sich, gräßlich zu sagen! mit Asche.
Aber die schönsten
Sie kommen daher;
Was tragen sie nur?
Stufen zum Thron,
Teppich und Sitz,
Umhang und zeit-
artigen Schmuck;
Über überwallt er,
Wolkenkränze bildend,
Unsrer Königin Haupt,
Denn schon bestieg sie

Eingeladen herrlichen Pfühl.
Tretet heran,
Stufe für Stufe
Reihet euch ernst.
Würdig, o würdig, dreifach würdig
Sei gesegnet ein solcher Empfang!

Alles vom Chor Ausgesprochene geschieht nach und nach.

Faust.

Nachdem Knaben und Knappen in langem Zug herabgestiegen, erscheint er oben an der Treppe in ritterlicher Hoftracht des Mittelalters und kommt langsam würdig herunter.

Chorführerin ihn aufmerksam betrachtend.

Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter thun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhabnen Anstand, liebenswerthe Gegenwart
Vorübergänglich liehen; wird ihm jedesmal
Was er beginnt gelingen, sei's in Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Frauen.
Er ist fürwahr gar vielen andern vorzuziehn,
Die ich doch auch als hochgeschätzt mit Augen sah.
Mit langsam-ernstem, ehrfurchtsvoll gehaltnem Schritt
Seh' ich den Fürsten; wende dich, o Königin!

Faust herantretend, einen Gefesselten zur Seite.

Statt feierlichsten Grußes, wie sich ziemte,
Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring' ich dir
In Ketten hart geschlossen solchen Knecht,
Der, Pflicht verfehlend, mir die Pflicht entwand.
Hier knie nieder! dieser höchsten Frau

Bekenntniß abzulegen deiner Schuld.
Dieß ist, erhabne Herrscherin, der Mann
Mit seltnem Augenblick vom hohen Thurm
Umherzuschaun bestellt, dort Himmelsraum
Und Erdenbreite scharf zu überspähn,
Was etwa da und dort sich melden mag.
Vom Hügelkreis in's Thal zur festen Burg
Sich regen mag, der Heerden Woge sei's,
Ein Heereszug vielleicht; wir schützen jene,
Begegnen diesem. Heute, welch Versäumniß!
Du kommst heran, er meldet's nicht, verfehlt
Ist ehrenvoller, schuldigster Empfang
So hohen Gastes. Freventlich verwirkt
Das Leben hat er, läge schon im Blut
Verdienten Todes; doch nur du allein
Bestrafst, begnadigst, wie dir's wohl gefällt.

Helena.

So hohe Würde wie du sie vergönnst,
Als Richterin, als Herrscherin, und wär's
Versuchend nur, wie ich vermuthen darf;
So üb' ich nun des Richters erste Pflicht,
Beschuldigte zu hören. Rede denn.

Thurmwärter Lynceus.

Laß mich knien, laß mich schauen,
Laß mich sterben, laß mich leben,
Denn schon bin ich hingegeben
Dieser gottgegebnen Frauen.

Harrend auf des Morgens Wonne,
Östlich spähend ihren Lauf,

Ging auf einmal mit der Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Zog den Blick nach jener Seite,
Statt der Schluchten, statt der Höhn,
Statt der Erd- und Himmelsweite,
Wie die Einzige zu sehn.

Augenstrahl ist mir verliehen
Wie dem Luchs auf höchstem Baum,
Doch nun mußt' ich mich bemühen
Wie aus tiefem, bösem Traum.

Wußt' ich irgend mich zu finden?
Zinne? Thurm? geschloss'nes Thor?
Nebel schwanken, Nebel schwinden,
Solche Göttin tritt hervor!

Aug' und Brust ihr zugewendet
Sog ich an den milden Glanz,
Diese Schönheit wie sie blendet
Blendete mich Armen ganz.

Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschworne Horn;
Droht nur mich zu vernichten,
Schönheit bändigt allen Zorn.

Helena.

Tod übet das ich brachte darf ich nicht
Bestrafen. Wehe mir! Weich streng Geschick
Verfolgt mich, überall der Männer Busen
So zu bethören, daß sie weder sich

Noch heult ein Würdiges entgegen. Raubend jetzt,
Verführend, heftend, hin und her entrückend,
Halbgötter, Helden, Götter, ja Dämonen,
Sie stürzten mich im Irren her und hin.
Einfach die Welt verwirrt' ich, doppelt mehr,
Nun dreifach, vierfach bring' ich Noth auf Noth.
Verfluche hinfort Raum, lach ihn frei;
Den Gottverhüllten treffe keine Schmach.

Faust.

Schamst, o Königin, ich' ich zugleich
Die stärker Treffende, hier den Getroffnen;
Ich lich' den Bogen, der den Pfeil entsandt,
Verwundet jenen. Pfeile folgen Pfeilen
Mich treffend. Allenthalb eh' ich überquer
Gestürzt schwirrend fie in Raum und Raum.
Was bin ich nun? Auf einmal wachst du mir
Unheimlich hier Getrauten, meine Mauern
Erschüttert. Alle stürzt' ich schon, mein Heer
Gebeugt der Sagrab unbesiegten Feind.
Was bleibt mir übrig als mich selbst und alles,
Im Wahn des Meine, dir anheim zu geben?
Zu deinem Füßen lich mich, hier und treu,
Dich Herrin anerkennen, die zugleich
Mehrend sich Volk und Thron erwarb.

Lynceus

mit einer Flotte und Mannen die ihm andere nachtragen.

Du steht mich, Königin, zurück!
Der Reiche bietet einen Blick,
Er sieht dich an und fühlt sogleich
Sich heldenarm und fürstenreich.

Was war ich erſt? was bin ich nun?
Was iſt zu wollen? was zu thun?
Was hilft der Augen ſchärfſter Blitz!
Er prallt zurück an deinem Sitz.

Von Oſten kamen wir heran
Und um den Weſten war's gethan;
Ein lang- und breites Volksgewicht,
Der erſte wußte vom letzten nicht.

Der erſte fiel, der zweite ſtand,
Des dritten Lanze war zur Hand;
Ein jeder hundertfach geſtärkt,
Erſchlagne Tauſend unbemerkt.

Wir drängten fort, wir ſtürmten fort,
Wir waren Herrn von Ort zu Ort;
Und wo ich herriſch heut befahl,
Ein andrer morgen raubt' und ſtahl.

Wir ſchauten, — eilig war die Schau;
Der griff die allerſchönſte Frau,
Der griff den Stier von feſtem Tritt,
Die Pferde mußten alle mit.

Ich aber liebte zu erſpähn
Das Seltenſte was man geſehn,
Und was ein andrer auch beſaß,
Das war für mich gedörrtes Gras.

Den Schätzen war ich auf der Spur,
Den ſcharfen Blicken folgt' ich nur,
In alle Taſchen blickt' ich ein,
Durchſichtig war mir jeder Schrein.

Und Haufen Goldes waren mein,
Am herrlichſten der Edelſtein:
Nun der Smaragd allein verdient
Daß er an deinem Herzen grünt.

Nun ſchwanke zwiſchen Ohr und Mund
Das Tropfenei aus Meeresgrund;
Rubinen werden gar verſcheucht,
Das Wangenroth ſie niederbleicht.

Und ſo den allergrößten Schatz
Verſetz' ich hier auf deinen Platz,
Zu deinen Füßen ſei gebracht
Die Ernte mancher blut'gen Schlacht.

So viele Kiſten ſchlepp' ich her,
Der Eiſenkiſten hab' ich mehr;
Erlaube mich auf deiner Bahn
Und Schatzgewölbe füll' ich an.

Denn du beſtiegeſt kaum den Thron,
So neigen ſchon, ſo beugen ſchon
Verſtand und Reichthum und Gewalt
Sich vor der einzigen Geſtalt.

Das alles hielt ich feſt und mein,
Nun aber loſe, wird es dein,
Ich glaubt' es würdig, hoch und baar,
Nun ſeh' ich, daß es nichtig war.

Verſchwunden iſt was ich beſaß,
Ein abgemähtes, welkes Gras:
O gib mit einem heitern Blick
Ihm ſeinen ganzen Werth zurück!

Fauſt.

Entferne ſchnell die kühn erworbne Laſt,
Zwar nicht getadelt, aber unbelohnt.
Schon iſt Ihr alles eigen was die Burg
Im Schoos verbirgt, Beſondres Ihr zu bieten
Iſt unnütz. Geh und häufe Schatz auf Schatz
Geordnet an. Der ungeſehnen Pracht
Erhabnes Bild ſtell' auf! Laß die Gewölbe
Wie friſche Himmel blinken, Paradieſe
Von lebeloſem Leben richte zu.
Voreilend ihren Tritten laß beblümt
An Teppich Teppiche ſich wälzen, ihrem Tritt
Begegne ſanfter Boden, ihrem Blick,
Nur Göttliche nicht blendend, höchſter Glanz.

Lynceus.

Schwach iſt was der Herr befiehlt,
Thut's der Diener, es iſt geſpielt:
Herrſcht doch über Gut und Blut
Dieſer Schönheit Übermuth.
Schon das ganze Heer iſt zahm,
Alle Schwerter ſtumpf und lahm,
Vor der herrlichen Geſtalt
Selbſt die Sonne matt und kalt,
Vor dem Reichthum des Geſichts
Alles leer und alles nichts.

Ab.

Helena zu Fauſt.

Ich wünſche dich zu ſprechen, doch herauf
An meine Seite komm! der leere Platz
Beruft den Herrn und ſichert mir den meinen.

Fauſt.

Erſt knieend laß die treue Widmung dir
Gefallen, hohe Frau; die Hand die mich
An deine Seite hebt laß mich ſie küſſen.
Beſtärke mich als Mitregenten deines
Gränzunbewußten Reichs, gewinne dir
Verehrer, Diener, Wächter all' in Einem.

Helena.

Vielfache Wunder ſeh' ich, hör' ich an,
Erſtaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.
Doch wünſcht' ich Unterricht, warum die Rede
Des Manns mir ſeltſam klang, ſeltſam und freundlich.
Ein Ton ſcheint ſich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre ſich geſellt,
Ein andres kommt, dem erſten liebzukoſen.

Fauſt.

Gefällt dir ſchon die Sprechart unſrer Völker,
O ſo gewiß entzückt auch der Geſang,
Befriedigt Ohr und Sinn im tiefſten Grunde.
Doch iſt am ſicherſten wir üben's gleich,
Die Wechſelrede lockt es, ruft's hervor.

Helena.

So ſage denn, wie ſprech' ich auch ſo ſchön?

Fauſt.

Das iſt gar leicht, es muß von Herzen gehn.
Und wenn die Bruſt von Sehnſucht überfließt,
Man ſieht ſich um und fragt —

Helena.

Wer mit genießt.

Fauſt.

Nun ſchaut der Geiſt nicht vorwärts, nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena.

Iſt unſer Glück.

Fauſt.

Schatz iſt ſie, Hochgewinn, Beſitz und Pfand;
Beſtätigung wer gibt ſie?

Helena.

Meine Hand.

Chor.

Wer verdächt' es unſrer Fürſtin,
Gönnet ſie dem Herrn der Burg
Freundliches Erzeigen.
Denn geſteht, ſämmtliche ſind wir
Ja Gefangene, wie ſchon öfter,
Seit dem ſchmählichen Untergang
Ilios und der ängſtlich-
Labyrinthiſchen Kummerfahrt.

Fraun, gewöhnt an Männerliebe,
Wählerinnen ſind ſie nicht,
Aber Kennerinnen.
Und wie goldlockigen Hirten,
Vielleicht ſchwarzborſtigen Faunen,
Wie es bringt die Gelegenheit,
Über die ſchwellenden Glieder
Vollertheilen ſie gleiches Recht.

Nah und näher ſitzen ſie ſchon
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie,
Hand in Hand wiegen ſie ſich
Über des Throns
Aufgepolſterter Herrlichkeit.
Nicht verſagt ſich die Majeſtät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Übermüthiges Offenbarſein.

Helena.

Ich fühle mich ſo fern und doch ſo nah
Und ſage nur zu gern: da bin ich! da!

Fauſt.

Ich athme kaum, mir zittert, ſtockt das Wort,
Es iſt ein Traum, verſchwunden Tag und Ort.

Helena.

Ich ſcheine mir verlebt und doch ſo neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

Fauſt.

Durchgrüble nicht das einzigſte Geſchick,
Daſein iſt Pflicht und wär's ein Augenblick.

Phorkyas heftig eintretend.

Buchſtabirt in Liebes-Fibeln,
Tändelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln,
Doch dazu iſt keine Zeit.
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete ſchmettern,

Das Verderben iſt nicht weit.
Menelas mit Volkes-Wogen
Kommt auf euch herangezogen;
Rüſtet euch zu herbem Streit!
Von der Sieger-Schaar umwimmelt,
Wie Deiphobus verſtümmelt
Büßeſt du das Fraun-Geleit.
Bammelt erſt die leichte Waare,
Dieſer gleich iſt am Altare
Neugeſchliffnes Beil bereit.

Fauſt.

Verwegne Störung! widerwärtig bringt ſie ein,
Auch nicht in Gefahren mag ich ſinnlos Ungeſtüm.
Den ſchönſten Boten Unglücksbotſchaft häßlicht ihn;
Du Häßlichſte gar, nur ſchlimme Botſchaft bringſt du gern.
Doch dießmal ſoll dir's nicht gerathen, leeren Hauchs
Erſchüttere du die Lüfte. Hier iſt nicht Gefahr,
Und ſelbſt Gefahr erſchiene nur als eitles Dräun.

Signale, Explosionen von den Thürmen, Trompeten und Zinken, kriegeriſche Muſik, Durchmarſch gewaltiger Heereskraft.

Fauſt.

Nein, gleich ſollſt du verſammelt ſchauen
Der Helden ungetrennten Kreis:
Nur der verdient die Gunſt der Frauen,
Der kräftigſt ſie zu ſchützen weiß.

Zu den Heerführern, die ſich von den Colonnen abſondern und heranziehen.

Mit angehaltnem ſtillen Wüthen,
Das euch gewiß den Sieg verſchafft,

Ihr Nordens jugendliche Blüthen,
Ihr Ostens blumenreiche Kraft.

In Stahl gehüllt, vom Strahl umwittert,
Die Schaar die Reich um Reich zerbrach,
Sie treten auf, die Erde schüttert,
Sie schreiten fort, es donnert nach.

An Pylos traten wir zu Lande,
Der alte Nestor ist nicht mehr,
Und alle kleinen Königsbande
Zersprengt das ungebundne Heer.

Drängt ungesäumt von diesen Mauern
Jetzt Menelas dem Meer zurück;
Dort irren mag er, rauben, lauern,
Ihm war es Neigung und Geschick.

Herzoge soll ich euch begrüßen,
Gebietet Sparta's Königin,
Nun legt ihr Berg und Thal zu Füßen,
Und euer sei des Reichs Gewinn.

Germane du! Corinthus Buchten
Vertheidige mit Wall und Schutz,
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gothe, deinem Trutz.

Nach Elis ziehn der Franken Heere,
Messene sei der Sachsen Loos,
Normanne reinige die Meere
Und Argolis erschaff' er groß.

Dann wird ein jeder häuslich wohnen,
Nach außen richten Kraft und Blitz;
Doch Sparta soll euch überthronen,
Der Königin verjährter Sitz.

All-Einzeln sieht sie euch genießen
Des Landes dem kein Wohl gebricht;
Ihr sucht getrost zu ihren Füßen
Bestätigung und Recht und Licht.

Faust steigt herab, die Fürsten schließen einen Kreis um ihn, Befehl und Anordnung näher zu vernehmen.

Chor.

Wer die Schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh' er nach Waffen weise sich um;
Schmeichelnd wohl gewann er sich
Was auf Erden das Höchste;
Aber ruhig besitzt er's nicht:
Schleicher listig entschmeicheln sie ihm,
Räuber kühnlich entreißen sie ihm,
Dieses zu hindern sei er bedacht.

Unsern Fürsten lob' ich drum,
Schätz' ihn höher vor andern,
Wie er so tapfer sing sich verband
Daß die Starken gehorchend stehn
Jedes Winkes gewärtig.
Seinen Befehl vollziehn sie treu,
Jeder sich selbst zu eignem Nutz
Wie dem Herrscher zu lohnendem Dank,
Beiden zu höchlichem Ruhmes-Gewinn.

Denn wer entreißet ſie jetzt
Dem gewalt'gen Beſitzer?
Ihm gehört ſie, ihm ſei ſie gegönnt,
Doppelt von uns gegönnt, die er
Sammt ihr zugleich innen mit ſicherſter Mauer,
Außen mit mächtigſtem Heer umgab.

Fauſt.

Die Gaben, dieſen hier verliehen —
An jeglichen ein reiches Land —
Sind groß und herrlich, laß ſie ziehen!
Wir halten in der Mitte Stand.

Und ſie beſchützen um die Wette,
Ringsum von Wellen angehüpft,
Nichtinſel dich, mit leichter Hügelkette
Europens letztem Bergaſt angeknüpft.

Das Land, vor aller Länder Sonnen,
Sei ewig jedem Stamm beglückt,
Nun meiner Königin gewonnen,
Das früh an ihr hinaufgeblickt.

Als, mit Eurotas Schilfgeflüſter,
Sie leuchtend aus der Schale brach,
Der hohen Mutter, dem Geſchwiſter
Das Licht der Augen überſtach.

Dieß Land, allein zu dir gekehret,
Entbietet ſeinen höchſten Flor;
Dem Erdkreis, der dir angehöret,
Dein Vaterland, o! zieh es vor.

Und duldet auch auf ſeiner Berge Rücken
Das Zackenhaupt der Sonne kalten Pfeil,
Läßt nun der Fels ſich angegrünt erblicken,
Die Ziege nimmt genäſchig kargen Theil.

Die Quelle ſpringt, vereinigt ſtürzen Bäche,
Und ſchon ſind Schluchten, Hänge, Matten grün.
Auf hundert Hügeln unterbrochner Fläche
Siehſt Wollenheerden ausgebreitet ziehn.

Vertheilt, vorſichtig abgemeſſen ſchreitet
Gehörntes Rind hinan zum jähen Rand,
Doch Obdach iſt den ſämmtlichen bereitet,
Zu hundert Höhlen wölbt ſich Felſenwand.

Pan ſchützt ſie dort und Lebensnymphen wohnen
In buſchiger Klüfte feucht erfriſchtem Raum,
Und, ſehnſuchtsvoll nach höhern Regionen,
Erhebt ſich zweighaft Baum gedrängt an Baum.

Alt-Wälder ſind's! Die Eiche ſtarret mächtig
Und eigenſinnig zackt ſich Aſt an Aſt;
Der Ahorn mild, von ſüßem Safte trächtig,
Steigt rein empor und ſpielt mit ſeiner Laſt.

Und mütterlich im ſtillen Schattenkreiſe
Quillt laue Milch bereit für Kind und Lamm;
Obſt iſt nicht weit, der Ebnen reife Speiſe,
Und Honig trieft vom ausgehöhlten Stamm.

Hier iſt das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert wie der Mund,
Ein jeder iſt an ſeinem Platz unſterblich:
Sie ſind zufrieden und geſund.

Und ſo entwickelt ſich am reinen Tage
Zu Vaterkraft das holde Kind.
Wir ſtaunen drob; noch immer bleibt die Frage:
Ob's Götter, ob es Menſchen ſind?

So war Apoll den Hirten zugeſtaltet
Daß ihm der ſchönſten einer glich;
Denn wo Natur im reinen Kreiſe waltet
Ergreifen alle Welten ſich.

Neben ihr ſitzend.

So iſt es mir, ſo iſt es dir gelungen,
Vergangenheit ſei hinter uns gethan;
O fühle dich vom höchſten Gott entſprungen,
Der erſten Welt gehörſt du einzig an.

Nicht feſte Burg ſoll dich umſchreiben!
Noch zirkt, in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben,
Arkadien in Sparta's Nachbarſchaft.

Gelockt auf ſel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchteteſt in's heiterſte Geſchick!
Zur Laube wandeln ſich die Thronen,
Arkadiſch frei ſei unſer Glück!

Der Schauplatz verwandelt ſich durchaus. An eine Reihe von Felſenhöhlen lehnen ſich geſchloſſ'ne Lauben. Schattiger Hain bis an die rings umgebende Felſenſteile hinan. Fauſt und Helena werden nicht geſehen. Der Chor liegt ſchlafend vertheilt umher.

Phorkyas.

Wie lange Zeit die Mädchen ſchlafen weiß ich nicht,
Ob ſie ſich träumen ließen was ich hell und klar

Vor Augen ſah, iſt ebenfalls mir unbekannt.
Drum weck' ich ſie. Erſtaunen ſoll das junge Volk;
Ihr Bärtigen auch, die ihr da drunten ſitzend harrt,
Glaubhafter Wunder Löſung endlich anzuſchaun.
Hervor! hervor! Und ſchüttelt eure Locken raſch;
Schlaf aus den Augen! Blinzt nicht ſo, und hört mich an!

Chor.

Rede nur, erzähl', erzähle was ſich Wunderlichs begeben,
Hören möchten wir am liebſten was wir gar nicht glauben können,
Denn wir haben lange Weile dieſe Felſen anzuſehn.

Phorkyas.

Kaum die Augen ausgerieben, Kinder, langeweilt ihr ſchon?
So vernehmt: in dieſen Höhlen, dieſen Grotten, dieſen Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie idylliſchem Liebespaare,
Unſerm Herrn und unſrer Frauen.

Chor.

Wie, da drinnen?

Phorkyas.

Abgeſondert
Von der Welt, nur mich die Eine riefen ſie zu ſtillem Dienſte.
Hochgeehrt ſtand ich zur Seite, doch, wie es Vertrauten ziemet,
Schaut' ich um nach etwas andrem. Wendete mich hier- und dorthin,
Suchte Wurzeln, Moos und Rinden, kundig aller Wirkſamkeiten,
Und ſo blieben ſie allein.

Chor.

Thuſt du doch als ob da drinnen ganze Weltenräume wären,
Wald und Wieſe, Bäche, Seen; welche Mährchen ſpinnſt du ab!

Phorkyas.

Allerdings, ihr Unerfahrnen! das ſind unerforſchte Tiefen:
Saal an Sälen, Hof an Höfen, dieſe ſpürt' ich ſinnend aus.
Doch auf einmal ein Gelächter echo't in den Höhlen-Räumen;
Schau' ich hin, da ſpringt ein Knabe von der Frauen Schoos zum Manne,
Von dem Vater zu der Mutter; das Gekoſe, das Getändel,
Thöriger Liebe Neckereien, Scherzgeſchrei und Luſtgejauchze
Wechſelnd übertäuben mich.
Nackt ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thierheit,
Springt er auf den feſten Boden, doch der Boden gegenwirkend
Schnellt ihn zu der luft'gen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge
Rührt er an das Hochgewölb.

Ängſtlich ruft die Mutter: ſpringe wiederholt und nach Belieben,
Aber hüte dich zu fliegen, freier Flug iſt dir verſagt.
Und ſo mahnt der treue Vater: in der Erde liegt die Schnellkraft,
Die dich aufwärts treibt, berühre mit der Zehe nur den Boden,
Wie der Erdenſohn Antäus biſt du alſobald geſtärkt.
Und ſo hüpft er auf die Maſſe dieſes Felſens, von der Kante
Zu dem andern und umher ſo wie ein Ball geſchlagen ſpringt.

Doch auf einmal in der Spalte rauher Schlucht iſt er verſchwunden,
Und nun ſcheint er uns verloren. Mutter jammert, Vater tröſtet,
Achſelzuckend ſteh' ich ängſtlich. Doch nun wieder welch Erſcheinen!
Liegen Schätze dort verborgen? Blumenſtreifige Gewande
Hat er würdig angethan.
Quaſten ſchwanken von den Armen, Binden flattern um den Buſen,
In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner Phöbus
Tritt er wohlgemuth zur Kante, zu dem Überhang; wir ſtaunen.
Und die Eltern vor Entzücken werfen wechſelnd ſich an's Herz.
Denn wie leuchtet's ihm zu Haupten? Was erglänzt iſt ſchwer zu ſagen,
Iſt es Goldſchmuck, iſt es Flamme übermächtiger Geiſteskraft.
Und ſo regt er ſich gebärdend, ſich als Knabe ſchon verkündend
Künftigen Meiſter alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder ſich bewegen; und ſo werdet ihr ihn hören,
Und ſo werdet ihr ihn ſehn zu einzigſter Bewunderung.

Chor.

Nennſt du ein Wunder dieß,
Creta's Erzeugte?
Dichtend belehrendem Wort
Haſt du gelauſcht wohl nimmer?
Niemals noch gehört Joniens,

Nie vernommen auch Hellas
Urväterlicher Sagen
Göttlich-heldenhaften Reichthum?

Alles was je geſchieht
Heutigen Tages
Trauriger Nachklang iſt's
Herrlicher Ahnherrn-Tage;
Nicht vergleicht ſich dein Erzählen
Dem was liebliche Lüge,
Glaubhaftiger als Wahrheit,
Von dem Sohne ſang der Maja.

Dieſen zierlich und kräftig doch
Kaum geborenen Säugling
Faltet in reinſter Windeln Flaum,
Strenget in köſtlicher Wickeln Schmuck
Klatſchender Wärterinnen Schaar
Unvernünftigen Wähnens.
Kräftig und zierlich aber zieht
Schon der Schalk die geſchmeidigen
Doch elaſtiſchen Glieder
Liſtig heraus, die purpurne
Ängſtlich drückende Schale
Laſſend ruhig an ſeiner Statt;
Gleich dem fertigen Schmetterling,
Der aus ſtarrem Puppenzwang
Flügel entfaltend behendig ſchlüpft,
Sonne-durchſtrahlten Äther kühn
Und muthwillig durchflatternd.

So auch er, der behendeſte,
Daß er Dieben und Schälken,

Vortheilſuchenden allen auch
Ewig günſtiger Dämon ſei.
Dieß bethätigt er alſobald
Durch gewandteſte Künſte.
Schnell des Meeres Beherrſcher ſtiehlt
Er den Trident, ja dem Ares ſelbſt
Schlau das Schwert aus der Scheide;
Bogen und Pfeil dem Phöbus auch,
Wie dem Hephäſtos die Zange;
Selber Zeus, des Vaters, Blitz
Nähm' er, ſchreckt' ihn das Feuer nicht;
Doch dem Gros ſiegt er ob
In beinſtellendem Ringerſpiel;
Raubt auch Cyprien, wie ſie ihm koſ't,
Noch vom Buſen den Gürtel.

Ein reizendes, reinmelodiſches Saitenſpiel erklingt aus der Höhle. Alle merken auf und ſcheinen bald innig gerührt. Von hier an bis zur bemerkten Pauſe durchaus mit vollſtimmiger Muſik.

Phorkyas.

Höret allerliebſte Klänge,
Macht euch ſchnell von Fabeln frei,
Eurer Götter alt Gemenge
Laßt es hin, es iſt vorbei.

Niemand will euch mehr verſtehen,
Fordern wir doch höhern Zoll:
Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken ſoll.

Sie zieht ſich nach den Felſen zurück.

Chor.

Biſt du, fürchterliches Weſen,
Dieſem Schmeichelton geneigt,
Fühlen wir, als friſch geneſen,
Uns zur Thränenluſt erweicht.

Laß der Sonne Glanz verſchwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eignen Herzen finden
Was die ganze Welt verſagt.

Helena, Fauſt, Euphorion in dem oben beſchriebenen Coſtüm.

Euphorion.

Hört ihr Kindeslieder ſingen,
Gleich iſt's euer eigner Scherz;
Seht ihr mich im Tacte ſpringen,
Hüpft euch elterlich das Herz.

Helena.

Liebe, menſchlich zu beglücken
Nähert ſie ein edles Zwei,
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet ſie ein köſtlich Drei.

Fauſt.

Alles iſt ſodann gefunden:
Ich bin dein und du biſt mein;
Und ſo ſtehen wir verbunden,
Dürft' es doch nicht anders ſein!

Chor.

Wohlgefallen vieler Jahre
In des Knaben mildem Schein
Sammelt ſich auf dieſem Paare.
O! wie rührt mich der Verein.

Euphorion.

Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich ſpringen,
Zu allen Lüften
Hinauf zu dringen
Iſt mir Begierde,
Sie faßt mich ſchon.

Fauſt.

Nur mäßig! mäßig!
Nicht in's Verwegne,
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,
Zu Grund uns richte
Der theure Sohn.

Euphorion.

Ich will nicht länger
Am Boden ſtocken;
Laßt meine Hände,
Laßt meine Locken,
Laßt meine Kleider,
Sie ſind ja mein.

Helena.

O denk'! o denke
Wem du gehöreſt!

Wie es uns kränke,
Wie du zerſtöreſt
Das ſchön errungene
Mein, Dein und Sein.

Chor.

Bald löſ't, ich fürchte,
Sich der Verein!

Helena und Fauſt.

Bändige! bändige!
Eltern zu Liebe
Überlebendige,
Heftige Triebe!
Ländlich im Stillen
Ziere den Plan.

Euphorion.

Nur euch zu Willen
Halt' ich mich an.

Durch den Chor ſich ſchlingend und ihn zum Tanze fortziehend.

Leichter umſchweb' ich hie
Muntres Geſchlecht.
Iſt nun die Melodie,
Iſt die Bewegung recht?

Helena.

Ja, das iſt wohlgethan,
Führe die Schönen an
Künſtlichem Reihn.

Fauſt.

Wäre das doch vorbei!
Mich kann die Gaukelei
Gar nicht erfreun.

Euphorion und Chor tanzend und ſingend bewegen ſich in verſchlungenem Reihen.

Chor.

Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegeſt,
Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregeſt,
Wenn dir der Fuß ſo leicht
Über die Erde ſchleicht,
Dort und da wieder hin
Glieder um Glied ſich ziehn,
Haſt du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind;
All' unſre Herzen ſind
All' dir geneigt.

Pauſe.

Euphorion.

Ihr ſeid ſo viele
Leichtfüßige Rehe,
Zu neuem Spiele
Friſch aus der Nähe,
Ich bin der Jäger,
Ihr ſeid das Wild.

Chor.

Willſt du uns fangen,
Sei nicht behende,

Denn wir verlangen
Doch nur am Ende
Dich zu umarmen,
Du ſchönes Bild!

Euphorion.

Nur durch die Haine!
Zu Stock und Steine!
Das leicht Errungene
Das widert mir,
Nur das Erzwungene
Ergetzt mich ſchier.

Helena und Fauſt.

Welch ein Muthwill'! welch ein Raſen!
Keine Mäßigung iſt zu hoffen.
Klingt es doch wie Hörnerblaſen
Über Thal und Wälder dröhnend;
Welch ein Unfug! welch Geſchrei!

Chor einzeln ſchnell eintretend.

Uns iſt er vorbei gelaufen,
Mit Verachtung uns verhöhnend
Schleppt er von dem ganzen Haufen
Nun die Wildeſte herbei.

Euphorion ein junges Mädchen hereintragend.

Schlepp' ich her die derbe Kleine
Zu erzwungenem Genuſſe.
Mir zur Wonne, mir zur Luſt
Drück' ich widerſpenſtige Bruſt,

Küſſ' ich widerwärtigen Mund,
Thue Kraft und Willen kund.

Mädchen.

Laß mich los! In dieſer Hülle
Iſt auch Geiſtes Muth und Kraft,
Deinem gleich iſt unſer Wille
Nicht ſo leicht hinweggerafft.
Glaubſt du wohl mich im Gedränge?
Deinem Arm vertrauſt du viel!
Halte feſt, und ich verſenge
Dich den Thoren mir zum Spiel.

Sie flammt auf und lodert in die Höhe.

Folge mir in leichte Lüfte,
Folge mir in ſtarre Grüfte,
Haſche das verſchwundne Ziel.

Euphorion die letzten Flammen abſchüttelnd.

Felſengedränge hier
Zwiſchen dem Waldgebüſch,
Was ſoll die Enge mir,
Bin ich doch jung und friſch.
Winde ſie ſauſen ja,
Wellen ſie brauſen da,
Hör' ich doch beides fern,
Nah wär' ich gern.

Er ſpringt immer höher felsauf.

Helena, Fauſt und Chor.

Wollteſt du den Gemſen gleichen?
Vor dem Falle muß uns graun.

Euphorion.

Immer höher muß ich ſteigen,
Immer weiter muß ich ſchaun.
Weiß ich nun wo ich bin!
Mitten der Inſel drin,
Mitten in Pelops Land,
Erde- wie ſeeverwandt.

Chor.

Magſt nicht in Berg und Wald
Friedlich verweilen?
Suchen wir alſobald
Reben in Zeilen,
Reben am Hügelrand;
Feigen und Apfelgold.
Ach in dem holden Land
Bleibe du hold!

Euphorion.

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume wer träumen mag.
Krieg! iſt das Loſungswort.
Sieg! und ſo klingt es fort.

Chor.

Wer im Frieden
Wünſchet ſich Krieg zurück
Der iſt geſchieden
Vom Hoffnungsglück.

Euphorion.

Welche dieß Land gebar
Aus Gefahr in Gefahr,

Frei, unbegränzten Muths,
Verſchwendriſch eignen Bluts;
Dem nicht zu dämpfenden
Heiligen Sinn,
Alle den Kämpfenden
Bring' es Gewinn!

Chor.

Seht hinauf wie hoch geſtiegen!
Und er ſcheint uns doch nicht klein,
Wie im Harniſch, wie zum Siegen,
Wie von Erz und Stahl der Schein.

Euphorion.

Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur ſich ſelbſt bewußt;
Feſte Burg um auszudauern
Iſt des Mannes ehrne Bruſt.
Wollt ihr unerobert wohnen,
Leicht bewaffnet raſch in's Feld;
Frauen werden Amazonen
Und ein jedes Kind ein Held.

Chor.

Heilige Poeſie,
Himmelan ſteige ſie,
Glänze, der ſchönſte Stern,
Fern und ſo weiter fern,
Und ſie erreicht uns doch
Immer, man hört ſie noch,
Vernimmt ſie gern.

Euphorion.

Nein, nicht ein Kind bin ich erſchienen,
In Waffen kommt der Jüngling an;
Geſellt zu Starken, Freien, Kühnen,
Hat er im Geiſte ſchon gethan.
Nun fort!
Nun dort
Eröffnet ſich zum Ruhm die Bahn.

Helena und Fauſt.

Kaum in's Leben eingerufen,
Heitrem Tag gegeben kaum,
Sehneſt du von Schwindelſtufen
Dich zu ſchmerzenvollem Raum.
Sind denn wir
Gar nichts dir?
Iſt der holde Bund ein Traum?

Euphorion.

Und hört ihr donnern auf dem Meere?
Dort widerdonnern Thal um Thal,
In Staub und Wellen Heer dem Heere,
In Drang um Drang zu Schmerz und Qual.
Und der Tod
Iſt Gebot,
Das verſteht ſich nun einmal.

Helena, Fauſt und Chor.

Welch Entſetzen! welches Grauen!
Iſt der Tod denn dir Gebot?

Euphorion.

Sollt' ich aus der Ferne ſchauen?
Nein! ich theile Sorg' und Noth.

Die Vorigen.

Übermuth und Gefahr,
Tödtliches Loos!

Euphorion.

Doch! — und ein Flügelpaar
Faltet ſich los!
Dorthin! Ich muß! ich muß!
Gönnt mir den Flug!

Er wirft ſich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, ſein Haupt ſtrahlt, ein Lichtſchweif zieht nach.

Chor.

Ikarus! Ikarus!
Jammer genug.

Ein ſchöner Jüngling ſtürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in dem Todten eine bekannte Geſtalt zu erblicken; doch das Körperliche verſchwindet ſogleich, die Aureole ſteigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen.

Helena und Fauſt.

Der Freude folgt ſogleich
Grimmige Pein.

Euphorions Stimme aus der Tiefe.

Laß mich im düſtern Reich,
Mutter, mich nicht allein!

Pauſe.

Chor. Trauergeſang.

Nicht allein! — wo du auch weileſt,
Denn wir glauben dich zu kennen,
Ach! wenn du dem Tag enteileſt,
Wird kein Herz von dir ſich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend ſingen wir dein Loos:
Dir in klar- und trüben Tagen
Lied und Muth war ſchön und groß.

Ach! zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider! früh dir ſelbſt verloren,
Jugendblüthe weggerafft.
Scharfer Blick die Welt zu ſchauen,
Mitſinn jedem Herzensdrang,
Liebesgluth der beſten Frauen
Und ein eigenſter Geſang.

Doch du rannteſt unaufhaltſam
Frei in's willenloſe Netz,
So entzweiteſt du gewaltſam
Dich mit Sitte, mit Geſetz;
Doch zuletzt das höchſte Sinnen
Gab dem reinen Muth Gewicht,
Wollteſt Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schickſal ſich vermummt,
Wenn am unglückſeligſten Tage
Blutend alles Volk verſtummt.

Doch erfriſchet neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt:
Denn der Boden zeugt ſie wieder,
Wie von je er ſie gezeugt.

Völlige Pauſe. Die Muſik hört auf.

Helena zu Fauſt.

Ein altes Wort bewährt ſich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft ſich nicht vereint.
Zerriſſen iſt des Lebens wie der Liebe Band,
Bejammernd beide, ſag' ich ſchmerzlich Lebewohl!
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.
Perſephoneia, nimm den Knaben auf und mich.

Sie umarmt Fauſt, das Körperliche verſchwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen.

Phorkyas zu Fauſt.

Halte feſt was dir von allem übrig blieb.
Das Kleid laß es nicht los. Da zupfen ſchon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte feſt!
Die Göttin iſt's nicht mehr die du verlorſt,
Doch göttlich iſt's. Bediene dich der hohen,
Unſchätzbarn Gunſt und hebe dich empor,
Es trägt dich über alles Gemeine raſch
Am Äther hin, ſo lange du bauern kannſt.
Wir ſehn uns wieder, weit, gar weit von hier.

Helenens Gewande löſen ſich in Wolken auf, umgeben Fauſt, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm vorüber.

Lyas nimmt Euphorions Kleid, Mantel und Lyra
vo Erde, tritt in's Proſcenium, hebt die Exuvien in
die Höhe und ſpricht:

Noch immer glücklich aufgefunden!
Die Flamme freilich iſt verſchwunden,
Doch iſt mir um die Welt nicht leid.
Hier bleibt genug, Poeten einzuweihen,
Zu ſtiften Gild- und Handwerkneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigſtens das Kleid.

Sie ſetzt ſich im Proſcenium an eine Säule nieder.

Panthalis.

Nun eilig, Mädchen! Sind wir doch den Zauber los,
Der alt-theſſaliſchen Vettel wüſten Geiſteszwang;
So des Geklimpers viel-verworrner Töne Rauſch,
Das Ohr verwirrend, ſchlimmer noch den innern Sinn.
Hinab zum Hades! Eilte doch die Königin
Mit ernſtem Gang hinunter. Ihrer Sohle ſei
Unmittelbar getreuer Mägde Schritt gefügt.
Wir finden ſie am Throne der Unerforſchlichen.

Chor.

Königinnen freilich überall ſind ſie gern;
Auch im Hades ſtehen ſie oben an,
Stolz zu ihres Gleichen geſellt,
Mit Perſephonen innigſt vertraut;
Aber wir im Hintergrunde
Tiefer Aſphodelos-Wieſen,
Langgeſtreckten Pappeln,
Unfruchtbaren Weiden zugeſellt,
Welchen Zeitvertreib haben wir?

Fledermaus-gleich zu piepſen,
Geflüſter, unerfreulich, geſpenſtig.

Panthalis.

Wer keinen Namen ſich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an, ſo fahret hin!
Mit meiner Königin zu ſein verlangt mich heiß;
Nicht nur Verdienſt, auch Treue wahrt uns die Perſon.

Alle.

Zurückgegeben ſind wir dem Tageslicht,
Zwar Perſonen nicht mehr,
Das fühlen, das wiſſen wir,
Aber zum Hades kehren wir nimmer.
Ewig lebendige Natur
Macht auf uns Geiſter,
Wir auf ſie vollgültigen Anſpruch.

Ein Theil des Chors.

Wir, in dieſer tauſend Äſte Flüſterzittern, Säuſelſchweben,
Reigen tändlend, locken leiſe, wurzelauf des Lebens Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüthen überſchwänglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luſtigem Gedeihn.
Fällt die Frucht, ſogleich verſammeln lebensluſtig Volk und Heerden
Sich zum Greifen, ſich zum Raſchen, eilig kommend, emſig drängend;
Und, wie vor den erſten Göttern, bückt ſich alles um uns her.

Ein andrer Theil.

Wir, an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem Spiegel
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;
Horchen, lauschen jedem Laute, Vogelsängen, Röhrigflöten,
Sei es Pans furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich bereit;
Säuselt's, säuseln wir erwidernd, donnert's, rollen unsre Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hintennach.

Ein dritter Theil.

Schwestern! Wir, bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge,
Immer abwärts, immer tiefer, wässern wir, mäandrisch wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus.
Dort bezeichnen's der Cypressen schlanke Wipfel, über Landschaft,
Uferzug und Wellenspiegel nach dem Äther strigende.

Ein vierter Theil.

Wollt ihr andern wo's beliebet, wir umzingeln, wir umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab die Rebe grünt;
Dort zu aller Tage Stunden läßt die Leidenschaft des Winzers
Uns des liebevollsten Fleißes zweifelhaft Gelingen sehn.

Bald mit Hacke, bald mit Spaten, bald mit Häufeln, Schneiden, Binden,
Betet er zu allen Göttern, förderſamſt zum Sonnengott.
Bacchus kümmert ſich, der Weichling, wenig um den treuen Diener,
Ruht in Lauben, lehnt in Höhlen, faſelnd mit dem jüngſten Faun.
Was zu ſeiner Träumereien halbem Rauſch er je bedurfte,
Immer bleibt es ihm in Schläuchen, ihm in Krügen und Gefäßen
Rechts und links der kühlen Grüfte ewige Zeiten aufbewahrt.
Haben aber alle Götter, hat nun Helios vor allen,
Lüftend, feuchtend, wärmend, gluthend Beeren-Füllhorn aufgehäuft,
Wo der ſtille Winzer wirkte, dort auf einmal wird's lebendig,
Und es rauſcht in jedem Laube, raſchelt um von Stock zu Stock.
Körbe knarren, Eimer klappern, Tragebutten ächzen hin,
Alles nach der großen Kufe zu der Keltrer früh'rem Tanz;
Und ſo wird die heilige Fülle ringeborner ſaftiger Beeren
Frech zertreten, ſchäumend, ſprühend miſcht ſich's widerlich zerquetſcht.
Und nun gellt in's Ohr der Cymbeln mit der Becken Exzeſſe,
Denn es hat ſich Dionyſos aus Myſterien enthüllt;
Kommt hervor mit Ziegenfüßlern, ſchwenkend Ziegenfüßlerinnen,
Und dazwiſchen ſchreit unbändig grell Silenus öhrig Thier.
Nichts geſchont! Geſpaltne Klauen treten alle Sitte nieder,
Alle Sinne wirbeln taumlich, gräßlich übertäubt das Ohr.

Nach der Schale tappen Trunkne, überfüllt ihr Kopf und Wänste,
Sorglich ist noch ein- und anderer, doch vermehrt er die Tumulte,
Denn um neuen Most zu bergen, leert man reich den alten Schlauch!

Der Vorhang fällt.

Phorkyas

im Prosceniom richtet sich riesenhaft auf, tritt aber von den Kothurnen herunter, setzt Masse und Schleier gerad und zeigt sich als Mephistopheles, um, in seiner so nöthig wäre, im Epilog das Stück zu commentiren.

Vierter Act.

Hochgebirg.

Steiler, felsiger Felsen-Gipfel. Eine Wolke zieht herbei, lässt sich an, lagert sich auf einer vorstehenden Platte breit. Sie theilt sich.

Faust tritt hervor.

Der Einsamkeiten tiefste schauernd unter meinem Fuß.
Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragewerk, die mich sanft
An fernen Tagen über Land und Meer geführt.
Sie löst sich langsam, nicht zerfließend, von mir ab.
Nach Osten strebt die Masse mit gebildetem Zug.
Ihr strebt das Auge staunend in Verwunderung nach.
Sie theilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.
Doch will sich's modeln. — Ja! das Auge trügt mich nicht! —
Auf sonnenglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,
Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Frauenbild,
Ich seh's! Junonen ähnlich, Leda's, Helenen,
Wie majestätisch lieblich mir's im Auge schwankt.
Ach! schon verrückt sich's! Formlos breit und auferthürmt,
Naht es im Osten, fernen Eisgebirgen gleich,
Und spiegelt blendend Nächt'ger Tage großen Sinn.

Doch mir umschwebt ein zarter lichter Nebelstreif
Mein Brust und Stirn, erfrischend, kühl und schmeichelhaft.

Nun steigt es leicht und gaukelnd hoch und höher auf,
Zeigt sich gelassener. — Täuscht mich ein entzückend Bild,
Du jugendlichstes, längstentbehrtes höchstes Gut?
Tief innen quellen deine Schätze auf,
Mutterlose Liebe, leichter Schwung bezeichnet's mir,
Den schnellempfundnen, ersten, kaum verstandnen Blick,
Der, festhaltend, übergläubig jenen Schatz.
Die Form, die holde, zeigt sich mir,
Hebt sich nicht auf, erhebt sich in den Äther hin
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

Ein Lichter-Nebelschleier steigt auf. Ein anderer folgt alsbald. Mephistopheles steigt ab. Die Stiefel schweben allein weiter.

Mephistopheles.

Das heißt' ich endlich weggeschritten!
Nun aber sag', was hilft dir ein?
Steigst ab in solcher Gruft Mitten,
Wo gräßlich gähnendes Gehölle?
Ich kenn' es wohl, doch nicht an dieser Stelle,
Denn eigentlich war das der Grund der Hölle.

Faust.

Es hilft dir nie an nützlichen Tagwerken,
Jüngst wieder an dergleichen anzuhauchen.

Mephistopheles ernsthaft.

Als Gott der Herr — ich weiß auch wohl warum —
Uns, auch der Luft, in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo entzündlich glühend, um und um,
Ein ewig Feuer flammend sich verbrannte,

Wir fanden uns bei allzugroßer Hellung
In ſehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen ſämmtlich an zu huſten,
Von oben und von unten aus zu puſten;
Die Hölle ſchwoll von Schwefel-Stank und Säure,
Das gab ein Gas! Das ging in's Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruſte,
So dick ſie war, zerkrachend berſten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehmals Grund war iſt nun Gipfel.
Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren
Das Unterſte in's Oberſte zu kehren.
Denn wir entrannen knechtiſch-heißer Gruft
In's Übermaß der Herrſchaft freier Luft.
Ein offenbar Geheimniß wohl verwahrt
Und wird nur ſpät den Völkern offenbart.
(Epheſ. 6. 12.)

Fauſt.

Gebirgesmaſſe bleibt mir edel-ſtumm,
Ich frage nicht woher und nicht warum?
Als die Natur ſich in ſich ſelbſt gegründet,
Da hat ſie rein den Erdball abgerundet,
Der Gipfel ſich, der Schluchten ſich erfreut
Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht;
Die Hügel dann bequem hinabgebildet,
Mit ſanftem Zug ſie in das Thal gemildet.
Da grünt's und wächſt's, und um ſich zu erfreuen
Bedarf ſie nicht der tollen Strudeleien.

Mephiſtopheles.

Das ſprecht ihr ſo! Das ſcheint euch ſonnenklar,
Doch weiß es anders der zugegen war.

Ich war dabei, als noch da drunten, ſiedend,
Der Abgrund ſchwoll und ſtrömend Flammen trug;
Als Molochs Hammer, Fels an Felſen ſchmiedend,
Gebirges-Trümmer in die Ferne ſchlug.
Noch ſtarrt das Land von fremden Centnermaſſen;
Wer gibt Erklärung ſolcher Schleudermacht?
Der Philoſoph er weiß es nicht zu faſſen,
Da liegt der Fels, man muß ihn liegen laſſen,
Zu Schanden haben wir uns ſchon gedacht. —
Das treu-gemeine Volk allein begreift
Und läßt ſich im Begriff nicht ſtören;
Ihm iſt die Weisheit längſt gereift:
Ein Wunder iſt's, der Satan kommt zu Ehren.
Mein Wandrer hinkt, an ſeiner Glaubenskrücke,
Zum Teufelsſtein, zur Teufelsbrücke.

Fauſt.

Es iſt doch auch bemerkenswerth zu achten,
Zu ſehn wie Teufel die Natur betrachten.

Mephiſtopheles.

Was geht mich's an! Natur ſei wie ſie ſei!
's iſt Ehrenpunct! — Der Teufel war dabei.
Wir ſind die Leute Großes zu erreichen;
Tumult, Gewalt und Unſinn! ſieh das Zeichen! —
Doch, daß ich endlich ganz verſtändlich ſpreche,
Gefiel dir nichts an unſrer Oberfläche?
Du überſahſt, in ungemeſſ'nen Weiten,
Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten;
(Matth. 4.)
Doch, ungenügſam wie du biſt,
Empfandeſt du wohl kein Gelüſt?

Fauſt.

Und doch! ein Großes zog mich an.
Errathe!

Mephiſtopheles.

Das iſt bald gethan.
Ich ſuchte mir ſo eine Hauptſtadt aus,
Im Kerne Bürger-Nahrungs-Graus,
Krummenge Gäßchen, ſpitze Giebeln,
Beſchränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln;
Fleiſchbänke wo die Schmeißen hauſen
Die fetten Braten anzuſchmauſen;
Da findeſt du zu jeder Zeit
Gewiß Geſtank und Thätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein ſich anzumaßen;
Und endlich, wo kein Thor beſchränkt,
Vorſtädte gränzenlos verlängt.
Da freut' ich mich an Rollekutſchen,
Am lärmigen Hin- und Widerrutſchen,
Am ewigen Hin- und Widerlaufen
Zerſtreuter Ameis-Wimmelhaufen.
Und wenn ich führe, wenn ich ritte,
Erſchien' ich immer ihre Mitte,
Von Hunderttauſenden verehrt.

Fauſt.

Das kann mich nicht zufrieden ſtellen!
Man freut ſich daß das Volk ſich mehrt,
Nach ſeiner Art behäglich nährt,
Sogar ſich bildet, ſich belehrt,
Und man erzieht ſich nur Rebellen.

Mephiſtopheles.

Dann baut' ich, grandios, mir ſelbſt bewußt,
Am luſtigen Ort ein Schloß zur Luſt.
Wald, Hügel, Flächen, Wieſen, Feld
Zum Garten prächtig umbeſtellt
Vor grünen Wänden Sammet-Matten,
Schnurwege, kunſtgerechte Schatten,
Cascadenſturz, durch Fels zu Fels gepaart,
Und Waſſerſtrahlen aller Art;
Ehrwürdig ſteigt es dort, doch an den Seiten
Da ziſcht's und pißt's, in tauſend Kleinigkeiten.
Dann aber ließ' ich allerſchönſten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da gränzenloſe Zeit
In allerliebſt-geſelliger Einſamkeit.
Ich ſage Fraun; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.

Fauſt.

Schlecht und modern! Sardanapal!

Mephiſtopheles.

Erräth man wohl wornach du ſtrebteſt?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um ſo viel näher ſchwebteſt,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?

Fauſt.

Mit nichten! dieſer Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Thaten.
Erſtaunenswürdiges ſoll gerathen,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Mephiſtopheles.

Und alſo willſt du Ruhm verdienen?
Man merkt's du kommſt von Heroinen.

Fauſt.

Herrſchaft gewinn' ich, Eigenthum!
Die That iſt alles, nichts der Ruhm.

Mephiſtopheles.

Doch werden ſich Poeten finden,
Der Nachwelt deinen Glanz zu künden,
Durch Thorheit Thorheit zu entzünden.

Fauſt.

Von allem iſt dir nichts gewährt.
Was weißt du was der Menſch begehrt?
Dein widrig Weſen, bitter, ſcharf,
Was weiß es was der Menſch bedarf?

Mephiſtopheles.

Geſchehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen.

Fauſt.

Mein Auge war auf's hohe Meer gezogen,
Es ſchwoll empor, ſich in ſich ſelbſt zu thürmen.
Dann ließ es nach und ſchüttete die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu beſtürmen.
Und das verdroß mich; wie der Übermuth
Den freien Geiſt, der alle Rechte ſchätzt,
Durch leidenſchaftlich aufgeregtes Blut
In's Mißbehagen des Gefühls verſetzt.
Ich hielt's für Zufall, ſchärfte meinen Blick,
Die Woge ſtand und rollte dann zurück,

Entfernte ſich vom ſtolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, ſie wiederholt das Spiel.

Mephiſtopheles ad Spectatores.

Da iſt für mich nichts Neues zu erfahren,
Das kenn' ich ſchon ſeit hunderttauſend Jahren.

Fauſt leidenſchaftlich fortfahrend.

Sie ſchleicht heran, an abertauſend Enden
Unfruchtbar ſelbſt Unfruchtbarkeit zu ſpenden;
Nun ſchwillt's und wächſ't und rollt und überzieht
Der wüſten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrſchet Well' auf Welle kraftbegeiſtet,
Zieht ſich zurück und es iſt nichts geleiſtet,
Was zur Verzweiflung mich beängſtigen könnte!
Zweckloſe Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geiſt ſich ſelbſt zu überfliegen;
Hier möcht' ich kämpfen, dieß möcht' ich beſiegen.

Und es iſt möglich! — fluthend wie ſie ſei,
An jedem Hügel ſchmiegt ſie ſich vorbei;
Sie mag ſich noch ſo übermüthig regen,
Geringe Höhe ragt ihr ſtolz entgegen,
Geringe Tiefe zieht ſie mächtig an.
Da faßt' ich ſchnell im Geiſte Plan auf Plan:
Erlange dir das köſtliche Genießen
Das herriſche Meer vom Ufer auszuſchließen,
Der feuchten Breite Gränzen zu verengen
Und, weit hinein, ſie in ſich ſelbſt zu drängen.
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern;
Das iſt mein Wunſch, den wage zu befördern!

Trommeln und kriegeriſche Muſik im Rücken der Zuſchauer, aus der Ferne, von der rechten Seite her.

Mephiſtopheles.

Wie leicht iſt das! Hörſt du die Trommeln fern?

Fauſt.

Schon wieder Krieg! der Kluge hört's nicht gern.

Mephiſtopheles.

Krieg oder Frieden. Klug iſt das Bemühen
Zu ſeinem Vortheil etwas auszuziehen.
Man paßt, man merkt auf jedes günſtige Nu.
Gelegenheit iſt da, nun, Fauſte, greife zu!

Fauſt.

Mit ſolchem Räthſelkram verſchone mich!
Und kurz und gut, was ſoll's? Erkläre dich.

Mephiſtopheles.

Auf meinem Zuge blieb mir nicht verborgen,
Der gute Kaiſer ſchwebt in großen Sorgen;
Du kennſt ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falſchen Reichthum in die Hände ſpielten,
Da war die ganze Welt ihm feil.
Denn jung ward ihm der Thron zu Theil,
Und ihm beliebt' es falſch zu ſchließen:
Es könne wohl zuſammengehn,
Und ſei recht wünſchenswerth und ſchön,
Regieren und zugleich genießen.

Fauſt.

Ein großer Irrthum. Wer befehlen ſoll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Ihm iſt die Bruſt von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Menſch ergründen.

Was er den Treusten in das Ohr geraunt,
Es ist gethan und alle Welt erstaunt.
So wird er stets der Allerhöchste sein,
Der Würdigste —, Genießen macht gemein.

Mephistopheles.

So ist er nicht! Er selbst genoß und wie?
Indeß zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo groß und klein sich kreuz und quer befehdetn,
Und Brüder sich vertrieben, tödteten,
Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
Zunft gegen Adel — Fehde hat,
Der Bischof mit Capitel und Gemeinde;
Was sich nur ansah waren Feinde.
In Kirchen Mord und Todtschlag, vor den Thoren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
Und allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
Denn leben hieß sich wehren — Nun, das ging.

Faust.

Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf;
Dann überschlug sich's, rollte plump zu Hauf.

Mephistopheles.

Und solchen Zustand durfte niemand schelten,
Ein jeder konnte, jeder wollte gelten.
Der Kleinste selbst er galt für voll.
Doch war's zuletzt den Besten allzutoll.
Die Tüchtigen sie standen auf mit Kraft
Und sagten: Herr ist der uns Ruhe schafft.
Der Kaiser kann's nicht, will's nicht — laßt uns wählen,
Den neuen Kaiser neu das Reich beseelen,

Indem er jeden ſicher ſtellt,
In einer friſch geſchaffnen Welt
Fried' und Gerechtigkeit vermählen.

Fauſt.

Das klingt ſehr pfäffiſch.

Mephiſtopheles.

Pfaffen waren's auch.
Sie ſicherten den wohlgenährten Bauch.
Sie waren mehr als andere betheiligt.
Der Aufruhr ſchwoll, der Aufruhr ward getheiligt;
Und unſer Kaiſer, den wir froh gemacht,
Zieht ſich hieher, vielleicht zur letzten Schlacht.

Fauſt.

Er jammert mich, er war ſo gut und offen.

Mephiſtopheles.

Komm, ſehn wir zu, der Lebende ſoll hoffen.
Befrein wir ihn aus dieſem engen Thale!
Einmal gerettet iſt's für tauſendmale.
Wer weiß wie noch die Würfel fallen?
Und hat er Glück, ſo hat er auch Vaſallen.

Sie ſteigen über das Mittelgebirg herüber und beſchauen die Anordnung des Heeres im Thal. Trommeln und Kriegsmuſik ſchallt von unten auf.

Mephiſtopheles.

Die Stellung, ſeh' ich, gut iſt ſie genommen;
Wir treten zu, dann iſt der Sieg vollkommen.

Fauſt.

Was kann da zu erwarten ſein?

Trug! Zauberblendwerk! Hohler Schein.

Mephiſtopheles.

Kriegsliſt um Schlachten zu gewinnen!
Befeſtige dich bei großen Sinnen,
Indem du deinen Zweck bedenkſt.
Erhalten wir dem Kaiſer Thron und Lande,
So knieſt du nieder und empfängſt
Die Lehn von gränzenloſem Strande.

Fauſt.

Schon manches haſt du durchgemacht,
Nun, ſo gewinn' auch eine Schlacht.

Mephiſtopheles.

Nein, du gewinnſt ſie! Dieſesmal
Biſt du der Obergeneral.

Fauſt.

Das wäre mir die rechte Höhe
Da zu befehlen wo ich nichts verſtehe!

Mephiſtopheles.

Laß du den Generalſtab ſorgen
Und der Feldmarſchall iſt geborgen.
Kriegsunrath hab' ich längſt verſpürt,
Den Kriegsrath gleich voraus formirt
Aus Urgebirgs Urmenſchenkraft;
Wohl dem der ſie zuſammenrafft.

Fauſt.

Was ſeh' ich dort was Waffen trägt?
Haſt du das Bergvolk aufgeregt?

Mephiſtopheles.

Nein! aber, gleich Herrn Peter Squenz,
Vom ganzen Praß die Quinteſſenz.

Die drei Gewaltigen treten auf.
(Sam. II. 23. 8.)

Mephiſtopheles.

Da kommen meine Burſche ja!
Du ſiehſt, von ſehr verſchiednen Jahren,
Verſchiednem Kleid und Rüſtung ſind ſie da,
Du wirſt nicht ſchlecht mit ihnen fahren.
Ad Spectatores.
Es liebt ſich jetzt ein jedes Kind
Den Harniſch und den Ritterkragen;
Und, allegoriſch wie die Lumpe ſind,
Sie werden nur um deſto mehr behagen.

Raufebold jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet.

Wenn einer mir in's Auge ſieht,
Werd' ich ihm mit der Fauſt gleich in die Freſſe fahren,
Und eine Memme, wenn ſie flieht,
Faſſ' ich bei ihren letzten Haaren.

Habebald männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet.

So leere Händel das ſind Poſſen,
Damit verdirbt man ſeinen Tag;
Im Nehmen ſei nur unverdroſſen,
Nach allem andern frag' hernach.

Haltefeſt bejahrt, ſtark bewaffnet, ohne Gewand.

Damit iſt auch nicht viel gewonnen,
Bald iſt ein großes Gut zerronnen,

Es rauſcht im Lebensſtrom hinab.
Zwar nehmen iſt recht gut, doch beſſer iſt's behalten;
Laß du den grauen Kerl nur walten
Und niemand nimmt dir etwas ab.

Sie ſteigen allzuſammen tiefer.

Auf dem Vorgebirg.

Trommeln und kriegeriſche Muſik von unten. Des Kaiſers Zelt wird aufgeſchlagen.

Kaiſer. Obergeneral. Trabanten.

Obergeneral.

Noch immer ſcheint der Vorſatz wohl erwogen,
Daß wir, in dieß gelegene Thal,
Das ganze Heer gedrängt zurückgezogen;
Ich hoffe feſt uns glückt die Wahl.

Kaiſer.

Wie es nun geht, es muß ſich zeigen;
Doch mich verdrießt die halbe Flucht, das Weichen.

Obergeneral.

Schau hier, mein Fürſt, auf unſre rechte Flanke.
Solch ein Terrain wünſcht ſich der Kriegsgedanke;
Nicht ſteil die Hügel, doch nicht allzu gänglich,
Den Unſern vortheilhaft, dem Feind verfänglich.
Wir, halb verſteckt, auf wellenförmigem Plan;
Die Reiterei ſie wagt ſich nicht heran.

Kaiſer.

Mir bleibt nichts übrig als zu loben;
Hier kann ſich Arm und Bruſt erproben.

Obergeneral.

Hier, auf der Mittelwieſe flachen Räumlichkeiten,
Siehſt du den Phalanx, wohlgemuth zu ſtreiten.
Die Piken blinken flimmernd in der Luft,
Im Sonnenglanz, durch Morgennebelduft.
Wie dunkel wogt das mächtige Quadrat!
Zu Tauſenden glüht's hier auf große That.
Du kannſt daran der Maſſe Kraft erkennen,
Ich trau' ihr zu der Feinde Kraft zu trennen.

Kaiſer.

Den ſchönen Blick hab' ich zum erſtenmal.
Ein ſolches Heer gilt für die Doppelzahl.

Obergeneral.

Von unſrer Linken hab' ich nichts zu melden,
Den ſtarren Fels beſetzen wackere Helden.
Das Steingeklipp, das jetzt von Waffen blitzt,
Den wichtigen Paß der engen Klauſe ſchützt.
Ich ahne ſchon hier ſcheitern Feindeskräfte
Unvorgeſehn im blutigen Geſchäfte.

Kaiſer.

Dort ziehn ſie her die falſchen Anverwandten,
Wie ſie mich Oheim, Vetter, Bruder nannten,
Sich immer mehr und wieder mehr erlaubten,
Dem Scepter Kraft, dem Thron Verehrung raubten,
Dann, unter ſich entzweit, das Reich verheerten
Und nun geſammt ſich gegen mich empörten.

Die Menge ſchwankt im ungewiſſen Geiſt,
Dann ſtrömt ſie nach wohin der Strom ſie reißt.

Obergeneral.

Ein treuer Mann, auf Kundſchaft ausgeſchickt,
Kommt eilig felſenab; ſei's ihm geglückt!

Erſter Kundſchafter.

Glücklich iſt ſie uns gelungen,
Liſtig, muthig unſre Kunſt,
Daß wir hin und her gedrungen;
Doch wir bringen wenig Gunſt,
Viele ſchwören reine Huldigung
Dir, wie manche treue Schaar;
Doch Unthätigkeits-Entſchuldigung:
Innere Gährung, Volksgefahr.

Kaiſer.

Sich ſelbſt erhalten bleibt der Selbſtſucht Lehre,
Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre.
Bedenkt ihr nicht, wenn eure Rechnung voll,
Daß Nachbars Hausbrand Euch verzehren ſoll?

Obergeneral.

Der zweite kommt, nur langſam ſteigt er nieder,
Dem müden Manne zittern alle Glieder.

Zweiter Kundſchafter.

Erſt gewahrten wir vergnüglich
Wilden Weſens irren Lauf;
Unerwartet, unverzüglich
Trat ein neuer Kaiſer auf.

Und auf vorgeſchriebnen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Lügenfahnen
Folgen alle. — Schafsnatur!

Kaiſer.

Ein Gegenkaiſer kommt mir zum Gewinn,
Nun fühl' ich erſt daß Ich der Kaiſer bin.
Nur als Soldat legt' ich den Harniſch an,
Zu höherm Zweck iſt er nun umgethan.
Bei jedem Feſt, wenn's noch ſo glänzend war,
Nichts ward vermißt, mir fehlte die Gefahr.
Wie ihr auch ſeid, zum Ringſpiel riethet ihr,
Mir ſchlug das Herz, ich athmete Turnier.
Und hättet ihr mir nicht vom Kriegen abgerathen,
Jetzt glänzt' ich ſchon in lichten Heldenthaten.
Selbſtſtändig fühlt' ich meine Bruſt beſiegelt,
Als ich mich dort im Feuerreich beſpiegelt,
Das Element drang gräßlich auf mich los,
Es war nur Schein, allein der Schein war groß.
Von Sieg und Ruhm hab' ich verwirrt geträumt,
Ich bringe nach was frevelhaft verſäumt.

Die Herolde werden abgefertigt zu Herausforderung des Gegenkaiſers.

Fauſt geharniſcht, mit halbgeſchloſſ'nem Helme. Die drei Gewaltigen gerüſtet und gekleidet wie oben.

Fauſt.

Wir treten auf und hoffen, ungeſcholten;
Auch ohne Noth hat Vorſicht wohl gegolten.

Du weißt das Bergvolk denkt und ſimulirt,
Iſt in Natur- und Felſenſchrift ſtudirt.
Die Geiſter, längſt dem flachen Land entzogen,
Sind mehr als ſonſt dem Felsgebirg gewogen.
Sie wirken ſtill durch labyrinthiſche Klüfte,
Im edlen Gas metalliſch reicher Düfte;
In ſtetem Sondern, Prüfen und Verbinden,
Ihr einziger Trieb iſt Neues zu erfinden.
Mit leiſem Finger geiſtiger Gewalten
Erbauen ſie durchſichtige Geſtalten;
Dann im Kryſtall und ſeiner ewigen Schweigniß
Erblicken ſie der Oberwelt Ereigniß.

Kaiſer.

Vernommen hab' ich's und ich glaube dir;
Doch, wackrer Mann, ſag' an: was ſoll das hier?

Fauſt.

Der Nekromant von Norcia, der Sabiner,
Iſt dein getreuer, ehrenhafter Diener.
Welch greulich Schickſal droht' ihm ungeheuer,
Das Reiſig praſſelte, ſchon züngelte das Feuer;
Die trocknen Scheite, rings umher verſchränkt,
Mit Pech und Schwefelruthen untermengt;
Nicht Menſch, noch Gott, noch Teufel konnte retten,
Die Majeſtät zerſprengte glühende Ketten.
Dort war's in Rom. Er bleibt dir hoch verpflichtet,
Auf deinen Gang in Sorge ſtets gerichtet.
Von jener Stund' an ganz vergaß er ſich,
Er fragt den Stern, die Tiefe nur für Dich.
Er trug uns auf, als eiligſtes Geſchäfte,
Bei dir zu ſtehn. Groß ſind des Berges Kräfte;

Da wirkt Natur ſo übermächtig frei,
Der Pfaffen Stumpfſinn ſchilt es Zauberei.

Kaiſer.

Am Freudentag wenn wir die Gäſte grüßen,
Die heiter kommen, heiter zu genießen,
Da freut uns jeder wie er ſchiebt und drängt,
Und, Mann für Mann, der Säle Raum verengt.
Doch höchſt willkommmen muß der Biedre ſein,
Tritt er als Beiſtand kräftig zu uns ein,
Zur Morgenſtunde, die bedenklich waltet,
Weil über ihr des Schickſals Wage ſchaltet.
Doch lenket hier, im hohen Augenblick,
Die ſtarke Hand vom willigen Schwert zurück,
Ehrt den Moment, wo manche Tauſend ſchreiten,
Für oder wider mich zu ſtreiten.
Selbſt iſt der Mann! Wer Thron und Kron' begehrt,
Perſönlich ſei er ſolcher Ehren werth.
Sei das Geſpenſt, das gegen uns erſtanden
Sich Kaiſer nennt und Herr von unſern Landen,
Des Heeres Herzog, Lehnsherr unſrer Großen,
Mit eigner Fauſt in's Todtenreich geſtoßen!

Fauſt.

Wie es auch ſei das Große zu vollenden,
Du thuſt nicht wohl dein Haupt ſo zu verpfänden.
Iſt nicht der Helm mit Kamm und Buſch geſchmückt?
Er ſchützt das Haupt das unſern Muth entzückt.
Was, ohne Haupt, was förderten die Glieder?
Denn ſchläfert jenes, alle ſinken nieder,
Wird es verletzt, gleich alle ſind verwundet,
Erſtehen friſch, wenn jenes raſch geſundet.

Schnell weiß der Arm ſein ſtarkes Recht zu nützen,
Er hebt den Schild den Schädel zu beſchützen,
Das Schwert gewahret ſeiner Pflicht ſogleich,
Lenkt kräftig ab und wiederholt den Streich;
Der tüchtige Fuß nimmt Theil an ihrem Glück,
Setzt dem Erſchlagnen friſch ſich in's Genick.

Kaiſer.

Das iſt mein Zorn, ſo möcht' ich ihn behandeln,
Das ſtolze Haupt in Schemeltritt verwandeln!

Herolde kommen zurück.

Wenig Ehre, wenig Geltung
Haben wir daſelbſt genoſſen,
Unſrer kräftig edlen Meldung
Lachten ſie als ſchaler Poſſen:
„Euer Kaiſer iſt verſchollen,
Echo dort im engen Thal;
Wenn wir ſein gedenken ſollen,
Mährchen ſagt: — Es war einmal.“

Fauſt.

Dem Wunſch gemäß der Beſten iſt's geſchehn,
Die, feſt und treu, an deiner Seite ſtehn.
Dort naht der Feind, die Deinen harren brünſtig,
Befiehl den Angriff, der Moment iſt günſtig.

Kaiſer.

Auf das Commando leiſt' ich hier Verzicht.

Zum Oberfeldherrn.

In deinen Händen, Fürſt, ſei deine Pflicht.

Obergeneral.

So trete denn der rechte Flügel an!
Des Feindes Linke, eben jetzt im Steigen,

Soll, eh' ſie noch den letzten Schritt gethan,
Der Jugendkraft geprüfter Treue weichen.

Fauſt.

Erlaube denn daß dieſer muntre Held
Sich ungeſäumt in deine Reihen ſtellt,
Sich deinen Reihen innigſt einverleibt
Und, ſo geſellt, ſein kräftig Weſen treibt.

Er deutet zur Rechten.

Raufebold tritt vor.

Wer das Geſicht mir zeigt der kehrt's nicht ab
Als mit zerſchlagnen Unter- und Oberbacken;
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm ſchlapp
Hals, Kopf und Schopf hinſchlotternd graß im Nacken.
Und ſchlagen deine Männer dann
Mit Schwert und Kolben wie ich wüthe,
So ſtürzt der Feind, Mann über Mann,
Erſäuft im eigenen Geblüte.

Ab.

Obergeneral.

Der Phalanx unſrer Mitte folge ſacht,
Dem Feind begegn' er, klug mit aller Macht,
Ein wenig rechts, dort hat bereits, erbittert,
Der Unſern Streitkraft ihren Plan erſchüttert.

Fauſt auf den Mittelſten deutend.

So folge denn auch dieſer deinem Wort.
Er iſt behend, reißt alles mit ſich fort.

Habebald tritt hervor.

Dem Heldenmuth der Kaiſerſchaaren
Soll ſich der Durſt nach Beute paaren;

Und allen ſei das Ziel geſtellt:
Des Gegenkaiſers reiches Zelt.
Er prahlt nicht lang auf ſeinem Sitze,
Ich ordne mich dem Phalanx an die Spitze.

Eilebeute Marketenderin, ſich an ihn anſchmiegend.

Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
Er mir der liebſte Buhle bleibt.
Für uns iſt ſolch ein Herbſt gereift!
Die Frau iſt grimmig wenn ſie greift,
Iſt ohne Schonung wenn ſie raubt;
Im Sieg voran! und alles iſt erlaubt.

Beide ab.

Obergeneral.

Auf unſre Linke, wie vorauszuſehn,
Stürzt ihre Rechte, kräftig. Widerſtehn
Wird Mann für Mann dem wüthenden Beginnen
Den engen Paß des Felswegs zu gewinnen.

Fauſt winkt nach der Linken.

So bitte, Herr, auch dieſen zu bemerken,
Es ſchadet nichts, wenn Starke ſich verſtärken.

Haltefeſt tritt vor.

Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da wo ich bin iſt der Beſitz geborgen;
In ihm bewähret ſich der Alte,
Kein Strahlblitz ſpaltet was ich halte.

Ab.

Mephiſtopheles von oben herunter kommend.

Nun ſchauet wie im Hintergrunde
Aus jedem zackigen Felſenſchlunde

Bewaffnete hervor ſich drängen,
Die ſchmalen Pfade zu verengen,
Mit Helm und Harniſch, Schwertern, Schilden
In unſerm Rücken eine Mauer bilden,
Den Wink erwartend zuzuſchlagen.

Leiſe zu den Wiſſenden.

Woher das kommt müßt ihr nicht fragen.
Ich habe freilich nicht geſäumt,
Die Waffenſäle ringsum ausgeräumt;
Da ſtanden ſie zu Fuß, zu Pferde
Als wären ſie noch Herrn der Erde;
Sonſt waren's Ritter, König, Kaiſer,
Jetzt ſind es nichts als leere Schneckenhäuſer;
Gar manch Geſpenſt hat ſich darein geputzt,
Das Mittelalter lebhaft aufgeſtutzt.
Welch Teufelchen auch drinne ſteckt,
Für dießmal macht es doch Effect.

Laut.

Hört wie ſie ſich voraus erboſen,
Blechklappernd aneinander ſtoßen!
Auch flattern Fahnenfetzen bei Standarten,
Die friſcher Lüftchen ungeduldig harrten.
Bedenkt, hier iſt ein altes Volk bereit
Und miſchte gern ſich auch zum neuen Streit.

Furchtbarer Poſaunenſchall von oben, im feindlichen Heere merkliche Schwankung.

Fauſt.

Der Horizont hat ſich verdunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein rother ahnungsvoller Schein;
Schon blutig blinken die Gewehre,

Der Fels, der Wald, die Atmoſphäre,
Der ganze Himmel miſcht ſich ein.

Mephiſtopheles.

Die rechte Flanke hält ſich kräftig;
Doch ſeh' ich, ragend unter dieſen,
Hans Raufbold, den behenden Rieſen,
Auf ſeine Weiſe raſch geſchäftig.

Kaiſer.

Erſt ſah ich Einen Arm erhoben,
Jetzt ſeh' ich ſchon ein Dutzend toben,
Naturgemäß geſchieht es nicht.

Fauſt.

Vernahmſt du nichts von Nebelſtreifen
Die auf Siciliens Küſten ſchweifen?
Dort, ſchwankend klar, im Tageslicht,
Erhoben zu den Mittellüften,
Geſpiegelt in beſondern Düften,
Erſcheint ein ſeltſames Geſicht:
Da ſchwanken Städte hin und wider,
Da ſteigen Gärten auf und nieder,
Wie Bild um Bild den Äther bricht.

Kaiſer.

Doch wie bedenklich! Alle Spitzen
Der hohen Speere ſeh' ich blitzen;
Auf unſrer Phalanx blanken Lanzen
Seh' ich behende Flämmchen tanzen.
Das ſcheint mir gar zu geiſterhaft.

Fauſt.

Verzeih, o Herr, das ſind die Spuren
Verſchollner geiſtiger Naturen,

Ein Widerſchein der Dioskuren,
Bei denen alle Schiffer ſchwuren;
Sie ſammeln hier die letzte Kraft.

Kaiſer.

Doch ſage: wem ſind wir verpflichtet
Daß die Natur, auf uns gerichtet,
Das Seltenſte zuſammenrafft?

Mephiſtopheles.

Wem als dem Meiſter, jenem hohen,
Der dein Geſchick im Buſen trägt?
Durch deiner Feinde ſtarkes Drohen
Iſt er im Tiefſten aufgeregt.
Sein Dank will dich gerettet ſehen,
Und ſollt' er ſelbſt daran vergehen.

Kaiſer.

Sie jubelten mich pomphaft umzuführen,
Ich war nun was, das wollt' ich auch probiren
Und fand's gelegen, ohne viel zu denken,
Dem weißen Barte kühle Luft zu ſchenken.
Dem Klerus hab' ich eine Luſt verdorben
Und ihre Gunſt mir freilich nicht erworben.
Nun ſollt' ich, ſeit ſo manchen Jahren,
Die Wirkung frohen Thuns erfahren?

Fauſt.

Freiherzige Wohlthat wuchert reich;
Laß deinen Blick ſich aufwärts wenden!
Mich deucht Er will ein Zeichen ſenden,
Gib Acht, es deutet ſich ſogleich.

Kaiſer.

Ein Adler ſchwebt im Himmelhohen,
Ein Greif ihm nach mit wildem Drohen.

Fauſt.

Gib Acht: gar günſtig ſcheint es mir.
Greif iſt ein fabelhaftes Thier;
Wie kann er ſich ſo weit vergeſſen
Mit echtem Adler ſich zu meſſen?

Kaiſer.

Nunmehr, in weitgedehnten Kreiſen,
Umziehn ſie ſich; — in gleichem Nu,
Sie fahren auf einander zu
Sich Bruſt und Hälſe zu zerreißen.

Fauſt.

Nun merke wie der leidige Greif,
Zerzerrt, zerzauſ't, nur Schaden findet
Und mit geſenktem Löwenſchweif,
Zum Gipfelwald geſtürzt, verſchwindet.

Kaiſer.

Sei's, wie gedeutet, ſo gethan!
Ich nehm' es mit Verwundrung an.

Mephiſtopheles gegen die Rechte.

Dringend wiederholten Streichen
Müſſen unſre Feinde weichen,
Und, mit ungewiſſem Fechten,
Drängen ſie nach ihrer Rechten
Und verwirren ſo im Streite
Ihrer Hauptmacht linke Seite.

Unſers Phalanx feſte Spitze
Zieht ſich rechts und gleich dem Blitze
Fährt ſie in die ſchwache Stelle. —
Nun, wie ſturmerregte Welle
Sprühend, wüthen gleiche Mächte
Wild in doppeltem Gefechte;
Herrlichers iſt nichts erſonnen,
Uns iſt dieſe Schlacht gewonnen!

Kaiſer an der linken Seite zu Fauſt.

Schau! Mir ſcheint es dort bedenklich,
Unſer Poſten ſteht verfänglich.
Keine Steine ſeh' ich fliegen,
Niedre Felſen ſind erſtiegen,
Obre ſtehen ſchon verlaſſen.
Jetzt! — Der Feind, zu ganzen Maſſen
Immer näher angedrungen,
Hat vielleicht den Paß errungen,
Schlußerfolg unheiligen Strebens!
Eure Künſte ſind vergebens.

Pauſe.

Mephiſtopheles.

Da kommen meine beiden Raben,
Was mögen die für Botſchaft haben?
Ich fürchte gar es geht uns ſchlecht.

Kaiſer.

Was ſollen dieſe leidigen Vögel?
Sie richten ihre ſchwarzen Segel
Hierher vom heißen Felsgefecht.

Mephiſtopheles zu den Raben.

Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
Wen ihr beſchützt iſt nicht verloren,
Denn euer Rath iſt folgerecht.

Fauſt zum Kaiſer.

Von Tauben haſt du ja vernommen,
Die aus den fernſten Landen kommen,
Zu ihres Neſtes Brut und Koſt.
Hier iſt's mit wichtigen Unterſchieden:
Die Taubenpoſt bedient den Frieden,
Der Krieg befiehlt die Rabenpoſt.

Mephiſtopheles.

Es meldet ſich ein ſchwer Verhängniß,
Seht hin! gewahret die Bedrängniß
Um unſrer Helden Felſenrand.
Die nächſten Höhen ſind erſtiegen,
Und würden ſie den Paß beſiegen,
Wir hätten einen ſchweren Stand.

Kaiſer.

So bin ich endlich doch betrogen!
Ihr habt mich in das Netz gezogen,
Mir graut ſeitdem es mich umſtrickt.

Mephiſtopheles.

Nur Muth! Noch iſt es nicht mißglückt.
Geduld und Pfiff zum letzten Knoten;
Gewöhnlich geht's am Ende ſcharf.
Ich habe meine ſichern Boten,
Befehlt daß ich befehlen darf.

Obergeneral der indessen herangekommen.

Mit diesen hast du dich vereinigt,
Mich hat's die ganze Zeit gepeinigt,
Das Gaukeln schafft kein festes Glück.
Ich weiß nichts an der Schlacht zu wenden,
Begannen sie's, sie mögen's enden,
Ich gebe meinen Stab zurück.

Kaiser.

Behalt' ihn bis zu bessern Stunden,
Die uns vielleicht das Glück verleiht.
Mir schaudert vor dem garstigen Kunden
Und seiner Rabentraulichkeit.

Zu Mephistopheles.

Den Stab kann ich dir nicht verleihen,
Du scheinst mir nicht der rechte Mann,
Befiehl und such' uns zu befreien;
Geschehe, was geschehen kann.

Ab in's Zelt mit dem Obergeneral.

Mephistopheles.

Mag ihn der stumpfe Stab beschützen!
Uns andern könnt' er wenig nützen,
Es war so was vom Kreuz daran.

Faust.

Was ist zu thun?

Mephistopheles.

Es ist gethan! —
Nun, schwarze Vettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! grüßt mir die Undinen

Und bittet ſie um ihrer Fluthen Schein.
Durch Weiberkünſte, ſchwer zu kennen,
Verſtehen ſie vom Sein den Schein zu trennen,
Und jeder ſchwört das ſei das Sein.

Pauſe.

Fauſt.

Den Waſſerfräulein müſſen unſre Raben
Recht aus dem Grund geſchmeichelt haben,
Dort fängt es ſchon zu rieſeln an.
An mancher trocknen, kahlen Felſenſtelle
Entwickelt ſich die volle, raſche Quelle,
Um jener Sieg iſt es gethan.

Mephiſtopheles.

Das iſt ein wunderbarer Gruß,
Die kühnſten Klettrer ſind confus.

Fauſt.

Schon rauſcht Ein Bach zu Bächen mächtig nieder,
Aus Schluchten kehren ſie gedoppelt wieder,
Ein Strom nun wirft den Bogenſtrahl,
Auf einmal legt er ſich in flache Felſenbreite
Und rauſcht und ſchäumt, nach der und jener Seite,
Und ſtufenweiſe wirft er ſich in's Thal.
Was hilft ein tapfres, heldenmäßiges Stemmen?
Die mächtige Woge ſtrömt ſie wegzuſchwemmen.
Mir ſchaudert ſelbſt vor ſolchem wilden Schwall.

Mephiſtopheles.

Ich ſehe nichts von dieſen Waſſerlügen,
Nur Menſchen-Augen laſſen ſich betrügen

Und mich ergetzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen.
Nun ist Verwirrung überall.

Die Raben sind wieder gekommen.

Ich werd' euch bei dem hohen Meister loben;
Wollt ihr euch nun als Meister selbst erproben,
So eilet zu der glühnden Schmiede,
Wo das Gezwerg-Volk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.
Verlangt, weitläufig sie beschwatzend,
Ein Feuer, leuchtend, blinkend, platzend,
Wie man's im hohen Sinne hegt.
Zwar Wetterleuchten in der weiten Ferne,
Blickschnelles Fallen allerhöchster Sterne
Mag jede Sommernacht geschehn;
Doch Wetterleuchten in verworrnen Büschen
Und Sterne die am feuchten Boden zischen,
Das hat man nicht so leicht gesehn.
So müßt ihr, ohn' euch viel zu quälen,
Zuvörderst bitten, dann befehlen.

Raben ab. Es geschieht wie vorgeschrieben.

Mephistopheles.

Den Feinden dichte Finsternisse!
Und Tritt und Schritt in's Ungewisse!
Irrfunken-Blick an allen Enden,
Ein Leuchten plötzlich zu verblenden.
Das alles wäre wunderschön,
Nun aber braucht's noch Schreckgetön.

Faust.

Die hohlen Waffen aus der Säle Grüften
Empfinden sich erstarkt in freien Lüften;
Da droben klappert's, rasselt's lange schon,
Ein wunderbarer, falscher Ton.

Mephistopheles.

Ganz recht! sie sind nicht mehr zu zügeln,
Schon schallt's von ritterlichen Prügeln,
Wie in der holden alten Zeit.
Armschienen, wie der Beine Schienen,
Als Guelfen und als Ghibellinen,
Erneuen rasch den ewigen Streit.
Fest, im ererbten Sinne wöhnlich,
Erweisen sie sich unversöhnlich,
Schon klingt das Tosen weit und breit.
Zuletzt, bei allen Teufelsfesten,
Wirkt der Parteihaß doch zum besten,
Bis in den allerletzten Graus;
Schallt wider-widerwärtig panisch,
Mitunter grell und scharf-satanisch,
Erschreckend in das Thal hinaus.

Kriegstumult im Orchester, zuletzt übergehend in militärisch heitre Weisen.

Des Gegenkaisers Zelt.

Thron, reiche Umgebung.

Habebald. Eilebeute.

Eilebeute.

So sind wir doch die ersten hier!

Habebald.

Kein Rabe fliegt so schnell als wir.

Eilebeute.

O! welch ein Schatz liegt hier zu Hauf!
Wo fang' ich an! Wo hör' ich auf!

Habebald.

Steht doch der ganze Raum so voll!
Weiß nicht wozu ich greifen soll.

Eilebeute.

Der Teppich wär' mir eben recht,
Mein Lager ist oft gar zu schlecht.

Habebald.

Hier hängt von Stahl ein Morgenstern,
Dergleichen hätt' ich lange gern.

Eilebeute.

Den rothen Mantel goldgeſäumt,
So etwas hatt' ich mir geträumt.

Habebald die Waffe aufhebend.

Damit iſt es gar bald gethan,
Man ſchlägt ihn todt und geht voran.
Du haſt ſoviel ſchon aufgepackt
Und doch nichts Rechtes eingeſackt.
Den Plunder laß an ſeinem Ort,
Nehm' eines dieſer Kiſtchen fort!
Dieß iſt des Heers beſchiedner Sold,
In ſeinem Bauche lauter Gold.

Eilebeute.

Das hat ein mörderiſch Gewicht,
Ich hrb' es nicht, ich trag' es nicht.

Habebald.

Geſchwinde duck' dich! Mußt dich bücken!
Ich packe dir's auf den ſtarken Rücken.

Eilebeute.

O weh! O weh, nun iſt's vorbei!
Die Laſt bricht mir das Kreuz entzwei.
Das Kiſtchen ſtürzt und ſpringt auf.

Habebald.

Da liegt das rothe Gold zu Hauf,
Geſchwinde zu und raff' es auf.

Eilebeute kauert nieder.

Geſchwinde nur zum Schoos hinein!
Noch immer wird's zur G'nüge ſein.

Habebald.

Und so genug! und eile doch!
Sie hebt auf.
O weh, die Schürze hat ein Loch!
Wohin du gehst und wo du stehst
Verschwenderisch die Schätze läßt.

Trabanten unsres Kaisers.

Was schafft ihr hier am heiligen Platz?
Was kramt ihr in dem Kaiserschatz?

Habebald.

Wir trugen unsre Glieder feil
Und holen unser Antetheil.
In Feindes-Zelten ist's der Brauch
Und wir, Soldaten sind wir auch.

Trabanten.

Das paßt nicht in unserm Kreis
Zugleich Soldat und Diebsgeschmeiß.
Und wer sich unserm Kaiser naht
Der sei ein tüchtiger Soldat.

Habebald.

Die Tüchtigkeit die kennt man schon,
Sie heißet: Contribution.
Ihr alle seid auf gleichem Fuß:
Gieb her! das ist der Handwerksgruß.
Zu Gildehorst.
Mach' fort und schleppe was du hast,
Hier sind wir nicht willkommner Gast.

Erster Trabant.

Sag', warum gabst du nicht sogleich
Dem frechen Kerl einen Backenstreich?

Zweiter.

Ich weiß nicht, mir verging die Kraft,
Sie waren so gespensterhaft.

Dritter.

Mir ward es vor den Augen schlecht,
Da flimmert' es, ich sah nicht recht.

Vierter.

Wie ich es nicht zu sagen weiß:
Es war den ganzen Tag so heiß.
So bänglich, so beklommen schwül,
Der eine stand, der andre fiel,
Man tappte hin und schlug zugleich,
Der Gegner fiel vor jedem Streich,
Vier Augen schwebt' es wie ein Flor,
Dann sammt's und sauft's und pfeift' im Ohr.
Das ging so fort, nun sind wir da
Und wissen selbst nicht wie's geschah.

Kaiser mit vier Fürsten tritt auf.

Die Trabanten entfernen sich.

Kaiser.

So sei nun mir ihm frei! und ist die Schlacht gewonnen,
Des Feindes grässerate Flucht im flachen Feld zerronnen.
Hier steht der treue Thron, verzückbreicher Schutz,
Von Leppichen umhüllt, verengt umher den Platz.

Wir, ehemals geschützt von eignen Trabanten,
Erwarten freudlich der Völker Abgesandten;
Von allen Seiten hier kommt frohe Botschaft an:
Beruhigt sei das Reich, und freudig zugethan.
Hat sich in unsern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir uns nur allein gefochten.
Jedwede kommen ja dem Streitenden zu Gut,
Vom Himmel fällt ein Stein, dem Feinde regnet's Blut,
Aus Felsenklüften tönt's von mächtigen Wunderklängen,
Die wilde Brust erschöpfe, des Feindes Brust verengen.
Der Überwundne fiel, zu stets erneutem Spott,
Der Sieger, wie er prangt, preist den gewognen Gott.
Und alles stimmt mit ein, er braucht nicht zu befehlen,
Herr Gott, dich loben wir! aus Millionen Kehlen.
Jedoch zum höchsten Preis wend' ich den frommen Blick,
Das Letzte sonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger, wandrer Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deshalb denn ungesäumt verbind' ich mich sogleich
Mit euch vier Würdigen, für Haus und Hof und Reich.

Zum vierten.

Dein war, o Fürst! des Heers geordnet kluge Schichtung,
Sodann, im Hauptmoment, herzlich kühne Richtung;
Im Frieden wirke nun wie es die Zeit begehrt,
Erzmarschall nenn' ich dich, verleihe dir das Schwert.

Erzmarschall.

Dein treuer Herr, bis jetzt im Inneren beschäftigt,
Wenn's an der Grenze dich und deinen Thron bekräftigt,
Dann sei es uns vergönnt, bei Festesdrang im Saal
Gedankenvoller Bürde, zu üben dir das Mahl.

Blank trag' ich's dir dann vor, blank halt' ich dir's zur Seite,
Der höchſten Majeſtät zu ewigem Geleite.

Der Kaiſer zum zweiten.

Der ſich, als tapfrer Mann, auch zart gefällig zeigt,
Du! ſei Erzkämmerer, der Auftrag iſt nicht leicht.
Du biſt der Oberſte von allem Hausgeſinde,
Bei deren innerm Streit ich ſchlechte Diener finde;
Dein Beiſpiel ſei fortan in Ehren aufgeſtellt,
Wie man dem Herrn, dem Hof und allen wohlgefällt.

Erzkämmerer.

Des Herren großen Sinn zu fördern bringt zu Gnaden,
Den Beſten hülfreich ſein, den Schlechten ſelbſt nicht ſchaden,
Dann klar ſein ohne Liſt, und ruhig ohne Trug!
Wenn du mich, Herr, durchſchauſt, geſchieht mir ſchon genug.
Darf ſich die Phantaſie auf jenes Feſt erſtrecken?
Wenn du zur Tafel gehſt, reich' ich das goldne Becken,
Die Ringe halt' ich dir, damit zur Wonnezeit
Sich deine Hand erfriſcht, wie mich dein Blick erfreut.

Kaiſer.

Zwar fühl' ich mich zu ernſt auf Feſtlichkeit zu ſinnen,
Doch ſei's! Es fördert auch frohmüthiges Beginnen.

Zum dritten.

Dich wähl' ich zum Erztruchſeß! Alſo ſei fortan
Dir Jagd, Geflügel-Hof und Vorwerk unterthan;
Der Lieblingsſpeiſen Wahl laß mir zu allen Zeiten
Wie ſie der Monat bringt und ſorgſam zubereiten.

Erztruchſeß.

Streng Faſten ſei für mich die angenehmſte Pflicht,
Bis, vor dich hingeſtellt, dich freut ein Wohlgericht.

Der Küche Dienerſchaft ſoll ſich mit mir vereinigen,
Das Ferne beizuziehn, die Jahrszeit zu beſchleunigen.
Dich reizt nicht Fern und Früh womit die Tafel prangt,
Einfach und kräftig iſt's wornach dein Sinn verlangt.

Kaiſer zum vierten.

Weil unausweichlich hier ſich's nur von Feſten handelt,
So ſei mir, junger Held, zum Schenken umgewandelt.
Erzſchenke, ſorge nun daß unſre Kellerei
Auf's reichlichſte verſorgt mit gutem Weine ſei.
Du ſelbſt ſei mäßig, laß nicht über Heiterkeiten,
Durch der Gelegenheit Verlocken, dich verleiten.

Erzſchenk.

Mein Fürſt, die Jugend ſelbſt, wenn man ihr nur vertraut,
Steht, eh' man ſich's verſieht, zu Männern auferbaut.
Auch ich verſetze mich zu jenem großen Feſte;
Ein Kaiſerlich Büffet ſchmück' ich auf's allerbeſte,
Mit Prachtgefäßen, gülden, ſilbern allzumal,
Doch wähl' ich dir voraus den lieblichſten Pokal:
Ein blank venediſch Glas, worin Behagen lauſchet,
Des Weins Geſchmack ſich ſtärkt und nimmermehr berauſchet.
Auf ſolchen Wunderſchatz vertraut man oft zu ſehr;
Doch deine Mäßigkeit, du Höchſter, ſchützt noch mehr.

Kaiſer.

Was ich euch zugedacht in dieſer ernſten Stunde,
Vernahmt ihr mit Vertraun aus zuverläſſigem Munde.
Des Kaiſers Wort iſt groß und ſichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edlen Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zu rechter Stunde ſchreiten.

Der Erzbiſchof-Erzcanzler tritt auf.

Kaiſer.

Wenn ein Gewölbe ſich dem Schlußſtein anvertraut,
Dann iſt's mit Sicherheit für ewige Zeit erbaut.
Du ſiehſt vier Fürſten da! Wir haben erſt erörtert,
Was den Beſtand zunächſt von Haus und Hof befördert.
Nun aber, was das Reich in ſeinem Ganzen hegt,
Sei, mit Gewicht und Kraft, der Fünfzahl auferlegt.
An Ländern ſollen ſie vor allen andern glänzen,
Deßhalb erweitr' ich gleich jetzt des Beſitzthums Gränzen,
Vom Erbtheil jener die ſich von uns abgewandt.
Euch Treuen ſprech' ich zu ſo manches ſchöne Land,
Zugleich das hohe Recht euch, nach Gelegenheiten,
Durch Anfall, Kauf und Tauſch in's Weitre zu verbreiten;
Dann ſei beſtimmt vergönnt zu üben ungeſtört
Was von Gerechtſamen euch Landesherrn gehört.
Als Richter werdet ihr die Endurtheile fällen,
Berufung gelte nicht von euern höchſten Stellen.
Dann Steuer, Zins und Beth', Lehn und Geleit und Zoll,
Berg-, Salz- und Münzregal euch angehören ſoll.
Denn meine Dankbarkeit vollgültig zu erproben,
Hab' ich euch ganz zunächſt der Majeſtät erhoben.

Erzbiſchof.

Im Namen aller ſei dir tiefſter Dank gebracht,
Du machſt uns ſtark und feſt und ſtärkeſt deine Macht.

Kaiſer.

Euch fünfen will ich noch erhöhtere Würde geben.
Noch leb' ich meinem Reich und habe Luſt zu leben;
Doch hoher Ahnen Kette zieht bedächtigen Blick
Aus raſcher Strebſamkeit in's Drohende zurück.

Auch werd' ich, ſeiner Zeit, mich von den Theuren trennen,
Dann ſei es eure Pflicht den Folger zu ernennen.
Gekrönt erhebt ihn hoch auf heiligem Altar,
Und friedlich ende dann was jetzt ſo ſtürmiſch war.

Erzcanzler.

Mit Stolz in tiefſter Bruſt, mit Demuth an Gebärde,
Stehn Fürſten dir gebeugt, die erſten auf der Erde.
So lang das treue Blut die vollen Adern regt,
Sind wir der Körper den dein Wille leicht bewegt.

Kaiſer.

Und alſo ſei, zum Schluß, was wir bisher bethätigt,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug beſtätigt.
Zwar habt ihr den Beſitz als Herren völlig frei,
Mit dem Beding jedoch, daß er untheilbar ſei.
Und wie ihr auch vermehrt was ihr von uns empfangen,
Es ſoll's der ält'ſte Sohn in gleichem Maß erlangen.

Erzcanzler.

Dem Pergament alsbald vertrau' ich wohlgemuth,
Zum Glück dem Reich und uns, das wichtigſte Statut;
Reinſchrift und Sieglung ſoll die Canzelei beſchäftigen,
Mit heiliger Signatur wirſt du's, der Herr, bekräftigen.

Kaiſer.

Und ſo entlaſſ' ich euch, damit den großen Tag,
Geſammelt, jedermann ſich überlegen mag.

Die weltlichen Fürſten entfernen ſich.

Der geiſtliche bleibt und ſpricht pathetiſch.

Der Canzler ging hinweg, der Biſchof iſt geblieben,
Vom ernſten Warnegeiſt zu deinem Ohr getrieben!
Sein väterliches Herz von Sorge bangt's um dich.

Kaiſer.

Was haſt du Bängliches zur frohen Stunde? ſprich!

Erzbiſchof.

Mit welchem bittern Schmerz find' ich, in dieſer Stunde,
Dein hochgeheiligt Haupt mit Satanas im Bunde.
Zwar, wie es ſcheinen will, geſichert auf dem Thron,
Doch leider! Gott dem Herrn, dem Vater Papſt zum Hohn.
Wenn dieſer es erfährt, ſchnell wird er ſträflich richten,
Mit heiligem Strahl dein Reich, das ſündige, zu vernichten.
Denn noch vergaß er nicht wie du, zur höchſten Zeit,
An deinem Krönungstag den Zauberer befreit.
Von deinem Diadem, der Chriſtenheit zum Schaden,
Traf das verfluchte Haupt der erſte Strahl der Gnaden.
Doch ſchlag' an deine Bruſt und gib, vom frevlen Glück,
Ein mäßig Schärflein gleich dem Heiligthum zurück;
Den breiten Hügelraum, da wo dein Zelt geſtanden,
Wo böſe Geiſter ſich zu deinem Schutz verbanden,
Dem Lügenfürſten du ein horchſam Ohr geliehn,
Den ſtifte, fromm belehrt, zu heiligem Bemühn;
Mit Berg und dichtem Wald, ſo weit ſie ſich erſtrecken,
Mit Höhen die ſich grün zu fetter Weide decken,
Fiſchreichen, klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie ſie ſich, eilig ſchlängelnd, ſtürzen ab zu Thal;
Das breite Thal dann ſelbſt, mit Wieſen, Gauen, Gründen:
Die Reue ſpricht ſich aus, und du wirſt Gnade finden.

Kaiſer.

Durch meinen ſchweren Fehl bin ich ſo tief erſchreckt,
Die Gränze ſei von dir nach eignem Maß geſteckt.

Erzbiſchof.

Erſt! der entweihte Raum, wo man ſich ſo verſündigt,
Sei alſobald zum Dienſt des Höchſten angekündigt.

Behende ſteigt im Geiſt Gemäuer ſtark empor,
Der Morgenſonne Blick erleuchtet ſchon das Chor,
Zum Kreuz erweitert ſich das wachſende Gebäude,
Das Schiff erlängt, erhöht ſich zu der Gläubigen Freude,
Sie ſtrömen brünſtig ſchon durch's würdige Portal,
Der erſte Glockenruf erſcholl durch Berg und Thal,
Von hohen Thürmen tönt's, wie ſie zum Himmel ſtreben,
Der Büßer kommt heran, zu neugeſchaffnem Leben.
Dem hohen Weihetag, er trete bald herein!
Wird deine Gegenwart die höchſte Zierde ſein.

Kaiſer.

Mag ein ſo großes Werk den frommen Sinn verkündigen,
Zu preiſen Gott den Herrn, ſo wie mich zu entſündigen.
Genug! Ich fühle ſchon wie ſich mein Sinn erhöht.

Erzbiſchof.

Als Canzler fördr' ich nun Schluß und Formalität.

Kaiſer.

Ein förmlich Document, der Kirche das zu eignen,
Du legſt es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen.

Erzbiſchof

hat ſich beurlaubt, kehrt aber bei'm Ausgang um.

Dann widmeſt du zugleich dem Werke, wie's entſteht,
Geſammte Landsgefälle: Zehnten, Zinſen, Beth',
Für ewig. Viel bedarf's zu würdiger Unterhaltung,
Und ſchwere Koſten macht die ſorgliche Verwaltung.
Zum ſchnellen Aufbau ſelbſt auf ſolchem wüſten Platz
Reichſt du uns einiges Gold, aus deinem Beuteſchatz.
Daneben braucht man auch, ich kann es nicht verſchweigen,
Entferntes Holz und Kalk und Schiefer und dergleichen.

Die Fahren thut das Volk, vom Predigtstuhl belehrt,
Die Kirche segnet den der ihr zu Diensten fährt.

Ab.

Kaiser.

Die Sünd' ist groß und schwer womit ich mich beladen,
Das leidige Zaubervolk bringt mich in harten Schaden.

Erzbischof

abermals zurückkehrend mit tiefster Verbeugung.

Verzeih, o Herr! Es ward dem sehr verrufnen Mann
Des Reiches Strand verliehn; doch diesen trifft der Bann,
Verleihst du reuig nicht der hohen Kirchenstelle
Auch dort den Zehnten, Zins und Gaben und Gefälle.

Kaiser verdrießlich.

Das Land ist noch nicht da, im Meere liegt es breit.

Erzbischof.

Wer 's Recht hat und Geduld für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' Euer Wort in seinen Kräften bleiben!

Ab.

Kaiser allein.

So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben.

Fünfter Act.

Offene Gegend.

Wanderer.

Ja! ſie ſind's die dunkeln Linden,
Dort, in ihres Alters Kraft.
Und ich ſoll ſie wieder finden,
Nach ſo langer Wanderſchaft!
Iſt es doch die alte Stelle,
Jene Hütte, die mich barg,
Als die ſturmerregte Welle
Mich an jene Dünen warf!
Meine Wirthe möcht' ich ſegnen,
Hülfsbereit, ein wackres Paar,
Das, um heut mir zu begegnen,
Alt ſchon jener Tage war.
Ach! das waren fromme Leute!
Poch' ich? ruf' ich? — Seid gegrüßt!
Wenn, gaſtfreundlich, auch noch heute
Ihr des Wohlthuns Glück genießt.

Baucis. Mütterchen, ſehr alt.

Lieber Kömmling! Leiſe! Leiſe!
Ruhe! laß den Gatten ruhn!
Langer Schlaf verleiht dem Greiſe
Nurzen Wochens raſchen Thun.

Wanderer.

Sage, Mutter, bist du's eben,
Meinen Dank noch zu empfahn,
Was du für des Jünglings Leben
Mit dem Gatten einst gethan?
Bist du Baucis, die, geschäftig,
Halberstorbnen Mund erquickt?

Der Gatte tritt auf.

Du Philemon, der, so kräftig,
Meinen Schatz der Fluth entrückt?
Eure Flammen raschen Feuers,
Eures Glöckchens Silberlaut,
Jenes grausen Abenteuers
Lösung war euch anvertraut.

Und nun laßt hervor mich treten,
Schaun das gränzenlose Meer;
Laßt mich knieen, laßt mich beten,
Mich bedrängt die Brust so sehr.

Er schreitet vorwärts auf der Düne.

Philemon *zu Baucis.*

Eile nur den Tisch zu decken,
Wo's im Gärtchen munter blüht.
Laß ihn rennen, ihn erschrecken,
Denn er glaubt nicht was er sieht.

Neben dem Wanderer fortgehend.

Das euch grimmig mißgehandelt,
Wog' auf Woge, schäumend wild,
Seht als Garten ihr behandelt,
Seht ein paradiesisch Bild.

Älter, war ich nicht zu Handen,
Hülfreich nicht wie ſonſt bereit,
Und, wie meine Kräfte ſchwanden,
War auch ſchon die Woge weit.
Kluger Herren kühne Knechte
Gruben Gräben, dämmten ein,
Schmälerten des Meeres Rechte,
Herrn an ſeiner Statt zu ſein.
Schaue grünend Wieſ' an Wieſe,
Anger, Garten, Dorf und Wald. —
Komm nun aber und genieße,
Denn die Sonne ſcheidet bald. —
Dort im Fernſten ziehen Segel!
Suchen nächtlich ſichern Port.
Kennen doch ihr Neſt die Vögel,
Denn jetzt iſt der Hafen dort.
So erblickſt du in der Weite
Erſt des Meeres blauen Saum,
Rechts und links, in aller Breite,
Dichtgedrängt bewohnten Raum.

Am Tiſche zu drei, im Gärtchen.

Baucis.

Bleibſt du ſtumm? und keinen Biſſen
Bringſt du zum verlechzten Mund?

Philemon.

Möcht' er doch vom Wunder wiſſen,
Sprichſt ſo gerne, thu's ihm kund.

Baucis.

Wohl! ein Wunder iſt's geweſen!
Läßt mich heut noch nicht in Ruh;

Denn es ging das ganze Weſen
Nicht mit rechten Dingen zu.

Philemon.

Kann der Kaiſer ſich verſünd'gen
Der das Ufer ihm verliehn?
Thät's ein Herold nicht verkünd'gen
Schmetternd im Vorüberziehn?
Nicht entfernt von unſern Dünen
Ward der erſte Fuß gefaßt,
Zelte, Hütten! — Doch im Grünen
Richtet bald ſich ein Palaſt.

Baucis.

Tags umſonſt die Knechte lärmten,
Hack' und Schaufel, Schlag um Schlag;
Wo die Flämmchen nächtig ſchwärmten
Stand ein Damm den andern Tag.
Menſchenopfer mußten bluten,
Nachts erſcholl des Jammers Qual,
Meerab floſſen Feuergluthen,
Morgens war es ein Canal.
Gottlos iſt er, ihn gelüſtet
Unſre Hütte, unſer Hain;
Wie er ſich als Nachbar brüſtet
Soll man unterthänig ſein.

Philemon.

Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!

Baucis.

Traue nicht dem Waſſerboden,
Halt' auf deiner Höhe Stand!

Philemon.

Laßt uns zur Capelle treten!
Letzten Sonnenblick zu ſchaun.
Laßt uns läuten, knieen, beten!
Und dem alten Gott vertraun.

Palaſt.

Weiter Ziergarten, großer gradgeführter Canal.

Fauſt im höchſten Alter wandelnd, nachdenkend.

Lynceus der Thürmer durch's Sprachrohr.

Die Sonne ſinkt, die letzten Schiffe
Sie ziehen munter hafenein.
Ein großer Kahn iſt im Begriffe
Auf dem Canale hier zu ſein.
Die bunten Wimpel wehen fröhlich,
Die ſtarren Maſten ſtehn bereit,
In dir preiſ't ſich der Bootsmann ſelig,
Dich grüßt das Glück zur höchſten Zeit.

Das Glöckchen läutet auf der Düne.

Fauſt auffahrend.

Verdammtes Läuten! Allzuſchändlich
Verwundet's, wie ein tückiſcher Schuß;
Vor Augen iſt mein Reich unendlich,
Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidiſche Laute:
Mein Hochbeſitz er iſt nicht rein,
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morſche Kirchlein iſt nicht mein.

Und wünſcht' ich dort mich zu erholen,
Vor fremdem Schatten ſchaudert mir,
Iſt Dorn den Augen, Dorn den Sohlen,
O! wär' ich weit hinweg von hier!

Thürmer wie oben.

Wie ſegelt froh der bunte Kahn
Mit friſchem Abendwind heran!
Wie thürmt ſich ſein behender Lauf
In Kiſten, Kaſten, Säcken auf!

Prächtiger Kahn, reich und bunt beladen mit Erzeugniſſen fremder Weltgegenden.

Mephiſtopheles. Die drei gewaltigen Geſellen.

Chorus.

Da landen wir,
Da ſind wir ſchon.
Glückan! dem Herren,
Dem Patron.

Sie ſteigen aus, die Güter werden an's Land geſchafft.

Mephiſtopheles.

So haben wir uns wohl erprobt,
Vergnügt wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig ſind wir nun im Port.
Was große Dinge wir gethan,
Das ſieht man unſrer Ladung an.
Das freie Meer befreit den Geiſt,
Wer weiß da was Beſinnen heißt!

Da fördert nur ein raſcher Griff,
Man fängt den Fiſch, man fängt ein Schiff,
Und iſt man erſt der Herr zu drei,
Dann hakelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften ſchlecht,
Man hat Gewalt, ſo hat man Recht.
Man fragt um's Was? und nicht um's Wie?
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig ſind ſie, nicht zu trennen.

Die drei gewaltigen Geſellen.

Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Geſtank.
Er macht ein
Widerlich Geſicht;
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.

Mephiſtopheles.

Erwartet weiter
Keinen Lohn,
Nahmt ihr doch
Euren Theil davon.

Die Geſellen.

Das iſt nur für
Die Langeweil,
Wir alle fordern
Gleichen Theil.

Mephiſtopheles.

Erſt ordnet oben
Saal an Saal
Die Koſtbarkeiten
Allzumal.
Und tritt er zu
Der reichen Schau,
Berechnet er alles
Mehr genau,
Er ſich gewiß
Nicht lumpen läßt
Und gibt der Flotte
Feſt nach Feſt.
Die bunten Vögel kommen morgen,
Für die werd' ich zum beſten ſorgen.

Die Ladung wird weggeſchafft.

Mephiſtopheles zu Fauſt.

Mit ernſter Stirn, mit düſtrem Blick
Vernimmſt du dein erhaben Glück.
Die hohe Weisheit wird gekrönt,
Das Ufer iſt dem Meer verſöhnt;
Vom Ufer nimmt, zu raſcher Bahn,
Das Meer die Schiffe willig an;
So ſprich daß hier, hier vom Palaſt
Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
Von dieſer Stelle ging es aus,
Hier ſtand das erſte Bretterhaus;
Ein Gräbchen ward hinabgerißt
Wo jetzt das Ruder emſig ſpritzt.

Dein hoher Sinn, der Deinen Fleiß
Erwarb des Meers, der Erde Preis.
Von hier aus —

Fauſt.

Das verfluchte hier!
Das eben, leidig laſtet's mir.
Dir Vielgewandtem muß ich's ſagen,
Mir gibt's im Herzen Stich um Stich.
Mir iſt's unmöglich zu ertragen!
Und wie ich's ſage ſchäm' ich mich.
Die Alten droben ſollten weichen,
Die Linden wünſcht' ich mir zum Sitz,
Die wenig Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Welt-Beſitz.
Dort wollt' ich, weit umher zu ſchauen,
Von Aſt zu Aſt Gerüſte bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu ſehn was alles ich gethan,
Zu überſchaun mit einem Blick
Des Menſchengeiſtes Meiſterſtück,
Bethätigend, mit klugem Sinn,
Der Völker breiten Wohngewinn.

So ſind am härt'ſten wir gequält
Im Reichthum fühlend was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
Des allgewaltigen Willens Kür
Bricht ſich an dieſem Sande hier.
Wie ſchaff' ich mir es vom Gemüthe!
Das Glöcklein läutet und ich wüthe.

Mephistopheles.

Natürlich! daß ein Hauptverdruß
Das Leben dir vergällen muß.
Wer läugnet's! Jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebniß,
Vom ersten Bad bis zum Begräbniß,
Als wäre, zwischen Bim und Baum,
Das Leben ein verschollner Traum.

Faust.

Das Widerstehn, der Eigensinn
Verkümmern herrlichsten Gewinn,
Daß man, zu tiefer, grimmiger Pein,
Ermüden muß gerecht zu sein.

Mephistopheles.

Was willst du dich denn hier geniren,
Mußt du nicht längst colonisiren?

Faust.

So geht und schafft sie mir zur Seite! —
Das schöne Gütchen kennst du ja,
Das ich den Alten ausersah.

Mephistopheles.

Man trägt sie fort und setzt sie nieder,
Eh' man sich umsieht stehn sie wieder;
Nach überstandener Gewalt
Versöhnt ein schöner Aufenthalt.

Er pfeift gellend.

Die Drei treten auf.

Mephiſtopheles.

Kommt! Wie der Herr gebieten läßt,
Und morgen gibt's ein Flottenfeſt.

Die Drei.

Der alte Herr empfing uns ſchlecht,
Ein flottes Feſt iſt uns zu Recht.

Ab.

Mephiſtopheles ad Spectatores.

Auch hier geſchieht was längſt geſchah,
Denn Naboths Weinberg war ſchon da.

(Regum I. 21.)

Tiefe Nacht.

Lynceus der Thürmer
auf der Schloßwarte, ſingend.

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen beſtellt,
Dem Thurme geſchworen
Gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne,
Ich ſeh' in der Näh
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So ſeh' ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen
Gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen
Was je ihr geſehn,
Es ſei wie es wolle,
Es war doch ſo ſchön!

Pauſe.

Nicht allein mich zu ergetzen
Bin ich hier ſo hoch geſtellt;
Welch ein greuliches Entſetzen

Droht mir aus der finſtern Welt!
Funkenblicke ſeh' ich ſprühen
Durch der Linden Doppelnacht,
Immer ſtärker wühlt ein Glühen
Von der Zugluft angefacht.
Ach! die innre Hütte lodert,
Die bemoos't und feucht geſtanden,
Schnelle Hülfe wird gefodert,
Keine Rettung iſt vorhanden.
Ach! die guten alten Leute,
Sonſt ſo ſorglich um das Feuer,
Werden ſie dem Qualm zur Beute!
Welch ein ſchrecklich Abentheuer!
Flamme flammet, roth in Gluthen
Steht das ſchwarze Moosgeſtelle;
Retteten ſich nur die Guten
Aus der wildentbrannten Hölle!
Züngelnd lichte Blitze ſteigen
Zwiſchen Blättern, zwiſchen Zweigen;
Äſte dürr, die flackernd brennen,
Glühen ſchnell und ſtürzen ein.
Sollt ihr Augen dieß erkennen!
Muß ich ſo weitſichtig ſein!
Das Capellchen bricht zuſammen
Von der Äſte Sturz und Laſt.
Schlängelnd ſind, mit ſpitzen Flammen,
Schon die Gipfel angefaßt.
Bis zur Wurzel glühn die hohlen
Stämme, purpurroth im Glühn. —

Lange Pauſe, Geſang.

Was ſich ſonſt dem Blick empfohlen,
Mit Jahrhunderten iſt hin.

Fauſt auf dem Balcon, gegen die Dünen.

Von oben welch ein ſingend Wimmern?
Das Wort iſt hier, der Ton zu ſpat;
Mein Thürmer jammert; mich, im Innern,
Verdrießt die ungeduld'ge That.
Doch ſei der Lindenwuchs vernichtet
Zu halbverkohlter Stämme Graun,
Ein Luginsland iſt bald errichtet,
Um in's Unendliche zu ſchaun.
Da ſeh' ich auch die neue Wohnung,
Die jenes alte Paar umſchließt,
Das, im Gefühl großmüthiger Schonung,
Der ſpäten Tage froh genießt.

Mephiſtopheles und die Dreie unten.

Da kommen wir mit vollem Trab,
Verzeiht! es ging nicht gütlich ab.
Wir klopften an, wir pochten an,
Und immer ward nicht aufgethan;
Wir rüttelten, wir pochten fort,
Da lag die morſche Thüre dort;
Wir riefen laut und drohten ſchwer,
Allein wir fanden kein Gehör.
Und wie's in ſolchem Fall geſchicht,
Sie hörten nicht, ſie wollten nicht;
Wir aber haben nicht geſäumt,
Behende dir ſie weggeräumt.
Das Paar hat ſich nicht viel gequält,
Vor Schrecken fielen ſie entſeelt.
Ein Fremder, der ſich dort verſteckt
Und fechten wollte, ward geſtreckt.

In wilden Kampfes kurzer Zeit,
Von Kohlen, rings umher geſtreut,
Entflammte Stroh. Nun lodert's frei,
Als Scheiterhaufen dieſer drei.

Fauſt.

Wart ihr für meine Worte taub!
Tauſch wollt' ich, wollte keinen Raub.
Dem unbeſonnenen wilden Streich
Ihm fluch' ich, theilt es unter euch!

Chorus.

Das alte Wort, das Wort erſchallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und biſt du kühn und hältſt du Stich,
So wage Haus und Hof und — Dich.

Ab.

Fauſt auf dem Balcon.

Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer ſinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelt's an,
Bringt Rauch und Dunſt zu mir heran.
Geboten ſchnell, zu ſchnell gethan! —
Was ſchwebet ſchattenhaft heran?

Mitternacht.

Vier graue Weiber treten auf.

Erſte.

Ich heiße der Mangel.

Zweite.

Ich heiße die Schuld.

Dritte.

Ich heiße die Sorge.

Vierte.

Ich heiße die Noth.

Zu drei.

Die Thür iſt verſchloſſen, wir können nicht ein,
Drinn wohnet ein Reicher, wir mögen nicht 'nein.

Mangel.

Da werd' ich zum Schatten.

Schuld.

Da werd' ich zu nicht.

Noth.

Man wendet von mir das verwöhnte Geſicht.

Sorge.

Ihr Schweſtern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge ſie ſchleicht ſich durch's Schlüſſelloch ein.

Sorge verſchwindet.

Mangel.

Ihr, graue Geſchwiſter, entfernt euch von hier.

Schuld.

Ganz nah an der Seite verbind' ich mich dir.

Noth.

Ganz nah an der Ferſe begleitet die Noth.

Zu drei.

Es ziehen die Wolken, es ſchwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne, von ferne,
Da kommt er der Bruder, da kommt er der — — —
— — Tod.

Ab.

Fauſt im Palaſt.

Vier ſah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verſtehn.
Es klang ſo nach als hieß es — Noth,
Ein düſtres Reimwort folgte — Tod.
Es tönte hohl, geſpenſterhaft gedämpft.
Noch hab' ich mich in's Freie nicht gekämpft.
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zauberſprüche ganz und gar verlernen;
Stünd' ich, Natur! vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe werth ein Menſch zu ſein.

Das war ich ſonſt, eh' ich's im Düſtern ſuchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun iſt die Luft von ſolchem Spuk ſo voll
Daß niemand weiß wie er ihn meiden ſoll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgeſpinnſt verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeſchick.
Von Aberglauben früh und ſpat umgarnt:
Es eignet ſich, es zeigt ſich an, es warnt.
Und ſo verſchüchtert ſtehen wir allein.
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.

Erſchüttert.

Iſt jemand hier?

Sorge.

Die Frage fordert ja!

Fauſt.

Und du, wer biſt denn du?

Sorge.

Bin einmal da.

Fauſt.

Entferne dich!

Sorge.

Ich bin am rechten Ort.

Fauſt erſt ergrimmt, dann beſänftigt für ſich.

Nimm dich in Acht und ſprich kein Zauberwort.

Sorge.

Würde mich kein Ohr vernehmen,
Müßt' es doch im Herzen dröhnen;

In verwandelter Geſtalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängſtlicher Geſelle,
Stets gefunden, nie geſucht,
So geſchmeichelt wie verflucht.
Haſt du die Sorge nie gekannt?

Fauſt.

Ich bin nur durch die Welt gerannt.
Ein jed Gelüſt ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte ließ ich fahren,
Was mir entwiſchte ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünſcht und ſo mit Macht
Mein Leben durchgeſtürmt; erſt groß und mächtig;
Nun aber geht es weiſe, geht bedächtig.
Der Erdenkreis iſt mir genug bekannt,
Nach drüben iſt die Ausſicht uns verrannt;
Thor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken Seinesgleichen dichtet;
Er ſtehe feſt und ſehe hier ſich um;
Dem Tüchtigen iſt dieſe Welt nicht ſtumm;
Was braucht er in die Ewigkeit zu ſchweifen;
Was er erkennt läßt ſich ergreifen;
Er wandle ſo den Erdentag entlang;
Wenn Geiſter ſpuken, geh' er ſeinen Gang,
Im Weiterſchreiten find' er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.

Sorge.

Wen ich einmal mir beſitze
Dem iſt alle Welt nichts nütze,

Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen,
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne, sei es Plage
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.

Faust.

Hör' auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr' hin! die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann bethören.

Sorge.

Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Athem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweiflend, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,

Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und ſchlecht Erquicken
Heftet ihn an ſeine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

Fauſt.

Unſelige Geſpenſter! ſo behandelt ihr
Das menſchliche Geſchlecht zu tauſendmalen;
Gleichgültige Tage ſelbſt verwandelt ihr
In garſtigen Wirrwarr netzumſtrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man ſchwerlich los,
Das geiſtig-ſtrenge Band iſt nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, ſchleichend groß,
Ich werde ſie nicht anerkennen.

Sorge.

Erfahre ſie, wie ich geſchwind
Mich mit Verwünſchung von dir wende!
Die Menſchen ſind im ganzen Leben blind,
Nun Fauſte! werde du's am Ende.

Sie haucht ihn an. Ab.

Fauſt erblindet.

Die Nacht ſcheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht,
Was ich gedacht ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich ſchauen was ich kühn erſann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
Das Abgeſteckte muß ſogleich gerathen.

Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

Großer Vorhof des Palaſtes.

Fackeln.

Mephiſtopheles als Aufſeher, voran.

Herbei, herbei! Herein, herein!
Ihr ſchlotternden Lemuren,
Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen.

Lemuren im Chor.

Wir treten dir ſogleich zur Hand,
Und, wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land
Das ſollen wir bekommen.

Geſpitzte Pfähle die ſind da,
Die Kette lang zum Meſſen;
Warum an uns der Ruf geſchah
Das haben wir vergeſſen.

Mephiſtopheles.

Hier gilt kein künſtleriſch Bemühn;
Verfahret nur nach eignen Maßen;
Der Längſte lege längelang ſich hin,
Ihr andern ſtreckt rings umher den Raſen;

Wie man's für unſre Väter that,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palaſt in's enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.

Lemuren mit neckiſchen Gebärden grabend.

Wie jung ich war und lebt' und liebt',
Mich deucht das war wohl ſüße,
Wo's fröhlich klang und luſtig ging
Da rührten ſich meine Füße.

Nun hat das tückiſche Alter mich
Mit ſeiner Krücke getroffen;
Ich ſtolpert' über Grabes Thür,
Warum ſtand ſie juſt offen!

Fauſt aus dem Palaſte tretend taſtet an den Thürpfoſten.

Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!
Es iſt die Menge, die mir fröhnet,
Die Erde mit ſich ſelbſt verſöhnet,
Den Wellen ihre Gränze ſetzt,
Das Meer mit ſtrengem Band umzieht.

Mephiſtopheles bei Seite.

Du biſt doch nur für uns bemüht
Mit deinen Dämmen, deinen Buhnen;
Denn du bereiteſt ſchon Neptunen,
Dem Waſſerteufel, großen Schmaus.
In jeder Art ſeid ihr verloren; —
Die Elemente ſind mit uns verſchworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus.

Fauſt.

Aufſeher!

Mephistopheles.

Hier!

Faust.

Wie es auch möglich sei
Arbeiter schaffe Menge' auf Menge,
Ermuntere durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben
Wie sich verlängt der unternommene Graben.

Mephistopheles halblaut.

Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom Grab.

Faust.

Ein Dampf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das Letzte wär' das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch thätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,

Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volk stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

Faust sinkt zurück, die Lemuren fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden.

Mephistopheles.

Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick
Der Arme wünscht ihn fest zu halten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still —

Chor.

Steht still! Es schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt.

Mephistopheles.

Er fällt, es ist vollendet.

Chor.

Es ist vorbei.

Mephistopheles.

Vorbei! ein dumm Wort.
Warum vorbei?

Verderb und reines Nichts, willkommner Einerlei!
Hier soll mein treu bestandner Schaffen!
Geschaffnes zu nichts hinvegquälen!
Da ist's verderb! Hier ist heran zu lesen!
So ist so gut als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis als wenn es wär.
Ich lieber mir hellär das Ewig-Leere.

Grablegung.

Lemur. Solo.

Wer hat das Haus so schändlich gebaut,
Mit Schmutz und mit Spaten?

Lemuren. Chor.

Du, dumpfer Gast im schönen Gemach,
Ist's viel zu gut gewesen.

Lemur. Solo.

Wer hat den Sand so schändlich verlangt?
Die blanken Tisch und Stufen?

Lemuren. Chor.

Es war auf kurze Zeit gedungt;
Der Gläubiger sind so viele.

Mephistopheles.

Der Körper liegt und will der Geist entfliehen,
Ich zeig' ihm schon den Mitgebrachten Titel; —
Doch leider hat man jetzt so viele Mittel
Den Teufel Seelen zu entziehen.
Auf allen Wegen steht man an,
Auf neuen sind wir nicht empfohlen;

Faust hätt' ich es allein gethan,
Jetzt mach ich Teufelsgeister daran.

Was gibt's in allen Tiefen Höllicht!
Verdammliche Gewohnheit, altes Recht,
Man kann auf gar nichts mehr vertrauen.
Faust mit dem letzten Athem hatte sie aus,
Ich packt' ihr auf und, wie die schnellste Maus,
Schnapps! hielt ich sie in fest verschloss'nen Klauen.
Nun pudert sie und will den bittern Ort,
Den höllischen Leichnams elend Haus nicht lassen;
Die Elemente die sich hassen,
Die treiben sie am Ende schmählich fort.
Und wenn ich Tag' und Stunden mich zerplage,
Wann? wie? und wo? das ist die leidige Frage;
Der alte Zeit verlor die rasche Kraft,
Das Ob? liegt ist lange gerichtshaft;
Oft sieht ich Lüftern auf die Todten Glieder;
Da war nur Schein, das nächste, das regte sich wieder.

Phantastisch-klapperdürrische Beschwörungs-Gebärden.

Nur frisch heran! verdoppelt euren Schritt,
Ihr Herrn vom g'raden, Herrn vom krummen Horne,
Von altem Teufelsschrot und Korne,
Bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit.
Denn hat die Hölle Rachen viele! viele!
Nach Standesgrösse und Würden schlingt sie ein;
Doch wird man auch bei diesem letzten Spiele
Des Lieblings nicht so bedürftig sein.

Der gewaltige Höllenrachen thut sich links auf.

Schöne Lücken; dem Gemälde des Schlundes
Entquillt der Feuerstrom in Wuth,
Und in dem Glutenqualm des Hintergrundes

Seh' ich die Flammenſtadt in ewiger Gluth.
Die rothe Brandung ſchlägt hervor bis an die Zähne,
Verdammte, Rettung hoffend, ſchwimmen an;
Doch coloſſal zerknirſcht ſie die Hyäne
Und ſie erneuen ängſtlich heiße Bahn.
In Winkeln bleibt noch vieles zu entdecken,
So viel Erſchrecklichſtes im engſten Raum!
Ihr thut ſehr wohl die Sünder zu erſchrecken,
Sie halten's doch für Lug und Trug und Traum.

Zu den Dickteufeln vom kurzen, g'raden Horne.

Nun wanſtige Schuften mit den Feuerbacken!
Ihr glüht ſo recht vom Höllenſchwefel feiſt;
Klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken!
Hier unten lauert ob's wie Phosphor gleißt:
Das iſt das Seelchen, Pſyche mit den Flügeln,
Die rupft ihr aus, ſo iſt's ein garſtiger Wurm;
Mit meinem Stempel will ich ſie beſiegeln,
Dann fort mit ihr im Feuer-Wirbel-Sturm.

Paßt auf die niedern Regionen,
Ihr Schläuche, das iſt eure Pflicht;
Ob's ihr beliebte da zu wohnen,
So accurat weiß man das nicht.
Im Nabel iſt ſie gern zu Haus,
Nehmt es in Acht, ſie wiſcht euch dort heraus.

Zu den Dürrteufeln vom langen, krummen Horne.

Ihr Firleſanze, flügelmänniſche Rieſen,
Greift in die Luft, verſucht euch ohne Raſt;
Die Arme ſtrack, die Klauen ſcharf gewieſen,
Daß ihr die flatternde, die flüchtige faßt.
Es iſt ihr ſicher ſchlecht im alten Haus
Und das Genie es will gleich obenaus.

Glorie von oben, rechts.

Himmliſche Heerſchaar.

Folget Geſandte,
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs:
Sündern vergeben,
Staub zu beleben;
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs.

Mephiſtopheles.

Mißtöne hör' ich, garſtiges Geklimper,
Von oben kommt's mit unwillkommnem Tag;
Es iſt das bübiſch-mädchenhafte Geſtümper,
Wie frömmelnder Geſchmack ſich's lieben mag.
Ihr wißt wie wir, in tiefverruchten Stunden,
Vernichtung ſannen menſchlichem Geſchlecht;
Das Schändlichſte was wir erfunden
Iſt ihrer Andacht eben recht.

Sie kommen gleißneriſch die Laffen!
So haben ſie uns manchen weggeſchnappt,
Bekriegen uns mit unſern eignen Waffen;
Es ſind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren wär' euch ew'ge Schande;
An's Grab heran und haltet feſt am Rande!

Chor der Engel Roſen ſtreuend.

Roſen, ihr blendenden,
Balſam verſendenden!

Flatternde, ſchwebende,
Heimlich belebende,
Zweiglein beflügelte,
Knoſpen entſiegelte,
Eilet zu blühn.

Frühling entſprieße,
Purpur und Grün;
Tragt Paradieſe
Dem Ruhenden hin.

Mephiſtopheles zu den Satanen.

Was duckt und zuckt ihr? iſt das Höllenbrauch?
So haltet Stand und laßt ſie ſtreuen.
An ſeinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl mit ſolchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuſchneien;
Das ſchmilzt und ſchrumpft vor eurem Hauch.
Nun puſtet, Püſtriche! — Genug, genug!
Vor eurem Broden bleicht der ganze Flug. —
Nicht ſo gewaltſam! ſchließet Maul und Naſen!
Fürwahr ihr habt zu ſtark geblaſen.
Daß ihr doch nie die rechten Maße kennt.
Das ſchrumpft nicht nur, es bräunt ſich, dorrt, es brennt!
Schon ſchwebt's heran mit giftig klaren Flammen,
Stemmt euch dagegen, drängt euch feſt zuſammen!
Die Kraft erliſcht, dahin iſt aller Muth!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelgluth.

Engel. Chor.

Blüthen die ſeligen,
Flammen die fröhlichen,

Liebe verbreiten sie,
Wonne bereiten sie,
Herz wie es mag.
Worte die wahren,
Äther im Klaren,
Ewigen Schaaren
Überall Tag.

Mephistopheles.

O Fluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen,
Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gesegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —

Sich mit den schwebenden Rosen herumschlagend.

Irrlichter, fort! du! leuchte noch so stark,
Du bleibst gehascht ein ekler Gallert-Quark.
Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Engel. Chor.

Was euch nicht angehört
Müsset ihr meiden,
Was euch das Innre stört
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig sein.
Liebe nur Liebende
Führet herein.

Mephiſtopheles.

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt,
Ein überteufliſch Element!
Weit ſpitziger als Höllenfeuer. —
Drum jammert ihr ſo ungeheuer,
Unglückliche Verliebte! die, verſchmäht,
Verdrehten Halſes nach der Liebſten ſpäht.

Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch in geſchwornem Streite!
Der Anblick war mir ſonſt ſo feindlich ſcharf.
Hat mich ein Fremdes durch und durch gedrungen?
Ich mag ſie gerne ſehn die allerliebſten Jungen;
Was hält mich ab daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich bethören laſſe,
Wer heißt denn künftighin der Thor?
Die Wetterbuben die ich haſſe
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor! —

Ihr ſchönen Kinder, laßt mich wiſſen:
Seid ihr nicht auch von Lucifers Geſchlecht?
Ihr ſeid ſo hübſch, fürwahr ich möcht' euch küſſen,
Mir iſt's als kämt ihr eben recht.
Es iſt mir ſo behaglich, ſo natürlich
Als hätt' ich euch ſchon tauſendmal geſehn,
So heimlich-kätzchenhaft begierlich;
Mit jedem Blick aufs neue ſchöner ſchön.
O nähert euch, o gönnt mir Einen Blick!

Engel.

Wir kommen ſchon, warum weichſt du zurück?
Wir nähern uns und wenn du kannſt ſo bleib'.

Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.

Mephiſtopheles der in's Proſcenium gedrängt wird.

Ihr ſcheltet uns verdammte Geiſter
Und ſeid die wahren Hexenmeiſter;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —
Welch ein verfluchtes Abentheuer!
Iſt dieß das Liebeselement?
Der ganze Körper ſteht in Feuer,
Ich fühle kaum daß es im Nacken brennt. —
Ihr ſchwanket hin und her, ſo ſenkt euch nieder,
Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder;
Fürwahr der Ernſt ſteht euch recht ſchön.
Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln ſehn;
Das wäre mir ein ewiges Entzücken.
Ich meine ſo, wie wenn Verliebte blicken,
Ein kleiner Zug am Mund ſo iſt's gethan.
Dich, langer Burſche, dich mag ich am liebſten leiden,
Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden,
So ſieh mich doch ein wenig lüſtern an!
Auch könntet ihr anſtändig-nackter gehen,
Das lange Faltenhemd iſt überſittlich —
Sie wenden ſich — Von hinten anzuſehen! —
Die Racker ſind doch gar zu appetitlich.

Chor der Engel.

Wendet zur Klarheit
Euch, liebende Flammen!
Die ſich verdammen
Heile die Wahrheit;
Daß ſie vom Böſen
Froh ſich erlöſen,
Um in dem Allverein
Selig zu ſein.

Mephiſtopheles ſich ſelbſt.

Wie wird mir! — Hiobsartig, Beul' an Beule
Der ganze Kerl, dem's vor ſich ſelber graut,
Und triumphirt zugleich, wenn er ſich ganz durchſchaut,
Wenn er auf ſich und ſeinen Stamm vertraut;
Gerettet ſind die edlen Teufelstheile,
Der Liebeſpuk er wirft ſich auf die Haut;
Schon ausgebrannt ſind die verruchten Flammen,
Und, wie es ſich gehört, flucht' ich euch allzuſammen!

Chor der Engel.

Heilige Gluthen!
Wen ſie umſchweben
Fühlt ſich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt
Hebt euch und preiſ't,
Luft iſt gereinigt,
Athme der Geiſt!

Sie erheben ſich, Fauſtens Unſterbliches entführend.

Mephiſtopheles ſich umſehend.

Doch wie? — wo ſind ſie hingezogen?
Unmündiges Volk, du haſt mich überraſcht,
Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
Drum haben ſie an dieſer Gruft genaſcht!
Mir iſt ein großer, einziger Schatz entwendet,
Die hohe Seele die ſich mir verpfändet
Die haben ſie mir pfiffig weggepaſcht.

Bei wem ſoll ich mich nun beklagen?
Wer ſchafft mir mein erworbenes Recht?

Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
Ich habe schimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand, schmählich! ist verthan,
Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an.
Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding
Der Klugerfahrne sich beschäftigt,
So ist fürwahr die Thorheit nicht gering
Die seiner sich am Schluß bemächtigt.

Bergschluchten.

Wald, Fels, Gebüsch.

Heilige Anachoreten gebirgauf vertheilt,
gelagert zwischen Klüften.

Chor und Echo.

Woldung, sie schwankt heran,
Felsen, sie lasten dran,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan.
Woge nach Woge spritzt,
Höhle die tiefste schützt.
Löwen, sie schleichen stumm-
freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.

Pater ecstaticus auf- und abschwebend.

Ewiger Sonnenbrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Gottes-Lust.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,

Keulen, zerſchmettert mich,
Blitze, durchwettert mich;
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerſtern,
Ewiger Liebe Kern.

Pater profundus. Tiefe Region.

Wie Felſenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund laſtend ruht,
Wie tauſend Bäche ſtrahlend fließen
Zum grauſen Sturz des Schaums der Fluth,
Wie ſtrack, mit eignem kräftigen Triebe,
Der Stamm ſich in die Lüfte trägt,
So iſt es die allmächtige Liebe
Die alles bildet, alles hegt.

Iſt um mich her ein wildes Brauſen,
Als wogte Wald und Felſengrund,
Und doch ſtürzt, liebevoll im Sauſen,
Die Waſſerfülle ſich zum Schlund,
Berufen gleich das Thal zu wäſſern;
Der Blitz, der flammend niederſchlug,
Die Atmoſphäre zu verbeſſern
Die Gift und Dunſt im Buſen trug;

Sind Liebesboten, ſie verkünden
Was ewig ſchaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden
Wo ſich der Geiſt, verworren, kalt,
Verquält in ſtumpfer Sinne Schranken,
Scharfangeſchloſſ'nem Kettenſchmerz.

O Gott! beſchwichtige die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz.

Pater Seraphicus. Mittlere Region.

Welch ein Morgenwölkchen ſchwebet
Durch der Tannen ſchwankend Haar;
Ahn' ich was im Innern lebet?
Es iſt junge Geiſterſchaar.

Chor ſeliger Knaben.

Sag' uns, Vater, wo wir wallen,
Sag' uns, Guter, wer wir ſind?
Glücklich ſind wir, allen, allen
Iſt das Daſein ſo gelind.

Pater Seraphicus.

Knaben! Mitternachts Geborne,
Halb erſchloſſen Geiſt und Sinn,
Für die Eltern gleich Verlorne,
Für die Engel zum Gewinn.
Daß ein Liebender zugegen
Fühlt ihr wohl, ſo naht euch nur;
Doch von ſchroffen Erdewegen,
Glückliche! habt ihr keine Spur.
Steigt herab in meiner Augen
Welt- und erdgemäß Organ,
Könnt ſie als die euern brauchen,
Schaut euch dieſe Gegend an.

Er nimmt ſie in ſich.

Das ſind Bäume, das ſind Felſen,
Waſſerſtrom, der abeſtürzt
Und mit ungeheurem Wälzen
Sich den ſteilen Weg verkürzt.

Selige Knaben von innen.

Das iſt mächtig anzuſchauen,
Doch zu düſter iſt der Ort,
Schüttelt uns mit Schreck und Grauen,
Edler, Guter, laß uns fort.

Pater Seraphicus.

Steigt hinan zu höherm Kreiſe,
Wachſet immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weiſe,
Gottes Gegenwart verſtärkt.
Denn das iſt der Geiſter Nahrung
Die im freiſten Äther waltet,
Ewigen Liebens Offenbarung
Die zur Seligkeit entfaltet.

Chor ſeliger Knaben um die höchſten Gipfel kreiſend.

Hände verſchlinget
Freudig zum Ringverein,
Regt euch und ſinget
Heil'ge Gefühle drein;
Göttlich belehret
Dürft ihr vertrauen,
Den ihr verehret
Werdet ihr ſchauen.

Engel ſchwebend in der höheren Atmoſphäre,
Fauſtens Unſterbliches tragend.

Gerettet iſt das edle Glied
Der Geiſterwelt vom Böſen,
„Wer immer ſtrebend ſich bemüht
Den können wir erlöſen."

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die ſelige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Die jüngeren Engel.

Jene Roſen, aus den Händen
Liebend-heiliger Büßerinnen,
Halfen uns den Sieg gewinnen,
Uns das hohe Werk vollenden,
Dieſen Seelenſchatz erbeuten.
Böſe wichen als wir ſtreuten,
Teufel flohen als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenſtrafen
Fühlten Liebesqual die Geiſter;
Selbſt der alte Satans-Meiſter
War von ſpitzer Pein durchdrungen.
Jauchzet auf! es iſt gelungen.

Die vollendeteren Engel.

Uns bleibt ein Erdenreſt
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbeſt
Er iſt nicht reinlich.
Wenn ſtarke Geiſteskraft
Die Elemente
An ſich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen Beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu ſcheiden.

Die jüngeren Engel.

Nebelnd um Felſenhöh
Spür' ich ſo eben,
Regend ſich in der Näh,
Ein Geiſter-Leben.
Die Wölkchen werden klar,
Ich ſeh' bewegte Schaar
Seliger Knaben,
Los von der Erde Druck,
Im Kreis geſellt,
Die ſich erlaben
Am neuen Lenz und Schmuck
Der obern Welt.
Sei er zum Anbeginn,
Steigendem Vollgewinn
Dieſen geſellt!

Die ſeligen Knaben.

Freudig empfangen wir
Dieſen im Puppenſtand;
Alſo erlangen wir
Engliſches Unterpfand.
Löſet die Flocken los
Die ihn umgeben,
Schon iſt er ſchön und groß
Von heiligem Leben.

Doctor Marianus. In der höchſten, reinlichſten Zelle.

Hier iſt die Ausſicht frei,
Der Geiſt erhoben.
Dort ziehen Fraun vorbei,
Schwebend nach oben.

Die Herrliche, mitteninn,
Im Sternenkranze,
Die Himmelskönigin,
Ich ſeh's am Glanze.

Entzückt.

Höchſte Herrſcherin der Welt!
Laſſe mich, im blauen
Ausgeſpannten Himmelszelt,
Dein Geheimniß ſchauen.
Billige was des Mannes Bruſt
Ernſt und zart beweget
Und mit heiliger Liebesluſt
Dir entgegen träget.

Unbezwinglich unſer Muth
Wenn du hehr gebieteſt,
Plötzlich mildert ſich die Gluth
Wie du uns befriedeſt.
Jungfrau, rein im ſchönſten Sinn,
Mutter, Ehren würdig,
Uns erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig.

Um ſie verſchlingen
Sich leichte Wölkchen,
Sind Büßerinnen,
Ein zartes Völkchen,
Um Ihre Kniee
Den Äther ſchlürfend,
Gnade bedürfend.

Dir, der Unberührbaren,
Iſt es nicht benommen
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.

In die Schwachheit hingerafft
Sind ſie ſchwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüſte Ketten?
Wie entgleitet ſchnell der Fuß
Schiefem, glattem Boden?
Wen bethört nicht Blick und Gruß,
Schmeichelhafter Odem?

Mater gloriosa ſchwebt einher.

Chor der Büßerinnen.

Du ſchwebſt zu Höhen
Der ewigen Reiche,
Vernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche,
Du Gnadenreiche!

Magna peccatrix (St. Lucae VII. 36).

Bei der Liebe die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Thränen ließ zum Balſam fließen,
Trotz des Phariſäer-Hohnes;
Beim Gefäße das ſo reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder,
Bei den Locken die ſo weichlich
Trockneten die heil'gen Glieder —

Mulier Samaritana (St. Joh. IV).

Bei dem Bronn zu dem ſchon weiland
Abram ließ die Heerde führen,
Bei dem Eimer der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle
Die nun dorther ſich ergießet,
Überflüſſig, ewig helle,
Rings durch alle Welten fließet —

Maria Aegyptiaca (Acta Sanctorum).

Bei dem hochgeweihten Orte
Wo den Herrn man niederließ,
Bei dem Arm der von der Pforte
Warnend mich zurücke ſtieß;
Bei der vierzigjährigen Buße
Der ich treu in Wüſten blieb,
Bei dem ſeligen Scheidegruße
Den im Sand ich niederſchrieb —

Zu drei.

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerſt
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten ſteigerſt,
Gönn' auch dieſer guten Seele,
Die ſich einmal nur vergeſſen,
Die nicht ahnte daß ſie fehle,
Dein Verzeihen angemeſſen!

Una Poenitentium sonst Gretchen genannt.
Sich anschmiegend.

Neige, neige,
Du Ohnegleiche,
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück.
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte
Er kommt zurück.

Selige Knaben in Kreisbewegung sich nähernd.

Er überwächs't uns schon
An mächtigen Gliedern;
Wird treuer Pflege Lohn
Reichlich erwiedern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebechören,
Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.

Die eine Büßerin sonst Gretchen genannt.

Vom edlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schaar.
Sieh! wie er jedem Erdenbande
Der alten Hülle sich entrafft,
Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft.
Vergönne mir ihn zu belehren,
Noch blendet ihn der neue Tag.

Mater gloriosa.

Komm! hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.

Doctor Marianus auf dem Angeſicht anbetend.

Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu ſeligem Geſchick
Dankend umzuarten.
Werde jeder beſſ're Sinn
Dir zum Dienſt erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin, bleibe gnädig!

Chorus mysticus.

Alles Vergängliche
Iſt nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeſchreibliche
Hier iſt's gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Finis.

Aus dem Nachlaß.

4. Act.

Herausforderung des Gegenkaisers.

Kaiſer nach einigem Nachdenken.

Die Menge ſteht dem Kaiſer mir entgegen.
Will ſie von ihm ſich trennen, iſt's Verrath;
Rebellion ſtets blieb ſie unter ihm,
Hub er ſie nicht durch Neigung zu ſich auf,
Drückt' an die Bruſt ſie liebend väterlich.
Nun flucht er ihr, als einem ungerathnen,
Verwilderten Geſchlecht. — Tritt aber tüchtig
Ein Mann hervor und ſpricht: ich bin der Kaiſer,
Das klingt ſchon anders, klingt perſönlich groß.
Ein Gegenkaiſer, gut! er ſtelle ſich!
So ſei's denn Kaiſer gegen Kaiſer friſch gewagt.

Die Herolde gehn ab.

4. Act.

Belehnung Fauſts.

Der Canzler lieſ't.

Sodann iſt auch vor unſerm Thron erſchienen
Fauſtus, mit Recht der Glückliche genannt,
Denn ihm gelingt wozu er ſich ermannt,
Schon längſt beſtrebſam uns zu dienen,
Schon längſt als klug und tüchtig uns bekannt.

Auch heut am Tage glückt's ihm hohe Kräfte
Wie ſie der Berg verſchließt hervorzurufen,
Erleichternd uns die blutigen Geſchäfte.
Er trete näher den geweihten Stufen,
Den Ehrenſchlag empfang' er.

Fauſt kniet.

Kaiſer.

Nimm ihn hin!
Duld' ihn von keinem andern.

5. Act.

Chor.

Engel indeſſen entſchwebend.

Liebe, die gnädige,
Hegende, thätige,
Gnade, die liebende,
Schonung verübende,
Schweben uns vor.
Fielen der Bande
Irdiſcher Flor,
Wolkengewande,
Tragt ihn empor!

Epilog um 1800.

Abkündigung.

Den beſten Köpfen ſei das Stück empfohlen,
Der Deutſche ſitzt verſtändig zu Gericht,
Und möchten's gerne wiederholen,
Allein der Beifall gibt allein Gewicht.
Vielleicht daß ſich was Beſſ'res freilich fände. —
Des Menſchen Leben iſt ein ähnliches Gedicht:
Es hat wohl einen Anfang, hat ein Ende,
Allein ein Ganzes iſt es nicht.
Ihr Herren, ſeid ſo gut und klatſcht nun in die Hände.

Abſchied.

Am Ende bin ich nun des Trauerſpieles
Das ich zuletzt mit Bangigkeit vollführt,
Nicht mehr vom Drange menſchlichen Gewühles,
Nicht von der Macht der Dunkelheit gerührt.
Wer ſchildert gern den Wirrwarr des Gefühles,
Wenn ihn der Weg zur Klarheit aufgeführt?
Und ſo geſchloſſen ſei der Barbareien
Beſchränkter Kreis mit ſeinen Zaubereien.

Und hinterwärts mit allen guten Schatten
Sei auch hinfort der böſe Geiſt gebannt,

Mit dem ſo gern ſich Jugendträume gatten,
Den ich ſo früh als Freund und Feind gekannt.
Leb' alles wohl was wir hiemit beſtatten,
Nach Oſten ſei der ſichre Blick gewandt.
Begünſtige die Muſe jedes Streben
Und Lieb' und Freundſchaft würdige das Leben.

Denn immer halt' ich mich an Eurer Seite,
Ihr Freunde, die das Leben mir geſellt;
Ihr fühlt mit mir was Einigkeit bedeute,
Sie ſchafft aus kleinen Kreiſen Welt in Welt.
Wir fragen nicht in eigenſinn'gem Streite,
Was dieſer ſchilt, was jenem nur gefällt,
Wir ehren froh mit immer gleichem Muthe
Das Alterthum und jedes neue Gute.

O glücklich! wen die holde Kunſt in Frieden
Mit jedem Frühling lockt auf neue Flur;
Vergnügt mit dem was ihm ein Gott beſchieden
Zeigt ihm die Welt des eignen Geiſtes Spur.
Kein Hinderniß vermag ihn zu ermüden,
Er ſchreite fort, ſo will es die Natur.
Und wie des wilden Jägers brauſ't von oben
Des Zeiten Geiſts gewaltig freches Toben.

Goethes Werke

I

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

15. Band

Zweite Abtheilung

Weimar
Hermann Böhlau
1888.

Inhalt.

Seite

Drucke 3

Handschriften 4

Lesarten 10

1. Act 10. 2. Act 37. 3. Act 68. (Die „Helena" von 1900 72.) 4. Act 132. 5. Act 147. Aus dem Nachlass 170.

Paralipomena und Schemata 171

Älteste Phase 173. Spätere 189. 1. Act 191. 2. Act 198. Vorspiel zur „Helena" 224. 3. Act 227. 4. Act 236. 5. Act 243.

Lesarten

zu

Faust

Zweiter Theil.

Der von Erich Schmidt bearbeitete 15. Band entspricht dem einundvierzigsten, beziehungsweise Partien des vierten und zwölften der Ausgabe letzter Hand.

Drucke.

*C*¹4: der dritte Act als Helena klassisch-romantische Phantasmagorie. Zwischenspiel zu Faust. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827. 16° (Bogennorm kl. 8°) S 229—307 zwischen „Nausikaa" und „Zahmen Xenien". Vgl. „Kunst und Alterthum" VI 1, 200 ff. und Paralip. Nr. 123. Auf dieser Taschenausgabe beruht

*C*4: in dem in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechenden vierten Bande der Cottaschen Octavausgabe letzter Hand 1828 S 223—291.

*C*¹12: Abdruck des 1. Actes bis exx mit Vorsetzblatt Faust. Zweyter Theil. und der Schlussnote (Ist fortzusetzen.) in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zwölfter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 16° (Bogennorm kl. 8°) S 249—313 nach dem ersten Theile „Faust". Darauf beruht

*C*12: in dem in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechenden zwölften Bande der Cottaschen Octavausgabe letzter Hand 1829 S 235—295.

Weitere vorläufige Mittheilung lehnte der Dichter ab, an Cotta den 9. Juli 1830: Auch habe ich die fernere Bearbeitung des Fauſts durchgeſehen, ob irgend eine anmuthende Stelle ſich daraus [für den „Taſchenkalender“] abſondern ließe; aber auch hier hat alles nur im Zuſammenhang einige Geltung, Charakter und Ton des Einzelnen würde dorthin gleichfalls [wie die ungedruckten verfänglichen Xenien] nicht paſſen.

C 41 : Abdruck des Ganzen, unter Riemers — und nebenher Eckermanns? — Redaction, im einundvierzigsten Bande der Cottaſchen Taſchenausgabe letzter Hand 1832 (Untertitel Goethe's nachgelaſſene Werke. Erſter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1832.) als Fauſt. Der Tragödie zweyter Theil in fünf Acten. (Vollendet im Sommer 1831.). Wiederholt

C 41 : in dem entſprechenden Bande der Octavausgabe 1833.

Die Einzeldrucke ſeit 1833, ſowie die von Cotta 1834 eröffneten Separatausgaben des ganzen „Fauſt“ ſind für uns ohne Bedeutung. Wir geben keine Nachgeſchichte der Vulgata *C* 41. Zu erwähnen iſt nur

Q : Goethe's poetiſche und proſaiſche Werke in zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1836 und 1837. 4° (Lexikonoctav) I 2, 108 ff. wegen gelegentlicher Correctur nach der Handſchrift und des erſten, 1842 im ſiebzehnten Nachlaſsbande (*C* 57, 252 ff.) mit kleinen Ergänzungen wiederholten, Abdrucks zahlreicher Paralipomena I 2, 178 ff.

Handſchriften.

Der Handſchriftenbeſtand des Goethe-Archivs iſt in den zwiſchen dem Tode Goethes und der Volljährigkeit ſeiner Enkel liegenden Jahren nicht bloss in arge Verwirrung und Verwahrloſung gerathen, ſondern auch mannigfach ge-

schmälert worden; doch ist die Zahl der heute auswärts zu suchenden Manuscripte immerhin verschwindend klein gegen die ungemein reiche Masse, welche dem Archiv gehört. Eine Übersicht dieser Masse wird hier von Act zu Act gegeben, und die Hss. sind an der Spitze der Acte je nach dem Vers aufgezählt mit dem sie einsetzen, was bei der sprunghaften Arbeitsmethode, die sehr häufig getrennte Partien auf dasselbe Blatt warf, keine streng chronologische Folge ergiebt; doch rücken die Lesarten im Apparat chronologisch auf. Eine andere Anordnung liess sich nicht gewinnen; Durchzählung der Hss. durch das ganze Werk wurde durch äussere Gründe verhindert, da nach der Sammlung und Sichtung aller in den Bündeln des Archivs zerstreuten Blätter des öfteren Nachschübe aus dem Goethehaus einzureihen waren und so die Bezifferung wiederholte Verschiebungen erlitt. Ja, die Bonner Helena-Blätter kamen erst Ende Juli 1888 an's Licht und wurden mir durch die Güte der Herren Schaarschmidt und Wilmanns vorgelegt. Die auswärtigen Hss. habe ich von den H^1H^2 u. s. f. bezeichneten weimarischen durch eine Buchstabensignatur H^aH^b u. s. f. abheben müssen. Abschrift und Dictat sind selten klar zu scheiden. In der Beschreibung der Hss. war Sparsamkeit geboten, doch ist die Untersuchung über engere Zusammengehörigkeit von Blättern und die Stellung verschiedener Reihen auf demselben Papier nirgend versäumt worden. Dass die älteren eigenhändigen Niederschriften meist der Interpunction entbehren und sehr häufig zum Zeichen der Erledigung durch neuere Copie oder endgiltiges Mundum diagonal durchstrichen, dass Bleistiftcorrecturen oft nachträglich mit Tinte überzogen sind, sowie dass die Bleistiftentwürfe grossentheils durch Verwischung sehr gelitten haben, sei hier ein für alle Mal gesagt. Wo eine Hs. dieselbe Stelle doppelt bietet, wird die ältere Fassung durch ein zur Siglenziffer gesetztes α ($H^{1\alpha}$) unterschieden. Die „Helena" von 1800 erscheint nicht bloss in die Lesarten

aufgelöst, sondern auch in fortlaufender Folge voran. Völlig abweichende Versreihen mussten öfters, zumal bei den Chören, ganz abgedruckt werden; ihnen folgen, damit so die allmälige Entwicklung des Textes sich aufrolle, die kleineren Einzelvarianten. Unterbrechung der strengen Folge wird durch Einschliessung der vorangestellten Lesarten in • • bezeichnet. In eckigen Klammern erscheinen innerhalb Goethischer Worte Ergänzungen und Bemerkungen des Herausgebers.

Benutzt sind, fast überall unmittelbar durch eigene Einsicht oder neue freundlichst für unsern Zweck vorgenommene Vergleichung anderer (R. von Gerold, R. Kögel, G. von Loeper, C. Ruland, B. Suphan, A. von Weilen), Hss. im Besitze der Frau Rosa von Gerold, der Herren Rudolf Brockhaus, G. von Loeper, C. Meinert, A. Berger, J. von Weilen und aus den Sammlungen S. Hirzel, Culemann, Mertens, Mendelssohn-Bartholdy, der Herren Gebrüder Castan, des British Museum, des Goethe-Nationalmuseums, der Bonner Universitätsbibliothek.

Bei besonders schwierigen Stellen habe ich oft die bewährte Hilfe meines Freundes Dr. J. Wahle angerufen, zur Beruhigung und zur Förderung.

H: die Haupthandschrift, den gesammten zweiten Theil „Faust" enthaltend. Ein Foliant in Pappdeckeln, aussen (John) Fauſt. Zweyter Theil 1831; Titelblatt Fauſt. Der Tragödie zweyter Theil in fünf Acten (1831) — die Jahreszahl nachträglich von Eckermann. Das Titelblatt bildet mit den drei bis 4737 reichenden Bll. einen Vorstoss von zwei — späteren — Bogen; auf dem fünften setzt Goethische Bleistiftpaginirung, oder auch Foliirung, mit 1 ein, die aber nicht durchgeführt ist. Mit Ausnahme des von Schuchardt geschriebenen dritten Actes rührt dieses von Goethe mehrfach revidirte Mundum, in dem auch Eckermann, Riemer, Göttling Spuren ihrer Mitwirkung hinterlassen haben, von

John her. Stätzerbacher Conceptpapier Nr. 3 mit dem sächsischen Wappen (3. Act kleiner, grünlich). *H* umfasst, ohne Geklebtes und Angestecktes, 187 beschriebene Foliobll.: 1 Titel, 2—52 erster Act, 53—98 zweiter Act (die Classische Walpurgisnacht beginnt 64, vorher sind drei Bll. ausgeschnitten und 63[3] leer, die Goethische Foliirung der Walpurgisnacht setzt mit der Ziffer 2 ein), 99—141 dritter Act, 142—164 vierter Act, 165—187 fünfter Act.

*C*12 beruht auf einer Copie von *H* (*IH*[14] Rest), *C*4 unmittelbar auf *H* (worin zwei zu *C*[3]4 stimmende Paginavermerke der Augsburger Druckerei). Wo *C*12 *C*4 von *H* abweicht, ist eine dazwischenliegende Correctur, in einigen Fällen eine Corruptel anzunehmen; vereinzelt hat Goethe, nachdem *C*12 schon gedruckt war, in *H* geändert, und dann giebt *H* gegen *C*12 den Ausschlag. Hier erscheint der 1. Act bis ens nach *C*12, der 3. nach *C*4, mit den gebotenen Änderungen; alles Übrige nach *H*. *C*41, nach *C*12 *C*4 (mit neuer Einsicht von *H*) und nach *H* angefertigt, hat als ein ohne Goethes Betheiligung und ohne jede andere als die uns erhaltene Grundlage hergestellter Druck nur die Bedeutung, dass dieser Text über ein halbes Jahrhundert als Vulgata diente und ausser einer hie und da bequemeren, aber nicht Goethischen Interpunction mannigfache Versehen und eine Reihe eigenwilliger Textänderungen Riemers ausbreitete. Streng genommen könnte *C*41 gänzlich von den Lesarten ausgeschlossen werden. Ich lasse die principlose Behandlung vollerer oder synkopirter (tel'gt) Formen aus dem Spiele, merke aber Wortvertauschungen und alles den Sinn Berührende aus der Vulgata an, *Q* nur heranziehend wo es nicht zu *C*41 stimmt. *C* gilt überall, wo nicht das Gegentheil angegeben ist, auch für *C*[3]. Obwohl *H* auch auf Orthographie und Interpunction hin vom Dichter wieder und wieder gemustert worden ist und jede Seite von diesem Bemühen zeugt, haben wir doch blos in *C*12 und *C*4 wirklich

einen Abschluss letzter Hand. Auch den nur handschriftlich hinterlassenen Partien gegenüber war ein streng conservatives Verfahren geboten, das lediglich erkannte Fehler ausbessert, der Interpunction nur nachhilft wo dem Verständniss Schwierigkeiten drohn oder der allgemeine Brauch Goethes widerspricht, allein das normirt was unbedingt normirt werden muss und in die auch für *C* 12 und *C* 4 einigermassen geltende Regellosigkeit der verkürzten und unverkürzten Formen (verworrenen — verworrnen, ſeligen — ſel'gen) bloss da eingreift, wo eine eigenhändige Hs., besonders eine zweifellose Vorlage (auch von John selbst), zeigt, dass wir den Schreiber, nicht den Dichter corrigiren. Es bleiben also z. B. die gleitenden Alexandrinerreime im 4. Act als metrische Eigenthümlichkeiten des Goethischen Alters oder Formen wie wandlet bauten, die in *C* überhaupt wohl sehr zusammengestrichen aber doch nicht ganz ausgetrieben sind. Die kleinen Änderungen der Orthographie nach den Normen der gesammten Ausgabe und die ebendaher fliessende Regelung der Interpunction an Stellen, wo der Sinn nicht im mindesten berührt wird, sind vom Apparat, der sehr umfangreich gerathen ist, ausgeschlossen.

Die Verszählung knüpft an den ersten Theil an und ist selbstverständlich, ausser bei 5979 wo alle Hss. gegen die vorgeschlagene Theilung zeugen und ein kleines Spatium den inneren Reim genügend hervorhebt. Neu eingefügt erscheint 10524.

Alles was irgendwie zur Chronologie dienen kann, auch der terminus a quo durch Theaterzettel oder Poststempel u. dgl., ist vermerkt. Briefconcepte u. s. f. in den Hss. waren häufig nicht zu bestimmen, doch werden die Anfänge mitgetheilt. Zur Entstehungsgeschichte vgl. die Tagebuchauszüge im Anhang zu „Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift herausgegeben von Erich Schmidt. Weimar, Böhlau 1887". Folgende ungedruckte Bemerkungen sind mir bekannt geworden. In

einem Fascikel „Goethe über Helena“ lag ein Eckermannsches Blatt: „Tagebuch. Sonntag d. 10. Januar [1830]. Scene wo Faust zu den Müttern geht. Sonntag d. 17. Januar. Mephistopheles bey den Greifen und Sphynxen. Mittwoch d. 20. Januar. Fernere Scene, wo Faust nach der Helena fragt und der Berg entsteht“. An seinen Sohn schreibt Goethe den 25. Juni 1830, er möge Eckermann sagen, die Walpurgisnacht sey völlig abgeschlossen und wegen des fernerhin und weiter Nöthigen sey die beste Hoffnung; und an Eckermann selbst den 9. August 1830: Wir haben wenig zu erzählen, und hätten viel zu sagen, wovon ich nur soviel vermelde, daß die Classische Walpurgisnacht zu Stande gekommen oder vielmehr ins Gränzenlose ausgelaufen ist. Vgl. Eckermann ⁴2, 155.

Die reichen Paralipomena sind im Anschluss an den ersten Theil nummerirt und Sammelblätter, wenn sie den Text nicht berühren, bei der ersten Nummer, auf welche dann bei den folgenden zurückverwiesen wird, beschrieben. Ich habe die alte Gruppe vorangestellt.

g: eigenhändig mit schwarzer Tinte, g^1: Bleistift, g^2: Röthel, g^3: rother Tinte.

Cursivdruck: lateinische Lettern bei Fremdwörtern (sonst ist auf deutsche oder lateinische Schrift Goethes im Druck der Varianten keine Rücksicht genommen). Schwabacher: Ausgestrichenes; in ( ): Gestrichenes innerhalb des Gestrichenen.

Wo im Apparat keine Siglen stehen, ist Übereinstimmung der ganzen in Frage kommenden Überlieferung anzunehmen.

Einige Corrigenda zu den Lesarten des 14. Bandes finden hier am Schlusse Platz.

Lesarten.

1. Act.

*H*¹ Quartbl. *g*: 3021—3024 kalligraphisch als Spruch ohne Überschrift, Röcke. 3144—3154 Riemer; quer *g*¹ kaum zum „Faust" gehörig Jenigné Angré und Dujeu *H*² Quartbl. *g* und *g*²: Scenar vor 3053, 3072—3088, 3105. 3107 *H*³ Streifen *g*³: 3063—3071 *H*⁴ Fol. *g*¹: 3021—3027, 3032—3037, 3105—3107, 3118—3143 *H*⁵ Quartbl. *g*¹: 3079—3091, 3096—3099; Röcke. Heft. Bei in der Schrift Schuchardt (6, 212) *H*⁶ Quartbl. *gg*¹: 3089—3109; Röcke. *The Bijou and The Remember* fünf undeutliche Verse Als ... künftig Glück — Doch scharfes bleibt vergessen *H*⁷ Quartbl. *g* und *g*¹: 3109— 19; Röcke. Müllers Schlusstanne an König Ludwig I., 25. August 1827 *H*⁸ Fol. *g*¹ (Theaterzettel 15. October 1827): 3120—3127 *H*⁹ Fol. *g* Reinschrift antiqua: 3120—3127 + 3120—3127 (fehlt 3128. 3131) fortlaufend, unterzeichnet W. d. 8 Dec. 1827. G (dazu zwei genaue Copien Johns mit Regelung der Überschriften) *H*¹⁰ Streifen *g* und *g*³: 3105—3109, 3089—3053, 3062. 3094 *H*¹¹ Fol. *g*¹: wirr 3170—3177 ohne Scenar; Röcke. Tagebuchconcept Stadelmann 20.—22. December [1827]; oben Der milde Herr vgl. 3091 *H*¹² zwei Fol. *g*¹: 3170—3189, 3209—3214 (einziger Inhalt des einen Bl.), 3217—3228, 3232—3244 (die Parzenverse älter als die der Mutter) *H*¹³ Fol. *g*: 3189—3214, Röcke. 3215—3217); Tagebuchnotizen John 11. 12. [Januar 1828] *H*¹⁴ Fol. John: 3189—3214, Röcke. 3215—3228, offenbar Abschrift von *H* für *C*¹12 *H*¹⁵ Fol. *g*¹: 3215—3236; Röcke. Briefconcept Schuchardt *Sereniss.* Jahren ich für die mitgetheilten Briefe *H*¹⁶ Quartbl. John mit Correcturen *g*: 3225—3230 mit den Scenaren *H*¹⁷ vier Fol. *g*: 3217—3232, 3422—3440, 3450—3468,

5529—5534 (fehlt 5530. 5532) H^{10} Fol. g^1: 5497—5502, 5529—5456 skizzenhaft, 5520—5522, 5524—5525 getilgt H^{10} Doppelfol. g^1: innen 5457—5471, 5496—5499 z. Th. dreifach, neuere Paralip. Nr. 108. H^{20} Fol. g: 5537—5542 H^{21} Fol. g^1: 5496—5522, z. Th. doppelt H^{22} Fol. g: 5527—5550; Rücks. Briefconcept John Wa den Patrioten von Hamburg Vor einiger Zeit H^{23} Fol. g^1: 5540—5542 skizziert, Paralip. Nr. 109. 110. H^{24} Fol. g^1: 5542—5545 (fehlt 5546), 5550—5557 (fehlt 5572, 5576—5581), 5590—5595, 5560—5562 (fehlt 5560—5564, 5566. 5562) H^{25} Fol. g und g^1: 5566—5601 skizzenhaft H^{26} Fol. g: 5602—5620 (fehlt 5626. 5627); Rücks. John Bruchstück einer Abmachung über Druck des Goethe-Schillerschen Briefwechsels, Weimar 10. November 1827 H^{27} Fol. g zerschnitten: 5602—5639 H^{28} Fol. g zerschnitten: 5666—5679 skizzenhaft, unten verwischt Paralip. Nr. 112. H^{29} Fol. g und g^1: 5673—5682, 5689. 5699, 5700. 5706, Paralip. Nr. 113. 114. H^{30} Fol. g: 5680—5688, 5730—5708 (fehlt 5731. 5738, 5730. 5705) H^{31} Fol. g^1: 5690—5714 (fehlt 5698. 5706), 5977, vgl. zu Paralip. Nr. 113. H^{32} fünf Fol. John g^1 beziffert 33—37 mit Correcturen g und g^1: 5690—5906 (fehlt 5715—5720, 5767—5804 resp. 5662 — Skizze —, 5672—5930), Paralip. Nr. 106, vgl. zu Nr. 113. H^{33} Fol. g und g^1: 5715—5726, 5767—5770, zu 5800—5804, zu 5669 ff. H^{34} Quartbl. g^1 (Willemerschen Adressbl. „Frankfurt 8. Dec. 1827“ zu einer Sendung „Documente“, vgl. Briefwechsel ³ S 231): 5701—5708 (fehlt 5704. 5702, 5730. 5709) H^{35} Fol. g: 5707—5820 (fehlt 5811, 5818) H^{36} Doppelbl. g^1: 5707—5814 (fehlt 5811. 5812), 5866—5880 (fehlt 5880. 5882) H^{37} Fol. John und g: zu 5801—5818, Rücks. 5864—5871 vgl. $H^{38}H^{39}$; ungedruckte Zeilen Xenie C Mein ruhigen Beginnen 4 Zeilen H^{38} Fol. g^1: zu 5802 ff. (z. 5770), 5860—5871, 5963—5966, 5972—5977, 5987. 5995, 6001—6006, vgl. zu Paralip. Nr. 113. H^{39} Drittelbl. g und g^1: zu 5800 ff. (z. 5710), nach Paralip. Nr. 115. H^{40} Quartbl. g und g^1: 5800. 5802. 5815, 5891—5900 H^{41} Fol. g^1: 5810—5822 (fehlt 5844. 5845) H^{42} Quartbl. g^1: 5820—5842, 5956. 5960, Paralip. Nr. 116; vier Verse Ich wenn ich mich wieder auf zum Licht [22. December 1827] Cheon 1830 1, 3 C 47, 203

Correspondence between Goethe and Carlyle 1887 S 47 H^{43} Halbfol. *g* und John, signirt g^1 *ad 1* (aber keine alte Signatur) : 5987—6002 (fehlt 5998), Rücks. älteres Schema vom 22. December [1827] vgl. zu Paralip. Nr. 104. H^{44} Fol. *g* (Geschenk des Hrn. Paul v. Joukoffsky, dessen Vater das Bl. am 16. September 1838 von Eckermann erhalten) : 6003—6036 H^{45} Doppelfol. g^1 : 6005—6036, Paralip. Nr. 117. 118; Neujahrsgedicht für Carl August 1828 Fehlt dir [so] gleich das Neue *Q* I 1, 175, acht unbekannte Verse Waſſerſtrahlen reichſten Schwalles wohl auf böhmiſche Bäder bezüglich, vier Verse Wenn der Freund auf blankem Grunde an Mrs. Carlyle C 47, 186 *Q* I 1, 197 Correspondence S 46, etliche undatirte Agenda H^{46} Doppelquartbl. g^1 : 6057—6080, 6097—6106 H^{47} drei Fol. John mit Correcturen *g* : 6173—6306 H^{48} Doppelfol. g^1 6183—6199 (fehlt 6193. 6195), 6207—6219 (fehlt 6215), 6549—6559, Paralip. Nr. 119. H^{49} Fol. *g* : 6199—6202, 6218—6230, 6237. 6238, 6304—6306 H^{50} Fol. g^1 : 6237. 6238, 6261. 6262, 6304—6306, 6479. 6480, Paralip. Nr. 120. H^{51} Fol. g^1 (Riemersches Adressbl. o. D.) : 6307—6333 (fehlt 6311—6318, 6329), 6356—6359 H^{52} Halbfol. g^1 (Adresse an Riemer) : 6317—6342 (fehlt 6336) H^{53} Grossquartbl. *g* : 6317—6342 (fehlt 6336) H^{54} Streifen *g* und g^1 : 6343—6355 (fehlt 6347, 6353); Rücks. Schreibübungen eines Enkels und Concept Und ſo darf man wohl auch zu dem oben ſchon Beobachteten nochmals H^{55} Fol. g^1 : 6343—6355 (fehlt 6353); Rücks. Briefconcept eines Enkels H^{56} sechs Fol. *g* : 6415—6472 (fehlt 6441—6448), 6467—6501, 6506—6524, 6541—6565 (fehlt 6550—6557), 2. Act 7080—7089, skizzenhaft 7117—7139 H^{57} Fol. g^1 : 6427—6438; Rücks. Ein wahrhaft königliches Geſchenk zu einem diesmal für mich höchſt ernſten Feſte (an König Ludwig I., 29. August 1829, vgl. H^{58} Fol. 5 Rücks. Allerhöchſt Dieſelben haben mir ein wahrhaft königliches Geſchenk gemacht) H^{59} Fol. g^1 signirt 4 : 6451—6460 (fehlt 6457. 6459) wirr, Paralip. Nr. 122. H^{60} Quartbl. g^1 (Färbersche Quittung Jena 11. August 1829) : 6506—6515 H^{61} Fol. g^1 : 6549—6559; Tagebuchnotizen 28.—30. [August 1829].

H^a Fol. *g* im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus Leipzig (angekauft aus Eckermanns Nachlass) : 4772—4811 H^b Stammbuchbl. für Caroline v. Egloffstein Weihnachten 1827 (nach v. Loeper) : 5120—5127 H^c H^d Stammbuch- oder Sendebll. Weihnachten 1825 (v. Loeper) : 5128—5131 H^e Sendeblatt Weihnachten 1827 (v. Loeper) : 5144—5151 H^f Sendebl. Weihnachten 1827 (v. Loeper) : 5152—5157 H^g Foliobogen *g* (Reinschrift mit der Widmung Dem lieben jungen Freunde Felix Mendelſon, kräftig-zartem Beherrſcher des Pianos; zum freundlichen Andenken froher Maytage 1830 JW v Goethe) eingelegt im Stammbuch Felix Mendelssohn-Bartholdys Frankfurt : 5178—5196, 5393—5422, 5441—5456 H^h Fol. *g* Culemannsche Sammlung Hannover : 5215—5236 H^i Fol. *g* im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus Leipzig : 5263—5294, Rücks. 2. Act 6644—6670 H^k Fol. *g* Sammlung Mertens Hannover : 5640—5665 (fehlt 5650—5653). Paralip. Nr. 111. H^l Fol. *g* im Besitz des Herrn Joseph v. Weilen Wien („Handschrift des Vaters für Franz Grillparzer von Ottilie v. Goethe") : 5885—5935 H^m Fol. *g* im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus Leipzig : 5987—6002; quer weniges Unleserliche g^1 H^n g^1 auf Quittung vom 3. September 1829 (v. Loeper) : 6239—6246, Paralip. Nr. 121.

Anmuthige Gegend.

Erſter Act fehlt *C*12 vor 4634 ff. zu Strophenüberschriften *Sérénade, Notturno, Mattutino, Réveille* giebt K. Eberweins unklarer Bericht über Anweisungen für die Composition keinen Anlass, Europa. Chronik der gebildeten Welt. 1853 Nr. 64. 4. August S 506: „Im ersten Entwurfe von Goethes Hand [ist verschollen] haben folgende Strophen besondere Überschriften erhalten: *Serenade*: Wenn ſich lau die Lüfte füllen usw. *Notturno*: Nacht iſt ſchon hereingeſunken usw. *Mattutino*: Schon verloſchen ſind die Stunden usw. Die 4. Strophe endlich trägt die Überschrift *Reveille*". In diesen „Mittheilungen über den 2. Theil des Goethe'schen Faust", d. h.

über Eckermanns dreiactige Theaterbearbeitung „Faust am Hofe des Kaisers“, ist Eckermanns steifleinene Scene zwischen Faust und Mephisto, zur Überleitung an Hof, vom Sommer 1835 abgedruckt; wiederholt Goethe-Jahrbuch 2, 466 ff. (vgl. 6, 394). nach 4665 Scenar unter (Die Sonne geht auf) Faust erwacht *H* 4671 Welch aus Welche *H* 4677 Felſen, unter's] Felſen unter's 4690 Zweig'] Zweig 4712 Schmerz-] Schmerz 4721 erſprießend] entſprießend *H*

Kaiſerliche Pfalz.

Saal des Thrones.

vor 4728 vor] ein *C*41 4730 Getreuen,] getreuen *H* 4770 ging'] ging 4777 Volck es aus Volcke zu *H*^{a} 4778 Menſchen-geiſt über Geiſte der *H*^{a} 4780 Staate über innern *H*^{a} 4782—4786 aR g^{1}, angeklebt g^{3} *H* 4785 zuerst nach 4786 *H*^{a} 4787—4811 als Fol. 5 mit leerer Vorderseite vor 4 eingeheftet *H* 4790 mit unverletztem über vollkommnem *H*^{a} 4791 Jetzt — Kläger g^{3} aus Die Kläger drängen *H*^{a} 4792 prunkt g^{3} über ſitzt *H*^{a} 4799 ſich — Welt g^{3} aus die Welt ſich ſelbſt *H*^{a} 4803 Zuletzt über Und ſelbſt *H*^{a} 4804 ſich dem] dem über zum *H*^{a} 4805 ſtrafen aus helfen *H*^{a} 4807. 4808 nachträglich nach 4811 *H*^{a} 4808 unter Das Bild zu decken zög ich vor *H*^{a} 4809 g^{3} *H*^{a} 4815 Mauern] Mauren *H* 4817 auszubauern] auszubauren *H* 4827 Toben wüthend hauſen] Toben, wüthend Hauſen *C*41 4830 ging'] ging *HC*12 irgend üdZ *g H* 4843 Berg'] Berg- *HC*12 4877 Fragezeichen nach Ich von fremder Hand *H* 4894 Gold] Geld Druckfehler *C*12 4902 mißgeſtaltet Zwitterkind *g* über allerliebſtes Hurenkind *H* 4909 verworrner] verworrener *C*12 4916 Rest der 8 leer *H* 4918 eingeschoben John 4943 Schafft'] Schafft *H C*41 kann aber für *C*12 geändert sein, wo viele Apostrophe gegen *H* ergänzt; hier im Einklang mit wollte. 4949 Kreiſ'] Kreis *H* 4963 Luna ſein] Jupiter *H* 4989. 4990 Wenn] Wem *H* 5011

Leinenwand *g* aus Leinetwand *H* 5018 altverwahrten] allverwahrten *C* vgl. *C* 4, 197 Das alt-verborgene Gold. 5030 beinen] an dem *H* vor 5048 (wie oben) g^1 *H* 5064 Fol. 13^a leer *H*

Weitläufiger Saal, Mummenſchanz.

Der vorige Saal ausgeraumt, verziert usw. H^3 daraus geändert *g H* 5066 Teufels-Narrn H^3 5072 Kayſer — an aus Kayſer an den H^3 5073 Erbat neben Erlangt über Gewann H^3 5079 ähnlet über gleicht H^3 ihn] ihn dem H^4 5081 ſchaaren g^2 über paaren H^4 5083 ſich nach Wie ſie H^4 5083 ſchließt über drängt H^4 5084 auch isolirt in der Fassung Nur immer zu herein heraus H^4 5087 einzig] einziger *H* einz'ger *C* 41 5088 zwei Bll. geklebt, auf Rückseite des ersten die 2. und 5. Strophe der Gärtnerinnen, die 1. und 2. der Gärtner *H* 5089 unter Sind wir aus der Ferne hier H^6 5092 Ir angedeutet H^5 5093 über Blumenkränze voller H^4 heitern] edlen H^4 holden H^a heiteren *H* Zier fehlt H^4 5096 die Strophe ist geordnet 5090. 5099. 5096. 5097 H^5 ebenso aber mit Umstellung H^3 H^5 unter

Ist es dächt ich doch verdienstlich
Blühen euch das Jahr
Unsere Blumen [Spat.] künstlich
Ist doch das Bemühn verdienstlich

5106 Die Natur der schönen Frauen H^3 5107 Ist — mit] Nah ist sie der H^3 so nach mit H^4 5108 Laßt] Laß *C* 41 5112 —5115 doppelt nach 5119 H^7 5112 Hier in Lauben, grünen Gängen Eilig daß in Laubengängen Stutzet auf in grünen Lauben H^7 da nach 5157 Laubgängen steht, ist Schreibung Laub- gegen *HC* nicht geboten. 5114 Alles wird sich zu euch drängen über Alle würdig sind die H^7 sie *g* üdZ *H* 5117 findet] finde H^7HC 41, aber auch hier ist Änderung für *C* 12, zum Ausdruck grösserer Bestimmtheit, möglich. 5118 sinnig kurzem] einem kurzen H^7 vor 5120 keine Überschrift H^3 5122 Mir — gegen über Weil es wider H^3 5123 der Laube aus des Landes H^3 der] im H^b 5124 zum — Unterpfande aus

des ſchönſten Unterpfandes H^9 5126 mir'ß] mir H^9 5127 ſchönes unter Friedens H^9 folgt 5136 H^9 5128—5131 Halbverse H^cH^d 5133 Wunderflor] Blumenflor H^d 5137 Theophraſt nicht] ſelbſt kein Humboldt H^9 5142 ſie — entſchließen g^1 aus ich es erreichen H^9 5143 g^1 aus Daß ſie mir den Buſen gönnte H^9 vor 5144 Roſenknospen H^9 Ausforderung g^1 über Roſenknospen Johns 1. Copie Ausfoderung H^cC41 5144. 5145 eingeschoben g^1 H^9 5146 Wunderſeltſam g aus Bunt und ſeltſam H^9 Wunder ſeltſam C ſein] ſeyd H^9 ſeyn aus ſey'd H^9 5149 reichen] braunen H^9 Spatium worauf (ohne die erst in Johns 1. Copie g^1 eingefügte Überschrift Roſenknospen) 5152 folgt H^9 5150. 5151 fehlt H^9 Doch ihr müßt uns zugeſtehn Wir ſind auch im Wahren ſchön H^9 ergänzt g H 5152—5157 Roſenknospen überschrieben H^f 5152. 5153 die Reimworte vertauscht H^f 5153 Roſenknospe g^1 aus Und die Knospe H^9 nach 5157 Scenar fehlt H 5158 ſehet] mögen H^4H^eH 5160 für Früchte doch will man genießen H^4 wollen] ſollen H^4H^eH 5161 für Und ſie ſollen nicht verführen H^4 mag] will H^4H^eH 5163 Pfirſchen, Kirſchen für Apricoſen H^4 5165 Hält ſich unter Iſt das H^4 5166. 5167 Wenn wir eine Fülle ſchichten Müßt ihr euch behend erweiſen H^{10} 5168 Roſen] Bäume H^{10} 5169 Äpfel] Früchte H^{10} *5170—5177 und Scenar — fehlt H^{11} — g auf Fol. 16 H (16^2. 17 leer, die Strophen der Mutter angeklebt 16^2, Scenar für Geſpielinnen und Fiſcher angeſteckt 17^1) 5172. 5173 dreifach, oben Und wir putzen unſre Waare [für Und ſo putzen wir gefällig] Neben euch als Nachbar auf unten Und wir putzen [aus ſtellen] unſre Waare Auf zu nachbarlicher Schau H^{11e} 5172 reifer über unſrer H^{11} 5175 geſchmückter aus geputzter für der heitern H^{11} 5176 zugleich] alsdann H^{11} 5177 Blätter] Blüte H^{11} nach 5177 und auszubieten Nachtrag g^1 H 5178 über einer gestrichnen unleserlichen Z H^{12} 5180 nur mit D begonnen H^{12} 5181 nur angedeutet D... Leibchen H^{12} 5182 dich] ſie $HC12$ als nach getr[aut] H^{12} 5183 dem — angetraut] der ſchönſten dich Getraut H^{12} nach 5184 Spatium dann Sieht es ſich ſchön ſeitwärts an Und ſie thut desgleichen H^{12}

5188 Schnell] Iſt H^{12} 5190 feinen] ſtillen über einen H^{12} ſtillen $H^{a}C$ über ſtillen letzte Correctur g H 5192 Strophenspatium fehlt $C12$ 5192—5195 sehr undeutliche Skizze H^{12}:

Rägel Spiele Rathen Lamm
Alles war vergebens
Lange ſuchten wir den Stamm
Eines [Spat.] Lebens
Phillus [verschrieben für Phallus?] ſelbſt der heilige
[oder den heiligen] Mann

5196—5199 neben voriger Skizze H^{12} 5196 Aber halt ihn feſte H^{12} nach 5199 Angeln] Angel vgl. auch Paralip. Nr. 102. Wechſelſeitige g aus Die wechſelſeitigen H *5199—5214 Fol. 18 H Rückseite leer, nachträglich? 5199—5204 unter 5205—5214 aber umgeziffert H^{12a} vor 5199 Holzhauer (Geſang Begleitung Klapperſtöcke) H^{12} treten ein $H^{14}C$ gegen derb, H 5203 krachen,] krachend unnöthige Emendation $C41$ 5205 unſerm] unſerem H 5206 dieß] es $H^{14}H$ über es H^{14} vor 5215 täppiſch — läppiſch fehlt $H^{14}H^{b}$ Nachtrag g^{1} H g H^{14} 5220 aus Und Jacken Lappen H^{14} 5223 nach 5224 aber umgeziffert H^{15} Wir aus Und H^{15} 5227 unter Wir frähen H^{15} Gaffend nach Und H^{15} zu nachträglich H^{15} neben Als Gaffer zu ſtehen (dies aus Und gaffend ſtehen) H^{b} 5229 Klänge nach Zeichen H^{15} 5230 unter Herum zu ſchleichen Uns zu verſammlen H^{15} 5231 Und durchzuſchlüpfen H^{15} Malgleich vor Uns durch (darüber Niedlich) H^{b} 5232 Geſammt] Vereint H^{15} vor 5237 ſchmeichelnd lüſtern Nachtrag $g^{1}H$ vor 5263 unbewußt fehlt H^{1} Nachtrag g^{1} H 5263 Luſt aus Luſt schwach corrigirt g^{1} H^{1} ebenso g^{1} oder Riemer H Luſt C Luſt Q 5272 dieſem aus dieſen g H dieſen C die Änderung H (= H^{1}) wird aber später als C sein vgl. 5283, die an sich mögliche Construction mit dem Accusativ keine Rückänderung Goethes für den Druck sondern Lässigkeit des Schreibers oder Setzers. 5283 borgt] kneipſt (buhlst, drückst du der Magd etwas ab) H^{1} kneipt verderbt aus kneipſt (kneipen = pumpen nicht nachzuweisen) $C12$ borgt über kneipt spätе Besserung g H der $C41$

folgt. 3285 Jeder jedem nach Einer allen H^1 3294 Dem iſt's unterm Tiſch gethan unter Denn um dieſen iſt's gethan H^1 *g* aus Dem iſtä unterm Tiſch gethan dann grosses Spatium *H* 3295—3298 angesteckt auf leerem (nur oben g^1 Ritterdichter) Fol. 21^1 (auf der Rücks. dieses angesteckten Halbfol. 3231 —3243) *H* vor 3295 Hof- und Ritterliche, [und] Zärtliche und Enthuſiaſten und andre treten auf der Reihe nach; keiner jedoch läßt den andern zu Worte kommen, Einer [über Der Satyriker] ſchleicht ſich mit wenigen Worten vorbey H^{16} läßt *g* über wobey *H* vorüber vor läßt *H* nach 3296 intereſſanteſten über angenehmen H^{16} friſcherſtandenen über neuentdeckten H^{16} aus neuerſtandenen John *H* muß — laſſen aus läßt es gelten H^{16} indeſſen nach die H^{16} die — verliert fehlt H^{16} Zusatz *g H* 3299—3304 Fol. 21^2 halbe S leer *H* vor 3305 Die Parzen fehlt H^{13} 3310 aus Hab ich feinſten Flachs gezählt (über genommen) H^{13} 3312 Wird aus Iſt H^{13} ſchlichten aus ? H^{13} 3313 Wolltet [darüber — zufällig? — Heute] ihr bey [euren ohne Ersatzwort] Tänzen H^{13} 3314 üppig über eitel H^{13} 3316 er — reißen aus ihn zu zerreißen H^{13} vor 3317 Klothe geklebt auf Lacheſis *H* 3317 Wißt] Doch H^{13} 3318 Ward] Iſt aus War H^{13} darunter Deine Scheere mir vertraut H^{13} 3321 Zerrt neben läßt über Die H^{13} Geſpinnſte aus Geſpinnſtes H^{13} 3322 Lange ſie aus läßt ſie lang H^{13} 3323 herrlichſter Gewinnſte aus herrlichſten Gewinnſtes H^{13} 3324 Schreibend ſie ſchleppt in die Gruft H^{13} 3326 ſchon hundertmal aus mal tauſendmal H^{13} 3328 Schob man ſie ins Futteral H^{13} ſteckt] ſtickt $H^{17}H$ 3331 dieſen] ſolchen über dieſen H^{13} frezen über neuen H^{13} 3333 aus Schwatzt und tollt nur immer fort H^{13} immer] ſicher H^{13} *Zum folgenden bietet H^{13} unter Denn wenn ich nicht zählt und mäße [darunter Mancher bunte vgl. 3107] die Skizze:

Wenn ich nicht weiſte
Wo gäb es Stränge
Wenn ich nicht mäße
Wenn ich nicht zählte
Wer wollte weben*

5324 Örtern über Weiſen H^{10} 5325 Weiſe] Weiſe $C12$ 5327—5340 nach 5344 H^{10} 5330 über Wie [darüber Was] auch das Geſpinnſte ſey H^{10} 5330 aus Seitwärts laß ich keinen ſchweifen H^{10} 5340 unter Wie die andern füg er ſich Füg er ſich den andern an H^{10} 5343 Jahre] Tage H^{10} nach 5344 ⅔ S leer H vor 5357 Die Furien fehlt C Nachtrag g H 5360 lang] lange $H^{17}H$ vor 5361 Strophenspatium fehlt $C12$ 5361 in] an H^{17} g über an H vor 5369 Megäre H^{17} 5370 allen über manchen H^{17} 5373 niemand über mancher H^{17} 5374 Erwünſchterem] Erwünſchteren H^{17} aus Erwünſchteren H 5386 beging'] beging $H^{17}H$ Der Sinn deutlicher in $C12$: wie er es auch beginge, nicht: so wie er es beging. Die Hss. sind in der Apostrophirung nachlässig. 5407 Dunſtige] Dunſt der über Schrecklich H^{16} Durſtige $C12$ ($C12^1$ Dunſtige) 5408 durchs unter uns H^{16} 5410 Bannt unter Hält H^{16} 5411—5414 nach 5418 aber umgeziffert H^{16} 5415 Hirt ein über Dieſer H^{16} 5417 Jener] Dieſer H^{16} wollte über möchte H^{16} 5418 entdeckt aus erkannt H^{16} 5420 ich fehlt H^{16} 5421 Nur die Furcht vor der Vernichtung H^{16} 5424 handlen (5423 wandeln) H^{17} 5429 Und ich weis es wird mans beſſers H^{16}

für die drei Strophen 5445—5456 nur die Skizze H^{16}:

Klugheit führet den Coloſſen [nach Elephanten]
Der an [aus ſich] ſichern Tritt [aus Tritts] gewohnt
Hinter uns auf ihrem Throne
Waltet hohe Thätigkeit

vor 5457 keine Überschrift H^{16} 5459 allzuſammen] aber alle H^{16} 5459 was] wen H^{16} 5466 Es mich] Mich das H^{16} 5469 Das] So H^{16} aus So H^{20} macht mich] bin ich H^{16} 5471 isolirt H^{16} So] Ich H^{16} *vor 5494 keine Überschrift H^{16} wo nach Skizze — 5493:

Gem[urmel]
Iſt das Auge doch verletzt
Sind mir doch in Furcht verſetzt
5488. 5487
Zwar iſt es hinweg geſchwucht
Doch [abgebrochen]

und zweite Skizze:

Iſt auch keiner ſchon [über das Auge doch] verletzt
Sind wir doch in Furcht geſetzt
5486. 5487
Zwar iſt es hinweg geſcheucht
Seht ihr wie es fliegt und kreucht
Und die Beſtien wiſſen das
5484. 5485*

5490 Keiner — und] Iſt auch keiner ſchon H^{10} 5491 Alle] Sind wir H^{10} 5492 Ganz] Und H^{10} 5493 wollten] wiſſen H^{10} 5497 hier am über an dem H^{21} 5498 erſchleiche nach ergreife H^{17} 5503 Wißt'] Weiß H^{21} 5504 Dieſe waren ſchon verdächtig H^{21} Grazien waren ſchon verdächtig H^{17} geklebt *g* auf Grazien waren ſchon verdächtig H 5505 Nun vor Aber H^{21} dorthinten aus dorten H^{21} hinten aus hinter H 5508 nicht — begreifen] ich nicht [darüber zu] begreife H^{21} aus ich nicht begreife H^{17} 5509 auch nicht] nicht euch $H^{21\alpha}$ euch nicht H^{21} 5510 Seht ihrs auch? Mich zu belehren $H^{21\alpha}$ 5511 Sagt — durch die Menge ſtreifen (so) $H^{21\alpha}$ ihr's] ihr H^{21} 5512 ein nach der $H^{21\alpha}$ über den H^{10} 5516. 5517 nach Überſtrahlet Näh und Ferne Wie in magiſcher Laterne (5518) H^{21} 5517 unter Wie die magiſche Laterne H^{17} 5519 Schnaubt $H^{21}C12$ Schnaubt's $H^{17}HC41$ Sturmgewalt] Geiſts Gewalt H^{21} 5520 ſchaubert's] ſchaubert H^{21} Scenar 5520 Euphor H^{21} Euphorion als Wagenlenker $H^{17}H^{18}$ Knabe vor Lenker geklebt *g* auf Euphorion H 5527 Bewundrer aus Bewunderer H 5528 auf! nach aus nun auf H^{17} 5533 Wüßte] Wißt ich H^{18} vor 5535 Euph H^{18} Knabe Lencker nach Euph H^{17} vor 5541 Euph H^{21} Knabe Lencker über Euphorion H^{17} 5543 Der — Blitz aus Die ſchwarzen Augen H^{21} die — Locken] die [ſchwarzen] Locken H^{21} 5544 Erheitert] Umwunden H^{21} über Umwunden H^{17} 5545 welch — zierliches aus dieſes zierliche H^{21} 5546 dir von] von den H^{21} aus von den H^{17} 5547 Glitzertand] Flittertand H^{21} vor 5552 Euph H^{21} Knabe Lencker nach Euphorion H^{17} 5552 aus Was ſagſt du mir vom Prachtgebilde H^{21} 5553 aus Der

auf dem Wagenthrone ſitzt H^{22} 5554 ſcheint ein] ſcheinet H^{22} 5557 fehlte] fehle H^{22} 5558 reine üdZ H^{22} 5559 alß nach noch H^{22} Beſitz über ſein H^{22} und fehlt H^{22} vor 5560 Lenker fehlt $H^{17}H$ 5560—5562 skizzirt H^{23}:

Euph
Daß haſt du Herold gut getroffen
Beſchreib ihn die Geſtalt iſt offen

Herold
Daß [aus Es] iſt nicht nöthig alle ſingt
Er

5563 Doch ſchau ich an ſein Mondgeſicht H^{24} 5564 fehlt H^{24} 5565 Daß unterm Turban glänzt und funckelt H^{24} 5566 Falten-kleid] vollen Kleid H^{17} über vollen Kleid H reich über voll H^{17} vor 5569 keine Überschrift H^{24} Knabe H Knabe Plutus pp und ein Ergänzungszeichen ohne directen Anschluss, vielmehr folgt mit anderem Zeichen 5582 ff. H^{17} 5571 Der hohe] Euer hoher H^{24} 5572 fehlt, Spat. H^{24} in Spat. nachgetragen g H vor 5573 keine Überschrift H^{24} Knabe H 5573 Ich aber bin die Poeſie H^{24} 5574 der ſich fehlt, Spat. H^{24} 5575 Und wenn der Gott ſein Gut verſchwendet H^{24} eigenſt g über Hab und H 5576—5581 fehlt H^{24} vor 5582 keine Überschrift H^{24} Knabe $H^{17}H$ 5582 mich nur] ich darf H^{24} 5583 Schon] Da H^{24} Schon — glitzert's aus Da glänzt es glitzert H^{17} vor 5585 Scenar fehlt H^{24} nachgetragen g^1 H^{17} 5585 Nehmt] Da H^{24} über Da H^{17} 5586 Da [Spat.] ohne Fehl H^{24} 5587 Und Ringe mit und ohne Juwel H^{24} 5588. 5589 fehlt $H^{24}H^{17}$ nachträglich in Paralip. Nr. 104. sowie John H 5592 ein undeutlich $H^{24}H^{17}$ in verschrieben H im gegen den schönen Sinn C 41 5593 unter Und macht H^{24} Und alles] Die Menge H^{24} 5595 Was der und jener ängstlich griffe [aus auch ergriffe] H^{24} 5596 Deß aus Das H^{24} 5597 unter Als K[äfer] H^{24} 5598 neben Statt H^{24} 5599 krabbeln] krabeln $H^{24}H^{17}H$ *5602 — 5603 skizzirt H^{24}:

Das iſt die Münze der Poeten
Die Fülle jedermann verheißt
Und ſelten Gold [nach noch] ſo ſehr es gleißt

Plutus herabſteigend

Die andern ſtatt der [Spat.] Dinge
Erhaſchten nichts als Schmetterlinge
Sie ſtehen . . . .
Wie eine Wolcke füllts den Saal
Verſteh ich nicht
Ich verſpreche*

5602 ſolider aus ſolide *H* 5603 frevle über nichts als H^{17} 5605 nur über nichts H^{17} vor 5606 keine Überſchrift H^{27} Knabe H^{28} Lencker H^{28} 5607 der Schale] das H^{28} aus das H^{28} 5608. 5609 fehlt H^{28} 5608 Iſt eines Herolds Gabe nicht H^{28} aus Iſt eines Herolds Gabe nicht H^{27} 5611 Frag' und] meine H^{28}—*H* Scenar fehlt H^{28}—H^{27} nachträglich *g H* 5612—5619 fehlt H^{28} 5612 nicht] doch H^{28} 5614. 5615 (5615. 5614 aber umgeziffert) nach 5621 H^{28} 5616—5619 unten nachgetragen H^{28} 5618 Wie — auch aus Hab ich nicht oft H^{28} 5620 Den Lorbeer den du herrlich trägſt H^{28} für Den Lorbeer der dein Haupt umfängt (unten umſtrahlt) H^{28} nachträglich John *H* 5622 dir — leiſte] dir gebe (so) H^{28} 5623 fehlt H^{28} 5624 nach] in $H^{28}H^{28}$ Sinn nach hohen H^{28} 5625 als nach noch H^{28} ich] ich es H^{28} 5626. 5627 fehlt H^{28} 5626 beinen Dienſt über dich 5626. 5629 vgl. Paralip. Nr. 104. 5628 Dies wahre Wort verkünd ich allen aus Die Wahrheit iſts und ich verkünd es allen H^{28} Dies wahre H^{28} Ein wahres aus Dies wahre H^{27} vor 5630 Knabe H^{28} 5630 Die größten] Doch größre H^{28} aus Doch größre H^{27} 5635 An] Auf H^{28} diesem über einem H^{28} dem ent über jenem H^{28} 5636. 5637 fehlt H^{28} 5638 eh'] ehe $C12$ (eh C^2 12) vor 5640 Scenar über Gemurmel von Weibern H^k 5642 Seht [über Denn] hinten drauf gekaupt [üdZ] ſitzt [über das iſt] Hanswurſt H^k aus Seht hintendrauf gekaupt Hanswurſt *H* 5643 Doch abgezehrt aus Und zwar verzehrt H^k 5646 Mir

[über Geh] aus dem Wege Weibsgeſchlecht H^k Vom — ekles g über Mir aus dem Wege H 5648 die Frau über ein Weib H^k den Herd] das Haus H^k über das Haus g H 5649 ich] er H^{24} über es H^k 5650—5653 fehlt $H^{24}H^k$ doppelt mit Ergänzungszeichen auf Streifen H^{10} angeklebt H 5651 und nichts] nicht viel H^{10} aus nicht viel g H 5652 eiferte für aus hielte feſt auf H^{10} 5654. 5655 unten nachgetragen H^{24} 5654 als] wie H^{24} über wie H^k 5656 Und ſie wie jeder ſchlimme Zahler H^{24} 5658 bleibt — Manne] hat der Mann gar H^{24} aus hat der Mann gar H^k 5662. 5663 fehlt H^{24} 5664 Für Männer hat das Gold den Reiz H^{24} 5665 Bin — Geſchlechts,] Deswegen ſagt man deutſch: H^{24} Geſchlecht H^k 5671 bräun] bräuen aus bräun H^{20} bräun g aus bräuen H 5672 ſcheun] ſcheuen H^{10} aus ſcheuen H 5674 Friſch nach Nur H^{20} an üdZ aus auf H^{24} *5677—5679 Die Drachen ſeh ich wie im Traum Wie [vor Da] ſie im raſch gewonnenen Raum und unten Seht die Verzauberten Geſtalten Wie ſie im usw. H^{20} Skizze H^{10}:

Seht hier fürwahr es iſt kein Traum
Das Doppel-Flügelpaar entfalten
Wie ſie das
Und feuerſpeiend ſich erheben
Schon machten ſie ſich vollen Raum
Schon ſeh ich im gewonnenen Raum
Das doppelt Flügelpaar entfalten
Und [abgebrochen]*

5677 wie — Unge über die bezauberten Ge g H 5678 Bewegt] Wie ſie H^{20} g über Wie ſie H 5681 unter Und feuerſpeiende Rachen lüften H^{10} Umſchuppte für Umpanzert H^{20} 5685 skizzirt Nun heben Tragen ſie den Schatz Die Eiſenkiſte Und ſetzen ſie am Boden nieder H^{10} woraus natürlich kein Beweis erwächst für die von Düntzer zu 5685 vorgeſchlagne Änderung heben gegen haben ($H^{20}HC$) 5689 iſt — wie's] iſts wie es H^{20} für iſts wie es g auf Rasur H vor 5689 kein Scenar H^{20} zum Lenker fehlt H^{21} 5689. 5690 Nun biſt du los der unbequemen Laſt Biſt [über Nun] leicht und frey wie das am Liebſten haſt H^{20}

allzulästigen über offengelassenem Spatium H^{21} nun frisch über nun frischauf H^{21} 5693 wo] wenn H^{21} g über wenn H^{22} holde üdZ H^{21} 5695 Dort wo das Schöne Gute nur [nach dir] gefällt aus älterer unleserlicher Fassung H^{21} g aus Dort wo das Schöne Gute H^{22} 5696 schaffe deine unter wirke für die H^{21} 5697 werthen über deinen H^{21} 5698 nächsten Anverwandten aus meinen nächst verwandten H^{21} 5701 widersinnigen über offengelassenem Spatium H^{21} 5703. 5704 fehlt H^{21} nachgetragen g in offengelassenem Spatium H^{22} 5705 vollführ über verricht H^{21} 5708 lisple leis] lisple nur über mußt du lispl[en] H^{21} leis' g^1 über nur H^{22} nach 5708 Scenar fehlt H^{21} (ab) g^1 H^{22} Nachtrag g H 5711 Es] Sie nach Sieh H^{21} 5713 Kronen — Ringen] Ketten [Spat.] Ringen H^{21} 5714 Es] Sie H^{21} über Sie (aber 5711 Es) H^{22} 5717. 5718 unter Die [Und? über Zu] goldnen Stangen schmelzen [über wälzt es] sich und 5718 H^{22} 5720 unter Sie regen mir den H^{22} 5721 unter Das reget wahrlich mein Begehr H^{22} 5725 andern über aber H^{22} 5726 Wir nehmen unter Und nehmt H^{22} 5728 Es über Das H^{22} 5730 geb'] gäb H^{22} gab H 5731 Sind — euch aus Es sind fürwahr H^{22} 5735 Was — Dumpfen unter Ihr sieht hier doch absurden H^{22} 5736 Packt] Faßt H^{22} 5738 Schlag' dieses] O schlag das H^{22} 5741 Sud und] diese H^{24} über offengelassenem Spatium H^{20} 5743 platzt und Funken über glüht wonach Spatium gelassen war H^{24} 5744 schon — angeglüht über er glüht H^{24} 5745 herangedrängt] hierher gedrängt H^{24} 5746 Ist] Wird H^{24} vor 5748 Überschrift nur angedeutet G H^{24} 5751. 5752 fehlt $H^{24}H^{20}$ nachgetragen g^1 quer aR H^{21} 5752 glühenden] heißen H^{22} g über heißen H über 5753 eingeschoben Es droht ein glühendes Metall H^{20} 5754 du] zu C 41 vor 5757 Plutus fehlt H^{24} 5759. 5760 fehlt $H^{24}H^{20}$ nachgetragen unten g^1 H^{22} 5761. 5762 Zieh ich ein [über Doch sey ein] unsichtbares [aus Versehen gestrichen] Band Doch solcher Ordnung Unterpfand Sey dieser Ordnung Unterpfand (so) H^{24} 5765 Mein edler Freund nur noch Geduld H^{24} 5766 droht] naht H^{24} noch] uns über noch H^{20} 5767—5804 fehlt H^{21} wo auf Fol. 2^{3}

Zettel angeklebt Der Geiz der einen goldnen Becher aus dem Schatze nahm geht in dem Kreise umher und neckt sich mit den Frauen nicht auf die schicklichste Weise; er hört nicht auf die Warnungen des Herolds wird aber zuletzt vom einbrechenden wilden Heer überstürmt und an den Kasten zurückgetrieben. 5768 Vergnüglich — Kreis] Den weiten Kreis umher H^{33} *g* über Den weiten Kreis umher *H* 5769 sind nach stehn H^{33} 5775 unter An diesem plauderhaften Orte H^{33} 5776 jedem Ohr] jedermann H^{33} aus jedermann *H* 5777 Versuch' — soll] Bemüh ich mich es wird H^{33} klug und *g* neben witzig über und ich *H* 5778 deutlich üdZ H^{33} *auf 5778 folgt H^{33} (vgl. 5815 ff., 5805—5814):

Der Faunen Tanz
Im grünen Kranz
Belebt die Nacht
Nur Platz gemacht
H[erold ?]
Ich kenne dich du großer Pan
Du kommst [oder kanst] mir ganz erwünscht heran
Schon weis ich was nicht jeder weis
Und öffne diesen Zauberkreis
Leere Klammern.
Das Wunderlichste kann geschehn
Sie haben sich nicht vorgesehn.

Entsprechend H^{33} Quartbl. angeklebt Fol. 3^1 wo ursprünglich notirt g^1 Faunen Chor (dasselbe mit Überschrift Pan, und Faunen H^{33}):

Der Faunentanz
In Laub und Kranz [Im Lauben [über wilden] K. H^{33}]
Aus Waldes Nacht
Nur Platz gemacht.
fortlaufend 5815—5818 [5817 hohem über derbem H^{33} in] und]
Und wissen doch was keiner weis [Wir H^{33}]
Und bringen in den leeren Kreis. [Und sprengen diesen Zauberkreis H^{33}]

Plutus

Ich kenne dich vermummter Pan [über du alter H^{20}]
Haſt einen kühnen Schritt gethan
Sie dringen ein wie wirds ergehn [was wird geſchehn H^{20}]
Sie haben ſich nicht vorgeſehn

dann Lücke bis 5863. H^{20}:

Der Faunen Kranz
Im wilden Tanz
5815—5818 [5817 hohem aus frohem in] und]
Wir brechen durch den Zauberkreis
Wir wiſſen was das keiner weis

Wilder Geſang von Ferne

Der Faunentanz [daneben g^1 Das wilde Heer]
In Laub und Kranz [daneben g^1 Von Berges Höhn und dunckelm Wald]
Aus Waldes Nacht
Nur Platz gemacht

Plutus [daneben g^1 Wildes Heer]

Ich kenne dich du großer Pan
Du kommſt mir ganz erwünſcht heran
Schon weis ich was nicht jeder weis
Und öffne dieſen Zauber Kreis.

Faunen.

5815—5818 in Halbverſen [5817 in] Und]
Wir wiſſen doch was keiner weis
Und bringen in den leeren Kreis.

Plutus

(Ich kenne dich vermummter Pan
Du haſt einen kühnen Schritt gethan
Sie dringen ein wie wirds ergehn
Doch wunderlichſtes kann geſchehn
Sie haben ſich nicht vorgeſehn.)*

5779 — vor 5783 Herold g nachgetragen in offengelassenem Spatium H 5781 behandeln] behandlen H 5782 wandeln] wandlen H 5788 Bleibt's] 's g H 5793 ergetzt] ergötzt H usf. 5797 ahnet] ahnt $H^{30}H^{35}$ g^3 aus ahnt H uns fehlt $H^{30}H^{35}$ Zusatz g^3 H 5798 die] das $H^{30}H^{35}$ g^3 über das H theibung] wesen $H^{30}H^{35}$ über wesen g^3 H 5799 unter dem hier isolirten gestrichnen 5801 H^{30} 5801 ff. s. o. zu 5778. Überschrift Gesang] Ungesang über Gesang H^{35} Ungesang H also beim Druck beseitigt. 5803 Im feyerlichen Schritt heran darüber nur Unwiderstehlich H^{30} 5805 Sie — was] Wir usw. H^{40} Sie wissen wol was darüber Geheimnißvoll H^{30} leer gelassen H^{35} g^3 in Spatium H 5806 leeren] Zauber H^{40} folgt Plutus Sie bringen ein. wie wird es gehn und 5815 darauf Erblicken den Schatz der immer noch siedet und ausquillt Stehe Alter Pan Feuer Quelle H^{40} 5807 großen fehlt $H^{30}H^{35}$ g^3 üdZ H 5808 zusammen — ihr] Ihr habt einen $H^{30}H^{35}$ g^3 aus Ihr habt einen H 5809 Ich — gut] Auch weiß ich aus Ich weiß H^{30} recht gut fehlt $H^{30}H^{35}$ üdZ g^3 H 5810 Eröffne aus Und öffne H^{30} schuldig fehlt $H^{30}H^{35}$ üdZ g^3 H engen] strengen $H^{30}H^{35}H$ 5811. 5813 fehlt $H^{30}H^{35}$ eingeschoben g^3 H nach 5814 nur undeutliche Überschrift Faunen (Laufend) H^{30} 5815 Interpunction nach HC, besser vielleicht Geputztes Volk, du Flitterschau! die älteren Hss. kein Komma, du Flitterschau ein Halbvers H^{37} 5817 in] und H^{35} s. o. 5819. 5820 über Der Faunen Tanz s. o. H^{41} 5824 dem] den H 5825 ein breit] im H^{41} g^3 über im H^{35} 5828 Verjagt die Schöne unlesserliches Wort und quer Verjagt sich keine Schöne leicht H^{41} vor 5829 keine Überschrift, fortlaufend H^{41} Satyr aus Satyren H^{35} 5829 nun] eng (oder auch) H^{41} drein über her H^{35} 5831 Ihm sollen sie] Sie dürfen H^{41} aus Sie sollen H^{35} 5834. 5835 Erquickt sich seiner Freyheit dann Und spottet über Weib und Mann H^{41} unten für Erquickt er sich in Freiheit dann Und spottet über Weib und Mann H^{35} 5836 tief in] in des H^{41} aus in des H^{30} Dampf] Dunst H^{41} 5838 rein] frey H^{41} vor 5840 Gnomen fehlt H^{41} 5840 trippelt ein über kommt herein

H^{41} 5[illegible]—5847 auf Rücks. nach 5848—5863, keine Überschrift H^{41} 5842 Mit Ampeln Lämplein glizzernd hell H^{41} mit g^3 über und H 5844. 5845 fehlt H^{41} 5847 Kreuz aus Breit H^{41} 5848 Den — Gütchen] Den Gütchen ſind wir H^{41} 5851 vollen] tiefſten H^{41} 5854 wohl über gut H^{41} 5855 Freund'] Freund 5856 Doch] Correctur So getilgt H^{41} 5860 veracht't] veracht $H^{41}H$ 5861 auch — andern] aus der andern auch nichts H^{41} 5863 Drum habt] Nun übt H^{41} 5864—5871 angeklebt Fol. 3[1] H^{32} vor 5864 Rieſen fehlt $H^{36}H^{37}H^{32}$ 5864 ſind ſ' nach Goethischer Vorschrift für ſind's 5865 Am Harzgebirge] Auf harten Thalern $H^{36}H^{31}$ Auf Harz und Gulden H^{37} 5866 nackt] hier $H^{36}H^{37}H^{32}$ g^3 über hier H aller] alter unnöthige Änderung C 41 gegen 4 Hss. und C 12 5867 ſämmtlich] alle H^{36} 5868 rechter über jeder H^{36} 5869 um [nach als Und fehlt] den Leib [über um den Gang?] ein Blätter Band H^{36} wulſtig] grünes H^{32} *5870. 5871 Ein reicher Gurt von Zweig und Blat Leibwache wie kein Fürſt ſie hat aus Ein reicher Gurt von Blat und Zweig Leibwache wie ihr keine gleich [dazwischen ein Ersatz-Vers — 5866? — skizziert All [Spat.] rüſtig] H^{100} 5870 Den derbſten Schurz] Ein reicher Wulſt H^{32} Den nach Ein H^{37} 5871 der — nicht] ſie niemand $H^{37}H^{32}$ 5878 er — und] der Ernſte H 5886 Geſunder] Und aller H^{36} 5890 Doch wer mit Frechheit abgebrochen H^{36} 5891 Stimm' erſchallt] Stimme ſchallt H^{36} 5893 noch] wo $H^{36}H^{1}$ 5894 Zerſtreut — Heer] Ein tapfres Heer zerſtreut H^{36} tapfres] tapfers H 5898—5919 enger H 5900 unter Und der H^{36} 5901 Seine Labyrinthe] Sich nach allen Seiten H^{36} 5902 dunklen] düſtren H^{36} dumpfen $H^{1}H$ 5904 an] in H^{36} 5909 kaum — war unter ſo ſchwer zu ſchaffen war H^{36} 5910 nur zu vollenden H^{36} Dies über du H^{1} du über es H^{1} 5912 nur in deinen Händen H^{36} vor 5914 Scenar fehlt H^{36} 5914 im — Sinne über zuſammen H^{36} 5915 Und] Denn über Und H^{36} getroſt] muß man üdZ H^{36} 5916 ja ſonſt üdZ H^{36} 5917 nach 5918 aber umgeziffert H^{36} Nun] Es H^{36} gleich] bald H^{36} ein fehlt H^{36} über das H^{1} 5918 Hartnäckig — es] Wenn hier über Doch H^{36} läugnen] euch verläugnen über wird

es H^{20} vor 5920 Scenar fehlt H^{20} 5921 Feuerquelle [acht] Wunderquelle ſtill H^{20} 5922. 5923 unten für Sie öffnet ſich zum [über vom] weiten Schlund Es ſiedet auf vom tiefſten Grund H^{20} 5923 hinab] herab H^{20} 5924 Und W[ie] über Und H^{20} 5925 Nun wallt es auf im friſchen Sud unter Nun ſchäumts herauf H^{20} Wallt nach Nun H^1 Gluth — Sud] Sud und Glut H 5926 unter Mir iſt das ein H^{20} 5929 Wie neben Doch unter Und H^{20} ſolchem] ſolchen HC 5930 bückt — tief] hört nicht auf H^{20} tief] gar $H^{22}H^1$ g^1 über gar H 5931—5943 Rücks. des an Fol. 21 angehefteten Halbfol. H^α vgl. zu 5295 5931 Der Bart des Gaffers fällt [ſtürzt H^{22} fliegt H^α] hinein $H^{20}H^{22}H^\alpha H^{22}$ 5932. 5933 fehlt H^{20} 5934 Nun] Da H^{20} 5935 Der Bart abgebrochen H^{20} 5937 ſich die] alle — a aus ſ[ich] — H^{22} 5942 Und ſo verworren und .. eingeſchoben H^{22} (unten abgebrochne Zeilen Doch .... ruft Den da dr[innen?] Und ſo verworren) 5943 Maſſen g über Menſchen H^α 5951 keine Anführungszeichen (hier zu ſtärkerer Auszeichnung) $H^{22}H$ Der nicht gesperrt $H^{22}H$ Kaiſer] Kaiſer, C 5955 g in offengelaſſenem Spatium H^{20} harzig g^1 über Fichten H^{22} ſich] ihn $H^{22}H$ 5958 nur O — Jugend H^{22} 5960 nur O — Hoheit H^{22} *5962—5969 Zettel John unten angeklebt auf Fol. 4 H^{22}, Rücks. des Zettels Paralip. Nr. 103., 5970—5986 geklebt auf derſelben Versreihe $H^{22}\alpha^*$ 5962 Schon — Wald aus Der Wald er geht H^{20} 5963 Sie über Die H^{20} züngeln] zünglen H^{20} leckend ſpitz] ſpitz und leckend über zum Gewölck [Gebälck?] H^{20} 5967 g eingeſchoben H^{22} 5968 Ein] Als aus Ein H^{20} 5969 skizzirt Morgen all die ganze all die reiche H^{20} 5970. 5971 g^1 H^{22} nach 5971 (er ſtößt den Heroldſtab auf die Erde) $H^{22}\alpha$ 5972—5973 fehlt $H^{22}\alpha$ 5972 heil'gen] heilgen aus heiteren H^{22} heiligen H 5973 bebt für wieder H^{20} und fehlt H^{20} 5976 Zieht heran] Strigt hervor $H^{22}\alpha$ 5977 Nebelhüllen [aus Nebelwolcken] dunſtige Streifen isolirt H^{21} ſchwangre] kühle g^1 über feuchte $H^{22}\alpha$ 5979 habe ich inneren Reim durch kleines Spatium angedeutet, eine Theilung aber allen Hss. und C gegenüber nicht vornehmen wollen. unter 5980 Ringet nach wohlthätigen Ziel

H^{55} die Folge 5980. 5989. 5981. 5982. 5985 ungeziffert g^1 H^{55} 5992. 5991. 5993 H^{60} 5992. 5993 fehlt $H^{55\alpha}$ 5982 die lindernden] die milden ihr über flammende oder flackernde H^{60} 5984 Solcher] Dieser $H^{55\alpha}$ [Flamme] Flammen $H^{55\alpha}$ 5985 drohen g^1 über Wollen $H^{55\alpha}$ zu über be $H^{55\alpha}$ schädigen] schädgen $H^{55\alpha}$ 5986 Muß der Zauber sich bethätigen (bethätigen $H^{55\alpha}$) H^{55} g unter Muß der Zauber sich bethätigen H folgt leeres Bl. $H^{55}H$

Lustgarten.

Scenar fehlt H^{55} nur Faust H^{60} Lustgarten, Morgensonne für Der selbige Saal reinlich und klar H= Hofleute] dessen Hofstaat, Männer und Frauen H=HC 41 vor 5988 Scenar fehlt $H^{55}H^{60}$ Aufstehn] Aufstehen H=H 5988 Scherze] Scherz nach $H^{55}H^{60}$ folgt 6001—6004 H^{55} 5989—6000 g in offengelassenem Spatium H^{60} 5989 glühnder] glühender H=H unsicher H^{55} 5990 ob über wenn H^{60} 5991 Aus — und] Von schwarzen H^{60} über Von schwarzen H= lag ein üdZ H^{60} Felsengrund vor umher H^{60} 5992 Dem — jenem] dann aus jedem H^{60} 5993 Auf über Dann H^{60} viel] sich H^{60} 5995 nach 5996 aber ungeziffert H^{60} züngelt'] regt H^{60} züngelt H=HC es] es sich H^{60} 5996 Der über Das H^{60} 5997 Durch fernen] Und durch den H^{60} aus Und durch den H= 5998 fehlt H^{60} 5998—6000 unten nachgetragen H= 5998 für Sah ich ein Heer von Dienern [darüber der Diener Drang] strömend heulen H= der Völker über der Diener H= 6001 ein-] ein 6002 auch isolirt Ein Salamander Fürst und Ich Fürst von Salamandern sey H^{60} schien] stand H^{55} über stand $H^{60}H$= ein] als H^{55} der über als H^{60} 6004 Doch seinen Herrn und Herrscher [darunter eingeklammert Majestät] anerkennt H^{60} 6009 Siehst nach Du H^{60} lichtgrüne schwanke] grüne Lichte H^{60} 6010 zur schönsten] zu schönster $H^{60}H^{60}HC$ 41 6012 aus Wo du dich regst geht das Gebäude mit H^{60} 6013 des Lebens] im Leben H^{55} 6014 Wenn Fische wimmelnd hin und wieder schweben H^{60} 6015 Meerwunder — sich aus Es drängt sich alles H^{60} zum — Schein] zum Schein nach nach dem H^{60}

milden Gäſt *H*[66] 6017 unter 6018 *H*[66] 6018 unter Bezahnte Rachen *H*[66] 6017. 6018 auf zwei älteren Versen von denen der 1. verdeckt, der 2. = 6020 Und ſo zum Schluß die Erde haſt du ſchon *H*[66] 6020 ein ſolch] ſolch ein *H*[66] 6021 aus Doch nicht allein auch von der Welt geſchieden *H*[66] 6022 Sie nähern ſich der Wohnung ewiger Friſche *H*[66] prächt'gen] prächtigen *H*[66]*H*[66]*H* ew'gen] ewigen *H*[66]*H*[66]*H* 6024 jüngſten über ſchrecklichſten *H*[66] 6025—6030 zerſtreut *H*[66] 6025 ſpätern] alten *H*[66] 6026 reicht — und unter Thetis dar den (60) *H*[66] 6027—6029 nachträglich auf Rücks. *H*[66] 6027 aus Auf dem Olymp ein luſtigſtes Revier *H*[66] 6028 aus Die Luſtgeſtalt diesmal die erlaß ich dir *H*[66] luſt'gen] luſtigen *H*[66]*H*[66]*H* 6029 Und — Herr] s. o. zu 6018 (Und ſo zum Schluß *H*[66a]) Und wohl bedacht über Vollkommen Recht *H*[66] 6033 für Als Meiſterin erkennſt du Scherazaden *H*[66] 6034 Verſicht'] Verſichre *H* 6035 ganze Tagewelt aus uns die Welt *H*[66] ganze über verſchriebenem es der *H*[66] 6038 widerlichſt] widerlich *H*[66] *C*12 ſchließt ab (Iſt fortzuſetzen).

6039 Verlündung John aus Verkündigung *H* 6052 Befrage dieſe *g* aus Befrag die Männer *H* 6061 Und unerſchöpflich birgt der reiche Schatz unter Gräbt man ihn aus ſo b[irgt] *H*[66] 6065 birge] reichlich *H*[66] 6066. 6067 Erinnre dich du ſtandſt alſo groſſer Von Erſt abgebrochen *H*[66] Erinnre *g*[1] corrigirt *H* 6069 Daß ... es trat an dich heran *H*[66] 6069—6072 nur Skizze Du kannteſt die Vertrauten [Spatium] Nacht Durch große Künſte ſchnell v[ertauſendfacht] Denn jeder weis die Schätze liegen da *H*[66] *6072—6076 unten nach Zusatz zu 6105, 6079. 6080 an Stelle von 6101. 6102 *H*[66a] 6072 Damit nach Und *H*[66] 6077 Sonſt ſchien die Stadt im halben Tod verſchimmelt *H*[66] 6078 Ob-ſchon] Und ob *H*[66] längſt] gleich *H*[66] 6080 ſo — angeblickt] mit größrer Luſt erblickt *H*[66] vor 6081 Marſchalk *g* über Schatzmeiſter *H* 6082 klappert] klappert's *C*41 *6077—6105 Skizze *H*[66]:

Ein ſchönes Kind mit ſeinem Pfauenwedel
Es ſchmeißt uns an [Spat.]

6079. 6080 für 6101. 6102

Was soll man sich ... schlagen
[Lücke] tragen
Der Pfaffe steckts [unter trägts] bequemlich ins [Wamms]
Und ein Gebetbuch das man uns verehrt
Ist ins geheim schon hundert Kronen werth°

6109 vom stolzen g^1 aus der stolze *H* nach 6143 Scenar g^1 *H* vor 6166. 6168. 6170 andrer] Andrer vor 6135 herbeikommend fehlt *H*, richtig — da die Narrenrolle auf episodisches Erscheinen beschränkt ist — ergänzt *C*41; könnte nach 6109 auch heissen der sich einfindet oder ähnlich. 6156 wieder,] wieder! *C*41 6160. 6171. 6173 Scenaria g^1 *H*

Finstere Galerie.

Überschrift (Local nach Personen) — 6169 geklebt; darunter Überschrift und oben g^1 Meph. Was greift du *H*^{07} die Scene begann ursprünglich 6162. 6165 [o] wie *H*^{00} g^1 über und *H*^{07} 6166 deutlichen — er] deutlicher Gestalt will er sie *H*^{00} aus deutlicher Gestalt er will sie *H*^{07} 6169 isolirt oben *H*^{00} Unsinnig über Einfältig *H*^{00} 6170 sollen über müssen *H*^{00} 6173 fehlt *H*^{00} 6174 Hier] Da *H*^{00} feilern] ändern *H*^{00} 6175 fehlt *H*^{00} 6176 frevelhaft über noch *H*^{00} 6179—6203 fortlaufend zwischen 6210—6231 und 6232—6250 *H*^{00} 6179 Mit Hexen Hexen x abgebrochen *H*^{00} 6201 Doch — auch] Selbst meine Hexchen, freylich *H*^{00} Zusatz g über Hexen *H*^{07} wenn auch über freylich *H*^{07} 6207 weiß ich fehlt *H*^{00} 6209 Wie — sie] Ich weiß es schon du bringst sie gleich *H*^{00} 6209 nichts g^1 *H*^{00} *C*41 nicht John *H*^{07} *H* 6213 höhnend über das *H*^{00} 6213 thronen — in] wohnen in der *H*^{00} g aus wohnen in der *H*^{07} 6214 Um sie unter Da ist *H*^{00} 6215 fehlt *H*^{00} g eingeschoben *H*^{07} 6216 aufgeschreckt fehlt *H*^{00} g eingeschoben *H*^{07} 6218 Die Mütter! — hast den Nahmen nie genannt [über gehört] *H*^{00} Göttinnen über die Mütter *H*^{00} 6219 Auch von uns selbst sind sie usw. *H*^{00} unter Auch von uns selbst *H*^{00} 6220—6230 John geklebt auf 6220—6250, wonach also grade die für besonders alt angesprochene Stelle ein

spätes Einschiebsel ist. 6220 Du nach Meyn ich H^{00} bildt ich üdZ H^{00} 6220 aus Tod dacht ich mir vergangne Zeit H^{00} 6226 das ungewohnte Wilbermiß hat John H^{01} Wilbemiß H Wilbermiß verschrieben, corrigirt g^1 6227. 6230 Und um nicht ganz allein zu seyn Dem Teufel mußt ich mich ergeben H^{00} g^2 H^{00} 6240 Gränzenlose] Gränzlos-einsame H^a 6241 Du ißt doch Bell auf Welle schaurend kommen H^a 6242 Verhaßt bewegt auf dich herangegrant H^a 6243 wohl — Grüne] auch wohl im Grünen H^a g aus wohl auch im Grünen H^{01} 6244 Von allem hiesem Nichts in grauer Dämmerferne H^a folgt Paralip. Nr. 121.

sehn] sehen H^{01} g^1 aus sehen H 6250 treue üdZ H^{01} 6250. 6254 aR nachgetragen H^{01} 6257—6262 Quartbl. g^1 angeleimt H^{01} 6271 Reiche] Räume $H^{00}HC41$ emendirt von Sanders 1856.

vor 6281 begriffert fehlt H^{01} Zusatz g^1 H 6281 Verhandeln] Verhandlen (aber 6282 wandeln) H^{01} aus Verhandlen H nach 6284 Scenar fehlt H^{00} stampft und üdZ g H^{01} 6288 3½ 8 lese H

Hell erleuchtete Säle.

Scenar Hof Zusatz g H vor 6291 Überschrift C[ammerer] nach M[arschall] H^{01} vor 6292 M nach C H^{01} Marschall gegen sonstige Norm H 6292 Ihr!] Und H^{01} g über Und H vor 6297 Marschall H vor 6299 T[ame] H^{01} Blonde nach Do[me] H^{00} zu Mephistopheles fehlt H^{01}—H^{00} Zusatz g H 6300 leidigen fehlt H^{01} 6301 bräunlich fehlt H^{01} 6302 leuchtend] weißes H^{01} klares H^{00} 6304 dreimal H^{01} einmal fehlt Panther 6307] curve g aus curt wie John gegen H^{01}—H^{00} verschrieben H 6308 Nehmt fehlt H^{01} 6308 Mit Sorgfalt dann bey vollem Mond filtrirt H^{00} distillirt unter durchfiltrirt H^{00} 6317 reinlich] sorglich H^{01} 6320 Das Übel ist alsdann von Grund gewichen H^{01} Frühling — Tupfen] Mag sie da, die Flecken H^{00} die fehlt H^{00} vor 6329 T[ame] der Vers fehlt H^{01} °6329—6337 Skizze Froschbeulen hindern mich an Sehn und Tanz Heißt mir dann Erlaubt meinem Fuß Den Guten treten H^{010} 6329 Ein Mittel bitt ich Ende abge-

schnitten H^{00} 2222 Gebäud] gebäud oder gebäudt H^{00} vielst H^{00} g über vielen H 2222 fehlt $H^{00}H^{00}$ g eingeschoben H 2227 isolirt H^{00} 2228 Herrn — Rät] Geht nach H^{00} vor 2229 schreibt fehlt $H^{00}H^{00}$ Zusatz g H 2230 Teö bermt! Weh Weh alö [abgeschnitten] eö war ein bittrer Tritt H^{00} folgt Wie ist es nun. Der Hund weint es [ergänzt nicht mehr] H^{00} 2231. 2232 für Geht hin und tanzt und schlyft mit [dem Diebe] H^{00} 2233 schmeigend unter Hyend H^{00} vor 2233 Scenar fehlt H^{00} nur Tame H^{00} 2244 Sie Sieben [über mühlen] auf und ab im tiefen Herzen H^{00} nach mühlen 6dZ tief und für tiefsten H^{00} 2251 Wie nach Noch (aus Er) H^{00} sucht'] sucht 2252 fehlt H^{00} eingeschoben H^{00} 2253 brüdren] brudren aus brüdren H^{00} brudren H^{00} vgl. zu 2253. 2254 streicht'] mach $H^{00}H^{00}$ auf Rasur H 2255 Mantel, Schulter] Schulter Mantel $H^{00}H^{00}$ macht über stehet H^{00} 2261 nach Alsobald ist er H^{00} halben Neuschich] einen halben Stich $H^{00}H^{00}$ 2262 Rhein bis Kehle macht du gleich verschlucken H^{00} verschlingen] verschlucken H^{00} 2263 fehlt $H^{00}H^{00}$ 2264 über Er ist für dich auf immer gleich entzündet H^{00} Thür nach] Thüre undeutlich H^{00} Thüre H^{00} g aus Thüre H heute] hiele über heute H^{00} 2265 entrüstet fehlt $H^{00}H^{00}$ 2266 entsetzt entsetzt] setzigt gesetzt H^{01} 2266. 2267 Eckermann am Ende der S. auf der folgenden oben l. in umgekehrter Ordnung gestrichen H vor 2267 Scenar Eckermann nach Mensch H 2274 Gd.] Gd 2274 Rücks. leer H

Ritterssaal.

2284 bequemlichsten] bequemlich sich C 41 vgl. zu 2284. 2285 Hirt g über Nach H 2288 g über schon H 2294 vom auf Rasur H 2295 eingeschoben John, Und war g' markirt H vor 2297 treuf fehlt H^{00} 2297 befängt, ein] sich ich den H^{00} 2299 vollbringt] vollführt H^{00} vor 2307 großartig fehlt $H^{00}H^{00}$ 2308 reglam über alt doch H^{01} 2311 unter Was war was ist was kommt H^{01} 2312 Zusammenhang [unter Und doch verschwindet] und es will ewig kein unter Es mag einher als

weiß es wenig Leyn H^{00} vor allgemeltige] allgemeltige H^{00} vor aus verschmierterm Licht Lichter hinaus] aus aus [oder aus] die alten Nächte H^{00} vor der — Magier] getrost der Lichter H^{00} Magier über Dichter H^{00} vor. vor Der spendet man den Weihrauch voll Vertrauen Was jener will das Lichter Licht es Lösen H^{00} nach dieser gestrichenen Fassung (den Weihrauch fehlt, Spat.) H^{00} vor Wunderthätige] Wunderzeichenthätige H^{00} vor hundigen Wahn] Waldraunisch H^{00} vor—vor fehlt H^{00} vor Gehalt, gebricht umgeändert H vor Ruh nun g über Daran H vor Das — Ich] Nun sieht es sich und H^{00} vor im Text] beisteht H^{00} vor Hier — ihn] Da Lösung ich nun den braucht ich H^{00} vor [sollte] möchte H^{00} vor vor Durch Verwandtschaft fehlt, vgl. vor vor. vor C] Ch H^{00} auf Hüpfender fehlt, Spat. H^{00} auf Hüpfender C41 vor gegangen g H^{00} gehangen H^{00} gegangen H vor. vor fehlt H^{00} vor Nicht doch der Thüre gleich den Schätze Kraft hüten H^{00} vor vor Überschrift nach Andrer Ge[er] H^{00} Kämmerer gegen die Norm H vor vor Verhülle nach Ritter H^{00} vor Hierüber nur veraltete Schreibung wie ehe u. dgl. H vor natürlich (N'e) denn ich bei Gefäß H^{00} nach vor $^1/_2$ 8 Leer dann folgt mit Semmar (vgl. vor vor) vor E. H^{00} vor vor Verwandtschaft g über tritt auf H vor. vor ohne Überschrift Laß mich in Ruh Sie ist wohl schön doch sagt es mir nicht ge H^{00} vor Ich — im] ein innern H^{00} vor wichtigeren] vollen Strome C41 vgl. zu vor. vor unverschlossen vor ungeschlossen H^{00} vor nach vor aber ungeändert, dann gestrichen vor (Ihnen) Ihr) H^{00} vor vermißt will H^{00} vor In Zauberspiegelung vor Im Zauberspiegel best H^{00} vor Wahnsinn will H^{00} vor vor (hinter ihm) nach (leise), folgt g' Rheolog Sie sehet gerüst vgl. vor und Hand Gierschädig vgl. vor H^{00} vor vor Ritter H^{00} vor lichig über hell H^{00} vor Wie wird [nach Scheint] so lächlich neben dem Gebild H^{00} vor einem über Lichtem H^{00} vor vor Ritter H^{00} vor vor G[chmer?] H^{00} vor vor Verhülle fehlt H^{00} vor Ich über fehlt H^{00} vor vor Verwandtschaftlicher Hunde H^{00} vor vor T[eure] H^{00} Teurem nach Name

H^{ca} aus Rücks. lese *H* aus Ufer mit Se aus Seitenrande abgebrochen *H*^{ca} aus schiene sich gewiss ursprünglich an aus aber die 1. Fassung aus an. aus springt zu aus Rad! — Ihr Mütter! Mütter! Weiß's gnädigen aus Ihr Mütter! Mütter! Weiß mir bei gnädigen mit Beziehung den schon einmal darüber isolirt stehenden Rad *H*^{ca} aus Für ich umbeab bei Schlüssel *H*^{ca} aus [er] [ihr *H*^{ca}

Grund auf den ersten Blick nicht ganz deutlich *H*^{ca} edlen Grab *H*^{ca} Grund *HC* 41 Grund verwiesen schon Lorm und Koch, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1892 Nr. 264. aus aus Rad Ich bei große Teppichich breitere *H*^{ca} aus mächt'g] mächt *H*^{ca} vgl. zu aus. aus unter aus. aus zu in verwischter Bleistiftschrift nur noch zu lesen Ein Rädern Ich schlechte *H*^{ca} erkannt undeutlich *H*^{ca}*H*^{ca} (erst gekannt? *H*^{ca}) *H*^{ca} schwach zweiten Änderung Ch bei bei] zu kann *H*^{ca} bei kann *H*^{ca}*H*^{ca} auch aus (Mich mich Gehen) *H*^{ca} verwischt etwa Stammrichtig bei Tiege tritt ein *H*^{ca} auch aus gehen] gehn *H*^{ca} aus. aus auch *g*^{1} unter dem letzten Strahl ausgewischt *H*^{ca} aus kam Leicht] und *H*^{ca} *g* über aus *H* auch aus Jahre Ende bei ersten Akte durch gewöhnlichen Schlussstrich *g* zweimal *H*

H^{0} g^{1} auf Concept (Stempel Gotha 12. September 1927): xxx—xxx *H*^{0} Streifen g (eines Zettels zum „Freischütz"): xxx. xxx, darüber Parallp. Nr. 127.; zwei andere Streifen aufgeklebt: Parallp. Nr. 128. g^{1}, auf radierter Deckadresse Streifen Parallp. Nr. 129. g^{1} *H*^{0} Fol. g und g^{1}: xxx—xxx, xxx —xxx; Bleist. Trauerumrandetes Concept des Hofmarschalls v. Spiegel 9. November 1827 und Briefconcept Indem ich mir beehre [illegible] *H*^{0} Streifen g: xxx. xxx, von mir abgeklebt zum Abgangsschein Briefes 1927 Fol. 130, darunter Parallp. Nr. 130. *H*^{0} : xxx. xxx später Eintrag g auf dem obern Quartbl. g. weimarischen Conceptpapier mit Wasserzeichen der Krone, enthaltend die frühere Parallp. Nr. 86.—89. *H*^{0} Fol. g^{1}: xxx—xxx mit Einzeleintragungen obere, Parallp. Nr. 131.—133. und drittheilb 2 lyrischen Fragment Wenn ich [illegible] und guter Dinge *H*^{0} Fol. Juhn: xxx—xxx *H*^{0} Doppelbl. Juhn: xxx—xxx (Schrift xxx—xxx, xxx, xxx—xxx); xxx—xxx auch auf eingelegtem Quartbl. Juhn *H*^{0a} *H*^{0} Fol. g^{1} (Theaterzettel 28. November 1829): xxx—xxx (Schrift xxx. xxx) *H*^{0a} Fol. g^{1}: xxx—xxx (Schrift xxx, xxx—xxx, xxx—xxx, xxx) *H*^{0a} Fol. g^{1}: xxx—xxx (Schrift xxx), xxx. xxx, obere g Wie leicht als Stichwort xxx, Bleist. Gingsplatten Zweck und Object vgl. xxx ff.; dabei ein Streifen g^{1} *H*^{0a}: xxx. xxx, xxx. xxx *H*^{0} abgeschnittene Streifen g^{1}: xxx—xxx (Schrift xxx) *H*^{0} abgeschnittene Halbbl. g und g^{1}: xxx—xxx (Schrift xxx), xxx —xxx, xx xxx ff. *H*^{0a} Fol. g (Theaterzettel 21. Januar 1829): xxx—xxx, ohne gestrichene Scenar xx xxx *H*^{0} Fol. g und g^{1} (Theaterzettel 28. December 1829): xxx—xxx, xxx—xxx, xxx—xxx, Parallp. Nr. 135. *H*^{0} Fol. Juhn und g: xxx—xxx,

[illegible] H^{17} Fol. John und $gg'g^1$: 7191—7201, ex [illegible] H^{18} Fol. g und g^1: 7191—[illegible] (fehlt [illegible]), [illegible] ($H^{18\alpha}$), 7251—7273 H^{19} Streifen g und g^1: [illegible], Rücks. [illegible] H^{20} Fol. g^1: 7214—[illegible], [illegible], [illegible], Rücks. Scenar vor 7004 H^{21} Quartbl. g: [illegible] H^{22} Fol. g und g^1: 7239—7249 doppelt (fehlt [illegible]), [illegible], [illegible] H^{23} Fol. g: 7239—[illegible] (fehlt [illegible]) und noch zwei weitern Sphinxversen fortlaufend [illegible]; [illegible] (fehlt [illegible]) H^{24} Fol. John und g^1: [illegible] (fehlt [illegible]) und noch zwei weitern Sphinxversen fortlaufend [illegible]; [illegible] g^1 (fehlt 7242, 7244) H^{25} Fol. John bezeichnet 2 (die Skizze 1): Skizze zu 7249 ff.; [illegible], zu 7270 ff., [illegible], [illegible], 8076. 8077, 8275 H^{26} Quartbl. g: [illegible], [illegible], einige verwischte Z g^1 wohl zur Ergänzung s. [illegible] H^{27} zwischenhalb Fol. g und g^1: 7325—7332 H^{28} Fol. John: [illegible] ([illegible] auch älter g^1 $H^{28\alpha}$) H^{29} Fol. g^1: [illegible] H^{30} Fol. g^1: [illegible], Skizze s. zu 7396 H^{31} Fol. g^1: [illegible], Skizze s. zu [illegible], aR 7415—7419 H^{32} Fol. g^1: [illegible] H^{33} Quartbl. g^1 (Rücks. einer Nürnberger Ankündigung 25. Februar 1832): [illegible] (fehlt 7467. 7468) H^{34} Quartbl. g^1 schöne lateinische Schrift: 7461—7470, Rücks. [illegible] die H^{34} H^{35} Schluß; Amtliches g^1 Daß ich achtzig Jahr [illegible] ... [illegible] einigermaßen zu wissen was zu thun sey H^{35} Fol. g^1 schöne lateinische Schrift: 7471—7494 (fehlt 7491. [illegible]) H^{36} Fol. John: Copie von H^{35} mit Correcturen g^1: [illegible] (fehlt [illegible]) H^{37} Streifen g: 7511—7513 H^{38} Streifen g^1: [illegible], [illegible] H^{39} Fol. John: 7550—7573, [illegible] H^{40} Fol. g und g^1: [illegible] (fehlt 7570—7585) H^{41} Fol. John: [illegible] (fehlt [illegible]) H^{42} Quartbl. g^1: 7606—[illegible], Rücks. [illegible] H^{43} Fol. g^1: [illegible] H^{44} Fol. g: [illegible] H^{45} Quartbl. g^1: zu 7797—[illegible], Rücks. John Artistisches H^{46} Doppelfol. g^1 (alter Umschlag [illegible]): zu [illegible], Paralip. Nr. 151. H^{47} Fol. g: [illegible] in kurzer Skizze von 7834 zu 7965 springend, Rücks. [illegible], [illegible] H^{48} Fol. g^1: 7857—

7660, 7973—7979, Paralip. Nr. 152; einiges ganz Unleserliche H^{50} Fol. g und g^1: 7965—7968, 7965—7969, 8000. 8001, 8022, 8026, Paralip. Nr. 153. H^{52} Quartbl. John: 7690—7695 H^{51} abgeschnittnes Quartbl. John: 7966—7977 H^{53} Streifen g^1 und g: 7964—7969 (fehlt 7966. 7967), zu 8014—8017 H^{55} abgeschnittner Streifen g: 8022—8025, 8030. 8031 H^{56} Streifen John: 8034—8043 H^{60} Fol. g^1 und John: 8092—8093, Rücks. John 8231—8233, Paralip. Nr. 154. 155.; ausgewischtes Briefconcept H^{58} Fol. g^1: 8094—8122, Paralip. Nr. 156. H^{57} Quartbl. g^1: 8094—8134 (fehlt 8111—8127) H^{59} Quartbl. g^1: 8110—8127 H^{60} Fol. John: 8246—8264 (g 8255—8256) H^{00} Streifen g^1: 8263. 8266, 8277—8284 H^{61} Streifen g^1: 8267—8274 (fehlt 8271. 8273) H^{62} Quartbl. g^1: 8267—8274 H^{63} Fol. g: 8285—8288 doppelt H^{64}—H^{65} Quartbll. g^1: 8289—8292 (fehlt 8291. 8292) H^{67} Quartbl. g^1: 8291. 8292, 8315—8332 H^{66} Streifen g^1: 8305—8313 H^{69} zwei mit der Nadel befestigte Fol. g^1 (John 8424—8426, 8433—8443): 8347—8354, 8355—8358, 8370—8378, 8424—8426, 8433—8442, 8426—8431 und 8432—8444 g^1 später, 8445—8455, 8470—8483, kreuz und quer, einiges doppelt H^{70} vier Fol. und Quarto John: 8347—8457 (fehlt 8376, 8402. 8403) H^{71} Fol. g^1 (Theaterzettel 12. Juni 1830): 8359—8378 (8359—8361 doppelt, fehlt 8369, 8376) H^{72} Fol. g^1: wirr 8424—8426, 8436—8442 (fehlt 8440. 8441), 8466—8469 H^{73} zwei Fol. John Mundum: 8424—8467 H^{74} Heft von 31 beschriebenen Fol. John mit Correcturen g und g^1 s. Th. paginirt, auf dem Umschlag g Classische Walpurgisnacht erstes Mundum: 7005—8328 (fehlt 7205—7491 Überschrift, 7209—7510 s. u., 7676—7695, 7913—7916 s. u., 8198. 8199), Paralip. Nr. 150.

H^a Streifen g im Besitz der Frau Rosa v. Gerold Wien: zu 6982—6987, Paralip. Nr. 131. 132. H^b Sedezbl. g mit Klebefalzen aus H^{74} im Besitz des Herrn v. Loeper Berlin: 7509—7516, vgl. G. Weisstein, Allerlei von Goethe 1877 Privatdruck. H^c Streifen g mit Ergänzungszeichen aus H^{74} S. Hirzels Sammlung Universitätsbibliothek Leipzig: 7011—7016

Hochgewölbtes Zimmer.

6569 so auf Rasur *H* 6570—6576 skizzirt H^1:

Noch sind ich alles unversehrt
Die dunten [üdZ] Fenstrr sind ein wenig trüber [aus dumpfer [?] vor worden]
Die Spinnewebn haben sich vermehrt
Und schau ich nun [?] hinauf hier und hinunter [über herum herunter]
Die Tinte starrt vergilbt ist das Papirr
Erstarrte [nach Die] Tinte [abgebrochen]
Wenn alles auch am Platz geblieben
Doch liegt sogar die Feder hirr

6578. 6579 in umgekehrter Folge H^1 aR *H* 6579 Vertrocknet [unter Ein wenig Tropfen Reſtchen] Blut das ich ihm abgelockt H^1 6587 Rauchwarme] s. Grimms Deutsches Wörterbuch 8¹, 241 ff. Rauhwarme wohl gemäss im rauhen Vließ 6716 *C* 41 vor 6592 Er — Pelz und fahren heraus fehlt *I* Act H^{10} 6592—6603 Langzeilen IH^{10} 6599 Vater für summend IH^{10} 6602. 6603 corrigirt aus Im Pelze dds Läuschen enthället sich ehr unter Die Kans in dem Pelze sie findet sich ehr IH^{10}] vor 6604 kein Name IH^{10} 6604 junge [über neue] üdZ IH^{10} 6605 man — Zeit aus so erndtet man gewiß IH^{10} 6606 schüttle nach noch IH^{10} 6607 flattert aus fliegt IH^{10} hier aus da IH^{10} 6609 ihr Liebchen über zuhausen IH^{10} 6610—6612 unten nachgetragen IH^{10} vor 6612 Skizze IH^{10}:

Die Last des Alten war [über ist] zu gros
Lebendiges [vor Das Neue] windet sich nicht los
In dieses holen [üdZ] Schädel Augenhöle
In staubigen [über diesen] Scherben alter Töpfe
Den Augen Höhlen dieser Köpfe
Im Hohlang jener [unter Im Augengrund der] Todten-
Köpfe

vor 6616 nimmt den Pelz an IH^{10} 6644 Den Ersten aus Der Erste IH^1 6647 All über Und IH^1 6649 Versammeln]

Verſammlen *IH*¹ 6649 aus Wie leuchtet er dort [üdZ] vom [aus von dem] Gatheber *IH*¹ 6654 Selbſt Fauſtus] Des Meiſters *IH*¹ Eckermann über Des Meiſters *H* 6676 Lebt' aus Lebt *H* 6681 jedem aus jeden *H* 6693 verneinen? *C*41 verneinen, *H* 6699 Rückseite leer *H* 6711 Wie? —] Doch *H*³ 6713 Spatium fehlt *H* 6716 Noch gehüllt] Eingehüllt *H*³ 6717 ſchien — zwar] war er ſchon *H*³ ſchien über war und zwar über ſchon Eckermann *H* 6719 Als — noch] Ob ich gleich ihn *H*³ corrigirt Eckermann *H* 6719 nichts] nicht *H*³ 6753 Bald — zu] Und ſpricht doch nur zu uns alſo *H*³ 6756 manchen über vielen *H*³ einigen] manchen über vielen *H*³ *6758—6765, 6770— Scenar zu 6772 auch auf der Rückseite, verklebt, mit Ergänzungszeichen nach 6765 *H*⁴ 6766 verborgen-goldnem *g* aus verborgnem *H* 6767 trug über fand aber nicht etwa fort aus dort *H* vor 6770 gemüthlich fehlt *H*ᵃ Zusatz *g H* vor 6772 zum Parterre Zusatz *g H*ᵃ 6785 Gewiß!] Gewiß *H* 6790 hier *g* auf Rasur *H* 6791 darf] muß *H*⁴ vor 6792 Scenar fehlt *H*⁴ abſeits Nachtrag Eckermann (auf *g*¹) *H* *6793—6800 geklebt auf 6793. 6794 und den dann durch 6799. 6800 ersetzten Versen Und mir verdankt ihr jede Lebenspracht Des Tages Aufruf, das Vertrauen [so] der Nacht *H*⁴ 6797 der Tag *g* über die Welt *H* 6801 Wer — mir *g* über Und ich zuerſt *H* 6814 e'] n' (besser wenigstens 'nen) *C*41 'n *Q* das e' ganz unzweideutig *H* Warum soll Mephisto nicht einmal frankfurtisch reden?

Laboratorium.

Vor 6819 am Herde Zusatz *g H* 6827 Verſtrahlend] ab *g* auf Rasur, aus Verſtrahlet? *H* vor 6831 ängſtlich Zusatz *g H* 6837 'ß auf Rasur dann kleines Spatium, ursprünglich wohl in eurt *H* 6847 höhern, höhern] Riemer schreibt aR höhern? verweist aber selbst auf 6856 wahrer, wahrer und fälscht trotzdem reinern, höhern *C*41 vor 6865 Zum] Wieder zum unnöthige Erweiterung *C*41 6869 ſie auf Rasur *H* 6883 ſchon,] ſelbſt *H*⁴ vor 6903 erſtaunt Zusatz *g H* 6904 Frauen

g aus Frauen *H* °6910—6920 geklebt auf 6910 (aus Kühlt sich in diamantbewegter Welle corrigirt g^1 folgt Und Ruhe waltet über See und Spiegel.) — 6912 (Flügel?) und Ein [g^1 über Beym] Schwanenflug bestürmt die glatte Stille [g^1 über Fläche] *H*° 6917 Zudringlichzahm nachträglich verbunden *H* 6927 reimlos vor Pause 6947 echt gegen ächt normirt. 6950 Nordwestlich *g* aus Nordoestlich *H* 6952 fließt — frei *g* über fließt ein reicher Fluß *H* 6954 Gedankenstrich *C*41 missverständlich aus dem u-Haken 6985 *H* 6985 Pharsalus — neu *g* aus das alte Pharsalus *H* 6962 heißt's *g* aus heißt *H* 6973 Sinnen-Spiel *g* aus Sinn-Spiel *H* vor 6979 lüstern Zusatz *g H* 6988 Versuch! Zusatz *g H* Den nach Nun auf! *H* °Die Stelle skizzirt *H*°:

Φ[osunculus].

Du darfst dich nur bequemen
Mir hinten[nach] den nächsten Weg zu nehmen
Ich schwebe vor [üdZ] du packe diesen ein
Der alte [über leichte] Mantel mag das Flugwerk seyn°

6985 dem] den radirt aus dem was g^1 wiederhergestellt *H* nicht zu übersehen da ja nach älterer Skizze Wagner mitfahren sollte. 6991 eins — andre unter an einander *H*° 6994 Gaben'] Ersatz *H*° °6994—6999 erst skizzirt *H*°°:

Gold Überfluß, lang gesundes Leben
Und [nach Und Du] will uns Gott auch Tugend [geben]
Ich setze dir das Tüpfchen auf das i
Du ist ein Buchstab und uns fehlt es nie

6995—6999 oben nachgetragen *H*°° 6996 Gedankenstrich üdZ *g H* 6999 betrübt fehlt *H*° 7001 Nun — Peneios *g* mit Rasur aus Und nun zum Peneus *H* 7004 Rückseite leer *H*

Classische Walpurgisnacht.

Pharsalische Felder.

Vor 7005 Erichtho] Erichto uef. Hss. Isolirtes Scenar Die Pharsalische Ebne Mond und Sternhelle Nacht Erichto Zelte Si-

vonacé als Nachgesicht (vgl. 7011) H^{10} 7005 Schauderfeste] Trauerfeste $H^{14}H^{1}$ aus Trauerfeste Rasur H 7006 die Puncte eingefügt g H^{1} usf. 7012 wiederholt' ist als sinnvolles Praeteritum nicht mit C^{1} in wiederholt zu ändern. 7019 Gewaltigrem] Gewaltigstem g aus Gewaltigem H^{14} Gewaltigstem H^{1} aus Gewaltigstem g H 7022 Blüthentag] tag g über franz H^{14} 7023 Dem — lauschend g aus Ausschlag dés Züngleins forschend H^{14} 7025 Wachfeuer g^{1} aus Wachtfeuer H^{1} 7026 Widerschein gegen Wiederschein normirt. 7027 dem] dem verschrieben H^{14} nach 7030 Entfernt sich Zumsta g^{1} H^{14} 7032 in g aus im H^{14} 7044 Fenster] Fenster, 7045 Grauß,] Grauß 7049 vor] von H^{14} 7052 schreiten!] ziehn, und H^{14} über ziehn, und g H 7050 eh' eß] ehß H^{14} über ehs g H 7053 Doch — nicht] Doch besser wünscht ich nichts H^{14} corrigirt g H 7065 sein g üdZ H^{14} Abentheuer gegen Abenteuer normirt. nach 7069 Ab fehlt 7077 ein Antäus] nun ein Anteus H^{14} corrigirt g H nach 7079 Entfernt sich Zumsta g halbe S leer H^{14} vor 7080 umherspürend Zumsta g H^{14} 7080 diese — durchschweife] spürend [g über auch so III^{60}] hin und wieder schweife $III^{60}H^{3}$ corrigirt g H^{14} 7083 Sphinxe] Sphynxe öfters corrigirt H unter 7183 Ergänzungszeichen für die einzuschiebenden aber wieder verworfenen Verse (doppelt: g^{1} ausgewischt und g) Paralip. Nr. 158. H^{14} 7085 die Puncte erst H^{14} usf. 7090 Ein widrig] Verfluchtes H^{9} mich'ß] mich H^{9} nicht fehlt durch Versehen H^{10} 7091 Als fremder Gast sie freundlich zu begrüßen H^{9} 7092 Glückzu aus Glück zu g H Fraun] Frauen $H^{9}H^{9}$ aus Frauen g H^{14} den fehlt H^{9} vor 7093 schnarrend fehlt $H^{9}H^{10}$ 7093 hört] hat $H^{9}H^{9}$ hort H^{10} g über hat H^{14} 7095—7099 grünstentheils g H^{9} 7094 Jedem — klingt fehlt H^{9} 7095—7097 undeutlich H^{9} 7095 fehlt H^{10} 7096 griesgram fehlt H^{10} üdZ g^{9} H^{9} 7097—7099 fehlt H^{10} 7097 g aus Etymologisch flar auf gleiche Weise H^{9} 7098. 7099 fehlt H^{9} 7098 uns g^{9} über gleich H^{9} 7099 bas g über euch H^{9} im über dr[inn?] H^{9} vor 7100 keine Überschrift H^{9} wie — fort fehlt $H^{10}H^{9}$ Zumsta g (so fort über fort) H^{14} 7100 skizzirt Dem

gewiß [Spat.] ist erprobt H^9 Natürlich!] Sehr gern denn H^{10} corrigirt H^9 7101 mehr jedoch] meistens doch H^9 7102 Johne Vertauschung Kronen, Mädchen corrigirt g H^9 7103 Greifenden — meist] Greifen manchmal ist undeutlich H^9 vor 7104 Am. koloſſal H^9 Ameiſe[n] koloſſale H^{10} 7104 wir hatten] ich hatte H^9 ich hatte aus ich habe H^{10} hatten aus haben H^9 7105 Und zwiſchen Felſen und [üdZ] Höhlen [üdZ] eingesammelt H^9 [Fel-] Felß 7106 Daß — hat's] Der Arimaßp dort hat es H^9H^{10} hat's aus dort hat es H^9 7107 Und weiß ich nicht wohin geführet H^9 Mit seinem Volk weiß nicht wohin geführet H^{10} vor 7108 Greife neben Chor der Arimaspe H^{10} 7108 sie] ihn H^9H^{10} vor 7109 Arimaßpe im Chor H^{10} 7109 Nur heute nicht in freyer Jubelnacht H^9 Nicht heute zur frohen Jubelnacht aus Nur heute nicht zur Jubelnacht H^{10} zur freien mit Rücksicht auf 7109 wegen möglichen Missverständnisses in freier geändert $C41$ 7110 ist's fehlt H^{10} ist H^9 alles durchgebracht] schon weit hinweg gebracht H^9H^{10} weiter weggebracht H^9 aus weiter weg gebracht H^{10} 7111 Ich denke diesmal soll es doch gelingen H^9 °7112—7115 fehlt H^{10} nur die Überschrift und flüchtig g^1 7112 H^{9a} vor 7112 Sich zwischen die Sphinxe setzend H^{11} 7112 Leicht werd ich mich hierher gewöhnen H^9 daraus — fehlt und gern — H^{11} 7116 Sag deinen Namen daß wir dich erkennen H^{10} g^1 unter Wie nennst du dich wenn wir dich auch nicht kennen g Sag deinen Namen daß wir dich erkennen John H^9 Jetzt] So $H^{11}H^9$ bis] eh H^{11} °7117—7132 (7133—7139 s. u.) fortlaufend (auf einem beiliegenden Streifen g^1 7119. 7120 und in Fassung von IH^{10} 7122. 7123) IH^{10}:

In welcher Sprache weiß doch selbst nicht wie
Sind Dritten hier sie reisen sonst so viel
Mag seyn jedoch [üdZ g^1] In ihrem [Alten] Bühnenspiel
Im ältsten trat ich auf [g^1 über Erscheint ich oft] als old
Iniquity

Sphinx

Du brauchst fürwahr dich nicht zu überleben
Als alten Schelk weiß man dich wohl zu schätzen.

Virgil

Gebt mir ein Räthſel, aus dem tiefſten Schacht

Sphinx

Sprich nur dich ſelbſt [üdZ *g*] das wird [ein] Räthſel ſeyn*

7117 undeutlich *H*[11] Weiß auch [über doch] ein Sphinx nicht alles zu benennen *H*[10] über letzterer Lesart undeutlich *g*[1] Man iſt gewöhnt vielartig mich zu nennen *H*[9] 7118 Sie] die *H*[10]*H*[11] 7119 Schlachtfelder auszuſpähen, aber Waſſerfällen *H*[10] 7120 Gefährten vor Verfallnen *H*[10] 7121 fehlt *H*[10]*H*[13]*H*[9] nach 7120 aber umgreifert *H*[11] für — Ziel] ein Spaß für ſie *H*[11] *7122. 7123 aus ganz verwiſchter älterer Fassung *H*[11] Mag ſeyn jedoch in ihrem Bühnenſpiel Im älteſten trat ich auf als *old iniquity* *H*[130] 7123 Sie — Im] In ihrem *H*[10]*H*[9] 7125 Sah — dort] Da trat ich auf *H*[10]*H*[9] 7126—7129 fehlt *H*[9] 7124 fehlt *H*[11]*H*[13] Zusatz *g* *H*[14] 7125 Mag ſeyn fehlt *H*[11] 7126 gegrundirt'gen] erſten nach Zauber *H*[11] vor 7127 aufſchaurend fehlt *H*[11]*H*[13] Zusatz *g* *H*[14] 7127 unter Der Mond ſcheint hell und 1½ ausgewiſchte Z *H*[11] Stern, beſchnittner] Stern der *H*[11] Sternen voller *H*[10] daraus corrigirt *g* *H*[14] 7128 trauten fehlt *H*[11] über warmen *H*[10] *7128. 7131 nachträglich *g*[1] mit Ergänzungszeichen in der Lücke (s. o. zu 7126) Vernünftig reden Liebchen wäre Schade Gib nur ein Räthſel allenfalls Ehrathe *H*[00] 7130 Hinauf fehlt *H*[11] wär' — Schaden] wäre Schade *H*[11] corrigirt *H*[13] 7131 Gib du ein Räthſel wär es auch Ehrathe *H*[11] gib über wohl *H*[13] 7132 reimlos, unten Dreireim

Sprich nur x abgebrochen *H*[13] ſchon üdZ *g* *H*[9] 7133 einmal] es nur *IH*[00] *g* über es nur *H*[9] 7135 *g* nach Gefecht zu exerciren *IH*[00] ein aus einen *IH*[00] 7136 Den — nicht] Was will er [über was] hier [über der] John *IH*[00] vor 7140 kein Scenar *H*[13] brutal fehlt *H*[9] Zusatz *g* *H*[14] 7142 milde fehlt *H*[13]*H*[9] Zusatz *g* *H*[14] 7142 dich'] dich *H*[13] doch] nicht *H*[13] 7144 appetitlich] hübſch von *H*[13] 7147 mit Grauen] mit grauen *H*[13] aus mich grauen *g* *H*[00] 7148 Du falſcher abgebrochen *H*[13] zu deiner *g*[1] aus zur *H*[00] 7149 Zähen *g* über Klauen *H*[00]

7150 Tir — verſchrumpftem] Mit dem verſchrumpften (H^{10a} aus Ein Ritter mit dem) $H^{10a}H^9H^{14}$ corrigirt g^1 H 7151 Gehört du nicht in unſern Bund aus Verträgt ſich nicht mit unſerm Bund H^{9a} es] bis H^9H^{14} über dies g^1 H unſerem $H^9H^{14}H$ folgt Einem Sphinx H^{9a} vor 7152 Einem — oben fehlt $H^{10}H^9H^{14}$ eingeſchoben g H 7150—7155 g H^9 7152 Zu Pappelſtromes] Zur Pennes Pappeln (oder Pennespappeln) $H^{10}H^9H^{14}$ darum g H unnötig emendirt Zur Stromes-Pappeln C 41 7153 ſolch — Ganz alt für ſchon der [oder das] Sah H^{10} ſchon fehlt H^{14} 7160 grünet es g^1 aus grünet es den H^{10} *7161—7170 eingelegtes Bl., auf dem nächſten oben geſtrichen 7160—7163 H^{10a} vor 7161 Sie — Melodie fehlt $H^{10}H^9$ in — Melodie fehlt H^{14} Zusatz g H 7171 Willkommen] Willkommenen H^{14} Willkommen C 41 (nicht C^2Q) 7172—7174 nach 7177 aber umgeſtellt g H^{14} 7179 Ein — verſchrumpftes g aus Vom lebernen verſchrumpften H^{14} 7180 bis g über euch H^{14} vor 7181 herantreten fehlt H^{17} g (heran über auf) H^{14} 7181 Das Zeichen aus der Unthat H^{17} 7183. 7184 g H^{17} nach 7184 Auf — bezüglich auf. fehlt H^{10} g^2 (im Folgenden ohne bezüglich) H^{17} Auf die Sphinxe bezieht auf. C 41 7186 hänfnen fehlt H^{10} g ödZ H^{17} 7191—7194 die Mephistorede gehörte nach H^{10} und da 7191 sich dort unmittelbar an 7190 anschließt auch nach H^{17} dem Faust. H^{10}:

Solch Ungeheuer hätt ich verflucht
Das Unvernünftige ſcheint unmöglich
Da wo man die Gebilde ſucht
Selbſt Ungeheuer ſind erträglich

vor 7195 keine Überſchrift $H^{10}H^{17}$ 7195 fehlt H^{10} 7196 doppelt H^{10} eines — Ganzen] ſeines der Ganzen H^{9a} aus Ganze ſeines H^{14} 7198 Letzteren hat aus letzten hat nach H^{10} erſchlagen über verfolgt H^{10} 7200. 7201 isolirt H^{11} wo Rücks. Stymphaliden Faust und Chiron 7202—7213 angeklebt H^{10} 7211 auch] gar H^{10} g über gar H^{14} 7208 Wie über Denn H^{10} 7211 hie'ß g aus hie H vielen] manchen H^{10} 7217 du über dich H^{10} zu unſern] in unſre H^{10} 7220 Ich aus über Ihn

das H^{10} vor 7214 unleserlich fehlt H^{20} 7214 trächst] sucht H^{20} *g* aus trägt H^{1} 7220—7222 unleserlich H^{10} 7223 kann] nur H^{20} *g* über nur H^{1} 7220—7230 ungefähr 6 Verse ganz verwischt Rücks. vor 7231 ff. H^{1-20} 7230 raſchen] wollen Hdz. H^{10} 7231 fehlt H^{1-20} Sie meinens gut mit [Spat.] Gruß H^{10} neben Es ist H^{20} 7233 und fehlt H^{10} 7223 Sie — gern] Der ganze Abſchnitt in $H^{10}H^{20}H^{21}$ corrigirt *g H* 7224 erweisen] beweisen $H^{10}H^{20}$ vor 7225 wie verſchönert fehlt $H^{10}H^{20}$ 7225 skizzirt Auch andere Jung stammverwandt H^{10} andere] andre H^{20} gibt über stimmt H^{20} beim] ein H^{10} beim *C* 41 (beim *Q*) 7226 skizzirt Viele laß [darüber ſey] daß nicht bange H^{10} 7227 Es — Köpfe] Die Köpfe ſind es H^{10} 7228 Getraut vom Teufel [Teufel fehlt H^{20}] glauben ſie muß zu ſeyn $H^{10}H^{20}$ 7229 muß — nur aus mit muß ſoll H^{21} 7231 Begibt über So macht H^{21} 7232 Wunderhold] Wunderhuld $H^{21}H^{16}$ aus Wunderhuld *g H* 7235 von John übersprungen, eingeschoben *g H* 7236 unter Hin Hexenbesen läßt ſich dort alles wagen H^{21} *7230—7242 (7230—7242 isolirt H^{12}) ohne 7230—7242 hatte nach H^{21}—H^{20} ursprünglich andre Stelle, nach Mephistos Rückkehr, verbunden mit 7216—7229. H^{10} bietet (H^{21} geht mit bis 7230):

Faust

Ihr habt mich hier! [sitzt H^{1-20}]

Hexe

Das ist nun unser Tanz
Es gleichen wir die Mond- und Sonnenlauf [plötzlich M. u.]
singen H^{1-20}]

Eilen vor den Pygmäen
In der Blocker Hochgericht
Überschwemmung Krieg und Frieden
Sind vergessen hin Geschäft. [Nicht vergessen mir das
G. unter Sind vers H^{21}]

Ehre allig halt du dich benommen
Und hast wohl Übel angekommen

Meph.

Ich gieng — Ihr laßt euch nicht belügen
Mich ein Momentchen zu vergnügen
Doch hinter holden Maskenzügen
Sah ich Gesichter daß mich's schauerte
Gar gerne ließ ich mich belügen
Wenn es nur länger dauerte.

Diese Fassung H^{23} ist copirt H^{24} (aber Ihr seyd noch hier gestrichen Und respectirt vor Das ist nun aus nur regeln über gleichen Ich — belügen gestrichen Mich — vergnügen geändert Das war ein allzukurz Vergnügen Bald über Doch womit also die spätere Anordnung herbeigeführt wird H^{24}) vgl. u. 7797 H^{Anm} vor 7240 Sphinxe] Sphinx $HC41$ ungenügende Auflösung des früheren Sph denn es ist von 7245 an Chor. 7240 Mische dich] geh nur hin H^{13} 7241 längst] schon H^{13} 7242 unsereins in] unsre Tazze H^{13} 7248 Rücks. leer H^{14}

Vor 7249 Peneios auf Riemers Vorschlag normirt für Peneus H Peneus und [die] Nymphen g H^{14} 7249—7252 skizzirt — als Scenar? — g und g^1 Schilf und Rohr Gelispel Säußeln der Weidengesträuche der Pappelgezweige (isolirt Die Büsche rechts [?] des Peneus) $H^{17}H^{18}$ Das Schilf und Rohr Gelispel Das Säuseln der Weiden und Pappel Zweige H^{18} dazu verwischt Faust am Peneios Was will es helfen Das alles hat einst .... Sch. wie die Welt .. Göttl. Ursprung Lebas Traum H^{18} 7260 menschenähnlichs] menschlichähnlichs übersehener Schreibfehler Johns H gegen die Vorlage H^{14} 7263—7270 Langzeilen $H^{17}H^{18}$ 7263 geschäh'] geschieht H^{18} aus wär es H^{17} 7265 Kühlen] Rohr aus Rohre H^{17} 7266 Die ermüdeten [über schmachtenden] Glieder H^{17} 7267 immer] ewig H^{17} 7268 Dich meidenden] entbehrtesten H^{17} 7269 säuseln] säuslen H^{17} 7271 — vergl. o. H^{18} — Skizze H^{18} Faust (am Peneus) Noch ist ihm nicht geholfen Alles hat nicht an sie herangereicht Deutet auf eine wichtige Vorwelt Sie aber tritt in ein gebildetes Zeitalter Göttlichen Ursprungs Lebhafte Erinnerung Leda und die Schwäne 7287 watend] wadend H^{14} 7309 regem

aus regen H^{74} 7312 Nur — die *g* aus Und nur an H^{74} 7313—7324 nachträglich Rücks. fol. 10 H^{74} 7315 mir's *C*41 mir $H^{74}H$ 7317 nur *g* über doch H^{74} 7319 dröhnt'] dröhnt *C*41 7325 Da kommt ein Reuter [Reiter H^{27}] hergetrabt $H^{26}H^{27}H^{28}$ corrigirt *g* H^{74} 7326 Geiſt und über hohem H^{28} 7327 Vom blendend-weißen H^{28} 7329 Philyra] Phylira H^{26} aus Phylira H^{27} 7332 bitte] bitt ich $H^{27}H^{28}$ *g* aus bitt ich H^{74} 7333 kann ich] kannſt du $H^{26}H^{27}$ *g* aus kannſt du H^{28} 7334 fehlt, aber an der Spitze der verwischten Zeilen g^1 H^{26} 7335 durch *g* üdZ *H* vor 7336 auffitzend fehlt $H^{27}H^{28}$ Zusatz *g* H^{74} 7338 Der ſoviel Helden ſeinem Ruhm erzog H^{26} 7341 Daß — wir aus Wir laſſen daß H^{16} 7342 Der Paedagog kommt nie zu ehren H^{16} Als Mentor kommt Minerva nicht zu Ehren $H^{26}H^{27}$ Als Mentor kommt ſelbſt Pallas [ſ. P. *g* über Minerva] nicht zu Ehren H^{28} daraus g^1 H^{74} 7343 Am Ende abgebrochen H^{26} 7344 nicht] darüber g^1 un H^{74} 7345—7348 g^1 überschrieben Fauſt (will ihm als Arzt ſchmeicheln) $H^{28\alpha}$ 7346 Der Wurzeln Kraft am allertiefſten kennt H^{27} Der Wurzeln Kraft ins Tiefſte kennt $H^{28\alpha}$ 7347 Des Sehers Geiſt der vor und rückwärts ſtrebt [nicht ſchafft] H^{27} Den Seher Geiſt der inure Kräfte ſchafft $H^{28\alpha}$ Lindrung] Linderung H^{28} 7348 Umfaß ich hier in ſeiner höchſten Kraft $H^{27}H^{28\alpha}$ 7352 Wurzelweibern] alten Weibern H^{27} nach 7352 groſſes Spatium, unten g^1 Bis zu Manto H^{26} 7357—7380 eingeklammert (Johns Schrift, Klammern *g*) H^{74} 7383—7386 unten H^{26} 7383 nie] nur H^{26} 7384 Noch] Auch H^{26} Ares] Mars und $H^{26}H^{26}$ Mars noch $H^{31}H^{74}$ *g* über Mars, noch *H* 7389 Dem ältern aus Nur ſeinem H^{28} 7390 Und auch über So wie H^{31} Fraun aus Frauen H^{74} 7391 Die Erde bringt ihn ſo nicht wieder $H^{26}H^{26}$ nach Skizzen Die Erde bringt ihn ſo nicht wieder Olymp [Spat., darüber das Gleiche] ein + 7393. 7394 + Nicht Gäa zeugt ſich ſolche wieder Zum Himmel hebt H^{31} Gäa] Änderung Gaia annullirt *H* 7393 So der [nach keinen H^{26}] Olymp nicht wieder ein H^{26} und undeutlich aus So zum Olymp geht keiner ein H^{26} 7393. 7394

nach gestrichner undeutlicher Fassung H^{10} 7393 mühen sich] preisen ihn H^{10}“ *7395 — Scenar Am obern Peneios wie zuvor vor 7405 fehlt H^{14} (über 1½ S leer); beabsichtigt war nach $H^{20}H^{21}$ (vgl. H^{22} 7460) rasche Ankunft bei Manto; H^{20} (Rücks., vorn nachträglich Halt unter 7394):

C[hiron]
Halt

F[auſt]
Halt warum [Ergänzungszeichen]

C[hiron]
Halt hier nicht weiter
Hier ſuchet euch was andres aus

H^{21}: C[hiron].
Halt

Fauſt
Warum Halt?

C[hiron].
Ein Wort in größter Eile
Nie ſtreif ich an dieſem Platz vorüber [aus verweile]
So halt ich an. Hier hier

dazu ebenda eine Skizze Halt Und warum? [denn halt] [Ein Wort in Eile] Ein Einzig Wort Hier wo ich wegen des Rückwegs eile So oft [Spat.] jederzeit verweile Der Unglückſeligen zur größten Zeit und In der größten Eile Daß [?] ich an dieſem Platz verweile vgl. 7449 ff. Aber H^{21} verräth schon die Erweiterung über das vorläufige Mundum hinaus, da es 7416—7419 enthält.* 7416 Räuberfauſt] Räuber Hand H^{21} *g* aus Räuberhauf *H* 7418 ſtürmten] eilten H^{21} 7424 lieblich-klug] • *g H* 7426 zehen] ſieben *HC*41 aber diese Lesart steht und fällt mit 6930, wo für *C*4 Göttlings Änderung ſiebenjährig durchgedrungen war; Goethes Widerruf bei Eckermann (s. u.) trifft auch unsre Stelle, die der Dichter im Gegensatz zu 6530 mit

Rücksicht auf Göttling abgefasst hat; verwischt wird höchstens eine im allgemeinen Spott enthaltene esoterische Neckerei gegen Göttling in Chirons Antwort über die Philologen. Die Streitfrage kannte Goethe schon aus Hedericks Lexicon Mythologicum, seinem Handbuch. ſeh',] ſeh Philologen] Philologen, g^1 und Eckermann aus Mythologen *H* 7433 G'nug *g* aus Genug *H* 7436. 7437 oben nachgetragen H^{33} 7436 Selbſt über Auch H^{33} 7437 corrigirt aus ? H^{33} Errungen] Endsilbe undeutlich H^{33} Erungene verschrieben John *H* 7438 ſehnſüchtigſter aus ſehnſüchtiger H^{33} 7440 ewige über einz[ige] H^{33} 7441 hehr über gros H^{33} 7442 heut über jetzt H^{33} 7443 Dir ſchien ſie reizend mir erſcheint ſie ſchön dazu verwischte Andeutung unserer Lesart H^{33} 7444 ſtreng] ſo H^{33} 7447 wohl] doch üdZ H^{33} 7448 Nun vor Doch H^{33} Glücke] Glück H^{33} vgl. zu 7449 7449 wenig über einen H^{33} Augenblicke] eigentlich Augenblick H^{33} 7450 vorzutreten] anzutreten H^{33} 7453 über Die einzige Sybille s. u. H^{33} 7455 Die — aus] Mir einzig lieb aus über Die einzige von H^{33} Sibyllen] Sybillen H^{33} 7456 wohlthätig] menſchlich H^{33} 7457 Ihr — wohl] Es [aus Du] findet ſich H^{33} 7458 Mit Wurzelkräften] Wohl eine Wurzel H^{33} von Grund udZ H^{33} nach 7460 C[hiron] Halt H^{33} vgl. 7462 und 7395. 7464 *g* unter In weit und breit Gewäſſer mich gebracht H^{33} 7465 trotzten] ſtoben über kämpften H^{33} unten Hier Rom und Griechenland im letzten Streite H^{33} 7466 Peneios — links] Am [vor 7465 skizzirt Den H^{33}] untern Peneus $H^{33}H^{34}$ corrigirt *g H* 7467. 7468 fehlt H^{33} 7470 ewige] klare über helle H^{33} vor 7471 inwendig fehlt H^{33} Zusatz g^1 H^{33} Schreibfehler Bewegung corrigirt *g H* 7475 Nur — Augen] Die Augen nur H^{33} corrigirt g^1 H^{33} vor 7476 erwachend fehlt H^{33} Zusatz g^1 H^{33} 7476 Willkommen] Wilkomm H^{33} 7480 zu — erfreut aus ich kreiſend mich erfreue H^{33} 7486 wo vor zu H^{33} 7488 Den — der aus Ich liebe wer H^{33} nach 7488 iſt nach ab H^{33} weg] entfernt H^{33} vor 7489 Manto (zu Fauſt) $H^{33}H^{34}$ nach 7490 Strich g^2 H^{33} 7491. 7492 fehlt $H^{33}H^{34}$ 7492 geheim aus

geheimem H^{24} nach 7494 Sie — hinab fehlt $H^{23}H^{10}$ Zusatz g H $^3/_4$ S leer H

Am obern Peneios.

Neben 7495, 7523, 7550, 7574, 7602, 7626, 7654, 7696 g^1 die Ziffern 1—8 H^{14} (stimmt zu den S in H) vor 7495 Scenar fehlt H^{17} Am — zuvor fehlt H^{24} Zusatz g als Parenthese neben Sirenen, aber hinaufgezogen, vgl. zu 7295 H^{14} 7496 Peneios] des Peneus $H^{17}H^{23}H^{14}$ g corrigirt H 7496 Da noch gilt es plätschernd schwimmen H^{17} aus Da noch ziemt es plätschernd schwimmen H^{23} 7497 unseligen] unzähligen (zweimal da g auf g^1) H^{17} g aus unzähligen H^{23} unter 7497 Erdbeben s. u. H^{17} 7502 Würd' g aus Wird H^{14} 7505 Grund erbebt] Bebt der Grund H^{14} daraus g gemäss Riemers Vorschlag aR H *7509—7518 fehlt H^{14} aber man sieht Spuren angeklebter Ergänzung, gewiss: H^b 7511—7513 aufgeklebt auf Fassung H^a John H^a 7511 Blinkend] Blizend H^b 7512 An das Ufer spielend schwellen H^bH^a 7513 Da] Ja H^b aus Ja H^a 7514 Und auch C^3 41 Q Und C 41 7516 Erde-Beben] Erde Beben aus Erdebeben (nicht Erderbeben) H^b vor 7519 brummend g über bauend H^{14} 7519 Einmal noch g aus Noch einmal H^{14} 7526 Wider aus Wieder H 7534 Kreißenden] Kreisenden $H^{14}H$ wir führen der Klarheit zu Liebe die üblichere Schreibung durch. 7546 Kolossal-Karyatide C 41 7551—7573 unten mit Zeichen nachgetragen H^{18} 7554 eure] diese H^{23} 7555 In — reinem aus Im prächtigen H^{18} *7559—7563 Skizze H^{18}:

Ahnen
Wenn wir die Gegend umgewühlt
Mit Pelion und Ossa Ball gespielt
Und übermüthig mit Titanen
[Spatium]
Und setzten sie wie eine Mütze
Dem grämlichen Olympus auf*

7559 betrug] gefühlt $H^{18}H^{20}$ 7561 als — schlug] wie [über

als] mit Ball gespielt H^{18} Ball [nach wie mit] gespielt H^{40} *7562—7565 $H^{16}H^{39}$:

Die Alten lächelten vom düstren Sitze
Da [über Als H^{16}] nach dem heißen Spiel zuletzt
Wie frevelhaft alé eine Doppelmütze
Sie dem Parnassus aufgesetzt.°

7563 noch *g* über ganz H^{74} 7566—7569 H^{39}:

Nun Thronen sie auf ihren Sitzen
Apoll mit seiner Musen Chor
Selbst Jupitern mit seinen Blitzen
Schob ich den Sessel hoch empor

7569 Hob g^3 aus Schob H^{16} 7570 Jetzt] Und $H^{16}H^{39}$ 7572 fordre *g* H^{16} fordere gegen diese Vorlage John $H^{40}H^{74}H$ 7574. 7575 über Urural sey das Gebürgte H^{40} 7577 dem Boden aus der Erde $H^{40}H^{39}$ *7578—7581 (Seitenende) nachträglich unter 7605 mit Überschrift Sphinx H^{28} 7578—7585 fehlt H^{40} fehlt — aber Zeichen g^1 unter 7577 — H^{41a} 7579 drängt] bringt H^{74} 7580 aus Darnach wird sich ein Sphinx nicht kehren H^{28} 7581 uns — heiligen aus uns an unserm (erst geändert unsern heiligen) H^{28} 7582—7585 fehlt H^{28} 7586 Wie über Schnell H^{40} 7589 über So seyd ihr droben H^{40} 7590 neben Nur eilig H^{40} 7591 solchen] diesen $H^{40}H^{61}H^{28}$ 7592 jedes Bröselein] auch ein Bröselein über doch das Wenigste H^{40} 7593 Werth] Werth's H^{40} 7598 schon gestrichen nach 7595 H^{28} All über Sehr H^{40} müßt] sollt H^{28cc} 7604 Sind aus Die H^{40} 7613 der über ein H^{49} 7614 Zwerg] Zwerg' $HC41$ rasch zum] gleich im H^{49} 7616 ob — gleicher] obs auf gleiche $H^{49}H^{39}$ corrigirt *g* H^{74} unter 7621 g^1 Kraniche (s. 7661) H^{39} 7622—7625 *g* angeklebt H^{74} 7649 von John übersprungen, *g* aR *H* nach 7675 Zerstreuen — Lüften fehlt H^{74} Zusatz *g H* *7676—7695 $H^{43}H^{44}$ fehlt H^{74} sammt der Überschrift zu 7696 nachträglich eingeschoben Fol. 80 (80^2 leer) mit Vermerk g^3 auf Bl. 79^2 *NB* Gegenüberstehendes gehört voran H^{9} vor 7676 in — Ohne fehlt H^{43} verlegen H^{44} Zusatz g^3 gemäss der alten Überschrift zu 7696 *H* 7676 unter Die Hexen muß ich wohl zu meistern

Mir iſts nicht recht mit ſolchen fremden Geiſtern H^{40} nord-biſchen] nordiſchen H^{65} 7677 juſt] recht H^{65} dieſen neben den über ſolchen H^{65} 7678 aus Auch iſt der Blocksberg ein bequem Local H^{65} Änderung g^1 Mir bleibt der Blocksberg ein b. L. wieder ausgewischt H 7679 man] es H^{65} über es H^{44} 7682 ſchnauzen] ſchnarchen H^{65} 7683 unter Doch uns zur Laſt iſt ſchon genug getahn Doch hier man weis nicht wo man ſteht H^{65} unter Doch eben ſo iſt uns genug gethan H^{44} 7684 Wer — nur] Wer aber hier weiß aus Hier aber weiß man H^{65} er über man H^{65} 7686 luſtig] lüſtern H^{65} über lüſtern H^{44} 7688 zwar — nennen] ich möcht ihn gern den zweyten Blocksberg nennen ohne Ersatz H^{65} zwar über doch H^{44} 7689 jedoch fehlt H^{65} üdZ H^{44} 7690 Hier abwärts brennen manche Feuer H^{65} zuckt über brennt H^{44} 7691 Verſuchen wir das Abenteuer H^{65} 7692 lockend, weichend] immer H^{65} weichend über immer H^{44} 7693 gaukelnd fehlt H^{65} der aus das H^{65} 7694 drauf] zu H^{65} über zu H^{44} Allzu fehlt H^{65} üdZ H^{44} 7695 Wo — man] Man läßt es nicht und unter Sucht unſer eins H^{65} vor 7696 Mephiſtopheles] den Mephiſto H^{74} noch] in der Ebene nach H^{74} nach in der Ebene H s. oben zu 7676. 7702 ziehen,] ziehen; $C41$ 7703 Punct fehlt $C41$ vor 7710 ſtilleſtehend H^{74} 7716 erwidern normirt. 7722 Nur zu] Hör auf H^{74} g über Hör auf H vor 7726 keine Überschrift H^{20} 7726 auffällige Assonanz für Reim. Man hat sogar Quatrains herstellen wollen, während Sauppe, Goethiana. Gottingae 1870 p. 17 um ihn mit Scherzen vermuthet, ebenso Düntzer. 7729 bei ungewiſſem] mit ungewiſſen H^{74} 7741 leider g aus lauter H^{74} 7743 bis — immer] zum Teufel immer H^{74} g geklebt H 7746 hab' ich g^1 über ſeht mir H^{74} 7750 ereignen] ereignen $C41$ 7771 Puncte g üdZ $H^{74}H$ 7775 g aus Die Schlange nach des glatten Zopfs H^{74} 7777 packt aus packt H^{74} 7779 als — Kopf g aus statt des Kopfs H^{74} 7785 ſchwebet] ſchwebet! $C41$ 7786 Blitzartig über Dem Blitz gleich H^{74} Flugs] Flugs, $C41$ 7787 eingedrungnen] eingedrungenen John H

gegen H^{14} vor 7791 ſich ſchüttelnd fehlt H^{14} Zusatz g H 7795. 7796 g aR H^{14} 7797—7810 vgl. zu 7220 die Varianten H^{13}—H^{16} H^{46}:

S[phinx]

Sehr eilig habt ihr euch benommen
Ihr ſeyd wohl übel angekommen

M[ephiſtopheles]

Ich ging ihr laßt euch nicht belügen [undeutlich]
Doch hinter holden [über ihren] Maskenzügen
Sah ich Geſichter daß mich ſchauderte
Ich laſſe mich gar gern betrügen
Wenn es nur länger dauerte

*für 7801—7818 H^{46}:

Bin [ich] denn gar in fremden Landen
Iſt hier ein neuer Berg entſtanden

Oreas

7811 Komm hier herauf mein Fels iſt alt
7812 Und von urſprünglicher Geſtalt
7817. 7818

7801—7805 H^{47} in folgender ursprünglicher, noch nicht interpolirter Fassung (s. u. zu 7803):

Mephi.

Bin ich denn gar in fremden Landen
Iſt hier ein neuer Berg entſtanden
7809 Das iſt ein friſcher Hexenritt
7810 Die bringen ſich die Berge mit

Oreas

7811 Komm hier herauf mein Berg iſt alt
7812 Und von urſprünglicher Geſtalt
7817. 7818

M.

7821 Fürwahr dein alt ehrwürdig Haupt
7822—7824

7963 Doch ſagt: was in der Höhle dort
7965 Bey ſchwachem Licht zu drey ſich hingekauert

Oreas

7967. 7969

M.

7970 Ich ſchleiche hin — und muß geſtehn
7971 Dergleichen hab ich nie geſehn
[Spatium]
7974 Das wurzelt in der Schönheit Land
7979 Verehrend würds antic genannt
Rücks. 7964. 7965, 7968—7975 s. u.

7965 — Überschrift zu 7811 geklebt auf älterer Fassung $H^{\alpha\alpha}$ 7966 klettr'] kletter' g aus klettere H^{74} kletter' H g aus klettre H^{α} für 7967. 7968 — s. o. zu 7801 — Bin ich denn hier [gar H^{α}] in fremden Landen Iſt hier [g ändert Hier iſt H^{α}] ein neuer Berg entſtanden! [Fragezeichen gestrichen H^{α}] ... $H^{74}H^{\alpha}$ 7810 bringen] bringt g^{1} aus bringen H^{α} ihren Blocksberg] ſich die Berge H^{74} ſich ihren Blocksberg aus ſich die Berge mit Verwerfung der Änderung darunter ſeinen Brocken H^{α} zu 7811. 7812 war ein Streifen geklebt H^{74}, gewiss: H^{c} vor 7811 vom Naturfels fehlt $H^{74}H^{c}$ Zusatz g^{1} H^{α} 7811 g aus Komm hier herauf mein Fels iſt alt H^{74} 7813—7816 fehlt, s. o. aber Ergänzungszeichen H^{74} 7819 Mährchen g üdZ H^{74} 7821 g aus Geehrt ein alt ehrwürdig Haupt H^{74} 7831 Hom. überschrieben Ich möchte gern [Spat.] entſtehn H^{24} 7832 Voll Ungeduld] Und bin bereit H^{23} 7834 undeutlich Ruft mich nicht auf mich da hinein zu wagen H^{24} 7835 Doch das [? eins ?] kann ich dir im Vertrauen ſagen H^{24} 7837 Von unterſchiedenſter Natur H^{24} 7838 Doch denk ich mich von ihnen nicht zu trennen H^{24} 7840 wohl] doch H^{24} 7841 aller fehlt H^{24} 7842 fehlt H^{24} 7843 Denn wo Geſpenſter abgebrochen H^{24} Immer da wo ſich Geſpenſter häufen [oder haufen] H^{23} 7844 fehlt H^{24} Da iſt der Philoſoph zu Hauff H^{23} 7845 Und daß man ſeiner Gegenwart ſich freue H^{23} Kunſt und Gunſt] Gegenwart H^{23} g

über Gegenwart H^{74} 7846 Erſchafft — gleich] Er macht ſogleich H^{48} neben 7851 g^1 Neue Seite H^{74} aber fortlaufend H 7852 Weitres] weiters H^{74} vor 7857 zwiſchen beiden fehlt H^{48} 7859 o — je fehlt H^{48} 7860 aus Schlamm fehlt H^{48} hervorgebracht] herauf gebracht H^{48} 7863 Hier — war's] Hier war es wo H^{48} 7866 skizzirt Aeoliſchen Dunſt [oben g^1 Aeoliſcher Kraftwind wirkſam ungeheuer] ausdehnend ungeheuer H^{48} 7867. 7868 g für oben g^1 Durchbrochen dieſes Bodens alte Kruſte Daß allſogleich ein Berg entſtehen mußte H^{48} 7872 geduldig g^1 über das dümmſte H^{74} 7878 Einſiedleriſch-beſchränkt] Einſiedleriſch, beſchränkt H^{74} 7881 Will's] Kann's H^{74} g über Kann's H 7887 krallen Beinen] Krallen-Beinen $C\,41$ 7889 isolirt angeklebt H^{74} Verhängniß wetterleuchtet] Johns Schreibfehler Verhängnißwetter leuchtet obwohl g^1 corrigirt ging aus H in $C\,41$ über (verbessert Q) 7890—7899 aufgeklebt auf 7896—7899 H^{74} 7891 Umſtellend] Umſtellte $H^{48}H^{74}$ aus Umſtellte g H 7897 Was hilft der Trutz den guten Zwergen $H^{74\alpha}$ 7898 bergen aus ſich verbergen $H^{74\alpha}$ vor 7900 nach — feierlich g über g feyerlich H^{74} 7906. 7907 die - fehlen H^{74} g eingesetzt (nur nach im fehlend) H 7907 r g aus Majuskel g H nach 7950 Entfernen ſich fehlt H^{74} Zusatz g H vor 7951 an — kletternd fehlt H^{74} Zusatz g H 7951—7964 aufgeklebt g auf leerem 1. Drittel des Bl., darunter nur g^1 Meph H^{74} 7965—7979 s. o. 7801. 7965 Meph. Dryaden ſagt was in der Höle dort H^{48} 7966 Hat ſich zu drey gar wunderlich gekauert H^{48} vor 7967 Dryas fehlt H^{48} g^1 nach Oreas H^{81} s. o. zu 7801. 7967 Phorkyaden vor ſinds H^{48} 7969 Verſuchen wirs ich rücke näher an ohne Überschrift H^{48} 7969. 7970 Ich ſchleiche hin — und muß geſtehn über den 3 letzten Worten Ich ſtaune ſtaune g^1 H^{81} 7972 eingeschoben g^1 H^{81} Alraune aus Alraunen H^{74} 7975 dieß Dreigethüm] das Geſ[icht] Abgrundbäding (über Spatium) H^{48} 7976—7978 unten nachgetragen H^{48} 7976 den Schwellen] der Schwelle $H^{48}H^{81}$ g aus der Schwelle H^{74} 7977 Zu unſrer grauenvollen [grauenvollſten H^{81}] Hölle $H^{48}H^{81}$ g corrigirt H^{74} 7978 s. o. zu 7801. Hier wurzelt's] Das duldet man H^{48} Hier

g über Nun H^{74} 7979 mit Ruhm] noch jetzt H^{48} vor 7983 Phorkyas] Eine spricht zu den Schwestern, also ist Phork. *H* nicht Phorkyaden *C* 41 zu ergänzen sondern Phorkyas (vgl. Sphinx nicht Eine der Sphinxe) wie der Singular bei Goethe immer lautet, vgl. Oreas Dryas. 7986. 7987 fehlt $H^{53}H^{47}$ angeklebt *g* H^{74} 7988 Ehrwürd'ge habe ich [Spat.] erblickt H^{53} 7989 Ich habe mich vor Rhea [aus Opä] tief gebückt H^{53} daraus corrigirt Vor Opä und Rhea tief mich hin gebückt H^{47} 7990 des — eure] des alten Chaos (Chaos g^1 üdZ H^{47}) $H^{53}H^{47}$ *g* corrigirt H^{74} 7992. 7993 skizzirt Doch so ein würdiges so ein von Grund So von Haus [aus Grund] aus graues [?] hab ich nie erblickt Ich seh euch an und fühle mich entzückt H^{53} 7993 nun] nur H^{47} 7995 nur angedeutet durch Reimwort preißt über 7994 H^{53} 7996 Und] Doch H^{53} 7998. 7999 Nur [vor ewig] Juno Pallas Venus wie sie heißen Ein Bildnis hört ich nach der andern preisen H^{53} 8000 Versenkt in] Gewöhnt an H^{48} *8014—8017 skizzirt Mit Einem Auge Einem Zahn Wollen [?] . . ging es an Mir die Gestalt der Dritten überlaß[en] H^{53*} 8015 ging'] ging wohl auch aus auch wohl H^{74} 8018 ging'] ging 8022 Drück abgebrochen H^{53} *8023 + 8026 Viel Ehre thut ihr mir Und einen Eckzahn mächtig so wie wir H^{53*} 8023 Laß alsofort] Und laß alsdann H^{53} 8024 Und — Profil] Mit wenigem H^{53} 8025 vollkommen] genau H^{53} zu gleichen] anzugleichen H^{53} 8030 nur Welche Schöne H^{53} 8031 unter Nur haben wir zwey Augen H^{53} vor 8032 Zusatz *g* (laut) H^{74} 8032. 8033 gestrichen, darunter John:

Ich eile nun und such im vollen Lauf
Der neusten Tage kühnsten Meisel auf
Mit Gott und Göttin laßt uns [aus euch] dann gefallen
Gesellt zu stehn in heiligen Tempelhallen.

(zum Parterre)

8032. 8033 H^{74}

nach 8033 Ab fehlt H^{74} Zusatz g^1 *H*

Felsbuchten.

Vor 8034 Scenar fehlt H^{22} Buchten des Aegäiſchen Meeres Zusatz *g* H^{24} Felsbuchten *g* unter Buchten H^{24} Aegäiſchen aus aigeiſchen *H* Mond — verharrend fehlt $H^{24}H^{24}$ verharrend Zusatz *g* H^{24} auf — ſingend fehlt H^{24} auf — Klippen fehlt H^{24} (umher — ſingend) Zusatz *g* H^{24} 8034 ausser der Ausführung auch eine Skizze auf Rücks. H^{22}:

Sirenen
Halte ſtill am Mittel Himmel
Und be[leuchte]
Scheine mildre das Gewimmel
Dieſe [aus Die?] Waſſer Blitze leuchten
Dieſe Wellen [Spat.] feuchten
Denen die daraus entſtehen
Schwebend auf und niedergehen

darunter Telchinen von Rhodus [vgl. zu 8275, also das Philosophengespräch später] Kabiren von Samothrace Corybanten von Cor [abgebrochen, Κορύβισσα Strabo X 473] 8039 Mildeblitzend getrennt H^{24} *g* zusammengezogen H^{24} 8041 Nachtrag aR H^{22} den Wogen] der Woge $H^{22}H^{24}$ *g* aus der Woge H^{24} 8042 Dir abgebrochen H^{24} vor 8044 als Meerwunder fehlt H^{74} Zusatz *g H* 8052 Kron-] Kron' 8072 Verſchwunden] Verſchwanden H^{74} 8075 Sind fehlt H^{74} Zusatz *g H* 8076. 8077 Götter die ſich ſelbſt erzeugen Und niemals [nicht H^{24}] wiſſen was ſie ſind H^{22} ebenso mit Überschrift Kabiren H^{24} vor 8082 am — Homunculus fehlt $H^{24}H^{74}$ Zusatz *g H* 8083 Von ſeiner Höhle ſind wir gar [darüber zwar] nicht fern H^{24} Von ſeiner Höhle ſind wir zwar nicht fern umgeziffert g^1 H^{74} 8087 Griesgram] Poltrer H^{24} 8093 Es wird nicht gleich [üdZ] ſch[on? üdZ] Glas und Flamme koſten H^{24} 8096 Gebilde, ſtrebſam für Das Volk beſtimmt ſelbſt H^{24} 8098 Seit — Jahren] Manch Menſchenalter H^{24} aus Manch Menſchenalter H^{27} kount — göttlich unter läßt es mich nicht H^{24} 8100 Doch ſchaut ich auf [Spat.] nach vollbrachter That H^{24}

ſchaut] blickt H^{57} 8105 Sie] Sieh verschrieben (Dictat, 8121 Pinthuš g^1 corrigirt) H^{74} radirt aus Sieh H 8106 isolirt H^{10} bei Menſchen] nur einem? über bei Menſchen H^{56} beym Menſchen H^{74} 8107 Ein — Wort] Der beſte Rath $H^{56}H^{57}$ 8110 Pariš abgebrochen mit Lücke — 8127 H^{57} 8111 Eh' — Gelüſt] Eh er mit Luſt aus Als ihn die Luſt nach fremdem H^{57} 8112 griechiſchen] griechſchen $H^{56}H^{58}$ 8113 Ihm — ich] Ich ſchildert ihm H^{56} Ich kündet ihm H^{58} g aus Ich kündete ihm H^{74} im Geiſte über vor Augen H^{58} 8114 Die abgebrochen H^{58} 8116 aus Und Ilions Gerichtstag dichteriſch beklagt H^{58} 8117 Jahrtauſenden aus Jahrhunderten H^{58} ſchrecklich] elend H^{56} gekannt über ganz verwiſchtem Wort H^{56} 8118 Frechen] Jüngling H^{56} 8119 Ilioš] Ilion [über Troja H^{56}], aber $C4$ 3. Act iſt Ilioš ſtreng durchcorrigirt worden und gilt als Norm für unſere geſammte Ausgabe. 8120 ſtarr nach nach H^{56} 8121 Deš — Adlern] Der Dichter ſchaar [nach volck, vor ſchwarm] ein H^{56} aus Dem Dichtervolck ein H^{58} willkommneš] willkommeneš H^{74} 8123 Liſten aus Lüſten H 8126 nach 8127 aber umgeziffert H^{56} 8130 unter Und er gewährt doch andern mit Vergnügen H^{57} 8133 $^1/_3$ S und Rücks. leer H^{74} 8134 B abgebrochen H^{57} 8137 Meereš — Doriden g aus Meers die Nereiden $H^{74}H$ 8144 Im Farbenſpiel g für Doch in dem Glanz H^{74} 8145 Kommt g über Wird H^{74} nun über her H^{74} 8146 Kypriš g über Venus H^{74} 8155 Proteuš] jenen H^{74} g über jenen H 8156 euch g aus auch H^{74} 8157 ſtaunen] Staunen vor 8160 auf] aus H^{74} 8163 Anzögen g über Heranziehn H^{74} 8164. 8165 unten g^1 (von John überzogen) für Es ſind die hellen Leiber Verklärter [über Der klaren] Meeresweiber H^{74} 8167 $^1/_2$ S leer H^{74} 8170 Chelonenš] Chelonen's aber der Nominativ heisst Chelone. 8184 Unwiderſtehbar] Unwiderſtehlich H^{74} g aus Unwiderſtehlich H 8194 Sind g mit Rasur aus Seid H 8198. 8199 fehlt H^{74} Zettel g angeklebt H 8202—8205 g angeklebt H^{74} 8215. 8217 goldne] goldene H^{74} vor 8225 unbemerkt g^1 H^{74} 8227 bald — fern] nah und fern H^{74} corrigirt g H 8252 er] eš H^{74} 8253.

8254, 8259 aufgeklebt auf 8259 Ich darf nicht lange mich be-ſinnen, 8255—8258 unten mit Einfügungszeichen H^{00} 8258 So fehlt H^{00} Zusatz g H^{74} anlangt nach auch H^{00} 8268 Und immer wirds behäglicher H^{01} weiter hin über immer H^{02} wird's viel] wird es aus wird's H^{02} 8269 aus Auf dieſer Land und Felſen Zunge H^{01} 8270 Der — noch] Da duftets gar H^{01} Da duftets noch H^{02} 8274 merkwürd'ger] merkwürdig $H^{01}H^{02}$ merkwürdiger H^{74} unter 8274 g^1 Proteus (als Delphin neben her ſchwimmend) H^{74}

8275 Neptunen] Neptunus (der Vers Telchinen überschrieben isolirt zwischen 8077 und 7495) H^{28} 8277 Entfaltet — Donnrer aus Entfaltet ſich droben H^{00} Donnrer] Donnerer H^{74} 8278 greulichen gegen gräulichen normirt. 8279 auch über es H^{00} es — erblitzt] ein zackiges blitzt H^{00} 8282 Tiefſten] Abend H^{00} unter 8284 Er borgt ihn uns heute vgl. 8283 H^{00} *8285—8288 doppelt ohne Überschrift H^{03} nachgetragen John auf freiem Raum der Nebenseite H^{74*} 8285 Euch — Helios] Ihr dem Sonnenlicht H^{03} Euch g^1 über Ihr H^{74} Geweihten g^1 aus Ge-weihte H^{74} 8286 Heitern] Heitren oder Heitern undeutlich H^{03} Heiteren H Gebenedeiten aus Gebenedeite H^{74} 8288 aus Luna hochverehrend trägt [? könnte auch nennt sein] $H^{03\alpha}$ vor 8289 keine Überschrift H^{04}—H^{06} 8289 All g^1 aus Aller H^{74} Göttin] Gott und Schnörkel H^{04} Gottheit H^{05} 8290 aus Du höreſt den Bruder mit Freude beloben H^{04} 8291. 8293 H^{07} fehlt $H^{04}H^{05}$ nur Ergänzungszeichen H^{06} 8293 nach 8294 H^{04} ebenso doch umgeziffert H^{05} den — es] ſein Tagwerck und hat ers H^{04} die Tagfahrt aus das Tagwerck H^{05} es] ſie über es H^{05} aus er H^{06} 8294 Er] Der H^{05} blickt uns] blicket H^{04} aus blicket H^{05} 8296 Sind lieblich dem Gotte drum hell und ſo helle H^{04} 8298 Lüftchen, die Inſel ohne Komma H^{04} ohne Komma und Rhodus über die Inſel H^{05} Lüftchen und Rhodus H^{06} die Inſel g^1 über und Rhodus H^{74} Lüftchen und die Inſel H doch lehrt die Textentwicklung, dass hier ein Versehen Johns oder des dictirenden (s. zu 8352) Goethe vorliegt, der übersah dass und gestrichen. 8299 Ihm ſtehen noch hundert und hundert

Gebilde H^{66} Ihm ſtehen da [über ihm] hundert und hundert Gebilde [aus Geſtalten] H^{66} unter Ihm ſtehen dann hundert und hundert Gebilde H^{66} 8300 Als Jüngling [nach Mann und] als Rieſe ſo herrlich als milde H^{66} diese Lesart (als] wie) unvollkommen geändert des Jünglings als Rieſen des herrlichen wie milde H^{66} 8301 Göttergewalt] Gottes Gewalt H^{66} 8302 Aufſtellten aus Aufſtellend H^{66} würdiger] edelſter $H^{66}H^{66}$ 8304 aus Der heilgen Sonne fernen Strahlen H^{66} heiligen] heilgen H^{66} 8305 todte über ihre H^{66} 8306 Sie hauen, ſchmelzen unverdroſſen H^{66} 8312 Längſt — ſie aus Sind längſt ſchon H^{66} 8323 unter Du ſteigſt die fröhlicher hinauf H^{67} Zu — Wirken] Nun fort zu wirken H^{67} g aus Zum ewigen Wirken H^{74} nach 8326 Scenar fehlt $H^{67}H^{74}$ eingeschoben g mit Nachtrag Proteus- aR H 8327 in feuchte] ins H^{67} uns in die H^{74} g aus uns in die H 8328 in] die H^{67} 8329 Recht ſo mein guter bleibe hier unter Bleib hier H^{67} 8330 Nur] Und H^{67} 8331 Denn — erſt] Biſt du einmal $H^{66}H^{67}H^{74}$ g corrigirt H 8332 Dann] So H^{67} g^1 vor So H^{74} nach 8332 Paralip. Nr. 155. H^{66} 8333 Nachdem — iſt g aus Nicht immer! 's Iſt doch H^{66} 's iſt aus iſt's H^{74} 8334 wackrer g über weiſer H^{66} vor 8335 Nereus g^1 über Proteus wieder verworfen H^{66} zu Thales g^1 Zusatz H^{66} 8337 bleichen Geiſterſchaaren g aus den Geſpenſterſchaaren H^{66} 8338 ſchon] deutlich g unter ſchon H^{66} vielen] viel g aus vielen H^{66} nach 8338 Sirenen g^1 Rest des Heftes leer H^{74} Auf — Felſen g H den] dem $C41$ 8347 Nennte über Schölte H^{66} 8351 Tauben — es] Es ſind Tauben H^{66} 8352 Muſchelfahrt H^{66} Muſchelpfad Hörfehler Johns (wie 8350 Einſicht für einzig was g^1 corrigirt H^{70})H^{70} danach $HC41$, emendirt von Düntzer. 8353 nach 8354, 8354 nach unklarer Skizze Angelernt [über Nach darunter Eingelernt] [der fehlt] alten guten [nach beſten] Art Wunderluft beſondrer Art H^{66} 8356 wackern] wackren H^{70} 8357 Wenn verborgen ſtill im Neſte aus Wenn im alten ſtillen Neſte H^{66} 8358 ein Heiliges aus das heilige H^{66} Heiliges lebend aus heiliges Leben H^{70} vor 8359 Scenar fehlt H^{71} Pſyllen] Pſellen Versehen gegen die Quelle

Plinius 7, 14 (erst Q corrigirt) auf — Widdern fehlt H^{99} auf abgebrochen H^{70} *g* ergänzt *H* 8359 Cyperns] Cyper $H^{71\alpha}$ Cypren H^{71} rauhen] uralten $H^{71\alpha}$ Höhle-Grüften] Höhlen H^{71} Grüften Zusatz g^1 zu Höhlen H^{70} *g* aus Höhlen Grüften *H* 8360 verschüttet] erschüttert H^{71} aus erschüttert H^{70} 8361 zerrüttet] zerrüttert H^{71} aus zerrüttert H^{70} 8362 nur Woh[er? in?] H^{71} g^1 in Spatium eingeschoben H^{70} 8364 In] Im $H^{71}H^{74}$ still-bewußtem] stillen bewußten [üdZ] H^{71} aus stillen bewußten H^{70} 8365 Cypriens über Deinen [?] H^{71} 8369 fehlt, das Folgende quer Fractur H^{71} 8370 Wir üdZ H^{99} Geschäftigen] geschäftig $H^{71}H^{99}$ Geschäftige aus geschäftig H^{70} *g* aus Geschäftige *H* 8371 geflügelten] geflüg der Vers abgebrochen H^{99} geflügelte $H^{99}H^{70}$ *g* aus geflügelte *H* 8372 Noch Kreuz und Halbmond H^{71} 8373 oben] droben H^{71} 8374 wegt und fehlt H^{71} wegt g^1 H^{99} wägt John $H^{70}H(C41)$ regt nach trägt (Hörfehler Johns) H^{70} 8375 Sich nachträglich H^{71} 8376 fehlt $H^{71}H^{70}$ *g* eingeschoben *H* 8377 Wir über Und H^{71} 8378 die nach wir H^{71} liebl üdZ H^{71} 8381 Zeil' aus Zeile H^{70} 8384 Fraun] Frauen H^{70} aus Frauen *H* 8385 Bringet g^1 aus Folget H^{70} 8386 wie 8350 Galatee's dreisilbig, so hier der Accusativ, der nicht Riemerisch Galate'n zu kürzen ist.

Das zu klarem Verständnis unentbehrliche Komma vor der fehlt (steht erst Q). vor 8391 sämmtlich — Delphinen fehlt H^{70} Zusatz *g H* vor 8395 zu Nereus Zusatz g^1 H^{70} 8396 der Brandung] des Strandes H^{70} *g* über des Strandes *H* 8398 Licht] Tag H^{70} *g* über Tag *H* 8399—8401 g^1 aR H^{70} 8400 Treulich] Traulich *C*41 8402. 8403 fehlt, fortlaufende Rede der Doriden H^{70} vor 8404 Doriden *g* Seitenanfang und nach Einschub *H* vor 8424 Galatee — sich erst *H* 8424 Tochter Galathä [Galathe H^{72}] welch [welches H^{72}] Glück überschrieben Nereus $H^{99}H^{72}$ 8425 Nereus Vater [folgt o H^{72}] seliger Blick überschrieben Galathä $H^{99}H^{72}$ 8426 Schon vorüber abgebrochen $H^{99\alpha}H^{72}$ schon fehlt $H^{99}H^{70}$ *g* üdZ H^{78} 8427 In Kreisen [aus Das kreiset] ewiger Bewegung $H^{99\alpha}$ 8428 Was kümmert sie [über der] nur [üdZ] Herzen Regung H^{99} 8429 Ach fehlt H^{99} Zusatz *g* H^{70}

nähmen *g* aus Nehmen H^{70} 8430 ein] ſie ein H^{00} 8432 Heil! Heil! fehlt H^{00} 8433 blühend fehlt H^{00} 8434 Vom Wahren bin ich durchdrungen H^{72} 8435 !! Zusatz *g* $H^{73}H$ 8437 Gönn uns künftig dein ſegnendes Walten H^{73} 8438—8443 eiligst abgebrochen skizzirt H^{72} 8438 ſendeteſt] ſpendeteſt $H^{00\alpha}$ 8439 Nicht reiche] Wenn du nicht $H^{00\alpha}$ 8440. 8441 fehlt H^{72} nur Die Flüſſe nicht vollendeteſt $H^{00\alpha}H^{00}$ für Die Flüſſe nicht vollende[te]ſt H^{70} 8442 Was das Gebirge und Ebnen H^{73} unter Was wären die Berge Die Länder die Welt $H^{00\alpha}$ was] und H^{00} 8443 biſt's] biſt $H^{00}H^{70}H^{72}H^{73}$ *g* aus biſt *H* der] die $H^{00\alpha}$ vor 8444 Echo der ſämmtlichen Chöre H^{00} 8444 biſt's] biſt H^{00} dem über der H^{00} entquellt für erhält H^{00} 8445 ſchwankend fern fehlt H^{00} fern fehlt H^{70} fern *g* üdZ H^{73} 8446 Bringen] Aber H^{00} 8447 gedehnten für weiten H^{00} 8449 die fehlt H^{00} 8450 Der Galathee Thron H^{00} Galatea's] Galatees g^1 aus Galates H^{70} Galatees *g* aus Galathees H^{73} aus Galatees *H* 8451 Schimmert hell und klar vgl. 8456 $H^{00}g^1$ eingeschoben H^{70} 8452 Er glänzt] Erglänzt H^{00} aus Erglänzt H^{70} 8454 Das geliebte gewahrt man im Gedränge H^{00} 8455 noch fehlt H^{00} 8457 Zusatz *g* H^{70} s. zu 8451. 8458—8464 geklebt auf 8464 H^{73} 8465 unſeren] unſern H^{73} g^1 aus unſern *H* offengebahren] offenbaren *C* 41 8467 Bald lodernd und mächtig, bald lieblich und ſüße H^{72} 8469 von] den H^{73} 8472 glänzenden fehlt, Spat. H^{00} 8473 nun über jetzt H^{00} Ergießet Absatz H^{00} 8474 verklärt] bedeckt H^{00} 8476 So glüht es und wanckt es und leuchtet hinan H^{00} 8477 nächtlicher] feuchteſter H^{00} 8478 nach 8479 aber umgeziffert g^1 H^{00} 8478 ringsum $H^{00}H^{73}$ rings durch ein Versehen Johns, metrisch anstössig, *H* 8479 herrſche] herrſchet H^{00} 8481 Von — heiligen] Die des heilig[e] H^{00} vor 8484 All Alle! Zusatz *g* H^{73} 8484 mildgewogenen] mildgewogen Schreibfehler H^{73}

3. Act.

H^1 : 8469—9164 (fehlt Chor 8516—8523, Chor 8560—8567, Chor 8591—8603, 8568, 8714, 9032—9036, 9039—9041, 9072. 9073, 9097) achtzehn lose g^1 nummerirte Fol. — wobei ich Fol. *ad* 11 mitzähle — in einem späteren Umschlag mit Titel *g* Helena im Mittelalter. Satyr-Drama [aus Satyrisches Drama]. Epistobe zu Faust. Darunter g^1 Concept. Die 7 ersten Fol. bieten die „Helena" von 1800 in Geists Handschrift — 8778 (darin 8587—8590 *g* alt, 8604—8609 *g* neu, 8610—8637 John neu) und *g* — 8802; mit 8803 setzt noch auf Fol. 7^2 die spätere Fortsetzung ein: *g* — 8808, John — 9164; Fol. 8—18 grünliches Papier.

H^2 : 8469—10038 (fehlt Chor 8516—8523, Chor 8560—8567, Chor 8591—8603, 8568, 8714, 9072. 9073, 9173, 9679—9694, 9939. 9940) zwei Johnsche — im 2. auch *g*, Riemer, Schuchardt — Foliohefte, foliirt *g*, corrigirt gg^1 und stellenweise Riemer. 12^1 oben g^2 *NB* Die hierzwischen fehlen[den] Blätter sind, weil sie schon rein geschrieben waren in das Mundum [d. h. in ein aufgelöstes, vielleicht H^3] mit eingeheftet worden; doch habe ich die zerstreut im Wust gefundenen Bll. Stehe länger (nach 8753) — 8879 wieder in H^3 eingelegt. Das erste Heft ist bis 30^2 beschrieben (leerer Schlussbogen signirt 39. 40); das zweite (15 foliirte Bll.) setzt wieder mit 1 ein (9574), doch ist 3 (9634) aus 31, 7 (jetzt 6, 9695) aus 33, 13 (9905) aus 37, 14 aus 38 corrigirt und die beiliegende Niederschrift 9637 ff. trägt die Ziffer 32. Die Art des Heftens etc. beweist, dass leere foliirte Bogen aus dem ersten Fascikel benutzt sind. Wechsel der Schrift, grosse Spatia, offenbare Aufschwellung

durch erweiterte Euphoriondichtung. Näheres am gehörigen Orte, s. zu 9429, 9479. Hier Übersicht der Euphorionpartie: Fol. 7 (nach Goethes Bezifferung, jetzt 6) eigenhändig 9393—9766 darunter in der Ecke Custos Helena. Ja das ist möglichen Euphorion und Chor S. 8; das folgende Fol. (jetzt 7) — angeklebt an den Bogen 8. 9 mit Note g oben Seite 8. S. das Zeichen und Verweisungszeichen — enthält von Johns Hand 9767—9810 und Custos g Euphorion S. 8 mit demselben Zeichen; 8 eigenhändig 9769—9854 mit entsprechendem Einschaltungszeichen zu 9766 und aufgeklebtem 9769—9754 für Euphorion und Chor tanzend; 9 eigenhändig 9855 — Scenar nach 9902, doch abweichende Schriftzüge von 9901 an; 10 Schuchardt 9903—9938 halbe S leer, Einschaltung angeklebt an den Falz des Fol. 13 (aus 37); 11. 12 Bogen John 9941—9966 (nach corrigirtem Gewandte Gilt· pidlen wohl Dictat), 11¹ oben gestrichen 9962—9966 (also ist der Trauerchor späterer Einschub), 11² 9955—9961 aufgeklebt auf kürzerer Fassung s. u., 12² leer; 13 (aus 37) John 9985—10010; 14 (aus 38) John 10011 — nach 10038 Der Vorhang fällt (späterer Zusatz g); 15¹ John später das folgende Scenar unter Der Vorhang fällt. Bis 9902 hat John wörtlich, nur mit einigen bis heute nachwirkenden Versehen, H^1 copirt, aber Goethe hat umgearbeitet und nur dieses corrigirte Übergangsstadium wird hier berücksichtigt: wo sich also in dieser Partie H^2 von H^1 trennt, ist mit Ausnahme einiger Johnscher Fehler immer eine Änderung g anzunehmen. H^2 hat ein Titelblatt von Johns Hand Helena im Mittelaltr. Satyroma [geklebt auf Satyr · Droma] Epiſode zu Fauſt. Auf dem Umschlag John Helena. Satyroma. Der blaue Umschlag des zweiten Heftes leer.

H^3 drei Fol. grünliches Papier John: 9429—9437 und ein mit correspondirenden Ergänzungszeichen versehenes Fol. John enthaltend die Chöre 9516—9523, 9560—9567, 9591—9603. Die 3 Fol. sind Copie von H^2, aber der Chor 9610—9627 hat bereits die spätere Fassung. Zu 9429, 9508, 9536, 9545,

8869, 8882, 8884, 8891 all g^1 Ziffern 1—8 (4 schon neben 8842 gestrichen).

H^{III} (ich muss diese Sigle anwenden, da mir das Bonner Heft erst während des Druckes zugänglich wurde und ich das weimarische bis dahin trotz dem gelblichen Conceptpapier als Rest eines vorläufigen Mundums nach H^2 zu H^2 geschlagen hatte): 8887—10028 John, mit Correcturen gg^1 und Riemer, vier Lagen Fol. 1—20 (Fol. 1 Titel = C^4, Rücks. leer, Fol. 20 ein Halbfol. aufgeklebt) und ein Heft Fol. 21—43. Die Foliirung g^1. Die vier Lagen (5, 3, 5, 7 Bll.) — 9123 auf der Universitätsbibliothek Bonn aus dem Nachlasse Sulpiz Boisserées, das Heft im Goethe-Archiv. Vgl. „S. Boisserée" Stuttgart, Cotta 1862 2, 454. Goethe schickt am 22. November 1826 den Postscript oder Cauda-Prolog der „Helena" (1. Lage bis 8837) mit dem Bemerken: das reine Manuskript kann ich nur, wenn es höchst nöthig ist, aus den Händen geben. 2, 456 am 10. December 1826: Hier abermals ein Schritt weiter (2. Lage bis 8753); Boisserée dankt am 28. für „die Fortsetzung der Helena" 2, 462 (inzwischen 3. Lage bis 8988 eingetroffen) Boisserée am 15. Januar 1827: „Die Bogen zur Helena, für deren Fortsetzung ich danke, habe ich Cotta nicht gezeigt, weil ich denke, dass Sie ohnehin ein anderes Manuscript an die Druckerei befördern, und weil eine fragmentarische Mittheilung in den Geschäften von mir nicht passend schien. Der weitern Sendung sehe ich jetzt mit neu gespannter Begierde entgegen." 2, 466 Goethe bemerkt am 17. Februar 1827: 1) Am 19. Januar einen Abschnitt Helena — 4. Lage 8989—9123 — an Sie gerichtet. 2) Den 26. Januar das vollständige Manuskript [H] der Helena an Hrn. von Cotta durch die fahrende Post. H^{III} kann, wie zugleich 8990. 8991 mit uncorrigirter zu C^4 stimmender Lesart zeigt, nicht durchweg Copie von H^2 beziehungsweise H^1 sein; sondern Abschrift und Dictat, u. s.

*H*⁸ Fol. g^1: 8316—8323, 8340—8347, 8370—8373 (fehlt 8371); Rücks. Visitenverzeichniss August Goethes *H*⁹ altes Fol. g: 8367—8390, neu benutzt zu 8410—8432 abgebrochen *H*¹⁰ anderthalb Fol. g^1 und g: 8404—8409, 8423—8441 (fehlt 8430), 8429, auf dem Halbfol. 8391—8395, 8403—8406, Paralip. Nr. 164.; das Fol. ist oben rechts g^1 beziffert 9ᵇ (9 ist Blattziffer für 8428 ff. *H*¹) und enthält auf Rücks. von Johns Hand antiqua mit Correcturen g und g^2 das neugriechische Gedicht Τὸ Κάστρο τῆς Μῆλος *H*¹ sechs Fol.: Riemers (g und g^1 revidirte) Redaction der Chöre 8410—8431 (Str. 3 Schuchardt), 8707—8733, (8705), 8402—8408, 9395—9410. Fol. 6 enthält Paralip. Nr. 168., Fol. 5 Rücks. Adresse von Schmidt-Phiseldeck und Widmungsentwurf g^1 Dem neuen antretenden Bildhauer Carl Victor Meyer zu Rudolstadt und Neujahr 1828 *H*² Fol. g^1: 8410—8431, Rücks. Paralip. Nr. 162. *H*³ Fol. g^1: 8726—8733 (fehlt 8730), Rücks. Paralip. Nr. 171. *H*¹⁰ altes Fol. g (blaues Packpapier): 8772—8802, Paralip. Nr. 65. *H*¹¹ Fol. g^1 (altes Papier aber späte Niederschrift): 8803—8825 *H*¹² Fol. g wahrscheinlich alt: 8810.8811, Paralip. Nr. 172. *H*¹³ Kleinfol. g^1: 8826—8843, daneben quer Idyll vermerken, nach 8801 Paralip. Nr. 173. *H*¹⁴ Kleinfol. g^1 (wie *H*¹³): 8843—8845 + Paralip. Nr. 173, Rücks. 8870. 8880 + Paralip. Nr. 174. *H*¹⁵ Fol. g^1 beziffert 9 (s. o. *H*⁸): 8805—8847 (fehlt 8846. 8847), Rücks. das neugriechische Gedicht Σήμερα Χαρούμενο g älter umschlossen von *H*¹⁶ᵃ 8865—8869 u. 8850—8855, quer 8929 *H*¹⁶ Quartbl. g^1: 8865—8869; Rücks. undatirter Brief des Kanzler Müller *H*¹⁷ Doppelfol. g^1: 8865—8891, Skizze 8882—8903 *H*¹⁸ Fol. g^1: 8850—8870; Rücks. John antiqua das neugriechische Gedicht IV Μετὰ Φεύγει mit Correcturen g und Riemer *H*¹⁹ Quartbl. g^1: 8882—8889, Rücks. Mittheilung Wesselhoefts Jena 1. October 1824 *H*²⁰ Quartbl. g: 8870—8881 (fehlt 8876), unten 8929 (vgl. *H*¹⁶) *H*²¹ Fol. g^1: 8870—8881 (fehlt 8876) *H*²² vier Fol. Schuchardt: 8882—8900 (Fol. 1ᵇ 2ᵃ), 9076—9121 (2ᵇ 3ᵃ), 9143—9161 (3ᵇ), 9396—9410 (4ᵃ g^1 foliirt 26 vgl. *H*⁵), 9882—9908 (1ᵃ g^1 foliirt

26[b]), 9029—9032 (4[b]) *H*[11] Fol. *g*[1]: 9001—9006, 9007—9008, 9012—9016; Rücks. John antiqua das neugriechische Gedicht III Θεογ Υἱοῦ mit Correcturen *g* und Riemer *H*[11] Octavbl. *g*[1]: 9008 — unschuldigen Tag *H*[11] Fol. (vier Quartseiten) *g*[1]: 9009—9012 *H*[11] Doppelfol. *g*[1]: 9020—9028 (fehlt 9025—9026, 9029) *H*[11] Fol. *g*[1] (altes Papier, neue Schrift): 9025—9026 (fehlt 9027, 9028, 9029; unten ältere Skizze 9022—9023 *H*[11a]), Rücks. 9001—9002 und Errataverse *H*[11] Doppelfol. *g*[1] (alter Umschlag): 9029—9044 *H*[11] Fol. *g*[1] mit Correcturen *g*: 9022—9024, oben Verweis auf 9026 und Scenar zur Einordnung: G. 11 d. h. Fol. 11 a. zu 9026 *H*[11] Doppelfol. *g*[1]: 9001—9029 (fehlt 9004—9010, 9014, 9020—9022, 9025—9027, 9040), 9041—9047, einiges doppelt *H*[11a] *H*[11] Fol. *g* (Theaterzettel 9. März 1825; oben links Verweisungszeichen Halbmond s. zu 9071): 9001—9016, Schema der offenbar schon vorliegenden Z 9012—9043 *H*[11] Fol. John: 9002—9004 (fehlt 9005—9007, 9010, 9013, 9025—9043) *H*[11] *g* auf Couvert Riemers: 9010, 9011, 9022—9044 (fehlt 9002—9006, 9027—9041) *H*[11] Streifen *g*: 9006—9009 auf völlig verwischtem Entwurf *g*[1] 9000ff. *H*[11] Halbfol. quer *g*[1]: 9071, 9074—9087; Rücks. John antiqua Neugriechisch-epirotische Liebeslieder. I Sind Gefilde — Weaven mit Correcturen *g* *H*[11] Quartbl. *g*[1]: 9074—9087, Paralip. Nr. 175. *H*[11] Fol. *g*[1] antiqua: 9000—9121 (fehlt 9097, 9112), 9113—9120, zu 9103 *H*[11] Fol. *g*[1]: 9122—9126 unter den älteren Z 9141—9151; Rücks. Briefconcept John an Dr. Schütz 28. Februar 1825 *H*[11] Streifen *g*[1]: 9127—9131, Rücks. John-Gerthsche Anfragen Joachimsthaler Münzwesen betreffend 5. December 1824 *H*[11] Doppelkleinfol. *g*[1]: 9132—9134 (alter Umschlag, Jenaer Theaterzettel 14. April 1795 für Demoiselle „Volpius“ und Gesellschaft, auf S 4 von Johns Hand Adresse des Grafen Sternberg?) *H*[11] Fol. *g*[1]: 9129—9131; Rücks. Amtliches über das Grossherzogl. lithographische Institut *H*[11] Fol. *g*[1]: 9132—9144 (fehlt 9141), 9097, 9098; Rücks. Stück Annalen 1826 *H*[11] Doppelfol. *g*: 9145—9161 (fehlt 9172), innen leer, S 4 Paralip. Nr. 166. *H*[11] Fol. *g*[1]: 9102—9121; Rücks. Briefconcept

Gn. Wohlgeboren erlauben daß ich abermals ganz kurz anfrage um den Sohn des griechischen Popen an Göttinger Freunde zu empfehlen. H^{00} zwei Doppelfol. g^1 antiqua halligraphisch : 9199—9273 H^{00} zwei Fol. g : 9272—9322 datirt 31. März 1826 H^{01} Quartbl. g^1 : 9319—9321 H^{00} Quartbl. g^1 antiqua halligraphisch : 9322—9345, 9373—9384 H^{00} Fol. g^1 : 9383—9399, Paralip. Nr. 158. H^{00} Octavbl. g^1 : 9401—9410, Röcke. später in schöner Antiqua variantenlos 9411. 9414 H^{01} Fol. g Reinschrift : 9424—9469; Röcke. Gn. Wohlgeb. werd- höhl nicht anzuzeigen H^{00} Halbfol. John : 9469—9477, ohne g^1 28 (H^1) H^{00} Fol. g^1 : 9476—9501; Röcke. Paralip. Nr. 160. H^{00} Fol. g^1 : Scemar zu 9501, 9510. 9518 H^{00} zwei Streifen g^1 : 9502—9525 H^{00} Fol. g^1 : 9502—9526 H^{01} Fol. g^1 : 9526—9572 Skizze, Röcke. 9502—9507, Skizzen zu den Schlußchören H^{00} Fol. g^1 und g : 9526—9535, Röcke. Paralip. Nr. 100. und ersten Register zu den Seedeblättern C H^{00} Fol. g : 9535—9544 skizzenhaft, 9535—9560, 9574—9580, 9588. 9599, ganz ausgewischt 9572 ff. g^1; Röcke. g Jahreszahl 1795 wohl auf „Annalen“ bezüglich H^{00} Doppelfol. g^1 und g : 9574—9586 (fehlt 9583, 9584—9587, 9590—9602) skizzenhaft, 9603—9620; ausser unleserliche Bruchstücke — zu „Faust“? H^{01} Fol. g^1 antiqua halligraphisch : 9574—9602 H^{00} Fol. Schuchardt : 9603—9620 Copie von H^1 in Langzeilen mit einigen zu $H^{III}H$ führenden Correcturen g H^{00} Quartbl. g^1 : 9603—9623 H^{00} Fol. g^1 antiqua halligraphisch : 9623—9639 nach H^{00}, Vordere. noch Briefconcept g^1 Wenn ich gewünscht habe ... freundlich jugethan Gaben mit recht gütigen Augen zu begrüßen, Röcke. Briefconcept g^1 Gn. Eröffnung haben nach erfolgter glücklicher Re- lation [?] der ernannten Landesführer H^{00} Streifen g^1 : Scemar zu 9639, 9647—9666, Scemar zu 9664; Röcke. Notizen zu arabi- schen Marbolinders H^{00} Halbfol. g^1 : 9639, Röcke. (abgeschnitten) Zeilenanfänge 9666—9669, Paralip. Nr. 177. H^{00} Doppelfol. g : S 1 und 4 9666—9684, innere Skizze zu 9639—9647 und kleine Notizen Lenore Lage Frankfurt Cö mit G[oe- the?] Rostrunkt E. Br. [Empfehle? Empfehlungen?] zu lö[ei-

ben). Mengre (Gengre) Cocon und Kot ben Probuctionen bie man jetzt jucht man bei Leben bei Natur zu entdecken und jeden Reich einer Kunstwerth anzuweisen. Vieles Hauf man hat man abgelehnen. *H*[44] Fol. *g*[1]: 1021 — Kennar zu 1021 *H*[44] Fol. *g*[1]: 1021—1022, Röthe. 1023—1024 *H*[44] Doppelfol. *g*[1]: 1023—1021 (fehlt 1022—1023), 1021—1023 grossentheils doppelt s. zu 1021; Entwurf In späten Jahren betrachtet man seine früheren Arbeiten ... und Notiz *Gäste* 55. 66 *H*[45] Fol. *g*: 1023—1024; Concept an Frege Em. Hochgeboren habe in Erwiderung Ihres gefälligen Schreibens vom 21. hiebei *H*[46] Quartbl. *g* Reinschrift: 1021—1024, Röthe. metrische Schemata Riemers und von dessen Hand der Titel der Szene für C4; gefunden von Roland März 1998 als Lesezeichen in Goethes Bibliothek *H*[47] Fol. *g*[1]: 1022. 1023; Meine Schwiegermutter ... seine Leben und Wirken lassen (auf Varnhagens Biographische Denkmale bezüglich?), Röthe. tiefen die chinesischen Gedichte Aufruhr zu den Gesang zu schreiben, Auf Wolfes Tilia klopfen du. Man siehet jetzt der Zeit der Zeit Kunst und Alterthum 1927 6[1], 160—162 *H*[48] Quartbl. *g*[1]: 1021—1022; geringe Frequenz. Trimeter Weit dem der Sperling ... (Hempel 19, 123), Röthe. 4 Z. ungedr. Spruch Weit muß man doch im Alter nicht *H*[49] Streifen *g*: 1022—1021 mit Verschlägen Riemers *H*[50] Octavbl. *g*[1]: 1021—1022, daneben zu 1022. 1021; Röthe. die Divinatorin Ge bei Wolfen wie bei Cöln 6, 275 *H*[51] kleiner Streifen *g*[1]: 1021—1022; Concepte Man begleitet [begleitet?] ein schönes mit glänzenden Farben ... und Tod Hochjede Verstand wird mit den glänzenden Hochjede grüßen *H*[52] Fol. *g*[1]: 1022—1023; Concept an Graf v. Beroldingen in Stuttgart 26. October 1825 *H*[53] Fol. *g*: 1021—1022 *H*[54] Fol. *g*[1]: 1021—1022, 1023—1024; Röthe. Briefconcept Schon Sie weit war schon zu Anfang des Monats gekommen ... Sie bedaure Sie meine mit den lieben Kindern *H*[55] Fol. *g*[1]: 1021—1022 (fehlt 1021, 1022—1023)

H[56] Quartbl. *g* antiqua S. Hirzels Sammlung Universitätsbibliothek Leipzig: 1021—1024; Röthe. Der Bedeutigen

Chaos Nr. 5. September 1829 C 67, 67 H^1 Quartbl. g^1 autograph (alter Umschlag mit Titel auf Rücks. Zu Stellenbeleg liegt Brief Goethes bei Reinschrift der Stammbuchblätter) im Besitz des Herrn Dr. Arnold Berger Bonn: mm—mm, nach Goethe-Jahrbuch 7, 202 f. H^2 Fol. g^1 British Museum Nr. 20723 (1855 erworben, verglichen von A. Cohn und Schröer): mm—mm, Rücks. mm—mm s. Th. doppelt H^3 Streifen g^1 im Besitz des Herrn v. Loeper Berlin: mm—mm, Rücks. Rhime mm—mm, mm—mm H^4 Quartbl. g^1 S. Hirzels Sammlung Universitätsbibliothek Leipzig: mm—mm; Rücks. John antiqua mit Zeichen g Der Gelehrte Leipzig 6, 223 H^5 Fol. g^1 Centaur Paneptikum Berlin: mm—mm (fehlt mm—mm), Rücks. John Parslip. Nr. 176. H^6 Fol. g^1 im Besitz des Herrn v. Loeper Berlin: mm—mm nennt Strauss H^7 Fol. g Goethe-Nationalmuseum Weimar als Geschenk des Herrn Ludwig: mm—mm (= H^{**}), vgl. v. Biedermann Goethe-Jahrbuch 2, 229 f. und Goethe-Forschungen N. F. 2, 61, als besonders eine neue Abschrift Reinicks.

Die Helena-Dichtung von 1800 lautet in H^1:

Helena.

Dem Strande kann ich, wo mir oft gelacht hab,
Noch immer trocken von der Wogen Schaumkühlem
Drange, die vom phrygischen Gefild' uns her.
Auf Troubig hohen Rücken, mit Gebrochne Gunst
Und Gottes Kraft, an heimlich Gestade trug.
Dort unten steurt nun der König Menelas
Der Rückkehr, mit den tapfersten der Kriegen Hab.
Du aber heiß mich willkommen, hohes Haus.
Und Tyndareus, mein Vater, an dem Hange Hab
Den Pallas Hügel, wiederkehrend, aufgebaut.
Und ich bin hier, mit Gastfreundinnen, Herrlich.

Mit Gaben und mit Bitten, höflich freundlich, werbe,
Vor allen Gästen Spartas, herrlich ausgezeichnet.
Geh mit gegrüßt vor diesem Pfosten Jüngst du.
Auch heute weist vielfahrnes Gräßen mich
Vor mir aus vielen Auserwählte Weneten,
In Brautigams Gestalt entgegen kommen.
Gräßet mir sie wieder, daß ich den Gebot
Des Königs erfülle, wie der Gattin ziemt.
Folgt mich hinein! und alles bleibe hinter mir,
Was mich hindert und andern verborgen hat.
Denn bist ich hier Schmerz hergetan vorlich.
Entbrannt Tempel beschauch, heilges Bildnis gemäß,
Mich aber hast ein Räuber griff, der mörderische.
Ja bist gefangen, weit die Meinigen weit und breit
So gern ergötzen, aber der nicht gerne hört
Den kann der Gattin hinweg der Erfüllung nehmen.
Genug! mit meinem Gatten bin ich fortgeschritt
Und bin dem ihm zu hoher Stadt vermählt;
Doch welchen Sinn er hegen mag erwäg' ich nicht.
Bewein ich als Gattin! bewein ich eines Königs!
Bewein ich ein Opfer für des Herzens bittern Schmerz
Und für der Meinigen lang erduldete Widerspänstigkeit!
Erobert bin ich, ob gefangen weiß ich nicht!
Denn Ruf und Schicksal geben die Heldenlichen
Jünglinge mir, der Schönheit zu bewundern
Begierden, die mir an der Schwelle des Palastes,
Mit ihren hölzern Gegenwart, gar Seele fehn.
Denn Ihm im heißen Schoße blühte der Gemahl
Mich hören an und wenden sein freundlich Wort.
Als wenn er Knabe blonde ich er gegen mir.
Nun aber als wir bei Genossen nicht Knabe
Hinweggehenen und die vollen Schiffe kamen

Das Land bereisten, sprach er, wie vom Gott bewegt:
Ihm folgten meine Krieger, nach der Ordnung, aus,
Ich wandte sie, am Strand des Meeres hingereiht;
Du aber gingst mit mir, an den heiligen,
Verschwiegnen Gestaden Wort immer fort
Um Pflicht und Lob auf der bedachten Wiese Schmuck,
Bis du zu jenem höhern Ohne gelangen magst,
Wo Lebehöhen rings ein fruchtbar weites Feld,
Von sanften Bergen auch umgeben, angebaut.
Schnell kann das hochgebaute Fürstenhaus
Auch machen mit den Mägde, die ich dort zurück
Gelassen, mit der Jungen alten Schaffnerinn.
Sie zeige dir der Schätze reiche Sammlung vor,
Die sie dem Vater hinterließ und die ich selbst,
Im Krieg und Frieden, stets vermehrend, aufgehäuft.
Du findest alles nach der Ordnung stehen. Denn
Das ist des Fürsten Vorrecht daß er alles treu
In seinem Kreise, wiederkehrend, finde, noch
An seinem Platze jedes wie er es verließ.
Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt.
Wenn du nun alles auch der Ordnung durchgesehn,
Dann nimm so manchen Vorschuß als du nöthig glaubst
Auf mancherley Gebräuche, die der Opfrer sich
Von Hand verlangt, um die Gebräuche zu vollziehn.
Die Kessel und die Schalen, wie das flache Rund.
Das reinste Wasser aus der heilgen Quelle sey
In hohen Krügen, besser sey das trockne Holz
Das flammen schnell empfangende bereit,
Ein wohlgeschliffnes Messer fehle nicht zuletzt;
Auch alles andre geh ich deiner Sorge heim.
So sprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Erwünschter begegnet mir der Ordnende

Das er, die Götter zu verehren, ſchlachten will.
Bedenklich iſt es, doch ich ſorge weiter nicht
Und alles bleibe hohen Göttern heimgeſtellt,
Die das vollenden, was in ihrem Sinn ſie däucht,
Es werde gut von Menſchen, oder werde bös
Geachtet und wir Sterblichen ertragen das.
Schon manchmal hob das ſchwere Beil der Opfernde,
Nach des gebeugten Thieres Nacken weihend auf,
Und konnt' es nicht vollbringen, denn ihn hinderte
Des nahen Feindes oder Gottes Zwiſchenkunft.

Chor.

Verlaſſet des Geſanges freudumgebnen Pfad
Und wendet zu der Thüre Flügeln euren Blick.
Was ſeh ich, Schweſtern! ſchreitet nicht die Königin,
Mit heftiger Bewegung, wieder zu uns her?
Was iſt es, große Königin? was konnte dir
In deines Hauſes Hallen, ſtatt der Deinen Gruß,
Erſchütterndes begegnen? Du verbirgſt es nicht;
Denn Widerwillen ſeh ich an der Stirne dir,
Ein edles Zürnen das mit Überraſchung kämpft.

Helena.

Der Tochter Zeus geziemet nicht gemeine Furcht
Und flüchtig, leiſe Schreckenshand berührt ſie nicht;
Doch das Entſetzen, das dem Schoos der alten Nacht,
Von Urbeginn entſteigend, vielgeſtaltet noch
Wie glühende Wolken, aus des Berges Feuerſchlund,
Herauf ſich wälzt, erſchüttert auch des Helden Bruſt.
So haben mir die Götter heute grauenvoll
Den Eintritt in mein Haus bezeichnet, daß ich gern

Von oft betretner, langerſehnter Schwelle mich,
Gleich einem Fremden, ſcheidenden entfernen mag.
Doch nein! gewichen bin ich her, ans Licht, und weiter ſollt
Ihr mich nicht treiben, Mächte, wer ihr immer ſeyd.
Auf Weihe will ich ſinnen und, gereinigt, ſoll
Des Heerdes Gluth die Frau begrüßen und den Herrn.

Chor.

Entdecke deinen Dienerinnen, edle Frau,
Die dir verehrend beyſtehen, was begegnet iſt.

Helena.

Was ich geſehen, ſollt ihr ſelbſt mit Augen ſehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht ſogleich
Zurückgeſchlungen, in den Tiefen Wunderſchoos.
Doch daß ihrs wiſſet, ſag ichs euch mit Worten an:
Als ich des königlichen Hauſes Tiefe nun,
Der nächſten Pflicht gedenkend, feyerlich betrat,
Erſtaunt' ich ob dem öden, weiten Hallenraum.
Kein Schall der emſig wandelnden begegnete
Dem Ohr, kein Eilen des Geſchäftigen dem Blick;
Und keine Magd und keine Schaffnerinn erſchien,
Die jeden Fremden freundlich ſonſt begrüßenden.
Als aber ich des Heerdes Buſen mich genaht,
Da ſah ich, bey verglommner Aſche lauem Reſt,
Am Boden ſitzen ein verhülltes, großes Weib,
Der Sinnenden vergleichbar, nicht der Schlafenden.
Mit Herrſcherworten ruf ich ſie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerinn vermuthend, die, mir unbekannt,
Des ſcheidenden Gemahles Vorſicht angeſtellt;
Doch eingefaltet ſitzt die Unbewegliche;
Nur endlich rührt ſie, auf mein Dräun, den rechten Arm,

Als wieſe ſie von Heerd und Halle mich hinweg.
Ich wende zürnend mich von ihr und eile gleich
Den Stufen zu, auf denen ſich der Thalamos
Und nah daran der königliche Schatz erhebt.
Allein das Wunder reißt ſich ſchnell vom Boden auf,
Gebietriſch mir den Weg vertretend, zeigt es ſich
In hagrer Größe, hohlen, blutigtrüben Blicks,
Seltſamer Bildung, wie ſie Aug und Geiſt verwirrt.
Doch red ich in die Lüfte; denn das Wort bemüht
Sich nur umſonſt Geſtalten ſchöpfriſch aufzubaun.
Da ſeht ſie ſelbſt! ſie waget ſich ans Licht heraus.
Hier ſind wir Meiſter, bis der Herr und König kommt.
Die grauſen Nachtgeburten drängt der Schönheitsfreund,
Phöbus hinweg in Höhlen, oder bändigt ſie.

Chor.

Vieles erlebt ich, obgleich die Locke,
Jugendlich, wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich vieles geſehen,
Kriegriſchen Jammer, Ilions Nacht,
Als es fiel!

Durch das umwölkte, ſtaubende, Toſen
Drängender Krieger hört ich die Götter
Fürchterlich rufen, hört ich der Zwietracht
Ehrene Stimme ſchallen durchs Feld,
Mauerwärts!

Ach! ſie ſtanden noch
Ilions Mauern;
Aber die Glut zog
Schon, vom Nachbar

Zum Nachbar ſich
Verbreitend,
Hier und dort her,
Über die Stadt.

Flüchtend ſah ich,
Durch Rauch und Gluth,
Zürnender Götter
Gräßliches Nahen;
Wundergeſtalten,
In dem düſtern
Feuerumleuchteten Qualm.

Sah ichs? oder bildete
Mir der angſtumſchlungene
Geiſt ſolches Verworrene?
Sagen kann ichs nicht;
Aber daß ich dieſes
Gräßliche hier
Mit Augen ſehe
Weiß ich.

Könnt' es mit Händen faſſen,
Hielte die Furcht
Vor dem Gefährlichen
Mich nicht zurück.

Welche von Phorkos
Töchtern biſt du?
Denn ich vergleiche
Dich dieſem Geſchlecht.
[Biſt du der Gorgonen
Eine? biſt du

Eine der fürchterlich sie,
Schwesterlich hütenden?]
Bist du der grangebohrnen,
Einäugigen, einzähnigen,
Graien eine gekommen?

Wagest du Gräßliche
Neben der Schönheit,
Vor dem Kenner
Phöbos dich zu zeigen?
Doch tritt immer hervor;
Denn das Häßliche
Sieht er nicht,
Wie sein heiliges Aug
Niemals den Schatten sieht.

Aber uns nöthigt
Ein trauriges Geschick
Zu dem Augenschmerz;
Den das Verwerfliche
Schönheitliebenden rege macht.

Ja! so höre denn,
Wenn du frech
Uns entgegenstehst,
Hör Fluch und Schelten,
Aus dem Munde der glücklich
Von den Göttern gebildeten.

Stehe länger, länger!
Und grins' uns an.
Starre längre, länger!
Häßlicher wirst du nur.

Ausgeburt du des Zufalls,
Du, verwitterter,
Du erschöpfter Kraft
Leibige hohle Brut.

Phorkyas.

Alt ist das Wort, doch bleibet wahr und hoch der Sinn:
Daß Schaam und Schönheit, nie zusammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen, auf des Menschen Lebenspfad.
Tief eingewurzelt wohnet in beyden alter Haß.
Und wenn sie auf dem Wege sich auch irgendwo
Begegnen, jede sogleich der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger, weiter fort,
Die Schaam betrübt, die Schönheit aber frech gesinnt,
Bis sie zuletzt des Orkus hohle Nacht umfängt.
Wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat.
Euch sind ich nun, ihr frechen, aus der Fremde her,
Mit Übermuth ergossen, gleich der Kraniche
Laut, heißer klingendem Zug, der über unser Haupt,
Wie eine Wolke ziehend, fröhgendes Getön
Herabschickt, das den stillen Wandrer über sich
Zu blicken lockt; doch ziehn sie ihren Weg dahin,
Er geht den seinen, also wirds mit uns geschehn.

Wer seyd denn ihr? daß ihr des Königs hohes Haus
Mit der Mänaden wildem Getümmel umtönen dürft?
Wer seyd ihr? daß ihr seiner ernsten Schaffnerinn
Entgegenheulet, wie dem Mond der Hunde Schaar.
Wähnt ihr daß ich nicht wisse welch Geschlecht ihr seyd,
Du kriegerzeugte, schlachterzogne, junge Brut.
Du männerlustige, verführt verführende
Entnervende des Kriegers und des Bürgers Kraft.

Seh ich zu Haus euch scheint mir ein Sicaben Schwarm
Herabzustürzen auf des Feldes grüne Saat.
Verzehrerinnen fremden Fleißes! Nascherde
Vernichterinnen aufgekeimten Wohlstands ihr.
Eroberte, verkauft, vertauschte Waare du.

Helena.

Wer in der Frauen Gegenwart die Mägde schilt,
Beleidiget die Hoheit der Gebieterinn.
Denn ihr gebührt allein das Lobenswürdige
Zu rühmen und zu strafen das Verwerfliche.
Auch bin ich wohl zufrieden mit dem Dienste den
Sie mir geleistet als die Kraft von Ilion
Die Höhe stand, und fiel und lag. Nicht weniger
Als mir der Irrfahrt kummervolle Wechselnoth
Ertrugen, wo sonst jeder sich der nächste bleibt.
Auch hier erwart ich gleiches von der muntren Schaar.
Nicht was der Knecht sey fragt der Herr, nur wie er dient.
Drum schweige du und grinse sie nicht länger an.
Hast du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher,
Anstatt der Hausfrau, dienet es zum Ruhme dir;
Doch jetzo kommt sie selber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde statt verdienten Lohns.

Phorkyas.

Den Hausgenossen brechen ist ein großes Recht,
Das einer gottbeglückten Herrscherin Gattinn sich
Durch langer Jahre weise Leitung wohl verdient.

Vor dem Palaste.

Scenar vor dem fehlt *H*¹ Vor — Sparta fehlt *H*² Menelaos] Menelaus *H*² gefangener Trojanerinnen fehlt *H*² Zu-

ents g H^1 Troja auf Rauer am Zeilenende H^{III} Pantheſilé Thorführerin fehlt H^1H^2 nachträglich g mit Correctur aus Pantalié H^{III} aus fehlt H^1—H^{III} 1000—1001 nennt Überſchrift geſchrieb auf Copie der alten Geiſtlichen (H^1) Faſſung H^2 (doch iſt darunter ſchon g corrigirt s. H^{1a} 1000. 1001) 1002 von — vgl.amen] von der Wage [hauſtiren H^1H^2 gleich als wenn die Wage noch H^{1a} 1003 Geſchaft, hat] Bewegen die H^1—H^2 Dich [hauſtirte die H^{1a} Kaufgeſtift] Geſtift H^1 Kauf g dafür H^{1a} 1004 ſtrubig-] ſtrubig g¹ über ihrem H^1 ſtrubig H^1H^2 ſtrubig- H^{III} haben g¹ aus haben H^1 durch] mit H^1 1005 in — Haaren] an ſeinem Geſicht H^1 1006 ſtrent g¹ aus ſtrut ſich H^1 1007 ſammt] mit H^1 [einer] der H^1 1008 Umhangt] Umhangt H^1—H^{III} aus Umhangt H 1009 nah] an H^1 nach H^2 Hange g über Fuße H^1 1010 aufgehaut] das phaetiſche Komma der Überlieferung macht die Conſtruction undurchſichtig. 1011 Ruh,] Ruh 1012 euch uns] uns mit H^1 1013 Sparta's] Sparta's, wo das Komma ſtörend. 1014 Gegrüßet — mit] Gruß mit gegrüßt H^1 ihnen] ihnen H^2 aus ihnen H^1 1015 Durch deren weitreichendes Gebiet ein H^1 1016 Ihr mir auf vielen Kaiſerwählte Bluted H^1 1017 ein Gilgebot] bei Gebot H^1 1018 Königs treu] Königs H^1 1019 Thor mich bö- ſer und andern verdorben hat H^1 1020 Schmalz] Stolz John $H^1H^{III}HC$ 1021 Gottheure — brünſtig g¹ aus Ja [aus Verſehen nicht getrichen] Heyrie Tempel wandelnd H^1 [heiligen] heiligen H^1—H^2 1022 Von dem der Habel[n?] hinaus bei Ho- henzug nahm g¹ aus dem Hochaufhaker (vgl. z. B. 1007, 1016, 1020, 1041, 1070, 1077, 1120) Von dem die kühne Habel ihnen eilen Hohenzug nahm H^1 1026—1028 fehlt H^1H^2 nachträglich a. o. H^2 1029 allen] allem H^1 1030 [ein Absatz H^1H^{III} herausgegangen H 1031 unter Dach bringt auch übermüthiger den Sinn H^1 Mann] Held H^1 1032 den Sinn über den Knie H^1 1033 g H^{III} 1034 man] hin H^1 1035 gelungen aus gelungene H 1036 be- ſinnten [ſtraubt] gaben die H^1 1037 der — lebendlichen] der Gelenkheit zu lebendlichen H^1 1038 Begleitern, die mit an der

Schwelle bei Pallast. H^1 8324 bösen bruchen] ihren bösen H^2 8325 mich fehlt H^1 8326 Mich setzen an und reden ihn freundlich über H^1 8327 bei — Pallastgebäu] mit bei Curatas tiefe Pracht H^1 tiefen] tiefes H^2 aus tiefes H^3 8328 Hineingefahren und die ersten Schüsse kamen H^1 8329 begrüßen] berührten H^1 8331 musste] lies musstes denn das e scheint g eingefügt H^2 steht in H^{III} fehlt wohl ohne Absicht HC für g üdZ H^1 8332 gieße bei] an bei H^1 gieß bei H^2 g aus gieß bei H^3 8344 Befruchtenden Curatas Ihre immer fort H^1 auf] fort H^2 über fort (Riemer notirt Vorschläge stets entlang — ebenso Riemer alt H^{III} — immer längst immer nach) H^3 8345 Rosse] Pferde H^1 aus eingeschoben g Pferde bis zur [über weiten] Ebene gelangen mögt H^1 8347 ich setze Komma vor einst gegen die Hss. und C4, da Zeit nicht als Accusativ des Objects, sondern nur als appositioneller Nominativ gefasst werden kann und ist zu ergänzen ist. 8348 hochgethürmte] hochgebaute H^1H^2 aus hochgebaute H^3 8350 musterte] musste aus musstes H^1 über mustre H^2 mit g^1 üdZ H^3 8351 sammt] mit H^1 über singen alten notirt Riemer mit Bleistift alt verhältnißgen H^{III} 8352 g über Die einst H^3 8353 seinem — jetzt g aus seinen Plätzen alles H^1 es's hört] es es H^1 8360—8361 fehlt H^1H^2 nachträglich H^3 Vermählung 1—9 g^1 H^3 8362 Gespielt unter Erfreun H^1 herrlichen aus heitern H^2 8363 unter Den Hohen Banden H^1 vermehrten] sich mehrenden H^2 über sich mehrenden g H^3 8364 skizzirt Ist dem Gemach? Gekommt?) Denn der Schmuck von Gold von Juwelen H^1 8364 mit Absatz $H^2H^3H^{III}$ herausgegangen H auf] aus H^3 das aber nicht unmittelbare Vorlage; eine Änderung ist nicht ausgeschlossen vgl. Deutsches Wörterbuch 1, 666. 8366 Ich sehe gern [vor der] Schönheit im [üdZ] Kampf H^1 sonst] sonst H^2H^{III} aus sonst g mit Verwechslung der gemeinen Komposition H in den g aus im H^3 8367 schon nach 8364 aber dort gestrichen H^1 8368 fehlt T^1—H^3 Zusatz g mannt Überschrift H^{III} 8371 Cyfern aus Cyfern H^1 8372 vollziehend — Festgebrauch] um die Gebräuche zu vollziehen H^1 8373 auch] und H^1 8374

heiligen] heilgen H^1—H^{III} 8575 ferner auch] ferner ſey über wie H^1 Holz vor bereit H^1 8576 Das Flammen ſchnell empfangende bereit [nach ſey auch] Fünffüssler wie öfters H^1 Flammen] Flamme C 41 halte da] ſey Fünffüssler H^1H^2 über ſey g H^{III} ebenso H 8578 heim H^1 g aus hin aber nicht ganz deutlich H^2 darum wieder hin $H^2H^{III}HC$ 8580 Lebendigen — zeichnet] Lebendiges bezeichnet H^1 8581 Olympier] Götter H^1 8585 möge] werde H^1 möge] werde H^1 8586 ſein — wir] und wir Sterblichen H^1 8587—8590 alt H^6 g aus Geists Zeit H^1 8587 ſchwere fehlt, Fünffüssler H^6 8588 Zu — erdgebeugten] Nach des gebeugten H^5H^1 Zu des tief gebeugten H^2 erd über tief H^2 weihend sehr undeutlich, vielleicht wetzend H^6 8591—8603 fehlt H^1H^2 nachträglich H^3 8593 Guten] Gutes normirt erst Göttling $C4$ Da aber die hsl. Überlieferung und noch C^1 4 Guten bietet, ist das geläufige Gutes Muths hier nicht anders zu behandeln als sonst die von Göttling octroyirten starken Genetive. 8595 Menſchen] Menſchengeſchlecht H^6 8596 fehlt H^5 8599 Und nachträglich H^4 8600 dienſtbar freudig] freudig dienſtbar H^4 8601 1½ unleserliche Z beginnend Sehen Tochter [?] schliessend Himmel und Sonne und H^6 8604—8609 später Nachtrag g Fol. 3¹ dann ⅓ 8 leer und 8610—8637 auf 3² von Johns Hand H^1 vor 8604 Helena g H^{III} 8604 Was nach Und H^6 auch üdZ H^6 mir geziemt] bleibt mir jetzt [nach nur] H^6 aus bleibt mir jetzt H^1 8605 ungesäumt fehlt H^6H^1 das] das würdige H^6H^1 8606 aus Das lang entbehrte, viel ersehnte, fast verscherzte H^6 nach 8609 Ab fehlt. 8610 Eine durchgezählte Riemersche Niederschrift dieses Chors und 8882 ff., eingelegt im Satyroma H^2, hat keine selbständige Bedeutung; von Riemer auch die Bezifferung (zweimal 1—9 wie H^1) des mit I nummerirten Chors H^2 *Ich gebe zur bequemen Übersicht zunächst die Fassung H^5 (8632—8637 nach H^1) mit den Varianten dazu in H^1 (= H^6) H^2 (= H^3) — H^1H s. u. —:

Werfet Schweſtern ihr
Traurig gefangene

Alle Schmerzen weg [hinweg Riemer H^2]
Wegen [darüber Über] der Frauen Glück [W.] Theilet]
Wegen Helenens Glück [W.] Theilet]
Welche das Vaterhaus [Vorschlag Riemers W. dem V. wiederum naht H^2]
Mit spät wiederkehrendem
Heute mit [H. m. Zusatz] Sicherem Fuße betritt [Fuße Absatz H^1 heraufgezogen Riemer H^2

Preiset die heiligen
Herstellenden [froh Riemer aR H^2]
Rückführenden Götter [Und heim Riemer aR H^2]
Denn der Glückliche
Wandelt wie auf mächtigen } [Wandelt der glückliche nicht wie
Fittigen hin getragen } auf Fittigen H^2]
Über das rauheste [Rauhste H^1H^2]
[Wie das Ebene]
Wenn der Verletzte sich [Verstoßene H^1 die Verstoßenen H^2 sich fehlt H^1H^2]
Über die Ebene [Eb'ne H^2 Umsonst Riemer aR H^2]
[Ziel — über Zweck — verfehlend]
Vergeblich hinkend [zur vorigen Z. H^2]
Unerreichbar Ziel [Ungestecktes Riemer aR H^2]
In dem traurigen Aug [Auge H^1H^2]
Müdend [unter Müdend dahi] verzehrt. [Sich m. verzehrt. H^1 Sich abmüdend verzehren. H^2]

Aber sie ergriff
ein Gott die entfernte
Und [aus Aus] aus Ilions Schutt
Trug er sie her zurück [hierher sie H^1H^2]
In das alte das neu [nun H^2 über nun *g* H^1]
H^3 bricht mit neu ab, Rest nach H^1:
erfrischte [geschmückte *g* H^2]
Vaterhaus.

Nach unſäglichen
Freuden und Qualen,
Früher Jugend
Eingedenck zu ſeyn. [Angefriſcht zu gedenken corr. *g* H^3]*

8613 ins Weite *g* über von dannen H^1 8615 zu g^1 aus des H^1 8617 feſterem *g* über ſicherem H^1 8618 Riemer — freudig *g* — über Endlich heute ſich nahet H^1 8620 Glücklich Riemer über Froh H^1 8622 Riemer aus Schwebet der Glückliche H^1 8623 Doch Riemer über Nicht H^1 8624 Rauhſte aus verſchriebnem Rauehſte H^{III} umſonſt Riemer über vielmehr H^1 8625—8627 wie ich nachträglich bemerke skizzirt antiqua H^{87}:

Als Gefeſſelter über die
Zinnen [unter Mauer] ſich ſehnend vergeblich [ſ. v. unter vergebli]
Arme ſehnend den Luftraum [unter ins Weite] ſtreckt

8625—8627 Riemer für

Der Verſtoßene über die
Ebene ſelbſt vergeblich ſich
Ziel vor Augen abmühet.

aR andre Riemersche Vorschläge ausgewischt H^1 8628 ein Gott Zusatz Riemer H^1 8629 Ein Gott H^1 8630 Ilios] Göttling aus Ilions *H* 8634 unſäglichen vor Freuden H^1 vor 8638 Panthalis als fehlt H^1H^2 Zusatz *g* H^{III} Chorführerin *g* aus Chor H^1 8638 Es ist seltsam dass Geist H^1 diesen Vers fortlaufend schreiben kann, da doch keine Spur, dass der — H^1 von John nachgetragene — Chor schon der alten „Helena“ angehört. nun fehlt H^1 freudumgebnen aus freudumgebenen H^2 8639 nach] zu H^1 Flügeln g^1 aus Flügel H^1 8640 Kehret] ſchreitet H^1 8641 heftigen — Regung] heftiger Bewegung H^1 8644 Erſchütterndes] Erſchütterendes aus Erſchütterndes H^2 Erſchütterendes $H^{III}HC^{3}4$ vgl. 8670; nur im Chor 8750 wahrt derlei *C*4. vor 8647 welche — bewegt fehlt H^1H^2 *g* auf g^1 (wo das *g* fehlende hat steht) H^{III} 8649 Nacht] Nacht, 8650 Von] Von aus Vom H^1 Vom John

*H*III*HC* 8631 Wie glühende *g* aus Schreibfehler (Dictat?) Die glühenden *H*¹ 8633 heute — Stygiſchen] mir die Götter heute grauenvoll *H*¹ heute] heute mir *H*III nach mir *H* 8634 In's — mir] Den Eintritt in mein Haus *H*¹ 8635 betretner aus betretener *H*² 8636 Gleich einem Fremden, ſcheidenden entfernen mag *H*¹ 8637 ſollt] weiter ſollt *H*¹ 8638 weiter fehlt *H*¹ ſeid] immer ſeyd *H*¹ 8639 dann] und, *H*¹ mag], ſoll *H*¹ 8640 Des aus Die *H* wie] und *H*¹ vor 8641 Chor *H*¹ 8642 beiſtehn] beyſtehen *H*¹ 8643 ihrer Tiefe] den Tiefen *H*¹ 8647 Königs — raum] königlichen Hauſes Tiefe nun *H*¹ 8649 der — Schweigſamkeit] dem öden, weiten Hallenraum *H*¹ 8670 Nicht] Kein *H*¹ Wandelnden] wandelenden über wandelnden *H*¹ wandelenden John aus wandelnden *H*III wandelenden *H* s. o. 8644 8671 nicht — thun] kein Eilen des Geſchäftigen *H*¹ raſchgeſchäftiges] raſchgeſchäftges *H*² 8672 erſchien — Schaffnerin] und keine Schaffnerinn erſchien *H*¹ 8673 jeden *g* aus jedem *H*¹ begrüßenden *g* aus begegnenden *H*¹ 8674 dem — Herdes] des Heerdes Buſen *H*¹ 8676 welch] ein *H*¹ 8677 Der Sinnenden vergleichbar, nicht der Schlafenden *H*¹ 8679 mir — vielleicht] vermuthend, die, mir unbekannt, *H*¹ 8680 Des ſcheidenden Gemahles Vorſicht angeſtellt *H*¹ 8684 ab fehlt *H*¹ 8685 worauf empor] auf denen ſich *H*¹ 8686 Und nah daran der königliche Schatz erhebt. *H*¹ 8688 zeigt es *g* aus zeigte — Dictat (folgt ſich)? dagegen 8700 offenbar undeutliche Vorlage — *H*¹ 8692 ſchöpferiſch] ſchöpfriſch *H*¹ ſchöpferiſch *H*² belassen gemäss der in *H*² vorwaltenden Tendenz reichere Anapäste herauszuarbeiten. 8693 wagt — ſich] waget ſich *H*¹ hervor] heraus *H*¹ nach 8696 Phorkyas — auftretend fehlt *H*¹*H*² Einschub *g* auf *g*¹ (hervortretend *g* auftretend *g*¹) *H*III 8697 ff. der einzige alte von Geist geschriebene Chor *H*¹ nummerirt II *H*² 8697—8709 fehlt *H*¹ wo dann *g*¹ II *NB* Strophe 8700 Ilios] Ilions *g* aus Ideons *H*¹ Ilions *H*²*H*III aus Ilions *H* 8701 es aus er *H*III 8703 Eherne] Ehrene *H*¹ *8707—8753 *H*¹*H*² (8726—8753 *H*²):

Ach! ſie ſtanden noch
Ilions Mauern;

Aber die Glut zog
Schon, vom Nachbar
Zum [*g* aus zu dem] Nachbar ſich
Verbreitend,
Hier und dort her,
Über die Stadt.

Flüchtend ſah ich,
Durch Rauch und Gluth,
Zürnender Götter
Gräßliches Nahen;
Wundergeſtalten,
In dem düſtern
Feuerumleuchteten Qualm.

Sah ichs? oder bildete
Mir der angſtumſchlungene
Geiſt ſolches Verworrene?
Sagen kann ichs nicht;
Aber daß ich dieſes
Gräßliche hier
Mit Augen ſehe [*g* nach ſahe]
Weiß ich.

Könnt' es mit Händen faſſen,
Hielte die Furcht
Vor dem Gefährlichen
Mich nicht zurück.

Welche von Phorkos [aus Phorkas H^1]
Töchtern biſt du? [Töchteren Riemer H^2 a. o. 8644]
Denn ich vergleiche Dich
Dieſem Geſchlecht.
[Biſt du der Gorgonen
Eine? biſt du
Eine der fürchterlich ſie,
Schweſterlich hütenden?]

Biſt du der graugebohrnen [Riemers Ja du biſt wieder getilgt
*H*³ graugeborenen Riemer *H*³]
Einäugigen, einzähnigen, [E.] Eingeäugten Riemer *H*³]
Graien eine gekommen? [e.] Eine Riemer *H*³]

Wageſt du Gräßliche
Neben der Schönheit,
Vor dem Kenner [Dich v. d. K. Riemer *H*³]
Phöbos dich zu zeigen? [dich Riemer *H*³]
Doch tritt immer hervor; [fehlt *H*⁹ Du aR Riemer *H*³ folgt
undeutlich Dieſe Blicke nicht Die den Schatten *H*⁹]
Denn das Häßliche [Denn über Und *H*⁹]
Sieht er nicht, [zur vorigen Z Riemer *H*³]
Wie ſein heiliges Aug [Riemer aR Wie ſein Auge, das heilige
Wie ſein heiliges Auge noch *H*³]
Niemals den Schatten ſieht. [Riemer aR Nie erblickte den
Schatten Niemals erblickte den Schatten *H*⁹]

Aber uns nöthigt [folgt ein trauriges *H*⁹]
Ein trauriges Geſchick
Zu dem Augenſchmerz;
Den das Verwerfliche
Schönheitsliebenden rege macht. [Schönheitliebenden *H*⁹]

Ja! ſo höre denn, [Ja über Aber *H*⁹]
Wenn du frech [zur vorigen Z Riemer *H*³]
Uns entgegenſtehſt, [Riemer aR entgegeneſt *H*³]
Höre Fluch und Schelten, [u. S. tilgt Riemer, aR
Höre _ ⏑ ⏑ Schelten *H*⁹]
Aus dem Munde der glücklich grimmiges
Von den Göttern gebildeten.

Stehe länger, länger! [4 Z angeklebt *H*³ lange, lange *H*⁹]
Und grinſ' uns an. [kein Abſatz *H*⁹]
Starre länger, länger! [lange, lange *H*⁹]
Häßlicher wirſt du nur. [kein Abſatz *H*⁹]
Ausgeburt du des Zufalls,

Du, verworrener, [Du ganz v. Riemer H^3 Kraft H^3]
Du erschöpfter Krafft [Völlig für Du Riemer H^3]
Leibige hohle Brut. [B.] Brut du Riemer H^3]*

8707 Ilios aus Ilions erst H 8711 eignern aus eigenen H^1 vor 8713 Antistrophe H^1 8714 Loh'n H^1 Lohn wo der letzte Buchstab einem e ähnlicher, aber dem von Nahn darunter ganz gleich H^{111} Lohe also Schreiberversehen gegen die metrische Responsion HC 8717 düsteren nach den H^1 vor 8719 Epodos H^1 8730 angstumschlungne H^{111} vor 8729 Strophe H^2 8735 Graien] aus G, raien g in Spatium H^{111} vor 8736 Antistrophe H^2 8742 heilig] heiliges $C41$ vor 8744 Strophe H^2 8747 Ewig] ewig $C4$ aus ewig H »unselige] »Unselige H vor 8749 Antistrophe H^2 8749 wenn g aus wie H^{111} nach 8753 ½ S leer H vor 8754 Phorkyas g aus Phorkas H 8754 hoch — wahr] wahr und hoch H^1H^2 8756 über — Pfad] auf des Menschen Lebenspfad H^1 8757 wohnt] wohnet H^1 8758 Und wenn sie auf dem Wege sich auch irgendwo H^1 8759 jede] jede sogleich H^1 8761 Scham aus Schaar H^{111} 8763 gebändigt g^1 über vernichtet H^1 8766 »heiser], heiser H^1 8767 Wie eine Wolke ziehend, trächzendes Getön H^1 8768 Schickt] Herabschickt H^1 hinauf fehlt H^1H^2 g üdZ H^{111} 8771 Königes [Königs Druckf. aus $C41$] Hochpalast] Königs hohes Haus H^1 Königes Palast H^2 Hoch g üdZ H^3 8772. 8773 Mit der Mänaden wildem Getümmel umtönen dürft? Wer seyd ihr? daß ihr seiner ernsten Schaffnerinn H^1 8774 Entgegen heulet auf Rasur H^{111} 8775 verborgen — mir] daß ich nicht wisse H^1 8776 [schlachterzogne] [schlechterzogne Schreibfehler $H^1H^2H^{111}$ 8777, 8778 Du [g^1 über Dich] männerlustige, verführt verführende Entnervende [nach Krieger] des Kriegers und des Bürgers Kraft (des — Kraft Zusatz g, Geist bricht mit Entnervende ab) H^1 8779 Zu — sehend] Seh [über Wo H^{10}] ich zu Haus euch $H^{10}H^1$ [scheint nach seh H^{10} 8780 bedend — Feldersaat] auf des Feldes grüne Saat $H^{10}H^1$ grüne] grünende $C41$ 8782 aufgekeimten] des a. H^{10} 8783 Erobert' — vertauschte] Eroberte, vertauscht, verkaufte H^{10} Eroberte, verkauft, vertauschte H^1 ich apostrophire gegen HC 8784 Wer in der Frauen Gegenwart

die Mägde schilt $H^{10}H^1$ Frau] Frauu aus Frauru H^1 Frauu H^{111} aus Fraun H 8783 Beleidiget die Hoheit der Gebieterinn $H^{10}H^1$ Vorschläge Riemers Antastet er das Hausrecht der Gebieterin Die Hoheit der Gebieterin beleidigt er Hausrecht beleidigt er und Hoheit der Gebieterin Siebenfünfler Hausrecht und Würde [Spat. für der Gebieterin] tastet an In Recht und Würden greift er der Gebieterin H^1 Fol. 6 8787 wie] und $H^{10}H^1$ was — ist] das Verwerfliche $H^{10}H^1$ 8788. 8789 Auch bin ich wohl zufrieden mit dem Dienste den Sie mir geleistet als die Kraft von Ilion $H^{10}H^1$ Ilios aus Ilion erst H 8790 unter Noch stand und H^{10} Umlagert] Die Hohe $H^{10}H^1$ 8791 der Irrfahrt] des Meeres H^{10} 8793 muntren] muntern seit John H^1 gegen die Vorlage. 8795 sie nicht umgeeifert nicht sie H^1 8797 Hausfrau über Frau H^{10} solches dient] dienet es $H^{10}H^1$ 8798 selber aus selbst H^{10} 8799 verdienten Lohns] des Lohnes dir H^{10} g aus des Lohnes dir g^1 H^1 vor 8800 Phorkys fehlt H^{10} aus Phorkus g H^1 8800 bleibt] ist $H^{10}H^1H^2$ g über ist H^{111} 8801 Das] Das eines $H^{10}H^1$ hohe fehlt $H^{10}H^1$ 8802 wohl] sich H^{10} folgt Paralip. Nr. 85. H^{10}

8803 nun — neu] die Anerkannte nun (undeutlich) H^{11} nun Anerkannte! neu eigenhändig H^1 nun Anerkannte! nun Johns Abschrift H^2 danach John $H^{111}HC$ Die Corruptel erkannte Düntzer, emendirte aber neu Anerkannte! nun wogegen schon die antikisirende Redefigur neu den alten sprach. 8804 Königin und] königlichen $H^{11}H^1$ Hausfrau] darüber g^1 Gattin H^1 8805 unter Nimm in Besitz H^{11} Den Schatz nimm in Besitz und uns dazu $H^{11}H^1$ 8809 befittigt',] befittigt, H^1 befittigt H^2—C 8810 s. ältestes Schema Paralip. Nr. 84. 8810. 8811 gestrichen ohne Überschriften H^{12} vor 8810 Ch. H^{11} 8810 zeigt — Häßlichkeit] ist das Häßliche H^{12} zeigt sich über stehet H^{11} vor 8811 Ph. H^1H^2 usf. Phork. H^{111} usf. 8811 Klugheit] Weisheit H^{12} nach 8811 Von — heraustretend fehlt $H^{11}H^1H^2H^{111}$ Zusatz g H vor 8812 Chorretide 1.] Ch. H^{11} usf. Chf. H^1 usf. Chorf[ührerin] H^2 usf. Chorführ. dann Chorf. usf. H^{111} nach Chorführ. g H und entsprechend bis vor 8822. 8812 unter undeutlich corri-

girtem Erzähl uns doch vom Erebus von der Nacht H^{11} Von] Vom $H^{11}H^{1}$ melde, melde] erzähle, $H^{11}H^{1}$ 8814 unter Im Orkus sind Gar manche Ungeheuer führt dein Stammbaum auf H^{11} Ungeheur unklar H^{11} Ungeheuer H^{1} g^{1} aus Ungeheuer H^{III} 8815 deine] dir die H^{11} 8816 dorten wohnen] ihn bewohnen $H^{11}H^{1}$ 8818. 8819 quer aR H^{11} 8818 dir g aus die H^{III} Ur-Urenkelin] wohl Urenkelin H^{11} 8819 Harpyen statt Harpyien bleibt als mundgerechte, auch von Riemer und Göttling nicht angetastete Form vgl. Voss Mythologische Briefe usw. im Unflat] schmuzig $H^{11}H^{1}$ 8820 so gepflegte] deine holde H^{11} über deine holde $g^{1}H^{1}$ 8821 wonach] wornach $H^{11}H^{1}H^{2}$ 8822 ekle üdZ H^{11} 8823 Vampyren-] Vampyrische $H^{11}H^{1}$ dir] euch weil ursprünglich der ganze Chor spricht H^{11} im frechen] im frechem H^{III} 8825 das — auf] Wir heben auf H^{11} 8826 euch] euch herein $H^{13}H^{11}$ 8827 solchen nach Goethischer Norm. 8828 Schädlicheres] schädlicher $H^{13}H^{1}$ Herrscher üdZ H^{13} 8829 heimlich unterschworner] innerlich entsponnener $H^{13}H^{1}$ 8831 In schnell vollbrachter aus Mit schneller H^{13} ihm über nicht H^{13} 8832 Nein,] Und $H^{13}H^{1}$ 8833 selbstverirrten] ungezügelt üdZ H^{13} Vergebne] Vergebene H^{2} schelten-den nach herrschenden H^{13} 8834 sittelosem] sitte oder sitten über regel H^{13} sittenlosem $H^{1}H^{2}$ 8835 Unsel'ger] Unseliger H^{13} 8838 'ś wohl] es $H^{13}H^{1}$ war] ist $H^{13}H^{1}$ 8840 ?] ? ... H^{13} 8841 Tie] ... Tie H^{1} 8842 verständig] verständiges aus verständigs H^{13} verständiges H^{1} radirt H^{III} vor 8843 keine Überschrift $H^{13}H^{14}$ s. o. 8843 mannichfaltigen — gedenkt] mannigfaltges [tiges H^{13}] Glück genoß $H^{13}H^{14}$ 8844 Ihm scheint aus Erscheint H^{13} 8845 Du freylich ohne Maas und Ziel [o. — Z. über aller sterblichen H^{13}] begünstigtste es folgt Paralip. Nr. 173., das hier zur nöthigsten Entlastung ausgeschieden $H^{13}H^{14}$ Tir aber hochbegünstigt [udZ] außer Maas und Ziel [vor begünstigter] H^{13} hochbegünstigt] hochbegnadigt aus hochbegünstigt H^{1011} (ich wähle diese Sigle, weil zwischen H^{13} und H^{1011} ein eigenthümliches Verhältniss waltet) hochbegnadigt H^{13} sonder über außer H^{1011} 8846. 8847 fehlt H^{13} 8846 In langer

Lebensreihe ſahſt nur Liebesbrünſtige [ſ. — L. corrig. *g* Liebesbrünſtige ſahſt du nur] unter Lieb und Begier erregend all dein Leben H^{1011} In [In langer H^{10} vor langer H^{17}] Lebensreihe Liebesbrünſtige ſahſt du nur $H^{10}H^{17}H$ 8847 Entzündete zum kühnſten Wageſtück [*g* aus Wagniß H^{1011}] jeder Art $H^{1011}H^{10}H^{17}H$ 8848 Der früheſten Zeit [über Du denckſt] [Spat.] Theſeus frühſter Zeit H^{15} gierig aufgeregt] ein Begehrender *g* über zur Luſt H^{1011} ein begehrender H^{10} 8849 So ſtarck als Herkules ein ſchönrer Mann H^{15} So ſtarck wie Herkules ein ſchön geformter [e. — g. unter jedoch (üdZ) ein ſchönrer] Mann H^{1011} Starck [aus So ſtarck] wie Herakles [aus Herkules] ſchön und [ſ. u. für ein] hochgeformter Mann H^{10} Stark wie Herakles, herrlich ſchön [herrlich-ſchön H^{17}] geformter Mann $H^{17}H^{1}$ 8850—8870 mit Überſchriften H. und Ph. H^{15} 8850 Als zehenjähriges Reh entführte mich der Held H^{10} Als zehenjähriges Reh entführt er mich H^{15} die Faſſung H^{15} unklar corrigirt in Ergriff dann kindiſch das zehenjährige [so] Reh H^{1011} Als zehenjähriges ſchlankes [nach Reh] Reh [folgt ward ich — darüber von ihm — entführt aus Entführte mich] Entführt er mich [diese 3 Worte eingangs üdZ aber der Construction nach abſchliessend] H^{10} zehenjährig] zehenjährig- aus zehenjähriges H^{17} zehenjährig- H^{1} zehenjährig $H^{2}H^{111}$ ſiebenjährig *g* mit Rasur aus zehenjährig a*R* g^{1} dreyzehn *H* ſiebenjährig *C*4 von Goethe widerrufen, vgl. Eckermann[4] 2, 136, dem Goethe am 17. März 1830 ſiebenjährig als Göttlingsche Weisheit preisgab: In der künftigen Ausgabe mögt ihr daher aus dem ſiebenjährigen Reh immer wieder ein zehnjähriges machen. Dennoch blieb ſiebenjährig *C*41*Q* 8851 Und in Verwahrung gab er nach Attika mich [so aus *mich dem Aphidnus*] H^{10} Und in Verwahrung gab er es [über mich] nach Attika H^{1011} Und in Verwahrung gab er mich nach Attika H^{15} aus der Skizze Verwahrte ſodann [Spat.] dann Aphidnus mich in Attika H^{10} 8852 Durch Caſtor und durch Pollux dann befreyt unter Befreyt ſodann durch deiner Brüder Helden [über junge] Kraft H^{10} Befreyt [nach Doch kaum] durch Caſtor deinen [aus deines] Bruder [Correctur aus Bruders

vergessen vor Kraft] ſtandeſt [du] $H^{16|11}$ Befreyt ſodann durch Caſtor und durch Pollux bald H^{16} und durch] dann und $C41$ aber bald über ſodann H^{16} aber fehlt H^{1} 8853 Umworben gleich von auserwählter Helden Chor [daneben zur Auswahl Schaar] $H^{16|11}$ ſtandſt du] dann von H^{16} gleich von H^{16} urſprünglich vor umworben [Standſt du umworben umgeziffert] von H^{16} ſtandſt du vor H^{17} 8854 Und doch von allen das geſteh ich ich gern H^{16} diese Fassung corrigirt in Doch meine Gunſt wie ich es gern geſtehen will H^{16} Doch meine Gunſt wie ich es [gern] geſtehen will $H^{16|11}$ neu skizzirt Doch ſtille [nach meine] Gunſt [des Heers üdZ] vor allen [v. a. über wie ich es gern geſtehen will] H^{16} 8855 Patroklus Jünger [?] er [über des] Achilles Ebenbild H^{16} Gewann Patroklus er [üdZ] Achillens [nach gestrichnem unleserlichem Wort, schwerlich dem fraglichen aus H^{16}] Ebenbild H^{16} Gewann Patroklus reines [über eignes] Ebenbild Achills $H^{16|11}$ er — Peliden] er Achilles [oder Achillens] H^{16} er fehlt $H^{17}H^{1}$ 8856 Doch Menelas [Meneláus? Meneláos?] gab der Vater deine Hand H^{16} Doch gab der Vater dich an Menelas H^{16} Doch [Dann H^{1}] gab der Vater dich dem tüchtigen [d. t. für an H^{16}] Menelas $H^{16}H^{17}H^{1}$ 8857 Dem kühnen Wegefahrer rüſtigem Stadt (abgebrochenes Compositum) H^{16} Den k[ühnen] Seebekrieger [zur Auswahl Seedurchſtreifer Wegelagerer] auch im Hauſe klug H^{16} Dem kühnen Seedurchſtreifer [aus Seebekrieger] klugem [üdZ] auch zu Haus [aus Hauſe klug] H^{16} Den] Dem $H^{17}H^{1}$ Seedurchſtreicher] Seedurchſtreifer H^{17} 8858 nach 8859 aber umgeziffert H^{16} Reichs Beſtellung] Reiches Folge H^{16} 8859 Und ehlicher Bewohnung folgt Hermione H^{16} Aus ehlicher Bewohnung ſproßt hervor [ſ. h. corrigirt aus?] Hermione H^{16} ehlichem Beiſein] ehlicher Bewohnung $H^{16}H^{17}H^{1}$ 8860 Doch als er Cretas zugefallnes Reich H^{16} Doch als er Cretas angeerbtes Reich erſtritt H^{16} aus Fassung H^{16} corrigirt H^{16} 8861 Dir — da] Erobern ging H^{16} Von [Spat.] da [aus das] H^{16} da fehlt $H^{16}H^{17}H^{1}$ 8862 jener] meiner abbrechend H^{16} 8863 Verderbend des Verderbens abbrechend H^{16} Und des Verderbens das mir draus

erwuchs H^{16} Auch [Und H^{19}] des Verderbens das mir gräßlich draus erwuchs $H^{16}H^{17}H^{1}$ 8864 Auch mich verdarb die Unglücksvolle Fahrt H^{16} Auch jene Fahrt nach Creta brachte mir H^{16} 8865 Mich fing er mich Egiptierin (vgl. Paralip. Nr. 84.) H^{16} erſchuf ſie,] und dieſe H^{16} 8866 Und ſetzte dich etw[a Spat.] Schaffnerinn H^{16} Er ſetzte dich hierher als Schaffnerinn H^{16} Doch [über Als] Schaffnerinn beſtellt er damals wohl [üdZ] dich hier [nach hierher] H^{16} ſogleich] ſodann H^{17} hieher] hierher unklar H^{17} hierher H^{1} 8867 In dem [Pallaſt] abgebrochen H^{16} Als Schatzbewahrerinn abgebrochen unter In des Pallaſtes H^{16} unter Als Bewahrererinn des Schatzes [aus Schatzbewahrerinn] ein gros Vertraun H^{16} Burg — erworbnen] Haus mit kühn erworbnem Schatz H^{16} 8868 Im lang verwaisten den du verlaſſen hatt[eſt] H^{16} Den du verlaſſen abgebrochen H^{e} Ilios aus Ilions erst H umthürmter] umthürnter $H^{16}H^{1}$ 8869 Trojer gefilde ſuchend Liebesfreuden dort H^{16} Und Ilions Gefild[e] Liebesfreuden dort H^{e} aus Zu langer reicher Liebesfreude zugeſellt H^{16} 8870 Gedencken mag ich weder jener Freud noch Leid H^{16} allzuherben] den[n] des H^{e} denn des herben H^{20} 8871 Unendlichkeit] Unendliches $H^{e}H^{20}H^{21}H^{17}H^{1}$ Bruſt — Haupt] mein Haupt [darüber Bruſt] H^{e} aus meine Bruſt H^{20} 8872 Doch ſagen ſie du weilteſt [über ſeyeſt] ein [üdZ nach als] Doppel [aus Doppelt] Bild H^{e} ſagt aus ſagte H^{20} doppelhaft] doppeltes $H^{20}H^{21}H^{17}H^{1}$ 8873 Ilios aus Ilion erst H geſehen] zugleich üdZ $H^{e}H^{20}$ zugleich H^{21} fehlt $H^{17}H^{1}$ Ägypten] Egypten die älteren Hss. auch unter zugleich H^{e} auch zugleich $H^{21}H^{17}H^{1}$ 8874 Verwirre nicht noch mehr den wüſten Sinn H^{e} daraus corrigirt Verwirre nicht noch ferner wüſten [darüber kranken] Sinnes Aberwitz H^{20} dieser Siebenfüssler $H^{21}H^{17}$ 8875 Selbſt jezo weis ich nicht welche ich ſey H^{e} 8876 Sie ſagen ferner aus dem Todtenreich H^{e} Sie ſagen ferner ſelbſt von [ſ. v. über aus dem] hohlem Schattenreich H^{20} Sie ſagen ferner [ſelbſt von] hohlem Schattenreich empor H^{21} Sie ſagen ferner hohlem Schattenreich entſtürmt H^{17} 8877 inbrünſtig — Achill] Achill inbrünſtig noch H^{e} dies umgeziffert H^{20} voll Inbrunſt noch

Achill H^{21} 8878 fehlt $H^6H^{20}H^{21}$ Dich früher heftig [üdZ] liebend gegen des [g. d. über vom] Geſchick[s] Beſchluß [für getrennt] H^{17} allen] des H^1 8879. 8880 isolirt H^{14} wo Paralip. Nr. 174. folgt. 8879 ihm — Idol aus mich dem Idol ich H^6 verband] vertraut $H^6H^{20}H^{21}H^{17}$ 8880 Die Worte ſagen ſelbſt es war ein Traum mit Ziffern 2 1 über den Verhälften H^6 ſagen] ſagens H^{14} 8881 Ich ſchwinde] So [aus Ich] ſchwind ich H^{20} aus So ſchwind ich H^{21} ein] zum $H^6H^{20}H^{21}H^{17}$ nach 8881 Scenar fehlt $H^6H^{20}H^{21}$ Sinkt] ſie ſinckt H^{17} *8882—8908 H^{17} markirt nur Schweige, Schweige ꝛc Denn der Bösartige ꝛc Ängſtlich ſorgſam, giebt 8895—8902 sammt alter Fortsetzung und bricht mit 8903 Schweige Schweige ab. vor 8882 Chor] Andres Halbchor H^{17} Halbchor H^1H^2 nummerirt III H^2 Ich gebe zur Bequemlichkeit die Fassung H^1 mit den Varianten $H^{22}H^2H^{23}H^6H^{24}H^{17}$:

Schweige! Schweige!
Misblickende, misredende du.
Aus ſo gräßlichen
Einzahnigen Lippen [für Graien Munde H^{22}]
Was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren
Gräuelſchlund? [Solch einem f. Höllenſchlund H^{22}]
[Strophe g^1 H^{22}]
Denn der bösartige, [8887—8894 g^1 H^{22}]
Wohlthätig erſcheinend,
Wolfsgrimm unter
Schaafswolligem Vlies
Iſt mir ſchrecklicher
Als des dreyköpfigen
Höllenhundes Rachen.

Ängſtlich ſorgſam
Lauſchend ſtehen wir da: [hier setzt ein H^6]
Wie? wo? bricht es hervor, [es fehlt H^{22}]
Solcher ingrimmigen Tücke [Seiner i. T. H^{22}]

Tief verhaltenes [Verhaltnes Ungeſtüm H^{22} Verhaltenes U. H^{e}]
Ungeduldiges Ungeſtüm. [fehlt $H^{22}H^{e}$ s. o.]
|: ſie übernehmen die noch ohnmächtige Königinn :| [fehlt $H^{22}H^{e}$]
Anderes Halbchor [gestrichen H^{22} Antiſtr. g^{1} H^{22}]
Nun denn ſtatt beruhigenden,
Lethegeſchöpften,
Hold mildeſten Wortes,
Regſt du auf aller Vergangenheit
Böſes mehr als Gutes,
Und zerſtörſt, zugleich [zugleich fehlt $H^{24}H^{17}$]
Mit der Gegenwart [fortlaufend in [mit H^{17}] der Gegenwart $H^{24}H^{17}$]
Heitern Vergnügungen, [Mit dem Vergnügen H^{24}]
Jegliche [Nachtrag g^{1}] Hoffnung der Zukunft [fortlaufend die Zukunft H^{24} zugleich die Z. H^{17}]
|: Helena erhohlt ſich :|
[Böſes — Scenar geklebt auf den folgenden Zeilen $H^{1\alpha}$ Kreiſend — Tag. |: Helena erhohlt ſich :| H^{1}]
Ganzes Chor [gestrichen H^{22} Epode g^{1} H^{22}]
Denn was wäre das Künftige? [was fehlt H^{1} g üdZ H^{2}]
Löſte ſich nicht der Vergangenheit, [Schreibfehler Löſchte $H^{24}H^{17}H^{1}$ corrigirt H^{2}]
Kreiſend in Schuld und Unglück, [K. verwundene Tags Bewegung H^{24} in] um H^{17}]
Rollende Jahresbewegung [fehlt, hier Schuld und oft Unglück Einschub H^{24} Jahres] Tages $H^{17}H^{1\alpha}$]
Leiſe glücklich auf eben wieder [Langſam auf e. w. H^{24}]
In dem bewegten, unſchuldigen Tag. [Durch den $H^{24}H^{17}H^{1\alpha}$ Im Riemer H^{22} Frohtag Riemer aR H^{22}]
Schweige! Schweige!
Daß der Königinn Seele,
Schon zu entfliehen bereit, [zum $H^{22}H^{e}$]
Sich noch halte, feſthalte
Die Geſtalt aller Geſtalten [Die über In der H^{22}]

Welche die Sonne jemals beſchien. [jemals die Sonne H^{28} Jemals Absatz H^{6}]

|: Helena ermannt iſt wieder hervorgekommen. :| [fehlt $H^{28}H^{6}$, hiermit setzt schon John ein H^{1}]*

8885 Lippen] ich setze mit der ganzen Überlieferung kein Komma in dieser Construction *ἀπὸ κοινοῦ*. 8894 Ungethüm] Ungeſtüm alle Hss. ausser $H^{III}H$, auch H^{7} wo schon Tief auflauerndes eingeführt; aber dies Epitheton wird in einer Vorschrift — oder ist der Chor in H^{III} dictirt? wie das Folgende, wo 8919 feyt und 8922 Bereichern Hörfehler sein mag — statt einer Eigenschaft der Tücke die sinnliche Personification derselben: das Ungethüm der Tücke herbeigerufen haben. Ich bleibe bei der in $C4$ aufrecht erhaltenen Lesart. 8895 freundlich — begabten aus freundlichen Ruhtroſtbegabten Riemer H^{7} 8896 Letheſchenkenden aus Lethegeſchöpften [worunter Letheentſchöpften] Riemer H^{7} 8899 g^{1} aus Und zerſtöreſt [darüber verdüſterſt g^{1} aus g vernichteſt] feindlich ſamt H^{7} 8900 Mit — Glanz g^{1} über Jeder Luſt H^{7} 8902 g^{1} aus Hell aufleuchtenden Hoffnungsſtrahl (Riemer notirt darüber glanz) H^{7} 8908 Rest der S leer $H^{III}H$ *8909—8929 Halbverse $H^{28}H^{1}H^{3}$ 8929 lehrt, dass diese Partie ursprünglich in Trimetern geplant war; die Trochäen stammen aus den gleichzeitig bearbeiteten und z. Th. in denselben Hss. erscheinenden neugriechischen Liedern, wo die Tetrameter nachträglich g^{1} in Halbverse zerlegt sind.* 8911 die — dir] aus ſich alle Welt H^{28} 8914 unter Möcht ich gleich der H^{28} 8916 auch unter Euch H^{28} 8917 2. S, oben g^{1} Schönheit *pomum eridos* H^{28} 8919 ſeid] ſeyt H^{III} 8920 Eilt — Opfer] Gleich das Opfer [Opfer — ohne Correctur des das — in Feyer corrigirt] H^{28} mir] es H^{28} vor 8921 Phork. usf. H^{III} 8921 Schale — Beil] Dreyfus Schaale [aus Schaal und] ſcharfes Beil [ſch. B. über Opfer Beil] H^{28} 8922 Beräuchern g aus Bereichern H^{III} das — an.] Nur das Opfer zeig uns an! H^{28} 8924 Welch ein aus Welcher H^{1} 8926 drinnen] drinne H^{1} 8929 Wie Droßlen ſämmtlich aufgehängt in Reih und Glied H^{28}

Wie Droßlen ſämmtlich aufgehängt der Reihe nach $H^{26}H^{28}$ im] darüber g^1 beym H^1 (Soeben hat J. Wahle auf der Rücks. eines optiſchen Schemas g^1 8928. 8929 in Halbverſen gefunden: drinn[e] Droſſlen Aufgehängt der Reihe nach.) vor 8930 Chor] das Chor H^{26} 8932 Die — die] Die menſchlichen $H^{26}H^1$ 8935 doch fehlt $H^{26}H^1$ Es folgt ſogleich 8934 H^{26} ebenſo H^1, wo aber — nach Erholt euch aber. Von der Königinn hängt es ab Fol. 11¹ u. — *g NB* Einſchaltung und auf Fol. *ad* 11 8936—8953. vor 8937 Ph. in den Pallaſt H^{27} darauf] es H^1 Zwerggeſtalten — ausführen] Zwerge die ausgeſprochnen Befehle ausführend *g* H^1 vgl. zu 8944. 8937. 8938 fehlt H^{27} 8938 hieher] hierher H^1 8939 Des traglichen Altares goldne Hörner feſt [hierher] $H^{27\alpha}$ Des traglichen Altars Hörner feſt an den Platz H^{27} Gehörntem Tragaltare gebet hier den Platz H^{26} 8940 An dieſe Stelle leget das Beil ſogleich dar[auf? Zwischen 8939 und 8940 hieher] $H^{27\alpha}$ Das Beil ſogleich an ſeine Stelle hingelegt H^{27} über — Silberrand] auf der Fläche da H^{26} über aus neben H^1 *8941—8943 Skizze $H^{27\alpha}$:

[Dreyfüſe her zuſammen (v[on]) mancherley Gebrauchs
Die Schaalen legt darneben, ſo die [oder den] Wedel auch
Hängt auch] Die Waſſerkrüge ſtellet reichlich auch mir hin
Hier wo ihr die Waſſerkrüge ſogleich abzuſpülen
Den [Denn?] abgebrochen
Giebts viel des Warmen Blutes, die Axt ſodann
Sey ehrerbietig erwartet der Altar
Und Teppiche breitet aus*

8941 Der Waſſerkrüge Vorrath [?] abzuwaſchen gieb[ts] H^{27} Der Waſſer Krüge ſehen uns genug darunter ein noch undeutlicheres Wort (vielleicht mahnet als Ersatz für gieb[t es] in 8942) H^{26} 8942 Skizze mit undeutlichen Correcturen Des Rothen Blutes gräuliche Beſudelung worüber neuer Anfang Gar gräulich H^{27} Denn abzuwaſchen gieb[t es] Blut Beſudelung darunter Des rothen H^{26} Des nach Gar H^{26} greuelvolle] gräulichſte H^{26} gräuliche H^1 8943 Den Teppich legt [Rest unleserlich] H^{27} hier — hin] auf der Erde hier H^{26} *8944—

8946 Damit ... [unleserlich] königlich beſtattet ſey (Phor[kyas] und ſechs verhüllte Zwerge welche das Opfer Geräth tragen) H^{27} Damit ſie würdig knieend Opfer königlich Und eingewickelt auch als Leiche noch geehrt H^{20} Die drei Verse g an Stelle einer ausgewischten Bleistiftskizze, die etwa lautet H^{20}:

Damit ſie niederknieend Opfer königlich
Und eingewickelt .. zwar getrennten Haupts
Zur Grabes Ehre gelange leider allzufrüh*

8945 eingewickelt] eingewickelt endlich H^{20} ſogleich fehlt $H^{20}H^{1}$ Die Interpunction Haupts, ſogleich [aber Haupts ſogleich, H^{111} wahrscheinlich Dictat, also nach Goethes eigner Interpunction im Vortrag] anſtändig würdig, [Komma seit H^{2}] aber ist mühsam und unklar und stört die grăcisirende Construction; die Entwicklung der Textworte zeugt ebenfalls für unsere Herstellung. 8946 aber doch über allerdings H^{20} 8947 ſtehet] ſteht $H^{20}H^{1}$ 8948 gleich gemähtem] wie gemähtes H^{20} daraus g H^{1} m g aus n H^{111} Wieſengras] Wieſen Heu H^{20} 8949 Mir aber als der Älteſten geziemt es wohl $H^{20}H^{1}$ 8950 Mit dir zu ſprechen ururälteſten fürwahr [u. f. corrigirt g auf g^{1} fürwahr der ururälteſten] H^{20} Mit dir [g über ihr — Dictat?] zu ſprechen, Ururälteſte fürwahr H^{1} 8951 ſcheinſt] ſcheineſt vor weiſe, umgeziffert H^{20} uns fehlt H^{20} 8952. 8953 g auf g^{1} (begann Wenn dich dieſe Thörinnen — oder Thörig —) H^{20} 8952 hirnlos über thörig H^{20} traf] ſchalt H^{20} 8953 möglich] möglichs H^{20} 8954 — s. o. 8935 — Iſt leicht zu ſagen von der Königin hängt es ab H^{20} diese Fassung Zusatz g Fol. 11² o. für Fol. 11¹ u. Erholt euch aber. Von der Königin hängt es ab (so auch H^{20}) H^{1} 8955 ſelbſt fehlt $H^{20}H^{1}$ Zugaben aus Zug aber — Dictat? — H 8956 und fehlt $H^{20}H^{1}$ 8957 ff. Halbverse $H^{20}H^{26}H^{1}$ durch Haken g^{1} vereinigt H^{3} 8957 Ehrenwürdigſte] Herrlichſte H^{20cc} aus Du Ehrwürdigſte H^{20} weiſſeſte H^{111} 8958 Halte] Halt über Laß H^{20} 8959 Schwanken — unergetzlich] Schon im Schwancken unergötzlich $H^{20}H^{26}$ *8960. 8961 Unſre Glieder die ſo gerne In dem Arm des Liebſten ruhn H^{20cc*} 8960 Unſere seit H^{111} Der gleitende Daktylus scheint mir an

dieſer Stelle wohlberechnet und charakteriſtiſch. erſt — ergetzten fehlt H^{20} ergetzten] bewegten H^{20} 8961 Ruhten] Schmiegten H^{20} drauf] ſich H^{20} dann H^{20} Liebchens unter KnabenBruſt H^{20} Bruſt nachträglich H^{20} 8964 fürwahr fehlt $H^{20}H^{20}H^{1}$ oft] gleich H^{20} 8965 noch fehlt $H^{20}H^{20}H^{1}$ 8968 um — Hälſe] darüber g^{1} nach unſern Hälſen H^{2} ziehen] ziehn $H^{20}H^{1}H^{2}H^{111}$ g aus ziehn H 8969 Entathmen — Erſticken aus Erſticken zum Entathmen H^{20} 8970 dich üdZ H^{20} erbarmſt] erhebſt H^{20} 8971 des — Zug] zu hören lang gedehnten Zug H^{20cc} 8972 Mancherlei — ſind's] denn Geſchichten giebt es hier $H^{20}H^{20}$ Mancherley g über denn H^{1} ſind'ſ] giebt's g aus giebt es hier H^{1} 8973 Zuhörend — indeß unter Zum Leben worüber Nur daß wir leben H^{20cc} 8974 verharrend — bewahrt] ſeines [aus ſein] Guts [aus Gut] wohl gedenck[t] H^{20} edlen] ſeinen $H^{20}H^{1}$ 8975 Und ſeiner Wohnung [über Hauſes] Mauren wohl zu ſchützen weis H^{20} hoher] ſeiner H^{20} g über ſeiner H^{1} Mauern] Mauren H^{20} 8976 Wie auch] So wie $H^{20}H^{20}H^{1}$ zu ſichern nach Dach g^{1} umgeziffert H vor aus für H^{20} 8977 wohlgehn] wohlgehen aus wohlgehn H^{1} aus wohlgehen H^{2} wohlgehen H^{111} aus wohlgehen H durch nach lang H^{20} 8978 heilige] heilge H^{20} Richte] Richtſchnur $H^{20}H^{20}H^{1}$ 8979 freventlich] oder ſie Um freventlichen Gewinnes wegen überſchritt H^{20} frevelhaft $H^{20}H^{1}$ 8980. 8981 Der findet endlich wiederkehrend anders wenigſtens Als wie es war abgebrochen H^{20} 8982 fehlt H^{20} 8983. 8984 Erzählen willſt du ſagſt mir [ſ. m. über und redeſt] unerfreuliches H^{20} 8983 rege — Verdrießliches] ſprich nicht andern zum Verdruß H^{20} über dieſer geſtrichnen Faſſung rege nicht Verdrießlichs auf g H^{1} 8984 Es iſt geſchichtlich, keineswegs vorwürflich [ein Vorwurf g über vorwürflich H^{1}] iſts $H^{20}H^{20}H^{1}$ *8985—8998 Skizze H^{20}:

Zog Menelas hinweg, du auch, und er ſodann
Zog weiter und das Haus und Erbe ſtand verwaist
Wie ſichs Laomedon nicht hoffte [als er] dich [aus du] mit ihm
Und ihn mit dir am Hochzeit Tag verband

H[elena].

Was soll das Alles ungeduldig machst du mich
Nicht guten Willen zeigen wohl die Reben an

Ph[orkas].

Du hörst sogleich was eigentlich die Rede sey
Verlassen stand so viele Jahre dies Gebirg
Das hinter Sparta nordwärts sich erhöht
Taygetos und alle Höhen [Einschub, zum Ersatz für Und — Raum?]
Und manches Thales Kreis und Raum sich umschlingt
[Doch]*

»»» Raubschiffend ruderte] Seeräuberisch umschiffte $H^{oo}H^{1}$ zu Bucht fehlt H^{oo} (Siebenfüssler H^{1}) »»» Zu Bucht [dann ausgewischt zu Bucht] die Inseln sämmtlich streift er an H^{oo} streift' C 41 gegen streift »»» Ilios] Ilium H^{oo} aus Ilion erst H langer — zehn] zehen Jahre lang H^{oo} zehen lange [g üdZ] Jahre lang H^{1} »»» fehlt H^{oo} aber fehlt (Fünffüssler) $H^{1}H^{2}H^{III}$ üdZ g H »»» hier üdZ H^{oo} am Platz fehlt (Fünffüssler) $H^{2}H^{1}$ Tyndareos] Laomedons H^{oo} Tyndareus g über Laomedons H^{1} Tyndareus $H^{2}H^{III}$ g aus Tyndareus H »»» Erhabnes] Erhabenes H^{1} steht] steht H^{1} mit dem] um das H^{oo} über um das g H^{1} »»» gänzlich Schuchardt üdZ H »»» du — Lippe] du den Mund nicht H^{oo} seine Lippe du g über du den Mund nicht H^{1} seine Lippe du H^{2} »»» Thal-Gebirg] Thal- fehlt $H^{oo}H^{1}$ »»» in — strigt] hin sich zieht (Fünffüssler) $H^{oo}H^{1}$ »»» als munterer] ein rauschender H^{oo} erst als [g üdZ] rauschender H^{1} »»» Erst der Eurotas stürzt eh er zu unserm Thal H^{oo} Eh der Eurotas herstürzt eh er durch [g über zu] unser [g aus unserm] Thal H^{1} »»» An — hinfliessend] Durch [eigentlich Durchs] Rohre [aus Rohr] ziehend [aus sich zieht und] H^{oo} g aus Durch Rohre breiter ziehend H^{1} »»» still — Geschlecht] im Gebirge hat ein kühnes Wald $H^{oo}H^{1}$ »»» aus — Nacht] von Cimmerien H^{oo} cimmerischer g über chimärischer H^{1} »»» Verweisungszeichen

Halbmond o. zu ᵂᵀ₁ H^{01} über Und Bergen [Spat.] unerſteigliche H^{01} nur pladen unter meiſtern H^{01} behagt] behielt $H^{01}H^{1}$ ᵂᵂᵀ—ᵂᵂᵂ keine Überſchriften H^{00} ᵂᵂᵂ. ᵂᵂᵂ — iſolirt in der ᵂᵂᵀ—ᵂᵂᵂ vertretenden Partie — Das alles hatten ſie gräulich aufgebaut Sie hatten Zeit es ſind nun volle zwanzig Jahr H^{000} ᵂᵂᵂ Ganz — ſcheint's fehlt H^{00} ᵂᵂᵂ vielleicht — ſind's] es laufen volle zwanzig Jahr H^{00} vielleicht an] nun volle $H^{01}H^{1}H^{2}H^{111}$ *g* über nun volle *H* ᵂᵂᵂ—ᵂᵂᵀ fehlt H^{00} ᵂᵂᵂ viel, Verbündete] viel verbündete H^{1} Beibehaltung der Majuskel ist durch die Änderung *g* H^{2} geboten. ᵂᵂᵂ Wohl — er] Er kennt uns [undeutlich, scheint es H^{00}] H^{00}—H^{01} ᵂᵂᵂ Herr fehlt H^{00}—H^{01} nannt' er's] hieß es H^{00}—$H^{00}H^{1}$ hieß — Tribut über uns ſo ſchätzt er mich H^{00} nach Tribut ein correspondirendes Verweisungszeichen auf H^{00} hin, es folgt aber noch ᵂᵂᵂ H^{01} ᵂᵂᵂ fehlt $H^{00}H^{00}$ daneben Druckereisign. 17. 257 (C^{b} Bogen 17) Fol. 113ᵇ *H*

Überhaupt — ſchon] ich denke mild wie Cerus wohl H^{00} diese Lesart (aber nur statt wohl) gestrichen H^{1} ᵂᵂᵀ Ph. Es iſt ein munterer abbrechend H^{00} ᵂᵂᵀ Verſtändigere [Verſtändigere $H^{2}H^{111}$] Mann wie unter Griechen wenige [wenig $H^{1}H^{111}$] ſind $H^{00}H^{01}H^{1}H^{2}$ corrigirt *g H* wenig'] wenig ᵂᵂᵀ—ᵂᵂᵂ Skizze — nicht erste — H^{01} (daneben o. Rechts):

Man hält
Doch einer
Der mandert
Ab adjt

heut [nun]

Ja alles nett und sauber zugleich und groß
An leichten Mädchen
Stolzig
Nach der Gebende gleitet ab.
Und unnatürlich
So mürbig als erträglich
Hofmann
Helen

Säulen Knäufe Bogen
Doch ſchreibt alles immer hin und her zu geben [? vgl. 5110]
Die Wapen Ritterbilder
Die Treppe ſtattlich nach dem Hofe zugewendt
Und Säle grenzenloſe wie die Welt ſo weit [vorher eine
grenzenloſe ummt folgendes Z]
Da kömt ihr tanzen°

5111 Man — Volk] Man nennt ſie [verſchrieben ſich] zwar *H*^{xx} Hier ſchilt man ſie aus Man ſchilt ſie zwar *H*^{xx} *g* aus Hier ſchalt man ſie *H*^{1} 5114 grauſam einer] einer grauſam *H*$^{xx}H^{xx}H^{1}$ Illiod] Ilium *H*^{xx} aus Ilion erst *H* 5115 ermüd] bemüd *H*$^{xx}H^{xx}H^{1}$ 5116 Großheit] Großmuth *H*$^{xx}H^{xx}H^{1}$ 5118 anderd] anderd *H*$^{xx}H^{xx}H^{1}$ gegen plumpes] als das plumpe [üdZ] *H*^{xx} aus als das plumpe *H*^{xx} 5121—5121 auf *g*^{1} *H*^{xx} 5119 aufgemälzt aus aufgethürmt [aufgebaut *g*^{1}] *H*^{xx} 5121 Auf — ſtürzend] Dem zehen Steine fügend *H*^{xx} dort — dort fehlt *H*^{xx} Zusatz *g* *H*^{xx} 5121 nur regelhaft *H*^{xx} Ja] Doch *H*^{xx} über Dort *H*^{xx} [auf-] grad *H*^{xx} wagrecht aus recht *H*^{xx} °5121—5125 fehlt *H*^{xx} 5123—5125 Skizze *H*^{xx}:

Der Hof grünmig [5120]
[5121. 5124 u. o.]
~~Und Galerien Säulchen Knäufchen Zwischen~~
Und wieder Säulchen Knäufchen wieder Zwischen
[folgt quer alt 5123—5127]°

5122 Schaut ſie von außen, himmelan ſteht ſie empor *H*$^{xx}H^{1}$ 5124 [spiegelglatt] glatt (Fünffüßler) *H*$^{xx}H^{1}$ 5125 Zu flottern] Rein Rittern *H*^{xx} *g* aus Rein Rittern *H*^{1} ja fehlt *H*$^{xx}H^{1}$ 5126 Raumgroſſe] Räumlichkeiten *H*$^{xx}H^{1}$ 5127 aller Art John über da ſteht ihr *H*^{1} Zweck'] Zweck 5129 Und Galerien umzuſchaun heraus herein *H*^{xx} Altane, *g* über Und *H*^{1} aus — ein *g* aus heraus herein *H*^{1} °5130—5134 geblieben auf der alten Fassung (= *H*^{1}, aber 5131 wie — gleich *g*^{1} üdZ) *H*^{xx} 5130 Chor aus Chor[ühterin] *H* 5131 Geſchlungene] John gegen (*H*^{xx}?) *H*$^{1}H^{xx}$ Geſchlungne *H*^{1} was, von Goethe undeutlich corrigirt, sich behauptete. Schlang' *g* aus Schlangen *H*^{1}

wie — gleißen] benutzt ihre noch, es folgt wie *H*[II] bei gebraucht ihr noch *H*[I] °was K. g[1] völlig ausgewischt *H*[II] 2122—2126, 2129—2141 fehlt *H*[II]*H*[III]*H*[IIIa] 2122 Ein — Schilde Riemer aus Auf allen ihren Schildern *H*[I] 2124 sah g üdZ (war vergessen) *H*[III] Stern' — Himmelsraum Riemer aus Sterne nächtigen [radirt aus nächtigen] Himmels *H*[I] Sterne *H*[III] Stern' aus Sterne *H* 2126 Städten grimmig g corrigirt aus Schreibfehler — Dictat? — stetig grimmlich *H*[I] grimmig g aus grimm *H*[III] 2127 Und solch Gebild führt hier ein jeder Heldenlohn unter solcherley Gebild führt jeder auch von seinen Verwahren her *H*[II] Und solch Gebilde führt ein jeder Heldenlohn *H*[I] 2128 in] im *H*[I] 2129—2141 fehlt *H*[II]*H*[III]*H*[IIIa] 2141 schwarz und silbern] schwarz und Silber Riemer aus Schwarze, silbern *H*[I] 2142 Vergleichen über Umber nun *H*[II] Reih aus Reihe *H*[I] 2142 a. d. 2123. Ganz allerliebst doch Saale [Säle *H*[II] wie die Welt so weit *H*[II]*H*[III] In Sälen grünzuletzen [über weiter] als die Welt so weit [l. w. über sie schienen unendlich. Mögtet da zu tanzen] *H*[III] 2143 Chor] Gh. *H*[II] Chorführerin]. *H*[III] aus Chorf. *H*[I] Zage — da g aus Sicht es Länge auch beleicht *H*[II]*H*[III] 2145 Und welche' Geblendige und frische Buben [darunter buttende nach Knabenart] *H*[III] g aus Und welche' geldgeladner frischer Pulverdunst *H*[II] 2146 Die] Die *H*[II]*H*[I] einzig] nicht *H*[II]*H*[III]*H*[II]*H*[I] 2147 nahe] nah *H*[II] Ferne fehlt *H*[II] Du fällt] Lästermaul — vom Chor gesprochen? — *H*[II] 2150 Rolle,] Rolle' . . . Interpunction g *H*[II] 2150 mit Ernst fehlt *H*[II] Zusatz g *H*[II] 2151 Zugleich — Burg] Und ich verliebe führe [v. l. über entführe] dich zu jener Burg *H*[II] Zugleich entführe ich dich [folgt üdZ g aber getilgt und hier] zu jener Burg *H*[II] Chor] Chorf. *H*[II] 2152 und vor uns über mit (*H*[II] und) John *H*[I] 2153 sich — lüstigen] werde sich zuletzt [fehlt *H*[II] Zusatz g *H*[II]] an mir vergehn *H*[II]*H*[III] sich vergingt mich belüstigend g über werde sich an mir zuletzt vergehn *H*[I] 2154 brinnt] doch g über den *H*[II] 2155 unter Des Paris Wunder *H*[II] kämpften unter schlagnen *H*[II] 2156 Narrsinnig — dich] dich die Mutter sich *H*[II]*H*[I] 2157 ab] ihm ab *H*[I] 2158 Ver-

Stammte so fest und fort ein Gebot mord H^{11} Und Stammte so fest, ein Gebot mord (Flußthäler) H^{1} was jenen, meinetwegen] ihn um meinet willen H^{11} was jenen willen] meinetwillen H^{11} °was—was inmitten der Skizze H^{11}:

Die Schönheit ist ein einzig hohes Gut
Gerheilt nicht bendbar, man gehört sie lieber todt
Zum ganzen Mal den Mann betrüben ist nicht gut
[was—was]
Zum ganzenmal thun bläßt ich wäre schlimm genug°

was die $H^{11}H^{1}H^{2}H^{111}HC\,41$ beim $C\,4$ halte ich für Corruptel, welche metrische Härte giebt und die allgemeine Sentenz einwürdig zerstört. bei] was H^{11} was Knabe] Knabe H^{1} nach was bei [bei $H^{1}H^{2}H^{111}$ über bei H] — gestrichen Zusatz g H^{1} was Ehre] fehlt H^{1} was eins fehlt H^{1} nicht mehr] und nicht H^{1} °was—was Halbvers $H^{1}H^{2}$ was—was angeklebt John auf älterer Fassung H^{111}° was ihren] ihren H^{1} nach was Paule fehlt $H^{1}H^{2}H^{111}$° was g nachträglich und daneben Halbmond (s. zu was H^{11}) H^{11} was was] bei H^{11} herl.] herl .... Interpunction g^{1} H^{1} was was fehlt $H^{11}H^{1}H^{2}H^{111}$° was Vor allem fehlt H^{11} aber] Doch H^{11} also $H^{11}H^{1}H^{2}$ auf Kaum für also H^{111} was anders] anderes H^{1} was — habe] aber was die Königin $H^{11}H^{11}H^{1}H^{2}$ corrigirt g^{1} H^{111} was aus Im Rahm ich verbergen mag es sey H^{11} Im tiefen $H^{11}H^{11}H^{1}H^{2}$ Im tiefen H^{111} aus diesem Schreibfehler entsprang Im tiefen H^{1} was vgl. Parallp. Nr. 165. aus undeutlichem Ent jüngerem Schein- ich] ich was gehn H^{11} geh] geh bei Weg [d. H. g eingeschoben H^{11}] $H^{11}H^{2}$ °was—was Fassung H^{11}:

O wie gern gehn wir hin [hin ddZ vor einsamen Felsen]
Einsamen Felsen
Hinter uns Zeit
Vor uns der Tiefe
Unerforschtem Meere
Stürzet herrlicher als Ilion
Uns schlägt von tapfern

Rechten Thaten [ihrer Kriegers] die den Rächern
Von allen [V. a. all] Seinden sind wiederfahren. [Spat., Parallp. Nr. 175.]*

nun Schätze nun Reichthümer *H*** nun Hirt nun Hirten *corr. H* nun Viehreichthümer] Viehreiche ehl. Viehzug trachtenden *H*** nach nun Fol. 15* lese *H*' Rebel — Gefallen fehlt *H*'*H*²*H*³ vor nun für sich unter Ihre Kinder *H*** Etc. Kinder *H*** nun verbunden mit nun *H*²*H*'*H*³*H*⁴ thun] thunt *H*²*H*' nun nun Ihr an heutigen Tag *H*** nun nun Rebel Streitig beigen *H*** nun Rad] Rad bes *H*** heil'gen] heiligen *H*²*H*'*H*³*H*⁴ Für *H*³ fehlt eine Übergangsstufe (kaum Dittat), wo heil'gen aus Gründen der hier freilich nicht strengen Korrespondenz geändert. nun erfüllenmal] erfüllet sich *H*²*H*'*H*³*H*⁴ lieblich] hehre *H*² nun Schallumfangte Gefilde] Schallumfangte Ihre *H*²*H*'*H*³*H*⁴ nun , zierlich-] und lieblich *H*² nun Saitenspielentrahne] Sie ihr zierlich *H*² Saitenspielentrahne *H*'*H*³*H*⁴ nun fehlt *H*²*H*' Kinnen ehl *H*² Kinnchab g' *H*' gefüllten *H*²*H*' vor nun Kinnen Getöse. *H*²² *nun—von* noch in älterer Fassung verhielt durch die obere Hälfte des letzten leeren Blattes auf Fol. 20* (nach der neueren auf 21') *H*³³* nun. nun Ihre tönen [nach ihn[gen] *H*²] hin ich sie auch *H*²*H*'*H*³*H*⁴*H*⁵³* nun ihn fehlt *H*²*H*'*H*³*H*⁴*H*⁵³* hehren] hehren *H*² nun Komma vor hegt eingesetzt *H*³³* nach nun Schmieren [Ihren *H*²] verfehlet es Lob *H*²*H*'*H*³*H*⁴*H*⁵³ *nun—nun *H*²*H*'*H*³*H*⁴*H*⁵³*.

Ich hab es nun nicht gelegt.
Statt der verkehrten Fassung [verkehrten *H*²*H*⁵³*]
Heinzung und verstande;
Das ihn Schmeichelei
Empfehlen verhindern.
Und ach! ach! weh! weh! [Und ach ochen *H*² weh! weh! *H*²²]
Hehren Schmeichelpriesterin Königin [Hehren fehlt *H*² Hehren *H*⁵³* Schmeichelpriesterin *H*² Hehren Schmeichelpriesterin Kinnen nun Hehren Schmeichelpriesterin Königin *H*² Hehren Schmeichelpriesterin [r' nun Schmeichelpriesterin Königin *H*²]* nun Weh und

und ab und Nimmer all. H^{II} Bild: C Bild' Bild' g^{1} H^{1} voll Schilf H^{II} von Schritten] Schritte H^{II} von Schritten H^{1} Schritte $H^{III}H$ geändert aus metrisch-euphonischem Grunde C an] bei nach über H^{II} über bei H^{1} von Licht nach Sch[nell] H^{II} blauste Absatz H^{II} etwa] etwann H^{II} von] gleichmäßig] breitspurig H^{II} von] ursprünglich zwei abschließende L Ja bei vorsintflutlichen [prantagruelen] Gentagruelen Riesen H^{II} von Gestalte über Gebäuden H^{II} unter von Ja bei Burg]. es folgt nach Spat. von H^{II} halbe S leer H Das zweite Heft H^{III} setzt ein. von—von Halbeerne $H^{II}H^{1}H^{1}$ von Ja über Dach H^{II} Ja.] Ja Glanz verschwärzt] Schein verschwärzt H^{II} von Zweifelgrünlich, mauerbetaulich] Zweifelgrau und Mauergrau $H^{II}H^{1}H^{1}H^{III}$ g aus Zweifelgrau und mauerbraun H vgl. Parallp. Nr. 145. von Haar aus Hand H^{1} Licht] eine H^{II} von unter Schimmer als je H^{II} nach von Brenner fehlt H^{1} Zwerge g^{1} H^{1} wichen] bei wichtere H^{1} Ich habe den Personenwechsel durch Sperrung hervorgehoben; wirklich beginnt die neue Serie der Phantasmagorie erst von. von Verschwiegenheit aus Verschwiegenheit H^{II} thörichte] thörig [aus thörigt H^{II}] $H^{II}H^{1}H^{1}H^{III}$ edle mutgeschaffene] mutgeschaffene Edelrosse aus mutgeschaffene H^{II} von Spiel bei] Glanze bei H^{II} Glanze über H^{1} von Ja — Gleichgewicht] Gleichgewichtig zu behalten $H^{II}H^{1}$ Eine unbeschreiblich süße Wonne durchzuckt ihn wonnevoll Eine so bei [aus bis] unter durchzuckt H^{II} zu Herz fehlt H^{II} der andern heftig H^{II} von Stimmen — ihn] unterschreibt auch w[eiß] Ich bitte H^{II} von Gestalt vor ihr H^{1} gleichen] gleichen $H^{II}H^{1}$ von Zwergkönige] helle Königin (Kinderstimme) H^{II} von Zwergkönig] Bedeutend H^{II} mag abhanden sein H^{II} von Verschwiegene] Verschwiegene H^{II} von bösen nach sehen H^{II} von etwa bei] bei vermag $H^{II}H^{1}$ Zwergkönigen H^{1} *von angefangen aus angemalten H^{II}, wo Skizze folgt mit veränderter Schrift. Noch ein Durchgang in der Galerie geschlossen Der Zwerg geht mit auf [von] Mit Mühe [von] Zwerg* von ein — ihm] zu ihm ein $H^{II}H^{1}$ von aus] mit H^{II} g über mit H^{1} von Mühe] Schmerz H^{II} von — ihr] Ihrem $H^{II}H^{III}H^{1}$ von bei —

weiblichen] die ſchönſten, die blieb (Einzelhandſchr.) $H^{m}H^{m}H^{1}$ lose — Weib] die ſchönſten H^{2} g aus die ſchönſten H^{1m} nun [ſeiner] [ſeines $H^{m}H^{m}H^{1}$ gekommen und darüber g' [ſeinen eingeſchoben] H^{1} nun [andere] ohne $H^{m}H^{m}H^{1}$ *nur—nur, nun nachträglich mit Einverſtändniszeichen H^{m} nun—nun auf Bl. b² ſtehen eingefügt H^{m} nun und — Ding] gefährlich-einzugeſtehen [- ſtehen H^{1}] Ding $H^{m}H^{m}H^{1}$ nun [ſchönſten — leicht] ob es wohl ſo ſchwer ſey H^{m} ſchwer fällt $H^{m}H^{m}H^{1}$ nun ſagt — allenfalls] ſagt ich in Wenge ſchon $H^{m}H^{m}H^{1}$ nun Ja! Nat nach Behend H^{m} Nat H^{m} wohl auch leicht H^{m} nun Das ſtehet an verwelſch-willkommenen [- ſteht H^{1}] Empfang $H^{m}H^{m}H^{1}$ willkommenen g aus willkommenen H^{1} Fol. 12 Bibliſch. lose H^{1} *nun—nun neuer Faſſung von Hieronyms Hand eingefügt auf Johann Caspar der ältere (H^{1}), mit Verweis V Neuzeitliche H^{1} H^{m} bietet alle die Reime mit Zeilenumbrüchen und Anfangsmajuskeln Prosaiſch:

Das Ding gilt mir auf | e hilft nur helfen
Wie | so ſchweben auch Helfen | nur ſo weiten Sinnen
Die Blicke verwirrlich
Das Ding gilt mir auf.*

nun Verlegtheit — Ding] Das Ding gilt mir auf $H^{m}H^{1}$, vgl. so nun nun ſo ſchön H^{m} mit — Zeit] verwirrenden Zeiten $H^{m}H^{1}$ nun Jung] Die $H^{m}H^{1}$ nun Das ſchön $H^{m}H^{1}$ gruglichen] gruglichen $H^{m}H$ Wie? ſchön $H^{m}H^{1}$ nun, nun g aus Gefühlen ſo gruglich ſo ſtreng und jung H^{m} Nun ſchön $H^{m}H^{1}$ und ſchön $H^{m}H^{1}$ nun Nun Hieronyms Nun [Nun $H^{m}H^{1}$] H^{1} *nun—nun nun Mich wundert mich mehr die heftigen Gewalt Ihr ehrlichen Wenig H^{m} nun Mich — ab] Mich wundert mich mehr? ein $H^{m}H^{1}$ nun Ohne ſchön $H^{m}H^{1}$ Ohne $H^{1}H^{m}$ g aus Ohne H nun ſchön $H^{m}H^{1}$ nun Ohne ſchön $H^{m}H^{1}$ Ohne $H^{1}H^{m}$ g aus Ohne H Wänglein] Wänglein $H^{m}H^{1}$ die ſchön $H^{m}H^{1}$ Gefühle] Gefühlen H^{m} nun ſchön H^{m} weiblich] weiblich H^{1} beſtimmt aus beſtimmt H^{1} nun hab'] hab ich Wunder] Wunder ich H^{m} Wunder' [aus Wunder] ich H^{1} nun Denn ſchön $H^{m}H^{1}$ da ſchön $H^{m}H^{1}$ nun Sieh — lagen

aus So gräßlich aus es H^{20} über gräßlich — sagen steht g^1 aus So ergötzen H^{100} mit Absatz H^{41} Schluss von H^1 vor aus Scenar Faust bemerkenswerth einen Gefesselten zur Seite H^{42} aus nummeriert VI H^5 aus Sie fehlt $H^{10}H^1$ Zusatz g H^{22} aus, aus verrichter aus verwirrender Fassung H^{23} 9172 übermannt er] übermannend $H^{24}H^1$ g aus überwallend H^{22} 9173 fehlt $H^{24}H^1$ Einschub g H^{48} aus Bretter aus Tor H^{49} 9174 herrlichen Polst] herrlichen Polster $H^{24}H^1$ g aus herrliches Polster H^{24} aus Komma erst C 41 9180 Dreyfach Absatz $H^{50}H^1$ aus Ein Absatz $H^{24}H^1$ auch aus Scenar Zusatz g^1 H^1

Innerer Vorhof.

Vor aus Scenar — aus angeklebt Fol. 20¹ unten H^1 Faustens hier lange Zug der Knaben und Knappen herabgestiegen [darüber korrigiert] erscheint [Faust] oben an der Treppe [erscheint] und kommt langsam mählig [herab nieder steigt] herab unter aus H^{24} in — Mittelalters fehlt H^1 g aR H^{111} Chorführerin — beschauend fehlt H^{24} ihn — beschauend fehlt H^1 Zusatz g H^{112} aus aus Für diese Stunden sonderbare Gestalt H^{24} aus liebenswürdige aus liebenswürdige H^{44} 9185. aus wird — sagt aus sich ihm alles was Er nur beginnt gelingen aus H^{24} aus Es unter Und H^{44} 9190 langsam-ernsten] - fehlt H^{24} aus aus seiner Überschrift H^{45} Faust — Seine Zusatz g H^1 u. ö. 9192—9195 scheint später, da oben in engerer Schrift H^{24} 9196 Kommata erst C 41 aus Thron] Thron $H^{24}H^1H^{113}$ 9206 diesem] diesen H^{46} aus, aus verletzten durch Schon sind ich dich zu meinem Hof gelangt Mein Schritt [über Mühen Ruf] des Wächters fändete dich an Ich mehr bin entgegen schleunigend H^{120} 9207 meldet's] et's auf Bauer H aus ehrenvollen] ehrenvollster C 41 9214 nun] kann H^{24} g über kann H^1 aus aus 9218 Thurmwarter H^{48} Lynceus Zusatz g H^1 Thorwächter. E. C 41 9224 Ging — einmal] Noch auf einmal ging H^{24} g aus dieser Lesart H^1 9225 Mit in Gütern herrlich auf H^{24} g daraus H^1 9226 Zog über Über H^1 aus Stufe] Zug H^{24} höchstem] hohem H^{41} g aus

ſchönem H^3 9233 düſterm] düſtern $H^{66}H^3H^{111}$ aus düſtern H 9235 Thurm] Thurn $H^{66}H^3H^{111}$ 9243 bändigt allen] bändige den H^{66} bändiget[t g] den H^3 t allen g auf Rasur H^{111} 9250 Noch — verſchonten] Noch mich, noch nichts v. H^{66} Noch irgend ſonſt ein Würdiges verſchonten Riemer über Noch mich noch nichts verſchonten H^3 ſonſt nach irgend H^{111} 9254 verwirrt' ich aus verwirrend H^{66} 9262 überquer] ſie gekreuzt [darüber im Kreuz] H^{66} g über ſie im Kreuz H^3 9263 Gefiedert] Gefiedert. H^{111} ſie in] innen H^{66} g über innen H^3 9264 bin] darüber g^1 war verwiſcht H^3 nun] darüber g^1 erſt verwirrt H^3 vor 9272 mit — nachtragen fehlt H^{66} Zusatz g^1 H^3 andere] dergleichen undeutlich H^3 g über dieſelbe H^{111} 9274 einen] Einen H^{66} 9275 ſogleich] ſo eingeſchoben nach nun H^{66} 9283 lang·] lang 9294 wußte] g wußt H^{66} aus wußt H^3 9299 Erſchlagne undeutlich· H^{66} g aus Erſchlagen H^3 9301 heut über Spatium H^3 9303 ſchauten] u aus t — Ansatz zu ſchaßten ſchäßten? — H^3 Gedankenstrich fehlt H^3H^{66} üdZ g^1 H^3 9304 Der] vor eine H^3 allerſchönſte aus ſchönſte H^3 9305 Der griff aus Und der H^3 9306 alle g üdZ H^3 9310 gebörrtes] geborrtes H^3 9307 Nun ganz unzweideutig g H^{66} Nur unnöthige Änderung gegen $HC^1$41 erst C41 (vgl. zu 9275), die einen Pleonasmus nur allein ſchafft und den Sinn ſtört: „jetzt ist allein der Smaragd vor allen Steinen würdig dich zu zieren, während die Rubinen verscheucht werden"; zwei Nun anaphorisch, Contrast zwischen Jetzt und Bisher vgl. 9326, 9329. Auch hat Goethe hier genau revidirt (9309 ſchwanke g aus ſchwankte H). 9316 Die Grubte auf Rasur H^{66} 9320 Ein] Erſt über Iſt H^{67} Ein g^1 über Erſt H^3 welches über dürres H^{67} 9321 aus O gieb darum durch einen Blick H^{67} unter 9322 W. 31. Marz 1826 H^{66} Spat., links unten g 31. März 1826 H^3 9325 Ihr aus ihr H 9341 lebeloſem] lebloſem C41 (corrigirt Q) 9345 Göttliche] Majuskel nach H^3 (auch C41) 9346 Schwach über Leer H^{66} 9352 unter gestrichnem 9354 H^{66} nach 9355 ab g^1 H^3 vor 9356 zu Faust g^1 H^3 9372 auch] der — obwohl corrigirte —

Schreibfehler auch *H* ging in *C*4 (nicht *C*41) über. 9373 *H*[40] ist abgeschnitten (9374 scheint geschlossen zu haben wechseln) wir — gleich] du übst es selbst *H*[40] 9376 lockt — ruft's] treibt es leicht *H*[40] 9377 denn nach mir *H*[40] 9378 von *H*[40]*H*[1]*H*[111] vom eine Schuchardtsche nicht Goethische Änderung *H* erhielt sich fortan. 9382 Die] In *H*[40] 9383 Hochgewinn] und Gewinn *H*[40] nach 9384 ½ S leer *H*[2] °9385—9392 nach 9400 *H*[40] Der Chor auf alter, VII nummerirter Fassung — *H*[40] — geklebt Bl. 26[1] *H*[2]; zur Fassung *H*[111] stimmt Schuchardts oben mit Vermerk *g*[1] 56 versehene Abschrift *H*[11]; der Chor ist *H*[2]*H*[11]*H*[1]*H*[111] in 3 Systeme zerlegt: 9385—9392, 9393—9400, 9401—9410, die *H*[1] 1—8, 1—8, 1—10 beziffert und mit den Überschriften VII Strophe Antistr. Epodos ausgestattet sind. Das Fehlen der Spatia *HC* in dem grossen dreigliedrigen Chor ist gewiss Versehen und leicht aus der neuen S bei 9393 *H*[111] zu erklären. Zunächst 9385—9400 in der Fassung *H*[40]*H*[11] mit den Varianten *H*[40]:

Wer verdächt es unſrer Herrſcherinn [nach 9400 s. o. *H*[40]]
Daß ſie dem Herrn der Burg
Sich gefällig erweiſt?
Denn geſteht es euch nur
Gefangene ſind wir!
Wie ſchon oft genug,
Seit dem ſchmählichen Untergang
Ilions, und der labyrinthiſch-
angſt-ſummervollen Irrfahrt. [Spat., darunter Aros also die lieblichе *H*[40]]

Frauen, Männerliebe gewohnt [Männer üdZ *H*[40] gewohnte *H*[40]]
Wählerinnen ſind ſie nicht;
Goldlockigen Hirten,
Schwarzborſtigen Faunen [folgt besondere Z Gestatten ſie *H*[40]]
Über die ſchwellenden Glieder
Geben ſie gleiches Recht. [Ein g. R. *H*[40]]°

9385 Fürſtin *g* über Herrin *H*[1] 9386 Gönnt ſie *g* über Wenn *H*[1] Burg vor ſie gern *H*[1] 9387 *g* nach Sich gefällig

erweiſet H^1 9388 ſämmtliche *g* über ſelber auch H^1 9389 aR Strich — d. h.: verbeſſerungsbedürftig — H^{111} Ja *g* über Nicht H^1 9391 Ilioś aus Ilionē erſt *H* unter 9393 *NB* g^1 H^{111} 9393 an *g* über der H^1 9395 *g* über Ihrer Lagersgenoſſen H^1 9397 Vielleicht *g* über So auch H^1 9398 *g* über Einem Gott oder Ungethüm H^1 9400 Vollertheilen *g* über Geben H^1 aus Voller theilen H^{111} aus Voll ertheilen *H* *9401—9410 H^{10}:

Näher und näher ſind ſie ſchon
An einander gerückt
Schulter an Schulter
Knie an Knie
Hand in Hand ſitzen ſie
Auf des Thrones gepolſterter Herrlichkeit
Nicht [über So] verſchmäht auch [über nicht] die Majeſtät
[Zeugen läßt ſie ihr
Auch dienen
Zu Vertrauten]
Heimlicher Freuden
Vor den Augen der Welt[?]
Übermüthiges Offenbaren*

9401 Nah] Näher H^{10}«H^{11} 9402 gelehnet] gelehnt H^{10}«H^{11} 9407 verſagt ſich] verſchmäht H^{10}«H^{11} 9409 Volkes] Volks H^{10}«H^{11} 9410 Offenbarſein] Offenbaren H^{10}«H^{11} ſeyn *g* aus en H^1 9412 nur *g* aus nun H^1 9417 Durchgrüble aus Durchgrübele H^b 9419—9422 auf Rasur H^b 9419 über in Spur eines ihr H^b 9420 Tändelnd grübelt] ursprünglich wohl Tändelt grübelnd H^b nur] ihr H^b g^2 über ihr H^2 9421 fort] ihr H^b g^2 über ihr H^2 9422 nach 9424 aber umgeziffert H^b 9424 Hört — die auf Rasur vielleicht für Hört nur hört H^b 9427 herangezogen] n g^1 über b H^1 9429 Sieger-Schaar] - fehlt H^b 9431 Fraun-Geleit] - fehlt H^b 9432 erſt] dann üdZ aber das unleserliche Wort darunter in erſt corrigirt H^b 9433 gleich nach ſchon H^b 9434 Neugeſchliffnes unter Teppich, Keſſel, H^b

9430 g^3 aus Auch in Gefahren lieb ich nicht das Ungeſtüm H^3 sinnlos nach eitles H^3 9438 Du] Du aber [g^3 üdZ] Siebenhügler H^3 aber H^{III} Häßlichſte] Häßliche H^3 aus Häßlichſte H^{III} gar g^3 üdZ H^3 9439 leeren] leeres 9440 Erſchütterte g^3 aus Erſchütterſt H^3 nach 9441 halbe S 27[1] leer H^3 Signale — Heeresmacht fehlt H^3 nur (Signale) g H^{III} 9442 Rein über Nun H^3 9443 ungetrennten nach unbez[wungnen] H^3 nach 9445 Zu — herantreten fehlt H^3 zu den raſch antretenden Riemer all H^3 zu den raſch eintretenden H^3 von [genau nur n] — heran aufgeklebt H 9450 vom] von? H^3 9450 Mauern] Mauren H^{31} g aus Mauren H^3 Mauren H^{III} 9460 lauern] lauren $H^{31}H^3H^{III}H$ 9461 aus Es war von jeher sein Geſchick H^{31} 9464 ihr] Majuskel g^1 H^{31} · 9466 Buchten nach Veſte H^3 9467 Vertheidige] Veſtätige H^3H^{31} g über Veſtätige H^{33} 9469 Achaia — mit] Dann Argolis mit H^3H^{31} aus Dann Argolis und H^{33} *nach 9469 folgt Skizze:

Dem Sachſen Meſſene
Normannen Mantinea ſeyn
Doch Sparta ſoll euch überthronen
Hier herrſcht die Königin [allein]

dazu der Rest verkehrt H^{3a} 9470 Der Franke ſoll nach Elis wandern H^3 corrigirt g H^{31} 9472 Normanne ſchaffe mit den andern aus Normanne du mit allen andern H^3 vrinige — Mevre g über ſchaffe mit den andern H^{33} 9473 Wetteifernd, Mantinea groß H^3 g über Wetteifernd Mantinea groß H^{31} 9474 Dann] Da H^3H^{33} aus Da H^{31} wird] ſoll H^3H^{33} häuslich] friedlich H^3 9476 Doch ſoll euch alle [eigentlich all] überthronen [aus bethronen] H^3 9477 Die Kön[igin] abbrechend H^3 9478. 9479 nach 9480. 9481 aber umgeziffert H^{33} 9481 Recht — Licht aus Licht und Recht H^{33} nach 9501 (Faust — Befehle näher zu vernehmen. Hat, indem ſie abgiebt den Thron wieder beſtiegen und ſich neben die Königinn geſetzt), es folgt ohne Überſchrift Chor 9735. 9736, die alſo hier ihre alte Stelle haben H^{34} Faust — vernehmen g unter Faust hat — geſetzt H^3 vgl.

nach 9705. vor 9707 keine Überschrift H^{11} °9707—9726 von Riemers Hand, geklebt ohne Überschrift Chor mit Nr. VI und Bezeichnung Str. Antistr. Epodos sowie Zeilenzahlen 1—5, 1—5, 1—6 auf alter Fassung H^{10} Fol. 28ᵃ H^{9} (H^{11} oben rechts g^{1} 28ᵇ). H^{10} trägt gleichfalls Nr. VI. Älteste Fassung H^{11}:

Wer der Schönheit begehrt
Vor allen Dingen
Seh er sich nach Waffen um
Den[n] gewinnt er sie auch
Durch freundliches Schmeicheln
Abschmeicheln wird man
Sie ihm nicht
Räuber entreißen sie
Mit trotziger Gewalt

Unsern Fürsten lob ich deshalb
Schätz ihn vor andern hoch
Wie gerüstet ist er
Wie reich verbündet
Tapfre verrichten
Seine Befehle
Sich selbst zum Vortheil
Ihm zu herrlichstem Gewinn

Den[n] wer entreißt die [über sie] jetzt
Dem gewaltgen Besitzer
Ihm gehört sie
Ihm sey sie gegönnt,
Auch von uns [die]
Die er [mit ihr] zugleich
Mit den sichersten Mauern
Mit dem tapfersten Heer umgab°

9703 die — sich] der Schönsten $H^{10}H^{12}H^{11}$ 9704 weise fehlt $H^{10}H^{12}H^{11}$ 9705 Schmeichelnd] Schmeichelnd H^{10} wohl

fehlt $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9046 Höchste] Höchste bleibt $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9047 Ruhig besitzt er es nicht $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9048 listig fehlt $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9049 von Schuchardt als vergessen unter 9048 mit Umstellung nachgetragen H sühnlich fehlt $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9050 Tiefes — hindern] Tiefen zu mehren $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ hindern $C\,41$ 9051 lob'] lieb' $H^{\text{I}}H^{\text{III}}$ Diese Lesart einzusetzen und damit die — übrigens in unserm Chor nicht streng gewahrte — Responsion herzustellen, wird man doch nicht wagen, da H^{III} nicht Schreibvorlage für H sein kann, vgl. 9054, 9057. drum] deshalb $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9052 höher — andern] vor andern hoch $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ *9052—9059

Wie er so mich sich verbündet!
Wie ihm Tapfre gehorchen!
Seine Befehle vernichten,
Sich selbst zum Verderb,
Ihm zu herrlichstem Gewinn.

$H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9056 g^1 (von Riemer übertragen u. s. f.) aus Wie ihm Starke gehorchen mögt H^{I} ihm Starke g aus die Starken H^{III} 9056 Jedes g^1 aus Nur des H^{I} 9057 eignem] eignem g^1 üdZ H^{I} 9058 lohnendem g^1 üdZ H^{I} 9059 höchstem Ruhmes-] Bindestrich fehlt H^{I} geändert in höchstem Ruhmes durch Riemer H^{III} wiederhergestellt H In solchen Fällen ist natürlich Besprechung des gebildeten Secretärs Schuchardt mit Goethe möglich. 9061 gewalt'gen] gewaltigen $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9062 ihm Absatz $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9063 die Absatz $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ 9064 Sammt] mit fortlaufend $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ Sammt g^1 über Mit H^{I} innen Absatz $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ mit g^1 über in H^{I} 9065 Ruhm] Treuen $H^{\text{II}}H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ Es folgt (Faust hat, indem die Fürsten abziehen, wieder den Drachen bestiegen und sich neben Helena gesetzt) g $H^{\text{III}}H^{\text{IV}}$ s. o. 9061. *9066—9073 lückenhafte Skizze H^{IV}:

Wie groß die Gaben sind die du verleihst [9066]
Glücksleig Land [vgl. zu 9011]
Nichtinsel du [oder und] mit leichtem Hügelleben [9067]

Gestalten[s] letztem Berg Ist angeknüpft. [9512]
Die Berge nimmt gnädig ihren Theil [9520]
Die Quelle springt vereinigt [unter und Quellen] stürzen Bäche [9530]
Und schon sind Schluchten Höhe Matten grün [doppelt, 9531]
Schon herdet sich das Schaaf und Rinder weiden [9532. 9535]
Die Schaafe sind vertheilt vorsichtigen [über mit scharfem] Scheitels [9536]
Nach Mehrung ist den Wanderern bereitet [9538]
In hundert Höhlen mählt der Held sich aus
sich Lieblingsraub [9539]
Den schützt sie dort der Nymphen Lieb [9540]
Versucht sie legt sie schergt alda
Und in Aetherischen Regionen [9540]
Im nahen Eichwald [Spat.] Schatten [9542]
Des Thiers Beute [9544]
Ob Götter oder Menschen sind [9547]
Denn wo Natur am allerreinsten [allen ddZ] waltet [9549]
Berühren beyde sich unmittelbar [9551]
O laß uns hört
Denn [nach Doch] du bist [eigentlich wohl bist der] Gottgeborne [9554]
Adelheim [nach Gehört] gehörst du an [9555]"

vom diesen] bis du $H^4 H^{50}$ 9507 Nach allen Seiten Land [allen Seiten über jeder Himmelsgegend hin, also Land erst zugesetzt] H^4 9509 Wir nach Sie langen H^4 9511 unter Glücklich Land H^4 9512 Hügelbreite aus Hügelstrecke H^4 9513 letzten H^4 angeknüpft] angehäp[ft] H^4 9515 Versuchs ich [darunter Erz dem Versuchen eingeschoben] nun entzückt H^4 9516 Nun] Für H^4 aus Von H^{50} meinet] meine H^4 9517 Des Land das [für H^4] an ihr [der jüngsten H^4] aufgeblüht $H^4 H^{50}$ 9518 mit] in $H^4 H^{50}$ Riemer aR bey H^{111} 9519 leuchtend — her] anmuthvoll die H^4 9520 nach 9521 aber umgestellt H^4 9524 Gebrüst g^1 aus Weltkreis H^{50} 9526 g^1 für Den Vorerhaben sich

ihn vor H^{10} vor hullet über verhüllt H^{10} [einer] hörer [?] H^{10} heiner oder hen undeutlich H^{9} vor Tod Todesbeugt sich nacht bei Gonne Pfeil [über ju] H^{10} vor nun] halb $H^{10}H^{9}$ vor [unbert Hügeln] Hügel wohl als erstes Compositionsglied H^{10} vor Wolkenpferden] bu ihren Herden H^{10} undeutlich Sich Schafe über Sieht bu nun Herde(n) H^{9} *vor—vor skizziert (vgl. o. H^{27}) H^{10}:

Schon herbet sich bas Schaf und Rinder weiden
Im schroffen Land verhüllt vorsichtigen Schritts
Nach Wohnung ist bereitet*

vor Im schroffen Land verhüllt vorsichtig schreitet darunter Gehörnte Rind abbrechend nach Vorsichtig] H^{9} vor Weg] [auf getilgtem Vorsichtig] sich verhüllt am überschossen [über 642] fellen Land [die 2 letzten Worte zur Auswahl, Land in der 2mal gebrochenen Zeile unter fellen] H^{9} [ihre nun gihre H^{9} gihre H^{111} vor Ställe] Wohnung H^{9} vor und] , bis H^{10} vor In Feld und [Baum] Zweigen abbrechend H^{10} vor—vor skizziert Und in den übrigen Regionen [Spatium] Der Gichmald hervt [nach ihm] Der Thier, es folgt nach Spatium vor H^{10} vor Honig] König dialektisch H^{9} vor Es hinert Wang und ihrer Schon lachelt uns ein jeder Mund H^{9} vor Ein — Platz über Und alle sind H^{9} jeder nun jeder H^{9} vor unter Hier ist das Wohlbehagen erblich Und alle sind verderblich War [oder Was] es grund gemeint H^{9} vor nimm] stehen H^{9} vor Vaterkraft] Vaters Kraft H^{9} Vaterkraft H^{9} vor Mit — brab] Belohnen wird H^{9} vor So hat sich eins dem andern zugehalten H^{9} Wie ehedem dem andern zugehalten H^{9} vor Welt [?] hier und dort gemeinschaftlich H^{9} Nun weg im Glück gemeinschaftlich H^{9} vor im — Kreis] am allerreinsten $H^{9}H^{9}$ vor Unmittelbar breiten beide sich $H^{9}H^{9}$ nach vor Sommer erst g H^{111} vor Du] Nun H^{9} [o] nun H^{9} auch über so H^{9} vor bei über in H^{9} *vor. vor Denn du bist Gott erzeugt [aus Gottgeboren] Nikolaus gründ du es (vgl. o. H^{27}) nach vor H^{10} vor aus Denn von [den] einem Gott

gebeten H^2 vom [höchsten] vom einem H^7 vom höchstem [über einem] H^8 vom einzig fehlt H^7 vom die Strophe nachträglich H^8 9567 gießt] fließt H^4 vom Ohr und abgebrochen zu [vom(allzu)?] H^4 wunderbaren] Macht und H^4 [wieder nach Gyat. H^{10} Bleiben] Bleibung H^4 9570 aus Edyon [ich mir auf den [ewigen Grund und Boden H^4 Erlaßt] Befimmt H^4 9571 in's [hinterste] zum hintersten H^4 9573 Ihr aus Ihn H^4 Ihn H^7 Kunde] Verhalten unklar H^4H^7 aus unbestimmt Bild[?irrnis?] so schändlich unser Glück H^4 bei unser] regte sich bei H^7 nach aus Seemar (Alles vermummt sich. Vor einer steilen Felsöffnung steht eine geschlossene Laube, schattige Hecken bis an den Felsen Gerüst heran. Das Chor liegt schlafend umher.) H^8 Ha — aus g' über Bläuberäche H^3 geschlossne] geschlossne H^3 Hand — gelegen fehlt H^3 g nachgetragen H^{111} Der] Das H^3H^{111} g über Das H Ich gebe die Worte Der — bandwurmartig gesperrt, um die Verwandlung augenfälliger zu machen.

Nefadiren.

Den geplanten Prolog, resp. Einschaltung nach 9579, s. Parallp. Nr. 176. *wie—wie in alter Fassung — fünffüßige Jamben — gestrichen auf der letzten S 30[1] des 1. Heftes H^3 — H^{10}:

Phorkyas [wie aus der Gruft]

Wie lange hielt Schlafen mich ich nicht.
Ob für sich trauern Lieben mag ich sich
Blieb abgeschieden mir völlig unbekannt. [Bl. über Ihr bö. üdZ
anh. vor geblieben H^{10}]
Traun muß ich sie, damit sie Euch erkennen,
Euch ihr zugleich, die ihr bannten [aus bannten H^{10}] harrt
Gleichgiftiger Wunder Lösung zu vernehmen.
Hermes! Hermes! [D.! h. wie abbrechend H^{10}]

vor wie Phorkyas fehlt H^{10} wie unser Euch Ihr zugleich die ihr bannten hervor fügt H^{10} ihr bannten] bannten H^{10} ba-

drunten *g* aus dannten H^{01} 9579 endlich anzuſchaun] bald zum Schluß H^{00} 9581 Blinzt — ſo corrigirt in blinzet nicht H^{00} 9582—9628 Halbverse $H^{00}H^{01}$ ebenso, aber Verbindungshaken g^1 bei den ersten und Striche zu den als Systemschlüsse verbleibenden Halbzeilen H^2 9583 fehlt H^{00} 9587 idylliſchem Liebespaare aus Idylliſchen Verliebten H^{00} 9588 Frauen] Frau $H^{00}H^{01}H^2$ *g* aus Frau H^{111} 9589 die Eine] allein H^{00} 9591 Schaut' — andrem] fehlt H^{00} Sah ich mich wo anders um $H^{01}H^2$ mit Strich aR H^{111} *g* über dieser Lesart *H* Wendete mich] Wendet ich mich H^{00} *9593 fehlt, dafür Schalkiſch wie der jüngſte Faun Schmiegend mich ins Labyrinthe H^{00} worauf, indem 9594—9597 fehlt, 9598 ff. folgt, das aber früher geschrieben ist H^{00} 9594—9597 unten nachgetragen H^{01a} 9594 drinnen undeutlich H^{01} drinne $H^2H^{111}H$ 9595 Seen;] Seen Zweisilbigkeit durch drei e zu markiren ist unnöthig und gegen die Schreibung Melodien ein- oder zweisilbig (9626). 9599 Schau — hin] Sehe mich um H^{00} ich hin über herum H^{01} Frauen] Mutter H^{00} Frauenſchooß *H* Manne] Vater H^{00} 9600—9602 fehlt H^{00} 9600 Von — Mutter eingeschoben H^{01} 9601 Sch. — L.] Schmerz [so verschrieben] Geſchrei und Luſtgelächter [darüber jauchze] H^{01} 9602 Wechſelnd] Wechſlend H^{01} *9603—9606 Skizze H^{00}:

Nackt wie Amor nett und zierlich [n.—z. unter glatt und koſ[end]]
Etwas blaßlich doch behende
Springt er bald zum Boden nieder
Hüpft von abgebrochen

und auf Rücks. quer:

Tritt er frank und frey den Boden
Tritt und ſpringt, mit ſolchen Sprüngen*

9603 ein Genius über wie Amor H^{01} Thierheit,] Thierheit *C* 4 aber Komma sehr kräftig *g H* 9604—9623 Halbzeilen H^{02} 9604 gegenwirkend] darunter wie elaſtiſch H^{02} 9605 Schnellt über Wirft H^{02} luft'gen] luftigen H^2H^{111} 9606 eingescho-

ben [Spat.] fliegen [Spat.] iſt dir verſagt H^{03} 9609 In [der] Erde liegen [aus liegt die] Kraft H^{03} In der Erde liegen Kräfte H^3 9610 treibt, berühre] treiben [aus treibt] rühre [aus berühre] H^{03} treiben rühre H^3 9611 unten für Und ſo biſt du nun geſtärckt H^{03} der — Antäus] Enceladus der mächtige [R H^{03}] $H^{03}H^3H^{III}$ Ich bemerke, dass Fol. 130 (9603—9628) als Ersatzblatt für ein ausgeschiedenes, dessen Änderungen uns fehlen, eingeklebt ist H 9612 Und — Maſſe] Und ſo [üdZ] ſpringt er [üdZ] auf die Maſſe [nach Kanten] H^{03} hüpft] ſpringt H^3 9613 dem] der H^{03} den H^3H^{III} und — ſo üdZ H^{03} 9614 Doch aus Und H^{03} der aus die H^{03} Schlucht] Kluft aus Klüfte H^{03} iſt — verſchwunden über ſchlupft er hinein H^{03} 9616 ängſtlich] da $H^{03}H^3H^{III}$ g aus da H nun wieder über auf einmal H^{03} wieder] wieder! H^3H^{III} 9619 unten nachgetragen H^{03} aR John H^3 ſchwanken über hangen H^{03} 9620 völlig — Phöbus] Phöbus ähnlich nur im Kleinen ohne Ersatz H^{03} Phöbos H^3H^{III} corrigirt Göttling H 9621 zur Kante] heraus H^{03} g^1 nach heran H^3 zu dem] Auf den H^{03} aus Auf den H^3 9622 Und nach Freue (abgebrochenes Freudig?) H^{03} vor] für $H^{03}H^2H^{III}$ über für Göttling H 9623 nur ſchwer zu ſagen H^{00} ebenso, gestrichen H^{04} Denn] Doch H^{03} g über Doch H^3 9624 Geiſteskraft] dazu Fragezeichen und aR luſt H^{04} 9626 Künftigen — Schönen] Meiſterſchaft des höchſten Schönen aus g^1 als der Meiſter alles Schönen H^{00} Künftigen aus Künftiger H^3 9627 Durch — Glieder g aus g^1 In den Gliedern H^{00} 9628 ſehn zu] ſehen H^{00} aus ſehen H^{04} nach 9628 anderthalb S des Fol. 3 leer, nur g^1 Chor H^3 Der vorgeheftete Bogen Fol. 1. 2 und Fol. 3 (3 aus 31; angeklebt an Riemers Chorbll. 4. 5, abgeschnitten von dem ausgeschalteten Johnschen Chorbl.) zeigen dieselbe Schrift. 9629 Der Chor eingeheftet, 2 Riemersche Bll. (4^1 9629—9644, 4^2 leer, 5^1 9645—9661, 5^2 9663—9678, Scenar g) mit Nr. VIII und Überschriften Strophe Antiſtrophe 2. Strophe Antiſtrophe Epodos an Stelle des ausgeschalteten als Vorlage zu H^{32} stimmen-

den Johnachen (mit Scenar *g*) Bl. das ursprünglich *g*' mit 32 bezeichnet war H^3 *9629—9636 H^{40}:

Nennst du ein Wunder dieß
Kretas erzeugte du?
Dichtend belehrenden [be üdZ]
Hast denn du niemals zugelauscht [zu üdZ]
Hast du von alten Zeiten [oder alter Zeit]
Niemals gehört
Nie vernommen Hellas [nach von]
Urväterlicher Sagen
Göttlich-heldenhaften Reichthum*

9630 ?] du! H^bH^{22} 9631 belehrendem Wort] belehrenden H^bH^{22} *g* aus Belehrenden H^3 9632 Hast du niemals du zugelauscht H^bH^{22} *g* aus Hast du niemals zugelauscht H^3 *9637—9678 H^{22} mit den früheren Varianten $H^{40}H^b$ und von 9645 an H^{27}:

Alles was je geschieht
Trauriger Nachklang ists [Nur ein [Tag] N. i. H^{40}]
Unsrer Tage, der Tage
Herrlicher Ahnherrn.
Dein Erzählen vergleicht sich nicht [D. E. aus Was du erzählest? H^{40}]
Jenem was lieblich-glaubliche Lüge [lieblich über mir H^{40}]
Von dem Sohne der Maja sang. [vor Von Nachtrag Uns H^{40}]

Diesen zierlich kräftig [Jenen H^{27}]
Gebohrenen kaum
Faltet in reinste Windeln, [Wicklet aus Hüllet? H^{27} Faltet geklebt auf Wicklet H^b reine üdZ H^{27}]
Strenget in köstliche Wickeln [köstliche üdZ H^{27}]
Klatschender Wärterinnen
Unvernunft.

Kräftig und zierlich aber [unter Aber H^{27}]
Zieht schon die beugsamen, [über Schlüpft er zur Schaale H^{27} biegsamen? H^{27}]

Lehnſamen Glieder [Lehnſamen fehlt H^{27} Glieder luſtig H^{27}]
Liſtig heraus, die purpurne [Zu purpurner Schaale H^{27}]
Ängſtlich drückende Schaale [Luſtig heraus H^{27}]
Laſſend an ſeiner Statt. [Unleserliches Schlüpft ... vgl. o. H^{27} in H^b]
So wie der Schmetterling [wie üdZ H^{27}]
Aus dem ſtarren Puppenzwang [ſtarren üdZ H^{27}]
Flügel entfaltend ſchlüpft, [Fl. entfaltet und ſchlüpft H^{27}]
Sonnedurchſtrahlten Äther [Sonnen durchſtrahlenden H^{27} Sonnendurchſtrahlten H^b]
Muthwillig durchflatternd.

So auch er, der behendeſte,
Daß er den Lieben ſey,
Vortheilſuchenden allen
Ewig günſtiger Dämon,
Das bethätigt er gleich [bethätiget H^{27}]
Schwingt zum hellen Olymp ſich auf, [sammt den 2 ff. Versen unten H^{27} hellen üdZ H^{27} fehlt H^b]
Nieder zum toſenden Ocean, [toſenden üdZ H^{27}]
Über der Erde Breites hinweg
Nicht verſchont er des Vaters
Nicht des Oheims
Würdige Herrſcherkraft.*

9638 Heutiges Tages aus Unſerer Tage H^3 Heutiges 9654 Liſtig alle Hss. (nur H^{27} s. o. luſtig) im Einklang mit Schalk, Luſtig $C4$ halte ich danach für keine beabsichtigte Änderung. 9663 er fehlt $C4$ (steht C^1 4) 9668 Schnell g^1 über Gleich H^3 9671 Phöbus g^1 über Apoll H^3 9672 dem g^1 üdZ H^3 9676 Ringerſpiel Riemer aus Kämpferſpiel H^3 9677 auch — loſ't] g über der ihm koſenden Cypris auch H^3 nach 9678 Ein — auf H^{33} g Johns ausgeschaltetes Bl. 32 H^3H^{33} rein über höchſt H^{33} erklingt] tönt H^{33} merken auf] werden aufmerkſam H^{33} und — gerührt erst g H^3 Von — Muſik erst H

9679—9694 ohne Scenarisches H^{00} fehlt H^3 wo die Foliirung von 5 zu 7 (aus 33, einen Bogen mit 14 — aus 38 — bildend) springt und ein angeklebt gewesenes Fol. 6 fehlt. Fol. 133 oben „Sig. 19. p. 289“ auf C^1 bezüglicher Druckereivermerk H 9684 Wir begehren andern Zoll dazu aR Fordern wir H^{00} 9686 auf aus zu H^{00} nach 9686 Sie — zurück fehlt H^{00} den] dem C 9691 Selbſt der Sonne Glanz [über Ich die ganze Welt] verſchwindet H^{00} Laß neben Wie über Denn aber verſchwindet nicht geändert H^{00} 9692 Wenn] Dem aus Wenn H^{00} über Dem H^{00} 9693 Wir im] Der [aus Wer?] in H^{00} Sich im aus Der in H^{00} eignen] ſeinem H^{00} über ſeinem H^{00} finden] findet $H^{00}H^{03}$ vor 9695 kein Scenar H^{07} Coſtüm] Coſtum H^3 9699 menſchlich über um uns H^{07} 9700 Nährt ſie aus Wählt [darüber Bildet aR Paart] ſie ſich H^{07} 9701 göttlichem über wiederhergeſtelltem himmliſchem H^{07} 9702 unter Sie vollendet ſich ein Drey H^{07} köſtlich] herrlich über himmliſch H^{07} 9703 über Und ſo reichet euch die Hände H^{07} 9707—9710 nachträglich H^{07} 9711 laßt] laß H^{07} 9712 laßt] laß $H^{07}H^{111}$ 9713 Zum höchſten Aet[her] H^{07} 9716 faßt über wirft H^{07} 9720 nicht nach nie H^{07} 9721 nach Mit ins Verderben H^{07} 9733 errungene nach erworbene H^{07} 9734 aus So mein alß dein H^{07} 9735 vgl. zu 9481. nach 9744 den] daß H^3H^{111} g über das H ihn] es H^3H^{111} g über es H 9745 hie] hie, HC 9749—9754 g oben Bl. 8 aufgeklebt H^3 vor 9755 verſchlungenem g H^3 verſchlungenen John $H^{111}H$ (wo aber leichte Correctur g^1) danach C, vgl. 9751. 9758 Schüttelnd] Schüttlend $H^3H^{111}H$ °9767—9810 Nachtrag H^3 a. o. 9767 — Scenar zu 9811 ohne die drei ersten Überschriften H^{000} 9768 Rehe nach ſeyd ihr H^{00} 9769 über Ihr ſeyd ſo viele H^{00} 9770 Nur friſch und munter H^{00} 9771. 9772 1 Z unter Zu wildem [darunter raſchem] Spiele H^{00} 9774 aus So ſey behende H^{00} 9776 Doch nur] Denn doch H^{00} 9778 Du ſchönes aus Das ſchöne H^{00} 9779 Nur] Nun C 41 9782 für Verbitt ich mir H^{00} 9783 darunter Die allerſchnelleſte H^{00} 9784 Die greif [aus Ergreif] ich mir H^{00} Ergreif ich

ſchier [nach mir] H^{00} 9786 Keine Mäßigung unter Nichts Vermeßnes H^{00} 9788 nachträglich H^{00} Über nach Durch H^{00} 9789 Welch ein aus Welchen — Dictat? — H^2 vor 9790 einzeln — eintretend fehlt H^{00} 9791 Mit Verachtung] Uns verachtend aus Mit Verachtung H^{00} 9792 Die [nach Doch] die Unbändigſte vom Haufen H^{00} Schleppt] Schleppt' C 9793 Schleppt er [Spat.] herbey H^{00} vor 9794 ein — hereintragend fehlt H^{00} 9794 her] mir H^{00} g^1 über mir H^2 nach 9807 Sie verwandelt ſich und flammt und lodert H^{00} 9808 in — Lüfte für nur in die Grüf[te] H^{00} 9809 in ſtarre für nur in die H^{00} vor 9811 die — abſchüttelnd [Schluss H^{00}] John unter g in der Mitte, Chor im Kreiſe H^2 nach 9818 felsauf normirt (wie wurzelauf u. s. w., sogar thalhernieder C 4, 196) gegen Fels-auf H^2H^{111} Fels auf HC nach 9826 gestrichen 9835. 9836 H^2 9827 Magſt] Magſt du $C4$ 9828 verweilen?] verweilen, sinnwidrig, denn es ist Frage-, nicht Bedingungssatz. 9835 ohne Interpunction $C4$ 9837 Krieg!] Ausrufungszeichen fehlt HC 9843—9850 eine der schwierigsten und manierirtesten Anakoluthien des Goethischen Altersstils: die Überlieferung H^2 g — $C4$ hat kein Komma nach Muths und Sinn, aber Punct nach Bluts und bietet 9847. 9848 Den nicht zu dämpfenden Heiligen Sinn, was Riemer $C41$ umdichtet Mit nicht zu dämpfendem Heiligem Sinn. Die Überlieferung ist unverständlich, Riemers Besserung unzulänglich und gewaltthätig: ich wage nur — worin mich Zarncke bestärkt — 9847 Dem zu schreiben, nach Bluts Semikolon (Riemer Komma), nach Muths und Sinn Kommata zu setzen. 9852 er ſcheint] erſcheint H^2HC^14C41 aus erſcheint H^{111} 9853 Wie g vor Steht H^2 9854 Wie von unter Iſt es H^2 der Schein unter und Stein H^2 9855 Wälle] Welle C 9866 ſo nach noch H^{10} 9871 In auf Rasur H^2 9875 Nun g über Und H^{10} Nur $C41$ 9876 zum] dem H^{10} 9879 Sehnſt du dich von [Spat.] Stufen H^{10} Sehneſt aus Sehnſt H^2 von vor den H^2 9881—9883 fehlt H^{10} 9884. 9885 Und und Dort Zusatz aR H^{10} widerdonnern gegen wiederdonnern normirt

nach den Vorschriften unserer Ausgabe. 9906 Tödliches H^9 Lust!] ! undeutlich H . C 4 9909—9926 ohne Scenarisches H^{11} nach 9902 Aureole erläutert von Goethe, Abgesandte Briefe Juli—December 1827 Fol. 157¹ Schuchardt — nach Brief an Fritsch 8. September (John), 157² Schuchardt *Serenissimo* o. D. über das von Ludwig I. empfangene Grosskreuz, an Kanzler Müller 15. September (John) —: *Aureole* ist ein im Französischen gebräuchliches Wort, welches den Heiligenschein um die Häupter göttlicher oder vergötter[ter] Personen andeutet. Dieser kommt ringförmig schon auf alten pompejanischen Gemälden um die göttlichen Häupter vor. In den Gräbern der alten Christen fehlen sie nicht; auch Kaiser Constantin und seine Mutter erinnere ich mich so abgebildet gesehen zu haben. Hiedurch wird auf alle Fälle eine höhere geistige Kraft aus dem Haupte gleichsam emanirend und sichtbar werdend, angedeutet; wie denn auch geniale und hoffnungsvolle Kinder durch solche Flammen merkwürdig geworden. Und so heißt es auch in Helena: [folgt 9623. 9624] Und so kehrt diese Geistesflamme, bey seinem Scheiden, wieder in die höhern Regionen zurück. 9903 vgl. o. die Beschreibung von H^8 9905. 9906 doppelt H^{11} 9905 Mutter o laß mich nicht H^{11a} 9906 Mutter fehlt $H^{11a}H^{11}$ nach 9906 Pause *g* H^9 vor 9907 Trauergesang erst *g* H^9 9913 unter Lied und Muth in schönen Tagen H^{10} Hielt in [über Wie in trüben] klar und schönen [verschrieben für trüben unter trüb und schönen] Tagen H^{10} Dir] Hielt H^{11} vor Hielt [darüber Wie] H^9 9914 war] dich H^{10} ihn H^{11} *g* unter ihn [darüber *g* dir] H^9 *9913—9918 + 9927—9930 (H^{10a}), 9919—9926, wiederholt mit Correcturen 9913—9918 + 9927—9930 H^{10a} 9916 Kraft nach Macht H^{10a} 9917 Leiber über Aber H^{10a} 9918 Jugendblüthe] Bald [über Schon] im Innern H^{10a} 9919 unter gestrichnem 9923 H^9 Schärfer über Hoher H^{10} 9921 unter Und die Leidenschaft der Frauen Hoch geliebt [Spat.] verflucht Leidenschaft der schönsten Frauen H^{10} 9922 ein aus bein Schuchardt (Dictat?) H^9 9924 aus Willig willenlos ins Netz H^{10} 9925 So *g* über Und H^9 du gewaltsam aus dich mit allem H^{10}

9000 aus Mit Geſetz und Sitte dich H^{70} 9020 fehlt (Spat.) H^{70a} Gab dir reinen [über friſchen] Muthes Gewicht H^{70} Giebt dem [G. d. g^1 über Brachte] reinen Muth [aus Muthe] Gewicht H^3 9029 Ehe! war es zu gewinnen H^{70a} aus Herrlich wär es zu gewinnen H^{70} 9030 es — dir] dir gelang es H^{70a} 9033 unter Der [Spat.] am Entſcheidungs Tage Die Sibylle ſelbſt verſtummt H^{70} Wenn] Wo H^{70} 9035 Schonet nicht der muthigen Lieder H^{70} g aus Doch friſch auf erneute Lieder! H^3 9036 nicht länger] auch hier nicht H^{70} 9037 Denn] Und H^{70} 9038 von — er über er ewig H^{70} nach 9038 nur Pauſe g H^3H^{111} Willige g H vor 9039 keine Überſchrift H^{70} zu Fauſt g H^3 *9039. 9040 fehlt H^2 g aR H^{111} Eckermann (—9041 Lebens) angeklebt H Goethe an Factor Reichel in Augsburg 18. März 1827, Acta privata die Ausgabe letzter Hand betreffend 3, 86, 90: Einzuſchalten wären in Helena einige Zeilen und zwar die letzten Worte derſelben folgendermaßen abzudrucken: folgt 9039—9043* 9039 An mir bewährt ſich leider auch das alte Wort $H^{70}H^{111}$ 9040

Daß hoher Schönheit holdes Glück ſich nicht geſellt
Daß dauernd Glück die Schönheit nicht begleiten mag
Daß nie vom Glück begleitet ſey die ſchönſte Frau
Erfreuen darf ſich nie die Schönheit großen Glücks, (groß udZ)
Die ſchönſte Frau entbehrt gewiß des ſüßen Glücks
Nie war ein dauernd Glück der Schönſten zugetheilt
Ein dauernd Glück entbehret ſtets die ſchönſte Frau

H^{70}

Vor allem unglückſelig iſt die ſchönſte Frau darunter Riemer
Daß Glück und Schönheit dauerhaft (unter gleicher und Spat.) ſich nicht vereint H^{70} dauerhaft — vereint nachträglich g auf g^1 in freigelaſſenem Spat. H^{70} wo Riemer unten:

Daß Glück und Schönheit dauerhaft ſich nicht vereint
Daß dauerhaft ſich Glück und Schönheit nicht vereint
Daß Glück und Schönheit lange nicht zuſammengehn

9041 Zerriſſen über Geſchwunden H^{70} iſt] iſt's $H^{70}H^3$ mit über und H^{70} Band über Glanz H^{70} 9042 Bejammernd

H^{75} (an Reichel) C Betrauernd $H^{76}H^2H^{111}H$ beide] beyde aus beyden H^{75} ſag' ich] ſage H^{75} ebenſo im Brief an Reichel ſchmerzlich über traurig H^{76} 9943 Und werfe mich ꝛc abbrechend H^{76} 9944 auch auf Rücks. aus Perſephoneia nimm ihn auf und mich zugleich H^{76} vor 9945 keine Überſchrift H^{77} 9948 Halte feſt unter Wie du H^{77} 9949 mehr über ſelbſt H^{77} 9950 dich wiederhergeſtellt H^{77} hohen vor Gunſt H^{77} 9951 unter Und hebe dich empor H^{77} Unſchätzbarn nicht ausgeſchrieben H^{77} Unſchätzbaren H^2H^{111} daraus H 9952 alles] das H^{77} 9953 Am] Im H^{77} 9954 wieder vor oben [?] H^{77} nach 9954 Scenar nachträglich H^2 *9955 mit Scenar — 9961 mit Scenar geklebt auf dem vorausgehenden Scenar und 1. Faſſung (wo das Scenar zu 9955 ſchon g corrigirt aus nimmt Euphorions Kleider von der Erde, hebt ſie, ins Proſcenium tretend in die Höhe und ſpricht, 9955—9957 fehlt, 9958—9961 mit kleinen Varianten H^{2a}, letztes Scenar gleich) H^{20} 9957 mir] mir ô H^{60} darunter iſt mirs nicht H^{60} 9958—9961 ohne Scenar H^{76} 9958 Genug den Dichterling zu weihen H^{76} genug.] Komma fehlt 9959 Zu abbrechend H^{60} ſtiften] rechtem nach regem über reichem H^{76} 9960 Und aus Denn H^{76} vor 9962 Panthalis für Chorführerin erſt H 9964 viel-verworrner H getrennt C 4 wo aber nur das, 9963 gegen H eingeſchobene, - ausgefallen. *9970—9980 aufgeklebt H^{76} nummerirt g^1 IX H^{76a} 9977 zugeſellt aus geſellt H^{76} 9979 - fehlt piepſen nach zwittſchern H^{76} vor 9981 Panthalis erſt Eckermann oder g für Chorf. H Chorführerin C 41 gegen C 4 nach 9984 ab g, ½ S und 12² leer H^2 9985 dem Abentz H^{60} 9988 nimmer] nie H^{60} 9989 Ewig] Hat doch H^{60} 9990. 9991 skizzirt Natur braucht Geiſter Geiſter brauchen Natur H^{76} Über uns Geiſter das Recht Wir an ſie vollgültigen [unter aufs neue in] Anſpruch H^{60} Wir g aus Wie H^2 *9992 ff. Zu den Schlusschören ſpringende Skizzen H^{77}:

Um zu pipen [? vgl. 9979] und zum Fluße
Richtiger als nichtig hört.

Nicht wer einmal ſich des Lichtes
Zarter Kräfte ſich erfreuet
Der verläßt ſie nicht mit Willen
Augenlos [nach Ohne] empfand er ſich.

Theilen wir ... [unleserlich] [2. System]
Felſenwänden ſchmeichlend an
Horchen lauſchen jedem Laute
Antwort ſey von uns bereit
Donnerts, donnert [abgebrochen]
Verdoppeln wetteifernd [skizzirt]

unten:

Immer nieder eilig nieder [für 4. System]
Zu des Weinberg [abgebrochen]
Laß uns dort der Trauben pflegen
Laß ſie keltern laßt ſie zechen [?]
Winzer dann und Winzerinnen
Theilen jauchzend wir das Feſt

Vorders. (unter 9512 ff.):

Laßt uns eilen laßt uns ſchweben [für 3. System]
Ohne Ziel und ohne Richtung
Doch verlaſſet nicht den leichten [lichten?]
Grün beblümten Boden
Hellas ſoll die unſre bleiben
Wir erbauens, hier [und] ſtellens
Wie es nimmer wird und ſey*

* 9992 — 10029 ohne Überſchriften H^{31} 9992 — 9996 Halbzeilen H^{31*} 9993 Äſte] Zweige H^{37} Flüſterzittern] Flüſterungen H^{37} aus Flüſterungen H^{31} Säuſelſchweben] plauderhaften H^{37} aus Säuſelungen H^{31} 9993 Reizen] Regen Zuſatz für fort und [nach Tandelnd aus Tandeln] H^{37} über Regen H^{31} wurzelauf] von [Von H^{37}] dem Stamm $H^{37}H^{31}$ *g* über von dem Stamm H^{3} 9994 In die Zweige und [über Bald mit

Blättern bald] mit Blüten H^{b7} überſchwenglich $HC4$ normirt, 9995 Zieren wir das Locken Haar H^{b7} 9996 verſammeln] verſammlen H^{b7} und fehlt aus Versehen H^{b7} Heerden] Thiere $H^{b7}H^{b1}$ 9997 oben nachgetragen H^{b1} 9999 weithinleuchtend nach Spiegel H^{b1} 10000 Wellen] Wogen H^{b1} 10001 Vogelſängen] Vogelſtimmen über ſeys gezwitſcher H^{b1} Vogelſingen schwerlich eine beabsichtigte Änderung C Röhrigflöten] Hirtenflöte nach Sey es Flöte H^{b1} 10002 iſt] ſey H^{b1} 10004 erſchütterndem Verdoppeln] erſchütternder Verdopplung H^{b1} 10005 ff. Halbverse H^{b7} 10005 Schweſtern nach Wir H^{b7} Sinnes] Lebens $H^{b7}H^{b1}$ den Bächen] dem Bache H^{b7} weiter] fort H^{b7} nach fort H^{b1} 10006 reizen aus reizt uns H^{b1} Ferne aus Weite H^{b1} 10007 tiefer über ferner H^{b1} mäandriſch wallend für mit leichtem Schweben H^{b1} 10008 dann] jetzt H^{b1} gleich] jetzt H^{b1} 10009 Dort, umgeben von Cypreſſen, ſtreift [? ſtreckt ?] es alter Bäume Wipfel H^{b1} 10010 Oft ererbten [über Kündet alten] Frohbeſitzes kündende [über glänzende] Befriedigung H^{b1} 10011 Wallt über Weilt H^{b1} wo's beliebet] wo ihr möget H^{b1} 10012 Die durchaus gepflanzten Be[rge] wo an Staben Rebe grünt H^{b1} 10013 zu — Tage] durch alle Tag und H^{b1} läßt über ſehn wir H^{b1} 10015 Häufeln — Binden] Binden, bald mit Häufeln H^{b1} 10016 förderſamſt] forderſamſt H^{b1} vörderſamſt $C41$ 10017 Weichling] weiche H^{b1} den — Diener] des Bergs gedeihen H^{b1} 10018 faſelnd — jüngſten] denckend an den jungen H^{b1} 10019 unten nachgetragen H^{b1} 10020 eingeschoben H^{b1} 10021 fehlt H^{b1} 10022 Haben aber] Aber haben H^{b1} 10023—10025 fehlt, nach Spat. Dann aber dann iſt er zur Hand H^{b1} 10024. 10025 Halbzeilen, dann Langzeilen H^{b0} 10025 raſchelt — Stock skizzirt Raſchelt nun [darüber nach] jeden [darüber den] Stock H^{b0} 10026 ächzen hin] ſind [vor gefüllt H^{b1}] im Gange $H^{b1}H^{b0}$ 10027 unten nachgetragen H^{b1} zu] nach $H^{b1}H^{b0}$ kräft'gem] raſchem [?] $H^{b1}H^{b0}$ kräftigem $H^{a}H^{III}$ 10028 reingeborner — Beeren] reingeboren erſt zerſtampfet H^{b1} 10029 Erſt zerquetſchet weiß und weißer [?] ſchäumets aus H^{b1} Erſt zertreten [aus zerſtampfet, darüber zer-

quetſcht] ſchäumend ſprüht ſie Alles miſchet ſich zerquetſcht H^{00} *10029 — Actschluss fehlt, folgt Dann jedoch [Spat.] und ausgewischt Mit den .... ſchlafen [? ſchleifen?] Sey ein ewiger Genuß H^{111a} 10032 Ziegenfüßlern] Ziegenfüßleren $H^{1}H^{111}$ daraus H 10037 nachgetragen H^{00} 10038 Denn über Und H^{00} nach 10038 Der — fällt g H^{2} s. o. Beschreibung der H^{2} aber fehlt C 41 von] vor C^{1} 41Q wäre g aus war H^{2} zu g H^{2}

4. Act.

H (fehlt 10524) *H*[1] Fol. John : 10039—10066, Rücks. quer *g*[3] 10917—10930 *H*[2] zwei Fol. John : 10067—10211 (fehlt 10071—10106, 10115) *H*[3] Doppelfol. *g* : 10067—10134 *H*[4] Quartbl. *g* : 10095—10129 (fehlt 10105—10123, 10126. 10127), Rücks. *g* Fünfter Act und verwischte nicht auf „Faust“ bezügliche Z *g*[1] *H*[5] zwei Fol. *g*[1] : zu 10122—10129, 10130—10175 (fehlt 10157), 10547—10553, Paralip. Nr. 187.—189. *H*[6] zwei Fol. *g* und *g*[1] : 10156, 10159, 10247—10251, 10280—10292, 10297—10310, 10313, 10315—10318, 10555. 10556 + 10561. 10562, Paralip. Nr. 185. 186. *H*[7] Fol. John : 10212—10263 *H*[8] sieben Bll. (6 Fol., 1 Quartbl.) John und *g* in Umschlag, worauf *g* Faust Vierter Act. Zweyte Hälfte (der entsprechende 1. Umschlag wurde leer gefunden) : 10297—10344, 10531. 10532 Fol. 2. 3, 10345—10366 Fol. 1 auf Umschlag angeklebt, 10640—10848 *g* und Paralip. Nr. 184. John Bl. 4—7 (7 Rochlitzsches Couvert mit Stempel „Leipzig 21 May [1831]“) *H*[9] Fol. *g*[1] : 10345—10398 (fehlt 10363. 10364, 10385—10392, 10395), oben 10427. 10428 *H*[10] Fol. John : 10367—10406, 10393—10398 angeklebter Zettel *g* (10398 John), auf dessen Rücks. *g* 10455—10462 *H*[11] Quartbl. *g* und *g*[1] : 10385—10392, 10399—10406, Rücks. *g*[1] zu 10455—1060, 10427—10438 *H*[12] zerschnittnes Fol. *g* und John : 10407—10422 (fehlt 10419. 10420) auf unterer Hälfte *g*, oben John „Herausforderung“ 15,341, Rücks. Paralip. Nr. 183. 192. *H*[13] drei Fol. John : 10407—10564 (fehlt 10429—10438, 10524, 10557—10560) *H*[14] Fol. *g*[1] : 10423—10454 (fehlt 10427—10438), Rücks. 10473. 10474 *H*[15] Halbfol. *g* : 10427—10438, Rücks. *g* auf *g*[1] 10463—10472 *H*[16] Quartbl. *g*[1] (Frachtbrief Frankfurt a. M. 8. December 1831) : 10442—10446 *H*[17] Quartbl. *g* : 10475—10502 (10487—10502 Rücks., fehlt 10493—10496),

auf Vorders. nach der Raumbenutzung wahrscheinlich älter 10565—10570 H^{18} zwei geklebte Fol. g und g^1: 10475—10546 H^{19} Fol. g^1 oben abgeschnitten (Rücks. Adresse von Sorets Hand): 10512—10518, 10525. 10526, 10534, 10545. 10546, „Herausforderung“ 15, 341 H^{20} Fol. John, g^1 und g^2: Paralip. Nr. 182. mit 10555—10562 (fehlt 10557—10560), Vorders. g^2 10899—10916 H^{21} Streifen g^1: 10557—10564 H^{22} zwei Fol. g^1 und (Paralip. Nr. 178.) John, datirt d. 16. May 1831: 10598—10639 (fehlt 10628. 10629)

H^a Fol. John g im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus Leipzig: 10270—10285, Rücks. 10292—10296 mit Scenar H^b Fol. g ebenda: 10419. 10420, skizzenhaft 10899—10901, 10910, 10917—10922, Rücks. Paralip. Nr. 197. H^c Doppelfol. John und g^3 ebenda: Fol. 1 10563—10570 mit Scenar, g^3 10849—10866, Fol. 2^1 g^3 10867—10888, Fol. 2^2 „Belehnung“ 15, 342 H^d Fol. g^1 (Rücks. Stück Adresse von Sorets Hand, schwarz gesiegelt) S. Hirzels Sammlung Universitätsbibliothek Leipzig: 10693—10702, 10707—10716 (fehlt 10710) und Skizze 10725. 10726, 10737—10741, Rücks. 10768—10773 H^e Quartbl. g ebenda: 10762—10775, 10780. 10781 H^f Querfol. g^3, signirt 1 oder 2 (vgl. H^g) R. Brockhaus: 10889—10899 H^g zwei Fol. g (das zweite 10981 ff. paginirt g^3 3. 4) ebenda: 10931—11022 (fehlt 10987—10990) H^h Fol. g (zu H^g gehörig) Culemannsche Sammlung Hannover: 11023—11042.

Hochgebirg.

Vor 10039 nur Fauſt H^1 Act nach Aufzug H ſtarke] ſtarke vgl. Paralip. Nr. 180., zu 10545, 10370, 10548, endlich zu 9126, wo derselbe Schreibfehler Johns. Es handelt sich um eine malerische Vorschrift für die Inscenirung. 10041 mich ſanft g^1 über behend H^1 10042 An — Tagen g^1 aus Am klaren Tag mich H^1 10046 theilt g^1 über folgen H^1 10060 quellen] quollen H^1 10061 Schwung] Schwungs, C 41 vor 10067 Ein anderer] der Zweyte H^2 alsbald] alſo bald H^2H^3 *10071—10106 fehlt, aber g Nähere Schilderung H^{2a} 10074 wieder für

du ſchon H^3 10076 tiefſte aus tiefſten H^3 10082 auszupuſten C 41 10083 Hölle] Höle H^3 10084 Das ging] es ging H^3 10085 flache über ſchwache H^3 10090 Unterſte nach Oberſte H^3 10091 entrannen nach gela[ngten] H^3 10093 Ein offenbar über Bisher war's ein H^3 10094 aus Nur durch Verrath wards allen offenbart H^3 unter 10094 |: Epheſ 2 [aus 1] : 2 g^1 H^3 unser Citat Eckermann auf g^1 H 10096 Der Philoſoph ſo wie das Volck iſt dumm H^4 10100 gereiht] ernst H^4 10101 bequem] hat ſie H^4 hinab] herab H^4 aus herab H^3 10103 wächſt's] wächſts H^4 wächſt H^3 g aus wächſt H erfreuen g aus erfreun H 10104 folgt fortlaufend 10124 H^4 10105. 10106 g aR H^3 10107 Ich — dabei] Da war ich auch H^3 da drunten] dort unten H^3 aus daunten H^3 10110 Gebirgs-Trümmer] Gebirg in Trümmern H^3 Gebürgs Trümmer H^3 ſchlug unter trug H^3 10111 Noch — Land] Die Ebene ſtarrt H^3 10113 nachträglich H^3 10115 fehlt H^3 eingeschoben H^3 10116 Das treu-gemeine] Doch treu-gemeines H^3 10117 Und über Das gläubige H^3 im Begriff g^1 üdZ H^3 10119 Satan g^1 über Teufel H^3 g unter Teufel H^3 10120. 10121 g^1 aR H^3 Mein über Der H^3H^3 *10123—10129 H^3H^5:

Fauſt [M. passender H^3]

Mir iſt es lieb daß das Gebirge ſtumm iſt, [vgl. 10095 und zu 10096]
Und mach dir nicht vergebene Pein! [m. d. g^1 aus macht ihr — Dictat? — H^3]
So lang das Volk ſo übermäßig dumm iſt,
Der Teufel braucht nicht klug zu ſeyn.*

10123 's iſt] Mein H^4 über Mein H^3 war g^1 (von Eckermann überzogen) über weis [war undeutlich H^3] H Es folgt 10128. 10129 H^4 10126. 10127 unten nachgetragen g H^3 10128 endlich] diesmal H^4 10130 ungemeſſ'nen] ungemeſſenen H^3 nach 10131 Citat fehlt H^3 g eingeschoben H^3 4 fehlt H^5 10133 Du fühlteſt wohl gar kein Gelüſt. H^3 wohl] dir H^5 10134

Fauſt ꝛc Ja wohl ꝛc Und doch ꝛc. abbrechend H^3 10136 eine g über 'ne H^3 10138 Krummenge aus Krummengen H^2H ſpitze aus ſpitzen H^3H 10139 Kohl, Rüben] nur Kohl und H^3 10141 anzuſchmauſen] vorzuſchmauſen H^3 10142. 10143 nachgetragen aR H^3 10144 Dann g über Da nun H^2 10145 Vornehmen nach Anſt[ändgen] H^4 10148 Rolle nachträglich über freigelaſſenem Spat. H^3 10149 lärmigen] ewigen H^3 Wider normirt nach den Principien unſerer Ausgabe gegen Wieder. 10153 Erſchien'] Erſchien immer] ewig H^4 10156 + 10159 ſpruchmäſsig gepaart H^4 10157 fehlt H^3 g eingeſchoben H^2 10158 nach 10159 aber umgeziffert H^3 10160 Dann g^1 aus Da H^3 grandios] groß H^3 10163 prächtig nach zierlich H^3 umbeſtellt] b aus g H^3 10166 durch] mit H^3H^2 g^1 über mit H zu Felß üdZ H^3 10168. 10169 unten nachgetragen H^3 10168 ſteigt g über däucht (Dictat?) H^2 an — Seiten] zur Seite H^3 g aus an der Seite H^2 10169 pißt'ß] piſſt H^3 pißt's aR g für piſſts H^2 g^1 aus pißtß H piſcht's C 41 10170 allerſchönſten] ſchönen H^3 g über ſchönen H^2 10172 Und da verbrächt ich meine Zeit H^3 daraus g corrigirt H^2 *Isolirte ältere Skizze H^3:

Eh iſt es ſo verbrächt ich meine Zeit
In allerliebſt geſelliger Einſamkeit
Da giebt es Wald und Hügel Feld und Rain
Dann aber ließe ich ſchönen Frauen
Vertraut bequeme*

10175 die] darüber g der H^2 10183 Erſtaunenswürdiges nach Das H^2 10190 Glanz über Ruhm H^2 10200 ſchüttete] ſchüttelte C 41 10202 mich; wie] mich. Wie H^2H vor 10210 *ad Spectatores* Zuſatz g^1 H^2 vor 10212 Überſchrift g H^7 10212 Sie g über Es H^7 10214 Nun ſchwillt's g aus Es ſchwillt H^7 rollt g über kommt H^7 10218 beängſtigen könnte g nachgetragen H^7 10227 faßt' g aus faß H^7 10230 Der g aus Des H^7 Breite g aus breite H^7 Gränzen] Gränze H^7 10232 zu] für C^1 41 10237 am Rande ein Riemersches Bleistiftzeichen H Aus jedem Umſtand ſeinen Vortheil ziehen C 41

10247—10251 Skizze *g* (die beiden 1. und die letzte Z g^1) H^6:

Wie er ſo jung zum Throne kam
Beliebts dem Herren [über wie andern] falſch zu ſchlie[ßen]
Er bildete ſich fälſchlich ein
Das konnte wohl zuſammen [g^1 aus beyſammen] gehn [g^1 nach ſeyn]
regieren und Genießen [g^1 umgeziffert aus G. u. r.]
Und ſey recht wünſchenswert und ſchön

10258 Aller fehlt H^7 g^1 üdZ *H* 10280—10288 die ersten Vershälften weggeschnitten H^6 10280. 10281 *C* 41 fälscht den guten Sinn und die klarere Construction durch die Interpunction wählen den neuen Kaiſer, neu 10286 nur ihren Bauch H^6 10293—10296 unten *g* nachgetragen H^a nach 10296 Scenar (ſie ſteigen über das Mittelgebirg und überſchauen das Thal) folgt auf 10292 H^6 Trommeln — auf Zusatz *g* H^a 10297 ſeh' ich fehlt H^6 iſt ſie fehlt H^6 10298 dann] ſo H^6 vollkommen] willkommen H^6 10301 Kriegsliſt unter Genug H^6 10302 Befeſtige unter Erhalte H^6 10306 gränzenloſem unter meilenlangem H^6 10310 Biſt — der] Spielſt du den H^6 10313 Laß — den] Da mag der H^6 10314 fehlt H^6 10315 hab'] hatt H^6 längſt] ſchon H^6 10316 Den — gleich] Den hab ich dir H^6 10317 In dieſen Bergen ſteckt die Kraft H^6 vor 10323 Citat Zusatz g^1 H^6 10324 verſchiednen] verſchiedenen John H^6H 10325 Rüſtung *g* über Harniſch H^6 10329 wie *g* über da H^6 Lumpe] Lumpen *C* 41 10330 Sie — um] So werden ſie nur H^6 corrigirt g^1 *H* vor 10331 jung nach neben an H^6 10336 verdirbt John aus vertreibt H^6 zwiſchen 10338 und 10339 leerer Zettel aufgeklebt zur Deckung der Verse Eilebeutes 10331. 10332 H^6 nach 10344 Scenar *g* H^6

Auf dem Vorgebirg.

Vor 10345 nur OM[arſchall — dann immer O. vor 10359 OF[eldherr] —] H^6 10347 gedrängt fehlt, Spatium H^6H^6 10348 Ich — feſt] Und hoffe denn H^6 10349 Es gehe nun ſo muß ſichs

zeigen H^9 10350 die — das] ein ſolches H^9 10351 rechte] linke H^9 die Stelle ganz verwischt H^9 *g* über linke *H* 10352 Solch ein *g* aus Solchen — Dictat? — H^9 10353 allzugänglich C^2 41 10354 Den] Die H^9 10355 wellenförmigem aus wellenförmigen — H^9 undeutlich — corrigirt H^9H 10356 Die] Und H^9 10358 Hier *g* vor Ehr H^9 Arm — Bruſt] Fauſt und Bruſt und Fuß H^9 Arm] Fauſt H^9 *g* über Fauſt *H* 10359 flachen Räumlichkeiten unter flachem Raum H^9 10363. 10364 fehlt H^9 10363 wogt] ſcheint H^9 *g* über ſcheint *H* 10366 Kraft] Schaar H^9 10368 ſolches] treues H^9 10369 unter Von unſrer Linken bleibt nichts zu Von unſrer Linken [Spat.] melden H^9 10370 beſetzen undeutlich, wohl beſch[ützen? irmen?] H^9 wackere ganz undeutlich H^9 10371 Waffen g^1 aus Wachen *H* 10372 der — Klauſe] auch ohne Mannen H^9 10373 Und wunderbar [Spat.] Kräfte H^9 10374 Kein Werth [? Vorth[eil] ?] [Spat.] Geſchäfte H^9 10376 Die mich Ohm die mich Vetter nannten H^9 10379 Dann] Nun g^1 aus Da nun H^{10} 10381 im] in H^9 10382 Dann unter Doch H^9 10383 unter Auf Kundſchaft [darüber Ein treuer] ausgeſandt H^9 nach 10384 nur (Kundſch.) H^9 10385—10392 fehlt H^9 10394 Nicht] Vor H^9 Pflicht nach und *H* 10395 fehlt H^9 10396 Euch] ihn H^9 10398 Dem — zittern] Jedoch mich dünkt ihm beben H^9 10403 vorgeſchriebnen] regelmäßigen $H^{10}H^{11}$ g^1 über regelmäßigen *H* vor 10407 Die Herolde (gehen ab) H^{12} 10410 höherm *g* H^{12} John gegen diese Vorlage höherem $H^{12}H$ 10411 wenn's über das H^{12} 10412 mir unterstrichen g^1 *H* 10414 athmete über wollte das H^{12} *10415. 10416 nach 10418 H^{12} nach 10420 H^{12} nach 10420 aber umgeziffert H^9 10415 Und — nicht] Ihr habt mir ſtets $H^{12}H^{12}$ g^1 über Ihr habt mir ſtets *H* vom g^1 aus von *H* 10416 glänzt' g^1 aus glänz' H^{12} 10419. 10420 fehlt H^{12} isolirt H^9 nach 10422 Die — Gegenkaiſers fehlt H^{12} Die — abgefertigt *g* H^{12} zu — Gegenkaiſers fehlt H^{12} g^1 *H* Fauſt — Helme.] Fauſt Mephiſt. (geharniſcht mit geſchloſſenen Helmen). $H^{12}H^{12}$ corrigirt g^1 *H* gerüſtet — gekleidet] gekleidet und gerüſtet H^{12} ebenso, aber gestrichen, Fol. 150[1] u. *H* Das ganze Scenar endgiltig wiederholt

Fol. 151¹ o. *H* 10424 *g H*¹⁶ Ist (eigentlich In) über Hat *H*¹⁶ in *g* über die [nicht Hat] *H*¹⁵ es folgt 10429 *H*¹⁶ °10427. 10429 *g*¹ Ende der S 10428 sonst] je *H*° °10429—10432 fehlt, angedeutet *g*¹ Continuation *H*¹⁶° 10429 Sie wirken dort in langen engen [über weiten] Klüfte[n] *H*¹¹ Sie wirken dort durch [über in] labyrinthische[n] Klüfte[n] *H*¹⁶ still *g* üdZ *H* 10431 nach 10432 *H*¹¹ In *g* über Und *H* Im setzen *C* 41 10433 einziger über ewiger *H*¹¹*H*¹⁶ 10435 Dann] Und *H*¹¹ 10439 Nekromant Eckermann aus Negromant *H* Negromant *C* 41 10440 dein — ehrenhafter] *g* aus ihr getreuster e. *H*¹⁵ aus der [undeutlich, blieb ungeändert] getreuste ehrenhafte *H*¹⁶ 10441 Weich] Gebend Weich [über Ein] *H*¹⁶ droht'] droht *C*¹ 41 °10442—10446 nur Schon dampfts um ihn du rettest ihn vom Feuer *H*¹⁵*H*¹⁴ angeklebt John unter Schon dampft's um ihn, du rettest ihn vom Feuer *H*° 10443 unter Die Hölle konnte nicht die Hölle retten *H*¹⁶ 10447 Dort war's] Es war *H*¹⁶*H*¹⁶ *g* aus Es war *H* 10449. 10450 unten nachgetragen *H*¹⁴ John nachträglich aR *H*¹⁵ 10450 fragt Praesens (wie 10447 bleibt) Johns fragte (gegen *H*¹⁴) in fragt corrigirt *H*¹⁶ 10451 alö — Geschäfte] zum eiligsten Geschäfte unter befahl gewissermaßen *H*¹⁴ eiligstes *g*¹ aus eiligste *H*¹³ 10454 Stumpfsinn *g* aus Stummsinn *H* Zauberey John über Heuche[ley] *H*¹⁶ °zu 10455—10460 *H*¹¹:

Sey uns gegrüßt denn zu der besten Zeit
Kommt jeder neu Verbündete zu Ehren
Wie anders muß bey zweifelhaftem Streit
Ein neuer Tapfrer uns behaglich mehren.

und auf derselben Rücks., Kay[ser] überschrieben, Sey uns willkommen — Zu der besten Zeit.° 10455 die — grüßen] den Gast begrüßen *H*¹⁶*H*¹⁶ corrigirt *g H* 10456 Der heiter kommt zum heitersten Genießen *H*¹⁶*H*¹⁶ corrigirt *g*¹ *H* 10457 schiebt über drängt *H*¹⁶ 10463 lenkst über haltet *H*¹⁶ 10465 Ehrt den aus Zu [vor Zu] dem *H*¹⁶ 10466 mich] Komma *H* störend. 10467 Selbst — Mann] Da trat ich auf *H*¹⁶*H*¹⁶ *g*¹ unter Da trat ich auf *g*¹ (aR *NB*) *H* 10469 Sey vor Und *H*¹⁶ uns

Lesarten nach Johns Neigung $H^{10}H$ vor 10121 auf — beutend] windt rechts H^{10} 10122 fehlt $H^{10}HC$41 Da kein Grund zur Streichung ersichtlich, 10122 einen Reim fordert, Faust auch Raufebold charakterisierend eingeführt hat, setze ich den Vers aus H^{10} (tritt) ein und erblicke in dem Fehlen ein blosses Versehen, leicht erklärlich bei dem Hin- und Herschauen vom Hauptblatt zum Nebenblatt, das zugleich wiederholend das Scenar mit Verweisungszeichen bietet Faust (windt sich bei Seite) Raufebold (tritt vor). 10125. 10126 erste Fassung H^{10}:

Wir fahren zu wie Flammen Gluth
Die Halsjucht giebt den wahren Muth

10125. 10126 (vgl. zu 10120) sammt Scenar aufgeklebt auf (ab) Faust windt sich bei Seite Raufebold tritt auf Gilbrente (tritt vor [über auf]) H^{10} 10122 Die — grimmig] Das [aus Die] Weib [nach Frau] ist grausam (aber sie) H^{10} nach 10126 Beide ab erst H vor 10141 Überschrift und Verweisungszeichen zu den unten nachgetragnen V 10141 (unter abgebrochnem Satz auch diesem Antheil an dem). 10142 H^{10} 10142 Der Ruhm ist Narrheit, Weisheit ist Besitz unter 10142 mit Spat. H^{10} 10142 unter Die Donnerkeile prügl Zeus bleibt in Stich [darüber zuschlagen] über Der Ruhm ist Narrheit. Weisheit ist Besitz H^{10} Mein — [spaltet] Mein Donnerstrahl spaltet H^{10} nach 10142 Ab erst H (Schlacht) H^{10} von — kommend fehlt H^{10} zurückkommend von oben herunter H^{10} daraus g corrigirt H auf 10146 folgt:

Die haben wohl und richtig ausgedacht [richtig] weislich H^{10}]
Doch schmächte dich des Herrn gesammte Macht. [aus schmächtern sie dadurch des H^{10}]
Und prassen hier mit Noth und Mißgeschick
Vom Herren Zeus zum Herren Veld zurück.

$H^{10}H^{11}$, wo g^1 (Später) alt 10147 unter Vom — zurück H Nun — wie aus Und schaut wie sich H^{11} schaut g aus

Schaar *H* 1010 Die] Den H^{10} Pfahl] Strumpfab H^{10} 1011 Mit Grimm, Heuchelyn [nach Schwe[ltern],] und Schwestern H^{9} nach 1011 (für sich) H^{1} Leib — Wissenden *g* nach ab spectatores H^{11} 1012 Ich — freilich] Ihr seht ich habe H^{9} Aber Ihr seht ich habe [aus hab mich] H^{10} 1013 ausgeträumt] aus geträumt *g* H^{9} *g* aus Johns aufgeträumt H^{10} trotzdem aufgeträumt *John* $H^{10}H$ 1012—1020 fehlt H^{10} (fehlt auch H^{10} Paralip. Nr. 182.) 1015 darin] damit $H^{9}H^{10}$ darin H^{11} nach 1020 (Polterabendschall von Ehre) H^{9} 1020. 1021 *g* und dazu alt Verweisungszeichen, das aber wieder gestrichen wie das S 6 unten mit demselben Zeichen von John gestrichene Scenar zu 1021 Furchtbarer — oben H^{10} vor 1020 Lust *g* H^{9} 1021 erhohrn] erhohlen C41Q 1022 Fledflappernd] Wild flappernd H^{11} Fleck *g* vor Wild H^{9} 1022 Dort flattern alte Fahnen dort Standarten H^{11} Nach *g* Aber Dort H^{9} Fahnenfetzen] alte Fahnen H^{9} g^{1} aus alte Fahnen *H* 1023 auch — neuen] in zerfetzten [?] H^{11} nach 1023 Scenar *g* H^{9} 1025 geschäftig *emendirt* A. Rudolf für — den Johannchen Hörlehler — beschäftigt. Der V liegt nur in *H* vor. 1026 nach gestrichenem 1027 H^{11} 1027 als nach andern H^{11} 1026. 1027 sehn : vergehn] sehn : vergehn H^{11} Da der ganze Passus so reich an klingenden Reimen ist und Mittelglieder fehlen, darf man die Lesart *H* nicht als eine nur Johannche verwerfen. 1027—1030

Zufällig tritt [Aber kam] ich dort vorbey
Macht ihn vom grauen Pfahle frey [aus Ich macht ihn von dem P. f.]

Nun soll ich, nach so manchen Jahren
Die Wirkung seines Geists erfahren?

H^{11} gekürzt John auf diesen 4 V *H* 1028 Herbringer] Die ferne H^{11} 1027 Mich braucht] Mir scheint H^{11} 1028 undeutlich Die Deutung findet es zugleich H^{11} 1029 im Himmelhohn aus in Himmelshöhn *H* 1030 mit — Drohn] und scheint zu drohen H^{11} 1031 unter Tod ist ein fabelhaftes]

H[1] 1042 Gerif] Tiré *H*[2] 1043, 1044 fehlt *H*[3] 1045 zwitgehehten] mitgegangen *H*[11] daraus *g*[1] *H* 1045 gleichem] einem *H*[11] 1047 und fehlt *H*[2] *g* öfZ. *H* 1050 Harmeerregte *g H*[2] er *g*[1] über herw *H* harmelerregte *C* 61 1051 vielleicht] auch schon *H*[2] *g* über auch schon *H* nach 1052 Paule fehlt, ½ *B* lese *H*[2] Einschub *g*[1] *H* 1054 Hellbrannd] Hellbrannd *C* 61 1057 aus Grenate Kraft zum letzten Kampfe *H*[2] vor 1058 — d. h. oberm quer — ein paar unleserliche Buchstaben und Zahlen *H*[2] 1061 unter Denn allerwärts ist Hanstar [?] *H*[2] unter 1060 (R[eiter]. C[bergmeist]. K[ryptsschuppleite]. Hell) *H*[2] 1062 eingeschalten *H*[2] 1063 gerstigen] stumben *H*[2] 1064 Raben vor Raben *H*[2] 1065 der Kampfe] doch sein *H*[2] 1066 Und sonst er [das häufige wie e auszehende Schlusse-r] freylich gar nichts nützen *H*[2] „ 1067 fehlt *H*[2] 1068 Verstehn sie ihn wenn [n aus g] Sorgen [S aus l] zu trennen *H*[2] wenn — Schein aus der Schein wenn Sorgen *H*[2] 1071 hab sei] es war *H*[2] es 'sy aus es wär *H*[2] *g* aus es sey *H* 1072 Um nach Und *H*[2] 1073 jener] jenen *H*[2] aus jenen *H* 1074 fühlten] führen *H*[2] *g* aus führen *H* Ritter *g H*[2] John gegen diese Vorlage Ritteres *H* 1074, 1075 sehr undeutlich skizziert unter 1074 Es glüht [?] Schein [?] Steht [?] Noch noch Noch Durch zum abgebrannten *H*[10] 1075 zu über auf *H*[2] 1076 in — Felsbreite] ins Breite *H*[2] *g* aus ins Breite *H* 1078 taghell öfZ *H*[2] 1079 Strömt] kommt *H*[2] *g* über kommt *H* 1080 Lust] ob *H*[2] gingen nach bläs[ern] *H*[2] hellen fehlt *H*[2] 1081 wähnen] glauben *H*[2] 1082 Sei — Lande] ganz im Irrthum *H*[2] klammern nach stehn *H*[2] 1083 Und lächerlich fehlt *H*[2] vor lachen ein unleserliches Wort — wunderlich? — *H*[2] 1084 Und weiss Irrum [?] klingen zu *H*[2] 1085 glühnden] John gegen *g H*[2] glühenden *H* 1086 Ganz über Ein *H*[2] 1087 Wild] Wind vor Ein *H*[2] *g* über Wind *H* 1088 jede [danach öfZ lang] Sommernacht aus jeden Sommertag *H*[2] 1089 [nahen öfZ *H*[2] 1090 So vor Das *H*[2] 1091 E. andre Schriftzüge *H*[2] 1092 allen aus aber *H*[2] 1093 beraubt[e] *H*[2] Schreckgestein] ein Gestein *H*[2]

aus ein Gatte H^1 °nach setzt — aber all ein Zeichen g^1 — fortlaufend ohne Punkt H^2 für setzt—setzt:

Geschwindt, wibermütig, peinlich
Mitunter groß und klein lateinisch
Zahnlose klapperte und zerfetzt klein.
Die alten Weiber aus der Stadt [aus Städt] Gretchen,
Bespöttelnd sich in ihrem Kreise
Und grüne manchmahl Tee.°

setzt erhascht *GdZ H²* setzt klappert's, zerfetzt's] zerfetzt, klapperte aber ungeeifert *H²* diese nicht recht deutlichen Zeichen von John nicht bemerkt *H (C 41)* lange *GdZ H²* setzt Ganz — mehr] Die Weiber bildt sich nicht *H²* setzt Sie [nach Sie *H²*] geht schon wieder an ein frischlich [schön *H²*] Prügeln *H² H³* schilt's — sittlichen aus schilt ein sittlichen *H²* setzt Wie nach Zu *H²* in] zu *H²* setzt Verschiedene] Der Name *H² H³ H⁴ g* aus Der Name *H* wie oben steht *H²* Meine oben Füße *H²* setzt unter Sie stellen [?] sich ein Ch[ellinen] *H²* setzt selbst] jene unter sie *H²* einigen] einzeln *H²* alten *H²* setzt Und nicht dem [Spat.] Einen gemüthlich *H²* im aus dem *H²* Einen mühselig aus Einen gemüthlich *H²* setzt Schon — Lehn aus Und schon erklingt es *H²* setzt vgl. zu setzt Schnell über Schreck *H²* wider- über immer *H²* widermütig] widermütiger aus widermütig (gewiss vor der Streichung des immer) *H²* radirt aus widermütiges *H* nach setzt ½ B leer, unten verkehrt *g* Punkt. Nachbild (darunter ganz verwischte Spuren g^1). Rücks. dieses Fol. 5 John Facsimile Nr. 194., unten verkehrt Punkt Nachbild, setzt C. Fol. 6, setzt—setzt Quartbl. 7 *H²*

Der Gegenfüßler Zeit.

setzt Und *g H²* leichthin g^1 corrigirt aus Und *H* Und *C 41* setzt Hände *H² H³* Hand *C 41* vor setzt Kunst steht *H²* als vergessen von Lichtenberg nachgetragen *H* setzt den] den *H* setzt heißt auch heißt *C H²* nach setzt Im

Gleichen Nachtrag H^a vnnz nicht unter hin H^a vollkommner Gott] v nicht ganz deutlich H^a daher Jehn vollkommne H (C61) nach vnnz Es fehlt H^a g^a H vnnz Da — ich vnnz Es Kommete, n[icht] H^a vnnz unter undeutlich H^a Jehn regierte unterm H vnnz. vnnz unten nachgetragen H^a vor vnnz hier] Dies H, aber später Einschub, die ich durchführe. vnnz Tod vnnz Tot H^a vnnz endlich vnnz verfehlt H^a vnnz abgetrennt ohne Komma gemacht H^a vnnz Gesagt ohne Gesetz H^a vnnz hen] hen $C61$ vnnz es vnnz es H^a vnnz Gott Gott bH H^a vnnz beginnt Vol. 2 angefangen H^a vnnz Gegenwärtigkeit g H^a Gegenwärtigkeit H, ebenso vor vnnz. vnnz Bestrafung] Bestrafung H (C61 vnnz bis — vor vnnz vor bis bey H^a vnnz alles] Alles vnnz Alles H^a vor vnnz Gegenwart] H^a vnnz zu fördern] befördern H^a vnnz damit ihnen so wie H^a vnnz fortwährenden Beginnen vnnz fortwährig zu beginnen H^a vnnz Das! Sey Gegenwärtig abgeschrieben H^a unter Da bey Gegenwärtig. D[ie] H^m wahrscheinlich ... mit zu beys .. ausgefüllt H^b vnnz Die Jagd und Vermuth Wild [?] abgeschrieben H^b Die g vnnz Die H vnnz Die Lieblingsfarbe [undeutlich] ich mich alle Jahrszeit H^b Der Lieblingsfarbe Blau vnnz Die Lieblingsfarbe ich H^m Da in H^m das e in Lieblingsfarbe gestrichen und nur durch 2 Punkte darunter restituirt ist, regierte Jahn Lieblingsfarbe H (C61) vnnz und ihre mir H^m vnnz. vnnz (im letzten V undeutlich H^m) die unregelmäßigen Abwandlungen vgl. vnnz, vnnz corrigirt durch Synkope C61 vnnz. vnnz als H^m vnnz Zorn und Zank] Majuskel gegen H, weil wohl mißverständlich. vnnz Ich's] Ich $H^m H$ vnnz Gey Gelegt übergeschrieben, nur Gelegenheit vnnz ich Ich H^b vnnz verlangt nach be[langt] H^m vnnz Hilft ist vnnz Hilfet H^m vnnz Gey[legenheit] übergeschrieben, nur Sehen verfehlt zu jenem Ausfall Jahn H^b Nach — mich vnnz Ich Hilfe mich verfehlt H^b vnnz Barbarisch] barbarisch H^b vnnz Den Gekreuzten Herrn [? Gekreuzten Herrn?], Gott und [O. u. vnnz Gottes] Gütter allgemein H^b vnnz Ein Mensch Es bey H^b vor Es bey H^b vnnz[e] in den

H[3] thue es Ion *H*[1] vnnn Zuß — Bekräftigung *cH.* Ge Buß (in die Folgezeit *H*[1] vor vnnn vor Kinder *Hh* Gegenbild-Gegenpiece] Zur Klarstellung, da die geplante Bestätigung des Verhältnisses als Ereignisse nicht ausgeführt, scheint *Q* Gegenbild-Gegenpiece, s. zu vnnn und vnnn *E*, wonach aber nicht auf zwei Personen zu schließen, sondern wo vor unn Goethe selbst die Doppelbezeichnung verwandt, die wir hier dem, auch verbindlichen, Verständnis zu Liebe folgen. vnnn Thun thue *H*[2]a *Hh* auch vnnn kleinere Spatium *Hh* vnnn ernährt] ernährte *Hh* g nnn ernährte *H* vnnn Weise g *Hh* John Weisen *H* vnnn abmirt Sahnen bey Buß und zu thun angeführt *Hh* Haupp. der *Hh* kannte, vermuthet Gerhiems p. 17 scharfsinnig eine Corruptel, indem in einer — nicht bekannten — Mittelstufe befiehlt und tregiert zur Anwendt entirt gewesen sein; doch kann befiehlt ganz wohl im Sinne von „Form Rechtens" gebraucht sein. „Hagen Gerhiem, cum in priore versu [vnnn *Hh*] nonnullorum relatione non contenteret, sic eum corrigi volunus emendo:

Sahnen bi nah tregiert zu thun angeführt,

und cum nah priorem emisisset, deinde addidisset et dubitato idem, utrum befiehlt an tregiert praeferret, utrumque, unum super alterum, scripsisset, verum factum esse, ut nah locum non esset, quo tregiert et vorabein befiehlt tregiert reinsingeweiset." vnnn nah] han *Hh* s. Haupp zu vnnn, der han verlangt, weil Landsknecht zu ihm die Geschütze gehören; doch ist letzteres nicht richtig: die Regalien werden angenommen und durch Schreiben der kaiserlichen Gewalt allmälig staatsrechtlich bestätigt. vnnn nunn] Sunn *Hh* vnnn Buß] Buß *Hh H* Wir wählen mit *C* 61 die Ablautgleiche Schreibung (statt Bohe). vnnn Burg, Buß] Zu Burg *Hh* vnnn Hand und Fuß umgestellt *g*[1] nnn Fuß und Hand *H* vnnn schützen nach *g Hh* Bürde *Hh g*[1] nnn Bürden *H* Bürden *C* 61 vnnn zu leben *g*[1] nnn zum leben *H* vnnn schützt nnn schützt *Hh* heiligen *g Hh* heiligen John, der darin Ihren nachhängt, *H C* 61) unter nnn nach Hand der ältern

Handschrift g^1 beginnt hier Die Hünfe (neigen sich) *Hs* 10961 10 — Brust aus in Hyazen *Hb* mit] in üdZ *Hs* 10962 Liebe — gebeugt über Der ist gebeugt *Hs* wo also Blankverse durchschlingen, vgl. die „Deutschung" und zu 10959, 10960 f., 10964, 10966 f., 10967. 10968 Blut nach Brust *Hs* 10964 Sind wir] Die durchschossene Stelle *g*¹ hat Wir sind und nur ersetzt heißt *Hb* 10970 Zum — und umgeziffert aus Dem Reich und uns zum Glück *Hb* 10973 die Gaukelei] gleich die Gaukler *Hb* 10974 ist] o *Hb* nach 10976 weltlichen üdZ *Hb* 10977 Der Geistliche [ich schreibe geistliche im Gegensatz zu weltlichen mit Ergänzung Fürst] über Der Erzbischof Erzb. streicht *Hb* pathetisch fehlt *Hs* 10979 hangt's] hangt verschleichen *Hb* hangt *H C*41, aber solche Wortstellung ist auffallend, die Wiederaufnahme mit es dagegen sehr häufig in diesem Werk und hangt nur eine Schreiberkorrektur aus hangt. 10980 schnell *g*² über gleich *Hs* 10982 Reich *g*¹ über Glück *Hb* *10987—10990 fehlt *Hs* John angeschickt *H*ᵇ 10988 Dem heinen *g*¹ aus Da warf dein *H* 10989 Lust *g*¹ über Lust *H* Der erste *g*¹ aus Den ersten *H* 10995 willig all nachgetragen *Hb* 10995 ein aus dein *Hs* 10998 Jungfrau üdZ *Hb* 10999 Jahren] Jahre *H* (*C*41) halte ich für Corruptel. 10999 dann üdZ *Hb* unter 11000 Ende der 6 Halbmondzeichen *g*², wiederholt auf folgender 8 ohne *Hb* 11013 tönt's nach Schall's] *Hb* 11014 Wie *g*¹ über Der *Hb* 11015 förder' ich *g*² aus förderte [Sonne] *Hb* 11016 Ist — eigenen *g*¹ aus dir alles anzueignen *Hs* 11017 Du liegst *g*¹ aus Es liegt *Hb* unter 11017 Zeichen ⊙ auf *H*ᵇ durchstrichen *Hb* 11018 um] wieder um *C*41 11024 Gebrannte *g*¹ über Das *H*ᵇ Bett] Bett *H*ᵇ*H* vgl. zu 10967 11025 schweren *g*¹ üdZ *H*ᵇ 11027 schnellen *g*² üdZ *H*ᵇ 11033 Schlafen auch Zweifel] *H*ᵇ 11035 harten] schweren *H*ᵇ *g*¹ über grossen *H* 11036 Vergleich abgekürzt Beih *H*ᵇ 11037 bei aus beim *H*ᵇ 11041. 11042 alle *H*ᵇ auch 11042 Ich fehlt.

5. Act.

H^1 sieben Fol. g : 11143—11383 (fehlt 11201—11206, 11284. 11285), 11388—11407 H^2 dreizehn Fol. John — einiges g — mitten eingeschnitten, in Schleife, worauf g^1 Rundirt, signirt g^1 b—m : 11384—11431 (fehlt 11400. 11401, 11507—11510, 11551—11554, 11565. 11586. 11591. 11592), k^2 „Chor“ 15, 343 (Paralip. Nr. 203.), l m „Abkündigung“ „Abschied“ 15, 344. beigelegt die c^2 signirte Doublette Johns 11422—11429, nicht signirt der Einschub 11511—11530 H^3 Streifen g^1 : 11402—11411 (—11410 doppelt) H^4 Quartbl. g^1 (altes Papier. neue Schrift) : 11402—11422 (fehlt 11406—11409, 11412—11419), Paralip Nr. 198., Rücks. 11437—11439 H^5 Quartbl. g^1 : 11402—11423 (fehlt 11406—11409, 11412—11419) H^6 Drittelfol. g : wie H^5; Rücks. Briefconcept John Hier endlich der Rest des Briefconcepts ... *Sine me ibis liber* H^7 Fol. g : 11402—11423 H^8 Quartbl. g^1 (altes Papier, neue Schrift) : skizzenhaft 11407—11409, 11414—11419 H^9 Quartbl. g^1 (altes Papier, neue Schrift) : 11424—11436; Rücks. Briefconcept Mit dem *flos ipsissimo* bin ich nicht ganz zufrieden (an Nees von Esenbeck, Februar oder März 1825) H^{10} Quartbl. g^1 : 11439—11452; auf der S, wo 11439—11441, Zeichnung g^1 : Architektur, aufgebahrter Leichnam (Fausts Paradebette?) H^{11} Kleinfol. g : 11467—11486, zu 11487—11498 H^{12} zwei Streifen g^1 : 11487—11502, auf dem zweiten 11503. 11504 H^{13} Kleinfol. g und g^1 (oben g^1 *Quadnovae*) : 11487—11506, Rücks. 11511—11530 H^{14} Fol. g^1 : 11511—11530; Rücks. John Bildende Kunst für Kunst und Alterthum zunächst anzuwenden. Nachträglich ausgearbeitet. Dr. Carus Gemälde ... Nachträglich unausgearbeitet.

Berliner Pasten [Über Kunst und Alterthum VI 2 1828] ... *H*[15] Octavbl. *g* und g^1: 11519—11526; Rücks. zwei Anfragen an die Bibliothek: die erste vom 12. März 1825; die unerledigte, wohl nicht abgegangene zweite lautet Was von Gedichten des *Paya* auf der Bibliothek wäre *G* *H*[16] Streifen g^1: 11573—11576 *H*[17] Quartbl. *g* und g^1: 11593—11595, Rücks. zu 11701, 11614. 11615, 11618. 11619; Briefconcept Der ich mit besonderem Vergnügen die Gelegenheit *H*[18] Octavbl. *g*: 11595—11602 *H*[19] Quartbl. *g*: 11620—11635, zu 11670? *H*[20] Drittelfol. *g* und g^1: 11622—11629, Rücks. 11648—11651 *H*[21] Quartbl. *g* Rücks.: 11636—11637, 11685—11698 *H*[22] Quartbl. g^1: 11638—11647, Rücks. 11653—11655, 11685—11692 (fehlt 11689. 11690) *H*[23] Quartbl. *g*: Rücks. 11638. 11639, Paralip. Nr. 199.—202., 206. 207., Vorders. 11735—11743 (fehlt 11741), 11779—11782 *H*[24] Fol. g^1: 11656—11658, 11676—11684, 11753—11755, Paralip. Nr. 205.; Briefconcept an den Grossherzog Sollte der im *Petito* berührte, isolirt in schöner Antiqua *de Goethe*, worunter doppelt alles gelegen *H*[25] Quartbl. g^1 (altes Papier, neue Schrift): 11658. 11659, 11670—11675, 11711—11723 (fehlt 11712, 11714. 11715, 11720) *H*[26] Halbfol. John und *g*: 11699—11709, Rücks. *g* 11735—11744 *H*[27] Quartbl. g^1: zu 11710—11716; John Meteorologisches *H*[28] Quartbl. g^1: 11710—11716 doppelt; Rücks. [So] Geschehen in dankbarster Anerkennung so vieljähriger mit größter Genauigkeit und Treue durchgeführter mannigfaltiger Geschäfte, Weimar *H*[29] Halbfol. g^1 (alter Umschlag): 11716—11725; Rücks. *g* Variante zu 5. 6 aus Es ist denn Tieck *Q* I 1, 138, Schuchardt Vom 6. bis zum 20. Juny 1822 (Auszug für „Annalen“?) *H*[30] Fol. g^1: 11726—11734, 11745—11752, 11801—11808, 11817—11824 *H*[31] Halbfol. g^1: 11726—11734, 11825—11831, Rücks. John „Chor“ 15, 343 (Paralip. Nr. 203.) *H*[32] Fol. *g*: 11753—11831 (fehlt 11779—11782, 11801—11808, 11817—11824, 11826) *H*[33] drei geklebte Fol. *g* (von Göttling — wann? — angekauft, von seiner Schwester Alwina 1878 Goethes Enkeln geschenkt): 11844—11980 (fehlt 11902—11905) *H*[34] Fol. g^1: 11854—11865; Rücks. Anweisung für Kräuter Custodie der Sammlungen *H*[35] Fol. g^1: 11866—11869 (fehlt

11874—11885), 11897—12103 (fehlt 12013—12019. 12037—12095) *H*[26] Streifen g^1: 11910—12021 *H*[27] Fol. g^1 (Wellersches Adressbl.): 11942—11953; späteres (16. Februar 1831) Briefconcept an Maria Paulowna Gw. Kayserl. Hoheit tragen mehr als ich ausdrücken kann zur Vollständigkeit meines Tafeyns bey *H*[28] Fol. g^1 (Packetumschlag, angekauft aus einem Leipziger Antiquariat im Juli 1898): 12037—12068 skizzenhaft, ohne Umlautzeichen und mit lässiger Behandlung der Flexionssilben.

H[a] Fol. g^1 S. Hirzels Sammlung Universitätsbibliothek Leipzig, nach Loeper von mir verglichen: 11308—11357 (fehlt 11330. 11351) *H*[b] Octavbl. von unbekannter Hand in S. Boisserées Nachlass Universitätsbibliothek Bonn (wahrscheinlich Copie einer eigenhändigen Beilage zum Briefe vom 7. April 1825, wohl auf die Bitte um Autographen für Mlle. Cuvier, vgl. „S. Boisserée" 2, 381): 11699—11709 als ein besonderes Sendeblatt überschrieben Sendung. unterzeichnet Weimar den 6. Apr. 1825 J. W. Göthe. *H*[c] Fol. g^1 im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus Leipzig: 11836—11839 Rücks. aR, 11926—11941 und fortlaufend 11954—11957, Rücks. zu 12030 ff., 11958—11965, 12076—12079, Paralip. Nr. 208.; verwischt ohne Überschrift das Gedicht an die Pastorin Krafft Wenn schönes Mädchen — Eitelkeit und Tändel *Q* I 1, 144 *H*[d] Fol. John und g^1 mit Correcturen $g\,g^1$ im Besitz des Herrn v. Loeper Berlin: 11954—11980 (fehlt 11958—11985), Rücks. g^1 11989—11995, 12013—12019, Paralip. Nr. 208. 209. *H*[e] Fol. John und g ebenda: 11981—11996, Rücks. 12013—12019, Paralip. Nr. 210. *H*[f] Fol. g im Besitz des Herrn C. Meinert Dessau: 11981—12031 *H*[g] Quartbl. g^1 im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus Leipzig (Actenumschlag mit Stempel 1830): 12037—12075 (fehlt 12037—12068, 12070. 12071) mit einer Fortsetzung; dazu Fol.: Johns Copie ohne die zwei letzten Verse der Fortsetzung, John 12084—12110 (fehlt 12096—12103) *H*[h] Fol. g (Photographie vertheilt durch Herrn Robert Boxberger): 12037—12075 (fehlt 12037—12068, 12070. 12071), 12084—12095.

Offene Gegend.

11042—11419 Fol. 165—172 ältere Bll. John als das Vorangehende und Folgende *H* 11078 ſo *g* über zu *H* 11081 ihn erſchrecken *g* aus laß erſchrecken *H* nach 11082 (Ihm folgend) darunter Philemon (neben d. W. ſt.) *C*41 Baucis' Abgang braucht nicht angemerkt zu werden, da sie im Gärtchen sichtbar bleiben kann. 11090 ſchribet C^1 41 *Q* ſcheinet *C*41 11099 Text g^1 aus Tech! *H* Tech! *C*41 Text *Q* vor 11107 Im Gärtchen (am Tiſche zu Trey.) Baucis (zum Fremdling.) *C*41 11137 Waſſerboten John (wie im Schema Toriten u. dgl.) *H*

Palaſt.

Vor 11143 Palaſt — Canal aus Rückſeite des Palaſtes nach dem weiten Ziergarten hin, und dem großen, gradgeführten Canal H^1 im nach wandelnd H^1 Lynceus fehlt H^1 Zusatz *g H* 11151 Allzu über wie ſo H^1 11155 neidiſche Laute aus neidiſchen Lauten (mundartlich) H^1 11156 Mein aus mein nach Läuten H^1 11160 fremdem] John gegen H^1 und den guten Sinn fremden *H*(*C*41) vor 11163 Thürmer] Thürmer (oben Thürmer) H^1 vor 11167 Geſellen fehlt H^1 Zusatz *g H* 11173 Nur nach Mit H^1 11175 große nach wie H^1 11182 hafelt] haſelt ist nur altmodische Schreibung, wie in unserm Hss. auch oft tädelt usw.; 2502 Hafen. 11183 Da — denn] Darauf geht es H^1 corrigirt *g H* vor 11189 Geſellen fehlt H^1 Zusatz *g H* 11193 ein vor wie- H^1 die Theilung wi- usw. gegen *H* beibehalten *C*41 11196 auch geſtrichen neben 11195 H^1 11199 doch vor en- H^1 °11201—11296 fehlt H^1 11201—11286 geklebt auf 11205, 11286 H^o 11203 fordern Eckermann aus for- *H* 11205 Erſt] Nun H^1H^{o1} ordnet] ordnet H^1 oben Eckermann aus o- *H* 11211 er fehlt H^1 *g* üdZ *H* 11217, 11218 und Scenar nachträglich H^1 11219—11266 aufgeklebt auf 11243—11266 H^1 11225 hier vom aus du vom H^1 11232 aus Von hier Mit dem verfluchten hier H^1 11234 laſtet's] laſtet *C*41 11236 Biirgr- wandtem aus altgrwandtem H^1 Biergrwandten *H* 11241 wenig]

wenigen *C*41 11242 den aus der *H*¹ 11243 Text — weit] Ich wollte frey *H*¹⁴⁰ 11244 Ein Luginsland [vgl. 11244] ein höchſtes hauen *H*¹⁴⁰ 11245 Dem — eröffnen] Todtroben hätt' ich *H*¹⁴⁰ 11254 aus Erdrücken mich wie in der Gruft *H*¹ 11255 Des Allgewaltigen Willens-Kür *C*41 Willens] Willes *H*¹ *g* aus Willes *H* 11257 Wie ſchaff'] Ja! ſchafft [aus ſchaff] *H*¹ auf Rasur *H* 11259 aus Mich wundert nicht daß der Verdruß *H*¹ 11261 Wer läugnet's aber Ganz richtig *H*¹ 11264 Unumbeind] Unumbelt *H*¹ *g* aus Unumbelt *H* Abend aber Tages *H*¹ 11269 Des Widerſtehn aus Der Widerſtand *H*¹ 11273 Es geht ꝛc., ½ 8 leer (unten 11273. 11274 so wie oben), 11275—11287 auf Rücks. *H*¹ vor 11287 Drei] Drey aus Dreye *H*¹ 11293 gibt's] John gegen *H*¹ gibt *H*(*C*41) Gegen die Rückkehr zur Lemart *H*¹ darf 11315 nicht aufgerufen werden. 11294. 11295 und Mephiſtophiles fehlt *H*¹ unten nachgetragen *H* vor 11296 Ab fehlt *H* *ad Spectatores* alt über (bey Seite) *H*¹ nach 11297 Citat fehlt *H*¹ Zusatz *g H*

Tiefe Nacht.

11298—11299 angeklebte Reinschrift, weisses Papier *H*¹ vor 11300 Thürmer] Thürmer *H*¹ Wenn John hier abweicht, so folgt er rechtmässig der schon im 3. Act streng durchgeführten Norm. 11300 Thurme] Thurme *H*¹ nach 11300 Paule *g*¹ *H*¹ 11300 Funkenblicke] Feuer blicke *H*ᵃ aus Feuerblicke (nach Custos der vorigen S corrigirt) *H*¹ ſeh ich ſprühen [nach blitzen] über nicht ſah ichs grüne *H*ᵃ 11309 der Linden dichte über ? *H*ᵃ 11310 Immer ſtärker über Unten [nach Droben iſt es] ſtärker *H*ᵃ wühlt ein] ſchrint[é] zu *H*ᵃ über ſchrints zu *H*¹ 11312 inne] alte *H*ᵃ über alte *H*¹ lodert nach flackert [aus brennet] *H*ᵃ 11313 bemoos't — ſucht] ſo [odZ] lang' bemoost *H*ᵃ 11314 wird aus iſt *H*ᵃ 11315 vorhanden] zu Handen *H*ᵃ 11317 um das] mit dem *H*ᵃ über mit dem *H*¹ 11318 dem — zur] der Flammen über zur *H*ᵃ über der *flammen* des *feuers* der Gluten *H*¹ 11319 aus Einem furchtbaren Abenteuer *H*ᵃ ſchrecklich] traurig *H*ᵃ 11320 Flammend [aus Flamme] flammt, es roth [über wie] in [wiederholt

6dZ] Gluten *H°* 11321 Schmerz über alte [könnte auch arme heissen] *H°* 11323 über dritthalb gestrichenem Z Muß ... Geschick ... Greulich [?] feigt [oder fürzt] ... fetig feigen *H°* wildentbrannten] schnell entbrannten *H°* wild über schnell *H'* entbrandten aus entflammten über erglühten *H'* 11324 s. zu 11323 *H°* Blitze über Flammen *H'* 11326 Wie die dürren [über alten] Äste brennen *H°* aR für Und die dürren Äste brennen *H'* 11327 Glühen schnell] Und sie glühn *H°* aus Und sie glühn *H'* 11328 über Ach was muß ich es erblicken *H°* 11331 aus Von dem Sturz [der] glühenden [?] Luft dies aus Von der glühnden [?] Luft *H°* 11332 Und sie haben Flamm nach Flammen *H°* sind über hat's *H'* °11334—11337

Ja [aus Und] schon glühn die höchsten Stämme
Funken steigen Funken sprühn
Und Jahrhunderte sind hin [nach Tod].

aber aR *g* die vier Kreuzverse — wo daneben *g'* Seh ich die [die] Eingeweihte Altgeschonter [?] [Alle] Stämme glühn — *H°* 11335 purpur] dunkel *H°* über dunkel *H'* nach 11335 Scenar fehlt *H°* unten *g'* für (Pause singend) *H'* 11336 sich — dem] dem Blick sich sonst *H°* 11337 aus Und Jahrhunderte sind hin *H°* Mit aus Seit *H'* Danach ½ S 170[3] leer *H* 11339 ohne Überschrift, aber Rücks. oben Recht Rückseite bei Palastes nach den Türen Faust auf dem Balkon. *H°* 11339 Tod — der] Hier ist ein Wort ein *H°* corrigirt *H'* 11340 Mein] Der *H°* über Der *H'* Thürmer *H°H* Thürmer undeutlich *H'* 11341 ungeduldge *H'* °11342—11349 Rücks. unter 11350—11356 *H°* 11342 (Sind auch der [aus die] Linden Wucht [über schnell] vernichtet) *H°* 11343 unten, oben z. Th. gestrichene Skizze:

Die Linden sind verdorben vernichtet
Nach meinem Westen [? meinen Westen ?] mehr zu schaun
Die werden gräulich Morgen pr.. [?]
Muß ich nun eine Warte baun
Hinweg der [über Die prächtigen] Genug die [? Genug der? Gerüchte der? steht 6dZ] Linden [sind] vernichtet

worauf 11343—11345 H^a 11346 Und ſeh ich da die neue Wohnung mit unklaren Correcturen Da ſeh ich auch jene die [?] Ge abgebrochen H^a 11350 Toè [nach Erſ] vor dem Sch [die folgenden Buchſtaben ganz undeutlich] m[einer] Schonung H^a aK für Das eingetauſcht-erwünſchte Lohnung H^1 11349 Der — Tage] Toè ſeynen [?] Tagè H^a 11350 (mannt Seemann). 11351 fehlt H^a 11351 Vergnügt] Vergnügt H^1 aus Vergnügt H 11352 klopften] pochten H^a pochten] klopften H^a 11354 Wir pochten fort wir klopften fort H^a 11355 machte] ſchmachte H^a unter 11357 Custos Und wie'ß nachträglich, auf nächſtem Fol. o. Mephiſto und die andern ab H^1 11358 aus Wie oft ſolchen Fallß gedichtet H^1 gedichtet g aus gedichtet H 11361 aus Und ſie ſogleich die weggeträumt H^1 11362 viel über lang' H^1 11367 Von über Die H^1 11368 Entflammte Stoff aus Entflammten gleich H^1 11372. 11373 Nachtrag H^1 11377 Gedankenſtrich ödZ H^1 vor 11379 auf nach allein H^1 11379 Wild und unten für ihren H^1 11381 Bringt — Dunſt aus Und bringt den Rauch H^1 11383 ſchwebt aus ſchwebt hier H^1 heran] horten über heran H^1 darunter (Das Feuer iſt nieder es ſchweben Schatten heran) und Custos Vier graue u. Köcke. leer, dann 11390—11407 H^1

Mitternacht.

Vor 11394 Mitternacht] g Palaſt, Raum davor. Mavrokordat zur Seite Nacht H^1 vor 11396 Zu vier H^a 11396 kommen] kommen — nach einer Vorlage kommen? — H^1 11397 kommt nicht g aus kömmt H^a nach 11397 Ab fehlt vor 11399 im Palaſt] auf dem Balcon Zomtz g H^1 11399 Ten — der über Und ihre H^a Rede] Worte H^a 11400. 11401 fehlt H^a 11401 böſtrer Reimwort aus böſtrer Reimklang H^1 °11402—11411 (11412 H^a)

H^{aa} skizzirt:

Es klang ſo hohl mir ſchauderte die Haut
Ich habe längſt den Spuck nicht abgelegt

Die Zauberkünste mißlingt verlernt
Man weiß des Spiel
nicht lan
Doch ist die Welt von hin und wieder
Des Meisters Schmeichler
Doch ist die Welt des Meisters Spiel so voll
Daß man nicht weiß wie man ihn meiden soll.

Zwischen H^{aa} und H^{a} liegt H^{b}:

Es klang so hohl gespenstermäßig gräßlich
Magie hab ich schon längst entfernt [neu Ich habe l. Ich bin W. c.]
Die Zauberkünste mißlingt verlernt
Sie taub mir fremd ich mag mich nicht belügnen
Doch ist die Welt vom Meister Spiel so voll
Daß man nicht weiß wie man ihn meiden soll
Ist jemand hier
Die Zunge lechzet ja
Hab du [Gott] mer hilf du
Ich bin nun einmal du
Gefangner hier
Hab hin am rechten Ort

H^{a} Klarke.:

Es klang so hohl gespenstermäßig gräßlich
Doch ich [aber hab] ich mich im Herzen nicht gräßlich
Magie hab ich schon längst entfernt
Die Zauber kannt mißlingt verlernt
Doch
Ich meine mich hab magische [d. m. aber Magie] zu entfernen
Die Zauberkünste gänzlich zu verlernen
Doch ist die Welt von solchem Spiel so voll^{a}

1100 Es klang] Es klang so $H^{a}H^{b}H^{c}$ vor 1100 g (im Zeilenfall wiederholt) H^{a} 1100 Ich meine mich hab magische zu entfernen unter

Magie liegt zwar schon längst entfernt
Die Zauberkünste mißlingt verlernt

H° Ich möchte mich Magie [*g*' über (ben) man möglich] zu entbrennen *H*° 11486—11500 fehlt *H*°—*H*° 11487 Spuk. Menſch zu ſein *H*° 11490 ich'ß im Zöllern] ich ß haberſchen *H*° ich es beiden *H*°*H*° ich's *g* nun ich *H* 11492 Nun] Doch *H*°*H*° Welt] Welt *H*°*H*° Zeit *H*°*H*° 11493 Doch] Und *H*° niemand] man nicht *H*° es] man *H*° 11502—11509 fehlt *H*°—*H*° 11503—11509 Skizze *H*°:

Die Pforte knarrt und [man Da knallt d. Pf.] niemand kommt herein [11510]
Doch man beſchreibt bei Namen [darunter die Schranken] gebrochne Schranke
Und man regnet ein Verlornes Gebrechn
[Ungänge ſeche Abnung[en] die verſchreck[? ten ?]]
Dem Abergläubien ſind wir ſo ung[eure] [11516, eingeſchoben]
Es regnet ſich es grigt ſich an es knarrt [11517]
Ein Vogel kreiſcht es klirrt zu zerſpringen [11519]
Ein Traum
Ein Ungetümm klirrt mein beſtimmt Geſchick

nach 11509 ½ S leer, dann jüngere Schrift *H* 11520 hier] darüber *g* Traum, Abnung *H*° Sorge fehlt *auf. H*° S *auf. H*° 11521 Und Zornte *g*' *H*° Kommen fehlt *H* denn fehlt *H*° üdZ *H*° Wie einmal] Nun einmal bin ich *H*° Bin] Ich bin *H*° vor 11520 keine Überſchrift *H*° Z. (ergürnt ſich haſtend) abbrechend *H*° erſt fehlt Doppelbl. *H*°° üdZ *H*° vor 11526 G. *H*° unter 11531 Kannſt du die Sorge nie *H*° vor 11529 keine Überſchrift *H*° 11530 lieb] lieb nach b[e] *H*° gieße man hin *H*° 11530 beſchäftigt abbrechend *H*° Doppelbl. *H*° Geh Kinnta *H*°° 11531 unter Mir ſelbſt grüßt ich viele Jahre lang *H*°° vgl. zu 11500. Gebeutnis] Erden [*g* aus Gebe] Kunſt *H*° genug] nun all *H*°° *g* über nun all *H*° 11542 ſt] darüber bleibt *H*°° 11542 Über — Augen aus Es bre ſein Auge *H*°° klingelnd nicht ausgeſchrieben *H*°° klingend *C* 61 11550 läßt ſich über kann es *H*°° 11549 Es — le] Schlägt es ein [aus ſch] *H*°° 11552 Nun mißvergnügt

in jedem Augenblick $H^{10}H^2$ Er! unbefriedigt *g* aufgeklebt *H* 11454 Dem] Ihm H^2 11476 Dinge über Sachen H^{11} 11477 andre] andere H^2 *11487—11498 Spat., zwei V g^1, zwei V *g* (darunter leere Klammern) H^{11}:

Fauſt

Die armen Menſchen! gar zu gern
Verſtricket ihr ſie ſolchen Schlingen

Sorge

Erfahre ſie wie ich mich von dir wende.
Sie ſind im Leben blind, ſey du's am Ende.*

11487 behandelt über verwandelt H^{12} 11488 zu tauſendmalen über in dieſen K [abgebrochen] H^{12} 11490 netzumſtrickter] netzumwobner H^{12} *g* aus umſtrickt[er] H^2 11492 ſtrenge] düſtre H^{12} 11493 o Sorge über ſo heimlich H^{12} vor 11495 keine Überſchrift H^{12} 11498 auf Rücks. für Mit Gruß und Fluch mich von dir wende am Ende der Vorders. H^{12} 11498 Fauſte üdZ H^{12} nach 11498 Sie — erblindet fehlt H^{12} Ab fehlt erblindet g^1 H^{12} 11499 tief] noch H^{12} 11503. 11504 Streifen H^{12} 11505. 11506 aR H^{12} 11505 und *g* über den H^2 11507—11510 fehlt H^2

Großer Vorhof des Palaſts. Grablegung.

11511—11530 eingelegtes nichtsignirtes Bl. H^2 ohne Scenarisches H^{12} vor 11511 Vor dem Pallaſt. Meph. [Mephiſt. H^2] als Aufſeher $H^{14}H^2$ Großer — Fackeln aufgeklebt (auf der Faſſung $H^{14}H^2$) John *H* voran *g H* 11513 Aus — Sehnen $H^{13}H^{14}H^2$ geklebt *g* auf geklebtem *g* Aus Ligamenten (darunter erste = letzte Faſſung) *H* 11515 dazu auch Skizzen unten und oben Was forderſt du was ſollen wir Was ſchreyſt [über rufſt] du ſo [über uns] was ſollen wir Was rufſt du uns vom Grabe Wir bringen H^{13} 11519 Geſpitzte] Die ſpitzen H^{13} die] ſie $H^{13}H^{13}$ 11520 zum] fürs über zum H^{14} fürs H^2 11523 gilt über iſt H^{14} künſtleriſch] ſonderlich H^{15} 11524

Verfahret *g* aus Verfahrt H^3 11525 Leg einer ſich die Länge lang nur [da $H^{14}H^2$] hin H^{13}—$H^{15}H^3$ 11526 lüftet ringš umher] Spaten [als Anrede] ſtecht H^{15} *11527. 11528 mit kleinem Spat. nach 11530 H^{140} 11527 Wie nach Und H^{16} nach Aus d[em] H^{14} s. 11529. 11530 läuft] geht H^{13} vor 11531 Überſchrift *g* H^3 *Lied 11531—11534, 11604—11607 s. Paralip. Nr. 92. 11539—11584 *g* lückenhaft H^{20} vor 11539 Fauſt (an den Thürpfoſten ſich haltend) H^3 11542 ſetzt wiederhergeſtellt vor zieht H^2 11543 eingeſchoben H^2 vor 11544 (bey Seite) Nachtrag H^2 11546 ſchon über nur H^3 11551—11554 fehlt H^3 11551 auch *g* aus nur *H* 11556 unternommene] ungeheure H^3 vor 11557 (halblaut) Nachtrag H^3 *für 11559—11580 H^2:

Dem Graben der durch Sümpfe ſchleicht
Und endlich doch das Meer erreicht
Gewinn ich Plaz für viele Millionen
Da will ich unter ihnen wohnen,
Auf wahrhaft [üdZ] eignem Grund und Boden ſtehn*

11562 Höchſterrungene im Reim auf Errungene verdächtig, obwohl Goethe gleich das nächste Wort corrigirt hat. Düntzer vermuthet Höchſtgelungene. 11563 Eröffn' *g* aus Eröffne *H* 11573 Ja! dieſem] Dem H^{10} 11575 ſich] die H^{16} wie] und H^{16} 11578 Hier Eckermann über Von *H* 11580 freiem nach wahrhaft *H* mit — Volke g^1 (von Eckermann überzogen) über und Boden *H* s. zu 11557. 11581 Ich darf zum Augenblicke ſagen H^2 11585. 11586 fehlt H^2 11590 Der — ihn] Den wünſcht der Arme H^2 11591. 11592 fehlt H^2 *11593—11595 ohne Überſchriften H^{170} 11593 Die Uhr ſie ſteht ſie ſchlägt nicht Mitternacht H^{17} Sie Absatz H^2 $^2/_3$ S leer *H* 11594 Der Zeiger fällt es iſt vollbracht H^{17} 11595 Vorbey! ein dummes Wort H^{16} Vorbey Absatz, abbrechend H^{17} 11597 Nicht H^{16} nicht H^2 aus nicht *H* Nichts *C* 41 11598 ew'ge] ewige H^{16} 11599 Geſchaffenes] Geſchaffnes H^{16} *g* aus Geſchaffnes H^2 11602 doch] ſo $H^{16}H^2$ üdZ *g H* 11604—11607

s. Paralip. Nr. 92. 11608—11611 *g* H^3 11610 aus Daß alles war bisher geborgt H^3 11614 Doch — man] Sie haben H^{17} 11619 holen] haben H^{17} 11624 Ich paß ihr auf wie einer Grillenmaus vor 11632 H^{20} die schnellste über einer schnellen H^{19} 11625 Schnappß!] Schon H^{20} hielt] hatt H^{20} nach hatt H^{19} *statt 11626—11629 g^1 und drei Schlußzeilen *g* H^{20}:

Nun hat sie das besonderste Gelüst
Erst die Verwesung abzuwarten
Und [aus Auch] promenirt sich durch verstockten Mist
Als wär es hold und glatt ein Rosengarten
Sonst war sie gern aus diesem Kerker los
Und sehnte sich nach andern Tagen
Jetzt läßt sie sich vom Element verjagen
[Spat.] Der Streit der Elemente*

11626 den schlechten Ort über um keinen Preis H^{19} 11627 Des starren [über alten] Leichnams düstres [über starres] Haus nicht [üdZ] lassen [aus verlassen] H^{19} 11628 aus Bis sie vor Elementen die sich ewig [üdZ nach schm[ähl.]] hassen H^{19} 11629 unter Sich endlich nicht zu retten weis H^{19} schmählich nach verschriebnem schwerlich H^{19} Darunter Erst die Verwesung jagt sie fort H^{19} 11630 aus Und wenn ich auch mich viele Stunden plage H^{19} Tag'] Tag 11631 die Auszeichnungsstriche erst g^1 H^3 die Fragezeichen erst *g* H das — Frage über auch das man ficht es an H^{19} die schwere Frage aus zuletzt die Frage H^{19} 11632 nach 11633 unter Ein Schein Tod wars der Teufel ist gefoppt H^{19} 11633 Auszeichnungsstrich g^1 H^3 Fragezeichen *g* H 11634 Oft] Schon H^{19} *g* über Schon H^3 11635 das — regte] der Affe regt H^{19} *g* aus der Affe rührt' und regt H^3 das vor regte über und H unter 11635 Ihr Figefaxe ꝛc (11670?) H^{19} nach 11633 Scenar fehlt H^3 *g* H Phantastisch-flügelmännische aufgeklebt H 11636 heran nachträglich H^{21} 11637 Herrn] Herren H^3 aus Herren H g'raben und krummen in umgekehrter Folge aber umgeziffert H^{21} Herrn] und H^{21} 11638 Von altem] Ihr

ſeyd [fehlt H^{21}] von altem $H^{21}H^{24}$ Von nach Bewährt H^{21} Vom altem H Vom alten $C41$ Teufel ſchrot H^{21} 11639 eingeſchoben H^{21} Bringt ihr] Ihr bringt $H^{21}H^{24}$ aus Ihr bringt H^{21} mit fehlt H^{21} 11640 Zwar g^1 über Doch H^{21} 11641 unter Wie Lerndas Hyder H^{22} 11643 bedenklich] genau mehr H^{21} nach 11643 Scenar erst g eingeſchoben H *11644—11647 ſkizzirt H^{22}:

Die Zähne klaffen gut, die [abgebrochen]
Ein Feuerſtrom entſtürzt dem [abgebrochen]
Die Ströme [über Wie Waſſer Woge] ſtürzt [nicht corrigirt]
ſchäumend [nach hin]
Die Feuer Woge brauſt einher
Und in dem Qualm des Hintergrundes
Seh ich die hohe Flammen Stadt
Ragt hohe Flammen Stadt empor
Dem Gewölb des Schlundes [einmal gestrichen, dann Dem aus Am]
Entſtürzt der Feuerſtrom in Wuth
Und in dem Qualm des Hintergrundes
Seh ich die Flammenſtadt in Gluth*

11644 Eckzähne] Die Zähne H^{21} 11645 Entquillt aus Entſtürzt H^{21} 11646 Siede- üdZ H^{21} 11647 ewiger üdZ H^{21} 11648 rothe Brandung] Fluth Glut [über ſie] H^{20} Rothe [über Glut-] Flut H^{21} Brandung] Flut H^3 g über Flut H hervor] heran H^{20} her aus heran H^{21} her H^3 g über her H 11649 Rettung aus retten ſich H^{20} 11650 zerknirſcht über verſchlingt H^{20} 11651 ängſtlich] ihre H^{20} 11652 Wie vieles ließ zur Sei[te darüber in Winckeln] ſich entdecken, aber auf Rücks. letzte Faſſung H^{21} 11653 So viel erſchrecklichs in dem kleinſten Raum H^{21} Erſchrecklichſtes aus Erſchreckliches H^{21} 11655 für — Trug und] am Ende nur für H^{21} *nach 11655 gestrichen 11693—11698 am Ende von Fol. f^3 H^2 11656—11675 geklebt auf 11656—11663 Spat. 11664—11669 (H^{2a} John und g^1) H^3 vor 11656 Satane g^1 H^{2a} Scenar erst gg^1 H 11656—11658 ſkizzirt H^{24}:

Du wanſtiger Schuft mit den Feuerbacken
Du ſiehſt ſo recht vom Höllenſchwefel ſatt
Den hagern triſten [nach Sch] krummgezognen Nacken
Nun hangt mir glühend Blum und Blatt [Bl. — Bl. über das Geblüm[el] vgl. 11713]
Matt
Seht wie ſie ſchrumpfen [vgl. 11715]*

11656 Nun *g* über Ihr H^{2a} 11657 feiſt *g* über ſatt H^{2a} 11658. 11659 zwiſchen 11674 und 11675 H^{2b} 11658 Den kurzen feiſten unbehelm[ten] Nacken H^{2b} unter Ihr hagren triſten, krummgezogener [r *g*] Nacken Wenn ihr nur piepſet iſt die Welt ſchon matt H^{2a} 11659 ob's] ob es H^{2a} 11661 ſo] dann H^{2a} über dann zur Auswahl H^2 11664 niedern g^1 über untern H^{2a} vor 11670 Scenar erst *g H* 11670 vgl. zu 11635 H^{19} Rieſen für Schlucker H^{25} 11671 unter Blickt in Schaut in die Luft und ſtreckt die Klauen krumm und ſchaut euch um und um H^{26} 11672 ſtrack über ſtracks H^{26} ſcharf üdZ H^{26} gewieſen nach ſperrt elaſtiſch H^{25} 11675 oben über hoch hin H^{25} vor 11676 kein Scenar H^{24} Glorie — oben *g* H^1 rechts fehlt H^2 g^1 *H* 11676 Folget über Kommet H^{24} 11677 Himmels über Seelen H^{24} 11683 Wirket [über Laſſet] zu Seiten H^{24} 11686 unter Es kommt von oben H^{22} 11687 Es iſt das Mädchen- [über Es iſt gewis das] bubenhafte Geſtümper H^{22} bübiſch-mädchenhafte] Mädchen-bubenhafte H^{21} *g* aufgeklebt H^2 *11689. 11690 fehlt, Spat. H^{22} eingeſchoben H^{21a} 11690 menſchlichem] dem H^{21} 11691 erfunden] empfunden $H^{22}H^{21}$ 11692 ihrer nach unſ[rer, verſchrieben] H^{21} eben recht] ganz gerecht $H^{22}H^{21}$ *11693—11698 g^1 unter Nun kommen ſie uns zu verwirren Nicht rührt H^{21a} 11697 ew'ge] ewig H^{21} ewige H^2 vor 11699 Sendung H^b keine Überſchrift H^{20} Roſen ſtreuend *g* H^2 *11701 ff. akiſſirt H^{17}:

Schmücket Belebende
Flatternde Schwebende
[Purpur und Grün]
Flügelchen Purpur grün*

11703 Zweigleinbeflügelte *C*41 11704 Knoſpenentſiegelte *C*41 11709 Dem Ruhenden] Der Liebenden H^b Den R. H^3 *g* aus Den R. *H* vor 11710 zu — Satanen erst *g H* *11710—11716 skizzirt H^{27}:

Was duckt ihr euch was duckt ihr euch hintw[eg] [über bey Seite]
So haltet [nach laßt] Stand und laßt ſie ſtreuen
Auch mir verdrieslich ſind die Blümeleyen
Vor Eurem Hauch ſogleich verſchrumpfen ſie

H^{28aa}:

Was weicht ihr von der rechten Seite
Entſchließt euch kurz und gut zum Streite
Seyd keck nach altem Teufels Brauch [nach folgender Z aber umgeziffert]
Was fürchtet ihr die Blümeleyen
Laßt ſie doch ſchütteln laßt ſie ſtreuen
Es iſt nur Schnee und ſchmilzt vor eurem Hauch.
Nun puſtet fort ihr Püſtriche

H^{28}:

Laßt ſie das Puz[werck Puz über Strauchw] immer ſtreuen
Ihr fürchtet nicht die Blümeleyen [aus Was f. ihr d. B.]
Es iſt auch mir nicht wohl dabey
Nur feſtern Fußes ſteht*

11711 So Eckermann vor und über Ihr *H* 11712 fehlt H^{28} 11713 unter Es mag nur immer Puzwerck ſchneyen H^{28} Sie — wohl] Gedencken ſie H^{28} 11714. 11715 fehlt H^{28} 11716 püſtriche abbrechend H^{28} Genug einsetzend — aber nicht etwa zerſchnittenes Bl. — H^{29} 11717 Broden bleicht] Hauch verbleicht H^{28} Broden nach Hauch H^{29} Darunter und wie die Leiche bleich H^{28} vgl. Paralip. Nr. 202. 11718 Maul] Mund über nur H^{28} 11720 fehlt H^{28} 11721 ſich — brennt fehlt H^{28} 11722 Es ſchwebt umher mit giftig hellen Flammen H^{28} heran über umher, das aber wiederhergestellt H^{29}

11723 Stimmt — dagegen] Nun haltet an und $H^{20}H^{19}$ *11724. 11725 am Ende von h^1 (John mit Bleistift) H^2 am Ende der S (g^1, Eckermann Tinte) H^6 11724 Wohin die Kraft wohin der alte Muth unter Ihr bebt und weicht, verschwunden euer Muth, oben neuer Anfang Die Kraft verlischt abgebrochen H^{19} 11725 Verfänglich bleibt Satanen [darunter Satanen misbehaglich] Liebesgluth, dazu verkehrt ein paar — Brief? — Worte g^1, oben neue Fassung H^{19} fremde] jene $H^{20}H^3$ *11726—11734 Fol. h^1 nach Spatium g H^{20} vor 11726 keine Überschrift $H^{20}H^{21}$ Chor. fehlt 11727 fröhligen H^3 statt 11730—11733:

Nichts unbezwinglich
Alles durchdringlich
[Nichts ist unmöglich]
Dem Wahren dem Licht

worauf nach Spat. 11734 folgt H^{20}; von diesen ausgefallenen vier Z sind 1 2 4 weiter unten wiederholt (Alles nach Dem) H^{20} dieselben drei sind unten gestrichen H^{21} dieselben drei g^1 nach grossem Spatium unter „Chor“ 15, 343 Fol. h^2 H^2 11735 Fluch! o] ewige H^{19} ewge H^{20} Fluch und g über ewge H^3 11737 unten für Sie schlagen bubenhaft ein Rad H^{19} Plumpen] Buben $H^{19}H^{20}H^3$ g über Buben H 11739 Gesegn'] Gesegen $H^{19}H^{20}H^3$ verdiente fehlt H^{19} g^1 unten nachgetragen H^{20} verdiente heiße g aus heiß verdiente H^3 vor 11741 Scenar erst g H 11741 fehlt H^{19} 11742 Du — gehascht] Gefangen ists H^{19} 11743 du vor dich g^1 üdZ H^{20} 11744 mir im unter Hals und H^{20} Darunter Custos Mir brennt ꝛc zu 11753 H^{20} *11745—11752 g geklebt Fol. h^2 i^1 auf älterer Fassung g (H^{2a}) H^{20} vor 11745 keine Überschrift H^{20} 11745 euch] uns $H^{20}H^{2a}$ 11746 Müsset ihr] Müssen wir $H^{20}H^{2a}$ 11747 euch] uns H^{2a} das Innre] im Innern H^{20} 11748 undeutlich H^{20} Bringet nur Leiden H^{2a} 11749 Dringet es auf uns ein $H^{20}H^{2a}$ 11750 tüchtig über verschriebenem flüchtig H^{20} 11751 nur nach den H^{20} 11752 Führet aus Führt hier H^{20} 11753 Mir] Es H^{21} über Es H^{19} 11754 Das ist ein

Teufels Element H^{24} übertrieflich nach wahres H^{23} 11755 Höllenfeuer] hölliſch Feuer H^{24} 11760 doch g^1 über nicht H^{23} in geſchwornem $H^{23}H^2$ im geſchwornem H im geſchwornen $C41$ 11763 ſehn aus ſehen H allerliebſten] hübſchen $H^{23}H^2$ g über hübſchen H nach 11764 Spatium H^2 11772 lämt] famt g mit dem so überaus häufigen Fehlen des Umlautzeichens (wie gleich 11774 hatt') H^{23} komt John H^2 kommt John $H(C41)$ vor 11778 Engel] Chor H^{23} 11778 warum — zurück?] die Änderung g was weichſt du denn? o bleib! wieder getilgt H^2 *11779—11782 fehlt H^{23} nachträglich John Fol. i^1 unten, i^2 oben vor 11783 Mephiſtopheles H^{20} nach 11779 Scenar g aR H^2 umherziehend aus umziehend H (umherziehend H^2) vor 11780 der — wird fehlt H^{23} 11781 Und] Ihr H^{23} vor 11783 g^1 Meph. H^{23} s. zu 11779. 11785 in] im H^{23} 11786 es im g^1 über mir der H^{23} 11788 bischen über wenig zur Auswahl H^{23} holden fehlt H^{23} g üdZ H^2 11790 lächeln] lächlen H^{23} 11792 über wiederhergestelltem so wegradirt lä[tern] H 11794 Burſche g^1 üdZ H^{23} 11798 Falten üdZ H^{23} *11801—11808 fehlt H^{23} ohne Überschrift H^{20} angeklebt John H^{20} 11801 zur Klarheit über nach oben H^{20} 11802 über Flammende [? Flammen und?] Sterne H^{20} 11803 unter Laſſet die H^{20} 11807 Um — dem aus Auch im H^{20} vor 11809 nur (in ſich gekehrt) H^{23} 11810 ſich ſelber] dem Kerle über ſich ſelber H^{23} 11811. 11812 vor 11809 H^{23} 11811 Und] Er H^{23} zugleich fehlt H^{23} 11812 und] und ſich und verschrieben H^{23} 11814 unter Es wirft der H^{23} 11817—11824 sammt Scenar fehlt H^{23} vor 11817 Engel noch über dem Grabe H^{20} 11817 Heilige über Friedliche H^{20} 11822 Hebt über Senkt H^{20} euch üdZ H^{20} 12824 unter Lebe der H^{20} nach 11824 Scenar — am Seitenende — erst g H vgl. Paralip. Nr. 203., das hier oder nach 11831 stehen sollte. vor 11825 nur ſich umkehrend H^{23} 11826 fehlt H^{23} Unmündigs g aus verschriebenem Unwürdigs H^{21} 11827 Sind] Schon H^{23} Leute g aus verschriebenem Braut H^{21} 11828 an — Gruft] um dieſes Grab H^{23} an aus um H^{21} 11829 einziger fehlt $H^{23}H^{21}H^2$ g^1 üdZ H 11830 hohe fehlt

$H^{33}H^{34}H^{2}$ g^{1} üdZ H 11831 H^{33} bietet unten auch noch Spuren g^{1}:

Sie haben sie mir heimlich weggepascht
Da ziehen sie so sittsam auf und ab
Und endlich ist der Teufel selbst betrogen

11836 schimpflich fehlt H^{c} 11837 Der Aufwand [ist] [aR für Die Kosten sind] verthan H^{c} Ein großer John über Der H schmählich g aus schimpflich H 11838 Gelüst und Thorheit wandelt H^{c} 11839 Auch selbst den Teufel an H^{c}

Bergschluchten.

Vor 11844 gebirgauf fehlt H^{33} Gebirg auf g^{1} üdZ H 11844 schwankt] schwebt H^{33} g aus schwebt H 11850 : fehlt H^{33} vor 11854 Ein Bruder in Verzückung H^{34} Scenar über Ein Bruder (auf dem Felsen in Entzückung) H^{33} *ecstaticus*] *extaticus* $H^{33}H$ schwebend] schweifend H^{33} 11862 ja] sich H^{34} 11864 Dauerstern corrigirt mit Rasur aus verschriebenem ? H 11865 Ewiger] Sonnigter [?] H^{34} vor 11866 keine Überschrift H^{34} 11874—11885 fehlt H^{34} 11874 ein wildes g^{1} über ein H^{33} 11881 Gift nach Dunst und H^{33} 11886 Ich fühle mich in engen Schranken H^{34} Schranken g^{1} H^{33} 11887 Und allzupeinlich ist der Schmerz H^{34} angeschloßnem g^{1} nachträglich in offengelassnem Spat. H^{33} vor 11890 aR Anweisung g (latein. Lettern) H^{34} 11891 Tannen] Fichten H^{33} g^{1} über Fichten H vor 11894 Chor — Knaben wiederhergestellt unter Quasimodogenit[orum]. Chorus H^{33} 11898 Mitternachts über Nächtig erst H^{33} 11902—11905 fehlt H^{33} angeklebt John H 11907 erd] Erd H^{33} Minuskel g auf Rasur H nach 11909 Scenar fehlt H^{33} g^{1} H 11910—11921 ohne Überschriften H^{34} vor 11910 Selige Knaben H^{33} 11910 nur Das sind H^{34} 11911 Wasser das darüber stürzt H^{34} 11912 ungeheurem undeutlich H^{34} ungeheuren H^{33} ungeheuern John gegen seine zweifellose Vorlage, g corrigirt m H 11913 steilen] hohen H^{34} vor 11914 Selige Knaben wiederhergestellt

unter Quaſimodogeniti H^{33} von innen fehlt H^{33} 11916 Mir erregts ein Schaudergrauen H^{36} 11918 zu höherm] in höhere H^{36} höherm Kreiſe aus höhern Kreiſen H^{33} höhrem K. John gegen die Vorlage (H^{33}) H 11920 Wie ſich nach der ewigen Weiſe H^{36} 11924 Offenbarung g aus Offenbrauch (das Wort ſieht in H^{33} allerdings so aus) H vor 11926 um — kreiſend] über dem Gipfel hoch in der Atmoſphäre H^c Scenar nach (Sie ſchweben aufwärts) Jenes das H^{33} 11931 vertrauen] Endsilbe undeutlich (wie auch 11933) H^c vertraun: ſchaun gegen $H^{33}H$ corrigirt $C41$ vor 11934 ſchwebend] hoch H^c höheren fehlt H^c höhern John gegen die Vorlage H Fauſtens — tragend fehlt H^c 11936. 11937 die Anführungszeichen g^1 zur Hervorhebung des Kernsatzes H 11940. 11941 unter

Er wandelt mit der Seeligen Schaar
Und bildet ſich vollkommen
Ein Theil des Chors

corrigirt aus

Begegnet in der ſelgen [blieb] Schaar
Ihm herzliches Willkommen

H^c aus der Fassung $H^{c\alpha}$ corrigirt H^{33} *11942—11953 fehlt H^c angeklebt (Rücks. ausgewischtes g^1) — nach H^{37} — H^{33a} 11942 den Händen aus dem Garten H^{37} 11945 Uns] Und $C41$ 11948 flohen über wichen H^{37} 11952 ſpitzer über Feuer H^{37} vor 11954 Chor der Engel (Fauſtens Entelechie heran bringend) [über über dem Berggipfel] g H^d Ein Theil des Ch[ors] H^c 11954 Uns] Noch H^d Doch H^c g^1 über Doch H^{33} 11955 peinlich nach läſtig H^c 11957 es folgt 11966 H^d 11958 ſtarke] hohe H^c 11963 innigen] zarten nach frommen H^c 11965 Vermag's] 's = es, nicht = ſie, ſ' *11966—11970 g unten nachgetragen mit Verweisungszeichen zwischen 11957 und 11971 H^{d*} 11966 Nebelnd um g^1 über An ſchroffer H^d 11970 darunter g^1 nach kleinem Spatium

Die hohe Geiſteskraft
Sie iſt gerettet

H^d 11974 Im Kreiß g^1 über Hieher H^d 11977 Der obern g^1 über Engliſcher H^d 11979 Steigendem] Wachſendem H^d Komma H vor 11981 Knaben] Knaben untereinander H^o 11981 Freudig empfangen über Gern übernehmen H^o 11983. 11984 g^1 dann Spat. H^o vor 11989 Scenar g^1 H^o *Doctor* über Pater H^o reinlichſten] reinſten H^d unter dem Scenar *Introductio* H^d 11989. 11990 g^1 unter 11991. 11992 g^1 aber umgeziffert H^o 11991 gestrichen vor 11989 H^d 11993 Herrliche] Einzige H^o 11995 Es iſt die Königin $H^d H^o$ vor 11997 Entzückt fehlt H^{22} 12000 Dein] Daß H^{22} vor Das H^f Strophenspatium nach der je vierten Z H^{22} 12001 Billige] Ehre H^{22} g^1 über Dulde H^f 12003 Und mit Glut und Liebesluſt H^{22} *12005—12012 nachträglich H^{22} unter gestrichenem, unten wiederholtem 12013—12019 H^{f*} 12006 Wenn vor Wie H^f hehr aus ſtreng H^{22} *g* aus verschriebenem Hohe *H* 12007 Plötzlich] Und gleich H^{22} 12009 nur Jungfrau H^{22} Die vier Stichworte Jungfrau Mutter Königin Göttin aR unter einander (vgl. 12102) H^{22} 12011 Uns] Du H^{22} Die H^f 12013—12019 fehlt H^{22} 12014 leichte] lichte John H^o 12016 Ein] Gar H^o Zwischen 12016 und 12017 durch vier Puncte unter einander eine Lücke angedeutet H^o 12017 Ihre Eckermann aus ihre *H* Kniee] Knie *H* 12024—12031 unten angeklebt H^f 12028 Wie über Wem H^{22} ſchnell] leicht über nicht H^{22} 12029 glattem nach flachem H^{22} 12030 aus Wen bethöret nicht der Gruß H^{22} 12031 Odem] Othem $H^{22} H^f$ g^1 schwach aus Othem *H* Es folgt als weitre Strophe 12096—12103 H^{22} nach 12031 *Mater gloriosa* doppelt unterstrichen *H* ſchwebt einher Zusatz *g H* vor 12032 ff. — als Gretchenverse gedacht — keine Überschrift H^g 12036 nach 12035 aber umgeziffert H^h Gnadenreiche] Strahlenreiche $H^g H^h$ vgl. 12071. Es folgt 12069 $H^g H^h$ 12096 H^{22} vor 12037 *M. P.* H^{22} *St. g H* 12037 Die vier Strophen sind geordnet 4 und 1 auf der untern Hälfte, verkehrt dazu 2 und 3 auf der oberen (die Entstehung ist gewiss 2 3 1 4, wofür das *a tre* unter 3 zeugt) H^{22} 12037 Liebe] Salbe H^{22} den Füßen]

die Füße H^{38} 12038 gottverklärten] Menſchverhüllten [Menſchverhült] H^{38} 12039 Ließ erwarmt von Thränen fließen unter Reich H^{38} 12042 Ließ die Wohlgerüche fließen über In ſich hielt Narden güſſe [? nur N g deutlich, könnte auch Nieder gießen bedeuten] H^{38} s. aber zu 12044. Tropfte g^1 aus Tröpfle H 12043 Bei] B aus D H^{38} 12044 H^{38}:

Trockneten
Dieneten den heilgen
Tropfte[n] Wohlgerüch[e] nieder
Trokneten die heilgen Glieder

vor 12045 *M. S. H*^{38} *St.—IV g H* 12045 Bronn aus Brunnen H^{38} zu — ſchon unter den uns H^{38} weiland] weilands mit nachträglichem s H^{38} 12047 der — Heiland] der des Heilands aus den dem Heiland H^{38} 12048 Kühl — Lippe] Gottes [unter Netzend d] Lippe [aus Lippen] H^{38} unter 12052 *a tre* Bey den Flam[men] Kerzen H^{38} vor 12053 keine Überschrift H^{38} *Acta Sanctorum g H* 12053. 12054 fehlt H^{38} 12055 der — Pforte] dem Unſichtba[ren] H^{38} 12056 Der mich dort zurückgeſtoßen H^{38} 12057 vierzigjährigen] vierzigjährgen H^{38} 12059 Bey den frommen Scheideworten, aber im folgenden V schwebt schon die Änderung Scheidegruße vor H^{38} 12059 unter Sand [S aus D] geſchrieb H^{38} nach 12060 *a tre* H^{38} vor 12061 zu drey über *Magna p.* H^{38} 12065 Gönn'] Sey über Laß H^{38} 12067 ahnte] wuſſte H^{38} 12068 angemeſſen ganz deutlich auch H^{38} Die Gravität des Ausdrucks zu beseitigen, ist Corruptel aus ungemeſſen vermuthet worden. vor 12069 keine Überschrift der fortlaufenden Gretchenverse *H*^{a} vgl. zu 12032 ff.

Eine (ſich anſchmiegend) H^{b} ſonſt Gretchen genannt Zusatz *g H* 12069 Neige] Jetzt neige $H^{a}H^{b}$ 12070. 12071 fehlt $H^{a}H^{b}$, wo ja 12035. 12036 unmittelbar vorausgehen. auf 12075 folgt (einem Gemälde nachgedichtet):

Verweile weile [aus verweile]
Den Erdball zu Füßen
Im Arme den Süßen

Den göttlichſten Knaben
Von Sternen umkränzet [oder umtanzet]
Zum Sternall [aus Zu Sternen] entſteigſt du

*H*ª Verweile! Weile! *H*ᵇ 12078 treuer Pflege] ernſter Liebe *H*ᶜ vor 12084 keine Überſchrift *H*ª Die Eine *H*ᵇ 12085 kaum] jetzt *H*ª 12086 ahnet] athmet John *H*ª auf 12095 folgt 12104 *H*ª 12096 Doch [über Aber] ſie folgen [darunter ehren] dem Retterblick ganz verwiſcht *H*ᵃᵃ Blicket auf zum *g* über Wendet zu dem *H* 12098 Euch] Sich *H*ᵃᵃ 12099 Dankend] Gläubig unter Völlig *H*ᵃᵃ 12100 So iſt jeder beſſre Sinn [darunter wie ich bin] *H*ᵃᵃ vor 12104 *mysticus*] *in Excelsis* *H*ª 12109 iſt's] iſts *H*ª iſt es *HC*41 Warum soll Goethe, um eine so gewöhnliche, eben im Parallelvers 12107 gebrauchte Zusammenziehung zu vermeiden, das Ebenmass der Verse wieder zerstört haben? Ich nehme ein Versehen Johns an, der ja an so manchen Stellen seine Schwäche für volle Formen gezeigt hat. nach 12111 *Finis* fehlt *H*ª

Endlich noch ein Wort zur Schreibung. Nach den Principien der Ausgabe musste überall gegen die Überlieferung dieses einzelnen Bandes gedruckt werden echt für ächt, deucht für däucht, Abentheuer für Abenteuer, Widerſchein, widerhallen usf. (erwidern schwankt), ergetzen aber nach der Norm von *C*4*C*12 auch in den andern Partien usf.; das ȳ war dem „Vorbericht" gemäss auszumerzen (auch in Hayfiſch Leyer Geyer Tropfeney); die S-laute gleichmässig zu behandeln, Majuskel und Minuskel, ebenso die Apostrophe nach den klaren, aber in *C* nicht mit voller Strenge durchgeführten Regeln. Die Interpunction wahrt das eigenthümliche Schweben zwischen den Absätzen des Sprechers und den Einschnitten des Schreibers, wie zwischen Fülle, besonders bei adverbialen Bestimmungen, und Sparsamkeit. Es ist Goethes allmälig gewordene Interpunction, an der es

nur Folgendes principiell, mit geringen Ausnahmen, zu normiren galt: mehrere auch durch „und“ oder „aber“ zu verbindende Adjectiva beim Nomen, Wiederholungen, Ausrufe, Bedingungssätze, asyndetisch coordinirte Wörter oder Sätze haben Kommata erhalten, wo sie in der Vorlage fehlen. Alle diese Fälle, über die einmal zusammen näherer Aufschluss für die ganze Goetheausgabe zu geben sein wird, hier zu buchen konnte bei der nicht durch grosse geschlossene Überlieferungsacte laufenden Entwicklung des Fausttextes, den wir vielmehr von chaotischen Bruchstücken und kleinen Massen aus sprunghaft bis zu Druckfragmenten oder zum Schreibermundum verfolgen, nicht ersprieszlich sein. Die Lesarten mussten in unserm Fall entlastet werden. Ich habe ebendeshalb auch nicht jede winzige orthographische Variante der eigenhändigen Blätter verzeichnet und ohne Schaden für eine künftige Untersuchung Goethischer Orthographie so vorgehn dürfen, der es für die Jahre des Alters nicht auf eine peinliche Statistik ankommen kann. So massenhaft treten ja in diesem Apparat Variantengruppen und Paralipomena mit genauer Wiedergabe jeder Letter auf, dass alle Eigenthümlichkeiten der Schreibung, die ſ, die ß (weiß, reißt), die ȝ ȣ ꝛc. die ꝛ, die vereinzelten inn, die Syncopen und Apocopen ohne Apostroph usf. mehr oder weniger reichlich belegt erscheinen. Ein paar tausend besondere Varianten dieses Schlags hätten den Apparat zum Urwald gemacht. Und da die Skizzen, zumal g^1, sehr oft mehr kühne Abbreviaturen als saubere Buchstaben geben, wäre die für unser Werk fragwürdige Statistik solcher Unterschiede doch ein Stückwerk geblieben.

Aus dem Nachlass.

In den Text anhangsweis aufgenommen als in sich geschlossene und formal abgerundete Bestandtheile der grossen Masse. Besonders erwünscht schien es, die im Gang der Handlung so wichtige „Belehnung“ dem weitern Leserkreise zugänglicher zu machen, als der Apparat allein es gethan hätte. Kritische Bemerkungen findet man in den folgenden „Paralipomena“, denen diese Gruppe entnommen ist: „Herausforderung“ Nr. 191., „Belehnung“ Nr. 193., „Engelchor“ Nr. 203., „Abkündigung“ und „Abschied“ Nr. 97. 98.

Paralipomena

und

Schemata.

Älteste Phase.

63. Skizze der Urgestalt, ungedruckt, bestimmt für „Dichtung und Wahrheit“ Buch 18. Vgl. Eckermann[4] 1, 112, 10. August 1824: „Das dritte [18.] Buch, welches den Plan zu einer Fortsetzung des Faust u. s. w. enthält, ist als Episode zu betrachten, welche sich durch den noch auszuführenden Versuch der Trennung von Lili den übrigen Büchern gleichfalls anschliesst. Ob nun dieser Plan zu Faust mitzutheilen oder zurückzuhalten sein wird, dieser Zweifel dürfte sich dann beseitigen lassen, wenn man die bereits fertigen Bruchstücke vor Augen hat und erst darüber klar ist, ob man überall die Hoffnung einer Fortsetzung des Faust aufgeben muss oder nicht“. Bruchstücke zum 2. Theil aus jener Frühzeit 1775 sind nicht erhalten, die uns vorliegenden setzen erst in den neunziger Jahren ein. Und die Erzählung 1824 bietet gewiss z. Th. eine Ergänzung alter Intentionen durch die nachschaffende und verbindende Phantasie, wofür auch 100. zeugt.

Sechs Quartbll. Kräuter mit kleinen Correcturen g und g^1 Anfang und Ende des Berichtes fehlt.

[Das damals beredete dichterische Vorhaben sei liegen geblieben; nach so langer Zeit habe er beschlossen die Leser seiner Lebensgeschichte] jenen früher theilnehmenden Freunden gleich zu achten und hier den Plan kürzlich vorzutragen.

Zu Beginn des zweiten Theiles findet man Faust schlafend. Er ist umgeben von Geister Chören die ihm in sichtlichen Symbolen und anmuthigen Gesängen die Freuden der Ehre, des Ruhms,

---

3 Theiles g^1 über Aftes 4 in g^1 vor mit

der Macht und Herrſchaft vorſpiegeln. Sie verhüllen in ſchmeichelnde Worte und Melodien ihre eigentlich ironiſchen Anträge. Er wacht auf, fühlt ſich geſtärkt, verſchwunden alle vorhergehende Abhängigkeit von Sinnlichkeit und Leidenſchaft. Der Geiſt, gereinigt und friſch, nach dem Höchſten ſtrebend.

Mephiſtopheles tritt zu ihm ein und macht ihm eine luſtige aufregende Beſchreibung von dem Reichstage zu Augsburg, welchen Kaiſer Maximilian dahin zuſammen berufen hat, indem er annimmt, daß alles vor dem Fenſter, drunten auf dem Platze, vorgeht, wo Fauſt jedoch nichts ſehen kann. Endlich will Mephiſtopheles an einem Fenſter des Stadthauſes den Kaiſer ſehen, mit einem Fürſten ſprechend, und verſichert Fauſten, daß nach ihm gefragt worden, wo er ſich befinde und ob man ihn nicht einmal an Hof ſchaffen könne. Fauſt läßt ſich bereden und ſein Mantel beſchleunigt die Reiſe. In Augsburg landen ſie an einer einſamen Halle, Mephiſtopheles geht aus zu ſpionieren. Fauſt verfällt indeß in ſeine früheren abſtrufen Speculationen und Forderungen an ſich ſelbſt und als jener zurückkehrt, macht Fauſt die wunderbare Bedingung: Mephiſtopheles dürfe nicht in den Saal, ſondern müſſe auf der Schwelle bleiben, ferner daß in des Kaiſers Gegenwart nichts von Gaukelei und Verblendung vorkommen ſolle. Mephiſtopheles giebt nach. Wir werden in einen großen Saal verſetzt, wo der Kaiſer, eben von Tafel aufſtehend, mit einem Fürſten ins Fenſter tritt und geſteht, daß er ſich Fauſtens Mantel wünſche um in Tyrol zu jagen und morgen zur Sitzung wieder zurück zu ſeyn. Fauſt wird angemeldet und gnädig aufgenommen. Die Fragen des Kaiſers beziehen ſich alle auf irdiſche Hinderniſſe, wie ſie durch Zauberey zu beſeitigen. Fauſts Antworten deuten auf höhere Forderungen und höhere Mittel. Der Kaiſer verſteht ihn nicht, der Hofmann noch weniger. Das Geſpräch verwirrt ſich, ſtockt und Fauſt, verlegen, ſieht ſich nach Mephiſtopheles um, welcher ſogleich hinter ihn tritt und in ſeinem Namen antwortet [vgl. etw]. Nun belebt ſich das Geſpräch, mehrere Perſonen treten näher

---

11 Mephiſtopheles usf. 25 ferner g¹ vor und

und jedermann ist getrieben mit dem wundervollen Gast. Der Kaiser verlangt Erscheinungen, sie werden zugesagt. Faust entfernt sich der Vorbereitungen wegen. In dem Augenblick nimmt Mephistopheles Fausts Gestalt an, Frauen und Fräulein zu unterhalten und wird zuletzt für einen ganz unschätzbaren Mann gehalten, da er durch leichte Berührung eine Handwarze, durch einen etwas derben Tritt seines vermummten Pferdefußes ein Hühner Auge curirt, und ein blondes Fräulein verschmäht nicht ihr Gesichtchen durch seine hagern und spitzen Finger betupfen zu lassen, indem der Taschenspiegel ihr zugleich, daß eine Sommersprosse nach der andern verschwinde, tröstlich zusagt. Der Abend kommt heran, ein magisches Theater erbaut sich von selbst. Es erscheint die Gestalt der Helena. Die Bemerkungen der Damen über diese Schönheit der Schönheiten bleiben die übrigens fürchterliche Scene. Paris tritt hervor und diesem ergeht's von Seiten der Männer, wie es jener von Seiten der Frauen ergangen. Der verkappte Faust giebt beiden Theilen recht und es entwickelt sich eine sehr heitere Scene.

Über die Wahl der dritten Erscheinung wird man nicht einig, die herumgehenden Geister werden unruhig; es erscheinen mehrere bedeutende zusammen. Es entstehen sonderbare Verhältnisse, bis endlich Theater und Phantome zugleich verschwinden. Der wirkliche Faust, von drei Lampen beleuchtet, liegt im Hintergrunde ohnmächtig, Mephistopheles macht sich aus dem Staube, man ahndet etwas von dem Doppelsinn, niemanden ist wohl bey der Sache zu Muthe.

Mephistopheles als er wieder auf Fausten trifft, findet diesen in dem leidenschaftlichsten Zustande. Er hat sich in Helena verliebt und verlangt nun daß der Taschenkünstler sie herbey schaffen und ihm in die Arme liefern solle. Es finden sich Schwierigkeiten. Helena gehört dem Orkus und kann durch Zauberkünste

---

43 zuletzt *g* 6dZ ganz *g* 6dZ 47 betupfen *g* aus berühren
51 entwickelt *g* über belebt 54 der *g'* aus des Erscheinung *g'* 6dZ 61 ohnmächtig *g'* 6dZ 62 Doppelsinn *g* aus doppelt sinn niemanden *g* aus niemand

wohl herausgelockt aber nicht festgehalten werden. Faust sieht nicht ab, Mephistopheles unternimmts. Unendliche Sehnsucht Fausts nach der einmal erkannten höchsten Schönheit. Ein altes Schloß, dessen Besitzer in Palästina Krieg führt, der Castellan aber ein Zauberer ist, soll der Wohnsitz des neuen Paris werden. Helena erscheint: durch einen magischen Ring ist ihr die Körperlichkeit wieder gegeben. Sie glaubt soeben von Troja zu kommen und in Sparta einzutreffen. Sie findet alles einsam, sehnt sich nach Gesellschaft, besonders nach männlicher, die sie ihr lebelang nicht entbehren können. Faust tritt auf und steht als deutscher Ritter sehr wunderbar gegen die antike Heldengestalt. Sie findet ihn abscheulich, allein da er zu schmeicheln weiß, so findet sie sich nach und nach in ihn, und er wird der Nachfolger so mancher Heroen und Halbgötter. Ein Sohn entspringt aus dieser Verbindung, der, sobald er auf die Welt kommt, tanzt, singt und mit Fechterstreichen die Luft theilt. Nun muß man wissen daß das Schloß mit einer Zaubergürtel umzogen ist, innerhalb welcher allein diese Halbwirklichkeiten gedeihen können. Der immer zunehmende Knabe macht der Mutter viel Freude. Es ist ihm alles erlaubt, nur verboten über einen gewissen Bach zu gehen. Eines Festtags aber hört er drüben Musik und sieht die Landleute und Soldaten tanzen. Er überschreitet die Linie, mischt sich unter sie und bringt Händel, verwundet viele wird aber zuletzt durch ein geweihtes Schwerdt erschlagen. Der Zauberer Castellan rettet den Leichnam. Die Mutter ist untröstlich und indem Helena in Verzweiflung die Hände ringt, streift sie den Ring ab und fällt Faust in die Arme der aber nur ihr leeres Kleid umfaßt. Mutter und Sohn sind verschwunden. Mephistopheles der bisher unter der Gestalt einer alten Schaffnerin von allem Zeuge gewußt, sucht seinen Freund zu trösten und ihm Lust zum Besitz einzuflößen. Der Schloßherr ist in Palästina umgekommen, Mönche wollen

11 höchsten g^1 6dZ 12 der Mutter g^1 für den Eltern nach Strehle Ergänzungszeichen g^1 13 Mutter ist g^1 Eltern sind 17 ihm g^1 6dZ

sich der Güter bemächtigen, ihre Gerichtsbriefe haben den Landfrieden auf. Mephistopheles tritt zur physischen Gewalt und stellt Haufen drei Helfershelfer, mit Namen: Raufebold, Habebald, Haltefest. Faust glaubt sich nun genug ausgestattet und entläßt den Mephistopheles und Gesellen, führt Krieg mit den Mächten, rächt den Tod seines Sohnes und gewinnt große Güter. Inzwischen alternt er, und wie es weiter ergangen wird sich zeigen, wenn wir künftig die Fragmente, oder vielmehr die größtenteils gearbeiteten Stellen dieses zweiten Theils zusammen nennen und dadurch einigen Ordnung und den Lesern interessant seyn wird.

Vergleichen dichterische Gedankenreihen, theils erzählt als Plan und Vorsatz, theils stellenweis fertig vorgetragen, geben dem freilich eine sehr geistreiche und anregende [Unterhaltung]

64. Vgl. zu 9. Auch der übrige Inhalt des III. könnte zum 2. Th. gehören, doch ist klare Scheidung unmöglich, wie ich schon in Bd. 14 erklärte. Ungedruckt.

Ad partem II. Bedauern der traurig zugebrachten frühern Zeit. Kühnheit sich in Besitz zu setzen bekommt allein die Möglichkeit des Unfalls.

65. Ein Bogen weimarisches Concept-papier, Wasserzeichen: sächsisches Wappen, g^3 sehr eilig, verwischt. Von Riemer mit eigenwilligen Zusätzen gedruckt.

Brave alter Fortinbras, alter Kauz, dir ist übel zu Muthe ich bekenne dich von Herzen. Nimm dich zusammen Noch ein Paar Worte mir hören sobald seinen König wieder sehen.

Gang[ler].

Taten haben wir das Glück die Worte Epistel Ihrer Majestät des Kaisers hohe öfter zu vernehmen.

M[ephistopheles]

Das ist mir ganz anders. Die Erfindung bezahlen nicht [nach sich] zu protestiren [vgl. 69.] mir wir aber Hexenmeister sagen ist ganz unpersönlich

[illegible]

Cäsilie hilft es sagt sich wieder.

Eine Z Syntiem.

— Zieh hin du alter Schimm! Zieh hin Schlagot hast du [in] deinen letzten gelang und alles was du und [?] gelegt hast. Das Übel was du thun magst ist klein dagegen

[illegible]

Redet nicht so laut der Knaben [statt Ihre Majestät] thränen mögen weil

[illegible]

Ihre Majestät haben zu befehlen ob wir auf ihren sollen. Die Soldaten haben ohne sich nichts weiter zu sagen

S 2:

[illegible].

Was sagst du sich an

[illegible]

Ich war die Thorschaft haben mögen ich sehr so [?] was [?]

Zwei Soldaten.

Es ist wie ich sehen sagte ein Schneider Hemig.

[illegible].

Es sah [schreckliche Schimmungen ich sehr beschrieben im Wasser] [illegible] gefunden. Es sah die [schrecklichen Zeugnisse

Eine Z Syntiem.

Schimpfen [unter sich sah] sollen! Sah billig sich die Ol [Schimpfen Nieman] deshalb [innerlich verbessert werden

[illegible]

Ja habe es [gar was sagt ihr Wicht

[illegible]

[illegible]

Ehe ben Rechtsweg andere als meine Kinder zu wandeln hätte ich glauben heß gleich —

½ 8 Imm. 8 2:

[illegible]

Vergeben! — beschämende Zugeben ich hätte sie gern gebraucht gebraucht wenn aber nicht anders ich zu wollen [zum Willen] mir sie vergeben — da hilf mein edle abgelehnt — meines im Zeyt

Kleinere Spatium und Schnitzbel. Sie — Herren p'. Denn heißen 8 Imm.

Die verschwinden — Ehe Gebrauch Nicht die mich 36 nicht Lieb Art [bis] Gnädige Kinder nicht meine Herren

Der Negen so gestaltet, dass M. à zwei Umschlagpunkte Quer- P' bildet. Auf der unteren, eignet g zu, strebt g Die Pflicht bei Gott auf [auch?] Zeitgenossen Kinder (vgl. 70.), darüber von fremder Hand:

66. Die Liebergi mich zu allen tragen
Mit Segen bey den Strafen an
Und entgegen mit Geldersorgen.

Die 20. Lage (vgl. 14. 253f.) gehörte also zum ersten Art, und diese Lagen erhielten nach dem Mai 1799 Zuwachs.

67. 68. Je auf einer Hälfte einen zweischnittenen Negativ, gefälschten Conceptpapier (d. andere) mit nächstem dem Wappen wie alle folgenden Nrn., beide p' eignet auf zu Geist. Vgl. C 3, 233.

Gedicht:

Wie schön hab ich mich an Natur erfreut
Die Elementen lehrt' mir Natur zu lehren.
Gebrauche helfen keine Ehaben
Statt hab ich nicht vor den Menschen genug.
Und sorgen liess sagt Hanna sich zur Ruh.
Vergiften weich der Geld so wie der Unterhalt.

Der gnädge König schlecht die Augen zu
Und sahe Hannah kläglich gleich hinn stehn.
Hannah! sprach er nicht hab Geduld
Der Hellen Welt ist Krieg und Feindschaft wegt?
Und muss sie nicht so grob im Letzten Augenblick
Wie wir am selben ihren Feindschaftstage?
Doch kann nicht ringt sie abgebätzt
Und Lieben versöhnlichsten Ernstes,
Die Augen gleich, wie allen Frauen ihr,
Thränten beschwindlich und bedürfen ihre Kräfte
Ihre weiblich verstellte muss sie sich schämt und gleich
Verstellt auch hinter Zeit ein Männgehen abzujagen,
Doch hilft sie nun oft Gewalt Zeichen benützen,
Da weiß kein Mensch mehr muss man sie hin zu Augen.

Gn. Vgl. zu 47.

Wachtmeisterin

Geht hin verlasst nur beim Gott!
Und hilft sie sich nicht bereit gebrechlich,
Da kommen meist auch Leben gerne.
Der Mensch vermeint nur stets ihre Ehrenhaftigkeit,
Spricht mit dem Franzosen von der Augend Liebe,
Mit Ihnen spricht von der Ehrlich, ja von Spricht mit Ihnen
Mit Königen vom Rechte der Völker,
Von Tapferkeit und von Mannhaftigkeit mit dem Soldat!

Franzos.

Mach Deutsch ungewiss mir nicht
Die viele Ehrlich mit der sie gern prahlhaftig,
Dein Augenblick, dein möglichen Gerichte.
Da hier kann wenn du es niemals spricht:
Die Menschlichkeit hat ein sein Gesicht,
Die meinen Wort erregt Ihnen Thränen.
Der Mensch fühlt sein Gebrechlich nun zu sehr
Und sieht sich gern im Grunde nahen.

Wie hoffen Barmherzigkeit kommen ich mich nun hin.
Wie heilt und triumphierend werden Ihre

Diagnose:

Sie gelte kommt mit keinem Schlimmen Ausdruck!
Mich kommt nennen Sie ein Ihnen von andern Ihrigen weiter.
Kommt Mensch handelt jeglichen gewaltig bey Sich zu halten.
Auch Sorge er ohne kommen Ihnen Sorge.

62. Schmerzlicher Abendlicher, Gleichst. Ungewöhnlich.

Diagnose:

Ihrer Krankheit gestaltlich nun mehr
Was trost ein Arzt in seinem Zustand spricht
Was ist natürlich unentbehrlich

70.—74. auf dem zu 1. Theil zu beschreibenden 20. Ungewöhnlich.

Mensch als Pflegerinnen ab da nun
Einem Zweck war er regieren und vorsichtig hier weiter
Mensch. Gründe hin bei Krankheitsmeinungen

77. Vgl. zu 70. Ungewöhnlich.

[Diagnosticirung:]

Auch kommt sie ganz trost heftigen genommen
Kommt glauben sie trost mehr zu hören.

78. Vgl. zu 70. Als Sprach Übergangsgrenze in „Kleinen Lexicon" 3. Abth. 47 d. 261.

[Diagnosticirung:]

Wie hohen Wirklichen vorgegeben
Ich wirklich keine große Zeit
Sie werden sich recht gut verhalten
Wenn sie sie nun gern haben hat.

28. Vgl. zu 21. Ungedruckt.

[Hauptlesart]

Wenn du so nicht ganz frölich bist
So werden sie dich vor ein gut und redlich halten.

34. Vgl. zu 28. Ungedruckt.

[Hauptlesart?]

Dich must so ganz redlich wollen
Ja grobe but must ich nicht weis.

35.—37. Gerechten, Gesint. Ungedruckt.

[Hauptlesart]

Wenn du mich nicht verlangen hälten willst
So mustu du's nur vermelden sagen

38. Vgl. zu 33. Ungedruckt.

[Lesart]

Du gefällst mir so bekandes nicht
Ob er wohl auch freundlich spricht
Er bildet sich bildt ein wie er gleubt
Wenn jemehrer ob alles erlaubt

42. Vgl. zu 73. Ungedruckt.

[Hauptlesart?]

Du must nur keine dinste frie
Sich die für keine [illegible]

38.—46. Quartbl. Meines Fachpapier g. Unter dem Spruch Gemeß du bist Gesint (Meinem eben: „Bd. 3 [C³]. S 351*). Ungedruckt.

Ja willig sind bey Gut und in der Stadt
Ja — sind ihre Dun ob ganz einerley

79. Vgl. zu 78. Ungedruckt.

Wer den geringſten Vorzug hat
Wird ſich des Vorzugs überheben.

80. Vgl. zu 78. Ungedruckt. Vgl. Loeper zu Hempel 22, 157.

Das Wiſſen wächſt die Unruh wächſt mit ihm.

81. Halber Bogen, Wasserzeichen: Posthorn, in 4° gebrochen, 1. S beschrieben (Geist), *g* signirt *ad 22*.

Mephi.

Warum man ſich doch ängſtlich müht und plagt
Das iſt gewöhnlich abgeſchmackt.
Zum Beiſpiel unſer täglich Brot
Das iſt nun eben nicht das feinſte
Auch iſt nichts abgeſchmackter als der Tod
Und grade der iſt der [das?] gemeinſte

82. 83. Halber Bogen, Wasserzeichen: Sächsisches Wappen, in 4° gebrochen, 1. S beschrieben *g*, *g* signirt *ad 22*. Vgl. zu 20. Jes. 13, 21, Werke III 1, 41.

[Mephiſtopheles]

Das haben die Propheten ſchon geweiſt
Es iſt gar eine ſchlechte Luſt
Wenn Ohim, ſagt die Schrift, und Zihim ſich begegnen.

Nach Spatium folgt mit Signatur *ad 24* (die auch auf leerem Halbbogen, Wasserzeichen: Posthorn):

83. Vgl. zu 82. Ungedruckt.

[Fauſt]

Jeder Troſt iſt nichtsnutzig
Und Verzweiflung nur iſt Pflicht.

Nach der Helenakatastrophe? Bei der Berechnung der Lagen sind ja grosse Lücken im fragmentarischen Gedicht anzunehmen.

84. Ältestes zur Helena. Gelbliches Folio g^1, gebrochen, rechts beschrieben, sehr verwischt; in einem von den Enkeln zurückgekauften Bündel „Aus Friedrich Krauses Nachlass“ gefunden. Ungedruckt.

Helena Egyptierin Mägde

H. Mägden befiehlt eine Spartanische Fürstin Eg. Alberne Späße H. Verdrießlichkeit Eg. Weitere Reden H. Drohung

Eg[yptierin].

Und das heilige Menschenrecht
Gilt dem Herren wie dem Knecht
Brauch nichts mehr nach euch zu fragen
Darf der Frau ein schnippchen schlagen
Bin dir längst nicht mehr verkauft
Ich bin Christin bin getauft

Neben den Versen *g* Schwäne Rohr Tanz Grab oder ungrad. Schöne Weiber.

H. Erstaunen Eg. Zuerst aus dem O . . . [? nicht etwa Orkus] freundl. Ort Rhein thal [s. R. Schweigende Orakel Kartenschlagen und Händedeutung] H. Jammer daß Venus sie wieder belogen Klage der Schönheit Eg. Lob der Schönheit H. Bangigkeit wem sie angehöre Eg. Trost Faust gerühmt.

Faust H. Will zu den ihrigen F. alle dahin. sie selbst aus Elysium gehohlt. H. Dankbarkeit heidnische Lebens liebe F. Leidenschaft Antheil [über des Kriegers] H. Wiedmet sich Faustens

Wie häßlich neben Schönheit ist die Häßlichkeit Der gestrichne Trimeter ents gleichzeitig.

85. III H^{10} nach ents. Überschrift und Z 1. 2 auf Rücks. Alles sehr verwischt g^1. Ungedruckt.

Thorkas

Doch die es [das Recht zu drohen] einmal verscherzte nie vermögte sie
Sich wieder zuzueignen dem sie sonst beschied

Ohnmächtig ſteht ſie vor den eignen Mägden da
Zerbrochen iſt der goldne Scepter den ſie trug
Dem jeder ſonſt ſich beugte in des Königs Haus
Zerriſſen iſt die Schlinge drin [?da?] die holde [nach Scham]
Scham
Auf ihre Stimme denkt [abgebrochen]
[Kleines Spat.]
Im Innern herrſchet ſie über das erworbene
Das erſt durch Ordnung zur erwünſchten Habe möchſt
Von dem vorhandnen theilet ſie jedermann
Nach ſeinem Dienſte aus und hält den Sch[rein?]

86.—90. mit kleinen Spatien *g* II *H*[4]. Alle ungedruckt. Für die ersten vier Verspaare — jedenfalls nach Helenas Abscheiden — ist Faust als Sprecher zu denken; für das letzte (s. 63, vv) Mephisto.

So hab ich denn auf immerdar verlohren
Was mir das Herz zum letztenmal erquickt.

87. Vgl. zu 86.

Ein irdiſcher Verluſt iſt zu bejammern
Ein geiſtiger treibt zu Verzweiflung hin [nach an].

88. Vgl. zu 86.

Ich lernte dieſe Welt verachten
Nun bin ich erſt ſie zu erobern werth

89. Vgl. zu 86.

Der leichte Hohe Geiſt riß mich aus dieſer Enge
Die Schönheit aus der Barbarey

90. Vgl. zu 86.

Und wenn das Leben allen Reiz verlohren
Iſt der Beſitz noch immer [üdZ] etwas werth.

91. Quartbl. *g*, gelbliches Conceptpapier, Wasserzeichen: sächsisches Wappen, *g* signirt *ad 27*. In allem conform

der alten Niederschrift des Lemurenliedes 92. Nach dem Erblinden. Über dem ersten Vers steht oben links g^1 *NB.* Taubheit. Ungedruckt.

Mephistopheles.

Und Mitternacht begrüßet dieser Schlag

Faust.

Was fabelst du es ist ja hoch Mittag
Wie herrlich muß die Sonne scheinen
Sie thut so wohl den alten Beinen.
Komm mit

M.

Du mußt

F.

ich fordre [aus fordre] es selbst von dir.

92. Vgl. zu 91. 11531—11538, 11604—11607. g signirt auf 97. Zur Übersicht des alten Bestandes hier aufgenommen, obwohl kein eigentliches Paralipomenon.

Lied.

Wie jung ich war und lebt und liebt
Mich däucht das war wohl süße
Wo's fröhlich klang und lustig ging
Da regten sich meine Füße.

Nun hat das schleichende Alter mich
Mit seiner Krücke getroffen.
Ich stolpert über Grabes Thür
Warum stand sie just offen!

Wer hat das Haus so schlecht gebaut
Mit Schaufeln und mit Spaten?
Für dich, o Gast im Leinen Gewand
Ist's gut genug gerathen!

Späte Correcturen g^1 und g 3 Wo's aus verschriebenem Wos 5 täglichs über ſchleichende 11 hänfnen über keinen 12 viel zu ödZ genug (5—12 in der verbesserten Fassung auf Halbfol. von John copirt 7 Kolperte) unter 12 noch später g^1 Dir dumpfer Geſt im hänfnen Gemand Wär viel zu gut gerathen.

88.—95. Quartbl. John, lateinische Lettern, die drei — wohl 1824 copirten — Fragmente durch Zwischenstriche geschieden, darüber „Vor dem Pallast" Eckermann, der auch neu interpungirt hat. Der Sprecher ist jedesmal Mephistopheles.

Das Leben wie es eilig flieht
Nehmt ihr genau und ſtets genauer
Und wenn man es beym Licht beſieht
G'nügt euch am Ende ſchon die Dauer.

94. Vgl. zu 93.

So ruhe denn an deiner Stätte.
Sie weihen das Paradebette
Und eh das Leichen ſich entrafft
Sich einen neuen Körper ſchafft
Verkünd ich eben die gewonnene Wette.
Nun freu ich mich aufs große Feſt
Wie ſich der Herr vernehmen läßt.

95. Vgl. zu 93.

Kein diesmal gilt kein Weilen und kein Bleiben.
Der Reichsverweſer herrſcht vom Thron
Ihn und die Seinen freun' ich ſchon
Sie wiſſen mich, wie ich die Ratten zu vertreiben.

96. Quartbl. g, Conceptpapier, Wasserzeichen: Posthorn, g^1 signirt *ad 28*. Die *2* undeutlich, könnte auch *1* sein, aber die Verse sind gewiss besser auf den letzten

Proceß, auf den Engelhof und Himmelskönig als auf die Schranzen des 1. Actes zu beziehen; vgl. auch 205.

Meph.

Das zierlich höfliche Gedichte
Ist uns nur zum Verdruß gediehen
Und hat ein armer Teufel einmal Recht,
So kommt gewiß dem König nicht zu Ehren.

97. Abfindigung (Aus dem Nachlaß 15¹, 344) *H*¹: Streifen Geist, *g*¹ signirt *ad* 30, copirt John V*H*², Goethejahrbuch 9, 5. 2 fehlt *H*¹ *g* V*H*² 3 *g* über Wenn nicht was neues widerspricht *H*¹ Und] Wir *H*¹ *g*¹ vor Wir V*H*² 7 aus der Fassung *H*¹ Es hat wohl seinen Anfang und sein Ende corrigirt *g* mit irrthümlicher Weglassung von einen V*H*² 6—8 auf dem zu 1. Theil 210 beschriebenen Bogen: 6 epilogo

98. Abschied (Aus dem Nachlaß 15¹, 344) *H*¹: Quartbl. Geist 1—15, *g* 16—32, signirt *g*¹ *ad* 30, copirt John V*H*²: Goethejahrbuch 9, 5 f. Vielleicht schon Ende 1797 gedichtet; am 25. December schreibt Goethe an Hirt: ich bin für den Moment himmelweit von solchen reinen und edlen Gegenständen [Laokoon] entfernt, indem ich meinen Faust zu endigen, mich aber zugleich von aller nordischen Barbarey [vgl. 6] loszusagen wünsche.

Nach 16 *H*¹:

Dem neuen Triebe, diesem neuen Streben
Begegne neue Kunst und neues Leben.

Auf neue Scenen ist der Geist gewandt

Späteres seit den zwanziger Jahren.

99. Fol. gebrochen, Schuchardt. Ungedruckt.

7. Faust niedergelegt an einer Kirchhofsmauer. Träume. Darauf großer Monolog zwischen der Wahnsinnigen von Gretchen und Helena.

8. Fausts Leidenschaft zu Helena bleibt unbezwinglich. Mephistopheles sucht ihn durch mancherley Zerstreuungen zu beschwichtigen.

9. Wagners Laboratorium. Er sucht ein chemisch Menschlein hervorzubringen.

10. Verschiedene andere Anstreichungen und Andeutungen.

11. Antike Walpurgisnacht in Thessalien auf der Pharsalischen Ebene.

12. Gretchen macht die Hexenküche und Gretchenlied zu ihr gehört. Etymologische und symbolische Verwandtschaft beyder u. s. w.

13. Mephistopheles mit den antiken Ungeheuern und Misgestalten findet sich zu Faust

Ad 13. Centauren, Sphinxe Chimären, Greife, Sirenen, Tritonen und Nereiden, die Gorgonen, die Graien.

---

9. 10 auf — Ebene *g* alt 11 macht — Hexenk[üche] *g*[1] alt 11. 12 Etymologische — beyder *g*[1] alt 13. 14 Schuchardt alt

Auch auf einem gebrochnen Fol. John, datirt W. d. 9. Novbr. 1826. 1. 2 Träume. Darauf fehlt 2. 3 der — Helena] Gretchens und Helenas [vor Tode] Wahnsinnigen [*g*] 4 bleibt unbezwinglich fehlt 4. 5 Mephistopheles — beschwichtigen] Durch Zerstreuung der listigen Mephistopheles unterbrochen und abgeleitet. 6 Er — ein und 7 hervorzubringen fehlt 9—10 Antike — Wagen] Sie gelangen endlich nach Thessalien. Sie finden die häßliche Gruppe [*g*] Mephistopheles schaudert selbst. Übereilt sich mit ihr Tod läuft ein. wegen

14. Mephistophiles und Faust; Schauert vor ihrer Schönheit; im Begriff sich mit ihr zu überwerfen, lenkt er ein. Wegen ihrer hohen Ahnen und wichtigen Einflusses macht er ein Bündnis mit ihr. Die öffentlichen Belustigungen werden nicht gestört, die geheimen Anstalt sind die wirksamsten.

15. Faust gelangt zu der Versammlung der Gelehrten. Wichtige Unterhaltung; günstiger Moment. Wenig bei Vierhundert Jahren.

16. Der Schein thut sich auf, Proserpina wird angegangen.

17. Die Beispiele von Prometheus, Nicobe und Cornelia werden angeführt. Helena selbst hat schon einmal die Gelehrsamkeit ins Leben zurückgeführt, um sich mit dem Adel zu verbinden, mit eingeschränkter Meinung auf die Insel Kreta.

18. Es soll nun Helena auf den Boden von Sparta zurückgeführt und als lebendig erst im Hause des Menelaus empfangen werden, und dem neuen Fortgang überlassen sein, in wie fern es auf ihren Geist und ihr empfindliches Herz einwirken könne.

---

17. 18 Wenig — Jahren g' alt.

Achtes Blatt 10 macht er] Er macht 11 sich — wirksamsten] beide mehr 11 12. Die gelangen zur Thessalischen Erichtho. Wichtige Unterhandlung. 13. Proserpina wird angegangen. Die Beispiele .... verbinden. Aber bestimmt auf der Insel Kreta. Es folgt ohne Nr. der letzte Absatz. 15 als lebendig] und in hellen Verstand als lebend 15 sein] werden.

100. III,1ᵐᵉ Ungedruckt. Vgl. 61.

[Faust]. Schlichtes Gemüth bei Nichtsthun der großen That [Faust]. W[agnis]. Nutzlos war bei Anderen Wunsche Streit. Anderen Gut W[agnis] und Muth[all]. Muth Faust erscheint als Productivum[?] Anderer Irrthümer Verf[ührer] Faust führend Unmöglichkeit Gemüther citiren Wissenschaftlichkeit Muth, hinter Faust Unmöglichkeit Faust zur Magie Muth, als Cardinum Erscheinungen *Furie* die Frauen leben die Männer tadeln *Furie* die Frauen tadeln die Männer leben Gelehrsamkeit Gemüthlich. Faust ohnmächtig. Wird ein tumultuarisch Ende.

101. Halbdd. Joh. Ungedruckt. Zu 100 ff.

Andeutungen auf die verborgenen Schätze. Sie gehören im ganzen Reiche dem Kaiser Man muß sie auf klage Weise zu Tage bringen Man entgegnet aus Furcht vor Zauberey. Der kühne [Kühne?] schwingt alles auf Naturkräfte. Wünschelruthe und Verschwiegenheit. Andeutung auf Faust Fromme Verbreitung Gift Verbindung bei Convents Wagen Bewegung bei Schmiedekunst, Sammlung und Kraft Grundsätzlichkeit Alchymistisch.

e.: gibt keinen nothwendigen Hinweis auf 18,1, wonach diese Nr. und ihre Nachbarschaft umzustellen wäre, sondern steht direct auf die oben citirten Verse.

102. Pol. gebrochen. Joh. Zur Datumsbestimmung *g*¹. *g*¹ kleine ältere Tagebuchnotizen ohne Datum Albrecht Dürers Reimsinn Kraftspruch. [Campe 1828] usw. Ungedruckt. Zu 100 ff.

Wechselnde. Gärtnerinnen Blumen für alle Jahreszeit

bringend. Gärtner Gelegenheit für alle Pflanzen zu finden. Vogelsteller Mit Leimruthen, Schlingen und Netzwänden. Fischer mit Netzen, Reusen Angeln. Holzhauer. Buffone und Parasiten Musikanten Poeten. Hofpoet, Italiäner Mythologie Furien Parzen Mütter und Töchter Juwelier Klatschen Klugheit auf dem Elephanten führt gefangen Hoffnung und Furcht. Triumph des Plutus Verschwendung vor ihm wirft aus Gefieder Grillen Farfarellen. Geiz hinter ihm Eisenkasten mit Drachenschlössern.

103. $1H^{33}$. Ungedruckt. Zu 5807 ff.

Plutus Ankündigend Faunenchor Tanz und Sang. Annäherung der Kiste. Maske fällt hinein lodert auf Herold Die Kiste schlägt zu fliegt fort. Faunen. Entzündet. Der erste.

104. Fol. *g*; Rücks. Concept (Weller und John) an Varnhagen 8. November 1827. Ungedruckt. Zu 5562 ff.

Knabe Flämmchen. Deutet athmendes Wachsthum derselben Respekt. Äuserlich. Das Würdige nicht zu beschreiben Doch indirekt beschrieben Talar Turban Mondgesicht Behagliches Name Poesie Schnippchen als Geschenke Verwandlung derselben Plutus Steigt ab *Avaritia* Geiz weigerung [?] Drachen holen herab Knabe Verherrlichung des Reichthums Lorberkranz auf dem Haupte des Plutus Knabe jagt fort Faunen kommen an. kreisen umher Begaffen. Eröffnen der Kiste Hinein schauen Maske fällt hinein Kayser. Faust nimmt Heroldstab Schließt die Maskerade Hof und der Kayser Forderung der Gestalt[en?] Versprechen Meph. schwürig. Quer aR g^1 5588. 5589, darüber *g* 5628. 5629.

Und ich verkündige [über gestehs] vor allen
Mein lieber Sohn an dir hab ich gefallen

105. Gebrochnes Fol. *g*. Ungedruckt. Zu 5812 ff.

Knabe Zu Plutus Plutus Zeugniß Knabe Geistes Gaben W[eiber] Geklatsch Gegen den Geiz Der Abgemagerte Invec-

tiven W[eiber]. Gegenklatſch Angriff Der Herold Ruhe gebietend. Drachen regen die Flügel Speyen Feuer Die Weiber entfernen ſich Kiſte mit dem Geiz hebt ſich los. Setzt ſich nieder Plutus ſteigt aus Plutus Verabſchiedet den Wagen Lencker Adieu. Faunen Kommen an. Herold Verkündet und beſchreibt. Faunen. Wilder Kreis kreiſend. Kiſte ſpringt auf und flammt. Sie ſchauen hinein Maske fällt hinein Kiſte ſchlägt zu fliegt davon Der Kayſer iſt entdeckt Fauſt den Heroldſtab faſſend Entwaſt [so] das Ganze Stände [?] trennen ſich Vereinigen ſich fliehen, bleiben Kreis um den Kayſer Plutus anred[end] ajournirt [nach Kayſ] Kayſer zur Unterhaltung Geiſtererſcheinungen Wahl. Paris und Helena Meph. widerſetzt ſich Fauſt verſpricht

106. Fol. *g* (auch mit Datum *Dez.* 22 — 5 Platz machend und durch Abschneiden verstümmelte Skizze mit Schluss Fauſt Knieend ꝛc. 1*H*[42]). Ungedruckt. Zu 5699 ff.

Dez. 16. Plutus Verabſchiedet den Wagen. Lencker Adieu [nach Adieu. Bleibt] Plutus dem Geiz befehlend der gern verheimlicht doch auch groſsthuiſch Öffnung der Kiſte. Herold [nach und vor Inhalt] Plutus [unter Andrängen der Menge] den Stab ergreifend. Platz machend Den Kreis beſchreitend Gemurmel [vor Beſchwert ſich]. Plutus [vor Ankündigung, Stab] Faunenchor. Gemurmel Tanz und Sang [unter Faunen wilder Kreis]. Annäherung an die Kiſte. Maske fällt hinein Flammt auf Entzündet den Faun [?] Dann die Faunen Kiſte ſchlägt zu fliegt fort [vor Einer verhüllt das Ge[fäß?]] Der Kayſer iſt entdeckt [folgt Der Dichter]. Fauſt den Heroldſt[ab] faſſend Enthüllt das Ganze.

2. 3 der — groſsthuiſch aR 6. 7 Plutus — Gemurmel aR 7. 8 Flammt — Faunen aR.

107. Fol. *g* (Anfang John). Ungedruckt. Zu 5987 ff.

Noch zum erſten Acte. Fauſt Mephiſtopheles Kaiſerl. Hof. Beyde knieend. Verzeihung wegen des Zauberſcherzes bittend.

Kayſer vergnügt darüber Erzählung wie ihm zu Muthe geweſen. Fürſt von Salamandern Meph. Das biſt du auch Elem[ent] im Feuer ſtürze dich ins Waſſer es wird Kryſtall gewölbe um dich bilden Neues wünſchend. Marſchalck. Intereſſe an Geiſtererſcheinungen. Streit zwiſchen Damen und Herrn. Helena und Paris Meph. Warnung Kayſer aſſentirt Fauſt [nach Me] verſpricht.

108. $1H^{19}$. Ungedruckt. Vgl. 5175.

[Gärtner?]

Grüßet mich in meiner Laube
Denn ich bin nicht gern allein
Oben drängt die reife Traube
Bricht ein Sonnen Blick herein

3 drängt über ſchwebt reife nach volle 4 unter Und hier unten blinkt der Wein [geändert Und die Sonne blinkt herein]

109. 110. $1H^{23}$. Ungedruckt. Überſchrieben Mummenſchanz.

[Herold]

Dich Poeſie den [über dich] Reichthum, jenen Geiz [vgl. 5172]

110. Vgl. zu 109. Ungedruckt.

Irrſt du nicht hier ſo irrſt du andrer Orten

Narren gibt es heut zu Haufen [vgl. 5196]

Doch ſo viele da und dorten
Auf dem Markt ſich ſtoßen laufen
Größre giebt es wahrlich nicht
Als die ſich mit Laſten ſchleppen

aber die Zuſammengehörigkeit von 1 g und 2 ff. g^1 iſt trotz dem Reim unſicher, wie auch die Lesung von dorten.

111. *1H*[k]. Ungedruckt. Wohl für 3432. 3433.

[Knabe Lenker]
Auch Flämmchen ſpend ich dann und wann
Erwartend wo es zünden kann

112. *1H*[m]. Ungedruckt.

Irrthum du biſt gar zu ſchön
Könnt ich dich nur wieder finden

113. *1H*[n]. Ungedruckt.

Er mag ſich wie er will gebärden,
Er muß zuletzt ein Zaubrer werden

Plutus
Biſt's, unbewußt
Ein Faunentanz [3819] Der Herold iſt ein heiliger Mann
Das hilft ihm daß er hexen kann
Es ſieht ſo wild

[Plutus]
Gieb deinen Stab hier muß ich enden [3739]
Die Menge weicht [3739]
Und wie verſcheucht [3790]
Tritt alles an die Seit

Dichter
erdreiſten
Und nur der Dichter kann es leiſten.

Geiz
Nur alle hundert Jahr einmal
Doch heute bin ich liberal

Ch[or]
Ach in den Zauberkreis gebannt
Bis auf die Knochen ausgebrannt

13—16 *1H*[n] ohne Überſchriften: 16 unter Ich fürchte ſchon ſie ſind verbrannt ausgebrannt] ſchon verbrannt — 13. 14

zweimal $1H^{32}$ (vgl. zu 5767) In hundert Jahren nur u. s. w. mit Scenarien Geiz die Rede anhörend die Schätze anlachend und Die Menge wirds gewahr und drängt [Herold bedrängt] Menge andringend Herold eingeengt Herold bedrängt. 15. 16 unter 5814 $1H^{36}$

114. $1H^{39}$. Ungedruckt.

[Knabe Lenker]
Kann ich mich doch nicht verſtecken
Leiſes Lispeln lauter Schall [vgl. 5708]
Und ſo bin ich zu entdecken
Nirgends oder überall

Lebe wohl du wildes [?volles?] Rauſchen
Eilig mach ich mich davon

Darüber Forſchet wollt ihr mich entdecken und unklar 2—4.

115. $1H^{40}$. Ungedruckt. Vgl. 5907. Zum „Faust“ gehörig? oder aus den böhmischen Bädern?

Seht ihr die Quelle da
Luſtig ſie ſprudelt ja
Wie ich [nach es] noch keine ſah
Koſtete gern.

116. $1H^{42}$. Ungedruckt. Vgl. 5959; auf der Vorders. ist ja 5928. 5930 skizzirt.

Soll immerfort das Übermaas
Das allerherrlichſte zerſtören

117. $1H^{43}$. Ungedruckt. Zum „Faust“? Vgl. Erwähnung des Dichters in Nr. 104. 106. 113.

[Dichter]
Wer ſchildert ſolchen Übermuth
Wenns nicht der Dichter ſelber thut

Nun tret ich nothgedrungen vor
Der Dichter

118. *IH*[43]. Ungedruckt. Vgl. 6194.

[Mephiſtopheles]

Und wenn du rufſt ſie folgen Mann für Mann
Und Fraun für Fraun die Großen wie die Schönen
Die [aus Und] bringen her [über ſie] ſo Paris wie Helenen.

119. *IH*[44]. Ungedruckt. Die Mütter. Vgl. 6214.

[Mephiſtopheles]

Nicht Nacht nicht Tag in enger Dämmerung
Es war und es will ewig ſeyn

120. *IH*[45]. Ungedruckt. Die Mütter. Vgl. 6293.

[Mephiſtopheles]

Am glühnden Schlüſſel führſt du ihn [den Dreifuss] gefangen
Durch Wunder nur ſind Wunder zu erlangen

121. *IH*[6]. Folgt — unmittelbar? — auf 6216.

[Mephiſtopheles]

Muſt [Müſst Loeper] mit Bedacht des Schlüſſels Kräfte führen
Sie anzuziehen, nicht ſie zu berühren.
Worauf du trittſt, es bleibt dir unbewuſt
Es dehnt ſich nicht, es klemmt ſich nicht die Bruſt.
Wohin ſich auch dein Blick begierig wende,
Nicht Finſterniß — doch keine Gegenſtände
Bis endlich

abgebrochen, es folgt skizzenhaft Nun du endlich Schon daß.

122. *IH*[46]. Ungedruckt. Vgl. 6461. 6462, aber wohl von einer Dame gesprochen.

Man kleid ihn ritterlich
Ihr guten Herrn von euch hält keiner Stich

2. Act.

123. Entwürfe zur Ankündigung der „Helena“ in „Kunst und Alterthum“ 1827 VI 1, 200—203 (diese Selbstanzeige auch in den „Lesarten“ vorn oder hier abzudrucken schien der Mehrheit der Redactoren unstatthaft); Bericht über die „Antecedenzien“. Vgl. Eckermann⁴ 1, 200.

1. H^1 vier Fol. John mit Correcturen g^1. H^2 sieben Fol. John (4. doppelt, weil aufgeklebt) mit Correcturen g und g^1. Dazu einige lose Skizzen und Ergänzungen, s. u. Ungedruckt.

Helena, Zwischenspiel zu Faust. Ankündigung.

Fausts Charakter, auf der Höhe wohin die neue Ausbildung aus dem alten rohen Volksmährchen denselben hervorgehoben hat stellt einen Mann dar, welcher, in den allgemeinen Erdeschranken sich ungeduldig und unbehaglich fühlend, den Besitz des höchsten Wissens, den Genuß der schönsten Güter für unzulänglich achtet seine Sehnsucht auch nur im mindesten zu befriedigen, einen Geist welcher deshalb nach allen Seiten hin sich wendend immer unglücklicher zurückkehrt.

Diese Gesinnung ist der modernen so analog daß mehrere gute Köpfe die Lösung einer solchen Aufgabe zu unternehmen sich gedrängt fanden. Die Art wie ich mich dabey benommen hat sich Beyfall erworben; vorzügliche Männer haben darüber gedacht und meinen Text commentirt, welches ich dankbar anerkannte. Darüber aber mußte ich mich wundern daß diejenigen, welche eine Fort-

---

1—47 fehlt H^1 1 g^1 H^2 die nach ihm H^2 3 denselben g über ihn H^2 7 e. G. über und H^2 8 wendend g aus wendet H^2 11 u. g über lösen H^2

ſtzung und Ergänzung meines Fragmentes unternahmen nicht auf den ſo nahe liegenden Gedanken gekommen ſind, man müſſe bey Bearbeitung eines zweyten Theils ſich nothwendig aus der bisherigen kummervollen Sphäre durchaus erheben und einen ſolchen Mann, in höheren Regionen, durch würdigere Verhältniſſe durchführen.

Wie ich nun von meiner Seite dieſes begonnen lag im Stillen vor mir, von Zeit zu Zeit mich zu einiger Bearbeitung aufrufend, wobey ich mein Geheimniß vor allen und jeden ſorgfältig verwahrte, immer in Hoffnung das Werck einem gewünſchten Abſchluß entgegen zu führen. Jetzo aber darf ich nicht mehr zurückhalten und bey Herausgabe meiner ſämmtlichen Beſtrebungen kein Geheimniß mehr vor dem Publicum verbergen, vielmehr fühle ich mich verpflichtet alles mein Bemühen auch fragmentariſch nach und nach vorzulegen.

Deßhalb entſchließ ich mich zuerſt oben benanntes, in den zweyten Theil des Fauſtes einzupaſſendes, in ſich abgeſchloſſenes kleineres Drama bey der nächſt erſten Sendung ſogleich mitzutheilen.

Damit aber die große Kluft zwiſchen dem bekannten jammervollen Abſchluß des erſten Theiles und dem Eintritt einer griechiſchen Heldenfrau einigermaßen überbrückt werde, ſo nehme man vorerſt eine Schilderung des Vorausgegangenen freundlich auf und finde ſolche einſtweilen hinreichend.

Die alte Legende ſagt nämlich, und das Puppenſpiel verfehlt nicht die Scene vorzuführen: daß Fauſt in ſeinem herriſchen Übermuth durch Mephiſtopheles den Beſitz der ſchönen Helena von Griechenland verlangt, und ihm dieſer nach einigem Widerſtreben

---

16. 17 nicht — ſind, üdZ g H^3 19 durchaus über ſich g^1 H^3 25 das Werck g^1 über ſie H^3 27 B. g^1 über Werke H^3 28. 29 fühle — verpflichtet üdZ g^1 H^3 29 B. g^1 aus Beſtreben H^3 33 des Fauſtes üdZ g^1 H^3 35 j. nach Abſchluß H^3 39 des g^1 aus der H^3 B. über Antecedenzien g^1 H^3 39 einſtweilen g für genugſam H^3 43 und g über worin H^3 nach nach auch H^3

willfahrt habe. Ein ſolches bedeutendes Motiv in unſerer Ausführung nicht zu verſäumen war uns Pflicht und wie wir uns derſelben zu entledigen geſucht, welche Einleitung dazu wir ſchicklich gefunden möge Nachſtehendes einstweilen aufklären.

Bey einem großen Feſte an des deutſchen Kaiſers Hof werden Fauſt und Mephiſtopheles aufgefordert eine Geiſtererſcheinung zu bewirken; ungern zwar, aber gedrängt rufen ſie die verlangten Idole von Helena und Paris hervor. Paris tritt auf, die Frauen entzücken ſich gränzenlos; die Herren ſuchen durch einzelnen Tadel den Enthuſiasmus abzukühlen, aber vergebens. Helena tritt auf, die Männer ſind außer ſich, die Frauen betrachten ſie aufmerkſam und wiſſen ſpöttiſch den plumpen heroiſchen Fuß, eine höchſt wahrſcheinlich angemahlte elfenbeinartige Geſichtsfarbe hervorzuheben, beſonders aber durch bedenkliche, freylich in der wahrhaften Geſchichte nur allzuſehr gegründete Nachreden, auf die herrliche Perſönlichkeit einen verächtlichen Schein zu werfen. Fauſt, von dem Erhaben-Schönen hingeriſſen, wagt es den zu ihrer Umarmung ſich neigenden Paris wegdrängen zu wollen; ein Donnerſchlag ſtreckt ihn nieder, die Erſcheinungen verſchwinden, das Feſt endet tumultuariſch.

Fauſt aus einer ſchweren, langen Schlafſucht, während welcher ſeine Träume ſich vor den Augen des Zuſchauers ſichtbar um-

---

49 deutſchen üdZ g^1 H^1 50 v. fehlt H^1 52 gränzenlos üdZ g^1 H^1 52. 53 ſuchen — abzukühlen über ſchelten g^1 H^1 53 a. v. fehlt H^1 *54—59 betrachten — werfen] wiſſen durch Misreden die herrliche Perſönlichkeit verächtlich zu machen g^1 über ergehen ſich in Schmähungen H^{1a} 55—57 ſp. — aber angeklebt g H^2 e. aus Elfenbeinene H^2 57. 58 G. — allzuſehr üdZ g H^2 59. 60 dem Erhaben-Schönen g über der Geſtalt der Helena (H^1) H^2 60. 61 zu — neigenden fehlt H^1 g üdZ H^2 61 Paris vor der ſie eben umarmen will (H^1) H^2 *64—68 aus — hervor] ſchwer ins Leben zurückgerufen tritt auf, exaltirt und paraliſirt vom Anſchauen der Helena H^{1a} 64 während welcher g über indeſſen ſich H^2 65 ſich üdZ g H^2 ſichtbar üdZ g H^2

ſtändlich begeben, ins Leben zurückgerufen, tritt exaltirt hervor und fordert von dem höchſten Anſchauen ganz durchdrungen den Beſitz heftig von Mephiſtopheles. Dieſer, der nicht bekennen mag, daß er im klaſſiſchen Hades nichts zu ſagen habe, auch dort nicht einmal gern geſehen ſey, bedient ſich ſeines früheren probaten Mittels ſeinen Gebieter nach allen Seiten hin und her zu ſprengen. Hier gelangen wir zu gar vielen Aufmerkſamkeit fordernden Mannigfaltigkeiten und zuletzt noch die wachſende Ungeduld des Herrn zu beſchwichtigen beredet er ihn, gleichſam im Vorbeygehen auf dem Weg zum Ziele den academiſch-angeſtellten Doctor und Profeſſor Wagner zu beſuchen den ſie in ſeinem Laboratorium finden hoch gloriirend daß eben ein chemiſch Menſchlein zu Stande gekommen ſey.

Dieſes zerſprengt Augenblicks den leuchtenden Glaskolben und tritt als bewegliches wohlgebildetes Zwerglein auf. Das Recept zu ſeinem Entſtehen wird myſtiſch angedeutet, von ſeinen Eigenſchaften legt es Proben ab, beſonders zeigt ſich daß in ihm ein allgemeiner hiſtoriſcher Weltkalender enthalten ſey, er wiſſe nämlich in jedem Augenblick anzugeben was ſeit Adams Bildung bey gleicher Sonn- Mond- Erd- und Planetenſtellung unter Menſchen

---

66 exaltirt nach auf H^2 hervor üdZ g H^2 *67. 68 von — heftig] ihren Beſitz dringend H^{1*} 67 fordert üdZ g H^2 höchſten üdZ g H^2 ganz nach der Helena H^2 den über fordert er ihren g H^2 69 habe g^1 aus hat H^1 69. 70 auch — ſey fehlt H^1 70 probaten üdZ g^1 H^1 71 ſeinen — ſprengen] und zerſtreut Fauſten auf die mannigfaltigſte Weiſe H^1 und nach auf H^2 her über ab g H^2 71—74 Hier — beſchwichtigen] Hier werden gar manche Schubladen [*tiroirs* udZ g^1] aufgezogen, genugſame Aufmerkſamkeit fordernd; endlich da Fauſts Ungeduld nicht mehr halten will H^1 74 gleichſam] noch H^1 74. 75 auf — Z. fehlt H^1 75 ac.-ang. fehlt H^1 üdZ g H^2 76 hoch] ſehr H^1 78 A. über eben H^1 leuchtenden fehlt H^1 79. 80 Das — ſeinem] Sein H^1 81 es g^1 aus er H^1 z. ſ.] tritt hervor H^1 82 hiſt. fehlt H^1 82. 83 er — anzugeben] er weis jeden Augenblick aR g^1 H^2 aus daß er nämlich jeden Augenblick anzugeben wiſſe H^2

vorgegangen ſey. Wie er denn auch zur Probe ſogleich verkündet daß die gegenwärtige Nacht gerade mit der Stunde zuſammentreffe wo die pharſaliſche Schlacht vorbereitet worden und welche ſowohl Caeſar als Pompejus ſchlaflos zugebracht. Hierüber kommt er mit Mephiſtopheles in Streit, welcher, nach Angabe der Benedictiner, den Eintritt jener großen Weltbegebenheit zu dieſer Stunde nicht will gelten laſſen, ſondern denſelben einige Tage weiter hinausſchiebt. Man macht ihm die Einwendung, der Teufel dürfe ſich nicht auf Mönche berufen. Da er aber hartnäckig auf dieſem Rechte beſteht, ſo würde ſich der Streit in eine unentſcheidbare chronologiſche Controvers verlieren, wenn das chemiſche Männlein nicht eine andere Probe ſeines tiefen hiſtoriſch-mythiſchen Naturells ablegte und zu bemerken gäbe: daß zu gleicher Zeit das Feſt der klaſſiſchen Walpurgisnacht hereintrete das ſeit Anbeginn der mythiſchen Welt immer in Theſſalien gehalten worden und, nach dem gründlichen durch Epochen beſtimmten Zuſammenhang der Weltgeſchichte, eigentlich Urſach an jenem Unglück geweſen. Alle vier

---

85 Wie — ſogleich] daher er er denn den Zuſammenhang der Weltgeſchichte gründlich ableitet und zugleich H^1 87. 88 pharſaliſche — zugebracht g H^2 87 vorbereitet] geliefert H^1 *87—97 und — gäbe fehlt H^1 88—97 Hierüber — daß Schuchardt aufgeklebt auf pharſaliſche Schlacht vorbereitet worden (erhalten auch auf einem Schuchardtſchen Streifen $H^{2\alpha}$ wo 89—92 g welcher den Benedictinern beypflichtend den ... laſſen. und g Man entgegnet ihm für worin auch die übrigen ihm beyſtimmen. Man behauptet nämlich)* 92 dürfe undeutlich aus würde $H^{2\alpha}$ g über würde H^2 95 der Streit ſich ins Weite verlieren [g über ziehen] $H^{2\alpha}$ 96 andre Zuſatz g $H^{2\alpha}$ tiefen hiſtoriſch-mythiſchen aus hiſtoriſchen $H^{2\alpha}$ 97 zu — daß] verſicherte $H^{2\alpha}$ daß] wie denn auch H^1 g vor wie denn auch H^2 nach Zeit g^1 aber trete üdZ H^2 98 hereintrete] eintrete H^1 g aus eintrete H^2 98—101 daß — geweſen fehlt H^1 aber Zeichen und auf Quartbl. g^1 Die ſeit dem tiefſten Alterthum gefeyert eigentlich Urſache an jenem Unglück geweſen

entſchließen ſich dorthin zu wandern und Wagner bey aller Eilfertigkeit vergißt nicht eine reine Phiole mitzunehmen um, wenn es glückte, hie und da die zu einem chemiſchen Weiblein nöthigen Elemente zuſammenzufinden. Er ſteckt das Glas in die linke Bruſttaſche, das chemiſche Männlein in die rechte, und ſo vertrauen ſie ſich dem Eilmantel. Ein gränzenloſes Geſchwirre geographiſch hiſtoriſcher Notizen auf die Gegenden worüber ſie hinſtreifen bezüglich, aus dem Munde des eingeſackten Männleins läßt ſie bey der Pfeilſchnelle des Flugwercks unterwegs nicht zu ſich ſelbſt kommen, bis ſie endlich beim Lichte des klaren obſchon abnehmenden Mondes zur Fläche Theſſaliens gelangen. Hier auf der Haide treffen ſie zuerſt mit Erichto zuſammen, welche den untilgbaren Modergeruch dieſer Felder begierig einzieht. Zu ihr hat ſich Erichtonius [vgl. den Verweis auf Hederich[1] 839, an Schiller[4] 1, 324] geſellt und nun wird beyder nahe Verwandtſchaft, von der das Alterthum nichts weiß, etymologiſch bewieſen; leider muß ſie ihn da er nicht gut zu Fuße iſt, öfters auf dem Arme tragen und ſogar, als das Wunderkind eine ſeltſame Leidenſchaft zu dem chemiſchen Männlein darthut dieſen auch auf den anderen Arm nehmen, wobey Mephiſtopheles ſeine bösartigen Gloſſen keineswegs zurückhält.

---

102 ſich] ſich nun H^1 w. g^1 aus wandeln H^2 *102–112 und — Haide] welches denn auch durch vereinte übernatürliche Kräfte leicht zu bewirken iſt. Sie kommen an und H^{1a} 105—113 Er — zuerſt angeklebt H^2 108 Gegenden g aus Gegend H^2 110 des [Fuhr und] Flugwercks aR g H^2 113 ſie fehlt H^1 m. E.] auf Erichto H^1 aus auf Erichto g nach Sie kommen an (üdZ zur Fläche Theſſaliens) und treffen (üdZ auf der Heide g) zuerſt zuſ. fehlt H^1 g üdZ H^2 116 b. n.] ihre H^1 über ihre H^2 118 den Armen H^1 aus den Armen H^2 119 und — 122 fehlt H^1 aber Zeichen und auf dem Quartbl. g^1 Eine ſeltſame Leidenſchaft aber ergreift dieſen Wunderknaben zu dem Chemiſchen Männlein ſo ſtarck daß Erichto ihn auch auf den Arm nehmen muß. Mephiſt hinten ſeine Gloſſen keineswegs verbergen kann. 119 das g über dieſes H^2 120 dieſen üdZ g H^2

Fauſt hat ſich ins Geſpräch mit einer, auf den Hinterfüßen ruhenden Sphynx eingelaſſen, wo die abſtruſeſten Fragen durch gleich räthſelhafte Antworten ins Unendliche geſpielt werden. Ein daneben, in gleicher Stellung aufpaſſender Greif, der goldhütenden einer ſpricht dazwiſchen ohne das Mindeſte deshalb aufzuklären. Eine koloſſale, gleichfalls goldſcharrende Ameiſe welche ſich hinzugeſellt, macht die Unterhaltung noch verwirrter.

Nun aber da der Verſtand im Zwieſpalt verzweifelt ſollen auch die Sinne ſich nicht mehr trauen. Empuſa tritt hervor die dem heutigen Feſt zu Ehren einen Eſelskopf aufgeſetzt hat, und, ſich immer umgeſtaltend, zwar die übrigen verſchiedenen Gebilde nicht zur Verwandlung aber doch zu unſteter Ungeduld aufregt.

Nun erſcheinen unzählbar vermehrt Sphynxe, Greife und Ameiſen, ſich gleichſam aus ſich ſelbſt entwickelnd. Hin und her ſchwärmen übrigens und rennen die ſämmtlichen Ungethüme des Alterthums, Chimären, Tragelaphe, Grylle, dazwiſchen vielköpfige Schlangen in Unzahl. Harpyen flattern und ſchwanken fieder-

---

123 ins g^1 aus in ein H^1 123. 124 a. — r. fehlt H^1 124 abſt.] wichtigſten H^1 126 gleicher] gleichſitzender H^1 aufpaſſender g^1 üdZ H^1 126. 127 der — einer] einer der Goldhüthenden g^1 aus ein Goldhüthender H^1 127 dazwiſchen] mit ein H^1 das Mindeſte fehlt H^1 128. 129 fehlt H^1 aber Zeichen und auf dem Quartbl. g^1 coloſſale Ameiſen, Goldhüter, welche ſich hinzu geſellen, machen usw. 130—134 fehlt H^1 beſonderes Quartbl. John (Emp. — hervor g^2 üdZ) mit Zeichen (Rücks. Schuchardt Anfang der „Nachleſe zu Ariſtoteles Poetik") zu H^2 135 Nun — Sphynxe] Nun aber [üdZ g] vermehren ſich Sphynxen H^1 auf dem Quartbl. zu H^2 für Nun aber vermehrt [aus vermehren] ⟨ſich⟩ erſcheinen [üdZ g] Sphynxe H^2 Greife] und Greifen H^1 aus Greifen H^2 und fehlt H^1 Zuſatz g H^2 Ameiſen fehlt H^1 136 aus — ſelbſt] auseinander H^1 136. 137 Hin — ſchwärmen üdZ g^1 H^1 137 übrigens] ferner üdZ g^1 H^1 und rennen fehlt H^1 ſämmtlichen] übrigen H^1 138 Tragelaphe — dazwiſchen fehlt H^1 139—143 Unzahl — vorbey] Unzahl [ſchwärmen hin und her], ver-

maußartig in unſichern Kreiſen; der Drache Python ſelbſt erſcheint im Plural und die ſtymphaliſchen Raubvögel, ſcharf geſchnabelt mit Schwimmfüßen ſchnurren einzeln pfeilſchnell hintereinander vorbey. Auf einmal jedoch über allen ſchwebt wolkenartig ein ſingender und klingender Zug von Sirenen, ſie ſtürzen in den Peneus und baden rauſchend und pfeifend, dann baumen ſie auf im Gehölze zunächſt des Fluſſes, ſingen die lieblichſten Lieder. Allererſt nun Entſchuldigung der Nereiden und Tritonen, welche durch ihre Conformation, ohngeachtet der Nähe des Meeres, dieſem Feſte beyzuwohnen gehindert werden. Dann aber laden ſie die ganze Geſellſchaft aufs dringendſte ſich in den mannigfaltigen Meeren und Golfen, auch Inſeln und Küſten der Nachbarſchaft ins geſammt zu ergötzen; ein Theil der Menge folgt der lockenden Einladung und ſtürzt meerwärts.

Unſere Reiſenden aber, an ſolchen Geiſterſpuk mehr oder weniger gewöhnt, laſſen das alles faſt unbemerkt um ſich her ſummen. Das chemiſche Menſchlein, an der Erde hinſchleichend, klaubt aus dem Humus eine Menge phosphoreſcirender Atome auf, deren einige blaues, andere purpurnes Feuer von ſich ſtrahlen. Er vertraut ſie gewiſſenhaft Wagnern in die Phiole, zweifelnd jedoch ob daraus künftig ein chemiſch Weiblein zu bilden ſey.

---

folgt von Harpyen auch Python erſcheint im Plural und die ſtymphaliſchen Vögel ſchnurren hin- und wieder. Das Unterbl. Fol. 4 H^2 iſt Abſchrift aus H^1 mit Correcturen und Randnotiz Raubvögel mit Schwimmfüßen g^1, das geklebte Octavbl. Reinſchrift. 143 Auf — 153 fehlt H^1 149 geh. w. g üdZ H^2 D. a. g^1 über Dagegen H^2 151 der — ins $g\,g^1$ über ſich H^2 154 aber fehlt H^1 154. 155 mehr — weniger fehlt H^1 155 f. u.] wenig bemerkt H^1 156 an — h. fehlt H^1 157 aus] indeſſen aus H^1 158 deren — ſtr.] die eine Blaues, die andern Scharlachfeuer von ſich ſtrahlend H^1 159 vertraut] giebt H^1 159 gewiſſenhaft] fleißig H^1 über fleißig H^2 159. 160 zweifelnd — ſey] freylich nicht um ein chemiſch Weiblein künftig daraus zu bilden H^1 159 zweifelnd jedoch g aus welcher zweifelt H^2

Als aber Wagner um ſie näher zu betrachten ſie ſtark ſchüttelt erſcheinen, zu Kohorten gedrängt, Pompejaner und Cäſareaner, um zu legitimer Auferſtehung ſich die Beſtandtheile ihrer Individualitäten ſtürmiſch vielleicht wieder zuzueignen. Beynahe gelänge es ihnen ſich dieſer ausgegeiſteten Körperlichkeiten zu bemächtigen, doch nehmen die vier Winde, welche dieſe Nacht unabläſſig gegen einander wehen, den gegenwärtigen Beſitzer in Schutz und die Geſpenſter müſſen ſich gefallen laſſen von allen Seiten her zu vernehmen: daß die Beſtandtheile ihres römiſchen Großthums längſt durch alle Lüfte zerſtoben, durch Millionen Bildungsfolgen aufgenommen und verarbeitet worden.

Der Tumult wird dadurch nicht geringer, allein gewiſſermaßen auf einen Augenblick beſchwichtigt, indem die Aufmerkſamkeit zu der Mitte der breit und weiten Ebene gerichtet wird. Dort bebt die Erde zuerſt, bläht ſich auf und ein Gebirgsreihen bildet ſich aufwärts bis Scotuſa abwärts bis an den Peneus bedrohlich ſogar den Fluß zu hemmen. Haupt und Schultern des Enceladus wühlen ſich hervor, der nicht ermangelte, unter Meer und Land heranſchleichend, die wichtige Stunde zu verherrlichen.

---

162 zu — gedrängt] Kohortenweis H^1 164 ſtürmiſch vielleicht fehlt H^1 üdZ g H^2 *164 Beynahe — 171 Als Geiſtern gelingt ihnen beynah ſich dieſe Körperlichkeiten zuzueignen, doch nehmen ſich die vier Winde, welche dieſe Nacht gegeneinander unabläſſig wehen, des gegenwärtigen Beſitzers an, und die Geſpenſter überzeugen ſich, daß die Beſtandtheile Ihres Heldenthums längſt durch alle Lüfte zerſtoben [g^1 üdZ^1 von [g^1 über durch] Millionen Bildungen aufgenommen worden. H^{1*} 168. 169 m. — v. g aus laſſen ſich einreden H^2 174 zu der [z. b. g aus auf die H^2] — wird.] auf die Gegend bey Skotuſa hingerichtet wird H^1 *174 Dort — 179 wo die Erde bebt, ſich aufbläht und berſtend [aus berſtet und] Haupt und Schultern des Enceladus ſehen läßt, der nicht ermangelte unter Land und Meer heranreiſend den wichtigen Tag zu verherrlichen. H^{1*} 175—177 bildet — hemmen g aus von Scotuſa bis an den Peneus ſcheint ſich abſtufend zu bilden H^2

Aus mehreren Klüften lecken flüchtige Flammen; Naturphiloſophen die bey dieſer Gelegenheit auch nicht ausbleiben konnten, Thales und Anaxagoras gerathen über das Phänomen heftig in Streit, jener dem Waſſer wie dem Feuchten alles zuſchreibend, dieſer überall geſchmolzene, ſchmelzende Maſſen erblickend, peroriren ihre Solos zu dem übrigen Chor-Geſauſe, beide führen den Homer an und jeder ruft Vergangenheit und Gegenwart zu Zeugen. Thales beruft ſich vergebens auf Spring- und Sündfluthen mit didaktiſch wogendem Selbſtbehagen; Anaxagoras, wild wie das Element das ihn beherrſcht, führt eine leidenſchaftlichere Sprache, er weiſſagt einen Steinregen, der denn auch alſobald aus dem Monde herunterfällt. Die Menge preiſt ihn als einen Halbgott, und ſein Gegner muß ſich nach dem Meeresufer zurückziehen.

Noch aber haben ſich Gebirgsſchluchten und Gipfel nicht befeſtigt und beſtätigt, ſo bemächtigen ſich ſchon aus weit umher-

---

*180—200 Die Klüfte [g^1 nach Grüfte] fahren fort zu flammen, die Naturphiloſophen die bey dieſer Gelegenheit auch nicht fehlen, Thales und Anaxagoras kommen in Streit; jener dem Waſſer alles zu ſchreibend, dieſer überall feurige geſchmolzne [üdZ g^1], ſchmelzende [üdZ g^1] Maſſen erblickend, ſie [üdZ g^1] machen disputirend Chorus mit den übrigen [g^1] Hexen und Teufelslärm, doch kaum haben ſich die Gluten einigermaßen entfernt ſo bemächtigen ſich ſchon die Pygmäen, die aus weit umherklaffenden Schlünden hervorwimmeln, der Oberarme und Schultern des noch gebeugten Rieſen und bedienen ſich deren als Tanz- und Tummelplatz, indeſſen ein unzählbares Heer von Kranichen deſſen [üdZ g^1] Haupt und Haar als [g^1] wärens [g^1 über gleich] undurchdringliche[n] Wälder[n] umſchwärmt und dem wichtigen Feſte zum Schluß ein ergötzliches Kampfſpiel ankündigt. H^{1*} 181 ausbleiben konnten g über fehlen ſollten H^3 183 wie — Feuchten üdZ g H^3 184. 185 peroriren — Ch.-G. g aus machen Chorus im übrigen Geſauſe H^3 186—192 angeklebt Schuchardt H^3 187. 188 Spr. — Selbſtb. g aus Springfluthen und Diluvien mit ſanfter [darüber pathetiſch] wogender Stimme H^3 189 l. g aus leidenſchaftliche H^3 192 nach nach zurückziehen H^3 194 ſich üdZ g H^3

klaffenden Schlünden hervorwimmelnde Pygmäen der Oberarme und Schultern des noch gebeugt aufgeſtemmten Rieſen und bedienen ſich deren als Tanz- und Tummelplatz [Nil im Vatican], inzwiſchen unzählbare Heere von Kranichen Gipfelhaupt und Haare, als wären es undurchdringliche Wälder [Gulliver], kreiſchend umziehen und, vor Schluß des allgemeinen Feſtes, ein ergötzliches Kampfſpiel ankündigen.

So vieles und noch mehr denke ſich wem es gelingt als gleichzeitig wie es ſich ergiebt. Mephiſtopheles hat indeſſen mit Enyo Bekanntſchaft gemacht, deren grandioſe Häßlichkeit ihn beynahe aus der Faſſung gebracht und zu unhöflichen beleidigenden Interjectionen aufgeſchreckt hätte. Doch nimmt er ſich zuſammen und in Betracht ihrer hohen Ahnen und bedeutenden Einfluſſes ſucht er ihre Gunſt zu erwerben. Er verſteht ſich mit ihr und ſchließt ein Bündniß ab, deſſen offenkundige Bedingungen nicht viel heißen wollen, die geheimen aber deſto merkwürdiger und folgereicher ſind. Fauſt an ſeinem Theile iſt zum Chiron getreten, der als benachbarter Gebirgsbewohner ſeine gewöhnliche Runde macht. Ein ernſt pädagogiſches Geſpräch mit dieſem Urhofmeiſter wird, wo nicht unterbrochen doch geſtört durch einen Kreis

---

196 aufgeſtemmten *g* aus ſich aufſtemmenden H^2 197. 198 u. H. aus ein unzählbares Heer *g* H^2 198 Gipfelhaupt *g* über deſſen Haupt H^2 199 u. aus umzieht H^2 200 a. aus ankündigt *g* H^2 201—202 ergiebt fehlt H^1 201 wem — gelingt *g* über wer kann H^2 203—207 deren — erwerben] vor deren antiken Häßlichkeit er allen Reſpect hat H^1 angeklebt Schuchardt für deren antike Häßlichkeit ihm allen Reſpect einflößt; H^2 207. 208 Er — offenkundige] ſich auch mit ihr wohl verſteht und ein Bündniß abſchließt, wovon die offenbaren H^1 209 geheimen] geheimen Artikel H^1 vgl. 99, 21. 209. 210 deſto — folgereicher] die merkwürdigſten und folgereichſten [u. f. üdZ g^1] H^1 210 an — Theile] indeſſen H^1 zum] an den H^1 211 ſeine] hier ſeine H^1 212 . Ein — 234] ; ernſtes Geſpräch mit dieſem Ur-Hofmeiſter der erſten und größten Helden. Dieſer [g^1 über der] fragt [g^1 aR] ihn zuletzt um ſeine Abſichten und Geſchäfte [fragt]. das große Unternehmen billigt ſich der Helena

von Lamien, die ſich zwiſchen Chiron und Fauſt unabläſſig durch
bewegen; Reizendes aller Art, blond, braun, groß, klein, zierlich
und ſtark von Gliedern, jedes ſpricht oder ſingt, ſchreitet oder
tanzt, eilt oder geſtikulirt, ſo daß wenn Fauſt nicht das höchſte
Gebild der Schönheit in ſich ſelbſt aufgenommen hätte er noth-
wendig verführt werden müßte. Auch Chiron indeſſen, der Alte
unerſchütterliche, will dem neuen ſinnigen Bekannten die Maximen
klar machen wornach er ſeine ſchätzbaren Helden gebildet, da denn
die Argonauten hererzählt werden und Achill den Schluß macht.
Wenn aber der Pädagog auf das Reſultat ſeiner Bemühungen
gelangen will; ſo ergiebt ſich wenig Erfreuliches; denn ſie leben
und handeln gerade fort als wenn ſie nicht erzogen wären.

Als nun Chiron das Begehren und die Abſicht von Fauſt
erfährt, erfreut er ſich doch auch wieder einmal einen Mann zu
ſehen der das Unmögliche verlange, wie er denn immer an ſeinen
Zöglingen dergleichen gebilligt. Zugleich bietet er dem modernen
Helden Förderung und Leitung an, trägt ihn auf breitem Rücken
kreuzweis hinüber herüber durch alle Furthen und Kieſe des
Peneus, läßt Lariſſa zur rechten und zeigt ſeinem Reuter nur hie
und da die Stelle wo der unglückliche König von Macedonien
Perſeus auf der bänglichſten Flucht wenige Minuten verſchnaufte.
So gelangen ſie abwärts bis an den Fuß des Olympus; hier
ſtoßen ſie auf eine lange Prozeſſion von Sibyllen, an Zahl weit

---

nochmals zu bemächtigen. Habe er doch immer auch an ſeinen
Zöglingen ſolchen Unternehmungsgeiſt gebilligt und bietet dem
modernen Helden ſeine Dienſte an, nimmt ihn auf den Rücken
und führt ihn durch Furthen, [und] Krümmungen und Kies-
ſtrecken H^1

214 durch g üdZ H^2 219 werden müßte g aus worden war H^2
220 die Maximen g üdZ H^1 227 zu nach wieder H^2 229
dem g^1 aus den H^2 231 hinüber herüber g^1 üdZ H^2 234
der bänglichſten g aus ſeiner bänglichen H^2 235 So — ſie] ſo
[g^1] gehts [g^1] den [g^1 aus dem] Peneus H^1 Olympo H^1
236 an — 237 zwölfe] weit [g^1 über viel] mehr als Zwölfen H^1

mehr als zwölfe. Chiron ſchildert die erſten vorüberziehenden als alte Bekannte und empfiehlt ſeinen Schützling der ſinnigen, nachdenkenden Tochter des Tireſias, Manto.

Dieſe eröffnet ihm daß der Weg zum Orkus ſich zu eben auf- thun werde, gegen die Stunde wo ehmals, um ſo viele große Seelen hinabzulaſſen, der Berg klaffen müſſen. Es ereignet ſich wirklich und, von dem hieroſkopiſchen Augenblick begünſtigt ſteigen ſie ſämmtlich ſchweigend hinunter. Auf einmal deckt Manto ihren Beſchützten mit dem Schleyer und drängt ihn vom Wege ab gegen die Felſenwände, ſo daß er zu erſticken und zu vergehen fürchtet. Denn bald darauf wieder enthüllten erklärt ſie dieſe Vorſicht, das Gorgonenhaupt nämlich ſey ihnen die Schlucht herauf entgegen gezogen, ſeit Jahrhunderten immer größer und breiter werdend; Proſerpina halte es gern von der Feſtlebene zurück weil die ver- ſammelten Geſpenſter und Ungethüme durch ſein Erſcheinen aus aller Faſſung gebracht ſich alſobald zerſtreuten. Sie Manto ſelbſt als hochbegabte mage nicht es anzuſchauen, hätte Fauſt darauf geblickt ſo wär er gleich vernichtet worden, ſo daß weder von Leib noch Geiſt im Univerſum jemals wieder etwas von ihm wäre zu finden geweſen. Sie gelangen endlich zu dem unabſehbaren, von Geſtalt um Geſtalt überdrängten Hoflager der Proſerpina; hier giebt es zu grängenloſen Zuſtänden Gelegenheit, bis der

---

227 ſchildert g^1 über recenzirt H^1 vorüberz.] vorberg. H^1 229 Tochter — Manto] Manto, des Tireſias Tochter H^1 240.241 aufthun H^1 241 gegen die] zur H^1 um fehlt H^1 242 hinab- zulaſſen] hinabgeſtiegen H^1 der — müſſen fehlt H^1 243 wirk- lich fehlt H^1 begünſtigt vor von H^1 244 ſchweigend fehlt H^1 hinunter g^1 aus hinab H^1 *244—250 Auf — es] und treten vor Proſerpinas Thron. Dieſer Abſtieg [g^1 aus Hinab- weg], ſo wie das große Bild des ewigen Hoflagers giebt H^{10} 247 Gorgonen g über Medusen H^3 250 gern — Feſtebene g üdZ H^1 250—252 corrigirt g Johnsuchen Anakoluth (fehlt g. — F. und w. d. bringend und geſtreut) H^3 252 Manto g üdZ H^3 256 zu dem g über in die H^3 258 bis] ſo wie H^1 g über ſo wie H^3 258.259 der präſentirte g^1 aus die Präſentation des H^1

präsentirte Hand als zweyter Orpheus gut aufgenommen, seine Bitte aber doch einigermaßen seltsam gefunden wird. Die Rede der Manto als Vertreterin muß bedeutend seyn, sie beruft sich zuerst auf die Kraft der Beyspiele, führt die Begünstigung des Protesilaus, der Alceste und Euridice umständlich vor. Hat doch Helena selbst schon einmal die Erlaubniß gehabt ins Leben zurückzukehren, um sich mit dem frühgeliebten Achill zu verbinden! Von dem übrigen Gang und Fluß der Rede dürfen wir nichts verrathen, am wenigsten von der Peroration, durch welche die bis zu Thränen gerührte Königin ihr Jawort ertheilt [vgl. Eckermann² I, 201, 15. Jan. 1827] und die Mittenden an die drey Richter verweist, in deren ehrnes Gedächtniß sich alles einsenkt muß in dem Lethestrome zu ihren Füßen vorüberrollend zu verschwinden scheint.

Hier findet sich nun, daß Helenen das vorigemal die Rückkehr ins Leben vergönnt worden, unter der Bedingung eingeschränkten

---

zu gewiesen aus einem zweyten g¹ H¹ seine] Vorstag und H² zu doch einigermaßen] etwas H¹ seltsam nach etwas H² zu als — seyn] ist hier von Bedeutung H¹ zu.zu zuerst fehlt H¹ zu Kraft] Macht H¹ *zu—zu Hat — ebenmäßig] Helena selbst hat schon einmal die Erlaubniß gehabt ins Leben zurück zu kehren, um sich mit dem Achill zu verbinden, und zwar [u. z. g¹ üdZ] mit eingeschränkter Wohnung auf der Insel Leuce [Zeichen, auf dem Nachtragsblatt 4* g¹ es steht zu erwarten inwiefern sie sich hier als Meisterin der Redekunst erweisen wird] Nach manchem Hin- und Widerreden, wobey denn auch die drey ernsten Richter laconische [g¹ über ein] Worte [g¹ aus Wort] mitsprechen, wird endlich zugegeben: daß Helena H¹⁰ zu Von nach und zwar unter der Bedingung eingeschränkten Wohnens und Bleibens auf der Insel Leuce H¹ zu Gang g über Lauf H¹ zu bis nach Königin H¹ zu gerührte Königin g aus gerührt H¹ zu—zu in — scheint Zusatz g H¹ zu—zu ebenmäßig angehaftet Schuchardt für hier wird nun bestimmt daß Helena H¹

Wohnens und Bleibens auf der Insel Lemnos. Nun soll sie ebenmäßig auf den Boden von Sparta zurückkehren, um, als wahrhaft lebendig, dort in einem vorgebildeten Hause bei Menelas aufgenommen, wo denn dem neuen Werber überlassen bleibt zu untersuchen ob auf ihren beweglichen Geist und empfänglichen Sinn einzuwirken und sich ihre Gunst zu erwerben sey.

Hier tritt nun das angekündigte Zwischenspiel ein, zwar mit dem Gange der HauptHandlung genugsam verbunden, aus Ursachen aber, die sich in der Folge entwickeln werden, als isolirt für diesmal mitgetheilt.

Dieses kurze Schema sollte freylich mit allen Verhältnissen der Zeit- und Ortbestimmung ausgeführt und ausgeschmückt dem Publicum übergeben werden, wie es aber da liegt, diene es einstweilen die Mitarbeiter bekannt zu machen welche des angekündigten Schema, einem sinnlich-romantisch-phantasiereichen Zwischenspiel zu Faust als vorausgehend genau gekannt und gründlich überdacht werden sollten.

Weimar d. 17. Decbr. 1826.

---

214 um] soll, um *H*¹ 215. 217 wahrhaft *g*¹ nachl. *H*¹ 217 einem vorgebildeten *g*¹ über dem *H*¹ 218 wo — bleibt] dem neuen Werber [*g*¹ über Fremdling] jedoch [*g*¹ über aber] soll überlassen bleiben *H*¹ 220 beweglichen fehlt *H*¹ und] und ihren *H*¹ 221—222 fehlt *H*¹ Zettel Schwabhardt an *H*² 225 sollte freylich] wäre *H*¹ *g* über wäre *H*² 226. 227 ausgeführt — werden] ausgeschmückt *H*¹ *g*¹ aus ausgeführten und ausgeschmückten *H*² dem — werden *Canzler g H*² 229 einem — 231 einer sinnlich-romantischen Phantasmagorie, als Zwischenspiel zu Faust, vorauß gekannt und gedacht seyn müßten. *H*¹ 230 als vorausgehend *g* nachl. *H*¹ 231 W. den 15. Decbr. 1826. *H*¹

2. Zwei frühere gebrochene Fol. Schmidt mit Correcturen und Titel *g* und *g*². Ungedruckt.

Helena, klassisch-romantische Phantasmagorie, Zwischenspiel zu Faust.

Dem alten, auf die ältere von Faust umgebende Fabel gegründeten Puppenspiel gemäß, sollte im zweiten Theil meiner Tragödie gleichfalls die Vermengung Faust's dargestellt werden, womit er die schönste Frau, von der uns die Überlieferung meldet, die schöne Helena aus Griechenland in die Arme begleitet. Dieß war nun nicht durch Blocksberg-Grossen, ebensowenig durch die höllischen, nordischen Hexen und Dämonen nahverwandte Gauze zu erreichen, sondern, wie in dem zweiten Theile alles auf einer höhern und edlern Stufe gefunden wird, in den Vorgebirgen Thessaliens unmittelbar bei dämonischen Gebilden zu suchen, welche durch merkwürdige Verhandlungen es zuletzt dahin vermitteln, daß Persephone der Helena erlaubte, wieder in die Wirklichkeit zu treten, mit dem Gedinge, daß sie sich eingrabe als auf dem eigentlichen Boden von Sparta des Lebens wieder erfreuen solle; nicht weniger, mit fernerer Bedingung, daß alles Übrige, sowie das Gemeinen ihrer Liebe, auf merklichem Wege zugehen müsse; Mit phantastischen Einleitungen sollte es so streng nicht genommen werden.

Das Stück beginnt also vor dem Palaste des Menelaus zu Sparta, wo Helena, begleitet von einem Chor trojanischer Frauen als eben gelandet auftritt, wie sie in den ersten Worten deutlich zu verstehen giebt: [folgt von—von, dann u. s. w.]

Mehr aber dürfen wir von dem Gang und Inhalt des Stücks nicht vermuthen.

Dieß Zwischenspiel war gleich bei der ersten Conception des Ganzen ohne Weiteres bestimmt und von Zeit zu Zeit an die

---

4. 5 ebenfalls — erreichen *g* aR für zu erlangen 9 nahe. nach all*g*[a] 11 in nach sogar mit Vernachlässigung der höllischen, nordischen Hexen allverwandten Gauze 11 Vorgebirgen *g* über Gebirgen 12 suchen] aR *g* Mißdeutung gesucht werden

Entwicklung und Ausführung gebracht, worüber ich jetzt kaum Rechenschaft geben könnte. Nur bemerke ich, daß in der Schillerschen Correspondenz vom Jahre 1800 diese Arbeit als einer endlich vorgenommenen Umdichtung gedächtigt [4. A. 2, 253 f.]; indess ich mich heute gar wohl erinnere, daß von Zeit zu Zeit, auf des Freundes Betrieb, wieder Hand angelegt wurde, auch die lange Zeit hier, wie gar manches Andere, was ich früher unternommen, wieder ins Gedächtniß gerufen ward.

Bey der Unternehmung der vollständigen Ausgabe meiner Werke wurde auch diese mehrbesuchte Manuscript wieder vorgenommen und mit neu belebtem Muthe diese Jugendpoesie zu Ende geführt, und um so mehr mit aufmerksamer Sorgfalt behandelt, als es auch einzeln für sich bestehen kann und in den 4. Bande der neuen Ausgabe, unter der Rubrik: Romantisches, mitgetheilt werden soll.

Weimar den 10. Juny 1826.

3. Zu der Anzeige in „Über Kunst und Alterthum“ liegen noch eine Schreiberhand und eine Johnsche Handschrift und ein Zettel vor, aber ohne sachliche Abweichungen, weshalb die Varianten einem späteren Bande vorbehalten bleiben. Dafür folgt hier zur Vervollständigung der Selbstbekenntnisse die auf „Faust“ bezügliche Fortsetzung aus der Johnschen Hs., einer ungedruckten Recension für „Kunst und Alterthum“ über Hinrichs, Das Wesen der antiken Tragödie 1827:

Er spreche mir den Wunsch aus: es möge sich bey uns und hergestellten Verhältnissen von Kunst zu Leben gleichmäßig erweisen; ein Verhältniß, das in seinen Kunst-Regen hervortritt und auf höhere Aussichten hindeutet, als jene früher, das

s: der Rubrik *p*' aus dem Titel

3, 3 ein — seinen Namen aus welchen man in einer seinen

in den Welt entsprechenden Wirklichkeit, bürgerlichen Tätigkeit, sittlichen Vereinigung, abergläubischen Wahns zu Grunde ging, und nur durch einen Hauch von oben, der sich zu dem natürlichen Gesicht des Guten und Wahren gesellte, die Einigkeit gerettet werden konnte.

194. Gelesenes Fol. Jahn, kleine Zusätze g^1, die ich hier in eckigen Klammern bringe. Ungedruckt. Zu vor 6.

Chiron.

[Pferdeleib Chiron Mensch und Sternbild Nacht Gesicht Seite Pfeil der beiden Jagen als Nachgesicht] Gesicht Gesichtsfeld Der jüngere Pompejus. Die Leidensstätte. Hand auf Kalliope(n *H*] Boden Die trennen sich Morgenstern, abwenden sich Kommt zu den Gesichte und Ephippen Kamelen und Reisenden treten auf Morgen. die Ephippen und Gesicht, Verbindung Die Trennen Hand, in Betrachtung der Gestalten Hinneigung auf Chiron Die Stromgebilden Köpfe der Drache Morgen. und Centaur [Hand am Pferd Nacht und Gehirn] Mutterpferdchen und Doppelgänger, vgl. zu vor] Hand und Chiron Trennen sich schnell Gedankenstörung [Trennen] Gesicht nach dem Meer eingeleitet. Verbindung der Vergnügungen. Ephippen zum Geistigen der Morgen. [Centauren Thales Anaxagoras] Kamelen Gesicht Pegasus Kentaur Mittelwesen Tollheit durch Träumen genannt Morgen. von Centaur geschlossen. Motiv hinter weiteren Verbindung. Vorausgehen Trennen Hörnen und Jagen. Mensch im Gesichte Nachen [nach Norden] Leinen Trauben und Morgenröthe Der Weltgesinnung der Thiere Erscheinen [Erscheinen — Gesta vor Nachen u., aber durch Ziffern 2 1 g^1 nach Thiere verwiesen] von Thales Nahrung von Gemüthern Kentaur und Morgenstern von Gesta Hand mit Chiron und Mensch Opposition der Gesichtspunkte Jag leicht Natürlich Reich [reich *H*] Verbindung Nahe der Mensch Möglich die Jung Nichten.

185. Vgl. John mit Correctoren p. kleine Tagebuchchiffre Stadtbibliothek (Januar 1830?) Cäcilie Reichau bei Lesarten Lesarten verlangt usw. Ungedruckt. Zu vor 9.

Chiffre bei 6. Juli. 1830.

Übersichtige Chiffre Liebe bei Pferde Reiche bei Chiffre Gedichte Juli. Pferde bei beiden Pferde Reichthum verfällt Sonnenuhr [Uhr. — 6. Juni p] Der Wange als Reichgefällt. Gedichte [über Gedichtchen, über Bücherchen von p] Bücher sich ein, commentirt die Erfindung] Der jüngere Pferdepferd Die Juden verfälschen Die Pferde bewegen fast Musik Reichgang bei Pferden. Pferde bei Erfindung] Die Hoffnungsbilder bilden sich Musik auf Reichthum [z John wie 124, 1] Bilder Verfolge und Unterhaltung] Die trennen sich.

Musik am Pferde Reiche und Schönheitsbilder Bücherverlieb und Papiergewicht Gefühl Musik u. Chiffre sich entfernen. Trennen sich bilden Unterhaltung Musik nach dem Pferde eingeleitet Epigramm commentirt. Verzweigung Chiffrirungen verunglückt Thüre bei Hausschuhen zum Pferde einbilden Reichthum. u. Tugend [Verliebe die Pferdefrauen Bücherblick beider Unterhaltung.] Verzweigung Schlangen Musik die Epigramm werden Vertrauenheit sich in ihren Gegenstand. Bücher und Reichthum Heilige Pferde und Sonnenschein Der Weg scheint zu verbinden. Reichthum schleicht.

Reichen bei ägyptischen Pferde Trennen Thüren u. Hausschuhen. Pferde und Pferdes Reichen Irrthümer Freuden und Pferdegürtel Waldspaziergang bei Pferde Irrthümer vom Bücher. Bücher u. Sonnenlicht Pferde und Hoffnungsbilder vom Pferde.

Neben dem gedrückteren Schlusse von 124, 21 Musik — 22 steht p Chiffre über Pferde Musik Gedichte bei die verbindet. Übereinstimmt. Schlimmer Weg Reichsbedingt Pferdegürtel verfällt Pferde über Schönheit wählend Meinung Hoffnungsbilder. Reichthum verunreinigt] Pferde schützt.

1186. Quartett. 4°. Ungedruckt. Zu vers 6.

Saturday(saturne). Saturn (Chronos) Chronos Chronus Chronicus Chronicle Chronicle(s)

1187. 11.6°. Ungedruckt. 1. Act? Zu Wagner? Auf Heinrich bezüglich?

[Rhapsodenspäße]

Das muß ich nicht verbringen
Wenn Doppelt nicht einmal um Hilfen zu gewinnen

1188. 11.6°. Ungedruckt. Auf den Narrenhauptmann bezüglich? Oder zum 1. Act gehörig?

[Rhapsodenspäße]

Wenn dem man so verbinden
Wollt's so nicht meinen wollen.

1189. 11.6°. Ungedruckt.

[Rhapsodenspäße]

Das meinst der Teufel endlich meint
Du sind es endlich seine Gnade

1190. 11.6°. Ungedruckt.

[Rhapsodenspäße]

Das hört es bessen hören
Das Weib [Der Bibel von Aberwitz] kommt so wenig vor

1191. 11.6°. Ungedruckt.

[Rhapsodenspäße]

Das Weib bei Gott
Ich weiß es nicht daß ich es nie hörendt zu Weibe

7561. H.H^b. Ungedruckt.

[Überschrift]

Jedoch wie ist's [plötzlichen] ladyen
Es hetten sy sich alzue Edyen,
Sie wonden weil sy's ubertó machen
Es [kam es auch sy wonden sie] wäre neu!

Diese Strophe ging durch Zufall 5 6 1 2 all hergestellt.

7561. H.H^{2a}. Ungedruckt.

[Überschrift]

Eben geschlichet Gepolter
Dasselbe hinter Gezelt entstehet

1 Lesarte H.H^{2a} Darunter Eben durch plutonisches Gepolter
Darauf eine Schöne Gezelt entstehen, es folgt 7559—7565 II H^{10}

7561. H.H^b. Ungedruckt. Vgl. 7550 ff., 10001 f.

[Überschrift]

Wie ich einstmal hart gehustet
Mocht ich nicht wie mir geschah
Dann ich so krumm gepustet
Und so stehe ein Berge da

Lesarten. Ohne 1 H. 1. gar nicht was geschah 2 Hab 4 wie
Ohne [andern Berge ohne Steiner]

7561. H.H^b. Ungedruckt. Vgl. 7560.

[Überschrift]

Und wenn sagt mir die Titanen
Gestern alles hab gestürmt
Und zu zweihundert Bahnen
Den Olympus hoch aufgethürmt

186. II*H*°. Ungedruckt. Vgl. auch 1084.

[Seismos]

Tief ſchöne glatte Flur
Und es iſt das Gas ſylveſtre
Daß mir einſt im Schlaf entfuhr

2 undeutlich, doch iſt meine Lesung sicher (Gas Sylveſtre alter Name der Kohlensäure).

187. II*H*°. Ungedruckt.

[Seismos]

So bin ich der Gott der Winde
All das alte dumme Zeug
Nord und Süd und Weſt gefunde
Höhen alle Meer und Reich [?]
Steigt durch los gelaſſne Klüfte
Himmelan . . .
. . . . .
Pluto hat es mir vermacht

188. II*H*°. Ungedruckt. Zwischen 134. und 135. Vielleicht auf Wagner, nach dem älteren Plan, bezüglich.

Reden mag man noch ſo griechiſch
Hörts ein Teutſcher, der verſtehts

189. II*H*°. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles]

Wer's mit der Welt nicht luſtig nehmen will
Der mag nur [gleich] ſein Bündel ſchnüren

140.—146. Halbfol. *g* und *g'*; Rücks. John Ew. Excellenz verpflichten mich aufs neue durch die ſo ſchleunig mitgetheilte günſtige Nachricht an K. W. v. Fritsch 27. März 1825.

Du ſchärfe deiner Augen Licht
In dieſen Gauen ſcheints zu blöde.
Von Teufeln iſt die Frage [über Rede] nicht
Von Göttern iſt allhier die Rede

Auch IIIH¹ Bl. 6 g¹.

141. Vgl. zu 140. Ungedruckt.

[Faust?]

An deinem Gürtelkreis Natur
Auf Ueberühmter Felſen Spur

142. Vgl. zu 140. Ungedruckt.

Wenn er [Seismos] mit ſeinem Weibe koſt
Dann ſprüht der Erdkreis von Vulkanen
Und Alpen ſteigen ſpitzig auf

143. Vgl. zu 140. Ungedruckt.

[Faust?]

Ich kenne dich genau
Da wo du biſt iſt mir der Himmel blau
Du biſt des Lebens eignes [?] gerne
Ich lebe dich nicht gern in den Lichten Höhlen

› des Lebens eignes wäre doch zu prosaisch conjicirt.

144. Vgl. zu 140. Ungedruckt.

Haſcht nach dem nächtigen Wetterleuchten.

145. Vgl. zu 140. Ungedruckt.

[Seismos?]

Das ſind Gewitter
Von denen Jupiter nichts weis

unter *quidquid non creditur ars est. tonat caelum ignaro Iove.*

146. Vgl. zu 140. Ungedruckt.

Nicht ſo direkt doch wohl im Kreiſe
Führ ich ſie deinem Thron heran
Verführen will ich dir ſie duzendweiſe
Doch ſie zu ſchlachten geht nicht an.

147. Streifen g^1. Nachträglich gefunden. Zu 7181 f.

F[auſt]
Wie wunderbar der Anblick thut dem Herzen
[Spatium] der [?] große tüchtige Zug

148. Octavbl. g^1, Rücks. Namen weimarischer Bekannter. Unleserliche Skizze, unter Faustpapieren gefunden, aber nicht sicher einzubeziehen; an Armida in der viel älteren Rinaldo-Cantate erinnernd. Ungedruckt.

Auch die Geſunden
Will ich den Todten gleich
Wüthender Streich
Gräßlich zu nennen
Will ich verwunden

149. Streifen g, oben 17. 10. Ungedruckt. Vgl. 7560, 7658, 8133, 8246; besonders aber 8200, 8315.

[Thales zu Homunculus]
Wenn du entſtehn willſt thut du immer beſſer
Du wirfſt dich ins urſprüngliche Gewäſſer.
Es iſt zu klar

5 Du — ins g^1 in gelassenem Spatium.

150. HH^{16}. Zwischen 7583 und 7584, besser nach 7585.

[Mephiſtopheles]
Das Auge fordert ſeinen Zoll.
Was hat man an den nackten Heiden?
Ich liebe mir was auszukleiden,
Wenn man doch einmal lieben ſoll.

181. III^{00}. Ungedruckt. Unleserlich; die beiden Reimpaare haben vielleicht gar keinen Zusammenhang.

Der wirds wer unserm Ziele bringt [?]
Der sich so gar hernieder zwingt
Jetzt [über Am] im [GdZ] mitten [Himmel] stille stehn
Zu [vor Und] unsre [u aus b] heiligen Festen sehn.

182. III^{00}. Ungedruckt. Das Auge der Phorkyaden.

M[ephistopheles]
Zum edlen Zweck es abzutreten sey

183. III^{00}. Ungedruckt. Vielleicht Skizze zu 7008. Vgl. 123. 1, 870.

[Anaxagoras]
Hier von Scotusa bis zum Pessus dort
[illegible]

184. III^{00}. Ungedruckt. Nach 8003 mit Spatium, wohl Entwurf zu 8100 ff.

[Nereus]
In eurem Irrthum euch entfalten
Die Welt durch mich [?euch? doch auch?] nicht kann be..
Im Eigensinn bedächtig
Sie's Noth bedürftig [oder bedürfend] keinen Rath im Ohr
[Spatium]
Und in Verzweiflung doch zuletzt
Wenn Übermaas sich selbst ein Ziel gesetzt

Kaum zugehörig auf der Rückseite S[phinx? Sirenen? Seismos?] Du bist ein Gast das kann ich leiden, dazu eine verwischte Zeile Du mußt ...

185. III^{00} nach 8331. Spruch? Ungedruckt.

[Proteus]
Kennte der Jüngling die Welt genau
Er würde im ersten Jahre grau.

168. II*H*^{vo}. Ungedruckt. Vgl. auf demselben Bl. [illegible].

[Reuevoll]

Statt daß Klyß sich binden ließ
Daß einmahl [oder unsern] guten Rath dich binden
Kannst du der Großen Ehre finden
Erfährst [aus Erhältst] du was ich dir [?] verhieß

3. Act.

Vorspiel.

Goethe schwankte, ob er den Gang zu Proserpina als Schluss des 2. Actes oder als Prolog zur „Helena“ behandeln sollte. Als zu Eckermanns Freude Mitte Januar 1827 beschlossen war, die Skizze zur Klassischen Walpurgisnacht (123, 1) nicht drucken zu lassen, sondern die dichterische Aufführung abzuwarten, gedachte Goethe der Oreussceene als einer ungeschriebenen; das Wie sei noch nicht gefunden: Und denn bedenken Sie nur was alles in jener tollen Nacht zur Sprache kommt! Fausts [Manto's?] Rede an die Proserpina, um diese zu bewegen, daß sie die Helena herausgibt, was muß das nicht für eine Rede sein, da die Proserpina selbst zu Thränen darüber gerührt wird! Dieses alles ist nicht leicht zu machen und hängt sehr viel vom Glück ab, ja fast ganz von der Stimmung und Kunst des Augenblicks.

Vgl. 99, 11 ff. 123. 1, 10 ff. 123. 2, 11 ff. 124, 14 f. 125, 11 ff.

157. Fol. John, rechts beschrieben, links Datum. Ungedruckt.

Prolog des dritten Acts.

Gehrimer Gang Manto und Faust Einleitung des Folgenden Nebelhaupt fernerer Fortschritt. Proserpina verhüllt. Manto trägt vor Die Königin an ihr Erbeleben erinnernd. Unterhaltung von der verhüllten Seite, melodisch artikulirt Heimend aber unternehmlich. Faust wünscht sie entschleiert zu sehen. Vorhergehende Entzückung Manto führt ihn schnell zurück. Erklärt das Resultat Ehor der Unterordnenden Die Helena

war schon einmal auf die Insel Kreta beschränkt. Jetzt auf Spartanischem Gebiet soll sie sich lebendig erweisen. Der Herzog suche ihre Gunst zu erwerben. Manto ist die Einleitung überlassen.

W. d. 18. Juni 30.

188. IIIIH^{os}. Später als der übrige Inhalt; Fausts Rede steht verkehrt zu vss ff., Mantos zu 1121 ff. Offenbar eine halbhumoristische Anleitung zur neuen Formsprache des altgriechischen Trimeters. Ungedruckt.

[Faust]

Toß wohlgedachte glaub ich spricht sich ebenso
In solchen ernsten langgeschmängten Zeilen aus
Und ist es die Bedingung jene göttliche
Zu sehn, zu sprechen, ihr zu nahn von Hauch zu Hauch
So mags sonst noch anderes Babylonisches
Mir zumuthen, schülerhaft gehorch ich dir.
Mich reizt es schon von Dingen sonst [über die] mit kurzem Wort
Leicht abgethan [aus abzuthun sind] mich zu ergehn redehaft
Damit ich unterweilt [unter schon vereint]

M[anto]

Verspare dirs bis zur alter Hirten kommst
Die Luft giebt lange Weile die man zwingen [?] muß
Die Frauen liebens allermeist die Tragische(n?)
Da spricht ein jeder sinnig [GdZ] mit verblümtem Wort
Weitläufig aus was ehn gesche ein jeder weiß.
Doch still hievon [vor Tritt an die] gesammelt [?] sich zur

[Seite schließt]

Man spaße nicht wenn sich der Orkus öffnen will [vgl. 123. I, 10]
M [abgebrochen]

189. Streifen g^{s}. Ungedruckt.

[Manto]

Nur wandle den Weg hier ungestört
Ein jeder flugs [nach der] der Unbegreiflich[e] hört

160. Streifen g^1, sehr verwischt. Ungedruckt. Auf das nahende Gespenstkampf bezüglich.

[Faust]

Sieh hier die Liebe hehre Gruppe
Es heißt für uns ein höhres Hier
Mich bindet weit Nichtsjahre lange
Zeit mit der Hölleweib Person

161. Streifen g^1. Ungedruckt. Auf die Begegnung mit Gorgo bezüglich. Vgl. 123. l. so.

Faust

Was hilft du mich in deinen Elemt ein!
Was zwingst du mich gewaltsam an die Seite

Mantis

Ich mache dich zur größten Frau,
Verleihe weissliches Gebeine.

162. IIIA°. Ungedruckt. Nicht etwa alt. Zu 9499 ff.

Helena von dem Schiffe Chor Reale Mythologie Säuberung und Weihen Übergang zur Schönheit Lacedämon Tyndareus und Leda Entspringen der Schönheit Helena Clyt[ämnestra] Cast[or] Pollux Ewige Jugend Anmuth Helena aus dem Palaste Chor Schlesien bis Ungeh[eu] Phorkyas dazu Incorporation Helena und Viscerinnen .. Phorkyas schmeichelt sich ein Gefühlen [illegible] so höflich Übergang ins magische Unheimliche Ring [vgl. 63, 13, v. 165, 11] Verlust[ung?] Chor fühlt mit [alt Gefühl bei Orfeus Chor fühlte mit] Phorkyas Kuppeley Faust. Anstoß an der Kleidung 99 Phorkyas fortgesetzte Kuppeley Chor Erinnerung an die vielen Liebhaber und Zufälle Nach Localitäten Gegegl. Nachgiebigkeit Schluß Mittelalter Ahnung großer Entfernung der Zeit und des Raumes

163. Quartbl. g¹ (Billet des Kanzler Müller mit der Bitte um Gegenes Schrift, ein Blatt für Mademoiselle Cuvier (1825) usw.). Ungedruckt. Zu 9021 ff.

Helena Stirb Thetis Gefetzt Patroclus .. Menelaus .. Paris 1. Mitter Leichgebet. 2. Mitter Menelaus. Geist Egypten Geist Achilleus Nichtigkeits Gefühl Vermehrt Menelaus Rache Leichgebet Opferfurcht. Menelaus wieder Pirate Bestimmung [?] bis [?] zu seiner Rückkehr Ihr sey sie zu hüten gegeben Bis zu jenem traurigen Schluß Mitleiden Cr[eterin?]

164. IIIA° g¹. Ungedruckt. Zu 9021 ff.

Tabel bis Ilion sorg bei Piraten schmeichelt H[elena]. Rachsucht Pyladen[ides] vera origin. amat [vgl. Dig. 42, 8]

Nördlicher Einfall der Gallier Anachronism Anbau Nachbar Vorſch[lag? abgebrochen]

H[elena]. Ablehnen Ob dann auch. Ph[orkyas]. Wirckung der Eiferſucht Ruhm der Schönheit Chor Belobt. H. Zaudert Phork. Mit Opfer Apparat Beil und Strick

Rückseite: Zuſage [9074] Magie Luſterſcheinungen Anapäſte [9152 ff.]

165. Gebrochnes Fol. John und Rücks. g^1, Varnhagens (Maltitz) Nachlass Kgl. Bibliothek Berlin, v. Loeper, Goethe-Jahrbuch 4, 345 f. Zu 9010 ff.

Burg von außen Beſitzer Deſſen Art und Weiſe. Großmüthige Protektorſchaft. Burg inwendig. Lüſterne Beſchreibung. Widerſtreben der Helena. Trompeten von Ferne. Phorkyas geht zum Pallaſte Kommt mit verhüllten Zwergen zurück, welche die ſämtlichen Opfergeräthſchaften bringen. Phorkyas will ſich mit ihnen entfernen. Aufgehalten durch den Chor dem er die Stricke vorzeigte. Endliche Einſtimmung [g^1 über Bejahung] der Helena mitzugehen Verſagen des ja [m. — ja g^1 aR] Wolkenzüge alles verdeckend Sich endlich aufklärend. Sie befinden ſich in dem Hofe einer Ritterburg. Ohne Phorkyas [O. Ph. g^1]

g^1 aR:

Alte geh voran [9077]
Bewegen wir den Fuß [9078] oder nicht zu dem
Erwünſchten Ziel
Nebel hüllet die Giebel [? Glieder ?]
Hüllet die Säulen ſchon

Rücks. g^1 verwischt:

Allein die Frauen Betrachtende Beſchreibung Helena Monolog Geſez des Rings [Spur des Urentwurfs? oder Verlobung? s. 166, 2] Gefühle Knappen Ritter Fauſt Zorn[iger] Empfang Ohne Anmeldung und Einführung Schuz geſucht Ritterlich beantwortet Gegeneinan[der] angewieſen [Plätze] Handkuß Verwundrung Kniet widmet ſich zum

Ritter Schärpe Verſprechen der Regierung des Peloponnes Anweiſung zur Seite Geht ab die Ritter gehen ab Helena Monolog. Phorcyas nachricht von Menelas Abreiſe B[e]rauſchung Sparta Nachricht von der Reiſe Einladung auf den Thu[rn] Nicht Belagerer

166. III*H*[43] (o. r. 19. 94). Ungedruckt. Zu 9356 ff.

H[elena]. zu ſich einladend F[auſt]. Gegenkompl[iment]. [aR Ring (*NB*) Handkuß Schärpe] Thorwächter mit Geſchencken .... Werth H. Frage nach dem Reim F. Einklang Nationalität Anklang der Entfernung von Ort und Zeit Ph[orkyas]. Heftige Nachricht von Menelas Anrücken [aR Aus der groſſen Leere Bedürfniß des Eingreifens, vgl. 162, 13] H. Schuz verlangend Fauſt ... verſpr[icht]. des Pr. [? vgl. 166, 22] Vorüberziehenden. Vorſt[ellung] ..... [aR mit Haken Schickſal Menelas. Seeräuber., darüber Germane Corint Gothen Argos Franken Elis Sachſen Meſſene Normannen Mantinea Sparta Siz der K[önigin].] Siegerchor [?] Im Geſchüz (Exploſion) H Furchtſam ſich anſchmiegend (Zelt ſtatt des Throns hinweggeholt) Chor Wer verdächt es unſerer Königin [9383]. Tanz oben Phorkyas interloquirt Chor zu d. Phorkyas ſchilt Nachricht der Entbindung Nennſt du ein Wunder das? Fauſt Helena Euphorion Kunſtſtücke und Todt

167. Fol. *g*[1] (s. zu 172.). Ungedruckt. Zu 9127 ff., 9374 ff.

Als Rittersfrau [?] Leere Annäherung an Fauſt Liebſchaft *Hymenae[a]* Chor ſich zu unterhalten Geſchichten [vgl. auch 8972] Entſtehung Freyer Beklagen die Helden die ſie nicht gekannt den Herkules ꝛc Wahl des Menelas Flucht mit Paris Duft beyder Halbchor Trojaniſcher Krieg Wiederkehr von Menelas [drei ganz ausgewischte Halbzeilen] Der Schönen geht es überall wohl

aR Schwangerſchaft Phorkyas hinweg [?] zu wachen Phorkyas Nachricht Entbindung Sohn Chor Geburt des Merkur

168. Fol. John. Ungedruckt. Zu 9446 ff.

Abzug der Fürſten. Beſchreibung des Friedens Fernes Donnern. Freudenſchießen. Anſchmiegen. Zelt ſtatt des Throns. Chor ſchläft ein. Phorkyas erweckend. Nachricht von der Entbindung. Chor: Nennſt du ein Wunder das [9529] Helena. Fauſt Euphorion. Kunſtſtücke. Freudige Eitelkeit Tod. Aufgehobener Zauber.

169. III*H*[48]. Ungedruckt. Notizen für Arkadien; wohl aus der Erinnerung an Dodwell, Class. und topogr. Reise durch Griechenland 1821 I 1, 53. I 2, 314 etc.

Hohes Gebirg Gebirgsweiden unzugänglich Schaafe [9533] und Ziegen [9529] nur Weiden. Ufer Plätze den Pferden gewidmet Hügel und Thäler [9531] Oelbäume Caſtanien Bienen Honig [9549] Flöz erhöhtes Land Feldbau Weizen Gerſte Baumwolle Weinberge Feigen Maulbeeren Quitten Garten [aR] Wälder [vgl. 9542 ff.] Eichen Tannen Ahorn Cypreſſen Lorbeer Myrthe MaſtixStrauch BalſamKraut Bienen Honig

170. Quartbl. g^1. Ungedruckt. Zu 9411 ff.

S. [fehlt Folioziffer des Satyroma H^1] Wechſelrede Fauſt, Phorkyas, Helena. [28 Chor Lob des Tapfern] 28a Helena? 30a Phorkyas Erzählung von den Wunderbedingungen des Daſeyns 33 Helena, Fauſt, Euphorion, Chor Hauptſcene 36a Chorführerinn zum Aufbruch

Polytheismus und Heroismus ganz edel Mytholog[iſch] Anklang vom Wunderlichen Wunderbaren Mährchenhaften Folge Ritterthum Galanterie natürlich rührendes natürlich ſchabl[?onenhaft? ſchalkh.?]. Ideale Rettung, Faßung [?] in der Mythologie. Pantheismus.

171. III*H*[9]. Ungedruckt.

[Phorkyas]

O das iſt unter allem verwünſchten das verwünſchteſte

Chor

ſag es an du Häßliche

Phorkyas

Ihr Schönen! denn ſo belobt man wechſelsweiſe ſich
Geſang blos giebt [?] ſo

Der Herr verpflichtet ſich dem Diener wie dem Herrn
Der Diener ſich.
Der Herr verpflichtet wie dem Herrn der Diener ſich
Über 1 Scansionszeichen.

172. IIIH^{12} unter Paralip. Nr. 52. (hier aber schon in der Fassung Q I 1, 132 Die ſchönen Frauen). Ungedruckt.

So wird die Schönheit köſtlicher als alles Gold
Geachtet von den Menſchen, bringt ſie doch
[Kleines Spat.]
Denn ſie erreget wüthender Begier Gewalt
Das Alter und die Jugend regt ſie [Spat.] auf
[Kleines Spat.]

[Helena?]

O daß die Götter Sterblichen zu heißer Quaal!

Darunter Verblendung durch das Schwerdter Blitzen. *Mulieres Bohemae magae Bohemiennes* vielleicht auf die ältesten Pläne: Tod des Sohnes, Mephisto als Zigeunerin, zurückdeutend.

1—3 auch auf Fol. Nr. 167. (3 und ſie bringt 3 erregt der wüthenden 4 ruft)

173. III$H^{13}H^{14}$. Ungedruckt. Phorkyasrede usw. als Fortsetzung zu 8843.

1. H^{13}:

Du ſchön geborne ſchöner noch gewachſene
Ganz früh begehrter bald entführter Blütenzweig [aus G. f. begehrte b. entführte zarte Frucht]
Umworben dann von Helden ungezählt [vgl. 8853]
[Dem Gatten bald vertraute, Männerwechſelnde]
Dem Gatten durch des Vaters wählen anvertraut [aR, vgl. 8856]
Du ſchädlicher als ſchädlich, allen doch begehrt [aus begehrteſte].

H[elena]

Mir ſcheinen deine Worte nicht beruhigend
Du regeſt ſchlimmer Übel als das Schelten auf.

Ph[orkyas].

Wer Schaden heilen möchte muß erſt ſchädigen
Siehſt du zurück du ſiehſt nur unbegreiflich[es]
Undenckbar, unvereinbar, wechſelnd [über freudig] unanſchau-
lich[?]
Erinnerſt auch des einzelnen [abgebrochen]
Umſchauend löſen, immer [männer?] wechſelnde

2. H^{14}:

Du ſchön gebohren, ſchöner noch erwachſen drauf [nach auf].
So früh begehrter bald entführter Blütenzweig
Umworben dann von Helden-Jugend ohne Zahl,
Dem Gatten von des Vaters Wählen angetraut [aus anvertraut],
Halb Wittwe dann, umſichtig [aus umſchauend] männer-
wechſlend oft,
Du ſchädlicher als ſchädlich, allen doch begehrt.

H[elena]

Mir ſcheinen deine Worte nicht beruhigend
Du regeſt ſchlimmer Übel als im Schelten auf.

Ph[orkyas]

Wer Schaden heilen möchte, ſchädige vorher [m. — v. über
will muß erſt beſchädigen]
Und unerwartet fällt [unter folgt] ſodann der [aus die] Heilung
Loos [nach drauf].
Siehſt du zurück, nur unbegreifliches tritt hervor [u. — h. aus
unbegreiflich ſcheints alsdann]
Undenckbar, unvereinbar, alles räthſelhaft,
So Schmerz als Freude [Kommen, Scheiden] Fliehen oder
Wiederkehr.

174. IIIH^{14}. Ungedruckt. Nach 8879. 8880.

Ph[orkyas]
Wenn Wahres Traum iſt kann der Traum das Wahre ſeyn
Du träumeſt hier [Strich]

H[elena]
Ich kehre wieder ich erkenne mich alzu [üdZ] wohl
An dieſe Pforte, dieſe [über altbewegte darunter mächtig ehe[rne?]] Angeln mächtiglich [nach hier]
An dieſer Säulen rieſenhaften feſten Bau
Wie [Wo?] Tyndareus mein Vater [vgl. 8497]
ich war ein Kind

[Phorkyas]
Und ſchon als Kind verwirrteſt du der Männer Sinn

[Helena]
Nicht meine Schuld iſts Cypris hat allein die Schuld

175. IIIH^{15}. Ungedruckt. Vgl. 165, 22.

[Fauſt]
Peloponnes den ganzen unterwerf ich dir

[Helena]
Was nennſt du mir ein völlig unbekanntes Land

[Fauſt]
Du wirſt es kennen wenn es dein gehört

[Helena]
So ſage liegt es fern von hier

[Fauſt]
Mit nichten du geleitſt [? abgebrochen]

176. Grosser Querstreifen Doppelfol. g^1 beiderseitig beschrieben. 1—6 Streifen John, abgeschnitten von IIIH^f, ergänzend. 22—24 auf einem Couvertfragment g^1. 7—24 IIIH^{f}

John (danach G. Weinstein, Die Gegenwart 1878 Nr. 29.). Rede des Mephisto an's Parterre nach 9579. Folgt die Johnsche Fassung (mit Correctur von Mistificationen, etymologisch):

Denn Liebespaaren zeigtet ihr euch stets geneigt
Euch selbst ertappend gleichfalls in dem Labyrinth
Doch werdet ihr dieselben alsbald wieder sehn
Durch eines Knaben Schönheit elterlich vereint
Sie nennen ihn Euphorion so hieß einmal
Sein Stief- Stiefbruder, fraget hier nicht weiter nach.
Genug, ihr seht ihn, ob es gleich viel schlimmer ist
Als auf der brittischen Bühne wo ein kleines Kind
Sich nach und nach heraus zum Helden wächst.
Hier ists noch toller kaum ist er gezeugt so ist er auch geborn
Er springt, und tanzt und ficht schon tadeln viele das
So denken andere dies sey nicht so grad
Und gröblich zu verstehen, dahinter stecke was
Man wittert wohl Mysterien, vielleicht wohl gar
Mystificationen, indisches und auch
Aegyptisches, und wer das recht zusammenknipt
Zusammenbraut, etymologisch hin und her
Sich zu bewegen Lust hat ist der rechte Mann.

Wir sagens auch und unseres tiefen Sinnes wird
Der neueren Symbolik treuer Schüler seyn.
Ich aber bin nichts nütze mehr an diesem Platz.
Gespenstisch spinnt der Dichtung Faden sich immer fort
Und reißt am Ende tragisch! alle seyd gegrüßt
Wo ihr mich wieder findet, werd es euch zur Lust.

3 sehen John 10 durch skizzenhafte Änderung gesprengt. kaum — gezeugt g^1 ÜdZ 11 Er g^1 springt g^1 aus Spricht ÜdZ (Wort udZ) g^1 zum Ersatz für und ficht schon, das aber nicht gestrichen, skizzirt und spricht [ein] ziemlich [oder zierlich] Wort 18 ist über sey 19. 20 unklar, zu Sinnes erwartet man ein Wort wie Auslegr. 22 sich g^1 ÜdZ

Varianten des grossen Streifens g^1: 2 gl. — dem] auf dem Weg zum 3 d. — f.] sogleich dieselben sehn 4 D. — Sch.] Durch [nach Mit] einen Knaben 7 ihn über und viel fehlt 9 herauf 10. 11 Hier ists noch toller. Tadeln viele das 12 andre 13 verstehn 16 zusammen faßt 17 Zusammen nach Recht hin nach dann [?] 18 Sich — hat aus Sich dann es zu studiren wisse ist] sey 19 unsers tiefen üdZ 21—24

Dergleichen viele ganz gewiß zugegen sind.
Ich aber bin nichts [nach alhier] nütze mehr an diesem Platz
Wo ihr mich wieder findet auch gewiß verjagt

Daran schliesst sich der kleine Streifen: undeutlich 22 (spinnt nach läuft) — 24 (werd — L.] seys zu Eurer Lust)

177. III*H*[20]. Auf derselben S, wo die Anfangsworte von 1030 ff. Ungedruckt.

Alle

So vertheilen wir uns Schwestern nicht zum scheiden zum Be-
gegnen
Ewig auf und Nieder strigend, suchen[d?] dieses Landes Raum.

Darunter Schlusszschnörkel.

4. Act.

178. IV M^{22}. Ungedruckt. Zu 10039 ff.

Fauſt aus der Wolke im Hochgebirg. Siebenmeilen Stiefeln. Mephiſto ſtrigt aus. Sagt Fauſt habe nun die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit geſehen. Ob er ſich etwas ausgeſucht habe. Fauſt läßt den Schein der Welt am Sonnentage gelten. Jener ſchildert die Zuſtände der beſitzenden Menſchen. Fauſt hat immer etwas Widerwärtiges. Meph. ſchildert ein Sardanapaliſches Leben. Fauſt entgegnet durch Schilderung der Revolte. Beneidenswerth ſind ihm die Anwohner des Meeresufers, das ſie der Fluth abgewinnen wollen. Zu dieſen will er ſich geſellen. Erſt bilden und ſchaffen. Vorzüge der menſchlichen Geſellſchaft in ihren Anfängen. Mephiſt. läßts gelten, zeigt die Gelegenheit dazu. Trommeln u. kriegeriſche Muſik im Rücken der Zuſchauer fern von der rechten Seite her. Mephiſt. macht das Bedrängniß des Kaiſers anſchaulich. Die Verwirrung des Reichs pp. Fauſt aus alter Neigung wünſcht dem Monarchen zu helfen. Vorſchlag die Bergvölker aufzuregen. Mephiſt. macht ſie lächerlich. Offerirt höhern Beyſtand. Und präſentirt die drey Rüſtigen. Des Kaiſers Zelt wird aufgeſchlagen. Gefährliche Lage. Der Kaiſer tritt auf mit ſeinen Getreuen. Trommeln im Rücken der Zuſchauer von der linken Seite. Nachricht daß der gehoffte Succurs ſich zum Feinde geſchlagen habe. Alles in Beängſtigung. [aR Gegen Kayſer Ausfoderung *g*] Fauſt tritt auf geharniſcht. Erklärung und Warnung. Die Stellung der Kaiſerl. Armee wird gebilligt. Mephiſt. tritt auf mit den drey Tüchtigen. Haltefeſt zur Linken Habebald zur Mitte geſellt Eilebeute die Marketenderin iſt bereit. Die

Eigenſchaften eines jeden werden geprieſen. Trompeten u. Freudengeſchrei im feindl. Lager. Der Gegenkaiſer ſey erwählt u. angekommen. Der rechte Kaiſer fordert ihn zum Zweykampfe. Fauſt zeigt das Nutzloſe. Die verneinende Antwort kommt. Das Gebirg glänzt von Helmen, Panzern, Spießen, Schwerdtern und Fahnen. Trompeten von jener Seite verklingen im Winde Fürchterliche Poſaunenzinken Töne von dieſſeits. Das Gefecht bricht los. Die drey Burſche thun Wunder. Völlige Niederlage der Feinde. Scherzhafte Fälle bey dieſer Gelegenheit. Fauſt u. Mephiſt. vom Kaiſer als frühere Diener anerkannt. Die treuen Fürſten werden in ihre Beſitzthümer eingeſetzt. Haben auch ſchon Anſprüche auf die confiscirten. Fauſt bringt ſeine Anſprüche vor an die unfruchtbaren Meeresufer. Man iſt zufrieden ihn ſo leicht abzufinden. Er wird damit beliehen und geht um davon Beſitz zu nehmen.

d. 16. May 1831 *G*

Daneben ein paar scenarische Notizen *g*, vgl. 181. Plateau auf dem Vorgebirge man überſieht das Thal [und darin das Heer] Trommeln kriegeriſche Muſik. Das Heer in Schlachtordnung. Des Kayſers Zelt wird aufgeſchlagen Kayſer Obergeneral [Kriegsleute] Leibwache OG.

179. Fol. g^1 und Rücks. John. Ungedruckt. Zu 10039 ff.

Paralogus Im Proſcenium Fauſt Wolcke Helena Gretchen Meph. Confuſion im Reich Thöriger Kayſer Schilderung fortgeſetzt jener Hof Scenen Weiſer Fürſt der ſie auf dem Thron ſehn wolle Meph. hofft ihn zu bethören Fauſt ſoll ſich rüſten Die Bergvölcker aufrufen Drey Burſche Weiſer Fürſt Deputation Ablehnung Rath des Mephiſt zu Wahl [beſonderes Fol. *g* Der weiſe Fürſt Deputation der Stände Meph. als Sprecher Ablehnung der Kayſerwürde Andeutung des rechten.]

Mephiſtopheles im rauhen Gebirge mit ſiebenmeilen Stiefeln der Wolke nachſchreitend. Fauſt läßt ſich nieder [aR Sie ſinckt nieder Dolmetſch zum zweyten mal deshalb ſprechend g^2]

Die Wolke ſteigt als Helena doch verhüllt in die Höhe Abſchied von dieſer Viſion [geändert g^3 Die Wolke ſteigt halb als Helena nach Süd Oſten halb als Gretchen nach Nordweſten.] Erwachen. Mephiſtopheles und Fauſt. Umwendung zum Beſitz. Aufregung der Bergvölker Mephiſtofeles als Werber. Die drey Hauptfiguren treten auf. Chorgeſang zur That aufregend [auftretend *H*]. Wäre mit dem Kriegerſchritt von Pandora und Helena zu rivaliſiren. Folgen zwei Verse g^1

Die Maſken ſind von Stahl und Eiſen
Ihr Thyrſus [?] blinckt als [aus das] ſchärfſte[s] Schwerdt

180. Fol. *g*. Ungedruckt. Zu 10039 ff.

Vierter Ackt. Starres Gebirg Fauſt ſich niederſenckend Wolke nach zwey Seiten Monolog Meph. Freude über die Verwirrung des Reichs auffordernd zu Kriegsthaten Ruhm und Mittel gemein Die drey Burſche Werbung, Trommeln.

181. Fol. John. Ungedruckt. Zu 10345 ff. Vgl. zu 178.

Plateau auf dem Vorgebirge Man überſieht das Thal Trommeln kriegeriſche Muſick von unten auf. Das Heer in Schlachtordnung Des Kaiſers Zelt wird aufgeſchlagen.

Kaiſer Obergeneral Leibwache Hier überſiehſt du Das Heer bedächtig aufgeſtellt Der Boden ungleich abhängig Zum Angriff ſchwer Den Feinden Zum Vertheidigen auch wohl zum Angriff ſtark dieſſeits

Und ganz natürlich finden wir bewährt
Wie es die Kriegskunſt nur begehrt [vgl. 10352].

Die Reiterey iſt ihnen unnütz Unſer Fußvolk tüchtig Unſer rechter Flügel die Muthigſten Streitbegierigſten Der Phalanx in der Mitte Kräftig und unerſchütterlich Die linke Flanke eigens feſt Auf Felſenhorſten unerſteiglich. Nicht zu umgehen nicht zu vermeiden. Geſchoß und Steinwurf zu Beſchädigung des Feindes. So haſt du es ſo haben es die Deinigen angeordnet Dem Glück iſt wenig überlaſſen

Das Größte was man ausgedacht
Durch anderer Kraft vollführt zu sehen

Des Kaisers Unmuth gegen die Menge [aR Der Vortrab des Feindes Massen mit Picken Das ist die Menge Vorstadt Später auch in Menge Hauptstadt ein g^1] Hoffnung auf die Getreuen wird festgehalten Ein Spion wird eingeführt Nachricht vom Abfall der Besseren Gegenkaiser Kaiser Erhöhter Sinn [aR Nur wenn ich falle steht er fest. g^1] Ausforderung Die Herolde gehen ab Faust, Mephisto und die drey Gewaltigen

182. IVH^{20}. Ungedruckt. Schliesst sich unmittelbar an 181. an. Zu 10489 ff.

Vorstellung derselben. [Zusatz g^1 Zweykampf Faustische Rede dagegen Haupt das von den Gliedern vertheidigt wird] Die Ausforderung ward verworfen. Eilige Schlacht Vertheilung der drey Gewaltigen Posaunenton Erschütterung des feindlichen Heeres. Blanke Rüstungen, Waffen Speere Fahnen u. dergl. Lassen sich zwischen den Felsen sehen. Posaunen wiederholt 10555. 10556, 10561. 10562 [Furchtbarer g^1] Posaunen Schall von oben. Die Schlacht geht fort Wird von den Zuschauern im Einzelnen beschrieben. Der Feind flieht [Zelt des Gegenkayserś Habebald Eilebeute g^1] Die Getreuen versammeln sich um den Kaiser. Belohnungen. Beleihungen. Zuletzt mit dem Meeresstrande.

183. IVH^{13}. Rücks. rechts g 10345 ff. Ungedruckt.

Kayser Obergeneral ObG. Legt die Stellung des Heeres aus Vortheile. Hofnungen Erster Kundschafter Hie und da Abfall Im Ganzen Läßigkeit [aR Kayser] Wenig Trost. Zweyter Kundschafter Gegen Kayser Aufregung Ausforderung Herolde ab [Spatium]

Kayserś vorerst ablehnende Antwort an Faust Schlacht. Motive der beyden Flügel Und der Mitte.

184. IV*H*°. Ungedruckt. Zu 10931 ff.

Erzbiſchoff (tritt ein) Der Kayſer meldet ihm wie er Haus und Hof beſtellt. Präſentirt ihm die vier Erzfürſten. Der allgemein gültigen Form wegen erklärt er ihn zum Erzkanzler. Sowohl das Innere als das Äußere durch die nöthigen Formen zu bekräftigen Hohe Bedeutung der Fünfe Sollen mächtige Fürſten ſeyn Ihre Länder werden Ihnen verliehen Vermehrung hinzugethan Weitere Erwerbungen erlaubt Große Gerechtſame innerhalb dieſer Länder. Beſtellung zu Churfürſten Wahl und Krönung durch ſie entſchieden Glückwunſch und Dank Der Erzbiſchoff wünſcht als Beichtiger den Kaiſer allein zu ſprechen.

185. IV*H*°. Unter 10159 nach Spatium. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles]
Das Menſchengeſchlecht es quält ſich eben
Im Beſondern und Allgemeinen.

186. IV*H*°. Eingeklammert. Ungedruckt.

[Kaiſer]
Bin ich denn nicht der Kayſer mehr
[Herold]
Der Gegen Kayſer rückt heran
O Herr das iſt geſchwind gethan

187. IV*H*ª. Isolirt. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles? Habebald?]
Das dauert mir zu lange
Ich nehme lieber als empfange

188. Fol. *g*¹ und IV*H*ª. Ungedruckt. Vgl. 178, a und 10198 ff.

[Fauſt]
Von ferne ſchwillt der Kamm. Es klafft
Mit tauſend Rachen, ſchon hinweg gerafft

Vom mächtigen Drängen, ſachten Schieben
Dann wie wann Sturm unſinnig angetrieben
Rollts bäumt ſich wogt
Mit dieſem Ungeheuer möcht ich kämpfen
Mit Menſchengeiſt die Elemente dämpfen

1 Es ſchwillt der Kamm, das Ungeheuer klafft [nach ſtrebt?] IVH^5 über dieser gestrichnen Lesart H^1 2 ſchon hinweg] alle weg IVH^5 4 wann] vom IVH^5 6 Änderung Dieſes wieder getilgt H^1 Ungeheuer] Wuthigen? IVH^5 7 Den ſcharfen Zahn gekrauſter Wellen dämpfen IVH^5 die Elemente aus das Element zu H^1

189. IVH^5. Ungedruckt. Zu 188. gehörig? Vgl. 10212, 10217, 10223, 10225, aber auch 197.

Unſichtbar kams, unſichtbar weichts zurück
Und daß es ja unſichtbar bleib[e]

Ein Hügelchen [?], ein Erd Streif hält es auf
Ich glaub man hemmte ſeinen Lauf
Mit einer Reihe Maulwurfshaufen

190. Octavbl. g^1. Ungedruckt. Unter Doppel Brandung Gefährlichkeit der Landung

Doppelt ſchreckliches der Brandung
Flaches Ufer, Todt und Landung
In der Welle fern von Klippen
Alte Wrack [?], entblößte Rippen
Wie [Wer?] uns auch das Arge ſchreckt [ſchickt?]
Manches Wachsthum 'mancher Rasen [?]

191. „Aus dem Nachlaß" 15¹, 341. IVH^{13} an Stelle von 10407—10422. IVH^{10} früher, corrigirt, doch sind ältere Lesarten nicht zu erkennen. Unter 11 Scenar g^1. Ungedruckt. Vgl. 178, 29. 5 Drückt'] drückt

192. IV*H*[13]. Rücks. quer g^1. Ungedruckt. Vgl. 10347.
Der Herr iſt jung man merkts ihm an.

193. „Aus dem Nachlass" 15[1], 342. IV*H*[c] Brockhaus. Erster Druck v. Loeper, Zwei Inedita von Goethe. Berlin 1869. Vgl. 178, 40. 182, 11. Die spätere Ausarbeitung des Schlusses in Alexandrinern liess diesen wichtigen Entwurf leider unbenutzt. Bei der Aufnahme in den Text war folgende Normirung geboten: vor 1 Canzler] Kanzler lieſ't.] (lieſt) 6 glückt's] glückts Kräfte] Kräffte 10 empfang'] empfang 10 Fauſt (kniet [undeutlich ob kniet oder knient] Kayſer. ihn] ih hin!] kein Ausrufungszeichen 11 Duld'] Duld

5. Act.

194. Halbfol. John. Ungedruckt. Zu 11304 ff.

Vier graue Weiber. Fauſt und Sorge. Mephiſt. und Lemuren. Fauſt Zufriedenheit Vorbey. Leiche. Lemuren begrabend. Entfernt. Satane und Höllenrachen. Verweſung erwartend. Weil die Seele ſpäter als ſonſt entflieht. Sataniſche Poſituren ſie zu erhaſchen. Engel Himmelsglorie Schweben heran Mephiſt. Widerſetzen Engel ſtreuen Roſen. Die verwelken auf den Hauch der Satane. Verwandelt in Liebesflammen Satane fliehen Mephiſt. Liebespein. Engel entſchweben. Mephiſt. zur Appellation.

195. Fol. g^1; enthält ferner Notizen Groſſe Vorzüge des alten Adels Stifter Klöſter Churfürſtenthum Erzbisth. Bisthum bis herab zu gefürſteten Abten Adel geſchäftig geſchäftslos (zu „Dichtung und Wahrheit“ 17. Buch Hempel 23, 42, eine auch für unſern 4. Act wichtige Stelle) und Rücks. John dem Triebe nicht widerſtehen ſie auszuziehen und was eigne Erfahrung was Nachdenken verlieh ſogleich mit anzuſchließen ..... zur allgemeinen Aufklärung freundlich mitzutheilen. Ungedruckt. Zu 11304 ff.

Leiche Lemuren legen ihn ins Grab Ziehn ſich zurück Satane Verweſung Seele entflieht Später Satane in Angſt zu erhaſchen Geſang fern Meph Ärgerlich Engel nah Wort Streit Die Engel ſtreun Roſen Die Satane hauchen Sie welcken Die Roſen in Flammen verwandelt flammen auf Gegen die Satane Dieſe entfliehen Meph. hält aus. Liebespein. Engel ſchaaren Satane drohn Meph. ab zur Appellation. *Da Capo.* Himmel Chriſtus Mutter Evangeliſten und alle Heiligen Gericht über Fauſt.

196. Fol. g^1; Spruch Die Natur bekümmert ſich nicht um Irrthümer, ſie ſelbſt machts immer recht, und fragt nicht, was daraus erfolgen kann. Rücks. Briefconcepte Stellen Sie mein Theuerſter dies unſchuldige Kunſtwerck und Beykommendes artige Kunſtwerck iſt Ew. Wohlgeb. Ungedruckt. Zu 12032 ff.

Chor der Büßerinnen Maria Magdalena Die Samaritерin Chor Gretchen Seel. Knaben Gretchen *Mater gloriosa* *Doctor Marianus* *Chorus in Excelsis*

Chor der Büßerinnen *Magna Peccatrix* zu drey *Mulier Samaritana* zu drey *Maria Egyptiaca* zu drey Gretchen Seel. Knaben Fortſetzung Gretchen *Mater Gloriosa* *Doctor Marianus* *Chorus in Excelsis.*

197. IVH^b. Vgl. auch 188.—190. Ungedruckt.

Fauſt Haltefeſt

Sie [die Welle] flieht, da [aus das] liegt ein weites Land vor mir
Sie kehrt zurück und inſultirt mich hier

H. F.

Mit jedem Tag wird man geſcheidter!
Du biſt nun hundert Jahr, ich bin ſchon etwas weiter,
Wir [aus Du] haben Luſt und guten Blick.
Gedacht, gethan das Meer es muß zurück.
Die längſten Graben ſollen nieder gehn
Die höchſten Dämme ſtolz entgegen ſtehn.
Wir halten feſt recht weit in's Meer hinaus.
Wie brauſt Neptun! Tyrannen [über Den Herrſcher] lacht man aus.

Fauſt

Nur friſch ans Werck [abgebrochne, fast erloschne Z g^1]

Zur Überſchrift vgl. zu 10763.

198. VH^a. Isolirt über 11402—11422. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles]

Er hat die Händel angefangen
Laß mich davon den Vorteil ziehn.

199. VH^{23}. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles?]

Willſt du zu deinem Zweck gelangen
Mußt dir nicht ſelbſt im Wege ſtehn,
Die Griechen mußten wir zu fangen
Wir machten uns auf eine Weile ſchön.

2 unter ſo muß dir nichts im W[ege ſtehn]

200. VH^{23}. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles]

Wir ſind noch keineswegs geſchieden
Der Narr wird noch zuletzt zufrieden
Da läuft er willig mir ins Garn

201. VH^{23}. Ungedruckt.

[Fauſt]

Muß befehlen

S[orge].

Das hilft dir nichts du wirſt uns doch nicht los.
Grad im Befehlen wird die Sorge groß.

202. VH^{23}. Vgl. zu 11717. Ungedruckt.

[Mephiſtopheles]

Gethan geſchehn ſogleich
Verdumpft verſchrumpft und wie die Leiche bleich

203. „Aus dem Nachlaß“ 15¹, 343. VH^{21} VH^{3} Fol. k^{2} (wo noch die drei zu 11729 angemerkten Verse) so dass nach Goethes Geheiss, Fol. *l* und *m* Abkündigung und Abschied wegzulassen, dieser Chor, der auf 11824 (H^{21} folgt 11823) oder 11831 zu folgen hätte, leicht aus Versehen Johns entfallen sein könnte; doch scheint das Scenar nach 11824 ein Ersatz. Ungedruckt. vor 1 indeſſen entſchwebend fehlt H^{3} indeſſen g^{1}

H^{21} e Vielen Plural, weil Herr collectiv gefaßt? ? Jubiläer g^1 aus Jubiläe H^{21}

294. Streifen *g*. Ungedruckt. Vgl. 11752?

[Mephistopheles]

Mir grillt im Kopf fon ich erreichen
Der listigste von meinen Streichen

295. VH^{20}. Ungedruckt. Zwischen 11684 und 11753, wohl Skizze zu 11680, vgl. auch 11772 und die alte Nr. 96.

[Mephistopheles]

Du kannst [kannst] mir eben recht
Langweilig [zwei ausgewischte Worte] weich Geschlecht

296. VH^{21}. Ungedruckt. Zwischen 11762 und 11770.

[Mephistopheles]

Es war genau in unserm Pakt bestimmt
Ich will doch sehn wer mir den nimmt

297. VH^{22}. Ungedruckt.

Zart schmeichelnd aufwachsend
Das oberste zu unterst kehrend
? aus unterste zu oberst

298. V$H^{a}H^{d}$. Vgl. 12003. 298. 299. Hempel 13, 270.

[*Doctor Marianus*?]

In heiliger Liebes Lust [Liebesbrand? H^{d}]
Was männlich in der Brust
Zu dir zu wenden

299. VH^{a}.

In den allerreinsten Quellen
Badet der Verklärte sich

und ab quer

Robert in der ersten Coulis
Der Infanterie Standarte hoch

*III*te hinter

Im der dritten Coulis
Der Infanterie Standarte hoch.

Berichtigungen
zu den Lesarten des 14. Bandes.

Einige Varianten von *U* sind ausgefallen oder zu berichtigen. 261 Tochters 261 Sie] Mit 120 so fehlt S 281 214 denn 2120 den fehlt 2122 Freitag] Freytag 2201 Liebe] Lieb 2210 Schnuffelt] Schnüffelt S 273 u. nach Überschrift allein fehlt 2212 denn] dann Verlange] Neugierde 2221 seine 2230 Hand] Rund 2241 (lies mag) zu streichen 2240 nur fehlt S 278 Z 2 lies: 2246—2247, 2250—2272 fehlt *U*; wonach S 253 zu ergänzen. 2270 im 2281 Geel

2281—2282 gelbliches Quartbl., Geist mit Correcturen und Zusätzen *g*, zu der 14, 279 beschriebenen Hs. als Anfang gehörig, mir am 4. November 1888 vorgelegt durch den Besitzer Herrn Dr. *F.* Jonas Berlin (aus dem Nachlass von Eckermanns Freund Dr. Umlauft). 2287 2288 Walpurgisnacht Geist, das Übrige *g* Gegend von Schierke und Elende oben nachgetragen Mephistopheles nur das erste Mal ausgeschrieben, dann Meph. 2291 Erlaub Geist *oder g* aus Erlaubt 2293 heult's den] heult die 2295 Hader- *g* unter furyes 2297 —2310 *g* am Ende der mit 2312 beginnenden 2. S. Keine Apostrophe, geringe Abweichungen der Orthographie und Interpunction, die Aussprache und Sinn nicht berühren.

Zu Band 15¹.

2342 meßrer 2371 Königs

Zu Band 15².

S 37 *H*⁶: 2363. 2364 S 70 *H*⁶⁶ enthält auch 2370—2384 Beide Versehen treffen nur die vorangestellten Listen, nicht die Lesarten.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

16. Band

Mit einem Bilde in Lichtdruck

Weimar
Hermann Böhlau
1894.

Inhalt.

Seite

Theoretisches musikalisch-ästhetischer Inhaltsteil 1
Vorlesung 3
Von Zeitgenossenschaft zu Wiederholungsform 7
Von Theorie von Wiederholungsform. (Für neuen Weise in Schlussteil.) 40
Über Lebensabschnitt von Seine Werk 57
Aufgabe über Vergleichende Musikwissenschaft 75
Vorlesung zu den weiteren Übungsaufgaben Musik 105
Vorschule 111
Übungsbuch 115
Zweck Geschichte praktische Ordnung 125
Von Wichtiger Teil 131
Musikalische Gebrauchsform 141
Musikalische Begriffsform 149
Vorlesung zu Schlüsse Musik 163
Für Gebrauchsmusik 168
Musikübungsbuch 185
Über Theorie von Übungsschrift von Musikstück 209
Von Systematischer Grundsatz 219
Theorie von praktischer Theorie von Zeitgenossenschaft 251

Literatur 289

Anhang 349
Schlüsse Lehrstellung. (Für neuen Gesichtspunkt von Geschichte.) 361
Gedanke zum Reformations-Jubiläum 379

Neueröffnetes

moraliſch-politiſches

Puppenſpiel.

Et prodesse volunt et delectare poetae.

Prolog.

Auf, Adler, dich zur Sonne ſchwing,
Dem Publico dieß Blättchen bring:
So Luſt und Klang gibt friſches Blut,
Vielleicht iſt ihm nicht wohl zu Muth.
Ach ſchau ſie, guck ſie, komm herbei
Der Papſt und Kaiſer und Kleriſei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz,
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränz,
Trottiren und ſtäuben zu hellen Schaaren,
Machen ein Gezwatzer als wie die Staaren,
Dringt einer ſich dem andern vor,
Deutet einer dem andern ein Eſelsohr.
Da ſteht das liebe Publicum
Und ſieht erſtaunend auf und um,
Was all der tollen Reiterei
Für Anfang, Mitt' und Ende ſei.
Oho, ſa ſa, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein —
Das muß ein Schwarm Autoren ſein!
Ach Herr, man krümmt und kramm ſich ſo,
Zappelt wie eine Laus, hüpft wie ein Floh.

Und fliegt einmal und kriecht einmal,
Und endlich läßt man euch in Saal.
Sei's Kammerherr nun, sei's Lakei;
Genug, daß einer drinne sei.
Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!
Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhain;
Ist wohl zurecht und wohl zu Muth,
Zäunt jeder sich sein kleines Gut,
Beschneid't die Nägel in Ruh und Fried'
Und singt sein Klimpimpimper-Lied;
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
Frißt seine Äpfel, beschläft sein Weib:
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
Und Höll' und Erd' bewegt sich schon,
Da kommt mir ein Titanensohn,
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt' und Wäldern einem Hauf,
Mit Schlachtfelds-Lärm und liebem Sang,
(Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)
Und trägt sie eben in Einem Lauf
Zum Schemel den Olymp hinauf.
Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,
Sein'n ersten besten Strahl er nimmt,
Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
Hurlurli burli in's Thal daher,
Und freut sich seines Siegs so lang,
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt!
Ist keines Reich so fest gestellt,

Ist keine Erdenmacht so groß,
Fühlt alles doch sein Endeloos.
Drum treib's ein jeder wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!
Der Hoh' stolzirt, der Kleine lacht,
So hat's ein jeder wohl gemacht.

Das

Jahrmarkts-Fest

zu

Plundersweilern.

Ein Schnurrspiel.

Marktſchreier.

Werd' o rühmen und preiſen weit und breit,
Daß Pluderweilen dieſer Zeit
Ein ſo hochgelahrter Doctor ziert,
Der ſeine Collegen nicht ſchikaniert.
Habt Dank für den Glaubensſchein!
Hoffe, ihr werdet gegen mir ſein.
Wenn wir heut Abend auf allen Gaſſen
Das liebe Publikum amüſiren.
Ich hoff', es ſoll euch wohl behagen;
Geht's nicht vom Herzen, ſo geht's vom Magen.

Doctor.

Herr Bruder, Gott gib' euch ſeinen Segen
Unglückſeher, in Schwefelfluchs-Hagelregen.
Den Preſſt kann ich euch wohl gönnen;
Weiß wohl im Grunde wir alle können.
Läßt ſich die Krankheit nicht curiren,
Muß man ſie eben mit Hoffnung ſchmieren.
Die Kranken ſind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gibt ihr für eine Comödie?

Marktſchreier.

Herr, es iſt eine Tragödie,
Voll hoher Worten und Sittenſprüchen;
Hören uns auch vor Zoten und Flüchen.

Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doctor.

Da wird man ſich wohl ennuyiren!

Marktſchreier.

Könnt' ich nur meinen Hannswurſt curiren;
Der macht' euch ſicher große Freud',
Weil ihr davon ein Kenner ſeid.
Doch iſt's gar ſchwer es recht zu machen;
Die Leute ſchämen ſich, zu lachen:
Mit Tugendſprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten;
Denn da denkt jeder für ſich allein:
So ein Mann magſt du auch wohl ſein!
Doch wenn wir droben ſprächen und thäten,
Wie ſie gewöhnlich thun und reden,
Da rief ein jeder im Augenblick:
Ei pfui, ein indecentes Stück!
Allein, wir ſuchen zu gefallen;
Drum lügen wir und ſchmeicheln allen.

Doctor.

Sauer iſt's ſo ſein Brot erwerben!

Marktſchreier.

Man ſagt: es könne den Charakter verderben,
Wenn man Verſtellung als Handwerk treibt,
In fremde Seelen ſpricht und ſchreibt,
Und wenn man das ſehr oft gethan,
Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
Doch ach! wir ſcheinen oft zu ſcherzen,

Und haben viel Kummer unter'm Herzen;
Verſchenken tauſend Stück Piſtolen,
Und haben nicht die Schuh' zu beſohlen.
Unſre Helden ſind gewöhnlich ſchüchtern,
Auch ſpielen wir unſre Trunkenen nüchtern.
So macht man Schelm und Böſewicht,
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor.

Der Rollen muß man ſich nicht ſchämen.

Marktſchreier.

Warum will man's uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein jeder doch behutſam auf,
Weiß ſich in Zeit und Ort zu ſchicken,
Bald ſich zu heben und bald zu drücken,
Und ſo ſich manches zu erwerben,
Indeß wir andre faſt Hunger ſterben.

Doctor.

So habt ihr alſo gute Leute?

Marktſchreier.

Ihre Talente, die ſeht ihr heute;
Auch ſind ſie wegen guter Sitten
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor.

Es ſetzt doch wohl mitunter Zank?

Marktſchreier.

Das geht noch ziemlich, Gott ſei Dank!
Sie können ſich nicht immer leiden;

Stark ſind ſie im Geſichterſchneiden:
Ich laſſ' ſie gelaſſen ſich entzweien;
Jeden Tag gibt's neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch ſind ſie bös zu transportiren.
Will jetzt zu meinem Geſchäfte gehn.

Doctor.

Nun, alter Freund, auf Wiederſehn!

Bedienter.

Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden ſo gütig ſein,
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelſpiel zu ſehen.

(Der zweite Vorhang geht auf, man ſieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde ſteht das Bretergerüſte des Marktſchreiers, links eine Laube vor der Thür des Amtmanns, darin ein Tiſch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in ſolcher Ordnung durch einander, daß ſich die Perſonen gegen der Vorderſeite begegnen, und dann ſich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.)

Tiroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!
Sechs Kreuzer 's Stück, iſt gar kein Geld,
Wie's einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!

(Der Bauer ſtreift mit den Beſen an den Tiroler und wirft ihm ſeine Sachen herunter. Streit zwiſchen beiden; während deſſen Marmotte von den zerſtreuten Sachen einſteckt.)

Bauer.

Beſen kauft, Beſen kauft!
Groß und klein,
Schroff und rein,
Braun und weiß,
All aus friſchem Birkenreis;
Kehrt die Gaſſe, Stub' und Et —
Beſenreis, Beſenreis!

(Der Gang des Jahrmarkts geht fort.)

Nürnberger.

Liebe Kindlein,
Kauft ein,
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trummel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugeln und Kegel,
Kiſtchen und Pfeifer,
Kutſchen und Läufer,
Huſar und Schweizer;
Nur ein paar Kreuzer,
Iſt alles dein!
Kindlein, kauft ein.

Fräulein.

Die Leute ſchreien wie beſeſſen.

Doctor.

Es gilt um's Abendeſſen.

Tirolerin.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tirolerin.

Gemahlt neumodiſch Band,
Die leicht'ſten Palatinen
Sind bei der Hand;
Sehn Sie die allerliebſten Häubchen an,
Die Fächer! was man ſehen kann!
Niedlich, ſcharmant!

(Der Doctor thut artig mit der Tirolerin, während des Beſchauens der Waaren; wird zuletzt dringender.)

Tirolerin.

Nicht immer gleich
Iſt ein galantes Mädchen,
Ihr Herrn, für euch;
Nimmt ſich der gute Freund zu viel heraus,
Gleich iſt die Schneck' in ihrem Haus,
Und er macht ſo! —

(Sie wiſcht dem Doctor das Maul.)

Wagenſchmiermann.

Her! Her!
Butterweiche Wagenſchmer,
Daß die Achſen nicht knirren
Und die Räder nicht girren.
Hah! Hah!
Ich und mein Eſel ſind auch da.

Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durch's Gedränge; er hält ſich bei dem Pfefferkuchenmädchen auf; die Gouvernante iſt unzufrieden.

Gouvernante.

Dort ſteht der Doctor und mein Fräulen,
Herr Pfarrer, laſſen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen.

Ha, ha, ha!
Nehmt von den Pfefferkuchen da;
Sind gewürzt, ſüß und gut;
Friſches Blut,
Guten Muth;
Pfeffernüß! ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geſchwind, Herr Pfarrer, dann! —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und ſein Burſch.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quark
Der ganze Mark!

Zigeunerburſch.

Die Piſtolen
Möcht' ich mir holen!

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth!
Weitmäulichte Laffen
Feilſchen und gaffen,
Gaffen und kaufen,
Beſtienhaufen!

Kinder und Frauen,
Affen und Katzen!
Möcht' all das Zeug nicht,
Wenn ich's geſchenkt kriegt'!
Dürft' ich nur über ſie!

Zigeunerburſch.

Wetter! wir wollten ſie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten ſie zauſen!

Zigeunerburſch.

Wollten ſie laufen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann
Mein wär' der Kram!

Zigeunerburſch.

Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin (kommt aus der Hausthür).

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Beſuch!

Doctor.

Iſt heut doch des Lärmens genug.

Bänkelſänger kommt mit ſeiner Frau und ſtellt ſein Bild auf; die Leute verſammeln ſich.

Bänkelſänger.

Ihr lieben Chriſten allgemein,
Wann wollt ihr euch verbeſſern?
Ihr könnt nicht anders ruhig ſein,
Und euer Glück vergrößern:
Das Laſter weh dem Menſchen thut;
Die Tugend iſt das höchſte Gut,
Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verſe ad libitum.)

Amtmann.

Der Menſch meint's doch gut.

Marmotte.

Ich komme ſchon durch manche Land
Avecque la marmotte,
Und immer ich was zu eſſen fand,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Ich hab' geſehn gar manchen Herrn,
Avecque la marmotte,
Der hätt' die Jungfern gar zu gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab' auch geſehn manch' Jungfer ſchön,
Avecque la marmotte,
Die thäte nach mir Kleinen ſehn,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht ſo gehn, ihr Herrn,
Avecque la marmotte,
Die Burſchen eſſen und trinken gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

(Die Geſellſchaft wirft den Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft alles auf.)

Citherſpielbub.

Ai! Ai! meinen Kreuzer!
Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Iſt nicht wahr, iſt mein.

(Balgen ſich. Marmotte ſiegt, Citherſpielbub weint.)

Symphonie.

Lichtputzer
(in Hanswurſttracht, auf dem Theater).

Wollen's gnädigſt erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpſe laufen,
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmetzger.

Fährt mir die Schweine nach Haus.

Ochſenhändler.

Die Ochſen langſam zum Ort hinaus,
Wir kommen nach.

Herr Bruder, der Wirth uns borgt,
Wir trinken eins. Die Heerde iſt verſorgt.

Hannswurſt.

Ihr mehnt, i bin Hannswurſt, nit wahr?
Hab' ſei Krage, ſei Hoſe, ſei Knopf;
Hätt' i au ſei Kopf,
Wär' i Hannswurſt ganz und gar.
Is doch in der Art.
Seht nur de Bart!
Allons, wer kauf mir
Pflaſter, Laxier!
Hab' ſo viel Durſt,
Als wie Hannswurſt.
Schnupftuch 'rauf!

Marktſchreier.

Wirſt nit viel angeln, iſt noch zu früh.
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerſtück;
Und dieſen Augenblick
Wird ſich der Vorhang heben;
Belieben nur Acht zu geben.
Iſt die Hiſtoria
Von Eſther in Drama;
Iſt nach der neuſten Art,
Zähnklapp und Grauſen gepaart;
Daß nur ſehr Schad' iſt,
Daß heller Tag iſt;
Sollte ſtichdunkel ſein,
Denn 's ſind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt ſich. Man ſieht an der Seite einen Thron und einen Galgen in der Ferne.)

Symphonie.

Kaiſer Ahasverus. Haman.

Haman (allein).

Die du mit ew'ger Gluth mich Tag und Nacht begleiteſt,
Mir die Gedanken füllſt, und meine Schritte leiteſt,
O Rache, wende nicht im letzten Augenblick
Die Hand von deinem Knecht! Es wägt ſich mein Geſchick.
Was ſoll der hohe Glanz, der meinen Kopf umſchwebet?
Was ſoll der günſt'ge Hauch, der längſt mein Glück belebet?
Da mir ein ganzes Reich gebückt zu Füßen liegt,
Wenn ſich ein einziger nicht in dem Staube ſchmiegt.
Was hilft's auf ſo viel Herrn und Fürſten wegzugehen,
Wenn es ein Jude wagt, mir in's Geſicht zu ſehen?
Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut,
So lehr' ihn unſre Macht des Tempels grauſe Gluth,
Und wie Jeruſalem in Schutt und Staub zerfallen,
So lieg' das ganze Volk, und Mardochai vor allen!
O kochte nur, wie hier, erſt Ahasverus Blut!
Da er ein König iſt, ach, iſt er viel zu gut.

Ahasverus
(tritt auf und ſpricht).

Sieh Haman, — biſt du da?

Haman.

Ich warte hier ſchon lange.

Ahasverus.

Du ſchläfſt auch nie recht aus, es iſt mir um dich bange.
(Setzt ſich.)

Haman.

Erhabenſter Monarch, da deine Majeſtät
Wie immer, ſeh' ich wohl, auf Roſ- und Flaumen geht,

Welch einen Dank ſoll man den hohen Göttern ſagen,
Für dein ſo ſelten Glück, die Krone leicht zu tragen!
Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir ſo wenig Müh!
Das iſt nur Götterkraft; von ihnen haſt du ſie.
So läßt ſich ein Gebirg in feſter Ruh nicht ſtören,
Wenn Wälder ohne Zahl auf ſeinem Haupt ſich mehren.

Ahasverus.

O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht;
So lebt und ſo regiert von jeher mein Geſchlecht.
Mit Müh hat keiner ſich das weite Reich erworben,
Und keiner jemals iſt aus Sorglichkeit geſtorben.

Haman.

Wie bin ich, Gnädigſter, voll Unmuth und Verdruß,
Daß ich heut deine Ruh gezwungen ſtören muß!

Ahasverus.

Was ihr zu ſagen habt, bitt' ich euch — kurz zu ſagen.

Haman.

Wo nehm' ich Worte her, das Schreckniß vorzutragen?

Ahasverus.

Wie ſo?

Haman.

Du kennſt das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer ſeinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabſt ihm Raum und Ruh, ſich weit und breit zu mehren,
Und ſich nach ſeiner Art in deinem Land zu nähren;
Du wurdeſt ſelbſt ihr Gott, als ihrer ſie verſtieß,
Und Stadt- und Tempels-Pracht in Flammen ſchwinden ließ:
Und doch verkennen ſie in dir den güt'gen Retter,

Verachten dein Geſetz, und ſpotten deiner Götter;
Daß ſelbſt dein Unterthan ihr Glück mit Neide ſieht,
Und zweifelt ob er auch vor rechten Göttern kniet.
Laß ſie durch ein Geſetz von ihrer Pflicht belehren,
Und wenn ſie ſtörrig ſind, durch Flamm' und Schwert bekehren.

Ahasverus.

Mein Freund, ich lobe dich: du ſprichſt nach deiner Pflicht;
Doch wie's ihr andern ſeht, ſo ſieht's der König nicht.
Mir iſt es einerlei wem ſie die Pſalmen ſingen,
Wenn ſie nur ruhig ſind, und mir die Steuern bringen.

Haman.

Ich ſeh', Großmächtigſter, dir nur gehört das Reich,
Du biſt an Gnad' und Huld den hohen Göttern gleich!
Doch iſt das nicht allein: ſie haben einen Glauben,
Der ſie berechtiget die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit ſtehn deine Völker bloß.
O König! ſäume nicht, denn die Gefahr iſt groß.

Ahasverus.

Wie wäre denn das jetzt ſo gar auf einmal kommen?
Von Mord und Straßenraub hab' ich lang nichts vernommen.

Haman.

Auch iſt's das eben nicht wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld, und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh, und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins, Geld aus dem Land zu tragen.

Ahasverus.

Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
Doch das thun andre mehr, die unbeſchnitten ſind.

Haman.

Das alles ließe ſich vielleicht auch noch verſchmerzen:
Doch finden ſie durch Geld den Schlüſſel aller Herzen,
Und kein Geheimniß iſt vor ihnen wohl verwahrt.
Mit jedem handeln ſie nach einer eignen Art.
Sie wiſſen jedermann durch Borg und Tauſch zu faſſen;
Der kommt nie los, der ſich nur Einmal eingelaſſen.
Mit unſern Weibern auch iſt es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld und brauchen immer viel.

Ahasverus.

Ha, ha! Das geht zu weit! Ha, ha! Du machſt mich lachen;
Ein Jude wird dich doch nicht eiferſüchtig machen?

Haman.

Das nicht, Durchlauchtigſter! Doch iſt's ein alter Brauch,
Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,
Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück verhandelt.

Ahasverus.

Du irrſt dich, guter Mann! Wie könnte das geſchehn?
Das alles muß nach mir und meinem Willen gehn.

Haman.

Ich weiß vollkommen wohl; dir iſt zwar niemand gleich;
Doch gibt's viel große Herrn und Fürſten in dem Reich,
Die dein ſo ſanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch ſtecken ſie in Schulden;
Es iſt ein jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein' und andre Art mit Iſrael verwandt,
Und dieſes ſchlaue Volk ſieht Einen Weg nur offen:
So lang die Ordnung ſteht, ſo lang hat's nichts zu hoffen.

Es nährt drum insgeheim den faſt getuſchten Brand,
Und eh' wir's uns verſehn, ſo flammt das ganze Land.

Ahasverus.

Das iſt das erſtemal nicht daß uns dieß begegnet;
Doch unſre Waffen ſind am Ende ſtets geſegnet:
Wir ſchicken unſer Heer und feiern jeden Sieg,
Und ſitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.

Haman.

Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
Iſt eben auch ſo bald durch Klugheit zu erſticken:
Allein durch Rath und Geld nährt ſich Rebellion,
Vereint beſtürmen ſie, es wankt zuletzt der Thron.

Ahasverus.

Der kann ganz ſicher ſtehn, ſo lang als ich drauf ſitze!
Man weiß wie da herab ich gar erſchrecklich blitze:
Die Stufen ſind von Gold, die Säulen Marmorſtein,
In hundert Jahren fällt ſolch Wunderwerk nicht ein.

Haman.

Ach warum drängſt du mich, dir alles zu erzählen?

Ahasverus.

So ſag' es grad heraus, ſtatt mich ringsum zu quälen;
So ein Geſpräch iſt mir ein ſchlechter Zeitvertreib.

Haman.

Ach Herr, ſie wagen ſich vielleicht an deinen Leib.

Ahasverus (zuſammenfahrend).

Wie? was?

Haman.

Es iſt geſagt. So fließet denn, ihr Klagen!
Wer iſt wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?

Tief in der Hölle ward die ſchwarze That erdacht,
Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.
Vergebens daß dich Thron und Kron' und Scepter ſchützen;
Du ſollſt nicht Babylon, nicht mehr dein Reich beſitzen!
In fürchterlicher Nacht trennt die Verrätherei
Mit Vatermörderhand dein Lebensband entzwei;
Dein Blut, wofür das Blut von Tauſenden gefloſſen,
Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hingegoſſen.
Weh heulet im Palaſt, Weh heult durch Reich und Stadt,
Und Weh, wer deinem Dienſt ſich aufgeopfert hat!
Dein hoher Leichnam wird wie ſchlechtes Aas geachtet,
Und deine Treuen ſind in Reihen hingeſchlachtet!
Zuletzt, vom Morden ſatt, tilgt die Verrätherhand
Ihr eigen ſchändlich Werk durch allgemeinen Brand.

Ahasverus.

O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!
Ich glaub', ich ſterbe gleich. — Geh, ſag' es meiner Frau!
Die Zähne ſchlagen mir, die Kniee mir zuſammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß! ſchon ſeh' ich Blut und Flammen.

Haman.

Ermanne dich!

Ahasverus.

Ach! Ach!

Haman.

Es iſt wohl hohe Zeit;
Doch treues Volk iſt ſtets zu deinem Dienſt bereit.
Du wirſt den Redlichſten an ſeinem Eifer kennen.

Ahasverus.

Je nun, was zaudert ihr? So laßt ſie gleich verbrennen!

Haman.

Man muß behutſam gehn; ſo ſchnell hat's keine Noth.

Ahasverus.

Derweilen ſtechen ſie mich zwanzig Male todt.

Haman.

Das wollen wir nun ſchon mit unſern Waffen hindern.

Ahasverus.

Und ich war ſo vergnügt als unter meinen Kindern!
Mir wünſchen ſie den Tod? Das ſchmerzt mich gar zu ſehr!

Haman.

Und, Herr, wer einmal ſtirbt, der ißt und trinkt nicht mehr.

Ahasverus.

Man kann den Hochverrath nicht ſchrecklich g'nug beſtrafen.

Haman.

Du ſollteſt ſchon ſo früh bei deinen Vätern ſchlafen?

Ahasverus.

Ei pfui! mir iſt das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach! ach! mein würd'ger Freund! — Nun ſtill! ich bin gefaßt.
Nun ſoll's der ganzen Welt vor meinem Zorne grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntauſend Galgen bauen.

Haman (knieend).

Unüberwindlichſter! hier lieg' ich, bitte Gnad'!
Es wär' um's viele Volk — und um die Waldung Schad'.

Ahasverus.

Steh auf! Dich hat kein Menſch an Großmuth überſchritten;
Dich lehrt dein edel Herz für Feinde ſelbſt zu bitten.
Steh auf! wie meinſt du das?

Haman.

Gar mancher Böſewicht
Iſt unter dieſem Volk; doch alle ſind es nicht;
Und vor unſchuld'gem Blut mög' ſich dein Schwert behüten!
Beſtrafen muß ein Fürſt, nicht wie ein Tiger wüthen!
Das Ungeheur, das ſich mit tauſend Klauen regt,
Liegt kraftlos wenn man ihm die Häupter niederſchlägt.

Ahasverus.

O wohl! So hängt mir ſie, nur ohne viel Geſchwätze!
Der Kaiſer will es ſo, ſo ſagen's die Geſetze.
Wer ſind ſie, ſag' mir an?

Haman.

Ach das iſt nicht beſtimmt;
Doch geht man niemals fehl wenn man die Reichſten nimmt.

Ahasverus.

Vermaledeite Brut, du ſollſt nicht länger leben!
Und dir ſei all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!

Haman.

Ein trauriges Geſchenk!

Ahasverus.

Wer kommt dir erſt in Sinn?

Haman.

Der erſt' iſt Mardochai, Hofjud' der Königin.

Ahasverus.

O weh! da wird ſie mir kein Stündchen Ruhe laſſen!

Haman.

Iſt er nur einmal todt, ſo wird ſie ſchon ſich faſſen.

Ahasverus.

So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!

Haman.

Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

Ahasverus.

Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn eh's jemand spüret!

Haman.

Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufgeführet.

Ahasverus.

Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan;
Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an.

(Ab.)

Hanswurst.

Der erste Actus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweite.

Marktschreier.

Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit,
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl, zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Das seid ihr alle perschwadirt,
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst
Euch selbst am besten überführen,
Und ist so wenig zu verlieren.

Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kaiserin aller Reußen
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Verfahren,
Die leider! nichts als Prahler waren.
Ihr könntet's denken auch von mir,
Drum rühm' ich nichts, und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzenei, köstlich und gut;
Die Waare sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen,
Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz,
Ein Zahnpülverlein, honigsüße,
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt,
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hanswurst.

Schnupftuch 'rauf!

(Die Zuschauer lachen bei'm Marktschreier.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!
Sie sind gut,
Und sind nicht theuer,
Frisch wie's einer nur begehrt!

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;
Ich kauft' ihr wohl so einen zinnernen Ring

Zigeunerbursch.

O ja, wir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide.

Wie verkauft sie ihre Eier?

Milchmädchen.

Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.

Beide.

Strof' mich Gott, das sind sie werth.

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!

Beide. (Sie halten sie.)

Nicht so wild!
O nicht so theuer!

Milchmädchen.

Was sollen mir
Die tollen Dreier?
Kauft meine Milch,
Kauft meine Eier!
Dann seid ihr mir lieb und werth.

Doctor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Scandale.
Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

Doctor.

Wo sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es kömt dergleichen Zeug nicht mehr,
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine
Zu Warnung und Schrecken der ganzen Gemeine.

Hanswurst.

Schnupftuch 'raus!

Marktschreier.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen.
Wir wollen den zweiten Act beginnen.
Indessen können sie sich besinnen,
Ob sie von meiner Waare was brauchen.

Hanswurst.

Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Musik.

Esther und Mardochai treten auf.

Mardochai

(weinend und klagend).

O gräuliches Geschick! o schreckensvoller Schluß!
O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!
Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

Esther.

So sag' mir was du willt, und hör' nur auf zu weinen!

Mardochai.

Hü hü! es hält's mein Herz, hü hü! es hält's nicht aus.

Esther.

Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

Mardochai.

Ach ja! es wird mir noch, ha ha! das Herz gebrechen. —

Esther.

Was gibt's denn?

Mardochai.

O ja ja, ich soll heut Abend hängen!

Esther.

Oi, was du sagst, mein Freund! Oi, woher weißt du das?

Mardochai.

Das ist sehr einerlei, genug es ist gewiß.
Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?
Darf einer denn auf Jede sein Haus gründig bauen? —
Mich machte deine Gunst so sicher, Königin,
Wie bitter' ich, da ich nun von den Verworfnen bin!

Esther.

Sag', wem gefährt's denn, mein Freund, nach deinem Leben?

Mardochai.

Der stolze Haman hat's dem König angegeben.
Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst mir beizustehn, —
Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

Esther.

Ach Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren;
Wen kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren.
Tritt einer unverlangt dem König vor's Gesicht,
Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's nicht. —

Mardochai.

O Unvergleichlicher, du hast gar nichts zu wagen;
Wer deine Tugendpracht sieht, der kann dir nichts versagen.
Und in Gefahren sind die Strafen nur gebäuft,
Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

Esther.

Und hätt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verloren,
Mich meint der Volk Sturz, ich mag es nicht probiren.

Mardochai.

So ist dir denn der Tod des Feindes einerlei?

Esther.

Allein wer hilft es hin? Wir stürben alle zwei.

Mardochai.

Schalt' mein graues Haupt, Gift, Kinder, Weib und Ehre!

Esther.

Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gräßlich wäre.

Mardochai.

Ich sag', dein bestes Herz ruf' ich vergebens an
Geliebt', Undankbare, was ich für dich gethan!
Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen.
Ich habe dich gelehrt bei Gott dich zu betragen.
Du hättest lange schon des Königs Gunst verscherzt,
Du hättest lange schon sein Hass an dir gebüßt.
Du bist oft gar zu grob, und würdst längst verstoßen,
Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verkoset.
Dir kam allein durch mich der König unter's Joch,
Und durch mich ganz allein behältst du ihn noch.

Esther.

Von solchen hab' ich nicht Gunst noch Gluck erworben;
Ich hass' es ganz allein, auch wenn du länger grollen.

Mardochai.

O stirb' ich für mein Volk und unser heilig Land!
Allein ich stirb' unehrlich durch die verruchte Hand.
Jetzt hängt mein grauer Kopf, den ungeschornen Bogen,
Dem gläubigen Sonnenschein und bittren Thränen entgegen;
Jetzt naht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib,
Ein garstig Rabenaas das schöne Fett von Leib'.
Jetzt schlagen ausgehöhlt gelegt die alten Glieder
Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!
Ein Gaudium allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,
Ein Aloch auf Israel, und, Königin — was bin?

Esther.

Gnade, große Ewigkeit! Doch kann ich es erlangen,
So hältst du mir nicht lang am leid'gen Golgen hangen;
Und mit langhält'gem Schmerz unsterblich hellenisirt,
Begnad' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

Mardochai.

Vergebens wirst du dann den treuen Freund benennen!
Er wird dir in der Noth nicht mehr wie heut erscheinen.
Mit seinem Pentat Geld, den du so eifrig suchst,
Wenn du mit Schalterdreh von Spiel und Handel kauft;
Mit seinem neuen Gott, nach Perlen und Juwelen:
Mein Gott erscheint dir leer, und, um dich recht zu quälen,
Bringt er nun dir Gestalt von Schätzen aus der Gruft,
Und wenn du's helfen willst, verschwindet's in der Luft.

Esther.

Er, merkst du nun, mein Freund? Verkenne mich am Ende
Mit einem Kapitel in deinem Testamente.

Mardochai.

Wie gerne thät' ich das, was deiner Huld gefällt!
Doch leider! ist mein Blut auch sämmtlich verdünnet
Und kann auch ich den Zeh der Weiber auch belangen?
Kein Ding'gen bleibt gerad, die Hälfte mehr zu hangen.
Der schöne Handel stillt, es kommt kein Kundenhaud
Durch mehr Industrie die Hälfte mehr zur Hand.
Die Deutsche Hose wird nichts mehr an die beuteln;
Sich werden, Mägdlein gleich, inländ'sche Leute finden;
Und endlich wirst du sie mit Lufterungsfalten Pein
Der Eifersucht deines Mannes und deiner Treue sein!

Esther.

Das ist nicht schön von dir! Was brauchst du's mir zu sagen?
Kommt einmal diese Zeit, kann ich es früh zu klagen.

Ahasver.

Nun! Was mir's so ergehn!

Mardochai.

Ich schweig' hier, andern nicht!

Esther.

Was thu' ich?

Mardochai.

Red' was noch!

Esther.

Ich geh mir was Gericht!

Ich wollte

Mardochai.

Esther, ich bitte dich, erhöre!
Was willst du?

Esther.

Ach ich wollt' — daß alles anders wäre!

(Ab.)

Mardochai (allein).

Die Gott' hat's mich nicht manch schönes Wort verdrießen,
Ich laß ihr keine Ruh, sie muß sich doch entschließen.

(Ab.)

Marktschreier.

Zwölfunger und Zweinger sollten nun kommen;
Doch haben sie Lug so abgenommen.
Mein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit neuener Kunst bereit.
Und wenn gefällt auch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld.

Schellenspielmann
(hinter der Scene).

Capitan, Capitän!
Tadellumdei!

Doctor.

Recht schön herkommen.

Amtmann.

Bringt den Schimm herum.

Doctor.

Thut die Lichter aus;
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man iſt was man bleibt?

Amtmann.

Man iſt wie man's treibt.

Schattenſpielmann.

Orgelum, Orgelei!
Dudeldumdei!
Lichter weg! mein Lämpchen nur,
Nimmt ſich ſonſt nicht aus.
In's Dunkle da, Mesdames.

Doctor.

Von Herzen gern.

Schattenſpielmann.

Orgelum, orgelei! :,:
Ach wie ſie is alles dunkel!
Finſterniß is,
War ſie all wüſt und leer,
Hab ſie all nicks auf dieſer Erd geſehe.
Orgelum :,:
Sprach ſie Gott, 's werd Licht!
Wie's hell da reinbricht!
Wie ſie all durk einander gehn,
Die Element alle vier,
In ſechs Tag alles gemacht is,
Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier,
Orgelum, orgelei!
Dudeldumdei!

Sieh ſie Adam in die Paradies,
Sieh ſie Eva, hat ſie die Schlang verführt,
Rausgejagt,
Mit Dorn und Diſteln,
Geburtsſchmerzen geplagt.
O weh!
Orgelum :,:
Hat ſie die Welt vermehrt
Mit viel gottloſe Leut,
Waren ſo fromm vorher!
Habe geſunge, gebet't!
Glaube mehr an keine Gott,
Is e Schand und e Spott!
Seh ſie die Ritter und Damen
Wie ſie zuſammen kamen,
Sich begeh, ſich begatte
In alle grüne Schatte,
Uf alle grüne Heide:
Kann das unſer Herr Gott leide?
Orgelum, orgelei,
Dudeldumdei!
Fährt da die Sündfluth 'rein,
Wie ſie gottserbärmlich ſchrein;
All all erſaufen ſchwer,
Is gar keine Rettung mehr.
Orgelum :,:
Guck ſie, in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius,
Macht ein End all dieſer Noth;
Dank ſei dir, lieber Herre Gott!
Orgelum, orgelei,
Dudeldumdei!

Doctor.

Ja, da wären wir geborgen!

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an Einmal ſatt.

Doctor.

Jeder Tag ſeine eigne Plage hat.

Schattenſpielmann.

Orgelum, orgelei,
Dudelbumbei!

Das
Neueste von Plundersweilern.

1781.

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß Sie allen Personen Ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ bescheren ließ. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder Einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch wegen einiger Unarten, Angewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermahnen sollten.

Zu Weihnachten 1781 verbanden sich mehrere dieses Vereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres sein sollte, als die deutsche Literatur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Über diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Rathliche wohl zusammenfassen ließ, und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rath Krause eine Aquarellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben, welches die bunten und seltsamen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem vergoldeten Gestell eingerahmt und verdeckt, und als nun jedermann sich über

die empfangenen Gaben genugſam erfreut hatte, trat der Marktſchreier von Plundersweilern, in der von Ettersburg her bekannten Geſtalt, begleitet von der luſtigen Perſon, herein, begrüßte die Geſellſchaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitirte er das Gedicht, deſſen einzelne Gegenſtände der Begleiter, wie ſie eben vorkamen, mit der Pritſche bezeichnete. Dieſer Scherz gelang zur Ergetzung der höchſten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die ſich getroffen fühlen mochten.

Das Bild exiſtirt noch, wohlerhalten, und dürfte von einem geſchickten Kupferſtecher geiſtreich radirt zum völligen Verſtändniß des Gedichts, und dem deutſchen Publicum, das über jene Zeiten ſich längſt aufgeklärt ſieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Weimar, d. 30. April 1816.

Im deutſchen Reich gar wohl bekannt
Iſt der Ort, Plundersweilern genannt,
Und ſeines Jahrmarkts Lärm und Luſt
Viel groß- und kleinem Volk bewußt;
Auch ſieht man, daß zu einer Stadt
Der Flecken ſich erweitert hat.

Und zwar mag es nicht etwa ſein,
Wie zwiſchen Caſſel und Weißenſtein,
Als wo man emſig und zu Hauf
Macht Vogelbauer auf den Kauf,
Und ſendet, gegen fremdes Geld,
Die Vöglein in die weite Welt.

Vielmehr ſind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut ſein mag,
Gleich iſt's beſetzt den andern Tag.

Beſonders eine der längſten Gaſſen
Hat man für Leſer erbauen laſſen,
Wo in den Häuſern, eng und weit,
Geleſen wird zu jeder Zeit;
Auswahl und Urtheil ſind verbannt.
Mit neuen Büchern in der Hand,
Find't man, ſo wie man geht und ſteht.

Von Thürſchwell' auf bis zum Privet,
Einen jeden emſig ſich erbauen
Und kaum zum Gruße ſeitwärts ſchauen.

Wie man denn ſchon ſeit langen Zeiten
Läßt Kaffee öffentlich bereiten,
Daß für drei Pfennig' jedermann
Sich ſeinen Magen verderben kann:
So theilt man nun den Leſeſchmaus
Liebhabern für ſechs Pfennig' aus.

Von dieſer Straße, lang und ſchön,
Könnt ihr hier nur das Eckhaus ſehn.
Hier ſchauen Damen und Herrn herum
Begierig in das Publicum,
Wie einer an den andern rennt;
Und Abends ſind ſie gar content.

Vor ihrem Fenſter, mit leichten Schritten,
Spaziert ein Mädchen von ſchlechten Sitten,
Und bietet um geringen Preis
Gar vieler Menſchen ſauren Schweiß.
Ein jeder wird ſie laut verachten;
Es mag kein Menſch ſie übernachten,
Und alle kommen doch zu Haufen
Ihr ihre Waaren abzukaufen.

Wie ſchlimm ſieht's drum in jenem Haus,
In der uralten Handlung aus!
Gar einzeln naht ſich dann und wann
Ein etwa grundgelehrter Mann,
Nach einem Folio zu fragen;

Dagegen bücken viel Autormagen
Sich mit demüthigen Gebärden
Vor dem Papierpatron zur Erden.
Auch iſt das Haus, wie jeder ſagt,
Von böſer Nachbarſchaft geplagt:
Wie man Exempel jeden Tag
In der Almende ſehen mag.

Halt auf! o weh! welch ein Geſchrei!
Was zerrt man dieſe Leut' herbei?
Was hat das arme Volk begangen?
Was wird mit ihnen angefangen?

Die aufgehängten Becken hier
Verkünden euch den Herrn Barbier.
Dem, wo er irgend Stoppeln ſieht,
Das Meſſer unter'n Händen glüht;
Und er raſirt, die Wuth zu ſtillen,
Zwar gratis, aber wider Willen,
Und bei dem ungebetnen Schnitt
Geht auch wohl Haut und Naſe mit.

Welch ein Palaſt am End' der Stadt
Iſt's, wo er ſeine Bude hat!
Auf gutes Fundament gebaut,
Der alle Gegend überſchaut.
Wer iſt der vornehm reiche Mann,
Der alſo baun und wohnen kann?

Mit großer Luſt und großem Glück
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein jeder, er ſei groß und klein,

Wird ihr gar ſehr willkommen ſein.
Sein Zimmer iſt ihm gleich bereit,
Sein Eſſen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach ſeiner Art und ſeinem Bart.
Doch läßt, aus Furcht vor Neidesflammen,
Sie ihre Freunde nie zuſammen.
Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
Auch weder Capital noch Pfand,
Sie bringt auch ſelber nichts hervor,
Und lebt und ſteht doch groß im Flor:
Denn was ſie reich macht und erhält,
Das iſt eine Art von Stempelgeld;
Drum ſehn wir alle neuen Waaren
Zum großen Thor hineingefahren.

Am Fenſter läßt ſich einer blicken,
Der reißt gar alles grob zu Stücken;
Ein andrer mißt das Werk mit Ellen;
Ein dritter läßt's auf der Wage ſchnellen;
Ein vierter, oben auf dem Haus,
Klopft gar die alten Kleider aus.
Gar viele Fenſter ſind auch zu;
Das deutet nicht auf innre Ruh.
Die meiſten arbeiten wie in der Gruft
Und kommen ſelten an friſche Luft.

Doch ſcheint's, ihr möget nicht verweilen
Und gerne dieſen Zug ereilen;
Bleibt nur ein wenig hinterdrein;
Ich fürcht' es möcht' gefährlich ſein.

Unter dem Leichnam auf ſeinem Rücken
Seht ihr einen jungen Herrn ſich drücken,
Ein Schießgewehr in ſeiner Hand:
So trug er ſeinen Freund durch's Land,
Erzählt den traurigen Lebenslauf
Und fordert jeden zum Mitleid auf.
Kaum hält er ſich auf ſeinen Füßen,
Die Thränen ihm von den Wangen fließen,
Beſchreibt gar rührend des Armen Noth,
Verzweiflung und erbärmlichen Tod;
Wie er ihn endlich aufgerafft:
Das alles ein wenig ſtudentenhaft.
Da fing's entſetzlich an zu rumoren
Unter Klugen, Weiſen und unter Thoren;
Drum wünſcht er weit davon zu ſein.

Denn ſeht, es kommen hinterdrein
Ein Chor ſchwermüthiger Junggeſellen,
Die ſich gar ungebärdig ſtellen.
Mehr ſag' ich nicht: man kennt genug
Den ganzen uniformen Zug.

Jeder führt eine Jungfrau ſein,
Die ſcheinen gleiches Sinns zu ſein:
Denn ſie tragen auf bunten Stangen
Paniere zierlich aufgehangen,
Die Zeichen ihrer Luſt und Schmerz:
Einen vollen Mond, ein brennend Herz;
Wie denn nun faſt eine jede Stadt
Ihren eignen Mondſchein nöthig hat.
Die Herzen lärmen und pochen ſo ſehr,
Man hört ſein eigen Wort nicht mehr;

Doch ſcheinen die Liebchen bei dieſen Spielen
Noch ſeitwärts in die Welt zu ſchielen.

Laßt ſie vorbei und ſeht die Knaben,
Die in der Ecke ihre Kurzweil haben.
Die Laube, die ſie faßt, iſt klein,
Doch dünkt ſie ihnen ein dichter Hain.
Sie haben aus Maien ſie aufgeſteckt
Und vor der Sonne ſich bedeckt;
Mit Siegsgeſang und Harfenſchlag
Verklimpern ſie den lieben Tag;
Sie kränzen freudig ſich wechſelsweiſe,
Einer lebt in des andern Preiſe;
Daneben man Keul' und Waffen ſchaut.
Sie ſitzen auf der Löwenhaut;
Doch guckt, als wie ein Eſelsohr,
Ein Murmelkaſten drunter vor,
Daraus denn bald ein jedermann
Ihre hohe Ankunft errathen kann.

Ihr ſchaut euch um, ihr ſeht empor,
Leiht andern Stimmen euer Ohr!
Ja ſeht nur recht! Dort eine Welt
In vielen Fächern dargeſtellt.
Man nennt's ein epiſches Gedicht;
So was hat ſeines Gleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilde ſeht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müſſen's büßen,
Sie liegen wie Dagon zu ſeinen Füßen;
Auf ihren Häuptern ſteht der Mann,
Daß er ſeinen Helden erreichen kann.

Kaum iſt das Lied nur halb geſungen,
Iſt alle Welt ſchon liebdurchdrungen.
Man ſieht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung ſich umarmen.
Ein Zögling kniet ihm an dem Rücken,
Der denkt die Welt erſt zu beglücken;
Zeigt des Propheten Strümpf' und Schuh',
Betheuert, er hab' auch Hoſen dazu,
Und, was ſich niemand denken kann,
Einen Steiß habe der große Mann.

Vor dieſem himmliſchen Bericht
Fällt die ganze Schule auf's Angeſicht,
Und rufen: Preis dir in der Höh,
O trefflicher Euſtazie!

Der Adler umgeſtürzte Zier!
Der deutſche Bär ein feines Thier!
Wie viele Wunder die geſchehn,
Könnt ihr hier nicht auf einmal ſehn!
Er hat auch eine Heftelfabrik,
Die zeigt ſich nicht auf dieſem Stück.

Ihr kennt den himmliſchen Mercur,
Ein Gott iſt er zwar von Natur;
Doch ſind ihm Stelzen zum irdiſchen Leben
Als wie ein Pfahl in's Fleiſch gegeben;
Darauf macht er durch des Volkes Mitte
Des Jahrs zwölf weite Götterſchritte.
Auf ſeinen Scepter und ſeine Ruthe
Thut er ſich öfters was zu Gute.
Vergebens ziehen und zerren die Knaben

Und möchten ihn gerne herunter haben;
Vergebens ſägſt du, thöricht Kind!
Die Stelzen, wie er, unſterblich ſind.

Es ſchaut zu ihm ein großer Hauf
Von mancherlei Bewunderern auf;
Doch dieſen Pack, ſo ſchwer und groß,
Wird er wohl ſchwerlich jemals los.

Wie iſt mir? wie, erſcheint ein Engel
In Wolken mit dem Lilienſtengel!
Er bringt einen Lorbeerkranz hernieder,
Er ſieht ſich um und ſucht ſich Brüder.

Wer ſagt mir ein vernünftig Wort?
Was treiben die eilenden Knaben dort?
Seht ihr nicht, wie geſchickt ſie's machen!
Seht doch, wie ſteigen ihre Drachen!
Geht er nicht ſchnell und hoch genung?
Man nennt es einen Odenſchwung.

Die andern führ' ich euch nicht vor;
Sie haben mit dem Blaſerohr
Nach Schmetterlingen unverdroſſen
Mit Lettenkugeln lang geſchoſſen,
Und dann war ſtets das arme Ding
Ein lahmgeſchoſſ'ner Schmetterling.

Die kleinen Jungens in der Pfützen
Laßt ſie mit ihren Schuſſern ſitzen!
Und laßt uns ſehn, dort ſtäubt's im Sand,
Dort zieht ein wüthig Heer zu Land.

Zuvörderſt ſprengt ein Rittersmann
Auf einem zweideutigen Pferdlein an;
Ein hoher Federbuſch ihn ziert,
Die Lanze er gar ſtolz regiert,
Von Kopf zu Fuß in Stahl vermummt,
Daß jeder Bauer und Knecht verſtummt.
Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinter ihm wird kein Guts geſchafft.
Es reißet einer mit voller Kraft
Die Bäume ſammt den Wurzeln aus;
Die Vögel fliegen zu den Neſtern heraus.
Sein Haupt trägt eine Felſenmütze,
Sein Schütteln ſchüttert Ritterſitze.
Entſetzt euch nicht ob dieſer Stärke
Und der modernen Simſons-Werke:
Denn aller Rieſen-Vorrath hier
Iſt nur von Pappe und von Papier.

Ein andrer trägt einen Kometenhut;
Ein dritter beißt in die Steine vor Wuth;
Sie ſtolpern über Särg' und Leichen,
Dem Pathos iſt nichts zu vergleichen.
Sie möchten gerne mit hellen Schaaren
Aus ihren eignen Häuten fahren;
Doch ſitzen ſie darin zu feſt,
Drum es jeder endlich bewenden läßt.

Im Vordergrund ſind zwei feine Knaben,
Die gar ein artig Kurzweil haben.
Mit Deutſchheit ſich zu zieren iſt

Hat jeder ſein armes Wamms zerſchlitzt;
Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten,
Das gibt gar wunderreiche Falten;
Die Puffen ſtehn gut zu Geſicht;
Sie ſchonen ſogar der Höschen nicht;
Sie werden bald ihr Ziel erreichen
Und deutſchen Betteljungen gleichen.

Wenn ich nun jemand rathen mag,
So hat er genug für dieſen Tag,
Und geht den Lärm und das Geſchrei,
Was hinten ſich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten ſchaut,
Iſt ſchon vor Alters aufgebaut,
Worein gar mancher, wie ſich's gebührt,
Nach ſeiner Art ſich proſtituirt.
Die feſten Säulen zeigen an,
Der Ort ſich nicht bewegen kann;
Ein Mann, der droben im Reifrock ſteht,
Deutet auf hohe Gravität:
Doch Wurſtel läßt ſich nicht vertreiben,
Läßt ſeine Neckerei nicht bleiben,
Indeß ein neuer Unfall droht,
Und bringt den Alten faſt den Tod.

Eine Rotte, kürzlich angekommen,
Hat das Portal ſchon eingenommen
Und nagelt, ihr iſt nicht zu wehren,
An's Frontiſpiz zwei Hemiſphären,
Eröffnet nun die weite Welt
Erobernd zum Theaterfeld;

Darauf denn jeder bald verſteht,
Wie es von London nach China geht.
Und ſo hat man für wenig Geld
Gleich eine Fahrt um die ganze Welt;
Es poltert alles drüber und drunter,
Die Knaben jauchzen laut mit unter,
Und auf den Dielen wohlverſchanzt
Die Schellenkapp' wird aufgepflanzt.
Kein Menſch iſt ſicher ſeines Lebens;
Es wehrt der Held ſich nur vergebens;
Es gehen beinah in dieſer Stunde
Souffleur und Confident zu Grunde,
Die man als heilige Perſonen
Von je gewohnt war zu verſchonen.
Und dieſer Lärm dient auf einmal
Auch unſerm Schauſpiel zum Final.

Ein

Faſtnachtsſpiel,

auch wohl zu tragiren

nach Oſtern,

vom

Pater Brey,

dem falſchen Propheten.

Zur Lehr', Nutz und Kurzweil gemeiner Chriſtenheit, inſonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Würzkrämer

(in ſeinem Laden).

Junge! hol' mir die Schachtel dort droben.
Der Teufels-Pfaff hat mir alles verſchoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht't,
Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:
Mir war eines jeden Platz bekannt,
Die nöthigſt' Waar' ſtund bei der Hand,
Toback und Caffee, ohn' den zu Tag
Kein Höckenweib mehr leben mag.
Da kam ein Teufels-Pfäfflein in's Land,
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,
Sagt, wir wären unordentlich,
An Sinn und Rumor den Studenten gleich,
Könnt' unſre Haushaltung nicht beſtehen,
Müßten all' ärſchlings zum Teufel gehen,
Wenn wir nicht thäten ſeiner Führung
Uns übergeben, und geiſtlicher Regierung.
Wir waren Bürgersleut' guter Art,
Glaubten dem Kerl auf ſeinen Bart,
Darin er freilich hat nicht viel Haar:
Wir waren bethört eben ganz und gar.
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: Verflucht! das ſind mir Schwein'!
Wie alles durch einander ſteht!
Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er meinen Kaſten Caffee,

Und ſetzt mir ihn oben hinauf in's C,
Und ſtellt mir die Tobacksbüchſen weg.
Dort hinten in's T, zum Teufelsdreck;
Kehrt eben alles drüber und drunter,
Ging weg und ſprach: So beſteh's jetzunder!
Da macht er ſich an meine Frauen,
Die auch ein bißchen umzuſchauen;
Ich bat mir aber die Ehr' auf einandermal aus;
Und ſo ſchafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht,
Und mir einen verfluchten Streich gemacht:
Sonſt hielten wir's mit der Nachbarin,
Ein altes Weib von treuem Sinn;
Mit der hat er uns auch entzweit.
Man ſieht ſie faſt nicht die ganze Zeit;
Doch, da kommt ſie ſo eben her.

Nachbarin kommt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarin, was iſt Ihr Begehr?

Sibylla, die Nachbarin.

Hätte gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder.

Würzkrämer.

Ei ſieh, 's is ja ein großes Wunder,
Daß man nur einmal hat die Ehr'!

Sibylla.

Ei der Herr Nachbar braucht einen nicht ſehr.

Würzkrämer.

Red' Sie das nicht. Es war ein' Zeit.
Da wir waren gute Nachbarsleut',

Und borgten einander Schüſſeln und Beſen:
Wär' auch alles gut geweſen;
Aber vom Pfaffen kommt der Neid,
Mißtraun, Verdruß und Zwiſtigkeit.

Sibylla.

Red' Er mir nichts über'n Herr Pater:
Er iſt im Haus als wie der Vater,
Hat über meine Tochter viel Gewalt,
Zeigt ihr, wie ſie ſoll werden klug und alt,
Und iſt ein Menſch von viel Verſtand,
Hat auch geſehn ſchon manches Land.

Würzkrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabei,
Wie ſehr gefährlich der Pfaff Ihr ſei?
Was thut er an Ihrer Tochter lecken?
An fremden verbotnen Speiſen ſchlecken?
Was würd' Herr Valandrino ſagen?
Wenn er zurückkäm' in dieſen Tagen,
Der in Italia zu dieſer Friſt
Unter'n Dragonern Hauptmann iſt,
Und iſt Ihrer Tochter Bräutigam,
Nicht blökt und trottelt wie ein Lamm.

Sibylla.

Herr Nachbar, Er hat ein böſes Maul,
Er gönnt dem Herrn Pater kein'n blinden Gaul,
Mein' Tochter die iſt in Büchern beleſen,
Das iſt dem Herrn Pater juſt ſein Weſen:
Auch red't ſie verſtändig, allermeiſt
Von ihrem Herzen, wie ſie's heißt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarin, das ist alles gut;
Eure Tochter ist ein junges Blut,
Und kennt den Teufel der Männer Ränken,
Warum sie sich an die Maidels henken;
Die ganze Stadt ist voll davon.

Sibylla.

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon:
Meint Er denn aber, Herr, bei'm Blut,
Daß mein Maidel was Böses thut?

Würzkrämer.

Was Böses? Davon ist nicht die Red',
Es ist nur aber die Frag' wie's steht.
Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen:
Ich stund ungefähr dieser Tagen
Hinten am Hollunderzaun;
Da kam mein Pfäfflein und Mädelein traun,
Gingen auf und ab spazieren,
Thäten einander umschlungen führen,
Thäten mit Augleins sich begäffeln,
Einander in die Ohren räffeln,
Als wollten sie eben alsogleich
Miteinander in's Bett oder in's Himmelreich.

Sibylla.

Dafür habt Ihr eben keine Sinnen;
Ganz geistiglich ist sein Beginnen,
Er ist von Fleischbegierden rein,
Wie die lieben Herzenglein.
Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.

(Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

Valandrino.

(der Truppen-Hauptmann, tritt auf und ſpricht)

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr,
Hab' in Italia die Pfaffen gekauft,
Und manche Republik gepauft.
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,
Wie es drinne ſteht mit meiner Lieben,
Und ob ſie, wie in der Stadt man ſagt,
Sich mit dem Teufels-Pfaffen behagt.
Will doch gleich den Nachbar fragen;
War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Würzkrämer.

Herr Hauptmann, ſeid ihr's? Gott ſei Dank!
Haben euch halt erwart't ſo lang.

Hauptmann.

Ich bin freilich lang geblieben.
Wie habt ihr's denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann.

Wie ſteht's in der Nachbarſchaft herum?
Iſt's wahr —

Würzkrämer.

Seid ihr etwa ſchon vergift't?
Da hat einer ein' hol' Eh' geſtift't.

Hauptmann.

Sagt, iſt's wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer.

Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen,
Aber so viel kann ich euch sagen:
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwert drein schlagen;
Müßt erst mit eignen Augen sehn,
Wie's drinnen thut im Haus hergehn.
Kommt nur in meine Stube nein,
So eben fällt ein Schwank mir ein.
Laßt euch's unangefochten sein,
Eure Braut ist ein gutes Ding
Und der Pfaff nur ein Däumerling.

(Sie gehen ab.)

(Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf das Pfäfflein und Leonora, sich an den Händen führend.)

Pfaff.

Wie ist doch heut der Tag so schön!
Gar lieblich ist's spazieren zu gehn.

Leonora.

Wie schön wird nicht erst sein der Tag,
Da mein Valanbrino kommen mag!

Pfaff.

Wollt' euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beisammen heute,
Und ergehen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächeslust.

Leonora.

Wie wird euch Valanbrino schätzen,
An eurem Umgang sich ergetzen,
Erkennen euer edel Geblüt,
Frei und liebevolles Gemüth!

Und wie ihr wollt allen gut,
Niemals zu viel noch zu wenig thut!

Pfaff.

O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin,
Und, den du Bräutigam thust nennen,
Mög' er so deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann,
Der dich die Seine nennen kann!

(Sie gehen vorüber.)

(Tritt auf Valentino der Hauptmann, verkleidet in einen alten Obristen, mit weitem Bart und Fechterstelle, und der Wurzkrämer.)

Wurzkrämer.

Hab' euch nun gleich des Pfaffen Geschicht',
Wie er alles nach seinem Gehirn einricht't,
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Mauke mit Gips und Kalk verstreichen,
Und endlich mahlen auf das Eis
Sein Gesicht über seinen Stiefs.

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck mein führen!
Geht jetzt ein bißchen nur beiseit.

Wurzkrämer.

Wenn ihr mich braucht, ich bin nicht weit.

(Geht ab.)

Hauptmann.

He! holla! he!

Sibylla.

Welch ein Gekicher!

Hauptmann.

Treff' ich nicht hier den Vater Peter?

Sibylla.

Er wird wohl in dem Garten sein;
Ich schick' ihn Ihnen gleich herein.

(Ab.)

Der Pfaff

(tritt auf und spricht).

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ich bin so frei, mich zu erkühnen,
Den Herren Vater hier aufzutreiben;
Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel Gutes vernommen
Von vielen, die da und dorthin kommen,
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch;
Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer sind Sie denn?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann,
Habe gar viel Gut und Geld,
Die schönsten Töchter auf der Welt;
Aber mir fehlt's am rechten Mann,
Der all das gubernieren kann.

Es geht, geht alles durch einander,
Wie Mäuschenk und Gesinder;
Die Nachbarn leben in Zank und Streit,
Unter Brüdern ist keine Einigkeit,
Die Mägde schlafen bei den Buben,
Die Kinder huschen in die Stuben;
Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.

Pfaff.

Ich bemerk' alles gut hernach!

Hauptmann.

Ich hätt's eben auch gern gut verdaut;
Drum verlangt mich zu wissen sehr,
Wie Sie denken, ich fall's anfangen?

Pfaff.

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Thätigkeit vollführen.
Da muß alles kalkulirt sein,
Da darf kein einzig Geschöpf hinein,
Mäus' und Ratten, Flöh' und Wanzen
Müssen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thun sie jetzt auch, ohne Zweck.

Pfaff.

Doch ist das nicht das Recht', mit Zweck;
Es geht ein jedes seinen Gang;
Doch so ein Reich das dauert nicht lang:
Muß alles in einander greifen,
Nichts hinüber herüber schweifen;

Das gibt allerdings ein Recht, das hält
Im höchsten Akt bis an's Gab' der Welt!

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab' hier in der Welt
Ein Weilchen, da ich gerne will',
Einen ganz Recht und Billigkeit
Wollt' da brauchen ihre Kraft.
Die führen ein schwerlich Leben,
Ich will sie ganz Ruhigkeit übergeben;
Sie essen alle durch die Nasen,
Haben Mäuler wie Esslöffeln,
Und können gern Pfeffer an,
Und suchen heute nur Possessen.

Wolf.

Da ist der Schelm, da liegt es eben!
Sobald die Kerle ein Mittel wissen,
Und nicht heimlich und heimlich sind;
Doch hat verboten sich gleichwohl
Hab' ich doch mit Ehrbarkeiten,
Auf meinen Reisen allen Seiten,
Und sehr ungemächlichen Proben,
Die lehren mir Jahre, Türken und Heiden,
Salamanderglocken eine Chronik',
Die lieben mir Weinschlemmerein
Sich und die Mittelschwestern.

Hauptmann.

Wollet ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Rathhaus will euch begleiten.

Wolf.

Der ist auch nicht mein guter Freund.

Hauptmann.

— Herr Peter! mache als ihr es meint.

(Sie gehen ab.)

Hauptmann
(kommt gerührt und bewegt).

Nun muß ich auch ein bißchen laufen,
Mir's that mit ihrem Leiden
Ich that' es nicht unfreundlich taufen,
Der Pfaff kann nichts als predigen und täuschen.
— Da kommt sie eben nicht herein.
Jungfrau! Sie führet betrübt zu sein.

Lenore.

Wie ist's im Herzen weh und bange,
Mein Bräutigam der bleibt so lange.

Hauptmann.

Wollt ihr ihn denn allein so laufen?

Lenore.

— Ehr' ihn möcht' ich nicht laufen mache.

Hauptmann.

Der Vater euch zu laufen thut?

Lenore.

Ach ja, laut ich möcht allein gut,
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Vater nur ein Schemen.

Hauptmann.

— Ich bitte', es wird ein Herrl gehen,
Wenn der Hauptmann hört nur Leben.

Leonora.

Ich weiß! wenn ich ihm ſchwören kann,
Teufel nicht kann, der Pfaff ſei Mann;
Daß ich dem Hauptmann eigen bin
Mit ganzem Herzen und ganzem Sinn.

Hauptmann

(reißt Perrücke und Bart weg und entdeckt ſich).

Ei komme denn an meine Bruſt,
O Liebe, meines Herzens Luſt!

Leonora.

Wie möglich? Ich ich glaub' es kaum;
Ihr himmliſch' Freude iſt ein Traum!

Hauptmann.

O Leonore, ich bin genug;
Wärſt du geweſen auch ſo klug!

Leonora.

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.

Hauptmann.

Ich weiß ich weiß, mein liebes Kind;
Ihr Weiber ſind vom Teufel beſeſſen,
Schwänzen herum an allen Eſſen,
Reißen den Mannsleuten die Ellenbogen,
Stellen ſich gar zu wohlgezogen,
Wiſſen ſich ein mit Schmeicheln und Lügen
Wie Fürſtenknecht, ſind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab' ihn proſtituirt:
Der Buckliche hat ihn hinaus geführt,
Wie die Schweine auf die Weide gehn,
Da mag er buckſchen und lehren ſchön!

Nachbar Würzkrämer
(kommt lachend außer Athem).

Gott grüß' euch, edles junges Paar!
Der Pfaff iſt raſend ganz und gar,
Läuft wie wüthig hinter mir drein.
Ich führt' ihn draußen zu den Schwein'n;
Sperrt' Maul und Augen auf, der Matz,
Als ich ihm ſagt', er wär' am Platz:
Er ſäh', ſie red'ten durch die Naſen,
Hätten Bäuche ſehr aufgeblaſen,
Wären unfreundlich, grob und liederlich,
Schnauzten und biſſen ſich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung, wie jene Hottentott;
Möcht' ſie nun machen all' honett,
Und die frömmſt' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät er drauf wacker raſen?

Würzkrämer.

Viel Flüch' und Schimpf aus'm Rachen blaſen.
Da kommt er ja gelaufen ſchon.

Pfaff (außer Athem).

Wo hat der Teufel den Cujon?

(Erſchrickt, da er den Hauptmann ſieht.)

Hauptmann.

Herr Pfaff! erkennt Er nun die Schlingen?
Sollt' Ihm wohl noch ein Gratias ſingen:
Doch mag Er frei ſeiner Wege gahn;
Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an.

Er meint, die Welt könnt' nicht beſtehen,
Wenn Er nicht thät' drauf herumergehen;
Bild't ſich ein wunderliche Streich'
Von ſeinem himmliſch geiſt'gen Reich;
Meint, Er wolle die Welt verbeſſern,
Ihre Glückſeligkeit vergrößern,
Und lebt ein jedes doch fortan
So übel und ſo gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken;
Fäng' Er uns nur einmal die Mücken!
Aber da iſt nichts recht und gut,
Als was Herr Pater ſelber thut.
Thät' gerne eine Stadt abbrennen,
Weil er ſie nicht hat bauen können;
Find't's verflucht, daß ohn' ihn zu fragen
Die Sonn' ſich auf und ab kann wagen.
Doch Herr! damit Er uns beweiſ't,
Daß ohne Ihn die Erde reißt,
Zuſammenſtürzen Berg und Thal,
Probir' Er's nur und ſterb' Er einmal;
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinſtall nur zuſammenfällt,
So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
Will Ihn mit all meinem Haus anbeten.

(Der Pfaff zieht ab.)

Hauptmann.

Und du, geliebtes Lorchen mein,
Warſt gleich ei'm Wickelkindelein,
Das ſchreit nach Brei und Suppe lang,
Deß wird der Mutter angſt und bang:
Ihr Brei iſt noch nicht gar und recht:

Drum nimmt ſie ſchnell ein Lümpchen ſchlecht,
Und laut ein Zuckerbrot hinein,
Und ſteckt's dem Kind in's Mündelein.
Da ſaugt's und zutſcht denn um ſein Leben,
Will ihm aber keine Sättigung geben;
Es zieht erſt allen Zucker aus,
Und ſpeit den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen,
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt euch nimmer küſſen
Von Pfaffen, die ſonſt nichts wollen noch wiſſen;
Denn wer möcht' einen zu Tiſche laden
Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geiſtlicher Anfang, leiblich Mittel, fleiſchlich End'.

Satyros

oder

der vergötterte Waldteufel.

Drama.

1770.

Erſter Act.

Einſiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten ſein.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
Ich hab' mich nicht hierher begeben,
Weil ſie in Städten ſo ruchlos leben
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb:
Das hätt' mich immerfort ergetzt,
Wollten ſie nur nicht ſein hochgeſchätzt;
Beſtehlen und be — — mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit ſatt
Bin herausgezogen in Gottes Stadt;
Wo's freilich auch geht drüber und drunter
Und geht beſtungracht nicht unter.
Ich ſah im Frühling ohne Zahl
Blüthen und Knoſpen durch Berg und Thal.
Wie alles drängt und alles treibt,
Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.
Da denkt nun gleich der ſteif' Philiſter:
Das iſt für mich und meine Geſchwiſter.
Unſer Herrgott iſt ſo gnädig heuer;
Hätt' ich's doch ſchon in Sack und Scheuer!

Unser Herrgott spricht: aber mir nit so;
Sie sollen's ander' auch werden froh.
Da lockt uns denn der Sonnenschein
Störch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen raus,
Und brütet das Raupen-Völklein aus.
Das quillt all von Erzeugungskraft,
Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;
Vögel und Frösch' und Thier' und Mücken
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
Hat man auf jeder Blüth' und Blatt
Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
Und sing' ich dann im Herzen mein
Lob Gott mit allen Würmelein.
Das Volk will dann zu essen haben.
Verzehren beschert: Gottesgaben.
So frißt's Würmlein frisch Krimlein-Blatt,
Das Würmlein macht das Vöglein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Vöglein zu Gemüthe fähr'.
Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
Hab' Haus und Stall und Garten dran.
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz'.
Kommt aber herein der Kirschschlag
Und fuxschirt mir an einem Tag,
So ärgert mich der Strich fürwahr;
Doch leb' ich noch am End' vom Jahr.
Wo mancher Würmelf ist schon todt
Aus Angsten vor der Hungersnoth.

(Man hört von ferne Jammern.)

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!

Einſiedler.

Welch ein erbärmlich Weheſchrei!
Muß einer verwundet'ſo Geiſt ſein.

Satyros.

O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einſiedler.

Gut Freund, was iſt euch Leids geſchehn?

Satyros.

Dumme Frag'! Ihr ſiehnt's ja ſelbſt.
Ich bin gefallen — verrenkt mein Bein!

Einſiedler.

Haltt auf! Hier in die Hütte rein.

(Einſiedler hebt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn auf's Bett.)

Einſiedler.

Halt ſtill, daß ich die Wunde verbind'!

Satyros.

Ihr ſeid ein Flegel! Ihr thut mir weh.

Einſiedler.

Ihr ſeid ein Frosch! ſo hält denn ſtill!
Wie, Teufel, ich euch helfen will?

(Verbindet ihn.)

So bleibt nur wenigſtens in Ruh!

Satyros.

Schafft mir Wein und Eſſen zu.

Einſiedler.

Milch und Brot, ſonſt nichts auf der Welt.

Satyros.

Eure Wirthſchaft iſt ſchlecht beſtellt.

Einſiedler.

Des vornehmen Gaſts mich nicht verſah.
Da koſtet von dem Topfe da.

Satyros.

Pfui! was iſt das ein ä Geſchmack
Und magrer als ein Bettelſack.
Da droben im G'birg die wilden Ziegen,
Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,
Faſſ' mit dem Maul ihre vollen Zitzen,
Thu' mir mit Macht die Gurgel beſpritzen,
Das iſt, bei Gott! ein ander Weſen.

Einſiedler.

Drum eilt euch wieder zu geneſen.

Satyros.

Was blaſ't ihr da ſo in die Hand?

Einſiedler.

Seid ihr nicht mit der Kunſt bekannt?
Ich hauch' die Fingerſpitzen warm.

Satyros.

Ihr ſeid doch auch verteufelt arm.

Einſiedler.

Nein, Herr! ich bin gewaltig reich;
Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.
Wollt ihr von Supp' und Kraut nicht was?

Satyros.

Das warm Geſchlapp was ſoll mir das?

Einſiedler.

So legt euch denn einmal zur Ruh,
Bringt ein paar Stund' mit Schlafen zu.
Will ſehen, ob ich nicht etwan
Für euren Gaum was finden kann.

Ende des erſten Acts.

Zweiter Act.

Satyros (erwachend).

Das iſt eine Hunde-Lagerſtätt'!
Ein's Miſſethäters Folterbett!
Aufliegen hab' ich than mein'n Rücken,
Und die Unzahl verfluchter Mücken!
Bin kommen in ein garſtig Loch.
In meiner Höhl' da lebt man doch;
Hat Wein im wohlgeſchnitzten Krug,
Und fette Milch und Käſ' genug. —
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
Da iſt dem Kerl ſein Platz zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren ſeinen Herrgott ſeh'.
Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten,
Bis mir die Thrän' in die Augen träten,
Als öffnen meines Herzens Schrein
Einem Schnitzbildlein, Querhölzelein.
Mir geht in der Welt nichts über mich:
Denn Gott iſt Gott, und ich bin ich.
Ich denk', ich ſchleiche ſo hinaus;
Der Teufel hol' den Herrn vom Haus!
Könnt' ich nicht etwa brauchen was?

Das Leinwand nu wär' ſo ein Spaß.
Die Maidels laufen ſo vor mir;
Ich denk', ich bind's ſo etwa für.
Seinen Herrgott will ich runter reißen
Und draußen in den Gießbach ſchmeißen.

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

Satyros.

Ich bin doch müd'; 's iſt hölliſch ſchwül.
Der Brunn der iſt ſo ſchattenkühl.
Hier hat mir einen Königsthron
Der Raſen ja bereitet ſchon;
Und die Lüftelein laden mich all,
Wie loſe Buhlen ohne Zahl.
Natur iſt rings ſo liebebang;
Ich will dich letzen mit Flöt' und Sang.

Zwei Mägdlein mit Waſſerkrügen.

Arſinoe.

Hör', wie 's daher ſo lieblich ſchallt!
Es kömmt vom Brunn oder aus'm Wald.

Pſyche.

Es iſt kein Knab' von unſrer Flur;
So ſingen Himmelsgötter nur.
Komm laß uns lauſchen!

Arſinoe.

Mir iſt bang.

Pſyche.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Geſang.

Satyros (ſingt).

Dein Leben, Herz, für wen erglüht's?
Dein Adlerauge was erſieht's?
Dir huldigt ringsum die Natur,
's iſt alles dein;
Und biſt allein,
Biſt elend nur!

Arſinoe.

Der ſingt wahrhaftig gar zu ſchön!

Pſyche.

Mir will das Herz in meiner Bruſt vergehn.

Satyros (ſingt).

Haſt Melodie vom Himmel geführt
Und Fels und Wald und Fluß gerührt;
Und wonnlicher war dein Lied der Flur
Als Sonnenſchein;
Und biſt allein,
Biſt elend nur!

Pſyche.

Welch göttlich hohes Angeſicht!

Arſinoe.

Siehſt denn ſeine langen Ohren nicht?

Pſyche.

Wie glühend ſtark umher er ſchaut!

Arſinoe.

Möcht' drum nicht ſein des Wunders Braut.

Satyros.

O Mädchen hold, der Erde Zier!
Ich bitt' euch, fliehet nicht vor mir.

Pſyche.

Wie kommſt du an den Brunnen hier?

Satyros.

Woher ich komm', kann ich nicht ſagen,
Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.
Gebenedeit ſind mir die Stunden,
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Pſyche.

O lieber Fremdling! ſag' uns recht,
Welch iſt dein Nam' und dein Geſchlecht?

Satyros.

Meine Mutter hab' ich nie gekannt,
Hat niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Iſt mein beliebter Aufenthalt.
Hab' weit und breit meinen Weg genommen.

Pſyche.

Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?

Arſinoe.

Von was, o Fremdling, lebſt du dann?

Satyros.

Vom Leben, wie ein andrer Mann.
Mein iſt die ganze weite Welt,
Ich wohne wo mir's wohl gefällt.
Ich herrſch' über's Wild und Vögelheer,
Früchte auf der Erden und Fiſch' im Meer.
Auch iſt auf'm ganzen Erdenſtrich
Kein Menſch ſo weiſ' und klug als ich.

Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal,
Und mein Geſang der dringt in's Blut
Wie Weines Geiſt und Sonnen Gluth.

Pſyche.

Ach Gott! ich weiß wie's einem thut.

Arſinoe.

Hör', das wär' meines Vaters Mann.

Pſyche.

Ja freilich!

Satyros.

Wer iſt dein Vater dann?

Arſinoe.

Er iſt der Prieſter und Älteſt' im Land,
Hat viele Bücher und viel Verſtand,
Verſteht ſich auch auf Kräuter und Sternen;
Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.

Pſyche.

So lauf' und bring' ihn geſchwind herbei!

(Arſinoe ab.)

Satyros.

So ſind wir denn allein und frei.
O Engelskind! Dein himmliſch Bild
Hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt.

Pſyche.

O Gott! ſeitdem ich dich geſehn,
Kann kaum auf meinen Füßen ſtehn.

Satyros.

Von dir glänzt Tugend, Wahrheits-Licht
Wie aus eines Engels Angeſicht.

Pſyche.

Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wolleſt gnädig ſein.
(Er umfaßt ſie.)

Satyros.

Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Pſyche.

Dieß Herz mir ſchon viel Weh bereit't;
Nun aber ſtirbt's in Seligkeit.

Satyros.

Du haſt nie gewußt, wo mit hin?

Pſyche.

Nie, — als ſeitdem ich bei dir bin.

Satyros.

Es war ſo ahnungsvoll und ſchwer,
Dann wieder ängſtlich arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und wolluſtvolle Thränen floſſen
Und heil'ge Schmerzen ſich ergoſſen
Und um dich Himmel und Erd' verging?

Pſyche.

O Herr! du weißeſt alle Ding'.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild
Fühl' ich erbebend voll erfüllt.
(Er küßt ſie mächtig.)

Pſyche.

Laßt ab! — mich ſchaudert's — Wonn und Weh —
O Gott im Himmel! ich vergeh' —

Hermes und Arſinoe kommen.

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unſerm Land!

Satyros.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das iſt nun ſo die Landesart.

Satyros.

Und einen lächerlich krauſen Bart.

Arſinoe (leiſe zu Pſyche).

Dem Fratzen da iſt gar nichts recht.

Pſyche.

O Kind! er iſt von einem Göttergeſchlecht.

Hermes.

Ihr ſcheint mir auch ſo wunderbar.

Satyros.

Siehſt an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackten Schultern, Bruſt und Lenden,
Meine langen Nägel an den Händen;
Da ekelt dir's vielleicht dafür?

Hermes.

Mir nicht!

Pſyche.

Mir auch nicht.

Arſinoe (für ſich).

Aber mir!

Satyros.

Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen,
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegen rümpfen.

Hermes.

Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros.

Was Noth! Gewohnheitsposse nur,
Fernt euch von Wahrheit und Natur,
Drinn doch alleine Seligkeit
Besteht, und Lebens-Liebens-Freud';
Seid all zur Sklaverei verdammt,
Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

(Es drängt sich allerlei Volk zusammen.)

Einer aus dem Volk.

Wer mag der mächtig' Redner sein?

Ein andrer.

Einem dringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyros.

Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sklaven versessen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert,

Kennt die goldnen Zeiten
Nur aus Mährchen, von weiten.

Das Volk.

Weh uns! Weh!

Satyros.

Da eure Väter neugeboren
Vom Boden aufſprangen,
In Wonnetaumel verloren
Willkommelied ſangen,
An mitgeborner Gattin Bruſt,
Der rings aufkeimenden Natur,
Ohne Neid gen Himmel blickten
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr — wo iſt ſie hin die Luſt
An ſich ſelbſt? Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk.

Weh! Weh!

Satyros.

Selig, wer fühlen kann
Was ſei: Gott ſein! Mann!
Seinem Buſen vertraut,
Entäußert bis auf die Haut
Sich alles fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Gehäufter Kleinigkeiten, frei
Wie Wolken, fühlt was Leben ſei!
Stehn auf ſeinen Füßen,
Der Erde genießen,
Nicht kränklich erwählen,
Mit Bereiten ſich quälen;

Der Baum wird zum Zelte,
Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kaſtanien
Ein herrlicher Fraß!

Das Volk.

Rohe Kaſtanien! O hätten wir's ſchon!

Satyros.

Was hält euch zurücke
Vom himmliſchen Glücke?
Was hält euch davon?

Das Volk.

Rohe Kaſtanien! Jupiters Sohn!

Satyros.

Folgt mir, ihr werthen
Herren der Erden.
Alle geſellt!

Das Volk.

Rohe Kaſtanien! Unſer die Welt!

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Im Wald.

Satyros, Hermes, Pſyche, Arſinoe, das Volk ſitzen in einem Kreiſe alle gekauert wie die Eichhörnchen, haben Kaſtanien in den Händen und nagen daran.

Hermes (für ſich).

Sackerment! ich habe ſchon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigeſtion!

Satyros.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntniß, horchet meinem Geſang!
Vernehmt, wie im Unding
Alles durcheinander ging;
Im verſchloſſ'nen Haß die Elemente toſend,
Und Kraft an Kräften widrig ſich ſtoßend,
Ohne Feinds-Band, ohne Freunds-Band,
Ohne Zerſtören, ohne Vermehren.

Das Volk.

Lehr' uns, wir hören!

Satyros.

Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht ſcholl,

Durchdrang die Tiefen der Weſen all,
Daß aufkeimte Begehrungs-Schwall
Und die Elemente ſich erſchloſſen
Mit Hunger ineinander ergoſſen,
Alldurchdringend, alldurchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geiſt iſt von Göttern entſprungen.

Satyros.

Wie ſich Haß und Lieb' gebar
Und das All nun ein Ganzes war,
Und das Ganze klang
In lebend wirkendem Ebengeſang,
Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,
Sich thäte Kraft in Kraft vermehren,
Und auf und ab ſich rollend ging
Das all und ein' und ewig' Ding,
Immer verändert, immer beſtändig!

Das Volk.

Er iſt ein Gott!

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer ſeiner Rede!

Das Volk.

Gott! Gott!

Pſyche.

Heiliger Prophete,
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich ſterbe vor Entzücken!

Das Volk.

Sinkt nieder!
Betet an!

Einer.

Sei uns gnädig!

Ein andrer.

Wunderthätig
Und herrlich!

Das Volk.

Nimm dieß Opfer an!

Einer.

Die Finſterniß iſt vergangen.

Das Volk.

Nimm dieß Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein.

Das Volk.

Wir ſind dein!
Gott, dein! ganz dein!

Der Einſiedler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einſiedler.

Ah, ſaubrer Gaſt! ſind' ich dich hier,
Du ungezogen ſchändlich Thier!

Satyros.

Mit wem ſprichſt du?

Einſiedler.

Mit dir!
Wer hat beſtohlen mich undankbar?

Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinkender Teufel!

Das Volk.

Höllenſpott!
Er läſtert unſern herrlichen Gott!

Einſiedler.

Du wirſt von keiner Schande roth.

Das Volk.

Der Läſtrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyros.

Haltet ein!
Ich will nicht dabei zugegen ſein.

Das Volk.

Sein unrein Blut, du himmliſch Licht!
Fließ' fern von deinem Angeſicht.

Satyros.

Ich gehe.

Das Volk.

Doch verlaß uns nicht!

(Satyros ab.)

Einſiedler.

Seid ihr toll?

Hermes.

Unſeliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen ſichern Ort!
Geht, verſchließt ihn in meine Wohnung.

(Sie führen den Einſiedler ab.)

Das Volk.

Sterben ſoll er!

Hermes.

Er verdient keine Schonung.
Und zu verſühnen den himmliſchen Geiſt,
Der uns ſich ſo gnädig und liebreich erweiſ't,
Wollen wir ihm unſern Tempel weihn
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk.

Wohl! Wohl!

Hermes.

Zur Gottheit Füßen
Den Frevel zu büßen.

Das Volk.

Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

Alle.

Zernichtet die Läſtrer,
Verherrlichet Gott!

Ende des vierten Acts.

Fünfter Act.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einsiedler.

Eudora.

Nimm, guter Mann! dieß Brod und Milch von mir,
Es ist das letzte.

Einsiedler.

Weib! ich danke dir.
Und weine nicht; laß mich in Ruhe scheiden;
Dieß Herz ist wohl gewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora.

Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler.

Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
Das Schicksal spielt
Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Eudora.

Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler.

Thiere! Wer sein Herz bedürftig fühlt,

Findt überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtyrer nicht.
Aber gewiß der harmlosen einer;
Um seiner Meinungen, seiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte.
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheur dazu.

Eudora.

O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung.
Und Ihro hoh'st'ge Majestät sah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen arkadischen Schwan,
Mein Ehbett für einen Nasen an,
Sich drauf zu tummeln.

Einsiedler.

Ich erkenn' ihn dran.

Eudora.

Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hing
Sich fester an Psyche, das arme Ding,
Um mir zu trotzen! Und seit der Zeit
Sterb' ich oder leb' dich befreit.

Einsiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora.

Die Gelegenheit ist uns bereit sein.
Ich gebe nichts verloren;
Mit einem Blick lenk' ich ein
Bei dem kühnen eingebild'ten Thoren.

Einsiedler.

Und dann?

Sudora.

Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock' ich ihn an, dich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen,
Aus Grossmuth-Sanftmuth-Schein.
Da dring' auf das Volk ein
Und zu überfallen.

Einsiedler.

Ich fürchte . . .

Sudora.

Fürchte nicht!
Einer, der um sein Leben spricht,
Hat Gewalt. Ich wage und du sollst leben.

(Ab.)

Einsiedler.

Geht's nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Philoktet sitzt rauh wild auf dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knien. Pfeile an ihrer Seite.

Das Volk. Chorus.

Gott des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht!
Verwirre deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht!
Hat der Lästrer das verbrochen,
Sieh's drob, du wirst rächen!
Schrecklich nahet sein Gericht.

Hermes.

(Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.)

Das Volk.

Heil' und Ruh dem Überreter!
Preis des Himmels, Sohn der Götter,
Führer deiner Kinderen nicht!

Gutyros (freudig eilig).

Ich hab' ihm seine Missethat verziehn!
Der Gerechtigkeit überlaß ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten, befreit;
Ich will nicht kannibe sein.

Das Volk.

O Edelmuth!
So sieht kein Blut!

Gutyros.

Ich geh' in's Heiligthum hinein;
Und kommt soll sich entscheiden,
Wer Liebesruf', mir nachzugehn!

Einsiedler (für sich).

Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn!

(Gutyros ab.)

Einsiedler.

Mein Leben ist in euren Händen,
Ich bin nicht unbereitet es zu enden.
Ich habe schon seit manchen langen Tagen
Nicht gerastet, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Reich
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.

Mein Haus verhaft nach meinem Tod,
Tod dem Gebäude meines Lebens
Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
Daß ich die tiefe Kenntnis der Natur
Mit Müh gerichtet und leider! nun vergebens;
Daß hohe Menschen-Weisheit,
Manche geheimnisvolle Kraft,
Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.

Einer der Wolfe.

Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.

Ein andrer.

Was Künste! Unser Gott weiß das all.

Ein dritter.

Ob er sie hat, das ist ein andrer Fall.

Einfiedler.

Ihr seid über hundert. Wenn's zwei- bertausend wären,
Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren.
Einem jeden eins,
Denn was alle wissen, ist keins.

Der Wolf.

Er will uns beschmeißen. Hort! Hort!

Einfiedler.

Noch ein Wort!
So erlaube, daß ich dir
Ein Geheimnis erkläre, das für uns für
Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie soll's denn sein?

Einsiedler (leise).

Nichts weniger als ben Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Enge.

(Sie wollen gehen.)

Das Volk.

— Vermagnes, keinen Schritt!

Fische.

Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
Begleitest den Meister Adept!

Volk.

Auf! Auf! den Frevlern Blut und Tod.

(Sie reißen den Einsiedler zum Altare. Einer bringt den Hermes mit Mühe auf.)

Sabera (innerhalb).

Hölle! Hölle!

Das Volk.

— Weibs Stimme!

Hermes.

Das ist mein Weib!

Einsiedler.

Gehorcht meiner Stimme
Einem Ungeheißt!

Sabera (innerhalb).

Hölle, Hermes! Hölle!

Hermes.

— Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er faßt die Thüre des Heiligthums auf. Man hört Donner
und gegen den Vorigen Donnerwetter verschwindet.)

Hermes.

Er ist nicht möglich!

(Vorigen läßt Pandora los.)

Pandora.

Da hast du unsre Welt!

Volk.

Eine Thür! eine Thür!

Vorigen.

Den rauh Schauden seinen Spott!
Ich hört euch Gleich eine Ehr' an,
Wie mein Vater Jupiter mir gethan;
Theilt' euer dummen Köpf' belohnen
Und unsre Weibern die Mäuler mehren,
Die ist nicht gebracht ihnen zu vertreiben;
Sie mögt ihr denn im Land behalten.
Ich sieh' meiner Hand nun auch ab,
Helfe zu ehren Gottlichen mich brauch.

Hermes.

Halt! wir begehren keiner mit.

(Vorigen ab.

Pandora.

Ihr gibt doch wohl eine Jungfrau mit.

Prolog

zu den sonntäglichen

Offenbarungen Gottes,

herausgegeben

durch

Dr. Carl Friedrich Bahrdt.

Michaeli 1774.

Die Frau Profeſſorin tritt auf im Putz, den Mantel umwerfend. Bahrdt ſitzt am Pult ganz angezogen und ſchreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn, Kind, die Geſellſchaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr:

(Sein geſchrieben Blatt anſehend.)

So redt' ich, wenn ich Chriſtus wär'.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?

Bahrdt.

's iſt ärger als ein Studentenhauf.
Das iſt ein Beſuch auf allen Vieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt'! 's iſt der Tritt von Thieren.

Die vier Evangeliſten mit ihrem Gefolge treten herein. Die Frau Doctorin thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel. Markus begleitet vom Löwen, Lukas vom Ochſen. Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören, du biſt ein Biedermann,
Und nimmſt dich unſers Herren an:

Uns wird die Chriſtenheit zu enge,
Wir ſind jetzt überall im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Geſellſchaft nein.

Johannes.

Das werden Kinder Gottes ſein:
Wir wollen uns mit dir ergetzen.

Bahrdt.

Die Leute würden ſich entſetzen:
Sie ſind nicht gewohnt ſolche Bärte breit,
Und Röcke ſo lang und Falten ſo weit;
Und eure Veſtien, muß ich ſagen,
Würde jeder andre zur Thür naus jagen.

Matthäus.

Das galt doch alles auf der Welt,
Seitdem uns unſer Herr beſtellt.

Bahrdt.

Das kann mir weiter nichts bedeuten:
G'nug, ſo nehm' ich euch nicht zu Leuten.

Markus.

Und wie und was verlangſt denn du?

Bahrdt.

Daß ich's euch kürzlich ſagen thu':
Es iſt mit eurer Schriften Art,

Mit euern Falten und euerm Bart,
Wie mit den alten Thalern ſchwer,
Das Silber fein geprobet ſehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr:
Ein kluger Fürſt der münzt ſie ein,
Und thut ein tüchtigs Kupfer drein;
Da mag's denn wieder fort curſiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Und in Geſellſchaft euch produciren,
So müßt ihr werden wie unſer einer,
Geputzt, geſtutzt, glatt. — 's gilt ſonſt keiner.
Im ſeidnen Mantel und Kräglein flink,
Das iſt doch gar ein ander Ding!

Lukas der Mahler.

Möcht' mich in dem Coſtüme ſehn!

Bahrdt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
Hab' juſt noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi.

Das wär' mir ein Evangeliſten-Staat!
Kommt —

Matthäus.

Johannes iſt ſchon weggeſchlichen
Und Bruder Markus mit entwichen.

Des Lukas Ochs
kommt Bahrdten zu nah, er tritt nach ihm.

Bahrdt.

Schafft ab zuerſt das garſtig' Thier!
Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lukas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangeliſten mit ihrem Gefolge ab.)

Frau Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt.

Komm, 's ſollen ihre Schriften dran.

Parabeln.

Sie
werden fortgeſetzt
bis zum Dutzend
wodurch man
den hier angedeuteten

Charakter

völlig zu umzeichnen hofft
und zugleich
unſerer Zeit
welche das Charakteriſtiſche
in der Kunſt
ſo ſehr zu ſchätzen weiß
einigen Dienſt zu leiſten
glaubt.

1.

Ein Meister einer ländlichen Schule
Erhub sich einst von seinem Stuhle,
Und hatte fest sich vorgenommen
In bessere Gesellschaft zu kommen;
Deßwegen er, im nahen Bad,
In den sogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerfähr';
Macht daher dem ersten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;
Aber hinten hätt' er nicht vorgesehn,
Daß da auch wieder Leute stehn,
Gab einem zur Linken in den Schooß
Mit seinem Hintern einen derben Stoß.
Das hätt' er schnell gern abgebüßt;
Doch wie er eilig den wieder begrüßt,
So stößt er rechts einen andern an,
Er hat wieder jemand was Leids gethan.
Und wie er's diesem wieder abbittet,
Er's wieder mit einem andern verschüttet.
Und complimentirt sich zu seiner Qual,
Von hinten und vorn, so durch den Saal,
Bis ihm endlich ein derber Geist
Ungeduldig die Thüre weis't.

Möge doch mancher, in seinen Sünden,
Hieraus die Nutzanwendung finden.

II.

Da er nun seine Straße ging,
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter schmiegen;
Denn wer sich grün macht den fressen die Ziegen.
So ging er gleich frisch querfeldein,
Und zwar nicht über Stock und Stein;
Sondern über Äcker und gute Wiesen,
Vertrat das alles mit tüchtigen Füßen.

Ein Bauer begegnet ihm so
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern schlug ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neu geboren!
Ruft unser Wanderer hocherfreut.
Wer bist du Mann der mich beglückt!
Möchte mich Gott doch immer segnen,
Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!

Legende.

Als noch, verkannt und ſehr gering,
Unſer Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger ſich zu ihm fanden,
Die ſehr ſelten ſein Wort verſtanden,
Liebt' er ſich gar über die Maßen
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angeſicht
Man immer beſſer und freier ſpricht.
Er ließ ſie da die höchſten Lehren
Aus ſeinem heiligen Munde hören;
Beſonders durch Gleichniß und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So ſchlendert' er in Geiſtes Ruh
Mit ihnen einſt einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß',
Das ein zerbrochen Hufeiſen was.
Er ſagte zu St. Peter drauf:
Heb' doch einmal das Eiſen auf!
Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte ſo eben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren ſo ſeine liebſten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müſſen Kron' und Scepter ſein;

Aber wie ſollt' er ſeinen Rücken
Nach einem halben Hufeiſen bücken?
Er alſo ſich zur Seite kehrt
Und thut als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach ſeiner Langmuth, drauf
Hebt ſelber das Hufeiſen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als ſie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als ſie über den Markt nun gehen,
Sieht er daſelbſt ſchöne Kirſchen ſtehen,
Kauft ihrer, ſo wenig oder ſo viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er ſodann nach ſeiner Art
Ruhig im Ärmel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wieſ' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne ſchien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an ſolcher Stätt'
Für einen Trunk Waſſer gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unverſehens eine Kirſche fallen.
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär';
Das Beerlein ſchmeckte ſeinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirſchlein zur Erde ſchickt,
Wornach Sanct Peter ſchnell ſich bückt.

So läßt der Herr ihn ſeinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirſchen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann ſprach der Herr mit Heiterkeit:
Thät'ſt du zur rechten Zeit dich regen,
Hätt'ſt du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

Erklärung

eines

alten Holzſchnittes

vorſtellend

Hans Sachſens poetiſche Sendung.

In ſeiner Werkſtatt Sonntags früh
Steht unſer theurer Meiſter hie,
Sein ſchmutzig Schurzfell abgelegt,
Einen ſaubern Feierwamms er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe raſten,
Die Ahl ſteckt an dem Arbeitskaſten;
Er ruht nun auch am ſieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlings-Sonne ſpürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In ſeinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und leben,
Daß er ſie gerne möcht' von ſich geben.

Er hätt' ein Auge treu und klug,
Und wär' auch liebevoll genug,
Zu ſchauen manches klar und rein,
Und wieder alles zu machen ſein;
Hätt' auch eine Zunge, die ſich ergoß,
Und leicht und fein in Worte floß;
Deß thäten die Muſen ſich erfreun,
Wollten ihn zum Meiſterſänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Bruſt und rundem Leib,
Kräftig ſie auf den Füßen ſteht,

Grad, edel vor ſich hin ſie geht,
Ohne mit Schlepp und Steiß zu ſchwänzen,
Oder mit den Augen herum zu ſcharlenzen.
Sie trägt einen Maßſtab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel iſt ein gülden Band,
Hätt auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz.
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
Man nennt ſie thätig Ehrbarkeit,
Sonſt auch Großmuth, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;
Er drob nicht mag verwundert ſein,
Denn wie ſie iſt, ſo gut und ſchön,
Meint er, er hätt' ſie lang geſehn.

Die ſpricht: „Ich habe dich auserleſen
Vor vielen in dem Weltwirrweſen,
Daß du ſollſt haben klare Sinnen,
Nichts Ungeſchicklichs magſt beginnen.
Wenn andre durcheinander rennen,
Sollſt du's mit treuem Blick erkennen;
Wenn andre bärmlich ſich beklagen,
Sollſt ſchwankweis deine Sach' fürtragen;
Sollſt halten über Ehr' und Recht,
In allem Ding ſein ſchlicht und ſchlecht,
Frummkeit und Tugend bieder preiſen,
Das Böſe mit ſeinem Namen heißen.
Nichts verlindert und nichts verwitzelt,
Nichts verzierlicht und nichts verkritzelt;
Sondern die Welt ſoll vor dir ſtehn,
Wie Albrecht Dürer ſie hat geſehn,
Ihr feſtes Leben und Männlichkeit,

Ihre innre Kraft und Ständigkeit.
Der Natur-Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen alles Leben,
Der Menſchen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Wie kunterbunt die Wirthſchaft tollert,
Der Ameishauf durcheinander kollert;
Mag dir aber bei allem geſchehn,
Als thät'ſt in einen Zauberkaſten ſehn.
Schreib' das dem Menſchenvolk auf Erden,
Ob's ihm möcht' eine Witzung werden."
Da macht ſie ihm ein Fenſter auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
Unter dem Himmel allerlei Weſen,
Wie ihr's mögt in ſeinen Schriften leſen.

Wie nun der liebe Meiſter ſich
An der Natur freut wunniglich,
Da ſeht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
Man nennet ſie Hiſtoria,
Mythologia, Fabula;
Sie ſchleppt mit keichend-wankenden Schritten
Eine große Tafel in Holz geſchnitten;
Darauf ſeht ihr mit weiten Ärmeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradies und Schlang',
Sodom und Gomorra's Untergang,
Könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in einem Ehren-Spiegel ſchauen;

Dann allerlei Blutdurſt, Frevel und Mord,
Der zwölf Tyrannen Schandenport,
Auch allerlei Lehr' und gute Weis,
Könnt ſehn St. Peter mit der Geiß,
Über der Welt Regiment unzufrieden,
Von unſerm Herrn zurecht beſchieden.
Auch war bemahlt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit weltlich Tugend- und Laſter-Geſchicht.

Unſer Meiſter das all erſicht
Und freut ſich deſſen wunderſam,
Denn es dient ſehr in ſeinen Kram.
Von wannen er ſich eignet ſehr
Gut Exempel und gute Lehr',
Erzählt das eben fix und treu,
Als wär' er ſelbſt geſyn dabei.
Sein Geiſt war ganz dahin gebannt,
Er hätt' kein Auge davon verwandt,
Hätt' er nicht hinter ſeinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen ſpucken.

Da thät er einen Narren ſpüren
Mit Bocks- und Affenſprüng' hofiren,
Und ihm mit Schwank und Narretheiden
Ein luſtig Zwiſchenſpiel bereiten.
Schleppt hinter ſich an einer Leinen
Alle Narren, groß- und kleinen,
Dick und hager, geſtreckt und krumb,
All zu witzig und all zu dumb.
Mit einem großen Farrenſchwanz
Regiert er ſie wie ein'n Affentanz,

Beſpöttet eines jeden Fürm,
Treibt ſie in's Bad, ſchneid't ihnen die Würm',
Und führt gar bitter viel Beſchwerden,
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.

Wie er ſich ſieht ſo um und um,
Kehrt ihm das faſt den Kopf herum,
Wie er wollt' Worte zu allem finden?
Wie er möcht' ſo viel Schwall verbinden?
Wie er möcht' immer muthig bleiben,
So fort zu ſingen und zu ſchreiben?
Da ſteigt auf einer Wolke Saum
Herein zu 's Oberfenſters Raum
Die Muſe, heilig anzuſchauen,
Wie ein Bild unſrer lieben Frauen.
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig wirkender Wahrheit.
Sie ſpricht: „Ich komm' um dich zu weihn,
Nimm meinen Segen und Gedeihn!
Ein heilig Feuer, das in dir ruht,
Schlag' aus in hohe lichte Gluth!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt;
Hab' ich deinem innern Weſen
Nahrung und Balſam auserleſen,
Daß deine Seel' ſei wonnereich
Einer Knoſpe im Thaue gleich."

Da zeigt ſie ihm hinter ſeinem Haus
Heimlich zur Hinterthür hinaus,
In dem eng umzäunten Garten,

Ein holdes Mägdlein ſitzend warten
Am Bächlein, bei'm Hollunderſtrauch;
Mit abgeſenktem Haupt und Aug',
Sitzt unter einem Apfelbaum
Und ſpürt die Welt rings um ſich kaum,
Hat Roſen in ihren Schoos gepflückt
Und bindet ein Kränzlein ſehr geſchickt,
Mit hellen Knoſpen und Blättern drein:
Für wen mag wohl das Kränzel ſein?
So ſitzt ſie in ſich ſelbſt geneigt,
In Hoffnungsfülle ihr Buſen ſteigt,
Ihr Weſen iſt ſo ahndevoll,
Weiß nicht, was ſie ſich wünſchen ſoll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum iſt deine Stirn ſo trüb?
Das was dich dränget, ſüße Lieb',
Iſt volle Wonn' und Seligkeit,
Die dir in Einem iſt bereit,
Der manches Schickſal wirrevoll
An deinem Auge ſich lindern ſoll;
Der durch manch wunniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den ſchlanken Leib umfaßt,
Von aller Mühe findet Raſt,
Wie er in's liebe Ärmlein ſinkt,
Neue Lebenstag' und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt neues Jugendglück,
Deine Schalkheit kehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereien
Wirſt ihn bald nagen, bald erfreuen.

So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Wie er ſo heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken ſchwebt
Ein Eichkranz ewig jung belaubt,
Den ſetzt die Nachwelt ihm auf's Haupt;
In Froſchpfuhl all das Volk verbannt,
Das ſeinen Meiſter je verkannt.

Auf Miedings Tod.

Auf Miedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?
Welch ein geſchäftig Volk eilt ein und aus?
Von hohlen Bretern tönt des Hammers Schlag,
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.
Was die Erfindung ſtill und zart erſann,
Beſchäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich ſehe Hauenſchild gedankenvoll;
Iſt's Türk', iſt's Heide, den er kleiden ſoll?
Und Schumann froh, als wär' er ſchon bezahlt,
Weil er einmal mit ganzen Farben mahlt.
Ich ſehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der luſt'ger wird, jemehr er euch verſchnitt.
Der thät'ge Jude läuft mit manchem Reſt,
Und dieſe Gährung deutet auf ein Feſt.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt,
Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,
Der ſinnreich ſchnell, mit ſchmerzbeladner Bruſt,
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
Das Bretgerüſt, das, nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett an todten Drähten ſchwebt.

Wo iſt er? ſagt! — Ihm war die Kunſt ſo lieb,
Daß Kolik nicht, nicht Huſten ihn vertrieb.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE,J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000855

„Er liegt ſo krank, ſo ſchlimm es nie noch war!“
Ach Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;
Hält Krankheit ihn zurück, ſo iſt es Noth,
Er iſt nicht krank, nein, Kinder, er iſt todt!

Wie? Mieding todt? erſchallt bis unter's Dach
Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!
Die Arbeit ſtockt, die Hand wird jedem ſchwer,
Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr;
Ein jeder ſteht betäubt an ſeinem Ort,
Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding todt! O ſcharret ſein Gebein
Nicht undankbar wie manchen andern ein!
Laßt ſeinen Sarg eröffnet, tretet her,
Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,
Und laßt am Rand des Grabes, wo wir ſtehn,
Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein beſonder Loos!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
Bald wegen Geiſt und Witz beruft dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der ſtille Weiſe ſchaut und ſieht geſchwind,
Wie zwei Extreme nah verſchwiſtert ſind.
Eröffne du, die du beſondre Luſt
Am Guten haſt, der Rührung deine Bruſt!

Und du, o Muſe, rufe weit und laut
Den Namen aus, der heut uns ſtill erbaut!

Wie manchen, werth und unwerth, hielt mit Glück
Die ſanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;
O laß auch Miedings Namen nicht vergehn!
Laß ihn ſtets neu am Horizonte ſtehn!
Nenn' ihn der Welt, die kriegriſch oder fein
Dem Schickſal dient und glaubt ihr Herr zu ſein,
Dem Rad der Zeit vergebens widerſteht,
Verwirrt, beſchäftigt und betäubt ſich dreht;
Wo jeder, mit ſich ſelbſt genug geplagt,
So ſelten nach dem nächſten Nachbar fragt,
Doch gern im Geiſt nach fernen Zonen eilt
Und Glück und Übel mit dem Fremden theilt.
Verkünde laut und ſag' es überall:
Wo Einer fiel, ſeh' jeder ſeinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,
Der, ſo wie du, ein ſchwer Geſchäft begann;
Mit Luſt zum Werke mehr, als zum Gewinn,
Schob er ein leicht Gerüſt mit leichtem Sinn,
Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
Indeß der Zaubrer ſich im Winkel drückt.
Er war's der ſäumend manchen Tag verlor,
So ſehr ihn Autor und Acteur beſchwor;
Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
Des Stückes Glück an ſchwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrſchaft ſchon herein!
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
Die Seile zog und manchen Nagel ſchlug.
Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.

Wer preis't genug des Mannes kluge Hand,
Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,
Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,
Die Rolle fügte, die den Wagen trug;
Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß,
So treu dem unermüdlichen Beruf,
War er's der Held und Schäfer leicht erschuf.
Was alles zarte schöne Seelen rührt,
Ward treu von ihm nachahmend ausgeführt:
Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,
Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
Der Laube Schatten und des Mondes Licht —
Ja selbst ein Ungeheur erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
Verbindend zwingt, und streitend Körper schafft:
So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;
Und, so verdient, gewährt die Muse nur
Den Namen ihm — Director der Natur*).

Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und Verstand,
Die vielen Zügel mit der Einen Hand?
Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,
Wo ein Factotum unentbehrlich bleibt;
Wo selbst der Dichter, heimlich voll Verdruß,
Im Fall der Noth die Lichter putzen muß.

O sorget nicht! Gar viele regt sein Tod!
Sein Witz ist nicht zu erben, doch sein Brot;

*) S. XIV. Band, Seite 20, Gedezausgabe.

Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:
Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur eſſen kann.

Was ſtutzt ihr? Seht den ſchlecht verzierten Sarg.
Auch das Gefolg ſcheint euch gering und karg;
Wie! ruft ihr, wer ſo künſtlich und ſo fein,
So wirkſam war, muß reich geſtorben ſein:
Warum verſagt man ihm den Trauerglanz,
Den äußern Anſtand letzter Ehre ganz?

Nicht ſo geſchwind! Das Glück macht alles gleich,
Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.
Zum Güterſammeln war er nicht der Mann;
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.
Bedauert ihn, der, ſchaffend bis an's Grab,
Was künſtlich war, und nicht was Vortheil gab,
In Hoffnung täglich weniger erwarb,
Vertröſtet lebte und vertröſtet ſtarb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigeſetzt!
Wer iſt's der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
Eh' noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ihr Schweſtern, die ihr, bald auf Theſpis Karrn,
Geſchleppt von Eſeln und umſchrien von Narrn,
Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,
Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;
Bald wieder durch der Menſchen Gunſt beglückt,
In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt:
Die Mädchen eurer Art ſind ſelten karg,
Kommt, gebt die ſchönſten Kränze dieſem Sarg!

Vereinet hier theilnehmend euer Leid,
Zahlt, was ihr ihm, was ihr uns schuldig seid!
Als euern Tempel grause Gluth verheert,
Wart ihr von uns drum weniger geehrt?
Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publicum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht,
Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seid,
Im Reitrock bald und bald im Gallakleid.

Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,
Dem der Geschmack die Thüren ekel schließt,
Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,
Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab
Ein Schattenvolk aus mythologischem Grab.
Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.
Was Gallier und Brite sich erdacht,
Ward, wohlverdeutscht, hier Deutschen vorgebracht;
Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz
Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.
Des Carnevals zerstreuter Flitterwelt
Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.
Dramatisch selbst erschienen hergesandt
Drei Könige aus fernem Morgenland;

Und ſittſam bracht' auf reinlichem Altar
Dianens Prieſterin ihr Opfer dar.
Nun ehrt uns auch in dieſer Trauerzeit!
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr ſeid nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht, wer da kommt und feſtlich näher tritt!
Sie iſt es ſelbſt; die Gute fehlt uns nie;
Wir ſind erhört, die Muſen ſenden ſie.
Ihr kennt ſie wohl; ſie iſt's, die ſtets gefällt;
Als eine Blume zeigt ſie ſich der Welt:
Zum Muſter wuchs das ſchöne Bild empor,
Vollendet nun, ſie iſt's und ſtellt es vor.
Es gönnten ihr die Muſen jede Gunſt,
Und die Natur erſchuf in ihr die Kunſt.
So häuft ſie willig jeden Reiz auf ſich,
Und ſelbſt dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht ſie gefällig ſtehn!
Nur abſichtslos, doch wie mit Abſicht ſchön.
Und hocherſtaunt ſeht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künſtlern nur erſcheint.

Anſtändig führt die leiſ' erhobne Hand
Den ſchönſten Kranz, umknüpft von Trauerband.
Der Roſe frohes volles Angeſicht,
Das treue Veilchen, der Narciſſe Licht,
Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,
Von Mädchenhand geſchickt hervorgebracht,
Durchſchlungen von der Myrte ſanfter Zier,
Vereint die Kunſt zum Trauerſchmucke hier;

Und durch den schwarzen leichtgeknüpften Flor
Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz
Wirft sie in's Grab den wohlverdienten Kranz.
Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
Der weiche Ton, der sich um's Herz ergießt.
Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan,
Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!
Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
Dir gab ein Gott in holder steter Kraft
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.
Sie war's die dich zur bösen Zeit erhielt,
Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,
Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,
In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!
Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,
Besuche pilgernd dein beschrieben Grab!
Fest steh' dein Sarg in wohlgegönnter Ruh;
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,
Und sanfter als des Lebens liege dann
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Künſtlers Erdewallen.

Drama.

Erſter Act.

Vor Sonnen-Aufgang.

Der Künſtler an ſeiner Staffelei. Er hat eben das Porträt einer fleiſchigen, häßlichen, coquett ſchielenden Frau aufgeſtellt. Beim erſten Pinſelſtrich ſetzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das ſchändliche verzerrte Geſicht!

(Er thut das Bild bei Seite.)

Soll ich ſo verderben den himmliſchen Morgen!
Da ſie noch ruhen all meine lieben Sorgen,
Gutes Weib! koſtbare Kleinen!

(Er tritt an's Fenſter.)

Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich!
Und dieſes Herz fühlt wieder jugendlich,
Und mein Auge wie ſelig, dir entgegen zu weinen!

(Er ſetzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)

Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
Überdrängt mich wie erſtes Jugendglück.
Die ich in Seel' und Sinn, himmliſche Geſtalt,
Dich umfaſſe mit Bräutigams Gewalt,
Wo mein Pinſel dich berührt, biſt du mein:
Du biſt ich, biſt mehr als ich, ich bin dein.

Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
Und ich ſoll dich laſſen für feiles Geld?
Dem Thoren laſſen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer ſchäckigen Wand?

(Er blickt nach der Kammer.)

Meine Kinder! — Göttin, du wirſt ſie letzen!
Du gehſt in eines Reichen Haus,
Ihn in Contribution zu ſetzen,
Und ich trag' ihnen Brot heraus.
Und er beſitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnſt bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir verſunken,
Fühl' ich mich ſelig, an allen Sinnen trunken.

(Man hört in der Kammer ein Kind ſchrein.)

Ä! ä!

Künſtler.

Lieber Gott!

Künſtlers Frau (erwacht).

's is ſchon Tag!
Biſt ſchon auf? Lieber, geh doch, ſchlag'
Mir Feuer, leg' Holz an, ſtell' Waſſer bei,
Daß ich dem Kindel koch' den Brei.

Künſtler

(einen Augenblick vor ſeinem Bilde verweilend).

Meine Göttin!

Sein älteſter Knabe

(ſpringt aus dem Bette und läuft barfuß hervor).

Lieber Pappe, ich helfe dich!

Künſtler.

Wie lang?

Knabe.

Was?

Künſtler.

Bring' klein Holz in die Küch'.

Zweiter Act.

Künſtler.

Wer klopft ſo gewaltig? Fritzel, ſchau.

Knabe.

Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künſtler

(ſtellt das leidige Porträt wieder auf).

Da muß ich thun als hätt' ich gemahlt.

Frau.

Mach's nur, es wird ja wohl bezahlt.

Künſtler.

Das thut's ihm.

Der Herr und Madame treten herein.

Herr.

Da kommen wir ja zurecht.

Madame.

Hab' heut geſchlafen gar zu ſchlecht.

Frau.

O die Madam ſind immer ſchön.

Herr.

Darf man die Stück' in der Eck' beſehn?

Künſtler.

Sie machen ſich ſtaubig. (Zu Madame.) Belieben
ſich niederzulaſſen!

Herr.

Sie müſſen ſie recht im Geiſte faſſen.
Es iſt wohl gut, doch ſo noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anſpricht.

Künſtler (heimlich).

Es iſt auch darnach ein Angeſicht.

Der Herr
(nimmt ein Gemählde aus der Ecke).

Iſt das Ihr eigen Bildniß hier?

Künſtler.

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame
(einen flüchtigen Blick darauf werfend).

O gar ſehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau
(mit dem Korbe am Arm, heimlich).

Gib mir Geld, ich muß auf den Markt!

Künſtler.

Ich hab' nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quark.

Künſtler.

Da!

Herr.

Aber Ihre Manier iſt jetzt gröber.

Künſtler.

Das eine wird ſchlimmer, das andre beſſer.

Herr (zur Staffelei tretend).

So! ſo! da an dem Naſenbug!
Und die Augen ſind nicht feurig g'nug.

Künſtler (für ſich).

O mir! Das mag der Teufel ertragen.

Die Muſe
(ungeſehn von andern tritt zu ihm).

Mein Sohn, fängſt jetzt an zu verzagen?
Trägt ja ein jeder Menſch ſein Joch;
Iſt ſie garſtig, bezahlt ſie doch!
Und laß den Kerl tadeln und ſchwätzen:
Haſt Zeit genug dich zu ergetzen
An dir ſelbſt und an jedem Bild,
Das liebevoll aus deinem Pinſel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,
Wird man die Ruh erſt willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen,
Daß man ſich thut nach der Erde ſehnen.
Dir ſchmeckt das Eſſen, Lieb' und Schlaf,
Und biſt nicht reich, ſo biſt du brav.

Künſtlers Apotheoſe.

Drama.

Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler, und ist beschäftiget, ein Bild zu copiren.

Schüler
(indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt und dahinter tritt).

Da sitz' ich hier schon Tage lang,
Mir wird's so schwül, mir wird's so bang,
Ich mahle zu und streiche zu,
Und sehe kaum mehr was ich thu'.
Gezeichnet ist es durch's Quadrat;
Die Farben, nach des Meisters Rath,
So gut mein Aug' sie sehen mag,
Ahm' ich nach meinem Muster nach;
Und wenn ich dann nicht weiter kann,
Steh' ich wie ein genesteter Mann,
Und sehe hin und sehe her,
Als ob's gethan mit Sehen wär';
Ich stehe hinter meinem Stuhl
Und schwitze wie im Schwefelpfuhl —
Und dennoch wird zu meiner Qual
Nie die Copie Original.
Was dort ein freies Leben hat,
Das ist hier trocken, steif und matt;
Was reizend steht und sitzt und geht,
Ist hier gewunden und gedreht;

Was dort durchſichtig glänzt und glüht,
Hier wie ein alter Topf ausſieht;
Und überall es mir gebricht,
Als nur am guten Willen nicht,
Und bin nur eben mehr gequält,
Daß ich recht ſehe, was mir fehlt.

Ein Meiſter (tritt hinzu).

Mein Sohn, das haſt du wohl gemacht,
Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!
Du ſiehſt, wie wahr ich ſtets geſagt:
Je mehr als ſich ein Künſtler plagt,
Je mehr er ſich zum Fleiße zwingt,
Um deſto mehr es ihm gelingt.
Drum übe dich nur Tag für Tag,
Und du wirſt ſehn, was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verſtand
Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler.

Ihr ſeid zu gut und ſagt mir nicht,
Was alles dieſem Bild gebricht.

Meiſter.

Ich ſehe nur mit Freuden an,
Was du, mein Sohn, bisher gethan.
Ich weiß, daß du dich ſelber treibſt,
Nicht gern auf einer Stufe bleibſt.
Will hier und da noch was gebrechen,
Wollen wir's ein andermal beſprechen.

(Entfernt ſich.)

Schüler (das Bild anſehend).

Ich habe weder Ruh noch Raſt,
Bis ich die Kunſt erſt recht gefaßt.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm).

Mein Herr, mir iſt verwunderlich,
Daß Sie hier Ihre Zeit verſchwenden,
Und auf dem rechten Wege ſich
Schnurſtracks an die Natur nicht wenden.
Denn die Natur iſt aller Meiſter Meiſter!
Sie zeigt uns erſt den Geiſt der Geiſter,
Läßt uns den Geiſt der Körper ſehn,
Lehrt jedes Geheimniß uns verſtehn.
Ich bitte, laſſen Sie ſich rathen!
Was hilft es, immer fremden Thaten
Mit größter Sorgfalt nachzugehn?
Sie ſind nicht auf der rechten Spur;
Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler.

Man hat es mir ſchon oft geſagt,
Ich habe kühn mich dran gewagt;
Es war mir ſtets ein großes Feſt:
Auch iſt mir dieß und jen's geglückt;
Doch öfters ward ich mit Proteſt,
Mit Scham und Schande weggeſchickt.
Kaum wag' ich es ein andermal;
Es iſt nur Zeit, die man verliert:
Die Blätter ſind zu coloſſal,
Und ihre Schrift gar ſeltſam abbrevirt.

Liebhaber (ſich wegwendend).

Nun ſeh' ich ſchon das Wo und Wie;
Der gute Menſch hat kein Genie!

Schüler (ſich niederſetzend).

Mich dünkt, noch hab' ich nichts gethan;
Ich muß ein andermal noch dran.

Ein zweiter Meiſter
tritt zu ihm, ſieht ſeine Arbeit an und wendet ſich um, ohne etwas zu ſagen.

Schüler.

Ich bitt' euch, geht ſo ſtumm nicht fort,
Und ſagt mir wenigſtens ein Wort.
Ich weiß, ihr ſeid ein kluger Mann,
Ihr könntet meinen Wunſch am allererſten ſtillen.
Verdien' ich's nicht durch alles was ich kann,
Verdien' ich's wenigſtens durch meinen guten Willen.

Meiſter.

Ich ſehe was du thuſt, was du gethan,
Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.
Du ſcheinſt zum Künſtler mir geboren,
Haſt weislich keine Zeit verloren:
Du fühlſt die tiefe Leidenſchaft,
Mit frohem Aug' die herrlichen Geſtalten
Der ſchönen Welt begierig feſt zu halten;
Du übſt die angeborne Kraft,
Mit ſchneller Hand bequem dich auszudrücken;
Es glückt dir ſchon und wird noch beſſer glücken;
Allein —

Schüler.

Verhehlt mir nichts!

Meiſter.

Allein du übſt die Hand,
Du übſt den Blick, nun üb' auch den Verſtand.

Dem glücklichſten Genie wird's kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Inſtinct allein
Zum Ungemeinen aufzuſchwingen:
Die Kunſt bleibt Kunſt! Wer ſie nicht durchgedacht,
Der darf ſich keinen Künſtler nennen;
Hier hilft das Tappen nichts; eh' man was Gutes macht,
Muß man es erſt recht ſicher kennen.

Schüler.

Ich weiß es wohl, man kann mit Aug' und Hand
An die Natur, an gute Meiſter gehen;
Allein, o Meiſter, der Verſtand,
Der übt ſich nur mit Leuten die verſtehen.
Es iſt nicht ſchön, für ſich allein
Und nicht für andre mit zu ſorgen:
Ihr könntet vielen nützlich ſein,
Und warum bleibt ihr ſo verborgen?

Meiſter.

Man hat's bequemer heut zu Tag,
Als unter meine Zucht ſich zu bequemen:
Das Lied, das ich ſo gerne ſingen mag,
Das mag nicht jeder gern vernehmen.

Schüler.

O ſagt mir nur, ob ich zu tadeln bin,
Daß ich mir dieſen Mann zum Muſter auserkoren?
(Er deutet auf das Bild, das er copirt hat.)
Daß ich mich ganz in ihn verloren?
Iſt es Verluſt, iſt es Gewinn,
Daß ich allein an ihm mich nur ergetze,
Ihn weit vor allen andern ſchätze,

Als gegenwärtig ihn, und als lebendig liebe,
Mich ſtets nach ihm und ſeinen Werken übe?

Meiſter.

Ich tadl' es nicht, weil er fürtrefflich iſt;
Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling biſt:
Ein Jüngling muß die Flügel regen,
In Lieb' und Haß gewaltſam ſich bewegen.
Der Mann iſt vielfach groß, den du dir auserwählt,
Du kannſt dich lang an ſeinen Werken üben;
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
Man muß die Kunſt, und nicht das Muſter lieben.

Schüler.

Ich ſähe nimmer mich an ſeinen Bildern ſatt,
Wenn ich mich Tag für Tag damit beſchäft'gen ſollte.

Meiſter.

Erkenne, Freund, was er geleiſtet hat,
Und dann erkenne, was er leiſten wollte:
Dann wird er dir erſt nützlich ſein,
Du wirſt nicht alles neben ihm vergeſſen.
Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;
Die Kunſt hat nie ein Menſch allein beſeſſen.

Schüler.

So redet nur auch mehr davon!

Meiſter.

Ein andermal, mein lieber Sohn.

Galerieinſpector (tritt zu ihnen).

Der heut'ge Tag iſt uns geſegnet,
O, welch ein ſchönes Glück begegnet!

Es wird ein neues Bild gebracht,
So köſtlich, als ich keins gedacht.

Meiſter.

Von wem?

Schüler.

Sagt an, es ahnet mir.

(Auf das Bild zeigend, das er copirt.)

Von dieſem?

Inſpector.

Ja, von dieſem hier.

Schüler.

Wird endlich doch mein Wunſch erfüllt!
Die heiße Sehnſucht wird geſtillt!
Wo iſt es? Laßt mich eilig gehn.

Inſpector.

Ihr werdet's bald hier oben ſehn.
So köſtlich, als es iſt gemahlt,
So theuer hat's der Fürſt bezahlt.

Gemählde händler (tritt auf).

Nun kann die Galerie doch ſagen,
Daß ſie ein einzig Bild beſitzt.
Man wird einmal in unſern Tagen
Erkennen, wie ein Fürſt die Künſte liebt und ſchützt.
Es wird ſogleich herauf getragen;
Es wird erſtaunen wer's erblickt.
Mir iſt in meinem ganzen Leben
Noch nie ein ſolcher Fund geglückt.

Mich ſchmerzt es faſt es wegzugeben:
Das viele Gold, das ich begehrt,
Erreicht noch lange nicht den Werth.

(Man bringt das Bild der Venus Urania herein und ſetzt es auf eine Staffelei.)

Hier! wie es aus der Erbſchaft kam,
Noch ohne Firniß, ohne Rahm.
Hier braucht es keine Kunſt noch Liſt.
Seht, wie es wohl erhalten iſt!

(Alle verſammeln ſich davor.)

Erſter Meiſter.

Welch eine Praktik zeigt ſich hier!

Zweiter Meiſter.

Das Bild, wie iſt es überdacht!

Schüler.

Die Eingeweide brennen mir!

Liebhaber.

Wie göttlich iſt das Bild gemacht!

Händler.

In ſeiner trefflichſten Manier.

Inſpector.

Der goldne Rahm wird ſchon gebracht.
Geſchwind herbei! geſchwind herein!
Der Prinz wird bald im Saale ſein.

(Das Bild wird in den Rahmen befeſtiget und wieder aufgeſtellt.)

Der Prinz
(tritt auf und beſieht das Gemählde).

Das Bild hat einen großen Werth;
Empfanget hier, was ihr begehrt.

Der Caſſier
hebt den Beutel mit den Zechinen auf den Tiſch und ſeufzet.

Händler (zum Caſſier).

Ich prüfe ſie erſt durch's Gewicht.

Caſſier (aufzählend).

Es ſteht bei euch, doch zweifelt nicht.

Der Fürſt ſteht vor dem Bilde, die andern in einiger Entfernung. Der Plafond eröffnet ſich, die Muſe, den Künſtler an der Hand führend, auf einer Wolke.

Künſtler.

Wohin, o Freundin, führſt du mich?

Muſe.

Sieh nieder und erkenne dich!
Dieß iſt der Schauplatz deiner Ehre.

Künſtler.

Ich fühle nur den Druck der Atmoſphäre.

Muſe.

Sieh nur herab, es iſt ein Werk von dir,
Das jedes andre neben ſich verdunkelt,
Und zwiſchen vielen Sternen hier
Als wie ein Stern der erſten Größe funkelt.
Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,
Das du in deinen reinſten Stunden
Aus deinem innern Selbſt empfunden,

Mit Maß und Weisheit durchgedacht,
Mit ſtillem treuem Fleiß vollbracht!
Sieh, wie noch ſelbſt die Meiſter lernen!
Ein kluger Fürſt, er ſteht entzückt;
Er fühlt ſich im Beſitz von dieſem Schatz beglückt;
Er geht und kommt, und kann ſich nicht entfernen.
Sieh dieſen Jüngling, wie er glüht,
Da er auf deine Tafel ſieht!
In ſeinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,
Von deinem Geiſt den Einfluß zu empfangen.
So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf Seinesgleichen:
Denn was ein guter Menſch erreichen kann,
Iſt nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach ſeinem Tode fort,
Und iſt ſo wirkſam als er lebte;
Die gute That, das ſchöne Wort,
Es ſtrebt unſterblich, wie er ſterblich ſtrebte.
So lebſt auch du durch ungemeſſ'ne Zeit.
Genieße der Unſterblichkeit!

Künſtler.

Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben
Zeus für ein ſchönes Glück gegeben,
Und was er mir in dieſer Stunde ſchenkt;
Doch er vergebe mir, wenn dieſer Blick mich kränkt.
Wie ein verliebter junger Mann
Unmöglich doch den Göttern danken kann,
Wenn ſeine Liebſte fern und eingeſchloſſen weint;
Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
Und wird er wohl ſich tröſten können,
Weil Eine Sonne ihn und ſie beſcheint?

So hab' ich ſtets entbehren müſſen,
Was meinen Werken nun ſo reichlich widerfährt;
Was hilft's, o Freundin, mir, zu wiſſen,
Daß man mich nun bezahlet und verehrt?
O hätt' ich manchmal nur das Gold beſeſſen,
Das dieſen Rahm jetzt übermäßig ſchmückt!
Mit Weib und Kind mich herzlich ſatt zu eſſen,
War ich zufrieden und beglückt.
Ein Freund, der ſich mit mir ergetzte,
Ein Fürſt, der die Talente ſchätzte,
Sie haben leider mir gefehlt;
Im Kloſter fand ich dumpfe Gönner;
So hab' ich emſig, ohne Kenner
Und ohne Schüler mich gequält.

(Hinab auf den Schüler deutend.)

Und willſt du dieſen jungen Mann,
Wie er's verdient, dereinſt erheben,
So bitt' ich, ihm bei ſeinem Leben,
So lang er ſelbſt noch kau'n und küſſen kann,
Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!
Er fühle froh, daß ihn die Muſe liebt,
Wenn leicht und ſtill die frohen Tage fließen.
Die Ehre, die mich nun im Himmel ſelbſt betrübt,
Laß ihn dereinſt, wie mich, doch freudiger genießen.

Epilog
zu Schillers Glocke.

Wiederholt und erneut

bei der Vorſtellung am 10ten Mai 1815.

Freude dieſer Stadt bedeute,
Friede ſei ihr erſt Geläute!

Und ſo geſchah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegte ſich das Land und ſegenbar
Ein friſches Glück erſchien; im Hochgeſange
Begrüßten wir das junge Fürſtenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermiſchte ſich die thät'ge Völkerſchaar,
Und feſtlich ward an die geſchmückten Stufen
Die Huldigung der Künſte vorgerufen.

Da hör' ich ſchreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und ſchwer die Trauertöne ſchwellt.
Iſt's möglich? Soll es unſern Freund bedeuten,
An den ſich jeder Wunſch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen ſoll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt ſolch ein Verluſt die Welt!
Ach! was zerſtört ein ſolcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt und ſollten wir nicht weinen?

Denn er war unſer! Wie bequem geſellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald ſein Ernſt, anſchließend, wohlgefällig,
Zur Wechſelrede heiter ſich geneigt,
Bald raſchgewandt, geiſtreich und ſicherſtellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar ſich in Rath und That ergoſſen;
Das haben wir erfahren und genoſſen.

Denn er war unſer! Mag das ſtolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte ſich bei uns, im ſichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indeſſen ſchritt ſein Geiſt gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in weſenloſem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun ſchmückt er ſich die ſchöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
Geheimnißvoll und klar entgegen kam.
Dort, ſich und uns zu köſtlichem Gewinne,
Verwechſelt er die Zeiten wunderſam,
Begegnet ſo, im Würdigſten beſchäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm ſchwollen der Geſchichte Fluth auf Fluthen,
Verſpülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrſcher wilde Heeresgluthen,
Die in der Welt ſich grimmig ausgetobt,
Im niedrig Schrecklichſten, im höchſten Guten
Nach ihrem Weſen deutlich durchgeprobt. —
Nun ſank der Mond und, zu erneuter Wonne,
Vom klaren Berg herüber ſtieg die Sonne.

Nun glühte ſeine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder ſpäter,
Den Widerſtand der ſtumpfen Welt beſiegt,

Von jenem Glauben, der ſich ſtets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig ſchmiegt,
Damit das Gute wirke, wachſe, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, ſo geübt, ſo vollgehaltig
Dieß breterne Gerüſte nicht verſchmäht;
Hier ſchildert er das Schickſal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachſe dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgeſtaltig,
Den Werth der Kunſt, des Künſtlers Werth erhöht.
Er wendete die Blüthe höchſten Strebens,
Das Leben ſelbſt, an dieſes Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Rieſenſchritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er athemlos in unſrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig ſchönen Jahren,
Denn er war unſer, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem läſtigen Gefühle
Der Gegenwart, der ſtockenden, entrückt,
Mit guter Kunſt und ausgeſuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das ſtrenge Wort geleſen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So ſchied er nun, wie er ſo oft geneſen;
Nun ſchreckt uns das, wofür uns längſt gegraut.
Doch ſchon erblicket ſein verklärtes Weſen
Sich hier verklärt, wenn es hernieder ſchaut.
Was Mitwelt ſonſt an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geiſter, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienſt unwillig anerkannt,
Sie fühlen ſich von ſeiner Kraft durchdrungen,
In ſeinem Kreiſe willig feſtgebannt:
Zum Höchſten hat er ſich emporgeſchwungen,
Mit allem, was wir ſchätzen, eng verwandt.
So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, ſoll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor ſo manchen Jahren —
Schon zehne ſind's! — von uns ſich weggekehrt!
Wir haben alle ſegenreich erfahren,
Die Welt verdank' ihm, was er ſie gelehrt;
Schon längſt verbreitet ſich's in ganze Schaaren,
Das Eigenſte, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entſchwindend,
Unendlich Licht mit ſeinem Licht verbindend.

Die Geheimnisse.

Ein Fragment.

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;
Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!
Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,
Und wenn der Pfad sacht in die Büsche gleitet,
So denket nicht, daß es ein Irrthum sei;
Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen
Das ganze Lied er je enträthseln werde:
Gar viele müssen vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüthen bringt die Mutter Erde;
Der eine flieht mit düsterm Blick von hinnen,
Der andre weilt mit fröhlicher Geberde:
Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,
Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen.

Ermüdet von des Tages langer Reiſe,
Die auf erhabnen Antrieb er gethan,
An einem Stab nach frommer Wandrer Weiſe
Kam Bruder Marcus, außer Steg und Bahn,
Verlangend nach geringem Trank und Speiſe,
In einem Thal am ſchönen Abend an,
Voll Hoffnung in den waldbewachſ'nen Gründen
Ein gaſtfrei Dach für dieſe Nacht zu finden.

Am ſteilen Berge, der nun vor ihm ſtehet,
Glaubt er die Spuren eines Wegs zu ſehn,
Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,
Und muß ſich ſteigend um die Felſen drehn;
Bald ſieht er ſich hoch über's Thal erhöhet,
Die Sonne ſcheint ihm wieder freundlich ſchön,
Und bald ſieht er mit innigem Vergnügen
Den Gipfel nah vor ſeinen Augen liegen.

Und neben hin die Sonne, die im Reigen
Noch prachtvoll zwiſchen dunkeln Wolken thront;
Er ſammelt Kraft die Höhe zu erſteigen,
Dort hofft er ſeine Mühe bald belohnt.
Nun, ſpricht er zu ſich ſelbſt, nun muß ſich zeigen,
Ob etwas Menſchliches in der Nähe wohnt!
Er ſteigt und horcht und iſt wie neu geboren:
Ein Glockenklang erſchallt in ſeine Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erſtiegen,
Sieht er ein nahes, ſanft geſchwungnes Thal.
Sein ſtilles Auge leuchtet von Vergnügen;
Denn vor dem Walde ſieht er auf einmal

In grüner Au ein ſchön Gebäude liegen,
So eben trifft's der letzte Sonnenſtrahl:
Er eilt durch Wieſen, die der Thau befeuchtet,
Dem Kloſter zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon ſieht er dicht ſich vor dem ſtillen Orte,
Der ſeinen Geiſt mit Ruh und Hoffnung füllt,
Und auf dem Bogen der geſchloſſ'nen Pforte
Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.
Er ſteht und ſinnt und liſpelt leiſe Worte
Der Andacht, die in ſeinem Herzen quillt,
Er ſteht und ſinnt, was hat das zu bedeuten?
Die Sonne ſinkt und es verklingt das Läuten!

Das Zeichen ſieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Troſt und Hoffnung ſteht,
Zu dem viel tauſend Geiſter ſich verpflichtet,
Zu dem viel tauſend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
Das in ſo mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er ſieht das Kreuz, und ſchlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entſprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie ſich das Bild ihm hier vor Augen ſtellt:
Es ſteht das Kreuz mit Roſen dicht umſchlungen.
Wer hat dem Kreuze Roſen zugeſellt?
Es ſchwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das ſchroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken ſchweben,
Mit Kreuz und Roſen ſich empor zu ſchwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
Dreifacher Strahlen, die aus Einem Puncte dringen;
Von keinen Worten iſt das Bild umgeben,
Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerſchein, der immer tiefer grauet,
Steht er und ſinnt und fühlet ſich erbauet.

Er klopft zuletzt, als ſchon die hohen Sterne
Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.
Das Thor geht auf und man empfängt ihn gerne
Mit offnen Armen, mit bereiten Händen.
Er ſagt, woher er ſei, von welcher Ferne
Ihn die Befehle höh'rer Weſen ſenden.
Man horcht und ſtaunt. Wie man den Unbekannten
Als Gaſt geehrt, ehrt man nun den Geſandten.

Ein jeder drängt ſich zu, um auch zu hören,
Und iſt bewegt von heimlicher Gewalt,
Kein Odem wagt den ſeltnen Gaſt zu ſtören,
Da jedes Wort im Herzen widerhallt.
Was er erzählet, wirkt wie tiefe Lehren
Der Weisheit, die von Kinderlippen ſchallt:
An Offenheit, an Unſchuld der Geberde
Scheint er ein Menſch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen,
Wenn deine Sendung Troſt und Hoffnung trägt!
Du ſiehſt uns an; wir alle ſtehn beklommen,
Obgleich dein Anblick unſre Seele regt:

Das ſchönſte Glück, ach! wird uns weggenommen,
Von Sorgen ſind wir und von Furcht bewegt.
Zur wicht'gen Stunde nehmen unſre Mauern
Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern:

Denn ach, der Mann, der alle hier verbündet,
Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,
Der Licht und Muth dem Leben angezündet,
In wenig Zeit wird er ſich von uns trennen,
Er hat es erſt vor kurzem ſelbſt verkündet;
Doch will er weder Art noch Stunde nennen:
Und ſo iſt uns ſein ganz gewiſſes Scheiden
Geheimnißvoll und voller bittren Leiden.

Du ſiehſt alle hier mit grauen Haaren,
Wie die Natur uns ſelbſt zur Ruhe wies:
Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,
Sein Herz zu früh der Welt entſagen hieß.
Nachdem wir Lebens Luſt und Laſt erfahren,
Der Wind nicht mehr in unſre Segel blies,
War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,
Getroſt, daß wir den ſichern Hafen fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,
Wohnt Friede Gottes in der Bruſt;
Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet,
Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;
Die Stunden, da er einſam ſich bereitet,
Verkünden uns den nahenden Verluſt.
Was iſt der Menſch, warum ſann er ſein Leben
Umſonſt, und nicht für einen Beſſern geben?

Dieß wär nun mein einziges Verlangen:
Warum muß ich des Wunsches mich entschlagen?
Wie viele sind schon vor mir hingegangen!
Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.
Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!
Allein er hat das Haus uns übertragen;
Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,
Doch lebt er schon im Geist von uns getrennet.

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,
Erzählet, und ist mehr als sonst gerührt:
Wir hören dann aus seinem eignen Munde,
Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;
Wir merken auf, damit die sichre Kunde
Im Kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;
Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe,
Und sein Gedächtniß rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,
Als ich jetzt nur zu hören stille bin;
Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,
Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;
Ich hör zu und kann es kaum verhehlen,
Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:
Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,
Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,
Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß.
Und wie ein Stern bei seiner Taufe feiert
Sich glänzender am Abend-Himmel wies.

Und wie mit weißen Fittichen ein Geier
Im Hofe sich bei Tauben niederließ;
Nicht grimmigstolzend und wie sonst zu scheuchen,
Er schien sie sanft zur Einigkeit zu leiten.

Dann hat er uns beschreiblich verschwiegen,
Wie er als Kind die Eltern überwand,
Wie er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,
Um die entschlafne süß gewunden fand.
Die Amme floh und ließ den Säugling liegen;
Er drosselte den Wurm mit sichrer Hand:
Die Mutter kam und sah mit Freudebeben
Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle
Vor seinem Schwert aus tiefem Felsen sprang,
Stark wie ein Bach, sich mit bewegter Welle
Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang:
Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,
Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,
Und die Geschlechter, die das Wunder schauten,
Den heißen Durst zu stillen kamen geeilet.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt:
Doch wenn ein Mann von allen Lebenstrieben
Die stärkste heftigst, sich selbst bezwingt;
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen,
Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt mächtig in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort:
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie früh war es, daß sein Herz ihn lehrte,
Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf;
Daß er des Vaters strenges Wort verehrte,
Und willig war, wenn jener rauh und scharf
Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,
Denn sich der Sohn mit Freuden unterwarf,
Wie, eigensinnig und verkehrt, wohl ein Knabe
Aus Roth es thut um eine kleine Gabe.

Die Streifen wußt' er in das Feld begleiten,
Zuerst zu Roß bei Sturm und Sonnenschein,
Die Pferde warten, und den Tisch bereiten,
Und jedem alten Krieger dienstbar sein.
Gern und geschwind lief er zu allen Zeiten
Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;
Und so gewohnt für andre nur zu leben,
Schien Mühe nur ihm Fertigkeit zu geben.

Wie er im Streit mit ihnen wundertm Wesen
Die Pfeile las, die er am Boden fand,
Gilt' er hernach die Kräuter selbst zu lesen,
Mit denen er Verwundete verband:

Was er berührte, mußte gleich geneſen,
Es freute ſich der Kranke ſeiner Hand:
Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!
Und nur der Vater ſchien nicht ſein zu achten.

Leicht, wie ein ſegelnd Schiff, das keine Schwere
Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,
Trug er die Laſt der elterlichen Lehre;
Gehorſam war ihr erſt- und letztes Wort;
Und wie den Knaben Luſt, den Jüngling Ehre,
So zog ihn nur der fremde Wille fort.
Der Vater ſann umſonſt auf neue Proben,
Und wenn er fodern wollte, mußt' er loben.

Zuletzt gab ſich auch dieſer überwunden,
Bekannte thätig ſeines Sohnes Werth;
Die Rauhigkeit des Alten war verſchwunden,
Er ſchenkt' auf einmal ihm ein köſtlich Pferd;
Der Jüngling ward vom kleinen Dienſt entbunden,
Er führte ſtatt des kurzen Dolchs ein Schwert:
Und ſo trat er geprüft in einen Orden,
Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch tagelang berichten,
Was jeden Hörer in Erſtaunen ſetzt;
Sein Leben wird den köſtlichſten Geſchichten
Gewiß dereinſt von Enkeln gleich geſetzt;
Was dem Gemüth in Fabeln und Gedichten
Unglaublich ſcheint und es doch hoch ergetzt,
Vernimmt es hier und mag ſich gern bequemen,
Zwiefach erfreut für wahr es anzunehmen.

Und fragſt du mich, wie der Erwählte heiße,
Den ſich das Aug' der Vorſicht auserſah?
Den ich zwar oft, doch nie genugſam preiſe,
An dem ſo viel Unglaubliches geſchah?
Humanus heißt der Heilige, der Weiſe,
Der beſte Mann, den ich mit Augen ſah:
Und ſein Geſchlecht, wie es die Fürſten nennen,
Sollſt du zugleich mit ſeinen Ahnen kennen.

Der Alte ſprach's und hätte mehr geſprochen,
Denn er war ganz der Wunderdinge voll,
Und wir ergetzen uns noch manche Wochen
An allem, was er uns erzählen ſoll;
Doch eben ward ſein Reden unterbrochen,
Als gegen ſeinen Gaſt das Herz am ſtärkſten quoll.
Die andern Brüder gingen bald und kamen,
Bis ſie das Wort ihm von dem Munde nahmen.

Und da nun Marcus nach genoſſ'nem Mahle
Dem Herrn und ſeinen Wirthen ſich geneigt,
Erbat er ſich noch eine reine Schale
Voll Waſſer, und auch die ward ihm gereicht.
Dann führten ſie ihn zu dem großen Saale,
Worin ſich ihm ein ſeltner Anblick zeigt.
Was er dort ſah, ſoll nicht verborgen bleiben,
Ich will es euch gewiſſenhaft beſchreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden,
Ein kühnes Kreuzgewölbe ſtieg empor,
Und dreizehn Stühle ſah er an den Wänden
Umher geordnet, wie im frommen Chor,

Gar zierlich ausgeſchnitzt von klugen Händen;
Es ſtand ein kleiner Pult an jedem vor.
Man fühlte hier der Andacht ſich ergeben,
Und Lebensruh und ein geſellig Leben.

Zu Häupten ſah er dreizehn Schilde hangen,
Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.
Sie ſchienen hier nicht ahnenſtolz zu prangen,
Ein jedes ſchien bedeutend und gewählt,
Und Bruder Marcus brannte vor Verlangen
Zu wiſſen, was ſo manches Bild verhehlt;
Im mittelſten erblickt er jenes Zeichen
Zum zweitenmal, ein Kreuz mit Roſenzweigen.

Die Seele kann ſich hier gar vieles bilden,
Ein Gegenſtand zieht von dem andern fort;
Und Helme hängen über manchen Schilden,
Auch Schwert und Lanze ſieht man hier und dort;
Die Waffen, wie man ſie von Schlachtgefilden
Aufleſen kann, verzieren dieſen Ort:
Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande,
Und, ſeh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder ſinkt vor ſeinem Stuhle nieder,
Schlägt auf die Bruſt in ſtill Gebet gekehrt;
Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,
In denen ſich andächt'ge Freude nährt;
Dann ſegnen ſich die treu verbundnen Brüder
Zum kurzen Schlaf, den Phantaſie nicht ſtört:
Nur Marcus bleibt, indem die andern gehen,
Mit einigen im Saale ſchauend ſtehen.

So müd' er iſt, wünſcht er noch fort zu wachen,
Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:
Hier ſieht er einen feuerfarbnen Drachen,
Der ſeinen Durſt in wilden Flammen ſtillt;
Hier einen Arm in eines Bären Rachen,
Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;
Die beiden Schilder hingen, gleicher Weite,
Bei'm Roſenkreuz zur recht- und linken Seite.

Du kommſt hierher auf wunderbaren Pfaden,
Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;
Laß dieſe Bilder dich zu bleiben laden,
Bis du erfährſt, was mancher Held gethan;
Was hier verborgen, iſt nicht zu errathen,
Man zeige denn es dir vertraulich an;
Du ahneſt wohl, wie manches hier gelitten,
Gelebt, verloren ward, und was erſtritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten,
Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;
Das, was du ſiehſt, will mehr und mehr bedeuten;
Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.
Beliebt es dir, ſo magſt du dich bereiten:
Du kamſt, o Freund, nur erſt durch's erſte Thor;
Im Vorhof biſt du freundlich aufgenommen,
Und ſcheinſt mir werth in's Innerſte zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer ſtillen Zelle
Weckt unſern Freund ein dumpfer Glockenton.
Er rafft ſich auf mit unverdroſſ'ner Schnelle,
Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelsſohn.

Geſchwind bekleidet eilt er nach der Schwelle,
Es eilt ſein Herz voraus der Kirche ſchon,
Gehorſam, ruhig, durch Gebet beflügelt;
Er klinkt am Schloß, und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, ſo wird in gleichen Zeiten
Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,
Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,
Ein Flötenton miſcht ſich von Zeit zu Zeit;
Der Schall, der ſeltſam iſt und ſchwer zu deuten,
Bewegt ſich ſo, daß er das Herz erfreut,
Einladend ernſt, als wenn ſich mit Geſängen
Zufriedne Paare durch einander ſchlängen.

Er eilt an's Fenſter, dort vielleicht zu ſchauen,
Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;
Er ſieht den Tag im fernen Oſten grauen,
Den Horizont mit leichtem Duft geſtreift.
Und — ſoll er wirklich ſeinen Augen trauen?
Ein ſeltſam Licht, das durch den Garten ſchweift:
Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen
Sieht er ſich eilend durch die Gänge wenden.

Er ſieht genau die weißen Kleider glänzen,
Die ihnen knapp und wohl am Leibe ſtehn,
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,
Mit Roſen ihren Gurt umwunden ſehn;
Es ſcheint, als kämen ſie von nächt'gen Tänzen,
Von froher Mühe recht erquickt und ſchön.
Sie eilen nun und löſchen, wie die Sterne,
Die Fackeln aus, und ſchwinden in die Ferne.

Maskenzüge.

Die Weimarischen Redouten waren besonders von 1776 an sehr lebhaft und erhielten oft durch Masken-Erfindungen einen besondern Reiz. Der Geburtstag der allverehrten und geliebten regierenden Herzogin fiel auf den 30sten Januar, und also in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Gesellschaften schlossen sich daher theils an einander, theils bildeten sie einzelne sinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen sein würde, wenn man sich jener weggeschwundenen Jugendträume wieder lebhaft erinnern könnte.

Leider sind die meisten Programme, so wie die zu den Aufzügen bestimmten und dieselben gewissermaßen erklärenden Gedichte, verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Historie und Scherz reichten gar mannichfaltigen Stoff und die verschiedensten Formen dar. Vielleicht läßt sich künftig außer dem vorliegenden noch einiges auffinden und zusammenstellen.

Ein Zug Lappländer.

Zum 30. Januar 1781.

Wir kommen in vereinten Chören
Vom fernen Pol in kalter Nacht,
Und hätten gerne dir zu Ehren
Den ſchönſten Nordſchein mitgebracht.

Wir preiſen jene Luſterſcheinung;
Sie weiht die Nacht zu Freuden ein
Und muß, nach unſrer aller Meinung,
Der Abglanz einer Gottheit ſein.

Von Bergen ſtrömt ſie uns entgegen,
Wo bange Finſterniß erſt lag,
Auf einmal wird vor unſern Wegen
Die grauenvolle Nacht zum Tag.

O, ſtünd' es jetzt am hohen Himmel,
Wir bäten dich: verlaß den Scherz,
Sieh weg vom glänzenden Gewimmel,
Sieh auf, ſo brennet unſer Herz!

So führen Wünſche, licht wie Flammen,
Für dich den ſchönſten Himmelslauf;
Bald falten ſie ſich ſtill zuſammen
Und lodern jauchzend wieder auf.

Doch jenem hochverehrten Lichte
Raubt deine Gegenwart die Pracht;
Es glänzt von deinem Angeſichte
Die Huld, die uns dir eigen macht.

Aufzug des Winters.

Der Schlaf.

Ein treuer Freund, der allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.
Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit seinem sanften Schleier decken;
Und selbst das Glücke wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken.

Die Nacht.

Der Menschen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt.

Die Träume.

Wir können eine ganze Welt,
So klein wir sind, betrügen,
Und jeden, wie es uns gefällt,
Erschrecken und vergnügen.

Der Winter.

Euch so zusammen hier zu finden
Ist mir die größte Lust.
Ich nur, ich weiß euch zu verbinden,
Deß bin ich mir bewußt.
Vor meinen Stürmen fliehet ihr
Und suchet eures Gleichen;
Und darin muß der Sommer mir
Mit seiner Schönheit weichen.

Das Spiel.

Bei vielen gar gut angeſchrieben
Find' ich hier manch bekannt Geſicht;
Doch Einen, dem ich immer treu geblieben,
Den find' ich nicht.

Der Wein.

Zur Geſellſchaft kann nicht beſſer
Je ein Gaſt gefunden ſein:
Gerne geben meine Fäſſer,
Nehmen gerne wieder ein.

Die Liebe.

In mancherlei Geſtalten
Mach' ich euch bang.
So jung ich bin, mich kennen doch die Alten
Schon lang.

Die Tragödie.

Mit nachgeahmten hohen Schmerzen
Durchbohr' ich ſpielend jede Bruſt,
Und euren tiefbewegten Herzen
Sind Thränen Freude, Schmerzen Luſt.

Die Komödie.

Magſt ſie immer weinen machen,
Das iſt, dünkt mich, gar nicht ſchwer;
Doch ich mache ſie zu lachen,
Das iſt beſſer und iſt mehr.

Das Carneval.

Mich ergetzen viele Lichter,
Mehr noch fröhliche Geſichter;
Mich ergetzen Tanz und Scherz,
Mehr noch ein vergnügtes Herz;

Pracht und buntes Leben ſehr,
Aber eure Gunſt noch mehr.

Zu den vier Temperamenten.

Die vier Kleinen die ich führe
Sind gar wunderliche Thiere,
Sind auch nach der Menſchen Art
Widerwärtiglich gepaart,
Und mit Weinen oder Lachen
Müſſen ſie Geſellſchaft machen.

Chor der Masken.

Spanier und Spanierin.

Vor dem bunten Schwarme flieht
Die Melancholei.
Auch aus fremden Ländern zieht
Uns die Luſt herbei.

Scapin und Scapine.

Mit einer Mütze voller Liſt
Bleibt Scapin euch zu Dienſten,
Und auch Scapinens Köpfchen iſt
Nicht leer von feinen Künſten.

Pierrot und Pierrotte.

Wir beiden mögen treu und gut
Uns gern geſellig zeigen,
Mit langen Ärmeln, frohem Muth,
Und wünſchen euch deßgleichen.

Ein Paar in Tabarros.

Wir zwei Tabarros wollen gar
Uns auch hierzu geſellen,
Um noch zuletzt mit Einem Paar
Die Menge vorzuſtellen.

Das Studium.

Mein Fleiß iſt immer etwas nütz.
Auch hier iſt er's geblieben:
Ich hab' euch allen unſern Witz
Verſtändlich aufgeſchrieben.

Aufzug der vier Weltalter.

Das goldne Alter

(begleitet von der Freude und der Unſchuld).

Sanft wie ein Morgentraum ſchreit' ich hervor,
Mich kennt der Menſch nicht eh' er mich verlor.
Der Jugend Schöne und der Blüthen Zeit,
Des Herzens Erſtlinge ſind mir geweiht.

Das ſilberne Alter

(begleitet von der Fruchtbarkeit, den Gaben des Geiſtes und der geſelligen Fröhlichkeit).

Was tief verborgen ruht, ruf' ich hervor;
Ich gebe zwiefach was der Menſch verlor.
Durch Kunſt gepflegt wird nur in meinem Schoos
Das Schöne prächtig und das Gute groß.

Das eherne Alter

(begleitet von der Sorge, dem Stolz und dem Geize).

An Herrlichkeit bin ich den Göttern gleich,
Das Große nur zu ehren ſteht mein Reich;
Das Treffliche drängt ſich zu meinem Thron,
Und Ehr' und Reichthum ſpenden Glück und Lohn.

Das eiſerne Alter

(begleitet von der Gewaltthätigkeit).

Gewalt und Macht ſind mir allein verliehn;
Ich ſchreite über hoch und niedrig hin!
Unſchuld und Fröhlichkeit wird mir zum Raub,
Reichthum und Gaben tret' ich in den Staub.

Die Zeit.

Ich führ' euch an. Mir leiſe nachzugehn
Kann auch das Mächtigſte nicht widerſtehn.
Der Strom der Wuth verſiegt in ſeinem Lauf
Und Freud' und Unſchuld führ' ich wieder auf.

Die weiblichen Tugenden.

Zum 30. Januar 1782.

Wir die Deinen
Wir vereinen,
In der Mitte
Vom Gedränge,
Vor der Menge
Leiſe Schritte;
Wir umgeben
Stets dein Leben,
Und dein Wille
Heißt uns ſtille
Wirkend ſchweigen.
Ach verzeihe!
Daß zur Weihe
Dieſer Feier
Wir uns freier
Heute zeigen,
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und dich ſegnen.

Amor.

Zum 30. Januar 1782.

Amor, der den ſchönſten Segen
Dir ſo vieler Herzen reicht,
Iſt nicht jener, der verwegen
Eitel iſt und immer leicht;

Es iſt Amor, den die Treue
Neugeboren zu ſich nahm,
Als die ſchöne Welt, die neue,
Aus der Götter Händen kam.

Gierig horcht' ich ihren Lehren,
Wie ein Knabe folgſam iſt,
Und ſie lehrte mich verehren
Was verehrungswürdig iſt.

Mit den Guten mich zu finden
War mein erſter Jugendtrieb,
Mich den Edlen zu verbinden
Machte mir die Erde lieb.

Aber ach! nur allzu ſelten
Freut mein ernſter Gruß ein Herz;
Meine falſchen Brüder gelten
Mehr mit leichtem Wechſelſcherz.

Einſam wohn' ich dann, verdroſſen,
Allen Freuden abgeneigt,
Wie in jenen Fels verſchloſſen,
Den die Fabel dir gezeigt.

Doch auf einmal bilden wieder
Herzen ſich, dem meinen gleich;
Ewig jung komm' ich hernieder
Und befeſtige mein Reich.

Jugendfreuden zu erhalten
Zeig' ich leis das wahre Glück,
Und ich führe ſelbſt die Alten
In die holde Zeit zurück.

Was den Guten Gut's begegnet
Leiten Göttliche durch mich.
Dieſer Amor grüßt und ſegnet
Heute ſeine Freundin, Dich!

Planetentanz.

Zum 30. Januar 1784.

An Deinem Tage reget ſich
Das ganze Firmament,
Und was am Himmel Schönes brennt
Das kommt und grüßet Dich.

Aufzug.

(Vier Winde machen Raum. Die zwölf Himmelszeichen treten hervor, ſie bringen Liebe, Leben und Wachsthum mit ſich. Dieſe ſchönen Kinder eilen die Fürſtin zu begrüßen; indeß bildet ſich der Thierkreis. Die Planeten treten hinein. Mercur ruft ſie zur Feier des Tages; allein noch bezeigen ſie ihren Unmuth, denn die Sonne verweilt zu kommen. Doch auch ſie naht ſich bald mit ihrem Gefolge, ſendet ihre wirkſamſten Strahlen der Fürſtin zum Geſchenke und der feierliche Tanz beginnt.)

Die Liebe.

Leben und Wachsthum mit ſich führend.

Oft ſchon kam ich friſch und heiter,
Freute deines Tags mich hier;
Doch ich eilte flüchtig weiter,
Denn zu einſam war es mir.

Heut komm' ich aus fernen Reichen
Wieder her zu dir geſchwind —
Kinder lieben ihres Gleichen
Und ich bin noch immer Kind.

Darum hab' ich mir aus vielen
Dieſe mit herbei gebracht,
Finde gar auch den Geſpielen,
Der uns friſch entgegen lacht.

Gerne bleiben wir und wahren
Mit der größten Sorgfalt ihn,
Deinen Sohn, der dir nach Jahren
Doch zur rechten Stund' erſchien.

Immer ſoll das reinſte Leben
Mit ihm wachen, bei ihm ruhn,
Und der Wachsthum mit ihm ſtreben,
Edel einſt dir gleich zu thun.

Mercur.

Munter bin ich wie die Flammen,
Daß mich alle Götter loben;
Immer ruf' ich ſie zuſammen,
Und gewöhnlich folgt man mir.

Aber heute ſtand ich oben
Müßig an des Himmels Stufen,
Denn ſie kommen ungerufen
Und verſammeln ſich vor dir.

Venus.

Nicht leer dacht' ich herab zu ſteigen:
Ich mach' ihr jedes Herz zu eigen,
Das wird an ihrem Tag die ſchönſte Gabe ſein;
Es iſt der Himmelsgaben beſte.
So ſprach ich, trat voll Zuverſicht herein;
Allein ich ſeh', ſie ſind ſchon alle dein,
Und ſo bin ich nur unnütz bei dem Feſte.

Tellus.

Mich ſchmückt ein tauſendfaches Leben,
Das nur von mir das Leben nimmt;
Nur ich kann allen alles geben:
Genießet was ich euch beſtimmt!
Auch will ich keinem Sterne weichen,
Auf ſo viel Güter ſtolz bin ich,
Am ſtolzeſten auf deines Gleichen
Und dich!

Luna.

Was im dichten Haine
Oft bei meinem Scheine
Deine Hoffnung war,
Komm' auf lichten Wegen
Lebend dir entgegen,
Stell' erfüllt ſich dar.

Meiner Ankunft Schauern
Sollſt du nie mit Trauern
Still entgegen gehn;
Im Genuß der Freuden
Will zu allen Zeiten
Ich dich wandeln ſehn.

Mars.

Von dem Meere
Wo die Heere
Muthig ſtehn,
Von dem Orte
Wo der Pforte
Drohende Gefahren wehn,
Aus der Ferne
Wendet her ſich meine Kraft.
Und ich weile gerne
Wo dein Blick
Häuslich Glück
Täglich ſchafft.

Jupiter.

Ich bin der oberſte der Götter;
Wer will ſich über mich erhöhn?
Ich ſchleudre fürchterliche Wetter;
Wer iſt's, wer kann mir widerſtehn?

Wie würd' es meine Bruſt entzünden,
Beſtritte mir ein Gott das Reich!
Allein in dem, was ſie für dich empfinden,
Weiß ich gern alle ſie mir gleich.

Saturn.

Grau und langſam, doch nicht älter
Als ein andres Himmelslicht,
Still und ernſthaft, doch nicht kälter
Tret' ich vor dein Angeſicht.

Glücklich wie im Götterſaale
Find' ich dich auf deinem Thron,
Dich beglückt in dem Gemahle,
In der Tochter und dem Sohn.

Sieh wir ſegnen dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geſchick,
Und auf himmliſch reinen Schwingen
Ruhet über dir das Glück.

Deine Tage ſo umkränzend,
Immer licht und neu belebt,
Wie der Ring, der ewig glänzend
Mein erhabnes Haupt umſchwebt.

Cybele.

Im fernen Raum, wohin kein menſchlich Auge drang,
Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
Und mich ihr lieblicher Geſang
Zu höhern Himmeln aufentzückte,

Dort ſchwebt' ich einſam ungenannt,
Seit vielen tauſend tauſend Jahren,
Ich war der Erde unbekannt
Und hatte nichts von ihr erfahren;

Nun rufen mich verwandte Sphären:
O Schweſter bleib allein nicht fern!
Zum erſtenmal ein neuer Stern
Komm' auch herab Sie zu verehren! —

Bei deinem Feſte ſcheint mein ſtilles Licht;
Zwar ſtieg ich halb mit Widerwillen nieder;
Allein vor dir und deinem Angeſicht
Find' ich den ganzen Himmel wieder.

Sol.

Von mir kommt Leben und Gewalt,
Gedeihen, Wohlthun, Macht;
Und würd' ich finſter, ruhig, kalt,
Stürzt alles in die Nacht.

Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,
Man liebt mich, weil ich mild.
Des Bildes iſt ein edler Sinn,
Du liebſt ein edles Bild.

Die Welten führ' ich gleich und ſchnell
Mit unverdroſſ'nem Arm;
Mein Licht iſt allen Erden hell,
Und meine Strahlen warm.

Erfülle Fürſtin deine Pflicht
Geſegnet tauſendmal!
Und dein Verſtand ſei wie mein Licht,
Dein Wille wie mein Strahl.

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1798.

Der lang erſehnte Friede nahet wieder,
Und alles ſcheint umkränzet und umlaubt;
Hier legt die Wuth die ſcharfen Waffen nieder,
Dem Sieger iſt ſogar der Helm geraubt;
Das nahe Glück erreget frohe Lieder,
Und Scherz und laute Freuden ſind erlaubt;
Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
Erſcheinen heute deinen Tag zu ehren.

Die Palmen legen wir zu deinen Füßen,
Und Blumen ſtreuen wir vor deinem Schritt.
Die Eintracht darf ſich wieder feſt umſchließen,
An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.
In Sicherheit und Ruhe zu genießen
Und zu vergeſſen alles was es litt;
Dieß iſt der Wunſch, der jedes Herz belebet,
Das wieder friſch in's neue Leben ſtrebet.

Und Ceres wird verſöhnet und verehret,
Die wieder froh die goldnen Ähren regt;
Wenn dann die Fülle prächtig wiederkehret,
Die aller Freuden reiche Kränze trägt,
Wird auch der Kunſt der ſchönſte Wunſch gewähret,
Daß ihr ein fühlend Herz entgegenſchlägt,
Und in der Ferne ſehen wir, auf's neue,
Der edlen Schweſtern eine lange Reihe!

Doch jeder blickt behende nach den Seinen,
Und theilt mit Freunden freudiges Gefühl;
Man eilet ſich harmoniſch zu vereinen,
Und wir ſind hier an der Erſcheinung Ziel;
Du zählſt mit Heiterkeit uns zu den Deinen,
Verzeiheſt mild das bunte Maskenſpiel.
O ſei beglückt! ſo wie du uns entzückeſt,
Im Kreiſe den du ſchaffeſt und beglückeſt.

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1802.

Wenn von der Ruhmverkünderin begleitet
Heroischer Gesang den Geist entzündet,
Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,
Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,
Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
Auf Schwindendes die schönste Dauer gründet,
Von Göttern und von Menschen unbezwungen;
So scheint's, er hab' ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,
Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,
Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,
Dann leuchtet uns die neue schön're Welt.
Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
Und wo man mehr und immer mehr genießet,
Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst du dich von jener eingeladen,
Der Holden, die mit Unschuld sich verband,
Und Fels und Baum, auf allen deinen Pfaden,
Erscheint belebt durch ihre Götterhand;
Dich grüßen kindlich des Gebirgs Najaden,
Des Meeres Nymphen grüßen dich am Strand.
Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,
Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzuweichlich fühlen,
Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag.
Wir fahren auf! Wer wagt's mit uns zu spielen?
Bald heimlich neckend, bald am offnen Tag!
Ist's Momus der in städtischen Gewühlen,
Ein Satyr, der im Feld sich üben mag?
Was uns geschmerzt sind allgemeine Possen,
Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.
Die Woge schwillt, die im verworrnen Streben
Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
Doch allen wird ein einzig Ziel gegeben,
Und jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,
Der Sonne, die das bunte Fest vergoldet,
Die alles schaut und kennt, belebt und duldet.

Zum 30. Januar 1906.

Herzlich und brünstiglich
Bringe der Treue Zoll,
Singendes Chor!
Reich wie der Hörner Klang
Töne des Liedes Drang,
Steige der Festgesang
Zu dir empor!

Mitten in unser Reihn
Stürmet der Krieg herein,
Umstellt uns hier;
Doch der nur Wildes denkt,
Schreckend sich verdüstert drängt,
Heilen die Wunden lenkt,
Er neigt sich dir.

Hören bei'm Zwiegespräch
Auch sich Trommete läßt,
Schon ist es nah.
Herr Gott dich loben wir!
Herr Gott wir danken dir!
Segnest uns für und für!
So klingt es da.

Wunden schon heilen sich,
Wolken schon theilen sich,
Dein Tag erscheint.
Eintracht uns all' beglückringt,
Abschied der Krieger bringt,
Heil dir der Bürger singt,
Alle vereint.

Aus dem Maskenzuge

zum 30. Januar 1809.

Sternbeuter.

Astrorum sub quo jussu Cohors
Nicht allgemeinlich zu verstehen;
Ich aber beachte die Planeten,
Weil diese ganz merkwürdig wehen.
Ihr seyen, bey sub ihren vier,
Bekränzt mit heller Kometenzier:
Juno, Vesta, Pallas, Ceres genannt,
Klein und vor diesen noch nicht bekannt.
Die thun sich alle bei mir beklagen,
Daß sie am Himmel kaum zu ertragen:
„Hätte uns in jener Schöpfungsnacht
Ein mächtiger Geist zusammengebracht,
So stünden wir auch noch einmal so,
Prangten am hohen Himmelsbau:
Wir schmängen uns in Einem Kreis
Nach unsrer Mitgeschwestern Weis.
Die Namen, denen wir wenig tragen,
Denen wollten wir so gern entsagen;
Damit uns Heil und Nachwelt preis,
So nennten wir uns gleich Louise."

Landleute, Gärtner, Hirten.

Nun folgen die Schmetterlinge nach,
Zu sprechen, was der Himmel spendt;

Sie gehen vor sich hin so stumm
Und sehen sich ganz verwundert um.
Ich glaube, daß es Hirten sind,
Die in der Krippe suchten das Kind,
Und die nun höchstens näher treten,
Ihre jetzige Herrin anzubeten.

Die
Romantiſche Poeſie.

Stanzen
zu
Erklärung eines Maskenzugs
aufgeführt
den 30. Januar 1810.

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedesmal als ein ausgezeichnetes Jahresfest begangen wird, rief in diesem Jahre, bei den glücklichsten Familien-Ereigniſſen in der Gegenwart hoher verehrter Gäste, zu besonders lebhaften Feierlichkeiten auf. Für die demselben gewidmete Maskenluſt schien es ein angemeſſener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unſre Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürſtenhauſes eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannigfaltigen Gestalten darzuſtellen. Ein Herold zeigte ſich daher, anführend einen Minneſinger und Heldendichter, welche vor die hohen Herrſchaften zu beiden Seiten geſtellt, durch nachfolgende Strophen, die vorüberziehenden theils allegoriſchen theils individuellen Gestalten der modernen Poeſie ankündigten und erklärten.

Minneſinger.

Von Wartburgs Höhn, wo vor ſo manchen Sonnen
Uns eure Väter freundlich angehört,
Wohin, noch froh gedenk der alten Wonnen,
Der ewig rege Bardengeiſt ſich kehrt,
Weil jede Krone, die er dort gewonnen,
Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:
Das Gute, das geſchehend uns ergetzet,
Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und ſchätzet —

Heldendichter.

Da ſangen wir an jedem Feiertage,
Der eurem Stamm die friſche Knoſpe gab;
Den ſpatentriff'nen Ahnherrn trug die Klage
Melodiſch groß zum ſieggeſchmückten Grab;
Dann kündeten wir jede Wunderſage,
Das Heldenſchwert ſo wie den Zauberſtab;
Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,
Dem frohen ſchönbekränzten, zum Altare.

Herold.

Nun tritt ein Herold auf zur guten Stunde,
Der treu vor euch den goldnen Scepter bückt.
Er bringt von jener Zeit gewiſſe Kunde,
Daß Fürſten ſelbſt mit Liedern ſich geſchmückt,
Und führet vor euch her froh in die Runde
Der Bilder Schaar, wie ſie uns dort entzückt;
Und zweierlei vermag er anzumelden:
Der Liebe Scherz, darauf den Ernſt der Helden.

Frühling.

Der Lenz tritt auf. Vom ſüßen Liebesmunde
Ertönt durchaus ein holder Zauberſchall.
Nun wird der Welt erſt recht die frohe Stunde!
So ſingt und ſagt das Lied der Nachtigall.
Ein Seufzer ſteigt aus regem Herzensgrunde
Und Wonn' und Sehnſucht walten überall.
Und wer nicht liebt, wird ſich des ſchönen Maien,
So gut er kann, doch leider halb nur freuen.

Sommer.

Der Sommer folgt. Es wachſen Tag und Hitze,
Und von den Auen dränget uns die Gluth;
Doch dort am Waſſerfall, am Felſenſitze,
Erquickt ein Trunk, erfriſcht ein Wort das Blut.
Der Donner rollt, ſchon kreuzen ſich die Blitze,
Die Höhle wölbt ſich auf zur ſichern Hut;
Dem Toſen nach kracht ſchnell ein knatternd Schmettern;
Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wettern.

Minnepaar.

Im goldnen Glanz, im bunten Farbenſcheine
Der neuen Welt genießen ſie den Tag.
Er ſagt's ihr klar, wie er es freundlich meine;
Sie ſagt's ihm ſo, daß er es deuten mag.
Er wagt es nun und nennet ſie die ſeine,
Er wiederholt's mit jedem Herzensſchlag;
Und ſo beglückt, bald offen, bald verſtohlen,
Des ſüßen Wortes ew'ges Wiederholen.

Tanzende.

Ein leichter Sinn erhebt ſie von der Erden;
Das muntre Paar, es mag nicht ſtille ſtehn.

An Worte Statt ſind liebliche Gebärden,
Die zwar im Tact, jedoch von Herzen gehn,
Und Schling' auf Schlinge Kettenzüge werden.
Wie luſtig iſt's, ſich um ſich ſelbſt zu drehn!
Mit leichtem Anſtand wechſeln ſie die Glieder;
Doch kehrt zum Auge bald das Auge wieder.

Jagdluſtige.

Mit ernſtem Gang, zu ernſteren Geſchäften,
Zieht nach dem Wald ein friſches Jägerpaar,
Getroſt in ſich, ſchlank gleich den edlen Schäften,
Die ſich zur Luft ein hoher Wald gebar.
Sie lächeln ſtolz, vertrauend ihren Kräften;
So trotzen ſie der Mühe, der Gefahr,
Und denken nicht der Macht, die uns gebietet,
Wovor Diana ſelbſt nicht ſchützt, noch hütet.

Herbſt.

Den Fleiß belohnend aber tritt Pomone
Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.
Mit Freuden ſehen wir den Kranz, die Krone,
Und viel genießt, wer heuer viel gethan.
Der Vater ſchafft, er freut ſich mit dem Sohne,
Auf's neue Jahr geht ſchon der neue Plan;
Im Kreis der Gäſte waltet frohes Leben:
Der Edle hat, und will auch andern geben.

Spielende.

Beſitz iſt gut, der jedem wohl behaget;
Doch wer ihn hat, wär' ihn gern wieder los.
Und wenn er wagend nun das Glück befraget,
Fällt ihm vielleicht ſogar ein doppelt Loos.
Selbſt wenn Verluſt ihn hin und wieder plaget,
Iſt doch das Glück der Ungewißheit groß.

Mit Leidenſchaft genießen ſie des Lebens,
Und Amor ſelbſt belauſcht ſie nur vergebens.

Winter.

Wir dürfen kaum hier noch den Winter nennen:
Denn iſt wohl Winter, wo die Sonne ſcheint?
Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,
Und jeder ſpricht und handelt wie er's meint.
Von allen Jahreszeiten die wir kennen
Iſt ſie's, die eine, die uns ſo vereint:
Sie gab uns Dich, belebt nun dieſe Feſte,
Und ſo erſcheint ſie uns die allerbeſte.

Norden.

Doch wendet nun von dieſem Blumengrünen
Zu nord'ſchen Himmelsfeuern das Geſicht —
Woher auch uns mit Jugendglanz erſchienen
Die Majeſtät in ſterndurchwebtem Licht —
Zum alten Volk unüberwundner Hünen,
Das wandernd ſich durch alle Länder ficht.
Mit welcher Kraft die Rieſenfäuſte ſchlagen,
Seht ihr am Schwert, vom Zwergenpaar getragen.

Brunehild.

Dem Pol entſprießt die herrlichſte der Frauen,
Ein Rieſenkind, ein kräftig Wunderbild.
Stark und gewandt, mit hohem Selbſtvertrauen,
Dem Feinde grimm, dem Freunde ſüß und mild,
So leuchtet, nie verſteckt vor unſerm Schauen,
Am Horizont der Dichtkunſt, Brunehild,
Wie ihres Nordens ſtäte Sommerſonne,
Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.

Siegfried.

Ihr ſchreitet kühn der gleiche Mann zur Seite,
Der ihr beſtimmt war, den ſie doch verlor.
Für ſeinen Freund erkämpft' er ſolche Beute,
Durchſprengte kühn das Zauberflammenthor.
Wie ſchön das Hochzeitlager ſich auch breite,
Die Freundſchaft zieht er ſtreng der Minne vor:
Dieß Schwert, ein Werk zwergemſ'ger Schmiedehöhlen,
Schied Ihn und Sie! — O ſeltſames Vermählen!

Prinzeſſin.

Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr ſeht ſie hier!
Als Kaiſerskind trägt ſie die Goldgewänder,
Und doch iſt ſie des Schmuckes höchſte Zier.
Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
Die Liebesboten zwiſchen Ihm und Ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohſte Morgengabe:
Ein Liebespfand iſt mehr als Gut und Habe.

Rother.

Ich ſpreche nun ſo hitter als bedächtig
Von König Rothers unbezwungner Kraft;
Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig,
Hat Liebe doch ihm ſolches Glück verſchafft.
Als Pilger fing, als Gaſt freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt ſie weggerafft,
Zum ſchönſten Glück, zum höchſten Mutterloose:
Von ihnen ſtammt Pipin und Karl der Große.

Aëprian.

Den mächtigſten von allen Kampfgenoſſen
Erblickt ihr nun, den Rieſen Aëprian.
Ein Hagelwetter aus der Wolk' ergoſſen

Trifft nicht ſo blind und breit als dieſer Mann.
Die Freunde haben ſelbſt ihn angeſchloſſen:
Denn wenn er gleich nicht Feinde finden kann,
So ſchlägt er doch, ſchlägt alles um ſich nieder,
Und ſchonet nicht die eignen Waffenbrüder.

Recht und Ehre.

Die Welt, ſie wäre nicht vor ihm zu retten,
Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut,
Ihn hält das Recht, ein hehres Weib, in Ketten,
Der man getroſt ſo großes Amt vertraut;
Die andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,
Indem ſie ſchmeichelnd nach dem wilden ſchaut.
Er geht bedächtig an dem frohen Tage,
Er ſieht ſich um und ſchaut, wohin er ſchlage.

Liebe.

Dann folgen zwei. — Laß dieſe mich erklären! —
Sie ſind einander beide nah verwandt,
Mit Sonn' und Mondes Glanz von höhern Sphären
Zu Wohl und Weh uns freundlich zugeſandt;
Doch will ſich dieſe nicht an jene kehren,
Sie ſtreift allein, verdirbt, erquickt das Land;
Und ſelten ſieht man beide Schweſter-Flammen,
Wie heut, gepaart, in Einigkeit beiſammen.

Treue.

Und die Beſcheidne zeigt ſich frei und freier
Und irrt ſich nicht am rauſchenden Getön;
Sie ſteht vor euch, ſie öffnet ihren Schleier
Und will getroſt ſo vor der Menge gehn;
Ermuthigt glänzet nun das ſtille Feuer,
Dem Glühwurm gleich, ſo anſpruchslos als ſchön.

Sie widmet euch den reinſten aller Triebe;
Gern folgt ſie dem Verdienſt, ſo wie der Liebe.

Otnit.

Ein groß Verdienſt weiß dieſer zu erwerben,
Entbrannt für Menſchenwohl von heil'ger Gluth.
Er ſchaut umher auf klägliches Verderben,
Mann wider Mann, Volk wider Volk in Wuth.
Mit Drachenſchweiß wird Berg und Wald ſich färben,
Die Ebne färben ſich mit Räuberblut,
So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,
Unholde nicht zu ſchaden ſich erkühnen.

Weltlich Regiment.

So kommt zuletzt das Herrlichſte zu Stande,
Wonach die Welt im Ganzen immer ſtrebt;
Der Friede herrſcht im unbegränzten Lande,
Wo niemand mehr vor ſeinem Nachbar bebt;
Nun liebt der Menſch der Ehrfurcht hehre Bande,
Er fühlt ſich frei, wenn er gebändigt lebt;
Nur will er ſelbſt, er will den Herrn erwählen,
Dem aber ſoll's an Glück und Prunk nicht fehlen.

Geiſtlich Regiment.

Mit allem ſoll ſich auch die Schweſter ſchmücken,
Doch Demuth ſoll ihr höchſtes Kleinod ſein.
Sie geht mit freundlich halbgeſenkten Blicken,
Und mit ſich ſelbſt ſo ruhig überein;
Doch würde ſie der erſte Platz beglücken:
Dem Hochſinn iſt die zweite Stelle Pein.
Sie ſcheint der Schweſter Hoheit nachzuſinnen
Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

Canzler und Clericus.

Auch kleinre Weſen kommen mit zum Spiele:
Gar manches wird durch ſie geheim erregt.
Der eine, der gewandt mit ſpitzem Kiele
Das Reich begränzet, ja die Feinde ſchlägt;
Der andre, der entfernt vom Weltgewühle
Das Wort, zum Buch erſtarrt, am Herzen trägt:
Sie, beide ruhig, wiſſen zu begeiſtern,
Sie gehen nach, und oft vor ihren Meiſtern.

Elberich. Räthſel.

Im Stillen aber herrſchet über dieſe,
Und weit und breit, ein wunderſames Haupt,
Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Rieſe,
Das jeder läugnet, jeder hofft und glaubt:
Der Welt gehört's, ſo wie dem Paradieſe;
Auch iſt ihm alles, iſt ihm nichts erlaubt.
Verein' es nur, in kindlichem Gemüthe,
Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Minneſinger.

Und voller Zutraun ſchließt ſich an — die Menge;
Wir aber laſſen ſie in Frieden ziehn.
Ihr ſaht vor euch ein liebevoll Gedränge,
Geſtalten vor'ger Zeit, vorüber fliehn.
Den bunten Staat, das blitzende Gepränge,
Wir bitten, ſeht nicht flüchtig drüber hin:
Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Scheue,
Der Liebe Flammen, wie das Licht der Treue.

Heldendichter.

Ja ſelbſt das Große ſchwindet gleich den Schatten,
Und öde wird der thatenvollſte Raum;

Drum ſoll die That ſich mit dem Worte gatten:
Ein ſolcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;
Luſtwälder ziehn ſich über grüne Matten,
So blüht er fort, der ſchöne Lebenstraum.
Was eure hohen Väter, ihr nach ihnen
An uns gethan, es ſoll für ewig grünen!

Maskenzug ruſſiſcher Nationen

zum 16. Februar 1810.

Feſtlied.

Raſch herein und nicht gezaudert!
Nicht getrotzt und nicht geſchaudert!
Nicht gekoſ't und nicht geplaudert!
Hier iſt Ernſt bei Scherz.
Tüchtig, feſt, mit ſtarkem Schritte,
Bringen wir zur Feſtes-Mitte
Fremde Kleider, fremde Sitte,
Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch ſtammen,
Kreiſend ziehen wir zuſammen,
Wie das Chor von Sternenflammen
Sich um Eine dreht.
In dem Glanze deines Wohles
Freuen wir uns unſres Wohles,
Wie der Feuerglanz des Poles
Sternenlicht erhöht.

Hin und wieder und zur Seiten
Sehn wir fremd Gebilde ſchreiten,
Dir die Freude zu bereiten
Wie ſie jeder ſchafft.
Wandelt fröhlich zwiſchen dieſen,
Die des Feſtes mitgenießen,
Zwiſchen Zwergen, zwiſchen Rieſen
Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es dir gefalle,
So gefallen wir uns alle.
Nun ertönt mit Einem Schalle
Lauter Wünſche Chor!
Hier bedarf es keiner Sichtung.
Alle zieht vereinte Richtung.
Trage Wahrheit, trage Dichtung
Dieſen Tag empor!

Gastlied.

Zu erscheinen
Mit den Seinen
In dem lichten Kreise,
Alle Biedre
Hoh' und Niedre,
Das ist rechte Weise!
Kommt gegangen
Ehrenvoll empfangen!
Diesen Tagen
Ziemet froh Behagen.

Wie wir sollen
In dem vollen
Lampenhellen Saale,
Viele zeigen
Viele neigen
Sich mit einem Male.
Wenn es wären
Alle die dich ehren,
Treu und munter;
Wär' es noch viel bunter.

Brautlied.

Er.

„Kommt hervor aus euren Kemenaten,
Brüder, rathet mir! ich möchte gerne frein.“
Fragſt du viel, ſo biſt du ſchlecht berathen;
Schau nur ſelbſt herum und da und dort hinein.
Findeſt du ſie ſtill zu Haus
Und thätig und verſtändig;
Richte nur den Hochzeitſchmaus:
Der Tanz iſt gleich lebendig.

Sie.

„Kommt herein, ihr lieben Nachbarinnen,
Schweſtern, rathet mir! man wirbt um meine Hand.“
Fragſt du viel, du wirſt nicht viel gewinnen:
Um dich ſelbſt verſchlingt ſich ja das Band.
Ob er dir gefallen kann?
Die Augen mußt du fragen.
Ob's ein braver guter Mann?
Das muß das Herz dir ſagen.

Beide.

„Einig ſind die Zwei, die ſich gefunden!
Lebt nun wohl! In's Leben geht es fort.“
Fließen doch für euch nun andre Stunden;
Euch gehört von nun an jeder Ort.
Hand in Hand, wie dieſes Paar,
Wollen wir das Feſt genießen;
Fröhlich jauchze die ganze Schaar
Und ſtampfe mit den Füßen!

Quadrille
italieniſcher Tänzer und Tänzerinnen
zum 16. Februar 1810.

Wir kommen aus dem Sonnenland,
Mit buntem Kleid und leichtem Band
Geſchmückt nach unſrer Weiſe:
Ein froher Sinn bot uns die Hand
Zu dieſer Winterreiſe.

Aus jener milderen Natur
Beſtiegen wir die lange Schnur
Der hohen Alpenrücken,
Und ſahn des rauhen Winters Spur
Mit Schauder und Entzücken.

Doch kamen wir behaglich an,
Wo mancher Saal ſich aufgethan,
Voll ſchöner Pomeranzen,
Und möchten wohl auf ſolchem Plan
Die Tarantella tanzen.

Und dieſe goldnen Früchte hier,
Sie ſind nicht fremder Lande Zier,
Sie wachſen in der Runde,
Wie ehrfurchtsvolle Liebe dir
Auf deiner Treuen Grunde.

Bei

Allerhöchſter Anweſenheit

Ihro

Majeſtät der Kaiſerin Mutter

Maria Feodorowna

in

Weimar

Maskenzug.

Als Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachſen-Weimar-Eiſenach hiernächſt beſchriebenen Feſtzug gnädigſt anordneten, befahlen Höchſt Dieſelben: daß dabei einheimiſche Erzeugniſſe der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannichfaltig gelungenen Arbeiten beiſpielsweiſe hingedeutet werden ſolle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr ſummariſch verzeichneten Charakter-Zuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

Prolog.

Genius in Pilgertracht eröffnet den Zug, Weg und Stege zu ſegnen. Zwei Knaben mit Reiſetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reiſe ſymboliſch anzudeuten, und ſich derſelben zu freuen. Drei Monate treten auf. October, des Allerhöchſten Geburtsfeſtes ſich rühmend, in Geſtalt eines wein- und fruchtbekränzten Genius. November in Jäger-Geſtalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch ſo manche Länder, Zeuge erfreulichſter Namensfeier. December, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an den Weihnachts-Geſchenken, noch mehr aber an Allerhöchſter Gegenwart und Gunſt ſich ergetzen, und ein herannahendes der Welt ſegenreiches Geburtsfeſt ankündigen.

Die Nacht, ihrer Herrſchaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, ſo wie über die Feſt-Stunden ſich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung ſie verſucht. Alle deuten auf die höchſten Glückſeligkeiten der Erde, welche den meiſten Menſchen nur als Wunſch und

Traum erſcheinen, Begünſtigten aber als Wirklichkeit verliehen ſind.

Drei Verſchwiſterte treten auf. Epos die Heldendichtung, ſonſt nur Unheil unter den Großen beſingend, erfreut ſich glückbringender Einigkeit der höchſten Herrſcher.

Tragödie, gleichſam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend ſei.

Komödie, fühlt ſich heiter in den Übrigen, geht, ſich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbieten ſich, dem heutigen Feſte zu dienen und was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweiſen.

Feſtzug.

Die Ilme tritt auf, in der Überzeugung, daß ſie das Räthſelhafte dieſer Geſtalten-Reihe am beſten zu deuten wiſſe. Wielands Charakter, deſſen Denk- und Dichtweiſe wird von ihr umriſſen, das glückliche Verhältniß zu ſeiner Fürſtin berührt, des Tiefurter Aufenthaltes mit Anmuth gedacht.

Muſarion tritt auf, begleitet von Phanias und zwei philoſophiſchen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung, Genügſamkeit, heiterm Genuß und ſtiller Duldung wird, nach des Dichters eigenſter Weiſe, kürzlich ausgelegt.

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erſcheinend, geſtehen wie ſie ihre Wiedervereinigung dieſem ſchönen Tage verdanken und bekennen ſich als Lehnsleute der Allerhöchſten Gäſte.

Hüon und Amanda, durch der kleinen Geiſter Verſöhnung auch mit ihrem Schickſal ausgeſöhnt, bezeigen ſich dankbar für die ſegenreiche Wirkſamkeit. Scherasmin und Fatime ſtimmen ein.

Der Übergang zu Herders Leiſtungen führt uns auf deſſen ſchöne Eigenſchaft: die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimiſchen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu ſchließen. Deßhalb ſind Legende und Barde vorgeführt.

Terpſichore, noch gewöhnt an patriotiſche Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergeſtellt durch Adraſtea, die Allrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf Äon und Äonis. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von ſo viel Neuerungen des Tages; ſie aber, lebendig heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, verſteht ihn zu beſchwichtigen, wozu das herzerhebende Feſt ihr die beſten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichſte Epoche ſpaniſcher Rittertage, zeugend vom Übergewicht chriſtlicher Heldenkraft über mahometaniſchen Hochſinn, erſcheinen Cid, Ximene, Uraka. Was ſie andeuten, bringt jene den Deutſchen ſo tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Übergang. Die Ilme tritt abermals hervor, und indem ſie ihm die Beſtändigkeit ſeiner Neigung zu ihr zum Verdienſt macht, rechtfertigt ſie die ihrige. Ein Überblick theatraliſcher Be-

handlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatiſche Werke ſind.

Mahomet erſcheint mit Palmyren und Seiden. Als Muſterbild dramatiſcher Beſchränkung in Anſehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie ſolche früher die Alten, ſpäterhin beſonders die Franzoſen beliebt, kann dieſe Darſtellung wohl gelten.

Die Ausſicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Götz von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgeſöhnt. Wir ſehen Gattin, Sohn und Schweſter, voran den treuen Georg. Weislingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Landvolk zeigt ſich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrenſten Zeit, Zigeuner dagegen, den geſetzlichen Zuſtand aufgelöſ't anzudeuten. Doch wagt eine jüngere, durch ſinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von ſich und den Ihrigen abzulehnen und auch ſich und ihre Sippſchaft höchſter Gunſt würdig darzuſtellen.

Das Perſonal von Fauſt gibt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenſpiel. Hier ſind nicht Zwei, die man für Einen halten muß, ſondern Ein Mann, der im Zweiten nicht wieder zu erkennen iſt. Fauſt als Doctor, begleitet von Wagner; Fauſt als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleiſtet, mit glühendem Becher, tritt

zwiſchen beiden Paaren auf. Mephiſtopheles verläßt Marthen, um ſeine Geſellſchaft ſelbſt zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erſcheinung. Zum Zeugniß, daß dieß alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, iſt noch friſche Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet ſich nun, als an ihrer eigenſten Stelle, da ſie Muſterbilder von Schillers Werken vorzuführen hat.

Braut von Meſſina tritt auf. Mutter und Tochter. Das verwaiſ'te Paar von Aurora eingeführt. Der Charakter dieſer Schickſals-Tragödie wird vorgetragen, derſelben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer ſolchen mit furchtbarer Conſequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entſchiedener Meiſterhand, ſich uns grauenvoll entgegenſtellt, ſind wir zum düſterſten Punct des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erhellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Geſtalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängſt zugegeben worden. Uns freut vor allem ſein glücklich erworbenes Kind. Walther Fürſt, Werner Stauffacher, Arnold Melchthal, ewig bund- und eidgenoſſene Namen! Auch die tüchtigen und gutgeſinnten Hausfrauen zieren die Geſellſchaft; ſo wie die bisher abgeſonderten Geſchlechter, Rubenz und Bruneck,

ſich gerne fügen. Mehrere Landsleute werden willkommen geheißen. Ja ſogar die Geſtalt Geßlers wagt es, verſöhnt, unter ſeinen Widerſachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernſt und muthig herantritt, findet er ſich faſt überraſcht, einen freieren Boden zu betreten, als den, woher ſie gekommen. Sie preiſen die Gegend glücklich, wo der Fürſt ſich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Geſetz auch ſogleich zur entſchiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht ſich nicht bloß durch Hinderungen darthue.

Von dieſer ſich unter einander beſtärkenden Geſellſchaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tauſende in ſich vereinigt fühlte. Wallenſtein tritt auf in ſeiner Kraft, die zarte nachgiebige Gattin an ſeiner Seite. Dämoniſch begleitet ihn Gräfin Terzky an der andern. Max, Thekla und ihre vertraute Neubrunn ahnen die bevorſtehenden Schickſale nicht. Höchſte Selbſtſtändigkeit, gewaltige Einwirkung auf andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbſtſucht, wankende Treue, vergiften ſein hohes Gemüth, Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn ſogar. Der Sterndeuter will belehren, will thöricht auf die

Richtung hinweiſen, die der Mann ſeinem eignen Charakter verdanken ſollte.

Wallenſteins Lager verleiht uns eine Muſterkarte des ſeltſamen Heeres, welches der anziehende Name des weit berühmten Helden zuſammen gerufen. Eingeführt werden ſie auf ihre eigene Weiſe und wir treffen hier auf den heiterſten Punct unſerer Darſtellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielverſprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunct ruſſiſcher Geſchichte angedeutet werden ſollte. Wir ſehen dieſes hohe würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Uſurpator: Boris und Demetrius. Schwer iſt ſolch ein Zuſtand zu ſchildern, der den Geiſt des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Ausſicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen ununterbrochenen Erbfolge entſpringt. Marina, Arinia, Odowalsky zieren die Gruppe.

Möge, nach ſo viel Ernſt, ein leichtſinniges Mährchen zum Schluſſe gefallen. Altoum, fabelhafter Kaiſer von China; Turandot, ſeine räthſelliebende Tochter, ſtellen ſich vor. Kalaf, ein kühner Bewerber, Adelma, eine leidenſchaftliche Nebenbuhlerin, Zelima und ein wunderliches Maskengefolge erbitten ſich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachſicht.

Epilog.

Die Ilme kann ſich nicht verſagen noch einmal zu erſcheinen und ihren höchſten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt feſtlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darſtellung allzuvieler poetiſcher Erzeugniſſe gleichſam ungeduldig, herein der Tag, begleitet von Pallas Athene, welche den Bund mit ihrer ſo lange begünſtigten getreuen Stadt feierlichſt erneuert, und von Klio, die ſich verpflichtet deren Ruhm auf's neue, gegenwärtiges Feſt verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden ſodann: Künſte und Wiſſenſchaften. Alle, bisher von dem Höchſten Hauſe für mannichfaltige Dienſte gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen ſich einer frohen glücklichen Nachkommenſchaft.

Festzug

dichterische

Landes-Erzeugnisse,

hervorgehend aus

Künste und Wissenschaften

vorführend.

Weimar

18ten December 1818.

Prolog.

Genius, als Pilgrim.

Zwei Knaben mit Saitenspiel.

Eure Pfade zu bewahren
Schwirrt ich allen andern vor,
Darum Genius der Jahre,
Leicht gefügelt in Pilgerflor.
Auf den Heiligen-Zahl-Büchern
Setzt ihr manchen heitern Raum,
Drehend, klöppelt mir von Tüchern
Aufgeregten Frühlingsstaum.
Mädle klöppeln, Städte prunken,
Wie das Licht den Äther schwellt,
Kreuz auf Kreuze, Bund- auf Funken,
Und die Welt ist rein die Welt.

Schaun wir am Himmelstagen
Völker glänzend aufgeteilt,
Räume hoch Du von dunkgragen
Wo Du Lichtergluth enteilt.
Schau mir Gestirn Dich umschwenken,
Reichlich wie Granate glüht,
Sagen wir das Blühbestehen:
Denn Du bist es die erblüht.

Nacht allein tritt auf.

So tret' ich vor mit nie gefühlter Wonne,
Mein düstres Schleier hebt sich vom Gesicht.
Die Majestät ist milder als die Sonne,
Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
Doch wenn ich denke: daß ich alles fülle,
Daß nur in mir die helle Sonne strahlt,
Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille,
Sich Stern an Stern in ew'gen Bildern mahlt;
Dann möcht' ich viel verkünden, viel erzählen,
Jedoch mein Mund, der unberedte, schweigt.
Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
Wo ist ein Schmuck der diesem sich vergleicht?

Drei Monate treten auf.

Nacht fährt fort.

Drei Monden sind es die mir Gunst erweisen,
Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
Ich kann sie diesmal hoch und herrlich preisen:
Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

October als Weingott.

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
So wird man ihm den Stolz vergeben;
Wenn Überwacht von Stirn und Auge glänzt,
Er deutet hin auf's reichbegabte Leben.

Wie er ſich auch mit Ranken freudig ziert,
Wie honigſüß die Kelter fließen mag,
Das iſt es nicht: denn ihm allein gebührt
Des Feſtes Feſt, ein auserwählter Tag;
Ein Tag ſo hehr, im Zeitenkreis geſtellet,
Der fünfundzwanzigſte bleibt ſeine Zahl,
Der Sie dem Licht, ein neues Licht, geſellet,
Sich wiederhol' er überzähligmal.

November als Schütze.

Dieſer, der nach Jägerweiſe
Wälder, Berg und Thal durchſtreift,
Tritt herbei zu Deinem Preiſe,
Da er nicht im Weiten ſchweift;
Nein! das ſchöne Glück ergreift
Zu begleiten Deine Reiſe.

Hinter Ceres Flügelwagen
Wie ſich ſtill die Furche ſchließt,
Und nach mildvergangnen Tagen
Sich das Ernteſeſt ergießt:
Wird er ſo auf grünen Höhen,
Auf der goldnen Saaten Flur
Immerfort geſegnet ſehen
Deines Zuges reiche Spur.

December als Mutter, mit zwei Kindern.

Der Weihnachtsbaum war mütterlich geſchmückt,
Die Kinder harrten mit Verlangen,
Und das Erſehnte wird herangerückt,
Das holde Feſt wird glanzvoll früh begangen.
Was Kinder fühlen wiſſen wir nicht leicht! —

(Zum Kinde.)

Magſt du, mein Schatz! dich unterwinden
Und wie es dir im ſtillen Herzen deucht,
Mit lauter Stimme ſelbſt verkünden?

Weihnachts-Kind.

Der Winter iſt den Kindern hold,
Die jüngſten ſind's gewohnt.
Ein Engel kommt, die Flüglein Gold,
Der guten Kindern lohnt.
Sie ſind geſchickt, ſie ſind bereit
Zu mancher Jahre Lauf;
Nun ſind wir fromm auf Lebenszeit;
Der Himmel that ſich auf.
Sie kommen, bringen, groß wie mild,
Ein einzig Weihnachtsfeſt;
Auf Erden bleibet Ihr ſein Bild,
Auch uns im Herzen feſt.

Ich weiß, wir dürfen Dir uns nahn,
Uns gönnſt Du jede Zeit,
Wie ſelig iſt es zu empfahn,
Und Dank iſt Seligkeit.

Bedürfniß macht die Kinder gleich.
Sie blickt und hilft geſchwind.
Denn hoch und niedrig, arm und reich,
Das alles iſt Ihr Kind.

Schlaf und Nacht. Letzte ſpricht.

Er ſchwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt
Steht er geblendet! —
(Zum Schlafe.)
Kann dir nicht gewähren
Wonach du dich ſchon ſtundenlang geſehnt,
Hier iſt nicht Ruh, hier ſind nicht weiche Pfühle;
Jedoch, wie ſonſt, vertraue mir.
Ich ſchirme dich im glänzenden Gewühle,
Was andre ſehn, im Traume zeig' ich's dir.

(Sie fährt fort die Träume auszulegen.)

Vier Träume
menſchliche Wünſche und Glückſeligkeiten vorſtellend.

Erhaben ſtehn auf höchſter Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrſchend über Sturm und Welle,
Sei *wenigen*, den *würdigſten* zu Theil.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu wandeln,
Sei *mehrerer*, ſei des Verdienſts Geſchick.

Wem der Beſitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte was ihm angehört.
Das haben *viele* ſich errungen;
Genießen ſie es ungeſtört.

Doch wieder jung in ſeinen Kindern werden,
Auf ew'ge Tage ſich zu freun,
Das iſt das höchſte Glück auf Erden
Und iſt der *ganzen Welt* gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger ſäumen,
Und ſage mit Beſonnenheit:
Das alles kann ein jeder träumen;
Euch ganz allein iſt's Wirklichkeit.

Er träume fort und ſchaue geiſt'gen Blicks
Was Euch die Götter Günſt'ges zubereiten.
Wir, wachend glücklich, Zeugen Eures Glücks
Und hochgetroſt für ew'ge Zeiten.

Drei Dichtarten.

Epos, Tragödie, Komödie.

Epos.

Mit Zuverſicht darf ich mich hier erheben,
Dem Allergrößten war ich ſtets vertraut.
Wenn andre ſtaunen, wenn verwirrt ſie beben,
Da fühl' ich mich von Grund aus auferbaut.
Achillen hegt' ich, hegt' Ulyſſen kräftig,
Im Tiefſten froh, an heitrer Lebensbruſt,
Und alles andre was umher geſchäftig
Im Heldenleben rang zu Schmerz und Luſt;
So zuverſichtlich trat ich hier herein,
Nun ſchein' ich mir nur mein Geſpenſt zu ſein.

Sonſt wiederholt' ich: wie die Herrn der Schaaren,
Achill und Agamemnon, ſich entzweit,
Den Jammer um Patroklos, Hektors Bahren
Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;
Mittheilt' ich tauſend aber tauſend Jahren
Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
Das will nun alles abgethan erſcheinen,
Die Großen ſehn ſich, einen ſich, vereinen.

Tragödie.

Das Ungeheure war mir anempfohlen,
Und ich behandelt' es im höchſten Sinn,
Wohin ich trat, erglühten mir die Sohlen
Von Leidenſchaften, gräßlicher Gewinn!
Heut aber muß ich eigens mich erholen,
Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Beſten
Verklärte ſich's, verklärte ſich zu Feſten.

Komödie.

Ich aber, Schweſtern, kann mich nicht verläugnen,
Mit frohem Sinne blick' ich alles an.
Hier kann ſich nichts als Freudiges ereignen,
Ich brauche nichts zu thun, es iſt gethan.
So will ich mich in dieſes Band verweben,
Und was mir ähnelt führ' ich froh heran.
Hier ſeh' und fühl' ich ein erregtes Leben.
Ich theile was ich ſonſt gegeben.

(Entfernt ſich.)

Epos.

Die Wirkung dieſes Feſtes fühl' ich gleich;
Ein neuer Sinn muß uns vereinen.
Den Rücken kehr' ich meinem Schlachtenreich,
Und du, enthalte dich von Klag' und Weinen.
Wir ſind verändert! — Stolzes Thatgepränge
Zu keinem Ziel und Zweck iſt uns ein Schaum;
Verwirrtes Wogen unverſtänd'ger Menge,
Von allen Träumen iſt's der ſchwerſte Traum.
Nothwendigkeit und Schickſal! herbe Strenge! —
Hervor, o Schweſter, frei im freiſten Raum!
Nicht ſtörriſch darf ſich Leidenſchaft erkühnen;
Die ſchönſte Leidenſchaft iſt hier zu dienen.

Tragödie.

Den preiſe ſelig der erfährt
Was Millionen ſich erflehen!
Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
Von Eurem Blick ermuntert hier zu ſtehen;
Dieß hohe Glück iſt uns gewährt.
Wie Geiſt und Liebe dieſen Saal durchwehen,
Dem fühlenden Gefühl begegnet,
Wie jeder ſich im Ganzen ſegnet,
Gelinge lieblich zu enthüllen
Uns, Eurem Dienſt entzündeten Sibyllen!

Epos.

Den Jubel hör' ich schon des muntern Zugs.
Wie froh beschleunigt jeder seinen Gang:
Denn was ihm heut gewähret ist, raschen Flugs.
Bleibt würd'ger Schatz das ganze Leben lang.
Nur Augenblicke an dieser Stelle halten,
Von Euch bemerkt Euch nah zu stehn
Ist höchste Gunst, die sämmtliche Gestalten
Durch meinen Mund vorläufig anzuflehn.
Damit jedoch in solchem Lustgetümmel
Der Sinn erscheine, der verschleiert liegt,
Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,
Dem innern Sinn so wie dem äußern g'nügt;
So melden wir: daß alles was vorhanden
Durch Musengunst den Unsrigen entstanden.

Tragödie.

„Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
Wenn er ein Landeserzeugniß! — Mag der beste
Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt,
Und eignet sich dem Anschaun höchster Gäste."
So sagte Jene die uns angeregt,
Selbstthätig weiß uns alle zu beseelen;
Geschieht nunmehr was sie uns auferlegt,
So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist
Im stillen Thal der Ilme längst gelungen,

Ist mehrentheils was dieser Tag beweis't.
Er kommt, Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten — sag' ich's nur getrübet —
Die uns der Welt Bedeutnisse gegeben,
Vorüber sind, so sei zu Lust und Leben
Was sie vermocht vor diesen Tag geführet.

Festzug.

„Wenn vor deines Kaiſers Throne,
Oder vor der Vielgeliebten
Je dein Name wird geſprochen;
Sei es dir zum höchſten Lohne.

Solchen Augenblick verehre;
Wenn das Glück dir ſolchen gönnte!“
Alſo klingt vom Oriente
Her des Dichters weiſe Lehre.

Glücklich preiſen wir die Guten
Die wir jetzt zu nennen wagen,
Die, in kurzvergangnen Tagen,
Weggeführt des Lebens Fluthen.

Die Ilme tritt auf.

Wenn die Ilme, still im Thale,
Manchen goldnen Traum gegängelt;
So erlaubt, daß hoch im Saale
Sie den Feierzug durchschlängelt.

Denn ich muß am besten wissen
Wie das Räthsel sich entsiegelt;
Die sich solcher Kunst beflissen
Haben sich in mir bespiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
Ist so manches Lied entstanden,
Das ich mit bedächt'ger Schnelle
Hingeflößt nach allen Landen.

Lebensweisheit, in den Schranken
Der uns angewies'nen Sphäre,
War des Mannes heitre Lehre
Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbst durchdrungen
Von dem Wort das er gegeben,
War sein wohlgeführtes Leben
Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Geiſtreich ſchaut' er und beweglich
Immerfort auf's reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich:
Nicht zu wenig, nicht zu viel.

Stets erwägend, gern entſchuld'gend,
Oft getadelt, nie gehaßt;
Ihr mit Lieb' und Treue huld'gend,
Seiner Fürſtin werther Gaſt.

Muſarion
(ſpricht Phanias).

Ein junger Mann von ſchönen Gaben,
Von edlem Sinn und raſcher Lebensluſt,
Um Antheil an der Welt zu haben
Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Bruſt.
Geſellen, Freunde, weibliche Geſtalten
Von großer Schönheit, kreiſen um den Tag.
Bei Feſt und Sang, wo Freud' und Liebe walten,
Gewährt das Glück was es im Glanz vermag.
Doch ſolch ein Rauſch reich überdrängter Stunden,
Er dauert nicht. — Und alles iſt verſchwunden.

Er ſteht allein! Jetzt ſoll Philoſophie
Bald ernſt, bald ſchwärmeriſch, ihn heilen,
Die eine fordert ſtreng, die andre würdigt nie
Am Boden thätig zu verweilen
Den ſie bebauen ſollte. Zweifelhaft
Wird nun der Sinn, gelähmt iſt jede Kraft;
Verdüſtert Haupt, erfroſtet alle Glieder,
So wirft er ſich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kommt, die er geliebt,
Aus falſchem Argwohn ſie verlaſſen.
Sie iſt's die ihm die beſten Lehren gibt:
„Warum das Leben, das Lebend'ge haſſen?
Beſchaue nur in mildem Licht
Das Menſchenweſen, wiege zwiſchen Kälte
Und Überſpannung dich im Gleichgewicht;
Und wo der Dünkel hart ein Urtheil fällte,

So laß ihn fühlen, was ihm ſelbſt gebricht;
Du, ſelbſt kein Engel, wohnſt nicht unter Engeln,
Nachſicht erwirbt ſich Nachſicht, liebt geliebt.
Die Menſchen ſind, trotz allen ihren Mängeln,
Das Liebenswürdigſte was es gibt;
Fürwahr, es wechſelt Pein und Luſt.
Genieße wenn du kannſt, und leide wenn du mußt,
Vergiß den Schmerz, erfriſche das Vergnügen.
Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
Mittheilend lerne wie der andre denkt.
Gelingt es dir den Starrſinn zu beſiegen,
Das Gute wird im Ganzen überwiegen."

Wer von dem höchſten Feſt nach Hauſe kehrt
Und findet was Muſarion gelehrt:
Genügſamkeit und tägliches Behagen
Und guten Muth das Übel zu verjagen,
Mit einem Freund, an einer Liebſten froh —
Der Größt' und Kleinſte wünſcht es immer ſo.
Geſteht, es war kein eitles Prangen,
Mit dieſem Bild den Schauzug anzufangen.

Oberon.

Das kleine Volk, das hier vereint
In luftigem Gewand erſcheint,
Sind Geiſter voller Sinn und Kraft;
Doch wie der Menſch voll Leidenſchaft.

Der König und die Königin,
Titania, Oberon genannt,
Entzweiten ſich aus Eigenſinn
Und wirkten, ſchadenfroh entbrannt.
Anheut jedoch im höchſten Flor
Und Glanze treten ſie hervor.
Längſt an Verdruß und Zorn gewöhnt,
Sie haben heute ſich verſöhnt,
Wohl wiſſend wie vor Eurem Blick
Mißwollen bebt und Haß zurück.

Denn daß die Weſen ſich entzwein,
Das möchte ganz natürlich ſein;
Jedoch Natur, beherrſcht von Euch,
Gern unterwirft ſich Eurem Reich,
Und jedes Gute das Ihr thut,
Kommt vielen andern auch zu gut.

So iſt es! Dieſer junge Held,
Gar wohl gepaart vor Euch geſtellt,
Der Hüon heißt, Amanda ſie,
Litt große Noth und herbe Müh,
Weil Zwiſt in dieſer Geiſter Schaar
Auch Zwiſt in ſeinem Schickſal war.

Das alles habt Ihr abgeſtellt,
Den Himmel dieſem Kreis erhellt.
Und Hüon hat's verdient! Die ſchwerſte That
Ward ihm geboten; dieſe ſchafften Rath.
Mehr darf ich mich zu ſagen nicht erkühnen.
Doch es beweiſ't ſich daß es Wahrheit ſei:
Gott, ſeinem Kaiſer, Einem Liebchen treu,
Dem müſſen alle Geiſter dienen.

Die Ilme.

Ein edler Mann, begierig zu ergründen
Wie überall des Menſchen Sinn erſprießt,
Horcht in die Welt, ſo Ton als Wort zu finden
Das tauſendquellig durch die Länder fließt.
Die älteſten, die neuſten Regionen
Durchwandelt er und lauſcht in allen Zonen.

Und ſo von Volk zu Volke hört er ſingen
Was jeden in der Mutterluft gerührt,
Er hört erzählen was von guten Dingen
Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
Das alles war Ergetzlichkeit und Lehre,
Gefühl und That, als wenn es Eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,
Behend verwirrt und ungehofft vereint,
Das haben tauſend Sprach- und Redezüge,
Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
So ſingt der Barde, ſpricht Legend' und Sage,
Wir fühlen mit, als wären's unſre Tage.

Wenn ſchwarz der Fels, umhangen Atmoſphäre
Zu Traumgebilden düſtrer Klage zwingt,
Dort heiterm Sonnenglanz im offnen Meere
Das hohe Lied entzückter Seele klingt;
Sie meinen's gut und fromm im Grund, ſie wollten
Nur Menſchliches, was alle wollen ſollten.

Wo ſich's verſteckte wußt' er's aufzufinden,
Ernſthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchſten Sinn der Zukunft zu begründen,
Humanität ſei unſer ewig Ziel.
O, warum ſchaut er nicht, in dieſen Tagen,
Durch Menſchlichkeit geheilt die ſchwerſten Plagen!

Terpſichore. Adraſtea.

Denn, ach, bisher das goldne Saitenſpiel
Terpſichore's ertönte nur zu Klagen,
Ein Lied erklang aus ſchmerzlich tiefer Bruſt:
Die Welt umher ſie lag zerriſſen,
Entflohn die allgemeine Luſt!
Das Leben ſelbſt, man konnt' es miſſen.
Doch Adraſtea zeigte ſich,
Des Glückes Ära war gegeben,
Vergangenheit und Zukunft freuten ſich,
Das Gegenwärt'ge ward zum Leben.

Äon und Äonis. Letzte ſpricht.

Das Gegenwärt'ge kommt in doppelter Geſtalt,
Ihr ſeht es jung, ihr ſeht es alt;
Zuſammen gehen ſie noch eine kleine Strecke,
Ungleicher Schritt befördert nie,
Die Zeit verſchiebt nicht nur die Zwecke,
Auch andre Mittel fordert ſie.
So weiſe, klug er auch gehandelt,
Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
Auf einmal anders wird gewandelt
Und andre Weisheit wird gelehrt.
Was galt, es ſoll nicht weiter gelten,
Nichts mehr von allem iſt erprobt,
Das was er ſchalt, darf er nicht ſchelten,
Nicht loben was er ſonſt gelobt;
Sogar in ſeinen eignen Hallen
Verkündet man ihm fremde Pflicht,
Man ſucht nicht mehr ihm zu gefallen,
Wo er befiehlt gehorcht man nicht.

Er würde ſich das Leben ſelbſt verkürzen,
Verzweifelnd ſich zum Orkus ſtürzen;
Doch ſeine Tochter hält ihn feſt,
Verſteht ihn lieblich zu erfreuen,
Beweiſ't, mit tauſend Schmeicheleien,
Daß er ſich ſelbſt weit hübſcher hinterläßt.
Was ihm entging, ſie hat's gewonnen,
Und ihr Gefolg' iſt ohne Zahl;
Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tauſendmal.

Zum Glücke laßt Ihr uns herein:
Denn ſolch ein Feſt konnt' er ſich nicht erwarten;
Er ſieht, es blüht ein neuer Garten,
Der blüht für mich; was mein iſt, bleibt auch ſein.
Er fühlt ſich beſſer, als in beſten Zeiten,
Iſt neu belebt und wird mich froh begleiten.

Cid.

Wer iſt hier ſo jung an Jahren,
Weltgeſchicht' und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht erkennte
Solcher Namen Hochgewicht?

Hier iſt Cid und hier Ximene,
Muſter jedes Heldenpaares,
Donna Uraka, die Infantin,
Zarter Liebe Muſterbild.

Wie der Jüngling, faſt ein Knabe,
Ehre ſeines Hauſes rettet;
Aber ſie den Vatermörder
Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
Überwindet zu Vaſallen;
Seinem Könige getreuſter,
Bald erhoben bald verbannt.

Und Ximene Hausesmutter,
Rein beſchränkt auf ihre Töchter,
Wenn Uraka ſtill im Herzen
Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer iſt hier ſo jung an Jahren,
Weltgeſchicht' und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht gedächte
Solcher Namen Hochgewicht?

Aber ach! die Jahre weichen,
Und es weicht auch das Gedächtniß.
Kaum von allerhöchſten Thaten
Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und ſo eile nun ein jeder,
Wie ihm freie Zeit geworden,
Friſch das Heldenlied zu hören
Wie es unſer Herder gab,

Den wir nur mit Eile nennen,
Den Verleiher vieles Guten,
Daß nicht tiefgefühlte Trauer
Dieſen Tag verdüſtere.

Die Ilme.

Da bin ich wieder, laſſe mir nicht nehmen
Den anzukünd'gen der nun folgen ſoll.
Er muß ſich jetzt zur Einſamkeit bequemen;
Doch iſt ſein Herz Euch treu und liebevoll.
Er dankt mir viel, ich weiß daß er nicht wanket,
Ich will ihm wohl, weil er mir's treu verdanket.

Die Bäume ſämmtlich, die mich hoch umſchatten,
Die Felſen rauh und ſeltſam angegraut,
Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
Doch heute ließ er gern den Kreis der Erden,
Nur um das Glück vor Euch genannt zu werden.

Doch ſeid ihm gnädig, wohlgeſtimmt erduldet,
Wenn Seltſames vielleicht vor Euch erſcheint.
Als Dichter hat er manches zwar verſchuldet,
Im höhern Sinne war es gut gemeint.
Ich ſehe mich allein, die andern fehlen,
Da nehm' ich mir ein Herz, und will's erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen,
Schaute von den vielen Stufen
Unſres Pyramidenlebens
Viel umher und nicht vergebens:
Denn von außen und von innen
Iſt gar manches zu gewinnen.

Daß nun dieß auch deutsche Leute
Bei Gelegenheit erfreute,
Ließ er auf der Bühne schauen
Heldenmänner, Heldenfrauen.
Wenige zuerst, dann viele
Namen zum belebten Spiele,
Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen;
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,
Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend Euch verlasse:
Daß Ihr's freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

Mahomet.

Der Weltgeſchichte wichtiges Ereigniß:
Erſt Nationen angeregt,
Dann unterjocht und mit Propheten-Zeugniß
Ein neu Geſetz den Völkern auferlegt;
Die größten Thaten die geſchehen,
Wo Leidenſchaft und Klugheit ſtreitend wirkt,
Im kleinſten Raume dargeſtellt zu ſehen,
In dieſem Sinn iſt ſolch ein Bild bezirkt. —

Das einzig macht die Kunſt unſterblich,
Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
Daß ſie was groß und würdig, was verderblich,
Von je betrachtet als ihr Eigenthum.
Doch mußte ſie bei Füll' und Reichthum denken
Sich Zeit und Ort und Handlung zu beſchränken.

Der Gallier that es wie's der Grieche that;
Der Brite doch, mit wenigem Bemühen
Gewohnt die Segel aufzuziehen,
Erfand ſich einen andern Rath:
Einbildungskraft verlangt er, die ſo gerne
Geſchäftig ſchwärmt, den Tag im Tag vergißt,
Von nächſter Nähe bis zur weit'ſten Ferne
Die ſchnellſten Wege hin und wieder mißt,
Der es beliebt, zu immer regem Leben,
Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert um zu richten
Ob alles wohl und weislich sei gestellt,
Hier fordert man Euch auf zu eignem Dichten.
Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt,
Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Götz von Berlichingen.

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild.
Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
Die bunten Züge mustert freundlich mild,
Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
Was es verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage die ein Reich erfährt,
Wo jeglicher befiehlt und keiner hört,
Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
Und niemand Rath und niemand Rettung sieht,
Die schildr' ich nicht: denn ewig ungepaart
Bleibt solchem Fest Erinnrung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit
Wo Deutschland, in- und mit sich selbst entzweit,
Verworren wogte, Scepter, Krummstab, Schwert,
Feindselig eins dem andern zugekehrt;
Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
Des Landmanns Kräfte kriegrisch aufgewühlt;
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
Verschmitzte Habsucht, kühne Wagniß galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb gerecht zu sein.
Bei manchen Zügen die er unternahm,
Er half und schadete, so wie es kam,

Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
That Recht und Unrecht in Verworrenheit,
So daß zuletzt die Woge die ihn trug
Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
Er, würdig-kräft'ger Mann, als Macht gering,
Im Zeitensturm unwillig unterging.

Ihm steht entgegen, selbstgewiß, in Pracht,
Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht,
Gewandter Männer weltlicher Gewinn
Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht.
Die Ränke siegen, die Gewalt zerbricht.
Zur Seite steht des Landmanns Heiterkeit,
Der jeden Tag des Leiblichen sich freut.
Und fernerhin Zigeuner zeigen an
Es sei um Ordnung in dem Reich gethan.
Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
So melden sie daß man im Düstern lebt.
Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

Zigeuner-Tochter tritt vor.

Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,
Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.

(Zur Gesellschaft.)

Eure Gnade sei zu uns gekehrt!
Ihr verdammt uns nicht ungehört.
Werde wahrzusagen wissen,
Nicht weil wir die Zukunft kennen:
Aber unsre Augen brennen
Lichterloh in Finsternissen
Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte
Nur das Höchste heilig deuchten,
Gold und Perlen und Juwelen
Können solcher edlen Seelen
Himmelsglanz nicht überleuchten.
Der allein ist's der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet
Sieht betroffen, lockt uns wieder
Mutterlieb', so süß vom Throne,
Zu der Tochter, zu dem Sohne;
Doch sie steigt vom Throne nieder
Und beseligt niedre Hütte;

Kennst Wunsch, Verlangen, Bitte,
Längst bevor sie ausgesprochen,
Allem, allem thust du Genüge.
Dafür leuchtet aus der Wiege
Ihr ein Antlitz aufgebrochen,
Eine Gegengabe Gottes!

Faust.

Mephistopheles tritt an.

Wie mag' ich's an bei solcher Zauberei Schimmer!
Man sagt mir auch ich sei ein böser Geist,
Doch gleicht es nicht! Vernunft ich bin nicht schimmer
Als mancher der sich hoch-philosophisch preist.
Verblendung sagt man sei ein großes Laster.
Doch von Verblendung leben wir;
Traun bin ich hier, ich halte nicht verhaftet
Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, der mit kurzem Worte
Auch draußen liegt ein glattes Eisen,
Ein Gulden auch ein Pfauer gleich von Orte
Verhelfen sich zu herrlichstem Gewinne
Auch zu gefallen. Ja, den Kunst zu stillen,
Kommt' ich als böser Geist mit besten Willen.
Traun böser Wille, Wüstigkeit, Verwirrung
Der besten Sache schützet nicht die Welt,
Wenn schlechte Mag' den Zweifelnden die Verirrung
Stets unter sich, in steifer Leitung, hält;
Und wie bejammern Menschen sicher handeln,
Wir spüren nichts, denn alles ist bekannt.

Nun hab' ich manchmal zu sagen,
Es klingt beinah wie ein Gedicht;
Verfluch' ich's auch, am Ende glaubt Ihr's nicht.
So muß ich's denn wie vielen andern wagen.

Hier steht ein Mann, ihr seht's ihm an,
In Wissenschaften hat er g'nug gethan,
Wie vieles Vielerlei das er trägt
Beweist, er habe sich auf vielerlei gelegt.
Doch da er Kenntniß g'nug erworben,
Ist er der Welt halb abgestorben.
Noch ist, um erfahrner zu handeln,
Mit heiterm Augenlicht zu wandeln.
Sein Zustand nicht von rechter Art,
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart;
Und sein Gehalte wohlbedächtig
Steckt in den Büchern übernächtig.
Das hat der gute Mann gefühlt
Und sich in die Magie gewühlt.
Mit Sinnen und Fünfwinkelzeichen
Wollt' er Unendliches erreichen,
Er quälte sich im Kreis und Ring,
Da schlich er doch es auch nicht ging.

Gequält wär' er sein Lebelang;
Da fand er mich auf seinem Gang.
Ich machte ihm deutlich, daß das Leben,
Zum Leben eigentlich gegeben,
Nicht hockt' in Grillen, Phantasien
Und Spintisieren entfliehen.
So lang man lebt, sei man lebendig!
Das fand mein Doctor ganz verständig.
Noch allerhand sich wohlgefallen
Mit mir den neuen Weg zu wallen.
Der stehet nun zu andern Künsten,
Die gute Dame nun zu Diensten.

An einem Becher Feuergluth
That er ſich eilig was zu gut.
In einem Wink, eh man's verſah.
Stand er nun freilich anders da,
Vom alten Herrn iſt keine Spur;
Das iſt derſelbe, glaubt es nur.

Und wenn Euch dieß ein Wunder deucht.
Das Übrige ward alles leicht.
Ihr ſeht den Ritter, den Baron
Mit einem ſchönen Kinde ſchon.
Und ſo gefällt es meinem Sinn,
Der Zauberin und der Nachbarin.
Ich hoffe ſelbſt auf Eure Gunſt!
Im Alter Jugendkraft entzünden,
Das ſchönſte Kind dem treuſten Freund verbinden,
Das iſt gewiß nicht ſchwarze Kunſt.

Braut von Meſſina.

Aurora ſpricht.

Bedrängtes Herz! umſtürmt von Hinderniſſen,
Wo käme Rath und Hülfe mir heran!
Gedankenlos, im Innerſten zerriſſen,
Von allen Seiten greift die Welt mich an.
Nur Augenblicks möcht' ich den Jammer dämpfen
Der ſtechend ſchwer mir auf dem Buſen liegt.
Ich ſoll mit mir, ich ſoll mit andern kämpfen;
Beſieg' ich dieſen Feind, der andre ſiegt.

So aus der Tiefe dieſer Schlucht der Peinen
Blick' ich hinauf zum ſchmalen Himmelsklar!
Schon wird es beſſer! ach, ich durfte weinen,
Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
Und ſchon begegn' ich reiner Friedenstaube,
Die holde Zweige der Entſühnung bringt.
Ich irre noch, allein der Flug gelingt,
Ich ſehe nicht wohin, ich hoff' und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erflehen,
Ein Blitz, ein Donnerſchlag erſchreckt,
Sich Fels und Wald und Umblick von den Höhen
Mit ſchwer geſenkter Nebel-Schichte deckt,
Uns Nacht am Tag umgibt, der Himmel flammet,
Seltſam geregelt, Strahl am Strahle ſtrahlt,
In Schreckenszügen Feuerworte mahlt:
Das Schickſal ſei's das ohne Schuld verdammet;

So sprech' ich's aus im Namen dieser beiden;
Sie schauen starr, sie finden sich verwaist't,
Von unverhofften unverdienten Leiden,
Wie scheues Wild vom Jägergarn umkreis't.
Vergebens willst du dir's vernünftig deuten;
Was soll man sagen wo es bitter heißt:
Ganz gleich ergeht's dem Guten wie dem Bösen!
Ein schwierig Räthsel, räthselhaft zu lösen.

Uns zum Erstaunen wollte Schiller drängen,
Der Sinnende der alles durchgeprobt.
Gleich unsern Geist gebietet's anzustrengen,
Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt. —
Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,
Um den Geängsteten die Welle tobt,
Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
Religion allein von ew'gen Höhen.

Tell.

Wie herrlich rasch tritt dieser Zug hervor!
Sie bringen von Elysiums Gestaden
Das Nachgefühl erhabner Thaten,
Es lebt in ew'gem Jugend-Flor.
Doch immer ernst! — Was sie gewonnen,
Im Dunkeln war es ausgesonnen,
Mit Grausamkeit ward es gethan.
Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
Hat stille Weisheit jahrelang zu dämpfen,
Stets mühevoll ist ihre Bahn.

Nun kommen sie zu heitern Stunden:
Am Schluß der Zeiten wird gefunden
Der Freiheit aufgeklärter Blick.
Was sie entrissen wird gegeben,
Und jeder wirkt im freien Leben
Zu seinem und der andern Glück.

Die mit dem Fürsten sich berathen,
Sie fühlen sich zu großen Thaten,
Zu jedem Opfer sich bereit.
Je einiger sie sich verbündet,
Je sichrer ist das Glück gegründet
Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenſtein.

Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchſten Thaten,
Auf ihn gerichtet jeder Blick,
Dem Schwieriges, Unmögliches gerathen,
Er dankt ſich ſelbſt das eigene Geſchick.
Gewalt'ge Kraft die Menſchen aufzurufen,
Sie zu befeuern kühnſter That,
Im Plane ſicher, mit ſich ſelbſt zu Rath,
Des Kaiſers Günſtling, nächſt an Thron und Stufen.
Die zarte Gattin gern an ſeiner Seite,
Der Terzky Hochſinn, Theklas Jugendlicht,
Max treugeſinnt, ſo wie er thut und ſpricht;
Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!
Doch wir empfinden heimlich Angſt und Grauen
Solch äußres Glück im hellſten Licht zu ſchauen.

Woher denn aber dieſes innre Zagen
Das ahnungsvoll in enger Bruſt erbebt?
Wir wittern Wankelmuth und Mißbehagen
Des Manns der hoch und immer höher ſtrebt.
Und was kann gräßlicher dem Edlen heißen
Als ein Entſchluß der Pflicht ſich zu entreißen.

Da ſoll nun Stern zum Sterne deutend winken,
Ob dieſes oder jenes wohlgethan;
Dem Irrthum leuchten, zur verworrnen Bahn.
Geſtirne falſch die noch ſo herrlich blinken.
Der Zug bewegt ſich, ſchwebt vorbei.
Es war ein Bild. Das Herz iſt wieder frei.

Wallenſteins Lager.

Mephiſtopheles ſpricht.

Gefährlich iſt's mit Geiſtern ſich geſellen!
Und wenn man ſie nicht ſtracks vertreibt,
Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
In irgend einem Winkel hängen,
Und hat er noch ſo ſtill gethan,
Er kommt hervor in wunderlichen Fällen —
Mich zieht die Kameradſchaft an
In Reih und Glied mit ihnen mich zu ſtellen.

Ich kenn' euch wohl, ihr ſeid die Wallenſteiner,
Ein löblich Volk, ſo brav wie unſer einer,
Ihr kennt auch mich, wir ſprechen frei:
Mit einem Wort, daß ich das Lob vollende:
Da wo nichts iſt da habt ihr reine Hände.
Doch das war damals, und ich war dabei.
Seid ihr beiſammen? Ja! Wachtmeiſter?

Hier!

Die Küraſſire?

Hier!

Die holkiſchen Jäger?

Hier!

Croaten?

Hier!

Ulanen?

Hier!

Die Marketenderinnen? —

Ich sehe sie und spare meine Frage,
Die fehlen nicht am Sonn- und Werkeltage.
Wo viel verloren wird ist manches zu gewinnen.

Ein Kind springt hervor.

Ich bin ein Marketender-Kind,
Und zwar von guten Sitten,
Darum wo hübsche Leute sind
Beständig wohl gelitten.

Soldaten lieb' ich, das ist wahr!
Wer sollte sie nicht lieben,
Da sie in jeglicher Gefahr
Sich immer treu geblieben?

Ich ziehe wieder mit in's Feld:
Kein Weg im Feld ist bitter.
Es lebe St. Georg der Held,
Die Helden, seine Ritter!

Mephistopheles zu den Soldaten.

Und ihr verlauft euch nur nicht weit,
Und merkt es wohl, es ist nun andre Zeit.
Die Herrscher wissen was sie wollen,
Und ist ein großer Zweck erreicht,
So sollt ihr nicht von Land zu Lande tollen.
Parole bleibt: Subordination!
Und Feldgeschrei ist: Mannszucht! Nun davon!

Demetrius.

Tragödie heroisch.

Verstummst du, Schwester, trittst zurück verlegen,
Als wärst du hier ein fremder Neulings-Gast?

Opos.

Gar vieles hat mir heut schon obgelegen,
Dem mannichfalt'gen Wort erlieg' ich fast.
Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.
Wie soff' ich an, wie hob' ich diese Last!
Wer gäbe mir in dieser Zeiten Meere
Zu schwimmen Kraft! O, wenn's der Anfang wäre!

Ich sch ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
An Flüssen reich, an grünen Ebnen klar,
Das immerfort sich vor den Augen weitet,
Zum gränzenlosen Raum verliert sich's gar.
In Städten, auf dem Lande wie bereitet
Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schaar!
Das Feld ergrünt, der Handel mag lebendig,
Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
Von eignem, bald von fremdem Blute roth,
Denn wilde Horden, flugs Nationen,
Heran sich drängend führen Qual und Noth.
Tartaren, Türken, Polen, ohne Schonen,
Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.

So macht der Herrschaft, so des Raubs Gelüste
Den Mittelpunct des Reichs zu Grund und Küste.

Da greift denn jeder, der sich tüchtig nähme,
Nach Schwert und Scepter, wer den Feind vertreibt,
Wer gräflich straft, daß Unwill sich bequeme,
Und dann zuletzt von allen übrig bleibt!
Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,
Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.
So Dorié, so Demetrius, Marina,
In wildem Wust bald Ney und bald Regina.

So wehrt Liebe, Hutmann nach Gewissen
Einheimischen und Fremden in der Brust,
Bis nun erscheint, was alle längst vermissen,
Ein Heldenweib, dem Land zu Glück und Lust.
Er wird sich in's Geschick zu fügen wissen,
Es fügt sich ihm daß alle, sich bewußt
Des eignen Heils, dem Herrscherwort sich fügen,
Sich bildend edeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt sich's auf, er sieht in seine Schranken,
Der Völker Schwall im ungemess'nen Land,
Nun wirken große, größere Gedanken,
Erweitert Gränze, thätig innrer Stand.
Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken
Die Völker, sonst von allem abgewandt,
Wetteifernd überträgt Begirk Begirken
Kunst, Stärke, Reichthum, Schönheit, edles Wirken.

Turandot.

Altoum ſpricht.

Vom fernen Oſten, ja vom fernſten her
Zeigt ſich Altoum, ein Monarch der Bühne;
Die Fabel hat ihn auf den Thron geſetzt,
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt,
Doch herrlicher als Kron' und Scepter glänzt
An ſeiner Seite Tochter Turandot.
Zwar ſagt man von der Jungfraun ſchönem Chor,
Die Herzen ſämmtlich ſeien räthſelhaft;
Doch dieſer hat ein höchſt ſubtiler Geiſt
So viele Räthſel in den Kopf geſetzt,
Daß mancher Freier ſcheiternd unterging.

Auch hat ſie mich, das will ich gern geſtehen,
Zur langen Reiſe eigentlich genöthigt;
Und weil ich ihr doch nichts verſagen kann,
So führt' ich ſie in ihrem Stolz herein.
Manch Räthſel hatte ſie ſich ausgedacht,
Den Geiſt zu prüfen dieſes großen Hofs;
Doch ſie verſtummt und raunt mir nur in's Ohr:
Am Ende ſei ſie ihrer ganzen Kunſt.
Denn wie ihr ſchon die Träume wahrgemacht,
So löſ'tet ihr auch jedes Räthſel auf.
Und welches Wort ſie immer ſucht und wählt
In Redeknoten liſtig zu verſtricken:
Zum Beiſpiel Majeſtät, und Häuslich Wohl,
Thron und Verdienſt und rein verbreitet Glück,
Das alles findet ſie vor Augen klar.

Sie gibt ſich überwunden. Freundlich reicht
Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,
Befreundet mit Adelma, mir gehorſam.
Und ſo iſt auch mein letzter Wunſch erfüllt,
Wie tauſend Wünſche heut befriedigt wogen,
Wir ziehen gern, wenn auch beſiegt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben ſehe,
Der Letzte bin, laßt für die Vorderleute
Ein freundlich Wort mich ſprechen! Wenn ich nämlich
Dieß kleine Volk als Masken präſentire,
So ſpricht ſich's aus: das war ein Maskenzug.
Doch wie den Kleinen unter Larven-Mummung
Ein kindlich Herz der lieben Mutter ſchlägt,
So danken alle wir dem Tag des Glücks,
Der uns vergönnte dieß Gefühl zu theilen.

Die Tochter mahnt mich nicht zu viel zu reden,
Und ſie hat Recht! Das Alter hört ſich gern,
Und wenn es auch nicht viel zu ſagen hat.
Wie ſoll ich hier, als nur gezwungen ſchweigen,
Wo gränzenloſer Stoff die Rede nährt!
Wo — Nun ich gehe ja! — Sie mag es büßen,
Wenn ich weit eher, als ich wollte, ſchwieg.

Epilog.

Die Ilme.

Wenn der Ilme Bach beſcheiden
Schlängelnd ſtill im Thale fließt,
Überdeckt von Zweig und Weiden
Halbverſteckt ſich weiter gießt,
Hört er öftermal die Flöte
Seiner Dichter treu und gut,
Wenn der Glanz der Morgenröthe
Auf der ſanften Woge ruht.

Vieles iſt an mir entſprungen,
Manches ward Euch dargebracht,
Und ſo iſt es mir gelungen
Daß man mich zum Fluſſe macht.
Will ein Reiſender mich ſehen,
Wie die Donau, wie den Rhein,
Ich verſteck' mich, laſſ' ihn gehen,
Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tauſend Flammen
Glänzt die Fläche bis zum Grund,
Heute nehm' ich mich zuſammen,
Öffne den verſchämten Mund.
Sonne mich im Jubel-Saale,
Spiegle Bilder Blick für Blick,
Und als Fluß, zum erſtenmale,
Geb' ich mich dem Thal zurück.

Der Tag in Begleitung von Pallas und Klio führt Wiſſenſchaften und Künſte vor.

Aurora, Epos und Tragödie empfangen ſie.

Tag.

Heil, o Schweſtern, dem Bemühen
Wie ihr eure Pflicht gethan!
Was die Dichtkunſt euch verliehen
Führtet ihr mit Luſt heran.

Nun mag ſich Kunſt und Wiſſenſchaft erholen,
Darſtellen wie ſie ſich zum Bild entwarf.
Die Dichtkunſt habt ihr wohl empfohlen,
Die es doch weniger bedarf.

Denn ſie bricht, gleich einer Quelle,
Felſen durch wo's ihr gefällt,
Und verſendet ihre Welle
Berghinab in alle Welt.

Doch dieſe hier, kein wandelbar Ereigniß,
Der Pflege wollen ſie empfohlen ſein,
Drum führ' ich ſie, ein gültig Zeugniß
Daß es vorlängſt geſchehn, mit mir herein.

So ſprech' ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.
Du winkteſt uns. Geräuſchlos kamen
Wir eine nach der andern, das zerſtörte Haus,

Den Flammenraub erbauten wir im Stillen,
Mit neuer Landſchaft rings umzirkt.
So ward es denn nach unſers Fürſten Willen,
Des hohen Sohns, der unabläſſig wirkt.

Hier thronet Er, der uns erheitert,
Daß jede ſchnell das Beſte ſchafft,
Der unſern Wirkungskreis erweitert
Zu Thätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet Sie, die uns verbunden
In ſtillen Tugenden erbaut,
Sie die in ſchreckensvollen Stunden
Auf uns als Retterin geſchaut.

Nun aber feiern Sie im Glanze,
Wo lebensfroh das Feſt ergrünt. —
Ihr tretet vor aus eurem Kranze,
Ich rühm' euch wie ihr es verdient.

Kommt her, geſchäft'ge Dienerinnen,
Unſterblich, unermüdet, reich,
Was ſchön und nützlich auszuſinnen
Den Göttern des Olympus gleich.

(Sie deutet auf eine nach der andern.)

Himmelskunde.

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
Ihr Griffel regelt Nacht und Tag;
Der launenhaften Atmoſphäre,
Dem Grillenwechſel forſcht ſie nach.

Erdkunde.

Und dieſe hier vom Erdenrunde
Erweitert wandernd Überſicht;
Ertheilt von raſch erfahrner Kunde
Dem Fürſtenpaare treu Bericht.

Botanik.

Und Fürſt und Fürſtin ſchmücken dieſe,
Daß ſie ſich ſelber wohlgefällt;
Die Gegend wird zum Paradieſe,
Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau.

Auch jene die in ihrem Kreiſe
Sich immer kräftig ſtill bewegt,
Nach alter, nach erneuter Weiſe
Der Erde Fruchtbarkeit erregt;
Den Menſchen lehrt ſich ſelbſt genügen,
Gefeſſelt gern am Boden bleibt,
Indem ſie, mit gewiſſen Zügen,
Die lange reine Furche ſchreibt;
Dagegen ſchaut ſie mit Entzücken
Wie grün der neue Halm ſich bläht
Und auf der Berge feſtem Rücken
Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
Sie iſt's an der wir uns erbauen,
Die uns im Lebenskreis belehrt,
Auf die wir alle kindlich ſchauen;
Gefördert ſei ſie, wie verehrt.

Die Künſte.

Was die Künſte ſich erkühnen,
Baukunſt, Bildkunſt, Mahlerei,
Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
Einem günſt'gen Blicke frei.
Doch, erregt durch Euer Kommen,
Haben ſie es unternommen,
Manchen Abend, manche Nacht,
Muſterbilder dargebracht,
Die Ihr günſtig aufgenommen.

Tonkunſt.

Und dieſe, die ſich gern in Töne ſonſt verbreitet,
Sie zog mit uns im Stillen fort;
Im Tacte hat ſie uns geleitet,
Und gab uns manch melodiſch Wort.

So ſtehn wir zuverſichtlich alle
Und ſchämen uns des Eigenlobes nicht;
Ruhmredigkeit wär' es im andern Falle,
Jedoch in dieſem iſt es Pflicht.
Noch manche Tugend ſchmückt ſich ungeduldig
Und rüſtet ſich zur That geſchwind:
Denn Rechenſchaft, wem wären wir ſie ſchuldig,
Wenn wir es nicht der Allerhöchſten ſind?

Die Tochter hat Sie uns geſendet,
Der dienen wir und dem Gemahl,
Wohin ſich Blick und Finger wendet
Dahin bewegt ſich unſre Zahl.

Und ſchon den lieben Enkeln darf's nicht fehlen;
Was gut und ſchön, im frohen Chor
Begegnet es den jungen Seelen
Und freudig blühen ſie empor. —

Nun aber an die Wiege! Dieſen Sprößling
Verehrend, der ſich ſchnell entwickelnd zeigt,
Und bald herauf, als wohlgewachſ'ner Schößling,
Der Welt zur Freude hoch und höher ſteigt.
Sein erſter Blick begegnet unſerm Kreiſe,
Er merkt ſich einer wie der andern Blick,
Gewöhnet ſich an einer jeden Weiſe,
Gewöhnt ſich an ſein eigen Glück.

Er ſei ein Harfner, dem die Muſen
Den Pſalter wohlgeſtimmt gereicht,
Und ſo gelingt's dem freien Buſen:
Denn alle Saiten ſchweben leicht,
Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
Ein Lied erfolgt man weiß nicht wie. —
Sein Leben ſei im Luftgeſange
Sich und den andern Melodie.

Der pilgernde Genius.

Kinder mit leeren aber geſchmückten Reiſetafeln.

Tag.

Ach warum ſchon unterbrochen!
Warum trübſt du unſern Blick?
Schauen wir auf wenig Wochen
Wie auf jahrelanges Glück;
Wagen wir nicht auszuſprechen
Wie uns dieſe Zeit ergetzt,
Wo der Geiſt ohn' Unterbrechen
Jegliche Secunde ſchätzt;
Soll uns das vorüber ſchwinden,
Als wenn alles eitel ſei?
Klagend wir uns wieder finden:
Alles, alles iſt vorbei!

Genius.

Nicht vorbei! Es muß erſt frommen.
Großes in dem Lebensring
Wird nur zur Entwicklung kommen,
Wenn es uns vorüber ging.
Mögen friſche Tafelpaare
Glücklich zeichnen Ihre Bahn!
Wandle Sie, zum neuen Jahre,
Neu den Ihrigen heran.
Wir, mit heitern Augenbraunen,
Segnen Sie von Ort zu Ort;
Das Verſtummen, das Erſtaunen
Bildet ſich als Liebe fort.

Im Namen

der

Bürgerſchaft von Karlsbad.

Der Kaiſerin Ankunft.

Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feſte
Schmückt euch alle, windet Kränze!
Daß für Heimiſche, für Gäſte,
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht.
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! Ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verſchöne
Den Empfang der Majeſtät!

Hier im waldbewachſ'nen Thale,
Das ſo mancher Fremde ſegnet,
Weil mit heilſam heißer Schale
Die Geneſung ihm begegnet
Und ihm friſches Leben ſchafft,
Muß in tiefen Felſenſchlünden
Feuer ſich mit Waſſer binden,
Klüften ſiedend ſich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Geneſ'nen, dem Geſunden,
Bieten ſich ſo manche Schätze.
Daß der Freund den Freund geſunden,
Zeugen die erwählten Plätze,
Wie Erinnrung köſtlich ſei.
Und ſo wurden Wald und Wieſe
Zum bewohnten Paradieſe,
Daß ein jeglicher genieße,
Sich empfinde froh und frei.

Aber heute neu mit Machten
Sprudle, Quell, aus deinen Höhlen!
Faltet aus die friſchen Prachten,
Ihr des grünen Thals Juwelen,
Holde Blumen, euren Flor!
Und ihr Sproſſen dieſer Gauen,
Kinder, eilt Sie anzuſchauen,
Blickt mit Wonne, mit Vertrauen,
Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tauſenden gehöret,
Sie erwählt euch, ſie iſt euer!
Ihr umgebt ſie unverwehret;
Gnädig gönnt ſie dieſer Feier
Mutterblicke hoch und mild.
Dränget euch, ihr jungen Schaaren!
Dem der früh ſolch Glück erfahren,
Wächſ't an Glanz, von Jahr zu Jahren,
Der Erinnrung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
Diese Kaiserstadt umwallet,
Was in fröhlichem Gedränge
Seit Jahrhunderten erschallet,
Werde diesem Tag zu Theil!
Alles Wohl, das hier gequollen,
Alle Lust, die hier erschollen,
Ruft herab, mit feuervollen
Segenswünschen, ihr zum Heil!

Der Kaiſerin Becher.

Den 10. Juni 1810.

Dich klein geblümt Gefäß mit Schmuck und Leben
Des Blumenflores mahleriſch zu umwinden,
Iſt zwar zu ſpät; doch unſer Glück zu künden
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch ſo zierlich dich umſchweben,
Wie ihn die Grazien, die Muſen binden;
Rein auszuſprechen, was wir rein empfinden,
Iſt für den Dichter ſelbſt vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunſt entquellen,
Von denen Freundlichkeit und Frohſinn wirken,
Haſt du, beglückt Gefäß! dich nähern dürfen;

Gekoſtet haben ſie die heißen Wellen. —
O möchten ſie aus unſern Luftbezirken
Des Lebens Balſam friſch erquicklich ſchlürfen!

Der Kaiſerin Platz.

Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin ſchwebet,
Das Volk ſich theilt, in drängendem Gewühle,
Dann gleich um ſie ſich neu zu ſammeln ſtrebet,
Stumm erſt und ſtaunend, dann im Hochgefühle
Mit Leberuf den Widerhall belebet;
So ſpreche nun die Nymphe dieſer Kühle
Zu jedem ſtill empfindenden Gemüthe
Von ihrer Anmuth, Heiterkeit und Güte.

Ehrwürd'ger Fels! der ſich vom Himmelsblauen
Herab dem Thale reich bemoos't vermählte,
Am ſchattengrünen Berg, ihr bunten Auen!
Die längſt zum Bilde ſich der Künſtler wählte,
Ihr ließt euch ſtets geſchmückt und fröhlich ſchauen;
Doch immer war's als ob euch Eines fehlte:
Nun ſie auf euch mit Huld und Neigung blicket,
Nun wißt ihr erſt warum ihr euch geſchmücket.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald ſich ſenken,
An die du mit uns allen dich verwöhnet;
Nicht ohne Schmerz läßt ſie entfernt ſich denken.
O möchte ſie, nach der ſich alles ſehnet,
Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!
O möchteſt du, wenn du dich neu verſchönet,
In deinem zweigumwölbten, luft'gen Saale,
Sie wiederſehn, ſie ſehn mit dem Gemahle!

Der Kaiserin Abschied.

Den 22. Juni 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen
Abermals mit bunten Feuern!
Die von Felsen, die von Wellen
Wiederglänzend Ihr betheuern
Unsrer treuen Wünsche Gluth.
Abermals zur Morgenstunde
Sammle sich die bunte Menge!
Stimme fröhliche Gesänge;
Von dem Herzen zu dem Munde
Ströme neuer Lebensmuth!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,
Trommeln künden frohe Feier;
Aber ach! auf allen Zügen
Liegt es wie der Wolkenschleier,
Der um Gipfel sich gethan.
Und so spricht's aus trüben Blicken:
Sie, die unser sich bemeistert,
Uns erheben, uns begeistert,
Ach! Sie zieht in Augenblicken
Langsam scheidend berghinan.

Die zu uns hernieder steigend
Mit uns wandelt unsre Pfade,
Unserm Gruße freundlich neigend,
Die allseitig heitre Gnade.
Sie zu missen, welch ein Schmerz! —
Tröstet euch! auch sie empfindet,
Und die Muse soll's euch sagen:
Denn die Muse darf es wagen,
Die das Innre wohl ergründet,
Auch zu blicken ihr in's Herz.

„An der Kluft, vom Fels umschlossen,
Dem der größte Schatz entquillet;
Bei dem Volk, das unverdrossen
Junggewohnte Pflicht erfüllet,
Allen dient um kleinen Lohn;
In dem menschenreichen Thale,
Dem von allen Ort- und Enden
Hülfsbedürft'ge zu sich wenden,
Herrsch' ich nun im grünen Saale,
Herrsche von dem Blumenthron.

Und so seh' ich Abgesandte
Vieler Völker, die mich ehren;
Freunde sind' ich, Nahverwandte,
Die ganz eigens mir gehören,
Und so nenn' ich alles mein.
Ja durch Neigung mir verbunden
Fühlt sich jeder aufgeheitert;
Auch mir ist das Herz erweitert,
Und die Freiheit dieser Stunden
Wird mir unvergeßlich sein.

Deine Blumen soll man streuen,
Da ich mit Bedauern schreibe.
Geh, o Muse! sag' den Treuen,
Daß ich selbst mit ihnen leide:
Schnell war mir die Stunde da.
Lust verstummen alle Lieder;
Doch auf euren Lippen schwebet
Jener Wunsch, der mich belebet.
Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!
Habt ihr gleich mein offnes Ja."

Auf denn, Muse! zu verkünden
Was die Frau dir aufgetragen. —
Lasset alle Nebel schwinden!
Laßt die schönste Sonne tagen!
Weil ein jeder hoffen mag.
Die ihr traurig sie begleitet,
Eilt entzückt ihr dann entgegen;
Und ihr bringt auf neuen Wegen,
Kaiserlich umher geleitet,
Sie herab am schönsten Tag.

Ihro

Kaiserin von Österreich Majestät.

Wie lange harren wir gewisser Kunde!
Wie ist das Herzchen bang, die Hoffnung klein!
Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
Da uns die Frau, die Herrliche, verließ,
Und uns das letzte Wort vom Scheidegruße
Die Wiederkehr, die huldige, verhieß;
Wir sollten ja in diesem stillen Thale
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort lebt immer noch in Sorgen,
Und leider waren wir zu sehr verwöhnt;
Erinnerten an jedem dritten Morgen
Wir sie uns einst den schönsten Tag verschönt,
Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
Es war geschehn! Sie war uns entrissen,
Und wo sie ging weilt man sie heut vermissen.

Der treue Zeit, er schreint sich noch zu neigen
Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;
Die Stämme neigen sich, in allen Zweigen
Von ihrer Anmuth sind und Leid umweht;

Die Thaten, die ihr Heer im Orient bewies,
Erfahren's jedermann, wo vielleicht sie geht!
Und mit den Völkern, die ihr Fürsten dienen,
Erkennen all die Gegen ihren Lenen.

Und wenn sie sich im weiten Reich bewegt,
Nach jeder Richtung weich begrüßt gepreist;
Wenn heim der Krieg sie in die Heimat trägt,
Verwirrt Hasses bitterlich besiegt,
Und immer neu die Hoffnung aufgeregt,
Sie wird erfüllen weit sie gepriesen;
Gott soll es ihr und dem Gemahl gelohnen,
Die Tochter und den Söhnen zu erlohnen.

Es ist gelungen! Im schönen Monnate
Begegnet sich der liebevolle Blick,
Und weit die Lenen rasch und schmerzlich trennte
Gilt wiedermal die Welt vom gestern.
Herr ist es, her's in Worte fassen könnte:
Begeistigt ist der Hoffnung größte Glück,
Im Lenz der allerschönsten Wirklichkeit
Die ehrlichen, freudigen Gefühle.

Auf jeder Lenz können ein schlich Prangen
Gefleht den Geist und Herrschaft des Thron:
Denn Völkerwut Hauptstadt soll und Glück erlangen,
Und Hoffnung Freudigkeit einzigen Genossen;
Der Kaiser will die Tochter heut empfangen,
Der Kaiser Österreichs Hauptstadt Kaiserin.
So wird er sie am Tag der Hochzeit führen
Die herrlich Herrschgemahlen zu den Thron.

So euch gerührt [illegible] so überrollen,
Ihr Glück, das kann nicht immer sich verliert!
Nein! Ihr verfolgt es nicht den Hoffnungsvollen,
Sie rufen euch und euch so im Tiefsten rührt:
Wie unsre Quellen immer treu gequollen,
So unser Herz dem, der das Scepter führt,
Und unser Thun, wie mit die Gäste pflegen,
Verkündet seinen Ruhm und seinen Segen.

Nun endlich meldet wohlbekannt Geläute
Der Majestäten feierlichen Zahn,
Und an des Berges ausgeglichner Seite
Naht schon der Zug den Kaiserweg heran;
Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
In hoher Herrlichkeit prangt sie hinan.
Verstummet, Lieder! und laßt in vollen Chören
Den Jubelruf entgegnen Daseins hören!

Ihro

bei

Kaiſers von Öſterreich Majeſtät.

Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei dieſem Schalle
Die Seele gleich ſich ahnungsvoll bedingt!
Doch ſchon befreien ſich die Herzen alle
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
Nun Muſe! ſtreue gleich auf die im Schwalle
Bewegte Volksfluth, die den Herrn umringt,
Den Samen aus zu würdiger Beachtung
Des Augenblicks und ewiger Betrachtung.

Denn wendet er in ſeinen weiten Reichen
Den Blick umher nach mannichfalt'gem Gut,
So überſieht er Fülle ſonder gleichen,
Die über allem ausgebreitet ruht;
Wo Ebne ſich verflächet, Berge ſteigen,
Der Ähre Gold, der edlen Rebe Blut,
Und ſchaarenweis zum Nutzen eingehändigt
Der Thiere Heerden, die der Menſch gebändigt.

Und wo die großen Flüſſe ſich ergießen
Durch überbreites reichbebautes Land,
Mit ſchnellen Fluthen manche Städte grüßen,
Dort hält er gern das Auge hingewandt.

Nun laſſ' er auch des Vaterblicks genießen
Die tiefe Stadt, die kühn ſich unterwand,
In enge Schlucht ſich nothgedrungen ſetzte,
Vielleicht die kleinſte, keineswegs die letzte.

Weil dieſes Thal, von Bergen rings umfriedet,
Ein ungeheures Wunder ſich erzeugt,
Wo heimlich, ſeit Urjahren unermüdet,
Heilſam Gewäſſer durch die Klüfte ſchleicht,
In tiefen Höhlen ohne Feuer ſiedet,
Und ohne Fall hoch in die Lüfte ſteigt,
Und, wenn des Wirkens Leidenſchaft geſtillet,
Die Felſen bildet denen es entquillet.

In tiefer Wildniß dieſer Thäler ſchreckte
Des Jägers Horn die ſcheuen Wilde kaum.
Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
Und Böhmens Karl belebt den ſtummen Raum.
Ein jeder, der zu bauen ſich erkeckte
Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum,
Und ferne her nun die Erkrankten ladet,
Sieht ſich mit Wald und Feld und Trift begnadet.

So hat fortan, mit immer regem Streben,
Natur und Kunſt viel Tauſenden genützt.
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
Wenn es der Fürſt begünſtigt und beſchützt,
Dann bleibt fürwahr ein unverwüſtlich Leben,
Indem der Sohn dem Vater nachbeſitzt.
Geſchlechter widerſtehn der größten Plage
Und blühn und wachſen bis zum ſpät'ſten Tage.

Vollständig iſt jedoch kein Glück zu nennen,
Wenn bei ſo manchem Gut das höchſte fehlt;
Wir durften das nur in der Ferne kennen,
Und Jahre haben wir umſonſt gezählt.
Erſt heute mögen wir getroſt bekennen
Wie ſolch ein Mangel uns bisher gequält;
Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne,
Der Blick des Herrn, er iſt die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart! die heute gründet
Was lange ſchon der Wunſch im Stillen war.
Beamte, Bürger, wechſelſeits entzündet,
Beeifern ſich im neuen Jubeljahr,
Und jeder macht die Kraft, die er ſich findet,
Nach allen Seiten thätig offenbar,
Und nun erſcheint, damit der Herr ſich freue,
Das Alte feſt, und lebenvoll das Neue.

Selbſt jener wilde Quell, den tief im Grunde
Kein Menſchenwitz und keine Kraft beſchwor,
Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde,
Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor;
Damit der fernſte Pilger hier geſunde,
Wirft ſprudelnd frei er volle Kraft hervor,
Zerreißt nicht mehr die ſelbſtgewölbten Decken,
Nur heilen will er künftig, nicht erſchrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,
Befiehlt der Herr, ſoll es auch heiter ſein.
Schon richten ſich empor geraume Hallen,
Behauner Stamm fügt ſich geviertem Stein.

Des Herren Preis wird ſtets daſelbſt erſchallen:
Er gab uns dieſen Raum, er lud uns ein!
Uns wird die Noth nicht mehr zuſammen drängen,
Behaglich ſoll das Wandeln ſich verlängen.

Von ſeines Auges mildem Blick entbrennet
Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
Und wie man erſt des Sommers Kräfte kennet
Wenn ſich im Herbſt der Trauben Fülle zeigt,
So zeige ſich, wenn er von uns getrennet,
Der Segen wirkſam, den er uns gereicht,
Und werde ſo, bei'm glücklichſten Ereigniß,
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichniß.

Ihro

der

Kaiserin von Frankreich Majestät.

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,
So wird das Auge wie das Herz erquickt;
Doch wenn, in seltnen langersehnten Fällen,
Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,
Die nah verwandten Strahlen sich gesellen,
Dann weilt ein jeder schauend, hochentzückt;
So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch wie sie hinweggezogen
Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,
Die beiden Ufer lächelten vertraut;
So freut die Erde sich am Himmelsbogen
Von farbigen Juwelen aufgebaut,
Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen
Von Millionen, die aus düstrer Nacht
Aufschauen wieder zu gesunden Tagen,
Zum festen Leben abermals erwacht.

Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
Und staunet nun, denn alles ist vollbracht.
Die holde Braut in lebensreichem Scheine —
Was Tausende verwirrten löst der Eine.

Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen
Er übersieht's in hellstem Geisteslicht.
Das Kleinliche ist alles weggeronnen,
Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,
Daß sich daran die stolze Woge bricht,
So tritt durch weisen Schluß, durch Machtgerichte
Das feste Land in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,
Den das Geschick zum Günstling auserwählt,
Und ihm vor allen alles aufgedrungen,
Was die Geschichte jemals aufgezählt;
Ja reichlicher als Dichter je gesungen! —
Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt;
Nun steht das Reich gesichert wie gegründet,
Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Und daß auch diesem eigne Hoheit g'nüge,
Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.
Die Göttin, hehr an ihres Königs Wiege,
Denkt abermal das Schicksal einer Welt.
Was sind hier die Trophäen aller Siege,
Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt?
Zusammen werden sie des Glücks genießen,
Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelangt,
Vermittlerin nach Götterart zu sein,
Als Mutter, die, den Sohn im Arme, prangt,
Befördre neuen, dauernden Verein;
Sie klare, wenn die Welt im Düstern bangt,
Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!
Uns sei durch sie dies letzte Glück beschieden —
Der alles wollen kann, will auch den Frieden.

Des
Epimenides Erwachen.

Der Dichter ſucht das Schickſal zu entbinden,
Das, wogenhaft und ſchrecklich ungeſtaltet,
Nicht Maß, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden
Und brauſend webt, zerſtört und knirſchend waltet.
Da faßt die Kunſt, in liebendem Entzünden,
Der Maſſe Wuſt, die iſt ſogleich entfaltet,
Durch Mitverdienſt gemeinſamen Erregens,
Geſang und Rede, ſinnigen Bewegens.

Mitwirkende.

Regie . . . . . Genaſt.
Tonkünſtler . . . . . B. A. Weber.
Schauſpieler.

Prolog.
Die Muſe . . . . Wolff.
Wortführer:
Epimenides . . . . Graff.
Dämonen:
des Kriegs . . . . Haide.
der Liſt:
Cardinal . . Oels.
Diplomat . . Wolff.
Hofmann . . Deny.
Dame . . . Engels.
Juriſt . . . Lorbing.
Luſtige Perſon . Unzelmann.
der Unterdrückung . . . Stromeyer.
Chorführer:
Jugendfürſt . . . . Moltke.
Chor der Tugenden:
Glaube . . . . Eberwein.
Liebe . . . . Unzelmann.
Hoffnung . . . Wolff.
Einigkeit . . . Lorbing.
Begleitende:
Zwei Genien . . . Beck. Riemann.

Schweigende:

Kleinere Genien.

Kleine Dämonen.

Chöre:

Krieger, Hofleute,

Echo der Freigesinnten,

Sieger, Frauen, Landleute.

Decorateur . . . . . Beuther.

Berlin, d. 30. März 1815.

Weimar, d. 30. Januar 1816.

Des

Epimenides Erwachen.

Erſter Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude.

Erſter Auftritt.

Die Muſe.

(Zwei Genien, der eine an einem Thyrſus Leier, Masken, geſchriebene Rolle, trophäenartig, tragend; der andere einen Sternenkreis um ſich her.)

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden
Und mir gefiel der Starrheit Eigenſinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verſchwunden,
Die Feſſeln ſelbſt, ſie ſchienen mir Gewinn:
Da nahte ſich, in holden Frühlingsſtunden,
Ein Glanzbild, — gleich entzückt — ſo wie ich bin —
Seh' ich es weit und breiter ſich entfalten,
Und rings umher iſt keine Spur des Alten.

Die Feſſeln fallen ab von Händ- und Füßen,
Wie Schuppen fällt's herab vom ſtarren Blick,
Und eine Thräne, von den liebeſüßen,
Zum erſten Mal ſie kehrt in's Aug' zurück;
Sie fließt — ihr nach die Götter-Schweſtern fließen,
Das Herz empfindet längſt entwohntes Glück,
Und mir erſcheint, was mich bisher gemieden,
Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich ſonſt entzückte:
Der Leier Klang, der Töne ſüßes Licht,
Und, was mich ſchnell der Wirklichkeit entrückte,
Bald ernſt, bald frohgemuth, ein Kunſtgeſicht;
Und das den Pergamenten Aufgedrückte,
Ein unergründlich ſchweres Leichtgewicht;
Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben
Und alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen ſo ſich beſſer,
Die eine Schale ſinkt, die andre ſteigt,
Das Unglück mindert ſich, das Glück wird größer,
So auf den Schultern trägt man beide leicht!
Da leere das Geſchick die beiden Fäſſer,
Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;
Wir ſind für ſtets dem guten Geiſt zu Theile,
Der böſe ſelbſt er wirkt zu unſerm Heile.

So ging es mir! Mög' es euch ſo ergehen,
Daß aller Haß ſich augenblicks entfernte,
Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen ſehen,
Sich alſobald der Himmel überſternte,

Es tauſendfach erglänzte von den Höhen
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und ſo genießt das höchſte Glück hienieden,
Nach hartem äußerm Kampf den innern Frieden.

(Die Muſe bewegt ſich als wenn ſie abgehen wollte; die Kinder ziehen voran und ſind ſchon in der Couliſſe, ſie aber iſt noch auf dem Theater, wenn Epimenides erſcheint; dann ſpricht ſie folgende Stanze, geht ab und jener kommt die Stufen herab.)

Muſe.

Und dieſen laſſ' ich euch an meiner Stelle,
Der, früher ſchon, geheimnißvoll belehrt,
Als Mann, der Weisheit unverſiegter Quelle
Und ihrem Schaun ſich treulich zugekehrt,
Nun freigeſinnt, beinah zur Götterhelle,
Die wunderbarſten Bilder euch erklärt;
Doch laßt vorher die wildeſten Geſtalten
In eigenſinn'ger Kraft zerſtörend walten.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Epimenides.

Uralten Waldes majeſtätiſche Kronen,
Schroffglatter Felſenwände Spiegelflächen
Im Schein der Abendſonne zu betrachten —
Erreget Geiſt und Herz zu der Natur
Erhabnen Gipfeln, ja zu Gott hinan.
Auch ſchau' ich gern der Menſchenhände Werk,
Woher des Meiſters Hochgedanke ſtrahlt;

Und dieſer Pfeiler, dieſer Säulen Pracht
Umwandl' ich ſinnend, wo ſich alles fügte,
Wo alles trägt und alles wird getragen!
So freut mich auch zu ſehn ein edles Volk
Mit ſeinem Herrſcher, die im Einklang ſich
Zuſammenwirkend fügen, für den Tag
Ja für Jahrhunderte, wenn es gelingt.
Und ſo begrüß' ich froh die Morgenſonne,
Begrüße gleicherweis die ſcheidende;
Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,
Und dort wie hier iſt Einklang der Bewegung.
Der Jugend Nachtgefährt' iſt Leidenſchaft,
Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn
Und ſein Gemüth verſchließt das Ewige.

Dritter Auftritt.

Genien
(treten raſch auf und ſtellen ſich ihm zu beiden Seiten).

Wandelt der Mond und bewegt ſich der Stern,
Junge wie Alte ſie ſchlafen ſo gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
Junge wie Alte ſie ſchlafen wohl auch.

Epimenides.

Ein heitres Lied, ihr Kinder; doch voll Sinn.
Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr ſcherzend kommt,
Dann iſt es Ernſt, und wenn ihr ernſtlich ſprecht,
Vermuth' ich Schalkheit. Schlafen meint ihr, ſchlafen?
An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.

Auf Kreta's Höhn, des Vaters Heerde weidend,
Die Inſel unter mir, ringsum das Meer,
Den Tages-Himmel von der einzigen Sonne,
Von tauſenden den nächtigen erleuchtet;
Da ſtrebt's in meiner Seele dieſes All,
Das herrliche, zu kennen; doch umſonſt:
Der Kindheit Bande feſſelten mein Haupt.
Da nahmen ſich die Götter meiner an,
Zur Höhle führten ſie den Sinnenden,
Verſenkten mich in tiefen langen Schlaf;
Als ich erwachte, hört' ich einen Gott:
„Biſt vorbereitet," ſprach er, „wähle nun!
Willſt du die Gegenwart und das was iſt,
Willſt du die Zukunft ſehn, was ſein wird?" Gleich
Mit heiterm Sinn verlangt' ich zu verſtehn,
Was mir das Auge, was das Ohr mir beut.
Und gleich erſchien durchſichtig dieſe Welt,
Wie ein Kryſtallgefäß mit ſeinem Inhalt. —
Den ſchau' ich nun ſo viele Jahre ſchon;
Was aber künftig iſt, bleibt mir verborgen.
Soll ich vielleicht nun ſchlafen, ſagt mir an,
Daß ich zugleich auch Künftiges gewahre?

Genien.

Wäreſt du fieberhaft, wäreſt du krank,
Wüßteſt dem Schlafe du herzlichen Dank:
Zeiten ſie werden ſo fieberhaft ſein,
Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

Epimenides.

Zum Schlafen? jetzt? — Ein ſehr bedeutend Wort.
Zwei eures Gleichen ſind's, wo nicht ihr ſelbſt,

Sind Zwillingsbrüder, einer Schlaf genannt,
Den andern mag der Menſch nicht gerne nennen;
Doch reicht der Weiſe einem wie dem andern
Die Hand mit Willen — alſo, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände, welche ſie anfaſſen.)

Hier habt ihr mich! Vollziehet den Befehl,
Ich lebte nur mich ihm zu unterwerfen.

Genien.

Wie man es wendet und wie man es nimmt,
Alles geſchieht was die Götter beſtimmt!
Laß nun den Sonnen, den Monden den Lauf,
Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides ſteigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinan, und als die Vorhänge ſich öffnen, ſieht man ein prächtiges Lager, über demſelben eine wohlerleuchtende Lampe. Er beſteigt es; man ſieht ihn ſich niederlegen und einſchlafen. Sobald der Weiſe ruht, ſchließen die Knaben zwei eherne Pfortenflügel, auf welchen man den Schlaf und Tod, nach antiker Weiſe, vorgeſtellt ſieht. Fernes Donnern.)

Vierter Auftritt.

Heereszug.

(Im Coſtum der ſämmtlichen Völker, welche von den Römern zuerſt bezwungen und dann als Bundesgenoſſen gegen die übrige Welt gebraucht worden.)

Der Ruf des Herrn
Der Herrn ertönt;
Wir folgen gern,
Wir ſind's gewöhnt;

Geboren ſind
Wir all' zum Streit
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
Und ſagen's nicht.
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Spieß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dieß
Wir wagen's gern.

Fünfter Auftritt.

Dämon des Kriegs
(ſehr ſchnell auftretend).

Mit Staunen ſeh' ich euch, mit Freude,
Der ich euch ſchuf, bewundr' euch heute:
Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,
Mich muß ich unter euch vergeſſen:
Mein einzig Streben ſei immerfort
An eurem Eifer mich zu meſſen.
Des Höchſten bin ich mir bewußt,
Dem Wunderbarſten widm' ich mich mit Luſt:
Denn wer Gefahr und Tod nicht ſcheut
Iſt Herr der Erde, Herr der Geiſter;
Was auch ſich gegenſetzt und bräut,
Er bleibt zuletzt allein der Meiſter.
Kein Widerſpruch! kein Widerſtreben!
Ich kenne keine Schwierigkeit,

Und wenn umher die Länder beben,
Dann erſt iſt meine Wonnezeit.
Ein Reich mag nach dem andern ſtürzen,
Ich ſteh' allein und wirke frei;
Und will ſich wo ein ſchneller Knoten ſchürzen,
Um deſto ſchneller hau' ich ihn entzwei.
Kaum iſt ein großes Werk gethan,
Ein neues war ſchon ausgedacht,
Und wär' ich ja auf's Äußerſte gebracht,
Da fängt erſt meine Kühnheit an. —
Ein Schauder überläuft die Erde,
Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.
(Ein Brandſchein verbreitet ſich über das Theater.)
Es werde Finſterniß! — Ein brennend Meer
Soll allen Horizont umrauchen
Und ſich der Sterne zitternd Heer
Im Blute meiner Flammen tauchen.
Die höchſte Stunde bricht herein,
Wir wollen ihre Gunſt erfaſſen:
Gleich unter dieſer Ahnung Schein
Entfaltet euch, gedrängte Maſſen,
Vom Berg in's Land, flußab an's Meer
Verbreite dich, unüberwindlich Heer!
Und wenn der Erdkreis überzogen
Kaum noch den Athem heben mag,
Demüthig ſeine Herrn bewirthet —
Am Ufer ſchließet mir des Zwanges ehrnen Bogen:
Denn wie euch ſonſt das Meer umgürtet,
Umgürtet ihr die kühnen Wogen:
So Nacht für Nacht, ſo Tag für Tag;
Nur keine Worte — Schlag auf Schlag!

Heereszug
(ſich entfernend).

So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn
Wird unſer ſein:
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da ſackt man auf,
Und brennt das Haus;
Da packt man auf
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort
Mit feſtem Schritt
Der Erſte fort,
Den Zweiten mit;
Wenn Wahn und Bahn
Der Beſte brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

Sechster Auftritt.

Dämonen der Liſt

(treten, in verſchiedenen Geſtalten, von derſelben Seite, nach welcher das Kriegsheer abzieht, auf, ſchlingen ſich durch die Colonne durch, welche in ihrem raſchen Schritt gehindert langſamer abzieht).

Wenn unſer Sang
Gefällig lockt,
Der Sieges-Drang
Er ſchwankt und ſtockt;
Wenn unſer Zug
Sich krümmt und ſchlingt,
Der Waffen Flug
Wird ſelbſt bedingt.

Nur alle mit
Dahin! dahin!
Nur Schritt vor Schritt,
Gelaſſen kühn.
Wie's ſteht und fällt
Ihr tretet ein,
Geſchwind die Welt
Wird euer ſein.

(Wenn der Kriegszug das Theater verlaſſen hat, haben die Neuangekommenen daſſelbe ſchon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen folgen will, treten ihm die Dämonen der Liſt in den Weg.)

Siebenter Auftritt.

Dämonen der Liſt.

Alle.

Halt ein! Du rennſt in dein Verderben!

Dämon des Kriegs.

Wer alſo ſpricht der müſſe ſterben.

Pfaffe.

Erkenn' ich doch daß du unſterblich biſt.
Doch auch unſterblich iſt die Pfaffenliſt.

Dämon des Kriegs.

So ſprecht!

Juriſt.

Fürwahr, dein ungezähmter Muth
Läßt ſich durch Güte nicht erbitten.
Du wirſt mit einem Meer von Blut
Den ganzen Erdkreis überſchütten.

Diplomat.

Doch wandl' ich dir nicht ſtill voran
Und folg' ich nicht den raſchen Pfaden;
So haſt du wenig nur gethan
Und wirſt dir immer ſelber ſchaden.

Dame.

Wer leiſe reizt und leiſe quält,
Erreicht zuletzt des Herrſchers höchſtes Ziel;
Und wie den Marmor ſelbſt der Tropfen Folge höhlt,
So tödt' ich endlich das Gefühl.

Diplomat.

Du eilſt uns vor, wir folgen ſtill,
Und mußt uns noch am Ende ſchätzen:
Denn wer der Liſt ſich wohl noch fügen will,
Wird der Gewalt ſich widerſetzen.

Dämon des Kriegs.

Verweilet ihr, ich eile fort!
Der Abſchluß der iſt meine Sache.
Du wirkeſt hier, du wirkeſt dort,
Und wenn ich nicht ein Ende mache,
So hat ein jeder noch ein Wort.
Ich löſe raſch mit einem Male
Die größten Zweifel Angeſichts.
So legte Brennus in die Schale
Das Schwert ſtatt goldenen Gewichts.
Du magſt nur dein Gewerbe treiben
In dem dich niemand übertrifft;
Ich kann nur mit dem Schwerte ſchreiben,
Mit blut'gen Zügen, meine Schrift.

(Geht raſch ab.)

Achter Auftritt.

Dämonen der Liſt.

Pfaffe.

Der Kriegesgott er wüthe jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.

Diplomat.

Zertret' er goldner Saaten Halme
Mit flügelſchnellem Siegeslauf,

Allein wenn ich ſie nicht zermalme,
Gleich richten ſie ſich wieder auf.

Dame.

Die Geiſter macht er nie zu Sklaven;
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er ſie nur der Freiheit reif.

Hofmann.

Doch alles was wir je erſonnen
Und alles was wir je begonnen
Gelinge nur durch Unterſchleif.

Pfaffe.

Den Völkern wollen wir verſprechen,
Sie reizen zu der kühnſten That;
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns weiſe, klug im Rath.

Juriſt.

Durch Zaudern wollen wir verwehren
Und alle werden uns vertraun.
Es ſei ein ewiges Zerſtören,
Es ſei ein ew'ges Wiederbaun.

Luſtige Perſon.

Steht nur nicht ſo in eng geſchloſſ'nen Reihen,
Schließt mich in eure Cirkel ein!
Damit zu euren Gaukeleien
Die meinigen behülflich ſei'n.

Bin der gefährlichſte von allen!
Dieweil man mich für nichtig hält,
Daran hat jedermann Gefallen,
Und ſo betrieg' ich alle Welt.

Euch dien' es allen zum Beſcheide:
Ich ſpiele doppelte Perſon:
Erſt komm ich an in dieſem Kleide,
In dieſem mach' ich mich davon.

(Zeigt ſich als böſer Geiſt, verſinkt, eine Flamme ſchlägt empor.)

Diplomat.

Und nun beginnet gleich — das herrliche Gebäude,
Der Augen Luſt, des Geiſtes Freude,
Im Wege ſteht es mir vor allen;
Durch eure Künſte ſoll es fallen.

Hofmann.

Leiſe müßt ihr das vollbringen,
Die gelinde Macht iſt groß;
Wurzelfaſern, wie ſie dringen,
Sprengen wohl die Felſen los.

Chor.

Leiſe müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht iſt groß.

Hofmann.

Und ſo löſet ſtill die Fugen
An dem herrlichen Palaſt;
Und die Pfeiler, wie ſie trugen,
Stürzen durch die eigne Laſt.
In das Feſte ſucht zu dringen
Ungewaltſam, ohne Stoß.

Chor.

Leiſe müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht iſt groß.

(Während dieſes letzten Chors vertheilen ſich die Dämonen an alle Couliſſen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die übrigen ſind mit dem letzten Laute auf einmal alle verſchwunden.)

Neunter Auftritt.

Dämon als Hofmann (allein).

(Lauſchend.)

Ich trete ſacht, ich halte Puls und Ohren —
Ich fühle ſie wohl, doch hör' ich ſie nicht;
Es zittert unter mir der Boden;
Ich fürchte ſelbſt, er ſchwankt und bricht:

(Er entfernt ſich von der einen Seite.)

Die mächtig rieſenhaften Quadern
Sie ſcheinen unter ſich zu hadern;

(Er entfernt ſich von der andern Seite.)

Die ſchlanken Säulenſchäfte zittern,
Die ſchönen Glieder, die in Liebesbanden
Einträchtig ſich zuſammen fanden,
Jahrhunderte als Eins beſtanden —
Erdbeben ſcheinen ſie zu wittern,
Bei dringender Gefahr und Noth,
Die einem wie dem andern droht,
Sich gegenſeitig zu erbittern.

(Er tritt in die Mitte, argwöhniſch gegen beide Seiten.)

Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde ſtößt
Wo ſich von ſelbſt das Feſte löſ't.

(In dem Augenblicke bricht alles zuſammen. Er ſteht in ſchweigender, umſichtiger Betrachtung.)

Zehnter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung
(tritt auf).

(Im Coſtum eines orientaliſchen Deſpoten.)

Dämon der Liſt (ehrerbietig).
Mein Fürſt! mein Herrſcher, ſo allein?

Dämon der Unterdrückung.
Da wo ich bin, da ſoll kein andrer ſein.

Dämon der Liſt.
Auch die nicht, die dir angehören?

Dämon der Unterdrückung.
Ich werde niemals dir verwehren
Zu ſchaun mein fürſtlich Angeſicht;
Doch weiß ich wohl, du liebſt mich nicht.
Dein Vielbemühn was hilft es dir?
Denn ewig dienſtbar biſt du mir.

Dämon der Liſt.
Herr, du verkenneſt meinen Sinn!
Zu dienen dir iſt mein Gewinn;
Und wo kann freieres Leben ſein
Als dir zu dienen, dir allein!
Was Großes auch die Welt geſehn,
Für deinen Scepter iſt's geſchehn,
Was Himmel zeugte, Hölle fand,
Ergoſſen über Meer und Land,
Es kommt zuletzt in deine Hand.

Dämon der Unterdrückung.

Sehr wohl! Die Mühe mir verkürzen
Das iſt dein edelſter Beruf:
Denn was die Freiheit langſam ſchuf,
Es kann nicht ſchnell zuſammen ſtürzen,
Nicht auf der Kriegspoſaune Ruf;
Doch haſt du klug den Boden untergraben,
So ſtürzt das alles Blitz vor Blitz.
Da kann ich meinen ſtummen Sitz
In ſel'gen Wüſteneien haben.
Du haſt gethan, wie ich gedacht:
Ich will nun ſehn was du vollbracht.
(Verliert ſich unter die Ruinen.)

Eilfter Auftritt.

Dämon der Liſt
(zuverſichtlich).

Ja gehe nur und ſieh dich um!
In unſrer Schöpfung magſt du wohnen.
Du findeſt alles ſtill und ſtumm,
Denkſt du in Sicherheit zu thronen.
Ihr brüſtet euch ihr unteren Dämonen,
So mögt ihr wüthen, mögt auch ruhn,
Ich deut' euch beides heimlich an;
Da mag denn jener immer thun,
Und dieſer glauben es ſei gethan.

Ich aber wirke ſchleichend immer zu,
Um beide nächſtens zu erſchrecken:
Dich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
Dich Sklavenfürſten will ich wecken.

Zu bringen und zu weichen,
Das ist die größte Kunst,
Und so zu überschleichen
Das Glück und seine Gunst.
Die Wege, die sie gehen,
Sie sind nach meinem Sinn;
Der Übermuth soll gestehen
Daß ich allmächtig bin.

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung
(aus den Ruinen hervortretend).

Es ist noch allzu frisch, man könnt' es wieder bauen;
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —
Verwittrung, Staub und Regenschlick —
Mit Moos und Wildniß düstre sie die Räume.
Nun wachs't empor, ehrwürd'ge Bäume!
Und zeiget dem erstaunten Blick
Ein längst veraltetes verschwundenes Geschick,
Begraben auf ewig jedes Glück.

(Während der Arie begrünet sich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,
Nicht zu freuen — zu erschrecken,
Wachse dieses Zauberthal!
Und so schleichen und so wanken,
Wie verderbliche Gedanken,
Sich die Büsche, sich die Ranken
Als Jahrhunderte zumal.

So ſei die Welt denn einſam! aber mir,
Dem Herrſcher, ziemt es nicht, daß er allein:
Mit Männern mag er nicht verkehren,
Eunuchen ſollen Männern wehren
Und halb umgeben wird er ſein;
Nun aber ſollen ſchöne Frauen
Mit Taubenblick mir in die Augen ſchauen,
Mit Pfauenwedeln luſtig wehen,
Gemeſſ'nen Schrittes mich umgehen,
Mich liebenswürdig all' umſehnen,
Und ganze Schaaren mir allein.
Das Paradies es tritt herein!
Er ruht im Überfluß gebettet,
Und jene die ſich glücklich wähnen
Sie ſind bewacht, ſie ſind gekettet.

Dreizehnter Auftritt.

Liebe
(ungeſehen aus der Ferne).

Ja, ich ſchweife ſchon im Weiten
Dieſer Wildniß leicht und froh:
Denn der Liebe ſind die Zeiten
Alle gleich und immer ſo.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
Iſt noch eine Seele froh?
Ich vernichte Zeit auf Zeiten
Und ſie ſind noch immer ſo! —

(Melodie jenes Geſangs, durch blaſende Inſtrumente. Der Dämon zeigt indeſſen Gebärden der Überraſchung und Rührung.)

Doch, dein Busen will entflammen,
Dich besänftigt dieser Schall?
Nimm, o nimm dich nur zusammen
Gegen diese Nachtigall!

Liebe (tritt auf).
(Der Dämon ist verschwunden.)

Ja, ich walle gar im Weiten
Dieser Pfade leicht und froh;
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

O, wie kommt sie da von weiten,
Ohne Furcht und immer froh!

Liebe.

Denn der Liebe sind die Zeiten
Immer gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung
(zu ihr tretend).

Wen suchst du denn? Du suchst mich!
Ich dächte doch, du mußt ihn kennen.

Liebe.

Ich suche wohl — es ist so schön!
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

Dämon der Unterdrückung
(anständig zudringlich, gehalten und lebenspflegt).

Nun! o nenne mir den Lieben
Dem entgegen man so eilt.

Liebe.

Ja, es iſt, es iſt das Lieben,
Tief im Herzen ſtill verweilt!
(Der Tönen entfernt ſich.)

Vierzehnter Auftritt.

Glaube
(hat die Schweſter am Geſang erkannt, kommt eilig herbei, wirft ſich ihr an die Bruſt).

Liebe
(läßt in ihrem heitern Geſange noch eine Zeit lang fort, bis Glaube ſich leidenſchaftlich liebkoſend und umarmend tritt.)

Glaube.

O liebſte Schweſter! kannſt du mich
Und meine Leiden ſo empfangen?
Ich irre troſtlos, ſuche dich,
An deinem Herzen auszuhangen;
Nun ſteh' ich leider wie ich kam,
Mich abgeſtoßen muß ich fühlen:
Wer theilt nun Zweifel, Kummer, Gram
Wie ſie das tiefſte Herz durchwühlen!

Liebe (ſich nähernd).

O Schweſter! mich ſo im Verdacht?
Die immer neu und immer gleich
Unſterbliche unſterblich macht,
Die Sterblichen alle gut und reich
Von oben kommt mir der Gewinn,
Die höchſte Gabe willſt du läſtern?
Denn ohne dieſen heitren Sinn,
Wo wären wir und unſre Schweſtern!

Glaube.

Nein, in diesen Jammerstunden
Klingt keine Harfe noch!
Schmerzen tausendfach empfunden,
Herz um Herz bei Seitenspiel brach,
Der Arbeit, vergebne Thränen,
Eingeflicht unter Seufzen,
Unsres Herrlichkeit Verhöhnen,
Der Erniedrigung Gewöhnen! —
Ewig heißt die Nacht den Tag.

Liebe.

Es sah nicht die letzten Stunden,
Ruh den Göttern bei Gericht!

Glaube.

Nie hast du ein Bild empfunden:
Denn der Jammer rührt dich nicht!

(Sie treten auf einander.)

Dämon der Naturbrüderung (für sich).

Still! nun hab' ich überwunden —
Schwüren und verleihn sich nicht!

(Zum Glauben.)

Herrlich Mädchen! weiches Wangen,
Weiche Neigung, weich Verlangen
Regt dein schöner Busen!

Glaube.

Herr, o Herr! gewährt Verlangen
Eher, die Schwüre zu umfangen,
Treue bin ich mir bewußt.

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).
Wie? du Holde, hast Verlangen
Deine Schwester zu umfangen
Liegt sie nicht in deiner Brust?

Liebe.

Sie, die Liebe, zu umfangen
Hätt' ich einigen Verlangen;
Komm, o komm an meine Brust!

Glaube.

O verzeih dem Schmerz, dem Bangen!
Komm getrost' ich zu verlangen
Lieb' um Liebe, Lust um Lust!
(Sie umarmen sich.)

Dämon der Unterdrückung (zu sich).
Immer mißlingt mir das Verlangen
Zu bethören; sie zu fangen
Sei mein Streben, meine Lust.
(Zwischen sie tretend.)
Hattet's gut Paar, daß himmlisch mir beggegnet,
Ob bei der Tag für euch und mich gekommt.
Ob bei beyeinander immerher!
Ja, bisher Glaube jetzt von uns gebraucht!
(Diese Personen mit Ironie.)
Verschmähet nicht die wenigen Reichthümer
Aus meiner Hand, verehrte Paar.
(Er theilt Geschenke und die Brautleute entfernt.)
Hände, meiner Magen Meister,
O wie drückt' und hielt' ich sie,
Wenn das Köstliche Gleichnisse,
Lang' es noch vergiß mich nie!

(Der Göttin Liebkind und ihr einen köstlichen Gürtel über weiblichen Putz anlegend.)

Hier sie sich in dir vereinen
Hoher Sinn und Lebensluft:
Sie mit bunten Edelsteinen
Schmück' ich dir die volle Brust.

(Der Nymphen Tumult bringt dumpf schwarze schwere Gewitter herein.)

Glaube.

Den verdient wohl dieser Busen,
Doch ihn die Juwele schmückt.

(Der einen Dolch hängt sie die Scheide hinten in den Gürtel, in dem Augenblick sucht sie Schwingen, sie ruft, indem sie auf die Brust deckt.)

Doch wie ist mir! von Medusen
Werd' ich gräulich angeblickt.

Liebe.

O! wie sich das Auge weidet,
Und die Hand mir freut sie sich!

(Sie streift die Arme auf und befestigt die Armbänder von oben, den Unterarm hängt man unten eine Doppelkette ein.)

Was ist das? mir sticht's und schneidet
Und unerträglich bohrt's mich!

Nemesis der Unterdrückung
(zur Liebe, mäßig spottend).

Du bist deine gerne Sklavin belohnt!
Von hohen wird dich nichts erretten;
Doch habe dich, du hast's gewohnt,
Du gehst doch immerdar in Ketten.

(Zum Glauben, der ſich ängſtlich gebärdet, mit geheuchelter Theilnahme.)

Ja ſchluchze nur aus voller Bruſt
Und mache den Verſuch zu weinen!

(Zu beiden gewaltſam.)

Verzichtet aber auf Glück und Luſt;
Das Beſſ're wird euch nie erſcheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen ſich an den Seiten nieder; Liebe liegt ringend, Glaube ſtill.)

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht
Bei'm hellſten Tag in tiefſte Nacht.
Getrennt wie ſie gefeſſelt ſind,
Iſt Liebe thöricht, Glaube blind.
Allein die Hoffnung ſchweift noch immer frei,
Mein Zauber winke ſie herbei!
Ich bin ſchon oft ihr liſtig nachgezogen,
Doch wandelbar wie Regenbogen
Setzt ſie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich dieſe nicht betrogen,
Was hilft das alles andre mir!

Fünfzehnter Auftritt.

Hoffnung

(erſcheint auf der Ruine linker Hand des Zuſchauers, bewaffnet mit Helm, Schild und Speer).

Dämon der Unterdrückung.

Sie kommt! ſie iſt's! — Ich will ſie irren,
's iſt auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.
Sie ſieht mich, bleibt gelaſſen ſtehn,
Sie ſoll mir dießmal nicht entgehn.

(Sanft theilnehmend.)

Im Gedränge hier auf Erden
Kann nicht jeder was er will;
Was nicht iſt, es kann noch werden,
Hüte dich und bleibe ſtill.

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und ſteht in drohender Gebärde unbeweglich.)

Doch welch ein Nebel, welche Dünſte
Verbergen plötzlich die Geſtalt!
Wo find' ich ſie? ich weiß nicht wo ſie wallt;
An ihr verſchwend' ich meine Künſte.
Verdichtet ſchwankt der Nebelrauch und wächſ't
Und webt, er webt undeutliche Geſtalten,
Die deutlich doch undeutlich immer fort
Das Ungeheure mir entfalten.
Geſpenſter ſind's, nicht Wolken, nicht Geſpenſter,
Die Wirklichen ſie dringen auf mich ein.
Wie kann das aber wirklich ſein
Das Webende, das immer ſich entſchleiert?
Verſchleierte Geſtalten, Ungeſtalten,
In ewigem Wechſeltrug erneuert!
Wo bin ich? Bin ich mir bewußt? —
Sie ſind's! ſie ſind auch nicht, und aus dem Grauen
Muß ich voran lebendig Kräft'ge ſchauen;
Fürwahr es drängt ſich Bruſt an Bruſt
Voll Lebensmacht und Kampfesluſt;
Die Häupter in den Wolken ſind gekrönt,
Die Füße ſchlangenartig ausgedehnt,
Verſchlungen ſchlingend
Mit ſich ſelber ringend,
Doch alle klappernd nur auf mich geſpitzt.

Die breite Wolke ſenkt ſich, eine Wolke
Lebendig tauſendfach, vom ganzen Volke,
Von allen Edlen ſchwer; ſie ſinkt, ſie drückt,
Sie beugt mich nieder, ſie erſtickt!

(Er wehrt ſich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgeſpiegelte Viſion, weicht ihr aus, wähnt in die Enge getrieben zu ſein, iſt ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt ſich.)

Aufgeregte Höllenbilder,
Zeigt euch wild und immer wilder,
Und ihr fechtet mich nicht an.
Euer Wanken, euer Weben
Sind Gedanken; ſollt' ich beben
Vor dem ſelbſtgeſchaffnen Wahn?
Euer Laſten, euer Streben,
Ihr Verhaßten, iſt kein Leben;
Eure Häupter, eure Kronen
Sind nur Schatten, trübe Luft.

Doch ich wittre Grabesduft,
Unten ſchein' ich mir zu wohnen
Und ſchon modert mir die Gruft.

(Er entflieht mit Grauen.)

Hoffnung
(iſt nicht mehr zu ſehen).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liebe
(erhebt ſich nach einiger Zeit, wie abweſend, wo nicht wahnſinnig.)

Sag', wie iſt dir denn zumalen?
Was beengt dir ſo das Herz?
Was ich fühle, ſind nicht Qualen,
Was ich leide, iſt nicht Schmerz.
Ob ich gleich den Namen höre,
Liebe, ſo hieß ich immer fort;
Es iſt als ob ich gar nicht wäre,
Liebe 's iſt ein leeres Wort.

Glaube
(die indeſſen aufgeſtanden, aber nicht ſicher auf ihren Füßen ſteht).

Wankt der Felſen unter mir,
Der mich ſonſt ſo kräftig trug?
Nein! ich wanke, ſinke hier,
Habe nicht mehr Kraft genug
Mich zu halten, meine Knie
Brechen, ach, ich beuge ſie
Nicht zum Beten; ſinnenlos,
Herzlos lieg' ich an dem Boden,
Mir verſagt, mir ſtockt der Odem;
Götter! meine Noth iſt groß!

Liebe (weiter ſchreitend).

Zwar gefeſſelt ſind die Hände,
Doch der Fuß bewegt ſich noch;
Wenn ich, ach, dorthin mich wende,
Schüttl' ich ab das ſchwere Joch.

Glaube
(wie jene, nur etwas raſcher und lebhafter).

Will ich mich vom Ort bewegen,
Wird vielleicht der Buſen frei.

(Sieht die Schweſter heran kommen.)

O, die Schweſter! Welch ein Segen!
Ja, die Gute kommt herbei.

(Indem ſie gegen einander die Arme ausſtrecken, ſehen ſie ſich ſo weit entfernt, daß ſie ſich nicht berühren können.)

Liebe.

Gott! ich kann dich nicht erreichen,
Ach, von dir ſteh' ich gebannt!

(Indem ſie an ihren vorigen Platz eilig zurück kehrt.)

Glaube.

Gibt's ein Elend ſeichesgleichen!

(die noch gezögert und ſich hin und wieder umgeſehen hat, ſtürmt auch nach ihrer Seite.)

Nein! die Welt hat's nicht gekannt.

(Beide werfen ſich an ihrer Stelle nieder.)

Zweiter Auftritt.

Hoffnung
(welche indessen eben erschienen und herunter getreten ist).

Ich höre jammern, höre klagen,
In Banden meine Schwestern! wie,
O wie sie ringen, wie sie zagen!
Vernehmt mein Wort, es fehlet nie.
Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,
Getrauet nicht mich anzuschaun;
Doch bin ich, hoff' euch zu erretten,
Erhebt euch, kommt mir zu vertraun!

Dritter Auftritt.

Genien (herbei eilend).

Immer sind wir noch im Lande,
Hier und dort mit raschem Lauf.
(Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck.)
Geistlich lösen wir die Bande,
Richte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein schönes Theil;
Eurer eignes Bestreben
Wirke nun das eigne Heil.

(Sie entfernen sich.)

Hoffnung
(zu den vorigen Genien).

Nehmt Gottesloh'n, ihr süßen Brüder!
(Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte.)
Und steht nur erst der Glaube fest,
So hebt sich auch die Liebe wieder.

Liebe
(die von selbst aufspringt und auf die Hoffnung losrilt).

Ja, ich bin's, und neugeboren
Werf' ich mich an deine Brust.

Glaube.

Völlig hatt' ich mich verloren,
Wieder fand' ich mich mit Lust.

Hoffnung.

Ja, wer sich mit mir verschworen,
Ist sich alles Glücks bewußt.

Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig,
Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;
Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,
Ja über's Grab kann ich's hinüber ziehn.
Und wenn sie mich sogar als Asche sammeln,
So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einst, in Grabeshöhlen,
Ein frommes Volk geheim sich flüchtete,
Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen
Nach oben voll Vertrauen richtete,

Nicht unterließ auf höchſten Schutz zu zählen
Und auszudauern ſich verpflichtete:
So hat die Tugend ſtill ein Reich gegründet
Und ſich, zu Schutz und Trutz, geheim verbündet.

Im Tiefſten, hohl, das Erderich untergraben,
Auf welchem jene ſchrecklichen Gewalten
Nun offenbar ihr wildes Weſen haben,
In majeſtätiſch fahlichen Geſtalten,
Und mit den beiden überriſſen Gaben
Der Oberfläche nach Belieben ſchalten;
Doch wird der Boden gleich zuſammen ſtürzen
Und jenes Reich des Übermuths verkürzen.

Von Oſten rollt, Lawinen gleich, herüber
Der Schnee- und Eisball, wälzt ſich groß und größer,
Er ſchmilzt und nah und näher ſtürzt vorüber
Das alles überſchwemmende Gewäſſer:
So ſtrömt's nach Weſten, dann zum Süd hinüber,
Die Welt ſieht ſich zerſtört — und fühlt ſich beſſer:
Vom Ocean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

Vierter Auftritt.

Genien
(den drei Schweſtern Kronos hinreichend).

Und ſo beſtärkt euch, Königinnen!
Ihr ſeid es, obſchon jetzt gedrungt;
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:
Vom Himmel ſeid ihr uns geſungt:

Zum Himmel werdet ihr euch heben —
Die Sterblichen ſie ſehn's entzückt —
Und glorreich über Welten ſchweben,
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch, was dem Abgrund kühn entſtiegen
Kann durch ein ehrnes Geſchick
Den halben Wettkreis überſiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird er widerſtehn!
Und alle die noch an ihm hangen,
Sie müſſen mit zu Grunde gehn.

Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Vetern,
Die ſich in der Nacht verſammelt
Um zu ſchweigen, nicht zu ſchlafen,
Und das ſchöne Wort der Freiheit
Wird geflüſtert und geſammelt,
Bis in ungewohnter Neuheit
Wir an unſrer Tempel Stufen
Wieder neu entzückt es rufen:

(Mit Übergang, laut.)

Freiheit!

(Gemäßigter.)

Freiheit!

(Von allen Seiten Echo.)

Freiheit!

Liebe.

Kommt, zu ſehn was unſre frommen
Guten Schweſtern unternommen,

Die mit Seufzen ſich bereiten
Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hülf' und Laben
Wird den ſchönſten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
Sie die Furcht, die ſie empfinden.

Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweiſen,
Bereitet ſtill den jüngſten Tag.

Genius II.

Denn jenes Haupt von Stahl und Eiſen
Zermalmt zuletzt ein Donnerſchlag.

(Die ſämmtlichen Fünfe, unter muſikaliſcher Begleitung, kehren ſich um und gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung beſteigt die Ruinen links des Zuſchauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Knaben beſteigen die Treppen und ſtellen ſich an die Pforten. Sie begrüßen ſich alle unter einander nochmals zum Abſchied. Es wird Nacht.)

Fünfter Auftritt.

Unſichtbares Chor.

Sterne verſanken und Monden in Blut.
Aber nun wittert und lichtet es gut:
Sonne ſie nahet dem himmliſchen Thron,
Lieber, ſie kommen und wecken dich ſchon.

(Die Genien eröffnen die Pforten, indem ſie ſich dahinter verſtecken und lauſchen. Epimenides ruht noch wie er eingeſchlafen; die Lampe brennt. Er erwacht, regt ſich, ſteht auf, tritt unter die Thüre, gibt ſeine Verwunderung zu erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß wo er ſich befinde.)

Sechſter Auftritt.

Epimenides.

Und welch Erwachen! wunderbar genug!
Die Pforten öffnen ſich bei düſtrer Nacht.
Täuſcht mich der Genien ſonſt ſo treuer Dienſt?
Kein Stern am Himmel?

(Es erſcheint ein Komet ungeheuer.)

Welch ein furchtbar Zeichen
Erſchreckt den Blick mit Ruthenfeuerſchein!
Wo bin ich denn? — In eine Wüſtenei,
Von Fels und Baum beſchränkt, bin ich begraben.

Wie war es ſonſt! als mir die Flügelthüren,
Bei'm erſten Morgenlicht, von Geiſterhand
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar
Mich in die holde Welt herunter führte;
Mich Tempel und Palaſt, und nah und fern
Die herrlichſte Natur mich glänzend grüßte.
Wie düſter jetzt! und was der Feuerſchein
Mir ahnungsvoll entdeckt iſt grauſenhaft.
Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?
Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, ſo zu ſterben?

(Die Genien treten oben an der Pforte hervor mit Fackeln.)

Doch ihr erhört des treuen Prieſters Ruf!
Ich ſehe neuen goldnen Schein umſchimmern:
Die Lieben ſind's! o, wo ſie leuchtend gehn,
Liegt keine Wüſte, hauſ't kein Schreckniß mehr.

(Sie ſind herunter gekommen und ſtehen neben ihm.)

O ſagt mir an, ihr Holden, welchen Traum
Von Ängſtlichkeiten ſchafft ihr um mich her?

(Sie legen den Finger auf den Mund.)

Ich träume, ja! wo nicht, ſo hat ein Gott
In tiefe Wüſteneien mich verſchlagen —
Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,
Nicht Spur von Kunſt, von Ordnung keine Spur!
Es iſt der Schöpfung wildes Chaos hier,
Das letzte Grauen endlicher Zerſtörung.

Genien
(deuten hinüber und herüber).

Epimenides.

Was deutet ihr? Ich ſoll mich hier erkennen!
(Die Genien leuchten voran nach der einen Seite.)
Euch folgen? wohl! ihr leuchtet dieſerſeits.
Was ſeh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!
In Marmorglanze, Glanz vergangner Tage.
„Der Vater ruht auf ſeinem breiten Polſter,
Die Frau im Seſſel, Kinder ſtehn umher
Von jedem Alter; Knechte tragen zu,
Das Pferd ſogar es wiehert an der Pforte;
Die Tafel iſt beſetzt, man ſchwelgt und ruht."
Fürwahr! es iſt die Stätte noch, wo mir
Des Freudentages hellſte Sonne ſchien;
Iſt alles doch in Schutt und Graus verſunken.
(Sie deuten, und leiten ihn nach der andern Seite.)
Noch weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!
Ich glaub' es euch, es iſt die alte Stätte;
Doch während meines Schlafes hat ein Gott
Die Erd' erſchüttert, daß Ruinen hier
Sich auf einander thürmen, durch ein Wunder
Der Bäume, der Geſträuche Trieb beſchleunigt. —
So iſt es hin, was alles ich gebaut
Und was mit mir von Jugend auf emporſtieg.

O, wär' es herzuſtellen! Nein, ach nein!
Ihr nöthigt mich an dieſe Tafel hin!
Zerſchlagen iſt ſie, nicht mehr leſerlich.
Hinweg von mir! O mein Gedächtniß! O!
Du hältſt das Lied noch feſt, du wiederholſt es.

Unſichtbares Chor.

„Haſt du ein gegründet Haus,
Fleh die Götter alle,
Daß es, bis man dich trägt hinaus,
Nicht zu Schutt zerfalle,
Und noch lange hinterdrein
Kindeskindern diene,
Und umher ein friſcher Hain
Immer neu ergrüne."

Epimenides.

Dämonen ſeid ihr, keine Genien!
Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entſtiegen.
Sie haucht mich an, durchdringt, erſtarrt die Bruſt,
Umſtrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.
(Er beugt ſeine Knie, richtet ſich aber gleich wieder auf.)
Nein, kniee nicht! ſie hören dich nicht mehr;
Die Genien ſchweigen, wünſche dir den Tod.
Denn wo der Menſch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.
(Er wendet ſich ab verzweifelnd.)

Genien
(ſich einander zuwinkend).

Komm! wir wollen dir verſprechen
Rettung aus dem tiefſten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:

Denn es lebt ein ewig Leben,
Es iſt ſelbſt der ganze Mann,
In ihm wirken Luſt und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides
(wehmüthig).

O ſprecht! o helft! mein Knie es trägt mich kaum:
Ihr wollt euch bittern Spott erlauben?

Genien.

Komm mit! den Ohren iſt's ein Traum;
Den Augen ſelbſt wirſt du nicht glauben.

(Es wird auf einmal Tag. Von ferne kriegeriſche Muſik. Epimenides und die Knaben ſtehen vor die Pforte.)

Siebenter Auftritt.

(Die kriegeriſche Muſik kommt näher. Die Hoffnung, den Jugendfürſten an der Seite, führt über die Ruinen, da wo ſie abgegangen iſt, ein Heer herein, welches die verſchiedenen neuern zu dieſem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.)

Chor.

Brüder, auf! die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' iſt groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es werde gethan!

So erſchallt nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme ſie erſchallt,
Und entflammt von heil'gem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große Werk wird gethan.

Und ſo ſchreiten wir, die Kühnen,
Eine halbe Welt entlang,
Die Verwüſtung, die Ruinen,
Nichts verhindre deinen Gang.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk ſei gethan.

Jugendfürſt.

Hinter uns her vernehmt ihr ſchallen
Starke Worte, treuen Ruf,
Siegen, heißt es, oder fallen
Iſt, was alle Völker ſchuf.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es wäre gethan.

Hoffnung.

Noch iſt vieles zu erfüllen,
Noch iſt manches nicht vorbei;
Doch wir alle, durch den Willen
Sind wir ſchon von Banden frei.

Chor.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk ſei gethan.

Jugendfürſt.

Auch die Alten und die Greiſen
Werden nicht im Rathe ruhn;
Denn es iſt um den Stein der Weiſen,
Es iſt um das All zu thun.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es war ſchon gethan.

Chor.

Denn ſo Einer vorwärts rufet,
Gleich ſind alle hinterdrein.
Und ſo geht es, abgeſtufet,
Stark und ſchwach und groß und klein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk iſt gethan.

Und wo eh' wir ſie nun erfaſſen,
In den Sturz, in die Flucht ſie hinein!
Ja in ungeheuren Maſſen
Stürzen wir ſchon hinterdrein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das alles, das Werk iſt gethan.

Achter Auftritt.

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landesbewohnern an der andern Seite.

Chor.

Und wir kommen
Mit Verlangen
Wir, die frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
Sie mit Kränzen
Zu umſchlingen.

Und mit Hymnen
Zu umſingen,

Zu erheben
Jene Braven,
Die da ſchlafen,
Die gegeben
Höh'rem Leben.

Landbewohner
(aller Alter und Stände).

Und die wir zurück geblieben,
Eurer Kraft uns anvertraut,
Haben unſren kühnen Lieben
Haus und Hof und Feld gebaut;
Und wie ihr im Siege ſchreitet,
Drückt uns traulich an die Bruſt;
Alles was wir euch bereitet
Lang genießt es und mit Luſt.

Sämmtliche Chöre.

Und mit den wichtigſten Geſchäften
Verherrlicht heut den großen Tag,
Zuſammen all' mit vollen Kräften
Erhebt den Bau der niederlag:
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Nur zu! und ſchon regt ſich's hinan.

Und ſchon der Pfeiler der geſpalten
Er hebt gefüget ſich empor
Und Säulenreihen ſie entfalten
Der ſchlanken Stämme Zierd' und Flor.
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Er ſteht und das Werk iſt gethan.

(Indeſſen ſind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Theil der Vegetation bleibt und ziert.)

Neunter Auftritt.

Epimenides mit zwei Prieſtern.

Epimenides
(nach oben).

Wie ſelig euer Freund geweſen,
Der dieſe Nacht des Jammers überſchlief.
Ich konnt's an den Ruinen leſen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!
(Zu den Umſtehenden.)
Doch ſchäm' ich mich der Ruheſtunden,
Mit euch zu leiden war Gewinn:
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer als ich bin.

Prieſter.

Table nicht der Götter Willen
Wenn du manches Jahr gewannſt:
Sie bewahrten dich im Stillen,
Daß du rein empfinden kannſt:
Und ſo gleichſt du künft'gen Tagen,
Denen unſre Qual und Plagen,
Unſer Streben, unſer Wagen
Endlich die Geſchichte beut,
Und nicht glauben was wir ſagen
Wirſt du, wie die Folgezeit.

Glaube.

Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
Mir dienten ſelbſt Zerſtörung, Blut und Tod;
So flammte denn an meines Thrones Stufen
Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenroth.

Schneidend eiſige Lüfte blaſen,
Ströme ſchwellen Schlund auf Schlund.
Und der Elemente Raſen
Alles kräftigte den Bund.
Heil der Edlen die den Glauben
In der tiefſten Bruſt genährt,
Unter Gluth und Mord und Rauben
Das Verderben abgewehrt.

Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,
Das ſchöne Licht das wir vergnüglich ſchauen.

Liebe.

Begrüßet Ihn mit liebevollen Blicken,
Der liebevoll bei ſeinem Volk verweilt,
Der treuen Seinen neubelebt Entzücken
Mit offnem holden Vaterherzen theilt.
Der Edle hat mit Edlen ſich verbündet,
Da jauchzte kühn die treue Schaar,
Und wo die Liebe wirkt und gründet,
Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
Das Glück iſt ſicher und gegründet.

Hoffnung.

Ich will geſtehn den Eigennutz, o Schweſtern!
Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,
Ein ſelig Heute für ein ſchrecklich Geſtern,
Triumphes-Wonne ſtatt der Duldung Hohn:
So wollt' ich es dem hohen Paare geben,
Von deſſen Blick beſeelt wir alle leben.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken

Sich herrlich tauſendfach gezeigt,
Den höchſten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schweſtern, feſt und zart, verband,
Abſeits, verhüllt beſcheiden ſtand,
Die Einigkeit muß ich entſchleiern.

(Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verſchleierte hervor, und ſchlägt ihr den Schleier zurück.)

Zehnter Auftritt.

Die Einigkeit.

Der Geiſt, der alle Welten ſchafft,
Durch mich belehrt er ſeine Theuren:
„Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur geſammte Kraft.“
Das was ich lehre, ſcheint ſo leicht,
Und faſt unmöglich zu erfüllen:
„Nachgiebigkeit bei großem Willen.“
Nun iſt des Wortes Ziel erreicht,
Den höchſten Wunſch ſeh' ich erfüllen.

Jugendfürſt.

Ja, alle Kronen ſeh' ich neugeſchmückt
Mit eignem Gold, mit Feindes-Beute;
Ihr habt das Volk, ihr habt euch ſelbſt beglückt;
Was ihr beſitzt, beſitzt ihr erſt von heute.
Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienſt
Die goldnen Reife längſt geflochten,
Doch nun iſt's eigener Gewinnſt:
Ihr habt das Recht daran erfochten.

Epimenides.

Und wir ſind alle neugeboren,
Das große Sehnen iſt geſtillt,
Bei Friedrichs Aſche war's geſchworen
Und iſt auf ewig nun erfüllt.

Chor der Krieger.

Und wir wandeln mit freien Schritten,
Weil wir uns was zugetraut,
Und empfangen in unſere Mitten
Gattin, Schweſter, Tochter, Braut.
Gethan! — Glück auf! — Gethan!
Und den Dank nun zum Himmel hinan!

Chor der Frauen.

Euch zu laben
Laßt uns eilen.
Unſre Gaben
Auszutheilen,
Eure Wunden
Auszuheilen:
Selige Stunden
Sind gegeben
Unſrem Leben!
(Große Gruppe.)

Epimenides.

Ich ſehe nun mein frommes Hoffen
Nach Wunderthaten eingetroffen;
Schön iſt's dem Höchſten ſich vertraun.
Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
Nun aber ſoll mein Blick entbrennen,
In fremde Zeiten auszuſchaun.

Prieſter.

Und nun ſoll Geiſt und Herz entbrennen,
Vergangnes fühlen, Zukunft ſchaun.

Chor.

So riſſen wir uns rings herum
Von fremden Banden los.
Nun ſind wir Deutſche wiederum,
Nun ſind wir wieder groß.
So waren wir und ſind es auch
Das edelſte Geſchlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Thaten Recht.

Und Fürſt und Volk und Volk und Fürſt
Sind alle friſch und neu!
Wie du dich nun empfinden wirſt
Nach eignem Sinne frei.
Wer dann das Innere begehrt
Der iſt ſchon groß und reich;
Zuſammen haltet euren Werth
Und euch iſt niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoſſ'nen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr,
Des unſchätzbaren Guts.
Die große Stadt, am großen Tag,
Die unſre ſollte ſein!
Nach ungeheurem Doppelſchlag
Zum zweitenmal hinein!

Nun töne laut: der Herr iſt da,
Von Sternen glänzt die Nacht.

Er hat, damit uns Heil geſchah,
Geſtritten und gewacht.
Für alle die ihm angeſtammt,
Für uns war es gethan,
Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

(Der Vorhang fällt.)

Requiem

dem

frohſten Manne des Jahrhunderts.

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die gestritten;
Aber auch die sich ergötzten,
Heiterkeit am Leben schätzten,
Ruhn im Frieden;
So bist du von uns geschieden.

Genius.

(Tenor.)

Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange
Das Kinderhaupt umschwebt,
Wem früh vom Waffenklange
Die Erde bebt,
Er wird sich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.
Holder Knabe, froh gesinnet,
Alles sei dein Eigenthum!
Zwar die brave Faust gewinnet,
Doch der Geist bewährt den Ruhm.

Erdgeist.

(Baß.)

So soll dem Jüngling denn, vor allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erschallen!

(Maestoſissimo.)

Wenn die alten, wie die neuen
Erdenbürger ſich entzweien —
Nur voran! mit Glücks Gewalt!
Der Beſitz, er wird nicht alt.

Das Entſetzen, wie das Grauen,
Das Zerſtören, als ein Bauen,
Nur voran! mit Geiſtes Gewalt!
Wirblet Pauke, Trommete ſchallt.

Genius.

Verklinge, wilder unwillkommner Ton.

Und ſollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt ſich vor Gefahr nicht warnen.

Genien.

Doch ſind wir liebenswürdig baar,
So liebenswürdig — als Gefahr.

Sylphe des Hofs.

Locke du!

Sylphe der Geſellſchaft.

Locke du!

Sylphe des Hofs.

Zu, nur zu!

Sylphe der Geſellſchaft.

Zu, nur zu!

Beide.

Sieh, da horcht der Kriegsgenoſſe
Auf das Schmeichlen, auf die Poſſe.

Sylphe des Hofs.

Locke du!

Sylphe der Geſellſchaft.

Ja, nur zu!

Genius.

Nein! Nicht Ja, nur zu!
In ſeinem Weſen iſt ein andres Weſen,
Ihn hab' ich mir zum Beiſpiel auserleſen.
Unglück das ſinket, Glück es ſteigt,
In beiden ſey er froh und leicht.
Und was wollt ihr frohe Seelen?

Genien.

Für die Freude nur den Raum.

Genius.

Kann euch das —? es kann nicht fehlen,

Genien.

Luſt'ges Leben, luſt'ger Traum.

Genius.

Der Sonne herrlich Licht, des Äthers freier Raum,
Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
Wie ernſt das Leben auch gebahre,
Des Menſchen Glück, es iſt ein eitler Traum.
Raſch knatternd ſchlägt ein Wetter auf dich ein;
Was hilft euch eurer Thaten Lohn?
Ein Ohngefähr, es ſchmettert herein —
Beraubt
Verwaiſ't der Vater, todt der Sohn!

Vater.
(Bass.)

Nein es ist kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn!

Mutter.
(Alt.)

Hemme, stille deine Klage!
Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester.
(Sopran.)

Den Geschwistern ist verloren,
Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neu geboren,
Sind dem Vater wir der Sohn.

Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn;
Einet meiner bittern Klage
Liebevollen Trauern.

Chor.

Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer.

So ward es Nacht, ein unermeßlich Trauern
Umgibt uns mit der Gräber Schauern.
Der Morgen kommt von jenen Höhn —
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

Fremde Länder.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast!
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Von der Hütte zum Palast.

Italien.
(Capron.)

Auch mich hast du besucht,
Du mußt's bedenken!
Was ich vergeude,
Niemand kann es schenken.

Das Wehn der Himmelsluft,
Dem Paradiese gleich,
Des Blumenfelds Gedüfte
Das ist mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
Jahrhunderte beschließt;
Das ist der Schatz, die Habe,
Die man mit mir genießt.

Chor.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Blumen, Wälder und Palast.

Lesarten.

Dieser Band entspricht den Grundsätzen der Ausgabe letzter Hand. Zum Texte ist nur Band 6 der ‚Musenalmanach' von 1919, aus dem gedruckten Nachlaß das ‚Requiem' gefügt worden; zwei ungedruckte Entwürfe werden als besondere Anhänge den Lesarten angeschlossen: ‚Schiller-Festvorspiel' und die ‚Cantate zum Reformations-Jubiläum'. Die Bearbeiter sind: Wilhelm Fielitz (Prolog zum Puppenspiel, Jahrmarktsfest, Das Neueste von Plundersweilern, Epimenides), Richard Heinzel (Faber Herr, Satyros), Günter Boothe (Bahrdt, Prometheus, Legende, Hans Sachsens poetische Sendung), Daniel Jacoby (Merling, Künstlers Erdenwallen und Apotheose), Edward Schröder und Julius Wahle (Epilog zur Glocke — Musenalmanach 1919), Richard Maria Werner (Kantischer Gedichte), Julius Wahle (Requiem), Bernhard Suphan (Anhänge des Anhangs). Redaktor des Bandes ist Erich Schmidt.

Wiederholungen zu vermeiden sei hier Folgendes vorgeführt und zusammengefaßt:

A: Goethe's Schriften. Achter Band. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen. 1790. 8°.

*A*²: Goethe's Schriften. Neunter Band. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen. 1791. 8°.

A: Goethe's Werke. Achter Band. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1809. 8°.

B: Goethe's Werke. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 8°. Achter Band 1816. Neunter Band 1817.

*B*²: Goethe's Werke. Original-Ausgabe. Wien, Bey Gr. Bauernfeind und C. Armbruster. Stuttgart, In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°. Achter Band 1816. Neunter Band 1817.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierundvierzig Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 16°, nach der Duodezausgabe kl. 8°.

C der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende dreibändige Band der Göschenschen Octavausgabe letzter Hand 1828.

Das Drama, Neuerfundenes weltlich-politisches Puppenspiel hatte 1774 unter diesem Gesammttitel den **Prolog**, Tod Goethens Schwester, das Jahrmarktsfest, den **Pater Brey** vereinigt, der dritte Theil der beiden Hamburgschen Nachdrucke J. Goethens Schriften 1776 oder J. W. Goethens Schriften 1777 und den letzten von 1779 so als Ganzes wiederholt, der vierte Band 1779 noch den Faustspaß zum Schlusse gebracht den Prolog zu Bahrdt. Götter Helden und **Wieland**. **Hans Sachs**. Vermischte Gedichte; während in der Sammelschrift ‚Rheinischer Musenstrauß' (Rheinischer MCCLI. Sechs Gedichte. 1775. o. O. 183 S. 8°) das einheitliche Puppenspiel den **Prolog zu Bahrdt** und Götter Helden und Wieland, dann aber Gedichte von Merck, H. L. Wagner, Lenz nachgeschickt worden waren. — *B* bringt nach dem Vorsatzblatt Neuerfundenes . . **Puppenspiel** (hinter dem Haupttitel) und dem Prolog wie es scheint als Puppenspielgruppe das Jahrmarktsfest (Schützenartspiel), den **Pater Brey** (Zeitungsschreiber) und den Faustspaß, dann **Vermischte Gedichte**. Erste Sammlung. Zweyte Sammlung und beschließt diese mit Gedichten auf die Kunst, deren letzte Stücke mit besonderen Titelblättern aber fortlaufenden Columnenüberschriften (Vermischte Gedichte. Zweyte Sammlung) **Hans Sachsens poetische Sendung** und **Bei Wielands Tod** sind. Darauf folgt in schlanker Zusammenziehung, aus dem alten Puppenspiel herausgelöst, Künstlers Erdenwallen und als Gegenstück die Apotheose, endlich Zu Geheimnisse. — *A* hat ein Vorblatt Inhalt. Neues Puppenspiel (Prolog. Jahrmarktsfest.). Fastnachtsspiel (Pater Brey.). Faustrecht. **Parabase. Legende. Hans Sachs. Wielands Genius. Künstlers Apotheose. Epilog zu Schillers Glocke. Die Geheimnisse.** — *B* hat zwei Inhaltsblätter und giebt zu Puppenspiel in eingezogenen ungesperrten Zeilen die nähere Disposition: **Jahrmarktsfest zu Plundersweilern** (mit Prolog). **Das Neueste von Plundersweilern**; zu Fastnachtsspiel ebenso: **Pater Brey. Satyros.** — *C* hat den Inhalt umgearbeitet, die Angaben über Puppenspiel und Fastnachtsspiel beibehalten, auch den **Geheimnissen** angehängt Mehrerlei Gedichte. **Tod Epimenides Erwachen.**

welche drei Nummern in *B* 8 auf die Singspiele gefolgt waren.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift; Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Prolog. Jahrmarktsfest.

Drucke.

E: Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel. *Et prodesse volunt et delectare Poetae.* (Vignette: sitzender Knabe haut mit dem Schwert auf eine Tafel ein, die er verkehrt vor sich zwischen den ausgestreckten Beinen hält und auf der das Alphabet bis M sichtbar ist.) Leipzig und Frankfurt 1774. 8°. 96 S. (S 1—6 Prolog. S 21—60 Jahrmarktsfest.)

Ausschliesslich aus diesem Druck sind die folgenden geflossen, die nur in unwesentlichen Dingen, durch Nachlässigkeit oder Willkür, von ihm abweichen.

E^1: Neueröfnetes ... *Poetae.* (Vignette: Bratsche, quer drüber der Bogen liegend.) Leipzig 1774. 8°. 66 S. (S 66 ist verdruckt in 96. S 1—6 Prolog. S 17—42 Jahrmarktsfest.) — Mit diesem Druck identisch für Prolog und Jahrmarktsfest *J*: Rheinischer MCSI Erster Herbst. (Vignette.) 1775. 8°. 183 S. (S 1—6 Prolog. S 17—42 Jahrmarktsfest.) Beweis der Identität ist ausser der Gleichheit der Seiten- und Zeilenabtheilung die Gleichheit der Lesarten, sogar der Druckfehler: Prolog 25 iben, Jahrmarkt 168 tuht, 425 fein, in der ersten Scene des Estherspiels 29 Prophet.

E^2: Neueröfnetes ... *Poetae.* (Vignette: zwei Genien, eine ovale Schrifttafel haltend.) Leipzig und Frankfurt 1774. 8°. 68 S. (S 1—6 Prolog. S 17—42 Jahrmarktsfest. Der von Hirzel sogenannte Giessner Nachdruck (s. u. zum Bahrdt).

A^1—A^3: D. Goethens Schriften Dritter Theil. (Vignette) mit Kupfern. Berlin bei Christian Friedrich Himburg. 1776. 8°. (S 177 ff. Prolog. S 193—214 Jahrmarktsfest). — Zweite Auflage 1777. (S 177 ff. Prolog. S 193—214 Jahrmarktsfest.) — Dritte Auflage 1779. (S 181—186 Prolog. S 195—216 Jahrmarktsfest.)

Alle aus *E* geflossenen Drucke bleiben im Apparat unberücksichtigt. Einzig erwähnt mag hier werden die Varianten der drei Himburgischen Drucke zu Prolog 14 um und um.

Die folgenden Ausgaben der ‚Werke' enthalten das ‚Jahrmarktsfest' in vielfach geänderter, das ‚Fatherspiel' darin in völlig neuer Gestalt. Die Umarbeitung hatte Goethe in Weimar vorgenommen zum Zweck dortiger Aufführungen (20. Oct., 6. Nov. 1778).

S: Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel. *Et prodesse volunt et delectare Poetae.* S 1—16. — *S*¹, S 249—296, wird im Apparat nicht berücksichtigt, da diese geringere Ausgabe ohne Bedeutung ist.

A: Titel wie *S*. S 235—272. — *B*: 9, 235—272. — *C*¹: Titel wie *AB*. S 1—39. — *C*: Titel wie *AB* (nur *poetae*). S 1—38. Von diesem Drucke weicht unsere Ausgabe auf Grund der Handschriften und Drucke oder innerer Gründe, abgesehen von den stillschweigenden Änderungen nach den Grundsätzen dieser Ausgabe, in folgenden Punkten ab: Jahrm. 9 hoff', statt hoff' 26 Hannöwurst statt Hanswurst 66 klein. statt klein, 184 manch' statt die 202 kaufen! statt kaufen? 220 Toß statt daß 244 Blut. statt Blut! 406 Freundlichkeit, statt Freundlichkeit 474 Geh, statt Geh 488 zwei. statt zwey? 561 Orgelum, statt Orgelum 592 Tisteln, statt Tisteln 613 mehr. statt mehr

*C*²: Zwei ältere Scenen aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenundfünfzigster Band. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag. 1842. 8°. (Zweites Titelblatt: Goethe's nachgelassene Werke. Siebzehnter Band. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag. 1842.) S 241—244.

*C*³: Zwei ältere Scenen aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenundfunfzigster Band. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1842. (Zweites Titelblatt wie *C*².) kl. 8°. (Taschenausgabe.) S 253—256.

*C*² und *C*³ geben die ältere Fassung des Fatherspiels nach *E* oder einem davon abgeleiteten Drucke, und füllen die Lücke, welche *E* und seine Descendenz in der ersten dieser Scenen zwischen 8 und 19, sowie in 20 haben, nach

einer unbekannten Quelle aus. Der Text ist aber durch Änderung von Derbheiten, ja in der zweiten Scene durch Auslassung von 26—29 willkürlich umgestaltet, und da diese Umgestaltungen der Mitarbeit oder Gutheissung des Verfassers entbehren, so sind C^3 und C^5 ohne allen Werth als Textquellen. Im Apparat sind daher diese beiden älteren Scenen nach *E* wiedergegeben und die beiden Lücken nach *a* (vgl. S 398) ausgefüllt.

Handschriften.

H: Handschrift des Prologs in gross 4°, ganz eigenhändig von Goethe in zierlicher sauberer Schrift auf der 4. Seite des Briefes an G. F. E. Schönborn (Frankfurt 1. Juni bis 4. Juli 1774, IV 2, 170), in zwei Columnen geschrieben, fast ohne jedes Komma. Im Besitz des Herrn Bankier Alexander Meyer Cohn in Berlin. W. v. Maltzahn hat den Prolog danach in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1. 147 abgedruckt; ich habe, dank der Gefälligkeit des Herrn Besitzers, die Handschrift von neuem verglichen und folgende Ungenauigkeiten v. Maltzahns *(M)* constatirt: 18 Will *H* Will *M* 20 kommt euch *H* kommt auch *M* 47 wird Herr *H* wird der Herr *M* Die Orthographie von *H* giebt der Apparat vollständig.

Von der Umarbeitung des Jahrmarktsfestes, die Goethe für die Aufführungen in Ettersburg vornahm, stammen folgende drei Handschriften:

H^1: Handschrift im Archiv zu Weimar in 4°, geheftet, 28 Blätter enthaltend; auf dem Titelblatt steht: Das Jahrmarkts-Fest zu Plundersweilern. Das Ganze ist von des Sekretärs Vogel Hand geschrieben, Goethe hat mit Tinte hineincorrigirt.

H^2: Handschrift auf der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar, Geschenk von Herrn Professor Heinrich Düntzer, in 4°, gebunden, 18 Blätter enthaltend, von unbekannter Hand geschrieben. Auf dem Deckel steht: „Aus dem Nachlasse Fr. H. Jacobi's. H. Düntzer." Auf dem Titelblatt: Das Jahrmarkts-Fest, zu Plundersweilern. Ein Schönbartspiel. Die Dichtung ist, offenbar zum Zweck der Aufführung, in 21 numerirte Abschnitte getheilt.

*H*³: Handschrift im Archiv, gross 4°, geheftet, 26 Blätter enthaltend, von Vogels Hand; auf dem Titelblatt steht: Das Jahrmarkts-Fest zu Plundersweilern. Ein Schönbartspiel. Diese Handschrift stimmt im Material, in der Schrift und der ganzen Einrichtung so mit *H*² von „Jery und Bätely“ und *H*¹ von „Lila“ (vgl. 12, 318 f., 347) zusammen, dass man wohl auch sie zu Anna Amalias Sammlung von „Goethes Ungedruckten Schriften“ rechnen darf. Sie ist von Herder mit rother Tinte durchcorrigirt, offenbar zum Zweck der Göschen'schen Ausgabe (*S*). Die Correcturen betreffen meist Interpunction und Orthographie — wie denn dies beides in *S* fast ausschliesslich Herders Werk ist — aber auch substanzielle Dinge, Wortstellung, Wahl der Worte, Versbau. Herder hat in und zwischen die Zeilen hineincorrigirt, auch Vorschläge am Rande verzeichnet; solche sind dann bisweilen von Goethes eigner Hand mit schwarzer Tinte in den Text eingetragen. *Herder* im Apparat weist also stets auf *H*³.

Wo alle drei Handschriften übereinstimmen, gebrauche ich im Apparat zum Jahrmarktsfest nur *H*.

Für die zehn Verse der ältesten Fassung des Estherspiels 9—18, sowie für den halben Vers 19, welche in *E* und allen davon abhängigen Drucken die Censur gestrichen und statt dessen einen leeren Raum gelassen hat, stehen uns zwei handschriftliche Quellen zu Gebote, beide im Goethe-Archiv befindlich, nämlich

s: ein Exemplar von *E* aus dem Besitz von Goethes Freund Salzmann. Dieser hat in die Lücke auf S 41 und 43 aus dem Mipt. die fehlenden Verse eingetragen. Auf dem ersten Blatt des Buches hat der einstige Besitzer, G. v. Loeper, notirt, dass dies Exemplar Salzmanns aus seinem Nachlass 1812 von M. Engelhard erstanden sei. Loeper hat es bei seiner Ausgabe des Jahrmarkts, Hempel 8 449, benutzt.

r: ein Exemplar der dritten Himburgschen Ausgabe, in welchem Riemer dieselben Lücken in etwas abweichender Fassung ergänzt hat; nach welcher Quelle, ist unbekannt.

Lesarten.

Prolog.

1, 1—4 fehlt $H^1H^2H^3$, in *E* nur als Titel des ganzen Buchs, in *ABC*^{1}*C* als Abtheilungstitel auf besonderem Blatt. Prolog fehlt *H* 2 Und G... dieſes Blätgen bring *H* 3 giebt *HE* und] u. *H* so immer, ausser wo Und den Vers beginnt. 5 Ah *H* herbei] herbey *HSAB* herbey! *E* herbei *C*^{1}*C*^{2} 6 Kauker *H* Gierigen *H* [ohne !] 8 Gichel u. *H* Gicheln und *E* 9 ſtauben *H* 10 Gezmagyer *H* Geldmägyer *E* 11 drängt *H* 13 Reuterey *HE* 14 Für so *H* Vor *E* Will'] Will *HESA* ſey? *H* 15 laſſ *H* so immer ſ für ß 19 hinan] hinab *H* hinein —] hinein *HE* 21 O Herr *H* träumt *HE* traumt *E* ſo] so *E* 22 gabelt *HE* hupft *H* ein] eine *E* 23 ſriegt *E* 24 im *E* in' *S* 25 Cammerherr *H* Lakay *H* 27 an'] an *HE* 30 Ehrenbahn! so *H* Ehrenbahn. *E* 30 Veilchlein *H* 31 Beſchreibt *HE* 34 Klimpimpimper Lied *H* Klimpimpimper Lied. *E* 37 Bürgerſchafft *H* 40 mir] euch *H* 42 Wälbern einem] Wälbern u. allem *H* 43 Schlachtfelds Lärm *H* Schlachtfelds' Lärm *E* lieben *E* 44 () fehlt *HE* wankt *H* Veld *H* 45 einem *HE* 46 Schrammel *HE* Climp *H* 47 dro *HE* 48 Sein'n] Ten *H* Sein' *E* 49 Curer *H* 50 Hurriurrli burrli *H* Tahl *H* 51 ſolang *H* 52 Wiſſ *H* 55 groß *HE* 56 alles] ieder *H* 57 ieder *HE* 59 hoch ſolgiert *H* kleine *H* 60 hats ein ieder wohlgemacht *H*

Jahrmarktsfest.

Titel 1 Das fehlt *E* 3 Schönbartsſpiel *E*

Vor 1 Doctor Medicus. Marktſchreyer.
Marktſchreyer. *E*

4 ſchikanirt.] cujonirt. *EH*^{1}*H*^{2} ſchikanirt *g* über cujonirt *H*^{2} Herder hatte unter cujonirt zwei Punkte gesetzt und *NB* an den Rand geschrieben. 9 Komma fehlt *HE—C* 10 von Herrn *EH* von Nasen *H*^{1} 12 Schnupftuchs Hegriffen *EH*^{2} 14 Grund *EH* Grunde *Herder* 14 ſie] ſich *H*^{1}*H*^{2} ſie aus ſich *H*^{3} durch Radiren 19 Commödie *H*^{2}*H*^{3}*SA* 22 vor] für *EH* vor *Herder* 23. 24 Seit dem die Gegend in einer Nacht Der Landcatechismus ſittlich gemacht. *E* 24 überreine *g* aus überrine *H*^{1}

Herder übereine H^1 25 Handwurst] Hanswurst H^2H^3BCC 27—76 fehlt, statt dessen: Der sonst im Intermezzo brav Die Leute macht aus'm Bettenschlaf. *E* 27 macht' aus macht *Herder* 29 ist gar H^1 46 auch] auch *HSAB* Auf Gottlings Anregung (7. Juli 1826) haben *CC* auch, was übrigens schon in S^1 stand. 52 Trunkne H^1 Trunkene H^2H^3SAB Trunknen C^1 nach 54 Todtet H^1 55 oft 56 manns H^1H^2 57 in H^2 61 doch] auch H^1 77 Ein Compliment] Viel Empfehl *EH* Ein Compliment *Herder* Die Anweisung nach 80 fehlt *E* Im Grund *g* über auf der rechten Seite H^1 Brettergrüfte *H* Laube vor] Laube wie vor H^1H^2 Laube wie vor H^3 Thüre *H* darin] darinnen *H* darin *Herder* nach der Anweisung *No. 2.* H^2 85 Kauft allerhand ⏑ *E* Anweisung nach 86 fehlt *E* vor der Anweisung *No. 3.* H^2 Befremen *H* beßen] beß H^1 bey H^2H^3 beßre *Herder* nach der Anweisung *No. 4.* H^2 97 Behm *EH* (zwei Mal) 98 klein,] klein *EH* klein. *S—C* 91 seichen *H* 92 Steiß *EH*^{1} 93 Behemreich] Behemreich *EH* nach 93 *No. 5.* H^2 (der — fort) fehlt *E* geht wieder fort. H^1 nach der Anweisung *No. 6.* H^2 110 Sie] sie *EH* Sie *Herder* nach 110 *No. 7.* H^2 114 Geh'n aus Gehen *Herder* sie H^1H^2 Häubchen] Blumen H^1 113 Häcker'] Häcker H^1 nach 116 *No. 8.* H^2 nach 116 der Doctor —nach 122 Maul. fehlt *E* nach 116 Maaß, *H* nach der Anweisung *No. 7. D.C.* (d. h. 111—116 Da Capo) H^2 111 Nicht immer immer H^2H^3S 113 Herren H^2 122 so H^1 so. H^2 so! — aus so *Herder* nach 122 Todtet H^2 80 öfter nach der Anweisung *No. 9.* H^2 1 Wagenschmeermann *EH*^{1} Wagenschmeermann H^1H^2 Wagenschmirrmann *Herder* 125 Und $H^2S—C$ Toh *EH*$^1H^2$ nach 126 Gouvernante — unzufrieden fehlt *E* nichts unterstrichen *H* Gouvernante *g* zugesetzt H^2 auf: die Gouvernante] auf, sie *g* aus auf, die Gouvernante H^2 nach 129 *No. 10.* H^2 130 dann — *E* nach 132 *No. 11.* H^2 nach 132 Jägnerhauptmann — Bursch fehlt *E* und frin] und sein *CC* Bursch.] Bursch Panton H^1 Bursch Pantom H^2 Bursch Panton *g* H^3 (Pantomime?) danach *No. 12.* H^2 140 Kram aus Gram *Herder* 139 Müh *EH*$^1H^2$ Möhe aus Müh H^3 140 vergihen *EH* vergihen — *Herder* nach 140 Amtmannin *E* (kommt — Hausthür). fehlt *E* Hausthür H^1H^2 142 Willkommener H^1H^2 Willkom'ner H^3S nach 142 *No. 13.* H^2 nach 142 Wortklänger — sich fehlt *E* nach der Anweisung *No. 14.*

*H*¹ 165 Wann] Wenn *EHSA* nach 170 fehlt *EH*¹ nach 171 *No. 15. H*¹ 172 — nach 191 fehlt *E* 172 manchs *H* Land, *H*¹*H*²*SA* 179 fehlt, ebenso alle folgenden französischen Zeilen bis 195 *H*¹*H*² 191 fehlt, ebenso alle folgenden französischen Zeilen bis 193 *H*² 194 manch'] manch *H* bis *S—C* [Die Analogie der ersten und zweiten Strophe (manchs Land, manchen Herrn) und namentlich die Autorität von *H*² lassen das nur höchst gezwungen zu erklärende bis als alte Corruptel erscheinen. 196 Kleinen *HC* kleinen *S—C*³ nach 198 ‖ den Refrain wie oben ‖ *H*² ‖ den Refrain übergeht wie oben ‖ *H*²*H*³ Anweisung nach 199 fehlt *H* dem Knaben *SA* vor 199 Zitterspielbub *KHS—B* 201 meinen] mein *K* nach 199 Githerspielbub] Zitter *KH* Zitterspielbub *S—B* darnach *No. 16. H*² Symphonie fehlt *K* vor 209 (in — Theater) fehlt *E*, wo sich von hier ab auch manche Bemerkungen finden. 210 wir — nicht *K* anfangen. *H* anfangen? *Herder* 211 laufen. *H* laufen! *Herder S* laufen? *A—C* 212 Schwein' *K* Schwein *H*² 213 Hab ein *KH* Hab ich' *Herder* 220 Art.] Art *K* 222 Zähnklappern *Herder S—B* gepaart: *SA* gepaart; *B—C* 226 Tod] bös *C* 233 denn sind *KH* denn 's sind *Herder* nach 233 an der — und einen] den *KH*² nach der Anweisung *No. 17. H*² Symphonie fehlt *K* Alte Symphonie *H*²

234—401 fehlt *E*, statt dessen die folgenden Verse, in denen eine grosse und eine kleine Lücke hier aus *s* ergänzt werden:

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman.

Gnädiger König Herr und Fürst
Du mir es nicht verargen wirst
Wenn ich an meinem Geburtstag
Mir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag.
Es will mir aber das Herz abstehen
Kann weder schlafen noch trinken noch essen.
Du weißt wieviel es und Mühe gemacht
Bis wir es haben so weit gebracht
Im Hof. Artikum nicht zu glauben mehr

Vor 1 Kaiser] König *C*²*C*³ 2—10 fehlt *E*, statt dessen leerer Raum für 8—9 Zeilen. Obiger Text nach *s*

Wir's thut das grole Pöbels Herr
Wir haben endlich erfunden Ring
Ir Pöbel leg ein blindes Buch
Und leg im grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Hermann
Drob Wir denn nun Jubiliren
Und dergleichē Mißreden spüren
Wir dem armen Schöpfenhauen
Ir noch zu mehrem Herrn Gott lauten
Wer wir wollen sie bald beleihen
Und zum Unglauben sie bekehren
Und lassen sie sich nu nicht weren
So sollen sie alle Teufel greifen.

Ahasverus

Ja so sein ich mich erweise
Doch brauche ich, damit mich nicht v Gelehrten
Lest sie am Sonnenlicht sich vergnügen
Gleichig bey ihren Weibern liegen
Damit wir tapfre Kinder kriegen.

Haman

Bringe Gott, Ihre Majestät.
Das leicht sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren
Aber die leidigen Jesuiten
Der Gesellschaften aus Jesuita
Sind mir zum ihrem Regt da.
Wer spitze sich wir Religion
Schlafen vom Lyonnerhaus
Wenn die Pest ihren neuen Orden
Oben auf die Trümmer legen.
Religion, Gesellschaft

---

10 Pöbels-Herr r Pöbelherr C^3 Pöbel-Herr C^5 14 Hainen rC^3C^5 15 Jacob rC^3C^5 17 Schöpfenhausen] Schönenhausen rC^3C^5 19 Herrgott rC^3C^5 lauten] Diese die Note: und den Mipt. s 21 'ne C^3C^5 27 tapfre vielleicht tapfer so lesen? (Vermuthung Th. Mommsens Schreer mitgetheilt.) 30 Ihre C^3C^5

Ist ein T... ist lang wie breit.
Müssen bei all exterminieren
Nur die Vernunft, die soll uns führen.
Ihr himmlisch Ganz Vergnügt

Rhadamant

Hat euch nichts Neues hier Hieher nicht
Weiter's ein andermal berichten.
Beliebt mir jetzt zu Weit zu gehen

Damon

Wirds Euch Euer Vergnügt gnädige Nacht

umhängebet *H* umhängenbet? *Herder* 230 belebet *H* belebet, *Herder S* belebet? *A—C* 240 Du] Duch *H* Du *Herder* lingt? *Herder S* 241 schwingt; *H*[1] schwingt *H*[2] 242 weggegehen *H*[1]*H*[2] weggegehen, *Herder* 243 sehn. *H*[1]*H*[2] sehen? *Herder* 244 Blut *H*[1] Blut, *H*[2]*H*[3] Blut; *S* Blut! *A—C* 245 gnadge *H*[1] 250 Damon bist *H*[1] Damon, bist *H*[2]*H*[3] Daman, — bist *Herder* 251 Phaemon *HS* 254 so *g* für war *H*[1] 256 Gebäng *H* 257 euch kurz *H* 259 wir einem *H*[1] 272 Du] Und *H* Du *Herder* 273 Stadt-] Stadt *H* Tempels Pracht *H*[2] 274 wie ihrs aber *H* wie's ihr aber *S* 275 wenn] wenn *H*[1] 277 Steuren *H*[1] 278 einen] ihren *H* einen *Herder* 280 so gar *H*[1]*H*[2]*A—C* sagst *H*[2]*S* 283 Geld] Gold *H* 285 Handel *g* aus Handlung *H*[1] 286 nachtvermacht *C*[3] 288 einmal *H*[1]*H*[2] 305 Sahn aus Ahn (zweimal) *Herder* 320 einen *H*[1]*H*[2] Einen *Herder H*[1] 322 getrübten *H* getrübten *S* 324 Buch] Bud *HS* 330 Sind gnadig *H* Ihren ruhig *Herder* Brunst *H* unterstrichen und *NB* am Rande *Herder* 331 entgegkommt *C*[3] 339 eben alle bald *H*[1] 342 erschröcklich *H* erschrecklich *Herder* 348 So ein] Desgleich *H* So ein *Herder* 349 mehrer] hehrer *H* 350 heult in dem *H* heult im *Herder* Stadt Zusatz von fremder Hand, nicht *g H*[1] 351 mich *H* Mich *Herder* 352 wendigst *H*[1] 354 dem *H* 357 gleich. Gleich *H* gleich. — Gleich *Herder* 358 Knie *H* 360 ich sich schon *H* schon sich ich *Herder* (durch Übergeschriebene

---

19 Ist ein T... fehlt *F*, statt dessen ein leerer Raum. Obiger Text nach *s s'* ist Ein Teufl, *r* 's ein ist Teufl, *C*[2] 's ein Teufl. *C*[3] 40 himmlisch *C*[2]*C*[3]

Zahlen) 363 laß H^2 365 Derweile $HS—C^1$ 370 Hochverrath *g* aus hohen Werth H^1 ſchröcklich H^1H^3 ſchrecklich *Herder* g'nug ſatt H^1 373 Freund! Nun *H* Freund! — Nun *Herder* 376 Gnad *H* Gnade *Herder* *S* Gnad' *A—C* 377 Volck, und H^1 Volk und H^2H^3 Volk — und *Herder* ſchad *H* ſchade *Herder* Schade *S* Schad' *A—C* 382 für *H* vor *Herder* unſchuldgen H^1 384 Ungeheuer H^1 386 ſie nur *H* 395 ſo] da *H* ſo *Herder* 396 dann H^1H^2 397 Wen *g* aus Wenn H^1 398 ſpühret *g* aus ſpührt H^1 399 Ich hab ſchon *H* Schon hab ich *Herder* (durch übergeſchriebene Zahlen) vorſorglich *g* aus verſorglich H^1 aufgeführet *g* aus aufgeführt H^1 401 nicht] nichts H^1 nach 401 (Ab.) fehlt *H* ab *Herder* nach 403 *Marcia.* über Marctſchreyer H^1 *No. 18. Marcia* H^2 Marcia. über Marctſchreyer H^3 404 Lieben EH^1 guten H^1 405 Freundlichkeit,] Freundlichkeit *A—C* 407 Leibeswohl *g* aus Liebeswohl H^1 411 liebe Freund EH^1 lieben Freund H^1H^2 lieben Freunde *Herder* *S—B* liebe Freunde C^1C 416 von] vom H^1H^2 in] von EH^1 417 Gedankenſtrich fehlt *EH* zugeſetzt *Herder* 419 viel EH^1 424 Waar' *E* Waar H^1 425 Wozu 's EH^1 426 Zeddel *E* 431 ein] einen *S* 433 rauf :,: EH^1H^2 nach 433 *No. 19.* H^2 nach 433 (die — Marktſchreier) fehlt *E* nach der Anweiſung *No. 20.* H^2 434—438 fehlt *E* 440 ſo ein *E* 441—454 fehlt, ſtatt deſſen:

Gefallt ihr das mein liebes Kind?

Milchmädchen

Man ſieht ſich an den ſieben Sachen blind. *E*

455 ihnen *E* 458 ſollen *E* 460 käm' *E* käm H^1 462 Zu] Zur *EH* Zu *Herder* Schröcken *E* 483 rauf :,: EH^1H^2 466 Sie Sich *E* ſie ſich *HS—C* 469 Waar EH^1

Vor 469 Muſik — 554 fehlt *E*, ſtatt deſſen:

Die Königinn Eſther. Mardochai.

Eſther

Ich bitt' euch, laßt mich ungeplagt

Mardochai

Hätt's gern zum leztenmal geſagt
Wem aber am Herzen thut liegen

Die Menschen in einander zu fügen
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragu
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu.
Kann unmöglich gleichgültig seyn
Zu sehn die Heiden wie die Schwein
Und unser Lämmelein Häuflein zart
Durcheinander lauffen nach ihrer Art.
Möcht' all sie gern modifiziren,
Die Schwein zu Lämmern rectifiziren
Und ein ganzes draus combiniren.
Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Ephesus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor bestünde mit Schand und Schmach
Da ist es nun an dir o Frau!
Dich zu machen an die Königssau
Und seiner Borsten harten Straus
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh aber im Land auf und nieder
Gaper immer neue Schwestern und Brüder
Und gläubige sie alle zusammen
Mit Lämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh dann davon in stiller Nacht
Als hätt ich in das Bett gemacht
Die Mägdlein haben mir immer Dank
Ists nicht Geruch, so ists Gestank.

Esther.

Mein Gemahl ist wohl schon eingeschlaffen
Läg lieber mit einen von euren Schaaffen
Indessen, kann's nicht anders seyn
Ists nicht ein Schaaf, so ists ein Schwein.

(ab)

Vor 369 nach Musik: *Ouverture* H^1 *No. 21.* Allegro H^3 *Musik* 9 aus Allegro H^2 (weinend und schluchzend) fehlt H^1H^2 9 zu-

---

8 sehen C^3 sehn C^3 9 Lämmlein-Häuflein C^2C^3 21 Lämmleins-Wolle C^3 26—29 fehlt C^2C^3 31 Läg] Wär' C^2C^3 einem C^2C^3

geſetzt H^3 474 Geh' weine C^1C Geh, weine $S—B$ 488 nicht] nie H 494 dem König H^1 496 hülff H^1 hülf H^2H^3 hälf *Herder*; leider hat Goethe die ihm fremde, schlechte Form zugelassen. dir, wir H dir? Wir *Herder* zwei. H^1H^2 zwei? $H^3S—C$ 506 an dir ſich ſatt geherzt H ſich ſatt an dir geherzt *Herder* (durch übergeschriebene Zahlen) 510 beſitzeſt] beſeſtigſt g aus beſeſtigſtē H^1 beſeſtigſt H^2H^3 P'unkte darunter und aR beſitzeſt *Herder*; dies schwarz durchstrichen und im Text g beſitzeſt über beſeſtigſt H^3 515 ungeſtümmen H 520 ieden H^1 531 neuem H^3 noch] mit H^1 538 ſämmtlich] alles H^1H^2 alles H^3 g aR ſämmtlich *Herder* 544 Mägde gleich H^1 mägdegleich H^2H^3S inländiſche C^1 549 ſo H ſo *Herder* 552 wollt daß H wollt' — daß *Herder* 555—560 fehlt, statt dessen Seiltänzer wird ſich ſehen laſſen. E vor 560 (hinter der Scene) fehlt EH^1H^2 563 herbeikommen] rein kommen EH^1 vor 564 Amtmann — vor 565 fehlt E 579 auf die Erd E auf dieſe Erd H^1H^2 geſehn E 580 Orgelum p H^2 592 und fehlt EH^1H^2 Diſteln $HESABC$ Diſteln, C^2 595 Orgelum pp H^2 599 gebet EH gebett *Herder* $S—C$ 601 Iſt es ein Schand und Spott EH^1 Iſt 'e Schand und 'e Spott H^2 Is 'e Schand und 'e Spott H^3 604 begehn EH begatten EH 605 Schatten EH 611 gotteserbärmlich C^2 613. 614 Eine Zeile E 613 kein E mehr HEC^1C mehr! SAB 614 Orgelum pp H^2 625 eigene H^1 Schlussvignette: Hirtenknabe, Schalmei blasend, sitzt auf einem Felsen E

Das Neueſte von Plundersweilern.

Drucke.

B: 1817. 9, 273—288.

*B*¹: Wien 1817. 9, 321—338. Diese Ausgabe gilt für einen Nachdruck von *B*, im vorliegenden Gedicht aber enthält sie so merkwürdige Abweichungen von *B* und Übereinstimmungen mit $H^1H^2H^3$, dass ich ihre Varianten in den Apparat geglaubt habe aufnehmen zu müssen; vgl. zu 41, 1. 2 V 85. 90. 144. 249. 299.

*C*¹: 13, 41—56.

C: 13, 39—53. Von diesem Drucke weicht unser Text, abgesehen von der Durchführung der allgemeinen Grundsätze, in folgenden Punkten ab: Titel Z 2 und Vorrede 43, 13: 1781 statt 1780. 8 zwiſchen Caſſel und Weißenſtein statt zwiſchen — — — — — — — 19 Wo statt Wie 205 wie, erſcheint statt wie erſcheint 229 vermummt, statt vermummt 295 : it unter statt mitunter 299 Auch statt auf

Handschriften.

H: Im Goethearchiv befindet sich in dem Aktenfascikel Abgeſendete Briefe 1816. Januar — July fol. 55 das Concept der Vorrede: Nachſtehendes Gedicht verlangt, von Kräuters Hand, mit eigenhändigen Correcturen Goethes (9). Goethes Tagebuch hat unter dem 30. April 1816 die Notiz: Zur Erklärung des Gedichts das Neuſte aus Plundersweilern.

H^1: Handschrift des Gedichts im Archiv, 4°, von der Hand des Frl. von Göchhausen, 12 Blätter umfassend, mit grüner Seide geheftet. Diese Abschrift ging Anfang 1782

nach Frankfurt an Frau Rath Goethe, begleitet von dem Bilde, zu dessen Erklärung sie diente (Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia. Weimar 1885. S 87 ff.); dieses schickte Frau Rath zurück, jene behielt sie. Aus ihrem Nachlass schickte Fritz Schlosser die Abschrift, nachdem er sie für sich copirt hatte (diese Copie hat Herr v. Loeper, wie er mir mitgetheilt hat, im Besitz des Freiherrn v. Bernus auf Stift Neuburg gesehen), 1811 an Goethe zurück. Vgl. Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass S 38.

H^3: Quartheft, 10 Bl., von derselben Hand, wie H^1, eingebunden als Bl. 565—574 in das Sammel- (Collectaneen- und Abschriften-) Buch des Frl. Louise v. Göchhausen, im Besitz des Herrn Majors v. Göchhausen in Dresden. Papier das nämliche wie in H^1. Nach dem Bericht des Herrn Prof. Dr. Suphan, der die Collation gemacht hat, ist die Handschrift mit wenig Sorgfalt, auf den letzten 6 Seiten mit zunehmender Eile geschrieben. Die Lesarten von zu beweisen, dass H^2 nicht von H^1 abgeschrieben ist; beide stammen vielmehr von derselben Goethischen Vorlage.

H^4: Handschrift im Schlosse zu Tiefurt, in 4°. 25 Seiten, sauber von unbekannter Hand geschrieben und zierlich gebunden; enthält den Text des Gedichtes mit einer besonderen, von Goethe unterzeichneten Einleitung. Der Text beruht lediglich auf H^1 und B; da aber die Handschrift 1827 unter Goethes Augen und offenbar in seinem Auftrage gefertigt ist, so hat sie für die Lesarten von H^1 und B immerhin den Werth einer Bestätigung des Dichters. Schöll (Goethe in den Hauptzügen seines Lebens und Wirkens S 519) vermuthet, es sei eine Gabe zum Niclastage (6. Dec.), etwa für den Erbprinzen Carl Friedrich, gewesen. Das Tagebuch enthält keine Notiz über sie. Die Einleitung lautet folgendermassen:

Nachdem in den letzten siebziger Jahren das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern mehrmals mit vorzüglichen Beyfall in Ettersburg aufgeführt worden, so gab dies in der Folge Gelegenheit zu scherzhafter Frage: ob von diesem vielbesprochenen Orte nicht irgend etwas Neues zu vernehmen sey?

Unterzeichneter beredete sich deshalb mit dem immer heiterwilligen Künstler Rath Krause und man verfaßte gemeinschaftlich

ein allegoriſch ſatyriſches Bild, welches zu Weihnachten 1780 Ihro Durchlaucht der Frau Herzogin Amalia, im wunderſamen Goldrahmen, von zwey bekannten Maſken, dem Marktſchreyer und Hanswurſt, wie man ſie auf dem Theater geſehen, vorgeſtellt und von erſterem das nachſtehende Gedicht emphatiſch rezitirt wurde.

Weimar den 6. Decbr.
1827 J W v Goethe.

H bezeichnet, ausser für die Vorrede, die Übereinstimmung von $H^1H^2H^3$

Das Bild.

Das Original befindet sich, unter Glas eingerahmt, im Schlosse zu Tiefurt. Melchior Kraus, der es in Aquarellfarben ausgeführt hat, hatte noch ein andres, von Goethe offenbar verworfenes Exemplar, das aus Kraus' Besitz in den seiner Nichte, der Frau des Frankfurter Kaufmanns Aldebert, geb. Mylius, überging; dort sah es H. C. Robinson, welcher darüber (vgl. Zur Hausandacht für die stille Gemeinde am 28. August 1871, S 7 f.) Folgendes berichtet: „It was among the papers of Mr. Aldebert that I saw a Caricature said by him to be a drawing of Krause. Mentioning this to my friend Knebel, he laughed and said: K. was quite incapable of conceiving it, tho' he was able to execute Goethes design. It was entitled German Literature in the year 1775. It consisted of a procession in which a hearse was followed by a number of German youths à la Werther. Then there was an heroic scene. Two German barons mounted on prancing steeds, but sharply looked out, instead of hind feet were two long boards. These were the two Stolberg's. Another part of the picture was a squib on Klopstock and his idolater. On a German oak sat an owl from whose body there felt what was gobbled greedily by a duck, but enough of the droppings remained to make the words „Er und über ihn", the title of a book of extravagant enlogy on Klopstock by ..... [Cramer]. Every search was made among Mr. Aldebert papers for the caricature, but it has never been found. I have a faint recollection of having

read or heard of a ballad illustrative of this print by Goethe, but it was one of those works which Goethe could not be anxious to preserve.“ Schon 1833 in den Characteristics of Goethe von Sarah Austin mitgetheilt, übersetzt von W. Neumann, Schriften 1835 I, 46ßi.

Lesarten.

Titelblatt: S 41, 1. 2 Das Neuste (Eine Zeile) *HB*¹ Z. 3 1781 fehlt *H* 1780 *BB*¹*C*¹*C*; über diesen Irrthum Goethes vgl. Briefe an Frau v. Stein 1², 393, Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia S 87 ff.

Vorrede.

Vorrede 33, 34 fehlt *H*¹*H*²*H*³ 4 kein Absatz *H* die Herzogin Amalia Durchl. hatten *H* 5 Sie *g* aus sie *H* 6 ließen *HB—C*¹ 8 Einzelne *g* aus Einzeln *H* 12 ermahnen *H* 13 1780 *H—C*; vgl. zu 41, 3 *g* 18 daß sich aus daß ich *H* 19 Rechtliche darüber wohl *H* 19. 20 zusammenfassen und das zerstreute in einem Bilde aufstellen *H* 20 möglich war] ließ *g* über konnte *H* 22 Krause] Krause *HB*¹ 25 war *g* aus ward *H* 25. 26 auf einem vergüldeten Gestell eingerahmt und verdeckt *g* aus auf ein seltsam vergoldetes Gestell verdeckt eingerahmt *H* 44 1 erfreuet *H* 3. 4 von der lustigen Person *g* unter von dem Hanswurst begleitet *H* 8 Ergötzung *HC*¹ 11 kein Absatz *H* 13 Gedichtes *H* 14 das *g* aus das sich *H* sich *g* vor längst 14. 15 aufgeklärt sieht *g* über erhoben *H* 15 unverfänglichen fehlt *H* 16 den *B*¹*C*¹ *Apel. H*

Das Neueste von Plundersweilern.

1 Jahrmarkts *H*¹*H*² 4 kleinen *H*¹ 6 zwischen Cassel und Weißenstein *H* zwischen — — — — — — — *BC*¹*C* 19 Wo] Wie *C* 23 Sind *H* 24 Pr.n.t *H* 25 iedem *H* 29 Pfennig'] Apostroph fehlt, ebenso 32 35 herrum [über e ein i] *H*² 40 Sitten dazu Fussnote: Der Nachdruk *H*¹ 47 kein Absatz *H*¹*H*² 54 vor den *H*¹*H*² 60 zerrt nach schlep *H*¹ 62 kein Absatz *H*¹*H*² 64 Barbier dazu Fussnote Kamler *H*¹ 66 wider-Willen *H*¹ wieder Willen *H*², in beiden Willen aus willen 69 bey den *H*¹ 74 überschaut? *H* 76. 80 in *H*² doppelt, am

Seitenende (gestrichen) und Seitenanfang. 84 ſeinen H^1H^2 85 vor] für HB^1 Neides Flammen H^1H^2 86 Freund H^2 88 ſehen H neue HBB^1 95 kein Absatz H^2 (H^1 neue Seite) 97 anderer H 98 dritter] anderer H Andrer B^1 99 auf den H^1 104 an die friſche H^1H^2 109 Unter den B^1 123 und unter Thoren] und Thoren H 123 wünſcht] wünſcht' neuere Cottasche Ausgaben, auch Hempel 8, 454. 126 ungebertig H^1H^2 127 Mann H^1H^2 130 gleiches so alle Handschriften und Drucke. 135 eine fehlt BB^1C^1 144 Dichter Hain H^1H^2 Dichter-Hain B^1 146 ſich] ſie H^1H^2 154 Ankunft so alle Handschriften und Drucke, Abkunft neuere Cottasche Ausgaben, auch Hempel 8, 454. 157 euch] auch H^2 158 Leibt] Licht H^2 164 und halb] und halb ein H^1H^2 Prophet dazu Fussnote Klopstock H^1 165 Vorfahren dazu Fussnote Homer und Milton, auf deren Köpfen er steht. H^1 170 Lieb durchdrungen H^1H^2 Liebdurchdrungen H^2 173 Zögling dazu Fussnote Cramer H^1 176 Hoſen] H.ſ.n H 179 Gt..ſ H 179 dieſen H^1H^2 194 das Jahr H^1H^2 197 ziehn und zerrn H^1H^2 198 gern H herunterhaben H^1 205 mir? wie, H mir? wie BB^1C^1C 206 dem] den H^1 Lilienſtengel, H 209 Und kehrt betrübt zum Himmel wieder H 218 Bettichkugeln H Bettenkugel B^1 221 kleine H^2 223 Ritterömann dazu Fussnote Götz von Berlichingen H^1 229 vermummt, BB^1 Komma fehlt HC^1C 231 nimmt er] er nimmt H^1H^2 235 ſammt] mit H^1 ſamt H^2H^3 ſammt alle Drucke. 240 Simſons Werke H^1H^2 Simſonswerke H^2 Simſon's-Werke C 241 Rieſen Vorrath H 244 vor] für H 245 Sätz aus Satz H^1 Satz H^2 247 gern H^1H^2 249 darinn HB^1 251 Vorgrund H 256 Ge giebt H^2 257 ſtehen H^2 258 Hö.ö.g.n H^1H^2 H.ög.n H^2 262 gnung H^1H^2 gnug H^2 263 den Lerm und den H^1H^2 der Lärm B^1 267 Worin B^1 270 kann nach mag H^2 276 den Alten nämlich Wurstel und dem Mann im Reifrock? Schöll, Goethe in den Hauptzügen seines Lebens und Wirkens S 521, schlägt dem Alten vor. 282 Grobrind H^1H^2 283 denn] den H^1H^2 284 Lenden H^2 290 mit unter H d. h. mit drein; mitunter B—C 292 gehn H^1H^2 299 Auch HB^1C^1 Auf BC

Pater Brey.

Drucke.

E: Ein Faſtnachtsſpiel, auch wohl zu tragieren nach Oſtern, vom Pater Brey dem falſchen Propheten. Zu Lehr Nutz und Kurzweil gemeiner Chriſtenheit, inſonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel in Neuerofnetes moraliſch-politiſches Puppenſpiel. *Et prodesse volunt et delectare Poetae.* Leipzig und Frankfurt 1774. 8°. 96 S. S 61–96.

E^1: S 43–66 (96) s. o. zum Puppenſpiel S 395.

J: Rheiniſcher Moſt S 1–66.

E^2: S 43–48. Die Sigle *E* allein begreift auch E^1 und E^2.

h^1: S 215–223. — h^1 h^2 waren mir nicht zugänglich und haben für die Textgeſchichte keine Bedeutung.

S: (Titel wie in E^1, nur Komma hinter Lehr und Chriſtenheit ſtatt Chriſtenheit). 1789. S 67–90. Der Text beruht, wie die Lesarten 78. 193. 200. 380 zeigen, auf h^1. — Die zweite Auflage, in welcher der achte Band die Jahreszahl 1790 trägt, und die Wiener Ausgabe Goethes Schriften. Achter Band. Wien und Leipzig, bey J. Stahel und G. J. Göſchen 1789 ſtimmen in Titel, Seitenzahl, Stelle und Lesarten mit *S* überein; ebenſo bis auf die Seitenzahl S^1 S 297–316. Die Lesarten unter *S* beziehen ſich auch auf dieſe abhängigen Drucke.

A: (Titel wie in *S*, nur ſtatt zu Lehr,: zur Lehr,) 1808. 8, 273–299.

B: (Titel wie in *A*, und ſo fortan.) 9, 289–305. — B^1: 9, 339–357. Daſs die Lesart 107 mit *A*, die von 192 mit *S* übereinſtimmt, wird wohl Zufall ſein.

C^1: 1828. 13, 57–74. — *C*: 1829. 13, 55–70.

Lesarten.

Titel. Brey] ſtrenggenommen wäre Brei zu ſchreiben, doch ſollte der Eigenname trotz 317. 319 nicht angetaſtet

werden. zur Lehr'] zu Lehr *Eh*¹*S* Chriſtenheit] Criſtenheit *Eh*¹ 7 Tobak] Tabak *B*¹ Caffee] Kaffee *BC*¹*C*, s. 25 f. zu Tag] der Tag *Eh*¹ 8 Höckenweib] Höckerweib *Eh*¹ Hökeweib *SA* Hökenweib *B* 11 unordentlich] unordentleich *EE*¹*h*¹ 14 all'] alle *EE*¹*h*¹ 17 Bürgersleut'] Burgersleut *Eh*¹ 25 er meinen] er mir meinen *Eh*¹ Caffee] Kaffee *BC*¹*C*, s. zu 7. 26 hinauf] auf *Eh*¹*S*.*A* 27 Tobaksbüchſen] Tabaksbüchſen *B*¹ nach 41 Sibylla] Sibilla *Eh*¹ immer so. 43 Pfennig] Pfenning *Eh*¹ 44 'ſ iſt ja] 'ſ ja *Eh*¹*S* 53 Red'] Redt *Eh*¹ Red *S* Herr] Herrn *Eh*¹*SABB*¹ 58 geſehn] geſehen *E*² 70 kein'n] keinen *E* kein *h*¹ 73 verſtändig,] beſtändig *h*¹—*C* 84 Frag'] Frag. *Eh*¹ Frag', *SAB*¹ 86 ſtund] ſtand *B*¹ 88 Mädelein] Maidelein *EE*¹ Maidlein *E*² Mädlein *SA* 95 dafür] davor *Eh*¹*SA BB*¹ 98 geiſtiglich] geiſtilich *EE*¹ geiſtlich *E*²*h*¹*SA* geiſtelich *B*¹ 107 ſie fehlt *E*—*B* ſteht *B*¹ 108 Sich] Sie ſich *Eh*¹*S* mit dem] mit einem *Eh*¹ 111 Dank!] Dank *Eh*¹*C* 112 erwart't] erwart *Eh*¹ 117 vergiſt't] vergifft *Eh*¹ vergifft't *S*—*B*¹ 118 ein' böſ' Eh'] ein bös Eh *EE*¹ ein böß Eh *E*² ein bös Eh' *h*¹ geſtift't] geſtifft *Eh*¹ geſtifft't *S*—*B*¹ 131 ſpazieren] ſpaziern *E*¹ 136 ergetzen] ergötzen *Eh*¹ 142 Und wie] Und, wie *B*—*C* nach 149 gehen] gehn *Eh*¹ Edelmann,] Edelmann *C* 151 einricht't] einricht *Eh*¹—*B*¹ 153 Gypß] Gips *Eh*¹—*B*¹ 166 Herren] Herrn *Eh*¹ 190 ſollt'ſ] ſoll'ſ *E*² 192 disponiren] disponiren: *SB*¹ 193 Stätigkeit] Feſtigkeit *E* 193 fehlt *h*¹—*A* 195 einzig] einzeln *S*—*C* Dass einzeln, welches allerdings im älteren Neuhochdeutsch auch die hier nothwendige Bedeutung „unicus" gehabt hat, — s. Grimms Wörterbuch — hier aus einzig *Eh*¹ corrigirt worden sei, ist unwahrscheinlich. 201 Reich] Reich, *E*—*B*¹ 204 alsdann] alsdenn *Eh*¹ 254 himmliſch' Freude] himmliſch Freuden *Eh*¹ 272 Schwein'n] Schwein' *Eh*¹ 277 liederlich] lüderlich *Eh*¹ 288 jene Hottentott] ein Studentenrott *EE*¹ die Studentenrott *E*² 294 aus'm] aus 'em *Eh*¹ 291 Wörtchen] Wörtgen *Eh*¹ 292 herumergehen] herumhergehen *E*—*S* 299 Rücken;] Rücken *Eh*¹*A*—*C* 300 einmal] einweil *E* 308 reißt] reiſt *Eh*¹ reif't *S* 316 ei'm] einem *Eh*¹ 329 Lümpchen] Lümpgen *Eh*¹ 334 End'] End in der nächsten Zeile *Eh*¹ in Mitte der nächsten Zeile nach Spatium *S*

Satyros.

Drucke.

B: Satyros oder der vergötterte Waldteufel. Drama. 1770. 9, 307—336. Der Druck beruht wahrscheinlich auf H^2; s. Lesarten zu 19, 34. — B^1: Wien 1817. 9, 359—392. C^1: 1828. 13, 71—100. — *C*: 1829. 13, 75—105.

Handschriften.

H^1: Eine alte Abschrift des Fräuleins von Göchhausen, gegenwärtig im Besitz ihres Grossneffen in Dresden. Die Collation verdanke ich E. Schmidt.

H^2: Die Handschrift des Goethe-Archivs in Weimar. Die Handschrift ist höchst wahrscheinlich jene, welche Goethe nach Ausweis seines Tagebuchs am 3. November 1807 erhalten hat: Waren Savignys angekommen und brachten ein Packet von Jacobi, worin der Satyros befindlich (vgl. auch Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi S 241. Goethes Brief vom 11. Jan. 1808). Dasselbe Papier, — Wasserzeichen: Posthorn am Rande in schnörkelhafter Umrahmung, darüber eine Krone, darunter *GR* — kommt auch in den Briefen Jacobis an Goethe vor, was allerdings nicht viel beweist, da dasselbe Papier damals sehr häufig war und auch unter Goethes Papieren erscheint. Die Handschrift war in der Mitte zusammengelegt, so dass das letzte leere Blatt den Umschlag bildete, auf dem (von Jacobis Hand?) Satyros steht. Sie stimmt in Papier und Schrift genau überein mit der aus Jacobis Nachlass stammenden H^2 des „Jahrmarktsfestes“ (vgl. oben S 397). Eine Abschrift von H^2 ist die im Goethe-Jahrbuch XII, 283 erwähnte Handschrift. Vorstehende Notizen, sowie die Collation verdanke ich Dr. J. Wahle.

Lesarten.

10 be — —] beſcheiſen H^1 beſcheißen H^2 15 deßungeacht] demohngeacht H^1H^2B demungeacht B^1 19 Blättlein] Plächlein H^1 Pläcklein von Riemer aR mit Blei verbessert in Blättlein H^2. „Pläcklein“ ist gleich „Flecklein“; s. Grimms Wörterbuch. 21 meine] mein H^2 27 Störch'] Storch' B^1 46 dann] denn H^2 51 furaſchirt] furagirt B^1 54 Wärwolf] Bärwolf H^1 Bärwolf von Riemer aR mit Blei gebessert in Wärwolf H^2. „Bärwolf“ statt „Wärwolf“ kommt auch sonst vor; s. Grimms Wörterbuch. 63 Hütte] Hütten $H^1H^2B^1$ nach 63 Hütte] Hütten H^1 nach 67 Verbindet] verbindt H^1 verbind H^2 72 vornehmen] vornehm H^2 86 Nein] Mein mit Blei (von Riemer?) gebessert H^1 nach 93 Akts] Actus H^1 Aktus H^2 94 eine] ein H^2 95 Ein's Miſſethäters] Eines Miſſetähters H^1 97 verfluchter] verfluchte H^2BB^1 107 Thrän'] Tränen H^1 109 Einem] Ein H^1. was nach dem Gebrauch der Schreiberin gleich Eim ist. 120 's iſt] 's is H^{12} 129 kömmt] kommt B^1 134 erglüht's] erglüht H^1 erglüht 's von unbekannter Hand mit Tinte hinzugefügt H^2 135 erſieht's] erſieht 's von unbekannter Hand mit Tinte hinzugefügt H^2 138 Und biſt allein,] Und du allein! H^1 145 Sonnenſchein] Sonneſchein H^2 162 mein'n] meinen H^1 176 Sterne] Sternen H^1 Sternen das letzte n mit Blei (von Riemer?) gestrichen H^2 186 geſchwind] ſchwind H^1 192 Tugend, Wahrheits-Licht] Tugend-Wahrheits-Licht H^1 195 dem] der H^1 197 Liebe-Himmels-Wonne-warm] Liebes-Himmels-Wonne warm H^1 Liebe-Himmels-Wonne warm H^2 198 bereit't] bereit H^1 202 ahnungsvoll] ahndungsvoll H^2 216 Landesart] Landes Art von derselben Hand darüber geschrieben Tracht H^2 219 einem] ein'm H^1H^2 222 nackten] nackte H^2BB^1 223 langen] lange H^2BB^1 224 dafür] da vor H^2 236 Drinn] Darinn H^1 237 Lebens-Liebens-Freud'] Lebens Liebens Freud H^2 nach 239 Volk] Volks B^1 258 verbannet] verbannte H^2 verbannt B^1 275 herrlicher] herrliches H^2 276 wir's] wir H^1 nach 284 daran] dran H^1 Hermes für ſich] Hermes vor ſich H^1 289 Erkenntniß] Erkänntniße H^1 Erkenntniſſe H^2 290 Vernehmt] Vernehmet H^1 293 ſich] von ſich $H^1H^2B^1 — C$ 297 im Unding] im Urding C^1C 303 Alldurch-

dringend, alldurchdrungen] All durchdringend, all durchdrungen H^2B 318 Prophete,] Prophete $H^1H^2C^1C$ 320 vor] für $H^1H^2B^1$ 321 Sinkt] Sinket H^1 nach 331 kommt] kömmt B^1 gerade] gerad $H^1H^2B^1$ 332 Ah] Ach B^1 365 wohlgewöhnt B^1B^2 366 leiden] leiden, BB^1 376 nicht,] nicht $H^1H^2C^1C$ 383 Ungeheu'r] Ungeheuer H^1B^1 386 Ihro borſt'ge] ihre borſtge H^1 392 mir] mich Riemer dazu aR mit Blei mir? H^2 mich B^1 396 gebe] geb H^2 398 eingebildeten B^1 402 Großmuth Sanftmuth ſchein H^2 nach 408 auf den Knieen] auf Knien H^1 auf Knieen H^2 421 Mögt] Möcht' Riemer aR mit Blei gt H^2 423. 424 in Einer Zeile H^2 nach 427 für] vor H^2 438 nur,] nur $H^{1\,2}C$ 448 jedem] jeden H^2 449 Einem] Einen H^2 467 Grimme] Grimm H^2 nach 470 Thüren] Thür B^2 480 mögt] möcht von Riemer mit Blei in mögt gebessert H^2 481 zieh'] ziehe B^1 482 edlern] edleren H^1

Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes.

Drucke.

E^1: Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes verdeutſcht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt, Gieſſen 1774. VII S kl. 8°. Mit lateiniſchen Buchſtaben und Seitenzahlen gedruckt, die Lettern und namentlich die Interpunctionszeichen ſind abgenutzt, ohne Schärfe. Eleganter iſt ein zweiter Einzeldruck

E^2, der in Titel, Format, Seitenumfang, Antiquadruck genau mit E^1 übereinſtimmt und, abgeſehen von der Typenform, nur in unbedeutenden Kleinigkeiten abweicht: in der Klammer vor 4 Blatt (Blat E^1); 13 leib. (leib,); 39 einer; (einer); 40 glatt. (glatt,); 40 Keiner (Keiner.) und dergleichen. Mit E wird die Übereinſtimmung von E^1 und E^2 bezeichnet.

J: Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes verdeutſcht durch D. Karl Friedrich Bahrdt. im Rheiniſchen MOSI S 67—72. J ſcheint auf E^1 zu beruhen, lieſt aber vor 4 Blatt; deutet die immerhin auffällige Majuskel in Geſtützt 40, die ſich auch in H findet, auf Druck nach der Handſchrift? — Sicher geht auf E^2 zurück der Himburgiſche Nachdruck (a. o.).

A (A^2): Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes verdeutſcht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt Gieſſen 1774. in J. W. Goethens Schriften. Berlin, 1779. 4, 153—160.

S: Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes, verdeutſcht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt. Gieſſen 1774. (ſo blieb der Titel fortan) S 91—98. Diesem Drucke ſcheint A zu Grunde zu liegen. — S^1: S 317—322.

A: S 291—296. — B: 9, 337—341. — B^1: 9, 393—398. — C^1: S 107—112. — C: S 101—106.

Handschrift.

H: Doppelquartblatt im Besitze von Georg Kestner in Dresden, durch dessen Güte ich die Handschrift in Göttingen benutzen durfte. Im Goethe-Jahrbuch IV, 341ff. hat bereits W. v. Biedermann einen sehr mangelhaften Abdruck gegeben. Das gelbe Conceptpapier der Handschrift trägt das Wasserzeichen: IH über barockem Ringornament. Geschrieben ist *H* von einer deutlichen ausgeprägten Schreiber- oder Beamtenhand. Die Herkunft des Doppelblattes aus dem Kestner'schen Nachlasse drängt die Frage auf, ob wir etwa eine dem Drucke vorangehende Abschrift aus der Originalhandschrift Goethes vor uns haben; und gewisse auffallende, nicht wohl aus Lese- oder Flüchtigkeitsfehlern zu erklärende Varianten (vgl. namentlich nach 8. 9. 12. nach 48) fallen sehr erheblich dafür ins Gewicht. Umgekehrt scheint die Titelangabe: Gieſſen 1774 auf Abschrift aus einem Drucke zu deuten. Ich halte es indessen für möglich, ja wahrscheinlich, dass Goethe diese Angabe, die bemerkenswerth genug ausser in *J* in allen Drucken festgehalten wurde, spassend schon selbst dem Titel seiner Farce einverleibt hat, dass Gieſſen dort also überhaupt nicht als Druckort, sondern nur (oder in erster Linie) als Wohnort Bahrdts, als Schauplatz der Handlung gemeint ist: sonst sollten wir doch auch den Namen des Verlegers oder Druckers erwarten. Noch weniger wird Abhängigkeit von einem Drucke erwiesen durch das Einrücken der Worte Johannes u. s. w. V 47, wie Schröer (Deutsche Nationalliteratur 87, 373 Anm.) auf eine gar nicht schlagende metrische Erwägung hin meint. Verlesungen wie wird. für werden 16, Stöcke für Röcke 20, neu für ein 34 sind einzig aus handschriftlicher Vorlage zu begreifen. Diese Vorlage konnte ihrerseits immerhin aus einem Drucke stammen; da aber die Möglichkeit, dass Goethes Manuscript direct oder mittelbar zu Grunde liegt, mindestens nicht ausgeschlossen ist, so bin ich mit Mittheilungen aus der, allerdings von Willkür schwerlich freien, Abschrift nicht sparsam gewesen, wenn ich auch alles Orthographische, alle Interpunction bei Seite liess:

die Neigung von *H*, gekürzte Formen wie 's auszuschreiben, habe ich berücksichtigt.

Læsarten.

Im Titel neueſten *H* verteutſcht *H* die Worte Gieſſen 1774 fehlen *J*

Voran: Erſter Auftritt. *H* Profeſſorn *E—h* Prof. *H* tritt im Putz auf *H* ganz angezogen am Pulten *H* Pulten *E—hH* 2 mit dem Caffee auf uns *H* 3 ohngefähr *E—h* 4 wann *H* 5 kommt vor ein *H* der Trepp *H* 5 Es iſt *H* 8 es iſt *H*, aus metrischen Gründen vorzuziehen hinter 8 2ter Auftritt. *H* Gefolg *E—AB*¹ Evangeliſten tretten herein, Mathäus *H*; die Construction dieser scenischen Bemerkung ist hier so viel verständlicher und sauberer als in *E—C*, dass die unterbrechenden Worte Die Frau — Schrei gewiss späterer Zusatz sein werden; vgl. die Variante von *H* hinter 48. Doktorn *E—h* Löwen. *A—C*, Löwen; *SS*¹ und über Johannes der Adler. *H* 9 Wundermann *H* 12 Und überall ſind wir jetzt im *H* übr'all *J* 13 Willkomm *E—hH* Herren *H* 15 'Muß *E—h* 16 wirck. Gottes Kinder *H* 17 ergözen *Eh* ergötzen *HJ* 19 ſind O gewohnt *H* 20 Stöcke *H* 22 Wird *H* andere *H* hinaus *H* 25 mir] nun *S—C* 26 nicht mit zu *H* 27 wie was *J* 28 ich euchs *H* 30 euren *E—hH* eurem *E—hH* 32 ſein, *H* 34 ein] neu *H* 35 ein feines Kupfer *H* 36 dann *H* 38 Euch in Geſellſchaft produziren *E—hH* 40 es gilt *H* keiner — *S*¹ 41 Ein ſeidner *H* 42 ganz *H* 43 'Möcht *E—h*. Macht *H* ſehen *H* 44 gehen *H* 45 'Hab *E—h* vor 46 des Mathäus *H* 46 wäre *H* ein feiner *H* 47 Kommt! *H* 48 mit] auch *H*, mir *B*¹ (des Luckas Ochs geht Bahrd zu Leib und tritt ihn zu Boden. Bahrd thut ein Groß Geſchrey *H* Die Überschrift Bahrdt vor 49 fehlt *E—hH* 49 Schaff *H* nach 51 gehen mit ihren Gefolge) *H* Gefolg *EhSA* vor 52 3ter Auftritt. *H* 53 es ſollen mir *H*

Parabeln.

Drucke.

A: Parabeln. werden fortgeſetzt biß zum Dutzend wodurch man den hier angedeuteten Character völlig zu umzeichnen hofft und zugleich unſerer Zeit welche das Characteriſtiſche in der Kunſt ſo ſehr zu ſchätzen weiß einigen Dienſt zu leiſten glaubt. S 297–300.

B: Parabeln. Sie werden fortgeſetzt u. s. w. (nur Charakter Charakteriſtiſche, und so fortan.) 9, 343–346. — B^1: 9, 399–402. — C^1: S 113–116. — *C*: S 107–110.

Lesarten.

Im Titel Sie werden] werden *A*, Werden B^1 I 2 Erhob B^1 14 einen *A*–*C* 'nen Düntzer Goethes Werke (Deutsche National-Litteratur) 2, 136, eher ein'n oder ein (vgl. zu Hans Sachs 31. 66. 72. 86. 116); ohne diese Änderung würde der Tact drei Senkungssilben haben, was immerhin anstössig und unrythmisch, wenn auch nicht ohne scheinbare Parallelen in Goethes Knittelversen wäre; vgl. zu II 16 und zu Legende 30 16 begrüßt; *ABC* 20 Hiervon B^1

II 5 queer feldein AB^1 13 Wanderer C^1 16 fröhliche *A*–*C*, fröhl'che Düntzer a.a.O., vgl. zu I 14.

Legende.

Drucke.

J: Legende. in „Musen-Almanach für das Jahr 1798. herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung". 12°. S 144—147 mit lateinischen Lettern gedruckt.

A: Legende. S 301—305. — *B*: 9, 347—351. — *B*¹: 9, 403—407 — *C*¹: S 117—121. — *C*: S 111—115.

Lesarten.

5 Liebt *J*—*C* 6 spricht: *J* 10 heilgen *J* 12 Macht *JAB*¹ 24 waren seine *JA* Gedanken, *BCC*¹ 30 eine] 'ne Düntzer Goethes Werke 2, 138; eher noch ein' 62 So hättst *J* 63 Ding *JA*

Hans Sachſens poetiſche Sendung.

Drucke.

J: Erklärung eines alten Holzſchnittes, vorſtellend Hans Sachſens Poetiſche Sendung, in Der Teutſche Merkur vom Jahr 1776. Ihro Römiſch-Kayſerlichen Majeſtät zugeeignet. [Vignette in Holzschnitt: bekränzte Leyer.] Zweytes Vierteljahr. Weimar. 8°. S 75–82. Das Gedicht bildet die erste Nummer der dritten, „Hans Sachs" betitelten Abtheilung des Aprilheftes, die ausserdem noch Zwey Gedichte von Hans Sachs als eine Beylage zur Erklärung des Holzschnittes (nämlich Der Liebe Zweck und Sanct Peter mit der Gaiß), sowie eine von Wieland verfasste Zugabe einiger Lebensumstände Hans Sachsens umfasst. Goethes Dichtung ist mit fetten Schwabacher Lettern gedruckt; doch heben sich einige Stichworte und Titel, die Citat aus H. Sachsischen Dichtungen sind, durch gewöhnliche dünne Fractur, nicht eben deutlich, ab. Ich habe es nicht gewagt, diese nicht uninteressante Auszeichnung einzelner Worte, die sich ausser *J* nur noch in A findet, in den Text aufzunehmen, da sie in keinem andern echten Druck auftritt und auch in den Handschriften (s. u.) zu fehlen scheint: doch lege ich in den Lesarten Rechenschaft davon ab. — Auf *J* beruht:

A: Hans Sachs. Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens Poetische Sendung. A^3 4, 195–206. In dem mit gewöhnlicher Fractur gesetzten Text werden, wie in *J*, gewisse Worte, hier aber durch Schwabacher Lettern hervorgehoben.

S: Erklärung eines alten Holzschnittes vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung. S 259–270. — S^1: S 445–454.

A: Erklärung eines alten Holzschnittes vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung. S 307—315.

B: Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung. 9, 353—361. — *B'*: 9, 409—418 — *C*: S 123—131. Titel wie *B*. — *C*: S 117—125.

E: Prolog von Göthe, gesprochen im Königl. Schauspielhause vor Darstellung des dramatischen Gedichts Hans Sachs, in 4 Abtheilungen, von Reinhardstein [Vignette: Tragische Maske.] Berlin, 1828. 8°. Darin S 5—13 unser Gedicht, hinter dem Worte: Paule, beginnend und ohne Überschrift an den Prolog anschliessend. Ich benutzte das im Besitze des Goethe-Schiller-Archivs befindliche Exemplar, das S 9 die zu 81. 82 verzeichnete eigenhändige Änderung Goethe's in Tinte (g^1) enthält; über der Anfangszeile unsers Gedichts steht eine Bleistiftnotiz von Goethes Hand: „*S. G. W.* IX. 355“, ein Hinweis auf *B*. Zu Grunde liegt dem Drucke A, das mit allen seinen Fehlern abgedruckt wird: nur unterblieb die Sperrung einiger dort nach dem Muster von *J* im Druck hervorgehobnen Worte.

Handschriften.

H^1: eigenhändige Correcturen und Änderungen, die Goethe mit Tinte in ein, jetzt dem Goethe-National-Museum angehöriges, defectes Handexemplar des vierten Bandes von A eintrug. Suphan versah mich mit einer Collation. Die Correctur ist meist so vorgenommen, dass die zu ändernden Buchstaben durchstrichen und die dafür einzusetzenden an den Rand geschrieben wurden; nur in 21 und 22 steht die neu eingeführte Lesart über der Zeile. Für die Textgeschichte hat H^1 geringe Bedeutung: sie bringt gelegentliche Einfälle Goethes, die nicht weiter wirkten.

H^2: die handschriftliche Sammlung Goethischer Gedichte, die sich Frau von Stein wahrscheinlich in den Jahren 1777 und 1778 anlegte, jetzt im Besitze der Frau Baronin Anna von Stein, auf Kochberg aufbewahrt; „Hans Sachsens poetische Sendung“ ist das letzte der eingetragnen Gedichte und bricht mit 122 sind | ab. Da meine Bemühungen, persönlich Einsicht von H^2 zu erhalten, vergeblich waren,

so war ich angewiesen auf die Mittheilungen, die Düntzer in Schnorrs Archiv f. Litteraturgesch. 6, 90 ff. über die Sammlung macht. Er bestätigte mir auf eine Anfrage freundlichst, dass er alle ‚wörtlichen Abweichungen' von *J* genau und vollständig verzeichnet habe. Danach sind meine Angaben über H^3 eingerichtet. Wo es mir wünschenswerth schien, auch Abweichungen in der Interpunction, Orthographie u. ä. zu berichten, da habe ich H^3 eingeklammert, also (H^3), zu *J* gestellt, da in solchen Fällen aus Düntzers Schweigen nicht mit voller Sicherheit auf Übereinstimmung mit *J* geschlossen werden darf. Bei den in *J* durch besondere Typen ausgezeichneten Worten habe ich dies zweifelnde Zeichen: (H^3) nicht hinzugefügt, da in der Handschrift jene Typendifferenz schwerlich copirt worden ist. H^3 ist eine für die Textgeschichte nicht unwesentliche Mittelstufe zwischen *Jh* und H^4, dem H^3 bereits nahe steht: sie lehrt uns wie H^4, dass Goethe am Texte des Gedichtes gemodelt hat, noch bevor er es für den Druck in *S* einrichtete.

H^3: die durch Loeper im 1. Bande dieser Ausgabe S 367 beschriebene Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs; sie enthält die Zweyte Sammlung der für *S* ausgewählten Vermischten Gedichte; S 161—171 unser Gedicht, von Goethes Hand, darin zahlreiche, meist auf Interpunction bezügliche Correcturen Herders mit Röthel (he^1) oder mit rother Tinte (he^2). Eine genaue Collation ist im Archiv für mich besorgt worden.

Lesarten.

1 Vor *E* Sonntagsfrüh *hK* 3 Gibt *E* Die; *Jh*(H^3)*E* 4 Ein *JhK* Seuber *Jh*(H^3)*E* 6 an dem H^1H^2S-C an den *JhH*^{3}*E* Arbeitskasten' AH^1 7 Siebenten *JhK* Siebten H^3H^4 9 manchen *hK* in manchem *corr.* H^3 manchen *hK* in manchem *corr.* H^3 12 Hirne H^3 13 würken und leben *JhH*^{3}H^4*E* wirken und zu leben *A—C* der Absatz vor 15 fehlt *Jh*(H^3)*E* 15 hält *hK* in hat *corr.* H^3 16 wär' in ist *corr.* H^3 19 sein *E* 19 hätt' in hat *corr.* H^3 ergeh in ergieht *corr.* H^3 20 Reh in sieht *corr.* H^3 21 thaten die *hK* in gute *corr.* H^3 erfreuen *JhK* 22 Wollt'n *JhK* in Wollten *corr.* H^3 Meister-

Gänger *Jh(H²)E* wrchen *JhE* 26 rumben *hE* 30 Stad ebd. *hH²* Gar ebd. *SS²A* 31 schönen *Jh(H²)S²E* schwenen *H²SA—C* In *E* lautet der Vers: Chne mit langer Schleppe zu schwänen gemäss Goethes Brief an Brühl 26. Jan. 1825 in Teichmanns litterar. Nachlass hsg. v. Düntzer u. Diederichs, Stuttg. 1863, S 267. Suphan bestätigt mir aus Concept und Original die Richtigkeit des Abdruckes; Riemers abweichende Angaben (Briefe von und an Goethe S 160) sind hier falsch wie sonst. 32 Noch mit'n *JA* Noch mit'en *E* zum *JhE* 36 gülbin *J* 41 ein *JhH²E* 42 Aug *JhH²E* Augs-Glanz *E* 43 Thätig Ehrbarkeit *JA* 44 Großmuth, Rechtfertigkeit *JA* der Absatz vor 45 fehlt *Jh(H²)E* 46 schon lang *JhE* grün *Jh(H²)E* in grüen corr. *H²* der Absatz vor 49 fehlt *E* 50 hab *JhH²E* 52 Weltwirt-Wein *Jh(H²)E* 53 fällt *H²* 54 allen Dingen *H²* schlicht schlecht *H²* 55 Frommkeit *JhE* 56 Böß *JhH²E* bösen, *Jh(H²)E* 57 und 58 stehn in *JhH²E* in umgekehrter Reihenfolge 57 verwigelt! *Jh(H²)E* 58 Albrecht Dürer *JA* 59 Mannlichkeit *JhH²* 60 Ihr innre Kraft *H²* Ihr innre Manö *JA* Ihr immer Manö *E* 61 Natur Genius *H²H²S—C*; die Zusammenziehung wird durch den Stil der Dichtung gefordert. 62 all das Leben *JhH²E* 63 Reisen *H²* Reisen; *Jh(H²)E* 64 fallest. *E* 64 fallest! *Jh(H²)E* 66 thätst's *JhH²E* ein'm *J* einem *hE* ein *H²* 66 ihm mög' eine *H²* ihnen möcht zur *JhE* vor 67 Absatz in *Jh(H²)E* Statt 67 schlug Goethe in einem Brief an Zelter vom 26. Febr. 1816 (Briefw. zw. G. u. Zelter 2, 234) zum Zwecke bildlicher Darstellung vor: Da thät sie die enge Mauer ihm auf. 71 citirt Goethe in demselben Brief, wohl aus ungenauem Gedächtniss: Unterm Himmel alles Weiten —, 72 möcht *JhH²H²E* wün'n *JhE* in seinen corr. *H²* 72 innigtich *JhH²E* 77 Historia *JhE* 78 Mythologia *JhE* Fabula *JhE*, *fabula H²* hinter 78 steht in *JhH²E*:

Sie ist rumpfet, strumpfet (in *H²* richtig schrumpfet),
runzlet und frumb,
Wer dem ehrwürdig darumb.

79 kruchzend mauslenden *JhH²E* Reichen und mauslenden *H²S—A* 80 Ein große *JA* Eine groß *H²* von *he²* in Ein große geändert 81 Traut *JhH²S²E* 82 Gott Vater *JA* In *E* hatte Graf Brühl als 81. 82 drucken lassen:

Traut ihr' Ihr die Jungen und ihr auch die Alten,
Wie sie auf Euch thun schalten und walten;

g durchstrichen und dafür *g* ak:

So ist ihr allerlei Thorheiten
Auf Gottes freiher Erde walten.

ebenso Goethes Brief an Riehl 8. März 1829 (Teichmanns litterar. Nachlass S 209). 45 Adam, Eva, Paradeis und Schlang *JhK* 54 Sodom und Gomorrah Untergang: *JhK* Sodoms *H*¹ 61 Zwölf durchlauchtigen Frauen *JhK* 64 Tocia *A* cin'm *J* cin'n *hK* in einem *corr. H*¹ Ehrenspiegel *JhK* 67 Tone] von *E* 68 Zwölf Tyrannen Schanden-Post: *JhK* 69 weis *Jh*(*H*²)*E* 70 schon *JhH*²*E*

Sanct Peter mit der Geiß *JhK* 79 gemalt *H*² 91 Weltlich Tugend und (und *hK*) Lastergschicht *Jh*(*H*¹)*E* weltlich Tugend und Laster Geschicht *S—C* 96 bieß *JhH*²*E* 98 *JH*² 91 lernet *hK* 99 lernet *H*¹ [ihr] mehr *JhH*²*E* 100 Gute Exempel *E* 101 eben] Alles *JhH*²*E* 102 mag *Jh* in mag *corr. H*² 104 Mag *JhH*²*E* 106 spuhn *B*¹*C*¹ 107 thut *JhH*²*E*

Narren *Jh* 110 Alten-Sprüngen *JhH*²*E* 111 Schwand *Jh* 112 groß *H*²*H*³*S—C* Grossen *JhK* 114 Allgemeig und allgemein *Jh*(*H*¹)*E* 115 einen *E* 116 e'n *Jh* en *E* 117 Verspottet *JhH*²*E* Zorn *H*³ 118 Bad *J* schreibt ihnen die Würm *Jh* ihn'n *H*¹ Wurm *H*² 120 ihr *JhH*²*E* wie will'n minder *Jh* wie will'n minder *E* 122 will'] wollt *JhH*²*E*

mit Kind bricht *H*², ab. 126 Es sest] Das *H*² *JhK* 127 Mutz *JhK* angsehen'n *JhK* 130 Wie'n *JHK* Aeu'n *JhK* 132 wörtreder *JhH*²*S—AE* 133 Die *H*² von *hr*² in Sie gebessert. 135 Das heilig *JhH*²*SS*¹*E* 136 leichte *S* 141 den *AE* in dem *corr. H*² umpanten *J* 144 holdes Mägdlein *JhK* 149 Sigt's *JhK* 151 ihn'n *JhK*, in ihnen *corr. H*² 152 [ihr] gar *JhK* 154 Hofnungsfüll *JhK* hinter 160 kein Absatz in *JhK* 160 voll *H*² 164 Die einem in bis ist *JhK* 165 Mag *JhK* 167 wunniglichen *JhH*²*SS*¹*E*, wunniglichen *A—C*; vgl. 70 170 Mich es *JhK* 171 liebe] zunder *JhK* Kraslein *E* 172 Lebenstag *JhH*²*SS*¹*AE* 173 süsse Jugend-Glück *JhK* 174 schost *A—C* 175 Schelmereyn *JhK* 176 erfreun *JhK* 179 Wie] Weil *JhK*, aber viel besser. 180 Da drohen *H*² schwebt *JhKH*² (*hr*² bessert fälschlich schwebt), schwebt *S—C*, Herder

scheint die Stelle missverstanden zu haben. 101 Ordnung *JbL* bleibt. *JbL* bleibt *H*[2]*S—C* 102 Haupt. *S—C* 103. 104 fehlen in *E*. Goethe fügte für die Berliner Aufführung von Deinhardsteins Prolog statt ihrer 6 andre Zeilen hinzu; vgl. seinen Brief an Brühl vom 8. März 1829 (Teichmann's Litter. Nachlass S 209), dieselben lauten im Original des Briefes übereinstimmend mit dem Abdruck bei Teichmann:

Tiefkeine Ingrab nie ermüdet,
Wenn hat Talent verständig meidet.
Ihr Rechtes gründlich kennt erforen,
Der hort sich vor der Zeit nicht thören.
Sich möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gibt ihn mit, bis wir ihn früh bitten.

Im Concept des Briefes (von John geschrieben) sind die ersten beiden Verse umgestellt, aber durch vorgesetzte Ziffern in die richtige Reihenfolge gebracht.

Auf Wielands Tod.

Das Gedicht ist nach dem am 27. Januar 1797 erfolgten Tode des Hofbereiters und Theaterregisseurs Johann Martin Wieding im Februar und März desselben Jahres verfaßt. Am 16. März schreibt Goethe an Frau v. Stein: Mein Wieding ist lustig (Briefe 5, 299).

Drucke.

A: S 271–286. — *A*: S 317–327. — *B*: 9, 303–372. — *C*: S 133–143. — *C*: S 129–136.

Handschriften.

H: die Abschriften im handschriftlichen Tiefurter Journal, Stück 23, März 1797 (Grossherzogl. Hausarchiv; Schriften der Goethe-Gesellschaft 7, 173), hier nach der Redaktion v. d. Hellens mit Übergehung nichtiger Schreibervarianten zusammengefaßt. In dem Tag- und Jahresheften 1802 (35, 129) schreibt Goethe: Das nicht reinere ich mich bei Inneregedichte, auf schwarz gerändertem Papier für das Tiefurter Journal endlich abgeschrieben.

H: Abschrift von Vogels Hand in dem Heft, überschrieben *Kleine Sammlung* S 173–186 (s. Werke I, 367), mit Correcturen von Goethes Hand und solchen von Bertuch; letztere mit Bleistift. Anmerkungen von Fräulein v. Göchhausen hat Goethe gestrichen.

Eine zweite nicht mit Correcturen versehene Abschrift von Vogel im Grossherzogl. Hausarchiv zeigt nur darin eine Abweichung, daß sie zu nicht getheilte in zwei Worten hat und Absatz nach ve wie *H*. Eine Abschrift von Seidel im Hausarchiv und eine von einem unbekannten Abschreiber folgen *H*.

Lesarten.

1 Anmerkung zu Quartfolio: Der Schreiber des Theaters Gothaische H° 2 Anmerkung zu Schemann: Theaterrealer H° mit H° 11 Anmerkung zu Diderot: Ein französischer Schreiber H° 11 jemahl steht nach Langer in einer von mehreren Handschrift des Tief. Journals. 11 thätige Jahr] Jahr Ohm H—B Die Änderung von Ritterbrief auf das Handbuch Ohm in Weimar rechtfertigt auch das nächstes Kapitel. 11 Buch.] Komma Hecker H° 11 sagt' —] Gedankenstrich Hecker H° 11 [ihm] ihm H war vermutlich. 11—11 fehlt H°S 11 Buch] Buch H Buch K—C Buch wieder das unerhörliche, einzelne Blatt ganz weniger (vgl. Langer, Hempel° I.350; „Das Buch der Schicksale" Tief. Journal 1. 11). 11 mit] in H° 11 wenn] wann HH° 11 Ihm] Mit H ihm Mit Hecker H° 11 schändlich] schändlich H 11 so nannte man die ganz Schar; beym Theater dasselbe G. 4 Bandt. G. 130 g (für den Druck in S) H° G. 4. Bandt. G. 130. S.A G. 10 Bandt. G. 21. B G. XIV. Bandt. G. 20. C°, womit auf Merkwürdige Worte im „Triumph der Empfindsamkeit" verwiesen wird: Liebe Gut-Glück ist mit einem sehr gefährlichen Manne verwickelt worden, den wir im Lied als Naturmörder, Inventor de la nature, gepriesen haben. 11 und] wie H 11 hier, Spitzkunst, nun H°—B 11 weichen] vergißt steht nach Langer in einer von mehreren Handschrift des Tief. Journals. 11 Wort] Wort HS—B 11 Handgemal] Handgemal H 11 Gefängniß] Gefängniß H 11 Bemerkung H—S Bemerkung A 11 ihn] mich (vielleicht auch) H ihm auch Hecker H° 11 Anmerkung zu Gerona: Habemus Corona Schätze, eine vortreffliche Münze beym Geschichte-Theater H° 11 Mahgen Land H Mahgen-Land S 11 Almeda H 11 mehr gegessen H

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Am 17. Juli 1774 in Emo verfasst.

Drucke.

E: Unanständiges moralisch-politisches Puppenspiel. *Et prodesse volunt et delectare Poetae.* Leipzig und Frankfurt. Weygand. 1774. 96 S. 8°. S. 7—20, zwischen Prolog und Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

E': Eine zweite Ausgabe mit dem Druckort Leipzig 1774. 96 (96 ist Druckfehler) S. 8°. S. 7—16. Der gleichzeitige Genauer Nachdruck, ohne Abweichung.

J: Rheinischer MCCL. S. 7—16. Die Drucke *E—J* zeigen keine Abweichungen von einander: in *E* steht nur an Schluss Schluß, in *E'—J* Schlaf.

K: J. Goethens Schriften. Dritter Theil mit Kupfern. Berlin, Himburg, 1778. S. 183—192.

K': J. W. Goethens Schriften. Dritter Band. Zweite Auflage mit Kupfern. Berlin, Himburg, 1777. S. 183—192.

K'': J. W. Goethens Schriften. Dritter Band. Dritte Auflage mit zwei Kupfern zu Stella und Claudine. Berlin, Himburg, 1779. S. 187—196.

S 8, 297—298, zwischen dem Gedicht Auf Miedings Tod und Goethens Antheil, und so fortan. — *A* 8, 329—336. — *B* 9, 373—380. — *C'* 13, 145—152. — *C* 13, 138—144.

Handschrift.

H: schöne Jugendreinschrift, g. 4 Blätter 8°, aus dem Nachlass Kayser v. Goethe.

Lesarten.

Überschrift Des Künstlers Erdewallen. Trauma. *H—A*³

Erster Act.

Vor 1 Der Künstler vor der Staffeley worauf das Bild einer dicken, häßlichen, koquet-schielenden Frau gestellt ist *H* nach 2 Er — Seite. fehlt *H* 3 Morgen!] Morgen? *H* 4 ruhen] schlafen *H* 4 all] alle *A*³—*C* 5 kostbare] köstliche *H* kostbaare *E* nach 5 (er stellt das Bild ab, und tritt ans Fenster *H* 6 mein] dies *H* nach 8 (er stellt das Bild der Venus Urania auf) *H* 10 Jugend Glück. *E*—*A*³ 15 Welt!] Welt! — *H* 16 Wand?] Wand — *H* Wand. *E*—*A*³ nach 16 Er — Kammer. fehlt *H* nach 27 ein Kind schreyt. *H* 28 Der Künstler. *H* Frau erwacht. *H* 29 Bist schon auf? fehlt *H* nach 31 am Bilde einen Blick weilend *H* 32 Ältester Knabe springt baarfus auf. *H* Bette, läuft *E*

Zweiter Act.

Zweiter Akt. Höher am Tag *H* 35 ist] ist *HA*³—*C* vgl. 29. vor 36 (er stellt das garstige Bild wieder auf) nach 36 *H* 38 herein.] auf *H* Da nicht eingerückt *H* vor 43 Herr (zur Staffeley tretend) *H* 44 noch fehlt *A*—*C* 45 von dem] vom *H* vor 46 heimlich.] (vor sich) *H* vor 47 (eine der bestaubten Gemälde aufhebend) *H* Gemählde] Gemähld *EA* 49 drüber hinwerfend *H* vor 51 (mit einem Korbe) heimlich *H* 51 Markt!] Marckt *H* Mark! *E*—*A*³ 52 einen] ein' *H* ein'n *E*—*A*³ 53 Da!] (giebt ihr) *H* 54 eine] ein *H* vor 55 zur Staffeley tretend.] (hinter dem Künstler) *H* 56 gnug. *H* vor 57 für] vor *H*—*A* 57 mir!] weh *H* vor 58 ungesehen *H*—*A*³ von] den *H*—*A*³ von den *A*³*S* den könnte durch blosses Versehen fehlen *B*—*C* 58 verzogen?] verzogen. *H* verzogen! *E*—*A*³ 59 ja] nicht *H* Joch;] Joch! *H* Joch. *E*—*A*³ 61 tadeln] tadlen *HE* schwätzen *A*¹*A*² schwätzen *A*³ 62 ergötzen *H*—*A*³ ergötzen *A*³ 65 Wenn man] Wer muß *H* 66 Wird man] Der wird *H*

Nach 70 Am 17 Jul 1774 Gmd. Goethe. *H*

Künſtlers Apotheoſe.

Drama.

Vollendet vor dem 19. September 1788 in Gotha (Briefe 9, 24). Künſtlers Vergötterung wird im 38. Band erscheinen.

Drucke.

S 8, 297–316, zwischen **Künſtlers Erdenwallen** und dem Gedicht **Die Geheimniſſe**.

A 8, 337–349, zwischen **Künſtlers Erdenwallen** und **Epilog zu Schillers Glocke**. — Ebenso *B* 9, 381–393. — *C*¹ 13, 153–166. — *C* 13, 145–157.

Lesarten.

14 im] ein von E. Schmidt corrigirt (vgl. Iphigenie 1235. 1154) 121 er] es Druckfehler *C* 143 **ahnet**] **ahndet** *SA* 200 **ſeines Gleichen** *S*—*C*¹ 210 **Zeus** *S*—*B* 216 **ſchmückt**. *B*—*C* 232 **gequält**. — *SA*

Der Text vom Epilog zu Schillers Glocke, von den Geheimniſſen und Maſſenzügen war erſt nach langer Verzögerung eingeliefert worden. Nachdem der Druck des Apparates viele Monate geſtockt und der Bearbeiter endlich die ihm anvertrauten Materialien ins Archiv zurückgeliefert hatte, wurden die Lesarten zu dieſen Abſchnitten, die mehrerer Cartons bedurften, von Julius Wahle ſelbſtändig ausgearbeitet und der ſeit dem Sommer 1893 im Satz ſtehenden Maſſe eingefügt.

Erich Schmidt als Redactor.

Epilog zu Schillers Glocke.

Die Entſtehung des Epilogs*) hat drei Phaſen durchgemacht: in der erſten Faſſung wurde er bei der Gedenkfeier am 10. Auguſt 1805 in Lauchſtädt geſprochen; um eine, die zwölfte, Stanze vermehrt, wurde er am 9. Mai 1810 in Weimar, um die ſechſte und um die letzte, dreizehnte, Stanze vermehrt, am 10. Mai 1815 in Weimar wiederholt.

Drucke.

E: Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1806. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und anderen. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung, klein 8°, enthält unpaginirt den Epilog in der erſten Faſſung. Das dem Druck vorausgehende Blatt enthält folgende Aufſchrift: Schillers Lied von der Glocke ward zu deſſen Andenken Lauchſtädt am 10. Aug. 1805 dramatiſch aufgeführt, mit einem Epilog von Goethe. Die ſämmtlichen Weimariſchen Hof-Schauſpieler nahmen Theil an

*) Schema und Anſätze eines anderen Gedichtes zu Schillers Todtenfeier s. im Anhang.

der Feyer. Der Schauplatz war die Giesere [so] Werkstätte. Schlusschor: *Viros voco, fulgura frango, montes plango.* Vor der ersten Stanze steht als Motto:

Concordia soll ihr Name seyn!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute!

J^1: Morgenblatt für gebildete Stände, 25. Mai 1810 Nr. 125 enthält unter der Aufschrift „Schillers Gedächtnissfeyer in Weimar" eine Beschreibung dieser Feier vom 9. Mai 1810 und im Anschluss daran die veränderte elfte und die neu gedichtete zwölfte Stanze.

J^2: Morgenblatt für gebildete Stände, 13. März 1815 Nr. 63 enthält die letzte Fassung unter dem Titel: Epilog zu Schillers Glocke. Wiederholt und erneut bey der Vorstellung am 10. Mai 1815, mit dem Motto:

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute.

A: 8, 351—358. — *B*: 9, 385—401. — C^2: 13, 167—173. — *C*: 13, 159—164. Das Motto in diesen Drucken wie in J^1.

Handschriften.

H^1: 10 Octavblätter vergilbten Papiers, auf jedem der Quere nach von Goethes Hand eine Stanze. Diese Handschrift repräsentirt wie *E* die erste Fassung. Die einzelnen Blättchen sind rechts oben *g* nummerirt; Blatt 7 war erst nummerirt als 6ª, Blatt 8 trug erst die Nummer 7. Vor diesen 10 Blättern liegt ein Octavstreif grauen Conceptpapiers, worauf von Riemers Hand der Titel und das Motto, letzteres in der Form von J^1, stehen.

H^2: Streif grünen Conceptpapiers, enthält *g* die Verse 93—98 in einer von der letzten Fassung abweichenden Form. Das Blatt gehört der dritten Entstehungsphase des Gedichts an, also dem Jahr 1815. Nach obigen Versen folgt, ebenfalls *g*:

(Hierauf noch eine Strophe)
Schlußwort

und dann der letzte Vers des Gedichtes; diese drei Zeilen sind g^2 durchstrichen.

Lesarten.

2 Bewegte ſich] Bewegt ſich nun *H'EA* legendar *H'* 3 erſcheint *E* 4 Fürſtenpaar *H'* 5 im lebenerregen *H'EA* 6 Vermiſchte ſich] Vermiſcht ſich froh *E* 7 ward] wird *E* 8 Huldigung der Künſte nicht geſperrt *H'EA* 11 bedeuten? *H'EA* 12 dem *H'EA* hält. *H'EA* 16 weinen *H'A* 17 unſer. *H'* 20 geneigt. *H'* 25 unſer. *H'* 26 übertönen. *H'* 28 zum dauernden über des Lebens ge *H'* Tauernden *E* 31 im weſenloſen *J'* 33 Nun über Da, dann ersteres gestrichen und letzteres durch Unterpungirung wieder hergestellt *H'* Da *EA* 34 vernahm. *H'* 35 gleichew'gen, gleichlebend'gen *E* 36 wunderſam. *H'EA*

39. 40 Nun ſank der Mond und, zu erneuter Wonne,
Vom klaren Berg herüber ſchien [über ſtieg *H'*] die Sonne.
H'EA

41—60 fehlt *H'EA* 49 Nun über Da *H'* 50 verſtiegt *H'EA* 52 der über daß *H'* ſich. *H'E* 53 Doch hat er, *g* auf *g'* über Und *H'* das zweite ſo üdZ nach erquickt und *H'* 56 Dies nach hat er doch *H'* breterne *g* auf *g'* üdZ *H'* 59 ſchildert' *E* das, gewaltig *H'* 61 Und über So *H'* manche tiefe] manch ſein tiefes *E* 63 Ihr kanntet ihn] So kennt ihr ihn *H'EA* 67 Durch Zeit und über Von Land zu *H'* 68 brittem *H'* 69 athemlos, *H'* Mitte, *H'* 71 Das haben wir durch übergeſetzte Ziffern aus Wir haben das *H'* traurig nach Er *H'* 74 Schmerzens *H'EA* 80 glücklich unter still ihm *H'* 84 Nun ſchreckt uns] Uns ſchreckte *J'* 85 Doch über Und *H'* ſchon erblicket] jetzt empfindet *H'EA* jetzt erblicket *J'* bald erblicket *H'* ſein über das *H'* verklärtes aus verklärte *H'* 86 Sich hier verklärt] Nur Einen Wunſch *H'EA* hernieder] herüber *E* 87 Und was an ihm die Mitwelt ſonſt getadelt, *J'*

97, 98 O! möge doch den heilgen, letzten Willen
Das Vaterland vernehmen [unter verſtehen *H'*] und erfüllen.
Denn langſam nur, in irdiſchen Bezirken [*H'EA*
Kann Geiſt und Sinn in's Allgemeine wirken. *H'*

99—104 fehlt *H'EA* 104 verbindend aus entzündend *H'*

Die Geheimnisse.

Ein Fragment.

Drucke.

S: 8, 317—342 (damit übereinstimmend S^1 4, 499—504). — *A*: 8, 357—378; den Anfang machen, bis S 363, die von *B* ab als „Zueignung" den „Gedichten" vorangestellten Stanzen. — C^1: 13, 176—191. — C^2: 13, 165—179.

Handschrift.

H: Zwei Blätter 4°, eigenhändig beschrieben, im Besitz der Familie von Stein in Kochberg. Diese Handschrift enthält, durch Sternchen von einander getrennt, drei Stanzen; und zwar die zweite Stanze der Geheimnisse, und die ursprünglich für die Geheimnisse bestimmten Stanzen: Denn weil der Mensch in seinem Gedichtenkreis und: Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet. Diese beiden Stanzen, deren Zugehörigkeit zu den Geheimnissen durch *H* bekräftigt wird, sind dann selbständig veröffentlicht worden; die erstere mit der Überschrift Für ewig in Kunst und Alterthum 1820. 2 Heft 3 S 30, dann in der Abtheilung Epistel (vgl. Weim. Ausg. 3, 44 u. 387*), die letztere in der Abtheilung Inschriften, Tenk- und Sende-Blätter (4, 69). Diese Handschrift stammt aus dem Besitze von Charlotte von Stein (vgl. Schöll, Goethes Briefe an Frau von Stein 3, 97 und die Ausgabe von Fielitz 2, 390). Die Handschrift selbst war dem Herausgeber nicht

*) Loepers Angabe daselbst, die Handschrift dieser Stanze befinde sich in der Sammlung der Leipziger Universitätsbibliothek, beruht auf einem Irrthum; es ist gemeint die Stein-Kochberg'sche Handschrift.

erreichbar; sie wurde benutzt in der Collation v. Loepers (Hempel 2. Ausg. 2, 302). Für die Geheimnisse war auch die Stanze Gewiß ich wäre schon so ferne ferne im Brief an Frau v. Stein vom 24. August 1784 (vgl. *Briefe* 6, 244) bestimmt. Dieselbe ist bereits gedruckt 5, 1, 66.

Lesarten.

9 Doch heute niemand hab mit vielem Sinnen *H* 11 bringt] trägt *H* 13 flicht] gibt *H* 14 soll] wird *H* 16 seinen *SABC*? seine ist wohl Druckfehler von *C* und daher auch in unserem Texte in seinen zu ändern. 17 sicht] sieht (Druckfehler) *C*? 19 beliebten (Druckfehler) *C* 110 bittern *SAB* 120 grimmig. seufzend *S*? 126 sein *S* 209 munteren *SAB* 211 vor] für *SA* 217 Gelicht *SA* 226 her] gar *S* her ist wohl Druckfehler, der sich von *A* aus in die anderen Ausgaben eingeschlichen hat und ist auch in unserem Texte in gar zu verbessern. 241 lire tenere? —

Maskenzüge.

1–7 steht in *A*: 9, 379. — *B*: 8, 357. — *C*^{a}: 13, 195. — *C*: 15, 183.

Ein Zug Lappländer.

Drucke.

E: Druck auf rosafarbenem Seidenband mit der Überschrift: Der regierenden Herzogin von Weimar, zum Geburtstag. 1781. Oben Vignette: Putte in einer Wolke, auf einen rosenbekränzten Altar Rosen streuend; unten Vignette: zwei Putten an einer Palme stehend.

Q: Goethes poetische und prosaische Werke. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1826. 4°. 1, 151 mit der Überschrift: Ein Zug Lappländer. Zum 30 Januar 1781.

C^{a}: 56 (1842, der nachgelassenen Werke 16. Band), 41—42.

C: 36, 37—38. *C*^{a} und *C* mit der Überschrift: Ein Zug Lappländer Zum 30. Januar 1781, dem (1781. Dem *C*) Geburtstag der Herzogin Louise.

Eine späte Abschrift des Gedichtes, von der Hand Caroline Ulrichs, der Gesellschafterin von Goethes Gattin, kann unberücksichtigt bleiben; sie hat 11 das falsche Gestimmt und 17 leicht. Gestimmt hat der Herausgeber für Gestimmt, das sämmtliche Drucke haben, in den Text aufgenommen; Gestimmt ist wieder herzustellen.

Lesarten.

1 und 10 Die, 11 und 17 Dich, 17 Deine, 20 Deinem *E*

Aufzug des Winters.

Drucke.

E: Folioblatt. Überschrift: Aufzug des Winters mit einem Gefolge.

J: Der Blumenkorb. Eine Sammlung der besten zerstreuten, gedruckten und ungedruckten Gedichte. Erstes Bändchen. Altona [1784] gedruckt und verlegt von J. D. A. Eckhardt. 12°. S. 30—34, mit derselben Überschrift wie in *E*. Dazu im Inhaltsverzeichniss die Notiz: „Wurde wie man leichtlich sieht, bei einer Redoute an dem Herzoglich-Weimarischen Hofe aufgeführet."

B: 1816. 8, 289—302. — *C*: 13, 197—209. — *C*: 13, 185—199.

Handschrift.

H: Späte Abschrift von Riemers Hand; zwei Quartblätter grünen Conceptpapiers.

Lesarten.

Vor 41 Carneval *HE* vor 55 Spanier und Spanierin petit in Klammern *J* vor 63 Pierrot und Pierrotte *EJ*, in dem unter den Handschriften des Archivs befindlichen Exemplare von *E* von Riemer (mit Blei) corrigirt in Pierrot und Pierrotte. 63 beide *HEJB*^C vor 63 und 67 Tabbarros *E* in dem Archiv-Exemplar das erste b mit Blei gestrichen. vor 71 Das Studium. (In einem Gesammtverhältniß stehend von einer Seite gegen.) *J*

73. 74 Verhindert ihr mein andres Weg,
Stört ihr mich aufzuspielen? *J*

Aufzug der vier Weltalter.

Drucke.

E: Einzeldruck auf Folioblatt.

J: Litteratur- und Theater-Zeitung. Für das Jahr 1784. Berlin bey Arnold Wever. Erster Theil. No. 1 S. 1—2, mit

der Überschrift: „Bei einer Maskerade in Weimar machte der Hof folgenden allegorischen Aufzug und Goethe die Verse dazu:“

B: 8, 363—364. — C^3: 13, 201—202. — *C*: 13, 189—190.

Lesarten.

2 Mensch, eh' er mich noch verlor. *J* vor 5 Alter fehlt, ebenso vor 9 und vor 13 *J* Geists *E* vor 9 ehrene *E* Stolze *J* 19 meinem *J*

Zu diesem Aufzug gehört folgendes Programm, das sich in einer Abschrift von unbekannter Hand in Knebels Nachlass (vgl. Goethe an Knebel 26. Februar 1782, Briefe 5, 272) erhalten hat und gegenwärtig im Goethe- und Schiller-Archiv sich befindet. Nach dieser Handschrift ist es zuerst gedruckt von Loeper bei Hempel 11, 1, 292 f.

Aufzug der vier Zeitalter.

Damen.

Das goldne Alter.

Weiß und Gold, simpel im griechischen Geschmack. Sonne auf dem Haupte p. Und

Zwei Knaben

in weißen Kleidern mit goldnen Säumen und Gürteln, einer mit rothen, der andere mit weißen Rosen bekränzt.

Das silberne.

Blau mit Silber, mannichfaltigere Tracht, zum Hauptschmuck einen silbernen Mond. Begleitet von der

Fruchtbarkeit, grün und gelb, mit einem Füllhorn.

Zwei Knaben,

einer wie ein kleiner Bacchus, der andere wie ein Apoll gekleidet.

Herren.

Das ehrene Alter.

Königliche Tracht. Roth mit Gold, Krone, Scepter begleitet von der

Sorge, ein Alter, mit Ehrenzeichen und Maaßstab.

Zwei Knaben,
der Ehrgeiz, mit goldnen Adlerflügeln, gezieret mit Pfauenfedern,
der Geiz, ein Alter, mit Geldſack auf dem Rücken.

Das eiſerne.

Kriegeriſche Tracht. Begleitet von der
Gewaltthätigkeit, mit Tigerfellen, eine Fackel, mit Schlangen umwunden und Ketten.

Zwei Knaben,
feuerfarb und ſchwarz, mit Schwertern und Fackeln.

Die Zeit.

Der Zug geht in folgender Ordnung in die Schranken:

Die Zeit.
Zwei Knaben.
Das goldne Alter mit der Freude.
Zwei Knaben.
Das ſilberne mit der Fruchtbarkeit.
Zwei Knaben.
Das ehrene mit der Sorge.
Zwei Knaben.
Das eiſerne mit der Gewaltthätigkeit.

Das Ballet.

Die Knaben des goldnen Zeitalters fangen mit einem leichten, angenehmen, ſanften Tanz an.

Die des ſilbernen geſellen ſich dazu, machen Freundſchaft und verleiten ſie nach und nach bis zur ausgelaſſenen Luſtbarkeit.

Die des ehrenen treten gebietriſch auf, ſtören ihre Freude.

Der Ehrgeiz verlangt, daß ſie ihm folgen ſollen. Sie ſchlagen's ab. Er ruft den Geiz, der ſeinen Sack bringt. Die vier erſten ergeben ſich, nehmen Geld, es werden ihnen goldene Ketten umgehängt, ſie tanzen zu fünfen, den Ehrgeiz verehrend, nachher den Geiz liebkoſend.

Die des eiſernen treten auf. Mit Furie zerſtreuen ſie die andern und überwältigen ſie. Alle werden ihrer Attribute beraubt.

Die Zeit tritt auf, schlichtet den Streit, besänftigt die Wüthenden, giebt jedem das Seinige wieder und heißt sie einen gemeinsamen Tanz aufführen. Dies thun sie; indessen geht sie herum, die Hauptpaare aufzurufen, diese tanzen zuletzt eine Quadrille.

Die weiblichen Tugenden.

Zum 30. Januar 1782.

Drucke.

E: Einzeldruck auf schmalem Papierstreifen mit der Überschrift: Die weiblichen Tugenden an die regierende Herzoginn von Weimar zum 30sten Januar 1782. Dieser Druck wurde wiederholt auf farbigen Atlasbändern, in welcher Form das Gedicht der Herzogin Luise durch eine der aufziehenden neun weiblichen Tugenden, und zwar die Bescheidenheit, überreicht wurde (vgl. Goethe an Knebel 3. Februar 1782, Briefe 5, 256; Briefe an und von Merck S 200; Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840 S 130). Einen solchen Druck auf hellblauem Atlas besitzt die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar.

J^1: Litteratur- und Theater-Zeitung. Für das Jahr 1782. Berlin, bey Arnold Wever. Erster Theil Nr. 11 S 161—162.

J^2: Olla Potrida. 1782. Berlin, in der Weverschen Buchhandlung. Zweites Stück S 165—166. J^1 und J^2 haben dieselbe Überschrift wie *E* und am Schluss den Namen des Verfassers. EJ^1J^2 haben Strophencintheilung und zwar 1—6, 7—11, 12—20.

A: 9, 381. — *B*: 8, 365. — C^2: 13, 203. — *C*: 13, 191.

Handschrift.

Unter den Herder-Papieren der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet sich ein Octavblatt mit einer Abschrift dieses Gedichtes von Herders Hand, worauf auch, von derselben Hand, eine Abschrift des Gedichtes Amor (S 198 f.).

Lesarten.

6 Schritte. EJ^1J^2 8 und 9 Dein, 19 Dir, 20 Dich fett gedruckt EJ^1J^2

Amor.

Zum 30. Januar 1782.

Drucke.

E: Druck auf einem rosafarbenen Atlasband mit der Überschrift: Der regierenden Herzoginn von Weimar, am 30sten Januar 1782 (Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar). In dieser Form wurde das Gedicht am Schlusse des Pantomimischen Ballets (vgl. S 444 ff.) von Amor, der aus dem Karfunkelstein heraussprang, der Herzogin Luise überreicht (vgl. Briefe an und von Merck S 199 f.).

Von den ersten Drucken des Gedichtes, die in grosser Zahl angefertigt worden waren, ist keiner mehr bekannt (vgl. Burkhardt, Kritische Bemerkungen zu Goethes Biographien in den Grenzboten 1873, Nr. 27 S 20).

J: Europa, Chronik der gebildeten Welt. In Verbindung mit mehren Gelehrten und Künstlern herausgegeben von August Lewald 1843, Erster Band S 407. Hier ist das Gedicht mitgetheilt von Eckermann; darnach ist es wiederholt von Loeper in dem Abdruck des Pantomimischen Ballets. Berlin 1863 S 13 f.

Handschrift.

H: Herders Abschrift (vgl. zu Die weiblichen Tugenden S 442).

Lesarten.

10 horcht'] folgt (Schreibfehler?) *H* 18 ernster] erster (Druckfehler) *A—C* *J* hat gerade das Umgekehrte: in 14 ernster, in 18 erster; danach auch in Loepers Abdruck, bei Hempel 11, 1, 289 und in Kürschners Nationallitteratur 11, 2, 468. 21 denn *H* 23 jenen] einen (Druckfehler, vielleicht entstanden aus der Schreibung ienen *HE*) *A—C* 24 Dir und 26 Dich *E* 24 Leiten] senden *H*

Das „Comédie Ballet“, wie es Fräulein v. Göchhausen (Briefe an und von J. H. Merck S 199) und auch Carl August (Knebels literar. Nachlass 1, 131) nannte, dessen Titel nach C. A. H. Burkhardt (Kritische Bemerkungen zu Goethes Biographien, Grenzboten 1873 Nr. 27 S 20) „Der Geist der Jugend“ lautete, ist von Goethe nicht in seine Werke aufgenommen worden. Eine Abschrift schickte Goethe am 9. März 1782 (vgl. das Billet an Knebel, Briefe 5, 277) an Knebel. Nach dieser Handschrift, die aus Knebels Nachlass in den Besitz der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar übergegangen ist, hat Knebels Sohn das Ballet in A. Lewalds Europa, Chronik der gebildeten Welt Band 1, 1843 S 177—184 mit manchen Versehen abdrucken lassen. Diese Fehler sind nach der Handschrift verbessert in Loepers Abdruck Berlin 1863. Dem Vorgange Goethes ist auch die Weimarische Ausgabe gefolgt und hat das Ballet nicht in den Text der Werke aufgenommen, sondern gibt es als eine Art von Paralipomenon hier in den Lesarten. Die Handschrift, nach der es hier gedruckt ist, besteht aus 8 Foliobogen; sie ist von unbekannter Schreiberhand geschrieben und von Goethe selbst durchcorrigirt. Nicht alle Correcturen, die meist orthographische oder Lesefehler des Abschreibers verbessern, werden im Folgenden notirt.

Pantomimiſches Ballet
untermiſcht mit Geſang und Geſpräch.

Erſter Akt.
Wald, Nacht, im Grunde ein Berg.

Vier Bauern mit Äxten und Bärlenbündeln kommen heraus, machen Pantomime von vollbrachter Arbeit, ergötzen sich unter einander, essen, trinken und tanzen.

Ein Zaubrer erscheint auf dem Felsen und ist unzufrieden sie hier zu finden. Er erregt ein Donnerwetter und sie entfliehen.

Eine Zauberin kommt auf einem Wagen durch die Luft gefahren, sie begrüßt den Zaubrer.

Zaubrer.

Sei mir gegrüßt, die du zur guten Stunde von deinen fernen Bergen kommst. Uns führt hier ein gemeinsam Werk zu-

ſammen. Gar nöthig iſt den Menſchen, wie den Göttern, und uns, die wir zwiſchen beiden ſtehn, wenn die gerechte Zeit zu einem lang bereiteten und lang gehofften Werk herannaht, aufzumerken. Drum laß uns heut vereint das unſre thun; wenn wir auch ſonſt auf Höhen und in Lüften uns zu vermeiden pflegen. Zwei mächtige Nachbarn ſind ſelten ruhig, keiner bringt dem andern Vortheil. Doch wenn ſie auf Augenblicke zu einem großen guten Werke ſich verbinden, dann nützen ſie, gewaltſam eilend, der Welt und ſich.

Zauberin.

Dies werd' ich nicht verkennen. Ich bin bereit, was auch von Alters her uns manchmal trennen mochte, in dieſem Augenblicke, als ſpülten Meereswellen drüber her, gern zu vergeſſen. Ich weiß es wohl, mir künden es der Sterne geheimnißvoll verſchlungne Reihen an, die Stunde naht, wo wir für uns und viele ein feierliches Glück bereiten können. Was wir durch manche Zeiten, ferne Länder, auf hohen Felſen und in düſtern Thälern, aus Kräutern und aus Steinen an geheimen Kräften, ſondernd, zuſammenhäufen, iſt wenig, iſt ohnmächtig gegen das, was heute leicht ſich offenbaren ſoll.

Zauberer.

Noch fürcht' ich, iſt der Zorn des hohen Geiſtes mit dem er uns verfolget, nicht getilgt. Kaum hoff ich, daß er uns vergönnt, das ſchöne Leben zu erneuern, das wir ſo manch Jahrtauſend ſonſt genoſſen.

Zauberin.

Ach dieſer Strafe, mit der er uns belaſtet, gleichet keine. Ich rechte nicht, ob wir ſie wohl verdient, ob ſie zu hart war? Uns, die wir ſonſt mit ewigem Göttervorrecht, der Jugend ſchöne Zeit nie überſchritten, die wir ein unverwelkend Reich bewohnten, uns ſehen wir verdammt zu altern, zu verfallen, und ohne daß der Tod, den Menſchen gnädig, uns ſeine Arme hülfreich bieten könnte. Entzückt gedenk ich jener Zeiten die vorüber ſind, und mit Entſetzen der Stunde, da er den Balſam der Unſterblichkeit aus allen Lüften, mit Einem Wort, gewaltſam in ſich ſog, und in die tiefſte

---

7 auf fehlt 21 hoff g aus hof

Gruft verſchloſſner Steine den freien Geiſt der ewigen Jugend bewahrte.

Zauberer.

Den zu befreien uns gelingen wird; denn die Jahrhunderte des Zornes ſind vorbei. Das Alter, das uns mit ohnmächtiger Stärke gefeſſelt hält, wird ſeinen Raub unwillig fahren laſſen, und, wiederkehrend, wird die Schönheit mit der Freude, den leichten Tanz um unſre Häupter führen.

Zauberin.

So laß uns wohlbedächtig, an das Werk vereinte Geiſter rufen; denn, verbunden, wird die Kraft mit jedem Schritte größer. Laß uns auch dem Geſchlecht der Gnomen, von dem wir ſeiner Unart wegen, uns ſonſt enthalten, heut gefällig ſeyn; denn ſie ſind Kerkermeiſter unſers Glückes. Ich ſpüre ſchon, ſie nahen emſig, die Armen mit uns gleich ins Alter eingekerkerten. Sie nahen ſchnell und ſammlen alle Kräfte, das längſt gehoffte Glück heut zu ereilen.

Von der Höhe des Felſens und noch ſonſt her aus dem Walde kommen alte Weibchen, die ſich nach und nach zu dem Zauberer und der Zauberin gruppiren und ſehr vergnügt ſich mit ihnen beſprechen.

Zauberer.

Seid ihr es? Ach ſeh ich euch nach langer langer Zeit in der Geſtalt, wie ihr mir nie erſcheinen ſolltet!

Zauberin.

Biſt du's Arſinoe, die du ſo jung und ſchön, dem bunteſten Schmetterlinge gleich, durch Wieſ' und Wälder irrteſt? biſt du es Lalo, die ſo ſanft und ſchlank, der Geiſter Freude warſt, wenn du, Aurorens ſchöne Thränen ſammlend, wohlthätig, welkender Blumen lechzende Lippen erquickteſt? Wo iſt die Jugend hin, die euch und uns entzückte?

Zauberer.

O! hartes Schickſal! allzuſtrenger Schluß.

Zauberin.

Sagt mir, bin ich denn auch ſo alt und ſo verfallen?

---

6 befreien *g* aus befrein 22 euch] auch

Zauberer.

Der Zaubertrank, durch den die Zeit verwandelt, iſt aus der Quelle Lethes ſanft gemiſcht.

Zauberin.

Gleich ich mir auch nicht mehr, ſo wenig ihr euch gleicht!

Zauberer.

Doch trauert nicht! was alles wir gelitten, was wir erduldet.

Zauberin.

Bereitet euch zu einem großen Werke und ſeid den Gnomen freundlich, die wir rufen. In dieſen Felſen liegt geheimnißvoll das Glück verſchloſſen, das uns allen fehlt. Den Gnomen ruf ich auf und bitt' euch, ſeid bereit, was unſer Vortheil euch gebietet, ſchnell zu thun.

Sie erfreuen ſich in einem Tanze dieſer Nachricht. Die Beſchwörungen gehen an. Es thut ſich ein Ende des Berges auf und der Gnome kommt hervor. Tanz des Gnomen, worinnen er den Zauberer und die Feen bewillkommt und was ſie befehlen fragt.

Zauberer.

Es iſt genug! Statt deiner ſeltnen Sprünge, bezeige dich bereit zu thun was wir gebieten.

Zauberin.

Wir kennen deine Hohlen, die wir nie betraten, und die verworrenen grauſevollen Klüfte, ſo gut, als hätten wir den Schoß der Erde mit euch, ihr Gnomen, ängſtlich durchgeſpäht. Ich weiß, in einer Gruft wo Gold und Silber und edler Steine Säfte von den Wänden trieſen, und die unholde Finſterniß mit heiligen Himmelsfarben zieren, dort liegt ein Stein, der nie an dem Gebürg gehangen, den kein Eiſen je berührt, der undurchdringlich iſt, bis daß die Sterne, zuſammentreffend, ſelbſt den geheimen Knoten löſen. Wie ihn die Götter nennen, mag' ich nicht zu ſagen, wenn ihn ein Sterblicher erblicken dürfte, wie er, gleich einer glühenden Sonne Strahlen um ſich wirft, er würde, tief verehrend, was von Karfunkeln das Alterthum erzählt, mit ſeinen Augen anzuſchauen glauben. Zu dieſen Steinen öffne

---

7 erduldet *g* aus gedulbet 20 daß *g* aus das

diesen Frauen dein Geisterchor die lang verschloßne Höhle. Du weigerst dich, du schwankst? Du weißt, ich kann und darf in diesem Augenblick befehlend sprechen, du weißt ich kann dir drohn. Willst du mich hindern, so sag ich dir, die größte Pein mit der ein Gnome, deines Gleichen, je beladen ward, häuf' ich auf dich. Statt sich vor dir zu öffnen sollen der Erde Höhlen sich auf dir knirschend schließen und, zwischen zackigte Kristallen eingequetscht, sollst du Jahrhunderte die morschen Glieder zucken. Was gährend Beizendes von scharfen Säften der Erde starre Adern durchquillt, will ich tropfend auf deinen Scheitel sammlen, und statt des Balsams deinen Wunden, soll unerhörte Qual dich ätzend peinigen. Und wirst du je befreit, so soll ein schlimmer Loos noch auf dich warten. Dem Menschen, der an deinem Heiligthum begierig naht, den du verscheuchst und feig dem Fliehenden ausweichst, will ich zum Knecht dich übergeben; dort sollst du, in die Wasserräder eingeschlungen, die langbewahrten Schätze, unwillig selbst zu Tage fördern helfen — Erzittre du! doch nur vor meinem Zorne, denn bist du willig und behülflich, so soll ein herrlich Mahl dir und den deinen bereitet werden, des Waldes schöne Nymphen, die vor euch fliehen, sollen an euren Sitzen stehen, und euch aus goldnen Bechern süßen Wein mit einem süßern Kusse reichen, und eine dieser Nymphen, die du wählen darfst, soll dir als Gattin folgen, daß du drinnen jemand habest, der für dich sorge, mit dem du deine Schätze theilen mögest, wenn sie der Liebe reichre Freuden mit dir theilt. Dies scheint dir zu gefallen. Geh' gebiete den deinigen, die Stunde naht, und fürchte das Versäumniß!

Auf des Gnomen Wink öffnet sich der Berg. Man sieht Berggeister, die mit ihren Lämpgen in einer Höhle vertheilt sind, um blinkende Erzadern auszuhauen. Die Höhle ist übrigens dunkel. Auf Befehl des Gnomen kommen sie hervor und halten mit ihren Grubenlichtern und Werkzeugen, welche sie hernach den Feen überreichen, einen Tanz. Diese tanzen alsdann wieder vor sich, die Geister holen sich andere Lämpgen und Werkzeuge und tanzen mit den Feen zu achten. Hierauf ziehen sie mit einer feierlichen Musik mit den Gnomen in den Berg hinein.

---

3 Augenblick *g* aus Augenblicke 8 sollst *g* über selbst
13 zum nach dich dich *g* üdZ 20 Sitzen *g* aus sizen

Zweiter Akt.

Zauberin.

Ich irre nicht, er ruft mich zu ſich her. Hat er vollbracht, was unſre Wünſche ſind? Bedarf er mein? ich fühl' ihn in der Nähe.

Zaubrer.

Gedankenſchnelle Freundin, begonnen iſt's nun. Des Gnomen Widerwille war gar bald beſiegt und unſere Feen ſind mit ſeinen Geiſtern auf die geheimnißvollen Wege eingegangen. Nun bitte ich dich, um unſer Wort zu halten, befehle du den Nymphen dieſes Waldes, die dich verehren, deiner Stimme gerne gehorchen, daß ſie ein herrlich Mahl bereiten, und die Gnomen, die uns ſo große Dienſte fördern müſſen, nach dem vollbrachten Werke gern bedienen. Entfernt ſei jeder Fußtritt der Unheiligen! Iſt es gethan, ſo ſind ich dich bei unſern theuren geheimen Erlen wieder!

Zauberin.

Es ſoll geſchehn, was du von mir verlangſt, und bald! Drum lebe wohl!

(Zaubrer ab.)

Auf ihren Wink ſteigen aus der Erde vier weibliche Geiſter in Geſtalt ſchöner Nymphen.

Zauberin.

Ich grüß euch Geſtalten
Der nächtlichen Zeiten!
Und heiß euch den Gnomen
Ein Gaſtmahl bereiten.
Erwartet Belohnung
Und freundlichen Dank!
Befehlet die Tafeln
Den Geiſtern der Höhlen,
Sie horchen euch gerne
Und laſſet nichts fehlen
An Speiſe und Trank.

Ihr ſcheint verwundert, daß ich euch zum Dienſte unholder Geiſter lade! Doch wird euch ſelbſt Unangenehmes leidlich, da ihr mir's thut, der ihr gewogen ſeid. Was ich zu eurer Freude wieder kann, verſäum' ich nicht. Ich wende Blitz und Schlag

von euren Eichen weg, ich ziehe der mächtigen Sonne gelinde Wolken vor, um eure zarte Pflanzen zu beschützen und zwinge selbst dem ehrnen Mittag wohlthätige Regenschauer ab. Vielleicht vermag ich bald was schöners noch zu thun. Ihr seid zwar glücklich in geselliger Jugend, doch leidet wohl die Stunde die sich naht den Freundinnen auch Freunde zu verschaffen.

(Ab.)

Tanz der Nymphen, worinnen sie sich zu dem Werk aufmuntern. Sie schlagen an die Seite des Berges und es kommen acht Geister hervor. Sie zeigen ihnen, daß sie für eine Tafel sorgen sollen. Auf Befehl der Nymphen steigen auf beiden Seiten zwei Schenktische herauf mit vier goldnen Kannen und Bechern. Die Geister bringen drei Tafeln aus beiden Seiten des Berges und stoßen sie in der Mitte des Theaters zusammen. Die Nymphen nehmen die Kannen und die Becher, tanzen um den Tisch und zeigen ihre Willfährigkeit der Fee zu dienen. Die vier Bauern kommen zurück und finden zu ihrer großen Verwundrung, daß es auf diesem Platze Tag ist, da in der ganzen übrigen Gegend, wie sie pantomimisch bezeichnen, Nacht sei. Die Nymphen bleiben, da sie diese Gäste erblicken, unbeweglich, wie Statuen stehen. Die Bauern ergötzen sich gar sehr an dem Anblick der wohlbesetzten Tafel und der Mädchen mit Trinkgeschirren. Hier entsteht ein Spiel. Die Bauern suchen den Nymphen einige Bewegung abzuzwingen, da dieses nicht geht, wollen sie ihnen die Kannen aus den Händen nehmen; da auch dieses vergeblich ist, versuchen sie die Kannen, in den Händen der Nymphen, gegen die Becher zu bewegen, und sich auf diese Weise einzuschenken, welches auch wieder versaget. Es kann auch noch dieser Scherz angebracht werden, daß die Nymphen, wenn die Bauern unter sich sprechen, sich umkehren, und wenn diese alsdann um sie herumgehen, sich wieder in ihre vorige Stellung setzen. Zuletzt zwingen doch die Bauern die Kannen in den Händen der Nymphen gegen die Becher, sie werden aber dadurch nichts gebessert, indem die Nymphen ihnen den Wein in das Gesicht schütten, und, wie sie darüber zusammenfahren, sich davon machen. Die Bauern erholen sich und setzen sich getrost an den Tisch. Hier geht der neue Scherz an, daß eine Pastete nach der andern sich eröffnet, eine Hand herausreicht, und den Bauern, die mit etwas andern beschäftigt sind, eine Ohrfeige giebt, oder sie bei den Haaren zupft. Diese werden darüber uneins und fangen untereinander Händel an. Sie werfen die Stühle durcheinander. Der Zauberer erscheint oben auf dem Felsen, er ist erzürnt, und fordert die acht schwarzen Geister auf diese Bauern wegzujagen. Es entsteht ein Tanz, wo die Bauern den Geistern zu entfliehen suchen, die sich ihnen immer in den Weg stellen, und sie endlich, je zwei und zwei, bei dem Schopfe fassend, hinwegschaffen.

---

33 reicht *g* üdZ 38 auf fehlt

Dritter Akt.

Nacht.

Der Zaubrer, die Zauberin, vier Nymphen.

Zaubrer.

Laß uns ehrerbietig hereintreten, die Erfüllung unſerer Wünſche nähert ſich. Ich habe Geduld gelernt und doch brauſt meine Seele vor Erwartung.

Zauberin.

Ich ſeh ſie nicht ferne
Die heilige Stunde,
Es zeigt mir die Kunde
Der eilenden Sterne
Den feierlichen Blick!
Sie kommen! Sie eilen!
Sie bringen, ſie theilen
Uns allen das Glück!

Die innere Höhle thut ſich auf, und man ſieht ſie ganz blinkend von Gold und Edelſteinen. Aus der Tiefe kommt der Zug hervor: Die Feen und die Gnomen mit Lampen, hinter ihnen andre Gnomen die einen Wagen ziehen, worauf ein großer glänzender Stein lieget, es folgt ein großer Zug Berggeiſter. Sie machen die Tour vom Theater, laden endlich den Stein in der Mitte ab und Alle nehmen ihre angewieſene Plätze. Der Zaubrer befiehlt den Gnomen den Stein eröffnen zu laſſen. Die Berggeiſter machen ſich mit ihren Werkzeugen an den Stein und trennen ihn von einander. Der Stein ſpringt, man ſieht darinnen einen Amor ſitzen, und im Augenblicke verwandelt ſich alles, das ganze Theater ſtellt einen prächtigen Saal vor, der Zaubrer und die Zauberin, alle tanzende Perſonen des Stücks werden verjüngt und verwandelt. Tänzer und Tänzerinnen ſind alle übereinkommend gekleidet, alles bezeigt ſeine Freude und Verehrung gegen Amorn. Die Schnelligkeit und Akkurateſſe womit dieſes alles geſchieht, giebt der Entwicklung ihren ganzen Werth.

Zauberin.

Dich freundlichen Knaben
Dich zeugten und gaben
Die ſeeligen Götter,
Ein König zu ſeyn.

Zaubrer.

In himmliſchen Lüften
In Tiefen und Grüften,

Zu Meeren und Strudeln,
Ein König zu ſeyn.

Beide.

Die Jungen erhalten,
Verjüngen die Alten!
Das Leben beleben
Vermagſt du allein.

Es entdecken ſich Stufen, die vom Theater in das Parterre führen, und die bisher verborgen geweſen ſind. Ein angenehmer Marſch ſetzt die kleinſten Paare in Bewegung, ſie neigen ſich vor Amorn, der im Grunde zwiſchen Zauberer und Zauberin ſteht, gehen ſachte das Theater hervor, die Treppe herunter, auf die Herzogin zu, die fünf erſten Paare ſtellen ſich im mittleren Gang des Parterres in Reihen, das ſechſte, welches Amorn zwiſchen ſich genommen hat, geht durch ſie durch und bringt ihn bis vor die Herzogin, welcher er ein Körbchen mit Herzen und Blumen überreicht. Dieſe enthalten das angefügte Gedicht auf Bänder gedruckt. Indeſſen tanzen die vier großen Paare nach derſelben Melodie eine graziöſen Tanz. Wenn die Kleinen mit Amorn wieder hinaufziehen, ſtellen ſich alle perſpektiviſch in zwei Reihen und ſingen als

Chor.

Die Jungen erhalten,
Verjüngen die Alten!
Das Leben beleben
Vermagſt du allein.

Hierauf folgt das Schlußballet, mit Kränzen, erſt zuſammen, dann einzeln, zu zweien und ſo weiter wie es hergebracht iſt.

Planetentanz.

Zum 30. Januar 1784.

E: Heft von 16 (unpaginirten) Seiten mit dem Titel: Der regierenden Herzoginn von Weimar zum 30. Januar. 1784. Darauf folgen die vier Verse S 200 (1 Deinem und 4 Dich gesperrt gedruckt). Von diesem Druck wurden Abzüge auf besserem Papier mit breitem Rand in 4° und auf schlechterem in 8° gemacht. Einer von letzterer Art (im Archiv befindlich) ist von Riemer für den Druck in *A* hergerichtet

---

10 vor *g* über für 11 Zauberin nach der (*g* gestr.)

worden: das Titelblatt ist abgerissen, und auf der dritten Seite über Aufzug steht von Riemers Hand Planetentanz zum 30. Januar 1784. Darauf die vier Motto-Verse. Riemer hat die Orthographie und Interpunction dieses Druckes corrigirt, und zu 119 hat er an den Rand geschrieben edles (der Druck hat edel).

A: 9, 384—394. — *B*: 8, 368—375. — C^1: 13, 206—213. — *C*: 13, 194—201.

Lesarten.

200 Aufzug und die folgenden Zeilen bilden eine Seite für sich im gleichen Druck wie die Verse des Maskenzugs; folgende Worte sind durch auszeichnenden Druck herausgehoben: Vier Winde, zwölf Himmelszeichen, Liebe, Leben, Wachsthum, Planeten, Merkur, Sonne *E*

6 Deines und so immer Du, Dein, Dir, Dich etc. *E* Deines und so immer Du Dir etc. *AB* 18 Ihn *AB* 21 und 23 Ihm *EAB* versammlen *E* 34 Ihr *EAB* 35 Ihrem *EAB* 68 neuer Absatz *E* 86 Gemahle *E* 87 Tochter *E* Sohn *E* 107 Sie *E* 115 lies Stürzt' 119 edel *E* edles Riemer aR in dem oben angeführten Archiv-Exemplar von *E* 130 Welten] Wolken (Druckfehler) *A*—*C* (vgl. Sauppe, Goethiana, Göttinger Universitätsprogramm 1870 S 11 f.) 124 Fürstinn *C*

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1798.

E: Folioblatt, ohne Überschrift, Unterschrift und Datum, im Böttigerschen Nachlass, im Besitze der Königlichen Bibliothek in Dresden (fehlt in Hirzels Verzeichnissen einer Goethe-Bibliothek, vgl. Biedermanns Nachträge zu Hirzel im Archiv für Litteraturgeschichte 10, 488). Dieser Druck war bereits am 26. Januar, am Tage der Aufführung des Maskenzugs auf der Redoute, fertig und wurde an diesem Tage von Goethe an Schiller geschickt (vgl. Briefe 13, 35 f.). Das Dresdner Blatt trägt oben von Böttigers Hand die Notiz „von Goethe", und unten von demselben eine Schilde-

rung des Maskenzuges, die als Ergänzung zu Goethes Brief und zu J^1 hier abgedruckt wird. „Goethe ordnete und decorirte zum Geburtstag unserer regierenden Herzogin Luise folgende allegorische Maskenprocession. Die Friedensgöttin (eine schöne Fräulein von Wolfskeel) mit Flügeln und einem Diadem auf dem Haupte hat zwei Genien (Mädchen von 6 Jahren) vor sich her, wovon der eine einen vergoldeten Helm mit Früchten, der andere ein in seiner Scheide verschlossenes Schwert trägt. Hinter ihr kommen mit einer malerisch gehaltenen Rosenkette zusammen verschlungen die Eintracht und Hoffnung. Ihnen treten zwei grössere Genien (Fräulein von Reizenstein 12 und 13 Jahre) voran, deren der eine den Anker, der andere eine Säule trägt. Nun kommt der Überfluss (eine fast kolossale Frau, die Oberkammerherrin von Werther) mit dem Füllhorn u. s. w. Hinter ihr kommen noch die Kunst (mit einem Portefeuille, worin dies Gedicht war, und einer rosenbekränzten Lyra) und der Ackerbau (im Erndtekranz und mit der Sichel). Alle treten nun schön gruppirt in eine Reihe vor die Herzogin. Der Friede legt seinen Palmenzweig ihr zu Füssen, die Kunst bringt ihm das Portefeuille, und indem der Friede das darin liegende Gedicht der Herzogin übergibt, verneigt sich die ganze Procession."

J^1: Journal des Luxus und der Moden. Herausgegeben von F. J. Bertuch und G. M. Kraus. Dreyzehnter Band. Jahrgang 1798. Weimar. Im Verlag des Industrie Comptoirs. Februarheft S 94—97 enthält eine Beschreibung des Aufzugs und den Text der Stanzen (ohne Überschrift und ohne Verfassernamen).

J^2: Musen-Almanach für das Jahr 1799. Herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung S 204—205 mit dem Titel: Stanzen.

A: 9, 395—396. — B: 8, 376—377. — C^1: 13, 214—215. — C: 13, 202—203.

Lesarten.

Überschrift: Maskenzug. Zum 30. Januar 1801. $A-C$; die richtige Jahreszahl zuerst in Q. Das Hempel 11, 1, 427 angeführte Exemplar von J^1 soll nach der Überschrift haben:

Der Friede mit ſeinem Gefolge; dieſer Zuſatz fehlt in dem im Archiv befindlichen Exemplar.

1 lang, J^2 (Druckfehler für lang') 6 Freude J^1 8 Deinen EJ^1 (und ſo immer die Anrede) 11 Eintracht J^1 12 Hoffnung J^1 17 Ceres J^1 21 Kunſt J^1 26 Freuden C^1C 29 Deinen J^1

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1802.

Dieſe Stanzen dichtete Goethe am 27. Januar (vgl. Tagebücher 3, 48); der Erbprinz Carl Friedrich hatte den damals in Jena weilenden Goethe gebeten, für die beabſichtigte Maskerade ein kleines Gedicht zu ſchreiben.

Drucke.

E: Grossfolioblatt mit dem Titel: Zum 30. Januar 1802. In der Sammlung des Freiherrn von Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg befindet ſich, aus dem Beſitze Fr. Schloſſers ſtammend, ein Exemplar von *E* mit folgenden nach den Stanzen gedruckten Zeilen:

Das Publicum wird erſucht, die Gaſſen, durch welche der Zug um den Saal gehen wird, ſelbſt zu formiren, indem es ſich auf die Linien ſtellt, welche mit weißer Farbe auf den Boden gezogen ſind. Man wird ein Signal mit Trompete und Pauken geben, um zu avertiren wenn es Zeit iſt.

J^1: Dramaturgiſches Journal für Deutſchland (Fürth) Nr. 8 (26. Februar 1802) S 121—123, mit der falſchen Überſchrift: Zum 30. Januar 1801 und der Fussnote: „Dieſes Gedicht wurde bei einem feierlichen Aufzuge, auf der Redoute von Weimar, von einem Amor der regierenden Frau Herzogin zur Feier ihres Geburtsfeſtes überreicht.“ Am Schluss ſteht der Name des Verfaſſers.

J^2: Taſchenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen in der Cotta'ſchen Buchhandlung S 94—96 in der Gruppe der „Der Geſellig-

keit gewidmeten Lieder", mit der Überschrift: Maskentanz. Zum 30. Januar 1802.

A: 9, 397—398. — *B*: 8, 378—379. — C^1: 13, 216—217. — *C*: 13, 204—205.

A—*C* haben die Überschrift: Maskenzug. Zum 30. Januar 1802.

Lesarten.

1 Wenn, *E*—*B* Ruhmverkünderin J^1 begleitet, *E*—*B* 2 Heroischer Gesang J^1 5 , über Wolken, *E*—*A* 9 Muse J^1 20 belebt, EJ^1J^2 Götter-Hand EJ^1J^2 23 , einsam, EJ^1J^2 26 , gar oft, EJ^1J^2 29 Momus? *E*—*B* 30 Satyr? *E*—*B* mag. *E*—*B* 35 die, im *E*—*B* Streben, *E*—*B* 36 Sich, ungewiß, nach allen Seiten, EJ^1J^2

Zum 30. Januar 1806.

Tagebuch 29. Januar 1806 (3, 116): „Abends Probe vom Cid und vom Prolog mit Trompeten."

Drucke.

E: Druck auf schmalem Folioblatt.

A: 9, 399—400. — *B*: 8, 380. — C^1: 13, 218—219. — *C*: 13, 206.

Aus dem Maskenzuge
zum 30. Januar 1809.

Drucke.

E: Maskenzug. Zum 30sten Januar 1809. 16 unpaginirte Seiten 8°. In dem im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Exemplar aus Goethes Nachlass sind dem Personenverzeichniss (S 3 „Ordnung des Zuges") von der Hand Caroline Ulrichs die Namen der Theilnehmer beigeschrieben; und den meisten Gedichten ist von der Hand Augusta von Goethe der Verfassername „Falk" beigefügt,

ebenso den dem Sterndeuter und den Landleuten in den Mund gelegten Versen der Name „Goethe“. Dass diese Verse von Goethe sind, ist auch bezeugt in den Beschreibungen des Maskenzuges in

J^1: Zeitung für die elegante Welt, Februar 1809 Nr. 31 und

J^2: Morgenblatt für gebildete Stände, Februar 1809 Nr. 50, wo sie mit Goethes Nennung abgedruckt sind: ohne seinen Namen stehen sie auch in

J^3: Journal des Luxus und der Moden, Februar 1809 S 120 f.

Lesarten.

7 Ceres, Pallas J^3 11 und 20 fehlen die Anführungszeichen J^1J^2 13 mächtiger E—J^3

Die romantische Poesie.

Am 22. Januar 1810 notirt Goethe ins Tagebuch: Anfrage und Anrege zu einem Redoutenaufzug zum 30. Januar (4, 92). Die Anfrage geschah von Caroline von Egloffstein an den Präsidenten Karl Wilhelm von Fritsch; die Anregung zu den Stanzen ging von diesem aus. Sein Brief an Goethe, vom 22. Januar, hat sich erhalten in einem von diesem angelegten Fascikel, dessen blauer Umschlag *g* die Aufschrift trägt: *Acta* Den Maskenzug zum 30 Jan betr 1810. Er lautet:

Auf beykommende von Fr. v. Egloffstein mir mitgetheilte Anfrage erhalten Ew. Hochw. sogleich meine unmaasgeblichen Vorschläge.

Um kurz zu seyn, trete ich sogleich dem Gedanken bey, daß man die Landgrafen selbst nicht erscheinen lasse u. sodann nicht sowohl die Dichter als das gedichtete, wodurch eine größere Mannichfaltigkeit in die Sache gebracht wird. Hier eine Skizze, die man nach Belieben erweitern u. zusammenziehen könnte.

Maskenzug
zum 30. Jan 1810.

1. Ein Herold, welcher besonders zu kostumiren u. zu charakterisiren wäre.

2. Ein Minne Sänger als Repräsentant der lyrischen Poesie.

3. Ein Helden Dichter als Repräsentant und Einführer der epischen Poesie.

(Für beyde fänden sich Namen unter den Wartburgern. Ihr Costüm müßte contrastirend seyn. Sie blieben gegen einander über vor der Herrschaft stehen u. präsentirten die übrigen Figuren jeder die von seinen *Genre*.)

4. u. 5. Ein liebendes Paar, in heiterm bunten altdeutschen Festcostüm.

6. 7. 8. 9. Vier Kinder, die Jahreszeiten vorstellen, aber in altdeutschen Holzschnittarten, welche zugleich Blumen, Vögel und was nur sonst als Haupt-Ingredienz der Minne Lieder vorkommt, auf eine lustige Weise tragen und zeigen. Von Rechtswegen sollten sie durch Laubwerk, Blumenketten mit gedachtem Paar verbunden seyn, wobey man noch allerley artig bedeutendes anbringen könnte.

10. 11. Die Jagd bezüglich auf Thiere des Waldes und der Luft. Das alte Jägercostüm hat noch manche weder auf dem Theater noch auf der Maskerade genützte Eigenthümlichkeiten und Zierlichkeiten. Die Jägerin nähme vielleicht den Falken auf die Hand, für welchen zu sorgen ich mich erbiete.

Hier könnte der lyrische Theil schließen. Auf Erfordern könnte jedoch noch manches angefügt werden.

12. 13. Eine Partihie Zwerge, die jedoch nicht in der gewöhnlichen Uniform erscheinen dürften, machten, wie billig, den Anfang des Ritterwesens. Ihrer sechse könnten ein unendlich großes Schwerdt tragen, welches einen wunderlichen und lustigen Anblick geben müßte. Die übrigen brächten Kronen, goldene Ketten und Kostbarkeiten aus dem Schatze der Nibelungen.

14. 15. Siegfried und Siegurd, nordische Ritterfiguren, die sich nicht gerade zu harnischen brauchten, sondern wozu wundersame u. doch angenehme Waffenkleider zu erfinden wären.

16. 17. König Rother und Herlinde, Prinzessin von Constantinopel, jener mit den gegohrnen goldenen u. silbernen Frauenschuhen, diese auf die Weise, wie das Gedicht angiebt, bezeichnet. Diesen müßte nothwendig

18. der Riese Asprian folgen, welcher von den seinigen selbst geschleift, mitgeführt und nicht ehr losgelassen würde als bis er auf die Feinde zuschlagen sollte. Daß es kein Gefangener sondern

15.
Zwerge.

16. 17.
Brunhild. Siegfried.
18. 19.
Gerlinde. Rother.

20.
Neptun.

21. 22.
Nacht. Ehre.
23. 24.
Liebe. Treue.

25.
Ottnit.

26. 27.
Weltliches Regiment. Geistliches Regiment.
28. 29.
Hunger. Gewitter.

30.
Mathilde.

Dieses Verzeichniss hatte Goethe in eigenhändiger Niederschrift beigegeben einem Briefe vom 31. Januar 1810 an K. W. Freiherrn von Fritsch, den Sprecher der dem Minnesinger zugetheilten Stanzen (vgl. Biedermann, Goethes Verkehr mit Gliedern des Hauses der Freiherrn und Grafen von Fritsch S 10 f., auch in den Goethe-Forschungen I, 241 f.). Die Stanzen sind in A^3 nummerirt — mit Ausnahme der beiden letzten Stanzen, die sich ohne Nummern anschliessen — und zwar trugen sie die dem Personenverzeichniss entsprechenden Nummern, aber ohne die Überschriften. Ein Archivexemplar dieses Druckes, eingeheftet in einen auf allen vier Seiten mit farbigen Blumenguirlanden umrahmten Bogen, trägt auf dem Titelblatt von Riemers Hand den Vermerk: August von Goethe. Es ist das für Goethes Sohn, den Sprecher der dem Heldendichter zugetheilten Stanzen, bestimmte Exemplar, in welchem die dem Minnesinger zukommenden Stanzen gestrichen sind; es sind dies: I. (1—6), III. (17—24), IV. (25—32), VI. VII. (41—60), VIII. IX. (60—56), XII. (65—72), XIII. (73—80),

XIV. (61—66), XVIII. (113—120), XIX. (121—128), XXIII. (145—152), XXIV. (153—160), XXVII. (177—184), XXVIII. XXIX. (185—192) und die nicht bezifferte Stanze 201—208. In dem an Fritsch geschickten Personenverzeichnisse sind die Stanzen des Heldendichters roth unterstrichen; hier ist auch Stanze V. (33—40) dem Minnesinger zugetheilt, dagegen XXVIII. XXIX. (185—192) dem Heldendichter.

In einem der Leipziger Universitätsbibliothek gehörigen, aus der Hirzelschen Sammlung stammenden Exemplar von K^1 sind die dem Heldendichter zugehörigen Stanzen von Riemer gestrichen; von derselben Hand sind die Nummern der Stanzen gestrichen und die Personennamen wie sie von K^2 ab stehen, mit rother Tinte übergeschrieben. Der ursprünglich nur vierfüssige Vers 34 (vgl. die Lesarten) ist von Riemer durch Einsetzung von requickt vor ein Wort vervollständigt; requickt und erfrischt haben von K^2 ab ihre Stelle getauscht. Zu Vers 66 notirt Riemer über gestrichenem reicht Gaben Fülle als Änderungsvorschlag: Mit frischem Reichthum, wornach der Vers auch um einen Fuss zu kurz sein würde: Mit frischem Reichthum zu uns an.*) Für 67 schlägt Riemer vor: Tod Hüllhorn schmilzt, zum Golde trift die Ernte; beide Vorschläge sind in den späteren Drucken unberücksichtigt geblieben. Ferner ist in diesem Exemplar von K^1 in 161 Dann folgen zwei von Riemer gestrichen und am Rande ein kurzer dicker Vertikalstrich dazu gemacht.

K^2: Heft in Groszquart, 16 Seiten mit dem Titel (den auch K^3 hat): Die Romantische Poesie. Stanzen zu [zur K^3] Erklärung eines Musikzugs aufgeführt den dreyßigsten Januar. Weimar 1810. Die zweite Seite enthält das prosaische Vorwort. An Stelle der Ziffern vor den Stanzen sind die Namen und Bezeichnungen der den Zug bildenden Figuren getreten.

J^1: Morgenblatt für gebildete Stände. 5. März 1810. Nr. 55 S 220, bringt nur die Verse 129—208, mit der Abweichung: 129 in lieblichem Gewölke.

---

*) Die Angabe bei Hempel II. I. 429 Mit frischer Gaben Reichthum beruht auf einem Irrthum.

F^1: Morgenblatt für gebildete Stände. 26. März 1810. Nr. 73 S. 289—291 bringt den vollständigen Abdruck in genauer Übereinstimmung mit F^2.

F^2: Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Carl Bertuch. 25. Band Jahrgang 1810, Märzheft S. 140 ff. enthält eine Beschreibung des Maskenzuges mit folgenden eingestreuten Zeilen und Strophen aus dem Gedicht: 17—24, 41. 42, 74—79, 169—184, 191—200. Ein Separatabdruck davon erschien mit der „Völkerwanderung“ (vgl. S. 406), unter dem Titel: „Beschreibung des Maskenzuges am 30. Januar und 1. Februar 1810 in Weimar. Mit 2 colorirten Kupfern. Weimar, im Verlage des H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs 1810“ hat als Motto die Verse 20—28 mit den Abweichungen: *zu* bist — zu wenig.

H: S. 381—383. — C^3: 13, 221—233. — C^4: 13, 207—219. Titel und Überschriften der Strophen in Übereinstimmung mit F^2.

Handschriften.

H^1: Quartheft, bestehend aus zwei zusammengeheftenen Halbbogen grünen Conceptpapiers, ganz von Riemers Hand beschrieben. Auf der ersten Seite von Riemers Hand mit schwarzer Tinte: Titel, darüber mit Blei: Manuscript zum ersten Maskenzug, unten mit rother Tinte: Hierbey folgt das Arrangement des ersten Zuges, und abermals einige Strophen. Die noch fehlenden Verse sollen bald nachkommen. Das Heft enthält thatsächlich nur die den ersten Zug von A^1 und A^2 bildenden Strophen I—XV. Auf der zweiten Seite oben: Personen; das Personenverzeichniss fehlt jedoch. Ein hier eingelegtes Blatt desselben Papiers hat, gleichfalls von Riemers Hand, auf der ersten Seite den Titel: Maskenzug zum 30ten Januar 1810. und auf der zweiten Seite das Personenverzeichniss wie es in A^1 steht, nur mit der Abweichung: 6. 7. Centaurschreiber. Die drei ersten Strophen fehlen; ihr Platz ist angedeutet durch die Ziffern und die Anfangsworte: Von Westbergs Höhen; Es langen wir; Was tritt sie feyerlich auf, hinter denen Raum für die Strophen frei gelassen ist. Vollständig sind dann diese Strophen nachgetragen auf einem eingelegten Blatt, von Riemers Hand. Die auf dem Titelblatt von

Riemers erwähnten vier fehlenden Stanzen sind die XII. XIII. XIV. XV. Oberschriebenen (α—ε), für deren Nachtrag die letzten zwei Seiten des Hefts frei geblieben waren; der Nachtrag erfolgte aber, ebenfalls von Riemers Hand, auf zwei eingelegten Streifen, die zusammen ein Quartblatt ausmachen (XII. XIII.) und auf einem Quartdoppelblatt, dessen erste Seite XIV. und XV. trägt. Auf der Fassung von H^1 beruht der Druck von E^1. Die Notiz Riemers auf der ersten Seite von H^1 scheint darauf hinzudeuten, dass Goethe Riemern eine Anzahl Stanzen übergeben hat, mit dem Auftrag, dieselben in eine geordnete Folge zu bringen. Von Riemer rühren daher vielleicht die Aufstellung des Personenverzeichnisses und die Numerierung der Strophen in Übereinstimmung mit diesem Verzeichnis in H^1 und E^1 her.

H^2: Quartstreifen, enthält von Riemers Hand die zweite Stanze (9—16) in einer wohl von Riemer selbst herrührenden Fassung mit verschiedenen Änderungsvorschlägen. Die Rückseite enthält einige Zeilen von Riemers Anfang Januar 1810 gedichtetem „Lego lebamur“ (Riemers Gedichte I, 307f.).

H^3: Doppelquartblatt grünen Conceptpapiers, ganz von Riemer beschrieben. Die erste Seite enthält den Titel: Die Romantische Dichtung [aus Dichtkunst, dasselbe Fach] Stanzen zur Erklärung eines Musterpapp aufgeführt bey heutigem Januar Abend 1810. Die dritte Seite enthält von Riemers Hand, mit vielen Correcturen, das prosaische Vorwort. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser erste Entwurf desselben von Riemer herrührt, und dass ihm Goethe die endgültige Form gegeben hat. Die letzte Seite enthält gleichfalls die zweite Stanze in einer abweichenden Fassung mit starken Änderungen.

Lesarten.

317, 1 Der regierende] erster beschäftigter $H^3E^1J^1$ nun Riemer fehlt $H^2H^3J^1$ 1. 2 hat — nicht] hat nie (niemal) als ein aufgeschwollen Jahrzehnt begehn (niemal — begehn Glanz übergeht mit hohen Feyer bringen) auf der gegenüberliegenden Seite des Bogens nachgetragen H^1 dieselbe Fassung E^1J^1 1 viel — Jahre] voll [kam viel] H^1] heute [diesmal H^1] $H^2E^1J^1$ hat glücklichere aus glücklige H^1 4 in]

und $H^2E^2J^2$ haben will H^2 6 I lebendiges will H^2 7 Bis — bemächtige] Die bemächtige ihre Form lieben Tag H^2 8 Mich — freilich ihre Natürste H^2 klüre] klüriet E^2J^2 klüre — Gebrauch] klüriet [aus klüre ihre glaubte man nicht] Ich möchte [Ich möchte will] heller ge [aus? will] klüriedre ge linnere H^2 9. 1 Die — Richtungen] als wenn [wenn] die verschiedenen Richtungen [aus Richtungsarten] H^2 2 heuen] die ihre heuen H^2 anderen $H^2E^2J^2$ 3 wenn] bei H^2 anderen E^2 anderen J^2 Bürgerfreiheit] Freiheit $H^2E^2J^2$ 5. 6 eine — klüriere] mit besonderer Neigung verbessern auf der gegenüberliegenden Seite für besonders ergeben gewesen [darüber ich als Anfang einer anderen Correctur und über den beiden letzten Worten die metrische Bezeichnung – ⏑ ⏑ –] H^2 6 liebenden Schrift H^2 hergeschrieben] aufgeschrieben über aufgeschrieben [aus aufgeschrieben] H^2 10 gingt aus gingte H^2 ging E^2J^2 11 Schmuck will H^2 12 durch Gelbenthaftes aufgeschrieben H^2 aus durch an ganz Gelben [darüber hin jetzt] H^2 12. 13 ge [durch Ge] haben Gelben will H^2 13 gehellt] hellen aus hellen H^2 hindt] und mehrstimmig hindt H^2 Strophen] Stroppen H^2 14 mahnen für erwarten darüber über spätern H^2 Poesie] Dichtkunst H^2 aufmerksam aus fünftigten über aufgeregten H^2 aufmerksam E^2J^2 reflexive aus reflexiven H^2 reflexiven E^2J^2

---

4 klüriet. $H^2E^2E^2J^2$ 11 Ton] Ton $H^2E^2E^2J^2$ tung] ung $H^2E^2E^2J^2$ (vgl. Saupe, Gottfrieds, Göttingen Universitätsprogramm 1871, 1 S 12) 9—11 fehlen in H^2.

Es hangen mir die hyperlich Stunde [Stunde aus Stunden, ch darüber mit rother Tinte als vorgeschlagenes Reimwort: Hyper]

Die Gaben Stunden rennte [über trübte; der Umlaut durch Punkte als zu bezweifelnd angedeutet] Stunden tung

Das sich niemand an der [darüber an Seite] Zeitlosen [darüber aus bei s. Tage]

Die wunderbaren ich über einzelne klüng [darüber: klüne Stunden aus wahrscheinlich zu 11 als Reimwort gehört]

Denn hangen mir die klüne Wunderstunde

Den Gelbenstaub [darüber Den Gelbenstaub (über tag: Staub) klüne, Zauber (aus Zauberer)] mir vom Zauberstaub [darüber ch.: Pflege Pflegestaub darüber Stunden darunter Zeugung]

In H^1 lautet dasselbe Lied:

Da hangen wir in luftiger [aus der luftigen über an jener Leyer] Runde
Da Saiten Klingen in leichter Bewegung
Und [ich] schmiege [durch explizites schmiegt über Wir anschmiegen] an den Liebenden
Wir wundersam sich jeder singsalt Klang [worauf: Wie groß und Kein überhaupt Ton (der Text) und Gesang sich] die Zwischenweise [aus die Letzte] klang
Denn hangen wir die leere Mannichfaache
Der [aus Das] goldnen Kraft [über Schwerkraft], in uns den Jauchzenden.

a) Gewalt H^1 *m)* Lieb] Da J^1 *n)* Sang H^1 *o)* Instrument über ausserdem H^1 *p)* und auch Lagt H^1 *q)* Sammen H^1 *r)* Gebilde] ein Trieb, ein Wort bei Wort H^1E^1 (vgl. oben S. 441) *s)* Den über Voll's H^1 auch voll H^1 klingt über andern H^1 *t)* einzeln $H^1E^1E^2$ *u)* steht J^1

v—v) Sind wenig geheimnisvoll bewegt Gemüte,
Wie meine Ja und allen Hörling, Ihr.
Wenn wenig sich macht von ihnen wichtig Thema,
Doch und erhöht unendlichen Begriff.
Der Meister hat's, er gibt so gern den Takten,
Die Schwachen sie mit Flocken hin und her,
Da hebt sie nun den mächtigsten Gesange.
Die Gestaltung dauert, wie an Zeichen wechse. H^1

w) Gemüte E^1E^2 *x)* unendlichen $H^1E^1E^2$ *y)* gewaltigen E^1—C *z)* Wiedergeschaffe E^1 *aa)* Denn] Denn H^1—C *ab)* vergessen, weil H, worüber das hinweg vergessen: *ac)* Wollen J^1E^1 *ad)* vielleicht Lieb *ae)* Denn? *af)* Den aufgeschaffen *ag)* an *ah)* Chaos E^1E^2H *ai)* Chaos E^1 *aj)* Meinen E^1E^2 *ak)* K. Die Auffassung des Liedes s. Goethe-Jahrbuch III, 154 und Minor, Volksversuchen zu den Wanderjahren S. 92 ff. nach der Tonmalerei, zu beginnt neue Seite E^1E^2 Vor den letzten zwei Strophen fehlen die Zahlen, dafür vor jeder Strophe — — E^1 *al)* vorigen E^1—C

Maifeyzug russischer Nationen
am 16. Februar 1810.

Drucke.

E: Völkerwanderung. Poesien gesammelt bey einem Maifeyzug aufgeführt den sechzehnten Februar. Weimar 1810. Ein Quartheft in Querformat, in dem neben Poesien von Bernet, Knebel (vgl. Goethes Briefwechsel mit Knebel 1, 371 und Aus Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette 2, 425 f.), Einsiedel, Fr. v. Müller, Voigt die drei Lieder Goethes mit den Melodien, nach denen sie am Festabend gesungen wurden, stehen.

J: Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Carl Bertuch, 25. Band, Jahrgang 1810, Aprilheft S. 201 ff. enthält eine Beschreibung der am 16. Februar 1810 aufgeführten Maifeyzüge, worin die drei zum Maifeyzug russischer Nationen gehörigen Gedichte gedruckt sind (vgl. Goethe-Jahrbuch 10, 154). Über den Separatdruck davon vgl. oben S. 602.

B: 9, 196—202. — *C*: 13, 216—227. — *C*: 13, 220—223.

Handschrift.

H: In einem Fascikel, dessen Umschlag *g* die Aufschrift trägt: Anlage zum 16. Febr. 1810 hat sich das Druckmanuscript des Festliedes erhalten, es ist ein Folioblatt, von Riemers Hand geschrieben, *g* überschrieben Fest-Lied. In demselben Fascikel hat sich auch ein Correcturabzug des Festliedes und Gedichtes mit Verbesserungen von Riemers Hand erhalten, die mit der Sigle *H*ᵃ wiedergegeben werden sollen. Eine eigenhändige Niederschrift der Verse 52—60 befindet sich in der Ott-Cotta'schen Sammlung in Zürich; dieselbe weicht von in der Interpunction von unserem Text etwas ab.

Lesarten.

Festlied.

9 Es entlegne] Und in [über aus] seine *H* Es entlegne Enemo über Und in seine *H*ᵃ

13. 14 Wir erfreun uns unſers Wohles
In dem Glanze [über Lichte] Deines Wohles *H* daraus vom Riemer die jetzige Fassung hergestellt.

In dem erwähnten Fascikel befindet sich, von Riemers Hand geschrieben und g^3 corrigirt, ein Bogen mit folgenden

Bemerkungen
zu
dem Doppel Aufzug
am 16. Februar 1810.

1. Der [aus Die] Romantiſche Zug [über Dichtung] verſammelt ſich in den churfürſtlichen Zimmern. Dorthin werden alle Requiſiten gebracht.
2.*) Er zieht durch die jenen Zimmern correſpondirende Thüre in den groſſen Saal, geht an der Fenſterſeite her, biegt ſich an der kürzeren Seite um, marſchirt vor den Marmorzimmern vorbey.
3. Die [nach g^3 gestr. Wenn] Verſe werden [g^3 üdZ] wiederholt und alles [u. a. g^3 über g^2 gestr. werden ſollen, ſo] geſchieht wie [nach g^3 gestr. alles] das vorige mal; ſodann [g^3 über g^2 gestr. bleiben ſie weg, ſo] geht der Zug weiter und an der kurzen Seite hinauf.
4. In dem Augenblicke, daß der Herold wieder gegen die Thüre kommt, tritt der ruſſiſche Zug, der ſich in den Vorzimmern der Herzoginn verſammelt hat, auf jener Seite herein**), und beyde Züge marſchiren gegen einander an der Fenſterſeite her, doch ſo, daß der ruſſiſche Zug nach innen kommt.
5. Sobald beyde Züge die ganze Fenſterſeite eingenommen, macht der romantiſche Zug Front; der ruſſiſche hingegen zieht [g^3 üdZ] an der kurzen Seite hinunter, und vor der Herrſchaft vorbey.
6. Sobald die *tête* gegen die Thüre kommt die nach der Treppe geht, macht die ganze Colonne Halt und Front gegen die Herrſchaft und ſo bleibt ſie ſtehen.

*) Dazu aR: Muſik wie im Stadthauſe. **) Dazu aR: Ruſſiſche Muſik.

7. In dieſem Augenblick changiren die Mitglieder des romantiſchen Zugs zum Theil ihre Plätze, nach einem Schema, welches mitgetheilt wird, und kommen in einem halben Rund zu ſtehen, in welchem 6 Intervalle gelaſſen werden.
8. Der ruſſiſche Zug zieht nun [näher] hinter dieſem halben Monde weg, und theilt ſich dergeſtalt aus, daß je vier und vier — vielleicht einge mehr [vielleicht — mehr g^1 aR nachgetragen] — ſeiner Maſken, [auf ein gegebenes Zeichen g^1 geſtr.] aus den Intervallen hervortreten; wodurch denn beyde Züge ein Ganzes ausmachen*). Die gnädigſten Herrſchaften ſind alsdann wohl ſo freundlich Special Revue zu halten. G.

Quadrille italieniſcher Tänzer und Tänzerinnen zum 16. Februar 1810.

Dieſes Gedicht erscheint hier zum ersten Mal in einer Ausgabe von Goethes Werken. Auf Goethes Verfaſſerſchaft hat zuerst Düntzer hingedeutet (Goethes Maskenzüge Seite 92 f., wo auch das Gedicht abgedruckt ist) durch Verweisung auf Goethes Brief an Caroline von Egloffstein vom 14. Februar 1810 (Grenzboten 1869 Nr. 32 S 203). Eine weitere Bestätigung gibt ein undatirtes Billet von Caroline von Egloffstein an Goethe, das beginnt: „Diesen Morgen hat ich Sie um ein Gedicht für unsere Italiener.“

Drucke.

E: Druck auf einem Foliostreifen, oben Vignette (Putte auf einer Wolke, Blumen streuend), unten auch eine Vignette (Blumenkorb).

J: Journal des Luxus und der Moden. Herausgegeben von Carl Bertuch, 25. Band, Jahrgang 1810, Aprilheft S 209 f.

*) Dazu aR: Die Muſik dauert fort, bis der Halbkreis ſich auflöſ't.

Handschriften.

*H*¹: Folioblatt von Riemers Hand, in dem beim vorigen Maskenzug angeführten Fascikel.

*H*²: Folioblatt von derselben Hand, an demselben Orte.

Lesarten.

5 Dichter] einer *H*¹*H*² 12 schöner] reifer *H*¹ 15 Tarantelle *J* 16 goldnen Früchte] frohen Blumen *H*¹ 17 Tir *J*

Bei Allerhöchster Anwesenheit
Ihro Majestät der Kaiserin Mutter
Maria Feodorowna
in Weimar
Maskenzug.

Drucke.

*E*¹: Bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro der verwittweten Kaiserin Aller Reussen Majestät. Maskenzug. Im December. Vorläufige Anzeige. Weimar 1818. 8°. 16 S. enthält nur die prosaische Beschreibung (Tagebuch 1. December 1818: Vorläufige Anzeige dictirt und mundirt. 7. December: Prosaisch-summarische Darstellung des Maskenzugs.) und wurde ausgegeben, ehe noch die Dichtung in Druck gelangte. Ein für den Abdruck *E*² corrigirtes Exemplar von *E*¹ ist der Handschrift *H*¹ vorangeheftet (vgl. daselbst.)

*E*²: Bey Allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar Maskenzug. Stuttgart, in der Cottaischen Buchhandlung. 1819. 8°. 80 S. mit dem Umschlagtitel: Festgedicht Weimar 18ter December 1818. Auf den nicht in den Handel gekommenen Exemplaren fehlt die Verlagsangabe (vgl. S. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, mit Nachträgen und Fortsetzung herausgegeben von L. Hirzel S 86). Das Exemplar von *E*², das von Gött-

lung für die Ausgabe letzter Hand hergerichtet worden ist, befindet sich im Goethe- und Schiller-Archiv.

J^1: Abend-Zeitung. Freitag am 18. December 1818. Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung, enthält: Vorläufiges Programm zu dem Maskenzuge bei der Anwesenheit Ihrer Majestät der verwittweten Kaiserin Aller Reussen in Weimar. J^1, ein schlechter Abdruck von E^1 mit vielen willkürlichen Änderungen, hat eine Reihe erklärender Anmerkungen, die hier nicht berücksichtigt werden.

J^2: Morgenblatt für gebildete Stände, Freitag 25. December 1818, Nr. 308, enthält die vorläufige Anzeige: Maskenzug in Weimar im Dezember. Bey Anwesenheit der verwittweten Kaiserin Aller Reussen Majestät.

J^3: Morgenblatt für gebildete Stände, Freitag 30. April 1819, Nr. 103, brachte noch vor dem Erscheinen von E^2 den Abschnitt Faust (550—620); als Motto trägt diese Nummer des Morgenblattes die Verse 345—352 des Maskenzuges.

C^1: 4, 1—78. — C: 4, 1—75.

Handschriften.

H^1: Handschrift des poetischen Theiles des Maskenzuges, bestehend aus 38 Quart- und 6 Folioblättern rauhen Conceptpapiers, trägt aussen auf blauem Umschlag von Kräuters Hand die Aufschrift: Festgedicht und Aufzug bei Anwesenheit der verwittweten Kaiserin Maria Feodorowna zu Weimar im Herbst 1818. Sie liegt in einer noch zu Goethes Zeiten angefertigten grünen, goldumränderten Mappe, der in Goldbuchstaben die Aufschrift: Festgedicht und Aufzug im Herbst 1818 eingepresst ist. Diese Handschrift ist dadurch entstanden, dass von den einzelnen losen Quartblättern je zwei und zwei zusammengeklebt wurden; dazu wurden die Folioblätter geklebt und das Ganze wurde dann geheftet. Die grosse Mehrzahl der Blätter ist g beschrieben, und bei diesen eigenhändigen Blättern haben wir es, theilweise wenigstens, mit der ersten Niederschrift zu thun, die Goethe, dem Tagebuch zufolge, am 17. November in Berka begonnen und am 4. December ebendaselbst fertig gestellt hat. Nur wenige Blätter sind Abschriften von den nicht erhaltenen

Originalniederschriften; aber auch sie sind, wie die ganze Handschrift, von Goethe genau durchcorrigirt. Und zwar sind Bl. 1 (1—12) und Bl. 2 (21—27), sowie Bl. 11 (141—145) von Kräuters Hand, die Verse 275—279 und der Schluss von 297 ab von Johns Hand. Die Blätter waren in ihrem losen Zustande zumeist *g* und *g*¹ foliirt (einige Ziffern sind von Eckermanns Hand); vor der Heftung sind aber an mehreren Stellen Blätter nachträglich eingeschoben worden, die eine Zwischenzahl bekommen haben; diese Einschübe und Nachträge sind: 169—176, 250—267, 429—478, 513—539, 756—769. Das Blatt, das die Verse 650—665 trägt, war zuerst *g* 25 nummerirt, diese Zahl ist dann gestrichen und *g*¹ 24 darunter gesetzt worden; das Blatt mit 666—689 trug erst die Bezeichnung *g*: *ad* 25, dann bloss 25, woraus hervorzugehen scheint, dass Blatt 24 der ersten Nummerirung bei der späteren Ordnung ausgefallen ist. Da nun die Verse 590—649 in *H*¹ fehlen, so ist sehr wahrscheinlich, dass sie auf dem fehlenden Blatte, wohl einem Folioblatt, gestanden haben. Den Personenüberschriften sind, meist *g*², an einigen Stellen *g*¹, die Namen der Darsteller, resp. Sprecher beigeschrieben. Nach fol. 22 ist ein Blatt aus dem Weimarischen Calender (1.—30. Juni 1818) eingelegt, das *g*¹ 679—694 und darauf *g* 502—508, 509—512 trägt (im Folgenden als *H*¹ᴬ verglichen). Der Handschrift vorangeheftet ist ein mit Correcturen von Kräuters Hand versehener Revisionsbogen der Vorläufigen Anzeige; diese Änderungen sind nach *A*² übergegangen.

Eine grosse Zahl der Blätter trägt *g* das Datum der Abfassung der darauf stehenden Verse. Darnach lässt sich, mit Zuhülfenahme des Tagebuchs, die Arbeit an dem Maskenzug folgendermassen darstellen. Goethe begann sie in Berka, wohin er sich zu diesem Zwecke zurückgezogen hatte, am 17. November und förderte sie in den folgenden Tagen stetig, wenn auch langsam. Am 20. November sind gedichtet die Verse 209—220, 721—749 und 873—906; am 21. 295—328; am 23. 249—294, 329—350, 429—436 und 457—479; am 24. 330—402; am 25. 650—665; am 27. 690—711; am 28. 509—512 und 513—570; am 29. 665—689; am 2. December verzeichnet das Tagebuch: Epilog (das ist wohl der als Johns Abschrift

ein besonderes Stück bildende Schluss 901—920, dem dann als Übergang (vgl. in den Lesarten vor 813) die am 20. November gedichteten Verse 873—900 vorangestellt wurden; am 3. sind gedichtet die Verse 712—737; am 4. 771—804 und am 15. (Tagebuch: Abschluß bei Gedicht) 676—699 als Ersatz für eine gestrichene Strophe (vgl. Lesarten), die, wie die Schrift zeigt, selbst schon einen nachgetragenen Zusatz zu 666—673 bildete. — H^1 ist dieselbe Handschrift, die v. Loeper bei Hempel benutzt hat. Nur entspricht seine Anmerkung S 353, 5 (813) nicht der Wirklichkeit; hier haben alle Handschriften (auch H^2) fügen und nicht finden.

H^2: Quartheft in Quartformat, 44 Blätter, enthält die von H^1 genommene Reinschrift des poetischen Theils, von Johns (Tagebuch 7. December: fing John die Abschrift des poetischen Theils an) und Kräuters Hand. Von letzterem sind diejenigen Theile des Gedichtes, die in H^1 fehlen oder noch nicht vorhanden waren, zur Zeit als die Abschrift gemacht wurde; es sind die Verse 580—629 und 676—699, für deren Eintragung Raum frei gelassen worden war, sowie die Verse 825—872, die in H^1 von Johns Hand geschrieben sind. Es fehlen in H^2 die Verse 921—932.

H^3: Quartheft von 10 Blättern in Querformat, aus dem Gräflich Egloffsteinschen Familienarchiv in Arklitten, von dem Grafen Carl von Egloffstein mit anderen Papieren aus der klassischen Zeit 1875 dem Grossherzog Carl Alexander von Sachsen geschenkt und von diesem im Grossherzoglich-Sächsischen Hausarchiv niedergelegt. Das Heft trägt auf der ersten Seite 9 die Aufschrift:

Gruszium Jahr
von Egloffstein

Zu freundlichem Erinnern
des 17ten und 18ten Decembers
1818

Hertje

Darüber Widmung 1818 von derselben Hand, die den Haupttheil der Handschrift geschrieben hat; von derselben Hand auf der dritten Seite Widmung zum 18. December 1818 (18.

g eingefügt). Das Heft enthält nur die Verse 1—122 von einer unbekannten Schreiberhand auf Blatt 3—8. Blatt 9 und 10 (ein etwas kleineres Format) sind angeheftet und tragen die Verse 470—665 von Kräuters, 666—673 von Johns, 674—699 von Goethes Hand. Blatt 3—8 zeigen keine Spur von Goethes Durchsicht.

*H*⁵: Ein zusammengelegtes Folioblatt, Conceptpapier, enthält von Johns Hand 700—709, Orthographie und Interpunction *g*⁵ corrigirt.

*H*⁶: Foliobogen demselben Papiere enthält von Kräuters Hand 710—819 (Abschrift aus *H*⁵).

*H*⁷: Foliobogen demselben Papiere enthält von Kräuters Hand 720—776; das Marketenderlied ist nicht ausgeschrieben, sondern nur durch die erste und letzte Zeile angedeutet.

Lesarten.

234, 2 hiermächst] nachfolgends *J*¹ 4 einheimische Erzeugnisse nicht gesperrt *E*¹*J*¹*J*² Sperrung angeordnet *H*¹ 5 vieljährigen *J*¹ mannichfaltigen *J*¹ 6 lies beispielsweise 7. 8 hiebei hauptsächlich vergnügten *J*¹ 9 Zeit-Zeugs *E*¹*J*¹ Zeitzeugs *J*² corrigirt in Charakter-Zeugs *H*¹

Prolog.

235, 3 Zwei Knaben *E*¹*J*¹*J*²*E*²; hätte darnach gegen *C*²*C* auch in unserem Texte gesperrt werden müssen. 5. 6 Teri — auf fehlt *J*¹ 10 Länder *E*¹*J*¹*J*² (in *H*¹ nicht corrigirt) 12 Kindern nicht gesperrt *E*¹*J*¹*J*² (in *H*¹ nicht corrigirt) 14 und tust] und thut, tust *J*¹ 14. 15 und — anständigen fehlt *E*¹*J*¹*J*² zugesetzt in *H*¹ mit dem Schreibfehler anständigen der auch in *E*² übergegangen und in der Druckvorlage für *C*² übersehen worden ist. 236, 12 Andern *E*¹*J*¹ 15 gehörig nachzuweisen. *J*¹

Festung.

237, 2 Im *J*¹ 16 Ehrenzeuge *E*¹*J*¹ Ehrenzeugen *J*² 238, 3 die Legende *J*¹ 6 der Garde *J*¹ 9 hören *J*¹ 14 verfehlt es *J*¹ 21 tüchtig] trefflich *J*¹ 24 Im *J*¹ 239, 1 gefahrt *J*¹ 3 in] mit *J*¹ 12 wenn] gewiß auch *E*¹*J*¹ wenn aber gewiß auch *H*¹ 12. 13 wenn — Sieg] und wir könnte

vermißt werden der treue Georg! J^1 11. 12 der einfache J^1 12 Zeit. J^1 14 begegne — angebeten.] begegne deinen an, der gegenwärtige Zustand aufgelöst, untergegangen in jenen Zeiten. J^1 17 Tod — jüngere] Aber sie mögen J^1 mögt eine] mögen sie E^1J^1 corrigirt in mögt eine H^1 jüngere fehlt E^1H^1 19 und den Übrigen fehlt $E^1H^1J^1J^2$ 20 und ihre Einzelheit fehlt $E^1H^1J^1J^2$ 22 würdig zu machen und J^1 23 und 24 Vater, Mutter, Tochterin nicht gesperrt $E^1H^1J^1$ 240, 1 frische $E^1H^1J^1J^2$ 2 Die Braut J^1 10. 11 Mutter, Tochter und Söhne. E^1J^1 corrigirt in Mutter und Tochter H^1 Mutter, Tochter und die Söhne J^1 11. 12 bei — eingeführt fehlt $E^1J^1J^2$ eingesetzt H^1 14. 15 nur erhellen fehlt $E^1J^1J^2$ eingesetzt H^1 18 Kind $E^1J^1J^2$ 21 tüchtigen] sittsamen J^1 27 Nutzen und Brauch fehlt $E^1J^1J^2$ eingesetzt H^1 241, 1 Landsleute E^1H^1 2 Ja — 4 aufgetreten fehlt $E^1J^1J^2$ eingesetzt H^1 4 Zug der Schwäger J^1 7 sie] es J^1 12 unter einander sich $E^1J^1J^2$ 14 Gräfin nicht gesperrt E^1J^1 20 Neubrunn. Sie J^1 24 Gemüth, lieo Gemüth. 242, 11 ist — ein] ist es solch einen J^1 14 hergebracht ist hingegen J^1 19 reinen und ununterbrochenen $E^1J^1J^2$ 29 Marina — Gruppe fehlt E^1 (auch H^1) J^1J^2

Epilog.

243, 2 — 3 ungeduldig] freilich sah, jedoch aber hat lange Verweilen der Nacht, über gedrängliche Verfärbung allgemeiner peinlichen Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, tritt E^1 (auch H^1) J^1J^2

Folgen dichterische Landeserzeugnisse, darauf aber Künste und Wissenschaften vorführend.

Prolog.

245 fehlt H^1H^2 247 fehlt H^2

Die zwei Zeilen vor 1 g. darüber g^2: Zu dem Orte H^1 1—12 von Kräutern Hand H^1

1, 2 *g* über Jene Stelle zu bereuen
Sonderen wie hieben vor H^1; zuerst nur die zweite Zeile gestrichen und darüber *g* auf g^1 Schnitt ich allen andern vor; dann auch diesen und Iz gestrichen und die jetzige Fassung hergestellt. 3 Ganz $H^1H^2H^3$ 5 Immer *g* über Halben H^1 Stamm (so?) H^2 13—20 *g* H^3 15, 16 und 20 bis, 17 bis $H^1H^2H^3$ 16 glüht über blüht H^1 vor 23 allein tritt auf 6, darüber g^1: Staehlin Sylvestrin H^3 23—27 von Kräuter, ohne jede Interpunction, die theilweise *g* nachgetragen ist H^1 25 einigen $H^1H^2H^3$ 28 Der $H^1H^2H^3$ 32 Diesem H^1H^2 vor 33 g^1: Gr. Julie H^3 34 breiter *g* auf g^1 über länger H^1 aus aus auch (Schreibfehler) H^2 35 herrlich aus Herrlich, ebenso 36 Höhle aus Hohle (da beide Wörter neue Zeile innerhalb des Verses anfangen) H^2 vor 37 über October als Weingott g^1: Gr. Julie spricht. H^1 40—42 auf aufgeklebtem Streif, unter demselben stehen die Verse 42 (Der Tag so hoch ....) und 47; nach diesen g^1 sehr verblasst: Er [darüber Der] wiederholte sich empfindsamst, darunter als für einen zweiten Vers berücksichtigten Reimwort: Zahl und darüber: ist seine Zahl; unter dem Ganzen 48 in seiner jetzigen Fassung H^1 Auf der Rückseite des Blattes, das 51—56 trägt, steht unten verkehrt *g*: Epos erklärt den Tag als einheimisch (g^1 gestrichen) H^2 52 bleibt aber ist H^1 vor 60 über November als Schütze g^1: Gr. Julie. H^1 61 seinem ebenso 64 und 62 $H^1H^2H^3$ Auf der Rückseite des Blattes, das 60—62 trägt, unten verkehrt *g*: Tragödie nachmals (g^1 gestrichen) H^2 vor 61 über December — Kindern g^1: Gr. Julie. H^1 61 fühlen *g* aus fühlten, danach wären *g* bis ein gefügt H^2 nach 61 später eingefügt *g* auf g^1 H^1 62 stillen bis H^1 vor 71 Kind g^1 aus Kinder, darunter exponiren sich selbst. (g^1 gestrichen), darüber g^1: Alle Gelbmeister und darüber *g*: Zum December gehörig (*g* gestrichen) H^1 Kind *g* aus Kinder H^2 Kinder H^3EC^2C in unserem Text geändert in Übereinstimmung mit H^1H^2, da hier nur das eine von den zwei Kindern spricht (vgl. die Anrede der Mutter 80—86). 72 Gold aus gelb H^1 vor 73, ebenso vor 79 Striche all, die offenbar eine Abtheilung in Strophen bedeuten sollen H^1 74 bleibet Ihr *g* auf g^1 aus bleiben Ihr H^1 82 bildete anfänglich wohl den Schluss dieses Abschnittes, da sich dadurch die in dieser

Handschrift durchaus übliche Schlussschlinge befindet und die folgenden Verse 83—90 auf der zweiten Seite des Blattes stehen H^1 83 dir, 84 du $H^1H^2H^3$ 87 Strophenanfang H^1H^2 die Kinder g auf g^1 über uns alle H^1 vor 91 über Schlaf — spricht g^2: Graefinn Julie. H^1 93 ist die Parenthese g auf g^1 später eingefügt H^1 94 gesehnt. H^1H^2 (Die stärkere Interpunction ist entschieden vorzuziehen; wahrscheinlich liegt in E^1 ein Druckfehler vor, der sich nach C^1C und auch in unseren Text hinübergeschlichen hat.) 98 ich's] ich H^2 nach 98 fort üdZ H^1 auszulegen] zu exponiren $H^1H^2H^3$ vor 99 über Vier Träume g^2: Gr. Julie. H^1 105 wandeln] handeln H^1 — C (wandeln ist Conjectur von Loepers vgl. Hempel 11, 1, 326). 106 Verdienst H^1 Verdienstß g aus Verdienst H^2 dieselbe Correctur mit Bleistift H^3 107 Wem] m g aus nn (?) auf Rasur H^2 112 ewige H^1 — C 114 der $H^1H^2H^3E^1$ nach 114 Trennungsstrich H^1H^2 122 ewige H^1 — C 123—649 fehlt H^2 vor 123 nach der Überschrift g^2: Frl. v. Werthern. Adele Schopenhauer. Frl. Baumbach. H^1 129 andere H^3 132 bildete Schluss, wie 82, danach Schlinge und 133—140 auf der 2. Seite des Blattes H^1 133 wiederhohlt' g aus wiederhohl H^2 140 sich, einen über verbinden, die ganze Zeile nach gestrichener Schlussschlinge für Jetzt nähern sich die Großen und vereinen H^1 vor 141 über Tragödie g^2: Adele Schopenhauer H^1 141—148 Kräuters Hand H^1 145. 146 unten g (erst g^1 mit der Variante anders für eigens) mit Verweisungszeichen für

Heut aber darf ich mich zuerst erholen
Da ich den Schwestern auch erträglich bin. H^1

148 sich] sich's H^1 — C (Die Änderung ist vom Herrn Herausgeber des Textes vorgenommen worden auf Grund der Vermuthung, dass hier ein hartnäckiger Fehler vorliege; da aber sich's weder textkritisch, noch syntaktisch, noch stilistisch anfechtbar ist, wird es wohl rathsam sein, diese Lesung aller Handschriften und Drucke wieder in ihr Recht einzusetzen.) vor 149 über Comödie g^2: Frl. v. Baumbach. H^1 151 eräugnen H^1H^2 155 lies Leben, vor 157 über Epos g^2: Frl. v. Werther. H^1 159 Schlechtenrich] lach auf Rasur H^1 166 frey im für in den H^1 vor 169 über Tragödie g^2: Adele Schopenh. H^1 174 durchschweben (offenbarer Schreibfehler) H^2

178 Sybillen H^1H^2 zu 179—192 quer aR g^2: Frl. v. Werther. 179. 180 auf aufgeklebtem Streifen, darunter:

Die Stunde naht des [des über schon] festlich [naht — festlich über schau ich dieses] muntern Zuges
Wie froh und kräftig strebt [Wie — strebt über Und jeden sind ich froh auf seinem] Gang: (so!) H^1

179 muntern g^1 über raschen H^1 182 würdiger in freigelassenem Raum nachgetragen H^1 würdiger H^2 — C 188 verschleiert] schleyert g auf g^1 über borgen H^1 192 Durch aus durch nach Es ist bey uns H^1 Musengunst] über gunst g^1 glück H^1 den Unsrigen g auf g^1 üdZ H^1 vor 193 Tragödie spricht H^1H^2 quer aR der Seite g^2: Adele Schopenhauer. H^1 194 Landerzeugniß E^2C^1C 199 Sie H^1 201 Was von über Wieviel H^1 203 Ist mehrentheils über Das wird es seyn H^1 208 vor über an H^1

Festzug.

260 Festzug.] Maskenzug selbst. H^1

Vor 209 g^2: Frl. v. Werther H^1 212 zu höchstem H^1E^2 zwischen 214 und 215 nachträglich g^2: Adele Schopenh. H^1 vor 221 über Die — auf g^2: Frl. Alwine v. Staff. H^1 226 das] die C^1C Nach 232 war erst Trennungsstrich; mit 233 beginnt neue Seite, davor Wieland; dann letzteres und der Strich g^1 gestrichen und dadurch die 4 letzten Strophen an die vorhergehenden angeschlossen; dieser Anschluss auch ersichtlich gemacht dadurch, dass nach 232 g^1 Lebensweisheit pp gleichsam als Custode gesetzt ist H^1 nach 232 Trennungsstrich E^2C^1C 234 hat Riemer Goethes Schreibfehler angewienen in angewiesen corrigirt H^1 236 manches] dieses H^1H^2 241 schaut H^1 — C 247 Ihr vor Und H^1 vor 249 (spricht Phanias) fehlt H^1H^2 267 kömmt E^2 269 ihm g^1 (sehr verblasst) über g^1 (auch sehr verblasst) unterstrichenem mir H^1 ihm g^1 über g^1 gestrichenem mir H^2 mir E^2C^1C 271—279 späterer Einschub auf angeklebtem Streif H^1 271 im milden H^2 277 liebt über wird H^1 280 Fürwahr es g auf g^1 über Hier H^1 Pein nach immer H^1 und über mit H^1 295 quer aR der Seite g^2: Zweyv. Fritsch H^1 306 ist bei der Abschrift übersehen worden, Kreuz aR H^2 310 ganz nach wohl H^1 321 Strophenanfang H^1 vor 330 Oberon fehlt; es stand Herder dafür da, dieses aber g^1 ge-

strichen; daneben g^2 (mit Röthel): Adele H^1 Überschrift fehlt H^2 342 unverhofft H^2 354 Des Zufalls Willkühr schwand, ein [ein g^1 über als H^1 als H^2] leichtes Spiel, H^1H^2 356 Humanität H^1H^2 vor 359 über der Überschrift g^2: Frl. v. Herder H^1 359—368 mit zarten Bleistiftstrichen durchstrichen H^1 vor 369 Letzte spricht. fehlt H^1H^2 über der Überschrift g^2: Frl. von Seebach H^1 369 Das — kommt g auf g^1 über Und das erscheint euch hier H^1 374 andere H^2 378 andere H^2 388 Verzweiflend H^2 389 fest. H^1H^2 397—402 auf aufgeklebtem Streif für

Nun denkt er seiner guten Zeiten
Und er begreift sich, wird sie gern begletten. H^1

399 vor ein üdZ für mich H^1 402 froh über gern H^1 vor 403 über Gid g^2: Frl. v. Werther. H^1 404 und 424 fremde? $H^1H^2E^2$ 406 und 426 Hochgewicht. $H^1H^2E^2$ 407 das zweite hier von Kräuter üdZ nachgetragen H^2 425 gedächte nach erkennte H^1 434 gab. H^1—C^1 vor 439 über der Überschrift g^2: Frl. v. Staff. H^1 439 Da über Die Ilme H^1 wieder üdZ H^1

455. 456 nach Ich sage nichts dazu, ich möchte fehlen,
Sie weis es besser, mag sie's doch erzählen. H^1

Diese Verse bildeten zuerst den Schluss der Rede der Ilme; noch am selben Tag (23. November) wurden auf einem neuen Blatt die sich anschliessenden Verse 457—478 niedergeschrieben. Die Änderung von 455. 456 muss erst später stattgefunden haben, da diese erste in H^1 gestrichene Form nach H^2 übergegangen ist. 475 Womit] Wo g^1 über Da H^1 vor 479 über Mahomet g^2: Adele Schopenh. H^1 479 Ereignis H^1H^2 480 Erst fehlt H^{1a} angeregt] an über auf H^1 nach 480 Die weit und breite Welt bewegt H^{1a} 481 Dann] Und H^{1a} und] dann H^{1a} 488 Glanz über höchster H^1 491 bei aus beim H^1 Füll' und über großen H^1 493 Gallier über Franzmann H^1 498 aufgeklebter schmaler Streif, darunter Beschäftigt stets den Tag im Tag [über Ein jedes Maas der längsten Zeit] vergisst H^1 502 durchweben g aus durchschweben H^2 503 gefodert $H^{1a}H^1H^2$ 504 gestellt] stellt nach fügt H^{1a} 505 fordert man [euch fehlt] auf — Dichten unter sind wir angesprochen selbst zu dichten H^{1a} euch über uns H^1 506 Euch] uns H^{1a} euch über uns H^1 507 Wenn] Wo H^{1a} 508 unter Sie müssen

(wechſelſeits) wechſel [so] entzünden H^{1a} wechſelſeitš aus wechſelšweiš H^1 509 Auf dieſem Pfade unter In dieſem Sinne H^{1a} 510 frei — reich] ſich ein freyentwickeltes H^{1a} 511 Gunſt und] eure H^{1a} 522 in·] lies in gegen H^1—C; Göttling hat (Brief an Goethe vom 27. Juni 1827) diese Bindestriche bei der Durchsicht von C^1 monirt; in einer zweiten Auflage von C^1 sind sie auch weggefallen, während sie in dem weniger sorgfältig corrigirten C stehen geblieben sind. 540 Pfaffenhofeš aus Hofš darnach der Frauen H^1 545 ſteht (Druckfehler) E^2C^1C 546 jedeš [aus jeden H^1 jeden H^2] Tagš deš leiblichen H^1H^2 jeden Tagš deš Leiblichen E^2 Tag ist willkürliche Änderung (oder Druckfehler) von C^1C — die von Göttling durchgesehene Druckvorlage für C^1C hat Tagš — dieses ist daher im Text wieder einzusetzen. vor 553 Zigeunerin H^1H^2 darüber g^2: Elle Müller. H^1 vor 555 die Parenthese ist nachträglich eingeschoben H^1 563 däuchten nach ſcheinen H^1 566 Himmelš Glanz [Glanz über Licht] H^1 Himmelglanz $H^1E^2C^1$; darnach erscheint auch Himmelšglanz als eine willkürliche Änderung von C. 571 den Töchtern H^1H^2 573 niedere E^2C^1C Hütte aus Hütten H^1 Hütte. H^1—C^1; auf Göttlings Vorschlag (s. zu 522) in der zweiten Auflage von C^1 und in C in Hütte; geändert. 580—649 fehlt H^1 vor 580 Fauſt — 649 von Kräuters Hand H^2 587 vor und hinter] um und neben H^2 594 neuer Absatz H^2 612 Äußeres J^2E^2 615 Steckt] Stickt H^1 626 ſollt'š H^2 632 unš] ihn H^2 645 Zaubrin H^2 vor 650 Aurora ſpricht.] Beatrice. H^1H^2 fehlt H^2 daneben g^1: Graef. Julie H^1 650—665 von Kräuters Hand, 666—673 von Johns Hand, 674—689 g H^2 658 der Peinen] von Peinen H^1—H^2 663 reiner] einer H^1—H^2 663 holde] mir die H^1—H^2 Mit 665 war die Rede der Aurora abgeschlossen; 666—673 ist, mit der g^1 wieder gestrichenen Überschrift Tragoedie späterer Zusatz auf einem neuen Blatt, der dann durch 674—689, dem letzten was Goethe an dem Maskenzug gemacht hat, ergänzt wurde H^1 vor 665 Tragödie (mit Blei gestrichen) H^1 666 Doch wenn wir über Wenn aber H^2 668 Sich g auf g^1 über Und H^2 669 Mit g auf g^1 über Die H^1 geſenkter g^1 oben aR für gedeckter H^2 672 Feuerworte g auf g^1 über uns die H^1 nach 673 erst g^1 dann g gestrichen (vgl. oben S 472):

Dies durfte wohl der Dichter einmal ſchildern,
Wir danken ihm daß ers vollbracht;
Doch geben wir ſo troſtlos herben Bildern
Von minder klugem [m. fl. *g* auf g^1 über herbem] Pinſel
[ewig] gute Nacht.
Was Er [aus er] uns brachte bleibt uns wohl empfohlen
Er feſſelt uns mit zart und ſtrengem Sinn,
Was unerfreulich macht Er [aus er] zum Gewinn.
Was er gethan ſoll keiner wiederholen. H^1

674—689 von Kräuters Hand H^2 675 ſtarr] trüb H^2 677 ſchenes] ſchönes (Schreibfehler) H^2 678 dir's] dieß (Schreibfehler?) H^2 687 Geängſtigtem H^2 689 Religion H^1—H^2 ewigen E^2C^1C vor 690 neben Tell g^1: Frl. v. Werther H^2 692 erhabner über von ihren H^1 693 ewigem $H^2E^2C^1C$ 696 gethan g^1 über vollbracht H^1

nach 696 Nun kommen ſie zu heitern Stunden
Am Schluß der H^1

693 jahrelang über viel H^1

699 g^1 nach Und ſtets umſchwebt ſie halbe
Und kann vertrieben ſie die Nacht. H^1

702 Der üdZ nach Wohl abgewogener darüber aufgeklärter H^1 Freiheits aus Freiheit H^1 aufgeklärter über Glück darnach Blick H^1 vor 712 neben der Überschrift g^1: Adele H^1 720 neuer Absatz H^1 727 ahndungsvoll H^1H^2 729 immer fehlt H^1 zu 738 ff. quer aR g^2: Hr. v. Goethe H^1 vor 739 ſpricht fehlt $H^1H^2H^6$ 740 andere H^2 741 hängen. H^1H^2 746 kein neuer Absatz H^6 747 einer. H^1H^2 752 Ja! und Wachtmeiſter (ohne Fragezeichen) erſt jedes in einer Zeile für ſich, dann gestrichen und in die obere Zeile eingeordnet H^1 mit Schlinge in die obere Zeile hinaufgezogen H^2 753 Cüraſſire. H^1H^2 Jäger. H^1H^2 754 Croaten H^1H^2 Ulanen Hier erst nachträglich eingeschoben H^1 fehlt H^2H^6 755 Fragen H^6 756 Die] Sie H^6 an H^6 Werkeltagen H^6 757 mit Verweisungszeichen am Schlusse des Blattes nachgetragen H^1 758—769 auf eigenem Blatt mit Verweisungszeichen nach 758 des früheren Blattes verwiesen H^1 nur erste und letzte Zeile des Liedes Ich bin ein Marketender Kind und St. Georg und seine Ritter H^6 vor 758 Überschrift fehlt H^1H^6 Kind ſpringt vor. H^2 An

Stelle der Überschrift g^3: Frl. v. Münchhausen. H^1 759 Und zwar über Allein H^1 760 Darum aus Und da H^1 770 schloss sich erst direct an 757 an; Überschrift vor 770 fehlt H^1H^2 zu den Soldaten] fährt fort H^2 772 Herrscher über Fürsten H^1 773 ein nach eig H^1 775 Subordination und 776 Mannszucht $H^1H^2H^3$ vor 777 spricht fehlt H^1H^2 über Tragödie g^1: Adele Frl v Werther abwechselnd H^1 777 verlegen? $H^1H^2E^2$ 778 Gast. $H^1H^2E^2$ nach 784 Zwischenstrich H^1H^2 794 Vom eignen, bald vom fremden H^2 810 Brust. H^1H^2 813 in's über dem H^1 817 er] es H^1H^2 819 große] groß' und H^1H^2 822 abgewandt. H^1 825—870 von Johns Hand; die Interpunction zum grössten Theil g und g^2 H^1 825—872 von Kräuters Hand H^2 vor 825 Altoum spricht. fehlt H^1H^2 828 begabt. H^1H^2 831 Jungfraun g^2 aus Jungfrau H^1 841 Hofes H^2 845 löset H^1H^2 846 welches g über was sie auch für H^1 Wort g aus Worte H^1 sie immer g üdZ H^1 847 Redeknoten] knoten g über kunst sie H^1 verstricken: g nach verstecken H^1 850 findet — klar, g über drängt sich ihrem Scharfsinn vor H^1 862 Larven- g vor Masken- (letzteres g, und auch g gestrichen) über der H^1 Mummung g aus Vermummung H^1 865 Gefühl g über Glück H^1 nach 865 g Wie unterwegs wir überal vernahmen. unser Losungswort! — (g^1 gestrichen) H^1 871. 872 g hinzugefügt H^3

Epilog.

299 fehlt H^1

vor 873 nach Jene selbst, darüber steht, an der Spitze des Folioblattes das 873—896 g trägt: Übergang; dieser obere Theil des Blattes mit dem Wort Übergang ist eingeheftet H^1 874 Schlänglend H^1 887 versteckte $H^1H^2E^2$ 893 Sönne $H^1H^2E^2$ 894 Blick für Blick über hold und hehr H^1 896 unter Wandl' ich stolz im (stolz im unter in dem) Thal einher. darnach Schlusschlinge und darunter Kehr ich stolz dem (stolz dem unter in das) Thal zurück. darunter die jetzige Fassung H^1 vor 897 Der Tag — 1033 von Johns Hand H^1 vor 897 Aurora] Nacht H^1H^2 Tag fehlt H^1H^2 905 kein Absatz E^2C^1C 909 Gränzniß H^1H^2 913 hochverehrten H^2 917 beginnt keine neue Strophe H^1H^2 919 es] er (Schreibfehler?) H^2 921—922 fehlt H^2 922 Kommt her] Und ihr [ihr g über wie] H^2

969 jene] dieſe H^1H^2 vor 985 Die Künſte vorführend H^1H^2 991 in frohem H^1H^2 994 kein neuer Absatz H^1H^2 1016 friſche] dieſe H^1 1027 Ihre H^1H^2 1028 und 1030 ſie H^1H^2 1029 Ihrigen H^1H^2

In E^2C^1C folgt dem Texte nachfolgendes Personenverzeichniss:

Personal.

Prolog.

Genius	Frl. v. Grün.
Knaben	Rehbein. Ludecus.
October	v. Poseck.
November	v. Fritsch.
December	Frl. v. Hagke.
Weihnachts-Kinder	v. Münchhausen. Huschke. Gildemeister.
Nacht	Grfn. Jul. v. Egloffstein.
Schlaf	Frl. v. Schiller.
Träume	v. Stromberg. v. Heimrodt. Stichling. Vulpius.
Tragödie	Frl. Schopenhauer.
Komödie	Frl. v. Baumbach.
Epos	Frl. v. Werther.

Festzug.

Ilme	Frl. v. Staff.
Musarion	Fr. Zwierlein.
Phanias	Pinther.
Oberon	C. v. Spiegel.
Titania	P. v. Spiegel.
Elfen	v. Fritsch. v. Fritsch. Dufour.

Feen	M. v. Spiegel. Carl. Stichling d. ä.
Hüon	v. Schenk.
Amanda	Frl. v. Milkau.
Fatime	Frl. v. Germar.

Barde	v. Könnritz.
Ban	v. Seebach.
Ronia	Frl. v. Seebach.
Terpſichore	Frl. v. Herder.
Thuſtin	Frl. v. Froriep.
Cid	v. Tompſon.
Timur	Fr. v. Werther.
Uraka	Frl. Rühlmann.

Makarmi	v. Stromberg.
Palmira	Frl. v. Riedesel.
Seide	v. Werther.
Georg	v. Hagke.
Götz v. Berlichingen	v. Schiller.
Götzens Kind	v. Egloffſtein.
Götzens Frau	Fr. v. Heimrodt.
Franz	Braunquell.
Maria	Frl. v. Hufeland.
Weisling	v. Gerſtenberg.
Adelheid	Fr. Gille.
Brautführer	Vulpius.
Brautführerinnen	Frl. v. Herder. Müller. Hirt. Röverus.
Bräutigam	Stell.
Braut	Frl. v. Hering.
Zigeuner-Hauptmann	Müller.
Hauptmännin	Grfn. Beuſt.
Zigeunerinnen	Fr. Vulpius. Meloſ.
Zigeuner-Mädchen	Frl. v. Stockhauſen. v. Schiller. v. Wikleben. L. Müller. Th. Kirſten. v. Stein.

Faust, als Doctor	v. Buchwald.
Faust, als Ritter	v. Comnenos.
Wagner	v. Mandelsloh.
Mephistopheles	v. Goethe.
Zauberin	Fr. v. Germar.
Gretchen	Grfn. v. Beust.
Martha	Fr. Schopenhauer.
Student	Schumann.
Bürgermädchen	Fr. Schütz. Frl. Kirsten.

Fürstin Mutter	Fr. v. Münchhausen.
Beatrice	Frl. Ackermann.
Antonia	Grfn. Jul. v. Egloffstein.
Gessler	v. Bülow.
H. v. Auberg	Zwierlein.
B. v. Bruneck	Frl. v. Sinclair.
Tell	v. Froriep.
Walther Fürst	v. Struve.
Werner Stauffacher	Riemer.
Melchthal	v. Wegner.
Tells Frau	Fr. v. Seebach.
Tells Kind	Prinz Mertscherésky.
Stauffachers Frau	Fr. Coudray.
Schweizerinnen	Frl. Czeitsch. Seibel. Kämpfer.
Wallenstein	v. Lyncker.
Herzogin	Fr. v. Stein-Kochberg.
Thekla	Grfn. Carol. v. Egloffstein.
Gräfin Terzky	Fr. Wenig.
Max	Nikolovius.
Graf Terzky	v. Seebach.
Wachtmeister	v. Wangenheim.
Trompeter	Grf. v. Keller.
Holkische Jäger	v. Hähler. v. Bibra.
Cuirassier	Grf. v. Westerhold.
Ursula	v. Groß. v. Struve.
Marketenderinnen	Frl. v. Münchhausen. v. Pogwisch.

Marketender-Kind	Frl. v. Münchhauſen.
Recrut	Leporides.
Uhlanen	v. Waldungen. Goudray.
Dragoner	Sieber.
Czaar Boris	v. Helldorf.
Axinia	Fr. Riemer.
Demetrius	v. Gagern.
Romanow	Prinz Paul von Mecklenburg.
Marina	Frl. v. Lyncker.
Odowalsky	Hagenbruch.
Turandot	Fr. v. Spiegel.
Kaiſer Altoum	v. Arnim.
Abelma	Fr. v. Goethe.
Kalaf	v. Baumbach.
Zelima	Fr. Lungershauſen.
Pantalon	v. Helldorf.
Brighella	v. Fritſch.
Trufaldin	v. Helldorf.

Epilog.

Der Tag	Fr. v. Fritſch.
Pallas	Frl. v. Brawe.
Knaben	v. Heimrodt. v. Buchwald.
Clio	Fr. v. Lyncker.
Himmelskunde	Grfn. v. Fritſch.
Erdkunde	Frl. v. Harſtall.
Ackerbau	Frl. v. Buttlar.
Botanik	Frl. Weyland.
Plaſtik	Frl. Kämpfer.
Baukunſt	Frl. Salomon.
Mahlerey	Fr. v. Olechkaditſch.

Paralipomena.

I.

H^{1a} enthält ausser den bei Beschreibung von H^1 angeführten Versen noch folgende Niederschriften:

g: Er ſteht allein er hat zu ſeiner Zeit
Allein die Kraft viel tauſend zu verſammlen

g: Daß alles nicht mehr am Ende [a. E. üdZ] befriedigt
Wo ſonſt das eine genugthat.

g^1: Denn wer allein ſo groß und würdig iſt
Der muß ſich vor dem Ende ſichern [?]

II.

Ein Fascikel in blauem Umschlag, das von Kräuters Hand die Aufschrift trägt: Acta die Feyerlichkeiten, bey Anweſenheit Ihro Majeſtät der verwitweten Kaiſerin von Rußland, betr. 1818, enthält folgende zwei von Kräuter geschriebene Schriftstücke:

Freytag, den 16. Octbr. d. J. beſuchte mich Herr Hof-Marſchall von Bielke, mich im Nahmen J. K. H. der Frau Großfürſtin aufzufordern, an denen Feſtlichkeiten welche bey Anweſenheit Ihro Frau Mutter K. Maj., hier gegeben werden ſollen dergeſtalt Theil zu nehmen, daß ich beſonders die Aufzüge zu leiten, die *Tableaux* zu disponiren und was ſonſt noch vorfallen könnte mit anzuordnen unternähme. Wogegen ich mich ſchuldigermaßen willfährig erwieß und meine Vorſchläge nächſtens einzureichen gedachte.

Weimar d. 18. Octbr. 1818.

Nachrichtlich

Goethe

---

12 Goethe *g*

Redouten-Aufzug.

Der Winter mit ſeinem Gefolge.

Die Monate:

Oktober Geburtsmonat J. K. M. fruchtbar herbſtlich dargeſtellt.

November als Schütze.

December winterlich.

Beide letztern als Monate der Ankunft und des Verweilens.

Die Nacht.

Der Schlaf.

Zwei bedeutende wohl zu charakteriſirende Figuren, von bedeutenden Perſonen vorgeſtellt. Gefolg: Die Träume, von Kindern höchſt mannigfaltig darzuſtellen, alle Glückſeligkeiten der Höchſten Häuſer erfreulich andeutend.

Die böſen Träume bleiben zurück und ſchlagen ſich mit der Luſtigkeit herum, die unter einer veredelten Geſtalt der bekannten Schalksthoren weiblich erſcheint. Sie führt einen Maskenzug an, wo alle Maskenarten zu brauchen ſind, da ſie mit Sinn regulirt, angenehme und bedeutende Unterſchiede hervorbringen können.

Dieſen luſtigen Zug zu verdrängen tritt nun der Winter mit ſeinem eigentlichen Gefolge heran.

Hier hat man Gelegenheit alle Ruſſiſche Trachten in ihrer Anmuth anzubringen, indem man erſt die ſüdlichern Theile des Reichs ſymboliſirt, und nach und nach bis zu den nördlichſten hinanſtiege. Der Winter ſelbſt auf einem Gletſcher getragen, müßte den Nordpol mit Nordlichtern umgeben andeuten, man könnte ihn, um an das neuſte heranzugehen mit zwei ausgerüſteten Schiffen im Arm vorſtellen. Daß die Ausführung dem Auge erfreulich wäre iſt ſorgfältig zu beachten.

(Hier wäre noch ein Übergang zu erfinden.)

Folgt nun das durch die Nacht begünſtigte Studium.

Pallas, ihren Pagen die kriegeriſchen Attribute überlaſſend;

4—7 aR für November und Oktober treten auf. Umgebung auf vielfache Weiſe bezüglich. Das Winterliche ſympoliſch bedeutend hinter ihnen. 12. 13 der — Häuſer aR für des Lebens

fröhlich geſinnt von
Clio, der Muſe der Geſchichte begleitet.
Die Wiſſenſchaften folgend, theils weiblich, theils männlich charakteriſirt.

(Folge und Abſchluß noch erſt zu bezeichnen.)

Zu Gunſten vorſtehenden Aufzugs wollte ich erwähnen, daß er im Ganzen und Einzelnen allgemein faßlich ſey, daß kurze, heitere Verſe hinlänglich ſind um jeden Zweifel zu heben. Ferner kann Jedermann daran Theil nehmen; die Mannigfaltigkeit iſt groß und die Einzelnen haben in Kleidung und Coſtumirung vollkommene Freyheit.

Auch laſſen ſich Bezüge auf die Höchſten Gäſte ungezwungen, direct und indirect, anbringen, wie ſich denn, nach Belieben, manches einſchalten, ja ſelbſt eine zufällig eintretende Lücke leicht wieder ergänzen läßt. Ausführlicher kann man den Gegenſtand behandeln, ſobald er im Allgemeinen gebilligt iſt.

Weimar d. 17. Octbr. 1818.

---

3. 4 theils weiblich — charakteriſirt aR für Weibliche Muſen. Männlich eingreifende.

Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad.

Unter diesem Titel zuerst in *B* zusammengefasst.

Drucke.

*E*¹: Ihro Majeſtät der Allerdurchlauchtigſten Frau Frau Maria Ludovica Kaiſerinn von Öſterreich am Tage Ihrer höchſt beglückenden Ankunft zu Karlsbad — allerunterthänigſt überreicht von der Karlsbader Jugend den 6. Juny 1810. Zwei Blatt Folio. Dieses Gedicht wurde laut dem Tagebuch am 31. Mai erbeten, am 1. Juni bedacht, am 2. verfasst, am 3. der Presse übergeben, am 5. ausgedruckt.

*E*²: Der Kaiſerinn Platz. — Den 19. Juny 1810. — Ein Blatt Folio. (S. Tagebuch 14.—25. Juni. Werke III, 4, 132 ff.) Die Kaiserin schreibt am 20. Juni ihrem Gemahl nach Maria Zell (Original im Wiener Kais. und Königl. Haus-, Hof- und Staatsarchiv; gütige Mittheilung Sr. Excellenz des Herrn Directors Alfred Ritter von Arneth): Geſtern gaben mir die Einwohner ein kleines Feſt; ſie beſtimmten mir ein angenehmes Plätzchen, was ferner meinen Namen tragen wird. Graf Corneillan, ein ſehr artiger und angenehmer Mann, ſchenkte mir die Gegend von Karlsbad, von ihm ſelbſt gezeichnet, und der berühmte Verfaſſer Goethe machte eine anſpielende Poeſie. Es waren viele Leute dabey. — Tagebuch 25. Juni: Vollendung und Einband der Abſchrift der Gedichte für die Kaiſerinn. Diese Handschrift ist in Wien trotz den Bemühungen Ihrer Excellenzen von Arneth und von Teuffenbach, wie der ganze Nachlass der Kaiserin Maria Ludovica, nicht aufzufinden gewesen.

*E*³: Ihro Majeſtät der Allerdurchlauchtigſten Frau Frau Maria Ludovica Kaiſerinn von Öſterreich — bey Ihrer höchſt beglückenden Anweſenheit in Karlsbad allerunterthänigſt zugeeignete

Gedichte. — 1810. 8 Blatt unpaginirt 8°. Karlsbader Druck. S. Tagebuch 1.—4. Juli.

E^4: Ihro Majeſtät der Allerdurchlauchtigſten Frau Frau Maria Ludovica Kaiſerinn von Öſterreich — bey Ihrer höchſt beglückenden Anweſenheit in Karlsbad allerunterthänigſt zugeeignete Gedichte. — 1810. 8 Blatt 4°. Karlsbader Druck. Nach dem Tagebuche vom 7. Julius: Abdruck der Gedichte in Quart.

E^5: Blumen auf den Weg Ihro des Kaiſers Majeſtät am Tage der höchſt beglückenden Ankunft zu Karlsbad — allerunterthänigſt geſtreut von der Karlsbader Bürgerſchaft den . Juli 1812. 3 Blatt Folio. S. Tagebuch vom 5. Juni—5. Juli. Auch die unter dem 1. Juli erwähnte Abschrift für die Kaiserin hat sich nicht auffinden lassen.

E^6: Blumen auf den Weg Ihro Majeſtät der Kaiſerinn von Frankreich am Tage der höchſt beglückenden Ankunft zu Karlsbad allerunterthänigſt geſtreut von der Karlsbader Bürgerſchaft den . Juli 1812. 3 Blatt Folio. Karlsbader Druck. S. Tagebuch 7. Juni.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Sonnabend, 25. Juli, 1812. Nr. 178 S 709 f. Stanzen von Goethe. (Im Namen der Karlsbader Bürgerſchaft, als Ihre Majeſtäten der Kaiſer von Öſterreich und die Kaiſerinn von Frankreich Karlsbad mit Ihrer Ankunft beglückten, und zwey volle Tage dort verweilten.) Es enthält die beiden Gedichte, die damals auch in anderen Zeitschriften abgedruckt wurden: z. B. Zeitung für die elegante Welt Nr. 141 „Zwei merkwürdige Stanzen"; Orient oder Hamburgisches Morgenblatt Nr. 169. Österreichischer Beobachter Nr. 198 (vgl. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 30).

B: Im Namen der Bürgerſchaft von Carlsbad. 8, 399—420 mit eigenem Titelblatt. Daraus floss der Text in

C^1: S 239—260. Meist correcter als der auch direct aus B stammende Text in

C: S 225—245.

Handschriften.

H^1: Ein Quartblatt gg^1 mit Entwurf zu Der Kaiſerin Ankunft 19—23 unter Notizen über Waaren-Preise, mit lateinischen Lettern.

H^2: Abschrift Kräuters, aus dem Nachlasse August von Goethes, 8 Blätter in 4° mit dem Titel: Carlsbad den 2ten Juli 1812. Vgl. Goethes Briefconcept an den Sohn vom 30. Juni 1812.

H^3: Ein Blatt in 4° von Riemers Hand, die Verse Ihro der Kaiserin von Österreich Majestät 1—16 umfassend.

Lesarten.

Der Kaiserin Ankunft. Nach den Ziffern der Tage fehlt beim Datum der Punct C^1. Die ersten Verse aller Strophen mit Ausnahme der ersten eingerückt $E^1 - E^4$ 3 Gäste,] Gäste E^1 19 Gefunden,] Gefunden H^1 20 Schätze.] Schätze H^1 21 gefunden,] gefunden H^1C 22 Zeugen über Weihte Sie H^1 erwählten] gewählten unter schönen H^1 Plätze,] Plätze H^1 23 von hier *g* H^1 Wie] Wie über Daß H^1 Erinnrung] Erinn'rung seit E^1 26 Jeglicher B 27 empfinde, C 28 heute, E^3E^4 neu, $E^1E^3E^4$ Machten, $E^1E^3E^4$ 34 Sie und so immer, wo es die Kaiserin bedeutet $E^1E^3E^4$ 36 Sie ist B und so immer mit Majuskel, wo die Kaiserin gemeint ist B 41 hoch] hoh E^1 42 Scharen! E^1—C^1 44 Wächst B 54 ihr] Ihr $E^1E^3E^4$ Ihr B. Rein orthographische Varianten und Interpunctionsverschiedenheiten sind im Folgenden übergangen.

Der Kaiserin Becher. 1 kleingeblümt E^3E^4 Gefäß! E^3E^4B 4 Spatium darnach fehlt E^3E^4 12 Sie E^3E^4 Luftbezirken] Luftbezirken E^3E^4

Der Kaiserin Platz. 3 Sie vgl. Der Kaiserin Ankunft 34 5 Wiederhall BC^1 8 Ihrer E^3—B und so immer 9 Ehrwürdiger E^3—E^4 11 Am] Um E^3E^4 23 luft'gen Saale,] luftigen Saale E^3—E^4

Der Kaiserin Abschied. In E^3E^4 auf jeder Seite nur eine Strophe, so dass die obere Hälfte des Blattes unbedruckt ist. 7 Sammle] Sammelt C^1 21 herniedersteigend C^1 31—60 mit grösseren Lettern gedruckt E^3E^4 31 Kluft,] Kluft E^3E^4 37 Ort.] Ort C 48 erweitert,] erweitert. C^1 52 scheide, C^1

Ihro der Kaiserin von Österreich Majestät. Titel: I. Der Kaiserinn von Österreich M. Carlsbad, den 2ten Juli 1812. H^3 7 sollten ja] sollten, Ja! H^3H^3 8 Sie und so immer H^3H^3B

13 häußlich H^1 16 vermiſſen] ver H^3 das Weitere fehlt in dieser Handschrift. 18 Ihrer und so immer H^2B 20 leiſ' C^1 25 Sie Sich H^2B 35 trennte, H^2C^1 36 Giebt H^2B 39 ahnungs-vollſten] ahndungsvollſten H^2 42 Sinn:] Sinn. C 46 Öſtreichs] Öſterreichs H^3 47 Er B 49 nahgerückt H^2 vorüberrollen? H^3 54 dem,] Dem, B Dem H^2 der] Der H^3 56 Seinen beide-male H^2B 57 Geläute] Geleite H^2B (Geleite hatte Riemer notirt als Druckfehler für Geläute in dem als Supplement-band für die Besitzer von A bestimmten Vierzehnten Band. Erſte Ausgabe. Cotta 1817., und Goethe nahm diese Ände-rung an.) 63 laßt] laß H^3 lasſt B

Ihro des Kaiſers von Öſterreich Majeſtät. Titel: II. Dem Kaiſer von Öſterreich. M. H^2 Blumen etc. s. o. E^5 1 Er durchschossen und so immer J 2 ahnungsvoll] ahndungs voll E^5 9 Er durchschossen und so immer E^5J Er und so immer H^3B Seinen E^5J Seinen H^2B 10 mannigfaltgem H^2B 18 reich bebautes E^5J 31 Und,] Und H^2C^1C 46 In dem E^5J 50 Höchſte H^2E^5J 56 Herrn und so immer E^5J 58 ſtillen C 61 Jeder H^2E^5J Kraft,] Kraft BCC^1 64 lebenvoll] lebevoll H^2E^5JB (Göttling an Goethe 22. Mai 1825 bei Rücksendung der von ihm durchgesehenen Druckvorlage für C^1: „[B 8] S. 416 ist lebevoll in lebenvoll geändert.“ Goethe bestätigt letztere Form durch einen Haken.) 65 Grunde] Schlunde BC^1C 71 ſelbſt gewölbten E^5J 79 zuſammendrängen, H^2E^5J 80 Wandeln] Wandlen H^3BC^1

Ihro der Kaiſerin von Frankreich Majeſtät. Titel: III. Der Kaiſerinn von Frankreich. M. H^2 Blumen usw. s. o. E^5 3 ſeltnen, H^2E^5J 5 nahverwandter H^2E^5J 9 Sie und so immer bis C^1 hinweggezogen, H^2E^5J 15 unſern Augen] unſ'rem Auge H^2E^5J 23 in lebensreichen H^2 24 Eine. E^5J 26 in hellſtem] im hellſten H^2 Geiſteslicht. H^2 Geiſteslicht; J 32 Land] Band BC^1C 35 Ihm und so immer H^2E^5J 38 bis jetzt] bisher H^2J 40 Er aus er H^2 Sich und so immer H^2E^5J 41 Dieſem E^5J g'nüge] gnüge BC^1C 43 Siege? $H^2E^5BC^1$ 46 gefällt. $H^2E^5BC^1$ 52 dauernden] daurenden E^5J 53 Düſtern] Düſtren E^5 56 Der E^5J

Des Epimenides Erwachen.

Actenstücke zur Entstehung des Epimenides.

I. Programm.

Goethe hat das Programm zur vorläufigen Orientirung über seine poetischen Absichten am 24. Mai 1814 an Iffland nach Berlin geschickt*) und mit einem kurzen Schreiben (Hempel 11, 1, 111) vom gleichen Datum begleitet. Textquellen sind:

L: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. [Vignette: Goethes Wappen.] Elfter Theil. Erste Abtheilung. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von G. von Loeper. Berlin. Gustav Hempel. S 135—144. Dieser Druck ruht auf der Handschrift, welche die Bibliothek des Berliner Theaters aufbewahrt hatte und die dem Herausgeber vorgelegen hat. Dieselbe ist jetzt nicht mehr zu finden gewesen.

H: Handschrift im Archiv in einem Actenbündel, betitelt: *Acta Des Epimenides Erwachen und dessen Herausgabe betreffend*, fol. 7—15, von Riemer in lateinischer Schrift, auf gebrochenem Bogen, rechts geschrieben; links Bleistiftnotizen von Goethes (γ^1), Riemers (α^1) und H. Meyers (β^1), sowie ein Zusatz mit Tinte von Caroline Ulrichs Hand (γ). Es ist das Concept.

H^1: Handschrift in demselben Fascikel fol. 16—21, lateinische Reinschrift Riemers mit Goethes eigenhändiger

*) Tagebuch: [An] Iffland nach Berlin das Programm zum Vorspiel.

Unterschrift. *H*¹ ist die Grundlage des folgenden Textes. Zu vergleichen ist auch:

*H*¹: Handschrift, ebendaselbst fol. 5. 6; lateinische Schrift Riemers; ein sehr gekürzter Auszug aus dem Programm; skizzenartig ist Punct für Punct, meist in unvollständigen Sätzen, oft in einzelnen Worten unter einander geschrieben. Vielfach aber weicht dies Programm von dem in *HH*¹ ab und zwar stets mit grosser Annäherung an die wirkliche Ausführung des Stückes; daraus ergiebt sich, dass *H*¹ jünger ist als *HH*¹; es muss aus dem Juni 1814 stammen, als Goethe Iffands Charakteristik der Berliner Bühnenkräfte (vom 28. Mai; Hedepel 11. 1. 149) erhalten hatte. Ich berücksichtige *H*¹ in den Lesarten nur da, wo es sachlich Eignes hat.

Des Epimenides Erwachen.

Der Anlass zu diesem Titel ist die bekannte Fabel, dass Epimenides, ein weiser, von den Göttern begünstigter Mann, durch sonderbare Schickung, eine ganze Lebens-Epoche verschlafen und dadurch die Erhöhung seiner geistigen Sehekraft gewonnen habe.

Erste Decoration.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude, mit den Coulissen durch Hallen und andern architektonischen Prunk verbunden. Die Mittelthüre des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen.

Der Vorhang theilt sich. Epimenides erscheint und drückt in einem Monolog seine Freude über einen reichen und vollkommen gehegten Wohlstand aus.

3—5 (Der Anlass — gewonnen habe.) *L* links *NB* Vorhalle Die Musen *yH* 8 links *Papa Julio 9*¹ *H* 11 Epimenides *HL* links 1. Epoche *a*¹*H* 12. 13 [seine Freude — aus] seine Neigung [über sein Wohlgefallen] zu einem beschaulichen, der Betrachtung der Welt hingegebenen, Leben aus. *H*²

Zwey Knaben treten zu ihm, den Entschluß der Götter meldend. Er mißtraut ihnen und überzeugt sich, daß ihm sein Lebensende geweissagt wird; ergiebt sich darein, und ungeachtet der Versicherung der Genien, daß Schlaf hier buchstäblich gemeynt sey, beharrt er auf seinem Gedanken und nimmt von der Welt Abschied. Er steigt, begleitet von den Knaben, die Treppe hinauf, und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohlerleuchtete Lampe. Er besteigt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen.

Dieses alles kann von einer sanften, lieblichen, einschläfernden Musik begleitet seyn.

Sobald der Weise ruht, schließen die beyden Knaben zwey eherne Pforten-Flügel, die herauswärts aufgehen und bisher für einen Theil der Decoration gehalten werden konnten.

In diesem Augenblick hört man von ferne donnern, zugleich ertönt kriegerische Musik, und in demselben Nu werden, wo möglich sämmtliche Lampen durch gefärbtes Glas verdeckt, so daß über das ganze Theater ein rother Brandschein verbreitet ist.

Hierauf kommt, im Chor singend ein Armeezug, welchen der Dämon des Kriegs und der Zerstörung, von den größten Männern, die zu haben sind, umgeben, in der Kleidung, die sich der eines römischen Imperators nähert, auftritt.

---

1 Zwey Knaben *H* linke 2. Epoche *α'H* 2 meldend] meldend, zum Schlaf ihn einladend *H'* 3 darein] drein *H* 3—4 und überzeugt sich — Abschied fehlt *H'* 4 Schlaf *H* 4 Er steigt Absatz *H* 7—14 hinauf. — konnten] hinauf pp *H'* 10. 11 nicht eingerückt, aber mit Bleistift in [ ] eingeklammert *H* ebenso alle folgenden Abschnitte, die in *H'* und *I.* eingerückt sind 12 linke 3. Epoche *α'H* 12—14 linke Es wird vielleicht zweckmäßig seyn, wenn die ehernen Pforten-flügel mit den bekannten Bildern des Schlafs und des Todes geziert sind, auch wäre vielleicht durch wohlriechend Rauchwerk das Einschlafen des Epimenides noch feyerlicher zu machen. *β'H* 15 fern *I.* linke 4. Epoche *α'H* 16 demselben Nu] dem Augenblick *H* 19 linke 5. Epoche *α'H* 19 kein Absatz *H* 20 Dämon des Kriegs und der Zerstörung *H* Kriegs *I.* des fehlt *I.* 21 der *I.* 19—21 linke der sogenannte Mars oder Agamemnon im Capitol. Museum könnte hier zum Muster gebraucht werden. *β'H*

Mit dem Costüm des Chores ist es folgendergestalt gemeynt: es werden nämlich die sämmtlichen Völker vorgestellt, welche zuerst von den Römern bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht wurden. Die sämmtlichen südlichen, südöst- und südwestlichen Völker der alten Welt können hier vorgestellt werden, insofern sie auffallende Trachten führten, z. B. die Numidier, Mohren, Ägypter, Gortenbr, Macedonier, Thracier, Lusitanier, Spanier, Gallier, Germanen u. dergl.

Gelehrte Freunde werden hierüber die beste Auskunft und Kupferwerke den ersten Anlaß geben. Denn es ist nicht die Meynung, daß man sich genau an das überlieferte Costüm halte, sondern bloß das Motiv davon benehme, wonach ein theatralischer Effect ausgearbeitet werden kann.

Um das Bunte und Zusammengetriebene eines solchen Chores anzubringen, dürften von jeder Art nur zwey seyn, und so rangirt, daß die entgegengesetztesten Figuren, beym Zuge, hinter einander, und beym Frontmachen, neben einander stehen.

Von der Kleidung des Kriegs-Dämons gilt eben dasselbe; sie soll nur an den römischen Imperator erinnern. Gelb, Violbroth, Schwarz und Gold, und was sonst noch gewaltsames der Art in Glanz und Farbe aufzubringen, das durch den rothen Schein noch erhöht würde, wäre empfehlenswerth.

Der Gesang, womit der Chor auftritt, wäre vielleicht der kriegerische aus Pandora, den ich zu verläufiger Überlegung sogleich beylege.

Der Chor ist abgezogen, die kriegerische Musik verhallt, der Dämon des Kriegs ist im Begriff zu folgen, als ihm der Dämon der List und Zwietracht mit seinen Gesellen in den Weg tritt.

1—21 fehlt *H'* 7 es werden Absatz *H* 8 zuerst] erst *H* 9 u. dergl.] u. s. w. *H* 10, 11 links: Die wunderlichen Gestalten, welche man auf Etrurischen Denkmalen antrift, dürften bey dieser Scene zu benutzen seyn. *p' H* 11 kein Absatz *H* 12 Händen *I.* 21 aufzubringen] anzubringen wäre *H* 24 „Pandora" *I.* 26 links: 6. Epoche *n' H* 29 Kriegs *I.* 30 Dämon der List und Zwietracht *H*

Dieser erinnert durch Kleidung und Betragen an einen Staats- und Hofmann des 16ten Jahrhunderts, sowie seine Gehülfen gleichfalls die Civilmänner, die Geistlichen und Hofleute der damaligen Zeit nachbilden. Pagen dürften nicht fehlen. Es wäre sehr artig, wenn diese letztern auf kleinen Kindern beständen, so wie die Riesen, die noch auf dem Theater sind, den Tämon des Krieges umgeben.

In dem Augenblick, da diese zweite Zwischenakt eintritt, verschwindet der traurige Schein.

Könnte man durch einen geschickten Mechanismus gleich an die Stelle des rothgelben Glühens, blaue mit einigen violetten untermischt, vor die Lampen bringen, so würde der Gegensatz noch grausamer, ja ängstlich werden.

Der Tämon der List wäre in Silberstoff und Blau, doch auch wohl mit schwarzer Pelzverbrämung gekleidet, so wie sein Gefolge auch in diesem Ton zu halten wäre. Violett, was bey Nacht nicht ganz grau wird, würde den Tartaren, vielleicht noch besser den Pfaffen zieren; wie es denn an Geistlichen nicht ganz fehlen darf. Ja es wäre vielleicht zu wagen, daß man schöne und wohlgekleidete Frauen mit in's Gefolge brächte.

Alles dieses sey der Einsicht und dem Geschmack eines angesehenen Dirigenten überlassen. Möchte man mir hierüber, so wie über das andermeitige Detail einige Nachricht geben, Entschlüsse und Wünsche mittheilen, so würde dadurch die Ausführung noch gesteigert werden können.

Obgleich die beiden Tämonen, wie es sich bald offenbart, nicht in dem besten Verhältnisse stehen, und einer sich immer mächtiger und mächtiger zu seyn dünkt, als der andre; so fehlen sie doch die Nothwendigkeit sich zu verbünden, und nach abgeschlossenem Vertrag folgt der Tämon des Krieges seinem Herrn auf dem Fuße. Man hört ein fernes Rhinozeros.

1—36 fehlt H^3 1—3 links Cuxhaven aus den Wolkenstein mit der unten gesprochenen Abänderung der Farben seiner Kleidung. $\beta^1 H$ 2 16ten] 16. *L.* 3 letzteren *HL.* 5 links 7. Epoche $\alpha^1 H$ 11 Gefolg *H* 12 andermeitige] übrige *H* 21 links 6. Epoche $\alpha^1 H$ 27 andere *HL.*

Will man diesen Moment mit sichtlicher Macht begleiten, so daß der Tänzer der Welt nun den Zuschauer umgeben, in nachdrücklicher Stellung verharren kann, indeß die Zuschauer lebendig gruppirt, gleichfalls zu überlegen scheinen, so müßte es nun guter Wirkung sein. Zuletzt ist eine allgemeine Stille beobachtet, damit der Tänzer, wenn er zu sprechen anfängt, sich der vollkommnen Aufmerksamkeit erfreuen könne.

Das Gefolge tritt zu beiden Seiten; es steht in der Mitte, etwas zurückweichend, so daß es für bequem angesehen kann.

Auch hier würde es einen guten Effect thun, wenn die Gruppen, wie sie bisher im Hintergrunde beisammen geblieben, sich auflösten, einander durchkreuzten und die Verhältnisse wechselten, um fortwährend die Verlegenheit der diplomatischen Gleichstellungen symbolisch darzustellen.

In einer Rede bietet der Tänzer die Zuschauer in alle Welt; sie entfernen sich nach und nach, indem sie einen freundlichen Abschied *grüßen*, *grüßen* antworten und sich einzeln an die Coulissen bis in die Tiefe des Theaters stellen. In dem Augenblick, daß der Abschied endigt, sind sie alle *auf einmal* verschwunden, um den Augenblick mit den Reisegesellschaften auszufüllen, welche sich in Masse entfernt hatten.

Der Tänzer bleibt allein; er geht schon fertig und vollständiger dressirt, überhebt sich über den Reisegeist, ist seiner Wirkung viel gewisser als jener, und indem er sich einem geschickten Ingenieur vergleicht, beschreibt er die Wirkung seiner Abgesandten wie die eines unterminirten Terrains; verachtet die alte Vorstellung der Zwietracht als einer gewaltsamen Göttin und spricht die weiser modernen Zwietracht an, die *liebenswürdige Unsittlichkeit*.

Zweyte Decoration.

Der Tänzer ist seiner Rede gewiß; auf seinen Wink und Spruch steht der ganze, bisher beisammen gehaltene

1 vollkommnen *H* 9 linke 9. Spalte *a¹H* 11 kein Absatz aber | mit Gleichheit *H* 14 Verhältnisse *L* 20 kein Absatz *H* 25 auf einmal *H* 32 linke 10. Sp. *a¹H* 33—34 Tänzer allein, überhebt sich mit einer Drehung gegen den Coulissen ab. *H²* 35 linke 11. Spalte *a¹H*

Über rund um Quadergrunde steht, drei tempelartige Wohngebäude, die Hallen und heiligen Prachtstraßen, Säulen trefflich polierter, der Gipfel ist gebrochen, doch so, daß die ehernen Pforten jetzt noch Hochachtung zu höherem hegen. Über man bezweifelt verbreitet, daß einer höhere Reihe erhöhet

Die Gestalten Fremder, als Neuere gemalt, vergrößerten manches, welches um so leichter geschehen kann, als der Schauer auf die Bewegung des Mittels aufmerksam ist. Nur bemerkt ich, daß nicht drei menschliche Größen auf dem ganzen Theater erscheinen. Da man die Architektur des ersten Theaters mit buntfarbigen Steinen polierwerkchen, ja mit Erz und andern glänzenden Metallen verzieren kann, so läßt sich denken, daß auch viele Reihen Säulen erhoben zu höheren Zinnen.

Der Tempel der Ehe erhebt sich hinwiederum über den Umwurf. Zu ihm tritt der Tempel der Gelassenheit.

Diese möchte an einem alten theatralischen Fenstern erinnern, z. B. an Raggi's Einfall. Über ein bedeutend Gemach hätte es ein gefälliges, vielfach verschlungenes Netz gegeben. Übrigens könnte es auf orientalische Weise, mehrere Fächer stufenweis übereinander tragen, mit Blumen und Laubwerk an die edelsteine Tektonik erinnern.

Es tritt zu dem Tempel der Ehe und dankt ihm für die vertrauliche gebrachten Lieder und für die Ehrenbezeugung seines Bruders. Der Ehemann nötigt ihn seiner Rettung, begrüßt, daß der andere fortfährt, sich abermählig herzudrängen. Göttlich regiert der Tempel der Ehe, behandelt jenen verächtlich und sich als den einzigen Herrlichen und verehrt sich.

Der tyrannische Tempel nimmt sich zusammen, schnürt jenen einzigen Verderben und bedrängt sich zu sich selbst.

---

o—u fehlt H^1 rr, ss Tempel der Ehe erhebt sich seines Umwurfs. Tempel der Unterwürfigkeit tritt zu ihm auf H^1 ss Tempel der Gelassenheit H tt—uu fehlt H^1 tt linke H Hände H^1 uu—ww Tempel der Ehe. ehrerbietig und höflich. Tempel der Unterw. übermütig. Tempel der Ehe allein bildlich gefällig und schwebisch. Lesung H^1

Dritte Decretion.

Auf die Thür stürzt sich die Meute: Opfer auch sich auf, Einsatz kostet Leben, Mord und Brand bedroht die benachbarten Lagen bei Gefahr. Flieht jener Zwangsherrschaft Gewalt Hoffnung, ja ein ganzes Glück kennen.

Hier werden der Knabheit und der Jugendlichkeitsmasken sich verbinden, um einen abenteuerlichen und ausgelassenen Effect hervorzubringen. Es ist durchaus darauf zu sehen, daß die Hinterthür, welche der Natur allenfalls noch gestatten ist, völlig verschwindet werde. Ob man der Erscheinung einen religiösen will, bleibt der Meinung anheimgestellt.

Die Liebe tritt auf. Sie steht sich nirgends in der Welt, so wendet sich zu diesem wichtig hörenden Manne, der sie kennt und anzieht.

Der Glaube tritt auf, auch mit Gewalten an ihn. Jener zwingt sie in Vorgestellung, und verhilft triumphirend die Jungfrau. Die Gattung verfällt.

Da man die Liebe als die jüngste, den Glauben als die mittlere Schwester gedacht hat; so werden die Damen sich zu Hören und Horte theilen. Ich wünschte, daß die Liebe an einer Schlinge, der Glaube an einer Kette erscheine.

---

1 — 161,2 Dritte Decretion. Thema der Schatten, allein. Die Knabenrolle beginnt sich. Liebe tritt auf, mit dem weißen Gespenst. Gatten zeigt sich traurig abwendig und gewichtet. Liebe nähert. Gatten gewinnlich — kann gewinnt. Glaube nun der Liebe nicht gleich empfangen. Distraction. Schamhaftigkeit, bringt sie einander näher; indem er sie hin sich zu gewinnen sucht, beleidigt er sie mit Schmerz, weil die Liebe kann den Glauben. Endlich er sie in Schatten gedrängt [verläßt er sie] spottet er ihrer. Erscheinung bemerkbar erblickt: er sucht sie zu suchen. Die Hilfe der Ihren gegen ihn auf und hebt in besonderen Gebärden von ihm. Wie gegen ein Phantom klammert endlich er gelegt mit Grauen. Erscheinung verschwindet auch. Liebe Glauben rasch und hilflos im Wiederbegegnung. Die Erscheinung erblickend. *H*¹ 1 linke 13. Spalte *a*¹*H* 22 Die Liebe *H* linke 14. Spalte *a*¹*H* 23 Der Glaube *H* linke 15. Spalte *a*¹*H* 28 Jhn *H* 29 die beiden triumphirend *H*

durch immer nur im Allgemeinen, da im Scholion von allen Epicharmen gehandelt ist.

In den parmenideischen Scholien heißt die Gottheit Ananke und

Die erinnert an Platonen. Ich wage nicht zu beurtheilen, ob die Scholiasten an Gottheit und Personen der Göttlichen Dingen denken hier darf, ob man die neuen Namen Gottheit geben und in einem Zusammenhange die Gottheiten Dingen, gleichfalls durch Namen begreifen, anbringen kann; ich hätte mir hierüber nähere Bestimmung aus. Indessen kann ich, indem sie diesen Scholiasten gebrauchte, auch zweifeln verdächtig, im Namen der Gottheiten zu reden.

Die beyden Namen waren gleichfalls so bizarr. In beyden Zusammensetzungen wird das Nachdenkliche angedeutet. Die dem Namen bekannte Ich zur Thätigkeit. Die Gottheit bezeichnet also die Namen der einen Seite, Liebe und Glaube auf die Existenzen der andern Seite. Die Gnaden sind endlich wieder an die eigene Pflicht gelangt. Diese Gottheit begreifen sich alle auch mit gemeinschaftlichen Gottheit.

Ich wünschte durch Gunstung, wenn ich die Epicharmen Zeit setzen werden, durch ein nachdrückliches Ohne begleitet, wenn die Gnade bereit sein sollen.

Die Gnaden entfernen die Pflanzen und hierdurch sich verdient gleichen eigene Gaben. Das Ohne verdient, man sieht den Epicharmen Langen, wie es ausgedrückt.

---

1 die Gottheit *M* Lücke 14. Gnade *a*²*M* 2. 3 Lücke 15. sind *M* 3 — 10 Gnaden sich [Lücke?] bekannte sich ausdrücken im Namen und bekannten sich zur Thätigkeit. Die Gnaden sind wieder an die eigene Pflicht gelangt. Diese Gottheit begreifen sie sich auch mit gemeinschaftlichen Gottheit. *M*² 1 Gnaden *M* 11 Lücke 12. Gnade *a*²*M* 11 sich alle auch] sie sich auch *M* 12 Lücke 14. Gnade *a*²*M* 12 ausgedrückten] ausgedrückten. Die Langen kommt auch 12 ausdrückt, vergl Ich. Setze auf, heißt neben die Ehre, giebt diese Verantwortung zu nehmen, heißt Ausgedrückt die Langen kommen 2. kommt neben gegen das Verkommen. *M*²

In diesem Gemischten, Heraus- und Herabtreten, zu seiner Verwunderung sich nicht mehr zu erkennen, wäre eine analoge, ahndungsvolle Instrumentalmusik wünschenswerth.

Endlich tritt er hervor und äußert seine Gefühle. Es ist vergebens gewandert, es gleicht sich in der Wüste; die Genien mit Fackeln treten heraus. Er befragt sie, aber sie legen den Zeigefinger auf den Mund. Sie leuchten ihm nach der einen Seite des Theaters, wo er alle Herrlichkeit wiedererkennt; sie leuchten ihm auf die andere, wo er eine bekannte Inschrift aus glücklichen Tagen findet. Weissage ihm das unübersehliche Unglück.

Die Genien entfernen den Mund und kündigen die aufgehende Sonne an. Das Theater erhellt sich von hinten hervor.

Feyerliche Musik. Epimenides wird von den Knaben wieder auf die Höhe vor den Palast geführt. Sie löschen ihre Fackeln aus.

Die feyerliche Musik endert sich.

Ich wünsche, daß man das Thema einer Melodie nehme, wie in Berlin beliebt ist, und den Enthusiasmus der Masse schon erregt hat. Dem Componisten bleibt es überlassen sie nach Belieben und Einsicht zu variiren. Ich erbitte mir hierüber einige Nachweisung.

Die Huldigung, von einer Seite, führt ein Herr über die Bühne heraus.

Dieser Herr wünscht die nordöstlichen und nördlichen moderen Nationen beisammen, welche so costümirt sind, daß sie einen guten theatralischen Effect machen. Das russische Reich mehrt sehr schöne und hier sehr schickliche Kleidungen. Von Ostreich nähme man die Croaten in ihrer alten Tracht, Slavonien und Illirien, Ungarn; die Uhlanen würden gleichfalls gut thun, ob ich gleich durchaus auch hier wünschen möchte, daß man sich von der Wirklichkeit entfernte und durch eine glückliche Kunst den theatralischen Forderungen annähere. Die Engelischen Magnaten wären nicht zu vergessen. Ob man den Polen die Ehre erzeigen will, auch

---

1—2 fehlt H^1 2 ahnungsvolle *L* 4 links 19. Sp. a^1H 6 alle Herrlichkeit *L* 11 links 20. Sp. a^1H 12 links 21. Sp. a^1H 15 links 22. Sp. a^1H Die fehlt *H* 16—20 fehlt H^1 16 wünschte *L* nähme *L* 21 links 23. Sp. a^1H 22—502, 10 fehlt H^1 22 Ostreich *L* Ostreich immer

einige in ihrer alten Tracht auftreten zu lassen, stelle anheim.

Überhaupt erbitte ich mir, wenn diese Gegenstände mit den Kunstkennern und Meistern durchgedacht worden, mir das Nähere mitzutheilen. Die Schweden haben jetzt schon eine Tracht, die sie auszeichnet. Wollte man auch auf diese anspielen, so würde es wohl glücken. Was die Preussen betrifft, so wünschte ich, daß sie in der Ordenskleidung der Johanniter aufträten, mit dem bekannten weißen Sternkreuz.

Indem dieser Zug über die Ruinen herangelangt ist, tritt auf der anderen Seite in der Höhe Liebe und Glaube, gefolgt von hülfreichen Frauen, hervor. Diese tragen goldne Trinkgefäße, goldne Becher; andre die bunteſten Körbe mit Blumen und Früchten, andre halten Lorbeerkränze in die Höhe, ja sie können bunt umwundene Stäbe tragen, an welchen alle Arten Kränze schwankend hangen.

Wie dieses weibliche Chor erscheint, entsteht ein Doppelchor, und dem Componisten ist überlassen, einzurichten, daß das zweyte zärtere, mit dem ersten heroischen glücklich wechsele, und daß beyde sich in eins verschmelzen; wozu die Musik alle Mittel in Händen hat.

Von den Panieren, welche die Krieger schwingen, wird noch zu reden seyn. Ich würde nicht zu den Wappen rathen. Die drey schwarzen Adler zeichnen sich nicht genugsam von einander aus. Schickliche einfache Symbole würden sich ja wohl finden lassen.

Um anzudeuten, daß dieses Heer aus größern Massen zusammengesetzt sey, könnte man vier ja sechs und mehrere, soviel der Raum erlaubt, von jedem Schnitt und Farbe, vorführen.

Während dieses Auftrittes bleibt die Mitte frey, daß man den Epimenides und die beyden Knaben immer sieht.

---

5 Die Schweden Absatz *L* 9. 10 Sternkreuze *H* 11 links 24. Gp. *a'H* 12 andern *H* 18 mit aufgeputzten Blumen *H* 19—504, 6 fehlt H^1 23—504, 6 nicht eingerückt *L* 29 sey ist *L*

Dem Künstler sey überlassen, das Wiedererkennen der Seinigen, seine Freude, sein Entzücken pantomimisch auszusprechen. Zuletzt wünschte ich, daß er mit beyden Kindern auf die Kniee fiele und sich im Gebet zu sammeln schiene.

Vierte Decoration.

Denn in diesem Augenblick wird durch einen glücklichen Mechanismus das Gebäude wieder hergestellt, die Vegetation verschwindet, und alle Gegenwärtigen sind bemüht, bey Räumung des Schuttes, bey Wiederaufrichtung der Säulen scheinbar Hand anzulegen. Die übrige Decoration kann wieder die erste seyn, oder wenn es die Zeit und der Aufwand erlaubt eine noch prächtigere.

Was das tempelartige Gebäude betrifft, so wünschte ich, daß das schwarze eiserne Kreuz, mit der hellen Einfassung, im Giebel in einem transparenten Felde erschiene. Oben auf der Giebelspitze stünde der Triumphwagen vom Brandenburger Thore, ein schönes Kind, als Victorie, hielte die Zügel; auf den beyden Acroterien stünden die beyden Knaben, die bisher dem Epimenides ministrirt. Dieser steht aus seiner betenden Stellung nicht eher auf, als bis die Verwandlung des Theaters völlig geschehen ist. Indem er sich erhebt, kann ihm ein prächtigeres Gewand von ein paar Akoluthen umgelegt werden, daß er als Hoherpriester erscheine.

Alles hat sich indessen rangirt, Epimenides, mit den zwey neuen Akoluthen, welche Jünglinge sind, tritt hervor und dankt den Göttern.

Der Glaube spricht etwas Schickliches dem Kaiser von Rußland;

Die Liebe dem Kaiser von Östreich;

Die Hoffnung dem König in Preußen.

1 Zuletzt Absatz *L* 4 links 25. Ep. *a*¹*H* 13—22 fehlt *H*² 18 Dieser Absatz *L* 19 betenden] *H* bedeutenden *H*¹*L* 24 links 26. Ep. *a*¹*H* 27 links 27. Ep. *a*¹*H* 29. 30 gestrichen in *H*² 29 links 28. Ep. *a*¹*H* 30 links 29. Ep. *a*¹*H*

Die Ordnung, wie dieſes geſchehen ſoll, hängt von Beurtheilung ab, der ich mich nicht unterziehe, doch wünſchte ich, es voraus zu wiſſen, indem dieſe oder jene Stellung der Anreden auf die Behandlung einen verſchiedenen Einfluß hat.

Epimenides reaſſumirt alles Treves und fügt etwas Schickliches für den Kronprinzen von Schweden hinzu.

Hier könnte die Stellung und Gruppirung der Schauſpieler ſich dergeſtalt verändern, daß Frauenzimmer und Mannsperſonen ſich miſchten und eine Art von bunter Reihe machten. Wie man die Standarten, Thyrſus- und andre in die Höhe ragende Zierſtäbe mit Kränzen verknüpfen, und was man ſonſt thun will, um den Anblick zu verherrlichen, iſt alles am Platze.

Daß ein Schlußchor das Ganze beendige, daran iſt wohl kein Zweifel. Vielleicht erzwingt man den Sängern auch die Artigkeit, daß man einen jeden ein Couplet ſingen und das Chor einfallen läßt. Dieſe Couplets könnte man zu allerley Complimenten brauchen, deren man noch manche ſchuldig iſt, z. B. den Freywilligen, dem Frauen-Verein, den ausdauernden Patrioten, ausgezeichneten Kriegern, und ſo manchen andern, worüber mir nähere Weiſung erbitte. Das Chor dazwiſchen würde immer die Einigkeit der Monarchen preiſen, durch welche ein ſo großes Werk vollbracht worden.

Der Engländer habe ich nicht erwähnt, doch darf auch denen ihr Antheil nicht fehlen.

Und wie manches andre mag ich noch überſehen haben, was ſich aus dieſem ungeheuren Thema entwickeln läßt. Ich bitte daher um gefällige Mittheilung von allem und

---

1 — 396, 20 Kraft. Liebe. Beſtändigkeit. Hoffnung. Gerechtigkeit. Jugendfürſt. Klugheit. Jugendfürſt. Epimenides faßt alles zuſammen und indem er eine Verſchleyerte hervorführt preiſt er in ihr die Einigkeit. Einigkeit ſpricht ihre Maximen aus. Chor von Genien. Prieſtern. Epimenides. Chor der Krieger und Frauen. *H*³ 4 links 30. Ep. *a*¹*H* 7 links Einigkeit *a*¹*H* 10 vermiſchten *H* 11 Wie Absatz *L* 12 tragenden *H* 16 Dieſe Absatz *L* 21 Andere *L*

jedem, was diese Unternehmung fordern und was dabey zu bedenken seyn möchte.

Eine Bemerkung wegen der Decoration überhaupt, will ich hier nicht verschweigen. Obgleich Epimenides in und vor dem Tempel nicht spricht, sondern nur durch Gebärden interessirt, so darf er doch nicht allzuweit hinten stehen, und man braucht doch zu der großen Menge die ganze Tiefe des Theaters.

Man könnte daher die Hallen, wodurch diese Tempelwohnung sich mit den Coulissen verbindet, anstatt sie in einer Linie mit dem Tempel zu führen, rückwärts nach dem Grunde zu gehen lassen. Zusammengestürzt würden sie alsdann eine Art Brücken bilden, worüber die Krieger und Frauen heranziehen.

Doch ich fürchte schon zu viel Eulen nach Athen gebracht zu haben, und erbitte dem Gegenwärtigen eine günstige Aufnahme, baldige gefällige Entschließung und nähere Bestimmung.

Berka an der Ilm, den 22. May 1814.

[illegible]

4 Obgleich Absatz *I.* 11 Art von Brücken *II* Art Brücke *I.* 20 Goethe fehlt *II*

II. Bemerkungen.

Mit den unten folgenden Bemerkungen und einem Briefe, Hempel 11, 1, 114, begleitete Goethe am 15. Juni 1814 die Sendung der ersten Abtheilung des ausgearbeiteten Stückes an Iffland.*) Dieselbe umfasste im Wesentlichen die zur Composition geschaffenen Texte, und zwar nach Goethes damaliger Anschauung diese sämmtlich: es waren nach seiner Ansicht nur noch Stücke zur Recitation nachzuliefern; es kam dann freilich auch noch manches Stück der ersten Art dazu. Unsere Textquellen sind:

L: Die S 493 angeführte Ausgabe S 145—150. Auch hierfür lag G. v. Loeper noch die im Besitz des Königl. Theaters zu Berlin befindliche Handschrift vor; dieselbe ist nicht mehr zu finden gewesen.

H: Die bereits genannte Handschrift im Archiv, Epimenides-Acten fol. 39—48, Concept, von Caroline Ulrich auf gebrochenem Bogen in lateinischer Schrift geschrieben, mit Verbesserungen Goethes (g^1, einmal g) zwischen den Zeilen und am Rande.

H^1: Handschrift ebenda fol. 22—27; Reinschrift, von derselben Hand in lateinischer Schrift mit Goethes eigenhändiger Unterschrift. H^1 ist die Grundlage des folgenden Textes.

Hierbey folgen einige Bemerkungen, sowohl bezüglich auf dasjenige, was mit in der letzten Sendung mitgetheilt worden, als auch, was sich weiter nöthig macht. Die allgemeinste stehe voran.

---

*) Im Tagebuch steht unter dem 16. Juni in der Columne, wo die abgesandten Briefe zu stehen pflegen: Die Rolle für Berlin mit dem Vorspiel.

Ich fühle wohl, daß ich in der Entfernung der verschiedenen Angaben in einen doppelten Fehler fallen kann, einmal, daß mich die Einbildungskraft verleitet, über das Mögliche hinaus zu gehn, sodann aber, daß ich mir dasjenige, was auf einem großen Theater möglich ist, nicht vergegenwärtigen kann. In beiden Fällen bleibt das Verengen oder Erweitern den sach- und ortkundigen Männern anheim gestellt.

Von einem gewissermaßen mysteriösen Werke, wie dieses, hat man freylich darauf zu sehen, daß keine solchen Deutungen gemacht werden, damit man also nicht etwa hinter dem Epimenides den König suche, wird Epimenides in der ersten und zweiten Szene, erst allein, sodann mit den Genien, sich, sein Schicksal und seine Personalität exponieren. Allein man könnte noch weiter gehen und die Sache unter dem Volke vorbereiten. Der Titel und der Inhalt des Stücks kann kein Geheimniß bleiben; daher wird jedermann fragen, was ist denn der Epimenides? Da könnte man denn auf irgend eine schickliche Weise, zu welcher ein öffentliches Blatt wohl Gelegenheit anbietet, Folgendes unter das minder gelehrte Publikum bringen:

„Epimenides, einer Nymphe Sohn, auf der Insel Creta
„geboren, hütete die väterlichen Herden. Einst verirrte
„er sich, bey Aufsuchung eines verlornen Schafs und kam
„in eine Höhle, wo er vom Schlaf überfallen wurde, der
„vierzig Jahre dauerte. Als er wieder aufwachte, fand
„er alles verändert; doch ward er wieder von den Seinigen
„anerkannt. Die Nachricht dieses Wunderschlafes verbreitete
„sich über ganz Griechenland, man hielt ihn für einen
„Liebling der Götter und verlangte von ihm Rath und
„Hülfe. Von einer wüthenden Pest suchten ihn die Athe-
„nienser an, daß er ihre Stadt reinigen und entsühnen
„sollte. Die Griechen sollen ihm auch als einem Gott ge-
„opfert haben. Einige zählen ihn, statt des Periandros,
„unter die sieben Weisen."

---

3 gehn *I.* 4 kundigen *g'* über verständigen *H* 9 zu sehn *g'* aus gehn *H* 11 zweiten Szene] Zwischen-Szene *I.* 21 väterlichen Herden *g'* aus Herden seines Vaters *H* 27 verlornen *I.*

Folgendes könnte man hinzufügen.

„In der neuen Dichtung nimmt man an, daß die Götter „den weisen und hülfreichen Mann zum zweitenmal ein„schläfern lassen, damit er eine große Unglücks-Periode nicht „mit erlebe, zugleich aber auch die Gabe der Weissagung, „die ihm bisher noch verlagt gewesen, erlangen möge."

Brächte man auch dieses andre nur abschriftlich unter die Gebildeten, so würde sich mancher nach dem mythologischen Lexikon umsehn und darin noch andere Dinge von diesem Weisen erfahren, wodurch jene erste möglicher Deutung völlig beseitigt würde.

Es ist wirklich eine Wohlthat, die man einem großen Publikum erzeigt, wenn man es, zu seinem besten, aufklärend bearbeitet.

Ich war in Rom, als Abbate Monti seinen „Aristodem" wollte vorstellen lassen. Ich wohnte einer Vorlesung bey und war unter denen, welche gewünschten, daß das Stück gespielt könne, weil die Italiener den Selbstmord für die größte Absurdität halten und sich nicht in die Lage setzen können eines Königs von Sparta, der sich aus Gemüthsbeschwerden entleibt. Die Wohlwollenden wurden bald einig, sowohl die alte Mühe als die neue Vorbereitung in allen Gesellschaften zur Sprache zu bringen, ja sogar unter die Menge welche jenes Theater gewöhnlich besuchten einen günstigen Einfluß zu verbreiten. Vielleicht hätte auch ohnedies das Stück, welches sehr gut geschrieben und trefflich aufgeführt, nicht weniger von Neptun begünstigt werden, sein Glück gemacht; aber wir andern bildeten uns ein, durch unsere freundliche Einwirkung so viel beygetragen zu haben, daß der Beyfall einstimmig und lebhaft war.

Herrn Staatsrath Uhden theilnehmend zu wissen, ist mir unendlich angenehm. Wenn er meinem ersten Entwurf mit Neigung

---

1 mit Blei (wohl g^1) gestrichen. 2 zweiten Male *L.* 3 der Weissagung aus zu weissagen *H*¹ zu weissagen *L.* 4 erlangen g^1 aus mit erlauben *H* 5 auch dieses andre] dieses auch g^1 aus auch dieses letztere *H* 6 Gebildeteren *L.* 7 umsehen *L.* 9 Deutung völlig g^1 über und den Umständen nach gewissermaßen probable Meinung *H* 11 Vorlesung] Vorstellung *L.* 12 Menge] Klassen *L.* (von Loeper hat statt Menge diese gelesen und für diese unverständliche Wort die Conjectur Klassen eingesetzt.)

aufgenommen, so wird es dem gegenwärtigen Costüm seine Theilnahme nicht versagen; denn sorglich Licht, Schatten, Farbe und Haltung wird nur erst unter der Leitung eines meisterhaften Künstlers so durch unzählig größere und kleinere Mittel in das Bild gebracht werden.

Wenn man den Trompet unerschüttert stehn läßt, kann es auch seine gute Deutung haben. Die ehrnen Mäntelthieren würden in zwey große und vier kleine Zelter getheilt, die zwey größern liefen die bekannten Bilder bey Schlacht und Tode stehn.

Das abwechselnde Licht bleibt ganz einer einsichtigen Inspicirung anheim gestellt.

Die Erscheinung der Diplomaten betreffend, bemerke ich folgendes: sie haben einzeln nicht zu sprechen noch zu singen; sie bilden blos den Sing-Chor der übrigen Damen und einen Figuranten-Chor. Das Verhältniß dieses lästigen Geleites in die abwechselnde Colonne und die dadurch entstehende Attacbation des verdächtigen Trompe ist eine schöne Aufgabe für den Componisten und Ballet-Meister. Die Damen, welche an Adelheid von Walldorf, Gräfinn Irmfy und andere erinnern werden, wären von Tänzerinnen vorzustellen. Die Männer mittleren Alters erinnerten an Weislingen, die älteren an Carlsberg. Zu den Tenören würden englische Portraits vortreffliche Kleidung liefern. Die Geistlichen möchten an Richtern und Magazin erinnern, wenn man auch nicht gerade die Aehnlichkeit hätte, sie als Cardinäle und Bischöfe darzustellen. Die Pagen wünschte ich bekannten Knaben und niedlich und füge die Bemerkung hinzu, daß ich (vielleicht aus Gewohnheit, mit beschränkten Mitteln zu wirken) bey diesem Stücke nicht auf Lauter neue Kleider gedacht habe, sondern einer ansehnlichen Theater-Garderobe in Bewegung zu setzen dachte.

Die Aufführung, unter der Gestalt der Hoffnung die gleichseitige Königin vorzustellen, habe ich so leicht als möglich befunden; das Nähere bei einsichtiger Beurtheilung anheimgegeben.

So bin ich gleichfalls vollkommen einstimmig, daß man den neuern Cavallerie-Anzug benutze, statt der alten Jahrgänge, die mir in der Einbildungskraft ehrn verschwinden.

---

1 dem] denn *H*¹ 2 stehen *L.* 7 ehrnen *L.* 11 möchte *L.* 20 Die Aufführung nach Wie es mit den *H*

Die Polen sind mit Stillschweigen übergangen. Die Engländer haben ihren Platz gefunden.

Den Vorschlag des Stück in Berlin drucken zu lassen, finde ich den Umständen sehr gemäß und gebe einer anständigen Generaldirection ganz anheim, wie sie mit denen Herren Tuncker und Humbert deswegen kontrahiren will. Ich von meiner Seite, sage zu, diese Arbeit vor sämtlichen Ohren nicht wieder abdrucken zu lassen. Mein Vorschlag wäre eine schöne Quartausgabe, wozu man in der Folge die Theaterchaos, welche in Berlin so trefflich gearbeitet werden, anbinden ließe. Zudem würde ich zu einer Ausgabe in Taschenformat rathen, welche um so geschmackvoller ausgestattet seyn, weil die Zeiten kurz sind und man nur wenige Stücke brochen möchte.

Nun will ich auch noch einiges in Bezug auf Composition hinzufügen, wenn es sich auch im Grunde schon von selbst verstünde, aber man darüber doch anderes hörte. Alles bleibt zuletzt doch immer den Aufführenden anheim gestellt, und ich werde durchaus allen gerechnigen.

Es liegt in diesem Stück eine gewiße Disproportion, wodurch es sich aber von den gewöhnlichen loslöst. Die Theile der drey Dämonen sind so gehalten, daß jeder für sich eine Art Monodrame ausmacht, zugleich aber ins vorhergehende und folgende eingreift.

Wir haben zur Bezeichnung dessen, was hier durch Worte geleistet wird

5 gelenden. Dagegen Die Schweden habe ich aus dem Munde herausgelassen, aber ein Blatt eingelegt wie man ihrer allenfalls beliebig gebrauchen könnte. *H* Will man die Schweden übergehen, so habe ein Blatt eingelegt, wie man die Lücke zudecken könnte. *g*' *H* 7 nur künftig noch nicht wieder als in der letzten Ausgabe meiner Werk *H* 10 ließe *g*' neben zu lassen *H* 11. 12 nur wenige wird brochen müssen *g*' neben nicht nöthig hat sie zu brechen ja die wenigen, bey welchen hierin nöthig wäre könnte man verfügen weil es eine gleichgültige Sache ist *H* 13. 14 verstünde *L* 14 doch] doch *L*

1. Reine Recitation ohne Accompagnement; die Stanzen der Muse und einen Theil der Rolle des Epimenides, sowie die Stanzen, welche die Hoffnung spricht.

2. Recitation mit mehr oder weniger Begleitung oder sogenannte melodramatische Behandlung. Dieses würde der Fall bey dem Kriegsgotte und theilweise bey den beyden andern Dämonen seyn.

3. Recitativ mit mehr oder weniger Begleitung: der größte Theil der Partien der List und Sklaverey. Die Partie des Letzteren, welche sehr stark ist, wäre nach der Möglichkeit der Kräfte des Sängers zu behandeln. Von vorn herein sey alles mäßig, nur das Recitativ:

„So hab' ich euch dahin gebracht"

und die Arie

„Aufgeregte Höllenbilder"

müssen die größte Gewalt haben, die auf einmal bey dem:

„Doch ich wittre Grabesduft"

gebrochen erscheint, da denn von da aus stufenweis ein neues emporstrebendes und gewinnendes Leben angeht.

Übrigens ist in dem Stück selbst mit rother Tinte einiges angedeutet, aber kein Vorschlag, noch viel weniger Vorschrift, sondern nur Andeutungen, weil ich an die Mäßigkeit der italienischen Opern und an die in ihnen sorgfältig beobachtete Vertheilung der Stimmen durchs Ganze, nach dem was die Sänger physisch leisten können, gewöhnt bin, daher bey dieser freyen und in gedachtem Sinne rücksichtslosen Arbeit immer einige Sorge habe, daß die Partien den Sängern lästig werden könnten.

Sobald als ich die Characterisation der verschiedenen Talente des Berliner Theaters erhielt, dachte ich sogleich es auch nochmals durch und fügte mehr ausgesprochene und benannte Personen hin-

---

3 spricht.] spricht. Doch hängt es vom Componisten ab noch mehrere Stellen bloß recitirend vorüber gehn zu lassen. *HH*¹ Der Zusatz fehlt in *L*, scheint also nicht nach Berlin geschrieben zu sein. 6 theilweise g^1 aR *H* bey fehlt *H* 7. 8 der größte Theil der g^1 aR für die *H* 8. 9 des Letzteren] der Letzteren *L* 20 kein] keines [?] *H*¹ 22 an] durch *HH*¹*L* die in ihnen sorgfältig beobachtete g^1 aR für die *H* 23 die Sänger g^1 aR für sie *H*

zu, als im Programm ſtehen. Wie ich mir nach dieſem Anlaß die Austheilung gedacht, lege ich bey, ohne jedoch etwas vorſchreiben zu wollen.

Nun erſcheint aber noch ein Hauptbedenken. Ich konnte nehmlich wegen Kürze der Zeit, und weil mich andere bisher zurück geſetzte Geſchäfte drängen, kein Manuſcript für den Druck fertig machen. Die gegenwärtige Ausarbeitung, ob ſie gleich hie und da von dem Programm abweicht, muß doch aus demſelben ſupplirt werden: denn es fehlen ſelbſt darinne Bemerkungen, die in das Theaterexemplar einzuſchalten ſind; ſodann aber enthält es wieder Stellen, die ſich blos aufs Theater-Arrangement und auf den Acteur beziehen. Dieſes alles zu ſondern, iſt mir wie geſagt unmöglich. Vielleicht hätte Herr Statsrath Uhden die Gefälligkeit, dieſes Geſchäft zu unternehmen, welches dadurch erleichtert werden könnte, wenn man ſchnell nach dem gegenwärtigen Exemplar eine andre Abſchrift machen ließe, aus derſelben wegſtriche, was das leſende Publikum nicht angeht, und aus dem Programm was zur Deutlichkeit der Handlung nöthig iſt, hinzufügte. Ja es kann der Fall kommen, daß man bey der Vorſtellung einige Veränderung beliebt, wie z. B. daß der Tempel nicht zuſammen ſtürzt, dergleichen wäre denn auch nach Maßgabe der Umſtände zu verändern.

Einige Zeichnungen wie die Genien und Dämonen allenfalls zu coſtumiren, liegen bey, wenigſtens zur Veranlaſſung.

Wenn Epimenides ſich niederlegt, wünſchte ich daß die Genien unter der Pforte räucherten, damit er gleichſam in einer Opferwolke verſchwände.

---

9 darinne] darin *L* 16 andere *L* 22 verändern. Dahinter mit Absatz Noch eine Bemerkung ſtehe hier die rythmiſche Behandlung des Stücks betreffend. Man könnte tadeln daß die Sylbenmaße nicht genugſam variirt ſind. Ich habe aber bey einem Stück welches allgemein würken ſoll nicht künſtlen ſondern mich vielmehr der bekannteſten und leichteſten Sylbenmaße bedienen wollen da es ohnehin von den Componiſten abhängt denſelben Rythmus in verſchiedenen Tactarten zu behandlen *g H* Der ganze Abschnitt fehlt *H*¹*L* 23. 24 Tageb. 30. Mai [an] Meyer wegen Dämonen und Orlof. Vgl. Riemer, Briefe S 103. 25—514, 6 Vgl. zu S 495, 13—14, 19—22.

Das Costum des Kriegsdämons könnte dem sogenannten Mars oder Agamemnon im kapitolinischen Museum nachgebildet werden.

Ferner ließen sich, um das barbarische Heer recht auffallend zu machen, die wunderlichen Costums benutzen, die man auf Etrurischen Monumenten antrifft.

Die Lücken, welche im Text geblieben sind, und um derentwillen ich die Sendung nicht aufhalten wollte, sollen bald ausgefüllt seyn. Sie sind überhaupt nur recitirend und halten also den Componisten nicht auf.

Sollte im Einzelnen etwas zu bedenken seyn, so sey Ihnen jede Veränderung anheimgegeben; wollen Sie mir jedoch, da wir Zeit haben, einige Nachricht geben: so stehe ich auch hiezu recht gern zu Diensten.

Mich nochmals bestens empfehlend

Berka an der Ilm
d. 15. Juny 1814.

Goethe.

4—6 vgl. zu S 496, 10. 11. 7—14 fehlt *H* 7 Von hier ab Riemers Hand *H*¹ 7. 8 dessentwillen *L* 13 fehlt *L*

III. Notizenblatt.

Ein Folioblatt im Archiv, auf einer Seite Bleistiftnotizen zum Divan enthaltend, auf der andern Seite von Goethes eigner Hand mit Tinte ein Verzeichniss der Puncte, deren Anderung oder Ergänzung mit dem Componisten Weber verabredet wurde, als dieser vom 24. Juni Abends bis zum 30. Juni (Tagebuch) in Weimar und Berka war. Zeile 10 und 11 wurden durchstrichen offenbar zum Zeichen, dass dieser Punct erledigt war. Da er allein durchstrichen ist, so möchte ich daraus schliessen, dass er zuerst erledigt wurde. Für die Eigenthümlichkeiten der Drucke und Handschriften ist das Blatt von Wichtigkeit.

Einzuſchiebendes Stück.

Dem. Schmal:.

Kurzes Recitativ u Arie mit Chor
Im Character der Beharrlichkeit

Schmal:, Rebenstein, Gern
zu drey, in Gebet und frommen
Wunſch einfallend.

Hieran ſchlieſt der obige Chor
Den Text des Terzettes wiederhohlend.

1—9 Das „einzuschiebende Stück" (vgl. zu 901—902) umfasst 1. das Recitativ der Beharrlichkeit 1—6; 2. die Arie 7—14; 3. das Terzett 15—26; 4. Chor den Text des Terzettes wiederholend 27—30. Der Dem. Schmalz, den Schauspielern Gern und Rebenstein dachten Goethe und Weber die Rollen der Beharrlichkeit, des Epimenides und des Jugendfürsten zu, wie aus zwei unten näher zu besprechenden Blättern hervorgeht.

Arie: aufgeregte Höllenbilder
mit einem männlichen Reim in der zweyten Zeile.

In der 19 *Scene*, nach eine Stanze
der Hoffnung
In der 23 *Scene*, am Schluß:

Sämmtliche Chöre:
„Und nun vor allen"
In das Sylbenmaß des Marsches [umzugießen]
„Brüder auf! die Welt zu befreyen"
umzuschreiben.

Große maleriſche Gruppe zum Schluß.
Schlußchor, nach der gegebenen Melodie.

1. 2 Die beiden männlichen Reime sind die in 552 und 555. 3. 4 Wenn dieser Punkt zur Ausführung gelangt ist, so muss die vierte Stanze, 642—649, die neu hinzugefügte sein. 8—10 Es sind die Strophen 843—854. 12] 955 ff.

IV. Geschichtserzählung.

H: Handschrift in den Epimenides-Acten, fol. 84—88, von Johns Hand, auf jeder gebrochenen Folioseite rechts der Text, links die Daten, sowie Correcturen Goethes. Ursprünglich ward der Aufsatz als Beschwerdeschrift an die Königl. General-Intendanz in Berlin verfasst, und zwar am 6. März 1815; an diesem Tage notirt das Tagebuch: *Pro Memoria* nach Berlin. Aber noch an demselben Tage verzeichnet es die Ankunft eines Briefes des Verlegers Duncker; dieser machte die Beschwerde hinfällig durch die Nachricht, dass die Aufführung am 30. März stattfinden werde; es ist der Brief Dunckers an Goethe im Epimenides-Actenband vom 28. Febr. 1815. Ein Brief des Intendanten Grafen Brühl vom gleichen Datum traf am 9. März ein, und so kam die Aufführung wieder in Fluss und endlich zu Stande. Durch Bleistiftstriche wurde nun die Beschwerdeschrift zur Geschichtserzählung umgestaltet und ad acta geheftet. Die in ihr citirten Actenstücke sind fast sämmtlich in den Epimenides-Acten im Original oder (die Goetheschen Briefe) im Concept vorhanden; wo es nicht der Fall, merke ich es an.

H^1: Handschrift in demselben Actenband fol. 81—83, von Kräuters Hand: Schema zum *Pro Memoria*. Bei gleicher Benutzung der Folioseiten wie in *H* enthält es für den folgenden Aufsatz nur das Gerippe, dessen einzelne Stücke mit den Zahlen 1—37 numerirt sind. Ich berücksichtige nur die sachlichen Abweichungen von *H*.

Geſchichtserzählung.

Einer Königl. Preußiſch. verehrten Theater-Intendanz wird, unter den vielen Angelegenheiten welche Sie beſchäftigen, nachſtehende nicht als die geringſte erſcheinen, deßhalb man ſich eine geneigte Aufmerkſamkeit auf den Vortrag derſelben, wohl verſprechen darf.

1814 den 7. May. Nach glücklich geendigten Kriegs-Ereigniſſen ließ der verewigte Iffland, im Frühlinge des vergangenen Jahres, ſeinen Wunſch nach Weimar gelangen, daß Unterzeichneter irgend eine Art Theatraliſcher Einleitung zu jenen Feſten geben möge, die man der Rückkehr der Monarchen und ihrem Aufenthalte in Berlin bereitete. Es ſey hinreichend, wenn ein Raum von 20 Minuten ausgefüllt würde. Als Honorar offerirte er 200 Rthr. ohne auf den Druck des Werkes Anſpruch zu machen.

den 17. May. Ich befand mich damals in Berka und erhielt den Brief nur ſpäte, und da ich gerade mit einer andern, höchſt nöthigen Arbeit beſchäftigt war, und den großen Umfang deſſen, was gefordert werden konnte, ſchnell überblickte, zugleich auch meine Unbekanntſchaft mit dem Berliner Theater und Publikum bedachte; ſo lehnte ich den Antrag ab, verſprach aber, um meine Bereitwilligkeit zu zeigen, eine ähnliche Arbeit für das zu erwartende Friedensfeſt, und erbat mir hiezu einen Aufſatz der mich mit den Talenten der Berliner Schauſpieler bekannt machte.

den 18. May. Dieſer Brief war kaum abgegangen, als ich die Sache nochmals überlegte, und, indem mir der Gedanke beyging, die bedeutenden Weltverhältniſſe zuſammen zu ſtellen, auf die Weiſe, wie ich ſie nachher unter dem Titel des Epimenides Erwachen bearbeitet habe; ſo entſchloß ich mich, ungeſäumt ans Werk zu gehen, übertrug das frühere Geſchäft einem Freunde, und ſendete

---

Geſchichtserzählung 9¹ flüchtig. 23 Es iſt ein Brief vom 18. März an Kirms, der Iffland's Vermittler war. 26 übertrug nach und

einen Brief ab, worinn ich die Übernahme der angetragenen Arbeit erklärte. den 19. May.

Der erste Entwurf zu obgenanntem Stücke war bald aufgestellt, und die ländliche Einsamkeit kam mir wohl zustatten, so daß ein ausführlich Programm, worin nicht nur das Stück in allen seinen Theilen entwickelt, sondern auch das Hauptsächlichste, was wegen Decoration und Garderobe vorläufig zu besorgen wäre, umständlich aufgezeichnet ward, sogleich abging. den 22. May. den 24. May.

Herr Iffland hatte indeß meine Zusage erhalten, bezeugte seine Zufriedenheit darüber und theilte eine Schilderung des Berliner Theater Personals mit. den 30. May.

Indessen war das Hauptprogramm selbst angekommen, Herr Iffland meldete den Empfang desselben, so wie den Beyfall, den er sowohl als andere Kenner der Arbeit gegönnt. Ferner spricht den 4. Juny. er von Anstalten die er trifft, die Aufführung vorzubereiten und zu beschleunigen. Wie denn zwey Decorateure, von Dresden und Weimar verschrieben worden. Er empfiehlt sogleich möglichste Förderung.

Die Herrn Dunker und Humblot melden sich zum Verlag des Stückes, welche Herr Director Iffland empfiehlt. eodem.

Ich beschäftigte mich nun, im wörtlichen Sinne, Tag und Nacht, mit der Arbeit, so daß sehr bald der größte Theil des Stückes, und zwar alles lyrische, nach Berlin, durch Estafette, abgehen konnte. den 16 Juny.

Ich fügte noch einen weitläufigen Aufsatz hinzu, wie ich mir, jedoch unvorgreiflich, manches Einzelne der Composition und Ausführung gedacht.

Hierauf bezeugte Herr Staatsrath Uhden mir einen sehr schmeichelhaften Beyfall, desgl. Herr Iffland, welcher zugleich meldet, daß die Herren Weber und Dunker nach Weimar abgehen würden. den 21. Juny. eodem.

---

1 den 19. May steht in *H* neben dem folgenden Abschnitt, doch den 19n. May. 3. Überlegung und Annahme des Antrags. *H*¹. Dieser Brief ist im Archiv nicht vorhanden; vgl. jedoch Hempel 11, 1, 110. 5 ein davor kurz [*g* gestrichen] über bald darauf worin aus worinn *g* 8 sogleich nach welcher durchgearbeitet 16 den 5n. Juny 9. Berufung des Hofmahler Winkler aus Dresden zu diesem Zwecke *H*¹ Das berichtet ein Brief Ifflands vom 5. Juni 1814. 17 sogleich wohl Hörfehler für zugleich.

den 26. Juny. Sie kommen in Berka an, das Stück wird geleſen und in allen ſeinen Theilen durchgeſprochen, alles bedenkliche und zweifelden 23. d(ieſ)s. hafte beſeitigt, nicht weniger verſchiedenes auf Anregung des Herrn Componiſten, verändert und ſupplirt.

Beyde Herrn gehen nach Weimar mit dem Vorſatze des Herrn den 26. d. Capellmeiſters einige beſprochene Hauptſtellen ſogleich zu componiren, und das Übrige noch genauer durchzudenken. Hierzu wird ihnen von den Meinigen alle Erleichterung verſchaft, ſo daß Verſchiedenes, zu meiner Bewunderung und Freude, fertig iſt, als ich den 29. Juny. nach Weimar zurückkehre.

Hierauf nahm man den wichtigſten Punkt der Berathung vor, wie nemlich das Stück, durch das Berliner Perſonal beſetzt werden ſollte, ferner wurde deutlich auseinander geſetzt, wo eine reine Recitation und Declamation ſtatt finden ſollte, ferner wo melodramaden 29. und tiſche rezitativiſche oder melodiſche Behandlung anzuwenden wäre.
30. Juny.

Wegen einiger einzulegender Singſtücke wurde alles aufs genauſte beſprochen, und nichts mehr war zu verhandeln übrig den 30. Juny Nachmittag. geblieben als beyde Herrn abgingen.

den 5. July. Kurz darauf beſtätigte ich die Übereinkunft mit Herrn Dunker wegen des Verlags.

Zu eben der Zeit lief ein Schreiben des Herrn Director Liebich zu Prag ein, welcher ein National Schauſpiel verlangte, zur Feyer des 18ten October für genannte Stadt und ganz Deutſchland. Ich lehne den Antrag ab, mit dem Vermelden, daß ich, in einem Stück für Berlin, den Gegenſtand dergeſtalt erſchöpft zu haben glaubte, daß mir eine zweyte Bearbeitung deſſelben unmöglich ſey. Zugleich erſuche ich ihn, ſich mit Herrn Capellmeiſter Weber in Verhältniß zu ſetzen, Erkundigung einzuziehen, und zu den 6. July. beurtheilen, ob vielleicht jenes Stück zu ſeinem Zwecke dienlich den 12. July. ſeyn könne. Hiervon wird Herr Capellmeiſter Weber unterrichtet. a(n)d(em). Eine Abſchrift des Feſtſpiels an Herrn Dunker geht ab, damit ſolches ſogleich bey der Aufführung in Druck erſcheinen könne.

---

3 weniger, danach in verſchiedenes, Komma *g*, danach in den Geſängen. 5 mit dem Vorſatze aR *g* für in der Abſicht 6 Meinigen *g* aus Meynigen 23 daneben den 28n. Juny *H*¹ 29 vgl. Goethe-Jahrb. 7, 185 31 Dazu ein Begleitbrief an Duncker vom 12. Juli, der ſich im Beſitz des Herrn Obriſtlieutenant Jähns zu Berlin befindet.

Und nun erſt, nachdem ich mich vollkommen überzeugt, daß von meiner Seite alles, was zu Begründung des Geſchäfts zu leiſten war, geſchehen, gehe ich nach Wiesbaden. den 25. July.

Dort vernehme ich ſehr bald, daß Ihro Königl. Majeſtät in Berlin angekommen, die großen Feyerlichkeiten ſtattgefunden, daß aber mein Feſtſpiel zurück gelegt worden, und man dagegen zwey andere Prologe, ſowohl auf dem Opern- als Stadt-Theater aufgeführt habe.

Indeſſen war ein Schreiben der Berliner Theater Direction vom 3. July. in Weimar angekommen, des Inhalts, daß die eigentlichen Feyerlichkeiten bis nach dem Wiener Congreß ausgeſetzt bleiben ſollten, wodurch nöthige Muße gewonnen würde, jenes Theater Stück würdig auf die Bühne zu bringen und zwar, entweder zur Ankunft Ihr. Maj. des Rußiſchen Kaiſers, in Anfang Octobers, oder zur Feyer des Friedensfeſtes, oder zur Rückkehr des Königs von Wien. Die Arbeiten blieben bis dahin ausgeſetzt.

Dieſes konnte mir um ſo weniger unangenehm ſeyn, als die Sache dadurch nach meinem erſten Gedanken eingeleitet wurde, und ich ſelbſt eine ſolche Arbeit für ein ſpäteres Feſt beſtimmt hatte. Auch konnte ich wohl einſehen, daß Herr Capellmeiſter Weber bey ſeinem Weimariſchen Aufenthalt die vermehrte Arbeit, welche das Stück erforderte, genau bemerkt haben werde, und ich ergab mich um ſo ehr darein, als ein Brief des Herrn Capellmeiſter ſeinen vom 23 July. fortdauernden Eifer mir umſtändlich darlegte, und zum Zeugniß deſſelben noch einige Veränderungen zu Gunſten des Componiſten von dem Dichter verlangte. Vorgedachte beyde Briefe waren auf Einen Tag in Weimar angekommen, und wurden mir nach- den 29. July. geſendet.

Die Sache gewinnt jedoch ein ganz anderes Anſehen, als ich

---

9 nicht vorhanden. 22—28 den 23. July. 28. Capellmeiſter Weber meldet ſeine glückliche Nachhauſekunft, und ſeine fleißige Arbeit am Stücke. 29. Herr Dunker macht einige Bemerkungen wegen des Verlags. *NB.* Dieſe ſämmtl. Briefe kommen an einem Tag, nehmlich den 29. July in Weimar an. H^1 Die Briefe von Weber und Duncker sind nicht vorhanden, doch von Riemer excerpirt in einem Bericht nach Wiesbaden vom 3. August. 29—522, 1. 2 30. Anfangs Auguſt erhalte ich die ſtatt des Epimenides gegebenen Vorſpiele, woraus erſichtlich H^1

die, ſtatt des Epimenides gegebenen Vorſpiele erhalte, woraus ſogleich auffallend erſichtlich iſt, daß beyde Verfaßer meine Erfindung benutzt, und was mußte ich denken, als man mir aus Berlin ſchreibt, daß die von mir genau beſtimmte, und zu meinem Stücke fertige Haupt- und Schluß-Decoration bey einem dieſer Vorſpiele gebraucht, und die Wirkung eines, mit ſo vieler Sorgfalt bearbeiteten Werks nicht etwa nur verſpätet, ſondern ſogar zerſtört und vielleicht vernichtet worden. Ich entſchließe mich, da meine Freunde ſich hierüber ſehr leidenſchaftlich äußern, wie es meinem Alter und Erfahrung geziemt, zu ſchweigen und die Sache abzuwarten.

den 3. Septbr. Herr Capellmeiſter Weber, giebt in einem Schreiben zu erkennen, daß er noch immer eifrig an der Arbeit beſchäftigt ſey, und verlangt Auskunft über gewiſſe Stellen. In meiner Abweſenheit antwortet ihm ein Freund.

den 13. Decbr. Herr Capellmeiſter wiederholt ſeine Anfrage, und wünſcht eine
den 21. Decbr. Veränderung in der für *Delle* Schmalz beſtimmten Arie. Ich ſende ihm die Veränderung.

1815
den 24. Jan. Er bezeugt darüber ſeine Zufriedenheit und verlangt das Schluß-Chor, welches wir, auf eine von ihm ſchon früher geſchriebene Melodie verabredet hatten, und das ich erſt zuletzt abſenden wollte, wenn die Aufführung wirklich beſtimmt wäre, damit man wenigſtens dem Schluß-Chor die Friſchheit des Augenblicks anmerkte.

---

1 Tagebuch 19. Auguſt: Berliner Zeitung. Brief Dunckers an Goethe vom 9. August 1814 berichtet über die Aufführung der Astraea von Herklots im Opernhause, wo die Idee mit dem Siegeswagen des Brandenburger Thors (vgl. oben S 504, 15) und dem Aufbau des Prachtgebäudes aus Goethes Epimenides entlehnt sei, sowie über den im Schauspielhause gesprochenen Prolog Kotzebues, bei dessen Schlusse man das Brandenburger Thor mit seinem erneuten Schmuck erblickt habe. Duncker schickt auch ein Exemplar der Astraea mit. 8 vielleicht übergeschrieben *g* 8. 9 da — äußern aR *g* 16 13. Decbr.] 3. Decbr. *H* Der Brief Webers in den Acten ist vom 13. Xbr 1814 datirt. 19 24. Jan.] 14. Jan. *HH*¹, das Original Webers aber im Archiv trägt das obige Datum.

Ich ſende jedoch denſelben ab, und erbitte mir zugleich den 20. Jan.
einige Auskunft, über eine Stelle im Morgenblatt.

In demſelben war nemlich von Berlin aus gemeldet, daß eine Cabinetts Ordre J. M. des Königs eingegangen ſey, wornach, bey Höchſt Ihro Rückkunft die zu veranſtaltenden Feſtlichkeiten nichts enthalten ſollten was ſich auf die Zeitverhältniſſe bezöge, und daß alſo auch mein für das Berliner Theater gearbeitete Stück nicht aufgeführt werden könne, wogegen zu wünſchen ſey, daß ich das Publikum durch den Druck deßelben entſchädigen möge. Auf dieſe Anfrage habe ich, bis auf den heutigen Tag keine Antwort erhalten, und es wird mir deswegen vergönnt ſeyn mich unmittelbar an eine verehrte Intendanz zu wenden.

---

1 vor Ich Klammer g^1 1—13 gestrichen g^1 2 Morgenblatt 1814, 19. December Nr. 302, wo eine Correspondenz aus Berlin vom 22. November die obige Mittheilung macht. 3—13 eingeklammert g 5 veranſtaltenden] veranſtalteten H 10. 11 den März. 37. Worauf mir bis jetzt noch keine Antwort zugekommen. H^1

Lesarten.

I. Quellen des Berliner Textes.

Handschriften.

H: Handschrift im Archiv zu Weimar, ein Quartblatt von der Hand der Caroline Ulrich, enthält 2 Strophen, 210—217 und zu 843, 1—9, und zwar die erste, die im Juni oder Anfang Juli 1814 umgearbeitet wurde, in der älteren Fassung.

Goethes erstes abgeschlossenes Manuscript, das er am 15. Juni 1814 nach Berlin schickte, enthielt alles Lyrische, soweit es damals geplant war; nach Ankunft desselben entschloss sich der Componist Weber zu mündlicher Besprechung nach Weimar zu gehen; der Verleger Duncker begleitete ihn. Iffland kündet am 21. Juni den Besuch an: „Wegen des Exemplars, was gedruckt wird, in betreff dessen, was von Anmerkungen bleiben oder wegfallen soll [vgl. S 513, 16], haben Sie ja wohl die Güte, Herrn Duncker die nötige Deutung zu geben. Sehr gern übernehmen wir die Kosten einer Copie, welche vielleicht Ihr Herr Secretär in das abgeschriebene Exemplar, welches Herr Kapellmeister Weber mitbringt und worin die eine Seite [jedes Blattes, vgl. S 526 zu *H*²] leer ist, vollständig entwerfen und aus dem ganzen in Eins zusammentragen könnte. Dies würde dann, wenn es uns zugleich als Dirigirbuch dienen könnte, unsere Mühe erleichtern und jedem Missverständnisse vorbeugen.“ Weber kam also am 23. Juni (Tagebuch) mit einer in Berlin gefertigten Abschrift des ersten Goetheschen Manuscripts nach Weimar und Berka, um die zu besprechenden Änderungen und Ergänzungen drin einzutragen. In den Conferenzen wurde nach Webers Bericht (Hempel 11, 1, 116)

das Ganze — was den musikalischen Theil betrifft — beinahe ganz umgestürzt; am 30. Juni reiste er mit dem zu einem neuen Ganzen umgearbeiteten Manuscript (der Berliner Abschrift oder möglicherweise einem ganz neuen Weimarer Manuscript) nach Hause. Von der Conferenz des Dichters und des Componisten geben noch drei Handschriften Zeugniss, das oben S 515 f. abgedruckte Notizenblatt, ferner

*H*¹: ein Folioblatt in lateinischer Schrift, im Besitz des Herrn Obristlieutenant Dr. Max Jähns in Berlin, nur auf einer Seite beschrieben, welches die von Goethe gewünschte und von Weber gebilligte (vgl. Hempel 11, 1, 116) Vertheilung der Rollen unter die Berliner Schauspieler enthält, die freilich durch die lange Verzögerung mannichfach geändert worden ist. Es trägt unten das Datum: Weimar d. 23. Juni 1814 und daneben die eigenhändigen Worte: Soviel mir das Berliner Theater bekannt geworden, wünsche die vorstehende Besetzung WGoethe. Dieses Blatt hat Weber wohl mit nach Berlin genommen. Ein zweites Blatt derselben Art ist

*H*²: ein Folioblatt von Kräuters Hand, ebenfalls lateinisch geschrieben, offenbar jünger als *H*¹, denn es enthält unter den Tugenden nicht mehr die Gerechtigkeit und stimmt in der Reihenfolge der Tugenden, sowie in der Aufzählung der „Schweigenden" und der Chöre mit dem Druck *E* überein. In der Bezeichnung der Schauspielerinnen als Demoiselle oder Madame laufen verschiedene Irrthümer unter.

Das Manuscript, welches Weber aus Weimar mitgebracht hatte, war noch nicht vollständig. Am 5. Juli 1814 verheisst Goethe an Duncker mit der nächsten Post den Anfang des Druckmanuscripts: „Das Herrn Weber zugesagte soll alsdann auch erfolgen"; am 7. Juli sendet er das Verheissene an Duncker (Concept des Briefes an Duncker im Archiv) und legt ein Blatt an Weber bei, worauf dieser am 23. Juli für die neue vortreffliche Arie für Dem. Schmalz dankt (auch das daran sich schliessende Terzett war mitgekommen). Zwar stellt er sogleich Wünsche betreffs Abänderung einiger Stellen der Arie in Aussicht, indessen galt nunmehr das Manuscript vorläufig als abgeschlossen, die Abänderungen der Arie Aufgeregte Höllenbilder, des Chores Und nun vor allen und die neue Stanze der Hoffnung (vgl. oben S 516) hatte

Weber wohl schon aus Weimar mitgenommen. So wurde nun diese zweite Weimarer Handschrift von neuem in Berlin abgeschrieben. Diese Abschrift ist in der Bibliothek des Königl. Theaters noch vorhanden, während die beiden direct aus Weimar gekommenen Handschriften verloren sind.

H^3: Handschrift des Königl. Theaters zu Berlin, ein Quartband in Pappe gebunden; auf dem Deckel: *Epimenides. Dirigirbuch No. 1*, auf dem ersten Blatt: *Des Epimenides Erwachen.* Die erste Seite jedes Blattes ist leer gelassen. Die Hand ist keine aus Goethes Umgebung. Nach Beendigung der Abschrift sind dreimal Nachträge erfolgt. Weber bittet am 23. Juli, 3. September, 13. December um derartige Abänderungen der Arie der Beharrlichkeit, dass der Chor einzelne Sätze und Worte daraus ohne Zwang aufnehmen könne, ferner um den Schlusschor auf die Melodie, welche er dem Dichter in Berka vorgespielt, die jener gutgeheissen und zu der er schon damals eine oder zwei Strophen gemacht habe. Darauf schickt Goethe am 21. December die abgeänderte Fassung der Arie; dieselbe wurde von anderer Hand (α) in das Manuscript auf die leere erste Seite des Blattes eingetragen, dessen zweite Seite die erste Fassung trug und trägt. Am 30. Januar 1815 geht der Schlusschor (3 Strophen, 1, 2 und 4 des Druckes, umfassend) von Weimar ab; dieselbe Hand α trug ihn mit lateinischer Schrift so ein, dass Strophe 1 in engeren Zeilen die untere Hälfte der letzten Seite, Strophe 2 und 4 die Innenseite des Rückdeckels einnimmt. Am 28. Februar 1815 bittet Graf Brühl, der Berliner Intendant, in Webers und seinem Namen, dass „1. nach dem Ballet, vor Eintritt des Schlusschores, noch ein kurzes Recitativ als Einleitung in das Schlusschor gesprochen würde, und 2. im Schlusschor selbst, noch eine Strophe vor der letzten eingelegt werden könnte." Darauf Goethe an Brühl 12. März 1815: „Die verlangte Strophe folgt hierbey. Sie entsprang ganz natürlich der Bestimmung, die Sie dem Stück gegeben [Jahresfeier des Einzugs in Paris]. Da ich vermuthe, daß Epimenides auch zugleich Sänger*) ist, so habe ich ihm das

*) Er sang allerdings 745—752, Arie für Tenor, aber weiter nichts. Darum wollte wohl Weber seine Gesangs-

beyliegende Schlußrecitativ gleichfalls zugedacht. Seine beiden Prieſter mögen ihm aſſiſtiren." Diese beiden Nachträge hat eine zweite Hand (β) auf zwei Zettel in lateinischer Schrift eingetragen, die über die unteren Hälften der letzten Seite und der Innenseite des hinteren Deckels, also über Strophe 1 und 4 des Schlusschors geklebt sind. Von noch andrer Hand sind im Personenverzeichniss die Namen von Berliner Schauspielern beigefügt, denen die Rollen zugedacht sind; da dies Namenverzeichniss von H^1H^2 wie von E^1 vielfach abweicht, so ist klar, dass es nur ein zeitweiliger Entwurf der Berliner Regie war und zu Goethe in keiner Beziehung stand. Ich lasse es also im Apparat unberücksichtigt. Nur Erwähnung, keine Berücksichtigung im Apparat verdienen zwei ausgeschriebene Rollen in 4° im Besitz des Königl. Theaters, die der Muse und der Einigkeit. Beide beruhen ganz auf H^3; doch sei erwähnt, dass in V 32, wo H^3E der Böſe lesen, die Handschrift der Rolle mit BC^1C liest: der böſe.

H^4: Handschrift ebenda, 2 Bände querfolio, in Pappe gebunden; auf dem ersten Blatt des 1. Bandes: *Des Epimenides Erwachen, ein Festspiel**) *von Herrn von Göthe in Musik gesetzt von Bernhard Anselm Weber, Königl. Preuss. Kapellmeister.* Band 1 reicht bis zur 15. Scene incl., Band 2 beginnt mit der 17. Scene (= Act II Scene 2); die 16. (= Act II Scene 1) ist nicht componirt worden. Dies ist die Partitur; demgemäss enthält sie vollständig nur die componirten

---

partie nicht vergrössern, und die ganze Scene ist uncomponirt geblieben; vgl. zu 745.

*) Goethe an Weber 21. December 1814: „Das Erwachen des Epimenides kann man am füglichſten ein Feſtſpiel nennen, indem es das erſte Mal an einem bedeutenden Feſte gegeben wird und, wenn es Gunſt erlangt, nur an Feſttagen wiederholt werden kann." Übrigens heisst es schon im Tagebuch am 7. Juli: An Duncker und Humblot das Feſtſpiel zur Hälfte. 12. Juli [An] Duncker nach Berlin, Schluß des Feſtſpiels eingeſchloſſen. Dem Theatermanuscript, das Weber von Weimar mitnahm, war also die Bezeichnung Festspiel noch nicht mitgegeben worden.

Texte, und zwar die Recitative, Arien, Chorgesänge in der gebräuchlichen Weise zwischen den Noten auf die Takte vertheilt, die melodramatischen Partien enger in Strophenform, Zeile unter Zeile geschrieben. Von den gesprochenen Partien sind bald ein, bald mehr Anfangs- oder Schlussverse, als Stichworte, aufgenommen; die scenischen Anweisungen sind bald aufgenommen, bald fortgelassen. Die Handschrift umfasst folgende Theile des Textes: 41; 47—48; 67—74; 100—105; 112—133; 154—217; 267—270; 283—296; 298—319; 341—366; 370—472; 499—529; 536—540; 546—562; 593—617; 649—657; 666; 671—691; 694—713; 741—752; 757—876; 885—896; 893—901; [Recitativ, Arie der Beharrlichkeit und Chor sind aus der Handschrift verloren;] 932—946; 955—970; 979—986.*) Diese Handschrift hat auf Goethes Bitte (11. November 1815) Weber zum Zweck der Aufführung nach Weimar geschickt (21. November 1815); Spuren des Weimarer Aufenthalts trägt sie in Roth- und Bleistiftnotizen (unter letzteren auch solche von Goethe), die sich auf die dortige Aufführung beziehen, an einer Stelle sogar den Text ändern (vgl. zu 282). Weber schreibt am 21. November 1815, als er H^4 übersendet: „Am Ende ist die Scene der Beständigkeit, damit die Musik ununterbrochen fortgehe, vorgerückt worden.“ Zu diesem Zwecke hatte Weber fol. 50—70 des zweiten Bandes, Recitativ und Arie der Bestän-

*) Componirt sind 71—74, 102—105, 114—117 als Duett. 118—133 und 178—201 vierstimmiger Kriegerchor. 157—177 Melodram. 202—217 gemischter Chor. 283—286 Melodram. 287—296 und 299—300 Gesang des Dämons abwechselnd mit dem Chor. 301—316 Melodram. 345—357 Recitativ. 358—365 Arie. 374—380 Arie. 381—395 Melodram. 396—423 Duett. 424—454 Melodram. 455—472 Terzett. 507—517 Melodram. 518—521 Arie. 522—529, 536—540, 546—549 (und noch vier Verse in H^3E) Recitativ. 550—559 Arie. 560—562 Recitativ. 601—608 Duett. 609—617 Melodram. 650—657 Duett. 674 gemischter Chor. 675—682 Melodram. 683—686 Duett. 687—690 gemischter Chor. 698—713 Melodram. 745—752 Arie. 761—768 Duett. 769—772 Melodram. 773—820 Chor mit Soli. 821—854 Chöre. 855—872 Melodram. 873—874, 885—886, 896—901 Melodram. Nach 901 Recitativ und Arie der Beharrlichkeit mit

digkeit nebst Chor enthaltend, aus dem Bande gelöst, um sie an eine frühere Stelle*) zu setzen; so hat Weber selbst es verschuldet, dass fol. 50—70 heute verloren sind und fol. 49 lose ist. — H^4 ist für den 11. Band der Hempelschen Ausgabe von G. v. Loeper benutzt worden. Kritisch ist H^4 auch neben H^3 zu beachten, da Weber nicht bloss H^3 zur Verfügung hatte, sondern auch die für uns verlorene Handschrift, die er aus Weimar mitgebracht hatte und die der H^3 zu Grunde lag.

H^5: Handschrift ebenda, 1 Band in 4°, in Pappe gebunden. Des Epimenides Erwachen. Festspiel in Einem Act von Herrn von Göthe. Soufleurstimme. Der Text der componirten Partien ist, ohne Noten, aber in Takte getheilt, mit den Tempo- und anderen musikalischen Vorschriften, mit allen Wiederholungen einzelner Worte und Sätze, wie der Componist sie nach Gutdünken einführt, also ganz nach H^6, wiedergegeben. Von den Partien der Declamation sind nur Anfangs- und Schlussverse, aber nicht immer dieselben, wie in H^4, von den scenischen Anweisungen nur nach Willkür manches aufgenommen. Die Handschrift umfasst folgende Theile des Textes: 1; 49—50; 71—75; 101—106; 113—134; 157—218; 270; 283—296; 299—331; 344—366; 373—474; 506—529; 536—540; 546—563; 593; 600—618; 672—692; 697; 707—714; 745—753; 769—856; Recitativ und Arie der Beharrlichkeit mit Chor bis Rath; 933—946; 955—996. Der Text enthält manche aus

---

Chor bis zu den Worten des Chors [EH^3]: Den geheim ertrugten Rath. 932—946 gemischter Chor. 955—996 Schlusschor.

*) Nämlich hinter 672 Wirst du, mit die Folgezeit. Daher steht in H^4 hinter Folgezeit *Seq. Recit*^{vo} in *Bdur*. Auf die Scene der Beständigkeit liess er dann folgen die melodramatische Partie (fol. 49): Zum Ungeheuren war ich aufgerufen — mir alle leben. Bei der Weimarer Aufführung blieb, wie der in die Werke aufgenommene Text dieser Aufführung ergiebt, Recitativ und Arie der Beständigkeit nebst Chor weg; dagegen fanden dieselben bei dem Leipziger Concert drei Tage später (13. Februar 1816) Beifall, wie die Allg. Musikal. Ztg. vom 21. Februar 1816 No. 8 berichtet.

H^3, vielleicht auch aus dessen verlorner Vorlage geflossene Verbesserung von H^2. H^2 und H^3 können ihrer Natur nach nicht buchstäblich und wörtlich collationirt werden.

Drucke.

J^1: Das erwachte Europa. Zweiten Bandes Fünftes Heft. Berlin, bei Achenwall und Compagnie 1814. 8°. S 86—87. Vorwärts! Chor. (Unterschrift: v. Göthe.)

J^2: Morgenblatt für gebildete Stände, Donnerstag, 17. November 1814 No. 275 S 1099 fgg. Correspondenz aus Berlin vom 25. October über die Feier des 18. October: in der Singakademie wurde in Anwesenheit des Hofes, des Fürsten Blücher das folgende auf den Marschall Vorwärts Bezug habende Lied von Goethe nach einer Melodie von Zelter gesungen (folgt das Lied 112—220).

Diese beiden ersten Drucke des Liedes weichen von den Ausgaben des Stückes vielfach ab; sie rühren offenbar von Zelterscher Seite her. Zelter war im Juni und Anfang Juli 1814 (Tageb. 25. Juni, Briefw. 2, 125) in Weimar; er kannte, wie aus dem Briefw. 2, 140 zu schliessen, ein Manuscript, nicht des ganzen Stückes (denn um dasselbe vorzulesen, musste er sich Webers Manuscript leihen), sondern einzelner Theile; denn a. a. O. scheint er mir zu sagen, dass er auf seiner Sommerreise 1814 Goethes Manuscript oft vor Augen gehabt habe; auch behandelt er Webers Glauben, als ob er, Zelter, das Lied aus Webers Manuscript abgeschrieben habe, as dass die Unrichtigkeit dieser Annahme unzweifelhaft ist. Wir haben also auch hier wieder ein verlorenes Epimenides-Manuscript zu constatiren. Dagegen hat sich in Goethes Notensammlung eine Abschrift der Zelterschen Composition (vgl. Briefwechsel mit Zelter 2, 140. 142) erhalten, in der sich von Zelters Hand nur einige Bemerkungen über Tempi etc. befinden. Der Text dieser Composition stimmt genau mit J^2 überein, bis auf eine Abweichung, die wahrscheinlich nur ein Versehen Zelters oder des Abschreibers ist: 197. 198 haben vieles und manches ihre Stelle getauscht.

J^3: Dasselbe Mittwoch 29. März 1815. Des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel. Aufzuführen Berlin bei Ihren Kön. Maj.

[sic] 1815. (Von Goethe.) S. 297—299. No. 76. (Beschluß.) S. 301—303. Dieser Aufsatz Goethes, welcher geschrieben wurde, ehe er den Druck in Händen hatte,*) enthält eine grosse Anzahl von Citaten, die nur aus einem eignen Manuscript Goethes geflossen sein können. Dass er ein solches besass, ist selbstverständlich, geht aber auch aus den Epimenides-Vorlesungen hervor, welche sein Tagebuch im Winter 1814—1815 notirt. 12. December 1814: Knebel Epimenides. 13.: Bey Knebel. 2te Hälfte des Epimenides. 5. Januar 1815: Abends Niebuhrs. Epimenides gelesen. Im Archiv ist dasselbe nicht mehr vorhanden. Citirt werden in J^3 folgende Verse: 1—9; 29—40; 51—76; 229—270; 315—332; 369—381; 382—389; 396—403; 503—513; vier Verse nach 569, die in BC^2C ausgefallen sind; 601—609; 618—625; 642—649; 656—665; 671—687; 707—713; 713—744; 809—834; 855—872; 902—919; 926—931; 941—954; 971—984.

E: Des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel**) von Goethe. Berlin, bei Tunder und Humblot. MDCCCXV. 8°. XIV und 66 S. auf Velinpapier. Das Vorwort ist unterzeichnet K. L. [Karl Levezow, Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin]. Das Druckmanuscript ging am 7. und 12. Juli nach Berlin. Es enthielt von den auf dem 'Notizenblatt' aufgezählten Änderungen und Nachträgen nur die Arie der Beharrlichkeit in der ältern Fassung mit dem daran schliessenden Tersett, und die neue Stanze der Hoffnung, aber nicht den Zusatz in der Arie Aufgeregte Höllenbilder, nicht die Umarbeitung des Chors Und nun vor allen; beides blieb, offenbar durch ein Versehen Goethes oder seines Secretärs, fort. Einige Stellen, die er für den Componisten gestrichen

*) Vgl. Tagebuch 15. März 1815. Unsrige bei Epimenides für Stuttgard. 17[An] Dr. Cotta Epimenides zum Morgenblatt. April 1: Epimenides von Berlin, mit Zeitungen [Anzeigen]. 5: Epimenides kam an [wohl Aushängebogen]. 6: Sendung von Berlin. Tunder und Weber. (Es ist Dunckers im Archiv noch vorhandener Brief vom 1. April, mit dem ein Bericht über die Aufführung und zwei Exemplare von *E*, auf Velin, zwei von E^2, auf Papier, kamen.)

**) Vgl. S. 327 Anm.

hatte (97—220; 130—133; 141—54; vgl. zu 97), liess er für das Lesepublicum stehen. Die Anweisungen, die im Theatermanuscript für Schauspieler, Regisseur und Componisten berechnet waren, kürzte er für die Buchausgabe. Der 17., 18., 19. Auftritt des Manuscripts zog er in einen zusammen (17 *K* = II 2 *C*) und numerirte dem entsprechend die folgenden Auftritte in *K* immer um 2 niedriger. Der Druck zögerte sich ebenmässig hin, wie die Aufführung. Als diese endlich für den 30. März 1815 in Aussicht genommen war, übersandte Duncker unter dem 28. Februar 1815 das Manuscript an Goethe mit der Bitte, die inzwischen entstandenen Änderungen und Nachträge einzufügen. Am 6. März (Tagebuch) erhielt Goethe den Brief, am 8. März schickte er das Manuscript zurück: „Die Veränderungen in der Mitte [der Behaarlichkeit, die zweite Fassung] und bey Schlusschor sind hinzugefügt und es möchte nun auch dem Druck kein weiteres Hinderniß entgegenstehen." Das waren die neuesten Veränderungen aus dem December und Januar; die älteren aus dem Juli, die dem Manuscript noch fehlten, vergass er auch jetzt beizufügen. Die letzte Scene: die Worte des Epimenides und des Priesters, sowie die 3te Strophe des Schlusschors wurden erst nach dem 8. März verfasst und blieben daher ebenfalls dem Drucke vorenthalten. — Auch das Druckmanuscript ist verloren.

*K*¹: Mit *K* identisch ausser dem Personenverzeichnis auf Bl 1 und 2, auf geringerem Papier mit schmalerem Rande, wurde bei den Aufführungen, auch den Weimarischen, als Textbuch verkauft. Daher enthält das Personenverzeichnis die Namen der Berliner Darsteller; nur für diese zwei Seiten ist *K*¹ im Apparat zu berücksichtigen.

*K*²: *Das Epimenides Erwachen, von Göthe. Von dem Verfasser für's Concert eingerichtet. Musik von B. A. Weber.* 24 S kl. 8°. Der Componist führte den Epimenides in Leipzig als Concert auf am 13. Februar 1816. Die Dichtung ist durch Zusammenziehungen und Auslassungen wesentlich gekürzt; der Text beruht ausschliesslich auf *K*, doch sind grössere Partien in kurze, den Inhalt angebende Sätze zusammengezogen (*K*² enthält die Verse 60—71; 200—205; 225—230; 253—272; 314—340; 391—397; 402—424; 497—510; 771—802; nach

901, 1—4; Arie der Beständigkeit 1—11); und da Weber auf dem Titelblatt behauptet, der Verfasser habe die Concerteinrichtung veranstaltet, so glaube ich diese Sätze im Apparat wiedergeben zu sollen.

II. Quellen des Weimarer Textes.*)

Handschriften.

*H*¹: Handschrift im Archiv (*Acta*, Aufführung des Epimenides auf dem Weimarer Theater betreffend 1815): 3 Blätter fol. Hand Augusts v. Goethe, enthält *xx—xx* in der für die Weimarer Aufführung bestimmten Fassung; stammt aus der Zeit, als die Partitur (*H*²) in Weimar war (vgl. zu *xx*), also Ende November oder December 1815.

*H*²: Handschrift im Archiv (in demselben Actenbündel), ein Blatt fol., enthält in lateinischer Schrift Entwürfe zur Vertheilung der Rollen unter die Weimarer Schauspieler.

Drucke.

[Der] Theaterzettel auf der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar, vom 7. und 10. Februar und 19. October 1816, ent-

*) Hierher gehören folgende Notizen des Tagebuchs: 1815 November 28.: Berathung mit Genast über Epimenides. Mittag bei ans. Epimenides. 29.: mit Beuther [Decorationsmaler] Epimenides. 1816 Januar 21.: Epimenides 1. Akt. Singprobe. Epimenides 2. Akt. 23.: Probe Epimenides. 1. Act. 25.: Probe von Epimenides 2. Theil. famen Abends Capellm. Weber und Tischler Schubert. 26.: Weber und Schubert bey mir. Ganze Probe von Epimenides. 27.: Berathungen mit Cap. Mst. Weber. Februar 1.: Weber Abschied genommen. 6.: Hauptprobe bei Epimenides. 7.: Tischler Schubert, Cap. M. Weber. Vorstellung bei Epimenides. 10.: Abends in der 2. Vorstellung bei Epimenides.

halten auf der Rückseite des Schlusses gedruckt, mit unwesentlichen Abweichungen der Interpunction von *B*.

B: S. 421—476. Es ist die von der Berliner vielfach abweichende Redaction, welche der Weimarer Aufführung zu Grunde gelegen hat.*)

C: S. 261—316.

C': S. 247—296. Von *C* weicht unsere Ausgabe in folgenden Puncten ab: im Personenverzeichniss nach Z. 11 hatte *BC'C* das Wort Schauspielers, offenbar eine sinnlose Wiederholung von Z. 9; dasselbe ist gestrichen. 11 Preuß, statt Preuß 11 spricht, statt spricht 12 Sonne, statt Sonne 16 erwachte, statt erwachte 21 wird, statt wird 22 Insel, statt Insel 23 Strophentheilung hergestellt 27 Schaf, statt Schaf 28 Bild, statt Bild 30 goldnen Gewichts, statt goldnes Gewichts. 31 vor statt vom 32 Eine statt eine 36 Tänzerin, statt Tänzerin 39 Wege, statt Wege 40 beim, statt beim 42 Gedankenstrich eingesetzt 43 Komma statt Punkt nach 44 der statt hinter 46 Gemeff'ne statt Gemeff'ne 47 hoch, statt hoch 48 Wut, statt Wut 49 Fuhrn, statt Fuhrn 50 Welle, statt Welle 51 wilder, statt wilder! 52, 53 Diese beiden Verse habe ich aus *B** auch in den Weimarer Text aufnehmen zu müssen geglaubt (wie v. Loeper sie schon in die Hempelsche Ausgabe [II, 1, 181] des Berliner Textes aufgenommen hat), denn sie sind von Weber in *B** mit componirt, also auch in Weimar mit aufgeführt worden, und aus *EB* nur durch ein Versehen fortgeblieben. 53 ich statt ich 57 Punkt statt Semikolon 57, 58 Strophentheilung hergestellt 64, 65 hinter haben und zuletzt Kommata getilgt 64 Gabe statt Gabe 72 euch statt euch 80 Hand, statt Hand 81 beide Kommata eingesetzt 82 auf! statt auf 84 Ja, statt Ja 86 Willen statt Willen, 87 Preise, statt Preise 88 schneit, statt schneit 89 Schmerz, statt Schmerz 90 Wege statt Wege, 91 bleibe, statt bleibe 94 freilich statt freilich 97 wiederum, statt wiederum

*) Bei der Aufführung selbst wurde *B* oder *B** als Textbuch verkauft (Goethe an Duncker 28. November 1815, Duncker an Goethe 9. December 1815).

Vielleicht wäre noch vor 15 aus H^1 in den Text aufzunehmen (Gotthreter Übergang), denn dieser Gesang der „frommen Schwestern" macht erst die Liebe auf diese aufmerksam.

Lesarten.

Titelblatt: Zwischentitel und die beiden Masken rot mit *E*. Die Masken hat Goethe am 13. Februar 1816 gedichtet, in einer Zeit, wo er das Manuscript für den 8. Band der Werke vorbereitete. Tagebuch vom diesem Tage: Beschäftigung bei Epimenides mit den Vorhergehenden. 11. März: Sendung nach Stuttgart. d. i. 8. Band meiner Werke.

Personenverzeichniss fehlt $H^1H^2E^1$ Wiederholte] Personen. H^1—$H^2E^2E^3H^3$

1—4 fehlt H^1—$H^2H^3E^2E^3$ darüber Des Epimenides Erwachen H^3 1—27 und 336, 1—5 Die Namen der Schauspieler fehlen *E*; über das Schauspielerverzeichniss in H^3 vgl. S. 327. 4 Wolff] Die Musik $H^1H^2E^3$ 5 Genß] Herr Genß H^3 Veltheit über Fr. Genß mit anderer Hand und Tinte H^1 Fr. Veltheit E^3 10 Bringe $H^1H^2E^2E^3$ Leute] Herr Meyer H^1H^2 Fr. Wolfsohn E^3 11—16 Der Tod ..... Herr Plane $H^1H^2E^3$ 1001 Entwürfe der Rollenvertheilung neben einander H^1 12 Diptomat] die Rolle Wolfs ist im ersten Entwurf als Senator, im andern als Minister bezeichnet H^1 13 Tyrann] Wolfs H^1 14 Jarib] Tantes H^1 16 fehlt H^1 17 Stromeyer] Herr Hüttner $H^1H^2E^3$ nach 17 in besonderer Zeile Schauspieler BC^2C 18 Der Jugendfreund H^1—$H^2E^2E^3$ Wolfs] Herr Rebenstein H^1H^2 Fr. Stümer E^3 Tyrann H^1 19 Stromeyer] Die Hofmann H^1 Mad. Hofmann H^2E^3 20 Hofmann] Mad. Genast H^1 Die Genast H^2E^3 Hofmann. Hofmann] H^1 nach 20 eingerückten Bedeutlichkeit H^1 Bedeutlichkeit ..... Frau Schmalz H^1 21 Wolf?] Die Schmid H^1 Mad. Schmid H^2E^3 nach 21 eingerückten Gewichtigkeit ohne Namen der Schauspielerin H^1 Bedeutlichkeit *E* Bedeutlichkeit ..... Die Schmalz H^2E^3 Bedeutlichkeit ... Hofmann. Hofmann H^1 24 Kirping] Die Musik $H^1H^2E^3$ nach 24 zwei Zeilen Pferde H^1—$H^2E^2E^3$ darüber Pferde H^3 ... Fr. Genast H^1H^2 Fr. Genast E^3 Pferde H^1—$H^2E^2E^3$ darüber Zuschauer H^3 ... Fr. Meyer H^1H^2 in E^3 fehlt die Personenbezeichnung.

zu Gemüt H^1—H^2E^2 dessen Ecken H^1 ... Die Tränen $H^1H^2E^1$ zu Gemüt H^1—H^2E^2 dessen Tränen H^1 ... Die Glut H^1H^2 Die Gott E^1 XIII, 1—2 fehlt H^1 1 Schmerzgroße fehlt H^2 1 Ihre kleine Gemüte H^1E^1 Kleine Tränen H^2 1 Ihre kleine Tränen H^2 Ihr kleine Tränen E^2 Ihre kleine Gemüte H^2 1 Die Gnade Die Gnade $H^1H^2E^2$ —2 fehlt $H^1H^2E^2$

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor 1 Die — Aufzug fehlt H^2E Ort] Ort H^2 Wohngebäude, mit den Gemächern durch Hallen und andere architektonische Pracht verbunden. Die Mittelthüre des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen H^2 Wohngebäude; Hallen an der Seite. Die Mittelthüre des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen. E Erster Auftritt — 2 fehlt, dafür Die Magd erscheint und entwickelt ihren bisherigen und gegenwärtigen Zustand, und verständigt einen weiten Mann, der die mannichfaltigen Pflichten, welche auferlegt sollen, zu erfüllen bereitet ist. E^1 Erster Auftritt fehlt H^2 Die Magd. (Jene) Die Magd (steht hier, wenn der Vorhang aufgeht) mit zwei H^2 andern — her] andere in einem Gemeinschaft. H^2 andern in einem Gemeinschaft.) E vor 1 Magd. H^2 nach 2 (Sie meint die Magde) H^2 nach 2 (Sie meint die Vorgemeinschaft) H^2 nach 2 (Sie meint den Gemeinschaft) H^2 2 Pflicht H^2E 2 auferlegt H^1J^1K Anordnung nach 2 Opimenides] Opimenides H^2E eben erschienen H^2 Stadt] Troyen H^2 Greek] Greeken H^2E vor 2 Magd fehlt H^2 2 eigenkeinigen E nach 2 (Ab.) fehlt, dafür (Jene Pflichten der Magd und den Gemeinschaften des Opimenides eine lange Weile) H^2

Zweiter Auftritt.

Zweiter Auftritt.] darunter (Der Vorhang des Lesepultgebäudes hat sich geteilt) H^2 vor 2 Opimenides] darunter (Ab die Glocke herausgekommen, tritt Jemand vor, als wünsche er zu sprechen, und spricht diese folgenden Worte) H^2 2 Pallast] majestätisch H^2 2 hinaus. — H^2

60 Dank] Dank H^a 61 Jenaischen] Jenaer H^a 70 Verschlafen] Verschlafen $H^a E$ Verschlafen H^b

Dritter Auftritt.

Vor 71 Die Genien. (treten nach einem langen Zwischenakt auf) Epimenides. Die Genien. (Singen) H^a 72 Dank.] Dank! J^a Dank H^b 73 mein] meinen $H^a E$ Lyrakl.] Lyrakl H^b nach 74 (verschwindet) H^a 75 Schlaf H^a 76 Genius.] Genius H^b 81 erwachet — H^a 84 Sechs meine Zeit $H^a E$ 86 erwachen.] $H^a E$ 88 wach!" — $H^a E$ wach." H^b 89 Heimat $H^a H^b$ verlohren E 90 In Schlaf $H^a E$ und $H^a E$ 91 nun nun Schlafe] einschlafen H^a nach 101 Genien (Singen) H^a 101 Chaos] Chaos H^a nach 102 Genien (Singen) H^a 102 Ruh nun H^a—$H^a E$ nach 103 Epimenides Geist) Er Geist H^a Leere tiefen Wasserfall Geist Epimenides H^a Ersehne] Lange $H^a H^a$ hinaus] hinaus $H^a H^a E$ matt schwachen $H^a H^a$ die beiden Flügeln $H^a H^a$ Flügelschlägel — Zornaus.] Flügelschlägel, die Sonnenstrahlen aufgehen und beiden die einen Theil der Schlangen gefangen werden Sonnen. $H^a H^a$ (H^a nur bis aufgehen) 105 gefleckt] abgeblichet E

Vierter Auftritt.

Vor 106 (Die beiden Ungeheuer [Nach beiden Wolf H^a] sind nun von den Sonnen, gefleckt rötlich [gefleckt rötlich Schlaf $H^a H^a$] hingeschlichen Wolf (darauf auf den Thieren $H^a H^a$) — Chaos] Sonne 106 im [ins H^a] Chaos Singend, von Bewegung, Leben erfüllen die Leere des Raums, von schrecklichen Figuren umgeben, so daß Blendung die Sicht der einen einzelnen Imperatoren nehmen. [so daß — selbst Schlaf H^a] auflösen. Chaos des Raumes. mit Schlaf Verwandlung H^a—H^a [Leere verfüllen — Verwandlung Schlaf H^a], Chaos — Verwandlung Schlaf H^a], 106 Leere Schwalbe E^a

Fünfter Auftritt.

Nacht. Der Tumult des Raumes. Vorige Tumult des Raumes. (Alle schnell verschwindet) H^a 107 vor 114 Raumes E 108 Schall herumirrt $H^a E^a$ 110 Wunde] H^a wunde! $H^a H^a$ Wunde: E nach 110 Wilde Verwandlung tritt ein $H^a H^a$ nach 111 (zum Raumgehen) H^a 111 ge's] ins E 112 Leere H^a 113 Raume! — H^a 114 Lag der Lag — H^a 114 vor 115 Chaos des Raumes H^a (Mit Schluß abgeblendet) H^a

Sechster Auftritt.

Timonens Tod Gefolge *H*° Gefolge *E* vor 201 (Timon — abgeht) (Zeit auf, von derselben Seite, nach welcher das Gastgebers abgeht) *NB* (Der Übergang dieser Anordnung hat das gleiche Zeitverhältnis, wie der der Krieger, würde aber in einem langsameren Tempo gehalten, so daß der Übergang, der ja länger aufgehalten [illegible], doch einigermaßen entsteht, so ungefähr[illegible] zum Lichte gebracht wird) Chor d. Lichtgesichten. (Alkon tragen) *H*° (Zeit auf, von derselben Seite nach welcher das Gastgebers abgeht. So ist costumirt, wie die Hof- und Theatercostume des 16ten Jahrhunderts.) Chor. *E* 200 Wir alle mit] *H*°*E*° Nun alle mit *H* 212 vor] für *H* nach 213 (bei hohen Mienen nach das Gastgebers schon abgezogen seyn) *H*° 220 Wir immer *HE*°— *E*° 222 die Welt] das Feld *HH*°— *H*° 227 wird] nicht *HE*°*F*° nach 227 (Wenn der — dasselbe] (die rechte Beleuchtung offnet: Die Lichtgesichten haben das Theater *H*° das Gastgeb] das Gastgeb *E*

Siebenter Auftritt.

Vor 230 — nach 270 Siebenter Auftritt. (Der Timon des Lich heißt auf, und widerlegt sich den raschen Schritten des Gastgebärmens. Es meidet die zur Vorsicht und Klugheit, welche aber sich sich nicht entfalten.) *E*° vor 230 Timon der Lich (begleitet von Hunden und gemischten Pagen) *H*° Alle.] Timon der Lich *H*°*E* 230 Gastgeb *E* vor 230 Pfaffe] Timon der Lich *H*°*E* Cardinal *H*° 231 bleibt die List *H*°*E* vor 231 Gastgeb *E* 231 Lucifer] Timon der List *H*°*E* Die 231 gehörten in *H*°*E* alle Verse dem Dämon der List, so schien also die Personenbezeichnungen vor 236. 239. 244. 250 durch] gen *H*°*E* 234 nun] muß *E* 231 des Herrschers] der Herrschaft *H*° [illegible] [illegible] *H*°*E* 235 und] mit *H*°*E* 238 Folge *H*°*E* Hell.] Hell *HE*°*E* 239—250 Verweile du — Meine Schritt [usw.] *H*° 250 Verweile du *H*°*EJ*°*H*° 244 goldnen *E*°*E* Gastgeb.] Gastgeb. *HE*°*E* 250 blutigen *EJ*° nach 250 Gastgeb hält *H*°*EJ*° nach 251 (Man hört ein fernes Hifthornen) *H*°

Achter Auftritt.

Vor 251 Timonen des Lich hält *H*° Timonen] Timon *H*°*EJ*° Lich] Lich. Sein Gefolge. (Das Gefolge tritt

zu beiden Seiten) H^3 Liſt. (Zu den Seinigen.) E Pfaffe. fehlt EJ^3 Dämon der Liſt (ſteht in der Mitte, etwas rückwärts, ſo daß er ſie bequem anreden kann) H^3 *Cardinal* H^6 251—270 gehören in H^3E, 251—270 in J^3 dem Dämon der Liſt an. Die Perſonenbezeichnungen vor 253. 257. 260. 263. 267. 283. 287 fehlen alſo. 255 ich H^3 vermalme,] vermalme BC^2C vor 262 Pfaffe.] *Cardinal* H^6 270 ein ewig $H^3EJ^3H^6$ vor 271 Luſtige Perſon — nach 282 empor.) fehlt H^3EH^6 ſtatt deſſen (Stille Muſik) H^3 270 betrüg' B vor 283 Achter Auftritt. (Der Dämon der Liſt, nachdem er ſeine Wirkſamkeit gerühmt, macht Anſtalt, das Prachtgebäude, worin er ſich befindet, zu untergraben.) E^2 283 nun] hier $H^3H^3EH^6$ nun aus hier H^6 mit Rothſtift, offenbar in Weimar corrigirt, vgl. oben S 528. 283 vor] von BC^2C allem H^6 vor 287 (ſinget) H^3 287 vollbringen pp (Siehe Partitur) H^6 294 gelinde] geheime H^6 vor 295 Hofmann.] Dämon der Liſt. H^3—H^3E 297. 299 fehlt H^3—H^3 300 Die] Denn H^3—H^3E nach 300 (Während dieſes Geſanges hat ſich der Chor den Couliſſen genähert, [und ſich H^6] ſo einzeln auf beiden Seiten ausgetheilt, daß er mit den letzten Worten hinter denſelben verſchwindet.) H^3H^6 Dämonen] Liſtgeführten E nur der — verſchwunden] ſo daß ſie mit dem letzten Laute auf einmal alle verſchwunden ſind.) E

Neunter Auftritt.

Vor 301 — nach 316 Neunter Auftritt. (Das Gebäude zerfällt in Ruinen.) E^2 vor 301 als Hofmann] der Liſt H^3E (Lauſchend, als wenn er ſie unter der Erde ſpürte) H^3 301 hatte B (Dieſer Druckfehler war von Reichel, Brief an Goethe 10. Jan. 1828, monirt und die Beſſerung von Goethe, Brief an Reichel 28. Jan., gebilligt worden.) Chem H^3H^6 vor 305 Er fehlt H^3 vor 311 Er fehlt H^3 vor 315 Er fehlt H^3 Seiten.)] Seiten.) (bedeutend) H^6 nach 316 Betrachtung.)] Betrachtung. Muſik zum Einſturz. — Übergang zum Eintreten des Dämons der Unterdrückung) H^3

Zehnter Auftritt.

Bis nach 366 (Dämon der Unterdrückung erſcheint. Ihm wird geſchmeichelt und er läßt ſich die Zerſtörung gefallen.) E^2

vor 317 Unterdrückung. Voriger. *H*³ (tritt auf.) fehlt *H*³ tritt ein *H*³*H*⁴ (Im Costüm — Despoten.) fehlt *H*³—*H*⁴

Eilfter Auftritt.

Bis 345 (Tämon der Liſt allein, überhebt ſich in Gedanken über die beiden andern Tämonen.) *E*³ vor 345 Liſt (allein) *H*³ darunter *Recitativ H*³ (diese Anweisung des Dichters hat der Componist in *H*⁴, *assai moderato*, ausgeführt); darunter (zuverſichtlich) *H*³ 346 unſrer] meiner *H*³*E* 349 Doch ſelbſt die Wüſte will ich nicht verſchonen. — *H*³*E* 351 beides] alles *H*⁴ beides über alles *H*³ nach 357 Aria. *H*³—*H*⁴ 362 Wege.] Wege *HCC*

Zwölfter Auftritt.

Vor 365—395 (Der Tämon der Unterdrückung gebietet, daß die Trümmer ſich begrünen, um alles Andenken an Pracht und Herrlichkeit auszulöſchen.) *E*³ 366 bauen; *H*³*E* bauen, *J*³ bauen *HCC* 367 Grauen —] Grauen, *H*³*E* 369 Staub] Raub *J*³ Regenſchlick — *H*³ Regenſchlick, *J*³*E* Regenſchlick *HCC* 372 Geſchick,] *H*³*E* Geſchick' *J*³ Geſchick. *HCC* nach 373 (Während — nach.)] Aria. (Während derſelben Verwandlung zur dritten Decoration) *H*³ (vgl. S. 500.) der Arie] der folgenden Arie *J*³ der folgenden Worte *E* dieſer Arie *HCC* gemeint sind die folgenden Verse. 375 freuen —] freuen, *E* vor 388 (Zarte Muſik) *H*³ 393 wehn *H*³*E* 399 Gemeſſ'nen] Gemeſſ'nes *CC* umgehn *H*³*E* 403 im] in *E* nach 405 (Ganz reiner Geſang, ohne Ritornell und Accompagnement, aus der Ferne, ſo klar heiter eindringend, herzlich deutlich, als möglich) *H*³ (Weber hat diese Anweisung nicht genau befolgt, denn *H*⁴ hat für den Gesang der Liebe von Anfang an Instrumental-Begleitung.)

Dreizehnter Auftritt.

Immach Voriger. Liebe. Liebe (in der Entfernung ſingend) *H*³*H*⁴ (Ungeſehn. *E* vor 407 Unterdrückung (ſingt nach ſeinem Charakter) *H*³ 409 weitem *H*³*H*⁴*J*³ nach 409 Melodie] Ritornell *H*³ Geſanges *H*³ der Tämon] Er *H*³ der freudigen Überraſchung und weichlicher Rührung *H*³ 411 Schall?] Schall; *H*³ vor 411 Tämon der Unterdrückung *H*³ zurückgetreten, ſie ſingt ihre Strophe nun mit vollem Orcheſter) *H*³ 411 gar] gern *H*³*H*⁴ 411 Alle] Immer *E* vor 411 Tämon

der Unterdrückung (fällt ein, daß es ein Duett wird) *H*[3] vor 414 Liebe (die wieder in's Solo fällt) *H*[3] nach 415 *Recitativ H*[3]—*H*[5] 416 ſuchſt wen? *K* 417 doch, du] doch du *BC*[2]*C* vor 420 ſcherzhaft ſingend) *H*[3] 420 Nun! o] Nenn', o *H*[4]*H*[5] nach 423 (Der Tämon läßt ihr allein Raum, ſo er entfernt ſich in den Hintergrund). *H*[3]*H*[4] danach (Die Liebe kann die erſte Strophe wiederholen als Ritornell) *H*[3] (Geſchieht nicht in *H*[3]*H*[5])

Vierzehnter Auftritt.

Bis 424 (Der Glaube tritt auf, findet die Liebe heiter und froh, entzweyt ſich deshalb mit der Schweſter. Tämon der Unterdrückung, unter dem Schein ſie zu vereinigen, gedenkt er ſie zu verderben. Er ſchmeichelt zuerſt dem Glauben. Tämon der Unterdrückung bethört ſie durch Geſchenke, wodurch ſie gefeſſelt werden. Er wünſcht nun auch die Hoffnung in ſeine Gewalt.) *K*[3] vor 424 Der Glaube, die Schweſter, erkennt ſie aus der Ferne daran, kommt eilig herbei, wirft ſich ihr an die Bruſt. — Liebe läßt ſich nicht ſtören und ſingt ihre heitere Weiſe noch eine Zeit lang fort, bis Glaube ſich leidenſchaftlich losreißt und abwärts tritt. *H*[3]*H*[4] darunter (Muſik Melodramatiſch) *H*[3] darunter Glaube. *H*[4] Geſang] Geſange *K* 424 liebe *H*[4] liebſte aus liebe *H*[3] vor 427 (ſich nähernd.) fehlt *H*[3] 427 im] in *H*[3]*K* im *H*[4]*BC*[2]*C* in aus im *H*[3] 430 heitern *H*[3]—*H*[5] 432 Unſrer Herrlichkeit Verhöhnen] Unſre Herrlichkeit verhöhnen *H*[3]*H*[5] Unſrer aus Unſre *H*[4] 437 gewöhnen — *H*[3]*H*[5] nach 442 Sie — einander.)] darunter *Terzett H*[3] (Das Terzett beginnt in *H*[3] bei Vers 455.) vor 453 (für ſich.)] (ſich aus dem Hintergrunde nähernd; für ſich) *H*[3] 459 o] ach *H*[3] o für ach *H*[4] 460 War,] War *BC*[2]*C* 462 Deiner *H*[3]*H*[4]*K* Deine aus Deiner *H*[3] Deine *BC*[2]*C* 463 Weigert ſich die ſüße Bruſt. *H*[3]—*H*[4]*EH*. Göttling an Goethe den 22. Mai 1825: „S. 449 [Band 8 von *H*] (des Epimenides Erwachen) iſt mir die grammatiſche Conſtruction in dem Satze:

Wie? Du Holde, das Verlangen
Deine Schweſter zu umfangen
Weigert ſich die ſüße Bruſt?

nicht ganz klar.“ Darauf hat Goethe in dem Briefe ſelbſt Weigert — ſüße gestrichen und daneben geſchrieben Regt

ſiche nicht in Teiner. nach 472 eine Wellenlinie, um das Terzett abzuſchliessen *H*³ Zwiſchen ſie] In die Mitte *H*³ nach 474 Kleine] Zwei kleine *H*³ Juwelen.] Juwelen kommen *H*³ 484 Lebensluft! *H*³ nach 486 (Die — hervor.)] (Drei andere kleine Dämonen auf jeder Seite kommen. Je zwei von ihnen bringen aus der Couliſſe, mit ſcheinbarer Mühe, große Steinkugeln; der dritte trägt die ſchweren, daran befeſtigten Ketten auf der Schulter. Sie bringen die Kugeln bis auf die nächſte Verſenkung, damit ſie in der Folge gleich verſinken können. — *NB* Dieſe Bemerkung gilt nur für die ungeheure Größe des Theaters; ſonſt könnten die Ketten aus den Couliſſen hervorgezogen werden) *H*³ 487 Pulen,] Pulen *HC*³*C* nach 488 Der eine Dämon] Einer der erſteren Dämonen, welche den Schmuck gebracht haben, *H*³ nach 492 das andere Dämonchen *H*³ eine] die *H*³ 499 ſchluchſe *E* nach 502 Sie] Die Frauen *H*³*H*⁴ vor 503 Dämon der Unterdrückung fehlt *H*³*H*⁴ Dämon] Der Dämon *J*³ 504 tiefe *J*³ 506 thörig *H*³*H*⁴*EJ*³ nach 508 (Melodramatiſche Muſik) *H*³ 508 winke] *J*³*HC*³*C* winde *H*³ —*H*³ 511 bald da fehlt *H*⁴

Fünfzehnter Auftritt.

Vor 514 Vorige. Hoffnung. Hoffnung (erſcheint *H*³ bewaffnet — Speer).] an einer zu dem folgenden günſtigen Stelle) *H*³ 516 mich an *H*⁴ mich an *H*⁴ nach 517 Aria *H*³ (Sanft theilnehmend; an die Hofnung gerichtet) *H*³*H*⁴ fehlt *H*³ 521 eé aus daé *H*³ daé aus eé *H*³ nach 521 (Sie hebt] Hofnung. (hebt *H*³ unbeweglich. Danach Die *Minerva gradiens* [aus *gradiens*] giebt ein Muſter zu dieſer Stellung, welche [ſoll heissen welches, nämlich das Muſter] zu theatraliſchem Effect noch geſteigert werden kann) *H*³ vor 522 Dämon der Unterdrückung. *H*³—*H*⁴*E* darunter *Recitativ H*³—*H*⁴ 524 wallt] weilt *H*³ wallt aus weilt *H*³ 529 entfalten. — *H*³ 530—535 fehlt *H*³—*H*⁴ nach 529 mit Rothſtift: *vide* Buch *H*⁴ (offenbar eine Bemerkung aus Weimar, vgl. S 528.) 531 ſind auch] ſind's auch *H*³ 536 Kräftige *H*³—*H*⁴*E* Kräftige *B* 541—543 fehlt *H*³—*H*⁴ nach 540 mit Rothſtift: *vide* Buch *H*⁴ Diese und die obige Versgruppe opferte Goethe wohl für die Aufführung dem Wunsch des Componisten, das Recitativ zu kürzen. 547 Volke, C³ Volke *H*³—*H*⁴*EBC* 560 mich]

ſich H^1 mich aus ſich H^2 nach 549 (Er merkt — ermannt ſich.) fehlt H^2 (Er) (Der Schauſpieler begleitet dieſe Worte mit ausdrucksvollen Gebehrden. Er H^1H^2 knieen H^1H^2 Er ermannt ſich.) fehlt H^2 vor 550:

Du biegſt [beugſt H^1H^2] das Knie vor dem ſich tauſend brechen;
Der All-Beherrſcher ſey ein Mann!
Denn wer den Haß der Welt nicht tragen kann,
Der muß ſie nicht in Feſſeln ſchlagen. H^1—H^2EJ^2

Darunter Arie H^2 551 wilder, H^1—H^2 wilder! EBC^2C 552 fehlt EBC^2C 554 ſollt'] würd' H^1—H^2 beben] beben? EBC^2C 555 fehlt EBC^2C Wahn. H^1—H^2 Über 554. 555 vgl. S 516. 531 f. 560 kein Absatz H^1E doch ist in H^2 durch musikalische Mittel eine Kluft zwischen 559 und 560 gesetzt.
nach 562 (Der — Aufzugs) fehlt H^1E

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vor 563 Zweyter Aufzug fehlt H^1—H^2E Erſter] Sechszehnter H^1H^2E der ganze Auftritt fehlt in H^1
vor 563—572 (Liebe und Glaube gefeſſelt, in Verzweiflung. Die Hoffnung kommt ihnen zu Hülfe.) E^2 vor 563 Liebe. Glaube. darunter Liebe. (Erhebt H^1H^2 565 iſt] es iſt H^1E 572 ich] ich C vor 581 (weiter ſchreitend)] (Indem ſie ſich aufhebt und weiter ſchreitet) H^2 594 Schüttle H^2 vor 597 die Schweſter heran] die Liebe ſchon heran H^2 Die Liebe heran E
nach 599 ſie ſich einander die Arme reichen. H^2 ſie einander die Arme reichen. E 601 ſolches Gleichen! H^2 ſolches gleichen? K

Zweyter Auftritt.

Vor 602 Zweyter] Siebenzehnter H^1—H^2E daneben mit Bleiſtift (von Goethes Hand?) *NB.* hier fehlt der Sechszehnte Auftritt des Stückes *pag.* 38 [Seitenzahl von E]. Welcher geſprochen werden kann. H^1 Vorige. Hoffnung. H^2 (welche) Hoffnung. (Welche H^2

Dritter Auftritt.

Vor 651 Dritter] Achtzehnter Auftritt H^3—H^5 (K beginnt bei 651 keinen neuen Auftritt.) darunter Vorige. Die Genien H^3H^4 die beiden Genien. H^5 Genien (herbey eilend, singend) H^3H^4 (herbei eilend) fehlt J^3 über 652 1. H^3 652 mit taſchem] im taſchen H^3H^4 nach 653 fehlt H^3—H^5J^3 Sie fehlt K vor 654 2. H^3 654 ſchönen J^3 nach 654 (Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck und entfernen ſich) H^3H^4 fehlt J^3 vor 655 Neunzehnter Auftritt. H^3—H^5 auch hier beginnt K keinen neuen Auftritt. darunter Vorige (ohne Genien) H^3H^4 darunter (Wo möglich melodramatiſch) H^3 655 Gottes Lohn H^3—H^5 nach 656 Sie hebt erſt] Unterdeſſen hebt ſie H^3 Mitte.] Mitte. Nach dieſem Ritornell ſpricht ſie unter Muſik folgendes. H^3 657 bewußt! H^3 Punkt K Semikolon B—C H^3K endigen hier eine Seite, können alſo den Beginn der Stanze nicht durch Absatz markiren. Kein Absatz BC^2C 658 ſammlen H^3KJ^3 659 ſtammlen H^3KJ^3 kein Absatz C 662—666 vgl. S 516. 661 gehört — und] gehört und — K 665 und] nur J^3

Vierter Auftritt.

Vor 667 Vierter] Zwanzigſter H^3 Achtzehnter K Vorige. Genien. darunter Genien. (den drei H^3 671 heben, — BC^2C 671 entzückt, — BC^2C vor 672 Hoffnung. H^3 Ihr gehören in H^3 die Verse bis 676. nach 672 Hoffnung fehlt H^3 677 verſammlet H^3KJ^3 678 geſtammlet KJ^3 (nicht H^3) 678 unſres Tempels H^3 679 Enden] Seiten und Enden H^3KH Ende C^2C Echo] Geſang, *forte* und *maestoso* recht abwechſelnd; dann *piano assai*, dann *forte* ſchließend H^3 vor 681 (Entfernter Chorgeſang) Liebe. H^3 vor 682 1ſter Genius. (Geſang) H^3 Die beyden Genien H^3H^4 vor 685 2ter Genius H^3 fehlt H^3H^4 nach 686 Neunzehnter Auftritt. K darunter die Anweiſung (die ſämmtlichen — Recht.) K ſtehen ſich unter muſikaliſcher Begleitung um K Grund H^3 Hoffnung] Hoffnung H^3K nichts geſperrt H^3K Treppen] Stufen K Pforten. — H^3

Fünfter Auftritt.

Vor 687 Fünfter] Einundzwanzigſter H^3—H^5 fehlt K 687 und werden] ſie werden H^3H^4 nach 688 laufchen.] laufchen.

bas allés mähend bei Chaos. — *H*° Epimenides] Epimenidet *H*°*K* tritt — befinde.)] tritt Strauchelnd die Treppe herunter und kommt nähet gegen das Proscenium) *H*°

Sechster Auftritt.

Zwanzigster Auftritt *K* fehlt *H*°—*H*° es Komet ungeheuer.] Komet. — Man wird ihn ungeheuer und an Gehalt dem letzten ähnlich zu machen suchen) *H*° Komet, ungeheuer, und an Gehalt dem letzten ähnlich.) *K* es einer *H*° nach er (Sanfte Musik; melodramatisch) *H*° (mit Begleitung der Harmonica) *H*° solche schreibt *H*° vor. tes sahten *H*°*H*° tes größte. — *H*° tes abnehmenden *H*°*K* nach tor Zweiundzwanzigster Auftritt *H*°—*H*° darunter Vorigen. Die Genien. *H*°*H*° darunter Die Genien. (treten oben an der Pforte, hervor mit Fackeln) *H*°*H*° vor tas Epimenides *H*°—*H*° nach tis Sie legen] Die Genien legen *H*° tis verschlagen. — *K* nach tis (die Genien beuten *H*° vor tas Epimenides fehlt *H*° tis euch] auch *BC*°*C* nach tas Absatz *H*°*K* vor tas Unsichtbares Chor fehlt *H*°*K Moderato* Epimenides. *H*°*H*° dann durchstrichen und daneben: bleibt weg *H*° Dabei *g' NB.* Da unser Epimenides nicht singt, so müssen diese Worte als Chor hinter dem Theater zu singen ..... *H*° (Schluss unleserlich. Was v. Loeper, Hempel 11, 1, 190 liest: S. oben S. 22*): Unsichtbare Chor, vermag ich nicht zu bestätigen. vgl. zur Sache auch Briefw. Zelter-Goethe 2, 168.) tes Hand.] Hand *KBC*°*C* tet ohne Kommata *BC*°*C* vor tas Epimenides fehlt *H*°—*H*°*K* (zu den Genien) *H*° nach tas Knie *H*°*K* tas längre fehlt *H*° vor tes 1ten Genius (der sich vorher mit dem zweiten gegenüber, unter Musikbegleitung) *H*° *Genien* (die sich vorher gemischen) *H*° Die beiden Genien *H*° tas [viel] tausch *H*°*H*° vor tas 3ten Genius *H*° tis bittern *J*°*BC*° vor tis beide Genien (unter Musikbegleitung) *H*°*H*° tis Den Augen] Dem Augen *K* nach tis tun [en *H*° bis Knaben] Genien *H*° tas bis] tas der *H*°*K*

*) Seitenzahl von *H*°

Siebenter Auftritt.

Siebenter] Dreiundzwanzigster H^3—H^5 Ein und zwanzigster K fehlt ein Chor über die Ruinen Iperns, da wo sie abgegangen ist H^3 welches — begleitet fehlt H^3 vv auf! bis Notenblatt (oben S. 316) H^3—$H^5EJ^1J^2$ auf, bis J^3 auf die H^3C vv Chor winkt! bis Zeit J^1J^2 vv — Vermählt! — H^3—H^5 darüber (gesprochen) H^3 (Ebenso in allen folgenden Strophen.) — Vermählt — K Vermählt — J^1J^2 Ebenso in den folgenden Strophen. Dass Vorwärts gesprochen wurde, beruhte auf Verabredung mit Goethe; vgl. zu vor. vv Ge] Ge J^1 erhöhet H^3—H^5EJ^1—J^3 nun fehlt J^3 vv Ton bei] Tonfeld J^1 Stimme sie erhöht] Stimm' erhöht J^1J^2 Stimme erhöht H^3H^5 vv vom heilgen $H^3H^5J^1J^2$ Stimme — J^3 vv Schutzgenoss! J^1J^2 vv wie, bis] als J^1J^2 vv verhindre hinen] verhindert ihnen J^1J^2 auch vv (Tod Marlchens geht immer fort) H^3 vor vv Jugendfürst fehlt J^1J^2 etwann später Hoffnung. Chor. Jugendfürst. Chor. vv Ihr, vernehmt ihr, H^3—$H^5J^1J^2$ erhallen K vv tonen nun tonen (oder umgekehrt) H^3 tonen $H^3H^5J^1J^2$ Ruf: J^1J^2

Weber an Goethe 3. Sept. 1814: „Der Jugendfürst singt:

„Hinter und Ihr, vernehmt ihr, hallen
Rauhe Worte, tonen Ruf etc. etc.

Der Abschnitt ist aber bei allen Strophen jedesmal am Ende des ersten Verses, wie:

„Brüder auf! die Zeit zu befreien"
in der 2. Strophe
„So erhallet nun Gottes Stimme"
in der 3.
„Und so klingen nun die Reihen"

Der Sinn würde also in der Strophe des Jugendfürsten mit der Musik folgender sein:

Hinter uns Ihr, vernehmt ihr hallen,

Es passt gut zur Musik, der Sinn würde aber entstellt, und das Verbum schallen würde gerade wie das Substantiv: das Schallen klingen. Dürft' ich um eine kleine Abänderung des Verses bitten?" Goethe hat den Sinn nur durch Weg-

Ordnung der Interpunction nachgeholfen; Webers, wie Zelters (vgl. S 550) Handschrift scheinen die falsche Interpunction gehabt zu haben, die Weber im obigen Briefe anwendet. 730. mit] Mit *EBC*²*C* vor 731 Chor. H^{5}—H^{8} vor 731 Hoffnung (gesprochen, unter leiser Melodie des Chors) H^{5} spricht unter der Musik H^{6} spricht unter den zehn Takten H^{7} (Sie wird also nur vom Orchester, nicht vom Chor begleitet.) 731 Hüllen] Hüllen, H^{5}—$H^{7}BC^{2}C$ vor 732 Jugendfürst] Chor. $H^{5}H^{6}$ Das Wort Jugendfürst ist in H^{5} unten auf einer Seite das letzte, scheint also vom Componisten übersehen zu sein. Die ganze Strophe 732—735 ist in $H^{6}H^{8}$ durchstrichen. 732 Denn es] Es *J*² 732 Es ist um das All] Um die Freiheit ist's *J*²*J*³ vor 732 Chor H^{5} nach 732 Chor] darunter (ganz klein) H^{5} 733 Einer vorwärts] Einer vorwärts H^{5}—$H^{8}EJ^{3}$ Einer: Vorwärts *J*²*J*³ 734 kein Abstz *E* über 734 ? H^{5} 734 [Muth hin ein] [Muth hinein $H^{5}H^{6}$ corrigirt H^{5} 737 ungehemmt *EJ*³

Achter Auftritt.

Achter] Vier und zwanzigster H^{5}—H^{8} zwei und zwanzigster *E* und Landesbewohnern fehlt H^{5}—H^{8} und Landbewohnern *EJ*³ Weber an Goethe 3. Sept. 1814 fragt an, ob die Landleute, welche den Chor: Und hier wir zurückgeblieben [738] singen, in der 23. Scene [jetzt 117] gleich mit dem von der Hoffnung über die Ruinen geführten Kriegsheer herankommen oder später. „Wenn sie mit dem Kriegsheer, wie ich vermuthe, in Masse herankommen, so können sie doch wohl die Strophe des Chors: Wenn so einer verstirbt ruhet mitsingen?" Weber hat auf seine Anfrage keine Antwort erhalten; Goethes nächster Brief ist vom 21. Dec. 1814. vor 738 Chor der Frauen H^{5}—H^{8} 738 Wir] Wir H^{5} Wir aus Wir H^{6} vor umklingen.] umklingen, danach kein Absatz H^{5}—H^{8} 739 Und] Auch H^{5}—H^{8} 740 Zu] Sie $H^{5}H^{6}$ 741 Frauen,] Frauen *BC*¹*C* 741 Höh'rem] Höhrem H^{5}—H^{8} Höhrem *E* vor 742 Landbewohner] Chor von Landbewohnern H^{5} Chor der Landbewohner H^{6} 742 ruhen H^{5}—H^{8} 743 schreitet,] schreitet *BC*²*C* 744 breitet,] breitet *BC*²*C* 743—754 fehlt, dafür:

Und nun vor allen
Kein andres Sinnen
Kein andres Dichten
Als aufzurichten
Das was gefallen,
Und zu gewinnen
Das was verloren:
So ist uns allen
Als [Wie *H*] neugeboren. *E*

Dies ist die älteste Fassung der Stelle. vgl. oben S 516. 524. 843—854 mit Rothstift eingeklammert, daneben: Bleibt aus *H*³ offenbar eine Notiz für eine Berliner Aufführung. 843 Und fehlt H^4H^5 847 Weber an Goethe 3. Sept. 1814: „Die Worte in den letzten Strophen des Chors: Glück auf werden doch gesungen? Ich habe sie so gesetzt.“ Woraus zu schliessen dass Goethe für das entsprechende Vorwärts der früheren Strophen das Sprechen vorgeschrieben hatte. 849 Und fehlt H^4H^5 870 Erhebt H^4H^5 nach 854 (Indessen] davor Fünf und zwanzigster Auftritt. H^3—H^5

Neunter Auftritt.

Neunter] Drei und zwanzigster *E* bis 901 (Epimenides betrachtet die Zustände, Glaube, Liebe, Hoffnung rühmen die Fürsten, durch die sie gewirkt.) E^3 vor 855 Epimenides mit] Vorige. Epimenides mit H^3—H^5 (noch oben.) J^3 856 — nach 910 fehlt H^3, obwohl in H^4 der ganze Auftritt melodramatisch bearbeitet ist. 861 Schmerz, H^3J^3 Schmerz *E*—*C* vor 863 Erster Priester. (melodramatisch) H^3 869 Wagen H^3 Wagen, *E*—*C* 875 flammte denn] flammte jüngst H^3H^4E zwischen 876 und 877:

Wir danket ihr, nach dieser Tage Grauen,
Das schöne Licht, das wir vergnüglich schauen.
Heil dem Edlen, der den Glauben
Heilig in der Brust genährt
Und dem Morden und dem Rauben
Kühn beharrlich abgewehrt. H^3H^4 [3—6 fehlt H^4] *E*

877—892 fehlt H^4 877 blasen,] blasen BC^1C 878 Schlund auf] Schlund vor H^3E 880 Alle kräftigten H^3E Alles kräf-

tigte *BC* Alles kräftige C^1 891—896 fehlt H^3E 897 Begrüßet Ihn] Ich ſuche den H^3E 890 holdem H^3 896 Schweſter! H^4 897 fordre H^3H^4 899 Triumphes Wonne H^3H^4 900 So hab ich's ihm verſprochen, ihm gegeben H^3H^4E [doch Ihm *E*] 901 Blick] Glück H^3H^4E nach 901:

Unſer König ſoll uns leben,
Heil! daß wir den Tag geſehn,
Da wir wieder um Ihn ſtehn
Seinem Willen hingegeben.
Leben ſoll der König, leben!

Chor.

Leben ſoll der König, leben! *E*

Die Verse fehlen in H^3—H^5, sie sind gewiss auch in das erste Theatermanuscript (S 524) aufgenommen gewesen, aber dem Bedenken zum Opfer gefallen, das schon Iffland in seinem ersten Briefe vom 7. Mai 1814 ausgesprochen hatte, dass der König sich nicht gern angeredet sehe, es müsste denn am Schlusse sein. In das Druckexemplar liess Goethe sie aufnehmen, wohl weil er hoffte, das Festspiel werde ein dauerndes Besitzthum auch andrer Bühnen als der Berliner werden. Vgl. übrigens Zelter an Goethe 2, 153.

Zwischen 901 und 902 enthalten H^3 resp. αH^3 (vgl. S 526) H^4E folgende Scene, deren Text ich nach H^3 gebe, während ich die Varianten in die Anmerkungen setze. Über das Verhältniss von H^4 zu dieser Partie vgl. S 528 f.

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Beharrlichkeit.

Beharrlichkeit.

Rezitativ.

Wetteifernd komm ich an, doch ohne Neid,
Und weiß wohl, die Beharrlichkeit

Bis Vers 6 fehlt αH^3 vor 1 Vier und zwanzigſter *E* Vorige. Beharrlichkeit. fehlt EH^3 Beharrlichkeit.] Beſtändigkeit H^3 Rezitativ fehlt EH^3 2 Und] Ich H^3

Iſt allen meinen Schweſtern eigen:
Was ſich nicht ſelber gleicht, wird keine Tugend ſeyn;
So komm' ich froh und friſch herein,
Als Tugend mich der Tugenden zu zeigen.

Aria.

Zu beharren im Beſtande,
Was der Wille rein gefaßt,
Trägt ein Edler auch die Bande
Ungeheurer Schmach und Laſt;

---

4 ſelber fehlt H^5 6 der] den H^5 vor 7 Aria fehlt E Arie mit Chor. Beſtändigkeit $\alpha H^5 H^6$ 7—30 mit Blei- und Rothſtift durchſtrichen H^5 7—14:

O! beharret im Beſtande
Den der Wille rein gefaßt!

Chor.

O! beharret!

Beſtändigkeit.

Auch der Edle trägt die Bande
Ungeheurer Schmach und Laſt.

Chor.

Ja! wir trugen ſchwere Bande!

Beſtändigkeit.

Nähret, ewig, auch mit Schmerzen,
Den geheim erzeugten Rath.

Chor.

Nähret! Nähret!

Beſtändigkeit.

Ach! im eingeklemmten Herzen
Ängſtet ſich die große That.

Chor.

O! beharret! Nähret! Nähret!
Den geheim erzeugten Rath. $\alpha H^5 H^6 E$

Doch er nähret nur mit Schmerzen
Den geheim erzeugten Rath
Denn im eingeklemmten Herzen
Ängſtet ſich die große That.

Doch von ſternenreichen Höhen
Milde, Stärkung, Troſt erflehen
Das beſänftigt auf einmal
Alles Bangen, alle Qual.

Jugendfürſt.

Unter ſternenreichen Höhen
Vor dem Gott der Väter ſtehen,
Das beſänftigt auf einmal,
Da verſchwinden Pein und Qual.

Epimenides.

Laßt von ſternenreichen Höhen
Unſerm König Glück erflehen,
Und auf Jahre ſonder Zahl
Seinen Folgern allzumal.

Chor.

Ja von ſternenreichen Höhen
Fühlen wir's hernieder wehen:
Walte, Glück, im Freudenthal
Ohne Namen, ohne Zahl!

Epimenides.

Mich ließ der Geiſt den fremden Fürſten ſchauen,
Der aus des Drachen eh'rnen Rieſenklauen
Bedächtig weiſe, ſtill, ſich kühn entwand
Und ſich auf Nordens eiſenreichen Gauen
Zum großen Zweck mit Freudigkeit verband.
Ihm ſchwebte vor, zu wohlverdientem Lohne,
Der größten Helden neu geſchmückte Krone.

---

11 keine Strophenabtheilung H^3 15—37 fehlt «H^3H^5 15—18 fehlt E 22 verſchwindet E 22. 27 ſternenreichen E 24 Unſrem E nach 30 die Schlußlinie fehlt E 31—37 fehlt E 34 eiſenreichen aus eiſenreichen H^3 nach 37 Absatz, dann Vers 903 H^3

Von dem ganzen Abschnitt ist 31—37 der älteste Theil; er gehört, auf Bernadotte gemünzt, (vgl. S 505, 7) zu den Reden über und an die verbündeten Herrscher (Russland, Österreich, Preussen), wie sie *E* nach 376 bietet. Diese Verse mag Goethe schon in dem zweiten Weimarer Manuscript cassirt haben (vgl. zu S 511, 2 und Hempel 11, 1, 113), durch ein Versehen des Abschreibers aber gingen sie doch in das Dirigirbuch über. Auch von dem Druckmanuscript, das am 7. und 12. Juli nach Berlin ging, hatte Goethe sie ausgeschlossen. 1—30 ist das Einzuschiebende Stück (S 515), das Goethe am 7. Juli an Weber lieferte; es ist in H^3 um 7 Verse zu früh eingeschoben. Dies Stück, Rezitativ, Arie und Terzett, erklärte Weber in Briefen vom 23. Juli und 3. September 1814 für vortrefflich, nur sei der Sinn in allen Versen so verkettet, dass er nicht im Stande sei, diese oder jene Zeile von der Sängerin wiederholen oder vom Chor aufnehmen zu lassen. „Dieses gilt besonders vom zweiten Satze: „doch er nähret mit etc. etc.“ Er bat um Abänderung der Bindewörter und grössere Lockerung des Satzgefüges. Noch einmal am 13. December 1814 wiederholte er die Bitte, einige Zeilen Chor der Arie gefälligst beizufügen. „Die 4 ersten Verse von zu beharren bis zu dem Worte Last müssten gerade durchgesungen werden, ich kann keinen Vers davon wiederholen. Der zweite Satz von doch müsste wieder bis zum letzten Wort: That durchgehen, der Gesang würde steif werden, um so mehr, da das Ganze als moralischer Satz gelesen meisterhaft, aber für Musik nicht passend ist. Wäre es nicht möglich, den Gesang an den König selbst zu stellen, dass Etwas Heroisches und Triumphales hinein käme, welches der Chor wiederholte?“ Darauf Goethe an Weber den 21. December 1814: Was die Arie der Dem. Schmalz betrifft, so füge ich die Veränderung bey, sowie auch, wie allenfalls das Chor eintreten könnte. Ich glaube, daß sowohl zur Wiederholung der einzelnen Sätze nunmehr die Gelegenheit geboten ist. Wie ich denn kaum zu bemerken brauche, daß das Chor mit den Worten: O beharret!

Nähret, nähret!

ohne die ganzen Zeilen zu wiederholen eintreten und die Solostimme tragen kann. Die Arie direct an den König zu richten

halte ich nicht für räthlich, weil es ohnehin schon etwas schmerzliches ist sich an solche Vergangenheit erinnern zu lassen. Über die Eintragung der am 21. December 1814 übersandten, neu redigirten Arie in H^3 und in das Druckmanuscript vgl. S 526. 532.

904 herrlich] herzlich C^1C

Zehnter Auftritt.

Zehnter] Sieben und zwanzigster H^3 Fünf und zwanzigster E danach Vorige. Einigkeit. H^3 vor 911 die fehlt H^3 vor 920 Jugendfürst. fehlt H^3E 921 Feindes Beute H^3 938—946 durch eine grosse Klammer verbunden H^3 zum Zeichen, dass das Ganze zusammen componirt werden soll. Der Componist hat aber nur 932—948 zu einem gemeinsamen Chor (Maestoso) verarbeitet. Erst von 932*) also bis zum Schluss treten H^4H^5 wieder ein. 934 unsre H^3E unsern H^4H^5 vor 938 Chor der Frauen, Liebe und Glaube H^4H^5 946 Unserm H^3—H^4C^1 nach 946 (Durch die Vereinigung der Krieger und der sämmtlichen Zurückgebliebenen wird der Übergang zum Ballet gemacht, wozu grandiose, rührende, zärtliche, zierliche, anmuthige Motive genug vorhanden sind. — Grosse

*) Im März 1815 schreibt Duncker an Goethe, er sei Veranlassung gewesen, dass Graf Brühl den Professor Levesow veranlasst habe, zum Hinweis auf die augenblickliche politische Situation (Napoleons Rückkehr von Elba) eine Strophe einzulegen und schickt dieselbe mit. Sie fand nach 931 ihren Platz und wurde von Epimenides gesprochen:

Denn, wenn auch gleich des Frevels Streben
Der Eintracht Werk zu stürzen droht,
Wird dennoch Eintracht sich erheben
Noch höher bei erhöhter Noth.
Wie hoch des Frevels Plane fliegen
Zur Unterjochung letzter That —
Die Wahrheit wird den Trug besiegen,
Dem Recht wird Unrecht unterliegen,
Zerstört der Hölle dunkler Rath.

H^3 führt von diesem Zusatz die letzte Zeile an.

malerische Gruppe zum Schluß und) Schlußchor H^6 Mit diesem Worte endigte ursprünglich H^3, vgl. S 526f. Durch Vereinigung der Krieger und Einheimischen geschieht der Übergang zum Ballet, welches die Freude des Wiedersehens, und Wiederfindens in mannigfaltigen Familien-Scenen ausdrückt. Große Gruppe zum Schluß.) E 947—954 fehlt EH^4, auf eingeklebtem Zettel nachgetragen βH^6H^4 vor 947 Epimenides, zwey Priester. Epimenides. βH^6J^3 952 fremde] ferne βH^3J^3 vor 953 Priester.] Zu Drey βH^3J^3 955—966 fehlte H^3, aber 955—970 und 979—986 unter der Überschrift Chor von α nachgetragen, 971—978 von β auf eingeklebtem Zettel; vgl. S 526f. Goethe an Weber 30. Januar 1815: verfehle nicht, drey Strophen zum Schlußchor zu schicken, die ich schon früher gesendet hätte, wenn ich sie nicht den letzten Augenblicken recht anzupassen die Absicht gehabt. 957 Komma fehlt H^6E—C vor 977 Dritte Strophe βH^6 971—978 fehlt H^6E 975 am großen] an diesem Tag βH^3J^3 977 Nach manchem Hin- und Widerschlag βH^6J^3 978 Zum Zweiten mal] Wir kamen doch βH^6J^3 979 Nun töne laut] Und tönet bald J^3 Da Goethe die ursprüngliche Lesart Nun töne laut auf die Anwesenheit des Königs in Berlin berechnet hatte, diese nun aber, da der König in Wien weilte, für die erste Aufführung ausgeschlossen war, so änderte er in der obigen Weise und sandte die Änderung mit Strophe 3 sicherlich auch nach Berlin; doch kam sie weder in die Theaterhandschriften noch auf die Bühne, vermuthlich, weil man unter dem Herrn nicht den König, sondern Gott verstand. Auch in's Morgenblatt schickte Goethe die der Situation entsprechende neue Fassung. Nach 986 fehlt H^3—H^6E

Requiem

dem

frohſten Manne des Jahrhunderts.

Das „Requiem“ dichtete Goethe im Januar 1815, angeregt durch eine von M. O. [Donell] verfaßte, Wien im Januar 1815 erschienene „Biographische Skizze des Fürsten Carl Lamoral von Ligne“ (abgedruckt von Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S 185 ff. Vgl. auch Goethes Brief an den Herzog vom 29. Januar 1815 und Goethes Tagebuch 24. Januar 1815). Die Dichtung ist wohl über das erhaltene Fragment nicht hinausgekommen. Der erste

Druck

desselben befindet sich in

Q: Goethes poetiſche und proſaiſche Werke in zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen, Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1836. 4° im 1. Band S 50 f. mit der Überschrift Requiem, dem frohſten Manne des Jahrhunderts, dem Fürſten von Ligne. Geſt. den 14. Dec. 1814. (Fragment.), und darnach in C^1 56, 49—54 und *C* 56, 45—49.

Handschriften.

H^1: Ein Folioheft von 6 Lagen groben Conceptpapiers; beschrieben sind nur die Vorderseiten der ersten Hälfte des Heftes, mit Ausnahme von S 2, welche die Verse 20—23 und 20 enthält. Es ist ein sehr flüchtig hingeworfenes Concept, *g* und g^1 durch- und übereinander geschrieben, stellenweise schwer zu entziffern. Die Personenüberschriften sind durch-

gestrichen, durch andere ersetzt, diese oft wieder gestrichen; an mehreren Stellen fehlen sie gänzlich. Eine Reinschrift des Anfangs legte Goethe seinem Brief an den Herzog vom 29. Januar 1815 (Briefwechsel des Grossherzogs Carl August mit Goethe 2, 53) bei, dieselbe hat sich nicht mehr vorgefunden. Eine von dieser Handschrift genommene Copie ist

H^3: Ein Folioheft von 6 Lagen groben Conceptpapiers, in der äusseren Anlage sich ganz an H^1 anschliessend. Die Abschrift ist von Kräuters Hand, und für den Druck (Q) zurecht gemacht. Die oben beschriebene Gestalt von H^1 erklärt die H^3 eigenen Lesefehler, die sich dann in die Drucke hinübergeschlichen haben. Die anderen Abweichungen von H^1 sind wohl eigenmächtige Änderungen Kräuters, oder der Herausgeber von Q.

Lesarten.

1 und 2 Alle gestrichen H^1 5 im] in H^3QC^1C vor 7 Tenor g nach Sopran, darüber Genius g später eingesetzt H^1 7 im alten Sange g auf g^1 über und auf getrichenen verwischten Bleistiftworten, deren letztes wahrscheinlich Klange war H^1 9 Wem g aus Wenn H^1 vom] von H^3QC^1C Waffenklange] klange g über glanze danach in derselben Zeile die Erde bebt H^1 10 g auf g^1 später eingeschoben H^1 13 gesinnet g^1 (?) aus gesinnt ebenso gewinnet aus gewinnt H^1 20. 21 auf der unbeschriebenen Rückseite des vorhergehenden Blattes stehend, gibt die dritte Fassung der beiden Verse wieder; die erste war g:

Alles alt! und alles neu!
Dem Vermögen weicht die Scheu

Über diesen Zeilen g^1 mit der Überschrift g^1: *Maestosissimo* die zweite Fassung

Wie die Alten so die Neuen
Eifersucht wird sie entzweyen H^1 die zweite Fassung auch H^3QC^1C 20 Wenn g über Seht H^1 23 Nur g^1 gestrichen und dafür aR g^1 Drum, dann dieses gestr. und Nur wieder hergestellt H^1 23 Der Besitz g^1 unter Hinterdrein! H^1 Besitz. er] Besitzer H^3QC^1C 25 als ein g über wie

das H^1 27 Wirblet Paucke aus Paucke wirbelt H^1 28 g^1 auf der unbeschriebenen Rückseite des vorhergehenden Blattes stehend, ohne Überschrift H^1 mit der Überschrift Zwey Sylphen H^2QC^1C vor 29 Genius g für Chor Genien Discänte H^1 Sylphe des Hofs H^2QC^1C 31. 32 bildete ursprünglich mit 29. 30 eine Strophe der Genien, die erst später durch die Überschriften Genius (vor 29) und das eingeschobene Genien (vor 31) getrennt wurde H^1 vor 31 Sylphe der Gesellschaft H^2QC^1C 31 baar deutlich H^1 Paar H^2QC^1C nach 32 Abschlusszeichen und darunter g^1:

Alle Gaben die sie haben
Sind mehr zu nehmen H^1

vor 33 die Überschriften Sylphe des H und Sylphe der Gesellsch g^1 H^1 dafür Erster Sylphe und Zweiter Sylphe H^2QC^1C 33—37 g auf g^1 H^1 34 die beiden Überschriften fehlen H^1 Erster Sylphe — Zweiter Sylphe H^2QC^1C 35 da] schon H^2QC^1C 36 ist getheilt: Auf — Schmeichlen hat die Überschrift Erster Sylphe, Auf — Posse die Überschrift Zweiter Sylphe H^2QC^1C

Schmeichlen g über Klingen (Klingen auch in der ersten Niederschrift g^1) H^1 37 Sylphe des Hofs] Erster Sylphe H^2QC^1C

Sylphe der Gesellschaft] Zweiter Sylphe H^2QC^1C Zu] Nur zu H^2QC^1C 38 Nicht nur leichtsinnig zu, nur zu H^2QC^1C 39 seinem g über diesem H^1 andres] ander H^2QC^1C 40 zum g aus zur H^1

Beyspiel g über Leichtigkeit H^1 41 das g über es H^1 42 sey g^1 über ist H^1 vor 44 Genien erst später zwischen die ohne Zwischenraum fortlaufenden Zeilen eingefügt H^1 Sylphen H^2QC^1C vor 45 Zwischenraum für eine Überschrift freigelassen, Genius fehlt H^1 vor 46 Genien wie Genien vor 44 H^1 Sylphen H^2QC^1C 47—54 lautet in erster Fassung (g^1), auf welcher die jetzige g übergeschrieben ist:

Der Sonne herrlich Licht
Des Äthers freyer Raum
Das ist es nicht
Das ist ein Trug (?)
Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf euch ein
Was hofft ihr eurer Thaten Lohn
Ein Ungefähr — wie heißt es — schmettert ein
Beraubt den Vater! Tod sein Sohn! H^1

49 *g* über Das iſt es nicht H^1 50 Das Menſchenglück H^1QC^1C es iſt ein *g* unter ein H^1 nach 50 Das iſt ein Traum H^1 eitler fehlt H^1QC^1C 51 dich *g* über euch H^1 53 herein *g* aus ein H^1 ein H^2 drein QC^1C 54 Verwaiſt H^1QC^1C der Sohn] der *g* über ſein H^1 59—62 bildete erst Eine Strophe und wurde später durch Einfügung der Überschrift Geſchwiſter und Verwandte getrennt H^1 62 wir] wie H^1QC^1C 66 Liebevoller mit Blei (g^1 ?) in Liebevollen corrigirt H^2 nach 68 *g* Schlussschlinge und g^1 Strich über die ganze Seitenbreite H^1 70 der Gräber g^1 in freigelassenem Raum H^1 79 was nach Denn H^1 vergeude *g* über einem durch die Streichung unleserlich gewordenen Wort H^1 81—88 *g* auf der ersten Fassung g^1 welche lautete:

Willſt du Luft der Himmelslüfte
Die dem Paradieſe gleich
Willſt du Blumen willſt du Düfte
Komm o komm zu meinem Reich

Neues Leben aus dem Grabe
Das Jahrtauſende beſchließt
Dieſes iſt der Schatz die Habe
Die ein jeder mir genießt. H^1

80 Das Wehn *g* über Die Luft H^1 90 fehlt, dafür Raum für eine Zeile; hier ergänzt nach Vers 74 H^1 92 Blumenwälder H^1QC^1C

Anhang.

Schillers Todtenfeyer.

Während Goethe die Aufführung der Glocke auf der Lauchstädter Bühne vorbereitete und die Stanzen des Epilogs dichtete, plante er eine grössere dramatische Dichtung zum Andenken des Freundes. An frühere Andeutung (1. 19. Juni) anknüpfend schreibt er aus Lauchstädt den 4. August 1805 an Zelter, dessen Mitwirkung er zunächst für jene Feier erbittet: „Sodann hoffe ich das andere Gedicht, wenigstens ein Schema, zu senden, das alsdann zum zehnten November, zur Feyer des Geburtstags unsres Freundes könnte gegeben werden. Mehreres nächstens.“ Doch ist die Arbeit, deren Goethe noch zu Anfang 1806 (an Fr. A. Wolf, 5. Januar) unter den „ins Stocken und Stecken gerathenen schönen Lauchstädter Vorsätzen“ gedenkt, über schematische Aufzeichnungen zum Plane und vereinzelte Ansätze der Ausführung nicht hinausgelangt, und die im Archiv erhaltenen Blätter geben offenbar alles, was damals niedergeschrieben worden ist.

*H*¹: Ein schmales Quartblatt bläuliches Conceptpapier enthaltend zwei kurze Entwürfe zum Ganzen und die flüchtige Aufzeichnung einer einzelnen Scene „Todt und Schlaf“

*H*²: Ein Quartblatt helleres Conceptpapier, Wasserzeichen ein verschlungenes GH: Folge der Auftritte und figürliche Übersicht des Aufbaues. Auf der Rückseite Berechnungen des Theaterkassirers zu der Lauchstädter Aufführung des „Götz von Berlichingen, Sonnabend den 3. August 1805“.

*H*³: 12 Quartblätter in einem als Umschlag benutzten Halbbogen; 3 unbenutzte Blätter des gleichen weissen Papiers (Wasserzeichen: Wappen und nelkenartige Blume)

liegen bei. Auf dem Umschlag eigenhändig mit Blei die Aufschrift Schillers Todtenfeyer, oben von Kräuters Hand die Ziffer 4, die Nummer des Stücks in dem Abschnitte „Eigen Poetisches“ des Repertoriums. Die Blätter waren zur Aufnahme der ersten Ausführungen eingerichtet: zuerst hat Goethe 10 derselben mit Überschriften, entsprechend der kurzen Angabe auf Blatt 2 von H^2 versehen. Alles Übrige ist, abgesehen von ein paar aufgetragenen Worten und Zeilen, mit Blei geschrieben. Die drei letzten Blätter enthalten nichts als die Überschriften, und nur das Verzeichniss der Personen ist mit Tinte ins Reine gebracht; ein Blatt, hinter Bl. 2, „Eingangschöre“, einzuordnen, enthält nur ein paar belanglose Worte zur Personenangabe.

Im Folgenden gebe ich zuerst nach H^1H^3, was den Inhalt und Gang der Dichtung im Ganzen andeutet, dann H^3: Verzeichniss der Personen, Entwürfe zur Schematisirung und erste Versuche zur Ausführung einzelner Theile.

H^1 Bl. 1.

Vorderseite:

Symphonie
heitr. dunckl.
Mimische Entreen
Exposition
Donnerschlag
Erscheinung

Das Stück

Verwandl. in tr. [traurige?]
Trauergesang
Epilog
Verwandl. in Heitr.
Gloria in excel[sis]

Rückseite:

Symphonie
Chorgesang Festliches Kom
[Kommen? Kronen?]
darbringen
Chöre von verschiednem Charakter
instrumental. mimisch.
Exposition

1—5 gestrichen.

H^3			H^3
1	Chöre	I	
2	Thanatos	II	Jünglinge
3	Gattinn		Jungfrauen
4	Freund		Männer
5.	Deutschland		Greise.
6.	Weish.		Tod
7	Poesie		Schlaf
	Poesie allein		Gattinn
8.	Chöre	III	Freund
9	Vaterl.		Deutschland
10	Chöre	IV	Weisheit
			Dichtung
			Vaterland

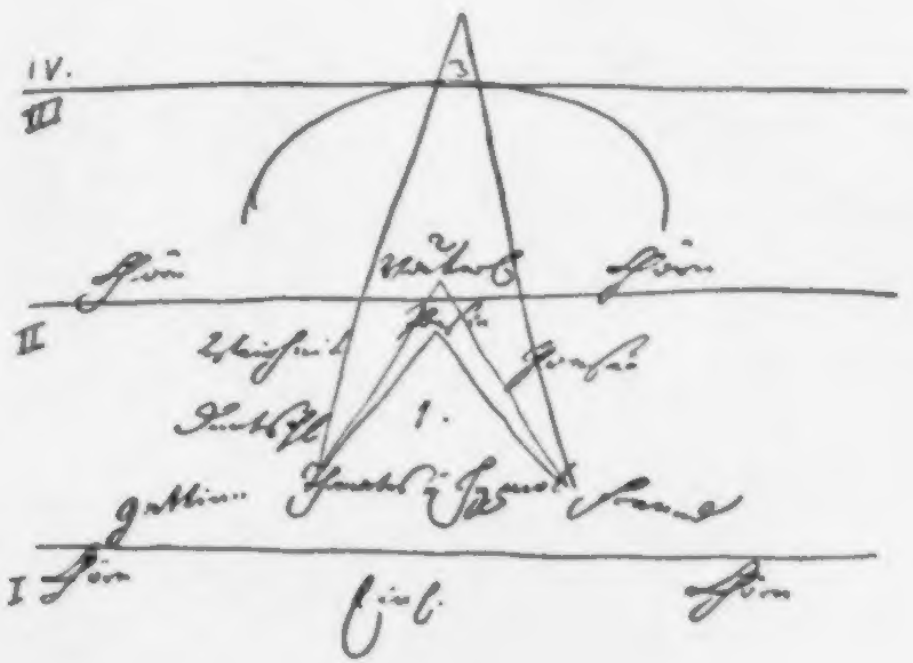

H[5]

[1]

Eingangschöre.

Jünglinge zur Idee erhoben
Mädgen ihrer Würde bewußt
Krieger zum höchsten Puncte des Muths erhoben
Haide Sylbenmaas wohlauf Kameraden
Greise die freudig in das kommende Jahrhundert hineinschauen (Attinghausen)
Jünglinge
Bergbewohner aus Tell Ackerleute
Handwercker aus der Glocke
Studirende | Seine durchgewachten Nächte / Haben unsern Tag gehellt,
Soldaten die jüngern aus W. Lager.
Frauen
Thekla Bertha
Frau des Staufachers. Tells
Männer
Handwercker
Krieger
Greise
Gesetzgeber
Attinghausen

---

5 Haide. Name des Schauspielers, der bei der ersten Aufführung von „Wallensteins Lager" als (wallonischer) Kürassier das Reiterlied angestimmt hatte. 9 Bergbewohner *g* über Landleute g^1 Ackerleute *g* Ein zugehöriges Blatt zeigt eine Theilung des Jünglingschors in:

Landleute | Handwercker

16 . Tells *g*

H^3

[2]

[Thanatos u. Hüpnos]

Tod u. Schlaf
Spricht Tod
— Jüngling
— Mädchen
— Mann
— Greis
— Tod.
antwortet ihm
sendet den Schlaf weg

---

1 g. gestrichen g^1

Erstes Schema H^1

Todt u Schlaf.
Todt.
aufgehört
vom [so?] der [?] Verwandten
Lie[be]
der Freundschaft
dem Vatrl
der Weish
der Poesie

[3]

Gattin und junges Ehpr

Sich und ihr Kinder darstellend
Ist genug gesagt.

Alles ist das Werk der Gatten
Was uns vom Leben uns umgiebt

Hülflosigkeit

Soll ich ihm nicht mehr das lassen

Belohnung in dem Augenblick
Rückseite: Das Gute was man Liebenden erzeigt
Belohnt sich in [diesem Augenblick]
diesen ersten Stunde

Überschrift zuerst *g* Verwandtschaft; darüber und daneben die Änderungen:

Chor der Jugend *Κοινογενη* [die] Gattin Kinder

Die letzte Gestalt der Überschrift am Ende der Seite nachgetragen.

* ❦ — Thematik

[4]

Freund und älteres Chor

Wer reicht [uns] mir die Hand beym verlaßen in's Reale
Wer gibt so hohe Gabe
Wer nimmt so freundlich an was ich zu geben habe.

Er traute her den Lebenstag verträumt
Rückseite: [Chor.] Ach
Hast du verträumt
verträumt
Kaum sich gerieben
Kannst du aber dem regen
Thätig entgegen
Widerstrebst du nicht seinem Zug
Lähmest du nicht seinen Flug
Durch Weichheit und Trauer
Ehe handle die Zeit für dein Glück
Es ist vorüber es kommt nicht zurück

Klagen.
im abwechselnden Chor.

Erste Überschrift *g* Freundschaft, darüber Chor im Alten *gelec g'*, die letzte Gestalt *g'* am Ende der Seite.

[3]

Teutschland
Vaterland

Tönt sich höher als die ringsum
Lob bei emporstrebens
Werth wider
Werth der ringsum
Nachbarn

Rückseite: Th.

Ungleichheit bei Gleichheit nicht ungerecht
wegen gleichheit bei nothwendigen

Von deinen Schildern darf bei Rad allein
Es darf allein der Rautenkranz sich prägen

Deine Treue

Jahrts der ganze Himmel sich
Theilnahmlos

Der Pflanzenschmuck von allen deinen Bildern
Soll ich drohend die strengen Schlösser mildern
es kann bei deinen Schildern
Bei Rad allein, allein der Rautenkranz

---

1 Teutschland g^1 über Vaterland g 2 Th. — Ebenetzt Zwischen 10. 11 Spatium für 2 Zeilen; zwischen 12. 13, 13. 14 kleinere Abstände. 11. 12 Rad, Rautenkranz — Mainz, Sachsen, die dann auch in dem nächsten Bilde gemeint sind.

[6]

Wirklichkeit

[7]

[Overlin.] Dichtung

Von taubrob Lippen fließt die Wirklichkeit hier
Mein Wort kann ich nur treulos verleugnen

a Nächtenite: Dichtung allein

[8]

Nacht

[9]

Betrunkenheit

[10]

Magnificat.

---

1 Über Wirklichkeit in zwei Zeilen Philosophie? g ergänzt g'
2. a Von taubrob — verleugnen g über folgendem Ausdruck g':

Mit blinden taubrob
Durch einen nur kann ich mich
Nur durch den Einen kann ich leben

a [8] Nacht — Ekbas III im Schema H' — Transzendenz H'
a [10] Magnificat — Ekbas IV im Schema H' — Gloria in excelsis H'

Cantate zum Reformations-Jubiläum.

Krätzers ‚Repertorium' führt unter der Rubrik ‚Eigne Literarische' als Nr. 42 auf: ‚Schema zu einem grossen (für Zelter bestimmten) Oratorium: Die Sendung des Messias', und unter dem ‚Eigne Poetische' als Nr. 5: ‚Cantate zum Reformations-Jubiläum und Denkmal für Luther. 1817.' Beide Nummern gehören zusammen.

Für den Gedanken, dem Reformationsfeste eine Cantate zu widmen, ist Goethe von Zelter gewonnen worden. Sogleich nach Zelters erster Mittheilung (5. November 1816) finden wir ihn mit dem Gegenstande beschäftigt (Tagebuch, 9., 10., 11. Nov.), und am 14. bereits sendet er eine ausführliche Niederschrift, Idee und Anlage des Ganzen betreffend, nach Berlin (Goethe-Zelter II, 349—355). Er verweist darin zunächst auf Händels ‚Messias'. Entsprechend dem Gegensatz von Gesetz und Evangelium, Nothwendigkeit und Freiheit, auf welchem das Lutherthum in seinem Hauptbegriff beruhe, denkt er sich den Aufbau der Textdichtung zweitheilig. Mit dem Donner auf Sinai, mit dem Du sollst! sei zu beginnen, mit Christi Auferstehung aber und dem Du wirst! zu schliessen. ‚Der Text bestünde aus biblischen Sprüchen, bekannten evangelischen Liedern, dazwischen Neugedichtetes, und was sich sonst noch finden würde.' Zur Erläuterung schaltet er ‚die Folgereihe des Ganzen', ein kurzes Schema (Nr. 1) ein und stellt für die Aufführung das Gesetz auf: ‚Diese Dinge dürfen nicht historisch, sondern lyrisch verknüpft werden; Jedermann kennt das Ganze und wird sich auf Flügeln der Dichtkunst gern aus einer Region in die andere versetzen lassen'. Goethe bezeichnet diese Niederschrift als Entwurf. ‚Beyliegendes Entwurf (sagt der Begleitbrief) wurde [ich] im Concept. Es ist aber

sehr eilig, ja übereilt, allein zu Action und Bewegung genug. Setzen Deine Gedanken und Forderungen gleich denselben und wende die Blätter zurück, so wird sich alles gewiß gestalten." Zelter antwortet einen Tag nach dem Empfang (21. Nov.), der „Entwurf" habe ihn ganz in Breite gezogen. Er erbittet nur das Schema in Abschrift zurück, da er den Knaben zum Unterricht bedürfe. Eigene „Gedanken" hat er nicht beizubringen, er bittet vielmehr, ihm nun die Materialien in natura anzuvertrauen. Goethe aber fährt fort, der Aufgabe nachzusinnen, und am 11. December meldet er dem Freunde als Ergebnis „das Schema zur ganzen Cantate weiter entwickelt". Das Tagebuch meint den Gegenstand zuvor wieder am 6. December und nennt als Einlage des Briefes an Zelter vom 11. das „zweite Schema der biblischen Cantate". Nach Anleitung des Dryden-Händelschen „Alexander-Festes" habe er, sagt Goethe in einer Art Vorbemerkung, statt des dortigen Eines Timotheus, mehrere Sprecher aufgeführt, welche theils blos recitirend, theils in Gesang übergehend, theils mit dem Chor wechselnd gedacht werden könnten. Er wünscht dann vor allen Dingen darüber aufgeklärt zu werden, „wie etwa die Hauptstimmen zu vertheilen sind und an welchen Stellen man eigentliche Arien einschalten, an welchen man biblische und andere fromme Sprüche unterbilden, damit sie auch deutlich wären und zugleich rhythmisch bequemer". Zelter antwortet wiederum sogleich (16. December). Das neue Schema ist ganz nach seinem Sinne, und er wünscht sich einen Anfang des Textes, um die schon disponirte Ouverture (Symphonie) schleunigst zu können. „Du kannst geben was Du kannst." Er gedenkt den „Meister" aus vier Stimmen zusammenzusetzen, und findet „eine weibliche Solopartie fast nothwendig, um eine ordentliche Steigerung zu bewerkstelligen und allenfalls zu." ... „Die Arien können stehen wie es sich fügen will." ... Goethe hatte „Gedanken und Forderungen" erwartet, aber eine solche Gegenweisung blieb auch dem Maler nun, und so erklärte sein Interesse. „Deinen werthen, mit meinem Verschlägen übereinstimmenden Brief habe ich erhalten", meldet er am 21. December, „worauf aber zu meinem übrigen Papieren gelegt, denn

wie ich weiter eingreifen kann, mit' ich nicht hier. Wenn wir beysammen, dann wirds sich geschwind ergeben". Damit war für ihn die Sache abgethan, er hat eine laue und eine direkte Mahnung des Freundes überhört, und Anfangs März antwortet Zelter auf Goethes Mittheilung, dass er mehrere Werkes auf die Redaktion von Reichardts „Arbeitsgeist" verwandt habe, mit den Worten: „Schade nur, dass mein Luther dadurch um sein armes Leben kommt".

Riemer, der Herausgeber des Goethe-Zelterschen Briefwechsels, gedenkt in den „Briefen von und an Goethe" S. 317 des ganzen Schemas und des damit abgebrochenen Planes. Von einem Versuche der Ausführung weiss er nichts. Thatsächlich aber sind durch einige Skizzen und Verse zu Stande gekommen, deren Zugehörigkeit jetzt erst festgestellt werden ist. Das Blatt, auf dem sich die verschiedenen Entwürfe der Cantate erhalten haben, ist bei der Ordnung unter Nachschriften von Frau Ackermann aufgefunden worden. Man wird diese Anfänge an einem um den 10. December ansetzen (in dem ersten Concept des zweiten Schemas fehlt noch ‚Salomit die Gelichtete'), jedenfalls aber nicht lange nach dem Eingang des Zelterschen Briefs, den Goethe an den „Morgen Papieren" legte. Die Phrase ‚Wie es auch sich fügen mag' (V. 10) klingt fast wie eine Vorsichtsverwahrung gegen Briefen.

Die Schemata sind gedruckt im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832", Band II. 1. S. 350—351; 2. S. 359—362. Handschriftlich sind beide Briefe in den von Goethe durchcorrigirten ersten Concepten erhalten, beide von Johns Hand, der zweite zusammen in einer gleichfalls von Goethe durchgesehenen Abschrift, die Erhalter nach einer mit Zusätzen und Verbesserungen versehenen früheren Vorlage angefertigt hat; diese Vorlage ist, wie das (reine) Concept des ersten, unter Zelters zurückgebliebenen Papieren verblieben. In seinem Briefe an Zelter vom 10. December bemerkt Goethe ausdrücklich, eine Abschrift habe er zurückbehalten.

In den Lesarten unter dem Strich ist bei Nr. 1 das Concept mit *H* bezeichnet, bei Nr. 2 das Concept mit *H*², die

die Lutherstrophe überhaupt nicht H°. Der Text von Nr. 2 ist nach H° und dem Druck hergestellt, kleine Varianten sind in Nr. 1 von H, in Nr. 2 von H° verbessert.

A. Schematische Entwürfe.

I.

Erster Teil.

1) Die Gebetserhörung und Gnade.
2) Das evangelische Christenleben, wie es nun durch den Segen des Wortes sich gestaltet.
3) Die Verwirklichung des Evangelii Gemeinde.
4) Das Zerfallensein der Christenheit, den Sieg und Segen noch hindert.
5) Die Verklärung Jerusalems, auch in Glanz beruhen die Gnadengerechtigkeit zu Recht.
6) Hosianna und Gloria, den Weltlauf schließlich.

Zweiter Teil.

1) Jubelgesang in den Psalmen, die Verheißungen erfüllt sind.
2) Die Verherrlichung durch die neue Lehre.
3) Christus erscheint als Helfer und gibt die Lehre an sich
Lehre in Jerusalem.
4) Den treulosen Gebete verdient sich die Lehre, die Gemeinde
schließen sich, Gottes an Ehren.
5) Schlußchoral.

Hält man die beiden Teile gegeneinander, so erscheint der erste schlechthin lyrisch, auch hat er eine einheitliche Form, obwohl der gewisse auch nicht fehlt.

Der erste Teil parallelisiert Nr. 1 und 5: Gnade und Verherrlichung, die Zeit der Prüfung und der Bewährung; Nr. 2 und 4: christlich-schlechthin, die Verwirklichung des Evangelii als heiligen Gebet u. s. w.

---

a an Stelle H c Evangel. H e der Sieg y fehl. H m gemeinschaftlichem Sieg H n Nr. 2 und 4) (Die Zeit: Der erste Absatz lautet: schlechthin, den gewissen Absatz den gewissen Worten Gnade y fehl. Nr. 2. Nr. 4 H

Im zweiten Theile würde sich das morgendliche, der Sonnenaufgang in Nr 1 und 3 bezeichnet ausdrücken. No. 2 und 4 sind im Gegensatz. Nr 3. Einzug in Jerusalem, möchte die freye, sonnige Einführung, wie die Einweihung des Tempels, die fürstlich priesterliche Begünstigung des Gottesdienstes ausdrücken.

2.

Zweyter Theil.

Erscheinung.
Jesus Schlüssel Petrum auf Sinai.
Jubelnd[es] Gefolge. (Chor.)
Er weiß es hat Recht wer da vorgeht.
Widersprechend Gefolge. (Chor.)
Das Volk wird zum Sinai zurückgedrängt und betet an.
Sprecher (Tenor.)
Leitet das Vorgesch ein, erwähnt des Abfalls zum goldnen Kalbe
Das Volk bewundert sich und empfängt das Gesetz.
Sprecher (Jesus.)
Zug durch die Wüste.
Erscheinung des Lazarus.
Prophetische Erscheinung im Sinne derer meiner Pandora.
Sprecher (Samuel.)
Der schwankende Zustand zwischen Priesterthum und Königthum auseinandersetzt.
Widersinn des Königs und des Volkes bey dem Begriff des einzigen Nationel Gottes.

1 Der *g* über nicht gestrichenem vor 2 im] ein *H* 3. 4 Letzte Nummer *g* aR *H* 4 wie *g* üdZ *H* 4. 5 die fürstlich priesterliche [über religiöse] — ausdrücken *g* aR statt die Königliche Priesterung ausdrücken. *H* 8 Zum Schluß fehlt H^1 9 Jubelnd[es] *g* über Erscheinendes H^1 10 Es — vorgeht fehlt H^1 11 Widersinnend *g* über Widersinnendes H^1 12 zurückgedrängt, betet H^1 13 (Chor.) *g* aR H^1 14 Leitet — ein, fehlt H^1 15 ein *g* über vom H^1 17 (Jesus) *g* zugesetzt H^1 21 (Samuel) *g* zugesetzt H^1 22. 23 Widersinn — Gottes *g* aR H^1

Salomons Regierungsantritt.
Frauenchöre.
Sulamit die Geliebteste in der Ferne.
Priesterchöre.
Einweihung des Tempels.
Chöre aller Art.
Sprecher (Elias.)
Die Abweichung gegen Baal vorbereitend.
Dienst auf Höhen und im Freyen.
Chöre des Volks, das zur Heiterkeit früheren freyern Himmelslebens zurückkehrt.
Muntere Festlichkeit, minder religiös.
Chöre der Priester Baals, pfaffenartig mit Härte und Rohheit imponirend.
Sprecher: (Jonas.)
Drohungen.
Große Feindesmassen in der Ferne weissagend.
Herandringen des Feindes.
Beängstigung.
Untergang des Reichs, gewaltsam.
Gefangenschaft. Lieblich lamentabel.
Sprecher (Jesaias.)
Rettung und künftiges Glück verkündend.
Chöre es dankbar aufnehmend, aber im irdischen Sinne.
Propheten und Sibyllenchöre, auf das Geistige und Ewige hinbeutend.
Schlicht glorios.

---

2 Frauenchöre *g* eingeschoben *H*¹ 3. 4 Sulamit — Priesterchöre fehlt *H*¹ 7 (Elias) fehlt *H*¹ 10. 11 das — zurückkehrt fehlt *H*¹ 12 Muntere] Heitere *H*¹ religiös] religios *H*¹ 13 (Jonas) fehlt *H*¹ 14. 17 Drohungen — Ferne] Störungen durch die herandringende Feindesmasse *H*¹ 19 des Feindes fehlt *H*¹ 21 Die Gefangenschaft aus Wanderschaft *H*¹ 22 (Jesaias) fehlt *H*¹ 23 verkündend *g*¹ aus versprechend *H*¹ Rettung und Aussicht versprechend. *H*¹ 24 aber fehlt *H*¹ 26 Geistliche *H*¹ 27 Glorios schließend *H*¹

Zweyter Theil.

Symphonie.

Sonnen-Aufgang.
Das Lieblichſte der Morgenluft.
Ländlich nicht hirtlich.
Weite Einſamkeit.

Sprecher (Johannes.)

Die Verheißung aufnehmend.
Den Geburtsſtern erblickend als Morgenſtern.
Die Annäherung der Könige vorbereitend.

Zug der drey Könige.

Es iſt kein Widerſpruch wenn hier Janitſcharen Muſik gebraucht wird; denn dieſe iſt uns ja über den Oxus hergekommen. Beſonders würde ſie erfreulich ſeyn bey Ankunft des dritten Königs, der immer als etwas wild vorgeſtellt wird. (Dieſe Scene müßte der Abwechslung wegen entſchieden dramatiſch ſeyn.)

Abzug der Könige in die Ferne.

Sprecher: (Chriſtus.)

Tritt auf, lehrend.

Chor aufmerkſam, aber ſchwankend.

Geſteigerte Lehre.

Andrang und Beyfall des Volks, immer im irdiſchen Sinne.

Chriſtus ſteigert ſeine Lehre ins Geiſtige.

Das Volk mißverſteht ihn immer mehr.

Einzug in Jeruſalem.

Sprecher (Drei Apoſtel.)

Furcht der Gefahr.

Chriſtus: tröſtend, ſtärkend, ermahnend.

Einſames Seelenleiden.

Höchſte Qual.

---

12 Janitſchaar Muſik *H*¹ 13—16 denn dieſe — vorgeſtellt wird fehlt *H*¹ 24. 25 Chriſtus — mehr.] Jemehr Chriſtus ſeine Lehre ins geiſtige verſteigert, deſto mehr mißverſtehen ſie ihn *H*¹ 27 Sprecher, die drey Apoſtel, Unterredung; *H*¹ 29 Zu ihnen Chriſtus. *H*¹

Sprecher (Evangelist.)
Kurze Erwähnung des physischen Leidens
Tod. Auferstehung.
Chor der Engel.
Chor der erschreckten Wächter.
Chor der Frauen.
Chor der Jünger.
Das Irdische fällt alles ab, das Geistige steigert sich bis zur Himmelfahrt und zur Unsterblichkeit.

---

6. 7 Chor der Frauen, der Jünger *H*¹ 9 zu den Glauben an Unsterblichkeit *H*¹

B. Ansätze zur Cantate.

H: Halbbogen bläulichgrünes Papier, Wasserzeichen bekröntes Wappen, Raute. Erstes Concept *g* (dem wahrscheinlich flüchtige Niederschrift *g*¹ vorausgegangen), Antiquaschrift. Die vorhandenen drei Stücke (in *H* Nr. 2 vor Nr. 1) gliedern sich in das Schema 2 so ein: V. 1—10 = 575, 2. 3; V. 11—18 = 575, 9—12; V. 19—22 = 575, 13. 14.

[1.]

[Sulamith.]

Wenn mich auch die Wächter schlägen
Da dem Liebsten forsche nach
Einzig ist mir das Vergnügen
Seiner Liebe Nacht und Tag

Chor.

Salome in Königsherrlichkeit
Dem Einzigen dem

---

1 Wenn geändert in Da, dann wieder hergestellt. 2 Da über nicht gestrichenem Wenn, danach gestrichen ich Nach 4 Chor aus einem Ansatz zu S[ulamith] Darüber ein Strich zum Abschluss der vorangehenden Strophe.

Sonne Sterne Sterne
Alles glänzt was ihn umgiebt

Sulamith.

Und ich stehe stehe ferne
Und ich weiß es daß er liebt

[2.]

Was soll all der Prunk bedeuten?
Regt er nicht der Seele Spott
Wenn wir in den Reihen schreiten
Auf den Höhen da ist der Gott

Auf den Höhen rein umjauchzt
Wie es auch sich fügen mag.
Wenn das Lockenhaar sich kräuselt
Knaben Mädchen hier ist Tag!

[3.]

Paul der im Grimme
Euch zu vernichten
Weiß der Geschichten
Gabe zu deuten.

12—16 Mit Absicht ist, bei der schwebenden innern Beziehung, diesen Zeilen die spärliche Interpunction von *H* belassen worden. 16 da fehlt

B. Suphan.

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel	395
Prolog	395
Das Jahrmarktsfest zu Plunder-weilern	395
Das Neueste von Plundersweilern. (Mit einem Bilde in Lichtdruck.)	407
Pater Brey	412
Satyrus	414
Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes	417
Parabeln	420
Legende	421
Hans Sachsens poetische Sendung	422
Auf Miedings Tod	428
Künstlers Erdenwallen	430
Künstlers Apotheose	432
Epilog zu Schillers Glocke	433
Die Geheimnisse	436
Maskenzüge	438
Karlsbader Gedichte	442
Des Epimenides Erwachen	493
Requiem	555
Anhang	559
Schillers Todtenfeyer. (Mit einem Facsimile der Handschrift.)	561
Cantate zum Reformations-Jubiläum	570

Im Text zu berichtigen.

172, 20 ist statt seine zu lesen seinen (vgl. die Lesarten)
183, 22 ist statt her zu lesen gar (vgl. die Lesarten)
183, 30 ist statt traure? zu lesen traure! —
189, 11 ist statt Gestimmel zu lesen Getümmel (vgl. die Lesarten)
207, 11 ist zu lesen Störgt'
224, 20 ist zu lesen entpendlet
234, 4 ist zu lesen beispielmeis
241, 21 ist zu lesen Gemüth
256, 11 ist zu lesen Leben,
281, 22 ist zu lesen in
283, 20 ist zu lesen Himmelsglanz

In den Lesarten zu berichtigen.

422, 21 ist statt Hand zu lesen Hand

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

17. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1894.

Inhalt.

Seite

Der Triumph der Empfindſamkeit 1

Die Vögel 75

Der Groß-Cophta 117

Der Bürgergeneral 251

Lesarten 309

Der

Triumph der Empfindſamkeit.

Eine dramatiſche Grille.

Perſonen.

Andraſon, ein humoriſtiſcher König.
Mandandane, ſeine Gemahlin.
Dieſelbe noch einmal.
Feria, ſeine Schweſter, eine junge Witwe.
Mana, Sora, Lato, Mela, Hoffräulein der Feria.
Oronaro, Prinz.
Merkulo, ſein Cavalier.
Der Oberſte ſeiner Leibwache.
Leibwache.
Mohren.
Bediente.
Askalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

Erſter Act.

Saal,
im guten Geſchmacke decorirt.

Mana und Sora begegnen einander.

Mana. Wo willſt du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Haſt du ſo viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schloſſe.

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo iſt die Prinzeſſin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der kleinen Mela einen Tanz, und läuft jeden Augenblick an's Fenſter, zu ſehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es iſt eine rechte Noth, ſeitdem die großen Herren auf das Incognito gefallen ſind. Man weiß gar nicht mehr woran man iſt. Sonſt wurden ſie Monate lang voraus angekündigt, und wenn ſie ſich näherten war alles in Bewegung; Couriere

ſprengten herbei, man konnte ſich ſchicken und richten. Jetzo, eh' man ſich's verſieht, ſind ſie einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das letztemal hat er mich in der Nachtmütze überraſcht.

Sora. Darum warſt du heut ſo früh fertig?

Mana. Ich finde keine Luſt daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang; ich denke gleich es iſt wieder einmal ein König oder ein Kaiſer, der ſeinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Sora. Dießmal iſt er nun gar zu Fuße. Andre laſſen ſich doch in's Gebirge zum Orakel in Sänften tragen, er nicht ſo; allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er ſeine Reiſe an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theſeus Zeiten gelebt hat!

Feria tritt auf, mit ihr Mela.

Feria. Seht ihr noch niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet iſt!

Sora. Seid ruhig, meine Fürſtin. Die Gefahren und der üble Humor ſcheinen ſich beide vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick ſprechen und dann gleich wieder fort.

Lato tritt auf.

Der König kommt.

Feria. Wohl! ſehr wohl!

Lato. Ich ſah hinüber in das Thal, und erblickte ihn eben als er über den Bach ſchritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da iſt er.

Andraſon kommt.

Feria. Sei uns willkommen! herzlich willkommen!

Alle. Willkommen!

Andraſon. Ich umarme dich, meine Schweſter! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröſtet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfſt du noch Troſtes? Hat das Orakel dir keinen gegeben? Möchteſt du doch immer vergnügt ſein! Möchte dir doch immer wohl ſein! Wir waren, ſeit du uns ehegeſtern verließeſt, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majeſtät! —

Andraſon. Schönheit!

Sora. Herr!

Andraſon. Gebieterin!

Lato. Wie ſoll man euch denn nennen?

Andraſon. Ihr wißt daß ihr keine Umſtände mit mir machen ſollt.

Mana (für ſich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Sora. Hat das Orakel nichts Gutes geſagt?

Mela. Habt ihr das Orakel nicht unſertwegen gefragt?

Andraſon. Liebe Kinder, das Orakel iſt eben ein Orakel.

Lato. Sonderbar.

Andraſon. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewiſſen Zukunft ſehnſuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln haſcht, den Becher ſchüttelt, Wurf über Wurf verſucht, und in dem Glückstäfelchen ſorgfältig forſcht, was ihm die Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut ſein.

Lato (für ſich). Woher er alles weiß? Damit habe ich mich erſt heute beſchäftigt.

Andraſon. Daß ein ſchönes Kind Puncte über Puncte tüpfelt, nachſchlägt und ſucht, was ihr für ein Gatte werden möchte? ob der Liebhaber treu iſt? und ſo weiter, das find' ich wohlgethan.

Mela (für ſich). Er iſt ein Hexenmeiſter! Wenn wir allein ſind, wiſſen wir uns nichts Beſſers.

Andraſon. Aber wer ein poſitives Übel, Zahnweh oder Unfrieden im Hauſe hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wiſſen und ihre Kunſt fällt zu kurz: dieß und jenes Mittelchen, und vorzüglich Geduld, iſt was ſie euch empfehlen.

Feria. Kennſt du, darfſt du uns ſagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfſt du ſie entdecken?

Andraſon. Ich will ſie in vier Sprachen überſetzen und an allen Landſtraßen aufhängen laſſen, es weiß doch kein Menſch was es ſoll.

Feria. Wie?

Andraſon. Da ich ankomme und eingeführt werde—

Sora. Wie ſieht's im Tempel aus?

Mana. Iſt der recht prächtig?

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andraſon. Wie mich die Prieſter zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die iſt wohl ſchwarz und dunkel?

Andraſon. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tiefe, und ſage klar und vernehmlich: Geheimnißvolle Weisheit! hier tritt ein Mann auf, der ſich bisher für den glücklichſten hielt; denn es geht ihm nichts ab; alles was die Götter einem Menſchen Gutes zueignen können, ſchenkten ſie mir, ſelbſt das köſtlichſte aller Beſitzthümer verſagten ſie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber ſich immer zu dem Danke geſellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Dieſe Frau, dieſes Muſter der Liebe und Treue, nimmt ſeit kurzem unglücklicher Weiſe an einem Menſchen Theil, der ſich ihr aufdringt und der mir verhaßt iſt. Dir, hohe Weisheit, der alles bekannt iſt, ſag' ich nichts weiter, und bitte: enthülle mir mein Schickſal! gib mir Rath, und was mehr iſt, Hülfe! — Ich dächte, das hieße ſich deutlich erklären?

Lato. Wir verſtehn es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andraſon. Wer ſagen könnte: ich verſtehe ſie!

Sora. Ich bin höchſt neugierig — Haben wir doch manches Räthſel errathen!

Mela. Geſchwinde!

Andraſon. Ich ſteh' und horche, und es fängt von unten auf an — erſt leiſe — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Geſpenſt von ſchönen Händen entgeiſtert,

Alle. Oh!

Andraſon. Gebt mir ein Licht. Das greifliche Geſpenſt ſoll entgeiſtert werden.

Lato. Von ſchönen Händen.

Andraſon. Die fänden ſich allenfalls. Ein greiflich Geſpenſt, das iſt etwas aus der neuen Poeſie, die mir immer unbegreiflich geweſen iſt.

Feria. Es iſt arg.

Andraſon. Wartet nur und merkt; es kommt noch beſſer:

Wenn wird ein greiflich Geſpenſt von ſchönen Händen entgeiſtert,
Und der leinene Sack ſeine Geweide verleiht,

Alle. O! oh! Ey! O! ah! ha! ha!

Andraſon. Seht! Ein leinen Geſpenſt, und ein greiflicher Sack, und Eingeweide von ſchönen Händen!

Nein, was zu viel iſt bleibt zu viel! Was ſo ein Orakel nicht alles ſagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andraſon. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne was erhaben klingt, wenn ihr's gleich nicht verſteht?

Wenn wird ein greiflich Geſpenſt von ſchönen Händen entgeiſtert,
Und der leinene Sack ſeine Geweide verleiht,

Seid ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Sora. Nein das iſt nicht möglich!

Andraſon. O ja; die Götter haben ſich dießmal ſehr ihrer poetiſchen Freiheit bedient.

Lato. Habt ihr es nicht aufgeſchrieben?

Andraſon. Freilich! Hier iſt die Rolle, wie ich ſie aus den Händen der Prieſter erhielt.

Lato. Laßt es uns leſen, vielleicht wird es uns klärer.

(Andraſon bringt eine Rolle aus dem Gürtel und wickelt ſie auf. Die Frauenzimmer drängen ſich wechſelsweiſe zu, leſen, lachen, und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten Humor der Schauſpielerinnen an, dieſes munter und angenehm vorzuſtellen; deßwegen ihnen überlaſſen bleibt hier zu extemporiren. Die Hauptabſicht dieſer Wiederholung iſt, daß das Publicum mit dem Orakelſpruch recht bekannt werde.)

Feria. Das iſt höchſt ſonderbar und unbegreiflich! Wie iſt es dir weiter ergangen? Haſt du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andraſon. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über die unverſchämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Faſſung gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich ſah den älteſten Prieſter auf einem goldenen Seſſel ſitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelſteine in ſeinen Schoos legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht rathen allein; helfen müſſen die Unſterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird eh'ſtens hier erſcheinen, voll Zutrauens und Gehorſams. Möge die alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, ſein Herz faſſen, und ihm gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu ſetzen! Mein Dank würde ohne Gränzen bleiben. — Der Alte nickte mit dem Kopfe, ſein weißer Bart bewegte ſich murmelnd; ich ging mit wechſelnder Hoffnung und Sorgen zurück, und bin nun hier. —

Feria. Möge alles zum Beſten ausſchlagen! — Du verzeihſt, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Räthen, die ſchon lange warten, noch einige Geſchäfte abthun; ich laſſe dir die Kinder, unterhalte dich mit meinem muntern Geſchlechte.

Andraſon. Ich danke dir, Schweſter. Wenn ich dich miſſen ſoll, weiß ich nichts Beſſers als dieſe freundlichen Augen.

Feria. Bald ſeh' ich dich wieder. (Ab.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was ihr denkt.

Andraſon. Von der geflickten Braut?

Sora. Ich meine, was ihr thun wollt.

Andraſon. Thun! als ob das Orakel nichts geſagt hätte. Mit meinem Übel beladen wieder nach Hauſe gehn, und nach meiner Frau ſehen, die ich in wunderbaren Zuſtänden anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht ſie denn indeſſen?

Andraſon. Sie geht im Mondſcheine ſpazieren, ſchlummert an Waſſerfällen, und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn ſeitdem der Prinz weg iſt, einen Zug durch ſeine Provinzen und hiernächſt zum Orakel zu thun, iſt's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem ſie großes Vergnügen findet, iſt daß ſie Monodramen aufführt.

Mana. Was ſind das für Dinge?

Andraſon. Wenn ihr Griechiſch könntet, würdet ihr gleich wiſſen, daß das ein Schauſpiel heißt, wo nur Eine Perſon ſpielt.

Lato. Mit wem ſpielt ſie denn?

Andraſon. Mit ſich ſelbſt, das verſteht ſich.

Lato. Pfui, das muß ein langweilig Spiel ſein!

Andraſon. Für den Zuſchauer wohl. Denn

eigentlich iſt die Perſon nicht allein, ſpielt aber doch allein; denn es können noch mehr Perſonen dabei ſein, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Oreaden, Hamadryaden, Ehemänner, Hofmeiſter; aber eigentlich ſpielt ſie für ſich, es bleibt ein Monodrama. Es iſt eben eine von den neueſten Erfindungen; es läßt ſich nichts darüber ſagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Sora. Und das ſpielt ſie ganz allein für ſich?

Andraſon. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen iſt — denn es geht meiſtens etwas bunt her — wenn eine ſchreckliche Stimme aus dem Felſen oder durch's Schlüſſelloch zu rufen hat, ſolche wichtige Rollen nimmt der Prinz über ſich, wenn er da iſt, oder in ſeiner Abweſenheit ihr Kammerdiener, ein ſehr alberner Burſche; aber das iſt eins.

Mela. Wir wollen auch einmal ſo ſpielen.

Andraſon. Laßt's doch gut ſein, und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen iſt! Wenn ihr ſpielen wollt, ſo ſpielt zu zweien wenigſtens; das iſt ſeit dem Paradieſe her das Üblichſte und das Geſcheidt'ſte geweſen. Nun noch eins, meine Beſten, — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung wieder glücklich zu werden ruht nicht allein bei den Göttern, ſondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns?

Andraſon. Ja auf euch! und ich hoffe ihr werdet das Eure thun.

Mana. Wie ſoll das werden?

Andraſon. Der Prinz, wenn er nach dem Orakel geht, wird hier vorbei kommen, euch ſeine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die dieſen Weg nehmen. Meine Schweſter wird artig ſein und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß ſie ſeine Leute, ſein Gepäcke beherbergen will, indeß er ſich in's Gebirge nach dem Orakel tragen läßt, wo jeder, er ſei wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Beſten, ſo ſucht ſein Herz zu rühren. — Ihr ſeid liebenswürdig. Ich will die als eine Göttin verehren, die ihn an ſich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gut! Euch iſt er unerträglich, und uns wollt ihr ihn zuſchieben! Wenn er uns nun auch unerträglich iſt?

Andraſon. Seid ruhig, Kinder! Das findet ſich. Ihr andern liebt meiſtentheils an den Männern, was Männer an ſich unter einander nicht leiden können. Und gewiß er iſt ſo übel nicht, und wäre, denk' ich, noch zu curiren.

Mela. Wie ſollen wir es denn anfangen?

Andraſon. Bravo, liebes Kind! du zeigſt doch guten Willen! Ich muß erſt eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt ſehn! Stellt euch vor, ich ſei der Prinz; ich will ankommen, ſchmachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andraſon. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meinet ihr, daß alles Wild nach Einer Witterung geht? Mit einem ſolchen Bauerntanz wollt ihr meinen ſublimirten Helden gewinnen? Nein! ſeht auf mich! das muß in einem andern Geiſte tractirt werden.

(Sanfte Muſik.)

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die Schauſpieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andraſon. Habt ihr wohl Acht gegeben, Kinder? Erſtlich, immer den Leib vorwärts gebogen, und mit den Knieen geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken ſpringen wollte; mitunter tief Athem geholt, und ſo weiter. Die Schnupftücher nicht vergeſſen!

(Die Muſik geht fort, und die Fräulein befolgen ſeine Vorſchrift. Er ſtellt den Prinzen vor; bald corrigirt er ſie, bald nimmt er die Perſon des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andraſon. Aha!

Lato. Es wird aufgetragen.

Andraſon. Es heißt zu Pferde, und zu Tiſche! Beides eine ſchöne Einladung. Kommt! dieſe Empfindſamkeit zuletzt hat mich hungriger gemacht, als meine Reiſen bisher.

Zweiter Act.

Saal,
in chineſiſchem Geſchmacke, der Grund gelb mit bunten Figuren.

Mana und Sora.

Mana. Nun das heiß' ich ein Gepäcke! Der ganze Hof iſt voll Kiſten, Kaſten, Mantelſäcke und ungeheurer Verſchläge.

Sora (läuft an's Fenſter). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Palaſtes geben müſſen, nur ſeine Sachen unterzubringen.

Mana. Es iſt abſcheulich, wenn Mannsperſonen reiſen, als wenn ſie Wöchnerinnen wären. Über uns halten ſie ſich auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen in's Bad gehen, der Schachteln, Käſtchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und ſich erlauben ſie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die ſie uns übel nehmen.

Ein Bedienter kommt.

Der Cavalier des Prinzen läßt ſich melden.

Mana. Führt ihn herein. (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfputze verschoben?

Sora. Halt! — Die Locke hier — Er kommt.

Merkulo tritt herein.

Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistentheils bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgeschoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber dießmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize sendet.

Mana. Sie sind sehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte, so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indeß Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Mana. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen Ihnen diese und die

anſtoßenden Zimmer anzuweiſen. Bedienen Sie ſich davon ſo viel und wie Sie's nöthig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unſere Geräthſchaften, deren freilich nicht wenige ſind, herein und in Ordnung bringen laſſe?

Mana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

Merkulo mit einer Verbeugung ab.

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig was ſie alles mitbringen.

Es läßt ſich ein lebhafter Marſch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, der Oberſte, die Wache, ſodann Trabanten, welche Koffen von verſchiedener Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Koffen werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund, und ein großer Koffen auf die Laube geſetzt. Die ſämmtlichen Perſonen gehen alle ab, der Marſch hört auf. Es bleiben

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer ſind denn die hübſchen bewaffneten jungen Leute, und wer iſt der Herr, der uns ſalutirte?

Merkulo. Das iſt der Oberſte über des Prinzen Kriegsvolk, und die andern ſind junge Edelleute, militäriſche Edelknaben meines gnädigſten Herrn, und loſe Vögel.

Mana. Wir erſtaunen, mein Herr! Sie führen Decorationen mit ſich! Wollen Sie etwa eine Komödie ſpielen? Vermuthlich iſt die Theater-Garderobe in dieſen Koffen?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich ſollte ich den Finger auf den Mund legen,

und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen; allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen, nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns um's Himmels willen, was soll die Laube!

Merkulo. An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen grossen Theil des Charakters meines liebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur —

Sora. Ach das ist ein Mann für uns! Wir gehn auch gar zu gern im Mondschein spazieren, und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist Eins zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äusserst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Luft, und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann man's nicht immer so temperirt haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendthaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Duft des Mooses und der Quellen bei

heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich! Die Ausdünstungen der Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademien Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden, zum Besten der zärtlichen Welt, nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jetzo noch um kein Haar weiter.

Sara. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert einen das leidige Gezieser, mit seinen Stacheln und krabligen Füßen, gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Kabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Be-

seligkeiten, die Stahlfedern und Affekte nur geben können.

Sera. Das muß scharmant sein!

Merkule. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie es denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Zügen überall mit herumführen. Unser Hof-Etat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt, und den ich die Ehre habe Ihnen in dieser Qualität zu präsentiren. Was uns allein noch abgeht, sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sera. Um Vergebung, was ist in den Kästen da? Darf man's wissen?

Merkule. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse! Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mona. O!

Merkutio. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Nana. Warum nicht gar?

Merkutio. Und hier in diesem grösseren ist Mondschein eingepackt.

Rosa. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehn.

Merkutio. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu sehn. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Nana. O wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt.

Merkutio. Um's Himmels willen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unser Raritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Decoration des Saales einigermaßen mit dieser einzigschönen Natur übereinstimmend.

Nana. So vollkommen muß man die Musen nicht verlangen.

Zora. Nun ist leicht abzuhelfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Bilder und Gegenden vorstellen.

Merkule. Das wird allerliebst sein.

Zora. Ho! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hofsapezier, er soll die gewirkte Bildtapete gleich herunterlassen!

Merkule. An mir soll's auch nicht fehlen.

(Malt.)

(Es gibt ein Zeichen, und in dem Augenblicke wie sich die Tapete in Bild verwandelt, verwandelt sich die Kinder in Nachtigallen, Zeisige, Stieglitze und so weiter. Der Kinder über der Tapete in Wolken. Der Inventarius wird singen, daß das Gesang übereinstimmend und ungemein ist, und mit der verschwindenden Tapetion einen recht schönen Contrast machen.)

Merkule. Bravo! Bravo!

Zora. O wie schön!

(Sie bleiben alles auf das aufmerksamste so lange die Musik dauert.)

Nana. Die Decoration ist allerliebst.

Merkule. Um Vergebung, nicht Decoration, sondern künstliche Natur müssen wir das, denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei sein.

Zora. Schurement! Allerliebst!

Merkule. Da muß ich Ihr auch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Schurement! Allerliebst! das können Sie allenfalls auch von einer Aloeschürze, von einem Schnupftuch sagen. Nein, wenn Sie etwas rühmen, es sei was es wolle, sehn Sie

es darf an, und sahre: Ich weiß das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß gar kein Mensch was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Zelt und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde, und ein Stück Glanzleinwand, jedes macht seinen eignen Effect; was für einen, das ist ein höchst schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur an's Allgemeine: Ich! was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Jeder der Intelligenz hat auch hier, und stimmt in den besondern Effect mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effect macht.

Nesa. Mit allem dem schied mir Ihr Prinz Nichtsdenn vom Theater.

Merkulo. Sehr! sehr! Das Theater und andre Natur sind freilich sehr mit einander verwandt. Dabei ist es ein herrliches Schauspiel. Wenn Sie Ihr besonders Lieutchen etwas vor Ihnen aufgeführen!

Sara. Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

Merkulo. Das nicht! Wir sind aber alle eine Art von Komödianten. Und dann agirt der Prinz, wenn's hoch kommt, meistentheils allein.

Sara. Ich! davon habe mir schon gehört.

Merkulo. Ei! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung, oder vielmehr eine Wiederaufstellung, die mehren erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem römischen Theater, waren die Maschinen vorzüg-

lich eingeflößet. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

Nanon. Das war der böse Kaiser?

Merkule. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts, war aber dann doch ein excellenter Schauspieler. Er spielte bloß Monodramen. Denn erstlich sagt Tacitus — Nun das werden Sie alles in der kürzlich gedruckten Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspieler lesen! Sie wird auf Befehl seines Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir haben aber auch die neusten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwei Personen, Tridramen zu dreien, und so weiter.

Nanon. Wird denn auch drin gesungen?

Merkule. Es gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen noch gesprochen. Es ist weder Melodie noch Gesang drin, deßwegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Nanon. Wie ist das?

Merkule. Gelegentlich, meine Fräulein! Gelegentlich!

Nanon. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

Merkule. Aber zu gütig! — Ach! wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen

Herzen käme! Es ist aber leider eines der gewöhnlichen Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mana. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unsrer Art zugedacht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen, und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschmachtet!

Sora. Ach! Wir haben auch zärtliche Herzen, das ist just recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Mana. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt).

Du gedrechselte Laterne,
Überleuchtest alle Sterne,
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O pfui! das iſt gar nichts Empfindſames!

Merkulo. Schönes Kind, um's Himmels willen, es iſt aus dem Griechiſchen!

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran iſt wohl die Melodie Schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an ſich ſelbſt iſt gewiß vortrefflich. hören Sie nur!

(Er ſingt's auf die Melodie: *Monseigneur, voyez nos larmes*, und die Fräulein fangen an mitzuſingen.)

Bediente. Der Prinz kommt! man eilt ihm entgegen!

(Merkulo und die Fräulein gehn ſingend ab.)

Dritter Act.

Wald,
die Laube im Grunde wie zu Ende des vorigen Acts.

(Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein. Merkulo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Ankömmling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht)

Merkulo (für sich). Das sind recht Homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich in's Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

(Die Musik geht fort; endlich da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehn, eilen sie verdrießlich davon, und es bleiben)

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnet seist du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist.

wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen liebenswürdigen Frauen ennuyiren können?

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen sein? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — Ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert! und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehn gegeben, daß ich wirklich sagen kann: ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit, in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ihren hohen Stand, und Ihre trefflichen Qualitäten zusammen nimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden! Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch, was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht ſolche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar ſein, wenn ich es nicht geſtände, nicht bekennte. In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin ſicher. Ihre fürſtliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Elektricität zärtlicher Herzen an ſich, daß wir andern vor'm Einſchlagen ganz geſichert ſind.

Prinz. Iſt es bald Eilfe?

Merkulo. Es wird gleich ſein, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlaſſen. Es iſt eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eignen Gefühle gewidmet ſind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauſpielen konnte das Feierlichſte, Schrecklichſte bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter Eilfe und Zwölfe thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und ſchwarze Tücher läßt ſich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Piſtolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erſchießen Sie ſich nicht einmal!

Prinz. Sei ruhig! (Es ſchlägt Eilfe.) Es ſchlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt als wenn man auf Blech hämmerte: mich könnte nun ſo etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichſten Faſſung bringen.

(Die Musik gibt einige Laute und entfernte Melodien zum Besten an.)

Prinz. Schweig', Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ab!

(Ab.)

Prinz.

Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzuziehen, von den Gedanken wegzuwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

(Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.)

Prinz.

Dich ehr' ich, heiliges Licht,
Meiner hohen Gefühle Freund!
Du, der du mir
Der Liebe stockende Schmerzen
Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!
Ach welche Seligkeiten säuselst du mir
In's tiefe Heiligthum der Nacht,
Und leuchtest mir
Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!
Ach verzeih! Ach mein Herz
Fühlt nicht immer gleich!
Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!
Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube gekehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!
Dich Pochen und dich Zittern!
Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,
Wo die Zauberin
Die Seligkeit des Wahren überflügelt!
O den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!
O den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

(Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauenzimmer darin sitzen: sie muß vollkommen an Gestalt und Kleidung der Schauspielerin gleichen, die nachher als Mandandane auftritt.)

Prinz.

Himmel sie ist's! Himmel sie ist's!
Seligkeit thauet herab. — —
Deine Hand an dieses Herz,
Geliebte, süße Freundin!
Du ganz für mich geschaffne,
Ganz durch Sympathie gefundene,
Vermählte!
In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen
Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen.

Ach in hohen Himmelsfreuden
Fühl' ich schaudernd mich vergehen!
Ha! vor Wonne stockt mein Leben,
Stockt der Athem in der Brust!

Ach umrauscht mich Seligkeiten!
Lindert dieses heiße Streben,
Und in wonnevolles Leben
Löset auf die schöne Lust!

(Während der letzten Gabeng, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmen, legt sich der Prinz auf eine Rasenbank, und

schläft endlich ein. Man gibt ihm verschiedenemal den Tee an, damit er einschlafen und schlafen möge; allein er schläft nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Cabinette; endlich sieht sich die erste Violine genöthigt die Geduld zu schlafen, die Instrumente fallen ein, die Taube geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich

Ein Parterre.

Zerzia und die Vier Fräulein.

Zerzia. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt sein, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die Morgenröthe verbeigeschlafen habe! Sind die Klappern bei der Hand und die Nesseln? Wir wollen ihm ein Scharmützel machen, und die fatale Schläfrigkeit, unsre verhaßte Nebenbuhlerin, vom seinem Augen peitschen.

(Lebhafter Tanz zu singen mit Castagnetten und Metallliedern; mitunter tanzt Zerzia solo. Der Oberste kommt, die Prinzessin zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem die Wache die Fräulein aufhalten will. Diese machen immer größern Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Akts: Merkulo tritt zu gleicher Zeit herein. Der Prinz fährt bewegt von seiner Ruhebank in die Höhe, ergrimmt und singt:

Ja ihr seid's Grimmen, Mänaden!
Ohne Gefühl für Liebe,
Ohne Gefühl für Schmerz!
Ich hofft' im Arm der Grazien zu haben,
Und ihr zerreißt mein Herz!
Mein Herz! mein Herz!
Zerreißt mein leidend Herz!

(Während der Arie begibt sich Zerzia, die Fräulein und die Wache, eine nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein)

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, faſſen Sie ſich!

Prinz. Mein Freund, welche tödliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schamwari!

Prinz. Ich will weg! dieſen Augenblick mich in die Einſamkeit des Gebirgs verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzeſſin, was werden die Damen denken!

Prinz. Denken ſie doch auch nicht wen ſie vor ſich haben. Ohne das mindeſte Gefühl für das Hohe, Überirdiſche meiner Stimmung, taſſeln ſie mit knirſchenden Tönen der Bocksflöte drein. Ach ihr goldnen Morgenträume, wo ſeid ihr hin! auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böſe gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geſchäftig, ein Déjeuné im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenſtern mit Bratwürſten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Geſicht im Glanz der erſten Morgen-Sonne genießen.

Prinz. Ja mit Schellen und Klapperblechen geniest man den Morgen! — Fort! — Leb' wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entſchließungen ſind raſch und feſt.

Merkulo (im Weg.) Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß auf's ſchärfſte dieſes Heiligthum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein ſetze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt.

Prinz. Leb' wohl.

(Ab.)

Vierter Act.

Andrasons Schloß,
eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

(Mandandanens Kammerdiener als Askalaphus tritt auf mit einem Reverenz, und spricht den Prologus.)

Herrn und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, das hier ist Pluto's Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß.
Ich nenne mich Askalaphus,
Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge ist hier unten neu:
Denn ehmals war Elysium dadrüben,
Die rauhen Wohnungen dahüben,
Man ließ es eben so dabei.

Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Hölle gar nicht munter,
Und eine Lady fand Elysium zu schön.
Man sprach so lang, bis daß der seltne Gusto siegte,
Und Pluto selbst den hohen Einfall kriegte,
Sein altes Reich als einen Park zu sehn.

Da ſchleppen nun Titanen ohne Zahl,
Den alten Siſyphus mit eingeſchloſſen,
Raſtlos geſchunden und verdroſſen,
Gar manches ſchöne Berg und Thal
Zuſammen.
Aus den fluthenden Flammen
Des Acherons herauf
Müſſen die ewigen Felſen jetzt!
Und, gält's tauſend Hände,
Sie werden an irgend einem Ende
Als Point de vue zurecht geſetzt.

Um Eins nur iſt es Jammerſchade,
Um's ſchöne Erdreich im Elyſium!
Aber es iſt keine Gnade,
Wir gehn damit ganz ſündlich um.
Sonſt dankt man Gott, wenn man die Steine
Vom Acker hat:
Aber hier! ſechs Meilen herum ſind keine
Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht ſatt;
Damit verſchütten wir den Boden,
Wo das weichſte Gras,
Die liebſten Blümchen blühen, und warum das?
Alles um des Mannichfaltigen willen.
Ein friſcher Wald, eine feine Wieſe,
Das iſt uns alles alt und klein;
Es müſſen in unſerm Paradieſe
Dorn und Diſteln ſein.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
Elyſiums die ſchönſten Bäume aus,
Und ſetzen ſie, wo wir es eben meinen,

An manche leere Stelle
Herüber in die Hölle,
Um des Cerberus Hundehaus,
Und formiren das zu einer Capelle.

Denn, Notabene! in einem Park
Muß alles Ideal ſein,
Und, Salva Venia, jeden Quark
Wickeln wir in eine ſchöne Schal' ein.
So verſtecken wir zum Exempel
Einen Schweinſtall hinter einen Tempel;
Und wieder ein Stall, verſteht mich ſchon,
Wird geradeswegs ein Pantheon.
Die Sach' iſt, wenn ein Fremder drin ſpaziert,
Daß alles wohl ſich präſentirt;
Wenn's dem denn hyperboliſch dünkt,
Poſaunt er's hyperboliſch weiter aus.
Freilich der Herr vom Haus
Weiß meiſtens wo es ſtinkt.

Wie ich alſo ſagte: unſre elyſiſchen Bäume
Schwinden wie elyſiſche Träume,
Wenn man ſie verpflanzen will.
Ich bin zu allen Sachen ſtill:
Denn in einem Park iſt alles Prunk;
Verdorrt ein Baum und wird ein Strunk,
Ha! ſagen ſie, da ſeht die Spur,
Wie die Kunſt auch hinterdrein der Natur
Im Dürren iſt. — Ja leider ſtark!
Was ich ſagen wollte! Zum vollkommnen Park
Wird uns wenig mehr abgehn.
Wir haben Tiefen und Höhn.

Eine Muſterkarte von allem Geſträuche,
Krumme Gänge, Waſſerfälle, Teiche,
Pagoden, Höhlen, Wieschen, Felſen und Klüfte,
Eine Menge Reſeda und andres Gedüfte,
Weimuthsfichten, babyloniſche Weiden, Ruinen,
Einſiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moſcheen und Thürme mit Kabinetten,
Von Moos ſehr unbequeme Betten,
Obelisken, Labyrinthe, Triumphbogen, Arkaden,
Fiſcherhütten, Pavillons zum Baden,
Chineſiſch-gothiſche Grotten, Kioſken, Tings,
Mauriſche Tempel und Monumente,
Gräber, ob wir gleich niemand begraben,
Man muß es alles zum Ganzen haben.

Ein einziges iſt noch zurücke,
Und drauf iſt jeder Lord ſo ſtolz:
Das [illegible] eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk,
Das iſt unſer ganzes Augenmerk.
Denn erſtlich kann kein Park beſtehn
Ohne ſie, wie wir auf jedem Kupfer ſehn.
Auch in unſern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,
Auf Communication, wie bekannt,
Dem man ſich auch gleich ſtellen muß;
Elyſium und Erebus
Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke ſchon;
Doch leider Acheron und Pyriphlegethon

Speien ewige Flammen,
Da fehlt's uns an geſcheidten Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zuſammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;
Das Coſtume leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muß ſo eine Brücke ſein.

Aber warum ich komme! ohne Zeit zu verlieren:
Pluto's ſchönes junges Weib
Geht gewöhnlich hierher ſpazieren,
Denn drin iſt nicht viel Zeitvertreib.
Da ſucht ſie bei den armen Todten
So ſchöne Gegenden, wie auf Siciliens Boden;
Wir haben's aber nur in Gedichten.
Dann fragt ſie täglich nach herrlichen Früchten;
Wir haben aber keine zu reichen:
Pfirſchen, Trauben, darnach liefen wir weit;
Holzbirn', Schleen, rothe Beerchen und dergleichen
Iſt alles, was bei uns gedeiht.

(Zwei hölliſche Geiſter bringen einen Granatenbaum in einem Kübel.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus gerathen,
Und brüte, zum Exempel, dieſe Granaten
In einem froſtbedeckten Haus
Mit unterirdiſchem Feuer aus;
Den will ich in die Erde kleben,
(Er macht alles zurecht wie er's ſagt.)
Mit Felſen, Raſen, Moos umgeben,
Daß meine Königin vermeine,
Es wüchſe alles aus dem Steine,
Und wenn ſie den Betrug verſpürt,
Den Künſtler lobe, wie ſich's gebührt.

(Ab.)

(Vorbereitende Muſik, ahnend ſeltne Gefühle.)

Mandandane
als
Proſerpina.

Halte! halt' einmal, Unſelige! Vergebens
Irrſt du in dieſen rauhen Wüſten hin und her!
Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
Und was du ſuchſt, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
Aufwärts auch ſoll dieſer Blick nicht ſteigen!
Die ſchwarze Höhle des Tartarus
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,
In die ich ſonſt
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
Mit Liebesblick hinauf ſah!
Ach! Tochter du des Jupiters,
Wie tief biſt du verloren! —

Geſpielinnen!
Als jene blumenreichen Thäler
Für uns geſammt noch blühten,
Als an dem himmelklaren Strom des Alpheus
Wir plätſchernd noch im Abendſtrahle ſcherzten,
Einander Kränze wanden,
Und heimlich an den Jüngling dachten,
Deſſen Haupt unſer Herz ſie widmete;
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwätzen,
Keine Zeit zu lang,
Um freundliche Geſchichten zu wiederholen,

Und die Sonne
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette
Sich auf, als wir voll Luſt zu leben
Früh im Thau die Roſenfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!
Die ihr, einſam nun,
Zerſtreut an jenen Quellen ſchleicht,
Die Blumen aufleſ't,
Die ich, ach Entführte!
Aus meinem Schooſe fallen ließ,
Ihr ſteht und ſeht mir nach, wohin ich verſchwand!

Weggeriſſen haben ſie mich,
Die raſchen Pferde des Orkus;
Mit feſten Armen
Hielt mich der unerbittliche Gott!
Amor! ach Amor floh lachend auf zum Olymp —
Haſt du nicht, Muthwilliger,
Genug an Himmel und Erde?
Mußt du die Flammen der Hölle
Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter geriſſen
In dieſe endloſen Tiefen!
Königin hier!
Königin?
Vor der nur Schatten ſich neigen!

Hoffnungslos iſt ihr Schmerz!
Hoffnungslos der Abgeſchiedenen Glück,
Und ich wend' es nicht.

Den ernsten Gerichten
Hat das Schicksal sie übergeben;
Und unter ihren wandl' ich umher,
Göttin! Königin!
Selbst Sklavin des Schicksals!

Ach das fliehende Wasser
Möcht' ich den Tantalus schöpfen,
Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
Armer Alter!
Für gereiztes Verlangen gestraft! —
In Ixions Rad möcht' ich greifen,
Einhalten seinen Schmerz!
Aber was vermögen wir Götter
Über die ewigen Qualen!
Trostlos für mich und für sie,
Wohn' ich unter ihnen und schaue
Der armen Danaiden Geschäftigkeit!
Leer und immer leer!
Wie sie schöpfen und füllen!
Leer und immer leer!
Nicht Einen Tropfen Wassers zum Munde,
Nicht Einen Tropfen Wassers in ihre Wannen!
Leer und immer leer!
Ach so ist's mit dir auch, mein Herz!
Woher willst du schöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
Streicht nur vor mir vorüber;
Mein Weg ist nicht mit euch!
In euern leichten Tänzen,
In euern tiefen Hainen,

In eurer liſpelnden Wohnung,
Rauſcht's nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Luſt
Der Seligkeit Fülle. —

Iſt's auf ſeinen düſtern Augenbrauen,
Im verſchloſſenen Blicke?
Magſt du ihn Gemahl nennen?
Und darfſt du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe!
Warum öffneteſt du ſein Herz
Auf einen Augenblick?
Und warum nach mir,
Da du wußteſt,
Es werde ſich wieder auf ewig verſchließen?
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen,
Und ſetzte ſie neben ſich
Auf ſeinen kläglichen Thron?
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter!
Wie dich deine Gottheit verläßt
Im Verluſt deiner Tochter,
Die du glücklich glaubteſt,
Hinſpielend, hintändelnd ihre Jugend!

Ach du kamſt gewiß
Und fragteſt nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwa ein neues Kleid,
Oder goldene Schuhe?
Und du fandeſt die Mädchen
An ihre Weiden gefeſſelt,

Wo ſie mich verloren,
Nicht wieder fanden,
Ihre Locken zerrauften,
Erbärmlich klagten,
Meine lieben Mädchen! —

Wohin iſt ſie? Wohin? rufſt du.
Welchen Weg nahm der Verruchte?
Soll er ungeſtraft Jupiters Stamm entweihen?
Wohin geht der Pfad ſeiner Roſſe?
Fackeln her!
Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
Will keine Stunde ruhen, bis ich ſie finde,
Will keinen Gang ſcheuen,
Hierhin und dorthin.

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
Aller Pfade gewohnt folgen ſie deinem Lenken:
In der unbewohnten Wüſte treibt dich's irre —

Ach nur hierher, hierher nicht!
Nicht in die Tiefe der Nacht,
Unbetreten den Ewiglebenden,
Wo bedeckt von beſchwerendem Graus
Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
Der weiß es,
Der weiß es allein, der Erhabene,
Wo deine Tochter iſt! —

Vater der Götter und Menſchen!
Ruhſt du noch oben auf deinem goldnen Stuhle,
Zu dem du mich Kleine
So oft mit Freundlichkeit aufhobſt,
In deinen Händen mich ſcherzend
Gegen den endloſen Himmel ſchwenkteſt,
Daß ich kindiſch droben zu verſchweben bebte?
Biſt du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,
In dem ewigen Blau
Des feuerdurchwebten Himmels,
Hier! Hier! — —

Leite ſie her!
Daß ich auf mit ihr
Aus dieſem Kerker fahre!
Daß mir Phöbus wieder
Seine lieben Strahlen bringe,
Luna wieder
Aus den Silberlocken lächle!

O du hörſt mich,
Freundlichlieber Vater,
Wirſt mich wieder,
Wieder aufwärts heben;
Daß, befreit von langer ſchwerer Plage,
Ich an deinem Himmel wieder mich ergetze!

Letze dich, verzagtes Herz!
Ach! Hoffnung!
Hoffnung gießt
In Sturmnacht Morgenröthe!

Dieſer Boden
Iſt nicht Fels, nicht Moos mehr;
Dieſe Berge
Nicht voll ſchwarzen Grauſes!
Ach hier find' ich wieder eine Blume!
Dieſes welke Blatt,
Es lebt noch,
Harrt noch,
Daß ich ſeiner mich erfreue!

Seltſam! ſeltſam!
Find' ich dieſe Frucht hier?
Die mir in den Gärten droben
Ach! ſo lieb war —

(Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
Freundliche Frucht!
Laß mich vergeſſen
Alle den Harm!
Wieder mich wähnen
Droben in Jugend,
In der vertaumelten
Lieblichen Zeit,
In den umduftenden
Himmliſchen Blüthen,
In den Gerüchen
Seliger Wonne,
Die der Entzückten,
Der Schmachtenden ward!

(Sie ißt einige Körner.)

Labend! labend!

Wie greift's auf einmal
Durch dieſe Freuden,
Durch dieſe offne Wonne
Mit entſetzlichen Schmerzen,
Mit eiſernen Händen
Der Hölle durch! — —
Was hab' ich verbrochen,
Daß ich genoß?
Ach warum ſchafft
Die erſte Freude hier mir Qual?
Was iſt's? was iſt's? —
Ihr Felſen ſcheint hier ſchrecklicher herabzuwinken
Mich feſter zu umfaſſen!
Ihr Wolken tiefer mich zu drücken!
Im fernen Schooſe des Abgrunds
Dumpfe Gewitter toſend ſich zu erzeugen!
Und ihr weiten Reiche der Parzen
Mir zuzurufen:
Du biſt unſer!

Die Parzen (unſichtbar).

Du biſt unſer!
Iſt der Rathſchluß deines Ahnherrn:
Nüchtern ſollteſt wiederkehren;
Und der Biß des Apfels macht dich unſer!
Königin, wir ehren dich!

Proſerpina.

Haſt du's geſprochen, Vater?
Warum? warum?
Was that ich, daß du mich verſtößeſt?
Warum rufſt du mich nicht
Zu deinem lichten Thron auf!

Warum den Apfel?
O verflucht die Früchte!
Warum ſind Früchte ſchön,
Wenn ſie verdammen?

Parzen.

Biſt nun unſer!
Warum trauerſt du?
Sieh, wir ehren dich,
Unſre Königin!

Proſerpina.

O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
Daß ich euch hin verwünſchen könnte!
O wäre der Cocyt nicht euer ewig Bad,
Daß ich für euch
Noch Flammen übrig hätte!
Ich Königin,
Und kann euch nicht vernichten!
In ewigem Haß ſei ich mit euch verbunden! —

So ſchöpfet, Danaiden!
Spinnt, Parzen! wüthet, Furien!
In ewig gleich elendem Schickſal.
Ich beherrſche euch,
Und bin darum elender als ihr alle.

Parzen.

Du biſt unſer!
Wir neigen uns dir!
Biſt unſer! unſer!
Hohe Königin!

Proſerpina.

Fern! weg von mir
Sei eure Treu' und eure Herrlichkeit:
Wie haſſ' ich euch!
Und dich, wie zehnfach haſſ' ich dich —
Weh mir! ich fühle ſchon
Die verhaßten Umarmungen!

Parzen.

Unſer! Unſre Königin!

Proſerpina.

Warum reckſt du ſie nach mir?
Recke ſie nach dem Avernus!
Rufe die Qualen aus ſtygiſchen Nächten empor!
Sie ſteigen deinem Wink entgegen,
Nicht meine Liebe.
Wie haſſ' ich dich,
Abſcheu und Gemahl,
O Pluto! Pluto!
Gib mir das Schickſal deiner Verdammten!
Nenn' es nicht Liebe! —
Wirf mich mit dieſen Armen
In die zerſtörende Qual!

Parzen.

Unſer! unſer! hohe Königin!

(Andraſon erſcheint bei den Worten: Abſcheu und Gemahl ꝛc. Mandandane richtet die Apoſtrophe an ihn, und flieht vor ihm mit Entſetzen. Er erſtaunt, ſieht ſich um, und folgt ihr voller Verwunderung.)

Fünfter Act.

Vorſaal.

Mana. Sora. Lato. Mela.

Sora. Liebe Schweſtern, es koſte was es wolle, wir müſſen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Sora. Die hindert uns nicht; es ſind Männer. Wir wollen ihnen ſchön thun, und Wein geben; damit führen wir ſie wie wir wollen.

Lato. Laß ſehn!

Sora. Ich habe vom ſüßen Wein genommen, und ihn mit Schlaftrunk gemiſcht. Denn, ihr Kinder, es liegt viel dran.

Mela. Wie ſo?

Sora. Wer nicht neugierig iſt, erfährt nichts. Mir brannt' es auf dem Herzen zu wiſſen, wie's im Zimmer wohl ſein möchte, wenn die ſchönen Sachen alle ſpielten. Gegen Mitternacht ſchlich ich mich an, und guckte durch einen Ritz in der Thür, den ich von Alters her wohl kenne.

Mana. Was ſahſt du?

Sora. Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns ſo unempfindlich blieb, ſo verachtend von uns wegging!

Lato. Ach! er iſt ein ſchöner Geiſt von der neuen Sorte, die ſind alle grob.

Sora. Das nicht allein. Er führt ſeine Geliebte mit ſich herum.

Mana. Nicht möglich!

Lato. Ei wie?

Sora. Wenn ich euch nichts aufſpürte! In dem verfluchten Kaſten in der geheimnißvollen Laube ſitzt ſie. Mich wundert nur, wie ſie ſich mag ſo herumſchleppen laſſen, ſo ſtille ſitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Mauleſeln getragen!

Mela. Wie ſieht ſie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide ſehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entſtand ein Geräuſche; da ruſcht' ich fort.

Lato. O laßt uns ſehen!

Mana. Wenn ſich's nur ſchickte!

Sora. Es iſt ja Nacht, kein Menſch wird es erfahren. Ich habe ſchon den Hauptſchlüſſel. Nun ſpielt mit der Wache hübſch die Mädchen.

(Muſik.)

(Die Frauenzimmer ſpielen unter ſich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und ſehen zu; ſie rufen einander herbei, endlich miſchen ſie ſich in die Spiele. Die Fräulein

thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen sie Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort, bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden; sie taumeln hin und her, zuletzt in die Coulissen, und die Mädchen behalten das Feld.)

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust in's Zimmer! Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren!

(Alle ab.)

(Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldscene. Nacht ohne Mondschein. Um die Laube ist alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln: Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruß ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein, und fahren zurück.)

Sora. Was ist das? Mandandane!

Lato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählich.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Lato. Hyda, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dächte, wir blieben aus dem Spiele, ich fürchte es steckt Zauberei dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher besehn.

Mana. Nimm dich in Acht! wenn's auffährt —

Lato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anrührt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was gibt's?

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt' es denn Mandragore selbst sein? Es ist nicht möglich!

Lato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir müssen's doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Sora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seist, seltsame, unbekannte Gestalt, rede! rühre dich! und gib uns Rechenschaft von deinem abenteuerlichen Hiersein!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Lato. Geh' eins hin und nehm' ihr die Maske ab.

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Sie halten sich an einander, und so geht eins hie andre nach sich, bis zur Coulisse.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, ob's leicht oder schwer ist!

(Sie ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz hervor an's Theater; sie gehen drum herum, machen allerlei Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Lato. O ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat!

Mana. Die soll uns nicht umsonst verirrt haben! Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu scheuchen.

Lato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehört Mandandanen.

Mela. Ich begreife nicht was der Prinz mit der Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe verschiedenes, endlich bringen sie aus der Puppe einen Sack hervor, und erhören ein lautes Geschrei.)

Sora. Was ist in dem Sack? Laßt sehn, was ist in dem Sack!

Mana. Hückerling ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Lalo. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf; laßt sehn!

Andrason kommt.

Ihr Kinder, wo seid ihr? Ich such' euch überall, ihr Kinder.

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

Andrason. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider! meiner Frauen Gestalt!

Mana (ihm den Sack zeigend). Mit Hückerling ausgestopft.

Sora. Sieh dich um; das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrason (aufbrausend). Ihr großen Götter!

Sora. Mach nur den Sack auf!

Andrason (aus tiefen Gedanken). Halt!

Mana. Was iſt dir, Andraſon?

Andraſon. Mir iſt, als wenn mir in dieſer Finſternis ein Licht vom Himmel käme.

Sora. Du biſt verzückt.

Andraſon. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Mana. Ja, ja! das Geſpenſt, das uns geängſtet hat, iſt begreiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andraſon. Verehre die Götter!

Sora. Du machſt mich mit deinem Ernſt zu lachen.

Andraſon. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glück weiſſagenden Orakels erfüllt? —

Mana. Daß wir nicht darauf gefallen ſind!

Andraſon.
Wenn wird ein greiflich Geſpenſt von
ſchönen Händen entgeiſtert.

Sora. Nichts kann klärer ſein!

Andraſon.
Und der leinene Sack ſeine Gewerde
gibt her.
Nun aufgemacht, ihr Kinder! laßt uns vor allem
ſehn, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie ſie ihn umſchütten, fällt eine ganze Portie Bücher, mit Schreiben vermiſcht, heraus.)

Andraſon. Gebt Acht, das werden Zauberbücher ſein. (Er lieſt eins auf.) Empfindſamkeiten!

Nana. O gibt's hier!

(Die andern haben indessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrason. Was hast du? Siegwart, eine Klostergeschichte, in drei Bänden.

Nana. O das muß charmant sein! Gib her, das muß ich lesen. — Der gute Jüngling!

Lolo. Den müssen wir kennen lernen!

Sera. Da ist ja auch ein Kupfer dabei!

Mela. Das ist gut, da weiß man doch wie er ausgesehen hat.

Lolo. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehn.

(Er bittet den Schauspielern abzulassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Andrason. Eine schöne Gesellschaft unter Einem Hute!

Mela. Wir kommen die Bücher nur da herein!

Andrason. Laßt sehn! Ist das alles? (Er wendet den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Gedrängel heraus.) Da kommt erst die Grundsuppe!

Sera. O laßt sehn!

Andrason. Die neue Heloise! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Sera. O gibt's! das muß ja wohl traurig sein.

Andrason. Ihr Kinder, da sei Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun sollter! Gebt her! (Er packt die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut den Gedrängel dazu und bindet's zu.)

Mona. Es ist nicht artig von euch, daß ihr uns den Spaß verderben wollt! wir hätten da manche schöne Nacht lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Andreasen. Es ist zu eurem Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu eurem Besten. Nur in's Feuer damit!

Mona. Laßt sie nur erst die Prinzessin sehn.

Andreasen. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh', ich seh'! die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt ihr für Erscheinungen?

Andreasen. Hört mich! Eure Bücher sollen nicht in's Feuer!

Mona. Das ist mir sehr lieb.

Andreasen. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andreasen. Hört, was das Orakel seiner gesagt hat:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Daß von dieser lieblichen Braut die Rede sei, das ist mehr seine Frage mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das ist der Götter Sache! Aber geflickt muß sie zuerst werden, das ist klar, und das ist unsere Sache!

(Er thut den Deckel wieder an den vorigen Ort, die Bücher beiseite legt, und man hört, daß alles mit der größten Sorgfalt geschieht. Lenardo nimmt die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Position setzt.)

Sera. Ich verstehe euch von allem dem kein Wort; und das, was mir an dem Deckel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andralon. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Interesse, und ich verspüre hier, daß du den tiefen Sinn des Gedichts nicht einsiehst.

Mana. Nun, so sind nicht so geheimnißvoll, erklärt einem was.

Andralon. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman steckt; daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fesselt, wenn es die Gestalt von einem schönen Manne Frau gewesen hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere verbrennten, der Zauber aufhören, und es seine Geliebte als ein häßlich Bild der Phantasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht mißverstanden habe. O du liebliche, holde, grüne Braut, möge die Kraft aller klugerdachten Zaubersprüche auf dich herabfliegen! möge dein papiernes Herz, deine leinenen Eingeweide so viel Kraft haben, den Hang und den empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, gewichste Herzen, Nieren und Todten-

sorte Gewicht und Schätze an sich zu ziehen pflegen? — Ihr Leute mag wohl der Aufenthalt hier so himmlischen Nymphe! Kommt! wir wollen sie vermehren, aber in Ordnung bringen, niemand etwas davon entziehen, und der Mitwirkung der Götter für's Folgende gewiß sein.

Nana. Andreason, man kommt mir's oft wunderbar vor, daß ihr da seid!

Andreason. Ein Seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Nana. Wie kommt ihr so schnell wieder, und in tiefer Nacht bei uns an?

Andreason. Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder. Als ich von euch wegging, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen, und hatte mich für die Länge Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hinein trete, ihr Kinder, höre ich oben ein Geschrei, ein Getöse, Rufen, heftiges Schlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nicht anders dachte, als der wilde Jäger sei bei mir eingegangen. Ich gehe hinauf; es wird immer ärger; die Stimmen werden unterscheidlicher und heller, je näher ich komme; nur meine Frau hör ich schelten und toben, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich

finde ihn Sachen wie eine Hyäne, ganz zur Hölle bereitet, und mein Weib kämet mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, taxiert mich als Pfaffe, als Scheusal, und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteint dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Nana. Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

Rabenau. Wie ich's beim Licht besah, war's ein Wahnsinn!

Nala. Das muß doch ganz curios sein.

Rabenau. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

Nana. Mit hier?

Nala. O laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch alle nicht lieb.

Nana. Wie kommt's denn aber, daß ihr sie mit hierher bringt, da ihr wißt, der Prinz wird wieder heraufkommen?

Rabenau. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmütigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch theatralischen Welt ein bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerlei um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht euch wieder einmal zu sehn; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut sein würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seien, sollte

ſie ſich gleich in den Wagen ſetzen. Sie nahm's an, und erſt hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, ſie, ehe es nöthig war, mit dem Prinzen wieder zuſammen zu bringen. Doch war's gleich mein Troſt, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entſteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr ſeht, gelegner hätten wir nicht kommen können.

Mandandane, Feria kommen.

Mana. Sei uns willkommen, Mandandane!

Mandandane. Willkommen, meine Freundinnen!

Feria. Das war eine rechte unvermuthete Freude! — Was macht ihr in des Prinzen Zimmer?

Mandandane. Iſt das ſein Zimmer?

Feria. Was gibt's denn da? was iſt das?

Mandandane. Wie? Meine Geſtalt? Meine Kleider?

Andraſon (für ſich). Wie wird das ausgehn?

Mana. Wir haben dieſe ausgeſtopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit ſich herumſchleppt.

Sora. Dieß iſt die Göttin, die ſeine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es iſt Verläumdung! Der Mann, deſſen Liebe ganz in geiſtigen Empfindungen ſchwebt, ſollte ſich mit ſo einem ſchalen Puppenwerk abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es iſt meine Ge-

ſellſchaft, die Unterhaltung, die er für ſeinen Geiſt bei mir findet. Ihn mit ſo einem kindiſchen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Sora. Man könnte ſagen: daß er euer Andenken ſo werth hält, und euer Bild überall mit ſich herum trägt, um ſich mit ihm wie mit euch ſelbſt zu unterhalten.

Andraſon (leiſe zu ihr). Halte dein verwünſchtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht was ich dazu ſagen ſoll.

Mandandane. Nein! Sollte ſein Andenken ſo eine erlogene abgeſchmackte Nahrung brauchen, ſo müßte ſeine Liebe ſelbſt von dieſer kindiſchen Art ſein; er würde nicht mich, ſondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Geſtalt zu modeln Belieben trüge.

Andraſon. Wenn du wüßteſt, womit ſie ausgeſtopft iſt.

Mandandane. Es iſt nicht wahr!

Mana. Wir betheuern's. Wo ſollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo ſie geſteckt hat.

Andraſon. Wenn du es nicht glauben willſt, ſo iſt das beſte Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maske vor, ſetze dich ſelbſt in die Laube, thue, als ſeiſt du mit Häckerling ausgeſtopft, und ſieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen ſetzen indeß die Puppe wieder in die Laube.)

Mandandane. Das iſt ein ſeltſamer Vorſchlag.

Feria. Laßt uns gehen, eh' der Tag und jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Act geht zu Ende und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laßt den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seid ein Deutscher, und auf dem deutschen Theater geht alles an.

Andrason. Das Publicum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Muth gefaßt! — O ihr Götter! Seht wie ihr euerm Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

Sechster Act.

Wald und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz auf dem Rasen liegend.

Merkulo (für sich). Der Besuch bei'm Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen.) Theuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen der Vertraute Ihres Schmerzes zu sein, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht was sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am meisten verdrießt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand

ſelbſt den Göttern einflößen ſollten. Ich bat ſie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: Wann denn dieſe ſtürmiſche Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieſes tantaliſche Streben nach ewig flichendem Genuß endlich erſättiget werden würde? wann ich, für meine Mühſeligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe, und dieſe holde Traurigkeit mit einem beſtätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben ſie mir für eine Antwort! Ich mag ſie meinem Gedächtniß nicht wieder zurück rufen! Nimm und lies!

(Er gibt ihm eine Rolle.)

Merkulo (lieſt).

Wird nicht ein kindiſches Spiel vom ernſten Spiele vertrieben,
Wird dir lieb nicht und werth, was du beſitzend nicht haſt,
Gibſt entſchloſſen dafür was du nicht habend beſitzeſt;
Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben dahin.

Ein witziges Orakel! ein antithetiſches Orakel!

(Er lieſt weiter.)

Was du thöricht geraubt, gib du dem Eigener wieder;
Eigen werde dir dann, was du ſo ängſtlich erborgſt.

Oder fürchte den Zorn der überschwebenden Götter!
Hier und über dem Fluß fürchte des Tantalus Loos.

(Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen ꝛc., bis er glaubt, das Publicum habe die Worte genugsam gehört.)

Prinz. Warum mußt' ich Thörichter fragen, da ich nunmehr wider meinen Willen folgen, oder der Götter Zorn auf mich laden muß!

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich, könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Orakel prätendiren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte; aber den Sinn. (Gegen die Laube gekehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich aufopfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich allenfalls die Worte des Orakels dahin deuten.

Prinz. Es ist allzu grausam!
Wegzugeben was ich habe,
Götter ach! ist allzu viel.

Merkulo.
Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!

Prinz.

Ich verliere diese Freuden!
Mir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (für sich).

O wahrhaftig! zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht.

Prinz.

Götter neiden dieß Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo.

Uns weit besser zu erquicken
Gibt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entsetzlicher Entschluß, der in meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf- und absteigen, die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern, bald zu erschweren scheinen! — Laß mich allein, und sei bereit, auf meinen Wink alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu rufen: denn was ich thun will, ist eine große und männliche That, und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins! Andrason ist wieder hier; wollen Sie den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrason!

Merkulo. Er bittet. Ich hab' ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehn.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren sich; ich muß Luft haben, um die tausend Gedanken, die in mir durch einander gehn, zurecht zu legen.

(Merkulo ab.)

Prinz (setzt sich auf einen Stuhl).

Fasse dich! Entschließe dich: denn du mußt! — Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu sein scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Man bemerkt mit einer Maske vor dem Gesicht sitzt drin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es heraus zu reißen! und doch! — (Er steht zusammen und von der Laube weg.) Was ist das in mir! wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's läugnen oder gestehn? Zum erstenmal fühl' ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlischen Nebeln bedeckte! Ist's möglich? In meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: du kannst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet sich wieder um.) Nein, ich belüge mich! Mein

Herz ist nicht hier! In fremden Gegenden schwärmt's herum, und sucht nach voriger Seligkeit — Mir ist's als wenn du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir untergeschoben wäre. O ihr Götter! die ihr so grausam seid, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Ja, lebe wohl! Von ungefähr ist Andrason nicht hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigenthums geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmliche Geister, gebt euerm folgsamen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück! (Er geht.) Merkule!

Merkule kommt.

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Ganze: könnt' ich die Welt zusammen rufen, sie sollte Zeuge der wundervollen That sein!

(Merkule ab.)

(Der Prinz verschleiert die Laube. Unter einer herrlichen Musik kommen: der Oberste, die Wache, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein, alles stellt sich zu beiden Seiten, wie sie stehen mögen, um den Schluß-Ballett anzufangen. Zuletzt kommen Herta, und Andrason mit Merkule. Die Musik hört auf.)

Prinz. Tritt näher, Andrason, und höre mich einen Augenblick geruhig an. Bisher sind wir nicht die besten Freunde gewesen: nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Das Unrecht, ich' ich, war auf meiner Seite; ich raubte dir die beste Hälfte des Weibes das du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen

geb' ich dir ſie zurück. Nimm als ein Heiligthum wieder, was ich als ein Heiligthum bewahrt habe; und verzeih das Vergangne meiner Noth, meinem Irrthum, meiner Jugend, und meiner Liebe!

Andraſon (laut). Was ſoll das heißen? (Für ſich.) Was wird das geben?

Prinz (eröffnet die Laube, man ſieht Mandandane ſitzen). Hier, erkenne das Geheimniß und empfange ſie zurück!

Andraſon. Meine Frau! Du entführſt mir meine Frau? ſchleppſt ſie mit dir herum? beſchimpfeſt mich öffentlich, da du ſie mir vor den Augen aller Welt zurückgibſt?

Prinz. Dieß ſei ein Beweis der Heiligkeit meiner Geſinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht ſcheue!

Andraſon. Himmel und Hölle! Ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert, Feria hält ihn, er ſpricht leiſe zu ihr.) Laß ſein! Ich muß ja ſo thun.

Prinz. Entrüſte dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sei ſtille, gib der Vernunft Gehör! Du kannſt nicht ſagen: Es iſt mein Weib; und es iſt doch dein Weib.

Andraſon. Ich haſſe die Räthſel! (Nach einem Augenblick, ſtille für ſich.) Ich erſtaune! Wieder entbindet ſich in meiner Seele ein neuer Verſtand, eine Erklärung der letzten Worte des Orakels! Wär' es möglich? O helft mir, gütige Götter! (Laut.) Verzeih! ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin iſt Zauberei oder eine andere geheime Kraft, die der Men-

ſchen Sinne zwieſpaltig mit ſich ſelbſten macht. Was ſoll ich mit zwei Weibern thun? Ich verehre den Wink des Himmels und deinen Schwur. Dieſe nehm' ich wieder an; aber gern geb' ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig beſitze.

Prinz. Wie?

Andraſon. Bringt ſie her!

(Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach ſo viel Leiden noch glücklich werden können?

Andraſon. Vielleicht thun hier die Himmliſchen ein Wunder, um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns dieſe beiden als Schweſtern betrachten, jeder darf Eine beſitzen, und jeder die Seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andraſon. Komm du auf mein Theil, immer gleich Geliebte!

(Die Mohren heben den Seſſel aus der Laube und ſetzen ihn an die linke Seite des Grundes.)

Mandandane (im Begriff die Maske abzuwerfen, an Andraſons Hals). O Andraſon!

Andraſon (der ſie nicht aufſtehn noch die Maske abnehmen läßt). Still Püppchen! Stille Liebchen! Es naht der entſcheidende Augenblick!

(Die Sklaven bringen die Puppe, der Prinz auf ſie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel, ſie iſt's! Himmel, ſie iſt's! Seligkeit thauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandandanen gegenübergeſetzt. Hier muß die Ähnlichkeit beider dem Zuſchauer noch Illuſion machen, wie es überhaupt durch's ganze Stück darauf angeſehen iſt.)

Andraſon. Komm und gib mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feierlich entſag' ich hier dieſer zweiten Mandandane, und vereine ſie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zuſammen.) Sei glücklich! (Für ſich.) mit deiner geflickten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Dieſe iſt's, ich fühl' ihre Nähe, die mich ſo lang an ſich zog, die ſo lang das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in dem Zauberſtrudel fortgeriſſen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandandanen.) Verzeih und leb' wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier iſt meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Mandandane
(die die Maske abwirft, zu Andraſon).

Laß uns den Bund erneuen,
Gib wieder deine Hand!
Verzeih daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt.

Prinz (zur Puppe).

Was Menſchen zu erfreuen
Die Götter je geſandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Merkulo.

Wie mir's iſt ſag' ich nicht!
Als zögen uns die Wände ein Fratzengeſicht!
Himmel und Erde ſcheint uns Eſel zu bohren,
Wir ſind unwiederbringlich verloren.

Mandandane (zu Andraſon).

Laß uns den Bund erneuen,
Gib wieder deine Hand!
Verzeih daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt.

Prinz (zur Puppe).

Was Menſchen zu erfreuen
Die Götter je geſandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Andraſon. Wenn je ein ſeltſam Orakel buchſtäblich erfüllt worden, ſo iſt's dieſes, und alle meine Wünſche ſind befriedigt, da ich dich ſo wieder in meinen Armen halte. Auf, Schweſter, Kinder, Freunde! Laßt's nun an Luſtbarkeiten nicht fehlen. Wir wollen unſers Glücks genießen, über die wunderbare Geſchichte unſere ſtillen Betrachtungen anſtellen, (Mehr hervortretend gegen die Zuſchauer.) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns beſonders dieſe merken: daß ein Thor erſt dann recht angeführt iſt, wenn er ſich einbildet, er folge gutem Rath oder gehorche den Göttern.

(Ein großes Ballett zum Schluſſe.)

Die Vögel.

Nach dem Ariſtophanes.

Perſonen.

Treufreund, als Scapin.
Hoffegut, als Pierrot.
Schuhu.
Papagei.
Chor der Vögel.

Waldiges felsiges Thal
auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut
(von der einen Seite oben auf dem Felsen).

O gefährlicher Stieg! o unglückſeliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, ungeſehn). Still! ich hör' ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe haſt du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich ſtecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelaſſen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betriegriſchen Moos ſchwindl' ich am Abhang des Felſens!

Treufreund. Immer ruhig! — Mach' dich herunter! Da ſeh' ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Treufreund. Nur ſachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au, ich liege ſchon unten!

Treufreund. Wart', ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O daß den böſen Verführer, den landſtreicheriſchen Geſellen, den wagehalſigen Kletterer die Götter verderblich verdürben!

Treufreund. Was ſchreiſt du?

Hoffegut. Ich verwünſche dich!

Treufreund (den man oben auf dem Felſen auf allen Vieren erblickt). Hier iſt der Muscus cyperoides polytrichocarpomanidoides.

Hoffegut. Er bringt mich um.

Treufreund. Hier iſt der Lichen canescens pigerrimus, welch eine traurige Figur!

Hoffegut. Mir ſind alle Gebeine zerſchellt.

Treufreund. Siehſt du, was die Wiſſenſchaft für ein Nothanker iſt! In den höchſten Lüften, auf den rauhſten Felſen findet der unterrichtete Menſch Unterhaltung.

Hoffegut. Ich wollte, du müßteſt im tiefſten Meergrund ein Konchylienkabinett zuſammenleſen, und ich wäre, wo ich herkomme!

Treufreund. Iſt dir's nicht wohl? Es iſt ſo eine reine Luft da oben.

Hoffegut. Ich ſpür's am Athem!

Treufreund. Haſt du dich umgeſehen? Welche treffliche Ausſicht!

Hoffegut. Die kann mir nichts helfen.

Treufreund. Du biſt wie ein Stein —

Hoffegut. Wenn die Kälte ausſchlägt: ich ſchwitze über und über.

Treufreund (herunter kommend). Das iſt heilſam; und ich verſichere dich, wir ſind am rechten Ort —

Hoffegut. Ich wollte, wir wären wieder unten —

Treufreund. Und ſind den nächſten Weg gegangen.

Hoffegut. Ja, grad auf, aber ein paar Stunden länger. Ich kann kein Glied rühren, von der Müh und vom Fall. Weh! o weh!

Treufreund (hebt ihn auf). Nu, nu, du hängſt ja noch zuſammen.

Hoffegut. O müſſ' es allen denen ſo ergehen, die zu Hauſe unzufrieden ſind!

Treufreund. Faß dich, faß dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigſtens zu eſſen und zu trinken —

Treufreund. Wenn uns jemand borgte, oder es was zu ſchmarutzen gab.

Hoffegut. Warm im Winter —

Treufreund. So lange wir im Bette lagen.

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute ſchlimmer dran als wir, die wir wie unſinnig in die Welt hinein rennen und was Tolles auf die tollſte Art aufſuchen.

Treufreund (gegen die Zuſchauer). Unſere Geſchichte iſt mit wenigen Worten dieſe: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn, ob wir gleich nicht viel verlangten, ſo kriegten wir doch immer

weniger als wir hofften. Was wir thaten wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein, und konnten niemals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise, und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zuginge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vortrefflich verbessert.

Treufreund. Der Ausgang gibt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es gibt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist, und dem wir deßwegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn ihm ganzen Lande den Kriticus. Er sitzt den Tag über zu Hause, und denkt alles durch was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so gescheidt als einer der vom Rathhaus kommt. Wir vermuthen, daß er alle Städte, obwohl nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh, das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch als wenn die Feen es hin gehext hätten.

Hoffegut. Entzückſt du dich wieder über die alten Steine?

Treufreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Iſt niemand zu Hauſe?

Papagei (tritt auf und ſpricht ſchnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Überraſchung!

Treufreund. Wir kommen den Herrn Schuhu hier oben aufzuſuchen.

Hoffegut. Und haben faſt die Hälſe gebrochen, um die Ehre zu haben ihm aufzuwarten.

Papagei. Was thut man nicht um die Bekanntſchaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen ſein. Wenn er gleich kein freundlich Geſicht macht, ſo ſieht er's doch gern, wenn man ihn beſucht.

Treufreund. Sind Sie ſein Diener?

Papagei. Ja, ſo lang als mir's denkt.

Hoffegut. Wie iſt denn Ihr Name?

Papagei. Man heißt mich den Leſer.

Treufreund. Den Leſer!

Papagei. Und von Geſchlecht bin ich ein Papagei.

Hoffegut. Das hätt' ich Ihnen eher angeſehen.

Treufreund. Seid ihr denn mit euerm Herrn zufrieden?

Papagei. Ach ja, ja. Wir ſchicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke

gar nichts; er urtheilt über alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn ob's auch was taugt?

Treufreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagei. Glaubt das nicht; wir sind von allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt ihr aber den ganzen Tag?

Papagei. Je nun, wir warten eben bis der Abend kommt.

Treufreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondre Liebhabereien?

Papagei. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören, und so entzückt sein, so selig sein, daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's bei'm Kopfe und rupft's. Kaum ein paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.

Treufreund. Ihr solltet ihm remonstriren.

Papagei. Das hilft nichts wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr ſolltet ihm ander Futter unterſchieben.

Papagei. Das geſchieht auch, ſo lang's möglich iſt, und das iſt eben mein Leidweſen. Wenn's nur immer Mäuſe gäbe! Denn Mäuſe find't er ſo delicieux wie Lerchen, und die ſchönſte Lerche ſchnabelirt er wie eine Maus.

Hoffegut. Warum dient ihr ihm denn aber?

Papagei. Er iſt nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in ſeiner Wüſte, und ſuchte mir dort unten ſo ein ſchönes, allerliebſtes, dichtes, feuchtliches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre, und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum ſängen: da wollte ich mir's recht wohl werden laſſen!

Papagei. Ach wenn's nur ſchon ſo wäre!

Treufreund. Nun ſo macht, daß ihr von ihm los kommt.

Papagei. Wie ſoll ich's anfangen?

Hoffegut. Gibt er euch denn ſo gute Nahrung, daß ihr's wo anders nicht beſſer haben könnt?

Papagei. Behüte Gott! Ich muß mir mein bißchen ſelbſt ſuchen. J wenn ich Gebeine und Gerippe freſſen könnte; das iſt alles, was er von ſeinen Mahlzeiten übrig läßt.

Treufreund. Das heiße ich ein Attachement!

Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der ſo einen treuen Diener verdient.

Papagei. Nur ſtille, ſtille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn wenn man ihn aus den Träumen ſtört, da iſt er ſo unartig wie ein Kind; ſonſt iſt er ein recht geſetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben von ſeinem Mittagsſchläfchen erwacht, ſich ſchüttelt! da iſt er am freundlichſten; ich will euch melden. — Mein theurer Herr, ich bitte euch, hier ſind ein paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel iſt bedeckt, es wird euern Augen nichts ſchaden.

Schuhu (tritt auf).

Über was verlangen die Herrn mein Urtheil?

Treufreund. Nicht ſowohl Urtheil als guten Rath.

Papagei. Das iſt eben recht ſeine Sache. Ich habe noch nicht geſehen, daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Naſe auf's Beſſre geſtoßen hätte.

Schuhu. Einen guten Rath, meine Herren?

Hoffegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagei. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er iſt von allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Correſpondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimſten Nachrichten, Papiere und Documente; und

wenn man mit den Leuten ſpricht die unzufrieden ſind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Treufreund. Ganz natürlich!

Hoffegut. Ohne Zweifel.

Papagei. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude allen Vögeln bange zu machen. Es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Gekreiſche und Gekrächze und Gekrakſe, und können, wie ein ſchimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man ſie ärgert. Es iſt aber auch einer oder der andere ſich bewußt, daß ich ihm ſeine Jungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen wie er ihnen hätte ſollen ſchärfere Flügel, rüſtigere Schnäbel und wohlgebautere Beine anſchaffen.

Treufreund. Wir haben uns alſo an die rechte Schmiede gewendet; denn wir ſuchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns beſſer befänden als da, wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem wo's ſchlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Sein Sie verſichert, kein Volk in der Welt weiß ſich aufzuführen und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und ſie leben doch alle.

Schuhu. Das iſt eben das Schlimmſte. Aber was treibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Treufreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hauſe ſaßen und

ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder in's Wirthshaus gingen und uns ein Gläschen alten Wein ſchmecken ließen, wollte uns kein Menſch für unſere Mühe bezahlen. Was wir am liebſten thaten, war am ſtrengſten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unſere gute Meinung noch dazu geſtraft.

Schuhu. Sie ſcheinen ſeltſame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein, unſere meiſten Freunde ſind ſo geſinnt.

Schuhu. Allein, was für eine Stadt ſuchen Sie eigentlich?

Treufreund. O eine ganz unvergleichliche! ſo eine weiche, wohlgepolſterte — ſo eine, wo's einem immer wohl wäre.

Schuhu. Es gibt verſchiedene Arten von Wohlſein.

Treufreund. Eine Stadt, wo es einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbeſetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns Geringern zu theilen bereit wären.

Schuhu. He!

Treufreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Muthe iſt.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinſen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Treufreund. Eine Stadt, wo Enthuſiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geſchrieben hätte, gleich auf Zeitlebens in allem frei gehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftſteller?

Treufreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich! wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, ſo ſorgen Sie, daß wir beſſer bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Treufreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich ſo gräßliche Geſichter ſchnitten, wenn man ſich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Treufreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zuſtande eines unverheiratheten wohlgeſinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen brauchte, da wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe ihr Herz zu rühren.

Schuhu. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seid?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wie finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als in's Zucht- oder in's Tollhaus.

(Ab.)

Papagei. Aber um Gottes willen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Treufreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich unter einander am wenigsten vertragen können.

Papagei. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Treufreund. O ja! er gleicht dem Wiedehopf, denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffegut. Oder dem Guckguck, denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagei. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Treufreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagei. Ach meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden. Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken, und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffegut. Es wird sich schon finden. Ich dächte, ihr rettetet indeß die Hausehre und gäbt uns was zum Besten.

Papagei. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu sein. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen produzire?

Hoffegut. Schaum und Wind!

Papagei. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängerinnen.

Treufreund. Leser, lieber Leser!

Papagei. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Lerche, du Gast der frisch gepflügten Erde, laß deine Stimme hören, und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufreund. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelmäßige Actrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Scene singt, während der Zeit der Papagei ein unendliches Entzücken, und die Zuhörer ihre Verwunderung äußern.)

Papagei. Dank dir, heißen Dank!

Treufreund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Treufreund. Gibt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Wehlbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

Papagei. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Huldin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! belebe mit Wollust jeden Flaum, und mache mich von der Kralle bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Treufreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal in's Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Scene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagei. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannichfaltigkeit!

Treufreund. Mir ist's, als wär' ich in der deutschen Komödie, es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagei. Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während welchem Treufreund den Takt tritt, und seltsame Bewegungen macht wie einer der tanzen will.)

Papagei. Um Gotteswillen, wer wird den Takt treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Takt ist das Einzige, was ich von der Musik hör; da fährt's einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angesteckt. Der Schuhu kommt und ruft.)

Schuhu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

(Treufreund fängt den Schuhu und Hoffegut den Papagei zu foppen, und nötigen sie zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! — Hinter der Szene antwortet ein Gelächter.)

Hoffegut. Was hör' ich! welch ein Gekreisch! welch ein Geräusch!

Treufreund. Die Äste werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre pfeifen und krähen, und sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

Die Vögel kommen nach und nach herein.

Treufreund. Welch ein bunter abgeschmackter Geselle! Lauter Lappöpel! Sie spüren ihren nächsten Feind, den mächtigen Kritikus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Staat! Wie das Thier sich verwundert!

Treufreund. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Sieh den dritten, wie er wichtig thut! Sie berathschlagen sich unter einander.

Treufreund. Wie sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's flugt, wie's hüpft, scheut und niederkommt! Weh uns! weh! — O welche Welle von schrecklichen Creaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Treufreund. Warum nicht gar! Ich habe Appetit sie zu fressen!

Hoffegut. Ein Maulheld nimmt kein gutes Ende; davon haben wir ein Exempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Treufreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffegut. Leider!

Treufreund. Des Cicero?

Hoffegut. Nun ja!

Treufreund. Kein großer Mann muß einen natürlichen Tode sterben.

Hoffegut. Hättest du mir das eher gesagt!

Treufreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffegut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahre alt werden wollte; daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführte, wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein bißchen junges Leben zu Nutze machen.

Treufreund. Daß dich deine Tugend nicht gereue!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wetzen ihre Schnäbel, sie schleichen sich in Reihen, sie fallen uns an!

Treufreund. Halte den Rücken frei, drücke den Schlapphut in's Gesicht, und wehre dich mit dem Arme! Jedem Thier und jedem Narren haben die Götter seine Vertheidigungsmaßen gegeben.

Erster Vogel. Verkümmt seinen Angriff! Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! Es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelhölle! Verkehrt Grimm! Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel.

Picke und hacke und hemme und packe,
Packe und stoße den Verneiner,
Den verfluchten Vogelhasser
Vogelfeind die Augen aus!

Schlage und klatsche dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben sprechen,
Ihre meineidigen Schlünde;
Tod sie taumelnd niederstrecken!

Und dann greift euch nicht euch gierig
Keiner für den andern gierend.
Um die vielgeliebten Augen!
Schändet die geliebten Höhlen,
Die gemütlich zu verschlafen!
Jagt euch um die Eingeweide!
Selig wer den Feind verschlinge!

Hoffegut. Hier weiß sich der Mensch entgegen schon!

Freund. Freilich nicht allein mit den Fingern. Die größten Gewalt leben die Verkehrungen. Hier, mein Freund, ist der Witz- und Scherzhaft wohl in alten geschlechtigem Kritiken. Viele Gewitzlichkeiten und Blößen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Fallen, noch einer, und noch einer.

(Er packt und stößt weiter nach und nach von seinen Sachen heraus, was ihm in Hast und Eile vorkommt. Da der Packen fast voller angefüllten Koffer, aus welchem Jacke die Bücher sieht.)

Leander neue Bücher, die es nach dem Verrufe verdient hat! Hier sind die großen Lexica, die großen Kompendien der Literatur, wo jeder einzelne sein Verhältnis gewissenhaft nach dem Alphabet schätzen kann! — Nun müssen wir nur unten auf gehäuft, denn jene verfluchten kleinen Skripten schinden und uns gräßlichen Leiden angreifen zu wollen. Halt' hier! halt' fest!

Hoffegut. Hier soll ich weiter helfen! Es gibt verflucht Langkam mit unserer Verschwörung im Angesicht des Feindes.

Leanderfreund. Sei nur still, das ist himmlisch.

(Die nachbenannten Gegenstände werden sämtlich und in der Folge teilweise hier, teilweise die Jacke und den Leanderfreund.)

Nimm zuerst diesen lustigen Vogel, womit der Dichter alles junge Gesindel auf der Straße heute zu schlagen pflegt! Nimm diese Peitschen, mit denen er sich gegen den Musikmeister wehrend, die Ungeziefer- bild auch ungeziefer macht! Nimm diese Pfeifenköpfe, womit er schmächtigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lektionsgeld in die Westentasche schießt — und so suche dich gegen jeden in seiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die ganze Feder, und schätzen womit dem ersten, der mit dummem Gesicht herumkommt, die Flügel! denn was die Gesichte nicht schont,

taufend Mal erwürgt zu werden. Halte dich wohl! Fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern gegeben sind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor.

Picht und hackt und hauet und hacket
Rupft und knallet den Verwegnen,
Den verfluchten Vogelhellern
Vogelfeind die Augen aus!

Wiedehopf. Gedenkt, meine Freunde! hört das Wort der Vernunft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräther ganz!

Zweiter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie hacken auf den Wiedehopf und treiben ihn fort.)

Tereusfreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Athem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Tereusfreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Hammetetät am ersten besiegen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf du die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie Acht geben und sich verwundern!

Hoffegut. Ich ſehe, wie ſie ihre Schnäbel auf uns richten und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäußere mich dieſer Feder, ich ſetze das Tintenfaß bei Seite, ich demolire die Feſtung.

Hoffegut. Biſt du raſend?

Treufreund. Ich glaube an Menſchheit!

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Treufreund. Am erſten.

Hoffegut. Was wird das werden!

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle ſeine Feinde verſöhnt?

Hoffegut. Wenn ſie Narren ſind.

Treufreund. Das iſt eben, was wir verſuchen wollen.

Hoffegut. Nun aber mach' deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raſchen, auf unſer Verderben gerichteten Entſchluß mit Überlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor andern eures Geſchlechts ſo ausgezeichnet ſeid, daß ihr nicht bloß mit Gekraſſe und Geſchrei in den Lüften hin und her fahret, ſondern durch die himmliſche Gabe der Rede und vernehmlicher Worte euch zu verſammeln und gemeinſchaftlich zu handeln vermögt! Großes Geſchenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der

größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefaßten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweiter Vogel. Ganz allerliebst!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt eurem Entschluß! wer Gründe anhört kommt in Gefahr nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gib nur Acht wie ich pfeife. (Zu den Vögeln.) Ihr seid in Gefahr euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständniß zu tödten bereit seid.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch freund. Ihr sollt umkommen, wir haben's wohl überlegt.

Treufreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche vorauszusehn und zu bedenken, kann man von keinem Rathe erwarten.

Wir ſcheinen euch feindſelig hier zu ſein, und ſind die beſten, edelſten, uneigennützigſten von euern Freunden, ſind keine Menſchen, ſind Vögel!

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverſchämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Treufreund. Wir ſind in der Mauſe; wir haben ſie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geſchlecht wagt ihr euch zu rechnen?

Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieſes iſt der Otahitiſche Miſtfinke, nach dem Linné Monedula ryparocaudula; und ich bin von den Freundsinſeln, der große Hoſenkackerling, Epops maximus polycacaromerdicus; es gibt auch einen kleinen, der iſt aber nicht ſo rar.

Erſter Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Dritter Vogel. Es ſieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr ſein.

Treufreund. Von Menſchen unſerer Freiheit beraubt, in der wir ſo angenehm auf den Zweigen ſaßen, uns wiegten, Kirſchkerne aufknackten, Ananas beſchnupperten, Piſangs naſchten, Hanfſamen knuſperten —

Erſter Vogel. Ach, das muß gut geſchmeckt haben!

Treufreund. In böſe Käfige geſteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrießlichen Capitäns und grober Matroſen! ſchlechte Koſt, ein trübſeliges und heimlichen Haß nährendes Leben!

Zweiter Vogel. Sie ſind zu beklagen.

Treufreund. Angekommen in Europa; wie Scheuſale angeſtaunt, von Standsperſonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groſchen, von Kindern um ſechs Pfennige, und von Gelehrten und Künſtlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal ſo dran gehabt.

Treufreund. Sie glaubten uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie anfangs hackten und krallten, ſondern Mandelkerne und Nüſſe aus den Händen ſchöner Damen annahmen und uns hinter den Ohren krauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Treufreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal, oder ein Rachſüchtiger auf dem engliſchen Theater, ungebeugt durch die Noth, ohne Dank gegen tyranniſche Wohlthäter, ſchmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anſchlag — unſerer Freiheit und ihres Verderbens. — Iſt es der Beſcheidenheit erlaubt, Aufmerkſamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! ſo laßt mich euch bemerklich machen, daß ſonſt jeder geflügelte Gefangene ſchon ſich ſelig fühlt, wenn das

Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt, und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Plane wechselten wir im Busen, und saßen lauschend und getrost indeß auf dem Stängelchen.

Hoffegut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fortfährst.

Treufreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dieß Volk, so unwürdig von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch zugewandte Herrschaft so mißbrauchen, und sie den urältesten Herren, dem ersten Volke, vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Treufreund. Ihr seid's! Die Vögel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu sein des Himmels —

Vögel. Des Himmels?

Treufreund. Und der Erde!

Vögel. Und der Erde?

Treufreund. Nicht anders!

Vögel. Aber wie?

Treufreund. Denn nicht allein die Menſchen, ſondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie ſitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indeß, wie armſelige Vertriebene, einzelne Ausſchößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eignen Boden, wie in einem fremden Garten, als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Treufreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch anſehe. Ein Prinz, deſſen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der ſeiner Sicherheit wegen in armſeligen Hütten bei Fiſchern ſein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hauſe, einem würdigen General entdeckt; dieſer eilt ihn aufzuſuchen, und wirft ſich ihm zu Füßen — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die Knie des entſtellten Erhabenen umfaſſen, nicht mit mehr wahrer Inbrunſt ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch nähere, und zum erſtenmal ſeit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie ſchweigen. Wahrhaftig ſie ſchluchzen, ſie trocknen ſich die Augen. Sie ſind doch noch zu rühren! So ein Publicum möcht' ich küſſen.

Erſter Vogel. Du bringſt uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie gebärden ſich wie Faſanen, die man bei der Laterne ſchießt. Wie willſt du auskommen? Du haſt dich in einen ſchlimmen Handel gemiſcht.

Treufreund. Merk' auf und lern' was! (Zu den Vögeln.) Es wird euch bekannt ſein, ihr werdet geleſen haben —

Vögel. Wir haben nichts geleſen.

Treufreund (der den Periodus in eben dem Tone wieder anſtimmt). Ihr werdet nicht geleſen haben, es wird euch nicht bekannt ſein, daß nach dem uralten Schickſal die Vögel das Älteſte ſind.

Vögel. Wie beweiſt ihr das?

Hoffegut. Ich bin ſelbſt neugierig.

Treufreund. Ganz leicht. Es ſagt der Dichter Periplektomenes, da er vom Anfang der Anfänge ſpricht:

Und in der Urwelt Schoos, voll ruhender innrer Geburten,
Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.

Nun wo will das Ei hergekommen ſein, wenn es kein Vogel gelegt hat.

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei geweſen ſein!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Rock oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das iſt lange noch nicht alles; hört weiter; er fährt fort:

Und auf die stockende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe
Sich mit den Fittigen her und brütet über den Wesen.

Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind Verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sei. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführet; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehn: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vögel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal!

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von einem Stamme gleicht: seine Frau aber hatte wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich auf's Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter

den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Merkur negotiirte Jupiter selbst zwei Paar Flügel. Dem Sieger wußten sie Mittage zu verschaffen, den Herrn, den Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemahlt gesehen.

Treufreund. Und, was sag' ich? Amorn, den losesten aller Vögel, zierten ein Paar regenbogenfarbne Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter, laß uns nicht in Ungewißheit.

Hoffegut. Das heiß' ich einen Kinderfirm! Hätt' ich nur ein Nest! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und eurem Ahnherrn, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannichfaltiger Kunst, als die Menschen sich gübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie schienen ihre eignen Vorzüge darüber

zu vergeſſen, ſtehn mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felſen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Waſſer hält einen Verliebten auf; mit den Fiſchen eifern ſie in die Wette: aber euer Reich iſt unzugänglich, und zu euern Künſten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden ſie die höchſte Seligkeit, wenn ſie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken ſeufzen: „Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel hätt' —" aber vergebens!

Vierter Vogel. Unſere Feinde beneiden uns.

Hoffegut. Neider ſind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefſten Herzen iſt eurer Vorzüge Übermacht ihnen eingeprägt; und von Geſchlecht zu Geſchlechten beugen ſie ſich, ohn' es zu wiſſen, vor dem uralten Recht eurer Herrſchaft, wenigſtens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Räthſel! Wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken noch zu rathen.

Treufreund. Ja, übereinſtimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden ſich ein, ſehr viel Imagination zu haben; und wenn ſie den Vortrefflichſten unter ihnen mit etwas Rechtem vergleichen wollen, ſo können ſie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr ſeid ſo weit herumgekommen in der Welt, ihr ſolltet wiſſen —

Vögel. Wir wiſſen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren ſo vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entſtanden iſt, der nicht gewünſcht hätte einem ihrer Bürgermeiſter oder Stadtwachtmeiſter ähnlich zu ſehen — Rom, ſag' ich, das freie Rom, das keinen König über ſich leiden konnte, ſetzte den Adler auf die Stange, und den Senat mit dem Volk in einem demüthigen Monogramm zu ſeinen Füßen! So ließen ſie ihn dem Heer vortragen, und folgten mit Ehrfurcht und Muth, als ſeine Söhne, als ſeine Knechte. So ehrenvoll behandelt man euch, indeß ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen ſcheint, was für Vorzüge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Naſe darauf ſtoße.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Treufreund. Es iſt ſchon lange, daß von der Macht Roms und ſeiner Herrlichkeit kaum einige Backſteine mehr übrig ſind. Aber andere Völkerſchaften haben ſich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden iſt jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall ſeht ihr's aufgeſtellt, und wie vor einem Heiligen neigen ſich alle Völker, wenn er auch von dem ſchlechteſten Sudler gemahlt oder geſchnitzt worden iſt. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, ſperrt er ſeinen Schnabel aus einander, ſtreckt eine rothe Zunge heraus, und zeigt ein

Paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabakskrämer und Deserteure. Es wird niemanden recht wohl, der ihn ansieht — Und was soll ich von dem zweiköpfigen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Treufreund. Diese Ehre ist euch allen gemein. Denn wenn Fürsten und Könige sich und die Ihrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen, wählen sie irgend einen Vogel und tragen ihn mit Gold und Silber gestickt auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopflöchern schwebend am Busen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr unter einander selbst als unsere Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir irren als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Treufreund. Mit nichten, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen; euer Vaterland, euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frei wie vom Anfang her.

Vögel. Zeig' es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit.

Vögel. Führ' uns hin!

Dritter Vogel. Gibt's Wicken, gibt's Mandelkerne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle.

Führ' uns hin!
Daß wir da trippeln,
Daß wir uns freuen,
Naſchen und flattern —
Rühmliche Wonne!
Mandeln zu knuſpern!
Erbſen zu ſchlucken!
Würmchen zu leſen!
Preisliches Glück!
Führ' uns hin!

Treufreund. Ihr ſeid drin.

Vögel. Du ſtellſt uns auf den Kopf.

Treufreund. Tretet näher! — Hierher! Nun ſeht euch um! Hier in die Höhe! Was ſeht ihr da oben?

Erſter Vogel. Die Wolken und den uralten ausgeſpannten Himmel.

Dritter Vogel. Er ſteht wohl ſchon eine Weile?

Hoffegut. Ich denk's! Es iſt mir auch noch gar nicht bange für ihn.

Treufreund. Da droben wohnen, wie jedermann bekannt iſt, ſeit vielen Jahrtauſenden die Götter. Nun ſeht hinunter, was ſeht ihr da?

Vierter Vogel. Berge und Flüſſe, Wälder und Seen, Wohnungen der verderblichen Menſchen.

Treufreund. Nun merkt auf, und ſchaut auf! Und zwiſchen dieſen beiden, was ſeht ihr?

Zweiter Vogel. Zwiſchen Himmel und Erde?

Treufreund. Ja, dazwiſchen.

Vögel. Nun, nun, da ſehen wir — nichts.

Treufreund. Nichts? O ihr ſeid ja faſt ſo blind wie die Menſchen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermeßliche Land, das an alles gränzt, dieſen luftig wäſſ'rigen See, der alles umgibt, dieſen ätheriſchen Wohnplatz, dieſes mittelweltiſche Reich?

Vögel. Was meinſt du damit?

Treufreund. Die Luft mein' ich. Wer bewohnt ſie als ihr? wer beſchifft ſie, wer begibt ſich darin von einem Orte zum andern? wem gehört ſie zu, als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Treufreund. Und fliegt drin herum!

Erſter Vogel. Aber wie ſollen wir's anfangen?

Treufreund. Hier iſt mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer feſten Mauer den ganzen Äther zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Gränzen wohl zu beſetzen; eine Acciſe anzulegen und ſo den Göttern und Menſchen die Nahrung zu erſchweren!

Hoffegut. Da gibt's Ämter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Treufreund. Wir laſſen ihm keine Blitze aus dem Ätna ohne ſchweren Impoſt verabfolgen, und legen ſelbſt uns einen Donnerthurm an. Die Adler ſind ja ohnehin gewohnt damit umzugehn. Wir laſſen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß ſie Tranſito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden ſie ſo zuſehen?

Treufreund. Ihr wißt nicht, wie's droben ausſieht. Sicher in ihren alten, lang unangetaſteten Rechten, ſitzen ſie ſchläfrig auf ihren Stühlen, ſind aller Mühe, ſind alles Widerſtands entwohnt, ſind leicht zu überraſchen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menſchen, das Pulver und Blei, und die Netze?

Treufreund. Die ſind übel dran. Sie haben unter ſich ſo viel zu kriegen, zu ſcharmuziren und zu ſchikaniren; keiner denkt weiter als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut haushält oder ſich rüſtet, haben ſie nicht leicht ein Arges dran. Widerſetzen ſie ſich, ſo ſind wir ihnen überlegen; ergeben ſie ſich, ſo ſollen ſie's wohl haben; beſſer als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute todtſchlagen, um es mit ihrer Nachkommenſchaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden ſie's geſchehen laſſen?

Treufreund. Wir haben ſie in Händen. Wir handeln den Göttern den Regen ab, legen große Ciſternen an, und vereinzeln ihn an die Irdiſchen, wenn's Dürrung gibt, ſo viel jeder für ſeinen Acker

und Garten braucht. Sie ſollen alle zufriedner ſein als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail iſt unüberſehbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter tractiren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen ſind; die Menſchen als überwundene Provinzen, die Thiere, beſonders die Inſecten, die in unſerm Reich doch leben müſſen, als kaiſerliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im Römiſchen Reich.

Vögel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Treufreund. Gleich, gleich! Das geht ſo geſchwind nicht. Überlegt's wohl! Wählt ein Dutzend, oder wie viel ihr wollt, aus euern Mitteln, die das große Werk mit geſammten Kräften unternehmen.

Vögel. Mit nichten! Du haſt's erfunden, führ' es aus! Sei du unſer Rathgeber, unſer Leiter, unſer Heerführer!

Treufreund. Ihr beſchämt mich!

Hoffegut. Du bedenkſt nicht!

Treufreund. Sei ruhig, unſer Glück iſt gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und dieſer? Was ſoll der? Darf er hierbleiben? Zu was iſt er nütze?

Treufreund. Er iſt uns unentbehrlich.

Vögel. Was kannſt du? Worin übertriffſt du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o ſchön! o ein köſtlicher, ein nothwendiger Bürger! Wir ſind ein glückliches Volk von dieſem Tage an! (Zu Treufreund.) Du ſollſt uns regieren, er ſoll uns pfeifen! Was geht uns noch ab?

Treufreund (beſchämt). Soll es ſo ſein?

Vögel. Du nimmſt's an?

Treufreund neigt ſich.

Vögel.

Halte Wort!
Wir geben dir die Herrſchaft,
Verleihen dir das Reich!
Mach' uns den ſtolzen Göttern,
Den ſtolzern Menſchen gleich!

Epilog.

Der erſte der den Inhalt dieſes Stücks
Nach ſeiner Weiſe auf's Theater brachte,
War Ariſtophanes, der ungezogne
Liebling der Grazin.
Wenn unſer Dichter, dem nichts angelegner iſt,
Als euch ein Stündchen Luſt
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach ſeiner Weiſe zu verſchaffen,
In ein- und anderm geſündigt hat;
So bittet er durch meinen Mund
Euch allſeits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig ſeid, ſo werdet ihr erwägen,
Daß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch iſt er ſich bewußt,
Mit ſo viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit
Des alten declarirten Böſewichts
Verrufene Späße
Hier eingeführt zu haben,
Daß er ſich euers Beifalls ſchmeicheln darf.
Dann bitten wir euch, zu bedenken,
Und etwas Denken iſt dem Menſchen immer nütze,

Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden iſt,
Die niemals nach ſo ganz gemeſſ'nem Maß,
Und reinlich abgezogenem Gewicht geſchlagen werden.
Wir haben, nur gar kurz gefaßt,
Des ganzen Werkes Eingang
Zur Probe hier demüthig vorgeſtellt;
Sind aber auch erbötig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläufigen Erfolg
Von dieſer wunderbaren, doch wahrhaftigen Geſchichte
Nach unſern beſten Kräften vorzutragen.

Der Groß-Cophta.

Ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Der Domherr.
Der Graf.
Der Ritter.
Der Marquis.
Die Marquiſe.
Ihre Nichte.
Der Oberſt der Schweizergarde.
Saint Jean, Bedienter des Domherrn.
La Fleur, Bedienter des Marquis.
Jäck, ein Knabe, Diener der Marquiſe.
Geſellſchaft von Herren und Damen.
Zwei Hofjuweliere.
Jünglinge.
Kinder.
Ein Kammermädchen.
Sechs Schweizer.
Bediente.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Erleuchteter Saal.

Im Grunde des Theaters an einem Tiſche eine Geſellſchaft von zwölf bis funfzehn Perſonen bei'm Abendeſſen. An der rechten Seite ſitzt der Domherr, neben ihm hinterwärts die Marquiſe, dann folgt eine bunte Reihe; der letzte Mann auf der linken Seite iſt der Ritter. Das Deſſert wird aufgetragen und die Bedienten entfernen ſich. Der Domherr ſteht auf und geht nachdenklich am Proſcenio hin und wieder. Die Geſellſchaft ſcheint ſich von ihm zu unterhalten. Endlich ſteht die Marquiſe auf und geht zu ihm. Die Ouverture, welche bis dahin fortgedauert, hört auf, und der Dialog beginnt.

Marquiſe.

Iſt es erlaubt, ſo zerſtreut zu ſein? gute Geſellſchaft zu fliehen, ſeinen Freunden die Luſt traulicher Stunden zu verderben? Glauben Sie, daß wir ſcherzen und genießen können, wenn unſer Wirth den Tiſch verläßt, den er ſo gefällig bereitet hat? Schon dieſen ganzen Abend ſcheinen Sie nur dem Körper nach gegenwärtig. Noch hofften wir gegen das Ende der Tafel, jetzt da ſich die Bedienten entfernt haben,

Sie heiter, offen zu ſehen, und Sie ſtehen auf. Sie treten von uns weg, und gehen hier am andern Ende des Saals gedankenvoll auf und nieder, als wenn nichts in der Nähe wäre, das Sie intereſſiren, das Sie beſchäftigen könnte.

Domherr. Sie fragen was mich zerſtreut? Marquiſe, meine Lage iſt Ihnen bekannt — wäre es ein Wunder wenn ich von Sinnen käme? Iſt es möglich daß ein menſchlicher Geiſt, ein menſchliches Herz, von mehr Seiten beſtürmt werden kann als das meinige! Welche Natur muß ich haben daß ſie nicht unterliegt! Sie wiſſen was mich aus der Faſſung bringt, und fragen mich?

Marquiſe. Aufrichtig, ſo ganz klar ſeh' ich es nicht ein. Geht doch alles wie Sie es nur wünſchen können!

Domherr. Und dieſe Erwartung, dieſe Ungewißheit?

Marquiſe. Wird doch wenige Tage zu ertragen ſein? — Hat nicht der Graf, unſer großer Lehrer und Meiſter, verſprochen uns alle und Sie beſonders weiter vorwärts in die Geheimniſſe zu führen? Hat er nicht den Durſt nach geheimer Wiſſenſchaft, der uns alle quält, zu ſtillen, jeden nach ſeinem Maße zu befriedigen verſprochen? Und können wir zweifeln, daß er ſein Wort halten werde?

Domherr. Gut! er hat. — Verbot er aber nicht zugleich alle Zuſammenkünfte, wie eben die iſt

die wir jetzt hinter ſeinem Rücken wagen? Gebot er uns nicht Faſten, Eingezogenheit, Enthaltſamkeit, ſtrenge Sammlung und ſtille Betrachtung der Lehren, die er uns ſchon überliefert hat? — Und ich bin leichtſinnig genug, heimlich in dieſem Gartenhauſe eine fröhliche Geſellſchaft zu verſammeln, dieſe Nacht der Freude zu weihen, in der ich mich zu einer großen und heiligen Erſcheinung vorbereiten ſoll! — Schon mein Gewiſſen ängſtiget mich, wenn er es auch nicht erführe. Und wenn ich nun gar bedenke daß ſeine Geiſter ihm gewiß alles verrathen, daß er vielleicht auf dem Wege iſt uns zu überraſchen! — Wer kann vor ſeinem Zorn beſtehen? — Ich würde vor Scham zu Boden ſinken — jeden Augenblick! — es ſcheint mir, ich höre ihn; ich höre reiten, fahren. (Er eilt nach der Thüre.)

Marquiſe (für ſich). O Graf! du biſt ein unnachahmlicher Schelm! Der meiſterhafteſte Betrüger! Immer hab' ich dich im Auge, und täglich lern' ich von dir! Wie er die Leidenſchaft dieſes jungen Mannes zu brauchen, ſie zu vermehren weiß! Wie er ſich ſeiner ganzen Seele bemächtigt hat, und ihm unumſchränkt gebietet! Wir wollen ſehen ob unſre Nachahmung glückt. (Der Domherr kommt zurück.) Bleiben Sie außer Sorgen. Der Graf weiß viel; allwiſſend iſt er nicht, und dieſes Feſt ſoll er nicht erfahren. — Seit vierzehn Tagen habe ich Sie, habe ich unſre Freunde nicht geſehen, habe mich vierzehn Tage in

einem elenden Landhauſe verborgen gehalten, manche langweilige Stunde ausdauern müſſen, nur um in der Nähe unſrer angebeteten Prinzeſſin zu ſein, manchmal ein Stündchen ihr heimlich aufzuwarten und von den Angelegenheiten eines geliebten Freundes zu ſprechen. Heute kehre ich nach der Stadt zurück, und es war ſehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir auf halbem Wege, hier in dieſem angenehmen Landhauſe, ein Gaſtmahl bereiteten, mir entgegen kamen und meine beſten Freunde zu meinem Empfange verſammelten. Gewiß, Sie ſind der guten Nachrichten werth, die ich Ihnen bringe. Sie ſind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie ſind glücklich, Sie werden glücklich ſein; nur wünſchte ich, daß Sie auch Ihres Glücks genöſſen.

Domherr. Es wird ſich bald geben, bald!

Marquiſe. Kommen Sie, ſetzen Sie ſich. Der Graf iſt abweſend, ſeine vierzigtägigen Faſten in der Einſamkeit auszuhalten, und ſich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfährt unſre Zuſammenkünfte nicht, ſo wenig er unſer großes Geheimniß erfahren darf. (Bedenklich.) Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzeſſin verzeiht, daß ſich der Fürſt wahrſcheinlich durch eine geliebte Tochter bald verſöhnen läßt; wie leicht könnte das ganze ſchöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunſt zu Grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzeſſin, die Ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen,

dieſem Manne, den ſie fürchtet, unſre wichtige Angelegenheit zu verbergen.

Domherr. Ich hange ganz von ihrem Willen ab; auch dieſes ſchwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet iſt. Dieſer große Mann würde uns eher nützen als ſchaden. Vor ihm ſind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden iſt ſein angenehmſtes Geſchäft. Meine Schüler, pflegt er zu ſagen, ſind Könige, werth die Welt zu regieren und eines jeden Glückes werth. — Und wenn es ihm ſeine Geiſter anzeigen, wenn er ſieht, daß in dieſem Augenblick Mißtrauen gegen ihn unſre Herzen zuſammenzieht, da er die Schätze ſeiner Weisheit vor uns eröffnet!

Marquiſe. Ich kann nur ſagen, daß es die Prinzeſſin ausdrücklich verlangt.

Domherr. Es ſei. Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zu Grunde richten ſollte.

Marquiſe. Und wir bewahren unſer Geheimniß leicht, da niemand auch nur von ferne vermuthen kann, daß die Prinzeſſin Sie begünſtigt.

Domherr. Gewiß, jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend ſind die Blicke der Menſchen, die mir begegnen. Nur durch einen großen Aufwand, durch Anſehn meiner Freunde, durch Unterſtützung mancher Unzufriedenen erhalte ich mich aufrecht. Gebe der

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000856

Himmel daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß dein Versprechen in Erfüllung gehe!

Marquise. Mein Versprechen? — Sagen Sie nicht mehr so, bester Freund. Bisher war es mein Versprechen; aber seit diesem Abend, seitdem ich Ihnen einen Brief überbrachte, gab ich Ihnen nicht mit diesem Briefe die schönsten Versicherungen in die Hände?

Domherr. Ich habe es schon tausendmal geküßt, dieses Blatt. (Er bringt ein Blatt aus der Tasche.) Laß es mich noch tausendmal küssen! Von meinen Lippen soll es nicht kommen, bis diese heißen begierigen Lippen auf ihrer schönen Hand verweilen können: auf der Hand, die mich unaussprechlich entzückt, indem sie mir auf ewig mein Glück versichert.

Marquise. Und wenn dann der Schleier von diesem Geheimniß hinwegfällt, und Sie mit dem völligen Glanze des vorigen Glückes, ja in einem weit schönern vor den Augen der Menschen da stehn, neben einem Fürsten, der Sie wieder erkennt, neben einer Fürstin, die Sie nie verkannt hat; wie wird dieses neue, dieses leuchtende Glück die Augen des Neides blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie an dem Platze sehen den Sie so sehr verdienen! —

Domherr. Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine Freundin zu belohnen wissen, der ich alles schuldig bin!

Marquise. Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie, und ist nicht gleich lebhaft für Sie hingerissen?

Wer wünſcht nicht Ihnen, ſelbſt mit Aufopferung, zu dienen?

Domherr. Horch! es kommt ein Wagen angefahren. Was iſt das?

Marquiſe. Sein Sie unbeſorgt; er fährt vorbei. Die Thüren ſind verſchloſſen, die Läden verwahrt; ich habe auf's genaueſte die Fenſter zudecken laſſen, daß niemand den Schein eines Lichts bemerken kann. Niemand wird glauben, daß in dieſem Hauſe Geſellſchaft ſei.

Domherr. Welch ein Lärm, welch ein Getümmel?

Ein Bedienter tritt ein.

Es iſt ein Wagen vorgefahren; man pocht an die Thür, als wenn man ſie einſchlagen wollte. Ich höre des Grafen Stimme; er droht und will eingelaſſen ſein.

Marquiſe. Iſt das Haus verriegelt? — Macht ihm nicht auf! Rührt euch nicht. Antwortet nicht. Wenn er ausgetobt hat, mag er abfahren.

Domherr. Sie bedenken nicht, mit wem wir zu thun haben. — Macht ihm auf! Wir widerſtehn vergebens.

Bediente (die hereinſtürzen). Der Graf! der Graf!

Marquiſe. Wie iſt er hereingekommen?

Bedienter. Die Thüren thaten ſich von ſelbſt auf; beide Flügel.

Domherr. Wo ſoll ich hin!

Die Frauen. Wer wird uns retten!

Ritter. Nur getroſt!

Die Frauen. Er kommt! er kommt!

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Vorige.

Graf (unter der Thüre hinterwärts ſprechend). Aſſaraton! Pantaſſaraton! Dienſtbare Geiſter bleibt an der Thüre, laßt niemand entwiſchen! leidet nicht, daß jemand über die Schwelle gehe, der nicht von mir bezeichnet iſt.

Die Frauen. Weh uns!

Die Männer. Was ſoll das werden!

Graf. Uriel, du zu meiner Rechten, Ithuriel, du zu meiner Linken, tretet herein. Beſtrafet die Verbrecher, denen ich dießmal nicht vergeben werde.

Die Frauen. Wohin verkriech' ich mich!

Domherr. Es iſt alles verloren!

Graf. Uriel! (Pauſe, als wenn er Antwort vernähme.) So recht! — „Hier bin ich!" das iſt dein gewöhnlicher Spruch, folgſamer Geiſt! — Uriel, faſſe dieſe Weiber! (Die Mädchen thun einen lauten Schrei.) Führe ſie weit über Berg und Thal, ſetze ſie auf einen Kreuzweg nieder; denn ſie glauben nicht, ſie gehorchen nicht, bis ſie fühlen. Greif zu!

Die Frauen. Ai! Ai! Er hat mich! — Großer Meiſter, um Gotteswillen!

Marquiſe. Herr Graf!

Die Frauen. Knieend bitten wir unſre Schuld ab.

Graf. Uriel, du bitteſt für ſie! Soll ich mich erweichen laſſen?

Die Frauen. Bitte für uns, Uriel!

Marquiſe. Iſt es erlaubt, dieſe Geſchöpfe ſo zu ängſtigen!

Graf. Was! Was! Auf Ihre Kniee nieder, Madame! Nicht vor mir, vor den unſichtbaren Mächten, die neben mir ſtehen, auf die Kniee! Können Sie ein ſchuldloſes Herz, ein freies Angeſicht gegen dieſe himmliſchen Geſtalten wenden?

Ein Mädchen. Siehſt du was?

Die andre. Einen Schatten, ganz dicht an ihm!

Graf. Wie ſieht es in Ihrem Herzen aus?

Marquiſe. Großer Meiſter! Schone des zarten Geſchlechts!

Graf. Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ithuriel! ergreife dieſe Männer, führe ſie in meine tiefſten Keller.

Domherr. Mein Herr und Meiſter!

Ritter. Nicht ein Wort mehr! Ihre Geiſter erſchrecken uns nicht, und hier iſt eine Klinge gegen Sie ſelbſt. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Muth genug haben, uns und dieſe Frauen zu vertheidigen?

Graf. Thörichter Jüngling! Zieh völlig, ziehe! stoß' hieher, hieher auf dieſe freie unbeſchützte Bruſt! ſtoß' her, daß ein Zeichen geſchehe für dich und alle. Ein dreifacher Harniſch, der Rechtſchaffenheit, der Weisheit, der Zauberkraft ſchützt dieſe Bruſt. Stoß' her und ſuche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge beſchämt zu meinen Füßen.

Die Männer. Welche Majeſtät!

Die Frauen. Welche Gewalt!

Die Männer. Welche Stimme!

Die Frauen. Welch ein Mann!

Der Ritter. Was ſoll ich thun?

Domherr. Was kann das werden?

Marquiſe. Was ſoll ich ſagen?

Graf. Steht auf! ich begnadige das unverſtändige Geſchlecht. Meine verirrten Kinder will ich nicht ganz verſtoßen; doch alle Züchtigung erlaſſ' ich euch nicht.

(Zu den Männern:)

Entfernt euch! (Die Männer treten in den Grund zurück)

(Zu den Frauen:)

und ihr, faßt und ſammelt euch!

(Als wenn er vertraulich zu den Geiſtern ſpräche:)

Uriel! Ithuriel! geht zu euren Brüdern!

(Zu den Frauen:)

Nun laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch eingedenk ſeid. — Was ſind die Haupttugenden der Weiber?

Erſtes Mädchen. Geduld und Gehorſam.

Graf. Was iſt ihr Sinnbild?

Zweites Mädchen. Der Mond.

Graf (gegen die Marquiſe). Warum?

Marquiſe. Weil er ſie erinnert, daß ſie kein eigen Licht haben, ſondern daß ſie allen Glanz vom Manne erhalten.

Graf. Wohl, das merkt euch! — Und nun, wenn ihr nach Hauſe fahrt, werdet ihr linker Hand das erſte Viertel am klaren Himmel erblicken; dann ſprecht unter einander: ſeht, wie zierlich es da ſteht! welches gemäßigte Licht! welche ſchöne Taille! welche Sittſamkeit! das wahre Bild einer liebenswürdigen heranwachſenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig den Vollmond, ſo ermahnt euch unter einander, und ſprecht: wie ſchön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! ſie wendet ihr Geſicht gerade ihrem Manne zu; ſie fängt die Strahlen ſeines Lichtes auf, die ſanft und lieblich von ihr wiederglänzen. Das bedenkt recht, und führt unter einander dieſes Bild aus, ſo gut ihr nur könnt; ſetzt eure Betrachtungen ſo weit fort als ihr vermöget; bildet euren Geiſt, erhebt euer Gemüth: denn ſo nur könnt ihr würdig werden, das Angeſicht des Groß-Cophta zu ſchauen. — Nun geht! übertretet keines meiner Gebote, und der Himmel behüte euch vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Witwenſtande! — Ihr fahrt ſogleich ſämmtlich nach der Stadt, und nur eine ſtrenge Buße kann euch Vergebung erwerben und

die Ankunft des Groß-Cophta beschleunigen. Lebt wohl.

Marquise (bei Seite). Der verwünschte Kerl! Er ist ein Phantast, ein Lügner, ein Betrüger; ich weiß es, ich bin's überzeugt; und doch imponirt er mir!

(Die Frauenzimmer neigen sich und gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen (außer den Damen).

Graf. Nun Ritter und ihr andern, tretet herbei! Ich hab' euch vergeben; ich sch' euch beschämt, und meine Großmuth überläßt eurem eigenen Herzen Strafe und Besserung.

Ritter. Wir erkennen deine Huld, väterlicher Meister.

Graf. Wenn ihr aber in der Folge meine Verordnungen überschreitet, wenn ihr nicht alles anwendet, den begangenen Fehler wieder gut zu machen: so hoffet nie das Angesicht des Groß-Cophta zu sehen, nie an der Quelle der Weisheit eure durstigen Lippen zu erquicken. — Nun, laßt hören, habt ihr gefaßt, was ich euch überlieferte? — Wann soll ein Schüler seine Betrachtungen anstellen?

Ritter. Bei Nachtzeit.

Graf. Warum?

Erster Schüler. Damit er desto lebhafter fühle, daß er im Finstern wandelt.

Graf. Welche Nächte soll er vorziehen?

Zweiter Schüler. Nächte, wenn der Himmel klar ist und die Sterne funkeln.

Graf. Warum?

Ritter. Damit er einsehe, daß viele tausend Lichter noch nicht hell machen, und damit seine Begierde nach der einzig erleuchtenden Sonne desto lebhafter werde.

Graf. Welchen Stern soll er vorzüglich im Auge haben?

Erster Schüler. Den Polarstern.

Graf. Was soll er sich dabei vorstellen?

Zweiter Schüler. Die Liebe des Nächsten.

Graf. Wie heißt der andere Pol?

Erster Schüler. Die Liebe der Weisheit.

Graf. Haben diese beiden Pole eine Achse?

Ritter. Freilich, denn sonst könnten sie keine Pole sein. Diese Achse geht durch unser Herz, wenn wir rechte Schüler der Weisheit sind, und das Universum dreht sich um uns herum.

Graf. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, wirst du ihnen auch thun.

Graf. Erkläre mir diesen Spruch.

Ritter. Er ist deutlich, er bedarf keiner Erklärung.

Graf. Wohl! — Nun geht in den Garten, und ſeht den Polarſtern recht in die Augen.

Ritter. Es iſt ſehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hie und da ein Sternchen durchblinkt.

Graf. Deſto beſſer! — So bejammert euren Ungehorſam, euren Leichtſinn, eure Leichtfertigkeit; das ſind Wolken, welche die himmliſchen Lichter verdunkeln.

Ritter. Es iſt kalt, es geht ein unfreundlicher Wind, wir ſind leicht gekleidet.

Graf. Hinunter! hinunter mit euch! Darf ein Schüler der Weisheit frieren? — Mit Luſt ſolltet ihr eure Kleider abwerfen, und die heiße Begierde eures Herzens, der Durſt nach geheimer Wiſſenſchaft ſollte Schnee und Eis zum Schmelzen bringen. Fort mit euch! fort!

(Der Ritter und die andern mit einer Verbeugung ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Domherr.

Graf. Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor! Sie erwartet ein ſtrenger Gericht. — Ihnen hätte ich es nicht zugetraut. Der Schüler, dem ich mehr als allen andern die Hand reiche, den ich mit Gewalt zu mir heraufziehe, dem ich ſchon die Geheimniſſe des zweiten Grades enthüllt habe — dieſer beſteht ſo ſchlecht bei einer geringen Prüfung! —

Nicht die Drohungen ſeines Meiſters, nicht die Hoffnung den Groß-Cophta zu ſehen, können ihn abhalten, ſeine Gelage nur wenige Nächte zu verſchieben. Pfui! iſt das männlich? iſt das weiſe? Die Lehren des größten Sterblichen! die Hülfe der Geiſter! die Eröffnung aller Geheimniſſe der Natur, eine ewige Jugend, eine immer gleiche Geſundheit, eine unverwüſtliche Stärke, eine nie verſchwindende Schönheit! Um dieſe größten Schätze der Welt bemüheſt du dich, und kannſt nicht einem Abendſchmauſe entſagen!

Domherr (niederknieend). Du haſt mich oft zu deinen Füßen geſehen; hier lieg' ich wieder. Vergib mir! entziehe mir nicht deine Huld. — Die Reize — die Lockung — die Gelegenheit — die Verführung! — Nie ſollſt du mich wieder ungehorſam finden! gebiete! lege mir auf was du willſt!

Graf. Wie kann ich mit dir zürnen, du mein Liebling! wie kann ich dich verſtoßen, du Erwählter des Schickſals! Steh auf, komm an meine Bruſt, von der du dich, ſelbſt mit Gewalt, nicht losreißen kannſt.

Domherr. Wie entzückſt du mich! — Aber darf ich in dieſem Augenblicke, wo ich büßen und trauren ſollte, darf ich als ein Zeichen der Verſöhnung mir eine Gnade von dir ausbitten?

Graf. Sprich, mein Theurer!

Domherr. Laß mich nicht länger in Ungewißheit, gib mir ein helleres Licht über den wunder-

baren Mann, den du Groß-Cophta nennſt, den du uns zeigen willſt, von dem du uns ſo viel verſprichſt. Sage mir wer iſt er? Wo iſt er? Iſt er ſchon nah? Werd' ich ihn ſehen? Kann er mich würdigen? Kann er mich aufnehmen? Wird er mir die Lehren überliefern, nach denen mein Herz ſo heftig begehrt?

Graf. Mäßig! mäßig, mein Sohn! Wenn ich dir nicht gleich alles entdecke, ſo iſt dein Beſtes meine Abſicht. — Deine Neugierde zu wecken, deinen Verſtand zu üben, deine Gelehrſamkeit zu beleben, das iſt es was ich wünſche! ſo möchte ich mich um dich verdient machen. — Hören und lernen kann jedes Kind; merken und rathen müſſen meine Schüler. — Als ich ſagte: Cophta, fiel dir nichts ein?

Domherr. Cophta! Cophta! — Wenn ich dir es geſtehen ſoll, wenn ich mich vor dir nicht zu ſchämen brauche! Meine Einbildungskraft verließ ſogleich dieſen kalten beſchränkten Welttheil; ſie beſuchte jenen heißen Himmelsſtrich, wo die Sonne noch immer über unſäglichen Geheimniſſen brütet. Ägypten ſah ich auf einmal vor mir ſtehen; eine heilige Dämmerung umgab mich; zwiſchen Pyramiden, Obelisken, ungeheuren Sphinxen, Hieroglyphen verirrte ich mich; ein Schauer überfiel mich. — Da ſah ich den Groß-Cophta wandeln; ich ſah ihn umgeben von Schülern, die wie mit Ketten an ſeinen klugen Mund gebunden waren.

Graf. Dießmal hat dich deine Einbildungskraft nicht irre geführt. Ja, dieſer große herrliche, und ich darf wohl ſagen, dieſer unſterbliche Greis iſt es, von dem ich euch ſagte, den ihr zu ſehen dereinſt hoffen dürfet. In ewiger Jugend wandelt er ſchon Jahrhunderte auf dieſem Erdboden. Indien, Ägypten iſt ſein liebſter Aufenthalt. Nackt betritt er die Wüſten Libyens; ſorglos erforſcht er dort die Geheimniſſe der Natur. Vor ſeinem gebieteriſch hingeſtreckten Arm ſtutzt der hungrige Löwe; der grimmige Tiger entflieht vor ſeinem Schelten, daß die Hand des Weiſen ruhig heilſame Wurzeln aufſuche, Steine zu unterſcheiden wiſſe, die wegen ihrer geheimen Kräfte ſchätzbarer ſind als Gold und Diamanten.

Domherr. Und dieſen trefflichen Mann ſollen wir ſehen? Gib mir einen Wink, auf welche Weiſe es möglich ſei?

Graf. O du Kurzſichtiger! welche Winke ſoll ich dir geben? Dir, deſſen Augen geſchloſſen ſind!

Domherr. Nur Ein Wort!

Graf. Es iſt genug! — Was der Hörer wiſſen ſoll, pflege ich ihm nie zu ſagen.

Domherr. Ich brenne vor Begierde, beſonders ſeitdem du mich in den zweiten Grad der Geheimniſſe erhoben haſt. O! daß es möglich wäre, daß du mir auch ſogleich den dritten ſchenkteſt.

Graf. Es kann nicht geſchehen!

Domherr. Warum?

Graf. Weil ich noch nicht weiß, wie du die Lehren des zweiten Grades gefaßt haben magſt und ausüben wirſt.

Domherr. Prüfe mich ſogleich.

Graf. Es iſt jetzt nicht Zeit.

Domherr. Nicht Zeit?

Graf. Haſt du ſchon vergeſſen, daß die Schüler des zweiten Grades ihre Betrachtungen bei Tage und beſonders Morgens anſtellen ſollen?

Domherr. So ſei es denn morgen bei guter Zeit.

Graf. Gut! Nun aber zuvörderſt die Buße nicht verſäumt! — Hinunter zu den andern in den Garten! — — Aber du ſollſt einen großen Vorzug vor ihnen haben. — — Wende ihnen den Rücken zu — ſchaue gegen Mittag. Von Mittag kommt der Groß-Cophta; dieſes Geheimniß entdeck' ich dir allein. Alle Wünſche deines Herzens eröffne ihm; ſprich ſo leiſe du willſt, er hört dich.

Domherr. Ich gehorche mit Freuden.

(Er küßt dem Grafen die Hand und entfernt ſich.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Saint Jean.

Saint Jean (der vorſichtig herein tritt). Hab' ich meine Sachen nicht recht gemacht?

Graf. Du haſt deine Pflicht erfüllt.

Saint Jean. Flogen die Thüren nicht auf, als wenn Geiſter ſie von einander ſprengten? Meine Kameraden erſchraken und flohen; es hat keiner was geſehen noch gemerkt.

Graf. Es mag gut ſein! Ich hätte ſie auch ohne dich aufgebracht; nur verlangt eine ſolche Operation mehr Umſtände. Ich nehme nur manchmal zu gemeinen Mitteln meine Zuflucht, um die edlen Geiſter nicht immer zu incommodiren. (Einen Beutel eröffnend.) Hier für deine Mühe! Gib dieß Geld nicht frevelhaft weg; es iſt philoſophiſches Gold. Es bringt Segen! — — Wenn man's in der Taſche behält, wird ſie nie leer.

Saint Jean. So! da will ich's wohl verwahren.

Graf. Wohl, und ſpare dir immer zwei, drei Goldſtücke dazu, du wirſt Wunder ſehen.

Saint Jean. Haben Sie das Gold ſelbſt gemacht, Herr Graf?

Graf. Ich gebe gar kein andres aus.

Saint Jean. Wie glücklich ſind Sie!

Graf. Weil ich Glückliche mache.

Saint Jean. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Das ſoll dein Schade nicht ſein. Gehe hin und ſchweige, damit nicht andre dieſe Quelle kennen lernen. In wenig Zeit ſollſt du die Stelle haben, um die du gebeten haſt.

(Bedienter ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf.

Glücklicherweiſe find' ich hier eine wohlbeſetzte Tafel, ein feines Deſſert, treffliche Weine. Der Domherr läßt's nicht fehlen. Wohl, hier kann ich meinen Magen reſtauriren, indeß die Menſchen glauben, ich halte meine vierzigtägigen Faſten. Ich ſcheine ihnen auch darum ein Halbgott, weil ich ihnen meine Bedürfniſſe zu verbergen weiß.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wohnung des Marquis.

Der Marquis, hernach La Fleur.

Der Marquis (in einem ſehr eleganten Frack vor dem Spiegel). Geburt, Rang, Geſtalt, was ſind ſie alle gegen das Geld! Wie dank' ich der kühnen Induſtrie meiner Frau, daß ſie mir ſo viel verſchafft. Wie anders ſeh' ich aus, da ich nun das erſtemal nach meinem Stande gekleidet bin! Ich kann nicht erwarten, bis ich mich öffentlich zeige. (Er klingelt.)

La Fleur. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Marquis. Gib mir die Chatulle.

La Fleur (bringt ſie). So ſchwer hab' ich noch nie daran getragen.

Marquis (indem er die Chatulle öffnet). Was ſagſt du, ſind dieſe beiden Uhren nicht ſchön, die ich geſtern kaufte?

La Fleur. Sehr ſchön.

Marquis. Und diese Dose?

La Fleur. Kostbar und zierlich.

Marquis. Dieser Ring?

La Fleur. Gehört auch Ihnen?

Marquis. Diese Schnallen? Diese Stahlknöpfe? Genug, alles zusammen! Findest du mich nicht elegant und vornehm gekleidet?

La Fleur. Sie zeichnen sich nun auf dem Spaziergange gewiß vor vielen aus.

Marquis. Wie wohl mir das thut! — Aus Noth ewig in der Uniform zu gehen, immer in der Menge verloren zu sein, die Aufmerksamkeit keines Menschen zu reizen! Ich hätte lieber todt sein mögen als länger so leben. — Ist die Nichte schon aufgestanden?

La Fleur. Ich glaube kaum. Sie hat wenigstens das Frühstück noch nicht gefordert. Es scheint mir, sie ist erst wieder eingeschlafen, seitdem Sie heute früh von ihr wegschlichen.

Marquis. Unverschämter! — Stille!

La Fleur. Unter uns darf ich doch aufrichtig sein!

Marquis. Wenn dir in Gegenwart meiner Frau so ein Wort entführe!

La Fleur. Glauben Sie nicht daß ich Herr über meine Lippen bin?

Marquis. Noch kann die Marquise unmöglich etwas argwöhnen. Sie hält die Nichte für ein Kind,

in drei Jahren haben sie sich nicht gesehen; ich fürchte, wenn sie das Kind recht ansieht —

La Fleur. Das möchte noch alles gehen. Wenn sie nur nicht die Bekanntschaft mit dem alten Hexenmeister hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann ist ein Wunder! Alles weiß er, alles verrathen ihm seine Geister. Wie ging es im Hause des Domherrn? Der Zauberer entdeckte ein wichtiges Geheimniß, und nun sollte es der Kammerdiener verschwatzt haben.

Marquis. Er ist eben, so viel ich weiß, nicht der größte Freund meiner Frau.

La Fleur. Ach er bekümmert sich um alles; und wenn er seine Geister fragt, bleibt ihm nichts verborgen.

Marquis. Sollte denn das alles wahr sein was man von ihm erzählt?

La Fleur. Es zweifelt niemand daran. Nur die Wunder, die ich gewiß weiß —

Marquis. Es ist doch sonderbar! — Sieh zu, es fährt ein Wagen vor.

(La Fleur ab.)

Marquis. Wenn meine Frau mein Verhältniß zur schönen Nichte erfahren könnte! — Nun, es käme auf den ersten Augenblick an. Wenn sie ihre Plane durchsetzt, wenn ich ihr zum Werkzeug diene, läßt sie mich dann nicht machen was ich will? — Sie selbst!

Zweiter Auftritt.

Der Marquis. Die Marquiſe.

Marquiſe. Ich komme früher als ich dachte.

Marquis. Ich freue mich dich endlich wieder zu ſehen.

Marquiſe. Warum kamſt du mir nicht auch entgegen? Der Domherr hatte dich eingeladen.

Marquis. Verzeih mir! Ich hatte eben geſtern vieles zu berichtigen. Du ſchriebſt mir ja, daß ich mich zu einer Reiſe vorbereiten ſollte.

Marquiſe. Du haſt nicht viel verloren. Der Domherr war unleidlich und die Geſellſchaft verſtimmt. Zuletzt überraſchte uns noch der Graf und jagte uns aus einander. Man muß ſich nun einmal die Tollheiten dieſes Menſchen gefallen laſſen.

Marquis (lächelnd). Wie geht es denn mit deiner Unterhandlung? (Ironiſch.) Haſt du dich bei Hofe recht eingeſchmeichelt?

Marquiſe. Es iſt wahr, wir haben uns lange nicht geſehen. Du warſt abweſend als ich verreiſ'te. Gleich als der Fürſt und die Prinzeſſin auf das Luſtſchloß hinaus gezogen waren, miethete ich mir ein kleines Landhaus in der Nähe, und wohnte da ganz im Stillen, indeß ſich der Domherr einbildete, ich ſehe die Prinzeſſin täglich. Ich ſchickte ihm Boten, ich erhielt Briefe von ihm, und ſeine

Hoffnung war auf's äußerste gespannt. Denn wie unglücklich dieser Mann ist, seitdem ihn sein unkluges Betragen vom Hofe entfernt hat, wie leichtgläubig, wenn seinen Hoffnungen geschmeichelt wird, läßt sich nicht denken. Ich brauchte es nicht so künstlich anzulegen als ich es gethan habe, und ich überredete ihn doch.

Marquis. Aber auf die Länge kann dieses Mährchen nicht halten.

Marquise. Dafür laß mich sorgen. Er ist jetzt nahe dem Gipfel seiner Glückseligkeit. Heute Nacht, als er mich auf seinem Landhause empfing, brachte ich ihm einen Brief von der Prinzessin —

Marquis. Von der Prinzessin?

Marquise. Den ich selbst geschrieben hatte. Er war in allgemeinen Ausdrücken gefaßt; die Überbringerin, hieß es, würde mehr sagen.

Marquis. Und weiter?

Marquise. Ich kündigte ihm die Gnade der Prinzessin an; ich versicherte ihn, daß sie sich bei ihrem Vater verwenden und die Gnade des Fürsten gewiß für ihn wieder erlangen würde.

Marquis. Gut! aber welchen Vortheil versprichst du dir von allem diesem?

Marquise. Erstlich eine Kleinigkeit, in die wir uns auf der Stelle theilen wollen. (Sie zieht einen Beutel hervor.)

Marquis. Bestes Weib!

Marquiſe. Das erhielt ich vom Domherrn, um die Garderobe der Fürſtin mir günſtig zu machen. Zähle dir nur gleich deine Hälfte davon ab.

Marquis (tritt an den Tiſch und zählt, ohne auf das, was ſie ſagt, Acht zu geben).

Marquiſe. Aber, wie geſagt, eine Kleinigkeit! — Gelingt mir mein Anſchlag, ſo ſind wir auf immer geborgen. — Die Hofjuweliere haben ſchon lange ein koſtbares Halsband liegen, das ſie gern verkaufen möchten; der Domherr hat ſo viel Credit, daß ſie es ihm wohl einhändigen, wenn er ihnen eine terminliche Zahlung garantirt, und ich —

Marquis (der nach ihr hinſieht). Was ſagſt du von Terminen? von Zahlung?

Marquiſe. Merkſt du denn nicht auf? Du biſt ſo ganz bei dem Gelde.

Marquis. Hier haſt du deine Hälfte! Die meine ſoll gut angewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich herausgeputzt habe. (Er zeigt ſich ihr; dann tritt er vor den Spiegel.)

Marquiſe (für ſich). O des eitlen kleinlichen Menſchen!

Marquis (ſich herumkehrend). Was wollteſt du ſagen?

Marquiſe. Du hätteſt beſſer aufgemerkt, wenn du hätteſt ahnen können, von welcher wichtigen Sache ich ſprach. Es iſt nichts weniger als mit einem einzigen Schlage unſer ganzes Glück zu machen.

Marquis. Und wie?

Marquiſe. Erinnerſt du dich von dem koſtbaren Halsbande gehört zu haben, das die Hofjuweliere arbeiten ließen, in Hoffnung, der Fürſt ſolle ſeiner Tochter damit ein Geſchenk machen?

Marquis. Ganz recht! Ich habe es ſogar dieſe Woche noch bei ihnen geſehen, als ich dieſen Ring kaufte; es iſt von unglaublicher Schönheit. Man weiß nicht, ob man die Größe der Steine, ihre Gleichheit, ihr Waſſer, die Anzahl, oder den Geſchmack, womit ſie zuſammengeſetzt ſind, am meiſten bewundern ſoll. Ich konnte mich vom Anblick nicht ſcheiden; dieſer Ring verſchwand zu nichts dagegen; ich ging recht unzufrieden weg, und konnte mir das Halsband einige Tage nicht aus dem Sinne ſchaffen.

Marquiſe. Und dieſes Halsband ſoll unſer werden!

Marquis. Dieſes Halsband? Unſer? Du erſchreckſt mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

Marquiſe. Glaubſt du, daß ich weiter keine Abſicht habe, als dir für Uhren, Ringe und Stahlknöpfe zu ſorgen? Ich bin gewohnt armſelig zu leben, aber nicht armſelig zu denken. — Wir haben uns lange genug elend beholfen, unter unſerm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müſſen; jetzt, da ſich eine Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich ſein und ſie entſchlüpfen laſſen.

Marquis. Aber um's Himmels willen, was iſt dein Plan? Wie iſt es möglich ihn auszuführen?

Marquiſe. Höre mich! Dem Domherrn mach' ich glauben, die Prinzeſſin wünſche das Halsband zu beſitzen, und daran ſage ich keine ganze Unwahrheit: denn man weiß daß es ihr außerordentlich gefallen hat und daß ſie es gern beſeſſen hätte. Ich ſage dem Domherrn ferner: die Prinzeſſin wünſche das Halsband zu kaufen und verlange von ihm, daß er nur ſeinen Namen dazu hergeben ſolle, daß er den Kauf mit den Juwelieren ſchließe, die Termine feſtſetze und allenfalls den erſten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig ſchadlos halten und dieſen Dienſt als ein Pfand ſeiner Treue, ſeiner Ergebenheit anſehen.

Marquis. Wie verblendet muß er ſein ſo viel zu wagen!

Marquiſe. Er glaubt ganz ſicher zu gehen. Auch habe ich ihm ſchon ein Blatt zugeſtellt, in welchem die Prinzeſſin ihm Sicherheit zu verſprechen ſcheint.

Marquis. Liebe Frau, das wird gefährlich!

Marquiſe. Schäme dich! Mit mir darfſt du alles wagen. Ich habe mich ſchon vorgeſehen in Abſicht auf die Ausdrücke, die Unterſchrift. Sei nur ruhig! — Und wenn alles entdeckt würde, bin ich nicht als ein Seitenzweig der fürſtlichen Familie ſo gut als anerkannt! — Höre nur! Der Domherr iſt

jetzt voller Freuden über dieſes Vertrauen; er ſieht darin ein gewiſſes Zeichen der neugeſchenkten Gunſt, und wünſcht nichts ſehnlicher, als daß der Kauf zu Stande und das Halsband ſchon in ihren Händen ſei.

Marquis. Und dieſes Halsband denkſt du zu unterſchlagen?

Marquiſe. Natürlich! Mache dich nur immer reiſefertig. Sobald der Schatz in unſern Händen iſt, wollen wir ihn nutzen. Wir brechen den Schmuck auseinander, du gehſt nach England hinüber, verkaufeſt, vertauſcheſt zuerſt die kleinen Steine mit Klugheit; ich komme nach, ſobald mir meine Sicherheit nicht mehr erlaubt hier zu bleiben; indeſſen will ich die Sache ſchon ſo führen und ſo verwirren, daß der Domherr allein ſtecken bleibt.

Marquis. Es iſt ein großes Unternehmen; aber ſage mir, fürchteſt du dich nicht in der Nähe des Grafen, dieſes großen Zauberers, ſolch einen Plan zu entwerfen?

Marquiſe. Ein großer Schelm iſt er! Seine Zauberei beſteht in ſeiner Klugheit, in ſeiner Unverſchämtheit. Er fühlt wohl daß ich ihn kenne. Wir betragen uns gegen einander wie ſich's gebührt; wir verſtehen einander, ohne zu ſprechen; wir helfen einander ohne Abrede.

Marquis. Aber die Geiſter, die er bei ſich hat?

Marquiſe. Poſſen!

Marquis. Die Wunder, die er thut?

Marquiſe. Mährchen!

Marquis. So viele haben doch geſehen —

Marquiſe. Blinde!

Marquis. So viele glauben —

Marquiſe. Tröpfe!

Marquis. Es iſt zu allgemein! Die ganze Welt iſt davon überzeugt!

Marquiſe. Weil ſie albern iſt!

Marquis. Die Wundercuren —

Marquiſe. Charlatanerie!

Marquis. Das viele Geld, das er beſitzt —

Marquiſe. Mag er auf eben dem Wege erlangt haben, wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.

Marquis. Du glaubſt alſo daß er nicht mehr weiß als ein anderer?

Marquiſe. Du mußt unterſcheiden — wenn du kannſt. Er iſt kein gemeiner Schelm. Er iſt ſo unternehmend und gewaltſam als klug, ſo unverſchämt als vorſichtig; er ſpricht ſo vernünftig als unſinnig; die reinſte Wahrheit und die größte Lüge gehn ſchweſterlich aus ſeinem Munde hervor. Wenn er aufſchneidet, iſt es unmöglich zu unterſcheiden, ob er dich zum Beſten hat, oder ob er toll iſt. — — Und es braucht weit weniger als das, um die Menſchen verwirrt zu machen.

Jäck (herein ſpringend). Ihre Nichte fragt: ob ſie aufwarten kann? — Sie iſt hübſch, Ihre Nichte!

Marquiſe. Gefällt ſie dir? — Laß ſie kommen.

(Jäck ab.)

Marquiſe. Ich wollte dich eben fragen wie dir es gegangen iſt, ob du ſie glücklich in die Stadt gebracht haſt? Wie iſt ſie geworden? Glaubſt du daß ſie ihr Glück machen wird?

Marquis. Sie iſt ſchön, liebenswürdig, ſehr angenehm; und gebildeter als ich glaubte, da ſie auf dem Lande erzogen iſt.

Marquiſe. Ihre Mutter war eine kluge Frau, und es fehlte in ihrer Gegend nicht an guter Geſellſchaft. — Da iſt ſie.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Nichte.

Nichte. Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu ſehen, liebſte Tante!

Marquiſe. Liebe Nichte! Sein Sie mir herzlich willkommen.

Marquis. Guten Morgen, Nichtchen! Wie haben Sie geſchlafen?

Nichte (beſchämt). Ganz wohl.

Marquiſe. Wie ſie groß geworden iſt, ſeit ich ſie nicht geſehen habe!

Nichte. Es werden drei Jahre ſein.

Marquis. Groß, ſchön, liebenswürdig! Sie iſt alles geworden, was ihre Jugend uns weiſſagte.

Marquiſe (zum Marquis). Erſtaunſt du nicht, wie ſie unſerer Prinzeſſin gleicht?

Marquis. So oben hin. In der Figur, im Wuchſe, in der Größe mag eine allgemeine Ähnlichkeit ſein; aber dieſe Geſichtsbildung gehört ihr allein, und ich denke, ſie wird ſie nicht vertauſchen wollen.

Marquiſe. Sie haben eine gute Mutter verloren.

Richte. Die ich in Ihnen wieder finde.

Marquiſe. Ihr Bruder iſt nach den Inſeln.

Richte. Ich wünſche daß er ſein Glück mache.

Marquis. Dieſen Bruder erſetze ich.

Marquiſe (zum Marquis). Es iſt eine gefährliche Stelle, Marquis!

Marquis. Wir haben Muth.

Jäck. Der Ritter! — Er iſt noch nicht freundlicher geworden.

Marquiſe. Er iſt willkommen!

(Jäck ab.)

Marquiſe (zur Richte). Sie werden einen liebenswürdigen Mann kennen lernen.

Marquis. Ich dächte, ſie könnte Seinesgleichen ſchon mehr geſehen haben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Marquiſe. Es ſcheint, Sie haben ſo wenig geſchlafen als ich.

Ritter. Gewiß dießmal hat der Graf unſere Geduld ſehr geprüft, beſonders die meine. Er ließ uns eine völlige Stunde im Garten ſtehen, dann befahl er uns in die Wagen zu ſitzen und nach Hauſe zu fahren; er ſelbſt brachte den Domherrn herein.

Marquiſe. So ſind wir denn glücklich alle wieder in der Stadt zuſammen.

Ritter. Iſt dieſes Frauenzimmer Ihre Nichte, die Sie uns ankündigten?

Marquiſe. Sie iſt's.

Ritter. Ich bitte, mich ihr vorzuſtellen.

Marquiſe. Dieß iſt der Ritter Greville, mein werther Freund.

Nichte. Ich freue mich, eine ſo angenehme Bekanntſchaft zu machen!

Ritter (nachdem er ſie aufmerkſam betrachtet). Ihre Tante hat nicht zu viel geſagt; gewiß Sie werden die ſchönſte Zierde unſers gemeinſchaftlichen Kreiſes ſein.

Nichte. Ich merke wohl, daß man ſich in der großen Welt gewöhnen muß dieſe ſchmeichelhaften Ausdrücke zu hören. Ich fühle meine Unwürdigkeit und bin von Herzen beſchämt; noch vor kurzer Zeit

würden mich ſolche Complimente ſehr verlegen gemacht haben.

Ritter. Wie gut ſie ſpricht!

Marquiſe (ſetzt ſich). Sagt' ich Ihnen nicht voraus, daß ſie Ihnen gefährlich werden könnte?

Ritter (ſetzt ſich zu ihr). Sie ſcherzen, Marquiſe!

Marquis (erſucht pantomimiſch die Nichte, ihm an der Hutcocarde, an dem Stockbande etwas zurechte zu machen; ſie thut es, indem ſie ſich an ein Tiſchchen der Marquiſe gegenüber ſetzt. Der Marquis bleibt bei ihr ſtehen).

Marquiſe. Wie haben Sie den Domherrn verlaſſen?

Ritter. Er ſchien verdrießlich und verlegen; ich verdenk' es ihm nicht. Der Graf überraſchte uns, und ich darf wohl ſagen: er kam uns allen zur Unzeit.

Marquiſe. Und Sie wollten ſich mit gewaffneter Hand den Geiſtern widerſetzen?

Ritter. Ich verſichere Sie, ſchon längſt war mir die Arroganz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm ſchon einigemal die Spitze geboten, wenn nicht ſein Stand, ſein Alter, ſeine Erfahrung, ſeine übrigen Eigenſchaften mehr als ſeine Güte gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einflößten. Ich läugne es nicht, oft iſt er mir verdächtig: bald erſcheint er mir als ein Lügner, als ein Betrüger; und gleich bin ich wieder durch die Gewalt ſeiner Gegenwart an ihn gebunden und wie an Ketten gelegt.

Marquiſe. Wem geht es nicht ſo?

Ritter. Auch Ihnen?

Marquiſe. Auch mir.

Ritter. Und ſeine Wunder? Seine Geiſter?

Marquiſe. Wir haben ſo große, ſo ſichere Proben von ſeiner übernatürlichen Kraft, daß ich gerne meinen Verſtand gefangen nehme, wenn bei ſeinem Betragen mein Herz widerſtrebt.

Ritter. Ich bin in dem nämlichen Fall, wenn meine Zweifel gleich ſtärker ſind. Nun aber muß ſich's bald entſcheiden, heute noch! denn ich weiß nicht wie er ausweichen will. — Als er uns heute gegen Morgen aus dem Garten erlöſ'te: denn ich muß geſtehen, wir gehorchten ihm pünctlich und keiner wagte nur einen Schritt, trat er endlich zu uns und rief: Seid mir geſegnet, die ihr die ſtrafende Hand eines Vaters erkennt und gehorcht. Dafür ſoll euch der ſchönſte Lohn zugeſichert werden. Ich habe tief in eure Herzen geſehn. Ich habe euch redlich gefunden. Dafür ſollt ihr heute noch den Groß-Cophta erkennen.

Marquiſe. Heute noch?

Ritter. Er verſprach's.

Marquiſe. Hat er ſich erklärt, wie er ihn zeigen will? Wo?

Ritter. In dem Hauſe des Domherrn, in der ägyptiſchen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Dieſen Abend.

Marquiſe. Ich verſtehe es nicht. Sollte der Groß-Cophta ſchon angelangt ſein?

Ritter. Es iſt mir unbegreiflich!

Marquiſe. Sollte ihn der Domherr ſchon kennen und es bis hieher geläugnet haben?

Ritter. Ich weiß nicht was ich denken ſoll; aber es werde nun wie es wolle, ich bin entſchloſſen den Betrüger zu entlarven, ſobald ich ihn entdecke.

Marquiſe. Als Freundin kann ich Ihnen ein ſo heroiſches Unternehmen nicht rathen; glauben Sie daß es ſo ein Leichtes ſei?

Ritter. Was hat er denn für Wunder vor unſern Augen gethan? Und wenn er fortfährt uns mit dem Groß-Cophta aufzuziehen, — wenn es am Ende auf eine Mummerei hinausläuft, daß er uns einen Landſtreicher ſeinesgleichen als den Urmeiſter ſeiner Kunſt aufdringen will: wie leicht werden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule die Augen zu öffnen ſein!

Marquiſe. Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Menſchen lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erſcheinen die Geſpenſter. Und dann denken Sie, welcher Gefahr Sie ſich ausſetzen, wenn Sie einen ſolchen Mann durch eine raſche, durch eine übereilte That beleidigen. Ich verehre ihn noch immer als ein übernatürliches Weſen. — Seine Großmuth, ſeine Freigebigkeit und ſein Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in das

Haus des Domherrn gebracht? Begünſtigt er Sie nicht auf alle Weiſe? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu machen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit entfernt ſind? — — Doch Sie ſind zerſtreut — Irre ich, Ritter? oder Ihre Augen ſind mehr auf meine Nichte als Ihr Geiſt auf mein Geſpräch gerichtet!

Ritter. Verzeihen Sie meine Neugierde. Ein neuer Gegenſtand reizt immer.

Marquiſe. Beſonders wenn er reizend iſt.

Marquis (der bisher mit der Nichte leiſe geſprochen). Sie ſind zerſtreut und Ihre Blicke ſcheinen nach jener Seite gerichtet zu ſein.

Nichte. Ich ſah meine Tante an. Sie hat ſich nicht geändert, ſeitdem ich ſie geſehen habe.

Marquis. Deſto mehr verändert ſind' ich Sie, ſeitdem der Ritter eingetreten iſt.

Nichte. Seit dieſen wenigen Augenblicken?

Marquis. O ihr Weiber! ihr Weiber!

Nichte. Beruhigen Sie ſich, Marquis! Was fällt Ihnen ein?

Marquiſe. Wir machen doch dieſen Morgen eine Tour, Nichtchen?

Nichte. Wie es Ihnen gefällt.

Ritter. Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

Marquiſe. Dießmal nicht, es würde Ihnen die Zeit lang werden. Wir fahren von Laden zu Laden.

Wir haben viel einzukaufen: denn es muß dieſer ſchönen Geſtalt an keinem Putze fehlen. Dieſen Abend finden wir uns in der ägyptiſchen Loge zuſammen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jäck. Der Graf.

Jäck. Der Graf! —

Graf (der gleich hinter Jäck herein kommt). Wird nirgends angemeldet. Keine Thür iſt ihm verſchloſſen, er tritt in alle Gemächer unverſehens herein. Und ſollte er auch unerwartet, unwillkommen herabfahren wie ein Donnerſchlag: ſo wird er doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohlthätigen Gewitter, Segen und Fruchtbarkeit zurück zu laſſen.

Jäck (der indeß unbeweglich dageſtanden, den Grafen angeſehen und ihm zugehört, ſchüttelt den Kopf und geht ab).

Der Graf (ſetzt ſich und behält in dieſem, ſo wie in den vorhergehenden und folgenden Auftritten den Hut auf dem Kopfe, den er höchſtens nur, um jemand zu grüßen, lüftet). Auch Sie treff' ich wieder hier, Ritter? Fort mit Ihnen, überlaſſen Sie ſich der Meditation; und dieſen Abend zur geſetzten Stunde finden Sie ſich in dem Vorzimmer des Domherrn.

Ritter. Ich gehorche. Und Ihnen allerſeits empfehle ich mich. (Ab.)

Nichte. Wer iſt dieſer Herr?

Marquis. Der Graf Roſtro, der größte und wunderbarſte aller Sterblichen.

Graf. Marquiſe! Marquiſe! Wenn ich nicht ſo nachſichtig wäre, wie würde es um Sie ſtehen?

Marquiſe. Wie das, Herr Graf?

Graf. Wenn ich nicht ſo nachſichtig und mächtig zugleich wäre! Ihr ſeid ein leichtſinniges Volk! Wie oft habt ihr mich nicht fußfällig gebeten daß ich euch weiter in die Geheimniſſe führen ſoll! Habt ihr nicht verſprochen euch allen Prüfungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Cophta zeigen, wenn ich euch ſeine Gewalt über die Geiſter ſehen und mit Händen greifen ließe; und was habt ihr behalten?

Marquiſe. Keine Vorwürfe, beſter Graf! Sie haben uns genug geſtraft.

Graf. Ich laſſe mich erweichen. (Nach einigem Nachdenken.) Ich ſehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen, und euch durch eine ganz beſondere Weihung, durch die kräftigſte Anwendung meiner Wundergaben in wenig Augenblicken rein und fähig machen, vor dem Wundermann zu erſcheinen. Es iſt eine Operation, die, wenn ſie nicht geräth, uns allen gefährlich ſein kann. Ich ſehe es immer lieber, wenn meine Schüler ſich ſelber vorbereiten, damit ich ſie als umgeſchaffene Menſchen ruhig und ſicher in die Geſellſchaft der Geiſter führen kann.

Marquiſe. Laſſen Sie uns nicht länger warten. Machen Sie uns noch heute glücklich, wenn es möglich iſt. Lieber will ich mich der größten Gefahr ausſetzen, die nur einen Augenblick dauert, als mich dem ſtrengen Gebot unterwerfen, das mir Monate lang Tage und Nächte raubt.

Graf. Leicht wollt ihr alles haben, leicht und bequem! und ihr fragt nicht wie ſchwer mir nun die Arbeit werden muß?

Marquiſe. Ihnen ſchwer? — Ich wüßte nicht, was Ihnen ſchwer werden könnte.

Graf. Schwer! ſauer! und gefährlich! — Glaubt ihr, der Umgang mit Geiſtern ſei eine luſtige Sache? Man zwingt ſie nicht, wie ihr die Männer, mit einem Blick, mit einem Händedruck. Ihr denkt nicht, daß ſie mir widerſtehen, daß ſie mir zu ſchaffen machen, daß ſie mich überwältigen möchten, daß ſie auf jeden meiner Fehler Acht haben, mich zu überliſten. Schon zweimal in meinem Leben habe ich gefürchtet ihnen unterzuliegen; darum trage ich dieſes Gewehr (Er zieht ein Terzerol aus der Taſche.) immer bei mir, um mich des Lebens zu berauben, wenn ich fürchten müßte, ihnen unterthänig zu werden.

Nichte (zum Marquis). Welch ein Mann! Es zittern mir die Kniee vor Schrecken! So hab' ich nie reden hören! von ſolchen Dingen hab' ich nie reden hören! von ſolchen Dingen hab' ich nichts geträumt!

Marquis. Wenn Sie erſt die Einſichten, die

Gewalt dieſes Mannes kennen ſollten, Sie würden erſtaunen.

Richte. Er iſt gefährlich! mir iſt angſt und bange!

(Der Graf ſitzt indeß unbeweglich und ſieht ſtarr vor ſich hin.)

Marquiſe. Wo ſind Sie, Graf? Sie ſcheinen abweſend! — So hören Sie doch! (Sie faßt ihn an und ſchüttelt ihn.) Was iſt das? Er rührt ſich nicht! Hören Sie mich doch!

Marquis (tritt näher). Sie ſind ein Kenner von Steinen, wie hoch ſchätzen Sie dieſen Ring? — — Er hat die Augen auf und ſieht mich nicht an.

Marquiſe (die ihn noch bei der Hand hält). So ſteif wie Holz, als wenn kein Leben in ihm wäre!

Richte. Sollte er ohnmächtig geworden ſein? Er ſprach ſo heftig! Hier iſt etwas zu riechen!

Marquis. Nein doch, er ſitzt ja ganz gerade; es iſt nichts Hinfälliges an ihm.

Marquiſe. Stille! er bewegt ſich!

(Der Marquis und die Richte treten von ihm weg.)

Graf (ſehr laut und heftig, indem er vom Stuhle auffährt). Hier! halt ein, Schwager! hier will ich ausſteigen!

Marquiſe. Wo ſind Sie, Graf?

Graf (nachdem er tief Athem geholt hat). Ah — Sehen Sie, ſo geht mir's! (Nach einer Pauſe.) Da haben Sie ein Beiſpiel! (Pauſe.) Ich kann es Ihnen wohl vertrauen. — Ein Freund, der gegenwärtig in Amerika lebt, kam unverſehens in große Gefahr; er ſprach die

Formel aus, die ich ihm anvertraut habe; nun konnte ich nicht widerſtehen! Die Seele ward mir aus dem Leibe gezogen, und ich eilte in jene Gegenden. Mit wenig Worten entdeckte er mir ſein Anliegen, ich gab ihm ſchleunigen Rath; nun iſt mein Geiſt wieder hier, verbunden mit der irdiſchen Hülle, die inzwiſchen als ein lebloſer Klotz zurückblieb. — (Pauſe.) Das Sonderbarſte iſt dabei, daß eine ſolche Abweſenheit ſich immer damit endigt daß es mir vorkommt, ich fahre entſetzlich ſchnell, ſehe meine Wohnung, und rufe dem Poſtillon zu, der eben im Begriff iſt vorbei zu fahren. — Hab' ich nicht ſo was ausgerufen?

Marquiſe. Sie erſchreckten uns damit. — Sonderbar und erſtaunlich! (Leiſe.) Welche Unverſchämtheit!

Graf. Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüdet bin. Mir ſind alle Gelenke wie zerſchlagen; ich brauche Stunden um mich wieder zu erholen. Davon ahnet ihr nichts; ihr wähnt, man mache nur alles bequem mit dem Zauberſtäbchen.

Marquis. Wunderbarer, verehrungswürdiger Mann! (Leiſe.) Welch ein dreiſter Lügner!

Nichte (herbei tretend). Sie haben mir recht bange gemacht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind! (Zur Marquiſe.) Ihre Nichte?

Marquiſe. Ja, Herr Graf! Sie hat vor kurzem ihre Mutter verloren; ſie iſt auf dem Lande erzogen und erſt drei Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte ſcharf anſehend). So hat mich Uriel doch nicht betrogen.

Marquiſe. Hat Ihnen Uriel von meiner Nichte was geſagt?

Graf. Nicht geradezu; er hat mich nur auf ſie vorbereitet.

Nichte (leiſe zum Marquis). Um Gotteswillen, der weiß alles, der wird alles verrathen.

Marquis (leiſe). Bleiben Sie ruhig, wir wollen hören.

Graf. Ich war dieſe Tage ſehr verlegen, als ich die wichtige Handlung überdachte, die noch heute vorgehen ſoll. — Sobald ſich euch der Groß-Cophta wird offenbart haben, wird er ſich umſehen und fragen, wo iſt die Unſchuldige? Wo iſt die Taube? Ein unſchuldiges Mädchen muß ich ihm ſtellen. Ich dachte hin und wieder, wo ich ſie finden, wie ich ſie zu uns einführen wollte. Da lächelte Uriel und ſagte: „Sei getroſt, du wirſt ſie finden, ohne ſie zu ſuchen. Wenn du von einer großen Reiſe zurückkehreſt, wird die ſchönſte reinſte Taube vor dir ſtehen.“ — Alles iſt eingetroffen, wie ich mir's gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieſes unſchuldige Kind ſteht vor mir.

Marquis (leiſe). Dießmal hat Uriel gewaltig fehlgegriffen.

Nichte (leiſe). Ich zittre und bebe!

Marquis (leiſe). So hören Sie doch aus.

Marquiſe. Dem Groß-Cophta ſoll ein unſchuldiges Mädchen gebracht werden? Der Groß-Cophta kommt von Orient? Ich hoffe nicht —

Graf (zur Marquiſe). Entfernen Sie alle fremden, alle leichtfertigen Gedanken! (Zur Nichte, ſanft und freundlich.) Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtſam, treten Sie näher! — So! — Eben ſo zeigen Sie ſich dem Groß-Cophta. Seine ſcharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor einen blendenden glänzenden Kryſtall führen, Sie werden darin die Geiſter erblicken die er beruft, Sie werden das Glück genießen wornach andere vergebens ſtreben, Sie werden Ihre Freunde belehren und ſogleich einen großen Rang in der Geſellſchaft einnehmen in die Sie treten; Sie, die Jüngſte, aber auch die Reinſte. — — Wetten wir, Marquiſe! dieſes Kind wird Sachen ſehen, die den Domherrn höchſt glücklich machen. Wetten wir, Marquiſe?

Marquiſe. Wetten? Mit Ihnen, der alles weiß?

Nichte (die bisher ihre Verlegenheit zu verbergen geſucht). Verſchonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verſchonen Sie mich!

Graf. Sein Sie getroſt, gutes Kind! die Unſchuld hat nichts zu fürchten!

Nichte (in der äußerſten Bewegung). Ich kann die Geiſter nicht ſehen! ich werde des Todes ſein!

Graf (ſchmeichelnd). Faſſen Sie Muth. Auch dieſe Furcht, dieſe Demuth kleidet Sie ſchön und macht

Sie würdig vor unſre Meiſter zu treten! Reden Sie ihr zu, Marquiſe!

(Die Marquiſe ſpricht heimlich mit der Nichte.)

Marquis. Darf ich nicht auch ein Zeuge dieſer Wunder ſein?

Graf. Kaum! Sie ſind noch unvorbereiteter als dieſe Frauen. Sie haben dieſe ganze Zeit unſere Verſammlungen gemieden.

Marquis. Verzeihen Sie, ich war beſchäftigt.

Graf. Sich zu putzen, das Sie den Weibern überlaſſen ſollten.

Marquis. Sie ſind zu ſtrenge.

Graf. Nicht ſo ſtrenge, daß ich den ausſchließen ſollte der mich noch hoffen läßt. Kommen Sie, kommen Sie! Laſſen Sie uns eine Viertelſtunde ſpazieren gehn. Wenigſtens muß ich Sie examiniren und vorbereiten. Leben Sie wohl! Auf Wiederſehn beide.

Nichte (die den Grafen zurückhält). Ich bitte, ich beſchwöre Sie!

Graf. Noch einmal, mein Kind: verlaſſen Sie ſich auf mich daß Ihnen nichts Schreckliches bevorſteht, daß Sie die Unſterblichen mild und freundlich finden werden. Marquiſe! geben Sie ihr einen Begriff von unſern Verſammlungen, belehren Sie das holde Geſchöpf. Unſer Freund, der Domherr, fragt den Groß-Cophta gewiß nach dem was ihm zunächſt am Herzen liegt; ich bin überzeugt, die Erſcheinung wird ſeine Hoffnungen ſtärken. Er verdient zufrieden,

verdient glücklich zu werden; und wie sehr, meine Taube, wird er Sie schätzen, wenn die Geister ihm durch Sie sein Glück verkündigen. Leben Sie wohl! Kommen Sie, Marquis!

Nichte (dem Grafen nacheilend). Herr Graf! Herr Graf!

Sechster Auftritt.

Die Marquise. Die Nichte.

Nichte. (Da der Graf und der Marquis abgegangen sind, bleibt sie in einer trostlosen Stellung im Hintergrunde stehen.)

Marquise (an dem vordern Theile des Theaters für sich). Ich verstehe diese Winke; ich danke dir, Graf, daß du mich für deinesgleichen hältst. Dein Schade soll es nicht sein daß du mir nutzest. — Er merkt schon lange daß ich dem Domherrn mit der Hoffnung schmeichle die Prinzessin für ihn zu gewinnen. Von meinem großen Plan ahnet er nichts; er glaubt, es sei auf kleine Prellereien angelegt. Nun denkt er mir zu nutzen, indem er mich braucht; er gibt mir in die Hand, dem Domherrn durch meine Nichte vorzuspiegeln was ich will, und ich kann es nicht thun, ohne den Glauben des Domherrn an die Geister zu stärken. Wohl, Graf! so müssen Kluge sich verstehen, um thörichte leichtgläubige Menschen sich zu unterwerfen. (Sich umkehrend.) Nichtchen, wo sind Sie? Was machen Sie?

Richte. Ich bin verloren! (Geht mit unsichern Schritten auf die Tante los und bleibt auf halbem Wege stehen.)

Marquise. Fassen Sie sich, meine Liebe!

Richte. Ich kann — ich werde die Geister nicht sehen!

Marquise. Gutes Kind, dafür lassen Sie mich sorgen. Ich will Ihnen schon rathen, schon durchhelfen.

Richte. Hier ist kein Rath, keine Hülfe! Retten Sie mich! Retten Sie eine Unglückliche vor öffentlicher Schmach! Der Zauberer wird mich verwerfen, ich werde keine Geister sehen! Ich werde beschämt vor allen da stehen!

Marquise (für sich). Was kann das bedeuten?

Richte. Auf meinen Knieen, ich bitte! Ich flehe! Erretten Sie mich! Alles will ich bekennen! Ach Tante! Ach liebe Tante! Wenn ich Sie noch so nennen darf! Sie sehen kein unschuldiges Mädchen vor sich. Verachten Sie mich nicht! Verstoßen Sie mich nicht!

Marquise (für sich). Unerwartet genug! (Gegen die Richte.) Stehn Sie auf, mein Kind!

Richte. Ich vermöchte nicht, wenn ich auch wollte! Meine Knie tragen mich nicht! Es thut mir wohl so vor Ihnen zu liegen. Nur in dieser Stellung darf ich sagen: vielleicht bin ich zu entschuldigen! Meine Jugend! Meine Unerfahrenheit! Mein Zustand! Meine Leichtgläubigkeit —

Marquise. Unter den Augen Ihrer Mutter glaubt' ich Sie sicherer, als in einem Kloster. Stehen Sie auf. (Sie hebt die Nichte auf.)

Nichte. Ach! Soll ich sagen, soll ich gestehn?

Marquise. Nun?

Nichte. Erst seit dem Tode meiner Mutter ist die Ruhe, die Glückseligkeit von mir gewichen.

Marquise. Wie? (Abgewendet.) Sollt' es möglich sein? (Faut.) Reden Sie weiter!

Nichte. O Sie werden mich hassen! Sie werden mich verwerfen! Unglückseliger Tag, an dem Ihre Güte selbst mich zu Grunde richtete!

Marquise. Erklären Sie sich!

Nichte. O Gott! Wie schwer ist es auszusprechen, was uns ein unglücklicher Augenblick so süß vorschmeichelt! — Vergeben Sie, daß ich ihn liebenswürdig fand! Wie liebenswürdig war er! Der erste Mann, der mir die Hand mit Inbrunst drückte, mir in die Augen sah und schwur, er liebe mich. Und in welcher Zeit! In den Augenblicken, da mein Herz von dem traurigsten Verluste lange unaussprechlich gepreßt, sich endlich in heißen Thränen Luft machte, weich, ganz weich war! da ich in der öden Welt um mich her durch die Wolken des Jammers nur Mangel und Kummer erblickte; wie erschien er mir da als ein Engel; der Mann, den ich schon in meiner Kindheit verehrt hatte, erschien als mein Tröster! Er

drückte sein Herz an das meinige. — Ich vergaß, daß er nie der meine werden konnte — daß er Ihnen angehört — Es ist ausgesprochen! — Sie wenden Ihr Gesicht von mir weg? Hassen Sie mich, ich verdiene es! Verstoßen Sie mich! Lassen Sie mich sterben! (Sie wirft sich in einen Sessel.)

Marquise (vor sich). Verführt — durch meinen Gemahl! — Beides überrascht mich, beides kommt mir ungelegen. — — Fasse dich! — — Weg mit allen kleinen beschränkten Gesinnungen! Hier ist die Frage, ob du nicht auch diesen Umstand benutzen kannst? — — Gewiß — — O! sie wird nur desto geschmeidiger sein, mir blindlings gehorchen — — und über meinen Mann gibt mir diese Entdeckung auch neue Vortheile. — Wenn ich meine Absichten erreiche, so ist mir das Übrige alles gleichgültig! — (Laut.) Kommen Sie, Nichte, erholen Sie sich! Sie sind ein gutes braves Kind! Alles vergebe ich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleier über, wir wollen ausfahren, Sie müssen sich zerstreuen.

Nichte (indem sie aufsteht und der Marquise um den Hals fällt). Beste liebste Tante, wie beschämen Sie mich!

Marquise. Sie sollen eine Freundin, eine Vertraute an mir finden. Nur der Marquis darf nicht wissen, daß ich es bin; wir wollen ihm die Verlegenheit ersparen.

Nichte. Welche Großmuth!

Marquise. Sie werden ihn auf eine geschickte Weise vermeiden; ich werde Ihnen behülflich sein.

Richte. Ich bin ganz in Ihren Händen!

Marquise. Und was die Geister betrifft, will ich Ihnen die wunderbarsten Geheimnisse entdecken; und Sie sollen diese fürchterliche Gesellschaft lustig genug finden. Kommen Sie! Kommen Sie nur!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer des Domherrn.

Im Grunde ein Kamin, auf deſſen beiden Seiten zwei Bilder in Lebensgröße, eines ältlichen Herrn und einer jungen Dame.

Der Domherr (Papiere in der Hand haltend). Soll ich denn wieder einmal, angebetete Fürſtin, vor dein ſchönes Bild mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehnſucht, die zu dir hinauf blickt, endlich einigen Troſt von deinen Lippen erwarten dürfen! — Noch ſchweb' ich in Ungewißheit. Dieſe köſtlichen Züge ſeh' ich vor mir, (Auf die Papiere deutend.) ich erkenne deine Hand, ich fühle deine Geſinnungen; aber noch iſt es nur allgemeine Höflichkeit, noch ſteht keine Sylbe von dem, was ich ſo heftig wünſche, auf dieſen Blättern. — Thor! und was verlangſt du? — Iſt es nicht ſchon genug, daß ſie ſchreibt? Dir ſo viel ſchreibt. Und wäre nicht ihr bloßer Namenszug ſchon ein Zeuge ihrer glücklich veränderten Geſinnungen?

— Veränderten? — Nein sie hat sich nie verändert. Sie schwieg, als man mich verstieß; sie verstellte sich, um mir zu nutzen. Und nun belohnt sie mich mit zehnfachem Vertrauen, und wird bald Gelegenheit finden mich wieder herauf zu führen. — Sie wünscht das kostbare Halsband, sie gibt mir den Auftrag, ohne Vorbewußt ihres Vaters ihr dieses Kleinod zu verschaffen, sie sendet mir ihre Garantie, sie wird wegen der Zahlungen immer in Verbindung mit mir bleiben; gerne lege ich den ersten Termin aus, um sie noch fester an mich zu knüpfen. — Ja, du wirst — du wirst — darf ich es in der Gegenwart deines Bildes aussprechen? — du wirst mein sein! — Welch ein Wort! — Welch ein Gedanke! — Schon füllt die Glückseligkeit wieder ganz mein Herz aus. Ja! dieses Bild scheint wieder sich zu bewegen, mir zu lächeln, mir freundlich zuzuwinken. — Schon hebt sich der Ernst von des Fürsten Stirne hinweg. Huldreich sieht er mich an, wie in jenen Tagen, als er mir diese kostbaren Gemählde unvermuthet schenkte. Und sie! — Komm herab, Göttin, herab! — Oder hebe mich zu dir hinauf, wenn ich nicht vor deinen Augen sterben soll!

Zweiter Auftritt.

Der Domherr. Ein Bedienter, hernach die Hofjuweliere.

Bedienter. Ew. Gnaden haben die Hofjuweliere befohlen; sie sind vor der Thüre.

Domherr. Laß sie herein kommen!

(Zu den Juwelieren.)

Nun, wie sind Sie mit dem Entwurfe des Contracts zufrieden, den ich Ihnen zugeschickt habe?

Juwelier. Wegen der Summe hätten wir noch einige Erinnerungen zu machen.

Domherr. Ich dächte doch, der Schmuck wäre gut bezahlt. Sie finden nicht leicht einen Käufer. Liegt Ihnen das Halsband nicht schon ein Jahr müßig?

Juwelier. Leider! — Und dann — Verzeihen Sie, gnädiger Herr —

Domherr. Was ist's noch?

Juwelier. Wenn wir auch mit der gebotenen Summe uns begnügen und sie in den festgesetzten Terminen annehmen wollten, so werden Sie doch nicht ungnädig nehmen, wenn wir auf Ihre bloße handschriftliche Versicherung ein so kostbares Stück abzuliefern Bedenken tragen. Es ist gewiß nicht Mißtrauen; nur unsre Sicherheit in einem so wichtigen Geschäfte —

Domherr. Ich verdenke Ihnen nicht daß Sie mir eine ſo große Summe nicht geradezu anvertrauen wollen. Ich habe Ihnen aber ſchon geſagt daß ich das Halsband nicht für mich, ſondern für eine Dame kaufe, die allerdings ſo viel Credit bei Ihnen haben ſollte.

Juwelier. Wir trauen völlig Ihren Worten, und wünſchten nur eine Zeile von der Hand unſrer gnädigſten Käuferin.

Domherr. Ich ſagte Ihnen ſchon daß es nicht angeht, und empfehle Ihnen nochmals das Geheimniß. Genug ich werde Ihr Schuldner. Damit Sie aber nicht glauben, als handelte ich übereilt und hätte nicht gewußt mich und Sie zu decken: ſo leſen Sie hier. (Er gibt ihnen ein Papier, und ſpricht für ſich, indem ſie es leſen.) Zwar hat die Marquiſe ausdrücklich verlangt, ich ſoll das Blatt niemanden zeigen, ſoll es nur zu meiner eigenen Sicherheit verwahren. — Wenn nun aber dieſe Leute auch an ihre Sicherheit denken, wenn ſie nun auch wiſſen wollen wer mir und ihnen für eine ſo große Summe ſteht — (Laut.) Was ſagen Sie nun, meine Herren?

Juwelier (indem er das Blatt zurückgibt). Wir bitten um Vergebung, wir zweifeln keinen Augenblick. — Auch ohne dieß würden wir das Halsband ausgeliefert haben. Hier iſt es. Wäre es gefällig den Contract zu unterſchreiben?

Domherr. Sehr gern. (Er unterſchreibt und wechſelt das Papier gegen das Schmuckkäſtchen aus.) Leben Sie wohl, meine Herren! Die Termine ſollen richtig abgetragen werden, und künftig haben wir mehr mit einander zu thun.

Die Juweliere gehen mit tiefen Verbeugungen ab.

Dritter Auftritt.

Domherr, nachher ein Bedienter, dann Jäck.

Domherr (indem er das Halsband betrachtet). Koſtbar, ſehr koſtbar! — und werth des ſchlanken weißen Halſes, der dich tragen ſoll, werth des himmliſchen Buſens den du berühren wirſt. Eile zu ihr, glänzender Schmuck, damit ſie einen Augenblick lächle und gefällig an den Mann denke, der viel wagt um ihr dieſe Freude zu verſchaffen. Geh, ſei ihr ein Zeuge, daß ich alles für ſie zu thun bereit bin. (Den Schmuck anſehend.) Wäre ich ein König, du ſollteſt ſie als ein Geſchenk überraſchen und bald durch koſtbarere Geſchenke wieder verdunkelt werden. — Ach wie betrübt's mich, wie demüthigt's mich, daß ich jetzt nur den Mäkler machen kann!

Bedienter (ein Billet bringend). Ein Bote von der Marquiſe!

Domherr. Er ſoll warten.

(Bedienter ab.)

Domherr (lieſt). „Wenn der Schmuck in Ihren „Händen iſt, ſo geben Sie ihn gleich dem Über- „bringer. Ich habe die ſchönſte Gelegenheit, ihn „hinaus zu ſchicken; eine Kammerfrau iſt in der „Stadt; ich ſchicke verſchiedene Putzwaaren an „die Göttliche und packe die Juwelen bei. Der „Lohn für dieſen kleinen Dienſt erwartet Sie „ſchon heute Nacht. In einer Viertelſtunde „bin ich bei Ihnen. Was ſteht uns nicht heute „bevor! Das Angeſicht des Groß-Cophta und „das Angeſicht eines Engels. Leben Sie wohl, „liebſter Auserwählter. Verbrennen Sie dieß „Blatt."

Traue ich meinen Augen? Noch heute Nacht? Geſchwinde! Geſchwinde! Sei der Vorläufer des Glücklichſten unter allen Sterblichen. (Er ſchreibt wenige Worte und ſiegelt das Schmuckkäſtchen ein.) Warum muß auch heute ſich alles zuſammen drängen? Soll ein einziger Abend mich für ſo viel Langeweile, ſo viel Ungeduld und Schmerzen entſchädigen? Erſcheine, ſehnlich erwarteter Zeitpunct meines Glücks! Führet mich, ihr Geiſter, in's Heiligthum der geheimen Kenntniſſe; führe mich, o Liebe, in dein Heiligthum! (Er klingelt.)

Bedienter tritt ein.

Domherr. Wer iſt von der Marquiſe da?

Bedienter. Ihr Jäck.

Domherr. Laß ihn hereinkommen!

(Bedienter ab.)

Domherr. Ich habe keine Ruhe, bis ich das Kleinod in ihren Händen weiß.

Jäck (tritt auf). Was befehlen Ihro Gnaden?

Domherr. Bringe dieß Packet deiner gnädigen Frau. Eile und halt' es feſt, damit du es nicht etwa verlierſt.

Jäck. So wenig als meinen Kopf.

Domherr. Du biſt ſo leichtſinnig.

Jäck. Nicht im Beſtellen.

Domherr. So geh hin.

Jäck. Gnädiger Herr! Sie verwöhnen die Boten.

Domherr. Ich verſtehe. (Gibt dem Knaben Geld.) Hier, wende es wohl an!

Jäck. Ich geb' es gleich aus, damit ich es nicht verliere. Ich danke unterthänig! (Halb laut als ſpräche er für ſich, doch ſo, daß es der Domherr hören kann.) Welch ein Herr! Fürſt verdient er zu ſein! (Mit vielen muthwilligen Bücklingen ab.)

Domherr. Eile nur! eile! — Wie glücklich, daß ich dieſen Auftrag ſo ſchnell ausrichten konnte! Nur das Einzige macht mir Sorge daß ich es dem Grafen verbergen mußte. — Es war der Fürſtin ausdrücklicher Wille. — O ihr guten Geiſter, die ihr

mir ſo ſichtbar beiſtandet, bleibt auf meiner Seite und verbergt die Geſchichte nur auf kurze Zeit eurem Meiſter!

Vierter Auftritt.

Domherr. Ritter. Bedienter.

St. Jean. Der Ritter.

Domherr. Drei Seſſel!

St. Jean (ſtellt die Seſſel).

Ritter. Hier bin ich! Kaum habe ich dieſen Augenblick erwarten können. Schon lange geh' ich ungeduldig auf der Promenade hin und wieder; es ſchlägt die Stunde und ich fliege hieher.

Domherr. Sein Sie mir willkommen.

Ritter. Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er redete mich liebreich an, mit einem ſanften Tone, den ich nicht an ihm gewohnt bin. Er wird gleich hier ſein.

Domherr. Iſt er hinüber in's Logenzimmer gegangen?

Ritter. So ſchien mir's.

Domherr. Er bereitet ſich zu feierlichen Handlungen, Sie erſt hier in den zweiten Grad aufzunehmen, dann mich in den dritten zu erheben, und uns dem Groß-Cophta vorzuſtellen.

Ritter. Ja er hatte die Miene eines Wohlthäters, eines Vaters. Diese Miene ließ mich viel hoffen. O wie schön glänzt die Güte vom Angesicht des Gewaltigen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (indem er seinen Hut abnimmt und gleich wieder aufsetzt). Ich grüße euch, Männer des zweiten Grades!

Domherr. Wir danken dir!

Ritter. Nennst du mich auch schon so?

Graf. Den ich so grüße, der ist's. (Er setzt sich auf den mittelsten Sessel.) Bedeckt euch.

Domherr. Du befiehlst es! (Er setzt auf.)

Graf. Ich befehle nicht. Ihr bedient euch eures Rechtes; ich erinnere euch nur.

Ritter (bei Seite, indem er den Hut aufsetzt). Welche Milde! Welche Nachsicht! Ich brenne vor Begierde, die Geheimnisse des zweiten Grades zu hören.

Graf. Setzt euch, meine Freunde, setzt euch, meine Gehülfen!

Domherr. Die Gehülfen sollten vor dem Meister stehen, um, gleich dienstbaren Geistern, seine Befehle schleunig auszurichten.

Graf. Wohlgesprochen! Aber sie sitzen bei ihm, weil sie seine Räthe mehr als seine Diener sind.

(Beide setzen sich.)

Graf (zum Ritter). Wie nennt man die Männer des zweiten Grades?

Ritter. Wenn ich eben recht hörte, Gehülfen.

Graf. Warum mögen sie diesen Namen tragen?

Ritter. Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufgeklärt und thätig genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.

Graf. Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

Ritter. Ich kann mir nichts anders denken, als daß wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von weitem, was zu thun ist; dem Gehülfen gibt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könne.

Graf. Was ist das Ziel, das man den Schülern vorsteckt?

Ritter. Das eigene Beste in dem Besten der andern zu suchen.

Graf. Was erwartet nun der antretende Gehülfe?

Ritter. Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen soll, das allgemeine Beste zu befördern.

Graf. Erkläre dich näher.

Ritter. Du weißt besser, als ich selbst, was ich zu sagen habe. In jedes gute Herz ist das edle Ge-

fühl von der Natur gelegt, daß es für ſich allein nicht glücklich ſein kann, daß es ſein Glück in dem Wohl der andern ſuchen muß. Dieſes ſchöne Gefühl weißt du in den Schülern des erſten Grades zu erregen, zu ſtärken, zu beleben! — Und wie nöthig iſt es, uns zum Guten Muth zu machen! Unſer Herz, das von Kindheit an nur in der Geſelligkeit ſein Glück findet, das ſich ſo gern hingibt, und nur dann am höchſten und reinſten genießt, wenn es ſich für einen geliebten Gegenſtand aufopfern kann — ach! dieſes Herz wird leider durch den Sturm der Welt aus ſeinen liebſten Träumen geriſſen! Was wir geben können, will niemand nehmen; wo wir zu wirken ſtreben, will niemand helfen; wir ſuchen und verſuchen und finden uns bald in der Einſamkeit.

Graf (nach einer Pauſe). Weiter, mein Sohn.

Ritter. Und was noch ſchlimmer iſt, muthlos und klein. Wer beſchreibt die Schmerzen eines verkannten, von allen Seiten zurückgeſtoßenen menſchenfreundlichen Herzens? Wer drückt die langen langſamen Qualen eines Gemüths aus, das zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, ungern ſeine Wünſche und Hoffnungen aufgibt, und ſich doch zuletzt derſelben auf ewig entäußern muß? Glücklich, wenn es ihm noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund zu finden, denen er das einzeln ſchenken kann, was dem ganzen Menſchengeſchlechte zugedacht war; wenn

er Kindern, wenn er — Thieren nützlich und wohlthätig sein kann!

Graf. Ihr habt noch mehr zu sagen, fahrt fort.

Ritter. Ja, dieses schöne Gefühl belebt ihr in euren Schülern auf's neue. Ihr gebt ihnen Hoffnung, daß die Hindernisse, die dem sittlichen Menschen entgegen stehen, nicht unüberwindlich sei'n, daß es möglich sei, sich nicht allein zu kennen, sondern sich auch zu bessern; daß es möglich sei, die Rechte der Menschen nicht nur einzusehen, sondern auch geltend zu machen, und indem man für andere arbeitet, zugleich den einzigen schönen Lohn für sich gewinnen —

Graf (zum Domherrn, der sich bisher unruhig auf seinem Sessel bewegt hat). Was sagt ihr zu diesen Äußerungen unsers Ritters?

Domherr (lächelnd). Daß sie von einem Schüler kommen, und von keinem Gefährten.

Ritter. Wie?

Domherr. Es ist nicht von ihm zu verlangen, er muß belehrt werden.

Ritter. Was?

Domherr. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie.

Domherr. Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweiten Grades: Was du willst daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie nicht.

Ritter (aufſpringend). Nicht? Hat man mich zum Beſten? — Darf ein vernünftiger, ein edler Menſch ſo reden?

Graf. Setze dich nieder und höre zu. (Zum Domherrn.) Wo iſt der Mittelpunct der Welt, auf den ſich alles beziehen muß?

Domherr. In unſerm Herzen.

Graf. Was iſt unſer höchſtes Geſetz?

Domherr. Unſer eigener Vortheil.

Graf. Was lehrt uns der zweite Grad?

Domherr. Weiſe und klug zu ſein.

Graf. Wer iſt der Weiſeſte?

Domherr. Der nichts anders weiß noch will, als das was begegnet.

Graf. Wer iſt der Klügſte?

Domherr. Der in allem, was ihm begegnet, ſeinen Vortheil findet.

Ritter (der wieder aufſpringt). Entlaßt mich! Es iſt mir unmöglich, es iſt mir unerträglich, ſolche Reden zu hören.

Domherr (halb lachend). Ging es mir doch beinahe eben ſo, wie Ihnen. (Zum Grafen.) Es iſt ihm zu verzeihen, daß er ſich ſo ungebärdig ſtellt. (Zum Ritter.) Beruhigen Sie ſich, Sie werden ſchon über ſich ſelbſt lachen und uns das Lächeln verzeihen, das Sie in dieſem Augenblick verdrießt. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meiſter ſeine Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brücke

in eine reizende Feenwelt hinüber geführt zu werden. Und freilich iſt es unerwartet, wenn man unſanft in die wirkliche Welt wieder zurück gebracht wird, aus der man ſich zu entfernen glaubte.

Ritter. Meine Herren, Sie erlauben daß ich gehe, daß ich mich von meinem Erſtaunen erhole.

Domherr. Gehn Sie nur, gehn Sie und ſehn Sie ſich in der Welt, ſehn Sie ſich in Ihrem Herzen um. Bedauren Sie meinetwegen die Thoren; aber ziehen Sie Vortheil aus der Thorheit. Sehn Sie wie jeder vom andern ſo viel als möglich zu nehmen ſucht, um ihm ſo wenig als möglich zurück zu geben. Jeder mag lieber befehlen als dienen, lieber ſich tragen laſſen als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre, und gibt ſie ſo ſpärlich als möglich zurück. Alle Menſchen ſind Egoiſten; nur ein Schüler, nur ein Thor kann ſie ändern wollen. Nur wer ſich ſelbſt nicht kennt, wird läugnen: daß es in ſeinem Herzen eben ſo beſtellt ſei.

Ritter. Wohin bin ich gerathen!

Domherr. Dieſen Lauf der Welt wird Ihnen der Meiſter im zweiten Grade ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeigen daß man von den Menſchen nichts verlangen kann, ohne ſie zum Beſten zu haben und ihrem Eigenſinne zu ſchmeicheln; daß man ſich unverſöhnliche Feinde macht, wenn man die Albernen aufklären, die Nachtwandler aufwecken und die Verirrten zurecht weiſen will; daß alle vorzüglichen

Menſchen nur Marktſchreier waren und ſind — klug genug ihr Anſehn und ihr Einkommen auf die Gebrechen der Menſchheit zu gründen.

Ritter. Abſcheulich! Abſcheulich!

Graf. Es ſei genug. Er mag nun ſelbſt denken; und noch ein Wort, eh' wir uns trennen. Wie nennt man den erſten Grad?

Domherr. Die Lehre.

Graf. Warum?

Domherr. Damit die Schüler glauben, ſie lernen etwas.

Graf. Wie nennt man den zweiten Grad?

Domherr. Die Prüfung.

Graf. Und weßwegen?

Domherr. Weil der Kopf eines Menſchen darin geprüft wird, und man ſieht, zu was er fähig iſt.

Graf. Vortrefflich! (Leiſe zum Domherrn.) Laß uns allein; ich muß dieſen Trotzkopf zu begütigen ſuchen.

Domherr. Ich hoffte, du würdeſt meine Wünſche erhören und mich in den dritten Grad erheben.

Graf. Ich darf dem Groß-Cophta nicht vorgreifen. Warte ſeine Erſcheinung ab; in kurzer Zeit werden alle deine Wünſche befriedigt ſein.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Der Ritter.

Graf. Junger Mann!

Ritter (der indeſſen nachdenklich und unbeweglich geſtanden). Leben Sie wohl, Herr Graf!

Graf. Wo wollen Sie hin? Ich laſſe Sie nicht weg.

Ritter. Halten Sie mich nicht! Ich laſſe mich nicht halten!

Graf. Bleiben Sie!

Ritter. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dank geſagt, für das Gute das Sie mir erzeigt, für die Bekanntſchaften die Sie mir gemacht, für den guten Willen den Sie mir verſichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wohl! denn ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meinen Wohlthäter. Leben Sie wohl! und laſſen mich nur noch das ſagen: Ihre Wohlthaten beſchämten mich nicht, denn ich glaubte ſie einem edlen großen Manne zu verdanken.

Graf. Weiter! weiter! Reden Sie aus, eher kommen Sie nicht von der Stelle.

Ritter. Sie wollen es? Sie befehlen es? Es ſei denn! O Graf! wie haben Sie in dieſer Viertelſtunde mein Glück, meine Hoffnungen zernichtet! Haben Sie mich nicht beſſer gekannt, nicht beſſer beurtheilt?

Graf. Worin hab' ich mich denn so sehr betrogen? Ich lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der sein Glück zu machen wünschte; der mit Eifer, ja mit Heftigkeit, nach Rang, nach Vermögen strebte, und desto heftiger, je weniger ihm seine Lage Ansprüche zu großen Hoffnungen erlaubte.

Ritter. Wohl! Aber zeigte ich mich nicht auch mit einem Herzen, das niedrige gewöhnliche Mittel verschmähete? Wünschte ich nicht meine beste Empfehlung von meiner Redlichkeit, meiner Gesetzlichkeit, meiner Treue, von allen jenen Eigenschaften, die einen edlen Mann, die einen Soldaten zieren? — Und nun?

Graf. Und nun erschrecken Sie über den Fuchspelz, mit dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken sollten.

Ritter. Scherzen Sie nur, ich will ernsthaft reden; ernsthaft zum letztenmale mit einem Manne, den ich für meinen Freund hielt. Ja, ich gesteh' es Ihnen: Ihr Betragen war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wissenschaften, in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher in der freien Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns auf guten Glauben versichert wurden, diese Verwandtschaft mit Geistern, diese unfruchtbaren Ceremonien, alles weissagte mir nichts Gutes; nur die Großheit Ihrer Gesinnungen, die ich in vielen Fällen kennen lernte, die Entäußerung von jedem Eigennutz, Ihre Theilnehmung, Ihre Dienstfertigkeit, Ihre Freigebigkeit, das alles deutete mir dagegen auf einen tiefen Grund eines edlen

Herzens. Ich hing an Ihrem Munde, ſaugte Ihre Lehren ein bis auf dieſen Augenblick, der alle meine Hoffnungen zerſtörte. Leben Sie wohl! — Wenn ich je ein kleinlicher niedriger Schelm werden, wenn ich dem Strome nachſchwimmen und nur einen augenblicklichen elenden Vortheil für mich zum Schaden der andern gewinnen ſollte: ſo bedurft' es nicht dieſer Vorbereitungen, dieſer Anſtalten, die mich beſchämen und erniedrigen. Ich verlaſſe Sie! Aus mir werde, was da will.

Graf. Ritter, ſehen Sie mich an!

Ritter. Was verlangen Sie von mir?

Graf. Was Sie mich thun ſehn, thun Sie auch. (Er nimmt den Hut ab.)

Ritter. Sollen wir mit Ceremonien ſcheiden?

Graf. Selbſt die Höflichkeit gebietet Ihnen zu folgen.

Ritter (indem er den Hut abnimmt). Nun denn, ſo empfehle ich mich Ihnen.

Graf (der ſeinen Hut wegwirft). Nun Ritter?

Ritter. Was ſoll das?

Graf. Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

Ritter (der ſeinen Hut wegwirft). So ſei denn zum letztenmale etwas Unverſtändliches, etwas Thörichtes gethan!

Graf. Nicht ſo thöricht wie du glaubſt. (Er geht mit offnen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angeſicht zu Angeſicht, du Erwählter. Komm in meine Arme, ſchließe dich an meine Bruſt, erhabener Meiſter!

Ritter. Was ſoll das? Laſſen Sie mich los!

Graf. Niemals, wenn ich dich nicht eher laſſen ſollte, als bis meine Freude über dieſen meinen trefflichen Freund erſchöpft wäre!

Ritter. Erklärt euch, ihr macht mich verwirrt.

Graf. Erinnerſt du dich, wie nannte der Domherr den zweiten Grad?

Ritter. Mich dünkt: die Prüfung.

Graf. Gut, die haſt du überſtanden.

Ritter. Erklärt euch!

Graf. Laß mich erſt meine lebhafteſte Freude in dieſen Umarmungen ausdrücken.

Ritter. Ich verſtumme!

Graf. Wie ſelten hab' ich ſie genoſſen! Ich wünſche euch Glück und mir.

Ritter. Laß mich nicht länger in Ungewißheit.

Graf. Du haſt das ſonderbarſte Abenteuer überſtanden, du haſt dir die Würde eines Meiſters ſelbſt gegeben, du haſt dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit ſtürmender Fauſt erobert.

Ritter. Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit!

Graf. Ich wünſchte nun, daß dein Verſtand dir erklärte, was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerkſamkeit wirſt du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des erſten Grades?

Ritter. Beſſer zu werden als ich bin, und durch eure Hülfe, das Gute was ich erkenne in Ausübung zu bringen.

Graf. Und was erfuhrſt du, als du aus dem Munde des Domherrn die Grundſätze des zweiten Grades vernahmſt?

Ritter. Ich erfuhr zu meinem Entſetzen: daß ihr euch bisher nur verſtelltet und die Schüler zum Beſten hattet; daß man die, die ihr Gehülfen nennt, zu weltklugen Menſchen machen, ſie zu Egoiſten ſtempeln, die zarteſten Empfindungen der Freundſchaft, der Liebe, der Treue und jeder ſchönen Anforderung, die unſer Herz unwiderſtehlich macht, aus ihrem Buſen reißen und ſie, ich darf es wohl ſagen, zu gemeinen, ganz gemeinen, ſchlechten, ganz ſchlechten Menſchen machen wollte. Du weißt, mit welchem Abſcheu ich dieſen Übergang verwarf. Weiter hab' ich nichts zu ſagen: ich verändere meine Geſinnungen nicht, und — entlaß mich!

Graf. Eben deßwegen ſchließ' ich dich an mein Herz, werfe meinen Hut vor dir weg und grüße dich als Meiſter. Du haſt die Prüfung überſtanden: du biſt der Verſuchung entgangen, du haſt dich als einen Mann gezeigt, den ich ſuche. Alles was du aus dem Munde des Domherrn gehört haſt, was leider dieſer Unglückliche nebſt mehrern andern für Wahrheit hält, iſt nur Prüfung, nur Verſuchung. Wenn die erhabenen, großen, uneigennützigen Meiſter einen Lehr-

ling, der sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen: so versuchen sie ihn erst, und am sichersten geschieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vortheile eines eigennützigen Betragens vorlegen. Greift er darnach, so thut er einen Schritt zurück, indem er glaubt einen vorwärts zu thun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinne hingehen, und glücklich ist er, wenn wir ihn nach und nach durch große Umwege zum Licht führen.

Ritter. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaubt denn der Domherr, daß die Grundsätze, die er mir mit so viel Behaglichkeit vorgetragen, die rechten, die wahren sind?

Graf. Freilich glaubt er's, der Unglückliche!

Ritter. Und du, sein Busenfreund, ziehst ihn nicht aus diesem Irrthum?

Graf. Ich arbeite daran. Es ist aber schwerer als du denkst. Der Eigendünkel eines halbklugen Egoisten hebt ihn über alle Menschen hinweg; indem er sie zu übersehen glaubt, läßt er sich alles nach, und gibt andern eben dadurch Gelegenheit ihn zu übersehen, ihn zu beherrschen.

Ritter. Ihr solltet nicht ruhen bis ihm die Augen geöffnet sind.

Graf. Damit du einsehen lernst wie schwer das ist, sollst du mir helfen ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Ritter (nach einer Pause). So wäre es denn wahr daß ich mich an euch nicht geirrt habe? daß ich in

dir je länger ich dich kenne, immer den Beſſern, den Größern, den Unbegreiflichen finde? Meine Dankbarkeit iſt gränzenlos, meine Freude verſtummt in dieſer Umarmung.

Graf. Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer ſind Kleider zurecht gelegt, in denen man ſich nur dem Groß-Cophta zeigen darf. Wären alle, die ſich ihm heute vorſtellen, rein wie du, ſo würde er von ſeiner Erſcheinung ſelbſt große Freude haben. Du wirſt große Wunder ſehen, und wirſt ſie bald verſtehen, ja bald ſelbſt hervorbringen lernen. Gehe, ſtaune und ſchweige!

Ritter. Ich bin ganz, ich bin ewig dein!

Siebenter Auftritt.

Der Graf (allein).

So wäre denn auch dieſer nach ſeiner Art zur Ordnung gewieſen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fiſche einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Wallfiſch iſt, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäuſen ſtellt man Fallen, Füchſen legt man Eiſen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verſcheucht man mit Fackeln. Dieſen jungen Löwen habe ich auch mit einer Fackel zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meiſterſtreich wagen, der mein Anſehen bei allen be-

festigen muß. Die Decoration ist in Ordnung, die Marquise hat mich verstanden und es wird alles glücklich von statten gehen.

Ein Bedienter (in einem langen weißen Feierkleide). Alles ist fertig, Herr Graf! Der Domherr, der Ritter, die Damen sind alle gekleidet. Wollen Sie sich hier anziehen? Soll ich Ihre Kleider herüber bringen?

Graf. Nein, ich komme! Folge mir und thue dein Amt.

Achter Auftritt.

Vorsaal und Eingang in die ägyptische Loge.

(Musik.)

Sechs Kinder

kommen gepaart in weißen langen Kleidern, mit fliegendem Haar; Rosenkränze auf dem Kopfe und Rauchfässer in den Händen.

Sechs Jünglinge

hinter ihnen, weiß aber kurz gekleidet, gleichfalls mit Rosenkränzen auf dem Haupte, jeder zwei Fackeln kreuzweise über der Brust. Sie ziehen anständig über das Theater und stellen sich an beide Seiten.

Chor der Kinder.

Schon eröffnet ist der Tempel,
Sind die Hallen, sind die Grüfte.
Weihrauch reinige die Lüfte,
Die um diese Säulen wehn.

Chor der Jünglinge.

Holde Kinder, zarte Sproſſen,
Bleibet in dem Vorhof ſtehn,
Und ihr Weiſen, ihr Genoſſen,
Eilt in's Heiligthum zu gehn.

(Muſik.)

Die Genoſſen der Loge

kommen zwei und zwei aus entgegengeſetzten Couliſſen; jedesmal ein Frauenzimmer und eine Mannsperſon. Sie begegnen einander, grüßen ſich und treten an die Thür der Loge.

Chor der Kinder und Jünglinge.

Klein und ärmlich wie die Zwerge,
Tief umhüllt von Rauch und Wahn,
Stehn wir vor dem heil'gen Berge —
Geiſter, dürfen wir hinan?

Chor von innen.

Bringet Ernſt zur ernſten Sache,
Kommt zum Licht aus Dunſt und Wahn.
Daß der Cophta nicht erwache —
Leiſe, leiſe tretet an.

Die Pforte öffnet ſich. Die Genoſſen treten hinein; die Pforte ſchließt ſich und es kommt wieder ein neues Paar. Ceremonie und Geſang werden wiederholt. Es fügt ſich, daß der Domherr und die Nichte zuſammentreffen und mit einander in's Heiligthum gehen. Sie ſind die letzten. Die Muſik verliert ſich in's Pianiſſimo, die Kinder treten in die Couliſſen, die Jünglinge fallen auf die Kniee zu beiden Seiten des Proſcenii.

Neunter Auftritt.

Der Vorhang geht auf und es zeigt ſich ein Saal mit ägyptiſchen Bildern und Zierrathen. In der Mitte ſteht ein tiefer Seſſel, auf welchem eine in Goldſtoff gekleidete Perſon zurückgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt iſt. Zur rechten Hand kniet der Domherr, zur Linken der Ritter, vorwärts neben dem Domherrn die Marquiſe, neben dem Ritter der Marquis, dann die Richte. Die Muſik verliert ſich.

Domherr. Erhabener unſterblicher Greis! Du erlaubſt Unwürdigen ſich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hülfe von dir zu erbitten. Du ſchläfſt, oder vielmehr du ſcheinſt zu ſchlafen: denn wir wiſſen, daß du ſelbſt in deiner Ruhe aufmerkſam und thätig biſt und das Wohl der Menſchen beförderſt. Gib uns ein Zeichen, daran wir erkennen daß du uns hörſt, daß du uns hold biſt!

(Muſik, nur wenige Töne.)

Der Verſchleierte (hebt die rechte Hand auf).

Ritter. Du ſiehſt hier eine Anzahl Menſchen vor dir, die aufgemuntert durch das Verſprechen deines würdigſten Schülers in vollem Vertrauen ſich zu dir nahen und hoffen, daß du ihre Bedürfniſſe befriedigen werdeſt. Freilich ſind dieſe Bedürfniſſe ſehr verſchieden; doch ſelbſt das Mannichfaltigſte wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor deiner ausgebreiteten Macht. Wirſt du uns erhören, wenn wir gleich unwürdig ſind?

(Muſik wie oben nach Verhältniß.)

Der Verſchleierte (richtet ſich auf).

Marquiſe. Verzeihe der Ungeduld eines Weibes, laß uns dein Angeſicht ſehen, wir ſchmachten ſchon Monate lang nach deiner Gegenwart.

(Muſik wie oben.)

Der Verſchleierte (ſteht auf und bleibt vor dem Seſſel ſtehen).

Marquis. Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß wir den Saum deines Rockes küſſen. Die Wünſche, die ſo lange in unſern Herzen ſchliefen, ſind jetzt aufgewacht; in deiner Gegenwart werden ſie unerträglich unruhig.

(Muſik wie oben.)

Der Verſchleierte (tritt ſachte die Stufen herunter).

Nichte (leiſe). Mir zittern alle Glieder!

Domherr. Verſage uns nicht länger den Glanz deines Angeſichts!

Alle. Großer Cophta, wir bitten!

(Muſik, wenige raſche Töne.)

(Der Schleier fällt.)

Alle (indem ſie auf einmal aufſtehen und weiter vortreten). Der Graf!

(Die Jünglinge ſtehen auf.)

Graf (der hervortritt). Ja, der Graf! Der Mann, den ihr bisher mit einem Namen nanntet, unter dem ihn die Welt in dem gegenwärtigen Augenblicke kennt. O ihr Blinden! Ihr Hartherzigen! Faſt ein Jahr gehe ich mit euch um, ich unterrichte eure Unwiſſen-

heit, ich belebe euren todten Sinn, ich deute euch auf den Groß-Cophta, ich gebe euch die entscheidendsten Winke; und es geht euch kein Licht auf, daß ihr denselben Mann, den ihr sucht, beständig vor euch habt, daß ihr die Güter, nach denen ihr euch sehnt, täglich von seinen Händen empfangt, daß ihr mehr Ursache habt zu danken als zu bitten. Doch ich habe Mitleiden mit eurem irdischen Sinn, ich lasse mich zu eurer Schwäche herab. Seht mich denn in meiner Herrlichkeit; mögen eure Augen mich erkennen, wenn euer Herz mich verkannt hat! Und wenn die Gewalt, die ich über eure Gemüther ausübte, euren Glauben schwach ließ, so glaubt nun an die Wunder, die ich außer euch, aber in eurer Gegenwart vollende!

Domherr (bei Seite). Ich erstaune!

Ritter (bei Seite). Ich verstumme!

Marquise (bei Seite). Seine Unverschämtheit übertrifft meine Erwartung.

Marquis (bei Seite). Ich bin neugierig zu sehen, wo das hinaus will.

Graf. Ihr steht bestürzt? Ihr seht vor euch nieder? Ihr getraut euch kaum mich von der Seite anzublicken? Wendet euer Gesicht zu mir, seht mir freudig und zutraulich in die Augen, werft alle Furcht weg und erhebt euer Herz! — Ja, ihr seht den Mann vor euch, der so alt als die ägyptischen Priester, so erhaben als die indischen Weisen, sich in dem Umgange der größten Männer gebildet hat, die ihr seit

Jahrhunderten bewundert; der über allen Rang erhaben ist, keiner Güter bedarf, in der Stille das Gute wirkt, das die Welt bald dieser bald jener Ursache zuschreibt; der in einer geheimen, durch die ganze Welt ausgebreiteten Gesellschaft von Männern lebt, die mehr oder weniger einander gleich sind, sich selten persönlich, öfters aber durch ihre Werke offenbaren.

Domherr. Ist es möglich daß es noch mehrere deinesgleichen gebe?

Graf (in die Höhe deutend). Alles findet seinesgleichen, außer ein Einziger!

Ritter. Welch ein erhabener Gedanke!

Marquise (bei Seite). Welch ein Schelm! das Heiligste in seine Lüge zu verweben!

Graf. Ja, seht her. Diesem Haupte kann die brennende Sonne, der beizende Schnee nichts anhaben. Mit diesem unbewehrten vorgestreckten Arm habe ich in den libyschen Wüsten einen brüllenden hungrigen Löwen aufgehalten, mit dieser Stimme, die zu euch spricht, ihm gedroht, bis er mir zu meinen Füßen schmeichelte. Er erkannte seinen Herrn, und ich konnte ihn nachher auf die Jagd ausschicken; nicht für mich, der ich blutige Speise nicht genieße, ja kaum einer irdischen Speise bedarf, sondern für meine Schüler, für das Volk, das sich oft in der Wüste um mich versammelte. Diesen Löwen habe ich in Alexandrien gelassen; ich werde bei meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an ihm finden.

Domherr. Haben die übrigen Meiſter deiner Geſellſchaft auch ſo große Fähigkeiten als du?

Graf. Die Gaben ſind verſchieden ausgetheilt; keiner von uns darf ſagen: er ſei der Größte.

Ritter. Iſt denn der Cirkel dieſer großen Männer geſchloſſen, oder iſt es möglich darin aufgenommen zu werden?

Graf. Vielen wäre es möglich; wenigen gelingt es. Die Hinderniſſe ſind zu groß.

Domherr. Wenn uns deine Erſcheinung nicht unglücklicher machen ſoll als wir bisher waren: ſo gib uns wenigſtens einen Wink, wohin wir unſere Aufmerkſamkeit, unſer Beſtreben richten ſollen?

Graf. Das iſt mein Vorſatz. — Nach allen Prüfungen, die ihr ausgeſtanden habt, iſt es billig daß ich euch einen Schritt weiter führe, daß ich euch gleichſam eine Magnetnadel in die Hand gebe, die euch zeige wohin ihr eure Fahrt zu richten habt. Vernehmt! —

Domherr. Ich bin ganz Ohr!

Ritter. Meine Aufmerkſamkeit kann nicht höher geſpannt werden!

Marquis (bei Seite). Ich bin äußerſt neugierig!

Marquiſe (bei Seite). Was wird er vorbringen?

Graf. Wenn der Menſch, mit ſeinen natürlichen Kräften nicht zufrieden, etwas Beſſeres ahnet, etwas Höheres begehrt; wenn er ſich eine unverwüſtliche Geſundheit, ein dauerhaftes Leben, einen unerſchöpf-

[illegible] Reichthum, die Neigung der Menſchen, den Ge[illegible] der Thiere, ja ſogar Gewalt über Elemente und [illegible]ter ſtufenweiſe zu verſchaffen denkt: ſo kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur geſchehen. Hierzu eröffne ich euch die Pforte. — — Die größten Geheimniſſe, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen — — in verbis, herbis et lapidibus.

Alle. Wie?

Graf. In Worten, Kräutern und Steinen.

(Pauſe.)

Marquiſe (für ſich). In Steinen? Wenn er die meint, die ich in der Taſche habe, ſo hat er vollkommen Recht.

Marquis. In Kräutern? Man ſagt, es ſei kein Kraut gewachſen das unſer beſtimmtes Lebensziel verlängern könne; und doch muß Ihnen ein ſolches Kraut bekannt ſein, da Sie Ihr Leben nicht allein hoch gebracht, ſondern auch Ihre Kräfte, Ihr äußeres Anſehen ſo lange erhalten haben.

Graf. Die Unſterblichkeit iſt nicht jedermanns Sache.

Domherr. In Worten? Hier ahne ich das Meiſte, erhabner Lehrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift, wodurch ganz andere Dinge bezeichnet werden, als mit unſern armſeligen Lauten, wodurch wir nur die gemeinſten Dinge auszudrücken im Stande ſind. Gewiß beſitzeſt du die geheimnißvollen Zeichen, mit denen Salomon die Geiſter bezwang?

Graf. Alle dieſe, ja die ſonderbarſten Charaktere, die man jemals geſehen hat, Worte, die eine menſchliche Lippe kaum auszuſprechen vermag.

Ritter. O lehre ſie uns nach und nach buchſtabiren.

Graf. Vor allen Dingen müßt ihr erkennen daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Sylben die ausgeſprochen werden, ſondern auf das Herz das dieſe Worte nach den Lippen ſendet. Ihr ſollt erfahren was eine unſchuldige Seele für Gewalt über die Geiſter hat.

Richte (für ſich). Ach Gott! Nun wird er mich vorrufen, ich zittre und bebe! Wie ſchlecht werde ich meine Rolle ſpielen! Ich wollte, ich wäre weit von hier, ich hätte dieſen Menſchen niemals geſehen.

Graf. Tritt herbei, ſchönes unſchuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge, tritt näher, mit einer holden Freude daß du zu dem Glück auserleſen biſt, wornach ſo viele ſich ſehnen.

Domherr. Was ſoll das geben?

Ritter. Was haben Sie vor?

Graf. Wartet und merket auf!

(Muſik.)

Der Graf gibt ein Zeichen. Ein Dreifuß ſteigt aus dem Boden, auf welchem eine erleuchtete Kugel befeſtigt iſt. Der Graf winkt der Richte, und hängt ihr den Schleier über, der ihn vorher bedeckt hat, doch ſo daß ihr Geſicht frei bleibt; ſie tritt hinter den Dreifuß. Bei dieſer Pantomime legt der Graf ſein gebieteriſches Weſen ab; er zeigt ſich ſehr artig und gefällig.

gewissermaßen ehrerbietig gegen sie. Die Kinder mit den Rauchfässern treten neben den Dreifuß. Der Graf steht zunächst der Nichte, die übrigen gruppiren sich mit Verstand. Die Jünglinge stehen ganz vorn. Die Nichte sieht auf die Kugel, die Gesellschaft auf sie, mit der größten Aufmerksamkeit. Sie scheint einige Worte auszusprechen, sieht wieder auf die Kugel, und biegt sich dann erstaunt, wie jemand der was Unerwartetes sieht, zurück, und bleibt in der Stellung stehen. Die Musik hört auf.

Graf. Was siehst du, geliebte Tochter? Erschrick nicht, fasse dich! Wir sind bei dir, mein Kind!

Ritter. Was kann sie sehen? Was wird sie sagen?

Domherr. Still, sie spricht!

Nichte (spricht einige Worte, aber leise, daß man sie nicht verstehen kann).

Graf. Laut, meine Tochter, lauter, daß wir es alle verstehen!

Nichte. Ich sehe Kerzen, helle brennende Kerzen in einem prächtigen Zimmer. Jetzt unterscheide ich chinesische Tapeten, vergoldetes Schnitzwerk, einen Kronleuchter. Viele Lichter blenden mich.

Graf. Gewöhne dein Auge, sieh starr hin; was siehst du weiter? Ist niemand im Zimmer?

Nichte. Hier! — Laßt mir Zeit — hier in dem Schimmer bei'm Kerzenlichte — am Tische sitzend — erblick' ich eine Dame; sie schreibt, sie lies't.

Domherr. Sag', kannst du sie erkennen? Wie sieht sie aus? Wer ist's? Verschweige nichts!

Nichte. Ihr Gesicht kann ich nicht sehen; die ganze Gestalt schwankt vor meinen Augen wie ein Bild auf bewegtem Wasser.

Marquiſe (für ſich). Ganz vortrefflich ſpielt das gute Kind uns ihre Lection vor.

Marquis (für ſich). Ich bewundere die Verſtellung. Liebe Natur, wozu biſt du nicht fähig!

Richte. Jetzt! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlicher ſehen; himmelblau fällt es um ihren Seſſel und wie der Himmel iſt es mit ſilbernen Sternen beſä't.

Domherr (zur Marquiſe). Nun werde ich ganz glücklich! Es iſt die geliebte Fürſtin. Man ſagte mir von dieſem Kleide, blau mit ſilbernen Muſchen, die den Augen des Kindes als Sterne erſcheinen. Horch!

Richte. Was ſeh' ich! Großer Meiſter, erhabener Cophta, entlaß mich! Ich ſehe fürchterliche Dinge.

Graf. Bleibe getroſt und ſprich: was ſiehſt du?

Richte. Ich ſehe zwei Geiſter hinter dem Stuhle; ſie flüſtern einer um den andern der Dame zu.

Graf. Sind ſie häßlich?

Richte. Sie ſind nicht häßlich; aber mich ſchaudert's.

Graf (zum Domherrn). Dieſe Geiſter ſprechen zum Vortheil eines Freundes. Kannſt du die Dame erkennen? Nennſt du den Freund?

Domherr (ihm die Hand küſſend). Du biſt ewig meiner Dankbarkeit verſichert!

Richte. Sie wird unruhig; das Flüſtern der Geiſter hindert ſie am Leſen, hindert ſie am Schreiben; ungeduldig ſteht ſie auf; die Geiſter ſind weg. (Sie wendet ihr Geſicht ab). Laßt mich einen Augenblick.

Graf. Nur gelassen, meine Tochter! Wenn du wüßtest, unter welchem Schutze du stehst! (Er unterbricht sie.)

Ritter (vor sich). O wie sie liebenswürdig ist! Wie reizend in ihrer Unschuld! Nie hat mich ein Mädchen so gerührt. Nie hab' ich eine solche Neigung empfunden! Wie sorge ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr, die Tante — das himmlische Wesen ahnet nicht, in welcher Gefahr sie schwebt! O wie gern möcht' ich sie aufmerksam machen, sie retten, wenn ich mich auch ganz dabei vergessen sollte.

Graf. Nimm dich zusammen, meine Taube, sieh hin, gewiß du hast uns noch mehr zu offenbaren!

Nichte (auf die Kugel blickend). Sie tritt an's Kamin, sie blickt in den Spiegel! Ahi!

Graf. Was ist dir?

Nichte. Ahi!

Marquise. Was hast du?

Nichte. Ach in dem Spiegel steht der Domherr.

Domherr. Welche Glückseligkeit! Meister — ich — wie soll ich dir danken! Das thust du alles für mich!

Nichte. Sie sieht hinein, sie lächelt; weg ist der Domherr, sie sieht sich selbst.

Ritter. Welche Wunderkraft! Welche Gaben!

Nichte (mit einem gefühlvollen komischen Ausdruck). Ja nun! — Ich sehe alles nun deutlich, ich sehe die herrliche Schönheit, das liebenswürdige Gesicht. Wie ihm

die Traurigkeit so schön steht, die sich über alle Züge verbreitet.

Domherr (der bisher die Hände vor Augen gehalten und sie offen gelassen). Unaussprechlich, unbeschreiblich beglückst du deinen Knecht!

Nichte. Sie wird unruhig, das Zimmer scheint ihr zu enge, sie geht nach der Glasthüre, sie will hinaus. Ach! Ach! —

Graf. Ermanne dich! Nur noch einen Augenblick! Sieh noch einmal hin!

Nichte (verwirrt). Die Geister stehn ihr zur Seite. Sie öffnen die Thüre, draußen ist's dunkel.

Marquise (zum Domherrn). Sie geht dir entgegen.

Domherr. Ist's möglich!

Marquise. Du wirst's erfahren.

Nichte. Ach! (Sie fällt in Ohnmacht.)

Ritter. O Gott! Helft ihr! Schont sie! Es ist unverzeihlich, daß ihr sie nicht eher entlassen habt!

Marquise. Hier ist Salz.

(Die Hauptpersonen drängen sich zu ihr, die Jünglinge treten mit dem Prokurator in's Theater, die Kinder furchtsam zu ihnen. Es macht alles eine schöne, aber wilde Gruppe.)

Graf. Überlaßt sie mir! Nur durch himmlischen Balsam kann sie erquickt werden.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Nichte.

Die Nichte. Ein Mädchen.

Nichte (bei der Toilette. Ein Mädchen hilft ihr sich ankleiden, und geht schnell in die Seitenthüre; sie kommt mit einem Päckchen zurück, und geht über das Theater). Was trägst du da? Was ist in dem Päckchen?

Mädchen. Es ist das Kleid das Sie mir befohlen zum Schneider zu schicken.

Nichte. Gut. Daß ich es, wo möglich, morgen oder übermorgen wieder habe.

(Mädchen geht ab.)

Nichte. Nun bin ich angezogen wie es meine Tante befohlen hat. — Was mag diese neue Mummerei bedeuten? — Wenn ich bedenke was mir heute begegnet ist, so habe ich alles zu befürchten. Kaum erhole ich mich von jener schauderhaften Scene, so macht man mir zu, mich umzukleiden, und wenn

ich mich recht anſehe, ſo iſt das ungefähr wie ich die Prinzeſſin beſchrieben habe. Der Domherr liebt die Fürſtin, und ich ſoll ſie wohl gar vorſtellen? In welche Hände bin ich gerathen! Was hab' ich zu erwarten? Welchen grauſamen Gebrauch macht meine Tante von dem Vertrauen, das ich ihr zu voreilig hingab! Wehe mir! Ich ſehe niemanden, an den ich mich wenden könnte. Die Geſinnungen des Marquis werden mir nun deutlicher. Es iſt ein eitler, frecher, leichtſinniger Mann, der mich unglücklich gemacht hat, und bald in mein Verderben willigen wird, um mich nur los zu werden. Der Domherr iſt eben ſo gefährlich. Der Graf ein Betrüger. — — Ach nur der Ritter wäre der Mann an den ich mich wenden könnte. Seine Geſtalt, ſein Betragen, ſeine Geſinnungen zeichneten mir ihn im erſten Augenblicke als einen rechtſchaffenen, einen zuverläſſigen thätigen Jüngling; und, wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig. — Aber ach! betrogen durch die unverſchämte Mummerei der Geiſterſcene hält er mich für ein Geſchöpf, das der größten Verehrung werth iſt. Was ſoll ich ihm bekennen? Was ſoll ich ihm vertrauen? — — Es komme wie es wolle, ich will es wagen! Was hab' ich zu verlieren? Und bin ich nicht ſchon in dieſen wenigen Stunden der Verzweiflung nahe gebracht? — Es entſtehe was wolle, ich muß ihm ſchreiben. Ich werde ihn ſehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann kann mich ver-

dammen, aber nicht verſtoßen! Er wird einen Schutzort für mich finden. Jedes Kloſter, jede Penſion ſoll mir ein angenehmer Aufenthalt werden.

(Sie ſpricht und ſchreibt.)

„Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hülfe
„bedarf, und von dem Sie nicht übler denken
„müſſen weil ſie Ihnen vertraut, bittet Sie
„morgen früh um eine Viertelſtunde Gehör.
„Halten Sie ſich in der Nähe, ich laſſe Ihnen
„ſagen wenn ich allein bin. Die traurige Lage
„in der ich mich befinde, nöthigt mich zu dieſem
„zweideutigen Schritt.“

So mag es ſein! — — Der kleine Jäck iſt mir wohl ein ſichrer Bote. (Sie geht an die Thüre und ruft.) Jäck!

Zweiter Auftritt.

Richte. Jäck.

Richte. Kleiner! weißt du des Ritters Greville Wohnung?

Jäck. Ich bin oft dort geweſen.

Richte. Willſt du mir wohl gleich ein Billet an ihn beſtellen? Aber daß es niemand erfährt!

Jäck. Recht gern! Was hab' ich davon?

Richte (indem ſie ihm Geld reicht). Einen Laubthaler!

Jäck (der ſich auf einem Fuß einigemal herumdreht). Ich habe Flügel.

Richte (indem ſie ihm das Billet gibt). Hier!

Jäck. Das Geld wird bald verdient ſein. Wahrſcheinlich iſt er in der Nähe. Um dieſe Zeit pflegt er in das Kaffeehaus an der Ecke zu kommen.

Richte. Das wäre ſchön. Nur vorſichtig!

Jäck. Geben Sie nur. Verlaſſen Sie ſich auf mich.

Richte. Du biſt ein durchtriebener Schelm!

Jäck. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

Dritter Auftritt.

Richte (allein).

Wie frech dieſer Knabe iſt! Wie abgerichtet! So ſollt' ich auch werden; und wäre ſie langſamer zu Werke gegangen, ſie hätte mich Schritt vor Schritt in's Verderben geführt. Glücklicherweiſe werd' ich es gewahr, und fühle noch ſo viel Kraft mich zu retten. Geiſt meiner Mutter, ſteh mir bei! Ein Fehler riß mich aus dem gleichgültigen Zuſtande, in welchem ich ſonſt zwiſchen Tugend und Laſter ſchlummerte. O möge dieſer Fehler der erſte Schritt zur Tugend ſein!

Vierter Auftritt.

Richte. Marquiſe.

Marquiſe. Laſſen Sie ſehen, Richte, wie finden Sie ſich in das neue Kleid?

Richte. Nicht eben ſo ganz, als wenn es mein eigen wäre.

Marquiſe. Nun, nun, es geht ſchon! Es kleidet Sie alles.

Richte. Auch der Betrug, wie Sie heute geſehen haben.

Marquiſe. Wer wird ſolche Worte brauchen! (Etwas an ihr zurecht rückend.) So! Es muß mehr an den Leib geſchloſſen ſein, und dieſe Falte muß reicher fallen. Der Wagen wird bald kommen, und wir fahren heute noch auf's Land.

Richte. Noch heute?

Marquiſe. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle zu ſpielen.

Richte. Noch eine? Sie ſind unbarmherzig, Tante. Die erſte hat mir ſchon ſo viel Mühe gekoſtet, daß Sie mich mit der zweiten verſchonen ſollten.

Marquiſe. Eben deßwegen, mein Kind. Noch dieſe und dann die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine Mühe mehr koſten.

Richte. Ich fürchte Sie finden mich nicht halb ſo fähig als Sie glauben.

Marquiſe. Es kommt auf einen Verſuch an. Dieſe Nacht werden Sie eine ſehr geringe Rolle zu ſpielen haben.

Richte. In dieſem prächtigen Kleide?

Marquiſe. Dem Inhalte nach, meine ich. Sie haben eine halb ſtumme Liebhaberin vorzuſtellen.

Richte. Wie verſtehn Sie das?

Marquiſe. Ich bringe Sie in einen Garten, führe Sie in eine Laube, gebe Ihnen eine Roſe, und Sie verweilen einen Augenblick. Es kommt ein Cavalier auf Sie zu, er wirft ſich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Vergebung, Sie geben einen unvernehmlichen Laut von ſich: „Mein Herr!“ — oder was Sie wollen; — er fährt fort um Verzeihung zu bitten: „Stehn Sie auf!“ verſetzen Sie leiſe; er bittet um Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie reichen ihm Ihre Hand; er bedeckt ſie mit tauſend Küſſen. „Stehn Sie auf!“ ſagen Sie alsdann: „Entfernen Sie ſich, man könnte uns überraſchen!“ Er zaudert; Sie ſtehen vom Sitze auf: „Entfernen Sie ſich!“ ſagen Sie dringend, und drücken ihm die Roſe in die Hand. Er will Sie aufhalten: „Es kommt jemand!“ liſpeln Sie, und eilen aus der Laube. Er will zum Abſchiede einen Kuß wagen; Sie halten ihn zurück, drücken ihm die Hand und ſagen ſanft: „Wir ſehn uns wieder!“ und machen ſich von ihm los.

Richte. Liebe Tante, verzeihen Sie mir, es iſt eine ſchwere, eine gefährliche Aufgabe. Wer iſt der

Mann? Wen ſoll ich vorſtellen? Wird die Nacht, werden die Umſtände ihn nicht verwegner machen? Können Sie mich ſo ausſetzen?

Marquiſe. Du biſt ſicher, mein Kind. Ich bin in der Nähe und werde nicht einen Augenblick verweilen, wenn ich dieſe letzten Worte höre. Ich trete herbei und verſcheuche ihn.

Richte. Wie ſoll ich meine Rolle recht ſpielen, da ich nicht weiß wen ich vorſtelle?

Marquiſe. Betragen Sie ſich edel, ſprechen Sie leiſe; das Übrige wird die Nacht thun.

Richte. Welch einen Argwohn erregt mir das blaue Kleid, dieſe ſilbernen Muſchen!

Marquiſe. Nun gut, wenn Sie es denn vermuthen, wenn Sie es errathen. Sie ſtellen die Prinzeſſin vor und der Cavalier wird der Domherr ſein.

Richte. Liebe Tante, wie können Sie einem unglücklichen verlaſſenen Mädchen ſolch eine ſonderbare Unternehmung zumuthen! Ich begreife den Zuſammenhang nicht, ich ſehe nicht was es Ihnen nutzen kann: aber bedenken Sie daß es kein Scherz iſt. Wie hart würde einer geſtraft, der die Hand des Fürſten in irgend einer Unterſchrift nachahmte, der das Bild ſeines Königes auf ein unechtes Metall zu prägen ſich unterfinge? Und ich ſoll, wiſſentlich, mein armſeliges Selbſt für die geheiligte Perſon einer Fürſtin geben, ſoll mit erlogenen Zügen, durch erborgte Kleider die äußere Geſtalt jener erhabenen Perſon nachäffen

und durch mein Betragen in eben dem Augenblick die edle Sittlichkeit ſchänden, die den Charakter dieſer großen Fürſtin macht? Ich ſchelte mich ſelbſt, ich bin zu beſtrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid mit mir! denn Sie werden mich nicht retten wenn man mich verurtheilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin machen, weil ich Ihnen einen Fehler eingeſtand?

Marquiſe. Es iſt nicht zu ändern.

Richte (bittend). Meine Tante!

Marquiſe (gebieteriſch). Meine Richte! — Sobald der Wagen da iſt erfahren Sie es; werfen Sie dann Ihren Mantel um und folgen Sie mir.

Richte. Ich wünſchte —

Marquiſe. Sie wiſſen was zu thun iſt, es kann nichts abgeändert werden.

Fünfter Auftritt.

Richte, nachher Jäck.

Richte. So war mein Argwohn auf dem rechten Wege! Es iſt gewiß was ich fürchtete. Sie will mich dem Domherrn auf eine oder die andere Weiſe in die Hände liefern, und vielleicht iſt der Marquis ſelbſt mit ihr einig. Von ſolchen Menſchen läßt ſich alles erwarten, und deſto beſſer habe ich gethan mich an den Ritter zu wenden. Ich werde mich heute ſchon

zu betragen wiſſen, und morgen, wenn ich mich in ihm nicht betrogen habe —

Jäck (in der Thüre). Iſt ſie weg?

Richte. Nur herein!

Jäck. Wie geſagt, ſo gethan!

Richte. Was bringſt du?

Jäck. Hier ein Blättchen! (Indem er ihr ein Billet gibt und ſich dann im Sprunge herumdreht.) Und noch einen Laubthaler vom Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner zum Courier.

Richte. Wo haſt du ihn angetroffen?

Jäck. Im Kaffeehauſe gegenüber, wie ich ſagte.

Richte. Sagte er was zu dir?

Jäck. Er fragte, ob Sie zu Hauſe, ob Sie allein ſeien? — Ich muß ſehen was es gibt; ich höre, die gnädige Frau fährt aus.

Sechster Auftritt.

Richte, nachher der Ritter.

Richte (das Billet leſend). „Ich weiß Ihr Vertrauen
„zu ſchätzen und freue mich unendlich darüber.
„Schon habe ich Sie im Stillen beklagt; in
„wenig Minuten bin ich bei Ihnen" —
O Gott, was will das heißen?
„Bis morgen früh kann ich meiner Ungeduld
„nicht gebieten. In Ihrem Quartier hab' ich

„eine Zeitlang gewohnt, und beſitze noch durch
„einen Zufall den Hauptſchlüſſel. Ich eile nach
„Ihrer Garderobe, ſeien Sie ohne Sorgen; es
„ſoll mich niemand entdecken, und verlaſſen Sie
„ſich in jedem Sinn auf meine Discretion."

Ich bin in der entſetzlichſten Verlegenheit! Er wird mich in dieſen Kleidern finden? Was ſoll ich ſagen?

Ritter (der aus der Garderobe tritt). Sie verzeihen, daß ich eile; wie hätt' ich dieſe Nacht ruhig ſchlafen können?

Richte. Mein Herr —

Ritter (ſie ſcharf anſehend). Wie find' ich Sie verändert? Welcher Aufputz! Welche ſonderbare Kleidung! Was ſoll ich dazu ſagen?

Richte. O mein Herr! ich hatte Sie jetzt nicht vermuthet. Entfernen Sie ſich, eilen Sie! Meine Tante erwartet mich dieſen Augenblick. Morgen früh —

Ritter. Morgen früh wollen Sie mir vertrauen, und heute nicht?

Richte. Ich höre jemand kommen, man wird mich rufen.

Ritter. Ich gehe, ſagen Sie nur: was ſtellt das Kleid vor?

Richte. O Gott!

Ritter. Was kann das für ein Vertrauen ſein, wenn Sie mir dieſe Kleinigkeit verſchweigen?

Richte. Alles Vertrauen hab' ich zu Ihnen, nur — das iſt nicht mein Geheimniß. Dieſes Kleid —

Ritter. Dieſes Kleid iſt mir merkwürdig genug. Einigemal hat ſich die Prinzeſſin in einem ſolchen Kleide ſehen laſſen. Selbſt heute haben Ihnen die Geiſter die Fürſtin in dieſem Kleide gezeigt, und nun find' ich Sie —

Richte. Rechnen Sie mir dieſe Maskerade nicht zu.

Ritter. Welche entſetzliche Vermuthungen?

Richte. Sie ſind wahr.

Ritter. Die Geiſterſcene?

Richte. War Betrug.

Ritter. Die Erſcheinungen?

Richte. Abgeredet.

Ritter. O ich Unglücklicher! O hätten Sie mir ewig geſchwiegen! Hätten Sie mir den ſüßen Irrthum gelaſſen! Sie zerſtören mir den angenehmſten Wahn meines Lebens!

Richte. Ich habe Sie nicht berufen, Ihnen zu ſchmeicheln, ſondern Sie als einen edeln Mann um Rettung und Hülfe anzuflehn. Eilen Sie, entfernen Sie ſich! Wir ſehen uns morgen wieder. Verſchmähen Sie nicht ein unglückliches Geſchöpf, das nach Ihnen, wie nach einem Schutzgott hinauf ſieht.

Ritter. Ich bin verloren! Auf ewig zu Grunde gerichtet! Wüßten Sie was Sie in dieſem Augenblick mir geraubt haben, ſo würden Sie zittern; Sie würden mich nicht um Mitleid anflehn. Ich habe

kein Mitleid mehr! Den Glauben an mich ſelbſt und an andre, an Tugend, Unſchuld, an jede Größe und Liebenswürdigkeit haben Sie mir entriſſen. Ich habe kein Intereſſe mehr, und Sie verlangen daß ich es an Ihnen nehmen ſoll? Meine Zutraulichkeit iſt auf das ſchändlichſte mißhandelt worden, und Sie wollen daß ich Ihnen trauen ſoll? Ihnen, einer doppelten, dreifachen Schauſpielerin? Welch ein Glück, daß ich dieſen Abend hieher kam und Ihnen nicht Zeit ließ ſich vorzubereiten, die Maske anzulegen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

Richte. Ich bin ganz unglücklich! Eilen Sie! Entfernen Sie ſich! Man kommt!

Ritter. Ich gehe, Sie nie wieder zu ſehen!

Siebenter Auftritt.

Die Richte. Der Marquis.

Marquis (halb in der Thüre). Sind Sie allein, Richte? Nur ein Wort!

Richte (indem der Marquis wieder zur Thür hinaus ſieht, betrachtet ſie ſich geſchwind im Spiegel). Ich ſehe verweint, verworren aus! Was werd' ich ſagen?

Marquis (ſie umarmend und feſt an ſich drückend). Süßes holdes Geſchöpf!

Richte (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Marquis!

Marquis. Wir ſind allein, fürchten Sie nichts!

Richte (ſich von ihm losmachend). Die Marquiſe erwartet mich. (Bei Seite.) Wenn der Ritter noch da wäre!

Marquis. Was haben Sie? Sie ſehen ganz verſtört aus.

Richte. Ach Gott! Die Zumuthungen meiner Tante —

Marquis. Du dauerſt mich, liebes Kind; aber ich will dich retten.

Richte. Sie wiſſen doch, heute Nacht ſoll ich die Rolle der Prinzeſſin ſpielen. Es iſt erſchrecklich! Kommen Sie! (Sie ſieht ſich inzwiſchen furchtſam nach der Garderobethür um.)

Marquis. Bleiben Sie, bleiben Sie, eben deßwegen bin ich hier! Spielen Sie heute Nacht Ihre Rolle nur gut, Sie haben nichts zu beſorgen.

Richte. So laſſen Sie uns gehen.

Marquis. Nein doch; ich wollte Ihnen ſagen —

Richte. Dazu iſt's morgen Zeit.

Marquis. Keineswegs! Sie ſcheinen dieſe Abenteuer weniger zu fürchten als Sie ſollten.

Richte (wie oben). Ich bin in der größten Verlegenheit!

Marquis. Es ſteht Ihnen noch etwas Seltſames dieſe Nacht bevor, an das Sie nicht denken.

Richte. Was denn? Sie erſchrecken mich!

Marquis. Daß Sie mit mir wegreiſen werden.

Richte. Mit Ihnen?

Marquis. Und das ſagen Sie mit einer Art von Widerwillen?

Richte. Ich weiß nicht was ich ſagen ſoll.

Marquis. Ich werde Sie leicht aufklären. Die Maskerade, zu der Sie angezogen ſind, iſt nicht ein bloßer Scherz. Meine Frau hat im Namen der Prinzeſſin den Domherrn um einen wichtigen Dienſt erſucht, und Sie ſollen die Dankbarkeit der Fürſtin gegen den betrogenen Mann ausdrücken.

Richte (wie oben in Verlegenheit). Ich ſoll ihm eine Roſe geben.

Marquis. Eine würdige Belohnung für einen ſolchen Dienſt! Denn zu nichts Geringerem hat ſich die blinde Leidenſchaft des Domherrn bereden laſſen, als das ſchöne Halsband von den Hofjuwelieren zu kaufen.

Richte. Das Halsband?

Marquis. Das wir geſtern ſo ſehr bewunderten, als wir dieſen Ring kauften.

Richte. Es iſt nicht möglich!

Marquis. So gewiß, daß ich ſchon einen Theil davon in der Taſche habe.

Richte. Sie? Was ſoll das heißen? — Man könnte horchen.

Marquis. So treten Sie hieher! (Er nähert ſich der Garderobe.) Ja, mein Kind! Der Domherr beſaß es kaum eine Viertelſtunde; gleich war es in den

Händen meiner Frau, um es der Prinzeſſin noch heute Abend zu überliefern. Wie glücklich war das Weib in dieſem Augenblick, und ich nicht weniger! Unbarmherzig brach ſie die ſchöne Arbeit von einander; es that mir im Herzen weh, den koſtbaren Schmuck ſo zerſtört zu ſehen, und ich konnte nur durch das herrliche Packetchen getröſtet werden, das ſie mir zu meiner Reiſe zubereitete. Ich habe wenigſtens für hundert tauſend Livres Steine in der Taſche. Ich geh' noch heute nach England ab, mache dort alles zu Gelde, ſchaffe Silbergeſchirr und Koſtbarkeiten in Menge.

Richte (welche bisher die größte Verlegenheit verborgen). Welche gefährliche Unternehmung!

Marquis. Wir müſſen jetzt nicht ſorgen, ſondern wagen.

Richte. Ich wünſche Ihnen Glück!

Marquis. Nein, du ſollſt es mir bringen! Du ſollſt und mußt meine Reiſegefährtin ſein.

Richte. Sie wollen mich dieſer Gefahr ausſetzen?

Marquis. Die Gefahr iſt weit größer, wenn du zurück bleibſt. Meine Frau iſt verwegen genug, das Mährchen, ſo lang es nur gehen will, durchzuſpielen. — Bis der erſte Zahlungstermin kommt, ja noch weiter, iſt ſie ziemlich ſicher. Indeß kann ich dich nicht hier laſſen.

Richte. Bedenken Sie —

Marquis. Ich weiß nicht wie ich dein Betragen erklären ſoll. Wär' es möglich, daß man mir ſchon dein Herz entwendet hätte? — Nein, es iſt nicht möglich! Du biſt verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa den anſcheinenden Reichthum des Domherrn blenden; wir ſind jetzt reicher als er, der in Kurzem ſich in der größten Verlegenheit ſehen wird. Ich habe alles genau berechnet. Du magſt heute Nacht die Perſon der Prinzeſſin noch vorſtellen. — Es iſt die Abſicht meiner Frau daß ich euch hinaus begleiten und dann gleich weiter fahren ſoll. Ich nehme deßwegen einen beſondern Wagen. Iſt die Scene vorbei, ſo erkläre ich der Marquiſe kurz und gut, daß du mich begleiteſt. Du magſt ein wenig widerſtehen, ich führe dich mit Gewalt weg. Lärm darf ſie nicht machen, aus Furcht daß alles verrathen wird. — Du hörſt nicht zu; was iſt dir?

Richte. Verzeihen Sie mir, — dieſer Vorſchlag — Ich bin verwirrt — ich verſtumme! Bedenken Sie in welcher Lage wir die Tante zurücklaſſen!

Marquis. Sie wird ſich ſchon helfen, ſie iſt klug genug. Sie hat dieſe Sache ſo weit gebracht und wir verderben ihr nichts an ihrem Plan. Genug, ich will, ich kann dich nicht entbehren, und wenn du je an meiner Liebe zweifelteſt, ſo ſiehſt du nun, wie heftig ſie iſt. Ich werde dich nicht hier laſſen, ſo vielen Nachſtellungen, ſo vielen Gefahren ausgeſetzt; nicht acht Tage, ſo hab' ich dich verloren.

Die unſinnige Leidenſchaft des Domherrn zur Fürſtin hält ihn nicht von andern Liebeshändeln zurück. Nur wenige Tage, und du wirſt unter dem Schleier ſeine Gebieterin, und ohne Schleier ſein gehorſamſtes Liebchen ſein. Komm! — So hab' ich es beſchloſſen, und davon laſſ' ich nicht ab. (Er umarmt ſie.) Du biſt mein geworden, und niemand ſoll dich mir rauben! Meine Frau war mir niemals hinderlich, und wenn ſie die Steine glücklich davon bringt, wird ſie uns gern verzeihen. — Wie iſt dir? Du biſt nicht bei dir!

Nichte. Es iſt um mich geſchehen! Führen Sie mich wohin Sie wollen.

Marquis. Wiſſe nur, es iſt ſchon alles richtig. Unter einem andern Vorwande habe ich von deinem Kammermädchen nur das Nothwendigſte zuſammen packen laſſen. Es kommt auf wenige Tage an, ſo ſind wir neu und beſſer als jemals gekleidet. Wir wollen uns nicht mit alter Trödelwaare beſchweren.

(Er führt die Nichte ab, die ihm troſtlos folgt und nochmals zurück nach der Garderobethür ſieht.)

Achter Auftritt.

Der Ritter
(der aus dem Kabinett hervorgeht).

Was hab' ich gehört, und in welchen Abgrund von Verrätherei und Nichtswürdigkeit hab' ich hinein geblickt! Niemals konnte ich dieſe Menſchen achten,

mit denen ich leben mußte! Oft waren ſie mir verdächtig; aber wenn man ſie bei mir ſolcher verruchten Handlungen wegen angeklagt hätte, ich hätte ſie gegen jedermann in Schutz genommen. Nun verſteh' ich dich, ſchöne Verführerin, warum du mich erſt morgen früh ſehen wollteſt! Gewiß war es ihr bekannt, daß der Marquis heute Nacht verreiſen ſolle; aber daß er ſie zwingen würde mit ihm zu gehen dachte ſie nicht. Sie glaubte gewiß ſeine Neigung zu ihr ſei erſchöpft, wie ihre Neigung zu ihm. O die Abſcheuliche! Dieſe Unſchuld zu heucheln! — Wie ein himmliſcher Geiſt ſtand ſie vor uns, und die reinſten Weſen ſchienen durch ihren Mund zu ſprechen, indeß ſie, eines Liebhabers überdrüſſig, ſich nach andern umſieht, und über die Zauberkugel weg nach den betrogenen Männern ſchielt, die ſie als ein himmliſches Weſen anbeten. Wie ſoll ich das alles zurecht legen was ich gehört habe? Was ſoll ich thun? Der Graf und die Marquiſe ſpinnen den unerhörteſten Betrug an. Um ihren ungeheuern Plan durchzuführen, wagen ſie es den Namen einer vortrefflichen Fürſtin zu mißbrauchen, ja ſogar ihre Geſtalt in einem ſchändlichen Poſſenſpiel nachzuäffen. Früher oder ſpäter wird ſich's entdecken, und die Sache endige ſich wie ſie wolle, ſo muß ſie dem Fürſten und der Fürſtin höchſt unangenehm ſein. Es leidet keinen Aufſchub. — Soll ich hingehen und dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch wäre es möglich ihn zu retten!

Das Halsband iſt zerſtückt; aber noch iſt der Marquis hier, man kann ſie feſt halten, ihnen den Schmuck abnehmen, die Betrüger beſchämen und ſie in der Stille verjagen. — Gut, ich gehe. — Doch halt! — Das thu' ich um des kalten, eigennützigen Weltmannes willen? Er wird mir danken, und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr mir ſeine Protection verſprechen, mir eine anſehnliche Charge zuſichern, ſobald er ſich wieder würde in Gunſt geſetzt haben. Dieſe Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird dem erſten beſten Betrüger ſich wieder in die Hände geben, ſich immer leidenſchaftlich, ohne Sinn, Verſtand und ohne Folge betragen; wird mich als einen Schmarotzer in ſeinem Hauſe dulden; wird bekennen daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterſtützung warten, da es ihm, ungeachtet ſeiner ſchönen Einnahme, immer an baarem Gelde fehlt. — —

(Geht nachdenkend auf und nieder.)

Thörichter, beſchränkter Menſch! Und du ſiehſt nicht ein, daß ſich hier der Weg zu deinem Glücke öffnet, den du ſo oft vergebens geſucht haſt? Mit Recht hat dich heute der Domherr als einen Schüler verlacht, mit Recht der Graf deine Gutmüthigkeit auf eine verruchte Weiſe mißbraucht! Du verdienteſt jene Lection, da du nicht einmal durch ſie klüger geworden biſt. — Sie glaubten nicht dich zu ihrem Verderben zu unterrichten. — Wohl, ſo ſoll es ſein! Ich eile

zu dem Miniſter. Er iſt eben auf dem Landhauſe, wohin dieſe Betrüger zuſammen in die Falle gehen. Sie ſind keiner Schonung werth! Es iſt eine Wohlthat für's menſchliche Geſchlecht, wenn ſie nach Verdienſt geſtraft werden, wenn man ſie außer Stand ſetzt ihre Künſte weiter fort zu treiben. Ich eile; der Moment iſt entſcheidend! Werden ſie über der That ergriffen, ſo iſt alles bewieſen. Die Steine, die der Marquis in der Taſche hat, zeugen wider ihn; es hängt von dem Fürſten ab die Schuldigen zu behandeln wie es ihm recht dünkt, und ich werde mit leeren Verſprechungen gewiß nicht hingehalten. Ich ſehe mein Glück mit dem Anbruche des Tages hervortreten! Hier iſt nicht ein Augenblick zu ſäumen! Fort! Fort!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nacht.

Ein Luſtgarten. Rechter Hand der Schauſpieler eine Laube.

Der Graf. La Fleur.

La Fleur. Ich höre noch niemand. Es rührt ſich nichts im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe doch gewiß recht gehört.

Der Graf (mit anmaßlicher Bedeutung). Du haſt recht gehört.

La Fleur. Nun, wenn Sie es ſelbſt wiſſen, ſo iſt es deſto beſſer; denn Sie können verſichert ſein daß ich immer die Wahrheit ſage. Um dieſe Stunde wollte meine Herrſchaft hier in dieſem Garten ſein. Ich weiß nicht was ſie vorhaben. Mit vier Pferden ſind ſie vor uns weggefahren und ihr Wagen wird an der kleinen Thür ſtill halten. Ich habe Sie deßwegen an der andern Seite ausſteigen laſſen. Ich vermuthe, der Domherr iſt auch hierher beſtellt.

Graf (wie oben). Warte! (Er hält seinen kleinen Finger an's Ohr.) Dieser Ring sagt mir, daß du gewissermaßen wahr redest.

La Fleur. Gewissermaßen?

Graf. Ja. Das heißt: in so ferne du es selbst wissen kannst. Ich bin nicht allwissend; aber dieser Ring sagt mir immer: ob die Menschen lügen, oder ob sie sich irren.

La Fleur. Wenn ich Ihnen rathen sollte — doch Sie wissen schon was das Beste ist.

Graf. Sprich nur! ich will schon sehn, ob du mir das Beste räthst.

La Fleur. Ich dächte wir gingen sachte diese dunkle Allee hinauf und horchten immer im Gehen, ob wir nicht irgend etwas kommen oder lispeln hören.

Graf. Ganz recht. Geh nur voraus und horche ob der Weg sicher ist.

Zweiter Auftritt.

Der Graf (allein).

Ich begreif' es nicht — und nach allen Umständen die dieser Mensch angibt, ist es höchst wahrscheinlich. Die Marquise bestellt den Domherrn hier heraus; wär' es möglich, daß es ihr gelungen wäre die Prinzessin zu gewinnen? was ich immer für ein albernes

Unternehmen, was ich für Lüge und Trug hielt. — Wenn ihr das gelingt, was ſoll dann dem Menſchen nicht gelingen!

(Er geht von der linken Seite im Grunde ab.)

Dritter Auftritt.

Der Ritter. Der Oberſt der Schweizer-Garde. Sechs Schweizer kommen von der linken Seite aus den vordern Couliſſen.

Oberſt (der zuletzt herauskommt, nach der Scene). Hier bleibt verſteckt und rührt euch nicht eher, es mag ſich zutragen was will, bis ihr Waldhörner hört. In dem Augenblick, da ſie ſtillſchweigen, fallt zu und nehmt gefangen wen ihr im Garten findet. (Zu den Schweizern, die auf dem Theater ſtehn.) Ihr gebt auf das nämliche Signal Acht. Viere verbergen ſich bei der großen Pforte; laßt herein es komme wer will, aber niemanden hinaus.

Ein Schweizer. Herein mögen ſie kommen, hinaus ſoll keiner.

Der Oberſt. Und wer hinaus will, den haltet feſt.

Schweizer. Wir wollen ſchon wacker anfaſſen.

Oberſt. Und wenn die Waldhörner ſchweigen, ſo bringt hierher, wen ihr etwa angehalten habt. Zwei aber halten die Pforte beſetzt.

Schweizer. Ja, Herr Obriſt. Ich und mein Kamrad bringen euch die Gefangenen, und der Michel und der Dusle bleiben bei der Pforte, daß nicht etwa ein anderer hinaus ſchlupfet.

Oberſt. Geht nur, Kinder, geht, ſo iſt's recht!

(Die vier Schweizer gehen ab.)

Oberſt. Ihr beiden tretet etwa zehn Schritte von hier in's Gebüſch; das Übrige wißt ihr.

Schweizer. Gut.

Oberſt. So, Ritter, wären unſre Poſten alle beſetzt. Ich zweifle, daß uns einer entgeht. Wenn ich ſagen ſoll, ſo glaub' ich, wir werden hier auf dieſem Platze den beſten Fang thun.

Ritter. Wie ſo, Herr Oberſt?

Oberſt. Da von Liebeshändeln die Rede iſt, ſo werden ſie dieſes Plätzchen gewiß ausſuchen. In dem übrigen Garten ſind die Alleen zu gerade, die Plätze zu licht; dieſes Buſchwerk, dieſe Lauben ſind für die Schalkheiten der Liebe dicht genug zuſammen gewachſen.

Ritter. Ich bin recht in Sorgen bis alles vorüber iſt.

Oberſt. Unter ſolchen Umſtänden ſollt' es einem Soldaten erſt recht wohl werden.

Ritter. Ich wollte als Soldat lieber an einem gefährlichen Poſten ſtehn. Sie werden mir es nicht verdenken daß es mir bang um das Schickſal dieſer Menſchen iſt, wenn ſie gleich nichtswürdig genug ſind, und meine Abſicht ganz löblich war.

Oberſt. Sei'n Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Fürſten und vom Miniſter, die Sache in der Kürze abzuthun; man verläßt ſich auf mich. Und der Fürſt hat ſehr Recht. Denn wenn es Händel gibt, wenn die Geſchichte Aufſehn macht, ſo denken doch die Menſchen von der Sache was ſie wollen, und es iſt alſo immer beſſer man thut ſie im Stillen ab. Deſto größer wird auch Ihr Verdienſt, lieber junger Mann, das gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Mich dünkt ich höre was; laſſen Sie uns bei Seite treten.

Vierter Auftritt.

Die Marquiſe. Der Marquis. Die Nichte.

Die Marquiſe (zum Marquis, der nur eben heraustritt). Bleiben Sie nur immer in dieſem Gebüſch und halten Sie ſich ſtill. Ich trete gleich wieder zu Ihnen.

Der Marquis (tritt zurück).

Marquiſe. Hier, liebes Kind, iſt die Laube, hier iſt die Roſe; das Übrige wiſſen Sie.

Nichte. O liebſte Tante, verlaſſen Sie mich nicht! Handeln Sie menſchlich mit mir; bedenken Sie was ich Ihnen zu Liebe thue, was ich Ihnen zu Gefallen wage!

Marquiſe. Wir ſind bei Ihnen, mein Kind; nur Muth! Es iſt keine Gefahr, in fünf Minuten iſt alles vorüber.

(Die Marquiſe tritt ab.)

Nichte (allein). O Gott, was hilft es, daß eine tiefe Nacht die Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine jede gute That die im Stillen geſchah, und zeigt ein ernſtes fürchterliches Geſicht dem Verbrecher.

Fünfter Auftritt.

Die Nichte. Der Domherr.

Die Nichte (ſetzt ſich in die Laube und hält die Roſe in der Hand).

Der Domherr (der von der entgegengeſetzten Seite aus dem Grunde des Theaters hervorkommt). Eine tiefe Stille weiſſagt mir meine nahe Glückſeligkeit. Ich vernehme keinen Laut in dieſen Gärten, die ſonſt durch die Gunſt des Fürſten allen Spaziergängern offen ſtehn und bei ſchönen Abenden oft von einem einſamen unglücklich Liebenden, öfter von einem glücklichen frohen Paar beſucht werden. O ich danke dir, himmliſches Licht, daß du dich heute in einen ſtillen Schleier hüllteſt! Du erfreueſt mich, rauher Wind, du drohende trübe Regenwolke, daß ihr die leichtſinnigen Geſellſchaften verſcheuchet, die in dieſen Gängen oft umſonſt hin und wieder ſchwärmen, die Lauben mit Ge-

lächter füllen, und ohne eigenen Genuß andere an den ſüßeſten Vergnügungen ſtören. O ihr ſchönen Bäume, wie ſcheint ihr mir ſeit den wenigen Sommern gewachſen, ſeit mich der traurige Bann von euch entfernte! Ich ſeh' euch nun wieder, ſeh' euch mit den ſchönſten Hoffnungen wieder, und meine Träume, die mich einſt in euern jungen Schatten beſchäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich bin der Glücklichſte von allen Sterblichen.

Marquiſe (die leiſe zu ihm tritt). Sind Sie es, Domherr? Nähern Sie ſich, nähern Sie ſich Ihrem Glück! Sehn Sie dort in der Laube?

Domherr. O ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit!

Die Marquiſe (tritt zurück).

Der Domherr (tritt an die Laube und wirft ſich der Nichte zu Füßen). Anbetungswürdige Sterbliche, erſte der Frauen! Laſſen Sie mich zu Ihren Füßen verſtummen, laſſen Sie mich auf dieſer Hand meinen Dank, mein Leben aushauchen.

Nichte. Mein Herr —

Domherr. Öffnen Sie mir nicht Ihre Lippen, Göttliche! es iſt an Ihrer Gegenwart genug. Verſchwinden Sie mir wieder, ich habe Jahre lang an dieſem glücklichen Augenblicke zu genießen. Die Welt iſt voll von Ihrer Vortrefflichkeit; Ihre Schönheit, Ihr Verſtand, Ihre Tugend entzückt alle Menſchen. Sie ſind wie eine Gottheit, niemand naht ſich ihr

als um ſie anzubeten, als um das Unmögliche von ihr zu bitten. Und ſo bin ich auch hier, meine Fürſtin —

Richte. O ſtehn Sie auf, mein Herr —

Domherr. Unterbrechen Sie mich nicht. So bin ich auch hier, aber nicht um zu bitten, ſondern um zu danken, für das göttliche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben retteten.

Richte (indem ſie aufſteht). Es iſt genug!

Domherr (knieend und ſie zurückhaltend). Ja wohl der Worte genug, der Worte ſchon zu viel! Vergeben Sie! Die Götter ſelbſt verzeihen, wenn wir mit Worten umſtändlich bitten, ob ſie gleich unſre Bedürfniſſe, unſre Wünſche lange ſchon kennen. Vergeben Sie meinen Worten! Was hat der arme Menſch Beſſers als Worte, wenn er das hingeben möchte was ihm ganz zugehört. Sie geben den Menſchen viel, erhabene Fürſtin; kein Tag, der nicht durch Wohlthaten ausgezeichnet wäre; aber ich darf mir in dieſem glücklichen Augenblicke ſagen, daß ich der Einzige bin, der Ihre Huld in dieſem Grade erfährt, der ſich ſagen kann: „Sie bezeigt dir Vergebung auf eine Weiſe, die dich höher erhebt als du jemals tief fallen konnteſt. Sie kündigt dir ihre Gnade an, auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieſer Geſinnungen iſt; ſie macht dein Glück, ſie befeſtigt's, ſie verewigt's, alles in einem Augenblick."

Die Nichte (macht eine Bewegung vorwärts, die den Domherrn nöthigt aufzustehn). Entfernen Sie ſich; man kommt! Wir ſehn uns wieder.

(Sie hat ihm, indem er aufſtand, die Hand gereicht und läßt ihm, da ſie ſich zurückzieht, die Roſe in den Händen.)

Domherr. Ja nun will ich eilen, ich will ſcheiden, will dem brennenden Verlangen widerſtehn, das mich zur größten Verwegenheit treibt.

(Er naht ſich ihr mit Heftigkeit und tritt gleich wieder zurück.) Nein, befürchten Sie nichts! Ich gehe, aber laſſen Sie mich es ausſprechen, denn es hängt doch nur mein künftiges Leben von Ihren Winken ab. Ich darf alles bekennen, weil ich Macht genug über mich ſelbſt habe, dieſem glücklichen Augenblick hier gleichſam zu trotzen. Verbannen Sie mich auf ewig von Ihrem Angeſicht, wenn Sie mir die Hoffnung nehmen, jemals in dieſen Armen von allen verdienten und unverdienten Qualen auszuruhn. Sagen Sie ein Wort.

(Sie bei der Hand faſſend.)

Nichte (ihm die Hände drückend). Alles, alles, nur jetzt verlaſſen Sie mich!

Domherr (auf ihren Händen ruhend). Sie machen mich zum glücklichſten Menſchen, gebieten Sie unumſchränkt über mich.

(Es laſſen ſich in der Ferne zwei Waldhörner hören, die eine höchſt angenehme Cadenz mit einander ausführen. Der Domherr ruht indeſſen auf den Händen der Nichte.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Marquiſe. Der Marquis, hernach der Oberſte der Schweizer-Garde. Schweizer.

Marquiſe (zwiſchen die beiden hineintretend). Eilen Sie, mein Freund, entfernen Sie ſich; ich habe ein Geräuſch gehört, Sie ſind keinen Augenblick ſicher. Man könnte die Prinzeſſin im Schloſſe vermiſſen; eilen Sie, wir müſſen weg.

Domherr (ſich losreißend). Ich muß, ich will hinweg. Leben Sie wohl, laſſen Sie mich keine Ewigkeit ſchmachten.

(Er geht lachte nach der linken Seite des Grundes.)

Marquiſe. Nun folgen Sie mir, Nichte. Leben Sie wohl, Marquis, machen Sie Ihre Sachen gut, Sie ſollen Ihre Frau — Ihre Freundin bald wieder ſehn. Umarmen Sie ihn zum Abſchied, Nichte.

Der Marquis (umarmt die Nichte und zieht ſie auf ſeine Seite herüber). Hierher, ſchönes Kind, kommen Sie mit mir; vor jener Thüre ſteht mein Wagen.

Die Nichte (zaudernd). O Gott, was will das werden!

Marquiſe (nach der Nichte greifend). Was heißt das, Marquis? Sind Sie toll?

Marquis. Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen iſt mein. Laſſen Sie mir dieſes Geſchöpf, in das

ich rasend verliebt bin, und ich verspreche Ihnen dagegen alles treulich auszurichten, was Sie mir aufgetragen haben. Ich gehe nach England, besorge Ihre Geschäfte, wir erwarten Sie dort und wollen Sie wohl und redlich empfangen; aber lassen Sie mir das Mädchen.

Marquise. Es ist nicht möglich! Folgen Sie mir, Nichte. Was sagen Sie zu der Verwegenheit meines Mannes! Reden Sie! Sind Sie mit ihm einverstanden!

Nichte (zaudernd). Meine Tante —

Marquis (sie fortziehend). Gestehn Sie es ihr, keine Verstellung! Es ist abgeredet! Kommen Sie! Keinen Widerstand, oder ich mache Lärm, und bin in diesem Augenblicke meiner Verzweiflung fähig, uns alle zu verrathen.

Marquise. Entsetzlich! Entsetzlich! Ich bin zu Grunde gerichtet.

(Die Waldhörner schweigen auf einmal, nachdem sie ein lebhaftes Stück geblasen.)

Der Oberste (der den Domherrn zurück bringt und dem zwei Schweizer folgen). Hierher, mein Herr, hierher!

Domherr. Was unterstehn Sie sich? Dieser Spaziergang ist einem jeden frei gegeben.

Oberster. Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher! Sie entkommen nicht; geben Sie sich gutwillig.

Domherr. Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin?

(Er greift in die Tasche und zieht ein Terzerol hervor.)

Oberſter. Stecken Sie Ihr Terzerol ein. Sie können nach mir ſchießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. Alle Zugänge ſind beſetzt. Es kommt niemand hinaus. Ergeben Sie ſich in das Schickſal, dem Sie muthwillig entgegen rannten.

Marquiſe (die indeſſen aufmerkſam geworden iſt und gehorcht hat). Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! Kommt auf dieſe Seite. Wenn wir nicht einig ſind, gehen wir mit einander zu Grunde.

(Die Marquiſe, der Marquis, die Richte wollen ſich auf die Seite zurückziehen, wo ſie herein gekommen ſind; es treten ihnen zwei Schweizer in den Weg.)

Marquiſe. Wir ſind zu Grunde gerichtet!

Marquis. Wir ſind verrathen!

Richte. Ich bin verloren!

Domherr (der in dieſem Augenblick neben die Richte zu ſtehen kommt). O Gott!

Oberſter. Niemand gehe von der Stelle! Sie ſind alle meine Gefangenen.

Domherr (auf die Richte deutend). Auch dieſe?

Oberſter. Gewiß!

Domherr. Mein Unglück iſt ſo groß, daß ich es in dieſem Augenblick nicht überdenken kann.

Oberſter. Nicht ſo groß, als Ihre Unbeſonnenheit!

Domherr. Ich will jeden Vorwurf ertragen, alles, was mir eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferlegen kann; ich folge Ihnen, ſchleppen

Sie mich in einen Kerker, wenn es Ihnen befohlen ist: nur verehren Sie dieß überirdische Wesen! Verbergen Sie, was Sie gesehen haben, läugnen Sie, erfinden Sie. Sie thun dem Fürsten einen größern Dienst, als mit der traurigen, schrecklichen Wahrheit, daß seine Tochter, seine einzig geliebte Tochter —

Oberster. Ich kenne meine Pflicht. Ich sehe hier nur meine Gefangenen; ich kenne nur meine Ordre und werde sie vollziehn.

Marquise. Wohin!

Marquis. O warum mußt' ich mit hieher kommen!

Richte. Meine Furcht war gegründet!

Domherr. So bin ich denn der unglücklichste aller Menschen! Was hat man im Sinn! Ist's möglich! Was kann der Fürst gegen das Liebste beginnen, das er auf der Welt hat! Meine Gebieterin — meine Freunde — ich bin's, der euch unglücklich macht! O warum mußt' ich leben! warum so lieben! warum verfolgt' ich nicht den Gedanken, der mir mehr als einmal einkam, in einem fremden Lande meine Zärtlichkeit, meine Ehrbegier an andern Gegenständen abzustumpfen! Warum floh ich nicht! Ach, warum ward ich immer wieder zurück gezogen! Ich möchte euch Vorwürfe machen, ich möchte mich schelten, mich hassen; und doch, wenn ich mich in diesem Augenblicke ansehe, so kann ich nicht wünschen, daß es

anders sein möchte. Ich bin immer noch der Glücklichste mitten im Unglück!

Oberster. Endigen Sie, mein Herr; denn es ist Zeit, und hören Sie mich an.

Domherr. Ja, ich will; aber zuerst entlassen Sie unsre Gebieterin. Wie? Sie sollte hier in Nacht und Thau stehen, und das Urtheil eines Unglücklichen anhören, an dem sie Theil nimmt? Nein, sie kehre zurück in ihre Zimmer, sie bleibe nicht länger den Augen dieser Knechte ausgesetzt, die sich über ihre Beschämung freuen! Eilen Sie, eilen Sie, meine Fürstin! wer kann sich Ihnen widersetzen? Und dieser Mann, der mich gefangen halten darf, diese Soldaten, die mir ihre Hellebarden entgegen setzen, sind Ihre Diener. Gehn Sie, leben Sie wohl! Wer will Sie aufhalten? Aber vergessen Sie nicht eines Mannes, der endlich zu Ihren Füßen liegen konnte, der endlich Ihnen betheuern durfte, daß Sie ihm alles in der Welt sind. Sehn Sie noch einen Augenblick auf seine Qual, auf seine Wehmuth, und dann überlassen Sie ihn dem grausamen Schicksal, das sich gegen ihn verschworen hat.

(Er wirft sich der Fürstin zu Füßen, die sich auf die Marquise lehnt. Der Marquis steht dabei in einer verlegenen Stellung, und sie machen auf der rechten Seite des Theaters eine stumme Gruppe, in welcher die zwei Schweizer nicht zu vergessen sind. Der Oberste und zwei Schweizer stehen an der linken Seite.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf (den zwei Schweizern mit den ungeheuren Hellebarden vor sich hertreibend). Ich sag' euch, daß ihr eure Grobheit Zeitlebens zu büßen haben werdet! Mir so zu begegnen! Dem Größten aller Sterblichen! Wißt, ich bin Conte di Rostro, di Rostro imputente, ein ehrsamer, überall verehrter Fremder, ein Meister aller geheimen Wissenschaften, ein Herr über die Geister —

Schweizer. Bring' Er das unserm Obersten vor, der versteht das Wälsche, sieht Er; und wenn Er nicht geradezu geht, so werden wir Ihn rechts und links in die Rippen stoßen und Ihm den Weg weisen, wie's uns befohlen ist.

Graf. Habt ihr Leute denn gar keine Vernunft?

Schweizer. Die hat der, der uns commandirt. Ich sag's Ihm, geh' Er geradezu, ganz gerade dahin, da steht unser Oberster.

Graf (schaudernd). Wagt es nicht mich anzurühren!

Domherr (der auf die Stimme des Grafen zu sich kommt und aufsteht). Ja, da erwartete ich dich, großer Cophta, würdigster Meister, erhabenster unter allen Sterblichen! So liegst du deinem Sohn zu Füßen, um ihn durch ein Wunder wieder zu erheben. Wir sind dir alle auf ewig verpflichtet. Ich brauche dir nicht zu

geschehen, daß ich dieses Abenteuer hinter deinem Rücken unternahm. Du weißt was geschehen ist; du weißt, wie unglücklich es ablief; sonst wärst du nicht [illegible] arm. In dieser einzigen Erscheinung, großer Caesar, verbindest du mehr edle Seelen, als du vielleicht auf deiner langen Wallfahrt auf Erden beisammen gesehen hast. Hier steht ein Freund vor dir, vor wenig Augenblicken der glücklichste, jetzt der unglücklichste aller Menschen. Hier eine Dame, des schönsten Glücks werth. Hier Freunde, die das Mögliche und Unmögliche zu wirken mit der lebhaftesten Theilnahme versuchten. Es ist was Unglaubliches geschehen. Wir sind hier beisammen und wir leiden nur aus Mißtrauen gegen dich. Hättest du die Zusammenkunft gesucht, hätte deine Weisheit, deine Macht die Umstände gefügt —

(Einen Augenblick nachdenkend und mit Entschlossenheit fortfahrend.)

Nein, ich will nichts sagen, nichts wünschen: denn wäre alles gegangen, wie es abgeredet war; du hättest nicht Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze sehen zu lassen, gleichsam als ein Gott aus einer Maschine herunter zu steigen und unsre Verlegenheit zu endigen.

(Er nahet sich ihm vertraulich und leidlich.)

Aber beschämen Sie, mein Freund! Sehen Sie, schon stehen unsre Wächter wie betäubt: nur ein Wort von Ihnen, so fallen sie in einen Schlummer, in dem sie alles vergessen was geschah, und wir begeben uns inzwischen glücklich hinweg. Verschwind, mein Freund.

drücken Sie mich an Ihre Brust, verzeihen Sie mir und retten Sie mich!

Graf (gerührt die Umarmende). Ich verzeihe dir!

(Zu den Übrigen.)

Wir werden zusammen sogleich von hier wegfahren.

Oberster (lachend). O ja! Recht gern!

Domherr. Welch ein Wunder!

Marquise (zum Marquis). Was soll das heißen? Wenn der uns noch rettete!

Marquis. Ich fange an zu glauben, daß er ein Hexenmeister ist.

Oberster. Ich brauche diese Reden nicht weiter anzuhören; ich weiß nur schon zu klar, mit wem und was ich zu thun habe.

(Gegen die Scene gekehrt.)

Treten Sie nur auch herein, junger Mann, Sie haben mich lange genug allein gelassen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Ritter. Ja, hier bin ich, die Abscheulichen zu beschämen und die Thoren zu bedauern!

Die Übrigen (gegen den Obersten). Was soll das heißen? Der Ritter! Entsetzlich! Es ist nicht möglich!

Ritter. Ja, ich bin hier um gegen euch alle zu zeugen.

Richte. Daran bin ich allein Schuld.

Domherr. Was ſoll das heißen? Ich werde wahnſinnig!

Oberſter. Sie kennen alſo dieſen Mann? Hier geht alles natürlich zu, außer daß dieſer in ſolcher Geſellſchaft ehrlich geblieben iſt. Er hat eure Schelmereien beobachtet, er hat ſie dem Fürſten entdeckt, und ich habe den Auftrag, zu unterſuchen und zu ſtrafen. (Zum Domherrn.) Zuvörderſt alſo, damit Sie einſehen, auf welchem Wege man Sie bisher geführt, von wem Sie geführt worden, wie ſehr Sie betrogen ſind, ſo erkennen Sie doch endlich das Phantom, womit man dieſen Abend unſre Fürſtin geläſtert hat.

(Er hebt der Richte den Schleier vom Geſicht.)

Domherr (erkennt ſie und drückt pantomimiſch ſein Entſetzen aus).

Ritter. Wie die Fürſtin ſo die Geiſter! — Solchen Menſchen vertrauten Sie!

Domherr. Auch Ihnen vertraut' ich, und Sie, merk' ich, haben mich zu Grunde gerichtet.

Oberſter. Dieſe Nichtswürdigen haben ſich Ihrer Schwäche bedient, und Sie zu den ſtrafwürdigſten Unternehmungen angefeuert. Was können Sie erwarten?

Domherr. Herr Oberſt —

Oberſt. Beruhigen Sie ſich! Und erfahren Sie zuvörderſt, daß der Fürſt edel genug denkt, um auch

dießmal Ihren Leichtſinn, Ihren Frevel mit Gelindigkeit zu beſtrafen. Was ſag' ich, beſtrafen? Er will vielmehr den zweiten Verſuch machen, ob es möglich ſei Sie zu beſſern, Sie der großen Ahnherrn würdig zu machen, von denen Sie abſtammen. Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zwei Jahre dauert, hat Ihnen wenig genutzt. Ich kündige Ihnen an daß Sie frei ſind, aber nur mit der Bedingung, daß Sie binnen acht Tagen das Land verlaſſen, unter dem Vorwande als wenn Sie eine große Reiſe zu thun Willens wären. Mit Ihrem Oheim, den der Fürſt beſonders ſchätzt, dem er vertraut, wird alles abgeredet und eingerichtet werden. Sie können frei in Ihrem Wagen zurückkehren, wenn Sie nur erſt unterrichtet ſind, wie es mit dem gefährlichen Juwelenhandel ausſieht, in den Sie ſich eingelaſſen haben.

Domherr. Was muß ich erfahren! Was muß ich erleben!

Oberſt (zu dem Marquis). Geben Sie zuvörderſt die Juwelen heraus, die Sie in der Taſche haben.

Marquis. Die Juwelen? Ich weiß von keinen!

Ein Schweizer. Er hat da was erſt in den Buſch geworfen. Es muß nicht weit liegen.

(Man ſucht und bringt das Käſtchen hervor, das man dem Oberſten überreicht.)

Oberſt. Läugnet nicht weiter! Es iſt alles am Tage. (Zur Marquiſe.) Wo ſind die übrigen Steine? Geſtehn Sie nur! Sie kommen nicht wieder nach Hauſe.

und zu Hause bei Ihnen ist in diesem Augenblicke alles versiegelt. Verdienen Sie die Gelindigkeit, mit der man Sie zu behandeln gedenkt.

Marquise. Hier sind sie. (Das Schmuckkästchen hervorbringend.) So dacht' ich sie nicht los zu werden.

Oberst (zum Domherrn). Man wird diese Juwelen den Hofjuwelieren wieder zustellen, und Ihre Verbindlichkeit dagegen einlösen. Die falsche Unterschrift der Prinzessin werden Sie dagegen zurücklassen. Ich halte Sie nicht weiter auf, Sie können gehen.

Domherr. Ja, ich gehe. Sie haben mich beschämt gesehn; aber glauben Sie nicht, daß ich erniedrigt bin. Meine Geburt gibt mir ein Recht auf die ersten Bedienungen im Staate; diese Vorzüge kann mir niemand nehmen, und noch weniger wird man mir die Leidenschaft aus dem Herzen reißen, die ich für meine Fürstin empfinde. Sagen Sie es ihr, wie glücklich mich dieses Phantom gemacht hat. Sagen Sie ihr, daß alle Demüthigungen nichts gegen den Schmerz sind, mich noch weiter von ihr entfernen zu müssen; in ein Land zu gehen, wo ich sie nicht mehr auch nur im Vorüberfahren erblicken werde: aber ihr Bild und die Hoffnung werden nie aus meinem Herzen kommen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihr das. Euch Übrige verachte ich. Ihr waret geschäftig um meine Leidenschaft, wie Käfer um einen blühenden Baum; die Blätter konntet ihr verzehren, daß ich mitten im Sommer wie ein dürres Reis dastehe;

aber die Äste, die Wurzeln mußtet ihr unangetastet laſſen. Schwärmt hin wo ihr wieder Nahrung findet!

(Der Domherr geht ab.)

Oberſter. Die Übrigen werden unter guter Bedeckung ganz in der Stille auf eine Grenz-Feſtung gebracht, bis man hinlänglich unterſucht hat ob ihre Schelmſtreiche nicht vielleicht noch weiter um ſich gegriffen haben. Findet ſich's daß ſie in weiter keine Händel verwickelt ſind, ſo wird man ſie in der Stille des Landes verweiſen und ſo von dieſem betrügeriſchen Volke ſich befreien. Es ſind eben vier, ein Wagen voll. Fort mit ihnen! Man begleite ſie bis an das große Thor, wo ein Fuhrwerk ſteht, und übergebe ſie dort den Dragonern.

Richte. Wenn ein unglückliches Mädchen von einem ſtrengen Urtheilsſpruch noch auf Gnade ſich berufen darf, ſo hören Sie mich an. Ich unterziehe mich jeder Strafe, nur trennen Sie mich von dieſen Menſchen, die meine Verwandten ſind, ſich meine Freunde nannten und mich in das tiefſte Elend geſtürzt haben. Verwahren Sie mich, entfernen Sie mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, bringen Sie mich in ein Kloſter!

Ritter. Was höre ich?

Oberſt. Iſt es Ihr Ernſt?

Richte. O hätte dieſer Mann geglaubt, daß meine Geſinnungen aufrichtig ſeien, ſo wären wir

alle nicht, wo wir sind. Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! Durch meine Unvorsichtigkeit, durch einen Zufall haben Sie das Geheimniß erfahren. Wären Sie der Mann gewesen, für den ich Sie hielt, Sie hätten diesen Gebrauch nicht davon gemacht, Sie hätten den Domherrn unterrichten, die Juwelen beischaffen und ein Mädchen retten können, das nun unwiederbringlich verloren ist. Es ist wahr, man wird Sie für diesen Dienst belohnen; unser Unglück wird ein Capital sein, von dem Sie große Renten ziehen. Ich verlange nicht daß Sie im Genuß der fürstlichen Gunst, der einträglichen Stellen, in deren Besitz Sie sich bald befinden werden, an die Thränen eines armen Mädchens denken sollen, deren Zutraulichkeit Ihnen Gelegenheit gab zu horchen. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein bedeutender Mann bei Hofe sind, Ihren Einfluß das zu bewirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatten, wenigstens zeigten, als Gesinnungen, die ich ehren mußte. Erlangen Sie von diesem ernsthaften würdigen Manne nur, daß ich nicht mit dieser Gesellschaft weggebracht werde; daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größern Erniedrigungen ausgesetzt werde, als ich in diesem leider schon dulden mußte.

(Zum Obersten.)

Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter haben, an der Sie Freude zu erleben wünschen, so schicken Sie mich fort; aber

allein. Verwahren Sie mich; aber verbannen Sie mich nicht!

Oberſt. Sie rührt mich!

Ritter. Iſt es Ihr Ernſt?

Nichte. O hätten Sie es früher geglaubt!

Oberſt. Ich kann Ihren Wunſch erfüllen; ich gehe in nichts von meiner Inſtruction ab.

Nichte. Ja, Sie erfüllen ganz Ihre Inſtruction, wenn die Abſicht iſt, wie es ſcheint, dieſen verwegenen Handel im Stillen beizulegen. Verbannen Sie mich nicht, ſchicken Sie mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird rege werden. Man wird die Geſchichte erzählen, man wird ſie wiederholen. Man wird fragen: „Wie ſieht das abenteuerliche Mädchen aus? Sie ſoll, ſie muß der Prinzeſſin gleichen, ſonſt hätte die Fabel nicht können erfunden, nicht geſpielt werden. Wo iſt ſie? Man muß ſie ſehen, man muß ſie kennen.“ O Ritter, wenn ich ein Geſchöpf war, wie Sie dachten, ſo wäre der gegenwärtige Fall für mich erwünſcht genug, und ich brauchte keine Ausſtattung weiter, um in der Welt mein Glück zu machen.

Oberſt. Hiermit ſei es genug! Begleitet jene drei an den Wagen; der Officier, dem ihr ſie übergebt, weiß ſchon das Weitere.

Marquis (leiſe zur Marquiſe). Es iſt nur von Verbannung die Rede. Wir wollen demüthig abziehn, um das Übel nicht ärger zu machen.

Marquiſe. Wuth und Verdruß kochen mir im Herzen; nur die Furcht vor einem größern Übel hält mich ab ihr Luft zu machen.

Oberſt. Nun fort!

Marquiſe. Bedenken Sie, Herr Oberſt, und laſſen Sie den Fürſten bedenken, welches Blut in meinen Adern fließt, daß ich ihm verwandt bin und daß er ſeine eigne Ehre verletzt, wenn er mich erniedrigt!

Oberſt. Das hätten Sie bedenken ſollen! — Gehen Sie! Schon hat man dieſe noch lange nicht erwieſene Verwandtſchaft zu Ihrem Vortheil mit in Anſchlag gebracht.

Graf. Mein Herr, Sie vermiſchen mit dieſem Geſindel einen Mann, der gewohnt iſt überall ehrenvoll behandelt zu werden.

Oberſt. Gehorchen Sie!

Graf. Es iſt mir unmöglich!

Oberſt. So wird man Sie's lehren.

Graf. Ein Reiſender, der überall wo er hinkommt, Wohlthaten verbreitet.

Oberſt. Es wird ſich zeigen.

Graf. Dem man wie einem Schutzgeiſt Tempel bauen ſollte.

Oberſt. Es wird ſich finden.

Graf. Der ſich als Groß-Cophta legitimirt hat.

Oberſt. Wodurch?

Graf. Durch Wunder.

Oberſt. Wiederholen Sie eins und das andre, rufen Sie Ihre Geiſter herbei, laſſen Sie ſich befreien!

Graf. Ich achte euch nicht genug, um meine Macht vor euch ſehen zu laſſen.

Oberſt. Groß gedacht! So unterwerfen Sie ſich dem Befehl.

Graf. Ich thue es, meine Langmuth zu zeigen; aber bald werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Fürſten ſolche Geheimniſſe melden, daß er mich im Triumphe zurückholen ſoll, und Sie werden vor dem Wagen voran reiten, in dem der Groß-Cophta verherrlicht zurückkehren wird.

Oberſt. Das wird ſich alles finden; nur heute kann ich Sie unmöglich begleiten. Fort mit ihnen!

Schweizer. Fort, ſagt der Oberſte, und wenn ihr nicht geht, ſo werdet ihr unſre Hellebarden fühlen.

Graf. Ihr Elenden, ihr werdet bald vor mir in's Gewehr treten.

Die Schweizer (ſchlagen auf ihn los). Will Er das letzte Wort haben!

(Die Schweizer mit den drei Perſonen ab.)

Oberſt (zur Nichte). Und Sie ſollen noch heute Nacht in das Frauenkloſter, das keine Viertelſtunde von hier liegt. Wenn es Ihr Ernſt iſt ſich von der Welt zu ſcheiden, ſo ſollen Sie Gelegenheit finden.

Richte. Es ist mein völliger Ernst. Ich habe keine Hoffnung mehr auf dieser Welt. (Zum Ritter.) Aber das muß ich Ihnen noch sagen, daß ich meine erste, lebhafte Neigung mit in die Einsamkeit nehme — die Neigung zu Ihnen.

Ritter. Sagen Sie das nicht, strafen Sie mich nicht so hart. Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zustand ist gegen den meinigen zu beneiden. Sie können sagen: „Mir hat mich unglücklich gemacht;" und welchen unerträglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir sage: „Auch dich zählt sie unter die Menschen, die zu ihrem Verderben mitwirkten." O vergeben Sie mir! vergeben Sie einer Leidenschaft, die, durch einen unglückseligen Zufall mit sich selbst uneins, das verletzte, was ihr noch vor wenig Augenblicken das Liebste, das Werteste auf der Welt war. Wir sollen uns trennen! Unaussprechlich ist die Qual, die ich in diesem Zustand empfinde. Erkennen Sie meine Liebe und bedauren Sie mich. O daß ich nicht meiner Empfindung folgte und nach der zufälligen Entdeckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen Freund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück mit Freuden genießen können. Es ist alles verloren.

Oberst. Fassen Sie sich!

Richte. Leben Sie wohl! Diese letzten tröstlichen Worte werden mir immer gegenwärtig bleiben. (Zum

Oberſt.) Ich ſehe an Ihren Augen, daß ich ſcheiden ſoll. Möge Ihre Menſchlichkeit belohnt werden!

(Sie geht mit der Wache ab.)

Oberſt. Das arme Geſchöpf dauert mich! Kommen Sie! Alles iſt gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht ausbleiben.

Ritter. Sie mag ſein welche ſie will, ſo fürſtlich als ich ſie erwarten darf; ich werde nichts genießen können, denn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein Wunſch und Eine Hoffnung, das gute Mädchen aufzurichten und ſie ſich ſelbſt und der Welt wieder zu geben.

Der

Bürgergeneral.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Zweite Fortſetzung

der beiden Billets.

Perſonen.

Röſe.
Görge.
Märten.
Der Edelmann.
Schnaps.
Der Richter.
Bauern.

Der Schauplatz ist vor Märtens Hause, wie in den vorigen Stücken.

Erster Auftritt.

Röse. Görge.

Görge (der zum Hause mit einem Rechen herauskommt, spricht zurück). Hörst du, liebe Röse?

Röse (die unter die Thüre tritt). Recht wohl, lieber Görge!

Görge. Ich gehe auf die Wiese, und ziehe Maulwurfshaufen auseinander.

Röse. Gut.

Görge. Hernach seh' ich wie es auf dem Acker aussieht.

Röse. Schön! Und dann kommst du auf's Krautland und gräbst, und findest mich da mit dem Frühstück.

Görge. Und da setzen wir uns zusammen und lassen es uns schmecken.

Röse. Du sollst eine gute Suppe haben.

Görge. Wenn sie noch so gut wäre! Du mußt mit essen, sonst schmeckt sie mir nicht.

Röſe. Mir geht's eben ſo.

Görge. Nun, leb' wohl, Röſe!

Röſe. Leb' wohl, Görge!

Görge (geht, bleibt ſtehen, ſieht ſich um; ſie werfen ſich Kußhände zu, er kehrt zurück). Höre, Röſe! — Die Leute reden kein wahr Wort.

Röſe. Selten wenigſtens. Wie ſo?

Görge. Sie ſagen: Als Mann und Frau hätte man ſich nicht mehr ſo lieb wie vorher. Es iſt nicht wahr, Röſe. Wie lange haben wir uns ſchon? Wart!

Röſe. Zwölf Wochen.

Görge. Wahrhaftig! Und da iſt immer noch Görge und Röschen, und Röschen und Görge wie vorher. Nun leb' wohl!

Röſe. Leb' wohl. Wie oft haben wir das nicht ſchon geſagt!

Görge (entfernt ſich). Und wie oft werden wir es noch ſagen!

Röſe. Und uns immer wieder ſuchen und finden.

Görge (ſtille ſtehend). Das iſt eine Luſt!

Röſe. Ich komme gleich nach. Leb' wohl!

Görge (gehend). Leb' wohl!

Röſe (unter der Thüre). Görge!

Görge (zurückkommend). Was gibt's?

Röſe. Du haſt was vergeſſen.

Görge (ſich anſehend). Was denn?

Röſe (ihm entgegenſpringend). Noch einen Kuß!

Görge. Liebe Röſe!

Röſe. Lieber Görge! (küſſend).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Brav, ihr Kinder! Brav! an euch merkt man nicht daß die Zeit vergeht.

Görge. Wir merken's auch nicht, gnädiger Herr.

Röſe (bedeutend). Sie werden's auch bald nicht mehr merken.

Edelmann. Wie ſo?

Röſe. Machen Sie nur kein Geheimniß daraus! — Sie iſt ja ſo hübſch.

Edelmann (lächelnd). Wer?

Görge. Hm! Röſe, du haſt recht. Ja wohl, recht hübſch.

Röſe. Und Sie ſind auch ſo ein ſchöner junger Herr.

Edelmann. Görge! Darf ſie das ſagen?

Görge. Jetzt eher als ſonſt. Denn ich will's nur geſtehen, ich bin oft eiferſüchtig auf Sie geweſen.

Edelmann. Du haſt's auch Urſache gehabt. Röſe gefiel mir immer.

Röſe. Sie ſcherzen, gnädiger Herr.

Görge. Es iſt mir nur immer gar zu ernſtlich vorgekommen.

Röſe. Er hat mich oft genug gequält.

Görge. Und ſie mich auch.

Edelmann. Und jetzt?

Görge. Jetzt iſt Röſe meine Frau, und, ich denke, eine recht brave Frau.

Edelmann. Das iſt ſie gewiß.

Röſe (bedeutend). Und Sie? —

Edelmann. Nun?

Görge (mit Bücklingen). Darf man gratuliren?

Edelmann. Wozu?

Röſe (ſich neigend). Wenn Sie's nicht ungnädig nehmen wollen.

Görge. Sie werden bald auch ein allerliebſtes Weibchen haben.

Edelmann. Das ich nicht wüßte.

Röſe. In wenig Tagen läugnen Sie es nicht mehr.

Görge. Und ſie iſt ſo liebenswürdig.

Edelmann. Wer denn?

Röſe. Fräulein Caroline, die neulich mit der alten Tante hier zum Beſuche war.

Edelmann. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr fein ſeid!

Görge. Ich dächte doch ſo etwas ließe ſich einſehen.

Röſe. Es iſt recht ſchön daß Sie ſich auch verheirathen.

Görge. Man wird ein ganz anderer Menſch. Sie werden's ſehen.

Röſe. Jetzt gefällt mir's erſt zu Hauſe.

Görge. Und ich meine ich wäre dadrin im Hauſe geboren.

Röſe. Und wenn der Vater die Zeitungen lieſ't und ſich um die Welthändel bekümmert, da drücken wir einander die Hände.

Görge. Und wenn der Alte ſich betrübt, daß es draußen ſo wild zugeht, dann rücken wir näher zuſammen und freuen uns daß es bei uns ſo friedlich und ruhig iſt.

Edelmann. Das Beſte was ihr thun könnt.

Röſe. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann wie er die franzöſiſche Nation aus den Schulden retten will, da ſag' ich: Görge, wir wollen uns nur hüten daß wir keine Schulden machen.

Görge. Und wenn er außer ſich iſt daß man allen Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, da überlegen wir zuſammen wie wir das Gütchen verbeſſern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedenken.

Edelmann. Ihr ſeid geſcheidte junge Leute.

Röſe. Und glücklich.

Edelmann. Das hör' ich gern.

Görge. Sie werden's auch bald erfahren.

Röſe. Das wird wieder eine Luſt auf dem Schloſſe werden!

Görge. Als wie zu Lebzeiten Ihrer ſeligen Frau Mama.

Röſe. Zu der man immer lief, wenn jemand krank war.

Görge. Die einem ſo guten Spiritus auflegte, wenn man ſich eine Beule geſtoßen hatte.

Röſe. Die ſo gute Salben wußte, wenn man ſich verbrannt hatte.

Edelmann. Wenn ich heirathe, will ich mich nach einem Frauenzimmer umſehen, die ihr ähnlich iſt.

Görge. Die iſt ſchon gefunden.

Röſe. Ich denk's. Sein Sie nicht böſe, gnädiger Herr, daß wir ſo vorlaut ſind.

Görge. Wir können's aber nicht abwarten —

Röſe. Sie ſo glücklich zu ſehen als uns.

Görge. Sie müſſen nicht länger zögern.

Röſe. Es iſt verlorne Zeit.

Görge. Und wir haben ſchon den Vorſprung.

Edelmann. Wir wollen ſehen.

Görge. Es thut freilich nichts, wenn unſer Junge ein bißchen älter iſt als der Ihrige; da kann er deſto beſſer auf den Junker Acht haben.

Röſe. Das wird hübſch ſein wenn ſie zuſammen ſpielen. Sie dürfen doch?

Edelmann. Wenn ſie nur ſchon da wären. Ja! — meine Kinder ſollen mit den eurigen aufwachſen, wie ich mit euch.

Röſe. Das wird eine Luſt ſein!

Görge. Ich ſehe ſie ſchon.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Märten (am Fenſter).

Märten. Röſe! Röſe! Wo bleibt das Frühſtück?

Röſe. Gleich! Gleich!

Märten. Muß ich ſchon wieder warten? (Das Fenſter zu.)

Röſe. Den Augenblick!

Görge. Mach nur, Röſe.

Röſe. Da werd' ich ausgeſchmält.

Edelmann. Daran iſt der Kuß Schuld, über dem ich euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Wildpret.

Görge. Ihre Freundlichkeit iſt Schuld, gnädiger Herr!

Röſe. Ja wohl. Ich vergaß darüber den Vater.

Görge. Und ich Wieſe, Acker und Krautland.

Edelmann. Nun denn jedes auf ſeinen Weg.

(Unter wechſelſeitigen Begrüßungen an verſchiedenen Seiten ab, und Röſe in's Haus.)

Vierter Auftritt.

Märtens Stube, mit einem Kamin, einigen Schränken, einem Tiſch mit Stühlen. An der Seite ein Fenſter. Gegen über eine angelehnte Leiter.

Märten. Röſe.

Märten. Röſe, wo biſt du?

Röſe. Hier, Vater.

Märten. Wo bleibſt du?

Röſe. Der gnädige Herr kam gegangen, und wie er ſo gut iſt, ſchwatzte er mit uns.

Märten. Und mein Kaffee?

Röſe (auf den Kamin deutend). Steht hier.

Märten. Das ſeh' ich. Aber die Milch?

Röſe. Iſt gleich warm. (Geht nach dem Schranke, öffnet ihn mit einem Schlüſſel des Bundes, das ſie anhängen hat, nimmt Rahm heraus, und ſetzt ihn in den Kamin.)

Märten (indeſſen). Röſe, das iſt nicht hübſch!

Röſe (beſchäftigt). Was denn, Vater?

Märten. Daß du mich ganz und gar über Görgen vergiſſeſt.

Röſe (wie oben). Wie ſo?

Märten. Mit ihm haſt du geplaudert; für ihn haſt du geſorgt.

Röſe. Auch, Vater. Ich hab' ihm ein Butterbrot gegeben.

Märten. Für ihn allein ſorgſt du.

Röſe. Nicht doch! Für euch ſo gut wie für ihn.

Märten. Und doch verſprachſt du mir, wenn ich dich heirathen ließe —

Röſe. Sollte alles bleiben vor wie nach.

Märten. Hältſt du nun Wort?

Röſe. Gewiß. Hier iſt der Kaffee.

Märten. Biſt du alle Morgen gleich bei der Hand wie ſonſt?

Röſe. Hier iſt die Milch. (Sie läuft wieder nach dem Schranke.)

Märten. Und muß ich nicht auf alles warten?

Röſe. Hier die Taſſe! der Löffel! der Zucker! Wollt ihr auch ein Butterbrot?

Märten. Nein, nein. — Du bleibſt mir die Antwort ſchuldig.

Röſe (auf das Frühſtück deutend). Hier ſteht ſie.

Märten. Es mag gut ſein. Erzähle mir etwas.

Röſe. Ich muß fort.

Märten. Schon wieder?

Röſe. Görgen die Suppe bringen, der mag den Kaffee nicht.

Märten. Warum ißt er ſie nicht zu Hauſe?

Röſe. Er will erſt was arbeiten. Auf dem Krautlande hat er eine Laube gebaut, da machen wir ein Feuerchen an, wärmen die Suppe, und verzehren ſie mit einander.

Märten. So geh hin! Es iſt doch nicht anders.

Röſe. Wie meint ihr?

Märten. Vater und Mutter verlaßt ihr, und folgt dem Manne nach.

Röſe. So ſoll's ja ſein.

Märten. Geh nur.

Röſe. Zu Mittag ſollt ihr ein gut Eſſen haben; ich ſage nicht was.

Märten. Schon recht.

Röſe. Seid nicht verdrießlich.

Märten. Nein doch!

Röſe. So lebt wohl.

Märten. Geh nur! Ich komme auch hinaus.

Fünfter Auftritt.

Märten allein (ſitzend und trinkend).

Es iſt gut daß ſie geht. Schnaps ſagte mir geſtern im Vorbeigehn: wenn die Kinder im Felde wären, wollte er mich beſuchen und mir viel Neues erzählen. — Ein vertrackter Kerl der Schnaps! Alles weiß er! — Wenn er nur mit Görgen beſſer ſtände! Aber der hat geſchworen, wenn er ihn wieder im Hauſe trifft, will er ihn lederweich ſchlagen. Und Görge hält ſein Wort. — Ein guter Burſch! Ein heftiger Burſch! — Ich höre was! (An der Thüre.) Ha! Ha! Schnaps! — Da iſt er ja.

Sechster Auftritt.

Märten. Schnaps.

Schnaps (hereinſehend). Seid ihr allein, Vater Martin?

Märten. Nur herein!

Schnaps (einen Fuß hereinſetzend). Görgen ſah ich gehen; iſt Röſe nach?

Märten. Ja, Gevatter Schnaps. Wie immer.

Schnaps. Da bin ich.

Märten. Ihr ſeid vorſichtig.

Schnaps. Das iſt die erſte Tugend.

Märten. Wo kommt ihr her?

Schnaps. Hm! Hm!

Märten. Seit acht Tagen hat man euch nicht geſehen.

Schnaps. Ich glaub' es.

Märten. Habt ihr auswärts eine Cur verrichtet?

Schnaps. Vater Martin! — Ich habe curiren gelernt.

Märten. Gelernt? — Als wenn ihr noch was zu lernen brauchtet.

Schnaps. Man lernt nie aus.

Märten. Ihr ſeid beſcheiden.

Schnaps. Wie alle große Männer.

Märten. Nun, was die Größe betrifft! — Ihr ſeid ja kleiner als ich.

Schnaps. Vater Martin, davon iſt die Rede nicht. Aber hier! hier! (Auf die Stirn deutend.)

Märten. Ich verſtehe.

Schnaps. Und da gibt's Leute in der Welt, die das zu ſchätzen wiſſen.

Märten. Ohne Zweifel.

Schnaps. Da findet man Zutrauen —

Märten. Ich glaub's.

Schnaps. Da erfährt man —

Märten (ungeduldig). Was denn? Sagt!

Schnaps. Und erhält Aufträge.

Märten. Geſchwind! Was gibt's?

Schnaps (bedeutend). Man wird ein Mann von Einfluß.

Märten. Iſt's möglich?

Schnaps. In wenig Tagen erfahrt ihr's.

Märten. Nur gleich! Nur heraus damit!

Schnaps. Ich kann nicht. Schon das iſt genug geſagt.

Märten (bedentlich). Gevatter Schnaps —

Schnaps. Was gibt's?

Märten. Seht mich an!

Schnaps. Nun?

Märten. Gerad in die Augen!

Schnaps. So?

Märten. Scharf!

Schnaps. Zum Henker! Ich ſeh' euch ja an. Mich wundert's, daß ihr meinen Blick ertragen könnt.

Märten. Hört.

Schnaps. Was soll's?

Märten. Wäre das, was ihr zu erzählen habt —

Schnaps. Wie meint ihr?

Märten. Nicht etwa wieder so eine Historie?

Schnaps. Wie könnt ihr so denken?

Märten. Oder —

Schnaps. Nicht doch, Vater Martin!

Märten. Oder von den vielen Schnäpsen, euren hochansehnlichen Vorfahren?

Schnaps. Das war Scherz, lauter Scherz! Nun fängt's an Ernst zu werden.

Märten. Überzeugt mich.

Schnaps. Nun denn! Weil ihr's seid.

Märten. Ich bin äußerst neugierig.

Schnaps. So hört! — Sind wir auch sicher?

Märten. Ganz gewiß! Görge ist auf's Feld, und Röse zu ihm.

Schnaps (mit Vorbereitung). Sperrt die Ohren auf! Sperrt die Augen auf!

Märten. So macht denn fort!

Schnaps. Ihr habt oft gehört — Es lauscht doch niemand?

Märten. Niemand.

Schnaps. Daß die berühmten Jacobiner — es ist doch niemand versteckt? —

Märten. Gewiß nicht.

Schnaps. Geſcheidte Leute in allen Ländern aufſuchen, kennen, benutzen.

Märten. So ſagt man.

Schnaps. Nun iſt mein Ruf — ich höre jemand!

Märten. Nein doch!

Schnaps. Mein Ruf über den Rhein erſchollen —

Märten. Das iſt weit.

Schnaps. Und man gibt ſich ſchon ſeit einem halben Jahre alle erdenkliche Mühe —

Märten. So fahrt nur fort!

Schnaps. Mich für die Sache der Freiheit und Gleichheit zu gewinnen.

Märten. Das wäre!

Schnaps. Man kennt in Paris meinen Verſtand —

Märten. Ei! Ei!

Schnaps. Meine Geſchicklichkeit.

Märten. Curios!

Schnaps. Genug, die Herren Jacobiner ſind ſeit einem halben Jahre um mich herumgeſchlichen, wie die Katze um den heißen Brei!

Märten. Ich kann mich nicht genug verwundern!

Schnaps. Bis man mich vor acht Tagen in die Stadt beſtellte.

Märten. Ihr ſolltet einen Fremden curiren, der das Bein gebrochen hatte. So ſagtet ihr.

Schnaps. So hatte man mir geſagt.

Märten. Wir wunderten uns.

Schnaps. Ich auch.

Märten. Ob's denn nicht auch in der Stadt Chirurgen gebe?

Schnaps. Genug, ich wunderte mich — und ging.

Märten. Da habt ihr wohl gethan.

Schnaps. Ich finde meinen Patienten.

Märten. Wirklich?

Schnaps. Und wie ich den Fuß aufbinde —

Märten. Nun?

Schnaps. Ist er so gesund wie meiner.

Märten. Was?

Schnaps. Ich erstaune!

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Der Herr lacht —

Märten. Natürlich.

Schnaps. Und fällt mir um den Hals.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps. Bürger Schnaps! ruft er aus.

Märten. Bürger Schnaps? das ist curios!

Schnaps. Wertheſter Bruder!

Märten. Und weiter?

Schnaps. Genug, er eröffnete mir alles.

Märten. Was denn?

Schnaps. Daß er ein Abgesandter des Jacobiner-Clubs sei.

Märten. Wie sah er denn aus?

Schnaps. Wie ein andrer Mensch.

Märten. Habt ihr euch nicht vor dem Manne gefürchtet?

Schnaps. Ich mich fürchten?

Märten. Und habt mit ihm gesprochen, wie mit euresgleichen?

Schnaps. Natürlich! — Alle Menschen sind gleich.

Märten. So sagt nur!

Schnaps. Was soll ich alles weitläufig erzählen?

Märten. Ich hör' es gern.

Schnaps. Er nahm mich in seine Gesellschaft auf.

Märten. Wie ging das zu?

Schnaps. Mit vielen Ceremonien.

Märten. Die möcht' ich wissen.

Schnaps. Ihr könnt alles sehn.

Märten. Wie so?

Schnaps. Gebt Acht! hier im Barbiersacke trage ich das ganze Geheimniß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. Schaut her!

Märten. Laßt sehen!

Schnaps. Eins nach dem andern.

Märten. Nur zu!

Schnaps (nach einer Pause). Erstlich umarmt' er mich nochmals.

Märten. Ein höflicher Herr!

Schnaps. Das dank' ihm der Henker!

Märten. Ich wüßte nicht —

Schnaps. Dann bracht' er (Er bringt eine rothe Mütze hervor.) —

Märten. Das rothe Käppchen? Ihr seid ja kein Ehemann.

Schnaps. Ungeschickt! — Die Freiheitsmütze.

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Und setzte mir sie auf. (Er setzt das Käppchen auf.)

Märten. Ihr seht schnakisch aus!

Schnaps. Ferner den Rock. (Er zieht eine Nationaluniform hervor.)

Märten. Das ist ein schmuckes Kleid.

Schnaps. Helft mir Vater, es ist ein bißchen knapp.

Märten (indem sie sich mit Anziehen plagen). Oh, das ist eine Noth! das zwängt!

Schnaps. Das ist die Uniform der Freiheit.

Märten. Da ist mir meine weite Bauerjacke doch lieber.

Schnaps. Nun seht her! Was sagt ihr zu dem Säbel?

Märten. Gut!

Schnaps. Nun die Cocarde!

Märten. Ist das die Nationalcocarde?

Schnaps. Freilich. (Steckt sie auf den Hut.)

Märten. Wie sie den alten Hut nicht ziert!

Schnaps. Möchtet ihr nicht auch so eine tragen?

Märten. Es käme drauf an.

Schnaps. Wie mich der Fremde so angezogen hatte —

Märten. Er selbst?

Schnaps. Freilich. Wir bedienen jetzt alle einander.

Märten. Das ist hübsch.

Schnaps. So sagte er —

Märten. Ich bin neugierig.

Schnaps. Ich habe schon viele hier im Lande angeworben —

Märten. So ist das doch wahr.

Schnaps. Aber keinen gefunden, auf den ich mehr Vertrauen setzte als auf euch.

Märten. Das ist schmeichelhaft.

Schnaps. So erfüllt nun meine Hoffnungen —

Märten. Und wie?

Schnaps. Geht zu euren Freunden und macht sie mit unsern Grundsätzen bekannt.

Märten. Laßt sie hören.

Schnaps. Gleich! — Und wenn ihr tausend redliche —

Märten. Tausend redliche? Das ist viel!

Schnaps. Wohldenkende und beherzte Leute beisammen habt —

Märten. Nun!

Schnaps. So fangt die Revolution in eurem Dorfe an.

Märten. In unserm Dorfe? Hier, in unserm Dorfe?

Schnaps. Freilich!

Märten. Behüt' uns Gott!

Schnaps. Ei! wo denn?

Märten. Eh! was weiß ich? Da oder dort! Überall! Nur nicht hier.

Schnaps. Hört nur, nun kommt das Wichtigste.

Märten. Noch was Wichtigers?

Schnaps. Fangt die Revolution an! sagte er.

Märten. Gnad' uns Gott!

Schnaps. Ich gebe euch dazu völlige Autorität, und mache euch hiermit —

Märten. Wozu?

Schnaps. Zum Bürgergeneral.

Märten. Zum General? — Herr Schnaps, Herr Schnaps! das klingt nun fast wieder nach dem ostindischen General-Gouverneur.

Schnaps. Stille! Es ist nicht Zeit zu scherzen.

Märten. Es scheint.

Schnaps. Und zum Zeichen geb' ich euch diesen Schnurrbart.

Märten. Einen Schnurrbart?

Schnaps. Den jeder Bürgergeneral tragen muß.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps (hat den Schnurrbart angeheftet). Ihr habt nun ein Ansehn.

Märten. Wahrhaftig!

Schnaps. Eine Autorität.

Märten. Zum Erstaunen!

Schnaps. Und an der Spitze der Freigesinnten werdet ihr Wunder thun.

Märten. Ohne Zweifel. Herr General.

Schnaps. Man sagt nicht: Herr General. Man sagt: mein General! Bürger-General! — Es ist kein Mensch ein Herr.

Märten. Mein General!

Schnaps. Was gibt's, Bürger?

Märten. Ich bin nur ein Bauer.

Schnaps. Wir sind alle Bürger.

Märten. So sagt mir nur wo das hinaus will?

Schnaps. Unsre Grundsätze heißt man das.

Märten. Worauf es hinaus will?

Schnaps. Ja.

Märten. Ich dächte fast es ginge auf Schläge hinaus.

Schnaps. Nun müßt ihr hören.

Märten. Was denn?

Schnaps. Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.

Märten. Die hatt' ich ganz und gar vergessen.

Schnaps. Hört!

Märten (der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an das Fenster kommt). O weh!

Schnaps. Was gibt's?

Märten. Herr General! Mein General — da kommt Görge den Berg herein.

Schnaps. Verflucht!

Märten. Herr — mein General! Er hat einen großen Prügel.

Schnaps (nach dem Fenster laufend). Ich bin in großer Verlegenheit.

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Ich fürchte —

Märten. So kommt mir's vor.

Schnaps. Meint ihr etwa Görgen?

Märten. Nein doch, den Prügel.

Schnaps. Nichts in der Welt, als verrathen zu werden.

Märten. Da habt ihr Recht.

Schnaps. Die gute Sache würde leiden, wenn man unsre Absicht zu früh entdeckte.

Märten. Gewiß.

Schnaps. Versteckt mich.

Märten. Steigt auf den Boden.

Schnaps. Ja! Ja!

Märten. Nur unter's Heu.

Schnaps. Ganz recht.

Märten. Nur fort, Herr General! der Feind ist in der Nähe.

Schnaps. Geschwind den Sack her! (Er nimmt den Marketender auf.)

Märten. Fort! Fort!

Schnaps (indem er die Leiter hinaufsteigt). Verrathet mich ja nicht.

Märten. Nein, nein.

Schnaps. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.

Märten. Nicht doch!

Schnaps. Lauter Klugheit!

Märten. Die ist zu loben. Nur zu!

Schnaps (ganz ehrw, indem er hinwichelgt). Lauter Klugheit!

Siebenter Auftritt.

Märten. Görge (mit einem Stock).

Görge. Wo ist der Schurke?

Märten. Wer?

Görge. Ist es wahr. Vater?

Märten. Was denn?

Görge. Röse sagte mir, sie hätte, da sie weggegangen wäre, Schnapsen in's Haus schleichen sehen.

Märten. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewiesen.

Görge. Da hast ihr wohl gethan. Ich schlag' ihm Arm und Bein entzwei, wenn ich ihn hier antreffe.

Märten. Du bist gar zu aufgebracht.

Görge. Was? Nach allen den Streichen?

Märten. Das ist vorbei.

Görge. Er hat noch keine Ruhe. Jetzt, da Röse meine Frau ist —

Märten. Was denn?

Görge. Hört er nicht auf uns zu necken, uns zu beunruhigen.

Märten. Und wie denn?

Görge. Da sagt er zu Köln im Vorbeigehen: Guten Abend, Köln! Bin ihr doch allen Leuten in die Augen sticht! Der Offizier, der da durchritt, hat mich auch gefragt.

Martern. Das kann wohl wahr sein.

Görge. Was braucht er's wieder zu sagen? Nein, es sind lauter Lügen.

Martern. Wahrscheinlich.

Görge. Da kommt er einmal, und sagt: der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat euch nicht gelobt. Wollt ihr ihn in der Stadt besuchen? Es wird ihm nicht lieb sein. Er wohnt in der langen Straße Nummer 4130.

Martern. Das heißt man ja foppen.

Görge. Er ist alles im Stande.

Martern. Ich glaub's wohl.

Görge. Und Köln gibt ihm immer was ab, wie er's verdient, und der böse Streit trägt's ihr auch. Ich fürchte er thut uns einen Possen.

Martern. So böse ist er doch nicht. Er spaßt nur.

Görge. Ein schöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.

Martern. Nimm dich in Acht! das steht Strafe.

Görge. Dir beichte ich gern. Und ich will's ihm gedenken daß er mich jetzt von Köln weggetrieben hat. Wenn er nur nicht gar draußen bei ihr ist! Geschwind, geschwind! ich muß fort. (Will ab.)

Achter Auftritt.

Märten. Schnaps.

Märten. Ein Glück, daß er ihn nicht vermuthet! Das hätte schöne Händel gesetzt! (Am Fenster.) Wie er läuft! Er ist schon am Berge. Nun kann mein General wieder aus dem Hinterhalte hervorkommen. Es ist doch curios, daß jetzt die schlimmsten Leute immer in die Höhe kommen! Man lies't's in allen Zeitungen. Der da oben taugt nun ganz und gar nichts, und kommt zu solchem Glücke! Wer weiß was noch daraus wird! Es sind gefährliche Zeiten; man weiß gar nicht mehr wen man um sich hat. Auf alle Fälle will ich ihm schmeicheln. Er nutzt mir wohl wieder. — Mein General!

Schnaps (an der Bodenluke. Es fällt Heu herunter). Ist er fort?

Märten. Schon weit weg.

Schnaps (mit Heu bedeckt). Ich komme schon.

Märten. Ihr seht verzweifelt aus. General Schnaps.

Schnaps (auf sich Heu abschüttelnd). Das ist im Felde nicht anders; man kann nicht alles sauber haben.

Märten. Kommt nur herunter.

Schnaps. Ist er wirklich fort?

Märten. Schon weit weg. Er war beſorgt, ihr möchtet indeſſen zu Röſen ſchleichen, und lief als wenn es hinter ihm brennte.

Schnaps (herunterkommend). Vortrefflich! Nun ſchließt mir aber die Hausthür zu.

Märten. Das ſieht verdächtig aus.

Schnaps. Beſſer verdächtig als ertappt. Schließt zu, Vater Martin. Mit wenig Worten ſag' ich euch alles.

Märten (gehend). Nun gut.

Schnaps. Wenn jemand pocht pack' ich ein, und ſchleiche mich zur Hinterthür hinaus; und ihr macht was ihr wollt.

Neunter Auftritt.

Schnaps. Nachher Märten.

Schnaps. Wenn ich ihm nur erſt ein Frühſtück abgewonnen hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann und immer ſo knauſerig! (Er ſchleicht an den Schränken herum.) Alles verſchloſſen, wie gewöhnlich, und Röſe hat wieder die Schlüſſel mit. — Hernach brauch' ich noch ein Paar Laubthaler patriotiſche Contribution. (Wieder am Schranke.) Die Thüren klappern, die Schlöſſer ſind ſchlecht verwahrt. Der Magen knurrt, der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral! Friſch dran! Mach' ein Probeſtück deines Handwerks!

Märten (zurückkommend). Alles ist verwahrt. Nun seid kurz.

Schnaps. Wie es die Sache zuläßt.

Märten. Ich fürchte die Kinder kommen zurück.

Schnaps. Das hat Zeit. Wenn sie beisammen sind wissen sie nicht wenn's Mittag oder Abend ist.

Märten. Ihr wagt am meisten.

Schnaps. So hört mich.

Märten. So macht fort.

Schnaps (nach einer Pause). Doch wenn ich bedenke —

Märten. Noch ein Bedenken?

Schnaps. Ihr seid ein gescheidter Mann, das ist wahr.

Märten. Großen Dank!

Schnaps. Doch ohne Studien.

Märten. Das ist meine Sache nicht.

Schnaps (wichtig). Den guten unstudirten Leutchen, die man sonst den gemeinen Mann zu nennen pflegte —

Märten. Nun?

Schnaps. Trägt man eine Sache besser durch Exempel, durch Gleichnisse vor.

Märten. Das läßt sich hören.

Schnaps. Also zum Exempel — (Er geht heftig auf und nieder, und stößt an Märten.)

Märten. Zum Exempel: das ist grob.

Schnaps. Verzeiht, ich war in meiner Revolutionslaune.

Märten. Die gefällt mir ganz und gar nicht.

Schnaps. Zum Exempel — (Auf Märten losgehend.)

Märten. Bleibt mir vom Leibe!

Schnaps. Zum Exempel, wir haben uns vereinigt.

Märten. Wer?

Schnaps. Wir beide und noch neun hundert neun und neunzig.

Märten. Ehrliche Leute?

Schnaps. Das macht tausend.

Märten. Richtig.

Schnaps. Gehen wir gewaffnet auf den Edelhof, mit Flinten und Pistolen.

Märten. Wo sollen die Flinten und Pistolen herkommen?

Schnaps. Das findet sich alles. Seht ihr nicht daß ich schon einen Säbel habe? (Er nimmt Märten an die eine Seite des Theaters.)

Märten. Ei wohl!

Schnaps. Wir ziehen auf den Edelhof, und stellen den Edelmann zur Rede. Da kommen wir nun hinein. (Er agirt das Hereinkommen.)

Märten (macht sich los). Hört nur, ich muß euch sagen, ich mag nicht mitgehen. Wir sind dem Edelmanne viel Dank schuldig.

Schnaps. Narrenspossen! Dankbarkeit ist das was ihr zum voraus abschaffen müßt.

Märten. Wie iſt das möglich?

Schnaps. Es iſt ganz natürlich. Schafft ſie nur ab! Ihr werdet finden, der Undank iſt die bequemſte Sache von der Welt.

Märten. Hätt' ich nicht gedacht!

Schnaps. Probirt's und kommt! Macht keine Umſtände, es iſt ja nur ein Gleichniß.

Märten. Ja ſo! ein Gleichniß.

Schnaps (nimmt ihn wieder an die Seite). Nun kommen wir herein. — Aber wißt ihr was!

Märten. Nun?

Schnaps. Es iſt beſſer daß ihr den Edelmann macht. (Er führt ihn hinüber.) Stellt euch hierher.

Märten. Meinetwegen.

Schnaps. Ich komme mit dem Bürgerausſchuß.

Märten. Mit den neun hundert neun und neunzig?

Schnaps. Drüber oder drunter.

Märten. Gut.

Schnaps. Herr! ſag' ich —

Märten. Nur gemach!

Schnaps. Nein! das war nicht recht: es ſoll niemand ein Herr ſein.

Märten. Nun, wie ſagt ihr denn?

Schnaps. Warte — Kurz und gut: im Namen der Freiheit und Gleichheit macht eure Keller auf und eure Vorrathskammern; wir wollen eſſen und ihr ſeid ſatt.

Märten. Wenn's nach Tiſche iſt mag's angehn.

Schnaps. Thut eure Garderoben auf! Wir ſind entblößt.

Märten. Pfui! Ihr werdet doch nicht —

Schnaps. Nicht anders. — Thut eure Beutel auf! Wir ſind nicht bei Gelde.

Märten. Das glaubt euch jedermann.

Schnaps. Nun antwortet.

Märten. Ja, was ſoll ich ſagen?

Schnaps (auffahrend und trotzig). Was wollt ihr ſagen?

Märten. Nur gemach!

Schnaps. Was könnt ihr ſagen? Ihr ſeid ein Verwegner! (Auf den Schrank losgehend.) Ihr habt verſchloſſne Gewölbe!

Märten. Das iſt Röſens Milchſchrank.

Schnaps (natürlich). Pfui! Ihr müßt im Gleichniſſe bleiben.

Märten. Ja ſo!

Schnaps (wie oben). Und verſperrte Kaſten!

Märten. Da ſind Kleider drin.

Schnaps. Wo ſind die Schlüſſel?

Märten. Röſe hat ſie mitgenommen. Sie iſt ſehr häuslich, ſehr ſorgfältig; ſie verſchließt alles, und trägt die Schlüſſel bei ſich.

Schnaps. Ausflüchte! Weitläufigkeiten! Wo ſind die Schlüſſel?

Märten. Ich habe ſie nicht.

Schnaps. So werd' ich aufbrechen müſſen. (Er zieht den Säbel, und macht ſich an den Schrank.)

Märten. Reitet euch der Henker?

Schnaps. Das iſt nur zum Exempel.

Märten. Laßt das bleiben.

Schnaps. Was! Ihr wollt euch widerſetzen? (Er bricht an den Leiſten.)

Märten. Seid ihr denn vom Teufel beſeſſen?

Schnaps. Das muß auf! (Er bricht.) Krick! Krack!

Märten (herumlaufend). Röſe! Röſe! Wo biſt du?

Schnaps (bricht). Es geht! Krick! Krack!

Märten. Görge! Görge!

Schnaps. So haltet euer Maul, und bedenkt daß ich es euch nur erzählungsweiſe vorbringe.

Märten. Nur erzählungsweiſe? Ich dächte es wäre handgreiflich genug.

Schnaps. Bedenkt doch! Ihr ſeid jetzt der Edelmann. (Der Schrank geht indeſſen auf.)

Märten. Gott bewahre mich! Da ſteht der Schrank auf. Die Leiſten ſind weggebrochen, das Schloß verdorben. Was wird Röſe ſagen? Packt euch zum Henker! Wißt ihr, daß ich das nicht leide! daß das Grobheiten ſind! Ungezogenheiten! daß ich die Nachbarn rufen werde, daß ich zum Richter gehen werde!

Schnaps (der ſich indeſſen im Schranke umgeſehen und die Töpfe viſitirt hat). Zum Richter? Eurem Todfeind? Zu dem ſtolzen Kerl?

Märten. Pest!

Schnaps. Wißt nur daß ihr Richter werden müßt, wenn wir nur hier erst den Freiheitsbaum errichtet haben.

Märten. Richter? Ich weiß wohl noch wie ich geheimer Landrichter werden sollte.

Schnaps. Das sind jetzt andere Zeiten; man betrügt niemand mehr.

Märten. Das wäre mir lieb.

Schnaps. Man hat niemand zum Besten.

Märten. Das ist mir angenehm.

Schnaps. Nun, vor allen Dingen —

Märten. Macht daß ich Richter werde!

Schnaps. Ohne Zweifel. — Vor allen Dingen aber hört wovon die Rede ist.

Märten. Die Rede ist daß wir die Schränke wieder zumachen.

Schnaps. Mit nichten.

Märten. Daß wir die Leisten wieder annageln.

Schnaps. Keinesweges. Die Rede ist daß ihr begreift warum man mich zum General gemacht hat.

Märten. Das seh' ich freilich nicht so deutlich ein.

Schnaps. Also Exempli gratia.

Märten. Noch ein Exempel?

Schnaps. Wir haben ja noch keins gehabt.

Märten. Nur zu viel.

Schnaps. Ich sage also — (Er holt einen großen Milchtopf, und setzt ihn auf den Tisch.)

Märten. Um Gottes willen rührt mir den Topf nicht an! Röse sagt: das wäre jetzt ihr bester.

Schnaps. Das ist mir lieb zu hören.

Märten. Nehmt doch einen kleinen Topf, wenn's ja sein soll.

Schnaps. Nein, ich brauche den größten zu meinem Exempel.

Märten. Nun so sag' ich euch kurz und gut, daß ich von allem dem Zeuge nichts wissen will.

Schnaps. So!

Märten. Und daß ihr euch aus dem Hause packen könnt.

Schnaps. Ei!

Märten. Und daß ich ganz und gar nichts hören will.

Schnaps. Ihr wollt nichts hören?

Märten. Nein.

Schnaps. Ihr wollt nichts wissen?

Märten. Nein.

Schnaps. Nichts annehmen?

Märten. Nein.

Schnaps (zieht den Säbel). So wißt! daß ich euch das Verständniß eröffnen werde.

Märten. Mit dem Säbel? Das ist eine schöne Manier.

Schnaps (ihm zu Leibe gehend). So wißt! daß ihr schuldig seid euch zu unterrichten, neue Gedanken zu erfahren; daß ihr geschrikt werden müßt, daß ihr

frei werden müßt, daß ihr gleich werden müßt, ihr mögt wollen oder nicht.

Märten (bei Seite). Görge! Görge! Kämst du nur! ich wollt' ihn nicht verstecken.

Schnaps. Ihr hört also gern?

Märten. Gewiß.

Schnaps. Und habt keine Abneigung euch zu unterrichten?

Märten. Keineswegs.

Schnaps. So ist's recht.

Märten. Ich find' es auch.

Schnaps. Nun gebt Acht:

Märten. Recht gern.

Schnaps. Dieser Topf stellt ein Dorf vor.

Märten. Ein Dorf?

Schnaps. Oder eine Stadt.

Märten. Curios!

Schnaps. Oder eine Festung.

Märten. Wunderlich!

Schnaps. Ja! Zum Exempel eine Festung.

Märten (bei Seite). Wenn ich nur die Exempel los wäre!

Schnaps. Ich ziehe davor.

Märten. Was gibt das?

Schnaps. Ich fordre sie auf! Tereng! Tereng! (Die Trompete nachahmend.)

Märten. Er ist ganz und gar verrückt.

Schnaps. Sie macht Mäuse, und will sich nicht ergeben.

Märten. Daran thut ſie wohl. (Bei Seite.) Wenn nur Röſe käme die Feſtung zu entſetzen.

Schnaps. Ich beſchieße ſie! Pu! Pu!

Märten. Das wird arg!

Schnaps. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich ſetze ihr Tag und Nacht zu. Pu! Pu! Pu! Sie ergibt ſich.

Märten. Da thut ſie übel.

Schnaps (nähert ſich dem Topfe). Ich ziehe hinein.

Märten. Es wird ihr ſchlimm gehen.

Schnaps (nimmt den Löffel). Ich verſammle die Bürgerſchaft.

Märten. Nun iſt's aus.

Schnaps. Die Wohlgeſinnten kommen eilig. Da laſſ' ich mich nieder, (Er ſetzt ſich.) und rede ſie an.

Märten. Du armer Topf!

Schnaps. Brüder Bürger! ſag' ich.

Märten. Das klingt freundlich genug.

Schnaps. Leider ſeh' ich euch uneins.

Märten. Im Topfe iſt es ja ganz ſtille.

Schnaps. Es iſt eine heimliche Gährung.

Märten (horchend). Ich ſpüre nichts davon.

Schnaps. Ihr habt den urſprünglichen Zuſtand der Gleichheit verlaſſen.

Märten. Wie ſo?

Schnaps (pathetiſch). Da ihr zuſammen noch reine Milch wart, fand ſich ein Tropfen wie der andere.

Märten. Das läßt ſich nicht läugnen.

Schnaps. Nun aber seid ihr sauer geworden.

Märten. Die Bürger?

Schnaps. Ihr habt euch geschieden.

Märten. Sieh doch!

Schnaps. Und ich finde die Reichen, die unter dem sauren Rahm vorgestellt werden —

Märten. Das ist schnakisch!

Schnaps. Die Reichen schwimmen oben.

Märten. Die Reichen sind der saure Rahm? Ha! ha!

Schnaps. Sie schwimmen oben! Das ist nicht zu dulden.

Märten. Es ist unleidlich!

Schnaps. Ich schöpfe sie also ab. (Er schöpft auf einen Teller.)

Märten. O weh! Nun geht's drüber her.

Schnaps. Und wie ich den Rahm abgehoben habe, find' ich die Schlippermilch.

Märten. Natürlich.

Schnaps. Die ist auch nicht zu verachten.

Märten. Mich deucht.

Schnaps. Das ist so der hübsche, wohlhabende Mittelstand.

Märten. Die Schlippermilch der Mittelstand? Was das für Einfälle sind!

Schnaps. Davon nehme ich nach Gutdünken. (Er schöpft.)

Märten. Der versteht's.

Schnaps. Nun rühre ich sie unter einander, (Er rührt.) und lehre sie wie man sich verträgt.

Märten. Was soll's nun?

Schnaps (steht auf und geht nach dem Schranke). Nun sehe ich mich in der Gegend um und finde — (Er bringt ein großes Brot hervor.) einen Edelhof.

Märten. Das ist ja ein Brot.

Schnaps. Die Edelleute haben immer die besten Äcker in der Flur; drum werden sie billig unter dem Brote vorgestellt.

Märten. Das soll auch dran?

Schnaps. Natürlich! Es muß alles gleich werden.

Märten (bei Seite). Hätte er nur den Säbel nicht anhängen! Das macht unser Spiel verwünscht ungleich.

Schnaps. Da wird nun auch das Nöthige abgeschnitten, und —

Märten. Käme nur Görge!

Schnaps. Auf dem Reibeisen gerieben.

Märten. Gerieben?

Schnaps. Ja, um den Stolz, den Übermuth zu demüthigen.

Märten. Ja! Ja!

Schnaps. Und wird sodann unter das Übrige gemischt und umgerührt.

Märten. Seid ihr bald fertig?

Schnaps (bedächtig). Nun fehlen noch die geistlichen Güter.

Märten. Wo ſollen die herkommen?

Schnaps. Hier ſind' ich eine Zuckerſchachtel. (Er greift nach der, welche bei dem Kaffeezeuge ſteht.)

Märten (fällt ihm in den Arm). Laßt ſtehen! Rührt ſie nicht an! Röſe wiegt mir immer für die ganze Woche Zucker ab; damit muß ich reichen.

Schnaps (an den Säbel greifend). Bürger!

Märten. Geduld!

Schnaps. Die geiſtlichen Herren haben immer die ſchmackhafteſten, die ſüßeſten Beſitzthümer —

Märten. Es muß ſie ja jemand haben.

Schnaps. Und werden deßhalb billig durch den Zucker repräſentirt. Der wird nun auch gerieben —

Märten. Was fang' ich an?

Schnaps. Und drüber geſtreut.

Märten (bei Seite). Ich hoffe, du ſollſt mir das bezahlen. (An's Fenſter.) Horch! Kömmt Görge wohl?

Schnaps. Und ſo iſt die ſauerſüße Milch der Freiheit und Gleichheit fertig.

Märten (am Fenſter, leiſe). Es war nichts.

Schnaps. Kommt her! Was macht ihr am Fenſter?

Märten. Ich dachte, es käme jemand.

Schnaps. Görge kömmt doch nicht? (Er ſteht auf.)

Märten. Es iſt alles ſtille.

Schnaps. Laßt einmal ſehen. (Er tritt an das Fenſter, und legt ſich auf Märten.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Görge (der zur Hinterthür hereinſchleicht).

Görge (leiſe). Wer zum Henker iſt bei'm Vater? Sollte das Schnaps ſein!

Märten (am Fenſter). Drückt mich nicht ſo!

Schnaps. Ich muß ja ſehen. (Lehnt ſich hinaus.)

Märten. Was denn?

Schnaps. Wie ſich meine Soldaten betragen.

Görge (wie oben). Es iſt ſeine Stimme! Wie ſieht der Kerl aus?

Schnaps. Brav! meine wackern Freunde!

Märten. Mit wem redet ihr?

Schnaps. Seht ihr nicht wie meine Leute um den Freiheitsbaum tanzen?

Märten. Seid ihr toll? Es regt ſich keine Seele.

Görge. Er iſt's fürwahr! Was heißt das? Der Vater ſchließt ſich mit ihm ein! Wie er vermummt iſt! Glücklich! daß ich die Hinterthür offen fand!

Schnaps. So ſeht doch! wie man euern Weibern und Töchtern Begriffe von der Freiheit und Gleichheit beibringt!

Märten (der ſich losmachen will, aber von Schnaps gehalten wird). Das iſt zu arg!

Görge. Was ſie nur zuſammen reden! Ich verſtehe nichts. (Sich umſehend.) Was ſoll das heißen?

Der Schrank offen! Saure Milch zurechte gemacht! Das ſoll wohl ein Frühſtück werden?

Schnaps (wie oben). So freut euch doch wie alles einig und vergnügt iſt.

Märten. In eurem Kopfe muß es wunderlich ſpuken. Ich ſehe nichts.

Görge (ſich zurückziehend). Ich muß nur horchen.

Schnaps (Märten loslaſſend). Ich ſehe alles im Geiſte; ihr werdet es bald vor eurem Hauſe mit Augen ſehen.

Märten. In meinem Hauſe ſeh' ich ſchon im voraus nichts Gutes.

Schnaps (noch einmal zum Fenſter hinaus ſehend, für ſich). Alles iſt ruhig und ſicher. Nun geſchwind an die Mahlzeit! (Er tritt an den Tiſch.)

Märten. Säh' ich dich wo anders!

Schnaps. O du liebliche Suppe der Freiheit und Gleichheit, ſei mir geſegnet! — Seht her!

Märten. Was gibt's?

Schnaps. Nun ſetzt ſich der Bürger-General drüber.

Märten. Das dacht' ich.

Schnaps. Und verzehrt ſie.

Märten. Allein?

Schnaps (eſſend). Nicht doch! — Mit den Seinigen.

Märten. Das iſt honnett.

Schnaps. Setzt euch, Bürger Martin.

Märten. Danke ſchön!

Schnaps. Laßt's euch schmecken.

Märten. Ich bin nicht hungrig.

Schnaps. Scheut euch nicht vor mir, wir sind alle gleich.

Märten. Das merk' ich.

Schnaps. Ihr seid ein braver Bürger.

Märten. Davon weiß ich kein Wort.

Schnaps. Ihr sollt mein Corporal werden.

Märten. Viel Ehre!

Schnaps. Setzt euch, mein Corporal.

Märten. Ihr scherzt, mein General.

Schnaps (aufstehend und complimentirend). Mein Corporal!

Märten. Mein General!

Görge (der sich indessen hervorgeschlichen, trifft Schnapsen mit dem Stocke, indem er sich bückt).

Schnaps. Was ist das?

Görge. Mein General!

Märten. Bravo, Görge!

Görge (auf Schnapsen schlagend). Mein Corporal!

Schnaps. Heilige Freiheit stehe mir bei!

Görge. Find' ich dich so?

Märten. Nur zu!

Schnaps. Heilige Gleichheit, nimm dich meiner an!

Görge. Singe nur! Ich schlage den Tact.

Schnaps (den Säbel ziehend und sich zur Wehre setzend). Heilige Revolutionsgewalt, befreie mich!

Görge. Was? Du willst dich wehren?

Märten. Nimm dich in Acht, der Kerl iſt deſperat.

Görge. Der Nichtswürdige! Er ſoll mir kommen. (Dringt auf Schnaps ein.)

Schnaps. O weh mir!

Görge. Du ſollſt empfinden!

Märten. Den Säbel her!

Görge (ihn entwaffnend). Ich habe ihn ſchon.

Schnaps (hinter Tiſch und Stühle ſich verſchanzend). Nun gilt Kapituliren.

Görge. Hervor!

Schnaps. Beſter Görge, ich ſpaße nur!

Görge. Ich auch. (Er ſchlägt nach ihm, trifft aber nur den Tiſch.)

Märten. Triff ihn.

Schnaps (macht ſich hervor, und läuft herum). Oder ſonſt —

Görge (ihm nach). Das ſoll dir nichts helfen.

Schnaps (da er gegen das Fenſter kommt). Hülfe! Hülfe!

Görge (treibt ihn weg). Willſt du ſchweigen!

Schnaps (wie oben). Feuer! Feuer!

Märten (verrennt ihm von der andern Seite den Weg). Stopf' ihm das Maul!

Schnaps (hinter zwei Stühlen verſchanzt). Verſchont mich! Es iſt genug!

Görge. Willſt du heraus!

Schnaps (wirft ihnen die Stühle nach den Beinen, ſie ſpringen zurück). Da habt ihr's!

Görge. Warte nur!

Schnaps. Wer ein Narr wäre! (Springt zur Hinterthür hinaus.)

Görge. Ich haſche dich doch. (Ihm nach.)

Märten (ſteht und reibt das Bein, das der Stuhl getroffen hat, und hinkt den übrigen Theil des Stücks). Der Böſewicht! Mein Bein! Hat er's doch auch brav abgekriegt!

Eilfter Auftritt.

Märten. Röſe. Hernach Görge.

Röſe (von außen). Vater! Vater!

Märten. O weh! Röſe! Was wird die zu der Geſchichte ſagen!

Röſe. Macht auf, Vater! Was iſt das für ein Lärm?

Märten (am Fenſter). Ich komme! Warte nur.

Görge (zur Hinterthür herein). Der verwünſchte Kerl! Er hat ſich in die Kammer eingeſperrt; ich hab' aber gleich das Vorlegeſchloß vorgelegt, er ſoll uns nicht entwiſchen.

Röſe. Vater! wo bleibt ihr? Macht auf!

Görge. Das iſt ja Röſe.

Märten. Geh! Ich hinke. Mach' ihr die Thür auf.

Görge (ab).

Märten. Nun geht das Unglück an. Die arme Röſe! Der ſchöne Topf! (Setzt ſich.)

Görge (der mit Röſen hereinkommt). Sieh nur, Röſe.

Röſe. Was iſt das? Was gibt das?

Görge. Denk nur —

Röſe. Mein Topf! Vater, was heißt das?

Märten. Schnaps —

Görge. Stell dir nur vor —

Röſe. Mein Schrank! Der Zucker! (Hin und her laufend). O weh! o weh! Schnaps? Wo iſt er?

Görge. Sei ruhig, er iſt eingeſperrt.

Röſe. Das iſt recht. Wir wollen ihn gleich den Gerichtsleuten überliefern. Sie kommen ſchon.

Märten (aufſpringend und hinkend). Wer?

Röſe. Die Nachbarn ſind zum Richter gelaufen, da es hier im Hauſe Lärm gab.

Märten. Zum Richter? O weh, wir ſind verloren!

Röſe. Mein ſchöner Topf!

Görge. Er ſoll's bezahlen.

Märten. Hört mich, Kinder, hört mich! Vergeßt Topf und alles!

Röſe. Warum nicht gar.

Märten. Schweig' und höre! Wir dürfen Schnapſen nicht verrathen; wir müſſen ihn verläugnen.

Görge. Das wäre ſchön!

Märten. So höre doch! Wir ſind alle verloren, wenn ſie ihn finden. Er iſt ein Abgeſandter vom Jacobinerclub.

Röſe. Unmöglich! Der Schuft?

Märten. Warum nicht? Sie finden ihn in der Uniform. Er kann's nicht läugnen.

Görge. Ja, die hat er an.

Märten. Und wir werden verdächtig, wir werden eingezogen, wir müſſen vor's Amt! Gott weiß!

Görge. Wir könnten ja aber ſagen —

Märten. Eile nur, und ſag' es ſei nichts geweſen.

Görge. Wenn ſie's nur glauben! (Eilig ab.)

Röſe. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein ſchöner Topf!

Märten. Narrenspoſſen! Beſinne dich auf was, unſre Köpfe zu retten.

Röſe. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja nur ſagen: wie euch der Kerl hätte anwerben wollen, hätte ihn Görge brav durchgeprügelt.

Märten. Das wäre vortrefflich! Warum iſt dir's nicht gleich eingefallen? Nun iſt Görge hinunter, und verläugnet ihn; nun ſind wir verdächtig. Es iſt ein Unglück! Ein Unglück!

Röſe. O verwünſcht!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Richter. Görge. Bauern.

Richter (hereindringend). Nein, nein, ich muß die Sache unterſuchen.

Görge (ihn abhaltend). Es iſt nichts.

Märten. Muß ich den Richter in meinem Hauſe ſehen? Ich unglücklicher Mann!

Röſe (vortretend). Bemüh' Er ſich nicht, Herr Richter.

Richter. Kein Bemühen! Es iſt Schuldigkeit. Wer hat Feuer geſchrieen?

Röſe. Es war Spaß.

Richter. Man ſpaßt nicht ſo. Wer hat Hülfe gerufen?

Röſe. Ich — Ich — neckte mich mit Görgen.

Richter. Necktet euch?

Röſe (führt den Richter herum, und erzählt, indem ſie ſich beſinnt). Da hatt' ich im Milchſchranke einen ſchönen Topf ſaure Milch — und ſchloß den Schrank zu und ging weg — Da kam Görge — Warte nur, Görge! — Da kam Görge, und hatte Appetit — und brach den Schrank auf.

Richter. Ei! ei!

Röſe. Und rahmte mir den Topf ab — und machte ſich ein Frühſtück zurecht — hier ſteht es noch

— da kam ich nach Hauſe — und war böſe — und — gab ihm eine Ohrfeige — da haſcht' er mich — und kitzelte mich, und da ſchrie ich — und da balgten wir uns, und da warfen wir die Stühle um — und da fiel einer dem Vater auf die Füße — Nicht wahr, Vater?

Märten. Ihr ſeht, wie ich hinke.

Röſe. Und da ſchrie ich noch ärger — und —

Richter. Und da log ich dem Richter was vor.

Röſe. Ich lüge nicht.

Richter. Ich glaube ihr wißt es ſelbſt nicht, ſo glatt geht's euch vom Maule. Glaubt ihr, daß unſer einer nicht beſſer aufpaßte?

Görge. Wie ſo?

Richter (zu Röſen). Ging't ihr nicht eben vor meinem Hauſe vorbei?

Röſe. Ja.

Richter. Begegnetet ihr nicht dieſen Leuten?

Röſe. Ich erinnere mich's nicht.

Richter (zu den Bauern). Iſt ſie euch nicht begegnet?

Ein Bauer. Ja! und ſie hat mit uns geſprochen, und wir haben ihr geſagt daß bei ihrem Vater großer Lärm wäre.

Märten. Nun iſt's aus!

Röſe. O verwünſcht.

Görge. So geht's mit dem Ausreden!

Richter. Da ſteht ihr nun! Was ſagt ihr dazu?

(Sie ſehen einander an; der Richter geht auf und nieder, und findet die Mütze.) Oho! Was iſt das?

Görge. Ich weiß nicht.

Richter (ſieht ſich um und findet den Hut mit der Cocarde). Und das?

Röſe. Ich verſteh's nicht.

Richter (hält ſie Märten hin). Nun? Vielleicht wißt ihr? Vielleicht verſteht ihr?

Märten (für ſich). Was ſoll ich ſagen?

Richter. So werd' ich's euch wohl erklären müſſen. Das iſt eine Freiheitsmütze. Das iſt eine Nationalcocarde. Eine ſchöne Entdeckung! Nun ſteht ihr da, und verſtummt, weil es zu deutlich iſt. — In dieſem Hauſe iſt alſo der Club der Verſchwornen, die Zuſammenkunft der Verräther, der Sitz der Rebellen? — Das iſt ein Fund! das iſt ein Glück! — Ihr habt euch gewiß unter einander vereinigt, wie die Franzoſen auch — und ſeid euch einander in die Haare gefallen — habt euch ſelbſt verrathen. So iſt's ſchon recht! Wir wollen weiter hören.

Röſe. Lieber Herr Richter!

Richter. Sonſt ſeid ihr ſo ſchnippiſch. Jetzt könnt ihr bitten.

Görge. Ihr müßt wiſſen —

Richter. Ich muß? — Ihr werdet bald anders reden.

Märten. Herr Gevatter!

Richter. Bin ich einmal wieder Gevatter?

Röſe. Seid ihr nicht mein Pathe?

Richter. Seit der Zeit hat ſich vieles geändert.

Märten. Laßt euch ſagen —

Richter. Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kommen! Habt ihr nicht etwa ſchon Anſtalt zum Freiheitsbaum gemacht? Habt ihr nicht ſchon abgeredet, mich an den erſten beſten Pfahl zu hängen? Man weiß wie jetzt das unruhige Volk von ſeiner Obrigkeit ſpricht, wie es denkt! Es ſoll ihm übel bekommen. Es ſoll euch übel bekommen! (Zu den Bauern.) Fort mit ihnen! Und gleich zum Gerichtshalter! Es muß verſiegelt werden, es muß inventirt werden. Es finden ſich Waffen, Pulver, Cocarden! Das gibt eine Unterſuchung. Fort! Fort!

Märten. Ich unglücklicher Mann!

Röſe. So laßt euch bedeuten, Herr Richter.

Richter. Etwa belügen, Mamſell Röschen? Fort! fort!

Görge. Wenn's nicht anders iſt, ſo ſoll Schnaps auch mit. Da muß ſich die Sache aufklären.

Richter. Was ſagt ihr von Schnaps?

Görge. Ich ſage —

Röſe (am Fenſter). Da kommt zum Glück der gnädige Herr.

Richter. Der wird's zeitig genug erfahren.

Görge. Ruf' ihn!

Röſe. Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr! Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Richter. Schweigt nur! Er wird euch nicht helfen; er wird froh ſein daß ſolche Böſewichter entdeckt ſind. Und dann iſt es eine Polizeiſache, eine Criminalſache; die gehört für mich, für den Gerichtshalter, für die Regierung, für den Fürſten! Es muß ein Exempel ſtatuirt werden!

Märten. Da haben wir das Exempel!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Kinder, was gibt's?

Röſe. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!

Richter. Hier ſehen Ew. Gnaden was ſich im Hauſe findet.

Edelmann. Was denn?

Richter. Eine Freiheitsmütze.

Edelmann. Sonderbar!

Richter. Eine Nationalcocarde.

Edelmann. Was ſoll das heißen?

Richter. Verſchwörung! Aufruhr! Hochverrath! (Er behält die Mütze und Cocarde in der Hand, und nimmt ſie hernach mit hinaus.)

Edelmann. Laßt mich fragen!

Richter. Laſſen Sie uns nachſuchen! Wer weiß, was noch im Hauſe ſteckt.

Edelmann. Stille!

Röſe. Gnädiger Herr!

Edelmann. Dieſe Sachen?

Märten. Brachte Schnaps in's Haus.

Görge. In meiner Abweſenheit.

Märten. Brach die Schränke auf —

Röſe. Machte ſich über die Milchtöpfe —

Märten. Und wollte mich in der Gleichheit und Freiheit unterrichten.

Edelmann. Wo iſt er?

Görge. In der Hinterkammer. Er hat ſich eingeſperrt, als ich ihn verfolgte.

Edelmann. Schafft ihn herbei!

Görge (mit dem Richter und den Bauern ab).

Edelmann. Das iſt alſo wieder ein Streich von Herrn Schnaps, wie ich merke.

Märten. Nichts anders.

Edelmann. Wie kam er in's Haus?

Märten. In meiner Kinder Abweſenheit.

Röſe. Er fürchtet ſich vor Görgen.

Märten. Er machte mich neugierig.

Edelmann. Man ſagt ihr ſeid's manchmal.

Märten. Verzeihen Sie!

Edelmann. Und ein bißchen leichtgläubig dazu.

Märten. Er machte es gar zu wahrſcheinlich, daß er die wichtigſten Sachen wiſſe.

Edelmann. Und hatte euch zum Beſten.

Märten. Wie es ſcheint.

Röſe. Es war ihm nur um ein Frühſtück zu thun. Da ſehen Sie nur, gnädiger Herr, welche

ſchöne ſaure Milch er ſich zurecht gemacht hat, mit geriebenem Brot und Zucker und allem. Das liebe Gut! man muß es nun wegwerfen; es kann's kein ehrlicher Menſch genießen, da der Unflath die Schnauze drüber gehabt hat.

Edelmann. Er wollte alſo ein Frühſtück gewinnen?

Märten. Nach ſeiner Art. Er ſagte er ſei von den Jacobinern abgeſchickt.

Edelmann. Und weiter?

Märten. Zog er eine Uniform an und bewaffnete ſich.

Edelmann. Toll genug!

Märten. Und ſagte: er wäre Bürgergeneral, und ward mit jedem Augenblick gröber.

Edelmann. Das iſt ſo die Art.

Märten. Erſt that er freundlich und vertraut, dann ward er brutal, und brach mir den Schrank auf, und nahm was ihm gefiel.

Edelmann. Gerade wie ſeine Collegen!

Märten. Ich bin recht übel dran.

Edelmann. Noch nicht ſo übel wie die Provinzen wo ſeines Gleichen gehauſ't haben; wo gutmüthige Thoren ihnen auch anfangs zufielen, wo ſie mit Schmeicheln und Verſprechungen anfingen, mit Gewalt, Raub, Verbannung ehrlicher Leute und allen Arten böſer Begegnung endigten. Dankt Gott daß ihr ſo wohlfeil davon kommt!

Röſe. Sie ſchützen uns alſo, gnädiger Herr?

Edelmann. Es ſcheint daß ihr nichts verſchuldet habt.

Märten. Da kommen ſie.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Görge. Der Richter. Schnaps (von den Bauern geführt in der Uniform, mit Säbel und Schnurrbart).

Edelmann. Hervor, Herr General!

Richter. Hier iſt der Rädelsführer! Sehen Sie ihn nur an. Alles wie die Zeitungen ſchreiben. Uniform! Säbel! (Er ſetzt ihm Mütze und Hut auf.) Mütze! Hut! So ſoll er am Pranger ſtehen! Geſchwind zum Gerichtshalter! Verhört! In Ketten und Banden nach der Reſidenz geſchleppt!

Edelmann. Sachte! ſachte!

Richter. Boten fort! Der Kerl iſt nicht allein! Man muß ihn torquiren! Man muß die Mitverſchwornen entdecken! Man muß Regimenter marſchiren laſſen! Man muß Hausſuchung thun!

Edelmann. Nur gemach! — Schnaps, was ſind das für Poſſen?

Schnaps. Ja wohl, eitel Poſſen!

Edelmann. Wo ſind die Kleider her? Geſchwind! Ich weiß ſchon.

Schnaps. Sie können unmöglich wissen, gnädiger Herr, daß ich diese Kleider mit dem ganzen militärischen Apparat von einem armen Teufel geerbt habe.

Edelmann. Geerbt?.Er pflegt sonst zu stehlen.

Schnaps. Hören Sie mich an.

Märten. Was wird er sagen?

Schnaps. Als der letzte Transport französischer Kriegsgefangenen durch die Stadt gebracht wurde —

Edelmann. Nun?

Schnaps. Schlich ich aus Neugierde hinein.

Edelmann. Weiter!

Schnaps. Da blieb im Wirthshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr krank war.

Richter. Das ist gewiß nicht wahr.

Schnaps. Ich nahm mich seiner an, und er — verschied.

Edelmann. Das ist sehr wahrscheinlich.

Schnaps. Er vermachte mir seine Sachen, für die Mühe die ich mir genommen —

Edelmann. Ihn umzubringen.

Schnaps. Bestehend aus diesem Rocke und Säbel.

Edelmann. Und die Mütze? Die Cocarde?

Schnaps. Fand ich in seinem Mantelsack unter alten Lumpen.

Edelmann. Da fand Er sein Generalspatent.

Schnaps. Ich kam hierher und fand den einfältigen Märten.

Märten. Den einfältigen Märten! Der Unverschämte!

Schnaps. Leider gelang es mir nur zur Hälfte; ich konnte die schöne Milch nicht ausessen, die ich eingebrockt hatte. Ich kriegte darüber eine kleine Differenz mit Görgen —

Edelmann. Ohne Umstände! Ist alles die reine Wahrheit was Er sagt?

Schnaps. Erkundigen Sie sich in der Stadt. Ich will angeben wo ich den Mantelsack verkauft habe. Diese Garderobe trug ich im Barbierbeutel herüber.

Edelmann. Es wird sich alles finden.

Richter. Glauben Sie ihm nicht!

Edelmann. Ich weiß was ich zu thun habe. Findet sich alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht gerügt werden; sie erregt nur Schrecken und Mißtrauen in einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürchten. Kinder, liebt euch, bestellt euren Acker wohl, und haltet gut Haus.

Röse. Das ist unsre Sache.

Görge. Dabei bleibt's.

Edelmann. Und euch, Alter, soll es zum Lobe gereichen, wenn ihr euch auf die hiesige Landsart und auf die Witterung versteht, und euer Säen und Ernten darnach einrichtet. Fremde Länder laßt für sich sorgen, und den politischen Himmel betrachtet allenfalls einmal Sonn- und Festtags.

Märten. Es wird wohl das Beste sein.

Edelmann. Bei sich fange jeder an, und er wird viel zu thun finden. Er benutze die friedliche Zeit die uns gegönnt ist: er schaffe sich und den Seinigen einen rechtmäßigen Vortheil: so wird er dem Ganzen Vortheil bringen.

Richter (der indessen seine Ungeduld gezeigt hat, gleichsam einfallend). Aber dabei kann's doch unmöglich bleiben! Bedenken Sie die Folgen! Ginge so was ungestraft hin —

Edelmann. Nur gelassen! Unzeitige Gebote, unzeitige Strafen bringen erst das Übel hervor. In einem Lande wo der Fürst sich vor niemand verschließt; wo alle Stände billig gegen einander denken; wo niemand gehindert ist in seiner Art thätig zu sein; wo nützliche Einsichten und Kenntnisse allgemein verbreitet sind: da werden keine Parteien entstehen. Was in der Welt geschieht wird Aufmerksamkeit erregen; aber aufrührische Gesinnungen ganzer Nationen werden keinen Einfluß haben. Wir werden in der Stille dankbar sein daß wir einen heitern Himmel über uns sehen, indeß unglückliche Gewitter unermeßliche Fluren verhageln.

Röse. Es hört sich Ihnen so gut zu!

Görge. Wahrhaftig, Röse! — Reden Sie weiter, gnädiger Herr.

Edelmann. Ich habe schon alles gesagt. (Er zieht Schnupfen hervor.) Und wie viel will das schon heißen, daß wir über diese Cocarde, diese Mütze, diesen Rock,

die so viel Übel in der Welt gestiftet haben, einen Augenblick lachen konnten!

Röse. Ja, recht lächerlich sieht Er aus, Herr Schnaps.

Görge. Ja, recht albern!

Schnaps. Das muß ich mir wohl gefallen lassen. (Nach der Milch schielend.) Wenn ich nur vor meinem Abzug die andere Hälfte der patriotischen Contribution zu mir nehmen dürfte!

Röse. So gut soll's Ihm nicht werden.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem vierzehnten der Ausgabe letzter Hand. Die Bearbeiter sind: Max Koch (Der Triumph der Empfindsamkeit), Wilhelm Arndt (Die Vögel), Ernst Elster (Der Groß-Cophta und der Bürgergeneral). Als Redakteur ist Carl Redlich betheiligt.

Der Triumph der Empfindsamkeit.

In den Tag- und Jahres-Heften „Bis 1780“ schreibt Goethe (Werke Bd. 35, S. 6, 2 ff.): „Bei Gelegenheit eines Liebhaber-Theaters und festlicher Tage wurden gedichtet und aufgeführt: Lila, die Geschwister, Iphigenia, Proserpina, letztere freventlich in den Triumph der Empfindsamkeit eingeschaltet und ihre Wirkung vernichtet; wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend unserm herbe realistische Gegenwirkung ersehnte.“ Hieraus ergibt sich, dass die Proserpina vor dem Triumph vollendet war; aber weiter wissen wir nichts Authentisches über ihre Entstehung, denn die Combination mit dem Gedicht „Glück auf den Tod seiner Nichte“ (an Frau von Stein am 25. Mai 1776, Briefe 3, 71, 10 ff.) ist unsicher. — Der Triumph taucht zuerst in einem Briefe an die Frau von Stein vom 12. September 1777 auf, worin Goethe aus Ettersburg schreibt (Briefe 3, 174, 15 ff.): „Eine Tollheit hab ich erfunden, eine komische Oper die Empfindsamen, so toll und groß als möglich. Wenn Seckendorf sie komponiren will kan sie den Winter gespielt werden ich hab angefangen, Philippen zu dichten“. Am 15. November 1777 notirt Goethe im Tagebuch (Tagebücher 1, 54, 7): „abends allein gelesen Orsmars“ (Musen-Almanach auf das Jahr 1778. Mit Beiträgen von Göthe, Wieland, Claudius, Gerstenberg, Boie, Hahn, Miller, Schubart, Stolberg, Leisewitz, Hölty, Cramer, Bürger, Schiller, Reinhard, Schmid, Schlichtegroll, Reichard, Schmidt, Schink, Schmidt, Schmidt, Schmidt

mit dem sechsten Acht fertig zu werden.“ Damals war also die Proserpina als Hauptstück des vierten Actes bereits eingeschoben oder die Einschiebung wenigstens beschlossen. Es hat überhaupt schwerlich je eine Oper „Die Empfindsamen“, noch eine fünfactige Gestalt des Stückes gegeben, wenn auch in den beiden ältesten Handschriften die Stelle 63, 4—23, worin Goethe-Andreas seine Verlegenheit über die ungewöhnliche Sechszahl der Acte ausspricht, noch fehlt. Der Bericht über die erste Aufführung am 30. Januar 1778, dem Geburtstag der Herzogin Louise (vgl. Tageb. 1, 61: „Den 30 zur H. Geburtstag das neue Stück“), den Burkhardt in den Grenzboten 32. Jahrgang, 1873, 2. Sem. 1. Bd. S 1 ff. benutzt, könnte auf eine uns unbekannte Redaction deuten, ist aber offenbar ungenau. Ebenso lässt sich der Titel „Die geflickte Braut“ schwerlich nachweisen. Goethe bemerkt auch bei der zweiten Aufführung am 10. Februar im Tagebuch (Tageb. 1, 63 f.): „Die Empfindsamen wieder gegeben. Das Publikum wieder in seinem schönen Licht gesehn. Dumme Auslegungen pp.“ Dann meint der Mondlog, worin Andreas als Eremit gekleidet die traurigste Stimmung über seine unglückliche Ehe kund gab, gewiss nur seine Klagen im ersten Act, als er im Kleid eines Fassenanderers vom Orakel zurückkehrt. Der Brief des Kammerassessors Krause vom 16. Februar 1778 gerade über diese Stelle macht eine andere Fassung vollends unwahrscheinlich. Auch Böttigers Mittheilungen weisen klärlich auf jene ältere Recension, die in H^1H^2 erhalten ist. Sie wurde 1786 für den vierten Band der Schriften umgearbeitet und diese zweite Recension liegt in H^3H^4 und den Drucken vor. Am 15. Juni 1786 theilt Goethe Charlotte von Stein aus Ilmenau mit (Briefe 7, 229, 12 ff.): „Ich hab auch den Triumph der Empfindsamkeit bearbeitet und frisch abschreiben lassen, ich denke er soll nun producibler geworden seyn und ob gewonnen als verlohren haben“. An dieselbe folgenden Tages: „Der Triumph der Empfindsamkeit ist bis auf den ersten Acht fertig, den ich zuletzt gelassen habe, ich wünsche mir soviel Laune zu Durcharbeitung der [den?] übrigen. Das Stück hat eine Gestalt, und ich hoffe es soll einen besonders Effect thun“ (a.a.O. 230, 22 ff.).

Durch diese Anspielung auf 23, 8 ff. des Stückes und den Umstand, dass der erste Act bis zuletzt aufgespart blieb — er erhielt eine gänzlich abweichende Gestalt —, wird die Vermuthung von der Hellens (a.a.O. S 330), es könne sich hier um eine uns unbekannte, opernhafte Neubearbeitung handeln, hinfällig. Denn Ende Juni schreibt Goethe schon an Bertuch und Göschen (a.a.O. S 234 ff.), der Triumph solle in den vierten Band der Schriften kommen, und kann „mit Gewissheit sagen, dass" die vier ersten Bände „die angezeigten Stücke enthalten werden". Wir besitzen denn auch folgende Quittung Vogels, die mir Burkhardt vorwies:

Nota:

Vor Copirung zweyer theatralischer Werke des Herrn Geheimen Raths *von Goethe* als:

d. 14. Jul. 1786	1) Der Triumph der Empfindsamkeit	22. Bogen	— 22 gr.	— „
	2) Iphigenie	20. „	— 20 „	— „
			1 thlr. 18 gr.	— „

sind mir *dato* baar bezahlt worden, welches hiermit bescheinige. Weimar den 20. *Febr.* 1787.

Gh. Ge. C. Vogel.

Auf eine der uns verbliebenen Handschriften bezieht sich diese Rechnung nicht, weil sie umfänglicher sind. — Michaelis 1786 war die Redaction der vier ersten Bände für die Göschensche Ausgabe vollendet (Tag- und Jahreshefte. Bis 1786, Werke 35, 9, 2 ff.).

Auch eine Hand-schrift der ersten Fassung dürfte verloren sein. Unter dem 18. März 1778 schreibt Goethe an Merck (Briefe 3, 214, 15 ff.): „Beyliegend kriegst du von der Mutter meine neuste Tollheit, daraus du sehn wirst dass der Teufel der parodie mich noch reitet. Denck dir nun dazu alle Ackteurs bis zur Carrikatur phisiognomisch. Von den Kleidern sieh ein Echantillon bey der Mutter auf einer Zeichnung von Kraus". Aus der Lektüre dieses Manuscripts rühren Frau Ajas Anspielungen auf Anderson (=Andrason) und den Mondschein im Kasten her (Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia S 18. 37. vom 4. Januar und 24. September 1779). Man möchte annehmen, dass

dieses Exemplar auch in Fritz Jacobis Hände gelangt sei und er davon eine Abschrift habe machen lassen, unser H^1, das von keinem der Weimarischen Schreiber herrührt. Indes wird in H^1H^2 unter den empfindsamen Büchern auch „Freundschaft und Liebe“ genannt, nach Düntzer, Neue Goethestudien S 84 Anm., die so betitelte „Geschichte der Miss Luise Byron, aus dem Englischen“, 1779 erschienen. Ist die Jahreszahl richtig, was ich nicht feststellen kann, so müsste hier ein späterer Zusatz Goethes vorliegen. Denn alles weist für H^1H^2 auf 1777/78, auch die Selbstverspottung des Dichters durch den Mund des Askalaphus wegen seiner gerade in dieser Zeit betriebenen Parkanlagen. Wahrscheinlicher ist freilich, dass das Stück erst nach der Versöhnung mit Jacobi im October 1782 (vgl. Briefe 6, 61. 92) an diesen geschickt ward. Eine Rückäusserung ist nicht ausgeschlossen. Denn im fünften und sechsten Act hat wohl Jacobi einige Ausdrücke unterstrichen, die in H^2 geändert sind. Um Schreib- oder Hörfehler handelt es sich nur bei 69, 16 (vgl. ausserdem die Lesarten zu 51, 19. 59, 28. 60, 27. 65, 7).

Bei der freilich ohnehin gesicherten Datirung von H^1H^2 ist möglicher Weise 56, 6 „Der gute Jüngling“ in Betracht zu ziehen. Die Worte sind in allen Handschriften und Drucken unterstrichen oder gesperrt, wie in der Umgebung die Buchtitel. Sollte damit das „Leben des guten Jünglings Engelhof“ von Lorenz von Westenrieder, München 1781. 82. 2 Bände, gemeint sein? In H^1H^2 fehlen die Worte noch, die sich allerdings auch auf Siegwart beziehen könnten. Die Bemerkung Soras: „Da ist ja auch ein Kupfer dabei!“ geht ursprünglich auf die „Briefe von Selkof an Welmar. Herausgegeben von Welmar.“ Zürich 1777 (von Joh. Jak. Hottinger), wie die beissende Beschreibung des Gesnerschen Titel-Kupfers in H^1H^2 lehrt.

Die Empfindsamen erlebten nur die oben genannten zwei Aufführungen, Proserpina allein wurde zuerst in Ettersburg am 17. Juni 1779 dargestellt (vgl. Tageb. 1, 86, 12 ff. und Anm.). Erst 1815 taucht sie wieder auf, nachdem Eberwein eine neue Musik dazu componirt hatte. Das Tagebuch meldet von Proben mit Madame Wolf und Eberwein am 2., 6. und 22. Januar (5, 146. 148), von der Haupt-

probe am 2. Februar und der Wiederholung der Aufführung am 6. (S 149), nichts von der festlichen Aufführung am 2., dem Geburtstage des Erbprinzen (s. unten E^2 und J^2) und der am 4. Februar. Auch am 6. März und 12. Juni wurde sie gegeben (vgl. Burkhardt im G.-Jahrb. 4, 107 ff. und Das Repertoire des Weimarischen Theaters S 142). Auch am 6., 20. und 28. Mai erwähnt sie das Tagebuch (5, 100 ff.). Über diese Wiedererweckung Goethe an Zelter 2, 149 f. 179 f. 181 und in dem Aufsatz „Proserpina" bei Hempel 28, 708 ff. Am 2. Mai 1816 begann Goethe die Bearbeitung des 10. Bandes der Ausgabe *B*, redigirte den Band am 3., ordnete am 4. Juli die Interpunction und schickte die Druckvorlage den 8. an Cotta ab (Tageb. 5, 227. 249. 250). In den Agenda ist für den 10. Juni 1816 der Triumph der Empfindsamkeit vermerkt, der auch erledigt wurde (Tageb. 5, 314, 16). Auf die Herstellung des Textes in C^2C bezieht sich ein (ungedruckter) Brief Göttlings an Goethe d. d. Jena 12. Juni 1825, aus dem ich die einschlägigen Stellen im Apparat mittheile.

Handschriften.

H^1: Handschrift der Grossherzoglich sächsischen Bibliothek zu Weimar, jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt. In Pappe gebundenes Quartheft von 95 Seiten, auf der Aussenseite des Deckels: „Aus dem Nachlasse Fr. H. Jacobi's. Vgl. Blätter für literarische Unterhaltung 1849 Nr. 23 f. H. Düntzer." (Dieser Aufsatz wurde wieder gedruckt in Düntzers Neuen Goethestudien, Nürnberg 1861, S 69 ff.) Über die Entstehung der Hs. s. oben. Sie ist sorgsam und gefällig geschrieben und stammt aus der gleichen Vorlage wie H^2, was der gemeinsame Fehler Zeichen für Zeuge 68, 16 (der auf Verhören zurückgeht) am besten beweist. Die Orthographie ist regelrechter als die von H^2. i statt j in ja jener u. s. w. wendet H^1 nur selten und dann wohl im Anschluss an die Vorlage an. y in meyn zweyter u. dgl. ist ihr eigen. Aber sie schreibt nicht mehr Schwestergen mögte Mädgen wie H^2 und verwechselt nicht ständig wie diese ſ und ß. Eigenthümlich ist ihr mahl und

das durchgehende Cato statt Lato. Ob man daraus schliessen darf, dass die Vorlage von derselben Hand wie H^2 herrührte? Denn dort ist Lato mit einem L geschrieben, das dem C stark ähnelt. — Der Titel auf S 1 lautet: Der Triumph der Empfindsamkeit.

H^1: Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs, bezeichnet (von Kräuter) 59ª. Manuscript in Quarto von 68 beschriebenen Blättern, der Umschlag vorn als erstes mitgezählt. Auf ihm von Kräuters Hand die Bemerkung: „Älteres Manuscript, variirt mit dem späteren." Geschrieben ist die Hs. von Sutor und von Goethe durchcorrigirt. Um die Orthographie (s. unter H^1) hat er sich wenig gekümmert, öfter die häufig vorkommenden nachlässigen n statt m im Dat. Sing. des starken Adjectivums weggeschafft. Ich hebe noch besonders hervor, dass das scheinbare ß der Hs. nur ein verschnörkeltes ſ ist, wie Verdoppelungen z. B. in Entzüfften Blatt 63, 1ª und Entzüffungen Blatt 61, 2ᵇ darthun. Der Titel auf Blatt 2 ist von Goethe geschrieben und lautet: Der Triumph | der | Empfindſamkeit | (3 Striche unter einander) ein Feſtſpiel | mit Geſängen und Tänzen.

Der Text von H^1 ist zwar, auch von der Orthographie abgesehen, besser als der von H^2, im Wesentlichen stimmen sie jedoch überein. Wo beide Handschriften gleichen Wortlaut haben, citire ich nach H^1, weil sie in Goethes Händen war und von ihr die weitere Entwickelung ausging.

Alle folgenden Handschriften und Drucke führen uns die zweite und letzte Redaction von 1786 vor.

H^2: Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs, bezeichnet (von Kräuter) 59ᵇ. Manuscript in Quarto von 98 Blättern. Schreiber ist wohl Rost. Goethe und Herder haben die Hs. durchcorrigirt, und zwar Goethe zuerst mit blasschwarzer Tinte, dann Herder mit rother, endlich Goethe mit dunkelschwarzer. Dieser Gang der gemeinsamen Arbeit wird deutlich z. B. aus der Lesart zu 12, 27 und 44, 6. Die beiden Tinten Goethes lassen sich aber nur mit Sicherheit scheiden, wo Correcturen von Goethe und Herder zusammenfallen, und ich habe daher anderwärts auf eine zeitliche Sonderung bei Goethes Thätigkeit verzichtet. Goethe hat vielfach die Interpunction, selten die Ortho-

graphie geändert. Auch Herders Bemerkungen beziehen sich im Wesentlichen auf diese beiden Punkte.

*H*⁴: Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs, bezeichnet (von Kräuter) 59ᵃ. Manuscript von Vogels Hand, 93 Blätter in Quarto mit blaugrauem Deckel, um den ein halber Bogen grauen Papiers als Umschlag gelegt ist. Auf ihn schrieb Musculus: „Der Triumph der Empfindsamkeit. manscpt., wornach wahrscheinlich der erste Abdruck besorgt wurde. Beim Schluss fehlen wenige Zeilen.“ Dass die Hs. in die Druckerei ging, lehren Bemerkungen von Göschens Hand. Auf dem Titelblatt: „Da die Beschreibung der Handlungen etwas lang sind [so!] so wollen wir sie nicht aus [Petit, gestrichen] non pareil sondern aus neuer Petit versuchen und die Zeilen nicht zu sehr durchschlagen.“ Bei den Orakelsprüchen am Rande: „durchschlagen“. Zu Anfang der Proserpina notirt Göschen: „Über den Druck von hier an muss ich mit Herrn Solbrig [dem Factor oder Setzer?] sprechen.“ Und dgl. mehr. Beim Satz ist das Heft aufgelöst worden und hat unverkennbare Spuren geschwärzter Finger angenommen. Der Schluss kehrte nicht wieder heim. Am Rand ist vom Setzer oder Factor der Beginn eines neuen Bogens durch Buchstaben und Seitenzahlen angezeichnet worden, die zum Drucke *S* stimmen. — Der Text von *H*⁴ beruht auf dem von *H*³. Herder hat ihn auf die Orthographie hin mit schwarzer Tinte durchcorrigirt, auch Goethe ihn durchgesehen.

Drucke.

S: Der Triumph der Empfindſamkeit. Eine dramatiſche Grille. in Goethe's Schriften. Vierter Band. [Vignette aus Stella.] Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1787. 8°. Titelkupfer von Mechau und Geyser zu Stella, Kupfer von Chodowiecki (die Entleerung der Puppe) zum Triumph, der S 103—220 einnimmt. Mit *S* fällt zusammen

*S*ᵃ: Der Triumph der Empfindſamkeit. Eine dramatiſche Grille. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen, 1787. 118 S 8°. Der Satz von *S* ist nur anders paginirt und normirt und ein Titelblatt hinzugefügt. Die Identität lehrt der gemeinsame Fehler Arkalaphus statt

Äskulaphus, der auf einem eigenthümlichen verzierten s in H^3 beruht. Auch mangelhafte Lettern stimmen überein und der Druckfehler Tische für Tische 14, 21, den S freilich nicht in allen Exemplaren zeigt, kehrt in S^2 wieder. Es ist also unnöthig, S^2 im Apparat anzuführen.

Die weitere Fortpflanzung des Triumphes ging, wie Arndt, Die Vögel S XXXII, durch einen Brief Goethes an Cotta vom 26. October 1806 bewies, nicht aus von S sondern von

S^3: Der Triumph der Empfindsamkeit. Eine dramatische Grille. in Goethe's Schriften. Zweyter Band. [Vignette zu Iphigenie von Oser und Grögory.] Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1787. 8°. S 361—438. Der Text dieser sonst verrufenen Ausgabe ist für den Triumph durchaus nicht schlecht. Er enthält nur eine Verkehrtheit, ein störendes Komma hinter stürmische 65, 3. An einigen andern Stellen ist die Interpunction sogar besser als in S (32, 15 Komma hinter Nebenbuhlerinn; 38, 4 hinter Gebüste; 45, 1 Ausrufungszeichen hinter lächle; 65, 6 Komma hinter ich). Die Orthographie weicht nur unbedeutend ab (so schreibt S^3 mahl gegen S mal), der Wortlaut gar nicht, abgesehen von wenigen kleinen Verschiedenheiten in den Formen, namentlich in Bezug auf die Synkope von e: dazu kommt 43, 3 Augenbraunen S^3 gegen Augenbranen S. Richtig hat S^3 Äskulaphus, falsch S Äskulaphus. Ich führe das Nöthige im Apparat an und bitte, wo nichts bemerkt ist, unter S auch S^3 mit zu verstehen.

A: Der Triumph der Empfindsamkeit. Eine dramatische Grille. in Goethe's Werke. Neunter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1808. 8°. S 137—213.

B: Der Triumph der Empfindsamkeit. Eine dramatische Grille. in Goethe's Werke. Zehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. 8°. S 1—77. Der schlechteste unsrer Drucke und die Quelle einiger unsinnigen Lesarten in CC'. Hier entsprang ebenfalls statt allenfalls 22, 27. 66, 21; ernstlich statt erstlich 24, 8. 38, 21; nichts statt nicht 59, 23; rechte statt recht 61, 12. — 7, 12 steht trette statt trete; 7, 18 köstliche statt köstlichste; 15, 11 Kästen statt

Küßchen; 26, 1 fehlt C; 36, 11 im statt in; 48, 11 Kolon statt Ausrufungszeichen; und zum fröhlichen Schluss finden wir 73, 18 sogar befriedigt für befriedigt. Diesen und ein paar andere Fehler, aus denen nichts für den Text zu gewinnen ist, wird man im Apparat nicht finden. Da mein Text gedruckt war, ehe Seuffert und Fresenius durch ihre Untersuchungen und Funde den Werth von *B*¹ festgestellt hatten, so habe ich mich durch *BUC* zu Fehlern verleiten lassen: s. zu 12, 1. 21, 25, 1. 36, 11. 52, 14. 61, 12. Beachtung verdient aber die Interpunction von *B*: s. oben S 315.

*B*¹: Der Triumph der Empfindsamkeit. Eine dramatische Grille. in Goethe's Werke. Zehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Dazu ein gestochener Titel: GOETHE'S WERKE. X. BAND. *Original-Ausgabe.* [Vignette aus den Aufgeregten von Schmeer v. K(arolsfeld) und Rahl.] Wien und Stuttgart 1817. 8°. S 5—90. Es wird von andrer Seite nachgewiesen werden, dass *B*¹ nicht aus *B*, sondern der Vorlage von *B* hergestellt ist. Daher verstärkt es, wo es von *B* abweicht, das Zeugniss der Überlieferung vor diesem und kann Fehler aufdecken, die durch *B* in den Text gekommen sind. Andrerseits bestätigt es Lesarten von *B* gegen *A*. In solchen Fällen war es im Apparat anzuführen, nicht aber mit offenbaren Fehlern, wie 10, 21 vor der Tafel; 18, 11 von gärtlichen ohne so; 28, 11 elysäischen; 41, 16 lachend zum ohne auf; 44, 6 Fragezeichen hinter du; 55, 19 Fragezeichen hinter seyn; 59, 4 davon etwas; 59, 6 da statt daß; 62, 1 einem so; 73, 20 Lustbarkeit. Denn die beiden letzten Drucke gingen von *B* aus (oben S 315).

C: Der Triumph der Empfindsamkeit. Eine dramatische Grille. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierzehnter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. Klein 8° (richtiger 16°). S 1—76.

C: Der Triumph der Empfindsamkeit. Eine dramatische Grille. in Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Vierzehnter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes

schenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. 8°. S. 1—76.

Trotz ihrer nahen Verwandtschaft habe ich, um Irrthümer zu verhindern, C^1 und C nicht als C zusammengefasst, sondern jedes für sich citirt. Ferner wird man neben der üblichen Reihe A—C auch noch andere finden, die um der Kürze willen gewählt wurden und keinen Bedenken unterliegen, weil sie streng chronologisch geordnet sind. In sie durften auch die Hss. einbezogen werden (z. B. H^1—S, H^2—A). Ausserhalb dieser Reihen blieben die Sonderdrucke der Proserpina, die für die Kritik wenig ergeben. Sie ist überhaupt in peinlicher Lage. Verdächtig sind nicht nur die Änderungen, die bei B gegen B^1 beginnen, sondern auch die bei S^1 anfangenden. Grobe Fehler sind leicht erkennbar, aber Kleinigkeiten, wie namentlich die Behandlung der schwachen e, entziehen sich der innern Kritik, auch in den frei gebauten Versen. Willkürlichkeiten dieser Art, die ein Setzer sich gestattete, können stillschweigende Billigung gefunden haben, sofern sie keinen Anstoss erregten. Deshalb folgt bei solchen Fragen die Weimarische Ausgabe vorsichtig der letzter Hand.

Sonderdrucke der Proserpina.

A^1: In den Grenzboten 32. Jahrg., 1873. 2. Sem. 1. Bd. S. 11 gibt C. A. H. Burkhardt an, der erste Einzeldruck der Proserpina sei am 28. Januar 1778 aus Glüsings Druckerei in Weimar hervorgegangen. „Er besteht in einem Bogen Octav, wurde in nur 300 Exemplaren auf Blankenburger Fürstenhut- und Postschreibpapier gedruckt. Nur 12 Exemplare erhielten ihre bessere Ausstattung auf grossem holländischem Papier." Nach gütiger Mittheilung Burkhardts hat er diese Beschreibung einem mit Details versehenen Rechnungsposten Glüsings entnommen. Den Druck selbst hat er nie gesehen, das Goethe-Archiv, das Grossherzogliche Hausarchiv, die Bibliothek in Weimar besitzen ihn nicht, und ich habe ihn auch anderwärts nicht auftreiben können. Es handelt sich offenbar um ein Textbuch zur ersten Aufführung.

J^1: **Proſerpina, ein Monodrama.** in Der Teutſche Merkur vom Jahr 1778. Ihro Römiſch-Kayſerlichen Majeſtät zugeeignet. [Vignette.] Mit Königl. Preuß. und Churfürſtl. Brandenburg. gnädigſtem Privilegio. Erſtes Vierteljahr. Weimar. 8°. Als Nr. I des Februarheftes, S 97—103, unterzeichnet G. Unter dem Titel: (Eine öde leidige Gegend. Höhle im Grund, auf der einen Seite ein Granatbaum mit Früchten.) Vgl. 35, 1. Dann: Proſerpina. und 40, 1—43, 11, und zwar als Prosa. Der Text ſtellt ſich in allem Weſentlichen zu H^1H^2, namentlich zu H^1 (z. B. 40, 21), hat aber auch beſſere Lesarten, wie 44, 2 und 46, 11.

J^2: **Proſerpina, ein Monodrama von Goethe.** (aufgeführt auf einem Privattheater zu Weimar im Februar 1778.) in Litteratur- und Theater-Zeitung. Des ersten Jahrganges erster Theil. Berlin, bey Arnold Wever 1778. 8°. No. IX. Berlin, den 28. Februar 1778. Hinter dem Titel Proſerpina u. s. w.: Eine öde leidige Gegend u. s. w. wie in J^1. Dieses oder E^1 wird J^2 abgedruckt haben, machte aber dabei Fehler. 40, 20 zu — zu Zeit fehlt, ebenso 42, 11. 20 (nur in H^1H^2); zu 47, 16 und der Gedankenstrich hinter 48, 11. Weitere Fehler sind 44, 20 unbeirrten von den; 46, 11 auch statt ach!; 47, 23 tellirt du; 49, 5 Treu und Gerechtigkeit. Das zweimalige liebe! 43, 5 ist zwar richtiger als das dreimalige im Merkur, kann aber auf Auslassung beruhen. Ebenso wenig ist auf 49, 7 die verhaßte gegen die verhaßten im Merkur zu geben. Jedenfalls ist J^2 für den Text werthlos, und erst recht das aus J^2 abgedruckte

A^1: **Proſerpina, ein Monodrama.** in J. W. Goethens Schriften Vierter Band. [Vignette.] Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. Klein 8°. S 145—152 in der Abtheilung Singspiele. Alle Fehler von J^2 sind übernommen, die Abweichungen leichte, z. B. in der starken und schwachen Pluralform der Adjective hinter dem bestimmten Artikel und Demonstrativen.

A^2: **Proſerpina. Melodram von Goethe, Musik von Ehrenberg.** Weimar, zur Feyer des zweiten Februar's 1815. 1 Bogen 8°. Textbuch. Es beginnt ohne Beschreibung der Scene mit der Personenangabe Proſerpina. Der Text ist in Verse zerlegt. Merkwürdig an ihm sind nur einige Entstellungen:

41, 3 Luft und Leben; 19 du noch Flammen; 45, 21 Freundlicher Vater; 24 Komma hinter befreit; 46, 14 einen Granatapfel; 47, 9 O warum; 12 mir statt hier; 49, 3 und Herrlichkeit. Ich führe das lieber hier an, statt den Apparat damit zu beschweren.

J^3: Proserpina. Melodram von Goethe, Musik von Eberwein. im Journal für Litteratur, Kunst, Luxus und Mode. Herausgegeben von Carl Bertuch. Dreissigster Band. Jahrgang 1815. Mit ausgemalten und schwarzen Kupfertafeln. Weimar, im Verlage des H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs. 1815. 8°. Im Aprilheft S 232—241 „durch Vergünstigung des Verfassers" gedruckt, nebst einem Bericht über die Aufführung „zum Geburtsfeste des Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen von Weimar", den Goethe in seinem Aufsatz „Proserpina" (s. oben S 315) benutzte. Der Text stimmt zu E^2, bleibt also dem Apparat fern.

Zwei kleine Abschnitte aus der Proserpina finden sich in:

Volks- und andere Lieder, mit Begleitung des Forte piano, in Musik gesetzt von Siegmund Freyherrn von Seckendorff. Zweyte Sammlung. Weimar, bey Karl Ludolf Hoffmann. 1779. Quer 4°. S 12. 13 O du hörst mich freundlich, lieber Vater — ergötze (45, 20—25). S 14 Laß dich genießen — ward, labend, labend! (46, 15—30). Am Schlusse beide Male: „Aus Göthens Monodrama Proserpina." Die angeführten Worte und der Fehler vertaumelnden statt vertaumelten 46, 21 lehren die Werthlosigkeit dieser Texte für die Kritik.

Es bedeutet: *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Blei, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes. *Cursivdruck* bezeichnet Lateingeschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift. Für Herders Correcturen, die in H^3 und H^4 sehr häufig sind, wird die Abkürzung *Hr* eingeführt; *Hr g* bezeichnet Herders Änderungsvorschläge, die von Goethe, meist durch Streichung der von Herder beanstandeten Worte und Formen, befolgt wurden.

Lesarten.

Personen.

2, 1—16 fehlt H^2 2 ein humoristischer fehlt H^1 3 Mandantane H^1 daraus g Mandandane H^3 4 fehlt H^1 einmal leblos H^2 leblos g H^4 5 eine junge Wittwe fehlt H^1 Wittib H^3 daraus g Wittwe H^4 Wittwe S—B^1 6—9 fehlt H^1 12—16 Mandantanens Kammerdiener. Vier Fräulein der Feria. Obrist von des Prinzen Wache. Vier Wachen. Vier Sclaven. Zwey höllische Geister. H^1 12 Obriste H^3H^4 16 Arkalaphus S, verlesen aus einem eigenthümlichen ȧ (Aȧkalaphus S^1).

Erster Act.

Der erste Act nach H^1H^2 hier vollständig im Voraus wegen der starken Abweichungen. Der Text nach H^2, in eckigen Klammern die Lesarten von H^1. Die Anmerkungen verweisen auf gleiche oder ähnliche Stellen im neu bearbeiteten Text und sollen den Vergleich erleichtern, nicht ihn im Einzelnen durchführen.

(Blatt 3)

Garten

an beiden Seiten leichte bunte Stangen mit Kränzen.

Erster Auftritt.

Feria allein im leichten Tanz,[1]) einige Ungedult ausdrückend, hernach die Mädgen [ihre Mädchen.]

Mana gelaufen.

Er kommt![2])

Feria.

Kommt er!

Sora gelaufen,

Dein Bruder kommt.

Lato [Cato immer] und Mela.

Er kommt! Er kommt!

---

[1]) 3, 15. [2]) 4, 21.

Mana.

Wir haben oben auf dem Felsen gesessen, und hinüber ins Thal gesehn, da kam er über den Bach gesprun(Bl. 3b)gen[1] ich sah ihn zuerst.

Sora.

Nein ich!

Feria.

Ich glaub wohl ihr habt beide gute Augen auf die Männer. Kommt wir wollen ihn überraschen. Nehmt die Kränze!

Sora.

Er ist wohl schon ganz nahe hier! |: alle ab. :|

Zweiter Auftritt.

Musik, [Musik zu einer *Entrée*,] sie kommen wieder.

Feria führt Andrason die andern tragen die Kränze über ihn, so umgehen sie zusammen das Theater. [ihn, machen eine Tour des Theaters.]

Feria.[2]

Sey uns willkommen! herzlich willkommen!

(Bl. 4)

Alle.

Willkommen!

Andrason.

Gott lohns ihr Kinder! Schwestergen Gott lohns! daß ihr euch freuen mögt mich wieder zu sehen, ich hab auch eine rechte Freude. Gebt mir immer einen Kuß ihr Puppen [Püppchen], wer weiß wenn ich wieder was Guts geniesse.

|: er küßt sie :|

Feria.[3]

Ei nicht Bruder! Du sollst immer vergnügt seyn, dir solls immer wohl seyn. Wir waren seit dem du uns ehegestern verliessest voller Hoffnung für dich und dein Anliegen. Nun erzähl uns, [Bruder — uns fehlt] was sagt denn das Orakel.

Mana.[4]

Hat das Orakel nichts Guts gesagt?

---

[1]) 5, 2. [2]) 5, 6. [3]) 5, 12. [4]) 5, 27.

Sora.

Habt ihr das Orakel nicht unsert (Bl. 3b) wegen gefragt, ihr wißt ja!

Andrason.

Liebe [Lieben] Kinder! das Orakel ist eben ein Orakel.

Lato.

Curios

Andrason.[1])

Und wer Verdruß im Hauße oder Zahnweh hat, der frag [frage aus frag von andrer Hand] kein Orakel und keinen Arzt, denn da fällt ihre Kunst zu kurz. Dies und jenes Mittelgen, und vorzüglich Gedult ist was sie euch empfehlen.

Feria.

Kannst du, darfst du uns sagen, hats dir eine Antwort gegeben, darfst du sie entdecken!

Andrason.

Ich wollte sie drucken laßen. Es (Bl. 5) stiehlt mir [dir] niemand nichts davon.

Feria.

Wie?

Andrason.

Wie ich ankomme und eingeführt werde, so frag ich —

Rana.

Erzähl uns was von der Reise!

Sora.

Wie siehts im Tempel aus?

Feria.

Ruhe Mädgen!

Andrason.

Wie mich die Priester zu der heiligen [heiligen fehlt] Höle bringen —

Rana.

Wie siehts drinn [drinnen] aus!

---

[1]) 6, 22.

Andrason.

Nicht wie in deinen Augen. Wie ich eingeführt werde, sag ich klar und vernehmlich: Geheimnißvolle (Bl. 5b) Weißheit, ich habe zu Hause eine Frau die eine brave Frau ist, nur macht ihr neuerdings ein Mensch den Hof, den ich nicht leiden kann, Er ist mir sehr fatal, und sie weiß er einzunehmen. Ich mögt ihn gern mit Ehren los seyn. Hilf mir! nun. [genau ebenso!] Das war klar.

Feria.

Nun ia.

Andrason.

Und die Antwort! Ich steh und horche. Fängts von unten auf an, erst leis, dann vernehmlich, vernemlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst, von schönen Händen entgeistert.

Alle.

Oh!

(Bl. 6) Andrason.

Sagt was dadrüber! Ein greiflich Gespenst soll entgeistert werden.

Feria.

Von schönen Händen?

Andrason.

Nun die fänden sich wohl. Ein greiflich Gespenst! Das ist so was aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria.

Das ist arg.

Andrason.

Wart nur! es kommt erst:

Wenn wird ein greiflich Gespenst, von schönen Händen entgeistert. [auch Punkt!]
Und der leinene Sack seine Geweide giebt her.

Alle.

Oh o! Oy! O! ha ha. [genau so!]

(Bl. 6b) Andrason.

Seht! Ein leinen Gespenst und ein greiflicher Sack und Eingeweide von schönen Händen! Nein ihr Kinder was zu viel ist, ist zu viel, ich resignire mich, und geh nach Hause.

Mana. Feria [Sora].

Sagts noch einmal!

Andraſon.

Das hört ihr Mädgen gar zu gerne, wenns ſo was iſt, das ihr nicht verſteht, wenns nur erhaben iſt.

Wenn wird ein greiflich Geſpenſt von ſchönen Händen entgeiſtert. [auch Punkt!]
Und der leinene Sack ſeine [ſein] Geweide giebt her.

(Bl. 7) Erklärt mirs einmal! Und nun merkt auf:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinbart [auch Punkt!]
Dann kommt Ruhe und Glück Fragender über dein Haus.

Klingt das doch, als wenns ein Engel oder ein Teufel geſungen hätte.

Mana.

Wie hies es?

Andraſon.

Ich ſolls euch gewiß noch einmal ſagen [ſagen auf Rasur H^3] oder noch zehnmal, ihr werdet nicht geſcheut werden.

Feria.

Was denkſt du nun Bruder?

Andraſon.

Von der geflickten Braut?

Feria.

Ich meine was du thun willſt!

Andraſon.

Mein Uebel wieder auf den Buckel (Bl. 7^b) laden und nach Haus trollen. Indeſſen hab ich nicht alle Hofnung[1]) aufgegeben.

Sora.

Was hoft ihr denn?

Andraſon.

Ich wills euch ſagen: Da mir das Orakel die lauterwelſche [lauterw. von andrer Hand aus lauterw.] Antwort gegeben hatte,

[1]) 10, 4.

und ich in Gedanken da stund, und eben noch einmal fragen wollte, strichen mich die Priester ganz sachte zum Heiligthum hinaus, und nun gingen im Vortempel die Ceremonien an, da ich den Ausspruch mit goldnen Buchstaben auf Pergament geschrieben[1]) erhielt, wie ihr hier das weitere sehen könnt. Nun delektirt euch dran (er giebts ihnen.) Wie nun (Bl. 8) die Priester sehr Hochwürdig, und die Küster sehr demüthig erwarteten, auf welche Art ich mich lösen würde, nahte ich mich dem Oberpriester[2]) sehr ehrfurchtsvoll, und indem ich seine heilige Hand küßte, vertraut[e] ich derselben einen Beutel von einigem Gewichte. Sein Gesicht blieb unveränderlich, aber als die Bewegung seiner Barthaare, eine innerliche Zufriedenheit andeuteten[-te], sprach ich zu ihm: O du, vor deßen Weißheit und Alter ich Respekt wie vor der heiligen Höle empfinde, ich gehe zufrieden von hier weg, weil ich aus dieser Antwort sehe, daß die Götter, obgleich auf eine unbegreifliche Weise für [vor] mich sorgen wollen. Ich lege meine ganze Glückseeligkeit in deinen Schoos, brüte (Bl. 8b) mein Anliegen zu seiner völligen Reife drinn aus, und wenn der mir so fatale Prinz, der mir so verhaßte Nebenbuhler, der gleichfalls auf einer Reise hierher zu euch begriffen ist, bey euch anlangt, o so mögen die Götter ihm schreckliche Worte ins Herz donnern, daß er es nie wieder wage meine Schwelle zu betretten [betreten]. Der Alte neigte sein Haupt, ich ging, und mein Seckel wurde ganz mager von den [von allen den] Reverenzen, die ihm durch Tempel und Vorhof, und noch hundert Schritte weiter hinaus gemacht wurden.

Feria.

Das kann gut seyn.

Andrason.

Und wenn auch dies fehlschlagen (Bl. 9) sollte, so hab ich noch eine Hofnung,[3]) und die ist auf euch gestellt ihr Mädgen.

Alle.

Auf uns [uns!]

Andrason.

Ja auf euch. Und wenn mir Götter und Mädgen nicht helfen können, dann weiß ich wenigstens, daß mein Uebel unheilbar ist.

---

[1]) 9, 22. [2]) 10, 7. [3]) 12, 22.

Mana.

Und wie soll denn das werden?

Andrason.

Der Prinz, wenn er nach dem Orakel geht wird hier durchkommen, er wird euch, wie ich und mehr Fremde bitten seinen Trosz zu beherbergen, und denn nach dem Gesez, den Weeg durchs Gebirg zu Fuße nach dem Orakel alleine machen er [machen. Er] wird vor und nachher sich bey euch aufhalten. Ihr, [auch Komma!] seid hübsch und macht (Bl. 9b) euch gelegentlich wohl noch ein bißgen hübscher, verliebt seid ihr auch und könnt euch mir zu gefallen wohl noch ein bißgen verliebter stellen, und er schmilzt bey iedem Feuer. Wenn mir nun [aus nur; nur *H'*] eine, ein paar oder alle eine Diversion auf sein Herz machten, daß er sich bey euch gefiele, und mir mit Ehren wegbliebe.

Lato.

Und wir sollen ihn indeß am Hals haben.

Andrason.

Am Hals oder wie ihr wollt.

Sora.

Wenn er uns nun auch unerträglich ist, es ist hübsch, daß ihr uns die unerträglichen zuschicken wollt.

Andrason.

Das hat gute Weege; Denn erstlich (Bl. 10) seid ihr Mädgen, und liebt gewohnlich das an den Männern, was sie an sich unter einander nicht leiden konnen, und zweytens ist er ein Fremder, und ein Fremder mag so platt seyn als er will, interessirt er euch wenigstens auf eine Zeitlang.

Mana.

Verdenkts uns einmal! Ein Fremder ist wenigstens auch auf eine Zeitlang artig. [ist doch wenigstens immer artig auf eine Weile.]

Andrason.

Und also Feria liebe Schwester, [ich] halte drauf, halt sie dazu an, daß sie ihm hübsch thun, und lege selbst ein bißgen mit Hand ans Werk, es ist ja der erste Phantast nicht von dem ihr euch den

Hof machen laßt, [dem du dir die Cour m. läßt;] ich will indeßen nach Hauß gehen,[1]) und mit meiner Frau Trüb(Bl. 10b) sal [aus Trübsale; so *H*1)] blasen.

Feria.

Was macht denn die indeßen?

Andrason.

Sie geht im Mondschein spazieren, schlummert an Waßerfällen, und hält weitläuftige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seit dem der verfluchte Prinz weg ist einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu machen; ists gar als wenn ihre Seele, in einen langen Faden gezogen wäre, der biß zu ihm hinüber reichte. Eins noch woran sie großes Vergnügen findet, ist daß sie Monodramata spielt.

Feria.

Was sind das für Dinger?

(Bl. 11) Andrason.

Wenn ihr griechisch könnet, würdet ihr gleich wißen, daß das ein Schauspiel ist, wo nur eine Person spielt.

Lato.

Mit wem spielt sie denn?

Andrason.

Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato.

Pfui! das muß ein langweilig Spiel seyn.

Andrason.

Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, sie spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabey seyn, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Oreaden, Hamadryaden, [Naj. — Hamadr. fehlt] Ehemänner, Hofmeister, aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Mono(Bl. 11b)drama. Es ist eben eine von den neusten Erfindungen, es läßt sich nichts drüber sagen, solche Dinge finden großen Beyfall.

[1]) 11, 10.

Feria.

Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason.

O ja. Oder wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist, denn es geht meistentheils etwas bunt zu, oder eine schreckliche Stimme, aus dem Felsen, oder durchs Schlüßelloch zu rufen hat, die grosse Rolle nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche, aber [denn] das ist eins.

Sora.

Wir wollen auch einmal so spielen.

(Bl. 12) Andrason.

Lasst's doch gut seyn, und dankt Gott daß das noch [daß die Seuche noch] nicht biß zu euch gekommen ist. Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu zwey [zweyt aus zwey vom Corrector] wenigstens, das ist seit dem Paradiese her, das üblichste, und das gescheutste gewesen.

Feria.

Wie lange bleibst du noch bey uns Bruder?

Andrason.

Gieb mir zu eßen, hernach will ich fort, ich kann mein Weib nicht lang allein laßen.

Feria.

Das Eßen ist wohl gleich fertig, ich habe nur noch ein paar Worte mit einem Kaufmann zu sprechen, der schon den ganzen Morgen auf mich wartet. Kommt Mädgen!

(Bl. 12b) Andrason.

Geh du lieber allein, und laß mir indeß die Mädgen zur *Recreation;* ich sehe sie doch so bald nicht wieder, und habe immer eine Art von Freundschaft für sie.

: Feria ab. :

Dritter Auftritt.

Die Vorigen außer Feria.

Andrason.

Nun ihr Mädgen warum ich bleibe, ist euch mit wenigen [wenigen auch *H*!] zu unterrichten, wie ihr euch anzustellen habt.

wenn der Prinz zu euch komt. Lassts [Laßt][1]) einmal sehen, denkt ich wär der Prinz, ich will auch einmal artig und schmachtend [und will so schmachtend] thun wie er, wie wollt ihr mich empfangen!

(Bl. 13) (Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason.

Nein das ist nichts. O ihr versteht nichts. Meint ihr das alles Wild nach einer Witterung geht. Mit so einem Bauerntanz. wollt ihr meinen sublimirten Prinzen gewinnen. [gewinnen. Ich wills euch anders zeigen.]

(Es geht eine langsame Musik an, und er macht ihn [ihnen] die hergebrachte Bewegungen [*g* aus -ung *H*²] vor, womit die Schauspieler [hergebrachten Gests vor, womit die Acteurs] gewöhnlich die Empfindung auszudrücken denken.)

Andrason.

Habt ihr wohl acht gegeben Kinder. Erstlich immer den Leib vorwärts gebogen, und mit den Knien ge(Bl. 13ᵇ)knickst [geknickt], als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet, hernach immer eine Hand an der Stirn und eine am Hertzen, als wenns euch in Stücken springen wollte, mit unter tief Athem gehohlt, und so weiter. Und die [weiter, die] Schnupftücher nicht vergeßen.

(Die Musik geht fort, und die Mädgens [Mädchen] machens nach. Er stellt den Prinzen vor korrigirt sie bald, und nimmt die Person des Prinzen wieder an. Man hört eine Trompete in der Ferne.)

Andrason.

Was ist das!

Lato.

Es wird aufgetragen.

(Bl. 14) Andrason.

Bey uns heißt das zu Pferde! bey euch heißts zu Tische! Item! wenn man nur [nur fehlt] die Signale versteht. Kommt! diese Empfindsamkeit zulezt hat mich hungriger gemacht, als meine Reisen bisher.

[Ende des ersten Akts.]

[1]) 13, 25.

Lesarten von H^1 und H^2, die für die neue Redaction von Bedeutung sind, wiederhole ich im Folgenden.

3, 10 unmöglich *Hr* aus ohnmöglich H^2 15 lauft H^2 16 aus *Hr* aus an das H^2 19 weis Nachtrag *g* H^2 21 lies die Couriere mit H^2—AB^1 die fehlt BC^1C 4, 2 einen H^2 daraus *Hr* einem H^1 5 heute H^2B^1 frühe H^2H^4S 8 bang' *Hr* aus bange H^2 9 gnädigen *Hr* über beliebigen H^2 12 Gebürge H^2H^4 13 so; allein *g* aus so! Allein H^2 21 vor *Hr* über für H^2 5, 3 gehen Zusatz *Hr* H^2 4 Da *g* aus Das H^2 24 für daraus *Hr* vor H^2 vor H^4—A 6, 7 Ahndungen H^2—A 14 für *Hr* über vor H^2 vor H^4—A 15 heute *g* eingeschoben H^2 17 sucht *g* auf freigelassenem Platz H^2 20 für *Hr* über vor H^2 vor H^4—A 23 im] in H^2H^4 7, 5 ankomme *g* aus ankommen, werde *g* aus wurde H^2 8 ihr Zusatz *Hr* H^2 15 Glücklichsten H^2 hielt *Hr* aus hielte H^2 16 einem Menschen Zusatz *g* H^2 17 nach sie auch *Hr* gestrichen H^2 selbst *Hr g* statt und H^2 18 köstliche B 22 Musterbild H^2 Muster aus Muster bild H^4 8, 5 errathen *Hr* aus gerathen H^2 6 Mela] M, daraus *Hr* Mana, *g* Mana Mela H^2 9 dann Nachtrag *Hr* H^2 10. 11 *Hr* auf eine Zeile geschrieben und unterstrichen H^2 24. 25 seine Geweide giebt her H^1H^2 sein (aus seine *g* H^2) Eingeweide giebt (gibt S—B^1) her H^2—B^1 Zehnter Band S. 9 und 13 sperrt sich in dem Orakel der Pentameter etwas. Sollte nicht, da sich S. 58 [hier 55] derselbe Pentamenter mit der Veränderung: ‚seine Geweide gibt her' findet, die Verkürzung der Länge gibt durch ein iambisches Verbum, etwa wie in „seine Geweide verliert" vermieden werden können?' Göttling. Goethe zog verleiht C^1C vor. Vgl. unten zu 55, 20. In H^2 ist das Distichon von Herder auf zwei Zeilen gebracht und am Rande bemerkt *NB* mit Schwobacher. Sie ist aber in *S* nicht angewandt worden. 9, 5 erhaben *g* aus es haben H^2 ihr's *Hr* aus ihr es H^2 6—9 vgl. zu 8, 24. 25. Aber hier keine Druckanordnung und 8 sein aus seine *g* H^2 12 vereinet *g* aus vereint H^2 19. 20 Hier — erhielt Zusatz *g* H^2 21 es uns lesen *g* aus uns es (lesen fehlte) H^2 26 vor munter] recht H^2 recht H^4 vorzustellen] zu machen H^2—A 27 hier] die Stelle *g* aus diese Stelle H^2 die Stelle H^4—A 28 daß fehlt H^2—A 29 werde]

zu machen H^3—A 10, 5 unverſchämte g aus unverſchämten H^3 6 Faſſung für Hoffnung g H^3 8 gold-nen H^3 12 dunklen H^3H^4 13. 14 die Unſterblichen g aus ſie uns Sterblichen H^3 16 Zutrauens Hr aus Zutraums H^3 28 meinem] dieſem H^4 meinem g? aus dieſem H^4 11, 2 miſſen g aus müſſen H^3 3 freundlichen g? aus freundſchaftlichen H^4 9 hätte, mit aus hätte und mit (und g H^3) H^3—S ohne S^1 15 ſeit dem H^3 17 nicht anders Hr g über gar H^3 ob Hr g über wenn H^3 19 an dem] woran H^3 g für woran H^4 20 Monodramen aufführt g für Monodrama ſpielt H^3 23. 24 wo ... ſpielt] die ... aufführt, dann aber ausgewischt und Puncte unter wo und ſpielt g H^3 24 Eine g aus eine H^3 12, 1 nicht Zusatz g H^3 lies ſie ſpielt mit H^1—AB^1, wogegen ſie fehlt BC^1C 6 neuſten H^3—S (neueſten S^1) 8 Sora nach Feria H^3 9 Oder Hr unterſtrichen und aR NB, beides getilgt g H^3 10 meiſtens Hr g aus meiſtentheils H^3 11 wenn] oder H^3, dafür g wenn H^4 aus g über dies H^3 12. 13 ſolche wichtige Rollen Hr g aus die wichtigſte Rolle H^3 15 Purſche H^3 Burſche g aus Purſche H^4 17 Laßt's] Laſſt's g aus Laſſt H^3 19 zweyen Hr aus zwei H^3 21 lies Geſcheidteſte. geſcheidteſte (Hr aus geſcheuteſte) H^3S^1, aus geſcheideſte g H^4 geſcheiteſte S geſcheideſte ABC^1 Geſcheidteſte B^1 geſcheidtſte C hinter geweſen Absatz H^3 22 wir g über du H^3 23 verplappern g aus verplapperſt H^3 24 werden Hr g für ſein H^3 27 hoffe g in eine Lücke, o verdeutlicht Hr H^3 13, 4 zu Zusatz Hr H^3 bezeugen H^4 6 das zweite ihm anbieten Zusatz g H^3 7 ſein Hr aus ſeine H^3 8 Gebürge H^4 9 er — wolle stand hinter Gefolge; hierher Hr H^3 11 ſo Zusatz Hr H^3 18 Ihr andern liebt g für Die Frauen liebte, wozu Herder Strich und NB gesetzt hatte H^3 14, 2 Meint H^3S—B Einer g aus einer H^3 8 hergebrachte H^3 9 aus zu drücken g aus aus zu drucken H^3 13 hättet g aus hattet H^4 14. 15 wenns euch g aus wenn auch H^3 18 befolgen ſeine Vorſchrift g über machen es nach H^3 20 an. Endlich, daraus g an, endlich und Hr an; H^3

Zweiter Act.

15, 3 fehlt, hinter Saal Erſter Auftritt. H^1H^2 im Chineſiſchen H^3H^4 5 Gepäck H^1H^2 7 ungeheuere H^1 8 lauft H^3-H^4 9 Flügel vom Pallaſt H^1H^2 12 ſo reiſen H^1H^2 ob *Hr* über wenn H^3, als ob H^4S uns *Hr* unterſtrichen H^3, unterſtrichen H^4, gesperrt S, aber nicht S^1 13 vier] drey H^1H^2 14 gehn H^3-S ohne S^1 Käſten B 16 ſich nicht unterſtrichen H^1H^2, *Hr* unterſtrichen H^3 18 übel] ſehr übel H^1H^2, ſehr *Hr* gestrichen H^3 hinter nehmen Zweiter Auftritt. H^1H^2 19 kommt fehlt H^1-H^4, dafür die Vorigen H^1H^2 16, 1 Bediente H^1-H^3 2 Kopfzeug H^1H^2 4 lies Halte mit H^1-AB^1 gegen BC^1C vor :] Dritter Auftritt. H^1H^2 7. 8 worin — fühlte] da ich mich ſo glücklich preißen (preiſen H^1) kann H^1H^2 8 fühlte *g* aus fühle H^3 dem] den H^1H^2 9 armen] arme H^1-S verdrieslichen *Hr* aus verdrüslichen H^3 10 Angelegenheiten] Fällen H^1H^2 angenehmen müſſen wir zurückſtehen H^1H^2 zurück *Hr* aus zurücke H^3 12. 13 mich — in die] mich den erſten ſeyn läßt, der dieſe H^1H^2 13 ſendet] betritt H^1H^2 15 vor Wir Mana H^1H^2, Mana *g* gestrichen H^3 16 Gutš H^1H^2 vor] vor der H^1 *Hr* über für H^3 17 ſehen *Hr* aus ſehn H^3 18 Fürſt] Prinz H^1H^2 19 streiche hat mit H^3-B^1 gegen C^1C? Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, und H^1H^2 22 ſollte] wird H^1H^2 ſollte. So, daraus *g* ſollte; ſo, *Hr* ſollte: ſo H^3 als den] vor dem H^2 vor den H^1 23 der fehlt H^1H^2, Zusatz *Hr* H^3 23. 24 Dürfte — aufwarten] Sollt ich indeß ihrer Prinzeßin nicht aufwarten können H^1H^2 23 nicht vor aufwarten H^3-S 26 Sie — 27 befohlen] Sie handelt mit ihren Räthen vor Tafel noch einige Geſchäfte ab, und wünſcht ſie alsdenn zu ſehen. Sie hat uns aufgetragen H^1H^2 27 befohlen *Hr g* für aufgetragen H^3 17, 1 anſtoßende H^1H^2S anſtoſende H^4 anzuweiſen — 2 ſo] anzuweißen, ſich deren zu bedienen, ſo H^1H^2 2 davon *Hr g* für deren H^3 3 Wollten H^1H^2 mir] mir indeß H^1H^2 4 wenig H^1H^2 5 lieſſe aus lies H^3 6 Sora. Sie ſind Herr und Meiſter H^1 Sora. Laßen ſie ſich an nichts ſtören H^2 Mana *g* für Sora H^3 8 Sora] Mana H^1H^2 *g* für Mana H^3 10—16 Marſch. (Es kommt ein Zug.) Vierter Auftritt. Merkulo voraus, der Hauptmann, die

Wache [der — Wache fehlt H^1], ſodann vier [acht H^1] Trabanten, zwey und zwey Kaſten [Käſten H^1] tragend, hinter dieſen vier Mohren, die eine Laube bringen, ſie machen die Tour vom Theater. Auf Merkulos Ordre, werden die Kaſten zu beiden Seiten, die Laube im Grunde niedergeſezt. Der Marſch hört auf. H^1H^2 11 Obriſt H^3H^4 12 von Zusatz *Hr* H^3 13 und Zusatz *Hr* H^3 14 aus beidenſeiten *Hr* beydenſeiten *g* beyden Seiten H^3 15 den] dem H^3, aus dem H^4 17 fehlt H^1H^2 18—23 fehlt H^1 18 bewaffneten — 19 Leute] jungen Leute mit den Waffen da, H^2 20 Obriſte H^3H^4 22 militariſche H^2H^4S *g* aus militairiſche H^3 und *g* über meiſt H^3 25 ſollt H^1H^2 18, 3 heilige H^1H^2 10 ſchöne H^1H^2, daraus *g* ſchönen H^3 14 trägt, *g* aus träg H^3 15 zärtlichen *g* aus zärtlich H^3 16 der einfachen Natur H^1H^2 17 Sora] Mana H^1H^2 *g* für Mana H^3 ein — uns] unſer Mann H^1H^2 ein Mann für uns *Hr g* für unſer Mann H^3 18 gehen H^1H^2 gern *Hr* aus gerne H^3 20 Eins *Hr* für eins H^3 bedauren AB^1 vortreffliche $H^1—H^3S$ 24 Tageszeiten aus Tageszeit H^2 Tagszeiten H^1 freyen H^1H^2 27 Leibärzte für] Leibmedici vor H^1H^2 *Hr* aus Leib Medici vor H^3 Leib-Ärzte für H^4 für] vor H^1 fehlt H^4 19, 4 Mücken *g* aus Mucken H^3 am] an H^3 5 Hat — 6 Ameiſen] Die Ameiſen laufen einen [einem H^1] in die Kleider auf dem Raſen. H^1H^2 8 eine — Spinne] das Herabfahren einer Spinne H^1H^2 herab fahrende *g* aus herab fallende H^3 9 hat — ſeine] hat zwar auf ſeinen H^1H^2 ſeine *g* aus ſeinen H^3 10 um — ob] wie H^1H^2 11 Welt, — könne] Welt könne abgeholfen werden, H^1H^2 könne *g* aus könnte H^3 12 Es — 14 weiter.] es ſind auch verſchiedene durch große Naturkündiger gewonnen worden, der [die H^1] Sache aber iſt bis iezt noch nicht abgeholfen [abgethan H^1] H^1H^2 13 die *Hr* aus der H^3 um kein *Hr* aus nicht um ein H^3 15 je] ja H^1 Mücken] Muken H^3 16 erfunden — ſollte] ſollte erfunden werden H^1 Sie es] ſies H^1H^2 18 erinnert — 20 gleich] erinnern einen die leidigen mit ihren Stacheln gleich H^1H^2 18—20 *NB Hr* aR H^3 19 das — ſeinen *g* aus die leidigen mit ihren H^3 krabligen] krablichen *g* aus grabligen H^3 krablichen H^4 19 mit — 20 Füßen nicht zwischen Kommata H^3—*A* 21 ſchöne $H^1—H^3$ (*g* aus ſchönen) H^4S 25 verſchaffen] ſchaffen H^1H^2 20, 1 Stahlfedern und fehlt H^1H^2 3 ſcharmant *g* aus Charmant H^3

4 daran H^1 5 er Nachtrag *g* H^3 denn] denn auch H^1H^2 auch *Hr* gestrichen H^3 6 Reisenatur nicht unterstrichen H^1H^2 Reise-Natur *Hr g* für Reisenatur H^3 8 mit einem] durch einen H^1H^2 Manne] Mann, H^1H^2 *Hr* aus Mann H^3 9 vermehrt worden fehlt H^1H^2 dem] den H^1 Naturmeister nicht unterstrichen H^1H^2, durch *Hr* H^3 hinter Naturmeister *Hr* oder, *g* gestrichen H^3 10 haben. — 12 Ein] haben, der unter sich [unter dem H^1] eine große Anzahl von Künstlern hat [steht H^1], vermehret worden, und ein H^1H^2 10 Er] Dieser H^3—*A* 13 und fehlt H^1H^2 14 in — Qualität fehlt H^1H^2 18 diesem] diesen H^1 sehen *Hr* aus sehn H^3 Mangel — sehen] Mangel abzuhelfen, denn es muß dort ein großer Ueberfluß an Luft seyn weil die Frauenzimmer iezt die Windmühlen auf den Köpfen tragen. H^1H^2; darnach Nun meine Freunde bringt alles in Ordnung. Musik, es wird die Laube hinten aus einander geschlagen, so daß sie zwar noch einen mit einer Thüre von Reisig verschloßenen Sitz zeigt, auf jeder Seite aber drey Bogen mit Girlanden stehen, die Rasenbänke werden davor gesetzt, die Musik hört auf.) Merkulo. Nun wie gefällt ihnen das, meine Fräulein. H^1 Fortsetzung in H^1: 20, 19—22, 18 fehlt, es folgt 22, 19—23, dann 20, 19—22, 7 und ein der Druckredaction fehlendes Zwischenstück, das in 23, 13 Ihr Prinz mündet. Fortsetzung in H^2: 20, 19—22, 18 fehlt, es folgt 22, 19—23, 12, dann 20, 19—22, 7 und das Zwischenstück aus H^1, das erweitert ist, aber wie dort schliesst. Es berührt sich in der scenischen Anweisung mit 22, 8—18, das in H^1H^2 fehlt. 19 lies den Kasten. Plural wegen 26. 21, 1. 4, ohne Umlaut wegen 17, 12. 14. 27. 22, 11. denen Kästen H^1H^2 den Kästen H^3H^4 den Kasten SS^1 dem Kasten *A*—*C* 21 schöne Fräuleins H^1—H^3 (woraus *g* Fräulein) schöne Fräulein H^4S 23 aufzulösen] aufzuschliessen H^1H^2 so fehlt H^1H^2 Zusatz *Hr* H^3 26 Kasten] Kasten hier H^1H^2 Kasten hier H^3 21, 2 verborgen fehlt H^1H^2 3 Mana] Sora H^1H^2 *g* nach Sora H^3 6 Sora] Mana H^1H^2 *g* nach Mana H^3 7 doch fehlt H^1H^2 sehen H^1H^2 8 Es] Das H^1H^2 9 ganz allein H^1H^2 in — 10 setzen] sichtbar zu machen H^1H^2 dafür *g* unsern Text H^3 11 ich — 12 machen] sie sehen hier nichts als groben Stoff [hier nur den Stoff H^1] H^1H^2 für H^3 *g* unsern Text H^3 hinter Stoff] (Unter diesen Gesprächen werden die Kästen auf-

gemacht, daraus verſchiedene Maſchinen gehoben werden die man auf und um die Laube herumſtellt, denen man aber nicht anſehen kann was ſie in der Folge zeigen. Die Wache und Mohren verlieren ſich.) H^1 11 konnte S 14 uns die Maſchinen] ſie uns H^1H^2 16 von] vom H^2 17 Spielen nicht unterſtrichen H^1H^2, *Hr* unterſtrichen H^3 ſeine — 18 erkennen] nicht gern ſeine Liebhabereyen paßiren laßen H^1H^2 18 ſchönen] ſchöne H^1—S 19 meiſtens] meiſt H^1—H^3 22 Ihnen Nachtrag *Hr* H^3 23 nur *Hr* unterpunctirt H^3 24 mit dieſer Nachtrag *g* H^3 24. 25 eingeſchloſſenen C hinter 25 übereinſtimmend: Nur iſt Schade die Architektur des Saals verdirbt den ganzen ſchönen Effect von der Laube. H^1H^2 26 Mana — muß] Merkulo. Freilich ſo ganz vollkommen kann H^1H^2 27 verlangen] haben H^1H^2 22, 1 iſt] wäre H^1H^2 2 gewürkten aus gewirkten H^1 gewürkten aus gewürckten H^4 3 Ein fehlt H^1—H^4 Bediente H^1—H^3 Sag H^1H^2 Hoftapezier *g* aus Hoftapecier H^3 statt 8—23, 13 mir] (Die Scene verwandelt ſich in Wald, Muſik, indeß wird die Laube in Ordnung gebracht [Laube auseinander geſchlagen *g* H^2] daſs ſich auf beiden Seiten zwey mit Blumen behängte Bogen zeigen, in der Mitte aber eine verſchloſſne grüne Thüre bleibt. die Ballen [werden Einſchub *g* H^2] aufgemacht, alles zurecht geſezt, ſo daß der Mond über die Laube, die Waßerfälle und Vögel zu beyden Seiten drunter, die Raſenbänke vor die Bänke [Bogen *g* aus Bänke H^2] zu ſtehen kommen.) [Klammer gestrichen, Zusatz: *NB* es muſs in dieſem Augenblick das ganze eine angenehme Waldſcene ausmachen) *g* H^2 Muſik — ausmachen fehlt H^1] Merkulo. Das geht ia gar ſchön und geſchwind. Mana. O ia. Wir haben auch auf mancherley raffinirt, und unſer Hauptſpaß iſt die Veränderung. Merkulo. Womit unterhalten ſie ſich denn gewöhnlich? Mana. O wir haben mancherley Spaß. Sora. Nur zu wenig Mannsleute. Mana. Apropos iſt H^1H^2 22, 9 Muſik Zusatz *g* H^2 13 übereinſtimmend *g* für einſtimmend H^2 14 ſey *g* aus ſein H^2 15 mache *g* aus machen H^2 16 Brav! Bravo! H^3H^4 17 Sora *g* nach Mana H^2 18 lange *Hr* aus lang H^2 fortdauert nach gewöhnlich H^2 20 Um] Bitte um H^1H^2 *Hr* aus Bitte um H^2 21 künſtliche Natur *Hr* unterſtrichen H^2 22 Natur nicht unterſtrichen H^2H^4 24. 26 Scharmant *Hr* aus Charmant H^2 27 allenfalls] ebenfalls BC^1C (vgl. auch zu 66, 21) 28 von] und H^2

23, 2 Effect *Hr* unterstrichen H^3 8 besondern nicht unterstrichen H^3 11 Gedankenstrich *g* H^1 macht] thut H^2S 13 allen H^3 — *A* alle B^1 15 Daß — 16 trefflicher] und dazu ein excellenter H^1H^2 16 mit einander Zusatz *g* H^3 18 vor ihnen etwas H^1H^2 statt Ausrufungszeichens Punct *C* (nicht C^1!) 24 *Monodramas* H^1H^2 Monodramen *g* über Monodramata letzteres *g* aus *Monodramas* H^3 24, 1. 2 So — Exempel] Denn z. E. lesen wir H^1H^2 ; denn zE lesen wir vom Nero., daraus *g* ; so lesen wir zum Exempel vom Nero. endlich *Hr* . So lesen wir, zum Exempel, vom Nero — H^3 2 Gedankenstrich fehlt *C* 3 Kaiser] Kerl H^1H^2 4 Es] Daß H^1H^2 er] der H^1H^2 *Hr g* aus der H^3 taugte] tauchte H^2 *Hr* aus tauchte H^3 von] vom H^2 5 nichts *g* aus nicht H^3 6 bloß] nun bloß H^2 nur bloß H^1 Monodramen] *Monodramata* H^1H^2 *g* über Monodramata H^3 erstlich] ernstlich BC^1C (vgl. 38, 21) 7 sagt Suetonius —] lesen wir — H^1H^2 Suetonius — *g* auf frei gelassenem Platz H^3 alles] zwar alles H^1H^2 8 trefflichen H^1H^2 Akademisten — 10 gedruckt] Professoren, über die *Monodramas* [*Monodrami* H^1] zu hören kriegen, die auf Befehl unsers Prinzen nunmehr verfertiget wird H^1H^2 11 neuste H^1H^2 auf fehlt H^1—H^3SAB^1. H^4BC^1C haben auf, was sich empfiehlt, da nicht vom Buchhandel, sondern von theatralischen Aufführungen die Rede ist. den Messen H^1 12 *Monodrams* H^1H^2 Monodramen *Hr* über Monodrame H^3 *Duodrams* H^1H^2 Duodramen *Hr* über Duodrame H^3 nicht unterstrichen H^4 Dyodramen *C* dreyen aus drei H^3 13. 14 und s. w. H^3H^4 17 . Es — 19 wird] , sondern — H^1H^2 *g* für ; sondern — H^3 19 Melodram *Hr* unterstrichen H^3 Melo doppelt unterstrichen H^4 25 für das zweite lange lang H^1H^2 27 Gedankenstrich *g* H^3 25, 1 lies eins mit H^3 — C^1 gegen *C* eins — 4 werde] das Compliment, das man so oft hört, daß alle hohe und durchlauchtige Kinder auswendig gelernt haben. H^1H^2 4 weggehen *Hr* aus weggehn H^3 6 Scherze] Schäckereien H^1H^2 *g* über Schäckerein, wozu *Hr NB* an den Rand gesetzt hatte H^3 unserer H^1H^2 10 zärtliches H^1H^2 ihn fehlt H^1H^2 13 Sora] Mana H^1H^2 *g* für Mana H^3 unsre *g* aus unsere H^3. Nur durch Nachlässigkeit wieder in den Text gekommen? 15 Mana] Sora H^1H^2 *g* für Sora H^3 17 Sora] Mana H^1H^2 *g* für Mana H^3

in] an H^1-H^2 *g* aus an H^4 18 finden] haben H^1H^2 19 daß] biß H^1H^2 20 Mana] Sora H^1H^2 *g* für Sora H^3 21 derer H^3 verschiedne H^2 22 O thun H^1H^4 25—28 *Hr* unterstrichen H^3 27 deiner *Hr* aus deine H^3 28 mildesten] lieblichsten H^1H^2 26, 1 O fehlt *B* dem *Hr* aus den H^3 Griechischen *g* aus Grigischen H^3. Parodie von Aristophanes Ecclesiazusen 1 ff. Dieterich im Rheinischen Museum 46, 36 f. Anm. 5 gefallt H^2 7 ich hab' es] das hab' ich H^1H^2 selbst fehlt H^1H^2 9 *rayés* H^1H^2 *rayés* H^1H^2S *Larmes* H^2 10 Fräulein] Mädgen H^1H^2 11 man eilt ihm] Der Hof ist ihm schon H^1H^2 12 gehen *BB*' für 12] (alle ab.) Ende des zweyten Akts. H^1

Dritter Act.

27, 2. 3 Oben der Saal. Erster Auftritt. H^1 Wald, die Laube im Grund. Erster Auftritt. H^2 4—15 fehlt H^1H^2 16 für] vor *Hr* über für H^3 vor H^4SA 18 habe — 19 Haus] habe ich mich diese Tafel über H^1H^2 20 ich Nachtrag *g* H^3 Ew. Durchl. H^1-H^3 Eur. Durchl. H^4 Eure *C* 21 daß — unbegreiflich] daß mir [mir das H^1] manchmal an ihnen unbegreiflich H^1H^2 daß mirs [*Hr* aus mir es] manchmal [*g* aus manche mal] an ihnen [*g* gestrichen] unbegreiflich H^3 28, 2 liebenswürdigen Frauen] zwey hübschen Mädgen H^1H^2 6 Cuual *Hr* aus Cual H^4 Eine *Hr* aus eine H^3 kann] kanns H^1H^2 *g* aus kanns H^3 mein Herz *g* üdZ H^3 7 meine Mitleidenheit H^1H^2 eine so] so eine H^1H^2 10 verstehen 11 würklich H^3H^4 12 standen] stunden H^1H^2 *g* aus stunden H^3 13 Komma hinter Grausamkeit fehlt H^1-AB^1; zu streichen? elysischen] elisäische H^1H^2 Elisäischen H^3H^4 Elysäischen *SA* elysäischen *BB*' 28, 29, 17 [in *B*] möchte wohl statt „elysäisch" zu schreiben sein „elyseisch" oder noch besser, wie denn diese Form später in demselben Stücke vorkommt, „elysisch".' Göttling. Von Goethe gebilligt. vertrieben] geschwubbt H^1H^2 18 treffliche Qualitaten H^2 treffliche Qualitäten H^4 19 kan man begreifen was *g* über ists evident, daß H^3 Einer] einer H^1H^2 20 ganz — 21 muß.] mehr [dafür *g* für eine H^3] Wirthschaft in einem

[in den *g H*²] schönen [armen *H*¹] Herzen machen muß, als hundert Ameisen in einem Wamms. [als hundert Ameisen in einem paar Beinkleider. *g* gestrichen *H*¹] *H*¹*H*² 21 dies *H*¹—*H*³, daraus *g* dieses *H*⁴ 27 dadrüber *H*¹ 28 betrifft —] betrift. Wie sie mich hier sehn hab ich schon manchem [manchen *H*¹] Nebenbuhler Trotz geboten, aber gegen Prinzen, hab ich mein Lebtag keine Festung halten können. *H*¹*H*² 29, 1—7 fehlt *H*¹*H*² 6 ohnehin *Hr* über so. Goethe entschied nicht *H*³ 12 jeder Stunde] jeden Stunden *H*¹*H*² *g* aus jeder Stunden *H*³ 13 eignen] eigene *H*¹—*H*²*S* eigne *S*¹ gewidmet] gewidtmet, daraus *g* gewiedmet *H*³ Darin] Da *H*¹*H*² *Hr* aus Da *H*³ 16 vorgehen *H*¹*H*² 18 laßt *H*¹*H*² nichts] gar nichts *H*¹*H*² 24 Sei] Darüber sey *H*¹*H*² 27 mich] nicht unterstrichen *H*¹*H*², *Hr* unterstrichen *H*³ etwas] was *H*¹*H*² *g* aus was *H*³ zärtlichsten *g* aus zärtlichen *H*³ 30, 3 Schweig'] Schweige *H*¹—*H*²*S* 4 Ab! Nachtrag *g H*² 5 (Ab.)] (geht ab.) (Musik, wenige feierliche Töne, die durch angenehme unterbrochen werden, der Prinz wird aus seiner [illegible] Stimmung [illegible], und Mädgen gestört, die nach verschiedenen Bemühungen, uns [*H*¹*H*², und mit *g H*²] Verdruß über seine Mühe davon gehen.) *H*¹*H*² unter 5 kein Schlußstrich *H*⁴ 10 Seele aus Seelen *H*⁴ 10, 11 Fahrt wohl, ihr aus Fahrt von mir *g* ohne Komma hinter wohl *g H*² 11 sterbliche *H*¹—*S* 12 Stirn *H*¹*H*² 14 (Tir] (Der Prinz allein, die *H*¹*H*² 17—31, 22 ohne Versabtheilung *H*¹*H*² 18 hohen *H*¹—*S* 24 deutet] deckt *H*¹ 25 Liebe Nachtrag *g H*² 29 den *H*² 31, 1 fehlt *H*¹—*H*² Zusatz *g H*⁴ 1, 2 den] nicht unterstrichen *H*¹*H*², *Hr* unterstrichen *H*³ 10 man — 12 auftritt.)] und man sieht inwendig sitzend die Gestalt von Mandatanen [Mandantonen *H*¹].) *H*¹*H*² 10 darin *g* aus darinnen *H*³ 12 Mandandane *g* aus Mandantane *H*³ 15 geschaffen *H*¹*H*² 19 gefunden *H*¹ gefundne *H*² 20 gewählt *H*² vor 23 Aria *H*¹*H*² Aria *g* gestrichen *H*³ 25 vor] für *H*¹*H*² *Hr* über für *H*³ 27 Ach — 30 Luft!] Seeligkeiten! Streben! [Sterben! *H*¹] Leben! Luft! (von Anfang.) *H*¹*H*² zu 27 —30 R *g* Zurückgerückt *H*² 27 mich Nachtrag *g H*² 31 letzten fehlt *H*¹*H*² da — 32 lange] da ihn die Instrumente zu lang *H*¹*H*² 32 setzt — 32, 1 man] schläft der Prinz auf einer Rasenbank ein, man *H*¹*H*² 1 endlich fehlt *H*² Einschub *g H*⁴ verschiednemal] verschiedentlich *H*¹*H*² verschiedenemal *H*³ an

— 3 endlich] wieder an, da es sich nicht rühret. H^1H^2 2 möge] soll H^3 *g* über soll H^4 4 Violine] Violin H^1H^2 genöthigt aus genöthiget *g* H^3 die Instrumente — 5 ein fehlt H^1H^2 geht zu] schließt sich H^3 *g* über schließt sich H^4 mittlere fehlt H^1H^2 *g* aus Mittlere H^3 hinter 7 Zweiter Auftritt. H^1H^2 8 Fräulein] Mädgen H^1H^2 11 Schloß H^1H^2 12 habe] hätte H^1 *g* über hätte H^2 Sind — 14 Kasseln?] Laßt [*g* über Ihr habt H^1 Ihr habt H^2] eure Klappern hören [*g* über bey euch H^2 bey euch H^1] und Kasseln! H^1H^2 13 Chariwari H^1H^2 daraus Ihr Schariwari H^3 14 Schläfrigkeit *g* aus Schläferigkeit H^3 unserer verhaßten H^1H^2 daraus *g* unsere verhaßte H^3 unsre Ihr aus unsere H^4 16 mit — Metallbecken fehlt H^1H^2 17 tanzt fehlt H^1H^2 Zusatz Ihr H^3 solo — 20 Lärm] Solo. Die Wache die vor seinem Zimmer steht, bittet sie ruhig zu seyn. H^1 Obriste H^1H^2 18 stören — 19 immer] stören. Die Wache mischt sich in den Tanz. Die Mädgen machen immern H^3 (H^1 s. oben) 20 das — 21 herein fehlt H^3 21 Merkulo — herein fehlt H^3 Zusatz *g* H^3 22 wie [*g* gestrichen] bewegt H^3 24 Grimmen H^1 — H^2 daraus *g* Grimmyen H^4 25, 26 Ohne Gefühl für Lieb und für Schmerz. H^1H^2 26 — 30 Und ihr zerreißt mein leidend Herz H^1H^2 31 der] dieser H^1H^2 Fräulein] Mädgen H^1H^2 32 es fehlt H^1H^2 Nachtrag *g* H^3 33, 4 Chariwari H^1H^2 daraus Schariwari Ihr H^3 4 Gebirgs H^1H^2 Gebürges H^3H^4 10 Ohne] Nicht H^1H^2 11 Stimmung *g* über Wohnung H^3 12 Tönen Nachtrag *g* H^3 13 wo] so H^1H^2 14 böß H^1H^2 daraus böse *g* H^3 15 Mädgen H^1H^2 16 *Déjeuné*] Tejeuné H^1 Tejeune H^1H^2 (e Ihr) H^3 *Dejeuné S Déjeuné A — C* 19 mögte *g* aus möge, möchte Ihr H^3 20 wir fehlt H^1H^2 21 für] vor H^1 — *A* 34, 2 keinem] keinerley H^1H^2 *g* aus keinerlei H^3 3 herein] drein H^1H^2 6 hinter (Ab.): Ende des dritten Akts. H^1

Vierter Act.

35, 2 fehlt H^1 3 selige $H^1H^2H^3$ Grund H^1H^2 daraus *g* Grunde H^3 hinter Grund.] Erster Auftritt. H^3 4 Mandandanens — als fehlt H^1 Mandantanens H^2 Mandandanens *g* aus Mandantauns H^3 Arkalaphus *S* ohne *S*^{1} 5 einem]

g aus einer H^1 *g* aus einen H^2 und — Prologus fehlt H^3 vor 4 Erster Auftritt. Askalaphus. H^1 Askalaphus. H^2 5 Herren H^1 7 Plutens H^1—*S* ohne S^1 9 ich Nachtrag *g* H^2 10 Askalaphus *S* ohne S^1 13 ehmals *g* aus ehmalß H^2 dadrüben *g* aus darüber H^2 14 taufte H^1—*S* 20 dahüben *NB*, dann aber *Hr* gestrichen H^1 21 bis daß fehlt H^1H^2 36, 1, 2 Acheront. Heraus, müssen H^1H^2 17 Einß *g* aus eines H^2 23 lies in. in H^1H^2 *g* aus im H^1 in H^2SAB^1 im BC^2C 24 haben es] habens H^1—H^2 *g* aus habens H^2 32 lieblichsten] lieblichsten H^1 33 das Mannigfaltige wissen, daraus *g* das Mannigfaltigen wissen H^2 vor 37 *Hr* Puncte und *NB* alt H^2 37, 1 formen H^1 8, 14 *So* wird zum Exempel Ein Kühstall zum chinesischen Tempel H^1H^2 15 versteht — schon *Hr* in Klammern H^2 17 gradewegs H^1H^2 geradeß wegeß, woraus *Hr* gradeß wegs und *g* Ein Wort H^2 19 Sach' *g* aus Sache H^2 19—19 *Hr* angestrichen und *NB* alt H^2 20 weiter *g* über wieder H^2 24 meistens] immer H^1H^2 *g* über immer H^2 wo es] was H^1H^2 wo's H^2 28 Nachtrag *g* H^2 29 elisische H^1H^2 Elysische *Hr* aus Elisische H^2 Elysische H^2S Elysischen *A* 30 elisische H^1H^2 Elysische *Hr* aus Elisische H^2 Elysische H^2SA 32 Verderrt *g* aus Verdurt H^2 Verderret BC^2C 38, 4 anderß H^1H^2 anderes H^2 7 Thürne H^1H^2 9 nachgetragen *g* H^2 9 Triumphbögen H^1—*S* 11, 12 Chinesische Tempel und Monumente H^1 verbessert *g* H^2 11 Ling, genauer *Ling*, ist chinesisch und bedeutet Kiosk, Pavillon. (Freundliche Mittheilung des Herrn Prof C. Arendt.) 12 Monumente *g* aus Monumenta? H^2 13 einen H^1, daraus einem H^2, daraus *g* Einem H^3 20 Tod] Tir H^1—*S* 21 ernstlich BC^2C; vgl. 24, 6 bestehen H^1H^2 23 leben H^1H^2 23 Abnata, *g* getilgt H^2 30 Pyriphlegeton H^1—H^2 daraus *g* Pyriphlegeton H^2 aus letzterem Periphlegeton *g* H^2 Periphlegeton *SA* Pyriphlegeton BB^1 39, 2 geschenten H^1—H^2 geschieten *S* geschieden ABC^2C geschidten S^1B^1 3 leibt H^1H^2 Erz *g* aus Erzt H^2 4 Plutens H^1—*S* ohne S^1 junges fehlt BC^2C 10 drin *g* aus drünne H^2 11 Rothberchen H^1 Rotheberrgen H^2 Rothbergen, woraus *Hr* Rothberchen und *g* Rothe bergen H^3 Rotheberchen H^4 12 Granatbaum aus Granatenbaum H^1 einem Kübel] einer Scherbe H^1H^2 15 macht] machts H^1 zurechte (*g* aus zurecht) H^2S ohne S^1 wie es] wies H^1 wiess *g* H^2

40, 1 abstand letztere H^1—A hinter 1 Zweiter Auftritt. H^1H^2 2 Mandantanz H^1H^2 daraus g Mandanbanz H^3 3—49, 21 als Prosa geschrieben H^1H^2 E^1] J^1J^2 7 liegra] liegres für $H^1H^2J^2$ 9. 10 eine Zeile, woraus g zwei Zeilen H^3 9 Nichts C 10 aufmüte — 11 die Nachtrag g H^3 12 ummölbt H^1H^2 ummölbt J^1 ummölbt g aus ummölbt H^3 vermölbt g aus ummölbt H^4 liebe $H^1J^1H^2H^4S$ 13. 14 eine Zeile, woraus g zwei Zeilen H^3 14 Tochter du] Gabrina H^1J^1 14. 15 eine Zeile, daraus g zwei Zeilen H^3 17 als ires [ires Hr] blumenreiche g H^3 lies blumenreiche mit der gesammten Überlieferung 18 Himmelsklaren H^1 Strems H^1H^2 22 schergen H^3 25 Kuarzte B—C 26 zum] zu H^1H^2 30 schwagre J^1 41, 1 leben] leben wieder H^1 leben, wieder J^1 10 auf zum Clymp] zum Clymp auf $H^1H^2J^1H^3$ g aus zum Clymp auf H^4 12 eine Zeile, daraus g zwei Zeilen H^3 14 gang J^1 19 bis Nachtrag g H^3 22 enblieb $H^1H^2J^1$ (g aus enbleben H^3) H^3—S 28 Absatz Hr H^3 27 Abgeschickten J^1 28 werdt' es] erd' es H^1 werdes g aus werdes H^3 42, 1. 2 eine Zeile, woraus g zwei Zeilen H^3 4 rüben H^1 8 wandlz H^1 11 greifen] eingreifen $H^1H^2J^1H^3$ g aus eingreifen H^4 12 und Einhalt thun keinem $H^1H^2J^1H^3$ daraus g einhalten (zuerst mit Bleistift Einhalten) keinen H^4 14 unter ihnen fehlt $H^1H^2J^1$ Zusatz g H^3 schone] schon auf $H^1H^2J^1$ 17. 18 eine Zeile, daraus g zwei Zeilen H^3 19. 20 nur in $H^1H^2J^1$; nöthig wegen 43 und 48, 19. 21. 22 Einen Hr aus einen H^3 21 einen $H^1H^2J^1$ zum — 22 Mutters Nachtrag g, aber 22 ein H^3 einen H^1J^1 25. 26 euren J^1 43, 1 lies Augenbrauen mit $H^1H^2J^1S^1A$—C gegen Augenbraunen $H^1H^2SA^1$ 4 Blitt J^1 9 Liebe! dreimal J^1 vor 13. 21 alt Hr mit schwarzer Tinte NB H^3 21 und hintändelnd J^1 25 bedürfe J^1 31 gelben H^2 39 sandst J^1 44, 1 in ihren (die ihre aus ihren H^3) Todten sanften H^3 in ihre T. t. J^1 4 liebe H^1H^2 daraus Hr lieben H^3 6 ruft du; als neue Zeile, g gestrichen und zur vorigen ruft du geschrieben, dahinter Hr Komma H^3 9 Jupiters H^1 10. 11 Hodrin her, in der Nacht! Nach will ich ihm ziehen! H^1H^2 ebenso, nur Nacht nach J^1 11 nach (Hr gestrichen) nach Nacht H^3 ihn verfolgen Hr g für ihm ziehen H^3 12 ruhn E^1 vor 21. 22 NB alt Hr mit schwarzer Tinte H^3 23 beschwerenden H^1H^2 be in beschwerendem g H^3 27 we] wohin $H^1H^2J^1$ ist] bey $H^1H^2J^1$ Hr g aus

bis H^3 45, 1 Absatz, was in unserm Text nicht deutlich 2 hier goldenen mit $H^2A-C\,E^3$ gegen golduen $H^1H^2J^1H^3S$ 3 Rein $H^1H^2J^1$ 4 seit in Freundlichkeit $g\,H^3$ aufhebt H^1H^2 $J^1H^3H^4$ 5 schreyend bildete Zeile für sich; Hr zur vorigen und zwischen Kommata H^3 Komma hinter mich gestrichen, hinter schreyend keins H^3 10. 11 eine Zeile, daraus g zwei Zeilen H^3 11 Punct hinter Himmels H^1-A, Semikolon J^3 17 liebe J^3 21 freundlich lieber $H^1H^2J^1$ daraus g Ein Wort H^3 Freundlich-lieber B^3 24 Tod, befreyt und den — Plage zwei Zeilen, g vereinigt H^3 Tod] daß ich (trotz ich in Δ) H^1 25 Ich — Himmel und wieder — ergötze zwei Zeilen, Hr vereinigt H^3 ergötze H^1H^2 ergötze $J^1H^1H^4$ 46, 1 Ach — ich und wieder — Blume zwei Zeilen, g vereinigt H^3 11 sind' ich fehlt $H^1H^2J^1$ 13 Ach!] och Hr H^4 14 fehlt H^1J^1 Komma hinter Wellen Nachtrag H^2S-C 17 fehlt H^1J^1 47, 1 offne g in Lücke H^3 offene E^3 12 schönlicher J^1H^3 daraus schmeichlicher H^4 14 zu] zum H^3 15 Schenke $J^1H^1E^1$ Schenke B 16 Tempte Gewitter und tobend sich ergingen als zwei Zeilen, g vereinigt, zu Hr nachgetragen H^3 22 fehlt H^1H^2 23 Komma hinter Parzen SAB^1 25 unsichtbar fehlt H^1 unsichtbaus Zusatz $g\,H^3$ 28 Ahnherrn! H^2A-C Ahnherrn; $H^1H^2H^4$ Ahnherrn: S Ahnherrn, A^3 29 [selbst] selbst du $Hr\,H^1$ du H^3 30 verstehst H^1H^2 verstehest g aus verstehst aus verstehst H^3 31. 32 eine Zeile daraus g zwei Zeilen H^3 48, 1 bei H^1 3 Die Parzen H^1H^2 7 traurst H^3 9 Unter] $g\,H^1H^2J^1$ o. darüber Hr als Vorschlag unter Goethe bemerkt nicht» dazu H^1 Unter E^3 11. 12 C hätte der Zettaus eine Zeile, daß ich euch beim verwünschte' $H^1H^2J^1$ 12 hin] g über hier H^3 g aus hier H^4 13 nicht Nachtrag $g\,H^3$ ewig fehlt H^1 14 ewigen H^1E^1 Erst hinter dieser Zeile darf Absatz sein, wie Zusammenhang und Interpunction beweisen. Richtig nur $H^1H^2J^1$ 15 beherrsch H^1H^2 beherrscht' J^1E^3 beherrschte Hr aus beherrsch H^3 18 drum $H^1H^2J^1$ 20 die Parzen H^1H^2 21 Bist nun unter! J^1 22 und fehlt $H^1H^2J^1$ hinter die Punct B, keine Interpunction B^2C^1 23 du holde H^1H^2 49, 3 nur vor Gerechtigkeit fehlt $H^1H^2J^1$ nach 4 Rhäa und Gemahl o Plato Plato! — (vor 11. 14) H^1J^1, nur Gemahl, und Plato! 7 verhaßte Anmerkung H^3 8 die Parzen H^1H^2 9 Unter] Unter H^1H^2 unter J^1 11 mir aus? J^1 12 nach dem] über den $H^1H^2J^1$ 14—15 fehlt H^1J^1

nach 12 [ob:] H^1 23. 24 fehlt $H^1H^2J^1$ 24 Meine Meine! H^1 25—30 fehlt J^1L^1 (Rebekka tritt während der letzten Worte herein. Sieht verwundert, fragt sie an, und folgt ihr da sie abgeht.) Ende des vierten Akts. H^1 25 Bei — 27 Ox] während der letzten Worte H^2 26 Mannheimer aus Mannheimer Hr H^2 27. 28 wilder Verwunderung] verwundert H^2

Fünfter Act.

Vor 30, 1 Erster Auftritt H^1H^2 Erster Auftritt H^1 1 Vate. Maria] Maria. Vater C^1C^2 4 Dame] Mama H^1H^2 4. Mama] Dame H^1H^2 7 Dame] Mama H^1H^2 Männer Mir] Mannsleute. Mir H^1H^2 daraus g Mannsleute, mir H^2 11 Dame] Mama H^1H^2 12 Schlafrank g aus Schlafrank H^2 gemacht] angemacht H^1H^2 21 Dame] Mama H^1H^2 27 wenn] wo H^1H^2 30 an] hinan A—C 29 Thür H^2 daraus Thür H^1 30 bei fehlt H^1H^2 31 Mama] Dame H^1H^2 hebt g aus legt H^2 31, 1 Dame] Mama H^1H^2 ich] ich H^1H^2 4 Vate] Dame H^1H^2 4. Dame] Mama H^1H^2 Tor fehlt H^1H^2 angewurzt Hr nicht g aus Nicht H^2 4 Mama] Dame H^1H^2 10 Dame] Mama H^1H^2 ich nicht unterstrichen H^1H^2 Hr unterstrichen H^2 nicht gespeert A—C nichts g aus nicht H^2 11 setzt Komma hinter Richter. Ohne Komma nur H^2 12 so Hr H^2 13 so] wie so H^1 und so g aus wie so H^2 14 Mama] Dame H^1H^2 17 Dame] Mama H^1H^2 einen — Kinde] ihr Kind H^1—H^2 g über ihr Kind H^2 19 entkannt — 20 Gerichte] nur heulen ein Gerücht H^1H^2 nur heulen mit Bleistift unterstrichen (vom Zensor?) H^2 20 vahlt'] vahlt H^1H^2 vahlt' H^1—H vaehlt' H^2 [in der Walpurgisnacht vor, Bd. 14, 202 — H^2 S. 236 ist vahlt stehen geblieben] vaehlt' C^1C^2 21 Zuate g H^2 21 Dame] Mama H^1H^2 Ox — erfahren fehlt H^1H^2 Zuate g H^2 25 die g für ihr H^2 [stellt euch an, als ob ihr ihre Liebchen wärt] 26—32, 1 (Mahl, die Mädgen machen weitläufiges Volk, um die Aufmerksamkeit der Mode auf sich zu ziehen, die aber in ihre Gewalt klebt. Sie legen ihre Spiele fort, die Mode lächerlich. Sie bringen Wein und Früchte, und die Purche leben sich traut ein. Lenz ge die Mode hängt an

schätzig zu werden, sie taumelt in die Luxus, und die Wichgen behalten das Geld.) *H*¹*H*² 28 Sie vor Frauenzimmer Luxus *g H*² Wuchs unterstreichen *g H*² 32, 1 sich's *Hr* aus sich 33 *H*² 1 schätzig *g* aus schätzig *H*² 4 Luxus] Mann *H*¹*H*² Mann] Man *H*² 8 andern *H*² 10 verändert] verwandelt *H*¹*H*² Du *g* über eine *H*² 11 ohne Wankelmuth behält *H*¹*H*² 12 Hille. — Fräulein] Hille.) Zweiter Auftritt. Vor Wichgen *H*¹*H*² 13 warin] womit *H*² Neugierde und Verdruß] Neugierde [und] Verdruß und Zank [und Zank *g* fehlt] *H*² 16 Ihre erklären mit *H*² — *AD*² gegen öffnen *DCC* knallen Garaus] Saraus *H*¹*H*² 21 Wankelmuth *H*¹*H*² Wankelmuthe *g* aus Wankelmuthe *H*² 22 Gemahlin] Frau *H*¹*H*² *Hr g* für Frau *H*² 23 Gift brauen *H*¹*H*² Gift, darauf *g* Gift, darauf *Hr* Gift *H*² 25 Mischen] Lehren aus *H*² — *H*² *g* über lehren aus *H*² Spiel *H*¹*H*² 28 Gift *H*¹*H*² beschränkt *H*² darauf beschränkt *H*² 34 Frau] Mann *H*¹*H*² 35 Mann] Frau *H*¹*H*² 36 Sie] Sie *H*¹*H*² 37 geh *H*¹*H*² 38 Frau] Mann *H*¹*H*² 39 Mann] Frau *H*¹*H*² 33, 1 Wankelmuth *H*¹*H*² darauf *g* Wankelmuthe *H*² hier? Sie *g* aus hier. 2 *H*² 3 nicht es] nichts *H*² nichts *H*² 4 Frau] Mann *H*¹*H*² nicht *H*¹*H*² nichts *Hr* aus nicht *H*² 7 Mann] Frau *H*¹*H*² 10 einen *BCC* nehme *CCC* 11 Roland] Roland (unter Ro Bleistiftstrich, vom Inschrift) *H*¹*H*² *Hr* aus Roland *H*² 12 so gut] gut *H*¹*H*² gut *g* über gute *H*² andern *H*² — Nichts *N*²*B*² 17 Nicht] Mich *H*¹*H*² Nachtrag *g H*² 18 gibt *H*² — *N* ohne *N*² 19 Frau] Viola *H*¹*H*² *g* für Viola *H*² Punct hinter bei *H*² — *N* 20 Ausstreichen — Garten] wir wollen sie ausstreichen, und in Garten *H*¹*H*² soll man] wollen wir *Hr* als Vorschlag 1 gestrichen. *H*² 34, 1 Viola] Frau *H*¹*H*² *g* für Frau *H*² 2 gipfte *H*¹*H*² Wankelmuthen] Wankelmuth Frau *H*¹*H*² Wankelmuthe *Hr* für Wankelmuth Frau *H*² 4 will] haben will *H*² 6, 1 Sie machen allerley Versuche mit ihr, endlich bringen sie unter dem Vorschlag einen Ball heraus und führen ein lautes Gelächter.) *H*² 6 verschiedenes *g* aus verschiedene *H*²) *H*¹*H*² 7 erhalten] führen *H*² — *H*² mit Bleistift über führen *H*² 8, 9 Ball *H*² darauf Ball *H*² 9 schon *H*² — *H*² 10 kein *g* aus keine *H*² keine *Hr* aus kein *H*² 12 Sie] Sie *H*¹*H*² 13 etwas] was *H*¹*H*² kein *Hr* aus keine *H*² 14 schon' dann Überschrift Dritter Auftritt. *H*¹*H*² 16 vor Ihr] Vorhalten. *H*¹*H*² 17 warin — 18 Prinz] vor der

Dann kam H^1H^2 wurde g aus verkommen H^3 55, 4 verzückt H^3—B^1. 16. 17, 11 [*B*] ist mir aufgefallen: „Du bist verzückt“. Göttling, Goethe beseitigt den Anstoss, daher C^1C verzückt (= H^1H^2). 4 der kommt Satz H^1H^2 den Satz H^3 16, 17, 18, 21 nicht unterstrichen H^3 22 Worin Hr aus Wenn H^3 23, 24 vgl. zu 8, 24. 25 hin (aus hätte a) Eingeweide gibt der gibt der (die Änderung z. weil der Schreiber zu wenig eingerückt hatte) H^3 hin Eingeweide gibt der H^4 28 umschütten H^1H^2 darum g umschütten H^3 umschütten H^4 ganz H^1 29 Gespl. H^1H^2 30 Gesprächswechsel fehlt H^1 56, 2 inhalt H^1H^2 3 Siegmarth H^1H^2 darum g Siegwart H^3 4 Der gute Jüngling fehlt H^1H^2. Die Worte sind überall unterstrichen oder gesperrt. 7 Rebmann, Heide! halte! was ist denn das! Seltsam Paris zu Weimar! o schön! H^1H^2 9—15 Gesp. Rebmann. Lebst gut beym. 21 ich nichts als einer der sich [= Gesp.] nährt. (zu Tafel.) Gluck der. Thomas Jmgarten! Schriften und Bücher! Allmittis Papiere! Freundschaft und Liebe! Stella! Clara H^1H^2 9 die Nachtrag g H^3 aufgeführt auf Karte von (aus sich, denn g gesehen hat H^1 unterstreicht g auf Karte, den der Schreiber frei gelassen, H^2 11 Gesp. einen kleinen H^1H^2 Bl. aus einem H^3 19 völlig] vollends H^1H^2 g über vollends H^3 Gespl. H^1H^2 21 sehen H^1H^2 22, 23 Rebmann. Die Leiden des jungen Werthers! Neues Werther! die neue Heloise! H^1H^2 27 die Bücher] sie H^1H^2 30 Gespl. H^1H^2 hinter H^1H^2 und Les ein. ein H^1H^2 31, darum ein, das man leicht in um verlesen kann, H^3 Daher das falsche an in H^3 und allen Drucken. 57, 4 nun H^1H^2 5 nun H^1H^2 6 mit H^3 7 Laßt sie] Laßts H^1H^2 Laßts H^3 für Nachtrag g H^3 8 der H^3 der Nachtrag g auf leerem Platz H^3 klein H^1H^2 9 für] vor H^1 vor g aus vom H^3 11 Ja für] Ja wieder vor H^1H^2. Blak — 12 Rebmann Nachtrag g H^3 13 Hört — 14 Feuer: gestrichen und noch einmal geschrieben g H^3 14 hat! Nachtrag g H^3 19—22 nicht unterstrichen H^3 20 verziehen H^1H^2 21 Sonnleithen hinter meinet alle, aber besser Sulzen wie 9, 12 23 bei] in H^3 24 mehr fehlt H^1H^2 aber (a gestrichen?) H^3 verzeihen H^1H^2 25 Ich — darüber] da will ich auch nicht reden H^1—H^3 darum g unsern Text, nur Ich H^3 für ich H^3 27 Gesp. Gesp. H^1H^2 58, 1 an

den] den fehlt H^1-H^3, zugesetzt *g* H^3 die — 4 gesetzt] die Mädgen helfen ihr den Laz zu, die Maske wieder vorbinden [verbinden H^1], und die Puppe wieder in gehörige Positur sezen.) H^1H^2 die Mädgen helfen ihr den Laz zu schnüren, die Maske wieder vorbinden und die Puppe wieder in gehörige Positur setzen ‖ Die Schauspieler werden wißen das alles mit Anstand zu thun ‖ gestrichen, und unsern Text *g* H^3 Trennz vom Schreiber nachgetragen auf frei gelassenem Platz H^4 5 Sora] Mana H^1H^2 alle H^1H^2 6 das, fehlt H^2 7 Sachen *g* aus Sagen H^3 bei 7. 8 Kreuz mit Bleistift aR H^3 8 und in] mit H^1-S 14 schöne H^1-S 17 an Nachtrag *g* H^3 21 leinene H^1-S 28 fein *Hr* aus feinen H^3 29 Alraun H^1H^2 daraus *Hr* Alraune H^3 Alraune aus Alraunen H^4 59, 1 Komma hinter Todtenkopfe H^2S-C. Gestrichen, weil Todtenköpfe nicht Apposition zu magische Zeichen. die vor Geister *g* gestrichen H^4 und Schäze fehlt H^1H^2 *g* üdZ nachgetragen H^3 2 dieser *g* über der H^3 3. 4 himmlische H^2 4 niemand etwas] niemand als den unsrigen etwas H^1H^2 5 Mitwürkung H^1H^2 9. 10 Empfindungen H^2 daraus *g* Empfindung H^3 14 liebe H^1-S 15 Hause *Hr* aus Hauß H^3 17 sehen *Hr* aus sehn H^3 wurd H^1H^2 18 nach mir. folgt: In meinen Gedanken war das Versprechen des Orakels schon erfüllt: daß Ruhe und Friede unter mein Dach kommen sollte (sollen H^2 sollten aus sollen H^3) H^1-H^3 durchstrichen H^4 21 höre ich] so hor' ich H^1H^2 Gebrauß H^1H^2 Getön H^1H^2 23 nichts BC^1C 24 geh H^1H^2 26 hor' ich H^1H^2 28 in den Saal] hinein H^1H^2, mit Bleistift unterstrichen (von Jacobi?) H^1 Ich — 60, 2 mir] da fährt sie mir in prächtigem Schmuck, H^2 da fährt sie mir H^3 60, 1 wie *g* über wen H^3 und vor ganz *g* gestrichen H^3 3 mit fehlt H^1H^2 Zusatz *Hr* H^3 4 als Scheusal] Abscheu H^1H^2, vom Schreiber auf frei gelassenem Platze nachgetragen H^3 *Hr g* für Abscheu H^3 (fälschlich, vgl. 49, 17) 5 daß — 6 weiß] nicht anders als wenn ich in Feuer gekleidet aus der Hölle käme, und [um H^1] sie zu einer Partie Tarock omber (aus Taro- komber *g*) mit den Furien zu invitiren H^1H^2 10 *Monodrama* H^1H^2 daraus **Monodrama** *Hr* H^3 11 Mela] Sora H^1H^2 *g* für Sora H^3 17 kommt's] kommts euch H^1H^2 euch *g* gestrichen H^3 19 durchgehen H^1H^2 durch kommen *Hr g* für durch gehen H^3 20 liebe H^1 21 setze Bindestrich hinter poetisch

mit *Hr* $H^1H^2S-B^1$ gegen C^1C 22 erholt] wieder erholt H^1-H^2 wieder erholt H^4 24 zerſtreuen *Hr* aus zerſtreun H^3 26 ſehen H^1H^2 ich *g* für Ich H^3 27 ſagte] ſag H^1H^2, mit Bleiſtift unterſtrichen (von Jacobi?) H^1 ihr vor ſehr fehlt H^1 28 ſchnellſte H^2H^3 beſte H^3 ſeien] ſeyen *g* aus ſein H^3 ſeyn aus ſeyen [!] H^4 ſeyn *S* ſollte] ſoll H^1 61, 1 in den Wagen] zu mir im [in H^1] Wagen H^1H^2 2 hinten drein H^1H^2 hinten-drein H^3 3 eh H^1H^2 5 wie gewöhnlich fehlt H^1 6 was Guts draus H^1H^2 guthä, daraus *g* Guts, daraus *Hr* Gutes H^3 7 gelegner aus gelegener *g* H^3 hätten wir] hätte ich H^1H^2 nach 7 Vierter Auftritt. H^1H^2 8 Mandantane H^1H^2 immer daraus *g* Mandandane immer H^3 12 lies recht mit H^1H^2 (*g* aus rechte H^3) $H^1H^2SAB^1$ gegen BC^1C 15 gibt's] ſetzt H^1H^2 18 für] vor H^1-A ausgehen H^1H^2 22 Tiefes H^1H^2 daraus *Hr* Tief H^3 vollkommne H^1H^4 24 Verläumdung] eine Verläumdung H^1H^2 eine (*Hr* gestrichen) Verläumdung H^3 25 geiſtiger Empfindung H^1H^2 geiſtigen Empfindung, woraus *g* Empfindungen H^3 26 ſollt H^3 62, 1 für] vor H^1H^2 3 im] in H^1-H^2 4 Sora] Mana H^1H^2 6 um Nachtrag *Hr* H^3 8 Halt H^1H^2 16 wüſteſt *g* aus wüſteſts H^4 17 iſt *g* über wäre H^1 20 her nehmen] herkriegen H^1H^2 22 du es] das H^1H^2 23 ſo — Mittel] das beſte Mittel iſt H^1H^2 25 Hexel H^1H^2 daraus *g* Hekkerling H^3 26 alsdenn H^1H^2 27 ſehen indeß] thun indeß H^1H^2 ſetzen (*Hr* über thun H^3) indeſſen H^3-S ohne S^3 63, 2 uns Nachtrag *g* H^3 3] : Alle ab: Andrason im Hinausgehen H^1H^2 4—23 gefaßt! — fehlt H^1H^2 12 Teutſcher H^3H^4 13 teutſchen aus Teutſchen *g* H^3 teutſchen H^4 16—24 Andraſon ließ der Schreiber aus, ſtrich darauf 23 Muth — 24 Orakel (Seitenende) und klebte über den Rest auf der folgenden Seite ein neues Blatt H^3 23 O] Und H^1H^2 24 euren Orakeln H^1H^2 eurem H^3H^4 dem — 25 und fehlt H^1H^2 25 Entwickelung H^1H^2 26 ohne — 27 ſollen.] ich ſehe weder das eine noch das andere. H^1H^2 27 ſollen *Hr* aus wollen H^3 dahinter Ende des fünften Akts. H^3

Sechster Act.

Hinter 64, 2 Erster Auftritt. H^1H^2 *g* gestrichen H^1 3 und fehlt H^1H^2 5 für] vor H^1—*A* bei'm] bey dem H^1H^2 daraus *g* bey'm H^2 7 jetzt *g* aus jetzo H^1 11 Schmerzens H^1H^2 daraus Schmerzes H^3 12 bin? Nachtrag *Hr* H^2 13 sie *Hr* aus Sie H^2 14 wenn] ob H^1H^2 65, 1 sollte H^1H^2, mit Bleistift unterstrichen (von Jacobi?) H^1 2 gerührten H^1—H^2 mir — entwickeln fehlt H^1H^2 denn] denn endlich H^1H^2, endlich mit Bleistift unterstrichen (von Jacobi?) H^1 3 Bewegungen, en mit Bleistift unterstrichen (von Jacobi?) H^1 endlich *g* üdZ nachgetragen H^2 meines Herzens] meiner Seele H^1H^2 Tantalische, woraus *g* tantalische H^1SA 5 fliehenden H^1H^2 daraus *g* fliehendem H^2 ersättigt H^1H^2 6 wann] wenn H^1H^2 für] vor H^2 *Hr* statt vor H^2 8 Herzen Nachtrag *g* am Anfang einer neuen Seite H^1 9 für] vor H^1H^2 für vor *g* H^2 12 Er fehlt H^1—H^2 14—21, 24—66, 4 nicht unterstrichen H^2 65, 15 ernsten] ersten H^1 *g* aus ersten H^2 Spiele *g* für Spiel H^1 16 lieb nicht Nachtrag *g* auf freigelassenem Raume H^2 20 im ewigen H^2 23 fehlt H^1H^2 24 thöricht *Hr* aus thörig H^2 erraubt *g* aus erraubet H^2 du] Nachtrag *g* H^2 26 dann] denn H^1H^2 so — erborgst] ängstlich nur borgst H^1H^2 so Nachtrag *Hr* H^2 66, 3. 4 Fürchte Tantals Geschick hier [*g* aus hüben H^2] und über [*g* aus drüber H^2] dem [*g* aus den H^2] Fluß. H^1—B^1 78, 69, 3 [*B*] müsste wohl in dem Orakel der spondeische Ausgang des Pentameters: ‚hier und über dem Fluss' vermieden werden etwa wie in: ‚Hier und über dem Fluss fürchte des Tantalus Loos.'' Göttling. Von Goethe gebilligt. 5—7 fehlt H^1H^2 *g* nachgetragen am unteren Ende der mit Z 10 schliessenden Seite und mittelst Verweisungszeichen an die Stelle nach 4 gesetzt H^2. Dieses Verweisungszeichen ist bei Anfertigung von H^4 übersehen worden und die scenische Bemerkung hat hier und in *S*—*C* den falschen Platz nach 10 behalten. 7 gehört *g* nach verstanden H^2 8 Thörigter daraus *g* Thöriger und *Hr* Thörichter H^2 11 dacht H^1 13 denn *g* aus den H^2 16 verstehe H^1H^2 daraus *Hr* versteh es H^4 17 aber] wohl aber H^1—H^2 wohl aber H^4 18 für beide soll sollt H^1 soll und

fehlt H^1 21 allenfalls] ebenfalls BC^2C (wegen desselben Fehlers vgl. zu 22, 27) 67, 2 verlieren H^1H^2 3 verschwinden H^1H^2 Die Infinitive in 2 und 3 sind leicht das Echte. 4 für sich fehlt H^1 vor sich H^2—A 12 anderer H^1H^2 14 für] vor H^1 23 Erfüll H^1H^2 24 Weggehen H^1H^2 Andrason ist] Andrason hab ich gesehen ist H^1H^2 68, 1 aufstund H^1H^2 gesehen *Hr* aus gesehn H^1 3 Sinne H^2 5 gehen H^1H^2 zurechte (*Hr* aus zurecht H^2) H^2—S ohne S^1 vor 8 Zweiter Auftritt. H^1H^2 9 muß nicht unterstrichen H^1H^2 14 vor — drin] vor sizt drinne (drinnen H^1) H^1H^2 drin *g* aus drinne H^2 15 ganz fehlt H^1 16 eigenen H^1H^2 20 gestehen H^1H^2 69, 2 nach] noch H^1H^2 3 du es] dus H^1H^2 wärst H^1H^2 5 erzeigt *g* aus erzeugt H^2 7 euren H^1—H^2 thue *g* über gebe H^2 leb H^1H^2 Von ungefähr] Durchs Ungefehr H^1H^2 Von Ungefähr *g* für Durchs Ungefähr H^1 8 hätte H^1 nehm H^1H^2 10 himmlischen $H^1H^2H^4$ eurem H^1—H^4 11 folgsamem *Hr* aus folgsamen (?) H^2 Sohne H^1H^2 wohl auch in H^3 beabsichtigt, wo aber nur Sohm knapp am innern Rande 14 Bring H^1H^2 16 Zeuge] ein Zeichen (Zeichen mit Bleistift durchstrichen und darüber Zeuge Jacobi H^1) H^1H^2 *g* über ein Zeichen H^2 19 Der fehlt H^1H^2 Unter—22 Andrason] während eines Stücks Musik kommen. Dritter Auftritt. Die übrigen. [D. ü. fehlt H^1] Feria [fehlt H^1] die Tänzerinnen, der Hauptmann, und die Wache, stellen sich an die Seiten, wie sie nachher das Schlußballet anfangen. Die Sclaven und Mohren tretten zu beiden Seiten der Laube. Feria und Andrason kommen H^1H^2 19 Obriste H^1H^2 23 nunmehr haben] und H^1H^2 24 mir] haben mir H^1H^2 eröffnet H^1H^2 25 Unsterblichen] Götter H^1H^2 70, 1 Nimm] Nimm sie H^1H^2 Nimm sie (*Hr* gestrichen) H^2 3 Vergangene H^1 meinem] meinen aber hinter Irrthum Komma H^1 *g* aus einen H^2 5 Für] vor H^1—A 8 empfange] empfang H^1H^2 zurück] wieder H^1H^2 zurük [so?] *Hr* über wieder; Goethe entschied nicht H^2 10 schleppest mir (*Hr* gestrichen) H^2 sie — dir] mir sie mit H^1H^2 beschimpft H^1H^2 daraus *Hr* beschimpfest H^2 11 mich aus sie H^2 sie mir] mir sie H^1H^2 13 lies sei dir 14 er spricht fehlt H^1H^2 Zusatz *Hr* H^2 19 still H^1H^2 daraus *g* stille H^2 22 einen H^4 23 für] vor H^1—A 25 Wär'] War H^1 27 Hierin *g* aus Hierinne H^2 71, 1 Sinnen H^1H^2 zwiespältig H^1—H^2 daraus *g* zwiespaltig H^2 2 Weiber

*H*¹ 4 jene fehlt *H*¹—*H*³ Nachtrag *g H*⁴ 5 die die *H*¹ besitze] habe *H*¹*H*³ *g* über habe *H*² 9 ich fehlt *H*¹*H*³ Nachtrag *Hr H*² noch] ich *H*¹*H*³ *Hr* über ich *H*² 12 Ruh *H*² daraus *g* Ruhe *H*³ 13 beiden] beide *H*¹*H*³ beyde *H*²—*S* 14 Eine aus eine *H*² *g H*⁴ 19 des Grundes] des *fonds H*¹ des fonds *H*² 20 im — abzuwerfen] die Maske abwerfend *H*¹—*H*³ daraus *g* unsern Text *H*⁴ 22 der — 23 läßt fehlt *H*¹*H*³ 23 abnehmen *g* aus abwerfen *H*⁴ 23 Püppchen *g* aus Puppchen *H*² Stille] Still *H*¹*H*³ 24 Es — 24 Augenblick] es geht gut *H*¹*H*³ 27. 28 nicht als Verse wie 31, 14. 15. Vgl. zu 30, 17 72, 1—4 fehlt *H*¹*H*³ 1. 2 gegen Mandantaner über gesetzt, daraus *g* Mandandaner und *Hr* Mandandanen gegenüber gesetzt *H*² angesehen *Hr* aus angesehn *H*³ 7 vereine — 8 mit] vereinbare sie hiermit *H*¹—*H*³ daraus *g* vereine *Hr* mit *H*⁴ 7 vereine *g* aus verein *H*⁴ 9 Für] vor *H*¹—*A* 11 fühlt in ihre (so!) *H*¹ 14 in den *H*¹—*H*³ hingerissen *H*¹—*S* 15 ihr] dir *H*¹*H*³ Mandantane *H*¹*H*³ 16 deutend] zeigend *H*¹ 19 die — abwirft fehlt *H*¹*H*³ 20 erneuern *H*² 22 Komma hinter Treuen fehlt *H*¹—*C* 23 thöricht *Hr* aus thörig *H*³ 24 zur Puppe *g* zugesetzt *H*³ 25 Menschen] Götter *H*¹—*H*³ *g* über Götter *H*² 26 Die Götter] Den Menschen *H*¹*H*³ *g* für Die Menschen *H*² gesammt *H*¹*H*³ 27. 73, 7 erneuen *g* aus erneuern *H*² 8—10 pp *H*¹—*H*³ 11 zur Puppe fehlt *H*¹—*H*³ 12 Menschen] Götter *H*¹*H*³ *g* über Götter *H*² für 13—15 pp nach 12 *H*¹—*H*³ 17 meinen aus meine *H*⁴ 18 so wieder] wieder so *H*¹*H*³ meine Arme *H*² 20 fehlen. — 21 genießen] fehlen, daß wir indeß unsers Glücks (Glück *H*¹) genießen, und *H*¹*H*³ 20 mit Wir wollen un- bricht *H*⁴ ab 22 stille *H*¹*H*³ (Mehr — 27 Göttern fehlt *H*¹*H*³ 28 fehlt *H*² Schluß Ballet *g H*³

Die Vögel.

Handschriften.

*H*¹: Handschrift der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha, bezeichnet: Chart. B. 1304. Geschenk Goethes an den Prinzen August von Gotha, diesem mit Brief vom 2. April 1781 (Werke IV, 5, S 103f. Nr. 1186) gesandt. Das Original dieses Briefes, sowie das eines zweiten am 17. September 1781 an den Prinzen August gerichteten (Werke IV, 5, S 191f. Nr. 1312), ist *H*¹ vorgebunden. Pappband, Deckel mit Papier von gelber Steinfarbe beklebt und mit schmalen eingepressten Goldstreifen ausgeziert. Die Bogen sind zu Quart zusammengelegt. Von Vogels Hand geschrieben und von Goethe durchcorrigirt. Auf Blatt 4 steht der Titel: Die Vögel. Erster Akt. 1780. in Fracturbuchstaben. Die Rückseite dieses Blattes wurde leer gelassen, das Personenverzeichniss fehlt. Auf Blatt 5 beginnt der Text, er geht bis zum Schlusse des Blattes 51. Der Name der agirenden Person steht stets in der Mitte einer besonderen Zeile, die scenarischen Bemerkungen sind in Klammern den Personennamen beigefügt, reicht die Zeile dazu nicht aus, so wird in einer neuen damit fortgefahren, aber regelmässig nur die rechte Hälfte dieser neuen Zeile dazu benutzt. Die Textworte beginnen stets eine neue Zeile. Die mit Bleistift vorgenommene Foliirung von *H*¹ ist jung, erst aus den letzten Jahrzehnten stammend.

*H*²: Handschrift des Goethe-Schiller-Archivs. Dieselbe bildet einen Bestandtheil des 1. Heftes von „Goethens Ungedruckte Schriften“, die Goethe der Herzogin Mutter Anna Amalia zum 24. October 1782 geschenkt hatte (vgl. 12. 319

und 347). Es sind vier, nicht geheftete Lagen von je vier Doppelblättern grossen Quartformats, das hergestellt wurde, indem von dem oberen Theil jedes Bogens etwa ein Viertel weggeschnitten worden ist, die letzte, fünfte, Lage besteht nur aus vier Blättern oder zwei Bogen. Das erste Blatt ist leer gelassen. Die im Archiv mit Bleistift vorgenommene Foliirung beginnt erst auf Blatt 2. Auf diesem steht in Fractur der Titel: Die Vögel. Nach dem Aristophanes. Erster Akt. Auf der Rückseite dieses Blattes steht das Personenverzeichniss. Der Text beginnt auf dem folgenden Blatt (jetzt 2), das Scenarium Walbigré — Ruine in Fractur, darunter ein Strich. Die Namen der agirenden Personen sind in Fractur geschrieben, die scenischen Bemerkungen in Klammern mit gewöhnlicher Schrift. H^2 ist ganz von Vogels Hand geschrieben, Correcturen Goethes sind nicht vorhanden. H^1 und H^2 gehen auf eine gemeinsame Vorlage, wahrscheinlich auf das von der Göchhausen nach Goethes Dictat geschriebene Original, zurück, jedoch sind in H^2 schon kleine Änderungen vorgenommen, die fast alle vulgäre und ungewöhnliche Ausdrücke der ersten Fassung beseitigten. Wo H^1 und H^2 übereinstimmen, ist in den Lesarten durchgehends die zusammenfassende Bezeichnung *H* gesetzt worden. Die lediglich orthographischen Abweichungen von H^1 und H^2 untereinander und von den Drucken sind übergangen.

H^3: Für die erste, noch nicht in Verse abgetheilte Fassung des Epilogs liegt in dem Goethe-Schiller-Archiv das, von Seidel geschriebene, Original des Briefes Goethes an Merck, Weimar 3. Juli 1780 (Werke IV, 4, S 246—249) vor. Ein halber Bogen gelblichen Papiers. Goethe hat den Epilog durchcorrigirt.

Für die Bearbeitung, die das Stück in *S* erhalten hat, fehlt es an Handschriften.

Drucke.

S: Die Vögel. Nach dem Aristophanes. In Goethe's Schriften. Vierter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787. 8°.

S 221–284. Vorher geht Stella und Der Triumph der Empfindsamkeit. Es gibt auch Ausgaben mit der Jahreszahl 1790, da Göschen in diesem Jahre noch einmal eine Gesammtausgabe veranstaltete. Die Einzelausgabe Die Vögel. Nach dem Aristophanes. Von Goethe. Aechte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1787. 8°. 64 S ist von dem stehengebliebenen Satz genommen, und kommt für die Lesarten nicht in Betracht.

S^1: Die Vögel. Nach dem Aristophanes. in Goethe's Schriften. Zweyter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1787. 8°. S 433–484. In diesem Bande gehen vorher Die Mitschuldigen, Iphigenie, Clavigo, Die Geschwister, Stella, Der Triumph der Empfindsamkeit, er ist also aus den Bänden II, III, IV der rechtmässigen Ausgabe zusammengestellt. Der Text der Vögel beruht auf *S*, hat jedoch durch Drucker- und Correctorwillkür an einzelnen Stellen gelitten. S^1 diente als Vorlage für *A*; Goethe schreibt am 26. October 1806 an Cotta (vgl. *E* S XXXII): „Da man die vier Goeschen'schen Bände nicht zerreißen wollte, so folgen auch schon durchgesehen für die dritte Lieferung: Triumph der Empfindsamkeit, die Vögel, Werther." Eine Handschrift ist natürlich bei der Drucklegung von S^1, da diese Ausgabe ohne Goethes Vorwissen gemacht wurde, nicht herangezogen. Auch für die sämmtlichen folgenden Cotta'schen Ausgaben ist nicht auf die Handschriften zurückgegangen, und somit fehlt von *S*—*C* die in *S* bereits ausgefallene Stelle unserer Ausgabe 109, 28 — 110, 3.

A: Die Vögel. Nach dem Aristophanes. in Goethe's Werke. Neunter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1808. 8°. S 215–256. Vorangehen Der Groß-Cophta, Der Triumph der Empfindsamkeit. Auf Die Vögel folgen Der Bürgergeneral und Reineke Fuchs. Goethe hat das Stück vor dem Druck revidirt.

B: Die Vögel. Nach dem Aristophanes. in Goethe's Werke. Zehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. 8°. S 79–120. Vorher geht Der Triumph der Empfindsamkeit, auf Die Vögel folgen Der Groß-Cophta, Der Bürgergeneral, Die Aufgeregten. Goethe hat die Druckvorlage *A* durchgesehen.

*B*¹: Die Vögel. Nach dem Aristophanes. in Goethe's Werke. Zehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°. S. 91—136. Anordnung des Randes ist dieselbe wie in *B*. (Über *B*² vgl. S. 319.) Die Ausgabe floss aus *A*, wie deutlich aus 103, 10 hervorgeht, wo der Druckfehler von *A*: weber durch Unachtsamkeit übernommen wurde. In der Orthographie stimmt *B*¹ bisweilen auffallend mit *S*¹ überein, doch wird dies nur auf Eigenthümlichkeit des Wiener Correctors beruhen, der gewiss nicht *S*¹ dafür herangezogen hat. Die willkürlichen Abweichungen des Druckes *B*¹ von der Vorlage (wie z. B. 80, 14 einen Ort wird; 102, 11 Generale; 103, 5 Irene; 106, 11 Gröchlechtern) finden in den Lesarten keine Berücksichtigung.

*C*¹: Die Vögel. Nach dem Aristophanes. in Goethe's Werke. Vierzehnter Band (vgl. S. 319). S. 77—117.

C: Die Vögel. Nach dem Aristophanes. in Goethe's Werke. Vierzehnter Band (vgl. S. 319 f.). S. 77—118.

E: Die Vögel von Goethe. In der ursprünglichen Gestalt herausgegeben von Wilhelm Arndt. Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1881. 8°. XXXVI und 59 Seiten. Beruht auf *H*¹, im Anhang die Abweichungen der Ausgaben.

Lesarten.

S. 75. Der Titel so in allen Ausgaben. Die Vögel | Erster Akt. | 1780. *H*¹ Die Vögel. | Nach dem Aristophanes. | Erster Akt. *H*²

76 Das Personenverzeichniss fehlt *H*¹ 1—4 der Papagey. | der Schuhu. | Nachtigall und | Drache angeführt | Chor der Vögel. *H*²

77, 1 Waldvögel] Wolbig und *H*¹ Waldigel und *H*² 2 Grund *H*² 4 dem] den *H*² 6, 1 angeführen *H*² 8 (antwortend) fehlt *H* 11 betriegerischen *B*² 11 schwindle *H* 11 hunten *H* 78, 1 (auf — liegend) fehlt *H* 6 dem] den *H*² 10 der — *pigerrimus*] bei *Lachen ejulans, fabis mucosior sarmam protuberum-*

tibus apicibus inflexo reticulosis. H 11 welch — Figur! fehlt *H* 12 verſchellert *H*, in H^1 jedoch *g* zerſchellert 18 Meersgrund *H* Meeresgrund' *S* Meergrund' S^1—*C* 79, 1 (herunter kommend) fehlt *H* 2 verſichre *HS* 14 Faß'] Nu, nu, faß' *H* 22 als] wie *HSS*^{1} 80, 7 Land *H* 8 zugieng H^1 9 den H^2 Weeg *H* Weg' *S* 13. 14 es — verewigt fehlt *H* 15 Bergs *HS* 18 Land *H* 21 geſcheut *HS* 23 wie — Teufel fehlt *H* 26 Sieh] Sie *S* (Druckfehler) 81, 6 und — ſchnarrend fehlt *H* Herrn H^1 Herr'n H^2 14 zu gewinnen fehlt *H* 16 gerne H^2 23 vom H^1 82, 5 frag H^1 8 Langweile *H* 14 kommt *H* 16 beſondere *HS* 19 und bey Nacht *H* 22 Unglücke H^2 25 Kopf H^1 83, 6 delicios *H* 13 feuchtliches *g* aus fruchtliches H^1 16 wollt H^1 26 ſeinem *B* (Druckfehler) 27 heiß H^1 84, 5 unartig als wie *HSS*^{1} 9 theuer H^2 (Schreibfehler) bitt H^1 11 euren *H* 16 iſt ſo eben *H* 26 erhalt' H^1 85, 1 den fehlt *HSS*^{1}*AB*^{1}, iſt daher als ein willkürlicher Einſchub von *B*, der in C^1C überging, in unserem Text zu tilgen. 3. 4 Treufreund. Da können ſie ja ehſter Tage einen Briefwechſel heraus geben? Papagay. Es wird ſich ſchon finden. *H* 9 und Gekrakſe] ein Gekrakſe *H* 16. 17 Wir — gewendet] Wir hätten uns alſo an niemand beßern wenden können *H* 18 befinden *H* 19 hergekommen H^1, gebessert *g* 86, 1 Toback *H* 3 wollt H^1 5 ja fehlt H^1 9 meiſte *HSS*^{1}

18 Treufreund — 88, 6 rühren:

Hoffegut. Nun eben eine Stadt, wo mir einer auf dem Marckte begegnete, und mich anführe und ſagte: Was, Herr, iſt das erlaubt, iſt das ein Freundſchaftſtück, in acht Tagen ſich nicht einmal bey mir zu Gaſte zu laden? meine Capaunen nicht verzehren helfen? meinen alten Wein zu verſchmähen? Ich muß wahrhaftig bitten, mein Herr, daß ſie ihre Aufführung ändern, ſonſt kann's nicht gut gehen.

Treufreund. So eine Stadt, wo mich ein alter würdiger Greis in der Allee beym Lippen kriegte, und mich zur Rede ſtellte und ſagte: Was, ihr belohnt meine Wohlthaten ſo! Habe ich euch darum einen Eintritt in mein Haus erlaubt? da hab ich meine Tochter, das allerliebſte Mädchen! habe ich euch nur darum bey ihr allein gelaſſen, daß ihr ihr ſo begegnen ſollt? Der arme

10 Hab' H^1 12 Mädgen *g* über Weibgen H^1 hab H^1

Tropf kommt zu mir, weint und schluchzt und sagt: ach lieber Herzenspapa, bedenkt nur, er hat mich nicht einmal geküßt, nicht einmal geherzt, nicht einmal — ach, daß das arme Kind vor weinen nicht fortreden kann! — Pfui, fährt der Alte in einem gesezten Tone fort, das hätte ich mir von euch nicht versehn! beschimpft mich nicht so zum zweitenmale, wenn wir gute Freunde bleiben sollen, wie ich's von eurem seeligen Vater gewesen bin.

Hoffegut. Und wo wider Vermuthen ein bescheidner, sauber gekleideter Mann in mein Zimmer träte und mich sehr um Vergebung bäte. Ich bin ihnen doch nicht beschwerlich? sagt' er. „Im geringsten nicht", sagt' ich. — Ich habe was vorzubringen, wenn sie mir's nicht übel aufnehmen, sagt' er: „im geringsten nicht", sagt' ich. — Es ist eine Kleinigkeit, sagt' er: „Oh desto beßer", sagt' ich. — Aber ich muß überzeugt seyn, daß sie deswegen nicht schlimmer von mir denken werden. „Oh ganz und gar nicht." — Daß sie nach wie vor mein Freund seyn wollen? — „Auf alle Weise." — Nun so wag' ich's. Ich habe hier 200 Stück Louisd'ors; sie sind warlich vollwichtig! darf ich sie ihnen anbieten? Ich wüßte nicht bey wem sie sichrer wären. Ohne Hypothek! ohne Verschreibung! ohne Wechsel! aber ich bitte sie ums Himmelswillen, unter zehn zwanzig Jahren denken sie mir an keine Rückzahlung.

Treufreund. Und wenn mir nun irgend für ein Werk des Genies 5, 6, 800 Louisd'ors geradeswegs vom unbekannten unaufgeforderten Publiko ins Haus geschickt werden, und ich nicht mehr ein Schuldner des kleinen Bürgers seyn will, und zu ihm schicke: läßt er sich verläugnen — Ich begegne ihm und er weicht mir aus — ich will ihn verklagen, daß er's annehmen soll und muß, und finde keinen Advokaten der sich meiner ungerechten Sache annehmen mag — wenn ich zulezt genöthiget bin, es *ad pias causas* anzubieten, so einem hübschen kleinen Mädchen, die gute Gesellschaft aufnimmt, und, was mich zulezt ganz außer mich sezt, auch die wirft mir's vor die Füße, schickt ein paar Meßfremde fort, und behält mich wahrhaftig vom Freytag in der Zahlwoche bis Sontag bey sich. *H*

---

5 hätt' *H*¹ 6 zweitenmal *H*¹ 8 wieder *H*¹ 13 'S *H*¹ 22 mir] ich *H*¹ 24 werden] kriege *H*¹ 25 Bürgers] Philisters *H*¹ und ich zu *H*¹ 26 ihm begegne *H*¹ 27 ihn verklagen will *H*¹ 28 und finde] daß ich *H*¹ Advokaten kriege *H*¹

88, 10 sind H^1 17 Treufreund. Nun geht der Periode zu Ende. H 89, 11 Einen aus einen H^1 22 umkränzende HSS^1 27 schaff H^1 90, 1 wär' H^1 3 Zeit — 5 äußern] Zeit die Zuhörer ihre Verwunderung und der Papagay sein unendliches Entzücken äußert H 7 heisser H^1 10 Heidelbeere, Himbeere, H^2SS^1 11 Meelbeere H^2 Mehlbeere SS^1 Brombeere H^2SS^1 17 iede Pflaume H 19 Wann H^1 24. 25 Scene — Belieben] Scene: *Heureuse paix, tranquille indiference* þ H 29 teutschen H 91, 2 in der Nähe] bey nahem H^1 5 Gesang H^1 14 vor] für H 24 Geräusche H 28 fehlt H 92, 4 abenteurlicher H^1 7 noch alberner] doch albern H 19 sie] Sie H^1 in Fracturschrift ebenso in 22 Du und ich sie H^2SS^1AB 21 ein] die HSS^1AB^1 ein ist daher als ein Fehler von B, der sich nach C^1C fortgepflanzt hat, in unserem Text durch die zu ersetzen. 93, 8 Jahr H 12 junge HSS^1 nicht] nicht H^2 14 eh H eh' SS^1 94, 1 verschonet (g?) H^1 aus verschont 5—20 Die Strophentheilung ist in H^1 nicht vorhanden. 6 verwegnen $S—C$ 24 Generals H^1 26 gros glasaugigen H^1 28 Ballen — 95, 5 lauter] Ballen, 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8., lauter H 95, 2 aufgebauet B^1 5. 6 nach — hat!] rezensirt hat, ohne sie gelesen zu haben! H, daraus g durch Überschreiben: nicht ausgepackt, die er nur nach dem Geruche rezensirt hat. H^1 17. 18 fehlt H 23 ungezogner HSS^1AB 25 Lettichkugeln H 28 bunten H^2 96, 1 verunzieret H 3 wie] und H 8 verwegnen $S—C$ 10 Ungesaumt H^1, wie es scheint g gebessert. 18 fehlt H 20 zum H^2 24 dergleichen Völker] sie H 97, 10—16 fehlt H 17 aber] so HSS^1AB^1 aber ist daher als ein Fehler von B, der sich nach C^1C fortgepflanzt hat, in unserem Texte durch so zu ersetzen. mache H 19 euren H 20 zum] einen H 21 gereichen] machen H 22 eures H 26 vermöget HS 27. 28 Etwas — Unbekannter] Schädliches auf bekannte oder unbekannte H^1 98, 4 verborgnen H^2 5 bessere] glücklichere H^1 14 euerm SS^1AB^1 20 nächste H^1 Verwandte HSS^1AB^1 24 Freund HSS^1 27 vorauszusehn und fehlt H^1 28 Rathe erwarten] Rathe nicht erwarten H^1 99, 2 beste, edelste, uneigennützigste H^1 euren H 5 habt ihr] sind H^1 10. 11 haben — Südpole] vom Südpole [Südpol H^1] haben uns HSS^1 11 Otaitische H 12 Linnè H *ryparocandula* $S—C$, entschieden Druckfehler. 27 Ach] Ah H 100, 2 Umgang] dem Umgang H^1 dem Um-

gange H^2SS^1 verdrüslichen H 3 ſchlechte] mit ſchlechter HSS^1 7 Standesperſonen H^2 8 vier] acht H 9 um] nur H^1 27 bemerklich] bemerken HSS^1 28 Gefange H^2 (Schreibfehler) 101, 3 Geſichte] Angeſicht H^1 Angeſichte $H^2SS^1AB^1$ Geſichte iſt daher als ein Fehler von B, der ſich nach C^1C fortgepflanzt hat, in unſerem Texte durch Angeſichte zu erſetzen. 23 Schickſal H^1 102, 4 euren H 7 eurem H 13 wegen] willen H 15 Freund H^1 17 mehr] mehrerer HSS^1 19 vor nicht iſt g ihm eingeſchaltet, aber das nach Inbrunſt ſchon ſtehende ihm iſt nicht getilgt H^1 23 ſchluchſen H 103, 9 Ton HS 10 werbet] weber A, Druckfehler, in B^1 wiederholt. 12 ältſte H^1 18 in — Schooß] im Schooſe der Urwelt $H-C^1$ 28 Die Worte er [Er H] fährt fort ſind in B — gegen die Vorlage, wie B^1 zeigt — in Klammern geſetzt und in Folge deſſen in C^1C als ſceniſche Bemerkung auch mit kleiner Schrift gedruckt. 104, 1 warm fehlt HSS^1 3 Sieh — her] Mit den [den fehlt S^1] Fittigen ſich HSS^1 8, 9 als — Liebe fehlt H 22 eurem H ſeine — aber] Aber ſeine Frau H^1 hatte] hat HS 23 entſtunden H Baſtarte H 24 ſein H^1 105, 2 Seinen S 4 Sieg H 5 dem] den H^2 7 geſehn $H-C^1$ 8 Treufreund g hinzugefügt H^1 9, 10 regenbogenfarbne H^1 17 Das — Kinderſinn fehlt H 24 euren H Sinnen H 28 eigne H^1 eigene H^2SS^1 106, 6 Euren H 7 wann H^2 13 Aber ihnen im H 14 ihnen fehlt H geprägt H 15 Geſchlechtern B^1 23 ſehr] erſchrecklich H^1 24 ihnen] ſich HSS^1A Rechtem] rechts $H-B^1$ 107, 3 darin] drinnen H 5, 6 Burgermeiſter H^2 6 Stadtwachmeiſter H 7 das freye Rom, das freye Rom B^1 16 drauf HSS^1 20 andre H 22 In HS 23 größten] tiefſten H 25 von] vor H^1 26 worden fehlt $H-C^1$ 108, 3 Tobackskrämer H Deſerteurs H 14 vergoldete H diamantne HS 109, 15 Fuhr H^2 16 deine H 28 Viertel — 110, 2 ihr? fehlt $S-C$ 110, 5 nichts g aus nicht H^1 7 ungeheuren H 14 darin fehlt H 18 fliegt g aus flieg H^1 24 ſo H^1 111, 18 ihrer fehlt H^1 aushält BC^1C 22, 23 um es] um's H^1 25 in Händen] in den Händen HSS^1 27 vereinzelnen C 112, 8 ohngefehr H 14 euren H 22 — 113, 3 fehlt H 113, 3 Tag SS^1 115, 2 ſogar B^1

Den Epilog gibt H^8 noch nicht in Verse abgetheilt und in folgender Fassung:

Der erste der den Inhalt dieses Stüks nach seiner Weise auf's Theater brachte war Aristophanes der Ungezogne. Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist, als euch ein Stündchen Lust und etwa auch Beherzigung nach seiner Weise zu verschaffen in ein und anderem gesündiget, bittet er durch meinen Mund euch allerseits um Verzeihung. Denn, wie ihr billig seid, so werdet ihr erwegen, daß von Athen nach Ettersburg mit einem *Salto mortale* nur zu gelangen war. Auch ist er sich bewußt mit so viel Guthmüthigkeit und Ehrbarkeit des alten deklarirten Böse-wichts verrufene Späse hier eingeführt zu haben, daß er Eures Beifalls sich schmeicheln darf. Auch bitten wir euch zu bedenken, denn etwas denken ist dem Menschen immer nüze, daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist, die niemals nach so ganz gemessnem Maas und reinlich abgezogenem Gewicht gegeben werden. Wir haben nur ganz kurz gefasst den Eingang des ganzen Werks, zur Probe hier demüthig vorgestellt, sind aber erbötig, wenn es gefallen hat, den weitern weitläufigen Erfolg von dieser wunderbaren doch wahrhaften Geschichte, nach unsrer besten Moge vorzutragen.

---

2 Ungezogne *g* aus Ungezogene 13 Scherz *g* aus Scherze 14 Maas *g* aus Maaße abgezogenem *g* aus abgezognen 16 vorgestellt *g* aus vorgetragen

Der Groß-Cophta.

Drucke.

N: Der Groß-Cophta ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen in Goethe's neue Schriften. Erſter Band. Mit einem Kupfer. Mit Kurfürſtl. Sächſ. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1792. Kl. 8°. S 1—241.

A: Der Groß-Cophta. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. in Goethes Werke. Neunter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1808. 8°. S 1—135.

B: Der Groß-Cophta. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. in Goethe's Werke. Zehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1817. 8°. S 121—255.

*B*¹: Der Groß-Cophta. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. in Goethe's Werke. Zehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruſter. Stuttgart. In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 8°. S 137—285.

*C*¹: Der Groß-Cophta. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Vierzehnter Band (vgl. S 319). S 119—249.

C: Der Groß-Cophta. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. in Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Vierzehnter Band (vgl. S 319). S 119—253.

Die Textgeſchichte weiſt nur wenig intereſſante Änderungen auf; ſie läßt allmähliche Beſſerungen und nur vereinzelte Verſchlechterungen erkennen. *N* und *A* ſtehen ſich noch ſehr nah; ſo z. B. in den anfechtbaren Wendungen

von 152, 22—23, 209, 2 und 209, 6; ausserdem sei hingewiesen auf 128, 22, 130, 15, 143, 20, 144, 26 (Ähnliches öfter), 159, 13, 167, 27 (wo *NA* die bessere Lesart hat), 188, 9 etc. Sodann steht NAB^1 häufig der Gruppe BC^1C gegenüber; z. B. in 122, 20—21, 124, 11 (dabei verdient NAB^1 den Vorzug), 126, 7, 186, 22—23, 223, 11, 227, 7, 237, 1, 238, 23, 244, 20, 247, 4.

Lesarten.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

119, 5 fünfzehn B^1 121, 17 (vor ſich.) *NA* 18 Betrieger! B^1C^1 23 unſere B^1 122, 18 vierzigtägige *N* 20. 21 Zuſammenkunft NAB^1 123, 3 hänge B^1 Ihrem B^1 124, 1 triegen, B^1C^1 11 dieſe heißen NAB^1 die heißen BC^1 12 der vor Hand, gesperrt *NA* 125, 7 aufs genaufte *NA* 11 Getümmel! *N* 14 Thüre NAB^1

Zweiter Auftritt.

126, 7 hinterwärts] hinauswärts NAB^1 127, 4 Kniend B^1 10 und 12 Knie B^1 24 Ein *N* 128, 2 hierher, hierher B^1 8 zerbrochnen *NA* 22 ſammlet *NA* 24 zu euern B^1 130, 4 Betrieger; B^1C^1

Dritter Auftritt.

130, 15 Wenn ihr aber] Aber wenn ihr *NA* 131, 25 daß] das *N—C* 132, 4 hier B^1

Vierter Auftritt.

133, 11 (niederkniend). B^1 134, 12 möcht' B^1 21 Egypten *N* so immer. 135, 9 Libyens;] Lybiens, *N*

Sechster Auftritt.

138, 7 vierzigtägige *N*

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

140, 9 gewiß fehlt B^1 141, 9 der] ein B^1 26 Sie selbst? NAB^1

Zweiter Auftritt.

142, 24 Stillen; N—C indeß] indem B—C 23, 24 nach einbildete, ich Zusatz: habe ein Zimmer im Schlosse und N Dass diese Stelle von N mit Absicht gestrichen worden, ergibt 121, 23 — 122, 2. 143, 20 ihm NA 24 diesen? B^1 144, 7 mir] nur B—C 21 (vor sich) NA 26 ahnden NA 145, 3 Halsband NA 5 machen. A—C 146, 13 wolle] wollen B^1 148, 10 Charlatanerie N 20 gehen NAB^1 25 frägt N

Dritter Auftritt.

149, 24 Jugend] Tugend B^1

Vierter Auftritt.

152, 22. 23 übrigen großen Eigenschaften NA 26 Betrieger; B^1C^1 153, 19 gesehen. NAB^1 redlich] endlich N 154, 5 hierher B^1 9 Betrieger B^1C^1 26 noch vor immer fehlt B—C 155, 6 ihr BC^1C 13 zu vor sein fehlt B

Fünfter Auftritt.

157, 15 Lies: gehalten? So in NAB^1 behalten? BC^1C 158, 19 Ihnen N 25 Knie B^1 vor] für N 159, 13 bei der Hand] bey dem Arm NA 160, 1 anvertrauet NA 19 ahndet NA 161, 17 finden, wo N 162, 4 fremde N—C^1 5 leichtfertige N—C^1 12 andre NA Andre B^1

Sechster Auftritt.

164, 10 vor sich.) NA 16 ahndet NA 165, 14 (vor sich) NA Ebenso 165, 21, 167, 7, 198, 11, 199, 12, 201, 1, 201, 3, 202, 4. 15 Knien B^1 24 Knie B^1 167, 22 liebste] liebe B—C

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

169, 5 Herren BC^1

Zweiter Auftritt.

171, 22 bloß B^1C blos BC^1 172, 21 Ihnen N

Dritter Auftritt.

173, 22 Billjet N 174, 14 Auserwehlter N 21 viele Langweile N

Vierter Auftritt.

176, 12 herher B^1

Fünfter Auftritt.

178, 12 nicht N 23 solle NA 179, 21 zurückgestoßnen B^1 180, 5 neue, NA Ihnen N 27 daß] das N 181, 23 ungefehrdig $N—C^1$ 182, 29 vorzügliche $N—C^1$

Sechster Auftritt.

185, 6 erlaubte.] machte. N 23 Cerimonien, NA weissagete N 186, 13 Cerimonien NA 22. 23 zum letzten mal N zum letztenmal A zum letzten Mahl B^1 26 mit offenen B^1 188, 9 hattet] haltet NA 26 mehreren NAB^1

Siebenter Auftritt.

190, 24 Fackeln B Druckfehler.

Achter Auftritt.

Dieser Auftritt ist, jedoch mit zahlreichen Änderungen, dem alten Opernfragment entnommen; die Anführung der abweichenden Lesarten auch an dieser Stelle würde fast eine blosse Wiederholung von Nr. 15. der Paralipomena sein; wir verweisen daher auf diese.

192, 22 Paar. Cerimonie NA 27 Knie $N—B^1$

Neunter Auftritt.

193, 5 mit einen N 196, 17 vorgestrecktem B 18 libyschen] lybischen $N—B^1$ 26 versammlete N 197, 13 sollen. C 23

und 24 (bei Seite) fehlt *N* 26 ahndet *NA* 198, 23 ahnde *NA* 26 auszubrucken *NAB* 201, 3 bewundre *N* 16 fliſtern B^1 20. 21 erkennen] kennen *N* 24 Fliſtern B^1 202, 9 ahndet *NA*

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

205, 1 ohngefähr N—C^1 13 Betrieger B^1 206, 10 wenn] wann B^1 14 Thür B^1

Zweiter Auftritt.

206, 22 Billjet *N* Ebenso 207, 3 Billiet *A* Ebenso 207, 3.

Vierter Auftritt.

203, 24 keine mehr Mühe koſten. *N*—*C* Das Richtige nur in B^1 209, 2 geringe] gemeine *NA* 6 halb vor ſtumme fehlt *NA* 210, 2 verwegener NAB^1 12 ein *N*

Fünfter Auftritt.

212, 7 Billjett *N* Billiet *A* Ebenso 215, 21. 12 Kaffehauſe *N* Caffeehauß B^1

Sechster Auftritt.

214, 26 Augenblicke N—C^1 215, 9 hierher NB^1

Siebenter Auftritt.

216, 14 Garderobenthür N—B^1 21 Keinesweges N—C^1 217, 4 ſagen] denken *N* 218, 4 einander: BC^1C 220, 20 Garderobenthür *NAB* Garderobenthüre B^1

Achter Auftritt.

222, 3 Betrieger B^1C^1 Ebenso 11 und 223, 2. 223, 4. 5 wenn — werden, fehlt B^1 11 ihm] ihn NAB^1

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

224, 3 Nacht. fehlt *N* 17 Thüre *NAB*¹ ſie *N—C*

Dritter Auftritt.

227, 1 Obriſt] Oberſt *NB*¹ 2 Camerad *B*¹ 6 gehn *N* 7 beyde *NAB*¹ 10 unſere *B*¹

Vierter Auftritt.

228, 23. 24 zu gefallen *N*

Fünfter Auftritt.

230, 13 O ich] Ich *B*¹ 231, 10 (knieend *B*¹ 13 ob ſie gleich] wenn ſie *N* 24 konnteſt." *N—B*¹ 27. 28 Augenblick. *N—B*¹ 232, 12 Winken] Wünſchen *B*¹

Sechſter Auftritt.

234, 25 Oberſt *N* 235, 1 Oberſt *N* 9 gehn *N—C*¹ 19 Gefangene. *N—C*¹ 21 Oberſt *N* Ebenſo 235, 24, 236, 8, 237, 3, 240, 6. 12, 244, 5. 236, 9 Gefangene *N—C*¹ 12 hierher *B*¹ 20 muß *BC*¹*C* 237, 1 möge *NAB*¹ 6 unſere *B*¹ 7 ſtehn *N—B*¹ 21 gegen ihnen *B*¹ Druckfehler.

Siebenter Auftritt.

238, 23 würdigſter *NAB*¹ würdiger *BC*¹*C* 239, 1 Abenteuer *N* 240, 13 nur] nun *N*

Achter Auftritt.

242, 4 Ahnherren *NAB*¹ 243, 7 Hofjuwilieren *N* 244, 11 betriegeriſchen *B*¹*C*¹ 13 Ihnen *N—C* 20 Verwandte *NAB*¹ 247, 4 Nun] Nur *NAB*¹ 248, 15 Ihnen. *N*

Paralipomena.

Die Paralipomena des Gross-Cophta bestehen aus zwei scenarischen Entwürfen und umfangreichen Fragmenten des ursprünglich als Oper angelegten Werkes. Erhalten sind eine Reinschrift Goethes, H^1, und eine Anzahl flüchtiger erster Niederschriften, H^2—H^7; alles ungedruckt bis auf die beiden Cophtischen Lieder (Bd. 1, S 130 f.) und die mit Veränderungen in das „Lustspiel" übernommene erste Scene in der ägyptischen Loge (III, 8 des Cophta, oben S 191 f.; Paralipomena, Nr. 15). — Das ganze Convolut, im Goethe- und Schiller-Archiv befindlich, ist durch den Umschlag eines Doppelquartblattes zusammengehalten und mit der Aufschrift g^1:

Der Cophta
Als Oper
angelegt.

versehen. Von Kräuters Hand beziffert mit Nr. 12.

Eine (wie aus beiliegenden Zetteln ersichtlich) von Riemer angeordnete, von Musculus ausgeführte Abschrift ist in Einzelheiten der Anordnung und des Textes fehlerhaft und für uns ohne Werth; sie enthält ausser H^1 viele Stellen aus H^2—H^7.

Über die Niederschrift der Bruchstücke gilt Folgendes. Nachdem der Dichter die Höhepuncte der Handlung und auch die wichtigsten Verbindungsglieder klar disponirt und in den beiden scenarischen Plänen in Einzelheiten abweichend, in der Hauptsache aber übereinstimmend festgestellt hatte, begann er die Ausführung in der Weise, dass er bald diesen, bald jenen Zug aus den verschiedensten Auftritten gestaltete und auf abgerissenen Blättern in bunter Reihenfolge niederschrieb. Die Beschaffenheit von H^2—H^7 lässt nur dieses Verhalten Goethes ermitteln. Nachdem derart ein grösserer Abschnitt der Arbeit gelungen war, besorgte Goethe selbst eine Reinschrift des Wichtigsten (H^1); da er aber hierin nicht alles aufnehmen wollte oder konnte, was die ersten Brouillons enthielten, vernichtete er H^2—H^7 nicht, während wir annehmen dür-

fen, dass er andere Blätter, deren Inhalt vollständig in H^1 übergegangen war, beseitigte. Die Conception der Oper fällt in den Sommer 1787; Genaueres darüber berichtet der Brief an Kayser vom 14. August und der an Bertuch vom 27. October 1787.

Sollen die Bruchstücke in einigermassen lesbarer Gestalt dargeboten werden, so dürfen wir sie nicht nach dem zufälligen Ort ihrer Niederschrift vorführen, sondern müssen sie nach Massgabe des zweiten Scenars auf die einzelnen Acte und Auftritte vertheilen. Um jedes Stück deutlich abzuheben, empfiehlt sich ausserdem die Bezeichnung durch Nummern; Anzahl und Folge der Nummern jeder Handschrift werden unten vermerkt. Die Angaben über die auftretenden Personen sowie über die von Goethe gewünschte musikalische Ausführung der einzelnen Stellen (Arie, Recitativ etc.) werden von uns, nach dem 2. Scenar, bei den einzelnen Auftritten wiederholt; ferner geben wir in eckigen Klammern rechts vom Text Verweisungen auf die entsprechenden Stellen des Lustspiels Gross-Cophta.

Drucke.

Gedruckt sind nur die beiden Cophtischen Lieder, vgl. Bd. 1, S 130—131 und Lesarten S 399 (die dort erwähnte H^{3b} ist ohne Werth), sowie das überarbeitete Stück Nr. 15 der Paralipomena; vgl. oben S 191—192.

Handschriften.

H^1: 11 Doppelquartblätter, Papier hell gelblich-grau, Wasserzeichen: *J A Wunnerlich* auf der einen Hälfte der Bogen, auf der andern die Buchstaben *H O F* in alterthümlicher Gestalt. Reinschrift *g*. Zerfällt in 8 Lagen, von denen die 1. aus zwei Doppelquartblättern, die 2., 3., 4., 5., 6. und 8. aus einem, die 7. aus dreien bestehen. Keine Paginirung Goethes. Die Handschrift enthält die Nrn. 3, 5, 10, 12, 14, 15, 16, 18 der Paralipomena.

H^2: Etwas verkürztes Folioblatt, weisses Papier, Wasserzeichen: Wappenornament, in dessen innerem Felde eine

Sonne, darunter über einem Querbalken drei Sterne, unten in dem inneren Felde über einer giebelförmigen Erhöhung noch drei Sterne. Die eine Seite des Blattes bringt das erste Scenarium; dann ist das Blatt in der Mitte gebrochen worden, und auf der einen Hälfte der Rückseite stehen 1) die Verse Nr. 17, 1—3. 2) nach zwei Strichen die Verse Nr. 11. Dann 3) nach einer freien Zeile die Verse Nr. 20. — Ausserdem knappe Notizen über Auslagen in italienischem Gelde. Das Scenarium ist mit anderer Tinte geschrieben als die Verse. Alles eigenhändig.

*H*³: Folioblatt, Papier wie das von *H*¹, nur eine Seite beschrieben, *g*; enthält Nr. 2.

*H*⁴: Foliobogen, graues Conceptpapier, Wasserzeichen: *J G K* auf der einen Seite, auf der andern Ornament; alle 4 Seiten beschrieben. Auf S 1 enthalten: Nrn. 7, 18, 15 (V 15—18 und 11—14); auf S 2: Nrn. 5 (V 1—14), 19, 8, 21; auf S 3: Nrn. 4, 22, 10 (V 3—10), 13; auf S 4: Nrn. 6, 9, 15 (V 1—10). Alles *g*.

*H*⁵: Bogen in kl. 8°, Papier wie das von *H*⁴. S 1 enthält: Nrn. 19 und 18; S. 4: Nrn. 5, V 6—14 und 5, V 1—5. Sehr flüchtig, *g*¹. Auf S 2 und 3 wirthschaftliche Notizen.

*H*⁶: Quartblatt, weisses Papier, Wasserzeichen: *N P*; enthält auf S 1: Nr. 3, V 28—49; auf S 2: Nr. 3, V 50—51.

*H*⁷: Doppelquartblatt, Papier wie das von *H*¹; die beiden innern Seiten unbeschrieben; S 1 enthält: Nr. 17 (darunter flüchtige Bleistiftzeichnung); S 4: Nr. 23 und folgende Bruchstücke aus Tasso (V 1744—46 und V 1771 f.):

Daß er nicht etwa künftig mangel leide
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen laße

Er ist kein guter Wirth wo es ihm fehlt
Werd ich ihm schon geschickt zu helfen wissen

Flüchtige Bleistiftnotizen. 2 der Herzog über mein Bruder seinen Unterhalt unter was er ihm bestimmt [?] und dies unter seine Wohlthat nicht 3 willig üdZ

A. Scenarische Entwürfe.

1) Der erste (italienische) Entwurf.

Enthalten in H^3.

1. *I.*

Abbate Courville Cavaliere
Innozenza IV.

Rostro detti.
Rostro Abbate.

II

Cavalier Innocenza.

Courville ed Innocenza
Smanie.

III

Abbate Solo *coi ritratti*
Abbate Courville.
Detti ed i Goielleri. [giojellieri]

Loggia d'egitto . Gran Cophta
Apparitione

IV.

Rostro Solo.
Rostro Cavaliere
=
Courville
Cavaliere *ed essa*
Cavaliere Solo
Cavaliere *ed Innocenza . Furie d'amore*
Innocenza sola . disperata

V

2) Der zweite (deutsche) Entwurf.

Enthalten in H^3.

2. Die Myſtificirten.

1. Akt.

1 *Soupé fin.*
2 dazu der Graf.
3 die Frauen werden weg geſchickt. [Egypt Loge.]

Lied. tutti. Arie Abbe
Arie Graf tutti
Geiſter Scene pr....
Courville arie.

4	der Graf der Abbé der [Ritter] Ankündigung[?] deß groß Cophta	Arie Abbe.
5	der Gr. [der Abbe.] der Ritter 1. 2 Grad	Ritter Arie
6	der Graf. Laſſet Gelehrte	Arie. Graf

2. Akt

	Courville. darnach der Ritter	[Terzett] Romance
	darnach die Niece	Ariette.
15	die Niece der Ritter.	Terzett.
	Abbe mit den Bildern	Arioſo Rezit.
	Abbe Juweliere	
	Abbe Courville. die Nichte	Arie.
	Egyptiſche Loge	
20	Geiſter ſehen.	*Finale*

3. Akt

	Graf und Ritter Entdecken 3 Grad.	
	Courville ſchreibt den Brief	
25	*Courville* der Ritter	
	Der Ritter all[ein].	Arie
	Der Ritter die Niece	Arie der Niece
	Der Ritter.	Nachſatz
	Nach[her]. Final[e].	
30	Der Graf.	
	Der Ritter	
	Courville die Niece	
	Der Abbe.	Duett.

14 darnach über gestrichenem *Courv.* 16 Abbe — Bildern über Graf der Ritter. 1 2 Grad. Arioſo Rez. gestrichen, aber durch Puncte als dennoch gültig bezeichnet. 22 Abbe über Graf 24 *Courville* — Brief unter gestrichenem Abbe Juwelier *Courville* 26 Der Ritter all. nachträglich eingeschoben. 27 Duett vor Arie der Niece

B. Ausgeführte Bruchstücke.

Die Mystificirten.

Personen.

Der Abbé [Der Domherr].
Der Graf.
Der Ritter.
Courville [Die Marquise].
Ihre Nichte.
Gesellschaft von Herren und Damen.
Zwei Hofjuweliere.
Kinder und Männer (in der ägypt. Loge).

3. Bis 37 in H^1 enthalten; 28—37 ausserdem in H^4, worin ferner die grossentheils unleserliche Schlusspartie dieser Nr.

[H^1, S 1] **Erſter Aufzug.**

Erſter Auftritt. [Cophta I, 1]

Ein wohldecorirter und erleuchteter Saal. Eine Gesellschaft an der Abendtafel. Sie scheinen am Desert zu seyn. Keine Bediente sind im Zimmer.

An dem rechten Ende des Tisches Der Abbé neben ihm zur rechten *M.* Courville gegen dem Abbé über der Chevalier neben ihm ein Frauenzimmer und noch einige Herren und Damen biß auf neune an der Tafel.

[H^1, S 2] Chor. [Scenar: Lied. tutti.]

O steiget hernieder
Ihr lieblichen Götter
O Venus! O Bachus!
Und höret die Lieder
Der fröhligen Schaar! 5

In der scenarischen Vorbemerkung: decorirter über gezierter Damen—biß] Damen weiterhin, daß es neun Personen dann [?] sind. biß

Es wandlen die Grazien
Mit offenem Busen
Es stehen die Musen
Um euren Altar.

: Der Abbate steht auf und geht bald auf dem vordern Theil des Theaters hin und wieder bald bleibt er an der Seite stehen.

Courville

Es bringe noch Comus
Die leuchtende Kerze
Des Leichtsinns, der Scherze
Zu eurem Altar!

Chor.

O steiget hernieder
Und höret die Lieder
Der fröhligen Schaar.

[H^1, S 3] Der Ritter.

O gebt mir im Unglück
Ein selig Vergessen
Ein kühnes Vermessen
Mir in der Gefahr.

Chor

Ihr steiget hernieder
Und höret die Lieder
Um euren Altar.

Der Abbate an der vordern Seite.

Voll Hoffnung und Sorgen
Bewegt sich die Seele
O wäre doch Morgen
Der Tag schon vorbey!

|: Die Gesellschaft hat auf ihn acht gehabt und sich über ihn besprochen :|

Scenarische Bemerkung nach 9: |: Der Abbate — stehen. nachträglich eingefügt. 14 steiget aus Steiget 18 selig aus seelig

Chor.

[Fehlt; H^1 S 4 frei gelassen.]

[H^1, S 5] Abbé

Und eben diese Hoffnung, diese Nähe [Cophta, S 120]
Des höchsten Glücks treibt meinen Geist
In schmerzlicher Bewegung. Ach zu warten
Zu warten ist so schwer.
Am schwersten wenn der Augenblick
Der lang ersehnten Freude naht.

Sieh ein Chor von Amoretten [Scenar: Arie Abbe]
Sie bereiten Rosenbetten
Schlingen sanfte Blumenketten
Tändlend mir um Arm und Brust. [H^1, S 6—8 frei]

Und auf diesen . . . . .
. . . . . .
Seh[?] ich mit dem Blick voll Güte[?]
. . die . . . . . der Luft

Und zu dieser Tage Sch . . . .
Die uns einzeln schon [sehn?] entgegen[?]
seh . . . . . .
Gar die Weisheit noch gesellt

Alle kommen mir entgegen
. . . . . das Herz sich regen
Und es machen mich die drey[?]
Zum Meister der Weisen zum Herrn der Welt

Und in diesem Chor von Göttern [?]
Werd ich Sterblicher ein Gott [?]

---

29 treibt] bringt H^a Statt Geist scheinbar Sinn H^a, aber sehr undeutlich. 30 schmerzliche H^a Scheinbar Bewegungen. H^a, was aber nicht in's Metrum passt.
31—33 Zu warten ist so schwer. Am schwersten
Wo der Augenblick (Augenblick fast unleserlich) der lang
ersehnten Freude naht. H^a
36 sanfte] feste H^a, doch sehr undeutlich. nach 44 freier Raum für eine Zeile.

4. Aus *H*⁴ entnommen. Dieselbe Auftritt. Worte der Courville.

Der Graf von Notto [Anklang: Cophta, S 121, 2]
kann entweder die Geister bannen
Oder nicht.
Kann er's so werden sie [von einem [?] Glase]
Von einem Glase Wein
Von einem Kuß sich nicht verschrauben lassen
Und kann er's nicht so sind wir
Grade so klug als wir zuvor.
Trum

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Die Vorigen [Scenar: dazu der Graf.]

5. Enthalten in *H*¹, V 1—14 ausserdem in *H*³ und *H*⁴ (in *H*⁴ mit Blei durchstrichen).

[*H*¹, S 9] Chor. [Scenar: tutti Cophta, S 127, 4]
Vergieb dem Sterne
Verzeihe! Verzeihe!
Sieh unsre Thränen
Sieh unsre Reue!
Wir liegen hier.

Der Graf [Scenar. Der Graf]
Verwegne! Verdientet
Daß ich euch knien ließe
Bis an den jüngsten Tag

---

2 Verzeihe Verzeihe *H*⁴
3—5 Sieh unsre Reue
Sieh unsre Thränen [undeutlich]
Sie fließen hier *H*⁴
4 Reue *H*⁴ vor 6 Der Graf fehlt *H*³*H*⁴ 6 Gewißlich ihr verdientet *H*³*H*⁴ 6—14 in zwei Theile getrennt geschrieben *H*³, so, dass 6—10 vor 1—5, und 7—14 nach 1—5 stehen.
7 ließe] ließe *H*⁴ 8 jüngsten] hellen *H*³*H*⁴

Und daß ich aus der Tiefe
Die schlimmsten Geister riefe
bände
beherde
Vor eurem Blick verschwände
Mit einem Donnerschlag!

Courville.

Ich weiß es daß der Kerl ein Gauner ist [Cophta, S 130,3–5]
Und dennoch kann er mich zu fürchten machen [H^1, S 10–12 frei]

Fortgang und Schluss des Auftritts; Scenar: die Frauen werden weg geschickt. Geister Scene pt..... *Courville arie*

Die Ziffer 3 vor diesen Worten des Scenars offenbar (wie die andern) nachträglich gesetzt, wobei übersehen, dass kein Personenwechsel.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Der Abbé.

Scenar: der Graf der Abbé Ankündigung [?] des groß Cophta Arie Abbe. Keine Bruchstücke der Ausführung. Entspricht I, 4 des Cophta; insbesondere S 133, 21 — 135, 11

---

10 Die schlimmsten] Arg böse H^3 11. 12 bände und beherde g^1 H^2 11. 12 unleserlich, etwa:

zu peinigen zu plagen

dies dann wahrscheinlich als ungültig betrachtet, und hierauf 2 Zeilen eingesetzt, von denen allenfalls zu entziffern:

Und daß ich nach dem
— — — — — H^3

11. 14 fast unleserlich H^2, scheinbar = H^1 14 Donnerschlag. H^3 11. 14 nachgetragen g^1 H^1

Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Ritter.

Scenar: der Gr. der Ritter I. 2 Grad Entspricht Cophta I. 3 und III. 5 (jene die Lehren des ersten, diese des zweiten Grades darlegend). Auf Lehren des zweiten Grades nimmt das zweite Cophtische Lied Bezug, das in H^5 erhalten:

Der Graf.

6. Ja gehorche meinen Winken (Cophta, S 182,1)
Nütze deine jungen Tage
Lerne gütig klüger seyn
An des Glückes grader Wage
Steht die Zunge niemals ein
Du muß(t) steigen oder sinken
Du muß(t) brechen und gewinnen
Oder dienen und verlieren
Leiden oder triumphiren
Amboß oder Hammer seyn.

Für die Angabe des Scenars Ritter Wie fehlt die Ausführung.

1 Ja über G 6 An g' über Auf vor 6 Du muß brich 8 Du — finden aus Wer nicht steigt der muß sinken muß vor finden nicht ausgestrichen. vor 7 noch Du nu

Fünfter Auftritt.

Der Graf.

Scenar: der Graf. Lasset Gelehrte Arie. Graf Das erste Cophtische Lied (vgl. Bd. 1, S 139) erhalten in H^5:

7. Lasset Gelehrte sich zanken und streiten
Streng und lebenslich die Lehren nur seyn
Alle die weisesten aller der Zeiten
Lächeln und winken und stimmen mit ein
Und auf den Höhen des Jubiläums Lüfte
Wie in den Tiefen Egyptischer Grüfte
Hab ich die Heiligen Worte gehört.

6 Wir aus Und

Merlin der alte im leuchtenden Grabe
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe
Hat mich mit ähnlicher antwort belehrt.
Lehrig! auf Prüfung der Thoren zu harren!
Siehst der Klugheit a habet die Narren
Eben zum [Narren] auch wie Füchs gehört

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wohnung der Courville.

Courville.

Scenar: Romance Nicht ausgeführt. Inhalt vermuthlich monologische Darlegung der geplanten Unterschlagung, wie jetzt dialogisch Cophta, S 144, 1—147, 13.

Zweiter Auftritt.

Courville. Der Ritter.

Scenar: hernach der Ritter. Inhalt aus Cophta II, 4 (S 152, 11—155, 4) zu ermitteln: Gespräch über den Grafen; heute Erscheinung des Grosz-Cophta zu erwarten. Hierher gehört kleines Fragment aus H^4:

Der Ritter.

8. Die Wunderwerke sind nur gar bequem
Um sich und andre zu betrügen

Dazu Cophta S 154, 11ff., vgl. auch 147, 19—148, 1.

Dritter Auftritt.

Courville. Die Nichte.

Scenar: hernach die Vier Nichte. Entspricht II, 6 des Cophta. Dem Monolog der Marquise, der diese Scene beginnt (Cophta, S 164, 19—21) steht Nr 9 der Fragmente zur Seite; anzunehmen, dass die Courville aus dem Gespräche mit dem Ritter erkannt hatte, wozu des Grafen Experiment zu gebrauchen. Dass ihr Plan mit der Nichte wie im Cophta II, 6 feststeht, ergeben die folgenden Stellen zu dieser Scene, Nrn. 10 und 11.

9. Aus H^1.

Courville.

Ich diene mir selber [Cophta, S. 164, 11–14]
Ich teile die Spielen [?]
Und tanze die nicht.

Es folgt das Bekenntnis der Verführung.

10. Aus H^1; V 1–11 auch in H^2.

[H^1, S. 13] Nichte.

Im Beichtstuhl hat es mir der Vater oft gesagt
Mit einem Ruck bin auch die Unschuld hin.

Ich werde, ich werde [Cophta, S. 165, 1–4]
Mit Schanden bestehn,
Ich werd ach ich werde
Die Geister nicht sehn.

O Schrecklich! O Schande
Ehemännliche Pflicht
O wenn ihr mich liebet
Ge [so] fodert es nicht. [H^1, S. 14–16 frei]

Die Marquise besteht nachdrücklich auf ihrem Verlangen. Darauf folgt Nr. 11.

Von V 1–11 in H^2 mehrere Entwürfe; zuerst:

O weh mir ich werde
Die Geister nicht sehn

Dann:

Ich werde mit Schanden
Mit Schanden bestehn
Ich werde ich werde
Die Geister nicht sehn

Hierauf Fassung unseres Textes, auch durchstrichen.
1 C Schrecklich 2 H^2 3 O wenn ihr mich liebet ihre Geliebteste Tante H^2 11 Ge] so aus O H^2 nicht H^2

11. Aus H^1.

Nichte.

Ja ich gehorche
Zitternd gehorch ich
Grüße! — Was bin ich.
Nein! — Ei was nichts.

Ich hab die große Welt
Heute zum ersten mal
Lust ich hinein
Und es begegnen mir
Herzen und Pein.

---

1 Englisch ob Berge

Vierter Auftritt.

Courville. Die Nichte. Der Ritter.

Szenar: die Nicte der Ritter. Dann die Courville noch zugegen, ergibt Zusatz: Irrgtt. Inhalt: Beziehungen zwischen dem Ritter und der Nichte werden angeknüpft, wie in II, 4 des Cophta. Keine Fragmente.

Verwandlung: Zimmer des Abbés.

Fünfter Auftritt.

Der Abbé.

Szenar: Bibl mit den Bildern Erste Szen. Vgl. III, 1 des Cophta. Hieraus Fragment:

12. [H^1, S 17] Zimmer bei Abbé.

In der Mitte ein Comin zu beyden Seiten das Portrait des Fürsten und der Prinzessin ganze Figuren in Lebensgröße.

Der Abbé (gegen das Bild der Prinzessin gekehrt):
Wenn ich mit heißen Zähren
Wenn ich mit tausend Schmerzen
Den Fehler büßen kann,
Da sieh' o, sieh mein Sehnen,
Da hör aus meinem Herzen
Die tiefen Seufzer an. [H^1, S 18—20 frei]

Textanmerkung. 1. Zeile: Vorher Abbé 2 Den Fehler] aus Die Schuld?]

Sechster Auftritt.

Der Abbé. Die Juweliere.

Szenar: Bibl Juweliere Keine Fragmente.

Siebenter Auftritt.

Der Abbé. Cesarille. Die Nichte.

Scenar: Bibi Cesarille. die Nichte Mrs. Abweichend vom Cophta, wo III.3 der Schmuck durch Jack der Marquise zugemacht wird. Fragmente erhalten.

18. Aus *N*.

Cesarille.

Ihr seht es ist in meinem Hause
Die Gastfreiheit der Prinzessin!
Ihr seht man völlig überzeugt
Die Fürstin will den Cardinal haben

Hierdurch vollends beruhigt, entwertet der Abbé:

19. Aus *N*.

Abbé.

[*N*, S 21] Prinz ihr Favoriten die Juwelen. [Scenar: Neu]
Sagt' Weg ihr wie ich liebe.
Und verlangt für blinden Preisen.
Lieber Leben mag ich lassen.

5 Ich verlange meinem Glanze
Und in weit entferntem Lande
Auf dem Sternbesteckten Mantel.
Durch ich Schiffe fand ich Feuer.
Durch ich Lieb und Leiden an.

10 Sag' o sag'
Sag und sag ihr wie ich liebe
Sag und bring ihr die Juwelen
Und verlangt für blinden Preisen
Wer ihr Lieb und Leben an.

15 Sie weist mich höflichen'
Mich himmlisch Fortgeleiten
Schon ich ich im Garten
Den Garten, die Wege
Die nächtliche Laube den Cor
20 Es sieht mich die Farbe
Die weiß mich mit Lust. [*N*, S 22 – 26 Ende]

Verwandlung:
Vorsaal und Eingang in die ägyptische Loge.

Achter Auftritt.

Der Graf. Sechs Kinder. Männer.
Später: Der Abbé. Der Ritter.

Scenerie: Egyptische Loge. Sieben Säulen. *Finale* Ausgeführt in Fragment Nr. 13, das als III, 8 in den Cophta aufgenommen.

13. Aus H^3 und H^4.

[H^3, S 25] Der Graf begleitet von sechs Kindern mit Lorbeer bekränzten Haaren und Blumen auf dem Haupte mit Langen, weißen Kleidern und Zauberstäben.

Ich suchte hohen Tempel
Tiefe Hallen, tiefe Grüfte!
Nichtsnutz wenige die Liebe
Für uns holde Kinder weben.
Holde Kinder! Zarte Sylphen
Flieht in den Vorhof Söhne
Horch! hier! hier! hier!
F[liehet in den Vorhof Söhne].

[er zeigt sie zu beiden Seiten des Theaters, dann singt er für sich :]

Ich genieße auch die Rosen
Die Belohnung empfindet. [H^1, S 26 frei]

Var. 1 hohe *Kindern* aus hohe, erste Kindern H^1 V 1—10 in H^3 flüchtig geschrieben, mit Blei durchstrichen. 2 Tiefe Hallen unter Tiefe Grüfte H^3 Grüfte] Grufte H^4 4 weben.] weben! H^3 5 Kinder. H^3 Zarte] Schöne H^4 6 Vorhof. H^4 Söhne Söhn H^3 7 Horch! hier! hier! hie! nachträglich eingefügt H^3 8–9 Söhn H^3 nur 9 [er zeigt — für sich :] [für sich H^3 9 die nur Rosen Söhn H^4

[*H*¹, S 27] Das Paar
mit mäßiger Stimme

Klein und ärmlich wie die Zwerge
Irrd umhüllt von Dunst und Wahn
Stehn wir vor dem heilgen Berge
Geister! Turien wir hinan.

Inwendig
: leise :

Bringet Ernst zur ernsten Sache
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.

: leiser :

Daß der Cophta nicht erwache
Leise Leise tretet an.

: Dieses wird so oft wiederhohlt als man Männer Paare zum Chor hat, endlich treten auf der Alte und der Ritter und gehen mit gleichen Cerimonien und gleichem Gesang hinein :

[*H*¹, S 28–30 frei]

11–16 in *H*⁴ 15–16 vor 11–14; erst *g*³, dann 11 bis 14 und 15 zur Hälfte übergeschrieben *g* vor 11 Das Paar — Stimme fehlt *H*⁴ 12 D[unst] aus N[acht] *H*¹ 16 Geister *H*⁴ heran *H*⁴ vor 15 Die vor Inwendig *H*¹ 16 unlesbar bis auf Wahn *H*⁴ Lasset über Kommt *H*¹ nach 16 : leiser : fehlt *H*⁴ 17 Koptha *H*⁴

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Courville. Die Nichte.

Szenar: Geister sehen. Ausführliches Fragment Nr. 16 erhalten; entspricht der Darstellung im Cophta III, 9 von S 200, 9 — 203, 25. Der erste Theil von Cophta III, 9 (der Graf gibt sich selbst als Gross-Cophta zu erkennen) hier noch nicht gestaltet.

16. Aus *H*¹.

[*H*¹, S 31] Die Nichte.

In einem Zimmer [V 1–10 = Cophta, S 200, 17–24]
Herrlich gezieret
Prächtig meubliret
Seh ich ich lebe —

Graf.

Was siehst du da?

Alle

Rede verhele nichts!

Nichte.

Hell! Helle Kerzen!
Und eine Dame
Sitzt im Schimmer
Schreibet und liest.

Graf.

Was siehst du weiter?

Nichte

Zwar will sie lesen
Zwar will sie schreiben
[*H*¹, S 32] Doch will ihr keines
Von Statten gehn.

Courville

Scheint sie bedenklich

Nichte

Gar sehr bedenklich
Fast mögt ich sagen
Der Engel scheint mir
Traurig zu seyn.

Ritter.

Wie ist ihr Anzug

Nichte

Von blauer Seide [Cophta. S 201, 5–7]
Mit Silber-Muschen
Oder mit Sternen
Ist es besät.

---

9 Schimmer über Zimmer

Alle
Und ihr Gesichte?

[*H*¹, S 33] Richte
Ist mir unkenntlich [Cophta. S 200, 28–30]
Schwebt wie gedoppelt
Als wie im Wasser
Ein zitternd Bild

Courville, Graf, Ritter
Abbé zu vier.
O weh was soll ich sagen?
Mir schaudert ach mir schaudert!
Ich fürchte mehr zu hören
Doch sprich o sprich nur fort!

Richte.
Welche Gestalten! [Cophta. S 201, 11–13]
Himmel! Zwey Geister [Cophta. S 201, 15–16]
Einer zur rechten
Einer zur linken
Stehen bey ihr.

[*H*¹, S 34] Graf.
Ich erkenne meine Geister
[: zum Abbé :]
Und sie wachen und sie wirken [Cophta. S 201, 19–20]
Vielgeliebter Freund für dich

Richte.
Einer der hindert [Cophta. S 201, 24–26]
Jetzt sie zu lesen
Einer der hindert
Jetzt sie zu schreiben
O wie die Gute
Zweifelt und schwankt.

---

37 und 38 Einer aus Eine 41 für Aber durch

Abbé

Sage sage mir was thut sie?
Ach ich bin in schweren Aengsten
So begleitet sie zu sehn.

Richte.

Sie steht! Sie steht! [Cophta, S 201,16]
Und nach dem Spiegel [Cophta, S 202,1]
Seh ich sie gehn.

[*H*, S 35] Graf

Und in dem Spiegel?

Richte

Ah! [Cophta, S 202,15]

Gourville

Was schreist du?

Richte

Ah! [Cophta, S 202,17]

Ritter

So rede!

Richte

Ah!

Abbé

Geschwinde.

Richte

Steht der Abbé! [Cophta, S 202,19]

Abbé

Wie glücklich! ach wie glücklich [Cophta, S 202,20–21]
: zum Grafen.
Was muß ich dir verdancken!
: zur Richte.
O sag was thut die Schöne?
Was zeigt ihr Wesen an?

Die scenarischen Bemerkungen nach 50 und 61 zwischen die Verse nachgetragen.

[H^1, S 36] Richte

Ach! — Erschrocken!
Ach! — Betroffen!
Tritt sie zurück.

Zu vier wie oben.

Hier ist, hier ist der Knoten.
Er liegt zu fest geschlungen
Ich furcht' er wird ich fürchte
Nicht wohl zu lösen seyn.

Richte.

Ja sie schauet in den Spiegel [Cophta, S 202, 21–24]
Mit den holden Zauberblicken.
Aber ach! im hellen Spiegel
Sieht sie nur ihr eigen Bild.

Ja ich erkenn es [Cophta, S 202, 27–28]
Sie ist sie ist es.

Zu vier

Wer?

Richte

Darf ichs sagen?

[H^1, S 37] zu vier

Sprich!

Richte

— die Prinzessin!

zu vier

Die Prinzessin!

Richte.

Ja ich erkenne
Das herrliche Weiben! —
Und mit trauber süser Mine [Cophta, S 202, 28—203, 3]
Stehet denkend am Kamine
Still gelehnt das Götterbild.

---

es E in Er aus T gebessert.

Und im Gemine
Was muß ich sehen!
Ein glühend Herze
Schwebt in der Flamme
Es zieht und sprudelt
Und hebt sich auf.

[H^1, S 38] Abbé [für sich]
Ach dieß Herz! Es ist das meine
Glühend roht von eignem Feuer

Graf
O an dem gebratnen Herzen
Gleich erkennet sich der Thor

Ritter
Nein ich kann es nicht begreifen.
Ist es Wahrheit ist es Lüge.

Gouv.
Ganz fürtrefflich lügt die Kleine [Cophta, S 201, 1–2]
Ihre Lection uns vor.

Zu vier wie oben.
Was soll was soll ich sagen
Mich schaudert ach mich schaudert
Ich fürchte mehr zu hören.
Doch sprich o sprich nur fort.

[H^1, S 39] Nichte.
Sie eilt, sie schaudert [Cophta, S 203, 6–8]
Nach der Terasse
Um Luft zu schöpfen
Scheint sie zu gehn. —

zu Vier
Siehst du nichts weiter?

Nichte.
Die beyden Geister [Cophta, S 203, 11–12]
Eröffnen eilend
Die beyden Flügel
Der Gläserthüre —
Nun läßt mich los.

Courville

Siehst du ihr drausen [Vgl. Cophta, S 203, 12–18]
Niemand begegnen.

Richte

Mehr mir schaudert [Cophta, S 203, 18]
Mehr mir schwindelt
Ich fall in Ohnmacht
Und trübe Bilder
Ziehn sich um mich. [*H*, S 40 frei]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Scenar: Graf und Ritter Gutbieten 3 Stck. Vgl. Cophta III, 6. Vermuthlich sollte, wie im ersten Scenar angegeben, vor dem Auftreten des Ritters ein Monolog des Grafen eingefügt werden. Ein solcher in Nr. 17 erhalten.

17. Erhalten in *H*' und ausserdem V 1–3 in *H*'

Der Graf.

Hohe Nacht die ich verehre
Deine Hehre
Deinen edlen ernsten Lohn.
Ganz vergebens prahlt[e] die Sonne
Auf dem hohen Mittags Throne
Licht bringt in der Menschen Auge
Nicht in das Gehirn hinein.

---

2 edlen Gelf., mit dunklerer Tinte *H*' 4. 5 Ganz vergebens — Mittags mit der dunkleren Tinte in die ursprünglich frei gelassenen Zeilen eingetragen, wo nur das Reimwort Thron stand; darauf folgt:

Ganz vergebens prahlt [aus *strahlt*] *die Sonne*
Tages long am Himmel zu stehn

6 mit dunklerer Tinte in freigelassenem Raum, darauf folgt:

in dem Kopfe du regierst.

Darauf 7 mit dunklerer Tinte.

Halte den Verstand in Ruh
Daß der Klage mit dem Dummen
Immer spiele blinde Kuh.

Vor 1 Zeile offen gelassen; halber Buchstabe mit dunklerer Tinte Ansatz zur Ausfüllung. 2 Daß der mit dunklerer Tinte über Ruh die Dann zu lesen die Klagre, was bei der flüchtigen Handschrift nicht zu unterscheiden. 12 Immer spielt mit der dunkleren Tinte unter Spielen immer

Zweiter Auftritt.

Courville.

Szenar: *Courville* schreibt den Brief Vgl. den Brief Cophta III, 3. S 174, 6—11, wo freilich auch auf die hier bereits erfolgte Geisterscene hingewiesen wird. — Keine Fragmente erhalten.

Dritter Auftritt.

Courville. Der Ritter.

Szenar: *Courville* der Ritter Inhalt fraglich.

Vierter Auftritt.

Der Ritter.

Szenar: Der Ritter allein]. Arie. Inhalt fraglich, vielleicht wie im vorigen Auftritt: des Ritters Liebe zur Nichte.

Fünfter Auftritt.

Der Ritter. Die Nichte.

Szenar: Der Ritter die Nicte Arie der Niece Inhalt wahrscheinlich wie Cophta IV, 6.

Sechster Auftritt.

Der Ritter.

Szenar: Der Ritter. Nachsatz Inhalt: Reflexionen über die bittere Enttäuschung; wahrscheinlich ferner: Entschluss, das Verbrechen anzuzeigen.

Die folgenden Angaben des Scenars (s. o.) lassen keine genauere Deutung zu; doch vgl. Brief an Kayser vom 14. August 1787 (Briefe, Bd. 8, S. 246). Von Fragmenten kommen nur noch in Betracht Nr. 18 und 19, die dem

letzten Auftritt,

dem Abschied des Ritters von der Nichte, angehören werden.

18. Aus H^1, H^2, H^3. Vgl. Cophta S. 269, 17—20.

[H^1, S. 41] Der Ritter.

Jetzt da ich Abschied nehme
Empfind ich erst das schmerzliche
Und fühlst du nicht das herzliche
Von diesem letzten Blick.

Zwar mag uns die Entfernung
Die treusten Freunde rauben
Doch jetzt schon — soll ich's glauben'
O trauriges Geschick. [H^1, S. 42—44 fwi]

1 schmerzliche' H^2 3 Und du fühlst nicht H^2 4 letzten H^2 5 mag] kann H^2H^3 aber kann H^1 6 Die treusten Freunde] Ein treues Herze H^2 Die] Es die H^2 rauben. H^2 7 Doch jetzt schon! — Soll H^2 8 Geschick! H^2

19. Aus H^2 und H^3.

Die Angabe Tutt. am Schluss des Scenars wohl hierauf bezüglich; wir setzen die Fassung von H^2 und H^3 neben einander.

H^2. Die Nichte.	H^3. Der Ritter.
Wart ich der Zeit	Wart ihr der Zeit
Wart ich der Tage	Wart ihr der Tage
Nur mir der liebliche	Mir der liebliche
Tage bemacht.	Tage bemacht

Zweifelhaft bleibt die Einordnung folgender Schnitzel:

20. Aus H^2, flüchtig geschrieben, fast unlesbar:

Ja gewiß du bist der erste

. . . . . .

21. Aus H^4:

Das Gold dem Menſchen weg zu . . . [unleserlich]
Der es nicht feſt zu halten weiß

22. Aus H^4:

Der wahre Stein der Weiſen
iſt den groſen ſich gefällig zu machen

23. Aus H^7, faſt unlesbar, etwa:

Kein Mann der Ehrlich iſt brav und . . .
Und kein geſcheiter geht hinein

Der Bürgergeneral.

Handschrift.

H: Vollständige Handschrift von der Hand Vogels. 60 Blatt in 4°. Wasserzeichen *C & J HONJG* und Wappen. Lesarten, die nur auf orthographisches Schwanken des Schreibers zurückzuführen sind, wie lieſe für lieſze; Hauſe für Hauſe; Schulten für Schulden; Purſche für Burſche; Vatter für Vater; feit einen; in unſern Dorfe; mit geriebenen Brod; mit jeden Augenblick; von einen armen Teufel werden nicht vermerkt; desgleichen alle anderen Schreibversehen nicht, wie z. B. 256, 4 Märter ausnahmsweise für Märten. Von Belang sind die Lesarten von *H* 253, 1 und 254, 3. 4, wodurch alle bisherigen Drucke zu berichtigen waren.

Drucke.

E: Der Bürgergeneral. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Zweyte Fortſetzung der beyden Billets. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1793. Kl. 8°. 138 S. (Titelblatt nicht in die Paginirung eingerechnet. Auf S 1 Titel Der Bürgergeneral, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. wiederholt.)

A: Der Bürgergeneral. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Zweyte Fortſetzung der beyden Billets. in Goethe's Werke. Neunter Band (vgl. S 318). S 257—316.

B: Der Bürgergeneral. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Zweyte Fortſetzung der beyden Billets. in Goethe's Werke. Zehnter Band (vgl. S 318). S 257—316.

*B*¹: Der Bürgergeneral. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Zweyte Fortſetzung der beyden Billets. in Goethe's Werke. Zehnter Band (vgl. S 319). S 287—350.

C^1: Der Bürgergeneral. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Zweyte Fortſetzung der beiden Billets. in Goethe's Werke. Vierzehnter Band (vgl. S 319). S 251—307.

C: Der Bürgergeneral. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Zweyte Fortſetzung der beiden Billets. in Goethe's Werke. Vierzehnter Band (vgl. S 319). S 255—314.

Lesarten.

253, 1 Scenariſche Angaben vor dem erſten Auftritt: Der fehlt H iſt vor] vor H iſt in E—C

Erſter Auftritt.

253, 3 ſpricht] und ſpricht B 254, 3 Röſe. Leb wohl, Görge! H fehlt E—C 4 Görge (geht. H Röſe (geht, E—C ſtehen.] ſtehn H 5 kehrt] kehret H zurück!) E 11 Wart] Warte H 17 geſagt!] geſagt? H 18 ſich fehlt H wir es] wirs H 25 gibt's?] giebt's? EA Stets ſo bei den entſprechenden Formen. 28 (ihm] (ihn B 255, 2 (küſſend.)] (ſie kuſſen ſich) H

Zweiter Auftritt.

255, 20 eiferſüchtig H Sie] ſie H 256, 8 iſt ſie] iſt E—C 15 Das] Daß E—C^1 16 Sie es] Sies H 25. 26 verheurathen. H 27 andrer $HEABB^1$ 257, 19. 20 Lotto-geld H 21 geſcheute HE geſcheide ABC 23 gerne. H 27 ſeelgen H 258, 7 heurathe H

Dritter Auftritt.

259, 9 nur,] nur; BC^1C 11. 12 über den HE

Vierter Auftritt.

260, 2 (Märtens] Martins H 3 mit] und H 3. 4 Gegen über — Leiter. fehlt H 7 mein Vater. H 10 ſchwazt H ſchwatzt B^1 12 (auf den] (aufs H 15 das] den H 16 in den] ins H 20 vergißt. $HEAB^1$ vergiſſt. B 27 doch!] ſo! H

Fünfter Auftritt.

262, 18 ſtünde! H 21 und 22 Purſche! H 22 Thür) H

Sechster Auftritt.

264, 2 Stirne *H* 12 Geschwinde! *H* 18 Schon das ist] Es ist das *H* 265, 23 lauscht] belauscht uns *H* 266, 1 Gescheute *H* Geschеide *ABC* Ländern] Landen *H* 25 einen] einem *E* (Druckfehler) 27 So sagte man mir. *H* 267, 2 in der Stadt nicht auch *H* 3 gäbe. *HE* 23 eröffnet *H* 28 anderer *H* 268, 1 für den Manne *H* 9 weitläuftig *H* 13 Cerimonien. *H* 14 Die möcht' ich] Laßt mich sie *H* 15 sehen. *HE* 17 Barbiersack *H* 25 nochmals] noch einmal *H* nochmal *E* 269, 7. 8 das Käppchen] die Mütze *H* 10. 11 Rock. — hervor.)] Überrock (Er zieht eine Art Überrock von der National Uniform hervor) *H* 18 meine] eine *B*¹ 271, 10 die völlige *H* 20 Schnurbart. *EA* stets so. 25 Ansehen. *H* 272, 11 mir vor nur fehlt *H* 17 Was denn?] Was? *H* 19 hatt'] hätt' *H* 273, 21 Geschwinde *H* 28 ja vor nicht. fehlt *H*

Siebenter Auftritt.

274, 9 Ist es] Ists *H* 11. 12 da sie weg ging. *H* 13 hab *H* 16 Beine *H* 18 alle den *H* 275, 1 Vorbeygehn: *H* 25 gedenken] denken *H*

Achter Auftritt.

276, 5 schon wieder am *H* 8 lief't's] ließ *H* (Schreibfehler) 9 oben] droben *H* 22 alles so sauber *H* 277, 4 Fürtrefflich. *H* 5 Hausthüre *H* 8 Vater Märtin, *H* 12 Hinterthüre *H*

Neunter Auftritt.

277, 21 braucht *H* 25 Probstück *H* 278, 12 gescheuter *HE* gescheider *AB* 19 pflegt — *H* 279, 8. 9 neun hundert acht und neunzig *H* Kein Punct. 10 Leute *H* Leute. *EABB*¹ 280, 10 weiß Ihr *H* (Schreibfehler) 19 Herre, *H* 281, 1 Wenn es *H* mag es angehen. *H* 14. 15 verschlossene *H* 28 Weitläuftigkeiten! *EAB*¹ 282, 3 Henker?] Teufel *H* 283, 3 wenn wir hier nur erst *H* 8 betriegt *B*¹*C*¹ niemanden *H* 20 Keineswegs. *H* 284, 28 gescheut *H* gescheid *AB* 285, 1 daß ihr gleich werden müßt, fehlt *H* 4 wollte *H* 9 Keineswegs *H* 286, 6 Das dritte Pu! fehlt *H* 17 Brüder! Bürger! *H* 27 Tropfen] Tropfe *HE* 28 Märten. Das läßt sich nicht läugnen. fehlt *H* 287, 18 Schlüppermilch! *H* Ebenso 24. 29 Die ist] Das ist *C*¹*C* 26 nehm *H* 289, 3 welche noch bey dem *H*

15 geſtreuet. *H* 17 Kommt *H—C* Vgl. 24, dort: kömmt *E—C* 24 kommt *H* 26 an das] ans *H*

Zehnter Auftritt.

290, 1 Zehenter Auftritt *H* 17 iſt's] iſt *H* Der] Mein *H* 19 Hinterthüre auffand! *H* 20 euren *HB*¹ 21 der vor Freiheit fehlt *H* 291, 9 es bald] bald alles *H* 13 vor ſich) *HEA* 18 Seht] Schaut *H* 292, 20 (auf Schnaps *H* 293, 1 desprat! *H* 2 mir] nur *H* 9 Capitulieren? *H* 11 ſpaßte *H* 19 Willſt du ſchweigen!] Ob du ſchweigſt! *H* 23 (hinter zwey Stühle *H*

Eilfter Auftritt.

294, 7 Elfter *E* 22 Thüre *H* 295, 14 hier fehlt *H* 296, 6 aber ja ſagen — *H* 16 hätte ihm Görge brav abgeprügelt. *H* 19 und vor verläugnet fehlt *H*

Zwölfter Auftritt.

297, 12 geſchrien? *H* 19 hatt'] hat *H* 26 zurechte *H* ſtehts *H* 298, 11 es vor ſelbſt fehlt *H* 13 aufpaßt *H* 24 wäre] ſey *H* 25 iſt's] iſt *H* 299, 7 Nun? fehlt *H* 9 (vor ſich) *HEA* 300, 6 Freyheitsbaume *H* 301, 4 Crimenalſache, *H*

Dreizehnter Auftritt.

301, 8 Dreyzehenter *H* 302, 18 vor] für *H* 23 es vor gar fehlt *H* 27 nur vor um fehlt *HE* 303, 1 ſaure] ſauer *H* zu rechte *H* 3 wegſchmeißen, *H* 14 wäre] ſey *H* 15 ward] wurde *H* 22 ſo übel fehlt *H* 23 wo gutmüthige] Wo ſie gutmüthige *H* 24 ihnen fehlt *H* zufielen,] für ſich einnahmen, *H* wo ſie fehlt *H* 26. 27 ehrlicher Leute — Begegnung fehlt *H* 27 Dankt] Dank *H*

Vierzehnter Auftritt.

304, 6 Der vor Richter fehlt *H* 12 (Er ſetzt] (ſetzt *H* 15 geſchleppt!] geſchickt. *H* 305, 1 ohnmöglich *H* 9 Kriegsgefangner *E* Kriegsgefangnen *AB* wurden — *H* 22 Rock *H* 306, 5 drüber *H* 12 alles fehlt *H* 18 liebt Euch,] bleibt ruhig. *H* 23 Landesart *H* 24 wohl fehlt *H* 307, 3 gegönnt] vergönnt *B*¹ 7 ohnmöglich *H* 17 geſchieht] geſchicht, *H* 18 aufrühreriſche *B*¹ 27 hervor.)] vor) *H* 308, 1 Übels *H* 7. 8 vor meinen Abzuge *H*

Im Text zu berichtigen.

12, 1 ist statt ſpielt zu lesen ſie ſpielt
12, 21 ist zu lesen Geſcheidteſte
20, 19 ist zu lesen Kaſten
25, 1 ist zu lesen einē
36, 13 ist statt im zu lesen in
40, 19 ist zu lesen blumenreiche
43, 5 ist zu lesen Augenbraunen
45, 2 ist zu lesen goldenen
51, 11 ist zu lesen Kaſten,
52, 14 ist zu lesen eröffnen
56, 28 ist statt um zu lesen ein
61, 12 ist zu lesen recht
70, 13 ist zu lesen ſei dir ein
85, 1 ist statt den Leuten zu lesen Leuten
88, 10 ist statt Wie zu lesen Wo
92, 21 ist statt ein zu lesen die
97, 17 ist statt aber zu lesen ſo
101, 3 ist statt Geſichte zu lesen Angeſichte
137, 15 ist statt behalten zu lesen gehalten

Im Apparat zu berichtigen.

339, 30 ist statt mit zu lesen: mit
350, 12 ist statt mit zu lesen: mit

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Der Triumph der Empfindsamkeit	311
Die Vögel	354
Der Gross-Cophta	362
Der Bürgergeneral	395

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

18. Band

Mit einem Bilde in Lichtdruck

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1895.

Inhalt.

	Seite
Die Aufgeregten	1
Das Mädchen von Oberkirch	77
Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten	93
Die guten Weiber. (Mit einem Bilde in Lichtdruck.)	275
Novelle	313
Der Hausball	349
Reiſe der Söhne Megaprazons	359
Lesarten	385

Die Aufgeregten.

Politiſches Drama

in fünf Acten.

Perſonen.

Die Gräfin.
Friederike, ihre Tochter.
Carl, ihr Söhnchen.
Der Baron, ein Vetter.
Der Hofrath.
Breme von Bremenfeld, Chirurgus.
Caroline, Bremens Tochter.
Luiſe, Bremens Nichte.
Der Magiſter, Hofmeiſter des jungen Grafen.
Der Amtmann.
Jacob, junger Landmann und Jäger.
Martin, Albert, Peter, } Landleute.
Georg, Bedienter der Gräfin.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwei Bilder, eines bürgerlichen Mannes und ſeiner Frau, in der Tracht wie ſie vor funfzig oder ſechzig Jahren zu ſein pflegte.)

(Nacht.)

Luiſe (an einem Tiſche worauf ein Licht ſteht, ſtrickend).
Caroline (in einem Großvaterſeſſel gegenüber, ſchlafend).

Luiſe (einen eben vollendeten geſtrickten Strumpf in die Höhe haltend). Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich, der Onkel käme nach Hauſe, denn ich habe nicht Luſt einen andern anzufangen. (Sie ſteht auf und geht an's Fenſter.) Er bleibt heut ungewöhnlich lange weg, ſonſt kommt er doch gegen eilf Uhr und es iſt jetzt ſchon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tiſch.) Was die franzöſiſche Revolution Gutes oder Böſes ſtiftet, kann ich nicht beurtheilen; ſo viel weiß ich, daß ſie mir dieſen Winter einige Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hauſe kommt, hätt' ich verſchlafen, wie ich ſie jetzt verſtricke, und er verplaudert ſie, wie er ſie ſonſt verſchlief.

Caroline (im Schlafe redend). Nein, nein! mein Vater —

Luiſe (ſich dem Seſſel nähernd). Was gibt's? liebe Muhme! — Sie antwortet nicht! — Was nur dem guten Mädchen ſein mag! Sie iſt ſtill und unruhig; des Nachts ſchläft ſie nicht, und jetzt, da ſie vor Müdigkeit eingeſchlafen iſt, ſpricht ſie im Traume. Sollte meine Vermuthung gegründet ſein? Sollte der Baron in dieſen wenigen Tagen einen ſolchen Eindruck auf ſie gemacht haben, ſo ſchnell und ſtark? (Hervortretend) Wunderſt du dich, Luiſe, und haſt du nicht ſelbſt erfahren wie die Liebe wirkt! wie ſchnell und wie ſtark!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg (heftig und ängſtlich). Liebes Mamſellchen, geben Sie mir geſchwinde, geſchwinde —

Luiſe. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flaſche.

Luiſe. Was für eine Flaſche?

Georg. Ihr Herr Onkel ſagte, Sie ſollen mir die Flaſche geſchwinde geben, ſie ſteht in der Kammer, oben auf dem Brete rechter Hand.

Luiſe. Da ſtehen viele Flaſchen, was ſoll denn drinne ſein?

Georg. Spiritus.

Luiſe. Es gibt allerlei Spiritus; hat er ſich nicht deutlicher erklärt? wozu ſoll's denn?

Georg. Er ſagt' es wohl, ich war aber ſo erſchrocken. Ach der junge Herr —

Caroline (die aus dem Schlaf auffährt). Was gibt's? — Der Baron?

Luiſe. Der junge Graf?

Georg. Leider, der junge Graf!

Caroline. Was iſt ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus.

Luiſe. Sage nur was dem jungen Grafen begegnet iſt, ſo weiß ich wohl was der Onkel für eine Flaſche braucht.

Georg. Ach das gute Kind! was wird die Frau Gräfin ſagen wenn ſie morgen kommt! wie wird ſie uns ausſchelten!

Caroline. So red' Er doch!

Georg. Er iſt gefallen, mit dem Kopfe vor eine Tiſchecke, das Geſicht iſt ganz in Blut, wer weiß ob nicht gar das Auge gelitten hat.

Luiſe (indem ſie einen Wachsſtock anzündet und in die Kammer geht). Nun weiß ich was ſie brauchen.

Caroline. So ſpät! wie ging das zu?

Georg. Liebes Mamſellchen, ich dachte lange es würde nichts Gutes werden. Da ſitzt Ihr Vater und der Hofmeiſter alle Abend bei'm alten Pfarrer und leſen die Zeitungen und Monatsſchriften, und ſo diſputiren ſie und können nicht fertig werden und das

arme Kind muß dabei sitzen; da druckt sich's denn in eine Ecke wenn's spät wird und schläft ein, und wenn sie aufbrechen da taumelt das Kind schlaftrunken mit und heute — nun sehen Sie — da schlägt's eben Zwölfe — heute bleiben sie über alle Gebühr aus, und ich sitze zu Hause und habe Licht brennen und dabei stehen die andern Lichter für den Hofmeister und den jungen Herrn, und Ihr Vater und der Magister bleiben vor der Schloßbrücke stehen und können auch nicht fertig werden —

Luise (kommt mit einem Glase zurück).

Georg (fährt fort). Und das Kind kommt in den Saal getappt und ruft mich, und ich fahre auf und will die Lichter anzünden wie ich immer thue, und wie ich schlaftrunken bin, lösche ich das Licht aus. Indessen tappt das Kind die Treppe hinauf, und auf dem Vorsaal stehen die Stühle und Tische, die wir morgen früh in die Zimmer vertheilen wollen; das Kind weiß es nicht, geht gerade zu, stößt sich, fällt, wir hören es schreien, ich mache Lärm, ich mache Licht und wie wir hinauf kommen, liegt's da und weiß kaum von sich selbst. Das ganze Gesicht ist blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlich wird, geh' ich morgen früh auf und davon, eh' die Frau Gräfin ankommt; mag's verantworten wer will!

Luise (die indessen einige Bändelchen Leinwand aus der Schublade genommen, gibt ihm die Flasche). Hier! geschwind!

trage das hinüber und nimm die Läppchen dazu, ich komme gleich selbst. Der Himmel verhüte, daß es so übel sei! Geschwind, Georg, geschwind!

Georg (ab).

Luise. Halte warmes Wasser bereit, wenn der Onkel nach Hause kommt und Kaffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre entsetzlich, wenn wir unsere gute Gräfin so empfangen müßten. Wie empfahl sie nicht dem Magister, wie empfahl sie nicht mir das Kind bei ihrer Abreise! Leider habe ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr versäumt worden ist. Daß man doch gewöhnlich seine nächste Pflicht versäumt!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Caroline. Hernach der Baron.

Caroline (nachdem sie einigemal nachdenkend auf- und abgegangen). Er verläßt mich keinen Augenblick, auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte daß sein Herz, seine Absichten so redlich sind, als seine Blicke, sein Betragen reizend und einnehmend ist! Ach, und die Art mit der er alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sage was man will, welche Vorzüge gibt einem Menschen von edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach, daß ich doch Seinesgleichen wäre!

Der Baron (an der Thüre). Sind Sie allein, beste Caroline?

Caroline. Herr Baron, wo kommen Sie her? Entfernen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön, mich so zu überfallen.

Baron. Die Liebe, die mich hieher führt, wird auch mein Fürsprecher bei Ihnen sein, angebetete Caroline. (Er will sie umarmen.)

Caroline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegen. Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschrei weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Neffe sich eine Brausche gefallen hat. Ich finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt auch Ihre Muhme, ich sehe daß es keine Gefahr hat, es fällt mir ein: Caroline ist allein und was kann mir bei jeder Gelegenheit anders einfallen als Caroline? Die Augenblicke sind kostbar, schönes, angenehmes Kind! Gestehen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben (will sie umarmen).

Caroline. Noch einmal, Herr Baron! Lassen Sie mich, und verlassen Sie dieses Haus.

Baron. Sie haben versprochen mich sobald als möglich zu sehen, und wollen mich nun entfernen?

Caroline. Ich habe versprochen morgen früh mit Sonnenaufgang in dem Garten zu sein, mit Ihnen spazieren zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hieher hab' ich Sie nicht eingeladen.

Baron. Aber die Gelegenheit —

Caroline. Hab' ich nicht gemacht.

Baron. Aber ich benutze sie; können Sie mir es verdenken?

Caroline. Ich weiß nicht was ich von Ihnen denken soll.

Baron. Auch Sie — lassen Sie es mich frei gestehen — auch Sie erkenne ich nicht.

Caroline. Und worin bin ich mir denn so unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Caroline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich soll reden?

Caroline. Wenn ich Sie verstehen soll.

Baron. Nun gut. Haben Sie nicht seit den drei Tagen die ich Sie kenne jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehen und zu sprechen?

Caroline. Ich läugne es nicht.

Baron. Haben Sie mir nicht so oft ich Sie ansah mit Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

Caroline (verlegen). Ich kann meine eignen Blicke nicht sehen.

Baron. Aber fühlen, was sie bedeuten — Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt?

Caroline. Ich erinnere mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtniß, Caroline. Als wir unter der Linde sprachen, und ich Sie zärtlich an mich schloß, damals stieß mich Caroline nicht zurück.

Caroline. Herr Baron, Sie haben sich falsch ausgelegt, was ein gutherziges unerfahrnes Mädchen —

Baron. Liebst du mich?

Caroline. Noch einmal, verlassen Sie mich! Morgen früh —

Baron. Werde ich ausschlafen.

Caroline. Ich werde Ihnen sagen —

Baron. Ich werde nichts hören.

Caroline. So verlassen Sie mich.

Baron (sich entfernend). O, es ist mir Leid, daß ich gekommen bin.

Caroline (allein, nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht, ich muß ihn fortschicken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn, und muß ihn verscheuchen. Ich war unvorsichtig, und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O, wie wenig Zeit braucht es, unser ganzes Schicksal umzukehren!

Vierter Auftritt.

Caroline. Breme.

Caroline. Lieber Vater wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Contusion, doch ich hoffe die Läsion soll nicht gefährlich sein. Ich werde eine vortreffliche Cur machen und der Herr Graf wird sich künftig, so oft er sich im Spiegel besieht, bei der Schwarze seines geschickten Chirurgi, seines Breme von Bremenfeld, erinnern.

Caroline. Die arme Gräfin! wenn sie nur nicht schon morgen käme.

Breme. Desto besser! und wenn sie den üblen Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird sie, wenn die Cur vollbracht ist, desto mehr Ehrfurcht für meine Kunst empfinden. Standespersonen müssen auch wissen daß sie und ihre Kinder Menschen sind; man kann sie nicht genug empfinden machen wie verehrungswürdig ein Mann ist, der ihnen in ihren Nöthen beisteht, denen sie wie alle Kinder Adams unterworfen sind, besonders ein Chirurgus. Ich sage dir, mein Kind, ein Chirurgus ist der verehrungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theolog befreit dich von der Sünde die er selbst erfunden hat, der Jurist gewinnt dir deinen Proceß und bringt deinen Gegner der gleichen Recht hat an den

Bettelstab; der Medicus rettet dir einer Krankheit wegen, die andere herbei, und du kannst mir nicht wissen ob er dir genutzt oder geschadet hat; der Gefangene aber befreit dich von einem rechten Übel, das du dir selbst zugezogen hast, aber das dir gefällig und unerträglich über den Hals kommt; er nutzt dir, schadet keinem Menschen, und du kannst dich unverbrüchlich überzeugen, daß seine Gut gelungen ist.

Caroline. Freilich auch, wenn sie nicht gelungen ist.

Werner. Das sieht dich den Richter vom Richter unterscheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen solchen Meister zum Vater hast: für ein nachdenkendes Kind ist nichts ergötzlicher als sich seiner Eltern und Großeltern zu freuen.

Caroline (mit traurigem Ton, wie bisher). Das thu' ich, mein Vater.

Werner (sie nachahmend). Das thust du, mein Töchterchen, mit einem betrübten Gesichtchen und weinerlichem Ton. — Das soll doch wohl keine Freude vorstellen?

Caroline. Ach, mein Vater!

Werner. Was hast du, mein Kind?

Caroline. Ich muß es Ihnen gleich sagen.

Werner. Was hast du?

Caroline. Sie wissen der Baron hat diese Tage her sehr freundlich, sehr zärtlich mit mir gethan, ich sagt' es Ihnen gleich und fragte Sie um Rath.

Perme. Du bist ein vortreffliches Mädchen! werth als eine Prinzessin, eine Königin aufgezogen.

Caroline. Sie ziehen mir auf meiner Hut zu sein, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben, aber auch ein Glück, wenn es mich auffinden sollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir seine Verwirrung zu machen habe; aber er —

Perme. Ruhe, mein Kind, ruhe!

Caroline. O es ist abscheulich. Wie sonst, wie vertrauen! —

Perme. Wie! (nach einer Pause.) Sage mir nichts, meine Tochter, du kennst mich, ich bin eines billigen Zwangsverwandt, ein alter Soldat, ich würde mich nicht lassen können, ich müßte einen tollen Streich machen.

Caroline. Sie können es hören, mein Vater, aber zu sagen, ich darf es sagen, aber muß zu werden. Er hat meine Zerstreutheit übel aufgelegt, er hat sich in Ihrer Abwesenheit, meinem Leide auf das Gehässigste gestellt war, hier in's Haus gekommen. Er war verwegen, aber ich weiß ihn gemäßigt. Ich trieb ihn fort und ich darf wohl sagen, seit diesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ihn geändert. Er schien mir liebenswürdig, als er gut war, als ich glauben konnte daß er es gut mit mir meine; jetzt kommt er mir vor schlimmer als jeder andere. Ich werde Ihnen alles, mir bisher, erzählen, alles gestehen, und mich Ihrem Rath ganz allein überlassen.

Perms. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches Mädchen! O ich beneidenswerther Vater! Wartet nur, Herr Baron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette loskommen, und den Füchsen den Weg zum Taubenſchlag verrennen. Ich will nicht Perms heißen, nicht den Namen Bremenfeld verdienen, wenn in kurzem nicht alles anders werden ſoll.

Caroline. Ereifert Euch nicht, mein Vater.

Perms. Du gibſt mir ein neues Leben, meine Tochter; ja ſahre fort deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, gleiche in allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der ſeligen Burgemeiſterin von Bremenfeld. Dieſe würdige Frau war durch Sittſamkeit die Ehre ihres Geſchlechts und durch Verſtand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte dieſes Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme ſie nach und werde verehrungswürdig wie ſie.

Caroline (ſieht das Bild an und lacht).

Perms. Was lachſt du, meine Tochter?

Caroline. Ich will meiner Urgroßmutter gern in allem Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anſehen ſoll wie ſie. Ha, ha, ha! Sehen Sie nur, ſo oft ich das Bild anſehe muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage vor Augen habe, ha, ha, ha! Sehn Sie nur das Hündchen, das wie Fledermausflügel vom Kopfe herabhängt.

Perms. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte niemand darüber, und nur weiß wer über euch künftig lacht

wenn er euch gemahlt ſieht; denn ihr ſeid ſehr ſelten angezogen und aufgeputzt, daß ich ſagen möchte, ob du gleich meine hübſche Tochter biſt, ſie gefällt mir! Gleiche dieſer vortrefflichen Frau an Tugenden und kleide dich mit beſſerm Geſchmack, ſo hab' ich nichts dagegen, vorausgeſetzt, daß, wie ſie ſagen, der gute Geſchmack nicht theurer iſt als der ſchlechte. Übrigens dächt' ich du gingſt zu Bette, denn es iſt ſpät.

Caroline. Wollen Sie nicht noch Kaffee trinken? das Waſſer ſiedet, er iſt gleich gemacht.

Breme. Setze nur alles zu rechte, ſchütte den gemahlenen Kaffee in die Kanne, das heiße Waſſer will ich ſelbſt darüber gießen.

Caroline. Gute Nacht, mein Vater!

(Geht ab.)

Breme. Schlaf wohl, mein Kind.

Fünfter Auftritt.

Breme (allein).

Daß auch das Unglück juſt dieſe Nacht geſchehen mußte! Ich hatte alles klüglich eingerichtet, meine Eintheilung der Zeit als ein ächter Practicus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zuſammen geſchwatzt, da war alles ruhig, nachher wollte ich meine Taſſe Kaffee trinken, meine beſtellten Freunde ſollten kommen zu der geheimnißvollen Überlegung.

Nun hat's der Henker! Alles iſt in Unruhe. Sie wachen im Schloß dem Kinde Umſchläge aufzulegen. Wer weiß wo ſich der Baron herumdrückt, um meiner Tochter aufzupaſſen. Bei'm Amtmann ſeh' ich Licht, bei dem verwünſchten Kerl, den ich am meiſten ſcheue. Wenn wir entdeckt werden, ſo kann der größte, ſchönſte, erhabenſte Gedanke, der auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben ſoll, in der Geburt erſtickt werden. (Er geht an's Fenſter.) Ich höre jemand kommen; die Würfel ſind geworfen, wir müſſen nun die Steine ſetzen; ein alter Soldat darf ſich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht bei dem großen unüberwindlichen Fritz in die Schule gegangen!

Sechster Auftritt.

Breme. Martin.

Breme. Seid Ihr's, Gevatter Martin?

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich habe mich ganz ſtille aufgemacht wie die Glocke Zwölfe ſchlug und bin hergekommen; aber ich habe noch Lärm gehört und Hin- und Wiedergehen und da bin ich im Garten einigemal auf- und abgeſchlichen, bis alles ruhig war. Sagt mir nur was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir ſo ſpät bei Euch zuſammen kommen, in der Nacht; könnten wir's denn nicht bei Tage abmachen?

Breme. Ihr ſollt alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld haben, bis die andern alle beiſammen ſind.

Martin. Wer ſoll denn noch alles kommen?

Breme. Alle unſere guten Freunde, alle vernünftigen Leute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Ort hier ſeid, kommt noch Peter der Schulze von Roſenhahn und Albert der Schulze von Wieſengruben; ich hoffe, auch Jakob wird kommen, der das hübſche Freigut beſitzt. Dann ſind recht ordentliche und vernünftige Leute beiſammen, die ſchon was ausmachen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr ſeid ein wunderlicher Mann, es iſt Euch alles eins, Nacht und Tag, Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht ſo wäre, könnte nichts recht's werden. Wachen oder Schlafen, das iſt mir auch ganz gleich. Es war nach der Schlacht bei Leuthen, wo unſere Lazarete ſich in ſchlechtem Zuſtande befanden, und ſich wahrhaftig noch in ſchlechterem Zuſtande befunden hätten, wäre Breme nicht damals ein junger rüſtiger Burſche geweſen. Da lagen viele Bleſſirte, viele Kranke, und alle Feldſcherer waren alt und verdroſſen, aber Breme, ein junger tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich ſag' Euch, Gevatter, daß ich acht Nächte nach einander weg gewacht, und am Tage nicht geſchlafen habe. Das merkte ſich aber auch der alte Fritz, der alles wußte was er wiſſen wollte. Hört Er, Breme,

ſagte er einmal, als er in eigner Perſon das Lazaret viſitirte: Höre Er, Breme, man ſagt daß Er an der Schlafloſigkeit krank liege. — Ich merkte wo das hinaus wollte, denn die andern ſtunden alle dabei; ich faßte mich und ſagte: Ihro Majeſtät, das iſt eine Krankheit wie ich ſie allen Ihren Dienern wünſche, und da ſie keine Mattigkeit zurückläßt und ich den Tag auch noch brauchbar bin, ſo hoffe ich, daß Seine Majeſtät deßwegen keine Ungnade auf mich werfen werden.

Martin. Ei, ei! wie nahm denn das der König auf?

Breme. Er ſah ganz ernſthaft aus, aber ich ſah ihm wohl an, daß es ihm wohlgefiel. Breme, ſagte er, womit vertreibt Er ſich denn die Zeit? da faßt' ich mir wieder ein Herz und ſagte: Ich denke an das was Ihro Majeſtät gethan haben und noch thun werden, und da könnt' ich Methuſalems Jahre erreichen und immer fortwachen, und könnt's doch nicht ausdenken. Da that er als hört' er's nicht und ging vorbei. Nun war's wohl acht Jahre darnach, da faßt' er mich bei der Revue wieder in's Auge. Wacht Er noch immer, Breme? rief er. Ihro Majeſtät, verſetzt' ich, laſſen einem ja im Frieden ſo wenig Ruh als im Kriege. Sie thun immer ſo große Sachen, daß ſich ein geſcheidter Kerl daran zu Schanden denkt.

Martin. So habt Ihr mit dem König geſprochen, Gevatter? Durfte man ſo mit ihm reden?

Breme. Freilich durfte man ſo und noch ganz anders, denn er wußte alles beſſer. Es war ihm einer wie der andere, und der Bauer lag ihm am mehrſten am Herzen. Ich weiß wohl, ſagte er zu ſeinen Miniſtern, wenn ſie ihm das und jenes einreden wollten: die Reichen haben viele Advocaten, aber die Dürftigen haben nur Einen, und das bin ich.

Martin. Wenn ich ihn doch nur auch geſehen hätte!

Breme. Stille, ich höre was! es werden unſere Freunde ſein. Sieh da! Peter und Albert.

Siebenter Auftritt.

Peter. Albert. Die Vorigen.

Breme. Willkommen! — Iſt Jakob nicht bei euch?

Peter. Wir haben uns bei den drei Linden beſtellt; aber er blieb uns zu lang aus, nun ſind wir allein da.

Albert. Was habt Ihr uns Neues zu ſagen, Meiſter Breme? Iſt was von Wetzlar gekommen, geht der Proceß vorwärts?

Breme. Eben weil nichts gekommen iſt, und weil, wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde, ſo wollt' ich euch eben einmal meine Gedanken ſagen: denn ihr wißt wohl, ich nehme mich

der Sachen aller, aber nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich, denn ich darf's mit der gnädigen Herrschaft nicht ganz verderben.

Peter. Ja, wir verdürben's auch nicht gern mit ihr, wenn sie's nur halbweg leidlich machte.

Breme. Ich wollte euch sagen — wenn nur Jakob da wäre, daß wir alle zusammen wären, und daß ich nichts wiederholen müßte, und wir einig würden.

Albert. Jakob? Es ist fast besser, daß er nicht dabei ist. Ich traue ihm nicht recht; er hat das Freigütchen, und wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die Straße nichts an, und er hat sich im ganzen Proceß gar zu lässig bewiesen.

Breme. Nun so laßt's gut sein. Setzt euch und hört mich an.

(Sie setzen sich.)

Martin. Ich bin recht neugierig zu hören.

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig Jahre lang mit der Herrschaft einen Proceß führen, der auf langen Umwegen endlich nach Wetzlar gelangt ist, und von dort den Weg nicht zurück finden kann. Der Gutsherr verlangt Frohnen und andere Dienste, die ihr verweigert, und mit Recht verweigert: denn es ist ein Receß geschlossen worden mit dem Großvater unsers jungen Grafen — Gott erhalt' ihn! — der sich diese Nacht eine erschreckliche Rausche gefallen hat.

Martin. Eine Braut!

Peter. Gerade diese Nacht?

Albert. Wie ist das zugegangen?

Martin. Das arme liebe Kind!

Breme. Das will ich euch nachher erzählen. Nun hört mich weiter an. Nach diesem geschlossenen Recess überliessen die Gemeinden an die Herrschaft ein paar Fleckchen Holz, einige Wiesen, einige Triften und sonst noch Kleinigkeiten, die euch von keiner Bedeutung waren und der Herrschaft viel nutzten: denn man sieht, der alte Graf war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Leben und leben lassen, war sein Spruch. Er erliess den Gemeinden dagegen einige zu entbehrende Frohnen und —

Albert. Und das sind die, die wir noch immer leisten müssen.

Breme. Und machte ihnen einige Convenienzen —

Martin. Die wir noch nicht geniessen.

Breme. Richtig, weil der Graf starb, die Herrschaft sich im Besitz dessen setzte, was ihr zugestanden war, der Krieg einfiel, und die Unterthanen noch mehr thun mußten, als sie vorher gethan hatten.

Peter. Es ist accurat so, so hab' ich's mehr als einmal aus der Advocaten Munde gehört.

Breme. Und ich weiß es besser als der Advocat, denn ich sehe weiter. Der Sohn des Grafen, der verstorbene gnädige Herr, wurde eben um die Zeit volljährig. Das war, bei Gott! ein wilder böser Teufel,

der wollte nichts herausgeben, und mißhandelte euch ganz erbärmlich. Er war im Besitz, der Kerl war fort, und nirgends zu finden.

Albert. Wäre nicht noch die Abschrift da, die unser verstorbener Pfarrer gemacht hat, wir wüßten kaum etwas davon.

Breme. Diese Abschrift ist euer Glück und euer Unglück. Diese Abschrift gilt alles vor jedem billigen Menschen, vor Gericht gilt sie nichts. Hättet ihr diese Abschrift nicht, so wärt ihr ungewiß in dieser Sache. Hätte man diese Abschrift der Herrschaft nicht vorgelegt, so wüßte man nicht, wie ungerecht sie denkt.

Martin. Da müßt Ihr auch wieder billig sein. Die Gräfin läugnet nicht, daß vieles für uns spricht; nur weigert sie sich den Vergleich einzugehen, weil sie in Vormundschaft ihres Sohnes sich nicht getraut, so etwas abzuschließen.

Albert. In Vormundschaft ihres Sohnes! Hat sie nicht den neuen Schloßflügel bauen lassen, den er vielleicht sein Lebtage nicht bewohnt, denn er ist nicht gern in dieser Gegend.

Peter. Und besonders da er nun eine Braut gefallen hat.

Albert. Hat sie nicht den großen Garten und die Wasserfälle anlegen lassen, worüber ein paar Mühlen haben müssen weggekauft werden? Das getraut sie sich alles in Vormundschaft zu thun, aber das Rechte, das Billige, das getraut sie sich nicht.

Breme. Albert, du bist ein wackerer Mann, so hör' ich gern reden, und ich gestehe wohl, wenn ich von unserer gnädigen Gräfin manches Gute genieße und deshalb mich für ihren unterthänigen Diener bekenne, so möcht' ich doch auch darin meinen König nachahmen, und euer Sachwalter sein.

Peter. Das wäre recht schön. Macht nur daß unser Prozeß bald aus wird.

Breme. Das kann ich nicht, das müßt ihr.

Peter. Wie wäre denn das anzugreifen?

Breme. Ihr guten Leute wißt nicht, daß alles in der Welt vorwärts geht, daß heute möglich ist, was vor zehn Jahren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt alles unternommen, was alles ausgeführt wird.

Martin. O ja, wir wissen, daß in Frankreich jetzt wunderliches Zeug geschieht.

Peter. Wunderliches und Abscheuliches!

Albert. Wunderliches und Gutes.

Breme. So recht, Albert, man muß das Beste wählen! Da sag' ich nun, was man in Güte nicht haben kann, soll man mit Gewalt nehmen.

Martin. Sollte das gerade das Beste sein?

Albert. Ohne Zweifel.

Peter. Ich dächte nicht.

Breme. Ich muß euch sagen, Kinder, jetzt oder niemals.

Albert. Da dürft Ihr uns in Wiesengruben

nicht viel vorſchwatzen; dazu ſind wir fix und fertig. Unſere Leute wollten längſt rebellern; ich habe nur immer abgewehrt, weil mir Herr Breme immer ſagte, es ſei noch nicht Zeit, und das iſt ein geſcheidter Mann, auf den ich Vertrauen habe.

Breme. Gratias, Gevatter, und ich ſage euch: jetzt iſt es Zeit.

Albert. Ich glaub's auch.

Peter. Nehmt mir's nicht übel, das kann ich nicht einſehen: denn wenn's gut Aderlaſſen iſt, gut Purgiren, gut Schröpfen, das ſteht im Kalender, und darnach weiß ich mich zu richten; aber wenn's juſt gut rebellern ſei? das glaub' ich, iſt viel ſchwerer zu ſagen.

Breme. Das muß unſer einer verſtehen.

Albert. Freilich verſteht Ihr's.

Peter. Aber ſagt mir nur woher's eigentlich kommt, daß Ihr's beſſer verſteht, als andere geſcheidte Leute?

Breme (gravitätiſch). Erſtlich, mein Freund, weil ſchon vom Großvater an meine Familie die größten politiſchen Einſichten erwieſen. Hier dieſes Bildniß zeigt euch meinen Großvater Hermann Breme von Bremenfeld, der, wegen großer und vorzüglicher Verdienſte zum Burgermeiſter ſeiner Vaterſtadt erhoben, ihr die größten und wichtigſten Dienſte geleiſtet hat. Dort ſchwebt ſein Andenken noch in Ehren und Segen, wenn gleich boshafte, pasquillantiſche Schauſpieldichter

ſeine großen Talente und gewiſſe Eigenheiten, die er an ſich haben mochte, nicht ſehr glimpflich behandelten. Seine tiefe Einſicht in die ganze politiſche und militäriſche Lage von Europa wird ihm ſelbſt von ſeinen Feinden nicht abgeſprochen.

Peter. Es war ein hübſcher Mann, er ſieht recht wohlgenährt aus.

Breme. Freilich genoß er ruhigere Tage als ſein Enkel.

Martin. Habt Ihr nicht auch das Bildniß Eures Vaters?

Breme. Leider, nein! Doch muß ich euch ſagen: die Natur, indem ſie meinen Vater Joſt Breme von Bremenfeld hervorbrachte, hielt ihre Kräfte zuſammen, um euren Freund mit ſolchen Gaben auszurüſten, durch die er euch nützlich zu werden wünſcht. Doch behüte der Himmel, daß ich mich über meine Vorfahren erheben ſollte; es wird uns jetzt viel leichter gemacht, und wir können mit geringern natürlichen Vorzügen eine große Rolle ſpielen.

Martin. Nicht zu beſcheiden, Gevatter!

Breme. Es iſt lauter Wahrheit. Sind nicht jetzt der Zeitungen, der Monatsſchriften, der fliegenden Blätter ſo viel, aus denen wir uns unterrichten, an denen wir unſern Verſtand üben können! Hätte mein ſeliger Großvater nur den tauſendſten Theil dieſer Hülfsmittel gehabt, er wäre ein ganz anderer Mann geworden. Doch Kinder, was rede ich von mir! Die

Zeit vergeht, und ich fürchte der Tag bricht an. Der Hahn macht uns aufmerksam, daß wir uns kurz fassen sollen. Habt ihr Muth?

Albert. An mir und den Meinigen soll's nicht fehlen.

Peter. Unter den Meinigen findet sich wohl einer, der sich an die Spitze stellt; ich verbitte mir den Auftrag.

Martin. Seit den paar letzten Predigten, die der Magister hielt, weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ganze große Dorf hier in Bewegung.

Breme. Gut! so kann was werden. Ich habe ausgerechnet, daß wir über sechshundert Mann stellen können. Wollt ihr, so ist in der nächsten Nacht alles gethan.

Martin. In der nächsten Nacht?

Breme. Es soll nicht wieder Mitternacht werden, und ihr sollt wieder haben alles, was euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. So geschwind? wie wäre das möglich?

Albert. Geschwind oder gar nicht.

Breme. Die Gräfin kommt heute an, sie darf sich kaum besinnen. Rückt nur bei einbrechender Nacht vor das Schloß, und fordert eure Rechte, fordert eine neue Ausfertigung des alten Reverses, macht euch noch einige kleine Bedingungen, die ich euch schon angeben will, laßt sie unterschreiben, laßt sie schwören und so ist alles gethan.

Peter. Vor einer ſolchen Gewaltthätigkeit zittern mir Arm und Beine.

Albert. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

Martin. Wie leicht können ſie uns aber ein Regiment Dragoner über den Hals ziehen. So arg dürfen wir's doch nicht machen. Das Militär, der Fürſt, die Regierung würden uns ſchön zuſammen arbeiten.

Breme. Gerade umgekehrt. Das iſt's eben, worauf ich fuße. Der Fürſt iſt unterrichtet, wie ſehr das Volk bedruckt ſei. Er hat ſich über die Unbilligkeit des Adels, über die Langweiligkeit der Proceſſe, über die Chicane der Gerichtshalter und Advocaten oft genug deutlich und ſtark erklärt, ſo daß man vorausſetzen kann, er wird nicht zürnen, wenn man ſich Recht verſchafft, da er es ſelbſt zu thun gehindert iſt.

Peter. Sollte das gewiß ſein?

Albert. Es wird im ganzen Lande davon geſprochen.

Peter. Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

Breme. Wie ihr zu Werke gehen müßt, wie vor allen Dingen der abſcheuliche Gerichtshalter bei Seite muß, und auf wen noch mehr genau zu ſehen iſt, das ſollt ihr alles noch vor Abend erfahren. Bereitet eure Sachen vor, regt eure Leute an, und ſeid mir heute Abend um Sechſe bei'm Herrenbrunnen. Daß

Jakob nicht kommt, macht ihn verdächtig, ja es iſt beſſer, daß er nicht gekommen iſt. Gebt auf ihn Acht, daß er uns wenigſtens nicht ſchade; an dem Vortheil, den wir uns erwerben, wird er ſchon Theil nehmen wollen. Es wird Tag, lebt wohl, und bedenkt nur, daß, was geſchehen ſoll, ſchon geſchehen iſt. Die Gräfin kommt eben erſt von Paris zurück, wo ſie das alles geſehn und gehört hat, was wir mit ſo vieler Verwunderung leſen; vielleicht bringt ſie ſchon ſelbſt mildere Geſinnungen mit, wenn ſie gelernt hat, was Menſchen, die zu ſehr gedruckt werden, endlich für ihre Rechte thun können und müſſen.

Martin. Lebt wohl, Gevatter, lebt wohl! Punct Sechſe bin ich am Herrenbrunnen.

Albert. Ihr ſeid ein tüchtiger Mann! Lebt wohl.

Peter. Ich will Euch recht loben wenn's gut abläuft.

Martin. Wir wiſſen nicht wie wir's Euch danken ſollen.

Breme (mit Würde). Ihr habt Gelegenheit genug mich zu verbinden. Das kleine Capital z. E. von zweihundert Thalern, das ich der Kirche ſchuldig bin, erlaßt ihr mir ja wohl.

Martin. Das ſoll uns nicht reuen.

Albert. Unſere Gemeine iſt wohlhabend und wird auch gern was für Euch thun.

Breme. Das wird ſich finden. Das ſchöne Fleck, das Gemeindegut war und das der Gerichtshalter zum Garten einzäunen und umarbeiten laſſen, das nehmt ihr wieder in Beſitz und überlaßt mir's.

Albert. Das wollen wir nicht anſehen, das iſt ſchon verſchmerzt.

Peter. Wir wollen auch nicht zurückbleiben.

Breme. Ihr habt ſelbſt einen hübſchen Sohn und ein ſchönes Gut, dem könnt' ich meine Tochter geben. Ich bin nicht ſtolz, glaubt mir, ich bin nicht ſtolz. Ich will Euch gern meinen Schwäher heißen.

Peter. Das Mamſellchen iſt hübſch genug; nur iſt ſie ſchon zu vornehm erzogen.

Breme. Nicht vornehm, aber geſcheidt. Sie wird ſich in jeden Stand zu finden wiſſen. Doch darüber läßt ſich noch vieles reden. Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl!

Alle. So lebt denn wohl!

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Vorzimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an den Seiten hängen adliche Familienbilder in mannichfaltigen geiſtlichen und weltlichen Coſtümen.)

Der Amtmann (tritt herein und indem er ſich umſieht, ob niemand da iſt, kommt Luiſe von der andern Seite).

Amtmann. Guten Morgen, Demoiſelle! Sind Ihro Excellenz zu ſprechen? Kann ich meine unterthänigſte Devotion zu Füßen legen?

Luiſe. Verziehen Sie einigen Augenblick, Herr Amtmann. Die Frau Gräfin wird gleich herauskommen. Die Beſchwerlichkeiten der Reiſe und das Schrecken bei der Ankunft haben einige Ruhe nöthig gemacht.

Amtmann. Ich bedaure von ganzem Herzen! Nach einer ſo langen Abweſenheit, nach einer ſo beſchwerlichen Reiſe ihren einzig geliebten Sohn in einem ſo ſchrecklichen Zuſtande zu finden! Ich muß geſtehen, es ſchaudert mich, wenn ich nur daran denke. Ihro Excellenz waren wohl ſehr alterirt!

Luiſe. Sie können ſich leicht vorſtellen was eine zärtliche ſorgſame Mutter empfinden mußte, als ſie ausſtieg, in's Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne fragte und aus ihrem Stocken und Stottern leicht ſchließen konnte daß ihm ein Unglück begegnet ſei.

Amtmann. Ich bedaure von Herzen. Was fingen Sie an?

Luiſe. Wir mußten nur geſchwind alles erzählen, damit ſie nicht etwas Schlimmeres beſorgte; wir mußten ſie zu dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopf und blutigen Kleidern da lag. Wir hatten nur für Umſchläge geſorgt und ihn nicht ausziehen können.

Amtmann. Es muß ein ſchrecklicher Anblick geweſen ſein.

Luiſe. Sie blickte hin, that einen lauten Schrei und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröſtlich als ſie wieder zu ſich kam, und wir hatten alle Mühe ſie zu überführen daß das Kind ſich nur eine ſtarke Beule gefallen, daß es aus der Naſe geblutet und daß keine Gefahr ſei.

Amtmann. Ich möcht' es mit dem Hofmeiſter nicht theilen, der das gute Kind ſo vernachläſſigt.

Luiſe. Ich wunderte mich über die Gelaſſenheit der Gräfin, beſonders da er den Vorfall leichter behandelte als es ihm in dem Augenblick geziemte.

Amtmann. Sie iſt gar zu gnädig, gar zu nachſichtig.

Luiſe. Aber ſie kennt ihre Leute und merkt ſich alles. Sie weiß wer ihr redlich und treu dient, ſie weiß wer nur dem Schein nach ihr unterthäniger Knecht iſt. Sie kennt die Nachläſſigen ſo gut als die Falſchen, die Unklugen ſowohl als die Bösartigen.

Amtmann. Sie ſagen nicht zu viel, es iſt eine vortreffliche Dame, aber eben deßwegen! Der Hofmeiſter verdiente doch daß ſie ihn geradezu wegſchickte.

Luiſe. In allem, was das Schickſal des Menſchen betrifft, geht ſie langſam zu Werke, wie es einem Großen geziemt. Es iſt nichts ſchrecklicher als Macht und Übereilung.

Amtmann. Aber Macht und Schwäche ſind auch ein trauriges Paar.

Luiſe. Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nachſagen daß ſie ſchwach ſei.

Amtmann. Behüte Gott, daß ein ſolcher Gedanke einem alten treuen Diener einfallen ſollte! Aber es iſt denn doch erlaubt zum Vortheil ſeiner gnädigen Herrſchaft zu wünſchen, daß man manchmal mit mehr Strenge gegen Leute zu Werke gehe, die mit Strenge behandelt ſein wollen.

Luiſe. Die Frau Gräfin!

(Luiſe tritt ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin (im Negligee). Der Amtmann.

Amtmann. Euer Excellenz haben zwar auf eine angenehme Weiſe doch unvermuthet Ihre Dienerſchaft überraſcht, und wir bedauern nur daß Dieſelben bei Ihrer Ankunft durch einen ſo traurigen Anblick erſchreckt worden. Wir hatten alle Anſtalten zu Dero Empfang gemacht: das Tannenreiſig zu einer Ehrenpforte liegt wirklich ſchon im Hofe; die ſämmtlichen Gemeinden wollten reihenweis an dem Wagen ſtehen und Hochdieſelben mit einem lauten Vivat empfangen, und jeder freute ſich ſchon bei einer ſo feierlichen Gelegenheit ſeinen Feſttagsrock anzuziehen und ſich und ſeine Kinder zu putzen.

Gräfin. Es iſt mir lieb daß die guten Leute ſich nicht zu beiden Seiten des Wegs geſtellt haben, ich hätte ihnen unmöglich ein freundlich Geſicht machen können, und Ihnen am wenigſten, Herr Amtmann!

Amtmann. Wie ſo? Wodurch haben wir Ew. Excellenz Ungnade verdient?

Gräfin. Ich kann nicht läugnen, ich war ſehr verdrießlich als ich geſtern auf den abſcheulichen Weg kam, der gerade da anfängt wo meine Beſitzungen angehen. Die große Reiſe hab' ich faſt auf lauter guten Wegen vollbracht und eben da ich wieder in das Meinige zurückkomme, find' ich ſie nicht nur

ſchlechter wie vor'm Jahr, ſondern ſo abſcheulich, daß ſie alle Übel einer ſchlechten Chauſſee verbinden. Bald tief ausgefahrne Löcher, in die der Wagen umzuſtürzen droht, aus denen die Pferde mit aller Gewalt ihn kaum herausreißen, bald Steine ohne Ordnung über einander geworfen, daß man eine Viertelſtunde lang ſelbſt in dem bequemſten Wagen auf's unerträglichſte zuſammen geſchüttelt wird. Es ſollte mich wundern wenn nichts daran beſchädigt wäre.

Amtmann. Ew. Excellenz werden mich nicht ungehört verdammen; nur mein eifriges Beſtreben von Ew. Excellenz Gerechtſamen nicht das Mindeſte zu vergeben, iſt Urſache an dieſem üblen Zuſtande des Wegs.

Gräfin. Ich verſtehe —

Amtmann. Sie erlauben Ihrer tiefen Einſicht nur anheim zu ſtellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen den widerſpenſtigen Bauern auch nur ein Haar breit nachzugeben. Sie ſind ſchuldig die Wege zu beſſern, und da Ew. Excellenz Chauſſee befehlen, ſind ſie auch ſchuldig die Chauſſee zu machen.

Gräfin. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das iſt eben das Unglück. Sie fuhren die Steine an; als aber die übrigen widerſpenſtigen ſich weigerten und auch jene widerſpenſtig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach theils aus Nothwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Gleiſe geworfen, und da iſt nun der Weg freilich ein bißchen holprig geworden.

Gräfin. Sie nennen das ein wenig holprig!

Amtmann. Verzeihen Ew. Excellenz wenn ich ſogar ſage, daß ich dieſen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurücklege. Es iſt ein vortreffliches Mittel gegen die Hypochondrie, ſich dergeſtalt zuſammen ſchütteln zu laſſen.

Gräfin. Das, geſteh' ich, iſt eine eigne Curmethode.

Amtmann. Und freilich, da nun eben wegen dieſes Streites, welcher vor dem Kaiſerlichen Reichskammergericht auf das eifrigſte betrieben wird, ſeit einem Jahre an keine Wegbeſſerung zu denken geweſen und überdieß die Holzfuhren ſtark gehen, in dieſen letztern Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen; ſo möchte denn freilich jemanden, der gute Chauſſeen gewohnt iſt, unſere Straße gewiſſermaßen impraktikabel vorkommen.

Gräfin. Gewiſſermaßen? Ich dächte ganz und gar.

Amtmann. Ew. Excellenz belieben zu ſcherzen. Man kommt doch noch immer fort —

Gräfin. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Meile ſechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich, vor einigen Tagen, noch länger. Zweimal wurd' ich glücklich herausgewunden, das drittemal brach ein Rad und ich mußte mich noch nur ſo hereinſchleppen laſſen. Aber bei allen dieſen Unfällen war ich getroſt und gutes Muths: denn ich

bedachte daß Ew. Excellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtſame ſalvirt ſind. Aufrichtig geſtanden, ich wollte auf ſolchen Wegen lieber von hier nach Paris fahren, als nur einen Finger breit nachgeben, wenn die Rechte und Befugniſſe meiner gnädigen Herrſchaft beſtritten werden. Ich wollte daher Ew. Excellenz dächten auch ſo und Sie würden gewiß dieſen Weg nicht mit ſo viel Unzufriedenheit zurückgelegt haben.

Gräfin. Ich muß ſagen darin bin ich anderer Meinung, und gehörten dieſe Beſitzthümer mir eigen, müßte ich mich nicht bloß als Verwalterin anſehen, ſo würde ich über manche Bedenklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz hören, das mir Billigkeit gebietet, und meinen Verſtand, der mich einen wahren Vortheil von einem ſcheinbaren unterſcheiden lehrt. Ich würde großmüthig ſein, wie es dem gar wohl anſteht der Macht hat. Ich würde mich hüten unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu beharren, die ich durchzuſetzen kaum wünſchen müßte, und die indem ich Widerſtand finde mir auf Lebenslang den völligen Genuß eines Beſitzes rauben, den ich auf billige Weiſe verbeſſern könnte. Ein leidlicher Vergleich und der unmittelbare Gebrauch ſind beſſer als eine wohlgegründete Rechtsſache, die mir Verdruß macht und von der ich nicht einmal den Vortheil für meine Nachkommen einſehe.

Amtmann. Ew. Excellenz erlauben daß ich darin der entgegengeſetzten Meinung ſein darf. Ein Proceß

iſt eine ſo reizende Sache, daß wenn ich reich wäre, ich eher einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieſes Vergnügen zu leben.

(Tritt ab.)

Gräfin. Es ſcheint daß er ſeine Luſt an unſern Beſitzthümern büßen will.

Dritter Auftritt.

Gräfin. Magiſter.

Magiſter. Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie Sie ſich befinden?

Gräfin. Wie Sie denken können, nach der Alteration die mich bei meinem Eintritt überfiel.

Magiſter. Es that mir herzlich leid, doch hoff' ich ſoll es von keinen Folgen ſein. Überhaupt aber kann Ihnen ſchwerlich der Aufenthalt hier ſo bald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen den Sie vor kurzem genoſſen haben.

Gräfin. Es hat auch große Reize wieder zu Hauſe bei den Seinigen zu wohnen.

Magiſter. Wie oftmals hab' ich Sie um das Glück beneidet gegenwärtig zu ſein, als die größten Handlungen geſchahen, die je die Welt geſehen hat, Zeuge zu ſein des ſeligen Taumels der eine große Nation in dem Augenblick ergriff, als ſie ſich zum erſtenmal frei und von den Ketten entbunden fühlte,

die ſie ſo lange getragen hatte, daß dieſe ſchwere fremde Laſt gleichſam ein Glied ihres elenden kranken Körpers geworden.

Gräfin. Ich habe wunderbare Begebenheiten geſehen, aber wenig Erfreuliches.

Magiſter. Wenn gleich nicht für die Sinne, doch für den Geiſt. Wer aus großen Abſichten fehl greift handelt immer lobenswürdiger als wer dasjenige thut was nur kleinen Abſichten gemäß iſt. Man kann auf dem rechten Wege irren und auf dem falſchen recht gehen — —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe.

(Durch die Ankunft dieſes vorzüglichen Frauenzimmers wird die Lebhaftigkeit des Geſprächs erſt gemildert und ſodann die Unterredung von dem Gegenſtande gänzlich abgelenkt. Der Magiſter, der nun weiter kein Intereſſe findet, entfernt ſich, und das Geſpräch unter den beiden Frauenzimmern ſetzt ſich fort wie folgt.)

Gräfin. Was macht mein Sohn? ich war eben im Begriff zu ihm zu gehen.

Luiſe. Er ſchläft recht ruhig, und ich hoffe er wird bald wieder herumſpringen und in kurzer Zeit keine Spur der Beſchädigung mehr übrig ſein.

Gräfin. Das Wetter iſt gar zu übel, ſonſt ging' ich in den Garten. Ich bin recht neugierig

zu ſehen wie alles gewachſen iſt, und wie der Waſſerfall, wie die Brücke und die Felſenkluft ſich jetzt ausnehmen.

Luiſe. Es iſt alles vortrefflich gewachſen, die Wildniſſe die Sie angelegt haben ſcheinen natürlich zu ſein, ſie bezaubern jeden der ſie zum erſtenmal ſieht, und auch mir geben ſie in einer ſtillen Stunde einen angenehmen Aufenthalt. Doch muß ich geſtehen, daß ich in der Baumſchule unter den fruchtbaren Bäumen lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir ſelbſt heraus und gibt mir eine Fröhlichkeit die ich ſonſt nicht empfinde. Ich kann ſäen, pfropfen, oculiren, und wenn gleich mein Auge keine mahleriſche Wirkung empfindet, ſo iſt mir doch der Gedanke von Früchten höchſt reizend, die einmal und wohl bald jemanden erquicken werden.

Gräfin. Ich ſchätze Ihre guten häuslichen Geſinnungen.

Luiſe. Die einzigen die ſich für den Stand ſchicken, der an's Nothwendige zu denken hat, dem wenig Willkür erlaubt iſt.

Gräfin. Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen in meinem letzten Briefe that? Können Sie ſich entſchließen meiner Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundin, als Geſellſchafterin mit ihr zu leben?

Luiſe. Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfin.

Gräfin. Ich hatte viel Bedenken Ihnen den An-

trag zu thun. Die wilde und unbändige Gemüthsart meiner Tochter macht ihren Umgang unangenehm und oft sehr verdrießlich. So leicht mein Sohn zu behandeln ist, so schwer ist es meine Tochter.

Luise. Dagegen ist ihr edles Herz, ihre Art zu handeln aller Achtung werth. Sie ist heftig aber bald zu besänftigen, unbillig aber gerecht, stolz aber menschlich.

Gräfin. Hierin ist sie ihrem Vater — —

Luise. Äußerst ähnlich. Auf eine sehr sonderbare Weise scheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebracht zu haben.

Gräfin. Versuchen Sie, Luise, dieses wilde, aber edle Feuer zu dämpfen. Sie besitzen alle Tugenden die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch Ihr Beispiel wird sie gereizt werden sich nach einem Muster zu bilden das so liebenswürdig ist.

Luise. Sie beschämen mich, gnädige Gräfin. Ich kenne an mir keine Tugend als die, daß ich mich bisher in mein Schicksal zu finden wußte, und selbst diese hat kein Verdienst mehr, seitdem Sie, gnädige Gräfin, so viel gethan haben um es zu erleichtern. Sie thun jetzt noch mehr, da Sie mich näher an sich heranziehen. Nach dem Tode meines Vaters und dem Umsturz meiner Familie habe ich vieles entbehren lernen, nur nicht gesitteten und verständigen Umgang.

Gräfin. Bei Ihrem Onkel müſſen Sie von dieſer Seite viel ausſtehen.

Luiſe. Es iſt ein guter Mann, aber ſeine Einbildung macht ihn oft höchſt albern, beſonders ſeit der letzten Zeit da jeder ein Recht zu haben glaubt nicht nur über die großen Welthändel zu reden, ſondern auch darin mitzuwirken.

Gräfin. Es geht ihm wie ſehr vielen.

Luiſe. Ich habe manchmal meine Bemerkungen im Stillen darüber gemacht. Wer die Menſchen nicht kennte, würde ſie jetzt leicht kennen lernen. So viele nehmen ſich der Sache der Freiheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für ſich eine Ausnahme zu machen, nur um zu wirken es ſei auf welche Art es wolle.

Gräfin. Sie hätten nichts mehr erfahren können und wenn Sie mit mir in Paris geweſen wären.

Fünfter Auftritt.

Friederike. Der Baron. Die Vorigen.

Friederike. Hier, liebe Mutter, ein Haſe und zwei Feldhühner! Ich habe die drei Stücke geſchoſſen, der Vetter hat immer gepudelt.

Gräfin. Du ſiehſt wild aus, Friederike; wie du durchnäßt biſt!

Friederike (das Waſſer vom Hute abſchwingend). Der

erſte glückliche Morgen, den ich ſeit langer Zeit gehabt habe.

Baron. Sie jagt mich nun ſchon vier Stunden im Felde herum.

Friederike. Es war eine rechte Luſt. Gleich nach Tiſche wollen wir wieder hinaus.

Gräfin. Wenn du's ſo heftig treibſt, wirſt du es bald überdrüſſig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeugniß, liebe Mama! wie oft hab' ich mich aus Paris wieder nach unſern Revieren geſehnt. Die Opern, die Schauſpiele, die Geſellſchaften, die Gaſtereien, die Spaziergänge, was iſt das alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freiem Himmel, auf unſern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt ſind. — Wir müſſen eheſten Tags hetzen, Vetter.

Baron. Sie werden noch warten müſſen, die Frucht iſt noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel ſchaden, es iſt faſt von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein bißchen aufgetrocknet wollen wir hetzen.

Gräfin. Geh, zieh dich um! Ich vermuthe daß wir zu Tiſche noch einen Gaſt haben, der ſich nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrath kommen?

Gräfin. Er verſprach mir, heute wenigſtens auf ein Stündchen einzuſprechen. Er geht auf Commiſſion.

zu warten brauchen. Sobald der Hofrath kommt wollen wir eſſen.

(Ab.)

Friederike (ihre Flinte beſichtigend). Ich habe die franzöſiſche Revolution ſchon ſo oft verwünſcht, und jetzt thu' ich's doppelt und dreifach. Wie kann mir nun der Schaden erſetzt werden daß meine Flinte roſtig iſt?

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal im Schloß.)

Gräfin. Hofrath.

Gräfin. Ich geb' es Ihnen recht auf's Gewissen, theurer Freund. Denken Sie nach wie wir diesem unangenehmen Processe ein Ende machen. Ihre große Kenntniß der Gesetze, Ihr Verstand und Ihre Menschlichkeit helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache schreiben können. Ich habe es sonst leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl so hin, und wer hat ist am besten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meistentheils nur persönlich sind und der Eigennutz allein gleichsam erblich wird; seitdem ich mit Augen gesehen habe, daß die menschliche Natur auf einen unglaublichen Grad gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden

kann: so habe ich mir fest vorgenommen jede einzelne Handlung, die mir unbillig scheint, selbst streng zu vermeiden, und unter den Meinigen, in Gesellschaft, bei Hofe, in der Stadt, über solche Handlungen meine Meinung laut zu sagen. Zu seiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen, keine Kleinheit unter einem großen Scheine ertragen und wenn ich auch unter dem verhaßten Namen einer Demokratin verschrieen werden sollte.

Hofrath. Es ist schön, gnädige Gräfin, und ich freue mich Sie wieder zu finden wie ich Abschied von Ihnen genommen und noch ausgebildeter. Sie waren eine Schülerin der großen Männer die uns durch ihre Schriften in Freiheit gesetzt haben, und nun finde ich in Ihnen einen Zögling der großen Begebenheiten, die uns einen lebendigen Begriff geben von allem was der wohldenkende Staatsbürger wünschen und verabscheuen muß. Es ziemt Ihnen Ihrem eignen Stande Widerpart zu halten. Ein jeder kann nur seinen eignen Stand beurtheilen und tadeln. Aller Tadel herauf- oder hinabwärts ist mit Nebenbegriffen und Kleinheiten vermischt, man kann nur durch Seinesgleichen gerichtet werden. Aber eben deßwegen weil ich ein Bürger bin der es zu bleiben denkt, der das große Gewicht des höheren Standes im Staate anerkennt und zu schätzen Ursache hat, bin ich auch unversöhnlich gegen die kleinlichen neidischen Ränkereien, gegen den blinden Haß, der nur aus eigner

Selbstigkeit erzwingt wird, prätentiöse Prätentionen bekämpft, sich über Formalitäten formalisirt, und ohne selbst Realität zu haben, da nur Schein sieht, wo er Glück und Folge leben könnte. Wahrlich! Wenn alle Vorzüge gelten sollen, Gesundheit, Schönheit, Jugend, Reichthum, Verstand, Talente, Klima, warum soll der Vorzug nicht auch irgend eine Art von Gültigkeit haben, daß ich von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller Väter entsprungen bin! Das will ich sagen da wo ich eine Stimme habe, und wenn man mir auch den verhaßten Namen eines Aristokraten zuzöge.

Hier hebt sich eine Lücke, welche wir durch Erzählung ausfüllen. Der traurige Ernst dieser Scene wird dadurch gemildert, daß der Hofrath seine Neigung zu Lotten bekennt, indem er sich bereit zeigt ihr seine Hand zu geben. Ihre frühern Verhältnisse, vor dem Umsturz, den Lottens Familie erlitt, kommen zur Sprache, so wie die stillen Bemühungen des vortrefflichen Mannes, sich und zugleich Lotten eine Existenz zu verschaffen.

Eine Scene zwischen der Gräfin, Lotten und dem Hofrath gibt Gelegenheit den Leser über Charaktere näher kennen zu lernen und von der Art, wie sie in den nächsten Auftritten erhalten sollen, vorläufig einigermaßen zu vergewissern. Denn nun versammelt sich um den Theetisch, wo Lotte eingeschenkt, nach und nach das ganze Personal des Stücks, so daß zuletzt auch die Bauern eingeführt werden. Da man sich nun nicht enthalten kann von Politik zu sprechen, so thut der Baron, welcher Leidenschaft, Zorn und Spott nicht verbergen kann, den Vorschlag, sogleich eine National-

versammlung vorgeschlagen. Der Vorschlag wird zum Beschluss erhoben und die Charaktere der Mitspielenden, wie man sie schon kennt, entwickeln sich freier und heftiger. Die Geister, das Gespenst mit verbundenem Kopfe treten ab. Statt der Fürstin tritt, deren Verhältniss geschmälert werden soll, noch die aus eigenen liberalen Gesinnungen aufgegeben gewiss ist. Der Vorschlag, verhältnig und gemächlich, sucht ein Gleichgewicht zu erhalten, ein Vermittler, das jetzo Augenblick schwieriger wird. Der Pastor spielt die Rolle des Edelmanns, der von seinem Stande abfällt und zum Volke übertritt. Durch seine schalkische Vorstellung werden die andern erst ihr Innerstes hervorgelockt haben. Nach Hervorbringung jener Widersprüche mischen sich mit in's Spiel. Der Pastor versucht nicht Gerechtigkeit die schwierigsten Sachen zu sagen, die sie zu ihren höchsten Gunsten auslegen kann. An der Heftigkeit, womit Jakob die Gerechtsame des geistlichen Standes vertheidigt, lässt sich eine stille unbewusste Neigung zu der jungen Geliebten nicht verkennen. Lucie sieht in allem bisher nur die Erschütterung des häuslichen Glücks, dem sie sich so nahe glaubt, und wenn die Bauern mitunter schwerfällig werden, so erheitert Parmenide die Szene durch seinen Witz, durch Geschichten und guten Humor. Der Magister, wie wir ihn schon kennen, überschreitet vollkommen die Grenze, und da der Pastor immerfort hetzt, läuft es endlich auf Persönlichkeiten hinaus, und als nun vollends die Beweise des Gelehrten als unbedeutend, ja lächerlich behandelt wird, so reicht die Geister los und die Sache kommt so weit, dass dem Magister aufgekündigt wird. Der Pastor verschlimmert das Übel, und es scheint sich, da der Lärm neuen Stoffes wird, der Gelegenheit mehr zu Gerechten zu bringen und sie zu einer heimlichen Zusammenkunft für die Nacht zu bereden. Bei allen diesen zeigt sich die junge Geliebte verschieden

heftig, namentlich auf ihren Stand, namentlich auf ihren Besitz, welche Güter jedoch durch ein unbefangenes, sein natürliches und im tiefsten Grunde redliches weibliches Wesen bis zur Liebenswürdigkeit gemildert wird. Auch so liegt sich einfehen, daß der Akt gewiß tragikomisch sah, in seinem so der komische Gegenstand erlaubt, für das Gefühl nicht ganz unerträglich gemacht wird. Vielleicht bemerkt man, daß der Verfasser die Schwierigkeiten einer solchen Szene nicht zur rechten Zeit zu überwinden bemüht war.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Brenens Wohnung.)

Brenne. Martin. Albert.

Brenne. Sind eure Leute alle an ihren Posten? Habt ihr sie wohl unterrichtet? Sind sie gutes Muths?

Martin. Sobald Ihr mit der Glocke stürmt, werden sie alle da sein.

Brenne. So ist's recht! Wenn im Schlosse die Lichter alle ausgelöscht sind, wenn es Mitternacht ist, soll es gleich angehen. Unser Glück ist's daß der Hofrath fortgeht. Ich fürchtete sehr er möchte bleiben und uns den ganzen Spaß verderben.

Albert. Ich fürchte so noch immer es geht nicht gut ab. Es ist mir schon zum Voraus bange die Glocke zu hören.

Brenne. Seid nur ruhig. Habt ihr nicht heute Abend gehört, wie übel es jetzt mit den vornehmen Leuten steht? Habt ihr gehört was wir der Gräfin alles unter's Gesicht gesagt haben?

Martin. Es war ja aber nur zum Spaß.

Albert. Es war ſchon zum Spaße grob genug.

Breme. Habt ihr gehört wie ich eure Sache zu verfechten weiß? Wenn's Ernſt gilt, will ich ſo vor den Kaiſer treten. Und was ſagt ihr zum Herrn Magiſter, hat ſich der nicht auch wacker gehalten?

Albert. Sie haben's Euch aber auch brav abgegeben. Ich dachte zuletzt es würde Schläge ſetzen; und unſere gnädige Conteß, war's doch als wenn ihr ſeliger Herr Vater leibhaftig da ſtünde.

Breme. Laßt mir das Gnädige weg, es wird ſich bald nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, hier hab' ich die Briefe ſchon fertig, die ſchick' ich in die benachbarten Gerichtsdörfer. Sobald's hier losgeht, ſollen die auch ſtürmen und rebelliren und auch ihre Nachbarn auffordern.

Martin. Das kann was werden.

Breme. Freilich! Und alsdann Ehre dem Ehre gebührt! Euch, meine lieben Kinder. Ihr werdet als die Befreier des Landes angeſehn.

Martin. Ihr, Herr Breme, werdet das größte Lob davon tragen.

Breme. Nein, das gehört ſich nicht; es muß jetzt alles gemein ſein.

Martin. Indeſſen habt Ihr's doch angefangen.

Breme. Gebt mir die Hände, brave Männer! So ſtanden einſt die drei großen Schweizer, Wilhelm Tell, Walther Staubbach, Fürſt von Uri, die ſtanden

auf dem Grütliberg beisammen und schwuren den Tyrannen ew'gen Haß und ihren Mitgenossen ewige Freiheit. Wie oft hat man diese wackern Helden gemahlt und in Kupfer gestochen! Auch uns wird diese Ehre widerfahren. In dieser Positur werden wir auf die Nachwelt kommen.

Martin. Wie Ihr Euch das alles so denken könnt.

Albert. Ich fürchte nur daß wir im Karrn eine böse Figur machen können. Horcht! Es klingelt jemand. Mir zittert das Herz im Leibe wenn sich nur was bewegt.

Breme. Schämt Euch! Ich will aufziehen. Es wird der Magister sein, ich habe ihn herüber bestellt. Die Gräfin hat ihm den Dienst aufgesagt; die Conteß hat ihn sehr beleidigt. Wir werden ihn leicht in unsere Partei ziehen. Wenn wir einen Geistlichen unter uns haben, sind wir unserer Sache desto gewisser.

Martin. Einen Geistlichen und Gelehrten.

Breme. Was die Gelehrsamkeit betrifft, geb' ich ihm nichts nach, und besonders hat er weit weniger politische Lecture als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem seligen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend schon durchgelesen und das Theatrum Europäum kenn' ich in- und auswendig. Wer recht versteht was geschehen ist, der weiß auch was geschieht und geschehen wird. Es ist immer einerlei; es passirt in der Welt nichts Neues. Der Magister kommt.

Halt! wir müssen ihn feierlich empfangen. Er muß Respect vor uns kriegen. Wir stellen jetzt die Repräsentanten der ganzen Nation gleichsam in Nuce vor. Setzt euch.

(Er setzt drei Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere einen Stuhl. Die beiden Schulzen setzen sich, und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitätisches Wesen an.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Magister.

Magister. Guten Morgen, Herr Breme. Was gibt's Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sagten Sie.

Breme. Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Setzen Sie sich.

Magister (will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken).

Breme. Nein, bleiben Sie dort, sitzen Sie dort nieder! Wir wissen noch nicht ob Sie an unserer Seite niedersitzen wollen.

Magister. Eine wunderbare Vorbereitung.

Breme. Sie sind ein Mann, ein freigeborner, ein freidenkender, ein geistlicher, ein ehrwürdiger Mann. Sie sind ehrwürdig weil Sie geistlich sind, und noch ehrwürdiger, weil Sie frei sind. Sie sind frei, weil Sie edel sind, und sind schätzbar, weil Sie

frei ſind. Und nun! Was haben wir erleben müſſen! Wir ſahen Sie verachtet, wir ſahen Sie beleidigt; aber wir haben zugleich Ihren edlen Zorn geſehen, einen edlen Zorn, aber ohne Wirkung. Glauben Sie daß wir Ihre Freunde ſind, ſo glauben Sie auch daß ſich unſer Herz im Buſen umkehrt, wenn wir Sie verkehrt behandelt ſehen. Ein edler Mann und verhöhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geiſtlicher Mann und verachtet, ein treuer Diener und verſtoßen! Zwar verhöhnt von Leuten die ſelbſt Hohn verdienen, verachtet von Menſchen die keiner Achtung werth ſind, verſtoßen von Undankbaren deren Wohlthaten man nicht genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von einem Mädchen, — das ſcheint freilich nicht viel zu bedeuten; aber wenn Ihr bedenkt, daß dieſes Mädchen kein Mädchen, ſondern ein eingefleiſchter Satan iſt, daß man ſie Legion nennen ſollte, denn es ſind viele tauſend ariſtokratiſche Geiſter in ſie gefahren; ſo ſeht Ihr deutlich, was uns von allen Ariſtokraten bevorſteht. Ihr ſeht es, und wenn Ihr klug ſeid, ſo nehmt Ihr Eure Maßregeln.

Magiſter. Wozu ſoll dieſe ſonderbare Rede? Wohin wird Euch der ſeltſame Eingang führen? Sagt Ihr das, um meinen Zorn gegen dieſe verdammte Brut noch mehr zu erhitzen, um meine auf's äußerſte getriebene Empfindlichkeit noch mehr zu reizen? Schweigt ſtille! Wahrhaftig ich wüßte nicht wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht alles fähig wäre. Was! Nach

ſo vielen Dienſten, nach ſo vielen Aufopferungen, mir ſo zu begegnen, mich vor die Thüre zu ſetzen! Und warum? Wegen einer elenden Beule, wegen einer gequetſchten Naſe, mit der ſo viele hundert Kinder auf und davon ſpringen. Aber es kommt eben recht, eben recht! Sie wiſſen nicht, die Großen, wen ſie in uns beleidigen, die wir Zungen, die wir Federn haben.

Breme. Dieſer edle Zorn ergetzt mich, und ſo frage ich Euch denn im Namen aller edlen, freigebornen, der Freiheit werthen Menſchen, ob Ihr dieſe Zunge, dieſe Feder von nun an dem Dienſte der Freiheit völlig widmen wollt?

Magiſter. O ja, ich will, ich werde!

Breme. Daß Ihr keine Gelegenheit verſäumen wollt zu dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze Menſchheit emporſtrebt?

Magiſter. Ich gebe Euch mein Wort.

Breme. So gebt mir Eure Hand, mir und dieſen Männern.

Magiſter. Einem jeden; aber was haben dieſe armen Leute, die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freiheit zu thun?

Breme. Sie ſind nur noch eine Spanne davon, nur ſo breit als die Schwelle des Gefängniſſes iſt, an deſſen eröffneter Thüre ſie ſtehen.

Magiſter. Wie?

Breme. Der Augenblick iſt nahe, die Gemeinden ſind verſammelt, in einer Stunde ſind ſie hier. Wir

überfallen das Schloß, nöthigen die Gräfin zur Unterschrift des Receſſes und zu einer eidlichen Verſicherung, daß künftighin alle drückenden Laſten aufgehoben ſein ſollen.

Magiſter. Ich erſtaune!

Breme. Da habe ich nur noch ein Bedenken wegen des Eids. Die vornehmen Leute glauben nichts mehr. Sie wird einen Eid ſchwören und ſich davon entbinden laſſen. Man wird ihr beweiſen daß ein gezwungener Eid nichts gelte.

Magiſter. Dafür will ich Rath ſchaffen. Dieſe Menſchen, die ſich über alles wegſetzen, Ihresgleichen behandeln wie das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Furcht frech in den Tag hineinleben, ſo lange ſie mit Menſchen zu thun haben die ſie nicht ſchätzen, ſo lange ſie von einem Gott ſprechen den ſie nicht erkennen: dieſes übermüthige Geſchlecht kann ſich doch von dem geheimen Schauer nicht losmachen, der alle lebendigen Kräfte der Natur durchſchwebt, kann die Verbindung ſich nicht läugnen, in der Worte und Wirkung, That und Folge ewig mit einander bleiben. Laßt ſie einen feierlichen Eid thun.

Martin. Sie ſoll in der Kirche ſchwören.

Breme. Nein, unter freiem Himmel.

Magiſter. Das iſt nichts. Dieſe feierlichen Scenen rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es euch anders lehren. Umgebt ſie, laßt ſie in eurer Mitte die Hand auf ihres Sohnes Haupt legen, bei

diesem geliebten Haupte ihr Versprechen betheuern und alles Übel, was einen Menschen betreffen kann, auf dieses kleine Gefäß herabrufen, wenn sie unter irgend einem Vorwande ihr Versprechen zurücknähme, oder zugäbe daß es vereitelt würde.

Breme. Herrlich!

Martin. Schrecklich!

Albert. Entsetzlich!

Magister. Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden.

Breme. Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten und ihr das Gewissen schärfen.

Magister. An allem was ihr thun wollt nehm' ich Antheil, nur sagt mir, wie wird man es in der Residenz ansehen? Wenn sie euch Dragoner schicken, so seid ihr alle gleich verloren.

Martin. Da weiß Herr Breme schon Rath.

Albert. Ja was das für ein Kopf ist!

Magister. Klärt mich auf.

Breme. Ja, ja, das ist's nun eben was man hinter Hermann Breme dem Zweiten nicht sucht. Er hat Connexionen, Verbindungen, da wo man glaubt er habe nur Kunden. So viel kann ich Euch nur sagen, und es wissen's diese Leute, daß der Fürst selbst eine Revolution wünscht.

Magister. Der Fürst!

Breme. Er hat die Gesinnungen Friedrichs und Josephs, der beiden Monarchen, welche alle wahre Demokraten als ihre Heiligen anbeten sollten. Er

ist erzürnt zu sehen, wie der Bürger- und Bauernstand unter'm Druck des Adels seufzt, und leider kann er selbst nicht wirken, da er von lauter Aristokraten umgeben ist. Haben wir uns nur aber erst legitimirt, dann setzt er sich an unsere Spitze und seine Truppen sind zu unsern Diensten, und Breme und alle braven Männer sind an seiner Seite.

Magister. Wie habt Ihr das alles erforscht und gethan und habt Euch nichts merken lassen?

Breme. Man muß im Stillen viel thun, um die Welt zu überraschen. (Er geht an's Fenster.) Wenn nur erst der Hofrath fort wäre, dann solltet Ihr Wunder sehen.

Martin (auf Breme deutend). Nicht mehr, das ist ein Mann!

Albert. Er kann einem recht Herz machen.

Breme. Und, lieber Magister, die Verdienste, die Ihr Euch hier Recht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben. Wir arbeiten heute für's ganze Vaterland. Von unserm Dorfe wird die Sonne der Freiheit aufgehen. Wer hätte das gedacht!

Magister. Befürchtet Ihr keinen Widerstand?

Breme. Dafür ist schon gesorgt. Der Amtmann und die Gerichtsdiener werden gleich gefangen genommen. Der Hofrath geht weg, die paar Bedienten wollen nichts sagen und der Baron ist nur der einzige Mann im Schlosse, den lock ich durch meine Tochter herüber in's Haus und sperre ihn ein bis alles vorbei ist.

Martin. Wohl ausgebacht.

Magister. Ich verwundere mich über Eure Klugheit.

Breme. Ha, ha! wenn es Gelegenheit gibt sie zu zeigen, sollt Ihr noch mehr sehen, besonders was die gegenwärtigen Angelegenheiten betrifft. Glaubt mir es geht nichts über einen guten Chirurgus, besonders wenn er dabei ein geschickter Barbier ist. Das unverständige Volk spricht viel von Bartkratzern und bedenkt nicht, wie viel dazu gehört jemanden zu barbieren eben daß es nicht kratze. Glaubt mir nur, es wird zu nichts mehr Politik erfordert, als den Leuten den Bart zu putzen, ihnen diese garstigen barbarischen Exkremente der Natur, diese Bartharre, womit sie das männliche Kinn täglich verunreinigt, hinweg zu nehmen und den Mann dadurch an Gestalt und Sitten einer glattwangigen Frau, einem zarten liebenswürdigen Jüngling ähnlich zu machen. Komme ich dereinst dazu mein Leben und Meinungen aufzusetzen, so soll man über die Theorie der Barbierkunst erstaunen, aus der ich zugleich alle Lebens- und Klugheitsregeln herleiten will.

Magister. Ihr seid ein origineller Kopf.

Breme. Ja, ja, das weiß ich wohl, und deßwegen habe ich auch den Leuten verziehen, wenn sie mich oft nicht begreifen konnten, und wenn sie, albern genug, glaubten mich zum besten zu haben. Aber ich will ihnen zeigen: daß wer einen ächten Seifenschaum

zu ſchlagen weiß, wer mit Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Gewandtheit der Finger einzuſeifen, den ſprödeſten Bart zahm zu machen verſteht, wer da weiß, daß ein friſch abgezognes Meſſer eben ſo gut rauſt als ein ſtumpfes, wer mit dem Strich oder wider den Strich die Haare wegnimmt, als wären ſie gar nicht dageweſen, wer dem warmen Waſſer zum Abwaſchen die gehörige Temperatur verleiht und ſelbſt das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet, und in ſeinem ganzen Benehmen etwas Zierliches darſtellt, das iſt kein gemeiner Menſch, ſondern er muß alle Eigenſchaften beſitzen die einem Miniſter Ehre machen.

Albert. Ja, ja, es iſt ein Unterſchied zwiſchen Barbier und Barbier.

Martin. Und Herr Breme beſonders, das iſt dir eine ordentliche Luſt.

Breme. Nu, nu, es wird ſich zeigen. Es iſt bei der ganzen Kunſt nichts Unbedeutendes. Die Art den Scherſack aus- und einzukramen, die Art die Geräthſchaften zu halten, ihn unter'm Arm zu tragen, — ihr ſollt Wunder hören und ſehen. Nun wird's aber Zeit daß ich meine Tochter vorkriege. Ihr Leute geht an eure Poſten. Herr Magiſter, halten Sie ſich in der Nähe.

Magiſter. Ich gehe in den Gaſthof, wohin ich gleich meine Sachen habe bringen laſſen, als man mir im Schloſſe übel begegnete.

Breme. Wenn Sie ſtürmen hören, ſo ſoll's

Ihnen frei stehen sich, zu uns zu schlagen, oder abzuwarten ob es uns' glückt, woran ich gar nicht zweifele.

Magister. Ich werde nicht fehlen.

Breme. So lebt denn wohl und gebt auf's Zeichen Acht.

Dritter Auftritt.

Breme (allein).

Wie würde mein sel'ger Großvater sich freuen, wenn er sehen könnte wie gut ich mich in das neue Handwerk schicke. Glaubt doch der Magister schon daß ich große Connexionen bei Hofe habe. Da sieht man was es thut wenn man sich Credit zu machen weiß. Nun muß Caroline kommen. Sie hat das Kind so lange gewartet, ihre Schwester wird sie ablösen. Da ist sie.

Vierter Auftritt.

Breme. Caroline.

Breme. Wie befindet sich der junge Graf?

Caroline. Recht leidlich. Ich habe ihm Mährchen erzählt bis er eingeschlafen ist.

Breme. Was gibt's sonst im Schlosse?

Caroline. Nichts Merkwürdiges.

Breme. Der Hofrath iſt noch nicht weg?

Caroline. Er ſcheint Anſtalt zu machen. Sie binden eben den Mantelſack auf.

Breme. Haſt du den Baron nicht geſehen?

Caroline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nationalverſammlung allerlei in die Ohren geraunt?

Caroline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Nation ſondern meine Tochter Caroline betraf?

Caroline. Freilich, mein Vater.

Breme. Du haſt dich doch klug gegen ihn zu benehmen gewußt?

Caroline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder ſtark in dich gedrungen?

Caroline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du haſt ihn abgewieſen?

Caroline. Wie ſich's ziemt.

Breme. Wie ich es von meiner trefflichen Tochter erwarten darf, die ich aber auch mit Ehre und Glück überhäuft und für ihre Tugend reichlich belohnt ſehen werde.

Caroline. Wenn Sie nur nicht vergebens hoffen.

Breme. Nein, meine Tochter, ich bin eben im Begriff einen großen Anſchlag auszuführen, wozu ich deine Hülfe brauche.

Caroline. Was meinen Sie, mein Vater?

Breme. Es iſt dieſer verwegenen Menſchenrace der Untergang gedroht.

Caroline. Was ſagen Sie?

Breme. Setze dich nieder und ſchreib'.

Caroline. Was?

Breme. Ein Billett an den Baron daß er kommen ſoll.

Caroline. Aber wozu?

Breme. Das will ich dir ſchon ſagen. Es ſoll ihm kein Leids widerfahren, ich ſperre ihn nur ein.

Caroline. O Himmel!

Breme. Was gibt's?

Caroline. Soll ich mich einer ſolchen Verrätherei ſchuldig machen?

Breme. Nur geſchwind.

Caroline. Wer ſoll es denn hinüber bringen?

Breme. Dafür laß mich ſorgen.

Caroline. Ich kann nicht.

Breme. Zuerſt eine Kriegsliſt. (Er zündet eine Blendlaterne an und löſcht das Licht aus.) Geſchwind, nun ſchreib', ich will dir leuchten.

Caroline (für ſich). Wie ſoll das werden? Der Baron wird ſehen daß das Licht ausgelöſcht iſt, er wird auf das Zeichen kommen.

Breme (zwingt ſie zum Sitzen). Schreib'! „Luiſe bleibt im Schloſſe, mein Vater ſchläft. Ich löſche das Licht aus, kommen Sie."

Caroline (widerſtrebend). Ich ſchreibe nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron (am Fenſter).

Baron. Caroline!

Breme. Was iſt das? (Er ſchiebt die Blendlaterne zu und hält Carolinen feſt, die aufſtehen will.)

Baron (wie oben). Caroline! Sind Sie nicht hier? (Er ſteigt herein.) Stille! Wo bin ich? Daß ich nicht fehl gehe. Gleich dem Fenſter gegenüber iſt des Vaters Schlafzimmer, und hier rechts, an der Wand, die Thüre in der Mädchen Kammer. (Er tappt an der Seite hin und trifft die Thür.) Hier iſt ſie, nur angelehnt. O wie gut ſich der blinde Cupido im Dunkeln zu finden weiß! (Er geht hinein.)

Breme. In die Falle! (Er ſchiebt die Blendlaterne auf, eilt nach der Kammerthüre und ſtößt den Riegel vor.) So recht, und das Vorlegeſchloß iſt auch ſchon in Bereitſchaft. (Er legt ein Schloß vor.) Und du Nichtswürdige! So verräthſt du mich?

Caroline. Mein Vater!

Breme. So heuchelſt du mir Vertrauen vor?

Baron (inwendig). Caroline! Was heißt das?

Caroline. Ich bin das unglücklichſte Mädchen unter der Sonne.

Breme (laut an der Thüre). Das heißt: daß Sie hier ſchlafen werden, aber allein.

Baron (inwendig). Nichtswürdiger! Machen Sie

auf, Herr Breme, der Spaß wird Ihnen theuer zu ſtehen kommen.

Breme (laut). Es iſt mehr als Spaß, es iſt bitterer Ernſt.

Caroline (an der Thüre). Ich bin unſchuldig an dem Verrath!

Breme. Unſchuldig? Verrath?

Caroline (an der Thüre knieend). O, wenn du ſehen könnteſt, mein Geliebter, wie ich hier vor dieſer Schwelle liege, wie ich untröſtlich meine Hände ringe, wie ich meinen grauſamen Vater bitte! — Machen Sie auf, mein Vater! — Er hört nicht, er ſieht mich nicht an. — O mein Geliebter, habe mich nicht im Verdacht, ich bin unſchuldig!

Breme. Du unſchuldig? Niederträchtige feile Dirne! Schande deines Vaters! Ewiger ſchändender Flecken in dem Ehrenkleid das er eben in dieſem Augenblicke angezogen hat. Steh auf, hör' auf zu weinen, daß ich dich nicht an den Haaren von der Schwelle wegziehe, die du ohne zu erröthen, nicht wieder betreten ſollteſt. Wie! In dem Augenblick, da Breme ſich den größten Männern des Erdbodens gleich ſetzt, erniedrigt ſich ſeine Tochter ſo ſehr!

Caroline. Verſtoßt mich nicht, verwerft mich nicht, mein Vater! Er that mir die heiligſten Verſprechungen.

Breme. Rede mir nicht davon, ich bin außer mir. Was! ein Mädchen, das ſich wie eine Prinzeſſin,

wie eine Königin aufführen ſollte, vergißt ſich ſo ganz und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fäuſten ſchlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (Er ſtößt ſie in ſein Schlafzimmer.) Dieß franzöſiſche Schloß wird dich wohl verwahren. Von welcher Wuth fühl' ich mich hingeriſſen! Das wäre die rechte Stimmung, um die Glocke zu ziehen. — Doch nein, faſſe dich, Breme! — Bedenke daß die größten Menſchen in ihrer Familie manchen Verdruß gehabt haben. Schäme dich nicht einer frechen Tochter und bedenke, daß Kaiſer Auguſtus in eben dem Augenblick, mit Verſtand und Macht, die Welt regierte, da er über die Vergehungen ſeiner Julie bittere Thränen vergoß. Schäme dich nicht zu weinen, daß eine ſolche Tochter dich hintergangen hat; aber bedenke auch zugleich, daß der Endzweck erreicht iſt, daß der Widerſacher eingeſperrt verzweifelt und daß deiner Unternehmung ein glückliches Ende bevorſteht.

Sechster Auftritt.

(Saal im Schloſſe, erleuchtet.)

Friederike (mit einer gezogenen Büchſe).

Jakob (mit einer Flinte).

Friederike. So iſt's recht, Jakob, du biſt ein braver Burſche. Wenn du mir die Flinte zurecht bringſt, daß mir der Schulfuchs nicht gleich ein-

fällt wenn ich ſie anſehe, ſollſt du ein gut Trinkgeld haben.

Jakob. Ich nehme ſie mit, gnädige Gräfin, und will mein Beſtes thun. Ein Trinkgeld braucht's nicht, ich bin Ihr Diener für ewig.

Friederike. Du willſt in der Nacht noch fort, es iſt dunkel und regnicht, bleibe doch bei'm Jäger.

Jakob. Ich weiß nicht wie mir iſt, es treibt mich etwas fort. Ich habe eine Art von Ahnung.

Friederike. Du ſiehſt doch ſonſt nicht Geſpenſter.

Jakob. Es iſt auch nicht Ahnung, es iſt Vermuthung. Mehrere Bauern ſind bei'm Chirurgus in der Nacht zuſammen gekommen; ſie hatten mich auch eingeladen, ich ging aber nicht hin; ich will keine Händel mit der gräflichen Familie. Und jetzt wollt' ich doch ich wäre hingegangen, damit ich wüßte was ſie vorhaben.

Friederike. Nun was wird's ſein, es iſt die alte Proceßgeſchichte.

Jakob. Nein, nein, es iſt mehr, laſſen Sie mir meine Grille, es iſt für Sie, es iſt für die Ihrigen daß ich beſorgt bin.

Siebenter Auftritt.

Friederike. Nachher die Gräfin und der Hofrath.

Friederike. Die Büchse ist noch wie ich sie verlassen habe, die hat mir der Jäger recht gut versorgt. Ja das ist auch ein Jäger und über die geht nichts. Ich will sie gleich laden und morgen früh bei guter Tageszeit einen Hirsch schießen. (Sie beschäftigt sich an einem Tische, worauf ein Armleuchter steht, mit Pulverhorn, Lademaß, Pflaster, Kugel, Hammer und läd't die Büchse ganz langsam und methodisch.)

Gräfin. Da hast du schon wieder das Pulverhorn bei'm Licht, wie leicht kann eine Schnuppe herunter fallen. Sei doch vernünftig, du kannst dich unglücklich machen!

Friederike. Lassen Sie mich, liebe Mutter, ich bin schon vorsichtig. Wer sich vor dem Pulver fürchtet, muß nicht mit Pulver umgehen.

Gräfin. Sagen Sie mir, lieber Hofrath, ich habe es recht auf dem Herzen: könnten wir nicht einen Schritt thun wenigstens bis Sie zurückkommen?

Hofrath. Ich verehre in Ihnen diese Heftigkeit, das Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zaudern.

Gräfin. Was ich einmal für Recht erkenne möcht' ich auch gleich gethan sehn. Das Leben ist so kurz, und das Gute wirkt so langsam.

Hofrath. Wie meinen Sie denn?

Gräfin. Sie ſind moraliſch überzeugt, daß der Amtmann in dem Kriege das Document bei Seite gebracht hat —

Friederike (heftig). Sind Sie's?

Hofrath. Nach allen Anzeigen kann ich wohl ſagen, es iſt mehr als Vermuthung.

Gräfin. Sie glauben daß er es noch zu irgend einer Abſicht verwahre?

Friederike (wie oben). Glauben Sie?

Hofrath. Bei der Verworrenheit ſeiner Rechnungen, bei der Unordnung des Archivs, bei der ganzen Art wie er dieſen Rechtshandel benutzt hat, kann ich vermuthen daß er ſich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleicht, wenn man ihn von dieſer Seite drängt, ſich auf die andere zu retten und das Document dem Gegentheile für eine anſehnliche Summe zu verhandeln denkt.

Gräfin. Wie wär' es, man ſuchte ihn durch Gewinnſt zu locken? Er wünſcht ſeinen Neffen ſubſtituirt zu haben; wie wär' es, wir verſprächen dieſem jungen Menſchen eine Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ordnung brächte, beſonders eine anſehnliche, wenn er das Document ausfindig machte. Man gäbe ihm Hoffnung zur Subſtitution. Sprechen Sie ihn noch ehe Sie fortgehen; indeß, bis Sie wieder kommen richtet ſich's ein.

Hofrath. Es iſt zu ſpät, der Mann iſt gewiß ſchon zu Bette.

Gräfin. Glauben Sie das nicht. So alt er iſt, paßt er Ihnen auf bis Sie in den Wagen ſteigen. Er macht Ihnen noch in völliger Kleidung ſeinen Scharrfuß und verſäumt gewiß nicht ſich Ihnen zu empfehlen. Laſſen wir ihn rufen.

Friederike. Laſſen Sie ihn rufen, man muß doch ſehen wie er ſich gebärdet.

Hofrath. Ich bin's zufrieden.

Friederike (klingelt und ſagt zum Bedienten der hereinkommt). Der Amtmann möchte doch noch einen Augenblick herüber kommen!

Gräfin. Die Augenblicke ſind koſtbar. Wollen Sie nicht indeß noch einen Blick auf die Papiere werfen, die ſich auf dieſe Sache beziehen?

(Zuſammen ab.)

Achter Auftritt.

Friederike (allein). Nachher der Amtmann.

Friederike. Das will mir nicht gefallen. Sie ſind überzeugt daß er ein Schelm iſt, und wollen ihm nicht zu Leibe. Sie ſind überzeugt daß er ſie betrogen, ihnen geſchadet hat, und wollen ihn belohnen. Das taugt nun ganz und gar nichts. Es wäre beſſer daß man ein Exempel ſtatuirte. — Da kommt er eben recht.

Amtmann. Ich höre daß des Herrn Hofraths

Wohlgeboren noch vor ihrer Abreiſe mir etwas zu ſagen haben. Ich komme deſſen Befehle zu vernehmen.

Friederike (indem ſie die Büchſe nimmt). Verziehen Sie einen Augenblick, er wird gleich wieder hier ſein. (Sie ſchüttet Pulver auf die Pfanne.)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

Friederike. Ich habe die Büchſe auf morgen früh geladen, da ſoll ein alter Hirſch fallen.

Amtmann. Ei, ei! Schon heute geladen und Pulver auf die Pfanne, das iſt verwegen! Wie leicht kann da ein Unglück geſchehen.

Friederike. Ei was! Ich bin gern fix und fertig. (Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichſam zufällig, gegen ihn.)

Amtmann. Ei, gnädige Gräfin, kein geladen Gewehr jemals auf einen Menſchen gehalten! Da kann der Böſe ſein Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, Herr Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen ſagen: — daß Sie ein erzinfamer Spitzbube ſind.

Amtmann. Welche Ausdrücke, meine Gnädige! — Thun Sie die Büchſe weg.

Friederike. Rühre dich nicht vom Platz, verdammter Kerl! Siehſt du, ich ſpanne, ſiehſt du, ich lege an! Du haſt ein Document geſtohlen —

Amtmann. Ein Document? Ich weiß von keinem Documente.

Friederike. Siehſt du, ich ſteche, es geht alles in der Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Document herausgibſt, oder mir anzeigſt wo es ſich befindet oder was mit ihm vorgefallen; ſo rühr' ich dieſe kleine Nadel und du biſt auf der Stelle mauſetodt.

Amtmann. Um Gottes willen!

Friederike. Wo iſt das Document?

Amtmann. Ich weiß nicht — Thun Sie die Büchſe weg — Sie könnten aus Verſehen —

Friederike (wie oben). Aus Verſehen, oder mit Willen biſt du todt. Rede, wo iſt das Document?

Amtmann. Es iſt — verſchloſſen.

Neunter Auftritt.

Gräfin. Hofrath. Die Vorigen.

Gräfin. Was gibt's hier?

Hofrath. Was machen Sie?

Friederike (immer zum Amtmann). Rühren Sie ſich nicht, oder Sie ſind des Todes! wo verſchloſſen?

Amtmann. In meinem Pulte.

Friederike. Und in dem Pulte! wo?

Amtmann. Zwiſchen einem Doppelboden.

Friederike. Wo iſt der Schlüſſel?

Amtmann. In meiner Taſche.

Friederike. Und wie geht der doppelte Boden auf?

Amtmann. Durch einen Druck an der rechten Seite.

Friederike. Heraus den Schlüssel!

Amtmann. Hier ist er.

Friederike. Hingeworfen!

Amtmann (wirft ihn auf die Erde).

Friederike. Und die Stube?

Amtmann. Ist offen.

Friederike. Wer ist drinnen?

Amtmann. Meine Magd und mein Schreiber.

Friederike. Sie haben alles gehört, Herr Hofrath. Ich habe Ihnen ein umständliches Gespräch erspart. Nehmen Sie den Schlüssel und holen Sie das Document. Bringen Sie es nicht zurück, so hat er gelogen, und ich schieße ihn darum todt.

Hofrath. Lassen Sie ihn mitgehen, bedenken Sie was Sie thun.

Friederike. Ich weiß was ich thue. Machen Sie mich nicht wild und gehen Sie.

Hofrath (ab).

Gräfin. Meine Tochter, du erschreckst mich. Thu' das Gewehr weg!

Friederike. Gewiß nicht eher als bis ich das Document sehe.

Gräfin. Hörst du nicht? Deine Mutter befiehlt's.

Friederike. Und wenn mein Vater aus dem Grabe aufstünde, ich gehorchte nicht.

Gräfin. Wenn es los ginge.

Friederike. Welch Unglück wäre das?

Amtmann. Es würde Sie gereuen.

Friederike. Gewiß nicht. Erinnerſt du dich noch, Nichtswürdiger, als ich vor'm Jahr, im Zorn, nach dem Jägerburſchen ſchoß, der meinen Hund prügelte, erinnerſt du dich noch, da ich ausgeſcholten wurde und alle Menſchen den glücklichen Zufall prieſen der mich hatte fehlen laſſen, da warſt du's allein der hämiſch lächelte und ſagte: was wär' es denn geweſen? Ein Kind aus einem vornehmen Hauſe! Das wäre mit Geld abzuthun. Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch immer aus einem vornehmen Hauſe, ſo müßte das auch wohl mit Geld abzuthun ſein.

Hofrath (kommt zurück). Hier iſt das Document.

Friederike. Iſt es? (Sie bringt das Gewehr in Ruh.)

Gräfin. Iſt's möglich?

Amtmann. O ich Unglücklicher!

Friederike. Geh, Elender, daß deine Gegenwart meine Freude nicht vergälle!

Hofrath. Es iſt das Original.

Friederike. Geben Sie mir's. Morgen will ich's den Gemeinden ſelbſt zeigen und ſagen, daß ich's ihnen erobert habe.

Gräfin (ſie umarmend). Meine Tochter!

Friederike. Wenn mir der Spaß nur die Luſt an der Jagd nicht verdirbt. Solch ein Wildpret ſchieß ich nie wieder!

Fünfter Aufzug.

(Nacht, trüber Mondſchein.)

Das Theater ſtellt einen Theil des Parks vor, der früher beſchrieben worden. Rauhe ſteile Felſenbänke, auf denen ein verfallenes Schloß. Natur und Mauerwerk in einander verſchränkt. Die Ruine ſo wie die Felſen mit Bäumen und Büſchen bewachſen. Eine dunkle Kluft deutet auf Höhlen, wo nicht gar unterirdiſche Gänge.

Friederike fackeltragend, die Büchſe unter'm Arm, Piſtolen im Gürtel, tritt aus der Höhle, umherſpürend. Ihr folgt die Gräfin, den Sohn an der Hand. Auch Luiſe. Sodann der Bediente, mit Käſtchen beſchwert. Man erfährt daß von hier ein unterirdiſcher Gang zu den Gewölben des Schloſſes reicht, daß man die Schloßpforten gegen die andringenden Bauern verriegelt, daß die Gräfin verlangt habe, man ſolle ihnen aus dem Fenſter das Document ankündigen und zeigen und ſo alles beilegen. Friederike jedoch ſei nicht zu bewegen geweſen, ſich in irgend eine Capitulation einzulaſſen, noch ſich einer Gewalt, ſelbſt nach eigenen Abſichten, zu fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht genöthigt, um auf dieſem geheimen Wege in's Freie zu gelangen und den benachbarten Sitz eines Anverwandten zu erreichen. Eben will man ſich auf den Weg machen, als man oben in der Ruine Licht ſieht, ein Geräuſch hört. Man zieht ſich in die Höhle zurück.

Herunter kommen Jakob, der Hofrath und eine Partei Bauern. Jakob hatte ſie unterwegs angetroffen und ſie zu Gunſten der Herrſchaft zu bereden geſucht. Der Wagen

des wegfahrenden Hofraths war unter ſie gekommen. Dieſer würdige Mann verbindet ſich mit Jakob und kann das Hauptargument, daß der Originalreceß gefunden ſei, allen übrigen Beweggründen hinzufügen. Die aufgeregte Schaar wird beruhigt, ja ſie entſchließt ſich den Damen zu Hülfe zu kommen.

Friederike, die gelauſcht hat, nun von allem unterrichtet, tritt unter ſie, dem Hofrath und dem jungen Landmann ſehr willkommen, auch den Übrigen durch die Vorzeigung des Documents höchſt erwünſcht.

Eine früher ausgeſendete Patrouille dieſes Trupps kommt zurück und meldet daß ein Theil der Aufgeregten vom Schloſſe her im Anmarſche ſei. Alles verbirgt ſich, theils in die Höhle, theils in Felſen und Gemäuer.

Breme mit einer Anzahl bewaffneter Bauern tritt auf, ſchilt auf den Magiſter daß er außen geblieben und erklärt die Urſache, warum er einen Theil der Mannſchaft in den Gewölben des Schloſſes gelaſſen und mit dem andern ſich hieher verfügt. Er weiß das Geheimniß des unterirdiſchen Ganges und iſt überzeugt, daß die Familie ſich darein verſteckt und dieß gibt die Gewißheit, ihrer habhaft zu werden. Sie zünden Fackeln an und ſind im Begriff in die Höhle zu treten. Friederike, Jakob, der Hofrath erſcheinen in dem Augenblicke, bewaffnet, ſo wie die übrige Menge.

Breme ſucht der Sache eine Wendung, durch Beiſpiele aus der alten Geſchichte, zu geben, und thut ſich auf ſeine Einfälle viel zu Gute, da man ſie gelten läßt, und als nun das Document auch hier ſeine Wirkung nicht verfehlt, ſo ſchließt das Stück zu allgemeiner Zufriedenheit. Die vier Perſonen, deren Gegenwart einen unangenehmen Eindruck machen könnte: Caroline, der Baron, der Magiſter und der Amtmann, kommen nicht mehr zum Vorſchein.

Das Mädchen von Oberkirch.

Ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Die Gräfin.
Der Baron.
Manner, ein Geistlicher.
Peter Handfest, ein Fleischer.
Marie.
Der Maire von Strasburg.
Glieder der Municipalität.
Sanscülotten u. s. w.

Die Handlung geht in Strasburg vor.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Gräfin mit Stricken beſchäftigt. Zu ihr der Baron.

Baron. Wie iſt Ihr Befinden, gnädige Gräfin? Womit unterhalten Sie ſich?

Gräfin. Wie Sie ſehen, lieber Vetter, mit einer Arbeit, die mich allenfalls nähren könnte.

Baron. Wie ungewohnt muß es Ihnen jetzt bei uns ſein, wie traurig iſt Ihre Lage!

Gräfin. Ich habe ſchon harte Fälle erlebt, freilich dieſe waren die härteſten.

Baron. Auf Ihren Gütern ſieht es übel aus.

Gräfin. Ich habe mir nichts Gutes vorgeſtellt.

Baron. Man hat geraubt, zerſtört.

Gräfin. Das iſt der Geiſt der Zeit.

Baron. Der ehrliche Verwalter, die wohlgeſinnten Ihrer Unterthanen haben was möglich war gerettet.

Gräfin. Darauf konnte ich mich verlassen. Lieber Vetter, da ich Trostes bedarf, bringen Sie mir dann etwa gute Nachricht von meinen Söhnen, von meinen Töchtern? Ich weiß noch nicht, soll ich sie loben, soll ich sie tadeln, soll ich sie glücklich preisen oder für elend erklären, daß sie sobald aus diesem Lande der Greuel geflohen sind.

Baron. Nachrichten bringe ich, und wenn Sie wollen gute Nachrichten. Sie leben —

Gräfin. Das nackte Leben ist schon in unsern Zeiten eine Wohlthat.

Baron. Die Männer sind bei der Armee angestellt.

Gräfin. Sie sind an ihrem Platze.

Baron. Die Frauen haben wenigstens einen ruhigen Zufluchtsort gefunden.

Gräfin. Für Flüchtlinge alles Dankes werth. O was für Philosophen sind wir geworden! Lassen Sie mich die Briefe sehen.

Baron. Recht gern. Sie werden sich freuen, insofern ein Herz der Freude fähig sein kann, wie diese gute Seelen so fest, so wacker sich in dem traurigen Zustande befinden.

Gräfin. Schön.

Baron. Sie sparen das Geld, das wir ihnen zuschicken, und arbeiten.

Gräfin. Ich lobe sie darum.

Baron. Caroline strickt.

Gräfin. Das gute Kind.

Baron. Friedrike näht.

Gräfin. Das kann sie sehr schön.

Baron. Sie haben noch einige brave Männer um sich, die auch arbeiten, sich auch bemühen und von allen Menschen geachtet werden; aber leider betrüben sie sich alle zusammen über die Unart, die Frechheit, womit so viele Emigrirte sich in Deutschland verächtlich machen.

Gräfin. Die Guten werden sich auszeichnen und geachtet werden. Lassen Sie mich die Briefe sehen! Caroline schreibt gewiß viele Details —

Baron. Nach ihrer Art.

Gräfin. Schildert die Leute gut —

Baron. Gewiß.

Gräfin. Und schont niemand.

Baron. Wie in den glücklichsten Zeiten.

Gräfin. Nun so ist mir's auch nicht bange für sie. Lieber Vetter, haben Sie die Briefe nicht zu sich gesteckt?

Baron. Ja, gnädige Tante, hier sind sie.

Gräfin. Warum so von ferne?

Baron. Ich muß vorher —

Gräfin. Was? Etwa mich vorbereiten? O Gott! Ist's möglich! Haben Sie mich nur getäuscht, Vetter! Konnten Sie so grausam sein! So freundlich mir sagen, die Meinigen seien wohl, in leidlichen Umständen! Sie konnten scherzen und haben mir eine traurige Botschaft zu bringen!

Baron. Nein! Tante, nein! Legen Sie meine Verlegenheit, mein Zaudern nicht unrecht aus! Meine traurige Botschaft. Fassen Sie sich, erheitern Sie sich! Nur etwas Sonderbares hab' ich Ihnen vorzutragen.

Gräfin. Nun?

Baron. Etwas Sonderbares, worauf ich Sie vorbereiten muß, ehe Sie aus diesen Briefen die Meinung der Ihrigen darüber vernehmen.

Gräfin. Lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit!

Baron. Wie soll ich anfangen? Wie alles sagen und doch kurz sein?

Gräfin. Was Ihren lebhaften Geist interessierte, konnten Sie immer sehr leicht vortragen.

Baron. O wüßten Sie was mich diesmal stumpf macht!

Gräfin. Was könnte das sein?

Baron. Ach! was unsre Geisteskräfte nur zu oft mit Wolken umzieht.

Gräfin. Wir werden immer dunkler.

Baron. Ich will es gestehen.

Gräfin. Nur heraus!

Baron. Die Liebe!

Gräfin. Von dieser Leidenschaft erwartet' ich am wenigsten Einfluß auf Sie in diesen Augenblicken.

Baron. Wann sind wir vor ihr sicher?

Gräfin. Sie lieben also!

Baron. Ja! Schon lang lieb' ich! Und bin nun glücklich, daß mein Verstand mir keine Hindernisse mehr in den Weg legt.

Gräfin. Ohne Umschweife!

Baron. Wie soll ich —

Gräfin. Den Namen! Nur kurz.

Baron. Mit dem Namen anzufangen würden wir erst in unendliche Umschweife gerathen.

Gräfin. Nun zur Sache! Sie machen mich ungeduldig.

Baron. Nach der Sache wissen Sie. Da unsre Verwandten emigrirten, hielt ich mich als Bürger der Stadt, als französischer Bürger still und schien die Werbung der Revolution zu begünstigen.

Gräfin. Und begünstigten sie wirklich! Nun dafür sind Sie schon gestraft. Weiter!

Baron. Durch meinen Einfluß rettete ich viele von Ihren, von meiner Vettern Vermögen.

Gräfin. Dafür wir Ihnen ewig verbunden sind.

Baron. Die Umstände fangen an gefährlicher zu werden.

Gräfin. Ich läugn' es nicht.

Baron. Die Masse des Volks, nicht des Volks, des Pöbels, gewinnt das Übergewicht. Jeder geht verloren, der sich ihm nicht gleichstellt. Von Paris haben wir die schrecklichsten, die sonderbarsten Nachrichten.

Gräfin. Hernach! hernach! von diesen Nachrichten. Wollen Sie meine Ungeduld —

Baron. Sie hören Sie doch! O warum kann ich Ihnen nicht, beste Tante, mit mehr Ruhe, mehr Zusammenhang vortragen, was Sie doch wissen müssen. Sag' ich zu wenig voraus, so werden Sie viel einzuwenden haben. Sag' ich zu viel, so wissen Sie nicht, wo ich hinaus will.

Gräfin. Wenn ich Ihnen rathen sollte, lieber Vetter, so gingen Sie — — hinaus, und eine Viertelstunde spazieren, kämen dann und sprächen mit Ihrer guten alten Tante wieder die alte verständliche Sprache.

Baron. Sie werden empfindlich! O gürnen Sie nur nicht, wenn ich aufgeregt bin. Genöthigt den Mensch, den Mann, bald Volk bald Pöbel, zu schmeicheln, halte ich für rathsam unter meinem Stande, ich darf wohl sagen, unter meinem wenigen Stande zu heirathen.

Gräfin. Vetter!

Baron. Von dieser Seite wäre die Heirath politisch und ich hätte mich ihrer zu schämen. Aber mein Herz gebietet mir noch lebhafter als das Interesse. Meine Absichten sind auf ein Mädchen gerichtet, die einzige in ihrer Art.

Gräfin. Macht der Mutter ein Ende, und erklärt Euch aber gleich!

Baron. Liebe Tante, ich gehe! Ich bitte wohl, ich muß gehen, aber — gürnen Sie nicht — vorher muß ich sagen, ich heirathe — Ihre Marie — geben Sie mir Ihre Einwilligung!

Gräfin. Meine Retterin.

Baron. Ihr Tochter, Ihren Zögling, das Schönste, was Ihnen die Natur überliefert, das Beste, was Ihre Erziehung gestalten ist.

Gräfin. Vetter, laßt mich einen Augenblick allein.

Baron. Soll ich gehen! Soll ich bleiben! — Teufel! Mutter, ich gehe, ich lasse Sie allein, brechen Sie an mich! neuer Schicksal! Marien! — Warum soll ich Ihre Marie nicht auch die meinige nennen dürfen!

Zweiter Auftritt

Die Vorigen. Manner.

Manner. Gnädige Gräfin, verzeihen Sie! Ich habe niemand im Vorzimmer.

Gräfin. Nur immer herein! Freunde sind uns willkommen, wenn wir auch keine Tränen haben sie zu weihen. Wie geht's Ihnen, lieber Manner? Sehen Sie sich!

Manner. Herr Baron.

Baron. Sie kommen erwünscht mich gesellschaftlich zu halten, da ich in einer schmerzlichen Gemüthsbewegung von hinnen ging. Sie kommen wie ein Engel mir zu Hülfe, ich brauche einen Vertrauten bei meiner Tante. Einen Vertrauten wie Sie.

Manner. Sie scherzen! Wäre es möglich, daß

Karl, der geliebte Karl, seine Tante beleidigen könnte? — Ein kleines Mißverständniß! Und auch das ist schon viel, zu viel zwischen so edlen Menschen, zwischen so nahen Verwandten. Darf ich mir eine Erklärung ausbitten?

Gräfin. Lassen Sie ihn reden!

Manner. Mein Herr Baron!

Baron. Nicht Baron! Karl! wenn Sie wollen, da ich keinen Namen habe als von Gütern die schon meinen Vätern nicht mehr gehörten. Manner! Ich habe Sie handeln sehen, ich habe in jener Zeit, da wir alle noch hofften, Ihre Gesinnungen kennen lernen. Sie haben mein Vertrauen gewonnen, ja in Ihrer Gegenwart will ich ein abgebrochenes Gespräch wieder anknüpfen. Wir hatten uns entzweit. Nicht entzweit, aber mißverstanden; nicht mißverstanden, aber abgestritt. Ich ging, Sie kommen und ich bleibe.

Manner. In welcher heftigen Gemüthsbewegung finde ich Sie!

Gräfin. Ich werde noch statt seiner reden müssen.

Baron. O thun Sie es! Reden Sie, wie es Ihnen Ihr Herz eingibt!

Manner. Ich bitte.

Gräfin. Er hat sich im Anfang freute an der allgemeinen Herrschaft Theil zu nehmen —

Baron. Tante! Schonen Sie uns beide! Erinnern Sie sich, daß Manner auch von denen war, die — hofften.

Gräfin. Wir leben in einer Zeit, wo wir einander viel verzeihen müſſen. Unterbrecht mich nicht, Vetter! Er fängt an ſich vor der allgemeinen Herrſchaft zu fürchten. Das Volk, das er mit auffordern half, wird ihm zu ſtark, zu mächtig, zu gewaltſam; er will, da er es nicht wie bisher leiten kann, ſich auf eine andre Weiſe mit ihm verbinden.

Manner. Ich bitte um Aufſchluß.

Gräfin. Den ſollen Sie haben. Er heirathet! Denn ſo hat er geſagt. Er fragt nicht um Rath, er will nicht unſre Meinung. Er heirathet.

Manner. Wen denn?

Baron. Manner, die Zeit iſt edel. Mit drei Worten. Ich heirathe Marien.

Manner. Marien.

Baron. Und meine Tante verkennt mich.

Manner. Marien. (Bei Seite.) Ich Unglücklicher!

Baron. Daß es denn doch zu einem Geſtändniß komme. Unter allen weiblichen Geſchöpfen, welche die Natur unſrer Familie geſchenkt, welche die Geſellſchaft zu uns gebracht, war Marie immer und immer die ſchönſte und die beſte. Wer liebte ſie nicht, und wie liebe ich ſie nicht!

Manner (ſich faſſend). Marie ward immer von jedem geſchätzt.

Baron. Und warum? Weil ſie alle Tugenden beſitzt, die uns andern — — eine Revolution wünſchen ließen. Sie war ſchön ohne Anmaßung, liebens-

würdig ohne Sucht zu gefallen, Dienerin ohne Niedrigkeit, Gesellschafterin ohne vorlaut zu sein.

Gräfin. Lobe Marien soviel du willst und ich werde dir beistimmen. Nicht das geringste Verdienst habe ich darin gesucht — — zu erziehen. Und sie hat meine Wünsche am besten be . . . . , aber mußt du sie denn darum heirathen?

Baron. Tante! Soll ich's Ihnen gestehen? Noch in den Zeiten unseres blühenden Glücks suchte ich Marien unter — Bedingungen zu der meinigen zu machen, es gelang mir nicht.

Gräfin. Eine schöne Confession.

Manner. Marie ist ein edles Mädchen, ich habe sie immer für stark genug gehalten jeder Verführung zu widerstehen.

Gräfin. Und also, Vetter?

Baron. Lassen Sie uns nicht in einen kalten, spitzen Ton fallen! Ich will nur sagen, daß ich Marien liebte und sie nicht besitzen konnte, daß ich sie besitzen kann und noch liebe. Warum sollt' ich nicht daran denken?

Gräfin. Ich sehe die Folge noch nicht.

Manner. Und es läßt sich noch manches darüber denken.

Baron. Und ich werde am Ende doch auf das Argument dringen müssen, das ich im Anfange zu verwerfen schien. Ist nicht eine solche Verbindung jetzt für unser einen so nützlich, so erwünscht und

nothwendig als ehmals die Verbindung mit den größten und reichſten Häuſern ſein konnte?

Gräfin. Die Liebe ſpielt deiner Klugheit einen Streich.

Manner. Sie hoffen, weil Sie wünſchen.

Baron. Iſt nicht Marie auf Ihren Gütern, iſt ſie nicht in der Gegend, ja ich darf faſt ſagen im ganzen Elſaß als ein gutes, als ein fürtreffliches Mädchen bekannt? Wird ſie nicht von allen geachtet, die ihres Standes ſind, und darf ich nicht hoffen, indem ich ihr meine Hand biete, mich mit dem Volke, das jetzt die Gewalt in Händen hat, zu verſchwägern und für mich und die Meinigen den ſchönſten Vortheil aus dieſer Verbindung zu ziehen?

Manner. Nein, Baron! Hier darf ich Ihnen g'radezu widerſprechen. Glauben Sie, daß der ungeheure Tyrann, der Pöbel, oder vielmehr dieſer und jener Tyrann, der das Ungeheuer führt und leitet, irgend eine Rückſicht nehmen werde? Vergebens erniedrigen Sie ſich, man wird Ihnen auch die Erniedrigung zum Verbrechen machen.

Baron. Die Verbindung mit Marien iſt keine Erniedrigung.

Manner. Das wollte ich nicht ſagen. Ich rede im allgemeinen. Was half dem unglücklichen, dem ſchnöden Fürſten vom Geblüte ſich den Namen Gleichheit zu geben? Suchte man nicht ſeine Plane unter dem Namen Gleichheit auf?

Baron. Meine Plane ſind nicht ſchändlich.

Manner. Aber ſie ſind gegen den Sinn des Ganzen, den wir leider nur zu wohl kennen.

Gräfin. Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde.

Manner. Sie wollen erhalten und die Maſſen wollen zerſtören. Setzen Sie nicht zu ſchwache Mittel der entgegen ſtrömenden Gewalt entgegen! Verwicklen Sie nicht eine unſchuldige Perſon mit in das Schickſal, das Ihnen bevorſteht!

Baron. Wie?

Manner. Marie wird Sie nicht vom Verdachte befreien und Sie werden Marien verdächtig machen.

Gräfin. Du wirſt die Augen auf dich ziehen und dieß iſt jetzt auf jede Weiſe gefährlich.

Manner. Die fürchterlichen Jacobiner ſind nicht zu betrügen, ſie wittern die Spur jedes rechtlichen Menſchen und dürſten nach dem Blute eines jeden.

Gräfin. Ich ſehe den Augenblick, in welchem wir alle wünſchen bei unſern vertriebnen Verwandten zu ſein.

Manner. Ach und ich ſehe den Augenblick, wo ich mit meinen Verwandten gleichfalls aus — — ſehen werde.

Gräfin. O Manner, Sie und Ihresgleichen haben uns den bitteren Kelch eingeſchenkt, Sie werden, fürchte ich, die Hefe ſehr bitter finden.

Baron. Wer kann in gegenwärtigem Augen-

blick, wo alles durch einander geht, rathſchlagen? Jeder müßte thun, was er das Zuträglichſte für ſich hielte.

Gräfin. Wenn er ohne Leidenſchaft ſeinen Vortheil unterſcheiden könnte.

Manner. O daß wir wieder auf uns ſelbſt zurückgebracht ſind! O daß wir nicht mehr an's Ganze denken dürfen!

Baron. Ihr habt mich aus einem ſchönen Traum aufgeſchreckt. Ich war ſo gewiß, als ich kam, ich bin es noch und weiß doch nicht was ich thun ſoll.

Manner. Aber — Vergönnen Sie mir Ein Wort, Ein Wort, das ſehr viele andere unnütz gemacht hätte!

Baron. Das wäre.

Manner. Sind Sie mit Marie einig?

Baron. Die Frage iſt wunderlich, aber ich muß ſagen Nein. Marie weiß nichts von meinem Vorhaben. Sie ahndet nichts davon.

Gräfin. Und du biſt ihrer Einwilligung gewiß?

Baron. Das würde ſich finden.

Gräfin. Ich muß geſtehn, daß ich Sie nicht verſtehe.

Baron. Liebſte Tante, die dringendſte Angelegenheit meines Herzens wird lau, ſobald Sie dagegen ſind. Alle meine Plane habe ich unter Ihren Augen vollführt — Glauben Sie nicht, daß ich auch ..... geworden bin. Sie wiſſen, was ich hoffe, was ich

wünsche, was ich begehre. Wenn es gut, wenn es möglich, wenn es schicklich ist, werden Sie es gewähren.

Gräfin. Daran erkenne ich meinen Vetter. O lieber Karl, lieber Manner, lassen Sie uns ernstlich überlegen, was uns nützlich ist! Lassen Sie uns bedenken, was wir in dem Augenblick zu thun haben! Vergessen wir, was uns vor einigen Jahren trennte, lassen Sie uns neue Plane entwerfen, wie wir dem

Unterhaltungen

deutscher Ausgewanderten.

In jenen unglücklichen Tagen, welche für Deutschland, für Europa, ja für die übrige Welt die traurigsten Folgen hatten, als das Heer der Franken durch eine übelvermahrte Lücke in unser Vaterland einbrach, verließ eine edle Familie ihre Besitzungen in jenen Gegenden und entfloh über den Rhein, um den Bedrängnissen zu entgehen, womit alle ausgezeichneten Personen bedrohet waren, denen man zum Verbrechen machte, daß sie sich ihrer Väter mit Freuden und Ehren erinnerten, und manchen Vortheile genossen, die ein wohldenkender Vater seinen Kindern und Nachkommen so gern zu verschaffen wünschte.

Die Baronesse von G., eine Witwe von mittlern Jahren, erwies sich auch jetzt auf dieser Flucht, wie sonst zu Hause, zum Trosste ihrer Kinder, Verwandten und Freunde, entschlossen und thätig. In einer weiten Sphäre erzogen und durch mancherlei Schicksale ausgebildet war sie als eine treffliche Hausmutter bekannt, und jede Art von Geschäft erschien ihrem durchdringenden Geiste willkommen. Sie wünschte vielen zu dienen, und ihre ausgebreitete Bekanntschaft setzte sie in Stand es zu thun. Nun mußte sie sich unerwartet als Führerin

einer kleinen Caravane darſtellen, und verſtand auch dieſe zu leiten, für ſie zu ſorgen und den guten Humor, wie er ſich zeigte, in ihrem Kreiſe, auch mitten unter Bangigkeit und Noth, zu unterhalten. Und wirklich ſtellte ſich bei unſern Flüchtlingen die gute Laune nicht ſelten ein; denn überraſchende Vorfälle, neue Verhältniſſe gaben den aufgeſpannten Gemüthern manchen Stoff zu Scherz und Lachen.

Bei der übereilten Flucht war das Betragen eines jeden charakteriſtiſch und auffallend. Das eine ließ ſich durch eine falſche Furcht, durch ein unzeitiges Schrecken hinreißen; das andere gab einer unnöthigen Sorge Raum, und alles, was dieſer zu viel, jener zu wenig that, jeder Fall wo ſich Schwäche und Nachgiebigkeit oder Übereilung zeigte, gab in der Folge Gelegenheit ſich wechſelſeitig zu plagen und aufzuziehen, ſo daß dadurch dieſe traurigen Zuſtände luſtiger wurden, als eine vorſätzliche Luſtreiſe ehemals hatte werden können.

Denn wie wir manchmal in der Komödie eine Zeit lang, ohne über die abſichtlichen Poſſen zu lachen, ernſthaft zuſchauen können, dagegen aber ſogleich ein lautes Gelächter entſteht, wenn in der Tragödie etwas Unſchickliches vorkommt: ſo wird auch ein Unglück in der wirklichen Welt, das die Menſchen aus ihrer Faſſung bringt, gewöhnlich von lächerlichen, oft auf der Stelle, gewiß aber hinterdrein, belachten Umſtänden begleitet ſein.

Beſonders mußte Fräulein Luiſe, die älteſte Tochter der Baroneſſe, ein lebhaftes, heftiges und in guten Tagen herriſches Frauenzimmer, ſehr vieles leiden, da von ihr behauptet wurde, daß ſie bei dem erſten Schrecken ganz aus der Faſſung gerathen ſei, in Zerſtreuung, ja in einer Art von Abweſenheit, die unnützeſten Sachen mit dem größten Ernſte zum Aufpacken gebracht, und ſogar einen alten Bedienten für ihren Bräutigam angeſehen habe.

Sie vertheidigte ſich aber ſo gut ſie konnte; nur wollte ſie keinen Scherz, der ſich auf ihren Bräutigam bezog, dulden, indem es ihr ſchon Leiden genug verurſachte, ihn bei der alliirten Armee in täglicher Gefahr zu wiſſen, und eine gewünſchte Verbindung durch die allgemeine Zerrüttung aufgeſchoben und vielleicht gar vereitelt zu ſehen.

Ihr älterer Bruder Friedrich, ein entſchloſſener junger Mann, führte alles was die Mutter beſchloß, mit Ordnung und Genauigkeit aus, begleitete zu Pferde den Zug und war zugleich Courier, Wagenmeiſter und Wegweiſer. Der Lehrer des jüngern hoffnungsvollen Sohnes, ein wohl unterrichteter Mann, leiſtete der Baroneſſe im Wagen Geſellſchaft; Vetter Karl fuhr mit einem alten Geiſtlichen, der als Hausfreund ſchon lange der Familie unentbehrlich geworden war, mit einer ältern und jüngern Verwandten in einem nachfolgenden Wagen. Kammermädchen und Kammerdiener folgten in Halb-Chaiſen, und einige ſchwer-

bepackte Brancards, die auf mehr als Einer Station zurückbleiben mußten, ſchloſſen den Zug.

Ungern hatte, wie man leicht denken kann, die ganze Geſellſchaft ihre Wohnungen verlaſſen, aber Vetter Karl entfernte ſich mit doppeltem Widerwillen von dem jenſeitigen Rheinufer; nicht daß er etwa eine Geliebte daſelbſt zurückgelaſſen hätte, wie man nach ſeiner Jugend, ſeiner guten Geſtalt und ſeiner leidenſchaftlichen Natur hätte vermuthen ſollen; er hatte ſich vielmehr von der blendenden Schönheit verführen laſſen, die unter dem Namen Freiheit ſich erſt heimlich, dann öffentlich ſo viele Anbeter zu verſchaffen wußte, und, ſo übel ſie auch die einen behandelte, von den andern mit großer Lebhaftigkeit verehrt wurde.

Wie Liebende gewöhnlich von ihrer Leidenſchaft verblendet werden, ſo erging es auch Vetter Karln. Sie wünſchen den Beſitz eines einzigen Gutes, und wähnen alles Übrige dagegen entbehren zu können. Stand, Glücksgüter, alle Verhältniſſe ſcheinen in Nichts zu verſchwinden, indem das gewünſchte Gut zu Einem, zu allem wird. Eltern, Verwandte und Freunde werden uns fremd, indem wir uns etwas zueignen, das uns ganz ausfüllt und uns alles Übrige fremd macht.

Vetter Karl überließ ſich der Heftigkeit ſeiner Neigung und verhehlte ſie nicht in Geſprächen. Er glaubte um ſo freier ſich dieſen Geſinnungen ergeben zu können, als er ſelbſt ein Edelmann war, und, obgleich der

zweite Sohn, dennoch ein ansehnliches Vermögen zu erwarten hatte. Eben diese Güter, die ihm künftig zufallen mußten, waren jetzt in Feindes Händen, der nicht zum besten darauf hauf'te. Demungeachtet konnte Karl einer Nation nicht feind werden, die der Welt so viele Vortheile versprach, und deren Gesinnungen er nach öffentlichen Reden und Äußerungen einiger Mitglieder beurtheilte. Gewöhnlich störte er die Zufriedenheit der Gesellschaft, wenn sie ja derselben noch fähig war, durch ein unmäßiges Lob alles dessen, was bei den Neufranken Gutes oder Böses geschah, durch ein lautes Vergnügen über ihre Fortschritte, wodurch er die andern um desto mehr aus der Fassung brachte, als sie ihre Leiden durch die Schadenfreude eines Freundes und Verwandten verdoppelt nur um so schmerzlicher empfinden mußten.

Friedrich hatte sich schon einigemal mit ihm überworfen und ließ sich in der letzten Zeit gar nicht mehr mit ihm ein. Die Baronesse wußte ihn auf eine kluge Weise wenigstens zu augenblicklicher Mäßigung zu leiten. Fräulein Luise machte ihm am meisten zu schaffen, indem sie, freilich oft ungerechter Weise, seinen Charakter und seinen Verstand verdächtig zu machen suchte. Der Hofmeister gab ihm im Stillen Recht, der Geistliche im Stillen Unrecht, und die Kammermädchen, denen seine Gestalt reizend und seine Freigebigkeit respectabel war, hörten ihn gerne reden, weil sie sich durch seine Gesinnungen berechtigt glaubten,

ihre zärtlichen Augen, die ſie bisher vor ihm beſcheiden niedergeſchlagen hatten, nunmehr in Ehren nach ihm aufzuheben.

Die Bedürfniſſe des Tages, die Hinderniſſe des Weges, die Unannehmlichkeiten der Quartiere führten die Geſellſchaft gewöhnlich auf ein gegenwärtiges Intereſſe zurück, und die große Anzahl franzöſiſcher und deutſcher Ausgewanderten, die ſie überall antrafen und deren Betragen und Schickſale ſehr verſchieden waren, gaben ihnen oft zu Betrachtungen Anlaß, wie viel Urſache man habe, in dieſen Zeiten alle Tugenden, beſonders aber die Tugend der Unparteilichkeit und Verträglichkeit zu üben.

Eines Tages machte die Baroneſſe die Bemerkung, daß man nicht deutlicher ſehen könne, wie ungebildet in jedem Sinne die Menſchen ſeien, als in ſolchen Augenblicken allgemeiner Verwirrung und Noth. Die bürgerliche Verfaſſung, ſagte ſie, ſcheint wie ein Schiff zu ſein, das eine große Anzahl Menſchen, alte und junge, geſunde und kranke, über ein gefährliches Waſſer, auch ſelbſt zu Zeiten des Sturms, hinüber bringt; nur in dem Augenblicke wenn das Schiff ſcheitert, ſieht man wer ſchwimmen kann, und ſelbſt gute Schwimmer gehen unter ſolchen Umſtänden zu Grunde.

Wir ſehen meiſt die Ausgewanderten ihre Fehler und albernen Gewohnheiten mit ſich in der Irre herum führen und wundern uns darüber. Doch wie

den reisenden Engländer der Theekessel in allen vier Welttheilen nicht verläßt, so wird die übrige Masse der Menschen von stolzen Anforderungen, Eitelkeit, Unmäßigkeit, Ungeduld, Eigensinn, Schiefheit im Urtheil, von der Lust ihrem Nebenmenschen tückisch etwas zu versetzen, überallhin begleitet. Der Leichtsinnige freut sich der Flucht wie einer Spazierfahrt und der Ungenügsame verlangt, daß ihm auch noch als Bettler alles zu Diensten stehe. Wie selten daß uns die reine Tugend irgend eines Menschen erscheint, der wirklich für andere zu leben, für andere sich aufzuopfern getrieben wird.

Indessen man nun mancherlei Bekanntschaften machte, die zu solchen Betrachtungen Gelegenheit gaben, war der Winter vorbei gegangen. Das Glück hatte sich wieder zu den deutschen Waffen gesellt, die Franzosen waren wieder über den Rhein hinüber gedrängt, Frankfurt befreit und Mainz eingeschlossen.

In der Hoffnung auf den weitern Fortgang der siegreichen Waffen, und begierig wieder einen Theil ihres Eigenthums zu ergreifen, eilte die Familie auf ein Gut, das an dem rechten Ufer des Rheins, in der schönsten Lage, ihr zugehörte. Wie erquickt fanden sie sich, als sie den schönen Strom wieder vor ihren Fenstern vorbeifließen sahen, wie freudig nahmen sie wieder von jedem Theile des Hauses Besitz, wie freundlich begrüßten sie die bekannten Mobilien, die alten Bilder und jeglichen Hausrath, wie werth war ihnen

auch das Geringſte das ſie ſchon verloren gegeben hatten, wie ſtiegen ihre Hoffnungen, dereinſt auch jenſeits des Rheines alles noch in dem alten Zuſtande zu finden!

Kaum erſcholl in der Nachbarſchaft die Ankunft der Baroneſſe, als alle alten Bekannten, Freunde und Diener herbeieilten ſich mit ihr zu beſprechen, die Geſchichten der vergangenen Monate zu wiederholen, und ſich in manchen Fällen Rath und Beiſtand von ihr zu erbitten.

Umgeben von dieſen Beſuchen, ward ſie auf's angenehmſte überraſcht, als der Geheimerath von S. mit ſeiner Familie bei ihr ankam, ein Mann dem die Geſchäfte von Jugend auf zum Bedürfniß geworden waren, ein Mann der das Zutrauen ſeines Fürſten verdiente und beſaß. Er hielt ſich ſtreng an Grundſätze und hatte über manche Dinge ſeine eigene Denkweiſe. Er war genau im Reden und Handeln und forderte das Gleiche von andern. Ein conſequentes Betragen ſchien ihm die höchſte Tugend.

Sein Fürſt, das Land, er ſelbſt hatten viel durch den Einfall der Franzoſen gelitten; er hatte die Willkür der Nation, die nur vom Geſetz ſprach, kennen gelernt und den Unterdrückungsgeiſt derer die das Wort Freiheit immer im Munde führten. Er hatte geſehen, daß auch in dieſem Falle der große Haufe ſich treu blieb, und Wort für That, Schein für Beſitz mit großer Heftigkeit aufnahm. Die Folgen eines

unglücklichen Feldzugs, ſo wie die Folgen jener verbreiteten Geſinnungen und Meinungen, blieben ſeinem Scharfblicke nicht verborgen, obgleich nicht zu läugnen war, daß er manches mit hypochondriſchem Gemüthe betrachtete und mit Leidenſchaft beurtheilte.

Seine Gemahlin, eine Jugendfreundin der Baroneſſe, fand, nach ſo vielen Trübſalen, einen Himmel in den Armen ihrer Freundin. Sie waren mit einander aufgewachſen, hatten ſich mit einander gebildet, ſie kannten keine Geheimniſſe vor einander. Die erſten Neigungen junger Jahre, die bedenklichen Zuſtände der Ehe, Freuden, Sorgen und Leiden als Mütter, alles hatten ſie ſich ſonſt, theils mündlich, theils in Briefen, vertraut, und hatten eine ununterbrochene Verbindung erhalten. Nur dieſe letzte Zeit her waren ſie durch die Unruhen verhindert worden, ſich einander, wie gewöhnlich, mitzutheilen. Um ſo lebhafter drängten ſich ihre gegenwärtigen Geſpräche, um deſto mehr hatten ſie einander zu ſagen, indeſſen die Töchter der Geheimeräthin ihre Zeit mit Fräulein Luiſen in einer wachſenden Vertraulichkeit zubrachten.

Leider ward der ſchöne Genuß dieſer reizenden Gegend oft durch den Donner der Kanonen geſtört, den man, je nachdem der Wind ſich drehte, aus der Ferne deutlicher oder undeutlicher vernahm. Eben ſo wenig konnte, bei den vielen zuſtrömenden Neuigkeiten des Tages, der politiſche Discurs vermieden werden, der gewöhnlich die augenblickliche Zufriedenheit der

Geſellſchaft ſtörte, indem die verſchiedenen Denkungsarten und Meinungen von beiden Seiten ſehr lebhaft geäußert wurden. Und wie unmäßige Menſchen ſich deßhalb doch nicht des Weins und ſchwer zu verdauender Speiſen enthalten, ob ſie gleich aus der Erfahrung wiſſen, daß ihnen darauf ein unmittelbares Übelſein bevorſteht: ſo konnten auch die meiſten Glieder der Geſellſchaft ſich in dieſem Falle nicht bändigen, vielmehr gaben ſie dem unwiderſtehlichen Reiz nach, andern wehe zu thun und ſich ſelbſt dadurch am Ende eine unangenehme Stunde zu bereiten.

Man kann leicht denken, daß der Geheimerath diejenige Partei anführte, welche dem alten Syſtem zugethan war, und daß Karl für die entgegengeſetzte ſprach, welche von bevorſtehenden Neuerungen Heilung und Belebung des alten kranken Zuſtandes hoffte.

Im Anfange wurden die Geſpräche noch mit ziemlicher Mäßigung geführt, beſonders da die Baroneſſe durch anmuthige Zwiſchenreden beide Theile im Gleichgewicht zu halten wußte; als aber die wichtige Epoche herannahete, daß die Blocade von Mainz in eine Belagerung übergehen ſollte, und man nunmehr für dieſe ſchöne Stadt und ihre zurückgelaſſenen Bewohner lebhafter zu fürchten anfing, äußerte jedermann ſeine Meinungen mit ungebundener Leidenſchaft.

Beſonders waren die daſelbſt zurückgebliebenen Clubiſten ein Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs, und jeder erwartete ihre Beſtrafung oder Befreiung.

je nachdem er ihre Handlungen entweder ſchalt oder billigte.

Unter die erſten gehörte der Geheimerath, deſſen Argumente Karln am verdrießlichſten fielen, wenn er den Verſtand dieſer Leute angriff und ſie einer völligen Unkenntniß der Welt und ihrer ſelbſt beſchuldigte.

Wie verblendet müſſen ſie ſein! rief er aus, als an einem Nachmittage das Geſpräch ſehr lebhaft zu werden anfing, wenn ſie wähnen, daß eine ungeheure Nation, die mit ſich ſelbſt in der größten Verwirrung kämpft und, auch in ruhigen Augenblicken, nichts als ſich ſelbſt zu ſchätzen weiß, auf ſie mit einiger Theilnehmung herunter blicken werde. Man wird ſie als Werkzeuge betrachten, ſie eine Zeit lang gebrauchen und endlich wegwerfen, oder wenigſtens vernachläſſigen. Wie ſehr irren ſie ſich, wenn ſie glauben, daß ſie jemals in die Zahl der Franzoſen aufgenommen werden könnten.

Jedem der mächtig und groß iſt erſcheint nichts lächerlicher als ein Kleiner und Schwacher, der in der Dunkelheit des Wahns, in der Unkenntniß ſeiner ſelbſt, ſeiner Kräfte und ſeines Verhältniſſes, ſich jenem gleich zu ſtellen dünkt. Und glaubt ihr denn, daß die große Nation nach dem Glücke, das ſie bisher begünſtigt, weniger ſtolz und übermüthig ſein werde, als irgend ein anderer königlicher Sieger?

Wie mancher, der jetzt als Municipalbeamter mit der Schärpe herum läuft, wird die Maskerade ver-

wünſchen, wenn er, nachdem er ſeine Landsleute in eine neue widerliche Form zu zwingen geholfen hat, zuletzt in dieſer neuen Form von denen, auf die er ſein ganzes Vertrauen ſetzte, niedrig behandelt wird. Ja es iſt mir höchſt wahrſcheinlich, daß man bei der Übergabe der Stadt, die wohl nicht lange verzögert werden kann, ſolche Leute den Unſrigen überliefert oder überläßt. Mögen ſie doch alsdann ihren Lohn dahin nehmen, mögen ſie alsdann die Züchtigung empfinden, die ſie verdienen, ich mag ſie ſo unparteiiſch richten als ich kann.

Unparteiiſch! rief Karl mit Heftigkeit aus; wenn ich doch dieß Wort nicht wieder ſollte ausſprechen hören! Wie kann man dieſe Menſchen ſo geradezu verdammen? Freilich haben ſie nicht ihre Jugend und ihr Leben zugebracht, in der hergebrachten Form ſich und andern begünſtigten Menſchen zu nützen. Freilich haben ſie nicht die wenigen wohnbaren Zimmer des alten Gebäudes beſeſſen und ſich darinne gepflegt; vielmehr haben ſie die Unbequemlichkeit der vernachläſſigten Theile eures Staatspalaſtes mehr empfunden, weil ſie ſelbſt ihre Tage kümmerlich und gedrückt darin zubringen mußten: ſie haben nicht, durch eine mechaniſch erleichterte Geſchäftigkeit beſtochen, dasjenige für gut angeſehen, was ſie einmal zu thun gewohnt waren; freilich haben ſie nur im Stillen der Einſeitigkeit, der Unordnung, der Läſſigkeit, der Ungeſchicklichkeit zuſehen können, womit eure

Staatsleute ſich noch Ehrfurcht zu erwerben glauben; freilich haben ſie nur heimlich wünſchen können, daß Mühe und Genuß gleicher ausgetheilt ſein möchten! Und wer wird läugnen, daß unter ihnen nicht wenigſtens einige wohldenkende und tüchtige Männer ſich befinden, die, wenn ſie auch in dieſem Augenblicke das Beſte zu bewirken nicht im Stande ſind, doch durch ihre Vermittlung das Übel zu lindern und ein künftiges Gutes vorzubereiten das Glück haben; und da man ſolche darunter zählt, wer wird ſie nicht bedauern, wenn der Augenblick naht, der ſie ihrer Hoffnungen vielleicht auf immer berauben ſoll.

Der Geheimerath ſcherzte darauf, mit einiger Bitterkeit, über junge Leute die einen Gegenſtand zu idealiſiren geneigt ſeien: Karl ſchonte dagegen diejenigen nicht, welche nur nach alten Formen denken könnten, und was dahinein nicht paſſe nothwendig verwerfen müßten.

Durch mehreres Hin- und Wiederreden ward das Geſpräch immer heftiger und es kam von beiden Seiten alles zur Sprache, was im Laufe dieſer Jahre ſo manche gute Geſellſchaft entzweit hatte. Vergebens ſuchte die Baroneſſe, wo nicht einen Frieden, doch wenigſtens einen Stillſtand zuwege zu bringen; ſelbſt der Geheimeräthin, die, als ein liebenswürdiges Weib, einige Herrſchaft über Karls Gemüth ſich erworben hatte, gelang es nicht auf ihn zu wirken; um ſo weniger, als ihr Gemahl fortfuhr treffende Pfeile auf

Jugend und Unerfahrenheit loszudrücken, und über die beſondere Neigung der Kinder mit dem Feuer zu ſpielen, das ſie doch nicht regieren könnten, zu ſpotten.

Karl, der ſich im Zorn nicht mehr kannte, hielt mit dem Geſtändniß nicht zurück: daß er den franzöſiſchen Waffen alles Glück wünſche, und daß er jeden Deutſchen auffordere, der alten Sklaverei ein Ende zu machen, daß er von der franzöſiſchen Nation überzeugt ſei, ſie werde die edlen Deutſchen, die ſich für ſie erklärt, zu ſchätzen wiſſen, als die Ihrigen anſehn und behandeln, und nicht etwa aufopfern oder ihrem Schickſale überlaſſen, ſondern ſie mit Ehren, Gütern und Zutrauen überhäufen.

Der Geheimerath behauptete dagegen, es ſei lächerlich zu denken, daß die Franzoſen nur irgend einen Augenblick, bei einer Capitulation oder ſonſt, für ſie ſorgen würden; vielmehr würden dieſe Leute gewiß in die Hände der Alliirten fallen, und er hoffte ſie alle gehangen zu ſehen.

Dieſe Drohung hielt Karl nicht aus und rief vielmehr: er hoffe, daß die Guillotine auch in Deutſchland eine geſegnete Ernte finden und kein ſchuldiges Haupt verfehlen werde. Dazu fügte er einige ſehr ſtarke Vorwürfe, welche den Geheimerath perſönlich trafen und in jedem Sinne beleidigend waren.

So muß ich denn wohl, ſagte der Geheimerath, mich aus einer Geſellſchaft entfernen, in der nichts, was ſonſt achtungswerth ſchien, mehr geehrt wird.

Es thut mir leid, daß ich zum zweitenmal, und zwar durch einen Landsmann vertrieben werde; aber ich ſehe wohl, daß von dieſem weniger Schonung als von den Neufranken zu erwarten iſt, und ich finde wieder die alte Erfahrung beſtätigt, daß es beſſer ſei, den Türken als den Renegaten in die Hände zu fallen.

Mit dieſen Worten ſtand er auf und ging aus dem Zimmer; ſeine Gemahlin folgte ihm; die Geſellſchaft ſchwieg. Die Baroneſſe gab mit einigen, aber ſtarken, Ausdrücken ihr Mißvergnügen zu erkennen; Karl ging im Saale auf und ab. Die Geheimeräthin kam weinend zurück und erzählte, daß ihr Gemahl einpacken laſſe und ſchon Pferde beſtellt habe. Die Baroneſſe ging zu ihm ihn zu bereden; indeſſen weinten die Fräulein und küßten ſich und waren äußerſt betrübt, daß ſie ſich ſo ſchnell und unerwartet von einander trennen ſollten. Die Baroneſſe kam zurück; ſie hatte nichts ausgerichtet. Man fing an nach und nach alles zuſammen zu tragen was den Fremden gehörte. Die traurigen Augenblicke des Loslöſens und Scheidens wurden ſehr lebhaft empfunden. Mit den letzten Käſtchen und Schachteln verſchwand alle Hoffnung. Die Pferde kamen, und die Thränen floſſen reichlicher.

Der Wagen fuhr fort und die Baroneſſe ſah ihm nach; die Thränen ſtanden ihr in den Augen. Sie trat vom Fenſter zurück und ſetzte ſich an den Stickrahmen. Die ganze Geſellſchaft war ſtill, ja ver-

legen; beſonders äußerte Karl ſeine Unruhe, indem er, in einer Ecke ſitzend, ein Buch durchblätterte und manchmal drüber weg nach ſeiner Tante ſah. Endlich ſtand er auf und nahm ſeinen Hut, als wenn er weggehen wollte; allein in der Thüre kehrte er um, trat an den Rahmen und ſagte mit edler Faſſung: Ich habe Sie beleidigt, liebe Tante, ich habe Ihnen Verdruß verurſacht, verzeihen Sie meine Übereilung, ich erkenne meinen Fehler und fühl' ihn tief.

Ich kann verzeihen, antwortete die Baroneſſe: ich werde keinen Groll gegen dich hegen, weil du ein edler guter Menſch biſt; aber du kannſt nicht wieder gut machen, was du verdorben haſt. Ich entbehre durch deine Schuld in dieſen Augenblicken die Geſellſchaft einer Freundin, die ich ſeit langer Zeit zum erſtenmal wieder ſah, die mir das Unglück ſelbſt wieder zuführte, und in deren Umgang ich manche Stunde das Unheil vergaß, das uns traf und das uns bedroht. Sie, die ſchon lange auf einer ängſtlichen Flucht herumgetrieben wird, und ſich kaum wenige Tage in Geſellſchaft von geliebten alten Freunden in einer bequemen Wohnung, an einem angenehmen Orte erholt, muß ſchon wieder flüchtig werden, und die Geſellſchaft verliert dabei die Unterhaltung ihres Gatten, der, ſo wunderlich er auch in manchen Stücken ſein mag, doch ein trefflicher rechtſchaffener Mann iſt und ein unerſchöpfliches Archiv von Menſchen- und Welt-Kenntniß, von Begebenheiten und Verhältniſſen

mit ſich führt, die er auf eine leichte, glückliche und angenehme Weiſe mitzutheilen verſteht. Um dieſen vielfachen Genuß bringt uns deine Heftigkeit; wodurch kannſt du erſetzen, was wir verlieren?

Karl. Schonen Sie mich, liebe Tante: ich fühle meinen Fehler ſchon lebhaft genug, laſſen Sie mich die Folgen nicht ſo deutlich einſehen.

Baroneſſe. Betrachte ſie vielmehr ſo deutlich als möglich. Hier kann nicht von Schonen die Rede ſein; es iſt nur die Frage, ob du dich überzeugen kannſt. Denn nicht das erſtemal begehſt du dieſen Fehler, und es wird das letztemal nicht ſein. O ihr Menſchen, wird die Noth, die euch unter Ein Dach, in Eine enge Hütte zuſammen drängt, euch nicht duldſam gegen einander machen? Iſt es an den ungeheuren Begebenheiten nicht genug, die auf euch und die Eurigen unaufhaltſam losdringen? Könnt ihr ſo nicht an euch ſelbſt arbeiten, und euch mäßig und vernünftig gegen diejenigen betragen, die euch im Grunde nichts nehmen, nichts rauben wollen? Müſſen denn eure Gemüther nur ſo blind und unaufhaltſam wirken und drein ſchlagen, wie die Weltbegebenheiten, ein Gewitter oder ein ander Naturphänomen?

Karl antwortete nichts, und der Hofmeiſter kam von dem Fenſter, wo er bisher geſtanden, auf die Baroneſſe zu und ſagte: Er wird ſich beſſern, dieſer Fall ſoll ihm, ſoll uns allen zur Warnung dienen. Wir wollen uns täglich prüfen, wir wollen den

Schmerz, den Sie empfunden haben, uns vor Augen ſtellen, wir wollen auch zeigen, daß wir Gewalt über uns haben.

Baroneſſe. Wie leicht doch Männer ſich überreden können, beſonders in dieſem Puncte! Das Wort Herrſchaft iſt ihnen ein ſo angenehmes Wort, und es klingt ſo vornehm ſich ſelbſt beherrſchen zu wollen. Sie reden gar zu gerne davon und möchten uns glauben machen, es ſei wirklich auch in der Ausübung Ernſt damit; und wenn ich doch nur einen einzigen in meinem Leben geſehen hätte, der auch nur in der geringſten Sache ſich zu beherrſchen im Stande geweſen wäre! Wenn ihnen etwas gleichgültig iſt, dann ſtellen ſie ſich gewöhnlich ſehr ernſthaft, als ob ſie es mit Mühe entbehrten, und was ſie heftig wünſchen, wiſſen ſie ſich ſelbſt und andern als vortrefflich, nothwendig, unvermeidlich und unentbehrlich vorzuſtellen. Ich wüßte auch nicht einen, der auch nur der geringſten Entſagung fähig wäre.

Hofmeiſter. Sie ſind ſelten ungerecht, und ich habe Sie noch niemals ſo von Verdruß und Leidenſchaft überwältigt geſehen, als in dieſem Augenblick.

Baroneſſe. Ich habe mich dieſer Leidenſchaft wenigſtens nicht zu ſchämen. Wenn ich mir meine Freundin, in ihrem Reiſewagen, auf unbequemen Wegen, mit Thränen an verletzte Gaſtfreundſchaft ſich zurück erinnernd denke, ſo möcht' ich euch allen von Herzen gram werden.

Hofmeiſter. Ich habe Sie in den größten Übeln nicht ſo bewegt und ſo heftig geſehen, als in dieſem Augenblick.

Baroneſſe. Ein kleines Übel, das auf die größeren folgt, erfüllt das Maß; und dann iſt es wohl kein kleines Übel eine Freundin zu entbehren.

Hofmeiſter. Beruhigen Sie ſich und vertrauen Sie uns allen, daß wir uns beſſern, daß wir das Mögliche thun wollen, Sie zu befriedigen.

Baroneſſe. Keineswegs; es ſoll mir keiner von euch ein Vertrauen ablocken, aber fordern will ich künftig von euch, befehlen will ich in meinem Hauſe.

Fordern Sie nur, befehlen Sie nur! rief Karl, und Sie ſollen ſich über unſern Ungehorſam nicht zu beſchweren haben.

Nun meine Strenge wird ſo arg nicht ſein, verſetzte lächelnd die Baroneſſe, indem ſie ſich zuſammennahm; ich mag nicht gerne befehlen, beſonders ſo freigeſinnten Menſchen; aber einen Rath will ich geben, und eine Bitte will ich hinzufügen.

Hofmeiſter. Und beides ſoll uns ein unverbrüchliches Geſetz ſein.

Baroneſſe. Es wäre thöricht, wenn ich das Intereſſe abzulenken gedächte, das jedermann an den großen Weltbegebenheiten nimmt, deren Opfer wir leider ſelbſt ſchon geworden ſind. Ich kann die Geſinnungen nicht ändern, die bei einem jeden nach ſeiner Denkweiſe entſtehen, ſich befeſtigen, ſtreben und wirken,

und es wäre ebenso thöricht als grausam, zu verlangen, daß er sie nicht mittheilen sollte. Aber das kann ich von dem Cirkel erwarten, in dem ich lebe, daß Gleichgesinnte sich im Stillen zu einander fügen und sich angenehm unterhalten, indem der eine dasjenige sagt, was der andere schon denkt. Auf euren Zimmern, auf Spaziergängen und wo sich Übereindenkende treffen, eröffne man seinen Busen nach Lust, man lehne sich auf diese oder jene Meinung, ja man genieße recht lebhaft die Freude einer leidenschaftlichen Überzeugung. Aber, Kinder, in Gesellschaft laßt uns nicht vergessen, wie viel wir sonst schon, ehe alle diese Sachen zur Sprache kamen, um gesellig zu sein, von unsern Eigenheiten aufopfern mußten, und daß jeder, so lange die Welt stehen wird, um gesellig zu sein, wenigstens äußerlich sich wird beherrschen müssen. Ich fordere euch also nicht im Namen der Tugend, sondern im Namen der gemeinsten Höflichkeit auf, mir und andern in diesen Augenblicken das zu leisten, was ihr von Jugend auf, ich darf fast sagen, gegen einen jeden beobachtet habt, der euch auf der Straße begegnete.

Überhaupt, fuhr die Baronesse fort, weiß ich nicht, wie wir geworden sind, wohin auf einmal jede gesellige Bildung verschwunden ist. Wie sehr hütete man sich sonst in der Gesellschaft irgend etwas zu berühren, was einem oder dem andern unangenehm sein konnte! Der Protestant vermied in Gegenwart

des Katholiken irgend eine Ceremonie lächerlich zu finden; der eifrigſte Katholik ließ den Proteſtanten nicht merken, daß die alte Religion eine größere Sicherheit ewiger Seligkeit gewähre. Man unterließ » vor den Augen einer Mutter, die ihren Sohn verloren hatte, ſich ſeiner Kinder lebhaft zu freuen, und jeder fühlte ſich verlegen, wenn ihm ein ſolches unbedachtſames Wort entwiſcht war. Jeder Umſtehende ſuchte das Verſehen wieder gut zu machen, — und » thun wir nicht jetzo gerade das Gegentheil von allem dieſem? Wir ſuchen recht eifrig jede Gelegenheit, wo wir etwas vorbringen können, das den andern verdrießt und ihn aus ſeiner Faſſung bringt. O laßt uns künftig, meine Kinder und Freunde, wieder zu » jener Art zu ſein zurückkehren! Wir haben bisher ſchon manches Traurige erlebt — und vielleicht verkündigt uns bald der Rauch bei Tage und die Flammen bei Nacht den Untergang unſrer Wohnungen und unſrer zurückgelaſſenen Beſitzthümer. Laßt uns auch » dieſe Nachrichten nicht mit Heftigkeit in die Geſellſchaft bringen, laßt uns dasjenige nicht durch öftere Wiederholung tiefer in die Seele prägen, was uns in der Stille ſchon Schmerzen genug erregt.

Als euer Vater ſtarb, habt ihr mir wohl mit » Worten und Zeichen dieſen unerſetzlichen Verluſt bei jedem Anlaß erneuert? Habt ihr nicht alles, was ſein Andenken zur Unzeit wieder hervorrufen konnte, zu vermeiden und durch eure Liebe, eure ſtillen Be-

mühungen und eure Gefälligkeit das Gefühl jenes Verluſtes zu lindern und die Wunde zu heilen geſucht? Haben wir jetzt nicht alle nöthiger, den jene geſellige Schonung auszuüben, die oft mehr wirkt, als eine wohlmeinende, aber rohe Hülfe; jetzt, da nicht etwa in der Mitte von Glücklichen ein oder der andere Zufall dieſen oder jenen verletzt, deſſen Unglück von dem allgemeinen Wohlbefinden bald wieder verſchlungen wird, ſondern wo unter einer ungeheuren Anzahl Unglücklicher kaum wenige, entweder durch Natur oder Bildung, einer zufälligen oder künſtlichen Zufriedenheit genießen.

Karl. Sie haben uns nun genug erniedrigt, liebe Tante, wollen Sie uns nicht wieder die Hand reichen?

Baroneſſe. Hier iſt ſie, mit der Bedingung, daß ihr Luſt habt euch von ihr leiten zu laſſen. Rufen wir eine Amneſtie aus! Man kann ſich jetzt nicht geſchwind genug dazu entſchließen.

In dem Augenblicke traten die übrigen Frauenzimmer, die ſich nach dem Abſchiede noch recht herzlich ausgeweint hatten, herein und konnten ſich nicht bezwingen, Vetter Karln freundlich anzuſehen.

Kommt her, ihr Kinder, rief die Baroneſſe: wir haben eine ernſthafte Unterredung gehabt, die, wie ich hoffe, Friede und Einigkeit unter uns herſtellen, und den guten Ton, den wir eine Zeit lang vermiſſen, wieder unter uns einführen ſoll, vielleicht haben wir

nie nöthiger gehabt uns an einander zu schließen, und, wäre es auch nur wenige Stunden des Tages, uns zu zerstreuen. Laßt uns dahin übereinkommen, daß wir, wenn wir beisammen sind, gänzlich alle Unterhaltung über das Interesse des Tages verbannen. Wie lange haben wir belehrende und aufmunternde Gespräche entbehrt, wie lange hast du uns, lieber Karl, nichts von fernen Landen und Reichen erzählt, von deren Beschaffenheit, Einwohnern, Sitten und Gebräuchen du so schöne Kenntnisse hast. Wie lange haben Sie (so redete sie den Hofmeister an) die alte und neue Geschichte, die Vergleichung der Jahrhunderte und einzelner Menschen schweigen lassen; wo sind die schönen und zierlichen Gedichte geblieben, die sonst so oft aus den Brieftaschen unsrer jungen Frauenzimmer, zur Zierde der Gesellschaft, hervorkamen; wohin haben sich die unbefangenen philosophischen Betrachtungen verloren? Ist die Lust gänzlich verschwunden, mit der ihr, von euren Spaziergängen, einen merkwürdigen Stein, eine, uns wenigstens, unbekannte Pflanze, ein seltsames Insect zurückbrachtet, und dadurch Gelegenheit gabt, über den großen Zusammenhang aller vorhandenen Geschöpfe wenigstens angenehm zu träumen? Laßt alle diese Unterhaltungen, die sich sonst so freiwillig darboten, durch eine Verabredung, durch Vorsatz, durch ein Gesetz wieder bei uns eintreten, bietet alle eure Kräfte auf, lehrreich, nützlich und besonders gefällig zu sein; und das alles werden wir — und

noch weit mehr als jetzt, benöthigt sein, wenn auch alles völlig drunter oder drüber gehen sollte. Kinder, verfprecht mir das!

Sie versprachen es mit Lebhaftigkeit.

Und nun geht, es ist ein schöner Abend, genießt ihn jeder nach seiner Weise, und laßt uns bei'm Nachtessen, seit langer Zeit zum erstenmal, die Früchte einer freundschaftlichen Unterhaltung genießen.

So ging die Gesellschaft aus einander; nur Fräulein Luise blieb bei der Mutter sitzen: sie konnte den Verdruß, ihre Gespielin verloren zu haben, nicht so bald vergessen, und ließ Karln, der sie zum Spaziergange einlud, auf eine sehr schnippische Weise abfahren. So waren Mutter und Tochter eine Zeit lang still neben einander geblieben, als der Geistliche herein trat, der von einem langen Spaziergange zurückkam, und von dem was in der Gesellschaft vorgekommen war nichts erfahren hatte. Er legte Hut und Stock ab, ließ sich nieder und wollte eben etwas erzählen; Fräulein Luise aber, als wenn sie ein angefangenes Gespräch mit ihrer Mutter fortsetzte, schnitt ihm die Rede mit folgenden Worten ab:

Manchen Personen wird denn doch das Gesicht, das eben beliebt worden ist, ziemlich unbequem sein. Schon wenn wir sonst auf dem Lande wohnten, hat es manchmal an Stoff zur Unterredung gemangelt: denn da war nicht so täglich wie in der Stadt ein armes Mädchen zu verläumden, ein junger Mensch

verdächtig zu machen, aber doch hatte man bisher noch die Ausflucht, von ein paar groben Matrosen allerlei Streiche zu erzählen, die Deutschen wie die Franzosen lächerlich zu finden und bald diesen bald jenen zum Jacobiner und Clubisten zu machen. Wenn nun auch diese Quelle verstopft wird, so werden wir manche Personen wohl stumm in unserer Mitte sehen.

Ist dieser Anfall etwa auf mich gerichtet, mein Fräulein? fing der Alte lächelnd an: nun Sie wissen, daß ich mich glücklich schätze, manchmal ein Opfer für die übrige Gesellschaft zu werden. Denn, gewiß, indem Sie bei jeder Unterhaltung Ihren fürtrefflichen Gegenstein Ehre machen, und Sie jedermann angenehm, liebenswürdig und gefällig findet; so schienen Sie einem kleinen bösen Geist, der in Ihnen wohnt und über den Sie nicht ganz Herr werden können, für mancherlei Zwang den Sie ihm anthun, auf meiner Unkosten gewöhnlich einige Entschädigung zu verschaffen. Sagen Sie mir, gnädige Frau, fuhr er fort, indem er sich gegen die Baronesse wandte: was ist in meiner Abwesenheit vorgegangen? und was für Geschichte sind aus unserm Cirkel ausgeschlossen?

Die Baronesse unterrichtete ihn von allem was vorgefallen war. Aufmerksam hörte er zu und versetzte sodann: Es dürfte auch nach dieser Einrichtung manchen Personen nicht unmöglich sein, die Gesellschaft zu unterhalten und vielleicht besser und sicherer als andere.

Wir wollen es wissen, sagte Louis.

Dieses Gesetz, sagte er fest, enthält nichts Beschwerliches für jeden Menschen, der sich mit sich selbst zu beschäftigen weiß. vielleicht wird es ihm angenehm sein, indem er bemerkt, was es sonst gleichsam verstohlen trieb, in die Gesellschaft dringen darf. Denn, nehmen Sie mir nicht übel, Natalie, wer bildet denn die Anziehungskräfte, die Reize und Verbindungen, als die Gesellschaft? Ich habe selten bei einer Lektüre, bei irgend einer Darstellung einen interessanten Roman, die Geist und Herz belehren sollten, einen Einfall so aufmerksam und die Gedanken so thätig gesehen, als wenn irgend etwas Neues, und zwar eben etwas bös einem Mitbürger oder einer Mitbürgerin Verantwortliches, vorgetragen wurde. Fragen Sie sich selbst und fragen Sie viele andere, was gibt einer Begebenheit den Reiz? Nicht ihre Wichtigkeit, nicht der Einfluß den sie hat, sondern die Neuheit. Nur das Neue scheint gewöhnlich wichtig, weil es ohne Zusammenhang Verwunderung erregt und unsere Einbildungskraft einen Augenblick in Bewegung setzt, unser Gefühl nur leicht berührt und unsern Verstand völlig in Ruhe läßt. Jeder Mensch kann, ohne die mindeste Rücksicht auf sich selbst, an allem was ihn leidenden Antheil nehmen; ja, da eine Folge von Neuigkeiten immer von einem Gegenstande zum andern fortreißt, so kann der größte Menschenfeind nichts willkommener sein, als ein solches Mittel zu ewiger

Fortsetzung und eine solche Thätigkeit, Lieb und Schönheitssinn auf eine bequeme und immer sich erneuernde Weise ausgebreitet.

Nun! sieh Emil, es schient Sie wollen sich zu sehen; heut ging es über einzelne Personen her, jetzt soll es hoch ganze menschliche Gesellschaft entgelten.

Ich verlange nicht, daß Sie jemals billig gegen mich sein sollen, verlange jener; aber so viel muß ich Ihnen sagen: wir andern, die wir von der Gesellschaft abhängen, müssen uns nach ihr bilden und richten, ja wir dürfen eher etwas thun, das ihr gemäßer ist, als was ihr lästig wäre, und lästiger ist ihr in der Welt nichts, als wenn man sie zum Nachdenken und zu Betrachtungen auffordert. Alles was dahin zielt muß man ja vermeiden und allenfalls das im Stillen für sich selbstmögen, was bei jeder öffentlichen Versammlung verlangt ist.

Für sich, im Stillen, mögen Sie wohl allenfalls manche Kleine Thein ausgetrunken und manche schöne Stunde des Tages verschlafen haben, sei Emil ihm ein.

Ich habe sie, sahe der Alte fort, auf das was ich ihnen viel Werth gelegt: denn ich weiß, daß ich gegen andere Menschen ein großes Zutrauen hin; indessen hab' ich doch eine Sammlung gemacht, die vielleicht eben jetzt hiehre Gesellschaft, wie sie gestimmt ist, manche angenehme Stunde verschaffen könnte.

Was ist es für eine Sammlung? fragte die Be-

Gewiß nichts weiter als eine scandalöse Chronik, sagte Luise lachend.

Sie irren sich, sagte der Alte.

Wir werden sehen, versetzte Luise.

Ich bin zufrieden, sagte die Baronesse: und überhaupt gewähren die nicht an, einem, der es auch zum Scherze leiden mag, hart und unfreundlich zu begegnen. Wir haben nicht Ursache den Unarten, die in uns stecken, auch noch im Scherze Nahrung zu geben. Sagen Sie mir, mein Freund, worin besteht Ihre Sammlung? wird sie zu unserer Unterhaltung dienlich und schicklich sein? ist sie schon lange angefangen? warum haben wir noch nichts davon gehört?

Ich will Ihnen hierüber Rechenschaft geben, versetzte der Alte. Ich lebe schon lange in der Welt und habe immer gern auf das Acht gegeben, was diesem oder jenem Menschen begegnet. Zur Übersicht der großen Geschichte fühl' ich weder Kraft noch Muth, und die einzelnen Weltbegebenheiten verwirren mich; aber unter den vielen Privatgeschichten, wahren und falschen, mit denen man sich im Publicum trägt, die man sich in Gesellschaft einander erzählt, gibt es manche, die noch einen unseren schönern Reiz haben als den Reiz der Neuheit; manche die durch eine geistreiche Wendung uns immer zu erheitern Anspruch machen; manche die uns die menschliche Natur und ihre inneren Verborgenheiten auf einen Augenblick eröffnen; andere wieder, denen sonderbare Albernheiten uns ergetzen.

Aus der groſſen Menge, die im gemeinen Leben unſere Aufmerkſamkeit und unſere Bosheit beſchäftigen, und die eben ſo gemein ſind als die Menſchen, denen ſie begegnen oder die ſie erzählen, habe ich diejenigen geſammelt, die mir nur irgend einen Charakter zu haben ſchienen, die meinen Verſtand, die mein Gemüth berührten und beſchäftigten, und die mir, wenn ich wieder daran dachte, einen Augenblick reiner und ruhiger Heiterkeit gewährten.

Ich bin ſehr neugierig, ſagte die Baroneſſe, zu hören, von welcher Art Ihre Geſchichten ſind und was ſie eigentlich behandeln.

Sie können leicht denken, verſetzte der Alte, daß von Proceſſen und Familienangelegenheiten nicht öfters die Rede ſein wird. Dieſe haben meiſtentheils nur ein Intereſſe für die welche damit geplagt ſind.

Luiſe. Und was enthalten ſie denn?

Der Alte. Sie behandeln, ich will es nicht läugnen, gewöhnlich die Empfindungen, wodurch Männer und Frauen verbunden oder entzweiet, glücklich oder unglücklich gemacht, öfter aber verwirrt als aufgeklärt werden.

Luiſe. So! Alſo wahrſcheinlich eine Sammlung lüſterner Späße geben Sie uns für eine feine Unterhaltung? Sie verzeihen mir, Mama, daß ich dieſe Bemerkung mache, ſie liegt ſo ganz nahe, und die Wahrheit wird man doch ſagen dürfen.

Der Alte. Sie ſollen, hoffe ich, nichts was

ich lüſtern nennen würde, in der ganzen Sammlung finden.

Luiſe. Und was nennen Sie denn ſo?

Der Alte. Ein lüſternes Geſpräch, eine lüſterne Erzählung ſind mir unerträglich. Denn ſie ſtellen uns etwas Gemeines, etwas das der Rede und Aufmerkſamkeit nicht werth iſt, als etwas Beſonderes, als etwas Reizendes vor und erregen eine falſche Begierde, anſtatt den Verſtand angenehm zu beſchäftigen. Sie verhüllen das, was man entweder ohne Schleier anſehen, oder wovon man ganz ſeine Augen wegwenden ſollte.

Luiſe. Ich verſtehe Sie nicht. Sie werden uns doch Ihre Geſchichten wenigſtens mit einiger Zierlichkeit vortragen wollen? Sollten wir uns denn etwa mit plumpen Späßen die Ohren beleidigen laſſen? Es ſoll wohl eine Mädchenſchule werden, und Sie wollen noch Dank dafür verlangen?

Der Alte. Keins von beiden. Denn erſtlich, erfahren werden Sie nichts Neues, beſonders da ich ſchon ſeit einiger Zeit bemerke, daß Sie gewiſſe Recenſionen in den gelehrten Zeitungen niemals überſchlagen.

Luiſe. Sie werden anzüglich.

Der Alte. Sie ſind Braut und ich entſchuldige Sie gerne. Ich muß Ihnen aber nur zeigen, daß ich auch Pfeile habe, die ich gegen Sie brauchen kann.

Baroneſſe. Ich ſehe wohl, wo Sie hinaus wollen, machen Sie es aber auch ihr begreiflich.

Der Alte. Ich müßte nur wiederholen was ich zu Anfange des Geſprächs ſchon geſagt habe, es ſcheint aber nicht, daß ſie den guten Willen hat aufzumerken.

Luiſe. Was braucht's da guten Willen und viele Worte! Man mag es beſehen wie man will, ſo werden es ſcandalöſe Geſchichten ſein, auf eine oder die andere Weiſe ſcandalös, und weiter nichts.

Der Alte. Soll ich wiederholen, mein Fräulein, daß dem wohldenkenden Menſchen nur dann etwas ſcandalös vorkomme, wenn er Bosheit, Übermuth, Luſt zu ſchaden, Widerwillen zu helfen bemerkt, daß er davon ſein Auge wegwendet; dagegen aber kleine Fehler und Mängel luſtig findet, und beſonders mit ſeiner Betrachtung gern bei Geſchichten verweilt, wo er den guten Menſchen in leichtem Widerſpruch mit ſich ſelbſt, ſeinen Begierden und ſeinen Vorſätzen findet; wo alberne und auf ihren Werth eingebildete Thoren beſchämt, zurecht gewieſen oder betrogen werden; wo jede Anmaßung auf eine natürliche, ja auf eine zufällige Weiſe beſtraft wird; wo Vorſätze, Wünſche und Hoffnungen bald geſtört, aufgehalten und vereitelt, bald unerwartet angenähert, erfüllt und beſtätigt werden. Da wo der Zufall mit der menſchlichen Schwäche und Unzulänglichkeit ſpielt, hat er am liebſten ſeine ſtille Betrachtung, und keiner ſeiner Helden, deren Geſchichten er bewahrt,

hat von ihm weder Tadel zu beſorgen noch Lob zu erwarten.

Baroneſſe. Ihre Einleitung erregt den Wunſch bald ein Probeſtück zu hören. Ich wüßte doch nicht, daß in unſerm Leben (und wir haben doch die meiſte Zeit in Einem Kreiſe zugebracht) vieles geſchehen wäre, das man in eine ſolche Sammlung aufnehmen könnte.

Der Alte. Es kommt freilich vieles auf die Beobachter an, und was für eine Seite man den Sachen abzugewinnen weiß; aber ich will freilich nicht läugnen, daß ich auch aus alten Büchern und Traditionen manches aufgenommen habe. Sie werden mitunter alte Bekannte vielleicht nicht ungern in einer neuen Geſtalt wieder antreffen. Aber eben dieſes gibt mir den Vortheil, den ich auch nicht aus den Händen laſſen werde: — man ſoll keine meiner Geſchichten deuten!

Luiſe. Sie werden uns doch nicht verwehren, unſre Freunde und Nachbarn wieder zu kennen, und wenn es uns beliebt das Räthſel zu entziffern?

Der Alte. Keineswegs. Sie werden mir aber auch dagegen erlauben in einem ſolchen Falle einen alten Folianten hervorzuziehen um zu beweiſen, daß dieſe Geſchichte ſchon vor einigen Jahrhunderten geſchehen oder erfunden worden. Eben ſo werden Sie mir erlauben heimlich zu lächeln, wenn eine Geſchichte für ein altes Mährchen erklärt wird, die unmittelbar

in unſerer Nähe vorgegangen iſt, ohne daß wir ſie eben gerade in dieſer Geſtalt wieder erkennen.

Luiſe. Man wird mit Ihnen nicht fertig; es iſt das Beſte wir machen Friede für dieſen Abend, und Sie erzählen uns noch geſchwind ein Stückchen zur Probe.

Der Alte. Erlauben Sie, daß ich Ihnen hierin ungehorſam ſein darf. Dieſe Unterhaltung wird für die verſammelte Geſellſchaft aufgeſpart. Wir dürfen ihr nichts entziehen, und ich ſage voraus: alles was ich vorzubringen habe, hat keinen Werth an ſich. Wenn aber die Geſellſchaft, nach einer ernſthaften Unterhaltung, auf eine kurze Zeit ausruhen, wenn ſie ſich, von manchem Guten ſchon geſättigt, nach einem leichten Nachtiſche umſiehet, alsdann werd' ich bereit ſein, und wünſche daß das, was ich vorſetze, nicht unſchmackhaft befunden werde.

Baroneſſe. Wir werden uns denn ſchon bis morgen gedulden müſſen.

Luiſe. Ich bin höchſt neugierig, was er vorbringen wird.

Der Alte. Das ſollten Sie nicht ſein, Fräulein: denn geſpannte Erwartung wird ſelten befriedigt.

Abends nach Tiſche, als die Baroneſſe zeitig in ihr Zimmer gegangen war, blieben die Übrigen beiſammen, und ſprachen über mancherlei Nachrichten, die eben einliefen, über Gerüchte, die ſich verbreiteten. Man war dabei, wie es gewöhnlich in ſolchen Augen-

blicken zu geſchehen pflegt, in Zweifel was man glauben und was man verwerfen ſollte.

Der alte Hausfreund ſagte darauf: Ich finde am bequemſten, daß wir dasjenige glauben, was uns angenehm iſt, ohne Umſtände das verwerfen, was uns unangenehm wäre, und daß wir übrigens wahr ſein laſſen, was wahr ſein kann.

Man machte die Bemerkung, daß der Menſch auch gewöhnlich ſo verfahre, und durch einige Wendung des Geſprächs kam man auf die entſchiedene Neigung unſrer Natur, das Wunderbare zu glauben. Man redete vom Romanhaften, vom Geiſterhaften, und als der Alte einige gute Geſchichten dieſer Art künftig zu erzählen verſprach, verſetzte Fräulein Luiſe: Sie wären recht artig und würden vielen Dank verdienen, wenn Sie uns gleich, da wir eben in der rechten Stimmung beiſammen ſind, eine ſolche Geſchichte vortrügen; wir würden aufmerkſam zuhören und Ihnen dankbar ſein.

Ohne ſich lange bitten zu laſſen, fing der Geiſtliche darauf mit folgenden Worten an:

Als ich mich in Neapel aufhielt, begegnete daſelbſt eine Geſchichte, die großes Aufſehen erregte, und worüber die Urtheile ſehr verſchieden waren. Die einen behaupteten, ſie ſei völlig erſonnen, die andern, ſie ſei wahr, aber es ſtecke ein Betrug dahinter. Dieſe Partei war wieder unter einander ſelbſt uneinig: ſie ſtritten, wer dabei betrogen haben könnte? Noch andere behaupteten: es ſei keineswegs ausgemacht,

daß geistige Naturen nicht sollten auf Elemente und Körper wirken können, und man müsse nicht jede wunderbare Begebenheit ausschließlich entweder für Lüge oder Trug erklären. Nun zur Geschichte selbst:

» Eine Sängerin, Antonelli genannt, war zu meiner Zeit der Liebling des neapolitanischen Publicums. In der Blüthe ihrer Jahre, ihrer Figur, ihrer Talente fehlte ihr nichts, wodurch ein Frauenzimmer die Menge reizt und lockt, und eine kleine Anzahl Freunde entzückt und glücklich macht. Sie war nicht unempfindlich gegen Lob und Liebe; allein von Natur mäßig und verständig wußte sie die Freuden zu genießen, die beide gewähren, ohne dabei aus der Fassung zu kommen, die ihr in ihrer Lage so nöthig war. Alle jungen, vornehmen, reichen Leute drängten sich zu ihr, nur wenige nahm sie auf; und wenn sie bei der Wahl ihrer Liebhaber meist ihren Augen und ihrem Herzen folgte, so zeigte sie doch bei allen kleinen Abenteuern einen festen sichern Charakter, der jeden genauen Beobachter für sie einnehmen mußte. Ich hatte Gelegenheit sie einige Zeit zu sehen, indem ich mit einem ihrer Begünstigten in nahem Verhältnisse stand.

Verschiedene Jahre waren hingegangen, sie hatte Männer genug kennen gelernt und unter ihnen viele Gecken, schwache und unzuverlässige Menschen. Sie glaubte bemerkt zu haben, daß ein Liebhaber, der in einem gewissen Sinne dem Weibe alles ist, gerade da,

wo ſie eines Beiſtandes am nöthigſten bedürfte, bei Vorfällen des Lebens, häuslichen Angelegenheiten, bei augenblicklichen Entſchließungen, meiſtentheils zu Nichts wird, wenn er nicht gar ſeiner Geliebten, indem er nur an ſich ſelbſt denkt, ſchadet, und aus Eigenliebe ihr das Schlimmſte zu rathen, und ſie zu den gefährlichſten Schritten zu verleiten ſich gedrungen fühlt.

Bei ihren bisherigen Verbindungen war ihr Geiſt meiſtentheils unbeſchäftigt geblieben; auch dieſer verlangte Nahrung. Sie wollte endlich einen Freund haben, und kaum hatte ſie dieſes Bedürfniß gefühlt, ſo fand ſich unter denen, die ſich ihr zu nähern ſuchten, ein junger Mann, auf den ſie ihr Zutrauen warf, und der es in jedem Sinne zu verdienen ſchien.

Es war ein Genueſer, der ſich um dieſe Zeit, einiger wichtiger Geſchäfte ſeines Hauſes wegen, in Neapel aufhielt. Bei einem ſehr glücklichen Naturell hatte er die ſorgfältigſte Erziehung genoſſen. Seine Kenntniſſe waren ausgebreitet, ſein Geiſt wie ſein Körper vollkommen ausgebildet, ſein Betragen konnte für ein Muſter gelten, wie einer, der ſich keinen Augenblick vergißt, ſich doch immer in andern zu vergeſſen ſcheint. Der Handelsgeiſt ſeiner Geburtsſtadt ruhete auf ihm; er ſah das, was zu thun war, im Großen an. Doch war ſeine Lage nicht die glücklichſte; ſein Haus hatte ſich in einige höchſt mißliche Speculationen eingelaſſen und war in gefährliche Proceſſe verwickelt. Die Angelegenheiten verwirrten ſich

mit der Zeit noch mehr, und die Sorge, die er darüber empfand, gab ihm einen Anstrich von Traurigkeit, der ihm sehr wohl anstand, und unserm jungen Frauenzimmer noch mehr Muth machte, seine Freundschaft zu suchen, weil sie zu fühlen glaubte, daß er selbst einer Freundin bedürfe.

Er hatte sie bisher nur an öffentlichen Orten und bei Gelegenheit gesehen; sie vergönnte ihm nunmehr auf seine erste Anfrage den Zutritt in ihrem Hause, ja sie lud ihn recht dringend ein, und er verfehlte nicht zu kommen.

Sie versäumte keine Zeit, ihm ihr Zutrauen und ihren Wunsch zu entdecken. Er war verwundert und erfreut über ihren Antrag. Sie bat ihn inständig ihr Freund zu bleiben, und keine Anforderungen eines Liebhabers zu machen. Sie eröffnete ihm eine Verlegenheit, in der sie sich eben befand, und worüber er bei seinen mancherlei Verhältnissen den besten Rath geben und die schleunigste Einleitung zu ihrem Vortheil machen konnte. Er vertraute ihr dagegen seine Lage, und indem sie ihn zu erheitern und zu trösten wußte, indem sich in ihrer Gegenwart manches entwickelte, was sonst bei ihm nicht so früh erwacht wäre, schien sie auch seine Rathgeberin zu sein, und eine wechselseitige, auf die ebelste Achtung, auf das schönste Bedürfniß gegründete Freundschaft hatte sich in kurzem zwischen ihnen befestigt.

Nur leider überlegt man bei Bedingungen, die

man eingeht, nicht immer, ob ſie möglich ſind. Er hatte verſprochen nur Freund zu ſein, keine Anſprüche auf die Stelle eines Liebhabers zu machen, und doch konnte er ſich nicht läugnen, daß ihm die von ihr begünſtigten Liebhaber überall im Wege, höchſt zuwider, ja ganz und gar unerträglich waren. Beſonders fiel es ihm höchſt ſchmerzlich auf, wenn ihn ſeine Freundin von den guten und böſen Eigenſchaften eines ſolchen Mannes oft launig unterhielt, alle Fehler des Begünſtigten genau zu kennen ſchien, und doch noch vielleicht ſelbigen Abend, gleichſam zum Spott des werthgeſchätzten Freundes, in den Armen eines Unwürdigen ausruhte.

Glücklicher oder unglücklicher Weiſe geſchah es bald, daß das Herz der Schönen frei wurde. Ihr Freund bemerkte es mit Vergnügen, und ſuchte ihr vorzuſtellen, daß der erledigte Platz ihm vor allen andern gebühre. Nicht ohne Widerſtand und Widerwillen gab ſie ſeinen Wünſchen Gehör; ich fürchte, ſagte ſie, daß ich über dieſe Nachgiebigkeit das Schätzbarſte auf der Welt, einen Freund verliere. Sie hatte richtig geweiſſagt; denn kaum hatte er eine Zeit lang in ſeiner doppelten Eigenſchaft bei ihr gegolten, ſo fingen ſeine Launen an beſchwerlicher zu werden; als Freund forderte er ihre ganze Achtung, als Liebhaber ihre ganze Neigung, und als ein verſtändiger und angenehmer Mann unausgeſetzte Unterhaltung. Dieß aber war keineswegs nach dem Sinne des lebhaften

Mädchens; ſie konnte ſich in keine Aufopferung finden und hatte nicht Luſt irgend jemand ausſchließliche Rechte zuzugeſtehen. Sie ſuchte daher auf eine zarte Weiſe ſeine Beſuche nach und nach zu verringern, ihn ſeltner zu ſehen und ihn fühlen zu laſſen, daß ſie um keinen Preis der Welt ihre Freiheit weggebe.

Sobald er es merkte, fühlte er ſich vom größten Unglück betroffen, und leider befiel ihn dieſes Unheil nicht allein: ſeine häuslichen Angelegenheiten fingen an äußerſt ſchlimm zu werden. Er hatte ſich dabei den Vorwurf zu machen, daß er von früher Jugend an ſein Vermögen als eine unerſchöpfliche Quelle angeſehen, daß er ſeine Handelsangelegenheiten verſäumt, um auf Reiſen und in der großen Welt eine vornehmere und reichere Figur zu ſpielen, als ihm ſeine Geburt und ſein Einkommen geſtatteten. Die Proceſſe, auf die er ſeine Hoffnung ſetzte, gingen langſam und waren koſtſpielig. Er mußte deßhalb einigemal nach Palermo, und während ſeiner letzten Reiſe machte das kluge Mädchen verſchiedene Einrichtungen, um ihrer Haushaltung eine andere Wendung zu geben, und ihn nach und nach von ſich zu entfernen. Er kam zurück, und fand ſie in einer andern Wohnung, entfernt von der ſeinigen, und ſah den Marcheſe von S., der damals auf die öffentlichen Luſtbarkeiten und Schauſpiele großen Einfluß hatte, vertraulich bei ihr aus- und eingehen. Dieß überwältigte ihn, und er fiel in eine ſchwere Krankheit. Als die Nachricht

davon zu ſeiner Freundin gelangte, eilte ſie zu ihm, ſorgte für ihn, richtete ſeine Aufwartung ein, und als ihr nicht verborgen blieb, daß ſeine Caſſe nicht zum beſten beſtellt war, ließ ſie eine anſehnliche Summe zurück, die hinreichend war ihn auf einige Zeit zu beruhigen.

Durch die Anmaßung ihre Freiheit einzuſchränken hatte der Freund ſchon viel in ihren Augen verloren; wie ihre Neigung zu ihm abnahm, hatte ihre Aufmerkſamkeit auf ihn zugenommen; endlich hatte die Entdeckung, daß er in ſeinen eigenen Angelegenheiten ſo unklug gehandelt habe, ihr nicht die günſtigſten Begriffe von ſeinem Verſtande und ſeinem Charakter gegeben. Indeſſen bemerkte er die große Veränderung nicht, die in ihr vorgegangen war, vielmehr ſchien ihre Sorgfalt für ſeine Geneſung, die Treue, womit ſie halbe Tage lang an ſeinem Lager aushielt, mehr ein Zeichen ihrer Freundſchaft und Liebe, als ihres Mitleids zu ſein, und er hoffte nach ſeiner Geneſung in alle Rechte wieder eingeſetzt zu werden.

Wie ſehr irrte er ſich! In der Maße wie ſeine Geſundheit wieder kam und ſeine Kräfte ſich erneuerten, verſchwand bei ihr jede Art von Neigung und Zutrauen, ja er ſchien ihr ſo läſtig, als er ihr ſonſt angenehm geweſen war. Auch war ſeine Laune, ohne daß er es ſelbſt bemerkte, während dieſer Begebenheiten höchſt bitter und verdrießlich geworden; alle Schuld, die er an ſeinem Schickſal haben konnte,

warf er auf andere und wußte ſich in allem völlig zu rechtfertigen. Er ſah in ſich nur einen unſchuldig verfolgten, gekränkten, betrübten Mann, und hoffte völlige Entſchädigung alles Übels und aller Leiden von einer vollkommenen Ergebenheit ſeiner Geliebten.

Mit dieſen Anforderungen trat er gleich in den erſten Tagen hervor, als er wieder ausgehen und ſie beſuchen konnte. Er verlangte nichts weniger, als daß ſie ſich ihm ganz ergeben, ihre übrigen Freunde und Bekannten verabſchieden, das Theater verlaſſen, und ganz allein mit ihm und für ihn leben ſollte. Sie zeigte ihm die Unmöglichkeit ſeine Forderungen zu bewilligen, erſt auf eine ſcherzhafte, dann auf eine ernſthafte Weiſe, und war leider endlich genöthigt ihm die traurige Wahrheit, daß ihr Verhältniß gänzlich vernichtet ſei, zu geſtehen. Er verließ ſie, und ſah ſie nicht wieder.

Er lebte noch einige Jahre in einem ſehr eingeſchränkten Kreiſe, oder vielmehr bloß in der Geſellſchaft einer alten frommen Dame, die mit ihm in Einem Hauſe wohnte, und ſich von wenigen Renten erhielt. In dieſer Zeit gewann er den einen Proceß und bald darauf den andern; allein ſeine Geſundheit war untergraben und das Glück ſeines Lebens verloren. Bei einem geringen Anlaß fiel er abermals in eine ſchwere Krankheit; der Arzt kündigte ihm den Tod an. Er vernahm ſein Urtheil ohne Widerwillen, nur wünſchte er ſeine ſchöne Freundin noch einmal

zu ſehen. Er ſchickte ſeinen Bedienten zu ihr, der ſonſt in glücklichern Zeiten manche günſtige Antwort gebracht hatte. Er ließ ſie bitten; ſie ſchlug es ab. Er ſchickte zum zweitenmal und ließ ſie beſchwören; ſie beharrte auf ihrem Sinne. Endlich, es war ſchon tief in der Nacht, ſendete er zum drittenmal; ſie ward bewegt und vertraute mir ihre Verlegenheit, denn ich war eben mit dem Marcheſe und einigen andern Freunden bei ihr zum Abendeſſen. Ich rieth ihr und bat ſie, dem Freunde den letzten Liebesdienſt zu erzeigen; ſie ſchien unentſchloſſen, aber nach einigem Nachdenken nahm ſie ſich zuſammen. Sie ſchickte den Bedienten mit einer abſchläglichen Antwort weg, und er kam nicht wieder.

Wir ſaßen nach Tiſche in einem vertrauten Geſpräch und waren alle heiter und gutes Muths. Es war gegen Mitternacht, als ſich auf einmal eine klägliche, durchdringende, ängſtliche und lange nachtönende Stimme hören ließ. Wir fuhren zuſammen, ſahen einander an und ſahen uns um, was aus dieſem Abenteuer werden ſollte. Die Stimme ſchien an den Wänden zu verklingen, wie ſie aus der Mitte des Zimmers hervorgedrungen war. Der Marcheſe ſtand auf und ſprang an's Fenſter, und wir andern bemühten uns um die Schöne, welche ohnmächtig da lag. Sie kam erſt langſam zu ſich ſelbſt. Der eiferſüchtige und heftige Italiäner ſah kaum ihre wieder aufgeſchlagenen Augen, als er ihr bittre Vorwürfe

machte. Wenn Sie mit Ihren Freunden Zeichen verabreden, ſagte er, ſo laſſen Sie doch ſolche weniger auffallend und heftig ſein. Sie antwortete ihm mit ihrer gewöhnlichen Gegenwart des Geiſtes, daß, da ſie jedermann und zu jeder Zeit bei ſich zu ſehen das Recht habe, ſie wohl ſchwerlich ſolche traurige und ſchreckliche Töne zur Vorbereitung angenehmer Stunden wählen würde.

Und gewiß, der Ton hatte etwas unglaublich Schreckhaftes. Seine lange nachdröhnenden Schwingungen waren uns allen in den Ohren, ja in den Gliedern geblieben. Sie war blaß, entſtellt und immer der Ohnmacht nahe; wir mußten die halbe Nacht bei ihr bleiben. Es ließ ſich nichts weiter hören. Die andre Nacht dieſelbe Geſellſchaft, nicht ſo heiter als Tags vorher, aber doch gefaßt genug, und — um dieſelbige Zeit derſelbe gewaltſame fürchterliche Ton.

Wir hatten indeſſen über die Art des Schreies und wo er herkommen möchte, unzählige Urtheile gefällt, und unſre Vermuthungen erſchöpft. Was ſoll ich weitläufig ſein? So oft ſie zu Hauſe aß, ließ er ſich um dieſelbige Zeit vernehmen und zwar, wie man bemerken wollte, manchmal ſtärker, manchmal ſchwächer. Ganz Neapel ſprach von dieſem Vorfall. Alle Leute des Hauſes, alle Freunde und Bekannten nahmen den lebhafteſten Theil daran, ja die Polizei ward aufgerufen. Man ſtellte Spione und Beobachter

aus. Denen auf der Gaſſe ſchien der Klang aus der freien Luft zu entſpringen, und in dem Zimmer hörte man ihn gleichfalls ganz in unmittelbarer Nähe. So oft ſie auswärts aß, vernahm man nichts; ſo oft ſie zu Hauſe war, ließ ſich der Ton hören.

Aber auch außer dem Hauſe blieb ſie nicht ganz von dieſem böſen Begleiter verſchont. Ihre Anmuth hatte ihr den Zutritt in die erſten Häuſer geöffnet. Sie war als eine gute Geſellſchafterin überall willkommen, und ſie hatte ſich, um dem böſen Gaſte zu entgehen, angewöhnt, die Abende außer dem Hauſe zu ſein.

Ein Mann, durch ſein Alter und ſeine Stelle ehrwürdig, führte ſie eines Abends in ſeinem Wagen nach Hauſe. Als ſie vor ihrer Thüre von ihm Abſchied nimmt, entſteht der Klang zwiſchen ihnen beiden, und man hebt dieſen Mann, der ſo gut wie tauſend andere die Geſchichte wußte, mehr todt als lebendig in ſeinen Wagen.

Ein andermal fährt ein junger Tenor, den ſie wohl leiden konnte, mit ihr Abends durch die Stadt, eine Freundin zu beſuchen. Er hatte von dieſem ſeltſamen Phänomen reden hören und zweifelte, als ein muntrer Knabe, an einem ſolchen Wunder. Sie ſprachen von der Begebenheit. Ich wünſchte doch auch, ſagte er, die Stimme Ihres unſichtbaren Begleiters zu hören; rufen Sie ihn doch auf, wir ſind ja zu Zweien, und werden uns nicht fürchten. Leichtſinn

oder Kühnheit, ich weiß nicht was ſie vermochte, genug ſie ruft dem Geiſte, und in dem Augenblicke entſteht mitten im Wagen der ſchmetternde Ton, läßt ſich dreimal ſchnell hinter einander gewaltſam hören und verſchwindet mit einem bänglichen Nachklang. Vor dem Hauſe ihrer Freundin fand man beide ohnmächtig im Wagen, nur mit Mühe brachte man ſie wieder zu ſich, und vernahm was ihnen begegnet ſei.

Die Schöne brauchte einige Zeit ſich zu erholen. Dieſer immer erneuerte Schrecken griff ihre Geſundheit an, und das klingende Geſpenſt ſchien ihr einige Friſt zu verſtatten, ja ſie hoffte ſogar, weil es ſich lange nicht wieder hören ließ, endlich völlig davon befreit zu ſein. Allein dieſe Hoffnung war zu frühzeitig.

Nach geendigtem Carneval unternahm ſie mit einer Freundin und einem Kammermädchen eine kleine Luſtreiſe. Sie wollte einen Beſuch auf dem Lande machen; es war Nacht ehe ſie ihren Weg vollenden konnten, und da noch am Fuhrwerke etwas zerbrach, mußten ſie in einem ſchlechten Wirthshaus übernachten und ſich ſo gut als möglich einrichten.

Schon hatte die Freundin ſich niedergelegt und das Kammermädchen, nachdem ſie das Nachtlicht angezündet hatte, wollte eben zu ihrer Gebieterin in's andre Bette ſteigen, als dieſe ſcherzend zu ihr ſagte: Wir ſind hier am Ende der Welt, und das Wetter iſt abſcheulich, ſollte er uns wohl hier finden können?

Im Augenblick ließ er ſich hören, ſtärker und fürchterlicher als jemals. Die Freundin glaubte nicht anders als die Hölle ſei im Zimmer, ſprang aus dem Bette, lief, wie ſie war, die Treppe hinunter und rief das ganze Haus zuſammen. Niemand that dieſe Nacht ein Auge zu. Allein es war auch das letztemal daß ſich der Ton hören ließ. Doch hatte leider der ungebetene Gaſt bald eine andere läſtigere Weiſe ſeine Gegenwart anzuzeigen.

Einige Zeit hatte er Ruhe gehalten als auf einmal Abends zur gewöhnlichen Stunde, da ſie mit ihrer Geſellſchaft zu Tiſche ſaß, ein Schuß, wie aus einer Flinte oder ſtark geladnen Piſtole, zum Fenſter herein fiel. Alle hörten den Knall, alle ſahen das Feuer, aber bei näherer Unterſuchung fand man die Scheibe ohne die mindeſte Verletzung. Demungeachtet nahm die Geſellſchaft den Vorfall ſehr ernſthaft, und alle glaubten, daß man der Schönen nach dem Leben ſtehe. Man eilt nach der Polizei, man unterſucht die benachbarten Häuſer, und da man nichts Verdächtiges findet, ſtellt man darin den andern Tag Schildwachen von oben bis unten. Man durchſucht genau das Haus worin ſie wohnt, man vertheilt Spione auf der Straße.

Alle dieſe Vorſicht war vergebens. Drei Monate hinter einander fiel in demſelbigen Augenblicke der Schuß durch dieſelbe Fenſterſcheibe ohne das Glas zu verletzen, und, was merkwürdig war, immer genau

eine Stunde vor Mitternacht, da doch gewöhnlich in Neapel nach der italiäniſchen Uhr gezählt wird und Mitternacht daſelbſt eigentlich keine Epoche macht.

Man gewöhnte ſich endlich an dieſe Erſcheinung wie an die vorige, und rechnete dem Geiſte ſeine unſchädliche Tücke nicht hoch an. Der Schuß fiel manchmal ohne die Geſellſchaft zu erſchrecken, oder ſie in ihrem Geſpräch zu unterbrechen.

Eines Abends, nach einem ſehr warmen Tage, öffnete die Schöne, ohne an die Stunde zu denken, das bewußte Fenſter und trat mit dem Marcheſe auf den Balcon. Kaum ſtanden ſie einige Minuten draußen, als der Schuß zwiſchen ihnen beiden durchfiel und ſie mit Gewalt rückwärts in das Zimmer ſchleuderte, wo ſie ohnmächtig auf den Boden taumelten. Als ſie ſich wieder erholt hatten, fühlte er auf der linken, ſie aber auf der rechten Wange den Schmerz einer tüchtigen Ohrfeige, und da man ſich weiter nicht verletzt fand, gab der Vorfall zu mancherlei ſcherzhaften Bemerkungen Anlaß.

Von der Zeit an ließ ſich dieſer Schall im Hauſe nicht wieder hören, und ſie glaubte nun endlich ganz von ihrem unſichtbaren Verfolger befreit zu ſein, als auf einem Wege, den ſie des Abends mit einer Freundin machte, ein unvermuthetes Abenteuer ſie nochmals auf das gewaltſamſte erſchreckte. Ihr Weg ging durch die Chiaja, wo ehemals der geliebte genueſiſche Freund gewohnt hatte. Es war heller

Mondſchein. Die Dame, die bei ihr ſaß, fragte: Iſt das nicht das Haus, in welchem der Herr * geſtorben iſt? Es iſt eins von dieſen beiden, ſo viel ich weiß, ſagte die Schöne, und in dem Augenblicke fiel aus einem dieſer beiden Häuſer der Schuß und drang durch den Wagen durch. Der Kutſcher glaubte angegriffen zu ſein und fuhr mit aller möglichen Geſchwindigkeit fort. An dem Orte ihrer Beſtimmung hob man die beiden Frauen für todt aus dem Wagen.

Aber dieſer Schrecken war auch der letzte. Der unſichtbare Begleiter änderte ſeine Methode, und nach einigen Abenden erklang vor ihren Fenſtern ein lautes Händeklatſchen. Sie war als beliebte Sängerin und Schauſpielerin dieſen Schall ſchon mehr gewohnt. Er hatte an ſich nichts Schreckliches und man konnte ihn eher einem ihrer Bewunderer zuſchreiben. Sie gab wenig darauf Acht; ihre Freunde waren aufmerkſamer und ſtellten, wie das vorigemal, Poſten aus. Sie hörten den Schall, ſahen aber vor wie nach niemand, und die meiſten hofften nun bald auf ein völliges Ende dieſer Erſcheinungen.

Nach einiger Zeit verlor ſich auch dieſer Klang und verwandelte ſich in angenehmere Töne. Sie waren zwar nicht eigentlich melodiſch, aber unglaublich angenehm und lieblich. Sie ſchienen den genaueſten Beobachtern von der Ecke einer Querſtraße her zu kommen, im leeren Luftraume bis unter das Fenſter hinzuſchweben und dann dort auf das ſanfteſte zu

verklingen. Es war als wenn ein himmliſcher Geiſt durch ein ſchönes Präludium aufmerkſam auf eine Melodie machen wollte, die er eben vorzutragen im Begriff ſei. Auch dieſer Ton verſchwand endlich und ließ ſich nicht mehr hören, nachdem die ganze wunderbare Geſchichte etwa anderthalb Jahre gedauert hatte.

Als der Erzähler einen Augenblick inne hielt, fing die Geſellſchaft an ihre Gedanken und Zweifel über dieſe Geſchichte zu äußern, ob ſie wahr ſei, ob ſie auch wahr ſein könne?

Der Alte behauptete, ſie müſſe wahr ſein, wenn ſie intereſſant ſein ſolle: denn für eine erfundene Geſchichte habe ſie wenig Verdienſt. Jemand bemerkte darauf: es ſcheine ſonderbar, daß man ſich nicht nach dem abgeſchiedenen Freunde und nach den Umſtänden ſeines Todes erkundigt, weil doch daraus vielleicht einiges zur Aufklärung der Geſchichte hätte genommen werden können.

Auch dieſes iſt geſchehen, verſetzte der Alte; ich war ſelbſt neugierig genug, ſogleich nach der erſten Erſcheinung in ſein Haus zu gehen, und unter einem Vorwand die Dame zu beſuchen, welche zuletzt recht mütterlich für ihn geſorgt hatte. Sie erzählte mir, daß ihr Freund eine unglaubliche Leidenſchaft für das Frauenzimmer gehegt habe, daß er die letzte Zeit ſeines Lebens faſt allein von ihr geſprochen und ſie bald als einen Engel, bald als einen Teufel vorgeſtellt habe.

Als ſeine Krankheit überhand genommen, habe er nichts gewünſcht als ſie vor ſeinem Ende noch einmal zu ſehen, wahrſcheinlich in der Hoffnung, nur noch eine zärtliche Äußerung, eine Reue oder ſonſt irgend ein Zeichen der Liebe und Freundſchaft von ihr zu erzwingen. Deſto ſchrecklicher ſei ihm ihre anhaltende Weigerung geweſen, und ſichtbar habe die letzte entſcheidende abſchlägliche Antwort ſein Ende beſchleunigt. Verzweifelnd habe er ausgerufen: Nein, es ſoll ihr nichts helfen! Sie vermeidet mich; aber auch nach meinem Tode ſoll ſie keine Ruhe vor mir haben. Mit dieſer Heftigkeit verſchied er und nur zu ſehr mußten wir erfahren, daß man auch jenſeits des Grabes Wort halten könne.

Die Geſellſchaft fing auf's neue an über die Geſchichte zu meinen und zu urtheilen. Zuletzt ſagte der Bruder Fritz: Ich habe einen Verdacht, den ich aber nicht eher äußern will, als bis ich nochmals alle Umſtände in mein Gedächtniß zurück gerufen und meine Combinationen beſſer geprüft habe.

Als man lebhafter in ihn drang, ſuchte er einer Antwort dadurch auszuweichen, daß er ſich erbot, gleichfalls eine Geſchichte zu erzählen, die zwar der vorigen an Intereſſe nicht gleiche, aber doch auch von der Art ſei, daß man ſie niemals mit völliger Gewißheit habe erklären können.

Bei einem wackern Edelmann, meinem Freunde, der ein altes Schloß mit einer ſtarken Familie be-

wohnte, war eine Waiſe erzogen worden, die, als ſie herangewachſen und vierzehn Jahr alt war, meiſt um die Dame vom Hauſe ſich beſchäftigte und die nächſten Dienſte ihrer Perſon verrichtete. Man war mit ihr wohl zufrieden, und ſie ſchien nichts weiter zu wünſchen, als durch Aufmerkſamkeit und Treue ihren Wohlthätern dankbar zu ſein. Sie war wohlgebildet, und es fanden ſich einige Freier um ſie ein. Man glaubte nicht, daß eine dieſer Verbindungen zu ihrem Glück gereichen würde, und ſie zeigte auch nicht das mindeſte Verlangen ihren Zuſtand zu ändern.

Auf einmal begab ſich's, daß man, wenn das Mädchen in dem Hauſe Geſchäfte halber herumging, unter ihr, hier und da, pochen hörte. Anfangs ſchien es zufällig, aber da das Klopfen nicht aufhörte und beinahe jeden ihrer Schritte bezeichnete, ward ſie ängſtlich und traute ſich kaum aus dem Zimmer der gnädigen Frau heraus zu gehen, als in welchem ſie allein Ruhe hatte.

Dieſes Pochen ward von jedermann vernommen, der mit ihr ging oder nicht weit von ihr ſtand. Anfangs ſcherzte man darüber, endlich aber fing die Sache an unangenehm zu werden. Der Herr vom Hauſe, der von einem lebhaften Geiſt war, unterſuchte nun ſelbſt die Umſtände. Man hörte das Pochen nicht eher, als bis das Mädchen ging, und nicht ſowohl indem ſie den Fuß aufſetzte, als indem ſie ihn zum Weiterſchreiten aufhob. Doch fielen die Schläge

manchmal unregelmäßig, und beſonders waren ſie ſehr ſtark, wenn ſie quer über einen großen Saal den Weg nahm.

Der Hausvater hatte eines Tages Handwerksleute in der Nähe und ließ, da das Pochen am heftigſten war, gleich hinter ihr einige Dielen aufreißen. Es fand ſich nichts, außer daß bei dieſer Gelegenheit ein paar große Ratten zum Vorſchein kamen, deren Jagd viel Lärm im Hauſe verurſachte.

Entrüſtet über dieſe Begebenheit und Verwirrung griff der Hausherr zu einem ſtrengen Mittel, nahm ſeine größte Hetzpeitſche von der Wand und ſchwur, daß er das Mädchen bis auf den Tod prügeln wolle, wenn ſich noch ein einzigmal das Pochen hören ließe. Von der Zeit an ging ſie ohne Anfechtung im ganzen Hauſe herum, und man vernahm von dem Pochen nichts weiter.

Woraus man denn deutlich ſieht, fiel Luiſe ein, daß das ſchöne Kind ſein eignes Geſpenſt war, und aus irgend einer Urſache ſich dieſen Spaß gemacht und ſeine Herrſchaft zum Beſten gehabt hatte.

Keineswegs, verſetzte Fritz: denn diejenigen, welche dieſe Wirkung einem Geiſte zuſchrieben, glaubten, ein Schutzgeiſt wolle zwar das Mädchen aus dem Hauſe haben, aber ihr doch kein Leids zufügen laſſen. Andere nahmen es näher und hielten dafür, daß einer ihrer Liebhaber die Wiſſenſchaft oder das Geſchick gehabt habe, dieſe Töne zu erregen, um das Mädchen aus

dem Hauſe in ſeine Arme zu nöthigen. Dem ſei wie ihm wolle, das gute Kind zehrte ſich über dieſen Vorfall beinah völlig ab, und ſchien einem traurigen Geiſte gleich, da ſie vorher friſch, munter und die heiterſte im ganzen Hauſe geweſen. Aber auch eine ſolche körperliche Abnahme läßt ſich auf mehr als Eine Weiſe deuten.

Es iſt Schade, verſetzte Karl, daß man ſolche Vorfälle nicht genau unterſucht, und daß man bei Beurtheilung der Begebenheiten, die uns ſo ſehr intereſſiren, immer zwiſchen verſchiedenen Wahrſcheinlichkeiten ſchwanken muß, weil die Umſtände, unter welchen ſolche Wunder geſchehen, nicht alle bemerkt ſind.

Wenn es nur nicht überhaupt ſo ſchwer wäre zu unterſuchen, ſagte der Alte, und in dem Augenblicke, wo etwas dergleichen begegnet, die Puncte und Momente alle gegenwärtig zu haben, worauf es eigentlich ankommt, damit man nichts entwiſchen laſſe, worin Betrug und Irrthum ſich verſtecken könne. Vermag man denn einem Taſchenſpieler ſo leicht auf die Sprünge zu kommen, von dem wir doch wiſſen, daß er uns zum Beſten hat?

Kaum hatte er ausgeredet, als in der Ecke des Zimmers auf einmal ein ſehr ſtarker Knall ſich hören ließ. Alle fuhren auf, und Karl ſagte ſcherzend: Es wird ſich doch kein ſterbender Liebhaber hören laſſen?

Er hätte gewünſcht ſeine Worte wieder zurück zu

nehmen, denn Luiſe ward bleich und geſtand, daß ſie für das Leben ihres Bräutigams zittere.

Fritz, um ſie zu zerſtreuen, nahm das Licht und ging nach dem Schreibtiſche, der in der Ecke ſtand. Die gewölbte Decke deſſelben war quer völlig durchgeriſſen; man hatte alſo die Urſache des Klanges; aber demungeachtet fiel es ihnen auf, daß dieſer Schreibtiſch von Röntgens beſter Arbeit, der ſchon mehrere Jahre an demſelben Platze ſtand, in dieſem Augenblicke zufällig geriſſen ſein ſollte. Man hatte ihn oft als Muſter einer vortrefflichen und dauerhaften Tiſchlerarbeit gerühmt und vorgezeigt, und nun ſollte er auf einmal reißen, ohne daß in der Luft die mindeſte Veränderung zu ſpüren war.

Geſchwind, ſagte Karl, laßt uns zuerſt dieſen Umſtand berichtigen und nach dem Barometer ſehen.

Das Queckſilber hatte ſeinen Stand vollkommen, wie ſeit einigen Tagen; das Thermometer ſelbſt war nicht mehr gefallen, als die Veränderung von Tag auf Nacht natürlich mit ſich brachte.

Schade, daß wir nicht einen Hygrometer bei der Hand haben, rief er aus: gerade das Inſtrument wäre das nöthigſte!

Es ſcheint, ſagte der Alte, daß uns immer die nöthigſten Inſtrumente abgehen, wenn wir Verſuche auf Geiſter anſtellen wollen.

Sie wurden in ihren Betrachtungen durch einen Bedienten unterbrochen, der mit Haſt herein kam und

meldete, daß man ein ſtarkes Feuer am Himmel ſehe, jedoch nicht wiſſe, ob es in der Stadt oder in der Gegend ſei.

Da man durch das Vorhergehende ſchon empfänglicher für den Schrecken geworden war, ſo wurden alle mehr, als es vielleicht ſonſt geſchehen ſein würde, von der Nachricht betroffen. Fritz eilte auf das Belvedere des Hauſes, wo auf einer großen horizontalen Scheibe die Karte des Landes ausführlich gezeichnet war, durch deren Hülfe man auch bei Nacht die verſchiedenen Lagen der Orte ziemlich genau beſtimmen konnte. Die andern blieben, nicht ohne Sorgen und Bewegung, bei einander.

Fritz kam zurück und ſagte: Ich bringe keine gute Nachricht. Denn höchſt wahrſcheinlich iſt der Brand nicht in der Stadt, ſondern auf dem Gute unſerer Tante. Ich kenne die Richtung ſehr genau und fürchte, mich nicht zu irren. Man bedauerte die ſchönen Gebäude und überrechnete den Verluſt. Indeſſen, ſagte Fritz, iſt mir ein wunderlicher Gedanke eingekommen, der uns wenigſtens über das ſonderbare Anzeichen des Schreibtiſches beruhigen kann. Vor allen Dingen wollen wir die Minute berichtigen, in der wir den Klang gehört haben. Sie rechneten zurück und es konnte etwa halb Zwölfe geweſen ſein.

Nun, ihr mögt lachen oder nicht, fuhr Fritz fort, will ich euch meine Muthmaßung erzählen. Ihr wißt, daß unſre Mutter ſchon vor mehreren Jahren

einen ähnlichen, ja man möchte ſagen einen gleichen Schreibtiſch an unſre Tante geſchenkt hat. Beide waren zu Einer Zeit, aus Einem Holze, mit der größten Sorgfalt von Einem Meiſter verfertigt; beide haben ſich bisher trefflich gehalten, und ich wollte wetten, daß in dieſem Augenblicke mit dem Luſthauſe unſrer Tante der zweite Schreibtiſch verbrennt, und daß ſein Zwillingsbruder auch davon leidet. Ich will mich morgen ſelbſt aufmachen und dieſes ſeltſame Factum ſo gut als möglich zu berichtigen ſuchen.

Ob Friedrich wirklich dieſe Meinung hegte, oder ob der Wunſch, ſeine Schweſter zu beruhigen, ihm zu dieſem Einfall geholfen, wollen wir nicht entſcheiden; genug ſie ergriffen die Gelegenheit über manche unläugbare Sympathien zu ſprechen, und fanden am Ende eine Sympathie zwiſchen Hölzern die auf Einem Stamm erzeugt worden, zwiſchen Werken die Ein Künſtler verfertigt, noch ziemlich wahrſcheinlich. Ja ſie wurden einig, dergleichen Phänomene eben ſo gut für Naturphänomene gelten zu laſſen, als andere, welche ſich öfter wiederholen, die wir mit Händen greifen und doch nicht erklären können.

Überhaupt, ſagte Karl, ſcheint mir, daß jedes Phänomen, ſo wie jedes Factum an ſich eigentlich das Intereſſante ſei. Wer es erklärt oder mit andern Begebenheiten zuſammenhängt, macht ſich gewöhnlich eigentlich nur einen Spaß, und hat uns zum Beſten, wie z. B. der Naturforſcher und Hiſtorienſchreiber.

Aber eine einzelne Handlung oder Begebenheit iſt intereſſant, nicht weil ſie erklärbar oder wahrſcheinlich, ſondern weil ſie wahr iſt. Wenn gegen Mitternacht die Flamme den Schreibtiſch der Tante verzehrt hat, ſo iſt das ſonderbare Reißen des unſern zu gleicher Zeit für uns eine wahre Begebenheit, ſie mag übrigens erklärbar ſein und zuſammenhängen mit was ſie will.

So tief es auch ſchon in der Nacht war, fühlte niemand eine Neigung zu Bette zu gehen, und Karl erbot ſich gleichfalls eine Geſchichte zu erzählen, die nicht minder intereſſant ſei, ob ſie ſich gleich vielleicht eher erklären und begreifen laſſe, als die vorigen.

Der Marſchall von Baſſompierre, ſagte er, erzählt ſie in ſeinen Memoiren; es ſei mir erlaubt in ſeinem Namen zu reden.

Seit fünf oder ſechs Monaten hatte ich bemerkt, ſo oft ich über die kleine Brücke ging (denn zu der Zeit war der Pont neuf noch nicht erbauet), daß eine ſchöne Krämerin, deren Laden an einem Schilde mit zwei Engeln kenntlich war, ſich tief und wiederholt vor mir neigte und mir ſo weit nachſah, als ſie nur konnte. Ihr Betragen fiel mir auf, ich ſah ſie gleichfalls an und dankte ihr ſorgfältig. Einſt ritt ich von Fontainebleau nach Paris, und als ich wieder die kleine Brücke herauf kam, trat ſie an ihre Ladenthüre und ſagte zu mir, indem ich vorbeiritt: Mein Herr, Ihre Dienerin! Ich erwiderte ihren Gruß

und indem ich mich von Zeit zu Zeit umſah, hatte ſie ſich weiter vorgelehnt, um mir ſo weit als möglich nachzuſehen.

Ein Bedienter nebſt einem Poſtillon folgten mir, die ich noch dieſen Abend mit Briefen an einige Damen nach Fontainebleau zurück ſchicken wollte. Auf meinen Befehl ſtieg der Bediente ab und ging zu der jungen Frau, ihr in meinem Namen zu ſagen, daß ich ihre Neigung mich zu ſehen und zu grüßen bemerkt hätte; ich wollte, wenn ſie wünſchte mich näher kennen zu lernen, ſie aufſuchen, wo ſie verlangte.

Sie antwortete dem Bedienten: er hätte ihr keine beſſere Neuigkeit bringen können, ſie wollte kommen, wohin ich ſie beſtellte, nur mit der Bedingung, daß ſie eine Nacht mit mir unter Einer Decke zubringen dürfte.

Ich nahm den Vorſchlag an und fragte den Bedienten, ob er nicht etwa einen Ort kenne, wo wir zuſammenkommen könnten? Er antwortete, daß er ſie zu einer gewiſſen Kupplerin führen wollte; rathe mir aber, weil die Peſt ſich hier und da zeige, Matratzen, Decken und Leintücher aus meinem Hauſe hinbringen zu laſſen. Ich nahm den Vorſchlag an, und er verſprach mir ein gutes Bett zu bereiten.

Des Abends ging ich hin und fand eine ſehr ſchöne Frau von ungefähr zwanzig Jahren, mit einer zierlichen Nachtmütze, einem ſehr feinen Hemde, einem

kurzen Unterrocke von grüntuchenem Zeuge. Sie hatte Pantoffeln an den Füßen, und einen Art von Pudermantel übergeworfen. Sie gefiel mir außerordentlich, und da ich mir einige Freiheiten herausnehmen wollte, lehnte sie meine Liebkosungen mit sehr guter Art ab und verlangte mit mir zwischen zwei Leintüchern zu sein. Ich erfüllte ihr Begehren und kann sagen, daß ich niemals ein zierlicheres Weib gekannt habe, noch von irgend einer mehr Vergnügen genossen hätte. Den andern Morgen fragte ich sie: ob ich sie nicht noch einmal sehen könnte, ich verreise erst Sonntag; und wir hatten die Nacht vom Donnerstag auf den Freitag mit einander zugebracht.

Sie antwortete mir: daß sie es gewiß lebhafter wünsche als ich; wenn ich aber nicht den ganzen Sonntag bliebe, sei es ihr unmöglich; denn nur in der Nacht vom Sonntag auf den Montag könne sie mich wieder sehen. Als ich einige Schwierigkeiten machte, sagte sie: Ihr seid wohl meiner in diesem Augenblicke schon überdrüssig und wollt nun Sonntags verreisen; aber Ihr werdet bald wieder an mich denken und gewiß noch einen Tag zugeben, um eine Nacht mit mir zuzubringen.

Ich war leicht zu überreden, versprach ihr den Sonntag zu bleiben und die Nacht auf den Montag mich wieder an dem nämlichen Orte einzufinden. Darauf antwortete sie mir: Ich weiß recht gut, mein Herr, daß ich in ein schändliches Haus um Ihrent-

willen gekommen bin; aber ich habe es freiwillig gethan, und ich hatte ein so unüberwindliches Verlangen mit Ihnen zu sein, daß ich jede Bedingung eingegangen wäre. Aus Leidenschaft bin ich an diesen abscheulichen Ort gekommen, aber ich würde mich für eine feile Dirne halten, wenn ich zum zweitenmal dahin zurückkehren könnte. Mag ich eines elenden Todes sterben, wenn ich außer meinem Mann und Euch irgend jemand zu Willen gewesen bin, und noch irgend einem andern verlange! Aber was thäte man nicht für eine Person, die man liebt und für einen Vertrauten! Um seinetwillen bin ich in das Haus gekommen, um eines Mannes willen, der durch seine Gegenwart diesen Ort ehrbar gemacht hat. Wollt Ihr mich noch einmal sehen, so will ich Euch bei meiner Tante einlassen.

Sie beschrieb mir das Haus auf's genauste und fuhr fort: Ich will Euch von zehn Uhr bis Mitternacht erwarten, ja noch später, die Thüre soll offen sein. Erst findet Ihr einen kleinen Gang, in dem haltet Euch nicht auf, denn die Thüre meiner Tante geht da heraus. Dann stößt Euch eine Treppe sogleich entgegen, die Euch in's erste Geschoß führt, wo ich Euch mit offenen Armen empfangen werde.

Ich machte meine Einrichtung, ließ meine Leute und meine Sachen vorausgehen und erwartete mit Ungeduld die Sonntagsnacht, in der ich das schöne Abenteuer wieder sehen sollte. Um zehn Uhr war ich

schon am bestimmten Orte. Ich fand die Thüre, die sie mir bezeichnet hatte, zugleich aber verschlossen und im ganzen Hause Licht, das sogar von Zeit zu Zeit wie eine Flamme aufzuleuchten schien. Ungeduldig fing ich an zu klopfen, um meine Ankunft zu melden; aber ich hörte eine Mannsstimme, die mich fragte, wer draußen sei?

Ich ging zurück und rief sie auf und ab. Endlich zog mich das Verlangen wieder nach der Thüre. Ich fand sie offen und eilte durch den Gang die Treppe hinauf. Aber wie erstaunt war ich, als ich in dem Zimmer ein paar Leute fand, welche Bettstroh verbrannten, und bei der Flamme, die das ganze Zimmer erleuchtete, zwei nackte Körper auf dem Tische ausgestreckt sah. Ich zog mich eilig zurück und lief im Hinausgehen auf ein paar Todtengräber, die mich fragten, was ich suchte? Ich zog den Degen, um sie mir vom Leibe zu halten, und kam nicht unbewegt von diesem schaurigen Anblick nach Hause. Ich trank sogleich drei bis vier Gläser Wein, ein Mittel gegen die pestilenzialischen Einflüsse, das man in Deutschland sehr bewährt hält, und that, nachdem ich ausgeruht, den andern Tag meine Reise nach Lothringen an.

Alle Mühe, die ich mir nach meiner Rückkunft gegeben, irgend etwas von dieser Frau zu erfahren, war vergeblich. Ich ging sogar nach dem Tode der zwei Engel; allein die Wirthsleute wußten nicht, was vor ihnen darin geschehen hatte.

Liebe Abenteuer begegnete mir mit einer Person von geringem Stande, aber ich versichere, daß ohne den unangenehmen Ausgang es eine der reizendsten gewesen wäre, deren ich mich erinnere, und daß ich niemals ohne Sehnsucht an das schöne Weibchen habe denken können.

Nach dieser Aeußerung, versetzte Leib, ist es leicht nicht zu hören. Denn es bleibt zweifelhaft, ob das artige Weibchen in dem Hause mit an der Pest gestorben, oder ob sie es nur dieses Umstandes wegen vermieden habe.

Hätte sie gelebt, versetzte Karl, so hätte sie ihrem Geliebten gewiß auf der Gasse erwartet, und seine Gefahr hätte sie abgehalten, ihn wieder aufzusuchen. Ich fürchte immer, sie hat mit auf dem Tische gelegen.

Schweigt, sagte Leib: die Geschichte ist gar zu schrecklich! Was wird das für eine Nacht werden, wenn wir uns mit solchen Bildern zu Bette legen!

Es fällt mir noch eine Geschichte ein, sagte Karl, die artigen ist und die Verkompirte von einem seiner Verleben erzählt.

Eine schöne Frau, die den Kindern ausserordentlich liebte, besuchte ihn alle Montage auf seinem Sommerhause, wo er die Nacht mit ihr zubrachte, indem er seine Frau glauben ließ, daß er diese Zeit zu einer Jagdpartie bestimmt habe.

Zwei Jahre hatten sie sich wunderbarerweise auf diese Weise geholfen, als seine Frau einigen Verdacht

schickte, sich einen Morgens nach dem Lustgarten schlich und ihren Gemahl mit der Schönen in tiefem Schlafe antraf. Sie hatte weder Muth noch Willen sie aufzuwecken, nahm aber ihren Schleier vom Kopfe und hielt ihn über die Köpfe der Schlafenden.

Als das Frauenzimmer erwachte und den Schleier erblickte, that sie einen hellen Schrei, brach in laute Klage aus und jammerte, daß sie ihren Geliebten nicht mehr wiedersehen, ja daß sie sich ihm auf hundert Meilen nicht nähren dürfe. Sie verlieh ihn, nachdem sie ihm drei Geschenke, ein kleines Zauberstock, einen Ring und einen Becher für seine drei ungerathenen Töchter verehrt und ihm die größte Vorsicht für diese Gaben anbefohlen hatte. Man hob sie sorgfältig auf, und die Nachkommlinge dieser drei Töchter glaubten die Ursache manches glücklichen Ereignisses in dem Besitz dieser Gaben zu finden.

Das sieht man schon aus dem Märchen der schönen Melusine und anderen dergleichen Erzählungen ähnlich, sagte Carle.

Und doch hat sich eine solche Tradition, versetzte Friedrich, auch ein ähnliches Talisman in unserm Hause erhalten.

Wie mag denn das? fragte Karl.

Es ist ein Geheimniß, versetzte jener: nur der älteste Sohn darf es allenfalls bei Lebzeiten des Vaters erfahren, und nach seinem Tode das Mittel befolgen.

Du hast es also in Verwahrung? sagte Carle.

Ich habe wohl schon zu viel gesagt, versetzte Friedrich, indem er das Licht anzündete um sich hinweg zu begeben.

Die Familie hatte sich versammelt, wie gewöhnlich, das Frühstück eingenommen und die Baronesse saß wieder an ihrem Stickrahmen. Nach einem kurzen allgemeinen Stillschweigen begann der geistliche Hausfreund mit einigem Lächeln: Es ist zwar selten, daß Sänger, Dichter und Erzähler, die eine Gesellschaft zu unterhalten versprechen, es zur rechten Zeit thun; vielmehr lassen sie sich gewöhnlich, wo sie willig sein sollten, lebe dringend bitten, und sind zudringlich, wenn man ihren Vortrag gern ablehnen möchte. Ich hoffe daher eine Ausnahme zu machen, wenn ich anfrage, ob Ihnen in diesem Augenblicke gelegen sei, irgend eine Geschichte anzuhören?

Nicht gerne, versetzte die Baronesse, und ich glaube es werden alle Übrigen mit mir übereinstimmen. Doch wenn Sie uns eine Geschichte zur Probe geben wollen, so muß ich Ihnen sagen, welche Art ich nicht liebe. Jene Erzählungen machen mir keine Freude, bei welchen, nach Weise der Tausend und Einen Nacht, eine Begebenheit in die andere eingeschachtelt, ein Interesse durch das andere verdrängt wird; wo sich der Erzähler genöthigt sieht, die Neugierde, die er auf eine leichtsinnige Weise erregt hat, durch Unterbrechung zu reizen, und die Aufmerksamkeit, anstatt sie durch eine vernünftige Folge zu befriedigen, nur durch selt-

ſame und keineswegs lobenswürdige Kunſtgriffe aufzuſpannen. Ich tadle das Beſtreben, aus Geſchichten, die ſich der Einheit des Gedichts nähern ſollen, rhapſodiſche Räthſel zu machen und den Geſchmack immer tiefer zu verderben. Die Gegenſtände Ihrer Erzählungen gebe ich Ihnen ganz frei, aber laſſen Sie uns wenigſtens an der Form ſehen, daß wir in guter Geſellſchaft ſind. Geben Sie uns zum Anfang eine Geſchichte von wenig Perſonen und Begebenheiten, die gut erfunden und gedacht iſt, wahr, natürlich und nicht gemein, ſo viel Handlung als unentbehrlich und ſo viel Geſinnung als nöthig; die nicht ſtill ſteht, ſich nicht auf Einem Flecke zu langſam bewegt, ſich aber auch nicht übereilt; in der die Menſchen erſcheinen wie man ſie gern mag, nicht vollkommen, aber gut, nicht außerordentlich, aber intereſſant und liebenswürdig. Ihre Geſchichte ſei unterhaltend, ſo lange wir ſie hören, befriedigend, wenn ſie zu Ende iſt, und hinterlaſſe uns einen ſtillen Reiz weiter nachzudenken.

Kennte ich Sie nicht beſſer, gnädige Frau, verſetzte der Geiſtliche, ſo würde ich glauben, Ihre Abſicht ſei, mein Waarenlager, noch eh' ich irgend etwas davon ausgekramt habe, durch dieſe hohen und ſtrengen Forderungen völlig in Mißcredit zu ſetzen. Wie ſelten möchte man Ihnen nach Ihrem Maßſtab Genüge leiſten können. Selbſt in dieſem Augenblicke, fuhr er fort, als er ein wenig nachgedacht, nöthigen Sie

mich, die Erzählung die ich im Sinne hatte, zurück zu ſtellen und auf eine andere Zeit zu verlegen; und ich weiß wirklich nicht, ob ich mich in der Eile vergreife, wenn ich eine alte Geſchichte, an die ich aber immer mit einiger Vorliebe gedacht habe, ſogleich aus dem Stegreife vorzutragen anfange.

In einer italiäniſchen Seeſtadt lebte vor Zeiten ein Handelsmann, der ſich von Jugend auf durch Thätigkeit und Klugheit auszeichnete. Er war dabei ein guter Seemann und hatte große Reichthümer erworben, indem er ſelbſt nach Alexandria zu ſchiffen, koſtbare Waaren zu erkaufen oder einzutauſchen pflegte, die er alsdann zu Hauſe wieder abzuſetzen oder in die nördlichen Gegenden Europens zu verſenden wußte. Sein Vermögen wuchs von Jahr zu Jahr um ſo mehr, als er in ſeiner Geſchäftigkeit ſelbſt das größte Vergnügen fand, und ihm keine Zeit zu koſtſpieligen Zerſtreuungen übrig blieb.

Bis in ſein funfzigſtes Jahr hatte er ſich auf dieſe Weiſe emſig fortbeſchäftigt, und ihm war von den geſelligen Vergnügungen wenig bekannt worden, mit welchen ruhige Bürger ihr Leben zu würzen verſtehen; eben ſo wenig hatte das ſchöne Geſchlecht, bei allen Vorzügen ſeiner Landsmänninnen, ſeine Aufmerkſamkeit weiter erregt, als inſofern er ihre Begierde nach Schmuck und Koſtbarkeiten ſehr wohl kannte, und ſie gelegentlich zu nutzen wußte.

Wie wenig verſah er ſich daher auf die Verände-

rung, die in ſeinem Gemüthe vorgehen ſollte, als eines Tags ſein reich beladen Schiff in den Hafen ſeiner Vaterſtadt einlief, eben an einem jährlichen Feſte, das beſonders der Kinder wegen gefeiert wurde. Knaben und Mädchen pflegten nach dem Gottesdienſte in allerlei Verkleidungen ſich zu zeigen, bald in Proceſſionen, bald in Schaaren durch die Stadt zu ſcherzen, und ſodann im Felde auf einem großen freien Platz allerhand Spiele zu treiben, Kunſtſtücke und Geſchicklichkeiten zu zeigen, und in artigem Wettſtreit ausgeſetzte kleine Preiſe zu gewinnen.

Anfangs wohnte unſer Seemann dieſer Feier mit Vergnügen bei; als er aber die Lebensluſt der Kinder und die Freude der Eltern daran lange betrachtet und ſo viele Menſchen im Genuß einer gegenwärtigen Freude und der angenehmſten aller Hoffnungen gefunden hatte, mußte ihm, bei einer Rückkehr auf ſich ſelbſt, ſein einſamer Zuſtand äußerſt auffallen. Sein leeres Haus fing zum erſtenmal an, ihm ängſtlich zu werden, und er klagte ſich ſelbſt in ſeinen Gedanken an.

O ich Unglückſeliger! warum gehn mir ſo ſpät die Augen auf? Warum erkenne ich erſt im Alter jene Güter, die allein den Menſchen glücklich machen? So viel Mühe! ſo viel Gefahren! was haben ſie mir verſchafft? Sind gleich meine Gewölbe voll Waaren, meine Kiſten voll edler Metalle, und meine Schränke voll Schmuck und Kleinodien, ſo können doch dieſe

Güter mein Gemüth weder erheitern noch befriedigen. Je mehr ich ſie aufhäufe, deſto mehr Geſellen ſcheinen ſie zu verlangen; ein Kleinod fordert das andere, ein Goldſtück das andere. — Sie erkennen mich nicht für den Hausherrn; ſie rufen mir ungeſtüm zu: geh und eile, ſchaffe noch mehr Unſersgleichen herbei! Gold erfreut ſich nur des Goldes, das Kleinod des Kleinodes. So gebieten ſie mir ſchon die ganze Zeit meines Lebens, und erſt ſpät fühle ich, daß mir in allem dieſem kein Genuß bereitet iſt. Leider jetzt, da die Jahre kommen, fange ich an zu denken und ſage zu mir: du genießeſt dieſe Schätze nicht, und niemand wird ſie nach dir genießen! Haſt du jemals eine geliebte Frau damit geſchmückt? haſt du eine Tochter damit ausgeſtattet? haſt du einen Sohn in den Stand geſetzt, ſich die Neigung eines guten Mädchens zu gewinnen und zu befeſtigen? Niemals! Von allen deinen Beſitzthümern haſt du, hat niemand der Deinigen etwas beſeſſen, und was du mühſam zuſammen gebracht haſt, wird nach deinem Tode ein Fremder leichtfertig verpraſſen.

O wie anders werden heute Abend jene glücklichen Eltern ihre Kinder um den Tiſch verſammeln, ihre Geſchicklichkeit preiſen, und ſie zu guten Thaten aufmuntern! Welche Luſt glänzte aus ihren Augen, und welche Hoffnung ſchien aus dem Gegenwärtigen zu entſpringen! Sollteſt du denn aber ſelbſt gar keine Hoffnung faſſen können? Biſt du denn ſchon ein

Greis? Iſt es nicht genug, die Verſäumniß einzuſehen, jetzt, da noch nicht aller Tage Abend gekommen iſt? Nein, in deinem Alter iſt es noch nicht thöricht, an's Freien zu denken, mit deinen Gütern wirſt du ein braves Weib erwerben und glücklich machen; und ſiehſt du noch Kinder in deinem Hauſe, ſo werden dir dieſe ſpätern Früchte den größten Genuß geben, anſtatt daß ſie oft denen, die ſie zu früh vom Himmel erhalten, zur Laſt werden und zur Verwirrung gereichen.

Als er durch dieſes Selbſtgeſpräch ſeinen Vorſatz bei ſich befeſtigt hatte, rief er zwei Schiffsgeſellen zu ſich und eröffnete ihnen ſeine Gedanken. Sie, die gewohnt waren in allen Fällen willig und bereit zu ſein, fehlten auch dießmal nicht, und eilten, ſich in der Stadt nach den jüngſten und ſchönſten Mädchen zu erkundigen: denn ihr Patron, da er einmal nach dieſer Waare lüſtern ward, ſollte auch die beſte finden und beſitzen.

Er ſelbſt feierte ſo wenig als ſeine Abgeſandten. Er ging, fragte, ſah und hörte, und fand bald was er ſuchte in einem Frauenzimmer, das in dieſem Augenblick das ſchönſte der ganzen Stadt genannt zu werden verdiente, ungefähr ſechzehn Jahr alt, wohlgebildet und gut erzogen, deren Geſtalt und Weſen das Angenehmſte zeigte, und das Beſte verſprach.

Nach einer kurzen Unterhandlung, durch welche der vortheilhafteſte Zuſtand, ſowohl bei Lebzeiten als

nach dem Tode des Mannes, der Schönen verſichert war, vollzog man die Heirath mit groſſer Pracht und Luſt, und von dieſem Tage an fühlte ſich unſer Handelsmann zum erſtenmal im wirklichen Beſitz und Genuß ſeiner Reichthümer. Nun verwandte er mit Freuden die ſchönſten und reichſten Stoffe zur Bekleidung des ſchönen Körpers, die Juwelen glänzten ganz anders an der Bruſt und in den Haaren ſeiner Geliebten, als ehemals im Schmuckkäſtchen, und die Ringe erhielten einen unendlichen Werth von der Hand die ſie trug.

So fühlte er ſich nicht allein ſo reich, ſondern reicher als bisher, indem ſeine Güter ſich durch Theilnehmung und Anwendung zu vermehren ſchienen. Auf dieſe Weiſe lebte das Paar faſt ein Jahr lang in der größten Zufriedenheit, und er ſchien ſeine Liebe zu einem thätigen und herumſtreifenden Leben gegen das Gefühl häuslicher Glückſeligkeit gänzlich vertauſcht zu haben. Aber eine alte Gewohnheit legt ſich ſo leicht nicht ab, und eine Richtung, die wir früh genommen, kann wohl einige Zeit abgelenkt, aber nie ganz unterbrochen werden.

So hatte auch unſer Handelsmann oft, wenn er andere ſich einſchiffen oder glücklich in den Hafen zurückkehren ſah, wieder die Regungen ſeiner alten Leidenſchaft gefühlt, ja er hatte ſelbſt in ſeinem Hauſe, an der Seite ſeiner Gattin, manchmal Unruhe und Unzufriedenheit empfunden. Dieſes Ver-

langen vermehrte ſich mit der Zeit und verwandelte ſich zuletzt in eine ſolche Sehnſucht, daß er ſich äußerſt unglücklich fühlen mußte, und zuletzt wirklich krank ward.

Was ſoll nun aus dir werden? ſagte er zu ſich ſelbſt. Du erfährſt nun wie thöricht es iſt, in ſpäten Jahren eine alte Lebensweiſe gegen eine neue zu vertauſchen. Wie ſollen wir das, was wir immer getrieben und geſucht haben, aus unſern Gedanken, ja aus unſern Gliedern wieder heraus bringen? Und wie geht es mir nun? der ich bisher wie ein Fiſch das Waſſer, wie ein Vogel die freie Luft geliebt, da ich mich in einem Gebäude bei allen Schätzen und bei der Blume aller Reichthümer, bei einer ſchönen jungen Frau eingeſperrt habe? Anſtatt daß ich dadurch hoffte Zufriedenheit zu gewinnen und meiner Güter zu genießen, ſo ſcheint es mir, daß ich alles verliere, indem ich nichts weiter erwerbe. Mit Unrecht hält man die Menſchen für Thoren, welche in raſtloſer Thätigkeit Güter auf Güter zu häufen ſuchen; denn die Thätigkeit iſt das Glück, und für den, der die Freuden eines ununterbrochenen Beſtrebens empfinden kann, iſt der erworbene Reichthum ohne Bedeutung. Aus Mangel an Beſchäftigung werde ich elend, aus Mangel an Bewegung krank, und wenn ich keinen andern Entſchluß faſſe, ſo bin ich in kurzer Zeit dem Tode nahe.

Freilich iſt es ein gewagtes Unternehmen, ſich von

einer jungen liebenswürdigen Frau zu entfernen. Ist es billig um ein reizendes und reizbares Mädchen zu freien, und sie nach einer kurzen Zeit sich selbst, der langen Weile, ihren Empfindungen und Begierden zu überlassen? Spazieren diese jungen feinen Herren nicht schon jetzt vor meinen Fenstern auf und ab? Suchen sie nicht schon jetzt, in der Kirche und in Gärten, die Aufmerksamkeit meines Weibchens an sich zu ziehen? und was wird erst geschehen, wenn ich weg bin? Soll ich glauben, daß mein Weib durch ein Wunder gerettet werden könnte? Nein, in ihrem Alter, bei ihrer Constitution wäre es thöricht zu hoffen, daß sie sich der Freuden der Liebe enthalten könnte. Entfernst du dich, so wirst du bei deiner Rückkunft die Neigung deines Weibes, und ihre Treue zugleich mit der Ehre deines Hauses verloren haben.

Diese Betrachtungen und Zweifel, mit denen er sich eine Zeit lang quälte, verschlimmerten den Zustand, in dem er sich befand, auf's äußerste. Seine Frau, seine Verwandten und Freunde betrübten sich um ihn, ohne daß sie die Ursache seiner Krankheit hätten entdecken können. Endlich ging er nochmals bei sich zu Rathe und rief nach einiger Überlegung aus: Thörichter Mensch! du läßest es dir so sauer werden, ein Weib zu bewahren, das du doch bald, wenn dein Übel fortdauert, sterbend hinter dir und einem andern lassen mußt. Ist es nicht wenigstens klüger und besser, du suchst das Leben zu erhalten,

wenn du gleich in Gefahr kommst, an ihr dasjenige zu verlieren, was als das höchste Gut der Frauen geschätzt wird. Wie mancher Mann kann durch seine Gegenwart den Verlust dieses Schatzes nicht hindern, und vermißt geduldig, was er nicht erhalten kann. Warum solltest du nicht Muth haben, dich eines solchen Gutes zu entschlagen, da von diesem Entschlusse dein Leben abhängt.

Mit diesen Worten ermannte er sich und ließ seine Schiffsgesellen rufen. Er trug ihnen auf nach gewohnter Weise ein Fahrzeug zu besteigen, und alles bereit zu halten, daß sie bei dem ersten günstigen Winde auslaufen könnten. Darauf erklärte er sich gegen seine Frau folgendermaßen:

Laß dich nicht befremden, wenn du in dem Hause eine Bewegung siehst, woraus du schließen kannst, daß ich mich zu einer Abreise anschicke. Betrübe dich nicht, wenn ich dir gestehe, daß ich abermals eine Gefahrt zu unternehmen gedenke. Meine Liebe zu dir ist noch immer dieselbe, und sie wird es gewiß in meinem ganzen Leben bleiben. Ich erkenne den Werth des Glücks, das ich bisher an deiner Seite genoß, und würde ihn noch reiner fühlen, wenn ich mir nicht oft Vorwürfe der Unthätigkeit und Nachlässigkeit im Stillen machen müßte. Meine alte Neigung macht wieder auf und meine alte Gewohnheit zieht mich wieder an. Erlaube mir, daß ich den Markt von Alexandrien wieder sehe, den ich jetzt

mit größerem Eifer beſuchen werde, weil ich dort die köſtlichſten Stoffe und die edelſten Koſtbarkeiten für dich zu gewinnen denke. Ich laſſe dich im Beſitz aller meiner Güter und meines Vermögens; bediene dich deſſen und vergnüge dich mit deinen Eltern und Verwandten. Die Zeit der Abweſenheit geht auch vorüber, und mit vielfacher Freude werden wir uns wieder ſehen.

Nicht ohne Thränen machte ihm die liebenswürdige Frau die zärtlichſten Vorwürfe, verſicherte: daß ſie ohne ihn keine fröhliche Stunde hinbringen werde, und bat ihn nur, da ſie ihn weder halten könne, noch einſchränken wolle, daß er ihrer auch in der Abweſenheit zum beſten gedenken möge.

Nachdem er darauf Verſchiedenes mit ihr über einige Geſchäfte und häusliche Angelegenheiten geſprochen, ſagte er nach einer kleinen Pauſe: Ich habe nun noch etwas auf dem Herzen, davon du mir frei zu reden erlauben mußt; nur bitte ich dich auf's herzlichſte, nicht zu mißdeuten was ich ſage, ſondern auch ſelbſt in dieſer Beſorgniß meine Liebe zu erkennen.

Ich kann es errathen, verſetzte die Schöne darauf, du biſt meinetwegen beſorgt, indem du nach Art der Männer unſer Geſchlecht ein- für allemal für ſchwach hältſt. Du haſt mich bisher jung und froh gekannt, und nun glaubſt du, daß ich in deiner Abweſenheit leichtſinnig und verführbar ſein werde. Ich ſchelte dieſe Sinnesart nicht, denn ſie iſt bei euch Männern

gewöhnlich; aber wie ich mein Herz kenne, darf ich dir verſichern, daß nichts ſo leicht Eindruck auf mich machen, und kein möglicher Eindruck ſo tief wirken ſoll, um mich von dem Wege abzuleiten, auf dem ich bisher an der Hand der Liebe und Pflicht hinwandelte. Sei ohne Sorgen; du ſollſt deine Frau ſo zärtlich und treu bei deiner Rückkunft wieder finden, als du ſie Abends fandeſt, wenn du nach einer kleinen Abweſenheit in meine Arme zurückkehrteſt.

Dieſe Geſinnungen traue ich dir zu, verſetzte der Gemahl, und bitte dich darin zu verharren. Laß uns aber an die äußerſten Fälle denken; warum ſoll man ſich nicht auch darauf vorſehen? Du weißt wie ſehr deine ſchöne und reizende Geſtalt die Augen unſerer jungen Mitbürger auf ſich zieht; ſie werden ſich in meiner Abweſenheit noch mehr als bisher um dich bemühen; ſie werden ſich dir auf alle Weiſe zu nähern, ja zu gefallen ſuchen. Nicht immer wird das Bild deines Gemahls, wie jetzt ſeine Gegenwart, ſie von deiner Thüre und deinem Herzen verſcheuchen. Du biſt ein edles und gutes Kind, aber die Forderungen der Natur ſind rechtmäßig und gewaltſam; ſie ſtehen mit unſerer Vernunft beſtändig im Streite und tragen gewöhnlich den Sieg davon. Unterbrich mich nicht. Du wirſt gewiß in meiner Abweſenheit, ſelbſt bei dem pflichtmäßigen Andenken an mich, das Verlangen empfinden, wodurch das Weib den Mann anzieht, und von ihm angezogen wird. Ich werde

eine Zeit lang der Gegenſtand deiner Wünſche ſein; aber wer weiß was für Umſtände zuſammentreffen, was für Gelegenheiten ſich finden, und ein anderer wird in der Wirklichkeit ernten was die Einbildungskraft mir zugedacht hatte. Werde nicht ungeduldig, ich bitte dich, höre mich aus!

Sollte der Fall kommen, deſſen Möglichkeit du läugneſt, und den ich auch nicht zu beſchleunigen wünſche, daß du ohne die Geſellſchaft eines Mannes nicht länger bleiben, die Freuden der Liebe nicht wohl entbehren könnteſt: ſo verſprich mir nur, an meine Stelle keinen von den leichtſinnigen Knaben zu wählen, die, ſo artig ſie auch ausſehen mögen, der Ehre noch mehr als der Tugend einer Frau gefährlich ſind. Mehr durch Eitelkeit als durch Begierde beherrſcht, bemühen ſie ſich um eine jede, und finden nichts natürlicher, als eine der andern aufzuopfern. Fühlſt du dich geneigt, dich nach einem Freunde umzuſehen, ſo forſche nach einem, der dieſen Namen verdient, der beſcheiden und verſchwiegen die Freuden der Liebe noch durch die Wohlthat des Geheimniſſes zu erheben weiß.

Hier verbarg die ſchöne Frau ihren Schmerz nicht länger und die Thränen, die ſie bisher zurückgehalten hatte, ſtürzten reichlich aus ihren Augen. Was du auch von mir denken magſt, rief ſie nach einer leidenſchaftlichen Umarmung aus, ſo iſt doch nichts entfernter von mir, als das Verbrechen, das du gewiſſer-

maßen für unvermeidlich hältſt. Möge, wenn jemals auch nur ein ſolcher Gedanke in mir entſteht, die Erde ſich aufthun, und mich verſchlingen und möge alle Hoffnung der Seligkeit mir entriſſen werden, die uns eine ſo reizende Fortdauer unſers Daſeins verſpricht! Entferne das Mißtrauen aus deiner Bruſt, und laß mir die ganze reine Hoffnung, dich bald wieder in meinen Armen zu ſehen.

Nachdem er auf alle Weiſe ſeine Gattin zu beruhigen geſucht, ſchiffte er ſich den andern Morgen ein; ſeine Fahrt war glücklich und er gelangte bald nach Alexandrien.

Indeſſen lebte ſeine Gattin in dem ruhigen Beſitz eines großen Vermögens nach aller Luſt und Bequemlichkeit, jedoch eingezogen, und pflegte außer ihren Eltern und Verwandten niemand zu ſehen; und indem die Geſchäfte ihres Mannes durch getreue Diener fortgeführt wurden, bewohnte ſie ein großes Haus, in deſſen prächtigen Zimmern ſie mit Vergnügen täglich das Andenken ihres Gemahls erneuerte.

So ſehr ſie aber auch ſich ſtille hielt, und eingezogen lebte, waren doch die jungen Leute der Stadt nicht unthätig geblieben. Sie verſäumten nicht, häufig vor ihrem Fenſter vorbei zu gehen, und ſuchten des Abends durch Muſik und Geſänge ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Die ſchöne Einſame fand anfangs dieſe Bemühungen unbequem und läſtig, doch gewöhnte ſie ſich bald daran, und ließ an den langen

Abenden, ohne ſich zu bekümmern, woher ſie kämen, die Serenaden als eine angenehme Unterhaltung ſich gefallen, und konnte dabei manchen Seufzer, der ihrem Abweſenden galt, nicht zurückhalten.

Anſtatt daß ihre unbekannten Verehrer, wie ſie hoffte, nach und nach müde geworden wären, ſchienen ſich ihre Bemühungen noch zu vermehren und zu einer beſtändigen Dauer anzulaſſen. Sie konnte nun die wiederkehrenden Inſtrumente und Stimmen, die wiederholten Melodien ſchon unterſcheiden, und bald ſich die Neugierde nicht mehr verſagen, zu wiſſen, wer die Unbekannten, und beſonders wer die Beharrlichen ſein möchten. Sie durfte ſich zum Zeitvertreib eine ſolche Theilnahme wohl erlauben.

Sie fing daher an, von Zeit zu Zeit durch ihre Vorhänge und Halbläden nach der Straße zu ſehen, auf die Vorbeigehenden zu merken, und beſonders die Männer zu unterſcheiden, die ihre Fenſter am längſten im Auge behielten. Es waren meiſt ſchöne, wohlgekleidete, junge Leute, die aber freilich in Gebärden ſowohl als in ihrem ganzen Äußern eben ſo viel Leichtſinn als Eitelkeit ſehen ließen. Sie ſchienen mehr durch ihre Aufmerkſamkeit auf das Haus der Schönen ſich merkwürdig machen, als jener eine Art von Verehrung beweiſen zu wollen.

Wahrlich, ſagte die Dame manchmal ſcherzend zu ſich ſelbſt, mein Mann hat einen klugen Einfall gehabt! Durch die Bedingung, unter der er mir einen

Liebhaber zugeſteht, ſchließt er alle diejenigen aus, die ſich um mich bemühen, und die mir allenfalls gefallen könnten. Er weiß wohl, daß Klugheit, Beſcheidenheit und Verſchwiegenheit Eigenſchaften eines ruhigen Alters ſind, die zwar unſer Verſtand ſchätzt, die aber unſre Einbildungskraft keineswegs aufzuregen, noch unſre Neigung anzureizen im Stande ſind. Vor dieſen, die mein Haus mit ihren Artigkeiten belagern, bin ich ſicher daß ſie kein Vertrauen erwecken, und die, denen ich mein Vertrauen ſchenken könnte, finde ich nicht im mindeſten liebenswürdig.

In der Sicherheit dieſer Gedanken erlaubte ſie ſich immer mehr, dem Vergnügen an der Muſik und an der Geſtalt der vorbeigehenden Jünglinge nachzuhängen; und ohne daß ſie es merkte, wuchs nach und nach ein unruhiges Verlangen in ihrem Buſen, dem ſie nur zu ſpät zu widerſtreben gedachte. Die Einſamkeit und der Müßiggang, das bequeme, gute und reichliche Leben waren ein Element, in welchem ſich eine unregelmäßige Begierde früher, als das gute Kind dachte, entwickeln mußte.

Sie fing nun an, jedoch mit ſtillen Seufzern, unter den Vorzügen ihres Gemahls auch ſeine Welt- und Menſchenkenntniß, beſonders die Kenntniß des weiblichen Herzens zu bewundern. So war es alſo doch möglich, was ich ihm ſo lebhaft abſtritt, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, und ſo war es alſo doch nöthig, in einem ſolchen Falle mir Vorſicht und Klugheit an-

zurathen! Doch was können Vorſicht und Klugheit, da wo der unbarmherzige Zufall nur mit einem unbeſtimmten Verlangen zu ſpielen ſcheint. Wie ſoll ich den wählen, den ich nicht kenne, und bleibt bei näherer Bekanntſchaft noch eine Wahl übrig?

Mit ſolchen und hundert andern Gedanken vermehrte die ſchöne Frau das Übel, das bei ihr ſchon weit genug um ſich gegriffen hatte. Vergebens ſuchte ſie ſich zu zerſtreuen; jeder angenehme Gegenſtand machte ihre Empfindung rege, und ihre Empfindung brachte, auch in der tiefſten Einſamkeit, angenehme Bilder in ihrer Einbildungskraft hervor.

In ſolchem Zuſtande befand ſie ſich, als ſie unter andern Stadtneuigkeiten von ihren Verwandten vernahm, es ſei ein junger Rechtsgelehrter, der zu Bologna ſtudirt habe, ſo eben in ſeine Vaterſtadt zurückgekommen. Man wußte nicht genug zu ſeinem Lobe zu ſagen. Bei außerordentlichen Kenntniſſen zeigte er eine Klugheit und Gewandtheit, die ſonſt Jünglingen nicht eigen iſt, und bei einer ſehr reizenden Geſtalt die größte Beſcheidenheit. Als Procurator hatte er bald das Zutrauen der Bürger und die Achtung der Richter gewonnen. Täglich fand er ſich auf dem Rathhauſe ein, um daſelbſt ſeine Geſchäfte zu beſorgen und zu betreiben.

Die Schöne hörte die Schilderung eines ſo vollkommenen Mannes nicht ohne Verlangen, ihn näher kennen zu lernen, und nicht ohne ſtillen Wunſch, in

ihm denjenigen zu finden, dem ſie ihr Herz, ſelbſt nach der Vorſchrift ihres Mannes, übergeben könnte. Wie aufmerkſam ward ſie daher, als ſie vernahm, daß er täglich vor ihrem Hauſe vorbeigehe; wie ſorgfältig beobachtete ſie die Stunde, in der man auf dem Rathhauſe ſich zu verſammeln pflegte. Nicht ohne Bewegung ſah ſie ihn endlich vorbeigehen; und wenn ſeine ſchöne Geſtalt und ſeine Jugend für ſie nothwendig reizend ſein mußten, ſo war ſeine Beſcheidenheit von der andern Seite dasjenige was ſie in Sorgen verſetzte.

Einige Tage hatte ſie ihn heimlich beobachtet und konnte nun dem Wunſche nicht länger widerſtehen, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Sie kleidete ſich mit Sorgfalt, trat auf den Balcon, und das Herz ſchlug ihr, als ſie ihn die Straße herkommen ſah. Allein wie betrübt, ja beſchämt war ſie, als er wie gewöhnlich mit bedächtigen Schritten, in ſich gekehrt und mit niedergeſchlagenen Augen, ohne ſie auch nur zu bemerken, auf das zierlichſte ſeines Weges vorbeiging.

Vergebens verſuchte ſie mehrere Tage hinter einander auf eben dieſe Weiſe von ihm bemerkt zu werden. Immer ging er ſeinen gewöhnlichen Schritt, ohne die Augen aufzuſchlagen oder da- und dorthin zu wenden. Je mehr ſie ihn aber anſah, deſto mehr ſchien er ihr derjenige zu ſein, deſſen ſie ſo ſehr bedurfte. Ihre Neigung ward täglich lebhafter, und, da ſie ihr nicht

widerſtand, endlich ganz und gar gewaltſam. Wie! ſagte ſie zu ſich ſelbſt, nachdem dein edler verſtändiger Mann den Zuſtand vorausgeſehen, in dem du dich in ſeiner Abweſenheit befinden würdeſt, da ſeine Weiſſagung eintrifft, daß du ohne Freund und Günſtling nicht leben kannſt, ſollſt du dich nun verzehren und abhärmen, zu der Zeit, da dir das Glück einen Jüngling zeigt, völlig nach deinem Sinne, nach dem Sinne deines Gatten, einen Jüngling, mit dem du die Freuden der Liebe in einem undurchdringlichen Geheimniß genießen kannſt? Thöricht, wer die Gelegenheit verſäumt, thöricht, wer der gewaltſamen Liebe widerſtehen will.

Mit ſolchen und vielen andern Gedanken ſuchte ſich die ſchöne Frau in ihrem Vorſatze zu ſtärken, und nur kurze Zeit ward ſie noch von Ungewißheit hin und her getrieben. Endlich aber, wie es begegnet, daß eine Leidenſchaft, welcher wir lange widerſtehen, uns zuletzt auf einmal dahin reißt, und unſer Gemüth dergeſtalt erhöht, daß wir auf Beſorgniß und Furcht, Zurückhaltung und Scham, Verhältniſſe und Pflichten, mit Verachtung als auf kleinliche Hinderniſſe zurückſehen, ſo faßte ſie auf einmal den raſchen Entſchluß, ein junges Mädchen, das ihr diente, zu dem geliebten Manne zu ſchicken und, es koſte nun was es wolle, zu ſeinem Beſitze zu gelangen.

Das Mädchen eilte und fand ihn, als er eben mit vielen Freunden zu Tiſche ſaß, und richtete ihren

Gruß, den ihre Frau ſie gelehrt hatte, pünctlich aus. Der junge Procurator wunderte ſich nicht über dieſe Botſchaft; er hatte den Handelsmann in ſeiner Jugend gekannt, er wußte, daß er gegenwärtig abweſend war, und ob er gleich von ſeiner Heirath nur von weitem gehört hatte, vermuthete er doch, daß die zurückgelaſſene Frau, in der Abweſenheit ihres Mannes, wahrſcheinlich in einer wichtigen Sache ſeines rechtlichen Beiſtandes bedürfe. Er antwortete deßwegen dem Mädchen auf das verbindlichſte und verſicherte, daß er, ſobald man von der Tafel aufgeſtanden, nicht ſäumen würde, ihrer Gebieterin aufzuwarten. Mit unausſprechlicher Freude vernahm die ſchöne Frau, daß ſie den Geliebten nun bald ſehen und ſprechen ſollte. Sie eilte, ſich auf's beſte anzuziehen, und ließ geſchwind ihr Haus und ihre Zimmer auf das reinlichſte ausputzen. Orangenblätter und Blumen wurden geſtreut, der Sopha mit den köſtlichſten Teppichen bedeckt. So ging die kurze Zeit, die er ausblieb, beſchäftigt hin, die ihr ſonſt unerträglich lang geworden wäre.

Mit welcher Bewegung ging ſie ihm entgegen, als er endlich ankam, mit welcher Verwirrung hieß ſie ihn, indem ſie ſich auf das Ruhebette niederließ, auf ein Tabouret ſitzen, das zunächſt dabei ſtand! Sie verſtummte in ſeiner ſo erwünſchten Nähe, ſie hatte nicht bedacht, was ſie ihm ſagen wollte; auch er war ſtill und ſaß beſcheiden vor ihr. Endlich ermannte ſie ſich und ſagte nicht ohne Sorge und Beklommenheit:

Sie ſind noch nicht lange in Ihrer Vaterſtadt wieder angekommen, mein Herr, und ſchon ſind Sie allenthalben für einen talentreichen und zuverläſſigen Mann bekannt. Auch ich ſetze mein Vertrauen auf Sie in einer wichtigen und ſonderbaren Angelegenheit, die, wenn ich es recht bedenke, eher für den Beichtvater als für den Sachwalter gehört. Seit einem Jahre bin ich an einen würdigen und reichen Mann verheirathet, der, ſo lange wir zuſammen lebten, die größte Aufmerkſamkeit für mich hatte, und über den ich mich nicht beklagen würde, wenn nicht ein unruhiges Verlangen zu reiſen und zu handeln ihn ſeit einiger Zeit aus meinen Armen geriſſen hätte.

Als ein verſtändiger und gerechter Mann fühlte er wohl das Unrecht, das er mir durch ſeine Entfernung anthat. Er begriff, daß ein junges Weib nicht wie Juwelen und Perlen verwahrt werden könne; er wußte, daß ſie vielmehr einem Garten voll ſchöner Früchte gleicht, die für jedermann, ſo wie für den Herrn verloren wären, wenn er eigenſinnig die Thüre auf einige Jahre verſchließen wollte. Er ſprach mir daher vor ſeiner Abreiſe ſehr ernſtlich zu, er verſicherte mir, daß ich ohne Freund nicht würde leben können, er gab mir dazu nicht allein die Erlaubniß, ſondern er drang in mich und nöthigte mir gleichſam das Verſprechen ab, daß ich der Neigung, die ſich in meinem Herzen finden würde, frei und ohne Anſtand folgen wollte.

Sie hielt einen Augenblick inne, aber bald gab ihr ein vielverſprechender Blick des jungen Mannes Muth genug, in ihrem Bekenntniß fortzufahren.

Eine einzige Bedingung fügte mein Gemahl zu ſeiner übrigens ſo nachſichtigen Erlaubniß. Er empfahl mir die äußerſte Vorſicht und verlangte ausdrücklich, daß ich mir einen geſetzten, zuverläſſigen, klugen und verſchwiegenen Freund wählen ſollte. Erſparen Sie mir das Übrige zu ſagen, mein Herr, erſparen Sie mir die Verwirrung, mit der ich Ihnen bekennen würde, wie ſehr ich für Sie eingenommen bin, und errathen Sie aus dieſem Zutrauen meine Hoffnungen und meine Wünſche.

Nach einer kurzen Pauſe verſetzte der junge liebenswürdige Mann mit gutem Bedachte: Wie ſehr bin ich Ihnen für das Vertrauen verbunden, durch welches Sie mich in einem ſo hohen Grade ehren und glücklich machen. Ich wünſche nur lebhaft, Sie zu überzeugen, daß Sie ſich an keinen Unwürdigen gewendet haben. Laſſen Sie mich Ihnen zuerſt als Rechtsgelehrter antworten; und als ein ſolcher geſteh' ich Ihnen, daß ich Ihren Gemahl bewundere, der ſein Unrecht ſo deutlich gefühlt und eingeſehen hat: denn es iſt gewiß, daß einer, der ein junges Weib zurückläßt, um ferne Weltgegenden zu beſuchen, als ein ſolcher anzuſehen iſt, der irgend ein anderes Beſitzthum völlig derelinquirt und durch die deutlichſte Handlung auf alles Recht daran Verzicht thut. Wie

es nun dem Erſten Beſten erlaubt iſt, eine ſolche völlig in's Freie gefallene Sache wieder zu ergreifen, ſo muß ich es um ſo mehr für natürlich und billig halten, daß eine junge Frau, die ſich in dieſem Zuſtande befindet, ihre Neigung abermals verſchenke, und ſich einem Freunde, der ihr angenehm und zuverläſſig ſcheint, ohne Bedenken überlaſſe.

Tritt nun aber gar, wie hier, der Fall ein, daß der Ehemann ſelbſt, ſeines Unrechts ſich bewußt, mit ausdrücklichen Worten ſeiner hinterlaſſenen Frau dasjenige erlaubt, was er ihr nicht verbieten kann, ſo bleibt gar kein Zweifel übrig, um ſo mehr, da demjenigen kein Unrecht geſchieht, der es willig zu ertragen erklärt hat.

Wenn Sie mich nun, — fuhr der junge Mann mit ganz andern Blicken und dem lebhafteſten Ausdrucke fort, indem er die ſchöne Freundin bei der Hand nahm, — wenn Sie mich zu Ihrem Diener erwählen, ſo machen Sie mich mit einer Glückſeligkeit bekannt, von der ich bisher keinen Begriff hatte. Sein Sie verſichert, rief er aus, indem er die Hand küßte, daß Sie keinen ergebnern, zärtlichern, treuern und verſchwiegenern Diener hätten finden können.

Wie beruhigt fühlte ſich nach dieſer Erklärung die ſchöne Frau. Sie ſcheute ſich nicht, ihm ihre Zärtlichkeit auf's lebhafteſte zu zeigen; ſie drückte ſeine Hände, drängte ſich näher an ihn und legte ihr Haupt auf ſeine Schulter. Nicht lange blieben ſie

in dieſer Lage, als er ſich auf eine ſanfte Weiſe von ihr zu entfernen ſuchte, und nicht ohne Betrübniß zu reden begann: Kann ſich wohl ein Menſch in einem ſeltſamern Verhältniſſe befinden? Ich bin gezwungen mich von Ihnen zu entfernen und mir die größte Gewalt anzuthun, in einem Augenblicke, da ich mich den ſüßeſten Gefühlen überlaſſen ſollte. Ich darf mir das Glück, das mich in Ihren Armen erwartet, gegenwärtig nicht zueignen. Ach! wenn nur der Aufſchub mich nicht um meine ſchönſten Hoffnungen betriegt!

Die Schöne fragte ängſtlich nach der Urſache dieſer ſonderbaren Äußerung.

Eben als ich in Bologna, verſetzte er, am Ende meiner Studien war und mich auf's äußerſte angriff, mich zu meiner künftigen Beſtimmung geſchickt zu machen, verfiel ich in eine ſchwere Krankheit, die, wo nicht mein Leben zu zerſtören, doch meine körperlichen und Geiſteskräfte zu zerrütten drohte. In der größten Noth und unter den heftigſten Schmerzen that ich der Mutter Gottes ein Gelübde, daß ich, wenn ſie mich geneſen ließe, ein Jahr lang in ſtrengem Faſten zubringen und mich alles Genuſſes, von welcher Art er auch ſei, enthalten wolle. Schon zehn Monate habe ich mein Gelübde auf das treulichſte erfüllt, und ſie ſind mir in Betrachtung der großen Wohlthat, die ich erhalten, keinesweges lang geworden, da es mir nicht beſchwerlich ward, manches gewohnte

und bekannte Gute zu entbehren. Aber zu welcher Ewigkeit werden mir nun zwei Monate, die noch übrig ſind, da mir erſt nach Verlauf derſelben ein Glück zu Theil werden kann, welches alle Begriffe überſteigt! Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden und entziehen Sie mir Ihre Gunſt nicht, die Sie mir ſo freiwillig zugedacht haben.

Die Schöne, mit dieſer Erklärung nicht ſonderlich zufrieden, faßte doch wieder beſſern Muth, als der Freund nach einigem Nachdenken zu reden fortfuhr: Ich wage kaum, Ihnen einen Vorſchlag zu thun und das Mittel anzuzeigen, wodurch ich früher von meinem Gelübde entbunden werden kann. Wenn ich jemand fände, der ſo ſtreng und ſicher wie ich das Gelübde zu halten übernähme, und die Hälfte der noch übrigen Zeit mit mir theilte, ſo würde ich um ſo geſchwinder frei ſein, und nichts würde ſich unſern Wünſchen entgegen ſtellen. Sollten Sie nicht, meine ſüße Freundin, um unſer Glück zu beſchleunigen, willig ſein einen Theil des Hinderniſſes, das uns entgegenſteht, hinweg zu räumen? Nur der zuverläſſigſten Perſon kann ich einen Antheil an meinem Gelübde übertragen; es iſt ſtreng, denn ich darf des Tages nur zweimal Brot und Waſſer genießen, darf des Nachts nur wenige Stunden auf einem harten Lager zubringen, und muß ungeachtet meiner vielen Geſchäfte eine große Anzahl Gebete verrichten. Kann ich, wie es mir heute geſchehen iſt, nicht vermeiden, bei einem

Gaſtmahl zu erſcheinen, ſo darf ich deßwegen doch nicht meine Pflicht hintanſetzen, vielmehr muß ich den Reizungen aller Leckerbiſſen, die an mir vorübergehen, zu widerſtehen ſuchen. Können Sie ſich entſchließen, einen Monat lang gleichfalls alle dieſe Geſetze zu befolgen, ſo werden Sie alsdann ſich ſelbſt in dem Beſitz eines Freundes deſto mehr erfreuen, als Sie ihn durch ein ſo lobenswürdiges Unternehmen gewiſſermaßen ſelbſt erworben haben.

Die ſchöne Dame vernahm ungern die Hinderniſſe, die ſich ihrer Neigung entgegenſetzten; doch war ihre Liebe zu dem jungen Manne durch ſeine Gegenwart dergeſtalt vermehrt worden, daß ihr keine Prüfung zu ſtreng ſchien, wenn ihr nur dadurch der Beſitz eines ſo werthen Gutes verſichert werden konnte. Sie ſagte ihm daher mit den gefälligſten Ausdrücken: Mein ſüßer Freund! das Wunder wodurch Sie Ihre Geſundheit wieder erlangt haben, iſt mir ſelbſt ſo werth und verehrungswürdig, daß ich es mir zur Freude und Pflicht mache, an dem Gelübde Theil zu nehmen, das Sie dagegen zu erfüllen ſchuldig ſind. Ich freue mich, Ihnen einen ſo ſichern Beweis meiner Neigung zu geben; ich will mich auf das genaueſte nach Ihrer Vorſchrift richten, und ehe Sie mich losſprechen, ſoll mich nichts von dem Wege entfernen, auf den Sie mich einleiten.

Nachdem der junge Mann mit ihr auf's genaueſte diejenigen Bedingungen abgeredet, unter welchen ſie

ihm die Hälfte ſeines Gelübdes erſparen konnte, entfernte er ſich mit der Verſicherung, daß er ſie bald wieder beſuchen und nach der glücklichen Beharrlichkeit in ihrem Vorſatze fragen würde; und ſo mußte ſie ihn gehen laſſen, als er ohne Händedruck, ohne Kuß, mit einem kaum bedeutenden Blicke von ihr ſchied. Ein Glück für ſie war die Beſchäftigung, die ihr der ſeltſame Vorſatz gab, denn ſie hatte manches zu thun, um ihre Lebensart völlig zu verändern. Zuerſt wurden die ſchönen Blätter und Blumen hinausgekehrt, die ſie zu ſeinem Empfang hatte ſtreuen laſſen; dann kam an die Stelle des wohlgepolſterten Ruhebettes ein hartes Lager, auf das ſie ſich, zum erſtenmal in ihrem Leben nur von Waſſer und Brot kaum geſättigt, des Abends niederlegte. Des andern Tages war ſie beſchäftigt Hemden zuzuſchneiden und zu nähen, deren ſie eine beſtimmte Zahl für ein Armen- und Krankenhaus fertig zu machen verſprochen hatte. Bei dieſer neuen und unbequemen Beſchäftigung unterhielt ſie ihre Einbildungskraft immer mit dem Bilde ihres ſüßen Freundes und mit der Hoffnung künftiger Glückſeligkeit; und bei eben dieſen Vorſtellungen ſchien ihre ſchmale Koſt ihr eine herzſtärkende Nahrung zu gewähren.

So verging eine Woche, und ſchon am Ende derſelben fingen die Roſen ihrer Wangen an einigermaßen zu verbleichen. Kleider, die ihr ſonſt wohl paßten, waren zu weit, und ihre ſonſt ſo raſchen

und muntern Glieder matt und ſchwach geworden; als der Freund wieder erſchien und ihr durch ſeinen Beſuch neue Stärke und Leben gab. Er ermahnte ſie in ihrem Vorſatze zu beharren, munterte ſie durch ſein Beiſpiel auf, und ließ von weitem die Hoffnung eines ungeſtörten Genuſſes durchblicken. Nur kurze Zeit hielt er ſich auf, und verſprach bald wieder zu kommen.

Die wohlthätige Arbeit ging auf's neue muntrer fort, und von der ſtrengen Diät ließ man keineswegs nach. Aber auch, leider! hätte ſie durch eine große Krankheit nicht mehr erſchöpft werden können. Ihr Freund, der ſie am Ende der Woche abermals beſuchte, ſah ſie mit dem größten Mitleiden an, und ſtärkte ſie durch den Gedanken, daß die Hälfte der Prüfung nun ſchon vorüber ſei.

Nun ward ihr das ungewohnte Faſten, Beten und Arbeiten mit jedem Tage läſtiger, und die übertriebene Enthaltſamkeit ſchien den geſunden Zuſtand eines an Ruhe und reichliche Nahrung gewöhnten Körpers gänzlich zu zerrütten. Die Schöne konnte ſich zuletzt nicht mehr auf den Füßen halten und war genöthigt, ungeachtet der warmen Jahrszeit, ſich in doppelte und dreifache Kleider zu hüllen, um die beinah völlig verſchwindende innerliche Wärme einigermaßen zuſammen zu halten. Ja ſie war nicht länger im Stande aufrecht zu bleiben, und ſogar gezwungen in der letzten Zeit das Bette zu hüten.

Welche Betrachtungen mußte sie da über ihren Zustand machen! Wie oft ging diese seltsame Begebenheit vor ihrer Seele vorbei, und wie schmerzlich fiel es ihr, als zehn Tage vergingen, ohne daß der Freund erschienen wäre, der sie diese äußersten Aufopferungen kostete! Dagegen aber bereitete sich in diesen trüben Stunden ihre völlige Genesung vor, ja sie ward entschieden. Denn als bald darauf ihr Freund erschien und sich an ihr Bette auf eben dasselbe Tabouret setzte, auf dem er ihre erste Erklärung vernommen hatte, und ihr freundlich, ja gewissermaßen zärtlich zusprach, die kurze Zeit noch standhaft auszudauern, unterbrach sie ihn mit Lächeln und sagte: Es bedarf weiter keines Zuredens, mein werther Freund, und ich werde mein Gelübde diese wenigen Tage mit Geduld und mit der Überzeugung ausdauern, daß Sie es mir zu meinem Besten auferlegt haben. Ich bin jetzt zu schwach, als daß ich Ihnen meinen Dank ausdrücken könnte, wie ich ihn empfinde. Sie haben mich mir selbst erhalten; Sie haben mich mir selbst gegeben, und ich erkenne, daß ich mein ganzes Dasein von nun an Ihnen schuldig bin.

Wahrlich! mein Mann war verständig und klug, und kannte das Herz einer Frau; er war billig genug, sie über eine Neigung nicht zu schelten, die durch seine Schuld in ihrem Busen entstehen konnte, ja er war großmüthig genug, seine Rechte der Forderung der Natur hintan zu setzen. Aber Sie, mein Herr, Sie

sind vernünftig und gut: Sie haben mich fühlen lassen, daß außer der Neigung noch etwas in uns ist, das ihr das Gleichgewicht halten kann, daß wir fähig sind, jedem gewohnten Gut zu entsagen und selbst unsere heißesten Wünsche von uns zu entfernen. Sie haben mich in diese Schule durch Irrthum und Hoffnung geführt; aber beide sind nicht mehr nöthig, wenn wir uns erst mit dem guten und mächtigen Ich bekannt gemacht haben, das so still und ruhig in uns wohnt, und so lange, bis es die Herrschaft im Hause gewinnt, wenigstens durch zarte Erinnerungen seine Gegenwart unaufhörlich merken läßt. Leben Sie wohl! Ihre Freundin wird Sie künftig mit Vergnügen sehen; wirken Sie auf Ihre Mitbürger wie auf mich, entwickeln Sie nicht allein die Verwirrungen, die nur zu leicht über Besitzthümer entstehen, sondern zeigen Sie ihnen auch, durch sanfte Anleitung und durch Beispiel, daß in jedem Menschen die Kraft der Tugend im Verborgenen keimt; die allgemeine Achtung wird Ihr Lohn sein, und Sie werden mehr als der erste Staatsmann und der größte Held den Namen Vater des Vaterlandes verdienen.

Man muß Ihren Procurator loben, sagte die Baronesse, er ist zierlich, vernünftig, unterhaltend und unterrichtend; so sollten alle diejenigen sein, die uns von einer Verirrung abhalten oder davon zurück bringen wollen. Wirklich verdient die Erzählung vor

vielen andern den Ehrentitel einer moralischen Erzählung. Geben Sie uns mehrere von dieser Art, und unsre Gesellschaft wird sich deren gewiß erfreuen.

Der Alte. Wenn diese Geschichte Ihren Beifall hat, so ist es mir zwar sehr angenehm, doch thut mir's leid, wenn Sie noch mehr moralische Erzählungen wünschen, denn es ist die erste und letzte.

Luise. Es bringt Ihnen nicht viel Ehre, daß Sie in Ihrer Sammlung gerade von der besten Art nur eine einzige haben.

Der Alte. Sie verstehn mich unrecht. Es ist nicht die einzige moralische Geschichte, die ich erzählen kann, sondern alle gleichen sich dergestalt, daß man immer nur dieselbe zu erzählen scheint.

Luise. Sie sollten sich doch endlich diese Paradoxen abgewöhnen, die das Gespräch nur verwirren; erklären Sie sich deutlicher.

Der Alte. Recht gern. Nur diejenige Erzählung verdient moralisch genannt zu werden, die uns zeigt, daß der Mensch in sich eine Kraft habe, aus Überzeugung eines Bessern, selbst gegen seine Neigung zu handeln. Dieses lehrt uns diese Geschichte, und keine moralische Geschichte kann etwas anderes lehren.

Luise. Und ich muß also, um moralisch zu handeln, gegen meine Neigung handeln?

Der Alte. Ja.

Luise. Auch wenn sie gut ist?

Der Alte. Keine Neigung iſt an ſich gut, ſondern nur inſofern ſie etwas Gutes wirkt.

Luiſe. Wenn man nun Neigung zur Wohlthätigkeit hätte?

Der Alte. So ſoll man ſich verbieten, wohlthätig zu ſein, ſobald man ſieht, daß man ſein eigenes Hausweſen dadurch zu Grunde richtet.

Luiſe. Und wenn man einen unwiderſtehlichen Trieb zur Dankbarkeit hätte?

Der Alte. Dafür iſt bei den Menſchen ſchon geſorgt, daß die Dankbarkeit bei ihnen niemals zum Triebe werden kann. Doch geſetzt auch; ſo würde der zu ſchätzen ſein, der ſich lieber undankbar zeigte, als daß er etwas Schändliches aus Liebe zu ſeinem Wohlthäter unternähme.

Luiſe. So könnte es denn alſo doch unzählige moraliſche Geſchichten geben.

Der Alte. In dieſem Sinne, ja; doch würden ſie alle nichts weiter ſagen, als was mein Procurator geſagt hat, und deſswegen kann man ihn einzig dem Geiſte nach nennen: denn darin haben Sie recht, der Stoff kann ſehr verſchieden ſein.

Luiſe. Hätten Sie ſich eigentlicher ausgedrückt, ſo hätten wir nicht geſtritten.

Der Alte. Aber auch nicht geſprochen. Verwirrungen und Mißverſtändniſſe ſind die Quellen des thätigen Lebens und der Unterhaltung.

Luiſe. Ich kann doch noch nicht ganz mit Ihnen

einig sein. Wenn ein tapferer Mann mit Gefahr seines eigenen Lebens andere rettet, ist das keine moralische Handlung?

Der Alte. Nach meiner Art mich auszudrücken, nicht. Wenn aber ein furchtsamer Mensch seine Furcht überwindet und eben dasselbe thut, dann ist es eine moralische Handlung.

Die Baronesse. Ich wollte, lieber Freund, Sie gäben uns noch einige Beispiele, und verglichen sich gelegentlich mit Luisen über die Theorie. Gewiß, ein Gemüth, das Neigung zum Guten hat, muß uns, wenn wir es gewahr werden, schon höchlich erfreuen; aber Schönheit ist nichts in der Welt als Neigung durch Vernunft und Gewissen geleitet. Haben Sie noch eine Geschichte dieser Art, so wünschten wir sie zu hören. Ich liebe mir sehr Parallelgeschichten. Eine deutet auf die andere hin und erklärt ihren Sinn besser als viele trockene Worte.

Der Alte. Ich kann wohl noch einige, die hieher gehören, vorbringen: denn ich habe auf diese Eigenschaften des menschlichen Geistes besonders Acht gegeben.

Luise. Nur eins möchte ich mir ausbitten. Ich läugne nicht, daß ich die Geschichten nicht liebe, die unsre Einbildungskraft immer in fremde Länder nöthigen. Muß denn alles in Italien und Sicilien, im Orient geschehen? Sind denn Neapel, Palermo und Smyrna die einzigen Orte, wo etwas Inter-

offenes vorgiebt kann? Mag man doch den Schauplatz der Familienbilder nach Samarkand und Cumana verlegen, um unsere Einbildungskraft zu vermeiden. Wenn Sie aber unsern Geist, unser Herz bilden wollen, so geben Sie uns einheimische, geben Sie uns Familiengemälde, und wir werden uns beste eher darin erkennen, und wenn wir uns getroffen fühlen, desto geschwinder an unser Herz schlagen.

Der Alte. Auch darin soll Ihnen gewillfahrt werden. Doch ist es mit den Familiengemälden eine eigene Sache. Sie sehen einander alle so gleich, und wir haben fast alle Verhältnisse derselben schon gut bearbeitet auf unsern Theatern gesehen. Indessen will ich's wagen und eine Geschichte erzählen, von der Ihnen schon etwas Ähnliches bekannt ist, und die nur durch eine genaue Darstellung besser mag in den Gemüthern vorging, neu und interessant werden dürfte.

Man kann in Familien oft die Bemerkung machen, daß Kinder, sowohl der Gestalt als dem Geiste nach, bald dem Vater bald der Mutter Eigenschaften an sich tragen; und so kommt auch manchmal der Fall vor, daß ein Kind die Naturen beider Eltern auf eine besondere und verwunderungswürdige Weise verbindet.

Hiervon war ein junger Mensch, den ich Ferdinand nennen will, ein auffallender Beweis. Seine Bildung erinnerte an beide Eltern, und ihre Gemüthsart

konnte man in der seinigen genau unterschreiben. Er hatte den leichten und freien Sinn des Vaters, so auch den Trieb den Augenblick zu genießen, und eine gewisse leidenschaftliche Art bei manchen Gelegenheiten nur sich selbst in Anschlag zu bringen. Von der Mutter aber hatte er, so schien es, ruhige Überlegung, ein Gefühl von Kraft und Billigkeit und eine Anlage zur Kraft sich für andere aufzuopfern. Man sieht hieraus leicht, daß diejenigen, die mit ihm umgingen, oft, um seine Handlungen zu erklären, zu der Hypothese ihre Zuflucht nehmen mußten, daß der junge Mann wohl zwei Seelen haben möchte.

Ich übergehe mancherlei Szenen, die in seiner Jugend vorfielen, und erzähle nur eine Begebenheit, die seinen ganzen Charakter in's Licht setzt, und in seinem Leben eine entschiedene Epoche machte.

Er hatte von Jugend auf eine wichtige Lebensart gemacht: denn seine Eltern waren wohlhabend, lebten und erzogen ihre Kinder wie es solchen Leuten geziemt; und wenn der Vater in Gesellschaften, beim Spiel und durch gastliche Bewirthung mehr als billig war aufgab, so mußte die Mutter, als eine gute Haushälterin, dem gemächlichen Aufwande solche Grenzen zu setzen, daß im Ganzen ein Gleichgewicht blieb und niemals ein Mangel zum Vorschein kommen konnte. Dabei war der Vater als Handelsmann glücklich; es gelangen ihm manche Spekulationen, die er sehr kühn unternommen hatte, und weil er gern mit Menschen

hätte, hatte er sich in Geschäften auch vieler Verbindungen und mancher Vortheile zu erfreuen.

Die Kinder, als strebende Naturen, wählen sich gewöhnlich im Hause das Vorbild dessen, der am meisten zu leben und zu genießen scheint. Sie sehen in einem Vater, der sich's wohl sein läßt, die entschiedene Regel, wornach sie ihre Lebensart einzurichten haben; und weil sie schon früh zu dieser Einsicht gelangen, so scheitern meistentheils ihre Begierden und Bedürfnisse in großer Disproportion der Mittel ihres Hauses fort. Sie finden sich bald überall gehindert, um so mehr als jede neue Generation neue und frühere Anforderungen macht, und die Eltern den Kindern dagegen meistentheils nur gewähren möchten, was sie selbst in früherer Zeit genossen, da noch jedermann mäßiger und einfacher zu leben sich bequemte.

Ferdinand machte mit der unangenehmen Empfindung Ernst, daß ihm oft dasjenige fehle, was er an seinen Gespielen sah. Er wollte in Bildung, in einer gewissen Liberalität des Lebens und Betragens jenen einmenden gleichkommen; er wollte seinem Vater ähnlich werden, dessen Beispiel er täglich vor Augen sah, und der ihm sogleich als Musterbild erschien, einmal als Vater, für den der Sohn gewöhnlich ein günstiges Vorurtheil hegt, und dann wieder weil der Knabe sah, daß der Mann auf diesem Wege ein vergnügliches und genußreiches Leben führte und dabei von jedermann geschätzt und geliebt wurde.

Ferdinand hatte hierüber, wie man ſich leicht denken kann, manchen Streit mit der Mutter, da er dem Vater die abgelegten Kleider nicht nachtragen, ſondern lieber immer in der Mode ſein wollte. So wuchs er heran und ſeine Forderungen wuchſen immer vor ihm her, ſo hoch er zuletzt, da er achtzehn Jahr alt war, ganz acht Verhältniß mit ſeinem Zuſtande ſich klügen mußte.

Schulden hatte er bisher nicht gemacht, denn ſeine Mutter hatte ihm davon den größten Abſcheu eingeflößt, ſein Vertrauen zu erhalten geſucht und in mehreren Fällen das Aeußerſte gethan, um ſeine Wünſche zu erfüllen, aber ihn aus kleinen Verlegenheiten zu reißen. Unglücklicherweiſe mußte ſie, in eben dem Zeitpunkte, wo er nun als Jüngling noch mehr auf's Aeußere hielt, wo er durch die Neigung zu einem ſehr ſchönen Mädchen, verflochten in größere Geſellſchaft, ſich andern nicht allein gleich zu ſtellen, ſondern vor andern ſich hervorzuthun und zu gefallen wünſchte, in ihrer Haushaltung gedrängter ſein als jemals, anſtatt alle ſeine Forderungen wie ſonſt zu befriedigen, ſtatt an ſeine Vernunft, ſein gutes Herz, ſeine Liebe zu ihr in Anſpruch zu nehmen, und ſeine Ehre, indem ſie ihn zwar überzeugte aber nicht veränderte, wirklich in Verzweiflung.

Er konnte ohne alles zu verlieren, was ihm ſo lieb als ſein Leben war, die Verhältniſſe nicht verändern, in denen er ſich befand. Von der erſten

Jugend an war er dieſem Zuſtande entgegen-, er war mit allem was ihn umgab zuſammengewachſen; er konnte keine Faſer ſeiner Verbindungen, Geſellſchaften, Spaziergänge und Luſtpartien zerreißen, ohne zugleich einen alten Schulfreund, einen Geſpielen, eine neue ehrenvolle Bekanntſchaft und, was das Schlimmſte war, ſeine Liebe zu verletzen.

Wie hoch und werth er ſeine Neigung hielt, begreift man leicht, wenn man erfährt, daß ſie zugleich ſeiner Sinnlichkeit, ſeinem Geiſte, ſeiner Eitelkeit und ſeinen lebhaften Hoffnungen ſchmeichelte. Eins der ſchönſten, angenehmſten und reichſten Mädchen der Stadt gab ihm, wenigſtens für den Augenblick, den Vorzug vor ſeinen vielen Mitwerbern. Sie erlaubte ihm mit dem Dienſt, den er ihr widmete, gleichſam zu prahlen, und ſie ſchienen wechſelsweiſe auf die Ketten ſtolz zu ſein, die ſie einander angelegt hatten. Nun war es ihm Pflicht, ihr überall zu folgen, Zeit und Geld in ihrem Dienſte zu verwenden und auf jede Weiſe zu zeigen, wie werth ihm ihre Neigung und wie unentbehrlich ihm ihr Beſitz ſei.

Dieſer Umgang und dieſes Beſtreben machte Ferdinanden mehr Aufwand als es unter andern Umſtänden natürlich geweſen wäre. Sie war eigentlich von ihren abweſenden Eltern einer ſehr wunderlichen Tante anvertraut worden, und es erforderte mancherlei Künſte und ſeltſame Anſtalten, um Ottilien, dieſe Zierde der Geſellſchaft, in Geſellſchaft zu bringen.

Ferdinand erſchöpfte ſich in Erfindungen, um ihr die Vergnügungen zu verſchaffen, die ſie ſo gern genoß und die ſie jedem, der um ſie war, zu erhöhen wußte.

Und in eben dieſem Augenblicke von einer geliebten und verehrten Mutter zu ganz andern Pflichten aufgefordert zu werden; von dieſer Seite keine Hülfe zu ſehen; einen ſo lebhaften Abſcheu vor Schulden zu fühlen, die auch ſeinen Zuſtand nicht lange würden gefriſtet haben; dabei von jedermann für wohlhabend und freigebig angeſehen zu werden, und das tägliche und dringende Bedürfniß des Geldes zu empfinden, war gewiß eine der peinlichſten Lagen, in der ſich ein junges, durch Leidenſchaften bewegtes Gemüth befinden kann.

Gewiſſe Vorſtellungen, die ihm früher nur leicht vor der Seele vorüber gingen, hielt er nun feſter; gewiſſe Gedanken, die ihn ſonſt nur Augenblicke beunruhigten, ſchwebten länger vor ſeinem Geiſte, und gewiſſe verdrießliche Empfindungen wurden dauernder und bitterer. Hatte er ſonſt ſeinen Vater als ſein Muſter angeſehen, ſo beneidete er ihn nun als ſeinen Nebenbuhler. Von allem, was der Sohn wünſchte, war jener im Beſitz; alles, worüber dieſer ſich ängſtigte, ward jenem leicht. Und es war nicht etwa von dem Nothwendigen die Rede, ſondern von dem was jener hätte entbehren können. Da glaubte denn der Sohn, daß der Vater wohl auch manchmal entbehren ſollte, um ihn genießen zu laſſen. Der Vater

dagegen war ganz anderer Geſinnung: er war von denen Menſchen, die ſich viel erlauben und die deßwegen in den Fall kommen, denen, die von ihnen abhängen, viel zu verſagen. Er hatte dem Sohne etwas Gewiſſes ausgeſetzt und verlangte genaue Rechenſchaft, ja eine regelmäßige Rechnung von ihm darüber.

Nichts ſchärft das Auge des Menſchen mehr als wenn man ihn einſchränkt. Darum ſind die Frauen durchaus klüger als die Männer; und auf niemand ſind Untergebene aufmerkſamer, als auf den, der befiehlt, ohne zugleich durch ſein Beiſpiel voraus zu gehen. So ward der Sohn auf alle Handlungen ſeines Vaters aufmerkſam, beſonders auf ſolche, die Geldausgaben betrafen. Er horchte genauer auf, wenn er hörte, der Vater habe im Spiel verloren oder gewonnen, er beurtheilte ihn ſtrenger, wenn jener ſich willkürlich etwas Koſtſpieliges erlaubte.

Iſt es nicht ſonderbar, ſagte er zu ſich ſelbſt, daß Eltern, während ſie ſich mit Genuß aller Art überfüllen, indem ſie bloß nach Willkür ein Vermögen, das ihnen der Zufall gegeben hat, benutzen, ihre Kinder gerade zu der Zeit von jedem billigen Genuſſe ausſchließen, da die Jugend am empfänglichſten dafür iſt! Und mit welchem Rechte thun ſie es? Und wie ſind ſie zu dieſem Rechte gelangt? Soll der Zufall allein entſcheiden, und kann das ein Recht werden, wo der Zufall wirkt? Lebte der Großvater noch, der

ſeine Enkel wie ſeine Kinder hielt, es würde mir viel beſſer ergehen; er würde es mir nicht am Nothwendigen fehlen laſſen: denn iſt uns das nicht nothwendig, was wir in Verhältniſſen brauchen, zu denen wir erzogen und geboren ſind? Der Großvater würde mich nicht darben laſſen, ſo wenig er des Vaters Verſchwendung zugeben würde. Hätte er länger gelebt, hätte er klar eingeſehen, daß ſein Enkel auch werth iſt, zu genießen, ſo hätte er vielleicht in dem Teſtament mein früheres Glück entſchieden. Sogar habe ich gehört, daß der Großvater eben vom Tode übereilt worden, da er einen letzten Willen aufzuſetzen gedachte, und ſo hat vielleicht bloß der Zufall mir meinen frühern Antheil an einem Vermögen entzogen, den ich, wenn mein Vater ſo zu wirthſchaften fortfährt, wohl gar auf immer verlieren kann.

Mit dieſen und andern Sophiſtereien über Beſitz und Recht, über die Frage, ob man ein Geſetz oder eine Einrichtung, zu denen man ſeine Stimme nicht gegeben, zu befolgen brauche, und in wiefern es dem Menſchen erlaubt ſei im Stillen von den bürgerlichen Geſetzen abzuweichen, beſchäftigte er ſich oft in ſeinen einſamen verdrießlichſten Stunden, wenn er irgend aus Mangel des baaren Geldes eine Luſtpartie oder eine andere angenehme Geſellſchaft ausſchlagen mußte. Denn ſchon hatte er kleine Sachen von Werth, die er beſaß, vertrödelt, und ſein gewöhnliches Taſchengeld wollte keineswegs hinreichen.

Sein Gemüth verſchloß ſich, und man kann ſagen, daß er in dieſen Augenblicken ſeine Mutter nicht achtete, die ihm nicht helfen konnte, und ſeinen Vater haßte, der ihm, nach ſeiner Meinung, überall im Wege ſtand.

Zu eben der Zeit machte er eine Entdeckung, die ſeinen Unwillen noch mehr erregte. Er bemerkte, daß ſein Vater nicht allein kein guter, ſondern auch ein unordentlicher Haushälter war. Denn er nahm oft aus ſeinem Schreibtiſche in der Geſchwindigkeit Geld, ohne es aufzuzeichnen, und fing nachher manchmal wieder an zu zählen und zu rechnen, und ſchien verdrießlich, daß die Summen mit der Caſſe nicht übereinſtimmen wollten. Der Sohn machte dieſe Bemerkung mehrmals, und um ſo empfindlicher ward es ihm, wenn er zu eben der Zeit, da der Vater nur geradezu in das Geld hinein griff, einen entſchiedenen Mangel ſpürte.

Zu dieſer Gemüthsſtimmung traf ein ſonderbarer Zufall, der ihm eine reizende Gelegenheit gab, dasjenige zu thun, wozu er nur einen dunkeln und unentſchiedenen Trieb gefühlt hatte.

Sein Vater gab ihm den Auftrag, einen Kaſten alter Briefe durchzuſehen und zu ordnen. Eines Sonntags, da er allein war, trug er ihn durch das Zimmer, wo der Schreibtiſch ſtand, der des Vaters Caſſe enthielt. Der Kaſten war ſchwer; er hatte ihn unrecht gefaßt, und wollte ihn einen Augenblick ab-

ſetzen, oder vielmehr nur anlehnen. Unvermögend ihn zu halten, ſtieß er gewaltſam an die Ecke des Schreibtiſches, und der Deckel deſſelben flog auf. Er ſah nun alle die Rollen vor ſich liegen, zu denen er manchmal nur hinein geſchielt hatte, ſetzte ſeinen Kaſten nieder und nahm, ohne zu denken und zu überlegen, eine Rolle von der Seite weg, wo der Vater gewöhnlich ſein Geld zu willkürlichen Ausgaben herzunehmen ſchien. Er druckte den Schreibtiſch wieder zu und verſuchte den Seitenſtoß; der Deckel flog jedesmal auf und es war ſo gut, als wenn er den Schlüſſel zum Pulte gehabt hätte.

Mit Heftigkeit ſuchte er nunmehr jede Vergnügung wieder, die er bisher hatte entbehren müſſen. Er war fleißiger um ſeine Schöne; alles was er that und vornahm, war leidenſchaftlicher; ſeine Lebhaftigkeit und Anmuth hatten ſich in ein heftiges, ja beinahe wildes Weſen verwandelt, das ihm zwar nicht übel ließ, doch niemanden wohlthätig war.

Was der Feuerfunke auf ein geladnes Gewehr, das iſt die Gelegenheit zur Neigung, und jede Neigung, die wir gegen unſer Gewiſſen befriedigen, zwingt uns ein Übermaß von phyſiſcher Stärke anzuwenden; wir handeln wieder als wilde Menſchen, und es wird ſchwer, äußerlich dieſe Anſtrengung zu verbergen.

Je mehr ihm ſeine innere Empfindung widerſprach, deſto mehr häufte Ferdinand künſtliche Argumente auf einander, und deſto muthiger und freier ſchien er

zu handeln, je mehr er ſich ſelbſt von einer Seite gebunden fühlte.

Zu derſelbigen Zeit waren allerlei Koſtbarkeiten ohne Werth Mode geworden. Ottilie liebte ſich zu ſchmücken; er ſuchte einen Weg, ſie ihr zu verſchaffen, ohne daß Ottilie ſelbſt eigentlich wußte, woher die Geſchenke kamen. Die Vermuthung ward auf einen alten Oheim geworfen, und Ferdinand war doppelt vergnügt, indem ihm ſeine Schöne ihre Zufriedenheit über die Geſchenke und ihren Verdacht auf den Oheim zugleich zu erkennen gab.

Aber um ſich und ihr dieſes Vergnügen zu machen, mußte er noch einigemal den Schreibtiſch ſeines Vaters eröffnen, und er that es mit deſto weniger Sorge, als der Vater zu verſchiedenen Zeiten Geld hinein gelegt und herausgenommen hatte, ohne es aufzuſchreiben.

Bald darauf ſollte Ottilie zu ihren Eltern auf einige Monate verreiſen. Die jungen Leute betrübten ſich äußerſt da ſie ſcheiden ſollten, und ein Umſtand machte ihre Trennung noch bedeutender. Ottilie erfuhr durch einen Zufall, daß die Geſchenke von Ferdinanden kamen; ſie ſetzte ihn darüber zu Rede, und als er es geſtand, ſchien ſie ſehr verdrießlich zu werden. Sie beſtand darauf, daß er ſie zurücknehmen ſollte, und dieſe Zumuthung machte ihm die bitterſten Schmerzen. Er erklärte ihr, daß er ohne ſie nicht leben könne noch wolle; er bat ſie ihm ihre Neigung zu erhalten, und beſchwor ſie ihm ihre Hand nicht zu verſagen,

sobald er versorgt und häuslich eingerichtet sein würde. Sie liebte ihn, sie war gerührt, sie sagte ihm zu, was er wünschte, und in diesem glücklichen Augenblicke versiegelten sie ihr Versprechen mit den lebhaftesten Umarmungen und mit tausend herzlichen Küssen.

Nach ihrer Abreise schien Ferdinand sich sehr allein. Die Gesellschaften, in welchen er sie zu sehen pflegte, reizten ihn nicht mehr, indem sie fehlte. Er besuchte nur noch aus Gewohnheit sowohl Freunde als Lustörter, und nur mit Widerwillen griff er noch einigemal in die Casse des Vaters, um Ausgaben zu bestreiten, zu denen ihn keine Leidenschaften nöthigten. Er war oft allein, und die gute Seele schien die Oberhand zu gewinnen. Er erstaunte über sich selbst bei ruhigem Nachdenken, wie er jene Sophistereien über Recht und Besitz, über Ansprüche an fremdes Gut, und wie die Rubriken alle heißen mochten, bei sich auf eine so kalte und schiefe Weise habe durchführen und dadurch eine unerlaubte Handlung beschönigen können. Es ward ihm nach und nach deutlich, daß nur Treue und Glauben die Menschen schätzenswerth mache, daß der Gute eigentlich leben müsse, um alle Gesetze zu beschämen, indem ein anderer sie entweder umgehen oder zu seinem Vortheil gebrauchen mag.

Inzwischen ehe diese wahren und guten Begriffe bei ihm ganz klar wurden und zu herrschenden Entschlüssen führten, unterlag er doch noch einigemal der

Versuchung, aus der verbotenen Quelle in dringenden Fällen zu schöpfen. Niemals that er es aber ohne Widerwillen, und nur wie von einem bösen Geiste an den Haaren hingezogen.

Endlich ermannte er sich und faßte den Entschluß, vor allen Dingen die Handlung sich unmöglich zu machen, und seinen Vater von dem Zustande des Schlosses zu unterrichten. Er fing es klug an, und trug den Kasten mit den nunmehr geerbeten Briefen in Gegenwart seines Vaters durch das Zimmer, beging mit Vorsatz die Ungeschicklichkeit mit dem Kasten wider den Schreibtisch zu stoßen, und wie erstaunte der Vater, als er den Deckel aufspringen sah. Sie untersuchten beide das Schloß und fanden, daß die Schließhaken durch die Zeit abgenutzt und die Bänder wandelbar waren. Sogleich ward alles reparirt, und Ferdinand hatte seit langer Zeit keinen vergnügtern Augenblick, als da er das Geld in so guter Verwahrung sah.

Aber dieß war ihm nicht genug. Er nahm sich sogleich vor, die Summe, die er seinem Vater entwendet hatte, und die er noch wohl wußte, wieder zu sammeln und sie ihm auf eine oder die andere Weise zuzustellen. Er fing nun an auf's genaueste zu leben und von seinem Taschengelde, was nur möglich war, zu sparen. Freilich war das nur wenig, was er hier zurückhalten konnte, gegen das, was er sonst verschwendet hatte, indessen schien die Summe

ſchon groß, da ſie ein Anfang war, ſein Unrecht wieder gut zu machen. Und gewiß iſt ein ungeheurer Unterſchied zwiſchen dem letzten Thaler, den man borgt, und zwiſchen dem erſten, den man abbezahlt.

Nicht lange war er auf dieſem guten Wege, als der Vater ſich entſchloß, ihn in Handelsgeſchäften zu verſchicken. Er ſollte ſich mit einer entfernten Fabrikanſtalt bekannt machen. Man hatte die Abſicht in einer Gegend, wo die erſten Bedürfniſſe und die Handarbeit ſehr wohlfeil waren, ſelbſt ein Comptoir zu errichten, einen Compagnon dorthin zu ſetzen, den Vortheil, den man gegenwärtig andern gönnen mußte, ſelbſt zu gewinnen, und durch Geld und Credit die Anſtalt in's Große zu treiben. Ferdinand ſollte die Sache in der Nähe unterſuchen und davon einen umſtändlichen Bericht abſtatten. Der Vater hatte ihm ein Reiſegeld ausgeſetzt und ihm vorgeſchrieben damit auszukommen; es war reichlich und er hatte ſich nicht darüber zu beklagen.

Auch auf ſeiner Reiſe lebte Ferdinand ſehr ſparſam, rechnete und überrechnete und fand, daß er den dritten Theil ſeines Reiſegeldes erſparen könnte, wenn er auf jede Weiſe ſich einzuſchränken fortführe. Er hoffte nun auch auf Gelegenheit, zu dem Übrigen nach und nach zu gelangen, und er fand ſie. Denn die Gelegenheit iſt eine gleichgültige Göttin, ſie begünſtigt das Gute wie das Böſe.

In der Gegend, die er beſuchen ſollte, fand er alles weit vortheilhafter, als man geglaubt hatte. Jedermann ging in dem alten Schlendrian handwerksmäßig fort. Von neu entdeckten Vortheilen hatte man keine Kenntniß, oder man hatte keinen Gebrauch davon gemacht. Man wendete nur mäßige Summen Geldes auf und war mit einem mäßigen Profit zufrieden, und er ſah bald ein, daß man mit einem gewiſſen Capital, mit Vorſchüſſen, Einkauf des erſten Materials im Großen, mit Anlegung von Maſchinen durch die Hülfe tüchtiger Werkmeiſter eine große und ſolide Einrichtung würde machen können.

Er fühlte ſich durch die Idee dieſer möglichen Thätigkeit ſehr erhoben. Die herrliche Gegend, in der ihm jeden Augenblick ſeine geliebte Ottilie vorſchwebte, ließ ihn wünſchen, daß ſein Vater ihn an dieſen Platz ſetzen, ihm das neue Etabliſſement anvertrauen und ſo auf eine reichliche und unerwartete Weiſe ausſtatten möchte.

Er ſah alles mit größerer Aufmerkſamkeit, weil er alles ſchon als das Seinige anſah. Er hatte zum erſtenmal Gelegenheit, ſeine Kenntniſſe, ſeine Geiſteskräfte, ſein Urtheil anzuwenden. Die Gegend ſowohl als die Gegenſtände intereſſirten ihn auf's höchſte, ſie waren Labſal und Heilung für ſein verwundetes Herz; denn nicht ohne Schmerzen konnte er ſich des väterlichen Hauſes erinnern, in welchem er, wie in einer Art von Wahnſinn, eine Handlung begehen

konnte, die ihm nun das größte Verbrechen zu ſein ſchien.

Ein Freund ſeines Hauſes, ein wackerer, aber kränklicher Mann, der ſelbſt den Gedanken eines ſolchen Etabliſſements zuerſt in Briefen gegeben hatte, war ihm ſtets zur Seite, zeigte ihm alles, machte ihn mit ſeinen Ideen bekannt, und freute ſich, wenn ihm der junge Menſch entgegen-, ja zuvorkam. Dieſer Mann führte ein ſehr einfaches Leben, theils aus Neigung, theils weil ſeine Geſundheit es ſo forderte. Er hatte keine Kinder, eine Nichte pflegte ihn, der er ſein Vermögen zugedacht hatte, der er einen wackern und thätigen Mann wünſchte, um mit Unterſtützung eines fremden Capitals und friſcher Kräfte dasjenige ausgeführt zu ſehen, wovon er zwar einen Begriff hatte, wovon ihn aber ſeine phyſiſchen und ökonomiſchen Umſtände zurück hielten.

Kaum hatte er Ferdinanden geſehen, als ihm dieſer ſein Mann zu ſein ſchien, und ſeine Hoffnung wuchs, als er ſo viel Neigung des jungen Menſchen zum Geſchäft und zu der Gegend bemerkte. Er ließ ſeiner Nichte ſeine Gedanken merken, und dieſe ſchien nicht abgeneigt. Sie war ein junges, wohlgebildetes, geſundes und auf jede Weiſe gut geartetes Mädchen. Die Sorgfalt für ihres Oheims Haushaltung erhielt ſie immer raſch und thätig, und die Sorge für ſeine Geſundheit immer weich und gefällig. Man konnte ſich zur Gattin keine vollkommnere Perſon wünſchen.

Ferdinand, der nur die Liebenswürdigkeit und die Liebe Ottiliens vor Augen hatte, ſah über das gute Landmädchen hinweg, oder wünſchte, wenn Ottilie einſt als ſeine Gattin in dieſen Gegenden wohnen würde, ihr eine ſolche Haushälterin und Beſchließerin beigeben zu können. Er erwiderte die Freundlichkeit und Gefälligkeit des Mädchens auf eine ſehr ungezwungene Weiſe; er lernte ſie näher kennen und ſie ſchätzen; er begegnete ihr bald mit mehrerer Achtung, und ſowohl ſie als ihr Oheim legten ſein Betragen nach ihren Wünſchen aus.

Ferdinand hatte ſich nunmehr genau umgeſehen und von allem unterrichtet. Er hatte mit Hülfe des Oheims einen Plan gemacht, und nach ſeiner gewöhnlichen Leichtigkeit nicht verborgen, daß er darauf rechne, ſelbſt den Plan auszuführen. Zugleich hatte er der Nichte viele Artigkeiten geſagt und jede Haushaltung glücklich geprieſen, die einer ſo ſorgfältigen Wirthin überlaſſen werden könnte. Sie und ihr Onkel glaubten daher, daß er wirklich Abſichten habe, und waren in allem um deſto gefälliger gegen ihn.

Nicht ohne Zufriedenheit hatte Ferdinand bei ſeinen Unterſuchungen gefunden, daß er nicht allein auf die Zukunft vieles von dieſem Platze zu hoffen habe, ſondern daß er auch gleich jetzt einen vortheilhaften Handel ſchließen, ſeinem Vater die entwendete Summe wieder erſtatten und ſich alſo von dieſer drückenden Laſt auf einmal befreien könne. Er eröffnete ſeinem

Freunde die Abſicht ſeiner Speculation, der eine außerordentliche Freude darüber hatte, und ihm alle mögliche Beihülfe leiſtete, ja er wollte ſeinem jungen Freunde alles auf Credit verſchaffen, das dieſer jedoch nicht annahm, ſondern einen Theil davon ſogleich von dem Überſchuſſe des Reiſegeldes bezahlte, und den andern in gehöriger Friſt abzutragen verſprach.

Mit welcher Freude er die Waaren packen und laden ließ, war nicht auszuſprechen; mit welcher Zufriedenheit er ſeinen Rückweg antrat, läßt ſich denken; denn die höchſte Empfindung, die der Menſch haben kann, iſt die, wenn er ſich von einem Hauptfehler, ja von einem Verbrechen durch eigne Kraft erhebt und los macht. Der gute Menſch, der ohne auffallende Abweichung vom rechten Pfade vor ſich hinwandelt, gleicht einem ruhigen lobenswürdigen Bürger, da hingegen jener als ein Held und Überwinder Bewunderung und Preis verdient, und in dieſem Sinne ſcheint das paradoxe Wort geſagt zu ſein, daß die Gottheit ſelbſt an einem zurückkehrenden Sünder mehr Freude habe, als an neun und neunzig Gerechten.

Aber leider konnte Ferdinand durch ſeine guten Entſchlüſſe, durch ſeine Beſſerung und Wiedererſtattung die traurigen Folgen der That nicht aufheben, die ihn erwarteten, und die ſein ſchon wieder beruhigtes Gemüth auf's neue ſchmerzlich kränken ſollten. Während ſeiner Abweſenheit hatte ſich das Gewitter

zuſammengezogen, das gerade bei ſeinem Eintritte in das väterliche Haus losbrechen ſollte.

Ferdinands Vater war, wie wir wiſſen, was ſeine Privatcaſſe betraf, nicht der ordentlichſte, die Handlungsſachen hingegen wurden von einem geſchickten und genauen Aſſocié ſehr richtig beſorgt. Der Alte hatte das Geld, das ihm der Sohn entwendete, nicht eben gemerkt, außer daß unglücklicherweiſe darunter ein Paquet einer in dieſen Gegenden ungewöhnlichen Münzſorte geweſen war, die er einem Fremden im Spiel abgewonnen hatte. Dieſe vermißte er, und der Umſtand ſchien ihm bedenklich. Allein was ihn äußerſt beunruhigte, war, daß ihm einige Rollen, jede mit hundert Ducaten fehlten, die er vor einiger Zeit verborgt, aber gewiß wieder erhalten hatte. Er wußte, daß der Schreibtiſch ſonſt durch einen Stoß aufgegangen war, er ſah als gewiß an, daß er beraubt ſei, und gerieth darüber in die äußerſte Heftigkeit. Sein Argwohn ſchweifte auf allen Seiten herum. Unter den fürchterlichſten Drohungen und Verwünſchungen erzählte er den Vorfall ſeiner Frau; er wollte das Haus um- und umkehren, alle Bedienten, Mägde und Kinder verhören laſſen, niemand blieb von ſeinem Argwohn frei. Die gute Frau that ihr Möglichſtes, ihren Gatten zu beruhigen; ſie ſtellte ihm vor, in welche Verlegenheit und Discredit dieſe Geſchichte ihn und ſein Haus bringen könnte, wenn ſie ruchbar würde; daß niemand an dem Unglück,

das uns betreffe, Antheil nehme, als nur um uns durch ſein Mitleiden zu demüthigen; daß bei einer ſolchen Gelegenheit weder er noch ſie verſchont werden würden, daß man noch wunderlichere Anmerkungen machen könnte, wenn nichts herauskäme, daß man vielleicht den Thäter entdecken, und, ohne ihn auf Zeitlebens unglücklich zu machen, das Geld wieder erhalten könne. Durch dieſe und andere Vorſtellungen bewog ſie ihn endlich ruhig zu bleiben und durch ſtille Nachforſchung der Sache näher zu kommen.

Und leider war die Entdeckung ſchon nahe genug. Ottiliens Tante war von dem wechſelſeitigen Verſprechen der jungen Leute unterrichtet. Sie wußte von den Geſchenken, die ihre Nichte angenommen hatte. Das ganze Verhältniß war ihr nicht angenehm, und ſie hatte nur geſchwiegen, weil ihre Nichte abweſend war. Eine ſichere Verbindung mit Ferdinand ſchien ihr vortheilhaft, ein ungewiſſes Abenteuer war ihr unerträglich. Da ſie alſo vernahm, daß der junge Menſch bald zurück kommen ſollte, da ſie auch ihre Nichte täglich wieder erwartete, eilte ſie, von dem was geſchehen war, den Eltern Nachricht zu geben und ihre Meinung darüber zu hören, zu fragen, ob eine baldige Verſorgung für Ferdinand zu hoffen ſei, und ob man in eine Heirath mit ihrer Nichte willige.

Die Mutter verwunderte ſich nicht wenig, als ſie von dieſen Verhältniſſen hörte. Sie erſchrack, als

ſie vernahm, welche Geſchenke Ferdinand an Ottilien gegeben hatte. Sie verbarg ihr Erſtaunen, bat die Tante, ihr einige Zeit zu laſſen, um gelegentlich mit ihrem Manne über die Sache zu ſprechen, verſicherte, daß ſie Ottilien für eine vortheilhafte Partie halte, und daß es nicht unmöglich ſei, ihren Sohn nächſtens auf eine ſchickliche Weiſe auszuſtatten.

Als die Tante ſich entfernt hatte, hielt ſie es nicht für räthlich, ihrem Manne die Entdeckung zu vertrauen. Ihr lag nur daran, das unglückliche Geheimniß aufzuklären, ob Ferdinand, wie ſie fürchtete, die Geſchenke von dem entwendeten Geld gemacht habe. Sie eilte zu dem Kaufmann, der dieſe Art Geſchmeide vorzüglich verkaufte, feilſchte um ähnliche Dinge und ſagte zuletzt: er müſſe ſie nicht übertheuern, denn ihrem Sohn, der eine ſolche Commiſſion gehabt, habe er die Sachen wohlfeiler gegeben. Der Handelsmann betheuerte nein! zeigte die Preiſe genau an und ſagte dabei: man müſſe noch das Agio der Geldſorte hinzurechnen, in der Ferdinand zum Theil bezahlt habe. Er nannte ihr zu ihrer größten Betrübniß die Sorte; es war die, die dem Vater fehlte.

Sie ging nun, nachdem ſie ſich zum Scheine die nächſten Preiſe aufſetzen laſſen, mit ſehr bedrängtem Herzen hinweg. Ferdinands Verirrung war zu deutlich, die Rechnung der Summe, die dem Vater fehlte, war groß, und ſie ſah nach ihrer ſorglichen Gemüthsart die ſchlimmſte That und die fürchterlichſten Folgen.

Sie hatte die Klugheit, die Entdeckung vor ihrem Manne zu verbergen; ſie erwartete die Zurückkunft ihres Sohnes mit getheilter Furcht und Verlangen. Sie wünſchte ſich aufzuklären und fürchtete das Schlimmſte zu erfahren.

Endlich kam er mit großer Heiterkeit zurück. Er konnte Lob für ſeine Geſchäfte erwarten, und brachte zugleich in ſeinen Waaren heimlich das Löſegeld mit, wodurch er ſich von dem geheimen Verbrechen zu befreien gedachte.

Der Vater nahm ſeine Relation gut, doch nicht mit ſolchem Beifall auf, wie er hoffte, denn der Vorgang mit dem Gelde machte den Mann zerſtreut und verdrießlich, um ſo mehr als er einige anſehnliche Poſten in dieſem Augenblicke zu bezahlen hatte. Dieſe Laune des Vaters drückte ihn ſehr, noch mehr die Gegenwart der Wände, der Mobilien, des Schreibtiſches, die Zeugen ſeines Verbrechens geweſen waren. Seine ganze Freude war hin, ſeine Hoffnungen und Anſprüche; er fühlte ſich als einen gemeinen, ja als einen ſchlechten Menſchen.

Er wollte ſich eben nach einem ſtillen Vertriebe der Waaren, die nun bald ankommen ſollten, umſehen, und ſich durch die Thätigkeit aus ſeinem Elende herausreißen, als die Mutter ihn bei Seite nahm, und ihm mit Liebe und Ernſt ſein Vergehen vorhielt, und ihm auch nicht den mindeſten Ausweg zum Läugnen offen ließ. Sein weiches Herz war zer-

riſſen; er warf ſich unter tauſend Thränen zu ihren Füßen, bekannte, bat um Verzeihung, betheuerte, daß nur die Neigung zu Ottilien ihn verleiten können, und daß ſich keine anderen Laſter zu dieſem jemals geſellt hätten. Er erzählte darauf die Geſchichte ſeiner Reue, daß er vorſätzlich dem Vater die Möglichkeit, den Schreibtiſch zu eröffnen, entdeckt, und daß er durch Erſparniß auf der Reiſe und durch eine glückliche Speculation ſich im Stande ſehe, alles wieder zu erſetzen.

Die Mutter, die nicht gleich nachgeben konnte, beſtand darauf zu wiſſen, wo er mit den großen Summen hingekommen ſei, denn die Geſchenke betrügen den geringſten Theil. Sie zeigte ihm zu ſeinem Entſetzen eine Berechnung deſſen, was dem Vater fehlte; er konnte ſich nicht einmal ganz zu dem Silber bekennen, und hoch und theuer ſchwur er, von dem Golde nichts angerührt zu haben. Hierüber war die Mutter äußerſt zornig. Sie verwies ihm, daß er in dem Augenblicke, da er durch aufrichtige Reue ſeine Beſſerung und Bekehrung wahrſcheinlich machen ſollte, ſeine liebevolle Mutter noch mit Läugnen, Lügen und Mährchen aufzuhalten gedenke, daß ſie gar wohl wiſſe, wer des einen fähig ſei, ſei auch alles Übrigen fähig. Wahrſcheinlich habe er unter ſeinen liederlichen Kameraden Mitſchuldige, wahrſcheinlich ſei der Handel, den er geſchloſſen, mit dem entwendeten Gelde gemacht, und ſchwerlich würde er davon etwas erwähnt haben.

wenn die Übelthat nicht zufällig wäre entdeckt worden. Sie drohte ihm mit dem Zorne des Vaters, mit bürgerlichen Strafen, mit völliger Verſtoßung; doch nichts kränkte ihn mehr, als daß ſie ihn merken ließ, eine Verbindung zwiſchen ihm und Ottilien ſei eben zur Sprache gekommen. Mit gerührtem Herzen verließ ſie ihn in dem traurigſten Zuſtande. Er ſah ſeinen Fehler entdeckt, er ſah ſich in dem Verdachte, der ſein Verbrechen vergrößerte. Wie wollte er ſeine Eltern überreden, daß er das Gold nicht angegriffen? Bei der heftigen Gemüthsart ſeines Vaters mußte er einen öffentlichen Ausbruch befürchten; er ſah ſich im Gegenſatze von allem dem, was er ſein konnte. Die Ausſicht auf ein thätiges Leben, auf eine Verbindung mit Ottilien verſchwand. Er ſah ſich verſtoßen, flüchtig, und in fremden Weltgegenden allem Ungemach ausgeſetzt.

Aber ſelbſt alles dieſes, was ſeine Einbildungskraft verwirrte, ſeinen Stolz verletzte, ſeine Liebe kränkte, war ihm nicht das Schmerzlichſte. Am tiefſten verwundete ihn der Gedanke, daß ſein redlicher Vorſatz, ſein männlicher Entſchluß, ſein befolgter Plan, das Geſchehene wieder gut zu machen, ganz verkannt, ganz geläugnet, gerade zum Gegentheil ausgelegt werden ſollte. Wenn ihn jene Vorſtellungen zu einer dunkeln Verzweiflung brachten, indem er bekennen mußte, daß er ſein Schickſal verdient habe, ſo ward er durch dieſe auf's innigſte gerührt, indem er die

traurige Wahrheit erfuhr, daß eine Übelthat ſelbſt gute Bemühungen zu Grunde zu richten im Stande iſt. Dieſe Rückkehr auf ſich ſelbſt, dieſe Betrachtung, daß das edelſte Streben vergebens ſein ſollte, machte ihn weich; er wünſchte nicht mehr zu leben.

In dieſen Augenblicken dürſtete ſeine Seele nach einem höhern Beiſtand. Er fiel an ſeinem Stuhle nieder, den er mit ſeinen Thränen benetzte, und forderte Hülfe vom göttlichen Weſen. Sein Gebet war eines erhörenswerthen Inhalts: der Menſch, der ſich ſelbſt vom Laſter wieder erhebt, habe Anſpruch auf eine unmittelbare Hülfe; derjenige, der keine ſeiner Kräfte ungebraucht laſſe, könne ſich da, wo ſie eben ausgehen, wo ſie nicht hinreichen, auf den Beiſtand des Vaters im Himmel berufen.

In dieſer Überzeugung, in dieſer dringenden Bitte verharrte er eine Zeit lang und bemerkte kaum, daß ſeine Thüre ſich öffnete und jemand hereintrat. Es war die Mutter, die mit heiterm Geſichte auf ihn zukam, ſeine Verwirrung ſah und ihn mit tröſtlichen Worten anredete. Wie glücklich bin ich, ſagte ſie, daß ich dich wenigſtens als keinen Lügner finde, und daß ich deine Reue für wahr halten kann. Das Gold hat ſich gefunden, der Vater, als er es von einem Freunde wieder erhielt, gab es dem Caſſier aufzuheben, und durch die vielen Beſchäftigungen des Tages zerſtreut, hat er es vergeſſen. Mit dem Silber ſtimmt deine Angabe ziemlich zuſammen, die Summe

iſt nun viel geringer. Ich konnte die Freude meines Herzens nicht verbergen, und verſprach dem Vater die fehlende Summe wieder zu verſchaffen, wenn er ſich zu beruhigen und weiter nach der Sache nicht zu fragen verſpräche.

Ferdinand ging ſogleich zur größten Freude über. Er eilte ſein Handelsgeſchäft zu vollbringen, ſtellte bald der Mutter das Geld zu, erſetzte ſelbſt das, was er nicht genommen hatte, wovon er wußte, daß es bloß durch die Unordnung des Vaters in ſeinen Ausgaben vermißt wurde. Er war fröhlich und heiter, doch hatte dieſer ganze Vorfall eine ſehr ernſte Wirkung bei ihm zurück gelaſſen. Er hatte ſich überzeugt, daß der Menſch Kraft habe, das Gute zu wollen und zu vollbringen; er glaubte nun auch, daß dadurch der Menſch das göttliche Weſen für ſich intereſſiren und ſich deſſen Beiſtand verſprechen könne, den er eben ſo unmittelbar erfahren hatte. Mit großer Freudigkeit entdeckte er nun dem Vater ſeinen Plan, ſich in jenen Gegenden niederzulaſſen. Er ſtellte die Anſtalt in ihrem ganzen Werthe und Umfange vor; der Vater war nicht abgeneigt, und die Mutter entdeckte heimlich ihrem Gatten das Verhältniß Ferdinands zu Ottilien. Dieſem gefiel eine ſo glänzende Schwiegertochter, und die Ausſicht, ſeinen Sohn ohne Koſten ausſtatten zu können, war ihm ſehr angenehm. —

Dieſe Geſchichte gefällt mir, ſagte Luiſe, als der Alte geendigt hatte, und ob ſie gleich aus dem ge-

meinen Leben genommen iſt, ſo kommt ſie mir doch nicht alltäglich vor. Denn wenn wir uns ſelbſt fragen und andere beobachten, ſo finden wir, daß wir ſelten durch uns ſelbſt bewogen werden, dieſem oder jenem Wunſche zu entſagen; meiſt ſind es die äußern Umſtände die uns dazu nöthigen.

Ich wünſchte, ſagte Karl, daß wir gar nicht nöthig hätten uns etwas zu verſagen, ſondern daß wir dasjenige gar nicht kennten was wir nicht beſitzen ſollen. Leider iſt in unſern Zuſtänden alles zuſammen gedrängt, alles iſt bepflanzt, alle Bäume hängen voller Früchte, und wir ſollen nur immer drunter weggehen, uns an dem Schatten begnügen und auf die ſchönſten Genüſſe Verzicht thun.

Laſſen Sie uns, ſagte Luiſe zum Alten, nun Ihre Geſchichte weiter hören.

Der Alte. Sie iſt wirklich ſchon aus.

Luiſe. Die Entwicklung haben wir freilich gehört; nun möchten wir aber auch gerne das Ende vernehmen.

Der Alte. Sie unterſcheiden richtig, und da Sie ſich für das Schickſal meines Freundes intereſſiren, ſo will ich Ihnen wie es ihm ergangen noch kürzlich erzählen.

Befreit von der drückenden Laſt eines ſo häßlichen Vergehens, nicht ohne beſcheidne Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, dachte er nun an ſein künftiges Glück und erwartete ſehnſuchtsvoll die Rückkunft Ottiliens, um

ſich zu erklären und ſein gegebenes Wort im ganzen Umfange zu erfüllen. Sie kam in Geſellſchaft ihrer Eltern; er eilte zu ihr, er fand ſie ſchöner und heiterer als jemals. Mit Ungeduld erwartete er den Augenblick in welchem er ſie allein ſprechen und ihr ſeine Ausſichten vorlegen könnte. Die Stunde kam, und mit aller Freude und Zärtlichkeit der Liebe erzählte er ihr ſeine Hoffnungen, die Nähe ſeines Glücks und den Wunſch, es mit ihr zu theilen. Allein wie verwundert war er, ja wie beſtürzt, als ſie die ganze Sache ſehr leichtſinnig, ja man dürfte beinahe ſagen höhniſch aufnahm. Sie ſcherzte nicht ganz fein über die Einſiedelei die er ſich ausgeſucht habe, über die Figur die ſie beide ſpielen würden, wenn ſie ſich als Schäfer und Schäferin unter ein Strohdach flüchteten und was dergleichen mehr war.

Betroffen und erbittert kehrte er in ſich zurück; ihr Betragen hatte ihn verdroſſen, und er ward einen Augenblick kalt. Sie war ungerecht gegen ihn geweſen, und nun bemerkte er Fehler an ihr, die ihm ſonſt verborgen geblieben waren. Auch brauchte es kein ſehr helles Auge, um zu ſehen, daß ein ſogenannter Vetter, der mit angekommen war, ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog und einen großen Theil ihrer Neigung gewonnen hatte.

Bei dem unleidlichen Schmerz, den Ferdinand empfand, nahm er ſich doch bald zuſammen, und die Überwindung, die ihm ſchon einmal gelungen war,

ſchien ihm zum zweitenmale möglich. Er ſah Ottilien oft und gewann über ſich, ſie zu beobachten; er that freundlich, ja zärtlich gegen ſie, und ſie nicht weniger gegen ihn; allein ihre Reize hatten ihre größte Macht verloren, und er fühlte bald, daß ſelten bei ihr etwas aus dem Herzen kam, daß ſie vielmehr nach Belieben zärtlich und kalt, reizend und abſtoßend, angenehm und launiſch ſein konnte. Sein Gemüth machte ſich nach und nach von ihr los, und er entſchloß ſich auch noch die letzten Faden entzwei zu reißen.

Dieſe Operation war ſchmerzhafter als er ſich vorgeſtellt hatte. Er fand ſie eines Tages allein und nahm ſich ein Herz, ſie an ihr gegebenes Wort zu erinnern und jene Augenblicke ihr in's Gedächtniß zurück zu rufen, in denen ſie beide, durch das zarteſte Gefühl gedrungen, eine Abrede auf ihr künftiges Leben genommen hatten. Sie war freundlich, ja man kann faſt ſagen zärtlich; er ward weicher und wünſchte in dieſem Augenblicke, daß alles anders ſein möchte als er ſich vorgeſtellt hatte. Doch nahm er ſich zuſammen und trug ihr die Geſchichte ſeines bevorſtehenden Etabliſſements mit Ruhe und Liebe vor. Sie ſchien ſich darüber zu freuen und gewiſſermaßen nur zu bedauern, daß dadurch ihre Verbindung weiter hinausgeſchoben werde. Sie gab zu erkennen, daß ſie nicht die mindeſte Luſt habe die Stadt zu verlaſſen; ſie ließ ihre Hoffnung ſehen, daß er ſich, durch einige Jahre Arbeit in jenen Gegenden, in den Stand ſetzen

könnte, auch unter ſeinen jetzigen Mitbürgern eine große Figur zu ſpielen. Sie ließ ihn nicht undeutlich merken, daß ſie von ihm erwarte, daß er künftig noch weiter als ſein Vater gehen und ſich in allem noch anſehnlicher und rechtlicher zeigen werde.

Nur zu ſehr fühlte Ferdinand, daß er von einer ſolchen Verbindung kein Glück zu erwarten habe, und doch war es ſchwer ſo vielen Reizen zu entſagen. Ja vielleicht wäre er ganz unſchlüſſig von ihr weggegangen, hätte ihn nicht der Vetter abgelöſ't, und in ſeinem Betragen allzuviel Vertraulichkeit gegen Ottilien gezeigt. Ferdinand ſchrieb ihr darauf einen Brief, worin er ihr nochmals verſicherte, daß ſie ihn glücklich machen würde, wenn ſie ihm zu ſeiner neuen Beſtimmung folgen wollte; daß er aber für beide nicht räthlich hielte, eine entfernte Hoffnung auf künftige Zeiten zu nähren, und ſich auf eine ungewiſſe Zukunft durch ein Verſprechen zu binden.

Noch auf dieſen Brief wünſchte er eine günſtige Antwort; allein ſie kam nicht wie ſein Herz, ſondern wie ſie ſeine Vernunft billigen mußte. Ottilie gab ihm auf eine ſehr zierliche Art ſein Wort zurück, ohne ſein Herz ganz los zu laſſen, und eben ſo ſprach das Billet auch von ihren Empfindungen; dem Sinne nach war ſie gebunden und ihren Worten nach frei.

Was ſoll ich nun weiter umſtändlich ſein? Ferdinand eilte in ſeine friedlichen Gegenden zurück, ſeine Einrichtung war bald gemacht; er war ordentlich und

fleißig, und ward es nur um ſo mehr, als das gute natürliche Mädchen, die wir ſchon kennen, ihn als Gattin beglückte, und der alte Oheim alles that ſeine häusliche Lage zu ſichern und bequem zu machen.

Ich habe ihn in ſpätern Jahren kennen lernen, umgeben von einer zahlreichen wohlgebildeten Familie. Er hat mir ſeine Geſchichte ſelbſt erzählt; und wie es Menſchen zu gehen pflegt, denen irgend etwas Bedeutendes in früherer Zeit begegnet, ſo hatte ſich auch jene Geſchichte ſo tief bei ihm eingedrückt, daß ſie einen großen Einfluß auf ſein Leben hatte. Selbſt als Mann und Hausvater pflegte er ſich manchmal etwas, das ihm Freude würde gemacht haben, zu verſagen, um nur nicht aus der Übung einer ſo ſchönen Tugend zu kommen, und ſeine ganze Erziehung beſtand gewiſſermaßen darin, daß ſeine Kinder ſich gleichſam aus dem Stegreife etwas mußten verſagen können.

Auf eine Weiſe die ich im Anfang nicht billigen konnte, unterſagte er, zum Beiſpiel, einem Knaben bei Tiſche von einer beliebten Speiſe zu eſſen. Zu meiner Verwunderung blieb der Knabe heiter, und es war als wenn weiter nichts geſchehen wäre.

Und ſo ließen die älteſten aus eigener Bewegung manchmal ein edles Obſt oder ſonſt einen Leckerbiſſen vor ſich vorbei gehen; dagegen erlaubte er ihnen ich möchte wohl ſagen alles, und es fehlte nicht an Arten und Unarten in ſeinem Hauſe. Er ſchien über alles

gleichgültig zu sein und ließ ihnen eine fast unbändige Freiheit; nur fiel es ihm die Woche einmal ein, daß alles auf die Minute geschehen mußte: alsdann wurden des Morgens gleich die Uhren regulirt, ein jeder erhielt seine Ordre für den Tag, Geschäfte und Vergnügungen wurden gehäuft, und niemand durfte eine Secunde fehlen. Ich könnte Sie stundenlang von seinen Gesprächen und Anmerkungen über diese sonderbare Art der Erziehung unterhalten. Er scherzte mit mir als einem katholischen Geistlichen über meine Gelübde und behauptete, daß eigentlich jeder Mensch sowohl sich selbst Enthaltsamkeit als andern Gehorsam geloben sollte; nicht um sie immer, sondern um sie zur rechten Zeit auszuüben.

Die Baronesse machte eben einige Anmerkungen und gestand, daß dieser Freund im Ganzen wohl Recht gehabt habe: denn so komme auch in einem Reiche alles auf die executive Gewalt an; die gesetzgebende möge so vernünftig sein als sie wolle, es helfe dem Staate nichts, wenn die ausführende nicht mächtig sei.

Luise sprang an's Fenster, denn sie hörte Friedrichen zum Hofe herein reiten. Sie ging ihm entgegen und führte ihn in's Zimmer. Er schien heiter, ob er gleich von Scenen des Jammers und der Verwüstung kam, und anstatt sich in eine genaue Erzählung des Brandes einzulassen, der das Haus ihrer Tante betroffen, versicherte er, daß es ausgemacht sei.

daß der Schreibtisch zu eben der Stunde dort verbrannt sei, da der ihrige hier so heftige Sprünge bekommen hatte.

In eben dem Augenblicke, sagte er, als der Brand sich schon dem Zimmer näherte, zeigte der Verwalter noch eine Uhr, die auf eben diesem Schreibtische stand. Im Hinaustragen mochte sich etwas am Werke verrücken und sie blieb auf halb zwölfe stehen. Wir haben also wenigstens was die Zeit betrifft eine völlige Übereinstimmung. Die Baronesse lächelte, der Hofmeister behauptete, daß wenn zwei Dinge zusammentrafen, man deßwegen noch nicht auf ihren Zusammenhang schließen könne. Luisen gefiel es dagegen diese beiden Vorfälle zu verknüpfen, besonders da sie von dem Wohlbefinden ihres Bräutigams Nachricht erhalten hatte; und man ließ der Einbildungskraft abermals vollkommen freien Lauf.

Wissen Sie nicht, sagte Karl zum Alten, uns irgend ein Mährchen zu erzählen? Die Einbildungskraft ist ein schönes Vermögen, nur mag ich nicht gern, wenn sie das was wirklich geschehen ist, verarbeiten will; die lustigen Gestalten, die sie erschafft, sind uns als Wesen einer eigenen Gattung sehr willkommen; verbunden mit der Wahrheit bringt sie meist nur Ungeheuer hervor und scheint mir alsdann gewöhnlich mit dem Verstand und der Vernunft im Widerspruche zu stehen. Sie muß sich, deucht mich, an keinen Gegenstand hängen, sie muß uns keinen Gegen-

stand aufbringen wollen, sie soll, wenn sie Kunstwerke hervorbringt, nur wie eine Musik auf uns selbst spielen, uns in uns selbst bewegen und zwar so daß wir vergessen, daß etwas außer uns sei, das diese Bewegung hervorbringt.

Fahren Sie nicht fort, sagte der Alte, Ihre Anforderungen an ein Product der Einbildungskraft umständlicher auszuführen. Auch das gehört zum Genuß an solchen Werken, daß wir ohne Forderungen genießen, denn sie selbst kann nicht fordern, sie muß erwarten was ihr geschenkt wird. Sie macht keine Plane, nimmt sich keinen Weg vor, sondern sie wird von ihren eigenen Flügeln getragen und geführt, und indem sie sich hin und her schwingt, beschreibt sie die wunderlichsten Bahnen, die sich in ihrer Richtung stets verändern und wenden. Lassen Sie auf meinem gewöhnlichen Spaziergange erst die sonderbaren Bilder wieder in meiner Seele lebendig werden, die mich in frühern Jahren oft unterhielten. Diesen Abend verspreche ich Ihnen ein Mährchen, durch das Sie an nichts und an alles erinnert werden sollen.

Man entließ den Alten gern, um so mehr, da jedes von Friedrichen Neuigkeiten und Nachrichten von dem was indessen geschehen war einzuziehen hoffte.

Das Mährchen.

An dem großen Flusse, der eben von einem starken Regen geschwollen und übergetreten war, lag in seiner kleinen Hütte, müde von der Anstrengung des Tages, der alte Fährmann und schlief. Mitten in der Nacht weckten ihn einige laute Stimmen; er hörte, daß Reisende übergesetzt sein wollten.

Als er vor die Thür hinaus trat, sah er zwei große Irrlichter über dem angebundenen Kahne schweben, die ihm versicherten, daß sie große Eile hätten und schon an jenem Ufer zu sein wünschten. Der Alte säumte nicht, stieß ab und fuhr, mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, quer über den Strom, indeß die Fremden in einer unbekannten fetzt belebenden Sprache gegen einander zischten und mitunter in ein lautes Gelächter ausbrachen, indem sie bald auf den Rändern und Bänken, bald auf dem Boden des Kahns hin- und wiederhüpften.

Der Kahn schwankt! rief der Alte, und wenn ihr so unruhig seid, kann er umschlagen; setzt euch, ihr Lichter!

Sie brachen über diese Zumuthung in ein grosses Gelächter aus, verspotteten den Alten und waren noch unruhiger als vorher. Er trug ihre Unarten mit Geduld, und fieng bald am jenseitigen Ufer an.

Hier ist für Eure Mühe! riefen die Reisenden, und es fielen, indem sie sich schüttelten, viele glänzende Goldstücke in den trockenen Sand. — Um's Himmels willen, was macht ihr! rief der Alte, ihr bringt mich in's grösste Unglück! wäre ein Goldstück in's Wasser gefallen, so würde der Strom, der dieß Metall nicht leiden kann, sich in entsetzliche Wellen erheben, das Schiff und mich verschlungen haben, und wer weiß, wie es euch gegangen sein würde: nehmt euer Geld wieder zu euch!

Wir können nichts wieder zu uns nehmen, was wir abgeschüttelt haben, versetzten jene.

So macht ihr mir noch die Mühe, sagte der Alte, indem er sich bückte und die Goldstücke in seine Mütze las, daß ich sie zusammen suchen, an's Land tragen und vergraben muß.

Die Irrlichter waren aus dem Sande gesprungen, und der Alte rief: Wo bleibt nun mein Lohn?

Wer kein Geld nimmt, mag umsonst arbeiten! riefen die Irrlichter. — Ihr müßt wissen, daß man mich nur mit Früchten der Erde bezahlen kann. — Mit Früchten der Erde? Wir verschmähen sie, und haben sie nie genossen. — Und doch kann ich euch nicht los lassen, bis ihr mir versprecht, daß ihr mir

drei Meerkönigen, drei Meerjungfrauen und drei großen Löwen führt.

Die Jünglinge wollten Anfangs gegen diesen Befehl, allein sie fühlten sich auf eine unbegreifliche Weise an den Boden gefesselt; es war die unangenehmste Empfindung die sie jemals gehabt hatten. Sie versuchten seine Forderung mündlich zu befriedigen; er erließ sie und stieß ab. Er war schon weit hinweg als sie ihm nachriefen: Alter! böser Alter! wir haben das Wichtigste vergessen! Er war taub und hörte sie nicht. Er hatte sich an derselben Seite den Fluß hinab treiben lassen, wo er in einen gebirgigen Gegend, die das Wasser niemals verlassen konnte, das gläserliche Gold verschaffen wollte. Dort fand er zwischen hohen Felsen eine ungeheure Kluft, schlüpfte es hinein und kehrte nach seiner Hütte zurück.

In dieser Kluft befand sich die schöne grüne Schlange, die durch die verschlungene Münze aus ihrem Schlafe geweckt wurde. Sie erhob kaum die leuchtenden Schreiben, als sie solche auf der Stelle mit großer Begierde verschlang, und alle Stücke, die sich in dem Gehäuse und zwischen den Felsritzen gestreut hatten, sorgfältig aufsuchte.

Kaum waren sie verschlungen, so fühlte sie mit der angenehmsten Empfindung das Gold in ihren Eingeweiden schmelzen und sich durch ihren ganzen Körper ausbreiten, und zur größten Freude bemerkte sie, daß sie durchsichtig und leuchtend geworden war.

Lange hatte man ihr schon verschwiegen, daß diese Erscheinung möglich sei; weil sie aber gewöhnlich war, als diese Licht lange dauern konnte, so trieb sie die Neugierde und der Wunsch, sich für die Zukunft sichere zu stellen, auf dem Zettel herum, um zu untersuchen, wer das schöne Gold bereits gefunden haben könnte. Sie fand niemanden. Jetzo angenommen war es ihr, daß dieß, da sie zweifelhaften Aussichten und Hoffnungen günstig, und ihr annehmliches Licht, das sie durch das trübe Grün verbreitete, zu bemerken. Alle Blätter schienen von Smaragd, alle Blumen auf das lebendigste verfärbt. Vergebens durchstrich sie die einsame Wildniß; sobald mehr aber wuchs ihre Hoffnung, als sie auf die Fläche kam und von weitem einen Glanz, der dem ihrigen ähnlich war, erblickte. Sind' ich doch endlich Meinesgleichen! rief sie aus und eilte nach der Gegend zu. Sie achtete nicht die Beschwerlichkeit durch Gestrüpp und Nacht zu kriechen; denn ob sie gleich auf trockenen Vergnügen, in vollen Zeitläuften am liebsten lebte, gewürzhafte Kräuter gerne genoß und mit gutem Thau und reichem Quellwasser ihren Durst gemächlich stillte, so hätte sie doch bei lichen Gelde weilen und in Hoffnung des herrlichen Lichtes alles unternommen und ertragen.

Jetzt verändert gelangte sie endlich zu einem freien Platz, wo mehrere beisammen Irrlichter hin- und wiederspielten. Sie blieb auf der Lau, begrüßte sie, und freute sich so angenehme Gesellen von ihres Geschmacks

Kraft zu finden. Die Lichter brannten an der langen Tafel über der weg und leuchteten nach einer Weile Jenen Mahner. Sogleich sie, wenn Sie schon vom Tische gestanden haben sind, so ist das doch nichts zu bedeuten; freilich sind wir aus dem Lärmen der Gäste verwundet, denen haben Sie uns einige machten heute Abwesenheit indessen die ihre ganze Wirtin aufgeschlossen sich so lang und spät als möglich mit Ihnen aus Ihrem von der weltlichen Tische hoch schlanke Länge findet, — nehmen Sie's uns nicht übel, meine Jungfrau, welche Familie kann sich hoch rühmen! so lang es Irrlichter gibt, hat noch keiner weder gelitten noch gelogen.

Die Wirtsfrau fühlte sich in den Gesprächen hoher Verwandten sehr unbehaglich, denn sie mochte den Abgrund so hoch sehen als sie wollte, so fühlte sie doch, daß sie ihn weiter zur Ehre hinzu machte, um von der Stelle zu kommen, und hatte sie sich vorher im handeln Ihnen ausdrücklich verbeten, so schien ihr Adam in Gesprächen hoher Personen sich jeden — Augenblick zu vermindern, so sie fürchtete, daß er endlich gar verschwinden möchte.

In hoher Verlegenheit fragte sie endlich, ob ihr Gemahl ihr nicht etwas Nachricht geben könnten, wo der gnädigste Graf herkommen, der von Tarquin in die — Zeitstaft gefallen sei; sie vermutete, es sei ein Edelmann, der unmittelbar vom Himmel träufle. Die Irrlichter lachten und schüttelten sich, und es sprangen einer ganze Menge Edelsteine aus sie heraus. Die

Schlange hatte ſchnell herumgedacht ſie zu verſchlingen. Laßt es Euch ſchmecken, Herr Nachbarn, ſagten die artigen Herren, wir können noch mit mehr aufwarten. Sie hatten ſich noch einige Male mit großer Behendigkeit, ſo daß die Schlange kaum die koſtbare Speiſe ſchnell genug hinunter bringen konnte. Sichtlich fing ihr Schein an zu wachſen, und ſie leuchtete wirklich auf's herrlichſte, indeß die Irrlichter ziemlich mager und blaß geworden waren, ohne jedoch von ihrer guten Laune das Mindeſte zu verlieren.

Ich bin euch auf ewig verbunden, ſagte die Schlange, nachdem ſie von ihrer Mahlzeit wieder zu Athem gekommen war, ſaget nun mir was ihr wollt; was in meinen Kräften iſt, will ich euch leiſten.

Nicht Schein! riefen die Irrlichter, ſage, wo wohnt die ſchöne Lilie? Führ' uns ſo ſchnell als möglich zum Palaſte und Garten der ſchönen Lilie, wir ſterben vor Ungeduld, uns ihr zu Füßen zu werfen.

Thoren Thoren, verſetzte die Schlange mit einem tiefen Seufzer, kann ich euch ſogleich nicht leiſten. Die ſchöne Lilie wohnt leider jenſeit des Waſſers. — Jenſeit des Waſſers! Und wir laſſen uns in dieſer ſtürmiſchen Nacht überſetzen! wie grauſam iſt der Fluß, der uns nun ſcheidet! Sollte es nicht möglich ſein, den Alten wieder zu erweichen?

Sie würden ſich vergebens bemühen, verſetzte die Schlange, denn wenn Sie ihn auch ſelbſt an dem dieſſeitigen Ufer ertränken, ſo würde er Sie nicht einnehmen;

er darf jedermann herüber, niemand hinüber bringen. — Da haben wir uns ſchön gebettet! Gibt es denn kein ander Mittel, über das Waſſer zu kommen? — Noch einige, nur nicht in dieſem Augenblick. Ich ſelbſt kann die Herren überſetzen, aber erſt in der Mittagsſtunde. — Das iſt eine Zeit, in der wir nicht gerne reiſen. — So können Sie Abends auf dem Schatten des Rieſen hinüber fahren. — Wie geht das zu? — Der große Rieſe, der nicht weit von hier wohnt, vermag mit ſeinem Körper nichts; ſeine Hände heben keinen Strohhalm, ſeine Schultern würden kein Reisbündel tragen; aber ſein Schatten vermag viel, ja alles. Deßwegen iſt er bei'm Aufgang und Untergang der Sonne am mächtigſten, und ſo darf man ſich Abends nur auf den Nacken ſeines Schattens ſetzen, der Rieſe geht alsdann ſachte gegen das Ufer zu und der Schatten bringt den Wanderer über das Waſſer hinüber. Wollen Sie aber um Mittagszeit ſich an jener Waldecke einfinden, wo das Gebüſch dicht an's Ufer ſtößt, ſo kann ich Sie überſetzen und der ſchönen Lilie vorſtellen; ſcheuen Sie hingegen die Mittagshitze, ſo dürfen Sie nur gegen Abend in jener Felſenbucht den Rieſen aufſuchen, der ſich gewiß recht gefällig zeigen wird.

Mit einer leichten Verbeugung entfernten ſich die jungen Herren, und die Schlange war zufrieden von ihnen loszukommen, theils um ſich in ihrem eignen Lichte zu erfreuen, theils eine Neugierde zu befriedigen,

von der ſie ſchon lange auf eine ſonderbare Weiſe gequalt ward.

In den Felsklüften, in denen ſie oft hin- und wiederkroch, hatte ſie an einem Orte eine ſeltſame Entdeckung gemacht. Denn ob ſie gleich durch dieſe Abgründe ohne ein Licht zu kriechen genöthiget war, ſo konnte ſie doch durch's Gefühl die Gegenſtände recht wohl unterſcheiden. Nur unregelmäßige Naturproducte war ſie gewohnt überall zu finden; bald ſchlang ſie ſich zwiſchen den Zacken großer Kryſtalle hindurch, bald fühlte ſie die Haken und Haare des gediegenen Silbers, und brachte ein- und den andern Edelſtein mit ſich an's Licht hervor. Doch hatte ſie zu ihrer großen Verwunderung in einem ringsum verſchloſſenen Felſen Gegenſtände gefühlt, welche die bildende Hand des Menſchen verriethen. Glatte Wände, an denen ſie nicht aufſteigen konnte, ſcharfe regelmäßige Kanten, wohlgebildete Säulen, und, was ihr am ſonderbarſten vorkam, menſchliche Figuren, um die ſie ſich mehrmals geſchlungen hatte, und die ſie für Erz oder äußerſt polirten Marmor halten mußte. Alle dieſe Erfahrungen wünſchte ſie noch zuletzt durch den Sinn des Auges zuſammen zu faſſen und das, was ſie nur muthmaßte, zu beſtätigen. Sie glaubte ſich nun fähig durch ihr eignes Licht dieſes wunderbare unterirdiſche Gewölbe zu erleuchten, und hoffte auf einmal mit dieſen ſonderbaren Gegenſtänden völlig bekannt zu werden. Sie eilte und fand auf dem gewohnten Wege

bald die Ritze, durch die sie in das Heiligthum zu schleichen pflegte.

Als sie sich am Orte befand, sah sie sich mit Neugier um, und obgleich ihr Schein alle Gegenstände der Rotonde nicht erleuchten konnte, so wurden ihr doch die nächsten deutlich genug. Mit Erstaunen und Ehrfurcht sah sie in eine glänzende Nische hinauf, in welcher das Bildniß eines ehrwürdigen Königs in lauterm Golde aufgestellt war. Dem Maß nach war die Bildsäule über Menschengröße, der Gestalt nach aber das Bildniß eher eines kleinen als eines großen Mannes. Sein wohlgebildeter Körper war mit einem einfachen Mantel umgeben, und ein Eichenkranz hielt seine Haare zusammen.

Kaum hatte die Schlange dieses ehrwürdige Bildniß angeblickt, als der König zu reden anfing und fragte: Wo kommst du her? — Aus den Klüften, versetzte die Schlange, in denen das Gold wohnt. — Was ist herrlicher als Gold? fragte der König. — Das Licht, antwortete die Schlange. — Was ist erquicklicher als Licht? fragte jener. — Das Gespräch, antwortete diese.

Sie hatte unter diesen Reden bei Seite geschielt und in der nächsten Nische ein anderes herrliches Bild gesehen. In derselben saß ein silberner König, von langer und eher schmächtiger Gestalt; sein Körper war mit einem verzierten Gewande überdeckt, Krone, Gürtel und Scepter mit Edelsteinen geschmückt; er hatte die

Heiterkeit des Stolzes in ſeinem Angeſichte und ſchien eben reden zu wollen, als an der marmornen Wand eine Ader, die dunkelfarbig hindurchlief, auf einmal hell ward und ein angenehmes Licht durch den ganzen Tempel verbreitete. Bei dieſem Lichte ſah die Schlange den dritten König, der von Erz in mächtiger Geſtalt da ſaß, ſich auf ſeine Keule lehnte, mit einem Lorbeerkranze geſchmückt war, und eher einem Felſen als einem Menſchen glich. Sie wollte ſich nach dem vierten umſehen, der in der größten Entfernung von ihr ſtand, aber die Mauer öffnete ſich, indem die erleuchtete Ader wie ein Blitz zuckte und verſchwand.

Ein Mann von mittlerer Größe, der heraustrat, zog die Aufmerkſamkeit der Schlange auf ſich. Er war als ein Bauer gekleidet und trug eine kleine Lampe in der Hand, in deren ſtille Flamme man gerne hinein ſah, und die auf eine wunderbare Weiſe, ohne auch nur einen Schatten zu werfen, den ganzen Dom erhellte.

Warum kommſt du, da wir Licht haben? fragte der goldene König. — Ihr wiſſt, daß ich das Dunkle nicht erleuchten darf. — Endigt ſich mein Reich? fragte der ſilberne König. — Spät oder nie, verſetzte der Alte.

Mit einer ſtarken Stimme fing der eherne König an zu fragen: Wann werde ich aufſtehn? — Bald, verſetzte der Alte. — Mit wem ſoll ich mich verbinden? fragte der König. — Mit deinen ältern Brüdern.

ſagte der Alte. — Was wird aus dem jüngſten werden? fragte der König. — Er wird ſich ſetzen, ſagte der Alte.

Ich bin nicht müde, rief der vierte König mit einer rauhen ſtotternden Stimme.

Die Schlange war, indeſſen jene redeten, in dem Tempel leiſe herumgeſchlichen, hatte alles betrachtet und beſah nunmehr den vierten König in der Nähe. Er ſtand an eine Säule gelehnt, und ſeine anſehnliche Geſtalt war eher ſchwerfällig als ſchön. Allein das Metall, woraus er gegoſſen war, konnte man nicht leicht unterſcheiden. Genau betrachtet war es eine Miſchung der drei Metalle, aus denen ſeine Brüder gebildet waren. Aber bei'm Guſſe ſchienen dieſe Materien nicht recht zuſammen geſchmolzen zu ſein; goldne und ſilberne Adern liefen unregelmäßig durch eine eherne Maſſe hindurch, und gaben dem Bilde ein unangenehmes Anſehn.

Indeſſen ſagte der goldne König zum Manne: Wie viel Geheimniſſe weißt du? — Drei, verſetzte der Alte. — Welches iſt das wichtigſte? fragte der ſilberne König. — Das offenbare, verſetzte der Alte. — Willſt du es auch uns eröffnen? fragte der eherne. — Sobald ich das vierte weiß, ſagte der Alte. — Was kümmert's mich! murmelte der zuſammengeſetzte König vor ſich hin.

Ich weiß das vierte, ſagte die Schlange, näherte ſich dem Alten und ziſchte ihm etwas in's Ohr. — Es iſt an der Zeit! rief der Alte mit gewaltiger

Stimme. Der Tempel ſchallte wieder, die metallenen Bildſäulen klangen, und in dem Augenblicke verſank der Alte nach Weſten und die Schlange nach Oſten, und jedes durchſtrich mit groſſer Schnelle die Klüfte der Felſen.

Alle Gänge, durch die der Alte hindurch wandelte, füllten ſich hinter ihm ſogleich mit Gold, denn ſeine Lampe hatte die wunderbare Eigenſchaft, alle Steine in Gold, alles Holz in Silber, todte Thiere in Edelſteine zu verwandeln, und alle Metalle zu zernichten; dieſe Wirkung zu äuſſern muſſte ſie aber ganz allein leuchten. Wenn ein ander Licht neben ihr war, wirkte ſie nur einen ſchönen hellen Schein, und alles Lebendige ward immer durch ſie erquickt.

Der Alte trat in ſeine Hütte, die an dem Berge angebauet war, und fand ſein Weib in der gröſten Betrübniſs. Sie ſaſs am Feuer und weinte und konnte ſich nicht zufrieden geben. Wie unglücklich bin ich, rief ſie aus, wollt' ich dich heute doch nicht fortlaſſen! — Was gibt es denn? fragte der Alte ganz ruhig.

Kaum biſt du weg, ſagte ſie mit Schluchzen, ſo kommen zwei ungeſtüme Wanderer vor die Thüre; unvorſichtig laſſe ich ſie herein, es ſchienen ein paar artige rechtliche Leute; ſie waren in leichte Flammen gekleidet, man hätte ſie für Irrlichter halten können: kaum ſind ſie im Hauſe, ſo fangen ſie an, auf eine unverſchämte Weiſe, mir mit Worten zu ſchmeicheln,

und werden so zudringlich, daß ich mich schäme daran zu denken.

Nun, versetzte der Mann lächelnd, die Herren haben wohl gescherzt; denn deinem Alter nach sollten sie es wohl bei der allgemeinen Höflichkeit gelassen haben.

Was Alter! Alter! rief die Frau; soll ich immer von meinem Alter hören? Wie alt bin ich denn? Gemeine Höflichkeit! Ich weiß doch was ich weiß. Und sieh dich nur um, wie die Wände aussehen; sieh nur die alten Steine, die ich seit hundert Jahren nicht mehr gesehen habe; alles Gold haben sie herunter geleckt, du glaubst nicht mit welcher Lebendigkeit, und sie versicherten immer, es schmecke viel besser als gemeines Gold. Als sie die Wände rein gefegt hatten, schienen sie sehr gutes Muthes, und gewiß sie waren auch in kurzer Zeit sehr viel größer, breiter und glänzender geworden. Nun fingen sie ihren Muthwillen von neuem an, streichelten mich wieder, hießen mich ihre Königin, schütteten sich und eine Menge Goldstücke sprangen herum; du siehst noch wie sie dort unter der Bank leuchten; aber welch ein Unglück! unser Mops fraß einige davon und sieh da liegt er am Kamine todt; das arme Thier! ich kann mich nicht zufrieden geben. Ich sah es erst, da sie fort waren, denn sonst hätte ich nicht versprochen, ihre Schuld bei'm Fährmann abzutragen. — Was sind sie schuldig? fragte der Alte. — Drei Kohlhäupter, sagte die Frau, drei Artischocken und drei Zwiebeln; wenn

es Tag wird, habe ich versprochen, sie an den Fluß zu tragen.

Du kannst ihnen den Gefallen thun, sagte der Alte; denn sie werden uns gelegentlich auch wieder dienen.

Ob sie uns dienen werden, weiß ich nicht, aber versprochen und betheuert haben sie es.

Indessen war das Feuer im Kamine zusammen gebrannt, der Alte überzog die Kohlen mit vieler Asche, schaffte die leuchtenden Goldstücke bei Seite, und nun leuchtete sein Lämpchen wieder allein, in dem schönsten Glanze, die Mauern überzogen sich mit Gold und der Mops war zu dem schönsten Onyx geworden, den man sich denken konnte. Die Abwechslung der braunen und schwarzen Farbe des kostbaren Gesteins machte ihn zum seltensten Kunstwerke.

Nimm deinen Korb, sagte der Alte, und stelle den Onyx hinein; alsdann nimm die drei Kohlhäupter, die drei Artischocken und die drei Zwiebeln, lege sie umher und trage sie zum Flusse. Gegen Mittag laß dich von der Schlange übersetzen und besuche die schöne Lilie, bring ihr den Onyx, sie wird ihn durch ihre Berührung lebendig machen, wie sie alles Lebendige durch ihre Berührung tödtet; sie wird einen treuen Gefährten an ihm haben. Sage ihr, sie solle nicht trauern, ihre Erlösung sei nahe, das größte Unglück könne sie als das größte Glück betrachten, denn es sei an der Zeit.

Die Alte packte ihren Korb und machte sich, als es Tag war, auf den Weg. Die aufgehende Sonne schien hell über den Fluß herüber, der in der Ferne glänzte; das Weib ging mit langsamem Schritt, denn der Korb drückte sie auf's Haupt, und es war doch nicht der Centner der so lastete. Alles Todte was sie trug fühlte sie nicht, vielmehr hob sich alsdann der Korb in die Höhe und schwebte über ihrem Haupte. Aber ein frisches Gemüse oder ein kleines lebendiges Thier zu tragen, war ihr äußerst beschwerlich. Verdrießlich war sie eine Zeit lang hingegangen, als sie auf einmal, erschreckt, stille stand; denn sie hätte beinahe auf den Schatten des Riesen getreten, der sich über die Ebene bis zu ihr hin erstreckte. Und nun sah sie erst den gewaltigen Riesen, der sich im Fluß gebadet hatte, aus dem Wasser heraussteigen, und sie wußte nicht, wie sie ihm ausweichen sollte. Sobald er sie gewahr ward, fing er an sie scherzhaft zu begrüßen, und die Hände seines Schattens griffen sogleich in den Korb. Mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit nahmen sie ein Kohlhaupt, eine Artischocke und eine Zwiebel heraus und brachten sie dem Riesen zum Munde, der sodann weiter den Fluß hinauf ging und dem Weibe den Weg frei ließ.

Sie bedachte, ob sie nicht lieber zurückgehen und die fehlenden Stücke aus ihrem Garten wieder ersetzen sollte, und ging unter diesen Zweifeln immer weiter vorwärts, so daß sie bald an dem Ufer des Flusses

ankam. Lange ſaß ſie in Erwartung des Fährmanns, den ſie endlich mit einem ſonderbaren Reiſenden herüberſchiffen ſah. Ein junger, edler, ſchöner Mann, den ſie nicht genug anſehen konnte, ſtieg aus dem Kahne.

Was bringt Ihr? rief der Alte. — Es iſt das Gemüſe das Euch die Irrlichter ſchuldig ſind, verſetzte die Frau und wies ihre Waare hin. Als der Alte von jeder Sorte nur zwei fand, ward er verdrießlich und verſicherte, daß er ſie nicht annehmen könne. Die Frau bat ihn inſtändig, erzählte ihm, daß ſie jetzt nicht nach Hauſe gehen könne und daß ihr die Laſt auf dem Wege den ſie vor ſich habe beſchwerlich ſei. Er blieb bei ſeiner abſchläglichen Antwort, indem er ihr verſicherte, daß es nicht einmal von ihm abhange. Was mir gebührt, muß ich neun Stunden zuſammen laſſen, und ich darf nichts annehmen, bis ich dem Fluß ein Drittheil übergeben habe. Nach vielem Hinundwiederreden verſetzte endlich der Alte: Es iſt noch ein Mittel. Wenn Ihr Euch gegen den Fluß verbürgt und Euch als Schuldnerin bekennen wollt, ſo nehm' ich die ſechs Stücke zu mir, es iſt aber einige Gefahr dabei. — Wenn ich mein Wort halte, ſo laufe ich doch keine Gefahr? — Nicht die geringſte. Steckt Eure Hand in den Fluß, fuhr der Alte fort, und verſprecht, daß Ihr in vier und zwanzig Stunden die Schuld abtragen wollt.

Die Alte that's, aber wie erſchrack ſie nicht, als

ſie ihre Hand kohlſchwarz wieder aus dem Waſſer zog. Sie ſchalt heftig auf den Alten, verſicherte, daß ihre Hände immer das Schönſte an ihr geweſen wären, und daß ſie, ungeachtet der harten Arbeit, dieſe edlen Glieder weiß und zierlich zu erhalten gewußt habe. Sie beſah die Hand mit großem Verdruſſe und rief verzweiflungsvoll aus: Das iſt noch ſchlimmer! ich ſehe ſie iſt gar geſchwunden, ſie iſt viel kleiner als die andere.

Jetzt ſcheint es nur ſo, ſagte der Alte; wenn Ihr aber nicht Wort haltet, kann es wahr werden. Die Hand wird nach und nach ſchwinden und endlich ganz verſchwinden, ohne daß Ihr den Gebrauch derſelben entbehrt. Ihr werdet alles damit verrichten können, nur daß ſie niemand ſehen wird. — Ich wollte lieber, ich könnte ſie nicht brauchen und man ſäh' mir's nicht an, ſagte die Alte; indeſſen hat das nichts zu bedeuten, ich werde mein Wort halten, um dieſe ſchwarze Haut und dieſe Sorge bald los zu werden. Eilig nahm ſie darauf den Korb, der ſich von ſelbſt über ihren Scheitel erhob und frei in die Höhe ſchwebte, und eilte dem jungen Manne nach, der ſachte und in Gedanken am Ufer hinging. Seine herrliche Geſtalt und ſein ſonderbarer Anzug hatten ſich der Alten tief eingedruckt.

Seine Bruſt war mit einem glänzenden Harniſch bedeckt, durch den alle Theile ſeines ſchönen Leibes ſich durchbewegten. Um ſeine Schultern hing ein Pur-

purmantel, um ſein unbedecktes Haupt wallten braune Haare in ſchönen Locken; ſein holdes Geſicht war den Strahlen der Sonne ausgeſetzt, ſo wie ſeine ſchön gebauten Füße. Mit nackten Sohlen ging er gelaſſen über den heißen Sand hin, und ein tiefer Schmerz ſchien alle äußeren Eindrücke abzuſtumpfen.

Die geſprächige Alte ſuchte ihn zu einer Unterredung zu bringen, allein er gab ihr mit kurzen Worten wenig Beſcheid, ſo daß ſie endlich, ungeachtet ſeiner ſchönen Augen, müde ward ihn immer vergebens anzureden, von ihm Abſchied nahm und ſagte: Ihr geht mir zu langſam, mein Herr, ich darf den Augenblick nicht verſäumen, um über die grüne Schlange den Fluß zu paſſiren und der ſchönen Lilie das vortreffliche Geſchenk von meinem Manne zu überbringen. Mit dieſen Worten ſchritt ſie eilends fort und eben ſo ſchnell ermannte ſich der ſchöne Jüngling und eilte ihr auf dem Fuße nach. Ihr geht zur ſchönen Lilie! rief er aus, da gehen wir Einen Weg. Was iſt das für ein Geſchenk das Ihr tragt?

Mein Herr, verſetzte die Frau dagegen, es iſt nicht billig, nachdem Ihr meine Fragen ſo einſylbig abgelehnt habt, Euch mit ſolcher Lebhaftigkeit nach meinen Geheimniſſen zu erkundigen. Wollt Ihr aber einen Tauſch eingehen und mir Eure Schickſale erzählen, ſo will ich Euch nicht verbergen, wie es mit mir und meinem Geſchenke ſteht. Sie wurden bald einig; die Frau vertraute ihm ihre Verhältniſſe, die Geſchichte

des Hundes, und ließ ihn dabei das wundervolle Geſchenk betrachten.

Er hob ſogleich das natürliche Kunſtwerk aus dem Korbe und nahm den Mops, der ſanft zu ruhen ſchien, in ſeine Arme. Glückliches Thier! rief er aus, du wirſt von ihren Händen berührt, du wirſt von ihr belebt werden, anſtatt daß Lebendige vor ihr fliehen, um nicht ein trauriges Schickſal zu erfahren. Doch was ſage ich traurig! iſt es nicht viel betrübter und bänglicher durch ihre Gegenwart gelähmt zu werden, als es ſein würde von ihrer Hand zu ſterben! Sieh mich an, ſagte er zu der Alten; in meinen Jahren, welch einen elenden Zuſtand muß ich erdulden. Dieſen Harniſch, den ich mit Ehren im Kriege getragen, dieſen Purpur, den ich durch eine weiſe Regierung zu verdienen ſuchte, hat mir das Schickſal gelaſſen, jenen als eine unnöthige Laſt, dieſen als eine unbedeutende Zierde. Krone, Scepter und Schwert ſind hinweg, ich bin übrigens ſo nackt und bedürftig, als jeder andere Erdenſohn, denn ſo unſelig wirken ihre ſchönen blauen Augen, daß ſie allen lebendigen Weſen ihre Kraft nehmen, und daß diejenigen, die ihre berührende Hand nicht tödtet, ſich in den Zuſtand lebendig wandelnder Schatten verſetzt fühlen.

So fuhr er fort zu klagen und befriedigte die Neugierde der Alten keineswegs, welche nicht ſowohl von ſeinem innern als von ſeinem äußern Zuſtande unterrichtet ſein wollte. Sie erfuhr weder den Namen

ſeines Vaters noch ſeines Königreichs. Er ſtreichelte den harten Mops, den die Sonnenſtrahlen und der warme Buſen des Jünglings als wenn er lebte erwärmt hatten. Er fragte viel nach dem Mann mit der Lampe, nach den Wirkungen des heiligen Lichtes und ſchien ſich davon für ſeinen traurigen Zuſtand künftig viel Gutes zu verſprechen.

Unter dieſen Geſprächen ſahen ſie von ferne den majeſtätiſchen Bogen der Brücke, der von einem Ufer zum andern hinüber reichte, im Glanz der Sonne auf das wunderbarſte ſchimmern. Beide erſtaunten, denn ſie hatten dieſes Gebäude noch nie ſo herrlich geſehen. Wie! rief der Prinz; war ſie nicht ſchon ſchön genug, als ſie vor unſern Augen wie von Jaſpis und Praſem gebaut daſtand? Muß man nicht fürchten ſie zu betreten, da ſie aus Smaragd, Chryſopras und Chryſolith mit der anmuthigſten Mannichfaltigkeit zuſammengeſetzt erſcheint? Beide wußten nicht die Veränderung, die mit der Schlange vorgegangen war: denn die Schlange war es, die ſich jeden Mittag über den Fluß hinüber bäumte und in Geſtalt einer kühnen Brücke da ſtand. Die Wanderer betraten ſie mit Ehrfurcht und gingen ſchweigend hinüber.

Sie waren kaum am jenſeitigen Ufer, als die Brücke ſich zu ſchwingen und zu bewegen anfing, in kurzem die Oberfläche des Waſſers berührte und die grüne Schlange in ihrer eigenthümlichen Geſtalt den Wanderern auf dem Lande nachgleitete. Beide hatten

kaum für die Erlaubniß auf ihrem Rücken über den Fluß zu ſetzen gedankt, als ſie bemerkten, daß außer ihnen dreien noch mehrere Perſonen in der Geſellſchaft ſein müßten, die ſie jedoch mit ihren Augen nicht erblicken konnten. Sie hörten neben ſich ein Geziſch, dem die Schlange gleichfalls mit einem Geziſch antwortete; ſie horchten auf und konnten endlich Folgendes vernehmen: Wir werden, ſagten ein paar wechſelnde Stimmen, uns erſt incognito in dem Park der ſchönen Lilie umſehen, und erſuchen Euch, uns mit Anbruch der Nacht, ſobald wir nur irgend präſentabel ſind, der vollkommenen Schönheit vorzuſtellen. An dem Rande des großen Sees werdet Ihr uns antreffen. Es bleibt dabei, antwortete die Schlange, und ein ziſchender Laut verlor ſich in der Luft.

Unſere drei Wanderer beredeten ſich nunmehr, in welcher Ordnung ſie bei der Schönen vortreten wollten, denn ſo viel Perſonen auch um ſie ſein konnten, ſo durften ſie doch nur einzeln kommen und gehen, wenn ſie nicht empfindliche Schmerzen erdulden ſollten.

Das Weib mit dem verwandelten Hunde im Korbe nahte ſich zuerſt dem Garten und ſuchte ihre Gönnerin auf, die leicht zu finden war, weil ſie eben zur Harfe ſang; die lieblichen Töne zeigten ſich erſt als Ringe auf der Oberfläche des ſtillen Sees, dann wie ein leichter Hauch ſetzten ſie Gras und Büſche in Bewegung. Auf einem eingeſchloſſenen grünen Platze, in dem Schatten einer herrlichen Gruppe mannich-

faltiger Bäume, ſaß ſie und bezauberte bei'm erſten Anblick auf's neue die Augen, das Ohr und das Herz des Weibes, das ſich ihr mit Entzücken näherte und bei ſich ſelbſt ſchwur, die Schöne ſei während ihrer Abweſenheit nur immer ſchöner geworden. Schon von weitem rief die gute Frau dem liebenswürdigſten Mädchen Gruß und Lob zu. Welch ein Glück Euch anzuſehen, welch einen Himmel verbreitet Eure Gegenwart um Euch her! Wie die Harfe ſo reizend in Eurem Schooſe lehnt, wie Eure Arme ſie ſo ſanft umgeben, wie ſie ſich nach Eurer Bruſt zu ſehnen ſcheint und wie ſie unter der Berührung Eurer ſchlanken Finger ſo zärtlich klingt! Dreifach glücklicher Jüngling, der du ihren Platz einnehmen konnteſt!

Unter dieſen Worten war ſie näher gekommen; die ſchöne Lilie ſchlug die Augen auf, ließ die Hände ſinken und verſetzte: Betrübe mich nicht durch ein unzeitiges Lob, ich empfinde nur deſto ſtärker mein Unglück. Sieh, hier zu meinen Füßen liegt der arme Canarienvogel todt, der ſonſt meine Lieder auf das angenehmſte begleitete; er war gewöhnt auf meiner Harfe zu ſitzen, und ſorgfältig abgerichtet mich nicht zu berühren; heute, indem ich vom Schlaf erquickt, ein ruhiges Morgenlied anſtimme, und mein kleiner Sänger munterer als jemals ſeine harmoniſchen Töne hören läßt, ſchießt ein Habicht über meinem Haupte hin; das arme kleine Thier, erſchrocken, flüchtet in meinen Buſen und in dem Augenblick fühl' ich die

letzten Zuckungen seines scheidenden Lebens. Zwar von meinem Blicke getroffen schleicht der Räuber dort ohnmächtig am Wasser hin, aber was kann mir seine Strafe helfen, mein Liebling ist todt, und sein Grab wird nur das traurige Gebüsch meines Gartens vermehren.

Ermannt Euch, schöne Lilie! rief die Frau, indem sie selbst eine Thräne abtrocknete, welche ihr die Erzählung des unglücklichen Mädchens aus den Augen gelockt hatte, nehmt Euch zusammen, mein Alter läßt Euch sagen, Ihr sollt Eure Trauer mäßigen, das größte Unglück als Vorbote des größten Glücks ansehen; denn es sei an der Zeit; und wahrhaftig, fuhr die Alte fort, es geht bunt in der Welt zu. Seht nur meine Hand wie sie schwarz geworden ist! wahrhaftig sie ist schon um vieles kleiner, ich muß eilen eh' sie gar verschwindet! Warum mußt' ich den Irrlichtern eine Gefälligkeit erzeigen, warum mußt' ich dem Riesen begegnen und warum meine Hand in den Fluß tauchen? Könnt Ihr mir nicht ein Kohlhaupt, eine Artischocke und eine Zwiebel geben? so bring' ich sie dem Flusse und meine Hand ist weiß wie vorher, so daß ich sie fast neben die Eurige halten könnte.

Kohlhäupter und Zwiebeln könntest du allenfalls noch finden: aber Artischocken suchest du vergebens. Alle Pflanzen in meinem großen Garten tragen weder Blüthen noch Früchte; aber jedes Reis, das ich

breche und auf das Grab eines Lieblings pflanze, grünt ſogleich und ſchießt hoch auf. Alle dieſe Gruppen, dieſe Büſche, dieſe Haine habe ich leider wachſen ſehen. Die Schirme dieſer Pinien, die Obelisken dieſer Cypreſſen, die Koloſſen von Eichen und Buchen, alles waren kleine Reiſer als ein trauriges Denkmal von meiner Hand in einen ſonſt unfruchtbaren Boden gepflanzt.

Die Alte hatte auf dieſe Rede wenig Acht gegeben und nur ihre Hand betrachtet, die in der Gegenwart der ſchönen Lilie immer ſchwärzer und von Minute zu Minute kleiner zu werden ſchien. Sie wollte ihren Korb nehmen und eben forteilen, als ſie fühlte, daß ſie das Beſte vergeſſen hatte. Sie hub ſogleich den verwandelten Hund heraus und ſetzte ihn nicht weit von der Schönen in's Gras. Mein Mann, ſagte ſie, ſchickt Euch dieſes Andenken, Ihr wißt, daß Ihr dieſen Edelſtein durch Eure Berührung beleben könnt. Das artige treue Thier wird Euch gewiß viel Freude machen, und die Betrübniß, daß ich ihn verliere, kann nur durch den Gedanken aufgeheitert werden, daß Ihr ihn beſitzt.

Die ſchöne Lilie ſah das artige Thier mit Vergnügen und, wie es ſchien, mit Verwunderung an. Es kommen viele Zeichen zuſammen, ſagte ſie, die mir einige Hoffnung einflößen; aber ach! iſt es nicht bloß ein Wahn unſrer Natur, daß wir dann, wenn vieles Unglück zuſammen trifft, uns vorbilden das Beſte ſei nah.

Was helfen mir die vielen guten Zeichen?
Des Vogels Tod, der Freundin ſchwarze Hand?
Der Mops von Edelſtein, hat er wohl Seinesgleichen?
Und hat ihn nicht die Lampe mir geſandt?

Entfernt vom ſüßen menſchlichen Genuſſe,
Bin ich doch mit dem Jammer nur vertraut.
Ach! warum ſteht der Tempel nicht am Fluſſe!
Ach! warum iſt die Brücke nicht gebaut!

Ungeduldig hatte die gute Frau dieſem Geſange zugehört, den die ſchöne Lilie mit den angenehmen Tönen ihrer Harfe begleitete und der jeden andern entzückt hätte. Eben wollte ſie ſich beurlauben, als ſie durch die Ankunft der grünen Schlange abermals abgehalten wurde. Dieſe hatte die letzten Zeilen des Liedes gehört und ſprach deßhalb der ſchönen Lilie ſogleich zuverſichtlich Muth ein.

Die Weiſſagung von der Brücke iſt erfüllt! rief ſie aus; fragt nur dieſe gute Frau wie herrlich der Bogen gegenwärtig erſcheint. Was ſonſt undurchſichtiger Jaſpis, was nur Praſem war, durch den das Licht höchſtens auf den Kanten durchſchimmerte, iſt nun durchſichtiger Edelſtein geworden. Kein Beryll iſt ſo klar und kein Smaragd ſo ſchönfarbig.

Ich wünſche Euch Glück dazu, ſagte Lilie, allein verzeihet mir, wenn ich die Weiſſagung noch nicht erfüllt glaube. Über den hohen Bogen Eurer Brücke können nur Fußgänger hinüber ſchreiten und es iſt uns verſprochen, daß Pferde und Wagen und Reiſende

aller Art zu gleicher Zeit über die Brücke herüber und hinüber wandern ſollen. Iſt nicht von den großen Pfeilern geweiſſagt, die aus dem Fluſſe ſelbſt herausſteigen werden?

Die Alte hatte ihre Augen immer auf die Hand geheftet, unterbrach hier das Geſpräch und empfahl ſich. Verweilt noch einen Augenblick, ſagte die ſchöne Lilie, und nehmt meinen armen Canarienvogel mit. Bittet die Lampe, daß ſie ihn in einen ſchönen Topas verwandle, ich will ihn durch meine Berührung beleben und er, mit Eurem guten Mops, ſoll mein beſter Zeitvertreib ſein; aber eilt was Ihr könnt, denn mit Sonnenuntergang ergreift unleidliche Fäulniß das arme Thier und zerreißt den ſchönen Zuſammenhang ſeiner Geſtalt auf ewig.

Die Alte legte den kleinen Leichnam zwiſchen zarte Blätter in den Korb und eilte davon.

Wie dem auch ſei, ſagte die Schlange, indem ſie das abgebrochene Geſpräch fortſetzte, der Tempel iſt erbauet.

Er ſteht aber noch nicht am Fluſſe, verſetzte die Schöne.

Noch ruht er in den Tiefen der Erde, ſagte die Schlange; ich habe die Könige geſehen und geſprochen.

Aber wann werden ſie aufſtehn? fragte Lilie.

Die Schlange verſetzte: Ich hörte die großen Worte im Tempel ertönen: es iſt an der Zeit.

Eine angenehme Heiterkeit verbreitete ſich über das Angeſicht der Schönen. Höre ich doch, ſagte ſie, die

glücklichen Worte ſchon heute zum zweitenmal; wann wird der Tag kommen, an dem ich ſie dreimal höre?

Sie ſtand auf und ſogleich trat ein reizendes Mädchen aus dem Gebüſch, das ihr die Harfe abnahm. Dieſer folgte eine andre, die den elfenbeinernen geſchnitzten Feldſtuhl, worauf die Schöne geſeſſen hatte, zuſammenſchlug und das ſilberne Kiſſen unter den Arm nahm. Eine dritte, die einen großen, mit Perlen geſtickten Sonnenſchirm trug, zeigte ſich darauf, erwartend, ob Lilie auf einem Spaziergange etwa ihrer bedürfe. Über allen Ausdruck ſchön und reizend waren dieſe drei Mädchen, und doch erhöhten ſie nur die Schönheit der Lilie, indem ſich jeder geſtehen mußte, daß ſie mit ihr gar nicht verglichen werden konnten.

Mit Gefälligkeit hatte indeß die ſchöne Lilie den wunderbaren Mops betrachtet. Sie beugte ſich, berührte ihn und in dem Augenblicke ſprang er auf. Munter ſah er ſich um, lief hin und wieder und eilte zuletzt ſeine Wohlthäterin auf das freundlichſte zu begrüßen. Sie nahm ihn auf die Arme und drückte ihn an ſich. So kalt du biſt, rief ſie aus, und obgleich nur ein halbes Leben in dir wirkt, biſt du mir doch willkommen; zärtlich will ich dich lieben, artig mit dir ſcherzen, freundlich dich ſtreicheln, und feſt dich an mein Herz drücken. Sie ließ ihn darauf los, jagte ihn von ſich, rief ihn wieder, ſcherzte ſo artig mit ihm und trieb ſich ſo munter und unſchuldig mit ihm auf dem Graſe herum, daß man mit neuem

Entzücken ihre Freude betrachten und Theil daran nehmen mußte, ſo wie kurz vorher ihre Trauer jedes Herz zum Mitleid geſtimmt hatte.

Dieſe Heiterkeit, dieſe anmuthigen Scherze wurden durch die Ankunft des traurigen Jünglings unterbrochen. Er trat herein wie wir ihn ſchon kennen, nur ſchien die Hitze des Tages ihn noch mehr abgemattet zu haben, und in der Gegenwart der Geliebten ward er mit jedem Augenblicke bläſſer. Er trug den Habicht auf ſeiner Hand, der wie eine Taube ruhig ſaß und die Flügel hängen ließ.

Es iſt nicht freundlich, rief Lilie ihm entgegen, daß du mir das verhaßte Thier vor die Augen bringſt, das Ungeheuer, das meinen kleinen Sänger heute getödtet hat.

Schilt den unglücklichen Vogel nicht! verſetzte darauf der Jüngling; klage vielmehr dich an und das Schickſal, und vergönne mir, daß ich mit dem Gefährten meines Elends Geſellſchaft mache.

Indeſſen hörte der Mops nicht auf die Schöne zu necken, und ſie antwortete dem durchſichtigen Liebling mit dem freundlichſten Betragen. Sie klatſchte mit den Händen, um ihn zu verſcheuchen; dann lief ſie, um ihn wieder nach ſich zu ziehen. Sie ſuchte ihn zu haſchen, wenn er floh, und jagte ihn von ſich weg, wenn er ſich an ſie zu drängen verſuchte. Der Jüngling ſah ſtillſchweigend und mit wachſendem Verdruſſe zu; aber endlich, da ſie das häßliche Thier,

das ihm ganz abſcheulich vorkam, auf den Arm nahm, an ihren weißen Buſen drückte und die ſchwarze Schnauze mit ihren himmliſchen Lippen küßte, verging ihm alle Geduld und er rief voller Verzweiflung aus: Muß ich, der ich durch ein trauriges Geſchick vor dir, vielleicht auf immer, in einer getrennten Gegenwart lebe, der ich durch dich alles, ja mich ſelbſt, verloren habe, muß ich vor meinen Augen ſehen, daß eine ſo widernatürliche Mißgeburt dich zur Freude reizen, deine Neigung feſſeln und deine Umarmung genießen kann! Soll ich noch länger nur ſo hin- und wiedergehen und den traurigen Kreis den Fluß herüber und hinüber abmeſſen? Nein, es ruht noch ein Funke des alten Heldenmuthes in meinem Buſen; er ſchlage in dieſem Augenblick zur letzten Flamme auf! Wenn Steine an deinem Buſen ruhen können, ſo möge ich zu Stein werden; wenn deine Berührung tödtet, ſo will ich von deinen Händen ſterben.

Mit dieſen Worten machte er eine heftige Bewegung; der Habicht flog von ſeiner Hand, er aber ſtürzte auf die Schöne los, ſie ſtreckte die Hände aus, ihn abzuhalten und berührte ihn nur deſto früher. Das Bewußtſein verließ ihn, und mit Entſetzen fühlte ſie die ſchöne Laſt an ihrem Buſen. Mit einem Schrei trat ſie zurück, und der holde Jüngling ſank entſeelt aus ihren Armen zur Erde.

Das Unglück war geſchehen! Die ſüße Lilie ſtand unbeweglich, und blickte ſtarr nach dem entſeelten Leich-

nam. Das Herz ſchien ihr im Buſen zu ſtocken und ihre Augen waren ohne Thränen. Vergebens ſuchte der Mops ihr eine freundliche Bewegung abzugewinnen; die ganze Welt war mit ihrem Freunde ausgeſtorben. Ihre ſtumme Verzweiflung ſah ſich nach Hülfe nicht um, denn ſie kannte keine Hülfe.

Dagegen regte ſich die Schlange deſto emſiger; ſie ſchien auf Rettung zu ſinnen, und wirklich dienten ihre ſonderbaren Bewegungen wenigſtens die nächſten ſchrecklichen Folgen des Unglücks auf einige Zeit zu hindern. Sie zog mit ihrem geſchmeidigen Körper einen weiten Kreis um den Leichnam, faßte das Ende ihres Schwanzes mit den Zähnen und blieb ruhig liegen.

Nicht lange, ſo trat eine der ſchönen Dienerinnen Liliens hervor, brachte den elfenbeinernen Feldſtuhl, und nöthigte, mit freundlichen Gebärden, die Schöne ſich zu ſetzen; bald darauf kam die zweite, die einen feuerfarbigen Schleier trug und das Haupt ihrer Gebieterin damit mehr zierte als bedeckte; die dritte übergab ihr die Harfe, und kaum hatte ſie das prächtige Inſtrument an ſich gedrückt, und einige Töne aus den Saiten hervorgelockt, als die erſte mit einem hellen runden Spiegel zurückkam, ſich der Schönen gegenüber ſtellte, ihre Blicke auffing und ihr das angenehmſte Bild, das in der Natur zu finden war, darſtellte. Der Schmerz erhöhte ihre Schönheit, der Schleier ihre Reize, die Harfe ihre Anmuth, und ſo ſehr man hoffte ihre traurige Lage verändert zu ſehen, ſo ſehr wünſchte

man ihr Bild ewig wie es gegenwärtig erſchien, feſt zu halten.

Mit einem ſtillen Blick nach dem Spiegel lockte ſie bald ſchmelzende Töne aus den Saiten, bald ſchien ihr Schmerz zu ſteigen, und die Saiten antworteten gewaltſam ihrem Jammer; einigemal öffnete ſie den Mund zu ſingen, aber die Stimme verſagte ihr, doch bald löſ'te ſich ihr Schmerz in Thränen auf, zwei Mädchen faßten ſie hülfreich in die Arme, die Harfe ſank aus ihrem Schooſe, kaum ergriff noch die ſchnelle Dienerin das Inſtrument und trug es bei Seite.

Wer ſchafft uns den Mann mit der Lampe, ehe die Sonne untergeht? ziſchte die Schlange leiſe, aber vernehmlich; die Mädchen ſahen einander an, und Liliens Thränen vermehrten ſich. In dieſem Augenblicke kam athemlos die Frau mit dem Korbe zurück. Ich bin verloren und verſtümmelt, rief ſie aus! ſeht wie meine Hand beinahe ganz weggeſchwunden iſt; weder der Fährmann noch der Rieſe wollten mich überſetzen, weil ich noch eine Schuldnerin des Waſſers bin; vergebens habe ich hundert Kohlhäupter und hundert Zwiebeln angeboten, man will nicht mehr als die drei Stücke, und keine Artiſchocke iſt nun einmal in dieſen Gegenden zu finden.

Vergeßt Eure Noth, ſagte die Schlange, und ſucht hier zu helfen; vielleicht kann Euch zugleich mit geholfen werden. Eilt was Ihr könnt die Irrlichter aufzuſuchen, es iſt noch zu hell ſie zu ſehen, aber

vielleicht hört Ihr ſie lachen und flattern. Wenn ſie eilen, ſo ſetzt ſie der Rieſe noch über den Fluß, und ſie können den Mann mit der Lampe finden und ſchicken.

Das Weib eilte ſo viel ſie konnte, und die Schlange ſchien eben ſo ungeduldig als Lilie die Rückkunft der beiden zu erwarten. Leider vergoldete ſchon der Strahl der ſinkenden Sonne nur den höchſten Gipfel der Bäume des Dickichts, und lange Schatten zogen ſich über See und Wieſe; die Schlange bewegte ſich ungeduldig und Lilie zerfloß in Thränen.

In dieſer Noth ſah die Schlange ſich überall um, denn ſie fürchtete jeden Augenblick, die Sonne werde untergehen, die Fäulniß den magiſchen Kreis durchdringen und den ſchönen Jüngling unaufhaltſam anfallen. Endlich erblickte ſie hoch in den Lüften, mit purpurrothen Federn den Habicht, deſſen Bruſt die letzten Strahlen der Sonne auffing. Sie ſchüttelte ſich vor Freuden über das gute Zeichen, und ſie betrog ſich nicht; denn kurz darauf ſah man den Mann mit der Lampe über den See hergleiten, gleich als wenn er auf Schlittſchuhen ginge.

Die Schlange veränderte nicht ihre Stelle, aber die Lilie ſtand auf und rief ihm zu: Welcher gute Geiſt ſendet dich in dem Augenblick, da wir ſo ſehr nach dir verlangen und deiner ſo ſehr bedürfen?

Der Geiſt meiner Lampe, verſetzte der Alte, treibt mich und der Habicht führt mich hierher. Sie ſpratzelt

wenn man meiner bedarf, und ich ſehe mich nur in den Lüften nach einem Zeichen um; irgend ein Vogel oder Meteor zeigt mir die Himmelsgegend an, wohin ich mich wenden ſoll. Sei ruhig, ſchönſtes Mädchen! ob ich helfen kann weiß ich nicht, ein Einzelner hilft nicht, ſondern wer ſich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt. Aufſchieben wollen wir und hoffen. Halte deinen Kreis geſchloſſen, fuhr er fort, indem er ſich an die Schlange wendete, ſich auf einen Erdhügel neben ſie hinſetzte und den todten Körper beleuchtete. Bringt den artigen Canarienvogel auch her und leget ihn in den Kreis! Die Mädchen nahmen den kleinen Leichnam aus dem Korbe, den die Alte ſtehen ließ, und gehorchten dem Manne.

Die Sonne war indeſſen untergegangen, und wie die Finſterniß zunahm, fing nicht allein die Schlange und die Lampe des Mannes nach ihrer Weiſe zu leuchten an, ſondern der Schleier Liliens gab auch ein ſanftes Licht von ſich, das wie eine zarte Morgenröthe ihre blaſſen Wangen und ihr weißes Gewand mit einer unendlichen Anmuth färbte. Man ſah ſich wechſelsweiſe mit ſtiller Betrachtung an, Sorge und Trauer waren durch eine ſichere Hoffnung gemildert.

Nicht unangenehm erſchien daher das alte Weib in Geſellſchaft der beiden muntern Flammen, die zwar zeither ſehr verſchwendet haben mußten, denn ſie waren wieder äußerſt mager geworden, aber ſich nur deſto artiger gegen die Prinzeſſin und die übrigen Frauen-

zimmer betrugen. Mit der größten Sicherheit und mit vielem Ausdruck sagten sie ziemlich gewöhnliche Sachen, besonders zeigten sie sich sehr empfänglich für den Reiz, den der leuchtende Schleier über Lilien und ihre Begleiterinnen verbreitete. Bescheiden schlugen die Frauenzimmer ihre Augen nieder und das Lob ihrer Schönheit verschönerte sie wirklich. Jedermann war zufrieden und ruhig bis auf die Alte. Ungeachtet der Versicherung ihres Mannes, daß ihre Hand nicht weiter abnehmen könne so lange sie von seiner Lampe beschienen sei, behauptet: sie mehr als Einmal, daß wenn es so fort gehe, noch vor Mitternacht dieses edle Glied völlig verschwinden werde.

Der Alte mit der Lampe hatte dem Gespräch der Irrlichter aufmerksam zugehört und war vergnügt, daß Lilie durch diese Unterhaltung zerstreut und aufgeheitert worden. Und wirklich war Mitternacht herbeigekommen man wußte nicht wie. Der Alte sah nach den Sternen und fing darauf zu reden an: Wir sind zur glücklichen Stunde beisammen, jeder verrichte sein Amt, jeder thue seine Pflicht und ein allgemeines Glück wird die einzelnen Schmerzen in sich auflösen, wie ein allgemeines Unglück einzelne Freuden verzehrt.

Nach diesen Worten entstand ein wunderbares Geräusch, denn alle gegenwärtigen Personen sprachen für sich und drückten laut aus was sie zu thun hätten, nur die drei Mädchen waren stille; eingeschlafen war die eine neben der Harfe, die andere neben dem Sonnen-

schirm, die dritte neben dem Sessel, und man konnte es ihnen nicht verdenken, denn es war spät. Die flammenden Jünglinge hatten nach einigen vorübergehenden Höflichkeiten, die sie auch den Dienerinnen gewidmet, sich doch zuletzt nur an Lilien, als die Allerschönste, gehalten.

Fasse, sagte der Alte zum Habicht, den Spiegel, und mit dem ersten Sonnenstrahl beleuchte die Schläferinnen und wecke sie mit zurückgeworfenem Lichte aus der Höhe.

Die Schlange fing nunmehr an sich zu bewegen, löste den Kreis auf und zog langsam in großen Ringen nach dem Flusse. Feierlich folgten ihr die beiden Irrlichter, und man hätte sie für die ernsthaftesten Flammen halten sollen. Die Alte und ihr Mann ergriffen den Korb, dessen sanftes Licht man bisher kaum bemerkt hatte, sie zogen von beiden Seiten daran, und er ward immer größer und leuchtender, sie hoben darauf den Leichnam des Jünglings hinein und legten ihm den Kanarienvogel auf die Brust. der Korb hob sich in die Höhe und schwebte über dem Haupte der Alten und sie folgte den Irrlichtern auf dem Fuße. Die schöne Lilie nahm den Affen auf ihren Arm und folgte der Alten, der Mann mit der Lampe beschloß den Zug, und die Gegend war von diesen vielerlei Lichtern auf das sonderbarste erhellt.

Aber mit nicht geringer Verwunderung sah die Gesellschaft, als sie zu dem Flusse gelangte, einen herr-

lichen Bogen über denselben hinüberstiegen, wodurch die wohlthätige Schlange ihnen einen glänzenden Weg bereitete. Hatte man bei Tage die durchsichtigen Edelsteine bewundert, woraus die Brücke zusammengesetzt schien, so erstaunte man bei Nacht über ihre leuchtende Herrlichkeit. Oberwärts schnitt sich der helle Kreis scharf an dem dunklen Himmel ab, aber unterwärts zuckten lebhafte Strahlen nach dem Mittelpuncte zu und zeigten die bewegliche Festigkeit des Gebäudes. Der Zug ging langsam hinüber, und der Fährmann, der von ferne aus seiner Hütte hervorsah, betrachtete mit Staunen den leuchtenden Kreis und die sonderbaren Lichter, die darüber hinzogen.

Kaum waren sie an dem andern Ufer angelangt, als der Bogen nach seiner Weise zu schwanken und sich wellenartig dem Wasser zu nähern anfing. Die Schlange bewegte sich bald darauf an's Land, der Knab setzte sich zur Erde nieder, und die Schlange zog auf's neue ihren Kreis umher, der Alte neigte sich vor ihr und sprach: Was hast du beschlossen?

Mich aufzuopfern, ehe ich aufgeopfert werde, versetzte die Schlange; versprich mir daß du keinen Stein am Lande lassen willst.

Der Alte versprach's und sagte darauf zur schönen Lilie: Rühre die Schlange mit der linken Hand an und deinen Geliebten mit der rechten. Lilie kniete nieder und berührte die Schlange und den Leichnam. Im Augenblicke schien dieser in das Leben überzugehen, er

bewegte sich im Korbe, ja er richtete sich in die Höhe und sah; Lilie wollte ihn umarmen, allein der Alte hielt sie zurück, er half dagegen dem Jüngling aufstehn und leitete ihn, indem er aus dem Korbe und dem Kreise trat.

Der Jüngling stand, der Kanarienvogel flatterte auf seiner Schulter, es war wieder Leben in beiden, aber der Geist war noch nicht zurückgekehrt; der schöne Fremd hatte die Augen offen und sah nicht, wenigstens schien er alles ohne Theilnehmung anzusehn, und kaum hatte sich die Verwunderung über diese Begebenheit in etwas gemäßigt, als man erst bemerkte, wie sonderbar die Schlange sich verändert hatte. Ihr schönes schlankes Körper war in tausend und tausend leuchtende Edelsteine zerfallen; unvorsichtig hatte die Alte, die nach ihrem Korbe greifen wollte, an sie gestoßen, und man sah nichts mehr von der Bildung der Schlange, nur ein schöner Kreis leuchtender Edelsteine lag im Grase.

Der Alte machte sogleich Anstalt, die Steine in den Korb zu fassen, wozu ihm seine Frau behülflich sein mußte. Beide trugen darauf den Korb gegen das Ufer an einen erhabenen Ort, und es schüttete die ganze Ladung, nicht ohne Widerwillen der Schönen und seiner Weiber, die gerne haben sich etwas ausgesucht hätten, in den Fluß. Wie leuchtende und blinkende Sterne schwammen die Steine mit den Wellen hin, und man konnte nicht unterscheiden, ob sie sich in der Ferne verloren oder unterſanken.

Meine Herren, sagte darauf der Alte ehrerbietig zu den Irrlichtern, nunmehr zeige ich Ihnen den Weg und eröffne den Gang, aber Sie leisten uns den größten Dienst, wenn Sie uns die Pforte des Heiligthums öffnen, durch die wir diesmal eingehen müssen und die außer Ihnen niemand aufschließen kann.

Die Irrlichter neigten sich artändig und blieben zurück. Der Alte mit der Lampe ging voraus in den Felsen, der sich vor ihm auftheat; der Jüngling folgte ihm, gleichsam mechanisch; still und ungewiß hielt sich Lilie in einiger Entfernung hinter ihm; die Alte wollte nicht gerne zurückbleiben und streckte ihre Hand aus, damit ja das Licht von ihres Mannes Lampe sie erleuchten könne. Nun schlossen die Irrlichter den Zug, indem sie die Spitzen ihrer Flammen zusammen neigten und mit einander zu sprechen schienen.

Sie waren nicht lange gegangen, als der Zug sich vor einem großen ehernen Thore befand, dessen Flügel mit einem goldenen Schloß verschlossen waren. Der Alte rief sogleich die Irrlichter herbei, die sich nicht lange aufmuntern ließen, sondern geschäftig mit ihren spitzesten Flammen Schloß und Riegel aufpickten.

Laut tönte das Erz, als die Pforten schnell aufsprangen und im Heiligthum die würdigen Bilder der Könige, durch die hereinstrahlenden Lichter beleuchtet, erschienen. Jeder neigte sich vor den ehrwürdigen Gestalten, besonders ließen es die Irrlichter an tiefen Verbeugungen nicht fehlen.

Nach einiger Zeit fragte der goldne König: Woher kommt ihr? — Aus der Welt, antwortete der Alte. Wohin geht ihr? fragte der silberne König. — In die Welt, sagte der Alte. — Was wollt ihr bei uns? fragte der eherne König. — Euch begleiten, sagte der Alte.

Der gemischte König wollte eben zu reden anfangen, als der goldne zu den Irrlichtern, die ihm zu nahe gekommen waren, sprach: Gehet euch weg von mir, mein Wald ist nicht für euren Schein. Sie wandten sich darauf zum silbernen und schmiegten sich an ihn, sein Gewand glänzte schön von ihrem gelblichen Widerschein. Ihr seid mir willkommen, sagte er, aber ich kann euch nicht ernähren; sättigt euch anderswo und bringt mir euer Licht. Sie entfernten sich und schlichen, bei dem ehernen vorbei, der sie nicht zu bemerken schien, auf den zusammengesetzten los. Wer wird die Welt beherrschen? rief dieser mit flatternder Stimme. — Wer auf seinen Füßen steht, antwortete der Alte. — Das bin ich! sagte der gemischte König. — Es wird sich offenbaren, sagte der Alte, denn es ist an der Zeit.

Die schöne Lilie fiel dem Alten um den Hals und küßte ihn auf's herzlichste. Heiliger Vater, sagte sie, tausendmal dank' ich dir, denn ich höre das ahnungsvolle Wort zum drittenmal. Sie hatte kaum ausgeredet, als sie sich noch fester an den Alten anhielt, denn der Boden fing unter ihnen an zu schwanken, die Alte und der Jüngling hielten sich auch an einander, nur die beweglichen Irrlichter merkten nichts.

Man konnte deutlich fühlen, daß der ganze Tempel sich bewegte, wie ein Schiff das sich sanft aus dem Hafen entfernt, wenn die Anker gelichtet sind; die Ufer der Insel schienen sich vor ihm aufzuthun als er hindurch zog. Er hielt eingroßes an, seine Arbeit stand ihm in dem Weg.

Plötzlich Morgenhelle schien ein heller Morgen durch die Öffnung der Kuppel hereinzudringen, der Alte hielt die schöne Lilie hoher und sagte zu ihr: Wir sind unter dem Pfeile und bald am Ziel. Nicht lange darauf glaubten sie Stille zu spüren, doch sie betrogen sich; der Tempel flog aufwärts.

Nun entstand ein heftiges Getöse über ihrem Haupte. Donner und Wetter, in ungestalter Verbindung, begannen sich zu der Öffnung der Kuppel drängend hinein zu drängen. Lilie und die Alte sprangen zur Seite, der Mann mit der Lampe hielt den Jüngling und blieb stehen. Die kleine Hütte der Zeitmenschen, denn sie war es die der Tempel, im Vorübergehen, vom Boden abgelöset und in sich aufgenommen hatte, lief allmählich heraufer und schlug den Jüngling und den Alten.

Die Winde schwiegen laut, und der Tempel schütterte wie ein Schiff das unvermutet an's Land stößt. Angstlich sahen die Frauen in der Dämmerung um die Hütte, die Thüre war verschlossen und auf die Rufen hörte niemand. Sie pochten heftiger und wunderten sich nicht wenig, als gerade das Holz zu klingen

erging. Durch die Kraft des verklärenden Trunkes war die Hütte vom innern Leuchten zu Tränen gerührt. Nicht lange, so verschwand die Hülle der Gestalt, denn bei dem Verfall verlieh die geklärten Formen des Vorhofes, Pfeiler und Wölbung, und schuf sich zu einem herrlichen Gebäude von geläuterter Schönheit aus. Nun stand ein herrliches kleines Tempel in der Mitte des großen, aber wenn man will ein Altar des Tempels würdig.

Durch eine Treppe, die von innen heraufging, trat nunmehr der alte Jüngling in die Höhe. Der Mann mit der Lampe leuchtete ihm, und ein anderer schien ihn zu unterstützen, der in einem weißen langen Gewand hereintrat und ein silbernes Rohr in der Hand hielt; man erkannte in ihm sogleich den Zöllnersmann, den ehemaligen Bewohner des verwandelten Hauses.

Die schöne Gilde ging die andern Stufen hinauf, die von dem Tempel auf den Altar führten, aber noch immer mochte sie sich nun ihrem Geliebten entfernt halten. Der Alte, dessen Hand, so lange die Lampe verborgen gewesen, immer kleiner geworden war, rief: Soll ich denn noch unglücklich werden? Ist bei so vielen Wundern denn kein Wunder mehr Hand zu retten? Der Mann deutete nach des offenen Thores und sagte: Siehe, der Tag bricht an, eile und halte dich im Gleise. — Noch ein Rath! rief sie, ich soll wohl ganz klösterig werden und ganz verschwinden. Habe ich denn meine Schuld noch nicht bezahlt. — Siehe, sagte der Alte, und folge mir! Die Schulden sind abgetragen.

Die Alte eilte weg, und in dem Augenblick erschien das Licht der aufgehenden Sonne an dem Kranze der Kuppel, die Alte trat zwischen den Jüngling und die Jungfrau und rief mit lauter Stimme: Drei sind die da herrschen auf Erden: die Weisheit, der Schein und die Gewalt. Bei dem ersten Worte stand der goldne König auf, bei dem zweiten der silberne und bei dem dritten hatte sich der eherne langsam empor gehoben, als der zusammengesetzte König sich plötzlich ungeschickt niederbeugte.

Aber ihn sich konnte sich, ungeachtet des feierlichen Augenblicks, kaum des Lachens enthalten, denn er saß nicht, er lag nicht, er lehnte sich nicht an, sondern er war unförmlich zusammengesunken.

Die Jünglichen, die sich bisher um ihn beschäftigt hatten, traten zur Seite, sie schienen, obgleich blaß bei'm Mondenlichte, doch wieder gut genährt und wohl bei Kammen, sie hatten auf eine geschickte Weise die goldnen Ähren des Lebensbildes mit ihren spitzen Zungen bis auf's innerste heraus geleckt. Die unregelmäßigen leeren Räume, die dadurch entstanden waren, schlossen sich eine Zeit lang offen und die Figur blieb in ihrer vorigen Gestalt. Als aber auch gleich die goldnen Ähren aufgezehrt waren, brach auf einmal das Bild zusammen und leider gerade an den Stellen die ganz blieben, wenn der Mensch sich bückt, hingegen blieben die Gelenke, die sich hätten biegen sollen, steif. Wer nicht lachen konnte, mußte seine

Augen wegwenden; das Mittelding zwischen Form und Klumpen war widerwärtig anzusehn.

Der Mann mit der Lampe führte nunmehr den schönen, aber immer noch starr vor sich hinblickenden Jüngling vom Altare herab und gerade auf den ehernen König los. Zu den Füßen des mächtigen Fürsten lag ein Schwert, in ehrner Scheide. Der Jüngling gürtete sich. — Das Schwert an der Linken, die Rechte frei! rief der gewaltige König. Sie gingen darauf zum silbernen, der sein Scepter gegen den Jüngling neigte. Dieser ergriff es mit der linken Hand, und der König sagte mit gefälliger Stimme: Weide die Schafe! Als sie zum goldenen Könige kamen, drückte er mit väterlich segnender Gebärde dem Jüngling den Eichenkranz auf's Haupt und sprach: Erkenne das Höchste!

Der Alte hatte während dieses Umgangs den Jüngling genau bemerkt. Nach umgürtetem Schwert hob sich seine Brust, seine Arme regten sich und seine Füße traten fester auf; indem er den Scepter in die Hand nahm, schien sich die Kraft zu mildern und durch einen unaussprechlichen Reiz noch mächtiger zu werden; als aber der Eichenkranz seine Locken zierte, belebten sich seine Gesichtszüge, sein Auge glänzte von unaussprechlichem Geist, und das erste Wort seines Mundes war Lilie.

Liebe Lilie! rief er, als er ihr die silbernen Treppen hinauf entgegen eilte; denn sie hatte von

der Zinne des Altars ſeiner Reiſe zugeſehn: liebe Lilie! was kann der Mann, ausgeſtattet mit allem, ſich köſtlicheres wünſchen als die Unſchuld und die ſtille Neigung die mir dein Buſen entgegen bringt? O! mein Freund, fuhr er fort, indem er ſich zu dem Alten wendete und die drei heiligen Bildſäulen anſah, herrlich und ſicher iſt das Reich unſerer Väter, aber du haſt die vierte Kraft vergeſſen, die noch früher, allgemeiner, gewiſſer die Welt beherrſcht, die Kraft der Liebe. Mit dieſen Worten fiel er dem ſchönen Mädchen um den Hals; ſie hatte den Schleier weggeworfen und ihre Wangen färbten ſich mit der ſchönſten unvergänglichſten Röthe.

Hierauf ſagte der Alte lächelnd: Die Liebe herrſcht nicht, aber ſie bildet, und das iſt mehr.

Über dieſer Feierlichkeit, dem Glück, dem Entzücken hatte man nicht bemerkt, daß der Tag völlig angebrochen war, und nun fielen auf einmal durch die offne Pforte ganz unerwartete Gegenſtände der Geſellſchaft in die Augen. Ein großer mit Säulen umgebener Platz machte den Vorhof, an deſſen Ende man eine lange und prächtige Brücke ſah, die mit vielen Bogen über den Fluß hinüber reichte; ſie war an beiden Seiten mit Säulengängen für die Wanderer bequem und prächtig eingerichtet, deren ſich ſchon viele Tauſende eingefunden hatten, und emſig hin- und wiedergingen. Der große Weg in der Mitte war von Heerden und Maulthieren, Reitern und Wagen

belebt, die an beiden Seiten, ohne sich zu hindern, stromweise hin- und herflossen. Sie schienen sich alle über die Bequemlichkeit und Pracht zu verwundern, und der neue König mit seiner Gemahlin war über die Bewegung und das Leben dieses großen Volks so entzückt, als ihre wechselseitige Liebe sie glücklich machte.

Gedenke der Schlange in Ehren, sagte der Mann mit der Lampe, du bist ihr das Leben, deine Völker sind ihr die Brücke schuldig, wodurch diese nachbarlichen Ufer erst zu Ländern belebt und verbunden werden. Jene schwimmenden und leuchtenden Edelsteine, die Reste ihres aufgeopferten Körpers, sind die Grundpfeiler dieser herrlichen Brücke, auf ihnen hat sie sich selbst erbaut und wird sich selbst erhalten.

Man wollte eben die Aufklärung dieses wunderbaren Geheimnisses von ihm verlangen, als vier schöne Mädchen zu der Pforte des Tempels hereintraten. An der Harfe, dem Sonnenschirm und dem Feldstuhl erkannte man sogleich die Begleiterinnen Liliens, aber die vierte, schöner als die drei, war eine Unbekannte, die scherzend schwesterlich mit ihnen durch den Tempel eilte und die silbernen Stufen hinanstieg.

Wirst du mir künftig mehr glauben, liebes Weib? sagte der Mann mit der Lampe zu der Schönen: wohl dir und jedem Geschöpfe, das sich diesen Morgen im Flusse badet!

Die verjüngte und verschönerte Alte, von deren

Bildung keine Spur mehr übrig war, umfaßte mit belebten jugendlichen Armen den Mann mit der Lampe, der ihre Liebkoſungen mit Freundlichkeit aufnahm. Wenn ich dir zu alt bin, ſagte er lächelnd, ſo darfſt du heute einen andern Gatten wählen; von heute an iſt keine Ehe gültig, die nicht auf's neue geſchloſſen wird.

Weißt du denn nicht, verſetzte ſie, daß auch du jünger geworden biſt? — Es freut mich, wenn ich deinen jungen Augen als ein wackrer Jüngling erſcheine; ich nehme deine Hand von neuem an, und mag gern mit dir in das folgende Jahrtauſend hinüberleben.

Die Königin bewillkommte ihre neue Freundin und ſtieg mit ihr und ihren übrigen Geſpielinnen in den Altar hinab, indeß der König in der Mitte der beiden Männer nach der Brücke hinſah und aufmerkſam das Gewimmel des Volks betrachtete.

Aber nicht lange dauerte ſeine Zufriedenheit, denn er ſah einen Gegenſtand, der ihm einen Augenblick Verdruß erregte. Der große Rieſe, der ſich von ſeinem Morgenſchlaf noch nicht erholt zu haben ſchien, taumelte über die Brücke her und verurſachte daſelbſt große Unordnung. Er war, wie gewöhnlich, ſchlaftrunken aufgeſtanden und gedachte ſich in der bekannten Bucht des Fluſſes zu baden; anſtatt derſelben fand er feſtes Land und tappte auf dem breiten Pflaſter der Brücke hin. Ob er nun gleich zwiſchen

Menſchen und Vieh auf das ungeſchickteſte hineintrat, ſo ward doch ſeine Gegenwart zwar von allen angeſtaunt doch von niemand gefühlt; als ihm aber die Sonne in die Augen ſchien, und er die Hände aufhub ſie auszuwiſchen, fuhr der Schatten ſeiner ungeheuren Fäuſte hinter ihm ſo kräftig und ungeſchickt unter der Menge hin und wieder, daß Menſchen und Thiere in großen Maſſen zuſammen ſtürzten, beſchädigt wurden, und Gefahr liefen in den Fluß geſchleudert zu werden.

Der König, als er dieſe Unthat erblickte, fuhr mit einer unwillkürlichen Bewegung nach dem Schwerte, doch beſann er ſich und blickte ruhig erſt ſein Scepter, dann die Lampe und das Ruder ſeiner Gefährten an. Ich errathe deine Gedanken, ſagte der Mann mit der Lampe, aber wir und unſere Kräfte ſind gegen dieſen Ohnmächtigen ohnmächtig. Sei ruhig! er ſchadet zum letztenmal, und glücklicherweiſe iſt ſein Schatten von uns abgekehrt.

Indeſſen war der Rieſe immer näher gekommen, hatte vor Verwunderung über das, was er mit offenen Augen ſah, die Hände ſinken laſſen, that keinen Schaden mehr, und trat gaffend in den Vorhof herein.

Gerade ging er auf die Thüre des Tempels zu, als er auf einmal in der Mitte des Hofes an dem Boden feſtgehalten wurde. Er ſtand als eine koloſſale mächtige Bildſäule, von röthlich glänzendem Steine, da, und ſein Schatten zeigte die Stunden, die in

einem Kreis auf den Boden um ihn her, nicht in Zahlen, sondern in edlen und bedeutenden Bildern, eingelegt waren.

Nicht wenig erfreut war der König, den Schatten des Ungeheuers in nützlicher Richtung zu sehen; nicht wenig verwundert war die Königin, die als sie mit größter Herrlichkeit geschmückt aus dem Altare, mit ihren Jungfrauen, herauf stieg, das seltsame Bild erblickte, das die Aussicht aus dem Tempel nach der Brücke fast zudeckte.

Indessen hatte sich das Volk dem Riesen nachgedrängt, da er still stand, ihn umgeben und seine Verwandlung angestaunt. Von da wandte sich die Menge nach dem Tempel, den sie erst jetzt gewahr zu werden schien und drängte sich nach der Thür.

In diesem Augenblick schwebte der Habicht mit dem Spiegel hoch über dem Dom, fing das Licht der Sonne auf und warf es über die auf dem Altar stehende Gruppe. Der König, die Königin und ihre Begleiter erschienen in dem dämmernden Gewölbe des Tempels, von einem himmlischen Glanze erleuchtet, und das Volk fiel auf sein Angesicht. Als die Menge sich wieder erholt hatte und aufstand, war der König mit den Seinigen in den Altar hinabgestiegen, um durch verborgene Hallen nach seinem Palaste zu gehen, und das Volk zerstreute sich in dem Tempel, seine Neugierde zu befriedigen. Es betrachtete die drei aufrecht stehenden Könige mit Staunen und Ehrfurcht,

aber es war desto begieriger zu wissen, was unter dem Teppiche in der vierten Nische für ein Klumpen verborgen sein möchte; denn, wer es auch mochte gewesen sein, wohlmeinende Bescheidenheit hatte eine prächtige Decke über den zusammengesunkenen König hingebreitet, die kein Auge zu durchdringen vermag und keine Hand wagen darf wegzuführen.

Das Volk hätte kein Ende seines Schauens und seiner Bewunderung gefunden, und die zudringende Menge hätte sich in dem Tempel selbst erdrückt, wäre ihre Aufmerksamkeit nicht wieder auf den großen Platz gelenkt worden.

Unvermuthet fielen Goldstücke, wie aus der Luft, klingend auf die marmornen Platten, die nächsten Wanderer stürzten darüber her, um sich ihrer zu bemächtigen, einzeln wiederholte sich dieß Wunder, und zwar bald hier und bald da. Man begreift wohl, daß die abziehenden Irrlichter sich hier nochmals eine Lust machten und das Gold aus den Gliedern des zusammengesunkenen Königs auf eine lustige Weise vergeudeten. Begierig lief das Volk noch eine Zeit lang hin und wieder, drängte und zerriß sich, auch noch da keine Goldstücke mehr herabfielen. Endlich verlief es sich allmählich, zog seine Straße, und bis auf den heutigen Tag wimmelt die Brücke von Wanderern, und der Tempel ist der besuchteste auf der ganzen Erde.

Die guten Weiber.

Henriette war mit Armidoro ſchon einige Zeit in dem Garten auf und ab ſpaziert, in welchem ſich der Sommerclub zu verſammeln pflegte. Oft fanden ſich dieſe beiden zuerſt ein; ſie hegten gegen einander die heiterſte Neigung und nährten bei einem reinen gefitteten Umgang die angenehmſten Hoffnungen einer künftigen dauerhaften Verbindung.

Die lebhafte Henriette ſah kaum in der Ferne Amalien nach dem Luſthauſe gehen, als ſie eilte ihre Freundin zu begrüßen. Amalia hatte ſich eben im Vorzimmer an den Tiſch geſetzt, auf dem Journale, Zeitungen und andere Neuigkeiten ausgebreitet lagen.

Amalia brachte hier manchen Abend mit Leſen zu, ohne ſich durch das Hin- und Wiedergehn der Geſellſchaft, das Klappern der Marken und die gewöhnliche laute Unterhaltung der Spieler im Saale irren zu laſſen. Sie ſprach wenig, außer wenn ſie ihre Meinung einer andern entgegenſetzte. Henriette dagegen war mit ihren Worten nicht karg, mit allem zufrieden und mit dem Lobe friſch bei der Hand.

Ein Freund des Herausgebers, den wir Sinklair nennen wollen, trat zu den beiden. Was bringen Sie Neues? rief Henriette ihm entgegen.

Sie ahnen es wohl kaum, verſetzte Sinklair, indem er ſein Porteſeuille herauszog. Und wenn ich Ihnen auch ſage, daß ich die Kupfer zum dießjährigen Damenkalender bringe, ſo werden Sie die Gegenſtände derſelben doch nicht errathen; ja wenn ich weiter gehe, und Ihnen eröffne, daß in zwölf Abtheilungen Frauenzimmer vorgeſtellt ſind —

Nun! fiel Henriette ihm in das Wort: es ſcheint Sie wollen unſerm Scharfſinn nichts übrig laſſen. Sogar, wenn ich nicht irre, thun Sie mir es zum Poſſen, da Sie wiſſen, daß ich gern Charaden und Räthſel entwickele, gern das, was einer ſich denkt, ausfragen mag. Alſo zwölf Frauenzimmer-Charaktere, oder Begebenheiten, oder Anſpielungen, oder was ſonſt zur Ehre unſeres Geſchlechts gereichen könnte.

Sinklair ſchwieg und lächelte, Amalia warf ihren ſtillen Blick auf ihn und ſagte, mit der feinen höhniſchen Miene die ihr ſo wohl ſteht: Wenn ich ſein Geſicht recht leſe, ſo hat er etwas gegen uns in der Taſche. Die Männer wiſſen ſich gar viel, wenn ſie etwas finden können, was uns, wenigſtens dem Scheine nach, herabſetzt.

Sinklair. Sie ſind gleich ernſt, Amalia, und drohen bitter zu werden. Kaum wag' ich meine Blättchen Ihnen vorzulegen.

Henriette. Nur heraus damit!

Sinklair. Es ſind Caricaturen.

Henriette. Die liebe ich beſonders.

Sinklair. Abbildungen böſer Weiber.

Henriette. Deſto beſſer! Darunter gehören wir nicht. Wir wollen uns unſere leidigen Schweſtern im Bilde ſo wenig zu Gemüthe ziehen, als die in der Geſellſchaft.

Sinklair. Soll ich?

Henriette. Nur immer zu!

Sie nahm ihm die Brieftaſche weg, zog die Bilder heraus, breitete die ſechs Blättchen vor ſich auf den Tiſch aus, überlief ſie ſchnell mit dem Auge und rückte daran hin und her, wie man zu thun pflegt, wenn man die Karte ſchlägt. Vortrefflich! rief ſie, das heiß' ich nach dem Leben! Hier dieſe, mit dem Schnupftabaksfinger unter der Naſe, gleicht völlig der Mad. S., die wir heute Abend ſehen werden; dieſe, mit der Katze, ſieht beinahe aus wie meine Großtante; die mit dem Knaul hat was von unſerer alten Putzmacherin. Es findet ſich wohl zu jeder dieſer häßlichen Figuren irgend ein Original, nicht weniger zu den Männern. Einen ſolchen gebückten Magiſter hab' ich irgendwo geſehen und eine Art von ſolchem Zwirnhalter auch. Sie ſind recht luſtig dieſe Küpferchen und beſonders hübſch geſtochen.

Wie können Sie, verſetzte ruhig Amalia, die einen kalten Blick auf die Bilder warf und ihn ſogleich wieder abwendete, hier beſtimmte Ähnlichkeiten aufſuchen! Das Häßliche gleicht dem Häßlichen, ſo wie das Schöne dem Schönen; von jenem wendet

ſich unſer Geiſt ab, zu dieſem wird er hingezogen.

Sinklair. Aber Phantaſie und Witz finden mehr ihre Rechnung, ſich mit dem Häßlichen zu beſchäftigen als mit dem Schönen. Aus dem Häßlichen läßt ſich viel machen, aus dem Schönen nichts.

Aber dieſes macht uns zu etwas, jenes vernichtet uns! ſagte Armidoro, der im Fenſter geſtanden und von weitem zugehört hatte. Er ging, ohne ſich dem Tiſche zu nähern, in das anſtoßende Kabinett.

Alle Clubgeſellſchaften haben ihre Epochen. Das Intereſſe der Geſellſchaft an einander, das gute Verhältniß der Perſonen zu einander, iſt ſteigend und fallend. Unſer Club hat dieſen Sommer gerade ſeine ſchöne Zeit. Die Mitglieder ſind meiſt gebildete, wenigſtens mäßige und leidliche Menſchen, ſie ſchätzen wechſelſeitig ihren Werth und laſſen den Unwerth ſtill auf ſich beruhen. Jeder findet ſeine Unterhaltung und das allgemeine Geſpräch iſt oft von der Art, daß man gern dabei verweilen mag.

Eben kam Seyton mit ſeiner Frau, ein Mann, der erſt in Handels-, dann in politiſchen Geſchäften viel gereif't hatte, angenehmen Umgangs, doch in größerer Geſellſchaft meiſt nur ein willkommener Lombreſpieler; ſeine Frau, liebenswürdig, eine gute treue Gattin, die ganz das Vertrauen ihres Mannes genoß. Sie fühlte ſich glücklich daß ſie ungehindert eine lebhafte Sinnlichkeit heiter beſchäftigen durfte. Einen

Hausfreund konnte ſie nicht entbehren, und Luſtbarkeit und Zerſtreuungen gaben ihr allein die Federkraft zu häuslichen Tugenden.

Wir behandeln unſere Leſer als Fremde, als Clubgäſte, die wir vertraulich gern, in der Geſchwindigkeit, mit der Geſellſchaft bekannt machen möchten. Der Dichter ſoll uns ſeine Perſonen in ihren Handlungen darſtellen, der Geſprächſchreiber darf ſich ja wohl kürzer faſſen und ſich und ſeinen Leſern durch eine allgemeine Schilderung geſchwind über die Expoſition weghelfen.

Seyton trat zu dem Tiſche und ſah die Bilder an.

Hier entſteht, ſagte Henriette, ein Streit für und gegen Caricatur. Zu welcher Seite wollen Sie ſich ſchlagen? Ich erkläre mich dafür und frage: Hat nicht jedes Zerrbild etwas unwiderſtehlich Anziehendes?

Amalia. Hat nicht jede üble Nachrede, wenn ſie über einen Abweſenden hergeht, etwas unglaublich Reizendes?

Henriette. Macht ein ſolches Bild nicht einen unauslöſchlichen Eindruck?

Amalia. Das iſt's warum ich ſie verabſcheue. Iſt nicht der unauslöſchliche Eindruck jedes Ekelhaften eben das, was uns in der Welt ſo oft verfolgt, uns manche gute Speiſe verdirbt und manchen guten Trunk vergällt?

Henriette. Nun ſo reden Sie doch, Seyton.

Seyton. Ich würde zu einem Vergleich rathen.

Warum ſollen Bilder beſſer ſein als wir ſelbſt? Unſer Geiſt ſcheint auch zwei Seiten zu haben, die ohne einander nicht beſtehen können. Licht und Finſterniß, Gutes und Böſes, Hohes und Tiefes, Edles und Niedriges und noch ſo viel' andere Gegenſätze ſcheinen, nur in veränderten Portionen, die Ingredienzien der menſchlichen Natur zu ſein, und wie kann ich einem Mahler verdenken, wenn er einen Engel weiß, licht und ſchön gemahlt hat, daß ihm einfällt einen Teufel ſchwarz, finſter und häßlich zu mahlen?

Amalia. Dagegen wäre nichts zu ſagen, wenn nur nicht die Freunde der Verhäßlichungskunſt auch das in ihr Gebiet zögen, was beſſern Regionen angehört.

Seyton. Darin handeln ſie, dünkt mich, ganz recht. Ziehen doch die Freunde der Verſchönerungskunſt auch zu ſich hinüber was ihnen kaum angehören kann.

Amalia. Und doch werde ich den Verzerrern niemals verzeihen, daß ſie mir die Bilder vorzüglicher Menſchen ſo ſchändlich entſtellen. Ich mag es machen wie ich will, ſo muß ich mir den großen Pitt als einen ſtumpfnäſigen Beſenſtiel, und den in ſo manchem Betracht ſchätzenswerthen Fox als ein vollgeſacktes Schwein denken.

Henriette. Das iſt was ich ſagte. Alle ſolche Fratzenbilder drücken ſich unauslöſchlich ein und ich läugne nicht, daß ich mir manchmal in Gedanken

damit einen Spaß mache, dieſe Geſpenſter aufrufe, und ſie noch ſchlimmer verzerre.

Sinklair. Laſſen Sie ſich doch, meine Damen, aus dieſem allgemeinen Streit zur Betrachtung unſerer armen Blättchen wieder herunter.

Seyton. Ich ſehe, hier iſt die Hunde-Liebhaberei nicht zum erfreulichſten dargeſtellt.

Amalia. Das mag hingehen, denn mir ſind dieſe Thiere beſonders zuwider.

Sinklair. Erſt gegen die Zerrbilder, dann gegen die Hunde.

Amalia. Warum nicht? ſind doch Thiere nur Zerrbilder des Menſchen.

Seyton. Sie erinnern ſich wohl, was ein Reiſender von der Stadt Grätz erzählt: daß er darin ſo viele Hunde und ſo viele ſtumme, halb alberne Menſchen gefunden habe. Sollte es nicht möglich ſein, daß der habituelle Anblick von bellenden unvernünftigen Thieren auf die menſchliche Generation einigen Einfluß haben könnte?

Sinklair. Eine Ableitung unſerer Leidenſchaften und Neigungen iſt der Umgang mit Thieren gewiß.

Amalia. Und wenn die Vernunft, nach dem gemeinen deutſchen Ausdruck, manchmal ſtill ſtehen kann, ſo ſteht ſie gewiß in Gegenwart der Hunde ſtill.

Sinklair. Glücklicher Weiſe haben wir in der Geſellſchaft niemand, der einen Hund begünſtigte, als

Mad. Seyton. Sie liebt ihr artiges Windſpiel beſonders.

Seyton. Und dieſes Geſchöpf muß beſonders mir, dem Gemahl, ſehr lieb und wichtig ſein.

Mad. Seyton drohte ihrem Gemahl von ferne mit aufgehobenem Finger.

Seyton. Es beweiſ't was Sie vorhin ſagten, Sinklair, daß ſolche Geſchöpfe die Neigungen ableiten. Darf ich, liebes Kind, (ſo rief er ſeiner Frau zu) nicht unſere Geſchichte erzählen? Sie macht uns beiden keine Schande.

Mad. Seyton gab durch einen freundlichen Wink ihre Einwilligung zu erkennen und er fing an zu erzählen: Wir beide liebten uns, und hatten uns vorgenommen einander zu heirathen, ehe als wir die Möglichkeit eines Etabliſſements vorausſahen. Endlich zeigte ſich eine ſichere Hoffnung; allein ich mußte noch eine Reiſe vornehmen, die mich länger, als ich wünſchte, aufzuhalten drohte. Bei meiner Abreiſe ließ ich ihr mein Windſpiel zurück. Es war ſonſt mit mir zu ihr gekommen, mit mir weggegangen, manchmal auch geblieben. Nun gehörte es ihr, war ein munterer Geſellſchafter und deutete auf meine Wiederkunft. Zu Hauſe galt das Thier ſtatt einer Unterhaltung, auf den Promenaden, wo wir ſo oft zuſammen ſpaziert hatten, ſchien das Geſchöpf mich aufzuſuchen und, wenn es aus den Büſchen ſprang, mich anzukündigen. So täuſchte ſich meine liebe Meta eine

Zeit lang mit dem Scheine meiner Gegenwart, bis endlich, gerade zu der Zeit da ich wiederzukommen hoffte, meine Abweſenheit ſich doppelt zu verlängern drohte und das arme Geſchöpf mit Tode abging.

Mad. Seyton. Nun, liebes Männchen, hübſch redlich, artig und vernünftig erzählt.

Seyton. Es ſteht dir frei, mein Kind, mich zu controlliren. Meiner Freundin ſchien ihre Wohnung leer, der Spaziergang unintereſſant, der Hund, der ſonſt neben ihr lag, wenn ſie an mich ſchrieb, war ihr, wie das Thier in dem Bild eines Evangeliſten, nothwendig geworden, die Briefe wollten nicht mehr fließen. Zufällig fand ſich ein junger Mann, der den Platz des vierfüßigen Geſellſchafters zu Hauſe und auf den Promenaden übernehmen wollte. Genug, man mag ſo billig denken als man will, die Sache ſtand gefährlich.

Mad. Seyton. Ich muß dich nur gewähren laſſen. Eine wahre Geſchichte iſt ohne Exaggeration ſelten erzählenswerth.

Seyton. Ein beiderſeitiger Freund, den wir als ſtillen Menſchenkenner und Herzenslenker zu ſchätzen wußten, war zurückgeblieben, beſuchte ſie manchmal, und hatte die Veränderung gemerkt. Er beobachtete das gute Kind im Stillen und kam eines Tages mit einem Windſpiel in's Zimmer, das dem erſten völlig glich. Die artige und herzliche Anrede, womit der Freund ſein Geſchenk begleitete, die unerwartete Er-

ſcheinung eines aus dem Grabe gleichſam auferſtandenen Günſtlings, der ſtille Vorwurf, den ſich ihr empfängliches Herz bei dieſem Anblick machte, führten mein Bild auf einmal lebhaft wieder heran; der junge menſchliche Stellvertreter wurde auf eine gute Weiſe entfernt, und der neue Günſtling blieb ein ſteter Begleiter. Als ich nach meiner Wiederkunft meine Geliebte wieder in meine Arme ſchloß, hielt ich das Geſchöpf noch für das alte und verwunderte mich nicht wenig, als es mich, wie einen Fremden, heftig anbellte. Die modernen Hunde müſſen kein ſo gutes Gedächtniß haben als die antiken! rief ich aus; Ulyß wurde nach ſo langen Jahren von dem ſeinigen wieder erkannt, und dieſer hier konnte mich in ſo kurzer Zeit vergeſſen lernen. Und doch hat er deine Penelope auf eine ſonderbare Weiſe bewacht! verſetzte ſie, indem ſie mir verſprach das Räthſel aufzulöſen. Das geſchah auch bald, denn ein heiteres Vertrauen hat von jeher das Glück unſerer Verbindung gemacht.

Mad. Seyton. Mit dieſer Geſchichte mag's ſo bewenden. Wenn dir's recht iſt, ſo gehe ich noch eine Stunde ſpazieren; denn du wirſt dich nun doch an den Lombretiſch ſetzen.

Er nickte ihr ſein Ja zu; ſie nahm den Arm ihres Hausfreundes an und ging nach der Thür. Liebes Kind, nimm doch den Hund mit! rief er ihr nach. Die ganze Geſellſchaft lächelte, und er mußte mitlächeln, als er es gewahr ward, wie dieſes abſichtloſe Wort

ſo artig paßte, und jedermann darüber eine kleine ſtille Schadenfreude empfand.

Sinklair. Sie haben von einem Hunde erzählt, der glücklicher Weiſe eine Verbindung befeſtigte; ich kann von einem andern ſagen, deſſen Einfluß zerſtörend war. Auch ich liebte, auch ich verreiſ'te, auch ich ließ eine Freundin zurück. Nur mit dem Unterſchied, daß ihr mein Wunſch ſie zu beſitzen noch unbekannt war. Endlich kehrte ich zurück. Die vielen Gegenſtände, die ich geſehen hatte, lebten immerfort vor meiner Einbildungskraft, ich mochte gern, wie Rückkehrende pflegen, erzählen, ich hoffte auf die beſondere Theilnahme meiner Freundin. Vor allen andern Menſchen wollte ich ihr meine Erfahrungen und meine Vergnügungen mittheilen. Aber ich fand ſie ſehr lebhaft mit einem Hunde beſchäftigt. That ſie es aus Geiſt des Widerſpruchs, der manchmal das ſchöne Geſchlecht beſeelt, oder war es ein unglücklicher Zufall: genug, die liebenswürdigen Eigenſchaften des Thiers, die artige Unterhaltung mit demſelben, die Anhänglichkeit, der Zeitvertreib, kurz was alles dazu gehören mag, waren das einzige Geſpräch, womit ſie einen Menſchen unterhielt, der ſeit Jahr und Tag eine weit' und breite Welt in ſich aufgenommen hatte. Ich ſtockte, ich verſtummte, ich erzählte ſo manches andern, was ich abweſend ihr immer gewidmet hatte, ich fühlte ein Mißbehagen, ich entfernte mich, ich hatte Unrecht und ward noch unbehaglicher. Genug, von der Zeit an ward

unſer Verhältniß immer kälter, und wenn es ſich zuletzt gar zerſchlug, ſo muß ich, wenigſtens in meinem Herzen, die erſte Schuld jenem Hunde beimeſſen.

Armidoro, der aus dem Kabinett wieder zur Geſellſchaft getreten war, ſagte, nachdem er dieſe Geſchichte vernommen: Es würde gewiß eine merkwürdige Sammlung geben, wenn man den Einfluß, den die geſelligen Thiere auf den Menſchen ausüben, in Geſchichten darſtellen wollte. In Erwartung, daß einſt eine ſolche Sammlung gebildet werde, will ich erzählen, wie ein Hündchen zu einem tragiſchen Abenteuer Anlaß gab.

Ferrand und Cardano, zwei Edelleute, hatten von Jugend auf in einem freundſchaftlichen Verhältniß gelebt. Pagen an Einem Hofe, Officiere bei Einem Regimente, hatten ſie gar manches Abenteuer zuſammen beſtanden, und ſich aus dem Grunde kennen gelernt. Cardano hatte Glück bei den Weibern, Ferrand im Spiel. Jener nutzte das ſeine mit Leichtſinn und Übermuth, dieſer mit Bedacht und Anhaltſamkeit.

Zufällig hinterließ Cardano einer Dame in dem Moment, als ein genaues Verhältniß abbrach, einen kleinen ſchönen Löwenhund; er ſchaffte ſich einen neuen und ſchenkte dieſen einer andern, eben da er ſie zu meiden gedachte, und von der Zeit an ward es Vorſatz, einer jeden Geliebten zum Abſchied ein ſolches Hündchen zu hinterlaſſen. Ferrand wußte um dieſe Poſſe, ohne daß er jemals beſonders aufmerkſam darauf geweſen wäre.

Beide Freunde wurden eine lange Zeit getrennt und fanden ſich erſt wieder zuſammen, als Ferrand verheirathet war und auf ſeinen Gütern lebte. Cardano brachte einige Zeit theils bei ihm, theils in der Nachbarſchaft zu, und war auf dieſe Weiſe über ein Jahr in einer Gegend geblieben, in der er viel Freunde und Verwandte hatte.

Einſt ſieht Ferrand bei ſeiner Frau ein allerliebſtes Löwenhündchen, er nimmt es auf, es gefällt ihm beſonders, er lobt, er ſtreichelt es, und natürlich kommt er auf die Frage, woher ſie das ſchöne Thier erhalten habe? Von Cardano, war die Antwort. Auf einmal bemächtigt ſich die Erinnerung voriger Zeiten und Begebenheiten, das Andenken des frechen Kennzeichens, womit Cardano ſeinen Wankelmuth zu begleiten pflegte, der Sinne des beleidigten Ehemanns, er fällt in Wuth, er wirft das artige Thier unmittelbar aus ſeinen Liebkoſungen mit Gewalt gegen die Erde, verläßt das ſchreiende Thier und die erſchrockene Frau. Ein Zweikampf und mancherlei unangenehme Folgen, zwar keine Scheidung, aber eine ſtille Übereinkunft ſich abzuſondern, und ein zerrüttetes Hausweſen machen den Beſchluß dieſer Geſchichte.

Nicht ganz war dieſe Erzählung geendiget, als Eulalie in die Geſellſchaft trat — ein Frauenzimmer, überall erwünſcht wo ſie hinkam, eine der ſchönſten Zierden dieſes Clubs, ein gebildeter Geiſt und eine glückliche Schriftſtellerin.

Man legte ihr die böſen Weiber vor, womit ſich ein geſchickter Künſtler an dem ſchönen Geſchlechte verſündigt, und ſie ward aufgefordert ſich ihrer beſſern Schweſtern anzunehmen.

Wahrſcheinlich, ſagte Amalia, wird nun auch eine Auslegung dieſer liebenswürdigen Bilder den Almanach zieren! Wahrſcheinlich wird es dem einen oder dem andern Schriftſteller nicht an Witz gebrechen, um das in Worten noch recht aufzudröſeln, was der bildende Künſtler hier in Darſtellungen zuſammengewoben hat.

Sinklair, als Freund des Herausgebers, konnte weder die Bilder ganz fallen laſſen, noch konnte er läugnen, daß hier und da eine Erklärung nöthig ſei, ja, daß ein Zerrbild ohne Erklärung gar nicht beſtehen könne und erſt dadurch gleichſam belebt werden müſſe. Wie ſehr ſich auch der bildende Künſtler bemüht Witz zu zeigen, ſo iſt er doch niemals dabei auf ſeinem Feld. Ein Zerrbild ohne Inſchriften, ohne Erklärung iſt gewiſſermaßen ſtumm, es wird erſt etwas durch die Sprache.

Amalia. So laſſen Sie denn auch dieſes kleine Bild hier durch die Sprache etwas werden! Ein Frauenzimmer iſt in einem Lehnſeſſel eingeſchlafen, wie es ſcheint über dem Schreiben; ein anderes, das dabei ſteht, reicht ihr eine Doſe, oder ſonſt ein Gefäß hin, und weint. Was ſoll das vorſtellen?

Sinklair. So ſoll ich alſo doch den Erklärer machen, obgleich die Damen weder gegen die Zerrbilder

Sympathie

noch gegen ihre Erklärer gut gesinnt zu sein scheinen? Hier soll, wie man mir sagte, eine Schriftstellerin vorgestellt sein, welche Nachts zu schreiben pflegte, sich von ihrem Kammermädchen das Dintenfaß halten ließ und das gute Kind zwang in dieser Stellung zu verharren, wenn auch selbst der Schlaf ihre Gebieterin überwältigt und diesen Dienst unnütz gemacht hatte. Die Dame wollte bei'm Erwachen den Faden ihrer Gedanken und Vorstellungen, so wie Feder und Dinte sogleich wieder finden.

Arbon, ein denkender Künstler, der mit Eulalien gekommen war, machte der Darstellung, wie sie das Blatt zeigte, den Krieg. Wenn man, so sagte er, ja diese Begebenheit, oder wie man es nennen will, darstellen wollte, so mußte man sich anders dabei benehmen.

Henriette. Nun lassen Sie uns das Bild geschwind auf's neue componiren.

Arbon. Lassen Sie uns vorher den Gegenstand genau betrachten. Daß jemand sich bei'm Schreiben das Dintenfaß halten läßt, ist ganz natürlich, wenn die Umstände von der Art sind, daß er es nirgends hinsetzen kann. So hielt Brantome's Großmutter der Königin von Navarra das Dintenfaß, wenn diese, in ihrer Sänfte sitzend, die Geschichten aufschrieb die wir noch mit so vielem Vergnügen lesen. Daß jemand, der im Bette schreibt, sich das Dintenfaß halten läßt, ist abermals der Sache gemäß. Genug, schöne Henriette, die Sie so gern fragen und rathen, was mußte der

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50924-3
GOETHE,J.W. FICHE 000857

Künſtler vor allen Dingen thun, wenn er dieſen Gegenſtand behandeln wollte?

Henriette. Er mußte den Tiſch verbannen, er mußte die Schlafende ſo ſetzen, daß in ihrer Nähe ſich nichts befand wo das Dintenfaß ſtehen konnte.

Arbon. Gut! Ich hätte ſie in einem der gepolſterten Lehnſeſſel vorgeſtellt, die man, wenn ich nicht irre, ſonſt Bergeren nannte, und zwar neben einem Kamin, ſo daß man ſie von vorn geſehen hätte. Es wird ſupponirt, daß ſie auf dem Knie geſchrieben habe; denn gewöhnlich, wer andern das Unbequeme zumuthet, macht ſich's ſelbſt unbequem. Das Papier entſinkt dem Schooſe, die Feder der Hand und ein hübſches Mädchen ſteht daneben und hält verdrießlich das Dintenfaß.

Henriette. Ganz recht! Denn hier haben wir ſchon ein Dintenfaß auf dem Tiſche. Daher weiß man auch nicht, was man aus dem Gefäß in der Hand des Mädchens machen ſoll. Warum ſie nun gar Thränen abzuwiſchen ſcheint, läßt ſich bei einer ſo gleichgültigen Handlung nicht denken.

Sinklair. Ich entſchuldige den Künſtler. Hier hat er dem Erklärer Raum gelaſſen.

Arbon. Der denn auch wahrſcheinlich an den beiden Männern ohne Kopf, die an der Wand hängen, ſeinen Witz üben ſoll. Mich dünkt, man ſieht gerade in dieſem Falle, auf welche Abwege man geräth, wenn man Künſte vermiſcht, die nicht zuſammen gehören. Wüßte man nichts von erklärten Kupferſtichen, ſo

machte man keine, die einer Erklärung bedürfen. Ich habe sogar nichts dagegen, daß der bildende Künstler witzige Darstellungen versuche, ob ich sie gleich für äußerst schwer halte; aber auch alsdann bemühe er sich sein Bild selbstständig zu machen. Ich will ihm Inschriften und Zettel aus dem Munde seiner Personen erlauben, nur sehe er zu, sein eigner Commentator zu werden.

Sinklair. Wenn Sie ein witziges Bild zugeben, so werden Sie doch eingestehen, daß es nur für den Unterrichteten, nur für den, der Umstände und Verhältnisse kennt, unterhaltend und reizend sein kann; warum sollen wir also dem Commentator nicht danken, der uns in den Stand setzt, das geistreiche Spiel zu verstehen, das vor uns aufgeführt wird?

Arbon. Ich habe nichts gegen die Erklärung des Bildes das sich nicht selbst erklärt; nur müßte sie so kurz und schlicht sein als möglich. Jeder Witz ist nur für den Unterrichteten, jedes witzige Werk wird deßhalb nicht von allen verstanden; was von dieser Art aus fernen Zeiten und Ländern zu uns gelangt, können wir kaum entziffern. Gut! man mache Noten dazu, wie zu Rabelais oder Hudibras; aber was würde man zu einem Schriftsteller sagen, der über ein witziges Werk ein witziges Werk schreiben wollte? Der Witz läuft schon bei seinem Ursprunge in Gefahr zu witzeln, im zweiten und dritten Glied wird er noch schlimmer ausarten.

Sinklair. Wie sehr wünschte ich, daß wir, anstatt uns hier zu streiten, unserm Freunde, dem Herausgeber, zu Hülfe kämen, der zu diesen Bildern nun einmal eine Erklärung wünscht, wie sie hergebracht, wie sie beliebt ist.

Armidoro (indem er aus dem Kabinett kommt). Ich höre, noch immer beschäftigen diese getadelten Bilder die Gesellschaft; wären sie angenehm, ich wette sie wären schon längst bei Seite gelegt.

Amalia. Ich stimme darauf, daß es sogleich geschehe und zwar für immer. Dem Herausgeber muß aufgelegt werden, keinen Gebrauch davon zu machen. Ein Dutzend und mehr häßliche, hassenswerthe Weiber! in einem Damenkalender! begreift der Mann nicht, daß er seine ganze Unternehmung zu ruiniren auf dem Wege ist? Welcher Liebhaber wird es wagen seiner Schönen, welcher Gatte seiner Frau, ja welcher Vater seiner Tochter einen solchen Almanach zu verehren, in welchem sie bei'm ersten Aufschlagen schon mit Widerwillen erblickt was sie nicht ist und was sie nicht sein soll?

Armidoro. Ich will einen Vorschlag zur Güte thun: Diese Darstellungen des Verabscheuungswerthen sind nicht die ersten, die wir in zierlichen Almanachen finden; unser wackerer Chodowiecki hat schon manche Scenen der Unnatur, der Verderbniß, der Barbarei und des Abgeschmacks in so kleinen Monatskupfern trefflich dargestellt; allein was that er? er stellte dem

Haſſenswerthen ſogleich das Liebenswürdige entgegen — Scenen einer geſunden Natur, die ſich ruhig entwickelt, einer zweckmäßigen Bildung, eines treuen Ausdauerns, eines gefühlten Strebens nach Werth und Schönheit. Laſſen Sie uns mehr thun als der Herausgeber wünſcht, indem wir das Entgegengeſetzte thun. Hat der bildende Künſtler dießmal die Schattenſeite gewählt, ſo trete der Schriftſteller, oder, wenn ich meine Wünſche ausſprechen darf, die Schriftſtellerin auf die Lichtſeite, und ſo kann ein Ganzes werden. Ich will nicht länger zaudern, Eulalie, mit dieſen Vorſchlägen meine Wünſche laut werden zu laſſen. Übernehmen Sie die Schilderung guter Frauen. Schaffen Sie Gegenbilder zu dieſen Kupfern; und gebrauchen Sie den Zauber Ihrer Feder, nicht dieſe kleinen Blätter zu erklären, ſondern zu vernichten.

Sinklair. Thun Sie es, Eulalie! erzeigen Sie uns den Gefallen, verſprechen Sie geſchwind.

Eulalie. Schriftſteller verſprechen nur gar zu leicht, weil ſie hoffen, dasjenige leiſten zu können, was ſie vermögen. Eigene Erfahrung hat mich bedächtig gemacht. Aber auch wenn ich in dieſer kurzen Zeit ſo viel Muße vor mir ſähe, würde ich doch Bedenken finden, einen ſolchen Auftrag zu übernehmen. Was zu unſern Gunſten zu ſagen iſt, muß eigentlich ein Mann ſagen, ein junger, feuriger, liebender Mann. Das Günſtige vorzutragen gehört Enthuſiasmus, und wer hat Enthuſiasmus für ſein eigen Geſchlecht?

Armidoro. Einsicht, Gerechtigkeit, Zartheit der Behandlung wären mir in diesem Falle noch willkommner.

Sinklair. Und von wem möchte man lieber über gute Frauen etwas hören, als von der Verfasserin, die sich in dem Mährchen, das uns gestern so sehr entzückte, so unvergleichlich bewiesen hat?

Eulalie. Das Mährchen ist nicht von mir!

Sinklair. Nicht von Ihnen?

Armidoro. Das kann ich bezeugen.

Sinklair. Doch von einem Frauenzimmer.

Eulalie. Von einer Freundin.

Sinklair. So gibt es denn zwei Eulalien?

Eulalie. Wer weiß wie viel' und beff're.

Armidoro. Mögen Sie der Gesellschaft erzählen, was Sie mir vertrauten? Jedermann wird mit Verwunderung hören, auf welche sonderbare Weise diese angenehme Production entstanden ist.

Eulalie. Ein Frauenzimmer, das ich auf einer Reise schätzen und kennen lernte, fand sich in sonderbare Lagen versetzt, die zu erzählen allzu weitläufig sein würde. Ein junger Mann, der viel für sie gethan hatte, und ihr zuletzt seine Hand anbot, gewann ihre ganze Neigung, überraschte ihre Vorsicht und sie gewährte, vor der ehelichen Verbindung, ihm die Rechte eines Gemahls. Neue Ereignisse nöthigten den Bräutigam sich zu entfernen und sie sah, in einer einsamen ländlichen Wohnung, nicht ohne Sorgen und Unruhe,

dem Glücke Mutter zu werden entgegen. Sie war gewohnt mir täglich zu schreiben, mich von allen Vorfällen zu benachrichtigen. Nun waren keine Vorfälle mehr zu befürchten, sie brauchte nur Geduld; aber ich bemerkte in ihren Briefen, daß sie dasjenige, was geschehen war und geschehen konnte, in einem unruhigen Gemüth hin und wider warf. Ich entschloß mich, sie in einem ernsthaften Briefe auf ihre Pflicht gegen sich selbst und gegen das Geschöpf zu weisen, dem sie jetzt durch Heiterkeit des Geistes, zum Anfang seines Daseins, eine günstige Nahrung zu bereiten schuldig war. Ich munterte sie auf sich zu fassen, und zufällig sendete ich ihr einige Bände Mährchen, die sie zu lesen gewünscht hatte. Ihr Vorsatz, sich von den kummervollen Gedanken loszureißen, und diese phantastischen Productionen trafen auf eine sonderbare Weise zusammen. Da sie das Nachdenken über ihr Schicksal nicht ganz loswerden konnte, so kleidete sie nunmehr alles was sie in der Vergangenheit betrübt hatte, was ihr in der Zukunft furchtbar vorkam, in abenteuerliche Gestalten. Was ihr und den Ihrigen begegnet war, Neigung, Leidenschaften und Verirrungen, das lieblich sorgliche Muttergefühl, in einem so bedenklichen Zustande, alles verkörperte sich in körperlosen Gestalten, die in einer bunten Reihe seltsamer Erscheinungen vorbeizogen. So brachte sie den Tag, ja einen Theil der Nacht mit der Feder in der Hand zu.

Amalia. Wobei sie sich wohl schwerlich das Tintenfaß halten ließ.

Eulalie. Und so entstand die seltsamste Folge von Briefen, die ich jemals erhalten habe. Alles war bildlich, wunderlich und mährchenhaft. Keine eigentliche Nachricht erhielt ich mehr von ihr, so daß mir manchmal für ihren Kopf bange ward. Alle ihre Zustände, ihre Entbindung, die nächste Neigung zum Säugling, Freude, Hoffnung und Furcht der Mutter, waren Begebenheiten einer andern Welt, aus der sie nur durch die Ankunft ihres Bräutigams zurückgezogen wurde. An ihrem Hochzeittage schloß sie das Mährchen, das, bis auf weniges, ganz aus ihrer Feder kam, wie Sie es gestern gehört haben, und das eben den eignen Reiz durch die wunderliche und einzige Lage erhält in der es hervorgebracht wurde.

Die Gesellschaft konnte ihre Verwunderung über diese Geschichte nicht genug bezeigen, so daß Sexton, der seinen Platz am Lombretische eben einem andern überlassen hatte, herbeitrat und sich nach dem Inhalte des Gespräches erkundigte. Man sagte ihm kurz: es sei die Rede von einem Mährchen, das aus täglichen phantastischen Confessionen eines kränkelnden Gemüthes, doch gewissermaßen vorsätzlich entstanden sei.

Eigentlich, sagte er, ist es Schade, daß, soviel ich weiß, die Tagebücher abgekommen sind. Vor zwanzig Jahren waren sie stärker in der Mode, und manches gute Kind glaubte wirklich einen Schatz zu besitzen.

wenn es seine Gemüthszustände täglich zu Papiere gebracht hatte. Ich erinnere mich einer liebenswürdigen Person, der eine solche Gewohnheit bald zum Unglück aufgeschlagen wäre. Eine Gouvernante hatte sie in früher Jugend an ein solches tägliches schriftliches Bekenntniß gewöhnt, und es war ihr zuletzt fast zum unentbehrlichen Geschäft geworden. Sie versäumte es nicht als erwachsenes Frauenzimmer, sie nahm die Gewohnheit mit in den Ehestand hinüber. Solche Papiere hielt sie nicht sonderlich geheim und hatte es auch nicht Ursache, sie las manchmal Freundinnen, manchmal ihrem Manne Stellen daraus vor. Das Ganze verlangte niemand zu sehen.

Die Zeit verging, und es kam auch die Reihe an sie, einen Hausfreund zu besitzen.

Mit eben der Pünctlichkeit, mit der sie sonst ihrem Papiere täglich gebeichtet hatte, setzte sie auch die Geschichte dieses neuen Verhältnisses fort. Von der ersten Regung, durch eine wachsende Neigung, bis zum Unentbehrlichen der Gewohnheit, war der ganze Lebenslauf dieser Leidenschaft getreulich aufgezeichnet und gerichte dem Manne zur sonderbaren Lectüre, als er einmal zufällig über den Schreibtisch kam und, ohne Argwohn und Absicht, eine aufgeschlagne Seite des Tagebuchs herunterlas. Man begreift, daß er sich die Zeit nahm, vor- und rückwärts zu lesen; da er denn zuletzt noch ziemlich getröstet von dannen schied, weil er sah, daß es gerade noch Zeit war

auf eine geschickte Weise den gefährlichen Gast zu entfernen.

Henriette. Es sollte doch, nach dem Wunsche meines Freundes, die Rede von guten Weibern sein, und ehe man sich's versieht, wird wieder von solchen gesprochen, die wenigstens nicht die besten sind.

Sexton. Warum denn immer bös' oder gut! Müssen wir nicht mit uns selbst, so wie mit andern vorlieb nehmen, wie die Natur uns hat hervorbringen mögen und wie sich jeder allenfalls durch eine mögliche Bildung besser zieht?

Arminia. Ich glaube es würde angenehm und nicht unnütz sein, wenn man Geschichten von der Art, wie sie bisher erzählt worden und deren uns manche im Leben vorkommen, auffetzte und sammelte. Leise Züge, die den Menschen bezeichnen, ohne daß gerade merkwürdige Begebenheiten daraus entspringen, sind recht gut des Aufbehaltens werth. Der Romanschreiber kann sie nicht brauchen, denn sie haben zu wenig Bedeutendes, der Anekdotensammler auch nicht, denn sie haben nichts Witziges und regen den Geist nicht auf; nur derjenige, der, im ruhigen Anschauen, die Menschheit gerne faßt, wird dergleichen Züge willkommen aufnehmen.

Sinklair. Fürwahr! wenn wir früher an ein so löbliches Werk gedacht hätten, so würden wir unserm Freunde, dem Herausgeber des Damenkalenders, gleich zu Hand gehen können und ein Dutzend Geschichten,

wo nicht von vortrefflichen, doch gewiß von guten Frauen aussuchen können, um diese bösen Weiber zu balanciren.

Amalia. Besonders wünschte ich, daß man solche Fälle zusammentrüge da eine Frau das Haus innen erhält, wo nicht gar erschafft. Um so mehr als auch hier der Künstler eine theure (kostspielige) Gattin, zum Nachtheil unsers Geschlechts, aufgestellt hat.

Seyton. Ich kann Ihnen gleich, schöne Amalia, mit einem solchen Falle aufwarten.

Amalia. Lassen Sie hören! Nur daß es Ihnen nicht geht wie den Männern gewöhnlich, wenn sie die Frauen loben wollen, sie gehen vom Lob aus und hören mit Tadel auf.

Seyton. Dießmal wenigstens brauche ich die Umkehrung meiner Absicht, durch einen bösen Geist, nicht zu fürchten.

Ein junger Landmann pachtete einen ansehnlichen Gasthof, der sehr gut gelegen war. Von den Eigenschaften, die zu einem Wirthe gehören, besaß er vorzüglich die Behaglichkeit, und weil es ihm von Jugend auf in den Trinkstuben wohl gewesen war, mochte er wohl hauptsächlich ein Metier ergriffen haben, das ihn nöthigte den größten Theil des Tages darin zuzubringen. Er war sorglos ohne Liederlichkeit, und sein Behagen breitete sich über alle Gäste aus, die sich bald häufig bei ihm versammelten.

Er hatte eine junge Person geheirathet, eine stille

leidliche Natur. Sie verſah ihre Geſchäfte gut und pünctlich, ſie hing an ihrem Hausweſen, ſie liebte ihren Mann; doch mußte ſie ihn bei ſich im Stillen tadeln, daß er mit dem Gelde nicht ſorgfältig genug umging. Das baare Geld nöthigte ihr eine gewiſſe Ehrfurcht ab, ſie fühlte ganz den Werth deſſelben, ſo wie die Nothwendigkeit ſich überhaupt in Beſitz zu ſetzen, ſich dabei zu erhalten. Ohne eine angeborne Heiterkeit des Gemüths hätte ſie alle Anlagen zum ſtrengen Geize gehabt. Doch ein wenig Geiz ſchadet dem Weibe nichts, ſo übel ſie die Verſchwendung kleidet. Freigebigkeit iſt eine Tugend die dem Mann ziemt, und Feſthalten iſt die Tugend eines Weibes. So hat es die Natur gewollt, und unſer Urtheil wird im Ganzen immer naturgemäß ausfallen.

Margarete, ſo will ich meinen ſorglichen Hausgeiſt nennen, war mit ihrem Manne ſehr unzufrieden, wenn er die großen Zahlungen, die er manchmal für aufgekaufte Fourrage von Fuhrleuten und Unternehmern erhielt, aufgezählt wie ſie waren, eine Zeit lang auf dem Tiſche liegen ließ, das Geld alsdann in Körbchen einſtrich und daraus wieder ausgab und auszahlte, ohne Pakette gemacht zu haben, ohne Rechnung zu führen. Verſchiedene ihrer Erinnerungen waren fruchtlos, und ſie ſah wohl ein, daß, wenn er auch nicht verſchwendete, manches in einer ſolchen Unordnung verſchleudert werden müſſe. Der Wunſch ihn auf beſſere Wege zu leiten war ſo groß bei ihr, der Ver-

druß zu ſehen, daß manches, was ſie im Kleinen erwarb und zuſammenhielt, im Großen wieder vernachläſſigt wurde und aus einander floß, war ſo lebhaft, daß ſie ſich zu einem gefährlichen Verſuch bewogen fühlte, wodurch ſie ihm über dieſe Lebensweiſe die Augen zu öffnen gedachte. Sie nahm ſich vor, ihm ſo viel Geld als möglich aus den Händen zu ſpielen, und zwar bediente ſie ſich dazu einer ſonderbaren Liſt. Sie hatte bemerkt, daß er das Geld, das einmal auf dem Tiſche aufgezählt war, wenn es eine Zeit lang gelegen hatte, nicht wieder nachzählte, ehe er es aufhob; ſie beſtrich daher den Boden eines Leuchters mit Talg und ſetzte ihn, in einem Schein von Ungeſchicklichkeit, auf die Stelle, wo die Ducaten lagen, eine Geldſorte, der ſie eine beſondere Freundſchaft gewidmet hatte. Sie erhaſchte ein Stück und nebenbei einige kleine Münzſorten und war mit ihrem erſten Fiſchfange wohl zufrieden; ſie wiederholte dieſe Operation mehrmals; und ob ſie ſich gleich über ein ſolches Mittel zu einem guten Zweck kein Gewiſſen machte, ſo beruhigte ſie ſich doch über jeden Zweifel vorzüglich dadurch, daß dieſe Art der Entwendung für keinen Diebſtahl angeſehen werden könne, weil ſie das Geld nicht mit den Händen weggenommen habe. So vermehrte ſich nach und nach ihr heimlicher Schatz und zwar um deſto reichlicher, als ſie alles, was bei der innern Wirthſchaft von baarem Gelde ihr in die Hände floß, auf das ſtrengſte zuſammenhielt.

Schon war ſie beinahe ein ganzes Jahr ihrem Plane treu geblieben, und hatte indeſſen ihren Mann ſorgfältig beobachtet, ohne eine Veränderung in ſeinem Humor zu ſpüren, bis er endlich einmal höchſt übler Laune ward. Sie ſuchte ihm die Urſache dieſer Veränderung abzuſchmeicheln und erfuhr bald, daß er in großer Verlegenheit ſei. Es hätten ihm nach der letzten Zahlung, die er an Lieferanten gethan, ſeine Pachtgelder übrig bleiben ſollen, ſie fehlten aber nicht allein völlig, ſondern er habe ſogar die Leute nicht ganz befriedigen können. Da er alles im Kopf rechne und wenig aufſchreibe, ſo könne er nicht nachkommen, wo ein ſolcher Verſtoß herrühre.

Margarete ſchilderte ihm darauf ſein Betragen, die Art, wie er einnehme und ausgebe, den Mangel an Aufmerkſamkeit; ſelbſt ſeine gutmüthige Freigebigkeit kam mit in Anſchlag und freilich ließen ihn die Folgen ſeiner Handelsweiſe, die ihn ſo ſehr drückten, keine Entſchuldigung aufbringen.

Margarete konnte ihren Gatten nicht lange in dieſer Verlegenheit laſſen, um ſo weniger, als es ihr ſo ſehr zur Ehre gereichte, ihn wieder glücklich zu machen. Sie ſetzte ihn in Verwunderung, als ſie zu ſeinem Geburtstag, der eben eintrat, und an dem ſie ihn ſonſt mit etwas Brauchbarem anzubinden pflegte, mit einem Körbchen voll Geldrollen ankam. Die verſchiedenen Münzſorten waren beſonders gepackt, und der Inhalt jedes Röllchens war, mit ſchlechter Schrift,

jedoch ſorgfältig, darauf gezeichnet. Wie erſtaunte nicht der Mann, als er beinahe die Summe, die ihm fehlte, vor ſich ſah, und die Frau ihm verſicherte, das Geld gehöre ihm zu. Sie erzählte darauf umſtändlich, wann und wie ſie es genommen, was ſie ihm entzogen, und was durch ihren Fleiß erſpart worden ſei. Sein Verdruß ging in Entzücken über, und die Folge war, wie natürlich, daß er Ausgabe und Einnahme der Frau völlig übertrug, ſeine Geſchäfte vor wie nach, nur mit noch größerm Eifer beſorgte, von dem Tage an aber keinen Pfennig Geld mehr in die Hände nahm. Die Frau verwaltete das Amt eines Caſſiers mit großen Ehren, kein falſcher Laubthaler, ja kein verrufner Sechſer ward angenommen, und die Herrſchaft im Hauſe war, wie billig, die Folge ihrer Thätigkeit und Sorgfalt, durch die ſie nach dem Verlauf von zehn Jahren ihren Mann in den Stand ſetzte, den Gaſthof mit allem, was dazu gehörte, zu kaufen und zu behaupten.

Sinklair. Alſo ging alle dieſe Sorgfalt, Liebe und Treue doch zuletzt auf Herrſchaft hinaus. Ich möchte doch wiſſen, in wie fern man Recht hat, wenn man die Frauen überhaupt für ſo herrſchſüchtig hält.

Amalia. Da haben wir alſo ſchon wieder den Vorwurf, der hinter dem Lobe herhinkt.

Armidoro. Sagen Sie uns doch, gute Eulalie, Ihre Gedanken darüber. Ich glaube in Ihren Schriften bemerkt zu haben, daß Sie eben nicht ſehr be-

müht ſind, dieſen Vorwurf von Ihrem Geſchlecht abzulehnen.

Eulalie. In ſo fern es ein Vorwurf wäre, wünſchte ich, daß ihn unſer Geſchlecht durch ſein Betragen ablehnte; in wie fern wir aber auch ein Recht zur Herrſchaft haben, möchte ich es uns nicht gern vergeben. Wir ſind nur herrſchſüchtig, in ſo fern wir auch Menſchen ſind; denn was heißt herrſchen anders, in dem Sinn wie es hier gebraucht wird, als auf ſeine eigne Weiſe ungehindert thätig zu ſein, ſeines Daſeins möglichſt genießen zu können? Dieß fordert jeder rohe Menſch mit Willkür, jeder gebildete mit wahrer Freiheit, und vielleicht erſcheint bei uns Frauen dieſes Streben nur lebhafter, weil uns die Natur, das Herkommen, die Geſetze eben ſo zu verkürzen ſcheinen, als die Männer begünſtigt ſind. Was dieſe beſitzen, müſſen wir erwerben, und was man erringt, behauptet man hartnäckiger, als das, was man ererbt hat.

Seyton. Und doch können ſich die Frauen nicht mehr beklagen, ſie erben in der jetzigen Welt ſo viel, ja faſt mehr als die Männer, und ich behaupte, daß es durchaus jetzt ſchwerer ſei ein vollendeter Mann zu werden, als ein vollendetes Weib; der Ausſpruch: „Er ſoll dein Herr ſein“ iſt die Formel einer barbariſchen Zeit, die lange vorüber iſt. Die Männer konnten ſich nicht völlig ausbilden, ohne den Frauen gleiche Rechte zuzugeſtehen; indem die Frauen ſich ausbildeten,

ſtand die Wageſchale inne, und indem ſie bildungsfähiger ſind, neigt ſich in der Erfahrung die Wageſchale zu ihren Gunſten.

Armidoro. Es iſt keine Frage, daß bei allen gebildeten Nationen die Frauen im Ganzen das Übergewicht gewinnen müſſen; denn bei einem wechſelſeitigen Einfluß muß der Mann weiblicher werden, und dann verliert er; denn ſein Vorzug beſteht nicht in gemäßigter, ſondern in gebändigter Kraft; nimmt dagegen das Weib von dem Manne etwas an, ſo gewinnt ſie; denn wenn ſie ihre übrigen Vorzüge durch Energie erheben kann, ſo entſteht ein Weſen, das ſich nicht vollkommner denken läßt.

Seyton. Ich habe mich in ſo tiefe Betrachtungen nicht eingelaſſen; indeſſen nehme ich für bekannt an, daß eine Frau herrſcht und herrſchen muß; daher, wenn ich ein Frauenzimmer kennen lerne, gebe ich nur darauf Acht wo ſie herrſcht; denn daß ſie irgendwo herrſche, ſetze ich voraus.

Amalia. Und da finden Sie denn was Sie vorausſetzen?

Seyton. Warum nicht? geht es doch den Phyſikern und andern, die ſich mit Erfahrungen abgeben, gewöhnlich nicht viel beſſer. Ich finde durchgängig: die Thätige, zum Erwerben, zum Erhalten Geſchaffene, iſt Herr im Hauſe; die Schöne, leicht und oberflächlich Gebildete, Herr in großen Cirkeln; die tiefer Gebildete beherrſcht die kleinen Kreiſe.

Amalia. Und so wären wir also in drei Classen eingetheilt.

Sinklair. Die doch alle, dünkt mich, ehrenvoll genug sind, und mit denen freilich noch nicht alles erschöpft ist. Es gibt z. B. noch eine vierte, von der wir lieber nicht sprechen wollen, damit man uns nicht wieder den Vorwurf mache, daß unser Lob sich nothwendig in Tadel verkehren müsse.

Henriette. Die vierte Classe also wäre zu errathen. Lassen Sie sehen.

Sinklair. Gut, unsere drei ersten Classen waren Wirksamkeit, zu Hause, in großen und in kleinen Cirkeln.

Henriette. Was wäre denn nun noch für ein Raum für unsere Thätigkeit?

Sinklair. Gar mancher; ich aber habe das Gegentheil im Sinne.

Henriette. Unthätigkeit! und wie das? Eine unthätige Frau sollte herrschen?

Sinklair. Warum nicht?

Henriette. Und wie?

Sinklair. Durch's Verneinen! Wer aus Charakter oder Maxime beharrlich verneint, hat eine größere Gewalt, als man denkt.

Amalia. Wir fallen nun bald, fürchte ich, in den gewöhnlichen Ton, in dem man die Männer reden hört, besonders wenn sie die Pfeifen im Munde haben.

Henriette. Laß ihn doch, Amalia, es ist nichts unschädlicher als solche Meinungen, und man gewinnt immer, wenn man erfährt, was andere von uns denken. Nun also die Verneinenden, wie wäre es mit diesen?

Sinklair. Ich darf hier wohl ohne Zurückhaltung sprechen. In unserm lieben Vaterland soll es wenige, in Frankreich gar keine geben, und zwar deßwegen, weil die Frauen sowohl bei uns, als bei unsern galanten Nachbarn, einer löblichen Freiheit genießen; aber in Ländern, wo sie sehr beschränkt sind, wo der äußerliche Anstand ängstlich, die öffentlichen Vergnügungen seltner sind, sollen sie sich häufiger finden. In einem benachbarten Lande hat man sogar einen eignen Namen, mit dem das Volk, die Menschenkenner, ja sogar die Ärzte ein solches Frauenzimmer bezeichnen.

Henriette. Nun geschwinde den Namen! Namen kann ich nicht rathen.

Sinklair. Man nennt sie, wenn es denn einmal gesagt sein soll, man nennt sie Schälke.

Henriette. Das ist sonderbar genug.

Sinklair. Es war eine Zeit, als Sie die Fragmente des Schweizer Physiognomisten mit großem Antheil lesen mochten; erinnern Sie sich nicht, auch etwas von Schälken darin gefunden zu haben?

Henriette. Es könnte sein; doch ist es mir nicht aufgefallen. Ich nahm vielleicht das Wort im gewöhnlichen Sinn und las über die Stelle weg.

Sinklair. Freilich bedeutet das Wort Schalk im gewöhnlichen Sinne eine Perſon, die mit Heiterkeit und Schadenfreude jemand einen Poſſen ſpielt; hier aber bedeutet's ein Frauenzimmer, das einer Perſon, von der es abhängt, durch Gleichgültigkeit, Kälte und Zurückhaltung, die ſich oft in eine Art von Krankheit verhüllen, das Leben ſauer macht. Es iſt dieß in jener Gegend etwas Gewöhnliches. Mir iſt es einigemal vorgekommen, daß mir ein Einheimiſcher, gegen den ich dieſe und jene Frau ſchön pries, einwendete: aber ſie iſt ein Schalk. Ich hörte ſogar, daß ein Arzt einer Dame, die viel von einem Kammermädchen litt, zur Antwort gab: es iſt ein Schalk, da wird ſchwer zu helfen ſein.

Amalia ſtand auf und entfernte ſich.

Henriette. Das kommt mir doch etwas ſonderbar vor.

Sinklair. Mir ſchien es auch ſo, und deßwegen ſchrieb ich damals die Symptome dieſer halb moraliſchen, halb phyſiſchen Krankheit in einen Aufſatz zuſammen, den ich das Capitel von den Schälken nannte, weil ich es mir als einen Theil anderer anthropologiſchen Bemerkungen dachte; ich habe es aber bisher ſorgfältig geheim gehalten.

Henriette. Sie dürfen es uns wohl ſchon einmal ſehen laſſen, und wenn Sie einige hübſche Geſchichten wiſſen, woraus wir recht deutlich ſehen können, was ein Schalk iſt, ſo ſollen ſie künftig auch

in die Sammlung unſerer neueſten Novellen aufgenommen werden.

Sinklair. Das mag alles recht gut und ſchön ſein, aber meine Abſicht iſt verfehlt, um derentwillen ich herkam; ich wollte jemand in dieſer geiſtreichen Geſellſchaft bewegen, einen Text zu dieſen Kalenderkupfern zu übernehmen, oder uns jemand zu empfehlen, dem man ein ſolches Geſchäft übertragen könnte, anſtatt deſſen ſchelten, ja vernichten Sie mir dieſe Blättchen, und ich gehe, faſt ohne Kupfer, ſo wie ohne Erklärung weg. Hätte ich nur indeſſen das, was dieſen Abend hier geſprochen und erzählt worden iſt, auf dem Papiere, ſo würde ich beinahe für das, was ich ſuchte und nicht fand, ein Äquivalent beſitzen.

Armidoro (aus dem Kabinett tretend, wohin er manchmal gegangen war). Ich komme Ihren Wünſchen zuvor. Die Angelegenheit unſers Freundes, des Herausgebers, iſt auch mir nicht fremd. Auf dieſem Papiere habe ich geſchwind protocollirt was geſprochen worden, ich will es in's Reine bringen, und wenn Eulalie dann übernehmen wollte, über das Ganze den Hauch ihres anmuthigen Geiſtes zu gießen, ſo würden wir, wo nicht durch den Inhalt, doch durch den Ton, die Frauen mit den ſchroffen Zügen, in denen unſer Künſtler ſie beleidigen mag, wieder ausſöhnen.

Henriette. Ich kann Ihre thätige Freundſchaft nicht tadeln, Armidoro, aber ich wollte Sie hätten

das Geſpräch nicht nachgeſchrieben. Es gibt ein böſes Beiſpiel. Wir leben ſo heiter und zutraulich zuſammen, und es muß uns nichts Schrecklicheres ſein, als in der Geſellſchaft einen Menſchen zu wiſſen, der aufmerkt, nachſchreibt und, wie jetzt gleich alles gedruckt wird, eine zerſtückelte und verzerrte Unterhaltung in's Publicum bringt.

Man beruhigte Henrietten, man verſprach ihr nur allenfalls über kleine Geſchichten, die vorkommen ſollten, ein öffentliches Buch zu führen.

Eulalie ließ ſich nicht bereden, das Protocoll des Geſchwindſchreibers zu redigiren, ſie wollte ſich von dem Mährchen nicht zerſtreuen, mit deſſen Bearbeitung ſie beſchäftigt war. Das Protocoll blieb in der Hand von Männern, die ihm denn, ſo gut ſie konnten, aus der Erinnerung nachhalfen, und es nun, wie es eben werden konnte, den guten Frauen zu weiterer Beherzigung vorlegen.

Novelle.

Ein dichter Herbſtnebel verhüllte noch in der Frühe die weiten Räume des fürſtlichen Schloßhofes, als man ſchon mehr oder weniger durch den ſich lichtenden Schleier die ganze Jägerei zu Pferde und zu Fuß durch einander bewegt ſah. Die eiligen Beſchäftigungen der Nächſten ließen ſich erkennen: man verlängerte, man verkürzte die Steigbügel, man reichte ſich Büchſe und Patrontäſchchen, man ſchob die Dachsranzen zurecht, indeß die Hunde ungeduldig am Riemen den Zurückhaltenden mit fortzuſchleppen drohten. Auch hie und da gebärdete ein Pferd ſich muthiger, von feuriger Natur getrieben oder von dem Sporn des Reiters angeregt, der ſelbſt hier in der Halbhelle eine gewiſſe Eitelkeit ſich zu zeigen nicht verläugnen konnte. Alle jedoch warteten auf den Fürſten, der, von ſeiner jungen Gemahlin Abſchied nehmend, allzulange zauderte.

Erſt vor kurzer Zeit zuſammen getraut empfanden ſie ſchon das Glück übereinſtimmender Gemüther; beide waren von thätig-lebhaftem Charakter, eines nahm gern an des andern Neigungen und Beſtrebungen Antheil. Des Fürſten Vater hatte noch den Zeitpunct erlebt und genutzt, wo es deutlich wurde,

daß alle Staatsglieder in gleicher Betriebſamkeit ihre Tage zubringen, in gleichem Wirken und Schaffen, jeder nach ſeiner Art, erſt gewinnen und dann genießen ſollte.

Wie ſehr dieſes gelungen war, ließ ſich in dieſen Tagen gewahr werden, als eben der Hauptmarkt ſich verſammelte, den man gar wohl eine Meſſe nennen konnte. Der Fürſt hatte ſeine Gemahlin geſtern durch das Gewimmel der aufgehäuften Waaren zu Pferde geführt und ſie bemerken laſſen, wie gerade hier das Gebirgsland mit dem flachen Lande einen glücklichen Umtauſch treffe; er wußte ſie an Ort und Stelle auf die Betriebſamkeit ſeines Länderkreiſes aufmerkſam zu machen.

Wenn ſich nun der Fürſt faſt ausſchließlich in dieſen Tagen mit den Seinigen über dieſe zudringenden Gegenſtände unterhielt, auch beſonders mit dem Finanzminiſter anhaltend arbeitete, ſo behielt doch auch der Landjägermeiſter ſein Recht, auf deſſen Vorſtellung es unmöglich war, der Verſuchung zu widerſtehen, an dieſen günſtigen Herbſttagen eine ſchon verſchobene Jagd zu unternehmen, ſich ſelbſt und den vielen angekommenen Fremden ein eignes und ſeltnes Feſt zu eröffnen.

Die Fürſtin blieb ungern zurück; man hatte ſich vorgenommen, weit in das Gebirg hineinzudringen, um die friedlichen Bewohner der dortigen Wälder durch einen unerwarteten Kriegszug zu beunruhigen.

Scheidend verſäumte der Gemahl nicht einen Spazierritt vorzuſchlagen, den ſie im Geleit Friedrichs, des fürſtlichen Oheims, unternehmen ſollte; auch laſſe ich, ſagte er, dir unſern Honorio, als Stall- und Hofjunker, der für alles ſorgen wird und im Gefolg dieſer Worte gab er im Hinabſteigen einem wohlgebildeten jungen Mann die nöthigen Aufträge, verſchwand ſodann bald mit Gäſten und Gefolge.

Die Fürſtin, die ihrem Gemahl noch in den Schloßhof hinab mit dem Schnupftuch nachgewinkt hatte, begab ſich in die hintern Zimmer, welche nach dem Gebirg eine freie Ausſicht ließen, die um deſto ſchöner war, als das Schloß ſelbſt von dem Fluſſe herauf in einiger Höhe ſtand und ſo vor- als hinterwärts mannichfaltige bedeutende Anſichten gewährte. Sie fand das treffliche Teleſkop noch in der Stellung wo man es geſtern Abend gelaſſen hatte, als man, über Buſch, Berg und Waldgipfel die hohen Ruinen der uralten Stammburg betrachtend, ſich unterhielt, die in der Abendbeleuchtung merkwürdig hervortraten, indem alsdann die größten Licht- und Schattenmaſſen den deutlichſten Begriff von einem ſo anſehnlichen Denkmal alter Zeit verleihen konnten. Auch zeigte ſich heute früh durch die annähernden Gläſer recht auffallend die herbſtliche Färbung jener mannichfaltigen Baumarten, die zwiſchen dem Gemäuer ungehindert und ungeſtört durch lange Jahre empor-

ſtrebten. Die ſchöne Dame richtete jedoch das Fernrohr etwas tiefer nach einer öden ſteinigen Fläche, über welche der Jagdzug weggehen mußte; ſie erharrte den Augenblick mit Geduld und betrog ſich nicht: denn bei der Klarheit und Vergrößerungsfähigkeit des Inſtrumentes erkannten ihre glänzenden Augen deutlich den Fürſten und den Oberſtallmeiſter; ja ſie enthielt ſich nicht abermals mit dem Schnupftuche zu winken, als ſie ein augenblickliches Stillhalten und Rückblicken mehr vermuthete als gewahr ward.

Fürſt Oheim, Friedrich mit Namen, trat ſodann, angemeldet, mit ſeinem Zeichner herein, der ein großes Porteſeuille unter dem Arm trug. Liebe Couſine, ſagte der alte rüſtige Herr, hier legen wir die Anſichten der Stammburg vor, gezeichnet um von verſchiedenen Seiten anſchaulich zu machen, wie der mächtige Trutz- und Schutzbau von alten Zeiten her dem Jahr und ſeiner Witterung ſich entgegen ſtemmte, und wie doch hie und da ſein Gemäuer weichen, da und dort in wüſte Ruinen zuſammenſtürzen mußte. Nun haben wir manches gethan um dieſe Wildniß zugänglicher zu machen, denn mehr bedarf es nicht um jeden Wanderer, jeden Beſuchenden in Erſtaunen zu ſetzen, zu entzücken.

Indem nun der Fürſt die einzelnen Blätter deutete, ſprach er weiter: Hier, wo man, den Hohlweg durch die äußern Ringmauern heraufkommend, vor die eigent-

liche Burg gelangt, ſteigt uns ein Felſen entgegen von den feſteſten des ganzen Gebirgs; hierauf nun ſteht gemauert ein Thurm, doch niemand wüßte zu ſagen wo die Natur aufhört, Kunſt und Handwerk aber anfangen. Ferner ſieht man ſeitwärts Mauern angeſchloſſen und Zwinger terraſſenmäßig herab ſich erſtreckend. Doch ich ſage nicht recht, denn es iſt eigentlich ein Wald der dieſen uralten Gipfel umgibt; ſeit hundert und funfzig Jahren hat keine Axt hier geklungen und überall ſind die mächtigſten Stämme emporgewachſen; wo Ihr Euch an den Mauern andrängt, ſtellt ſich der glatte Ahorn, die rauhe Eiche, die ſchlanke Fichte mit Schaft und Wurzeln entgegen; um dieſe müſſen wir uns herumſchlängeln und unſere Fußpfade verſtändig führen. Seht nur wie trefflich unſer Meiſter dieß Charakteriſtiſche auf dem Papier ausgedrückt hat, wie kenntlich die verſchiedenen Stamm- und Wurzelarten zwiſchen das Mauerwerk verflochten und die mächtigen Äſte durch die Lücken durchgeſchlungen ſind! Es iſt eine Wildniß wie keine, ein zufällig-einziges Local, wo die alten Spuren längſt verſchwundener Menſchenkraft mit der ewig lebenden und fortwirkenden Natur ſich in dem ernſteſten Streit erblicken laſſen.

Ein anderes Blatt aber vorlegend fuhr er fort: Was ſagt Ihr nun zum Schloßhofe, der, durch das Zuſammenſtürzen des alten Thorthurmes unzugänglich, ſeit undenklichen Jahren von niemand betreten

ward? Wir ſuchten ihm von der Seite beizukommen, haben Mauern durchbrochen, Gewölbe geſprengt und ſo einen bequemen, aber geheimen Weg bereitet. Inwendig bedurft' es keines Aufräumens, hier findet ſich ein flacher Felsgipfel von der Natur geplättet, aber doch haben mächtige Bäume hie und da zu wurzeln Glück und Gelegenheit gefunden; ſie ſind ſachte aber entſchieden aufgewachſen, nun erſtrecken ſie ihre Äſte bis in die Galerien hinein, auf denen der Ritter ſonſt auf und ab ſchritt; ja durch Thüren durch und Fenſter in die gewölbten Säle, aus denen wir ſie nicht vertreiben wollen; ſie ſind eben Herr geworden und mögen's bleiben. Tiefe Blätterſchichten wegräumend haben wir den merkwürdigſten Platz geebnet gefunden, Deſſengleichen in der Welt vielleicht nicht wieder zu ſehen iſt.

Nach allem dieſem aber iſt es immer noch bemerkenswerth und an Ort und Stelle zu beſchauen, daß auf den Stufen die in den Hauptthurm hinaufführen ein Ahorn Wurzel geſchlagen und ſich zu einem ſo tüchtigen Baume gebildet hat, daß man nur mit Noth daran vorbeidringen kann um die Zinne, der unbegränzten Ausſicht wegen, zu beſteigen. Aber auch hier verweilt man bequem im Schatten, denn dieſer Baum iſt es der ſich über das Ganze wunderbar hoch in die Luft hebt.

Danken wir alſo dem wackern Künſtler, der uns ſo löblich in verſchiedenen Bildern von allem über-

zeugt als wenn wir gegenwärtig wären; er hat die ſchönſten Stunden des Tages und der Jahrszeit dazu angewendet und ſich wochenlang um dieſe Gegenſtände herumbewegt. In dieſer Ecke iſt für ihn und den Wächter den wir ihm zugegeben eine kleine angenehme Wohnung eingerichtet. Sie ſollten nicht glauben, meine Beſte, welch eine ſchöne Aus- und Anſicht er in's Land, in Hof und Gemäuer ſich dort bereitet hat. Nun aber da alles ſo rein und charakteriſtiſch umriſſen iſt, wird er es hier unten mit Bequemlichkeit ausführen. Wir wollen mit dieſen Bildern unſern Gartenſaal zieren, und niemand ſoll über unſere regelmäßigen Parterre, Lauben und ſchattigen Gänge ſeine Augen ſpielen laſſen, der nicht wünſchte dort oben in dem wirklichen Anſchauen des Alten und Neuen, des Starren, Unnachgiebigen, Unzerſtörlichen und des Friſchen, Schmiegſamen, Unwiderſtehlichen ſeine Betrachtungen anzuſtellen.

Honorio trat ein und meldete die Pferde ſeien vorgeführt; da ſagte die Fürſtin, zum Oheim gewendet: Reiten wir hinauf und laſſen Sie mich in der Wirklichkeit ſehen, was Sie mir hier im Bilde zeigten. Seit ich hier bin, hör' ich von dieſem Unternehmen, und werde jetzt erſt recht verlangend mit Augen zu ſehen, was mir in der Erzählung unmöglich ſchien und in der Nachbildung unwahrſcheinlich bleibt. — Noch nicht, meine Liebe, verſetzte der Fürſt; was Sie hier ſahen, iſt, was es werden kann und

wird; jetzt ſtockt noch manches; die Kunſt muß erſt vollenden, wenn ſie ſich vor der Natur nicht ſchämen ſoll. — Und ſo reiten wir wenigſtens hinaufwärts, und wär' es nur bis an den Fuß; ich habe große Luſt mich heute weit in der Welt umzuſehen. — Ganz nach Ihrem Willen, verſetzte der Fürſt. — Laſſen Sie uns aber durch die Stadt reiten, fuhr die Dame fort, über den großen Marktplatz, wo eine zahlloſe Menge von Buden die Geſtalt einer kleinen Stadt, eines Feldlagers angenommen hat. Es iſt als wären die Bedürfniſſe und Beſchäftigungen ſämmtlicher Familien des Landes umher, nach außen gekehrt, in dieſem Mittelpunct verſammelt, an das Tageslicht gebracht worden; denn hier ſieht der aufmerkſame Beobachter alles was der Menſch leiſtet und bedarf; man bildet ſich einen Augenblick ein, es ſei kein Geld nöthig, jedes Geſchäft könne hier durch Tauſch abgethan werden; und ſo iſt es auch im Grunde. Seitdem der Fürſt geſtern mir Anlaß zu dieſen Überſichten gegeben, iſt es mir gar angenehm zu denken, wie hier, wo Gebirg und flaches Land an einander gränzen, beide ſo deutlich ausſprechen, was ſie brauchen und was ſie wünſchen. Wie nun der Hochländer das Holz ſeiner Wälder in hundert Formen umzubilden weiß, das Eiſen zu einem jeden Gebrauch zu vermannichfaltigen, ſo kommen jene drüben mit den vielfältigſten Waaren ihm entgegen, an denen man den Stoff kaum unterſcheiden und den Zweck oft nicht erkennen mag.

Ich weiß, verſetzte der Fürſt, daß mein Neffe hierauf die größte Aufmerkſamkeit wendet; denn gerade zu dieſer Jahrszeit kommt es hauptſächlich darauf an, daß man mehr empfange als gebe; dieß zu bewirken iſt am Ende die Summe des ganzen Staatshaushaltes, ſo wie der kleinſten häuslichen Wirthſchaft. Verzeihen Sie aber, meine Beſte, ich reite niemals gern durch Markt und Meſſe: bei jedem Schritt iſt man gehindert und aufgehalten, und dann flammt mir das ungeheure Unglück wieder in die Einbildungskraft, das ſich mir gleichſam in die Augen eingebrannt, als ich eine ſolche Güter- und Waarenbreite in Feuer aufgehen ſah. Ich hatte mich kaum —

Laſſen Sie uns die ſchönen Stunden nicht verſäumen, fiel ihm die Fürſtin ein, da der würdige Mann ſie ſchon einigemal mit ausführlicher Beſchreibung jenes Unheils geängſtigt hatte, wie er ſich nämlich, auf einer großen Reiſe begriffen, Abends im beſten Wirthshauſe auf dem Markte, der eben von einer Hauptmeſſe wimmelte, höchſt ermüdet zu Bette gelegt, und Nachts durch Geſchrei und Flammen, die ſich gegen ſeine Wohnung wälzten, gräßlich aufgeweckt worden.

Die Fürſtin eilte das Lieblingspferd zu beſteigen, und führte, ſtatt zum Hinterthore bergauf, zum Vorderthore bergunter ihren widerwillig-bereiten Begleiter; denn wer wäre nicht gern an ihrer Seite geritten, wer wäre ihr nicht gern gefolgt. Und ſo war auch

Honorio von der ſonſt ſo erſehnten Jagd willig zurückgeblieben, um ihr ausſchließlich dienſtbar zu ſein.

Wie voraus zu ſehen durften ſie auf dem Markte nur Schritt vor Schritt reiten; aber die ſchöne Liebenswürdige erheiterte jeden Aufenthalt durch eine geiſtreiche Bemerkung. Ich wiederhole, ſagte ſie, meine geſtrige Lection, da denn doch die Nothwendigkeit unſere Geduld prüfen will. Und wirklich drängte ſich die ganze Menſchenmaſſe dergeſtalt an die Reitenden heran, daß ſie ihren Weg nur langſam fortſetzen konnten. Das Volk ſchaute mit Freuden die junge Dame, und auf ſo viel lächelnden Geſichtern zeigte ſich das entſchiedene Behagen, zu ſehen, daß die erſte Frau im Lande auch die ſchönſte und anmuthigſte ſei.

Unter einander gemiſcht ſtanden Bergbewohner, die zwiſchen Felſen, Fichten und Föhren ihre ſtillen Wohnſitze hegten, Flachländer von Hügeln, Auen und Wieſen her, Gewerbsleute der kleinen Städte und was ſich alles verſammelt hatte. Nach einem ruhigen Überblick bemerkte die Fürſtin ihrem Begleiter, wie alle dieſe, woher ſie auch ſeien, mehr Stoff als nöthig zu ihren Kleidern genommen, mehr Tuch und Leinwand, mehr Band zum Beſatz. Iſt es doch als ob die Weiber nicht brauſchig und die Männer nicht pauſig genug ſich gefallen könnten.

Wir wollen ihnen das ja laſſen, verſetzte der Oheim; wo auch der Menſch ſeinen Überfluß hinwendet, ihm iſt wohl dabei, am wohlſten wenn er

ſich damit ſchmückt und aufputzt. Die ſchöne Dame winkte Beifall.

So waren ſie nach und nach auf einen freien Platz gelangt, der zur Vorſtadt hinführte, wo am Ende vieler kleinen Buden und Kramſtände ein größeres Bretergebäude in die Augen fiel, das ſie kaum erblickten, als ein ohrzerreißendes Gebrülle ihnen entgegen tönte. Die Fütterungsſtunde der dort zur Schau ſtehenden wilden Thiere ſchien herangekommen; der Löwe ließ ſeine Wald- und Wüſtenſtimme auf's kräftigſte hören, die Pferde ſchauderten und man konnte der Bemerkung nicht entgehen, wie in dem friedlichen Weſen und Wirken der gebildeten Welt der König der Einöde ſich ſo furchtbar verkündige. Zur Bude näher gelangt durften ſie die bunten koloſſalen Gemählde nicht überſehen, die mit heftigen Farben und kräftigen Bildern jene fremden Thiere darſtellten, welche der friedliche Staatsbürger zu ſchauen unüberwindliche Luſt empfinden ſollte. Der grimmig ungeheure Tiger ſprang auf einen Mohren los, im Begriff ihn zu zerreißen; ein Löwe ſtand ernſthaft majeſtätiſch, als wenn er keine Beute ſeiner würdig vor ſich ſähe; andere wunderliche bunte Geſchöpfe verdienten neben dieſen mächtigen weniger Aufmerkſamkeit.

Wir wollen, ſagte die Fürſtin, bei unſerer Rückkehr doch abſteigen und die ſeltenen Gäſte näher betrachten. — Es iſt wunderbar, verſetzte der Fürſt,

daß der Menſch durch Schreckliches immer aufgeregt ſein will. Drinnen liegt der Tiger ganz ruhig in ſeinem Kerker, und hier muß er grimmig auf einen Mohren losfahren, damit man glaube dergleichen inwendig ebenfalls zu ſehen; es iſt an Mord und Todtſchlag noch nicht genug, an Brand und Untergang; die Bänkelſänger müſſen es an jeder Ecke wiederholen. Die guten Menſchen wollen eingeſchüchtert ſein, um hinterdrein erſt recht zu fühlen, wie ſchön und löblich es ſei frei Athem zu holen.

Was denn aber auch Bängliches von ſolchen Schreckensbildern mochte übrig geblieben ſein, alles und jedes war ſogleich ausgelöſcht, als man, zum Thore hinausgelangt, in die heiterſte Gegend eintrat. Der Weg führte zuerſt am Fluſſe hinan, an einem zwar noch ſchmalen, nur leichte Kähne tragenden Waſſer, das aber nach und nach als größter Strom ſeinen Namen behalten und ferne Länder beleben ſollte. Dann ging es weiter durch wohlverſorgte Frucht- und Luſtgärten ſachte hinaufwärts, und man ſah ſich nach und nach in der aufgethanen wohlbewohnten Gegend um, bis erſt ein Buſch, ſodann ein Wäldchen die Geſellſchaft aufnahm, und die anmuthigſten Örtlichkeiten ihren Blick begränzten und erquickten. Ein aufwärts leitendes Wieſenthal, erſt vor kurzem zum zweitenmale gemäht, ſammetähnlich anzuſehen, von einer oberwärts, lebhaft auf einmal reich entſpringenden Quelle gewäſſert, empfing ſie

freundlich, und so zogen sie einem höheren freieren Standpunct entgegen, den sie, aus dem Walde sich bewegend, nach einem lebhaften Stieg erreichten, alsdann aber vor sich noch in bedeutender Entfernung über neuen Baumgruppen das alte Schloß, den Zielpunct ihrer Wallfahrt, als Fels- und Waldgipfel hervorragen sahen. Rückwärts aber — denn niemals gelangte man hierher ohne sich umzukehren — erblickten sie durch zufällige Lücken der hohen Bäume das fürstliche Schloß links, von der Morgensonne beleuchtet; den wohlgebauten höhern Theil der Stadt von leichten Rauchwolken gedämpft, und so fort nach der Rechten zu die untere Stadt, den Fluß in einigen Krümmungen, mit seinen Wiesen und Mühlen; gegenüber eine weite nahrhafte Gegend.

Nachdem sie sich an dem Anblick ersättigt, oder vielmehr, wie es uns bei dem Umblick auf so hoher Stelle zu geschehen pflegt, erst recht verlangend geworden nach einer weitern, weniger begränzten Aussicht, ritten sie eine steinige breite Fläche hinan, wo ihnen die mächtige Ruine als ein grüngekrönter Gipfel entgegen stand, wenig alte Bäume tief unten um seinen Fuß; sie ritten hindurch und so fanden sie sich gerade vor der steilsten unzugänglichsten Seite. Mächtige Felsen standen von Urzeiten her, jedem Wechsel unangetastet, fest, wohlgegründet voran, und so thürmte sich's aufwärts; das dazwischen Herabgestürzte lag in mächtigen Platten und Trümmern

unregelmäßig über einander und ſchien dem Kühnſten jeden Angriff zu verbieten. Aber das Steile, Jähe ſcheint der Jugend zuzuſagen; dieß zu unternehmen, zu erſtürmen, zu erobern iſt jungen Gliedern ein Genuß. Die Fürſtin bezeigte Neigung zu einem Verſuch, Honorio war bei der Hand, der fürſtliche Oheim, wenn ſchon bequemer, ließ ſich's gefallen und wollte ſich doch auch nicht unkräftig zeigen; die Pferde ſollten am Fuß unter den Bäumen halten, und man wollte bis zu einem gewiſſen Puncte gelangen, wo ein vorſtehender mächtiger Fels einen Flächenraum darbot, von wo man eine Ausſicht hatte, die zwar ſchon in den Blick des Vogels überging, aber ſich doch noch mahleriſch genug hinter einander ſchob.

Die Sonne, beinahe auf ihrer höchſten Stelle, verlieh die klarſte Beleuchtung; das fürſtliche Schloß mit ſeinen Theilen, Hauptgebäuden, Flügeln, Kuppeln und Thürmen erſchien gar ſtattlich; die obere Stadt in ihrer völligen Ausdehnung; auch in die untere konnte man bequem hineinſehen, ja durch das Fernrohr auf dem Markte ſogar die Buden unterſcheiden. Honorio war immer gewohnt ein ſo förderliches Werkzeug überzuſchnallen; man ſchaute den Fluß hinauf und hinab, dießſeits das bergartig terraſſenweis unterbrochene, jenſeits das aufgleitende flache und in mäßigen Hügeln abwechſelnde fruchtbare Land; Ortſchaften unzählige; denn es war längſt herkömmlich über die Zahl zu ſtreiten, wie viel man deren von hier oben gewahr werde.

Über die große Weite lag eine heitere Stille, wie es am Mittag zu ſein pflegt, wo die Alten ſagten, Pan ſchlafe, und alle Natur halte den Athem an, um ihn nicht aufzuwecken.

Es iſt nicht das erſtemal, ſagte die Fürſtin, daß ich auf ſo hoher weitumſchauender Stelle die Betrachtung mache, wie doch die klare Natur ſo reinlich und friedlich ausſieht, und den Eindruck verleiht als wenn gar nichts Widerwärtiges in der Welt ſein könne; und wenn man denn wieder in die Menſchenwohnung zurückkehrt, ſie ſei hoch oder niedrig, weit oder eng, ſo gibt's immer etwas zu kämpfen, zu ſtreiten, zu ſchlichten und zurecht zu legen.

Honorio, der indeſſen durch das Sehrohr nach der Stadt geſchaut hatte, rief: Seht hin! ſeht hin! auf dem Markte fängt es an zu brennen. Sie ſahen hin und bemerkten wenigen Rauch, die Flamme dämpfte der Tag. Das Feuer greift weiter um ſich! rief man, immer durch die Gläſer ſchauend; auch wurde das Unheil den guten unbewaffneten Augen der Fürſtin bemerklich; von Zeit zu Zeit erkannte man eine rothe Flammengluth, der Dampf ſtieg empor und Fürſt Oheim ſprach: Laßt uns zurückkehren, das iſt nicht gut, ich fürchtete immer das Unglück zum zweitenmale zu erleben. Als ſie, herabgekommen, den Pferden wieder zugingen, ſagte die Fürſtin zu dem alten Herrn: Reiten Sie hinein, eilig, aber nicht ohne den Reitknecht, laſſen Sie mir Honorio, wir folgen ſogleich.

Der Oheim fühlte das Vernünftige, ja das Nothwendige dieſer Worte und ritt, ſo eilig als der Boden erlaubte, den wüſten ſteinigen Hang hinunter.

Als die Fürſtin auffaß, ſagte Honorio: Reiten Ew. Durchlaucht, ich bitte, langſam! in der Stadt wie auf dem Schloß ſind die Feueranſtalten in beſter Ordnung, man wird ſich durch einen ſo unerwartet außerordentlichen Fall nicht irre machen laſſen. Hier aber iſt ein böſer Boden, kleine Steine und kurzes Gras, ſchnelles Reiten iſt unſicher, ohnehin bis wir hineinkommen, wird das Feuer ſchon nieder ſein. Die Fürſtin glaubte nicht daran, ſie ſah den Rauch ſich verbreiten, ſie glaubte einen aufflammenden Blitz geſehen, einen Schlag gehört zu haben und nun bewegten ſich in ihrer Einbildungskraft alle die Schreckbilder, welche des trefflichen Oheims wiederholte Erzählung von dem erlebten Jahrmarkts-Brande leider nur zu tief eingeſenkt hatte.

Fürchterlich wohl war jener Fall, überraſchend und eindringlich genug, um zeitlebens eine Ahnung und Vorſtellung wiederkehrenden Unglücks ängſtlich zurückzulaſſen, als zur Nachtzeit auf dem großen budenreichen Marktraum ein plötzlicher Brand Laden auf Laden ergriffen hatte, ehe noch die in und an dieſen leichten Hütten Schlafenden aus tiefen Träumen geſchüttelt wurden; der Fürſt ſelbſt als ein ermüdet angelangter, erſt eingeſchlafener Fremder an's Fenſter ſprang, alles fürchterlich erleuchtet ſah, Flamme nach

Flamme, rechts und links ſich überſpringend, ihm entgegen züngelte. Die Häuſer des Marktes, vom Widerſchein geröthet, ſchienen ſchon zu glühen, drohend ſich jeden Augenblick zu entzünden und in Flammen aufzuſchlagen; unten wüthete das Element unaufhaltſam, die Breter praſſelten, die Latten knackten, Leinwand flog auf und ihre düſtern, an den Enden flammend ausgezackten Fetzen trieben in der Höhe ſich umher, als wenn die böſen Geiſter in ihrem Elemente, um und um geſtaltet, ſich muthwillig tanzend verzehren und da und dort aus den Gluthen wieder auftauchen wollten. Dann aber mit kreiſchendem Geheul rettete jeder was zur Hand lag; Diener und Knechte mit den Herren bemühten ſich von Flammen ergriffene Ballen fortzuſchleppen, von dem brennenden Geſtell noch einiges wegzureißen, um es in die Kiſte zu packen, die ſie denn doch zuletzt den eilenden Flammen zum Raube laſſen mußten. Wie mancher wünſchte nur einen Augenblick Stillſtand dem heranpraſſelnden Feuer, nach der Möglichkeit einer Beſinnung ſich umſehend, und er war mit aller ſeiner Habe ſchon ergriffen; an der einen Seite brannte, glühte ſchon, was an der andern noch in finſterer Nacht ſtand. Hartnäckige Charaktere, willenſtarke Menſchen widerſetzten ſich grimmig dem grimmigen Feinde und retteten manches, mit Verluſt ihrer Augenbraunen und Haare. Leider nun erneuerte ſich vor dem ſchönen Geiſte der Fürſtin der wüſte Wirr-

warr, nun schien der heitere morgendliche Gesichtskreis umnebelt, ihre Augen verdüstert, Wald und Wiese hatten einen wunderbaren bänglichen Anschein.

In das friedliche Thal einreitend, seiner labenden Kühle nicht achtend, waren sie kaum einige Schritte von der lebhaften Quelle des nahen fließenden Baches herab, als die Fürstin ganz unten im Gebüsche des Wiesenthals etwas Seltsames erblickte, das sie alsobald für den Tiger erkannte; heranspringend, wie sie ihn vor kurzem gemahlt gesehen, kam er entgegen; und dieses Bild zu den furchtbaren Bildern, die sie so eben beschäftigten, machte den wundersamsten Eindruck. Flieht! gnädige Frau, rief Honorio, flieht! Sie wandte das Pferd um, dem steilen Berg zu, wo sie herabgekommen waren. Der Jüngling aber, dem Unthier entgegen, zog die Pistole und schoß, als er sich nahe genug glaubte; leider jedoch war gefehlt, der Tiger sprang seitwärts, das Pferd stutzte, das ergrimmte Thier aber verfolgte seinen Weg, aufwärts unmittelbar der Fürstin nach. Sie sprengte, was das Pferd vermochte, die steile steinige Strecke hinan, kaum fürchtend, daß ein zartes Geschöpf, solcher Anstrengung ungewohnt, sie nicht aushalten werde. Es übernahm sich, von der bedrängten Reiterin angeregt, stieß am kleinen Gerölle des Hanges an und wieder an, und stürzte zuletzt nach heftigem Bestreben kraftlos zu Boden. Die schöne Dame, entschlossen und gewandt, verfehlte nicht sich strack auf ihre Füße zu

stellen, auch das Pferd richtete sich auf; aber der Tiger nahte schon, obgleich nicht mit heftiger Schnelle; der ungleiche Boden, die scharfen Steine schienen seinen Antrieb zu hindern, und nur daß Honorio unmittelbar hinter ihm herflog, neben ihm gemäßigt heraufritt, schien seine Kraft auf's neue anzuspornen und zu reizen. Beide Renner erreichten zugleich den Ort wo die Fürstin am Pferde stand; der Ritter beugte sich herab, schoß und traf mit der zweiten Pistole das Ungeheuer durch den Kopf, daß es sogleich niederstürzte, und ausgestreckt in seiner Länge erst recht die Macht und Furchtbarkeit sehen ließ, von der nur noch das Körperliche übrig geblieben da lag. Honorio war vom Pferde gesprungen und kniete schon auf dem Thiere, dämpfte seine letzten Bewegungen und hielt den gezogenen Hirschfänger in der rechten Hand. Der Jüngling war schön, er war herangesprengt, wie ihn die Fürstin oft im Lanzen- und Ringelspiel gesehen hatte. Eben so traf in der Reitbahn seine Kugel im Vorbeisprengen den Türkenkopf auf dem Pfahl, gerade unter dem Turban in die Stirne; eben so spießte er, flüchtig heransprengend, mit dem blanken Säbel das Mohrenhaupt vom Boden auf. In allen solchen Künsten war er gewandt und glücklich, hier kam beides zu Statten.

Gebt ihm den Rest, sagte die Fürstin, ich fürchte er beschädigt Euch noch mit den Krallen. — Verzeiht! erwiderte der Jüngling, er ist schon todt genug, und ich mag das Fell nicht verderben, das nächsten Winter

auf Eurem Schlitten glänzen soll. — Frevelt nicht! sagte die Fürstin; alles was von Frömmigkeit im tiefen Herzen wohnt, entfaltet sich in solchem Augenblick. — Auch ich, rief Honorio, war nicht frömmer als jetzt eben, deßhalb aber denk' ich an's Freudigste, ich blicke dieses Fell nur an wie es Euch zur Lust begleiten kann. — Es würde mich immer an diesen schrecklichen Augenblick erinnern, versetzte sie. — Ist es doch, erwiderte der Jüngling mit glühender Wange, ein unschuldigeres Triumphzeichen, als wenn die Waffen erschlagener Feinde vor dem Sieger her zur Schau getragen wurden. — Ich werde mich an Eure Kühnheit und Gewandtheit dabei erinnern, und darf nicht hinzusetzen, daß Ihr auf meinen Dank und auf die Gnade des Fürsten lebenslänglich rechnen könnt. Aber steht auf; schon ist kein Leben mehr im Thiere, bedenken wir das Weitere, vor allen Dingen steht auf! — Da ich nun einmal knie, versetzte der Jüngling, da ich mich in einer Stellung befinde, die mir auf jede andere Weise untersagt wäre, so laßt mich bitten von der Gunst, von der Gnade die Ihr mir zuwendet in diesem Augenblick versichert zu werden. Ich habe schon so oft Euren hohen Gemahl gebeten um Urlaub und Vergünstigung einer weitern Reise. Wer das Glück hat an Eurer Tafel zu sitzen, wem Ihr beehrt Eure Gesellschaft unterhalten zu dürfen, der muß die Welt gesehen haben. Reisende strömen von allen Orten her, und wenn von einer Stadt, von einem wichtigen

Puncte irgend eines Welttheils gesprochen wird, ergeht an den Eurigen jedesmal die Frage, ob er daselbst gewesen sei? Niemanden traut man Verstand zu, als wer das alles gesehen hat; es ist als wenn man sich nur für andere zu unterrichten hätte.

Steht auf! wiederholte die Fürstin, ich möchte nicht gern gegen die Überzeugung meines Gemahls irgend etwas wünschen und bitten; allein wenn ich nicht irre, so ist die Ursache, warum er Euch bisher zurückhielt, bald gehoben. Seine Absicht war, Euch zum selbstständigen Edelmann herangereift zu sehen, der sich und ihm auch auswärts Ehre machte wie bisher am Hofe, und ich dächte Eure That wäre ein so empfehlender Reisepaß als ein junger Mann nur in die Welt mitnehmen kann.

Daß anstatt einer jugendlichen Freude eine gewisse Trauer über sein Gesicht zog, hatte die Fürstin nicht Zeit zu bemerken, noch er seiner Empfindung Raum zu geben, denn hastig den Weg herauf, einen Knaben an der Hand, kam eine Frau, geradezu auf die Gruppe los, die wir kennen; und kaum war Honorio sich besinnend aufgestanden, als sie sich heulend und schreiend über den Leichnam her warf, und an dieser Handlung, so wie an einer, obgleich reinlich anständigen, doch bunten und seltsamen Kleidung sogleich errathen ließ, sie sei die Meisterin und Wärterin dieses dahin gestreckten Geschöpfes, wie denn der schwarzäugige schwarzlockige Knabe, der eine Flöte in der Hand

hielt, gleich der Mutter weinend, weniger heftig, aber tief gebeugt, neben ihr kniete.

Den gewaltsamen Ausbrüchen der Leidenschaft dieses unglücklichen Weibes folgte, zwar unterbrochen stoßweise, ein Strom von Worten, wie ein Bach sich in Absätzen von Felsen zu Felsen stürzt. Eine natürliche Sprache, kurz und abgebrochen, machte sich eindringlich und rührend; vergebens würde man sie in unsern Mundarten übertragen wollen, den ungefähren Inhalt dürfen wir nicht verhehlen. Sie haben dich ermordet, armes Thier! ermordet ohne Noth! Du warst zahm und hättest dich gern ruhig niedergelassen und auf uns gewartet; denn deine Fußballen schmerzten dich, und deine Krallen hatten keine Kraft mehr! Die heiße Sonne fehlte dir, sie zu reißen. Du warst der schönste Seinesgleichen; wer hat je einen königlichen Tiger so herrlich ausgestreckt im Schlafe gesehen, wie du nun hier liegst, todt um nicht wieder aufzustehen. Wenn du des Morgens aufwachtest bei'm frühen Tageschein und den Rachen aufsperrtest, ausstreckend die rothe Zunge, so schienst du uns zu lächeln, und, wenn schon brüllend, nahmst du doch spielend dein Futter aus den Händen einer Frau, von den Fingern eines Kindes! Wie lange begleiteten wir dich auf deinen Fahrten, wie lange war deine Gesellschaft uns wichtig und fruchtbar! Uns! uns ganz eigentlich kam die Speise von den Fernern, und süße Labung von den Starken. So wird es nicht mehr sein! Wehe, wehe!

Sie hatte nicht ausgeklagt, als über die mittlere Höhe des Bergs am Schloſſe herab Reiter heransprengten, die alſobald für das Jagdgefolge des Fürſten erkannt wurden, er ſelbſt voran. Sie hatten, in den hintern Gebirgen jagend, die Brandwolken aufſteigen ſehen und durch Thäler und Schluchten, wie auf gewaltſam hetzender Jagd, den geraden Weg nach dieſem traurigen Zeichen genommen. Über die ſteinige Blöße einherſprengend ſtutzten und ſtarrten ſie, nun die unerwartete Gruppe gewahr werdend, die ſich auf der leeren Fläche merkwürdig auszeichnete. Nach dem erſten Erkennen verſtummte man, und nach einigem Erholen ward, was der Anblick nicht ſelbſt ergab, mit wenigen Worten erläutert. So ſtand der Fürſt vor dem ſeltſamen unerhörten Ereigniß, einen Kreis umher von Reitern und Nacheilenden zu Fuße. Unſchlüſſig war man nicht was zu thun ſei; anzuordnen, auszuführen war der Fürſt beſchäftigt, als ein Mann ſich in den Kreis drängte, groß von Geſtalt, bunt und wunderlich gekleidet wie Frau und Kind. Und nun gab die Familie zuſammen Schmerz und Überraſchung zu erkennen. Der Mann aber gefaßt, ſtand in ehrfurchtsvoller Entfernung vor dem Fürſten und ſagte: Es iſt nicht Klagenszeit; ach, mein Herr und mächtiger Jäger, auch der Löwe iſt los, auch hier nach dem Gebirg iſt er hin, aber ſchont ihn, habt Barmherzigkeit, daß er nicht umkomme wie dieß gute Thier.

Der Löwe? ſagte der Fürſt, haſt du ſeine Spur? — Ja Herr! Ein Bauer dort unten, der ſich ohne Noth auf einen Baum gerettet hatte, wies mich weiter hier links hinauf, aber ich ſah den großen Trupp Menſchen und Pferde vor mir, neugierig und hülfsbedürftig eilt' ich hierher. — Alſo, beorderte der Fürſt, muß die Jagd ſich auf dieſe Seite ziehen; ihr ladet eure Gewehre, geht ſachte zu Werk, es iſt kein Unglück, wenn ihr ihn in die tiefen Wälder treibt; aber am Ende, guter Mann, werden wir euer Geſchöpf nicht ſchonen können; warum wart ihr unvorſichtig genug ſie entkommen zu laſſen? — Das Feuer brach aus, verſetzte jener, wir hielten uns ſtill und geſpannt, es verbreitete ſich ſchnell, aber fern von uns, wir hatten Waſſer genug zu unſerer Vertheidigung, aber ein Pulverſchlag flog auf und warf die Brände bis an uns heran, über uns weg; wir übereilten uns und ſind nun unglückliche Leute.

Noch war der Fürſt mit Anordnungen beſchäftigt, aber einen Augenblick ſchien alles zu ſtocken, als oben vom alten Schloß herab eilig ein Mann heranſpringend geſehen ward, den man bald für den angeſtellten Wächter erkannte, der die Werkſtätte des Mahlers bewachte, indem er darin ſeine Wohnung nahm und die Arbeiter beaufſichtigte. Er kam außer Athem ſpringend, doch hatte er bald mit wenigen Worten angezeigt: oben hinter der höhern Ringmauer habe ſich der Löwe im Sonnenſchein gelagert, am Fuße einer hundertjährigen

Buche, und verhalte ſich ganz ruhig. Ärgerlich aber ſchloß der Mann: Warum habe ich geſtern meine Büchſe in die Stadt getragen um ſie ausputzen zu laſſen! Hätte ich ſie bei der Hand gehabt, er wäre nicht wieder aufgeſtanden, das Fell wäre doch mein geweſen, und ich hätte mich deſſen, wie billig, zeitlebens gebrüſtet.

Der Fürſt, dem ſeine militäriſchen Erfahrungen auch hier zu Statten kamen, da er ſich wohl ſchon in Fällen gefunden hatte, wo von mehreren Seiten unvermeidliches Übel herandrohte, ſagte hierauf: Welche Bürgſchaft gebt ihr mir, daß wenn wir eures Löwen ſchonen, er nicht im Lande unter den Meinigen Verderben anrichtet?

Hier dieſe Frau und dieſes Kind, erwiderte der Vater haſtig, erbieten ſich ihn zu zähmen, ihn ruhig zu erhalten, bis ich den beſchlagenen Kaſten heraufſchaffe, da wir ihn denn unſchädlich und unbeſchädigt wieder zurückbringen werden.

Der Knabe ſchien ſeine Flöte verſuchen zu wollen, ein Inſtrument von der Art, das man ſonſt die ſanfte ſüße Flöte zu nennen pflegte; ſie war kurz geſchnäbelt wie die Pfeifen; wer es verſtand wußte die anmuthigſten Töne daraus hervorzulocken. Indeß hatte der Fürſt den Wärtel gefragt, wie der Löwe hinaufgekommen. Dieſer aber verſetzte: Durch den Hohlweg, der, auf beiden Seiten vermauert, von jeher der einzige Zugang war und der einzige bleiben ſoll; zwei Fußpfade, die noch hinaufführten, haben wir dergeſtalt

entſtellt, daß niemand als durch jenen erſten engen Anweg zu dem Zauberſchloſſe gelangen könne, wozu es Fürſt Friedrichs Geiſt und Geſchmack ausbilden will.

Nach einigem Nachdenken, wobei ſich der Fürſt nach dem Kinde umſah, das immer ſanft gleichſam zu präludiren fortgefahren hatte, wendete er ſich zu Honorio und ſagte: Du haſt heute viel geleiſtet, vollende das Tagwerk. Beſetze den ſchmalen Weg, haltet eure Büchſen bereit, aber ſchießt nicht eher als bis ihr das Geſchöpf nicht ſonſt zurückſcheuchen könnt; allenfalls macht ein Feuer an, vor dem er ſich fürchtet, wenn er herunter will. Mann und Frau möge für das Übrige ſtehen. Eilig ſchickte Honorio ſich an die Befehle zu vollführen.

Das Kind verfolgte ſeine Melodie, die keine war, eine Tonfolge ohne Geſetz, und vielleicht eben deßwegen ſo herzergreifend; die Umſtehenden ſchienen wie bezaubert von der Bewegung einer liederartigen Weiſe, als der Vater mit anſtändigem Enthuſiasmus zu reden anfing und fortfuhr:

Gott hat dem Fürſten Weisheit gegeben, und zugleich die Erkenntniß, daß alle Gotteswerke weiſe ſind, jedes nach ſeiner Art. Seht den Felſen wie er feſt ſteht und ſich nicht rührt, der Witterung trotzt und dem Sonnenſchein; uralte Bäume zieren ſein Haupt, und ſo gekrönt ſchaut er weit umher; ſtürzt aber ein Theil herunter, ſo will es nicht bleiben was es war, es fällt zertrümmert in viele Stücke und bedeckt die

Seite des Hanges. Aber auch da wollen sie nicht verharren, muthwillig springen sie tief hinab, der Bach nimmt sie auf, zum Flusse trägt er sie. Nicht widerstehend, nicht widerspenstig, eckig, nein, glatt und abgerundet gewinnen sie schneller ihren Weg und gelangen von Fluß zu Fluß, endlich zum Ocean, wo die Riesen in Schaaren daher ziehen und in der Tiefe die Zwerge wimmeln.

Doch wer preis't den Ruhm des Herrn, den die Sterne loben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Warum seht ihr aber im Fernen umher? betrachtet hier die Biene! noch spät im Herbst sammelt sie emsig und baut sich ein Haus, winkel- und wagerecht, als Meister und Geselle; schaut die Ameise da! sie kennt ihren Weg und verliert ihn nicht, sie baut sich eine Wohnung aus Grashalmen, Erdbröslein und Kiefernadeln, sie baut es in die Höhe und wölbet es zu; aber sie hat umsonst gearbeitet, denn das Pferd stampft und scharrt alles aus einander; seht hin! es zertritt ihre Balken und zerstreut ihre Planken, ungeduldig schnaubt es und kann nicht rasten; denn der Herr hat das Roß zum Gesellen des Windes gemacht und zum Gefährten des Sturms, daß es den Mann dahin trage wohin er will, und die Frau wohin sie begehrt. Aber im Palmenwald trat er auf, der Löwe, ernsten Schrittes durchzog er die Wüste, dort herrscht er über alles Gethier und nichts widersteht ihm. Doch der Mensch weiß ihn zu zähmen und das grausamste der

Geſchöpfe hat Ehrfurcht vor dem Ebenbilde Gottes, wornach auch die Engel gemacht ſind, die dem Herrn dienen und ſeinen Dienern. Denn in der Löwengrube ſcheute ſich Daniel nicht; er blieb feſt und getroſt, und das wilde Brüllen unterbrach nicht ſeinen frommen Geſang.

Dieſe mit dem Ausdruck eines natürlichen Enthuſiasmus gehaltene Rede begleitete das Kind hie und da mit anmuthigen Tönen; als aber der Vater geendigt hatte, fing es mit reiner Kehle, heller Stimme und geſchickten Läufen zu intoniren an, worauf der Vater die Flöte ergriff, im Einklang ſich hören ließ, das Kind aber ſang:

Aus den Gruben, hier im Graben
Hör' ich des Propheten Sang;
Engel ſchweben ihn zu laben,
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin, hin und wieder,
Schmiegen ſich um ihn heran;
Ja, die ſanften frommen Lieder
Haben's ihnen angethan!

Der Vater fuhr fort die Strophe mit der Flöte zu begleiten, die Mutter trat hie und da als zweite Stimme mit ein.

Eindringlich aber ganz beſonders war, daß das Kind die Zeilen der Strophe nunmehr zu anderer Ordnung durch einander ſchob, und dadurch wo nicht einen neuen Sinn hervorbrachte, doch das Gefühl in und durch ſich ſelbſt aufregend erhöhte.

Engel ſchweben auf und nieder
Uns in Tönen zu erlaben,
Welch ein himmliſcher Geſang!
In den Gruben, in dem Graben
Wäre da dem Kinde bang?
Dieſe ſanften frommen Lieder
Laſſen Unglück nicht heran:
Engel ſchweben hin und wieder
Und ſo iſt es ſchon gethan.

Hierauf mit Kraft und Erhebung begannen alle drei:

Denn der Ew'ge herrſcht auf Erden,
Über Meere herrſcht ſein Blick;
Löwen ſollen Lämmer werden,
Und die Welle ſchwankt zurück;
Blankes Schwert erſtarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung ſind erfüllt;
Wunderthätig iſt die Liebe,
Die ſich im Gebet enthüllt.

Alles war ſtill, hörte, horchte und nur erſt als die Töne verhallten, konnte man den Eindruck bemerken und allenfalls beobachten. Alles war wie beſchwichtigt; jeder in ſeiner Art gerührt. Der Fürſt, als wenn er erſt jetzt das Unheil überſähe, das ihn vor kurzem bedroht hatte, blickte nieder auf ſeine Gemahlin, die, an ihn gelehnt, ſich nicht verſagte das geſtickte Tüchlein hervorzuziehen und die Augen damit zu bedecken. Es that ihr wohl die jugendliche Bruſt von dem Druck erleichtert zu fühlen, mit dem die vorhergehenden Minuten ſie belaſtet hatten. Eine vollkommene Stille beherrſchte die Menge, man ſchien

die Gefahren vergeſſen zu haben, unten den Brand und von oben das Erſtehen eines bedenklich ruhenden Löwen.

Durch einen Wink, die Pferde näher herbei zu führen, brachte der Fürſt zuerſt wieder in die Gruppe Bewegung, dann wendete er ſich zu dem Weibe und ſagte: Ihr glaubt alſo, daß ihr den entſprungenen Löwen wo ihr ihn antrefft durch euren Geſang, durch den Geſang dieſes Kindes, mit Hülfe dieſer Flötentöne beſchwichtigen und ihn ſodann unſchädlich, ſo wie unbeſchädigt in ſeinen Verſchluß wieder zurückbringen könntet? Sie bejahten es, verſichernd und betheuernd; der Caſtellan wurde ihnen als Wegweiſer zugegeben. Nun entfernte der Fürſt mit Wenigen ſich eiligſt, die Fürſtin folgte langſamer mit dem übrigen Gefolge; Mutter aber und Sohn ſtiegen, von dem Wärtel, der ſich eines Gewehrs bemächtigt hatte, begleitet, ſteiler gegen den Berg hinan.

Vor dem Eintritt in den Hohlweg, der den Zugang zu dem Schloß eröffnete, fanden ſie die Jäger beſchäftigt dürres Reiſig zu häufen, damit ſie auf jeden Fall ein großes Feuer anzünden könnten. — Es iſt nicht Noth, ſagte die Frau, es wird ohne das alles in Güte geſchehen.

Weiter hin, auf einem Mauerſtücke ſitzend, erblickten ſie Honorio, ſeine Doppelbüchſe in den Schoos gelegt, auf einem Poſten als wie zu jedem Ereigniß gefaßt. Aber die Herankommenden ſchien er kaum

zu bemerken, er saß wie in tiefen Gedanken versunken, er sah umher wie zerstreut. Die Frau sprach ihn an mit Bitte, das Feuer nicht anzünden zu lassen, er schien jedoch ihrer Rede wenig Aufmerksamkeit zu schenken; sie redete lebhaft fort und rief: Schöner junger Mann, du hast meinen Tiger erschlagen, ich fluche dir nicht, schone meinen Löwen, guter junger Mann, ich segne dich.

Honorio schaute gerad vor sich hin, dorthin wo die Sonne auf ihrer Bahn sich zu senken begann. — Du schaust nach Abend, rief die Frau, du thust wohl daran, dort gibt's viel zu thun; eile nur, säume nicht, du wirst überwinden. Aber zuerst überwinde dich selbst. Hierauf schien er zu lächeln, die Frau stieg weiter, konnte sich aber nicht enthalten nach dem Zurückbleibenden nochmals umzublicken; eine röthliche Sonne überschien sein Gesicht, sie glaubte nie einen schönern Jüngling gesehen zu haben.

Wenn Euer Kind, sagte nunmehr der Wärtel, flötend und singend, wie ihr überzeugt seid, den Löwen anlocken und beruhigen kann, so werden wir uns desselben sehr leicht bemeistern, da sich das gewaltige Thier ganz nah an die durchbrochenen Gewölbe hingelagert hat, durch die wir, da das Hauptthor verschüttet ist, einen Eingang in den Schloßhof gewonnen haben. Lockt ihn das Kind hinein, so kann ich die Öffnung mit leichter Mühe schließen, und der Knabe, wenn es ihm gut deucht, durch eine der kleinen

Wendeltreppen, die er in der Ecke ſieht, dem Thiere entſchlüpfen. Wir wollen uns verbergen, aber ich werde mich ſo ſtellen, daß meine Kugel jeden Augenblick dem Kinde zu Hülfe kommen kann.

Die Umſtände ſind alle nicht nöthig, Gott und Kunſt, Frömmigkeit und Glück müſſen das Beſte thun. — Es ſei, verſetzte der Wärtel, aber ich kenne meine Pflichten. Erſt führ' ich euch durch einen beſchwerlichen Stieg auf das Gemäuer hinauf, gerade dem Eingang gegenüber, den ich erwähnt habe; das Kind mag hinabſteigen, gleichſam in die Arena des Schauſpiels, und das beſänftigte Thier dort hereinlocken. Das geſchah; Wärtel und Mutter ſahen verſteckt von oben herab, wie das Kind die Wendeltreppen hinunter in dem klaren Hofraum ſich zeigte und in der düſtern Öffnung gegenüber verſchwand, aber ſogleich ſeinen Flötenton hören ließ, der ſich nach und nach verlor und endlich verſtummte. Die Pauſe war ahnungsvoll genug, den alten, mit Gefahr bekannten Jäger beengte der ſeltene menſchliche Fall. Er ſagte ſich, daß er lieber perſönlich dem gefährlichen Thiere entgegen ginge; die Mutter jedoch, mit heiterem Geſicht, übergebogen horchend, ließ nicht die mindeſte Unruhe bemerken.

Endlich hörte man die Flöte wieder, das Kind trat aus der Höhle hervor mit glänzend befriedigten Augen, der Löwe hinter ihm drein, aber langſam und wie es ſchien mit einiger Beſchwerde. Er zeigte hie und da Luſt ſich niederzulegen, doch der Knabe führte

ihn im Halbkreiſe durch die wenig entblätterten, buntbelaubten Bäume, bis er ſich endlich in den letzten Strahlen der Sonne, die ſie durch eine Ruinenlücke hereinſandte, wie verklärt niederſetzte und ſein beſchwichtigendes Lied abermals begann, deſſen Wiederholung wir uns auch nicht entziehen können.

Aus den Gruben, hier im Graben
Hör' ich des Propheten Sang;
Engel ſchweben ihn zu laben,
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin, hin und wieder,
Schmiegen ſich um ihn heran;
Ja, die ſanften frommen Lieder
Haben's ihnen angethan!

Indeſſen hatte ſich der Löwe ganz knapp an das Kind hingelegt und ihm die ſchwere rechte Vordertatze auf den Schoos gehoben, die der Knabe fortſingend anmuthig ſtreichelte, aber gar bald bemerkte, daß ein ſcharfer Dornzweig zwiſchen die Ballen eingeſtochen war. Sorgfältig zog er die verletzende Spitze hervor, nahm lächelnd ſein buntſeidenes Halstuch vom Nacken, und verband die gräuliche Tatze des Unthiers, ſo daß die Mutter ſich vor Freuden mit ausgeſtreckten Armen zurückbog und vielleicht angewohnter Weiſe Beifall gerufen und geklatſcht hätte, wäre ſie nicht durch einen derben Fauſtgriff des Wärtels erinnert worden, daß die Gefahr nicht vorüber ſei.

Glorreich ſang das Kind weiter, nachdem es mit wenigen Tönen vorgeſpielt hatte:

Denn der Ew'ge herrſcht auf Erden,
Über Meere herrſcht ſein Blick;
Löwen ſollen Lämmer werden,
Und die Welle ſchwankt zurück;
Blankes Schwert erſtarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung ſind erfüllt;
Wunderthätig iſt die Liebe,
Die ſich im Gebet enthüllt.

Iſt es möglich zu denken, daß man in den Zügen eines ſo grimmigen Geſchöpfes, des Tyrannen der Wälder, des Deſpoten des Thierreiches, einen Ausdruck von Freundlichkeit, von dankbarer Zufriedenheit habe ſpüren können, ſo geſchah es hier, und wirklich ſah das Kind in ſeiner Verklärung aus wie ein mächtiger ſiegreicher Überwinder, jener zwar nicht wie der Überwundene, denn ſeine Kraft blieb in ihm verborgen, aber doch wie der Gezähmte, wie der dem eigenen friedlichen Willen Anheimgegebene. Das Kind flötete und ſang ſo weiter, nach ſeiner Art die Zeilen verſchränkend und neue hinzufügend:

Und ſo geht mit guten Kindern
Sel'ger Engel gern zu Rath,
Böſes Wollen zu verhindern,
Zu befördern ſchöne That.
So beſchwören, feſt zu bannen,
Liebem Sohn an's zarte Knie
Ihn, des Waldes Hochtyrannen,
Frommer Sinn und Melodie.

Der Hausball.

Eine deutsche Nationalgeschichte.

An den Leſer.

Die neuſten literariſchen Nachrichten aus der Hauptſtadt unſeres Vaterlandes verſichern alle einmüthiglich, daß daſelbſt die Morgenröthe des ſchönſten Tages einzubrechen anfange, und ob wir gleich uns ziemlich entfernt von jenen Gegenden befinden, ſo ſind wir doch auch geneigt eben daſſelbe zu glauben. Denn gewiß es kann eine Schaar von wilden Sonnenverehrern nicht mit einer größeren Inbrunſt, mit einem gewaltſameren Jauchzen und durch alle Glieder laufenden Entzücken die Ankunft der Himmelskönigin begrüßen, als unſere Wiener, freilich auf eine gleichfalls rohe Art die erſten Strahlen einer geſegneten Regierung Joſeph des II. verehren. Wir wünſchen Ihm und ihnen den ſchönſten Tag. Die gegenwärtigen Augenblicke aber gleichen jenen Stunden des Morgens, wo aus allen Tiefen und von allen Bächen aufſteigende Nebel die nächſte Ankunft der Sonne verkündigen. Unter vielen unlesbaren fliegenden Schriftchen haben wir eine, gleichfalls unlesbare vorgefunden, deren Inhalt dennoch luſtig und unterhaltend genug ſcheint, um unſern Leſern im Auszuge mitgetheilt zu werden.

In der Claſſe von Menſchen, die ohne Einfluß auf die Großen, und ohne von ihnen bemerkt zu ſein ihr eignes, oft behagliches, oft unbehagliches Leben führen, ließ ſich ein Hauswirth einfallen, im Hornung einen Ball bei ſich auf Subſcription zu geben. Er wollte nicht, wie er ſagte, dadurch irgend einen Profit machen, ſondern bloß ſeine gute Freunde zuſammen in ſeinem Quartiere vergnügen. Er bat die Erlaubniß hierzu von der Polizei und erhielt ſie.

Unſer Mann hatte viele Bekanntſchaft und einen leidlich bürgerlichen Ruf. In kurzer Zeit unterzeichneten ſich eine Menge Gäſte beiderlei Geſchlechts, ſein enges Quartier, das durch mancherlei Meubles noch völlig verſtellt war, machte die Bewirthung ſo vieler Perſonen unmöglich, er ſah ſich um und fand hinten im Hauſe einen großen zweideutigen Raum, der das Holz, die Hausgefäße und was man ſonſt ſich von dieſer Art denken mag bisher in ſich gefaßt hatte, ließ geſchwind alles auf die Seite ſchaffen, den Boden auf's möglichſte ſäubern, die Wände abkehren, und brachte nach ſeiner Art einen ganz ſchicklichen Platz zurechte.

Jeder von der Geſellſchaft hatte zwei Gulden ausgezahlt und unſer Ballwerber verſicherte dagegen, daß er den Saal wohl beleuchten, das Orcheſter ſtark beſetzen und für ein gut zugerichtetes Souper ſorgen wolle. Kaffee, Thee und Limonade ſollten auch bereit ſein. Maskenkleider könne ein jedes nach Belieben

anziehen, nur die Larven müſſe man entbehren, damit der Wirth hierüber nicht zur Verantwortung gezogen und geſtraft werden möchte. Auf ſolche Art war die Anzahl auf 106 Perſonen feſtgeſetzt, die Caſſe, aus 212 Gulden beſtehend, war in ſeinen Händen, als auf einmal ein großes Unheil den gänzlichen Umſturz derſelben drohte.

Ein ausgelernter Wucherer hatte unſerm theueren Wirth vor einem halben Jahr 100 Gulden dargeliehen, wofür er ihm 150 verſchreiben mußte, das Präſent einer pinsbeckenen Uhr nicht mitgerechnet, welches er ihm vorher abgereicht hatte. Dieſer Wechſel war zur Klage gekommen, die Klage war bis zum Arreſt getrieben und der aufmerkſame Gläubiger erhielte Nachricht von dem ſchönen baaren Gelde, das ſich in des Schuldners Händen befand. Er dringt auf den Gerichtsdiener, und dieſer trifft unſern Unternehmer in der Hausthüre, als er eben im Begriff iſt, mit der Magd auszugehen um ſelbſt dießmal den Markt zu beſuchen. Er kündigt ihm den Arreſt an, wenn er die 150 Gulden nicht im Augenblicke erlegt.

Da wir vermuthen können, daß alle unſere Leſer ſich einen ſolchen Vorfall vergegenwärtigen können, wo ein Mann der 212 Gulden in der Taſche hat, ſich mit 150 Gulden vom Arreſte befreien kann, ſo begeben wir uns des rühmlichen Vortheils der Darſtellung und ſagen nur, daß er dieſe Summe nach manchem Kampf mit Thränen erlegte und

noch dazu 43 Gulden vorläufig moderirte Koſten bezahlte.

Unſer lieber Wirth ſaß voller Verzweifelung auf ſeinem Stuhle, als eben ein junger Menſch voll Reſpect hereintrat und um 6 Billets zu dem Ball bat. Er legte einen Souverain d'or demüthig auf das Tiſcheck, nahm 6 Billets und empfahl ſich, ohne auf die Verhaltungsordnung und erlaubten Gebrauch der Masken viel zu hören.

Der Anblick des Souverains d'or, den der junge Geck gebracht hatte, in dem Augenblick, daß der Unglückliche von den Dienern der geſetzlichen Ordnung ausgezogen worden war, brachte den halb Verzweifelten wieder zu ſich ſelbſt, er zählte ſein Geld. Es belief ſich noch auf 31 Gulden 40 Kreuzer. Jetzt wohin damit? ſprach er, und dachte nach. Könnt' ich nur ſo viel erborgen, um meinen Ball zu geben! wär' der Credit hier zu Lande nicht ſo auf Schrauben geſetzt, lieh' mir nur einer 50 Gulden auf mein ehrlich Geſicht, ich wollte ihm gern zweimal ſo viel davor verſchreiben.

Und ſogleich ſprangen zwei luſtige junge Bürſchchen in's Zimmer, fragten um Erlaubniß von dem Ball ſein zu dürfen, legten Geld hin, er gab die Billets dagegen, erlaubte ihnen in Maskenkleidern zu kommen, ſie eilten fort und er wünſchte ſich noch viel ſolcher Gäſte.

Das Glück, das unſern Patron wieder anlächelte,

ermunterte seinen Geist zu neuen Gedanken und Erfindungen, wie er sich weiter helfen könne. Es fiel ihm ein, jedermann werde en masque erscheinen und er bedürfe also seines Galakleids mit goldnen Tressen nicht, womit er sich herauszuputzen gedacht hatte. Vielmehr würde es anständiger sein, wenn er sich gleichfalls maskirt sehen ließe. Seinen Rock, dem er Uhr und Schnallen nebst einer Dose zur Gesellschaft zu geben sich entschloß, wollte er bei einem benachbarten dienstthülflichen Manne versetzen und hoffte mit dem darauf erhaltenen Gelde hinlänglich zu reichen. Die Magd wird gerufen, die Stücke werden ihr eingehändigt. Eilt was Ihr könnt, sagt der Patron, sie behende zur Thür hinaus, und stürzt unvorsichtig die dunkle Treppe hinunter. Ein entsetzliches Geschrei macht ihren Unfall und ein übel verrenktes Bein der ganzen Nachbarschaft kund. Und ehe der Hausherr es gewahr wird und hinabeilt, hat man sie schon aufgehoben und zurecht gebracht. Er übernimmt sie aus den mitleidigen Händen und fragt eifrig nach den zu verpfändenden Sachen. Wehe ihm! Sie waren der Unglücklichen im Schreck aus den Händen gefallen und nicht mehr zu finden. Den Rock erblickte er noch als ihn eben einer unter den Mantel schieben und forttragen wollte. Er fiel den Räuber mit großer Wuth an, und als er die übrigen Sachen von den Umstehenden gleichfalls mit Heftigkeit verlangte und sie als Diebe behandelte, so entstund ein großes

Murren, das ſich bald in Schelten verwandelte und mit Schlägen zu endigen drohte, wenn nicht ein vorübergehender Procurator, ein guter Freund, ſich drein gemiſcht und die Aufgebrachten beſänftigt hätte.

Mit großer Heftigkeit und gewaltſamer Betrübniß erzählte nun unſer Ballmeiſter den Unfall dem neuen Ankömmling. Die Knaben, durch die Neugierde herbeigelockt, hielten das Pathetiſche des Ausdrucks für Wirkung der Trunkenheit, ſie ziſchten und lachten ihn aus, wodurch die beiden Freunde genöthigt wurden ſich in das obere Zimmer zu begeben. Hier wurde dem Procurator der Vorfall umſtändlich erzählt und ihm zuletzt das Kleid mit der Bitte vorgewieſen, 60 Gulden, ſo viel als es unter Brüdern werth ſeie, darauf nur acht Tage lang zu borgen. Der Freund bedachte ſich und willigte endlich ein unter der Bedingung, daß ihm noch für ſeine Familie gratis die nöthigen Billets abgegeben werden ſollten. Der gedrängte Ballgeber, dem das Gewiſſen wegen der zu viel ausgegebenen Billets erwachte, der einen Augenblick die Menge der Perſonen und die Enge des Platzes gegen einander maß, willigte nur gezwungen drein. Er ging nach dem Käſtchen und glaubte ſeinen Freund mit drei oder vieren abzufertigen, wie erſchrack und erſtaunte er aber, als dieſer für ſich, ſeine Frau, ſieben Kinder, drei Dienſtboten, eine Schweſter, ihren Mann, Hausleute und einige Bekannte, in allem 36 Billets verlangte. Der Verdruß den der Meiſter

bei'm Darzählen empfand, die Angſt die ihn überfiel da er wieder allein war, wurden bald durch die 60 Gulden verſcheucht, die der Procurator in lauter Groſchen überſchickte. Mit ſo viel baarem Gelde verſehen ging er von einem alten Knechte begleitet, denn die Magd konnte noch nicht wieder auftreten, in die Gewürz-, Kram- und Zuckerläden, bezahlte das eine, ließ das andere aufſchreiben und beſtellte Wein in einem Kloſter wo er bekannt war. Nachmittags erſchien ein abgedankter Hofkoch mit ſeiner Frau die das Nöthige zu der Mahlzeit vorbereiten ſollten. Sie brachten in kurzer Zeit eine Menge Eßwaaren zuſammen, man rupfte die Vögel, ſpickte die Braten, ſott Schinken ab und beſchäftigte ſich eine Unzahl Backwerk und viele Paſteten hervorzubringen. Die Krankheit der Magd, die Ungeſchicklichkeit des Knechts hatten unſern Herrn genöthigt ſelbſt eine Schürze vorzubinden und bald hier bald da behülflich zu ſein. Es war ſchon zwei Uhr nach Mitternacht und die Pfanne hatte noch nicht geruhet. Die alte Kochfrau die ſie bisher tractiret hatte wurde auf eine andere Seite hingerufen und vertraute unſerm Herrn auf einen Augenblick den heißen Stiel. Es ſchmerzte ihn an ſeinen zarten Händen, die Butter lief in's Feuer und in dem Augenblick ſtand das übrige Fett in Flammen. Es ſpritzte, platzte, er warf die Pfanne weg und ſah mit Entſetzen den Ruß in der übel geputzten Eſſe brennen. Er hielte nun alles für ver-

loren. Die ſtrenge Polizei und die accurate Feuerordnung fielen auf ſeine bewegte Einbildungskraft. Er hörte die Trommeln ſchon gehen, ſahe ſein Haus umringt, das Waſſer trieſte ihm um die Ohren, und da er das eifrige Gießen der Spritzenleute kannte, ſo ſah er ſchon ſeinen ſchön aufgetiſchten Vorrath in gleichem Augenblick in Gefahr zu brennen und zu ſchwimmen.

Die reſolutere Kochfrau hatte indeß einen Eſſenkehrer herbeigeholt, man verſiegelte ſeinen Mund mit einem Ducaten, und ein Junge der auf einem naſſen Pfühl die brennenden Rußſtücke und viel Qualm und Unrath herunter auf den Herd brachte, endigte das ganze Übel auf einmal.

Die neue Arbeit, die nunmehr entſtand die Küche zu reinigen und die Ordnung herzuſtellen, brachte zugleich mit dem Schrecken unſern Hausherrn ſo außer ſich, daß er gegen 6 Uhr halb ohnmächtig auf das Bette ſinken mußte und dort in einem Zuſtande einſchlummerte, den wir unſern Leſern ſich vorzuſtellen überlaſſen.

Reiſe der Söhne Megaprazons.

Fragmente.

Erſtes Capitel.

Die Söhne Megaprazons überſtehen eine harte Prüfung.

Die Reiſe ging glücklich von ſtatten, ſchon mehrere Tage ſchwellte ein günſtiger Wind die Segel des kleinen wohlausgerüſteten Schiffes, und in der Hoffnung bald Land zu ſehen beſchäftigten ſich die trefflichen Brüder ein jeder nach ſeiner Art. Die Sonne hatte den größten Theil ihres täglichen Laufes zurückgelegt; Epiſtemon ſaß an dem Steuerruder und betrachtete mit Aufmerkſamkeit die Windroſe und die Karten; Panurg ſtrickte Netze mit denen er ſchmackhafte Fiſche aus dem Meere hervorzuziehen hoffte; Euphemon hielt ſeine Schreibtafel und ſchrieb, wahrſcheinlich eine Rede, die er bei der erſten Landung zu halten gedachte; Alkides lauerte am Vordertheil, mit dem Wurfſpieß in der Hand, Delphinen auf, die das Schiff von Zeit zu Zeit begleiteten; Alciphron trocknete Meerpflanzen, und Eutyches, der jüngſte, lag auf einer Matte in ſanftem Schlafe.

Wecket den Bruder! rief Epiſtemon, und verſammelt euch bei mir; unterbrecht einen Augenblick

cure Geſchäfte, ich habe euch etwas Wichtiges vorzutragen. Eutyches erwache! Setzt euch nieder. Schließt einen Kreis.

Die Brüder gehorchten dem Worte des Älteſten und ſchloſſen einen Kreis um ihn. Eutyches, der ſchöne, war ſchnell auf den Füßen, öffnete ſeine großen blauen Augen, ſchüttelte ſeine blonden Locken und ſetzte ſich mit in die Reihe.

Der Compaß und die Karte, fuhr Epiſtemon fort, deuten mir einen wichtigen Punct unſrer Fahrt an; wir ſind auf die Höhe gelangt, die unſer Vater bei'm Abſchied anzeichnete, und ich habe nun einen Auftrag auszurichten, den er mir damals anvertraute. — Wir ſind neugierig zu hören, ſagten die Geſchwiſter unter einander.

Epiſtemon eröffnete den Buſen ſeines Kleides und brachte ein zuſammengefaltetes, buntes, ſeidnes Tuch hervor. Man konnte bemerken daß etwas darein gewickelt war, an allen Seiten hingen Schnüre und Franzen herunter, künſtlich genug in viele Knoten geſchlungen, farbig, prächtig und lieblich anzuſehen.

Es eröffne jeder ſeinen Knoten, ſagte Epiſtemon, wie es ihn der Vater gelehrt hat. Und ſo ließ er das Tuch herumgehen; jeder küßte es, jeder öffnete den Knoten, den er allein zu löſen verſtand; der Älteſte küßte es zuletzt, zog die letzte Schleife aus einander, entfaltete das Tuch und brachte einen Brief hervor, den er aus einander ſchlug und las.

Megaprazon an ſeine Söhne. Glück und Wohlfahrt, guten Muth und frohen Gebrauch eurer Kräfte! Die großen Güter, mit denen mich der Himmel geſegnet hat, würden mir nur eine Laſt ſein, ohne die Kinder, die mich erſt zum glücklichen Manne machen. Jeder von euch hat, durch den Einfluß eines eignen günſtigen Geſtirns, eigne Gaben von der Natur erhalten. Ich habe jeden nach ſeiner Art von Jugend auf gepflegt, ich habe es euch an nichts fehlen laſſen, ich habe den Älteſten zur rechten Zeit eine Frau gegeben, ihr ſeid wackre und brave Leute geworden. Nun habe ich euch zu einer Wanderſchaft ausgerüſtet, die euch und eurem Hauſe Ehre bringen muß. Die merkwürdigen und ſchönen Inſeln und Länder ſind berühmt, die mein Urgroßvater Pantagruel theils beſucht, theils entdeckt hat, als da iſt die Inſel der Papimanen, Papefiguen, die Laternen-Inſel und das Orakel der heiligen Flaſche, daß ich von den übrigen Ländern und Völkern ſchweige. Denn ſonderbar iſt es: berühmt ſind jene Länder, aber unbekannt, und ſcheinen jeden Tag mehr in Vergeſſenheit zu gerathen. Alle Völker Europens ſchiffen aus Entdeckungsreiſen zu machen, alle Gegenden des Oceans ſind durchſucht, und auf keiner Karte finde ich die Inſeln bezeichnet, deren erſte Kenntniß wir meinem unermüdlichen Urgroßvater ſchuldig ſind; entweder alſo gelangten die berühmteſten neuen Seefahrer nicht in jene Gegenden, oder ſie haben, uneingedenk jener erſten Entdeckungen,

die Küſten mit neuen Namen belegt, die Inſeln umgetauft, die Sitten der Völker nur obenhin betrachtet und die Spuren veränderter Zeiten unbemerkt gelaſſen. Euch iſt es vorbehalten, meine Söhne, eine glänzende Nachleſe zu halten, die Ehre eures Ältervaters wieder aufzufriſchen und euch ſelbſt einen unſterblichen Ruhm zu erwerben. Euer kleines, künſtlich gebautes Schiff iſt mit allem ausgerüſtet, und euch ſelbſt kann es an nichts fehlen: denn vor eurer Abreiſe gab ich einem jeden zu bedenken, daß man ſich auf mancherlei Art in der Fremde angenehm machen, daß man ſich die Gunſt der Menſchen auf verſchiedenen Wegen erwerben könne; ich rieth euch daher, wohl zu bedenken, womit ihr außer dem Proviant, der Munition, den Schiffsgeräthſchaften euer Fahrzeug beladen, was für Waaren ihr mitnehmen, mit was für Hülfsmitteln ihr euch verſehen wolltet. Ihr habt nachgedacht, ihr habt mehr als Eine Kiſte auf das Schiff getragen, ich habe nicht gefragt was ſie enthalten. — — Zuletzt verlangtet ihr Geld zur Reiſe, und ich ließ euch ſechs Fäßchen einſchiffen, ihr nahmt ſie in Verwahrung und fuhrt unter meinen Segenswünſchen, unter den Thränen eurer Mutter und eurer Frauen, in Hoffnung glücklicher Rückkehr, mit günſtigem Winde davon.

Ihr habt, hoffe ich, den langweiligſten Theil eurer Fahrt durch das hohe Meer glücklich zurückgelegt, ihr naht euch den Inſeln auf denen ich euch

freundlichen Empfang, wie meinem Urgroßvater, wünſche.

Nun aber verzeiht mir, meine Kinder, wenn ich euch einen Augenblick betrübe — es iſt zu eurem Beſten.

Epiſtemon hielt inne, die Brüder horchten auf.

Daß ich euch nicht mit Ungewißheit quäle, ſo ſei es gerade herausgeſagt: Es iſt kein Geld in den Fäßchen. — Kein Geld! riefen die Brüder wie mit einer Stimme. — Es iſt kein Geld in den Fäßchen, wiederholte Epiſtemon mit halber Stimme und ließ das Blatt ſinken. Stillſchweigend ſahen ſie einander an, und jeder wiederholte in ſeinem eignen Accente: Kein Geld! kein Geld?

Epiſtemon nahm das Blatt wieder auf und las weiter: Kein Geld! ruft ihr aus und kaum halten eure Lippen einen harten Tadel eures Vaters zurück. Faßt euch! Geht in euch und ihr werdet die Wohlthat preiſen die ich euch erzeige. Es ſteht Geld genug in meinen Gewölben, da mag es ſtehen bis ihr zurückkommt und der Welt gezeigt habt, daß ihr der Reichthümer werth ſeid die ich euch hinterlaſſe.

Epiſtemon las wohl noch eine halbe Stunde, denn der Brief war lang; er enthielt die trefflichſten Gedanken, die richtigſten Bemerkungen, die heilſamſten Ermahnungen, die ſchönſten Ausſichten; aber nichts war im Stande die Aufmerkſamkeit der Geſchwiſter an die Worte des Vaters zu feſſeln; die ſchöne Bered-

samkeit ging verloren. jeder kehrte in sich selbst zurück. jeder überlegte was er zu thun, was er zu erwarten habe.

Die Vorlesung war noch nicht geendigt als schon die Absicht des Vaters erfüllt war: jeder hatte schon bei sich die Schätze gemustert womit ihn die Natur ausgestattet, jeder fand sich reich genug, einige glaubten sich mit Baaren und andern Hülfsmitteln wohl versehen; man bestimmte schon den Gebrauch voraus, und als nun Epistemon den Brief zusammenfaltete, ward das Gespräch laut und allgemein; man theilte einander Plane, Projecte mit, man widersprach, man fand Beifall, man erdachte Mährchen, man ersann Gefahren und Verlegenheiten, man schwätzte bis tief in die Nacht, und eh' man sich niederlegte mußte man gestehen, daß man sich auf der ganzen Reise noch nicht so gut unterhalten hatte.

Zweites Capitel.

Man entdeckt zwei Inseln; es entsteht ein Streit, der durch Mehrheit der Stimmen beigelegt wird.

Des andern Morgens war Eutyches kaum erwacht und hatte seinen Brüdern einen guten Morgen ge-

boten, als er ausrief: Ich ſehe Land! — Wo? riefen die Geſchwiſter. — Dort, ſagte er, dort! und deutete mit dem Finger nach Nordoſten. Der ſchöne Knabe war vor ſeinen Geſchwiſtern, ja vor allen Menſchen, mit ſcharfen Sinnen begabt und ſo machte er überall wo er war ein Fernrohr entbehrlich. Bruder, verſetzte Epiſtemon, du ſiehſt recht, erzähle uns weiter was du gewahr wirſt. — Ich ſehe zwei Inſeln, fuhr Eutyches fort, eine rechts, lang, flach, in der Mitte ſcheint ſie gebirgig zu ſein; die andre links zeigt ſich ſchmäler und hat höhere Berge. — Richtig! ſagte Epiſtemon und rief die übrigen Brüder an die Karte. Sehet, dieſe Inſel rechter Hand iſt die Inſel der Papimanen, eines frommen wohlthätigen Volkes. Möchten wir bei ihnen eine ſo gute Aufnahme als unſer Ältervater Pantagruel erleben. Nach unſers Vaters Befehl landen wir zuerſt daſelbſt, erquicken uns mit friſchem Obſte, Feigen, Pfirſchen, Trauben, Pomeranzen, die zu jeder Jahrzeit daſelbſt wachſen; wir genießen des guten friſchen Waſſers, des köſtlichen Weines; wir verbeſſern unſre Säfte durch ſchmackhafte Gemüſe: Blumenkohl, Brocoli, Artiſchocken und Garden; denn ihr müßt wiſſen, daß durch die Gnade des göttlichen Statthalters auf Erden nicht allein alle gute Frucht von Stunde zu Stunde reift, ſondern daß auch Unkraut und Diſteln eine zarte und ſäftige Speiſe werden. — Glückliches Land! riefen ſie aus: wohlverſorgtes, wohlbelohntes Volk! Glückliche Rei-

ſende die in dieſem irdiſchen Paradieſe eine gute Aufnahme finden! — Haben wir uns nun völlig erholt und wiederhergeſtellt, alsdann beſuchen wir im Vorbeigehn die andre leider auf ewig verwünſchte und unglückliche Inſel der Papefiguen, wo wenig nachſ't und das wenige noch von böſen Geiſtern zerſtört oder verzehrt wird. Sagt uns nichts von dieſer Inſel! rief Panurg, nichts von ihren Kohlrüben und Kohlrabis, nichts von ihren Weibern, ihr verderbt uns den Appetit, den ihr uns ſo eben erregt habt.

Und ſo lenkte ſich das Geſpräch wieder auf das ſelige Wohlleben, das ſie auf der Inſel der Papimanen zu finden hofften; ſie laſen in den Tagebüchern ihres Ältervaters was ihm dort begegnet, wie er faſt göttlich verehrt worden war, und ſchmeichelten ſich ähnlicher glücklicher Begebenheiten.

Indeſſen hatte Eutyches von Zeit zu Zeit nach den Inſeln hingeblickt, und als ſie nun auch den andern Brüdern ſichtbar waren, konnte er ſchon die Gegenſtände genau und immer genauer darauf unterſcheiden, je näher man ihnen kam. Nachdem er beide Inſeln lange genau betrachtet und mit einander verglichen, rief er aus: Es muß ein Irrthum obwalten, meine Brüder. Die beiden Landſtrecken, die ich vor mir ſehe, kommen keineswegs mit der Beſchreibung überein die Bruder Epiſtemon davon gemacht hat; vielmehr finde ich gerade das Umgekehrte, und mich dünkt ich ſehe gut.

Wie meinſt du das, Bruder? ſagte einer und der andere.

Die Inſel zur rechten Seite auf die wir zuſchiffen, fuhr Eutyches fort, iſt ein langes flaches Land mit wenigen Hügeln und ſcheint mir gar nicht bewohnt; ich ſehe weder Wälder auf den Höhen, noch Bäume in den Gründen; keine Dörfer, keine Gärten, keine Saaten, keine Heerden an den Hügeln, die doch der Sonne ſo ſchön entgegen liegen.

Ich begreife das nicht, ſagte Epiſtemon —

Eutyches fuhr fort: Hie und da ſeh' ich ungeheure Steinmaſſen, von denen ich mich nicht zu ſagen unterfange ob es Städte oder Felſenwände ſind. Es thut mir herzlich leid, daß wir nach einer Küſte fahren die ſo wenig verſpricht.

Und jene Inſel zur Linken? rief Alkides. — Sie ſcheint ein kleiner Himmel, ein Elyſium, ein Wohnſitz der zierlichſten häuslichſten Götter. Alles iſt grün, alles gebaut, jedes Eckchen und Winkelchen genutzt. Ihr ſolltet die Quellen ſehen, die aus den Felſen ſprudeln, Mühlen treiben, Wieſen wäſſern, Teiche bilden. Büſche auf den Felſen, Wälder auf den Bergrücken, Häuſer in den Gründen, Gärten, Weinberge, Äcker und Ländereien in der Breite wie ich nur ſehen und ſehen mag.

Man ſtutzte, man zerbrach ſich den Kopf. Endlich rief Panurg: Wie können ſich ein Halbdutzend kluge Leute ſo lang bei einem Schreibfehler auf-

halten! Weiter ist es nichts. Der Copiste hat die Namen der beiden Inseln auf der Karte verwechselt. jenes ist Papimanie, diese da ist Papefigue, und ohne das gute Gesicht unsers Bruders wären wir im Begriff einen schnöden Irrthum zu begehen. Wir verlangen nach der geeigneten Insel und nicht nach der verwünschten; laßt uns also den Lauf dahin richten wo uns Fülle und Fruchtbarkeit zu empfangen verspricht.

Epistemon wollte nicht sogleich seine Karten eines so groben Fehlers beschuldigen lassen, er brachte viel zum Beweise ihrer Genauigkeit vor; die Sache war aber den Übrigen zu wichtig, es war die Sache des Gaumens und des Magens die jeder vertheidigte. Man bemerkte, daß man mit dem gegenwärtigen Winde noch bequem nach beiden Inseln kommen könne, daß man aber, wenn er anhielte, nur schwer von der ersten zur zweiten segeln würde. Man bestand darauf, daß man das Sichre für das Unsichre nehmen und nach der fruchtbaren Insel fahren müsse.

Epistemon gab der Mehrheit der Stimmen nach, ein Gesetz das ihnen der Vater vorgeschrieben hatte.

Ich zweifle gar nicht, sagte Panurg, daß meine Meinung die richtige ist und daß man auf der Karte die Namen verwechselt hat. Laßt uns fröhlich sein! Wir schiffen nach der Insel der Papimanen. Laßt uns vorsichtig sein und die nöthigen Anstalten treffen.

Er ging nach einem Kasten, den er öffnete und allerlei Kleidungsstücke daraus hervorholte. Die Brüder sahen ihm mit Verwunderung zu und konnten sich des Lachens nicht erwehren, als er sich ankleidete und, wie es schien, Anstalt zu einer Maskerade machte. Er zog ein Paar violettfarbne Strümpfe an, und als er die Schuhe mit großen silbernen Schnallen gziert hatte, kleidete er sich übrigens ganz in schwarze Seide. Ein kleiner Mantel flog um seine Schultern, einen zusammengedrückten Hut mit einem violett- und goldnen Bande nahm er in die Hände, nachdem er seine Haare in runde Locken gekräuselt hatte. Er begrüßte die Gesellschaft ehrbietig, die in ein lautes Gelächter ausbrach.

Ohne sich aus der Fassung zu geben brachte er den Kasten zum zweitenmale. Er brachte eine rothe Uniform herver mit weißen Kragen, Aufschlägen und Klappen; ein großes weißes Kreuz sah man auf der linken Brust. Er verlangte, Bruder Alkides solle diese Uniform anziehen, und da sich dieser weigerte, fing er folgendergestalt zu reden an: Ich weiß nicht was ihr übrigen in den Kasten gepackt und verwahrt haltet die ihr von Hause mitnahmt, als der Vater unsrer Klugheit überlieh womit wir uns den Völkern angenehm machen wollten; so viel kann ich euch gegenwärtig sagen, daß meine Ladung vorzüglich in alten Kleidern besteht, die, hoffe ich, uns nicht geringe Dienste leisten sollen. Ich habe drei bankrutte

Schauspielunternehmer, zwei aufgehobne Klöster, sechs Kammerdiener und sieben Trödler ausgekauft, und zwar habe ich mit den letzten nur getauscht und meine Trödlerin weggegeben. Ich habe mit der größten Sorgfalt meine Garderobe completirt, ausgebessert, gereinigt und gebürstet — — —

Die Brüder saßen friedlich bei einander, sie unterhielten sich von den neusten Begebenheiten die sie erlebt, von den neusten Geschichten die sie erfahren hatten. Da Gebrüder wandte sich auf einen seltsamen Krieg der Kraniche mit den Pygmäen; jeder machte eine Anmerkung über die Ursachen dieser Händel, und über die Folgen welche aus der Hartnäckigkeit der Pygmäen entstehen könnten. Jeder ließ sich von seinem Eifer hinreißen, so daß in kurzer Zeit die Menschen, die mir bisher so einträchtig kannten, sich in zwei Parteien spalteten, die auf's heftigste gegen einander zu Felde zogen. Alkides, Alcidemon, Eutyches behaupteten: die Zwerge seien eben ein so häßliches als unverschämtes Geschöpf; es sei in der Natur doch einmal eins für das andere geschaffen: die Erde bringe Gras und Kräuter hervor damit sie der Stier genieße, und der Stier werde mit billig wieder vom edlern Menschen verzehrt. Es sei es denn auch ganz wahrscheinlich, daß die Natur den Zwergen das Vermögen zum Heil des

Kranichs hervorgebracht habe, welches ſich um ſo weniger läugnen laſſe, als der Kranich durch den Genuß des ſogenannten eßbaren Goldes um ſo viel vollkommener werde.

Die andern Brüder dagegen behaupteten, daß ſolche Beweiſe, aus der Natur und von ihren Abſichten hergenommen, ſehr ein geringes Gewicht hätten, und daß deßwegen ein Geſchöpf nicht geradezu für das andere gemacht ſei, weil eines bequem fände ſich des andern zu bedienen.

Dieſe mäßigen Argumente wurden nicht lange gewechſelt, als das Geſpräch heftig zu werden anfing und man von beiden Seiten mit Scheingründen erſt, dann mit anzüglichem bittern Spott die Meinung zu vertheidigen ſuchte, welcher man zugethan war. Ein wilder Schwindel ergriff die Brüder, von ihrer Sanftmuth und Verträglichkeit erſchien keine Spur mehr in ihrem Betragen; ſie unterbrachen ſich, erhuben die Stimmen, ſchlugen auf den Tiſch, die Bitterkeit wuchs, man enthielt ſich kaum jählicher Schimpfreden, und in wenigen Augenblicken mußte man fürchten das kleine Schiff als einen Schauplatz trauriger Feindſeligkeiten zu erblicken.

Sie hatten in der Lebhaftigkeit ihres Wortwechſels nicht bemerkt, daß ein anderes Schiff, von der Größe des ihrigen, aber von ganz verſchiedener Form, ſich nahe an ſie gelegt hatte; ſie erſchraken daher nicht wenig als ihnen, wie mitten aus dem Meere, eine

ernsthafte Stimme zurief: Was gibt's, meine Herren? Wie können Männer, die in einem Schiffe wohnen, sich bis auf diesen Grad entzweien?

Ihre Streitsucht machte einen Augenblick Pause. Allein weder die seltsame Erscheinung noch die ehrwürdige Gestalt dieses Mannes konnte einen neuen Ausbruch verhindern. Man ernannte ihn zum Schiedsrichter, und jede Partei suchte schon eifrig ihn auf ihre Seite zu ziehen, noch ehe sie ihm die Streitsache selbst deutlich gemacht hatten. Er bat sie alsdann lächelnd um einen Augenblick Gehör, und sobald er es erlangt hatte, sagte er zu ihnen: Die Sache ist von der größten Wichtigkeit, und Sie werden mir erlauben, daß ich erst morgen früh meine Meinung darüber eröffne. Trinken Sie mit mir vor Schlafengehn noch eine Flasche Madera, den ich sehr echt mit mir führe, und der Ihnen gewiß wohl bekommen wird. Die Brüder, ob sie gleich aus einer Familie waren die den Wein nicht verschmähen, hätten dennoch lieber Wein und Schlaf und alles entbehrt, um die Materie nochmals von vorn durchzusprechen; allein der Fremde wußte ihnen seinen Wein so artig aufzudringen, daß sie sich unmöglich erwehren konnten ihm Bescheid zu thun. Kaum hatten sie die letzten Gläser von den Lippen gesetzt, als sie schon alle ein stilles Vergessen ihrer selbst ergriff, und eine angenehme Hinfälligkeit sie auf die unbereiteten Lager ausstreckte. Sie verschliefen das herrliche Schauspiel

der aufgehenden Sonne und wurden endlich durch den Glanz und die Wärme ihrer Strahlen aus dem Schlaf geweckt. Sie ſahen ihren Nachbar beſchäftigt an ſeinem Schiffe etwas auszubeſſern, ſie grüßten einander und er erinnerte ſie lächelnd an den Streit des vorigen Abends. Sie wußten ſich kaum noch darauf zu beſinnen und ſchämten ſich, als er in ihrem Gedächtniß die Umſtände wie er ſie gefunden nach und nach hervorrief. Ich will meiner Arzenei, fuhr er fort, nicht mehr Werth geben als ſie hat, die ich Ihnen geſtern in der Geſtalt einiger Gläſer Madera beibrachte; aber Sie können von Glück ſagen, daß Sie ſo ſchnell einer Sorge los geworden ſind, von der ſo viele Menſchen jetzt heftig, ja bis zum Wahnſinn angegriffen ſind.

Sind wir krank geweſen? fragte einer, das iſt doch ſonderbar. — Ich kann Sie verſichern, verſetzte der fremde Schiffer, Sie waren vollkommen angeſteckt, ich traf Sie in einer heftigen Kriſis.

Und was für eine Krankheit wäre es denn geweſen? fragte Alciphron, ich verſtehe mich doch auch ein wenig auf die Medicin.

Es iſt das Zeitfieber, ſagte der Fremde, das einige auch das Fieber der Zeit nennen und glauben ſich noch beſtimmter auszudrücken; andere nennen es das Zeitungsfieber, denen ich auch nicht entgegen ſein will. Es iſt eine böſe anſteckende Krankheit, die ſich ſogar durch die Luft mittheilt, ich wollte wetten Sie

haben sie gestern Abend in der Atmosphäre der schwimmenden Inseln gefangen.

Was sind denn die Symptome dieses Übels? fragte Alciphron.

Sie sind sonderbar und traurig genug, versetzte der Fremde: der Mensch vergißt sogleich seine nächsten Verhältnisse, er mißkennt seine wahrsten, seine klarsten Vortheile, er opfert alles, ja seine Neigungen und Leidenschaften einer Meinung auf, die nun zur größten Leidenschaft wird. Kommt man nicht bald zu Hülfe, so hält es gewöhnlich sehr schwer, so setzt sich die Meinung im Kopfe fest und wird gleichsam die Achse um die sich der blinde Wahnsinn herumdreht. Nun vergißt der Mensch die Geschäfte die sonst den Seinigen und dem Staate nutzen, er sieht Vater und Mutter, Brüder und Schwestern nicht mehr. Ihr, die ihr so friedfertige, vernünftige Menschen schienet, ehe ihr in dem Falle waret — — —

Der Papimane erzählt was in ihrer Nachbarschaft vorgegangen.

So sehr uns diese Übel quälten, schienen wir sie doch eine Zeit lang über die wunderbaren und schrecklichen Naturbegebenheiten zu vergessen, die sich in unserer Nachbarschaft zutrugen. Ihr habt von der großen und merkwürdigen Insel der Monarchomanen

gehört, die eine Tagreiſe von uns nordwärts gelegen war.

Wir haben nichts davon gehört, ſagte Epiſtemon, und es wundert mich um ſo mehr, als einer unſerer Ahnherrn in dieſem Meere auf Entdeckungen ausging. Erzählt uns von dieſer Inſel was ihr wißt, damit wir beurtheilen ob es der Mühe werth iſt ſelbſt hin zu ſegeln und uns nach ihr und ihrer Verfaſſung zu erkundigen.

Es wird ſchwer ſein ſie zu finden, verſetzte der Papimane.

Iſt ſie verſunken? fragte Alciphron.

Sie hat ſich auf und davon gemacht, verſetzte jener.

Wie iſt das zugegangen? fragten die Brüder faſt mit einer Stimme.

Die Inſel der Monarchomanen, fuhr der Erzähler fort, war eine der ſchönſten, merkwürdigſten und berühmteſten Inſeln unſers Archipelagus; man konnte ſie füglich in drei Theile theilen, auch ſprach man gewöhnlich nur von der Reſidenz, der ſteilen Küſte und dem Lande. Die Reſidenz, ein Wunder der Welt, war auf dem Vorgebirge angelegt, und alle Künſte hatten ſich vereinigt dieſes Gebäude zu verherrlichen. Sahet ihr ſeine Fundamente, ſo waret ihr zweifelhaft ob es auf Mauern oder auf Felſen ſtand: ſo oft und viel hatten Menſchenhände der Natur nachgeholfen. Sahet ihr ſeine Gebäude, ſo glaubtet ihr alle Tempel der Götter wären hier ſymmetriſch zu-

ſammengeſtellt, um alle Völker zu einer Wallfahrt hierher einzuladen. Betrachtetet ihr ſeine Gipfel und Zinnen, ſo mußtet ihr denken die Rieſen hätten hier zum zweitenmal Anſtalt gemacht den Himmel zu erſteigen; man konnte es eine Stadt, ja man konnte es ein Reich nennen. Hier thronte der König in ſeiner Herrlichkeit, und niemand ſchien ihm auf der ganzen Erde gleich zu ſein.

Nicht weit von da fing die ſteile Küſte an ſich zu erſtrecken; auch hier war die Kunſt der Natur mit unendlichen Bemühungen zu Hülfe gekommen, auch hier hatte man Felſen gebauet um Felſen zu verbinden, die ganze Höhe war terraſſenweis eingeſchnitten, man hatte fruchtbar Erdreich auf Maulthieren hingeſchafft. Alle Pflanzen, beſonders der Wein, Citronen und Pomeranzen, fanden ein glückliches Gedeihen, denn die Küſte lag der Sonne wohl ausgeſetzt. Hier wohnten die Vornehmen des Reichs und bauten Paläſte; der Schiffer verſtummte der ſich der Küſte näherte.

Der dritte Theil und der größte war meiſtentheils Ebene und fruchtbarer Boden, dieſen bearbeitete das Landvolk mit vieler Sorgfalt.

Es war ein altes Reichsgeſetz, daß der Landmann für ſeine Mühe einen Theil der erzeugten Früchte wie billig genießen ſollte; es war ihm aber bei ſchwerer Strafe unterſagt ſich ſatt zu eſſen, und ſo war dieſe Inſel die glücklichſte von der Welt. Der Landmann

hatte immer Appetit und Lust zur Arbeit. Die Vornehmen, deren Magen sich meist in schlechten Umständen befanden, hatten Mittel genug ihren Gaumen zu reizen, und der König that oder glaubte wenigstens immer zu thun was er wollte.

Diese paradiesische Glückseligkeit ward auf eine Weise gestört die höchst unerwartet war, ob man sie gleich längst hätte vermuthen sollen. Es war den Naturforschern bekannt, daß die Insel vor alten Zeiten durch die Gewalt des unterirdischen Feuers sich aus dem Meer emporgehoben hatte. So viel Jahre auch vorüber sein mochten, fanden sich doch noch häufige Spuren ihres alten Zustandes: Schlacken, Bimsstein, warme Quellen und dergleichen Kennzeichen mehr; auch mußte die Insel von innerlichen Erschütterungen oft vieles leiden. Man sah hier und dort an der Erde bei Tage Dünste schweben, bei Nacht Feuer hüpfen, und der lebhafte Charakter der Einwohner ließ auf die feurigen Eigenschaften des Bodens ganz natürlich schließen.

Es sind nun einige Jahre, daß nach wiederholten Erdbeben an der Mittagsseite des Landes, zwischen der Ebene und der steilen Küste, ein gewaltsamer Vulcan ausbrach, der viele Monate die Nachbarschaft verwüstete, die Insel im Innersten erschütterte und sie ganz mit Asche bedeckte.

Wir konnten von unserm Ufer bei Tag den Rauch, bei Nacht die Flamme gewahr werden. Es war ent-

ſetzlich anzuſehen, wenn in der Finſterniß ein brennender Himmel über ihrem Horizont ſchwebte; das Meer war in ungewöhnlicher Bewegung und die Stürme ſauſ'ten mit fürchterlicher Wuth.

Ihr könnt euch die Größe unſers Erſtaunens denken, als wir eines Morgens, nachdem wir in der Nacht ein entſetzlich Gepraß gehört und Himmel und Meer gleichſam in Feuer geſehen, ein großes Stück Land auf unſere Inſel zuſchwimmend erblickten. Es war, wie wir uns bald überzeugen konnten, die ſteile Küſte ſelbſt die auf uns zukam. Wir konnten bald ihre Paläſte, Mauern und Gärten erkennen, und wir fürchteten daß ſie an unſere Küſte, die an jener Seite ſehr ſandig und untief iſt, ſtranden und zu Grunde gehen möchten. Glücklicherweiſe erhub ſich ein Wind und trieb ſie etwas mehr nordwärts. Dort läßt ſie ſich, wie ein Schiffer erzählt, bald da bald dorten ſehen, hat aber noch keinen feſten Stand gewinnen können.

Wir erfuhren bald, daß in jener ſchrecklichen Nacht die Inſel der Monarchomanen ſich in drei Theile geſpalten, daß ſich dieſe Theile gewaltſam einander abgeſtoßen, und daß die beiden andern Theile, die Reſidenz und das Land, nun gleichfalls auf dem offenen Meere herumſchwämmen, und von allen Stürmen wie ein Schiff ohne Steuer hin- und wiedergetrieben würden. Von dem Lande, wie man es nennt, haben wir nie etwas wieder geſehen; die Reſidenz

aber konnten wir noch vor einigen Tagen im Nordoſten ſehr deutlich am Horizont erkennen.

Es läßt ſich denken daß unſere Reiſenden durch dieſe Erzählung ſehr in's Feuer geſetzt wurden. Ein wichtiges Land, das ihr Ahnherr unentdeckt gelaſſen, ob er gleich ſo nahe vorbei gekommen, in dem ſonderbarſten Zuſtande von der Welt ſtückweiſe aufzuſuchen, war ein wichtiges Unternehmen, das ihnen von mehr als einer Seite Nutzen und Ehre verſprach. Man zeigte ihnen von weitem die Reſidenz am Horizont als eine große blaue Maſſe, und zu ihrer größten Freude ließ ſich weſtwärts in der Entfernung ein hohes Ufer ſehen, welches die Papimanen ſogleich für die ſteile Küſte erkannten, die mit günſtigem Wind, obgleich langſam, gegen die Reſidenz zu ihre Richtung zu nehmen ſchien. Man faßte daher den Schluß gleichfalls dahin zu ſteuern, zu ſehen ob man nicht die ſchöne Küſte unterwegs abſchneiden und in ihrer Geſellſchaft, oder wohl gar in einem der ſchönen Paläſte, den Weg nach der Reſidenz vollenden könne. Man nahm von den Papimanen Abſchied, hinterließ ihnen einige Roſenkränze, Scapuliere und Agnus Dei, die von ihnen, ob ſie gleich deren genug hatten, mit großer Ehrfurcht und Dankbarkeit angenommen wurden.

Kaum befanden ſich unſere Brüder in dem leidlichen Zuſtande in welchem wir ſie geſehen haben,

als ſie bald empfanden daß ihnen gerade noch das Beſte fehlte um ihren Tag fröhlich hinzubringen und zu enden. Alkides errieth ihre Geſinnungen aus den ſeinigen und ſagte: So wohl es uns auch geht, meine Brüder, beſſer als Reiſende ſich nur wünſchen dürfen, ſo können wir doch nicht undankbar gegen das Schickſal und unſern Wirth genannt werden, wenn wir frei geſtehen, daß wir in dieſem königlichen Schloſſe, an dieſer üppigen Tafel, einen Mangel fühlen, der deſto unleidlicher iſt, je mehr uns die übrigen Umſtände begünſtigt haben. Auf Reiſen, im Lager, bei Geſchäften und Handelſchaften und was ſonſt den unternehmenden Geiſt der Männer zu beſchäftigen pflegt, vergeſſen wir eine Zeit lang der liebenswürdigen Geſpielinnen unſres Lebens, und wir ſcheinen die unentbehrliche Gegenwart der Schönen einen Augenblick nicht zu vermiſſen. Haben wir aber nur wieder Grund und Boden erreicht, bedeckt uns ein Dach, ſchließt uns ein Saal in ſeine vier Wände, gleich entdecken wir was uns fehlt: ein freundliches Auge der Gebieterin, eine Hand die ſich traulich mit der unſern zuſammenſchließt.

Ich habe, ſagte Panurg, den alten Wirth über dieſen Punct erſt auf die feinſte Weiſe ſondirt, und da er nicht hören wollte, auf die gradeſte Weiſe befragt, und ich habe nichts von ihm erfahren können. Er läugnet daß ein weibliches Geſchöpf in dem Palaſte ſei. Die Geliebte des Königs ſei mit ihm, ihre

Frauen ſeien ihr gefolgt und die übrigen ermordet oder entflohen.

Er redet nicht wahr, verſetzte Epiſtemon, die traurigen Reſte, die uns den Eingang der Burg verwehrten, waren die Leichname tapfrer Männer, und er ſagte ja ſelbſt daß noch niemand weggeſchafft oder begraben ſei.

Weit entfernt, ſagte Panurg, ſeinen Worten zu trauen, habe ich das Schloß und ſeine vielen Flügel betrachtet und im Zuſammenhange überlegt. Gegen die rechte Seite, wo die hohen Felſen ſenkrecht aus dem Meere hervorſtehen, liegt ein Gebäude das mir ſo prächtig als feſt zu ſein ſcheint, es hängt mit der Reſidenz durch einen Gang zuſammen, der auf ungeheuern Bogen ſteht. Der Alte, da er uns alles zu zeigen ſchien, hat uns immer von dieſer Seite weggehalten, und ich wette dort findet ſich die Schatzkammer, an deren Eröffnung uns viel gelegen wäre.

Die Brüder wurden einig daß man den Weg dahin ſuchen ſolle. Um kein Aufſehen zu erregen ward Panurg und Alciphron abgeſandt, die in weniger als einer Stunde mit glücklichen Nachrichten zurückkamen. Sie hatten nach jener Seite zu geheime Tapetenthüren entdeckt, die ohne Schlüſſel durch künſtlich angewandten Druck ſich eröffneten. Sie waren in einige große Vorzimmer gekommen, hatten aber Bedenken getragen weiter zu gehen, und kamen nun den Brüdern, was ſie ausgerichtet, anzuzeigen.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem fünfzehnten der Ausgabe letzter Hand. Hinzugefügt sind aus dem ungedruckten Nachlass im Goethe-Archiv das Bruchstück „Das Mädchen von Oberkirch. Ein Trauerspiel“, aus dem Tiefurter Journal „Der Hausball. Eine deutsche Nationalgeschichte“, aus Band 16 der „nachgelassenen Werke“ (Ausgabe letzter Hand Bd. 56) „Reise der Söhne Megaprazons“. Die Bearbeiter sind: Rudolf Koegel (Die Aufgeregten), Gustav Roethe (Das Mädchen von Oberkirch, Novelle), Adolf Strack (Die Ausgewanderten), Bernhard Seuffert (Die guten Weiber), August Sauer (Der Hausball), Ludwig Geiger und Julius Wahle (Reise der Söhne Megaprazons). Redactor des Bandes ist Bernhard Seuffert.

Die für mehrere Stücke dieses Bandes vorliegenden Drucke sind:

A: Goethe's Werke. Zwölfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1808. 8°. Dieselbe Ausgabe Vierzehnter Band. Erste Ausgabe. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. — An diesem 14. Bande, einem Supplementbande für die Besitzer des ursprünglich zwölfbändigen *A*, hat Goethe keinen nachweislichen Antheil gehabt.

B: Goethe's Werke. Zehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1817. 8°. Dieselbe Ausgabe Dreizehnter Band. 1817. — Vgl. Tagebücher 14. November 1816: „Meiner Werke 2. Lieferung durchgesehen.“ — Der Text ist wenig zuverlässig.

*B*¹: Goethe's Werke. Zehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Gestochener Titel: GOETHE'S *Werke. X. Band.*

Original-Ausgabe. [Vignette, darstellend Situation zu Beginn des 9. Auftrittes des 4. Aufzugs der „Aufgeregten“.] *Wien und Stuttgart.* 1817. gr. 12°. Dieselbe Ausgabe Dreyzehnter Band. *XIII. Band.* [Vignette, darstellend die Situation aus den „Ausgewanderten“ 254, 2—13.] — Der Druck benützt dieselbe Vorlage wie *B*; vgl. Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte Bd. 6 S 627; Goethe-Jahrbuch Bd. 15 S 167—172. Er hat aber eine eigenmächtige Orthographie und Interpunction, auch eine Vorliebe für vollere Formen (s. Goethe-Jahrbuch Bd. 15 S 173f.). Zur Charakteristik seiner Schreibweise mögen die folgenden von Koegel gesammelten Beispiele dienen: Monath, anbethen, gebiethen; einige Mahl, manchmahl, niemahls; Nahmen, wiederhohlen, Willkühr; reitzen, spatzieren; Gräfinn, Prinzessinn, Königinn; Ältere, ächt; Alles, jeder Andere, Jemand, Niemand, es ist alles Eins, Das und Jenes, Einer wie der Andere, nichts Rechts, gewisser Maßen, meisten Theils; Ihr, Euch, auch wenn die Anrede an mehrere Personen gerichtet ist; Practikus, Chikane, Jacob, Advocat, Sclave; Prozeß; Negligée. B^1 verfährt im Ganzen sorgfältig und consequent; auch der Gebrauch des Apostrophs ist geregelt, in derselben Weise wie nachher bei C^1C. Selbst in Flexionsformen sucht es Gleichmässigkeit herzustellen. Alterthümliche Formen werden zuweilen durch neuere ersetzt. Wenn es eine Textverderbniss zu bemerken glaubt, sucht es durch Conjectur zu helfen. In all diesem ist es für die Textkritik werthlos. Aber es dient zur ergiebigen Controle für die Richtigkeit des Textes *B*, wo es mit diesem gegen ältere Texte stimmt, oder gegen *B* mit älteren Texten zusammengeht. Auf die weitere Textgeschichte hat es keinen Einfluss geübt.

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Funfzehnter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. fl. 8°. Dieselbe Ausgabe Sechsundfunfzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1842. Mit dem Haupttitel Goethe's nachgelassene Werke. Sechzehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1842. (Für diesen Nachlassband haben die nachfolgenden Ausführungen keine Gültigkeit.)

Dem 15. Bande dieser Ausgabe liegen von Göttling revidirte Bogen aus *B* zu Grunde. Den 10. Bd. *B* sandte Goethe am 28. Mai 1825 an Göttling (Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling. Herausg. von Kuno Fischer S 7f.); dieser schickte ihn am 12. Juni 1825 revidirt zurück und machte im Begleitbriefe eine Bemerkung zum Personenverzeichniss der „Aufgeregten". Den 13. Bd. *B* sandte Goethe am 17. Juni 1826 Göttling zu und nannte dabei den Band „den 26. der neuen Ausgabe" (Briefwechsel a. a. O. S 12), weil der grössere Theil des Inhaltes von *B* 13 für C^1 26 bestimmt war; vielleicht sollte damals noch der ganze Bd. 13 *B* den Bd. 26 C^1 füllen, da ursprünglich für Bd. 15 C^1 „W. Meisters Lehrjahre" bestimmt waren. (Goethe schrieb eigenhändig in die Druckvorlage vor „Die Aufgeregten" fünfzehnter Band.) Am 7. Juli 1826 schickte Göttling den Band revidirt zurück nebst brieflichen Ausführungen zu den „Guten Weibern" und den „Ausgewanderten". Göttlings revidirte Exemplare haben sich im Archive der Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart erhalten und lagen in Copie von August Fresenius den Bearbeitern vor. Göttlings Revision, für die er ältere Drucke nirgends benützte, betrifft fast ausschliesslich Orthographisches: eh und ei werden nach der bekannten Regel unterschieden, ß für ſſ in der noch heute üblichen Weise gesetzt (aber nicht consequent, z. B. bleibt läſſ't neben läßt); kleine Anfangsbuchstaben werden für Adjectiva und Pronomina, auch wenn sie substantivisch gebraucht sind, durchgeführt; c und t werden in den Fremdwörtern je nach lateinischem oder griechischem Ursprung unterschieden u. dgl. m. In die Interpunction greift Göttling wenig ein; einige ihm überflüssig scheinende Kommata werden getilgt. Ferner erstrecken sich seine Änderungen auf die Flexion der Adjectiva, wofür er von Goethe Generalvollmacht erhalten hatte (Briefwechsel a. a. O. S 4f., 7f.) und auf Verbesserung einiger Druckfehler. Die Revision ist aber nicht ganz einheitlich, selbst Druckfehler in *B* sind übersehen.

Erst am 18. September 1827 stellte Goethe der Druckerei (Brief an Reichel) in Aussicht, dass das Original zum 15. Bd. C^1 „nächstens" folge (Goethe-Jahrbuch Bd. 2 S 304), am 21. September geht es nach Stuttgart ab (Mittheilung aus

dem Goethe- und Schiller-Archiv). Zu den übersandten revidirten Bogen aus *B*, die „Die Aufgeregten", „Die guten Weiber" und „Die Ausgewanderten" enthielten, gehörte hiefür noch das Manuscript der „Novelle", das später geschickt wurde und im Cotta'schen Archive nicht erhalten ist: sie kam hier zum erstenmal in Druck. Die Stücke, die schon gedruckt vorlagen, bietet C^1 nach dem Text *B* einschliesslich der meisten Göttlingschen Correcturen. Gegen Göttlings Correctur verstösst es zuweilen in der Schreibung jedermann, deßwegen (er hatte jederman, deswegen angeordnet), in der Verwendung grosser Anfangsbuchstaben beim neutralen substantivirten Adjectiv, und in andern Einzelheiten der Orthographie und Interpunction. Ausserdem haben aber der Setzer und Corrector von C^1 in vielen von Göttling nicht berührten Fällen die Orthographie und Interpunction geregelt, dabei von ihm Übersehenes seiner Regel anpassend, oder auch nach eigener Gewohnheit normirend. Manche von Göttling nicht beachteten Druckfehler des Textes *B* wurden in der Druckerei gebessert, dabei vielleicht auch eine nicht ganz geläufige Wendung auf eigene Verantwortung gemodelt (s. 120, 10. 11). Eigenmächtig in wichtigen Dingen scheint C^1 nicht hergestellt zu sein. Dagegen hat es neue Druckfehler in den Text gebracht. Die Aushängebogen 1—8 von C^1 sandte Reichel am 7. Februar 1828 an Goethe, 9—18 am 28. Februar, 19—21 am 13. März; diesen Schluss hat Goethe am 20. März erhalten; fertig zur Ausgabe war der Band am 10. Mai 1828 (Mittheilungen aus dem Goethe- und Schiller-Archiv).

C^2: Eine zweite Auflage von C^1, deren erste zehn Bände die Jahreszahl 1828 (statt 1827) auf dem Titelblatt tragen; vgl. Weimarische Ausgabe Bd. 2 S 299. Dass diese zweite Auflage sich auf alle vierzig Bände erstreckt, hat Adolf Strack durch Stichproben, die er dem Goethe- und Schiller-Archiv einsandte, schon fast zur Gewissheit erhoben. August Fresenius hat dies Ergebniss bestätigt und hat urkundlich festgestellt, dass es von den Bänden 1—10 mindestens drei, vom 11. Band an aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur zwei Drucke gibt, eben die beiden Auflagen, die wir C^1 und C^2 nennen. C^2 Bd. 1[5] ist an der Schreibung ſchützenden (statt

ſchützenden C^1) auf dem Titel kenntlich. Sonst ist das Titelblatt C^1 gleich, trägt auch die gleiche Jahrzahl. Ausstattung und Umfang ist ebenso wie bei C^1. Der Druck ist von Goethe nicht beeinflusst. In anderen Bänden ist C^2 nach dem für C revidirten Exemplare von C^1 gesetzt und dient somit als Controle für C. Bd. 15 von C^2 ist aber mit der Jahrzahl 1828 ausgegeben, während die Revision von C^1 für C erst 1829 in die Druckerei ging. Aber auch wenn die Jahrzahl 1828 auf dem Titel falsch sein sollte (etwa um nicht von C^1 abzuweichen), so nöthigen innere Gründe zur Annahme, dass der 15. Bd. von C^2 nicht nach der Druckvorlage für C hergestellt ist. Er trifft zwar in der Hauptrichtung der Revision mit C zusammen, kann aber weder aus derselben Druckvorlage wie C stammen, noch für C massgebend geworden sein, weil er in zu vielen Fällen von diesem abweicht. Genaueres s. in den Lesarten zu den „Aufgeregten“, den „Ausgewanderten“ und den „Guten Weibern“. — Ob auch für Bd. 56 C^2 existirt, ist unbekannt.

C: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Funfzehnter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1829. 8°. Dieselbe Ausgabe Sechsundfünfzigſter Band. [Verlagszeichen.] Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag. 1842. Mit dem Haupttitel Goethe's nachgelaſſene Werke. Sechzehnter Band. [Verlagszeichen.] Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag. 1842.

C Bd. 15 fusst auf dem revidirten C^1. Am 8. November 1828 schickte Goethe den 15. Bd. C^1 an Göttling zu erneuter Revision des Textes (Briefwechsel a. a. O. S 62), mahnte zur Rücksendung am 9. Februar 1829 (ebenda S 73) und erhielt den revidirten Band am 6. März. Der ungedruckte Begleitbrief enthält nach August Fresenius' Mittheilung keine Bemerkungen zum Texte. Die Druckvorlage für C^1 Bd. 15 hatte Göttling bei seiner Revision nicht zur Hand, auch keine älteren Drucke. Das revidirte Exemplar ging am 8. März 1829 an Reichel nach Stuttgart ab. Es ist nicht erhalten. Die Veränderungen von C gegen C^1 sind nicht gering an Zahl aber an Werth; sie betreffen zumeist nur Regelung der Orthographie und Interpunction und zwar

wesentlich in der Richtung von C^1. Aber auch jetzt sind noch Schwankungen geblieben, ja neue eingetreten. Die Interpunction ist wenig vermindert. Es zeigt sich eine Neigung zu volleren Formen der Silben. Alte Druckfehler sind verbessert, neue nicht vermieden. Am 23. Juli 1829 schickte Reichel die Aushängebogen 1—10 von *C* Bd. 15, am 27. August 1829 die 11—22 an Goethe, ohne Fragen des Textes zu berühren (Mittheilung aus dem Goethe- und Schiller-Archiv).

Es bedeutet: g eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit Röthel und g^3 eigenhändig mit rother Tinte; Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Die Aufgeregten.

Das Drama ist nach dem Zeugnisse der „Tag- und Jahreshefte“ 1793 „entworfen“. 1814 trug es den Titel „Breme von Bremenfeld“ (Tagebücher 17. Juli 1814: Breme v. Bremenfeld Revision. Bd. 5 S 119, 4). Ebenso lautet der Titel in einem Inhaltsverzeichniss für die Ausgabe *B*, das bei den Acten des Goethe-Archives liegt. In dem ebenda befindlichen „Entwurf einer Anzeige“ zur Ausgabe *B* sowie in der „Ankündigung einer neuen Ausgabe von Goethes Werken“ (= *B*) im Intelligenz-Blatt zum Morgenblatt 1816 Nr. 1 S 2 trägt das Drama den Titel „Die Zeichen der Zeit“. (Mittheilungen aus dem Goethe- und Schiller-Archiv.) Die „Agenda“ vom 10. Juni 1816 verzeichnen: *5. Act Aufgeregte (Tagebücher Bd. 5 S 314; der Stern bedeutet, dass das Vorhaben erledigt sei).

Handschriften.

H^1: Im Goethe- und Schiller-Archiv, von Götzes Hand, mit Correcturen (rothe Tinte über Bleistift) von Riemer. 171 Seiten in 4°, die Blätter sind einseitig beschrieben, jeder Aufzug (I. II. IV) bildet ein besonderes Heft, und zwar besteht Aufzug I aus 10, Aufzug II aus 5, Aufzug IV aus 10 Lagen.

H^2: Im Goethe- und Schiller-Archiv, grösstentheils von der Hand des Schreibers John, aber vom Dichter selbst durch-

corrigirt = *g*, und zwar rühren weitaus die meisten vorkommenden Änderungen von *g* her. 78 Seiten in 4°, lose Blätter, beidseitig beschrieben. H^1 beruht auf H^1. Möglicherweise dictirte Goethe aus H^1, wobei er eine Reihe von Stellen gleich während des Dictates umgestaltete, andere nachträglich änderte. Gewisse Partien sind von Kräuter geschrieben. Es sind dies meist solche Stellen, die in H^1 noch nicht enthalten waren.

Drucke.

B: Die Aufgeregten. Politisches Drama in fünf Acten. Bd. 10 S 317—395 s. o. S 387. Bildet den Schluss des Bandes, vorher geht „Der Bürgergeneral".

B^1: Titel ebenso. Bd. 10 S 351—436. s. o. S 387 f. Stellung ebenso. — B^1 stimmt in einer Reihe von Stellen zu den erhaltenen Handschriften, aus denen das Druckmanuscript für *B* copirt ist. Die freie Orthographie und Interpunction von B^1 zu verzeichnen, hätte keinen Werth; ich notire in den Lesarten nur die seltenen Fälle, wo B^1 ein Komma hat statt einer stärkeren Interpunction in *B*.

A: Titel ebenso. Bd. 14 S 225—393. s. o. S 387. Stellung zwischen dem „Epilog zu Schillers Glocke" und „Pandora". — Riemer hat darin zwei Fehler aufgefunden und Goethe mitgetheilt (Acta privata die Ausgabe letzter Hand betr. III *A* 103): das Fehlen der Person des Amtmanns im Personenverzeichniss und 67, 5 meines Druckes ihr Diener statt Ihr Diener. Den ersten Fehler hatte Goethe schon auf Göttlings Hinweis in der Druckvorlage für C^1 verbessert, die zweite Besserung trug er ebenfalls in diese ein. — Sonst griff *A* in die Textgeschichte nicht ein.

C^1: Titel ebenso. Bd. 15 S 1—177. s. o. S 388. Es schliessen sich an die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten". — Am 13. März 1828 schrieb Reichel, der Factor der Cotta'schen Druckerei, an Goethe (ungedruckt, Mittheilung aus dem Goethe- und Schiller-Archiv): In den Aufgeregten habe ich in der Octavausgabe S. 336 [20, 5 dieser Ausgabe] ein mir in nur verwandelt. Eben so S. 4 und S. 20 der Taschenausgabe [S 4 ff. und 20 ff. dieser Ausgabe] sind die

ſie in der Rede Georgs in Sie und das ihr in Ihr, und euch in Euch im Singular verwandelt, und nur im Plural es klein gelaſſen; es war dort ziemlich durcheinander in der Octavausgabe, nach der gedruckt wurde.

C^2: Titel, Umfang und Stellung ebenso. s. o. S 390 f. — Obwohl die Varianten für den Text ohne Bedeutung sind, habe ich doch die allenfalls wegen anderer Bände zur Vergleichung erwünschten in den Lesarten verzeichnet.

C: Titel ebenso. Bd. 15 S 1—78. s. o. S 391. Stellung ebenso.

Lesarten.

Perſonen.

Fehlt H^1 2, 3 Friedricke B immer so, von Göttling für C^1 geändert. 4 lies Karl 11 Der Amtmann fehlt H^2BA, von Goethe auf Göttlings und Riemers Antrag für C^1 zugesetzt. 12 lies Jakob

---

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

3, 5 oder] bis H^1H^2 9. 10 einen — haltend] die einen geſtrickten Strumpf, mit dem ſie eben fertig geworden, in die Höhe hält H^1H^2 eben fehlt BC^1C 10 wollt' ich,] wollt ich B^1 15 Mitternacht] besser wäre gegen Mitternacht mit Rücksicht auf den sechsten Auftritt 19 wachen und warten] warten und wachen H^1 jetzt fehlt H^1H^2 nachgetragen g 4, 1 nein! mein Vater —] nein, mein Vater! H^1H^2B nein! Mein Vater! C^1 nein, mein Vater! C 3. 4 liebe Muhme auf der nebenstehenden leeren Seite für Eine H^1 6 vor über für H^1 10 ſtark] ſo ſtark H^1H^2 12 wirkt!] wirkt B^1

Zweiter Auftritt.

Sie in Georgs Reden] ſie B s. o. S 393 4, 18 denn fehlt H^1H^2 24 viel H^1H^2 5, 1 Spiritus;] Spiritus B^1 6 Der Baron? fehlt H^1H^2 nachgetragen g 7 Graf?] Graf. BB^1 Graf! C^1C Fragezeichen nach dem Sinne und den Handschriften herzustellen 15 kommt] kömmt H^2B—C, aber sonst durchweg kommt 15 Kopfe] Kopf H^1H^2 19 in] im H^2 25 Ihr] ihr

$H^2BB^1C^1$ 6, 3 da] dann H^1H^2 4 Sie] ſie BC^1C 5 bleiben] blieben H^1H^2, vielleicht Druckfehler 8 Ihr] ihr H^2BC^1 10 auch] noch H^1H^2, vielleicht Druckfehler 10 werden — H^1 werden. — B—C 18 wollen;] wollen B^1 20 Lärm] Lerm BC^1 7, 2 ſo] nicht ſo H^1H^2 4 (ab)] (geht ab) H^1H^2 10 habe ich] hab' ich H^1 hab ich H^2 11 es] dieſes Kind H^1 es g für dieſes Kind H^2 12 iſt. Daß] iſt; daß B—C, aber die handschriftliche Interpunction ist allein sinngemäss.

Dritter Auftritt.

7, 17 einigemal] einigemale C^2 nachdenkend] nachdenklich H^1 21 ſind] ſey'n H^1 ſind g über ſeyn H^2 22 iſt] ſind H^1 iſt g über ſind H^2 8, 5 Komma zu streichen 6 hieher] hierher H^2 13 nach Vater] und Ihre Muhme H^1H^2 getilgt g 14 nun kommt auch Ihre Muhme fehlt H^1H^2 eingeschaltet g Ihre] ihre BC^1 23 lies ſo bald 9, 3 ſie:] ſie, B^1 7 Sie es mich] Sie mich es H^1 17 die] daß H^1H^2 27 gedrückt?] gedrückt! C^1 10, 3 ſchloß] drückte H^1 ſchloß g über drückte H^2 11 Werde ich] Werd' ich H^1H^2 12 werde Ihnen] werd' Ihnen H^1 15 (ſich entfernend)] (indem er forteilt) H^1H^2 17 allein, nach] allein. Nach B^1 22 goldnen] ſchönen H^1 goldnen g über ſchönen H^2 Träume,] Träume B^1 23 es,] es B^1

Vierter Auftritt.

11, 4 geht's?] geht's, H^1, Komma in Fragezeichen corrigirt H^2 6, 7 ich hoffe] hoff' ich H^1H^2 10 nach Schmarre beigefügt mit Achtung g 11 Bremenfeld] Bremefeld H^1H^2 und so durchweg 16 wenn — iſt hinter empfinden H^1H^2 vor deſtomehr eingeschaltet g deſtomehr] deſto mehr C^2 27 an den Bettelſtab hinter Gegner H^1H^2 hinter Recht hat, eingeschaltet g 12, 2 herbei,] herbei C^1 6 kommt;] kommt, B^1 14 ergetzlicher] erfreulicher H^1 ergoßlicher g über erfreulicher H^2 ergötzlicher C^2 13, 1 als fehlt H^1H^2 eingeschaltet g 2 aufzutreten] zu ſeyn H^1 aufzutreten g über zu ſeyn H^2 4 Acht zu haben] acht zu geben H^1 haben über geben H^2 9 Rede, mein Kind, rede] Sprich, meine Tochter, ſag, was iſt geſchehen? H^1H^2 12 ſage] ſag H^1 ſage g aus ſag H^2 16 Vater,] Vater C^2 25 meine;] meine, B^1 27 alles, wie bisher,] wie bisher, alles H^1 28 Ihrem] ihrem B^1 14, 12 Burgemeiſterin] Burgermeiſterinn B^1 13 durch Sittſamkeit] durch ihre Sittſamkeit H^1H^2 ihre getilgt g

14 durch Verſtand] durch ihren Verſtand H^1H^2 ihren getilgt g 22 Ha, Ha, Ha! H^1H^2B—C lies Sehn 23 ob — habe] wenn es gleich alle Tage vor meinen Augen ſteht H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 28 künftig fehlt H^1H^2 eingeschaltet g 15, 1 ſieht] ſähe H^1 ſieht g über ſähe H^2 lies ſieht: 2 ich ſagen] ein vernünftiger Menſch ſagen H^1 2. 3 ob du gleich meine hübſche Tochter biſt fehlt H^1H^2 eingeschaltet g 9 Wollen Sie] Wollt ihr H^1, von Riemer in Wollen Sie geändert 10 das Waſſer ſiedet] es iſt Waſſer gekocht H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 11 zu rechte] zurecht H^1 lies zurechte vgl. 13, 21 13 darüber] drüber H^1 16 lies Schlaf'

Fünfter Auftritt.

15. 19 alles klüglich] es ſo klug H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 21 lies echter Practicus] Praktikus B Prakticus C^1 22 Bis gegen Mitternacht] gegen fehlt H^1H^2 eingeschaltet g hatten wir zuſammen geſchwatzt] ſchwatzten wir zuſammen H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 23. 24 wollte ich . . trinken] trank ich H^1, daraus Lesart des Druckes g 25 ſollten kommen] kamen H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 16, 1 . Sie] , Sie BC^1 , ſie C^2 8 Einfluß] den größten Einfluß H^1

Sechster Auftritt.

16, 20 noch Lärm] noch einen Lärm H^1H^2 einen getilgt g 21 einigemal] ein paarmal H^1 21 auf- und abgeſchlichen durch Riemers Correctur aus hin und wieder geſchlichen H^1 auf und abgeſchlichen C^1 auf und ab geſchlichen BC 24 könnten] konnten H^1, vielleicht richtiger, weil der Sinn sein kann 'hätten wir es denn nicht bei Tage abmachen können' 25 bei Tage] bey Tag H^1 17, 5. 6. 7 Schulze] Schulz H^1 7 Wieſengruben;] Wieſengruben, B^1 hoffe, auch] hoffe auch H^1 hoffe auch, H^2BC^1C 8 Jakob] Caspar H^1 Jacob von Kräuters Hand auf Rasur H^2 9 . Dann] , und es H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 10 vernünftigen] vernünftige BB^1 Verbesserung Göttlings für C^1 14. 15 Tag, Tag] Tag und Tag H^1H^2 15 wäre] ſeyn ſollte H^1 wäre über ſeyn ſollte H^2 16 lies Rechts 19 in ſchlechterem] in ſchlechterm H^1 im ſchlechtern H^2 im ſchlechteren BB^1C^1 20. 21 wäre — geweſen] wenn — geweſen wäre H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 21 Burſche] Kerl H^1 Burſche g über Kerl H^2

22 lagen] waren H^1 lagen g über waren H^2 Feldſcherer] Feldſchere B^1 23 Breme, ein] Breme war ein H^1 war von Riemer getilgt 24 Nacht] Nachts H^1 27 aber auch] der auch, BC^1C 28 wollte] ſollte H^1 wollte g über ſollte H^2 Er,] fehlt H^1H^2 er eingeschaltet g 18, 1 als] da H^1 als g über da H^2 2 ſagt] ſagt mir H^1H^2, vielleicht in den Text zu setzen 4 hinaus wollte] hinauswollte B denn fehlt H^1 ſtunden] ſtanden B^1 5 Ihro Majeſtät] Ew. Maj. H^1 Ew. Mjšt. H^2 18 fortmachen] fort machen B 20 da eingeschaltet von Riemer H^1 25 geſcheidter] geſcheuter $H^1H^2BC^1$ daran] dran immer H^1H^2 immer getilgt g 19, 2 wußte] wußt's H^1H^2 5 das und jenes] dies und jenes H^1H^2 6 viele] viel $H^1H^2B^1$

Siebenter Auftritt.

19, 14 Jakob] Caspar H^1 Jacob auf Rasur von Kräuters Hand H^2 20, 2 denn] an, denn H^1H^2 an getilgt g 3 ganz fehlt H^1H^2 5 nur] mir B, Druckfehler, den B^1 nicht theilt und den die Druckerei berichtigte; s. o. S 393. 7 Jakob] Caspar H^1 Jacob auf Rasur von Kräuters Hand H^2 9 Jakob? Es iſt faſt beſſer, daß er nicht dabei iſt.] Was Caspar betrifft, iſt mir's faſt lieber, daß er nicht dabey iſt. H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g, doch rührt die Änderung der Namen auch hier von Kräuter her 11 wenn er auch wegen der Zinſen] wenn er gleich wegen der Zinſen auch H^1, jedoch ist gleich von Riemer in schon geändert wenn er ſchon auch wegen der Zinſen auch H^2, aber ſchon und das zweite auch von g getilgt 12. 13 geht ihn doch die Straße nichts an, und er fehlt H^1H^2 eingeschaltet g 13 hat ſich] hat er ſich doch H^1 durch Correctur für hat er H^2. Die ganze Stelle lautete also in H^1: und wenn er ſchon wegen der Zinſen auch mit uns gleiches Intereſſe hat, ſo hat er ſich doch im ganzen Prozeß gar zu läßig bewieſen. Daraus die Lesart des Druckes in H^2 vom Dichter selbst hergestellt. 18 hören.] hören! B^1 19—23 Ihr wißt — kann] Ihr wißt, daß die Gemeinden [aus Gemeinde Riemer] nun ſchon vierzig Jahre lang mit ihrem Guthsherrn einen Prozeß haben [aus hat Riemer], der endlich nach langen Umwegen nach Wetzlar gelangt iſt, und von dort auch den Weg nicht zurück finden kann. H^1H^2, daraus die Lesart des Druckes g 23 Der Gutsherr] Die Herrſchaft H^1 Der Gutsherr g über Die Herrſchaft H^1

21, 4 Martin fehlt H^1H^2, so dass seine Worte noch Albert zufallen. Martin eingeschaltet *g* 9 euch] den Gemeinden H^1 euch *g* über den Gemeinden H^2 11 zu entbehrende fehlt H^1H^2 eingeschaltet *g* Frohnen] Frohnen, die ihm nichts nutzten, H^1, darauf noch folgende von Riemer getilgte Worte und machte ihnen einige Convenienzen. In H^2 sind die Worte die ihm nichts nutzten von *g* getilgt und hinter und ist der Gedankenstrich nachgetragen. 15 Albert über Martin H^2 Und das] Und Correctur Riemers H^1 Und das sind die, die] Und das sind, die B^1 17. 18 Breme. Und machte — genießen. von Riemer nachgetragen H^1 Der Strich hinter Convenienzen *g* 20 im] in $H^1B^1C^1$ und vielleicht trotz H^2 und den massgebenden Drucken in den Text zu setzen. ihr aus ihnen Riemer H^1 24 der Advocaten] des Advokaten H^1 Falls der Plural in H^2 nicht Schreibfehler ist, wurde in der Antwort Bremes die Veränderung des Singulars in den Plural übersehen. 26. 27 der verstorbene] unser verstorbene H^1 der verstorbene *g* aus unser verstorbener H^2 22, 5 verstorbener] verstorbene H^1 6 etwas] was H^1 11 diese Abschrift der Herrschaft] der Herrschaft diese Abschrift H^1H^2 der Herrschaft hinter Abschrift eingeschaltet *g* 15 einzugehen,] einzugehen, den wir wünschen müssen H^1H^2 den — müssen gestrichen *g* 16 sich nicht getraut] sich nachgetragen von Riemer H^1 27 Vormundschaft] Vormundschaft ihres Sohns H^1 23, 1 Albert] Alberte H^1 3 manches Gute] manches Gutes H^1 4. 5 bekenne] erkenne H^1H^2 be.. *g* über er.. H^2 5 meinen König] meinen Kronprinzen H^1, doch Kronprinzen in König corrigirt von Riemer meinem König H^2B^1 27 niemals.] niemals! *B* 24, 10 wenn's] wann's H^1 17 eigentlich] Euch denn H^1H^2 20 (gravitätisch)] (mit Gravität) H^1H^2 21 vom Großvater] vom Großvater, ja vom Urgroßvater H^1 22 erwiesen] gezeigt hat H^1 erwiesen *g* über gezeigt H^2 24 wegen großer und vorzüglicher] wegen seiner großen und vorzüglichen H^1H^2, daraus Lesart des Druckes *g* wegen großer und vorzüglichen B^1 25 Burgermeister] Burgemeister H^1H^2, vielleicht in den Text zu setzen, vgl. Burgemeisterin 14, 12. 25, 2 haben mochte] hatte H^1 haben mochte über hatte H^2 behandelten] behandelt haben H^1H^2, daraus behandelten *g* 3 tiefe] große H^1 tiefe *g* über große H^2 15 Euren] euren BC^1 solchen] ihren H^1 solchen *g* über ihren H^2 18 sollte;] sollte, B^1 19 können mit] können jetzt mit H^1H^2 jetzt ge-

tilgt *g* 22 lauter] lautre H^1 lautere B^1 vielleicht Schreibfehler in H^2 24 unterrichten] unterrichten können H^1H^2 können getilgt *g* 25 üben können] üben können und müſſen H^1H^2 26, 7 ſtellt;] ſtellt, B^1 10 weil] ſeitdem corrigirt in da Riemer H^1 weil *g* über da H^2 11 liegt aus iſt Riemer H^1 12 kann] kann's H^1H^2 8 getilgt *g* 17 werden] ſchlagen H^1 23 nur bei einbrechender Nacht] gegen Abend H^1H^2, dafür Lesart des Druckes *g* 27, 2 lies Arm' 3 Gewalt] die Gewalt H^1 die Gewalt H^2 12 ſei] iſt H^1 ſey über iſt H^2 16 er wird nicht zürnen, wenn man ſich Recht verſchafft] er wird ſich gewiß für die erklären, die ſich Recht verſchaffen H^1H^2, daraus Lesart des Druckes *g* 17 da] da wo H^1H^2 wo getilgt *g* 22 was] ſo was H^1 23 zu Werke gehen aus verfahren H^1 25 und] und fehlt H^1H^2 eingeschaltet *g* 28 heute Abend getilgt *g* 28, 1 Jakob] Caspar H^1 Jacob auf Rasur von Kräuters Hand H^2 ja es] und es H^1 ja *g* über und H^2 8 geſehn und gehört] gehört und geſehen H^1 9 leſen;] leſen, B^1 18 loben] loben, C^2 22 (mit Würde) fehlt H^1H^2 eingeschaltet *g* 23 z. E. fehlt H^1H^2 zum Exempel eingeschaltet *g* 28 gern] gerne H^1B^1 29, 3 einzäunen und fehlt H^1H^2 eingeschaltet *g* laſſen] ließ H^1H^2 15 Sie wird ſich in jeden Stand zu finden wiſſen] Sie wird ſich in jeden Stand finden müſſen C^1C, um so sicherer zu verwerfen, als auch BB^1 mit den Handschriften gehen (mit dem Druckfehler im statt in) 17 jetzt] jetzo H^1H^2

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

30, 4 adliche] fehlt H^1 adeliche H^2 Adelige B^1C^2 in mannigfaltigen geiſtlichen und weltlichen Coſtumen] in verſchiedenem Koſtum H^1 mannigfaltigen] mannichfaltigen C^2 8 Demoiſelle] Luiſe H^1 9 zu ſprechen] aufgeſtanden H^1 11 Verziehen] Verzeihen B^1 13 Beſchwerlichkeiten] Beſchwerlichkeit H^1H^2 en angehängt *g* 13. 14 das Schrecken bei der Ankunft haben einige Ruhe nöthig gemacht] das Schrecken von geſtern Abend haben ſie heute länger als gewöhnlich im Bette gehalten H^1 16 bedaure von ganzem Herzen] habe es von Herzen bedauert H^1 31, 1 ſich

leicht vorſtellen] leicht denken H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 4 (ihrem Stocken] unſerm Stocken H^1 unſerem Stocken B^1 7 bedaure] bedauere BC^1 8 Sie] ſie H^1B^1 9 nur] nun B^1 geſchwind] geſchwinde H^1H^2 das Endungs-e getilgt g 23 das gute Kind] gute fehlt $H^1H^2B^1$ 25 leichter] leichtſinniger H^1 32, 3 Schein] Scheine H^1 10 In allem] In allen H^1 allem g aus allen H^2 22 gegen Leute] gegen die Leute H^1H^2 die getilgt g 25 (Luiſe tritt ab.) fehlt H^1H^2 eingeſchaltet g

Zweiter Auftritt.

33, 2 Der Amtmann] Die Vorigen H^1 Der Amtmann g neben Die Vorigen H^2 4 Weiſe] fehlt H^1 Weiſe, C^1 unvermuthet] unvermuthete Weiſe H^1 Dienerſchaft] unterthänige Dienerſchaft H^1 7 hatten alle] hatten auf heute ſchon alle H^1 hatten auf heute [getilgt g] alle H^2 8 Tannenreifig] Tannenreißig H^1BC^1C 10 an dem Wagen] an dem Wege H^1H^2. Vielleicht ein Fehler der Vorlage für BB^1 vgl. 33, 16. 11 Hochdieſelben] Dieſelben H^1 Hochdieſelben g aus Dieſelben H^2 21 kann] kann Ihnen H^1H^2 Ihnen getilgt g 25 vollbracht] zurückgelegt H^1 vollbracht g über zurückgelegt H^2 wieder] wieder über zurück H^1 26 zurückkomme] komme H^1 26. 34, 1 nicht nur ſchlechter] nicht ſchlecht H^1, doch nur vor nicht mit Bleistift eingeschaltet (von Riemers Hand?) 34, 1 vor'm] vergangenes B^1 2 Chauſſee] Straße H^1H^2 verbinden] verkünden H^1 verbinden g über verkünden H^2 5 herausreißen] herausreißen können H^1H^2 können getilgt g 8 ſollte] ſoll H^1H^2 9 daran beſchädigt wäre] zerbrochen oder beſchädigt iſt H^1H^2 12 Gerechtſamen] Gerechtſame H^1H^2 n angehängt g nicht das Mindeſte zu vergeben] nichts nachzugeben H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 13 üblen] übeln C^1 verſtehe —] verſtehe. — H^1—C 14 ſtellen] ſtellen über geben H^2 17 den] denen H^1H^2, die Endung en gestrichen g 19 ſind] ſo ſind H^1H^2 23 führen aus führten H^1 24 jene] dieſe H^1 jene g über dieſe H^2 27 Gleiſe] Geleiſe C^1 28 ein bißchen] ein wenig H^1 holprig aus holpricht H^1 holperig C^1 ebenso in der folgenden Zeile 35, 3 öfters hinter Zufriedenheit H^1H^2 7 eigne] eigene H^2 Curmethode] eigene Art von Kur H^1H^2 10 vor dem Kaiſerlichen Reichskammergericht] vor Fürſtl. Regierung H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 12 Wegbeſſerung] Wegebeſſerung $H^1H^2BB^1$, dürfte wohl in den Text gesetzt werden

14 letztern] letzten H^1 anhaltendes] ein starkes H^1, anhaltendes g über ein starkes H^2 15 jemanden] Jemanden BB^1 jemandem C^1 nach Göttlings Vorschrift 24 Ich, vor einigen Tagen, noch länger] Ich habe das Letztemal noch länger zugebracht H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 26 ein] das H^1 ein über das H^2 26, 27 noch nur] nur noch H^1 27 hereinschleppen] hereinschleifen H^1 36, 2 Aufrichtig gestanden] Denn ich muß aufrichtig gestehen H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 4 Finger breit] Fingerbreit H^1H^2B, von Göttling berichtigt 5 gnädigen] gnädigsten H^1 10 mir eigen] mir eigen aus mein eigen H^1 14 mich aus mir H^1 15 von einem] von einen H^1H^2 16 gar wohl] so wohl H^1 gar g über so H^2 17 Macht] die Macht H^1H^2 die getilgt g 19 beharren] bestehen H^1 beharren g über bestehen H^2 20 indem ich Widerstand finde] so lange man mir widerspricht H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 22 auf billige Weise verbessern könnte aus unbilligerweise zu verbessern gedenke Riemer H^1 23 Gebrauch] Genuß H^1 Gebrauch g über Genuß H^2 sind aus ist H^1 37, 2 um nicht aus als H^1 4 (Tritt ab.)] fehlt H^1H^2 :Amtmann tritt ab:] g 5 er seine] Sie Ihre H^1 er seine g über Sie Ihre H^2 Lust] Lust jetzt H^1H^2 jetzt getilgt g

Dritter Auftritt.

37, 8 Gräfin. Magister.] Der Magister. Die Vorigen. H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 10 sich befinden] zu Nacht geschlafen haben H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 12 mich] mich gestern Abend H^1H^2 gestern Abend getilgt g 14, 15 Überhaupt aber kann Ihnen schwerlich der Aufenthalt hier Riemer aus Schwerlich kann Ihnen der Aufenthalt hier H^1 17 vor kurzem] vor Kurzen H^1 genossen aus verlassen H^1 18, 19 wieder zu Hause bei] wieder zu Hause, wieder bey H^1 19 wohnen] seyn H^1 wohnen g über seyn H^2 20, 21 hab' ich Sie um das Glück beneidet gegenwärtig zu sein aus habe ich Sie beneidet, da Sie gegenwärtig waren H^1 23 Zeuge zu sein aus daß Sie Zeuge waren H^1 seligen aus ewigen H^1 große] ganze H^1 25 und von den Ketten entbunden aus von schweren Ketten H^1 38, 2 ihres aus dieses H^1 elenden kranken] elenden, kranken C^2C 3 geworden] geworden war H^1H^2 war gestrichen g 8 wer] der, der H^1 der der H^2 9 gemäß] recht H^1 gemäß g über recht H^2 Der Auftritt ist unvollendet. Für den Schluss sind in H^1

mehrere Seiten frei gelassen. In H^2 ist die Lücke durch ..... angedeutet.

Vierter Auftritt.

11 Die Vorigen] Die Gräfinn H^1 14—19 Die überleitende Bemerkung fehlt H^1. In H^2 von der Hand Kräuters nachgetragen. 15 Lebhaftigkeit *g* aus Heftigkeit H^2 23 und] und es wird H^1H^2 es wird getilgt *g* 39, 7 sie] sie noch immer H^1 Übersehen H^1? 10 führt] bringt H^1 führt *g* über bringt H^2 14 mahlerische] moralische H^1 40, 1 und fehlt BC^1C 9 Hierin] Hingegen H^1 Hierin *g* über Hingegen H^2 14 Versuchen] Uebernehmen H^1 Versuchen *g* über Uebernehmen H^2 20 an mir] mir H^1 21 wußte] mußte *C* Druckfehler 23 um es] um mein Schicksal H^1 es *g* über mein Schicksal H^2 24 jetzt] bis jetzt H^1H^2 bis getilgt *g* 27. 28 nicht — Umgang] das nicht, mit gesitteten, gebildeten und verständigen Menschen umzugehen H^1H^2 das gestrichen *g* 41, 6 nicht — reden] über die großen Welthändel nicht nur mit zu reden H^1H^2, daraus Lesart des Druckes *g* 7 darin aus darinnen H^1 Riemer 10 im Stillen hinter manchmal H^1 darüber fehlt H^1 14 Art] Weise H^1

Fünfter Auftritt.

41, 22 gepudelt aus gefugelt H^1 23 wie] Wie H^1—*C* 24 durchnäßt] durchnetzt H^1 42, 11 unsern Revieren] unserm Revier H^1 unseren Revieren H^2 16 ehesten Tage] ehester Tage H^1 ehester Tage [das e *g*] H^2B^1 21 aufgetrocknet] aufgetrocknet hat H^1 auftrocknet *g* aus aufgetrocknet H^2 23 haben] haben werden H^1H^2 werden gestrichen *g* 28 Kinder] ihr Kinder H^1H^2 ihr gestrichen *g* 44, 2 essen.] essen: denn er muß gleich wieder fort H^1H^2, daraus Lesart des Druckes *g* 5 so oft] oft fehlt H^1 nachgetragen *g*. Scene und Aufzug sind unvollendet.

Dritter Aufzug.

Fehlt H^1 als solcher. Doch ist das Gespräch zwischen der Gräfin und dem Hofrath auch in H^2 vorhanden, als Theil der siebenten Scene des vierten Aufzuges; es steht hinter der ersten Rede der Friederike. Der ganze Aufzug von Kräuters Hand H^2.

Erster Auftritt.

45, 8 Ihr] ihr *B—C* Ihre] ihr *B—C* 9 helfen] helfen Ihnen *H*¹ Ihnen getilgt *H*² 10 widerlichen] unangenehmen *H*¹ 13 wer hat] wer es hat *H*¹ es getilgt *H*² 14 bemerkt] gesehen *H*¹ 17 und der] und nur der *H*¹ allein fehlt *H*¹ 19 unglaublichen] unglücklichen *B—C*, zweifellos Schreibfehler im Druckmanuscript, aus den Hss. zu berichtigen 46, 2 selbst streng] selbst fehlt *H*¹ 4 bei Hofe] bey Hof *H*¹ 5, 6 sagen — schweigen] sagen, um ein überall nachwachsendes Übel gleichsam in seinem Keime zu verhindern, keine Ungerechtigkeit zu dulden, *H*¹ 7 ertragen] zu ertragen *H*¹ unter dem] den *H*¹ 8, 9 verschrieen werden] überall tragen *H*¹ 12 genommen] genommen habe *H*¹ 15 einen Zögling aus] eine Schülerinn *H*¹ 16 geben] gegeben haben *H*¹ 17 Staatsbürger] Bürger eines Staates *H*¹ 19 Widerpart] gleichsam Widerpart *H*¹ 22 Kleinheiten] Kleinheit *H*¹ 24, 25 der — denkt,] und es zu bleiben gedenke, *H*¹*H*², daraus Lesart des Druckes *g* 25 der das] und das *H*¹ und getilgt *H*² höheren fehlt *H*¹ 26 anerkennt] erkenne *H*¹ Ursache] Ursach *H*¹ hat] habe *H*¹ 29 blinden fehlt *H*¹ 29, 47, 1 aus — erzeugt] durch eine beschränkte Selbstigkeit gezeugt *H*¹ 47, 1—4 prätentiös — Wahrlich!] gegen die übertriebenen Prätensionen, gegen das Formalisiren über Formalitäten, gegen alle die Anforderungen, die ohne Realität Ansprüche machen an das was ohne Verdienst der Zufall, wie den Gewinnst in einer Lotterie dem einen so gut als dem andern zuwerfen könnte. *H*¹ 4 könnte *g* über sollte *H*² 7 der Vorzug] der einzige Vorzug *H*¹*H*² einzige gestrichen *g* 11 verhaßten *g* aus verhaßtesten *H*² 12 zueignete *g* aus zueignen sollte *H*²

13, 14 wir — ausfüllen] durch Erzählung auszufüllen ist *H*² 17 frühern] frühen *H*²*BH*¹ 18 kommen] kamen *H*¹ 48, 8 zu erhalten aus zu unterhalten *H*² ein Bemühen *g* eingeschaltet *H*¹ das jeden] das aber jeden *H*² 12, 13 Auch — Spiel. *g* über Hier fehlt es nicht an hervortretender Neigung. *H*² 15 schönsten] höchsten *H*² 18 allem diesen] allem diesem *C*² 19 dem *g* aus das *H*² 22 Geschichtchen] Geschichten *H*¹*BC*²*C* 23 vollkommen *g* über am wo[illegible]en *H*² Grenze] Gränze *C*² 24 immerfort] immer fort *C*² endlich] zuletzt *H*² 25 als nun] da nun *H*² 26 stärker *g* für größer *H*¹ 27 allen diesem] allem diesem *H*²*C*²

allem dichten H^1 42, 6 läßt sich *g* über wird man H^1 der Art *g* aus dieser Art H^1 7 Vielleicht *g* aus Und vielleicht H^1

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

50, 6 Martin. Albert] Martin und Albert H^1H^1 9 werden] sobald werden H^1H^1 12 fortgeht] fort geht H^1H^1B 51, 9 gnädige] junge gnädige H^1H^1 10 stünde] stände B^1 13 fertig] fertig gemacht H^1H^1 gemacht getilgt *g* 15 sollen die auch] lassen die auch gleich H^1H^1, daraus Lesart des Druckes *g* 18 auffordern] wieder auffordern H^1 28 Walther Staubbach] dabei in H^1 von Riemers Hand die Bemerkung NB für den Setzer u. Corrector: Gegenüberstehende Namen sind mit Verlag falsch geschrieben. 52, 1 Geüttliberg] Geüttliberg C^3 3 ew'gen] einen ewigen H^1H^1 einen getilgt *g* ewige] eine ewige H^1H^1 eine getilgt *g* 9 Narrn] Narn H^1H^1 11 Schämt Euch] Schämt euch C^3C 15 Gentsch] Gomtsch H^1B^1 n *g* aus m H^1 22 Chronifen] Chroniken *B*, von Göttling gebessert 23 waren] habe ich H^1 waren *g* über habe ich H^1

Zweiter Auftritt.

53, 20 niedersitzen] bleiben H^1 niedersitzen *g* über bleiben H^2 54, 1 Und nun! Was] Aber was H^1 Und nun *g* über aber H^2 2 sahen — Wirkung Riemer aus wir haben Sie verachtet, wir haben Sie beleidigt gesehen wir haben Ihren edlen Zorn gesehen; aber einen edlen Zorn ohne Wirkung H^1 19 deutlich] deutlich daraus H^1H^1 daraus getilgt *g* 21 Eure Maßregeln] unsre Maßregeln an H^1 23 erhitzen über reizen H^1 erhitzen, um] erhitzen, und C^3 24 reizen über erheben H^1 27 nicht] jetzt nicht C^3 diesen Abend nicht H^1 55, 6 Kinder] Kinder lustig H^1 9 Euch denn] dich denn C^3 26 Hinter Magister. Wie? folgt in H^1 Prem. Euer Ehrenwort, daß Ihr schweigen werdet! Mag. Ich gebe es. Ich glaube, dass diese Worte in H^2 nur aus Versehen ausgelassen sind, wage aber doch nicht sie in den Text zu setzen. 56, 3 drückenden] ~~drückende~~ H^1BC^3 10 nichts gelte] nicht gilt H^1 17 lebendigen] lebendige H^1BC^3 23 soll] soll ihn uns H^1H^1 ihn uns getilgt *g* 57, 2 betreffen] treffen H^1

11 Die Rede Alberts Gottlieb] fehlt H^1 und danach in den Drucken, wird aber von der Symmetrie gefordert. Die Worte Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden sind mit H^1 dem Magister zuzutheilen, nicht wie in H^2 und in den Drucken Albert, zu dessen Charakter sie nicht passen. Es ist also Alberts Zwischenruf aus Versehen ausgelassen und darum fiel ihm irrthümlich die Rede des Magisters zu. 12 den Kreis] diesen Kreis H^1 den g über diesen H^2 13. 14 Ihr — Antheil] Ich nehme gerne an allem Antheil, was Ihr thun wollt H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 17 alle wahre] alle wahren C^3 58, 4 trauen] traute $H^1H^2H^3$ 7 Männer aus Leute H^3 13 (auf Bremen deutend) fehlt H^1H^2, eingeschaltet g 17 diese Nacht] heute Nacht $H^1H^2I^1$ 59, 12 gehört] gehöre H^1H^2 60, 1 weiß] versteht H^2 4 abgezognes] abgezogenes C^3 6—13 wegnimmt — Ehre machen] wegzunehmen weiß, als wären sie gar nicht da gewesen; wer ins warme Wasser beym Abtrocknen die gehörige Temperatur zu legen versteht [aus weiß corrigirt von Riemer] und selbst in das Abtrocknen einige Gefälligkeit und in sein ganzes Benehmen einige Zierlichkeit zu legen, das ist kein gemeiner Mensch, sondern er muß alle Eigenschaften besitzen, die einem Minister Ehre machen H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 17 Und] Ja und H^1H^2 Ja getilgt g 21 im Schlosse] auf dem Schlosse H^1H^2 61, 1 schlagen.] schlagen C^3

Dritter Auftritt.

61, 10 wie — mich] daß ich mich so gut H^1H^2 11 schicke] zu schicken weiß H^1H^2 zu und weiß gestrichen g 15 Schwester wohl verschrieben für Muhme vgl. 4, 4.

Vierter Auftritt.

62, 19 ziemt] geziemt H^2 20 trefflichen] vortrefflichen $H^1H^2I^2$ 21 auch] auch noch H^1 auch g über noch H^2 24 Sie — hoffen] Ihre Hoffnungen — sind H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 63, 4 Sehe] Seh H^1 Sehe g aus Seh H^2 10 Wie soll] Was wird H^1 Was soll H^2 21 zum Sitzen] zu sitzen H^1H^2

Fünfter Auftritt.

64, 10 Thüre] Thür H^1H^2 11 nur] sie ist nur H^1H^2 sie ist getilgt g 65, 4 Verrath!] Verrath? H, von Göttling ge-

besser. 5 an ihr] Ihr [aus B^1] her $H^1H^2B^2$ 11 hört nicht] hört mich nicht H^1H^2 14 Ewigen] Ewig C^2 Gabe Conjectur 17 in dem] in das $H^1H^2B^2$ 18 hellrich] hellt H^1 heilrich g aus hellt H^2 66, 4 Dich] Dichs H^1H^2 10 einer fremden Tochter] über die Fruchtbarkeit einer Tochter H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 11 Saihre Nagelkus aus auch Nagelk H^1 14 Gedanken] Gedanke B, von Göttling gründlich gegen Goethes Schreibgewohnheit. Sonst unvollendet. In beiden Handschriften ist Raum zur Ausfüllung der Lücke gelassen.

Sechster Auftritt.

In H^1 von Kräuters Hand. 66, 20 Saal — erleuchtet fehlt H^2 21 ist's] ist es H^2 24 Buchse] Buchs H^2 67, 1 anhör] wieder anhör; le H^1 5 Ihr Zimmer] Ihr Zimmer A, von Goethe auf Riemers Antrag verbessert für ewig] für immer H^2. Der gesamte Theil des Auftritts, von 67, 6 an, in dieser Gestalt nur in H^1 7 vergnügt] vergnügt H^2 8 Wirkung] Wirkung H^1 11 Wirkung] Wirkung H^2 12 aber fehlt H^2. In H^1 findet sich statt 67, 6—12 folgendes:

Jakob. Hätt Du schon heute wieder gerührt, Jacob? Du kannst mich nicht hier stehen.

Jakob. Ich muß mich Herr, gnädige Gräfinn: so viel mein Hauswesen ist, so giebt es mir doch immer zu thun.

Jacob. Es ist aber nicht hübsch Herr, Jacob.

Jakob. Wer von der Erde lebt, muß die Erde nicht schonen. Er mag ausleihen wie er will.

Jacob. Nun, so ich nicht.

Jakob. Und wenn Sie mich einmal gnädig besuchen wollen: denn Sie kommen doch da immer ... Buch her und gehen herauf gleich die Wendeltreppe hinauf, wenn Sie nun nicht ein paar tausend Schritte weiter gingen, da können Sie in meinen Hof, und nun da ist das Licht zu Verlust. Es ist freylich nicht viel.

Jacob. Nun ich will kommen Jakob; ich merk.“

Siebenter Auftritt.

Der Anfang des Auftritts bis 68, 11 von der Hand Kräuters H^1. In H^1 findet sich hinter 68, 11 das Gespräch zwischen Gräfin und Hofrath, das die Drucke als dritten Anfang bieten, mit folgendem Zusatz am Schlusse:

Friedrich. Und dafür haben Sie im Voraus einen Buckel von mir haben. Das haben Sie wahrhaftig recht hübsch gelegt. Da haben Sie noch einen (winkt zum Ohrfeigen geschickt.)

68, 21 mit Pulver] mit dem Pulver H^1H^2 25 das Recht] die recht H^1 26 haben] haben H^1 haben g über haben H^2 haben C^2 69, 1 (heftig) fehlt H^1H^2 nachgetragen g 4 Respigen] Respigen die ich habe H^1H^2 die ich habe getilgt g 10 (mit aller) fehlt H^1H^2 nachgetragen g 11 hielten — bezogt] hielt Prauchhafe gebrauchte H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 14 verbehält] übrig behält H^1 vor g über übrig H^2 15, 16 Ich — euch] manchen thun muß und H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 16, 17 Gegentheils] Gegentheil H^1H^2, Endung-s angehängt g 17 zu verhandeln hatt] verhandelt H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 19 Wie wär' es? man hatte ihn durch Gewinnst zu locken] BB^1, vom Göttling für C^2 geändert. 19, 20 durch Gewinnst] durch einen Gewinnst H^1H^2, einen gestrichen g 20—70, 2 wär — hätt's sein] ich wendete gern hundert Dukaten daran, wenn ich drei Tausend haben kann, zweihundert wenigstens. Wir verspäteten seinem Helfen eine Erklärung, wenn er gar Preise des Rechts in Ordnung bringe, besonders eine schriftliche Erklärung, wenn er das Document ausfindig machen könnte. Man machte ihm Hoffnung zur Cabbitation [Kassation über Succession'. Sprechen Sie ihn noch ehe Sie fortgehen., ehe Sie wieder kommen gebrächt hat. H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 70, 2 fortgehen;] fortgehen H^2 11 zu spät] so spät H^2 21 schon fehlt H^2 70, 1 gebächtet] gerichtet H^1 erbächtet g aus gebichtet H^2 2 Ich hör's getrieben] Ich bin getrieben BC^2C gegen die Handschriften selbst H^2 und gegen den Sinn.

Achter Auftritt.

70, 21 ihnen gebächtet] hab er ihnen gebächtet H^1H^2 ihnen] Ihnen H, vom Göttling für C^2 berichtigt 71, 1 mir fehlt H^1H^2, nachgetragen g 3 helfen] Ihm H^1 helfen g über Ihm H^2 5 schüttet Pulver] schüttet das Pulver H^1H^2 20, 21 im Vertrauen] in Vertrauen H^1H^2 72, 6 ausgefallen] ausgefallen ist H^2

Neunter Auftritt.

72, 10 (immer zum Vortheil) fehlt H^2 nachgetragen H^1 11 Doppelhaken] doppelten Haken H^1 Doppelhaken g aus doppelten

Boden H^1 74, 4 vor'm Jahr] vor einem Jahre H^1 'm g über einem H^2 5 Jägerhaftigen] Jägerquartiere H^1H^2 9 du's allein] du allein H^1H^2 'n nachgetragen g 11 das Gewehr] den Hahn H^1 das Gewehr g über den Hahn H^2 18. 19 Geh! — vergälle] Geh weg Kinder, daß du mir meine Freude nicht verdirbst! H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 20 Ch das Original] ist's H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g 21. 22 mir — nicht] mir nur der Bruch nicht die Luft an der Jagd H^1H^2, daraus Lesart des Druckes g

Zweiter Aufzug

Vorhalle H^1H^2 76, 1 Originalentwurf] Original-Rezeß C^1

Das Mädchen von Oberkirch.

H: Das bisher völlig unbekannte dramatische Fragment ist erhalten in einer von Goethe selbst geschriebenen Handschrift des Goethe- und Schiller-Archivs, die aus einer Lage von 5 Foliobogen Weimarischen Conceptpapiers besteht. Ihr Umschlag trägt auf der Vorderseite von Kräuters Hand die Aufschrift „Das Maedchen von Oberkirch", in der obern linken Ecke Kräuters Bemerkung Eigen Poet., in der obern rechten Ecke die Repertoriumnummer 16. Unter den Titel hat Eckermann geschrieben: Soll nicht mitgetheilt werden. Die in diesem Umschlag liegenden Bogen sind gebrochen und nur auf der rechten Hälfte, in deutlichen Zügen, beschrieben. Zahlreiche Correcturen, einzelne Gedankenstriche, die Goethe hinsetzte, wo er einen befriedigenden Ausdruck noch suchte (88, 8; 90, 23; wohl auch 84, 8; 87, 27 meinen die Striche vielleicht nur eine Stockung der Rede), erheben es über jeden Zweifel, dass wir Goethes erstes Concept vor uns haben. Von 88, 12 an zeigt Schrift und Tinte eine geringfügige Verschiedenheit, die vielleicht auf eine Pause in der Aufzeichnung hindeutet. Die 5 Bogen sind bis an's Ende beschrieben, es ist also wahrscheinlich, dass Goethe auch eine weitere, uns anscheinend verlorene, Lage begonnen hat, da er schwerlich mitten im Satze abgebrochen hätte, weil die Lage zu Ende ging. Doch hat in dem jetzigen Umschlag nicht mehr gelegen, da sich der Text der letzten erhaltenen Seite auf ihm in deutlichen Spuren abgedrückt hat. Eine Datirung enthält die Handschrift leider nicht. Unser Fragment wird mit dem Revolutions Stük gemeint sein, dessen die Tagebücher am 24. Februar 1806 und am 6. Januar 1808 gedenken: aber

beide Einträge deuten nur auf eine spätere Beschäftigung mit dem Drama hin, ergeben nicht seine Entstehungszeit. —

Bei dem Abdruck hab ich mich, grade da es sich um eine erste Aufzeichnung handelt, möglichst eng an Goethes Handschrift geschlossen und auch in der Regelung seiner ziemlich reichlichen, aber ungleichmässigen Interpunction lieber zu wenig als zu viel gethan.

Lesarten.

78, 10 Der Schauplaz vor Die Handlung *H*

Erſter Auftritt.

Die Personenbezeichnung ist in *H* zu Gr. und Bar. oder Br. abgekürzt. 79, 4 Wie iſt Ihr Befinden aus Wie befinden Sie Sich *H* gnädige] gn. *H* 6 lieber] l. *H* 8 jezt hinter 10 *H* 15 Gr. unter Bar. *H* 80, 3 gute [üdZ] Nachricht vor gute *H* 12 Bar. Sie haben ruhig die Manner *H* 18 laſſen vor O *H* 26 und] u *H* oft so 81, 1 ſchon *H* 10 Die Guten aus Sie *H* 19 Haben vor lieber *H* 21 ferne oder fern *H* 24 Iſt's] Iſt *H* 25 mir vor Mir eingeschoben *H* 82, 1. 2 Der Satz Legen — aus auf der linken Spalte nachgetragen *H* 10 langer *H* 18 konnte *H* 25 Von üdZ *H* 83, 4 On vor Ohne *H* 9 ungedultig. *H* 12 ich fehlt *H* 13 Franzöich . . (Endung unsicher) *H* 14 neue Wendung *H* 17 in viele ist die Endung zweifelhaft, aber sicher nicht vieles, wohl auch nicht viel *H* 18 das V von Vermögen könnte in *H* aus dem Ansatz eines andern Buchstaben gebessert sein; vielleicht wollte Goethe ursprünglich ein andres Wort schreiben, etwa Beſitzthümer oder Güter. Fresenius vermuthet einleuchtend, dass sich daher der neben Vermögen sehr auffällige Plural viele 17 und Ihren 18 erkläre. Doch wagte ich nicht die naheliegende Besserung viel und Ihrem in den Text aufzunehmen. 20 gefährlicher oder gefährliche (Endung unsicher) *H* 23 Pöbel vor dem ersten Volcks *H* 24 Alles geht vor Jeder *H* 84, 2 Ruhe! *H* 7 lieber] l. *H* 8 eine hinter Sie *H* 9 wieder hinter dann *H* 11 hinter O scheint be zu stehn *H* 25 Liebe] l. *H* 85, 4 grathen *H* 9 Sie mich *H* 10 nenn vor nennen *H*

Zweiter Auftritt.

In den Personenangaben für Manner meist M. *H* 85, 17 keine über wenig *H* 20 Hr *H* 24 Vorſprech *H*, aber so dicht am Blattrand, dass Vorſprecher gemeint und nur aus Raummangel nicht voll ausgeschrieben sein wird. 86, 4 Bar. vor Darf *H* 7 Hr *H* 8 wollen. *H* 12 fe vor lernen *H* 18 Baron über Manner *H* 19 hinter Sie' auf neuer Zeile Br Sie iſt J *H* 20 Ich vor Gräfin *H* für ſia vor ſtatt *H* 21 Sie werden gewiß vor Reden *H* 23 Gr. vor M *H* 87, 6 ſich ödZ *H* 24 (:Mari hinter M. *H* 26 Und w vor Und *H* 27 ein *H* 88, 2 Ge- ſchſellſchafterinn *H* 6 Wünſche oder Wünſchen *H* hinter be steht ſ (oder ſ) *H*, der Rest des Wortes ist nicht ausgeschrieben, kaum angedeutet: befriedigt? oder beſtanden? 89, 7 ſie ſie *H* 17. 18 oder — leitet aR *H* 18 ſüht *H* 19 werden *H* 21 zum zum *H* 23 Was Was durch den Schluss der Seite getrennt *H* 28 Gleich-heit *H* 90, 8 der aus dem *H* 9 ihr Un- hinter in *H* 12 Marie wird nicht in Ihr vor Marie *H* 14 Gr über Bar *H* 18 Blut hinter nach *H* 20 Vertriebnen *H* 25 Sie aus Ihnen *H* 27 ſehr über auch *H* 91, 13 daß *H* ander *H* 20 M vor Gr *H* 22 dich vor Sie *H* 27 hinter auch steht ein Wort, das etwa übergangen, überwitzig (unbeweglich?) heissen könnte; die Silben über sind wahrscheinlich; für das Übrige habe ich eine überzeugende Lesung nicht gefunden.

Schema.

Auf einem besondern Folioblatte mit dem Wasserzeichen HCF fand Erich Schmidt unter Acten August von Goethes das folgende, von Goethe selbst mit Tinte, leider an wichtigen Stellen recht undeutlich geschriebene, Schema, das gleichfalls auf der rechten Spalte des gebrochenen Blattes steht. Es sei erwähnt, zur etwaigen Stütze der Datirung, dass sich links die flüchtige Federzeichnung eines Lichtes mit Lichtkreis findet, dazu die Worte von Goethes Hand: gelber Schein des Lichts an der gr. Wand (vgl. etwa Werke II. Abth. I, 41).

Das Schema lautet:

1.

Baroneſſ	M	Baron
—	Baron	
—	—	Manner
—	—	Sanct.

2.

Baroneſſ.	Marie.	
—	—	Manner

Municipalität

3.

Baroneſſ	Baron	
—	Marie.	
Marie		
—	Manner.	
Marie.		

4.

Marie. mit dem Blat.
Die Municipalität.

Das Münſter.
Menge.
Zug.
Anb Anrede als Vernunft (?)

Anbetung.
Angeboten (?) Gemahl.
Umwendung.

Gefangennehmung

5.

Maire Bar. Manner
Berathſchl ſie zu retten
Sanc. dazu.

Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.

Die Arbeit Goethes an den „Unterhaltungen“ beginnt im Herbst 1794. Zuerst beschäftigte ihn die Procuratornovelle S 160, 1 ff. Schiller erinnert ihn am 28. October 1794 an seine Idee, „die Geschichte des ehrlichen Procurators“ zu bearbeiten. Nach Goethes Besuch in Jena während der ersten Novemberwoche berichtet Schiller an Körner am 7. November 1794: „Er ist jetzt beschäftigt eine zusammenhängende Suite von Erzählungen im Geschmack des Decameron des Boccaz auszuarbeiten, welche für die Horen bestimmt ist.“ Am 27. November schickt Goethe an Schiller die Einleitung zu den Erzählungen, erbittet sie aber nochmals zurück, um noch einiges zu ändern. Am 5. December erhält Schiller das Stück zum zweiten Mal und schickt es sofort an Cotta zum Abdruck im ersten Stücke der „Horen“. Schon am 5. December spricht Goethe Schiller gegenüber die Absicht aus, die „gespenstermässige Mystificationsgeschichte“ der Clairon S 128, 21 ff. der Einleitung folgen zu lassen, und am 23. December schreibt er: „Ich will nun auch an die Gespenstergeschichten gehen.“ Am 10. Januar 1795 werden die für das zweite Horenstück bestimmten Erzählungen nach Jena geschickt, von wo sie am 16. Januar an Cotta abgehen. Am 22. Februar fragt Schiller wegen des „Procurators“ an, von dem Goethe am 11. März melden kann, dass er „durchgearbeitet“ sei. Am 19. März schickt Goethe die neue Novelle nach Jena, will sie aber „des Stils wegen nochmals durchgehen“. Noch im März wird das Manuscript der Procuratorerzählung an Cotta geschickt, um im vierten Stück der „Horen“ zu erscheinen. Erst am

27. Juni wird eine Fortsetzung der „Unterhaltungen“ abgesandt, der im siebenten Horenstück erscheinende Haupttheil der Geschichte Ferdinands S 191, 15 ff., dem am 21. August für das neunte Stück der Schluss und der Übergang zum „Mährchen“ folgt. Bereits am 8. Juli 1795 äussert Goethe in einem Briefe an Schiller die Absicht „ehstens ein Mährchen zu schreiben.“ Am 17. August stellt er ihm für den September und October das „Mährchen“ S 225, 1 ff. in Aussicht, das den Schluss der „Unterhaltungen“ bilden sollte. Am 24. August bringt er Schiller die erste Hälfte des „Mährchens“ gelegentlich eines Besuches in Jena. Über den Eindruck desselben schreibt ihm Schiller am 29. August. Am 18. September erhält Goethe auf Verlangen den Anfang des „Mährchens“ noch einmal zurück und am 23. September kann er dem Freunde melden, das „Mährchen“ sei fertig. Am 28. September endlich wird das vollständige „Mährchen“ „in neuer Abschrift“ nach Jena geschickt, von wo es am 28. September weiter an Cotta geht, um im zehnten Horenstück gedruckt zu werden.

Drucke.

J: Die Horen eine Monatsschrift herausgegeben von Schiller. Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung 1795 Erster Band. Erstes Stück S 49—78 (= S 95—127, 23 unserer Ausgabe); zweites Stück S 1—28 (= S 127, 24—158, 3). Zweiter Band. Viertes Stück S 41—67 (= S 158, 4—187, 24). Dritter Band. Siebentes Stück S 50—76 (= S 187, 25—216, 26); neuntes Stück S 45—52 (= S 216, 27—224, 24). Der Titel lautet bis hierher überall: Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten, von Stück 2 ab mit dem Zusatz: Fortsetzung. Endlich folgt das „Mährchen“: Vierter Band. Zehntes Stück S 108—152 (= S 225—273); Titel s. in den Lesarten. — Der Druck der Horen ist wenig correct (vgl. die Lesarten: 111, 27. 148, 8. 180, 12. 222, 7. 245, 18. 254, 15. 255, 21. 259, 8. 9. 261, 1. 273, 12). Manche Fehler, wie 160, 25 mögen durch Correcturen des Manuscripts veranlasst worden sein. In den zu Ende des zweiten und fünften, sowie zu Beginn des zwölften Stückes befindlichen Druckfehlerverzeichnissen werden ge-

bessert: 162, 10. 245, 18. 261, 1. Ausserdem werden geändert 121, 23 (andere st. andern); 167, 5 (geduldig st. gedultig); 170, 5 (ungeduldig st. ungedultig); 178, 23 (mir st. mich vgl. 225, 16. 240, 15); 193, 21 und 208, 19 (niemandem st. niemanden); 246, 6 (weitem st. weiten vgl. 228, 14). Alle Änderungen werden in *A* und die späteren Drucke aufgenommen, mit Ausnahme von 193, 21 und 208, 18, wo die ursprüngliche Lesart von *J*, entsprechend sonstigem Goethischen Sprachgebrauch, beibehalten wird. Dass Goethe an der Herstellung der Druckfehlerverzeichnisse Antheil hatte, ist nicht anzunehmen.

A: Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. Bd. 12 S 157 — 342 s. o. S 387. Am Schlusse des Bandes, nach „Cagliostro". — Riemers Tagebücher 19. März 1807: Erzählung deutscher Ausgewanderten durchgesehen. 8. April 1807: Die deutschen Ausgewanderten beendigt. (Robert Keil, Aus den Tagebüchern Riemers, des vertrauten Freundes von Goethe, Deutsche Revue 1886 Jhrgg. 11 Bd. 1 S 62. Mittheilung von August Fresenius.) Am 20. und 21. April 1807 hat Goethe die „Unterhaltungen" für den neuen Druck durchgegangen und am 7. Mai „*Alles eingepackt zum 12. Bande*". (*Tagebücher 3, 205. 208.*) Am 8. Mai wurden der 9., 11. und 12. Band — mit Ausnahme von „*Triumph der Empfindsamkeit*", „Vögeln" und „Werther" (vgl. Bd. 17 S 356) — „H. Cotta bey *seinem Hierseyn übergeben*". (*Acta die Ausgabe A betr.* Bl. 28b.) *A* beruht direct oder indirect auf *J*, worauf zwei aus *J* übernommene Eigenheiten zu deuten scheinen (S 104, 16 und 226, 7). Es ist die wesentlichste Revision, die der Text überhaupt erfahren hat. Die meisten Fehler von *J* werden rückgängig gemacht, der Ausdruck in zahlreichen Fällen geschmeidiger und correcter. Orthographie und Interpunction werden verändert, theilweise schon in der Richtung, die auch später eingehalten wird (so c st. f in lateinischen Fremdwörtern, Weglassung der veralteteten Dehnungs-h, ß st. ff nach langem Vocal, Komma statt des allzu häufigen Doppelpunctes, Komma vor Nebensätzen u. dgl.); jedoch fehlt strenge Consequenz. Wie weit Goethe selbst dabei Hand anlegte, ist unerweislich. Neben vielen Verbesserungen bringt *A* auch eine Anzahl neuer Fehler in den Text, so S 112, 17; 128, 20; 146, 23; 149, 17. 18; 165, 3;

172, 1; 182, 12; 243, 10; 272, 1. Bei 130, 10. 11 kann man zweifelhaft sein, ob wirklich ein Fehler vorliegt.

Von *A* gibt es eine neue Auflage, zur Michaelismesse 1808 erschienen, A^1, an der Goethe keinen Antheil hatte. Dem Herausgeber war nur Ein Druck zugänglich und es kann fraglich sein, ob dieser *A* oder A^1 ist. Es konnte darum auch nicht festgestellt werden, ob *B* auf *A* oder A^1 fusst.

B: Titel ebenso. Bd. 13 S 197—382 s. o. S 387. Am Schluss des Bandes nach „Die guten Weiber". — Schliesst sich eng an *A* an, dessen Orthographie und Interpunction es im Wesentlichen beibehält. Alterthümliche Formen, wie hub, drucften (st. drückten) werden beseitigt, aber nicht consequent. In einzelnen Fällen wie liessen, stöhnte u. dgl. kehrt die veraltete Schreibung von *J* wieder. *B* eigenthümlich sind die neueingeführten ß am Silbenschluss nach kurzem Vocal. Es übernimmt nicht bloss getreulich fast sämmtliche Fehler von *A*, sondern fügt noch eine ziemliche Anzahl neuer hinzu, so S 145, 12; 239, 4 (die übrigen s. unter B^1). Als von Goethe herrührende Textbesserungen darf man wohl Stellen wie S 97, 6; 110, 11; 153, 6; 189, 7; 190, 15 betrachten.

B^1: Titel ebenso. Bd 13 S 219—423 s. o. S 387f. Stellung ebenso. — Der Druck ist mit Sorgfalt ausgeführt und regelt Orthographie und Interpunction in umfassender Weise nach bestimmten Principien; der Gebrauch des Apostrophs wird hier zum ersten Male in derselben Weise durchgeführt wie bei *CC*. Um Gleichmässigkeit zu erzielen, scheut B^1 vor selbständigen Änderungen nicht zurück und liest z. B. S 122, 21 reineren, schöneren; 161, 2 Tagé; 163, 7 späteren; 184, 15 gesättigt; 16 beschäftigt, wie es überhaupt die volleren Formen begünstigt; es beseitigt alterthümliche Formen, schreibt z. B. S 134, 21 In dem Moſs st. In der Moſs oder S 271, 4. 5 aufhob st. aufhub; bei verderbtem Text sucht es durch eine Conjectur zu helfen, wie S 128, 20 (s. Lesarten). Die Fälle, in denen B^1 allein steht (wie S 119, 20 als alle Andern; 132, 27. 28 Dieß war aber; 159, 21 ehe ich etwas o. a. m.) werden in den Lesarten, da sie keinen Einfluss auf die Textgeschichte hatten, in der Regel nicht erwähnt. Dagegen fand B^1 überall da Berücksich-

tigung, wo es mit einem der anderen Drucke übereinstimmt. Bei weitem der wichtigste und häufigste dieser Fälle ist der, dass *JAB*^{1} den übrigen Drucken gegenüber stehen. Meist liegt hier eine Verderbnis des Textes *B* vor, die in *C*^{1} und *C* übergegangen ist und auf Grund von *B*^{1} rückgängig zu machen ist. Dies ist geschehen in folgenden Fällen: S 99, 4; 114, 6. 7; 117, 21; 123, 11; 124, 19; 136, 2; 140, 16; 148, 7; 157, 8; 163, 27; 177, 13; 222, 9; 230, 11; 239, 23. Bei Nebensächlichem wurde trotz Übereinstimmung von *AB*^{1} häufig die Lesart von *BC*^{1}*C* beibehalten, da hierbei naturgemäss der Zufall einen grösseren Spielraum hat, und da ferner die äussere Gleichmässigkeit des Textes von *C* unter einem Zurückgreifen auf *AB*^{1} gelitten hätte. Übrigens liegt auch die Möglichkeit vor, dass *B*^{1} eine Verbesserung seiner Vorlage übersehen hat, oder dass *B* selbständig besserte (so vielleicht S 104, 16; 112, 17; 228, 16). *JAB* stehen *B*^{1} nur in Unwesentlichem gegenüber, so S 163, 28 (vgl. S 152, 17) und 186, 17, wo daher die Lesart von *C*^{1}*C* beibehalten wurde. Der seltene Fall, dass *BB*^{1} von *A* abweichen, lässt auf eine gewollte Verbesserung von *A* schliessen (z. B. S 161, 26).

C^1: Titel ebenso. Bd. 15 S 79—258 s. o. S 398 ff. Steht zwischen den „Aufgeregten“ und den „Guten Weibern“. — Göttling sandte das zur Druckvorlage bestimmte revidirte *B* am 7. Juli 1826 an Goethe mit einer Reihe von Bemerkungen, von denen sich folgende, nach Mittheilung aus dem Goethe-Archiv, auf die „Unterhaltungen“ beziehen: S. 232, 2 (v. u.) [= 128, 2] l. „Parthy“ st. „Parthenen“. S. 252, 9 [= 148, 6] l. „Röntgen“ st. „Röntchen“. Ich habe in dem Hause selbst in Neustrelitz gewohnt, in welchem Röntgen seine Werkstatt sonst hatte und kenne auch einen Sohn des alten Meisters, einen herzoglichen Geistlichen. Alle schreiben sich „Röntgen“. S. 335, 12 [= 229, 11] l. „bey rühmen“ oder „dessen rühmen“ st. „bey rühmen“. Doch weiß ich nicht, ob diese Construction nicht vielleicht mit Fleiß gebraucht ist. (Acta Privata Vol. III. A. 39a. 39b). Durch beigesetzte Bleistiftkreuze hat Goethe die Erledigung dieser Stellen angedeutet und S 148, 6 eigenhändig [= *g*] verbessert, während an den beiden anderen Stellen wohl Göttling bereits die Änderung vollzogen hatte.

Göttling hat in der oben S 389 gekennzeichneten Weise revidirt und überdies einige wenige Druckfehler beseitigt. Ausser den drei oben genannten noch 239, 4 und 257, 20, wo *B* Gewnad hatte. Ein offenbarer Druckfehler wie S 145, 12 begabs blieb stehen und wurde von C^1C übernommen. In den Lesarten ist unter *B* immer die Druckvorlage von C^1 mit verstanden; wo Göttling abweicht, ist dies besonders angegeben.

C^1 nimmt den grössten Theil der Göttlingschen Verbesserungen auf, druckt aber consequent jedermann und behält die grossen Anfangsbuchstaben substantivirter Adjectiva gegen Göttling in zehn Fällen bei. Ausserdem zeigt es eine grosse Anzahl von selbständigen, nicht in seiner Druckvorlage begründeten, Änderungen, die auch bei weitem zum grössten Theil in *C* übergingen. Sie beziehen sich meist auf Orthographie und Interpunction und ergänzen theilweise nur die Göttlingsche Revision, indem Übersehenes nachgetragen wird (wie c st. f in Capitulation, Jnfect, Punct u. s. w., ß st. ſſ in ließen, mußten, Forderung st. Foderung S 186, 27 vgl. S 119, 21. 22 u. s. w.), bringen aber auch neue orthographische Eigenheiten in den Text, so den consequenten Gebrauch des Apostrophs in Fällen wie auf's, in's u. s. w. C^1 druckt deßwegen st. deswegen, verſammeln st. verſammlen, setzt nach Doppelpuncten grosse Anfangsbuchstaben. In folgenden Fällen endlich ändert C^1 den Wortlaut: S 120, 10. 11; 135, 10; 169, 15; 201, 11 (vielleicht Druckfehler); 203, 24; 205, 20; 206, 3; 223, 6 (vielleicht Druckfehler); 251, 3 (vielleicht Druckfehler); 271, 24 (wohl Druckfehler). Alle diese Änderungen sind, falls man sie nicht als Druckfehler erachtet, eigenmächtig in der Augsburger Druckerei vorgenommen worden.

C^2: Titel, Umfang und Stellung ebenso; s. o. S 390 f. — Diese 2. Auflage übernimmt fast sämmtliche Änderungen, die C^1 selbständig vorgenommen hat, stellt aber in Übereinstimmung mit *C* die Göttlingsche Schreibung jederman in allen Fällen wieder her. Die Durchführung der kleinen Anfangsbuchstaben auch bei substantivisch gebrauchten Adjectiven wird aufgegeben und nur bei pronominalen Ausdrücken (wie alle, jemand, niemand u. dgl.) und bei adverbialen

Wendungen (wie auf's neue, am meiſten, zum beſten u. dgl.) feſt gehalten; auch hierin befindet es sich in Übereinſtimmung mit *C*. Wo irrthümlich f ſtehen geblieben war, druckt C^2 ebenso wie *C* c (Caſſe, Publicum u. dgl.). Es ändert leugnen in läugnen (= *C*), druckt, wie es Göttling wollte, mannichfaltig (= *C*; vgl. Göttling an Goethe 4. December 1829). An fünf Stellen ändert es in Übereinstimmung mit *C* den Wortlaut: S 129, 15; 158, 18; 163, 24; 209, 22; 258, 25. In einer Minderzahl von Fällen ſteht C^2 mit ſeinen Abweichungen isolirt da; es zeigt sich überhaupt als ein recht nachläſſig ausgeführter Druck mit zahlreichen Fehlern. In den Lesarten findet es nur Berückſichtigung, wo es mit anderen Drucken übereinstimmt.

C: Titel ebenso. Bd. 15 S 79—262 s. o. S 391 f. Stellung ebenso. — Ausser den schon erwähnten Abweichungen von C^1, in denen *C* mit C^2 übereinstimmt, hat es noch eine ziemliche Anzahl von neuen Veränderungen, allerdings meist orthographischer Natur oder auf Interpunction bezüglich; sie entsprechen zum grossen Theile Tendenzen, die schon in den früheren Drucken beobachtet wurden. Den Wortlaut ändert es in folgenden Fällen: S 110, 26; 119, 7; 126, 4; 146, 23 (wo es einen seit *A* eingedrungenen Druckfehler beseitigt); 190, 18; 191, 3; 208, 16 (Druckfehler); 242, 6; 266, 25; 267, 5; 271, 17. 21. Von dem Texte von *C* wurde abgewichen: S 99, 4; 103, 22; 114, 6. 7; 117, 25; 120, 10. 11. 13; 135, 10; 136, 2; 137, 10. 26; 140, 16; 142, 1; 145, 12; 148, 7; 149, 17. 18; 155, 15; 157, 8; 163, 27; 165, 3; 172, 1; 177, 23; 182, 12; 195, 1; 201, 11; 208, 16; 222, 9; 223, 6; 232, 12; 235, 10; 251, 13; 255, 12; 256, 9; 260, 13; 266, 11; 269, 23; 271, 17. 24; 272, 1.

Lesarten.

Der Titel lautet in den Inhaltsverzeichnissen von C^1C^2 und *C*: Die Ausgewanderten.

95, 7 ausgezeichnete *JABC*^{1}, obwohl ausgezeichneten von *Göttling* vorgeschrieben war 13 von mittlern] in mittlern *J* 21 in Stand] in den Stand *J* 96, 1 verſtand] wußte *J* 14 und] in *J* 17 traurige *J* 97, 6 von Abweſenheit] von völligen Abweſenheit *J* 8 und] ja *JA* 17 entſchloßner *J* 26 älteren und

jüngeren *J* 99, 4 haußte, demohngeachtet *J* hauf'te. Deßungeachtet *BC¹C²C* 100, 11 Urſach *J* 27 alberne *J* 101, 5 von] und *J* 6 überall hinbegleitet *JABB¹* überallhin begleitet *Göttling* 102, 2. 3 jenſeit *J* 6 alte Bekannte *JABB¹C¹* alten Bekannten *Göttling* 17. 18 Denkungsweiſe *J* 18 im] in *J* 103, 7 vielen] viel *J* 22 war *A—C* 104, 16 hofften *JAB¹* 17 die] dieſe *J* vielleicht in den Text zu ſetzen vgl. 222, 9 20 Epoke *J* so immer 105, 4 fielen] auffielen *J* 21 ſeiner] ſein *J* 106, 7 ſolche Leute] ſie *J* 8 alsdenn *J* ebenso 9 107, 9 Gute *J* 25 der] die *J* 27 gelang es nicht] ſuchte vergebens *J* 27. 28 um ſo weniger] daß ihr um ſo weniger gelang *J* 108, 18 hoffe *J* vgl. 152, 14 110, 11 gegen] auf *JA* 26 rechtſchaffner *JABC¹C²* 111, 17. 18 Könnt — mäßig] konnt ihr an euch ſelbſt nicht ſo arbeiten, und ihr euch mäſſig *J* 27 ihm] ihn *J* Druckfehler 112, 17 entbehrlich *AB¹* wohl Druckfehler 18 nicht einen] keinen *J* 114, 6. 7 eurem Zimmer *BC¹C²C* 10 die] der *J* 15 ſtehn *J* 19 mir — daß zu leiſten] daß mir — zu leiſten *J* 28 Proteſtante *J* 115, 4 unterließ] enthielt ſich *J* 26 jedem Anlaß] jeder Gelegenheit *J* 28 ſtille *J* 116, 5 wohlgemeynte *J* 117, 22. 23 vorhandenen] exiſtirenden *J* 25 dargeboten *BC¹C²C* 119, 7 unſrer *JABB¹C¹C²* 28 andere] so alle Drucke; zu ergänzen wäre etwa „dies zu thun vermögen“. B. Seuffert möchte lesen anders oder andern 120, 10. 11 einer intereſſanten Materie] intereſſanter Materie *ABB¹* intereſſanter Materien *C¹C²C* 15 heruntergeſetzt *BC¹C²C* 20 unſre *J* 121, 1. 2 Tück- und Schadenfreude *J* 20 Tags *J* 23 andern *J* 122, 21 Publiko *J* 26 innere *J* 28 ergötzen *JC²* 123, 2 unſre *J* 21 öfters *J* 124, 19 Keines *J* erſtlich] ernſtlich *BC¹C²C*, vgl. Bd. 17 S 339 zu 24, 6 25 eine Braut *J* 126, 4 Probſtück *JABC¹C²* 127, 1 unſrer *J* 9 verſammlete *J* 15 umſieht *J* 128, 1 im *J* 26 Partenen *ABB¹* Druckfehler, von *Göttling* gebessert waren *B¹* 27 wer *J* 27. 28 Noch andere] andere dagegen *J* 129, 13. 14 ohne — kommen] ohne daß ſie dabey aus der Faſſung kam *J* 15 junge, vornehme, reiche *BB¹C¹* 24 Verſchiedne *J* 130, 10 Freund *JAB* Freund *Göttling* 16 wichtigen *JABB¹* wichtiger *Göttling* 26 mißliche] gefährliche *J* 131, 2 einen Anſtrich] einen äußern Anſtrich *J* 3 und] und der *J* 6 eine *A* 132, 20 dieſe] dieſer *J* 133, 24 Markeſe *JABC¹* immer so 134, 9 wie] und wie *J* 10 endlich hatte] und *J* 12 habe, ihr] habe, gab

ihr *J* 14 gegeben fehlt *J* 135, 10 Bekannte *JC*¹*C*, vgl. 102, 6 18. 17 verließ sie um sie nich[t] eder zu sehen *J* 24. 25 Lebens war verloren *J* 28 Einmal *JAB* einmal *Gottling* 136, 2 glücklichen *BC*¹*C*²*C* 17 einmal, mitten unter uns, eine *J* 137, 10 langen *J*—*C* Die Verbesserung der sinnlosen überlieferten Lesart rechtfertigt sich wohl von selbst; vgl. auch S 136, 18. 19 23 weitläuftig *JA* 26 Bekannte *J*—*C*, vgl. S 135, 10 138, 3 ihn — Nähe.] ihn auf das deutlichste. *J* 23 Phänomenon *J* 140, 7. 8 ließ, nur hatte der ungebetene Gast noch eine andere *J* 13 geladenen *J* 16 Demohngeachtet *J* Deßungeachtet *BC*¹*C*²*C*, ebenso S 148, 7 141, 8 und man rechnete *J* 142, 1 Mondenschein *AB*¹ Die Dame] Eine Dame *J*—*C* Die Besserung rührt von A. Fresenius her, der Bd. 11 S 102, 15 (Lesarten S 403) vergleicht. Man könnte auch, in Anlehnung an den Bericht der Clairon, S 141, 24 zu statt mit lesen und S 142, 1 Eine aufrecht erhalten. 9 hub *JA* 143, 20 sogleich] gleich *J* 24 für] gegen *J* 144, 11 Tod *J* 13 jenseit *J* 145, 12 begabs *BC*¹*C* Druckfehler 13 Geschäfts *J* 146, 6 einige] die *J* 23 zuschreiben *ABB*¹*C*¹*C*² 148, 8 Rautchens *J* Röntchens *AB* Röntgens *g* 149, 2 sehe, man könne aber nicht wissen, ob *J* 16 unsrer *J* 17. 18 fürchte nicht mich zu *A*—*C* 18 bedaurte *J* 26 möcht *A* Druckfehler 150, 6 diesem] dem *J* 151, 19 gebaut *J* 152, 14 wolle *J* 27 ohngefähr *JA* 153, 8 habe fehlt *JA* 155, 15 sahe *JABC*¹*C* 157, 2 im tiefen *J* 8 Klagen *BC*¹*C*²*C* 14 hub *JA* 158, 18 übrige *JABC*¹ 20 nicht *J* 159, 10 ist] sey *JA* 12 nöthig ist. *JA* 13 stehe *JA* bewege, *JA* 14 übereile *JA* 160, 25 weiter] nicht weiter *J* 161, 2 den] dem *J* 25 viele Gefahren *J* 26 voller *JA* 162, 6 unsresgleichen *J* 7 Kleinods *J* 10 diesen *J* 22 glückliche *J* 23 versammlen *JAB* 163, 7 späten *J* 24 ohngefähr *JABC*¹ 27 Unterhaltung *BC*¹*C*²*C* 165, 3 und er zuletzt *J* und — zuletzt *A*—*C* 7. 8 neue vertauschen zu wollen. *J* 22 ununterbrochnen *J* 24 an] von *J* 25 an] von *J* 166, 24 läßt *J* 168, 23 bist um meinetwegen *J* 169, 15 unsrer *JABB*¹ 170, 14 Frauen *J* 171, 7 ganz *J* 20 Angedenken *J* 172, 1 woher sie kämen fehlt *A*—*C* 173, 6 keineswegs *J*, ebenso 185, 10. 11; 198, 28 175, 6 versammlen *JAB* 176, 19 zuletzt] endlich *J* 177, 23 Ruhebett *BC*¹*C*²*C* 24 setzen *J* 178, 23 mir] mich *J* 179, 8 verschwiegnen *J* 24 einer,] ein solcher, *J* 180, 3. 4 so sind ich um

ſo mehr natürlich und billig, daß *J* 9 Unrechtes *J* 22 ergebenern *JA* 28 Schultern *J* 181, 11 betrügt *JAB* 182, 12 einem *ABB¹C¹C²C* 26 ohnerachtet *J*, ebenso 185, 23 183, 3. 4 vor mir vorbey gehen, *J* 15 Gutes *J* 23 genauſte *J*, ebenso 27 185, 27 gezwungen] genöthigt *J* 186, 12 noch] nach *J* Druckfehler 27 Foderung *JAB* 187, 11 gewinnt,] erhält, *J* 22 Vaterlands *J* 188, 7 noch fehlt *J* 24 was anders *J* 189, 7 eigen *JA* 23 ausgedruckt *JA* 190, 8 Baroneß *J*, vgl. 222, 15 15 wünſchen *JA* 18 trockne *JABC¹C²* 27 im Orient fehlt *J* 191, 3 unſre *JABC¹C²* 9 willfahrt *J* 21. 22 Eigenſchaften zu haben ſcheinen, und *J* 192, 8 aufzuopfern, und man *J* 25 niemal *J* 193, 14 meiſtentheils] meiſtens *J* 194, 14 Unglücklicherweiſe war in *J* 20. 21 wünſchte, die Mutter in ihrer Haushaltung gedrängter als jemals, und anſtatt ſeine *J* 195, 1 entgegen-,] entgegen gewachſen *J* entgegen, *ABC¹C²C* 196, 7 ſehen, den lebhaften *J* 26 jener] jeder *J* 197, 14 ſolche] die *J* 17. 18 ſich etwas willkührlich koſtſpieliges *J* 20 während] indem *J* aller] allerley *J* 198, 2 es mir] mir es *J* 199, 4 nach ſeiner Meinung fehlt *J* 5 ſtand] zu ſtehen ſchien *J* 17 geradezu] willkührlich *J* 19 Gemüthsart *J* 200, 6 und] oder *J* 28 auf] an *J* 201, 11 zugleich fehlt *C¹C²C* 14 er fehlt *J* 21 Geſchenke, die ſie erhalten hatte, von *J* 23 verdrüßlich *B* 28 beſchwur *JA* 202, 22 machen *J* 26 eh *JA* 203, 23 ſammlen *J* 24 genauſte *JAB* 205, 20 größrer *JAB* 206, 3 wackrer *JAB* 208, 10. 11 gedenken. Denn *J* 13 eigene *J* 16 gleich *C* (Druckfehler) 209, 16 ſonſten *J* 22 Bediente *JABB¹C¹* 210, 10 Nachforſchungen *J* 212, 7 ſein Geſchäft *J* 15 Augenblick *J* 213, 4 andere *J* 24 auch des übrigen alles fähig. *J* 214, 5 und zwiſchen Ottilien *J* 6. 7 Mit — in] Sie verließ ihn mit gerührtem Herzen in *J* 27 habe,] hatte; *J* 216, 9. 10 hatte, was er wußte, daß bloß *J* 12 ernſte] ernſthafte *J* 17 eben ſo] ſo eben *JA* 217, 10. 11 alles ſo zuſammen *J* 218, 1 ſich gegen ſie zu *J* und um ſein *J* 219, 19 Augenblick *J*, ebenso 236, 2 20 er es ſich *JA* 220, 5 rechtlicher] reichlicher die Cottaſchen Ausgaben seit 1840; vgl. Grimms Wörterbuch Bd. VIII unter „rechtlich“ 1) 16 hielt *JAB¹* 23 eben fehlt *J* 221, 1 um ſo fehlt *J* 10 eingedruckt *JA* 222, 7 Sie] Ihnen *J* 9 dieſe] die *BC¹C²C* 15 Baroneß *J*, ebenso 223, 10 223, 1 Schreibetiſch *J* 6 eben fehlt *C¹C²C* 16 erhalten] gehabt *J*

224, 19 frühren *J* 225, 1 Das fehlt *J* unter Mährchen Zusatz: (zur Fortsezung der Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.) *J* 10 ihn *J* 226, 7 Goldstücken *JA* 227, 12 gebirgigten *JAB*¹ 228, 14 weiten *J*, ebenso 246, 6 229, 11 deß] das *JABB*¹ deß *Göttling* 231, 15 Schatten *J* 27 eigenen *J* 232, 4 seltsame] sonderbare *J* 12 ein *J—C* 25 eigenes *J* 234, 21 goldene] silberne *J* 235, 10 er] es *J* 11 leicht fehlt *A—C* 239, 4 langsamen *B* (Druckfehler von *Göttling* gebessert) 5 doch fehlt *J* 18. 19 er sie scherzhafft zu begrüßen an und *J* 240, 15 ihr] sie *J* 18. 19 vielen hin und widerreden *J* 241, 4 ohnerachtet *JA* 242, 6 äussere *J* äußere *ABB*¹*C*¹ äußern *C*¹ abzustümpfen *J* 14. 15 vortrefflichste *A* 244, 24 an jenseitigem *J* 245, 16 Unsre *J* 18 um] nun *J* (Druckfehler) 247, 12 Glückes *J* 249, 23 schön farbig *J* 251, 5 andere *JAB*¹ 13 jedes *C*¹*C*²*C* 252, 22 durch das freundlichste Betragen *J* 254, 15 elfenbeinernem *J* (Druckfehler) 16 freundlichem *J* 17. 18 feuerfarbenen *J* 21 gedruckt *JA* 255, 10 Schoß *JA* 12 eh *BC*¹*C* eh' *C*² 23 kein *J* 256, 9 Bäume, *ABB*¹*C*¹*C*²*C* 19 vor] für *J* 22 Schrittschuhen *J* 258, 8 Ohngeachtet *JA* Uhngeachtet *B* 25 gegenwärtige *JABB*¹*C*¹ 26 druckten *JA* 259, 8. 9 Schlaferinnen *J* (Druckfehler) 260, 11 hervorsahe *J* 13 hinzogen] zogen *BC*¹*C*²*C* 261, 1 bewegte] befügte *J* (Druckfehler) 2 wollt *J* 8 zurücke gekehrt *JA* 12 in etwas] einigermassen *J* 262, 1 Herrn *J* 14 könne. Die Irrlichter schloßen den *J* 264, 6 dem] den *J* (Druckfehler) 7 Wenig *J* 265, 16 Stufen] Treppen *J* 27 bezahlet *J* 266, 11 sah' *JABC*¹*C*²*C* ohngeachtet *JA* 19 kolossalischen *J*, vgl. 271, 26 25 grade *JABC*¹*C*², ebenso 267, 5 28 konnte *J* 267, 18 umgegürtetem *J* 268, 28 Reutern *JA* 269, 23 hinaufstieg *BC*¹*C*²*C* 270, 17 hinsah' *J* 20 sahe *J* 271, 2 ward] war *J* 2. 3 angestaunt] erstaunt *J* 3 gefühlt;] empfunden; *J* 13 seinen Scepter *J* 17 Unmächtigen *C* ummächtig *C*, vgl. 247, 3 21 vor] für *J* offnen *JABC*¹*C*² 24 Grade *J* Tempels] Himmels *C*¹*C*²*C* 26 kolossalische *J* 272, 1 einen *A—C* dem Boden *A—C* 15 Thüre *J* 22 alles Volk *J* 273, 7 Hand wegzuheben wagen darf. *J* 12 werden. *J* (Druckfehler).

Die guten Weiber.

Handschrift.

H: Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, Folio. Umschlag: S 1 *Die guten Frauen.* Obere rechte Ecke: „7“. S 3 von anderer Hand Adresse an den Kanzler von Müller Den 11 April 1832 und mehrere Zahlen. Text: anderes Papier als der Umschlag, dessen Datum für den Text belanglos ist; Blatt 20. 21 mit anderm Wasserzeichen als die übrigen Blätter und etwas kürzer beschnitten, im Ganzen sehr ähnlich. Drei einzeln geheftete Lagen zu je vier Bogen, also 24 Blätter. Halbbrüchig beschrieben, die linke Hälfte ist nur für Ergänzungen und Correcturen benutzt. Blatt 1ª beginnt der Text ganz oben und läuft ohne Unterbrechung fort bis Blatt 24ᵇ, dessen unteres Drittel leer bleibt. Auf Blatt 1ª oben mit Bleistift: Benutzt. Obere rechte Ecke: „7“ wie auf dem Umschlag; daneben „33.“ gestrichen. Blattzählung 1—24 mit Bleistift in den oberen rechten Ecken.

Nachdem Goethe, wohl am 6. Mai 1800 (Tagebuch: „Bey Cotta über die neuen Kupfer zum Damenkalender“), von Cotta gebeten worden war, die für Cotta's „Taschenbuch für Damen“ auf 1801 bestimmten, wahrscheinlich von Johann Heinrich Ramberg herrührenden zwölf Küpferchen, worauf üble Scenen aus dem Frauenleben dargestellt waren, mit einem Texte zu begleiten, dachte er über den Aufsatz am 22. Juni nach und stellte ihn zwischen dem 25. und 27. Juni fertig (Tagebuch). In diesen Tagen dictirte Goethe *H* dem Schreiber Geist, dessen Hand nach Suphans gütiger Mittheilung die Schrift zeigt. Dass *H* Dictat ist,

beweist ihre Beschaffenheit: sehr häufig sind die Sätze nicht durch Interpunction abgetheilt, die meiste Interpunction ist nachträglich eingefügt oder verbessert; sehr häufig, nicht nur nach den später zugesetzten Puncten, sind die Anfangsbuchstaben der Wörter unrichtig geschrieben und nachträglich verbessert; nichts aber beweist deutlicher, dass ein Dictat vorliegt, als Hörfehler wie S 288, 25, wo Henrietten für einer jeden, S 290, 26 mit Wein dazu für und weint dazu verschrieben wurde. Manchen Irrthum verbesserte der Schreiber sofort. Goethe selbst änderte während des Dictirens Ausdrücke, ja er liess ein grösseres Stück erst weitläufiger, dann kürzer nachschreiben (S 288, 12 ff.). Ferner nahm er zahlreiche Correcturen nachträglich innerhalb des Textes und am Rande, diese zumeist mit Verweisungszeichen, eigenhändig an dem Dictate vor; sie werden im Lesartenverzeichniss mit *g* angeführt. Ausser vielen Ungleichheiten der Orthographie und Interpunction blieben auch Widersprüche stehen, wie z. B. der, dass Amalia Henriette sieht S 279, 24, diese jene thut S 309, 1. Ferner wurden Correcturen halb vorgenommen: z. B. S 278, 3. 309, 16, was manchmal für die Drucklegung nachhaltig verhängnissvoll blieb. An ein paar Stellen hat eine fremde Hand mit Bleistift ausgebessert: S 302, 23. 310, 5. Alle andern Correcturen sind unter sich gleichzeitig vorgenommen; ich wenigstens vermag keine Verschiedenheit der Schriftform oder der Tinte zu erkennen. Nur ein Wort ist mit blasserer Tinte geschrieben S 280, 27 (ſich) und auch dies ist wohl der Nebencorrectur gleichzeitig. Oft fällt selbst das Zutheilen der Correcturen einzelner Buchstaben, Wörtchen und Interpunctionen an *g* oder den Schreiber schwer. Die Schriftzüge sind eilig, bald steiler bald schräger gestellt, bald enger bald weiter. Ob da wo eine neue Feder einsetzt, z. B. S 279, 24. 283, 3, das Dictat nach einer Unterbrechung wieder aufgenommen wurde, mag klügelnde Vermuthung unterscheiden. Da sich S 290, 21 die Formen Amalia und Amalie zugleich mit dem Einsetzen der neuen Feder scheiden, so mag z. B. hier das Dictat unterbrochen worden sein. In allem erweckt *H* den Eindruck des ersten Entwurfes, sie ist also wohl die Niederschrift, die Schiller am 27. Juni zugesandt bekam; Schillersche

Correcturen vermag ich nicht zu unterscheiden, es seien denn die erwähnten Bleistiftstriche. Als Druckvorlage diente *H* unmittelbar nicht; es sind keinerlei Setzerspuren oder Druckerzeichen vorhanden, auch stimmt kein Druck genau damit. Aber *H* ist sammt allen Correcturen die Grundlage für alle Drucke, bei deren nun folgender Besprechung also *H* immer $H + g$ bedeutet.

Drucke.

Am 10. Juli 1800 übersandte Goethe eine uns verlorene Niederschrift des „Aufsatzes zu dem Damen-Kalender" an Cotta. Am 5. September verschickte Cotta ein fertiges Exemplar von:

J: Die guten Frauen, als Gegenbilder der böſen Weiber, auf den Kupfern des dieſsjährigen Damenalmanachs. in Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. Mit Kupfern. Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. S 171—196 klst. 8°. S 196 unterzeichnet: v. Göthe. — *J* ist ziemlich consequent in die eigenartige Orthographie des Taschenbuchs umgesetzt. *J* stammt aus einer Handschrift, in der der Text *H* einer nochmaligen Revision unterzogen war. Änderungen wie S 277, 18. 299, 22. 301, 11. 12. 304, 3. 4. 5. 6. 14. 18. 307, 2. 310, 10. 26. 311. 11. 312, 10 kann nur Goethe selbst angeordnet haben. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass auch Auslassungen wie S 279, 4. 280, 23. 299, 5. 306, 13. 307, 6. 308, 12 auf Goethes Anweisung zurückgehen. S 301, 5 steht die Lesart *J* der ersten Lesart *H* näher als der Correctur *g*, Goethe griff also zurück; Zufall ist, dass *J* S 280, 9 mit der ursprünglichen, nicht mit der verbesserten Lesart *H* stimmt. Eine Reihe kleinerer Abweichungen, S 286, 24. 302, 28. 305, 3. 17. 308, 27. 309, 12, entspricht wohl auch Goethescher Anordnung; S 280, 9. 305, 22. 306, 3 mag Abschreiber- oder Setzerwillkür sein; S 288, 18 ist Fehler der Vorlage, der vielleicht auch Auslassungen zu Schulden fallen, z. B. S 278, 11, oder auch Druckfehler; es finden sich in *J* übrigens nur sehr wenige. Ob Goethe, der Abschreiber, Setzer oder Corrector die unklaren Lesarten *H* S 278, 3. 4. 309, 15. 16 in der Vorlage

oder beim Satze einrenkte, steht dahin. Der Fehler S 293, 20 blieb von allen unbeachtet. Im Ganzen muss *J* als ein verbesserter Text *H* gegenüber gelten. *J* und seine handschriftliche Vorlage blieben aber für die jüngeren Drucke unbeachtet.

Dem Texte sind sechs Kupferblätter mit je zwei Bildern eingeheftet. Dies sind die Kupfer, die den Aufsatz angeregt haben, auf die *J* im Titel Bezug nimmt. So ist es erwünscht, die vielleicht vom Künstler herrührende Beschreibung der zwölf Darstellungen kennen zu lernen, wie sie Goethe wohl durch Cotta erhielt, zumal einzelne der Bilder nicht aus sich hinreichend verständlich sind. Sie ist im Goethe- und Schiller-Archiv erhalten, eine Abschrift wurde mir von da gütig geliefert. Störende Schreibfehler darin habe ich stillschweigend gebessert. Die in [ ] von mir beigefügten Zahlen weisen auf die Stellen, wo die Bilder im Aufsatze erwähnt werden (vgl. Goethe-Jahrbuch Bd. 15 S 149 f.).

Devoir de la Canaille. Es ist einer Fürstin in den Sinn gekommen, französische Dichter zu übersetzen. Die Begeisterung kommt ihr nur des Nachts, und sie ist gewohnt, das Tintenfaß von der stehenden Zofe sich vorgehalten zu wißen. Das Kupfer stellt den Moment vor, wo Ihre Durchlaucht beim Nachdenken über eine schwierige Stelle eingeschlafen sind, und die Zofe, die jeden Augenblik ihr Erwachen befürchten muß, in der permanenten Attitude des Tintefaß-haltens verweilt, und, übermannt vom Gefühl ihrer Sklaverey, sich eine Thräne aus den Augen wischt. Man sieht übrigens an der Wand das Portrait ihres Herrn Gemahls, und zwar, des beschränkten Raumes wegen, nur bis an den Kopf. [S 290, 21—292, 25.]

Simpathia. Umringt von Ihrer zahlreichen Hundefamilie und einem Favoritkätzchen promeniren Ihro Gnaden in dem Park. Sie scheinen, wie die gewandtragende Maschine und wie die Hündchen, verlohren im Genuß der schönen Natur. Die Meditation spricht aus Ihrer Physiognomie, und scheint beim Kammerdiener nur eine ernsthaftere Wendung genommen zu haben. Das eine Hündchen, durchdrungen von sympathischen Gefühlen, möchte gern die Unterhaltung mit seiner Gebieterin wieder anknüpfen, aber es findet kein Gehör. [S 283, 6. 7.]

Andacht der Haushälterin. Der Herr Canonikus, beſchäftigt in der Nähe ſeines Stammbaums ſeinen lezten Willen zu diktiren, hat jezt eben eine Pauſe gemacht, um dem erbaulichen Geſange ſeiner frommen Haushälterin das Ohr zu leihen. Der Blick des Notarii ſcheint weniger dem Geſangbuch zu gelten, als dem aufgehäuften Mammon im Winkel, der in einer ſo verführeriſchen Enthüllung daliegt. Die Haushälterin weiß, daß ſich die Cataſtrophe nähert, und bietet alles auf, den geiſtlichen Herrn in einer holden Vergeßenheit ſeiner ſelbſt zu erhalten, und das Teſtament, diktirt im Mittelzuſtand zwiſchen Schlafen und Wachen, entſtehen zu laßen.

Das Echo. Der arme Böttcher iſt gewohnt, den Wiederhall ſeiner Klöpfelſchläge im Reifen der Ehegenoßin zu finden, die ihm, bei ſeiner Wanderung um die Tonne, rückwärts nachzufolgen, nicht ermangelt. Die Gewohnheit hat es dahin gebracht, daß jeder Gedanke, der etwa in ihm aufſteigen ſollte, nur ſeiner Tonne gilt, und allenfalls dem Bierkrug, der, wie die wohlthätige Lethe, jeden Abend die Erinnerung an das Echo aus ſeinem Gemüthe fortſpület.

Und er ſoll dein Herr ſein. Geleitet von der Frau Gemahlin ſchleicht der Herr Paſtor in ſeine Hütte. Sie wandern eben der Wohnung eines Schuhmachers vorbei, und der Pantoffel, der durch Zufall über ſeinem gebeugten Haupte ſchwebt, bringt, verbunden mit dem Herzchen am Fenſterladen über dem Haupte der Frau Paſtorin eine häßliche Conſtellation zu Stande. [S 279, 20. 306, 25.]

Die Männer müssen niemals müde werden. Die Scene aus Iſlands Hausfrieden iſt bekannt. Dem armen Teufel ſinken ſchon die Knie ein, und ſelbſt das Anſchauen der nahen Geliebten hat nicht die Zaubermacht ſie aufrecht zu erhalten. [S 279, 17. 20. 21.]

Erziehung. Die Gattin eines Kriegsrathes, ehemals ſeine Köchin, halb gepuzt, halb im Negligee, ruht hier in einer nachläßigen Stellung auf dem Sofa, beſchäftigt ihre Kinder ſtandesmäßig zu erziehen, während ihr einer Arm das kleine Ebenbild von Mädchen liebevoll umſchlingt, der andere ihm eine Erquickung reicht, und der grauſame Fuß ihren Knaben verfolgt, der es der Natur eben mit Thränen vorwirft, daß ſie ihn ein Krüppel werden hieß.

Theure Gattin. Theure Gattin! ruft der arme Ehemann aus, indem er mit der linken und der rechten beſchäftigt iſt, Leerheiten zu muſtern. Der Jude iſt undelikat genug geweſen auf der Promenade zu mahnen. Vielleicht glaubt er indeßen den glücklichſten Moment gewählt zu haben, weil ſein Schuldner, dicht neben ſich die geliebte Urſach ſeines *derangements* erblickend, gewiß am eheſten geneigt ſein wird, den Mahner zu befriedigen, wenn er irgend kann. [S 301, 7.]

Tischgespräch. Die Stühle des zärtlichen Ehepaars haben hier von ohngefähr eine, für die Converſation etwas unzweckmäßige Stellung erhalten, indeßen ſtehen ſie um deſto zweckmäßiger für die Unterhaltung mit dem Pudel und dem Kätzchen. Man will, ſie ſtünden ſchon eben ſo lange in dieſer Stellung als der Spiegel an der Wand zerbrochen iſt. Die Kleidung des Herrn Gemahls deutet noch etwas an, daß er ehmals Militair war, und der kleine Knabe ſcheint kein unwürdiger Sprößling ſeines Geſchlechts zu ſein. Es iſt, als wäre es vor einigen Augenblicken lauter im Zimmer geweſen, als jezt, wenigſtens gleicht der jetzige Moment den Phyſiognomien nach zu urtheilen der Windſtille nach einem argen Unwetter. [279, 15. 16.]

Entschädigung. Während das gutwillige Männchen in der Geſellſchaft einiger Weinflaſchen mit froher Laune über ſeine glückliche Ehe nachdenkt, hat ſich, nicht ungerufen, ein begünſtigter junger Militair dem Fenſter der Frau Gemahlin genaht, und iſt eben mit ihr in einem Geſpräche begriffen, das ſich hoffentlich nicht um den Herrn Gemahl drehen wird. Die Attitude des jungen Kriegers legte an den Tag, wie ſehr er Antheil nimmt.

Caffé du beau monde. Zum Unglück iſt eine bürgerliche Creatur in den Cirkel hochadliger Damen getreten. Man iſt darüber ſehr in Verlegenheit, bleiben kann ſie nicht, und doch wird ſie nicht gleich gehen wollen. Indeſſen iſt noch Hoffnung, daß ſie ſich bald daran erinnert. Die Gebehrdenſprache und die Verbeugung der Wirthin iſt übrigens ja deutlich genug. Es iſt nur zu verwundern, daß die Gänſe unter dem Tiſch noch ſo ruhig ſind. [S 279, 13. 14.]

Caffé de la Canaille. Die beiden Fiſchweiber tranken ihren Caffee in der größten Einigkeit, bis eine junge Quirlhändlerin dazu treten, und einen ſo bittern Hader erregen muß, daß der eine Topf, der vielleicht nicht einmal der leere von beiden iſt.

ſich ſchon anſchickt, gegen den Kopf der Nachbarin zu fliegen, die ihn auch ſchon zu erwarten ſcheint. Man ſieht, was ein Unruhſtifter vermag!

Goethe hat im Texte nicht alle Kupfer berücksichtigt und an einzelnen etwas herausgehoben, was in der Beschreibung fehlt. Die Reihenfolge der Kupfer ist im Almanach anders als in der Beschreibung; 1. Bl.: Caffé du beau Monde. Caffé de la Canaille (die letztere Unterschrift ist an den Blättern weggeschnitten). 2. Bl.: Tischgespräch. Entschädigung. 3. Bl.: Und er soll dein Herr seyn. Die Männer müssen niemals müde werden! .. Aus Iffflands Hausfrieden. 4. Bl.: Andacht der Haushälterin. Das — Echo. 5. Bl.: Devoir de la Canaille (auf den Kupfern ausradirt, vgl. Deutsche Litteraturdenkmale Heft 21 S VI; es sind also beide Inschriften mit dem anstössigen Worte „Canaille“ beseitigt). Simpathia. 6. Bl.: Erziehung. Theure Gattin! —

In die erste Cotta'sche Ausgabe der „Werke“ wurde der Aufsatz nicht aufgenommen, vielleicht weil er von den Kupfern des Kalenders untrennbar zu sein schien, vielleicht auch weil Goethe an seinem abfälligen Urtheil festhielt. Hätte der Dichter ihn nur zufällig vergessen, so würde wohl Cotta an das bei ihm verlegte Werkchen erinnert haben.

Für die zweite Cotta'sche Ausgabe wurde es im Januar 1815 bestimmt, und der Titel „Die guten Frauen“ im Inhaltsverzeichniss zu dieser Ausgabe von Goethe eigenhändig nach „Cagliostro's Stammbaum“, vor die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ eingeschaltet. Dies Inhaltsverzeichniss ging am 20. Februar 1815 (wohl in Abschrift) an Cotta ab, der Text der Erzählung am 24. Februar 1817. A. Fresenius theilt mir aus dem Tagebuch dieses Datums mit: „Brief an Cotta, innliegend: die guten Weiber.“ (Werke III 6, 16.) Inzwischen war also der Titel verändert worden. Der Abdruck steht an der im Inhaltsverzeichniss zugewiesenen Stelle in

B: Die guten Weiber. Bd. 13 S 157—195 s. o. S 387. — Der Text stimmt an all den Stellen, an denen *J* von *H* abweicht, mit *H* gegen *J*, er fliesst also nicht aus *J*, sondern wie *J* selbständig aus *H*. Es sind ihm in Folge dessen

sämmtliche Verbesserungen nicht zu Theil geworden, die Goethe in der Druckhandschrift für *J* vorgenommen hatte: der jüngere Druck gibt eine ältere Fassung des Werkchens. Zweifellos hatte Goethe vergessen, dass er die Druckvorlage für *J*, noch in völliger Beherrschung der eben entworfenen Dichtung, ausgefeilt hatte; sonst hätte er *J* in die Orthographie der „Werke" umschreiben lassen. *B* hat alle in *H* eingeschriebenen Correcturen benützt (nur S 284, 5 stimmt es zufällig mit der ursprünglichen Lesart *H*), an den undeutlichen Stellen aber anders entschieden als *J*. *B* hat als Sondereigenthümlichkeit die Verminderung der Interpunction (vgl. Goethe-Jahrbuch Bd. 15 S 174). Die Beurtheilung des *B*-Textes wird erst möglich im Zusammenhang mit der Betrachtung von

*B*¹: Titel ebenso. Bd. 13 S 177—218 s. o. S 387 f. Stellung ebenso. — Der Druck benützt dieselbe Vorlage wie *B*; vgl. Goethe-Jahrbuch Bd. 15 S 167—172; *B*¹ ist aus denselben Gründen, die für *B*s Unabhängigkeit gelten, nicht aus *J* erflossen; aber auch nicht aus *B*, und *B* umgekehrt nicht aus *B*¹, denn sie weichen bei aller Gleichheit im Ganzen doch im Einzelnen z. B. S 278, 3. 291, 7. 8. 305, 16. 17 von einander ab. Die eigenmächtige Orthographie und Interpunction in *B*¹, sowie seine Vorliebe für vollere Formen kommen nicht in Betracht (s. Goethe-Jahrbuch Bd. 15 S 173 f.).

An einer Reihe von Stellen stimmen nun *BB*¹ gegen *H* überein; daraus erhellt, dass sie eine Vorlage zum Satze benützten, die keine genaue Abschrift von *H* war. Ihre gemeinsame Vorlage enthielt Veränderungen, um nicht zu sagen Verbesserungen, die vom Dichter selbst angeordnet sein werden: S 289, 15. 16. 303, 13. 312, 3. Willkür des Abschreibers könnte vorliegen S 290, 7. 13. 300, 3. 305, 1. 309, 4. Umstellungen in der Wortfolge sind vorgenommen S 291, 16. 17. 298, 17. 18. 305, 9. 312, 5. Ausgefallen sind Worte: S 298, 6. 304, 4. 309, 27; die letztere Stelle wird man als Beweis gut bedachten Streichens gelten lassen müssen mit Rücksicht auf S 309, 25. 310, 1 und darum wohl auch die anderen für absichtlich beseitigt halten. Dagegen sind durch eine Lässigkeit des Abschreibers zwei Worte ausgefallen S 288, 20.

305, 17. 18; ebenso wohl ein Wort S 290, 14. Fehler liess sich der Abschreiber auch sonst zu schulden kommen, z. B. S 282, 24. 285, 22. 287, 25. 297, 14. 300, 23. 303, 8. 306, 15. Wo *H* undeutlich oder unrichtig war, schrieb er sinnlos nach: S 278, 3. 4. 289, 10. 291, 7. 8. 309, 15. 16. Die verlorene Vorlage für BB^1 war also zweifellos unzuverlässiger, als die für *J* war. Andererseits ist doch auch sie vom Dichter, wenn auch in viel geringerem Umfang als die für *J*, verbessert worden. Die Entscheidung, was Goethesche Änderung, was Willkür des Schreibers ist, fällt nicht immer leicht. Dazu kommt, dass da, wo *B* und B^1 unter sich uneins sind, die Lesart ihrer Vorlage unsicher wird. Ich verweise auf meinen Versuch, die Sonderart der beiden Drucke zu kennzeichnen, im Goethe-Jahrbuch Bd. 15 S 172—176, wobei jedoch zu beachten ist, dass ich damals *H* noch nicht gekannt habe. Obwohl sich durch die Einsicht in *H* manches verschoben hat, bleibt doch die dort vorgenommene Werthbemessung der Drucke im Ganzen zu recht bestehen: sowohl in Druckfehlern, als in andern Selbständigkeiten halten sich *B* und B^1 ungefähr die Wage; vgl. für *B:* S 278, 3. 281, 1. 282, 2. 23. 284, 5. 14. 285, 15. 286, 9. 287, 16. 289, 16. 290, 27. 291, 7. 8. 295, 19. 296, 22. 297, 15. 303, 24. 25. 310, 20. 311, 19; für B^1: S 282, 7. 285, 22. 286, 13. 292, 26. 294, 25. 295, 13. 296, 20. 300, 8. 301, 1. 306, 15. 307, 20. 309, 18. 310, 19. 27. 312, 3. 15. Im allgemeinen wird man der Lesart den Vorzug einräumen, die sich mit *H* deckt, ausser wo die Besonderheit von B^1, z. B. seine Vorliebe für volle Flexionsformen, ein zufälliges Zusammentreffen mit *H* herbeiführt, oder wo die abweichende Stellung von *B*, besonders in der Interpunction, absichtlich erscheint. Auch sonst muss man abwägen. S 309, 5 z. B. halte ich die Umstellung in *B* gegen HB^1 für beabsichtigt, weil es wahrscheinlicher ist, dass B^1 das Umstellungszeichen (Bezifferung) übersah, als dass *B* sie eigenmächtig vornahm; zumal ja auch sonst an *H* Umstellungen für BB^1 vorgenommen worden sind.

Aus *B* stammt:

A: Titel ebenso. Bd. 14 S 355—393. s. o. S 387. Am Schlusse des Bandes, nach „Pandora". — Der Satz ist bis

auf zwei Seiten (S 362. 363) seitengleich mit *B*, aber nicht zeilengleich. Der Text ist eine consequente massvolle Redaction von *B* in Rücksicht der Orthographie und Interpunction, charakteristisch sind die grossen Anfangsbuchstaben bei Andere, Alles u. dgl. Einige wenige Druckversehen von *B* wurden verbessert. Dass der neue Druck, z. B. S 306, 15 mit B^1 zusammentrifft, ist zufällig. Die einzige stärkere Änderung S 303, 10 gezählt gegen aufgezählt *B* ist eine gute, aber nicht nöthige Besserung. Der Text wird also in den Lesarten nicht berücksichtigt, denn er ist auch für die folgenden Drucke nicht benutzt worden; Übereinstimmungen mit ihnen sind zufällig.

Bogen von *B* sind ferner als Druckvorlage für die dritte Cotta-Ausgabe C^1 verwendet worden. Göttling gab seiner Revision der *B*-Bogen, aus der das Wichtigere unten in den Lesarten verzeichnet wird, brieflich sechs Bemerkungen bei, die er Goethes Urtheil unterbreitete. Goethe hat sie angesehen, wie seine Beischrift Gute Weiber bezeugt, hat aber weder durch Zeichen noch sonstwie sich darüber geäussert. Zwei der vorgelegten Stellen hatte Göttling schon im Revisionsexemplar geändert, eine dritte S 294, 25 vielleicht nur durch Versehen etwas anders; die drei andern Vorschläge, von denen wenigstens einer S 301, 5 sehr triftig war, blieben unberücksichtigt, vielleicht nur weil der Band noch lange nicht in die Druckerei ging. — Der Factor Reichel (nach August Fresenius' Vermuthung) hat in die von Göttling revidirte Druckvorlage noch ein paar Tintenstriche gesetzt, deren drei auf den Wechsel der Namensformen Amalia und Amalie, deren vierter auf einen Druckfehler aufmerksam macht: die Striche fanden im Abdruck keine Beachtung. Diese Revision von *B* bildet die Druckvorlage für

C^1: Titel ebenso. Bd. 15 S 259—296. s. o. S 388 ff. Das Werkchen steht hier zwischen den „Ausgewanderten" und der „Novelle". — In der Druckvorlage sind zwei mit *C* zusammentreffende Signaturvermerke, was schon äusserlich die Abhängigkeit beweist. C^1 enthält denn auch den Text *B* nebst den meisten der Göttlingschen Correcturen, ent-

scheidet sich aber in 13 Fällen gegen Göttlings Orthographie und Interpunction (S 280, 5. 289, 19. 291, 20. 300, 23 läff't, faff't *Göttling*; läßt, faßt C^1. S 287, 1 jederman *Göttling*; jedermann C^1. S 288, 4. 311, 16 Kabinett *Göttling*; Cabinet oder Cabinett C^1. S 310, 18 deßwegen *Göttling*; deßwegen C^1. S 292, 11. 311, 21 kleiner Anfangsbuchstabe bei substantivirtem neutralem Adjectiv *Göttling*; grosser C^1. S 310, 23 starke Flexion des attributiven Adjectivs nach andere *Göttling*; schwache C^1. S 286, 4. 298, 23 zwischen zwei attributiven Adjectiven und vor adverbialer Erweiterung mit doch kein Komma *Göttling*; Komma C^1). Ausserdem haben aber der Setzer und Corrector von C^1 in etwa 34 von Göttling nicht berührten Fällen die Orthographie der Vorlage geregelt, ebenso in etwa 21 Fällen die Interpunction (alles nöthige oder doch bequeme Veränderungen und zwar mehr Zusätze als Abstriche), acht von Göttling übersehene (davon sieben grobe) Druckfehler gebessert, S 305, 17 zehen in zehn und doch wohl versehentlich S 310, 2 Sinne in Sinn gekürzt. C^1 ist sonach in vielem Nebensächlichen, aber nicht wesentlich von *B* unterschieden.

C^2: Titel, Umfang und Stellung ebenso. s. o. S 390 f. — Dieser, bis auf eine Zeile (S 282, 3 v. u.) mit C^2 zeilengleiche Abdruck der „Guten Weiber" stimmt in der grösseren Hälfte seiner etwa 50 Abweichungen von C^1 mit *C*, die Hälfte dieser Übereinstimmungen trifft aber auch mit *B* ebenso zufällig zusammen, wie *C* zufällig *B* gleicht. Es ist hier lediglich aus allgemeinen orthographischen Grundsätzen rückgängig gemacht, was C^1, theilweise der Göttlingschen Revision gemäss, allein eigen war; daraus erhellt zugleich, dass C^2 nicht die gleiche Druckvorlage wie C^1 benutzte. Beobachtet man ferner, dass gut zwei Drittel der in *C* eintretenden Veränderungen nicht in C^2 berührt sind, dass keine der für *C* besonders charakteristischen Lesarten in dem Abdruck zu finden ist, dass C^2 wiederholt anders an demselben Orte ändert als *C*, so wird man ihm eine Stelle in dem Zusammenhang der Drucke bei diesem Werke schwerlich anweisen können. Als Controle für *C* versagt hier C^2 und war auch nicht Druckvorlage für *C*: sonst wären seine beiden stärksten Änderungen: S 277, 14

Wiedergehen statt Wiedergehn, 304, 11 Kopfe statt Kopf in *C* übergegangen, zumal diese Neigung zu volleren Formen für *C* passt. C^1 wurde daher in den Lesarten nicht berücksichtigt.

Ein von Göttling revidirtes, nicht erhaltenes Exemplar von C^1 bildet die Druckvorlage für

C: Titel ebenso. Bd. 15 S 263—300. s. o. S 391 f. Stellung ebenso. — Auffallend ist die Rückkehr zu der Schreibung beim S 291, s. 19. 294, 19, die Göttling allerdings schon für C^1 angeordnet hatte, während C^1C sonst bei'm lesen. Zwei gröbere Druckfehler sind verbessert S 282, 15. 303, 24. 25. Nun erst tritt die allein gebräuchliche Form Gräţ für das ungebräuchliche Graiţ (vielleicht aus dem gelegentlich vorkommenden Gräiţ entstanden) S 283, 13 ein. Moderner ist S 300, 18 geworden. Vorliebe für volle Silben zeigt sich S 284, 6. 286, 1. 2. 290, 24. 297, 10. *C* ist sonach nicht wesentlich von C^1 unterschieden, wenn es auch in zahlreichen Einzelheiten darüber hinausgeht. — *C* bildet die Grundlage dieser neuen Ausgabe so, dass die in *C* vererbten Verderbnisse ausgemerzt und die üblichen Anpassungen an diese Gesammtausgabe vorgenommen wurden.

Aus dieser Übersicht aller Überlieferungen ergibt sich, dass die chronologische Reihe der Drucke keine genealogische ist. Es gehen zwei Texte vom Entwurf *H* (einschliesslich der darin vorgenommenen Verbesserungen *g*) aus: 1) *H* führt durch eine unbekannte, von Goethe stark veränderte Abschrift zu *J*; 2) *H* führt zu einer zweiten unbekannten, von Goethe weniger veränderten Abschrift und von da in zwei Richtungen: einmal über BC^1 zu *C*, das andere mal zu B^1. Man muss also entweder den ersten oder den zweiten Text in Goethes Werke aufnehmen, eine Mischung beider ist unstatthaft. Und da nun Goethe, wenn auch wohl unabsichtlich, nicht den ersten in *J* überlieferten Text in die Sammlung seiner Werke einrückte, sondern den zweiten, durch BB^1C^1C repräsentirten für sie einrichtete, so bleibt der zweite auch für diese Ausgabe die Grundlage, obwohl der erste Text in vielem fort-

geschrittener ist. Dass gelegentlich Glieder der zwei Überlieferungsreihen in untergeordneten Dingen sich treffen, ist Zufall, wo nicht lang nachwirkende Vererbung aus der gemeinsamen Urhandschrift *H* vorliegt. Bei dieser wunderlich getrennten und verschränkten Überlieferung schien es geboten, in die Lesarten so manches an sich Geringfügige aufzunehmen, was zur Charakteristik der einzelnen Texte und zur Bemessung ihrer Zuverlässigkeit dient und so die genauere Nachprüfung der hier der Textgestaltung zu Grunde gelegten Abstammungsverhältnisse ermöglicht. Dazu waren aber nicht alle Eigenheiten der Orthographie und Interpunction der Handschrift und der Drucke und der Göttlingschen Revision nöthig, auch nicht alle Buchstabencorrecturen der Handschrift und nicht das Verzeichniss der in B^1 willkürlich beliebten volleren Silben. Ich bemerke noch, dass das Lemma da, wo es vom oben stehenden Texte abweicht, in der Schreibung der ersten durch Sigle bezeichneten Überlieferung (zumeist *H*) gegeben ist.

Die chronologische (nochmals: nicht genealogische) Siglenfolge *HgJBB'CC* ist bei den Lesarten gekürzt in *H—C* und ihre Theile in *H—B*, *H—B'* u. s. w.

Von den Kupfern des Almanachs, die in allen Cotta-Ausgaben fehlen, nur in den Deutschen Litteraturdenkmalen Heft 21 und in Kürschners Nationallitteratur Bd. 144 nachgebildet sind, wurde nur ein Blatt hier reproducirt, weil das obere darauf befindliche Bild das einzige ist, dessen Betrachtung zum Verständniss des Textes erwünscht ist. Es ist das erste der in der oben S 427 ff. mitgetheilten Beschreibung der Kupfer erklärte Blatt, das darum und wegen der Unklarheit seiner Darstellung von Goethe genauer behandelt worden ist und den Ausgangspunkt der ganzen dichterischen Composition gebildet haben mag, so wie das untere Bildchen desselben Blattes die Reihe der Hundegeschichten anregte. Deshalb empfahl sich dies Doppelbild besonders zur Nachbildung.

Lesarten.

S 275 Titel Die guten Frauen, als Gegenbilder (er wahrscheinlich gestrichen) Der bösen Weiber *y* aK Die guten Frauen, als Gegenbilder der bösen Weiber, auf den Kupfern des dießjährigen Tamenalmanachs. *J* 277, 2 spatzirt aus spatzirtet *H* 2—5 Oft — nährten, *y* aK für sie [darüber Diese Beyden *y*] waren oft die ersten, ihre Neigung gegen einander war heiter und lebhaft und, *H* 6 nach Umgang,] nährten sie *H* 9 Gart[enhause] Lusthause *y* aK für Saal *H* 10 zu *Gottling* aus zu zu *B* Amelia *H* Amalie *J—C*. Der Name lautet 13 mal auf a, 12 mal auf e aus *H* (anfangs überwiegt a, später e); *J* (24 auf e, 1 auf a) und B^1 (21 auf e, 4 auf a) suchen auszugleichen; BC^2C haben zufällig eben so oft wie *H*, aber an andern Stellen beide Formen; im vorstehenden Text ist die Form auf a durchgeführt ausser in Flexion. eben] eben. *H—B*^{1} eben *Gottling* 10. 11 im Vorzimmer, an *y* aK für an *H* Vorzimmer, *H—B*^{1} Vorzimmer *Gottling* 12 lagen. *y* für waren. *H* 14 Hin und Wiedergehn *y* aK für Geräusch *H* Wiedergehn] Wiedergehen *JB*^{1} 16 im Saale *H* üdZ 17 ausser wenn sie *y* aK für und gewöhnlich nur um *H* 18 entgegen zu setzen; *H* daraus entgegen setzte (setzte *J*); *HJ* vor Henriette] wenn *H* 18. 19 dagegen war *y* üdZ hingegen war *J* 20 nach Hand.] war *H* 22 Was Absatz *J* 23 Neues] aus neues *H* neues *Gottling* C^1 278, 1 ahnden *y* über errathen *H* es *H* üdZ 3 ich] es (über sie *H*) *y JB*^{1} 4 bringe] *y* über sind *H* sind *J*; also ursprünglich sie sind, dann es sind, dann statt sind gesetzt bringe und es in ich zu ändern vergessen, vielleicht weil genau darüber, in der vorhergehenden Zeile der *H*, ich steht. 5 nach errathen;] können *H*, also Strichpunct nach dem Streichen von können eingefügt; und solche nachträgliche Interpunction öfter. 7 Gedankenstrich *Gottling* aus Punct Gedankenstrich *B* 9 Scharfsinn] Scharfsinne BC^2C 10 Sogar, *y* aK für und *H* nach irre,] so *H* 11 Sie aus sie *H* Scharaden *HJ* und fehlt *J* 12 entwickele] entwickle *H* entwikle *J* 13 Frauenzimmer Characterе *HJ* 18 steht *y* aus stand *H* 20 sie] Sie *H* 23 Sinklair *y* aK 24 wag'] wag *HJ* nach ich] es *H* 27 Carikaturen *HJ* Karikaturen *B* Carricaturen B^1, vgl. 281, 14 ebenso ausser Carrikatur *H* 279, 2 besser! aus besser; oder besser. *H*

Darunter] darunter *J* 3 nicht.] nicht! *JB*¹ 4 Gemüthe] Gemüth *HJ* die fehlt *J* 8 vor zog] ſ *H* 9 vor breitete] und legte *H* 10 vor überlief] und *H* 12 nach ſie,] aus *H* heiß'] heiß *HJ* 13 Hier] aus hier *H*, die Correctur so, dass sie leicht zu übersehen, daher hier *B—C* 13, 14 Schnupftobackſinger *H* Schnupftobakſinger *J* Schnupftabackſinger *BC*¹ 14 Mad.] Madam *B*¹ 15 werden;] werden, *HJ* 16 beynahe *g* aR für völlig *H* Großtante;] Großtante, *HJ* 18 vor jeder] dieſen *H* 20 Einen ſolchen *g* über Dieſen (aus dieſen) *H* hab'] habe *HJ* 21 eine — ſolchem *g* aR für dieſen *H* 22 Küpferchen] aus Kupferchen *H*, doch so, dass das letztere auffälliger bleibt, vielleicht daher Kupferchen *B*¹ 24 ruhig fehlt *B*¹ 25 hier *g* üdZ vor aufſuchen] hier *H* 26, 27 aufſuchen!] aufſuchen. *H—BC*¹*C* aufſuchen? *B*¹ 27 Schönen;] Schönen, *HJ* 280, 2 vor Sinklair.] Abe[r] *H* 4 Rechnung,] Rechnung *HJ* 5 Aus über In (aus in) *H* 6 aus] mit *HJ* 9 von] aus vom *H* vom *J* weitern] weiten *J—B*¹ weitern *Gottling* Er *g* aR für und *H* 21 Seyton] Seyton, *H—B*¹ Seyton *Gottling* 21 Handels-,] Handels- *HB*¹ 23 viel fehlt *J* hatte *g* (?) über war *H*, *Gottling* brieflich: „l. „gereis't war".“ Umgangs aus Umgang *H* 24 willkommener] willkommner *BC*¹*C* 24, 25 Lombrespieler vgl. 286, 22. 298, 19; dagegen Bd. 27 S 63, 21 l'Hombre Lombrespieler; ſeine] Lombrespieler. Seine (Seine *g* aus ſeine) *H—B*¹ Lombrespieler; ſeine *Gottling* 25 Frau,] Frau *HJ* 27 fühlte ſich *g* über war *H* 29 durfte] dürfte *HJ* 281, 1 Luſtbarkeit] Luſtbarkeiten *BC*¹*C* 4 Fremde aus fremde *H* darnach als *H* üdZ 6 vor mit] gern *H* 7 vor ſeine] mit *H* ſeine aus ſeinen *H* Perſonen] Perſonen, *HJ* in *g* (?) über durch *H* ihren aus ihre *H* Handlungen] Handlungen, *HJ* 8 darſtellen *g* über bekannt machen *H* darſtellen, der] darſtellen der *H* darſtellen. Der *J* darſtellen: der *B*¹ 9 ſeinen Leſern, aus ſeine Leſer *H* 10 Schilderung] Schilderung. *HJ* 13 entſteht *g* über iſt *H* 15 dafür] dafür *H—B*¹ dafür *Gottling* Hat] hat *HJ* 17 nach Hat] je[de] *H* ſie *g* (?) über es *H* 26 vergällt?] vergällt. *HJC* vergellt. *B—C*¹ 27 Sie] ſie *BB*¹ Fehler der Vorlage doch, Seyton.] doch Seyton (Seyton *J*)! *HJ* 282, 2 auch fehlt *BC*¹*C* 6 Ingredienzien] Ingredientien *HJ* 7 einem] einen (am Schluss der Z., aber deutlich *H*) *HB* 10 mahlen?] mahlen. *H—C* 11 vor Taxin] Auch *H* ſie] Sie *HBC*¹ dünckt mich *g* aR ohne einschliessende

Kommata, daher fehlt Komma nach mich *J* 16. 17 Verſchönerungskunſt] Verſchönrungskunſt *H* 19 nach kann.] Anſatz zu K[malio] *H* 22 Pitt *g* aus Pitt *H* 23 manchem] manchen *B* Druckfehler, von *Gottling* verbeſſert 24 vor ſchätzenswerthen] ſo *H* vollgelachtes] wohlgelachtes *B—C* 27 läugne] leugne *HJ* 283, 1 dieſe *g* üdZ. 4 Streit] Streit, *HJ* 6 Hunde-Liebhaberei] Hundeliebhaberey *H* Hundlichhaberey *J* 8 hingehen,] hingehen; *HJ* 11 Hunde.] Hunde! *J* 12 ſind] Sind *BC²C* 13 Gräfy] Graiy *H—C²* 16 ſtumme *g* aus Stumme *H* 17 gefunden] gefunden *C²* Druckfehler, ein anderes Exemplar hat gefunden Sollte es nicht *g* aR für und es wäre nicht un *H* ſeyn *g* üdZ. 19 menſchliche Generation *g* aR für Menſchen *H* 20 könnte?] könnte aus könne *H* konnte. *J* könnte. *B—C²* 21 vor Sinklair] Sy *H* 23 kann,] kann; *H—C²* 27 Glücklicher Weiſe] Glücklicherweiſe *HJ*. Ebenso 287, 4. 284, 1 Seyton — beſonders. *g* aR für (Sinklair) Seyton ihr Windſpiel *H* 3 dieſes *g* über das iſt ein *H* muß *g* über das *H* 4 nach ſeyn! muß. *H* 5 ihrem aus ihren *H* ihren *B* ferne] Ferne *H—B²* 6 aufgehobenem] aufgehobnem *BC²* 8 die zieht wie in einer zu grossen Lücke nachgetragen aus *H* 9 ich,] ich *HJ* Kind, (] Kind (aus Kind, *H* Kind (*JB²* ſo *H* üdZ. 10 zu)] aus zu, *H* zu), *B²* Sie] ſie *H—B²* 13 ihre aus ihren *H* Einwilligung *g* unter Beyfall *H* 14 beide] Beyden *B* beiden *Gottling C²C* 15 heirathen] heurathen *B*. Ebenso 289, 3 (inconsequent 301, 29 geheirathet *B*) 17 zeigte ſich *g* über ſahen wir *H* 18 zu ihr *g* (?) üdZ. 21 galt *g* über war *H* ſtatt *g* üdZ. einer aus eine *H* 285, 2 zu aus du *H* wohl noch während des Schreibens des Buchstabens d geändert wiederzukommen] wieder zu kommen *B—C* 4 und *g* üdZ. 5 Nun,] Nun *HJ*, vgl. 284, 9 Männchen,] Männchen *H* Männchen! *J* 7 frei,] frey *HJ*, vgl. 5 Kind,] Kind *H* 15 Genug Absatz *BC²C* 19 Exaggeration] *g* aus Exageration *H* Exageration *BB²* Exaggeration *Gottling* 22 Menſch.kenner und Herzensleſer] Menſchenkenner und Herzenskenner *BC²C* Menſchen- und Herzenskenner *B²* 25 einen *g* aus einiges *H* 286, 1 einen] einen, *H—C²* 1. 2 auferſtandenen] auferſtandenen, *HJ* auferſtandnen, *BC²* 3 führten *g* (?) aR für brachte *H* 4 heran;] heran, *HB²* 4 entfernt,] entfernt *HBC²* 6 für] vor *HJB²* 12 aus;] aus, *HB²* Ulyß] Ulyß *HB* Ulyß *Gottling* 13 dem einigen] dem Einigen *H*

den Dreinigen B^1 erkannt.] erkannt *H* 24 hier konnte *y* über hat *H* 25 jetzt] je her *HB*^{1} 27 bemerken *y* über hingehen *H*

Die Interpunction darnach ist in *H* nicht klar; es war wohl zuerst , wenn geschrieben und soll wohl — Wenn gelesen werden; es kann der Gedankenstrich aber auch als Durchstrich für W gelten sollen, so dass dann , wenn wieder hergestellt wäre. bemerken' Wenn *J* 28 [ein] ein *J* 31 Thür] Thüre *HJ* 287, 1 lächelte.] lächelte *HBC*^{1} mitlächeln,] mit lächeln *H* mit lächeln, *BC*^1C mitlächeln B^1 2 wie *y* üdZ abschtlele] abschtslele *J* 3 so artig paßte] paßte so artig durch Ziffern 3 1 2 ist Umstellung angeordnet *H* und *y* alt für daß *H* 4 befestigte *y* alt für erhielt und beförderte *H* befestigte;] befestigte, *HJB*^{1} 5 einem andern *y* alt für allem *H* 7 nach daß] ich zu streichen vergessen *H* 8 mein *y* über den *H* unbekannt war *y* über nicht eröffnet hatte *H* 9 Endlich — zurück *y* alt 10 gleichen] gleichn *BC*^1C 11 andern Menschen *y* üdZ 14 sie es] sies *B* sie's *Göttling C*^1C 17 beweist,] beweist; *H—C*^{1} 20 Zufall:] Zufall, *HB—C*^{1} Zufall? *J* 21 woran *y* (?) was war *H* 22 Gespräch,] Komma gestrichen *H* 23. 25 unterhielt,] unterhielt *H* 25 weit'] weit *HJB*^{1} 26 so manches *y* über das *H* andern] andere *BC*^1C Andere B^1 vor war] da nebst Ansatz zu einem dritten Buchstaben [s] *H* 28 ein *y* üdZ 288, 1 kälter.] kälter und kälter *H* 2 vor im] b *H* 4 vernommen: Es] vernommen: (aus vernommen, *H*) es *HJB*^{1}—*C* vernommen; es *B*. Nach der Correctur in *H* ist anzunehmen, dass der Satz directe, nicht indirecte Rede sein soll, darum hätte mit dem Doppelpunct auch Es gelesen werden sollen. 7 vor gefälligen] Ansatz zu G *H* 11 gab.] gab: *BC*^{1} 12 vor Ferrand] Ferrand und Cardano, zwey junge florentinische Edelleute, lebten mit einander von Jugend auf in gutem Verhältniß Cardanos Offenheit machte mit dem verschlossnen Wesen Ferrands einen Contrast, der ihre Verbindung begünstigte Wenn Ferrand von dem offnen Cardano nichts zu fürchten hatte, so war es für Cardano Stolz und Freude einen Theil des Vertrauens das Ferrand aller Welt versagte als Freund zu besitzen Geschäfte und häusliche Verhältnisse verbanden sie, Vergnügen und Liebhabereyen führten sie zusammen und so erschienen sie in manchem Sinne als Gegenstände jener Freundschaften, wie die Welt sie gewöhnlich

freut *H* 14 Punct nach gestrichenem Komma *H* an Einem] an einem *H H*^{1} Hals aus Hut *H* Officier] Officiere *H*^{3} bei Einem] bey einem *H* bey einem *I*^{1} 15 Regimente aus Regiment *H* 16 bekannten *y* über erlebt *H* sich *y* alt für sich *y* aus sie *H* 17 seine] eine *J* 20 einer Dame fehlt *B—C* Dame] Dame, *J* 21 Moment,] Moment *H—H*^{3} ein genaues *y* alt für ihr *H* 22 Liebeshund;] Liebeshund, *H—H*^{1} 23 diesen *y* über jenen *H* 24 meiden *y* über verlassen *H* 27 vor einer] Bemerkten *H* Hörfehler für einen jeden 28 hinterlassen *y* alt für schenken *H* 31 darauf *y* üIZ. 2^{29}, 5. 6 Garbane Absatz *J* 4 Zeit] Zeit, *H—H*^{1} vor bey] theils *y* alt 10 lebt,] lebt *B—C* 11 *y* so, dass es zu 24 verlesen werden konnte, über und *H* es, *B—C* vor und] als *H* 12 Garbane,] Garbane nach Herr[and] *H* Garbane' *J* vor Auf (aus auf *H*)] und *H* 13 Einrennung] Einrennung *H* 15, 16 begleiten] besuchen *HJ* 16 der Sinn] *y* alt der konnte so bei verlesen werden, vgl. 2^{29}, 16 bei Sinnes *H*^{3}*C* den Sinn *H*^{1} 17 es lässt *y* über und legt (aus legte) ihn *H* Thier] Thier, *HH*^{1} 18 aus alt für auf *H* seinen aus seine *H* Liebkosungen] Liebkosungen, *HH*^{1} 21 bei — und *y* alt erschrockene] erschrockne *H* erschrockne *J* 22 sich abzuscheiden *y* alt für der Absonderung unter den Ehegatten *H* 23 machen aus machte *H* 24 gerochigt] gerechtigt *HJ* 25 statt — ein] statt. Ein (Ein aus ein *H*) *H—H*^{1} 27 ein über und *H* 29, 1 Man legte ihr *y* alt die] Die *H* zu ändern vergessen ver. *y* üIZ. 2 Geschlechte] Geschlecht *H*^{3}*C* 7 dem einen] einem *HJ* 9 um aus und *H* 9 aufzubekleln aus aufzubehalten *H* 10 zusammengraben] zusammen gruben *HJH*^{1} 12 fallen] *y* alt für sein aus sein *H*. d. h. also ursprünglich hin, daran wurde ein Versuch gemacht, es zu fallen zu ändern, der Versuch wurde aufgegeben und durch eine Landverbesserung ersetzt. anzufallen *H*^{3}*C* 13 hier] hin *HJ* 14 ja, fehlt *B—C* 15 Amalie *y* alt 21 werden?] werden. *B—C* 23 ist aus in *H* 24 Schreiben;] Schreiben, *HJ* anderst] anders *H* anders *JH*^{3} 26 und *y* über mit *H* meint *y* alt für Mein dazu *H* 27 Ge] Ge, *J* doch fehlt *H*^{3}*C* 30 machen.] machen? *H—C*^{3} machen; *C* obgleich] ob gleich *HJH*^{1} gegen *y* alt für auf *H*. Ebenso 31, 1. 31, 1 scheinen?] scheinen. *H—C*^{3} 4 Tintenfaß *y* aus Tintenfaß *H*. Ebenso 22 (aber hier vielleicht vom Schreiber

verlesen?). 292, 1. » Sieh *y* über Mädchen *H* 7. » Die Tame] *y* all so, dass Tame leicht zu kame verlesen werden konnte, für für *H* Sie *BC*?*C* die kame *B*? » nach wollte] kame *BC*?*C*; die Vorlage von *BB*? las also die kame, *B* rettete durch Conjectur (Sie) und Umstellung ein. 11 Arbeu, ein aus Arbeuen *H* 12 will nach wollt(e) *H* 15. 17 das Bild gröhmich] gröhmich das Bild *HJ* 19 Arbeu aus Arbeuen *H*. Ebenso 292, z. 23. 293, 16. 19 genau] genauer *HJ*, genauer ist in *H* am Zeilenschluss getrennt, so dass allerdings der Abschreiber der Vorlage für *BB*? hierdurch zu irrthümlicher Auslassung des *r* veranlasst sein könnte; andererseits ist das Trennungszeichen so deutlich, nur allenfalls als Komma zu verlesen, und ist das *r* vor letzterem so schwer zu übersehen, dass ein Irrthum wenig wahrscheinlich ist. 20 Gänste aus Ganste *H* 21 abermals aus abermahls *H* Gerung.] Gerung *HJ*, vgl. 295, 1. Henriette.] Henriette *H* 22 bis Gie *y*(?) aus biele *H* gute] gute (aus gute *H*) *HJ* 292, 2 gelben] gelbes *BC*?*C* 6 Abwate *J* 10 mich nach ich *H* 11 Schaele] Schaefe *y*(?) aus Schafe *H* Schaefe *JB*? Schafe *B* 15 Tenn oder benn zwischen *H* benn *J* 17 auch *y*(?) über noch *H* 18 bis *y* fehlt hängen, *y* all 20 hiehen] heen *B*? vor auf] wie m[an] *H* 21 zusammen gehören] zusammengehören *BC*?*C*, vgl. 290, 20. Für *C* gilt die allerdings nicht streng durchgeführte Regel, dass die Verbindungen mit zusammen getrennt bleiben, wo sich dieses aufs Subject bezieht, zu einem Worte vereinigt werden, wo sich dieses aufs Object bezieht. 25 erklärten nach Er *H* 293, 2 gegeben.] gegeben; *H*—*BC*? 11 freut aus freute *H* 15 mich?] mich. *H*—*C* 17 nur aus Nur aus nur *H* 18 tüchtig] tüchtige *HJ* 19 über nach ma(chen) *H* 20 allen] allem *H* am Zeilenschluss und darum der überhaupt nicht genauen Revision *y* entgangen. *J* verstanden.] verstanden, *HJB*? 20. 21 von — treten *y* all für durch *H* 21 und *y* über oder *H* ge aus *y* über von aus *H* gelangt *y* all für entfernt ist *H* 23 von Rabelais] ein *H* Rabelais] Rabtais *HB*? Rabtais *J* Druckfehler 24 bei] bei, *HB* Komma *gestrichen Göttling* 25 Werk ein] Werk, ein *H*—*B* Komma *gestrichen Göttling* wollte?] wollte. *H*—*C* Punkt vor Ein[e] *H* 294, 1. 2 anhatt] an statt *H* 2. 3 Hexameter.] Hexameter *HJ* 4 Arminius

(schon] Menschen (Schon (von Jöhne (?) H) HJ Menschen (schon B 4 kommt.] kommt.) H 7 gestehen y alt für Eingeständnis H 8 Gerechtigkeit.] Gerechtigkeit. HJ 10 nach Stimme] auch H 11 immer.] immer! J 12 aufgelegt] aufgelegt HJ 14 ist?] ist. J 20 welchem y alt für -dem (zu stand mit Zeilenwechsung schon) H 21 hält?] hält. H—B² 22 Liebe oder Liebe welches H 23 wodurch] wodurch B² Gehorsam] Gehorsam HB Gehorsam J Gehorsam Gottling C² Gehorsam] Gottling brieflich 27 Abgeschmackt] Abgeschmackt. H—B² Komma gestrichen Gottling Menschenfeinden] Menschenfeinden, H—B² Komma gestrichen Gottling 28 es?] es. B es: C²C 29, 1. 2 entgegen —] entgegen. H—B², vgl. 29, 21. 2 Handwerks] Handwerks J 4 Werth und y alt. 6 Schriftsteller.] Schriftsteller; H Schriftsteller: J aber,] aber B² 12 gute aus guten H Frauen.] Frauen! HJ Augenblicke] die Augenblicke B² 14 Augen;] Augen! HJ Augen. B² Ihnen] ihnen B—C 17 vor Einflusse] Enlalie. H 19 nur fehlt B²C 20 jenige y alt. 21 Eigene] Eigene HJ 22 Macht] Macht HJ 23 aus sehr H 24 sieben y alt für waren H 25 sagen y alt für thun H 29, 1 nach Gleichheit] auch H nach Gerechtigkeit] auch H 7 hat?] hat. H—C 12 Einflusse aus Zuflusse H 13 viel] viele HJ viel B—C helfen] helfen HB helfen J B² 20. 21 Verwunderung] Verwandlung H 21 bedeutsame y alt für wunderbare über angewandte H nach Stelle] Construction] H 23 einer y alt für meiner letzten H 25 Ich] ich B² 27 würde] würden HJ B² 28 gewann y alt für hatte H 29 überzeugte y über und alt für gewannen H nach Verstand] verlieh sie H 31 sich aus sich H 32, 1 heiligen H fehl. 1 weiter] weiter B—C Sie, y (?) fehl. 2 Weise] Weise, HB² vor auf] sie H 3 Gewissen] Gewiss H Gewiss B² 4 ganz aus dem H 11 schuldig war y alt für hatte H 12 den] dem B—C 13 phantastischen] phantastische B phantastischen Gottling 17 Da aus Doch H 18 Sie y(?) über ihr H hatte y(?) fehl. 20 nach handelten] war H 21 Gefühlen. Blick] Gefühlen, Mann J 22 vor Neigung] über H 23 Mutterpflicht] Mütterpflicht H 32, 1 Enlalie. y alt und zwar E aus E. Vor Dich aus und H kein Absatz, aber Absatzzeichen. H 2 Liebe.] Liebe; J 3 wunderlich y alt für bedeutsam H 4 nach Ehe] natürlich HJ 7 auch y über aus H 10 Mann aus Mut

H darnach eine *H* 24 eigenen *g* über sonderbaren *H* °17. 18 über — genug] nicht genug über diese Geschichte *HJ* 18 Geschichte *g* aR für Erklärung *H*° 22 nach aus] den sonderbaren *H* 25 pharisäischen *g* aR mit Verweisungszeichen nach Möglichen *H* 26 daß — verschlich, *g* aR 27 manches *g* aus manche *H* 28 gute Kind *g* aR für liebenswürdige Person *H* 300, 1 es *g* über Sie *H*. Das Häkchen des ie ist vergessen.

seine *g* über ihre *H* 2 daß] daß *H* üdZ *J* 5 solches fehlt *J* 6 Verstand] Verstandß *HJ* daß *H* üdZ 7 nach verstunte] wurde *Z* in *H* 8. 9 Leider — nicht *g* aR für sie machte sein *H* 10 geheim *g* aus Geheimniß *H* darnach aus diesen Männern *H* 11 Ursache *g* aus Ursach *H* Ursach *BC*¹*C* 12 sehen.] sehen! *BC*¹*C* 13 sagt. Nun aus sagt, von *H* 22 dem Manne] *g* aus dem Manne *H* ihrem Ehemann *J* 23 sah aus sahe *H* 300, 1 Wunsche] Wunsch *HJ* 4 wird *g* über ist *H* nach nieder] die Tube *H* 6 gebrochen *g* üdZ 7 böß'] böß *HJB*¹ böß' *B* böß' *Göttling* 9 anderer] Ander *B*¹ Druckfehler 11 zieht?] zieht. *H—B*¹ zieht? *Göttling* 17 sammelte. Leise aus sammelte, leise *H* 20 Romanschreiber] Romanenschreiber (aus Romanschreiben *H*) *H—C*¹ 21 herjenige aus demjenigen *H* 23 wird aus werden *H* willkommen] willkommnen *B—C*. Der Schreiber oder Corrector der kal. Vorlage für *BB*¹ hat an der Wendung, die nicht so gewöhnlich ist, wie etwa „willkommen heissen" wäre, Anstoss genommen; oder es liegt nur Schreibfehler vor. 25 aufnehmen *g* nach seyn. *H* 301, 1 vortrefflichen] vortrefflichen *H—BB*¹*C* 3 da] *g* (?) über ohne wo *H* ohne wohl verbessert aus wo 'es' da wo (da, wo *B*¹) *B—C*, *Göttling* (vielleicht): „Das „da" scheint nicht recht hierher gehörig." das aus die *H* Haus innen] Haus aus innere Haushaltung *H* innen *g* aR innere Hauswesen *J* 7 theure] theure *J* 11. 12 daß — Männern] daß sie es machen, wie Männer *J* 18 nach Landmann] der Sohn eines reichen Bauern *H* 25 sorglos] sorglos, *H—C*¹

Liederlichkeit *g* aus liederlich zu seyn *H* Lüderlichkeit *B* und gestrichen und durch Punkte wieder hergestellt *H* 26. 27 sie — verschmerzen (aus üdZ) *g* aR für und er fand bald gute Nachbarsleute *H* 302, 2 ihr] ihr, *HB—C*¹ Stillen] Stillen (Stillen *C*¹), *HB—C*¹ 4. 5 so wie *g* üdZ 7 überhaupt *g* aR 12 aus im *H* 15 dem] den *H* 18 Festhalten] fest halten *HB*¹ festhalten *C* 20 Margarete] Margarethe *H—C*¹. Ebenso

304, 14. 20. 18. 19 aufgekaufte *g* aR 19 Fourrage] Fourage *H—BC*¹ 22 und auszahlte *g* aR für dann wieder aus *g* über und zahlte *H* 23 Pakette] Packete *HB—C*¹ Pakete *JC* gemacht *g* üdZ haben Bleistiftcorrectur aus machen, das zu ändern *g* vergessen hatte. 24 Verschiedene] Verschiedne *HJ* 25 nicht] nichts *J* 303, 3. 4 war so lebhaft, *g* aR 5 wodurch sie *g* aR für um *H* 6 gedachte *g* üdZ 7 ihm *g* (?) üdZ nach möglich] ihm *H* 8 dazu] daher *BB*¹ (Lesefehler aus der undeutlichen hsl. Vorlage) dabei *C*¹*C* 12 aufhob;] auf hub *g* über einstrich. *H* aufhub, *J* 13 ihn, in] ihn (, *H*) mit *HJ* 18 zufrieden;] zufrieden, *H* 19 mehrmals;] mehrmals *HBC*¹ mehrmals, *JB*¹ ein solches *g* über dieses *H* 20 machte,] machte; *HBC*¹ 24. 25 vermehrte] vermehrt *BC*¹. In *B* ein Tintenstrich unter dem t, wohl von Reichel. 28 nach zusammenhielt.] und *H* 304, 1 Schon aus schon kein Absatz, aber Absatzzeichen *H* 2 und hatte *g* über sie bemerkte *H* 3 beobachtet *g* üdZ ohne *g* aR für sie spürte *H* eine aus keine *H* 3. 4 in seinem Humor] an ihm *J* 4 zu spüren, *g* üdZ einmal] auf einmal *HJ* 5. 6 dieser Veränderung] dieses Betragens *J* 11 rechne aus rechnete *H* 12 nachkommen *g* über begreifen *H* 13 rühre. *g* nach komme. *H* her- bildet Schluss der vorhergehenden Z. 14 schilderte über erzählte *H* sein Betragen] seine Handelsweise *J* 17 ihn aus ihm *H* 18 Handelsweise] Unbedachtsamkeit *J* drückten] druckten *H* drukten *J* 23 nach sie] ihm *H* 305, 1 darauf] drauf *HJ* erstaunte aus erstaunt war *H* 2 beinahe] beynah *H* beynah' *J* 3 ihm] ihn *J* 4 vor das] daß *H* gehöre ihm zu *g* über sein wäre *H* nach erzählte] ihm *H* 6 nach was] 3 *H* 9 der Frau völlig] völlig der Frau *HJ* 10 Eifer] Eifer, *C*¹*C* 14 verrufner] verrufener *JB*¹ 15 war aus ward *H* 16. 17 durch die] welche *B*¹ 17 dem fehlt *J* zehn] zehen *HBB*¹ 17. 18 ihren Mann] sich *BC*¹*C* fehlt *B*¹ 21 hinaus. Ich aus hinaus, ich *H* 22 fern] ferne *J*. Ebenso 306, 3. 22. 23 man Recht (recht *g—BC*¹*C*) — man *g* aR für es wahr wäre daß *H* 23 für *g* aR hält. *g* nach seyen. *H* 26 doch,] doch gestrichen und durch Puncte wieder hergestellt *H* gute *g* aR Eulalie,] Eulalie *H* 306, 4 ihn aus im *H* 5 ablehnte;] ablehnte, *HJB*¹ 7 herrschsüchtig,] herrschsüchtig *HBB*¹ 10 Weise] Weise, *HBC*¹ zu gestrichen und durch Puncte wieder hergestellt *H* 11 vor genießen] zu *H* zu können *g* üdZ können? Dieß] können,

dieß *H* können? dieß *J* können. Dieß *B—C* 12 Willkür] Willkuhr *H—B*¹ 13 wahrer fehlt *J* 14 Frauen *g* üdZ 15 so zu] so gut *B* so gut zu *B*¹ *Göttling C*¹*C* 21 sie erben *g* aus die Erben *H* 24 Weib; der Ausspruch:] Weib, der Ausspruch *H* Weib. Der Ausspruch: *J* 28 zuzugestehen;] zuzugestehen, *HB*¹ ausbildeten,] ausbildeten *HBC*¹*C* 307, 1 Wageschale] Waageschaale *J* Wageschaale *BC*¹*C* Wagschale *B*¹ und] und, *HBC*¹*C* 2 in der Erfahrung] nun *J* 2. 3 Wageschale] Wageschale *J* Wageschaale *BC*¹*C* Wagschale *B*¹ 6 müssen; denn bei] müssen. Bey *J* 7 werden,] werden *HBC*¹ 10 etwas] et *g*(?) über was *H* 16 muß;] muß, *HB*¹ 18 wo] wo *BB*¹ herrscht;] herrscht? *HJ* 19 irgendwo] irgend wo *B—C* 20 denn was] denn was, was *B*¹ 20. 21. Sie voraussetzen?] sie (Sie *J*) voraussetzen. *HJB*¹ 22 nicht?] nicht *H* nicht, *J* nicht; *BB*¹ nicht? *Göttling* 22. 23 Physikern] Phisikern *H* 23 andern] a auf b[en] geschrieben *H* Andern *BB*¹ 24 durchgängig:] durchgängig *H* durchgängig, *JB*¹ 25 Thätige aus thätige *H* thätige *Göttling C*¹*C* Geschaffene] geschaffene *HJ Göttling C*¹ 26 Schöne aus schöne *H* schöne *C*¹*C* 27 Gebildete] gebildete *HJ Göttling C*¹*C* 28 Gebildete] gebildete *H Göttling C*¹*C* 308, 1 Amalie *H* aR 3 Sinklair] Synklair *H* Die *H* üdZ alle,] alle *HBC*¹ 6 man nach wir *H* 8 vor in] wieder *H* 11 Sinklair *g* aR für Seyton *H* unsere] unsre *BC*¹*C* vgl. 15 12 vor Wirksamkeit] Thätigkeit, *H* in kleinen] kleinen *J* 15 unsere] unsre *BC*¹*C* vgl. 11 16 Sinklair *g* aR für Seyton *H* 18 Eine] eine *HJ* 22 Sinklair *g* aR für Seyton *H* Verneinen! Wer aus Verneinen, wer *H* 23 oder *g* über und *H* Maxime aus Maximen *H* 26 in dem aus indem *H* 27 Pfeifen] Pfeife *J*. Der Plural steht in *H* gedrängt am Schluss der Z und konnte allenfalls übersehen werden. 309, 3 man *g*(?) über wir *H* erfährt aus erfahren *H* 4 Verneinenden, wie] Verneinenden wie aus verneinenden wie *H* Verneinenden? Wie *J* verneinenden, wie *Göttling C*¹*C* wäre] wär *HJ* 5 hier wohl] wohl hier *HJB*¹ 8 die Frauen *g* aR für sie *H* 10 sie *g* aus die Frauen *H* 12 seltner] selten *J* 14 eignen] eigenen *JB*¹ nach Nahmen] der solche Personen (*g* über Frauen) bezeichnet *H* mit *g*(?) über unter *H* dem] welchem *J* Volk,] Volk *B*¹ 15 die Menschenkenner] der Menschenkenner *J* die Ärzte] der Arzt *J* vor ein] den Zustand *H* ein solches aus eines solchen *H* 16 Frauen-

zimmer] Frauenzimmers *H* 9 zu streichen vergessen bezeichnen] bezeichnet aus bezeichnen *H* bezeichnet *JB*¹. Es ist also in *H* ein Widerspruch zwischen dem Numerus der Subjecte und des Verbums, den *J*, *B* und *B*¹ je auf andere Weise zu heben suchen. 17 Namen!] Namen; *BC*¹*C* 18 rathen] errathen *B*¹ 19 Sinklair *H* aR Man kein Absatz, aber Absatzzeichen *H* 20 Schälke] Schälke *H—B*¹ Schälke *Göttling* 22 Sie] sie *H—B*¹ Sie *Göttling* 23 Phyſiognomiſten] Phiſionomiſten, *HJ* Phyſiognomiſten, *B* 24 mochten;] mochten, *HJB*¹ nicht, auch] nicht auch *HJB*¹ nicht auch, *BC*¹*C* 25 haben?] haben. *H—C*¹ 27 nach nahm] das Wo[rt] *H* Wort] Wort Schalk *HJ* 310, 1 Schalk] Schalk, *B* Komma gestrichen *Göttling* 2 Sinne] Sinne, *HB* Sinn, *JB*¹ Komma (aber nicht auch e) in *B* gestrichen *Göttling* Sinn *C*¹*C* 4 bedeutet's] bedeutets *H—B* bedeutet es *B*¹. Apostroph fügt *Göttling* ein. das wohl aus da *H* 5 es *g* über ſie *H* nach durch] einen Schein von *H* von war beim ersten Streichen übersehen worden, ist mit Bleistift getilgt. 6 in *g*(?) über hinter *H* eine aus einer aus eine *H* 7 hüllen, *g* aR für birgt *H* (ver bleibt unberührt) macht aus wachen *H* 8 nach etwas] ſo *H* nach gewöhnliches] , daß es dafür Punct *H* Mir aus mir *H* 9 iſt — vorgekommen *g* aR für einigemal ſo begegnete (aus begegnet iſt) *H* 10 den aus dem *H* ſchön] als ſchön *J* 11 Doppelpunct nach gestrichenem Komma *H* Schalk.] Schalk! *HJ* ſogar *g* aR 18 ſchien *g* über war *H* 19 Symptome] *g* aus Simptome *H* Symptomen *B*¹ 20 Krankheit] Krankheit, *HBC*¹ einen] einem *BC*¹*C* 23 anthropologiſchen aus andropologiſchen *H*. *Göttling* ordnet in *B* an anthropologiſcher was *C*¹ nicht berücksichtigt. dachte;] dachte, *H—C*¹ 25 es *g* über ihn *H* 26 ſehen laſſen] vorzeigen *J* Sie] ſie *BC*¹*C* 27 ſehen] erſehen *B*¹ 28 ſie *g* aus Sie *H* 311, 1 neueſten] neuſten *H* 3 mag *g* über iſt *H* 4 ſeyn *g* üdZ 7 übernehmen,] übernehmen; *HJB*¹ übernehmen *B* uns *H* üdZ 7. 8 empfehlen *g* über rathen *H* 8 ein ſolches *g* über dieſes *H* 9 Sie] ſie *H—C* (als Plural?) 10 Blättchen,] Blättchen *HBC*¹ 11 Erklärung *g*(?) über Text *H* weg] fort *J* 13 Papiere,] Papiere; *HBC*¹ 14. 15 Äquivalent] Equivalent (aus equivalent *H*) *HJB*¹ 16 Armidoro (aus] Armidoro. (Aus *HJB*¹ 15. 16 manchmal *g* über auf und abge *H*. Der Strich ist unrichtig

bis zum Ende der Z geführt, ge sollte nicht gestrichen sein. 17 war).] war.) *HJB*¹ 19 auch auch *B* 20 protocollirt aus prodocollirt *H* 23 wir *g* üdZ 25 nach mit] ei[nigen] *H* in über mit *H* 26 vor wieder] ſich *H* 27 Ihre] ihre *H* 312, 1 ein böſes *g* aus einen böſen *H* 2 Beyſpiel *g* über Eingang *H* 3 uns fehlt *HJ* Schrecklicheres] ſchrecklicheres *H*—*BC*¹ Schrecklicherers *B*¹ Druckfehler. *Göttling* brieflich: „nichts schrecklicheres" wohl: „nichts schrecklicher"; „schrecklicher[es]" könnte doch nur in dem Falle gesagt werden, wenn ein vollständiges Verbum folgte, in welchem ein Prädicat enthalten wäre, nicht aber wenn das einfache verbum substantivum folgt." Goethe gab keinen Bescheid und so blieb die beanstandete Lesart *C*¹*C*. 5 gleich alles] alles gleich *HJ* 10 [ollten] möchten *J* 14 war. Das] war, das *HJ* 15 vor ihm] es *H* denn] dann *B*¹ 16 Erinnerung] Erinnrung *H*.

Paralipomena.

1. Aus dem Goethe- und Schiller-Archiv erhielt ich, in Julius Wahle's Abschrift, folgende Notizen, die Goethe eigenhändig mit Tinte auf ein Blättchen 8° geschrieben hat.

1 Geschenktes Löwenhündchen
2. Der allzusehr gelobte Hund.
3. Bellende Hund nach dem Kopfzeuge.
4. Die schöne Böttgerin.
5. Der gefällige Freund.
5. Drey Arten zu leben. schwizen stehlen und Hahnrey machen.
6. Kleine Scrupel. Des Convertit nach der Beichte. ich glaube keinen Gott.
7. Liebe aus dem Stegreife.

Davon bezieht sich 1 auf S 288, 22 ff. — 2 könnte auf S 287, 15 ff. Bezug haben. — „Gefällige Freunde" wie in der ersten Nummer 5 finden sich S 285, 18. 299. 15; es könnte aber auch der S 285, 21 erwähnte Freund gemeint sein: keiner der Bezüge ist sicher. — Das Mittelglied der zweiten Nummer 5 auf S 303, 16 ff. zu deuten, ist noch weniger verbindlich. — Keine der andern Nummern berührt sich mit dem Inhalt der Erzählung. — 4 lässt sich mit dem Kupfer „Echo", der Schluss der zweiten Nummer 5 oder auch 7 allenfalls mit dem Bild „Entschädigung" in Zusammenhang bringen. — Darnach mag das Ganze eine erste, nur theilweise verwendete Skizze für die „Guten Frauen" sein.

2. Die zweite Nummer 5 und die Nummer 6 sind nach August Fresenius' gütigem Nachweis auch in einem Quartnotizbuch (23. 8 von hinten) berührt, das Kräuter überschrieben hat: *Tragblatt*. Allerley *Notanda* während der 1ⁿ Reise in Italien enthaltend. Die durchstrichenen Einträge

lauten nach der aus dem Archiv durch August Fresenius gelieferten Abschrift:

Drey Arten in Neapel zu leben. zu schweigen das fruchtet nicht, zu stehlen *manco male*, Hahnreye zu machen am besten.

Kleiner Scrupel des Converti nach (über in) der Beichte er glaube keinen Gott.

Diese italienischen Beobachtungen oder Erfahrungen sind für die vorstehende Skizze zurecht gelegt, für die Ausarbeitung nicht benützt worden.

Das ‚Capitel von den Schälken' S 310, 21 hat sich im Goethe- und Schiller-Archiv nicht erhalten. Als Ersatz muss C 43, 233 f. (diese Ausgabe Bd. 34) dienen. Vgl. auch etwa Werke III 6, 56, 25. Bernhard Suphan verweist noch auf Riemers Mittheilungen 2, 712.

Novelle.

Für das Verständniss und die Anordnung des folgenden Apparats, dessen Einrichtung Seuffertʼs Rathschläge fördersamst zu Gute gekommen sind, leisten die Tagebücher der Jahre 1826—1828 so erhebliche Dienste, dass die hergehörigen Bemerkungen an dieser Stelle nicht fehlen dürfen. Bei ihrer Sammlung haben mich Freesenius und Joseph freundschaftlich unterstützt.

1826.

2. October: Papiere durchgesucht. Geordnet, ...

3. October: Ältere Aufsätze und Schemata gesucht [vgl. Eckermann, Gespräche 15. Januar 1827].

4. October: Erneuertes Schema der wunderbaren Jagd.

8. October: An der Jagdgeschichte schematisirt. Ein[e] Reinschrift des Schema diktirt.

9. October: Die Jagd thrilmeriſe Ausführung.

10. October: Kleines Gedicht zum Abschluß der projektirten Novelle.

11. October: Betrachtung der Novelle.

14. October: Abends John diktirt an der Novelle.

15. October: An der Novelle diktirt.

16. October: Einiges an der Novelle diktirt ... [nach Mittag] Schrieb an der Novelle fort ..... Brandlärm.

17. October: Erster Entwurf der Novelle geschlossen.

18. October: An der Novelle redigirt .... Überdachte das morgen früh zu bearbeitende.

19. October: Einiges an der Novelle.

20. October: An der Novelle redigirt .... John mundirte die Novelle.

21. October: John schrieb an der Novelle fort.

22. Oktober: John schrieb an der Novelle fort [jetzt rückt 'Der Mann von funfzig Jahren' in den Vordergrund].

19. November: Retouchirte das Jagdstück.

29. November: Revision der Jagd-Novelle fortgesetzt.

1827.

11. Januar: Tr. Edermann. Terwirken die Lesarten vorgelegt. Auch die ersten Hefte des romantischen Jagdstücks.

15. Januar: Abends Tr. Edermann. ..... Er las den mittlern Theil der romantischen Jagd.

18. Januar: Abends Rector Edermann. ..... Auch die Jagdnovelle zu Ende gelesen.

24. Januar: Mittag Tr. Edermann. Nachher mit demselben einige verständige Worte über die Novelle.

25. Januar: Abends Tr. Edermann. Sehr fördernde Gespräche über die Novelle u. sonst.

13. Februar: Einiges zur Novelle an John.

19. Februar: Mittag zu vieren. Sodann die Novelle vorgenommen.

24. Februar: An der Novelle retouchirt und die Abschrift bitten lassen ... [nach Mittag] Beschäftigte mich mit der Novelle.

25. Februar: Abschluß der Novelle um solche Prof. Riemer zu senden.

27. Februar: Abends Prof. Riemer über die Novelle gesprochen, und über die Eigenschaften dieser Dichtart überhaupt.

17. April: Mittag zu dem. Kam die Novelle zur Sprache.

28. December: Die Novelle vorgenommen.

29. December: Hr. Prof. Gottling. Mit Post und einer Nolle [all]. Actenfascikel abgesendet.

1828.

19. Januar: Kam von Hr. Prof. Gottling die Novelle, mit einem anmuthig theilnehmenden Schreiben zurück.

26. Januar: Ich wendete einige Aufmerksamkeit auf die Correctur der Novelle. Das nächst Obliegende war ziemlich beseitigt.

27. Januar: An der Novelle corrigirt.

29. Januar: An der Novelle corrigirt und abgeschl.

12. Februar: Abends Prof. Riemer. Die Novelle abschließlich durchgegangen.

15. Februar: Hr. Hofrat Reichel eine Rolle enthaltend die Novelle u. eine Scene zu Faust [alt]. Nebenstehendes.

3. März: Hr. Hofrat Reichel in Angelegenheit wegen einiger Anfragen [alt] .... Nebenstehendes abgeschlossen und ausgefertigt.

Handschriften.

Sämmtliche Handschriften sind im Besitze des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. In der folgenden Darlegung bedeutet *g*: von Goethe eigenhändig (geschrieben oder corrigirt), und zwar: *g* = mit schwarzer Tinte; g^1 = mit Bleistift; g^2 = mit Röthel; g^3 = mit rother Tinte. Die Bezeichnungen sind nach v. Loepers Vorgang im 1. Bande gewählt.

Da eine chronologische Ordnung der erhaltenen Handschriften mit annähernder Sicherheit möglich war, so schien es mir richtig, sie demgemäss zu bezeichnen. Von den meisten Stadien der Arbeit sind wenigstens Proben vorhanden, und die chronologische Zählung der Handschriften wird helfen, die Entstehungsgeschichte des Textes auch im Apparat möglichst anschaulich zu machen. Auf diese Anschaulichkeit kam mir alles an: die unermüdlich feilende und umgestaltende Sorgfalt auch des greisen Goethe, die sich gar nicht genug thun kann, tritt nicht leicht so bis ins Kleine hinein zu Tage, wie an diesem Cabinettstück der Altersprosa. — Handschriften, die Stücke aus verschiedener Zeit enthalten, sind nach ihrem ältesten Inhalt eingeordnet.

Schemata.

*H*¹: ein schmaler weisser Papierstreifen, den Erich Schmidt einem der naturwissenschaftlichen Kästen entnommen hat. Er enthält von g^1 flüchtige, schwer leserliche Bleistiftnotizen mit dem Anfang des Schemas [vgl. Paral. 1], das, zunächst nur ganz flüchtig angelegt, mit den Nummern 1. 3. 5. 23. 24. 25. 26 des definitiven Schemas beginnt, dann aber ergänzend noch die Nummern 6. 8. 9. 10. 19. 20 nachträgt. Gleich danach ist es abgeschnitten. Dieser

Schemaentwurf wird den ersten Octobertagen angehören (3. October?). — Auf der Rückseite dieses Streifens von Schuchardts Hand der Text S 327, 23 Und — 328, 2 Jähe pp., mit Correcturen von g^1; dieser Text ist jünger als H^6.

H^2: graugrünes Folioblatt mit dem Wasserzeichen „Haussmann", enthält von g^1 in flüchtigen, aber meist lesbaren Zügen zweispaltig das ganze Schema, noch nicht ausführlicher als in H^1. Die Rückseite bringt von g^3 vorläufige Notizen zum „Mann von funfzig Jahren" (WA. 24, 300) und von g^1 den Schluss des Briefes an Rauch vom 3. November 1826 (Eggers, Rauch und Goethe S 248). Auch dieses Schema wird dem 3.—4. October angehören.

H^3: Foliobogen von weissem Stützerbacher Papier Nr. 3. Eigenhändiges Schema von g auf der ersten Spalte der gebrochenen 2. und 3. Seite des Bogens. Zu diesem nummerirten Grundstock, der 60 Nummern umfasst und im Wesentlichen H^2 gleicht, sind von g^3 und auch von r theils über den Zeilen, theils auf der zweiten Spalte erhebliche Zusätze gemacht, die meist zu bestimmten Zeilen des Grundtextes verwiesen sind. Am Schluss das Datum 4. Octbr 26. — Dass dies Blatt wie die meisten dieser Handschriften nach der Erledigung von g^1 oder g^3 durchstrichen worden ist, sei hier ein für alle mal erwähnt; von diesen Strichen nehme ich weiterhin keine Notiz.

H^4: zwei Foliobogen von graugrünem derben Stützerbacher Sternpapier Nr. 1. Von John geschriebenes vollständiges Schema, das die ersten Spalten je der 2. und 3. Seite der Bogen füllt. Darunter das Datum: W. d. 8. October. 1826. H^4 ist nicht blosse Reinschrift von H^3, sondern enthält mehr als diese Handschrift mit ihren Zusätzen; Goethe hat das Schema H^4 auf Grund von H^3 dictirt, wie das Tagebuch zeigt. Die (nachträglich hinzugefügten) Nummern reichen bis 107.

Texte.

H^5: zwei Folioblätter desselben Papiers, beschrieben von Stadelmann, wie die zahlreichen weimarischen Hörfehler zeigen, nach Dictat. Bl. 1 trägt die Zahl 3 (darüber 21), Bl. 2 die Zahl 4. Sie umfassen den Text S 322, 7 — 325, 28, aber sehr stark von dem spätern abweichend. Am Schluss

des 2. Blattes das Datum: Weimar den 11ten *October* 1826. Correcturen meist von g^3, aber auch von g^1. Schon das Datum zeigt, dass wir es hier mit dem ersten Stadium des Textes zu thun haben. Das Gleiche gilt von

H^6: zwei Blättern etwas dünneren und gelblicheren Papiers, aber doch wohl zur selben Aufzeichnung gehörig, gleichfalls von Stadelmann geschrieben, mit den Blattzahlen 8 und 9, was zu H^5 stimmen könnte; Correcturen meist von g^3, selten von g^1; der Text umfasst S 330, 4 — 332, 4; auf dem 2. Blatt stehen nur fünf Zeilen. Dies 2. Blatt enthält auf der selben Seite noch das sehr flüchtige Bleistiftconcept eines Briefes, von dem nur etwa das folgende lesbar ist: K. H. Wenn dieſe letzte[n] Tage her die Betrachtung ſich mir aufdrang wie auf den Enduntſ[erzeichneten] Höchſtderſelben [Höchſtdeſſen?] Gnade und Gunſt ſich hier neu und wunderſam ... end wie [?] ge .... end [von hier neu an alles ganz unsicher] nach und nach heraufſtieg, ſo werde ich mehr als je am heiligen Feſte aufgeregt aus zu ſprechen daß mir gegönnt ſey ſoferner [?] in Ihrer Nähe eines dauernden Wohlſtandes [? Wohlwollens?] zu genießen und Ihr [dahinter Lücke gelassen] weit über mein Daſey[n] [?] hinaus erſtreckt zu fühlen. Der Ton dieses Briefes, über dessen Zeit und Adresse die Concepte und Abschriften im Goethe- und Schiller-Archiv keinen Aufschluss geben, scheint eher auf Karl Friedrich oder Maria Paulowna als Adressaten hin zu weisen als auf Karl August. Die Rückseite des 2. Blattes bringt Paral. 2 und Skizzen zum „Mann von funfzig Jahren“ (WA. 24, 302. 301).

H^7: in Quart zusammengefalteter Foliobogen graugrünen Sternpapiers Nr. 1, meist von g^1 beschrieben. Für die Datirung wesentlich sind Notizen zum Tagebuch 12.—14. October 1826, sowie ein Titel: Gr. H. Sächſ. Mineralien Geſellſchaft u. s. w., der sich aus dem Tagebucheintrag 16. October 1826 erklärt. Fünf Quartseiten enthalten Aufzeichnungen zum Novellentext, eine kleine Notiz gehört zu S 330, 28 — 331, 9, ein grösseres zusammenhängendes Stück reicht von S 337, 2 — 338, 28; nicht alles ist sicher lesbar. — Der Eintrag (g^3) die Idee als von außen empfangen, die Künſte als nachahmend, der sich auf der ersten Seite des grösseren Novellenstückes findet, gehört nicht zur „Novelle“. — s. auch H^8.

H^6: zwei Blätter desselben Sternpapiers, von g^1 geschrieben, enthalten flüchtige Textaufzeichnungen S 344, 4 —345, 14; davon sind S 345, 5—14 dem Schema Paral. 5 angehängt, das auf der Rückseite des ersten Blattes steht. Blatt 2 enthält nur drei Zeilen; auf der Rückseite Skizzen von g^3 zu WA. 24, 302. — H^7 und H^8 sind Aufzeichnungen Goethes, die er seinem Dictat zu H^9 zu Grunde gelegt haben wird. Sie sind aber nicht wesentlich früher, sondern wenigstens H^8 wahrscheinlich erst während des Dictates von H^9 geschrieben (vgl. Tagebuch 16. October 1826): denn H^9 nennt den Junker stets Honorio, wie er an den entsprechenden Stellen zwar auch in H^8 heisst, das ihn aber sonst noch vielfach mit dem ältern Namen Alfred versieht: der Namenwechsel vollzog sich während des Dictates von H^9 und wurde nicht sofort consequent festgehalten.

H^9: die umfänglichste und insofern wichtigste Handschrift, von John auf einzelnen Folioblättern derben Sternpapiers Nr. 1 mit schmalem Rand niedergeschrieben und namentlich von g^3, aber auch von g und g^1 ausgiebig durchcorrigirt. Der Text ist fast vollständig: nur zwischen dem zweiten und dritten Blatt fehlt eins, das die Partie S 318, 1 Fernrohr — 11 ward enthalten hat; ebenso fehlt der Schluss von Willen S 348, 18 an. Die Liedstrophen sind immer nur durch die erste Zeile angedeutet. Von den erhaltenen 25 Blättern tragen 1 und 2 in der rechten obern Ecke der Vorderseite ein *a* und *b*, 3—17 die Blattzahlen 1—15, 18 die Zahl 16, ebenso 19, das später offenbar für 18 eingelegt wurde, dessen Text in die später ausgeschaltete, zu S 339, 6 mitgetheilte Partie fällt; 20—22 sind beziffert 17—19; für 22, dessen Text ebenfalls später ausgeschieden wurde (vgl. die Lesarten zu S 344, 3) und das nicht bis zu Ende beschrieben ist, trat das unbezifferte 23. Blatt ein; Blatt 24. 25 tragen die Blattzahlen 20. 21. Blatt 18, das in zwei Hälften zerschnitten ist, bringt im Gegensatze zu den übrigen Blättern nur auf der Vorderseite den fortlaufenden Novellentext; auf der Rückseite steht von g^3 die zu S 327, 23 mitgetheilte schwer lesbare Notiz; ferner von g^3 Skizzen zu WA. 24, 293 und von Johns Hand naturwissenschaftliche Be-

merkungen. Ein paarmal hat John den von Goethe stark corrigirten Text durch Reinschriften überklebt; einer dieser Streifen (Blatt 13 Vorderseite) enthält auf der Rückseite von g^1 die Notizen Paral. 3. — Der von John geschriebene Text stimmt einigermassen zu H^7 und H^8, ist dann aber durch Goethe stark modificirt worden. Am merkwürdigsten sind die beiden später gestrichenen Partien, die S 339, 6 und 344, 3 beginnen: sie zeigen so auffällige Mängel und Wiederholungen, dass es schwer wird zu glauben, Goethe habe sie selbst, etwa seine Notizen durch einander werfend, so dictirt. Ob John etwa streckenweise doch von schriftlicher Vorlage (einzelnen Blättern mit Notizen?) abgeschrieben hat? Wie dem sei, jedenfalls entspricht H^9 dem Dictat, das Goethe vom 14.—17. October erwähnt; es ist der erste vollständige Text der „Novelle" gewesen.

H^{9a} bezeichne ich die Lesarten, die ich aus den beiden eben erwähnten, zu S 339, 6 und 344, 3 abgedruckten Partien für andere Textstellen entnehmen konnte. Wo es sich dabei nur um vereinzelte Berührungen in einem überwiegend verschiedenen Text handelte, da habe ich (H^{9a}) eingeklammert. H^{9a} stellt einen Textzustand dar, der H^9 sicher vorausliegt: gegenüber H^9 ist das Gleiche wahrscheinlich, gegenüber H^7 sehr möglich: doch weicht H^{9a} grade an den Stellen, die es mit H^7 oder H^8 gemein hat, so stark ab und diese Stellen sind so kurz, dass ich nicht zu entscheiden wage, ob es sich hier in H^{9a} um alte Textgestaltung oder etwa um eine ausserhalb der zusammenhängenden Textgeschichte stehende Parallelfassung handle.

H^9 mit seinen Correcturen lag zu Grunde

H^{10}: der von John zweiseitig geschriebenen Reinschrift, auf weissem Stützerbacher Papier Nr. 3, deren Text nun seinerseits durch reichliche Correcturen meist von g, das zum Theil ältere verwischte Züge von g^1 nur auffrischt, abermals umgestaltet worden ist. Erhalten sind nur drei Folioblätter: 1. 2 tragen die Blattzahlen 3. 4, sie umfassen den Text von S 317, 24 alter bis 321, 11 wollen; das dritte Blatt, 7 beziffert, reicht von S 324, 6 sagte bis 326, 10. Ich halte H^{10} für einen Rest der zum 20.—22. October erwähnten Reinschrift; sie ist jedenfalls vor den Besprechungen mit

Eckermann im Januar 1827 entstanden, in deren Folge Goethe S 325, 6—19 einschob.

H^{11}: ein langer schmaler Papierstreifen feinen weissen Stützerbacher Papiers (im Wasserzeichen ein Rand von Arabesken); darauf g^1 S 318, 17 anſchaulich — 319, 1 Felſ; wahrscheinlich aus der Zeit der letzten Retouche. Auf der Rückseite einige Notizen von g^1, die in den Lesarten zu S 330, 26 und Paral. 4 verwerthet worden sind. — s. auch H^{12}.

H^{12}: ein weisses Blatt (Wasserzeichen: Horn im Barockwappen), das schon durch die darauf stehenden Tagebuchaufzeichnungen vom 21.—23. Februar 1827 in die letzte Etappe der Novellenarbeit hinweist. Dem entspricht der flüchtig hingeworfene Text, der von S 330, 19—331, 3 reicht. — H^{11} und H^{12} sind nur einzelne Aufzeichnungen, die zur Aufbesserung schadhafter Stellen bestimmt waren und nicht zu einem grösseren Ganzen gehörten. Ihre Abweichungen von den früheren Aufzeichnungen sind nur theilweise in die definitive Fassung übergegangen.

H^{13}: zwei Blätter einer Handschrift, für die durchaus die Beschreibung zutrifft, die ich oben von H^{10} gegeben habe. Aber das erste Blatt, das von S 337, 21 gab — 339, 6 gebrüſtet reicht, trägt unter der Blattzahl 16 noch die weitere Zahl 232, ebenso das zweite, den Text von S 346, 28 ſich niederzulegen — 348, 14 Verklärung aus umfassende Blatt unter der Ziffer 22 entsprechend die Zahl 238. Diese Nebenzahlen, die in H^{10} fehlen, lassen es rathsamer erscheinen, die beiden Blätter als besondere Quelle zu behandeln. Sie deuten darauf, dass diese Abschrift Göttling im Januar 1828 vorlag (Paral. 6); die Vermuthung wird dadurch bestätigt, dass sich wenigstens in zwei Fällen Correcturen finden, die von Göttling herzurühren scheinen (bei aus bey 339, 6; Beifall aus Beyfall 347, 24). Wir hätten also in H^{13} Reste der am 24. Februar 1827 gehefteten, Ende Januar und Anfang Februar 1828 nochmals durchcorrigirten Abschrift vor uns. Thatsächlich stimmt der Text von H^{13} durchweg so genau zu den Drucken, dass die Zwischenstufe einer weitern corrigirten Abschrift ganz unwahrscheinlich ist; entweder H^{13} selbst oder wahrscheinlicher eine blosse (vielleicht nur für einige Blätter vorgenommene) Rein-

schrift von H^{13} bildete die Druckvorlage. Demgemäss nahm ich S 339, 4 die in den Drucken fehlenden, aber in H^{13} erhaltenen Worte: „Hätte ich sie bei der Hand gehabt“ um so unbedenklicher auf, als sie in dem Zusammenhange dem ausführlichen, nie springenden Stile der „Novelle“ höchst angemessen sind: Copist oder Setzer haben mit den Augen grade eine Zeile der Handschrift übersprungen.

Die folgende Tabelle, die überblicken lässt, welche Handschriften für jede Textstelle in Betracht kommen, wird die Übersicht erleichtern; berücksichtigt sind nur zusammenhängende Textstücke, nicht vereinzelte Notizen und Anklänge.

S 315, 1—317, 24 H^9
317, 24—318, 1 H^9H^{10}
318, 1—318, 11 H^{10}
318, 12—318, 17 H^9H^{10}
318, 17—319, 1 $H^9H^{10}H^{11}$
319, 1—321, 11 H^9H^{10}
321, 11—322, 7 H^9
322, 7—323, 17 H^9H^9
323, 17—324, 6 H^9
324, 6—325, 6 H^9H^{10}
325, 6—325, 14 —
325, 15—325, 28 $H^9H^9H^{10}$
325, 28—326, 10 H^9H^{10}
326, 11—327, 23 H^9
327, 23—328, 2 H^1H^9
328, 3—330, 3 H^9
330, 4—330, 18 H^9H^9
330, 19—330, 26 $H^9H^9H^{12}$
330, 26—330, 28 $H^{11}H^{12}$
330, 28—331, 1 $H^1H^9H^{11}H^{12}$
331, 2—331, 3 H^{12}
331, 3—331, 6 —
331, 6—331, 9 $H^9H^1H^9$
331, 9—332, 3 H^9H^9
332, 4—337, 2 H^9
337, 2—337, 21 H^1H^9
337, 21—338, 21 $H^1H^9H^{12}$
S 338, 21—338, 26 $H^1H^9H^{9a}H^{12}$
338, 26—339, 6 $H^9H^{9a}H^{12}$
339, 7—339, 10 H^9H^{9a}
339, 10—339, 13 H^9
339, 14—339, 23 H^9H^{9a}
339, 23—340, 9 H^9
340, 9—340, 10 H^9H^{9a}
340, 11—340, 14 H^9
340, 15—340, 20 H^9H^{9a}
340, 21—342, 14 H^9
342, 15—342, 21 —
342, 22—342, 24 H^9
342, 25—343, 18 —
343, 18—344, 3 H^9
344, 4—344, 7 H^9H^9
344, 7—344, 13 H^9H^{9a}
344, 13—344, 14 H^9
344, 14—344, 18 $H^9H^9H^{9a}$
344, 19—345, 14 H^9H^9
345, 14—346, 28 H^9
346, 28—347, 7 H^9H^{12}
347, 8—347, 14 H^{12}
347, 15—348, 1 H^9H^{12}
348, 2—348, 8 H^{12}
348, 9—348, 14 H^9H^{12}
348, 14—348, 18 H^9
348, 18—348, 28 —

Drucke.

C^1: Novelle. Bd. 15. S 297—332; s. o. S 388 ff. Am Schluss des Bandes nach den „Guten Weibern". Die Vorlage von C^1 ist mit H^{13} im Wesentlichen gleichlautend gewesen; s. auch H^{12}. — Über einen, durch den Druckfehler Holländer statt Hochländer S 322, 23 nöthig gewordenen Carton, der sich aber nur in wenigen Exemplaren von C^1 zu finden scheint, vgl. die Lesarten zu S 322, 23.

C^2: Titel, Umfang und Stellung ebenso wie C^1; s. o. S 390 f. Die Lesung von C^2 wird nur da erwähnt, wo sie von C^1 abweicht.

C: Titel ebenso. Bd. 15 S 301—336. Stellung wie in C^1; s. o. S 391 f.

Lesarten.

Der Titel, über den man Goethes Gespräch mit Eckermann 29. Januar 1827 nachlese, ist in keiner Handschrift erhalten; er hiess ursprünglich „Die Novelle". Göttling schreibt an Goethe 15. Januar 1828, nachdem dieser ihm am 29. December 1827 das Manuscript der Novelle zur Durchsicht gesandt hatte (Briefwechsel zwischen Goethe und Göttling, herausgegeben von Kuno Fischer, München 1880, S 22), das Folgende (ungedruckt, im Goethearchiv): Ew. Excellenz übersende hier mit dem schönsten Danke die Novelle wieder zurück, die mich ungemein angezogen und gerührt hat. Die Überschrift „Die Novelle" schien mir anzudeuten, daß es in ein größeres Ganze gehöre und doch konnte ich nicht mit mir einig werden, wo der Platz für sie sey in den mir bekannten Werken Ew. Excellenz; ich ahne also wohl nicht mit Unrecht, daß es vielleicht ein Theil eines größeren noch unbekannten Kunstwerkes sey. Aber auch für sich ist diese Novelle mit ihrem einfach klaren schönen Sinne ein so beredtes Ganze, wie ich mich keines in so kleinem Rahmen zu erinnern weiß u. s. w. Göttlings Interpretation des Titels, die, wenn sie nicht traf, doch auch nicht ganz vorbeischoss, hat Goethe zu keiner Änderung bewegt. Aber am 28. Februar 1828 schreibt Reichel, Cottas

Factor, vom Augsburg an Goethe (Goethearchiv): Auch bei dem übrigen Manuscript für den XV. Band hab ich den Zweifel, ob die Worte: „Die Novelle“ mit abgedruckt werden. Der Artikel „Die“ macht mich irre, indem diese Überschrift somit sagt, daß dieser Aufsatz „Die Novelle“ betitelt ist, wie der vorhergehende „Die guten Weiber“ heißt. Mein Zweifel ist also der: Ob der Aufsatz nicht eine andere Überschrift erhält, unter welcher dann stehet: Eine Novelle? Goethe antwortet Reichel am 4. März 1828: Die Überschrift der kleinen Erzählung welche das Ganze schließt hieße ganz einfach: Novelle. Ich habe Ursache das Wort Eine nicht davor zu setzen.

315, 5 eiligen *g* über beutigen *H*° 8 Dachsranzen g^3 gebessert aus Ranzen *H*° 9 faßt, g^3 hinter Riemen gestrichen *H*° 10 mit g^3 über damit *H*° fortzuschleppen drohten g^3 aus fortschleppten *H*° 11 gebärdete g^3 aus gebärdet *H*° 13 in der Halbhelle *g* aus im Halbdunkel *H*° 14 eine *g* aus ein *H*° 20 thätig lebhaftem [g^3 aus lebhaften] *H*°, thätiglebhaftem *C*°*C*; vgl. 319, 21. 323, 26; in der Regel steht das Adverbium allerdings ohne nähere Verbindung neben dem Adjectivum. 21 Neigungen g^3 aus Neigung *H*° 316, 2 in gleichem g^3 aus ingleichen *H*° 3 das vor erst *H*° 5 ließ sich] konnte man *H*° 6. 7 vgl. die Lesarten zu 322, 7. 7 versammelte g^3 aus versammelt hatte *H*° 10 Kolon g^3 hinter lassen *H*° 12 treffe g^3 aus traf *H*° er wußte sie g^3 statt und sie eingefügt *H*° 13. 14 zu machen] von John in gemacht verändert, vom g^3 wieder hergestellt *H*° Dahinter in *H*° ohne Absatz: Heute jedoch in einem gewissen Gegensatz gegen emsige Kultur und Beschäftigung soll die älteste erste Lust die mit der Befriedigung der ersten Bedürfnisse verknüpft das ganze Daseyn der ersten Waldbewohner ausfüllte sollte zugleich einen Halbfrieg vorstellend den Tag mit einer sinnlichen Aufwallung beschwichtigen. Diese Zeilen sind grösstentheils überklebt durch ein Blättchen weissen Papiers, auf dem der Absatz 316, 15—24 steht. 15 er, g^3 vor sich gestrichen *H*° der Fürst erst g^3 eingeschoben *H*° 19 Verstellung *H*° 24 eröffnen g^3 über geben *H*° 25 das — schon von Düntzer beanstandete — Alinea der Drucke fehlt *H*°; es erklärt sich aber vielleicht aus dieser Handschrift, in der die Anfangssilben der Zeile »tigen nachträglich gestrichen und der

vorhergehende Absatz erst später eingeklebt wurde; s. zu 316, 14. 317, 2 Geleite C^3 Friedrichs g^3 eingeschoben H^9 3 sollte; H^9, sollte, C^1C 4 auch lasse g^3 vor ich lasse Dir eingeschoben H^9 dir fehlt H^9 unsern (g) Honorio (g^3) vor als eingeschoben H^9 5 Alfreden zurück, g^3 hinter Hofjunker gestrichen H^9; erstreckt sich die Streichung vielleicht nur versehentlich auf zurück? 6 im Gefolg dieser Worte gab er g^3 eingeschoben H^9 7 gab er diesem, g^3 vor einem gestrichen H^9 8 und bald, g^3 vor verschwand gestrichen H^9 sodann bald g^3 über der Herr H^9 Gästen und g^3 statt allem seinen [g^3 in seinem geändert] H^9 10. 11 in den Schloßhof hinab g^3 aus im Schloßhof H^9 12 Zimmer vor hinteren H^9 14 Fuße C^1C 18 gestern Abend fehlt H^9 19 Berg: Hildebrand, Archiv für Litteraturgeschichte 8, 114; aber die Parallele 327, 6 trifft nicht. 19. 20 die hohen — Stammburg] die uralte Schloßruine g^3 aus das uralte Schloß H^9 20 zu betrachten H^9 die g^3 über das H^9 21 ve hinter der H^9 merkwürdig hervortraten] sich am besten ausnahm H^9 22 alsdann g^3 eingeschoben H^9 23. 24 bedeutenden Denkmal alter Zeit g^3 über wichtigen Ruinenkörper H^9 24 mit alter beginnt H^{10} 24—26 Auch zeigte recht auffallend diesmal die herbstliche g^3 aus Und recht auffallend zeigte diesmal die herbstliche H^9, Auch zeigte sich heute früh durch die annähernden Gläser recht auffallend die herbstliche g (auf g^3?) aus Auch zeigte recht auffallend diesmal die herbstliche H^{10} 26 jene g^3 über die H^9, jener g aus jene H^{10} 26. 27 Mannigfaltigkeit der Baumarten H^9, eben daraus g mannigfaltigen Baumarten H^{10} 27 die sich H^9, die sich [g gestrichen] H^{10} 27. 28 ungehindert — Jahre g^3 über vor uralter Zeit H^9 28—318, 1 emporgehoben H^9, eben daraus emporstrebten g (auf g^1) H^{10} 318, 1 Die schöne Dame g^3 über Sie H^9 mit das bricht H^9 ab. 2 steinigen $H^{10}C^1$, steinichten C; vgl. 330, 3. 332, 21. 337, 9. zu 327 20. 6 enthielt g aus enthielte H^{10} 12 tritt H^9 wieder hinzu. mit Namen] fehlt H^9, von g (auf g^1) eingeschoben H^{10} so dann g^3 eingeschoben H^9 15. 16 hier legen wir die Ansichten vor des alten Schlosses, gezeichnet g^3 aus hier wollen wir vorlegen die Ansichten die wir von dem alten Schlosse gezeichnet H^9, hier legen wir die Ansichten der alten Burg vor, gezeichnet g aus hier legen wir die Ansichten vor des alten

Schloſſes gezeichnet H^{10} 16 um — Seiten] oben von verſchieden Seiten um g^3 erst eingeschoben H^9, um von verſchiedenen Seiten g aus oben von verſchiedenen Seiten um H^{10} 17 mit anſchaulich setzt H^{11} ein. anſchaulich zu machen] den Augen darzuſtellen H^9H^{10}; in H^{10} ist davor daſſelbe sehr undeutlich in verwischten Zügen von g^1 eingeschoben. 17—22 wie — Wildniß] wie es daſteht [dies Wort g^1 durchstrichen H^{10}] und was wir ſchon gethan und noch [ſchon — noch g^2 eingeschoben H^9] vorhaben um es H^9H^{10} 18 ſich hinter her eingeschoben H^{11} 19 den Jahren und der H^{11} 20 und wie und wie H^{11} 21 wüſten (?) H^{11} 24 um einen jeden H^9H^{10} Wandrer H^{11} in Erſtaunen zu ſetzen, fehlt H^9H^{10} 26 Indem nun der Fürſt] fehlt H^9, Indem er nun g^1 üdZ H^{10}, Indem er nun H^{11} 26. 27 die — weiter] fehlt H^9, g^1 üdZ H^{10} 26 deutete, H^{10}, deutete $H^{11}(?)C^1C$ 27 wo] wenn H^{11} 27—319, 1 den Hohlweg — gelangt] heran kommt H^9H^{10}; in H^{10} vorher durch den Hohweg g^1 eingeschoben. 28 die erſten auſſen H^{11} heran ſie kommend H^{11} 319, 1 uns ein] ein H^9H^{10}, um uns H^{11} mit Felß bricht H^{11} ab. Felſen entgegen] Fels auf [g^3 aus herauf H^9] H^9H^{10} 2 von — Gebirgs] der feſteſte im ganzen Gebirg H^9H^{10} 2. 3 hierauf nun ſteht] ſodann g^3 eingeschoben H^9, hierauf nun g^1 über ſodann H^{10} 3 gemauert über Mauern H^9 darauf [g^1 gestrichen H^{10}] vor ein H^9H^{10} doch g^3 über und H^9 wußte C^1 4. 5 Kunſt — anfangen] und die Kunſt anfängt H^9, wo Kunſt und Handwerk anfing g^1 aus und die Kunſt anfängt H^{10} 5 ferner ſieht man g^3 über und ſodann daran H^9 ſeitwärts] fehlt H^9, g^1 eingeschoben H^{10} 6 angeſchloſſen g^3 eingeschoben H^9 herab] hinab H^9H^{10} 9 fünfzig C^1 11 an den Mauern] fehlt H^9H^{10}, an die Mauern Düntzer DNL. 91, 173; aber vgl. die Dative 336, 9. 345, 1. 11. 12 andrängt,] durchdrängt H^9H^{10}, andrängt C^1C 13 ſich euch H^9H^{10} 13 Schaft] Stamm H^9H^{10} entgegen ;] entgegen. H^9H^{10}, entgegen, C^1C 14 herumſchlingen H^9H^{10} 16. 17 dieß — kenntlich] fehlt H^9, hier ſchon auf dem Papiere (?) ausgedrückt hat wie g^1 eingeschoben H^{10} 17 die g^1 eingeschoben vor die verſchiedenen (das ver irrig durchstrichen) H^{10} 19 Lücken] Zinnen H^9, Lücken g^1 über Zinnen H^{10} 20 ſind!] hat! [! g^2 aus ;] H^9, ſind g^1 über hat! H^{10}, ſind. C^1C 21 zufällig-einziges] zufälliges g^2 aus

zufällig H^9, zufälliges H^{10} hinter Spuren in H^9H^{10} der Menſchenhand [H^{10} von John gestrichen] 21. 22 und (g^1) längſt (g^3) verſchwundener aus unverſchwundener H^9, längſt verſchwundenen H^{10} 22 Kraft H^9, Menſchenkraft g aus Kraft H^{10} ſo lebenden H^9 23 dem ernſteſten] ſo friedlichem [g^3 aus friedlichen] H^9, dem freundlichſten g^1 aus ſo freundlichem H^{10} 25 Ein — fort] fehlt H^9, g^1 eingefügt H^{10} 26 Aber was H^9H^{10} Schloßhof H^9H^{10} der g^1 in den corrigirt, aber auch das n gestrichen H^{10} das fehlt H^9H^{10} 27 des] eines H^9H^{10} Thurmthors H^9H^{10} lange J g^1 vor unzugänglich üdZ eingeschoben H^{10} 27. 28 unzugänglich geworden H^9H^{10} [in H^{10} geworden g^1 gestrichen] 28 ſeit — betreten] fehlt H^9, und den ſeit undenklichen Jahren von [üdZ] niemand betrete g^1 üdZ eingeschoben H^{10} 320, 1 ward?] fehlt H^9, worden, über hat g^1 eingeschoben H^{10}, ward. C^1 1—3 Wir — bereitet] wir haben ihm [ihm g^1 über ihn H^9] von der Seite her, durch miniren [dahinter ſtarcke Mauern, durch g^1 eingeschoben H^{10}] und [g^1 gestrichen H^{10}] ſprengen [durch ſprengen und Miniren durch Zahlen von g^3 umgeordnet H^9], einige [g^1 in einiger corr. H^{10}] Gewölbe durchbrechend [dies Wort g^1 gestrichen H^{10}], einen [g^1 eingeschoben H^9] bequemen [dahinter aber geheimen g^1 eingeschoben H^{10}] Zugang verſchaft H^9H^{10} 4 bedurfte g^1 aus bedurft H^{10} 4. 5 hier findet ſich] er iſt als H^9H^{10} 5 geplättet g^1 aus geglättet H^9 6 ſich hie und da hinter haben H^9, g^1 gestrichen H^{10} hie und da] fehlt H^9, g^1 eingeschoben H^{10} 7 wurzeln] g^1 aus wurzen H^9, Wurzeln C^1C 10 abſchritt $H^9H^{10}C^1$ 11 durch und] und durch Düntzer Erläuterungen S 42, unnöthig prosaisch. 11. 12 in die — wollen g^3 aR hinzugesetzt H^9 13 und mögen's bleiben fehlt H^9H^{10} 13—16 Tiefe — ſehen iſt] fehlt H^9, Tiefe Blätterſchichten aber wegräumend haben wir wie ihr ſeht g^1 flüchtig zugesetzt H^{10} 17. 18 Nach — beſchauen] Das wunderbarſte aber was ich ſagen kann H^9H^{10} 19 daß] iſt dies: g^3 eingeschoben H^9, iſt dies, H^{10} alten Thurm H^9H^{10} 20 hat vor ein H^9H^{10} ſich] iſt H^9H^{10} 21 gebildet hat] geworden H^9H^{10} 21. 22 man ſich nur H^9H^{10} 22 vorbeibringen kann] hindrängt H^9H^{10} 22. 23 die Zinne g^3 über den höchſten Thurm H^9 23 der unbegränzten — wegen fehlt H^9H^{10} 23. 24 erſteigen, H^9H^{10}

24. 25 Aber — denn fehlt H^9H^{10} 25 dieſer Baum] er g^3 zugeſetzt H^9, er H^{10} 25. 26 iſt — Ganze g^3 zugeſetzt H^9 25 hier hinter ſich g^1 eingeſchoben H^{10} 26 wunderbar] fehlt H^9, wunder(ſ)am g^1 üdZ H^{10} hoch — hebt g^3 zugeſetzt H^9 27. 28 Danken — löblich] Nun ſehen Sie nur wie löblich unſer Mann da H^9H^{10}; in H^{10} geändert in Dancken wir alſo dem wackern Künſtler der ſo löblich g^1 28 in] Sie in g (g^3?) über den H^9, Sie [g^1 gestrichen] in H^{10} Bildern g (g^3?) über Blättern H^9 Sie vor von H^9H^{10} von g (g^3?) aus davon H^9 allem g^3 eingeſchoben H^9 321, 1 wir] ſie H^9H^{10} 2 und der Jahrszeit fehlt H^9H^{10} 4 herum bewegt H^9H^{10} In] Hier in H^9H^{10} iſt für ihn] hat er ſich g hinter Ecke eingeſchoben H^9, hat er ſich H^{10} den] dem g^3 aus den H^9, dem H^{10} 5 ihm g aus ihn H^9, ihn H^{10} zugeben H^9H^{10} 6 eingerichtet g aus einrichten H^9 7 meine Beſte fehlt H^9H^{10} Aus- und Anſicht] Ausſicht H^9, daraus g^1 Aus- und Anſicht H^{10} 8 in's — Gemäuer fehlt H^9H^{10} 9 rein g^3 (g?) über ſchön H^9 10 wird g über ſoll H^9 mit] in aller H^9, eben daraus mit g^1 H^{10} 11 mit wollen bricht H^{10} ab. 12 zieren, C^2, zieren H^9CC^1 13 unſere regelmäßigen g^3 über dieſe H^9 14 Gänge, [das Komma g hereincorrigirt H^9] H^9C^1 der] wer H^9 14. 15 nicht wünſchte ſich dort H^9C^1C, ſich nicht wünſchte dort Düntzer Erläuterungen S 43, nicht ſich wünſchte dort Düntzer DNL. 15 dem g^3 (g?) aus den H^9

Hinter Z 18 folgt in H^9, von g^3 dreimal von oben nach unten durchstrichen: Die Fürſtin lies Honorio [g^3 über Alfred] berufen und ſagte darauf: [g^3 Kolon aus Komma] auch mich treibt ein unwiderſtehliches Verlangen mich [mich g eingeschoben] jener [g^3 aus jene] Stelle die ich nur einmal geſehen wieder zu nähern [g über betreten] ſie begleiten mich Oheim und man eilte [man eilte g^1 eingeschoben] die Pferde [dahinter ſtanden ſchon g^1 gestrichen] unten an der Treppe vorzuführen. [vorzuführen. g^1 zugesetzt]; dahinter wieder Absatz H^9 20 vorgeführt; C^1 (auf dem Carton; vgl. zu 322, 23) C^2, vorgeführt, H^9C^1C 23—27 Seit — bleibt] es iſt lange daß ich nicht oben war und nur auf einen flüchtigen Blick der mich ſchon in Erſtaunen ſetzte H^9 27 Fürſt; C^1 (auf dem Carton) C^2, Fürſt, H^9C^1C 28. 322, 1 kann und wird] ſoll H^9 322, 1 ſtockt noch g^3 über iſt erſt H^9 manches] alles im Beginnen H^9, manches im Beginnen C^1C; die Worte im Beginnen

gehörten zu der Wendung iſt erſt alles im Beginnen; als dafür ſtockt noch manches eingesetzt wurde, blieb im Beginnen versehentlich ungestrichen. 3 ſoll. C^1 (auf dem Carton) C^2, ſoll H^6C^1C 4 wär g^2 aus war H^6 mit 322, 7 setzt das erste Blatt von H^5 ein: In der Zwiſchenzeit ſagte die Fürſtin es iſt [dies alles g übergeschrieben über Es war] eben die Zeit des Hauptmarcktes von Jahre den man wohl eine Meſſe nennen durfte ſie ritten [g^1 durchstrichen] über den großen Platz der gerennigt [g^1 durchstrichen, darüber ein R g^1] der Sitte des Landes gemäß der Ring genannt wurde [g^1 durchstrichen], und nun eine zahlloſe Menge: mit diesen Worten 322, 9 lenkt das bis dahin völlig abweichende H^5 in den Text ein: ein Motiv der eben mitgetheilten Stelle hat Goethe 316, 6. 7 verwendet. 7 fuhr g^2 über ſagte H^6 8 fort g^2 eingeschoben H^6 10 hatte H^5 iſt ſagte die Fürſtin eben als H^5, iſt fuhr ſie fort [der Strich g^2] als H^6 11 wären die] wenn H^5, wenn die H^6 Beſchäfftigung H^5 11. 12 ſämmtlicher g^2 über aller H^5 12 das erste Komma fehlt H^6C, ist g^2 hereincorrigirt H^6 13 in — verſammelt fehlt H^5 des Tages licht H^5 15 Betrachter H^5H^6 bedarf, überall 17 jedes Geſchäft g^2 über alles H^6 19 geſtern g^1 eingeschoben H^5 dieſen Betrachtungen g^2 aus dieſer Betrachtung H^6 20 zu g^2 vor angenehm gestrichen H^6 denken] ſehen H^6, dencken g^2 über ſehen H^6 21 aneinander C^1 22 ſich g^2 vor ſo gestrichen H^5 23 Wie nun] Und wie g^2 eingeschoben H^5 der] die H^5 Holländer in den meisten Exemplaren von C^1 (aber nicht C^2). Goethe schrieb bald nach Empfang der Bogen 19—21 des 15. Bandes von C^1 am 31. März 1828 an Reichel: Ew: Wohlgeb. ermangele nicht anzuzeigen daß ein bedeutender Druckfehler ſich in den 15n Band eingeſchlichen hat

Seite 306. Zeile 10. v. u.

Iſt zu leſen ſtatt Holländer, Hochländer. Sollte dieſem nicht noch durch einen Carton zu helfen ſeyn, ſo müßte man wenigſtens Sorge tragen das Publicum zugleich mit der Sendung davon auf irgend eine Weiſe zu benachrichtigen. Ew: Wohlgeb. werden wie dies geſchen kan [von wie an über die Art und Weiſe] am beſten zu beurtheilen wiſſen. Reichel schreibt darauf am 2. October 1828: „1 Blatt Carton für den XV. Band, wegen der Hochländer in der Novelle folgt nach“ und übersendet

diesen Carton am 26. October 1828 an Goethe; doch ist er bei weitem nicht in die ganze erste Auflage von C^1 eingefügt worden. Seufferts Exemplar trägt auf dem Umschlag einen eingeklebten Zettel: Druckfehler im funfzehnten Band. S. 306. Z. 10. v. u. lies Hochländer statt Holländer. (In der nächsten Lieferung wird das Blatt 305 und 306 durch einen Carton ersetzt werden.) 24 seiner Wälder fehlt H^6 25 wissen H^5 mit dem vielf hinter Eisen H^5 einem jeden] jedem H^6 zu fehlt H^6; vermannigfaltigen war in H^6 die zu dem Subj. die Hochländer gehörige 3. Pers. Plur.; die Umformung ist etwas verzwickt gerathen; weiß stünde besser hinter vermannichfaltigen 26 drüben fehlt H^6 den vielfachsten g^3 aus so vielfachen H^5 27 ihm fehlt H^5 28 kaum] nicht H^5, kaum zu H^6C^1C, kaum C^1 (auf dem zu 322, 23 erwähnten Carton) C^2 oft] fehlt H^6, g^3 eingeschoben H^6 323, 1 fürstliche Oheim H^5 2 grade H^5 3 zu] hier zu H^5 Jahreszeit H^6 4 und dieß H^5 5 am Ende] zuletzt H^5 7 Beste g^3 aus besten H^5 8 bei — 9 aufgehalten fehlt H^5; doch schiebt g^1 die Notiz Aufenthalt ein. 9 und dann flammt] denn imer beruft sich H^5 10 in] vor H^5 11 sich aus ich g^1 H^5, g^3 H^6 12 ein g^1 aus in H^5 solches g^1 aus solchen H^6 12. 13 Wahrenlager im H^5 13 Ich — kaum] es war H^5 15 ein g^3 aus in H^6 da g über die H^6 16 sie g eingeschoben H^5 17 da jenes H^5 Unheils g^3 aus Unheil H^5 ge ängstiget H^5 mit hatte. schliesst der Absatz in H^5, wo dann der Inhalt von 323, 17—325, 19 nur in ganz knapper, in den Lesarten zu 325, 6 mitgetheilter Ausführung sich zusammendrängt. sich nämlich] nähmlich g^3 aR H^6 19 besten g^3 aus ersten H^6 24 eilte sich zu Pferde zu setzen, H^6 26 widerwillig bereiten H^6 324, 1 zu hinter Jagd H^6 willig g^3 über gern H^6 4 für H^6 Schöne H^6 mit sagte 324, 6 beginnt das dritte Blatt von H^{10} 8 Und — 325, 2 Beifall fehlt H^6H^{10}; nur aR von H^{10} deutet die Notiz (g^1): Kleider Habit auf den Inhalt der Zeilen 324, 21—325, 2 hin. Statt dessen steht in H^6H^{10} Folgendes, ohne Absatz sich anschliessend: Mein Gemahl soll erfahren daß ich aufmerksam gewesen bin, sogar [g^3 über ja ich H^6] fühle [das e g^3 gestr. H^6] ich [g^3 eingeschoben H^6] eine heimliche Freude daß ich einiges gefunden habe das erwünscht und nützlich seyn kann und woran man nicht gedacht hat. Und warum sollten die Frauen in gewissen

Theilen des Staatshaushaltes nicht auch mit einem [g^3 aus einen H^9] freyen Blick manches Räthliche zu entdecken verstehen. 325, 1 anputzt C^2 3 So — und nach] Sie waren H^9H^{10} freyern H^9 5 kleinen H^9H^{10}, kleiner C^1C 6 Brettergebäude g^3 aus Gebäude H^9 in — fiel] hervorragte H^9H^{10} Statt 323, 17 wie er — 325, 6 fiel steht in H^5: Man beschleunigte [g^3 aus beschleunige; darüber von g die Notiz Gegen die Vorstadt] den Ausritt und kam gegen die V[orstadt] [diese drei Worte g^1 über an den Marckte her] wo man in viel kleineren Buden eine größere hervor rathen sah 325, 6 das sie — 19 sollte fehlt $H^9H^9H^{10}$; über die Gründe des Einschubs vgl. Gespräche mit Eckermann 31. Januar 1827. Statt dessen: an dessen [deren H^5, dessen g^3 aus deren H^9] äußeren [aufen H^9] Seite bunte [fehlt H^5] coloſſale Gemälde die darin enthaltenen fremden [fehlt H^5, g^3 eingeschoben H^9] Thiere zu sehen Luſt machten [machte H^9] $H^5H^9H^{10}$ 7 das Komma fehlt den Drucken 19 Der grimmig ungeheure] Ein grimmiger g^3 aus Einen grimmigen H^5, Ein grimmiger ungeheurer H^9H^{10} 20 Tyger H^9H^{10} meist 22 Beute seiner würdig] seiner würdigen Baute H^5 23 sähe H^5C^1C, sehe H^9C^2, sehe g^1 aus sehe H^{10} und bunte $H^5H^9H^{10}$ 24 neben] eben H^5 keine H^5, wenig H^9H^{10} 25 nach Aufmerksamkeit kein Absatz $H^5H^9H^{10}$ 26 unserer] der H^5 27 doch] hier doch H^9H^{10} und die seltenen] und um [gemeint ist wohl um uns] diese [g^3 über sie der] seltnenen H^9 27. 28 näher betrachten] zu besehen [g^1 durchstrichen] H^5 betrachten. — C^2, betrachten — C^1C, betrachten. dahinter Absatz H^9H^{10}. H^5 fährt ohne Absatz fort: Sie ritten vorüber aber wie eine regsame Einbildungs kraft sich [g^3 über die] oft durch ein Wort entzündet, so konte die Fürstin sich nicht erwähren sich [g^3 gestr.] vor den Gedanken zu schaudern wenn dieses so sauber, reihen und strasen weis geordneten, so zierlich aufgeputzten Bretternstadtchen [stadtchen g^3 über gerüsten] mit einmal in Flamen aufgehen sollte [g^3 aus sollten] sie [g^1 über ich] glaubte wirklich dergleichen zu sehen und es ist keine Frage daß ein feuriges Auge sich die Gegenstände zum schein enzünden [g^3 aus enzünteten], und als flammend vor sich schauen können. Weimar den 11ten *October* 1826; damit bricht H^5 hier ab. 28 ist doch H^9H^{10} sagte der H^9H^{10} 326, 1 das Schreckliche H^9H^{10} 4 inwendig [g^3 über drinnen H^9] dergleichen H^9H^{10} 5 ebenfalls fehlt H^9H^{10}

7 an jeder Ecke dort g^3 erst eingeschoben H^9 7. 8 wiederholen, mir ist es immer die Menschen H^9H^{10} 8 um] damit sie H^9H^{10} 9 recht zu fehlt H^9H^{10} 10 hinter sei Komma C^1C frey zu athmen H^9H^{10} In beiden Handschriften folgt [H^9 nach Klammer g^3, H^{10} nach Absatz]: Die Fürstin erwiederte diese Bemerkung mit einen freundlichen Blick, sie kannte den edlen Verwandten gar wohl, zu Künsten und Wissenschaften [dahinter war er g^3 gestr. H^9] geneigt, als Nachgeborner neben dem regierenden Fürsten, seinem Bruder, diese Wohlthaten der Menschheit zu fördern berufen. Seine schöne Gestalt, sein blondes heiteres Wesen, hatte ihn sein ganzes Leben [hier bricht H^{10} ab] hindurch in allen Ständen und unter allen Verhältnissen beliebt gemacht. 11 Was — 13 war g^3 über Dergleichen widerwärtige Schreckensbilder waren H^9 13 alsogleich [al durchstrichen g^3] H^9 14 hinaus gelangt [g über reitend] H^9 15 hin H^9 an einem] ein g über der H^9 16 schmales g aus schmal H^9 Schiffe H^9 tragendes g^3 über führendes H^9 17 das g aR H^9 18 ferne g über weite H^9 20 sachte g^3 aus sacht H^9 23 und die — 24 Blick] anmuthige Gegenstände den Blick H^9 26 zwei vor zum zweitenmal H^9 sammtähnlich H^9 27 von einer — 28 gewässert,] g^3 aR nachgetragen H^9, dahinter ebenfalls g^3 noch die Worte der sie 28 empfing — 327, 1 zogen] führte H^9 327, 1 höhern H^9 freyeren g^3 eingeschoben H^9 3 Stieg, C^1C 4 alsdann aber] und H^9; der Text von hier an bis 327, 9 erblickten sie steht auf einem links angeklebten Papierstreifen, ebenfalls von Johns Hand mit Correcturen von g^3 vor — Entfernung g^3 eingeschoben H^9 6 Fels H^9 9 erblickten sie erst g^3 zugesetzt H^9 10 das] so [gemeint war offenbar sah] man das g^3 durchstrichen H^9 12 sofort C^1C 17 bey der H^9 20 steinige C^2, steinigte H^9C^1, steinichte C, vgl. zu 318, 2 21 die mächtie Ruine g^3 über das Schloß H^9 22 tief unten g^3 eingeschoben hinter standen H^9 Statt 23 und so fanden — 328, 2 verbieten hat H^9, alles von g^3 oder g^3 durchstrichen: und nun war die Frage ob man den gelinderen Weg der vor uralten Zeiten so wie jetzt zu Pferde und wohl auch zu Wagen in die untern Hofräume führte hinauflenken oder einen steilen Pfad vielmehr Unpfad zu nennen über theils festerhaltene theils herabgestürzte Felsmassen zu Fuß hinaufnehmen wollte. Vorläufige Notizen für die spätere Fassung enthält die Rückseite eines

Blattes von H^0, sehr flüchtig von g^3 hingeworfen und nur zum Theil lesbar: hier ſtanden ſie gerade an der unerſteiglichſten Steile [oder Seite?] des Schloßes Felſen herabgeſtürzt üb .. [üdZ, wohl Abkürzung für übereinander] als in Maſſe den grdigſten [?] Trümm .. Hier hatte man ruhn l . . . [von hatte an ganz unsicher]. Wesentlich der später aufgenommene Text steht auf der Rückseite von H^1, wo Schuchardt mit Und ſo 327, 23 anfängt und mit Jähe 328, 2 schliesst. 23 fanden ſie ſich g^1 aus ſtanden ſie H^1 25 von Urzeiten g^1 aus von der Urzeit H^1 her, g^1 über von H^1 26 unangetaſtet g^1 aus unangerührt H^1 wohlgegründet g^1 über auf ihrem grunde H^1 328, 1 übereinander C^1C 2 Aber das H^1C^1C, Doch [g vorgeschoben] Das H^0 mit Jähe pp. bricht H^1 ab 5 bezeigte — 6 Hand g^3 über wählte das Letzte H^0 5 bezeugte C^2 10 wenigſtens g^3 vor bis gestr. H^0 14 hintereinander C^2 15 der Absatz nur durch eine Klammer g^3 angedeutet H^0 16 Komma vor das überall 19 auch g^3 über und H^0 20 ganz g^3 hinter man gestr. H^0 21 ſo vor auf H^0 22 Honorio g über Alfred H^0 förderliches g^3 über köſtliches H^0 24 dieſſeits g^3 über hüben [aus hieben g] H^0 bergartig terraſſenweis g^3 über hügelich H^0 25 das vor jenſeits H^0 jenſeits g^3 über drüben H^0 aufgleitende g^3 aus aufſteigende H^0 immer mehr g^3 vor in gestr. H^0 mäßigen g^3 eingeschoben H^0 26 abwechſelnde g^3 über ſich erhebende H^0 329, 3 Der Pan H^0C^1 8 verleiht g^3 über macht H^0 10 dann Düntzer DNL. 14 der Absatz ist nur durch eine Klammer g angedeutet H^0 Honorio g^3 über Alfred H^0 18 rief man fehlt H^0 19. 20 das Unheil] es H^0 20 Menſchen vor Fürſtin H^0 23 ſachte g^3 hinter uns gestr. H^0 24 fürchtete immer g^3 unter dachte H^0 nicht g^3 vor zum gestr. H^0 25. 26 den Pferden wieder zugingen g aus ſich wieder zu Pferde geſetzt H^0 26. 27 zu dem alten Herren g^3 eingeschoben H^0 27 da mit den Oheim g^3 vor hinein gestr. H^0 28 Honorio g über Alfred H^0 ſogleich g über ſachte nach H^0 330, 2 ritt, g^3 aus ritt H^0, ritt C^1C als es H^0 3 in H^0 folgt, g eingeklammert, g^3 durchstrichen: nach dem Wäldchen und der Wieſe zu, die ſie vor kurzem mit angenehmen Gefühlen und freundlichen Geſprächen heraufwärts zurückgelegt hatten. mit 330, 4 setzt H^0 ein. 4 auffaß g^3 aus auffah H^0 Alfred H^0

6 wie] besonders auch H^6 ist vor sind H^6 Anstalten H^6, Feuer-anstalten g^3 aus Anstalten H^6 in guter H^6, in bester g aus indeß zur H^6 7 man — 8 lassen fehlt H^6 9 aber fehlt H^6 10 schnelles — ohnehin fehlt H^6 bis] eh H^6 11 schon fehlt H^6 13 sie glaubte — 14 zu haben fehlt H^6 im Text; aR g^3: sie glaubte einen aufflammenden Bliz zusehen, ein Schlag zu hören. 14 gesehen ein vor gehört H^6 14. 15 bewegten sich] standen H^6 15 in üdZ H^6 16 welche des] diesen H^6 17 von den Jahrmargtsbrand den er erlebte H^6, von dem erlebten Jahrmarkts Brand H^6 18 zu] als zu H^6 eingebrägt H^6, eingedruckt H^6 19 hier tritt H^{12} hinzu. Kein Absatz H^6, er ist durch Klammer g^3 angedeutet H^6 wohl] freylich H^6 überraschend — 22 zurückzulassen fehlt H^6H^6 20 und fehlt H^{12} eindrücklich H^{12} eine — Vorstellung] von Ahnung und Vorstellung ein[..] g statt als von ein[em] H^{12} 21. 22 Unglück geängstigt zu werden. als H^{12} 22 um den H^6 23 budenreichen] fehlt H^6, besezten H^6 Marktraume H^6H^6 23. 24 schon Buden auf Buden H^6H^6, Bude auf Bude H^{12} 24 eh H^6 die — 25 Träumen] pp H^{12} 24 in und an] an und um H^6 an g^3 eingefügt H^6 25 diese H^6, diesen g^3 aus diese H^6 Hütten g^3 über Gebäute H^6 tiefen] ihren H^6 26 waren H^6 der Fürst — 331, 6 knackten fehlt H^6, der Fürst — 29 sah fehlt H^6 Hierher gehören die auf der Rückseite des Streifens H^{11} von g^1 eingetragenen Notizen: Markt erhelt und schon züngeln Fl. u. Fl. rech überspr ihm entgegen züngeln. S. 11. wo der Fürst selbst als müde ange . . . Fremder S. 16 Unten 26 selber H^{12} als g eingefügt H^{12} ein ermüdet] müde $H^{11}H^{12}$ 28 springt H^{12} sah und H^{12} Vor Flamme haben H^7H^6: Schon leckte züngelnd ; mit diesen Worten beginnt die kurze hergehörige Aufzeichnung in H^7 331, 1 recht H^{12} sich] und H^6 sich — 6 unaufhaltsam fehlt H^7 übersprang H^{12} ihm entgegen — 6 unaufhaltsam fehlt H^6 Der Satz 2 ff. heisst in H^{12}: Rings die Gebäude grell [?] erhelt aber so glühend [?] als wenn sie gl . . . [oder pl . . .]; damit schliesst das Blatt. 6 Latten knackten fehlt H^7H^6 7 Leinwand — 12 wollten] schon floch da und dort die entzündete Leinewand in Fäzen in die Höhe die bösen Geister von Flammen gesäumt schien sie in ihrem Elemente muthwillig Tanzend zu verzehren H^6 7 ihre — 9 als wenn] ihre da und dort entzündeten Fezen schweben neben den ruhen[den] [?] hoch auf mit Flamen ges[äumt] [?]

... H^1, das damit abbricht. 8 ſich fehlt H^6. 9 hinter Geiſter Komma g^3 H^6 10 das erſte Komma fehlt überall, das zweite den Drucken 11 Komma vor und C^1C aus den Gluthen fehlt H^6 12 Dann aber] des [g^1 geſtr.] unten H^6, Unten aber H^6 kreiſchendem] den ſchreien H^6, ſchreyendem g^3 aus ſchreyenden H^6 13 rettete — lag] ſich und das[2] nächſte[3] was zur Hand[1] lag retteten [die Zahlen g^1] H^6 14 dem Herrn H^6H^6 ſich bemüheden H^6 15 fort zu ſchleppen zu wälzen und von den H^6 16 die g^1 über eine H^6 17 die] wie H^6 dem zimlenden H^6 18 Raube g^1 aus Rauche H^6 laſſen mußten g^3 aus ließen H^6 20 noch — 21 umſehend fehlt H^6 21 er war] ſo war er H^6 22 ergriffen] ereilt H^6 der fehlt H^6 22. 23 brande ſchon glüde wad H^6 23. 24 finſter in der Nacht H^6 24 Hartneckige karracter ſtarke H^6 25 den H^6, dem g^3 aus den H^6 grimmigen] flammenden H^6 27 Leider — 332, 2 umnebelt] Solche ſchräckliche Bilder trenckten [gemeint ist natürlich: drängten; das Wort ist g^1 gestrichen, darüber erneuerten g^1] ſich in der Einbildungskraft der ſchönen Fürſten, der Greis war [g^1 gestrichen; darüber heit[er] Geſichtskreis ſchien g^1] umnebeld H^6 27 Leider nun g^3 über So H^6 28 ſo g^3 hinter Fürſtin eingeſchoben H^6 332, 1 nun ſchien fehlt H^6 morgenliche C 2 ſchien umnebelt H^6 3 einen wunderbaren g^1 aus eine wunderbare H^6 mit Anſchein ſchliesst H^6 4 In — 5 waren ſie g^3 vorgeſchoben ſtatt Sie waren H^6 5 einige] wenige H^6 6 nahe? 7 herab g^3 über entfernt H^6 9 erkannte;] erkannte, überall 10 das Komma fehlt C^1C kam er entgegen fehlt H^6 12 ſonderbarſten H^6 13 Honorio g aR ſtatt Alfred H^6 das zweite flieht fehlt H^6 15 hergekommen H^6 entgegen g über waren H^6 18. 19 das ergrimmt Thier g^3 über jener H^6 19 ſeinen] den erſten H^6 20 ſprengte] ritt H^6 21 vermochte g über laufen konnte H^6 den ſteilen ſteinigen Boden H^6 22 kaum fürchtend] und es konnte nicht fehlen H^6 Pferd g^3 über Geſchöpf H^6 23 nicht gewohnt H^6 aushielt H^6 Es übernahm — 27 Boden] und nach einigen haſtigen [g^3 über angeſtrengten] Bemühungen niederſtürzte H^6 28 hinter nicht Komma C^1C 333, 1 hinter auf Komma überall 2 ſchon] heran H^6 4 Honorio g über Alfred H^6 7 Renner g^3 aR eingeſchoben H^6 8 der Ritter g eingeſchoben H^6 11 und g üdZ nachgetragen H^6 13 ge-

bleiben *g* eingeschoben *H*° da lag] war *H*° Honorio *g* über Alfred *H*° 15 Thiere g^3 über Tyger *H*° dämpfte *g* über hielt *H*° zurück *g* vor und gestr. *H*° 17 das zweite war *g* über kam *H*° 19 eben g^3 vor so vorgeschoben *H*° in der Reitbahn fehlt *H*° seine Kugel g^3 über er *H*° 21 eben fehlt *H*° 22 .heransprengend g^3 aus vorüberſprengend *H*° 24 vom Boden auf *g* nachgetragen *H*° 26 den] seinen *H*° 27 der Jüngling *g* über Alfred *H*° 334, 1 Euren *H*° Frevelt nicht! g^3 (auf g^1) über Behüte! *H*° 2 allen — 7 kann g^3 auf angeklebtem Papierstreifen nachgetragen *H*° 4 nicht] nie Düntzer Erläuterungen S 56 frommer g^3 *H*° 5 denke *C*¹*C*² 8 verletzte sie g^3 eingefügt *H*° 9 der — Wange g^3 über jener *H*° 10 unschuldiges *H*° 12 Eure g^1 über Ihrer *H*° 13 ich vor darf g^1 gestr. *H*° 14 Ihr g^1 über er *H*° meinem *H*° 15 könnt g^1 aus könne *H*° 21 zuwendet g^1 aus zusagt *H*° hinter zuwendet Komma *C*¹*C*² 22 Augenblicke *H*° werden g^3 über seyn *H*° 28 her g^3 aus hierher *H*° 335, 2 den Eurigen *g* aus die Eurigen *H*° er *g* über man *H*° 3 für andere zu g^2 über unter sich selbst *H*° hätte g^3 über dürfte *H*° 6 der Absatz nur durch Klammer *g* angedeutet *H*° 7 nichts *H*° 8 hinter bitten Komma überall 12 vor wie Komma überall 14 so g^3 eingeschoben *H*° als g^3 über den *H*° 14. 15 nur in die Welt g^3 eingeschoben *H*° 17 sich über *H*° 19 denn[1] eine Frau[11] [dahinter mit g^2 (*g*?) gestr.] einen[5] [g^3 (*g*?) aus einem] Knaben[6] an[7] der[8] Hand[9], kam[10] hastig[2] den Berg[3] herauf[4] *H*° [die Zahlen *g* (g^3?); g^3 werden die Worte ebenso durch andere Zahlen geordnet] 21 die wir] wie wir sie *H*° war Honorio *g* über als Alfred *H*° 22 war g^3 hinter aufgestanden gestr. *H*° als g^3 über warf *H*° 23 warf g^3 eingeschoben *H*° an g^3 über ließ aus *H*° 24 an] aus *H*° reinlich g^3 aus reinlichen und *H*° 25 erkennen *H*° 26 ließ *g* eingeschoben *H*° sie sei] daß sie *H*° dahingestreckten g^2 über unglücklichen *H*° 27 Geschöpfs sey *H*° wie denn] so wie *H*° 336, 1 hinter hielt g^3 gestr.: (die damals unter den Namen der sanften und süßen gar wohl bekannt war aus der sich einfache, herzergreifende Töne [*g* über Züge] gar wohl entwickeln ließen).

gleich — weinend] Er [*g* gestr.] weinte[4] wie[1] die[2] Mutter[3] [die

Zahlen y] H^9 2 neben ihr knieete fehlt H^9 3 der Absatz nur durch Klammer y^3 angedeutet H^9 4 sich von H^9 7 in kurzen Sätzen sich äußernde y vor Sprache gestr. H^9 kurz und abgebrochen y eingefügt H^9 9 ohngefähren H^9C^1 (nicht C^2) 10 vertheilen C^1C 14 Die — 15 treten y^3 aK zugesetzt H^9 16 unter Deines gleichen H^9; unter fehlt in den Drucken vielleicht nur durch Druckfehler 17 spielend y über mäßig H^9 337, 2 rechts y^3 vor am gestr. H^9 herab y^3 (und y^1) aus herauf H^9 mit Reiter beginnt H^1 heransprengen H^1 3 die] und H^1, die y^3 über und H^9 da vor alsobald H^1 7 wie — Jagd fehlt H^1 geraden] nächsten H^9 8 diesem traurigen Zeichen] der Stadt H^1 Über] nun kamen kamen sie über H^1 9 einhersprengend] und H^1 stutzen H^1 10 sie fehlt H^1 nun y^3 aK statt bald H^9 nun — werdend] der Gruppe zu der Grupe sich nähernd H^1 werdend y^3 (auf y^1) aus werden H^9 11 die — auszeichnete] die sie unten auf der abhängigen Fläche gewahr w[ur]d[en] H^1 12 Nach — 13 ward fehlt H^1 14 ergab] gab ward H^1 wenig H^1 So — 15 Fürst] Der Fürst stand H^1 15 vor — Ereigniß] vor dem wunderbaren Schauspiel H^1 seltsamen y^3 über unerwarteten H^9 einen — 16 Fuße] alles im Kreis umher. Erst reiter dan manche noch eilenden zu Fuße H^1 17. 18 anzuordnen auszuführen] nur es auszuführen und anzuordnen H^1 20 wie die H^1 20. 21 und Kind fehlt H^1 21 Und — Familie] und die Familie gab nun H^1 mit gab beginnt H^{13} 21. 22 Schmerzen Überraschen H^1 22 Der Mann — 24 Fürsten] Doch der gefaßte Mann stand feierlich [?] H^1 23 von H^9, vor y aus von H^{13} 25 Herr — Jäger] Fürst H^1 26 hin fehlt H^1 27 Ja [oder so?] habt H^1 umkomme] auch [?] H^1 hinter umkomme Komma C^1C 28 das H^9, dieß y (auf y^1) über das H^{13} 338, 1 ohne Noth fehlt H^1 3. 4 hier links hinauf] links her H^1 4 sah hier H^1 5 vor mir fehlt H^1 neugierig — 6 hierher] ich eilte herauf erst [?], neugierig und hülfsbedürftig H^1 6 eilt ich her y^3 eingeschoben H^9 hierher y aus her H^{13} sagte H^1H^9, bevorderte y über sagte H^{13} über den beiden Kommaten sind Gedankenstriche y eingeführt H^{13} und festgehalten worden C^3C, wo aber daneben nur das erste Komma stehn geblieben ist 7 auf] an H^1 im Kreise hinter ziehen H^1 ihr — 8 Gewehre] Jed[er] lade sein Gewehr H^1 8 geht — 10 Ende fehlt H^1 10 guter] armer H^1 werden — Geschöpf] wir werden den Ungetüm [?] H^1

11 unvorsichtig genug] so unvorsichtig *H*¹ 13 entweichen *H*¹*H*², entkommen *g* aus entwichen *H*¹⁵ 13 Da — 15 Vertheidigung] Wir haben uns still und mit Wasser zur Vertheid i g ung] bewaf[fnet] [?] *H*¹, Wir hielten uns still, versehte jener, hatten Wasser zu unserer Vertheidigung *H*²*H*¹⁵ [*g* hat aber *H*¹⁵ diese Worte gestrichen oder überklebt und darüber das im Texte Stehende eingetragen: nur dass *g* neben 13 gespannt auch bereit, aufmerkend notirt und 14 wir hatten für früheres wir hielten eingesetzt ist; endlich 15 unsere] 15. 16 eine Pulvertonne *H*¹ 16 auf] in die Luft *H*¹ vor und Komma *H*²*C*¹*C* und fehlt *H*¹ 16. 17 an uns heran] zu uns wir eilen *H*¹ 17 über uns weg] fehlt *H*¹*H*², *g* eingeschoben *H*¹⁵ überziehen *H*¹ und — 18 Leute] Her[r] wir sind sehr unglücklich *H*¹ 19 kein Absatz *H*¹, er ist *g*² durch Klammer angedeutet *H*² Anordnungen] Anordn[un]g zu treffen *H*¹ 20 aber einen] Unbestimt war es wie man handeln solle ein *H*¹ 21—339, 4 vgl. die Lesarten zu 344, 3, wo freilich der vergleichbare Text so stark abweicht, dass hier nur auf wenige Varianten [— *H*²ᵃ] hingewiesen werden kann 21 alten fehlt *H*¹ (*H*²ᵃ) (herab] herein *H*²ᵃ) heraufspringen *H*¹ (*H*²ᵃ) 22 für — 23 Wächter] als den Wärtel der der alten Ruine *H*¹ 23 der die — 25 beaufsichtigte] die nun aber wo nicht wahnlich doch g . . . [?] werden sollte *H*¹ hinter 25 beaufsichtigte folgt welche Fürst Oheim klug und verständig ausgedachte Plane auszuführen in der guten Jahreszeit wissen lies. *g*² durchstrichen *H*² 25 ohne Athem *H*¹ (Athemlos stürzte er heran *H*²ᵃ) springend fehlt *H*¹ 26 hinter doch folgt indem er sprach [?] oben liege der Thurm *H*¹, das damit abbricht 27 (hinter der zweyten Mauer *H*²ᵃ) Ringmauern *H*² 339, 1 das Komma fehlt *C*¹*C* Verflucht [*g* von *g*² gestr.] über Nacht [*g* gestr.] vor Aergerlich *H*² 1. 2 Aergerlich aber schloß er: *g*² über rief er aus, *H*² 2 der Mann] er *H*², der Mann *g* (auf *g*²) über er *H*¹⁵ habe *g*² aus hatte *H*² 3 lassen! *g* aus lassen, *H*², lassen, *C*¹*C* 4 Hätte — gehabt] hätte ich sie bey der Hand gehabt wie sie war [*g* gestr.] *H*², (Wäre meine Büchse mir zur Hand gewesen *H*²ᵃ,) fehlt *C*¹*C*; s. oben S 457 f. wäre *g*² über hätte *H*² 5 aufgestanden *g*² aus aufstehen sollen *H*² und das *H*², und [*g* gestr.] das *H*¹⁵ wäre *g* statt hätte [*g*² gestr.] *H*² gewesen *g* statt gehört *H*² und — 6 gebrüstet] fehlt *H*², *g* zugesetzt *H*¹⁵ mit 6 schliesst *H*¹⁵

wieder ab. Es folgt in H^3 hinter Absatz eine lange, später ausgeschiedene Partie, deren einzelne Züge theilweise an späterer Stelle verwerthet worden sind: Man sieht von hier aus einen weiten Kreis um die zugängliche Seite des Schlosses; es ist den alten Fahrweg herauf gekommen, sagte der Wärtel, und auch nur diesen kann er wieder herunter — um so leichter kann man ihn abschneiden, verletzte der Fürst; ich gebe Dir den Auftrag Alfred [g gerte], man schießt nicht eher als bis er entrinnen will [vgl. 340, 8. 10] — Die Sonne der Gnade und der Weisheit geht uns auf, rief der Mann; man hebt Ihr für Wärtel ihn aufzufangen, sagte die Fürstin, — wir wollen hinauf, ich und der Knabe; gebt mir eine Büchse, sagte der Wärtel; ich begleite sie, allein lassen sie nicht gehen [vgl. Lesarten zu 344, 1]. Ich geh nach der Stadt zurück und bringe das gegitterte Behältniß — Gefällt mir die wunderlichen Anhaltern sagte der Fürst. Alfred war mit den Jägern fortgegangen die Ausgänge zu besetzen; der Knabe schien seine Flöte versuchen zu wollen, man nannte sie sonst die sanfte süße Flöte, sie war kurz geschnäbelt wie die Pfeifen, wer sie verstand wußte die anmuthigsten Töne daraus hervorzuladen [vgl. 339, 22—23]; eine Melodie die seine war, eine Tonfolge ohne Gehalt und eben deswegen vielleicht so herzergreifend [vgl. 340, 1—2]. Der Vater fing an zu reden, das Kind hielt inne und die Umstehenden schienen wie bezaubert, von der Folge der liebenswürdigen Weise, als der Vater mit anständigen Enthusiasmus zu reden anfing und fortfuhr [vgl. 340, 17—20]. 1 Der Fürst — 10 herumbrachte] vgl. Lesarten zu 344, 3 [= H^{3a}] militairische Laufbahn H^{3a} 4 kam H^{3a} da er g^3 über der H^3, der H^{3a} auch wohl H^3H^{3a} 7 befunden H^{3a} 10 Verbrechen H^{3a} herumbrachte g^3 aus heran zu drehen scheint [darüber stand g^3] H^3, heran zu drehen scheint H^{3a} setzte hinauf: g^3 angewandt H^3 11 anrichtet g^3 aus anrichte' H^3 11—12 vgl. die Lesarten zu 344, 3, wo die entsprechende Partie aber so stark abweicht, daß hier nur wenige Lesarten zu verwerthen waren [= H^{3a}] 14 Frau und Kind H^{3a} 15 widerte — hastig g^3 eingeschoben H^3 16 halten H^3 (wohlbehältlichen gegitterten H^{3a}) heraufbringe H^3 (hinaufgebracht H^{3a}) 17 abscheulichäßig H^3 19 wollen H^3 19—21 vgl. Lesarten zu 339, 6 [= H^{3a}] 20 ein — 21 pflegte] man nannte sie sonst die sanfte süße Flöte H^{3a} 24 welcher wie der — 25 aber g^3

hinzugefügt über hinter H^a 37 vor und Komma $H^a C^1 C^2$ an > gestrichen vor und H^a 340, 1 enthält g^1 über versammelt H^a durch den engen H^a 2 zu g^1 eingeschoben H^a 3 Du hast — 4 Tagwerk fehlt H^a 5 schickt — 10 kennt;] vgl. Lesarten zu 339, 4 [= H^{a*}] 8 bis — 11 kennt] bis er entrinnen will H^{a*} 11 hinter will folgt, meist g^1 durchstrichen: seltsame Schicksale betrafen uns heut unter das grimmige Feuer das wir bilden, aber das grimmige Thier das wir schonen sollen H^a Mann — 11 Arbeit fehlt H^a 11 Billig — 14 vollführen g^1 angehängt H^a 15 seine — 20 festhält vgl. Lesarten zu 339, 4 [= H^{a*}] 16 vielleicht hinter bestimmen H^{a*} 19 Bewegung einer] Folge der $H^a H^{a*}$ 19 anhaltigen $H^a H^{a*}$ 20. 21 aber ein Theil g^1 (und g^2) aus er aber H^a 21. 22 dreimal es g^1 aus er H^a 341, 1 Leiten H^a da wollen für] dicke wollen g^1 aus da will er H^a 2 muthwillig — hinab g^1 eingefügt H^a 3 für auf g^1 über den hinunter H^a trägt — 4 widerstrebt.] trägt er für und für widerstehen g^1 aus er widersteht H^a 4 widerspenstig g^1 eingeschoben H^a mein g^1 (auf g^2) eingefügt H^a 5 gewinnen für Schaffen ihnen aus gewinnt er Schaff seinen H^a 6. 7 gelangen endlich g^1 (auf g^2) aus so gelangt er Schaff H^a 7 dem — 22 Blatt fehlt H^a 7 dahin H^a 8 die] mir H^a 9 Absatz nur durch Klammer g^1 angedeutet H^a 10 Ewigkeit. H^a, Ewigkeit? C^2 11 ihr euch aber H^a 11. 12 betrachtet hier die Worte g^1 eingeschoben H^a 12 Komma nach Worte $C^2 C^3$ im später durch sammelt H^a 13 Komma vor hört überall hört hin' es fehlt H^a 20 ungeheilig — 21 es] denn [darüber ist g^1] es [darüber 3 g^1] ist [darüber 2 g^1] ungeheilig [darüber 1 g^1: dahinter schaudt es g^1 eingeschoben] H^a, die Striche setzt g^1: Goethe wollte also zuerst schreiben: denn es ist ungeheilig; dann: ungeheilig ist es 21 es g^1 (auf g^2) über sie H^a 21 ersten $H^a C^1$, ersteht C^2 22 Tuch g^1 über Aber H^a 342, 10 seiner Helle, g^1 eingeschoben H^a 14 am Grabe pp. H^a, die übrigen Verse der Strophe fehlen. nach Grabe Komma $C^1 C^2$; vgl. 343, 6. 347, 1. 24 schweben C^2 25—343, 12 fehlen H^a; doch deutet ein Zeichen g^1 wohl darauf hin, dass hier ein Einschub beabsichtigt war. Mit 25 fährt H^a ohne Absatz, doch hinter einem Zeichen (g^1 auf g^2) fort. 343, 12 Semikolon Münzer Erläut. S. 73, Punct $C^1 C^2$ Münzer DNL. 13 nur — 20 verhüllten hinter Einband H^a 23 man fremde H^a 25 hinter

gerichtet von g ein Zeichen H* Der Jäger — zu gelichtet] und der starken Schritte [g' gestr.] H* zu verlegte fehlt H* zu Minuten] Augenblicke g' aus Augen H* zu Stille g' aus Stimme H* 344, 1 unter g' über und H* 1 von oben] da singenden H* Gehören g' über Hören H* lebendig fehlt H* zuhörenden g' über gemeinten H* 1 hinter Thiere g' die kaum lesbare Notiz: Jäger zu Pferd steigend H* Es folgt in H* eine lange Partie, von g' energischer durchstrichen als der übrige Text, auch durch die Handschrift g': Königs Ankunft [oder Königes Ankunft] vom Dichter verworfen; sie beruht, da ihr Inhalt streckenweise an dieser Stelle gestrichen unmöglich ist, zum Theil gewiss nur auf Versehen Johns, der etwa Notizen Goethes unrichtig zusammenstellte. Sie berührt sich wie die zu 339, 1 mitgetheilte Stelle mit mehreren, an anderen Orte in den Text gestellten Partien: Nur der Jäger, dem hier militairische Ehrfurcht auch hier zu Statten kam, der sich wo auch wohl schon in Zeiten befunden hatte wo von mehreren Seiten unvermeidliche Verderben heran zu drohen schien sich ermannt und kräftig mit gehobener Stimme [vgl. 339, 7—14]: und ihr glaubt alle, daß ihr den entsprungenen Tieren wo ihr ihr ansichtig durch einen Gang durch den Garten Einhalt thätet, durch laute Zurufungen Aufmerksamkeit und ihr unsichtbar so wie unbehülflich in einen Verhältniß wieder gerad bringen könnte. — Er sprachs es, verständig und betheuernd [vgl. 344, 1—11]. Und so war denn das Gute, daß man sich abermals mußte wegen Flug des Thiers einzurichten wo es gegenwärtig zu finden, ob es sein Unheil angerichtet, und ob ihm sein Leben gerathen. Unter solchen sorgen Gedanken kehrte er vom Schloß heraus einem Manne ruhig heranspringen es war der Schloßwärter, den wir kennen. Mißmuthig hinkte er heran und aus abgebrochenen Aeußerungen entnahm man sich, der Löwe befinde sich eben, hinter der großen Mauer wo er sich ruhig und wie es schien vernünftig hingelagert hatte. Diese meine Meinung mir gar sonderbar vorkam sind der Mann, als er zu Ihnen gekommen war, er läge draußen um nicht wieder aufzustehen, und wir hätten ein tödtliches Loß gewonnen [vgl. 339, 21 – 339, 6]. Der alte Thierhüter sah ein und sieht: man solle Jenen und Kind hinaufgehen lassen, bis er sie um das Thier zu beschwichtigen, bis er den wohlbekannten gepflegten Knaben hinauf gerufen

nun sich bei einer Gelegenheit völlig wieder zu verschaffen [vgl. 339, 10—20]. Weiß ihr Hund bei Jäich zu bei Hause und bem Pferde, weiß ihr bei Pferdeart wagen und gegen bei Bittern hinausfahren? Sie bejahten es eifrig. Alsbald, sagte bei Jäich hinaus, umgürtet mit allem Jagdzeuge bei Weidel prüft er sich auf Schußweite so schön ihn nicht; Kommen sie aber mit ihm zu nahe so mags gut sein. Geht mir die geladene Büchse sagte bei Thorwächter, ich begleite sie, und mag ihnen Lust und Gelegenheit geben, ich kann auch manches mit ihr wenden [vgl. Lesarten zu 339, 1]. [Absatz.] Der gräfliche Hof war geschlossen, Alsbald berichtete ihr, bei Jäich, die Fürstin und übrigen Gefolge hätten noch bei Nacht; man trug bei Tage mit hinunter, Mutter Ansle und Wärtel jedoch, Siegen gestern zum Schlosse auf [vgl. 344, 10—11]. mit 344, 1 setzt H^1 ein 1 nahe zu H^* 1 beim H^* zu Haus und sprach H^* 1 Sie spielt — 14 gegeben fehlt H^1, wo aber eine Lücke angedeutet ist; vgl. dagegen die Lesarten zu 344, 1 [— H^{1a}] 1 : und ihr H^{1a} 2 vor bei Komma CC 2 mit Hülfe hinter; doch hinter H^{1a} 2 hinaus fehlt H^{1a} 2 hinein g^1 aus hinaus H^1, ausser H^{1a}; war hinein in den Text aufzunehmen? 2 mit Bestimmtheit endet die entsprechende Stelle H^{1a} Eingeschoben H^1 10—11 vgl. die Lesarten zu 344, 1, die aber nur in Auswahl verglichen werden [— H^{1a}], da die verglichene Partie durchgehend stark abweicht. 10—11 (bei Jäich, bei Fürstin und übrigen Gefolge hätten noch bei Nacht H^{1a}) 11 folgt H^1 11 Die vor Mutter H^1 Mutter aber und Hahn Siegen mit dem Wärtel H^1 (Mutter Ansle und Wärtel jedoch Siegen H^{1a}) 11 begleitet fehlt überall; der Fehler beruht auf der Änderung des ursprünglichen mit H^1 oder und H^{1a} in vom H^1, das natürlich ein Partizipium braucht: Goethe hat es hinter dem Relativsatz bei — hatte vergessen. Ich wählte begleitet (statt geleitet in den meisten Ausgaben) mit Rücksicht auf die Änderung des Wärters: Ich begleite sie in den Lesarten zu 339, 1 und 344, 1 und auf Parall. 3. 11 gegen den Berg [aus bei Schloß] hinaus H^1 (zum Schlosse auf H^{1a}) 12 hohlen Weg H^1 20 zu Schlosse H^1 21 Neue H^1H^1 22 angeschlossen[sich] entgingen H^1 23 es weiß s.H. H^1 24 allen in Hütte fehlt H^1 25 kein Absatz H^1 26 Weiter — 28 Hausrecht] Weiter hinauf suchen sie Hausrecht Hirn auf

der Blumen H^a 20 hinein] eine H^aH^b im Schoose H^a 27 gelegt — wie fehlt H^a 30 ihnen] auf jedes H^a 32 Aber — 343, 2 gerührt fehlt H^a 343, 2 entzünden H^a 4 jedoch fehlt H^a 5 Sternden sie in sich gekehrt sie gleich gül[tig] anzusehn und gerührt wieder zu küssen. Sie redet ihn lebhaft an: Sch. J. M. viel für [diese beiden Worte eingeschoben] H^a 8 ich legte hin, guten jungen Mann H^a 9 Honorio — 10 begann] Hon. blickt auf H^a herüber fehlt H^a 10 sich auf ihrer Bahn sich [g^1 gerade] ihren [endlich g^1 aus herablenkte]; H^a 11 rief ihr Jenen fehlt H^a Nach vor Du H^a 12 viel fehlt H^aH^b 12. 13 aus seinen nicht fehlt H^a 13 aber g^1 eingeschoben H^a gerührt werden H^a 14 Ich legte mich hinter selbst H^a, das damit schliesst. 15 Ring weiter fehlt H^a aber fehlt H^a nach dem Schalten sich wechselnd emporführen H^a 17 beschien H^a vor 19 Blume hat H^a noch die undeutliche Notiz: Treffen auf Hymnia f^1 19 vermehrt g eingefügt H^a Water Wärter entgegen H^a 20—21 bis wir einen Eingang gebrochen haben, in das Hauptthor bestimmt ist. H^a 26 dahinein H^a 27 Straße Sonne H^a 343, 1 Eine Wendeltreppen H^a 3 jedem H^a 5 Licht H^a 10 Komma nach hohe überall 14 die] den H^a 15 vor sich Komma C^1C^2 in den düstern] der H^a 17 nach und nach] dort noch und H^a 20 mit fehlt H^a 22 jedoch] hingegen H^a hörten H^a 27 Beschwerde g^3 aus Beschwerlichkeit H^a 27. 28 bis und bis g^3 über einigemal H^a 28 mit sich niederzulegen beginnt das zweite Blatt H^{1a} doch] aber H^a, doch g und g^1 über aber H^a 343, 1 wenig entblätterten, buntschattirten wenig entlaubten noch genugsam schattenden g^3 aus halbentlaubten obgleich noch schattenden H^a, wenig entblätterten, buntschattirten g aus wenig entlaubten, noch genugsam schattenden H^a 2 in der — 4 und hier] am klaren sonnigen Orte niedersetzte, und hier H^a, in den letzten Strahlen der Sonne, die sie durch eine Kastanienlücke besser hatte, wie verklärt niedersetzte und hier g über am klaren sonnigen Orte niedersetzte, und hier H^a 4 abermals begann g^3 über zu wiederholen anfing H^a 5 Was g^3 über Da H^a Von mir] so dem H^a 29 nach Graben H^a, wo 4—14 ganz fehlen 31 das erste Komma fehlt $H^{1a}C^1C^2$; vgl. 342, 20 32 angethan. $H^{1a}C^1C^2$; vgl. 342, 21 35 Was] hatte H^a, was g über hatte H^{1a} 21 Halstuch — 29 hatte ist in H^{1a} durch einen anderen, dem Druck stimmende Rein-

schrift, auch von Johns Hand, überklebt: ich gebe die Correcturen und Varianten der Urschrift 23 für Freuden ſich H^{9} mit — Armen] fehlt H^{9}, mit ausgeſtreckten Armen ſich g^{1} üdZ H^{13} 24 angewohnter Weiſe fehlt $H^{9}H^{13}$ 25 gerufen und fehlt $H^{9}H^{13}$ wäre — 26 worden] hätte nicht die derbe Fauſt des Wärtels ſie erinnert $H^{9}H^{13}$; daraus in H^{13} von g^{1} das im Text Stehende 29 kein Absatz $H^{9}H^{13}$ mit mit H^{13} (in der Reinschrift) 29 Tönen ſich H^{9}, Tönen ſich [g^{1} gestr.] H^{13} 348, 1 Ewige $H^{9}H^{13}$ Erden pp. H^{9}, wo 2—8 fehlen 4 statt des Semikolons Punct $H^{13}C^{1}C$; vgl. zu 343, 14 5 Komma $H^{13}C^{1}C$; vgl. 343, 15 9 der Blick g^{1} über daß undeutlich übergeschrieben H^{13} man in — 11 Deſpoten] ein ſo grimmiges Geſchöpf der Tyrann der Wälder, der Deſpot $H^{9}H^{13}$; daraus g (auf g^{1}) das im Text Stehende corrigirt H^{13} 10 Geſchöpfs g^{1} H^{13} 13 habe — können] ausdrücke H^{9}, habe ſpüren können g (auf g^{1}) über ausdrücke H^{13} 14 in] zu H^{9}, in g (auf g^{1}) über zu H^{13} mit aus bricht H^{13} ab 17 vgl. Göttling an Goethe 15. Januar 1828: Bl. 239 (§. 5) muß es wohl heißen: „wie der dem eigenen friedlichen Willen anheimgegebene". 18 mit friedlichen bricht H^{9} ab 22 Sel'ger Eckermann 18. Januar 1827, Seliger $C^{1}C$ 25 streiche das Komma hinter bannen 26 Lieben C^{1} hinter Knie Komma C 27 beide Kommata fehlen den Drucken.

Paralipomena.

1. Das ältere Schema der „Jagd", von dem Goethe Eckermann 15. Januar 1827 erzählt, ist nicht auf uns gekommen. Dafür aber das wachsend ausführliche Schema, das Goethe sich für die „Novelle" neu anlegte. Ich drucke im Wesentlichen die reichhaltigste Gestalt, Johns Reinschrift H^4 mit ihren Zahlen ab, nur Versehen und Missverständnisse corrigirend, und theile unter dem Texte die Abweichungen von H^1—H^3 mit, ohne aber die von Goethe in H^3 gebrauchten Zahlen zu notiren.

1. Nebel Morgen.
2. Halb bedeckter Schloßhof.
3. Versammelte Jäger.
4. Halbgesehenes Gewimmel.
5. Des Fürsten Abschied von der Gemalin.
6. Dame allein.
7. Reit-Toilette.
8. Anmeldung des Oheims.
9. und des Malers.

---

1 Nebelmorgen H^4 2 fehlt H^1H^2, Schloßhof g^3 aR H^3 3 schon versammelte H^1 4 fehlt H^1H^2, g^3 aR H^3 5 Abschied $H^1H^2H^3$, dahinter g^3 in H^3 Von der Gem. in H^1 folgt: Abritt Jahrmarckt [durchstrichen und punctirt] Buden gemahlte Thiere. was alles erst hinter Nr. 22 gehört; s. u. 7 fehlt H^1H^2, R. Toilet. g^3 nachgetragen H^3 8 Mit dem Schwager H^1H^2, Mit dem Schwager [g corr. Oheim] H^3 9 Und Mahler $H^1H^2H^3$

[1.] 1 = 315, 1. 2 = 315, 1—2. 3 = 315, 4. 4 = 315, 5 ff. 5 = 315, 16. 6 = 317, 10 ff. 7 nicht ausgeführt. 8 = 318, 12. 13. 9 = 318, 13.

10. Zeichnungen des alten Schlosses.
11. Lage im Allgemeinen.
12. Über den Wald hervorragend.
13. Als Wald.
14. Auf und mit dem Felsen gebaut.
15. Festestes Gestein.
16. Gestreift.
17. Ewige Dauer.
18. Durchaus von uralten Bäumen bewachsen.
19. Vorsätze des Ausbildens.
20. Lust dahin zu reiten.
21. Vielleicht die Jagd von weiten zu sehen.
22. Alfreds Thätigkeit.
23. Sie reiten durch die Stadt.
24. Durch den Jahrmarkt.

---

10 Zeichn[un]g[en] und Risse des alten Schlosses, Überl[egen] [dies Wort sehr unsicher] H^1, Abrisse des alten Schlosses vorweisen H^2, Altes Schloß Zeichnungen H^3 11—17 fehlen H^1H^2, g^3 aR zu 10 gewiesen H^3 12 Über ein[en] Wald hervorsehen H^3 13 als Wld [?] H^3 14 und fehlt H^4 15 Festestes fehlt H^3 17 Härte Dauer H^3 18 fehlt $H^1H^2H^3$ 19 Auslegung Beschreib[un]g g H^1, Beurtheit neue [?] Vorschläge H^2, Erklärung des Vorhabe[n]s H^3 20 Dahin reiten $H^1H^2H^3$; dahinter in H^1: Ernste Darleg[un]g[e]n, einges ausde[n]k[e]n [undeutlich], auf neuer Zeile Bereiter Bruder H^1; weiteres in H^1 nicht mehr lesbar, das nach einer halbdurchschnittenen unleserlichen Zeile endet. 21 fehlt H^1, Jagd viell[eicht] von weitem H^2, Vielleicht Jagd von weiten H^3 22 fehlt H^1, Stalljunker H^2, Hofjuncker [darüber Alfred g^3] thätig H^3 23 Abritt H^1 [vgl. zu 5] H^2, Abritt [vor 22 gestellt, aber durch b a zurechtgewiesen] H^3 24 Jahrmarkt $H^1H^2H^3$

---

10 = 318, 15 ff. 11 = 318, 27 ff.? 12 = 317, 10—20. 13 = 319, 6? 14 = 319, 1—5. 15 = 319, 2. 16 fehlt. 17? 18 = 317, 26 ff. 319, 8. 320, 6? 19 = 318, 27 ff. 321, 29 ff. Lesarten zu 318, 17? 20 = 321, 21—25. Lesarten zu 321, 16. zu H^3 323, 26? 21 = 318, 1—11. 22 = 317, 4—8. 321, 19. 23 = 322, 7 und Lesarten. 24 = 322, 1. 324, 2.

25. Baden, Handel und Wandel.
26. Wilde Thiere.
27. Ausgehängte Bilder.
28. Vorlaß nachher einzutreten.
29. Oheim Reminiscenz eines Brandes.
30. Umständlich erzählt.
31. Allgemein referirt.
32. Fürstin kennt schon die Geschichte.
33. Unangenehmer Eindruck.
34. Abgeschüttelt.
35. Ins Freye.
36. Anmuthiger Weg.
37. Gärten.
38. Stieg.
39. Gebüsch.
40. Darauf Wald.
41. Erste Höhe.
42. Rückblick.

---

25 Handel und Wandel fehlt $H^1 H^2 H^3$ 26 gemahlte Thiere H^1, das nicht weiter in Betracht kommt. 27 Ausgehängte fehlt $H^2 H^3$ 28 fehlt H^2, *g* zugesetzt H^3 29 Oheim fehlt $H^2 H^3$ Reminiscenz] Ahnung über einem unleserlichen B...dung H^2, Reminiscenz g^3 über Ahnung H^3 eines Brandes] Geschichte des Brand[es] zu Haag H^2, Brand vom Haag H^3 30 fehlt $H^2 H^3$ 31 fehlt H^2 Eindrücke im Allgemeinen referirt H^3 32 fehlt H^2, g^3 eingeschoben H^3 33—35 fehlen $H^2 H^3$ 36—40 fehlen H^2, *g* aR zu 41 gewiesen H^3 36 Unmuthiger H^4 40 Darauf fehlt H^3 41 auch *g* aR zu 41 gewiesen H^2 42 Schön[er] rückblick H^3

---

25 = 322, 9 ff. 325, 5. 6 und Lesarten. 26 = 325, 9 und Lesarten zu 325, 6. 27 = 325, 15 ff. und Lesarten zu 325, 6. 28 = 325, 26 ff. 29 = 323, 9 ff. 30 = 323, 16 f.; oder sollte die ausführliche Darstellung 330, 19 — 331, 27 hier Platz finden? 31 = 323, 17—23. 32 = 323, 16. 33 = 326, 11 ff.; doch entsprechen dieser Nr. des Schemas wohl eher die Varianten zu 325, 28. 34 = 326, 12. 35 = 326, 14. 36 = 326, 15 ff. 37. 38 = 326, 20. 39 = 326, 22. 40 = 326, 26. 41 = 327, 1. 42 = 327, 7.

43. Schöne Gegend.
44. Oberer Theil des alten Schlosses sichtbar aber umnebelt.
45. Abwärts.
46. Halb von Wald bedeckt.
47. Neues Schloß.
48. Oberer Stadttheil.
49. Fluß hie und da.
50. Herrliche Landschaft.
51. Zweyte Höhe.
52. Voller Anblick des alten Schlosses.
53. Wunsch eines dortigen Aufenthalts.
54. Stadt fast ganz zu übersehen.
55. Tune.
56. Fluß im ganzen Lauf.
57. Ferne gegenüber.
58. Friedlicher Eindruck.
59. Betrachtung des reinen Überblicks.
60. Im Gegensatz des bürgerlichen Wesens.
61. Ein Brand entsteht in der Mitte der Stadt.
62. Auf dem Markte.

---

43 Gegend H^3 44 fehlt H^1 Oberer Theil des Schlosses g aR; hinter des ist a. g^3 eingefügt, hinter Schlosses steht g^3 umnebelt H^3 45—49 fehlen H^1, g^3 aR zu 43 gewiesen H^3 46 vom H^3 47 Neues fehlt H^3 50 fehlt H^3H^3 52 Anblick des Schlosses H^1, Voller [g vorgeschoben] Anblick des a. [g^3 üdZ] Schlosses H^3 53 fehlt H^1, Wunsch g eingeschoben H^3 Hinter 53 Rückblick Gegend interessant H^3, Rückblick schönere Gegend H^3; vgl. 42 43. 54—56 fehlen H^1, g^3 aR hinter 53 verwiesen H^3 54 Stadt fast ganz übersichtig H^3 57 fehlt H^3H^3 58 fehlt H^1, Friedlich H^3 59. 60 fehlt H^1, g^3 aR zu 58 verwiesen H^3 61 Brand H^3, Brand in der Mitte der Stadt H^3 62 fehlt H^3H^3

---

43 = 326, 14. 22. 327, 13. 44 = 327, 5. 17? 45. 46 ?? 47 = 327, 10. 48 = 327, 11. 49 = 327, 13. 50 = 327, 13. 51 = 328, 10. 52 = 327, 21? 53 = 328, 5? 54 = 328, 14. 19. 55 = 328, 24 ff. 56 = 328, 28 f. 57 = 328, 28? 58 = 329, 2. 59 = 329, 4 ff. 60 = 329, 10 ff. 61 = 329, 14. 62 = 329, 15 f.

63. Chrim mit einem Reitknecht zurück.
64. Fürstin und Alfred allein.
65. Sie sieht die längst bekannte Beschreibung des Chrims.
66. Alfreds Sorge sie zurück zu führen.
67. Unger aus dem Gebüsch.
68. Flucht der Fürstin.
69. Alfred ihm entgegen.
70. Schießt.
71. Fehlt.
72. Unger vorbey.
73. Der Fürstin nach.
74. Vorsprung vor Alfred.
75. Verfolgung.
76. Unger retardirt bergauf.
77. Fürstin stürzt.
78. Erhebt sich.
79. Steht neben dem Pferde.
80. Unger heran.
81. Alfred auch.
82. Schießt.
83. Der Unger fällt.

---

63 Schwa[ger] zurück H^3, Schwager [darüber Chrim g] zurück H^5 64 Ahnung Fürstin und Junker H^3, Fürstinn, die Ahnung H^5 65 Stand fortwährend Erlebniß des Schw[agers] H^3, die Beschreibung H^5 66 fehlt H^3, Sorge des Junkers sie zurück zu führen H^5 69 Junker angreift H^3, Junker [darüber Alfred g^5] ihm entgegen H^5 74 Vorsprung H^3, Vorsprung vor dem J[unker] [darüber Alfred g^5] H^5 76 retardirt] langsam H^5 79 fehlt H^3 80 Der Unger Ankunft [?] H^5 81 fehlt H^3, Junker auch H^5 82 Schuß des Junkers H^5 83 Unger liegt H^3

---

63 = 329, 27 ff. 64 = 329, 30. 330, 4. 65 = 330, 12–16. 66 = 330, 4 ff. 67 = 332, 7–10. 68 = 332, 12 ff. 69 = 332, 15 f. 70 = 332, 14. 71 = 332, 17. 72 = 332, 19 f. 73 = 332, 20. 74 = 333, 4. 5. 75 = 333, 5 ? 76 = 333, 9. 77 = 332, 26. 78 = 332, 29. 79 = 333, 6. 80 = 333, 9. 7. 81 = 333, 7. 82 = 333, 9. 83 = 333, 10 f.

84. Eilend vom Pferde.
85. Bewegung beider.
86. Er steht auf dem Tiger.
87. Unserer Ankunft.
88. Zugelegte Gnade.
89. Ausgesprochener Wunsch zu wohnen.
90. Schon oft wiederholt und motivirt.
91. Warum sich entfernen jetzt eben da er so hülfreich geworden.
92. Höhere Bildung als Vermuth.
96. Ankunft der Frau mit dem Knaben.
97. Jammer.
93. Die Jagd naht sich.
94. Sie haben den Brand gesehn.
95. Eilen nach der Stadt.
98. Zusammentreffen aller.
99. Der Mann kommt.

---

84. 85 fehlt H^1, g^1 aR zu 83 verwiesen H^2 85 Fürstin u[nd] er in Bewegung H^2 86 fehlt H^1H^2 87–92 fehlt H^1, g^2 aR zu 83 verwiesen H^2 87 Unser Anstand H^2 88 Zugelegte Gnade] Land H^2 89 Ausgesprochener fehlt H^2 90 Schon fehlt H^2 91 Entfern[un]g da er uns so hülf[reich] sey H^2 92 Höhere] Hoher H^2 als Vermuth fehlt H^2 H^2 hat die durch die Zahlen angegebene, zu H^1H^2 stimmende Reihenfolge; doch werden die Nrn. 96. 97 in H^2 von g^2 durch ein Zeichen vor Nr. 93 verwiesen, ohne dass die Zahlen geändert sind. 93 Jagd ferne H^1, Jagd von ferne H^2 94 Brand gesehen H^1H^2 95 Nach ... der Stadt H^1, Nach der Stadt eilend [dies Wort g nachgetragen, g^2 gestrichen] H^2 Hinter 95 Gruppe H^1, Antreffen Gruppe [g gestrichen] H^2 96 mit dem Knaben] Kind H^2 97 Jammer breiter H^2 98 fehlt H^1, g eingeschoben H^2 99 kommt fehlt H^1H^2

---

84 = 333, 13 f. 85 = 333, 15 ? 86 = 333, 16. 87 = 333, 17 ff. 88 = 334, 21 ff. 89 = 334, 24. 90 = 334, 32 ff. 91 später nicht ausgeführt. 92 = 334, 26 – 335, 3. 93 = 337, 1 ff. 94 = 337, 4–6. 95 = 337, 7. 8. 96 = 335, 19 ff. 97 = 335, 12. 336, 3 ff. 98 = 337, 12 ff. 99 = 337, 19.

160. Nachricht von dem entsetzlichen Sturm.
101. Anfall eines Kriegsg.
102. Wächter von der Burg.
103. Erhöhte Jagdlust.
104. Einhalt der Familie.
105. Capitulation.
106. Frau Kind und Wächter.
107. Jährliche Darstellung.

2. Die Rückseite des letzten Blattes von *H*[1] enthält die von *g* geschriebenen Worte:

Finanzminister Landjägermeister
brüderlichige Rechte
Genesis traf ein und meldet die [oder den]

3. Der zu 334, 1 erwähnte Papierstreifen, der an das 13. Blatt von *H*[1] angeklebt ist, trägt auf seiner Rückseite flüchtig hingeworfene Bleistiftnotizen:

Höhe Trumb Vocab Retardation bei Ingrid
Panther
Flucht
Erlösung.

---

100 Nachricht vom entsetzlichen Sturm *H*[1], Entsetzlicher Sturm *H*[2]. Nachricht von dem entsetzlichen Sturm *H*[3] 101 fehlt *H*[1] eines Kriegsgs *g* aus ein Kriegsg *H*[2] Nach 102 Nähere Nachricht der Lärm bis ... *H*[3] 103 Jagd Lust bringt *H*[1], Erhöhte [*g*[1] aus Genesis] Jagdlust *H*[2] 104 Innhalt *H*[3] der Familie *g*[2] nachgetragen *H*[3] 105 dahinter der Mann nach der Stadt *g*[2] hinzugefügt *H*[3] 106 und fehlt *H*[1]*H*[2] 107 Jährliche Feier *H*[1]; ein Schlusswort unleserlich.

---

100 = 337, 21 ff. 101 = Lesarten zu 339, 6. 102 = 338, 21 ff. 103 ? 104 = 339, 16 ff. 105 ? 106 = 344, 16. 17. 107 = 346, 20 ff.

[2.] 1 = 316, 19. 19. 2 = 316, 11. 3 = 321, 19.

[3.] 1 = 329, 15. 2 = 332, 9. 3 = 332, 13. 4 ? 5 = 332, 1 ff.

4. Auf der Rückseite des Streifens H^{11} steht ausser dem zu 330, 28 Mitgetheilten noch:

Verlegte E. M.
Hemerie
Letzter Sonnenblick
Kind

5. Der in dem Paral. 1 sehr kurz und schlecht fortgekommene Schluss hat streckenweise ein besonderes Schema bekommen H^{9}.

Mann ab
Der Zürk Ruf(end)
Pferde vorführen
Anrede an die Frau
Ihr gr(au)t euch
Trennung
Kind und Frau von Wartel begleit(et)
Machen sich auf den Weg
Krieg am engen Weg gekom(men) gekämpf(et)
finden Jungfer Hemerie
Erkund [?] und nachbrech(end) [?]
Anrede der Frau
Schön(er) junger Herr
Bitte
Weiterzug von Reis
Und grosse Thaten

Daran schliesst sich der zu 345, 2 ff. von Ach. J. M. an erwähnte Text.

6. Ich theile endlich noch die Äusserungen mit, die Göttling in dem mehrfach citirten Brief vom 15. Januar 1828 thut, insofern sie Rückschlüsse auf den ihm vorgelegten

---

[4.] 2 = 344, 28 ff. 3 = 347, 2. 4 = 345, 26 ff.

[5.] 1 nicht ausgeführt. 2. 3 = 344, 6. 7. 4 = 344, 6. 5 = 344, 7. 6 = 344, 12. 7 = 344, 16. 9 = 344, 19. 20. 20. 21 = 344, 25. 26. 345, 1. 22 = 345, 2 ff. 23 = 345, 5 f. 24 = 345, 8. 25. 26 = 345, 11—13.

Text gestatten. Dieser Text ist H^{13} gewesen (s. o.). Göttling schreibt:

Was ich im einzelnen zu bemerken gefunden habe, ist folgendes. Ew. Excellenz haben zuweilen Veränderungen mit Bleistift an den Rand bemerkt, über die Sie noch zweifelhaft zu seyn scheinen. Mir ist es eigen darin ergangen, daß ich die alte Lesart vorziehen zu müssen glaubte. So Blatt 216 (umgekehrte Seite), Bl. 218 (erste u. zweite Seite) das Überspringen aus „Ihr" in „Sie" hat mir nicht nur nichts auffallendes, sondern etwas zweckmäßiges geschienen und wollte sich mir leicht aus näherer Theilnahme oder ferner stehender Courtoisie erklären. Eben so Bl. 220. (umgek. Seite). 224. — Bl. 239 (Z. 5) muß es wohl heißen: „wie der dem eigenen friedlichen Willen anheimgegeb e n e". Sonst habe ich die Orthographie nach den von Ew. Excellenz gebilligten Grundsätzen und zu[weilen] die Interpun[c]tion verändert.

Der Hausball.

Dieses Fragment ist ein verkürzter und verbesserter Auszug aus einer anonymen 1781 in Wien gedruckten Erzählung, den Goethe im Herbst 1781 für das „Tiefurter Journal“ veranstaltete oder durch Seidel veranstalten liess und überarbeitend durchsah. Es wurde Goethe zugewiesen von C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1871 Nr. 34 S. 287, von Loeper in der Hempelschen Ausgabe Bd. 5 S. 272—275 zum ersten Mal gedruckt und durch von der Hellen (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 7 S. 50—52, 76—79 vgl. S. 366 bis 369) neuerdings mitgetheilt. Rührt auch der Auszug selbst vielleicht von Seidel her, so muss das Fragment dennoch eine Stelle in Goethes Werken beanspruchen durch den Anfang wie durch den Schluss, die beide sicherlich Goethes Eigenthum sind. Für die Einleitung hat dies von der Hellen durch den Hinweis auf Goethes Briefe vom 3. December 1781 (an Knebel) und vom 9. April 1781 (an Lavater) erhärtet; dafür dass die dem Schluss zu Grunde liegende Pantomime Goethe vertraut war, mag der Hinweis auf „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ IV 18 genügen, wo von Serlo gesagt wird, dass er als kleiner Essenkehrer schon früh die artigsten Streiche gemacht habe. — Das Original: „Der Hausball. Eine Erzählung v. V***. Wien, gedruckt bey Joh. Thom. Edl. v. Trattnern, k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern 1781.“ (86 S. 12°) ist wieder abgedruckt in den Wiener Neudrucken Nr. 3, Wien Konegen 1883 und wird im Folgenden mit *O* citirt, da wo es der Textkritik wegen wünschenswerth erscheint. In der Einleitung hiezu ist über das Verhältniss der Tiefurter Bearbeitung zu *C* gehandelt.

Handschrift.

H: Handschrift des „Tiefurter Journals“ im Grossherzoglich Sächs. Hausarchiv Nr. 150 Abth. A XVIII Amalia „Originale (neuerdings auch ursprüngliche Abschriften) des Tiefurter Journals zum ersten Male zusammengestellt (bei der Ordnung des Grossherzoglich Sächs. Hausarchivs) von C. A. H. Burkhardt Weimar im März 1870“. Im Manuscript zu Stück VI: Ein Foliobogen halbbrüchig beschrieben, von Seidel oder Goethe (= *g*) mit 3 numeriert; daneben mit Bleistift mit E bezeichnet, enthaltend 349 — 354, 27; im Manuscript zu Stück IX: 1½ Foliobogen, die letzte Seite nur zur Hälfte beschrieben, halbbrüchig, mit Bleistift als Nr. 3 bezeichnet, enthaltend 354, 28 — 358, 21; beides von Seidels Hand, mit Correcturen von *g* und Einsiedel; bei Loeper und von der Hellen mit kleinen Ungenauigkeiten abgedruckt. Die Drucke sind wie die Reinschriften des „Tiefurter Journals“ für unsern Zweck belanglos. Die Orthographie von *H* wurde der der ganzen Ausgabe angepasst. Nur die Abweichungen, die die Aussprache beeinflussen, sind in den Lesarten verzeichnet.

Lesarten.

349 — 351,1 (die Überschrift) *g* 351, 2 litterarischen *g* aus litterarische *H* 5 anfange, und *g* aus anfange, wir wollen es gerne glauben, o Und *H* 7 Denn nach weil wir *H* 9 größeren] größerern *H* 12. 13 gleichfalls *g* aR für etwas *H* 15 Komma *H* statt Punct 15. 16 Die gegenwärtigen Augenblik aber gleichen *g* aus der gegenwärtige Augenblik aber gleicht *H* 19. 20 Schriftchen] Schriftgen *H* 21 dennoch nach aber *H* 22 scheint *g* über ist *H*

352, 2 und nach oh *H* 4 ein Hauswirth *g* über einer *H* 5 bei sich auf Subscription *g* für in seinem Hause *H* „im Hornung einen Hausball“ *O* 8 Nach vergnügen mit neuem Absatz Man enthält sich hier aller pragmatischen Anmerkungen die der Leser in der Folge selbst wird machen können. [Man — können. *g* gestrichen] Das Bild einer großen Stadt und

wie die nebe [der zweite Satz von Seidel gestrichen] *H* 10 Unſer Mann *g* aR für Er *H* „unser Domine“ *O* häufig 11. 12 unterzeicheten Seidel aR für fanden *H* 13. 14 daß — war *H* aR 15 hinten *g* über unten *H* 16 daß nach bald *H* 17 man *H* aR „doch es sey, was es wolle“ *O* 25 ſtarck *g* über wohl *H* „einen wohlbesetzten Orchester“ *O* 27 ſollten *g* aus ſoll *H* 353, 2 geſtraft] g aus einem andern Buchstaben corr., der nicht b ist *H* beſtraft von der Hellen „und er in ... Strafe verfallen dürfte“ *O* möchte] mögte *H* 8 hatte *g* aus hat *H* 11 pinsbeckenen] Pinsbekenen *H* „spinspeckichten“ *O* 12 ihm vorher *g* über bey dieſer Gelegenheit *H* 15. 16 daß — befand *g* aus daß der Schuldner in Händen hatte *H* „die bey Handen habende Kasse des Schuldners“ *O* 16. 17 bringt—Gerichtsdiener *g* aus feuert den Gerichtsdiener an *H* 18 iſt *g* über war *H* „der eben in Begriff war“ *O* 19 um *g* über und *H* 20 Er] er *g* über Der Profos nach E womit Seidel den Satz begonnen hatte *H* „Profoss“ immer für Gerichtsdiener *O* kündigt *g* aus kündigte 20 wenn — 21 erlegt *g* aus oder die Bezahlung der 150 fl *H* 22 Da] Ursprünglich kein Absatz; doch B. A. *g* aR; und Einsiedel hat dann noch die Erläuterung beigefügt: (daß heißt: eine friſche Zeile hier anzufangen) 354, 5 zu dem] zu den *H* 6 einen] eine *H* 7 auf die — 9 hören *g* aus auf Verhaltungs ordnung, Vortheil und Gebrauch der Masken zu hören *H* „ertheilte ihm die Verhaltungsmässige Ordnung, und den Vortheil, und Gebrauch der Maske“ *O* 10 *Souverains d'or g* aus *Souverain d'ors H* 11. 12 der Unglückliche *g* aR für er *H* 13 den halb verzweifelten *g* aR für ihn *H* 17 geben! *g* aus geben, *H* 22 Ursprünglich kein Absatz; doch B. A. *g* aR mit der Erläuterung am Fuss der Seite *NB.* das B. A. Bedeutet Von Anfang *g*. Einsiedel hat dann noch zugefügt: oder friſche Zeile luſtige kann Hör- oder Schreibfehler für luſtige sein „lüftige“ *O* Bürſchchen] Bürſchgen *H* 23 von nach an *H* 24 Er *H* 25 erlaubte gestrichen und durch Puncte unter der Zeile restituirt *g* „räumte ihnen die Maske ein“ *O* Nach 27 (die Fortſezung nächſtens) *H* Vor 28 Überschrift Fortſezung des Hausballs. einer deutſchen Original Geſchichte. *H* 355, 2 könne *g* aus könnte *H* 13 eingehändigt. Gilt aus eingehändigt, eilt *H* ſagt *g* aus ſagte *H* „hub er an“ *O* 18 hinabeilt *g* nach auch *H* 21 ihm! aus ihm, *H* Sie nach

ſie lagen vom Falle ze *H* 22 der aus den *H* Schreck] Schröck *H* vgl. 358, 17 26 er *g* üdZ 27 verlangte aus verlangt *H* 356, 3 Prokurator ein *g* üdZ „einer seiner vorigen guten Freunden“ *O* 7 durch—8 herbeigelockt *g* aus die die Neugierde herbey gelokt hatte *H* 9 Wirkung] Würkung *H* 10 wurden zwar von Seidel oder *g* gestrichen; aber das Folgende nicht dementsprechend geändert *H* 13 vorgewieſen *g* aus vorgewißen *H* 17 daß ihm—18 abgegeben werden ſollten *g* aus daß er ihm—abgeben ſollte *H* 18 nötigen] nötige *H* 22 willigte aus willigt *H* 23 Käſtchen] Käſtgen *H* 26 eine Schweſter *g* üdZ „meine Schweſter“ *O* 28 der Meiſter *g* über er *H* „unser Domine“ *O* 357, 8 ließ nach und *H* 14 ſott Schincken ab *g* aR eine nach ſonſt noch *H* 23 Stiel nach Stil *H* Gẽ aus Er *H* 26 ſpritzte] ſprützte *H* 27 ſah nach der *H* 27. 28 der—Oeße *g* aus dem—Schornſtein *H* 358, 7 brennen] b aus ſ *H* 9 reſolutere *g* aus Reſolutere *H* 9. 10 Oeßenkehrer *g* aus Ehenkehrer *H* 13 endigte nach ho[b] *H* 17 Schrecken] Schröcken *H* 18 gegen 6 Uhr *g* aR 19 Bette nach beſt *H*

Reiſe der Söhne Megaprazons.

Bei der Correctur des Textes der Reiſe der Söhne Megaprazons und knapp vor der Drucklegung der Lesarten verlor der Bearbeiter des Bruchstückes sein Manuscript der Lesarten. Es wurde deshalb Julius Wahle mit einer neuen Vergleichung der Handschriften und Drucke sowie mit der Abfassung der Lesarten betraut. Auf Grund dieser neuen Vergleichung haben sich auch für den Text noch einige Verbesserungen ergeben. Diese Arbeit war sachlich abgeschlossen, als das Manuscript des ersten Bearbeiters von diesem wieder aufgefunden wurde. Die Verantwortlichkeit für Text und Lesarten trägt ausschliesslich Wahle.

Bernhard Seuffert als Redactor.

In der „Campagne in Frankreich" berichtet Goethe unter dem Datum „Pempelfort November 1792": Ich hatte ſeit der Revolution . . . ein wunderbares Werk begonnen, eine Reiſe von ſieben Brüdern . . . Nach dem Misserfolge beim Vorlesen aus „meinen Heften" liess ich meine wandernde Familie in irgend einem Hafen und mein weiteres Manuſcript auf ſich ſelbſt beruhen. Octavausgabe letzter Hand Bd. 30 S 192; vgl. S 196. Diese Äusserung darf auf das Romanfragment Reiſe der Söhne Megaprazons bezogen werden, obwohl in ihm nur sechs Brüder auftreten. Da nach dem Plane (s. unten S 501 besonders Z 12) ein M., das ist doch wohl, wie die Nachlassherausgeber auch drucken liessen: Megaprazon, und zwar nicht als Vater bezeichnet, mitreiste, so mag er als siebenter gezählt sein; auch heisst es S 503, 15 Sechſe, nicht „die Sechse", während allerdings S 501, 11 der bestimmte Artikel steht. (Seuffert.)

Handschrift.

H: Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv. Auf dem blauen Umschlag steht von der Hand Kräuters: Reise der Söhne Megaprazons *vid.* Aus meinem Leben Abth. 2 Bd. 5 *pag.* Kräuters Bemerkung bezieht sich auf die oben citirte Stelle, da die „Campagne in Frankreich" 1822 als 5. Theil der 2. Abtheilung „Aus meinem Leben" erschienen ist. Kräuters Aufschrift stammt wohl aus dem Jahre 1822, wo er ein Repertorium der Goethischen Handschriften anfertigte (vgl. Weim. Ausg. 36, 219, 19. 20), so dass die Fassung des Titels als von Goethe gebilligt angesehen werden darf. Nach dem Jahre 1829 wäre auf die „Campagne" nicht mit dem Titel „Aus meinem Leben" verwiesen worden. Die im Umschlag liegende Handschrift hat 4 Theile: 1. eine Lage, 12 Blätter 4°, von Goethes Hand, an wenigen Stellen g^1 corrigirt, (die ersten 4 Seiten leer) enthält 361, 1—372, 6; 2. eine Lage, 4 Blätter 4°, nur 3¼ Seiten beschrieben, ebenfalls von Goethe, enthält 381, 26—383, 27; 3. zwei Lagen zu je 8 Seiten (die letzten 2 Blätter der 2. Lage sind unbeschrieben) enthalten 376, 19—381, 25 von der Hand des Schreibers J. P. Goetze, dessen sich Goethe zwischen den Jahren 1777 und 1803 bediente; 4. zwei ebensolche Lagen (die letzten 4 Seiten der 2. Lage sind unbeschrieben) enthalten 372, 7—376, 18 von derselben Hand; diese Lagen sind von Eckermann mit dem Stift überlesen. Das ganze Fragment ist gleichmässig auf gerippptem Schreibpapier geschrieben (Wasserzeichen: RB&C und Medaillon mit Fürstenkrone und der Umschrift LIBERTATE PRO PATRIA, in der Mitte aufspringender Löwe, in der rechten Vordertatze Stange mit Hut, in der linken ein Bündel Pfeile haltend). Der von Goetze geschriebene Theil der Handschrift ist offenbar die flüchtige Abschrift eines schlechten, durch Hör- und Schreibfehler entstellten, nicht corrigirten Dictats, wie man wohl aus Schreibungen wie 372, 18. 19 Alzieded Alzefron Aydied 379, 13 Pimftein 381, 22 Scabalier und ähnlichen schliessen darf.

In *H* sind alle ausgearbeiteten Stücke des Romanes enthalten, die die Herausgeber des Nachlasses veröffentlicht haben. Da die Theile der Handschrift nicht foliirt waren,

so war die Ordnung der Bruchstücke ihnen überlassen. Dafür lag ihnen als Hülfe lediglich das „Stück des Planes“ vor (s. Paralipomenon), das sie auch veröffentlichten; hätten sie noch ein anderes Schema gekannt, so würden sie es doch sicher mit dem uns erhaltenen zugleich in Druck gegeben haben. Nun haben sie aber den einzigen uns überlieferten Plan nicht genau für die Ordnung der Romanfragmente beachtet, vielleicht aus Flüchtigkeit, oder weil sie bemerkten, dass sich sein Anfang nicht völlig mit dem Anfange der Ausarbeitung 361, 1 ff. deckt. Sie können angenommen haben, dass der Plan durch die Ausarbeitung umgestossen erscheine, während doch auch der umgekehrte Fall möglich ist, dass der Plan jünger ist als der Romaneingang. Jedenfalls ist aber nicht erweislich, dass die Veränderung des Einganges der Erzählung auch eine Änderung in der Reihenfolge der weiteren Begebenheiten veranlasst haben müsse. Wir sind also, da keinerlei andere Hülfen für die Ordnung der Romanfragmente sich uns bieten, an das einzige uns überlieferte Bruchstück eines Planes gebunden. Darnach geht die Geschichte des Pygmäen (S 372, 7 ff.) der Erzählung von der Insel der Monarchomanen (S 376, 19 ff.) voraus (s. unten S 502, 19. 24). Es muss also der vierte Theil von *H* vor den dritten gestellt werden, während die Herausgeber der nachgelassenen Werke den dritten vor dem vierten einreihten. (Seuffert.)

H bildet die Grundlage des Textes, hat aller Wahrscheinlichkeit nach auch den Herausgebern des Nachlasses als einzige Handschrift vorgelegen. Die Abweichungen der Drucke davon lassen sich alle als willkürliche Änderungen der Herausgeber der Nachlassschriften verstehen. Die Orthographie der Handschrift ist durch die unserer Ausgabe im Drucke ersetzt. Überdies sind die Pluralformen Gründer 369, 7 statt Gründe, heuen 371, 22 statt heu und anderes wie in den ersten Drucken geändert, weil Goethe gewiss vor einer Drucklegung selbst so geändert hätte.

Drucke.

Q: Goethe's poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Unter den schützenden Privilegien sämmtlicher Staaten des deutschen

Bandes. Mit acht Stahlſtichen. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1837. Des Zweiten Bandes Erſte Abtheilung S 445—449. 4°.

C^1: Bd. 56 S 179—204 s. o. S 388 ff.

C: Bd. 56 S 179—204 s. o. S 391 ff.

Die Drucke haben der Handschrift gegenüber keinen textkritischen Werth, da sie alle nach Goethes Tod fallen. Die Rücksicht auf ihre Lesarten hat nur das historische Interesse, zu zeigen, wie die Herausgeber des Nachlasses ihre Aufgabe auffassten.

Lesarten.

361, 1—3 mit einer helleren Tinte nachträglich übergeschrieben, mit derselben Tinte, mit der 362, 23 Und—366, 18 und 381, 26—383, 27 also die Hauptmasse des von Goethe herrührenden Theiles von *H* geschrieben ist. 10 Epiſtemon ebenso die Namen der Brüder 12, 14, 16, 18 und 19 mit der helleren Tinte unterstrichen *H* 17 mit nach d (Ansatz zu den) *H* Telphinen nach den *H* 362, 5 und üdZ *H* 10 deuten über zeigen *H* 17 buntes über Stück *H* Tuch nach Ze (Ansatz zu Zeug) *H* 22 Epiſtemon mit der helleren Tinte über er *H* 25. 26 der älteſte über Epiſtemon *H* 363, 3 denen] den *H* 10 den älteſten über jedem *H* 10. 11 gegeben nach auch zwey drey Frauen; nach gegeben folgt wie es ſich ſchicken wollte *H* 13 Die nach Men (? oder Mer?) *H* 14 berühmt aus bekannt *H* 15 Pantagruel üdZ *H* 17 daß aus die *H* die QC^1C 19. 20 berühmt und unbekannt g^1 unterstrichen *H* 26 gelangten für kamen dieses über ſind *H* 27 Gegenden darnach gekommen *H* 364, 2 betrachtet aus bemerkt *H* 3 die über jene *H* veränderter über unbemerkt gelaſſen die vor ältern *H* 13 könne (nicht ganz deutlich, aber doch sicher) g^1 aus kann *H* 15 Waare QC^1 18 getragen nach gebracht *H* 365, 1 meinem nach eurem Urgr *H* 6 inne nach einen Augenblick *H* 20 Gewölben über Kellern *H* 21 der Reichthümer] der aus die *H* 28 die ſchöne—366, 1 verloren üdZ eingeschoben *H* 366, 7 ausgerüſtete darnach hatte *H* glaubten über hatten *H* 8 wohl üdZ eingeschoben *H* 13 erdachte] erdichtete QC^1C 15 eh nach die *H* 22 nach Des andern Tags war Entyches kaum erwacht und

hatte ſeinen Brüdern einen guten Morgen geboten als er ausrief: ich ſehe Land. ich ſehe (g^1 über Du ſiehſt) zwey Inſeln ſagte Eutyches (g^1 über Epiſtemon), eine rechter Hand lang flach gebirgig in der Mitte, die andre ſcheint von dieſer Seite ſchmäler und höher. Ganz richtig ſagte Eutyches [so! es müsste stehen Epiſtemon]. Wir ſind noch 200 Seemeilen davon entfernt und können ſie ſelbſt durch unſre beſten Ferngläſer nicht ſehen, weil ſie unter dem Horizonte liegen, da du aber ein eben ſo zartes als ſcharfes Geſicht haſt ſo ſiehſt du ſie vermittelſt der Strahlen die ſich an der Oberfläche des Meeres biegen und ſo zu deinem Auge gelangen. *H* Morgens] Tages *QC*^{1}*C* 367, 3 Der nach Eutych *H* 4 ſeinen nach allen Menſchen *H* 14 Volkes darnach wel (Ansatz zu welches?) *H* 19 Jahreszeit *QC*^{1}*C* 25 von nach ſtund *H* 368, 4 leider nach ve (Ansatz zu verwünſchte) *H* 8 nichts nach aus *H* 13 Tagebüchern über Anherren *H* 16 Begebenheiten nach Ereig[niſſe] *H* 18. 19 den andern nach ſchon *H* 24 beiden nach Inſ[eln] *H* 369, 3 rechten Eckermann mit Blei über linken *H* 7 Gründern *H* Dörfer nach Garte *H* 9 liegen darnach und die *H* 12 Steinmaſſen nach Steinhaufen *H* 18 Götter aus Göttern *H* 28 Schreibfehler *QC*^{1}*C* 370, 5 ſchnöden aus ſchönen *H* 8 zu nach empfängt *H* 10 Es liegt nahe hier Karte zu corrigiren, entsprechend Z 2 und 24; aber auch 361, 12 steht der Plural. 12 Genauigkeit nach Richtigkeit vor. *H* 18 Man beſtand darauf üdZ *H* 19 daß aus Daß *H* 24 richtige nach Richti *H* 371, 4 ſich auskleidete nach ſeine *H* 7 Schue *H* 11 nachdem nach und befeſtigte auf ſeinen Scheitel ein *H* 13 ehrerbietig *C*^{1}*C* 17 weißem *C*^{1} 19. 20 verlangte — anziehen aus verlangte von Bruder Alkides daß er dieſe Uniform anziehen ſollte *H* 22 was nach ſagte *H* den] denen *H* 27. 28 geringe nach den geringſten *H* 28 drey über zwey *H* 372, 4 Dupletten *H* 6 geräuchert ohne Interpunction *H* 11 den] denen *H* 14 könnten] könne *H* 19 behaupten *H* 26 den — zum] den Zwerg zum *QC*^{1}*C* 373, 2. 3 den Genuß Eckermann mit Blei üdZ *H* 8 deßwegen nach es wär *H* 14 dann fehlt *H* 18 erhoben *QC*^{1}*C* 374, 5 Allein — noch] Allein welche ſeltſame Erſcheinung, noch *H* Allein welche ſeltſame Erſcheinung! weder der überraſchende Anblick des fremdartigen Schiffes noch *QC*^{1}*C* Die unmögliche Lesart der Handschrift, die aus

der Eigenthümlichkeit derselben zu erklären ist, haben die Herausgeber von *Q* corrigirt, indem sie zu dem zweiten, mit noch eingeleiteten Gliede ein erstes mit weder hinzudichteten. Durch die leichte Änderung von welche, das wohl auf einem Hör- oder Schreibfehler des verloren gegangenen Dictats beruhen kann, in weder die wird eine dem Sinne völlig entsprechende Lesung erzielt, die auch stilistisch der Änderung in *Q* vorzuziehen ist. 18 aus einer der Familien *QC*¹*C* 19 Auf Goethes Gebrauch, zu einem Collectivum als Subject das Prädicat im Plural zu setzen, macht mich A. Fresenius aufmerksam; vgl. Faust 2. Theil Weim. Ausg. 15 I, 188 V 8808 f. u. 206 V 9156 f. Die Änderung *Q* in Z 18 ist daher unnöthig. 375, 13 sind fehlt *QC*¹*C* 15 ergriffen *QC*¹*C* 24 und] indem sie *QC*¹*C* Die Änderung in *Q* ist durchaus unnöthig. 376, 2 Inseln *H* 4 Alzedron *H* 11 so hält] hält *H* 377, 5 diesem Meeren *H*; der Singular ist wahrscheinlicher als der Plural. 6 Insel ebenso 16, 18, 378, 28 und sonst *H* 27 Gebäude] Säulen *QC*¹*C*. Die Rücksicht darauf, dass Z 23 die ganze Residenz Gebäude genannt wird, hat die ersten Herausgeber wohl bewogen, in Übereinstimmung mit Z 24 und 378, 2. 3 hier auch Theile eines Gebäudes anzunehmen und, da es sich um einen Vergleich mit Tempeln handelt, Säulen zu setzen. Es ist nicht zu leugnen, dass seine Gebäude d. h. des Gebäudes Gebäude sonderbar ist. Allein die durch die Eigenheit der Handschrift erklärliche Sonderbarkeit dieser Stelle wird viel einfacher beseitigt, wenn man Z 23 Gebäude in collectivischem Sinne als Gebäu, Bau nimmt. 378, 2 Betrachtet *H* 3 mußt *H* 13 terrassenweise *QC*¹*C* 16 fand *H* 379, 8 den] denen *H* 16 sahe *H* 19 auf] auch *H* 380, 7 Gepraffel *QC*¹*C* 15 erhob *QC*¹*C* 23 abstoßen *QC*¹*C* 381, 4 in's] in *QC*¹*C* 8 wichtiges fehlt *QC*¹*C* 16 Schluß] Entschluß *QC*¹*C* 20 könne] zu können *H* 382, 6 können nach werden *H* 10 je mehr uns über als *H* 11 begünstigt nach uns *H* 16 Gegenwart nach Gesellschaft *H* 18 bedeckt — Dach üdZ. *H* 383, 1 ermordet nach seyen *H* 3. 4 traurigen Reste über Leichname *H* 5 die Leichname tapfrer über eine Gesellschaft *H* 19 ward nach sollt *H* 21 glücklichen nach gut[en] *H* 26 nun] um *QC*¹*C*

Paralipomenon.

Eine Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv, 1 Bl. fol. halbbrüchig beschrieben von Goethes eigener Hand, enthält einen Plan des Romanes, der von den Herausgebern des Nachlasses *Q* S 450, *C*¹ S 205 und *C* S 205 (s. o. S 497 f.) veröffentlicht ist unter dem von ihnen zugesetzten Titel „Ein vorgefundenes Stück des Planes". Zwischen der Handschrift und den Drucken liegt eine von Musculus angefertigte, von Eckermann mit Bleistift corrigirte Abschrift, welche die abgesetzten Zeilen des Originales so zu Abschnitten zusammenfasst, wie es dann in den Drucken geschah. Sie ist, da sie aus der uns erhaltenen Niederschrift Goethes stammen muss, für die Textkritik werthlos wie die Drucke. Hier wird die Originalhandschrift genau abgedruckt.

Ein vorgefundenes Stück des Planes.

M. erwacht und ruft Epiſtemon.
Nachricht von den Söhnen.
Sie kommen an.
Anrede.
Sie haben ſich proviantirt.
Lobrede auf die Häußlichen.
Es wird alles eingeſchifft.
Man geht zu ſchiffe.
Golfo von Neapel.
Weiter Reiſe Fäßchen und Rede des M.
Gedancken der ſechs Brüder.
M. wirft das F. ins Meer. Entſetzen weiter Reiſe.

Folgende Puncte des Planes lassen sich mit Stücken der Ausarbeitung parallelisiren:

1—12 = 361, 1—366, 17.

Der Steuerm. behauptet sie seyen bey der Insel Papimanie.
Streit darüber.
Entscheidung.
Sie fahren nach der andern Insel.
Panurgos Vorschlag.
Wird bewundert.
Er steigt aus, mit ihm *x et. y.*
Er kriegt schläge.
X. rettet ihn; entschuldigt ihn, man entdeckt den Irrthum.
Sie werden gut aufgenommen.
Die Papefiguen erzählen den Zustand ihrer [über der] Insel.
Offerte ob sie bleiben wollen.
Bedingungen; gefallen nicht, gehen ab.
Fahren nach Papimanie.
Kommen nachts an, steigen aus.
Masquerade. machen sich auf den Weg.
Nacht, fangen den Pygmäen.
Bringen ihn ans Feuer.
Erzählung des Pygmäen.
Morgens [nach Kommen] nach Papimanie.
Werden trübselig empfangen.
Die Masquerade trägt nichts ein.
Erkundigen nach näheren Insel.
Erzählen von der Insel der Monarchomanen.
Vulcan.
Zerspalten der Insel, 3 schwimmende Theile.
Residenz. Aristemon nah gesehen. Man zeigt sie von fern.
Abschied.
Sie fahren fort, legen sich bey Windstille vor Anker.
Politisiren des Nachts, schlafen ein.
Erwachen, sehen die Insel nicht mehr.
Schwimmende Einsiedler.
Erzählung.
Doctrin.
Versuche.
Anzeige der Residenz.

1—3 = 366, 19—370, 22. 16. 17 = 371, 1—372, 6. 18. 19 = 372, 10 ff. 25—28 = 376, 19—381, 25.

Abſchied.
Finden die Reſidenz.
Beſchrieben. [nach Ausſteigen] *Isole Borr.*
Tafel des Cebes pp.
Abſteigen. Cadavers.
Caſtellan.
Beſehen ſich.
Unleidiger geſtanck [?]. Einfall des Panurgens. Werden in die See geworfen.
Die Reſidenz gereinigt.
Man genießt.
Entdeckung des Panurgens.
Xaris. Eiferſucht der Brüder.
Prätenſion. Bedingung des Vaters.
Sechſe bereden [?] ſich.
Morgen.
Entdeckung.
Beſchreibung. Venus und Mars.
Troſt der andern.

---

10. 11 = 381, 26 — 383, 27.

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Die Aufgeregten	392
Das Mädchen von Oberkirch	409
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten	413
Die guten Weiber	424
Novelle	451
Der Hausball	491
Reise der Söhne Megaprazons	495

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

19. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1899.

Inhalt.

Seite

Die Leiden des jungen Werther 1

Briefe aus der Schweiz 103

Lesarten 307

Die Leiden
des
jungen Werther.

Erstes Buch.

Was ich von der Geſchichte des armen Werther nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß geſammelt und lege es euch hier vor, und weiß, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt ſeinem Geiſte und ſeinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, ſeinem Schickſale eure Thränen nicht verſagen.

Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlſt wie er, ſchöpfe Troſt aus ſeinem Leiden, und laß das Büchlein deinen Freund ſein, wenn du aus Geſchick oder eigener Schuld keinen nähern finden kannſt.

Am 4. Mai 1771.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist des Herz des Menschen! Dich zu verlassen, den ich so liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu sein! Ich weiß, du verzeihst mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksal, um ein Herz wie das meine zu ängstigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unschuldig. Kannt' ich dafür, daß, während die eigensinnige Laune ihrer Schwester mir eine angenehme Unterhaltung verschaffte, daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete! Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab' ich nicht ihre Empfindungen genährt? hab' ich mich nicht an den ganz wahren Naturszenen der Natur, die uns so oft zu lachen machen, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergötzt, hab' ich nicht — O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! Ich will, lieber Freund, ich verspreche dir's, ich will mich bessern, nicht mehr ein Augenblick Übel, das uns das Schicksal verlegt, wiederkäuen, wie ich's immer gethan habe; ich will das Gegenwärtige genießen, und das Vergangene soll mir wie

gegeben hat. Gewiß, du hast Recht, Bester, der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weiß, warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Übels zurückzurufen, eher als eine gleichgültige Gegenwart zu ertragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäft besorge so gut ich kann betreiben und ihr ehestens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen, und bei weitem das böse Weib nicht gefunden, das man bei uns aus ihr macht. Sie ist eine muntere lebhafte Frau von dem besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurückgehaltenen Erbschaftsantheil; sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit wäre alles herauszugeben, und mehr als wir verlangten. — Kurz, ich mag jetzt nichts davon schreiben, sage meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber, wieder bei diesem kleinen Geschäft gefunden, daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit. Wenigstens sind die beiden letztern gewiß seltener.

Übrigens befinde ich mich hier gar wohl, die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradiesischen Gegend, und diese Jahrszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauderndes Herz.

Jeder Baum, jede Hecke iſt ein Strauß von Blüthen, und man möchte zum Maienkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumſchweben und alle ſeine Nahrung darin finden zu können.

Die Stadt ſelbſt iſt unangenehm, dagegen rings umher eine unausſprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verſtorbenen Grafen von M.. ſeinen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der ſchönſten Mannichfaltigkeit ſich kreuzen, und die lieblichſten Thäler bilden. Der Garten iſt einfach, und man fühlt gleich bei dem Eintritte, daß nicht ein wiſſenſchaftlicher Gärtner, ſondern ein fühlendes Herz den Plan gezeichnet, das ſeiner ſelbſt hier genießen wollte. Schon manche Thräne hab' ich dem Abgeſchiedenen in dem verfallenen Kabinettchen geweint, das ſein Lieblingsplätzchen war und auch meines iſt. Bald werde ich Herr vom Garten ſein; der Gärtner iſt mir zugethan, nur ſeit den paar Tagen, und er wird ſich nicht übel dabei befinden.

Am 10. Mai.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich den ſüßen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße. Ich bin allein, und freue mich meines Lebens in dieſer Gegend, die für ſolche Seelen geſchaffen iſt wie die meine. Ich bin ſo glücklich, mein Beſter, ſo ganz in dem Gefühle von ruhigem Daſein verſunken, daß meine Kunſt darunter

leidet. Ich könnte jetzt nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin nie ein größerer Mahler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannichfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält; mein Freund! wenn's dann um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehne ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papiere das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes! — Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

Am 12. Mai.

Ich weiß nicht, ob täuſchende Geiſter um dieſe Gegend ſchweben, oder ob die warme himmliſche Phantaſie in meinem Herzen iſt, die mir alles rings umher ſo paradieſiſch macht. Da iſt gleich vor dem Orte ein Brunnen, ein Brunnen, an den ich gebannt bin wie Meluſine mit ihren Schweſtern. — Du gehſt einen kleinen Hügel hinunter, und findeſt dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinab gehen, wo unten das klarſte Waſſer aus Marmorfelſen quillt. Die kleine Mauer die oben umher die Einfaſſung macht, die hohen Bäume die den Platz rings umher bedecken, die Kühle des Ortes; das hat alles ſo was Anzügliches, was Schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da ſitze. Da kommen dann die Mädchen aus der Stadt, und holen Waſſer, das harmloſeſte Geſchäft und das nöthigſte, das ehemals die Töchter der Könige ſelbſt verrichteten. Wenn ich da ſitze, ſo lebt die patriarchaliſche Idee ſo lebhaft um mich, wie ſie alle, die Altväter, am Brunnen Bekanntſchaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geiſter ſchweben. O der muß nie nach einer ſchweren Sommertagswanderung ſich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mitempfinden kann.

Am 13. Mai.

Du fragst, ob du mir meine Bücher schicken sollst? — Lieber, ich bitte dich um Gottes willen, laß mir sie vom Halse! Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuert sein, braust dieses Herz doch genug aus sich selbst; ich brauche Wiegengesang und den habe ich in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull' ich mein empörtes Blut zur Ruhe, denn so ungleich, so unstät hast du nichts gesehn als dieses Herz. Lieber! brauch' ich dir das zu sagen, der du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung und von süßer Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehen zu sehn? Auch halte ich mein Herzchen wie ein krankes Kind; jeder Wille wird ihm gestattet. Sage das nicht weiter, es gibt Leute, die mir es verübeln würden.

Am 15. Mai.

Die geringen Leute des Ortes kennen mich schon und lieben mich, besonders die Kinder. Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dieß und das, glaubten einige, ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wohl gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdrießen; nur fühlte ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste: Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren; und

dann gibt's Flüchtlinge und üble Spaßvögel, die ſich herabzulaſſen ſcheinen, um ihren Übermuth dem armen Volke deſto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich ſind, noch ſein können; aber ich halte dafür, daß der, der nöthig zu haben glaubt, vom ſogenannten Pöbel ſich zu entfernen, um den Reſpect zu erhalten, eben ſo tadelhaft iſt, als ein Feiger, der ſich vor ſeinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Letzthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges-Dienſtmädchen, das ihr Gefäß auf die unterſte Treppe geſetzt hatte, und ſich umſah, ob keine Kamerädin kommen wollte, ihr es auf den Kopf zu helfen. Ich ſtieg hinunter und ſah ſie an. — Soll ich Ihr helfen, Jungfer? ſagte ich. — Sie ward roth über und über. — O nein, Herr! ſagte ſie. — Ohne Umſtände. — Sie legte ihren Kringen zurecht und ich half ihr. Sie dankte und ſtieg hinauf.

Den 17. Mai.

Ich habe allerlei Bekanntſchaft gemacht, Geſellſchaft habe ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich Anzügliches für die Menſchen haben muß; es mögen mich ihrer ſo viele und hängen ſich an mich, und da thut mir's weh, wenn unſer Weg nur eine kleine Strecke mit einander geht. Wenn du fragſt, wie die Leute hier ſind, muß ich dir ſagen: wie überall! Es iſt ein einförmiges Ding um das Menſchengeſchlecht.

Die meisten verarbeiten den größten Theil der Zeit, um zu leben, und das Bißchen, das ihnen von Freiheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um es los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

Aber eine recht gute Art Volks! Wenn ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieße, die den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besetzten Tisch mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herumzuspaßen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen, und dergleichen, das thut eine ganz gute Wirkung auf mich; nur muß mir nicht einfallen, daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenutzt vermodern und die ich sorgfältig verbergen muß. Ach, das engt das ganze Herz so ein. — Und doch! mißverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach, daß die Freundin meiner Jugend dahin ist! ach, daß ich sie je gekannt habe! — Ich würde sagen, du bist ein Thor! du suchst, was hienieden nicht zu finden ist; aber ich habe sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu sein als ich war, weil ich alles war was ich sein konnte. Guter Gott! blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenutzt? Konnt' ich nicht vor ihr das ganze wunderbare Gefühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt? War unser Umgang nicht ein ewiges Weben von der feinsten Em-

Erfindung, dem ſchärfſten Witze, deſſen Modificationen, bis zur Unart, alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun! — Ach ihre Jahre, die ſie voraus hatte, führten ſie früher an's Grab als mich. Nie werde ich ſie vergeſſen, nie ihren feſten Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen B.. an, einen offnen Jungen, mit einer gar glücklichen Geſichtsbildung. Er kommt erſt von Akademien, dünkt ſich eben nicht weiſe, aber glaubt doch, er wiſſe mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerlei ſpüre, kurz, er hat hübſche Kenntniſſe. Da er hörte, daß ich viel zeichnete und Griechiſch könnte (zwei Meteore hier zu Lande), wandte er ſich an mich und kramte viel Wiſſens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winckelmann, und verſicherte mich, er habe Sulzers Theorie, den erſten Theil, ganz durchgeleſen und beſitze ein Manuſcript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut ſein.

Noch gar einen braven Mann habe ich kennen lernen, den fürſtlichen Amtmann, einen offenen treuherzigen Menſchen. Man ſagt, es ſoll eine Seelenfreude ſein, ihn unter ſeinen Kindern zu ſehen, deren er neun hat; beſonders macht man viel Weſens von ſeiner älteſten Tochter. Er hat mich zu ſich gebeten, und ich will ihn eh'ſter Tage beſuchen. Er wohnt auf einem fürſtlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode ſeiner Frau, zu

ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und im Amthause zu weh that.

Sonst sind mir einige verzerrte Originale in den Weg gelaufen, an denen alles unausstehlich ist, am unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeigungen.

Leb' wohl! der Brief wird dir recht sein, er ist ganz historisch.

Am 22. Mai.

Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sei, ist manchen schon so vorgekommen und auch mit mir zieht dieses Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung ansehe, in welcher die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind; wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Puncte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahlt — Das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahnung und dunkler Begier, als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darin sind alle hochgelahrten Schul- und Hofmeister einig; daß aber auch Erwachsene gleich Kindern auf diesem Erdboden herumtaumeln, und wie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, eben so wenig nach wahren Zwecken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden: das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann es mit Händen greifen.

Ich gestehe dir gern, denn ich weiß, was du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenigen die Glücklichsten sind, die gleich den Kindern in den Tag hinein leben, ihre Puppen herumschleppen, aus- und anziehen, und mit großem Respect um die Schublade umherschleichen, wo Mama das Zuckerbrot hinein geschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Backen verzehren und rufen: Mehr! — Das sind glückliche Geschöpfe. Auch denen ist's wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt anschreiben. — Wohl dem, der so sein kann! Wer aber in seiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, wer da sieht, wie artig jeder Bürger, dem es wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustutzen weiß, und wie unverdrossen dann doch auch der Unglückliche unter der Bürde seinen Weg fortkeucht, und alle gleich interessirt sind, das Licht dieser Sonne

noch eine Minute länger zu ſehn; — ja der iſt ſtill, und bildet auch ſeine Welt aus ſich ſelbſt, und iſt auch glücklich, weil er ein Menſch iſt. Und dann, ſo eingeſchränkt er iſt, hält er doch immer im Herzen das ſüße Gefühl der Freiheit, und daß er dieſen Kerker verlaſſen kann, wann er will.

Am 26. Mai.

Du kennſt von Alters her meine Art, mich anzubauen, mir irgend an einem vertraulichen Ort ein Hüttchen aufzuſchlagen, und da mit aller Einſchränkung zu herbergen. Auch hier hab' ich wieder ein Plätzchen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ungefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den ſie Wahlheim*) nennen. Die Lage an einem Hügel iſt ſehr intereſſant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorf herausgeht, überſieht man auf Einmal das ganze Thal. Eine gute Wirthin, die gefällig und munter in ihrem Alter iſt, ſchenkt Wein, Bier, Kaffee; und was über alles geht, ſind zwei Linden, die mit ihren ausgebreiteten Äſten den kleinen Platz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauerhäuſern, Scheuern und Höfen eingeſchloſſen iſt. So vertraulich, ſo heimlich hab' ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laſſ' ich mein Tiſchchen aus

*) Der Leſer wird ſich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu ſuchen, man hat ſich genöthigt geſehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

dem Wirthshauſe bringen und meinen Stuhl, trinke meinen Kaffee da, und leſe meinen Homer. Das erſtemal, als ich durch einen Zufall an einem ſchönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen ſo einſam. Es war alles im Felde; nur ein Knabe von ungefähr vier Jahren ſaß an der Erde und hielt ein anderes, etwa halbjähriges, vor ihm zwiſchen ſeinen Füßen ſitzendes Kind mit beiden Armen wider ſeine Bruſt, ſo daß er ihm zu einer Art von Seſſel diente, und ungeachtet der Munterkeit, womit er aus ſeinen ſchwarzen Augen herumſchaute, ganz ruhig ſaß. Mich vergnügte der Anblick: ich ſetzte mich auf einen Pflug, der gegenüber ſtand, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergetzen. Ich fügte den nächſten Zaun, ein Scheunenthor und einige gebrochene Wagenräder bei, alles wie es hinter einander ſtand, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete, ſehr intereſſante Zeichnung verfertigt hatte, ohne das Mindeſte von dem Meinen hinzuzuthun. Das beſtärkte mich in meinem Vorſatze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein iſt unendlich reich und ſie allein bildet den großen Künſtler. Man kann zum Vortheile der Regeln viel ſagen, ungefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Geſellſchaft ſagen kann. Ein Menſch, der ſich nach ihnen bildet, wird nie etwas Abgeſchmacktes und Schlechtes hervorbringen, wie einer, der ſich durch Geſetze und Wohlſtand modeln läßt, nie ein uner-

träglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Böſewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derſelben zerſtören! Sag' du, das iſt zu hart! Sie ſchränkt nur ein, beſchneidet die geilen Reben ꝛc. — Guter Freund, ſoll ich dir ein Gleichniß geben? Es iſt damit wie mit der Liebe. Ein junges Herz hängt ganz an einem Mädchen, bringt alle Stunden ſeines Tages bei ihr zu, verſchwendet alle ſeine Kräfte, all ſein Vermögen, um ihr jeden Augenblick auszudrücken, daß er ſich ganz ihr hingibt. Und da käme ein Philiſter, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte ſteht, und ſagte zu ihm: Feiner junger Herr! lieben iſt menſchlich, nur müßt ihr menſchlich lieben! Theilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsſtunden widmet eurem Mädchen. Berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr' ich euch nicht, ihr ein Geſchenk, nur nicht zu oft, zu machen, etwa zu ihrem Geburts- und Namenstage ꝛc. — Folgt der Menſch, ſo gibt's einen brauchbaren jungen Menſchen, und ich will ſelbſt jedem Fürſten rathen, ihn in ein Collegium zu ſetzen; nur mit ſeiner Liebe iſt's am Ende, und wenn er ein Künſtler iſt, mit ſeiner Kunſt. O meine Freunde! warum der Strom des Genies ſo ſelten ausbricht, ſo ſelten in hohen Fluthen herein brauſ't, und eure ſtaunende Seele erſchüttert? — Liebe Freunde, da wohnen die gelaſſenen Herren auf

beiden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zu Grunde gehen würden, die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wiſſen.

Am 27. Mai.

Ich bin, wie ich ſehe, in Verzückung, Gleichniſſe und Declamation verfallen, und habe darüber vergeſſen, dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter geworden iſt. Ich ſaß, ganz in mahleriſche Empfindung vertieft, die dir mein geſtriges Blatt ſehr zerſtückt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwei Stunden. Da kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder los, die ſich indeß nicht gerührt hatten, mit einem Körbchen am Arm und ruft von weitem: Philipps, du biſt recht brav. — Sie grüßte mich, ich dankte ihr, ſtand auf, trat näher hin, und fragte ſie, ob ſie Mutter von den Kindern wäre? Sie bejahte es, und indem ſie dem älteſten einen halben Weck gab, nahm ſie das kleine auf und küßte es mit aller mütterlichen Liebe. — Ich habe, ſagte ſie, meinem Philipps das Kleine zu halten gegeben, und bin mit meinem Älteſten in die Stadt gegangen, um Weiß-Brot zu holen und Zucker, und ein irden Breipfännchen. — Ich ſah das alles in dem Korbe, deſſen Deckel abgefallen war. — Ich will meinem Hans (das war der Name des Jüngſten) ein Süppchen kochen zum Abende; der loſe Vogel, der Große, hat mir geſtern das Pfännchen zerbrochen,

als er ſich mit Philippſen um die Scharre des Brei's zankte. — Ich fragte nach dem Älteſten, und ſie hatte mir kaum geſagt, daß er auf der Wieſe ſich mit ein paar Gänſen herumjage, als er geſprungen kam und dem Zweiten eine Haſelgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß ſie des Schulmeiſters Tochter ſei, und daß ihr Mann eine Reiſe in die Schweiz gemacht habe, um die Erbſchaft eines Vetters zu holen. — Sie haben ihn drum betriegen wollen, ſagte ſie, und ihm auf ſeine Briefe nicht geantwortet; da iſt er ſelbſt hinein gegangen. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren iſt, ich höre nichts von ihm. — Es ward mir ſchwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab jedem der Kinder einen Kreuzer, und auch für's jüngſte gab ich ihr einen, ihm einen Weck zur Suppe mitzubringen, wenn ſie in die Stadt ginge, und ſo ſchieden wir von einander.

Ich ſage dir, mein Schatz, wenn meine Sinne gar nicht mehr halten wollen, ſo lindert all den Tumult der Anblick eines ſolchen Geſchöpfs, das in glücklicher Gelaſſenheit den engen Kreis ſeines Daſeins hingeht, von einem Tage zum andern ſich durchhilft, die Blätter abfallen ſieht, und nichts dabei denkt, als daß der Winter kommt.

Seit der Zeit bin ich oft draußen. Die Kinder ſind ganz an mich gewöhnt, ſie kriegen Zucker, wenn ich Kaffee trinke, und theilen das Butterbrot und die ſaure Milch mit mir des Abends. Sonntags fehlt

ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betſtunde da bin, ſo hat die Wirthin Ordre, ihn auszuzahlen.

Sie ſind vertraut, erzählen mir allerhand, und beſonders ergehe ich mich an ihren Leidenſchaften und ſimpeln Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe ſich verſammeln.

Viel Mühe hat mich's gekoſtet, der Mutter ihre Beſorgniß zu nehmen: ſie möchten den Herrn incommodiren.

Am 30. Mai.

Was ich dir neulich von der Mahlerei ſagte, gilt gewiß auch von der Dichtkunſt; es iſt nur, daß man das Vortreffliche erkenne und es auszuſprechen wage, und das iſt freilich mit wenigem viel geſagt. Ich habe heut eine Scene gehabt, die, rein abgeſchrieben, die ſchönſte Idylle von der Welt gäbe; doch was ſoll Dichtung, Scene und Idylle? muß es denn immer gebooſſelt ſein, wenn wir Theil an einer Naturerſcheinung nehmen ſollen?

Wenn du auf dieſen Eingang viel Hohes und Vornehmes erwarteſt, ſo biſt du wieder übel betrogen; es iſt nichts als ein Bauerburſch, der mich zu dieſer lebhaften Theilnehmung hingeriſſen hat — ich werde, wie gewöhnlich, ſchlecht erzählen, und du wirſt mich, wie gewöhnlich, denk' ich, übertrieben finden; es iſt wieder Wahlheim, und immer Wahlheim, das dieſe Seltenheiten hervorbringt.

Es war eine Gesellschaft draußen unter den Linden, Kaffee zu trinken. Weil sie mir nicht ganz anstand, so blieb ich unter einem Vorwande zurück.

Ein Bauerbursch kam aus einem benachbarten Hause und beschäftigte sich, an dem Pfluge, den ich neulich gezeichnet hatte, etwas zurecht zu machen. Da mir sein Wesen gefiel, redete ich ihn an, fragte nach seinen Umständen, wir waren bald bekannt, und wie mir's gewöhnlich mit dieser Art Leuten geht, bald vertraut. Er erzählte mir, daß er bei einer Witwe in Diensten sei und von ihr gar wohl gehalten werde. Er sprach so vieles von ihr und lobte sie dergestalt, daß ich bald merken konnte, er sei ihr mit Leib und Seele zugethan. Sie sei nicht mehr jung, sagte er, sie sei von ihrem ersten Mann übel gehalten worden, wolle nicht mehr heirathen, und aus seiner Erzählung leuchtete so merklich hervor, wie schön, wie reizend sie für ihn sei, wie sehr er wünsche, daß sie ihn wählen möchte, um das Andenken der Fehler ihres ersten Mannes auszulöschen, daß ich Wort für Wort wiederholen müßte, um dir die reine Neigung, die Liebe und Treue dieses Menschen anschaulich zu machen. Ja, ich müßte die Gabe des größten Dichters besitzen, um dir zugleich den Ausdruck seiner Gebärden, die Harmonie seiner Stimme, das heimliche Feuer seiner Blicke lebendig darstellen zu können. Nein, es sprechen keine Worte die Zartheit aus, die in seinem ganzen Wesen und Ausdruck war; es ist alles nur plump, was ich

wieder vorbringen könnte. Beſonders rührte mich, wie er fürchtete, ich möchte über ſein Verhältniß zu ihr ungleich denken und an ihrer guten Aufführung zweifeln. Wie reizend es war, wenn er von ihrer Geſtalt, von ihrem Körper ſprach, der ihn ohne jugendliche Reize gewaltſam an ſich zog und feſſelte, kann ich mir nur in meiner innerſten Seele wiederholen. Ich hab' in meinem Leben die dringende Begierde und das heiße ſehnliche Verlangen nicht in dieſer Reinheit geſehen, ja wohl kann ich ſagen, in dieſer Reinheit nicht gedacht und geträumt. Schelte mich nicht, wenn ich dir ſage, daß bei der Erinnerung dieſer Unſchuld und Wahrheit mir die innerſte Seele glüht, und daß mich das Bild dieſer Treue und Zärtlichkeit überall verfolgt, und daß ich, wie ſelbſt davon entzündet, lechze und ſchmachte.

Ich will nun ſuchen, auch ſie eh'ſtens zu ſehn, oder vielmehr, wenn ich's recht bedenke, ich will's vermeiden. Es iſt beſſer, ich ſehe ſie durch die Augen ihres Liebhabers; vielleicht erſcheint ſie mir vor meinen eigenen Augen nicht ſo, wie ſie jetzt vor mir ſteht, und warum ſoll ich mir das ſchöne Bild verderben?

Am 16. Junius.

Warum ich dir nicht ſchreibe? — Fragſt du das und biſt doch auch der Gelehrten einer? Du ſollteſt rathen, daß ich mich wohl befinde, und zwar — Kurz

und gut, ich habe eine Bekanntſchaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe — ich weiß nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen iſt, daß ich eins der liebenswürdigſten Geſchöpfe habe kennen lernen, wird ſchwer halten. Ich bin vergnügt und glücklich, und alſo kein guter Hiſtorienſchreiber.

Einen Engel! — Pfui! das ſagt jeder von der Seinigen, nicht wahr? Und doch bin ich nicht im Stande, dir zu ſagen, wie ſie vollkommen iſt, warum ſie vollkommen iſt; genug, ſie hat allen meinen Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bei ſo viel Verſtand, ſo viele Güte bei ſo viel Feſtigkeit, und die Ruhe der Seele bei dem wahren Leben und der Thätigkeit. —

Das iſt alles garſtiges Gewäſch, was ich da von ihr ſage, leidige Abſtractionen, die nicht einen Zug ihres Selbſt ausdrücken. Ein andermal — nein, nicht ein andermal, jetzt gleich will ich dir's erzählen. Thu' ich's jetzt nicht, ſo geſchäh' es niemals. Denn, unter uns, ſeit ich angefangen habe zu ſchreiben, war ich ſchon dreimal im Begriffe die Feder niederzulegen, mein Pferd ſatteln zu laſſen und hinauszureiten. Und doch ſchwur ich mir heute frühe, nicht hinauszureiten, und gehe doch alle Augenblick' an's Fenſter, zu ſehen, wie hoch die Sonne noch ſteht. — — —

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder, Wilhelm, will mein Butterbrot zu Nacht eſſen und dir ſchreiben. Welch

eine Wonne das für meine Seele iſt, ſie in dem Kreiſe der lieben muntern Kinder, ihrer acht Geſchwiſter zu ſehen! —

Wenn ich ſo fortfahre, wirſt du am Ende ſo klug ſein wie am Anfange. Höre denn, ich will mich zwingen in's Detail zu gehen.

Ich ſchrieb dir neulich, wie ich den Amtmann S.. habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in ſeiner Einſiedelei, oder vielmehr ſeinem kleinen Königreiche zu beſuchen. Ich vernachläſſigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schatz entdeckt, der in der ſtillen Gegend verborgen liegt.

Unſere jungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angeſtellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hieſigen guten, ſchönen, übrigens unbedeutenden Mädchen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutſche nehmen, mit meiner Tänzerin und ihrer Baſe nach dem Orte der Luſtbarkeit hinausfahren, und auf dem Wege Charlotten S.. mitnehmen ſollte. — Sie werden ein ſchönes Frauenzimmer kennen lernen, ſagte meine Geſellſchafterin, da wir durch den weiten ausgehauenen Wald nach dem Jagdhauſe fuhren. — Nehmen Sie ſich in Acht, verſetzte die Baſe, daß Sie ſich nicht verlieben! — Wie ſo? ſagte ich. — Sie iſt ſchon vergeben, antwortete jene, an einen ſehr braven Mann, der weggereiſ't iſt, ſeine Sachen in Ordnung zu

bringen, weil ſein Vater geſtorben iſt, und ſich um eine anſehnliche Verſorgung zu bewerben. — Die Nachricht war mir ziemlich gleichgültig.

Die Sonne war noch eine Viertelſtunde vom Gebirge, als wir vor dem Hofthore anfuhren. Es war ſehr ſchwül, und die Frauenzimmer äußerten ihre Beſorgniß wegen eines Gewitters, das ſich in weißgrauen dumpfichten Wölkchen rings am Horizonte zuſammenzuziehen ſchien. Ich täuſchte ihre Furcht mit anmaßlicher Wetterkunde, ob mir gleich ſelbſt zu ahnen anfing, unſere Luſtbarkeit werde einen Stoß leiden.

Ich war ausgeſtiegen, und eine Magd, die an's Thor kam, bat uns einen Augenblick zu verziehen, Mamſell Lottchen würde gleich kommen. Ich ging durch den Hof nach dem wohlgebauten Hauſe, und da ich die vorliegenden Treppen hinauf geſtiegen war und in die Thür trat, fiel mir das reizendſte Schauſpiel in die Augen, das ich je geſehen habe. In dem Vorſaale wimmelten ſechs Kinder von eilf zu zwei Jahren um ein Mädchen von ſchöner Geſtalt, mittlerer Größe, die ein ſimples weißes Kleid, mit blaßrothen Schleifen an Arm und Bruſt, anhatte. Sie hielt ein ſchwarzes Brot und ſchnitt ihren Kleinen rings herum jedem ſein Stück nach Proportion ihres Alters und Appetits ab, gab's jedem mit ſolcher Freundlichkeit, und jedes rief ſo ungekünſtelt ſein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen lange in die Höhe gereicht

hatte, ehe es noch abgeſchnitten war, und nun mit ſeinem Abendbrote vergnügt, entweder wegſprang, oder nach ſeinem ſtillern Charakter gelaſſen davonging nach dem Hofthore zu, um die Fremden und die Kutſche zu ſehen, darin ihre Lotte wegfahren ſollte. — Ich bitte um Vergebung, ſagte ſie, daß ich Sie herein bemühe und die Frauenzimmer warten laſſe. Über dem Anziehen und allerlei Beſtellungen für's Haus in meiner Abweſenheit habe ich vergeſſen meinen Kindern ihr Veſperbrot zu geben, und ſie wollen von niemanden Brot geſchnitten haben als von mir. — Ich machte ihr ein unbedeutendes Compliment, meine ganze Seele ruhte auf der Geſtalt, dem Tone, dem Betragen, und ich hatte eben Zeit, mich von der Überraſchung zu erholen, als ſie in die Stube lief, ihre Handſchuhe und den Fächer zu holen. Die Kleinen ſahen mich in einiger Entfernung ſo von der Seite an, und ich ging auf das jüngſte los, das ein Kind von der glücklichſten Geſichtsbildung war. Es zog ſich zurück, als eben Lotte zur Thüre herauskam und ſagte: Louis, gib dem Herrn Vetter eine Hand. — Das that der Knabe ſehr freimüthig, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn, ungeachtet ſeines kleinen Rotznäschens, herzlich zu küſſen. — Vetter? ſagte ich, indem ich ihr die Hand reichte, glauben Sie, daß ich des Glücks werth ſei, mit Ihnen verwandt zu ſein? — O, ſagte ſie mit einem leichtfertigen Lächeln: unſere Vetterſchaft iſt ſehr weitläufig, und es wäre mir leid, wenn Sie der

ſchlimmſte drunter ſein ſollten. — Im Gehen gab ſie Sophien, der älteſten Schweſter nach ihr, einem Mädchen von ungefähr eilf Jahren, den Auftrag, wohl auf die Kinder Acht zu haben, und den Papa zu grüßen, wenn er vom Spazierritte nach Hauſe käme. Den Kleinen ſagte ſie, ſie ſollten ihrer Schweſter Sophie folgen, als wenn ſie's ſelber wäre, das denn auch einige ausdrücklich verſprachen. Eine kleine naſeweiſe Blondine aber, von ungefähr ſechs Jahren, ſagte: Du biſt's doch nicht, Lottchen, wir haben dich doch lieber. — Die zwei älteſten Knaben waren auf die Kutſche geklettert, und auf mein Vorbitten erlaubte ſie ihnen, bis vor den Wald mitzufahren, wenn ſie verſprächen, ſich nicht zu necken, und ſich recht feſt zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht geſetzt, die Frauenzimmer ſich bewillkommt, wechſelsweiſe über den Anzug, vorzüglich über die Hüte ihre Anmerkungen gemacht, und die Geſellſchaft, die man erwartete, gehörig durchgezogen: als Lotte den Kutſcher halten und ihre Brüder herabſteigen ließ, die noch einmal ihre Hand zu küſſen begehrten, das denn der älteſte mit aller Zärtlichkeit, die dem Alter von fünfzehn Jahren eigen ſein kann, der andere mit viel Heftigkeit und Leichtſinn that. Sie ließ die Kleinen noch einmal grüßen und wir fuhren weiter.

Die Baſe fragte, ob ſie mit dem Buche fertig wäre, das ſie ihr neulich geſchickt hätte? — Nein, ſagte Lotte, es gefällt mir nicht, Sie können's wieder haben. Das

vorige war auch nicht beſſer. — Ich erſtaunte, als ich fragte, was es für Bücher wären? und ſie mir antwortete:*) — Ich fand ſo viel Charakter in allem was ſie ſagte, ich ſah mit jedem Wort neue Reize, neue Strahlen des Geiſtes aus ihren Geſichtszügen hervorbrechen, die ſich nach und nach vergnügt zu entfalten ſchienen, weil ſie an mir fühlte, daß ich ſie verſtand.

Wie ich jünger war, ſagte ſie, liebte ich nichts ſo ſehr als Romane. Weiß Gott wie wohl mir's war, wenn ich mich Sonntags ſo in ein Eckchen ſetzen, und mit ganzem Herzen an dem Glück und Unſtern einer Miß Jenny Theil nehmen konnte. Ich läugne auch nicht, daß die Art noch einige Reize für mich hat. Doch da ich ſo ſelten an ein Buch komme, ſo muß es auch recht nach meinem Geſchmack ſein. Und der Autor iſt mir der liebſte, in dem ich meine Welt wieder finde, bei dem es zugeht wie um mich, und deſſen Geſchichte mir doch ſo intereſſant und herzlich wird, als mein eigen häuslich Leben, das freilich kein Paradies, aber doch im Ganzen eine Quelle unſäglicher Glückſeligkeit iſt.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen über dieſe

---

*) Man ſieht ſich genöthiget, dieſe Stelle des Briefes zu unterdrücken, um niemand Gelegenheit zu einiger Beſchwerde zu geben. Obgleich im Grunde jedem Autor wenig an dem Urtheile eines einzelnen Mädchens, und eines jungen unſtäten Menſchen gelegen ſein kann.

Worte zu verbergen. Das ging freilich nicht weit: denn da ich ſie mit ſolcher Wahrheit im Vorbeigehen vom Landprieſter von Wakefield, vom*) — reden hörte, kam ich ganz außer mich, ſagte ihr alles was ich wußte, und bemerkte erſt nach einiger Zeit, da Lotte das Geſpräch an die anderen wendete, daß dieſe die Zeit über mit offenen Augen, als ſäßen ſie nicht da, dageſeſſen hatten. Die Baſe ſah mich mehr als einmal mit einem ſpöttiſchen Näschen an, daran mir aber nichts gelegen war.

Das Geſpräch fiel auf's Vergnügen am Tanze. — Wenn dieſe Leidenſchaft ein Fehler iſt, ſagte Lotte, ſo geſtehe ich Ihnen gern, ich weiß mir nichts über's Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verſtimmten Clavier einen Contretanz vortrommle, ſo iſt alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Geſpräche in den ſchwarzen Augen weidete! wie die lebendigen Lippen und die friſchen muntern Wangen meine ganze Seele anzogen! wie ich, in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz verſunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen ſie ſich ausdrückte! — davon haſt du eine Vorſtellung, weil du mich kennſt. Kurz, ich ſtieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Luſthauſe ſtille

*) Man hat auch hier die Namen einiger vaterländiſchen Autoren ausgelaſſen. Wer Theil an Lottens Beifalle hat, wird es gewiß an ſeinem Herzen fühlen, wenn er dieſe Stelle leſen ſollte, und ſonſt braucht es ja niemand zu wiſſen.

hielten, und war ſo in Träumen rings in der dämmernden Welt verloren, daß ich auf die Muſik kaum achtete, die uns von dem erleuchteten Saal herunter entgegen ſchallte.

Die zwei Herrn Audran und ein gewiſſer N. N. — wer behält alle die Namen! — die der Baſe und Lottens Tänzer waren, empfingen uns am Schlage, bemächtigten ſich ihrer Frauenzimmer, und ich führte das meinige hinauf.

Wir ſchlangen uns in Menuetts um einander herum; ich forderte ein Frauenzimmer nach dem andern auf, und juſt die unleidlichſten konnten nicht dazu kommen, einem die Hand zu reichen und ein Ende zu machen. Lotte und ihr Tänzer fingen einen Engliſchen an, und wie wohl mir's war, als ſie auch in der Reihe die Figur mit uns anfing, magſt du fühlen. Tanzen muß man ſie ſehen! Siehſt du, ſie iſt ſo mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabei, ihr ganzer Körper Eine Harmonie, ſo ſorglos, ſo unbefangen, als wenn das eigentlich alles wäre, als wenn ſie ſonſt nichts dächte, nichts empfände; und in dem Augenblicke gewiß ſchwindet alles andere vor ihr.

Ich bat ſie um den zweiten Contretanz; ſie ſagte mir den dritten zu und mit der liebenswürdigſten Freimüthigkeit von der Welt verſicherte ſie mir, daß ſie herzlich gern Deutſch tanze. — Es iſt hier ſo Mode, fuhr ſie fort, daß jedes Paar, das zuſammen gehört, bei'm Deutſchen zuſammen bleibt, und mein

Chapeau walzt ſchlecht, und dankt mir's, wenn ich ihm die Arbeit erlaſſe. Ihr Frauenzimmer kann's auch nicht und mag nicht, und ich habe im Engliſchen geſehn, daß Sie gut walzen; wenn Sie nun mein ſein wollen für's Deutſche, ſo gehn Sie und bitten ſich's von meinem Herrn aus, und ich will zu Ihrer Dame gehen. — Ich gab ihr die Hand darauf und wir machten aus, daß ihr Tänzer inzwiſchen meine Tänzerin unterhalten ſollte.

Nun ging's an! und wir ergetzten uns eine Weile an mannichfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte ſie ſich! und da wir nun gar an's Walzen kamen und wie die Sphären um einander herumrollten, ging's freilich anfangs, weil's die Wenigſten können, ein bißchen bunt durch einander. Wir waren klug und ließen ſie austoben, und als die Ungeſchickteſten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und hielten mit noch einem Paare, mit Audran und ſeiner Tänzerin, wacker aus. Nie iſt mir's ſo leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Menſch mehr. Das liebenswürdigſte Geſchöpf in den Armen zu haben und mit ihr herumzufliegen wie Wetter, daß alles rings umher verging, und — Wilhelm, um ehrlich zu ſein, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, auf das ich Anſprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen ſollte als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte. Du verſtehſt mich!

Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verſchnaufen. Dann ſetzte ſie ſich, und die Orangen, die ich beiſeite gebracht hatte, die nun die einzigen noch übrigen waren, thaten vortreffliche Wirkung, nur daß mir mit jedem Schnittchen, das ſie einer unbeſcheidenen Nachbarin ehrenhalben zutheilte, ein Stich durch's Herz ging.

Beim dritten Engliſchen Tanz waren wir das zweite Paar. Wie wir die Reihe durchtanzten, und ich, weiß Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arm und Auge hing, das voll vom wahrſten Ausdruck des offenſten reinſten Vergnügens war, kommen wir an eine Frau, die mir wegen ihrer liebenswürdigen Miene auf einem nicht mehr ganz jungen Geſichte merkwürdig geweſen war. Sie ſieht Lotten lächelnd an, hebt einen drohenden Finger auf, und nennt den Namen Albert zweimal im Vorbeifliegen mit viel Bedeutung.

Wer iſt Albert? ſagte ich zu Lotten, wenn's nicht Vermeſſenheit iſt zu fragen. — Sie war im Begriff zu antworten, als wir uns ſcheiden mußten, um die große Achte zu machen, und mich dünkte einiges Nachdenken auf ihrer Stirn zu ſehen, als wir ſo vor einander vorbeikreuzten. — Was ſoll ich's Ihnen läugnen, ſagte ſie, indem ſie mir die Hand zur Promenade bot. Albert iſt ein braver Menſch, dem ich ſo gut als verlobt bin. — Nun war mir das nichts Neues (denn die Mädchen hatten mir's auf dem Wege geſagt) und war mir doch ſo ganz neu, weil ich es

noch nicht im Verhältniß auf sie, die mir in so wenig Augenblicken so werth geworden war, gedacht hatte. Genug, ich verwirrte mich, vergaß mich, und kam zwischen das unrechte Paar hinein, daß alles drunter und drüber ging, und Lottens ganze Gegenwart und Zerren und Ziehen nöthig war, um es schnell wieder in Ordnung zu bringen.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, als die Blitze, die wir schon lange am Horizonte leuchten gesehn, und die ich immer für Wetterkühlen ausgegeben hatte, viel stärker zu werden anfingen, und der Donner die Musik überstimmte. Drei Frauenzimmer liefen aus der Reihe, denen ihre Herrn folgten; die Unordnung wurde allgemein und die Musik hörte auf. Es ist natürlich, wenn uns ein Unglück, oder etwas Schreckliches im Vergnügen überrascht, daß es stärkere Eindrücke auf uns macht als sonst, theils wegen des Gegensatzes, der sich so lebhaft empfinden läßt, theils und noch mehr, weil unsere Sinne einmal der Fühlbarkeit geöffnet sind und also desto schneller einen Eindruck annehmen. Diesen Ursachen muß ich die wunderbaren Grimassen zuschreiben, in die ich mehrere Frauenzimmer ausbrechen sah. Die klügste setzte sich in eine Ecke, mit dem Rücken gegen das Fenster, und hielt die Ohren zu. Eine andere kniete vor ihr nieder, und verbarg den Kopf in der ersten Schoos. Eine dritte schob sich zwischen beide hinein, und umfaßte ihre Schwesterchen mit tausend Thränen. Einige wollten

nach Hause; andere, die noch weniger wußten was sie thaten, hatten nicht so viel Besinnungskraft, den Neckereien unserer jungen Schlucker zu steuern, die sehr beschäftigt zu sein schienen, alle die ängstlichen Gebete, die dem Himmel bestimmt waren, von den Lippen der schönen Bedrängten wegzufangen. Einige unserer Herrn hatten sich hinab begeben, um ein Pfeifchen in Ruhe zu rauchen; und die übrige Gesellschaft schlug es nicht aus, als die Wirthin auf den klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzuweisen, das Läden und Vorhänge hätte. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beschäftiget war einen Kreis von Stühlen zu stellen, und als sich die Gesellschaft auf ihre Bitte gesetzt hatte, den Vortrag zu einem Spiele zu thun.

Ich sah manchen, der in Hoffnung auf ein saftiges Pfand sein Mäulchen spitzte, und seine Glieder reckte. — Wir spielen Zählens, sagte sie. Nun gebt Acht! Ich geh' im Kreise herum von der Rechten zur Linken, und so zählt ihr auch rings herum, jeder die Zahl, die an ihn kommt, und das muß gehen wie ein Laufeuer, und wer stockt, oder sich irrt, kriegt eine Ohrfeige, und so bis tausend. — Nun war das lustig anzusehen. Sie ging mit ausgestrecktem Arm im Kreis herum. Eins, fing der Erste an, der Nachbar zwei, drei der Folgende und so fort. Dann fing sie an, geschwinder zu gehn, immer geschwinder; da versah's einer, patsch! eine Ohrfeige, und über das Gelächter

der Folgende auch patsch! Und immer geschwinder. Ich selbst kriegte zwei Maulschellen, und glaubte mit innigem Vergnügen zu bemerken, daß sie stärker seien, als sie sie den Übrigen zuzumessen pflegte. Ein allgemeines Gelächter und Geschwärm endigte das Spiel, ehe noch das Tausend ausgezählt war. Die Vertrautesten zogen einander beiseite, das Gewitter war vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal. Unterwegs sagte sie: Über die Ohrfeigen haben sie Wetter und alles vergessen! — Ich konnte ihr nichts antworten. — Ich war, fuhr sie fort, eine der Furchtsamsten, und indem ich mich herzhaft stellte, um den andern Muth zu geben, bin ich muthig geworden. — Wir traten an's Fenster. Es donnerte abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickend'ste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand, auf ihren Ellenbogen gestützt, ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige, und sagte — Klopstock! — Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Losung über mich ausgoß. Ich ertrug's nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollsten Thränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blicke gesehn, und möcht' ich nun

deinen ſo oft entweihten Namen nie wieder nennen hören.

Am 19. Junius.

Wo ich neulich mit meiner Erzählung geblieben bin, weiß ich nicht mehr; das weiß ich, daß es zwei Uhr des Nachts war, als ich zu Bette kam, und daß, wenn ich dir hätte vorſchwatzen können, ſtatt zu ſchreiben, ich dich vielleicht bis an den Morgen aufgehalten hätte.

Was auf unſerer Hereinfahrt vom Balle geſchehen iſt, habe ich noch nicht erzählt, habe auch heute keinen Tag dazu.

Es war der herrlichſte Sonnenaufgang. Der tröpfelnde Wald und das erfriſchte Feld umher! Unſere Geſellſchafterinnen nickten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Partie ſein wollte? ihrentwegen ſollt' ich unbekümmert ſein. — So lange ich dieſe Augen offen ſehe, ſagte ich und ſah ſie feſt an, ſo lange hat's keine Gefahr. — Und wir haben beide ausgehalten bis an ihr Thor, da ihr die Magd leiſe aufmachte, und auf ihr Fragen verſicherte, daß Vater und Kleine wohl ſeien und alle noch ſchliefen. Da verließ ich ſie mit der Bitte: ſie ſelbigen Tags noch ſehen zu dürfen, ſie geſtand mir's zu und ich bin gekommen; und ſeit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirthſchaft treiben, ich weiß weder daß Tag noch

daß Nacht ist, und die ganze Welt verliert sich um mich her.

Am 21. Junius.

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart; und mit mir mag werden was will, so darf ich nicht sagen, daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. — Du kennst mein Wahlheim; dort bin ich völlig etablirt, von da habe ich nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl' ich mich selbst und alles Glück, das dem Menschen gegeben ist.

Hätt' ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wanderungen, bald vom Berge, bald von der Ebne über den Fluß gesehn!

Lieber Wilhelm, ich habe allerlei nachgedacht, über die Begier im Menschen sich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifen; und dann wieder über den inneren Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben, in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren, und sich weder um Rechts noch um Links zu bekümmern.

Es ist wunderbar: wie ich hierher kam und vom Hügel in das schöne Thal schaute, wie es mich rings umher anzog. — Dort das Wäldchen! — Ach könntest

du dich in seine Schatten mischen! — Dort die Spitze des Berges! — Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! — Die in einander geketteten Hügel und vertraulichen Thäler! — O könnte ich mich in ihnen verlieren! — — Ich eilte hin, und kehrte zurück, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! ein großes dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele, unsere Empfindung verschwimmt darin wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben, uns mit aller Wonne eines einzigen, großen, herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. — Und ach! wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.

So sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder, in den Geschäften zu ihrer Erhaltung die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens suchte.

Wenn ich des Morgens mit Sonnenaufgange hinausginge nach meinem Wahlheim, und dort im Wirthsgarten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsetze, sie abfädme und dazwischen in meinem Homer lese; wenn ich dann in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, Schoten an's Feuer stelle, zudecke, und mich dazu setze, sie manchmal um-

zuschütteln: da fühl' ich so lebhaft, wie die übermüthigen Freier der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, prügeln und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen wahren Empfindung ausfüllt, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sei Dank, ohne Affectation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krautkopf auf seinen Tisch bringt, das er selbst gepflanzt, und nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachsthum seine Freude hatte, alle in Einem Augenblicke wieder mitgenießt.

Am 29. Junius.

Vorgestern kam der Medicus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmann, und fand mich auf der Erde unter Lottens Kindern, wie einige auf mir herumkrabbelten, andere mich neckten, und wie ich sie kitzelte und ein großes Geschrei mit ihnen erregte. Der Doctor, der eine sehr dogmatische Drahtpuppe ist, unter'm Leben seine Manschetten in Falten legt und einen Atzukopf ohne Gnade herausputzt, fand hinter der Hülle eines geschickten Menschen, das merkte ich an seiner Nase. Ich ließ mich aber in nichts stören, ließ ihn sehr vernünftige Sachen absondern, und bemer

den Kindern ihre Kartenhäuser wieder, die sie zerschlagen hatten. Auch ging er heraus in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns Kinder wären so schon aufgezogen gewesen, der Werther verderbe sie nun völlig.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich ihnen zusehe, und in den kleinen Dingen die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden; wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen guten Humor, und Leichtigkeit, über die Gefahren der Welt hinwegzuhüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz! — immer, immer wiederhole ich denn die goldnen Worte des Lehrers der Menschen: Wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen! Und nun, mein Bester, sie, die Unseresgleichen sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten, behandeln wir als Untersthanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir ältere sind und gescheidter! — Guter Gott vom Himmel, alte Kinder siehst du und junge Kinder, und nichts weiter; und an welchen du mehr Freude hast, den hat dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht, — das ist auch von Alters! — und bilden ihre Kinder nach sich und — Adieu, Wilhelm! Ich mag darüber nicht weiter raisonniren.

Am 1. Julius.

Was Lotte einem Kranken sein muß, fühl' ich an meinem eignen armen Herzen, das übler dran ist als manches, das auf dem Siechbette verschmachtet. Sie wird einige Tage in der Stadt bei einer rechtschaffnen Frau zubringen, die sich nach der Aussage der Ärzte ihrem Ende naht, und in diesen letzten Augenblicken Lotten um sich haben will. Ich war vorige Woche mit ihr den Pfarrer von St. . zu besuchen; ein Örtchen, das eine Stunde seitwärts im Gebirge liegt. Wir kamen gegen Vier dahin. Lotte hatte ihre zweite Schwester mitgenommen. Als wir in den mit zwei hohen Kastanienbäumen überschatteten Pfarrhof traten, saß der gute alte Mann auf einer Bank vor der Hausthür, und da er Lotten sah, ward er wie neu belebt, vergaß seinen Krautstock, und wagte sich auf, ihr entgegen. Sie lief hin zu ihm, nöthigte ihn sich niederzulassen, indem sie sich zu ihm setzte, brachte viele Grüße von ihrem Vater, herzte seinen garstigen, schmutzigen, jüngsten Buben, das Quakelchen seines Alters. Du hättest sie sehen sollen, wie sie den Alten beschäftigte, wie sie ihre Stimme erhob, um seinen halb tauben Ohren vernehmlich zu werden, wie sie ihm von jungen wohlauf Leuten erzählte, die unvermutet gestorben wären, von der Vortrefflichkeit des Kurirbades, und wie sie seinen Entschluß lobte, künftigen Sommer hinzugehen, wie sie fand, daß er viel besser aussähe, viel munterer sei als das letztemal, da

ſie ihn geſehn. — Ich hatte indeß der Frau Pfarrerin meine Höflichkeiten gemacht. Der Alte wurde ganz munter, und da ich nicht umhin konnte, die ſchönen Nußbäume zu loben, die uns ſo lieblich beſchatteten, fing er an, uns, wiewohl mit einiger Beſchwerlichkeit, die Geſchichte davon zu geben. — Den alten, ſagte er, wiſſen wir nicht, wer den gepflanzt hat: einige ſagen dieſer, andere jener Pfarrer. Der jüngere aber dort hinten iſt ſo alt als meine Frau, im October funfzig Jahr. Ihr Vater pflanzte ihn des Morgens, als ſie gegen Abend geboren wurde. Er war mein Vorfahr im Amt, und wie lieb ihm der Baum war, iſt nicht zu ſagen; mir iſt er's gewiß nicht weniger. Meine Frau ſaß darunter auf einem Balken und ſtrickte, da ich vor ſieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum erſtenmale hier in den Hof kam. — Lotte fragte nach ſeiner Tochter: es hieß, ſie ſei mit Herrn Schmidt auf die Wieſe hinaus zu den Arbeitern, und der Alte fuhr in ſeiner Erzählung fort: wie ſein Vorfahr ihn lieb gewonnen und die Tochter dazu, und wie er erſt ſein Vicar, und dann ſein Nachfolger geworden. Die Geſchichte war nicht lange zu Ende, als die Jungfer Pfarrerin mit dem ſogenannten Herrn Schmidt durch den Garten herkam: ſie bewillkommte Lotten mit herzlicher Wärme, und ich muß ſagen, ſie gefiel mir nicht übel; eine raſche wohlgewachſene Brünette, die einen die kurze Zeit über auf dem Lande wohl unterhalten hätte. Ihr Liebhaber (denn

als solchen stellte sich Herr Schmidt gleich dar), ein feiner, doch stiller Mensch, der sich nicht in unsere Gespräche mischen wollte, ob ihn gleich Lotte immer herein zog. Was mich am meisten betrübte, war, daß ich an seinen Gesichtszügen zu bemerken schien, es sei mehr Eigensinn und übler Humor als Eingeschränktheit des Verstandes, der ihn sich mitzutheilen hinderte. In der Folge war dieß leider nur zu deutlich; denn als Friederike bei'm Spazierengehen mit Lotten und gelegentlich auch mit mir ging, wurde des Herrn Angesicht, das ohnedieß einer bräunlichen Farbe war, so sichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich bei'm Ärmel zupfte und mir zu verstehn gab, daß ich mit Friederiken zu artig gethan. Nun verdrießt mich nichts mehr, als wenn die Menschen einander plagen, am meisten, wenn junge Leute in der Blüthe des Lebens, da sie am offensten für alle Freuden sein könnten, einander die paar guten Tage mit Fratzen verderben, und nur erst zu spät das Unersetzliche ihrer Verschwendung einsehen. Mich wurmte das und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurückkehrten und an einem Tische Milch aßen, und das Gespräch auf Freude und Leid der Welt sich wendete, den Faden zu ergreifen und recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. — Wir Menschen beklagen uns oft, fing ich an, daß der guten Tage so wenig sind und der schlimmen so viel, und wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes

Herz hätten das Gute zu genieſſen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdann auch Kraft genug haben, das Übel zu tragen, wenn es kommt. — Wir haben aber unſer Gemüth nicht in unſerer Gewalt, verſetzte die Pfarrerin: wie viel hängt vom Körper ab! wenn einem nicht wohl iſt, iſt's einem überall nicht recht. — Ich geſtand ihr das ein. — Wir wollen es alſo, fuhr ich fort, als eine Krankheit anſehen und fragen, ob dafür kein Mittel iſt? — Das läßt ſich hören, ſagte Lotte: ich glaube wenigſtens, daß viel von uns abhängt. Ich weiß es an mir. Wenn mich etwas neckt und mich verdrießlich machen will, ſpring' ich auf, und ſing' ein paar Contretänze den Garten auf und ab, gleich iſt's weg. — Das war's, was ich ſagen wollte, verſetzte ich: es iſt mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es iſt eine Art von Trägheit. Unſere Natur hängt ſehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben uns zu ermannen, geht uns die Arbeit friſch von der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein wahres Vergnügen. — Friederike war ſehr aufmerkſam, und der junge Menſch wandte mir ein: daß man nicht Herr über ſich ſelbſt ſei, und am wenigſten über ſeine Empfindungen gebieten könne. — Es iſt hier die Frage von einer unangenehmen Empfindung, verſetzte ich, die doch jedermann gerne los iſt; und niemand weiß, wie weit ſeine Kräfte gehen, bis er ſie verſucht hat. Gewiß, wer krank iſt, wird bei allen Ärzten

herumfragen, und die größten Resignationen, die bittersten Arzeneien wird er nicht abweisen, um seine gewünschte Gesundheit zu erhalten. — Ich bemerkte, daß der ehrliche Alte sein Gehör anstrengte, um an unserm Discurse Theil zu nehmen, ich erhob die Stimme, indem ich die Rede gegen ihn wandte: Man predigt gegen so viele Laster, sagte ich: ich habe noch nie gehört, daß man gegen die üble Laune vom Predigtstuhle gearbeitet hätte.*) — Das müssen die Stadtpfarrer thun, sagte er, die Bauern haben keinen bösen Humor; doch könnte es auch zuweilen nicht schaden, es wäre eine Lection für seine Frau wenigstens und für den Herrn Amtmann. — Die Gesellschaft lachte, und er herzlich mit, bis er in einen Husten verfiel, der unsern Discurs eine Zeit lang unterbrach; darauf denn der junge Mensch wieder das Wort nahm: Sie nannten den bösen Humor ein Laster; mich deucht, das ist übertrieben. — Mit nichten, gab ich zur Antwort, wenn das, womit man sich selbst und seinem Nächsten schadet, diesen Namen verdient. Ist es nicht genug, daß wir einander nicht glücklich machen können, müssen wir auch noch einander das Vergnügen rauben, das jedes Herz sich noch manchmal selbst gewähren kann? Und nennen Sie mir den Menschen, der übler Laune ist und so brav dabei, sie zu verbergen, sie allein zu tragen, ohne die Freude um sich her zu zer-

*) Wir haben nun von Lavatern eine treffliche Predigt hierüber, unter denen über das Buch Jonas.

ſtören! Oder iſt ſie nicht vielmehr ein innerer Unmuth über unſere eigene Unwürdigkeit, ein Mißfallen an uns ſelbſt, das immer mit einem Neide verknüpft iſt, der durch eine thörichte Eitelkeit aufgeheßt wird? Wir ſehen glückliche Menſchen, die wir nicht glücklich machen, und das iſt unerträglich. — Lotte lächelte mich an, da ſie die Bewegung ſah, mit der ich redete, und eine Thräne in Friederikens Auge ſpornte mich fortzufahren. — Wehe denen, ſagte ich, die ſich der Gewalt bedienen, die ſie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm ſelbſt hervorkeimen. Alle Geſchenke, alle Gefälligkeiten der Welt erſetzen nicht einen Augenblick Vergnügen an ſich ſelbſt, den uns eine neidiſche Unbehaglichkeit unſers Tyrannen vergällt hat.

Mein ganzes Herz war voll in dieſem Augenblicke; die Erinnerung ſo manches Vergangenen drängte ſich an meine Seele, und die Thränen kamen mir in die Augen.

Wer ſich das nur täglich ſagte, rief ich aus: du vermagſt nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre Freuden zu laſſen und ihr Glück zu vermehren, indem du es mit ihnen genießeſt. Vermagſt du, wenn ihre innere Seele von einer ängſtigenden Leidenſchaft gequält, vom Kummer zerrüttet iſt, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?

Und wenn die letzte bangſte Krankheit dann über das Geſchöpf herfällt, das du in blühenden Tagen

untergraben hast, und sie nun da liegt in dem erbärmlichen Ermatten, das Auge gefühllos gen Himmel sieht, der Todesschweiß auf der blassen Stirne abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Verdammter, in dem innigsten Gefühl, daß du nichts vermagst mit deinem ganzen Vermögen, und die Angst dich inwendig krampft, daß du alles hingeben möchtest, dem untergehenden Geschöpfe einen Tropfen Stärkung, einen Funken Muth einflößen zu können.

Die Erinnerung einer solchen Scene, wobei ich gegenwärtig war, fiel mit ganzer Gewalt bei diesen Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vor die Augen und verließ die Gesellschaft, und nur Lottens Stimme, die mir rief: wir wollten fort, brachte mich zu mir selbst. Und wie sie mich auf dem Wege schalt, über den zu warmen Antheil an allem, und daß ich drüber zu Grunde gehen würde! daß ich mich schonen sollte! — O der Engel! Um deinetwillen muß ich leben!

Am 6. Julius.

Sie ist immer um ihre sterbende Freundin, und ist immer dieselbe, immer das gegenwärtige holde Geschöpf, das, wo sie hinsieht, Schmerzen lindert und Glückliche macht. Sie ging gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malchen spazieren, ich wußte es und traf sie an, und wir gingen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurück, an den Brunnen, der mir so

werth und nun tausendmal werther ist. Lotte setzte sich auf's Mäuerchen, wir standen vor ihr. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. — Lieber Brunnen, sagte ich, seither hab' ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, hab' in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehn. — Ich blickte hinab und sah, daß Malchen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt herauf stieg. — Ich sah Lotten an, und fühlte alles was ich an ihr habe. Indem kommt Malchen mit einem Glase. Marianne wollt' es ihr abnehmen: Nein! rief das Kind mit dem süßesten Ausdrucke, nein, Lottchen, du sollst zuerst trinken! — Ich ward über die Wahrheit, über die Güte, womit sie das ausrief, so entzückt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrücken konnte, als ich nahm das Kind von der Erde, und küßte es lebhaft, das sogleich zu schreien und zu weinen anfing. — Sie haben übel gethan, sagte Lotte. — Ich war betroffen. — Komm, Malchen, fuhr sie fort, indem sie es bei der Hand nahm und die Stufen hinab führte, da wasche dich aus der frischen Quelle, geschwind, geschwind, da thut's nichts. — Wie ich so dastand und zusah, mit welcher Emsigkeit das Kleine mit seinen nassen Händchen die Backen rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült, und die Schmach abgethan würde, einen häßlichen Bart zu kriegen; wie Lotte sagte, es ist genug, und das Kind doch immer

eifrig fortwusch, als wenn Viel mehr thäte als Wenig. — Ich sage dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respect nie einer Taufhandlung beigewohnt — und als Lotte herauf kam, hätte ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat.

Des Abends konnte ich nicht umhin, in der Freude meines Herzens den Vorfall einem Manne zu erzählen, dem ich Menschensinn zutraute, weil er Verstand hat; aber wie kam ich an! Er sagte, das sei sehr übel von Lotten gewesen; man solle die Kinder nichts weis machen; dergleichen gebe zu unzähligen Irrthümern und Aberglauben Anlaß, wovor man die Kinder frühzeitig bewahren müsse. — Nun fiel mir ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte taufen lassen, drum ließ ich's vorbeigehen, und blieb in meinem Herzen der Wahrheit getreu: Wir sollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns in freundlichem Wahne so hintaumeln läßt.

Am 8. Julius.

Was man ein Kind ist! Was man nach so einem Blicke geizt! Was man ein Kind ist! — Wir waren nach Wahlheim gegangen. Die Frauenzimmer fuhren hinaus, und während unserer Spaziergänge glaubte ich in Lottens schwarzen Augen — ich bin ein Thor, verzeih mir's! du solltest sie sehen, diese Augen. —

Daß ich kurz bin (denn die Augen fallen mir zu vor Schlaf), siehe, die Frauenzimmer kriegen ein, da standen um die Kutsche der junge W... Selstadt und Audran und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlchen, die freilich leicht und lüftig genug waren. — Ich suchte Lottens Augen, ach sie gingen von einem zum andern! Aber auf mich! mich! mich! der ganz allein auf sie resignirt dastand, fielen sie nicht! — Mein Herz sagte ihr tausend Adieu! Und sie sah mich nicht! Die Kutsche fuhr vorbei und eine Thräne stand mir im Auge. Ich sah ihr nach, und sah Lottens Kopfputz sich zum Schlage herauslehnen, und sie wandte sich um zu sehen, ach! nach mir? — Lieber! In dieser Ungewißheit schwebe ich; das ist mein Trost: vielleicht hat sie sich nach mir umgesehen! Vielleicht! — Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!

Am 19. Julius.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest du sehen! Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt? — Gefällt! das Wort hasse ich auf den Tod. Was muß das für ein Mensch sein, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinne, alle Empfindungen ausfüllt! Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele!

Am 11. Julius.

Frau M.. ist sehr schlecht; ich bete für ihr Leben, weil ich mit Lotten dulde. Ich sehe sie selten bei meiner Freundin, und heute hat sie mir einen wunderbaren Vorfall erzählt. — Der alte M.. ist ein geiziger rangiger Filz, der seine Frau im Leben was recht geplagt und eingeschränkt hat; doch hat sich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. Vor wenigen Tagen, als der Arzt ihr das Leben abgesprochen hatte, ließ sie ihren Mann kommen (Lotte war im Zimmer) und redete ihn also an: Ich muß dir eine Sache gestehen, die nach meinem Tode Verwirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe bisher die Haushaltung geführt, so ordentlich und sparsam als möglich: allein du wirst mir verzeihen, daß ich dich diese dreißig Jahre her hintergangen habe. Du bestimmtest im Anfange unserer Heirath ein Geringes für die Bestreitung der Küche und anderer häuslichen Ausgaben. Als unsere Haushaltung stärker wurde, unser Gewerbe größer, warst du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach dem Verhältnisse zu vermehren; kurz du weißt, daß du in den Zeiten, da sie am größten war, verlangtest, ich solle mit sieben Gulden die Woche auskommen. Die habe ich denn ohne Widerrede genommen, und mir den Überschuß wöchentlich aus der Losung geholt, da niemand vermuthete, daß die Frau die Casse bestehlen würde. Ich habe nichts verschwendet, und wäre auch, ohne es zu bekennen, getrost der

Ewigkeit entgegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Hausweſen zu führen hat, ſich nicht zu helfen wiſſen würde, und du doch immer darauf beſtehen könnteſt, deine erſte Frau ſei damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menſchenſinns, daß einer nicht argwohnen ſoll, dahinter müſſe was anders ſtecken, wenn eins mit ſieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweimal ſo viel ſieht. Aber ich habe ſelbſt Leute gekannt, die des Propheten ewiges Ölkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hauſe angenommen hätten.

Am 13. Julius.

Nein, ich betriege mich nicht! Ich leſe in ihren ſchwarzen Augen wahre Theilnehmung an mir und meinem Schickſal. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß ſie — o darf ich, kann ich den Himmel in dieſen Worten ausſprechen? — daß ſie mich liebt!

Mich liebt! — Und wie werth ich mir ſelbſt werde, wie ich — dir darf ich's wohl ſagen, du haſt Sinn für ſo etwas — wie ich mich ſelbſt anbete, ſeitdem ſie mich liebt!

Ob das Vermeſſenheit iſt oder Gefühl des wahren Verhältniſſes? — Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete. Und

doch — wenn ſie von ihrem Bräutigam ſpricht, mit ſolcher Wärme, ſolcher Liebe von ihm ſpricht — da iſt mir's wie einem, der aller ſeiner Ehren und Würden entſetzt und dem der Degen genommen wird.

Am 16. Julius.

Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unverſehens den ihrigen berührt, wenn unſere Füße ſich unter dem Tiſche begegnen! Ich ziehe zurück wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts — mir wird's ſo ſchwindelig vor allen Sinnen. — O! und ihre Unſchuld, ihre unbefangne Seele fühlt nicht, wie ſehr mich die kleinen Vertraulichkeiten peinigen. Wenn ſie gar im Geſpräch ihre Hand auf die meinige legt, und im Intereſſe der Unterredung näher zu mir rückt, daß der himmliſche Athem ihres Mundes meine Lippen erreichen kann: — ich glaube zu verſinken, wie vom Wetter gerührt. — Und, Wilhelm! wenn ich mich jemals unterſtehe, dieſen Himmel, dieſes Vertrauen —! Du verſtehſt mich. Nein, mein Herz iſt ſo verderbt nicht! Schwach! ſchwach genug! — Und iſt das nicht Verderben? —

Sie iſt mir heilig. Alle Begier ſchweigt in ihrer Gegenwart. Ich weiß nie, wie mir iſt, wenn ich bei ihr bin; es iſt, als wenn die Seele ſich mir in allen Nerven umkehrte. — Sie hat eine Melodie, die ſie auf dem Claviere ſpielet mit der Kraft eines Engels, ſo ſimpel und ſo geiſtvoll! Es iſt ihr Leiblied und

mich ſtellt es von aller Pein, Verwirrung und Grillen her, wenn ſie nur die erſte Note davon greift.

Kein Wort von der alten Zauberkraft der Muſik iſt mir unwahrſcheinlich. Wie mich der einfache Geſang angreift! Und wie ſie ihn anzubringen weiß, oft zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor den Kopf ſchießen möchte! Die Irrung und Finſterniß meiner Seele zerſtreut ſich, und ich athme wieder freier.

Am 18. Julius.

Wilhelm, was iſt unſerem Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne iſt ohne Licht! Kaum bringſt du das Lämpchen hinein, ſo ſcheinen dir die bunteſten Bilder an deine weiße Wand! Und wenn's nichts wäre als das, als vorübergehende Phantome, ſo macht's doch immer unſer Glück, wenn wir wie friſche Jungen davor ſtehen, und uns über die Wundererſcheinungen entzücken. Heute konnte ich nicht zu Lotten, eine unvermeidliche Geſellſchaft hielt mich ab. Was war zu thun? Ich ſchickte meinen Diener hinaus, nur um einen Menſchen um mich zu haben, der ihr heute nahe gekommen wäre. Mit welcher Ungeduld ich ihn erwartete, mit welcher Freude ich ihn wieder ſah! Ich hätte ihn gern bei'm Kopfe genommen und geküßt, wenn ich mich nicht geſchämt hätte.

Man erzählt von dem Bononiſchen Steine, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bei Nacht leuchtet. So war

mir's mit dem Burſchen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf ſeinem Geſichte, ſeinen Backen, ſeinen Rockknöpfen, und dem Kragen am Surtout geruht hatten, machte mir das alles ſo heilig, ſo werth! Ich hätte in dem Augenblick den Jungen nicht um tauſend Thaler gegeben. Es war mir ſo wohl in ſeiner Gegenwart. — Bewahre dich Gott, daß du darüber lacheſt. Wilhelm, ſind das Phantome, wenn es uns wohl iſt?

Den 19. Julius.

Ich werde ſie ſehen! ruf' ich Morgens aus, wenn ich mich ermuntere, und mit aller Heiterkeit der ſchönen Sonne entgegen blicke; ich werde ſie ſehen! Und da habe ich für den ganzen Tag keinen Wunſch weiter. Alles, alles verſchlingt ſich in dieſer Ausſicht.

Den 20. Julius.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Geſandten nach *** gehen ſoll. Ich liebe die Subordination nicht ſehr, und wir wiſſen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Menſch iſt. Meine Mutter möchte mich gern in Activität haben, ſagſt du: das hat mich zu lachen gemacht. Bin ich jetzt nicht auch activ? und iſt's im Grunde nicht einerlei: ob ich Erbſen zähle oder Linſen? Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperei hinaus, und ein Menſch, der um anderer willen, ohne daß es ſeine eigene Leidenſchaft, ſein eigenes Bedürfniß iſt,

ſich um Geld oder Ehre oder ſonſt was abarbeitet, iſt immer ein Thor.

Am 24. Julius.

Da dir ſo ſehr daran gelegen iſt, daß ich mein Zeichnen nicht vernachläſſige, möchte ich lieber die ganze Sache übergehen, als dir ſagen, daß zeither wenig gethan wird.

Noch nie war ich glücklicher, noch nie war meine Empfindung an der Natur, bis auf's Steinchen, auf's Gräschen herunter, voller und inniger, und doch — Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken ſoll, meine vorſtellende Kraft iſt ſo ſchwach, alles ſchwimmt und ſchwankt ſo vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; aber ich bilde mir ein, wenn ich Thon hätte oder Wachs, ſo wollte ich's wohl herausbilden. Ich werde auch Thon nehmen, wenn's länger währt, und kneten, und ſollten's Kuchen werden!

Lottens Porträt habe ich dreimal angefangen, und habe mich dreimal proſtituirt; das mich um ſo mehr verdrießt, weil ich vor einiger Zeit ſehr glücklich im Treffen war. Darauf habe ich denn ihren Schattenriß gemacht und damit ſoll mir g'nügen.

Am 26. Julius.

Ja, liebe Lotte, ich will alles beſorgen und beſtellen; geben Sie mir nur mehr Aufträge, nur recht

oft. Um eins bitte ich Sie: keinen Sand mehr auf die Zettelchen, die Sie mir schreiben. Heute führte ich es schnell nach der Lippe und die Zähne knisterten mir.

Am 26. Julius.

Ich habe mir schon manchmal vorgenommen, sie nicht so oft zu sehn. Ja, wer das halten könnte! Alle Tage unterlieg' ich der Versuchung, und versprech mir heilig: morgen willst du einmal wegbleiben, und wenn der Morgen kommt, finde ich doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, und ehe ich mich's versehe, bin ich bei ihr. Entweder sie hat des Abends gesagt: Sie kommen doch morgen? — Wer könnte da wegbleiben? oder sie gibt mir einen Auftrag und ich finde schicklich, ihr selbst die Antwort zu bringen; oder der Tag ist gar zu schön, ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich nun da bin, ist's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! — Ich bin zu nah in der Atmosphäre — Zuck! so bin ich dort. Meine Großmutter hatte ein Mährchen vom Magnetenberg: die Schiffe, die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiterten zwischen den über einander stürzenden Brettern.

Am 30. Julius.

Albert ist angekommen und ich werde gehen; und wenn er der beste, der edelste Mensch wäre, unter den

ich mich in jeder Betrachtung zu stellen bereit wäre, so wär's unerträglich, ihn vor meinem Angesicht im Besitz so vieler Vollkommenheiten zu sehen. — Besitz! — Genug, Wilhelm, der Bräutigam ist da! Ein braver lieber Mann, dem man gut sein muß. Glücklicher Weise war ich nicht bei'm Empfange! Das hätte mir das Herz zerrissen. Auch ist er so ehrlich, und hat Lotten in meiner Gegenwart noch nicht ein einzigmal geküßt. Das lohn' ihm Gott! Um des Respects willen, den er vor dem Mädchen hat, muß ich ihn lieben. Er will mir wohl, und ich vermuthe, das ist Lottens Werk mehr, als seiner eigenen Empfindung: denn darin sind die Weiber fein und haben Recht; wenn sie zwei Verehrer in gutem Vernehmen mit einander erhalten können, ist der Vortheil immer ihr, so selten es auch angeht.

Indeß kann ich Alberten meine Achtung nicht versagen. Seine gelassene Außenseite sticht gegen die Unruhe meines Charakters sehr lebhaft ab, die sich nicht verbergen läßt. Er hat viel Gefühl, und weiß was er an Lotten hat. Er scheint wenig üble Laune zu haben, und du weißt, das ist die Sünde, die ich ärger hasse am Menschen als alle andre.

Er hält mich für einen Menschen von Sinn; und meine Anhänglichkeit an Lotten, meine warme Freude, die ich an allen ihren Handlungen habe, vermehrt seinen Triumph, und er liebt sie nur desto mehr. Ob er sie nicht manchmal mit kleiner Eifersüchtelei

reinigt, das laſſe ich dahin geſtellt ſein, wenigſtens würd' ich an ſeinem Platze nicht ganz ſicher vor dieſem Teufel bleiben.

Dem ſei nun wie ihm wolle! meine Freude, bei Lotten zu ſein, iſt hin. Soll ich das Thorheit nennen oder Verblendung? — Was braucht's Namen! erzählt die Sache an ſich! — Ich wußte alles was ich jetzt weiß, ehe Albert kam; ich wußte, daß ich keine Prätenſion auf ſie zu machen hatte, machte auch keine — das heißt, in ſo fern es möglich iſt, bei ſo viel Liebenswürdigkeit nicht zu begehren — Und jetzt macht der Fratze große Augen, da der andre nun wirklich kommt und ihm das Mädchen wegnimmt.

Ich beiße die Zähne auf einander und ſpotte über mein Elend, und ſpottete derer doppelt und dreifach, die ſagen könnten, ich ſollte mich reſigniren und weil es nun einmal nicht anders ſein könnte. — Schafft mir dieſe Strohmänner vom Halſe! — Ich laufe in den Wäldern herum, und wenn ich zu Lotten komme und Albert bei ihr ſitzt im Gärtchen unter der Laube und ich nicht weiter kann, ſo bin ich ausgelaſſen närriſch, und fange viel Poſſen, viel verwirrtes Zeug an. — Um Gottes willen, ſagte mir Lotte heut, ich bitte Sie, keine Scene wie die von geſtern Abend! Sie ſind fürchterlich, wenn Sie ſo luſtig ſind. — Unter uns, ich paſſe die Zeit ab, wenn er zu thun hat, wutſch! bin ich drauß, und da iſt mir's immer wohl, wenn ich ſie allein finde.

Am 8. Auguſt.

Ich bitte dich, lieber Wilhelm, es war gewiß nicht auf dich geredet, wenn ich die Menſchen unerträglich ſchalt, die von uns Ergebung in unvermeidliche Schickſale fordern. Ich dachte wahrlich nicht daran, daß du von ähnlicher Meinung ſein könnteſt. Und im Grunde haſt du Recht. Nur eins, mein Beſter, in der Welt iſt es ſehr ſelten mit dem Entweder Oder gethan; die Empfindungen und Handlungsweiſen ſchattiren ſich ſo mannichfaltig, als Abfälle zwiſchen einer Habichts- und Stumpfnaſe ſind.

Du wirſt mir alſo nicht übel nehmen, wenn ich dir dein ganzes Argument einräume, und mich doch zwiſchen dem Entweder Oder durchzuſtehlen ſuche.

Entweder, ſagſt du, haſt du Hoffnung auf Lotten, oder du haſt keine. Gut, im erſten Fall ſuche ſie durchzutreiben, ſuche die Erfüllung deiner Wünſche zu umfaſſen: im anderen Fall ermanne dich, und ſuche einer elenden Empfindung los zu werden, die alle deine Kräfte verzehren muß. — Beſter! das iſt wohl geſagt, und — bald geſagt.

Und kannſt du von dem Unglücklichen, deſſen Leben unter einer ſchleichenden Krankheit unaufhaltſam allmählich abſtirbt, kannſt du von ihm verlangen, er ſolle durch einen Dolchſtoß der Qual auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Übel, das ihm die Kräfte verzehrt, ihm nicht auch zugleich den Muth ſich davon zu befreien?

Zwar könnteſt du mir mit einem verwandten Gleichniſſe antworten: Wer ließe ſich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen ſein Leben auf's Spiel ſetzte? — Ich weiß nicht! — und wir wollen uns nicht in Gleichniſſen herumbeißen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal ſo einen Augenblick aufſpringenden, abſchüttelnden Muthes, und da — wenn ich nur wüßte wohin? ich ginge wohl.

Abends.

Mein Tagebuch, das ich ſeit einiger Zeit vernachläſſiget, fiel mir heut wieder in die Hände, und ich bin erſtaunt, wie ich ſo wiſſentlich in das alles Schritt vor Schritt hinein gegangen bin! Wie ich über meinen Zuſtand immer ſo klar geſehen und doch gehandelt habe wie ein Kind, jetzt noch ſo klar ſehe, und es noch keinen Anſchein zur Beſſerung hat.

Am 10. Auguſt.

Ich könnte das beſte glücklichſte Leben führen, wenn ich nicht ein Thor wäre. So ſchöne Umſtände vereinigen ſich nicht leicht, eines Menſchen Seele zu ergetzen, als die ſind, in denen ich mich jetzt befinde. Ach ſo gewiß iſt's, daß unſer Herz allein ſein Glück macht. — Ein Glied der liebenswürdigen Familie zu ſein, von dem Alten geliebt zu werden wie ein Sohn, von den Kleinen wie ein Vater, und von Lotten! — dann der ehrliche Albert, der durch keine launiſche

Unart mein Glück ſtört; der mich mit herzlicher Freundſchaft umfaßt; dem ich nach Lotten das Liebſte auf der Welt bin! — Wilhelm, es iſt eine Freude uns zu hören, wenn wir ſpazieren gehen und uns einander von Lotten unterhalten: es iſt in der Welt nichts Lächerlichers erfunden worden als dieſes Verhältniß, und doch kommen mir oft darüber die Thränen in die Augen.

Wenn er mir von ihrer rechtſchaffenen Mutter erzählt: wie ſie auf ihrem Todbette Lotten ihr Haus und ihre Kinder übergeben und ihm Lotten anbefohlen habe, wie ſeit der Zeit ein ganz anderer Geiſt Lotten belebt habe, wie ſie, in der Sorge für ihre Wirthſchaft, und in dem Ernſte, eine wahre Mutter geworden, wie kein Augenblick ihrer Zeit ohne thätige Liebe, ohne Arbeit verſtrichen, und dennoch ihre Munterkeit, ihr leichter Sinn ſie nie dabei verlaſſen habe. — Ich gehe ſo neben ihm hin und pflücke Blumen am Wege, füge ſie ſehr ſorgfältig in einen Strauß und — werfe ſie in den vorüberfließenden Strom, und ſehe ihnen nach, wie ſie leiſe hinunter wallen. — Ich weiß nicht, ob ich dir geſchrieben habe, daß Albert hier bleiben, und ein Amt mit einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er ſehr beliebt iſt. In Ordnung und Emſigkeit in Geſchäften habe ich wenig Seinesgleichen geſehen.

Am 12. Auguſt.

Gewiß, Albert iſt der beſte Menſch unter dem Himmel. Ich habe geſtern eine wunderbare Scene mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abſchied von ihm zu nehmen; denn mich wandelte die Luſt an, in's Gebirge zu reiten, von woher ich dir auch jetzt ſchreibe, und wie ich in der Stube auf- und abgehe, fallen mir ſeine Piſtolen in die Augen. — Borge mir die Piſtolen, ſagte ich, zu meiner Reiſe. — Meinetwegen, ſagte er, wenn du dir die Mühe nehmen willſt ſie zu laden; bei mir hängen ſie nur pro forma. — Ich nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit mir meine Vorſicht einen ſo unartigen Streich geſpielt hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu thun haben. — Ich war neugierig, die Geſchichte zu wiſſen. — Ich hielt mich, erzählte er, wohl ein Vierteljahr auf dem Lande bei einem Freunde auf, hatte ein paar Terzerolen ungeladen und ſchlief ruhig. Einmal an einem regnichten Nachmittage, da ich müßig ſitze, weiß ich nicht, wie mir einfällt: wir könnten überfallen werden, wir könnten die Terzerolen nöthig haben und könnten — du weißt ja, wie das iſt. — Ich gab ſie dem Bedienten, ſie zu putzen und zu laden; und der dahlt mit den Mädchen, will ſie erſchrecken, und Gott weiß wie, das Gewehr geht los, da der Ladſtock noch drin ſteckt, und ſchießt den Ladſtock einem Mädchen zur Maus herein an der rechten Hand, und zerſchlägt ihr den Daumen. Da hatte ich das Lamentiren, und

die Cur zu bezahlen oben drein, und ſeit der Zeit laſſ' ich alles Gewehr ungeladen. Lieber Schatz, was iſt Vorſicht? die Gefahr läßt ſich nicht auslernen! Zwar — Nun weißt du, daß ich den Menſchen ſehr lieb habe bis auf ſeine Zwar; denn verſteht ſich's nicht von ſelbſt, daß jeder allgemeine Satz Ausnahmen leidet? Aber ſo rechtfertig iſt der Menſch! wenn er glaubt, etwas Übereiltes, Allgemeines, Halbwahres geſagt zu haben: ſo hört er dir nicht auf zu limitiren, zu modificiren und ab- und zuzuthun, bis zuletzt gar nichts mehr an der Sache iſt. Und bei dieſem Anlaß kam er ſehr tief in Text: ich hörte endlich gar nicht weiter auf ihn, verfiel in Grillen, und mit einer auffahrenden Gebärde drückte ich mir die Mündung der Piſtole über's rechte Aug' an die Stirn. — Pfui! ſagte Albert, indem er mir die Piſtole herabzog, was ſoll das? — Sie iſt nicht geladen, ſagte ich. — Und auch ſo, was ſoll's? verſetzte er ungeduldig. Ich kann mir nicht vorſtellen, wie ein Menſch ſo thöricht ſein kann, ſich zu erſchießen; der bloße Gedanke erregt mir Widerwillen.

Daß ihr Menſchen, rief ich aus, um von einer Sache zu reden, gleich ſprechen müßt: das iſt thöricht, das iſt klug, das iſt gut, das iſt bös! Und was will das alles heißen? Habt ihr deßwegen die inneren Verhältniſſe einer Handlung erforſcht? wißt ihr mit Beſtimmtheit die Urſachen zu entwickeln, warum ſie geſchah, warum ſie geſchehen mußte? Hättet ihr

das, ihr würdet nicht ſo eilfertig mit euren Urtheilen ſein.

Du wirſt mir zugeben, ſagte Albert, daß gewiſſe Handlungen laſterhaft bleiben, ſie mögen geſchehen, aus welchem Beweggrunde ſie wollen.

Ich zuckte die Achſeln und gab's ihm zu. — Doch, mein Lieber, fuhr ich fort, finden ſich auch hier einige Ausnahmen. Es iſt wahr, der Diebſtahl iſt ein Laſter: aber der Menſch, der, um ſich und die Seinigen vom gegenwärtigen Hungertode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe? Wer hebt den erſten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne ſein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? Gegen das Mädchen, das in einer wonnevollen Stunde ſich in den unaufhaltſamen Freuden der Liebe verliert? Unſere Geſetze ſelbſt, dieſe kaltblütigen Pedanten, laſſen ſich rühren und halten ihre Strafe zurück.

Das iſt ganz was anders, verſetzte Albert, weil ein Menſch, den ſeine Leidenſchaften hinreißen, alle Beſinnungskraft verliert, und als ein Trunkener, als ein Wahnſinniger angeſehen wird.

Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lächelnd aus. Leidenſchaft! Trunkenheit! Wahnſinn! Ihr ſteht ſo gelaſſen, ſo ohne Theilnehmung da, ihr ſittlichen Menſchen! ſcheltet den Trinker, verabſcheut den Unſinnigen, geht vorbei wie der Prieſter und dankt Gott wie der Phariſäer, daß er euch nicht gemacht

hat wie einen von dieſen. Ich bin mehr als einmal trunken geweſen, meine Leidenſchaften waren nie weit vom Wahnſinn, und beides reut mich nicht: denn ich habe in meinem Maße begreifen lernen, wie man alle außerordentlichen Menſchen, die etwas Großes, etwas Unmöglichſcheinendes wirkten, von jeher für Trunkene und Wahnſinnige ausſchreien mußte.

Aber auch im gemeinen Leben iſt's unerträglich, faſt einem jeden bei halbweg einer freien, edlen, unerwarteten That nachrufen zu hören: der Menſch iſt trunken, der iſt närriſch! Schämt euch, ihr Nüchternen! Schämt euch, ihr Weiſen!

Das ſind nun wieder von deinen Grillen, ſagte Albert, du überſpannſt alles, und haſt wenigſtens hier gewiß Unrecht, daß du den Selbſtmord, wovon jetzt die Rede iſt, mit großen Handlungen vergleichſt: da man es doch für nichts anders als eine Schwäche halten kann. Denn freilich iſt es leichter zu ſterben, als ein qualvolles Leben ſtandhaft zu ertragen.

Ich war im Begriff abzubrechen; denn kein Argument bringt mich ſo aus der Faſſung, als wenn einer mit einem unbedeutenden Gemeinſpruche angezogen kommt, wenn ich aus ganzem Herzen rede. Doch faßte ich mich, weil ich's ſchon oft gehört, und mich öfter darüber geärgert hatte, und verſetzte ihm mit einiger Lebhaftigkeit: Du nennſt das Schwäche? Ich bitte dich, laß dich vom Anſcheine nicht verführen. Ein Volk, das unter dem unerträglichen Joch eines

Tyrannen ſeufzt, darfſt du das ſchwach heißen, wenn es endlich aufgährt und ſeine Ketten zerreißt? Ein Menſch, der über dem Schrecken, daß Feuer ſein Haus ergriffen hat, alle Kräfte geſpannt fühlt, und mit Leichtigkeit Laſten wegträgt, die er bei ruhigem Sinne kaum bewegen kann; Einer, der in der Wuth der Beleidigung es mit Sechſen aufnimmt und ſie überwältigt, ſind die ſchwach zu nennen? Und, mein Guter, wenn Anſtrengung Stärke iſt, warum ſoll die Überſpannung das Gegentheil ſein? — Albert ſah mich an und ſagte: Nimm mir's nicht übel, die Beiſpiele, die du da gibſt, ſcheinen hieher gar nicht zu gehören. — Es mag ſein, ſagte ich, man hat mir ſchon öfters vorgeworfen, daß meine Combinationsart manchmal an Rabotage gränze. Laßt uns denn ſehen, ob wir uns auf eine andere Weiſe vorſtellen können, wie dem Menſchen zu Muthe ſein mag, der ſich entſchließt, die ſonſt angenehme Bürde des Lebens abzuwerfen. Denn nur in ſo fern wir mitempfinden, haben wir Ehre, von einer Sache zu reden.

Die menſchliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Gränzen: ſie kann Freude, Leid, Schmerzen bis auf einen gewiſſen Grad ertragen, und geht zu Grunde, ſobald der überſtiegen iſt. Hier iſt alſo nicht die Frage, ob einer ſchwach oder ſtark iſt? ſondern ob er das Maß ſeines Leidens ausdauern kann? es mag nun moraliſch oder körperlich ſein: und ich finde es eben ſo wunderbar zu ſagen, der Menſch iſt feige, der

ſich das Leben nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem bösartigen Fieber ſtirbt.

Paradox! ſehr paradox! rief Albert aus. — Nicht ſo ſehr als du denkſt, verſetzte ich. Du gibſt mir zu, wir nennen das eine Krankheit zum Tode, wodurch die Natur ſo angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils ſo außer Wirkung geſetzt werden, daß ſie ſich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glückliche Revolution den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder herzuſtellen fähig iſt.

Nun, mein Lieber, laß uns das auf den Geiſt anwenden. Sieh den Menſchen an in ſeiner Eingeſchränktheit, wie Eindrücke auf ihn wirken, Ideen ſich bei ihm feſtſetzen, bis endlich eine wachſende Leidenſchaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet.

Vergebens daß der gelaſſene vernünftige Menſch den Zuſtand des Unglücklichen überſieht, vergebens daß er ihm zuredet! Eben ſo wie ein Geſunder, der am Bette des Kranken ſteht, ihm von ſeinen Kräften nicht das Geringſte einflößen kann.

Alberten war das zu allgemein geſprochen. Ich erinnerte ihn an ein Mädchen, das man vor weniger Zeit im Waſſer todt gefunden, und wiederholte ihm ihre Geſchichte. — Ein gutes junges Geſchöpf, das in dem engen Kreiſe häuslicher Beſchäftigungen, wöchentlicher beſtimmter Arbeit herangewachſen war, das weiter keine Ausſicht von Vergnügen kannte, als etwa

Sonntags in einem nach und nach zuſammengeſchafften Putz mit Ihresgleichen um die Stadt ſpazieren zu gehen, vielleicht alle hohen Feſte einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichſten Antheils manche Stunde über den Anlaß eines Gezänkes, einer übeln Nachrede mit einer Nachbarin zu verplaudern — Deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfniſſe, die durch die Schmeicheleien der Männer vermehrt werden; ihre vorigen Freuden werden ihr nach und nach unſchmackhaft, bis ſie endlich einen Menſchen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl ſie unwiderſtehlich hinreißt, auf den ſie nun alle ihre Hoffnungen wirft, die Welt rings um ſich vergißt, nichts hört, nichts ſieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, ſich nur ſehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leeren Vergnügungen einer unbeſtändigen Eitelkeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen gerade nach dem Zweck, ſie will die Seinige werden, ſie will in ewiger Verbindung all das Glück antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden genießen, nach denen ſie ſich ſehnte. Wiederholtes Verſprechen, das ihr die Gewißheit aller Hoffnungen verſiegelt, kühne Liebkoſungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele; ſie ſchwebt in einem dumpfen Bewußtſein, in einem Vorgefühl aller Freuden, ſie iſt bis auf den höchſten Grad geſpannt. Sie ſtreckt endlich ihre Arme aus, all ihre Wünſche zu umfaſſen — und ihr Geliebter verläßt

ſie. — Erſtarrt, ohne Sinne ſteht ſie vor einem Abgrunde; alles iſt Finſterniß um ſie her, keine Ausſicht, kein Troſt, keine Ahnung! denn der hat ſie verlaſſen, in dem ſie allein ihr Daſein fühlte. Sie ſieht nicht die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verluſt erſetzen könnten, ſie fühlt ſich allein, verlaſſen von aller Welt, — und blind, in die Enge gepreßt von der entſetzlichen Noth ihres Herzens, ſtürzt ſie ſich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode alle ihre Qualen zu erſticken. — Sieh, Albert, das iſt die Geſchichte ſo manches Menſchen! und ſag', iſt das nicht der Fall der Krankheit? Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Labyrinthe der verworrenen und widerſprechenden Kräfte, und der Menſch muß ſterben.

Wehe dem, der zuſehen und ſagen könnte: die Thörin! Hätte ſie gewartet, hätte ſie die Zeit wirken laſſen, die Verzweifelung würde ſich ſchon gelegt, es würde ſich ſchon ein anderer ſie zu tröſten vorgefunden haben. — Das iſt eben, als wenn einer ſagte: der Thor, ſtirbt am Fieber! Hätte er gewartet, bis ſeine Kräfte ſich erholt, ſeine Säfte ſich verbeſſert, der Tumult ſeines Blutes ſich gelegt hätten: alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag!

Albert, dem die Vergleichung noch nicht anſchaulich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich hätte nur von einem einfältigen Mädchen geſprochen; wie aber ein Menſch von Verſtande, der

nicht so eingeschränkt sei, der mehr Verhältnisse übersehe, zu entschuldigen sein möchte, könne er nicht begreifen. — Mein Freund, rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das bißchen Verstand, das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wüthet und die Gränzen der Menschheit einen drängen. Vielmehr — Ein andermal davon, sagte ich, und griff nach meinem Hute. O mir war das Herz so voll — Und wir gingen aus einander, ohne einander verstanden zu haben. Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.

Am 15. August.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts nothwendig macht als die Liebe. Ich fühl's an Lotten, daß sie mich ungern verlöre, und die Kinder haben keinen andern Begriff, als daß ich immer morgen wieder kommen würde. Heute war ich hinausgegangen, Lottens Clavier zu stimmen, ich konnte aber nicht dazu kommen denn die Kleinen verfolgten mich um ein Mährchen, und Lotte sagte selbst, ich sollte ihnen den Willen thun. Ich schnitt ihnen das Abendbrot, das sie nun fast so gern von mir als von Lotten annehmen, und erzählte ihnen das Hauptstückchen von der Prinzessin, die von Händen bedient wird. Ich lerne viel dabei, das versichre ich dich, und ich bin erstaunt, was es auf sie für Eindrücke macht. Weil ich manchmal einen Incidentpunct er-

haben muß, den ich bei'm zweitenmal vergeße, sagen sie gleich, das vorigemal wär' es anders gewesen, so daß ich mich jetzt übe, sie unveränderlich in einem singenden Sylbenfall an einem Schnürchen weg zu recitiren. Ich habe daraus gelernt, wie ein Autor durch eine zweite veränderte Ausgabe seiner Geschichte, und wenn sie poetisch noch so besser geworden wäre, nothwendig seinem Buche schaden muß. Der erste Eindruck findet uns willig, und der Mensch ist gemacht, daß man ihn das Abenteuerlichste überreden kann; das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskratzen und austilgen will!

Am 18. August.

Mußte denn das so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes würde?

Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so vieler Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jetzt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geist, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Felsen über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Thal überschaute und alles um mich her keimen und quellen sah; wenn ich jene Berge, vom Fuße bis auf zum Gipfel, mit hohen dichten Bäumen bekleidet, jene Thäler in ihren mannichfaltigen Krümmungen von

den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin gleitete und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte; wenn ich dann die Vögel um mich den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im letzten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreite; und das Schwirren und Weben um mich her mich auf den Boden aufmerksam machte und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Gesträuch, das den dürren Sandhügel hinunter wächst, mir das innere, glühende, heilige Leben der Natur eröffnete: wie faßte ich das alles in mein warmes Herz, fühlte mich in der überfließenden Fülle wie vergöttert, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allbelebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebirg erklang; und ich sah sie wirken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, alle die unergründlichen Kräfte; und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der mannichfaltigen Geschöpfe. Alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten; und die Menschen dann sich in Häuslein zusammen sichern und sich ansiedeln und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Thor! der

du alles so gering achtest, weil du so klein bist. — Vom unzugänglichen Gebirge über die Einöde, die kein Fuß betritt, bis an's Ende des unbekannten Oceans weht der Geist des Ewigschaffenden, und freut sich jedes Staubes, der ihn vernimmt und lebt. — Ach damals, wie oft habe ich mich mit Flügen eines Aeonichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen jene schwellende Lebensmenge zu trinken, und nur einen Augenblick, in der eingeschränktesten Kraft meines Busens, einen Tropfen der Seligkeit des Ganzen zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.

Bruder, nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl. Selbst diese Anstrengung, jene unsäglichen Gefühle zurückzurufen, wieder auszusprechen, hebt meine Seele über sich selbst, und läßt mich dann das Bange des Zustandes doppelt empfinden, der mich jetzt umgibt.

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offenen Grabes. Kannst du sagen: Das ist! da alles vorüber geht! da alles mit der Wetterschnelle vorüber rollt, so selten die ganze Kraft seines Daseins ausdauert, ach! in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird? Da ist kein Augenblick, der nicht dich verzehrte und die Deinigen um

bich her, sein Augenblick, da du nicht ein Zerstörer bist, sein musst; der harmloseste Spaziergang kostet tausend armen Würmchen das Leben, es zerrüttet Ein Fußtritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab. Ach! nicht die große seltne Noth der Welt, diese Fluthen, die ganze Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die ganze Städte verschlingen, rühren mich; mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die in dem All der Natur verborgen liegt; die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumle ich beängstigt. Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich her: Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

Am 21. August.

Umsonst strecke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens, wenn ich aus schweren Träumen aufdämmere, vergebens such ich sie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glücklicher unschuldiger Traum getäuscht hat, als säß' ich neben ihr auf der Wiese und hielt' ihre Hand und bedeckte sie mit tausend Küssen. Ach wenn ich dann noch halb im Taumel des Schlafes nach ihr tappe, und drüber mich ermuntere — ein Strom von Thränen bricht aus meinem gepreßten Herzen, und ich weine trostlos einer finstern Zukunft entgegen.

Am 22. August.

Es ist ein Unglück, Wilhelm, meine thätigen Kräfte sind zu einer unerträglichen Thätigkeit verdammt. Ich kann nicht müßig sein und kann doch auch nichts thun. Ich habe keine Darstellungskraft, kein Gefühl an der Natur und die Bücher ekeln mich an. Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles. Ich schwöre dir, manchmal wünschte ich ein Tagelöhner zu sein, um nur des Morgens beim Erwachen eine Aussicht auf den künftigen Tag, einen Zweck, eine Hoffnung zu haben. Oft beneide ich Alberten, den ich über die Ohren in Akten begraben sehe, und bilde mir ein, mir wäre wohl, wenn ich an seiner Stelle wäre! Schon etlichemal ist mir's so aufgestanden, ich wollte dir schreiben und dem Minister, um die Stelle bei der Gesandtschaft anzufragen, dir, wie du versichert, mir nicht verlegt werden würde. Ich glaube es selbst. Der Minister liebt mich seit langer Zeit, hatte lange mir angelegen, ich sollte mich irgend einem Geschäfte widmen; und eine Stunde ist mir's auch wohl denn zu thun. Dennoch wenn ich wieder denn denke, und wie die Fabel vom Pferde einfällt, das seiner Freiheit ungeduldig sich Sattel und Zaum auflegen läßt, und zu Schanden geritten wird; — ich weiß nicht was ich soll — Ach, mein Lieber! ist nicht vielleicht das Schaudern in mir nach Veränderung des Zustands eine innere unbehagliche Ungeduld, die mich überall hin verfolgen wird?

Am 28. August.

Es ist mehr, meine Krankheit zu heilen war, so würden diese Menschen es thun. Heute ist mein Geburtstag, und in aller Frühe empfange ich ein Päckchen von Alberten. Mir fällt bei'm Eröffnen sogleich eine der blaßrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vor hatte, als ich sie kennen lernte, und um die ich seither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwei Päckchen in Duodez dabei, der kleine Wetsteinische Homer, eine Ausgabe, nach der ich so oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit dem Gemeinlichen nicht zu schleppen. Sieh! so kommen sie meinen Wünschen zuvor, so suchen sie alle die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft auf, die tausendmal werther sind als jene blendenden Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebens erniedrigt. Ich küsse diese Schleife tausendmal, und mit jedem Athemzuge schlürfe ich die Erinnerung jener Seligkeiten ein, mit denen mich jene wenigen, glücklichen, unwiederbringlichen Tage überfüllten. Wilhelm, es ist so, und ich murre nicht, die Blüthen des Lebens sind nur Erscheinungen! Wie viele gehen vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie wenige bringen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif! Und doch sind deren noch genug da; und doch — O mein Bruder! — können wir gereifte Früchte vernachlässigen, verachten, ungenossen verfaulen lassen?

Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer; ich sitze

oft auf den Obſtbäumen in Lottens Baumſtück mit dem Obſtbrecher, der langen Stange, und hole die Birnen aus dem Gipfel. Sie ſteht unten und nimmt ſie ab, wenn ich ſie ihr herunter laſſe.

Am 30. Auguſt.

Unglücklicher! Biſt du nicht ein Thor? betriegſt du dich nicht ſelbſt? Was ſoll dieſe tobende endloſe Leidenſchaft? Ich habe kein Gebet mehr als an ſie; meiner Einbildungskraft erſcheint keine andere Geſtalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her ſehe ich nur im Verhältniſſe mit ihr. Und das macht mir denn ſo manche glückliche Stunde — bis ich mich wieder von ihr losreißen muß! Ach Wilhelm! wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich bei ihr geſeſſen bin, zwei, drei Stunden, und mich an ihrer Geſtalt, an ihrem Betragen, an dem himmliſchen Ausdruck ihrer Worte geweidet habe, und nun nach und nach alle meine Sinne aufgeſpannt werden, mir es düſter vor den Augen wird, ich kaum noch höre, und es mich an die Gurgel faßt wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen ſucht, und ihre Verwirrung nur vermehrt — Wilhelm, ich weiß oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und, — wenn nicht manchmal die Wehmuth das Übergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Troſt erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen, — ſo muß ich fort, muß hinaus!

und ſchweife dann weit im Feld umher; einen jähen Berg zu klettern iſt dann meine Freude, durch einen unwegſamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hecken, die mich verletzen, durch die Dornen, die mich zerreißen! Da wird mir's etwas beſſer! Etwas! Und wenn ich vor Müdigkeit und Durſt manchmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir ſteht, im einſamen Walde, auf einen krummgewachſenen Baum mich ſetze, um meinen verwundeten Sohlen nur einige Linderung zu verſchaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerſchein hinſchlummre! O Wilhelm! die einſame Wohnung einer Zelle, das härene Gewand und der Stachelgürtel wären Labſale, nach denen meine Seele ſchmachtet. Adieu! Ich ſeh' dieſes Elendes kein Ende als das Grab.

Am 3. September.

Ich muß fort! Ich danke dir, Wilhelm, daß du meinen wankenden Entſchluß beſtimmt haſt. Schon vierzehn Tage gehe ich mit dem Gedanken um, ſie zu verlaſſen. Ich muß fort. Sie iſt wieder in der Stadt bei einer Freundin. Und Albert — und — ich muß fort!

Am 10. September.

Das war eine Nacht! Wilhelm! nun überſtehe ich alles. Ich werde ſie nicht wieder ſehn! O daß ich nicht an deinen Hals fliegen, dir mit tauſend Thränen

und Entzückungen ausdrücken kann, mein Beſter, die Empfindungen, die mein Herz beſtürmen. Hier ſitze ich und ſchnaupe nach Luft, ſuche mich zu beruhigen, erwarte den Morgen, und mit Sonnenaufgang ſind die Pferde beſtellt.

Ach ſie ſchläft ruhig und denkt nicht, daß ſie mich nie wieder ſehen wird. Ich habe mich losgeriſſen, bin ſtark genug geweſen, in einem Geſpräch von zwei Stunden mein Vorhaben nicht zu verrathen. Und Gott, welch ein Geſpräch!

Albert hatte mir verſprochen, gleich nach dem Nachteſſen mit Lotten im Garten zu ſein. Ich ſtand auf der Terraſſe unter den hohen Kaſtanienbäumen und ſah der Sonne nach, die mir nun zum letztenmal über dem lieblichen Thale, über dem ſanften Fluß unterging. So oft hatte ich hier geſtanden mit ihr und eben dem herrlichen Schauſpiele zugeſehen, und nun — Ich ging in der Allee auf und ab, die mir ſo lieb war; ein geheimer ſympathetiſcher Zug hatte mich hier ſo oft gehalten, ehe ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als wir im Anfang unſerer Bekanntſchaft die wechſelſeitige Neigung zu dieſem Plätzchen entdeckten, das wahrhaftig eins von den romantiſchſten iſt, die ich von der Kunſt hervorgebracht geſehen habe.

Erſt haſt du zwiſchen Kaſtanienbäumen die weite Ausſicht — Ach ich erinnere mich, ich habe dir, denk' ich, ſchon viel davon geſchrieben, wie hohe Buchen-

wände einen endlich einschließen, und durch ein daran stoßendes Boskett die Allee immer düsterer wird, bis zuletzt alles sich in ein geschlossenes Plätzchen endigt, das alle Schauer der Einsamkeit umschweben. Ich fühle es noch, wie heimlich mir's ward, als ich zum erstenmale an einem hohen Mittage hinein trat; ich ahnete ganz leise, was für ein Schauplatz das noch werden sollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in den schmachtenden süßen Gedanken des Abscheidens, des Wiedersehens geweidet, als ich sie die Terrasse herauf steigen hörte. Ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßte ich ihre Hand und küßte sie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem buschigen Hügel aufging; wir redeten mancherlei und kamen unvermerkt dem düstern Kabinette näher. Lotte trat hinein und setzte sich, Albert neben sie, ich auch; doch meine Unruhe ließ mich nicht lange sitzen; ich stand auf, trat vor sie, ging auf und ab, setzte mich wieder: es war ein ängstlicher Zustand. Sie machte uns aufmerksam auf die schöne Wirkung des Mondenlichtes, das am Ende der Buchenwände die ganze Terrasse vor uns erleuchtete: ein herrlicher Anblick, der um so viel frappanter war, weil uns rings eine tiefe Dämmerung einschloß. Wir waren still, und sie fing nach einer Weile an: Niemals gehe ich im Mondenlichte spazieren, niemals, daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht

das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden ſein! fuhr ſie mit der Stimme des herrlichſten Gefühls fort; aber, Werther, ſollen wir uns wieder finden? wieder erkennen? was ahnen Sie? was ſagen Sie?

Lotte, ſagte ich, indem ich ihr die Hand reichte, und mir die Augen voll Thränen wurden, wir werden uns wieder ſehn! hier und dort wieder ſehn! — Ich konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte ſie mich das fragen, da ich dieſen ängſtlichen Abſchied im Herzen hatte!

Und ob die lieben Abgeſchiednen von uns wiſſen, fuhr ſie fort, ob ſie fühlen, wann's uns wohl geht, daß wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O! die Geſtalt meiner Mutter ſchwebt immer um mich, wenn ich am ſtillen Abend unter ihren Kindern, unter meinen Kindern ſitze, und ſie um mich verſammelt ſind, wie ſie um ſie verſammelt waren. Wenn ich dann mit einer ſehnenden Thräne gen Himmel ſehe, und wünſche, daß ſie herein ſchauen könnte einen Augenblick, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu ſein. Mit welcher Empfindung rufe ich aus: Verzeihe mir's, Theuerſte, wenn ich ihnen nicht bin was du ihnen warſt. Ach! thue ich doch alles was ich kann; ſind ſie doch gekleidet, genährt, ach, und was mehr iſt als das alles, gepflegt und geliebt. Könnteſt du unſere Eintracht ſehen, liebe

Heilige! du würdeſt mit dem heiſſeſten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den letzten bitterſten Thränen um die Wohlfahrt deiner Kinder bateſt. —

Sie ſagte das! o Wilhelm, wer kann wiederholen was ſie ſagte! Wie kann der kalte todte Buchſtabe dieſe himmliſche Blüthe des Geiſtes darſtellen! Albert fiel ihr ſanft in die Rede: Es greift Sie zu ſtark an, liebe Lotte! ich weiß, Ihre Seele hängt ſehr nach dieſen Ideen, aber ich bitte Sie — O Albert, ſagte ſie, ich weiß, du vergiſſeſt nicht die Abende, da wir zuſammen ſaßen an dem kleinen runden Tiſchchen, wenn der Papa verreiſ't war, und wir die Kleinen ſchlafen geſchickt hatten. Du hatteſt oft ein gutes Buch und kamſt ſo ſelten dazu, etwas zu leſen — War der Umgang dieſer herrlichen Seele nicht mehr als alles? die ſchöne, ſanfte, muntere und immer thätige Frau! Gott kennt meine Thränen, mit denen ich mich oft in meinem Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr gleich machen.

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor ſie hinwarf, ihre Hand nahm und mit tauſend Thränen netzte, Lotte! der Segen Gottes ruht über dir, und der Geiſt deiner Mutter! — Wenn Sie ſie gekannt hätten, ſagte ſie, indem ſie mir die Hand drückte, — ſie war werth von Ihnen gekannt zu ſein! — Ich glaubte zu vergehen. Nie war ein größeres ſtolzeres Wort über mich ausgeſprochen worden — und ſie fuhr fort: Und dieſe Frau mußte in der Blüthe ihrer

Jahre dahin, da ihr jüngſter Sohn nicht ſechs Monate alt war! Ihre Krankheit dauerte nicht lange; ſie war ruhig, hingegeben, nur ihre Kinder thaten ihr weh, beſonders das kleine. Wie es gegen das Ende ging, und ſie zu mir ſagte: Bringe mir ſie herauf, und wie ich ſie herein führte, die kleinen, die nicht wußten, und die älteſten, die ohne Sinne waren, wie ſie um's Bette ſtanden, und wie ſie die Hände aufhob, und über ſie betete, und ſie küßte nach einander und ſie wegſchickte, und zu mir ſagte: Sei ihre Mutter! — Ich gab ihr die Hand drauf! — Du verſprichſt viel, meine Tochter, ſagte ſie, das Herz einer Mutter und das Aug' einer Mutter. Ich habe oft an deinen dankbaren Thränen geſehen, daß du fühlſt was das ſei. Habe es für deine Geſchwiſter, und für deinen Vater die Treue und den Gehorſam einer Frau. Du wirſt ihn tröſten. — Sie fragte nach ihm, er war ausgegangen, um uns den unerträglichen Kummer zu verbergen, den er fühlte, der Mann war ganz zerriſſen.

Albert, du warſt im Zimmer. Sie hörte jemand gehn und fragte und forderte dich zu ſich, und wie ſie dich anſah und mich, mit dem getröſteten ruhigen Blicke, daß wir glücklich ſein, zuſammen glücklich ſein würden. — Albert fiel ihr um den Hals und küßte ſie und rief: Wir ſind es! wir werden es ſein! — Der ruhige Albert war ganz aus ſeiner Faſſung, und ich wußte nichts von mir ſelber.

Werther, fing ſie an, und dieſe Frau ſollte dahin

sein! Gott! wenn ich manchmal denke, wie man das Liebste seines Lebens wegtragen läßt, und niemand als die Kinder das so scharf fühlt, die sich noch lange beklagten, die schwarzen Männer hätten die Mama weggetragen!

Sie stand auf und ich ward erweckt und erschüttert, blieb sitzen und hielt ihre Hand. — Wir wollen fort, sagte sie, es wird Zeit. — Sie wollte ihre Hand zurückziehen und ich hielt sie fester. — Wir werden uns wieder sehen, rief ich, wir werden uns finden, unter allen Gestalten werden wir uns erkennen. Ich gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch, wenn ich sagen sollte auf ewig, ich würde es nicht aushalten. Leb' wohl, Lotte! Leb' wohl, Albert! Wir sehn uns wieder. — Morgen, denke ich, versetzte sie scherzend. — Ich fühlte das Morgen! Ach sie wußte nicht, als sie ihre Hand aus der meinen zog — Sie gingen die Allee hinaus, ich stand, sah ihnen nach im Mondscheine und warf mich an die Erde und weinte mich aus und sprang auf und lief auf die Terrasse hervor und sah noch dort unten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weißes Kleid nach der Gartenthür schimmern, ich streckte meine Arme aus, und es verschwand.

Die Leiden
des
jungen Werther.

Zweites Buch.

Am 20. October 1771.

Geſtern ſind wir hier angelangt. Der Geſandte iſt unpaß, und wird ſich alſo einige Tage einhalten. Wenn er nur nicht ſo unhold wäre, wär' alles gut. Ich merke, ich merke, das Schickſal hat mir harte Prüfungen zugedacht. Doch gutes Muths! Ein leichter Sinn trägt alles! Ein leichter Sinn? das macht mich zu lachen, wie das Wort in meine Feder kommt. O ein bißchen leichteres Blut würde mich zum Glücklichſten unter der Sonne machen. Was! da wo andere mit ihrem bißchen Kraft und Talent vor mir in behaglicher Selbſtgefälligkeit herumſchwadroniren, verzweifle ich an meiner Kraft, an meinen Gaben? Guter Gott, der du mir das alles ſchenkteſt, warum hielteſt du nicht die Hälfte zurück, und gabſt mir Selbſtvertrauen und Genügſamkeit!

Geduld! Geduld! es wird beſſer werden. Denn ich ſage dir, Lieber, du haſt Recht. Seit ich unter dem Volke alle Tage herumgetrieben werde, und ſehe was ſie thun und wie ſie's treiben, ſtehe ich viel beſſer mit mir ſelbſt. Gewiß, weil wir doch einmal ſo gemacht ſind, daß wir alles mit uns und uns mit allem vergleichen, ſo liegt Glück oder Elend in den

Gegenſtänden, womit wir uns zuſammenhalten, und da iſt nichts gefährlicher als die Einſamkeit. Unſere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen ſich zu erheben, durch die phantaſtiſchen Bilder der Dichtkunſt genährt, bildet ſich eine Reihe Weſen hinauf, wo wir das unterſte ſind, und alles außer uns herrlicher erſcheint, jeder andere vollkommner iſt. Und das geht ganz natürlich zu. Wir fühlen ſo oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt ſcheint uns oft ein anderer zu beſitzen, dem wir denn auch alles dazu geben, was wir haben, und noch eine gewiſſe idealiſche Behaglichkeit dazu. Und ſo iſt der Glückliche vollkommen fertig, das Geſchöpf unſerer ſelbſt.

Dagegen wenn wir mit all unſerer Schwachheit und Mühſeligkeit nur gerade fortarbeiten, ſo finden wir gar oft, daß wir mit unſerem Schlendern und Laviren es weiter bringen, als andere mit ihrem Segeln und Rudern — und — das iſt doch ein wahres Gefühl ſeiner ſelbſt, wenn man andern gleich oder gar vorläuft.

Am 26. November 1771.

Ich fange an, mich in ſo fern ganz leidlich hier zu befinden. Das Beſte iſt, daß es zu thun genug gibt; und dann die vielerlei Menſchen, die allerlei neuen Geſtalten machen mir ein buntes Schauſpiel vor meiner Seele. Ich habe den Grafen C.. kennen lernen, einen Mann, den ich jeden Tag mehr verehren

muß, einen weiten großen Kopf, und der deßwegen nicht kalt iſt, weil er viel überſieht; aus deſſen Umgange ſo viel Empfindung für Freundſchaft und Liebe hervorleuchtet. Er nahm Theil an mir, als ich einen Geſchäftsauftrag an ihn ausrichtete, und er bei den erſten Worten merkte, daß wir uns verſtanden, daß er mit mir reden konnte wie nicht mit jedem. Auch kann ich ſein offnes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre warme Freude iſt nicht in der Welt, als eine große Seele zu ſehen, die ſich gegen einen öffnet.

Am 24. December 1771.

Der Geſandte macht mir viel Verdruß, ich habe es voraus geſehn. Er iſt der pünctlichſte Narr, den es nur geben kann; Schritt vor Schritt, und umſtändlich wie eine Baſe; ein Menſch, der nie mit ſich ſelbſt zufrieden iſt, und dem es daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie es ſteht ſo ſteht es: da iſt er im Stande, mir einen Aufſatz zurückzugeben und zu ſagen: Er iſt gut, aber ſehen Sie ihn durch, man findet immer ein beſſeres Wort, eine reinere Partikel. — Da möchte ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindewörtchen darf außenbleiben, und von allen Inverſionen, die mir manchmal entfahren, iſt er ein Todfeind; wenn man ſeinen Perioden nicht nach der hergebrachten Melodie heraborgelt, ſo verſteht er gar nichts drin.

Das ist ein Leiden, mit so einem Menschen zu thun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von C . . ist noch das Einzige, was mich schadlos hält. Er sagte mir letzthin ganz aufrichtig, wie unzufrieden er mit der Langsamkeit und Bedenklichkeit meines Gesandten sei. Die Leute erschweren es sich und andern; doch, sagte er, man muß sich darein resigniren, wie ein Reisender, der über einen Berg muß; freilich, wäre der Berg nicht da, so wäre der Weg viel bequemer und kürzer; er ist nun aber da, und man soll hinüber! —

Mein Alter spürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm gibt, und das ärgert ihn, und er ergreift jede Gelegenheit, Übels gegen mich vom Grafen zu reden: ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur schlimmer. Gestern gar brachte er mich auf, denn ich war mitgemeint: zu so Weltgeschäften sei der Graf ganz gut, er habe viele Leichtigkeit zu arbeiten und führe eine gute Feder, doch an gründlicher Gelehrsamkeit mangle es ihm wie allen Belletristen. Dazu machte er eine Miene, als ob er sagen wollte: Fühlst du den Stich? Aber es that bei mir nicht die Wirkung, ich verachtete den Menschen, der so denken und sich so betragen konnte. Ich hielt ihm Stand, und focht mit ziemlicher Heftigkeit. Ich sagte, der Graf sei ein Mann, vor dem man Achtung haben müsse, wegen seines Charakters sowohl als wegen seiner Kenntnisse. Ich habe, sagt' ich, nie-

mand gekannt, dem es ſo geglückt wäre, ſeinen Geiſt zu erweitern, ihn über unzählige Gegenſtände zu verbreiten und doch dieſe Thätigkeit für's gemeine Leben zu behalten. — Das waren dem Gehirne ſpaniſche Dörfer, und ich empfahl mich, um nicht über ein weiteres Deraiſonnement noch mehr Galle zu ſchlucken.

Und daran ſeid ihr alle Schuld, die ihr mich in das Joch geſchwatzt, und mir ſo viel von Activität vorgeſungen habt. Activität! Wenn nicht der mehr thut, der Kartoffeln legt, und in die Stadt reitet ſein Korn zu verkaufen, als ich, ſo will ich zehn Jahre noch mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeſchmiedet bin.

Und das glänzende Elend, die Langeweile unter dem garſtigen Volke, das ſich hier neben einander ſieht! die Rangſucht unter ihnen, wie ſie nur wachen und aufpaſſen, einander ein Schrittchen abzugewinnen; die elendeſten erbärmlichſten Leidenſchaften, ganz ohne Röckchen. Da iſt ein Weib, zum Exempel, die jedermann von ihrem Adel und ihrem Lande unterhält, ſo daß jeder Fremde denken muß: das iſt eine Närrin, die ſich auf das bißchen Adel und auf den Ruf ihres Landes Wunderſtreiche einbildet. — Aber es iſt noch viel ärger: eben das Weib iſt hier aus der Nachbarſchaft eines Amtſchreibers Tochter. — Sieh, ich kann das Menſchengeſchlecht nicht begreifen, das ſo wenig Sinn hat, um ſich ſo platt zu proſtituiren.

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie

thöricht man iſt, andere nach ſich zu berechnen. Und weil ich ſo viel mit mir ſelbſt zu thun habe, und dieſes Herz ſo ſtürmiſch iſt — ach ich laſſe gern die andern ihres Pfades gehen, wenn ſie mich nur auch könnten gehen laſſen.

Was mich am meiſten neckt, ſind die fatalen bürgerlichen Verhältniſſe. Zwar weiß ich ſo gut als einer, wie nöthig der Unterſchied der Stände iſt, wie viel Vortheile er mir ſelbſt verſchafft: nur ſoll er mir nicht eben gerade im Wege ſtehen, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glück auf dieſer Erde genießen könnte. Ich lernte neulich auf dem Spaziergange ein Fräulein von B.. kennen, ein liebenswürdiges Geſchöpf, das ſehr viele Natur mitten in dem ſteifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unſerem Geſpräche, und da wir ſchieden, bat ich ſie um Erlaubniß, ſie bei ſich ſehen zu dürfen. Sie geſtattete mir das mit ſo vieler Freimüthigkeit, daß ich den ſchicklichen Augenblick kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie iſt nicht von hier und wohnt bei einer Tante im Hauſe. Die Phyſiognomie der Alten gefiel mir nicht. Ich bezeigte ihr viel Aufmerkſamkeit, mein Geſpräch war meiſt an ſie gewandt, und in minder als einer halben Stunde hatte ich ſo ziemlich weg, was mir das Fräulein nachher ſelbſt geſtand: daß die liebe Tante in ihrem Alter Mangel von allem, kein anſtändiges Vermögen, keinen Geiſt, und keine Stütze hat als die Reihe ihrer Vorfahren,

keinen Schirm als den Stand, in den sie sich verpalliſadirt, und kein Ergetzen, als von ihrem Stockwerk herab über die bürgerlichen Häupter wegzuſehen. In ihrer Jugend ſoll ſie ſchön geweſen ſein und ihr Leben weggegaukelt, erſt mit ihrem Eigenſinne manchen armen Jungen gequält, und in den reiferen Jahren ſich unter den Gehorſam eines alten Officiers geduckt haben, der gegen dieſen Preis und einen leidlichen Unterhalt das eherne Jahrhundert mit ihr zubrachte und ſtarb. Nun ſieht ſie im eiſernen ſich allein und würde nicht angeſehn, wär' ihre Nichte nicht ſo liebenswürdig.

Den 8. Januar 1772.

Was das für Menſchen ſind, deren ganze Seele auf dem Ceremoniell ruht, deren Dichten und Trachten Jahre lang dahin geht, wie ſie um einen Stuhl weiter hinauf bei Tiſche ſich einſchieben wollen! Und nicht, daß ſie ſonſt keine Angelegenheit hätten: nein, vielmehr häufen ſich die Arbeiten, eben weil man über den kleinen Verdrießlichkeiten von Beförderung der wichtigen Sachen abgehalten wird. Vorige Woche gab es bei der Schlittenfahrt Händel und der ganze Spaß wurde verdorben.

Die Thoren, die nicht ſehen, daß es eigentlich auf den Platz gar nicht ankommt, und daß der, der den erſten hat, ſo ſelten die erſte Rolle ſpielt! Wie mancher König wird durch ſeinen Miniſter, wie

mancher Minister durch seinen Secretär regiert! Und wer ist dann der Erste? der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Plane anzuspannen.

Am 20. Januar.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neste D. ., unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden Volke herumziehe, habe ich keinen Augenblick gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheißen hätte Ihnen zu schreiben; und jetzt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schloßen wider mein Fensterchen wüthen, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre Gestalt, Ihr Andenken, o Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glückliche Augenblick wieder.

Wenn Sie mich sähen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! wie ausgetrocknet meine Sinne werden; nicht Einen Augenblick der Fülle des Herzens, nicht Eine selige Stunde! nichts! nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten, und sehe die Männchen und Gäulchen vor mir herumrücken, und frage mich oft, ob es nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr, ich werde gespielt wie eine

Marionette, und faſſe manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und ſchaudere zurück. Des Abends nehme ich mir vor, den Sonnenaufgang zu genießen, und komme nicht aus dem Bette; am Tage hoffe ich, mich des Mondſcheins zu erfreuen, und bleibe in meiner Stube. Ich weiß nicht recht, warum ich aufſtehe, warum ich ſchlafen gehe.

Der Sauerteig, der mein Leben in Bewegung ſetzte, fehlt; der Reiz, der mich in tiefen Nächten munter erhielt, iſt hin, der mich des Morgens aus dem Schlafe weckte, iſt weg.

Ein einzig weibliches Geſchöpf habe ich hier gefunden, eine Fräulein von B.., ſie gleicht Ihnen, liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ei! werden Sie ſagen, der Menſch legt ſich auf niedliche Complimente! Ganz unwahr iſt es nicht. Seit einiger Zeit bin ich ſehr artig, weil ich doch nicht anders ſein kann, habe viel Witz, und die Frauenzimmer ſagen: es wüßte niemand ſo fein zu loben als ich (und zu lügen, ſetzen Sie hinzu, denn ohne das geht es nicht ab, verſtehen Sie?). Ich wollte von Fräulein B.. reden. Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblickt. Ihr Stand iſt ihr zur Laſt, der keinen der Wünſche ihres Herzens befriedigt. Sie ſehnt ſich aus dem Getümmel, und wir verphantaſiren manche Stunde in ländlichen Scenen von ungemiſchter Glückſeligkeit; ach! und von Ihnen! Wie oft muß ſie Ihnen huldigen, muß nicht,

thut es freiwillig, hört ſo gern von Ihnen, liebt Sie. —

O ſäß' ich zu Ihren Füßen in dem lieben vertraulichen Zimmerchen, und unſere kleinen Lieben wälzten ſich mit einander um mich herum, und wenn ſie Ihnen zu laut würden, wollte ich ſie mit einem ſchauerlichen Mährchen um mich zur Ruhe verſammeln.

Die Sonne geht herrlich unter über der ſchneeglänzenden Gegend, der Sturm iſt hinüber gezogen, und ich — muß mich wieder in meinen Käfig ſperren. — Adieu! Iſt Albert bei Ihnen? Und wie —? Gott verzeihe mir dieſe Frage!

Den 8. Februar.

Wir haben ſeit acht Tagen das abſcheulichſte Wetter und mir iſt es wohlthätig. Denn ſo lang ich hier bin, iſt mir noch kein ſchöner Tag am Himmel erſchienen, den mir nicht jemand verdorben oder verleidet hätte. Wenn's nun recht regnet und ſtöbert und fröſtelt und thaut: ha! denk' ich, kann's doch zu Hauſe nicht ſchlimmer werden, als es draußen iſt, oder umgekehrt, und ſo iſt's gut. Geht die Sonne des Morgens auf und verſpricht einen feinen Tag, erwehr' ich mir niemals auszurufen: da haben ſie doch wieder ein himmliſches Gut, worum ſie einander bringen können. Es iſt nichts, worum ſie einander nicht bringen. Geſundheit, guter Name, Freudigkeit,

Erholung! Und meiſt aus Albernheit, Unbegriff und Enge, und wenn man ſie anhört, mit der beſten Meinung. Manchmal möcht' ich ſie auf den Knieen bitten, nicht ſo raſend in ihre eigenen Eingeweide zu wüthen.

Am 17. Februar.

Ich fürchte, mein Geſandter und ich halten es zuſammen nicht lange mehr aus. Der Mann iſt ganz und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten und Geſchäfte zu treiben iſt ſo lächerlich, daß ich mich nicht enthalten kann ihm zu widerſprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopf und meiner Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht iſt. Darüber hat er mich neulich bei Hofe verklagt, und der Miniſter gab mir einen zwar ſanften Verweis, aber es war doch ein Verweis, und ich ſtand im Begriffe meinen Abſchied zu begehren, als ich einen Privatbrief*) von ihm erhielt, einen Brief, vor dem ich niedergekniet, und den hohen, edlen, weiſen Sinn angebetet habe. Wie er meine allzugroße Empfindlichkeit zurecht weiſet, wie er meine überſpannten Ideen

*) Man hat aus Ehrfurcht für dieſen trefflichen Herrn gedachten Brief, und einen andern, deſſen weiter hinten erwähnt wird, dieſer Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, eine ſolche Kühnheit durch den wärmſten Dank des Publicums entſchuldigen zu können.

von Wirkſamkeit, von Einfluß auf andere, von Durchdringen in Geſchäften als jugendlichen guten Muth zwar ehrt, ſie nicht auszurotten, nur zu mildern und dahin zu leiten ſucht, wo ſie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Wirkung thun können. Auch bin ich auf acht Tage geſtärkt, und in mir ſelbſt einig geworden. Die Ruhe der Seele iſt ein herrliches Ding und die Freude an ſich ſelbſt. Lieber Freund, wenn nur das Kleinod nicht eben ſo zerbrechlich wäre, als es ſchön und koſtbar iſt.

Am 20. Februar.

Gott ſegne euch, meine Lieben, gebe euch alle die guten Tage, die er mir abzieht!

Ich danke dir, Albert, daß du mich betrogen haſt: ich wartete auf Nachricht, wann euer Hochzeittag ſein würde, und hatte mir vorgenommen, feierlichſt an demſelben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen und ihn unter andere Papiere zu begraben. Nun ſeid ihr ein Paar und ihr Bild iſt noch hier! Nun ſo ſoll es bleiben! Und warum nicht? Ich weiß, ich bin ja auch bei euch, bin dir unbeſchadet in Lottens Herzen, habe, ja ich habe den zweiten Platz darin und will und muß ihn behalten. O ich würde raſend werden, wenn ſie vergeſſen könnte — Albert, in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert, leb' wohl! Leb' wohl, Engel des Himmels! Leb' wohl, Lotte!

Den 15. März.

Ich habe einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird. Ich knirſche mit den Zähnen! Teufel! er iſt nicht zu erſetzen, und ihr ſeid doch allein Schuld daran, die ihr mich ſporntet und triebt und quältet, mich in einen Poſten zu begeben, der nicht nach meinem Sinne war. Nun habe ich's! nun habt ihr's! Und daß du nicht wieder ſagſt, meine überſpannten Ideen verdürben alles, ſo haſt du hier, lieber Herr, eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenſchreiber das aufzeichnen würde.

Der Graf von C.. liebt mich, diſtinguirt mich, das iſt bekannt, das habe ich dir ſchon hundertmal geſagt. Nun war ich geſtern bei ihm zu Tafel, eben an dem Tage, da Abends die noble Geſellſchaft von Herrn und Frauen bei ihm zuſammen kommt, an die ich nie gedacht habe, auch mir nie aufgefallen iſt, daß wir Subalternen nicht hinein gehören. Gut. Ich ſpeiſe bei dem Grafen und nach Tiſche gehn wir in dem großen Saal auf und ab, ich rede mit ihm, mit dem Obriſten B.., der dazu kommt, und ſo rückt die Stunde der Geſellſchaft heran. Ich denke, Gott weiß, an nichts. Da tritt herein die übergnädige Dame von S.. mit ihrem Herrn Gemahle und wohl ausgebrüteten Gänslein Tochter, mit der flachen Bruſt und niedlichem Schnürleibe, machen en passant ihre hergebrachten hochadelichen Augen und Naslöcher, und wie mir die Nation von Herzen zuwider iſt, wollte

ich mich eben empfehlen und wartete nur, bis der Graf vom garſtigen Gewäſche frei wäre, als meine Fräulein B.. herein trat. Da mir das Herz immer ein bißchen aufgeht, wenn ich ſie ſehe, blieb ich eben, ſtellte mich hinter ihren Stuhl, und bemerkte erſt nach einiger Zeit, daß ſie mit weniger Offenheit als ſonſt, mit einiger Verlegenheit mit mir redete. Das fiel mir auf. Iſt ſie auch wie alle das Volk, dachte ich, und war angeſtochen und wollte gehen, und doch blieb ich, weil ich ſie gerne entſchuldigt hätte, und es nicht glaubte, und noch ein gut Wort von ihr hoffte und — was du willſt. Unterdeſſen füllt ſich die Geſellſchaft. Der Baron F.. mit der ganzen Garderobe von den Krönungszeiten Franz des Erſten her, der Hofrath R.., hier aber in qualitate Herr von R.. genannt, mit ſeiner tauben Frau ꝛc., den übel fournirten J.. nicht zu vergeſſen, der die Lücken ſeiner altfränkiſchen Garderobe mit neumodiſchen Lappen ausflickt, das kommt zu Hauf, und ich rede mit einigen meiner Bekanntſchaft, die alle ſehr lakoniſch ſind. Ich dachte — und gab nur auf meine B.. Acht. Ich merkte nicht, daß die Weiber am Ende des Saales ſich in die Ohren flüſterten, daß es auf die Männer circulirte, daß Frau von S.. mit dem Grafen redete (das alles hat mir Fräulein B.. nachher erzählt), bis endlich der Graf auf mich losging und mich in ein Fenſter nahm. — Sie wiſſen, ſagte er, unſere wunderbaren Verhältniſſe; die Geſellſchaft iſt unzufrieden,

merke ich, Sie hier zu ſehn. Ich wollte nicht um alles — Ihro Excellenz, fiel ich ein, ich bitte tauſendmal um Verzeihung; ich hätte eher dran denken ſollen, und ich weiß, Sie vergeben mir dieſe Inconſequenz; ich wollte ſchon vorhin mich empfehlen, ein böſer Genius hat mich zurückgehalten, ſetzte ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. — Der Graf drückte meine Hände mit einer Empfindung, die alles ſagte. Ich ſtrich mich ſacht aus der vornehmen Geſellſchaft, ging, ſetzte mich in ein Kabriolett, und fuhr nach M.., dort vom Hügel die Sonne untergehen zu ſehen, und dabei in meinem Homer den herrlichen Geſang zu leſen, wie Ulyß von dem trefflichen Schweinhirten bewirthet wird. Das war alles gut.

Des Abends komme ich zurück zu Tiſche, es waren noch wenige in der Gaſtſtube; die würfelten auf einer Ecke, hatten das Tiſchtuch zurückgeſchlagen. Da kommt der ehrliche Adelin hinein, legt ſeinen Hut nieder, indem er mich anſieht, tritt zu mir und ſagt leiſe: Du haſt Verdruß gehabt? — Ich? ſagte ich. — Der Graf hat dich aus der Geſellſchaft gewieſen. — Hole ſie der Teufel! ſagt' ich, mir war's lieb, daß ich in die freie Luft kam. — Gut, ſagte er, daß du es auf die leichte Achſel nimmſt. Nur verdrießt mich's, es iſt ſchon überall herum. — Da fing mich das Ding erſt an zu wurmen. Alle die zu Tiſche kamen und mich anſahen, dachte ich, die ſehen dich darum an! Das gab böſes Blut.

Und da man nun heute gar, wo ich hintrete, mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun triumphiren und ſagen: da ſähe man's, wo es mit den Übermüthigen hinausginge, die ſich ihres bißchen Kopfs überhöben und glaubten, ſich darum über alle Verhältniſſe hinausſetzen zu dürfen, und was des Hundegeſchwätzes mehr iſt — da möchte man ſich ein Meſſer in's Herz bohren; denn man rede von Selbſtſtändigkeit was man will, den will ich ſehen, der dulden kann, daß Schurken über ihn reden, wenn ſie einen Vortheil über ihn haben; wenn ihr Geſchwätze leer iſt, ach, da kann man ſie leicht laſſen.

Am 16. März.

Es hetzt mich alles. Heute treffe ich die Fräulein B.. in der Allee, ich konnte mich nicht enthalten ſie anzureden, und ihr, ſobald wir etwas entfernt von der Geſellſchaft waren, meine Empfindlichkeit über ihr neuliches Betragen zu zeigen. — O Werther, ſagte ſie mit einem innigen Tone, konnten Sie meine Verwirrung ſo auslegen, da Sie mein Herz kennen? Was ich gelitten habe um Ihrentwillen, von dem Augenblicke an, da ich in den Saal trat! Ich ſah alles voraus, hundertmal ſaß mir's auf der Zunge, es Ihnen zu ſagen. Ich wußte, daß die von S.. und T.. mit ihren Männern eher aufbrechen würden, als in Ihrer Geſellſchaft zu bleiben; ich wußte, daß

der Graf es mit ihnen nicht verderben darf, — und jetzt der Lärm! — Wie, Fräulein? sagte ich, und verbarg meinen Schrecken; denn alles, was Adelin mir ehegestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblicke. — Was hat mich es schon gekostet! sagte das süße Geschöpf, indem ihr die Thränen in den Augen standen. — Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriffe, mich ihr zu Füßen zu werfen. — Erklären Sie sich, rief ich. — Die Thränen liefen ihr die Wangen herunter. Ich war außer mir. Sie trocknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. — Meine Tante kennen Sie, fing sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat sie das angesehen! Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsetzen, erniedrigen, und konnte und durfte Sie nur halb vertheidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, ging mir wie ein Schwert durch's Herz. Sie fühlte nicht, welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen, und nun fügte sie noch dazu, was weiter würde geträtscht werden, was eine Art Menschen darüber triumphiren würde. Wie man sich nunmehr über die Strafe meines Übermuths und meiner Geringschätzung anderer, die sie mir schon lange vorwerfen, kitzeln und freuen würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahresten

Theilnehmung — ich war zerstört, und bin noch wüthend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir es vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stoßen könnte; wenn ich Blut sähe, würde mir es besser werden. Ach ich habe hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schrecklich erhitzt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinct eine Ader aufbeißen, um sich zum Athem zu helfen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öffnen, die mir die ewige Freiheit schaffte.

Am 24. März.

Ich habe meine Entlassung vom Hofe verlangt und werde sie, hoffe ich, erhalten, und ihr werdet mir verzeihen, daß ich nicht erst Erlaubniß dazu bei euch geholt habe. Ich mußte nun einmal fort, und was ihr zu sagen hattet, um mir das Bleiben einzureden, weiß ich alles, und also — Bringe das meiner Mutter in einem Säftchen bei, ich kann mir selbst nicht helfen, und sie mag sich gefallen lassen, wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freilich muß es ihr wehe thun. Den schönen Lauf, den ihr Sohn gerade zum Geheimenrath und Gesandten ansetzte, so auf einmal Halte zu sehen und rückwärts mit dem Thierchen in den Stall! Macht nun daraus was ihr wollt, und combinirt die möglichen Fälle, unter denen ich hätte bleiben können

Am 5. Mai.

Morgen gehe ich von hier ab, und weil mein Geburtsort nur sechs Meilen vom Wege liegt, so will ich den auch wieder sehen, will mich der alten, glücklich verträumten Tage erinnern. Zu eben dem Thore will ich hinein gehn, aus dem meine Mutter mit mir herausfuhr, als sie nach dem Tode meines Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, um sich in ihre unerträgliche Stadt einzusperren. Adieu, Wilhelm, du sollst von meinem Zuge hören.

Am 9. Mai.

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimath mit aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und manche unerwarteten Gefühle haben mich ergriffen. An der großen Linde, die eine Viertelstunde vor der Stadt nach S. . zu steht, ließ ich halten, stieg aus und hieß den Postillon fortfahren, um zu Fuße jede Erinnerung ganz neu, lebhaft, nach meinem Herzen zu kosten. Da stand ich nun unter der Linde, die ehedem, als Knabe, das Ziel und die Gränze meiner Spaziergänge gewesen. Wie anders! Damals sehnte ich mich in glücklicher Unwissenheit hinaus in die unbekannte Welt, wo ich für mein Herz so viele Nahrung, so vielen Genuß hoffte, meinen strebenden, sehnenden Busen auszufüllen und zu befriedigen. Jetzt komme ich zurück aus der weiten Welt — o mein Freund,

mit wie viel fehlgeschlagenen Hoffnungen, mit wie viel zerstörten Planen! — Ich sah das Gebirge vor mir liegen, das so tausendmal der Gegenstand meiner Wünsche gewesen war. Stundenlang konnt' ich hier sitzen und mich hinüber sehnen, mit inniger Seele mich in den Wäldern, den Thälern verlieren, die sich meinen Augen so freundlich-dämmernd darstellten; und wenn ich dann um die bestimmte Zeit wieder zurück mußte, mit welchem Widerwillen verließ ich nicht den lieben Platz! — Ich kam der Stadt näher, alle die alten bekannten Gartenhäuschen wurden von mir gegrüßt, die neuen waren mir zuwider, so auch alle Veränderungen, die man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum Thor hinein, und fand mich doch gleich und ganz wieder. Lieber, ich mag nicht in's Detail gehn; so reizend, als es mir war, so einförmig würde es in der Erzählung werden. Ich hatte beschlossen, auf dem Markte zu wohnen, gleich neben unserem alten Hause. Im Hingehen bemerkte ich, daß die Schulstube, wo ein ehrliches altes Weib unsere Kindheit zusammengepfercht hatte, in einen Kramladen verwandelt war. Ich erinnerte mich der Unruhe, der Thränen, der Dumpfheit des Sinnes, der Herzensangst, die ich in dem Loche ausgestanden hatte. — Ich that keinen Schritt, der nicht merkwürdig war. Ein Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viele Stätten religiöser Erinnerungen an, und seine Seele ist schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch eins für

tausend. Ich ging den Fluß hinab, bis an einen gewissen Hof; das war sonst auch mein Weg, und die Plätzchen, wo wir Knaben uns übten, die meisten Sprünge der flachen Steine im Wasser hervorzubringen. Ich erinnerte mich so lebhaft, wenn ich manchmal stand und dem Wasser nachsah, mit wie wunderbaren Ahnungen ich es verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorstellte, wo es nun hinfließe, und wie ich da so bald Gränzen meiner Vorstellungskraft fand; und doch mußte das weiter gehen, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anschauen einer unsichtbaren Ferne verlor. — Sieh, mein Lieber, so beschränkt und so glücklich waren die herrlichen Altväter! so kindlich ihr Gefühl, ihre Dichtung! Wenn Ilyß von dem ungemess'nen Meer und von der unendlichen Erde spricht, das ist so wahr, menschlich, innig, eng und geheimnißvoll. Was hilft mich's, daß ich jetzt mit jedem Schulknaben nachsagen kann, daß sie rund sei? Der Mensch braucht nur wenige Erdschollen, um drauf zu genießen, wenige, um drunter zu ruhen.

Nun bin ich hier, auf dem fürstlichen Jagdschloß. Es läßt sich noch ganz wohl mit dem Herrn leben, er ist wahr und einfach. Wunderliche Menschen sind um ihn herum, die ich gar nicht begreife. Sie schienen keine Schelmen und haben doch auch nicht das Ansehen von ehrlichen Leuten. Manchmal kommen sie mir ehrlich vor und ich kann ihnen doch nicht trauen. Was mir noch leid thut, ist, daß er oft von

Sachen redet, die er nur gehört und gelesen hat, und zwar aus eben dem Gesichtspuncte, wie sie ihm der andere vorstellen mochte.

Auch schätzt er meinen Verstand und meine Talente mehr als dich, Herz, das doch mein einziger Stolz ist, das ganz allein die Quelle von allem ist, aller Kraft, aller Seligkeit und alles Elendes. Ach, was ich weiß, kann jeder wissen — mein Herz habe ich allein.

Am 25. Mai.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts sagen wollte, bis es ausgeführt wäre: jetzt, da nichts daraus wird, ist es eben so gut. Ich wollte in den Krieg; das hat mir lange am Herzen gelegen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürsten hierher gefolgt, der General in * * * schen Diensten ist. Auf einem Spaziergang entdeckte ich ihm mein Vorhaben; er widerrieth mir es, und es mußte bei mir mehr Leidenschaft als Stille gewesen sein, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

Am 11. Junius.

Sage was du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich, so gut man nur kann, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Wir haben im Grunde nichts gemein mit einander. Er ist ein Mann

von Verstande, aber von ganz gemeinem Verstande; sein Umgang unterhält mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschriebenes Buch lese. Nach acht Tage bleib ich und denn gieße ich wieder in der Irre herum. Das Beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeichnen. Der Künstler fühlt in der Kunst und würde noch stärker fühlen, wenn er nicht durch das geistige wissenschaftliche Leben und durch die gewöhnliche Terminologie eingeschränkt wäre. Manchmal steife ich mit den Jähnen, wenn ich ihn mit meiner Imagination an Natur und Kunst herumführe und er es auf einmal recht gut zu machen denkt, wenn er mit einem gestempelten Kunstwerke darin steht.

Am 16. Junius.

Ja wohl bin ich nur ein Wanderer, ein Pilger auf der Erde! Seid ihr denn mehr?

Am 18. Junius.

Wo ich hin will? das sag ich dir im Vertrauen auch. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann habe ich mir mein gemacht, daß ich die Bergstadt im * * * schon besuchen wollte; ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. Und ich lache über mein eigenes Herz — und thu' ihm seinen Willen.

Am 29. Julius.

Mein, es ist gut! es ist alles gut! — Ich — ihr Manne! O Gott, der du mich machtest, wenn du mir diese Seligkeit bereitet hättest, mein ganzes Leben sollte ein anhaltendes Gebet sein. Ich will nicht rechten, und vergebe mir diese Thränen, vergebe mir meine vergeblichen Wünsche! — Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte — Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie nur den schlechtesten Trieb sehen.

Und, darf ich es sagen? Warum nicht, Wilhelm? Sie wäre mit mir glücklicher geworden als mit ihm! O er ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Zärtlichkeit, ein Mangel — nimm es, wie du willst; daß sein Herz nicht sympathetisch schlägt bei — ah! — bei der Stelle eines lieben Buches, wo mein Herz und Lottens in Einem zusammen treffen; in hundert anderen Vorfällen, wenn es kommt, daß unsere Empfindungen über eine Handlung eines Dritten laut werden. Lieber Wilhelm! — Wenn er sieht für uns ganz Seele, und so eine Liebe nur verdient die nicht! —

Ein unerträglicher Mensch hat mich unterbrochen. Meine Thränen sind getrocknet. Ich bin gefaßt. Mein, Lieber!

Am 4. August.

Es geht mir nicht allein so. Alle Menschen werden in ihren Hoffnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen. Ich besuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der älteste Junge lief mir entgegen, sein Zerrbergischen fühlte die Mutter herbei, die sehr niedergeschlagen aussah. Ihr erstes Wort war: Guter Herr, ach mein Hans ist mir gestorben! — Es war der jüngste ihrer Knaben. Ich war stille. — Und mein Mann, sagte sie, ist aus der Schweiz zurück, und hat nichts mitgebracht, und ohne gute Leute hätte er sich heraus betteln müssen, er hatte das Fieber unterwegs gekriegt. — Ich konnte ihr nichts sagen und schenkte dem Kleinen was, sie bat mich, einige Kartoffeln anzunehmen, das ich that, und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

Am 21. August.

Wie man eine Hand umwendet, ist es anders mit mir. Manchmal will wohl ein freudiger Blick des Lebens wieder aufdämmern, ach! nur für einen Augenblick! — Wenn ich mich so in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: wie, wenn Albert stürbe? Du würdest! ja, sie würde — und dann laufe ich dem Hirngespinnste nach, bis es mich an Abgründe führet, vor denen ich zurückbebe.

Wenn ich zum Thor hinausgehe, den Weg, den ich zum erstenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das so ganz anders! Alles, alles ist vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsschlag meines damaligen Gefühles. Mir ist es, wie es einem Geiste sein müßte, der in das ausgebrannte zerstörte Schloß zurückkehrte, das er als blühender Fürst einst gebaut und mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgestattet, sterbend seinem geliebten Sohne hoffnungsvoll hinterlassen hätte.

Am 3. September.

Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben *kann*, lieb haben *darf*, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anders kenne, noch weiß, noch habe als sie!

Am 4. September.

Ja, es ist so. Wie die Natur sich zum Herbste neigt, wird es Herbst in mir und um mich her. Meine Blätter werden gelb und schon sind die Blätter der benachbarten Bäume abgefallen. Hab' ich dir nicht einmal von einem Bauerburschen geschrieben, gleich da ich herkam? Jetzt erkundigte ich mich wieder nach ihm in Wahlheim; es hieß, er sei aus dem Dienste gejagt worden, und niemand wollte was weiter von

ihm wissen. Gestern traf ich ihn von ungefähr auf dem Wege nach einem andern Dorfe, ich redete ihn an und er erzählte mir seine Geschichte, die mich doppelt und dreifach gerührt hat, wie du leicht begreifen wirst, wenn ich dir sie wieder erzähle. Doch wozu das alles? warum behalt' ich nicht für mich, was mich ängstigt und kränkt? warum betrüb' ich noch dich? warum geb' ich dir immer Gelegenheit, mich zu bedauern und mich zu schelten? Sei's denn, auch das mag zu meinem Schicksal gehören!

Mit einer stillen Traurigkeit, in der ich ein wenig scheues Wesen zu bemerken schien, antwortete der Mensch mir erst auf meine Fragen; aber gar bald offner, als wenn er sich und mich auf einmal wieder erkennte, gestand er mir seine Fehler, klagte er mir sein Unglück. Könnt' ich dir, mein Freund, jedes seiner Worte vor Gericht stellen! Er bekannte, ja, er erzählte mit einer Art von Genuß und Glück der Wiedererinnerung, daß die Leidenschaft zu seiner Hausfrau sich in ihm tagtäglich vermehrt, daß er zuletzt nicht gewußt habe was er thue, nicht, wie er sich ausdrückte, wo er mit dem Kopfe hingesollt? Er habe weder essen noch trinken noch schlafen können, es habe ihm an der Kehle gestockt, er habe gethan was er nicht thun sollen, was ihm aufgetragen worden hab' er vergessen, er sei als wie von einem bösen Geist verfolgt gewesen, bis er eines Tags, als er sie in einer obern Kammer gewußt, ihr nachgegangen, ja

vielmehr ihr nachgezogen worden sei; da sie seinen Bitten kein Gehör gegeben, hab' er sich ihrer mit Gewalt bemächtigen wollen, er wisse nicht, wie ihm geschehen sei, und nehme Gott zum Zeugen, daß seine Absichten gegen sie immer redlich gewesen, und daß er nichts sehnlicher gewünscht, als daß sie ihn heirathen, daß sie mit ihm ihr Leben zubringen möchte. Da er eine Zeit lang geredet hatte, fing er an zu stocken wie einer, der noch etwas zu sagen hat und sich es nicht herauszusagen getraut; endlich gestand er mir auch mit Schüchternheit, was sie ihm für kleine Vertraulichkeiten erlaubt, und welche Nähe sie ihm vergönnet. Er brach zwei-, dreimal ab und wiederholte die lebhaftesten Protestationen, daß er das nicht sage, um sie schlecht zu machen, wie er sich ausdrückte, daß er sie liebe und schätze wie vorher, daß so etwas nicht über seinen Mund gekommen sei, und daß er es mir nur sage, um mich zu überzeugen, daß er kein ganz verkehrter und unsinniger Mensch sei. — Und hier, mein Bester, fang' ich mein altes Lied wieder an, das ich ewig anstimmen werde: könnt' ich dir den Menschen vorstellen, wie er vor mir stand, wie er noch vor mir steht! könnt' ich dir alles recht sagen, damit du fühltest, wie ich an seinem Schicksale Theil nehme, Theil nehmen muß! Doch genug, da du auch mein Schicksal kennst, auch mich kennst, so weißt du nur zu wohl, was mich zu allen Unglücklichen, was mich besonders zu diesem Unglücklichen hinzieht.

Da ich das Blatt wieder durchlese, seh' ich, daß ich das Ende der Geschichte zu erzählen vergessen habe, das sich aber leicht hinzudenken läßt. Sie erwehrte sich fein; ihr Bruder kam dazu, der ihn schon lange gehaßt, der ihn schon lange aus dem Hause gewünscht hatte, weil er fürchtet, durch eine neue Heirath der Schwester werde seinen Kindern die Erbschaft entgehn, die ihnen jetzt, da sie kinderlos ist, schöne Hoffnungen gibt; dieser habe ihn gleich zum Hause hinausgestoßen und einen solchen Lärm von der Sache gemacht, daß die Frau, auch selbst wenn sie gewollt, ihn nicht wieder hätte aufnehmen können. Jetzt habe sie wieder einen andern Knecht genommen, auch über den, sage man, sei sie mit dem Bruder zerfallen, und man behaupte für gewiß, sie werde ihn heirathen, aber er sei fest entschlossen, das nicht zu erleben.

Was ich dir erzähle, ist nicht übertrieben, nichts verzärtelt, ja ich darf wohl sagen, schwach, schwach hab' ich's erzählt und vergröbert hab' ich's, indem ich's mit unsern hergebrachten sittlichen Worten vorgetragen habe.

Diese Liebe, diese Treue, diese Leidenschaft ist also keine dichterische Erfindung. Sie lebt, sie ist in ihrer größten Reinheit unter der Classe von Menschen, die wir ungebildet, die wir roh nennen. Wir Gebildeten — zu Nichts Verbildeten! Lies die Geschichte mit Andacht, ich bitte dich. Ich bin heute still, indem ich das hinschreibe; du siehst an meiner Hand, daß

ich nicht ſo ſtrudele und fudele wie ſonſt. Lies, mein Geliebter, und denke dabei, daß es auch die Geſchichte deines Freundes iſt. Ja, ſo iſt mir's gegangen, ſo wird mir's gehn, und ich bin nicht halb ſo brav, nicht halb ſo entſchloſſen als der arme Unglückliche, mit dem ich mich zu vergleichen mich faſt nicht getraue.

Am 5. September.

Sie hatte ein Zettelchen an ihren Mann auf's Land geſchrieben, wo er ſich Geſchäfte wegen aufhielt. Es fing an: Beſter, Liebſter, komme, ſobald du kannſt, ich erwarte dich mit tauſend Freuden. — Ein Freund, der herein kam, brachte Nachricht, daß er wegen gewiſſer Umſtände ſo bald noch nicht zurückkehren würde. Das Billet blieb liegen und fiel mir Abends in die Hände. Ich las es und lächelte; ſie fragte worüber? — Was die Einbildungskraft für ein göttliches Geſchenk iſt, rief ich aus, ich konnte mir einen Augenblick vorſpiegeln, als wäre es an mich geſchrieben. — Sie brach ab, es ſchien ihr zu mißfallen, und ich ſchwieg.

Am 6. September.

Es hat ſchwer gehalten, bis ich mich entſchloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erſtenmale tanzte, abzulegen, er ward aber zuletzt gar unſcheinbar. Auch habe ich mir einen machen

laſſen ganz wie den vorigen, Kragen und Aufſchlag, und auch wieder ſo gelbe Weſte und Beinkleider dazu.

Ganz will es doch die Wirkung nicht thun. Ich weiß nicht — Ich denke, mit der Zeit ſoll mir der auch lieber werden.

Am 12. September.

Sie war einige Tage verreiſ't, Alberten abzuholen. Heute trat ich in ihre Stube, ſie kam mir entgegen und ich küßte ihre Hand mit tauſend Freuden.

Ein Canarienvogel flog von dem Spiegel ihr auf die Schulter. — Einen neuen Freund, ſagte ſie und lockte ihn auf ihre Hand, er iſt meinen Kleinen zugedacht. Er thut gar zu lieb! Sehen Sie ihn! Wenn ich ihm Brot gebe, flattert er mit den Flügeln und pickt ſo artig. Er küßt mich auch, ſehen Sie!

Als ſie dem Thierchen den Mund hinhielt, drückte es ſich ſo lieblich in die ſüßen Lippen, als wenn es die Seligkeit hätte fühlen können, die es genoß.

Er ſoll Sie auch küſſen, ſagte ſie, und reichte den Vogel herüber. — Das Schnäbelchen machte den Weg von ihrem Munde zu dem meinigen, und die pickende Berührung war wie ein Hauch, eine Ahnung liebevollen Genuſſes.

Sein Kuß, ſagte ich, iſt nicht ganz ohne Begierde, er ſucht Nahrung und kehrt unbefriedigt von der leeren Liebkoſung zurück.

Er ißt mir auch aus dem Munde, ſagte ſie. — Sie reichte ihm einige Broſamen mit ihren Lippen, aus denen die Freuden unſchuldig theilnehmender Liebe in aller Wonne lächelten.

Ich kehrte das Geſicht weg. Sie ſollte es nicht thun! ſollte nicht meine Einbildungskraft mit dieſen Bildern himmliſcher Unſchuld und Seligkeit reizen und mein Herz aus dem Schlafe, in den es manchmal die Gleichgültigkeit des Lebens wiegt, nicht wecken! — Und warum nicht? — Sie traut mir ſo! ſie weiß, wie ich ſie liebe!

Am 15. September.

Man möchte raſend werden, Wilhelm, daß es Menſchen geben ſoll ohne Sinn und Gefühl an dem Wenigen, was auf Erden noch einen Werth hat. Du kennſt die Nußbäume, unter denen ich bei dem ehrlichen Pfarrer zu St.. mit Lotten geſeſſen, die herrlichen Nußbäume! die mich, Gott weiß, immer mit dem größten Seelenvergnügen füllten! Wie vertraulich ſie den Pfarrhof machten, wie kühl! und wie herrlich die Äſte waren! und die Erinnerung bis zu den ehrlichen Geiſtlichen, die ſie vor ſo vielen Jahren pflanzten. Der Schulmeiſter hat uns den einen Namen oft genannt, den er von ſeinem Großvater gehört hatte; und ſo ein braver Mann ſoll er geweſen ſein, und ſein Andenken war mir immer heilig unter den Bäumen. Ich ſage dir, dem Schulmeiſter ſtanden die

Thränen in den Augen, da wir gestern davon redeten, daß sie abgehauen werden — Abgehauen! Ich möchte toll werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb dran that. Ich, der ich mich vertrauern könnte, wenn so ein paar Bäume in meinem Hofe stünden und einer davon stürbe vor Alter ab, ich muß gestehen. Lieber Schatz, eins ist doch dabei! Was Menschengefühl ist! Das ganze Dorf murrt, und ich hoffe, die Frau Pfarrerin soll es an Butter und Eiern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte gegeben hat. Denn sie ist es, die Frau des neuen Pfarrers (unser alter ist auch gestorben), ein hagres kränkliches Geschöpf, das sehr Ursache hat, an der Welt keinen Antheil zu nehmen, denn niemand nimmt Antheil an ihr. Eine Närrin, die sich abgibt gelehrt zu sein, sich in die Untersuchung des Canons mischt, gar viel an der neumodischen moralisch-kritischen Reformation des Christenthumes arbeitet und über Lavaters Schwärmereien die Achseln zuckt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat und deswegen auf Gottes Erdboden keine Freude. So einer Creatur war es auch allein möglich, meine Nußbäume abzuhauen. Siehst du, ich komme nicht zu mir! Stelle dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dumpfig, die Bäume nehmen ihr das Tageslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven, das stört sie in ihren tiefen

Überlegungen, wenn sie Kennikot, Semler und Michaelis gegen einander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die alten, so unzufrieden sah, sagte ich: Warum habt ihr es gelitten? — Wenn der Schulz will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen? — Aber eins ist nicht geschehen. Der Schulz und der Pfarrer, der doch auch von seiner Frauen Grillen, die ihm ohnedies die Suppen nicht fett machen, was haben wollte, dachten es mit einander zu theilen; da erfuhr es die Kammer und sagte: hier herein! denn sie hatte noch alte Prätensionen an den Theil des Pfarrhofes, wo die Bäume standen, und verkaufte sie an den Meistbietenden. Sie liegen! O wenn ich Fürst wäre! ich wollte die Pfarrerin, den Schulzen und die Kammer — Fürst! — Ja, wenn ich Fürst wäre, was kümmerten mich die Bäume in meinem Lande!

Am 10. October.

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mir es schon wohl! Sieh, und was mich verdrießt, ist, daß Albert nicht so beglückt zu sein scheinet, als er — hoffte — als ich — zu sein glaubte — wenn — Ich mache nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrücken — und mich dünkt deutlich genug.

Am 12. October.

Oſſian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt! Zu wandern über die Heide, umſauſ't vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln die Geiſter der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebirge her im Gebrülle des Waldſtroms halb verwehtes Ächzen der Geiſter aus ihren Höhlen, und die Wehklagen des zu Tode ſich jammernden Mädchens, um die vier moosbedeckten grasbewachſenen Steine des Edelgefallnen, ihres Geliebten. Wenn ich ihn dann finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Heide die Fußſtapfen ſeiner Väter ſucht, und ach! ihre Grabſteine findet, und dann jammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblickt, der ſich in's rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig werden, da noch der freundliche Strahl den Gefahren der Tapferen leuchtete, und der Mond ihr bekränztes ſiegrückkehrendes Schiff beſchien. Wenn ich den tiefen Kummer auf ſeiner Stirn leſe, den letzten verlaſſenen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zu wanken ſehe, wie er immer neue ſchmerzlich glühende Freuden in der kraftloſen Gegenwart der Schatten ſeiner Abgeſchiedenen einſaugt, und nach der kalten Erde, dem hohen wehenden Graſe niederſieht und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen, der mich kannte in meiner Schönheit, und

fragen: Wo iſt der Sänger, Fingals trefflicher Sohn? Sein Fußtritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. — O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwert ziehen, meinen Fürſten von der zückenden Qual des langſam abſterbenden Lebens auf einmal befreien und dem befreiten Halbgott meine Seele nachſenden.

Am 19. October.

Ach dieſe Lücke! dieſe entſetzliche Lücke, die ich hier in meinem Buſen fühle! — Ich denke oft, wenn du ſie nur Einmal, nur Einmal an dieſes Herz drücken könnteſt, dieſe ganze Lücke würde ausgefüllt ſein.

Am 26. October.

Ja es wird mir gewiß, Lieber! gewiß und immer gewiſſer, daß an dem Daſein eines Geſchöpfes wenig gelegen iſt, ganz wenig. Es kam eine Freundin zu Lotten, und ich ging herein in's Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht leſen, und dann nahm ich eine Feder zu ſchreiben. Ich hörte ſie leiſe reden; ſie erzählten einander unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten: Wie dieſe heirathet, wie jene krank, ſehr krank iſt; — ſie hat einen trocknen Huſten, die Knochen ſtehn ihr zum Geſichte heraus, und kriegt Ohnmachten; ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, ſagte

die eine. — Der N. N. iſt auch ſo übel dran, ſagte Lotte. — Er iſt geſchwollen, ſagte die andere. — Und meine lebhafte Einbildungskraft verſetzte mich an's Bett dieſer Armen; ich ſah ſie, mit welchem Widerwillen ſie dem Leben den Rücken wandten, wie ſie — Wilhelm! und meine Weibchen redeten davon, wie man eben davon redet — daß ein Fremder ſtirbt. — Und wenn ich mich umſehe, und ſehe das Zimmer an, und rings um mich Lottens Kleider und Alberts Scripturen und dieſe Möbeln, denen ich nun ſo befreundet bin, ſogar dieſem Tintenfaſſe, und denke: Siehe, was du nun dieſem Hauſe biſt! Alles in allem. Deine Freunde ehren dich! du machſt oft ihre Freude, und deinem Herzen ſcheint es, als wenn es ohne ſie nicht ſein könnte; und doch — wenn du nun gingſt, wenn du aus dieſem Kreiſe ſchiedeſt? würden ſie, wie lange würden ſie die Lücke fühlen, die dein Verluſt in ihr Schickſal reißt? wie lange? — O ſo vergänglich iſt der Menſch, daß er auch da, wo er ſeines Daſeins eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruck ſeiner Gegenwart macht, in dem Andenken, in der Seele ſeiner Lieben, daß er auch da verlöſchen, verſchwinden muß, und das ſo bald!

Am 27. October.

Ich möchte mir oft die Bruſt zerreißen und das Gehirn einſtoßen, daß man einander ſo wenig ſein

kann. Ach die Liebe, Freude, Wärme und Wonne, die ich nicht hinzubringe, wird mir der andere nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit werde ich den andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor mir steht.

Am 27. October Abends.

Ich habe so viel und die Empfindung an ihr verschlingt alles, ich habe so viel und ohne sie wird mir alles zu nichts.

Am 30. October.

Wenn ich nicht schon hundertmal auf dem Puncte gestanden bin, ihr um den Hals zu fallen! Weiß der große Gott, wie einem das thut, so viele Liebenswürdigkeit vor einem herumkreuzen zu sehen und nicht zugreifen zu dürfen; und das Zugreifen ist doch der natürlichste Trieb der Menschheit. Greifen die Kinder nicht nach allem, was ihnen in den Sinn fällt? — Und ich?

Am 3. November.

Weiß Gott! ich lege mich so oft zu Bette mit dem Wunsche, ja manchmal mit der Hoffnung, nicht wieder zu erwachen: und Morgens schlage ich die Augen auf, sehe die Sonne wieder und bin elend. O daß ich launisch sein könnte, könnte die Schuld auf's Wetter,

auf einen Dritten, auf eine fehlgeſchlagene Unternehmung ſchieben, ſo würde die unerträgliche Laſt des Unwillens doch nur halb auf mir ruhen. Wehe mir! ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle Schuld liegt, — nicht Schuld! Genug daß in mir die Quelle alles Elendes verborgen iſt, wie ehemals die Quelle aller Seligkeiten. Bin ich nicht noch eben derſelbe, der ehemals in aller Fülle der Empfindung herumſchwebte, dem auf jedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfaſſen? Und dieß Herz iſt jetzt todt, aus ihm fließen keine Entzückungen mehr, meine Augen ſind trocken, und meine Sinne, die nicht mehr von erquickenden Thränen gelabt werden, ziehen ängſtlich meine Stirn zuſammen. Ich leide viel, denn ich habe verloren was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich ſchuf; ſie iſt dahin! — Wenn ich zu meinem Fenſter hinaus an den fernen Hügel ſehe, wie die Morgenſonne über ihn her den Nebel durchbricht und den ſtillen Wieſengrund beſcheint, und der ſanfte Fluß zwiſchen ſeinen entblätterten Weiden zu mir herſchlängelt, — o! wenn da dieſe herrliche Natur ſo ſtarr vor mir ſteht wie ein lackirtes Bildchen, und alle die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf in das Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl vor Gottes Angeſicht ſteht wie ein verſiegter Brunnen, wie ein verlechter Eimer. Ich habe mich oft auf den

Boden geworfen und Gott um Thränen gebeten, wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm iſt, und um ihn die Erde verdürſtet.

Aber ach! ich fühle es, Gott gibt Regen und Sonnenſchein nicht unſerm ungeſtümen Bitten, und jene Zeiten, deren Andenken mich quält, warum waren ſie ſo ſelig, als weil ich mit Geduld ſeinen Geiſt erwartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß, mit ganzem, innig dankbarem Herzen aufnahm!

Am 8. November.

Sie hat mir meine Exceſſe vorgeworfen! ach, mit ſo viel Liebenswürdigkeit! Meine Exceſſe, daß ich mich manchmal von einem Glaſe Wein verleiten laſſe, eine Bouteille zu trinken. — Thun Sie es nicht! ſagte ſie, denken Sie an Lotten! — Denken! ſagte ich, brauchen Sie mir das zu heißen? Ich denke! — ich denke nicht! Sie ſind immer vor meiner Seele. Heute ſaß ich an dem Flecke, wo Sie neulich aus der Kutſche ſtiegen — Sie redete was anders, um mich nicht tiefer in den Text kommen zu laſſen. Beſter! ich bin dahin! ſie kann mit mir machen was ſie will.

Am 15. November.

Ich danke dir, Wilhelm, für deinen herzlichen Antheil, für deinen wohlmeinenden Rath, und bitte dich,

ruhig zu ſein. Laß mich ausdulden, ich habe bei aller meiner Müdſeligkeit noch Kraft genug durchzuſetzen. Ich ehre die Religion, das weißt du, ich fühle, daß ſie manchem Ermatteten Stab, manchem Verſchmachtenden Erquickung iſt. Nur — kann ſie denn, muß ſie denn das einem jeden ſein? Wenn du die große Welt anſiehſt, ſo ſiehſt du Tauſende, denen ſie es nicht war, Tauſende, denen ſie es nicht ſein wird, geprediget oder ungeprediget, und muß ſie mir es denn ſein? Sagt nicht ſelbſt der Sohn Gottes: daß die um ihn ſein würden, die ihm der Vater gegeben hat? Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin? wenn mich nun der Vater für ſich behalten will, wie mir mein Herz ſagt? — Ich bitte dich, lege das nicht falſch aus; ſieh nicht etwa Spott in dieſen unſchuldigen Worten; es iſt meine ganze Seele, die ich dir vorlege; ſonſt wollte ich lieber, ich hätte geſchwiegen: wie ich denn über alles das, wovon jedermann ſo wenig weiß als ich, nicht gern ein Wort verliere. Was iſt es anders als Menſchenſchickſal, ſein Maß auszuleiden, ſeinen Becher auszutrinken? — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf ſeiner Menſchenlippe zu bitter, warum ſoll ich groß thun und mich ſtellen, als ſchmeckte er mir ſüß? Und warum ſollte ich mich ſchämen, in dem ſchrecklichen Augenblick, da mein ganzes Weſen zwiſchen Sein und Nichtſein zittert, da die Vergangenheit wie ein Blitz über dem finſtern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich

her verſinkt, und mit mir die Welt untergeht — Iſt es da nicht die Stimme der ganz in ſich gedrängten, ſich ſelbſt ermangelnden und unaufhaltſam hinabſtürzenden Creatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirſchen: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Und ſollt' ich mich des Ausdruckes ſchämen, ſollte mir es vor dem Augenblicke bange ſein, da ihm der nicht entging, der die Himmel zuſammenrollt wie ein Tuch?

Am 21. November.

Sie ſieht nicht, ſie fühlt nicht, daß ſie ein Gift bereitet, das mich und ſie zu Grunde richten wird; und ich mit voller Wolluſt ſchlürfe den Becher aus, den ſie mir zu meinem Verderben reicht. Was ſoll der gütige Blick, mit dem ſie mich oft — oft? — nein, nicht oft, aber doch manchmal anſieht, die Gefälligkeit, womit ſie einen unwillkürlichen Ausdruck meines Gefühles aufnimmt, das Mitleiden mit meiner Duldung, das ſich auf ihrer Stirne zeichnet?

Geſtern, als ich wegging, reichte ſie mir die Hand und ſagte: Adieu, lieber Werther! — Lieber Werther! Es war das erſtemal, daß ſie mich Lieber hieß, und es ging mir durch Mark und Bein. Ich habe es mir hundertmal wiederholt und geſtern Nacht, da ich zu Bette gehen wollte, und mit mir ſelbſt allerlei ſchwatzte, ſagte ich ſo auf einmal: Gute

Nacht, lieber Werther! und mußte hernach ſelbſt über mich lachen.

Am 22. November.

Ich kann nicht beten: Laß mir ſie! und doch kommt ſie mir oft als die Meine vor. Ich kann nicht beten: Gib mir ſie! denn ſie iſt eines andern. Ich witzle mich mit meinen Schmerzen herum; wenn ich mir's nachließe, es gäbe eine ganze Litanei von Antitheſen.

Am 24. November.

Sie fühlt was ich dulde. Heute iſt mir ihr Blick tief durch's Herz gedrungen. Ich fand ſie allein; ich ſagte nichts und ſie ſah mich an. Und ich ſah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit, nicht mehr das Leuchten des trefflichen Geiſtes, das war alles vor meinen Augen verſchwunden. Ein weit herrlicherer Blick wirkte auf mich, voll Ausdruck des innigſten Antheils, des ſüßeſten Mitleidens. Warum durfte ich mich nicht ihr zu Füßen werfen? warum durfte ich nicht an ihrem Halſe mit tauſend Küſſen antworten? Sie nahm ihre Zuflucht zum Clavier und hauchte mit ſüßer leiſer Stimme harmoniſche Laute zu ihrem Spiele. Nie habe ich ihre Lippen ſo reizend geſehn; es war, als wenn ſie ſich lechzend öffneten, jene ſüßen Töne in ſich zu ſchlürfen, die aus dem Inſtrument hervorquollen, und nur der heimliche Wiederſchall aus

dem reinen Munde zurückklänge — Ja, wenn ich dir das ſo ſagen könnte! — Ich widerſtand nicht länger, neigte mich und ſchwur: nie will ich es wagen, einen Kuß euch aufzudrücken, Lippen! auf denen die Geiſter des Himmels ſchweben — Und doch — ich will — Ha! ſiehſt du, das ſteht wie eine Scheidewand vor meiner Seele — dieſe Seligkeit — und dann untergegangen, dieſe Sünde abzubüßen — Sünde?

Am 26. November.

Manchmal ſag' ich mir: Dein Schickſal iſt einzig; preiſe die Übrigen glücklich — ſo iſt noch keiner gequält worden. Dann leſe ich einen Dichter der Vorzeit, und es iſt mir, als ſäh' ich in mein eignes Herz. Ich habe ſo viel auszuſtehen! Ach ſind denn Menſchen vor mir ſchon ſo elend geweſen?

Am 30. November.

Ich ſoll, ich ſoll nicht zu mir ſelbſt kommen! wo ich hintrete, begegnet mir eine Erſcheinung, die mich aus aller Faſſung bringt. Heute! o Schickſal! o Menſchheit!

Ich gehe an dem Waſſer hin in der Mittagsſtunde, ich hatte keine Luſt zu eſſen. Alles war öde, ein naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die grauen Regenwolken zogen das Thal hinein. Von fern ſeh'

ich einen Menſchen in einem grünen ſchlechten Rocke, der zwiſchen den Felſen herumkrabbelte und Kräuter zu ſuchen ſchien. Als ich näher zu ihm kam und er ſich auf das Geräuſch, das ich machte, herumdrehte, ſah ich eine gar intereſſante Phyſiognomie, darin eine ſtille Trauer den Hauptzug machte, die aber ſonſt nichts als einen geraden guten Sinn ausdrückte; ſeine ſchwarzen Haare waren mit Nadeln in zwei Rollen geſteckt und die übrigen in einen ſtarken Zopf geflochten, der ihm den Rücken herunter hing. Da mir ſeine Kleidung einen Menſchen von geringem Stande zu bezeichnen ſchien, glaubte ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf ſeine Beſchäftigung aufmerkſam wäre, und daher fragte ich ihn, was er ſuchte? — Ich ſuche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das iſt auch die Jahrszeit nicht, ſagte ich lächelnd. — Es gibt ſo viele Blumen, ſagte er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten ſind Roſen und Jelängerjelieber zweierlei Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, ſie wachſen wie Unkraut; ich ſuche ſchon zwei Tage darnach und kann ſie nicht finden. Da haußen ſind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rothe, und das Tauſendgüldenkraut hat ein ſchönes Blümchen. Keines kann ich finden. — Ich merkte was Unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will Er denn mit den Blumen? — Ein wunderbares zuckendes Lächeln verzog ſein Geſicht. — Wenn Er

mich nicht verrathen will, ſagte er, indem er den Finger auf den Mund drückte, ich habe meinem Schatz einen Strauß verſprochen. — Das iſt brav, ſagte ich. — O, ſagte er, ſie hat viel andere Sachen, ſie iſt reich. — Und doch hat ſie Seinen Strauß lieb, verſetzte ich. — O! fuhr er fort, ſie hat Juwelen und eine Krone. — Wie heißt ſie denn? — Wenn mich die Generalſtaaten bezahlen wollten, verſetzte er, ich wär' ein anderer Menſch! Ja, es war einmal eine Zeit, da mir es ſo wohl war! Jetzt iſt es aus mit mir. Ich bin nun — Ein naſſer Blick zum Himmel drückte alles aus. — Er war alſo glücklich? fragte ich. — Ach ich wollte, ich wäre wieder ſo! ſagte er. Da war mir es ſo wohl, ſo luſtig, ſo leicht wie einem Fiſch im Waſſer! — Heinrich! rief eine alte Frau, die den Weg herkam, Heinrich, wo ſteckſt du? wir haben dich überall geſucht, komm zum Eſſen! — Iſt das euer Sohn? fragt' ich, zu ihr tretend. — Wohl, mein armer Sohn! verſetzte ſie. Gott hat mir ein ſchweres Kreuz aufgelegt. — Wie lange iſt er ſo? fragte ich. — So ſtille, ſagte ſie, iſt er nun ein halbes Jahr. Gott ſei Dank, daß er nur ſo weit iſt, vorher war er ein ganzes Jahr raſend, da hat er an Ketten im Tollhauſe gelegen. Jetzt thut er niemand nichts, nur hat er immer mit Königen und Kaiſern zu ſchaffen. Es war ein ſo guter ſtiller Menſch, der mich ernähren half, ſeine ſchöne Hand ſchrieb, und auf einmal wird er tiefſinnig, fällt in ein hitziges Fieber, daraus in

Raſerei, und nun iſt er wie Sie ihn ſehen. Wenn ich Ihnen erzählen ſollte, Herr — Ich unterbrach den Strom ihrer Worte mit der Frage: Was war denn das für eine Zeit, von der er rühmt, daß er ſo glücklich, ſo wohl darin geweſen ſei? — Der thörichte Menſch! rief ſie mit mitleidigem Lächeln, da meint er die Zeit, da er von ſich war, das rühmt er immer; das iſt die Zeit, da er im Tollhauſe war, wo er nichts von ſich wußte — Das fiel mir auf wie ein Donnerſchlag, ich drückte ihr ein Stück Geld in die Hand und verließ ſie eilend.

Da du glücklich warſt! rief ich aus, ſchnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend, da dir es wohl war wie einem Fiſch im Waſſer! — Gott im Himmel! haſt du das zum Schickſale der Menſchen gemacht, daß ſie nicht glücklich ſind, als ehe ſie zu ihrem Verſtande kommen und wenn ſie ihn wieder verlieren! — Elender! und auch wie beneide ich deinen Trübſinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du verſchmachteſt! Du gehſt hoffnungsvoll aus, deiner Königin Blumen zu pflücken — im Winter — und trauerſt, da du keine findeſt, und begreifſt nicht, warum du keine finden kannſt. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung, ohne Zweck heraus, und kehre wieder heim wie ich gekommen bin. — Du wähnſt, welcher Menſch du ſein würdeſt, wenn die Generalſtaaten dich bezahlten. Seliges Geſchöpf! das den Mangel ſeiner Glückſeligkeit einer irdiſchen Hinderniß zuſchreiben kann. Du fühlſt

nicht! du fühlſt nicht, daß in deinem zerſtörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müſſe der troſtlos umkommen, der eines Kranken ſpottet, der nach der entfernteſten Quelle reiſ't, die ſeine Krankheit vermehren, ſein Ausleben ſchmerzhafter machen wird! der ſich über das bedrängte Herz erhebt, das, um ſeine Gewiſſensbiſſe los zu werden und die Leiden ſeiner Seele abzuthun, eine Pilgrimſchaft nach dem heiligen Grabe thut. Jeder Fußtritt, der ſeine Sohlen auf ungebahntem Wege durchſchneidet, iſt ein Linderungstropfen der geängſteten Seele, und mit jeder ausgedauerten Tagereiſe legt ſich das Herz um viele Bedrängniſſe leichter nieder. — Und dürft ihr das Wahn nennen, ihr Wortkrämer auf euren Polſtern? — Wahn! — O Gott! du ſiehſt meine Thränen! Mußteſt du, der du den Menſchen arm genug erſchuffſt, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bißchen Armuth, das bißchen Vertrauen noch raubten, das er auf dich hat, auf dich, du Alliebender! Denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Thränen des Weinſtockes, was iſt es als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgibt, Heil- und Linderungskraft gelegt haſt, der wir ſo ſtündlich bedürfen? Vater! den ich nicht kenne! Vater! der ſonſt meine ganze Seele füllte, und nun ſein Angeſicht von mir gewendet hat! rufe mich zu dir! ſchweige nicht länger! dein Schweigen wird dieſe

dürſtende Seele nicht aufhalten — Und würde ein Menſch, ein Vater zürnen können, dem ſein unvermuthet rückkehrender Sohn um den Hals fiele und riefe: Ich bin wieder da, mein Vater! Zürne nicht, daß ich die Wanderſchaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten ſollte. Die Welt iſt überall einerlei, auf Mühe und Arbeit Lohn und Freude; aber was ſoll mir das? mir iſt nur wohl, wo du biſt, und vor deinem Angeſichte will ich leiden und genießen. — Und du, lieber himmliſcher Vater, ſollteſt ihn von dir weiſen?

Am 1. December.

Wilhelm! der Menſch, von dem ich dir ſchrieb, der glückliche Unglückliche, war Schreiber bei Lottens Vater, und eine Leidenſchaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdeckte und worüber er aus dem Dienſt geſchickt wurde, hat ihn raſend gemacht. Fühle bei dieſen trocknen Worten, mit welchem Unſinne mich die Geſchichte ergriffen hat, da mir ſie Albert eben ſo gelaſſen erzählte, als du ſie vielleicht lieſeſt.

Am 4. December.

Ich bitte dich — Siehſt du, mit mir iſt's aus, ich trag' es nicht länger! Heute ſaß ich bei ihr — ſaß, ſie ſpielte auf ihrem Clavier, mannichfaltige Melodieen, und all den Ausdruck! all! — all! —

Was willſt du? — Ihr Schweſterchen putzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Thränen in die Augen. Ich neigte mich und ihr Trauring fiel mir in's Geſicht — meine Thränen floſſen — Und auf einmal fiel ſie in die alte himmelſüße Melodie ein, ſo auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Troſtgefühl, und eine Erinnerung des Vergangenen, der Zeiten, da ich das Lied gehört, der düſtern Zwiſchenräume, des Verdruſſes, der fehlgeſchlagenen Hoffnungen, und dann — Ich ging in der Stube auf und nieder, mein Herz erſtickte unter dem Zudringen. — Um Gottes willen, ſagte ich, mit einem heftigen Ausbruch hin gegen ſie fahrend, um Gottes willen, hören Sie auf! — Sie hielt, und ſah mich ſtarr an. — Werther, ſagte ſie mit einem Lächeln, das mir durch die Seele ging, Werther, Sie ſind ſehr krank, Ihre Lieblingsgerichte widerſtehen Ihnen. Gehen Sie! Ich bitte Sie, beruhigen Sie ſich. — Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du ſiehſt mein Elend, und wirſt es enden.

Am 6. December.

Wie mich die Geſtalt verfolgt! Wachend und träumend füllt ſie meine ganze Seele! Hier, wenn ich die Augen ſchließe, hier in meiner Stirne, wo die innere Sehkraft ſich vereinigt, ſtehen ihre ſchwarzen Augen. Hier! ich kann dir es nicht ausdrücken. Mache

ich meine Augen zu, ſo ſind ſie da; wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen ſie vor mir, in mir, füllen die Sinne meiner Stirn.

Was iſt der Menſch, der geprieſene Halbgott! Ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er ſie am nöthigſten braucht? Und wenn er in Freude ſich aufſchwingt, oder im Leiden verſinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da zu dem ſtumpfen kalten Bewußtſein wieder zurückgebracht, da er ſich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren ſehnte?

Der Herausgeber an den Leſer.

Wie ſehr wünſcht' ich, daß uns von den letzten merkwürdigen Tagen unſers Freundes ſo viel eigenhändige Zeugniſſe übrig geblieben wären, daß ich nicht nöthig hätte, die Folge ſeiner hinterlaſſenen Briefe durch Erzählung zu unterbrechen.

Ich habe mir angelegen ſein laſſen, genaue Nachrichten aus dem Munde derer zu ſammeln, die von ſeiner Geſchichte wohl unterrichtet ſein konnten; ſie iſt einfach und es kommen alle Erzählungen davon bis auf wenige Kleinigkeiten mit einander überein; nur über die Sinnesarten der handelnden Perſonen ſind die Meinungen verſchieden und die Urtheile getheilt.

Was bleibt uns übrig, als dasjenige, was wir mit wiederholter Mühe erfahren können, gewiſſenhaft zu erzählen, die von dem Abſcheidenden hinterlaſſenen Briefe einzuſchalten und das kleinſte aufgefundene Blättchen nicht gering zu achten; zumal da es ſo ſchwer iſt, die eigenſten wahren Triebfedern auch nur einer einzelnen Handlung zu entdecken, wenn ſie unter Menſchen vorgeht, die nicht gemeiner Art ſind.

Unmuth und Unluſt hatten in Werthers Seele immer tiefer Wurzel geſchlagen, ſich feſter unter einander verſchlungen und ſein ganzes Weſen nach und nach eingenommen. Die Harmonie ſeines Geiſtes war völlig zerſtört, eine innerliche Hitze und Heftigkeit, die alle Kräfte ſeiner Natur durch einander arbeitete, brachte die widrigſten Wirkungen hervor und ließ ihm zuletzt nur eine Ermattung übrig, aus der er noch ängſtlicher empor ſtrebte, als er mit allen Übeln bisher gekämpft hatte. Die Beängſtigung ſeines Herzens zehrte die übrigen Kräfte ſeines Geiſtes, ſeine Lebhaftigkeit, ſeinen Scharfſinn auf, er ward ein trauriger Geſellſchafter, immer unglücklicher, und immer ungerechter, je unglücklicher er ward. Wenigſtens ſagen dieß Alberts Freunde; ſie behaupten, daß Werther einen reinen ruhigen Mann, der nun eines lang gewünſchten Glücks theilhaftig geworden, und ſein Betragen, ſich dieſes Glück auch auf die Zukunft zu erhalten, nicht habe beurtheilen können, er, der gleichſam mit jedem Tage ſein ganzes Vermögen verzehrte, um an dem Abend zu leiden und zu darben. Albert, ſagen ſie, hatte ſich in ſo kurzer Zeit nicht verändert, er war noch immer derſelbige, den Werther ſo vom Anfang her kannte, ſo ſehr ſchätzte und ehrte. Er liebte Lotten über alles, er war ſtolz auf ſie und wünſchte ſie auch von jedermann als das herrlichſte Geſchöpf anerkannt zu wiſſen. War es ihm daher zu verdenken, wenn er auch jeden Schein des

Verdachtes abzuwenden wünschte, wenn er in dem Augenblicke mit niemand diesen köstlichen Besitz auch auf die unschuldigste Weise zu theilen Lust hatte? Sie gestehen ein, daß Albert oft das Zimmer seiner Frau verlassen, wenn Werther bei ihr war, aber nicht aus Haß noch Abneigung gegen seinen Freund, sondern nur weil er gefühlt habe, daß dieser von seiner Gegenwart gedrückt sei.

Lottens Vater war von einem Übel befallen worden, das ihn in der Stube hielt, er schickte ihr seinen Wagen, und sie fuhr hinaus. Es war ein schöner Wintertag, der erste Schnee war stark gefallen und deckte die ganze Gegend.

Werther ging ihr den andern Morgen nach, um, wenn Albert sie nicht abzuholen käme, sie herein zu begleiten.

Das klare Wetter konnte wenig auf sein trübes Gemüth wirken, ein dumpfer Druck lag auf seiner Seele, die traurigen Bilder hatten sich bei ihm festgesetzt und sein Gemüth kannte keine Bewegung als von einem schmerzlichen Gedanken zum andern.

Wie er mit sich in ewigem Unfrieden lebte, schien ihm auch der Zustand andrer nur bedenklicher und verworrener, er glaubte, das schöne Verhältniß zwischen Albert und seiner Gattin gestört zu haben, er machte sich Vorwürfe darüber, in die sich ein heimlicher Unwille gegen den Gatten mischte.

Seine Gedanken fielen auch unterwegs auf diesen

Gegenstand. Ja, ja, sagte er zu sich selbst, mit heimlichem Zähneknirschen: das ist der vertraute, freundliche, zärtliche, an allem theilnehmende Umgang, die ruhige dauernde Treue! Sattigkeit ist's und Gleichgültigkeit! Zieht ihn nicht jedes elende Geschäft mehr an als die theure köstliche Frau? Weiß er sein Glück zu schätzen? Weiß er sie zu achten, wie sie es verdient? Er hat sie, nun gut, er hat sie — Ich weiß das, wie ich was anders auch weiß, ich glaube an den Gedanken gewöhnt zu sein, er wird mich noch rasend machen, er wird mich noch umbringen — Und hat denn die Freundschaft zu mir Stich gehalten? Sieht er nicht in meiner Anhänglichkeit an Lotten schon einen Eingriff in seine Rechte, in meiner Aufmerksamkeit für sie einen stillen Vorwurf? Ich weiß es wohl, ich fühl' es, er sieht mich ungern, er wünscht meine Entfernung, meine Gegenwart ist ihm beschwerlich.

Oft hielt er seinen raschen Schritt an, oft stand er stille, und schien umkehren zu wollen; allein er richtete seinen Gang immer wieder vorwärts und war mit diesen Gedanken und Selbstgesprächen endlich gleichsam wider Willen bei dem Jagdhause angekommen.

Er trat in die Thür, fragte nach dem Alten und nach Lotten, er fand das Haus in einiger Bewegung. Der älteste Knabe sagte ihm, es sei drüben in Wahlheim ein Unglück geschehn, es sei ein Bauer erschlagen

worden! — Es machte das weiter keinen Eindruck auf ihn. — Er trat in die Stube und fand Lotten beschäftigt, dem Alten zuzureden, der ungeachtet seiner Krankheit hinüber wollte, um an Ort und Stelle die That zu untersuchen. Der Thäter war noch unbekannt, man hatte den Erschlagenen des Morgens vor der Hausthür gefunden, man hatte Muthmaßungen: der Entleibte war Knecht einer Wittwe, die vorher einen andern im Dienste gehabt, der mit Unfrieden aus dem Hause gekommen war.

Da Werther dieses hörte, fuhr er mit Heftigkeit auf. — Ist's möglich! rief er aus, ich muß hinüber, ich kann nicht einen Augenblick ruhn. — Er eilte nach Wahlheim zu, jede Erinnerung ward ihm lebendig und er zweifelte nicht einen Augenblick, daß jener Mensch die That begangen, den er so manchmal gesprochen, der ihm so werth geworden war.

Da er durch die Linden mußte, um nach der Schenke zu kommen, wo sie den Körper hingelegt hatten, entsetzt' er sich vor dem sonst so geliebten Platze. Jene Schwelle, worauf die Nachbarskinder so oft gespielt hatten, war mit Blut besudelt. Liebe und Treue, die schönsten menschlichen Empfindungen, hatten sich in Gewalt und Mord verwandelt. Die starken Bäume standen ohne Laub und bereift, die schönen Hecken, die sich über die niedrige Kirchhofmauer wölbten, waren entblättert und die Grabsteine sahen mit Schnee bedeckt durch die Lücken hervor.

Als er sich der Schenke näherte, vor welcher das ganze Dorf versammelt war, entstand auf einmal ein Geschrei. Man erblickte von fern einen Trupp bewaffneter Männer, und ein jeder rief, daß man den Thäter herbeiführe. Werther sah hin und blieb nicht lange zweifelhaft. Ja! es war der Knecht, der jene Witwe so sehr liebte, den er vor einiger Zeit mit dem stillen Grimme, mit der heimlichen Verzweiflung umhergehend angetroffen hatte.

Was hast du begangen, Unglücklicher! rief Werther aus, indem er auf den Gefangnen losging. — Dieser sah ihn still an, schwieg und versetzte endlich ganz gelassen: Keiner wird sie haben, sie wird keinen haben. — Man brachte den Gefangnen in die Schenke und Werther eilte fort.

Durch die entsetzliche gewaltige Erschütterung war alles, was in seinem Wesen lag, durch einander geschüttelt worden. Aus seiner Trauer, seinem Mißmuth, seiner gleichgültigen Hingegebenheit wurde er auf einen Augenblick herausgerissen; unüberwindlich bemächtigte sich die Theilnehmung seiner und es ergriff ihn eine unsägliche Begierde, den Menschen zu retten. Er fühlte ihn so unglücklich, er fand ihn als Verbrecher selbst so schuldlos, er setzte sich so tief in seine Lage, daß er gewiß glaubte, auch andere davon zu überzeugen. Schon wünschte er für ihn sprechen zu können, schon drängte sich der lebhafteste Vortrag nach seinen Lippen, er eilte nach dem Jagdhause und

konnte sich unterwegs nicht enthalten, alles das, was er dem Amtmann vorstellen wollte, schon halblaut auszusprechen.

Als er in die Stube trat, fand er Albertin gegenwärtig, dies bestimmte ihn einen Augenblick; doch faßte er sich bald wieder und trug dem Amtmanne kurzig seine Gesinnungen vor. Dieser schüttelte einigemal den Kopf, und obgleich Werther mit der größten Lebhaftigkeit, Leidenschaft und Wahrheit alles vorbrachte, was ein Mensch zur Entschuldigung eines Menschen sagen kann, so war doch, wie sich's leicht denken läßt, der Amtmann dadurch nicht gerührt. Er ließ vielmehr unsern Freund nicht ausreden, widersprach ihm eifrig und tadelte ihn, daß er einen Meuchelmörder in Schutz nehme; er sagte ihm, daß auf diese Weise jedes Gesetz aufgehoben, alle Sicherheit des Staats zu Grund gerichtet werde, auch, setzte er hinzu, daß er in einer solchen Sache nichts thun könne, ohne sich die größte Verantwortung aufzuladen, es müsse alles in der Ordnung, in dem vorgeschriebenen Gang gehen.

Werther ergab sich noch nicht, sondern bat nur, der Amtmann möchte durch die Finger sehn, wenn man dem Menschen zur Flucht behülflich wäre! Auch damit wies ihn der Amtmann ab. Albert, der sich endlich in's Gespräch mischte, trat auch auf des Alten Seite: Werther wurde überstimmt und mit einem entsetzlichen Leiden machte er sich auf den Weg, nach-

dem ihm der Amtmann einigemal gesagt hatte: Wein, es ist nicht zu retten!

Wir sahen ihm diese Worte aufgeschrieben hin und wir aus einem Zettelchen, das sich unter seinen Papieren fand, und das gewiß an dem nämlichen Tage geschrieben worden.

„Du bist nicht zu retten, Unglücklicher! ich sehe wohl, daß wir nicht zu retten sind."

Also Albert gelegt über die Szene des Abendessens im Gegenwart des Amtmanns gesprochen, war Werthern höchst zuwider gewesen: er glaubte einige Empfindlichkeit gegen sich darin bemerkt zu haben, und wenn gleich bei mehreren Nachdenken seinem Scharfsinne nicht entging, daß beide Männer Recht haben möchten, so war es ihm doch, als ob er seinem interessanten Calvin entlaufen müßte, wenn er es gestehen, wenn er es zugeben sollte.

Ein Blättchen, das sich darauf bezieht, das vielleicht sein ganzes Verhältniß zu Albert aufhellt, finden wir unter seinen Papieren.

„Was hilft es, daß ich mir's sage und wieder sage, er ist brav und gut, aber es geeignet mir mein innerstes Eingeweide; ich kann nicht gerecht sein."

Weil es ein gelinder Abend war und das Wetter anfing sich zum Thauen zu neigen, ging Lotte mit Alberten zu Fuße zurück. Unterwegs sah sie sich hier und da um, eben, als wenn sie Werthers Begleitung vermißte. Albert fing von ihm an zu reden, er tadelte ihn, indem er ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er berichtete seine unglückliche Leidenschaft und wünschte, daß es möglich sein möchte, ihn zu entfernen. — Ich wünschte es auch um unsretwillen, sagte er, und ich bitte dich, sagte er fest, sieh zu, seinem Betragen gegen dich eine andre Richtung zu geben, seine öffentlichen Besuche zu vermindern. Die Leute werden aufmerksam, und ich weiß, daß man hier und da bedenkliche Gesichter hat. — Lotte schwieg und Albert schien ihr Schweigen empfunden zu haben, wenigstens seit der Zeit erwähnte er Werthers nicht mehr gegen sie, und wenn sie seinen erwähnte, ließ er das Gespräch fallen oder lenkte es wo anders hin.

Der vergebliche Versuch, den Werther zur Rettung des Unglücklichen gemacht hatte, war das letzte Aufflackern der Flamme eines verlöschenden Lichtes; es verschwand nun beide tiefer in Schwerz und Nothdürftigkeit, besonders kam es oft zanken sich, als er hörte, daß man ihn vielleicht gar zum Zeugen gegen den Menschen, der sich nun auf's Läugnen legte, aufforderen wollte.

Alles was ihm Unangenehmes jemals in seinem mißlichen Leben begegnet war, der Verdruß bei der

Gleichgültigkeit, alles was ihm sonst mißlungen war, was ihn je gekränkt hatte, ging in seiner Seele auf und nieder. Er fand sich durch alles dieses wie zur Unthätigkeit benachtigt, er fand sich abgeschnitten von aller Aussicht, unfähig, irgend eine Handhabe zu ergreifen, mit denen man die Geschäfte des gemeinen Lebens anfaßt, und so rückte er endlich, ganz seiner wunderbaren Empfindung, Denkart und einer endlosen Leidenschaft hingegeben, in dem ewigen Einerlei eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Gegenstande, dessen Ruhe er störte, in seine Kräfte stürmend, für ihn Zweck und Aussicht abarbeitend, immer einem traurigen Ende näher.

Von seiner Verworrenheit, Leidenschaft, von seinem unstäten Treiben und Streben, von seiner Lebensmüde sind einige hinterlassene Briefe die stärksten Zeugnisse, die wir hier einrücken wollen.

„Am 12. December.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zustande, in dem jene Unglücklichen gewesen sein müssen, von denen man glaubte, sie würden von einem bösen Geiste umhergetrieben. Manchmal ergreift mich's; es ist nicht Angst, nicht Begier — es ist ein inneres unbekanntes Toben, das meine Brust zu zerreißen droht, das mir die Gurgel zupreßt! Wehe! wehe! und dann schweife ich umher in den fürchterlichen nächtlichen Scenen dieser unwirthbarlichen Jahreszeit.

Gestern Abend mußte ich hinaus. Es war plötzlich Thauwetter eingefallen, ich hatte gehört, der Fluß sei übergetreten, alle Bäche geschwollen und von Wahlheim herunter mein liebes Thal überschwemmt! Nachts nach Gilfe rannte ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel, vom Fels herunter die wühlenden Fluthen in dem Mondlichte wirbeln zu sehen, über Äcker und Wiesen und Hecken und alles, und das weite Thal hinauf und hinab Eine stürmende See im Sausen des Windes! Und wenn dann der Mond wieder hervortrat und über der schwarzen Wolke ruhte und vor mir hinaus die Fluth in fürchterlich herrlichem Wiederschein rollte und klang: da überfiel mich ein Schauer und wieder ein Sehnen! Ach mit offenen Armen stand ich gegen den Abgrund und athmete hinab! hinab! und verlor mich in der Wonne, meine Qualen, mein Leiden da hinab zu stürmen! dahin zu brausen wie die Wellen! Oh! — und den Fuß vom Boden zu heben vermochtest du nicht, und alle Qualen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen, ich fühle es! O Wilhelm! wie gern hätte ich mein Menschsein drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreißen, die Fluthen zu fassen! Ha! und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Theil? —

Und wie ich wehmüthig hinab sah auf ein Plätzchen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heißen Spaziergange, — das war auch

überſchwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte, Wilhelm! Und ihre Wieſen, dachte ich, die Gegend um ihr Jagdhaus! wie verſtört jetzt vom reißenden Strome unſere Laube! dacht' ich. Und der Vergangenheit Sonnenſtrahl blickte herein, wie einem Gefangenen ein Traum von Heerden, Wieſen und Ehrenämtern! Ich ſtand! — Ich ſchelte mich nicht, denn ich habe Muth zu ſterben. — Ich hätte — Nun ſitze ich hier wie ein altes Weib, das ihr Holz von Zäunen ſtoppelt und ihr Brot an den Thüren, um ihr hinſterbendes freudeloſes Daſein noch einen Augenblick zu verlängern und zu erleichtern."

„Am 14. December.

Was iſt das, mein Lieber? Ich erſchrecke vor mir ſelbſt! Iſt nicht meine Liebe zu ihr die heiligſte, reinſte, brüderlichſte Liebe? Habe ich jemals einen ſtrafbaren Wunſch in meiner Seele gefühlt? — Ich will nicht betheuern — Und nun, Träume! O wie wahr fühlten die Menſchen, die ſo widerſprechende Wirkungen fremden Mächten zuſchrieben! Dieſe Nacht! ich zittere es zu ſagen, hielt ich ſie in meinen Armen, feſt an meinen Buſen gedrückt, und deckte ihren liebelispelnden Mund mit unendlichen Küſſen; mein Auge ſchwamm in der Trunkenheit des ihrigen! Gott! bin ich ſtrafbar, daß ich auch jetzt noch eine Seligkeit fühle, mir dieſe glühenden Freuden mit voller Innig-

keit zurückzurufen? Lotte! Lotte! — Und mit mir ist es aus! meine Sinne verwirren sich, schon acht Tage habe ich keine Besinnungskraft mehr, meine Augen sind voll Thränen. Ich bin nirgend wohl, und überall wohl. Ich wünsche nichts, verlange nichts. Mir wäre besser, ich ginge."

Der Entschluß, die Welt zu verlassen, hatte in dieser Zeit, unter solchen Umständen in Werthers Seele immer mehr Kraft gewonnen. Seit der Rückkehr zu Lotten war es immer seine letzte Aussicht und Hoffnung gewesen; doch hatte er sich gesagt, es solle keine übereilte, keine rasche That sein, er wolle mit der besten Überzeugung, mit der möglichst ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst blicken aus einem Zettelchen hervor, das wahrscheinlich ein angefangener Brief an Wilhelm ist und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.

„Ihre Gegenwart, ihr Schicksal, ihre Theilnehmung an dem meinigen preßt noch die letzten Thränen aus meinem versengten Gehirne.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten! das ist alles! Und warum das Zaudern und Zagen? Weil man nicht weiß, wie es dahinten aussieht?

und man nicht wiederkehrt? Und daß das nun die Eigenschaft unseres Geistes ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnen, wovon wir nichts Bestimmtes wissen."

Endlich ward er mit dem traurigen Gedanken immer mehr verwandt und befreundet und sein Vorsatz fest und unwiderruflich, wovon folgender zweideutige Brief, den er an seinen Freund schrieb, ein Zeugniß abgibt.

„Am 20. December.

Ich danke deiner Liebe, Wilhelm, daß du das Wort so aufgefangen hast. Ja, du hast Recht: mir wäre besser, ich ginge. Der Vorschlag, den du zu einer Rückkehr zu euch thust, gefällt mir nicht ganz; wenigstens möchte ich noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir es sehr lieb, daß du kommen willst, mich abzuholen; verziehe nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch einen Brief von mir mit dem Weiteren. Es ist nöthig, daß nichts gepflückt werde, ehe es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen alles Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb' wohl,

mein Theuerſter! Allen Segen des Himmels über dich! Leb' wohl!"

Was in dieſer Zeit in Lottens Seele vorging, wie ihre Geſinnungen gegen ihren Mann, gegen ihren unglücklichen Freund geweſen, getrauen wir uns kaum mit Worten auszudrücken, ob wir uns gleich davon, nach der Kenntniß ihres Charakters, wohl einen ſtillen Begriff machen können und eine ſchöne weibliche Seele ſich in die ihrige denken und mit ihr empfinden kann.

So viel iſt gewiß, ſie war feſt bei ſich entſchloſſen alles zu thun, um Werthern zu entfernen, und wenn ſie zauderte, ſo war es eine herzliche freundſchaftliche Schonung, weil ſie wußte, wie viel es ihm koſten, ja daß es ihm beinahe unmöglich ſein würde. Doch ward ſie in dieſer Zeit mehr gedrängt Ernſt zu machen; es ſchwieg ihr Mann ganz über dieß Verhältniß, wie ſie auch immer darüber geſchwiegen hatte, und um ſo mehr war ihr angelegen, ihm durch die That zu beweiſen, wie ihre Geſinnungen der ſeinigen werth ſeien.

An demſelben Tage, als Werther den zuletzt eingeſchalteten Brief an ſeinen Freund geſchrieben, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten und fand ſie allein. Sie beſchäftigte ſich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die ſie ihren kleinen Geſchwiſtern zum Chriſtgeſchenke zurecht

gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Öffnung der Thür und die Erscheinung eines aufgeputzten Baumes mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Äpfeln in paradiesische Entzückung setzte. — Sie sollen, sagte Lotte, indem sie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln verbarg, Sie sollen auch beschert kriegen, wenn Sie recht geschickt sind; ein Wachsstöckchen und noch was. — Und was heißen Sie geschickt sein? rief er aus; wie soll ich sein? wie kann ich sein? beste Lotte! — Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weihnachtsabend, da kommen die Kinder, mein Vater auch, da kriegt jedes das Seinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther stutzte. — Ich bitte Sie, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht so bleiben. — Er wendete seine Augen von ihr, und ging in der Stube auf und ab, und murmelte das: Es kann nicht so bleiben! zwischen den Zähnen. Lotte, die den schrecklichen Zustand fühlte, worein ihn diese Worte versetzt hatten, suchte durch allerlei Fragen seine Gedanken abzulenken, aber vergebens. — Nein, Lotte, rief er aus: ich werde Sie nicht wieder sehen! — Warum das? versetzte sie, Werther, Sie können, Sie müssen uns wieder sehen, nur mäßigen Sie sich. O, warum mußten Sie mit dieser Heftigkeit, dieser unbezwinglich hastenden Leidenschaft

für alles, was Sie einmal anfassen, geboren werden! Ich bitte Sie, fuhr sie fort, indem sie ihn bei der Hand nahm, mäßigen Sie sich! Ihr Geist, Ihre Wissenschaften, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannichfaltige Ergetzungen dar! Sein Sie ein Mann! wenden Sie diese traurige Anhänglichkeit von einem Geschöpf, das nichts thun kann, als Sie bedauern. — Er knirrte mit den Zähnen und sah sie düster an. Sie hielt seine Hand: Nur einen Augenblick ruhigen Sinn, Werther! sagte sie. Fühlen Sie nicht, daß Sie sich betriegen, sich mit Willen zu Grunde richten! Warum denn mich, Werther? just mich, das Eigenthum eines andern? just das? Ich fürchte, ich fürchte, es ist nur die Unmöglichkeit mich zu besitzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. — Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem er sie mit einem starren unwilligen Blick ansah. — Weise! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch! sehr politisch! — Es kann sie jeder machen, versetzte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädchen sein, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte? Gewinnen Sie's über sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden; denn schon lange ängstet mich für Sie und uns, die Einschränkung, in die Sie sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie es über sich! eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werthen Gegen-

stand Ihrer Liebe, und kehren Sie zurück und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft genießen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drucken lassen und allen Hofmeistern empfehlen. Liebe Lotte! lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden! — Nur das, Werther, daß Sie nicht eher kommen als Weihnachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot sich einen frostigen Guten Abend und ging verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fing einen unbedeutenden Discurs an, der bald aus war, Albert desgleichen, der sodann seine Frau nach gewissen Aufträgen fragte, und als er hörte, sie seien noch nicht ausgerichtet, ihr einige Worte sagte, die Werthern kalt, ja gar hart vorkamen. Er wollte gehen, er konnte nicht und zauderte bis Acht, da sich denn sein Unmuth und Unwillen immer vermehrte, bis der Tisch gedeckt wurde und er Hut und Stock nahm. Albert lud ihn zu bleiben, er aber, der nur ein unbedeutendes Compliment zu hören glaubte, dankte kalt dagegen und ging weg.

Er kam nach Hause, nahm seinem Burschen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus der Hand und ging allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, ging heftig die Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilfe

mögte hinein zu gehen, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefeln ausziehen ſollte? das er denn zuletzt und dem Bedienten verbot, den andern Morgen in's Zimmer zu kommen, bis er ihm rufen würde.

Montags früh, den ein und zwanzigſten December, ſchrieb er folgenden Brief an Lotten, den man nach ſeinem Tode verſiegelt auf ſeinem Schreibtiſche gefunden und ihr überbracht hat, und den ich abſatzweiſe hier einrücken will, ſo wie aus den Umſtänden erhellet, daß er ihn geſchrieben habe.

„Es iſt beſchloſſen, Lotte, ich will ſterben, und das ſchreibe ich dir ohne romantiſche Überſpannung, gelaſſen, an dem Morgen des Tages, an dem ich dich zum letztenmale ſehen werde. Wenn du dieſes lieſeſt, meine Beſte, deckt ſchon das kühle Grab die erſtarrten Reſte des Unruhigen, Unglücklichen, der für die letzten Augenblicke ſeines Lebens keine größere Süßigkeit weiß, als ſich mit dir zu unterhalten. Ich habe eine ſchreckliche Nacht gehabt, und ach! eine wohlthätige Nacht. Sie iſt es, die meinen Entſchluß befeſtiget, beſtimmt hat: ich will ſterben! Wie ich mich geſtern von dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinne, wie ſich alles das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungloſes freudeloſes Daſein neben dir in gräßlicher Kälte mich anpackte — ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich außer mir auf

meine Knie, und o Gott! du gewährteſt mir das letzte Labſal der bitterſten Thränen! Tauſend Anſchläge, tauſend Ausſichten wütheten durch meine Seele, und zuletzt ſtand er da, feſt, ganz, der letzte einzige Gedanke: ich will ſterben! — Ich legte mich nieder, und Morgens, in der Ruhe des Erwachens, ſteht er noch feſt, noch ganz ſtark in meinem Herzen: ich will ſterben! — Es iſt nicht Verzweiflung, es iſt Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfere für dich. Ja, Lotte! warum ſollte ich es verſchweigen? eins von uns dreien muß hinweg und das will ich ſein! O meine Beſte! in dieſem zerriſſenen Herzen iſt es wüthend herumgeſchlichen, oft — deinen Mann zu ermorden! — dich! — mich! — So ſei es denn! — Wenn du hinauf ſteigſt auf den Berg, an einem ſchönen Sommerabende, dann erinnere dich meiner, wie ich ſo oft das Thal herauf kam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Scheine der ſinkenden Sonne hin- und herwiegt. — Ich war ruhig, da ich anfing, nun, nun weine ich wie ein Kind, da alles das ſo lebhaft um mich wird. —“

Gegen zehn Uhr rief Werther ſeinem Bedienten und unter dem Anziehen ſagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreiſen würde, er ſolle daher die Kleider auskehren und alles zum Einpacken zurecht

machen; auch gab er ihm Befehl, überall Contos zu fordern, einige ausgeliehene Bücher abzuholen und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwei Monate voraus zu bezahlen.

Er ließ ſich das Eſſen auf die Stube bringen, und nach Tiſche ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hauſe antraf. Er ging tiefſinnig im Garten auf und ab und ſchien noch zuletzt alle Schwermuth der Erinnerung auf ſich häufen zu wollen.

Die Kleinen ließen ihn nicht lange in Ruhe, ſie verfolgten ihn, ſprangen an ihm hinauf, erzählten ihm: daß, wenn morgen, und wieder morgen, und noch ein Tag wäre, ſie die Chriſtgeſchenke bei Lotten holten, und erzählten ihm Wunder, die ſich ihre kleine Einbildungskraft verſprach. — Morgen! rief er aus, und wieder morgen! und noch ein Tag! — und küßte ſie alle herzlich und wollte ſie verlaſſen, als ihm der Kleine noch etwas in das Ohr ſagen wollte. Der verrieth ihm, die großen Brüder hätten ſchöne Neujahrswünſche geſchrieben, ſo groß! und einen für den Papa, für Albert und Lotten einen und auch einen für Herrn Werther; die wollten ſie am Neujahrstage früh überreichen. Das übermannte ihn, er ſchenkte jedem etwas, ſetzte ſich zu Pferde, ließ den Alten grüßen und ritt mit Thränen in den Augen davon.

Gegen Fünf kam er nach Hauſe, befahl der Magd, nach dem Feuer zu ſehen und es bis in die Nacht zu unterhalten. Den Bedienten hieß er Bücher und Wäſche unten in den Koffer packen und die Kleider einnähen. Darauf ſchrieb er wahrſcheinlich folgenden Abſatz ſeines letzten Briefes an Lotten.

„Du erwarteſt mich nicht! du glaubſt, ich würde gehorchen und erſt Weihnachtsabend dich wieder ſehn. O Lotte! heut oder nie mehr. Weihnachtsabend hältſt du dieſes Papier in deiner Hand, zitterſt und benetzeſt es mit deinen lieben Thränen. Ich will, ich muß! O wie wohl iſt es mir, daß ich entſchloſſen bin.“

Lotte war indeß in einen ſonderbaren Zuſtand gerathen. Nach der letzten Unterredung mit Werthern hatte ſie empfunden, wie ſchwer es ihr fallen werde, ſich von ihm zu trennen, was er leiden würde, wenn er ſich von ihr entfernen ſollte.

Es war wie im Vorübergehn in Alberts Gegenwart geſagt worden, daß Werther vor Weihnachtsabend nicht wieder kommen werde, und Albert war zu einem Beamten in der Nachbarſchaft geritten, mit dem er Geſchäfte abzuthun hatte, und wo er über Nacht ausbleiben mußte.

Sie ſaß nun allein, keins von ihren Geſchwiſtern war um ſie, ſie überließ ſich ihren Gedanken, die

ſtille über ihren Verhältniſſen herumſchweiften. Sie ſah ſich nun mit dem Mann auf ewig verbunden, deſſen Liebe und Treue ſie kannte, dem ſie von Herzen zugethan war, deſſen Ruhe, deſſen Zuverläſſigkeit recht vom Himmel dazu beſtimmt zu ſein ſchien, daß eine wackere Frau das Glück ihres Lebens darauf gründen ſollte; ſie fühlte, was er ihr und ihren Kindern auf immer ſein würde. Auf der andern Seite war ihr Werther ſo theuer geworden, gleich von dem erſten Augenblick ihrer Bekanntſchaft an hatte ſich die Übereinſtimmung ihrer Gemüther ſo ſchön gezeigt, der lange dauernde Umgang mit ihm, ſo manche durchlebten Situationen hatten einen unauslöſchlichen Eindruck auf ihr Herz gemacht. Alles, was ſie Intereſſantes fühlte und dachte, war ſie gewohnt mit ihm zu theilen, und ſeine Entfernung drohete in ihr ganzes Weſen eine Lücke zu reißen, die nicht wieder ausgefüllt werden konnte. O, hätte ſie ihn in dem Augenblick zum Bruder umwandeln können! wie glücklich wäre ſie geweſen! — hätte ſie ihn einer ihrer Freundinnen verheirathen dürfen, hätte ſie hoffen können, auch ſein Verhältniß gegen Albert ganz wieder herzuſtellen!

Sie hatte ihre Freundinnen der Reihe nach durchgedacht und fand bei einer jeglichen etwas auszuſetzen, fand keine, der ſie ihn gegönnt hätte.

Über allen dieſen Betrachtungen fühlte ſie erſt tief, ohne ſich es deutlich zu machen, daß ihr herzliches

heimliches Verlangen ſei, ihn für ſich zu behalten, und ſagte ſich daneben, daß ſie ihn nicht behalten könne, behalten dürfe; ihr reines, ſchönes, ſonſt ſo leichtes und leicht ſich helfendes Gemüth empfand den Druck einer Schwermuth, dem die Ausſicht zum Glück verſchloſſen iſt. Ihr Herz war gepreßt und eine trübe Wolke lag über ihrem Auge.

So war es halb Sieben geworden, als ſie Werthern die Treppe herauf kommen hörte und ſeinen Tritt, ſeine Stimme, die nach ihr fragte, bald erkannte. Wie ſchlug ihr Herz, und wir dürfen faſt ſagen zum erſtenmal, bei ſeiner Ankunft. Sie hätte ſich gern vor ihm verläugnen laſſen, und als er herein trat, rief ſie ihm mit einer Art von leidenſchaftlicher Verwirrung entgegen: Sie haben nicht Wort gehalten. — Ich habe nichts verſprochen, war ſeine Antwort. — So hätten Sie wenigſtens meiner Bitte Statt geben ſollen, verſetzte ſie, ich bat Sie um unſer beider Ruhe.

Sie wußte nicht recht was ſie ſagte, eben ſo wenig was ſie that, als ſie nach einigen Freundinnen ſchickte, um nicht mit Werthern allein zu ſein. Er legte einige Bücher hin, die er gebracht hatte, fragte nach andern, und ſie wünſchte, bald daß ihre Freundinnen kommen, bald daß ſie wegbleiben möchten. Das Mädchen kam zurück und brachte die Nachricht, daß ſich beide entſchuldigen ließen.

Sie wollte das Mädchen mit ihrer Arbeit in das Nebenzimmer ſitzen laſſen; dann beſann ſie ſich wieder

anders. Werther ging in der Stube auf und ab, ſie trat an's Clavier und fing eine Menuett an, ſie wollte nicht fließen. Sie nahm ſich zuſammen und ſetzte ſich gelaſſen zu Werthern, der ſeinen gewöhnlichen Platz auf dem Canapee eingenommen hatte.

Haben Sie nichts zu leſen? ſagte ſie. — Er hatte nichts. — Da drin in meiner Schublade, fing ſie an, liegt Ihre Überſetzung einiger Geſänge Oſſians; ich habe ſie noch nicht geleſen, denn ich hoffte immer, ſie von Ihnen zu hören; aber zeither hat ſich's nicht finden, nicht machen wollen. — Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er ſie in die Hände nahm, und die Augen ſtanden ihm voll Thränen, als er hinein ſah. Er ſetzte ſich nieder und las.

„Stern der dämmernden Nacht, ſchön funkelſt du in Weſten, hebſt dein ſtrahlend Haupt aus deiner Wolke, wandelſt ſtattlich deinen Hügel hin. Wornach blickſt du auf die Heide? Die ſtürmenden Winde haben ſich gelegt; von ferne kommt des Gießbachs Murmeln; rauſchende Wellen ſpielen am Felſen ferne; das Geſumme der Abendfliegen ſchwärmet über's Feld. Wornach ſiehſt du, ſchönes Licht? Aber du lächelſt und gehſt, freudig umgeben dich die Wellen, und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl, ruhiger Strahl. Erſcheine, du herrliches Licht von Oſſians Seele!

Und es erſcheint in ſeiner Kraft. Ich ſehe meine geſchiedenen Freunde, ſie ſammeln ſich auf Lora, wie in den Tagen, die vorüber ſind. — Fingal kommt wie eine feuchte Nebelſäule; um ihn ſind ſeine Helden, und, ſiehe! die Barden des Geſanges: Grauer Ullin! ſtattlicher Ryno! Alpin, lieblicher Sänger! und du, ſanft klagende Minona! — Wie verändert ſeid ihr, meine Freunde, ſeit den feſtlichen Tagen auf Selma, da wir buhlten um die Ehre des Geſanges, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechſelnd beugen das ſchwach liſpelnde Gras.

Da trat Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeſchlagenem Blick und thränenvollem Auge, ſchwer floß ihr Haar im unſtäten Winde, der von dem Hügel herſtieß. — Düſter ward's in der Seele der Helden, als ſie die liebliche Stimme erhob; denn oft hatten ſie das Grab Salgars geſehen, oft die finſtere Wohnung der weißen Colma. Colma, verlaſſen auf dem Hügel, mit der harmoniſchen Stimme; Salgar verſprach zu kommen; aber ringsum zog ſich die Nacht. Höret Colma's Stimme, da ſie auf dem Hügel allein ſaß.

Colma.

Es iſt Nacht! — ich bin allein, verloren auf dem ſtürmiſchen Hügel. Der Wind ſauſ't im Gebirge. Der Strom heult den Felſen hinab. Keine Hütte ſchützt mich vor dem Regen, mich Verlaſſ'ne auf dem ſtürmiſchen Hügel.

Tritt, o Mond, aus deinen Wolken! erſcheinet, Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte, wo meine Liebe ruht von den Beſchwerden der Jagd, ſein Bogen neben ihm abgeſpannt, ſeine Hunde ſchnobend um ihn! Aber hier muß ich ſitzen allein auf dem Felſen des verwachſenen Stroms. Der Strom und der Sturm ſauſ't, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

Warum zaudert mein Salgar? Hat er ſein Wort vergeſſen? — Da iſt der Fels und der Baum und hier der rauſchende Strom! Mit einbrechender Nacht verſprachſt du hier zu ſein; ach! wohin hat ſich mein Salgar verirrt? Mit dir wollt' ich fliehen, verlaſſen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange ſind unſere Geſchlechter Feinde, aber wir ſind keine Feinde, o Salgar!

Schweig' eine Weile, o Wind! ſtill eine kleine Weile, o Strom! daß meine Stimme klinge durch's Thal, daß mein Wanderer mich höre. Salgar! ich bin's, die ruft! Hier iſt der Baum und der Fels! Salgar! mein Lieber! hier bin ich; warum zauderſt du zu kommen?

Sieh, der Mond erſcheint, die Fluth glänzt im Thale, die Felſen ſtehen grau den Hügel hinauf; aber ich ſeh' ihn nicht auf der Höhe, ſeine Hunde vor ihm her verkündigen nicht ſeine Ankunft. Hier muß ich ſitzen allein.

Aber wer ſind, die dort unten liegen auf der

Heide? — Mein Geliebter? Mein Bruder? — Redet, o meine Freunde! Sie antworten nicht. Wie geängſtet iſt meine Seele! — Ach ſie ſind todt! Ihre Schwerter roth vom Gefechte! O mein Bruder, mein Bruder! warum haſt du meinen Salgar erſchlagen? O mein Salgar! warum haſt du meinen Bruder erſchlagen? Ihr wart mir beide ſo lieb! O du warſt ſchön an dem Hügel unter Tauſenden! Er war ſchrecklich in der Schlacht. Antwortet mir! hört meine Stimme, meine Geliebten! Aber ach! ſie ſind ſtumm! ſtumm auf ewig! kalt, wie die Erde, iſt ihr Buſen!

O von dem Felſen des Hügels, von dem Gipfel des ſtürmenden Berges, redet, Geiſter der Todten! redet! mir ſoll es nicht grauſen! — Wohin ſeid ihr zur Ruhe gegangen? in welcher Gruft des Gebirges ſoll ich euch finden! — Keine ſchwache Stimme vernehme ich im Winde, keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

Ich ſitze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Thränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber ſchließt es nicht, bis ich komme. Mein Leben ſchwindet wie ein Traum, wie ſollt' ich zurückbleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strome des klingenden Felſens — Wenn's Nacht wird auf dem Hügel und Wind kommt über die Heide, ſoll mein Geiſt im Winde ſtehn und trauern den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus ſeiner Laube, fürchtet meine

Stimme und liebt ſie; denn ſüß ſoll meine Stimme ſein um meine Freunde, ſie waren mir beide ſo lieb!

Das war dein Geſang, o Minona, Tormans ſanft erröthende Tochter. Unſere Thränen floſſen um Colma, und unſere Seele ward düſter.

Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Geſang — Alpins Stimme war freundlich, Ryno's Seele ein Feuerſtrahl. Aber ſchon ruhten ſie im engen Hauſe und ihre Stimme war verhallet in Selma. Einſt kehrte Ullin zurück von der Jagd, ehe die Helden noch fielen. Er hörte ihren Wettegeſang auf dem Hügel. Ihr Lied war ſanft, aber traurig. Sie klagten Morars Fall, des erſten der Helden. Seine Seele war wie Fingals Seele, ſein Schwert wie das Schwert Oskars — Aber er fiel, und ſein Vater jammerte, und ſeiner Schweſter Augen waren voll Thränen, Minona's Augen waren voll Thränen, der Schweſter des herrlichen Morars. Sie trat zurück vor Ullins Geſang, wie der Mond in Weſten, der den Sturmregen voraus ſieht und ſein ſchönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich ſchlug die Harfe mit Ullin zum Geſange des Jammers.

Ryno.

Vorbei ſind Wind und Regen, der Mittag iſt ſo heiter, die Wolken theilen ſich. Fliehend beſcheint den Hügel die unbeſtändige Sonne. Röthlich fließt der Strom des Bergs im Thale hin. Süß iſt dein Mur-

meln, Strom; doch ſüßer die Stimme, die ich höre. Es iſt Alpins Stimme, er bejammert den Todten. Sein Haupt iſt vor Alter gebeugt, und roth ſein thränendes Auge. Alpin, trefflicher Sänger! warum allein auf dem ſchweigenden Hügel? warum jammerſt du, wie ein Windſtoß im Walde, wie eine Welle am fernen Geſtade?

Alpin.

Meine Thränen, Ryno, ſind für den Todten, meine Stimme für die Bewohner des Grabs. Schlank biſt du auf dem Hügel, ſchön unter den Söhnen der Heide. Aber du wirſt fallen wie Morar, und auf deinem Grabe der Trauernde ſitzen. Die Hügel werden dich vergeſſen, dein Bogen in der Halle liegen ungeſpannt.

Du warſt ſchnell, o Morar, wie ein Reh auf dem Hügel, ſchrecklich wie die Nachtfeuer am Himmel. Dein Grimm war ein Sturm, dein Schwert in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Heide. Deine Stimme glich dem Waldſtrome nach dem Regen, dem Donner auf fernen Hügeln. Manche fielen vor deinem Arm, die Flamme deines Grimmes verzehrte ſie. Aber wenn du wiederkehrteſt vom Kriege, wie friedlich war deine Stirne! dein Angeſicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter, gleich dem Monde in der ſchweigenden Nacht, ruhig deine Bruſt wie der See, wenn ſich des Windes Brauſen gelegt hat.

Eng iſt nun deine Wohnung! finſter deine Stätte! mit drei Schritten meſſ' ich dein Grab, o du! der du

ehe ſo groß warſt! vier Steine mit mooſigen Häuptern ſind dein einziges Gedächtniß, ein entblätterter Baum, langes Gras, das im Winde wiſpelt, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter haſt du, dich zu beweinen, kein Mädchen mit Thränen der Liebe. Todt iſt, die dich gebar, gefallen die Tochter von Morglan.

Wer auf ſeinem Stabe iſt das? Wer iſt es, deſſen Haupt weiß iſt vor Alter, deſſen Augen roth ſind von Thränen? Es iſt dein Vater, o Morar! der Vater keines Sohnes außer dir. Er hörte von deinem Ruf in der Schlacht, er hörte von zerſtobenen Feinden; er hörte Morars Ruhm! Ach! nichts von ſeiner Wunde? Weine, Vater Morars! weine! aber dein Sohn hört dich nicht. Tief iſt der Schlaf der Todten, niedrig ihr Kiſſen von Staube. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe, zu bieten dem Schlummerer: Erwache!

Lebe wohl! edelſter der Menſchen, du Eroberer im Felde! Aber nimmer wird dich das Feld ſehen! nimmer der düſtere Wald leuchten vom Glanze deines Stahls. Du hinterließeſt keinen Sohn, aber der Geſang ſoll deinen Namen erhalten, künftige Zeiten ſollen von dir hören, hören von dem gefallenen Morar.

Laut war die Trauer der Helden, am lauteſten Armins berſtender Seufzer. Ihn erinnerte es an den Tod ſeines Sohnes, er fiel in den Tagen der

Jugend. Carmor ſaß nah bei dem Helden, der Fürſt des hallenden Galmal. Warum ſchluchzet der Seufzer Armins? ſprach er, was iſt hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Geſang, die Seele zu ſchmelzen und zu ergetzen? ſie ſind wie ſanfter Nebel, der ſteigend vom See auf's Thal ſprüht, und die blühenden Blumen füllet das Naß; aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft und der Nebel iſt gegangen. Warum biſt du ſo jammervoll, Armin, Herrſcher des ſeeumfloſſenen Gorma?

Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Urſache meines Wehs. — Carmor, du verlorſt keinen Sohn, verlorſt keine blühende Tochter; Colgar, der Tapfere, lebt, und Annira, die ſchönſte der Mädchen. Die Zweige deines Hauſes blühen, o Carmor; aber Armin iſt der letzte ſeines Stammes. Finſter iſt dein Bett, o Daura! dumpf iſt dein Schlaf in dem Grabe — Wann erwachſt du mit deinen Geſängen, mit deiner melodiſchen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbſtes! auf! ſtürmt über die finſtere Heide! Waldſtröme, brauſ't! heult, Stürme, im Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken, o Mond, zeige wechſelnd dein bleiches Geſicht! Erinnre mich der ſchrecklichen Nacht, da meine Kinder umkamen, da Arindal, der Mächtige, fiel, Daura, die Liebe, verging.

Daura, meine Tochter, du warſt ſchön! ſchön wie der Mond auf den Hügeln von Fura, weiß wie der gefallene Schnee, ſüß wie die athmende Luft! Arindal,

dein Bogen war ſtark, dein Speer ſchnell auf dem Felde, dein Blick wie Nebel auf der Welle, dein Schild eine Feuerwolke im Sturme!

Armar, berühmt im Kriege, kam und warb um Daura's Liebe; ſie widerſtand nicht lange. Schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn ſein Bruder lag erſchlagen von Armar. Er kam in einen Schiffer verkleidet. Schön war ſein Nachen auf der Welle, weiß ſeine Locken vor Alter, ruhig ſein ernſtes Geſicht. Schönſte der Mädchen, ſagte er, liebliche Tochter von Armin, dort am Felſen, nicht fern in der See, wo die rothe Frucht vom Baume herblinkt, dort wartet Armar auf Daura; ich komme, ſeine Liebe zu führen über die rollende See.

Sie folgt' ihm und rief nach Armar; nichts antwortete als die Stimme des Felſens. Armar! mein Lieber! mein Lieber! warum ängſteſt du mich ſo? Höre, Sohn Arnarths! höre! Daura iſt's, die dich ruft!

Erath, der Verräther, floh lachend zum Lande. Sie erhob ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder: Arindal! Armin! Iſt keiner, ſeine Daura zu retten?

Ihre Stimme kam über die See. Arindal, mein Sohn, ſtieg vom Hügel herab, rauh in der Beute der Jagd, ſeine Pfeile raſſelten an ſeiner Seite, ſeinen Bogen trug er in der Hand, fünf ſchwarzgraue Doggen

waren um ihn. Er ſah den kühnen Erath am Ufer, faßte und band ihn an die Eiche, feſt umflocht er ſeine Hüften, der Gefeſſelte füllt mit Ächzen die Winde.

Arindal betritt die Wellen in ſeinem Boote, Daura herüber zu bringen. Armar kam in ſeinem Grimme, drückt' ab den grau befiederten Pfeil, er klang, er ſank in dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Eraths, des Verräthers, kamſt du um, das Boot erreichte den Felſen, er ſank dran nieder und ſtarb. Zu deinen Füßen floß deines Bruders Blut, welch war dein Jammer, o Daura!

Die Wellen zerſchmettern das Boot. Armar ſtürzt ſich in die See, ſeine Daura zu retten oder zu ſterben. Schnell ſtürmt ein Stoß vom Hügel in die Wellen, er ſank und hob ſich nicht wieder.

Allein auf dem ſeebeſpülten Felſen hörte ich die Klagen meiner Tochter. Viel und laut war ihr Schreien, doch konnte ſie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht ſtand ich am Ufer, ich ſah ſie im ſchwachen Strahle des Mondes, die ganze Nacht hörte ich ihr Schreien, laut war der Wind, und der Regen ſchlug ſcharf nach der Seite des Berges. Ihre Stimme ward ſchwach, ehe der Morgen erſchien, ſie ſtarb weg wie die Abendluft zwiſchen dem Graſe der Felſen. Beladen mit Jammer ſtarb ſie und ließ Armin allein! Dahin iſt meine Stärke im Kriege, gefallen mein Stolz unter den Mädchen.

Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, ſitze ich am ſchallenden Ufer, ſchaue nach dem ſchrecklichen Felſen. Oft im ſinkenden Monde ſehe ich die Geiſter meiner Kinder, halb dämmernd wandeln ſie zuſammen in trauriger Eintracht."

Ein Strom von Thränen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Geſang. Er warf das Papier hin, faßte ihre Hand und weinte die bitterſten Thränen. Lotte ruhte auf der andern und verbarg ihre Augen in's Schnupftuch. Die Bewegung beider war fürchterlich. Sie fühlten ihr eigenes Elend in dem Schickſale der Edlen, fühlten es zuſammen und ihre Thränen vereinigten ſie. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme; ein Schauer überfiel ſie; ſie wollte ſich entfernen und Schmerz und Antheil lagen betäubend wie Blei auf ihr. Sie athmete ſich zu erholen, und bat ihn ſchluchzend fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels! Werther zitterte, ſein Herz wollte berſten, er hob das Blatt auf und las halb gebrochen.

„Warum weckſt du mich, Frühlingsluft? Du buhlſt und ſprichſt: Ich bethaue mit Tropfen des Himmels! Aber die Zeit meines Welkens iſt nahe, nahe der Sturm, der meine Blätter herabſtört! Morgen

wird der Wanderer kommen, kommen der mich ſah in meiner Schönheit, ringsum wird ſein Auge im Felde mich ſuchen, und wird mich nicht finden. —“

Die ganze Gewalt dieſer Worte fiel über den Unglücklichen. Er warf ſich vor Lotten nieder in der vollen Verzweifelung, faßte ihre Hände, drückte ſie in ſeine Augen, wider ſeine Stirn, und ihr ſchien eine Ahnung ſeines ſchrecklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinne verwirrten ſich, ſie drückte ſeine Hände, drückte ſie wider ihre Bruſt, neigte ſich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten ſich. Die Welt verging ihnen. Er ſchlang ſeine Arme um ſie her, preßte ſie an ſeine Bruſt und deckte ihre zitternden, ſtammelnden Lippen mit wüthenden Küſſen. — Werther! rief ſie mit erſtickter Stimme, ſich abwendend, Werther! — und drückte mit ſchwacher Hand ſeine Bruſt von der ihrigen; — Werther! rief ſie mit dem gefaßten Tone des edelſten Gefühles. — Er widerſtand nicht, ließ ſie aus ſeinen Armen und warf ſich unſinnig vor ſie hin. Sie riß ſich auf und in ängſtlicher Verwirrung, bebend zwiſchen Liebe und Zorn, ſagte ſie: Das iſt das letztemal! Werther! Sie ſehn mich nicht wieder. — Und mit dem vollſten Blick der Liebe auf den Elenden eilte ſie in's Nebenzimmer und ſchloß hinter ſich zu. Werther ſtreckte ihr die Arme nach, getraute

ſich nicht ſie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Canapee, und in dieſer Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräuſch zu ſich ſelbſt rief. Es war das Mädchen, das den Tiſch decken wollte. Er ging im Zimmer auf und ab, und da er ſich wieder allein ſah, ging er zur Thüre des Kabinetts und rief mit leiſer Stimme: Lotte! Lotte! nur noch Ein Wort! ein Lebe wohl! — Sie ſchwieg. Er harrte und bat und harrte; dann riß er ſich weg und rief: Lebe wohl, Lotte! auf ewig lebe wohl!

Er kam an's Stadtthor. Die Wächter, die ihn ſchon gewohnt waren, ließen ihn ſtillſchweigend hinaus. Es ſtiebte zwiſchen Regen und Schnee, und erſt gegen Eilfe klopfte er wieder. Sein Diener bemerkte, als Werther nach Hauſe kam, daß ſeinem Herrn der Hut fehlte. Er getraute ſich nicht, etwas zu ſagen, entkleidete ihn, alles war naß. Man hat nachher den Hut auf einem Felſen, der an dem Abhange des Hügels in's Thal ſieht, gefunden, und es iſt unbegreiflich, wie er ihn in einer finſtern feuchten Nacht, ohne zu ſtürzen, erſtiegen hat.

Er legte ſich zu Bette und ſchlief lange. Der Bediente fand ihn ſchreibend, als er ihm den andern Morgen auf ſein Rufen den Kaffee brachte. Er ſchrieb Folgendes am Briefe an Lotten.

„Zum letztenmale denn, zum letztenmale ſchlage ich dieſe Augen auf. Sie ſollen ach! die Sonne nicht

mehr ſehen, ein trüber neblichter Tag hält ſie bedeckt. So traure denn, Natur! dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht ſich ſeinem Ende. Lotte, das iſt ein Gefühl ohne gleichen, und doch kommt es dem dämmernden Traum am nächſten, zu ſich zu ſagen: das iſt der letzte Morgen. Der letzte! Lotte, ich habe keinen Sinn für das Wort der letzte! Stehe ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und morgen liege ich ausgeſtreckt und ſchlaff am Boden. Sterben! was heißt das? Siehe, wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich habe manchen ſterben ſehen; aber ſo eingeſchränkt iſt die Menſchheit, daß ſie für ihres Daſeins Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jetzt noch mein, dein! dein, o Geliebte! Und einen Augenblick — getrennt, geſchieden — vielleicht auf ewig? — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen? wie kannſt du vergehen? Wir ſind ja! — Vergehen! — Was heißt das? Das iſt wieder ein Wort! ein leerer Schall! ohne Gefühl für mein Herz. — — Todt, Lotte! eingeſcharrt der kalten Erde, ſo eng! ſo finſter! — Ich hatte eine Freundin, die mein Alles war meiner hülfloſen Jugend; ſie ſtarb, und ich folgte ihrer Leiche, und ſtand an dem Grabe, wie ſie den Sarg hinunter ließen und die Seile ſchnurrend unter ihm weg und wieder herauf ſchnellten, dann die erſte Schaufel hinunter ſchollerte, und die ängſtliche Lade einen dumpfen Ton wiedergab, und dumpfer und immer dumpfer, und endlich bedeckt war! — Ich ſtürzte neben

das Grab hin — ergriffen, erschüttert, geängstet, zerrissen mein Innerstes, aber ich wußte nicht, wie mir geschah — wie mir geschehen wird — Sterben! Grab! ich verstehe die Worte nicht!

O vergib mir! vergib mir! Gestern! Es hätte der letzte Augenblick meines Lebens sein sollen. O du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz ohne Zweifel durch mein innig Innerstes durchglühte mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! sie liebt mich! Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer, das von den deinigen strömte, neue warme Wonne ist in meinem Herzen. Vergib mir! vergib mir!

Ach ich wußte, daß du mich liebtest, wußte es an den ersten seelenvollen Blicken, an dem ersten Händedruck, und doch, wenn ich wieder weg war, wenn ich Alberten an deiner Seite sah, verzagte ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Erinnerst du dich der Blumen, die du mir schicktest, als du in jener fatalen Gesellschaft mir kein Wort sagen, keine Hand reichen konntest? o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir deine Liebe. Aber ach! diese Eindrücke gingen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmählich wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle in heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, aber keine Ewigkeit soll das glühende Leben auslöschen, das ich gestern auf

deinen Lippen genoß, das ich in mir fühle! Sie liebt mich! Dieser Arm hat sie umfaßt, diese Lippen haben auf ihren Lippen gezittert, dieser Mund hat an dem ihrigen gestammelt. Sie ist mein! du bist mein! ja, Lotte, auf ewig.

Und was ist das, daß Albert dein Mann ist? Mann! Das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus seinen Armen in die meinigen reißen möchte? Sünde? Gut, und ich strafe mich dafür; ich habe sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmeckt, diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt. Du bist von diesem Augenblicke mein! mein, o Lotte! Ich gehe voran! gehe zu meinem Vater, zu deinem Vater. Dem will ich's klagen, und er wird mich trösten bis du kommst, und ich fliege dir entgegen und fasse dich und bleibe bei dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht! nahe am Grabe wird mir es heller. Wir werden sein! wir werden uns wieder sehen! Deine Mutter sehen! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr mein ganzes Herz ausschütten! Deine Mutter, dein Ebenbild."

Gegen Eilfe fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurück gekommen sei? Der Bediente sagte: ja, er habe dessen Pferd dahin führen sehen.

Drauf gibt ihm der Herr ein offenes Zettelchen des Inhalts:

„Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl!"

Die liebe Frau hatte die letzte Nacht wenig geschlafen; was sie gefürchtet hatte, war entschieden, auf eine Weise entschieden, die sie weder ahnen noch fürchten konnte. Ihr sonst so rein und leicht fließendes Blut war in einer fieberhaften Empörung, tausenderlei Empfindungen zerrütteten das schöne Herz. War es das Feuer von Werthers Umarmungen, das sie in ihrem Busen fühlte? war es Unwille über seine Verwegenheit? war es eine unmuthige Vergleichung ihres gegenwärtigen Zustandes mit jenen Tagen ganz unbefangener freier Unschuld und sorglosen Zutrauens an sich selbst? Wie sollte sie ihrem Manne entgegen gehen? wie ihm eine Scene bekennen, die sie so gut gestehen durfte und die sie sich doch zu gestehen nicht getraute? Sie hatten so lange gegen einander geschwiegen, und sollte sie die erste sein, die das Stillschweigen brächte und eben zur unrechten Zeit ihrem Gatten eine so unerwartete Entdeckung machte? Schon fürchtete sie, die bloße Nachricht von Werthers Besuch werde ihm einen unangenehmen Eindruck machen, und nun gar diese unerwartete Katastrophe! Konnte

sie wohl hoffen, daß ihr Mann sie ganz im rechten Lichte sehen, ganz ohne Vorurtheil aufnehmen würde? und konnte sie wünschen, daß er in ihrer Seele lesen möchte? Und doch wieder, konnte sie sich verstellen gegen den Mann, vor dem sie immer wie ein krystallhelles Glas offen und frei gestanden war, und dem sie keine ihrer Empfindungen jemals verheimlicht noch verheimlichen können? Eins und das andre machte ihr Sorgen und setzte sie in Verlegenheit; und immer kehrten ihre Gedanken wieder zu Werthern, der für sie verloren war, den sie nicht lassen konnte, den sie leider! sich selbst überlassen mußte, und dem, wenn er sie verloren hatte, nichts mehr übrig blieb.

Wie schwer lag jetzt, was sie sich in dem Augenblick nicht deutlich machen konnte, die Stockung auf ihr, die sich unter ihnen festgesetzt hatte! So verständige, so gute Menschen hingen wegen gewisser heimlicher Verschiedenheiten unter einander zu schweigen an, jedes dachte seinem Recht und dem Unrechte des andern nach, und die Verhältnisse verwickelten und verkrpften sich dergestalt, daß es unmöglich ward, den Knoten eben in dem kritischen Momente, von dem alles abhing, zu lösen. Hätte eine glückliche Vertraulichkeit sie früher wieder einander näher gebracht, wäre Liebe und Nachsicht wechselsweise unter ihnen lebendig worden, und hätte ihr Herzen aufgeschlossen, vielleicht wäre unser Freund noch zu retten gewesen.

Noch ein fernerer Umstand kam dazu. Werther hatte, wie wir aus seinen Briefen wissen, nie ein Geheimniß daraus gemacht, daß er sich, diese Welt zu verlassen, schnte. Albert hatte ihn oft bestritten, auch war zwischen Lotten und ihrem Mann manchmal die Rede davon gewesen. Dieser, wie er einen entschiedenen Widerwillen gegen die That empfand, hatte auch gar oft mit einer Art von Empfindlichkeit, die sonst ganz außer seinem Charakter lag, zu erkennen gegeben, daß er an dem Ernst eines solchen Vorsatzes sehr zu zweifeln Ursach' finde, er hatte sich sogar darüber einigen Scherz erlaubt, und seinen Unglauben Lotten mitgetheilt. Dieß beruhigte sie zwar von einer Seite, wenn ihre Gedanken ihr das traurige Bild vorführten, von der andern aber fühlte sie sich auch dadurch gehindert, ihrem Manne die Besorgnisse mitzutheilen, die sie in dem Augenblicke quälten.

Albert kam zurück, und Lotte ging ihm mit einer verlegenen Heftigkeit entgegen, er war nicht heiter, sein Geschäft war nicht vollbracht, er hatte an dem benachbarten Amtmanne einen unbiegsamen kleinlichen Menschen gefunden. Der üble Weg auch hatte ihn verdrießlich gemacht.

Er fragte, ob nichts vorgefallen sei und sie antwortete mit Übereilung: Werther sei gestern Abends da gewesen. Er fragte, ob Briefe gekommen, und er erhielt zur Antwort, daß ein Brief und Packete auf

seiner Stube lägen. Er ging hinaus, und Lotte blieb allein. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Das Andenken seiner Edelmuths, seiner Liebe und Güte hatte ihr Gemüth mehr beruhigt, sie fühlte einen heimlichen Zug ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit und ging auf sein Zimmer, wie sie mehr zu thun pflegte. Sie fand ihn beschäftigt, die Papiere zu ordnen und zu lesen. Einige Stunden nicht das Angenehmste zu enthalten. Sie that einige Fragen an ihn, die er kurz beantwortete, und sich an den Pult Stille zu schreiben.

Sie waren auf diese Weise eine Stunde neben einander gewesen und es ward immer dunkler in Lottens Gemüth. Sie fühlte, wie schwer es ihr werden würde, ihrem Mann, auch wenn er bei dem besten Humor wäre, das zu entdecken, was ihr auf dem Herzen lag: sie verfiel in eine Melancholey, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu verbergen und ihre Thränen zu verschlucken suchte.

Die Erscheinung von Werthers Briefen setzte sie in die größte Verlegenheit; er überreichte Alberten das Packet, der sich anstellen nach seiner Art wendete und sagte: Gieb ihm die Pistolen. — Ich lasse ihm glückliche Reise wünschen, sagte er zum Jungen. — Das fiel auf sie wie ein Donnerschlag, sie schwankte aufzustehen, sie wußte nicht, wie ihr geschah. Langsam ging sie nach der Wand, zitternd

nahm sie den Gewehr herunter, putzte den Staub ab und zauberte und hätte noch lange gezögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blick sie gedrängt hätte. Sie gab das unglückliche Werkzeug dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hause hinaus war, machte sie ihre Arbeit zusammen, ging in ihr Zimmer, in den Zustande der unaussprechlichsten Unruhigkeit. Ihr Herz weissagte ihr alle Schrecknisse. Bald war sie im Begriffe, sich zu den Füßen ihres Mannes zu werfen, ihm alles zu entdecken, die Geschichte des gestrigen Abends, ihre Schuld und ihre Absorgen. Dann sah sie wieder seinen Ausgang des Unternehmens, am wenigsten konnte sie hoffen, ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereden. Der Tisch ward gedeckt, und eine gute Freundin, die war etwas zu fragen kam, gleich gehen wollte — und blieb, machte die Unterhaltung bei Tische erträglich; man zwang sich, man aßte, man erzählte, man vergaß sich.

Der Knabe kam mit den Pistolen zu Werthern, die sie ihm mit Gewalt abnahm, als er bitte, bitte habe sie ihm gegeben. Er ließ sich Brot und Wein bringen, hieß den Knaben zu Tische gehen und setzte sich nieder zu schreiben.

„Sie sind durch meine Hände gegangen, du hast den Staub davon gewischt, ich küsse sie tausendmal, du hast sie berührt: und du, Geist des Himmels, be-

[illegible] und du, Lotte, reichst mir das Werkzeug, du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte, und ach! nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt. Du zitterteſt, als du ſie ihm reichteſt, du ſagteſt kein Lebe wohl! — Wehe! wehe! kein Lebe wohl! — Sollteſt du dein Herz für mich verſchloſſen haben, um des Augenblicks willen, der mich ewig an dich befeſtigte? Lotte, kein Jahrtauſend vermag den Eindruck auszulöſchen! und ich fühle es, du kannſt den nicht haſſen, der ſo für dich glüht."

Nach Tiſche hieß er den Knaben alles vollends einpacken, gereiſt viele Papiere, ging aus und brachte noch Vieles in Ordnung. Er kam wieder nach Hauſe, ging wieder aus vor's Thor, ungeachtet des Regens, in den gräflichen Garten, ſchweifte weiter in der Gegend umher und kam mit anbrechender Nacht zurück und ſchrieb.

„Wilhelm, ich habe zum letztenmale Feld und Wald und den Himmel geſehen. Lebe wohl auch du! Liebe Mutter, verzeiht mir! Tröſte ſie, Wilhelm! Gott ſegne euch! Meine Sachen ſind alle in Ordnung. Lebt wohl! wir ſehen uns wieder und freudiger."

„Ich habe dir Übel gelohnt, Albert, und du vergibſt mir. Ich habe den Frieden deines Hauſes

geſtört, ich habe Mißtrauen zwiſchen euch gebracht. Lebe wohl! ich will es enden. O daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod! Albert! Albert! mache den Engel glücklich! Und ſo wohne Gottes Segen über dir!"

Er kramte den Abend noch viel in ſeinen Papieren, zerriß vieles und warf es in den Ofen, verſiegelte einige Päcke mit den Adreſſen an Wilhelm. Sie enthielten kleine Aufſätze, abgeriſſene Gedanken, deren ich verſchiedene geſehen habe; und nachdem er um zehn Uhr Feuer hatte nachlegen und ſich eine Flaſche Wein geben laſſen, ſchickte er den Bedienten, deſſen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der ſich dann in ſeinen Kleidern niederlegte, um frühe bei der Hand zu ſein; denn ſein Herr hatte geſagt, die Poſtpferde würden vor Sechſe vor's Haus kommen.

„Nach Eilfe.

Alles iſt ſo ſtill um mich her, und ſo ruhig meine Seele. Ich danke dir, Gott, der du dieſen letzten Augenblicken dieſe Wärme, dieſe Kraft ſchenkeſt.

Ich trete an das Fenſter, meine Beſte! und ſehe und ſehe noch durch die ſtürmenden, vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, ihr werdet nicht fallen! der Ewige trägt euch an ſeinem Herzen, und mich. Ich ſehe die Leichſelſterne des

Wagens, des liebſten unter allen Geſtirnen. Wenn ich Nachts von dir ging, wie ich aus deinem Thore trat, ſtand er gegen mir über. Mit welcher Trunkenheit habe ich ihn oft angeſehen! oft mit aufgehobenen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merkſteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht! und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an dich! umgibſt du mich nicht! und habe ich nicht, gleich einem Kinde, ungenügſam allerlei Kleinigkeiten zu mir geriſſen, die du Heilige berührt hatteſt!

Liebes Schattenbild! Ich vermache dir es zurück, Lotte, und bitte dich, es zu ehren. Tauſend, tauſend Küſſe habe ich drauf gedrückt, tauſend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausging oder nach Hauſe kam.

Ich habe deinen Vater in einem Zettelchen gebeten, meine Leiche zu ſchützen. Auf dem Kirchhofe ſind zwei Lindenbäume, hinten in der Ecke nach dem Felde zu; dort wünſche ich zu ruhen. Er kann, er wird das für ſeinen Freund thun. Bitte ihn auch. Ich will frommen Chriſten nicht zumuthen, ihren Körper neben einen armen Unglücklichen zu legen. Ach ich wollte, ihr begrübt mich am Wege, oder im einſamen Thale, daß Prieſter und Levit vor dem bezeichneten Steine ſich ſegnend vorübergingen und der Samariter eine Thräne weinte.

Hier, Lotte! Ich ſchaudere nicht, den kalten ſchrecklichen Kelch zu faſſen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken ſoll! Du reichteſt mir ihn und ich

zage nicht. All! all! So ſind alle die Wünſche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, ſo ſtarr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glückes hätte theilhaftig werden können, für dich zu ſterben! Lotte, für dich mich hinzugeben! Ich wollte muthig, ich wollte freudig ſterben, wenn ich dir die Ruhe, die Wonne deines Lebens wieder ſchaffen könnte. Aber ach! das ward nur wenigen Edeln gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergießen und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In dieſen Kleidern, Lotte, will ich begraben ſein, du haſt ſie berührt, geheiligt; ich habe auch deinen Vater darum gebeten. Meine Seele ſchwebt über dem Sarge. Man ſoll meine Taſchen nicht ausſuchen. Dieſe blaßrothe Schleife, die du am Buſen hatteſt, als ich dich zum erſtenmale unter deinen Kindern fand — O küſſe ſie tauſendmal und erzähle ihnen das Schickſal ihres unglücklichen Freundes. Die Lieben! ſie wimmeln um mich. Ach wie ich mich an dich ſchloß! ſeit dem erſten Augenblicke dich nicht laſſen konnte! — Dieſe Schleife ſoll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage ſchenkteſt du mir ſie! Wie ich das alles verſchlang! — Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hierher führen ſollte! — — Sei ruhig! ich bitte dich, ſei ruhig! —

Sie ſind geladen — Es ſchlägt Zwölfe! So ſei es denn! — Lotte! Lotte, lebe wohl! lebe wohl!“

Ein Nachbar ſah den Blick vom Pulver und hörte den Schuß fallen; da aber alles ſtille blieb, achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um Sechſe tritt der Bediente herein mit dem Lichte. Er findet ſeinen Herrn an der Erde, die Piſtole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an; keine Antwort, er röchelte nur noch. Er läuft nach den Ärzten, nach Alberten. Lotte hört die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift alle ihre Glieder. Sie weckt ihren Mann, ſie ſtehen auf, der Bediente bringt heulend und ſtotternd die Nachricht, Lotte ſinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medicus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls ſchlug, die Glieder waren alle gelähmt. Über dem rechten Auge hatte er ſich durch den Kopf geſchoſſen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Überfluß eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Seſſels konnte man ſchließen, er habe ſitzend vor dem Schreibtiſche die That vollbracht, dann iſt er herunter geſunken, hat ſich convulſiviſch um den Stuhl herum gewälzt. Er lag gegen das Fenſter entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, geſtiefelt, im blauen Frack mit gelber Weſte.

Das Haus, die Nachbarſchaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man

auf das Bette gelegt, die Stirn verbunden, sein Gesicht schon wie eines Todten, er rührte kein Glied. Die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker; man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken. Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht herein gesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heißesten Thränen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fuße, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdrucke des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der ält'ste, den er immer am meisten geliebt, hing an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um Zwölfe Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmannes und seine Anstalten tuschten einen Auflauf. Nachts gegen Eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte. Der Alte folgte der Leiche und die Söhne, Albert vermocht's nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Briefe
aus der Schweiz.

Erste Abtheilung.

Als vor mehreren Jahren uns nachstehende Briefe abschriftlich mitgetheilt wurden, behauptete man sie unter Werthers Papieren gefunden zu haben, und wollte wissen, daß er vor seiner Bekanntschaft mit Lotten in der Schweiz gewesen. Die Originale haben wir niemals gesehen, und mögen übrigens dem Gefühl und Urtheil des Lesers auf keine Weise vorgreifen: denn, wie dem auch sei, so wird man die wenigen Blätter nicht ohne Theilnahme durchlaufen können.

Wie ekeln mich meine Beſchreibungen an, wenn ich ſie wieder leſe! Nur dein Rath, dein Geheiß, dein Befehl können mich dazu vermögen. Ich las auch ſo viele Beſchreibungen dieſer Gegenſtände, ehe ich ſie ſah. Gaben ſie mir denn ein Bild, oder nur irgend einen Begriff? Vergebens arbeitete meine Einbildungskraft ſie hervorzubringen, vergebens mein Geiſt etwas dabei zu denken. Nun ſteh' ich und ſchaue dieſe Wunder, und wie wird mir dabei? ich denke nichts, ich empfinde nichts und möchte ſo gern etwas dabei denken und empfinden. Dieſe herrliche Gegenwart regt mein Innerſtes auf, fordert mich zur Thätigkeit auf, und was kann ich thun, was thue ich! Da ſetz' ich mich hin und ſchreibe und beſchreibe. So geht denn hin, ihr Beſchreibungen! betriegt meinen Freund, macht ihn glauben, daß ich etwas thue, daß er etwas ſieht und lieſ't. —

Frei wären die Schweizer? frei dieſe wohlhabenden Bürger in den verſchloſſenen Städten? frei dieſe armen Teufel an ihren Klippen und Felſen? Was man dem Menſchen nicht alles weiß machen kann!

beſonders wenn man ſo ein altes Mährchen in Spiritus aufbewahrt. Sie machten ſich einmal von einem Tyrannen los und konnten ſich in einem Augenblick frei denken; nun erſchuf ihnen die liebe Sonne aus dem Aas des Unterdrückers einen Schwarm von kleinen Tyrannen durch eine ſonderbare Wiedergeburt; nun erzählen ſie das alte Mährchen immer fort, man hört bis zum Überdruß: ſie hätten ſich einmal frei gemacht und wären frei geblieben; und nun ſitzen ſie hinter ihren Mauern, eingefangen von ihren Gewohnheiten und Geſetzen, ihren Fraubaſereien und Philiſtereien, und da draußen auf den Felſen iſt's auch wohl der Mühe werth von Freiheit zu reden, wenn man das halbe Jahr vom Schnee wie ein Murmelthier gefangen gehalten wird.

Pfui, wie ſieht ſo ein Menſchenwerk und ſo ein ſchlechtes nothgedrungenes Menſchenwerk, ſo ein ſchwarzes Städtchen, ſo ein Schindel- und Steinhaufen, mitten in der großen herrlichen Natur aus! Große Kieſel- und andere Steine auf den Dächern, daß ja der Sturm ihnen die traurige Decke nicht vom Kopfe wegführe, und den Schmutz, den Miſt! und ſtaunende Wahnſinnige! — Wo man den Menſchen nur wieder begegnet, möchte man von ihnen und ihren kümmerlichen Werken gleich davon fliehen.

Daß in den Menſchen ſo viele geiſtige Anlagen ſind, die ſie im Leben nicht entwickeln können, die auf eine beſſere Zukunft, auf ein harmoniſches Daſein deuten, darin ſind wir einig, mein Freund, und meine andere Grille kann ich auch nicht aufgeben, ob du mich gleich ſchon oft für einen Schwärmer erklärt haſt. Wir fühlen auch die Ahnung körperlicher Anlagen, auf deren Entwickelung wir in dieſem Leben Verzicht thun müſſen: ſo iſt es ganz gewiß mit dem Fliegen. So wie mich ſonſt die Wolken ſchon reizten mit ihnen fort in fremde Länder zu ziehen, wenn ſie hoch über meinem Haupte wegzogen, ſo ſteh' ich jetzt oft in Gefahr, daß ſie mich von einer Felſenſpitze mitnehmen, wenn ſie an mir vorbeiziehen. Welche Begierde fühl' ich, mich in den unendlichen Luftraum zu ſtürzen, über den ſchauerlichen Abgründen zu ſchweben und mich auf einen unzugänglichen Felſen niederzulaſſen. Mit welchem Verlangen hol' ich tiefer und tiefer Athem, wenn der Adler in dunkler blauer Tiefe, unter mir, über Felſen und Wäldern ſchwebt, und in Geſellſchaft eines Weibchens um den Gipfel, dem er ſeinen Horſt und ſeine Jungen anvertrauet hat, große Kreiſe in ſanfter Eintracht zieht. Soll ich denn nur immer die Höhe erkriechen, am höchſten Felſen wie am niedrigſten Boden kleben, und wenn ich mühſelig mein Ziel erreicht habe, mich ängſtlich anklammern, vor der Rückkehr ſchaudern und vor dem Falle zittern?

Mit welchen ſonderbaren Eigenheiten ſind wir doch geboren! welches unbeſtimmte Streben wirkt in uns! wie ſeltſam wirken Einbildungskraft und körperliche Stimmungen gegen einander! Sonderbarkeiten meiner frühen Jugend kommen wieder hervor. Wenn ich einen langen Weg vor mich hingehe und der Arm an meiner Seite ſchlenkert, greif' ich manchmal zu, als wenn ich einen Wurfſpieß faſſen wollte, ich ſchleudre ihn, ich weiß nicht auf wen, ich weiß nicht auf was; dann kommt ein Pfeil gegen mich angeflogen und durchbohrt mir das Herz; ich ſchlage mit der Hand auf die Bruſt und fühle eine unausſprechliche Süßigkeit, und kurz darauf bin ich wieder in meinem natürlichen Zuſtande. Woher kommt mir die Erſcheinung? was ſoll ſie heißen und warum wiederholt ſie ſich immer ganz mit denſelben Bildern, derſelben körperlichen Bewegung, derſelben Empfindung?

Man ſagt mir wieder, daß die Menſchen, die mich unterwegs geſehen haben, ſehr wenig mit mir zufrieden ſind. Ich will es gern glauben, denn auch niemand von ihnen hat zu meiner Zufriedenheit beigetragen. Was weiß ich, wie es zugeht! daß die Geſellſchaften mich drücken, daß die Höflichkeit mir unbequem iſt, daß das was ſie mir ſagen mich nicht intereſſirt, daß das was ſie mir zeigen mir entweder gleichgültig iſt, oder mich ganz anders aufregt. Seh'

ich eine gezeichnete, eine gemahlte Landſchaft, ſo entſteht eine Unruhe in mir, die unausſprechlich iſt. Die Fußzehen in meinen Schuhen fangen an zu zucken, als ob ſie den Boden ergreifen wollten, die Finger der Hände bewegen ſich krampfhaft, ich beiße in die Lippen, und es mag ſchicklich oder unſchicklich ſein, ich ſuche der Geſellſchaft zu entfliehen, ich werfe mich der herrlichen Natur gegenüber auf einen unbequemen Sitz, ich ſuche ſie mit meinen Augen zu ergreifen, zu durchbohren, und kritzle in ihrer Gegenwart ein Blättchen voll, das nichts darſtellt und doch mir ſo unendlich werth bleibt, weil es mich an einen glücklichen Augenblick erinnert, deſſen Seligkeit mir dieſe ſtümperhafte Übung ertragen hat. Was iſt denn das, dieſes ſonderbare Streben von der Kunſt zur Natur, von der Natur zur Kunſt zurück? Deutet es auf einen Künſtler, warum fehlt mir die Stätigkeit? Ruft mich's zum Genuß, warum kann ich ihn nicht ergreifen? Man ſchickte uns neulich einen Korb mit Obſt, ich war entzückt wie von einem himmliſchen Anblick; dieſer Reichthum, dieſe Fülle, dieſe Mannichfaltigkeit und Verwandtſchaft! Ich konnte mich nicht überwinden eine Beere abzupflücken, eine Pfirſche, eine Feige aufzubrechen. Gewiß dieſer Genuß des Auges und des innern Sinnes iſt höher, des Menſchen würdiger, er iſt vielleicht der Zweck der Natur, wenn die hungrigen und durſtigen Menſchen glauben, für ihren Gaum habe ſich die Natur in

Wundern erſchöpft. Ferdinand kam und fand mich in meinen Betrachtungen, er gab mir Recht und ſagte dann lächelnd mit einem tiefen Seufzer: Ja, wir ſind nicht werth dieſe herrlichen Naturproducte zu zerſtören, wahrlich es wäre Schade! Erlaube mir, daß ich ſie meiner Geliebten ſchicke. Wie gern ſah ich den Korb wegtragen! wie liebte ich Ferdinanden! wie dankte ich ihm für das Gefühl das er in mir erregte, über die Ausſicht die er mir gab. Ja wir ſollen das Schöne kennen, wir ſollen es mit Entzücken betrachten und uns zu ihm, zu ſeiner Natur zu erheben ſuchen; und um das zu vermögen, ſollen wir uns uneigennützig erhalten, wir ſollen es uns nicht zueignen, wir ſollen es lieber mittheilen, es denen aufopfern, die uns lieb und werth ſind.

Was bildet man nicht immer an unſerer Jugend! Da ſollen wir bald dieſe bald jene Unart ablegen, und doch ſind die Unarten meiſt eben ſo viele Organe, die dem Menſchen durch das Leben helfen. Was iſt man nicht hinter dem Knaben her, dem man einen Funken Eitelkeit abmerkt! Was iſt der Menſch für eine elende Creatur, wenn er alle Eitelkeit abgelegt hat! Wie ich zu dieſer Reflexion gekommen bin, will ich dir ſagen: Vorgeſtern geſellte ſich ein junger Menſch zu uns, der mir und Ferdinanden äußerſt zuwider war. Seine ſchwachen Seiten waren

ſo herausgekehrt, ſeine Leerheit ſo deutlich, ſeine Sorgfalt für's Äußere ſo auffallend, wir hielten ihn ſo weit unter uns, und überall war er beſſer aufgenommen als wir. Unter andern Thorheiten trug er eine Unterweſte von rothem Atlas, die am Halſe ſo zugeſchnitten war, daß ſie wie ein Ordensband ausſah. Wir konnten unſern Spott über dieſe Albernheit nicht verbergen; er ließ alles über ſich ergehen, zog den beſten Vortheil hervor und lachte uns wahrſcheinlich heimlich aus. Denn Wirth und Wirthin, Kutſcher, Knecht und Mägde, ſogar einige Paſſagiere, ließen ſich durch dieſe Scheinzierde betriegen, begegneten ihm höflicher als uns, er ward zuerſt bedient, und zu unſerer größten Demüthigung ſahen wir, daß die hübſchen Mädchen im Haus beſonders nach ihm ſchielten. Zuletzt mußten wir die durch ſein vornehmes Weſen theurer gewordne Zeche zu gleichen Theilen tragen. Wer war nun der Narr im Spiel? er wahrhaftig nicht!

Es iſt was Schönes und Erbauliches um die Sinnbilder und Sittenſprüche, die man hier auf den Öfen antrifft. Hier haſt du die Zeichnung von einem ſolchen Lehrbild, das mich beſonders anſprach. Ein Pferd mit dem Hinterfuße an einen Pfahl gebunden graſ't umher ſo weit es ihm der Strick zuläßt, unten ſteht geſchrieben: Laß mich mein beſcheiden

Theil Speiſe dahin nehmen. So wird es ja wohl auch bald mit mir werden, wenn ich nach Hauſe komme und nach eurem Willen, wie das Pferd in der Mühle, meine Pflicht thue und dafür, wie das Pferd hier am Ofen, einen wohl abgemeſſenen Unterhalt empfahe. Ja ich komme zurück, und was mich erwartet war wohl der Mühe werth dieſe Berghöhen zu erklettern, dieſe Thäler zu durchirren und dieſen blauen Himmel zu ſehen, zu ſehen, daß es eine Natur gibt, die durch eine ewige ſtumme Nothwendigkeit beſteht, die unbedürftig, gefühllos und göttlich iſt, indeß wir in Flecken und Städten unſer kümmerliches Bedürfniß zu ſichern haben, und nebenher alles einer verworrenen Willkür unterwerfen, die wir Freiheit nennen.

Ja ich habe die Furca, den Gotthard beſtiegen! Dieſe erhabenen unvergleichlichen Naturſcenen werden immer vor meinem Geiſte ſtehen; ja ich habe die römiſche Geſchichte geleſen, um bei der Vergleichung recht lebhaft zu fühlen, was für ein armſeliger Schlucker ich bin.

Es iſt mir nie ſo deutlich geworden, wie die letzten Tage, daß ich in der Beſchränkung glücklich ſein könnte, ſo gut glücklich ſein könnte wie jeder andere, wenn ich nur ein Geſchäft wüßte, ein rühriges, das

aber keine Folge auf den Morgen hätte, das Fleiß und Beſtimmtheit im Augenblick erforderte, ohne Vorſicht und Rückſicht zu verlangen. Jeder Handwerker ſcheint mir der glücklichſte Menſch; was er zu thun hat, iſt ausgeſprochen; was er leiſten kann, iſt entſchieden; er beſinnt ſich nicht bei dem, was man von ihm fordert, er arbeitet ohne zu denken, ohne Anſtrengung und Haſt, aber mit Application und Liebe, wie der Vogel ſein Neſt, wie die Biene ihre Zellen herſtellt; er iſt nur eine Stufe über dem Thier und iſt ein ganzer Menſch. Wie beneid' ich den Töpfer an ſeiner Scheibe, den Tiſcher hinter ſeiner Hobelbank!

Der Ackerbau gefällt mir nicht, dieſe erſte und nothwendige Beſchäftigung der Menſchen iſt mir zuwider; man äfft die Natur nach, die ihre Samen überall ausſtreut, und will nun auf dieſem beſondern Feld dieſe beſondre Frucht hervorbringen. Das geht nun nicht ſo; das Unkraut wächſ't mächtig, Kälte und Näſſe ſchadet der Saat, und Hagelwetter zerſtört ſie. Der arme Landmann harrt das ganze Jahr, wie etwa die Karten über den Wolken fallen mögen, ob er ſein Paroli gewinnt oder verliert. Ein ſolcher ungewiſſer zweideutiger Zuſtand mag den Menſchen wohl angemeſſen ſein, in unſerer Dumpfheit, da wir nicht wiſſen woher wir kommen noch wohin wir gehen. Mag es denn auch erträglich ſein, ſeine Bemühungen

dem Zufall zu übergeben, hat doch der Pfarrer Gelegenheit, wenn es recht ſchlecht ausſieht, ſeiner Götter zu gedenken und die Sünden ſeiner Gemeine mit Naturbegebenheiten zuſammen zu hängen.

So habe ich denn Ferdinanden nichts vorzuwerfen! auch mich hat ein liebes Abenteuer erwartet. Abenteuer? warum brauche ich das alberne Wort, es iſt nichts Abenteuerliches in einem ſanften Zuge, der Menſchen zu Menſchen hinzieht. Unſer bürgerliches Leben, unſere falſchen Verhältniſſe, das ſind die Abenteuer, das ſind die Ungeheuer, und ſie kommen uns doch ſo bekannt, ſo verwandt wie Onkel und Tanten vor!

Wir waren bei dem Herrn Tudou eingeführt, und wir fanden uns in der Familie ſehr glücklich, reiche, offne, gute, lebhafte Menſchen, die das Glück des Tages, ihres Vermögens, der herrlichen Lage, mit ihren Kindern ſorglos und anſtändig genießen. Wir jungen Leute waren nicht genöthigt, wie es in ſo vielen ſteifen Häuſern geſchieht, uns um der Alten willen am Spieltiſch aufzuopfern. Die Alten geſellten ſich vielmehr zu uns, Vater, Mutter und Tante, wenn wir kleine Spiele aufbrachten, in denen Zufall, Geiſt und Witz durch einander wirken. Eleonore, denn ich muß ſie nun doch einmal nennen, die zweite Tochter, ewig wird mir ihr Bild gegenwärtig ſein, — eine

ſchlanke zarte Geſtalt, eine reine Bildung, ein heiteres Auge, eine blaſſe Farbe, die bei Mädchen dieſes Alters eher reizend als abſchreckend iſt, weil ſie auf eine heilbare Krankheit deutet, im Ganzen eine unglaublich angenehme Gegenwart. Sie ſchien fröhlich und lebhaft, und man war ſo gern mit ihr. Bald, ja ich darf ſagen gleich, gleich den erſten Abend geſellte ſie ſich zu mir, ſetzte ſich neben mich und wenn uns das Spiel trennte, wußte ſie mich doch wieder zu finden. Ich war froh und heiter; die Reiſe, das ſchöne Wetter, die Gegend, alles hatte mich zu einer unbedingten, ja ich möchte faſt ſagen, zu einer aufgeſpannten Fröhlichkeit geſtimmt; ich nahm ſie von jedem auf und theilte ſie jedem mit, ſogar Ferdinand ſchien einen Augenblick ſeiner Schönen zu vergeſſen. Wir hatten uns in abwechſelnden Spielen erſchöpft, als wir endlich auf's Heirathen fielen, das als Spiel luſtig genug iſt. Die Namen von Männern und Frauen werden in zwei Hüte geworfen und ſo die Ehen gegen einander gezogen. Auf jede, die heraus kommt, macht eine Perſon in der Geſellſchaft, an der die Reihe iſt, das Gedicht. Alle Perſonen in der Geſellſchaft, Vater, Mutter und Tanten mußten in die Hüte, alle bedeutenden Perſonen, die wir aus ihrem Kreiſe kannten, und um die Zahl der Candidaten zu vermehren, warfen wir noch die bekannteſten Perſonen der politiſchen und literariſchen Welt mit hinein. Wir fingen an und es wurden gleich einige bedeutende Paare ge-

zogen. Nicht jedermann konnte mit den Verſen ſogleich nach; ſie, Ferdinand und ich, und eine von den Tanten, die ſehr artige franzöſiſche Verſe macht, wir theilten uns bald in das Secretariat. Die Einfälle waren meiſt gut und die Verſe leidlich; beſonders hatten die ihrigen ein Naturell, das ſich vor allen andern auszeichnete, eine glückliche Wendung ohne eben geiſtreich zu ſein, Scherz ohne Spott, und einen guten Willen gegen jedermann. Der Vater lachte herzlich und glänzte vor Freuden, als man die Verſe ſeiner Tochter neben den unſern für die beſten anerkennen mußte. Unſer unmäßiger Beifall freute ihn hoch, wir lobten wie man das Unerwartete preiſ't, wie man preiſ't, wenn uns der Autor beſtochen hat. Endlich kam auch mein Loos und der Himmel hatte mich ehrenvoll bedacht; es war niemand weniger als die ruſſiſche Kaiſerin, die man mir zur Gefährtin meines Lebens herausgezogen hatte. Man lachte herzlich und Eleonore behauptete, auf ein ſo hohes Beilager müßte ſich die ganze Geſellſchaft angreifen. Alle griffen ſich an, einige Federn waren zerkaut, ſie war zuerſt fertig, wollte aber zuletzt leſen, die Mutter und die eine Tante brachten gar nichts zu Stande, und obgleich der Vater ein wenig geradezu, Ferdinand ſchalkhaft und die Tante zurückhaltend geweſen war, ſo konnte man doch durch alles ihre Freundſchaft und gute Meinung ſehen. Endlich kam es an ſie, ſie holte tief Athem, ihre Heiterkeit und Freiheit verließ

ſie, ſie las nicht, ſie liſpelte es nur und legte es vor mich hin zu den andern; ich war erſtaunt, erſchrocken: ſo bricht die Knoſpe der Liebe in ihrer größten Schönheit und Beſcheidenheit auf! Es war mir, als wenn ein ganzer Frühling auf einmal ſeine Blüthen auf mich herunter ſchüttelte. Jedermann ſchwieg, Ferdinanden verließ ſeine Gegenwart des Geiſtes nicht, er rief: ſchön, ſehr ſchön! er verdient das Gedicht ſo wenig als ein Kaiſerthum. Wenn wir es nur verſtanden hätten, ſagte der Vater; man verlangte, ich ſollte es noch einmal leſen. Meine Augen hatten bisher auf dieſen köſtlichen Worten geruht, ein Schauder überlief mich vom Kopf bis auf die Füße, Ferdinand merkte meine Verlegenheit, nahm das Blatt weg und las; ſie ließ ihn kaum endigen als ſie ſchon ein anderes Loos zog. Das Spiel dauerte nicht lange mehr und das Eſſen ward aufgetragen.

Soll ich, oder ſoll ich nicht? Iſt es gut dir etwas zu verſchweigen, dem ich ſo viel, dem ich alles ſage? Soll ich dir etwas Bedeutendes verſchweigen, indeſſen ich dich mit ſo vielen Kleinigkeiten unterhalte, die gewiß niemand leſen möchte, als du, der du eine ſo große und wunderbare Vorliebe für mich gefaßt haſt? oder ſoll ich etwas verſchweigen, weil es dir einen falſchen, einen üblen Begriff von mir geben könnte? Nein! du kennſt mich beſſer, als ich mich ſelbſt kenne, du wirſt

auch das, was du mir nicht zutrauſt, zurecht legen, wenn ich's thun konnte, du wirſt mich, wenn ich tadelnswerth bin, nicht verſchonen, mich leiten und führen, wenn meine Sonderbarkeiten mich vom rechten Wege abführen ſollten.

Meine Freude, mein Entzücken an Kunſtwerken, wenn ſie wahr, wenn ſie unmittelbar geiſtreiche Ausſprüche der Natur ſind, macht jedem Beſitzer, jedem Liebhaber die größte Freude. Diejenigen, die ſich Kenner nennen, ſind nicht immer meiner Meinung; nun geht mich doch ihre Kennerſchaft nichts an, wenn ich glücklich bin. Drückt ſich nicht die lebendige Natur lebhaft dem Sinne des Auges ein, bleiben die Bilder nicht feſt vor meiner Stirn, verſchönern ſie ſich nicht und freuen ſie ſich nicht, den durch Menſchengeiſt verſchönerten Bildern der Kunſt zu begegnen? Ich geſtehe dir, darauf beruht bisher meine Liebe zur Natur, meine Liebhaberei zur Kunſt, daß ich jene ſo ſchön, ſo ſchön, ſo glänzend und ſo entzückend ſah, daß mich das Nachſtreben des Künſtlers, das unvollkommene Nachſtreben, faſt wie ein vollkommenes Vorbild hinriß. Geiſtreiche gefühlte Kunſtwerke ſind es, die mich entzücken. Das kalte Weſen, das ſich in einen beſchränkten Cirkel einer gewiſſen dürftigen Manier, eines kümmerlichen Fleißes einſchränkt, iſt mir ganz unerträglich. Du ſiehſt daher, daß meine Freude, meine Neigung bis jetzt nur ſolchen Kunſtwerken gelten konnte, deren natürliche Gegen-

ſtände mir bekannt waren, die ich mit meinen Erfahrungen vergleichen konnte. Ländliche Gegenden, mit dem was in ihnen lebt und webt, Blumen- und Fruchtſtücke, gothiſche Kirchen, ein der Natur unmittelbar abgewonnenes Porträt, das konnt' ich erkennen, fühlen und, wenn du willſt, gewiſſermaßen beurtheilen. Der wackre M*** hatte ſeine Freude an meinem Weſen und trieb, ohne daß ich es übel nehmen konnte, ſeinen Scherz mit mir. Er überſieht mich ſo weit in dieſem Fache und ich mag lieber leiden, daß man lehrreich ſpottet, als daß man unfruchtbar lobt. Er hatte ſich abgemerkt, was mir zunächſt auffiel, und verbarg mir nach einiger Bekanntſchaft nicht, daß in den Dingen, die mich entzückten, noch manches Schätzenswerthe ſein möchte, das mir erſt die Zeit entdecken würde. Ich laſſe das dahin geſtellt ſein und muß denn doch, meine Feder mag auch noch ſo viele Umſchweife nehmen, zur Sache kommen, die ich dir, obwohl mit einigem Widerwillen, vertraue. Ich ſehe dich in deiner Stube, in deinem Hausgärtchen, wo du bei einer Pfeife Tabak den Brief erbrechen und leſen wirſt. Können mir deine Gedanken in die freie und bunte Welt folgen? Werden deiner Einbildungskraft die Verhältniſſe und die Umſtände ſo deutlich ſein? Und wirſt du gegen einen abweſenden Freund ſo nachſichtig bleiben, als ich dich in der Gegenwart oft gefunden habe?

Nachdem mein Kunſtfreund mich näher kennen ge-

lernt, nachdem er mich werth hielt ſtufenweis beſſere Stücke zu ſehen, brachte er, nicht ohne geheimnißvolle Miene, einen Kaſten herbei, der eröffnet mir eine Danae in Lebensgröße zeigte, die den goldnen Regen in ihrem Schoße empfängt. Ich erſtaunte über die Pracht der Glieder, über die Herrlichkeit der Lage und Stellung, über das Große der Zärtlichkeit und über das Geiſtreiche des ſinnlichſten Gegenſtandes; und doch ſtand ich nur in Betrachtung davor. Es erregte nicht jenes Entzücken, jene Freude, jene unausſprechliche Luſt in mir. Mein Freund, der mir vieles von den Verdienſten dieſes Bildes vorſagte, bemerkte über ſein eignes Entzücken meine Kälte nicht und war erfreut, mir an dieſem trefflichen Bilde die Vorzüge der italiäniſchen Schule deutlich zu machen. Der Anblick dieſes Bildes hatte mich nicht glücklich, er hatte mich unruhig gemacht. Wie! ſagte ich zu mir ſelbſt, in welchem beſondern Falle finden wir uns, wir bürgerlich eingeſchränkten Menſchen? Ein bemooster Fels, ein Waſſerfall hält meinen Blick ſo lange gefeſſelt, ich kann ihn auswendig; ſeine Höhen und Tiefen, ſeine Lichter und Schatten, ſeine Farben, Halbfarben und Widerſcheine, alles ſtellt ſich mir im Geiſte dar, ſo oft ich nur will, alles kommt mir aus einer glücklichen Nachbildung eben ſo lebhaft wieder entgegen: und vom Meiſterſtücke der Natur, vom menſchlichen Körper, von dem Zuſammenhang, der Zuſammenſtimmung ſeines Gliederbaues

habe ich nur einen allgemeinen Begriff, der eigentlich gar kein Begriff iſt. Meine Einbildungskraft ſtellt mir dieſen herrlichen Bau nicht lebhaft vor, und wenn mir ihn die Kunſt darbietet, bin ich nicht im Stande weder etwas dabei zu fühlen, noch das Bild zu beurtheilen. Nein! ich will nicht länger in dem ſtumpfen Zuſtande bleiben, ich will mir die Geſtalt des Menſchen eindrücken wie die Geſtalt der Trauben und Pfirſchen.

Ich veranlaßte Ferdinanden zu baden im See; wie herrlich iſt mein junger Freund gebildet! welch ein Ebenmaß aller Theile! welch ein Fülle der Form, welch ein Glanz der Jugend, welch ein Gewinn für mich, meine Einbildungskraft mit dieſem vollkommenen Muſter der menſchlichen Natur bereichert zu haben! Nun bevölkere ich Wälder, Wieſen und Höhen mit ſo ſchönen Geſtalten; ihn ſeh' ich als Adonis dem Eber folgen, ihn als Narciß ſich in der Quelle beſpiegeln!

Noch aber fehlt mir leider Venus, die ihn zurückhält, Venus, die ſeinen Tod betrauert, die ſchöne Echo, die noch einen Blick auf den kalten Jüngling wirft, ehe ſie verſchwindet. Ich nahm mir feſt vor, es koſte was es wolle, ein Mädchen in dem Naturzuſtande zu ſehen wie ich meinen Freund geſehen hatte. Wir kamen nach Genf. Sollten in dieſer großen Stadt, dachte ich, nicht Mädchen ſein, die ſich für einen gewiſſen Preis dem Manne überlaſſen? und

sollte nicht eine darunter schön und willig genug sein, meinen Augen ein Fest zu geben? Ich horchte an dem Lohnbedienten, der sich mir, jedoch nur langsam und auf eine kluge Weise, näherte. Natürlich sagte ich ihm nichts von meiner Absicht; er mochte von mir denken was er wollte, denn man will lieber jemanden lasterhaft als lächerlich erscheinen. Er führte mich Abends zu einem alten Weibe; sie empfing mich mit viel Vorsicht und Bedenklichkeiten: es sei, meinte sie, überall und besonders in Genf gefährlich der Jugend zu dienen. Ich erklärte mich sogleich, was ich für einen Dienst von ihr verlange. Mein Mährchen glückte mir und die Lüge ging mir geläufig vom Munde. Ich war ein Mahler, hatte Landschaften gezeichnet, die ich nun durch die Gestalten schöner Nymphen zu heroischen Landschaften erheben wolle. Ich sagte die wunderlichsten Dinge, die sie ihr Lebtag nicht gehört haben mochte. Sie schüttelte dagegen den Kopf und versicherte mir: es sei schwer meinen Wunsch zu befriedigen. Ein ehrbares Mädchen werde sich nicht leicht dazu entschließen, es werde mich was kosten, sie wolle sehen. Was? rief ich aus, ein ehrbares Mädchen ergibt sich für einen leidlichen Preis einem fremden Mann — Allerdings — Und sie will nicht nackend vor seinen Augen erscheinen? — Keineswegs; dazu gehört viel Entschließung — Selbst wenn sie schön ist? — Auch dann. Genug ich will sehen, was ich für Sie thun kann, Sie sind ein junger.

artiger, hübscher Mann, für den man sich schon Mühe geben muß.

Sie klopfte mir auf die Schultern und auf die Wangen: Ja! rief sie aus, ein Mahler, das muß es wohl sein, denn Sie sind weder alt noch vornehm genug, um dergleichen Scenen zu bedürfen. Sie bestellte mich auf den folgenden Tag und so schieden wir aus einander.

Ich kann heute nicht vermeiden mit Ferdinand in eine große Gesellschaft zu gehen, und auf den Abend steht mir das Abenteuer bevor. Es wird einen schönen Gegensatz geben. Schon kenne ich diese verwünschte Gesellschaft, wo die alten Weiber verlangen, daß man mit ihnen spielen, die jungen, daß man mit ihnen liebäugeln soll, wo man dann dem Gelehrten zuhören, den Geistlichen verehren, dem Edelmann Platz machen muß, wo die vielen Lichter kaum eine leidliche Gestalt beleuchten, die noch dazu hinter einen barbarischen Putz versteckt ist. Soll ich französisch reden, eine fremde Sprache in der man immer albern erscheint, man mag sich stellen wie man will, weil man immer nur das Gemeine, nur die groben Züge und noch dazu stockend und stotternd ausdrücken kann? Denn was unterscheidet den Tummkopf vom geistreichen Menschen, als daß dieser das Zarte, Gehörige der Gegenwart schnell, lebhaft und eigenthümlich ergreift und mit Leichtigkeit ausdrückt, als daß jene, gerade

wie wir es in einer fremden Sprache thun, ſich mit ſchon geſtempelten hergebrachten Phraſen bei jeder Gelegenheit behelfen müſſen. Heute will ich mit Ruhe ein paar Stunden die ſchlechten Späße ertragen in der Ausſicht auf die ſonderbare Scene, die meiner wartet.

Mein Abenteuer iſt beſtanden, vollkommen nach meinen Wünſchen, über meine Wünſche, und doch weiß ich nicht ob ich mich darüber freuen oder ob ich mich tadeln ſoll. Sind wir denn nicht gemacht das Schöne rein zu beſchauen, ohne Eigennutz das Gute hervor zu bringen? Fürchte nichts und höre mich: ich habe mir nichts vorzuwerfen; der Anblick hat mich nicht aus meiner Faſſung gebracht, aber meine Einbildungskraft iſt entzündet, mein Blut erhitzt. O! ſtünd' ich nur ſchon den großen Gigmalen gegenüber um mich wieder abzukühlen! Ich ſchlich mich aus der Geſellſchaft und in meinen Mantel gewickelt nicht ohne Bewegung zur Alten. Wo haben Sie Ihr Portefeuille? rief ſie aus. — Ich hab' es dießmal nicht mitgebracht. Ich will heute nur mit den Augen ſtudiren. — Ihre Arbeiten müſſen Ihnen gut bezahlt werden, wenn Sie ſo theure Studien machen können. Heute werden Sie nicht wohlfeil davon kommen. Das Mädchen verlangt *** und mir können Sie auch für meine Bemühung unter ** nicht geben. (Du verzeihſt mir, wenn ich dir den Preis nicht ge-

sicht.) Dafür sind Sie aber auch bedient wie Sie es wünschen können. Ich hoffe, Sie sollen meine Vorsorge loben; so einen Augenschmaus haben Sie noch nicht gehabt und . . . das Anfühlen haben Sie umsonst.

Sie brachte mich darauf in ein kleines, artig möblirtes Zimmer: ein sauberer Teppich deckte den Fußboden, in einer Art von Nische stand ein sehr reinliches Bett, zu der Seite des Hauptes eine Toilette mit aufgestelltem Spiegel, und zu den Füßen ein Gueridon mit einem dreiarmigen Leuchter, auf dem schöne helle Kerzen brannten; auch auf der Toilette brannten zwei Lichter. Ein erloschenes Kaminfeuer hatte die Stube durchaus erwärmt. Die Alte wies mir einen Sessel an, dem Bette gegenüber am Kamin, und entfernte sich. Es währte nicht lange, so kam zu der entgegengesetzten Thüre ein großes, herrlich gebildetes, schönes Frauenzimmer heraus; ihre Kleidung unterschied sich nicht von der gewöhnlichen. Sie schien mich nicht zu bemerken, warf ihren schwarzen Mantel ab und setzte sich vor die Toilette. Sie nahm eine große Haube, die ihr Gesicht bedeckt hatte, vom Kopfe: eine schöne regelmäßige Bildung zeigte sich, braune Haare mit vielen und großen Locken rollten auf die Schultern herunter. Sie fing an sich auszukleiden; welch eine wunderliche Empfindung, da ein Stück nach dem andern herabfiel, und die Natur, von der fremden Hülle entkleidet, mir als fremd erschien und

brünale, möcht' ich sagen, mir einen schauerlichen Eindruck machte. Ach! mein Freund, ist es nicht mit unsern Meinungen, unsern Vorurtheilen, Einrichtungen, Gesetzen und Grillen auch so? Erschrecken wir nicht, wenn eine von diesen fremden, ungehörigen, unnatürlichen Umgebungen uns entgegen tritt, und irgend ein Theil unserer wahren Natur entblößt dastehen soll? Wir schaudern, wir schämen uns, aber vor seiner wunderlichen und abgeschmacktesten Art, uns durch äußern Zwang zu entstellen, fühlen wir die mindeste Abneigung. Soll ich dir's gestehen, ich konnte mich eben so wenig in den herrlichen Körper finden, da die letzte Hülle herab fiel, als vielleicht Freund L. sich in seinen Zustand finden wird, wenn ihm der Himmel zum Anführer der Matrosen machen sollte. Was sehen wir an den Weibern? was für Weiber gefallen uns und wie confundiren wir alle Begriffe? Ein kleiner Schuh sieht gut aus, und wir rufen: welch ein schöner kleiner Fuß! ein schmales Schnürleib hat etwas Elegantes, und wir preisen die schöne Taille.

Ich beschreibe dir meine Reflexionen, weil ich dir mit Worten die Reihe von entzückenden Bildern nicht darstellen kann, die mich das schöne Mädchen mit Anstand und Artigkeit sehen ließ. Alle Bewegungen folgten so natürlich auf einander, und doch schienen sie so studirt zu sein. Reigend war sie, indem sie sich entkleidete, schön, herrlich schön, als das letzte Ge-

wandt hat. Sie dachte, wie Minerva vor Pallas meditirt gethanen haben, befürchten heftig für ihr Leben, unbedacht versuchte sie in verschiedenen Stellungen sich dem Schlafe zu übergeben, endlich schien sie entschlummert. In der angenehmsten Stellung blieb sie eine Weile, ich konnte nur staunen und bewundern. Endlich schien ein leidenschaftlicher Traum sie zu beunruhigen, sie seufzte tief, veränderte heftig die Stellung, stammelte den Namen eines Geliebten und schien ihre Arme gegen ihn auszustrecken. Aennes! rief sie endlich mit vernehmlicher Stimme, komm, mein Freund, in meine Arme, aber ich schlafe wirklich ein. In dem Augenblick ergriff sie die früher durchschnittene Decke, zog sie über sich her, und ein allerliebstes Gesicht sah unter ihr hervor.

Briefe
aus der Schweiz

Zweite Abtheilung

Münſter, den 3. October.
Sonntag Abends.

Von Baſel erhalten Sie ein Paket, das die Geſchichte unſrer bisherigen Reiſe enthält, indeſſen wir unſern Zug durch die Schweiz nun ernſtlich fortſetzen. Auf dem Wege nach Biel ritten wir das ſchöne Birſch-Thal herauf und kamen endlich an den engen Paß der hierher führt.

Durch den Rücken einer hohen und breiten Gebirgkette hat die Birſch, ein mäßiger Fluß, ſich einen Weg von Uralters geſucht. Das Bedürfniß mag nachher durch ihre Schluchten ängſtlich nachgeklettert ſein. Die Römer erweiterten ſchon den Weg, und nun iſt er ſehr bequem durchgeführt. Das über Felsſtücke rauſchende Waſſer und der Weg gehen neben einander hin und machen an den meiſten Orten die ganze Breite des Paſſes, der auf beiden Seiten von Felſen beſchloſſen iſt, die ein gemächlich aufgehobenes Auge faſſen kann. Hinterwärts heben Gebirge ſanft ihre Rücken, deren Gipfel uns vom Nebel bedeckt waren.

Bald ſteigen an einander hängende Wände ſenkrecht auf, bald ſtreichen gewaltige Lagen ſchief nach dem Fluß und dem Weg ein, breite Maſſen ſind auf einander gelegt, und gleich daneben ſtehen ſcharfe

Klippen abgeſetzt. Große Klüfte ſpalten ſich aufwärts, und Platten von Mauerſtärke haben ſich von dem übrigen Geſteine losgetrennt. Einzelne Felsſtücke ſind herunter geſtürzt, andere hängen noch über und laſſen nach ihrer Lage fürchten, daß ſie dereinſt gleichfalls herein kommen werden.

Bald rund, bald ſpitz, bald bewachſen, bald nackt, ſind die Firſten der Felſen, wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herüber ſieht, und an Wänden und in der Tiefe ſchmiegen ſich ausgewitterte Klüfte hinein.

Mir machte der Zug durch dieſe Enge eine große ruhige Empfindung. Das Erhabene gibt der Seele die ſchöne Ruhe, ſie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt ſich ſo groß als ſie ſein kann. Wie herrlich iſt ein ſolches reines Gefühl, wenn es bis gegen den Rand ſteigt ohne überzulaufen. Mein Auge und meine Seele konnten die Gegenſtände faſſen, und da ich rein war, dieſe Empfindung nirgends falſch widerſtieß, ſo wirkten ſie was ſie ſollten. Vergleicht man ſolch ein Gefühl mit jenem, wenn wir uns mühſelig im Kleinen umtreiben, alles aufbieten, dieſem ſo viel als möglich zu borgen und aufzuflicken, und unſerm Geiſt durch ſeine eigne Creatur Freude und Futter zu bereiten; ſo ſieht man erſt, wie ein armſeliger Behelf es iſt.

Ein junger Mann, den wir von Baſel mitnahmen, ſagte: es ſei ihm lange nicht wie das erſtemal, und

gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber ſagen: wenn wir einen ſolchen Gegenſtand zum erſtenmal erblicken, ſo weitet ſich die ungewohnte Seele erſt aus, und es macht dieß ein ſchmerzlich Vergnügen, eine Überfülle, die die Seele bewegt und uns wollüſtige Thränen ablockt. Durch dieſe Operation wird die Seele in ſich größer, ohne es zu wiſſen, und iſt jener erſten Empfindung nicht mehr fähig. Der Menſch glaubt verloren zu haben, er hat aber gewonnen. Was er an Wolluſt verliert, gewinnt er an innerm Wachsthum. Hätte mich nur das Schickſal in irgend einer großen Gegend heißen wohnen, ich wollte mit jedem Morgen Nahrung der Großheit aus ihr ſaugen, wie aus einem lieblichen Thal Geduld und Stille.

Am Ende der Schlucht ſtieg ich ab und kehrte einen Theil allein zurück. Ich entwickelte mir noch ein tiefes Gefühl, durch welches das Vergnügen auf einen hohen Grad für den aufmerkſamen Geiſt vermehrt wird. Man ahnet im Dunkeln die Entſtehung und das Leben dieſer ſeltſamen Geſtalten. Es mag geſchehen ſein wie und wann es wolle, ſo haben ſich dieſe Maſſen, nach der Schwere und Ähnlichkeit ihrer Theile, groß und einfach zuſammen geſetzt. Was für Revolutionen ſie nachher bewegt, getrennt, geſpalten haben, ſo ſind auch dieſe doch nur einzelne Erſchütterungen geweſen, und ſelbſt der Gedanke einer ſo ungeheuren Bewegung gibt ein hohes Gefühl von ewiger Feſtigkeit. Die Zeit hat auch, gebunden an

die ewigen Geſetze, bald mehr bald weniger auf ſie gewirkt.

Sie ſcheinen innerlich von gelblicher Farbe zu ſein; allein das Wetter und die Luft verändern die Oberfläche in Graublau, daß nur hier und da in Streifen und in friſchen Spalten die erſte Farbe ſichtbar iſt. Langſam verwittert der Stein ſelbſt und rundet ſich an den Ecken ab, weichere Flecken werden weggezehrt, und ſo gibt's gar zierlich ausgeſchweifte Höhlen und Löcher, die, wann ſie mit ſcharfen Kanten und Spitzen zuſammen treffen, ſich ſeltſam zeichnen. Die Vegetation behauptet ihr Recht; auf jedem Vorſprung, Fläche und Spalt faſſen Fichten Wurzel, Moos und Kräuter ſäumen die Felſen. Man fühlt tief, hier iſt nichts Willkürliches, hier wirkt ein alles langſam bewegendes ewiges Geſetz, und nur von Menſchenhand iſt der bequeme Weg, über den man durch dieſe ſeltſamen Gegenden durchſchleicht.

Genf, den 27. October.

Die große Bergkette, die von Baſel bis Genf Schweiz und Frankreich ſcheidet, wird, wie Ihnen bekannt iſt, der Jura genannt. Die größten Höhen davon ziehen ſich über Lauſanne bis ungefähr über Rolle und Nyon. Auf dieſem höchſten Rücken iſt ein merkwürdiges Thal von der Natur eingegraben — ich möchte ſagen eingeſchwemmt, da auf allen dieſen Kalkhöhen die Wirkungen der uralten Gewäſſer ſichtbar

ſind — das la Vallée de Joux genannt wird, welcher Name, da Joux in der Landſprache einen Felſen oder Berg bedeutet, deutſch das Bergthal hieſſe. Eh' ich zur Beſchreibung unſrer Reiſe fortgehe, will ich mit wenigem die Lage deſſelben geographiſch angeben. Seine Länge ſtreicht, wie das Gebirg ſelbſt, ziemlich von Mittag gegen Mitternacht, und wird an jener Seite von den Septmoncels, an dieſer von der Dent de Vaulion, welche nach der Tole der höchſte Gipfel des Jura iſt, begränzt und hat, nach der Sage des Landes, neun kleine, nach unſrer ungefähren Reiſerechnung aber ſechs ſtarke Stunden. Der Berg, der es die Länge hin an der Morgenſeite begränzt und auch von dem flachen Land herauf ſichtbar iſt, heiſſt Le noir Mont. Gegen Abend ſtreicht der Riſou hin und verliert ſich allmählich gegen die Franche-Comté. Frankreich und Bern theilen ſich ziemlich gleich in dieſes Thal, ſo daſs jenes die obere ſchlechte Hälfte und dieſes die untere beſſere beſitzt, welche letztere eigentlich La Vallée du Lac de Joux genannt wird. Ganz oben in dem Thal, gegen den Fuſs der Septmoncels, liegt der Lac des Rouſſes, der keinen ſichtlichen einzelnen Urſprung hat, ſondern ſich aus quelligem Boden und den überall auslaufenden Brunnen ſammelt. Aus demſelben flieſst die Orbe, durchſtreicht das ganze franzöſiſche und einen groſsen Theil des Berner Gebiets, bis ſie wieder unten gegen die Dent de Vaulion ſich zum Lac de Joux bildet, der ſeit-

wärts in einen kleinen See abfällt, woraus das Waſſer endlich ſich unter der Erde verlieret. Die Breite des Thals iſt verſchieden, oben bei'm Lac des Rouſſes etwa eine halbe Stunde, alsdann verengert ſich's und läuft wieder unten aus einander, wo etwa die größte Breite anderthalb Stunden wird. So viel zum beſſern Verſtändniß des Folgenden, wobei ich Sie einen Blick auf die Karte zu thun bitte, ob ich ſie gleich alle, was dieſe Gegend betrifft, unrichtig gefunden habe.

Den 24. Oct. ritten wir, in Begleitung eines Hauptmanns und Oberforſtmeiſters dieſer Gegenden, erſtlich Mont hinan, einen kleinen zerſtreuten Ort, der eigentlicher eine Kette von Reb- und Landhäuſern genennt werden könnte. Das Wetter war ſehr hell; wir hatten, wenn wir uns umkehrten, die Ausſicht auf den Genferſee, die Savoyer und Walliſer Gebirge, konnten Lauſanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genf. Der Montblanc, der über alle Gebirge des Faucigni ragt, kam immer mehr hervor. Die Sonne ging klar unter, es war ſo ein großer Anblick, daß ein menſchlich Auge nicht dazu hinreicht. Der faſt volle Mond kam herauf und wir immer höher. Durch Fichtenwälder ſtiegen wir weiter den Jura hinan, und ſahen den See in Duft und den Widerſchein des Mondes darin. Es wurde immer heller. Der Weg iſt eine wohlgemachte Chauſſee, nur angelegt um das Holz aus dem Ge-

berg bequemer in das Land herunter zu bringen. Wir waren wohl drei Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinabzugehen anfing. Wir glaubten unter uns einen großen See zu erblicken, indem ein tiefer Nebel das ganze Thal, was wir übersehen konnten, ausfüllte. Wir kamen ihm endlich näher, sahen einen weißen Bogen, den der Mond darin bildete, und wurden bald ganz vom Nebel eingewickelt. Die Begleitung des Hauptmanns verschaffte uns Quartier in einem Hause, wo man sonst nicht Fremde aufzunehmen pflegt. Es unterschied sich in der innern Bauart von gewöhnlichen Gebäuden in nichts, als daß der große Raum mitten inne zugleich Küche, Versammlungsplatz, Vorsaal ist, und man von da in die Zimmer gleicher Erde und auch die Treppe hinauf geht. Auf der einen Seite war an dem Boden auf steinernen Platten das Feuer angezündet, davon ein weiter Schornstein, mit Brettern dauerhaft und sauber ausgeschlagen, den Rauch aufnahm. In der Ecke waren die Thüren zu den Backöfen, der ganze Fußboden übrigens gedielet, bis auf ein kleines Eckchen am Fenster um den Spülstein, das gepflastert war, übrigens rings herum, auch in der Höhe über den Balken, eine Menge Hausrath und Geräthschaften in schöner Ordnung angebracht, alles nicht unreinlich gehalten.

Den 25. Morgens war helles kaltes Wetter, die Wiesen bereift, hier und da zogen leichte Nebel: wir

konnten den untern Theil des Thals ziemlich übersehen, unser Haus lag am Fuß des östlichen neix Mont. Gegen Nächte ritten wir ab, und um der Sonne gleich zu genießen, an der Abendseite hin. Der Theil des Thals, an dem wir hinritten, besteht in abgetheilten Wiesen, die gegen den See zu etwas sumpfichter werden. Die Orbe fließt in der Mitte durch. Die Einwohner haben sich theils in einzelnen Häusern an der Seite angebaut, theils sind sie in Dörfern näher zusammengerückt, die einfache Namen von ihrer Lage führen. Das erste, wodurch wir kamen, war le Sentier. Wir sahen von weitem die Dent de Vaulion über einem Nebel, der auf dem See stand, hervorblicken. Das Thal ward breiter, wir kamen hinter einem Felsgrat, der uns den See verdeckte, durch ein anders Dorf, le Lieu genannt, die Nebel stiegen und fielen wechselsweise vor der Sonne. Hier nahebei ist ein kleiner See, der keinen Zu- und Abfluß zu haben scheint. Das Wetter klärte sich völlig auf und wir kamen gegen den Fuß der Dent de Vaulion und trafen hier am's nördliche Ende des großen Sees, der, indem er sich westwärts wendet, in den kleinen durch einen Damm unter einer Brücke weg seinen Ausfluß hat. Das Dorf drüben heißt le Pont. Die Lage des kleinen Sees ist wie in einem eignen kleinen Thal, was man niedlich sagen kann. An dem westlichen Ende ist eine merkwürdige Mühle in einer Felsluft angebracht, die ehemals der kleine

See ausfüllt. Nunmehr ist er abgedämmt und die Mühle in die Tiefe gebaut. Das Waſſer läuft durch Schleusen auf die Räder, es ſtürzt ſich von da in Felsritzen, wo es eingeſchlucft wird und erſt eine Stunde von da im Valorbe hervor kommt, wo es wieder den Namen des Orbeſtuſſes führt. Dieſe Abzüge (entonnoirs) müſſen rein gehalten werden, ſonſt würde das Waſſer ſteigen, die Kluft wieder ausfüllen und über die Mühle weg gehen, wie es ſchon mehr geſchehen iſt. Sie waren ſtark in der Arbeit begriffen, den morſchen Kalkſtellen theils wegzuſchaffen, theils zu befeſtigen. Wir ritten zurück über die Brücke nach Pont, nahmen einen Wegweiſer auf la Dent. Im Aufſteigen ſahen wir nunmehr den großen See völlig hinter uns. Oſtwärts iſt der noir Mont ſeine Gränze, hinter dem der kahle Gipfel der Dole hervorkommt, weſtwärts hält ihn der Felsrücken, der gegen den See ganz nackt iſt, zuſammen. Die Sonne ſchien heiß, es war zwiſchen Elf und Mittag. Nach und nach überſahen wir das ganze Thal, konnten in der Ferne den Lac des Rouſſes erkennen, und weiter her bis zu unſerm Fuße die Gegend durch die wir gekommen waren, und den Weg der uns rückwärts noch überblieb. Im Aufſteigen wurde von der großen Strecke Landes und den Herrſchaften, die man oben unterſcheiden konnte, geſprochen, und in ſolchen Gedanken betraten wir den Gipfel; allein uns war ein ander Schauſpiel zubereitet. Nur die hohen Gebirg-

ketten waren unter einem klaren und heitern Himmel sichtbar, alle niederen Gegenden mit einem weißen wolkigen Nebelmeer überdeckt, das sich von Genf bis nordwärts an den Horizont erstreckte und in der Sonne glänzte. Daraus stieg ostwärts die ganze reine Reihe aller Schnee- und Eisgebirge, ohne Unterschied von Namen der Völker und Fürsten, die sie zu besitzen glauben, nur Einem großen Herrn und dem Blick der Sonne unterworfen, der sie schön röthete. Der Montblanc gegen uns über schien der höchste, die Eisgebirge des Wallis und des Oberlandes folgten, zuletzt schlossen niedere Berge des Cantons Bern. Gegen Abend war an einem Platze das Nebelmeer unbegränzt, zur Linken in der weitsten Ferne zeigten sich sodann die Gebirge von Solothurn, näher die von Neufchâtel, gleich vor uns einige niedere Gipfel des Jura, unter uns lagen einige Häuser von Vaulion, dahin die Dent gehört und daher sie den Namen hat. Gegen Abend schließt die Franche-Comté mit flachstreichenden waldigen Bergen den ganzen Horizont, wovon ein einziger ganz in der Ferne gegen Nordwest sich unterschied. Grad ab war ein schöner Anblick. Hier ist die Spitze, die diesem Gipfel den Namen eines Zahns gibt. Er geht steil und eher etwas einwärts hinunter, in der Tiefe schließt ein kleines Fichtenthal an mit schönen Grasplätzen, gleich drüber liegt das Thal Valorbe genannt, wo man die Orbe aus dem Felsen kommen sieht und rückwärts zum

kleinen See ihren unterirdiſchen Lauf in Gedanken verfolgen kann. Das Städtchen Valorbe liegt auch in dieſem Thal. Ungern ſchieden wir. Einige Stunden längeren Aufenthalts, indem der Nebel um dieſe Zeit ſich zu zerſtreuen pflegt, hätten uns das tiefere Land mit dem See entdecken laſſen; ſo aber mußte, damit der Genuß vollkommen werde, noch etwas zu wünſchen übrig bleiben. Abwärts hatten wir unſer ganzes Thal in aller Klarheit vor uns, ſtiegen bei Pont zu Pferde, ritten an der Oſtſeite den See hinauf, kamen durch l'Abbaye de Joux, welches jetzt ein Dorf iſt, ehemals aber ein Sitz der Geiſtlichen war, denen das ganze Thal zugehörte. Gegen Viere langten wir in unſerm Wirthshaus an, und fanden ein Eſſen, wovon uns die Wirthin verſicherte, daß es um Mittag gut geweſen ſei, aber auch übergar trefflich ſchmeckte.

Daß ich noch einiges, wie man mir es erzählt, hinzufüge. Wie ich eben erwähnte, ſoll ehedem das Thal Mönchen gehört haben, die es dann wieder vereinzelt, und zu Zeiten der Reformation mit den übrigen ausgetrieben worden. Jetzt gehört es zum Canton Bern, und ſind die Gebirge umher die Holzkammer von dem Pays de Vaud. Die meiſten Hölzer ſind Privatbeſitzungen, werden unter Aufſicht geſchlagen und ſo in's Land gefahren. Auch werden hier die Dauben zu fichtenen Fäſſern geſchnitten, Eimer, Bottiche und allerlei hölzerne Gefäße verfertiget. Die Leute ſind gut gebildet und geſittet. Neben dem Holz-

verkauf treiben ſie die Viehzucht; ſie haben kleines Vieh und machen gute Käſe. Sie ſind geſchäftig, und ein Erdſchollen iſt ihnen viel werth. Wir fanden einen, der die wenige aus einem Gräbchen aufgeworfene Erde mit Pferd und Karren in einige Vertiefungen eben der Wieſe führte. Die Steine legen ſie ſorgfältig zuſammen und bringen ſie auf kleine Haufen. Es ſind viele Steinſchleifer hier, die für Genfer und andere Kaufleute arbeiten, mit welchem Erwerb ſich auch die Frauen und Kinder beſchäftigen. Die Häuſer ſind dauerhaft und ſauber gebaut, die Form und Einrichtung nach dem Bedürfniß der Gegend und der Bewohner; vor jedem Hauſe läuft ein Brunnen, und durchaus ſpürt man Fleiß, Rührigkeit und Wohlſtand. Über alles aber muß man die ſchönen Wege preiſen, für die, in dieſen entfernten Gegenden, der Stand Bern wie durch den ganzen übrigen Canton ſorgt. Es geht eine Chauſſee um das ganze Thal herum, nicht übermäßig breit, aber wohl unterhalten, ſo daß die Einwohner mit der größten Bequemlichkeit ihr Gewerbe treiben, mit kleinen Pferden und leichten Wagen fortkommen können. Die Luft iſt ſehr rein und geſund.

Den 26. ward bei'm Frühſtück überlegt, welchen Weg man zurück nehmen wolle. Da wir hörten daß die Dole, der höchſte Gipfel des Jura, nicht weit von dem obern Ende des Thals liege, da das Wetter ſich auf das herrlichſte anließ und wir hoffen konnten,

was uns geſtern noch gefehlt, heute vom Glück alles zu erlangen; ſo wurde dahin zu gehen beſchloſſen. Wir packten einem Boten Käſe, Butter, Brot und Wein auf, und ritten gegen Achte ab. Unſer Weg ging nun durch den obern Theil des Thals in dem Schatten des noir Mont hin. Es war ſehr kalt, hatte gereift und gefroren; wir hatten noch eine Stunde im Berniſchen zu reiten, wo ſich die Chauſſee, die man eben zu Ende bringt, abſchneiden wird. Durch einen kleinen Fichtenwald rückten wir in's franzöſiſche Gebiet ein. Hier verändert ſich der Schauplatz ſehr. Was wir zuerſt bemerkten, waren die ſchlechten Wege. Der Boden iſt ſehr ſteinicht, überall liegen ſehr große Haufen zuſammen geleſen; wieder iſt er eines Theils ſehr moraſtig und quellig; die Waldungen umher ſind ſehr ruiniret; den Häuſern und Einwohnern ſieht man ich will nicht ſagen Mangel, aber doch bald ein ſehr enges Bedürfniß an. Sie gehören faſt als Leibeigne an die Canonici von St. Claude, ſie ſind an die Erde gebunden, viele Abgaben liegen auf ihnen (sujets à la main morte et au droit de la suite), wovon mündlich ein mehreres, wie auch von dem neuſten Edict des Königs, wodurch das droit de la suite aufgehoben wird, die Eigenthümer und Beſitzer aber eingeladen werden, gegen ein gewiſſes Geld der main morte zu entſagen. Doch iſt auch dieſer Theil des Thals ſehr angebaut. Sie nähren ſich mühſam und lieben doch ihr Vaterland ſehr, ſtehlen gelegent-

lich den Bernern Holz und verkaufen's wieder in's Land. Der erſte Sprengel heißt le Bois d'Amont, durch den wir in das Kirchſpiel les Rouſſes kamen, wo wir den kleinen Lac des Rouſſes und les ſept Moncels, ſieben kleine, verſchieden geſtaltete und verbundene Hügel, die mittägige Gränze des Thals, vor uns ſahen. Wir kamen bald auf die neue Straße, die aus dem Pays de Vaud nach Paris führt; wir folgten ihr eine Weile abwärts, und waren nunmehr von unſerm Thale geſchieden; der kahle Gipfel der Dole lag vor uns, wir ſtiegen ab, unſre Pferde zogen auf der Straße voraus nach St. Sergues, und wir ſtiegen die Dole hinan. Es war gegen Mittag, die Sonne ſchien heiß, aber es wechſelte ein kühler Mittagswind. Wenn wir, auszuruhen, uns umſahen, hatten wir les ſept Moncels hinter uns, wir ſahen noch einen Theil des Lac des Rouſſes und um ihn die zerſtreuten Häuſer des Kirchſpiels, der noir Mont deckte uns das übrige ganze Thal, höher ſahen wir wieder ungefähr die geſtrige Ausſicht in die Franche-Comté und näher bei uns, gegen Mittag, die letzten Berge und Thäler des Jura. Sorgfältig hüteten wir uns, nicht durch einen Bug der Hügel uns nach der Gegend umzuſehen, um derentwillen wir eigentlich herauf ſtiegen. Ich war in einiger Sorge wegen des Nebels, doch zog ich aus der Geſtalt des obern Himmels einige gute Vorbedeutungen. Wir betraten endlich den obern Gipfel und ſahen mit größtem Ver-

gnügen uns heute gegönnt, was uns geſtern verſagt war. Das ganze Pays de Vaud und de Gex lag wie eine Flurkarte unter uns, alle Beſitzungen mit grünen Zäunen abgeſchnitten, wie die Beete eines Parterres. Wir waren ſo hoch, daß die Höhen und Vertiefungen des vordern Landes gar nicht erſchienen. Dörfer, Städtchen, Landhäuſer, Weinberge, und höher herauf, wo Wald und Alpen angehen, Sennhütten, meiſtens weiß und hell angeſtrichen, leuchteten gegen die Sonne. Vom Lemaner-See hatte ſich der Nebel ſchon zurück gezogen, wir ſahen den nächſten Theil an der dieſſeitigen Küſte deutlich; den ſogenannten kleinen See, wo ſich der große verenget und gegen Genf zugeht, dem wir gegenüber waren, überblickten wir ganz, und gegenüber klärte ſich das Land auf, das ihn einſchließt. Vor allem aber behauptete der Anblick über die Eis- und Schneeberge ſeine Rechte. Wir ſetzten uns vor der kühlen Luft in Schutz hinter Felſen, ließen uns von der Sonne beſcheinen, das Eſſen und Trinken ſchmeckte trefflich. Wir ſahen dem Nebel zu, der ſich nach und nach verzog, jeder entdeckte etwas, oder glaubte etwas zu entdecken. Wir ſahen nach und nach Lauſanne mit allen Gartenhäuſern umher, Vevey und das Schloß von Chillon ganz deutlich, das Gebirg das uns den Eingang vom Wallis verdeckte, bis in den See, von da, an der Savoyer Küſte, Evian, Ripaille, Tonon, Dörfchen und Häuschen zwiſchen inne; Genf kam endlich rechts auch aus dem

Nebel, aber weiter gegen Mittag, gegen den Montcrédo und Mont-vaache, wo das Fort l'Ecluſe inne liegt, zog er ſich gar nicht weg. Wendeten wir uns wieder links, ſo lag das ganze Land von Lauſanne bis Solothurn in leichtem Duft. Die nähern Berge und Höhen, auch alles, was weiße Häuſer hatte, konnten wir erkennen; man zeigte uns das Schloß Chanvan blinken, das vom Neuburgerſee links liegt, woraus wir ſeine Lage muthmaßen, ihn aber in dem blauen Duft nicht erkennen konnten. Es ſind keine Worte für die Größe und Schöne dieſes Anblicks, man iſt ſich im Augenblick ſelbſt kaum bewußt, daß man ſieht, man ruft ſich nur gern die Namen und alten Geſtalten der bekannten Städte und Orte zurück, und freut ſich in einer taumelnden Erkenntniß, daß das eben die weißen Puncte ſind, die man vor ſich hat.

Und immer wieder zog die Reihe der glänzenden Eisgebirge das Aug' und die Seele an ſich. Die Sonne wendete ſich mehr gegen Abend und erleuchtete ihre größern Flächen gegen uns zu. Schon was vom See auf für ſchwarze Felsrücken, Zähne, Thürme und Mauern in vielfachen Reihen vor ihnen aufſteigen! wilde, ungeheure, undurchdringliche Vorhöfe bilden! wenn ſie dann erſt ſelbſt in der Reinheit und Klarheit in der freien Luft mannichfaltig da liegen; man gibt da gern jede Prätenſion an's Unendliche auf, da man nicht einmal mit dem Endlichen im Anſchauen und Gedanken fertig werden kann.

Vor uns ſahen wir ein fruchtbares bewohntes Land; der Boden worauf wir ſtunden, ein hohes kahles Gebirge, trägt noch Gras, Futter für Thiere, von denen der Menſch Nutzen zieht. Das kann ſich der einbildiſche Herr der Welt noch zueignen; aber jene ſind wie eine heilige Reihe von Jungfrauen, die der Geiſt des Himmels in unzugänglichen Gegenden, vor unſern Augen, für ſich allein in ewiger Reinheit aufbewahrt. Wir blieben und reizten einander wechſelsweiſe, Städte, Berge und Gegenden, bald mit bloßem Auge, bald mit dem Teleſkop, zu entdecken, und gingen nicht eher abwärts, als bis die Sonne, im Weichen, den Nebel ſeinen Abendhauch über den See breiten ließ. Wir kamen mit Sonnenuntergang auf die Ruinen des Fort de St. Sergues. Auch näher am Thal, waren unſre Augen nur auf die Eisgebirge gegenüber gerichtet. Die letzten, links im Oberland, ſchienen in einen leichten Feuerdampf aufzuſchmelzen; die nächſten ſtanden noch mit wohl beſtimmten rothen Seiten gegen uns, nach und nach wurden jene weiß, grün, graulich. Es ſah faſt ängſtlich aus. Wie ein gewaltiger Körper von außen gegen das Herz zu abſtirbt, ſo erblaßten alle langſam gegen den Montblanc zu, deſſen weiter Buſen noch immer roth herüber glänzte und auch zuletzt uns noch einen röthlichen Schein zu behalten ſchien, wie man den Tod des Geliebten nicht gleich bekennen, und den Augenblick, wo der Puls zu ſchlagen aufhört, nicht

abſchneiden will. Auch nun gingen wir ungern weg. Die Pferde fanden wir in St. Sergues, und daß nichts fehle, ſtieg der Mond auf und leuchtete uns nach Nyon, indeß unterweges unſere geſpannten Sinnen ſich wieder lieblich falten konnten, wieder freundlich wurden, um mit friſcher Luft aus den Fenſtern des Wirthshauſes den breitſchwimmenden Widerglanz des Mondes im ganz reinen See genießen zu können.

Hier und da auf der ganzen Reiſe ward ſoviel von der Merkwürdigkeit der Savoyer Eisgebirge geſprochen, und wie wir nach Genf kamen, hörten wir, es werde immer mehr Mode dieſelben zu ſehen, daß der Graf eine ſonderliche Luſt kriegte, unſern Weg dahin zu leiten, von Genf aus über Cluſe und Salenche in's Thal Chamouni zu gehen, die Wunder zu betrachten, dann über Valorſine und Trient nach Martinach in's Wallis zu fallen. Dieſer Weg, den die meiſten Reiſenden nehmen, ſchien wegen der Jahrszeit etwas bedenklich. Der Herr de Sauſſure wurde deßwegen auf ſeinem Landgute beſucht und um Rath gefragt. Er verſicherte, daß man ohne Bedenken den Weg machen könne: es liege auf den mittlern Bergen noch kein Schnee, und wenn wir in der Folge auf's Wetter und auf den guten Rath der Landleute achten wollten, der niemals fehl ſchlage, ſo könnten wir mit aller

Sicherheit dieſe Reiſe unternehmen. Hier iſt die Abſchrift eines ſehr eiligen Tageregiſters.

Cluſe in Savoyen den 3. November.

Heute bei'm Abſcheiden von Genf theilte ſich die Geſellſchaft; der Graf, mit mir und einem Jäger, zog nach Savoyen zu; Freund W. mit den Pferden durch's Pays de Vaud in's Wallis. Wir in einem leichten Cabriolett mit vier Rädern, fuhren erſt, Hubern auf ſeinem Landgute zu beſuchen, den Mann, dem Geiſt, Imagination, Nachahmungsbegierde zu allen Gliedern heraus will, einen der wenigen ganzen Menſchen, die wir angetroffen haben. Er ſetzte uns auf den Weg, und wir fuhren ſodann, die hohen Schneegebirge, an die wir wollten, vor Augen, weiter. Vom Genferſee laufen die vordern Bergketten gegen einander, bis da, wo Bonneville, zwiſchen der Mole, einem anſehnlichen Berge, und der Arve inne liegt. Da aßen wir zu Mittag. Hinter der Stadt ſchließt ſich das Thal an, obgleich noch ſehr breit, die Arve fließt ſachte durch, die Mittagſeite iſt ſehr angebaut und durchaus der Boden benutzt. Wir hatten ſeit früh etwas Regen, wenigſtens auf die Nacht, befürchtet, aber die Wolken verließen nach und nach die Berge und theilten ſich in Schäfchen, die uns ſchon mehr ein gutes Zeichen geweſen. Die Luft war ſo warm, wie Anfang Septembers und die Gegend ſehr ſchön, noch viele Bäume grün, die meiſten braungelb, wenige ganz kahl, die

Saat hochgrün, die Berge im Abendroth roſenfarb in's Violette, und dieſe Farben auf großen, ſchönen, gefälligen Formen der Landſchaft. Wir ſchwatzten viel Gutes. Gegen Fünfe kamen wir nach Cluſe, wo das Thal ſich ſchließet und nur Einen Ausgang läßt, wo die Arve aus dem Gebirge kommt und wir morgen hineingehen. Wir ſtiegen auf einen Berg und ſahen unter uns die Stadt an einen Fels gegenüber mit der einen Seite angelehnt, die andere mehr in die Fläche des Thals hingebaut, das wir mit vergnügten Blicken durchliefen, und auf abgeſtürzten Granitſtücken ſitzend, die Ankunft der Nacht, mit ruhigen und mannichfaltigen Geſprächen, erwarteten. Gegen Sieben, als wir hinabſtiegen, war es noch nicht kühler, als es im Sommer um neun Uhr zu ſein pflegt. In einem ſchlechten Wirthshaus, bei muntern und willigen Leuten, an deren Patois man ſich erluſtigt, erſchlafen wir nun den morgenden Tag, vor deſſen Anbruch wir ſchon unſern Stab weiter ſetzen wollen.

Abends gegen Zehn.

Salenche den 4. Nov. Mittags.

Bis ein ſchlechtes Mittageſſen von ſehr willigen Händen wird bereitet ſein, verſuche ich das Merkwürdigſte von heute früh aufzuſchreiben. Mit Tages Anbruch gingen wir zu Fuße von Cluſe ab, den Weg nach Balme. Angenehm friſch war's im Thal, das letzte Mondviertel ging vor der Sonne hell auf und

erfreute uns, weil man es ſelten ſo zu ſehen gewohnt iſt. Leichte, einzelne Nebel ſtiegen aus den Felsritzen aufwärts, als wenn die Morgenluft junge Geiſter aufweckte, die Luft fühlten, ihre Bruſt der Sonne entgegen zu tragen und ſie an ihren Blicken zu vergülden. Der obere Himmel war ganz rein, nur wenige durchleuchtete Wolkenſtreifen zogen quer darüber hin. Balme iſt ein elendes Dorf, unfern vom Weg, wo ſich eine Felsſchlucht wendet. Wir verlangten von den Leuten, daß ſie uns zur Höhle führen ſollten, von der der Ort ſeinen Ruf hat. Da ſahen ſich die Leute unter einander an und ſagten einer zum andern: Nimm du die Leiter, ich will den Strick nehmen, kommt ihr Herrn nur mit! Dieſe wunderbare Einladung ſchreckte uns nicht ab, ihnen zu folgen. Zuerſt ging der Stieg durch abgeſtürzte Kalkfelſenſtücke hinauf, die durch die Zeit vor die ſteile Felswand aufgeſtufet worden und mit Haſel- und Buchenbüſchen durchwachſen ſind. Auf ihnen kommt man endlich an die Schicht der Felswand, wo man mühſelig und leidig, auf der Leiter und Felsſtufen, mit Hülfe übergebogener Nußbaum-Äſte und daran befeſtigter Stricke, hinauf klettern muß; dann ſteht man fröhlich in einem Portal das in den Felſen eingewittert iſt, überſieht das Thal und das Dorf unter ſich. Wir bereiteten uns zum Eingang in die Höhle, zündeten Lichter an und luden eine Piſtole, die wir losſchießen wollten. Die Höhle iſt ein langer Gang, meiſt ebenen Bodens, auf Einer

Schicht, bald zu einem bald zu zwei Menſchen breit, bald über Mannshöhe, dann wieder zum Bücken und auch zum Durchkriechen. Gegen die Mitte ſteigt eine Kluft aufwärts und bildet einen ſpitzigen Dom. In einer Ecke ſchiebt eine Kluft abwärts, wo wir immer gelaſſen Siebzehn bis Neunzehn gezählt haben, eh' ein Stein, mit verſchiedentlich widerſchallenden Sprüngen, endlich in die Tiefe kam. An den Wänden ſintert ein Tropfſtein, doch iſt ſie an den wenigſten Orten feucht, auch bilden ſich lange nicht die reichen wunderbaren Figuren, wie in der Baumanns-Höhle. Wir drangen ſo weit vor, als es die Waſſer zuließen, ſchoſſen im Herausgehen die Piſtole los, davon die Höhle mit einem ſtarken dumpfen Klang erſchüttert wurde und um uns wie eine Glocke ſummte. Wir brauchten eine ſtarke Viertelſtunde wieder heraus zu gehen, machten uns die Felſen wieder hinunter, fanden unſern Wagen und fuhren weiter. Wir ſahen einen ſchönen Waſſerfall auf Staubbachs Art; er war weder ſehr hoch noch ſehr reich, doch ſehr intereſſant, weil die Felſen um ihn wie eine runde Niſche bilden, in der er herabſtürzt, und weil die Kalkſchichten an ihm, in ſich ſelbſt umgeſchlagen, neue und ungewohnte Formen bilden. Bei hohem Sonnenſchein kamen wir hier an, nicht hungrig genug, das Mittageſſen, das aus einem aufgewärmten Fiſch, Kuhfleiſch und hartem Brot beſtehet, gut zu finden. Von hier geht weiter in's Gebirg kein Fuhrweg für eine ſo ſtattliche Reiſe-

kutſche, wie wir haben; dieſe geht nach Genf zurück und ich nehme Abſchied von Ihnen, um den Weg weiter fortzuſetzen. Ein Mauleſel mit dem Gepäck wird uns auf dem Fuße folgen.

Chamouni, den 4. Nov.
Abends gegen Neun.

Nur daß ich mit dieſem Blatt Ihnen um ſo viel näher rücken kann, nehme ich die Feder; ſonſt wäre es beſſer meine Geiſter ruhen zu laſſen. Wir ließen Salenche in einem ſchönen offnen Thale hinter uns, der Himmel hatte ſich während unſrer Mittagraſt mit weißen Schäfchen überzogen, von denen ich hier eine beſondere Anmerkung machen muß. Wir haben ſie ſo ſchön und noch ſchöner an einem heitern Tag von den Berner Eisbergen aufſteigen ſehen. Auch hier ſchien es uns wieder ſo, als wenn die Sonne die leiſeſten Ausdünſtungen von den höchſten Schneegebirgen gegen ſich aufzöge, und dieſe ganz feinen Dünſte von einer leichten Luft, wie eine Schaumwolle, durch die Atmoſphäre gekämmt würden. Ich erinnere mich nie in den höchſten Sommertagen, bei uns, wo dergleichen Lufterſcheinungen auch vorkommen, etwas ſo Durchſichtiges, Leichtgewobenes geſehen zu haben. Schon ſahen wir die Schneegebirge, von denen ſie aufſteigen, vor uns, das Thal fing an zu ſtocken, die Arve ſchoß aus einer Felskluft hervor, wir mußten einen Berg hinan und wanden uns, die Schneegebirge

rechts vor uns, immer höher. Abwechſelnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten ſich uns rechts, theils in der Tiefe, theils in gleicher Höhe mit uns. Links über uns waren die Gipfel des Bergs kahl und ſpitzig. Wir fühlten, daß wir einem ſtärkern und mächtigern Satz von Bergen immer näher rückten. Wir kamen über ein breites trocknes Bett von Kieſeln und Steinen, das die Waſſerfluthen die Länge des Berges hinab zerreißen und wieder füllen; von da in ein ſehr angenehmes, rundgeſchloſſenes, flaches Thal, worin das Törſchen Serves liegt. Von da geht der Weg um einige ſehr bunte Felſen, wieder gegen die Arve. Wenn man über ſie weg iſt, ſteigt man einen Berg hinan, die Maſſen werden hier immer größer, die Natur hat hier mit ſachter Hand das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Chamouni näher und endlich darein. Nur die großen Maſſen waren uns ſichtbar. Die Sterne gingen nach einander auf und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge, rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten. Hell, ohne Glanz wie die Milchſtraße, doch dichter, faſt wie die Plejaden, nur größer, unterhielt es lange unſere Aufmerkſamkeit, bis es endlich, da wir unſern Standpunct änderten, wie eine Pyramide, von einem innern geheimnißvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johanniswurms am beſten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiß machte, daß es

der Gipfel des Montblanc war. Es war die Schönheit dieſes Anblicks ganz außerordentlich; denn, da er mit den Sternen, die um ihn herumſtunden, zwar nicht in gleich raſchem Licht, doch in einer breitern zuſammenhängendern Maſſe leuchtete, ſo ſchien er den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören und man hatte Müh', in Gedanken ſeine Wurzeln wieder an die Erde zu befeſtigen. Vor ihm ſahen wir eine Reihe von Schneegebirgen dämmernder auf den Rücken von ſchwarzen Fichtenbergen liegen und ungeheure Gletſcher zwiſchen den ſchwarzen Wäldern herunter in's Thal ſteigen.

Meine Beſchreibung fängt an unordentlich und ängſtlich zu werden; auch brauchte es eigentlich immer zwei Menſchen, einen der's ſähe und einen der's beſchriebe.

Wir ſind hier in dem mittelſten Dorfe des Thals, le Prieuré genannt, wohl logirt, in einem Hauſe, das eine Witwe, den vielen Fremden zu Ehren, vor einigen Jahren erbauen ließ. Wir ſitzen am Kamin und laſſen uns den Muskatellerwein, aus der Vallée d'Aoſt, beſſer ſchmecken, als die Faſtenſpeiſen, die uns aufgetiſcht werden.

Den 5. Nov. Abends.

Es iſt immer eine Reſolution, als wie wenn man in's kalte Waſſer ſoll, ehe ich die Feder nehmen mag, zu ſchreiben. Hier hätt' ich nun gerade Luſt, Sie auf die Beſchreibung der Savoyſchen Eisgebirge, die

Bourit, ein paſſionirter Kletterer, herausgegeben hat, zu verweiſen.

Erfriſcht durch einige Gläſer guten Weins und den Gedanken, daß dieſe Blätter eher als die Reiſenden und Bourits Buch bei Ihnen ankommen werden, will ich mein Möglichſtes thun. Das Thal Chamouni, in dem wir uns befinden, liegt ſehr hoch in den Gebirgen, iſt etwa ſechs bis ſieben Stunden lang und gehet ziemlich von Mittag gegen Mitternacht. Der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, iſt, daß es in ſeiner Mitte faſt gar keine Fläche hat, ſondern das Erdreich, wie eine Mulde, ſich gleich von der Arve aus gegen die höchſten Gebirge anſchmiegt. Der Montblanc und die Gebirge die von ihm herabſteigen, die Eismaſſen, die dieſe ungeheuren Klüfte ausfüllen, machen die öſtliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin ſieben Gletſcher, einer größer als der andere, herunter kommen. Unſere Führer, die wir gedingt hatten, das Eismeer zu ſehen, kamen bei Zeiten. Der eine iſt ein rüſtiger junger Burſche, der andre ein ſchon älterer und ſich klugdünkender, der mit allen gelehrten Fremden Verkehr gehabt hat, von der Beſchaffenheit der Eisberge ſehr wohl unterrichtet und ein ſehr tüchtiger Mann. Er verſicherte uns, daß ſeit acht und zwanzig Jahren — ſo lange führ' er Fremde auf die Gebirge — er zum erſtenmal ſo ſpät im Jahr, nach Allerheiligen, jemand hinauf bringe; und doch ſollten wir alles eben ſo gut

wie im Auguſt ſehen. Wir ſtiegen, mit Speiſe und Wein gerüſtet, den Mont-Anvert hinan, wo uns der Anblick des Eismeers überraſchen ſollte. Ich würde es, um die Backen nicht ſo voll zu nehmen, eigentlich das Eisthal oder den Eisſtrom nennen: denn die ungeheuren Maſſen von Eis dringen aus einem tiefen Thal, von oben anzuſehen, in ziemlicher Ebne hervor. Gerad hinten endigt ein ſpitzer Berg, von deſſen beiden Seiten Eiswogen in den Hauptſtrom hereinſtarren. Es lag noch nicht der mindeſte Schnee auf der zackigen Fläche und die blauen Spalten glänzten gar ſchön hervor. Das Wetter fing nach und nach an ſich zu überziehen, und ich ſah wogige graue Wolken, die Schnee anzudeuten ſchienen, wie ich ſie niemals geſehn. In der Gegend wo wir ſtunden, iſt die kleine von Steinen zuſammen gelegte Hütte für das Bedürfniß der Reiſenden, zum Scherz das Schloß von Mont-Anvert genannt. Monſieur Blaire, ein Engländer, der ſich zu Genf aufhält, hat eine geräumigere an einem ſchicklichern Ort, etwas weiter hinauf, erbauen laſſen, wo man am Feuer ſitzend, zu einem Fenſter hinaus, das ganze Eisthal überſehen kann. Die Gipfel der Felſen gegenüber und auch in die Tiefe des Thals hin ſind ſehr ſpitzig ausgezackt. Es kommt daher, weil ſie aus einer Geſteinart zuſammen geſetzt ſind, deren Wände faſt ganz perpendikular in die Erde einſchießen. Wittert eine leichter aus, ſo bleibt die andere ſpitz in die Luft ſtehen. Solche

Zacken werden Nadeln genennet und die Aiguille du Tru iſt eine ſolche hohe merkwürdige Spitze, gerade dem Mont-Anvert gegenüber. Wir wollten nunmehr auch das Eismeer betreten und dieſe ungeheuren Maſſen auf ihnen ſelbſt beſchauen. Wir ſtiegen den Berg hinunter und machten einige hundert Schritte auf den wogigen Kryſtallklippen herum. Es iſt ein ganz trefflicher Anblick, wenn man, auf dem Eiſe ſelbſt ſtehend, den oberwärts ſich herabdrängenden und durch ſeltſame Spalten geſchiedenen Maſſen entgegen ſieht. Doch wollt' es uns nicht länger auf dieſem ſchlüpfrigen Boden gefallen, wir waren weder mit Fußeiſen, noch mit beſchlagenen Schuhen gerüſtet; vielmehr hatten ſich unſere Abſätze durch den langen Marſch abgerundet und geglättet. Wir machten uns alſo wieder zu den Hütten hinauf und nach einigem Ausruhen zur Abreiſe fertig. Wir ſtiegen den Berg hinab und kamen an den Ort, wo der Eisſtrom ſtufenweis bis hinunter in's Thal dringt, und traten in die Höhle in der er ſein Waſſer ausgießt. Sie iſt weit, tief, von dem ſchönſten Blau, und es ſieht ſich ſicherer im Grund als vorn an der Mündung, weil an ihr ſich immer große Stücke Eis ſchmelzend ablöſen. Wir nahmen unſern Weg nach dem Wirthshauſe zu, bei der Wohnung zweier Blondins vorbei: Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren, die ſehr weiße Haut, weiße, doch ſchroffe Haare, rothe und bewegliche Augen wie die Kaninchen haben. Die tiefe Nacht, die im Thale

liegt, lädt mich zeitig zu Bette, und ich habe kaum noch so viel Munterkeit Ihnen zu sagen, daß wir einen jungen zahmen Steinbock gesehen haben, der sich unter den Ziegen ausnimmt, wie der natürliche Sohn eines großen Herrn, dessen Erziehung in der Stille einer bürgerlichen Familie aufgetragen ist. Von unsern Discursen geht's nicht an, daß ich etwas außer der Reihe mittheile. An Graniten, Gneißen, Lerchen- und Zirbelbäumen finden Sie auch keine große Erbauung; doch sollen Sie ehestens merkwürdige Früchte von unserm Botanisiren zu sehen kriegen. Ich bilde mir ein, sehr schlaftrunken zu sein und kann nicht eine Zeile weiter schreiben.

Chamouni, den 6. Nov. früh.

Zufrieden mit dem, was uns die Jahrszeit hier zu sehen erlaubte, sind wir reisefertig, noch heute in's Wallis durchzudringen. Das ganze Thal ist über und über bis an die Hälfte der Berge mit Nebel bedeckt, und wir müssen erwarten, was Sonne und Wind zu unserm Vortheil thun werden. Unser Führer schlägt uns einen Weg über den Col de Balme vor: Ein hoher Berg, der an der nördlichen Seite des Thals gegen Wallis zu liegt, auf dem wir, wenn wir glücklich sind, das Thal Chamouni, mit seinen meisten Merkwürdigkeiten, noch auf einmal von der Höhe übersehen können. Indem ich dieses schreibe, geschieht an dem Himmel eine herrliche Erscheinung: Die Nebel,

die ſich bewegen und ſich an einigen Orten brechen, laſſen wir durch Zugelöcher den blauen Himmel ſehen und zugleich die Gipfel der Berge, die oben, über unſrer Tunſtdecke, von der Morgenſonne beſchienen werden. Auch ohne die Hoffnung eines ſchönen Tags iſt dieſer Anblick dem Aug' eine rechte Weide. Erſt jetzo hat man einiges Maß für die Höhe der Berge. Erſt in einer ziemlichen Höhe vom Thal auf ſtreichen die Nebel an dem Berg hin, hohe Wolken ſteigen von da auf, und alsdann ſieht man noch über ihnen die Gipfel der Berge in der Verklärung ſchimmern. Es wird Zeit! Ich nehme zugleich von dieſem geliebten Thal und von Ihnen Abſchied.

Martinach im Wallis,
den 6. Nov. Abends.

Glücklich ſind wir herüber gekommen und ſo wäre auch dieſes Abenteuer beſtanden. Die Freude über unſer gutes Schickſal wird mir noch eine halbe Stunde die Feder lebendig erhalten.

Unſer Gepäck auf ein Maulthier geladen, zogen wir heute früh gegen Neune von Prieuré aus. Die Wolken wechſelten, daß die Gipfel der Berge bald erſchienen, bald verſchwanden, bald die Sonne ſtreifweis in's Thal bringen konnte, bald die Gegend wieder verdeckt wurde. Wir gingen das Thal hinauf, den Ausgang des Eisthals vorbei, ferner den Glacier d'Argentiere hin, den höchſten von allen, deſſen oberſter Gipfel

uns aber von Wolken bedeckt war. In der Gegend wurde Rath gehalten, ob wir den Steig über den Col de Balme unternehmen und den Weg über Valorsine verlassen wollten. Der Anschein war nicht der vortheilhafteste; doch da hier nichts zu verlieren und viel zu gewinnen war, traten wir unsern Weg keck gegen die dunkle Nebel- und Wolkenregion an. Als wir gegen den Glacier du Tour kamen, rissen sich die Wolken auseinander, und wir sahen auch diesen schönen Gletscher in völligem Lichte. Wir setzten uns nieder, tranken eine Flasche Wein aus und aßen etwas Weniges. Wir stiegen nunmehr immer den Quellen der Arve auf rauhern Matten und schlechter bewachsenen Flecken entgegen und kamen dem Nebelkreis immer näher, bis er uns endlich völlig aufnahm. Wir stiegen eine Weile geduldig fort, als es auf einmal, indem wir aufschritten, wieder über unsern Häuptern heller zu werden anfing. Kurze Zeit dauerte es, so traten wir aus den Wolken heraus, sahen sie in ihrer ganzen Last unter uns auf dem Thale liegen, und konnten die Berge, die es rechts und links einschließen, außer dem Gipfel des Montblanc, der mit Wolken bedeckt war, sehen, deuten und mit Namen nennen. Wir sahen einige Gletscher von ihren Höhen bis zu der Wolkentiefe herabsteigen, von andern sahen wir nur die Plätze, indem uns die Eismassen durch die Bergschrunden verdeckt wurden. Über die ganze Wolkenfläche sahen wir, außerhalb dem mittägigen Ende des

Thales, ferne Berge im Sonnenschein. Was soll ich Ihnen die Namen von den Gipfeln, Spitzen, Nadeln, Eis- und Schneemassen vorerzählen, die Ihnen doch kein Bild, weder vom Ganzen noch vom Einzelnen, in die Seele bringen. Merkwürdiger ist's, wie die Geister der Luft sich unter uns zu streiten schienen. Kaum hatten wir eine Weile gestanden und uns an der grossen Aussicht ergetzt, so schien eine feindselige Gährung in dem Nebel zu entstehen, der auf einmal aufwärts strich, und uns auf's neue einzuweihlen drohte. Wir flogen stärker den Berg hinan, ihm nochmals zu entgehn, allein er überflügelte uns und hüllte uns ein. Wir flogen immer frisch aufwärts, und bald kam uns ein Gegenwind vom Berge selbst zu Hülfe, der durch den Sattel, der zwei Gipfel verbindet, herunterstrich und den Nebel wieder in's Thal zurücktrieb. Dieser wunderbare Streit wiederholte sich öfter, und wir langten endlich glücklich auf dem Col de Balme an. Es war ein seltsamer, eigener Anblick. Der höchste Himmel über den Gipfeln der Berge war überzogen, unter uns sahen wir durch den manchmal zerrissenen Nebel in's ganze Thal Chamouni, und zwischen diesen beiden Wolkenschichten waren die Gipfel der Berge alle sichtbar. Auf der Ostseite waren wir von schroffen Gebirgen eingeschlossen, auf der Abendseite sahen wir in ungeheure Thäler, wo doch auf einigen Matten sich menschliche Wohnungen zeigten. Vorwärts lag uns das Wallis-

thal, wo man mit einem Blick bis Martinach und weiter hinein mannichfaltig über einander gethürmter Berge sehen konnte. Auf allen Seiten von Gebirgen umschlossen, die sich weiter gegen den Horizont immer zu vermehren und aufzuthürmen schienen, so standen wir auf der Gränze von Eisfeldern und Wolken. Einige Contrebandirs kamen mit Maulthieren den Berg herauf und erschraken vor uns, da sie an den Platz gar niemand vermutheten. Sie thaten einen Schuß, als ob sie sagen wollten: damit ihr wißt, daß sie gelaben sind, und einer ging voraus, um uns zu recognosciren. Da er unsern Führer erkannte und unsere harmlosen Figuren sah, rückten die andern auch näher, und wir gaben mit wechselseitigen Glückwünschen an einander vorbei. Der Wind ging scharf und es fing ein wenig an zu schneien. Nunmehr ging es einen sehr rauhen und wilden Steig abwärts, durch einen alten Fichtenwald, der sich auf Fels-Platten von Granit eingenistet hatte. Vom Wind über einander geworfen verfaulten hier die Stämme mit ihrem Moospelz, und die zugleich totgebrochenen Aesten lagen scharf durch einander. Endlich kamen wir in's Thal, wo der Trientfluß aus einem Gletscher entspringt. Hatten das Dörfchen Trient ganz nahe rechts liegen und folgten dem Thale durch einen ziemlich unbequemen Weg, bis wir endlich gegen Sechs Uhr in Martinach auf Rathem Wallisheben angekommen sind, wo wir uns zu weitern Unternehmungen ausrüsten wollen.

Martinach, den 6. Nov. 1779. Abends.

Wie unser Weg wunderbaren Festgelt, knüpft sich auch ein Blatt meiner Unterhaltung mit Ihnen an's andre, und kaum hab' ich bei Gelegenheit mehrere Getreue Abenteuerungen gefaltet und bei Seite gelegt, nehm' ich schon wieder ein andres Papier, um Sie mit dem bekannt zu machen, was mir gestern begegnet.

Zu Nacht sind wir in ein Land gefahren, nach welchem unser Reisen schon lange gespannt ist. Nach Italien haben wir nichts als die Gipfel der Berge, die das Thal von beiden Seiten einschließen, in der Abendbämmerung gesehen. Wir sind im Wirthshause untergekrochen, haben zum Fenster hinaus die Alpen wachsen, es ist uns so heimlich und so wohl, daß wir ein Dach haben, als Kinderen, die sich aus Stühlen, Tischblättern und Teppichen eine Hütte um Sich machen und sich darin bergen, es regne und schneie draußen, um angenehme eingebildete Schauer in ihren kleinen Seelen in Bewegung zu bringen. So sind wir in der Herbstnacht in einem fremden unbekannten Lande. Aus der Karte wissen wir, daß wir in dem Winkel eines Alpenbogens sitzen, von wo aus der kleinere Theil des Wallis, ungefähr von Mittag gegen Mitternacht, die Rhone hinunter sich an den Genfersee anschließt, der andere aber und längste, von Abend gegen Morgen, die Rhone hinauf bis an ihren Ursprung, die Furka, reicht. Das Wallis selbst ist

brauchen macht uns eine angenehme Aussicht; nur wie wir eben hinaus kommen werden, erregt einige Sorge. Entdeckt ist festgesetzt, daß wir, um den untern Theil zu sehen, morgen bis St. Maurice gehen, wo der Fremde, der mit den Pferden durch das Pays de Vaud gegangen, einzutreffen hin wird. Morgen Abend gehenken wir wieder hier zu sein, und übermorgen soll es das Land hinaus. Wenn es nach dem Rath des Herrn de Gaudenz geht, so machen wir den Weg bis an die Furka zu Pferde, kehren wieder bis Meiringen über den Simplenberg, wo bei jetzer Witterung eine gute Passage ist, über Thun Biel, den Lago maggiore, über Bellinzona, und dann den Gotthard hinauf. Der Weg soll gut und durchaus für Pferde practicabel sein. Am liebsten gingen wir über die Furka auf den Gotthard, der Berge wegen und weil der Schnee durch die ständigen Passagen von Andern an nicht in unserm Plane war; allein wo mit den Pferden hin? die sich nicht über die Furka schleppen lassen, wo vielleicht zur schon Zusammenkunft der Weg durch Schnee versperrt ist. Wir sind darüber ganz ruhig und hoffen von Augenblick zu Augenblick wie bisher von den Umständen selbst guten Rath zu nehmen. Merkwürdig ist in diesem Wirthshause eine Magd, die bei einer großen Dummheit alle Manieren einer sich empfehlenden gewandten deutschen Zofe hat. Es gab eine große Gesellschaft, als wir und die müden Pferde mit

[illegible] Wein und Weiber, auf Anrathen unsers Führers, hielten uns für von dieser annehmlichen Dirne allzusehr [illegible].

Nach Tische.

Am Ufer haben wir uns nicht sehr erholt und hoffen daß der Schlaf besser schmecken soll.

Den 7ten. St. Maurice, gegen Mittag.

Unter Wegs ist es meine Art die schönen Gegenden zu genießen, daß ich mir meine abwesenden Freunde nacheinander herbeirufe, und mich mit ihnen über die herrlichen Gegenstände unterhalte. Komm' ich in ein Wirthshaus, so ist auszuruhen, mich rückerinnern und an die schönen Stunden, wenn schon manchmal die allzuhoch ausgespannte Seele lieber in sich selbst zusammenfällt und mit einem halben Schlaf sich erholt. Heute früh gingen wir in der Dämmerung von Martinach weg, ein frischer Nordwind ward mit dem Tage lebendig, wir kamen an einem alten Schlosse vorbei, das auf der Höhe steht, wo die beiden Arme des Rhodan ein Y machen. Das Thal ist eng und wird auf beiden Seiten von mannichfaltigen Bergen eingefaßt, die wieder zusammen von eigenem, erhaben lieblichem Charakter sind. Wir kamen dahin wo der Talentkamm um enge und gerade Felsenwände herum in das Thal dringt, daß man zweifelhaft ist, ob er nicht unter den Felsen hervor komme. Gleich dabei

ſteht die alte, vor'm Jahr durch den Fluß beſchädigte Brücke, unweit welcher ungeheure Felsſtücke vor kurzer Zeit vom Gebirge herab die Landſtraße verſchüttet haben. Dieſe Gruppe zuſammen würde ein außerordentlich ſchönes Bild machen. Nicht weit davon hat man eine neue hölzerne Brücke gebaut und ein ander Stück Landſtraße eingeleitet. Wir wußten, daß wir uns dem berühmten Waſſerfall der Piſſe vache näherten, und wünſchten einen Sonnenblick, wozu uns die wechſelnden Wolken einige Hoffnung machten. An dem Wege betrachteten wir die vielen Granit- und Gneißſtücke, die bei ihrer Verſchiedenheit doch alle Eines Urſprungs zu ſein ſchienen. Endlich traten wir vor den Waſſerfall, der ſeinen Ruhm vor vielen andern verdient. In ziemlicher Höhe ſchießt aus einer engen Felskluft ein ſtarker Bach flammend herunter in ein Becken, wo er in Staub und Schaum ſich weit und breit im Wind herumtreibt. Die Sonne trat hervor und machte den Anblick doppelt lebendig. Unten im Waſſerſtaube hat man einen Regenbogen hin und wieder, wie man geht, ganz nahe vor ſich. Tritt man weiter hinauf, ſo ſieht man noch eine ſchönere Erſcheinung. Die luftigen ſchäumenden Wellen des obern Strahls, wenn ſie giſchend und flüchtig die Linien berühren, wo in unſern Augen der Regenbogen entſtehet, färben ſich flammend, ohne daß die aneinanderhängende Geſtalt eines Bogens erſchiene; und ſo iſt an dem Platze immer eine wechſelnde feurige

Bewegung. Wir kletterten dran herum, ſetzten uns dabei nieder und wünſchten ganze Tage und gute Stunden des Lebens dabei zubringen zu können. Auch hier wieder, wie ſo oft auf dieſer Reiſe, fühlten wir, daß große Gegenſtände im Vorübergehen gar nicht empfunden und genoſſen werden können. Wir kamen in ein Dorf wo luſtige Soldaten waren, und tranken daſelbſt neuen Wein, den man uns geſtern auch ſchon vorgeſetzt hatte. Er ſieht aus wie Seifenwaſſer, doch mag ich ihn lieber trinken als ihren ſauren jährigen und zweijährigen. Wenn man durſtig iſt, bekommt alles wohl. Wir ſahen St. Maurice von weitem, wie es juſt an einem Platze liegt, wo das Thal ſich zu einem Paſſe zuſammendrückt. Links über der Stadt ſahen wir an einer Felſenwand eine kleine Kirche mit einer Einſiedelei angeflickt, wo wir noch hinaufzuſteigen denken. Hier im Wirthshaus fanden wir ein Billet vom Freunde, der zu Ber, drei viertel Stunden von hier, geblieben iſt. Wir haben ihm einen Boten geſchickt. Der Graf iſt ſpazieren gegangen, vorwärts die Gegend noch zu ſehen; ich will einen Biſſen eſſen und alsdann auch nach der berühmten Brücke und dem Paß zu gehn.

Nach Eins.

Ich bin wieder zurück von dem Fleckchen, wo man Tage lang ſitzen, zeichnen, herumſchleichen, und ohne müde zu werden ſich mit ſich ſelbſt unterhalten könnte.

Wenn ich jemanden einen Weg in's Wallis rathen ſollte, ſo wär' es dieſer vom Genferſee die Rhone herauf. Ich bin auf dem Weg nach Ver zu über die groſze Brücke gegangen, wo man gleich in's Berner Gebiet eintritt. Die Rhone flieſzt dort hinunter und das Thal wird nach dem See zu etwas weiter. Wie ich mich umkehrte, ſah ich die Felſen ſich bei St. Maurice zuſammen drücken, und über die Rhone, die unten durchrauſcht, in einem hohen Bogen eine ſchmale leichte Brücke kühn hinüber geſprengt. Die mannichfaltigen Erker und Thürme einer Burg ſchlieſzen drüben gleich an, und mit einem einzigen Thore iſt der Eingang in's Wallis geſperrt. Ich ging über die Brücke nach St. Maurice zurück, ſuchte noch vorher einen Geſichtspunct, den ich bei Hubern gezeichnet geſehn habe und auch ungefähr fand.

Der Graf iſt wieder gekommen, er war den Pferden entgegen gegangen und hat ſich auf ſeinem Braunen voraus gemacht. Er ſagt, die Brücke ſei ſo ſchön und leicht gebaut, daſz es ausſehe als wenn ein Pferd flüchtig über einen Graben ſetzt. Der Freund kommt auch an, zufrieden von ſeiner Reiſe. Er hat den Weg am Genferſee her bis Ver in wenigen Tagen zurück gelegt, und es iſt eine allgemeine Freude ſich wieder zu ſehen.

Martinach, gegen Neun.

Wir ſind tief in die Nacht geritten, und der Herweg hat uns länger geſchienen als der Hinweg, wo

wir von einem Gegenſtand zu dem andern gelockt worden ſind. Auch habe ich aller Beſchreibungen und Reflexionen für heute herzlich ſatt, doch will ich zwei ſchöne noch geſchwind in der Erinnerung feſtſetzen. An der Piſſe vache kamen wir in tiefer Dämmerung wieder vorbei. Die Berge, das Thal und ſelbſt der Himmel waren dunkel und dämmernd. Graulich und mit ſtillem Rauſchen ſah man den herabſchießenden Strom von allen andern Gegenſtänden ſich unterſcheiden, man bemerkte faſt gar keine Bewegung. Es war immer dunkler geworden. Auf einmal ſahen wir den Gipfel einer ſehr hohen Klippe, völlig wie geſchmolzen Erz im Ofen, glühen und rothen Dampf davon aufſteigen. Dieſes ſonderbare Phänomen wirkte die Abendſonne, die den Schnee und den davon aufſteigenden Nebel erleuchtete.

Sion, den 8. Nov. nach drei Uhr.

Wir haben heute früh einen Fehltritt gethan und uns wenigſtens um drei Stunden verſäumet. Wir ritten vor Tag von Martinach weg, um bei Zeiten in Sion zu ſein. Das Wetter war außerordentlich ſchön, nur daß die Sonne, wegen ihres niedern Standes, von den Bergen gehindert war, den Weg den wir ritten zu beſcheinen; und der Anblick des wunderſchönen Wallisthals machte manchen guten und muntern Gedanken rege. Wir waren ſchon drei Stunden die Landſtraße hinan, die Rhone uns linker Hand,

geritten; wir ſahen Sion vor uns liegen und freuten uns auf das bald zu veranſtaltende Mittageſſen, als wir die Brücke, die wir zu paſſiren hatten, abgetragen fanden. Es blieb uns, nach Angabe der Leute, die dabei beſchäftigt waren, nichts übrig, als entweder einen kleinen Fußpfad, der an den Felſen hinging, zu wählen, oder eine Stunde wieder zurück zu reiten und alsdann über einige andere Brücken der Rhone zu gehen. Wir wählten das letzte und ließen uns von keinem üblen Humor anfechten, ſondern ſchrieben dieſen Unfall wieder auf Rechnung eines guten Geiſtes, der uns bei der ſchönſten Tageszeit durch ein ſo intereſſantes Land ſpazieren führen wollte. Die Rhone macht überhaupt in dieſem engen Lande böſe Händel. Wir mußten, um zu den andern Brücken zu kommen, über anderthalb Stunden durch die ſandigen Flecke reiten, die ſie durch Überſchwemmungen ſehr oft zu verändern pflegt, und die nur zu Erlen und Weidengebüſchen zu benutzen ſind. Endlich kamen wir an die Brücken, die ſehr bös, ſchwankend, lang und von falſchen Klüppeln zuſammen geſetzt ſind. Wir mußten einzeln unſere Pferde, nicht ohne Sorge, darüber führen. Nun ging es an der linken Seite des Wallis wieder nach Sion zu. Der Weg an ſich war meiſtentheils ſchlecht und ſteinig, doch zeigte uns jeder Schritt eine Landſchaft die eines Gemähldes werth geweſen wäre. Beſonders führte er uns auf ein Schloß hinauf, wo herunter ſich eine der ſchönſten Ausſichten zeigte,

die ich auf dem ganzen Wege gesehen habe. Die nächsten Berge schossen auf beiden Seiten mit ihren Lagen in die Ebe ein, und verjüngten durch ihre Gestalt die Gegend gleichsam perspectivisch. Die ganze Breite des Wallis von Berg zu Berg lag bequem anzusehen unter uns; die Rhone kam, mit ihren mannichfaltigen Krümmen und Buschwerken, bei Dörfern, Wiesen und angebauten Hügeln vorbeigeflossen; in der Entfernung sah man die Burg von Sion und die verschiedenen Hügel die sich dahinter zu erheben anfingen; die letzte Gegend ward wie mit einem Amphitheaterbogen durch eine Reihe von Schneegebirgen geschlossen, die wie das übrige Ganze von der hohen Mittagssonne erleuchtet stunden. So unangenehm und steinig der Weg war, den wir zu reiten hatten, so erfreulich fanden wir die noch ziemlich grünen Reblauben die ihn bedeckten. Die Einwohner, denen jedes Fleckchen Erdreich kostbar ist, pflanzen ihre Weinstöcke gleich an ihre Mauern die ihre Güter von dem Wege scheiden; sie wachsen zu ausserordentlicher Dicke und werden vermittelst Pfählen und Latten über den Weg gezogen, so daß er fast eine aneinanderhangende Laube bildet. In dem untern Theil war meistens Wiesewachs, doch fanden wir auch, da wir uns Sion näherten, einigen Feldbau. Gegen diese Stadt zu wird die Gegend durch wechselnde Hügel ausserordentlich mannichfaltig, und man wünschte eine längere Zeit des Aufenthalts geniessen zu können. Doch unter-

bricht die Häßlichkeit der Städte und der Menschen die angenehmen Empfindungen, welche die Landschaft erregt, gar sehr. Die scheußlichen Krüpfe haben mich ganz und gar üblen Humors gemacht. Unsern Pferden dürfen wir wohl heute nichts mehr zumuthen, und denken deßwegen zu Fuße nach Sepiers zu gehen. Hier in Sion ist das Wirthshaus abscheulich, und die Stadt hat ein widriges schwarzes Ansehn.

Sepiers, den 8. Nov. Nachts.

Da wir bei einbrechendem Abend erst von Sion weggegangen, sind wir bei Nacht unter einem hellen Sternhimmel hier angekommen. Wir haben einige schöne Aussichten darüber verloren, merk' ich wohl. Besonders wünschten wir das Schloß Tourbillion, das bei Sion liegt, erstiegen zu haben; es muß von da aus eine ganz ungemein schöne Aussicht sein. Ein Bote, den wir mitnahmen, brachte uns glücklich durch einige böse Flecke, wo das Wasser ausgetreten war. Bald erreichten wir die Höhe und hatten die Rhone immer rechts unter uns. Mit verschiedenen astronomischen Gesprächen verkürzten wir den Weg, und sind bei guten Leuten, die ihr Bestes thun werden uns zu bewirthen, eingekehrt. Wenn man zurück denkt, kommt einem so ein durchlebter Tag, wegen der mancherlei Gegenstände, fast wie eine Woche vor. Es fängt mir an recht leid zu thun, daß ich nicht Zeit und Geschick habe, die merkwürdigsten Gegenden auch

nur linienweise zu zeichnen; es ist immer besser als alle Beschreibungen für einen Abwesenden.

Sextens, den 9ten.

Noch ehe wir aufbrechen, kann ich Ihnen einen guten Morgen bieten. Der Graf wird mit mir links in's Gebirg nach dem Leukerbad zu gehen, der Freund indessen die Pferde hier erwarten und uns morgen in Leuk wieder antreffen.

Leukerbad, den 9ten, am Fuß des Gemmiberges.

In einem kleinen entfernten Haus, wo wir von sehr braven Leuten ganz freundlich aufgenommen werden, sitzen wir in einer schmalen und niedrigen Stube, und ich will sehen, wie viel von unserer heutigen sehr interessanten Tour durch Worte mitzutheilen ist. Von Sextens stiegen wir heute früh drei Stunden lang einen Berg herauf, nachdem wir vorher große Verwüstungen der Bergwasser unterwegs angetroffen hatten. Es reißt ein solcher schnell entstehender Strom auf Stunden weit alles zusammen, überführt mit Steinen und Kies Felder, Wiesen und Gärten, die denn nach und nach kümmerlich, wenn es allenfalls noch möglich ist, von den Leuten wieder hergestellt und nach ein paar Generationen vielleicht wieder verschüttet werden. Wir hatten einen grauen Tag mit abwechselnden Sonnenblicken. Es ist nicht zu be-

ſchreiben, wie mannichfaltig auch hier das Wallis wieder wird; mit jedem Augenblick biegt und verändert ſich die Landſchaft. Es ſcheint alles ſehr nah beiſammen zu liegen, und man iſt doch durch große Schluchten und Berge getrennt. Wir hatten bisher noch meiſt das offene Wallisthal rechts neben uns gehabt, als ſich auf einmal ein ſchöner Anblick in's Gebirg vor uns aufthat.

Ich muß, um anſchaulicher zu machen was ich beſchreiben will, etwas von der geographiſchen Lage der Gegend, wo wir uns befinden, ſagen. Wir waren nun ſchon drei Stunden aufwärts in das ungeheure Gebirg geſtiegen, das Wallis von Bern trennet. Es iſt eben der Stock von Bergen, der in Einemfort vom Genferſee bis auf den Gotthard läuft, und auf dem ſich in dem Berner Gebiet die großen Eis- und Schnee-Maſſen eingeniſtet haben. Hier ſind oben und unten relative Worte des Augenblicks. Ich ſage, unter mir auf einer Fläche liegt ein Dorf, und eben dieſe Fläche liegt vielleicht wieder an einem Abgrund, der viel höher iſt als mein Verhältniß zu ihr.

Wir ſahen, als wir um eine Ecke herumkamen und bei einem Heiligenſtock ausruhten, unter uns am Ende einer ſchönen grünen Matte, die an einem ungeheuren Felsſchlund hinging, das Dorf Inden mit einer weißen Kirche ganz am Hange des Felſens in der Mitte von der Landſchaft liegen. Über der Schlucht drüben gingen wieder Matten und Tannenwälder auf-

wärts, gleich hinter dem Dorfe ſtieg eine große Kluft von Felſen in die Höhe, die Berge von der linken Seite ſchloſſen ſich bis zu uns an, die von der rechten ſetzten auch ihre Rücken weiter fort, ſo daß das Dörfchen mit ſeiner weißen Kirche gleichſam wie im Brennpunct von ſo viel zuſammenlaufenden Felſen und Klüften daſtand. Der Weg nach Inden iſt in die ſteile Felswand gehauen, die dieſes Amphitheater von der linken Seite, im Hingehen gerechnet, einſchließt. Es iſt dieſes kein gefährlicher aber doch ſehr fürchterlich ausſehender Weg. Er geht auf den Lagen einer ſchroffen Felswand hinunter, an der rechten Seite mit einer geringen Planke von dem Abgrunde geſondert. Ein Kerl, der mit einem Mauleſel neben uns hinab ſtieg, faßte ſein Thier, wenn es an gefährliche Stellen kam, bei'm Schweife, um ihm einige Hülfe zu geben, wenn es gar zu ſteil vor ſich hinunter in den Felſen hinein mußte. Endlich kamen wir in Inden an, und da unſer Bote wohl bekannt war, ſo fiel es uns leicht, von einer willigen Frau ein gut Glas rothen Wein und Brot zu erhalten, da ſie eigentlich in dieſer Gegend keine Wirthshäuſer haben. Nun ging es die hohe Schlucht hinter Inden hinauf, wo wir denn bald den ſo ſchrecklich beſchriebenen Gemmiberg vor uns ſahen, und das Leukerbad an ſeinem Fuß, zwiſchen andern hohen, unwegſamen und mit Schnee bedeckten Gebirgen, gleichſam wie in einer hohlen Hand liegen fanden. Es war gegen Drei als wir ankamen; unſer

Führer ſchaffte uns bald Quartier. Es iſt zwar kein Gaſthof hier, aber alle Leute ſind ſo ziemlich, wegen der vielen Badegäſte, die hieher kommen, eingerichtet. Unſere Wirthin liegt ſeit geſtern in den Wochen, und ihr Mann macht mit einer alten Mutter und der Magd ganz artig die Ehre des Hauſes. Wir beſtellten etwas zu eſſen und ließen uns die warmen Quellen zeigen, die an verſchiedenen Orten ſehr ſtark aus der Erde hervorkommen und reinlich eingefaßt ſind. Außer dem Dorfe, gegen das Gebirg zu, ſollen noch einige ſtärkere ſein. Es hat dieſes Waſſer nicht den mindeſten ſchwefelichten Geruch, ſetzt wo es quillt und wo es durchfließt nicht den mindeſten Oker noch ſonſt irgend etwas Mineraliſches oder Irdiſches an, ſondern läßt wie ein anderes reines Waſſer keine Spur zurück. Es iſt, wenn es aus der Erde kommt, ſehr heiß und wegen ſeiner guten Kräfte berühmt. Wir hatten noch Zeit zu einem Spaziergang gegen den Fuß des Gemmi, der uns ganz nah zu liegen ſchien. Ich muß hier wieder bemerken, was ſchon ſo oft vorgekommen, daß wenn man mit Gebirgen umſchloſſen iſt, einem alle Gegenſtände ſo außerordentlich nahe ſcheinen. Wir hatten eine ſtarke Stunde über herunter geſtürzte Felsſtücke und dazwiſchen geſchwemmten Kies hinauf zu ſteigen, bis wir uns an dem Fuß des ungeheuren Gemmibergs, wo der Weg an ſteilen Klippen aufwärts gehet, befanden. Es iſt dieß der Übergang in's Berner Gebiet, wo alle Kranken ſich müſſen

in Sänften herunter tragen laſſen. Hieß' uns die Jahrszeit nicht eilen, ſo würde wahrſcheinlicher Weiſe morgen ein Verſuch gemacht werden, dieſen ſo merkwürdigen Berg zu beſteigen: ſo aber werden wir uns mit der bloßen Anſicht für dießmal begnügen müſſen. Wie wir zurückgingen, ſahen wir dem Gebräude der Wolken zu, das in der jetzigen Jahrszeit in dieſen Gegenden äußerſt intereſſant iſt. Über das ſchöne Wetter haben wir bisher ganz vergeſſen, daß wir im November leben; es iſt auch, wie man uns im Bernſchen vorausſagte, hier der Herbſt ſehr gefällig. Die frühen Abende und Schnee verkündende Wolken erinnern uns aber doch manchmal, daß wir tief in der Jahrszeit ſind. Das wunderbare Wehen, das ſie heute Abend verführten, war außerordentlich ſchön. Als wir vom Fuß des Gemmiberges zurückkamen, ſahen wir, aus der Schlucht von Inden herauf, leichte Nebelwolken ſich mit großer Schnelligkeit bewegen. Sie wechſelten bald rückwärts bald vorwärts, und kamen endlich aufſteigend dem Leukerbad ſo nah, daß wir wohl ſahen, wir mußten unſere Schritte verdoppeln, um bei hereinbrechender Nacht nicht in Wolken eingewickelt zu werden. Wir kamen auch glücklich zu Hauſe an, und während ich dieſes hinſchreibe, legen ſich wirklich die Wolken ganz ernſtlich in einen kleinen artigen Schnee aus einander. Es iſt dieſer der erſte, den wir haben, und, wenn wir auf unſere geſtrige warme Reiſe von Martinach nach Sion, auf die noch

ziemlich belaubten Rebengeländer zurückdenken, eine sehr schnelle Abwechslung. Ich bin in die Thüre getreten, ich habe dem Weſen der Wolken eine Weile zugeſehen, das über alle Beſchreibung ſchön iſt. Eigentlich iſt es noch nicht Nacht, aber ſie verhüllen abwechſelnd den Himmel und machen dunkel. Aus den tiefen Felsſchluchten ſteigen ſie herauf, bis ſie an die höchſten Gipfel der Berge reichen; von dieſen angezogen ſcheinen ſie ſich zu verdicken und von der Kälte gepackt in Geſtalt des Schnees niederzufallen. Es iſt eine unausſprechliche Einſamkeit hier oben, in ſo großer Höhe doch noch wie in einem Brunnen zu ſein, wo man nur vorwärts durch die Abgründe einen Fußpfad hinaus vermuthet. Die Wolken, die ſich hier in dieſem Sacke ſtoßen, die ungeheuren Felſen bald zudecken und in eine undurchdringliche öde Dämmerung verſchlingen, bald Theile davon wieder als Geſpenſter ſehen laſſen, geben dem Zuſtand ein trauriges Leben. Man iſt voller Ahnung bei dieſen Wirkungen der Natur. Die Wolken, eine dem Menſchen von Jugend auf ſo merkwürdige Lufterſcheinung, iſt man in dem platten Lande doch nur als etwas Fremdes, Überirdiſches anzuſehen gewohnt. Man betrachtet ſie nur als Gäſte, als Streichvögel, die, unter einem andern Himmel geboren, von dieſer oder jener Gegend bei uns augenblicklich vorbeigezogen kommen; als prächtige Teppiche, womit die Götter ihre Herrlichkeit vor unſern Augen verſchließen. Hier aber iſt man von

ihnen ſelbſt wie ſie ſich erzeugen eingehüllt, und die ewige innerliche Kraft der Natur fühlt man ſich ahnungsvoll durch jede Nerve bewegen.

Auf die Nebel, die bei uns eben dieſe Wirkungen hervorbringen, gibt man weniger Acht; auch weil ſie uns weniger vor's Auge gedrängt ſind, iſt ihre Wirthſchaft ſchwerer zu beobachten. Bei allen dieſen Gegenſtänden wünſcht man nur länger ſich verweilen und an ſolchen Orten mehrere Tage zubringen zu können; ja iſt man ein Liebhaber von dergleichen Betrachtungen, ſo wird der Wunſch immer lebhafter, wenn man bedenkt, daß jede Jahrszeit, Tagszeit und Witterung neue Erſcheinungen, die man gar nicht erwartet, hervorbringen muß. Und wie in jedem Menſchen, auch ſelbſt dem gemeinen, ſonderbare Spuren übrig bleiben, wenn er bei großen ungewöhnlichen Handlungen etwa einmal gegenwärtig geweſen iſt; wie er ſich von dieſem einen Flecke gleichſam größer fühlt, unermüdlich eben daſſelbe erzählend wiederholt, und ſo, auf jene Weiſe, einen Schatz für ſein ganzes Leben gewonnen hat: ſo iſt es auch dem Menſchen, der ſolche große Gegenſtände der Natur geſehen und mit ihnen vertraut geworden iſt. Er hat, wenn er dieſe Eindrücke zu bewahren, ſie mit andern Empfindungen und Gedanken, die in ihm entſtehen, zu verbinden weiß, gewiß einen Vorrath von Gewürz, womit er den unſchmackhaften Theil des Lebens verbeſſern und ſeinem ganzen Weſen einen durchziehenden guten Geſchmack geben kann.

Ich bemerke, daß ich in meinem Schreiben der Menſchen wenig erwähne; ſie ſind auch unter dieſen großen Gegenſtänden der Natur, beſonders im Vorbeigehen, minder merkwürdig. Ich zweifle nicht, daß man bei längerm Aufenthalt gar intereſſante und gute Leute finden würde. Eins glaub' ich überall zu bemerken: je weiter man von der Landſtraße und dem größern Gewerbe der Menſchen abkömmt, je mehr in den Gebirgen die Menſchen beſchränkt, abgeſchnitten und auf die allererſten Bedürfniſſe des Lebens zurückgewieſen ſind, je mehr ſie ſich von einem einfachen, langſamen, unveränderlichen Erwerbe nähren; deſto beſſer, willfähriger, freundlicher, uneigennütziger, gaſtfreier bei ihrer Armuth hab' ich ſie gefunden.

Leukerbad, den 10. Nov.

Wir machen uns bei Licht zurechte, um mit Tages Anbruch wieder hinunter zu gehen. Dieſe Nacht habe ich ziemlich unruhig zugebracht. Ich lag kaum im Bette, ſo kam mir vor als wenn ich über und über mit einer Neſſelſucht befallen wäre; doch merkte ich bald, daß es ein großes Heer hüpfender Inſecten war, die den neuen Ankömmling blutdürſtig überfielen. Dieſe Thiere erzeugen ſich in den hölzernen Häuſern in großer Menge. Die Nacht ward mir ſehr lang und ich war zufrieden, als man uns den Morgen Licht brachte.

Leuk, gegen 10 Uhr.

Wir haben nicht viel Zeit, doch will ich, eh' wir hier weggehen, die merkwürdige Trennung unſerer Geſellſchaft melden, die hier vorgegangen iſt, und was ſie veranlaßt hat. Wir gingen mit Tages Anbruch heute von Leukerbad aus, und hatten im friſchen Schnee einen ſchlüpfrigen Weg über die Matten zu machen. Wir kamen bald nach Inden, wo wir dann den ſteilen Weg, den wir geſtern herunter kamen, zur Rechten über uns ließen, und auf der Matte nach der Schlucht, die uns nunmehr links lag, hinabſtiegen. Es iſt dieſe wild und mit Bäumen verwachſen, doch geht ein ganz leidlicher Weg hinunter. Durch dieſe Felsklüfte hat das Waſſer, das vom Leukerbad kommt, ſeine Abflüſſe in's Wallisthal. Wir ſahen in der Höhe an der Seite des Felſens, den wir geſtern herunter gekommen waren, eine Waſſerleitung gar künſtlich eingehauen, wodurch ein Bach erſt daran her, dann durch eine Höhle, aus dem Gebirge in das benachbarte Dorf geleitet wird. Wir mußten nunmehr wieder einen Hügel hinauf und ſahen dann bald das offene Wallis und die garſtige Stadt Leuk unter uns liegen. Es ſind dieſe Städtchen meiſt an die Berge angeflickt, die Dächer mit groben geriſſ'nen Schindeln unzierlich gedeckt, die durch die Jahrszeit ganz ſchwarz gefault und vermooſ't ſind. Wie man auch nur hinein tritt, ſo ekelt's einem, denn es iſt überall unſauber; Mangel und ängſtlicher Erwerb dieſer privilegirten

und freien Bewohner kommt überall zum Vorſchein. Wir fanden den Freund, der die ſchlimme Nachricht brachte, daß es nunmehr mit den Pferden ſehr beſchwerlich weiter zu gehen anfinge. Die Ställe werden kleiner und enger, weil ſie nur auf Maulesel und Saumroſſe eingerichtet ſind; der Haber fängt auch an ſehr ſelten zu werden, ja man ſagt, daß weiter hin in's Gebirg gar keiner mehr anzutreffen ſei. Ein Beſchluß war bald gefaßt: der Freund ſollte mit den Pferden das Wallis wieder hinunter über Bex, Vevey, Lauſanne, Freiburg und Bern auf Luzern gehen, der Graf und ich wollten unſern Weg das Wallis hinauf fortſetzen, verſuchen, wo wir auf den Gotthard hinauf dringen könnten, alsdann durch den Canton Uri über den Vier-Waldſtädterſee gleichfalls in Luzern eintreffen. Man findet in dieſer Gegend überall Maulthiere, die auf ſolchen Wegen immer beſſer ſind als Pferde, und zu Fuße zu gehen iſt am Ende doch immer das Angenehmſte. Wir haben unſere Sachen getrennet. Der Freund iſt fort, unſer Mantelſack wird auf ein Maulthier das wir gemiethet haben gepackt, und ſo wollen wir aufbrechen und unſern Weg zu Fuße nach Brieg nehmen. Am Himmel ſieht es bunt aus, doch ich denke, das gute Glück, das uns bisher begleitet und uns ſo weit gelockt hat, ſoll uns auf dem Platze nicht verlaſſen, wo wir es am nöthigſten brauchen.

Brieg, den 10. Abends.

Von unſerm heutigen Weg kann ich wenig erzählen, ausgenommen, wenn Sie mit einer weitläuftigen Wettergeſchichte ſich wollen unterhalten laſſen. Wir gingen in Geſellſchaft eines ſchwäbiſchen Metzgerknechtes, der ſich hierher verloren, in Leuk Condition gefunden hatte und eine Art von Hanswurſt machte, unſer Gepäck auf ein Maulthier geladen, das ſein Herr vor ſich hertrieb, gegen Eilf von Leuk ab. Hinter uns, ſo weit wir in's Wallisthal hineinſehen konnten, lag es mit dicken Schnee-Wolken bedeckt, die das Land herauf gezogen kamen. Es war wirklich ein trüber Anblick und ich befürchtete in der Stille, daß, ob es gleich ſo hell vor uns aufwärts war als wie im Lande Goſen, uns doch die Wolken bald einholen, und wir vielleicht im Grunde des Wallis an beiden Seiten von Bergen eingeſchloſſen, von Wolken zugedeckt und in einer Nacht eingeſchneit ſein könnten. So flüſterte die Sorge, die ſich meiſtentheils des einen Ohrs bemeiſtert. Auf der andern Seite ſprach der gute Muth mit weit zuverläſſigerer Stimme, verwies mir meinen Unglauben, hielt mir das Vergangene vor und machte mich auch auf die gegenwärtigen Lufterſcheinungen aufmerkſam. Wir gingen dem ſchönen Wetter immer entgegen; die Rhone hinauf war alles heiter, und ſo ſtark der Abendwind das Gewölk hinter uns her trieb, ſo konnte es uns doch niemals erreichen. Die Urſache war dieſe: In das Wallisthal gehen, wie ich ſchon

ſo oft geſagt, ſehr viele Schluchten des benachbarten Gebirges aus und ergießen ſich wie kleine Bäche in den großen Strom, wie denn auch alle ihre Gewäſſer in der Rhone zuſammen laufen. Aus jeder ſolcher Öffnung ſtreicht ein Zugwind, der ſich in den innern Thälern und Krümmungen erzeugt. Wie nun der Hauptzug der Wolken das Thal herauf an ſo eine Schlucht kommt, ſo läßt die Zugluft die Wolken nicht vorbei, ſondern kämpft mit ihnen und dem Winde der ſie trägt, hält ſie auf und macht ihnen wohl Stunden lang den Weg ſtreitig. Dieſem Kampf ſahen wir oft zu, und wenn wir glaubten, von ihnen überzogen zu werden, ſo fanden ſie wieder ein ſolches Hinderniß, und wenn wir eine Stunde gegangen waren, konnten ſie noch kaum vom Fleck. Gegen Abend ward der Himmel außerordentlich ſchön. Als wir uns Brieg näherten, trafen die Wolken faſt zu gleicher Zeit mit uns ein; doch mußten ſie, weil die Sonne untergegangen war und ihnen nunmehr ein packender Morgenwind entgegen kam, ſtille ſtehen, und machten von einem Berge zum andern einen großen halben Mond über das Thal. Sie waren von der kalten Luft zur Conſiſtenz gebracht und hatten, da wo ſich ihr Saum gegen den blauen Himmel zeichnete, ſchöne leichte und muntere Formen. Man ſah daß ſie Schnee enthielten, doch ſcheint uns die friſche Luft zu verheißen, daß dieſe Nacht nicht viel fallen ſoll. Wir haben ein ganz artiges Wirthshaus und, was uns zu großem Vergnügen dient,

in einer geräumigen Stube ein Kamin angetroffen; wir ſitzen am Feuer und machen Rathſchläge wegen unſerer weiteren Reiſe. Hier in Brieg geht die gewöhnliche Straße über den Simplon nach Italien; wenn wir alſo unſern Gedanken, über die Furka auf den Gotthard zu gehen, aufgeben wollten, ſo gingen wir mit gemietheten Pferden und Maulthieren auf Domo d'oſſola, Margozzo, führen den Lago maggiore hinaufwärts, dann auf Bellinzona und ſo weiter den Gotthard hinauf, über Airolo zu den Kapuzinern. Dieſer Weg iſt den ganzen Winter über gebahnt und mit Pferden bequem zu machen, doch ſcheint er unſerer Vorſtellung, da er in unſerm Plane nicht war und uns fünf Tage ſpäter als unſern Freund nach Luzern führen würde, nicht reizend. Wir wünſchen vielmehr das Wallis bis an ſein oberes Ende zu ſehen, dahin wir morgen Abend kommen werden; und wenn das Glück gut iſt, ſo ſitzen wir übermorgen um dieſe Zeit in Realp in dem Urſner Thal, welches auf dem Gotthard nahe bei deſſen höchſtem Gipfel iſt. Sollten wir nicht über die Furka kommen, ſo bleibt uns immer der Weg hierher unverſchloſſen, und wir werden alsdann das aus Noth ergreifen, was wir aus Wahl nicht gerne thun. Sie können ſich vorſtellen, daß ich hier ſchon wieder die Leute examiniret habe, ob ſie glauben, daß die Paſſage über die Furka offen iſt; denn das iſt der Gedanke mit dem ich aufſtehe, ſchlafen gehe, mit dem ich den ganzen Tag über beſchäftigt bin.

Bisher war es einem Marſch zu vergleichen, den man gegen einen Feind richtet, und nun iſt's, als wenn man ſich dem Flecke nähert, wo er ſich verſchanzt hat und man ſich mit ihm herumſchlagen muß. Außer unſerm Maulthier ſind zwei Pferde auf morgen früh beſtellt.

Münſter, den 11. Abends 6 Uhr.

Wieder einen glücklichen und angenehmen Tag zurückgelegt! Heute früh als wir von Brieg bei guter Tagszeit ausritten, ſagte uns der Wirth noch auf den Weg: Wenn der Berg, ſo nennen ſie hier die Furka, gar zu grimmig wäre, ſo möchten wir wieder zurückkehren und einen andern Weg ſuchen. Mit unſern zwei Pferden und einem Mauleſel kamen wir nun bald über angenehme Matten, wo das Thal ſo eng wird, daß es kaum einige Büchſenſchüſſe breit iſt. Es hat daſelbſt eine ſchöne Weide, worauf große Bäume ſtehen, und Felsſtücke, die ſich von benachbarten Bergen abgelöſ't haben, zerſtreut liegen. Das Thal wird immer enger, man wird genöthiget an den Bergen ſeitwärts hinauf zu ſteigen, und hat nunmehr die Rhone in einer ſchroffen Schlucht immer rechts unter ſich. In der Höhe aber breitet ſich das Land wieder recht ſchön aus, auf mannichfaltig gebogenen Hügeln ſind ſchöne nahrhafte Matten, liegen hübſche Örter, die mit ihren dunkelbraunen hölzernen Häuſern gar wunderlich unter dem Schnee hervor gucken. Wir

gingen viel zu Fuß und thaten's uns einander wechſelſeitig zu Gefallen. Denn ob man gleich auf den Pferden ſicher iſt, ſo ſieht es doch immer gefährlich aus, wenn ein anderer, auf ſo ſchmalen Pfaden, von ſo einem ſchwachen Thiere getragen, an einem ſchroffen Abgrund, vor einem herreitet. Weil nun kein Vieh auf der Weide ſein kann, indem die Menſchen alle in den Häuſern ſtecken, ſo ſieht eine ſolche Gegend ſehr einſam aus, und der Gedanke, daß man immer enger und enger zwiſchen ungeheuren Gebirgen eingeſchloſſen wird, gibt der Imagination graue und unangenehme Bilder, die einen, der nicht recht feſt im Sattel ſäße, gar leicht herab werfen könnten. Der Menſch iſt niemals ganz Herr von ſich ſelbſt. Da er die Zukunft nicht weiß, da ihm ſogar der nächſte Augenblick verborgen iſt; ſo hat er oft, wenn er etwas Ungemeines vornimmt, mit unwillkürlichen Empfindungen, Ahnungen, traumartigen Vorſtellungen zu kämpfen, über die man kurz hinter drein wohl lachen kann, die aber oft in dem Augenblicke der Entſcheidung höchſt beſchwerlich ſind. In unſerm Mittagsquartier begegnete uns was Angenehmes. Wir traten bei einer Frau ein, in deren Hauſe es ganz rechtlich ausſah. Ihre Stube war nach hieſiger Landesart ausgetäfelt, die Betten mit Schnitzwerk gezieret, die Schränke, Tiſche und was ſonſt von kleinen Repoſitorien an den Wänden und in den Ecken befeſtigt war, hatte artige Zierrathen von Drechsler- und Schnitzwerk. An den Porträts,

die in der Stube hingen, konnte man bald ſehen, daß mehrere aus dieſer Familie ſich dem geiſtlichen Stand gewidmet hatten. Wir bemerkten auch eine Sammlung wohl eingebundener Bücher über der Thür, die wir für eine Stiftung eines dieſer Herren hielten. Wir nahmen die Legenden der Heiligen herunter und laſen drin, während das Eſſen für uns zubereitet wurde. Die Wirthin fragte uns einmal als ſie in die Stube trat, ob wir auch die Geſchichte des heil. Alexis geleſen hätten? Wir ſagten Nein, nahmen aber weiter keine Notiz davon und jeder las in ſeinem Capitel fort. Als wir uns zu Tiſche geſetzt hatten, ſtellte ſie ſich zu uns und fing wieder von dem heil. Alexis an zu reden. Wir fragten, ob es ihr Patron oder der Patron ihres Hauſes ſei, welches ſie verneinte, dabei aber verſicherte, daß dieſer heilige Mann ſo viel aus Liebe zu Gott ausgeſtanden habe, daß ihr ſeine Geſchichte erbärmlicher vorkomme, als viele der übrigen. Da ſie ſah, daß wir gar nicht unterrichtet waren, fing ſie an uns zu erzählen: Es ſei der heil. Alexis der Sohn vornehmer, reicher und gottesfürchtiger Eltern in Rom geweſen, ſei ihnen, die den Armen außerordentlich viel Gutes gethan, in Ausübung guter Werke mit Vergnügen gefolgt; doch habe ihm dieſes noch nicht genug gethan, ſondern er habe ſich in der Stille Gott ganz und gar geweiht, und Chriſto eine ewige Keuſchheit angelobet. Als ihn in der Folge ſeine Eltern an eine ſchöne und treffliche Jungfrau

verheirathen wollen, habe er zwar ſich ihrem Willen nicht widerſetzt, die Trauung ſei vollzogen worden; er habe ſich aber, anſtatt ſich zu der Braut in die Kammer zu begeben, auf ein Schiff das er bereit gefunden geſetzt, und ſei damit nach Aſien übergefahren. Er habe daſelbſt die Geſtalt eines ſchlechten Bettlers angezogen und ſei dergeſtalt unkenntlich geworden, daß ihn auch die Knechte ſeines Vaters, die man ihm nachgeſchickt, nicht erkannt hätten. Er habe ſich daſelbſt an der Thüre der Hauptkirche gewöhnlich aufgehalten, dem Gottesdienſt beigewohnt und ſich von geringem Almoſen der Gläubigen genährt. Nach drei oder vier Jahren ſeien verſchiedene Wunder geſchehen, die ein beſonderes Wohlgefallen Gottes angezeigt. Der Biſchof habe in der Kirche eine Stimme gehört, daß er den frömmſten Mann, deſſen Gebet vor Gott am angenehmſten ſei, in die Kirche rufen und an ſeiner Seite den Dienſt verrichten ſollte. Da dieſer hierauf nicht gewußt wer gemeint ſei, habe ihm die Stimme den Bettler angezeigt, den er denn auch zu großem Erſtaunen des Volks hereingeholt. Der heil. Alexis, betroffen daß die Aufmerkſamkeit der Leute auf ihn rege geworden, habe ſich in der Stille davon und auf ein Schiff gemacht, willens weiter ſich in die Fremde zu begeben. Durch Sturm aber und andere Umſtände ſei er genöthiget worden, in Italien zu landen. Der heil. Mann habe hierin einen Wink Gottes geſehen und ſich gefreut eine Gelegenheit zu finden, wo er die

Selbſtverläugnung im höchſten Grade zeigen konnte. Er ſei daher geradezu auf ſeine Vaterſtadt losgegangen, habe ſich als ein armer Bettler vor ſeiner Eltern Hausthür geſtellt, dieſe, ihn auch dafür haltend, haben ihn nach ihrer frommen Wohlthätigkeit gut aufgenommen, und einem Bedienten aufgetragen, ihn mit Quartier im Schloß und den nöthigen Speiſen zu verſehen. Dieſer Bediente, verdrießlich über die Mühe und unwillig über ſeiner Herrſchaft Wohlthätigkeit, habe dieſen anſcheinenden Bettler in ein ſchlechtes Loch unter der Treppe gewieſen, und ihm daſelbſt geringes und ſparſames Eſſen gleich einem Hunde vorgeworfen. Der heil. Mann, anſtatt ſich dadurch irre machen zu laſſen, habe darüber erſt Gott recht in ſeinem Herzen gelobt, und nicht allein dieſes, was er ſo leicht ändern können, mit gelaſſenem Gemüthe getragen, ſondern auch die andaurende Betrübniß der Eltern und ſeiner Gemahlin über die Abweſenheit ihres ſo geliebten Alexis mit unglaublicher und übermenſchlicher Standhaftigkeit ausgehalten. Denn ſeine vielgeliebten Eltern und ſeine ſchöne Gemahlin hat er des Tags wohl hundertmal ſeinen Namen ausrufen hören, ſich nach ihm ſehnen und über ſeine Abweſenheit ein kummervolles Leben verzehren ſehen. An dieſer Stelle konnte ſich die Frau der Thränen nicht mehr enthalten und ihre beiden Mädchen, die ſich während der Erzählung an ihren Rock gehängt, ſahen unverwandt an der Mutter hinauf. Ich weiß mir keinen erbärmlichern Zuſtand

vorzuſtellen, ſagte ſie, und keine größere Marter, als was dieſer heilige Mann bei den Seinigen und aus freiem Willen ausgeſtanden hat. Aber Gott hat ihm ſeine Beſtändigkeit auf's herrlichſte vergolten, und bei ſeinem Tode die größten Zeichen der Gnade vor den Augen der Gläubigen gegeben. Denn als dieſer heilige Mann, nachdem er einige Jahre in dieſem Zuſtande gelebt, täglich mit größter Innbrunſt dem Gottesdienſte beigewohnet, ſo iſt er endlich krank geworden ohne daß jemand ſonderlich auf ihn Acht gegeben. Als darnach an einem Morgen der Papſt, in Gegenwart des Kaiſers und des ganzen Adels, ſelbſt hohes Amt gehalten, haben auf einmal die Glocken der ganzen Stadt Rom wie zu einem vornehmen Todtengeläute zu läuten angefangen; wie nun jedermänniglich darüber erſtaunt, ſo iſt dem Papſte eine Offenbarung geſchehen, daß dieſes Wunder den Tod des heiligſten Mannes in der ganzen Stadt anzeige, der in dem Hauſe des Patricii *** ſo eben verſchieden ſei. Der Vater des Aleris fiel auf Befragen ſelbſt auf den Bettler. Er ging nach Hauſe und fand ihn unter der Treppe wirklich todt. In den zuſammengefalteten Händen hatte der heil. Mann ein Papier ſtecken, welches ihm der Alte, wiewohl vergebens, herauszuziehen ſuchte. Er brachte dieſe Nachricht dem Kaiſer und Papſt in die Kirche zurück, die alsdann mit dem Hofe und der Kleriſei ſich aufmachten, um ſelbſt den heil. Leichnam zu beſuchen. Als ſie angelangt, nahm

der heil. Vater ohne Mühe das Papier dem Leichnam aus den Händen, überreichte es dem Kaiſer, der es ſogleich von ſeinem Kanzler vorleſen ließ. Es enthielte dieſes Papier die bisherige Geſchichte dieſes Heiligen. Da hätte man nun erſt den übergroßen Jammer der Eltern und der Gemahlin ſehen ſollen, die ihren theuren Sohn und Gatten ſo nahe bei ſich gehabt und ihm nichts zu Gute thun können, und nunmehro erſt erfuhren wie übel er behandelt worden. Sie fielen über den Körper her, klagten ſo wehmüthig, daß niemand von allen Umſtehenden ſich des Weinens enthalten konnte. Auch waren unter der Menge Volks, die ſich nach und nach zudrängten, viele Kranke die zu dem heil. Körper gelaſſen und durch deſſen Berührung geſund wurden. Die Erzählerin verſicherte nochmals, indem ſie ihre Augen trocknete, daß ſie keine erbärmlichere Geſchichte niemals gehört habe; und mir kam ſelbſt ein ſo großes Verlangen zu weinen an, daß ich große Mühe hatte es zu verbergen und zu unterdrücken. Nach dem Eſſen ſuchte ich im Pater Cochem die Legende ſelbſt auf, und fand, daß die gute Frau den ganzen reinen menſchlichen Faden der Geſchichte behalten und alle abgeſchmackten Anwendungen dieſes Schriftſtellers rein vergeſſen hatte.

Wir gehen fleißig in's Fenſter und ſehen uns nach der Witterung um, denn wir ſind jetzt ſehr im Fall, Winde und Wolken anzubeten. Die frühe Nacht und die allgemeine Stille iſt das Element, worin das

Schreiben recht gut gedeiht, und ich bin überzeugt, wenn ich mich nur einige Monate an so einem Orte inne halten könnte und müßte, so würden alle meine angefangenen Dramen eins nach dem andern aus Noth fertig. Wir haben schon verschiedene Leute vorgehabt und sie nach dem Übergange über die Furka gefragt, aber auch hier können wir nichts Bestimmtes erfahren, ob der Berg gleich nur zwei Stunden entfernt ist. Wir müssen uns also darüber beruhigen, und morgen mit Anbruch des Tages selbst recognosciren und sehen, wie sich unser Schicksal entscheidet. So gefaßt ich auch sonst bin, so muß ich gestehen, daß mir's höchst verdrießlich wäre, wenn wir zurückgeschlagen würden. Glückt es, so sind wir morgen Abend in Realp auf dem Gotthard und übermorgen zu Mittage auf dem Gipfel des Bergs bei den Kapuzinern; mißlingt's, so haben wir nur zwei Wege zur Retirade offen, wovon keiner sonderlich besser ist als der andere. Durch's ganze Wallis zurück und den bekannten Weg über Bern auf Luzern; oder auf Brieg zurück und erst durch einen großen Umweg auf den Gotthard! Ich glaube, ich habe Ihnen das in diesen wenigen Blättern schon dreimal gesagt. Freilich ist es für uns von der größten Wichtigkeit. Der Ausgang wird entscheiden, ob unser Muth und Zutrauen, daß es gehen müsse, oder die Klugheit einiger Personen, die uns diesen Weg mit Gewalt widerrathen wollen, Recht behalten wird. So viel ist gewiß, daß beide, Klug-

heit und Muth, das Glück über sich ergehen müssen. Nachdem wir vorher nochmals das Wetter examinirt, die Luft kalt, den Himmel heiter und ohne Disposition zu Schnee gesehen haben, legen wir uns ruhig zu Bette.

Münster, den 12. Nov. früh 6 Uhr.

Wir sind schon fertig und alles ist eingepackt, um mit Tages Anbruch von hier weg zu gehen. Wir haben zwei Stunden bis Obermald, und von da rechnet man gewöhnlich sechs Stunden auf Realp. Unser Maulthier geht mit dem Gepäck nach, so weit wir es bringen können.

Realp, den 12. Nov. Abends.

Mit einbrechender Nacht sind wir hier angekommen. Es ist überstanden und der Knoten, der uns den Weg verstrickte, entzwei geschnitten. Eh' ich Ihnen sage, wo wir eingekehrt sind, eh' ich Ihnen das Wesen unserer Gastfreunde beschreibe, lassen Sie mich mit Vergnügen den Weg in Gedanken zurück machen, den wir mit Sorgen vor uns liegen sahen und den wir glücklich, doch nicht ohne Beschwerde, zurückgelegt haben. Um Sieben gingen wir von Münster weg und sahen das beschneite Amphitheater der hohen Gebirge vor uns zugeschlossen, hielten den Berg, der hinten quer vorsteht, für die Furka; allein wir irrten uns, wie wir nachmals erfuhren; sie war durch Berge, die uns links lagen, und durch hohe Wolken bedeckt. Der Morgenwind blies stark und schlug sich mit einigen

Schneewolken herum, und jagte abwechselnd leichte Schlöver an den Bergen und durch das Thal. Letzte stärker trieben aber die Windwehen an dem Boden hin und machten uns etlichemal den Weg verfehlen, ob wir gleich, auf beiden Seiten von Bergen eingeschlossen, Oberwald am Ende doch finden mußten. Nach Neune trafen wir daselbst an und sprachen in einem Wirthshaus ein, wo sich die Leute nicht wenig wunderten, solche Gestalten in dieser Jahrszeit erscheinen zu sehen. Wir fragten, ob der Weg über die Furka noch gangbar wäre? Sie antworteten, daß ihre Leute den größten Theil des Winters drüber gingen; ob wir aber hinüber kommen würden, das wüßten sie nicht. Wir schickten sogleich nach solchen Führern; es kam ein untersetzter starker Mann, dessen Gestalt ein gutes Zutrauen gab dem wir unsern Antrag thaten: Wenn er den Weg für uns noch practicabel hielte, so sollt' er's sagen, noch einen oder mehr Kameraden zu sich nehmen und mit uns kommen. Nach einigem Bedenken sagte er's zu, ging weg, um sich fertig zu machen und den andern mitzubringen. Wir zahlten indessen unserm Maulesitreiber seinen Lohn, den wir mit seinem Thiere nunmehr nicht weiter brauchen konnten, aßen ein wenig Käs und Brot, tranken ein Glas rothen Wein und waren sehr lustig und wohlgemuth, als unser Führer wieder kam und noch einen größer und stärker aussehenden Mann, der die Stärke und Tapferkeit eines Roßes zu haben schien,

hinter sich hatte. Einer hockte den Mantelsack auf den Rücken, und nun ging der Zug zu Fünfen zum Dorfe hinaus, da wir denn in kurzer Zeit den Fuß des Berges, der uns links lag, erreichten und allmählich in die Höhe zu steigen anfingen. Zuerst hatten wir noch einen betretenen Fußpfad, der von einer benachbarten Alpe herunterging, bald aber verlor sich dieser und wir mußten im Schnee den Berg hinauf steigen. Unsere Führer wanden sich durch die Felsen, um die sich der bekannte Fußpfad schlingt, sehr geschickt herum, obgleich alles übereinzugeschneit war. Noch ging der Weg durch einen Fichtenwald, wir hatten die Rhone in einem engen unfruchtbaren Thal unter uns. Nach einer kleinen Weile mußten wir selbst hinab in dieses Thal, kamen über einen kleinen Steg und sahen nunmehr den Rhonegletscher vor uns. Es ist der ungeheuerste, den wir so ganz übersehen haben. Er nimmt den Sattel eines Berges in sehr großer Breite ein, steigt ununterbrochen herunter bis da wo unten im Thal die Rhone aus ihm herausfließt. An diesem Ausflusse hat er, wie die Leute erzählen, verschiedene Jahre her abgenommen; das will aber gegen die übrige ungeheure Masse gar nichts sagen. Obgleich alles voll Schnee lag, so waren doch die schroffen Eisklippen, wo der Wind so leicht keinen Schnee haften läßt, mit ihren vitriolblauen Spalten sichtbar, und man konnte deutlich sehen, wo der Gletscher aufhört und der beschneite Felsen anhebt.

Wir gingen ganz nahe daran hin, es lag uns linker Hand. Bald kamen wir wieder auf einen leichten Steg über ein kleines Bergwasser, das in einem muldenförmigen unfruchtbaren Thal nach der Rhone zu floß. Vom Gletscher aber rechts und links und vormärts sieht man nun keinen Baum mehr, alles ist öde und wüste. Keine schroffen und überstehenden Felsen, nur lang gedehnte Thäler, sacht geschwungene Berge, die nun ganz im alles vergleichenden Schnee die einfachen ununterbrochenen Flächen und entgegen wiesen. Wir stiegen nunmehr links den Berg hinan und sanken in tiefen Schnee. Einer von unsern Führern mußte voran und brach, indem er beherzt durchschritt, die Bahn, in der wir folgten. Es war ein seltsamer Anblick, wenn man einen Moment seine Aufmerksamkeit von dem Wege ab und auf sich selbst und die Gesellschaft wendete: in der ödesten Gegend der Welt, und in einer ungeheuren einförmigen schneebedeckten Gebirgs-Wüste, wo man rückwärts und vorwärts auf drei Stunden keine lebendige Seele weiß, wo man auf beiden Seiten die weiten Tiefen verschlungener Gebirge hat, eine Reihe Menschen zu sehen, deren einer in des andern tiefe Fußstapfen tritt, und wo in der ganzen glatt überzogenen Weite nichts in die Augen fällt, als die Furche die man gezogen hat. Die Tiefen, aus denen man herkommt, liegen grau und endlos in Nebel hinter einem. Die Wolken wechseln über die blasse Sonne, breitflockigte Schnee

stieß in der Tiefe und zieht über alles einen ewig beweglichen Flor. Ich bin überzeugt, daß einer, der auf diesem Weg seine Einbildungskraft nur einigermaßen üben würde, hier ohne anscheinende Gefahr der Angst und Furcht vergehen müßte. Eigentlich ist auch hier keine Gefahr des Sturzes, sondern nur die Unreinen, wenn der Schnee stärker wird als er jetzt ist, und durch seine Last zu rollen anfängt, sind gefährlich. Doch ermüdeten uns unsere Führer, daß sie den ganzen Winter durch drüber gingen, um Fleischwaare aus dem Wallis auf den Gotthard zu tragen, womit ein starker Handel getrieben wird. Sie gehen alsdann, um die Lawinen zu vermeiden, nicht da wo wir gingen, den Berg allmählich hinauf, sondern steigen eine Weile unten im breitern Thal, und steigen alsdann den steilen Berg gerade hinauf. Der Weg ist da sicherer, aber auch viel unbequemer. Nach vierthalb Stunden Marsch kamen wir auf dem Sattel des Furka an, bei'm Kreuz wo sich Wallis und Uri scheiden. Auch hier ward uns der doppelte Gipfel der Furka, woher sie ihren Namen hat, nicht sichtbar. Wir hefften nunmehr einen bequemern Hinabweg, allein unsere Führer verkündigten uns einen noch tiefern Schnee, den wir auch bald fanden. Unser Zug ging wie vorher hinter einander fort, und der vorderste, der die Stange trug, sank oft bis über den Gürtel darin. Die Geschicklichkeit der Leute, und die Leichtigkeit womit sie ihr Tagwerk tractirten, erhielt auch unsern guten Muth; und ich

mich sagen, daß ich für meine Person so glücklich gewesen bin, den Weg ohne große Mühseligkeit zu überstehen, ob ich gleich damit nicht sagen will, daß es ein Spaziergang sei. Der Junge Hermann verschwörte, daß er auf dem Thüringerwalde auch schon so tiefen Schnee gehabt habe, doch ließ er sich am Ende verlauten, die Sache sei ein Stück. Es kam ein Wintergewitter mit unglaublicher Schnelle über uns hergefahren; es war das einzige Unbequeme was mir in diesen Bergen antrafen, und in der Ferne sahen wir die Berge des Unsere Thals im Sonnenschein. Unsere Führer wollten in einer verlassenen, steinernen und zugleich wüsten Hirtenhütte einkehren und etwas essen, allein wir trieben sie fast um in der Hütte nicht Rast zu halten. Hier schlugen sich wieder andere Thäler ein, und endlich hatten wir den offenen Rücken in's Unsere Thal. Wir gingen schnell und, noch viertehalb Stunden Wegs vom Kamm an, sahen wir die prächtigen Dächer von Realp. Wir hatten unsere Führer schon verschiedentlich gefragt, was für ein Wirthshaus und besonders was für Wein wir in Realp zu erwarten hätten. Die Hoffnung, die sie uns gaben, war nicht sonderlich, doch versicherten sie, daß die Wagenpferde beschlagen, die etwa nicht, wie die auf den Gotthard, ein Hospitium hätten, bisweilen Fremde aufzunehmen pflegten. Bei diesen würden wir einen guten rothen Wein und besseres Essen als im Wirthshaus finden. Wir schlugen einen

Schwagern verkauft, daß er die Pferde hinwegführen und zum Courtier machen sollte. Die Gesellen nicht ihm nach zu gehen und kamen bald nach ihm an, da man denn ein großes ärgerliches Poltern an der Thüre empfing. Er stieß uns mit großer Heftigkeit hinein und bat noch auf der Schwelle, daß wir mit ihnen vorlieb nehmen möchten, da sie eigentlich, besonders in jetziger Jahreszeit, nicht eingerichtet wären, solche Gäste zu empfangen. Er führte uns sogleich in eine warme Stube und war sehr geschäftig, uns, indem wir unsere Kleider ausziehen und Kleider wechseln, zu bedienen. Es hat uns einmal über das andere, wir möchten ja willig thun, als ob wir zu Hause wären. Mägen das Essen möchten wir, sagte er, in Geduld stehen, indem sie in ihren langen Zeiten begriffen wären, bis das Weihnachten bewirt. Wir versicherten ihm, daß eine warme Stube, ein Stück Brot und ein Glas Wein, unsere gegenwärtigen Umständen, alle unsere Bedürfniß erfüllt. Er möchte uns das Verlangte, und wir hatten uns kaum ein wenig erholt, als er uns ihre Umstände und ihr Verhältniß hier auf diesem ihm Stücke zu erzählen anfing. Wir haben, sagte er, drei Hofstätten, wie die Bauern auf dem Gotthard; wir sind hier Pfarrherren und unser drei: ich habe das Vorsitzamt auf mir, der zweite Vater die Schaffung und der Aeußere die Haushaltung. Es sagte fort zu erzählen, wie beschwerlich ihre Gerichtsbarkeit hier, am Ende eines einsamen, von aller Welt ab-

gefundenen Thales zu liegen, und für sehr geringe Einkünfte viele Arbeit zu thun. Es sei sonst diese, wie die übrigen desgleichen Stellen, von einem Weltgeistlichen versehen worden, der aber, als einstens eine Schneelawine einen Theil des Dorfs bedeckt, sich mit der Mannschaft geflüchtet, da man ihn denn abgesetzt und sie, denen man mehr Resignation zutraue, an dessen Stelle eingeführt habe. Ich habe mich, um Kürze zu schreiben, in eine obere Stube begeben, die durch ein Loch von unten auf geheizt wird. Es kommt die Nachricht, daß das Essen fertig ist, die, ob wir gleich schon einiges vorgearbeitet haben, sehr willkommen klingt.

Nach Neun.

Die Patrone, Herren, Knechte und Träger haben alle zusammen an Einem Tische gegessen; nur der Führer, der die Küche besorgte, war erst ganz gegen Ende der Tafel sichtbar. Er hatte aus Eiern, Milch und Mehl gar mannichfaltige Speisen zusammengebracht, die wir uns eine nach der andern sehr wohl schmecken liessen. Die Träger, die eine große Freude hatten, von unserm glücklich vollbrachten Expedition zu reden, lobten unsre billige Geschicklichkeit im Gehen, und versicherten, daß sie es nicht mit einem jeden unternehmen würden. Sie gestanden uns nun, daß heute früh als sie aufgefordert wurden, erst einer gegangen sei, uns zu examiniren, um zu sehen, ob

wir wohl die Miene hätten, mit ihnen fortzukommen; denn sie hüteten sich sehr, alte oder schwache Leute in dieser Jahrszeit zu begleiten, weil es ihre Pflicht sei, denjenigen, dem sie einmal zugesagt ihn hinüber zu bringen, im Fall er matt oder krank würde, zu tragen und selbst wenn er stürbe, nicht liegen zu lassen, außer wenn sie in augenscheinliche Gefahr ihres eigenen Lebens kämen. Es war nunmehr durch dieses Geständniß die Schleuse der Erzählung aufgezogen, und nun brachte einer nach dem andern Geschichten von beschwerlichen oder verunglückten Bergwanderungen hervor, worin die Leute hier gleichsam wie in einem Elemente leben, so daß sie mit der größten Gelassenheit Unglücksfälle erzählen, denen sie täglich selbst unterworfen sind. Der eine brachte eine Geschichte vor, wie er auf dem Kandersteg, um über den Gemmi zu gehen, mit noch einem Kameraden, der denn auch immer mit Vor- und Zunamen genennt wird, in tiefem Schnee, eine arme Familie angetroffen, die Mutter sterbend, den Knaben halb todt, und den Vater in einer Gleichgültigkeit, die dem Wahnsinne ähnlich gewesen. Er habe die Frau aufgehockt, sein Kamerade den Sohn, und so haben sie den Vater, der nicht vom Flecke gewollt, vor sich hergetrieben. Bei'm Absteigen vom Gemmi sei die Frau ihm auf dem Rücken gestorben, und er habe sie noch todt bis hinunter in's Leukerbad gebracht. Auf Befragen, was es für Leute gewesen seien, und wie sie in dieser

Jahrszeit auf die Gebirge gekommen, ſagte er: es ſeien arme Leute aus dem Canton Bern geweſen, die, von Mangel getrieben, ſich in unſchicklicher Jahrszeit auf den Weg gemacht, um Verwandte im Wallis oder den italiäniſchen Provinzen aufzuſuchen, und ſeien von der Witterung übereilt worden. Sie erzählten ferner Geſchichten, die ihnen begegnen, wenn ſie Winters Ziegenfelle über die Furka tragen, wo ſie aber immer geſellſchaftsweiſe zuſammen gingen. Der Vater machte dazwiſchen viele Entſchuldigungen wegen ſeines Eſſens, und wir verdoppelten unſere Verſicherungen, daß wir nicht mehr wünſchten, und erfuhren, da er das Geſpräch auf ſich und ſeinen Zuſtand lenkte, daß er noch nicht ſehr lange an dieſem Platze ſei. Er fing an vom Predigtamte zu ſprechen und von dem Geſchick, das ein Prediger haben müſſe; er verglich ihn mit einem Kaufmann, der ſeine Waare wohl heraus zu ſtreichen und durch einen gefälligen Vortrag den Leuten angenehm zu machen habe. Er ſetzte nach Tiſch die Unterredung fort, und indem er aufgeſtanden die linke Hand auf den Tiſch ſtemmte, mit der rechten ſeine Worte begleitete, und von der Rede ſelbſt redneriſch redete, ſo ſchien er in dem Augenblick uns überzeugen zu wollen, daß er ſelbſt der geſchickte Kaufmann ſei. Wir gaben ihm Beifall, und er kam von dem Vortrage auf die Sache ſelbſt. Er lobte die katholiſche Religion. Eine Regel des Glaubens müſſen wir haben, ſagte er: und daß dieſe ſo feſt und un-

veränderlich als möglich sei, ist ihr größter Vorzug. Die Schrift haben wir zum Fundamente unsers Glaubens, allein dieß ist nicht hinreichend. Dem gemeinen Manne dürfen wir sie nicht in die Hände geben; denn so heilig sie ist und von dem Geiste Gottes auf allen Blättern zeugt, so kann doch der irdisch gesinnte Mensch dieses nicht begreifen, sondern findet überall leicht Verwirrung und Anstoß. Was soll ein Laie Gutes aus den schändlichen Geschichten, die darin vorkommen, und die doch zu Stärkung des Glaubens für geprüfte und erfahrne Kinder Gottes von dem heil. Geiste aufgezeichnet worden, was soll ein gemeiner Mann daraus Gutes ziehen, der die Sachen nicht in ihrem Zusammenhange betrachtet? Wie soll er sich aus den hier und da anscheinenden Widersprüchen, aus der Unordnung der Bücher, aus der mannichfaltigen Schreibart herauswickeln, da es den Gelehrten selbst so schwer wird, und die Gläubigen über so viele Stellen ihre Vernunft gefangen nehmen müssen? Was sollen wir also lehren? Eine auf die Schrift gegründete mit der besten Schriftauslegung bewiesene Regel! Und wer soll die Schrift auslegen? wer soll diese Regel festsetzen? Etwa ich oder ein anderer einzelner Mensch? Mit nichten! Jeder hängt die Sache auf eine andere Art zusammen, stellt sie sich nach seinem Concepte vor. Das würde eben so viele Lehren als Köpfe geben, und unsägliche Verwirrungen hervorbringen, wie es auch schon gethan hat.

Nein, es bleibt der allerheiligſten Kirche allein, die Schrift auszulegen und die Regel zu beſtimmen, wornach wir unſere Seelenführung einzurichten haben. Und wer iſt dieſe Kirche? Es iſt nicht etwa ein oder das andere Oberhaupt, ein oder das andere Glied derſelben, nein! es ſind die Heiligſten, gelehrteſten, erfahrenſten Männer aller Zeiten, die ſich zuſammen vereiniget haben, nach und nach, unter dem Beiſtand des heil. Geiſtes, dieſes übereinſtimmende groſze und allgemeine Gebäude aufzuführen; die auf den groſzen Verſammlungen ihre Gedanken einander mitgetheilet, ſich wechſelſeitig erbaut, die Irrthümer verbannt und eine Sicherheit, eine Gewiſzheit unſerer allerheiligſten Religion gegeben, deren ſich keine andre rühmen kann; ihr einen Grund gegraben und eine Bruſtwehr aufgeführet, die die Hölle ſelbſt nicht überwältigen kann. Eben ſo iſt es auch mit dem Texte der heil. Schrift. Wir haben die Vulgata, wir haben eine approbirte Überſetzung der Vulgata, und zu jedem Spruche eine Auslegung, welche von der Kirche gebilliget iſt. Daher kommt die Übereinſtimmung, die einen jeden erſtaunen muſz. Ob Sie mich hier reden hören an dieſem entfernten Winkel der Welt, oder in der gröſzten Hauptſtadt in einem entfernteſten Lande, den ungeſchickteſten oder den fähigſten; alle werden Eine Sprache führen, ein katholiſcher Chriſt wird immer daſſelbige hören, überall auf dieſelbige Weiſe unterrichtet und erbauet werden: und das iſt's was die Gewiſzheit unſers

Glaubens macht, was uns die ſüße Zufriedenheit und Verſicherung gibt, in der wir einer mit dem andern feſt verbunden leben, und in der Gewißheit, uns glücklicher wieder zu finden, von einander ſcheiden können. Er hatte dieſe Rede, wie im Discurs, eins auf das andre, folgen laſſen, mehr in dem innern behaglichen Gefühl, daß er ſich uns von einer vortheilhaften Seite zeige, als mit dem Ton einer bigotten Bekehrungsſucht. Er wechſelte theils mit den Händen dabei ab, ſchob ſie einmal in die Kuttenärmel zuſammen, ließ ſie über dem Bauch ruhen, bald holte er mit gutem Anſtand ſeine Doſe aus der Kapuze und warf ſie nach dem Gebrauch wieder hinein. Wir hörten ihm aufmerkſam zu, und er ſchien mit unſerer Art, ſeine Sachen aufzunehmen, ſehr vergnügt zu ſein. Wie ſehr würde er ſich gewundert haben, wenn ihm ein Geiſt im Augenblicke offenbaret hätte, daß er ſeine Peroration an einen Nachkommen Friedrichs des Weiſen richte.

Den 13. Nov., oben auf dem Gipfel des Gotthards bei den Kapuzinern. Morgens um Zehn.

Endlich ſind wir auf dem Gipfel unſerer Reiſe glücklich angelangt! Hier, iſt's beſchloſſen, wollen wir ſtille ſtehen und uns wieder nach dem Vaterlande zuwenden. Ich komme mir ſehr wunderbar hier oben vor; wo ich mich vor vier Jahren mit ganz andern

Sorgen, Gesinnungen, Planen und Hoffnungen, in einer andern Jahrszeit, einige Tage aufhielt, und mein künftiges Schicksal unvorahnend durch ein ich weiß nicht was bewegt Italien den Rücken zukehrte und meiner jetzigen Bestimmung unwissend entgegen ging. Ich erkannte das Haus nicht wieder. Vor einiger Zeit ist es durch eine Schneelauwine stark beschädigt worden; die Patres haben diese Gelegenheit ergriffen, und eine Beisteuer im Lande eingesammelt, um ihre Wohnung zu erweitern und bequemer zu machen. Beide Patres, die hier oben wohnen, sind nicht zu Hause, doch, wie ich höre, noch eben dieselben die ich vor vier Jahren antraf. Pater Seraphim, der schon dreizehn Jahre auf diesem Posten aushält, ist gegenwärtig in Mailand, den andern erwarten sie noch heute von Airolo herauf. In dieser reinen Luft ist eine ganz grimmige Kälte. Sobald wir gegessen haben, will ich weiter fortfahren, denn vor die Thüre, merk' ich schon, werden wir nicht viel kommen.

Nach Tische.

Es wird immer kälter, man mag gar nicht von dem Ofen weg. Ja es ist die größte Lust sich oben drauf zu setzen, welches in diesen Gegenden, wo die Öfen von steinernen Platten zusammen gesetzt sind, gar wohl angeht. Zuvörderst also wollen wir an den Abschied von Realp und unsern Weg hieher.

Noch gestern Abend, ehe wir zu Bette gingen,

führte uns der Pater in sein Schlafzimmer, wo alles auf einen sehr kleinen Platz zusammen gestellt war. Sein Bett, das aus einem Strohsack und einer wollenen Decke bestund, schien uns, die wir uns an ein gleiches Lager gewöhnt, nichts Verdienstliches zu haben. Er zeigte uns alles mit großem Vergnügen und innerer Zufriedenheit, seinen Bücherschrank und andere Dinge. Wir lobten ihm alles und schieden sehr zufrieden von einander, um zu Bette zu gehen. Bei der Einrichtung des Zimmers hatte man, um zwei Betten an Eine Wand anzubringen, beide kleiner als gehörig gemacht. Diese Unbequemlichkeit hielt mich vom Schlaf ab, bis ich mir durch zusammengestellte Stühle zu helfen suchte. Erst heute früh bei hellem Tage erwachten wir wieder und gingen hinunter, da wir denn durchaus vergnügte und freundliche Gesichter antrafen. Unsere Führer, im Begriff den lieblichen gestrigen Weg wieder zurück zu machen, schienen es als Epoche anzusehn und als Geschichte, mit der sie sich in der Folge gegen andere Fremde was zu Gute thun könnten; und da sie gut bezahlt wurden, schien bei ihnen der Begriff von Abenteuer vollkommen zu werden. Wir nahmen noch ein starkes Frühstück zu uns und schieden. Unser Weg ging nunmehr durch's Urner Thal, das merkwürdig ist, weil es in so großer Höhe schöne Matten und Viehzucht hat. Es werden hier Käse gemacht, denen ich einen besondern Vorzug gebe. Hier wachsen keine Bäume; Büsche von Saalweiden fassen

den Bach ein, und an den Gebirgen flechten sich kleine Sträucher durch einander. Mir ist's unter allen Gegenden, die ich kenne, die liebste und interessanteste; es sei nun daß alte Erinnerungen sie werth machen, oder daß mir das Gefühl von so viel zusammengefaßten Wundern der Natur ein heimliches und unnennbares Vergnügen erregt. Ich sehe zum voraus, die ganze Gegend, durch die ich Sie führe, ist mit Schnee bedeckt, Eis und Matte und Weg sind allerwärts verschneit. Der Himmel war ganz klar ohne irgend eine Wolke, das Blau viel tiefer als man es in dem platten Lande gewohnt ist, die Rücken der Berge, die sich weiß davon abschnitten, theils hell im Sonnenlicht, theils bläulich im Schatten. In anderthalb Stunden waren wir in Hospital; ein Örtchen das noch im Urner Thal am Weg auf den Gotthard liegt. Hier betrat ich zum erstenmal wieder die Bahn meiner vorigen Reise. Wir kehrten ein, bestellten uns auf Morgen ein Mittagessen und stiegen den Berg hinauf. Ein großer Zug von Maulthieren machte mit seinen Glocken die ganze Gegend lebendig. Es ist ein Ton, der alle Berg-Erinnerungen rege macht. Der größte Theil war schon vor uns aufgestiegen, und hatte den glatten Weg mit den scharfen Eisen schon ziemlich aufgehauen. Wir fanden auch einige Wegknechte, die bestellt sind, das Glatteis mit Erde zu überfahren, um den Weg practicabel zu erhalten. Der Wunsch, den ich in vorigen Zeiten ge-

than hatte, diese Gegend einmal im Schnee zu sehen, ist mir nun auch gewährt. Der Weg geht an der, über Felsen sich immer hinabstürzenden, Reuß hinauf, und die Wasserfälle bilden hier die schönsten Formen. Wir verweilten lange bei der Schönheit des einen, der über schwarze Felsen in ziemlicher Breite herunterkam. Hier und da hatten sich, in den Ritzen und auf den Flächen, Gismassen angesetzt, und das Wasser schien über schwarz und weiß gefärbten Marmor herzulaufen. Das Eis blinkte wie Krystall-Adern und Strahlen in der Sonne, und das Wasser lief rein und frisch dazwischen hinunter. Auf den Gebirgen ist keine beschwerlichere Reisegesellschaft als Maulthiere. Sie halten einen ungleichen Schritt, indem sie, durch einen sonderbaren Instinct, unten an einem steilen Orte erst stehen bleiben, dann denselben schnell hinauf schreiten und oben wieder ausruhen. Sie halten auch auf geraden Flächen, die hier und da vorkommen, manchmal inne, bis sie durch den Treiber, oder durch die nachfolgenden Thiere vom Platze bewegt werden. Und so, indem man einen gleichen Schritt hält, drängt man sich an ihnen auf dem schmalen Wege vorbei, und gewinnt über solche ganze Reihen den Vortheil. Steht man still, um etwas zu betrachten, so kommen sie einem wieder zuvor, und man ist von dem betäubenden Laut ihrer Klingeln und von ihrer breit auf die Seite stehenden Bürde beschwert. So langten wir endlich auf dem Gipfel des Berges an, den Sie

ſich wie einen kahlen Scheitel, mit einer Krone umgeben, denken müſſen. Man iſt hier auf einer Fläche, ringsum wieder von Gipfeln umgeben, und die Ausſicht wird in der Nähe und Ferne von kahlen und auch meiſtens mit Schnee bedeckten Rippen und Klippen eingeſchränkt.

Man kann ſich kaum erwärmen, beſonders da ſie nur mit Reißig heizen können, und auch dieſes ſparen müſſen, weil ſie es faſt drei Stunden herauf zu ſchleppen haben, und oberwärts, wie geſagt, faſt gar kein Holz wächſ't. Der Pater iſt von Airolo herauf gekommen, ſo erfroren, daß er bei ſeiner Ankunft kein Wort hervorbringen konnte. Ob ſie gleich hier oben ſich bequemer als die übrigen vom Orden tragen dürfen, ſo iſt es doch immer ein Anzug, der für dieſes Klima nicht gemacht iſt. Er war von Airolo herauf den ſehr glatten Weg gegen den Wind geſtiegen; der Bart war ihm eingefroren, und es währte eine ganze Weile, bis er ſich beſinnen konnte. Wir unterhielten uns von der Beſchwerlichkeit dieſes Aufenthalts; er erzählte, wie es ihnen das Jahr über zu gehen pflege, ihre Bemühungen und häuslichen Umſtände. Er ſprach nichts als Italiäniſch, und wir fanden hier Gelegenheit von den Übungen, die wir uns das Frühjahr in dieſer Sprache gegeben, Gebrauch zu machen. Gegen Abend traten wir einen Augenblick vor die Hausthüre heraus, um uns vom Pater denjenigen Gipfel zeigen zu laſſen, den man für den höchſten des Gotthards

hält; wir konnten aber kaum einige Minuten dauern, ſo durchdringend und angreifend kalt iſt es. Wir bleiben alſo wohl für dießmal in dem Hauſe eingeſchloſſen, bis wir morgen fortgehen, und haben Zeit genug das Merkwürdige dieſer Gegend in Gedanken zu durchreiſen.

Aus einer kleinen geographiſchen Beſchreibung werden Sie ſehen, wie merkwürdig der Punct iſt, auf dem wir uns jetzt befinden. Der Gotthard iſt zwar nicht das höchſte Gebirg der Schweiz, und in Savoyen übertrifft ihn der Montblanc an Höhe um ſehr vieles; doch behauptet er den Rang eines königlichen Gebirges über alle andere, weil die größten Gebirgsketten bei ihm zuſammen laufen und ſich an ihn lehnen. Ja, wenn ich mich nicht irre, ſo hat mir Herr Wyttenbach zu Bern, der von dem höchſten Gipfel die Spitzen der übrigen Gebirge geſehen, erzählt, daß ſich dieſe alle gleichſam gegen ihn zu neigen ſchienen. Die Gebirge von Schweiz und Unterwalden, gekettet an die von Uri, ſteigen von Mitternacht, von Morgen die Gebirge des Graubündter Landes, von Mittag die der italiäniſchen Vogteien herauf, und von Abend drängt ſich durch die Furka das doppelte Gebirg, welches Wallis einſchließt, an ihn heran. Nicht weit vom Hauſe hier ſind zwei kleine Seen, davon der eine den Teſſin durch Schluchten und Thäler nach Italien, der andere gleicherweiſe die Reuß nach dem Vier-Waldſtädterſee ausgießt. Nicht fern von hier entſpringt der Rhein

und läuft gegen Morgen, und wenn man alsdann die Rhone dazu nimmt, die an einem Fuß der Furka entſpringt, und nach Abend durch das Wallis läuft; ſo befindet man ſich hier auf einem Kreuzpuncte, von dem aus Gebirge und Flüſſe in alle vier Himmels-Gegenden auslaufen.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem sechzehnten der Ausgabe letzter Hand. Die Bearbeiter sind Bernhard Seuffert (Die Leiden des jungen Werther) und Eduard von der Hellen (Briefe aus der Schweiz); Redactor Erich Schmidt.

Die Leiden des jungen Werther.

Erste Fassung.

Handschrift.

Zwei einzelne Blätter, aus dem Besitze der Familie von Stein mitgetheilt in: Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786. Zum erstenmal herausgegeben durch A. Schöll. Zweite Ausgabe. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. 1857 S 143—146.

Das eine Bl., 1 S 4°, von Goethes Hand, bei Schöll auch facsimilirt, enthält in drei Absätzen den Schluss eines Entwurfs zum Vorwort. Absatz 1 (= Z 1) bildet in 1½ durchstrichenen Zeilen den Schluss zu dem nicht erhaltenen vorhergehenden Bl., dessen Ende auch getilgt worden sein muss und nebst den ersten Zeilen des erhaltenen Bl. ersetzt werden sollte durch Absatz 3 (= Z 10—15). An diesen schliesst der im Zusammenhang mit Absatz 1 niedergeschriebene Absatz 2 (= Z 2—9) inhaltlich an. Schöll lässt es offen, ob das Bruchstück als weitläufigere Vorarbeit zur Ausgabe von 1774 oder als nachher wieder aufgegebene Umarbeitung für die Ausgabe von 1775 zu fassen sei, neigt aber zur letzteren Ansicht. Ich bevorzuge die erstere Meinung, weil ein Antheil Goethes an der 1775er Ausgabe ausser im Zusetzen der Verse zu den Titeln nicht erweisbar ist und weil auch das am gleichen Orte erhaltene zweite

Bruchstück zweifellos der ersten Ausgabe vorausliegt. — Das Bruchstück des Vorwortes (Gestrichenes hier und sonst in Schwabacher Lettern) lautet:

lege euch seine Verlassenschafft hier ziemlich vollständig vor.

schöpfe nicht nur wollüstige Linderung aus seinem Leiden, laß inde[illegible] du es liessest nicht den Hang zu einer unthätigen Mismuth in dir sich vorneh sondern ermanne dich und laß dir dieses Büchlein einen tröstenden, warnenden Freund seyn, wenn du aus Geschick oder eigner Schuld keinen nähern finden kanst, dem du vertrauen magst und der seine Erfahrungen mit Klugheit und Güte auf deinem Zustande anzupassen und dich mit oder wider willen auf den rechten Weeg zu leiten weis.

dadurch bin ich angetrieben worden den Fustapfen des unglücklichen emsiger nachzugehen, ich habe seine Freunde vermocht, mir manche zurückgehaltnen Papiere mitzutheilen und daraus einige Unrichtigkeiten der Abschreiber verbessern, und hier und da eine Lucke ausfüllen können, und wünsche daß euch diese Bemühung angenehm seyn möge.

Z 1. 10—15 entsprechen 3, 1—4 des gedruckten Vorworts, wobei aus Absatz 1 die Worte lege euch vor wiederkehren. Z 2—9 entsprechen, im Wortlaut enger sich anschliessend, 3, 8—12. Für 3, 5—7 bietet das Bruchstück keinen Entwurf.

Das andere Bl., das nur in Schölls glättender Umschrift bekannt ist (man kann sie an der Art beurtheilen, wie er das Facsimile des ersten Blattes in Druck umsetzt), enthält

---

2. 3 laß — nicht üdZ 3. 4 den — vorneh zwischen 1 und 2 nachgetragen 3 Lann (= Laune) nach unthätigen; daraus erklärt sich das Femininum des Artikels 4 vorneh] am Schluss ein Schnörkel statt der letzten Silbe; vor ist deutlich, wie soll ergänzt werden? Schöll liest vermehren ermanne dich udZ mit Schleife hinauf verwiesen, ausserhalb derselben zugesetzt und 7 vertrauen aus vertrauſt magſt üdZ 8 auf zu streichen vergessen oder über und 11 vor nachzugehen ein unerkennbarer Buchstabe, wohl der Anfang eines dann unterdrückten Wortes 12 zurückgehalte oder zurückgehaltn, die Endsilbe fehlt 13 verbessern aus verbessert darnach theils

den Entwurf zu 185, 25—186, 5; 184, 12; 22—185, 5; 186, 6; 189, 28; 13—26. Der Text hat nicht die spätere Briefform, er ist eine Tagebuchaufzeichnung Werthers. Das könnte die Vermuthung veranlassen, das Bruchstück gehöre zu der Fassung von 1787, weil erst hier 62, 11 Werthers Tagebücher erwähnt werden und weil erst hier eine Stelle 144, 1 ff. sich findet, die der Chronist nicht aus Berichten anderer, nur aus einem Tagebuch Werthers geschöpft haben kann. Der Stil aber widerspricht dieser Vermuthung entschieden; das Fragment kann nur ein Entwurf zum ältesten Werther sein. Die Phrasirung ist für die Ausarbeitung beibehalten, in der zweiten Hälfte des Bruchstückes freilich durch viele Einschiebungen zerrissen. — Das Bruchstück lautet:

Sie sind durch ihre Hände gegangen, sie hat den Staub davon geputzt, ich küsse sie tausendmal, sie hat euch berührt. Und du Geist des Himmels begünstigst meinen Entschluß. Und sie reicht dir das Werkzeug. Sie, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte und ach nun empfange. Sie zitterte, sagte mein Bedienter, als sie ihm die Pistolen gab. O Herr, sagte der gute Junge, eure Abreise thut euern Freunden so leid. Albert stand am Pultem, ohn sich umzuwenden sagte er zu Madame: Gieb ihm die Pistolen, sie stund auf und er sagte: ich laß ihm glückliche Reise wünschen, und sie nahm die Pistolen und putzte den Staub sorgfältig ab und zauderte und zitterte wie sie sie meinem Buben gab und das Lebewohl blieb ihr am Gaumen kleben. Leb wohl, leb wohl!

Hier hab ich die fleischfarbene Schleife vor mir die sie am Busen hatte als ich sie kennen lernte, die sie mir mit so viel Liebenswürdigkeit schenkte. Diese Schleife! Ach damals dacht ich nicht, daß mich der Weg dahin führen sollte.

Ich bitte dich, sei ruhig.

Die vorstehenden Bruchstücke gehören in die Entstehungszeit des Werther, also in die Monate Februar bis Mai 1774, vgl. Briefe 2, 147, 22. 164, 1. 149, 15. 151, 15. 155, 13. 156, 17. 157, 23. 162, 21. 164, 3. Zur Ostermesse den Roman fertig zu stellen, war nicht gelungen (154, 13). Mitte Juni ging das eigenhändige Manuscript, das verloren ist (Goethes

---

6 doch wohl Pulten

Gespräche hg. v. Biedermann 7, 195), in Druck, vgl. Briefe 2, 165, 18. 168, 13. 170, 3. 185, 23. Am 22. September konnte Goethe Exemplare des Druckes, der zur Michaelismesse in den Handel kam, versenden, vgl. Briefe 2, 197, 13. 198, 9. 199, 1. 200, 3.

Drucke.

A: Die Leiden des jungen Werthers. Erſter Theil. Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung. 1774. 8°. S 1—111. Die Leiden des jungen Werthers. Zweyter Theil. Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung. 1774. S 113—224. Vor dem Verlagsort auf dem ersten Titel Kupfer: ein Postament, woran eine Blumenguirlande herabhangt; darauf liegen und stehen Bücher, ein offenes Heft mit den Buchstaben W B (= Weygandsche Buchhandlung), ein leeres Blatt, ein Tintenfass mit Federn, eine brennende Kerze mit Lichtschirm. An gleicher Stelle des zweiten Titels Holzstock: ein Postament, woran ein Kranz herabhangt; darauf liegen blumengeschmückt Tamburin, Mandoline, Triangel, Notenrolle; darüber eine kleine Draperie. Auf der zweiten Hälfte der letzten Seite: Druckfehler. S 39 ist als 36 bezeichnet. Cartons sind erkennbar: S 11/12. 47/50. 73/74. 93/94. 175/176.

In den Exemplaren, die mir von diesem Drucke zu Gesicht kamen, nahm ich vier Abweichungen wahr: der erste Strich des ersten Titels ist in manchen um 1 mm, der zweite ebenda um 6 mm kürzer; S 5 vor dem ersten Brief ist die Form des Sternchens verschieden; S 16 Z 9 (= 13, 17) steht in den einen durchgeleſen, in anderen durgeleſen; S 101 letzte Z (= 80, 13) hörne oder hörne. Und zwar kenne ich Exemplare mit langen Strichen (39 mm und 75 mm), durchgeleſen und hörne oder hörne; und mit kurzen Strichen, durgeleſen und hörne oder hörne. Die Drucke sind in allen übrigen Eigenthümlichkeiten gleich und stammen zweifellos aus Einem Satz, der nur an den bezeichneten Stellen absichtliche oder zufällige Veränderung erfahren hat.[1])

[1]) Dass S 162 Z 2 zu Beginn das ſ vor ſelbſt in einzelnen Exemplaren fehlt, in anderen verschoben ist, soll zur Vollständigkeit angemerkt werden.

Hievon besitzt G. Wustmann in Leipzig ein aus der Büchersammlung von Ph. Nathusius stammendes Exemplar (lange Striche, durchgelesen, härne) mit Correcturen Goethes s. Grenzboten 1892 3, 47. Der Besitzer hat es zur Einsicht gütigst überlassen. Es sind 19 Verbesserungen mit Tinte vorgenommen, die ich unter den Lesarten an ihrem Orte eintragen werde; 8 davon betreffen Fehler, die auch auf der letzten Seite des Druckes verzeichnet sind; von den übrigen 3 hier vermerkten Druckfehlern ist in Wustmanns Exemplar noch einer mit Bleistift wohl von der fremden Hand gebessert, die auch an zwei andern Stellen selbstverständliche Correcturen ohne Werth anbringt. Ferner stehen auf der freien S 112, also am Schlusse des ersten Theils, von Goethes Hand die vier Verszeilen, die auf dem ersten Titel von E^3 zuerst gedruckt erscheinen. Die Correctur war wohl nicht zur Druckvorlage bestimmt, da sie bald nur im Texte, bald auch am Rande eingetragen ist. Sie hat auch thatsächlich auf keinen der folgenden Drucke gewirkt, die aber das meiste selbst verbessern. Nur die Änderung 82, 10 bleibt unbeachtet und verdiente vielleicht doch, in den Text aufgenommen zu werden.[1])

Aus E^3 und zwar aus einem Exemplare, das härne enthielt, stammen folgende Nachdrucke:

1. Frankfurt und Leipzig. 1775. 8°. 224 S. Nach Stichproben seiten- und zeilengleich mit E^3. Er ist wohl in der gleichen Druckerei wie E^3 hergestellt, weil er auf beiden Titeln denselben Holzstock hat wie E^3 auf dem zweiten Titel (das Kupfer von E^3 fehlt also); das

[1]) Die Universitätsbibliothek in Jena besitzt unter der Signatur C A B III 14 bis ein von Regierungsrath Dr. Wenzel in Dresden 1858 geschenktes Exemplar, das aus Bogen von E^3 und E^4 gemischt ist und zwar so, dass sogar einzelne Bogen aus Blättern und Lagen beider Drucke zusammengesetzt sind und das 7. Blatt des Bogens 6 doppelt, d. h. aus beiden Drucken vorhanden ist. Ich erwähne es, weil vielleicht derartige moderne Zusammenstellungen aus verschiedenen defecten Exemplaren öfter vorkommen und irre führen können.

Druckfehlerverzeichniss S 224 fehlt, dafür ist das Schlussstück des ersten Theiles aus E^1 (Papierrolle mit Rose) gesetzt. Von den Druckfehlern des Verzeichnisses sind 8 beachtet 3 ohne ersichtlichen Grund nicht. Noch andere Druckfehler sind verbessert, aber auch neue hinzugekommen. Der Druck wirkt nicht nach.

2. Freyſtadt. 1775. 8°. 232 S lässt das Druckfehlerverzeichniss weg, wiederholt aber darauf erst vom sechsten an aufmerksam, so dass die ersten 5 nicht verbessert sind.

3. Freyſtadt. 1775. 8°. 143 S muss trotz des gleichen fingirten Verlagsortes nicht aus derselben Druckerei stammen. Auch dieser Druck lässt das Druckfehlerverzeichniss weg, hat die ersten 7 Verbesserungen nicht beachtet (mit Ausnahme der selbstverständlichen ſcheint aus cheint); er ist selbständiger gegen E^1 als die vorige Ausgabe, jedoch mit ihr verwandt, wie das gleiche Einführen des neuen Absatzes bei Doch 66, 6 beweist. Hieraus stammt:

4 Wahlheim, 1777. 8°. 128 S. Hier sind zum Theile dieselben Holzstöcke verwendet wie im vorgenannten Nachdrucke, so dass sie beide wohl in Einer Druckerei hergestellt sind. Die angeordneten Druckfehlerverbesserungen beachtet er gerade so viel und so wenig wie dieser, setzt wie dieser nach der Tageszahl keinen Punct, flectirt wie dieser Julii, hat den neuen Absatz 66, 6, theilt auch andere Lesarten nur mit diesem, hat aber eigene Lesarten, für die ich keine Vererbung kenne.

Aus E^1 stammen ferner:

5. Des Herrn Göthe ſämtliche Wercke. Zweyter Theil. Biel, In der Heilmanniſchen Buchhandlung. *MDCCLXXV.* 8°. S 1—174. Von den Verbesserungen des weggelassenen Druckfehlerverzeichnisses sind 7 beachtet, 4 ohne ersichtlichen Grund nicht; davon sind 3 (27, 24. 26. 170, 20) auffallender Weise dieselben, die auch der an erster Stelle verzeichnete Nachdruck unberücksichtigt liess; trotzdem kann der Bieler Druck wegen des 4. Druckfehlers (24, 8), den er mit E^1 theilt, nicht aus diesem Frankfurt-Leipziger stammen, noch dieser, wegen der Druckgleichheit mit E^1, aus dem Bieler.

6. BERN, bei Beat Ludwig Walthard. 1775. kl. 8°. Kupfertitel und 188 S. (Ausserdem noch 2 Kupfer: eines im Text, die Scene Werther vor Lotte zwischen der Ossianvorlesung [vgl. S. 175]; das andere hat keinen Bezug zum Roman.) Dieser Druck hat kein Druckfehlerverzeichniss und benützt das von E^1 oberflächlich, indem er 27, 24 statt Vetter, nicht das vorgeschriebene Vetter? sondern Vetter! und 91, 9 statt warme groſſe nicht wahre warme sondern wahre groſſe setzt. Sein Kennzeichen ist das Aufgeben der Zweitheilung des Werkes, infolge dessen der Brief vom 20. October unmittelbar an den vom 10. September angeschlossen ist.

Aus E^1 stammt der echte Druck:

E^2: Titel, Umfang wie E^1; das Titelkupfer ist neu gestochen. Die Ausgabe ist seiten- und zeilengleich mit E^1, also darnach abgesetzt. Sie corrigirt ausser andern (selbst schwereren z. B. 68, 8) sämmtliche in E^1 angemerkten Druckfehler, läßt daher deren Verzeichniss weg und fügt dafür einen Holzstock bei: Sense mit geflügelter Sanduhr. Der Satz ist orthographisch consequenter, in der Interpunction sorgfältiger als E^1; in Synkope und Apokope geht er ein paarmal eigene Wege (28, 2. 29, 28. 125, 24. 141 in der ursprünglichen Fassung zweimal. 191, 11); 109, 7 und 186, 3 vorſtellten für darſtellten, auch für ach sind wohl Versehen; es haben sich auch kleinere Druckfehler eingeschlichen (in manchen Exemplaren ist die Ziffer 3 bei der Seitenzahl 36 ausgesprungen). Im Ganzen aber war der Setzer genau. Dass er das Originalmanuscript neben E^1 heranzog, ist ebenso unwahrscheinlich wie irgend eine Betheiligung des Dichters. — Die Ausgabe muss spät im Jahre 1774 hergestellt, vielleicht erst 1775 erschienen sein, da mehrere mit der Jahrzahl 1775 versehenen Nachdrucke nicht sie zur Vorlage nahmen, sondern E^1. Sie war nicht vom Dichter autorisirt, da erst die nächste als zweyte ächte Ausgabe bezeichnet wird, während diese doch die dritte des rechtmässigen Verlegers war.

E^3: Die Leiden des jungen Werthers. Erſter Theil. Jeder Jüngling etc. (vier Verse.) Zweyte ächte Auflage. Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung. 1775. 8°. S 1—111. Die

Leiden des jungen Werthers. Zweyter Theil. Du beweinst etc. (vier Verse.) Zweyte ächte Auflage. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1775. S 113—224. Vor dem Verlagsort auf dem ersten Titel Kupfermedaillon: Werther küsst Malchen, Lotte hält das Glas in der Hand, dazwischen Marianne, dahinter der Eingang zum Brunnen (vgl. S 49). An der gleichen Stelle des zweiten Titels Kupfermedaillon: ein knieender junger Mann schreibt auf einen Felsblock *Wert*(her); vorne tritt ein weinendes Mädchen ein Buch in der Hand hinter einem Baum hervor. — Kennzeichen des Druckes: bei Seitenzahl 183 ist die letzte Ziffer abgefallen; S 189 ist als 198 bezeichnet.

Stammt aus E^2, wie die Übereinstimmungen mit diesem gegen E^1 beweisen. Die zwei Titelstrophen bezeugen Goethes Antheil; die erste steht im Wustmannschen Exemplare. Ein dritter Zusatz findet sich 53, 21—24; er passt hieher, ist aber entbehrlich; eine Erklärung, warum er nachträglich hinzugedichtet sein sollte, ist kaum zu geben. Alle übrigen Veränderungen in E^2 sind nicht der Art, dass sie auf eine Revision des Dichters irgendwie hinwiesen; möglich, ja sehr wahrscheinlich ist dagegen, dass der — wegen der vorherrschenden Seiten- und Zeilengleichheit (S 36 Z 12 wurde eine Abweichung bemerkt) zweifellos nach E^2 abgesetzte — Satz mit der Originalhandschrift verglichen wurde, wodurch sich auch das richtige Zurückbilden der gröberen Änderungen von E^1 erklärt. Dabei mag der Factor auf die 4 in $E^{1\cdot 2}$ fehlenden Zeilen gekommen sein. Ob diese beim ersten Druck durch Abirrung verloren gingen, da der ausgelassene Absatz mit denselben Worten (allerdings einmal mit Punct, das andere Mal mit Rufzeichen) schliesst wie der vorhergehende? So meint Bernays, Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes, Berlin 1866, S 19 Anm. und er kann Recht haben. Wenn man aber beachtet, dass der Zusatz im Drucke E^2 so bequem Platz fand, dass nur eine Textzeile von S 66 auf 67 verschoben werden musste, dass also der Satz des Briefes in $E^{1\cdot 2}$ auffallend weitläufig ist, so halte ich nicht für ausgeschlossen, dass Goethe die Zeilen während der Correctur in E^1 gestrichen habe. Zu dieser Vermuthung bringt mich auch die Be-

obachtung, dass in E^1 sechs Cartons eingelegt und Druckfehler verzeichnet sind, also sorgfältig corrigirt (oder gar entgegen der Handschrift verändert) wurde; sollte dann das starke Versehen des Setzers nicht bemerkt worden sein? sollte es Goethe auch für's Wustmannsche Exemplar nicht bemerkt haben? Umgekehrt mag der Handschrift das Jahresdatum des ersten Briefes gefehlt haben und darum wieder in E^3 fehlen, während es in E^1 entsprechend der Datirung der ersten Briefe des zweiten Theiles hineincorrigirt worden war. Immerhin ist die Aufstellung nicht sicher genug bewiesen, um die zweifellos vom Dichter herrührende Stelle aus dem Text auszumerzen. Jedenfalls darf aber jener Zusatz nicht als neue Hinzudichtung für E^3 aufgefasst werden; sonst hätte Goethe hier und an anderen Stellen wohl im Sinne seiner neuen Titelverse, also Werthers Wesen verurtheilend, geändert oder doch Belangreicheres nachgetragen als diese nur erweiternden Zeilen. Des Autors Antheil an dieser im Gegensatz zu den Nachdrucken als echt bezeichneten Neuauflage beschränkt sich auf die Hinzufügung der Titelstrophen. Gleichwohl hat E^3 für die Textkritik Werth, weil es neben E^2 die handschriftliche Vorlage für E^1 benützt zu haben scheint und also die Lesarten E^1 bestätigt und berichtigt. So macht es Eigenheiten von E^2 rückgängig z. B. 58, 7. 65, 1. 109, 7. 186, 3; so bringt es vier von den Verbesserungen, die Goethe in ein E^1 (Wustmanns Exemplar) eingetragen hatte: 60, 10. 11. 112, 21. 131, 5. 152, 22. 23, von denen drei durch Conjectur nicht zu erschliessen waren: diese Stellen konnten also wohl in der Handschrift richtig gelesen werden und sind von E^1 verfehlt worden. Zweifellos richtig sind auch die neuen Lesarten 51, 2. 109, 8, wodurch andere, z. B. 7, 5. 19. 30, 5. 73, 10. 177, 23 u. s. w. auch authentisch erscheinen. Ob der Setzer von E^3 die nicht gekürzten Formen (17, 16. 18, 10. 19, 21. 22. 20, 2. 30, 7. 51. 12. 54, 5. 13. 56, 11. 58, 7. 59, 18. 75, 18. 159, 7. 13. 14. 169, 26. 170, 26) in der Handschrift genauer las als der kürzende Setzer von E^1 oder ob er hier einer eigenwilligen Neigung folgte, ist zweifelhaft. Das letztere dünkt mich wahrscheinlicher, weil er auch in Orthographie und besonders in Interpunction, zusammen

über 170 Fälle, das Bestreben nach consequenter Correctheit zeigt; allerdings lassen die Kürzungen 64, 16 und 76, 6 auch die erstere Annahme zu. E^2 liess sich auch Druckfehler zu schulden kommen z. B. 19, 16 fehlt Komma nach auf; 24, 13 Punct nach Festigkeit statt Komma; 112, 1; 125, 20; 151, 28. 121, 20 kühn für kühl dürfte eine falsche Conjectur sein; der Setzer, durch das fehlende Komma irre geführt, verband das Wort mit dem Nachfolgenden statt mit dem Vorhergehenden.

Von E^3 hangen folgende Nachdrucke ab:

1. Aechte Auflage. Hanau und Düsseldorf 1775. kl. 8°. 200 S. Dieser Druck stammt aus dem oben S 314 unter 2. angeführten Nachdruck Freyſtadt 1775 232 S, weil er wie dieser die in E^1 angemerkten Druckfehler behält oder ändert, wurde jedoch nach E^3 oberflächlich durchcorrigirt, wie ausser mehreren Lesarten im Texte die Zusätze auf den Titeln (Aechte Auflage und die Verse) und 53, 21 ff. beweisen.
2. Zweyte ächte Auflage. Strasburg und Hanau. 1775. 8°. 192 S stimmt in den Eigenheiten mit E^3.
3. h^1: D. Goethens Schriften Erſter Theil. Berlin, bey Chriſtian Friedrich Himburg, 1775. kl. 8°. S 3—226. Der Titel des Romans und die Titelverse fehlen; der Titel des 2. Theiles lautet: Leiden Werthers. Zweyter Theil. Auch hier fehlen die Verse. Darnach folgt „Götter, Helden und Wieland". Auf dem Haupttitel Kupfermedaillon von J. W. Meil: Werther die Kinder in Wahlheim zeichnend (17, 13). Zu „Pag. 30" Kupfer „J. C. Krüger del. D. Berger Sculpsit": Lotte den Kindern Brot schneidend, Werther tritt zur Thüre herein (26, 26). Zu „pag. 110" Kupfer „J. C. Krüger del. Berolini": Werther auf der Terrasse liegend weint der sich mit Albert entfernenden Lotte nach (86, 19). Zu „pag. 255", richtig auf andern Abzügen „225" Kupfer „D. Chodowiecki del. D. Berger Sculpsit": Werther auf dem Bette, der Medicus ihn untersuchend, der Bediente leuchtet, Albert, Amtmann (190 f.). Ich kenne viererlei Exemplare, die vielleicht mehrere Ausgaben, vielleicht nur verschiedene Correcturstadien

Eines Satzes repräsentiren; in allen Exemplaren ist S 213 mit 113 (vgl. E^4) beziffert; sonst variiren 190 und 109, Mamma und Mama, ſtand und ſtund, im und in, ſeyn und ſeynd, dnn und den u. s. w.; die Abzüge geschahen auf Papier verschiedener Güte. h^1 stammt aus E^3, weil es eine Reihe von Lesarten hat, die nur diesem eigen sind z. B. 104, 16. 112, 1. 121, 20. 125, 20, zeigt aber auch einige Eigenthümlichkeiten von E^4 z. B. 6, 11. 10, 14. 30, 27. 48, 1. 2. 83, 13, ja einige von E^2 z. B. 46, 9. 58, 6. 62, 24. 105, 14. Da h^1 ziemlich willkürlich ist, z. B. auch das Datum verändert 124, 1 so kann ein Zusammentreffen in kleineren Dingen wie mit E^3 nicht verwundern; die Übereinstimmungen mit E^3 und E^4 aber sind zu eigenartig, um sie durch Zufall zu erklären; andererseits ist die Annahme, der Nachdrucker habe die Verschiedenheit von den zwei äusserlich ganz gleichen aus demselben Jahre datirten echten Drucken bemerkt und daraus sein h^1 zusammengestellt, unwahrscheinlich; die andere, h^1 gehe nicht auf E^3 sondern auf den vorher verzeichneten Strassburg-Hanauer Nachdruck zurück und habe diesen nach E^4 corrigirt, wegen einzelner Lesarten und besonders darum unwahrscheinlich, weil h^1 in der Zeilentheilung E^3 nahe steht; die dritte, h^1 habe auf E^4 gewirkt, ausgeschlossen, da der wegen der Zeilen- und Seitenbrechung und wegen des durch alle E durchlaufenden falschen Custos S 176 (ihm statt ihn wie die S 177 richtig beginnen) von E^3 abstammende echte Druck doch unmöglich nach einem Nachdruck corrigirt sein kann. So drängt sich die Vermuthung auf, h^1 gehe auf einen zwischen E^3 und E^4 liegenden, Eigenthümlichkeiten beider enthaltenden Weygandischen Druck zurück, den aufzufinden dem Herausgeber nicht gelungen, dessen Existenz aber (s. unten S 325) keineswegs abzuleugnen ist, zumal da der Abstand zwischen E^3 und E^4 verhältnissmässig gross ist. Immerhin ist die Vermuthung nicht sicher genug gegründet, um deshalb h^1 als Repräsentanten eines vorläufig unbekannten E in das Verzeichniss der Lesarten auf-

zunehmen; auch hat h^1 nicht auf andere Drucke gewirkt und besitzt also keinen Platz in der Geschichte der Lesarten.

E^4: Titel und Ausstattung wie E^3. Vorgeklebt ist einem der vorliegenden Exemplare ein im Format nicht zur Ausgabe passendes Kupfer: ein kreisrundes Medaillon mit Frauenkopf in Profil nach rechts, Unterschrift: *LOTTE*, die Ecken des Blattes mit Mauerwerk ausgefüllt. — Kennzeichen des Druckes: S 213 ist als 113 beziffert. — Es gibt zweierlei Abzüge: die einen haben als Seitenziffer 212 nur 12 und lesen S 161 Z 1 von unten ſagt' (131, 26), die andern haben richtig 212 und ſag.

Stammt aus E^3, wie die Übereinstimmungen mit diesem gegen $E^{1\cdot 2}$ beweisen. Der Druck nimmt etwa 220 Abweichungen[1]) von E^3 gegen E^2 auf, fügt etwa 140 Neuerungen zu, die sich vererben, und 16, die ihm allein eigen sind. Der Grundcharakter der Redaction ist Fortsetzung der Normirung von Orthographie und Interpunction in der Richtung von E^3, überhaupt Neigung zum Normalen, Gewöhnlicheren. Sie beseitigt gerne den Hiatus, besonders durch Apokope beim schwachen Praeteritum z. B. 40, 25. Im Inlaut bevorzugt sie vollere Formen z. B. 83, 12. 91, 8. 101, 27; aber 54, 8 unſre für unſere. Sie schreibt 10, 5 angefeuert für angefeuret. Sie modernisirt Flexionen z. B. 65, 15. 108, 23. 24. Sie regelt unnütz das Geschlecht 135, 26, die Gleichheit der Tempora 131, 26; dagegen 169, 12. Sie schreibt die üblichere Redewendung z. B. 5, 7. 30, 27. 48, 1. 2 und 176, 6. 60, 9 (vgl. 123, 11). 77, 12. 83, 13. 94, 27. 95, 18. Sie verändert willkürlich oder zufällig 94, 28. Sie bringt auch offenbare Druckfehler z. B. 80, 20. 86, 4. 112, 17. 128, 2. 170, 19. Darnach ist nicht ausgeschlossen, dass auch anderes was absichtlich erscheint, Satzversehen oder freie Ausbesserung eines Druckfehlers ist z. B. 71, 7. 83, 13. 94, 25. 27. 135, 26. Nirgends geht die Redaction über das Mass dessen hinaus, was einem aufmerksamen, selbständigen Setzer oder Factor zuzutrauen

[1]) Diese Zahlen sind überall ohne die für die Aussprache gleichgültigen Orthographica, aber einschliesslich des Wechsels der Anfangsbuchstaben gewonnen.

ist; ein Antheil Goethes ist ausgeschlossen; die forterbenden Neuerungen sind also rückgängig zu machen. Daraus stammt:

E^5: Titel und Ausstattung wie E^3, nur dass, wie auch bei E^4 und wieder anders als dieses, die Länge der Striche auf den Titeln abweicht und die Richtung des Ornaments der Kopfleisten aller Seiten manchmal eine andere ist, als in den hierin auch verschiedenen $E^{3.4.6}$. E^5 bricht mindestens 15 mal die Zeile anders als E^{1-4}. — Kennzeichen: S 122 Z 3 von unten ist statt ich. —

E^5 hat gegen E^4 über 110 selbständige Neuerungen, bevorzugt vollere Formen z. B. 33, 11. 37, 24. 48, 17. 58, 6. 59, 18. 23. 60, 12. 105, 14. 107, 21. 108, 6. 123, 14. 137, 24. 156, 25. 169, 27. 181, 1. 183, 20. 189, 18, kürzt selten z. B. 38, 18. 138, 9, vermehrt wie E^4 die Superlative statt der Positive 62, 24, modernisirt die Flexion 153, 17, gleicht an 151, 17. 174, 13, stellt um 20, 3. Neue Druckfehler finden sich, darunter so grobe wie 26, 22. 94, 24. Alle Änderungen sind nicht authentisch.

Aus E^5 stammen:

h^2: J. W. Goethens Schriften Erster Band. Zweite Auflage mit Kupfern. Berlin, 1777. bei Christian Friedrich Himburg. 8°. S 5—224 Leiden des jungen Werthers. Erster Theil. Jeder Jüngling etc. Leiden des jungen Werthers. Zweiter Theil. Du beweinst etc. Darnach folgt „Erwin und Elmire". Voraus ein Kupferblatt: oben in rundem Medaillon Mädchenkopf mit der Beischrift *LOTTE*, darunter friesartig: Scene im Pfarrhofe, der Pfarrer zeigt auf die Bäume (S 43). Auf dem Titel das Medaillon und im Texte die 3 Kupferblätter wie h^1.

Auf den Text hat h^1 nicht gewirkt. Die Abhängigkeit von E^5 ergibt sich aus den gleichen Lesarten 111, 6. 121, 24. 152, 2. 170, 4. 174, 5 (betrit E^5h^2). 184, 10 u. s. f. h^2 weicht von Besonderheiten des E^5 nur in untergeordneten Dingen ab, in leicht corrigirbaren Druckfehlern (und da nicht immer) oder in volleren Formen, die der Nachdruck bevorzugt. Er ist sehr leichtfertig hergestellt, ausser in seiner selbständigen Orthographie weicht er gegen 350 mal von E^5 ab. Er lässt 24 einzelne (zumeist einsilbige) Wörter aus: 1, 1. 20, 9. 39, 22. 43, 10. 50, 22. 52, 16. 54, 12. 57, 4. 59, 23. 63, 21. 69, 25. 72, 22.

73, 19. 21. 79, 4. 17. 87, 1. 93, 11. 104, 19. 24. 108, 9. 109, 6. 121, 24. 130, 11. die allerdings zumeist unbedeutend sind, einmal zwei Wörter 157, 14. Er setzt zweimal Wörter zu: 54, 11. 153, 8. Er verändert oder vertauscht 19 Wörter ohne Noth: 11, 25. 15, 24. 50, 21. 56, 9. 21. 69, 18. 72, 19. 79, 11. 82, 8. 101, 11. 108, 17. 129, 21. 130, 3. 131, 13. 132, 26. 137, 26. 169, 4. 191, 2. Er verändert das Datum 7mal in der Tageszahl, 2mal auch im Monat: 23, 22. 54, 8. 55, 9. 58, 4. 114, 17. 125, 4. 13. Er verändert Numerus oder Tempus 51, 9. 60, 11. 95, 18. 107, 19. bessert an Flexion und Rection 121, 21. 172, 20. stellt um 93, 18. Der absolute Werth des Nachdruckes ist also sehr gering, sein geschichtlicher wird dadurch bei seinem Einfluss auf A^3 um so grösser.

Aus A^2 stammen folgende Nachdrucke:

1. Sammlung der besten prosaischen Schriftsteller und Dichter Neun und Dreyßigster Theil .... Gotha, verlegts Christian Gottlieb Schmieder. 1778. Untertitel: J. W. Göthens Schriften. Erster Band. Ebenda. 8°. S 1—246 stehen bei jungen Werthers. Darnach folgt „Erwin und Elmire". — Nach S 48 folgt nochmals 45, der Fehler der Zählung wird so ausgebessert, dass nach S 76 folgt 81. — Stimmt in allen Änderungen und Auslassungen, die A^3 allein eigen sind, mit diesem, ausser dass er zwei verfehlte Datirungen 55, 8. 58, 4, die leicht zu verbessern waren, richtig stellt und eine solche 125, 4 nochmals ändert.
2. J. W. Göthens Schriften. Erster Band. Ebenda, gleichen Umfangs und Inhalts. Ein neuer Satz, der nur vor dem Vorwort und vor dem Anfang des 2. Theiles dieselben Druckstöcke hat, aber ebenso fehlerhaft die Seiten zählt und auch sonst mit dem vorigen Drucke in dessen Verhältniss zu A^3 übereinstimmt.
3. J. W. Göthens Schriften Erster Band. Zweite Auflage. Frankfurt und Leipzig. 1778. 8°. S 3—246 stehen bei jungen Werthers. Darnach folgt „Erwin und Elmire". — Nach S 64 folgt 61, nach 76 folgt 81; von Bogen 4 an ist der Satz seiten- aber nicht immer zeilengleich mit dem vorgenannten Nachdruck und hat am Schlusse des 1., am Anfang und Schlusse des 2. Theils dieselben

Druckfehler; er steht ebenso zu A^1 wie dieser, ist also von einem der zwei vorgenannten abhängig.

6. Der gleiche Satz mit gleichem Titel wie der vorige, nur anderem Verlagsort: Reutlingen, bey Johann Georg Fleischhauer. 1778.

5. J. W. Göthens Schriften. Erster Band. Karlsruhe bey Christian Gottlieb Schmieder 1787. 8°. S 3—266 Leiden des jungen Werthers. Darnach folgt „Erwin und Elmire". Dem mir vorliegenden Exemplar ist der Haupttitel des unter 1. verzeichneten Nachdruckes vorgeklebt, der wegen der Jahrzahl nicht hierher taugt. — Der Text entspricht im Wesentlichen den unter 1. bis 4. verzeichneten Nachdrucken, verbessert aber einzelnes, so die von A^1 verschuldete Auslassung des Wörtchens zu 73, 11, richtig.

6. Sammlung der prosaischen und poetischen Schriften der schönen Geister in Teutschland. Gottfried Göthens Schriften. J. W. Göthens Schriften. Erster Band. Zweite Auflage. Reutlingen, bey Johann Georg Fleischhauer. 1784. 8°. S 5—248 Leiden des jungen Werthers. Darnach folgt „Erwin und Elmire". Dieser neue Satz des unter 3., 4. erwähnten Nachdruckes hat die gleichen charakteristischen Datumsverderbnisse, bessert aber das aus E^1 stammende falsche Datum 112, 11 richtig aus, flickt dagegen das darauffolgende 113, 1 in Juni, bessert z. B. die sinnlose Auslassung 73, 11, bessert sie aber schlecht durch Veränderung des vorhergehenden mir in mit u. s. f.

7. Leiden des jungen Werthers . . . . . Neue verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig. 1789. 8°. Erster Theil 93 S. Zweiter Theil 95 S. — Der Druck geht in der Datirung, 73, 11 und sonst mit dem letztbesprochenen Nachdrucke.

Eine genauere Vergleichung und Schätzung dieser 7 Nachdrucke des Nachdruckes A^1 lohnt nicht, da sie alle keine Nachwirkung haben.

E^2: Titel und Ausstattung wie E^1. Stammt aus E^1, wie, neben der Übernahme für E^1 charakteristischer Druckfehler z. B. 26, 22. 103, 1, der Umstand beweist, dass die

beobachteten gegen E^{1-4} abweichenden Zeilenbrechungen des Druckes E^5 hier mit diesem stimmen; der neue Druck theilt aber viel häufiger als E^5 die Zeilen anders ab als seine Vorgänger. Kennzeichen: S 7 Z 6 von unten zum Weiterfahre statt zur Wasserfähre E^{1-4}.

E^5 weicht in gut 90 Fällen von E^4 ab, trifft in etwa 4 Fällen (152, 22. 23. 153, 20. 192, 20. 196, 17) eben so zufällig mit E^3 oder E^2 zusammen, als er gelegentlich (z. B. 171, 23) mit E^1 geht. Der Druck strebt nach Consequenz in der Orthographie, z. B. in der Schreibung der Verkleinerungssilbe -gen, die zuvor noch häufiger mit -den wechselt, flectirt den Dativ wiederholt ohne e, ändert die Flexion 35, 1, das Genus 7, 2, den Numerus 27, 17, die Section 34, 17. 18, 50, 11, alles in der Richtung des Geläufigeren oder Correcteren. Es hat grobe Druckfehler z. B. 153, 1. 171, 18. 21. 173, 4; lässt Wörtchen aus 33, 17. 42, 27, setzt zu 75, 11. 108, 11, kurz es zeigt sich als der nachlässigste aller Weygandschen Drucke. Ein Antheil des Dichters ist ausgeschlossen.

Überlegt man, dass A^4 aus E^3 stammt, A^5 dagegen E^4 benützt (siehe unten S 226), so wird man zur Vermuthung angeregt, E^5 sei trotz der Jahrzahl 1775 zwischen 1777 und 1779 erschienen. Es ist überhaupt wenig glaubhaft, dass neben den zahlreichen Nachdrucken Weygand das Bedürfniss nach mindestens vier Auflagen in Einem Jahre gehabt haben sollte, zumal er 1774 seit Michaelis schon zwei veranstaltet hatte, und es wird also wahrscheinlich, dass sich E^{1-4} auf die Jahre 1775—1779 vertheilen, so dass E^5 vielleicht 1776 erschien, weil kein Nachdruck von 1775 darauf fusst, E^5 kurz vor A^5, E^5 demnach, spätestens vor A^5. Weygand würde die Jahrzahl und die Einrichtung von E^4 beibehalten haben aus Gründen, die in seinem Verhältniss zum Verfasser zu suchen wären.*) Aus den Weidmannschen

*) Goethe an Bocklitz 30. April 1924: „Die Weygandische Buchhandlung, welche zuerst meinen Werther verlegt und einige weitere Ausgaben, ich erinnere mich nicht wieviel, davon veranstaltet hat.“ ... „An einen Contrakt für die Zukunft war vor funfzig Jahren nicht zu denken und ich erinnere mich kaum jener ... Verhandlungen. Goethes Briefwechsel mit Bocklitz hg. v. Biedermann S 275 ff.

Messkatalogen 1774—1781 (es nach gütiger Mittheilung des Herrn Geheimen Hofrath Fertsch in Gotha kein Beweis für die Vermuthung zu erbringen, da hier überhaupt nur der erste Ausgabe Michaelismesse 1774 verzeichnet ist. — Es ist nicht ausgeschlossen, dass es noch mehr Weygandsche Drucke des Jahres 1775 gibt; Leo Liepmannssohn hat in einem Katalog vom 14. October 1905 Nr. 94 einen ausgeboten mit einem „reizenden" Titelkupfer Chodowiecki del. — Berger etc., das ich nicht kenne, wenn es nicht aus b vergrössert sein sollte. Herrmann beschreibt Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes S. 35 Anm. 35 einen Druck, der nach sonstigen Angaben mit B^3 übereinstimmt, aber 130, 2 (mit A^{1a}) Wählerlichkeit statt Wählerlichkeit liest. Ich kann nicht entscheiden, ob der Druck ein nur hierin abweichendes Exemplar von B^3 oder ein neuer Satz ist. Einen besonderen Druck als Vorlage für A^1 habe ich oben S. 219 vermuthet. Ein weiteres Suchen und Finden dürfte aber mehr bibliographisch als für die Textkritik werthvoll sein. Denn wir haben Zeugnisse, dass Goethe sich nicht mit dem Romane beschäftigte in dieser Zeit: am 28. April 1777 zwar hat er „von übergebliebe Werthern in die Hand gebracht" (Briefe 3, 151, 21), aber das Tagebuch vom 30. April 1780 (3, 116, 22) meldet gewiss zuverlässig: „Las meinen Werther, seit er gedruckt ist, das erstemal ganz." (Vgl. Briefe 4, 210, 4.) [1]) Es liegt die Annahme nahe, dass solche Beschäftigung durch die Zuwendung des Hamburgischen Nachdrucke A^{1a} veranlasst ist (vgl. Dichtung und Wahrheit 29, 15, 19 ff.).

A^1: J. W. Goethens Schriften Vierter Band. Dritte Auflage. Mit Kupfern. Berlin, 1779. Bei Christian Friedrich Himburg. 8°. 8 Bl. 288 Seiten bis Jungen Werthers etc., auch die Verse. Darnach „Erwin und Elmire". Voran 2 Kupferbl.: 1. in rundem Medaillon Männerkopf mit der Beischrift *WERTHER*, darunter frisurtig: Lotte und Albert auf einer Bank im „Cabinett", zu Lottens Füssen kniet ihre

[1]) Dadurch werden die Äusserungen in späten Gesprächen (Biedermann 1, 200. 4, 334. 5, 5), die auch für die achtziger Jahre irrig sind, berichtigt.

Hand haltend Werther (54, 2). 2. oben das Medaillon Lottens wie vor A^1, aber neu gestochen, darunter friesartig: Lotte reicht den Bedienten die Pistolen, im Hintergrunde am Schreibtisch sitzt Albert (185, 4). Beide Kupfer: „D. Chodowiecki del. D. Berger sc. 1779." Auf dem Titelblatt Medaillon wie A^{1-4}. Im Texte: „I. Th. pag. 54. Da hat's doch nicht Lottchen?": Lotte verlässt an Werthers Arm das Zimmer, voraus zwei Knaben, hinterdrein drei Mädchen und ein Knabe (29, 21). „I. Th. pag. 129. Ich dachte und gab nur auf meine B., acht.": Werther in der Gesellschaft beim Grafen hinter dem Stuhle des Fräulein B... (102, 21); beide Bilder: „Chodowiecki del. Geyser sc." „I. Th. pag. 219" dasselbe Kupfer wie am Schlusse von A^{1-4}.

A^5 stammt aus A^4, mit dem der neue Nachdruck viele (ich zähle 256) und darunter bedeutende Eigenheiten gegen A^{1-4} theilt, z. B. 109, 9. 109, 1; allerdings geht er auch in über 100 Fällen nicht mit A^4, zum Theil aus Eigenmächtigkeit, zum Theil weil er neben A^4 noch einen Text benützt und aus diesem manches entnimmt, was in A^4 ausgelassen und nicht durch Conjectur zu ergänzen war z. B. 20, 7. 45, 21. 56, 22. 59, 20. 63, 25. 73, 21. 79, 6. 106, 17. 24. 137, 14, auch aus diesem die Datumfehler von A^4 richtig besser: 23, 14. 34, 1. 55, 7. 58, 4. 114, 17. 125, 7. 13. Der zur Berichtigung von A^4 gewählte Druck ist E^3, weil A^5 mit diesem allein einige prägnante Eigenheiten theilt, z. B. 91, 17. 34, 17. 18. 98, 1. 50, 17. 173, 6. 179, 7, darunter solche, die sich als Fehler in E^3 beim Vergleiche mit A^4 erkennen lassen. Die Collation mit E^3 geschah sehr flüchtig, sonst hätten noch mehr Fehler von A^5, z. B. noch 14 Auslassungen, beseitigt werden können, andererseits hätten noch mehr Eigenheiten von E^3 Aufnahme finden müssen. Der bei der Abschrift geringen Sorgfältigkeit entspricht die Thatsache, dass A^5 gegen 150mal allein steht mit Lesarten, von denen nur ein Theil Correctheitsversehen verräth, z. B. schwache Flexion des Adjectivs nach bestimmtem Artikel 64, 21. 106, 21, ein anderer das Gewöhnlichere bevorzugt z. B. 50, 5. 74, 5. 151, 17, oder umstellt und angleicht 93, 28. 133, 28, oder aus Missverständnissen erwächst z. B. 55, 16. 17. 78, 19. 126, 5. 168, 5. Die gebotenen Fehler aber sind 14 Auslassungen: 7mal fehlt je

1 Wort, je 1 mal fehlen 2, 3, 4, 5, 6 Wörter, 2 mal je 7 Wörter: 12, 11. 20, 20. 48, 10. 53, 11. 54, 5. 60, 14. 11. 12. 72, 10. 13. 76, 1. 90, 11. 134, 1. 140, 1. 161, 11. 170, 1. 2. Dagegen 1 Zusatz 62, 10. A^3 hat also nicht an so vielen Stellen sich Auslassungen zu Schulden kommen lassen wie A^1, dafür aber bedeutend schwerere. Er ist der nachlässigste aller Nachdrucke; und da er überdies den eigenmächtigsten aller früheren Nachdrucke und den willkürlichsten aller echten Drucke benützt, so ist er dreifach verderbt. Ein blinder Mitgesellschick aber machte ihn (oder einen sehr nahe verwandten Druck) zur Vorlage für die zweite Fassung des Romans, wie Herzog schon 1860 erkannt hat.

Hirzel verzeichnet: Zu finden bei Jungen Eberhard. Frankfurt und Leipzig. 1778. 8°. 220 S., mit der Bemerkung: „Die Bogen der Himburg'schen dritten Auflage mit den Titelbildern von Werther und Lotte und dem Titelcanon" u. s. w. Entweder sind die Werthers Leiden enthaltenden Bogen, bevor der Satz der falschen vollendet war, auf den Markt gebracht worden und deshalb die Jahrzahl richtig, oder die Standesangabe ist zurückdatirt.

Zweite Fassung.

Handschrift.

Am 30. December 1781 lässt sich Goethe von Frau von Stein neben der italienischen Übersetzung die deutsche Kornelius des Werther schicken (Briefe 5, 244, 11): er hatte also keinen Druck zur Hand. Am 18. Juni 1782 bittet er, sie möge ihm seine gedruckten Schriften senden (Briefe 5, 350, 11). Den Titel Schriften tragen bis dahin nur die Nachdrucke Himburgs und deren Absatzmittler in Carlsruhe, Reutlingen, Frankfurt und Leipzig. Da nun bekannt ist, dass Himburg seinen Nachdruck an den Dichter geschickt hat (Dichtung und Wahrheit 29, 15, 12 ff.), so wird die briefliche Nachricht vom 18. Mai 1772 (Briefe 4, 37, 1), Goethe habe an Frau von Stein zwei Exemplare seiner Geistesproducte gesendet, auf A^3 bezogen, so dass er von ihr wohl

noch diese Ausgabe zurückerlosten hat. Die Vermutung wird dadurch bekräftigt, dass sich im Goethe-National-Museum wenigstens der 4. Band von A*, theilweise mit eigenhändigen Correcturen Goethes vorneben*), erhalten hat, und dadurch, dass Goethe dem Verleger Göschen auf diese Ausgabe verweist (Briefe 8, 388 f.).

Am 11. November 1782 schreibt Goethe an Knebel: „Meinen Werther hab ich durchgegangen und kann ihn wieder als Manuscript schreiben, er kehrt in seine Mutter Leib zurück da sollst ihn nach seiner Wiedergeburt sehen. Da ich sehr gemessnit bin, so fühle ich mich zu so einer delikaten und gefährlichen Arbeit geschickt." (Briefe 6, 96, 1 ff.) — Am 7. Mai 1783 an Kestner: „Ich habe in ruhigen Stunden meinen Werther wieder vorgenommen, und denke, aber die Hand an das zu legen was so viel Sensation gemacht hat, ihn noch einige Stufen höher zu schrauben. Lotte war unter andern meine Intention Klopstock so zu stellen, dass ihn wohl der leidenschaftliche Jüngling, aber doch der Leser nicht verkennt. Dies wird den gewünschten und besten Effekt thun. Ich hoffe Ihr werdet zufrieden seyn." (Briefe 6, 157, 12 ff.) — Am 28. Juni 1783 an Charlotte v. Stein: „Hier liebe Lotte endlich den Werther . . . . Wenn du in dem Trutzchen es ist sonst von einer englischen Übersetzung die Rede) Manuscript Fehler findest mache sie doch ab." (Briefe 6, 175, 12 ff.) — Am 15. August 1783 an den Herzog: „Auch ich habe von den Leiden des jungen Werthers manche Leiden und Freuden unter dieser Zeit gehabt." (Briefe 7, 76, 1 f.) — Am 16. Juni 1786 an Charlotte v. Stein: „Ich korrigire am Werther und finde immer dass der Verleger übel gethan hat sich nicht nach genauerer Schrift zu erkundigen." (Briefe 7, 213, 11 ff.) — Ende Juni 1786 bittet Goethe den Werther als 1. Band seiner sämmtlichen Schriften Unger und Göschen an. (Briefe 7, 224, 11 ff. 433, 1 f.) — Am 6. Juli 1786 an Charlotte v. Stein: „Herder hat den Werther recht ernst und genau herausgefunden wo es mit der Composition nicht just ist . . . . Wielands geht

*) Sie sind nachgetragen in unserer Ausgabe 16, 422. 19, 420.

die Sachen noch fertig durch und so wird es mir sehr leicht, wenigstens die vier ersten Bücke in Ordnung zu bringen.« (Briefe 7, 237, 10 ff.) — Am 25. August 1780 an dieselbe: „Mit Werthern gehts vorwärts.« (Briefe 8, 3, 20.) — Am 28. August 1780 an dieselbe: „nachdem ich es [...] schwer eine Person gemacht habe. Die Erzählung zu Anfang Werthers ist verändert, gehn Gott dass sie gut gerathen sey, noch weis niemand nichts davon. Morden hat sie auch nicht gesehn. Kann ich's physisch möglich thun ich es meinem Verleger fertig werde, dass hoff ich noch.« (Briefe 8, 6, 1 ff.) — Am 3. September 1780 an dieselbe: „Ihm das Ende Werthers ist die Sache auch entsetzlich. Nachdem es Hunder einige Tage mit sich herumgetragen hatte, wand dem Neuen der Verlag eingestand. Ich wünschte dass dir die Veränderung gefallen und das Publicum mich nicht schelten möge.« (Briefe 8, 11, 11 ff.) — Am 8. September 1780 an Göschen: Seidel in Weimar habe die 1. und 2. Band der Schriften in sogenannten Packeten schon in Händen und werde sie Göschen nachsendigen. (Briefe 8, 14, 20 ff. vgl. 17, 1 ff.)

Diese für den Druck bestimmte Handschrift wird im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt.

Bl. 4*, gehörten in 7 neue Haftpapiermanuskripte. — Band I: 80 Bll. — Bl. 1* Titel: das alte eingeklebte Druckblatt; oben rechts mit Bleistift: „Seidel«, in der Ecke von Kräftners Hand die Ziffer „44«. — Bl. 2*–3 Vorwort. — Bl. 3 Textbeginn und von hier an Blattzählung 1–82. — Nach Bl. 17 der Zählung Einlage von 3 Bll. anderes Papieres, von neuer Hand als 18–20; mit Bleistift bezeichnet. Auf dem ersten von Goethes Hand links „oben Blatt«, rechts „ad fol. 17*«, ein Zeichen verweist zu dem gleichen Zeichen vor der letzten Zeile auf Bl. 17*. Rückseite von Bl. 19 ist unbeschrieben. — Nach Bl. 55 ein Blatt des gewöhnlichen Papieres von anderer Hand bezeichnet „55*«; keine nachträgliche Einlage, da der Text von Bl. 55* auf 56* mit Wortwiederholung fortläuft; es war nur ein Blatt bei der Foliierung übersehen worden, das nun die Ziffer des vorangehenden nochmals erhielt. — Bl. 82* unbeschrieben. — — Band 2: 105 Bll. — Bl. 1* Titel. — Bl. 2* Textbeginn und von hier an Blattzählung 1–99. — Nach Bl. 9 der Zählung Einlage von 1 Bl.

[illegible] Papieres, [illegible] Bl. bis mit Blei beziffert. Von Goethes Hand [illegible] „Zweites Buch." rechts „ad fol. 10". Ein Zeichen verweist auf das gleiche Zeichen zur drittletzten Zeile des Bl. 10b. Die untere Hälfte der 2. Seite des Bl. 10a ist nicht beschrieben. — Nach Bl. 21 Einlage von 4 Bll., Papier wie Bd. 1 Bl. 18a—y. Bleistiftbezifferung 26a—26d; auf dem ersten Blatt von Goethes Hand links „Zweites Buch.", rechts „ad fol. [illegible] pag. 26". Ein Zeichen verweist auf das gleiche Zeichen zu Beginn des Bl. 26b. — Bl. 47—72 und 87—92 ist [illegible] Papier; von Bl. 47—69 beziffert eine andere Hand als die, welche Bl. 1 und Bd. 2 bis dahin beziffert hat. Auf Bl. 73—86 und 93—99 steht die neue Bezifferung links neben der durchstrichenen alten 62—75 und 79—85, so dass also Bl. 47—61 und 70—78 der alten Bezifferung ausgeschaltet sind. — Von Bl. 39b ist nur die obere Hälfte beschrieben; Bl. 39a ist frei, beschwärzt, war also Deckblatt. — Sonach [illegible] ursprünglich Bd. 1 aus 1 Bl. Titel + 1 Bl. Vorwort + 84 Bll. [illegible] Erzählung des bei der Bezifferung übergangenen; und Bd. 2 aus 1 Bl. Titel + 85 Bll. Diese ursprüngliche Handschrift wurde von Philipp Friedrich Seidel, wie die Schriftzüge zeigen nach Vorlage, nicht nach Dictat hergestellt. Die Einlagen zum 1. Bd. Bl. 18a—y und zum 2. Bd. Bl. 26a—d, sowie die neu bezifferten Stücke Bl. 47—72 und 87—92 hat [illegible] Carl Vogel geschrieben (und zwar mit so ähnlichen Typen, dass zeitliche Unterschiede der Niederschrift nicht daraus erschlossen werden können), also [illegible] 53, 21—55, 10. 115, 21—119, 6. 141, 1—165, 28 bis 190, 5 morgen — 191, 14 Wange. Bl. 46b findet sich 150, 10—25 [illegible] Stelle des Briefes in der ersten Fassung; das Stück fehlt wieder Bl. 57a, wo es in der zweiten Fassung eingeschaltet wurde, es ist also von Seidels und von Vogels Hand [illegible]. Die Einlage zu Bd. 2 Bl. 10a hat Goethe geschrieben. — 88, 21—28, 5, der auch 112, 14—18 zwischen den Seidelschen Text hineinschrieb.

B ist überall stark corrigirt; an Orthographie und Interpunction, an Flexionsformen und Wortstellung, aber auch in Worten oft viel, manches wiederholt geändert, auch [illegible] Bemerkungen machen auf verbesserungs-

bedürftige Stellen aufmerksam. Manches haben die Schreiber selbst geändert, Vogel scheint auch an Seidels Theil nachgebessert zu haben; die weitaus meisten Correcturen rühren von Goethes Hand her; Herder hat an Orthographie und Interpunction geregelt, auch kleine Versehen berichtigt; seine stärksten Änderungen sind 142, 24 Zusatz von so sehr und 168, 11 auf für vor u. dgl. Die Hand der Frau v. Stein oder Wielands, der vielleicht nur an Bd. 2—4 revidirte, konnte ich nicht feststellen. Übrigens ist mir eine sichere Scheidung der vielleicht fünferlei Correcturhände trotz der gütigen Berathung und Aufklärung der erfahrenen Herren des Archivs, besonders B. Suphans und J. Wahles, nicht durchaus gelungen. Ungeachtet der Nachbesserung so vieler sind doch noch grössere und kleinere Mängel an *H* haften geblieben (siehe S 334).

H stammt aus A^3 oder einem diesem (Goethe bekannten s. oben S 327 f.) Nachdruck sehr ähnlichen Drucke. *H* stimmt in 85 Fällen nur mit diesem gegen E^1 $^2A^3$ und in 128 Fällen mit $A^{3.2}$ gegen E^{1-2}, also in rund 210 Fällen mit dem Himburgschen Nachdrucke gegen die Weygandschen Drucke. Dass *H* 171 al mit A^3 gegen A^2 zusammentrifft (nur einer der Fälle hat einiges Gewicht: 95, 16), ist Zufall. Lediglich an einer einzigen Stelle muss die Vorlage für *H* einen besseren Text benützt haben: 98, 11 fehlt A^2 Adieu! Ist Albert bei Ihnen? Und wir — ! und die Lücke wird weder in A^3 noch in den selbständig edirten Bogen desselben (s. o. S 327) durch nachträgliche Berichtigung gefüllt; auch wurde in verschiedenen Exemplaren kein besserender Carton gefunden; dass Goethe die Stelle aus dem Gedächtniss im Wortlaute von EA^3 ergänzt habe, ist unmöglich; hier muss er einen besseren Text eingesehen haben. Oder es gibt andere Drucke von A^3, die hierin (und 95, 16 und sonst) näher bei A^2 stehen, die sich aber meiner Nachforschung entzogen haben. Und dies muss ich für möglich halten. Denn wurde Goethe hier auf eine Lücke aufmerksam, so konnte er ebenso die nicht weniger sinnstörende 72, 18. 19 beachten und aus dem dort zu Rathe gezogenen Exemplar ergänzen; ja er hätte überhaupt Misstrauen gegen A^3 schöpfen müssen, scheint aber erst später hinter die „Druckfehler und andere

Mängel und Unschicklichkeiten" der Nachdrucke gekommen zu sein (Briefe 7, 234, 17).[1])

h^3 also, oder einen diesem sehr ähnlichen Druck[2]) hat Goethe November 1782 „durchgegangen" und wieder ins Manuscript schreiben lassen (Briefe 6, 96, 6 f.). Die Änderungen von h^3 zu *H* sind aber so zahlreich, dass man sich nicht vorstellen kann, wie sie in dem Druckexemplar alle sollten Platz gefunden haben, wenn auch die neuen Zusätze: 57, 21—58, 3; 62, 10—17; 97, 2—11; 119, 1—20; 120, 6—121, 11; 127, 6—9; 132, 3—9; 133, 9—15 auf Beilagen eingefügt waren. Man beachte dazu: *H* hält sich nicht an die Orthographie und oberflächlich an die Interpunction von h^3; *H* bevorzugt in Flexionssilben der Substantiva, seltener der Verba, und überhaupt im Auslaut das Beisetzen der *e* (Dativ Sing. [selbst: Autore], 1. Pers. Praes., erhielte (Indic.), gerne u. s. w.); dass Goethe diese Schreibermanier nicht angeordnet hat, erhellt daraus, dass er in *H* etwa 160 solcher Dehnungen beseitigt, kaum in 20 Fällen ein *e* zugefügt, und so etwa 70 mal die Lesart von h^3 wieder hergestellt hat; endlich beachte man: 26, 13 ausgestiegen für ausgestiegen; 115, 6 verlenfte für verlengte; 178, 9 Schlaf(e) für schlaff; 190, 25 grauen für blauen: diese und ähnliche Schreibungen können aus Hörfehlern zu erklären sein und, obgleich man die Mitwirkung des Gehörs beim stillen Abschreiben nicht unterschätzen darf, lässt dies alles die Möglichkeit einer vor *H* liegenden dictirten Handschrift zu. Goethe hatte zwar laut der Briefstelle vom 21. November 1782 h^3 durchgegangen, bevor er das Werk in's Manuscript schreiben liess, aber er nimmt sich ja weitere „delikate und gefährliche Arbeit" vor, doch wohl für die Zeit der Her-

[1]) Welchen Nachdruck Goethe 1786 als bevorstehend fürchtete, weiss ich nicht: vielleicht den Carlsruher von 1787. Unter den Subscribenten auf Göschens Ausgabe wird ein „Nachdrucker in Br***" angezeigt.

[2]) „Erwin und Elmire" hat Goethe z. B. in einem Drucke „Frankfurt und Leipzig 1775" mit dem Stift durchgegangen (das Exemplar ist im Goethe-National-Museum erhalten); auch um deswillen glaubte ich alle mir erreichbaren Nachdrucke des Werther auf ihre Abstammung prüfen zu müssen.

stellung der Handschrift, also für's Dictiren; denn eine nachträgliche Revision der Abschrift des „durchgegangenen" A^3 konnte er kaum als delicate und gefährliche Arbeit bezeichnen, zu der er der Sammlung bedürfe. Für diese Redaction sind wohl alle von Seidel geschriebenen Erweiterungen gedichtet worden, mit Ausnahme etwa der stilistisch abweichenden 120, 6 ff. (Episode mit dem Canarienvogel).[1])

Eine zweite Redaction wurde im Frühjahr 1783 vorgenommen, wobei Albert gehoben werden sollte. Das ist in den Briefen nicht geschehen, kann aber im Bericht des Herausgebers geschehen sein, der uns in Seidels Handschrift nicht erhalten ist. Damals müsste dann *H* aus der dictirten Handschrift des Vorjahres abgeschrieben worden sein und diese Reinschrift ging gegen Ende Juni 1783 der Frau von Stein zu.

Eine dritte Stufe scheint der Brief vom August 1785 zu verrathen; sind erst nun die Einlagen: Goethes Nachträge und die Bauernburschepisode, von Vogels Hand geschrieben[2]), hinzugekommen?

Für die vierte und letzte Redaction von Juni bis September 1786 bleibt nach den brieflichen Äusserungen lediglich die Umgestaltung des Herausgeberberichtes vorbehalten, die in der That an der von Herder bemängelten Composition ändert, indem die zwei letzten Briefe vor dem Schlusswort nun in dieses hineinbezogen werden und anderes umgestellt wird.

So darf man sich die Entstehung von *H* vorstellen. Goethe hat sie corrigirt (= *g*), ob erst im Juni 1786 oder schon vorher, bleibt offen; jedenfalls einmal schon vor der Umgestaltung des Schlusses, weil Vogel für diesen das Briefstück 156, 18—28 der Seidelschen Hand nebst der dabei eingetragenen Revision *g* benützt hat. Die Vorlage für *H*

[1]) Vgl. Schöll in den Anmerkungen zu den Briefen an Frau v. Stein, der 57, 22 ff., 127, 6 ff., 132, 3 ff., 133, 9 ff. mit der Sommer- und Herbststimmung 1782 zusammenhält (Ausgabe von Fielitz 2, 627); vgl. auch 62, 10 mit Briefe 6, 96, 11 ff.

[2]) Seidel ist bis 1785, Vogel seit 1782 von Goethe verwendet worden, daraus lässt sich also für die Chronologie nichts gewinnen.

war undeutlich oder dem Schreiber anstössig an 9 Stellen; Seidel hat 37, 13. 48, 5. 53, 10. 60, 18. 65, 20. 74, 1. 133, 1. 172, 1. 187, 11 Lücken gelassen, von denen *g* fünf nach *E* oder A füllt. Aber *g* hat nicht nur bei den Lücken einen Druck nachgeschlagen; nur mit Benützung eines solchen konnte er zu den Correcturen 12, 13. 26. 29, 11. 38, 23. 39, 11. 54, 3. 115, 1 u. ö. kommen; nur so zu den Ergänzungen: 24, 22. 23. 39, 11. 40, 20. 41, 9. 58, 13. 59, 26. 61, 12. 74, 14. 13. 122, 3 u. s. w., nur so zur Wiederherstellung der älteren Lesart z. B. 25, 21. Es ist von vornherein wahrscheinlich, dass Goethe nach A^3 corrigirte, obwohl es aus den Besserungen nicht erweisbar ist; aber hätte er ein Exemplar *E* oder A^3 zur Vergleichung benützt, so hätte er ja grobe Fehler, die *H* aus A^3 übernommen hatte, bessern müssen.

Goethe hat also ausserordentlich grosse Sorgfalt auf die Correctheit von *H* verwendet und der Text von *H* besitzt, abgesehen von den aus der Vorlage übernommenen Fehlern, den höchsten Anspruch auf Echtheit und dauernde Geltung. Immerhin hat *g* manches übersehen, was alter Irrthum war, z. B. 170, 21, oder durch Nachlässigkeit und Willkür der Schreiber sich eingeschlichen hatte, z. B. 17, 24. 28, 27. 48, 18. 65, 12. 14. 82, 9. 101, 1. 113, 20. 173, 12. 13 (wo für die Auslassung des Relativsatzes keinerlei Grund ersichtlich ist). 175, 15. 178, 13. 185, 14. 190, 23, auch verbessert *g* 78, 18 nur halb u. s. w., lässt gelegentlich Wortformen stehen, die er sonst ändert, übersieht die Besserung unmöglicher Interpunctionen, ungleicher Schreibungen (vgl. *Briefe* 8, 388 Punct 3) u. s. f., so dass also *H* immer noch weit davon entfernt ist, eine völlig genaue Vorlage für den Druck zu bilden.

Drucke.

Für die Drucklegung von *H* schickte Goethe dem Verleger Göschen „verschiedene Bemerkungen“ allgemeiner Art (*Briefe* 8, 15, 18, 22 ff. 16, 17. 388 ff.) zu „beliebigem Gebrauch“; in Fällen, über die der Corrector sich nicht zu entscheiden wüsste, sollte Herder gefragt werden. Die Zusendung von Correcturbogen ist nicht in Aussicht genommen. Über den Fortgang des Druckes wurde der Dichter von Herder nicht

unterrichtet (Briefe 8, 117, 16). Am 20. Februar 1787 bestimmt Goethe von Rom aus die Vertheilung der Exemplare (*Briefe* 8, 198 f.).

Aus *H* stammen *S* und S^1, von denen aus sich die späteren Drucke in zwei Ästen abzweigen.

S: Goethe's Schriften. Erster Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787. Vor dem Verlagsort Kupfermedaillon (weinender Genius und Amor) von J. W. Meil. 8°. S 1—310 Leiden des jungen Werthers. Voraus ein Kupferblatt „Hamberg del. Geyser sc.": Lotte am Clavier, dabei sitzt Werther, zwischen dessen Knien ein kleines Mädchen mit einer Puppe (138, 21 ff.). Zu S 78 Kupferblatt „D. Chodowiecki f. 1787": Lotte mit dem sich waschenden Malchen unten am Brunnen, oben Werther (49, 21 ff.). Vor dem Text: „Verzeichniss der Subscribenten" und „Zueignung".

Die Abstammung aus *H* ist auch äusserlich beweisbar: in *H* sind an den Stellen, an denen neue Bogen von *S* einsetzen, mit Tinte zumeist Bogenlittera und -Seite beigeschrieben; Bogen B doppelt, weil zuerst Titel und Vorwort nicht in den Bogen A eingezählt waren.

Setzer und Corrector haben von der Dichters Ermächtigung, die Orthographie (nach Adelung) zu regeln, ausgiebigen Gebrauch gemacht. Im ganzen folgt *S* aufmerksam *H*, lässt sich keine groben Versehen zu schulden kommen und strebt überlegsam und bescheiden nach Consequenz und Correctheit. Die zahlreichsten Änderungen gelten der Interpunction, über 1040 der (ohne die rein orthographischen) etwa 1330 Abweichungen von *H*; rund 980mal werden Kommata zugesetzt, deren nur ein kleiner Theil nöthig war, dagegen sind nur etwa 12 überflüssige beseitigt. Entsprechend der Vermehrung der Kommata neigt *S* zur Verstärkung der vorhandenen Satzzeichen (Punct für Komma oder Strichpunct u. s. w.) und trifft auch hiebei mit den Drucken vor *H* zum Theil zusammen. Jedenfalls wurde eine ausserordentlich grosse und im ganzen verständige Sorgfalt auf die Interpunction verwendet, wenn auch des Guten zu viel geschah und nicht die letzte Consequenz erreicht ist. Ebenso wenig ist dies der Fall in der Rechtschreibung. In diese bezog *S* Formen wie Gebürge, würfen,

ausdrucken, hab, stand, denn, ehn-, darinne, zurück u. s. f. ein, die *H* gemäss dem halbdurchgeführten Änderungen in *H* zu Gebirge, wirken, ausdrücken, hab, stand, denn, un-, darin, zurück u. s. f. ausgleich. Auch -den und -ten müssen -din und -tn weichen. *S* bevorzugt ein paarmal vollere Formen (Herren, einen, gehen, sehen, stehen, andere, sagte, angefangener), beseitigt aber etwa 6mal den Hiatus durch Streichen des Flexions-e und kürzt einmal innern, andern. Willkürlicher sind die Änderungen: darauf für drauf, bittet für gittet, gehen für gehn u. dgl. m.; es fehlet und hilft mir für mich; ruft mich für mir (160, 14). Eigenmächtig ist auch eine Besserung der Wortfolge 105, 6; aus falscher Correctheit erklärt sich 115, 18 (oder Druckfehler?) 117, 6; fehlgegriffen wurde nur 170, 11. Dagegen bessert *S* Fehler in *H* richtig, z. B. 17, 8. 11. 20, 1. 2. 28, 21. 48, 15. 82, 2. 101, 1. 178, 21. 185, 14. Selbständige Entscheidung musste *S* bei den besserungsbedürftigen Schreibungen 26, 17 und 183, 19 treffen.

Um dem Nachdruck zu begegnen, gegen den Göschen sich am Schlusse des Subscribentenverzeichnisses und in einem Nachwort zur Ankündigung verwahrte, liess der Verleger von *S*, wie ich glaube aus demselben Satz — die kleinen Unterschiede einzelner Exemplare werden sich nur aus Änderungen während des Abziehens erklären — Exemplare mit verschiedenen Titeln herstellen, nämlich:

Goethe's Schriften. Erster Band. Wien und Leipzig, bey J. Stahel und G. J. Göschen, 1787. Auf dem Titel Kupfermedaillon wie *S*, Kupferblatt voraus wie *S*, aber kein zweites.

Leiden des jungen Werthers. Von Goethe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787. Titel und 210 S. 8°. Auf dem Titel Kupfermedaillon wie *S*, voraus das zweite Kupferblatt von *S* (das erste fehlt). Norm des Bogens B: Goethe's W. I. B. wie *S*, von Bogen P an keine Norm, nur Signirung.

Nach Hirzel gibt es auch Einzeldrucke dieses Titels mit der Norm: Goethe's W. I. Band. und Einzeldrucke mit dem Titel wie oben, ausser dass die Verlagsfirma bei G. J. Göschen lautet.

Goethe's Schriften. Erster Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1788. Auf und vor dem Titel Kupfer wie *S*, aber

kein zweites Kupferblatt. In einigen Exemplaren ist nach dem Titel die „Ankündigung“ eingeklebt.

Goethe's Schriften. Erster Band. Mit Röm. Kaiserl. allergnädigstem Privilegio. Wien, bey G. Schaumburg und Compagnie, und Leipzig, bey G. J. Göschen, 1790. Auf und vor dem Titel Kupfer wie *S*, aber kein zweites Kupferblatt. Nach dem Titel die „Ankündigung“ eingeklebt.

Von *S* hangen folgende Nachdrucke ab:

1. Leiden des jungen Werthers. Von Goethe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787. Titel und 310 S. 8°. Kein Kupfer. Bogensterne: Goethe's W. L. W. Weicht gelegentlich in der Seiten- und Zeilentheilung von *S* ab; der Text im Ganzen recht treu nach *S*, manchmal ein Druckfehler, manchmal eine mehr mit Bedacht als gedankenlos gemachte Interpunctionsänderung. Als Kennzeichen dient, dass — aber nicht regelmässig — Uibel für Übel, über für über steht (z. B. C. 1. 21). Dass Göschen den Druck habe anfertigen lassen, dünkt mich unwahrscheinlich. In die Textgeschichte greift er nicht ein.
2. Leiden des jungen Werthers. Von Goethe. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen, 1787. Titel und 310 S. 8°. Kein Kupfer. Bogensterne hat Bogen 1 nicht; von Bogen 2 an: W. Leid. S 125 falsch paginirt als 123. Weicht gelegentlich in der Seiten- und Zeilentheilung von *S* und dem vorgenannten Nachdruck ab; der Text ist der von *S* mit Druckfehlern und Selbständigkeiten. Da der Satz den Custos entbehrt und die Bogen mit Ziffern statt mit dem Alphabet zählt, ist er jüngeren Datums, als der Titel ansetzt (nach Hirzel „von viel späterem Datum“). In die Textgeschichte greift er nicht ein.
3. Leiden des jungen Werthers. von Goethe. (Druckstock.) Zwey Theile. Frankfurt und Leipzig 1795. Mit dem Titel 291 S. kl. 8°. Nach dem Vorwort S 5 Kopftitel: Leiden des jungen Werthers. Erster Theil. Erstes Buch. S 95 .... Zweyter Theil. Zweytes Buch. Diese Doppelbezeichnung, nach der ersten und nach der zweiten Fassung ist auffällig. Der Text geht nach Stichproben nur mit *S*.

4. Goethe's Schriften. *Erster Band. Neue Auflage.* Mannheim. 1801. Der ganze Titel in Kupfer „Renard scrips.", darauf das Medaillon wie *S*, aber ohne den Rahmen und neu gestochen. Davor ein Kupferblatt, nach *S* neu gestochen „J. G. Mansfeld sc." Untertitel: Goethe's Schriften. Erster Band. Darnach: „Zueignung." Dann S 1—224 8° Leiden des jungen Werthers. Der Text geht nach Stichproben nur mit *S*.
5. Die Leiden des jungen Werthers. Erster Theil. Jeder Jüngling etc. (die vier Verse aus A^{3*}.) Sechste vermehrte Auflage. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1787. 8° S 1—112. Die Leiden des jungen Werthers. Zweyter Theil. S 113—252. Du bewundrst etc. (die vier Verse aus A^{3*}.) Sechste vermehrte Auflage. Leipzig etc. Auf beiden Titeln die Kupfermedaillons aus A^{3*}. Dieser Nachdruck des rechtmässigen Verlegers der ersten Fassung ist eine willkürliche Vermischung aus *E* und *S* nebst einigen Druckfehlern. Weygand wagte die neue Fassung nicht nachzudrucken und wollte doch seinen alten Text absatzfähig erhalten, nahm also das Neue so weit nöthig in seine erste Fassung. Für die Textgeschichte ist der Druck so werthlos wie der theilweise daraus revidirte Druck:
6. Leiden des jungen Werthers. Erster Theil. Jeder Jüngling etc. Neue verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1780. 96 S. 8°. Leiden etc. Zweiter Theil. Du bewundrst etc. Neue verbesserte Auflage. etc. 95 S. 8°. Der Druck geht auf den oben S 323 unter Nr. 7 verzeichneten aus S^1 stammenden Nachdruck Frankfurt und Leipzig 1789 zurück. Aber der erste Theil nimmt dazu noch Lesarten und Stücke der neuen Fassung aus dem vorstehend unter 5. angeführten Weygandschen Nachdrucke auf, während der zweite Theil sich mit dem alten Texte begnügt. Der Druck ist elendeste, auf Blendung der Käufer berechnete Marktwaare.

Auf den unter 5. genannten Nachdruck geht zurück die vom Dichter autorisirte Ausgabe:

7. Die Leiden des jungen Werthers. Neue Ausgabe, von dem Dichter selbst eingerichtet. Leipzig, Weygandsche Buchhand-

lung. 1825. Davor Kupfertitelblatt, Porträt: „GOETHE". „Schule etc." Vor diesem der Schmutztitel: Die Leiden des jungen Werthers. 7 Bll. und 272 S. kl. 8°.

Über die Entstehung dieser Ausgabe berichten Goethes Tagebücher vom 23. März bis October 1824 (3, 196, 23 ff. 197, 1. 14. 16. 205, 10. 206, 1. 220, 14 ff. 238, 12. 246, 15. 20 f. 248, 21. 250, 1. 10. 279, 2. 10. 280, 12. 322, 11); ferner sein Briefwechsel mit der Weygandschen Firma und Rochlitz (Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 94 ff.; Goethes Briefwechsel mit Rochlitz 8 275 ff.; Goethes Gespräche 3, 103. 8, 116. Otto Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde 8 436 ff. Grenzboten 1884, 500 f. Zeitschrift für deutschen Unterricht 1893, 7, 163). Jaeger, der Inhaber der Weygandschen Firma, hat Goethe am 20. Februar 1824 um einige Zusätze und Veränderungen oder doch eine neue Vorrede gebeten für eine neue Auflage des Werther. Goethe antwortet am 23. März, er wüsste nichts zu erinnern, wenn Jaeger „eine nochmalige Ausgabe der Leiden des jungen Werthers, wie solche vor Jahren aus Ihrem Verlag hervorgegangen, gegenwärtig veranstalten wolle". Das „wie" ist gewiss nicht so gemeint, dass Goethe ihm nur die alte Fassung neuzudrucken hätte erlauben wollen, sondern: wie damals, so jetzt. Am 25. März war „das Gedicht zur neuen Ausgabe von Werther fertig geworden", das statt einer Vorrede dienen sollte; am 30. April wurde es an Rochlitz gesandt; am 22. Mai schickte Goethe einen Vorschlag zum Titel und überhaupt zur Einrichtung des vorzudruckenden Bogens an Weygand; am 21. Juli sendete er die zwei ersten Revisionsbogen, die er Riemer vorgelegt habe, „der denn freylich manches zu bemerken fand", an die Buchhandlung zurück und verlangte für Riemer 10 Ducaten Honorar für die Fortsetzung seiner Bemühungen; auch die zwei nächsten Bogen wurden mit Riemer durchgegangen, aber kaum mehr nach Leipzig gesandt; denn mit weiteren wolle er, schrieb Weygand auf die erste Sendung, nicht belästigen, da er auf eine Honorirung Riemers nicht eingehen könne, nur den neuen Titel-

bogen sandte er noch, den Riemer am 25. August durchsah. Goethe empfahl die Correctur am 26. August zur genauesten Beobachtung und verlangte die Entfernung „der schwachen veralteten Reimzeilen“ (aus E^3), die nach dem bedeutenden Einleitungsgedichte nicht mehr gelten könnten. Am 3. Juli hatte er, über sein Honorar von 50 Ducaten quittirend, seine Marmorbüste von Rauch in Berlin, im Besitz des Herrn v. Quandt in Dresden, für sein Bildniss empfohlen, war aber mit dessen Ausführung unzufrieden. Am 14. October dankt er für die am 7. erhaltenen Exemplare. Die Ausgabe ist also, obwohl von 1825 datirt, im October 1824 erschienen.

Zuerst hatte allerdings und zwar richtig, da die Ausgabe fünfzig Jahre nach der ersten erscheinen sollte, 1824 auf dem Titel gestanden, wie ich aus dem im Goethe-National-Museum aufbewahrten Exemplar sehe. Auf dem Titel waren vor dem Verlagsort noch die Worte eingeschoben: In zwei Abtheilungen.[1]), deren Beseitigung Goethe am 26. August anordnete. Ebenda ist, kaum von Goethes Hand, in der Weygandschen Buchhandlung. 1824. corrigirt zu Weygandsche Buchhandlung. 1825. Dies sind die einzigen Correcturen in dem Exemplare, das nur für den Titelbogen (das neue Gedicht enthaltend) Correcturexemplar, vom Text an Reindruck auf Schreibpapier ist und von da an ganz unberührt zu sein scheint. Auf der Rückseite des Bl. 7, dessen Vorderseite die Worte Erste Abtheilung trägt, stehen die vier Verse aus E^3 Jeder Jüngling etc., sind aber mit einem Zettel überklebt.

Der Druck des Gedichtes, das ausser den Titelversen auch das Vorwort verdrängte, zeigt in diesem Exemplar einige Fehler und Abweichungen, die zumeist Goethes Handschrift repräsentiren werden und bei der Correctur von ihm oder Riemer geändert wurden; ich merke sie unter dem Texte an.

---

[1]) Daraus erklärt sich die Norm „I.“ auf den Bogen, die nur für das erste Buch gelten sollte, dann aber nach Aufgabe der Zweitheilung durch das ganze Werk durchgeführt wurde.

Noch einmal wagst Du, vielbeweinter Schatten,
Hervor Dich an des Tages Licht,
Begegnest mir auf neubeblümten Matten
Und meinen Anblick scheust Du nicht;
Es ist als ob Du lebtest in der Frühe,
Wo uns der Thau auf Einem Feld erquickt,
Und nach des Tages unwillkommner Mühe
Der Scheidesonne letzter Strahl entzückt;
Zum Bleiben ich, zum Scheiden Du erkohren,
Gingst Du voran und hast nicht viel verlohren.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Loos,
Der Tag, wie lieblich! so die Nacht, wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft sogleich verworrene Bestrebung
Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung,
Keins wird vom andern wünschenswerth ergänzt,
Von außen düsterts wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Äußres deckt mein truber Blick,
Da steht es nah, und man verkennt das Glück.

Nun glauben wirs zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt,
Der Jüngling, froh, wie in der Kindheit Flor,
Im Frühling tritt als Frühling selbst hervor,
Entzückt, erstaunt wer dies ihm angethan!
Er schaut umher, die Welt gehört ihm an;
Ins Weite zieht ihn unbefang'ne Hast,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Pallast,
Wie Vögelschaar an Wäldergipfeln streift,
So schwebt auch er, der um die Liebste schweift,
Er sucht vom Äther, den er gern verläßt,
Den treuen Blick und dieser hält ihn fest.

---

2 des] das 4 nicht;] nicht. 8 Scheidesonne entzückt;] entzückt, 9 erkohren,] erkohren 12 Tag,] Tag Nacht,] Nacht 26 an;] an. 27 unbefang'ne] unbefangene

Doch erſt zu früh, und dann zu ſpät gewarnt,
Fuhlt er den Flug gehemmt, fühlt ſich umgarnt.
Das Wiederſehn iſt froh, das Scheiden ſchwer,
Das Wieder-Wiederſehn beglückt noch mehr,
Und Jahre ſind im Augenblick erſetzt;
Doch tückiſch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du lächelſt, Freund! gefühlvoll wie ſichs ziemt:
Ein großlich Scheiden machte Dich berühmt,
Wir feierten Dein kläglich Mißgeſchick,
Du ließeſt uns zu Wohl und Weh zurück;
Dann zog uns wieder ungewiſſe Bahn
Der Leidenſchaften labyrinthiſch an,
Und wir, verſchlungen wiederholter Noth,
Dem Scheiden endlich — Scheiden iſt der Tod. —
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter ſingt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verſtrickt in ſolche Qualen, halbverſchuldet,
Geb' ihm ein Gott zu ſagen was er duldet.

Der Text des Romanes ruht zweifellos auf dem unter 5. genannten Weygandschen Mischdrucke von 1787 und wird dadurch nicht werthvoller, dass seine ersten Bogen (auf denen noch keine neue Einschaltung Goethe auf die Mischung der Fassungen aufmerksam machen konnte) in Goethes Haus durchgegangen wurden. Der neue Druck ist orthographisch und in der Interpunction selbständig und auch sonst, so dass er zufällig bald mit altem *E* oder *h*, mit *H*, *A*, *B* und andern Drucken zusammentrifft. In wie weit die Änderungen der ersten Bogen Riemer zuzuschreiben sind, lässt sich schwer entscheiden, da auch auf den folgenden eben solche sich finden.

8. Die Leiden des jungen Werther. Neue Ausgabe, von dem Dichter selbſt eingeleitet. Leipzig, Weygandſche Buchhandlung.

---

39 lächelſt,] lächelſt ziemt:] ziemt, 42 zurück;] zurück. 44 labyrinthiſch] labirinthiſch an,] an; 45 wir,] wir 47 rührend,] rührend 48 meiden,] meiden 49 Qualen, halbverſchuldet,] Qualen halbverſchuldet 50 Geb'] Geb

In Paris zu finden bei Baudry, Rue du Coq-St.-Honoré Nr. 9, 1832. 231 S. kl. 8°. Voraus Schutztitel Die Leiden des jungen Werther; dann Kupferblatt, Goethes Porträt, ein anderes als im vorgenannten Druck „A Devéria D'apres David" „Blanchard sculp. 1832." Ist ein Abdruck vom vorgenannten Druck mit einigen Eigenmächtigkeiten und Druckfehlern.

Die ganze Reihe der von *S* abhängigen Nachdrucke hat keine Berührung mit der Entwicklung des Textes in den weiteren Ausgaben von Goethes Werken.

*S*¹: Goethe's Schriften. Erster Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1787. Vor dem Verlagsort Kupfermedaillon wie *S*, aber neu gestochen: „J. W. Meil inv. F. Grögory sc." 8°. S 1—196 Leiden des jungen Werthers. Zuvor „Zueignung", darnach „Götz von Berlichingen".

Die Abstammung aus *H* ist auch für *S*¹ äusserlich beweisbar: in *H* sind an den Stellen, an denen neue Bogen einsetzen, mit Röthel die Bogenlittera und -Seite von *S*¹ eingeschrieben. Ferner ist *S*¹ in etwa 80 Fällen mit *H* gegangen, wo *S* von diesem abgewichen ist, durchaus nicht immer zum Vortheil der einheitlichen Regelung und der Richtigkeit des Textes. In weitaus den meisten Fällen weicht der grössere Göschendruck aber mit *S* von *H* ab, nämlich in rund 1250, und characterisirt sich also der Hauptsache nach so, wie *S* beschrieben worden ist. Es scheint mir unmöglich zu sein, hierfür die gleiche Setzer- und Correctorpraxis allein als Ursache anzunehmen. Gemäss Goethes Vertrag mit Göschen sollte dieser eine gross 8°-Ausgabe veranstalten, für die ein revidirtes Exemplar von *S* als Vorlage dienen sollte.[1]) Man darf also annehmen, dass die selbständig aus *H* abgesetzten Drucke doch unter einander verglichen worden sind. Freilich hätte eine sorgfältige

[1]) Dadurch berichtigt sich Goethes Äusserung gegen Schiller vom 19. April 1805, von der Ausgabe in 4 Bänden sei nie unter ihm und Göschen die Rede gewesen, allerdings mit der Einschränkung, dass Goethe die gross 8°-Ausgabe gewiss nicht als schlechter ausgestattet, wie *S*¹ ist, gedacht hatte.

Revision von S^1 nach S jenen Druck in grösserem 8° vor einer Reihe grober Fehler behütet, die er allein gegen *H* und *S* zeigt und die ihn, ausser gewissen Eigenheiten seiner Orthographie, z. B. ein Mahl u. dgl. für einmal, kennzeichnen. S^1 ist gegen *HS* über 100mal isolirt. S^1 hat fünfmal je 1 Wort, einmal 6 Wörter ausgelassen: 11, 14. 46, 21. 66, 19. 83, 17. 104, 14. 106, 6; einmal eines zugesetzt 126, 9; Wörter entstellt: 22, 25. 97, 26. 121, 24. 172, 21; Numerus und Formen etc. verändert: 14, 10. 56, 8. 70, 18. 96, 2. 104, 3. 5. 141, 21. 164, 18. 165, 13. 176, 6. 181, 3. 188, 13, wobei nur die wenigsten Änderungen im Sinne der Norm liegen. S^1 trennt, besonders auf den ersten 4 Bogen gerne Composita, viel häufiger als *S*, vermehrt die Kommata unnütz, tilgt selten welche, ist in der Veränderung der Interpunction weder consequent noch überlegt, und erlaubt sich noch andere kleine Willkür. Wenn S^1 also auch zumeist mit *S* zusammen geht, ja in etlichen Fällen treuer bei *H* bleibt als dies, so ist doch die Ausgabe im Ganzen viel unzuverlässiger und geringerwerthig als *S*, besonders weil sie sich gröbere Fehler zu Schulden kommen lässt.

Wie von *S* so hat Göschen auch von S^1 eine Ausgabe des gleichen Satzes mit neuem Titelblatt veranstaltet:

Leiden des jungen Werther. Von Goethe. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen. 1787. Titel und 196 S. 8°. Es gibt auch Titelblätter, auf denen das Komma nach Göschen fehlt.

Von *S* (oder S^1) hielt sich Goethe ein Exemplar, in welches er „wie die Zeit erlaubte" hineinschaute, um alle Druckfehler, Auslassungen, und was ihm sonst vorkam, zu corrigiren und zu notiren. „Es ist dieses eine gute Vorarbeit zu einer künftigen Ausgabe" (9. Februar 1788, Briefe 8, 341, 12 ff.). Noch 1791 setzt er diese Thätigkeit fort, um bereit zu sein, wenn eine neue Ausgabe der Schriften für nöthig oder räthlich gehalten würde (4. Juli, Briefe 9, 277, 12 ff.). Darnach ist ihm aber dies Exemplar abhanden gekommen, wie ein Brief vom 21. August 1797 lehrt: „Ich habe schon seit mehreren Jahren kein Exemplar meiner Schriften im Hause und ich habe jetzt besondere Ursache sie wieder einmal von neuem durchzusehen." Er gibt den Auftrag, ihm in einer Auction die zwei Sammlungen seiner

Schriften, sowohl die ältere als die neuere, zusammen 10 Bände zu kaufen (Briefe 12, 251, 1 ff.). Das bezieht sich doch wohl auf die 4bändige Göschen-Ausgabe S^3 und die 6 bis dahin erschienenen Bände der Neuen Schriften in der Ungerschen Ausgabe.[1]) Jedenfalls muss Goethe S^3 besessen haben, denn A fusst darauf, wie ein Goethesches Concept beweist (Briefe 19, 512 f.).

Am 1. Mai 1805 bestimmte Goethe in einem Briefe an Cotta, dass Werther an die Spitze des 11. Bandes seiner Werke kommen solle. Er ging 1806 die Werke sämmtlich wieder durch und „widmete jeder einzelnen Production die gehörige Aufmerksamkeit"; am 13. September 1806 war „Werther absolvirt", am 26. October ging er an Cotta ab. Ende Juni 1808 kam der Werther mit den letzten acht Bänden zur Versendung. (Tagebücher 3, 169, 8. 170, 3. Briefe 19, 15, 21. 513. 20, 85, 3. 94, 13 ff.)

A: Goethe's Werke. Eilfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1808. S. 1—196. gr. 8°. Leiden des jungen Werthers. Darnach folgt „Briefe aus der Schweiz".

Es gibt hiervon Exemplare mit kleinen Unterschieden: 91, 3 andern oder anderen; 96, 6 24. Januar oder 20. Januar; 103, 24 nur oder Nur; 104, 3 dem oder den; 105, 14 vor oder für; durchweg sind die an zweiter Stelle genannten Lesarten Verbesserungen, die während des Abziehens der Exemplare veranlasst worden sein dürften, da keine Cartons erkennbar sind (es müssten Doppelblätter nachgedruckt worden sein). Sie sind für die folgenden Drucke benützt worden.

A stammt aus S^1, wie die Übernahme von dessen Auslassungen und seines Zusatzes neben dem oben angeführten Briefconcept und anderem beweist. Die Recension greift bei A nicht tief ein. Die orthographische Regelung hat nichts Besonderes an sich, ein paar Composita werden gegen S^1 wieder verbunden, Majuskel und Minuskel inconsequent, selbst gegen S^1 nicht immer glücklich vertauscht. Die

[1]) Im Register der Weimarer Briefausgabe wird der Auftrag allerdings auf die Himburgsche von 1775 und S bezogen, das gibt aber zusammen 11 Bände.

Interpunction wird nicht wesentlich verschoben, ein paar Kommata zu, ein paar ab, sonst einige, zumeist gut überlegte Änderungen, aber auch offenbare Druckfehler. An der Flexion der Substantiva wird weiter gebessert (Sinne für Sinnen u. dgl.), die attributiven Adjectiva nach Artikel, Pronomen u. s. f. schwach flectirt, alles nicht mit erschöpfender Consequenz. Mich versichern wird in mir v., mir wurmt es in mich w. es verändert (31, 25. 44, 20. 103, 25). Missverständlichkeit wird ausgeschlossen durch die Besserungen 111, 26. 189, 9. Zweimal ist das sachlich erwünschte ward vor anlautendem d in war geändert 44, 8. 171, 26, wohl aus derselben Rücksicht der Euphonie, die den Titel von Dichtung und Wahrheit beeinflusste, möglicherweise freilich auch Druckfehler, da auch ein Nachdruck an der ersten Stelle war setzte. Zweifelhafter ob Druckfehler oder Absicht ist das Auslassen des unnöthigen sie 78, 8. Denn allerdings ist *A* nicht frei von Druckversehen, z. B. 42, 1 Junius statt Julius. Dadurch werden auch die Datumsänderungen 90, 21 und 96, 6 verdächtig, von denen die zweite ja in andern Exemplaren wieder zurückgenommen ist; hat der Corrector 90, 21 übersehen wie 42, 1 oder hat er eine Goethesche Änderung, die möglich, aber ohne ersichtlichen Zweck ist, bewahrt? Jedenfalls ist *A* im Ganzen zuverlässig; seine Änderungen sind als echt zu betrachten.

Aus *A* stammt wegen gewisser mit diesem übereinstimmenden Eigenheiten der Nachdruck:

> Goethe's sämmtliche Schriften. Neunter Band. Wien, 1810. Verlegt bey Anton Strauß. In Commission bey Geistinger. 2. Titel: Romane von Goethe. Erster Theil. Leiden des jungen Werthers. Briefe aus der Schweiz. Wien, 1810. etc. Titel und S 1—174 gr. 8°. Zwischen den zwei Titeln Kupferblatt „V. Grüner inv. et sculp. Viene", Scene 175, 9 ff. Der zum Theil eigenwillige Text wirkt nicht nach. — Goethe rechnete diesen Nachdruck unter die guten Auflagen (Biedermann, Gespräche 4, 175).

*A*¹, das nach den Untersuchungen von August Fresenius (dem ich für mannigfache Hilfe bei dieser Ausgabe Dank

schulde) die Druckvorlage für *B* bildet (Goethe-Jahrbuch 16, 261), ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Ich muss deshalb *B* an *A* messen.

1814 wurde die neue Ausgabe der Werke vorbereitet (Werke 36, 90, 1). Am 23. und 25. October 1816 wurde der 12. Band (Werther, falls sich die Zählung auf *B* und nicht auf A^1 bezieht) für Cotta gepackt (Tagebücher 5, 279, 27. 280, 16). Zu Ostern 1817 erschien die 3. Lieferung mit dem Werther (Werke 36, 126, 6).

B: Goethe's Werke. Zwölfter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. Bl. 2: Inhalt. Leiden des jungen Werther. Briefe aus der Schweiz. S 1—196 gr. 8°. Leiden des jungen Werthers. (S 146 als 164, 190 als 186 falsch bezeichnet.)

Während *A* von S^3 etwas über 100mal abweicht, entfernt sich *B* von *A* etwa 270mal; davon gehen etwa 160 Fälle auf die Interpunction. *B* hat gemäss dem für diese Ausgabe erlassenen Gebote Goethes über 90 Kommata gestrichen, allerdings doch auch gegen 20 zugefügt. Die Interpunction ist oft verstärkt (so 25mal Strichpunct für Komma), die Sätze auch dadurch loser gefügt, dass nach Ruf- und Fragezeichen grosser Anfangsbuchstabe (über 20mal) gesetzt wird. In den Wortformen und Flexionen treten Neuerungen ein: ahnen für ahnden, vor statt für u. s. f., Frau genet. für Frauen, Schelme für Schelmen, auch am Genus wird gebessert: das statt der Gift, ein statt eine Fräulein 31, 2. 94, 13, u. s. f. Seine Correctheit hat etwas Pedantisches an sich; man vgl. 27, 16. 29, 15. 16. 57, 4. 96, 28. 100, 18. 109, 11. 180, 2. 3. 187, 11. Auf eine seit *H* aufgegebene Lesart greift *B* 19, 8 zurück. Fehler der Vorlage sind gebessert z. B. 42, 1. 101, 1. 190, 25. Neue Fehler stellen sich ein z. B. 19, 1. 36, 9. 84, 25. 90, 12 (solche Superlative statt der Positive kommen auch in andern Drucken und Nachdrucken vor). 132, 28. Erst beim Abziehen der Exemplare ist, wie die Lücke im Druck lehrt, 131, 10 das Datum verderbt worden. Mit Ausnahme von 19, 8 könnten alle Änderungen vom Corrector herrühren. Da aber Goethes Antheil daran nicht ausgeschlossen ist und da die meisten sich auch in dem Controldrucke B^1 finden, so sind sie mit Vorsicht zu beachten.

B^1: Goethe's Werke. Zwölfter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Kupfertitel: GOETHE'S *Werke. XII. Band. Original-Ausgabe. Wien und Stuttgart*, 1817. „Prechlser sc." Vor dem Verlagsort Bild: Werther am Schreibtisch, die Pistole in der Hand. „L. Schnorr v. K. del." „C. Rahl sc." S 3—222 gr. 12° Leiden des jungen Werthers. Darnach: „Briefe aus der Schweiz." Über den Werth der Ausgabe, die aus der gleichen Vorlage stammt wie *B*, vgl. Goethe-Jahrbuch 15, 166 ff.

B^1 hat in der Interpunction nicht halb so viel geändert wie *B*. Es theilt die Eigenheiten von *B*: 19, 6. 27, 16. 29, 15. 16. 31, 8. 34, 9. 57, 1. 100, 18. 101, 1. 109, 11. 180, 2. 3. 187, 11. 190, 25 und andere. Da wo B^1 mit *B* zusammentrifft, wird man also eine corrigirte Vorlage und darnach eine echte Änderung annehmen dürfen (obwohl das Verhältniss zwischen *S* und S^1 gegen die Nothwendigkeit dieser Annahme bedenklich machen könnte, wenn sie nicht hier durch die räumliche Trennung der Officinen berechtigt würde). B^1 hat eine viel selbständigere Orthographie als *B*. B^1 weicht rund 80mal mit *B* und rund 130mal allein von *A* ab, so dass der Wiener Druck also der Zahl der Abweichungen nach näher bei *A* steht als *B*; der Qualität nach ist B^1 aber entschieden fahrlässiger als *B*: es lässt aus 93, 12. 98, 8. 160, 7; setzt zu 131, 15; vertauscht Wörter: 66, 17. 102, 20; verändert Wortfolge, Numerus und Tempus: 19, 7. 21, 8. 72, 15. 142, 2. 179, 18 u. s. w. B^1 ist also in diesem Falle minderwerthig als *B*.

Von B^1 existirt eine Titelauflage. Den alten Bogen ist unter Beseitigung der zwei alten Titelblätter ein neues vorgesetzt:

Die Leiden des jungen Werther. Und: Briefe aus der Schweiz, von J. W. von Goethe. Original-Ausgabe. Wien, bey Carl Armbruster. Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen [!] Buchhandlung. 1819.

Am 18. Juni 1825 übersandte Goethe den 12. Band *B* Göttling, der ihn am 12. Juli mit folgenden Worten zurückgab: „Was den zwölften Band anlangt, so kann ich Ew. Excellenz gestehen, dass ich mir mit meinen ß und i niemals armseliger vorgekommen bin, als bei der Durchsicht von

Werthers Leiden.“ Dann schlägt er für 105, 1 Ihnen vor ihnen, welche Berichtigung Goethe durch einen Haken annimmt. Aus dieser Briefstelle darf man wohl schliessen, dass Göttling sich auf die einfachsten Orthographica bei seiner Revision des Werther beschränkte und muss also alle weiteren Eingriffe von C^1 in den Text von B als Setzereigenmacht betrachten. — Die Aushängebogen des Werther C^1 sandte Factor Reichel am 24. Juli 1828 an Goethe; im December wurde der Band mit der 4. Lieferung der Werke edirt.

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechszehnter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1828. S 1—192 kl. 8° Leiden des jungen Werthers. Darnach „Briefe aus der Schweiz.“ Einige Exemplare haben vor dem Titel ein Kupferblatt: Werther auf dem Felsen, den Hut verlierend (177, 18 ff.) „Schwind del. J. Axmann sc.“ „XIV. B“ falsch statt XVI. B.

C^1 stammt aus B, trifft aber in Kleinigkeiten zufällig mit B^1 zusammen. Der Druck weicht über 100mal von B ab, die Hälfte der Fälle betrifft die Interpunction: 25 Kommata werden weggelassen, auch sonst die Interpunction häufiger abgeschwächt als verstärkt, ebenso die Sätze durch Minuskel des ersten Wortes nach Strich, Ruf- und Fragezeichen näher zusammen geschlossen. Die Orthographie ist nicht consequent. Die schwache Flexion des attributiven Adjectivs nach Pronomen wird weiter durchgeführt. Das e der Flexion wird ein paarmal beseitigt. Aus den Druckfehlern hebe ich aus 24, 16. 70, 8. Beim Abzug, der überhaupt nachlässig geschah, ist 134, 2 in herumfrabbelte das f ausgefallen, wodurch herum rabbelte auch in C^2C übergeht. Die Änderungen 6, 7. 187, 8. 188, 4 müssen als willkürlich oder als Versehen betrachtet werden.

C^2: Titel und Umfang wie C^1. Seitengleich und zeilengleich ausser auf den S 65—69. 73. 74. 76. 77. 80. Kennzeichen: nach der Tageszahl im Datum fehlt der Punct.

C^2 weicht gegen C^1 rund 140mal ab; die relativ meisten Änderungen finden sich auf den ersten Bogen. Von den Änderungen sind 63 auch in C vorgenommen. Hiervon

fallen 3 auf die Beseitigung auffallender Druckfehler in C^1, 53 auf Orthographie (einschliesslich der Lautveränderungen heurathen — heirathen u. dgl.), 2 auf vollere Formen, 2 auf Einführung der schwachen, 1 auf die der starken Flexion u. s. f. Trotzdem ist C^2 nicht als Mittelglied zwischen C^1 und C, oder als Abkömmling der Vorlage für C erweislich, denn C^2 hat z. B. vollere Formen, wo C die gekürzten behält oder einführt, und hat die gekürzten bewahrt, wo C die volleren wählt, hat von C^1 und C abweichende Schreibungen (ergötzen, Brod), hat eine Reihe von möglichen Änderungen der Interpunction, die nicht in C übergingen u. s. w. Die überlegten Änderungen 3, 7. 9. 14, 5 (auch von Riemer für die Weygandsche Jubelausgabe vorgenommen). 92, 20 u. a. sind jedenfalls in so weit interessant, als sie zeigen, wie weit ein sorgfältiger Setzer oder Factor ändern zu dürfen glaubte; man wird dadurch vorsichtig, alle Änderungen in C auf Göttlings Weisung zurückzuführen. Immerhin musste C^2 in den Lesarten berücksichtigt werden, da bei der nicht kleinen Zahl von Übereinstimmungen zwischen ihm und C trotz der älteren Jahrzahl auf dem Titel doch ein Zurückgehen auf dieselbe Vorlage nicht unmöglich ist und da nach den Erfahrungen an andern Bänden C^2 die Revision von C^1 dort manchmal genauer beachtet hat als C. Dass C^2 jünger ist als C^1, erhellt aus der oft zwischen BC^1 gegen C^2 und gegen C bestehenden Identität. Seine Recension bewegt sich in derselben Linie wie die von C^1 und C.

Am 17. Januar 1829 wurde Werther in C^1 an Göttling zur Revision gegeben; am 28. April die Revision in die Druckerei gesandt; am 27. August und 24. September erhielt Goethe die Aushängebogen des Werther in C, die Ausgabe der Lieferung scheint im Januar 1830 erfolgt zu sein.

C: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Sechszehnter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1830. S 1—194 gr. 8° Leiden des jungen Werthers. Darnach „Briefe aus der Schweiz.“

C weicht in etwa 110 Fällen von C^1 ab. Davon gehen $^2/_3$ auf Interpunction; C hat wenig Kommata mehr zugesetzt als gestrichen. Anderes betrifft Schreibungen z. B. die Bin-

dung der Composita. Die schwache Flexion des attributiven Adjectivs wird noch mehr ausgebreitet, allerdings auch nach manche eingeschränkt. Die Formen: ſchwindelig, rechtſchaffenen, verlaſſenen u. dgl. werden um das e bereichert. Koſten wird mit dem Accus. statt dem Dativ der Person construirt. Überlegsam ist 103, 18 der Eigenname aus 105, 3 ergänzt; 36, 9. 131, 10 gebessert. Leichte Druckversehen finden sich etwa 10; auch 165, 26 gehört wohl hierher, obgleich es auch falsche Interpretation sein kann. Im Ganzen greift *C* nur sehr oberflächlich in den Text ein.

Aus dieser Übersicht und Bewerthung der Wertherausgaben ergeben sich für die Berichtigung des *C*-Textes folgende Grundsätze: *H* bildet die Grundlage; rückgängig zu machen sind in *H* alle Änderungen, die aus E^{2-6} $h^{2.3}$ hineingerathen sind, soweit diese nicht im Sinne der *H*-Redaction liegen, zu verbessern die offenbaren Fehler der Schreiber, die Ungleichheiten u. s. w. SS^1 haben keinerlei Eigenwerth, helfen aber die Unebenheiten regeln; alle durch sie vererbten und neu verschuldeten Fehler sind auszumerzen aus der Revision *A*, die die wichtigste nach *H* ist und beachtet werden muss. *B* und B^1, wenigstens beim Übereinstimmen, können nicht umgangen werden; C^1 ist mit einschränkender Vorsicht, *C* nachgiebiger zu berücksichtigen. Ich habe mich möglichst streng an diese Bewerthungen gehalten, weil nur so ein durchaus echter Text zu gewinnen war. Ganz ohne subjectives Urtheil ging es freilich an den Stellen nicht ab, wo gefragt werden musste: wie hätte Goethe *H* gestaltet, wenn er E^3 statt h^3 vor sich gehabt hätte? (ich hielt es für nöthig, an über 20 Stellen bei h^3 zu bleiben: 23, 25. 24, 23. 34, 17. 18. 39, 22. 42, 18. 45, 12. 47, 24. 49, 10. 64, 9. 72, 1. 2. 76, 15. 77, 5. 89, 19. 105, 4. 106, 27. 151, 18. 159, 23. 161, 1. 172, 20. 178, 7. 190, 7) und wie würden bei so verändertem *H* die Revisionen *A*—*C* ausgefallen sein? Zu viel Regelung aber wäre bei diesem Werke, das auch in der zweiten Fassung glücklicherweise noch den Ton des Jugendwerkes bewahrt hat, ein Verbrechen gewesen; so sollte auch der lebendige Rhythmus und die Satzmelodie

nicht durch schulmässige Interpunction getödtet werden: es hiess mit *H* an Interpunction sparen, sie aber doch da und so setzen, wo und wie sie dem heutigen Leser unentbehrlich ist.

In das nachfolgende Verzeichniss wurden aufgenommen die Lesarten von $E^{1\cdot 4}h^{2\cdot 3}HSS^1ABB^1C^{1\cdot 2}C$, und zwar in dieser zuerst nicht streng chronologischen Reihenfolge, um die gleichartigen Drucke zusammenzubinden; darnach werden die Kürzungen in Siglengruppen verständlich. Ich habe $h^2Sb^1C^2$ auch dann aufgenommen, wenn sie nicht mit h^2S^1BC stimmen, weil durch sie die obige Bewerthung der letzteren erst bewiesen wird, ein Gewinn, der mir die geringe Mehrbelastung des Apparates werth zu sein scheint. Zuerst wurden, um für die Eigenart der Überlieferung eine genauere Vorstellung zu erwecken, etwas mehr Lesarten verzeichnet, theilweise gegen folgende fürs Ganze geltende Grundsätze: Orthographisches, das dem Ohre nicht vernehmbar ist, auch Bindung und Trennung der Composita, ferner der, besonders in h^2 sehr häufige, Apostroph wird nicht erwähnt, ausser wo es für die Erkenntniss des Zusammenhangs der Überlieferung unentbehrlich schien; selbst die Orthographie der *g*-Correcturen nicht. Die abweichende Lesart nach dem Lemma ist stets in der Orthographie der ältesten Überlieferung gegeben, ohne dass die Schreibung für die weiteren Siglen Geltung hätte. Die Interpunction wird, mit Ausnahme der für Sinn und Rhythmik werthlosen Kommata, verzeichnet: ihre starke Berücksichtigung durch *g* in *H* beweist, wie viel Werth der Dichter darauf gelegt hat. Und ebenso die Veränderung der Anfangsbuchstaben nach Satzzeichen. Eiserne Consequenz in der Auswahl der mitgetheilten Lesarten ist nicht beabsichtigt, es musste dem Gefühle des aus der Überfülle schöpfenden Herausgebers überlassen bleiben, was ihm beachtenswerth zu sein schien. Für Versehen, die sich hoffentlich nicht häufig aufdecken lassen und vielleicht manchmal nur scheinbar sind, wenn nämlich die Abweichungen auf mir unbekannt gebliebene Ausgaben und ihre Variationen zurückgehen, darf ich wegen der die grösste Sorgfalt ermüdenden Masse von Varianten Nachsicht erhoffen; dass ich *H* collationirt habe, ehe ich

E und *h* bearbeitet hatte, empfand ich als dauernden Schaden. Von weitaus den meisten Drucken lagen mir mehrere Exemplare vor, dank der Unterstützung zahlreicher Bibliotheken, vor allem des Freien Deutschen Hochstiftes, das mir noch mehr zugänglich machte, als in dem Kataloge seiner reichen Werther-Ausstellung von 1892 verzeichnet ist.

Lesarten.

Erstes Buch.

1, 1 Die] fehlt $h^{2\cdot3}HS—C$ 3 Werther] Werthers $E^{1\cdot2}$ $h^{2\cdot3}HS—C$ Es wurde in *A* versäumt, die 3, 2 in *A* vorgenommene Änderung auf den Titel anzuwenden; Werther heisst es auch auf dem von Goethe approbirten Titelblatt für die Weygandsche Ausgabe von 1825. 4 Erstes Buch] Erster Theil $E^{1-3}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma. Darnach

Jeder Jüngling sehnt sich (wünschet Wustmanns Exemplar) so zu lieben,
Jedes Mädgen so geliebt zu seyn, (seyn. Wustmanns Exemplar sein; $h^{2\cdot3}$)
Ach, (Ach Wustmanns Exemplar) der heiligste von unsern Trieben, (Trieben Wustmanns Exemplar)
Warum quillt aus ihm die grimme Pein? $E^{2-3}h^{2\cdot3}$

3 vgl. den Entwurf oben S 310. 7 Werther] Werthers $E^{1-3}h^{2\cdot3}HSS^1C^{1\cdot2}C$ Dass C^1 die Änderung des zuverlässigeren *A* rückgängig gemacht hat, verschuldet dessen Versäumniss im Titel. können,] Komma fehlt *C* 8 gesammelt] gesammlet, $E^{1-3}h^{2\cdot3}S^1A$ gesammlet *H* gesammelt, *SB—C* lege] leg $E^{1-3}h^{2\cdot3}$ 9 daß] das E^3 Drf. 10 Geiste] Geist $E^{1-3}h^{2\cdot3}$ $C^{1\cdot2}C$ 11 seinem] davor und $E^{1-3}h^{2\cdot3}$ 12 Thränen] Thräne C^2 14 fühlst] darnach Komma $E^{2-3}h^{2\cdot3}S—C$ seinem] seinen C^2 16 eigener] eigner $E^{1-3}h^{2\cdot3}$ 17 kannst.] kannst! $h^3HS—C$

5, 1 Am] am $E^{1-3}h^{2\cdot3}H$ und so immer; erst von *S* an sind die Datumszeilen gesperrt. 1771] fehlt $E^{2-3}h^{2\cdot3}HS—C$ Die Jahrzahl entspricht aber dem Anfang des 2. Buchs 89, 1. 7 meine] meinige $E^{2-3}h^{2\cdot3}HS—C$ 8 unschuldig.] unschuldig! $E^{1-3}h^{2\cdot3}$ 10. 11 eine angenehme Unterhaltung] einen angenehmen

Unterhalt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12 bildete!] bildete? $h^3HS—C$ 14 hab'] Hab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ den] denen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 16 ergetzt,] ergözt! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ergözt, H ergetzt (ergötzt und so immer C^2)? $S—C$ hab'] Hab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 darf!] darnach Gedankenstrich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 19. 20 ein bißchen] das Bißgen (Bischen E^3) $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 20 uns das Schickſal] das Schickſaal uns $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ wiederkäuen,] Komma fehlt $BC^{1\cdot3}C$ 21 habe; ich] habe. Ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 6, 1 Beſter,] Beſter: $E^{1\cdot2}$ Beſter! $E^{3-6}h^{2\cdot3}$ 3 ſind] darnach Rufzeichen $h^3HS—C$ 6 zurückzurufen] zurück zu rufen $HS—C$ und solche Trennungen oft seit H, seit S und noch öfter seit S^1 7 ertragen] tragen $E^{1-6}h^{2\cdot3}C^{1\cdot3}C$ 9 Geſchäft] Geſchäfte $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g betreiben] darnach Komma $E^{1-6}h^{2\cdot3}S—C$ 11 und] darnach habe E^{1-2} ich habe $E^{4-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestrichen weitem] weiten $E^{1-5}h^{2\cdot3}$ 12 macht. Sie] macht, ſie $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 Frau] darnach Komma $S—B^1$ 15 zurückgehaltenen] zurück gehaltenen S^1 (obgleich in H die Verbindung durch Correctur hergestellt ist) $A—C^1C$ Erbſchaftsantheil; ſie] Erbſchaftsantheil. Sie $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 verlangten. —] Punct fehlt $E^{1\cdot2}HS—C$ Kurz] kurz $C^{1\cdot2}C$ jetzt] jezo $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 18. 19 ſchreiben,] ſchreiben; h^3HS 19 ſage] ſag $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 20 Lieber,] Lieber! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21 Geſchäft] Geſchäfte $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g gefunden,] gefunden: $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—AB^1$ 23 Bosheit] darnach nicht thun $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestrichen 24 letzteren] leztern $E^{1-6}h^{2\cdot3}S$ ſeltener] ſeltner $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^1$ 25 befinde] find $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ wohl, die] wohl. Die $E^{1-6}h^{2\cdot3}S—C$ 27 Jahrszeit] Jahreszeit $BC^{1\cdot2}C$ vgl. 134, 17. 150, 27. 7, 2 zum Maienkäfer] zur Mayenkäfer E^{1-5} zum Maykäfer $h^{2\cdot3}S—C$ vgl. Mondenlicht 82, 20. 27. 3 herumſchweben] herumſchweben, $E^{1-6}h^{2\cdot3}S$ herum ſchweben, $S^1—C$ 4 darin] darinne $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 5 ſelbſt iſt] iſt ſelbſt $E^{1\cdot2}$ 7 M..] M... $E^{3-6}h^2$ M*** $h^3HS—C$ Die Zahl der Puncte oder Sternchen bei den gekürzten Namen wechselt, sie wurde im Text gleichmässig durchgeführt. ſeinen] einen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 Mannichfaltigkeit] Mannigfaltigkeit $E^{1-6}h^{2\cdot3}B^1$ und so zumeist. darnach der Natur $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestrichen 13 gezeichnet] bezeichnet $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ſeiner] ſein $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 15 verfallenen] verfallnen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Kabinettchen] Cabinetgen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Ebenso wird die Verkleinerungssilbe -gen in diesen Drucken geschrieben:

16. 8, 9. 11. 12. 9, 16. 10, 14. 11, 11. 12, 2. 29, 11. 27. 30, 9. 32, 16. 42, 9. 10. 49, 13. 24. 55, 12. 57, 9. 10. 59, 10. 60, 13. 20. 64, 24. 26. 69, 23. 72, 4. 20. 23. 24. 73, 4. 76, 3. 78, 9. 81, 23. 82, 3. 84, 11. 89, 9. 11. 93, 17. 22. 96, 16. 25 zweimal. 98, 4. 7. 102, 4. 106, 20. 25. 109, 11. 110, 3. 124, 10. 128, 24. 134, 21. 137, 19 zweimal. 151, 26. 27. 153, 16. 156, 9. 157, 21. 164, 24. 171, 5. 172, 14. 15. 173, 11. 174, 26. 177, 4. 184, 23. Die Stellen, die aus andern Gründen erwähnt werden mussten, sind in diese Aufzählung so wenig einbegriffen, wie die, an denen die Gruppirung der Drucke eine andere ist. 16 war] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ meines] mein's $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 werde] werd $E^{1-6}h^{2-3}$ sein;] seyn, $E^{1-6}h^{2}H$ daraus Lemma g 18 paar] Paar H (daraus Lemma g) $S^{1}B^{1}$ 19 dabei] davon E^{1-2}

22 den] denen $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g Frühlingsmorgen,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 23 allein,] so allein (, h^{3}) $E^{1-6}h^{2-3}$ Komma fehlt H hier zugesetzt 24 mich] darnach so $E^{1-6}h^{2-3}$ Lebens] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}$ ist] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}H$ (hier gestrichen) $S—C$ 26 Gefühle] Gefühl $E^{1-6}h^{1-3}$ 8, 1 jetzt] jetzo $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 2 nie] niemalen $E^{1-6}h^{2-3}$ niemals H gewesen] darnach Komma $S—C$ 7 ich] davor und $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 werden; wenn] werden. Wenn $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 Gestalten] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}$ darnach als E^{1} als Druckfehler hinten verzeichnet und hier wie in Wustmanns Exemplar gebessert zu all $E^{2-6}h^{2-3}$ 13 uns] darnach all $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 schwebend] schweben h^{3} 15. 16 erhält; mein] erhält. Mein $E^{1-6}h^{2-3}S^{1}AB^{1}$ erhält — Mein B erhält — mein $C^{1-2}C$ 16 Freund!] Freund, $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Lemma g) $C^{1-2}C$ dann] denn $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g dämmert,] Komma fehlt $C^{1-2}C$ 17 der] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ beigefügt g 18 ruhn] ruht, $E^{1-6}h^{2-3}$ ruht H daraus Lemma g ruhn, $S—AB^{1}$ 19 sehne] sehn $E^{1-6}h^{2-3}$ oft] darnach Komma $S—C$ 20 du] fehlt $h^{3}HS—C$ Papiere] Papier $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 Gottes! —] Gottes. $E^{1-6}h^{3}$ Gottes! h^{3}

9, 2 täuschende] davor so $E^{1-6}h^{2-3}$ diese] die h^{3} 6 Brunnen, ein Brunnen] Brunn', ein Brunn' $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 7 Schwestern. —] Gedankenstrich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 hinab gehen] hinabgehen $E^{2-6}h^{2-3}$ 10 klarste] klareste $h^{3}HS—C$ 11 Die kleine Mauer die] Das Mäuergen, (Mäuerchen H) das $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g nach Mauer Komma $S—B^{1}$

12 Bäume] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ 13 Ortes;] Orts, $E^{1-6}h^{2-3}$ Orts; $C^{1-2}C$ 14 Schauerliches. Es] ſchauerliches. Es aus ſchauerliches, es H 15 dann] denn $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 16 Stadt,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ (hier hinzugefügt) $C^{1-2}C$ 17 ehemals] ehmals $E^{1-6}h^{2-3}C^2$ 20 alle,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ Vielleicht würde richtiger geſchrieben: ſie, alle die Altväter,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ 25 mitempfinden] mit empfinden $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g

10, 3 Gedankenſtrich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ Gottes willen,] Gottes-willen H darnach Komma g 4 Halſe!] Hals. $E^{1-6}h^2$ Hals! h^3 5 angefeuert] angefeuret $E^{1-3}H$ ſein,] g aus ſeyn. H ſeyn; $S—C$ 6 ſelbſt;] ſelbſt, $E^{1-6}h^2$ Wiegengeſang] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ 7 habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 lull'] g aus lulle H emportes] emporendes $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g Ruhe,] Ruhe; $S—C$ 9 unſtät] unſtet $E^{1-6}h^{2-3}$ geſehn] geſehen $h^{2-3}H$ geſehen, $S—C$ 10 Herz.] Herz! C^2 Lieber!] g aus Lieber, H brauch'] Brauch $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 Ausſchweifung] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ 13 übergehen] übergehn $E^{1-6}h^{2-3}$ ſehn?] ſehn. E^{1-6} ſehen. $h^2S^1—C$ ſehen? h^3 g (aus ſehen. H) S halte] halt $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 krankes] kleines E^{1-6} Kind;] Kind, $E^{1-6}h^{2-3}$ jeder] all ſein $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 Sage] Sag $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g weiter,] weiter; $S—C$ 16 mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$

18 Ortes] Orts $E^{1-6}h^{2-3}$ ſchon] darnach Komma $E^{1-6}h^2S—C$ 19 mich,] Komma fehlt E^3 Hier iſt alſo die mögliche Auffaſſung: die Leute kennen mich, beſonders die Kinder lieben mich. Kinder.] darnach Eine traurige Bemerkung hab ich gemacht. $E^{1-6}h^{2-3}$ Iſt der Wegfall ein Schreibverſehen in H? 21 einige,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 23 verdrießen;] verdrieſſen, $E^{1-6}h^{2-3}$ fühlte] fühlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 lebhafteſte:] lebhafteſte. $E^{1-6}h^2$ 25 einigem] einigen h^3 Druckfehler Stande] g aus Stand H 27 verlieren;] verlieren, $E^{1-6}h^{2-3}$ 11, 1 Spaßvögel,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 2 herabzulaſſen] herab zu laſſen $HS—C$ 3 können; aber] können. Aber $E^{1-6}h^{2-3}$ 5. 6 nöthig zu haben glaubt] glaubt nöthig zu haben $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 6 ſogenannten] ſo genannten $HS—C$ vgl. 43, 23. 8 iſt,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ vor] für $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 12 hatte,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 13 ihr es] ihr's $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 ſtieg] fehlt $S^1—C$ hinunter] darnach Komma $S—C$ ſah] ſahe h^{2-3} an. —] Gedanken-

strich fehlt überall und so öfters, besonders in den älteren Drucken: wo er wie hier nur zum Absetzen der directen Rede dient, wird es nicht weiter vermerkt. 15 sagte] sagt $E^{1-6}A^{2-3}$ 16 nein,] nein E^{1-5} mein $h^{2-3}HS-C$ sie. —] Punct fehlt $HS-C$ und öfter ohne Grund in H und den Nachfolgern vor Gedankenstrich. 17 zurecht] zurechte, (Komma fehlt H) $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g zurecht, $S-C$

20 habe] hab $E^{1-6}A^3$ 21 bo'se] hab $E^{1-6}A^{2-3}$ 22 muß;] muß, $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g 24 mir's] darnach immer $E^{1-6}A^{2-3}$ eine] davor so $E^{1-6}A^{2-3}H$ hier gestrichen g 26 sind,] sind? $E^{1-6}A^{2-3}HS-C^2$ 27 einförmiges] einförmig $E^{1-6}A^{2-3}$ um das] um's $E^{1-6}A^{2-3}$ 12, 2 Zeit,] Komma fehlt $HBC^{1-2}C$ leben,] Komma fehlt $C^{1-2}C$ 3 bleibt,] Komma fehlt H 4 um es] um's $E^{1-6}A^{2-3}$ 6 recht] rechte $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g Wenn] Wann $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 genieße,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ die] darnach so $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 besetzten] besetzen E^4 Drf. statt besezten 12 Wirkung] Würkung $E^{1-6}A^{2-3}$ mich;] mich, $E^{1-6}A^{2-3}$ 14 ungenutzt] ungenützt $S-C$ vgl. 25. vermodern] darnach Komma $E^{1-6}A^{2-3}S-C$ 15 das ganze] all das $E^{1-6}A^{2-3}$ das H ganze üdZ. g 16 ein. —] Punct fehlt $E^{1-6}A^{2-3}H$ doch!] doch $C^{1-2}C$ mißverstanden] Misverstanden $E^{1-6}A^{2-3}$ 18 ist!] ist. $E^{1-6}A^{2-3}$ 19 je] fehlt h^3HS-C habe! —] Gedankenstrich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ würde] darnach zu mir $E^{1-6}A^{2-3}$ sagen,] sagen: $E^{1-6}A^{2-3}$ 20 Thor!] Thor, $E^{1-6}A^{2-3}HS-C$ suchst,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 21 ist; aber] ist. Aber $E^{1-6}A^{2-3}S^1-C$ habe sie] hab sie $E^{1-6}A^{2-3}$ 24 Gott!] Gott, $E^{1-6}A^{2-3}$ 25 ungenutzt? Konnt'] ungenutzt, konnt $E^{1-6}A^2$ ungenutzt? Konnt (*g* aus Konnte) H ungenützt? Konnt' S 26 das ganze] wie 15 27 umfaßt? War] umfaßt, (' H) war $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g 28 der feinsten] feinster $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g 13, 1 dem schärfsten] schärfstem (schärfsten h^3) $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g Modificationen,] Komma fehlt $E^{1-6}A^{2-3}H$ (zugesetzt g) $B-C$ 2 Unart,] Komma fehlt $E^{1-6}A^{2-3}HB-C$ 3 nun! —] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 5 werde] werd $E^{1-6}A^{2-3}$ sie] ihrer $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma g 8 einen offnen Jungen] ein offner Junge $E^{1-6}A^{2-3}$ e. offenen J. C^3 9. 10 eben nicht] nicht eben $E^{1-6}A^{2-3}$ 10 doch,] Komma fehlt $B-C$ wisse] wüßte $E^{1-6}A^{2-3}$ 11 spüre,] spüre; $S-C$ 12 hat] hatt' $E^{1-6}A^{2-3}$ hübsche]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000858

hübſche E^1 13 könnte ( ] konnte, $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 Lande),] Land, $E^{1-6}h^{2-3}$ wandte] wandt $E^{1-6}h^{2-3}$ mich] darnach Komma $S-C$ 15 Watteux und die folgenden Personennamen bis 18 Heynen gesperrt seit H; vgl. aber ungesperrt 122, 19. 123, 1. 2. 16 mich,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 17 durchgeleſen] darnach Komma E^1 (in einzelnen Exemplaren E^1 durgeleſen) $E^{2-6}h^{2-3}S-C$ 20 Mann] Kerl $E^{1-6}h^{2-3}$ habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 fürſtlichen] Fürſtl. (aus fürſtl.) HS^1 Amtmann, einen] Amtmann. Einen $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 neun] neune $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g hat; beſonders] hat. Beſonders $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 älteſten] ältſten $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 26 beſuchen. Er] beſuchen, er $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 einem] einen h^3 Drf. 28 er,] Komma fehlt $B-C$ Frau,] Komma fehlt $B-C$ **14**, 1 erhielt] g aus erhielte H 2 im] dem $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 3 mir einige ... Originale] einige ... Originale mir $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g den] fehlt E^{1-2} 5 Freundſchaftsbezeigungen] Freundſchaftsbezeugungen $E^{1-6}h^{2-3}C^2$

10 manchen] manchem $E^{1-6}h^{2-3}S^1-C$ vorgekommen] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S-C$ 12 anſehe] davor ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ welcher] welche $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 Kräfte] aus Kräften H ſind;] ſind, $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 Wirkſamkeit] Würkſamkeit $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 haben,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 19 Wände,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 21 bemahlt — Das] bemahlt. Das $E^{1-6}h^{2-3}$ bemahlt — das $C^{1-2}C$ 23 Wieder] wieder S Ahnung] Ahndung $E^{1-6}h^2HS-A$ 25 Sinnen] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S-C$ **15**, 2 hochgelahrten] hochgelahrte $E^{1-6}h^{2-3}HS-AB^1$ hochgelehrte BC^1 hochgelehrten C^1C 3 einig; daß] einig. Daß $E^{1-6}h^{2-3}$ einig: daß S^1-C 4 und wie] gleichwie $E^{1-6}h^{2-3}$ gleich wie H daraus Lemma g 5 wiſſen,] Komma geſtr. H es fehlt $BC^{1-2}C$ kommen] darnach Komma $S-C$ 7 regiert] regieret HSS^1 werden:] werden, $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 und 10 gern] g aus gerne H 9 kann es] kann's $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 diejenigen] diejenige $E^{1-6}h^2$ 12 den] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 Puppen] Puppe $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 Reſpect] Reſpekte $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g umherſchleichen] herum ſchleichen E^{1-2} herumſchleichen $E^{3-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g umher ſchleichen S^1-C 15 Zuckerbrot] Zuckerbrod $E^{1-6}h^{2-3}HC^2$ und so zumeist geſchloſſen] verſchloſſen $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 16 gewünſchte] Gewünſchte C^2C es dürfte aber Zuckerbrot zu ergänzen sein. 17 verzehren] darnach Komma

$E^{1-6}h^{2-3}S—C$ Mehr! — Das] Mehr! das $E^{1-6}h^{2-3}$ Mehr! — das *H* daraus Lemma *g* 18 Geschöpfe.] Geschöpfe! $E^{1-2.5-6}h^{2-3}$ Geschöpfe? (trotz Custos Geschöpfe!) E^3 Drf. 19 Lumpenbeschäftigungen] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ 22 anschreiben. —] anschreiben. $E^{1-6}h^{2-3}$ anschreiben; — *H* dem.] Komma fehlt $C^{1-2}C$ 24 wer da] der so E^{1-6} der da $h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* Ohne die Verderbniss in h^3 würde Goethe wohl wer sieht geschrieben haben. 25 dem es] dem's $E^{1-6}h^{2-3}$ Gärtchen] Gärtgen E^6 26 dann doch] dann noch h^3 fehlt, wohl nur in Folge dieses Druckfehlers *HS—C* 27 fortfeuchtet] fortfeicht $E^{1-6}h^{2-3}HS—B^1$ 28 sind,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 16, 1 sehn; —] sehn, E^{1-6} sehen, h^{2-3} sehen; *HS—C* ja] ja! $E^{1-6}h^{2-3}$ Ja *HS—AB*^{1} 2 bildet] darnach sich üdZ *g* 5 der] von $E^{1-6}h^{2-3}$

9 mir irgend] irgend mir $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* Ort] Orte $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Lemma *g*) *A—C* 10 Hüttchen] Hüttgen E^6 11 Auch hier hab' ich] Ich hab auch hier $E^{1-6}h^3$ Ich habe auch hier h^2H daraus Lemma *g* Auch hier habe ich *S—C* 12 Plätzchen] Plätzgen $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 Ungefähr] Ohngefähr $E^{1-6}h^3H$ Ohngefehr $E^{1-6}h^2$ 16 Torf] Torfe $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 17 auf Einmal] mit Einem $E^{1-6}h^{2-3}$ mit einem *H* dafür auf einmal *g S* auf ein Mahl S^1B^1 und so dies und andere Verbindungen mit mal fast immer. 19 Kaffee;] Caffee, $E^{1-6}h^{2-3}$ geht,] Komma fehlt $C^{1-2}C$ 20 Linden,] Komma fehlt $BC^{1-2}C$ 21. 22 Bauerhäusern] Bauerhöfen *HS—C* Gewiss Schreibfehler, da sonst in *H* die Wiederkehr gleicher Wörter durch Wechsel vermieden zu werden pflegt. 23. 24 Plätzchen] Plätzgen E^6h^3 24 Tischchen] Tischgen E^6h^3 26 suchen,] suchen; $h^{2-3}HS—C$ 27 befindlichen] *g* aus befindliche *H* 17, 1 meinen] mein h^2 Drf. trinke] davor und $E^{1-6}h^{2-3}H$ hier gestr. *g* 4. 5 Plätzchen] Plätzgen E^6h^3 5 Felde; nur] Felde. Nur $E^{1-6}h^{2-3}$ Felde, nur *H* 6 ungefähr] ohngefähr $E^{1-2.4-6}h^{2-3}H$ ohngefehr E^3 Erde] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ 7 hielt] *g* aus hielte *H* anderes,] andres $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 und 11 er] es *H* Irrthum 10 ungeachtet] ohngeachtet $E^{1-6}h^{2-3}H$ 12 Anblick:] Anblik, $E^{1-6}h^{2-3}$ Anblik *H* daraus Lemma *g* darnach und $E^{1-6}h^{2-3}H$ gestrichen *g* 13 gegenüber] gegen über $E^{1-5}h^{2-3}S^1—BC^3$ stand] stund $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 14 Ergetzen. Ich]

Ergözzen, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ Ergözen. Ich H (daraus Lemma g) C^3 15 Scheunenthor] Tennenthor $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 16 gebrochene] gebrochne E^{1-2} bei] aus dabey H alles wie es] wie es all (alles H) $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 16. 17 hinter einander] hintereinander $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 stand] stund $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 wohlgeordnete] wohl geordnete S^1—$BC^{1-3}C$ und so öfter. 19 verfertigt] verfertiget $h^{2-3}HS$—C 22 reich] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}S$—C 24 Regeln] Regel H entweder hier Schreibfehler oder es wurde vergessen 26 ihnen in ihr zu ändern.

ungefähr] ohngefähr $E^{1-6}h^{2-3}H$ 18, 4 Sag'] sagst E^{1-5} Sagst E^6h^{2-3} 5 zu] fehlt h^3 Sie] sie $E^{2-6}h^{2-3}HS$—C 6 Gedankenstrich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 geben? Es] geben: es $E^{1-6}h^{2-3}$ damit] darnach Komma S—C 7. 8 Liebe. Ein] Liebe, ein $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 Mädchen] Mädgen E^6h^{2-3} 9 Tages] Tags $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 alle] all E^{1-2} 13 Feiner] feiner $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 Herr! lieben] Herr, lieben $E^{1-6}h^{2-3}$ Herr! Lieben S—C 16. 17 Mädchen. Berechnet] Mädchen, berechnet E^{1-2} Mädgen. Berechnet E^6h^{2-3} 18 nicht,] Komma fehlt $E^{2-6}h^{2-3}HS$—C 19 machen, etwa] machen. Etwa E^{1-2} 20 Namenstage] aus Nahmenstag H 22 jedem] jeden h^3 Drf. 23 setzen;] sezzen, $E^{1-6}h^{2-3}S$—AB^1 24 mit] mit mit C^1 Drf. 26 ausbricht,] ausbricht? $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 erschüttert? —] erschüttert. E^{1-2} erschüttert? $E^{3-6}h^{2-3}$ 28 Liebe] Lieben $E^{1-6}h^{2-3}HS$—B^1 gelassenen] gelaßnen $E^{1-6}h^{2-3}$ Herren] Kerls $E^{1-6}h^{2-3}$ Lemma g für Kerls g für aufmerksamen Besizer H 19, 1 ihre] ihr $BC^{1-3}C$

Gartenhäuschen] Gartenhäusgen E^6 2 Krautfelder] Krautfeldern B^1 3 die] davor und $E^{1-6}h^{2-3}H$ hier gestr. g

6 Verzückung] Zückungen HS—A 7 Declamation] Declamationen B^1 darüber] drüber $E^{1-6}h^{2-3}$ 8. 9 geworden] worden $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 Empfindung] Empfindungen $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 indeß] die Zeit $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 14 Körbchen] Körbgen $E^{1-6}h^{2-3}$ Arm] Arme, $E^{1-6}h^{2-3}$ Lemma aus Arme H Arm, S—C Philipps] Philipé $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Lemma Herder) $BC^{1-3}C$ und so immer. 16 sie,] sie: $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 von] zu $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 21. 22 mit meinem Älteſten in die Stadt gegangen] in die Stadt gegangen mit meinem Ältſten (Älteſten $E^{3-6}h^{2-3}H$) $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 22 Weiß-Brot] weis Brod (Brodt h^3) $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Weiß-Brod g^2) C^3 weiß Brot S^1—C^2C 23 Breipfännchen. — Ich] Brey-

pfännchen (Brezpfänngen E^2A^2); ich $E^{1-2}A^{1-2}$ 26 Süppchen] Süppgen E^2 Abende;] Abende, $E^{1-2}A^{1-2}$ 27 Pfännchen] Pfänngen A^2 20, 2 Älteſten] Ältſten $E^{1-2}H$ 9 auf der Wieſe ſich] ſich auf der Wieſe $E^{1-2}A^{1-2}HS-C$ ein] einem H (Missverſtändniss) S^1-C 4 paar] Paar $E^{1-2}A^{1-2}S^2-C$ herumjage] herumjagte $E^{1-2}A^{1-2}$ herum jage S^1C geſprungen] hergeſprungen $E^{1-2}A^{1-2}$ 5. 6 unterhielt] g aus unterhielte H 9 Vetters] Vettern $E^{1-2}A^{1-2}H$ daraus Lemma g drum] fehlt A^2 10 betriegen] betrügen $E^{1-2}A^{1-2}HS-BC^{1-2}C$ Aber sonst ist das Lemma die Norm in C. 11 geantwortet;] geantwortet. $E^{1-2}A^{1-2}$ 12 widerfahren] paſſirt $E^{1-2}A^{1-2}H$ dafür Lemma g iſt,] iſt; $S-AB^1$ iſt! $BC^{1-2}C$ 14 zur Suppe mitzubringen] mitzubringen zur Suppe $E^{1-2}A^{1-2}H$ daraus durch Bezifferung Lemma g 17 ginge] ging $E^{1-2}A^{1-2}H$ daraus gienge g 18 Sinne] Sinnen $E^{1-2}A^{1-2}HS-C$ Aber sonst ist zumeist zum Lemma geändert. 19 lindert] linderte $E^{1-2}A^{1-2}$ all] g aus alle H Tumult] darnach Komma $E^{1-2}A^{1-2}$ 20 glücklicher] der glüklichen $E^{1-2}A^{1-2}$ 21 den] davor ſo $E^{1-2}A^{1-2}$ hingeht] ausgeht $E^{1-2}A^{1-2}H$ dafür Lemma g 22 Tage] Tag $E^{1-2}A^{1-2}$ 24 kommt] kömmt $E^{1-2}A^{1-2}$ 25 draußen. Die] draus, die $E^{1-2}A^{1-2}$ 26 gewöhnt, ſie] gewöhnt. Sie $E^{1-2}A^{1-2}$ 21, 1 nie,] nie; $S-C$ 2. 3 auszuzahlen] auszubezahlen $E^{1-2}A^{1-2}$ 5 ergetze] ergötz' $E^{1-2}A^{1-2}$ Lemma g aus ergötze HC^2 6 ſimpeln] ſimplen $E^{1-2}A^{1-2}$ 7 verſammeln] verſammlen H 8 hat mich's] hat mir's S hat's mich B^1 9 nehmen] benehmen $E^{1-2}A^{1-2}$ ſie] „Sie $E^{1-2}A^{1-2}$ Sie $HS-B^1$ möchten] aus mögten H 9. 10 incommodiren.] inkommodiren." $E^{1-2}A^{1-2}$

11—23, 22 fehlt $E^{1-2}A^{1-2}$ 14 Vortreffliche] fürtreffliche H daraus vortreffliche g S^1-BC^2 16 heut] g aus heute H die,] g aus die HS^1-C abgeſchrieben.] Komma fehlt HS^1-C 18 Idylle!] g aus Idylle! H wobei allerdings das Rufzeichen undeutlich ist. muß] Muß C 19 geboſſelt] gepoſſelt H daraus geboßelt g S 22 erwarteſt,] g aus erwarteſt; H betrogen;] g aus betrogen, H 23 iſt] darnach wieder H Bauerburſch] g aus Bauerpurſch H Ebenso 22, 4. 24 hat — ich] hat — Ich S^1 hat. — Ich $SA-C$ 22, 2 anſtand,] anſtand; $HS-B^1$ 5 den] sachlich richtig wäre auf dem vgl. 17, 13. 19, 11. 14 ſagte] g aus ſagt' H 16 heirathen] heurathen BC^2 20 beſitzen] g über haben H 24 Gebärden] H daraus Geberden g und 20 $SS^2BB^1C^2$

20 heimliche] himmlische S^3-C 23, 17 eh'stens] ehestens C^3 21 eigenen] eignen $HS-C^3$ 22 verderben?] aus verderben! H 23 16. Junius] 16. Juny $E^{1-6}A^3H$ dafür Lemma g und diese Form bleibt massgebend, wenn sie auch in H nirgends mehr wiederkehrt. 26. May A^3 24 schreibe? —] Gedankenstrich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ daß] darnach Komma A^3HS-C 25 einer!] einer. $E^{1-6}A^3$ 26 Kurz] kurz $C^{1-3}C$ 24, 4 eins] eines $A^{2-3}HS-C$ 5 schwer] schwerer E^3 als Druckfehler hinten verzeichnet. halten. Ich] halten, ich $E^{1-6}A^{2-3}$ 6 also] so $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g Historienschreiber] g aus Historikusschreiber H 7 Engel! —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 8 Seinigen, nicht] seinigen! Nicht $E^{1-6}A^{2-3}$ 10 ist;] ist, $E^{1-6}A^{2-3}$ genug,] Komma fehlt $HS-C$ und öfter so. allen] all $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g 12 viele] viel $E^{1-6}A^{2-3}C^{1-3}C$ 13 Festigkeit,] Festigkeit. E^3 Def. 14 Thätigkeit. —] Punct fehlt $E^{2-6}A^{2-3}$ 15 Gewäsch] Gewäsche $E^{1-6}A^{2-3}$ 16 Abstractionen] Abstraction $C^{2-3}C$ einen] Einen A^{2-3} 17 nein,] Nein, $E^{1-6}A^{2-3}$ Nein HSS^1 19 so] fehlt $E^{2-6}A^{2-3}$ H zugesetzt g geschäh' es] geschäh's $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g 22 hinauszureiten. Und] hinaus zu reiten, und $E^{1-6}A^{2-3}$ 22, 23 , Und bis hinauszureiten,] fehlt H . Und (aus und) bis hinauszureiten. g alt 23 heute] heut E^{1-6} frühe] früh $E^{1-6}A^{2-3}$ $S-C$ hinauszureiten,] hinaus zu reiten — $E^{1-6}A^{2-3}$ hinaus zu reiten; S^3 24 Augenblick'] Augenblicke $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g 25 Striche fehlen $E^{1-6}A^3H$ zugesetzt g ein Strich fehlt A^3 27 will] davor und $E^{1-6}A^{2-3}H$ gestrichen g 25, 2 Kinder,] Komma fehlt $E^{1-6}A^3$ Lemma aus Kindern, H 5 Anfange. Höre] Anfange, höre E^{1-3} Anfange, hört $E^{1-6}A^{2-3}$ 11 wäre] wär' B^1 17 übrigens] weiters $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma g 23 ausgehauenen] davor schön $E^{1-6}A^{2-3}$ 24 Sie] sie $E^{1-3}H$ und so sind diese Anredepronomina oft klein und du etc., besonders A^{2-3}, oft gross gedruckt oder geschrieben, was fürder unbemerkt geregelt wird. 25 versetzte] g für sagte das durch Puncte wieder hergestellt und nochmals gestrichen ist H 26 sagte] sagt' $E^{1-6}A^{2-3}$ ich. —] ich: E^{1-3} ich. $E^{2-6}A^{2-3}$ ich — HS^1-C 26, 1 bringen, weil sein Vater gestorben ist] bringen nach seines Vaters (Vater A^3) Tod (Tode H) $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma ohne Komma g 4, 5 Gebirge] Gebürge $E^{1-6}A^{2-3}HS^1$ 5 anführen. Es] anführen.

es $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma 4 ſchwül] ſchwühle $E^{1-2}A^{1-3}$ Lemma aus ſchwüle H 5 dumpfichten] dumpfigen $E^{1-2}A^{1-3}$ Wölfchen] Wölfgen E^2 11 ahnen] ahnden $E^{1-2}A^{1-3}HS-A$ unſere] unſre A^3 13 ausgeſtiegen, und] ausgeſtiegen. Und $E^{1-2}A^{1-3}$ Lemma aus ausgeſtiegen, und H 17 vorliegenden Treppen] vorliegende Treppen H vorliegende Treppe $S-C$ Der Plural entspricht Goethes heimischer Mundart; hätte er in der Vorlage für H den Singular corrigiren wollen, so hätte die Correctur beim Substantiv eingesetzt, nicht beim Adjectiv. 18 Thür] Thüre $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma 19 je] jemals $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma g 21. 22 Geſtalt, mittlerer Größe] mittlerer (mittler E^2A^3H) Taille $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma g so dass Größe, gestrichen und nochmals übergesetzt wurde. 22 Kleid,] Kind E^{1-2} Def. Komma fehlt $E^{1-2}A^{1-3}H$ (hier zugesetzt) $BC^{1-3}C$ 23 Bruſt,] Komma fehlt $E^{1-2}A^{1-3}H$ (hier zugesetzt) $BC^{1-3}C$ anhatte.] Der Punct ist in H verwischt und sieht so einem Gedankenstrich ähnlich, daher anhatte. — S an hatte — S^1 anhatte — $A-C$ hielt] g aus hielte H 25 und 26 jedem] ieden A^3 26 Appetits] Appetites $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma g 27 rief] rufte $E^{1-2}A^{1-3}HS-C$ Aber sonst geändert. 28 den] dem E^2 lange] lang $E^{1-2}A^{1-3}$ Höhe] Höh $E^{1-2}A^{1-3}$ 27, 1 ehe] eh $E^{1-2}A^{1-3}$ 2 vergnügt,] Komma fehlt $E^{1-3}BC^{1-3}C$ 3. 4 davonging nach dem Hofthore zu] davon nach dem Hofthore zugieng $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma g 5 darin] darinnen $E^{1-2}A^{1-3}HS-C$ Aber geändert g 134, 5 u. 6. ihre] ihr mit Raum für das am Zeilenschluss abgefallene e E^2 10 Veſperbrot] Veſperſtük $E^{1-2}A^{1-3}$ Veſperbrod aus Veſperſt H niemanden] Niemandem C^{1-3} 12 Compliment,] Compliment, und $E^{1-2}A^{1-3}H$ hier und gestrichen Compliment; $S-C$ 14 ich] fehlt $E^{1-2}A^{1-3}H$ alt g 15 ihre] ihren E^2 Handſchuhe] Handſchuh $E^{1-2}A^{1-3}$ 16 den] fehlt $E^{1-2}A^{1-3}HS-A$ holen] nehmen $E^{1-2}A^{1-3}$ 20 Thüre] Thür $E^{1-2}A^{1-3}$ 23 ungeachtet] ohngeachtet $E^{1-2}A^{1-3}H$ Rosnäschens] Rosnäsgens E^2 24 küssen. —] küssen. $E^{1-2}A^{1-3}$ küssen — $HS-C$ Vetter!] Vetter, E^2 als Druckfehler hinten verzeichnet, Lemma g aus Vetter! H sagte] sagt' $E^{1-2}A^{1-3}$ 26 sein? —] seyn. E^2 als Druckfehler hinten verzeichnet, in Wustmanns Exemplar gebessert, Gedankenstrich fehlt $E^{1-2}A^{1-3}$ C.] C: $E^{1-2}A^{1-3}$ 27 Lächeln:] Lächeln, E^{1-3} 28 weitläufig] weitläuftig $E^{1-2}A^{1-3}$ 28, 2 älte-

fen] älteren E^3 3 angefüllt] abgefüllt $E^{1-2}A^{1-3}H$ 4 Kinder] Kleinen $E^{1-2}A^{1-3}$ 5 nach Hause käme] zurückkäme $E^{1-2}A^{1-3}$ 6 sie,] sie: $E^{1-2}A^{1-3}$ 7 selber] selbst $E^{1-2}A^{1-3}$ 9 mal-weile] mal-weile $E^{1-2}A^{1-3}$ 9 angefüllt] abgefüllt $E^{1-2}A^3H$ abgefüllt A^{1-2} 10 Lottchen.] Lottchen (Lottgen E^2)! $E^{1-2}A^{1-3}$ Lottchen; $S-C$ 10. 11 lieber. —] lieber. $E^{1-2}A^{1-3}$ lieber — oder lieber. — H lieber — $S-C$ 11 ältesten] ältsten der E^{1-3} ältesten der $E^3A^{1-3}H$ daraus Lemma Knaben] Knabe E^3 Def. 11 auf] davor hinten $E^{1-2}A^{1-3}$ 12 beisammen] beisammen $HS-C^3$ wechselsweise] wechselsweis $E^{1-2}A^{1-3}$ 13 Anzug.] Anzug und $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma über] fehlt $E^{1-2}A^{1-3}H$ zugesetzt g Hütte] Hüttchen (Hüttgen E^2) $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma g 15 man] darnach zu finden $E^{1-2}A^{1-3}$ 15 durchgezogen.] durchgezogen; $E^{1-2}A^3HS-B^1$ durchgezogen. A^{1-2} 21 älteste] älteste $E^{1-2}A^{1-3}$ 22 fünfzehn] funfzehn $E^{1-2}A^{1-3}HS-B$ 25 weiter.] weiter. C^3 Def. 26 fragte,] fragte: $E^{1-2}A^{1-3}$ 27 hätte?] hätte. $E^{1-2}A^{1-3}$ hatte? HS^1 28 nicht.] nicht; S^1-C 29, 2 fragte.] fragte: $E^{1-2}A^{1-3}$ wären?] Fragezeichen fehlt E^{1-2} 4 Wort] Worte als Custos E^{1-2} auch im Texte $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma g 6 verstand] verstund $E^{1-2}A^{1-3}$ 9 liebte] liebt' $E^{1-2}A^{1-3}$ 10 sehr] darnach Komma $E^3A^{1-3}HS-C$ Romane] die Romanen $E^{1-2}A^{1-3}$ die Romane H Gott] darnach Komma $S-C$ 11 wenn ich] fehlt $E^{1-2}A^{1-3}$ mich] darnach so $E^{1-2}A^{1-3}$ so] fehlt hier $E^{1-2}A^{1-3}H$ üdZ g sehen] davor zu $E^{1-2}A^{1-3}$ Lemma g aus sehe H 12 Glück] Glücke $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma 13 nehmen konnte] zu nehmen $E^{1-2}A^{1-3}$ Lemma g für nahm H 14 hat.] hat; H 15. 16 muß es] müssen sie $E^{1-2}A^{1-3}HS-A$ 16 Gleichmaß] Gleichmaße $E^{1-2}A^{1-3}H$ daraus Lemma g 17 in dem] indem E^3 Def. 18 dem es] dem's $E^{1-2}A^{1-3}$ 19 interessant und] interessant. (Komma fehlt E^{1-2}) so $E^{1-2}A^{1-3}$ 20 genöthigt] genöthigt $E^{1-2}A^{1-3}$ viele] die $E^{1-2}A^{1-3}HS-C$ Briefe] Briefe $E^{1-2}A^{1-3}$ 24 Obgleich] Ob gleich $E^{1-2}A^{1-3}$ Autor] aus Autore H Urtheile] Urtheil $E^{1-2}A^{1-3}$ 27 umsäten] umsetzen $E^{1-2}A^{1-3}HS-C$ 30, 1 weit:] weit, $E^{1-2}A^{1-3}$ 2 ich] fehlt $C^{1-2}C$ mit] fehlt H aR g Vorbeigehen] Vorbeygehen $E^{1-2}A^{1-3}$ 4 ganz] eben $E^{1-2}A^{1-3}H$ dafür Lemma g mich.] mich und E^{1-2} mich, und A^{1-3} Lemma g aus mir, und H 5 mußte] mußte E^{1-2} 6 anderen] andern $E^{1-2}A^{1-3}$ 7 offenen] offnen E^{1-2} 11 auf's] auf das $E^{1-2}A^{1-3}$ 12 gesehn] gesehn

$E^{1-6}A^{1-3}$ gern] *g* aus gerne *H* mir] fehlt $E^{1-6}A^{1-3}H$ vdZ *g* 11 Clavier] Clavire $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma *g* 14 weibete!] weidete, $E^{1-6}A^{1-3}$ 17 angegr'.] angegrn. $E^{1-6}A^{1-3}$ 20 ben] *g* aus dem *H* Einz] *g* aus Einze *H* 22 ausdrückte! — boben] ausdrukte! Leben (beben E^{1-5}) E^{1-6} ausdrükte! beben E^6A^{1-3} Lemma *g* aus ausdrükte beben *H* 24 Hilfe] Hilf $E^{1-6}A^{1-3}$ 25 ausgelaffen] weggelaffen $E^{1-6}A^{1-3}HS—C$ Freiheit] Freyheit $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma hat] hatte $E^{1-6}A^{1-3}$ 29 hätte, und] hätte. Und $E^{1-6}A^{1-3}$ braucht es] braucht $E^{1-6}A^{1-3}$ 31, 1 Seel] Seele $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma *g* 3 Herrn] Herren $E^{1-6}A^6S—C$ 4 Die Gedankenstriche fehlen $E^{1-6}A^{1-3}$ alle] all $E^{1-6}A^{1-3}$ 9 bei] bie $E^{1-6}A^{1-3}HS—A$ 10, 11 herum;] herum, $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma *g* 12 hören'] hören. $E^{1-6}A^{1-3}$ 13 Eine] eine $E^{1-6}A^3H$ daraus Lemma *g* 21 empfinde;] empfinde, $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma *g* 22 Augenblicke] Augenblik E^3 andere] andre $E^3A^3C^{1-3}C$ 23 Contretanz,] Contretanz, $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma *g* 25 mir] mich $E^{1-6}A^{1-3}HSS^1$ 26 tanze] tanzte $E^{1-6}A^{1-3}$ 27 Paar] paar E^{1-6} 28 Deutschen] aus deutschem *H* 32, 2 erlaffe. Ihr] erlaffe, ihr E^{1-6} erlaffe, Ihr A^{1-3} 3 nicht und] nicht, und $E^3A^{1-3}HS—C$ 4 gleiche] gleichen $A^{1-3}HS—C$ malyre.] malyre, $E^{1-6}A^{1-3}$ 5 gehn] gehen $A^{1-3}HS—C$ 6 von meinem Herrn aus] aus von meinem Herrn $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma *g* und] fehlt $E^{1-6}A^{1-3}$ 7 gehen. —] gehn. $E^{1-6}A^3$ gehen. A^{1-3} herauf] heraus $E^{1-6}A^{1-3}$ 8 war machten aus] es wurde schon (schön $E^{1-6}A^3$) arrangirt $E^{1-6}A^{1-3}H$ dafür Lemma *g* 8, 9 ihr Tänze ... meine Tänzerin unterhalten hätte] ihren Tänze ... die Unterhaltung meiner Tänzerinn ausgetragen wurd $E^{1-6}A^{1-3}H$ dafür Lemma *g* 10 ging's an!] ging's, $E^{1-6}A^{1-3}$ ging's! *H* dann an vdZ *g* ging's an, *S—C* regierten] regierten $E^{1-6}A^{1-3}HC^3$ mannichfaltigen] mannichfaltigen E^3 11 sah' und] sah! Und $E^{1-6}A^{1-3}$ 11 weil's] *g* aus weil es *H* 11 umtrieben,] umtreiben; *S—C* als] wie $E^{1-6}A^{1-3}H$ dafür Lemma *g* 12 Paare] Paar A^3 13 bei] bei $A^{1-3}H$ daraus Lemma 21 Mädchen] Mädgen E^3A^{1-3} 22 hätte] darnach Komma $E^{1-6}A^{1-3}H$ (hier gestrichen) *S—C* 24 möchte. Du] möchte, du $E^{1-6}A^3$ möchte; Du A^{1-3} mich!] mich. $E^{1-6}A^{1-3}$ 33, 2 Denn] Denn $E^{1-6}A^{1-3}$ Erregen] Zittern $E^{1-6}A^{1-3}$ 3 keinem gebraucht hatte] weggeschicken hatte beym Punsch machen (Punschmachen A^{1-3}) $E^{1-6}A^{1-3}$ bey Seite u. s. f. *S—C* und so öfter. 4 waren,]

darnach und die ich ihr in Schnittchen (Schnittgen E^{3}), mit Zuffer zur Erleichterung brachte, $E^{1-3}h^{1-3}$ vortreffliche] fürtreffliche $E^{1-3}h^{1-3}$ Wirkung] Würkung $E^{1-3}h^{1-3}$ 3 Schnittchen] Schnittgen E^{1-3} 4. 5 für einen unbescholtenen Nachbarin ehrenhalben gethelte] ihre Nachbarinn aus der Tasse nahm $E^{1-3}h^{1-3}$ 6 Ehrenhalben g aus ehrenhalber H Ehrenhalber A ehrenhalber $B—C$ 7 ging] darnach, bey ich's nur förmlich Schanden halber mit zuhalten mußte $E^{1-3}h^{1-3}$ 9 Tanz] fehlt $E^{1-3}h^{1-3}$ 9 Reihe] darnach so $E^{1-3}h^{1-3}$ 10 Arm] Arme $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma g 11 machten] machsten $E^{1-3}h^{1-3}HS—C$ Kaiserl. Kaiserliche $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma g 17 im] Herder über mir H Schmidt. mir] fehlt $E^{3}h^{3}HS—C$ 18 Albert?] Albert, $E^{1-3}h^{3}HS—C$ 19 fragen. —] fragen? $h^{3}HS—C$ Begriff] Begriffe (Custos Begriff E^{1-3}) $E^{1-3}h^{1-3}$ 20 um] fehlt $E^{1-3}h^{1-3}H$ daß g 21 Stirn] Stirne $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma g 22 hat.] hat, $S—C$ 24 bin. —] bin! $E^{1-3}h^{1-3}$ bin! — $HS—A$ 26. 27 Neues (] neues, $E^{1-3}h^{1-3}H$ darnach Klammer g 27. 28 gesagt)] gesagt, $E^{1-3}h^{1-3}H$ dafür mit Rasur Lemma 29 daß] daß $E^{1-3}h^{1-3}$ 34. 1 Verhältniß] Verhältnisse $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma g 1 daß] daß $E^{1-3}h^{1}H$ daraus Lemma Herder 2 um es] um's $E^{1-3}h^{1-3}$ 3 gesehn] gesehen $h^{1-3}HS—C$ 13 Herrn] Herrn $E^{1-3}h^{1-3}S—C$ folgten;] folgten, $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma 14 wurde] ward $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma g 15. 16 Schmeichlichen] schmeichelndes $E^{1-3}H$ daraus Lemma g 17 sanft.] sanft; $h^{3}HS—AB^{1}$ 17. 18 des Gegensatzes] dem Gegensatze $E^{1-3}h^{1}$ 18 Lüge.] Lüge; $S—AB^{1}$ 19 Sinne] Sinnen $E^{1-3}h^{1-3}HS—C$ 21 ga. Eine] ga, eine $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma g spielte] darnach sich $E^{1-3}h^{1-3}H$ gestrichen g 24 Schoos. Eine] Schoos, eine $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma g 25. 1 Hände;] Hände, $E^{1-3}h^{1-3}$ 1 Schlucker] Schlukkers $E^{1-3}h^{1-3}H$ daraus Lemma g Herren] Herrn $E^{1-3}h^{1-3}$ 3 Gebete] Gebethe aus Gebäte H 7 Herrn] Herrn $E^{1-3}h^{1-3}S—C$ 8 Pfeifen] Pfeifen $E^{1-3}h^{3}$ rauchen;] rauchen, $E^{1-3}h^{1-3}BC^{1-3}C$ 12 bestätigt] bestätigt $E^{1-3}h^{1-3}C^{1-3}C$ 12. 13 und als sich die Gesellschaft auf ihre Bitte gesetzt hatte,] die Gesellschaft zu sezzen, und $E^{1-3}h^{1-3}H$ dafür Lemma g 14 sah] sahe $E^{1-3}h^{1-3}$ sah' H daraus Lemma g 15 Sie. Nun] Sie, nun $E^{1-3}h^{1-3}$ sie nun H daraus Lemma g 15 Ich] ich $h^{3}H$ daraus Lemma g geh'] gehe $E^{1-3}h^{1-3}$ 15 Kurie] Kurie E^{3} 16 daß] daß E^{3} gehen]

gehn $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 24 Arm] Arme $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g Kreiß] Kreiſe $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 herum.] herum, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Eins,] Eins! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ zwei,] zwey! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 drei] drey! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ fort. Dann] fort; dann $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 gehn] gehen $h^{2\cdot3}HS—C$ geſchwinder; da] geſchwinder. Da $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 patſch!] Patſch $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 36, 1 patſch! Und] Patſch! Und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ patſch! und $BC^{1\cdot2}C$ 5 Geſchwärm] Geſchwärme $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g endigte das Spiel] machte dem Spiele (Spiel $E^{3-6}h^{2\cdot3}H$) ein Ende (End E^3) $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g 9 ſie:] ſie. S^1 Über] über $E^{1-6}h^{2\cdot3}A—C$ haben ſie] haben Sie $BB^1C^{1\cdot2}$ 14 Fenſter. Es] Fenſter, es $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Fenſter es H daraus Lemma 15 ſäuſelte] ſäuſelt B^1 17 ihren] ihrem $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 geſtützt,] geſtüzt und $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g geſtützt; $S—C$ 21. 22 erinnerte bis und] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ zugesetzt ohne Kommata g 26 wonnevollſten] wonnevolleſten $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Thränen. Und] Thränen, und $BC^{1\cdot2}C$ 28 geſehn] geſehen $h^{2\cdot3}HS—C$ möcht'] möchte $h^{2\cdot3}HS—C$ 37, 2 hören.] hören! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 3 Junius] Juny $E^{1-6}h^3H$ Junii h^2 und so öfter (seltener Julii) $h^{2\cdot3}$ 5 mehr;] mehr, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 vorſchwatzen] vorſchwäzzen (verſchwäzzen E^5 Drf.) $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8 den Morgen] Tag $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 geſchehen] paſſirt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 zweimal habe] hab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 herrlichſte] liebwürdigſte $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ fehlt H wo Lücke, in die Lemma g Sonnenaufgang.] Sonnenaufgang! $S—C$ 16 ich] fehlt H üdZ Herder wollte?] wollte, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 ſollt'] g aus ſollte H lange] lang $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 ſagte] ſagt' $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ich] darnach Komma $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ (gestrichen g) $S—C$ 19 ſo] g aus ſie H lange] lang $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21. 22 verſicherte, daß Vater und Kleine wohl ſeien] vom Vater und den Kleinen verſicherte, daß alles wohl ſey $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 22 alle] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ zugefügt g 23 ſchliefen] ſchlief $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g Da] Und da $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g der Bitte] dem Verſichern $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g 24 Tags] Tages $E^{3-6}h^{2\cdot3}HS—BC^{1\cdot2}C$ ſehen zu dürfen,] zu ſehn (ſehen h^2H), $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g ſ. z. dürfen; S 24. 25 ſie geſtand mir's zu und ich bin gekommen] und hab mein Verſprechen gehalten, (gehalten. H) $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma (geſtand aus ſtand) g nach gekommen Doppelpunct g Strichpunct S Komma $S^1—C$ vgl. 38, 5. und] g aus Und H 38, 1 verliert] verlieret h^2

5 auẽſpart;] auẽſpart, $E^{1-6}h^2$ auffpart, E^6h^3 auffpart: H auffpart; $S-C$ 8 will,] will; $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Lemma g aus will H 7 habe. —] habe. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8 Wahlheim; dort] Wahlheim. Dort $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8. 9 etablirt, von] etablirt. Von $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ etablirt; von S^1 9 da] dort $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ vgl. 39, 2. habe] hab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12 Hätt'] Hätte $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 14 habe] hab' $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 weiten] weitern $E^6h^{2\cdot3}HS^1-C$ Wanderungen] Wandrungen E^{1-6} vgl. 137, 12. von] in $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 geſehn!] geſehn. E^{1-6} geſehen. $h^{2\cdot3}H$ daraus geſehen! g $S-C$ 18 habe] hab $E^{2\cdot6}h^3$ 21 inneren] innern $E^{1-6}h^{2\cdot3}S-C$ 22 in] davor und $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestr. 23 ſo] fehlt H üdZ g 24 um] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 wunderbar:] wunderbar, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ hierher] hieher $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27. 39, 1. 2. 3 Striche fehlen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 39, 1 auch $A-C$ 3 geketteten] gekettete $E^{1-6}h^2$ 4 vertraulichen] vertrauliche $E^{1-6}h^2H$ daraus Lemma Thäler! —] Thäler. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Thäler. — H vgl. 2. 5 verlieren! — —] der 2. Strich fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ hin,] hin! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 ein] Ein $E^{1-6}h^{2\cdot3}B-C$ 8 Ganze] Ganzes $A-C^2$ unſerer] unſrer $E^{2\cdot6}h^3$ unſere h^2 Drf. 9 darin] ſich darinne $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 11 aller] all der $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ der H dafür Lemma g großen] fehlt H groſen üdZ g daneben Lemmă g 12 laſſen. — Und] laſſen — Und H laſſen — Und, $S-AB^1$ laſſen — und, $BC^{1\cdot2}C$ ach!] ach, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 14 ſtehen] ſehen h^2 Drf. 15 unſerer] unſrer B^1 17 So] Und ſo $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 20 Kinder, in den Geſchäften] Kinder und der Geſchäfte $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma ohne Komma g 21 die Wonne] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ weiten] darnach öden $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 ich] darnach ſo E^{1-6} 23. 24 Wirthsgarten] Wirthgarten h^3H 25 ſie] davor und $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ gestr. g abſädne] abſädme $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma 24. 25 in meinem Homer leſe; wenn] leſe in meinem Homer. (Homer; h^3H) Wenn (wenn H) $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 26 dann] denn $E^{1-6}h^2$ fehlt h^3HS-C 27 Schoten] davor meine $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ gestr. g 28. 40, 1 umzuſchütteln: da] umzuſchütteln. Da $E^{1-6}h^2$ umzuſchütteln: Da h^3 40, 1. 2 übermüthigen] davor herrlichen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ gestr. g 8 ſimple] ſimpel E^2 14 Wachsthum] Wachsthume $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 15 alle] all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Einem] einem $E^{1-6}h^3H$ daraus Lemma g ſeinem h^3

18 Amtmann,] Amtmanne (, H) $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 19 Kindern] g aus Kinder H mir] mich $h^{2\cdot3}$ 19. 20 herum-

krabbelten] herumkrabelten $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 20 und] fehlt H üdZ g kitzelte] küzzelte $E^{1-6}h^{2-3}$ küzelte H daraus Lemma g 21 erregte] verführte $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 22. 23 unter'm Reden] und im Diskurs $E^{1-6}h^{2-3}$ im Diskurs H dafür Lemma g 23 einen] den $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 ohne Ende] bis zum Nabel $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 geſcheidten] geſcheuten $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ geſcheiden C^1 Menſchen;] Menſchen, $E^{1-6}h^{2-3}$ merkte] merkt' $E^{5-6}h^{2-3}$ 41, 2 herum] darnach Komma $E^5h^{2-3}HS—C$ 3 ſo] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ üdZ g 4 verderbe] verdürbe $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 6 ihnen] ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 ſehe] g für verſchleyert gewahr werde H 9 werden;] werden, $E^{1-6}h^2$ fehlt H üdZ g davor Punct H woraus Strichpunct g wenn] Wenn H künftige] davor alle die $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 guten] davor allen künftigen $E^{1-6}h^{2-3}$ Leichtigkeit] davor die $E^{1-6}h^{2-3}$ die] davor alle $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 ganz! — immer] ganz! Immer $E^{1-6}h^{2-3}$ ganz. Immer H daraus Lemma g ganz! — Immer $S^1—B^1$ wiederhole] wiederhol $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 dann] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ üdZ g goldenen] goldnen $E^{1-6}h^3$ goldne h^2 goldene H daraus Lemma g 15 Wenn] wenn $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 Unſeresgleichen] unſers gleichen $E^{1-6}h^{2-3}$ unſeres gleichen $HS—B$ C^{1-2} unſeres Gleichen B^1C und so immer getrennt. 17 ſollten,] ſollten; $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 und] Und $E^{5-6}h^{2-3}HS—C$ 20 geſcheidter!] geſcheuter? $E^{1-6}h^{2-3}$ geſcheuter! HSS^1 geſcheider! C^1 21 Himmel,] Himmel! $h^3HS—C$ 22 weiter;] weiter, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 25 nicht, —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ hinzugefügt g Komma fehlt S Altes!—] alt's, $E^{1-6}h^{2-3}$ altes! H dazu Strich g altes — $S—C$ 26 Wilhelm! Ich] Wilhelm, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ Wilhelm! ich $HS—C^2$

42, 1 Julius] Junius AB^1 3 eigenen] eignen $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 Siechbette] Siegbette E^3 5 rechtſchaffnen] rechtſchaffenen $E^{1-2.5-6}h^3H$ (daraus Lemma g) C^2C 7 dieſen] dieſem E^3 Drf. 8 Lotten um ſich haben will] will ſie Lotten um ſich haben $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 9 ihr] ihr, $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ beſuchen;] beſuchen, $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Lemma g) $C^{1-2}C$ 10 Gebirge] Gebürge $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 11 Vier] viere $E^{1-6}h^{2-3}$ dahin.] dahin, h^{2-3} 12 mit] von $E^{1-6}h^{2-3}$ 14. 15 Hausthür] Hausthüre $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 15 neu belebt] neubelebt E^1 16 vergaß] davor und h^3H hier gestr. g auf,] Komma fehlt E^{1-2} 17. 18 niederzulaſſen] niederzuſezzen

$E^{1-6}h^{2-3}$ 18 viele] viel $E^{1-6}h^{2}$ 20 Quakelchen] Quakelgen $E^{1-6}h^{2}$ 22 erhob] erhub $E^{1-6}h^{2-3}H$ 24 von jungen robuſten Leuten erzählte] erzählte von jungen robuſten Leuten $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 wie] davor und $E^{1-6}h^{2-3}H$ hier gestr. g wie fehlt E^{6} 43, 1 geſehn. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ geſehen. — $S—C$ Pfarrerin] Pfarrern $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 2 Höflichkeiten] Höflichkeit $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ gemacht. Der] gemacht, (; h^{2}) der $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 ſchönen] ſchöne h^{2} 7 hat:] hat, $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 Pfarrer. Der] aus Pfarrer der H 8. 9 dort hinten] dorthinten $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 funfzig] fünfzig B^{1} 10 Jahr] Jahre $E^{1-6}h^{2-3}$ deß] fehlt h^{2} 12 Amt] Amte $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 13 ſagen; mir] ſagen, mir $E^{1-6}h^{2-3}$ ſagen. Mir H daraus Lemma g weniger. Meine] weniger, meine $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 14 darunter] drunter $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g da] als $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 16 erſtenmale] erſtenmal $E^{1-6}h^{2-3}$ den] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ üdZ g 17 Tochter:] Tochter, $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 die] der $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 fort:] fort, $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 lieb gewonnen] liebgewonnen $E^{2-6}h^{2-3}$ 23 Pfarrerin] Pfarrern $E^{1-6}h^{2-3}$ ſogenannten] ſo genannten HSS^{1} 24 herkam:] herkam, $E^{1-6}h^{2-3}$ ſie] g aus Sie H 25 Lotten] Lotte C Aber sonst wird flectirt. 26 übel;] übel, $E^{1-6}h^{2-3}$ wohlgewachſene] wohlgewachſne $E^{1-6}h^{2-3}$ wohl gewachſene $S^{1}—BC^{1-3}C$ 27 einen] einem h^{3} Drf. kurze Zeit] Kurzeit $E^{1-6}h^{2-3}$ War das Druckfehler? ist das Lemma Schreibfehler oder Änderung? 28 Liebhaber (] Liebhaber, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 44, 1 dar),] dar, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus dar) g und so $S—C$ 4 herein zog. Was] herein zog (hereinzog $E^{2-6}h^{2-3}$), (Komma fehlt H) und was $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 8 war] ward $E^{1-6}h^{2-3}HSS^{1}$ Die sachlich bessere Lesart wurde wohl zur Vermeidung des Zusammenstosses des aus- und anlautenden d geändert vgl. 171, 26. leider nur] nur leider $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g deutlich;] deutlich, $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 Friederike] Friedrike E^{1-2} Spazierengehen] Spazierengehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 gelegentlich] verſchiedentlich $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 ohnedieß] ohne daß $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus ohne dies g $S—B^{1}$ 13 Ärmel] Ermel $E^{1-6}h^{2-3}H$ $S—BC^{1}$ *13. 14 zu verſtehn gab, daß ich mit Friederiken zu artig gethan] das Artigthun mit Friedriken (Friederiken $E^{2-6}h^{2-3}H$) abrieth $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma ohne Komma g verſtehn] verſtehen $S—C^{*6}$ 18 paar] Paar $S^{1}—C^{2}$ guten] gute $E^{1-6}h^{2}$

20 Mich] Mir $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^1$ vgl. 103, 25. 22 Milch] davor gebroktes Brod in $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 das Gespräch] der Diskurs $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma *g* der] davor in $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestr. *g* 23. 24 sich wendete] roulirte $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma *g* 45, 2 alsdann] alsdenn $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ 5 Pfarrerin:] Pfarrern, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Pfarrerin; *S—C* 6 wenn einem] wenn man $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 gestand] gestund $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ 8 wollen es] wollens $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 ist? —] ist! — $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—A$ 10 hören,] hören! *A* Lotte:] Lotte, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 abhängt. Ich] abhängt, ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11. 12 mir. Wenn] mir, wenn $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 12 verdrießlich] verdrüßlich $E^{1-6}h^3$ 13 paar] Paar $S^1—C^2$ 14 weg. —] Punct fehlt *H* 15 war's] wär's h^2 versetzte] versetzt' $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ich: es] ich, es $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ich. Es *H* daraus Lemma *g* 17 Trägheit. Unsere] Trägheit, unsere $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 22 ein:] ein, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 versetzte] versetzt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 ich,] ich: B^1 gerne] gern $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ist:] ist, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 gehen] gehn $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 wer] einer der $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma *g* 46, 2 Arzeneien] Arzneyen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 unserm] unsern E^2 Drf. 5 Discurse] Diskurs $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ nehmen,] nehmen; $C^{1\cdot2}C$ erhob] erhub $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 5. 6 indem] in dem h^3 6 wandte:] wandte. $E^{1-6}h^{2\cdot3}S—C$ 7 sagte] sagt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ich:] ich, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ich; *S* 9 hätte. —] Punct fehlt E^{1-6} müssen] müßten $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Vielleicht Schrf. in *H*, denn die Rede endet auch indirect. 10 sagte] sagt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 Humor;] Humor, $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* könnte es] könnts $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ *zuweilen nicht schaden] nichts schaden zuweilen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ nicht] aus nichts *H** 12 wäre] wär $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 für] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Amtmann. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Punct fehlt *H* 15 Zeit lang] Zeitlang $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ unterbrach:] unterbrach, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 nahm:] nahm. $E^{1\cdot2}$ 17 Laster;] Laster, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 übertrieben. —] Punct fehlt *HS* 19 seinem] seinen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 20 diesen] den $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma *g* 23 noch manchmal selbst] manchmal selbst h^3HS manchmal $S^1—C$ 24 kann?] kann. $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma 26 Freude] Freuden $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Schrf. in *H*? vgl. umgekehrt 47, 22. 26. 47, 1 zerstören! Oder] zerstören; oder $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ zerstören. Oder *H* daraus Lemma *g* zerstören! Oder, *S—C* 2 unsere] unsre $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ eigene] eigne $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 thörichte] thörige $E^{1\cdot2}$ thörigte $E^{3-6}h^{2\cdot3}$ 4. 5 wird? Wir] wird: wir $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus

Lemma *g* 5 wir] wir $E^{1-6}A^{2-3}B^1$ 6 unerträglich. —] unerträglich! $E^{1-6}A^{2-3}$ 7 redete] redte $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 Wehe] Weh $E^{1-6}A^{2-3}$ ſagte] ſagt $E^{1-6}A^{2-3}$ 14 Unbehaglichkeit] Unbehäglichkeit E^5 16 Augenblicke;] Augenblikke, $E^{1-6}A^{2-3}$ 20 aus:] aus, $E^{4-6}A^{2-3}HS-C$ 22 Freuden] Freude $E^{1-6}A^{2-3}$ vgl. 46, 26. 24 innere] innre $E^{1-6}A^2$ vgl. 65, 25. 77, 27. 48, 1. 2 erbärmlichen] erbärmlichſten $E^{4-6}A^{2-3}HS-C$ 2 daß] davor und $E^{1-6}A^{2-3}$ Auge] Aug $E^{1-6}A^{2-3}$ 3 ſieht.] darnach und $E^{1-6}A^{2-3}$ der blaſſen] ihrer $E^{1-6}A^{2-3}$ fehlt *H*, wo Lücke gelassen ist, darein Lemma *g* 5 Gefühl] *g* aus Gefühle *H* 6 deinem ganzen] all deinem $E^{1-6}A^{2-3}$ 8 dem] davor um $E^{1-6}A^{2-3}$ Geſchöpfe] Geſchöpf $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 können.] können, S^1 Drf. 10 wobei] da $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 14 wollten] wollen $A^{2-3}HS-C$ fort.] fort! $HS-C$ 16 allem,] allem! $E^{1-6}A^{2-3}$ und] Und A^{2-3} 17 drüber] darüber $E^{5-6}A^{2-3}HS-C$ daß] Daß $E^{1-6}A^{2-3}$ 18 ſollte! —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 19 Julius] Juny *H* Schrf. 24 Mariannen] Marianen A^3HS-C Malchen] Malgen $E^{1-6}A^{2-3}$ ebenso 49, 8. 10. 19. ſpazieren,] ſpazieren; $BC^{1-2}C$ 25 wußte] wußt $E^{1-6}A^3$ 49, 1 werth] darnach iſt, $E^{1-6}A^{2-3}H$ hier gestr. *g* iſt.] ward, $E^{1-6}A^{2-3}$ iſt *H* Punct *g* 1. 2 Lotte ſetzte ſich auf's Mäuerchen, wir ſtanden vor ihr] als Lotte ſich auf's Mäuergen (Mäuerchen *H*) ſezte $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 4 Brunnen] Brunn $E^{1-6}A^{2-3}$ Brunne *H* daraus Lemma *g* 5 ſagte] ſagt $E^{1-6}A^{2-3}$ 6 hab'] habe $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 9 ſtieg. —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ ſah] ſahe $E^{1-6}A^{2-3}$ ſah' $HS-C^1$ 10 Indem] darnach ſo $E^{1-6}A^2$ 11 einem] man erwartet dem oder ſeinem Glaſe.] Glaſe, $E^{1-6}A^{2-3}$ Marianne] Mariane $HS-C$ wollt'] wollte A^2S abnehmen:] abnehmen, $E^{1-6}A^{2-3}$ 12 Nein!] nein! $E^{1-6}A^{2-3}$ *g* (für Nein, *H*) $S-C$ rief] rufte $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma *g* ſüßeſten] ſüßten $E^{1-6}A^{2-3}$ Ausdrucke,] Ausdrukke: $E^{1-6}A^{2-3}$ Ausdrukke! E^5 13 du] du $E^{1-6}A^{2-3}S$ 14 über die Güte] über fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 16 ausdrücken] ausdrukken E^{1-6} 17 ſogleich] zugleich E^5 19 Lotte. —] Lotte! $E^{1-6}A^{2-3}$ 20 bei] an $E^{1-6}A^{2-3}$ 21 hinab führte,] hinabführte; $E^{1-6}A^{2-3}$ 22 Quelle,] Komma fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ nichts. —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ Punct fehlt $HS-C^1C$ 23 daſtand] da ſtund $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 27 kriegen; wie] kriegen. Wie $E^{1-6}A^{2-3}$ 50, 1 eifrig] eifriger A^3HS-C 1. 2 Wenig. —] Wenig. $E^{1-6}A^{2-3}$

wenig — *H* daraus Wenig — *g* 3 beigewohnt —] beygewohnt, $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 hätte] hätt $E^{1-6}h^{2-3}$ gern] *g* aus gerne *H* 7 konnte] konnt $E^{1-6}h^{2-3}$ 9. 10 hat; aber] hat. Aber $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 an!] an. $E^{1-6}h^{2-3}$ an? *H* daraus Lemma *g* sei] wäre $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 11 gewesen:] gewesen, $E^{1-6}h^{2-3}$ die Kinder] den Kindern $E^{3}h^{3}HS—C$ Allerdings steht 112, 20 der Dativ, jedoch mit nachfolgendem daß-Satze; und auch sonst kommen Verschiedenheiten der Construction vor z. B. heißen mit Accusativ 108, 17, mit Dativ 129, 18. Weigand, dessen Sprachgefühl Goethes Heimath nahe steht, nennt den Accusativ bei weis machen häufiger, den Dativ seltener; Adelung tritt für den Dativ gegen den älteren und oberdeutschen Accusativ ein. 12 machen;] machen, $E^{1-6}h^{2-3}$ gebe] gäbe $E^{1-6}h^{2-3}$ gabe *H* dafür Lemma *g* unzähligen] unzählichen $E^{1-6}h^{2}SS^{1}$ 13. 14 wovor man .... bewahren müsse] man müßte (müße *H*) .... davor bewahren $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 16 vorbeigehen] vorbey gehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 Wir] wir $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 in freundlichem] im freundlichen $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 Am] den $h^{2-3}HS^{1}—C$ 22 so] fehlt $h^{2-3}HS—C$ einem] Einem h^{2-3} 23 geizt!] geizt: $E^{3-6}h^{2-3}$ ist! —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 gegangen. Die] gegangen, die $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 unserer] unsrer $E^{1-6}h^{2-3}$ glaubte] glaubt $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 ich bin] Ich bin $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ 27 mir's!] mir's, $E^{1-6}h^{3}$ mir's h^{3} sehen] sehn $E^{1-6}h^{2-3}$ Augen. —] Augen. $E^{1-6}h^{3}$ Augen! h^{3} Augen! — $HS—C$ 31, 1 Daß] daß $h^{3}H$ daraus Lemma *g* bin (] bin, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* vor] vom $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 Schlaf), siehe,] Schlaf. Siehe (, $E^{1-6}h^{2-3}$) $E^{1-6}h^{2-3}$ Schlaf, siehe, *H* daraus Schlaf) siehe, *g* stiegen] steigen E^{1-3} standen] stunden $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 5 Kerlchen] Kerlgens $E^{1-6}h^{2-3}$ Kerlchens *H* zu corrigiren vergessen, vgl. 35, 5. 5. 6 waren. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 Augen; ach] Augen! Ach $E^{1-6}h^{2-3}H$ (aus Augen! ach *H*) *S—A* 7 mich! mich! mich!] mich! Mich! Mich! $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 resignirt] resignirt *HS—A* dastand] dastund $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* nicht! —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 sah] sahen h^{3} 10 stand] stund $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 11 nach, und] nach! Und $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 Schlage] Schlag E^{1-3} 13 sehen, ach! nach] sehn. Ach! Nach $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 In] in $E^{3}h^{2-3}HS—C$ schwebe] schwebt $E^{1-6}h^{2-3}$ ich; das] ich! Das $E^{1-6}h^{2-3}$ ich, das *H* daraus

Lemma *g* 14. 15 Trost: vielleicht] Trost. Vielleicht $E^{1-6}A^{2-3}$ Trost, vielleicht *H* daraus Lemma *g* Trost: Vielleicht *S—C* 15 umgesehen!] umgesehen. E^{2-3} 15. 16 Vielleicht! —] Ruſzeichen fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$

20. 21 gefällt? —] Fragezeichen fehlt E^{2-3} 21 das] Tod *A—C* hasse] haß $E^{1-6}A^{2-3}$ auf den] in $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma *g* Tod.] Tod! *HS—A* 22 Mensch] Kerl $E^{1-6}A^{2-3}$ 23 Sinne] Sinnen $E^{1-6}A^{2-3}HS—C$ 23. 24 ausfüllt!] ausfüllt. $E^{1-6}A^{2-3}$ 25 gefiele!] gefiele. $E^{1-6}A^{2-3}$

32, 2 schlecht;] schlecht, $E^{1-6}A^{2-3}$ 3 sehe] seh $E^{1-6}A^{2-3}$ meiner] soll wohl einer heissen, da von einer Freundin Werthers sonst nicht die Rede war. 4 heute] heut $E^{1-6}A^{2-3}$ 5 erzählt. —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 6 Filz] Hund $E^{1-6}A^{2-3}$ Krämer, den Nahmen Handelsmann verdient er nicht *H* Lemma ödZ *g* 7 hat; doch] hat. Doch $E^{1-6}A^{2-3}$ 8 wenigen] wenig $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 Arzt] Doktor $E^{1-6}A^{2-3}$ 10 kommen(] kommen, $E^{1-6}A^{2-3}$ kommen — *S* Zimmer)] Zimmer. $E^{1-6}A^{2-3}$ Zimmer — *S* 11 redete] redte $E^{1-6}A^{2-3}$ 11. 12 gestehen] gestehn $E^{1-6}A^{2-3}$ 14 möglich:] möglich. $E^{1-6}A^{2-3}$ 16 Ihr] fehlt A^{2-3} *HS—C* 17 Heirath] aus Heurath *H* ebenso *B* 19. 20 Gewerbe] Gewerb $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 21 vermehren;] vermehren, $E^{1-6}A^{2-3}$ 24 auskommen.] darnach Strich *S—C* habe] hab $E^{1-6}A^{2-3}$ 24. 25 genommen] angenommen $S^1—C$ 26 geholt.] geholt. *H* die Frau] die Frau die Frau *H* 33, 2 Hauswesen] Wesen $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 3 darauf] drauf $E^{1-6}A^{2-3}$ 10 vielleicht] fehlt $A^{2-3}HS—C$ zweimal] fehlt *H*, wo Lücke ist, darein Lemma *g* 11 habe] hab $E^{1-6}A^{2-3}$ 12. 13 angenommen] statuirt $E^{1-6}A^{2-3}$ statuiret *H* dafür Lemma *g* 15 betriege] betrüge $E^{1-6}A^{2-3}HS—B$ 17 Schicksal] Schicksale $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma *g* darin] *g* aus darinne *H* 18 o] O $E^{1-6}A^{2-3}$ 19 Himmel] Himmi E^{3} Drf. 20 liebt!] liebt. E^{1-2} °21—24 fehlt E^{1-2} 21 liebt! —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}H$ zugefügt *g* 21. 22 werde, wie] werde! Wie $E^{1-6}A^{2-3}$ 24 liebt!] liebt. $E^{1-6}A^{2-3}$ 25 Ob] Und ob $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 26 Verhältnisses? —] Verhältnisses: $E^{1-6}A^{2-3}$ Verhältnisses —? *H* daraus Lemma *g* 27 ich] ich ich *H* fürchtete. Und] fürchtete: Und *H* Schrf. fürchtete: und *S—C* 34. 1 spricht.] spricht $E^{1-6}A^{3}$ spricht — *C* 2 zweimal solcher] all der $E^{1-6}A^{2-3}$ der *H* dafür Lemma *g* von ihm spricht —]

fehlt $E^{1-6}A^{2-3}H$ eingefügt *g* von ihm ſpricht, *C* 3 mir's] mir A^3HS-C allen] all $E^{1-6}A^{2-3}$ fehlt *H* fehlt *g* 4 genommen] abgenommen $E^{1-6}A^{2-3}$ wird] *g* für wird aus iſt *H*

5 16.] 15 A^3 7 unverſehens] unverſehns $E^{1-6}A^{2-3}$ 8 unſere] unſre $E^{1-6}A^2$ begegnen!] begegnen. $E^{1-6}A^{2-3}$ begegnen; *H* 10 vorwärts —] vorwärts, $E^{1-6}A^{2-3}$ ſchwindelig] ſchwindlich $E^{1-6}A^{2-3}HS-C^2$ ſchwindlig C^3 11 Sinnen. —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ Punct fehlt $HS-C$ C'] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ und ihre] dazwiſchen alle A^3 12 unbefangne] unbefangene $E^{1-6}A^{2-3}B^1C^2$ kleinen] fehlt A^3 13 peinigen.] peinigen! (— HSS^2) A^3HS-C Geſpräch] Geſpräche $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 16 erreichen] weichen $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 16. 17 kann: — ich] kann — Ich $E^{1-6}A^{2-3}HS-C^2$ 18 Wilhelm!] Wilhelm, $E^{1-6}A^{2-3}$ Wilhelm *H* daraus Lemma *g* 19 Vertrauen —!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}A^{2-3}S^1-C$ 21 genug! —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}H$ hinzugefügt *g* Verderben? —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}C^{2-3}C$ 23 nie] nimmer $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 24 bin;] bin $E^{1-6}A^{2-3}$ 25 umkehrte. —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 26 Clavière] Clavier $E^{1-6}A^{2-3}$ ſpielet] ſpielt $E^{1-6}A^{2-3}$ 27 geiſtvoll! Ob] geiſtvoll, ob $E^{1-6}A^{2-3}$ 55, 2 erſte Note] aus erſten Noten *H* 3 alten] fehlt hier, ſteht aber zwei Wörter darnach vor Muſik $E^{1-6}A^{2-3}$ 4 unwahrſcheinlich. Wie] unwahrſcheinlich, wie $E^{1-6}A^{2-3}HS-A$ Daß dieſer Satz als Ausruf ſelbſtändig gefaßt ſein will, ſcheint das Rufzeichen am Schluſſe in *H* anzuzeigen; hätte Goethe ihn damals als Temporalſatz gefaßt, wie er vielleicht urſprünglich gemeint war (obwohl dann vor Kein der Abſatz und nach angreift. das Und ungeeignet wären), ſo würde er um ſo mehr — ähnlich wie 32, 17 — geändert haben, als hart hinter einander wie in zweierlei Bedeutung ſtände. Dagegen Bernays a.a.O. S 64 Anmerkung. 5 angreift!] angreift. $E^{1-6}A^{2-3}$ 6 vor den] vor'n $E^{1-6}A^{2-3}$ 7 möchte!] möchte. $E^{1-6}A^{2-3}$ Die] Und all die $E^{1-6}A^{2-3}$

9 18.] 28. A^3 10 unſerem] unſerm $E^{1-6}A^{2-3}$ 14 Phantome] Phantomen $E^{1-6}A^{2-3}HS^3$ 14 Jungen] Bubens $E^{1-6}A^{2-3}$ Buben *H* dafür Lemma *g* 16. 17 Wundererſcheinungen] Wundererſcheinung A^3HS-C 17 Heute] Heut $E^{1-6}A^{2-3}$ konnte] konnt $E^{1-6}A^{2-3}$ 18 hielt] *g* aus hielte *H* 19 thun? Ich] thun. Ich

$E^{1-6}h^{2-3}$ thun? ich $C^{1-2}C$ Diener] Buben $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 ihn erwartete] den Buben erwartete $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 ſah!] ſah. $E^{1-6}h^{2-3}$ hätte.] hätt' $E^{1-6}h^{2-3}B^1$ Kopfe] Kopf $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 Steine] Stein $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 leuchtet.] leuchtet: HS 56, 1 Burſchen] Jungen $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 Geſichte] Geſicht' $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 alles] all $E^{1-6}h^{2-3}$ werth! Ich] werth, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ hätte] hätt $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 Augenblick] Augenblikke $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g um] vor $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 6. 7 Gegenwart. —] Punct fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 lacheſt] nicht lachſt $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 Phantome] Phantomen $E^{1-6}h^{2-3}S^1$ iſt] wird $E^{1-6}h^{2-3}$

9 Den] am $h^{2-3}HS—C$ 10 ſehen!] ſehen: $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 ermuntere] ermuntre E^{1-2} 12 blicke; ich] blikke. Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$

15 Den] am $h^{2-3}HS—C$ 20 gern] g aus gerne H 21 du:] du, $E^{1-6}h^{2-3}$ 21. 22 gemacht. Bin] gemacht, bin $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Grunde] Grund $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 einerlei:] einerley, $S—C$ 25 Menſch] Kerl $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 , ſein eigenes Bedürfniß] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$

57, 4 ſehr] viel E^{1-6} fehlt h^{2-3} 5 möchte] möcht $E^{1-6}h^3$ 6 übergehen] übergehn $E^{1-6}h^{2-3}$ ſagen,] ſagen: $E^{1-6}h^{2-3}$ zeither] ſeither S 8 war meine] war fehlt $E^{1-6}h^{2-3}HS—A$ 10 inniger,] inniger; $S—C$ 11 Ich] ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 ſchwimmt und] ſchwimmt, $E^{1-6}h^{2-3}$ ſchwimmt H daraus Lemma g 13 ſo] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ beigefügt g 14 aber] g aus Aber H 15 wollte] wollt $E^{1-6}h^3$ 15. 16 herausbilden. Ich] herausbilden, (; h^3) ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 werden!] werden. $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Lemma g) $A—C$ 18 habe] hab' h^3 19 proſtituirt;] proſtituirt, $E^{1-6}h^{2-3}$ proſtituiret; $HS-AB^1$ vgl. 15, 7 und 51, 8. 21 war. Darauf] war, darauf $E^{1-6}h^{2-3}$ war; Darauf H daraus Lemma g habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 g'nügen] genügen $E^{1-6}h^3$

23 — 58, 3 fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 58, 2 ſchreiben. Heute] aus ſchreiben; heute H

4 26] 6 h^2 5 manchmal] davor ſo E^{1-2} 6 ſehn] ſehen $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ 7 Tage] Tag E^2 unterlieg'] g aus unterliege H 8 morgen] Morgen $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 8. 9 wegbleiben,] wegbleiben; $S—C$ 9 finde] find $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 ehe] eh $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 geſagt:] geſagt; E^{1-2} 13 wegbleiben? oder] wegbleiben? Oder $E^{1-6}h^{2-3}C^{1-2}C$ wegbleiben. H daraus Lemma g 13 ſie bis 15 oder] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ Sie bis Oder H daraus Lemma g

16 nun] ſo $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ fehlt H zugefügt g bin,] bin — $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 ihr! —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ nah] nahe $h^{2\cdot3}HS—C$ 17. 18 Atmoſphäre —] Atmoſphäre (Atmoſpäre E^2 Drf.), $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 dort.] dort! $HS—A$ 19 Mährchen] Mährgen E^{1-5} Magnetenberg: die] Magnetenberg. Die $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Magnetenberg, die H 23 Brettern] Bretern E^6h^3H (daraus Lemma g) $S—C$

25 gehen;] gehen, $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 59, 1 jeder Betrachtung] allem Betracht $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 2 wär's] g für iſt's H Angeſicht] Angeſichte $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 3 Beſitz] Beſitze $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g ſehen. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 da!] da. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 Mann] Kerl $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8. 9 ein einzigmal] einmal $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 willen] willens h^2 Drf. 12 Werk mehr,] Werk, mehr $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Komma fehlt H Lemma g 12. 13 Empfindung:] Empfindung. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Empfindung: H daraus Lemma g 13 denn] g aus Denn H darin] darinne H 14 Recht; wenn] recht. Wenn $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Verehrer] Kerls $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 15 erhalten] halten $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 ihr] ihre $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 17. 18 verſagen. Seine] verſagen, ſeine $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 gelaſſene] gelaſſne $E^{1\cdot3\cdot6}$ 20 läßt. Er] läßt, er $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 alle] fehlt h^2 alles $h^3HS—C$ Hätte Goethe alle in seiner Vorlage vorgefunden, so würde er wohl jede dafür eingesetzt haben, vgl. 59. 1. andre] andere $E^{3-6}h^{2\cdot3}HS—C$ 24 Sinn;] Sinn, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 allen] all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ fehlt H üdZ g habe] aus haben H 27 Triumph] Triumpf H 28 manchmal] darnach heimlich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 60, 1 laſſe] laß $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ſein,] ſeyn; $BC^{1\cdot2}C$ 2 würd' ich an ſeinem Platze] an ſeinem Plazze würde (würd' h^3) ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g dieſem] dem $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g 4 wolle!] wolle, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 hin.] hin! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 6 erzählt] Erzählt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ erzähl A (in einzelnen Exemplaren so, dass man die Lücke für den Abfall des t am Ende der Zeile noch sieht) Erzähl $B—C$ 7 ſich! —] ſich. — $B—C$ 8 ehe] eh $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ kam;] kam, $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 9 auf] an $E^{4-6}h^{2\cdot3}HS—C$ Allerdings steht auch 123, 11 an. 10 das heißt] Heißt das $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ fehlt H, wo Lücke ist, in die Lemma gesetzt g 10. 11 Liebenswürdigkeit] Liebenswürdigkeiten $E^{1\cdot2}$ zum Lemma corrigirt g in Wustmanns Exemplar 11 Und] und $S—C$ 12 andre] andere $E^{1\cdot3\cdot6}$ $h^{2\cdot3}HS—C$ 14. 15 über mein Elend, und ſpottete] fehlt h^3H

S—C 15 ſpottete] ſpotte h^2 16 könnten] können *H* (wegen des Ausfalls geändert) *S—C* 16. 17 weil es] weil's $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 konnte. —] Punct fehlt *HS—C* 18 dieſe Strohmänner] die Kerls $E^{1-6}h^{2-3}$ Halſe] Hals $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 bei] davor ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Poſſen, viel] fehlt $h^3HS—C$ 23 heut] heute $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 24 Sie,] Sie! $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 hat;] hat, $E^{1-6}h^{2-3}$

61, 2 Wilhelm, es] Wilhelm! Es $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 geredet] geredt $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ vgl. aber 47, 7. 52, 11. 102, 7. 24. 111, 1. 126, 7. *3 die bis 5 fordern] ſchrieb: ſchafft mir die Kerls vom Hals, die ſagen, ich ſollte mich reſigniren $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 Ergebung] *g* aus Ergebenheit *H* unvermeidliche] *g* aus unvermeidlichem *H** daran] dran $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 Recht.] recht! $E^{1-6}h^{2-3}HS—A$ Beſter, in] aus beſter, In *H* Beſter! In *S—C* 8 iſt es] iſt's $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 und 14 Entweder Oder] Entweder Oder $E^{1-6}h^{2-3}$ Lemma *H* dazu zwei Kommata *g* SS^1 9 gethan;] gethan, $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ die] es giebt ſo viel Schattirungen der $E^{1-6}h^{2-3}$ 9. 10 ſchattiren ſich ſo mannichfaltig] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 ſind] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 Gut,] Gut! $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ im] Im $E^{1-6}h^{2-3}$ Fall] Falle $E^{1-6}h^{2-3}$ ſuche] ſuch $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 umfaſſen:] umfaſſen, $E^{1-6}h^{2-3}$ anderen] andern $E^{1-6}h^{2-3}SC^2$ Fall] Falle $E^{1-6}h^{2-3}H$ vgl. 16 und hier noch dazu Hiatus. 19 alle] all $E^{1-6}h^{2-3}$ fehlt *H* üdZ *g* 20 muß. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ Punct fehlt $HS^1—C$ Beſter!] Beſter, $E^{1-6}h^{2-3}$ 23. 24 allmählich] allmählig $E^{2-6}h^3B^1$ 27 verzehrt] wegzehrt $E^{1-6}h^{2-3}$ 62, 4 ſetzte? —] Fragezeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ nicht! —] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 Muthes] Muths $E^{1-6}h^{2-3}BC^{1-2}C$ da —] da, $E^{1-6}h^2$ da h^3 wohin?] wohin, $E^{1-6}h^{2-3}$ 10—17 fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 heut] *g* aus heute *H* 16 Kind.] Kind; *S—C*

21 leicht] darnach zuſammen $E^{1-6}h^{2-3}H$ hier gestrichen *g* Seele] Herz $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 21. 22 ergetzen] ergötzen $E^{1-6}h^{2-3}HC^2$ 24 macht. —] macht! $E^{1-6}h^{2-3}$ Ein] *g* für Wie ein angebohrnes *H* liebenswürdigen] liebenswürdigſten $E^{3-6}h^{2-3}HS—C$ 24. 25 zu ſein,] auszumachen, $E^{1-6}h^{2-3}$ verbunden, *H* dafür Lemma *g* zu ſeyn; *S—C* 25 Sohn,] Sohn; *S—C* 26 Kleinen] Kleinen, $S—BC^{1-2}C$ Kleinen: B^1 Vater,] Vater $E^{1-6}h^{2-3}H$ Vater; $S—BC^{1-2}C$ Vater: B^1 Lotten! —] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 dann] und nun $E^{1-6}h^{2-3}$

Albert] Abert E^4 Drf. 63, 1 ſtört;] ſtört, $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 umfaßt;] umfaßt, $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 bin! —] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 gehen] gehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 unterhalten:] unterhalten, $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 Lächerlicherē] lächerliches h^2 *7 oft darüber die Thränen] drüber die Thränen oft $E^{1-6}h^{2-3}$ darüber] g aus drüber H^* 9 mir] darnach ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 9. 10 erzählt:] erzählt, $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 ſie] die $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 12 habe, wie] g aus habe. Wie H habe; wie $S—C$ 13 belebt habe,] belebt, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g belebt habe; $S—BC^{1-2}C$ belebt habe: B^1 der] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 in dem] im $E^{1-6}h^{2-3}$ 14. 15 geworden,] geworden; $S—C$ 16 und] darnach wie $E^{1-6}h^{2-3}H$ hier gestr. g ihre] davor all $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 ihr] davor all $E^{1-6}h^{2-3}$ leichter Sinn] Leichtſinn $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g nie dabei] nicht $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 18 habe. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 wallen —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 und] fehlt h^2 26 habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$

64, 3 Himmel. Ich] Himmel, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 4. 5 von ihm] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 nehmen;] nehmen, $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 Gebirge] Gebürg $E^{1-6}h^{2-3}$ woher] daher $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 8 Borge] Borg $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 und 10 ſagte] ſagt $E^{1-6}h^{2-3}$ Meinetwegen] Meintwegen $E^{1-6}h^2$ 149, 9 unſertwillen gibt keine Parallele; H hätte wohl auch ohne den Vorgang von h^3 erweitert. nehmen] geben $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 laden;] laden, $E^{1-6}h^{2-3}$ 15. 16 wiſſen. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ Punct fehlt H 16 hielt] hielte $E^{1-2}H$ daraus Lemma g Vierteljahr] viertel Jahr H 17 paar] Paar $S—C$ 18 ungeladen] ohngeladen $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 19 regnichten] regnigten $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g ich] darnach ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 Terzerolen] Terzerols $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 iſt. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 laden;] laden, $E^{1-6}h^{2-3}$ laden: S 24 erſchrecken] erſchröken $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 26 drin] g aus drinne H 28 hatte] hatt' $E^{1-6}h^{2-3}$ 65, 1 die Cur] den Barbierer (Barbier E^2) $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 alles] all das $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 Vorſicht? die] Vorſicht! die $E^{1-6}h^{2-3}$ Vorſicht? Die $BC^{1-2}C$ 5 Zwar; denn] Zwar. Denn $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 leidet?] leidet. $E^{1-6}h^{2-3}$ Menſch!] Menſch, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g wenn] wann $HS—AB^1$ 9 haben:] haben; $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 zu] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ zugesetzt g 11 Anlaß] Anlaſſe $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 12 in] in solchen Fällen hat die Überarbeitung sonst den beigefügt. Text:] Text, und $E^{1-6}h^{2-3}$ Text: und

H daraus Lemma *g* nicht] nichts $E^{1-6}h^{2-3}$ 13. 14 auffahrenden] auffahrender h^2 auffallenden *HS—C* Erachte ich für einen Schreibfehler mit Angleichung an verfiel; vgl. 77, 14, freilich hier in übertragenem Sinne, und 145, 11. 12. 14 Gebärde] *H* daraus Geberde *g* und so SS^1B^1 drückte] druckt $E^{1-6}h^{2-3}$ druckte *HS—C* 15 Piſtole] Piſtolen E^{1-3} Stirn. —] *g* aus Stirne. — *H* Pfui!] Pfuy E^{1-2} Pfuy, $E^{3-6}h^{2-3}$ 17 das? —] das! — $E^{1-6}h^{2-3}$ ſagte] ſagt $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 ſo, was] ſo! Was $E^{1-6}h^{2-3}$ verſetzte] verſetzt $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 thöricht] thörigt E^1h^2 20 ſich zu erſchießen;] ſich zu erſchieſſen, $E^{1-6}h^{2-3}$ fehlt *H*, wo Lücke gelassen ist, darein Lemma *g* 23 müßt: das] müßt: Das $E^{1-6}h^{2-3}$ müßt, das *H* thöricht] thörig $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 alles] all $E^{1-6}h^{2-3}$ inneren] innern $E^{1-6}h^{2-3}BC^{1-2}C$ 26 wißt] Wißt $E^{1-6}h^{2-3}$ 28 mußte?] mußte. HS^1A 66, 4. 5 geſchehen, aus welchem Beweggrunde] aus einem Beweggrunde (Beweggrund h^{2-3}) geſchehen, aus welchem $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 8 Laſter:] Laſter, $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 gegenwärtigen] ſchmäligen $E^{1-6}h^{2-3}$ ſchmählichen *H* dafür Lemma *g* Hungertode] Hungerstode $E^{3-6}h^{2-3}$ 14 Gegen] gegen *S—C* 16 verliert] verlieret h^2 17 dieſe] die B^1 kaltblütigen] kaltblütige HSS^1 19 was] fehlt $S^1—C$ 22 wird.] darnach Strich, aber kein Absatz $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 Leute!] Leute, *HS—A* 26 Menſchen!] Menſchen, $E^{1-6}h^{2-3}$ verabſcheut] verabſcheuet $E^{1-6}h^{2-3}B^1$ 67, 2 meine] davor und $E^{1-6}h^{2-3}H$ hier gestr. *g* 3 Wahnſinn] Wahnſinne $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* nicht:] nicht, $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 lernen, wie] lernen: Wie $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 außerordentlichen] auſſerordentliche $E^{1-6}h^{2-3}HS—C^1$ 6 Unmöglichſcheinendes] unmöglich ſcheinendes $E^{1-6}H$ daraus Lemma *g* wirkten] würkten $E^{1-6}h^{2-3}H$ 7 mußte] müßte $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 Kein Absatz *H* Von Anfang *g* aR 9 faſt einem jeden] einem Kerl $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 der] Der $E^{1-6}h^{2-3}S—B^1$ 11 närriſch!] närriſch. $E^{1-6}h^{2-3}$ Nüchternen!] Nüchternen. $E^{1-6}h^{2-3}$ Weiſen!] Weiſen. Darnach kein Absatz $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 Albert, du] Albert. Du $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ 16 jetzt die Rede iſt] wir jetzo (jetzt *H*) reden $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* vergleichſt:] vergleichſt, $E^{1-6}h^{2-3}BC^{1-2}C$ 18 kann. Denn] kann, denn $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 20 Begriff] Begriffe $E^{1-6}h^{2-3}$ abzubrechen;] abzubrechen, $E^{1-6}h^{2-3}$ 20. 21 Argument] darnach in der Welt $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 wenn] da $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 24 faßte] faßt $E^{1-6}h^{2-3}$ oft] öfter $E^{1-6}h^{2-3}$ Vergass Goethe auch 25

zu ändern, oder wollte er sagen, Werther habe sich geärgert auch ohne den Anlass eines Gespräches? 26 Schwäche?] Schwäche! $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS-A$ Ich] ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS-A$ 28 Joch] Joche $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 68, 2 zerreißt?] zerreißt. $E^{1-6}h^{2}$ 3 Schrecken] g für Schröken H 4 gespannt] davor zusammen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestr. g 6 kann; Einer] kann; einer $E^{1-6}h^{2\cdot3}A-C$ kann. Einer SS^{1} 8 die] dir E^{1} Und] und C^{2} 9 Anstrengung] Ansträngung E^{2-5} 12 hieher] hierher $E^{1-3}H$ (daraus Lemma g vielleicht nur verführt durch h^{3}) B^{1} 13 sagte) sagt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ich,] ich; $S-C$ 14 öfters] öfter $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 15 an] an's $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^{1}$ vgl. Briefe 2, 159, 8 das Radotage. gränze.] gränze! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ grenze. B^{1} 16 uns auf eine andere Weise] auf eine andere Weise uns $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 17 wie] darnach es $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestr. g 18 angenehme] davor so $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18. 19 abzuwerfen. Denn] abzuwerfen, denn $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 22 Gränzen:] Gränzen (Grenzen E^{6}), $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Grenzen: BB^{1} 24 der] der $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Hier] Absatz $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 ist?] ist, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 ausdauern] ausdauren $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS-C^{1}C$ Sonst umgestellt. kann?] kann; $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 körperlich] physikalisch $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus physisch g dafür Lemma g sein:] seyn, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 feige] feig $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 69, 2 einem] einen h^{3} Drf. 3 Paradox!] Paradox: E^{6} 4 versetzte] versezt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ zu,] zu E^{1-3} zu: $E^{2-6}h^{2\cdot3}$ 7 Wirkung] Würkung $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ 12 Sieh] Siehe $HS-A$ 13 wirken] würken $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ 17 gelassene] gelaßne $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 des] eines $h^{2\cdot3}HS-C$ 19 zuredet! Eben] zuredet, eben $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ zuredet! eben $HS-A$ so] als $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g 20 am] aus an dem H 22 zu] fehlt h^{3} gesprochen. Ich] gesprochen, ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 24 wiederholte] wiederholt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 junges] fehlt $h^{2\cdot3}HS-C$ Geschöpf] g aus Geschöpfe H 27 herangewachsen] davor so $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestr. g 70, 2 Putz] Puzze $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 3 hohen] hohe $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS-C^{2}$ 5 manche] manchen C^{1} Drf. 6 übeln] üblen $h^{2\cdot3}HS-C$ 6. 7 verplaudern —] verplaudern; $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 Deren] deren $E^{1-6}h^{2\cdot3}C$ 9 werden; ihre] werden, all ihre $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ werden. Ihre H daraus Lemma g vorigen] vorige $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^{1}$ 12 alle] all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 leeren] leere $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Vergnügungen] Vergnügen $E^{1-6}h^{2\cdot3}S^{1}-C$ 17 gerade] grad $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 Zweck, sie] Zwecke: Sie $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Zwecke, sie

H daraus Lemma *g* Zweck; ſie *BC*[1·2]*C* 24 Seele;] Seele, *E*[1–6]*h*[2·3] 25 Vorgefühl] *g* aus Vorgefühle *H* 27 geſpannt. Sie ſtreckt ... aus] geſpannt, wo ſie ... ausſtreckt *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma doch so dass der kleine Anfangsbuchstabe bei ſie zu bessern versäumt wurde *g* geſpannt, ſie bis aus *S—C* 71, 1 ſie. —] Sie — *E*[1·2·5·6]*h*[2·3] Sie. — *E*[3·4] Punct fehlt *HS—C* Erſtarrt,] Erſtarrt; *E*[1–6]*h*[2·3] Lemma *g* in Wustmanns Exemplar. 1. 2 Abgrunde;] Abgrunde, und *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma *g* 3 Ahnung!] Ahndung, *E*[1–6]*h*[2·3] Ahndung *H* dazu Rufzeichen *g* und so *S—A* der] der *E*[1–6]*h*[2·3] der *H* daraus Der *g* 7 aller] der *E*[4–6]*h*[2·3]*HS—C* 9 Herzens,] Komma fehlt *E*[1–6]*h*[2] zugesetzt in Wustmanns Exemplar. 10 alle] all *E*[1–6]*h*[2·3] 11. 12 Menſchen!] Menſchen, *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma *g* 16 dem,] dem! *HS—C*[2] die] Die *E*[1–6]*h*[2·3] 17 Thörin!] Rufzeichen fehlt *H* zugesetzt *g* Hätte] hätte *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma *g* wirken] würken *E*[1–6]*h*[2·3]*H* 18 die Verzweifelung würde ſich] es würde ſich die Verzweiflung (Verzweifelung *H*) *E*[1–6] *h*[2·3]*H* daraus Lemma *g* die Verzweiflung w. ſ. *BC*[1·2]*C* 19. 20 ſchon ein anderer ... vorgefunden] ein anderer ... ſchon vorgefunden *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma *g* 20 haben. —] Strich fehlt, dafür Absatz *E*[1–6]*h*[2·3] 21 Thor,] Thor! *E*[1–6]*h*[2·3] Fieber!] Fieber: *E*[5] Hätte] hätte *E*[1–6]*h*[2·3]*HS* vgl. 17. 22 ſeine Kräfte ſich] ſich ſeine Kräfte *E*[1–6]*h*[2·3] ſich verbeſſert] ſich fehlt *E*[1–6] *h*[2·3]*H* zugefügt *g* 23 ſich] fehlt *E*[1–6]*h*[2·3]*H* zugefügt *g* gelegt] geleget *S*[1]*—C* hätten:] hätten, *E*[1–6]*h*[2·3] 24 Tag!] Tag. *E*[5]*h*[2·3]*HS—C* 27 hätte] habe *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma *g* Mädchen] Mädgen *E*[1–3·5·6]*h*[2·3] 27. 28 geſprochen;] geſprochen, *E*[1–6]*h*[2·3] geſprochen: *A—C* wie] darnach denn *E*[1–6]*h*[2·3]*H* hier gestr. *g* 72, 1. 2 überſehe] überſähe *E*[1–6] 5 kommt] kömmt *BC*[1·2]*C* 6 Gränzen] Grenzen *E*[3–6]*h*[2]*B*[1] 8 ſagte] ſagt *E*[1–6]*h*[2·3] verſezte *H* dafür Lemma *g* voll — Und] voll — und *E*[4–6]*h*[2·3] voll, — und *HS—C*

13 ungern] ungerne *HS—AB*[1] vgl. 107, 17. 13 verlöre] verliere *B*[1] 16 keinen andern Begriff] keine andre (andere *E*[3–6] *h*[2·3]*H*) Idee *E*[1–6]*h*[2·3]*H* dafür Lemma *g* 17 Heute] Heut *E*[1–6]*h*[2·3] 18 ſtimmen,] ſtimmen; *S—C* *18. 19 ich konnte aber nicht dazu kommen,] fehlt *h*[3]*HS—C* 19 aber] zwar *h*[3*] 20 ſagte] darnach denn *E*[1–6]*h*[2·3]*H* hier gestr. *g* 22 faſt] fehlt *h*[2·3]*H S—C* gern] gerne *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma *g* 23 annehmen]

annahmen E^1 hinten als Drf. verzeichnet 25 verſichre] verſichr' $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 Incidentpunct] Inzidenzpunkt $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 73, 1 zweitenmal] *g* aus zweytenmale *H* 2 wär' es] wär's $E^{1-6}h^{2-3}$ geweſen] geweſt $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 Ausgabe] Auflage $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 poetiſch noch ſo] noch ſo poetiſch $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 9. 10 gemacht] davor ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 ihn] ihm E^{1-3} 11 kann;] kann, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 12 will!] will. $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Lemma *g*) *C*

14 ſein,] ſeyn? $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 Elendes] Elends $E^{1-6}h^3$ würde?] würde. $E^{1-6}h^2$ würde! h^3 18 vieler] viel $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 zu] fehlt h^2 21 Geiſt] Geiſte $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 22 Felſen] Fels $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 23 ſah;] ſah. $E^{1-6}h^{2-3}$ auf] fehlt $h^{2-3}HS-C$ 28 jene] davor all $E^{1-6}h^{2-3}$ 74, 1 ſanfte] fehlt *H* wo Lücke, darein Lemma *g* 2 Rohren] Röhren h^3HSS^1 gleitete] gleitet h^2 4 wiegte;] wiegte, $E^{1-6}h^{2-3}$ dann] denn $E^{1-6}h^{2-3}$ 8. 9 befreite;] befreyte $E^{1-6}h^2$ befreite, h^3 9 Schwirren und Weben] Gewebere $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 13 das] davor alles $E^{1-6}h^{2-3}$ heilige] üdZ *H* 14 eröffnete:] eröfnete, $E^{1-6}h^{2-3}$ faßte] umfaßt $E^{1-6}h^{2-3}$ alles] all $E^{1-6}h^{2-3}$ fehlt *H* üdZ *g* 14. 15 in mein warmes Herz] mit warmen Herzen $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 fühlte mich in der überfließenden Fülle wie vergöttert] verlohr mich in der unendlichen Fülle $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 allbelebend] alllebend $E^{1-6}h^{2-3}$ 20. 21 Gebirg] Gebürg $E^{1-6}h^{2-3}H$ 21 erklang; und] erklang. Und $E^{1-6}h^{2-3}$ wirken] würken $E^{1-6}h^{2-3}H$ 22 alle die] all die $E^{1-6}h^{2-3}$ fehlt *H* üdZ *g* 22. 23 unergründlichen Kräfte; und] Kräfte unergründlich. Und $E^{1-6}h^{2-3}$ unergründlichen *g* aus unergründliche *H* 24. 25 mannichfaltigen Geſchöpfe. Alles] Geſchöpfe all, und alles $E^{1-6}h^{2-3}$ 25. 26 Geſtalten;] Geſtalten, $E^{1-6}h^{2-3}$ 28 Thor!] Thor, $E^{1-6}h^{2-3}$ 75, 1 gering] geringe HSS^1 biſt. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 Gebirge] Gebürge $E^{1-6}h^{2-3}H$ 5 Staubes] Staubs $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* lebt. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ Fittigen] aus Fittichen HB^1 7 Kranichs] *g* aus Kranches *H* 11 der] davor in E^3 Drf. 15 wohl. Selbſt] wohl, ſelbſt $E^{1-3}h^{2-3}$ wohl ſelbſt E^3H daraus Lemma *g* 17 mich] mir $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 Zuſtandes] Zuſtands E^{1-3} darnach, der mich *H* 22. 23 ewig offnen] ewigoffnen h^2 ewigoffenen h^3HS-A ewig offenen *B—C* 23 Grabs] Grabes $h^{2-3}HS-C$ Das iſt] Das iſt $E^{1-6}h^{2-3}$ das iſt *H* daraus Lemma *g* 24 vorüber

geht?] vorübergeht. $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 ach!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ zugesetzt g 27 wird?] wird. $E^{1-6}h^{2-3}$ 76, 2 mußt; der] mußt. Der $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 tausend] tausend tausend $E^{1-6}h^{2-3}$ Ein] ein $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Lemma g?) B^1 5 schmähliches] schmähliges $E^{2-6}h^3$ 6 seltne] seltene E^{1-3} 7 die eure Dörfer wegspülen,] fehlt $h^3HS—C$ 8 mich; mir] mich. Mir $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 in dem] im $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 liegt;] liegt, $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 taumle] taumele E^{1-6} taumel' h^2 taumml' h^3 beängstigt.] beängstet! $E^{1-6}h^{2-3}$ beängstigt, $A—C$ 13 ihre] all (alle h^{2-3}) die $E^{1-6}h^{2-3}$ her: Ich] her! Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ her: ich $BC^{1-2}C$ 15 Ungeheuer] Ungeheur E^{1-6}

17. 18 aus, Morgens] aus morgens H daraus aus. Morgens g und so S^1 18. 19 aufdämmere,] aufdämmre, $h^{2-3}HS^1AB^1$ aufdämmre; $SBC^{1-2}C$ 19 suche] such $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 hielt'] hielte $E^{1-6}h^{2-3}HS—A$ hielt $B—C^2$ 23 dann] denn $E^{1-6}h^{2-3}$ Schlafes] Schlafs $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 drüber] darüber $BC^{1-2}C$ ermuntere —] ermuntere. — $A—B^1$ ein] Ein $E^{1-6}h^{2-3}S—B^1$

77, 2 Wilhelm,] Wilhelm! $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ meine] all meine $E^{1-6}h^{2-3}$ Meine $BC^{1-2}C$ 4 kann doch auch] wieder kann ich $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 5 habe] hab E^{1-6} 6 ekeln] speien $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür ekeln g mich] darnach alle $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 wünschte] wünscht' $E^{4-6}h^{2-3}$ Tagelöhner] Taglöhner $E^{1-6}h^{2-3}B^1$ 11 beneide] beneid $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 begraben] vergraben $E^{4-6}h^{2-3}HS—C$ vgl. 100, 18. ein,] ein: $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 wäre] wär's $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 um] davor und $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 anzuhalten] anhalten $E^{1-6}h^{2-3}$ 17. 18 selbst. Der] selbst, der $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 langer Zeit] lange $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 19. 20 irgend einem Geschäfte widmen;] employiren (amployiren E^{2-6} emploiren h^2 emploiiren H), $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma mit vorhergehendem zu g 21 thun. Hernach] thun; hernach, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g ich] darnach so $E^{1-6}h^{2-3}$ denke] gedenke $h^{2-3}H$ daraus Lemma g 24 wird; — ich] wird. Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 ist] Ist $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 Zustands] Zustandes $h^{2-3}HS—C$ 27 innere] innre $E^{1-6}h^{2-3}$

78, 3 Heute] Heut $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 Geburtstag,] Geburtstag; $S—C$ empfange] empfang $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 Päckchen] Päkgen $E^{1-6}h^{2-3}$ Päckchen $HS—A$ Die Form des Lemmas kommt auch Bd. 12 S 265 V. 274 f. vor, kann aber auch hier Setzerwillkür sein. 8 ich] darnach sie $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ 10 eine Ausgabe]

ein Büchelgen (Büchelchen *H*) $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma so dass ein zu ändern vergessen wurde *g* der] dem $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma *g* 12 Erneſtiſchen] *g* aus Erneſtiniſchen *H* Sieh!] Sieh *H* Sieh, *S—C* 13 alle] all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Alle B^1 15 blendenden] blendende $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ (aus blendenden) *S—B*¹ 17 ſchlürfe] ſchlürf $h^{2\cdot3}$ 18 Seligkeiten] Seligkeit h^3H daraus Lemma *g* 19 wenigen, glücklichen, unwiederbringlichen] wenige, glückliche, unwiederbringliche $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^1$ 21 nicht,] nicht; $S^1—C$ 22 Wie] wie $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* gehn] gehen $h^{2\cdot3}$ *HS—C* 23 laſſen,] laſſen! *S—C*¹*C* 24 reif!] reif. $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g*? 25 da;] da, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Bruder! —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier zugesetzt *g* 27 verfaulen] davor verwelken und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 Sommer;] Sommer, $E^{1-6}h^{2\cdot3}S—AB^1$ 79, 2 Obſtbrecher,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ 3 Birnen] Birn $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 4 ihr] fehlt h^2 herunter] hinunter $E^{1-6}h^{2\cdot3}$

6 betriegſt] Betrügſt $E^{1-6}h^2S—B$ Betrugſt h^3 Drf. betrügſt *H* Betriegſt $B^1C^{1\cdot2}C$ 7 dieſe] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8 ſie;] ſie, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12 denn] dann $h^{2\cdot3}$ biß] Biß $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 muß! Ach] muß, ach $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ muß ach *H* daraus Lemma *g* muß. Ach *S* Wilhelm!] Wilhelm, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 14 ich] darnach ſo $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 15 ihrer] der $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma *g* 16 ihrem] dem $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma *g* 15. 16 Ausdruck] *g* aus Ausdrucke *H* 17 und nun] und nun ſo E^{1-6} und ſo $h^{2\cdot3}$ und *H* dies fehlt *S—C*, weil darnach nach nach *H* mit Auslassung des und steht und durch Bezifferung (Herders?) das frühere und fälschlich hierzwischen hineingewiesen wurde. 18 Sinne] Sinnen $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—C$ mir es] mir's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 19 noch] was noch $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus noch was *g* 20 es mich] mich's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 nur] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ üdZ *g* vermehrt —] vermehrt. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 24 Und, —] Interpunctionen fehlen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ zugesetzt *g* 27 auszuweinen, —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ zugesetzt *g* fort, muß] fort! Muß E^{1-3} fort: Muß $E^{4-6}h^{2\cdot3}$ 80, 1 und] Und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Feld] Felde $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—C^2$ umher; einen] umher. Einen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ jähen] gähen $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS^1$ 6 vor] für $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—AB^1$ manchmal] manchsmal E^{1-6} 7 unterwegs] *g* aus unter Weegs *H* 8 wenn] wann *HS—A* 9 krummgewachſenen] krumgewachsnen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12 Dämmerſchein] Dämmerſcheine $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus

Lemma g die] Die $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 härene] härine E^1 in einem Theil der Exemplare, härne E^1 in andern Exemplaren E^{2-6} $h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g 15 Adieu!] Adieu. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ſeh'] ſehe $h^{2\cdot3}HS—C$ dieſes] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Elendes] Elends $E^{1-6}h^{2\cdot3}$

18 Ich danke] ich danke $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 20 gehe] geh $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ dem] den $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21 fort] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 fort!] fort. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$

24 Nacht!] Nacht, E^6 Wilhelm! nun] Wilhelm, nun $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Wilhelm! Nun $S—C$ überſtehe] überſteh $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 wieder ſehn!] wiederſehn. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 81, 1 die] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 2 beſtürmen.] beſtürmen! $h^3HS—C$ ſitze] ſitzt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 erwarte] davor und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ erwart C^2, aber es ist Raum für das ausgesprungene e 7 losgeriſſen,] losgeriſſen; $BC^{1\cdot2}C$ 8 Geſpräch] Geſpräche $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 13 Terraſſe] Teraſſe $E^{1-3}h^2H$ daraus Lemma g 14 ſah] ſahe h^3 letztenmal] letztenmale $E^{4-6}h^{2\cdot3}HS—C$ 15 dem ſanften] den ſanften $h^{2\cdot3}$ Drf. Fluß] Fluſſe $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 Allee] Alee $E^{4\cdot5}h^2$ 19 war;] war, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 20 ehe] eh $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21. 22 wir im Anfang unſerer Bekanntſchaft] im Anfange unſerer Bekanntſchaft wir $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 22 dieſem] dem $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 entdeckten,] entdekten! $E^{4-6}h^{2\cdot3}HS—C$ von den] der $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 24 romantiſchſten] romantiſchten $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—AB^1$ 24. 25 hervorgebracht geſehen habe] habe hervorgebracht geſehen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 26 zwiſchen] darnach den $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ vielleicht fälſchlich ausgelassen in H vgl. 13. 27 Ausſicht —] Ausſicht. — $E^{4-6}h^{2\cdot3}$ erinnere] g aus erinnre H 28 davon geſchrieben] geſchrieben davon $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 82, 2 ſtoßendes] ſtoßenden H Schrf. Boskett] Bosquet E^{1-6} Bosket $h^{2\cdot3}HS—C$ Allee] Alee h^3 ebenso 86, 18. 104, 15. düſterer] düſtrer $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 fühle] fühl' $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ward] war $h^{2\cdot3}HS—C$ 6 erſtenmale] erſtenmal $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ trat;] trat, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 ahnete] ahndete $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—A$ für ein Schauplatz das noch] das noch für ein Schauplatz $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 den] denen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 ſchmachtenden] daraus ſchmachtend g in Wustmanns Exemplar 11 Wiederſehens] Wiederſehns $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ geweihet,] geweihet; $E^{1\cdot2}$ Terraſſe] Teraſſe $E^{1-6}h^2$ 12 hörte. Ich] hörte, ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 13 faßte] faßt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ihre] richtiger Lottens 15 buſchigen] büſchigen E^{1-6}

$h^{2\cdot3}$ aufging; wir] aufgieng, wir $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ aufging. Wir H daraus Lemma g 16 Kabinette] Cabinete $C^{1\cdot2}C$ und derlei öfters 17 trat] tratt $E^{1\cdot2}H$ daraus Lemma g auch;] auch, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 doch] darnach Komma $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ſitzen;] ſizzen, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 20 wieder:] wieder, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21 Wirkung] Würkung $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21. 22 Mondenlichtes] Mondenlichts $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 Terraſſe] Teraſſe $E^{1-6}h^{2}$ ebenso 86, 20. erleuchtete:] erleuchtete, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 gehe] geh $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 niemals,] Komma fehlt $E^{1\cdot2}$ 28 Gedanke] aus Gedanken H 83, 2 ſein!] ſeyn, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 3 fort;] fort, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 finden?] darnach und $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ gestr. g was] Was $E^{1-6}h^{2\cdot3}S—C$ ahnen] ahnden $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—A$ Sie?] ſie, E^{1-6} Sie, $h^{2\cdot3}$ ſie? H daraus Lemma Herder 6 ſagte] ſagt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 die] Die $E^{5\cdot6}$ Drf. 8 zweimal ſehn] ſehen $h^{2\cdot3}HS—C$ hier] Hier $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 fragen,] fragen? $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ fragen darnach Rasur H 11 hatte!] hatte. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12 Abgeſchiednen] Abgeſchiedenen $E^{4-6}h^{2\cdot3}HS—C$ 13 wann's] wenn's $E^{4-6}h^{2\cdot3}HS—C$ geht,] besser geht? 14 O!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 ich] darnach ſo $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17. 18 verſammelt] verſammlet $E^{1-6}H$ 18 ſind, wie ſie um ſie verſammelt] fehlt $S^{1}—C$ verſammelt] verſammlet $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ 19 dann] ſo $E^{1-6}h^{2\cdot6}$ fehlt H üdZ g 20 wünſche,] wünſche: $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 daß] daß E^{5} Drf. gab:] gab; $HS^{1}AB^{1}$ 23 Mit welcher Empfindung] Hundertmal $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g rufe] ruf $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 24 Verzeihe] Verzeih $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 thue] thu $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 kann;] kann, $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 27 ach,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 geliebt] geliebet $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ſehen] ſehn $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 84, 3 bateſt. --] batſt. kein Absatz $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ batſt. — H daraus Lemma g 4 o Wilhelm,] O Wilhelm! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 ſagte! Wie] ſagte, wie $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus ſagte! wie Herder? und so $S—A$ 6 darſtellen!] darſtellen. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ darſtellen? H daraus Lemma g 7 Es] es $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8 Lotte!] Lotte, $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma Herder? 10 vergiſſeſt] vergißt $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—B^{1}$ 14 leſen —] leſen. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 alles?] alles! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21 Hand] Hände $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 nehte,] nezte. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Lotte!] Lotte, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 ſie] ihn $BC^{1\cdot2}C$ 24 hätten,] hätten! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 ſein! —] ſeyn. — $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 vergehen. Nie] vergehen, nie $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 worden —] worden, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ worden H daraus Lemma 28 Und] und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 85, 2 war!] war. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ lange;]

lange, $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 hingegeben] reſignirt $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 Bringe] Bring $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 Bette] Bett $E^{1-6}h^{2-3}$ aufhob,] aufhub (, H) $E^{1-6}h^{2-3}H$ 11 drauf!] drauf. $h^3HS—C$ 13 Mutter.] Mutter! $E^{1-6}h^{2-3}$ habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 Habe] Hab $E^{1-6}h^{2-3}$ Geſchwiſter,] Komma fehlt $HS^1—C$ 16 Vater] darnach Komma $E^{1-6}h^{2-3}B—C$ Strichpunct H gestr. Treue und] Treue, $E^{1-6}h^{2-3}$ Treu- und H daraus Lemma 20 Zimmer.] Zimmer! $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 gehn] gehen $h^{2-3}HS—C$ ſich, und] ihr. Und $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 würden. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ Punct fehlt $HS—C$ 25 Wir] wir $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ ſind es] ſinds $E^{1-6}h^{2-3}$ werden es] werdens $E^{1-6}h^{2-3}$ ſein! —] ſeyn. $E^{1-6}h^{2-3}$ ſeyn! $HS—C$ 26 Der] der $HS—A$ 86, 1 ſein!] ſeyn; $A—B^1$ Gott!] Gott, $E^{1-6}h^{2-3}$ denke] davor ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 wegtragen] davor ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 beklagten,] beklagten: $E^{1-6}h^{2-3}$ hätten] hätte E^4 Drf. Mama] Mamma $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 weggetragen!] weggetragen. $E^{1-6}h^{2-3}HS—B^1$ 6 ſtand] ſtund $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 7 und 9 hielt] g aus hielte H 9 feſter. —] feſter! $E^{1-6}h^{2-3}$ feſter. $HS—C$ 10 wieder ſehen] wiederſehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 doch,] Komma fehlt H 13 würde] würd' h^{2-3} 15 ſehn] ſehen $E^{1-6}h^{2-3}B^1$ wieder. —] Punct fehlt $HS—C$ denke] denk $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 ſcherzend. — Ich] ſcherzend, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 meinen] meinigen $E^{1-6}h^{2-3}$ Sie] ſie $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 auf und] auf, $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 unten] drunten $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Gartenthür] Gartenthüre $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 23 aus] hinaus $E^{1-6}h^{2-3}$ Auf der nächsten, freien Seite folgt in Wustmanns Exemplar der handschriftliche Eintrag des Vierzeilers Jeder Jüngling etc. s. oben S 313 und S 353.

Zweites Buch.

87, 1 Die] fehlt $h^{2-3}HS—C$ 3 Werther] Werthers $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ vgl. zu 1, 3. 4 Zweites Buch] Zweyter Theil $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma. Darnach

Du beweinſt, du liebſt ihn, liebe Seele,
Retteſt ſein Gedächtniß von der Schmach;
Sieh, dir winkt ſein Geiſt aus ſeiner Höle: (Höle, h^3)
Sey ein Mann, und folge mir nicht nach. $E^{1-6}h^{2-3}$

89, 3. 4 einhalten. Wenn] einhalten, (Komma fehlt *H*) wenn $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 6 Ein] ein $E^{1-6}h^{2-3}HS—A$ 7 Sinn?] Sinn! $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 Glücklichſten] glüklichſten Menſchen $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 da] Da $E^{1-6}h^{2-3}$ andere] andre $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 verzweifle] verzweifl' $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 Kraft,] Komma fehlt E^1 Gaben?] Gaben. $E^{1-6}h^{2-3}$ Gott,] Gott! $E^{1-6}h^{2-3}$ Gott *H* 17 es] Es $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 alle] davor ſo E^{1-6} 20 ſtehe] ſteh $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 vergleichen,] vergleichen; $E^{1-6}h^{2-3}$ 90, 4 phantaſtiſchen] phantaſtiſche $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 andere] andre $E^{1-6}h^{2-3}$ vollkommner] vollkommener $BC^{1-2}C$ 8 zu.] zu: $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 ſcheint] cheint E^1 als Drf. hinten verzeichnet und in Wustmanns Exemplar gebessert. 10 anderer] andrer $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 wir] wir $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 Glückliche] Glücklichſte $BC^{1-2}C$ 13 unſerer] vielleicht unſer vgl. 164, 18. 14 all] fehlt *H* üdZ *g* 15 gerade] grade h^2 16 unſerem] all unſerm $E^{1-6}h^{2-3}$ all über Lemma *g* 17 andere] andre $E^{1-6}h^{2-3}$ ihrem] ihren $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 vorläuft] vorlauft $E^{1-6}h^{2-3}$

21 26.] 10. $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ 1771] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}S$ 22 fern] ferne $h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 24 gibt;] giebt, $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 neuen] neue $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ 27 den] aus denn *H* 91, 1 muß, einen] muß. Einen $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 überſieht;] überſieht: $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 verſtanden] verſtunden $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 offnes] offenes $E^{1-6}h^{2-3}$ *HS—C* 9 wahre warme] warme groſſe E^1 als Drf. hinten verzeichnet und das Lemma dafür angeordnet; ebenso corrigirt in Wustmanns Exemplar.

12 1771] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}HS$ 13 habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 geſehn] geſehen $h^{2-3}HS—C$ Narr] Narre $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 14. 15 den es] den's $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 kann;] kann. $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 Vaſe; ein] Vaaſe. Ein $E^{1-6}h^{2-3}$ 16. 17 mit ſich ſelbſt] ſelbſt mit ſich $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 17 dem es] dem's $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 gern] aus gerne *H* 19 wie es] wie's $E^{1-6}h^{2-3}$ ſteht es:] ſteht's, $E^{1-6}h^{2-3}$ ſteht es; B^1 20 Er] er $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ 21 findet] findt E^{1-2} vgl. zu 61, 3. 22 beſſeres] beſſer $E^{1-6}h^{2-3}$ beſſres *H* daraus Lemma möchte] möcht $E^{1-6}h^3$ 23 Und] und E^1 als Drf. hinten verzeichnet, in Wustmanns Exemplar corrigirt. Bindewörtchen] Bindwörtchen (Bindwörtgen $E^{2-6}h^{2-3}$) ſonſt (Sonſt h^2) $E^{1-6}h^{2-3}$ Bindewörtchen ſonſt *H* dafür anderes Bindwörtchen *g* Bindwörtchen SS^1 25 Todfeind; wenn] Todtfeind. Wenn $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 Perioden] Period $E^{1-6}h^{2-3}$

27 heraborgelt,] heraborgelt; $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ drin] drinne $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 92, 3 aufrichtig,] aufrichtig: $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ mit der] über die $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 es sich] sich's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ andern; doch] andern. Doch $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ sagte] sagt E^{1-6} 9 einen] aus ein H muß; freilich,] muß. Freylich! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ wäre] wär $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 so] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ üdZ g kürzer;] kürzer, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 da,] da! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ da H daraus Lemma g man] es $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g hinüber] drüber $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g 15 reden:] reden, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 brachte] bracht $E^{1\cdot2}$ mitgemeint: zu] mit gemeint. Zu $E^{1\cdot2}$ mit gemeint: Zu $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—C^2$ mit gemeint: zu C 18 sei] wäre $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g habe] hätte $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g viele] viel $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 19 führe] führte $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g Feder,] Feder; $h^3HS—C$ 20 mangle] mangelt $E^{1-6}h^2$ mangelt' h^3 mangelte C^2 21 allen] all den $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ *21 Dazu bis 25 focht] Darüber hätt ich ihn gern ausgeprügelt, denn weiter ist mit den Kerls nicht zu raisonniren, da das aber nun nicht angieng, so focht ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 Wirkung,] Wirkung; $S—C$ 24 konnte.] Darnach Ein Vorgesezter, der ohne Noth seinem Untergebenen im Dienste was hartes sagt, ist ungeschikt, und außer dem hat er gar kein Recht, er vergißt wer er ist, und es wäre kein Wunder wenn man es auch vergäße. H hielt] g aus hielte H 25 focht] g aus sochte H^* Heftigkeit. Ich] Heftigkeit, und $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g 26 sagte] sagt ihm $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 müsse] müßte $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 wegen] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Kenntnisse. Ich] Kenntnisse; ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ sagt'] g aus sagte H 93, 2 unzählige] unzählliche H 3 diese] die $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 Gehirne] Gehirn $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 alle] all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 legt] stekt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11. 12 zehn Jahre noch mich] noch zehn Jahre mich h^2 zehn Jahre mich noch $h^3HS—C$ 12 nun] fehlt B^1 16 sieht! die] sieht. Die $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ sieht (Rasur) die H daraus Lemma sieht! Die $S—C$ abzugewinnen;] abzugewinnen, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 die] Die H Leidenschaften,] Leidenschaften: E^3 19 Röckchen.] Röckgen! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ zum Exempel] z. E. H 21 so daß] daß nun $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g so, daß $S—BC^1C$ so das B^1 23 einbildet. —] einbildet — $E^{1\cdot2}$ einbildet —; H 24 ärger:] ärger, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ eben] g aus Eben H 25 eines] eine $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—C^2$ Amtsschreibers] g? aus Amtsschreibers H Amtschreibers Tochter] Amtschreiberstochter B^1 Tochter. —] Punct fehlt $HS—C$ 94, 1

andere] andre $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 Herz] darnach und Sinn $E^{1-6}h^{2-3}H$ hier gestr. g ist —] ist, $E^{1-6}h^{2-3}H$ dazu Strich g gern] g aus gerne H 4 andern] g aus andere H Pfades] Pfads $E^{1-6}h^{2-3}$ gehen] gehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 verschafft:] verschafft, $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 gerade] grad $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g stehen] stehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 Erde] Erden $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 13 ein] eine S^1AB^1 14 viele] viel $E^{4-6}h^{2-3}HS—C$ 16 unserem] unserm $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 vieler] viel $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Alten] alten Schachtel $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 hatte] hatt $E^{4-6}h^{2-3}$ ich] ist E^5 Drf. 25 nachher] hernach $E^{4-6}h^{2-3}HS—C$ 26 gestand] gestund $E^{1-6}h^{2-3}H$ Alter] darnach , und dem E^{1-6} , und den h^{2-3} 27 von] an $E^{4-6}h^{2-3}HS—C$ Mangel von schreibt Goethe z. B. auch C 36, 168, 9 (s. Grimms WB.) kein anständiges Vermögen, keinen] vom anständigen Vermögen an bis auf den $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 28 und] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 95, 1 in den] in dem $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 1. 2 verpallisadirt] verpallisadiret $HS—C$ Es ist aber von A an das Bestreben, diese Schreiberformen wieder auszumerzen. 2 Ergetzen] Ergötzen $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma 2. 3 Stockwerk] aus Stockwerke H 5 Leben] darnach so $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 den] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ reiseren] reisern $E^{1-6}h^{2-3}S^1—C$ 7 Officiers] Offiziers aus Offizieres H 9 eherne] ehrne $E^{1-6}h^{2-3}$ ehrene g (SS^1) aus eherne H vgl. 189, 3. 10 starb. Nun] starb, und nun $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 angesehn] angesehen $h^{2-3}HS—C$ wär'] wäre $h^{2-3}HS—C$

16 Jahre lang] Jahrelang H 17 wollen!] wollen. $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 sie] die Kerls $E^{1-3-6}h^{2-3}$ die Kerl E^2 Angelegenheit] Angelegenheiten $E^{4-6}h^3$ hätten:] hätten, $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 den] die $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g Verdrießlichkeiten] Verdrüßlichkeiten, E^{1-5} Verdrislichkeiten aus Verdrüslichkeiten H 21. 22 gab es] gabs $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 kein Absatz B^1 96, 1 regiert!] regiert. $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 2 dann] denn $S^1—C$ Erste? der] Erste? Der $BC^{1-2}C$ 3 andern] anderen $HS—A$ in einigen Exemplaren BB^1

6 20.] 24. A in einigen Exemplaren 12 habe] hab' $E^{1-6}h^{2-3}$ 13. 14 schreiben; und] schreiben. Und $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 Andenken, o] Andenken. O $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 sähen] sehen h^2 Drf. 21 wie] Wie $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Sinne] Sinnen $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ werden;] werden, $E^{1-6}h^{2-3}$ Einen] einen $HS—C$ vgl. 23 23 selige] darnach thränenreiche $E^{1-6}h^{2-3}$ Stunde! nichts! nichts!] Stunde. Nichts! Nichts! $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 Raritätenkasten,] Rari-

tätenkaſten; *HS—A* Raritätenkaſten *BC*[1·2]*C* Raritätenkaſten! *B*[1] 26 ob es] ob's *E*[1–6]*h*[2·3] optiſcher] davor ein *BC*[1·2]*C* 97, 2 ſchaudere] ſchaudre *h*[2·3]*HS—C* Des — 11] fehlt *E*[1–6]*h*[2·3] 10 erhielt] Herder aus erhielte *H* 12 einzig] Dem Stile der Überarbeitung nach müsste einziges stehen. weibliches] weiblich *E*[1–6]*h*[2·3] habe] hab *E*[1–6]*h*[2·3] 12. 13 gefunden, eine] gefunden. Eine *E*[1–6]*h*[2·3] B.., ſie] B.. Sie *E*[1–6]*h*[2·3] B..; ſie *S—C* 15 ſagen,] ſagen: *E*[1–6]*h*[2·3] 16 iſt es] iſt's *E*[1–6]*h*[2·3] 17 nicht] nichts *h*[2·3] 19 wüßte] müſte *h*[2] Drf. 20 ich] darnach Punct *H* 21 geht es] geht's *E*[1–6]*h*[2·3] Sie?).] Sie:) *E*[1·2] Sie!) *E*[3–6]*h*[2·3] Sie) *H* daraus Sie?) Herder und so *S*[1]*—C* 22 reden.] reden! *E*[1–6]*h*[2·3] 23 hervorblickt. Ihr] hervorblikt, ihr *E*[1–6]*h*[2·3] 26 verphantaſiren] phantaſiren *S*[1]*—C* 27 Glückſeligkeit;] Glükſeligkeit, *E*[1–6]*h*[2·3]*S* 28 Wie] aus wie *H* huldigen, muß] huldigen. Muß *E*[1–6]*h*[2·3] 98, 1 thut es] thut's *E*[1–6]*h*[2·3] freiwillig,] Komma fehlt *E*[3–5] gern] *g* aus gerne *H* 2 Sie. —] Punct fehlt *E*[1–6]*h*[2·3] 4 unſere] unſre *h*[2·3] kleinen] kleine *HSS*[1] 5 mit einander] fehlt *B*[1] 6 wollte] wollt *E*[1–6]*h*[2·3] 7 verſammeln] verſammlen *E*[1–6]*h*[2·3]*H* darnach kein Absatz *E*[1–6]*h*[2·3] 9. 10 gezogen, und] gezogen. Und *E*[1–6]*h*[2·3] 10 ich —] *g* aus ich *H* ſperren. —] ſperren. *E*[1–6]*h*[2] ſperren? — *h*[3] ſperren *H* daraus ſperren — *g* und so *S—C* 11 Adieu! bis wie —?] fehlt *h*[3] Adieu!] Adieu? *E*[4–6]*h*[2] wie —?] wie? — *h*[2]*HS—C* 12 verzeihe] verzeih *h*[3]

13—99, 5 fehlt *E*[1–6]*h*[2·3] 13 d. 8. Febr. *g* und auf dem eingelegten Bl. nochmals d. 8ten Febr. *H* 18 ſtöbert] *g* aus ſtöpert *H* 19 fröſtelt] davor thaut *H* thaut:] thaut; *HS—B*[1] 21 umgekehrt] davor um *H* 22 Tag,] Tag; *HS—AB*[1] 24 worum] warum *S—C*[2] 99, 1 Albernheit,] aus Albernheit und *H* 3 möcht'] mögt' *H* Knieen] Knien *B*[1] 4 eigenen] eigne *HSS*[1] 7 halten es] haltens *E*[1–6]*h*[2·3] 7. 8 zuſammen nicht lange mehr] nicht lange mehr zuſammen *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma *g* 8 Mann] Menſch *E*[1–6]*h*[2·3] 12 Kopf] Kopfe *E*[1–6]*h*[2·3]*H* daraus Lemma meiner] fehlt *E*[1–6]*h*[2·3]*H* üdZ *g* 18 erhielt] aus erhielte *H* 19 ich] darnach mich *E*[1–6]*h*[2·3]*H* hier gestr. 20 habe. Wie] habe, wie *E*[1–6]*h*[2·3] 21 zurecht weiſet] zurechte weißt *E*[1–6]*h*[2·3] zurechtweiſet aus zurechteweiſet *H* überſpannten] überſpannte *E*[1–6]*h*[2·3]*HS—B*[1] 22 Herrn] Mann *E*[1–6]*h*[2·3] 23 erwähnt] erwehnt *E*[1–3] 24 eine] fehlt *E*[1–6]*h*[2·3] 100, 1 Wirk-

famkeit] Würkſamkeit $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma andere] andre $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 Wirkung] Würkung $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 herrliches] herrlich $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 ſelbſt. Lieber] ſelbſt, lieber $E^{1-6}h^{2-3}$ ſelbſt; Lieber $HS—AB^1$ 9 Kleinod] Ding $E^{1-6}h^{2-3}$

12 ſegne] ſegn' h^{2-3} gebe] geb $E^{1-6}h^{2-3}$ alle] all $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 abzieht!] abzieht. $E^{1-6}h^{2-3}$. 14 haſt:] haſt, $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 euer] Eu'r h^3 18 ihn] ſie $E^{1-6}h^{2-3}HS—A$ 20 ſoll es] ſoll's $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Herzen, habe] Herzen. Habe $E^{1-6}h^{2-3}$ darin] drinne $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 25 Hölle.] Punct fehlt E^5 Albert, leb' wohl!] Albert! Leb wohl. $E^{1-6}h^{2-3}$ Albert lebwohl g? aus Albert lebe wohl H vgl. 86, 14. 154, 26. 155, 2. 25. 26. Leb' wohl] Lebwohl g? aus Lebe wohl H 26 Himmels! Leb' wohl] Himmels, leb wohl $E^{1-6}h^{2-3}$ Himmels! Lebwohl g? aus Himmels! Lebe wohl H

101, 1 Den] am E^{1-2} März] Merz $E^{1-6}h^2SBC^1$ (und so öfters, auch H) May H (Schrf.) S^1A 2 habe] hab $E^{1-6}h^3$ 3 wird. Ich] wird, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 er] Er $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ ich's!] ich's E^{1-2} ich's, $E^{3-6}h^{2-3}$ 8 ihr's!] ihr's. $E^{1-6}h^{2-3}$ ſagſt,] ſagſt: E^{1-6} 9 alles,] alles; $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 von] v. E^{1-6} diſtinguirt] diſtingwirt $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 geſtern bei ihm zu Tafel] bey ihm zu Tiſche geſtern $E^{1-6}h^{2-3}$ Tafel] g für Tiſche H 16 Herrn] Herren $E^{1-6}h^{2-3}B^1C^2$ 17 ich nie] ich nicht $h^{2-3}HS—C$ habe,] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 hinein] hinnein E^3 19 bei dem] beym $E^{1-6}h^{2-3}$ 19. 20 in dem] im $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 Saal] Saale $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g Zimmer B^1, das aber 102, 22 nicht geändert hat, also hier wohl keine von B übersehene Änderung vor sich hatte. 21 Obriſten] Obriſt $E^{1-6}h^{2-3}$ Oberſten B^1 24 ihrem] Dero $E^{1-6}h^{2-3}$ dero H dafür Ihrem H und so $S—C$ Gemahle] Gemahl $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ 26 Schnürleibe] Schnürleib $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 hergebrachten] hergebrachtem E^3 Drf. hochadelichen] hochadlichen $E^{1-3}h^{2-3}$ 28 zuwider] zuwieder E^5 wollte] wollt $E^{1-6}h^{2-3}$ 102, 1 mich eben] eben mich $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma g 2 als] darnach eben $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 trat. Da] trat, da $E^{1-6}h^{2-3}$ trat. da H daraus Lemma mir] darnach denn $E^{1-6}h^{2-3}$ dann H 5 ſtellte] ſtellt h^3 7 redete] redte E^1 8 alle] all $E^{1-6}h^{2-3}$ Volk,] Volk! $S—C$ dachte] dacht $E^{1-6}h^{2-3}$ ich,] darnach hohl ſie der Teufel! $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 gehen,] gehn, $E^{1-6}h^2$ gehn; h^3 gehen; $HS—C$ 10 ſie bis 12 willſt] intriguirt war, das Ding näher zu be-

leuchten $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 Unterdeſſen] Über dem (Überdem $E^{1-6}h^{2-3}$; $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 17 der die Lücken ſeiner] bey deſſen Kleidung. Reſte des $E^{1-6}h^{2-3}$ 17. 18 altfränkiſchen] altfränkſchen h^{2-3} 18. 19 Garderobe mit neumodiſchen Lappen ausflickt,] mit dem neu'ſt aufgebrachten kontraſtiren ꝛc. $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 zu Hauf] all $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 ſind. Ich] ſind, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 merkte] merke h^3 Saales] Saals $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 flüſterten] piſperten $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* fliſterten B^1 24 redete] redte $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 erzählt),] erzählt:) E^{1-2} erzählt) $E^{3-6}h^{2-3}H$ 27 ſagte] ſagt $E^{1-6}h^{2-3}$ 28 Verhältniſſe;] Verhältniſſe, $E^{1-6}h^{2-3}$ Verhältniſſen; *H* daraus Lemma 103, 1 merke] merk $E^{1-6}h^{2-3}$ ſehn. Ich] ſehn, ich E^{1-6} ſehen, ich h^{2-3} ſehen. Ich *HS—C* 3 Verzeihung;] Verzeihung, $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 vergeben] verzeihen $E^{1-6}h^{2-3}$ 4. 5 Inconſequenz; ich] Inkonſequenz, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ Inkonſequenz. Ich *H* daraus Lemma *g* 5 wollte] wolle E^{1-6} Drf. 6 ſetzte] ſezt h^{2-3} 9 ſtrich mich ſacht aus] machte E^{1-6} $h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* ſacht] aus ſachte *g* ſachte *S—C* Geſellſchaft] darnach mein Compliment $E^{1-6}h^{2-3}H$ hier gestr. *g* 10 ging,] gieng und $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 14 alles] all $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 komme] komm $E^{1-6}h^{2-3}$ Tiſche, es] Tiſche. Es $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 Gaſtſtube;] Gaſtſtube, $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 geſchlagen.] geſchlagen; *H* 18 Adelin] A.. $E^{1-6}h^{2-3}HS—C^2$ vgl. 105, 3. 20 ſagte] ſagt $E^{1-6}h^3$ ich. — Der] ich — der $E^{1-6}h^{2-3}$ ich. Der *HS—C* 21 gewieſen. —] Punct fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ Hole] Hol $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Teufel!] Teufel, $E^{1-6}h^{2-3}$ ſagt'] aus ſagte *H* ich,] ich; *S—C* 23 kam. —] Punct fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ ſagte] ſagt $E^{1-6}h^{2-3}$ du es] du's $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 nimmſt.] nimmſt; *H* nimmſt! *S—C* Nur] nur *A* in einigen Exemplaren mich's, es] mich's. Es $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 herum. —] Punct fehlt *HS—C* mich] mir $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ 27 dachte] dacht $E^{1-6}h^{2-3}$ ich,] Komma fehlt E^{1-3} 28 gab] fieng an mir $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* Blut] darnach zu ſezzen $E^{1-6}h^{2-3}$ *H* hier gestr. *g* 104, 3 ſagen:] ſagen, B^1 da] Da $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* wo es] wo's $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* den] dem S^1A in einigen Exemplaren 4 hinausginge] hinausgieng $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* bißchen] bißgen $E^{1-6}h^{2-3}H$ 5 Kopfe] *g* aus Kopfes *H* überhöben] überhüben $E^{1-6}h^{2-3}HS$ 7 iſt — da] iſt. Da $E^{1-6}h^{2-3}$ iſt — Da *H* daraus Lemma *g* 8 bohren; denn] bohren. Denn $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 ſehen] ſehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 einen

Vortheil] eine Prise (Priese E^3h^3H) $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* haben; wenn] haben. Wenn $E^{1-6}h^{2-3}$ Geschwätze] Geschwätz $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 ach,] ach! $E^{1-6}h^{2-3}B^1$ ach *HS—B* 13 Düntzer hat in seinen Erläuterungen darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Datum nicht zu 102, 28. 105, 15 stimmt; dagegen stimmt 105, 4. 14 alles.] alles! $E^{1-6}h^{2-3}$ Heute] Heut $E^{1-6}h^{2-3}$ treffe] tref $E^{1-6}h^{2-3}$ treff E^3 die] fehlt $S^1—C$ 15 Allee, ich] Allee. Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 ihr,] Komma fehlt E^3 19 einem] fehlt h^2 20 kennen?] kennen. $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 trat!] trat. $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 mir's] *g* aus mir es *H* 24 sagen. Ich] sagen, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ die] fehlt h^2 26 bleiben;] bleiben, $E^{1-6}h^{2-3}$ 105, 1 mit ihnen nicht] nicht mit Ihnen $E^{1-6}h^{2-3}$ mit Ihnen nicht *S—B*¹ Göttling schlägt Goethe 12. Juli 1825 ihnen vor, was Goethe durch Haken billigt. darf, —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 Lärm! —] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ sagte] sagt' $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 Schrecken;] Schrecken, $E^{1-6}h^{2-3}$ Schröken: *H* daraus Schrecken: *g* 6 ehegestern] ehgestern] $E^{1-6}h^2$ 6 mich es] mich's $E^{1-6}h^{2-3}$ es mich *S* 7 standen. —] stunden. (— *H*) $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 8 Begriffe] Begriff $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 rief] ruft $E^{1-6}h^{2-3}$ rufte *H* dafür Lemma *g* ich. —] ich: $E^{1-6}h^{2-3}$ ich. *HS—C* 11 herunter. Ich] herunter, ich $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g*? 13 an;] Strichpunct fehlt *H* 14 für] vor *A* in einigen Exemplaren angesehen!] angesehn. $E^{1-6}h^{2-3}$ angesehen. E^{2-6} 19. 20 ein Schwert] Schwerdter $E^{1-6}h^{2-3}$ 21. 22 verschweigen,] verschweigen; *S—C* 22 noch] darnach all $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 eine Art Menschen] die schlechten Kerls alle $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 würde. Wie] würden. Wie $E^{1-6}h^{2-3}$ würden wie *H* daraus Lemma *g* 24. 25 sich nunmehr über die Strafe meines Übermuths und meiner] (mir *H*) nunmehro meinen Übermuth und $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 26 anderer] andrer $E^{1-6}h^{2-3}$ die] das $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 27 kitzeln und freuen] gestraft, erniedrigt (erniedriget *H*) ausschreien $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* würde. Das] *g* aus würden das *H* 28 wahrsten] wahrsten $E^{1-6}h^{2-3}$ 106, 1 Theilnehmung — ich] Theilnehmung. Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ Theilnehmung — Ich *HS—B*¹ 2. 3 unterstünde] unterstände B^1 3 mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 könnte; wenn] könnte! Wenn $E^{1-6}h^{2-3}$ sähe,] Komma fehlt E^{1-6} 5 mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ Ach] Ach, $h^3HS—C$ habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 ge-

drängten] fehlt S^1—C 9 schrecklich] schröflich $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma *g*

14 Entlassung] Dimißion $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma *g* vom] bey $E^{1-6}A^{2-3}$ 15 hoffe] hoff $E^{1-6}A^{2-3}$ ich,] Komma fehlt E^{1-3} 16 Erlaubniß] Permißion $E^{1-6}A^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 17 mußte] muß $E^3A^{2-3}HS$—C vgl. 15 hattet Der Brief ist zum Absenden nach erhaltener Entlassung geschrieben, s. 107, 13. 14. 18 zu sagen] zusagen E^3 Drf. einzureden,] Komma fehlt E^{1-3} 19 alles] all $E^{1-6}A^{2-3}$ Bringe] Bring $E^{1-6}A^{2-3}$ 20 einem] einen E^3 Drf. 21 und sie mag sich] also mag sie sich's $E^{1-6}A^{2-3}$ 22 wehe] weh $E^{1-6}A^{2-3}$ 23 gerade] grad $E^{1-6}A^{2-6}$ 23. 24 Geheimenrath] Geheimderath $E^{1-6}A^{2-3}$ 25 sehen] sehn A^{2-3} den] fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ Stall!] Stall. $E^{1-6}A^{2-3}$ 26 daraus] draus $E^{1-6}A^{2-3}$ 27 möglichen] mögliche $E^{1-6}A^2$ 107, 1 sollen; genug] sollen. Genug $E^{1-6}A^{2-3}$ gehe, und] gehe. Und $E^{1-6}A^{2-3}$ gehe; und S—C 2 vielen] viel $E^{1-6}A^{2-3}$ 3 findet;] findet, $E^{1-6}A^{2-3}$ 5 gehen] gehn A^{2-3} 6 zuzubringen] zu zuzubringen H 8 verstehn] verstehen HSS^1 ich es] ich's $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 gehen] gehn $E^{1-6}A^{2-3}$

10 nach 11 $E^{1-6}A^{2-3}S$ Zur Nachricht.] Zur Nachricht. S^1—C 11 Am] den E^{1-3} 13 dieses Blatt] diesen Brief $E^{1-6}A^{2-3}$ 14 vom] von E^{1-3} vgl. 106, 14. wäre;] wäre, weil $E^{1-6}A^{2-3}$ 16 erschweren.] erschweren; H ist es] ist's $E^{1-6}A^{2-3}$ 17. 18 ungern] aus ungerne H 19 schreibt:] schreibt, $E^{1-6}A^{2-3}$ schreibt; S Lamentationen] Lamentation A^{2-3} 21 Wort] Worte $E^{2-6}A^{2-3}$ HS—C 22 hat; also] hat. Also $E^{1-6}A^{2-3}$ 22. 23 brauche ich von der] braucht die $E^{1-6}A^{2-3}$ 23 Mutter] darnach mir $E^{1-6}A^{2-3}$ nicht] darnach zu schicken $E^{1-6}A^{2-6}$

106, 2 gehe] geh $E^{1-6}A^{2-3}$ 3 erinnern. Zu] erinnern; Zu (aus zu) H 6 hinein gehn] hineingehen $E^{2-6}A^{2-3}B^1$ hinein gehen HS—$BC^{1-3}C$ 9 unerträgliche] fehlt $A^{2-3}HS$—C Wilhelm,] Wilhelm H Wilhelm! S—C

14 unerwarteten] unerwartete $E^{1-6}A^{2-3}HSS^1C^2C$ 15 Viertelstunde] aus viertel Stunde H 16 zu steht] zusteht E^{1-3} Drf. 17 hieß] ließ $A^{2-3}HS$—C Postillon] Postillion $E^{1-6}A^2HS$—BC^1 19 ehedem] ehedessen $E^{1-6}A^{2-3}$ 20 Gränze] Grenze $E^{2-6}B^1$ 21 sehnte] sehnt $E^{1-6}A^{2-3}$ 22 so viele] alle (all A^2) die $E^{1-6}A^{2-3}$ 23. 24 so vielen] alle (all $E^{1-6}A^{2-3}$) den $E^{1-6}A^{2-3}$ 24. 25 meinen strebenden, sehnenden Busen auszufüllen und zu befriedigen] dessen Ermangeln ich so oft in meinem Busen fühlte $E^{1-6}A^{2-3}$ meinen ....

zu befriedigen und auszufüllen *H* daraus Lemma *g* 25 Jetzt] Das e ist in *H* undeutlich in Folge einer Correctur, daher Jtzt *S—BC*[1-2]*C* komme] kam $E^{1-6}h^{1-3}$ 26 o] O $E^{1-6}h^{1-3}$ 109, 2 Planen] P agen (Lücke für l) E^6 Drf. Gebirge] Gebürge $E^{1-6}h^{1-3}H$ 4 war] fehlt $E^{1-6}h^{1-3}H$ üdZ *g* konnt'] konnte $E^{1-6}H$ daraus Lemma *g* 6 zweimal den] denen $E^{1-6}h^{1-3}$ 7 darstellten;] darstellten — $E^{1-3-6}h^{1-3}$ vorstellten — E^5 darstellten, *H* 8 dann] denn $E^{1-6}h^{1-3}H$ Aber sonst wird dann in solchen Fällen durchgeführt. um] nun E^{1-3} die] fehlt $h^{1-3}HS—C$ 10 Platz! —] Platz! $E^{1-3}h^3$ Platz: $E^{1-6}h^3$ Drf. 11 die alten bekannten] alte bekannte $E^{1-6}h^{1-3}HSS^1$ alten bekannten *A* 14 Thor] Thore $E^{1-6}H$ daraus Lemma 16 gehn;] gehn, E^{1-6} gehen, h^{1-3} gehen; *HS—C* würde] würd' h^{1-3} 18 unserem] unserm $E^{1-6}h^{1-3}$ 19 Hingehen] Hingehn h^{1-3} bemerkte] bemerkt h^{1-3} ich,] Komma fehlt E^5 20 ehrliches] ehrlich $E^{1-6}h^{1-3}$ 21 Kramladen] Kram $E^{1-6}h^{1-3}H$ laden üdZ *g* 22 war.] war, E^5 Drf. Unruhe,] darnach der Herzensangst *H* 24 hatte. —] Punct fehlt $E^{1-6}h^{1-3}$ habe. — *H* dafür Lemma *g* 26 viele] viel $E^{1-6}h^{1-3}$ 27 Stätten] Stäten $E^{1-6}h^{1-3}HS—BC^1$ religiöser] religioser E^{1-3} Erinnerungen an] Erinnerung $E^{1-6}h^{1-3}$ Erinnerungen *H* an üdZ *g* 110, 2 Hof;] Hof, $E^{1-6}h^{1-3}$ 3 wo] da $E^{1-6}h^{1-3}H$ dafür Lemma *g* 5 erinnerte] erinnere $E^{1-6}h^3$ erinnre h^2 7 Ahnungen] Ahndungen $E^{1-6}h^{1-3}HS—A$ es] das $E^{1-6}h^{1-3}$ 9 Gränzen] Grenzen $E^{1-6}h^{1-3}B^1$ fand;] fand, $E^{1-6}h^{1-3}S^1—C$ fand *H* daraus Lemma *g* 10 gehen] gehn $E^{1-6}h^{1-3}$ 12 verlor. —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{1-3}$ Sieh] Siehe $E^{1-6}h^2$ Sieh' *H* Da Sieh auf h^3 zurückgeht, müsste Siehe in den Text kommen wie 126, 11 und 178, 10, aber 130, 15 änderte *g* sieh aus siehe. 12. 13 so beschränkt und so glücklich waren die] das ist doch eben das Gefühl der $E^{1-6}h^{1-3}$ 13. 14 so kindlich ihr Gefühl, ihre Dichtung'] fehlt $E^{1-6}h^{1-3}$ 14. 15 ungemess'nen] ungemessenen $E^{1-6}h^{1-3}$ 15 Meer] Meere $E^{1-6}h^{1-3}H$ daraus Lemma *g* *15 das bis 17 ich] ist das nicht wahrer, menschlicher, inniger, als wenn $E^{1-6}h^{1-3}$ 17 mich's] mir's S^2 jetzt] jezzo $E^{1-6}h^{1-3}$ mit jedem Schulknaben] jeder Schulknabe sich wunder weise dünkt, wenn er $E^{1-6}h^{1-3}$ 19 sei?] sey. E^{1-3} 18 Der bis 20 ruhen.] fehlt $E^{1-6}h^{1-3}$ 21 Jagdschloß] Jagdschlosse $E^{1-6}h^{1-3}H$ daraus Lemma *g* 23 wahr] davor ganz $E^{1-6}h^{1-3}$ *23 Wunderliche bis 24 trauen.] fehlt $E^{1-6}h^{1-3}$

25 Schelmen] *Schelme BC*$^{b\text{-}1}C^{b}$ 26 noch] darnach manchmal $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ von] über $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 111, 1 redet] redt $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 3 andere] andre $A^{b\text{-}3}$ vorstellen] vorstellen $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 4 meine] fehlt $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}H$ üdZ *g* 6 daß] daß $E^{b}A^{3}$ Drf. 7 Glendes] Glendes $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 8 wissen — mein] wissen. — Mein $E^{1\text{-}6}$ wissen — Mein $E^{b\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ habe] hab $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$

11 wäre:] wäre, $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 12 ist es] ist's $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ den] fehlt $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 14 Krieg; daß] Krieg! Daß $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ lange] lang $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 15 hierher] hieher $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}C^{b}$ 16 schon] fehlt *HS—C* wohl Schrf. vgl. 112, 21. 17 Spaziergang] Spaziergange $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}H$ daraus Lemma *g* Vorhaben;] Vorhaben, $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 18 mir es] mir's $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$

21 Sage] Sag $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 22 hier?] hier, *A* die] Die $E^{1\text{-}6}$ $A^{b\text{-}3}BC^{1\text{-}3}C$ lang] lange *HSS*^{1} 24 so gut man nur kann] wie seines Gleichen gut $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 25 Wir] Und dann, wir $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 26 gemein] gemeines $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}HSS^{1}$ 112, 1 Verstande] Verstand $A^{b\text{-}3}$ gemeinem] gemeinen E^{b} Drf. Verstande;] Verstande, $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 2 wohlgeschriebenes] wohlgeschrieben $E^{1\text{-}6}$ $A^{b\text{-}3}$ 4 bleibe] bleib $E^{1\text{-}6}A^{1\text{-}3}$ ziehe] zieh $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 6 Der] Und (und *H*) der $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}H$ daraus Lemma *g* 7 gerstige] darnach Komma $E^{1\text{-}3}$ 9 knirsche] knirsch $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 11 an] davor so $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 12 er es] er's $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 13 stolpert] tölpelt $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$

14—16 fehlt $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}H$ eingeschoben *g* 14 Am 16. Junius.] am 16 July *g* Am 16. Julius. *S—C* Goethe hatte 17 das falsche Datum Juli vor sich; wird dies berichtigt, so muss das seine geändert werden.

17 Junius] Juli $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}H$ Julius *S—C* Die Unrichtigkeit ergibt sich durch Vergleich von 19 vierzehn Tage mit 113 1, wo Werther schon länger am neuen Orte ist. 18 daß] Daß $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}S—C$ 20 habe] hab $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 21 im] in $E^{1\text{-}3}$ verbessert *g* in Wustmanns Exemplar. wollte;] wollte, $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 24 eignes] eigen $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ und] Und A^{b} thu'] *g* aus thue *H*

113, 2 gut! es] gut! Es $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ gut! — Ich —] Striche fehlen $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}H$ zugefügt *g* 6 zweimal vergibt] vergib $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 7 vergeblichen] vergebliche $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}HSS^{1}$ Wünsche! —] Wünsche. — $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 12 ich es] ich's $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 12. 13 Wilhelm? Sie] Wilhelm, sie $E^{1\text{-}6}A^{b\text{-}3}$ 13 ihm!] ihm, C^{b} Drf.

14 nimm es] nimm's $E^{1-6}A^{1-3}$ mißt,] mißt. $E^{1-6}A^{1-3}$ 17 ich] Ich $E^{1-6}A^{1-3}$ 18 Buches] Buchs $E^{1-6}A^{1-3}$ 19 treffen; in] treffen. In $E^{1-6}A^{1-3}$ 20 wenn es] wenn's $E^{1-6}A^{1-3}$ unsere] unsre A^{1-3} Empfindungen] Empfindung *H* Schrf. 22 nicht' —] nicht — $E^{1-6}A^{2}$ nicht. — A^{3} 25 Lieber!] Lieber. E^{1}

114, 2 älteste] ältste $E^{1-6}A^{1-3}$ Junge] Bub $E^{1-6}A^{1-3}$ Bube *H* dafür Lemma *g* 3 Herr,] Herr! $E^{1-6}A^{1-3}$ gestorben! — Es] gestorben, es $E^{1-6}A^{1-3}$ gestorben! Es *HS—C* 5 Knaben. Ich] Knaben, ich $E^{1-6}A^{1-3}$ stille. — Und] stille, und $E^{1-6}A^{1-3}$ stille. Und *HS—C* 10 Mann,] Komma fehlt E^{1} 12 müssen, er] müssen. Er $E^{1-6}A^{1-3}$ müssen; er *S—C* 13 unterwegs gekriegt. —] kriegt unterwegs $E^{1-6}A^{1-3}$ gekriegt unterwegs. — *H* daraus Lemma *g* 14 was,] was; A^{1-3} *HS—C* mich] darnach Komma E^{1-6} *S—C* 15 that,] Komma fehlt E^{1-3}

17 21. August] 24. Dec. A^{1} 18 ist es] ist's $E^{1-6}A^{1-3}$ 19 wohl] so $E^{1-6}A^{1-3}$ fehlt *H* üdZ *g* 20 aufdämmern,] aufdämmern! $E^{1-6}A^{1-3}$ aufdämmert, *H* daraus Lemma *g* ach!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}A^{1-3}$ 20. 21 Augenblick! —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{1-3}$ 22 erwehren!] erwehren; $E^{1-6}A^{1-3}$ wie,] Wie, $E^{1-6}A^{1-3}H$ dafür Lemma ohne Komma *g* 23 stürbe?] stürbe! $E^{1-6}A^{1-3}$ ja,] Komma fehlt $E^{1-6}A^{1-3}$ 24 laufe] lauf $E^{1-6}A^{1-3}$ 25 führet] führt $E^{1-6}A^{1-3}$ 115, 1 zum] so dem $E^{1-6}A^{1-3}$ dem *H* dafür Lemma *g* Thor] Thore $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma *g* Weg,] Komma fehlt E^{1} 2 erstenmal] aus erstenmale *H* 3 so ganz] all so $E^{1-6}A^{1-3}$ so *H* ganz alt *g* 5 Gefühlen.] Gefühls. $E^{1-6}A^{1-3}$ Gefühles; *H* ist es] ist's $E^{1-6}A^{1-3}$ 5. 6 wie es] wie's $E^{1-6}A^{1-3}$ 6 ausgebrannte] verlengte $E^{1-6}A^{1-3}$ versenkte *H* dafür Lemma *g* 7 zerstörte] verstörte $E^{1-6}A^{1-3}$ daraus Lemma *g* 8 gebaut,] Komma fehlt E^{1} 9 seinem] seinen A^{1-3} Dez. 10 hätte] fehlt $E^{1-6}A^{1-3}H$ beigefügt *g* hatte *S—C* 12 kann und darf] kann und darf $E^{1-6}A^{1-3}$ 13 habe,] Komma fehlt E^{1-3} für] für. $E^{1-6}A^{1-3}$

14—119, 6 fehlt $E^{1-6}A^{1-3}$ 17 so. Wie] *g* aus so, wie *H* 116, 1 ungefähr] ohngefähr *H* 2 Torfe,] Torfe; *S—C* 3 Doch] darnach Komma *S—C*^{C}C 4 alles!] alles, *H* 9 bedauern] bedauren *H* schelten?] sch..ten. *HS*^{3}*—C* 11 kein Absatz *H* aber D. Anfang alt *g* 17 Er] er C^{3} ja,] Komma fehlt *S*^{1}*—C* 19 Wiedererinnerung,] Wiedererinnerung: B^{1} 22 ausdrückte] ausdruckte *H* 24 trinken] trinken, *HS—B*$^{1}C^{3}C$ trinken;

C^3 Verf. können,] können; S^3—C 24 gründt,] gründt; S^3—C 25 sollen,] sollen; S^3—C 26 vergessen,] vergessen; S^3—C 27 gewesen,] gewesen; S—C einen] einen H 117, 1 sei; da] sei. Da S—C 3 wollen,] wollen; S—C 4 an zu finden] g aus zu finden an H 12. 13 vergiesst. Er] g oder Herder aus vergisst er H 118, 1 zwar neue Zeile, aber kein Absatz H, der trotzdem nothwendig erscheint. 4 fürchtet] fürchtete S—C Es steht aber auch in den nächsten Sätzen das Präsens. 7. 8 entgehn] entgehen C^3 12 Jetzt] Jetze HS—C Aber sonst jetzt durchgeführt und als Kennzeichen bäuerischer Sprache kann diese Form kaum gewählt sein. 15 heimführen] aus heimzuführen H 16 Verbildeten] Vie] verbildeten, lies H 21 daß] das B^3 Verf. 119, 4 gehn] gehen C^3

1—22 fehlt $A^{3-4}A^{3-5}$ 2 Geschäfte wegen] g aus wegen Geschäften H aufhielt] aus aufhielte H 13 zurückkehren] aus zurückzukehren H

14 erstenmale] erstenmal $A^{3-4}A^{3-5}C^3$ abgelegen,] abgelegen; S—C 21 habe] hab $A^{3-4}A^{3-5}$ 120, 2 Werke] Werk $A^{3-4}A^{3-5}$ Beinkleider] Hosen $A^{3-4}A^{3-5}$ 5 will es doch die Wirkung] will's es doch $A^{3-4}A^{3-5}$ 6 heute,] Komma fehlt A^3H

6—121, 11 fehlt $A^{3-4}A^{3-5}$ Die häufigen Absätze in diesem Briefe sind der Schreibweise der älteren Briefe entgegen. 12 Hand,] Hand; S—C 15 Sie'] Sie. C^3 16 hinhielt] g aus hinhielte H drückte] drückte HS—C Aber sonst geändert. 22 Ahnung] Ahndung HS—A 24 Begierde,] Begierde; S—C 121, 1 ist] g für ist H 3 Gefühl] g aus Gefühle H 6 thun'] Herder für thun, H 8 Herz] g aus Herze H 10 nicht! —] Herder aus nicht! — H Strich fehlt C ist'] aus ist. H 11 liebe'] Herder aus liebe. H

11 Man möchte rasend werden] Man möchte sich dem Teufel ergeben $A^{3-4}A^{3-5}$ Es ist unerträglich H dafür Lemma g 13. 14 daß es Menschen geben soll] über all die Hunde, die Gott auf Erden duldet, $A^{3-4}A^{3-5}$ 15 auf Erden] drauf $A^{3-4}A^{3-5}$ einen Werth hat] was werth ist $A^{3-4}A^{3-5}$ 17 Pferden] Pferden $A^{3-4}A^{3-5}$ 18 Kuhblume'] Kuhblume, $A^{3-4}A^{3-5}$ 19 füllten'] füllten. $A^{3-4}A^{3-5}$ 20 fühlt'] fühl A^{3-5} fühn A^4 Wohl kein Verf., sondern unnöthige Conjectur; „kühle Blume" sind in Grimms Wörterbuch 5, 2760 aus Lessing und Gotter belegt. Die Interpunction seit H hat aber die Verbindung kühle Blu-

noch nicht mehr verstanden und daher einem neuen Bezug hergestellt. 21 waren'] wären. Und $A^{1-2}A^{3-5}$ 22. 23 den ehrlichen Geistlichen] die (den A^{3-5}) guten Rests von Pfarrers $A^{1-2}A^{3-5}$ 23 vor] von $A^{1-2}A^{3-5}$ nichts] nicht $A^{1-2}A^{3-5}$ 24 seinem] seinem $A^{2}A^{3-5}$ Dorf. 25 hatte;] hatte, $A^{1-2}A^{3-5}$ und] fehlt A^{1} (der Satz ist hier so weitläufig, dass das Wörtchen erst in der Correctur weggefallen zu sein scheint) $A^{1}HS-C$ er] es $S-C$ 122, 1 Ich] g aus ich H 2 toll] tobend $A^{1-2}A^{3-5}H$ dafür Lemma g Hund] fehlt H vdZ g 4. 5 mich vertrauern können] könnte mich vertrauern $A^{1-2}A^{3-5}$ vertrauern] vertrauren H 5 war] War B^{1} 6 Sünden] Sünden $S-C$ vgl. aber 106, 2. 7 gelehrte] le gelehrt $A^{1-2}A^{3-5}$ Mal] g aus mal H 9 Pfarrerin] wie oben 43, 22. Ebenso 127, 14. hell es] hell's $A^{1-2}A^{3-5}$ 11 [ie] Sie $A^{1-2}A^{3-5}$ 12 es] 's $A^{1-2}A^{3-5}$ 13 Pfarrer (] Pfarrer, $A^{1-2}A^{3-5}$ alter] Alter $A^{1-2}A^{3-5}$ g (aus alter H) $S-AB^{1}$ 15 gestorben,] Klammer fehlt $A^{1-2}A^{3-5}$ Komma fehlt H Gehilfe] Thier $A^{1-2}A^{3-5}$ 16 Nachfolger] Nachfolg A^{1-2} 17 Stärrin] Frazze $A^{1-2}A^{3-5}$ 17 Ehrlichkeit] Ehrlichkeit $A^{1-2}A^{3-5}$ 22. 23 hinwegen auf G..'es Gebieten] auf Gottes Gebieten hinwegen $A^{1-2}A^{3-5}$ 23 Freude.] Freude; H 25. 26 einer Creatur war es auch allein möglich] ein Ding war's auch allein, (Komma fehlt $A^{1-2}A^{3}$) nur $A^{1-2}A^{3-5}$ 27 allein] alleine HSS^{1-2} 28 bei] bei B^{1} Tagelicht] Tageslicht $A^{1-2}A^{3-5}$ 29 bei] davor und $A^{1-2}A^{3-5}H$ hier gestr. g 123, 2 sagte] sagt' $A^{1-2}A^{3-5}$ 4 Warum] warum $A^{1-2}A^{3-5}$ (ist es] ist's $A^{1-2}A^{3-5}$ 5 und 7 Schuld] Schuld $A^{1-2}A^{3-5}$ 6 machen? —] machen. $A^{1-2}A^{3-5}$ gleichen. Er] gleichen, der $A^{1-2}A^{3-5}$ gleichen; Er H gleichen: Er $S-C$ 7 auch] auch H vdZ g 9 Herzen] Herz $BC^{1-2}C$ vgl. Bd. 20 S 129, 1; allerdings steht aber 13, 29 der Genetiv Herz und hat 94, 12 g Ende aus Enden corrigirt, so dass die Lesart B trotz der unechten Überlieferung in den Text hätte aufgenommen werden können. ohnedies] so $A^{1-2}A^{3-5}H$ dafür ohne hin g 9 mal] etwas $A^{1-2}A^{3-5}H$ darnach Lemma g auch vdZ g bedürfen es] bedürfen $A^{1-2}A^{3-5}$ 10 theilen;] theilen, $A^{1-2}A^{3-5}$ theilen. H darnach Lemma Herder da] Da H erlebt es] erlebt's $A^{1-2}A^{3-5}$ 11 denn bis 12 Herzen.] fehlt $A^{1-2}A^{3-5}$ 12 für] bis Thränen $A^{1-2}A^{3-5}$ liegen.] liegen. $A^{1-2}A^{3-5}$ 14 ich wollte] Ich wollt A^{1-2} Ich wollte A^{3-5} 15 Ja.] Komma fehlt A^{1-2}

A^{1-3} 17 Lande!] Lande. $E^{1-3}A^{1-3}H$ daraus Lande? g und so SS^1

19. 20 mit ei] mied $E^{1-3}A^{1-3}$ 20 verdrießt] verdrüßt $E^{1-3}A^{1-3}$ 21 scheinet] scheint $A^{1-3}HS—C$ 22 hoffte —] hoffte, $HS—C$ glaubte —] glaubte A^3 glaubte, $HS—C$ Die Verminderung der Striche in H ist vielleicht durch A^3 veranlasst, jedenfalls wegen 21. 24 unstatthaft. 24 ausdrücken] ausdrucken E^{1-3}

126, 2 Öffnet] darnach Komma S^1A 3 führt!] führt. $E^{1-3}A^{1-3}$ 4 Heide] Heide $E^{1-3}A^{1-3}HS—B$ und so zumeist. 5 Rehrle] darnach Komma $E^{1-3}A^{1-3}$ Völker] darnach Komma $S^1—C$ 7 Gebirge] Gebirge $E^{1-3}A^{1-3}H$ 9. 10 sich jammernden] jammernden $E^{1-3}A^{1-3}$ 10. 11 grasbewachsenen] grasbewachsnen $E^{1-3}A^{1-3}$ 11 Gletscherthälern] Gletscherthällern C^3 12 dann] denn $E^{1-3}A^{1-3}H$ daraus Lesarten g 13 Fußstapfen] Fustapfen $E^{1-3}A^{1-3}SB^1$ 14 sucht.] Komma fehlt $E^{1-3}A^{1-3}H$ zugefügt g? 14. 15 findet, und] findet. Und $E^{1-3}A^{1-3}$ findet und H daraus Lesarten g? 17. 18 Heldenseele] g aus Heldenseele H 18 Tapferen] Tapfern $E^{1-3}A^{1-3}$ 21 ich] darnach so $E^{1-3}A^{2-3}$ Stirn] Stirne $E^{1-3}A^{1-3}H$ daraus Lesarten g den] davor so $E^{1-3}A^{1-3}$ 22 verlassenen] verlassnen $E^{1-3}A^{2-3}HS—C^3$ 23 zu wandern] gewandert $A^3HS—C$ 27 kommen,] kommen! $A^{2-3}H$ $S—AB^1$ 127, 1 fragen: Wo] fragen, (: $E^{1-3}A^{2-3}$) wo $E^{1-3}A^{1-3}$ 2 Ende. —] Strich fehlt $E^{1-3}A^{1-3}$ 5 ziehen] ziehn $A^{2-3}HS—C$ darnach ohne Komma und $E^{1-3}A^{2-3}$

8 19.] 20. A^3 9 Lüfte! hier] Lüfte! Diese $E^{1-3}A^{2-3}$ 10 Hölle! —] Strich fehlt $E^{1-3}A^{1-3}H$ all. g Ich] ich $E^{1-3}A^{2-3}$ oft, wenn] oft! — Wenn $E^{1-3}A^{1-3}$ oft. Wenn H daraus Lesarten g 12 Donnerhall, hier ganz] Donnerhall. All diese $E^{1-3}A^{2-3}$ 13 20.] 19. A^3 14 Ja] darnach Komma $S—C$ Lieber!] Lieber: $E^{1-3}A^{1-3}$ 15 Gefühlsleben] Gefühlsleb $E^{1-3}A^{2-3}$ 19 reden;] reden, $E^{1-3}A^{1-3}$ 20 einander] darnach insofern $E^{1-3}A^{2-3}H$ hier ganz. g suchen,] suchen. E^3 21 Wie] wie $E^{1-3}A^{2-3}$ heraufbeschwört] heraufbeschwört $E^{1-3}A^{1-3}H$ daraus Lesarten 22 ist; — sie] ist. Sie $E^{1-3}A^{1-3}$ Strich fehlt $HS—C$ wie öfter, obwohl directe Rede einsetzt. 23 Gedichte] Gedicht $S—C$ 23. 24 Ohnmächtige;] Ohnmächtige, $E^{1-3}A^{1-3}$ 24 sagte] sagt $E^{1-3}A^{2-3}$ 128, 1 eine. — Der] eine, der H 2 ist] darnach schon $E^{1-3}A^{2-3}$ andern. —] andern. $E^{1-3}A^{1-3}$ 3 Herr] Herrn $E^{1-3}A^{2-3}H$ dar-

aus Lemma 4 Armen;] Armen, $E^{1-6}h^{2.3}$ 5 wandten] wandte h^3 Drf. Wilhelm!] Wilhelm, $E^{1-6}h^{2.3}$ 6 meine] *g* aus mein *H* Weibchen] Weibgens $E^{1-6}h^{2.3}$ 7 redet —] redt: $E^{1.3}$ redt — $E^{2-6}h^{2.3}$ ſtirbt. —] Punct fehlt $E^{2-6}h^{2.3}H$ 8 ſehe] ſeh $E^{1-6}h^{2.3}$ rings um] ringsum E^{1-6} 9 mich] darnach herum S^1—C Lottens] Lottes h^3 Kleider] darnach , hier ihre Ohrringe auf dem Tiſchgen, $E^{1-6}h^{2.3}$ 10 Möbeln] Meubels $E^{1-6}h^{2.3}$ Meubel HSS^1 Meubeln A—C befreundet] befremdet E^3 Drf. ſogar] ſo gar $E^{1-6}h^{2.3}$ 11 Tintenfaſſe,] Tintenfaß; E^1 Tintefaß; $E^{2-6}h^{2.3}$ Siehe] Sieh $E^{1-6}h^{2.3}$ 13 du] Du $E^{1-6}h^{2.3}$ 14 ſcheint es] ſcheint's $E^{1-6}h^{2.3}$ 15 könnte;] könnte, $E^{1-6}h^{2.3}H$ daraus Lemma Herder? gingſt,] giengſt? $E^{1-6}h^{2.3}$ 16 ſchiedeſt? würden] ſchiedeſt, würden $E^{1-6}h^{2.3}$ ſchiedeſt? Würden C ſie,] ſie? $E^{1-6}h^{2.3}$ 18 lange] lang $E^{1-6}h^3$ vgl. 16. 118, 4. 5. 135, 20. 21 macht,] macht; $E^{1.3}$ 22 Andenken,] Komma fehlt E^1 (zugesetzt in Wustmanns Exemplar) $E^{2-6}h^{2.3}H$ 23 das] darnach Strich $E^{1-6}h^{2.3}$

127, 1 Liebe, Freude, Wärme] Liebe und Freude und Wärme $E^{1-6}h^{2.3}$ 2 andere] andre $E^{1-6}h^{2.3}$ 4 werde] werd $E^{1-6}h^{2.3}$ beglücken,] Komma fehlt E^1

6—9 fehlt $E^{1-6}h^{2.3}$ 6 Am 27. October] fehlt S 8 alles,] alles; S—C

12 bin,] Komma fehlt E^1 fallen!] fallen. $E^{1-6}h^{2.3}$ 13 viele] viel $E^{1-6}h^{2.3}$ 14 einem] ſich $E^{1-6}h^{2.3}$ ſehen] ſehn $E^{1-6}h^{2.3}$ 15 dürfen; und] dürfen. Und $E^{1-6}h^{2.3}$ 16 natürlichſte] natürliche E^3 Menſchheit.] Menſchheit; H Menſchheit! S—C Greifen] darnach Komma E^3 Drf. 17 den] fehlt $E^{1-6}h^{2.3}$ 17. 18 fällt? —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2.3}$

20 Gott!] Gott, $E^{1-6}h^{2.3}$ 21 Wunſche] Wunſch $h^{2.3}$ 22 erwachen:] erwachen, $E^{1-6}h^{2.3}$ ſchlage] ſchlag $E^{1-6}h^{2.3}$ 128, 1 fehlgeſchlagene] fehlgeſchlagne $h^{2.3}$ 2 ſchieben,] ſchieben; $E^{1-6}h^{2.3}$ unerträgliche] untrügliche E^{1-6} Drf. 3 Wehe mir!] Weh mir, $E^{1-6}h^{2.3}$ 6 wie] darnach es $E^{1-6}h^{2.3}$ ehemals] ehmals E^3 7 Seligkeiten] Seligkeit h^3HS—C vgl. 78, 18 darnach war $E^{1-6}h^{2.3}$ 8 ehemals] ehmals E^3h^2 10. 11 umfaſſen?] umfaſſen. $E^{1-6}h^{2.3}H$ daraus Lemma *g* 11 dieß] das $E^{1-6}h^{2.3}$ dieſes *H* daraus Lemma *g* jetzt] jezo $E^{1-6}h^{2.3}$ 13 Sinne] Sinnen $E^{1-6}h^{2.3}HSS^1$ 14 Stirn] Stirne $E^{1-6}h^{2.3}H$ daraus Lemma 17. 18 ſchuf; ſie] ſchuf. Sie $E^{1-6}h^{2.3}$

22 herſchlängelt, —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ zugefügt g 23 o!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ auf Rasur g 24 lackirtes] lakirt $E^{1-6}h^{2-3}$ alle] all $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 Brunnen] Brunn $E^{1-6}h^{2-3}$ $HS—C$ Zu ändern vergessen vgl. 9, 6. 48, 27. 49, 4. 28 verlechter] verlechzter $h^{2-3}HS—C$ Eimer.] Eymer! $E^{1-6}h^{2-3}$ oft] davor ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 129, 2 Ackersmann] Akkermann h^2 4 Aber ach!] Aber, ach $E^{1-6}h^{2-3}$ fühle es,] fühls! $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 selig,] selig? $E^{1-6}h^{2-3}HS—B^1$ 8 ausgoß,] Komma fehlt E^1 9 aufnahm!] aufnahm. $E^{1-6}h^{2-3}HS—B^1$

11 ach,] Ach $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 viel] g aus vieler H 13 Glaſe] Glas $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 Sie es] Sie's $E^{1-6}h^{2-3}$ nicht!] Herder aus nicht, H 15 ſie,] ſie; $BC^{1-2}C$ ſagte] ſagt' $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 ich] Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ Seele] Seelen $E^{1-6}h^2$ vgl. 133, 7. 18 Heute] Heut $E^{1-6}h^{2-3}$ Sie] ſie $E^{2-6}h^2H$ Obwohl die Scene fehlt, auf die hier angespielt wird, muss doch ihr Bezug auf Lotte angenommen werden. 19 Sie] ſie $C^{1-2}C$ redete] redte $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 Beſter!] Beſter, $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ 21 ſie] Sie $E^{1-6}h^{2-3}BC^{1-2}C$

130, 1 ausdulden,] ausdulden; $S—C$ aller] all $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 Müdſeligkeit] Mühſeligkeit $h^{2-3}HS—C$ genug] genung E^2 5 iſt.] iſt; H 5 und 6 denn] dann HSS^1 7 anſiehſt,] anſiehſt; $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 und 8 ſie es] ſie's $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 ſein wird] darüber werden k[ann] g 9 mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 Gottes:] Gottes, $h^{2-3}HS—C$ 11 hat?] hat. $E^{1-6}h^{2-3}$ hat, H daraus Lemma Wenn] wenn H in Folge des ursprünglich vorhergehenden Kommas. 12 bin? wenn] bin! Wenn (wenn H) $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g nun der] nun fehlt h^2 14 ſagt?—] ſagt! $E^{1-6}h^{2-3}$ Strich fehlt H zugesetzt g aus;] aus, $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 ſieh] aus ſiehe H Worten;] Worten, $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 vorlege; ſonſt] vorlege. Sonſt $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 wollte] wollt $E^{1-6}h^{2-3}$ geſchwiegen:] geſchwiegen, $E^{1-6}h^{2-3}$ wie] g für Wie H 18 alles] all $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 gern] gerne $HS—C$ vgl. aber 15, 8. 10. 30, 13. 50, 4. 56, 20. 72, 22. 91, 18. 94, 3. 98, 1. 107, 18. iſt es] iſt's $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 auszutrinken? —] auszutrinken. — $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma 24 ſüß?] ſüſſe. $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g ſollte] ſollt $E^{4-6}h^{2-3}$ 25 ſchrecklichen] ſchröklichen $E^{1-6}H$ daraus Lemma Augenblick] Augenblikke $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma 131, 1 untergeht — Iſt] untergeht. — Iſt E^{1-2} untergeht — iſt $C^{1-2}C$ 5 knirſchen:] knirſchen.

E^{1-2} zum Lemma in Wustmanns Exemplar gebessert *g* Mein] mein $E^{3-6}h^{2-3}$ 6 mein] Mein E^{1-2} ſollt'] *g* aus ſollte *H* 7 Ausdruckes] Ausdrukſ $E^{1-6}h^{2-3}$ mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 bange] Man könnte davor ein nicht erwarten. Werther sagt: ich schäme mich nicht die Todesangst einzugestehen, auch Gott hat sie einbekannt; die nächstliegende Fortsetzung wäre: soll mir nicht bange sein, da auch Gott sie erdulden musste? Es kann aber auch gemeint sein: ich bekenne meine Todesangst, brauche aber vor dem auch Gott Unvermeidlichen nicht bange zu haben. 9 zuſammenrollt] *g* aus zuſammenrollet *H* Tuch?] Tuch. $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma Herder?

10 21.] 1 *B* (für 2 und Punct ist Raum da, sie sind also aus dem Satz gefallen) C^2 1. C^3 11 ein] einen $E^{1-6}h^{2-3}$ *HS—A* 12 das] der $E^{1-6}h^{2-3}HS—A$ 12. 13 wird; und] wird. Und $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 voller] aller h^2 ſchlürfe] ſchlurfe E^{1-6} vgl. 132, 25. 15 oft —] davor ſo B^1 oft? —] oft? h^2 oft! — C^2 18 Gefühles] Gefühls $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 zeichnet?] zeichnet. $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 es ging mir] mir giengs $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 habe es mir] hab mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 Nacht,] Komma fehlt E^{1-2} zu] in's $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 26 ſagte] ſag $E^{1-6}h^{2-3}$ ſagt' in einem Theil der Exemplare E^4 Gute] gute $E^{1-6}h^{2-3}$ 132, 1 und] Und $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 2—9 fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 Meine] *g* aus meine *H* 7 herum;] Herder? aus herum, *H* 8 mir's] *g*? aus mir *H*

11 Heute] Heut $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 allein; ich] allein. Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 Geiſtes,] Geiſtes; E^{1-2} alles] all $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 verſchwunden.] verſchwunden; *H* 17 wirkte] würkte $E^{1-6}h^{2-3}H$ 18 Antheils,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ *g* (aus Antheiles *H*) ſüßeſten] ſüßten $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 und 19 durfte] durft $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 werfen?] werfen! $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 antworten?] antworten — E^1 antworten. — E^2 antworten! — $E^{3-6}h^{2-3}$ 21 Clavier] Claviere $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 23 habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ geſehn;] geſehn, E^{1-6} geſehen, h^{2-3} geſehen; *HS—C* 24 ſüßen] ſüſſe $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 Inſtrument] Inſtrumente $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 26 heimliche] himmliſche $h^{2-3}HS—C$ Wied-rſchall] Widerhall $BC^{1-2}C$ 133, 1 reinen] ſüſſen $E^{1-6}h^{2-3}$ fehlt *H*, wo Lücke ist, darein Lemma *g* zurückklänge —] zurükklänge. — $E^{4-6}h^{2-3}HS—C$ 2 ſo] fehlt *H* üdZ *g* könnte! —]

Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}H$ beigefügt *g* widerſtand] widerſtund $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 nie] Nie $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* ich es] ich's $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 aufzudrücken] einzudrükken $E^{1-6}h^{2-3}$ Lippen!] Lippen, E^{1-3} 5 ſchweben —] ſchweben. — *S—C* 6 Ha!] Ruf-zeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 Seele] Seelen E^{1-3} dann] da E^{1-3} 8 dieſe] die $E^{1-6}h^{2-3}$ Sünde?] Herder aus Sünde! *H*

9—15 fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 glücklich —] aus glücklich, *H* 14 Ach] darnach Komma B^1C^1

17 kommen!] kommen, $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 Heute] Heut $E^{1-6}h^{2-3}$ zweimal o] Ö $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 öde] davor ſo $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 fern] ferne $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* ſeh'] ſah $h^3HS—C$ vgl. 21 gehe. 134, 1 Rocke] Rokk h^3 herumkrabbelte] herumkrabelte $E^{1-6}H$ daraus Lemma *g* herum rabbelte $C^{1-2}C$ Drf. 4 Ge-räuſch] *g* aus Geräuſche *H* 5 ſah] ſahe *HS—BC*^{1}*C* gar] fehlt $h^3HS—C$ darin] *g* aus darinne *H* 7 graben] graben $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* ausdrückte; ſeine] ausdrükte, ſeine $E^{1-6}h^{2-3}$ ausdrückte. Seine *H* daraus Lemma *g* 12 glaubte] glaubt' $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 fragte] fragt' h^{2-3} 16 keine. —] Punct fehlt E^1H 17 und 18 ſagte] ſagt' $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 viele] viel $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 kam.] kam; *H* 19. 20 Jelängerjelieber] Je länger ie lieber $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ Jelänger-jelieber *A — C*^{3} 21 wie] wie's $E^{1-6}h^{2-3}$ wie das *H* Unkraut;] Unkraut, $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 Tauſendgüldenkraut] Tauſend Güldenkraut E^{1-3} ſchönes] ſchön $E^{1-6}h^{2-3}$ Blümchen.] Blümchen; *H* 28 Lächeln] Lächlen E^{1-6} 135, 1 und 3 ſagte] ſagt $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 Schatz] Schatze $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 ſagte] ſagt' $E^{1-6}h^3$ andere] andre $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 verſetzte] verſetzt $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 O!] O,! *H* 8 wollten,] wollten! $E^{1-6}h^{2-3}$ verſetzte] verſetzt' $E^{1-6}h^{2-3}$ wär'] wäre h^{2-3} 9 einmal] nur im Custos, im Text ein- h^3 10 mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ war!] war. $E^{1-6}h^{2-3}$ iſt es] iſt's $E^{1-6}h^{2-3}$ mir. Ich] mir, ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 glücklich?] aus glücklich, *H* fragte] fragt $E^{1-6}h^3$ ich. —] aus ich? *H* 13 wollte] wollt $E^{1-6}h^{2-3}$ ſagte] ſagt' $E^{1-6}h^{2-3}$ er. Da] er, da $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ einem Fiſch] ein Fiſch $E^{1-6}h^{2-3}$ einem Fiſche *HS—C* vgl. aber 136, 14. 15 rief] rufte $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma *g* 16 herkam,] herkam. $E^{1-6}h^{2-3}$ ſteckſt] ſtikſt $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* du? wir] du. Wir $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 geſucht, komm] geſucht. Komm $E^{1-6}h^{2-3}$ Eſſen! —] Eſſen. $E^{1-6}h^{2-3}$ Eſſen — *A—C* 18 fragt'] *g* aus fragte *H* Wohl,] Wohl E^{1-3} Wohl! $E^{3-6}h^{2-3}$ 19 Sohn!]

Sohn, $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 aufgelegt] aufgelget F^{4} Drf. daraus aufgeleget $E^{2-6}h^{2}$ lange] lang $E^{1-6}h^{2-3}$ fragte] fragt $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 halbes] halb $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 iſt, vorher] iſt. Vorher $E^{1-6}h^{2-3}$ iſt; vorher $S—C$ 23 ganzes] ganz $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 gelegen.] gelegen; H nichts,] nichts; $BC^{1-3}C$ 25 ſchaffen] thun $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 Es] Er $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ vgl. allerdings 121, 25. 28 hitziges] hitzig $E^{1-6}h^{2-3}$ 136, 2 Ihnen] ihm $E^{1-6}H$ Ihm $h^{2-3}HS—C$ Das Sie der Z 1 nöthigt zu der Berichtigung. ſollte] ſollt $E^{1-6}h^{2-3}$ 2. 3 den Strom ihrer Worte] ihren Strom von Erzählungen $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 Frage: Was] Frage: was $E^{1-6}h^{2-3}$ g (aus Frage. Was H) $S—C$ war] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 Zeit] darnach wäre $E^{1-6}h^{2-3}$ rühmt] ſo rühmte $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 darin] g aus darinne H ſei?] wäre. $E^{1-6}h^{2-3}$ thörichte] thörige $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g? 6 Menſch!] Menſch, $E^{1-6}h^{2-3}$ mitleidigem] mitleidigen E^{2} Drf. Lächeln] Lächlen E^{1} 7. 8 immer; das] immer! Das $E^{1-6}h^{2-3}$ immer, das E^{1} 9 wußte —] wußte. — $S—C$ 9. 10 Donnerſchlag,] Donnerſchlag; $S—C$ 10 drückte] drükt' h^{2-3} 13 gehend, da] gehend. Da $E^{1-6}h^{2-3}$ dir es] dir's $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 Fiſch] g aus Fiſche H 15 haſt] Haſt $E^{1-6}h^{2-3}S—C$ Schickſale] Schikſaal $E^{1-6}h^{2-3}$ 16 ehe] eh $E^{1-6}h^{2-3}$ 17. 18 verlieren! —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ verliehren. H daraus Lemma g 18 Elender!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ beneide] beneid $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 Sinne] g aus Sinnen H 21 trauerſt] traureſt $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 nicht, warum] nicht warum, E^{1} 24 kehre] kehr $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 Geſchöpf!] Geſchopf, $E^{1-6}h^{2-3}$ 28 kann.] kann. — E^{1-6} kann — $E^{6-6}h^{2-3}$ 137, 1 du] Du $E^{1-6}h^{2-3}$ nicht,] nicht! $E^{1-6}h^{2-3}$ Komma fehlt H wie oft vor daß 4 Müſſe der] Müſſe Der g zur Verſtärkung der Betonung aus Lemma H 7 wird!] wird, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 9 eine] ſeine $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 thut.] thut! $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 Linderungstropfen] Lindrungstropfen $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 Tagereiſe] Tagreiſe $E^{1-6}h^{2-3}B^{1}$ 14 viele Bedrängniſſe] viel Bedrängniß $E^{1-6}h^{2-3}$ nieder. —] Punct fehlt H 15 nennen, ihr] nennen — Ihr $E^{1-6}h^{2-3}$ euren] eurem E^{1} Drf. 16 Polſtern? —] Polſtern — $E^{1-6}h^{2-3}$ Polſtern! — H daraus Lemma g 17 Thränen!] Thränen — $E^{1-6}h^{2-3}$ 20. 21 Alliebender! Denn] Alliebender, denn $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Weinſtockes] Weinſtoks $E^{1-6}h^{2-3}$ iſt es] iſt's $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 dir] Dir g aus Lemma H vgl. zu 4. 24 Heil.] Heil

$E^{1-6}A^{2-3}$ Linderungskraft] Lindrungskraft E^{1-6} vgl. aber 12. 25 bedürfen?] bedürfen. — E^{1-2} bedürfen — $E^{3-6}A^{2-3}$ bedürfen. H daraus Lemma Herder 25 und 26 Vater!] Vater, $E^{1-6}A^{2-3}$ 26 sonst] einst A^2 27 rufe] Rufe E^{1-6} Ruf A^{2-3} 28 schweige] Schweige $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma dein] Dein $E^{1-6}A^{2-3}$ 138, 1 dürstende] durstende $E^{1-6}A^{2-3}$ aufhalten —] aufhalten. — $S—C$ 4 riefe] rief $E^{1-6}A^{2-3}$ Vater!] Vater. $E^{1-6}A^{2-3}$ 7 Mühe] Müh $E^{1-6}A^{2-3}$ Arbeit] darnach Komma $E^{1-6}A^{2-3}$ $HS—C$ 9 Angesichte] Angesicht $E^{1-6}A^{2-3}$ 10 genießen. —] Punct fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$

15 eine] darnach unglückliche $E^{1-6}A^{2-3}$ 16 worüber er] fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ Dienst] g aus Dienste H 17 Fühle] darnach Kerl E^1, Kerl $E^{2-6}A^{2-3}$ 20 du sie] du' E^{1-2} du's $E^{3-6}A^{2-3}$

22 Siehst] siehst $E^{1-6}A^{2-3}$ ist's] g aus ist es H 22. 23 aus, ich] aus — Ich $E^{1-6}A^{2-3}$ 23 trag' es] trag (trage A^3) das all $E^{1-6}A^{2-3}$ trage es H daraus Lemma g länger!] länger. $E^{1-6}A^{2-3}$ Heute] Heut $E^{1-6}A^{2-3}$ 24 Clavier] g aus Klaviere H mannichfaltige] manchfaltige $E^{1-6}A^{2-3}$ 25 Melodiern] Melodien $E^{1-6}A^{2-3}H$ (daraus Lemma Herder?) $S—C$ all! — all! —] all! all! — E^{1-2} 139, 1 Schwesterchen] Schwestergen $E^{1-6}A^{2-3}$ 4 Gesicht] g aus Gesichte H meine] Meine $E^{1-6}A^{2-3}$ 7 Erinnerung] Erinnrung A^2 darnach all $E^{1-6}A^{2-3}$ 7. 8 Vergangenen] Vergangnen A^{2-3} 8 zweimal der] davor all $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 Zwischenräume,] Komma fehlt E^{1-2} Ist das Hinzufügen des Kommas ein Misverständnis? 12 dem] davor all $E^{1-6}A^{2-3}$ Zubringen] fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 13 und 14 willen] Willen $E^{1-6}A^{2-3}$ 13 sagte] sagt $E^{1-6}A^{2-3}$ 13 Ausdruck] g aus Ausdrucke H 14 auf! —] auf. $E^{1-6}A^{2-3}$ 15 sagte] sagt A^2 16 Lächeln] Lächlen E^1 17 widerstehen] widerstehn A^{2-3} 18 Gehen] Gehn A^{2-3} $HS—C$

22 verfolgt!] verfolgt. $E^{1-6}A^{2-3}$ 23 Seele!] Seele. $E^{1-6}A^{2-3}$ 25 innere] innre A^{2-3} stehen] stehn $A^{2-3}HS—C$ 26 ich] Ich $E^{1-6}A^{2-3}$ dir es] dir's $E^{1-6}A^{2-3}$ Mache] Mach $E^{1-6}A^{2-3}$ 140, 1 da;] da, $E^{1-6}A^{2-3}$ wie ein Meer,] fehlt $A^3HS—C$ 3 Sinne] Sinnen $E^{1-6}A^{2-3}$ Stirn] Stirne $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g 4 Mensch,] Mensch? $E^{1-6}A^{2-3}$ gepriesene] gepriesne A^{2-3} 5 eben da] da eben $E^{1-6}A^{2-3}$ 8 zu] davor wieder $E^{1-6}A^{2-3}H$ hier gestr. g 9 wieder] fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ wieder

durch Puncte hergestellt *H* zurückgebracht] zurückgebracht *H* 10 sehnte?] sehnte. $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma 9?

Hier folgt 150, 10—153, 6 $E^{1-6}A^{2-3}$

Der Herausgeber an den Leser.

Von hier an ist die Umgestaltung des Textes *E* in der zweiten Fassung streckenweise so gross, dass das Verzeichnen der Abweichungen von Zeile zu Zeile nicht mehr durchwegs möglich ist. An solchen Stellen wird angezeigt, welche Abschnitte sich im Allgemeinen entsprechen, und der Text von E^1 im Zusammenhang abgedruckt.

Ich schicke eine Übersicht des ganzen Schlusstheiles voraus. In $E^{1-6}A^{2-3}$ verläuft der Text in dieser Folge von Stücken der zweiten Fassung: 150, 10—153, 6. 141, 1—143, 8 in anderer Fassung. 149, 9—11 in anderer Fassung. 153, 7—14 etwas anders. 153, 15—154, 4. 149, 27—150, 13 in anderer Fassung. 154, 10—155, 2. 155, 22—162, 12. 162, 13—165, 3 in anderer Fassung. 165, 4—181, 4. 181, 5—184, 20 in anderer Fassung. 184, 21 — Schluss.

Die zweite Fassung gibt also, zunächst für 141, 1 bis 154, 9, folgende Vergleichung mit *E*: 141, 1—9 *E* und *H* stehen sich inhaltlich nahe; im Ganzen ist 141, 1—142, 10 Ersatz für *E* im nachstehenden Abdruck S 410 Z 1—18. 142, 10—143, 8 entspricht ungefähr *E* unten Z 18—33. 143, 9—149, 8 fehlt *E*. 149, 9—11 entspricht ungefähr *E* unten Z 33—37. 149, 14—26 fehlt *E*. 149, 28 der Verdruß — 150, 13 steht *E* nach 154, 4 s. unten Z 57—69. 150, 14—17 fehlt *E*. 150, 18—153, 6 folgt in *E* nach 140, 10. 153, 7—154, 4 folgt in *E* (unten Z 38—56) nach 149, 11. 154, 5—9 fehlt *E*.

Ich setze nun gleich hierher den nur in kleinen Theilen mit der zweiten Fassung zusammentreffenden Text von E^1 für diesen Abschnitt 141, 1—154, 9, und zwar so, dass die in *E* vorausgehenden Briefe 150, 18—153, 6 nicht hier wiederholt werden; die Lesarten der übrigen Drucke der ersten Fassung, ausser dem hier gleichgültigen *A*, sind so weit nöthig unter dem Text angemerkt. Darnach erst folgen für dieses Stück die Lesarten *H*—*C*.

Der Herausgeber
an den Leser.

Die ausführliche Geschichte der letzten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, sah ich mich genöthiget seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stof aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedienten, und anderer Zeugen gesammlet habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschafnen Manns, und der freundliche Umgang mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollte er sich nicht den Unterschied gestehen, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigams-Tagen so ungleich machte: doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werthers Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihn zugleich ein Eingriff in seine Rechte und ein stiller Vorwurf zu seyn schienen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm seine überhäuften, gehinderten, schlecht belohnten Geschäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Gesellschafter machte, indem die Beängstigung seines Herzens, die übrige Kräfte seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen Scharfsinn aufgezehrt hatte; so konnte es nicht fehlen daß Lotte zulezt selbst mit angesteckt wurde, und in eine Art von Schwermuth verfiel, in der Albert eine wachsende Leidenschaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdekken glaubte. Das Mistrauen, womit die beyden Freunde einander ansahen, machte ihnen ihre wechselseitige Gegenwart höchst beschwerlich. Albert mied das Zimmer seiner Frau, wenn Werther bey ihr war, und dieser, der es merkte, ergriff nach einigen fruchtlosen Versuchen ganz von ihr zu lassen, die Gelegenheit, sie in solchen Stunden zu sehen, da ihr Mann von seinen Geschäften gehalten wurde. Daraus entstund neue Unzufriedenheit, die Gemüther verhezten sich immer mehr gegen einander, bis zulezt Albert seiner Frau mit ziemlich trokнen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werthern

---

6 andrer A^{1-6} 10 Mannes A^{1-6} 12 wollt A^{1-6} 13 machte; A^{1-6} 15 der Druckfehler ihn A^{1-6} 19 ihn] im Custos der vorhergehenden Schlusseite des Bogens ihm A^{1-6} 20 übrigen A^{1-6}

eine andre Wendung geben, und seine allzuöfteren Besuche abschneiden.

Ohngefähr um diese Zeit hatte sich der Entschluß, diese Welt zu verlassen, in der Seele des armen Jungen näher bestimmt. Es war von je her seine Lieblingsidee gewesen, mit der er sich, besonders seit der Rückkehr zu Lotten, immer getragen.

Doch sollte es keine übereilte, keine rasche That seyn, er wollte mit der besten Überzeugung, mit der möglichsten ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blicken aus einem Zettelgen hervor, das wahrscheinlich ein angefangener Brief an Wilhelmen ist, und ohne Datum, unter seinen Papieren gefunden worden.

*

Ihre Gegenwart, ihr Schicksal, ihr Theilnehmen an dem meinigen, preßt noch die letzten Thränen aus meinem verlorenen Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist's all! Und warum das Zaudern und Zagen? — Weil man nicht weiß, wie's dahinten aussieht? — und man nicht zurückkehrt? — Und daß das nun die Eigenschaft unsers Geistes ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnden, wovon wir nichts Bestimmtes wissen.

Den Verdruß, den er bey der Gesandtschaft gehabt, konnte er nicht vergessen. Er erwähnte dessen selten, doch wenn es auch auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er seine Ehre dadurch unwiederbringlich gekränkt hielte, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkensart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige einerley eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Ziel und Aussicht, drängten ihn endlich zu der schrecklichen That.

---

28 allzuöfteren *E*$^{b-e}$ 40 jeher *E*$^{b-e}$ 47 Wilhelm *E*$^{b-e}$ 49 den *E*$^{b-e}$ 54 unsers *E*$^{b-e}$ 60 unwiederbringlich dadurch *E*$^{b-e}$

141, 5 hinterlaſſenen] hinterlaßnen *HS—C* vgl. aber 17 und 150, 16. 8 ſammeln] ſammlen *H* 9 konnten; ſie] *g* für konnten. Die That ſelbſt mit ihren Umſtänden *H* 12 über die] *g* für von den verſchiednen *H* handelnden] handlenden *H* 17 erzählen,] erzählen; *HS—B*¹ hinterlaſſenen] hinterlaßnen *HS—C*² 21 einzelnen] einzelen *S*¹*—BC*¹ 142, 2 Wurzel] Wurzeln *B*¹ 5 eine] davor und *H* 12 auf,] auf *BC*¹·²*C* 17 Glücks] Glückes *HS—C*² 24 ſo vom] dazwischen ſehr *H* her] fehlt *H* üdZ *g* ſo ſehr] fehlt *H* üdZ Herder mit Stift, mit Tinte nachgefahren 143, 1 Verdachtes] Verdachts *BC*¹·²*C* abzuwenden wünſchte] *g* aus abwendete *H* 8 gedrückt] gedruckt *HS—B*¹ 10 hielt,] hielt; *BC*¹·²*C* 14 ihr den andern Morgen nach] *g* für gleich nach Tiſche fort *H* um] darnach ſie aufzuſuchen und *H* 15 ſie herein] ſie *H* wieder üdZ Herder 23 andrer] Anderer *C*² 24 verworrner,] *g* aus verworren, *H* verworrener, *S—AB*¹ verworrener; *BC*¹·²*C* 27 den Gatten] *g* für Albert *H* 144, 4 dauernde] daurende *H* 8 gut,] Komma fehlt *HS—C* 20 wollen;] Herder für wollen, *H* 27 älteſte] ältſte *HS—AB*¹ Aber sonst die Form des Lemmas. 145, 3 ungeachtet] ohngeachtet *H* 7 Hausthür] *g* aus Hausthüre *H* Muthmaßungen:] für Muthmaßungen, *H* 8 Witwe] *g* aus Wittbe *H* 10 war] fehlt *H* beigefügt *g* 12 auf. — Iſt's] auf. Iſts aus auf, iſts *H* aus,] aus; *S—C* 23 Empfindungen,] Komma fehlt *H* 25 bereift,] bereift; *BC*¹·²*C* 146, 2 verſammelt] verſammlet *H* 13. 14 die directe Rede in Anführungszeichen, die hier und fortan öfters wohl Herder in *H* beisetzt, und so *S—C*; die Anführungszeichen wurden entsprechend dem vorherigen Gebrauch durch Striche ersetzt. 14 Gefangnen] Gefangenen *C*² 147, 6 Amtmanne] e verwischt *H* daher Amtmann *S—C* 7 feurig] *g* über hergestelltem und nochmals gestrichenem lebhaft *H* 11 kann,] kann; *HS—B*¹ 15 er] *g* über und *H* Er *BC*¹·²*C* 17 beſ] darnach bürgerlichen *H* werde,] werde; *BC*¹·²*C* auch,] Komma fehlt *A—C* 23 ab.] aus ab und *H* 27 wurde] darnach endlich *H* 28 den] aus dem *H* 148, 3 ſehr] man erwartet ſchwer; denn der Sinn ist nicht: wie auffallend, sondern: wie ihm die Worte auf die Seele fielen. 4 ſehn] ſehen *C*² daß] daß *H* Schrf. 6 Tage] *g* aus Tag *H* worden.] worden: *HS—C* Und so mehrmals, zumeist aber Punct.

7 ich] Ich $BC^{1\cdot 2}C$

11 geweſen:] für geweſen, H 12 darin] aus darinne H 13 mehrerem] mehreren H Schrf. 15 möchten,] möchten; $HS-B^2$ 18 bezieht, das] das fehlt H aR g

149, 2 ſich] darnach eher H 8 ſein möchte] g über wäre H 10 zu,] darnach wenns möglich iſt, H 12 vermindern. Die] g aus vermindern, die H 13 da] für da- H 15 haben,] haben; $BC^{1\cdot 2}C$ 24 ihn] aus ihm H 27 ſeinem] g oder Herder aus einem H *28 der Verdruß bis 150, 7 anfaßt,] Den Verdruß, den er bey der Geſandtſchaft gehabt, konnte (konnt $h^{2\cdot 3}$) er nicht vergeſſen. Er erwähnte deſſen ſelten, doch wenn es auch (fehlt $h^{2\cdot 3}$) auf die entfernteſte Weiſe geſchah, ſo konnte man fühlen, daß er ſeine Ehre dadurch unwiederbringlich (unwiederbringlich dadurch $E^{4-6}h^{2\cdot 3}$) gekränkt hielte, und daß ihm dieſer Vorfall eine Abneigung gegen alle Geſchäfte und politiſche Wirkſamkeit gegeben hatte. $E^{1-6}h^{2\cdot 3}$ 150, 1 war,] fehlt H üdZ g 2 ihn] aus ihm H je] fehlt H aR g 3 nieder. Er] Herder aus nieder, er H 5 unfähig] davor er fand ſich H^* *7 und bis 9 hingegeben,] Daher überließ er ſich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkensart (Denkart $h^{2\cdot 3}$), die wir aus ſeinen Briefen kennen, und einer endloſen Leidenſchaft, worüber noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöſchen mußte. $E^{1-6}h^{2\cdot 3}$ 8 Denkart] muss wohl bewahrt werden, obwohl es aus h in H überging.* 9 in dem ewigen Einerlei] Das ewige einerley $E^{1-6}h^{2\cdot 3}$ 11. 12 in ſeine Kräfte ſtürmend, ſie] das ſtürmende Abarbeiten ſeiner Kräfte, $E^{1-6}h^{2\cdot 3}$ 12. 13 abarbeitend,] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot 3}$ 13 immer einem traurigen Ende näher] drängten ihn endlich zu der ſchröklichen That $E^{1-6}h^{2\cdot 3}$ immer der ſchrecklichen (aus ſchröcklichen) That näher H dafür Lemma g

Darnach ein durchstrichener Absatzstrich H 16 hinterlaſſene] hinterlaßne $HS-C^2$ 17 wollen] fehlt H zugefügt g

150, 18 — 153, 6 folgt nach 140, 10 $E^{1-6}h^{2\cdot 3}$ 150, 18 — 25 zu [preßt] steht zweimal H, einmal von Seidels Hand = α nach 140, 10, dann von Vogels Hand = β 150, 18 ff. 18 Die Anführungszeichen hier und sonst erst seit β und zwar nicht vor dem Datum (womit doch die Einlage beginnt), sondern vor dem Brieftext. 12.] 8. $E^{1-6}h^{2\cdot 3}\alpha$ hier schwach mit Blei durchstrichen und Lemma mit Blei üdZ 20 geweſen ſein müſſen] müſſen geweſen ſeyn $E^{1-6}h^{2\cdot 3}\alpha$ daraus

Lemma *g* 22 mich'ś;] mich'ś, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ mich es, α daraus Lemma *g* 23 Begier —] Begier! $E^{1-6}h^{2\cdot3}\alpha$ daraus Lemma *g* inneres] innres $h^{2\cdot3}$ 25 wehe! und] Wehe! Und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ſchweife] ſchweif $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 menſchenfeindlichen] menſchenfreundlichen B^1 Drf. 151, 1 Abend] Nacht $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ mußte] mußt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 1. 2 Es war plötzlich Thauwetter eingefallen, ich] Ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestr., Lemma aR *g* 2 hatte] darnach noch Abends $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier gestr. *g* 3 übergetreten, alle Bäche geſchwollen] übergetreten und die Bäche all, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 mein] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ liebes Thal] Liebesthal $E^{1\cdot3}$ überſchwemmt!] überſchwemmt. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 Eilfe] eilf $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ rannte] rannt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 6 Schauſpiel, vom] Schauſpiel. Vom $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 ſehen] ſehn $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 hinab] darnach Punct B^1 Eine] eine $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma Herder? 10 Windes!] Windes. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Und] aus und *H* dann] denn $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS-B$ 12 herrlichem] herrlichen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 Wiederſchein] Widerſchein $E^{4-6}h^{2\cdot3}$ klang:] klang, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 14 Ach mit] Ach! Mit $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ offenen] offnen $h^{2\cdot3}HS-C$ 16 hinab! und] hinab, und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ meine] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 mein] all mein E^{1-4} all meine $E^{4\cdot6}h^{2\cdot3}$ meine *HS—C* Leiden da] *g* aus Leidende *H* ſtürmen!] ſtürmen, $E^{1-6}h^{2}$ ſtürzen, h^{3} ſtürzen! *HS—C* 18 Wellen!] Wellen. $E^{1-6}h^{2}$ Oh! — und] Oh! Und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 19 heben vermochteſt] heben! Vermochteſt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ nicht,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 20 ausgelaufen,] ausgelaufen — $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21 fühle es] fühl'ś $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Wilhelm!] Wilhelm, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ hätte] hätt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ mein] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 faſſen!] faſſen. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ und] Und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 Theil? —] Theil! — $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 einem] darnach Komma E^{3} Drf. Spaziergange, —] Strich fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 152, 1. 2 erkannte, Wilhelm!] erkannte! Wilhelm. $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS-C$ Der beabsichtigte Tonfall wird zwar durch diese Interpunction erreicht, sie zerreisst aber für das Auge den Zusammenhang, so dass die Änderung dem Redactor erwünscht zu sein schien. 2 Wieſen,] Komma fehlt $E^{3}h^{2\cdot3}$ dachte] dacht $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ die] davor und all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 3 Jagdhaus!] Jagdhaus, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 3. 4 verſtört jetzt vom reißenden Strome] jezt vom reiſſenden Strome (, E^{1}) verſtört $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 4 Strome] Strom *S—C* Laube!] Lauben, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 herein,] herein — $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ wie] Wie E^{1} Gefangenen] Ge-

fangnen $h^{2\cdot3}$ 6 Ehrenämtern!] Ehrenämtern. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 ſtand! —] Strich fehlt E^6 8 ſterben. —] Punct fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ſitze] ſitz $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 von] an $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 freudeloſes] freudloſes $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 14 Am] den h^3HS^1—C 14.] 17. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 Habe] Hab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 gefühlt? — Ich] gefühlt — ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 betheuern] betheuren $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ Und nun,] und nun — $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 20 Wirkungen] Würkungen E^{1-5} zuſchrieben!] zuſchrieben. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21 ich zittere] Ich zittere E^{1-6} Ich zittre $h^{2\cdot3}$ ich zittre HS—C hielt] aus hielte H 22. 23 liebeliſpelnden] lieben liſpelnden $E^{1\cdot2\cdot6}$ Liebe liſpelnden g in Wustmanns Exemplar 23 Küſſen; mein] Küſſen. Mein $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 24 ihrigen!] ihrigen. E^1 ihren. $E^{2-6}h^{2\cdot3}$ 26 glühenden] glühende $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 153, 1 zurückzurufen?] zurük zu rufen, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ zurücke zu rufen? H daraus zurück zu rufen? 1. 2 iſt es] iſt's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 2 meine] Meine $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Sinne] Sinnen $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS$—C^2 ſich, ſchon] ſich. Schon $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 3 habe] hab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Beſinnungskraft] Beſtimmungskraft E^6 mehr] fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ üdZ g 4 Thränen. Ich] Thränen; Ich H (das ja öfter Strichpunct für Punct verschreibt) Thränen; ich S—C nirgend] nirgends $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 wohl. Ich] wohl; Ich H wohl; ich S—C verlange] davor ich $h^{2\cdot3}HS$—C 5. 6 nichts. Mir] nichts; Mir H nichts; mir S—C 6 wäre] wärs $E^{1-6}h^{2\cdot3}$

7—154, 4 steht hinter 149, 13 $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 Der] Ohngefähr um dieſe Zeit hatte ſich der $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ die] dieſe $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ hatte bis 9 gewonnen] in der Seele des armen Jungen näher beſtimmt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 Seit bis 11 geweſen;] Es war von je her ſeine Lieblingsidee geweſen, mit der er ſich, beſonders ſeit der Rükkehr zu Lotten, immer getragen. Darnach Absatz $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 geweſen;] aus geweſen, H doch bis 12 ſolle] Doch ſollte (ſollt $h^{2\cdot3}$) es $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12 wolle] wollte $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 möglichſt] möglichſten $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 angefangener] angefangner $h^{2\cdot3}HS^1$—C^2 Wilhelm] Wilhelmen E^{1-4} vgl. 187, 8. Allerdings schwankt auch die Flexion von Albert 143, 25. 147, 4. 149, 3 u. s. w.

19. 20 ihre Theilnehmung] ihr Theilnehmen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 20 dem] den E^{4-6} 21 Gehirne] Gehirn $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 treten!] treten, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 iſt alles] iſt's all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Sagen?] darnach Strich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 24 wie es] wie's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ausſieht?] darnach Strich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 154, 1 wiederkehrt?] zurükkehrt? —

$E^{1-6}h^{2-3}$ Und] und S 2 unſeres] unſers $E^{2-6}h^{2-3}BC^{1-2}C$ 3 ahnen] ahnden $E^{1-6}h^{2-3}HS—A$

Nach 4 folgt 149, 27—150, 13 in der ersten Fassung $E^{1-6}h^{2-3}$

5—9 fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$

12 mir] Mir $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 ganz;] ganz, $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 möchte] möcht $E^{1-6}h^{2-3}$ gern] gerne $HS—C$ vgl. aber zu 130, 19. 17 mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 abzuholen;] abzuholen, $E^{1-6}h^{2-3}$ verziehe] verzieh $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 Weiteren] weitern $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 ehe] eh $E^{1-6}h^{2-3}$ iſt. Und] iſt; Und H iſt; und $S—C$ 24 alles] all des $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 und 155, 2 Leb' wohl] Lebwohl $HS—C$ vgl. 86, 14. 100, 25. 26. 155, 1 Theuerſter!] Theuerſter. $E^{1-2-6}h^3$ Theureſter. $E^{2-6}h^3$

3—21 fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 zauderte,] zauderte; H 14 ihm] ihn C vgl. 76, 3. 22 demſelben] eben dem $E^{1-6}h^{2-3}$ als bis 23 geſchrieben,] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 156, 3 Thür] Thüre $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 Baumes] Baums $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 verbarg,] verbarg: E^1 9 ſind;] ſind, $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma 10 aus;] aus, $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 zweimal ſein?] ſeyn, $E^{1-6}h^{2-3}$ Lotte! —] Lotte? $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 jedes] ieder h^2 15 ſtutzte. —] ſtuzte! — $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 bleiben. —] bleiben! — $E^{1-6}h^{2-3}$ und] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 Es] es $E^{1-6}h^{2-3}$ bleiben!] bleiben; $A—B^1$ Drf. bleiben, $C^{1-2}C$ 21 ſchrecklichen] ſchröklichen $E^{1-6}h^{2-3}$ worein] worinn E^1 23 vergebens.] vergebens: $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 aus:] aus, $h^3HS—C$ 25 ſehen!] ſehn! $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 ſehen] ſehn E^6 27 O,] O! $E^{1-6}h^{2-3}$ 157, 1 was] das $E^{1-6}h^{2-3}$ werden!] werden. $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 ſich!] ſich, $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 Wiſſenſchaften] Wiſſenſchaft $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 Ergetzungen] Ergözzungen $E^{1-6}h^{2-3}HC^3$ dar?] dar! $E^{1-6}h^{2-3}$ Sein] ſeyn E^1 6 Mann!] Mann, $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 Geſchöpf] Geſchöpfe $E^{1-6}h^{2-3}$ H daraus Lemma Herder 8 bedauern] bedauren $E^{1-6}h^{2-3}H$ 9 Hand:] Hand. $S—C$ 10 Werther!] Werther, $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 betriegen] betrügen $E^{1-6}h^{2-3}HS—B$ 12 richten!] richten? $E^{1-6}h^{2-3}$ 12. 13 mich, Werther! juſt mich,] mich! Werther! Juſt mich! $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 andern? juſt das?] andern. Juſt das! $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 ich fürchte,] fehlt h^2 17 Blick] Blikke $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 hat] Hat $BC^{1-2}C$ 19 Politiſch!] Politiſch, $E^{4-6}h^{2-3}$ 20 drauf] darauf S 22 erfüllte?] erfüllte. E^{1-2} erfülle? H daraus Lemma g 24 finden; denn] finden. Denn $E^{1-6}h^{2-3}$ 26. 27 Sie es] Sie's $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 eine] Eine $E^{1-6}h^{2-3}$

$BC^{1\cdot2}C$ 158, 1 Ihrer] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 6 Lotte!] Lotte, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 werden! —] werden. — $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Werther,] Werther! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 Guten] guten $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 ſodann] ſodenn h^3 14 gewiſſen] einigen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma g 15 ſeien] ſein $h^{2\cdot3}$ 15. 16 einige Worte ſagte] ſpitze Reden gab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16. 17 kalt, ja gar hart vorkamen] durch's Herz giengen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 gehen] gehn $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 ſein] der $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Unwillen] darnach an einander $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ *20 nahm. bis 22 weg] nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutend Kompliment, ob er nicht mit ihnen vorlieb (verlieb E^6h^2) nehmen wollte? mit auf den Weg gab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 kalt] davor nur H^* 28 Gilfe] Gilf $E^{1\cdot2}$ $C^{1\cdot2}C$ Sonst zumeist die verlängerten Formen. 159, 1 gehn] gehen $h^{2\cdot3}HS—C$ 2 Stiefeln] Stiefel $E^{1-6}h^{2\cdot3}B^1$ ſollte?] ſollte, $E^{1\cdot2}$ 3 Bedienten] Diener $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ den] des $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Morgen] Morgens $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ darnach nicht $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ hier geſtr. 4 ihm rufen würde] ihm rufte $E^{1-5}h^3$ ihn rufte E^6h^3 ihn rufen würde $HS—C$ vgl. aber 160, 24. 7 Schreibtiſche] Schreibetiſche E^{1-6} vgl. 190, 21.

12 ſchreibe] ſchreib $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Überſpannung,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ zugeſetzt g in Wustmanns Exemplar 13 Tages Tags $E^{1\cdot2}$ 14 letztenmale] lezten mal $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ſehen] ſehn $E^{1\cdot2}$ 19 ſchreckliche] ſchröckliche $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ach!] ach $E^{1-6}h^3$ ach, h^3 20 Nacht. Sie iſt es] Nacht, ſie iſt's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ meinen] darnach wankenden $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ befeſtiget] befeſtigt $h^{2\cdot3}HS—C$ 21 ſterben!] ſterben. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 Sinne] Sinnen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ $S—A$ alles] all all $E^{1-6}h^3$ all h^3 24 freudeloſes] freudloſes $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 anpackte —] anpakte; $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 160, 2 Thränen! Tauſend] Thränen, und tauſend $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 feſt,] Komma fehlt $E^{1-6}h^3$ zugeſetzt g in Wustmanns Exemplar ganz,] Komma fehlt $E^{1-6}h^3$ 5 ich] Ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 6 der] davor all $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Ruhe] Ruh $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 7 ſtark] fehlt B^1 9 ich] Ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 opfere] opfre $h^{2\cdot3}HS—C$ dich. Ja, Lotte! Dich, ja Lotte, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10. 11 ſollte ich es] ſollt ich's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 verſchweigen? eins] verſchweigen: eins $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ verſchweigen? Eins $B—C$ 12 ſein!] ſeyn. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Veſte!] Veſte $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12. 13 zerriſſenen] zerriſſnen $h^{2\cdot3}$ 15 ſei es] ſey's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ denn] fehlt $h^3HS—C$ 16 erinnere] erinnre $h^{2\cdot3}$ 20 Scheine] Schein $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ herwiegt. —] Punct fehlt $HS—C$ 21 anfing,] anfing; $BC^{1\cdot2}C$ nun, nun] und nun $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$

daraus Lemma weine] wein $E^{1-6}h^{2.3}$ 22 alles] mir all $E^{1-6}h^{2.3}$ 23 wird. —] Punct fehlt $E^{4-6}h^{2.3}H$ (aus wird,) S^1—C 24 rief] rufte $E^{1-6}h^{2.3}$ seinem] seinen $h^{2.3}SS^1$ 25 ihm:] ihm; S^1AB^1 ihm, $C^{1.2}C$ 27 zurecht] zurechte $E^{1-6}h^{2.3}$ 161, 1 machen;] machen, $E^{1-6}h^{2.3}$ Contos] Contis $E^{1-6}h^3$ Allerdings weiss A. Fresenius, dass Goethe in Tagebüchern doppelte Pluralformen gebraucht. 2 ausgeliehene] ausgeliehne $h^{2.3}$ 10 Erinnerung] Erinnrung h^2 13 ihm] ihn $E^{1-6}h^{2.3}$ 14 ihm:] ihm, $C^{1.2}C$ 15 sie] davor daß $E^{1-6}h^{2.3}$ 17 Morgen!] Morgen, $E^{1-6}h^{2.3}$ 19 und küßte] Und küßte $E^{1-6}h^{2.3}$ 20 etwas] was $E^{1-6}h^{2.3}$ in das] in's $E^{1-6}h^{2.3}$ 21 ihm,] darnach daß $E^{1-6}h^{2.3}$ 22 so] so $E^{1-6}h^{2.3}$ groß!] gros, $E^{1.2}$ 23 Lotten] Lotte $E^{1-6}h^2$ 24 Werther; die] Werther. Die $E^{1-6}h^{2.3}$ 24. 25 am Neujahrstage] des Neujahrstags $E^{1-6}h^{2.3}$ 25 überreichen.] darnach Absatz $E^{1-6}h^{2.3}$ übermannte] übermannete $E^{5.6}$ ihn,] ihn; $BC^{1.2}C$ 26 etwas] was $E^{1-6}h^{2.3}$ 162, 1 Fünf] fünfe $E^{1-6}h^{2.3}$ 2 sehen] sehn $h^{2.3}$ 3 Den] Dem $E^{1-6}h^{2.3}$ vgl. 108, 17. 185, 22. 5 Darauf] Drauf E^5

7 nicht! du] nicht. Du $E^{1-6}h^{2.3}$ 9 heut] Heut, $E^{1-6}h^{2.3}$ 10 benetzest] benezt $E^{1-6}h^{2.3}$ 12 es mir] mir's $E^{1-6}h^{2.3}$

13—17 fehlt $E^{1-6}h^{2.3}$ 18 Es bis 19 worden,] Um halb sieben gieng er nach Albertens Hause, und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrokken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs gesagt, $E^{1-6}h^{2.3}$ 20 werde, und Albert war] würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle $E^{1-6}h^{2.3}$ 21 geritten] reiten $E^{1-6}h^{2.3}$ 22 hatte bis 23 mußte.] habe, und so machte er sich trz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht von (vom $E^{5.6}h^{2.3}$) Hause halten würde, verstund die Pantomime nur allzu wohl und ward herzlich betrübt darüber. Darnach kein Absatz $E^{1-6}h^{2.3}$ *24 Sie bis 163, 8 würde.] Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangene (Vergangne $h^{2.3}$), fühlte all ihren Werth, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochenen (versprochnen $h^{2.3}$) Glüks anfieng das Elend ihres Lebens zu machen. $E^{1-6}h^{2.3}$ 163, 7 sollte;] sollte, S—AB^{1*} *8 Auf bis 14 gemacht.] Ihre Gedanken fielen auf Werthern. (Werthern. E^2 Drf. Werther. $h^{2.3}$) Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein

geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntſchaft theuer gemacht, und nun, nach ſo viel Zeit, nach ſo manchen (manchem A^3 Drf.) durchlebten Situationen, mußte ſein Eindruck unauslöſchlich in ihrem Herzen ſeyn. Darnach kein Absatz $E^{1-6}A^{2-3}$ 12. 13 durchlebten] durchlebte *HS—C* vgl. 108, 14* 14 Alles bis 164, 6 iſt.] fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 20 geweſen! —] Strich fehlt *H* zugeſetzt *g* 164, 6 Ihr bis 7 Auge.] Ihr gepreßtes Herz machte ſich endlich in Thränen Luft und gieng in eine ſtille Melancholie über, in der ſie ſich je länger je tiefer verlohr. Darnach kein Absatz $E^{1-6}A^{2-3}$ 8 So war es halb Sieben geworden] (vgl. zu 162, 18) Aber wie ſchlug ihr Herz $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 hörte bis 10 erkannte.] und außen (hauſſen A^{2-3}) nach ihr fragen hörte. $E^{1-6}A^{2-3}$ 11 Wie bis 13 laſſen,] (vgl. zu 8) Es war zu ſpät, ſich verläugnen zu laſſen, $E^{1-6}A^{2-3}$ 13 und bis 15 gehalten —] und ſie konnte ſich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief ſie ihm entgegen. $E^{1-6}A^{2-3}$ 16. 17 Antwort. — So] Antwort, ſo *H* Schrf. 17 wenigſtens meiner Bitte Statt geben] mir wenigſtens meine Bitte gewähren $E^{1-6}A^{2-3}$ 18 verſetzte] ſagte $E^{1-6}A^{2-3}$ ich bat Sie] es war Bitte $E^{1-6}A^{2-3}$ unſer] unſerer E^{1-6} unſrer $A^{1-3}S^1$—*C* vgl. 90, 13. Ruhe] darnach willen $E^{1-6}A^{2-3}$ *19 Sie bis 21 ſein.] Kein Absatz Indem ſie das ſprach, hatte ſie bey ſich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu ſich rufen zu laſſen. Sie ſollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern ſeyn, und Abends, weil er ſie nach Hauſe führen mußte, ward ſie ihn zur rechten Zeit los. $E^{1-6}A^{2-3}$ 20 that,] that; *H** 21 legte] hatte ihr $E^{1-6}A^{2-3}$ 22 hin, die er gebracht hatte,] zurük gebracht, ſie $E^{1-6}A^{2-3*}$ nach] darnach einigen $E^{1-6}A^{2-3}$ 23 ſie bis 24 Das] ſuchte das Geſpräch in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das $E^{1-6}A^{2-3}$ 24. 25 kam zurück] zurük kam $E^{1-6}A^{2-3}$ 25 brachte die Nachricht, daß] ihr hinterbrachte, wie ſie $E^{1-6}A^{2-3}$ 26 ließen.] ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbeſuch, und die andere möchte ſich nicht anziehen (anziehn A^3), und in dem ſchmuzigen Wetter nicht gerne ausgehen (ausgehn A^{2-3}). $E^{1-6}A^{2-3}$ *27 Sie bis 165, 5 hatte.] Darüber ward ſie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unſchuld ſich mit einigem Stolze (Stolz E^3) empörte. Sie bot Albertens Grillen Trus, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Feſtigkeit, daß ſie nicht, wie ſie anfangs vorhatte, ihr

Mädgen in die Stube rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Clavier gespielt hatte, um sich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Canapee sezte. Darnach kein Absatz $E^{1-6}h^{1-3}$ 165, 2 eine] einen HSS^1 sie] er HSS^{1-6}

Die 1. Fassung von 162, 13—165, 5 lautet also:

Um halb sieben gieng er nach Albertens Hause, und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrokken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs gesagt, daß Werther vor Weyhnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarschaft reiten, mit dem er Geschäfte abzuthun habe, und so machte er sich truz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht von Hause halten würde, verstund die Pantomime nur allzu wohl und ward herzlich betrübt darüber. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangene, fühlte all ihren Werth, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochenen Glüks anfieng das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werthern. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht, und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein Eindruk unauslöschlich in ihrem Herzen seyn. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Thränen Luft und gieng in eine stille Melancholie über, in der sie sich je länger je tiefer verlohr. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe herauf kommen und außen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen. Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten Sie mir wenigstens meine Bitte gewähren sollen, sagte sie, es war Bitte um unserer beyder Ruhe willen. Indem sie das sprach, hatte sie bey sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern seyn, und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurük gebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch

in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das Mädgen zurük kam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beyde entschuldigen ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbesuch, und die andere möchte sich nicht anziehen, und in dem schmuzigen Wetter nicht gerne ausgehen.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolze empörte. Sie bot Albertens Grillen Truz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädgen in die Stube rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Clavier gespielt hatte, um sich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Canapee sezte.

165, 6 lesen?] lesen, E^1 7 drin] drinne $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 8 Ossians;] Ossians, $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 10 hören;] hören, $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ zeither] seither $k^{2\cdot3}HS—C$ vgl. 57, 6. *10. 11 hat sich's nicht finden, nicht machen wollen] sind Sie zu nichts mehr tauglich $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 10 sich's] darnach immer H^6 13 Hände] Hand $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ standen] stunden $E^{1-6}k^{2\cdot3}H$ (daraus Lemma) $S^1—BC^{1\cdot2}C$ 14 sah. Er] sah, er $E^{1-6}k^{1\cdot3}$ 15 laß.] laß: E^{1-6}

17 Westen, hebst] Westen. Hebst $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 18 Wolke, wandelst] Wolke. (Punct fehlt E^1) Wandelst $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 19 stürmenden] stürmende $E^{1-6}k^{2\cdot3}HSS^1$ 20 gelegt; von] gelegt. Von $E^{1-6}k^{2\cdot3}H$ daraus Lemma 21 Murmeln; rauschende] Murmeln. Rauschende $E^{1-6}k^{2\cdot3}H$ daraus Lemma 21. 22 ferne; daß] ferne. Daß $E^{1-6}k^{2\cdot3}H$ 22 schwärmet] schwärmt $k^{2\cdot3}HS—C$ 24 gehst,] gehst H gehst; $S—C$ 26 von] vor C Original: Let the light of Ossian's soul arise! Goethes Übersetzung der Gesänge von Selma Bd. 37 S 66 Z 12 Licht in Ossians Seele

Seele!] Seele. $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 166, 2 geschiedenen] geschiedene $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ sammeln] sammlen $E^{1-6}k^{2\cdot3}H$ 3 sind. —] Punct fehlt $E^{1-6}k^{2\cdot3}HS—C$ 4. 5 Helden, und,] Helden. Und $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 5 siehe!] sieh $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ Gesanges: Grauer] Gesangs! grauer $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 6 stattlicher] Stattlicher $BC^{1\cdot2}C$ Alpin,] Komma fehlt $E^{1-6}k^3$ und] Und $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 8 Selma,] Selma! $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 9 Gesanges] Gesangs $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ 10 beugen] beugend k^3 13 Blick] g aus Blicke H thränenvollem] thränenvollen $E^{5\cdot6}$ Drf. 13. 14 Auge, schwer floß ihr Haar] Auge. Ihr Haar floß schwer $E^{1-6}k^{2\cdot3}$ Auge; schwer f. i. H. $BC^{1\cdot2}C$ 14 unstäten] unsteten $E^{1-6}k^{2\cdot3}$

16 erhob] erhub $E^{1-6}h^{2-3}H$ (daraus Lemma) S^1—$BC^{2-3}C$ denn] Denn H 19 der] davor all $E^{1-6}h^{2-3}$ Stimme;] Stimme. $E^{1-6}h^{2-3}$ Salgar] Salmar E^1 als Drf. hinten verzeichnet und in Wustmanns Exemplar berichtigt g 24 Nacht! —] Nacht; —E^{1-6} Nacht: — h^{2-3} 25 Gebirge. Der] Gebürg (Gebürge h^3H Gebirge SS^1), der $E^{1-6}h^{2-3}HSS^1$ 27 mich Verlaff'ne] verlaffen $E^{1-6}h^{2-3}$ 167, 1 Wolken!] Wolken; $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 ruht] darnach Komma H (der Schreiber hat im Ossian wiederholt zu viel interpungirt, was nicht immer angemerkt wird) S—C 10 Da] da C^3 11 Strom!] Strohm. $E^{1-6}h^{2-3}$ einbrechender] der $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 ſein; ach] ſeyn. Ach $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 Mit] mit h^3 16 Salgar!] Salgar. $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 Wind!] Wind, $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 Strom!] Strohm, $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 Wanderer] Wandrer $E^{1-6}h^{2-3}$ ich] Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 ruft!] ruft. $E^{1-6}h^{2-3}$ Felsl] Felsl. $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 Salgar!] Salgar, $E^{1-6}h^{2-3}C^3$ Lieber!] Lieber, $E^{1-6}h^{2-3}$ ich; warum] ich. Warum $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 erſcheint, die] erſcheint. Die $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 Thale, die] Thale. Die $E^{1-6}h^{2-3}$ ſtehen] ſtehn $E^{1-6}h^{2-3}$ grau] darnach Komma HS—C hinauf; aber] hinauf. Aber $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 Höhe, ſeine] Höhe. Seine $E^{1-6}h^{2-3}$ 168, 1 Heide? —] Fragezeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ Geliebter?] g aus Geliebter! H 2 antworten] antwortet h^3 Drf. 3 Seele! —] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ todt!] darnach Strich $E^{1-6}h^{2-3}$ Ihre] g aus ihre H 4 Schwerter] Schwerdte $E^{1-6}h^{2-3}HS$—A Gefechte!] Gefecht. $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 Bruder!] Bruder, $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 Salgar!] Salgar, $E^{1-6}h^{2-3}$ 6. 7 erſchlagen?] darnach Strich $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 Tauſenden! Er] Tauſenden; er $E^{1-6}h^{2-3}$ 8. 9 ſchrecklich] ſchröklich $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma g 9 hört] Hört $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 Geliebten!] Geliebten $E^{1-6}h^{2-3}$ ach!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 10. 11 ſtumm! ſtumm] ſtumm. Stumm $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 auf] vor $E^{1-6}h^{2-3}H$ dafür Lemma Herder ewig! kalt,] ewig. Kalt $E^{1-6}h^{2-3}$ Buſen!] Buſen. $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 ſtürmenden] ſtürmendes E^4 14 redet!] Redet! $E^{1-6}h^3$ Redet, h^3 redet, HS—C 15 in] In $E^{1-6}h^{2-3}BC^{1-2}C$ Gebirges] Gebürges $E^{1-6}h^{2-3}H$ 16. 17 vernehme] vernehm $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 Winde] Wind $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 ſollt'] ſollte E^6 zurückbleiben] g aus zurükke bleiben H 25 Felſens] Felſen $E^{1-6}h^{2-3}$ 26 Wind] davor der $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 trauern] trauren $E^{1-6}h^{2-3}$ 169, 1 liebt] liebet E^6 ſie;] ſie. $E^{1-6}h^{2-3}$ denn] den E^1 Drf. 2 lieb!] lieb. $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 Tormans] Thormans

$E^{1-6}h^{2.3}$ Aber Lemma auch in Gesänge von Selma Bd. 37, 69, 26. 4 ſanft] ſanfte E^{1-6} Aber Lemma auch in Gesänge von Selma Bd. 37, 69, 25. 5 düſter.] düſter — darnach kein Absatz $E^{1-6}h^{2.3}$ 10 Selma.] Selma — $E^{1-6}h^{2.3}$ kehrte] kehrt $E^{1-6}h^{2.3}$ Als Praeteritum zu fassen vgl. Gesänge von Selma kam Bd. 37, 70, 3. zurück von der Jagd] von der Jagd zurük $E^{1-6}h^{2.3}$ ehe] eh $E^{1-6}h^{2.3}$ 11 die Helden noch] noch die Helden $E^{1-6}h^{2.3}$ fielen. Er] fielen, er $E^{1-6}h^{2.3}$ 12 Hügel. Ihr] Hügel, ihr $E^{1-6}h^{2.3}$ war] iſt $E^{1-6}h^{2.3}HS—C$ vgl. Gesänge von Selma war Bd. 37, 70, 5. 12. 13 traurig. Sie] traurig, ſie $E^{1-6}h^{2.3}$ 14 Seele,] Seele; $E^{1-6}h^{2.3}$ 15 Oskars] Oskars $E^{1.3}$ Drf. 17 Thränen,] Thränen — $E^{1.3}$ Thränen. — $E^{1-6}h^{2.3}$ 21 verbirgt. —] Punct fehlt H 26 unbeſtändige] unbeſtändge $E^{1.3}$ Sonne.] aus Sonne, H Röthlich] So röthlich $E^{1-6}h^{2.3}$ röthlich H daraus Lemma 27 Bergs] Berges $E^{1-6}h^{2.3}HS—C$ Allerdings ist 174, 23 auch erweitert; aber hier ist die Erweiterung nicht authentisch und die echte Lesart bewahrt den ruhig-schweren Rhythmus. 170, 1 Strom;] Strohm, $E^{1-6}h^{2.3}$ 1. 2 die ich höre. Es iſt Alpins Stimme,] fehlt $h^3HS—C$ 4 Alpin,] Alpin $E^{1-6}h^{2.3}$ Alpin! $HS—C$ Sänger!] Sänger, $E^{1-6}h^{2.3}$ 5 Hügel?] Hügel, $E^{1-6}h^{2.3}$ 6 Walde] Wald $E^{1-6}h^{2.3}$ am] an E^{4-6} 7 Geſtade?] Geſtade. E^{1-4} 10 Grabs] Grabes $h^{2.3}HS—C$ Lemma auch Gesänge von Selma Bd. 37, 71, 5. 11 Heide.] Haide; H Haide! $S—C$ 12. 13 auf deinem Grabe der Trauernde ſitzen] wird der trauende ſizzen auf deinem Grabe $E^{1-6}h^{2.3}$ Ist im Lemma wird nach Grabe unabsichtlich ausgefallen? vgl. Gesänge von Selma auf deinem Grabe wird der Klagende ſitzen Bd. 37, 71, 7. 13 Trauernde] Trauende H 14 dein] Deine $h^{2.3}H$ daraus Lemma liegen] liegt S hat das Futurum verkannt; vgl. Gesänge von Selma dein Bogen wird ... liegen Bd. 37, 71, 9. 16 ſchrecklich] g aus ſchröklich H 16. 17 Himmel. Dein] Himmel, dein $E^{1-6}h^{2.3}$ Himmel dein H daraus Lemma 17 Sturm, dein] Sturm. Dein $E^{1-6}h^{2.3}$ 18 über] ürer E^1 als Drf. hinten verzeichnet und in Wustmanns Exemplar berichtigt g Heide. Deine] Haide, deine H (weil 19 glich verderbt war) $S—C$ 19 glich] gleich $E^{3-6}h^{2.3}HS—C$ vgl. Gesänge von Selma Deine Stimme war wie ein Strom Bd. 37, 71, 15. 20 Hügeln] Hügel E^1 als Drf. hinten verzeichnet und in

Wustmanns Exemplar berichtigt *g* vor] vielleicht von vgl. Original: Many fell by thy arm. Gesänge von Selma Viele ſtürzten durch deinen Arm Bd. 37, 71, 16. 21 Arm] aus Arme *H* Grimmes] Grimms $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21. 22 ſie. Aber] ſie; Aber *H* ſie, aber C^2 22 wiederkehrteſt] kehrteſt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ wieder- üdZ *g* 23 Stirne] Stimme $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS-C$ Aber Original: how peaceful was thy brow! Gesänge von Selma wie friedlich war deine Stirne Bd. 37, 71, 19. dein] Dein $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 Nacht, ruhig] Nacht. Ruhig $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 des Windes Brauſen] das Brauſen des Windes $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 Wohnung!] Wohnung, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27. 28 Stätte! mit] Stäte. Mit $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Stäte! mit *H* (daraus Lemma *g*) C^1 28 du!] du, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 171, 1 vier] Vier $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 2 einziges] einzig $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Gedächtniß, ein] Gedächtniß. Ein $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 3 langes] lang $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ im Winde wiſpelt] wiſpelt im Winde $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 6 Liebe. Todt] Liebe; Tod *H* (daraus Todt Herder) Liebe; todt *S—C* gebar, gefallen] gebahr. Gefallen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8 iſt es] iſt's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 Thränen?] Thränen? — $E^{1\cdot2}h^3$ Thränen! — $E^{3-6}h^2$ der] Der $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 Sohnes] Sohns $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ dir.] dir! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Ruf] Rufe $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 12 Schlacht,] Schlacht; $E^{1-6}h^{2\cdot3}S-C$ 12. 13 Feinden; er] Feinden. Er $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 Ach!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ach! *H* daraus Lemma 14 weine] Weine $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 niedrig] niedrich SS^1 Kiſſen] Küſſen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Staube] Staub $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 Grabe,] Grabe? $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS-C^2$ 19 Schlummerer] Schlummer E^6 20 Lebe] Leb $h^{2\cdot3}$ wohl!] wohl, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21 ſehen!] ſehn, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 23 Stahls] Strahls $E^6h^{2\cdot3}$ vgl. Original: the splendour of thy steel, wonach auch Gesänge von Selma zu berichtigen ist: Strals Bd. 37, 72, 21. 24 erhalten, künftige] erhalten. Künftige $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 hören von] hören ſollen ſie von $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 26 war] ward $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^1$ Die Änderung zum Lemma in *A* ist wohl beabsichtigt wegen der zusammenstossenden d, obgleich Gesänge von Selma steht: Nun erhub ſich Bd. 37, 72, 25, also ward richtiger ist; vgl. 44, 8. lauteſten] lautſten $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 erinnerte es] erinnert's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 Sohnes] Sohns $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ er] der $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ der] ſeiner $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dafür Lemma *g* 172, 1 nah] nahe h^3HS-C 2 ſchluchzet] ſchluchſet $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 3 er,] er; $BC^{1\cdot2}C$ 5 ergetzen?] ergötzen. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ergötzen? *H* daraus Lemma *g* ergötzen? C^3C ſie

sind] Sind $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ fehlt *H*, wo Lücke ist, darein Lemma *g* 6 blühenden] *H* daraus blühende *H* und so SS^1 7 Naß;] Naß, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8 gegangen] gangen $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 Armin,] Armin? *HS—B*[1] Herrscher] Herr $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 Gorma?] Gorma! $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 11 Wohl] Wohl! E^6 12 Ursache] Ursach $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 Sohn,] Sohn; $E^{1-6}h^{2\cdot3}B$ Tochter;] Tochter! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 14 lebt,] lebt; $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Annira] Amira $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ *HS—C* vgl. aber Original und Gesänge von Selma Annira Bd. 37, 73, 13. 15 Carmor;] Carmor, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 Stammes] Stamms $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 dumpf] Dumpf $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17. 18 in dem] im $h^3HS—C$ vgl. allerdings zu 21. 18 Grabe —] Grabe. — B^1 20 Herbstes!] Herbst, $E^{1-3.5-6}$ Herbstes, E^4 Herbstes, $h^{2\cdot3}$ stürmt] Stürmt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ finstere] finstre $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 21 heult,] Heult $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Stürme] Ströme $S^1—C$ Drf. im Gipfel] in dem Gipfel $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ in den Gipfeln *H* daraus Lemma *g* 23 Erinnre] Erinnere $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 24 schrecklichen] schröcklichen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* umkamen, da] da fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ üdZ *g* 28 Luft!] Luft. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 173, 3 eine] davor wie *H* Sturme!] Sturme. E^{1-6} Sturme, $E^{2-6}h^{2\cdot3}$ darnach kein Absatz $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 4 Kriege] Krieg $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 Liebe;] Liebe, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ widerstand] widerstund $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* lange. Schön] lange, schön $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ lange, Schön *H* daraus Lemma 6 Freunde] Freude E^6h^3 Drf. 7 Odgals] Odgalls *HS—C* 9 verkleidet. Schön] verkleidet, schön $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Welle,] Welle; $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 sagte] sagt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12 Armin, dort] Armin. Dort $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Felsen] Fels $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 12. 13 wo die rothe Frucht vom Baume herblinkt,] fehlt *HS—C* vgl. Gesänge von Selma Ein Fels nicht weit in der See trägt an seiner Seit' einen Baum, roth scheinet die Frucht aus der Ferne Bd. 37, 74, 13. Ich halte die Auslassung für ein Schreibversehen in *H* 14 Daura; ich] Daura. Ich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 16 Armar; nichts] Armar. Nichts $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 Armar!] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 18 zweimal Lieber!] Lieber, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 19 Arnarths!] Arnats, $E^{1\cdot2}$ Arnaths, $E^{3-6}h^{2\cdot3}$ Arnaths! *HS—C* vgl. Original: Arnart; Gesänge von Selma Ardnart Bd. 37, 74, 20. höre!] höre. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 erhob] erhub $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma *g* 23 Bruder:] Bruder. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 Jagd, seine] Jagd. Seine $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Seite, seinen] Seite. Seinen (Seine h^3) $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 28 Hand, fünf] Hand. Fünf $E^{1-6}h^{2\cdot3}$

Doggen] Dokken $E^{1-6}h^{2-3}HS—AB^1$ 174, 2 faßte] faßt E^{1-6} faßt' h^{2-3} vgl. Gesänge von Selma ergriff Bd. 37, 75, 4. Eiche, feſt] Eiche. (Punct fehlt h^2) Feſt $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 der Gefeſſelte] er $E^{1-6}h^{2-3}$ füllt] füllte $h^{2-3}HS—C$ Dass schon hier das Präsens (vgl. 5) eintritt, beweist Gesänge von Selma beladet Bd. 37, 75, 5. 5 Wellen] Welle $E^{1-6}h^{2-3}$ Der Singular ist beibehalten 173, 9; aber hier wurde durch den Plural, der 174, 13 von Anfang an steht, der Hiatus vermieden. 6 Grimme] Grimm $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 drückt'] drükt E^{1-6} vgl. Gesänge von Selma ſchoſſ Bd. 37, 75, 9. 8 Eraths] Eraths $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ vgl. aber 173, 19. 9 erreichte] erreicht E^{1-6} vgl. Gesänge von Selma Das Ruder ſtarrt' in ſeiner Hand Bd. 37, 75, 11. 10 Zu bis 12 Daura!] Welch war dein Jammer, o Daura, da zu deinen Füſſen floß deines Bruders Blut. $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 zerſchmettern] zerſchmetterten $E^{1-6}h^{2-3}HS—C$ vgl. Gesänge von Selma ſchlagen entzwey Bd. 37, 75, 15. ſtürzt] ſtürzte $h^{2-3}HS—C$ vgl. Gesänge von Selma ſtürzt Bd. 37, 75, 16. 15 ſtürmt] ſtürmt' h^{2-3} ſtürmte $HS—C$ vgl. Gesänge von Selma kömmt Bd. 37, 75, 17. 16 hob] hub $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 hörte] hört $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 Klagen] Klage $E^{1-6}h^{2-3}$ vgl. 5. 19 Schreien,] Schreyen; $E^{1-6}h^2$ Schrein; h^2 konnte] konnt $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 ſtand] ſtund $E^{1-6}h^{2-3}H$ 21 Mondes] Monds $E^{1-6}h^{2-3}$ hörte] hört $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Schreien, laut] Schreyn (Schreien h^3). Laut $E^{1-6}h^{2-3}$ vgl. 19. 23 Berges] Bergs $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 ehe] eh $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 Dahin] dahin $E^{1-6}h^{2-3}$ Kriege] Krieg $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma *g* 175, 2 ſitze] ſiz $E^{1-6}h^{2-3}$ 3 ſchrecklichen] ſchröklichen $E^{1-6}h^{2-3}H$ daraus Lemma 4 Monde] Mond $E^{1-6}h^{2-3}$ ſehe] ſeh $E^{1-6}h^{2-3}$ 5 halb dämmernd] halbdämmernd $h^{2-3}HS—C$

9 Geſang. Er] Geſang, er $E^{1-6}h^{2-3}$ faßte] davor und $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 Schnupftuch. Die] Schnupftuch, die $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 eigenes] eignes $h^{2-3}HS—C$ Schickſale] Schikſal $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 ſie] ſich H (gewiss Schreibf.) $S—C$ 16 Arme;] Arme, $E^{1-6}h^{2-3}$ ſie;] ſie, $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 Schmerz und Antheil lagen] es lag all der Schmerz, der Antheil $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 ſchluchzend] ſchluchſend $E^{1-6}h^{2-3}H$ vgl. 172, 2. 20 Himmels!] Himmels, $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 hob] hub $E^{1-6}h^{2-3}H$ 22 halb gebrochen] halbgebrochen $h^{2-3}HS—C$

23 Frühlingsluft? Du] Frühlingsluft, du E^{1-2} Frühlingsluft (Frühlingsluſt E^3 Drf.)? du $E^{1-6}h^{2-3}$ 24 Ich] ich E^{1-6}

$h^{2\cdot3}$ 24. 25 Himmels!] Himmels. $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 25 nahe, nahe] nah, nah $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 176, 1 Wanderer] Wandrer $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 2 ringsum] rings $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ dazu um üdZ g Auge] Aug $E^{1-6}h^{2\cdot3}$

4. 5 Unglücklichen. Er] Unglüklichen, er $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 6 vollen] vollsten $E^{4-6}h^{2\cdot3}HS—C$ Verzweifelung] Verzweiflung $E^{1-6}h^{2\cdot3}S—C$ drückte] drukte $E^{1-5}h^{2\cdot3}HS$ 7 Stirn] aus Stirne H 8 Ahnung] Ahndung $E^{1-6}h^{2\cdot3}HS—A$ schrecklichen] schröklichen $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma g 9 und 10 drückte] drukte $E^{1-5}h^{2}$ 12 sich.] sich, E^{5} 13 ihnen. Er] ihnen, er $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 14. 15 zitternden, stammelnden] zitternde stammelnde $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^{1}$ 16 sie] darnach Komma $HS—C$ Stimme,] Komma fehlt $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ 18 ihrigen;] ihrigen! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 19 Gefühles. — Er] Gefühls; er $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Gefühls. Er B^{1} Strich fehlt H $S—C$ widerstand] widerstund $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 22 Liebe] Lieb' $h^{2\cdot3}$ 23 letztemal!] leztemal H letztemal, $S—C$ sehn] sehen B^{1} 24 Blick] Blicke H (daraus Lemma Herder) $S—C$ 26 streckte] strekt' $h^{2\cdot3}$ getraute] getrauete $E^{3-6}h^{2\cdot3}$ 177, 3 Geräusch] aus Geräusche g aus Geräusch H 7 Stimme:] Stimme, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8 Ein] ein $E^{1-6}H$ daraus Lemma Wort!] Wort, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ein] Ein $h^{2\cdot3}$ Lebe wohl! —] Rufzeichen fehlt E^{5} Lebewohl! — $h^{2\cdot3}S—C$ 8. 9 schwieg. Er] schwieg, er $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 harrte und bat] darnach je ein Strich $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ harrte;] harrte, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 10 rief:] rief, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Lebe wohl,] Leb wohl, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Lebe wohl! $S—C$ lebe] leb $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 12 hinaus. Es] hinaus, es $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 13 stiebte] stübte $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^{1}$ 16 nicht, etwas] nichts $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus nicht etwas g $S—C$ 23 schreibend] schreiben $E^{1\cdot2}$

26 schlage] schlag $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 27 auf. Sie] auf, sie $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ach!] ach $E^{1-6}h^{2\cdot3}HSS^{1}$ 178, 1 sehen,] sehen; $BC^{1\cdot2}C$ 2 Natur!] Natur, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 3 Lotte,] Komma fehlt H Lotte! $S—C$ 4 kommt es] kommt's $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 5 Traum] Traume $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus Lemma 7 für] vor $E^{1-5}h^{2}$ Siehe] Steh $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 8 liege] lieg $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 9 schlafft] aus schlafe H was] Was $E^{1-6}h^{2\cdot3}BC^{1\cdot2}C$ 10 Siehe] Sieh $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 11 habe] hab $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ sehen;] sehen, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 14 dein,] dein! $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ Geliebte! Und] Geliebte, und $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 15 ewig? —] ewig. — $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ ewig! — H daraus Lemma 16 und 17 vergehen?] vergehen, $E^{1-6}h^{2\cdot3}$ 17 Wir] wir $E^{1-6}h^{2\cdot3}H$ daraus

Lemma *g* ſind] ſind $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 Das] das $E^{1-6}h^{2-3}$ Schall!] Schall E^{1-6} Schall, h^{2-3} Herz. — —] ein Strich fehlt $h^{2-3}HS—C$ 19. 20 eingeſcharrt] Eingeſcharrt $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 eng!] eng, $E^{1-6}h^{2-3}$ 22 Jugend;] Jugend, $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 Grabe, wie] Grabe. Wie $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 ſchnellten] ſchellten *H* Schrf. 28 war! —] Strich fehlt $h^3HS—C$ 179, 1 ergriffen] Ergriffen $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 ich] Ich $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 ſie] Sie $E^{1-6}h^{2-3}BC^{1-2}C$ mich! Es] mich. Es $E^{1-6}h^{2-3}$ 11 ſtrömte,] ſtrömte; *S—C* 12 mir!] mir. $E^{1-6}h^{2-3}$ mir!] mir. $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 du] davor ich *H* 14. 15 Händedruck,] Händedruk: $h^3HS—C$ 16 verzagte] verzagt' $E^{1-6}h^{2-3}$ 18 Blumen] Blume B^1 20 konnteſt? o] konnteſt, o $E^{1-6}h^{2-3}$ konnteſt? O $BC^{1-2}C$ 24 allmählich] allmählig $E^{1-6}h^{2-3}$ 25 in] im $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 vergänglich, aber keine] vergänglich, keine $E^{1-6}h^{2-3}$ vergänglich. Keine *H* daraus Lemma *g* 180, 1 daß] daß E^2 Drf. fühle!] fühle. $E^{1-6}h^{2-3}$ 2 haben und 3 hat] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}HS—A$ 3 an dem] am $E^{1-6}h^{2-3}$ 4 du] Du $h^{2-3}HS—C$ 5 ewig.] ewig! $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 das,] das? $E^{1-6}h^{2-3}$ iſt?] iſt! $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 Mann!] Mann? — $E^{1-6}h^{2-3}$ Mann! — HSS^1 Das] das $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 Gut,] Gut! $E^{1-6}h^{2-3}$ dafür; ich] davor: Ich (Ih E^4) $E^{1-6}h^{2-3}$ davor; ich *H* daraus Lemma Herder habe] hab $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 geſaugt. Du] geſaugt, du $E^{1-6}h^{2-3}$ 13 dieſem] dem $E^{1-6}h^{2-3}$ mein, o Lotte!] Mein, o Lotte. $E^{1-6}h^{2-3}$ 14 voran! gehe] voran! Geh $E^{1-6}h^{2-3}$ 14. 15 Vater. Dem] Vater, dem $E^{1-6}h^{2-3}$ Vater. dem *H* daraus Lemma *g* 15 ich's] *g* aus ich es *H* 17 bleibe] bleib h^3 19 nicht! nahe] nicht! nah E^{1-6} nicht, nah h^{2-3} nicht. Nahe *H S—C* 20 wird] ward E^{1-2} mir es] mir's $E^{1-6}h^{2-3}$ ſein!] ſeyn. $E^{1-6}h^{2-3}$ 21 zweimal ſehen] ſehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 23 mein ganzes] all mein $E^{1-6}h^{2-3}$ ausſchütten!] ausſchütten. $E^{1-6}h^{2-3}$ Mutter, dein] Mutter. Dein $E^{1-6}h^{2-3}$

26 ſei?] ſey. $E^{1-6}h^{2-3}$ 27 ſehen] ſehn $E^{1-6}h^{2-3}$ 181, 1 Drauf] Darauf $E^{5-6}h^{2-3}HS—C$ offenes] ofnes $h^{2-3}HS—C^3$ Zettelchen] Zettelgen E^{1-6}

3 Wollten] Wollen $S^1—C$ 4 wohl!] wohl. $E^{1-6}h^{2-3}$

5. 6 geſchlafen;] geſchlafen, $E^{1-6}h^{2-3}HS—AB^1$ 6 was bis 8 konnte.] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 7 ahnen] ahnden $HS—A$ 8 konnte. Ihr] konnte; ihr $HS—A$ ihr $E^{1-6}h^{2-3}$ ſonſt ſo rein und leicht fließendes] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 9 Empörung,] darnach und $E^{1-6}h^{2-3}$ 10 das ſchöne] ihr $E^{1-6}h^{2-3}$ War bis 12 fühlte?] Wider ihren

Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 ihrem] ihren H *war bis 13 Verwegenheit?] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ 12 über] g für gegen H^* *13 war bis 16 selbst?] und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangenen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar, $E^{1-6}h^{2-3}$ 15 Zutrauens] Herder aus Zutrauen H^* *16 Wie bis 182, 4 möchte?] es ängstigten sie schon zum voraus die Blikke ihres Manns (Mannes $E^{3-6}h^{2-3}$), und seine halb verdrüßlich (verdrießlich $E^{4-6}h^{2-3}$) halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; $E^{1-6}h^{2-3}$ 17 bekennen,] Herder für bekennen? 19 getraute] aus getrauete H 22 machte?] Herder aus machte. H 182, 2 sehen,] Herder aus sehn H 3 und] g aus Und H er] darnach ganz H^* *4 Und bis 8 können?] sie hatte sich nie verstellt, sie (sie fehlt h^{2-3}) hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; $E^{1-6}h^{2-3}$ 6 war] eingefügt H fehlt $S—C$ 8 können?] können. H^* *8 Eins bis 11 konnte,] der Widerwillen, die Verlegenheit (, E^{4-6}) die sie dabey empfand, machte die Schuld in ihren Augen gröſſer, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehn. $E^{1-6}h^{2-3}$ 8 Eins bis 9 Verlegenheit;] g über Sie konnte sich so wenig zu dem einen als zu dem andern entschließen H 8 andre] andere $S—C$ 11 war,] war; B^{1*} *11 den sie leider bis 183, 18 quälten.] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ Darnach: Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgerafft und angekleidet hatte, $E^{1-6}h^{2-3}$ 19 Recht] aus Rechte H 26 ihre Herzen] g aus ihr Herz H 26. 27 aufgeschlossen,] aufgeschlossen; $HS—B^1$ 27 vielleicht wäre] g für so wäre vielleicht H 183, 14 einer] Einer Herder (aus einer für der einen H) $S—A$ 15 vorführten,] vorführten; $BC^{1-2}C^*$ 19 Albert kam zurück] als ihr Mann zurükkam $E^{1-6}h^{2-3}$ *und bis 20 entgegen,] dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das verweinte überwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdekken, ward sie noch verwirrter, bewillkommte (bewillkommete $E^{5-6}h^{2-3}$) ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrükte, $E^{1-6}h^{2-3}$ 20 verlegenen] verlegnen $HS—C^{2*}$ 21 er bis 24 gemacht.] fehlt $E^{1-6}h^{2-3}$ *25 Er bis 184, 1 lägen.] und

eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Albertens (Alberts $A^{2\cdot3}$) rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trokken fragte, (fragte: $E^{1-6}A^{2\cdot3}$) ob sonst nichts vorgefallen, ob niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stokkend, Werther seye gestern eine Stunde gekommen. (Punct fehlt $E^{1-6}A^{2\cdot3}$) — $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 20 ein Brief] einige Briefe *S—C* Packette] Packet *H* aber Plural nöthig wegen 184, 9.* 184, 1 Er ging hinüber,] Er nimmt seine Zeit gut, verseze er, und ging nach seinem Zimmer. $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 1. 2 und Lotte blieb allein] Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 4 Das bis 5 beruhigt,] Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuths, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 6 sie fühlte einen heimlichen Zug] Ein unbekannter Zug reizte sie $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 7 Arbeit und] Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ auf sein] nach seinem $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ Zimmer bis 8 pflegte.] Zimmer $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 9 Sie bis 10 enthalten.] fehlt $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 10 Sie bis 12 schreiben.] und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! stellte sich an (am $E^{3}A^{3}$) Pult zu schreiben, und sie sezte sich nieder zu strikken. Darnach kein Absatz $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 13 Sie bis 14 gewesen] Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab ging, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 14 und bis 15 lag:] fehlt $E^{1-6}A^{2\cdot3}$ 16 Lottens] *g* für ihrem *H* 15 Gemüth. Sie] aus Gemüth, sie *H* 15 lag: sie] aus leg. Sie *H* sie verfiel] so verfiel sie $E^{1-6}A^{2\cdot3}$

Die 1. Fassung von 181, 5 bis 184, 20 lautet also:

Die liebe Frau hatte die lezte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderley Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangenen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar, es ängstigten sie schon zum voraus die Blikke ihres Manns, und seine halb verdrüßlich halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, sie hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit die sie dabey empfand, machte die Schuld in ihren Augen gröſſer,

und doch konnte ſie den Urheber davon weder haſſen, noch ſich verſprechen, ihn nie wieder zu ſehn. Sie weinte bis gegen Morgen, da ſie in einen matten Schlaf verſank, aus dem ſie ſich kaum aufgerafft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurükkam, deſſen Gegenwart ihr zum erſtenmal ganz unerträglich war; denn indem ſie zitterte, er würde das verweinte überwachte ihrer Augen und ihrer Geſtalt entdekken, ward ſie noch verwirrter, bewillkommte ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Beſtürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrükte, und eben dadurch machte ſie die Aufmerkſamkeit Albertens rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, ſie ganz trokken fragte, ob ſonſt nichts vorgefallen, ob niemand da geweſen wäre? Sie antwortete ihm ſtokkend, Werther ſeye geſtern eine Stunde gekommen. — Er nimmt ſeine Zeit gut, verſezt er, und ging nach ſeinem Zimmer. Lotte war eine Viertelſtunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den ſie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruk in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte ſich all ſeiner Güte, ſeines Edelmuths, ſeiner Liebe, und ſchalt ſich, daß ſie es ihm ſo übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte ſie ihm zu folgen, ſie nahm ihre Arbeit, wie ſie mehr gethan hatte, ging nach ſeinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! ſtellte ſich an Pult zu ſchreiben, und ſie ſezte ſich nieder zu ſtrikken. Eine Stunde waren ſie auf dieſe Weiſe neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab ging, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und ſich wieder an Pult ſtellte, ſo verfiel ſie in eine Wehmuth, die ihr um deſto ängſtlicher ward, als ſie ſolche zu verbergen und ihre Thränen zu verſchlukken ſuchte.

184, 21 ſeyte] verſezte $E^{1-6}A^{1-3}$ 22 Verlegenheit;] Verlegenheit, $E^{1-6}A^{1-3}$ 22—185, 5 vgl. hierzu den alten Entwurf oben S 311. 23 gelaſſen] ganz kalt $E^{1-6}A^{1-3}$ 24 Piſtolen. — Ich] Piſtolen; Ich *H* daraus Piſtolen. „Ich und so *S—C* 25 laſſe] laß $E^{1-6}A^{1-3}$ ſagte] ſagt $E^{1-6}A^{1-3}$ 26. 27 Donnerſchlag, ſie] Donnerſchlag. Sie $E^{1-6}A^{1-3}$ 27 aufzuſtehen, ſie] aufzuſtehn. Sie $E^{1-6}A^{1-3}$ 185, 1 das Gewehr] ſie $E^{1-6}A^{1-3}$ 2 lange] lang $E^{1-6}A^{1-3}$ 3 Blick] Blik: was denn das geben ſollte? $E^{1-6}A^{1-3}$ 4 Werkzeug] Gewehr $E^{1-6}A^{1-3}$ 6 hinaus] draus E^{1-6} raus A^{1-3} 7 Zuſtande] Zuſtand $E^{1-6}A^{1-3}$ 7. 8 der ... Ungewißheit] des ... Leidens $E^{1-6}A^{1-3}$ 9 Schrek-

[illegible]] Schriften $E^{1-6}A^{2-3}$ Begriffe] Begriff $E^{1-6}A^{2-3}$ 12 [illegible] Dann] Ahndungen. Dann $E^{1-6}A^{2-3}$ Ahndungen; Dann (dar[illegible]) HS—A Ahnungen; dann B—C 14 zu] nach H Sch[illegible] kam, bis 17 blieb] kam und die Lotte nicht wegließ E^{1-6}[illegible] dafür Lemma g 18 erträglich; man] erträglich, man $E^{1-6}A^{2-3}$ erträglich man E^3 Drf. erträglich. Man H daraus Lemma g 21 Brot] davor ein $E^{1-6}A^{2-3}H$ hier gestr. g 23 Tische gehen] Tisch gehn $E^{1-6}A^{2-3}$

25 Sie bis 186, 5 wohl!] vgl. hierzu den alten Entwurf oben S. 311. 27 berührt: und] berührt. Und $E^{1-6}A^{2-3}$ 186, 1 und] Und $E^{1-6}A^{2-3}$ 3 ach!] ach $E^{1-3-6}A^{2-3}HS^1$ auch E^2 Drf. vgl. ach im alten Entwurf. 4 ausgefragt. Du] ausgefragt, du $E^{1-6}A^{2-3}$ ausgefragt du H daraus Lemma g 5. 6 Lebe wohl! —] Lebe wohl; — E^{1-6} Lebewohl! — S—C 6 Wehe! wehe!] Weh! Weh! — $E^{1-6}A^{2-3}$ Lebe wohl] Lebewohl S—C 8 ewig] davor auf $E^{1-6}A^{2-3}$ ist die Auslassung in H beabsichtigt? befestigte?] befestigte. $E^{1-6}A^{2-3}$ 9 und] Und E^{1-3} 10 fühle es] fühl's $E^{1-6}A^{2-3}$ so] so S^1—C

13 aus] darnach Komma E^1 ungeachtet] obngeachtet $E^{1-6}A^{2-3}H$ 17 anbrechender] einbrechender $E^{1-6}A^{2-3}$

20 gesehen] gesehn $E^{1-6}A^{2-3}$ Lebe] Leb $E^{1-6}A^{2-3}$ 21 Wilhelm!] Wilhelm. $E^{1-6}A^{2-3}$ 22 alle] all $E^{1-6}A^{2-3}$ 23 wir] Wir $E^{1-6}A^{2-3}$ sehen] sehn $A^{2-3}HS$—C

187, 2 Lebe wohl!] Leb wohl, $E^{1-6}A^{2-3}$ will es] will's $E^{1-6}A^{2-3}$ 3 wäret] wärt $A^{2-3}HS$—C 4 glücklich!] glüklich. $E^{1-6}A^{2-3}$

7 warf es] warf's $E^{1-6}A^{2-3}$ den] fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ 8 den] fehlt $C^{1-3}C$ Kaum beabsichtigt. Wilhelm] Wilhelmen $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma 9 abgerissene] abgerisne A^{2-3} 10 verschiedene] verschiedne A^{2-3} gesehen] gesehn $A^{2-3}HS$—C 11 Feuer] im Ofen $E^{1-6}A^{2-3}$ hatte] fehlt $E^{1-6}A^{2-3}HS$—A eine Flasche Wein] einen Schoppen Wein $E^{1-6}A^{2-3}$ fehlt H, wo Lücke ist, darein Lemma g 14 dann] denn $E^{1-6}A^{2-3}H$ daraus Lemma g 15 frühe] früh $E^{1-6}A^{2-3}$ sein;] seyn, $E^{1-6}A^{2-3}$

20 Seele. Ich] Seele, ich $E^{1-6}A^{2-3}$ 21 schenkest] schenkst A^{2-3} 22 an das] an's $E^{1-6}A^{2-3}$ Beste!] Beste, $E^{1-6}A^{2-3}$ sehe] seh $E^{1-6}A^{2-3}$ 24 Nein,] Nein! B^1 25 der] Der $E^{1-6}A^{2-3}$ 26 sehe] sah $E^{1-6}A^{2-3}$ 188, 1 Wenn] Wann H (wohl Schrf.) S—C 3 er] ich A^3 mir] fehlt $E^{1-6}A^{2-3}$ über. Mit] über! Mit $E^{1-6}A^{2-3}$

über, mit *H* über; mit *S—A* 4 habe] hab $E^{1-6}A^{1-3}$ angesehen] angesehn A^{1-3} gesehen *C¹C* gesehn *C²* Die Änderung geht über den sonstigen Charakter von *C²* hinaus und ist also kaum authentisch, vgl. 6, 7. oft] Oft $E^{1-6}A^{1-3}$ aufgehobenen] aufgehabenen $E^{1-6}HS—B$ aufgehabnen A^{1-3} 6 gemacht!] gemacht, $E^{1-6}A^{1-3}$ 7 umgibst] Umgiebst $E^{1-6}A^{1-3}$ 8 nicht!] nicht, $E^{1-6}A^{1-3}$ habe] hab $E^{1-6}A^{1-3}$ 11 dir es] dir's $E^{1-6}A^{1-3}$ 12 habe] hab $E^{1-6}A^{1-3}$ drauf] dir drauf E^{5} darauf $S^{1}—C$ 15 Zettelchen] Zettelgen $E^{1-4,6}$ 17 in der] im $E^{1-6}A^{1-3}$ 18 zu;] zu, $E^{1-6}A^{1-3}$ wünsche] wünsch $E^{1-6}A^{1-3}$ 19 Bitte] Bitt $E^{1-6}A^{1-3}$ 21 einen] einem $E^{1-6}A^{1}$ zu legen] niederzulegen $E^{1-6}A^{1-3}$ 22 Levit] Levite $E^{1-6}H$ daraus Lemma *g* bezeichneten] bezeichnenden $E^{1-6}A^{1-3}$ 24 vorübergingen] vorüberging $E^{1-6}A^{1-3}$ 26 schaudere] schaudre $A^{1-3}HS—C$ 26, 27 schrecklichen] schröklichen $E^{1-6}A^{1-3}H$ daraus Lemma *g* 189, 1 all! So] All! so $E^{1-6}A^{1-3}$ alle] all $E^{1-6}A^{1-3}$ 4 Glückes] Glüks $E^{1-6}A^{1-3}$ 4, 5 können, für] können! Für E^{1-3} können! für $E^{5-6}A^{1}$ zweimal dich] dich $E^{1-6}A^{1-3}$ sterben!] sterben, $E^{1-6}A^{1-3}$ 5, 6 hinzugeben!] hinzugeben. $E^{1-6}A^{1}$ 8 konnte. Aber] könnte; aber $E^{1-6}A^{1-3}$ ach!] Rufzeichen fehlt E^{1-3} 9 wenigen] wenig $E^{1-6}A^{1-3}HSS^{1}$ Edeln] Edlen $E^{1-6}A^{1-3}H$ In der Ossianübersetzung wurde allerdings diese Form beibehalten. 11 anzufachen.] anzufachen! *HS—C¹* anzufachen: *C²* Dtf. 12, 13 sein, du] seyn. Du $E^{1-6}A^{1-3}$ 13 geheiligt; ich] geheiligt. Ich $E^{1-6}A^{1-3}$ 13, 14 deinen Vater darum] darum deinen Vater $E^{1-6}A^{1-3}$ deinen Vater darum *SA—C* 16—20 vgl. den alten Entwurf oben S 311. 16 du] fehlt *H* üdZ Herder 18 fand —] fand. $E^{1-6}A^{1-3}HSS^{1}$ fand. — *A—C* erzählte] erzählt E^{1-6} Wäre gewiss in *H* ergänzt worden und ebenso: 19 Freundes] Freunds E^{1-6} Lieben!] Lieben, $E^{1-6}A^{1-3}$ 21 seit] Seit $E^{1-6}A^{1-3}$ 22 konnte! —] Strich fehlt $E^{1-6}A^{1-3}$ 23 werden. An] werden; An aus werden; an *H* werden; an *S—A* werden! an *B¹* 24 alles] all $E^{1-6}A^{1-3}$ verschlang! —] Rufzeichen fehlt $E^{1-6}A^{1-3}$ 27 Es] es $E^{1-6}A^{1-3}$ Zwölfe!] darnach Strich $E^{1-6}A^{1-3}$ 27, 28 sei es denn! —] sey's denn — $E^{1-6}A^{1-3}$ 28 lebe] leb $E^{1-3,5-6}$ Leb $E^{4}A^{1-3}$ lebe] Leb $E^{1-6}A^{1-3}$

190, 2 fallen;] fallen, $E^{1-6}A^{1-3}$ stille] still $E^{1-6}A^{1-3}$ 3 Lichte. Er] Lichte, er $E^{1-6}A^{1-3}$ 4 an;] an, $E^{1-6}A^{1-3}$ 7 röchelte] röchelt $E^{1-6}A^{1-3}$ läuft] lauft $E^{1-6}A^{1}$ 8 hört]

hörte $E^{1-6}A^{b.6}H$ daraus Lemma g 9 alle] all $E^{1-6}A^{b.6}$ Glieder. Sie] Glieder, sie $E^{1-6}A^{b.6}$ 10 stehen] stehn $A^{b.6}$ 15 gelähmt. Über] gelähmt, über $E^{1-6}A^{b.6}$ 17 Gehirn] g aus Gehirne H ihm] ihn $E^{b.6}$ 18 Überfluß] Überflusse $E^{1-6}A^{b.6}$ 22 vollbracht, dann] vollbracht. Dann $E^{1-6}A^{b.6}$ 23. 24 gewälzt. Er] gewälzt, er $E^{1-6}A^{b.6}$ 25 blauen] grauen H (Schrf.) $S—A$ Frack] g aus Fratze H 191, 1 auf das Bette] auf's Bett $E^{1-6}A^{b.6}$ Stirn] Stirne $E^{1-6}A^{b.6}H$ daraus Lemma g verbunden,] verbunden; $HS—C$ weil darnach schon verdorben war. 2 schon] schien $A^{b.6}HS—C$ schon steht auch Kestner, Goethe und Werther S 98. 2. 3 Glied. Die] Glied, die $E^{1-6}A^{b.6}$ 4 stärker;] stärker, $E^{1-6}A^{b.6}HS—A$ 5 getrunken.] getrunken, $E^{b.6}A^{b.6}$ 11 ältesten] ältsten E^{b} 12. 13 Ausdrucke] Ausdruk $E^{1-6}A^{b.6}$ 13 Schmerzens] Schmerzen A^{b} 14 ält'ste] älteste A^{b} 15 Amtmanns] Amtmanns $E^{1-6}A^{b.6}$ tuschten] tischten $E^{1-6}A^{b.6}$ 20 Stätte] H daraus Stäte g und so $S—BC^{3}$ hatte. Der] hatte, der $E^{1-6}A^{b.6}$ 21 Söhne.] Söhne. $E^{1-6}A^{b.6}$ 21. 22 vermocht's] g aus vermochte es H

Nachtrag zu S 311 unten.

Fällt der S 312 citierte Brief 2, 163, 15 in den Mai, wie ich (Zeitschrift für deutsches Alterthum 26, 281) vermuthet habe, so begann die Drucklegung des Werther schon in diesem Monat. Dann kann Lavater Ende Juni und Mitte Juli 1774 den Roman in Correctur- oder Aushängebogen gelesen haben (Goethe-Jahrbuch 20, 268), sofort nach dem Drucke jedes Theiles. Andernfalls müßte man das Unwahrscheinliche annehmen, dass Goethe ein zweites Manuscript besessen und Lavater Theil um Theil zu lesen gegeben habe.

Briefe aus der Schweiz.

Drucke.

J: Briefe auf einer Reise nach dem Gotthardt, unvollständiger Abdruck der zweiten Abtheilung in Die Horen eine Monatsschrift herausgegeben von Schiller, Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung, Jahrgang 1796 Stück 8 S 29 bis 94.

A: Briefe aus der Schweiz. Erste und Zweyte Abtheilung in Goethe's Werke. Eilfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1808. S 197—308.

B: desgl. in Goethe's Werke. Zwölfter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. S 197—308.

*B*¹: desgl. in Goethe's Werke. Zwölfter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. S 221—348.

C: desgl. in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechszehnter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. S 193—302.

C: der in Titel und sonstiger Einrichtung entsprechende 16. Band der Cottaschen Octavausgabe letzter Hand. S 193 bis 301.

Handschriften

zur ersten Abtheilung sind nicht überliefert. Als Goethe am 12. Februar 1796 die Briefe der zweiten Abtheilung an Schiller sandte, meinte er, ihre Veröffentlichung in den „Horen“ werde möglich sein, „wenn man noch irgend

ein leidenschaftliches Märchen dazu erfände". Vergleicht man hiermit die Eintragungen des Tagebuchs vom 16. d. M. „fing an zu dictiren an Werthers Reise" und vom 19. „Gleichfalls", so kann es nicht zweifelhaft sein, dass damit die erste Abtheilung der „Briefe aus der Schweiz" gemeint ist. Ob diese Production damals beendigt wurde, ist nicht bekannt; eine Fortsetzung der Arbeit wird nirgends erwähnt, auch nicht im Mai 1807, bei Zurüstung beider Abtheilungen für den Druck in *A*, vgl. Tagebücher 3, 207.

Die zweite Abtheilung geht zum Theil auf die Briefe (4, 69 f.) zurück, die Goethe 1779 aus der Schweiz an Frau von Stein schrieb, zum Theil auf nicht mehr überlieferte Aufzeichnungen und die Erinnerung (vgl. meine Bemerkungen zu Brief Nr. 856). Die Zusammenstellung geschah im ersten Viertel des Jahres 1780. Damals entstand die älteste der überlieferten Handschriften

*H*¹: 96 Bll. 4° von Roths Hand. Auf ihr beruht alle fernere handschriftliche und gedruckte Überlieferung, aber nicht in einfacher Descendenz, sondern nach Ausweis der nachstehenden Lesarten in folgender Weise: *H*¹ ward von Goethe durchcorrigirt und einer nicht überlieferten Abschrift *X* zu Grunde gelegt, die Goethe 1807 für den Druck in *A* benutzte. Nach nochmaliger Correctur durch Goethe wurde von *H*¹ abgeschrieben

*H*²: 78 Bll. 4° von unbekannter Hand, aus dem Nachlass der Frau von Stein in den Besitz der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar übergegangen und, wie deren übrige Handschriften aus der classischen Zeit, im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt. *H*² hat, abgesehen von sehr vielen kleinen grammatischen Änderungen durch den Schreiber Seidel (die in den Lesarten nicht berücksichtigt sind, wie Unde für Lande, ihr es für ihr's, bey dem für beym, menschlichst Wege für menschlich Wege u. dergl.), wiederum zahlreiche eigenhändige Correcturen durch Goethe erfahren und ist darauf abgeschrieben in

*H*³: 65 Bll. gross 4° von Vogels Hand, aus dem Nachlass der Herzogin Anna Amalia, vgl. 12, 319 u. 347. 17, 354. Als eine vom Autor nicht durchgesehene, übrigens recht gute Abschrift von *H*² ist *H*³ kritisch belanglos.

Eine dritte Schicht von Correcturen ist in H^3 von Schiller 1796 eingeführt: dieser Handschrift war es, die Goethe ihm zur Benutzung für die Horen (*J*) übersandte. Doch sind nicht alle Abweichungen der Horen darin von Schiller handschriftlich angeordnet, sondern zum Theil erst in dem davon copirten, nicht überlieferten Druckmanuscript der Horen oder bei der Correctur dieses Druckes.

Es gibt somit drei Redactionen der zweiten Abtheilung: 1. H^1 mit der ersten Goethischen Correcturschicht, X. *A—C*. 2. H^2 mit der ersten und zweiten Goethischen Correcturschicht, H^3 mit weiteren Goethischen Correcturen, H^4. 3. H^5 mit den beiden Goethischen Correcturschichten und der Schillerschen, eine nicht überlieferte von Schiller nochmals durchcorrigirte Abschrift davon, *J*.

Vorliegende Ausgabe, auf derjenigen letzter Hand beruhend, musste sich im Text der ersten Redaction anschliessen, mit einem zum Theil recht bedauerlichen Verzicht auf die sachlichen und stilistischen Verbesserungen der zweiten und dritten; in einzelnen Fällen jedoch mussten diese zur Heilung grober Entstellungen benützt werden.

Übrigens hatte die dritte Redaction auf die endgültige Gestaltung der ersten insofern doch einigen Einfluss, als Goethe bei der Zurüstung des Druckes *A* sie mehrfach zu Rathe zog, und zwar hauptsächlich H^3, aber auch *J*. Auf H^4 und H^5 griff er dabei nicht zurück: diese Handschriften, deren besondere Vorzüge er sich wohl nicht mehr entsann, waren damals nicht in seinem Besitze.

Lesarten.

Erste Abtheilung.

190, 10 ist *A* 190, 1 Wendung *A* 200, 1 Mjönhra AB^1B 10 unterrupte AB^1B 202, 17 viel AB^1BC^1 21 bis fehlt *A* 203, 12 weit AB^1B 17 thuen *CC* 204, 12 Fast sämmtliche geographische Namen schwanken in den Drucken und, bei der zweiten Abtheilung, in den Handschriften: hier ist durchgehends *C* gefolgt. 205, 12 Zöglen B^1 206, 6 Rudj *BCC*

207, 20 bekrönende AB^1BC^2 208, 17 an A 24 gradezu AB^1B 210, 19 ein le leichte als ungewollte Verdoppelung zu beseitigen? 21, 28 leichte Handwerke A leichten Handwerken H^1 211, 3 Blumen und A—C 212, 10 befanden AB^1BC^2 19 eingeschränkte C 213, 21 breitete AB^1BC^2 214, 17 (2) A—C 215, 23 ausdrucken AB^2 Anm. A—C 216, 16 Stadt B^2 217, 13 Leuchter C^1C

Zweite Abtheilung.

225, 1 – 226, 20 fehlt J 223, 1 nach Münster g eingeschoben zwischen Bahl und Biel H^2 3 Nun — 7 an] Ich eile nur von der letzten Station einige Worte aufzuzeichnen. Von ... wo wir zu Mittag gegessen hatten, kamen wir bald in H 9 Gebürgöhöhe aus Gebirgshöhe H^2 11 erstiegen HA 12 Schluhte g aus Schlüchten H^1 Schlüchte H^2 16 hin] weg H ganze fehlt H^2 18 aufgehobenes aus aufgehabenes H^1 19 Gebürge aus Gebirge H^2 20 gingt] gingt H dunnden H 224, 6. 7 kein Absatz H 12 grosse] höhere g über grosse H^2 13 Das — gibt] Grosse Gegenstände geben g über Das erhabene giebt H^2 15 fühlt — sie] ahndet wie gross sie selbst g über fühlt sich so gross als sie H^2 Wie — 16 meinet] und giebt ein reines H^2 und das g über und giebt ein reines H^2 16 wenn es] steigt g über wenn es H^2 17 ohne nach Steigt H^2 Ding' H 20 würkten H^2A würkte H^2 hätte aus hatten H^2 hatte H^2 Vergleicht — 21 jenem] Wenn man ein solch Gedicht mit dem vergleicht H 21 mühselig H 22 alles — diesem] alle Mühe uns geben ihm H 24 eine Zeitlo H 25 bemühen] geben H armseelig H^1 armseeliger g aus armselig H^2 26. 27 kein Absatz H^2 225, 4 schmerzliches g aus schmerzlich H^2 5 ahlt, durch H 7 nach ist g üdZ zum zweitenmale H^2 8 Empfindungen H^2 fähig, der H^1 fähig; der H^2 9. 10 gewonnen, was H gewonnen; was A 11 Wachsthume aus Wachsthum H^2 13 eine grosse H^2 14 einem] meinem aus einem H^2 15 sing g aus singe H^2 16 alleine H Absatz nach gestillt H wir schalt H 17 durch welches ... 19 vermehrt wird] was ... vermehrt H 18 den — Geist] aufmerksame Augen H 19 ahndet HA 20 doch aus noch H^2, sonst überall noch 20 gebunden — 226, 1 Gebirge] noch einigen Gebirgen g aus gebunden an die einigen Gebirge H^2 3 gewinkt H 10 wenn H^2 14 vor

Kräuter Lücke für ein etwa eben so langes Wort H^1H^2, nicht auch H^2. Nach Briefe 4, 72,20 würde verwandte zu ergänzen sein. 15 hier — ein fehlt H 16 von fehlt H^1 *g* üdZ H^2 Menſchenhänden *g* aus Menſchenhand H^2 Durch Umſtellung von nur nach iſt würde der schon in der brieflichen Vorlage (vgl. 4, 353) verderbte Satz formal gewinnen. 18 ſeltſame H 19 Genf d. 27. Oktbr. *g* H^1H^2 21 vor Schweiz *g* üdZ die H^2 die Schweiz von Frankreich *J* 22 iſt fehlt *HJ* 23 ohngefähr *HJ* 24 dieſem aus dieſen H^1 dieſen H^2 26 Kalchhöhen H 27 Würkungen H 227,3 teutſch H 5 deſſelben] davon *HJ* 6 Gebürg *HJ* faſt immer so. 8 und an *HJ* 11 ohngefehren $HA—C^1$ 13 der Länge H^2 begränzt] einſchlieſt *g* über begränzt H^1 einſchließt H^2J 21 zu oben H 24 quelligtem aus quelligten H^1 quelligten H^2 quelligtem *J* 25 ſammlet *HJABB*^{1} 26 Franzöſiſche *C* 228,4 alsdenn *HJ* verringert *HJ* 8 Ob — 10 habe *g* zugesetzt H^1 11 24ſten Octobr. *J* 13 Mont — 15 könnte] Mont, einen kleinen zerſtreuten Ort, der eigentlicher eine Kette von Reb und Landhäuſern genennt werden mag, durch die Weinberge hinan. Hierin einen — mag *g* zugesetzt und hinan nach Landhäuſer H^1; ebenso, mit Befolgung dieser Correcturen, aber vor Mont *g* üdZ nach und genennet H^2; ganz H^1 folgend *J* 17 Wallis *HJABC*^{1} Wallis· *B*^{1} 25 hinan] hinauf *J* 26 Monds $H^1JA—C^1$ drinn H 27 wurd H^1 229,2 hinterwärts fehlt *J* 5 überſehn H^2 7 drinn H 14 man *g* üdZ H^2 15 hinauf aus nauf H^2 17 ſteinern H^1AB^1 ſteinerne H^2J 21 übrigens gestrichen H^2 22 das — war] gepflaſtert H^1 welches gepflaſtert war *g* aus gepflaſtert H^2 27 25ſten *J* 230,3 monts H^1 mont's *J* *mont* aus *monts* H^2 7 ſumpfiger *HJ* 10 gerückt H^1J die] welche *g* über die H^2 einfachen *J* 12 weitem aus weiten H^1 weiten H^2 14 hervorblicken] hervorſehen H^1J hervorragen *g* aus hervorſehen H^2 ward *g* aus wird H^1 15 einen H^1J einem aus einen H^2 Felsgrath das th in *g* Correctur H^1H^2 21 ans H an das *J* nordliche H 24 drüber *J* 28 die] welche *g* über die H^2 ehmals H 231,3 Schleuſſen *HJ* 5 im aus in H^2 sonst überall in 6 den nach wieder H^1 wieder fehlt H^2J 8 das Waſſer *g* über der See H^1 9 der Mühle *C* 11 Kalchfelsen H 17 hielt $HJA—C$ 26 konnte *J* 232,2 niedern BC^1C 3 wolligten *HJ* 12 Canton Berns HAB^1 18 der Tent] der Zahn *HJ* ſie fehlt

A—C er *HJ* 20 waldigten *HJ* 24 gehet H^2 25 ſchließt —26 Grasplätzen] ſchließt ſich ein kleines Fichtenthal mit ſchönen Grasplätzen an ihn an *J* 27 genannt fehlt *J* 233, 2 Das —3 Thal fehlt *J* 3 wir ab *HJ* 4 längeren Aufenthalts] länger *HJ* 11 iezo H^1 jezo H^2 jetzo *J* meistens so 12 ehmals *HJ* 16 ſchmecke *J* Vor aber würde das oder welches einzuschieben sein. 17 Daß — 18 hinzufüge fehlt *J* erzählet H^2 19 an Mönche *H* denn *H* 27 Bottge *H* Bottige *J* 234, 6 neben der H^2 eben derſelben *A—C*, vgl. meine Bemerkung zu Briefe IV, 104, 26. 9 mit — 10 beſchäftigen] womit auch die Frauen und Kinder ſich beſchäftigen *HJ* 13 iedem H^1 15 ſchöne H^1 ſchönen aus ſchöne H^2 27 läge *HJ* 235, 1 alles fehlt *H* 3 Käs *H* Käſe — 4 Wein] Lebensmittel *J* 6 Monts *HJ* 8 wo — 9 wird] wo man eben die Chauſſee zu Ende zu bringen beſchäftiget iſt *H* fehlt *J* 10 franzöſche H^1 franzöſiſche aus franzöſche H^2 11 veränderte *HJ* 12 ſchlechte H^1 ſchlechten aus ſchlechte H^2 13 ſteinigt *H* ſteinig *JA—C*^{1} ſehr gestrichen H^1 fehlt H^2J 15 quelligt *HJ* 16 ruinirt *B—C* 19 Leibeigene H^2 Canonicos *HJ* 21 *sujets* — 26 entſagen fehlt *J* 25 der *g* aus ſich von der H^1 236, 5 geſtallte *H* 11 unſre — 12 zogen] und Wedel ging mit den Pferden *H* 12 *St. g* üdZ H^1 Serques *C*^{1}*C* und — 13 hinan] um zu Fuße den Berg zu erſteigen *J* 19 ſahen] hatten *g* über ſahen H^2 237, 5 Parterrs *HJ* 9 meiſt *HJ* leichteten H^1 leuchteten aus leichteten H^2 10 Lemaner fehlt *HJ* 11 zurücke *HJAB*^{1} 12 der dieſſeitigen] unſrer H^1J 14. 15 überblickten wir fehlt *HJ* 16 Vor allem] Über alles *HJ* 22 glaubte was *H* 25 von *A—C* 27 *Ripaille g* über gestrichenem *Rijonille* H^1 238, 5 leichten H^1 leichtem aus leichten H^2 nähere H^1 näheren aus nähere H^2 näheren *JAB*^{1}*B* 6 hatten *H* 12 im *g* über ein H^1 in dem aus im H^2 15 taumlenden H^1J taumelnden aus taumlenden H^2 20 größere H^1J größeren aus größere H^2 21 See] Schnee *A—C* 20. 21 von dem See auf statt nach was hinter 22 Reihen gestellt *J* 24 wann *HJ* 26 jede Prätenſion] jeden Anſpruch *J* 239, 1 fruchtbar H^1J fruchtbares aus fruchtbar H^2 8 vor — allein] für ſich allein, vor unſern Augen H^2 21 weiß-grün-graulich *H* 240, 4 indeß] wo *HJ* angeſpannten *BC*^{1}*C* 5 falten konnten] falteten *J* (im Zuſammenhang mit der folgenden Variante) entfalteten *A—C*

(in völligem Missverständniss des der Sprache des jungen Goethe durchaus gemässen Bildes) 6 um ... 8. 9 genießen zu können] und ... genießen konnten *HJ* 8 Mondes *J* Nach 9 sind 5¼ Seiten in H^1, 1½ in H^2 unbeschrieben, nur ein gewöhnlicher Absatz in H^2 und *A—C*, während in *J* das Datum 241, 3 hierher genommen ist. In der That gehören 240, 10—241, 2 nicht mehr unter das Datum 226, 19. 10 Hier und da fehlt *J* 11 den Merkwürdigkeiten H^2 12 es ... 13 Mode] daß es immer mehr Mode würde *HJ* dieselben] sie *g* über dieselben H^1 sie H^2J der Graf] drei Sterne von Schillers Hand für der Herzog H^1 (und folglich *J*) der Herzog H^2 14 kriegte] bekam *J* unsern — 15 leiten] seinen Weg dahin zu nehmen *HJ* 23 könnte *HJ* den mittleren Bergen aus dem mittlern Berge H^1 26 schlüge *HJ* 241, 1 die Reise *J* Hier — 2 Tageregisters fehlt *J* 4 Heute — 6 mit] Heute früh ist der Herzog mit mir und einem Jäger von Genf ab, Wedel mit *H* 4 Heute — 14 weiter] früh am Tage verliesen wir Genf in einem leichten Cabriolet, mit vier Rädern und fuhren den hohen Schneegebürgen, die wir vor Augen hatten, entgegen. *J* 16 bis — 18 Mittag] biß Bonneville; *J* 18 dieser Stadt *J* 19 an statt hier nach breit *HJ* 22 wenigstens — Nacht fehlt *J* 24 ein — 25 gewesen] mehr gute Zeichen waren *HJ* 25. 26 Anfangs September *HJ* 26 und — schön fehlt *J* 242, 3 Wir — 4 Gutes fehlt *J* 7 hohen Berg C^1C (eine schwerlich autorisirte Einfügung; das Wort ist zwar nicht sinnstörend aber mindestens überflüssig und mochte vom Setzer mit halbem Auge aus dem benachbarten sahen gelesen werden). 8 einem *HJ* 14 im] auf dem H^1 auf den H^2 17 deren *g* aus der H^1 20 fehlt *J* 23 versuche ich] will ich versuchen *HJ* 27 Mondsviertel *HJ* 243, 5 vergolden *J* 6 wenige — 7 hin] nur wenig queer strichen durchleuchtete Wolkenstreifen *H* nur hier und da strichen durchleuchtete Wolkenstreifen *J* 9 Wege BC^1C 11 Ruf] Ruhm *HJ* 12 Nehm' *HJ* 14 schreckte — 15 folgen *g* in machte uns lachen indem wir ihnen folgten H^1, darnach H^2J 15. 16 Zuerst gieng der Stieg ... hinauf] Der Stieg ging ... erst hinauf H^1, darnach *J*, in Der Stieg ging erst ... hinauf geändert H^2 16 Kalchfelsenstücke *H* 17 der steilen *J* 21 Nußbäumen *H* Nußbaum *J* 22 und — Stricke *g* üdZ H^1 dran *HJA—C*^{1} 23 fröhlich (Gegensatz zu Zeile

20 mühſelig und leidig) durch falsche Conjectur nachgoethischer Ausgaben in freilich geändert. 23 daß — 24 iſt *g* aus des Felſen H^1 24 dem *HJ* 26 ladeten über luden von Seidels Hand H^2 28 ebenen aus ebenes H^2 244, 1 einem] ein *HJ* 10 auch] und *H* und es *J* 14 mit] von *HJ* 18 unſere *HJ* 19 er *g* über es H^1 20 ſehr intereſſant statt hier nach 24 bilden *H*, nach 22 herabſtürzt *J* 22 und — 24 bilden fehlt *J* 22 Kalchſchichten *H* 24 hohen H^1 corr. H^2 25 Mittagseſſen *J* 28 Fuhrwerk *C* 245, 7 viel *g* üdZ H^1 13 beſondre $H^1JA—C^1$ 17 leiſeſte H^1J leiſeſten aus leiſeſte H^2 18 ſeine *HJ* 22 dergleichen ähnliche *HJ* auch fehlt *HJ* vorkommen] vorfallen *HJ* 23 Lichtgewobenes BC^1C 246, 3 in — uns] uns gleich *HJ* 7 Beet *H* Bette *J* 10 rundgeſchloſſnes *g* über eingenommenes H^1, darnach H^2J 11 Von — 12 Arve] wo dann der Weg, um einige ſehr bunte Felſen, wieder gegen die Arve ſich ziehet. *J* 14 hier gestrichen H^2 16. 17 Chamouni-Thale H^2 23 unterhielte *HJ* lang *HJ* unſre $HJA—C^1$ 247, 1 Mont blanc's *HJ* 10 und wir ſahen ungeheure *H* 18 logieret $HJA—C^1$ 20 Camine *HJ* 27 grade *HJ* öfter so. 248, 3 Wein $HJBC^1C$ 5 Buch, bei *A—C* 8 es iſt *HJ* 13 ungeheure *HJ* 16 andre $HJA—C^1$ 20 junge H^1 21. 22 der andre ſchon älter und ſich klug dünkender *HJ* worin also klug dünkender ein dem jungen Goethe und seiner Zeit geläufiger Comparativ ist; die mit *A* eingeführte Änderung schädigt zwar den Sinn, darf aber nicht rückgängig gemacht werden, da sie vermuthlich auf dem Anstoss beruht, den Goethe später an jenem Comparativ nahm. 24 Mann iſt *HJ*, in der für *A* benutzten Abschrift vielleicht nur durch Schreibfehler ausgefallen. 28 ſollten ... 249, 1 ſehen] verſicherte er, daß ... ſehen ſollten *HJ* 3 überraſchen ſollte *g* in überraſchte geändert, darnach H^2J 6 Maſſen — 7 hervor *g* geändert in Eis Maſſen nehmen ein Thal ſeiner Länge nach ein H^1 7 anzuſehn $HJA—C^1$ 8 Grad *HJ* ſpitziger BC^1C von deſſen] wo von *HJ* 9 Eisflüſſe *H g* geändert in Neben Eis Thäler H^2 in ... hereinſtarren] ſich in ... ergießen *HJ*, *g* geändert in ſich an das Hauptthal anſchließen H^2 10 zakigten *HJ* 13 ſahe *HJ* 17 Reiſenden zum BC^1C 26 Wände] Schichten *HJ* 27 leichtere *J* 28 der andere Spiz *H* Spiz *g* in ſpiz geändert H^2 die andere Spitze *J* 250, 2 grade $HJA—C$ 3 wollen H^1 *g* corr. H^2 nunmehro *HJ*

4 ungeheure *HJAB¹B* 5 ihnen] ſich *HJ* 9 denen *H* 13. 14 hatten ſich] waren *HJ* 15 denen *H¹* den aus denen *H²* 19 der] die *J* 21 ſichrer *HJA—C¹* 251, 5 eines *g* aus von einem *H¹* 6 Von — 13 ſchreiben fehlt *J* 7 außer] aus *H* 8 Gneißen] Geſtellſteinen *H* 15 Jahrzeit *H¹J* in Jahrszeit *g* geändert *H²* hier fehlt *A—C*, absichtliche Tilgung im Druckmanuscript für *A* oder in der Correctur von *A* scheint ausgeschlossen; hier = Savoyen, im Gegensatz zum Wallis. 19 und fehlt *HJ* 23 und auf *HJ* 25 der] ſeiner *H¹JA—C* der *g* über ſeiner *H²* 26 geſchieht] zeigt ſich *J* 252, 1 und die ſich *HJ* 3 zugleich fehlt *HJ* 10 alsdenn *H* 11 der Berge fehlt *J* 21 gegen neune heute früh *H*, von Schiller geändert in frühe gegen Neune *H¹*, darnach *J* 27 der höchſte *HJ* 253, 2 Steig von Schiller aus Stieg *H¹*, darnach *J* 6 war] ſtund *H*, von Schiller geändert in war *H¹*, darnach *J* 12 nunmehro *HJ* 13 rauhen *A—C* und — 14 Flecken von Schiller gestrichen *H¹* fehlt *J* Flecken] Gegenden *H* 16 gedultig *H*, von Schiller *H¹*, *g H²* in geduldig geändert. 16 einmal — 18 anfing] einmal wieder über unſern Häuptern helle zu werden anfing und wir aufſchritten *HJ* 18 Kurze Zeit] Wenig *H*, von Schiller geändert in Kurze Zeit *H¹* 22 den *ABC¹C* 24. 27 Bergſchrunden] Bergſchründe *H* von Schiller geändert in Berge *H¹*, darnach *J* 28 außerhalb] außer *HJ* 254, 4 Einzeln *H*, *g* geändert in Einzelnen *H²* 6 unter von Seidel geändert in um *H²* 8 ergötzt *HJ* feindſelige *g* aus friedſeelige *H¹* 9 dem Nebel *g* aus den Nebeln *H¹* 13 hüllte] rollte *H*, von Seidel geändert in hüllte *H²* 15 das erte der] welcher *J*; auch Seidel hat der in welcher geändert *H²* 18 öfters *HJ* 21 durch fehlt *H¹*, von Seidel üdZ *H²* 255, 1 und — 2 Berge *g* aR für hinein *H¹* 3 konnte. Auf] konnte, von *HJ* 11 einer ging] es ging einer *HJ* 12 unſre *HJA—C¹* harmloſe *HJ* 14 an] vor *H*, von Seidel geändert in an *H²* 16 Nunmehro *HJ* durch einen *HJ* 17 Steig von Schiller aus Stieg *H¹*, darnach *J* 18 Felſ *g* üdZ *H¹* von Gneiß] fehlt *H²J* nachdem in *H¹* zunächst von Gneis *g* aus von Geſtellſtein gemacht, dann beides getilgt war. 21 losgebrochne *HJ* losgebrochnen *B¹* 256, 2—3 von Schiller gestrichen *H¹* fehlt *J* 4 unſrer *HA—C¹* 7 mit — machen] von dem zu unterhalten *H* zunächſt fehlt *H* 9 Zu Nachts *HJ* 10 welchem] dem *HJ*

13 gesehn *HJAB¹B* 14 hinaus, die *J* 16 Kindern *g* aus Kinder *H¹* 18 drinne *HJ* 19 draußen] auswärts *H*, von Schiller in außen geändert *H¹*, darnach *J* 22 Land *HJ* 24 ohngefähr *HJ* 26 andre *HJA—C* andre und längste aber *J* vom *HJ* 257,3 wir, um fehlt *H*, von Schiller üdZ *H¹* 4 wir morgen *H*, das wir von Schiller gestrichen *H¹* 5 der Freund] Wedel *H*, von Schiller durch drei Sterne ersetzt *H¹*, darnach *J* der — 6 gegangen] mit den Pferden *H*, so von Schiller geändert *H¹*, darnach *J*; doch heisst es in Schillers Correctur und *J* vorausgegangen 8 Wenn — 258, 16 erhölte von Schiller gestrichen *H¹*, fehlt *J* 13 für] vor *H* 17 italienische *H¹* italienischen aus italienische *H²* 21 schon gar *H* 22 darüber *H¹* 26.27 einer deutschen (teutsche aus teutschen *H²*) Empfindsamkeit affichirenden Fräulein *H* 258,2 badten *H¹* badeten aus badten *H²* 4 Tisch *H¹* 8 es gestrichen *H²* 9 abwesende *H¹* abwesenden aus abwesende *H²* 11 herrliche *H* 13 zu schreiben *H* 16 hier das Datum 258,7 *J* 22 die von Seidel in welche geändert *H²* von — 23 sind] ihren eigenen erhaben lieblichen Charakter haben *HJ* 259,2 unweit] unfern *HJ* 5 Ohnweit *H* 8 der] des *H¹J* der aus des *H²* 12 Gneißstücke] Gesteinsteinstücke *HJ* 16 engen fehlt *A—C* 22 siehet *H²* 26 sie sich *H* corr. *H²* 27 erscheine *g* über entstehe *H¹*, darnach *H²J* 28 abwechselnde *BC¹C* 260,5 Vorübergehn *H* 8 neuen] 79er *H* von Schiller geändert *H¹* 15 eine — Kirche] ein Kirchelchen *H* von Schiller geändert *H¹*, ebenso von Seidel *H²* 17 Hier — 28 könnte von Schiller gestrichen *H¹*, fehlt *J* 17 Wirthshause *BC¹C* 18 vom Freunde] von Wedel *H* 18.19 Dreiviertelstunden *C* 20 Graf] Herzog *H* 23 zugehn *H¹* zugehen *H²* Die Conjectur (Hempelsche Ausgabe) um für und in 22 wird dadurch noch bedenklicher. 24 Nach aus Noch *H¹* Noch *H²* 261,11 einer Burg] eines Schlosses *HJ* 13 Ich — 25 sehen von Schiller gestrichen *H¹*, fehlt *J* 16 gesehen *H* ohngefehr *H* 17 Graf] Herzog *H* 20 ausfahe *HJA—C* 21 Der Freund] Wedel *H* 26 Martinach von Schiller gestrichen *H¹*, fehlt *J* 262,2 alle *J* 3 für] vor *HJ* 4 festesezen *H* festehalten *J* 5 Dämmrung *HJAB¹* 12 rothen *g* über den *H¹* 14 würkte *HJ* 15 die von Seidel in welche geändert *H²* 24 beschienen, und der mit Bleistift in beschienen. Der geändert *H¹*, darnach *H¹J* 263,2 Mittagessen *A—C* 6 dem *A—C* 8 alsdenn *HJ*

von Seidel in alsdann geändert H^3 10 übeln BC^1C (vgl. 2. B. 265, 4.) 19 Weidengebüsche H^3 21 Knüppeln J in Vermeidung des dialektischen Klüppeln 22 drüber H^1J 24 Der — 264, 14 stunden von Schiller gestrichen H^1 fehlt J 25 steinig g? aus steinigt H^1 264, 2 schlossen BC^1C 3 vereingten g über vereinigten H^1 6 uns] einem H 8 vorbeygeflossen, in g aus vorbeigeflossen. In H^1 11 verschiedene H^1 verschiedenen von Seidel aus verschiedene H^2 16 letzte] ganze H 11. 12 ward ... durch eine ... Schneegebirgen geschlossen] schloß ... eine ... Schneegebürgen H 14 stunden g über sind H^1 15 steinig g? aus steinigt H^1 16 erfreulich — wir] angenehm waren HJ 16. 17 noch — Reblauben g über Lauben H^1 19 ihre Mauern] die Mauern HJ 21 Pfähle BC^1C 22. 23 er ... bildet] es ... ist HJ Theile $HJA—C^1$ 24 Wiesewachs HJ 26 Aufenthalts hier HJ 265, 2 angenehme H welche] die H^1J auch von Seidel die in welche geändert H^2 7 Hier — Wirthshaus] Das Wirthshaus ist hier HJ 9 — 266, 8 von Schiller gestrichen H^1, fehlt J 10 erst gestrichen H^1 11 bei — hellen g aus bei einbrechender Nacht bei schönem H^1 12 erst hier H 14 ungemein schöne g in ungemeine geändert H^1 darnach H^2 22 Weggesellen H, in Leuten geändert H^1 266, 1 als — 2 Abwesenden g geändert in für einen Abwesenden als alle Beschreibungen H^2 4 eh' HAB^1B 5 Graf] Herzog H 6 der Freund] Wedel H 10 Grünbergs H^2 vgl. 268, 24. 11 bretternen g aus bretternen H^1, darnach J von — 12 Leuten von Schiller gestrichen H^1, fehlt J 12 worden sind HJ 13 Tour g über Treue H^1 16 heute g gestrichen H^1, darnach H^2J 21 Nies g über Eis H^1 24 verschüttet g aus beschüttet H^1 25 Wir — 267, 5 getrennt von Schiller gestrichen H^1, fehlt J 5 Schlucht H Berge g in Thäler geändert H^2 13 trennt H^2 16 bloß relative HJ 27 von fehlt J, auch (von Seidel) gestrichen in H^2 Schlucht g über Kluft und dieses g aus Gluft H^1 268, 9 von g in zwischen geändert H^2 10 aber — 11 Weg g in Weg, aber er sieht fürchterlich aus geändert H^1, darnach J 12 schroffen g aus schrofen H^1 13 Blanke HJ 15 wenn — 16 kam] bey gefährlichen Passagen HJ 19 unser nach nun H^1 21 da sie ... 22 keine Wirthshäuser haben g aus das sie ... in den Wirthshäusern nicht haben H^1 22 in die C^1C 23 Schlucht g aus Glucht H^1 24 Gemmiberg g aus Grünberg H^1 ebenso

269, 18. 26. 270, 16 (Gemi H^1 in einer Schrift, die allerdings leicht Grün gelesen werden kann. vgl. 266, 19) 26 und unwegsamen, mit H, von Schiller geändert H^1, darnach J 269, 1 zwar gestrichen H^1, fehlt H^2J 3 aber] sondern H Leute] Einwohner J 11 Gö — Wasser] Dieses Wasser hat J 12 schwefelichten J 13 noch] aber HJ irgend fehlt HJ 20 vorgekommen ist HJ 24 dazwischen H 25 wir uns ... 27 befanden] wir ... uns befanden HJ 27 geht BC^1C der Übergang] die Passage HJ 28 müssen — 270, 1 lassen] in Sänften herunter müssen tragen lassen H in Sänften müssen herunter tragen lassen J 5 für] vor HJ 8. 9 Über das ... haben wir ... vergessen] Das ... hat uns ... vergessen machen HJ 9 im — 10 leben] November haben HJ 10 Vernischen HJ 11 hier g Gdz H^1 12 und bald HJ verkündigende HJ verkündenden C 21 unsre HJ 22 hereinbrechender g^1 aus der hereinbrechenden H^1 24 dieses hinschreibe] das schreibe HJ 25 würklich H 26 dieses HJ 28 die g Gdz H^1 271, 1 eine g über wie H^1 2 Abwechslung $HJA—C^1$ in] an aus in H^1JH^2 13 stoßen und die H 16 Dämmrung HJ 17 bald wieder einzelne Theile davon als HJ 19 Abndung HA Würckungen g in Lücke H^1 24 Strichvögel HJ 272, 3 ahndungsvoll HA 10 ist man ... Betrachtungen] wenn man ... Betrachtungen ist HJ 11 der] dieser J 13 die — erwartet] an die man gar nicht denkt HJ 17 ist; wie] ist, und HJ 19 so — Weise] dadurch HJ 20 genommen] gefunden HJ 23 entstehn H^2 26 Gewürze HJ 273, 7 bemerken von Seidel in beobachten geändert H^2 8 der] derer H^1 der aus derer H^2 der Menschen fehlt J abkommt J 13 — 274, 9 hat fehlt J 16. 17 Tagesanbruch BC^1C (vgl. 242, 24. 25. 274, 8. 287, 7.) 20 doch merkte ich] und ich merkte H 21 ein — 22 war] es von einem großen Heer Flöhe herkam H 22 waren AB^1 den — überfielen] an den neuen Ankömmlingen ihren Hunger stillen wollten H 23 denen H 26 bracht H corr. H^2 274, 1—5 gestrichen, durch Brief. — Gestern giengen wir mit Tages Anbruch von Schiller ersetzt H^1, darnach J 3 Tagesanbruch BC^1C vgl. 273, 16. 17. 4 vom J und fehlt H^2 von Schiller Gdz H^1, darnach J und $A—C$ 10 der Schlucht, die] dem Schluchter, der H^1J, in dem Schluchte, der g^1 geändert H^2, darnach H^3 12 Es ist dieser H, von Schiller geändert in Er ist H^1, darnach J 14 Felsens von Schiller in Felsen geändert H^1, darnach J

10 baran *g* aus baran *H*¹ erſt — 17 Gebirge fehlt *J* 19 Gebürge *H* 20 nunmehro *HJ* 23 Gö — Städtchen von Schiller in Tiefe Städtgen sind geändert *H*¹, darnach *J* 24 grüßnen *J* 275, 2 den Freund] Webeln *H*, in W*** von Schiller geändert *H*¹, darnach *J* 3 nunmehro *HJ* 5 das erste und von Schiller üdZ *H*¹ *g* üdZ *H*¹ 6 der — 8 by von Schiller gestrichen *H*¹, fehlt *J* 8 Gebürge *H* Ein — 9 gefaßt] Es wurde eine kurze Resolution gefaßt *H*, von Schiller in Es wurde ein kurzer Entschluß gefaßt geändert *H*¹, darnach *J* 9 der Freund] Webel *H*, in W*** von Schiller geändert *H*¹, darnach *J* 11 Fribourg *H* von Schiller in Friburg geändert *H*¹, darnach *J* und fehlt *H*¹, von Schiller üdZ *H*¹, darnach *J* und *A—C* 12 der Graf und ich] der Herzog und ich *H*, von Schiller in wir andern geändert *H*¹, darnach *J* 13 verlachend zu *C*²*C* 14 elädern *HJ* 19 Wir — 277, 27 soll von Schiller (nach Einführung mehrerer Änderungen) gestrichen *H*¹ fehlt *J* 20 Der Freund] Webel *H* 22 gepackt, und so von Seidel in gepackt. So geändert *H*² 25 höher ebenso in höhere 276, 2. 4 weitläuftigen *BC*²*C* 4 Weggerechte *HAB*¹*B* 6 unser — 9 herrieb zu einem selbständigen Satz gemacht, indem machte, unser *g* in machte. Unser geändert und vor auf *g* war üdZ gesetzt ist *H*²; Seidel hat dann wieder machte, unser hergestellt. 9 gegen — ab vor 3 in *H* und zwar gegen 11 von Genf ab *g* aR für am Ende des Satzes gestandenes gegen eilfe von Genf ab *H*¹, gegen elf Uhr von Genf ab *H*² 13 würklich *H* 14 an] von *H* 15 eingeschneiet *H* 20 gegenwärtige *H*² 25 aufmerken *H* 26 der Abendwind *g* aus daß der Abend *H*¹ 26 Gewölke *H* 277, 1 Schlüchte *H* 2 eine *g* aus einen *H*¹ 4 vor die *g* üdZ ihn *H*¹, die nach ihn *H*² 14 eine Stunde *g* in schon eine Stunde vermärtt geändert *H*² 15 war *A—C* 19 nunmehr von Seidel in nunmehro geändert *H*² 22 munter *HAB*¹*B* 27 Wir haben ... 278, 1 Kamin angetroffen von Schiller in So kamen wir nach Brieg, fanden hier ... Kamin geändert *H*¹, darnach *J* 278, 3 weitern *H*¹*BC*²*C* 5 unsere *J* 7 gemiethten nach vier *H*¹ 9 fuhren *C*²*C* 12 bequem nach ganz *H*¹ 14 unsern Freund] Webeln *H* W*** *J* 16 sigen *g* über seyen *H*¹ wodurch sich *H*¹ als Abschrift einer von Seidel geschriebenen Vorlage (sigen) verräth. 20 höchsten *HJ* 22 examinirt *H*²*J* 279, 1 den — Uhr von

Schiller gestrichen H^1 fehlt J 10 Tageszeit HJ dem C^1C 12 grimmig g über demselben, schlecht geschriebnen Wort H^2 13 ſuchen in Rasur für nehmen H^1 20 wird] iſt g über wird H^2 denen H corr. H^1 24 recht ſchön g gestr. H^1 fehlt H^2J 27 gulfen von Schiller in fuken geändert H^1 darnach J gukten H^2 280, 7 indem] weil HJ all H von Schiller in alle geändert H^1 8 ſolche] dergleichen HJ ſehr fehlt BC^1C 13 herab] zurück H von Schiller berichtigt H^1 17 Ahndungen H Ahnbungen — 18 Vorſtellungen von Schiller gestr. H^1 fehlt J 22 etwaſ J 23 in — Hauſe von Schiller in bei der geändert H^1 darnach J 28 vom H g corr. H^2 Drechſel: g aus Drechsler H^2 281, 1 bald fehlt H^2 4 Thüre HJ 7 für unſ] vor unſ $H^1H^2JA—C$ voraus H^2 9 Alexi H von Schiller in Alexiſ geändert H^1 vgl. 282, 21. 10 weiterſ HJ 18 alſ wie HJ 19 ſahe H^2 ſah aus ſahe H^1 20 finge H^2 fing aus finge H^1 an unſ] unſ an $HJAB^1B$ 282, 1 verheurathen HJ 5 ſeye H^1 7 ſeye H 11 von geringen HAB^1B vom geringen J 12 Glaubigen H^1JAB ebenso 284, 6 wo so auch C^1C vgl. 297, 18. 21 Alexiuſ H ebenso 283, 18 aber Alexiſ 284, 20 vgl. 281, 9. 28 erfreut C^1C 283, 1 könnte J 2 ſeye HJ 4 Hausthüre HJ 7 Quartiere HJ 8 verdrüslich HJ 15 ſo fehlt BC^1C leicht g über nicht H^1 17 die g üdZ H^1 20 vielgeliebte HJ 26 währender H 27 der] die $HA—C$ 284, 14 vornehmen fehlt J 19 statt der Sterne eine Lücke H 22 würklich H 26 alsdenn HJ 285, 4 enthielt JBC^1C, vgl. die folgenden Varianten. 9 nunmehr BC^1C 13 zubrängte BC^1C 15 worden HJ 16 eine BC^1C 17 niemals in iemals geändert H^2 19 große g gestr. H^1 fehlt H^2J 21 die gute Frau] ſie HJ 23 abgeſchmackte HJ 24 Schriftſteller H^1 g corr. H^2 rein g gestr. H^2 286, 3 inn halten HJ 4 angefangene H Dramen einſ] Dramaſ und Romane, die vielleicht jetzt ewig unvollendet bleiben, einef H Dramaſ, die — einef J Dramaſ und einſ AB^1 7 erfahren g heraufgeholt aus 8 wo es nach iſt stand H^1 10 Anbruche $HJAB^1$ 13 verdrüslich HJ 17 zur Retirade] zum Rückzuge J 287, 2 nochmal H examiniret H 4 unſ nunmehro HJ 7 Tagſ HJ 10 dem Gepäck] der Bagage HJ nach] noch H vgl. 288, 22—24. 19 liegen g gestr. H^1 fehlt H^2J 23 grad quer H 24 für] vor H 27 und — einigen] trieb einige J 288, 1 leichteſ HJ 7 neunen HAB^1 Neun J 7. 8 an ... ein] ein ... an

HJ 20 einigen H^1A, *g* in einigem geändert H^2 23 ſeinem] dem *g* über ſeinem H^1 darnach H^2J nunmehro *HJ* 27 größern *HJ* ausſehenden] ſcheinenden *HJ* 289,9 wandten *HJAB*^{1}*B* 11 zugeſchneiet H^2AB^1B 19 ſteigt von da *HJ* 20 da fehlt *J* 25.26 Wind keinen Schnee ſo leicht haften *HJ* 290,1 dran *HJ* 7 ſchroffe und überſtehende *HJAB*^{1}*B* 9 nun jezo gar *H* jetzt noch dazu *J* 11 nunmehro *HJ* 15 ſeltſamer Anblick] ſeltſam anzuſehen *HJ* Moment] Augenblick *HJ* 19 Gebirgs-Wüſte] Einöde *H* Wüſte *J* 21 wo — 22 hat gestrichen H^1 fehlt H^2J 23 tiefe fehlt *HJ* 27 im *J* 28 flockigter *HJ* 291,4 daß er hier H^1 fehlt *J* daß er *g* gestr. H^2 5 hier vergehen *J* 6.7 Lauinnen *H* Lavinnen *J* ebenso 13. 294,5. 300,7. 12.15 alsdenn H^1J geändert H^2 17 vierthalb *HJ* ebenso 292,18 20 ward uns der doppelte ... 21 ſichtbar] kriegten (bekamen *J*) wir den doppelten ... zu ſehen *HJ* 22 nunmehro *H* einen — Hinabſtieg] bequemer hinab zu ſteigen *J* 23 den — 24 fanden] Wir fanden es auch bald ſo *H* wie wir auch bald fanden *J* 26 den] dem *J* drin H^1 drinne H^2J 27 Sachen *HJ* 292,1 für] vor *H* 2 den — 3 überſtehen] daß mir der Weg nicht ſauer wurde *H* 4 Der — 7 S***r fehlt *J* 5 Thüringerwalde] Gabelbach *H* 7 Schindluder *H* 12 verlaſſnen *g* üdZ H^1 ſteinern H^1 *g* corr. H^2 13 halbzugeſchneiten *g* aus zugeſchneiten H^2 293,4 Thüre *J* 8 jetziger] gegenwärtiger *HJ* 11 Stiefel *HJB*^{1} 12.13 ein über's andermal *H* einmal übers andere *J* 14 ſagt *HJ* 23 ebenso 24 unſerer *HJ* 25 Predigamt *H* ebenso 296,15 294,1.2 für ... geringe Einkünfte *g* aus von ... geringen Einkünften H^1 2 ſetze *H* 8 eingeführet *HJAB*^{1}*BC*^{1} 15 Herrn H^1J 16 Tiſch *J* geſeſſen *HJ* 17 ganz erſt *HJ* 20 ſehr] gar *HAB*^{1}*B* recht *J* 26 gefordert *HAB*^{1}*B* gefodert *J* 295,2 ſehr *g* gestrichen H^1 fehlt H^2J 6 eher liegen *H* 13 ſo daß ſie] und *HJ* 14 Fälle *H* 16 um fehlt *HJ* daher zu gehen *g* in gehend geändert H^2 21 Wahnſinn *HJ* 22 geweſen ſey aus geweſen wäre H^1 darnach H^2J 25 vom] des *HJ* 28 für] vor *HJ* 296,1 ſagt' *HJ* 3 Nahrungs Mangel *H* 7 ferner Geſchichten aus fernere Geſchichte H^1 14 ſetze *H* 16 ihn *g* über dem Prediger H^1 23 er in ... 24 uns überzeugen] er uns in ... überzeugen *HJ* 28 ſagt *HJ* 297,3 Denn vor dem *g* gestr. H^1 9 dadrinnen *H* 10 zur *J* 15 denen *HJ* 17 denen *H* 18 Glaubigen H^1J vgl. 282,12. 26 würden *HJ* 298,8 vereinigt *BC*^{1}*C* 10 denen *H*

fehlt *J* 14 gegeben haben *g* aus gegeben *H*² der *H*¹*J* der *g* über da *H*² rühmen *g* aus rühren *H*² 15 gegraben *g* aus gegeben *H*¹ 16 wird *g* über kann *H*² 23 entlegenen *g* aus entfernten *H*² oder einen Prediger in *g* aus oder in *H*² 24 dem *g* aus einem *H*² 299, 3 mit *g* über in *H*¹ darnach *H*²*J* Gewißheit *g* über Versichrung *H*¹ einander *g* nach uns gestr. *H*¹ 5 einen *g* über im *H*¹ darnach *H*²*J* 6 folgen lassen *g* aus folgende *H*¹ vgl. 9. mehr *g* über ganz natürlich *H*¹ 8 als — 9 Belehrungssucht *g* a. R. *H*¹ Tone *H* 9 am Schluss des Satzes gesprochen *g* gestr. *H*¹ vgl. 6. Er — 13 hinein *g* aus theils mit den Händen abgewechselt, sie einmal in die Kuttenermel zusammen geschoben und über dem Bauch ruhen lassen, bald mit gutem Anstand seine Dose aus der Capuze geholt und nach dem Gebrauch sie wieder hinein geworfen *H*¹ 15 sehr vor vergnügt *g* gestr. *H*¹ darnach *H*²*J* Wie — 19 fehlt *J* und sollte im „Werther" auch fehlen. 27 Jahre *g* aus Jahr *H*¹ 300, 1 in — 6 gieng von Schiller gestr. und durch zubrachte ersetzt *H*¹ darnach *J* 2 auch einige *H* 3 unvorahndend *HA* 9 und *g* gestr. *H*¹ fehlt *H*²*J* eingesammelt von Schiller in einzusammeln geändert *H*¹ darnach *J* 10 um] und *g* gestr. *H*¹ fehlt *H*², um von Schiller in *H*¹ eingesetzt zu erweitern] erweitert *H*, von Schiller in weiter geändert *H*¹ 10. 11 zu machen] gemacht *H*, von Schiller in zu machen geändert *H*¹ 11 Beide — 13 antraf fehlt *J* 13 doch] es sind *H* 14 aushält *g* über ist *H*¹ 17 Sobald — 21 kälter fehlt *J* 21 gar *g* üdZ *H*¹ 23. 24 die Oefen *g* in sie geändert *H*¹ darnach *H*² 24 steinern *HAB*¹ 25 Zuvörderst — 26 hieher von Schiller gestr. *H*¹ fehlt *J* 27 vor zu von Schiller in Realp eingesetzt *H*¹ darnach *J* 301, 4. 5 wir uns an ein ... gewöhnt] wir ein ... gewohnt sind *H* von Schiller in wir uns an ein ... gewöhnt geändert *H*¹ darnach *J* 5 vor nicht von Schiller gerade eingesetzt *H*¹ darnach *J* 6 mit einem *HJ* innern *HJ* 9 Bei — 14 suchte fehlt *J* 20 Folge der Zeit *HJ* 21. 22 schien ... zu werden *g* in mochte ... werden geändert *H*² 26 Es — 27 gebe fehlt *J* 302, 2 Sträuche *J* 9 und Weg fehlt *C*¹*C* 11 viel aus fiel von Schiller *H*¹*gH*² man es von Schiller in man's geändert *H*¹ darnach *J* 13 Berge] Berggipfel *H*, von Schiller in Berge geändert *H*¹, darnach *J* 15 im *HJBC*¹ von Seidel corr. *H*² 16 dem *HJ* 17 Hier — 18 Reise

fehlt *J* 21 mit ſeinen Glocken machte *J* 24 platten *HJA—C g* corr. H^2 27 um] und *HJ* 303, 4 bilden] haben *H* von Schiller geändert H^1 darnach *J* Formen] Erſcheinungen *J* 5 der nach auf H^1 11 und fehlt *J* 15 ſonderlichen *HJ* 20 die nachfolgenden] ihnen folgende *H* von Schiller geändert H^1 darnach *J* 22 auf] an *HJ* Weg *J* 23 ſolche *g* in ſo eine geändert H^2 Reihe *H* von Schiller in Reihen geändert H^1 25 zuvor] vor *HJ* 25—27 man iſt von dem betäubenden ... von ihrer ... ſtehenden Bürde beſchwert *g* in der betäubende ... ihre ... ſtehende Bürde ſind einem hinderlich und beſchwerlich geändert H^2 304, 3 die ringsum ... umgeben iſt *HJ* 4 wird] iſt *HJ* 5 auch fehlt *J* 19 unterhielten uns] ſprachen *J* 21 erzählte uns *HJ* 22 Er — 25 machen von Schiller gestr. H^1 fehlt *J* 23. 24 wir fanden ... wir uns] der Herzog fand ... er ſich *H* 25—27 Gegen Abend traten wir ... heraus von Schiller aus Gegen Abend. Wir ſind ... getreten und dieses *g* aus Gegen Abend. Hier ſind wir ... getreten H^1 letzteres H^2 27 denjenigen *g* in den geändert H^1 darnach H^2J 305, 4 Morgen *H—C* 9 jetzt von Schiller üdZ H^1 fehlt H^2 9—12 zwar nicht ... und ... übertrifft ihn ... um ſehr vieles; doch behauptet er] nicht allein ... denn ... kommt ihm ... gleich, wenn er ihn nicht übertrifft; ſondern er behauptet auch *HJ* 15 wenn — 18 ſchienen] wie einige bemerkt haben wollen, ſich alle gleichſam gegen ihn neigen *J* 15 Wyttenbach von Schiller in W*** geändert H^1 19 Schwiz *H* und nach Uri H^1 22 Abend] Morgen *HJA—C* 23 welches von Schiller aus was H^1 das H^2 24 einſchließt] umgiebt *J* an *H* von Schiller in an ihn heran geändert H^1 26 Schluchte *HJAB* 306, 1 lauft *H* (3 läuft) alsdenn *H* fehlt *J* 2 an einem von Schiller in am geändert H^1 darnach *J* 3 dem] da *H* wo *J* aus] an aus an es H^2 6 ausgehen *H*

Es folgt noch in *H* (von Schiller durchstrichen H^1): Einen guten obgleich nur allgemeinen Begriff kann man ſich davon machen, wenn man die zu Gruners Beſchreibung gehörige Karte überſieht. Wie viel intereſſantes würde man finden, wenn man von hier aus mit Muſe und in guter Jahrszeit die Thäler und Berge durchſtreichen könnte.

Inhalt der Lesarten.

	Seite
Die Leiden des jungen Werther	309
Briefe aus der Schweiz	435

Druck — Hof-Buchdruckerei.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

20. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1892.

Inhalt.

Die Wahlverwandtschaften.

Ein Roman.

	Seite
Erster Theil	1
Erstes Capitel	3
Zweites Capitel	14
Drittes Capitel	28
Viertes Capitel	41
Fünftes Capitel	58
Sechstes Capitel	65
Siebentes Capitel	78
Achtes Capitel	89
Neuntes Capitel	95
Zehntes Capitel	109
Eilftes Capitel	125
Zwölftes Capitel	133
Dreizehntes Capitel	141
Vierzehntes Capitel	150
Funfzehntes Capitel	155
Sechzehntes Capitel	164
Siebzehntes Capitel	173
Achtzehntes Capitel	184

Seite

Zweiter Theil 197
Erſtes Capitel 199
Zweites Capitel 208
Drittes Capitel 216
Viertes Capitel 226
Fünftes Capitel 242
Sechstes Capitel 264
Siebentes Capitel 276
Achtes Capitel 294
Neuntes Capitel 304
Zehntes Capitel 312
Eilftes Capitel 336
Zwölftes Capitel 343
Dreizehntes Capitel 353
Vierzehntes Capitel 363
Funfzehntes Capitel 372
Sechzehntes Capitel 384
Siebzehntes Capitel 391
Achtzehntes Capitel 400

Lesarten 417

Die
Wahlverwandtſchaften.

Ein Roman.

Erſter Theil.

Erſtes Capitel.

Eduard — ſo nennen wir einen reichen Baron im beſten Mannesalter — Eduard hatte in ſeiner Baumſchule die ſchönſte Stunde eines Aprilnachmittags zugebracht, um friſch erhaltene Pfropfreiſer auf junge Stämme zu bringen. Sein Geſchäft war eben vollendet; er legte die Geräthſchaften in das Futteral zuſammen und betrachtete ſeine Arbeit mit Vergnügen, als der Gärtner hinzutrat und ſich an dem theilnehmenden Fleiße des Herrn ergetzte.

Haſt du meine Frau nicht geſehen? fragte Eduard, indem er ſich weiter zu gehen anſchickte.

Drüben in den neuen Anlagen, verſetzte der Gärtner. Die Mooshütte wird heute fertig, die ſie an der Felswand, dem Schloſſe gegenüber, gebaut hat. Alles iſt recht ſchön geworden und muß Ew. Gnaden gefallen. Man hat einen vortrefflichen Anblick: unten das Dorf, ein wenig rechter Hand die Kirche, über deren Thurmſpitze man faſt hinwegſieht; gegenüber das Schloß und die Gärten.

Ganz recht, verſetzte Eduard; einige Schritte von hier konnte ich die Leute arbeiten ſehen.

Dann, fuhr der Gärtner fort, öffnet ſich rechts das Thal und man ſieht über die reichen Baumwieſen in eine heitere Ferne. Der Stieg die Felſen hinauf iſt gar hübſch angelegt. Die gnädige Frau verſteht es; man arbeitet unter ihr mit Vergnügen.

Geh zu ihr, ſagte Eduard, und erſuche ſie, auf mich zu warten. Sage ihr, ich wünſche die neue Schöpfung zu ſehen und mich daran zu erfreuen.

Der Gärtner entfernte ſich eilig und Eduard folgte bald.

Dieſer ſtieg nun die Terraſſen hinunter, muſterte im Vorbeigehen Gewächshäuſer und Treibebeete, bis er an's Waſſer, dann über einen Steg an den Ort kam, wo ſich der Pfad nach den neuen Anlagen in zwei Arme theilte. Den einen, der über den Kirchhof ziemlich gerade nach der Felswand hinging, ließ er liegen um den andern einzuſchlagen, der ſich links etwas weiter durch anmuthiges Gebüſch ſachte hinaufwand; da wo beide zuſammentrafen, ſetzte er ſich für einen Augenblick auf einer wohlangebrachten Bank nieder, betrat ſodann den eigentlichen Stieg, und ſah ſich durch allerlei Treppen und Abſätze auf dem ſchmalen, bald mehr oder weniger ſteilen Wege endlich zur Mooshütte geleitet.

An der Thüre empfing Charlotte ihren Gemahl und ließ ihn dergeſtalt niederſitzen, daß er durch Thür und Fenſter die verſchiedenen Bilder, welche die Landſchaft gleichſam im Rahmen zeigten, auf Einen Blick überſehen konnte. Er freute ſich daran in Hoffnung daß der Früh-

ling bald alles noch reichlicher beleben würde. Nur Eines habe ich zu erinnern, ſetzte er hinzu: die Hütte ſcheint mir etwas zu eng.

Für uns beide doch geräumig genug, verſetzte Charlotte.

Nun freilich, ſagte Eduard, für einen Dritten iſt auch wohl noch Platz.

Warum nicht? verſetzte Charlotte, und auch für ein Viertes. Für größere Geſellſchaft wollen wir ſchon andere Stellen bereiten.

Da wir denn ungeſtört hier allein ſind, ſagte Eduard, und ganz ruhigen heiteren Sinnes; ſo muß ich dir geſtehen, daß ich ſchon einige Zeit etwas auf dem Herzen habe, was ich dir vertrauen muß und möchte, und nicht dazu kommen kann.

Ich habe dir ſo etwas angemerkt, verſetzte Charlotte.

Und ich will nur geſtehen, fuhr Eduard fort, wenn mich der Poſtbote morgen früh nicht drängte, wenn wir uns nicht heut entſchließen müßten, ich hätte vielleicht noch länger geſchwiegen.

Was iſt es denn? fragte Charlotte freundlich entgegenkommend.

Es betrifft unſern Freund, den Hauptmann, antwortete Eduard. Du kennſt die traurige Lage, in die er, wie ſo mancher andere, ohne ſein Verſchulden geſetzt iſt. Wie ſchmerzlich muß es einem Manne von ſeinen Kenntniſſen, ſeinen Talenten und Fertigkeiten ſein,

ſich außer Thätigkeit zu ſehen und — ich will nicht lange zurückhalten mit dem was ich für ihn wünſche: ich möchte daß wir ihn auf einige Zeit zu uns nähmen.

Das iſt wohl zu überlegen und von mehr als Einer Seite zu betrachten, verſetzte Charlotte.

Meine Anſichten bin ich bereit dir mitzutheilen, entgegnete ihr Eduard. In ſeinem letzten Briefe herrſcht ein ſtiller Ausdruck des tiefſten Mißmuthes; nicht daß es ihm an irgend einem Bedürfniß fehle: denn er weiß ſich durchaus zu beſchränken, und für das Nothwendige habe ich geſorgt; auch drückt es ihn nicht, etwas von mir anzunehmen: denn wir ſind unſre Lebzeit über einander wechſelſeitig uns ſo viel ſchuldig geworden, daß wir nicht berechnen können, wie unſer Credit und Debet ſich gegen einander verhalte — daß er geſchäftlos iſt, das iſt eigentlich ſeine Qual. Das Vielfache, was er an ſich ausgebildet hat, zu andrer Nutzen täglich und ſtündlich zu gebrauchen, iſt ganz allein ſein Vergnügen, ja ſeine Leidenſchaft. Und nun die Hände in den Schoos zu legen, oder noch weiter zu ſtudiren, ſich weitere Geſchicklichkeit zu verſchaffen, da er das nicht brauchen kann, was er in vollem Maße beſitzt — genug, liebes Kind, es iſt eine peinliche Lage, deren Qual er doppelt und dreifach in ſeiner Einſamkeit empfindet.

Ich dachte doch, ſagte Charlotte, ihm wären von verſchiedenen Orten Anerbietungen geſchehen. Ich hatte ſelbſt um ſeinetwillen an manche thätige Freunde und

Freundinnen geſchrieben, und ſoviel ich weiß, blieb dieß auch nicht ohne Wirkung.

Ganz recht, verſetzte Eduard; aber ſelbſt dieſe verſchiedenen Gelegenheiten, dieſe Anerbietungen machen ihm neue Qual, neue Unruhe. Keines von den Verhältniſſen iſt ihm gemäß. Er ſoll nicht wirken; er ſoll ſich aufopfern, ſeine Zeit, ſeine Geſinnungen, ſeine Art zu ſein, und das iſt ihm unmöglich. Je mehr ich das alles betrachte, je mehr ich es fühle, deſto lebhafter wird der Wunſch ihn bei uns zu ſehen.

Es iſt recht ſchön und liebenswürdig von dir, verſetzte Charlotte, daß du des Freundes Zuſtand mit ſo viel Theilnahme bedenkſt; allein erlaube mir dich aufzufordern, auch deiner, auch unſer zu gedenken.

Das habe ich gethan, entgegnete ihr Eduard. Wir können von ſeiner Nähe uns nur Vortheil und Annehmlichkeit verſprechen. Von dem Aufwande will ich nicht reden, der auf alle Fälle gering für mich wird, wenn er zu uns zieht; beſonders wenn ich zugleich bedenke, daß uns ſeine Gegenwart nicht die mindeſte Unbequemlichkeit verurſacht. Auf dem rechten Flügel des Schloſſes kann er wohnen, und alles andere findet ſich. Wie viel wird ihm dadurch geleiſtet, und wie manches Angenehme wird uns durch ſeinen Umgang, ja wie mancher Vortheil! Ich hätte längſt eine Ausmeſſung des Gutes und der Gegend gewünſcht; er wird ſie beſorgen und leiten. Deine Abſicht iſt, ſelbſt die Güter künftig zu verwalten, ſobald die Jahre der gegen-

wärtigen Pächter verfloſſen ſind. Wie bedenklich iſt ein ſolches Unternehmen! Zu wie manchen Vorkenntniſſen kann er uns nicht verhelfen! Ich fühle nur zu ſehr, daß mir ein Mann dieſer Art abgeht. Die Landleute haben die rechten Kenntniſſe; ihre Mittheilungen aber ſind confus und nicht ehrlich. Die Studirten aus der Stadt und von den Akademien ſind wohl klar und ordentlich, aber es fehlt an der unmittelbaren Einſicht in die Sache. Vom Freunde kann ich mir beides verſprechen; und dann entſpringen noch hundert andere Verhältniſſe daraus, die ich mir alle gern vorſtellen mag, die auch auf dich Bezug haben und wovon ich viel Gutes vorausſehe. Nun danke ich dir, daß du mich freundlich angehört haſt; jetzt ſprich aber auch recht frei und umſtändlich und ſage mir alles was du zu ſagen haſt; ich will dich nicht unterbrechen.

Recht gut, verſetzte Charlotte: ſo will ich gleich mit einer allgemeinen Bemerkung anfangen. Die Männer denken mehr auf das Einzelne, auf das Gegenwärtige, und das mit Recht, weil ſie zu thun, zu wirken berufen ſind; die Weiber hingegen mehr auf das was im Leben zuſammenhängt, und das mit gleichem Rechte, weil ihr Schickſal, das Schickſal ihrer Familien, an dieſen Zuſammenhang geknüpft iſt, und auch gerade dieſes Zuſammenhängende von ihnen gefordert wird. Laß uns deßwegen einen Blick auf unſer gegenwärtiges, auf unſer vergangenes Leben

werfen, und du wirſt mir eingeſtehen, daß die Berufung des Hauptmanns nicht ſo ganz mit unſern Vorſätzen, unſern Planen, unſern Einrichtungen zuſammentrifft.

Mag ich doch ſo gern unſerer frühſten Verhältniſſe gedenken! Wir liebten einander als junge Leute recht herzlich; wir wurden getrennt: du von mir, weil dein Vater, aus nie zu ſättigender Begierde des Beſitzes, dich mit einer ziemlich älteren reichen Frau verband; ich von dir, weil ich, ohne ſonderliche Ausſichten, einem wohlhabenden, nicht geliebten, aber geehrten Manne meine Hand reichen mußte. Wir wurden wieder frei; du früher, indem dich dein Mütterchen in Beſitz eines großen Vermögens ließ; ich ſpäter, eben zu der Zeit, da du von Reiſen zurückkamſt. So fanden wir uns wieder. Wir freuten uns der Erinnerung, wir liebten die Erinnerung, und konnten ungeſtört zuſammen leben. Du drangſt auf eine Verbindung; ich willigte nicht gleich ein: denn da wir ungefähr von denſelben Jahren ſind, ſo bin ich als Frau wohl älter geworden, du nicht als Mann. Zuletzt wollte ich dir nicht verſagen, was du für dein einziges Glück zu halten ſchienſt. Du wollteſt von allen Unruhen, die du bei Hof, im Militär, auf Reiſen erlebt hatteſt, dich an meiner Seite erholen, zur Beſinnung kommen, des Lebens genießen; aber auch nur mit mir allein. Meine einzige Tochter that ich in Penſion, wo ſie ſich freilich mannichfaltiger ausbildet, als bei einem ländlichen Aufenthalte geſchehen

könnte; und nicht ſie allein, auch Ottilien, meine liebe Nichte, that ich dorthin, die vielleicht zur häuslichen Gehülfin unter meiner Anleitung am beſten herangewachſen wäre. Das alles geſchah mit deiner Einſtimmung, bloß damit wir uns ſelbſt leben, bloß damit wir das früh ſo ſehnlich gewünſchte, endlich ſpät erlangte Glück ungeſtört genießen möchten. So haben wir unſern ländlichen Aufenthalt angetreten. Ich übernahm das Innere, du das Äußere und was in's Ganze geht. Meine Einrichtung iſt gemacht, dir in allem entgegen zu kommen, nur für dich allein zu leben; laß uns wenigſtens eine Zeit lang verſuchen, in wie fern wir auf dieſe Weiſe mit einander ausreichen.

Da das Zuſammenhängende, wie du ſagſt, eigentlich euer Element iſt, verſetzte Eduard: ſo muß man euch freilich nicht in einer Folge reden hören, oder ſich entſchließen euch Recht zu geben, und du ſollſt auch Recht haben bis auf den heutigen Tag. Die Anlage, die wir bis jetzt zu unſerm Daſein gemacht haben, iſt von guter Art; ſollen wir aber nichts weiter darauf bauen, und ſoll ſich nichts weiter daraus entwickeln? Was ich im Garten leiſte, du im Park, ſoll das nur für Einſiedler gethan ſein?

Recht gut! verſetzte Charlotte, recht wohl! Nur daß wir nichts Hinderndes, Fremdes hereinbringen. Bedenke, daß unſre Vorſätze, auch was die Unterhaltung betrifft, ſich gewiſſermaßen nur auf unſer beider-

ſeitiges Zuſammenſein bezogen. Du wollteſt zuerſt die Tagebücher deiner Reiſe mir in ordentlicher Folge mittheilen, bei dieſer Gelegenheit ſo manches dahin Gehörige von Papieren in Ordnung bringen, und unter meiner Theilnahme, mit meiner Beihülfe, aus dieſen unſchätzbaren, aber verworrenen Heften und Blättern ein für uns und andere erfreuliches Ganze zuſammenſtellen. Ich verſprach dir an der Abſchrift zu helfen, und wir dachten es uns ſo bequem, ſo artig, ſo gemüthlich und heimlich, die Welt, die wir zuſammen nicht ſehen ſollten, in der Erinnerung zu durchreiſen. Ja der Anfang iſt ſchon gemacht. Dann haſt du die Abende deine Flöte wieder vorgenommen, begleiteſt mich am Clavier; und an Beſuchen aus der Nachbarſchaft und in die Nachbarſchaft fehlt es uns nicht. Ich wenigſtens habe mir aus allem dieſem den erſten wahrhaft fröhlichen Sommer zuſammengebaut, den ich in meinem Leben zu genießen dachte.

Wenn mir nur nicht, verſetzte Eduard indem er ſich die Stirne rieb, bei alle dem, was du mir ſo liebevoll und verſtändig wiederholſt, immer der Gedanke beiginge, durch die Gegenwart des Hauptmanns würde nichts geſtört, ja vielmehr alles beſchleunigt und neubelebt. Auch er hat einen Theil meiner Wanderungen mitgemacht; auch er hat manches, und in verſchiedenem Sinne, ſich angemerkt: wir benutzen das zuſammen, und alsdann würde es erſt ein hübſches Ganze werden.

So laß mich denn dir aufrichtig gestehen, entgegnete Charlotte mit einiger Ungeduld, daß diesem Vorhaben mein Gefühl widerspricht, daß eine Ahnung mir nichts Gutes weissagt.

Auf diese Weise wäret ihr Frauen wohl unüberwindlich, versetzte Eduard: erst verständig, daß man nicht widersprechen kann, liebevoll, daß man sich gern hingibt, gefühlvoll, daß man euch nicht weh thun mag, ahnungsvoll, daß man erschrickt.

Ich bin nicht abergläubisch, versetzte Charlotte, und gebe nichts auf diese dunklen Anregungen, insofern sie nur solche wären; aber es sind meistentheils unbewußte Erinnerungen glücklicher und unglücklicher Folgen, die wir an eigenen oder fremden Handlungen erlebt haben. Nichts ist bedeutender in jedem Zustande, als die Dazwischenkunft eines Dritten. Ich habe Freunde gesehen, Geschwister, Liebende, Gatten, deren Verhältniß durch den zufälligen oder gewählten Hinzutritt einer neuen Person ganz und gar verändert, deren Lage völlig umgekehrt wurde.

Das kann wohl geschehen, versetzte Eduard, bei Menschen, die nur dunkel vor sich hinleben, nicht bei solchen, die schon durch Erfahrung aufgeklärt sich mehr bewußt sind.

Das Bewußtsein, mein Liebster, entgegnete Charlotte, ist keine hinlängliche Waffe, ja manchmal eine gefährliche, für den der sie führt; und aus diesem allen tritt wenigstens so viel hervor, daß wir uns ja

nicht übereilen ſollen. Könne mir noch einige Tage; entſchride nicht!

Wie die Sache ſteht, erwiderte Eduard, werden wir uns auch nach mehreren Tagen immer übereilen. Die Gründe für und dagegen haben wir wechſelsweiſe vorgebracht; es kommt auf den Entſchluß an, und da wär' es wirklich das Beſte, wir gäben ihn dem Loos anheim.

Ich weiß, verſetzte Charlotte, daß du in zweifelhaften Fällen gerne wetteſt oder würfelſt; bei einer ſo ernſthaften Sache hingegen würde ich dieß für einen Frevel halten.

Was ſoll ich aber dem Hauptmann ſchreiben? rief Eduard aus: denn ich muß mich gleich hinſetzen.

Einen ruhigen, vernünftigen, tröſtlichen Brief, ſagte Charlotte.

Daß heißt ſo viel wie keinen, verſetzte Eduard.

Und doch iſt es in manchen Fällen, verſetzte Charlotte, nothwendig und freundlich, lieber nichts zu ſchreiben, als nicht zu ſchreiben.

Zweites Capitel.

Eduard fand sich allein auf seinem Zimmer, und wirklich hatte die Wiederholung seiner Lebensschicksale aus dem Munde Charlottens, die Vergegenwärtigung ihres beiderseitigen Zustandes, ihrer Vorsätze, sein lebhaftes Gemüth angenehm aufgeregt. Er hatte sich in ihrer Nähe, in ihrer Gesellschaft so glücklich gefühlt, daß er sich einen freundlichen, theilnehmenden, aber ruhigen und auf nichts hindeutenden Brief an den Hauptmann ausdachte. Als er aber zum Schreibtisch ging und den Brief des Freundes aufnahm, um ihn nochmals durchzulesen, trat ihm sogleich wieder der traurige Zustand des trefflichen Mannes entgegen; alle Empfindungen, die ihn diese Tage gepeinigt hatten, wachten wieder auf, und es schien ihm unmöglich, seinen Freund einer so ängstlichen Lage zu überlassen.

Sich etwas zu versagen, war Eduard nicht gewohnt. Von Jugend auf das einzige, verzogene Kind reicher Eltern, die ihn zu einer seltsamen, aber höchst vortheilhaften Heirath mit einer viel ältern Frau zu bereden wußten, von dieser auch auf alle Weise verzärtelt, indem sie sein gutes Betragen gegen sie durch die größte

Freigebigkeit zu erweitern suchte, nach ihrem baldigen Tode sein eigner Herr, auf Reisen unabhängig, jeder Abwechslung, jeder Veränderung mächtig, nichts Übertriebenes wollend, aber viel und vielerlei wollend, freimüthig, wohlthätig, brav, ja tapfer im Fall — was konnte in der Welt seinen Wünschen entgegenstehen!

Bisher war alles nach seinem Sinne gegangen, auch zum Besitz Charlottens war er gelangt, den er sich durch eine hartnäckige, ja romanenhafte Treue doch zuletzt erworben hatte; und nun fühlte er sich zum erstenmal widersprochen, zum erstenmal gehindert, eben da er seinen Jugendfreund an sich heranziehen, da er sein ganzes Dasein gleichsam abschließen wollte. Er war verdrießlich, ungeduldig, nahm einigemal die Feder und legte sie nieder, weil er nicht einig mit sich werden konnte, was er schreiben sollte. Gegen die Wünsche seiner Frau wollte er nicht, nach ihrem Verlangen konnte er nicht; unruhig wie er war, sollte er einen ruhigen Brief schreiben, es wäre ihm ganz unmöglich geworden. Das Natürlichste war, daß er Aufschub suchte. Mit wenig Worten bat er seinen Freund um Verzeihung, daß er diese Tage nicht geschrieben, daß er heut nicht umständlich schreibe, und versprach für nächstens ein bedeutenderes, ein beruhigendes Blatt.

Charlotte benutzte den andern Tags, auf einem Spaziergang nach derselben Stelle, die Gelegenheit das Gespräch wieder anzuknüpfen, vielleicht in der

Überzeugung, daß man einen Vorsatz nicht sicherer abstumpfen kann, als wenn man ihn öfters durchspricht.

Eduarden war diese Wiederholung erwünscht. Er äußerte sich auch seiner Weise freundlich und angenehm: denn wenn er, empfänglich wie er war, leicht auffloderte, wenn sein lebhaftes Begehren zudringlich ward, wenn seine Hartnäckigkeit ungeduldig machen konnte; so waren doch alle seine Äußerungen durch eine vollkommene Schonung des andern dergestalt gemildert, daß man ihn immer noch liebenswürdig finden mußte, wenn man ihn auch beschwerlich fand.

Auf eine solche Weise brachte er Charlotten diesen Morgen erst in die heiterste Laune, dann durch anmuthige Gesprächswendungen ganz aus der Fassung, so daß sie zuletzt ausrief: Du willst gewiß, daß ich das, was ich dem Ehemann versagte, dem Liebhaber zugestehen soll.

Wenigstens, mein Lieber, fuhr sie fort, sollst du gewahr werden, daß deine Wünsche, die freundliche Lebhaftigkeit, womit du sie ausdrückst, mich nicht ungerührt, mich nicht unbewegt lassen. Sie nöthigen mich zu einem Geständniß. Ich habe dir bisher auch etwas verborgen. Ich befinde mich in einer ähnlichen Lage wie du, und habe mir schon eben die Gewalt angethan, die ich dir nun über dich selbst zumuthe.

Tod hör' ich gern, sagte Eduard; ich merke wohl, im Ehestand muß man sich manchmal streiten, denn dadurch erfährt man was von einander.

Nun ſollſt du alſo erfahren, ſagte Charlotte, daß es mir mit Ottilien geht, wie dir mit dem Hauptmann. Höchſt ungern weiß ich das liebe Kind in der Penſion, wo ſie ſich in ſehr drückenden Verhältniſſen befindet. Wenn Luciane, meine Tochter, die für die Welt geboren iſt, ſich dort für die Welt bildet, wenn ſie Sprachen, Geſchichtliches und was ſonſt von Kenntniſſen ihr mitgetheilt wird, ſo wie ihre Noten und Variationen vom Blatte wegſpielt; wenn bei einer lebhaften Natur und bei einem glücklichen Gedächtniß ſie, man möchte wohl ſagen, alles vergißt und im Augenblicke ſich an alles erinnert; wenn ſie durch Freiheit des Betragens, Anmuth im Tanze, ſchickliche Bequemlichkeit des Geſprächs ſich vor allen auszeichnet, und durch ein angebornes herrſchendes Weſen ſich zur Königin des kleinen Kreiſes macht; wenn die Vorſteherin dieſer Anſtalt ſie als eine kleine Gottheit anſieht, die nun erſt unter ihren Händen recht gedeiht, die ihr Ehre machen, Zutrauen erwerben und einen Zufluß von andern jungen Perſonen verſchaffen wird; wenn die erſten Seiten ihrer Briefe und Monatsberichte immer nur Hymnen ſind über die Vortrefflichkeit eines ſolchen Kindes, die ich denn recht gut in meine Proſe zu überſetzen weiß: ſo iſt dagegen, was ſie ſchließlich von Ottilien erwähnt, nur immer Entſchuldigung auf Entſchuldigung, daß ein übrigens ſo ſchön heranwachſendes Mädchen ſich nicht entwickeln, keine Fähigkeiten und keine Fertigkeiten zeigen wolle.

Das wenige was ſie ſonſt noch hinzufügt, iſt gleichfalls für mich kein Räthſel, weil ich in dieſem lieben Kinde den ganzen Charakter ihrer Mutter, meiner werthеſten Freundin, gewahr werde, die ſich neben mir entwickelt hat und deren Tochter ich gewiß, wenn ich Erzieherin oder Aufſeherin ſein könnte, zu einem herrlichen Geſchöpf heraufbilden wollte.

Da es aber einmal nicht in unſern Plan geht, und man an ſeinen Lebensverhältniſſen nicht ſo viel zupfen und zerren, nicht immer was Neues an ſie heranziehen ſoll; ſo trag' ich das lieber, ja ich überwinde die unangenehme Empfindung, wenn meine Tochter, welche recht gut weiß, daß die arme Ottilie ganz von uns abhängt, ſich ihrer Vortheile übermüthig gegen ſie bedient, und unſre Wohlthat dadurch gewiſſermaßen vernichtet.

Doch wer iſt ſo gebildet, daß er nicht ſeine Vorzüge gegen andre manchmal auf eine grauſame Weiſe geltend machte? Wer ſteht ſo hoch, daß er unter einem ſolchen Druck nicht manchmal leiden müßte? Durch dieſe Prüfungen wächſ't Ottiliens Werth; aber ſeitdem ich den peinlichen Zuſtand recht deutlich einſehe, habe ich mir Mühe gegeben, ſie anderwärts unterzubringen. Stündlich ſoll mir eine Antwort kommen, und alsdann will ich nicht zaudern. So ſteht es mit mir, mein Beſter. Du ſiehſt, wir tragen beiderſeits dieſelben Sorgen in einem treuen freundſchaftlichen Herzen. Laß uns ſie gemeinſam tragen, da ſie ſich nicht gegen einander aufheben.

Wir ſind wunderliche Menſchen, ſagte Eduard lächelnd. Wenn wir nur etwas das uns Sorge macht aus unſerer Gegenwart verbannen können, da glauben wir ſchon, nun ſei es abgethan. Im Ganzen können wir vieles aufopfern, aber uns im Einzelnen herzugeben, iſt eine Forderung, der wir ſelten gewachſen ſind. So war meine Mutter. So lange ich als Knabe oder Jüngling bei ihr lebte, konnte ſie der augenblicklichen Beſorgniſſe nicht los werden. Verſpätete ich mich bei einem Ausritt, ſo mußte mir ein Unglück begegnet ſein; durchnetzte mich ein Regenſchauer, ſo war das Fieber mir gewiß. Ich verreiſ'te, ich entfernte mich von ihr, und nun ſchien ich ihr kaum anzugehören.

Betrachten wir es genauer, fuhr er fort, ſo handeln wir beide thöricht und unverantwortlich, zwei der edelſten Naturen, die unſer Herz ſo nahe angehen, im Kummer und im Druck zu laſſen, nur um uns keiner Gefahr auszuſetzen. Wenn dieß nicht ſelbſtſüchtig genannt werden ſoll, was will man ſo nennen! Nimm Ottilien, laß mir den Hauptmann, und in Gottes Namen ſei der Verſuch gemacht!

Es möchte noch zu wagen ſein, ſagte Charlotte bedenklich, wenn die Gefahr für uns allein wäre. Glaubſt du denn aber, daß es räthlich ſei, den Hauptmann mit Ottilien als Hausgenoſſen zu ſehen, einen Mann ungefähr in deinen Jahren, in den Jahren — daß ich dir dieſes Schmeichelhafte nur gerade unter

die Augen ſage — wo der Mann erſt liebefähig und erſt der Liebe werth wird, und ein Mädchen von Ottiliens Vorzügen?

Ich weiß doch auch nicht, verſetzte Eduard, wie du Ottilien ſo hoch ſtellen kannſt! Nur dadurch erkläre ich mir's, daß ſie deine Neigung zu ihrer Mutter geerbt hat. Hübſch iſt ſie, das iſt wahr, und ich erinnre mich, daß der Hauptmann mich auf ſie aufmerkſam machte, als wir vor einem Jahre zurückkamen und ſie mit dir bei deiner Tante trafen. Hübſch iſt ſie, beſonders hat ſie ſchöne Augen; aber ich wüßte doch nicht, daß ſie den mindeſten Eindruck auf mich gemacht hätte.

Das iſt löblich an dir, ſagte Charlotte, denn ich war ja gegenwärtig; und ob ſie gleich viel jünger iſt als ich, ſo hatte doch die Gegenwart der ältern Freundin ſo viele Reize für dich, daß du über die aufblühende verſprechende Schönheit hinausſaheſt. Es gehört auch dieß zu deiner Art zu ſein, deßhalb ich ſo gern das Leben mit dir theile.

Charlotte, ſo aufrichtig ſie zu ſprechen ſchien, verhehlte doch etwas. Sie hatte nämlich damals dem von Reiſen zurückkehrenden Eduard Ottilien abſichtlich vorgeführt, um dieſer geliebten Pflegetochter eine ſo große Partie zuzuwenden: denn an ſich ſelbſt, in Bezug auf Eduard, dachte ſie nicht mehr. Der Hauptmann war auch angeſtiftet, Eduarden aufmerkſam zu machen; aber dieſer, der ſeine frühe Liebe zu Char-

lotten hartnäckig im Sinne behielt, ſah weder rechts noch links, und war nur glücklich in dem Gefühl, daß es möglich ſei, eines ſo lebhaft gewünſchten und durch eine Reihe von Ereigniſſen ſcheinbar auf immer verſagten Gutes endlich doch theilhaft zu werden.

Eben ſtand das Ehepaar im Begriff die neuen Anlagen herunter nach dem Schloſſe zu gehen, als ein Bedienter ihnen haſtig entgegen ſtieg und mit lachendem Munde ſich ſchon von unten herauf vernehmen ließ. Kommen Ew. Gnaden doch ja ſchnell herüber! Herr Mittler iſt in den Schloßhof geſprengt. Er hat uns alle zuſammengeſchrieen, wir ſollen Sie aufſuchen, wir ſollen Sie fragen, ob es Noth thue? Ob es Noth thut, rief er uns nach: hört ihr? aber geſchwind, geſchwind!

Der drollige Mann! rief Eduard aus: kommt er nicht gerade zur rechten Zeit, Charlotte? Geſchwind zurück! befahl er dem Bedienten: ſage ihm: es thue Noth, ſehr Noth! Er ſoll nur abſteigen. Verſorgt ſein Pferd, führt ihn in den Saal, ſetzt ihm ein Frühſtück vor; wir kommen gleich.

Laß uns den nächſten Weg nehmen, ſagte er zu ſeiner Frau, und ſchlug den Pfad über den Kirchhof ein, den er ſonſt zu vermeiden pflegte. Aber wie verwundert war er, als er fand, daß Charlotte auch hier für das Gefühl geſorgt habe. Mit möglichſter Schonung der alten Denkmäler hatte ſie alles ſo zu vergleichen und zu ordnen gewußt, daß es ein an-

genehmer Raum erſchien, auf dem das Auge und die Einbildungskraft gerne verweilten.

Auch dem älteſten Stein hatte ſie ſeine Ehre gegönnt. Den Jahren nach waren ſie an der Mauer aufgerichtet, eingefügt oder ſonſt angebracht; der hohe Sockel der Kirche ſelbſt war damit vermannichfaltigt und geziert. Eduard fühlte ſich ſonderbar überraſcht, wie er durch die kleine Pforte hereintrat; er drückte Charlotten die Hand und im Auge ſtand ihm eine Thräne.

Aber der närriſche Gaſt verſcheuchte ſie gleich. Denn dieſer hatte keine Ruh im Schloß gehabt, war ſpornſtreichs durch's Dorf bis an das Kirchhofthor geritten, wo er ſtill hielt und ſeinen Freunden entgegen rief: Ihr habt mich doch nicht zum Beſten? Thut's wirklich Noth, ſo bleibe ich zu Mittage hier. Haltet mich nicht auf: ich habe heute noch viel zu thun.

Da Ihr Euch ſo weit bemüht habt, rief ihm Eduard entgegen, ſo reitet noch vollends herein, wir kommen an einem ernſthaften Orte zuſammen, und ſeht wie ſchön Charlotte dieſe Trauer ausgeſchmückt hat.

Hier herein, rief der Reiter, komm' ich weder zu Pferde, noch zu Wagen, noch zu Fuße. Dieſe da ruhen in Frieden, mit ihnen habe ich nichts zu ſchaffen. Gefallen muß ich mir's laſſen, wenn man mich einmal, die Füße voran hereinſchleppt. Alſo iſt's Ernſt?

Ja, rief Charlotte, recht Ernſt! Es iſt das erſtemal, daß wir neuen Gatten in Noth und Verwirrung ſind, woraus wir uns nicht zu helfen wiſſen.

Ihr ſeht nicht darnach aus, verſetzte er: doch will ich's glauben. Führt ihr mich an, ſo laß ich euch künftig ſtecken. Folgt geſchwinde nach; meinem Pferde mag die Erholung zu Gut kommen.

Bald fanden ſich die dreie im Saale zuſammen; das Eſſen ward aufgetragen, und Mittler erzählte von ſeinen heutigen Thaten und Vorhaben. Dieſer ſeltſame Mann war früherhin Geiſtlicher geweſen und hatte ſich bei einer raſtloſen Thätigkeit in ſeinem Amte dadurch ausgezeichnet, daß er alle Streitigkeiten, ſowohl die häuslichen, als die nachbarlichen, erſt der einzelnen Bewohner, ſodann ganzer Gemeinden und mehrerer Gutsbeſitzer, zu ſtillen und zu ſchlichten wußte. So lange er im Dienſte war, hatte ſich kein Ehepaar ſcheiden laſſen, und die Landescollegien wurden mit keinen Händeln und Proceſſen von dorther behelliget. Wie nöthig ihm die Rechtskunde ſei, ward er zeitig gewahr. Er warf ſein ganzes Studium darauf, und fühlte ſich bald den geſchickteſten Advocaten gewachſen. Sein Wirkungskreis dehnte ſich wunderbar aus, und man war im Begriff ihn nach der Reſidenz zu ziehen, um das von oben herein zu vollenden, was er von unten herauf begonnen hatte, als er einen anſehnlichen Lotteriegewinnſt that, ſich ein mäßiges Gut kaufte, es verpachtete und zum Mittelpunct ſeiner

Wirksamkeit machte, mit dem festen Vorsatz, oder vielmehr nach alter Gewohnheit und Neigung, in keinem Hause zu verweilen, wo nichts zu schlichten und nichts zu helfen wäre. Diejenigen, die auf Namensbedeutungen abergläubisch sind, behaupten, der Name Mittler habe ihn genöthigt, diese seltsamste aller Bestimmungen zu ergreifen.

Der Nachtisch war aufgetragen, als der Gast seine Wirthe *zuletzt* vermahnte, *nicht weiter* mit ihren Entdeckungen zurückzuhalten, weil er gleich nach dem Kaffee fort müsse. Die beiden Eheleute machten umständlich ihre Bekenntnisse; aber kaum hatte er den Sinn der Sache vernommen, als er verdrießlich vom Tische auffuhr, an's Fenster sprang und sein Pferd zu satteln befahl.

Entweder ihr kennt mich nicht, rief er aus, ihr versteht mich nicht, oder ihr seid sehr boshaft. Ist denn hier ein Streit? ist denn hier eine Hülfe nöthig? Glaubt ihr, daß ich in der Welt bin, um Rath zu geben? Das ist das dümmste Handwerk das einer treiben kann. Rathe sich jeder selbst und thue was er nicht lassen kann. Geräth es gut, so freue er sich seiner Weisheit und seines Glücks; läuft's übel ab, [illegible] bin ich bei der Hand. Wer ein Übel los sein will, der weiß immer was er will, wer was Besseres will als er hat, der ist ganz staarblind — Ja ja! lacht nur — er spielt Blindekuh, er tappt's vielleicht; aber was? Thut was ihr wollt: es ist ganz

einerlei! Nehmt die Freunde zu euch, laßt sie weg: alles einerlei! Das Vernünftigste habe ich mißlingen sehen, das Abgeschmackteste gelingen. Zerbrecht euch die Köpfe nicht, und wenn's auf eine oder die andre Weise übel abläuft, zerbricht sie euch auch nicht. Schickt nur nach mir, und euch soll geholfen sein. Bis dahin eure Diener!

Und so schwang er sich auf's Pferd, ohne den Kaffee abzuwarten.

Hier siehst du, sagte Charlotte, wie wenig eigentlich ein Dritter fruchtet, wenn es zwischen zwei nah verbundenen Personen nicht ganz im Gleichgewicht steht. Gegenwärtig sind wir doch wohl noch verworrner und ungewisser, wenn's möglich ist, als vorher.

Beide Gatten würden auch wohl noch eine Zeit lang geschwankt haben, wäre nicht ein Brief des Hauptmanns im Wechsel gegen Eduards letzten angekommen. Er hatte sich entschlossen, eine der ihm angebotenen Stellen anzunehmen, ob sie ihm gleich keineswegs gemäß war. Er sollte mit vornehmen und reichen Leuten die Langweile theilen, indem man auf ihn das Zutrauen setzte, daß er sie vertreiben würde.

Eduard überdachte das ganze Verhältniß recht deutlich und mahlte es noch nicht sicher aus. Wollen wir unsern Freund in einem solcher Zustande wissen? rief er: du kannst nicht so grausam sein, Charlotte!

Der wunderliche Mann, unser Mittler, versetzte

Charlotte, hat am Ende doch Recht. Alle ſolche Unternehmungen ſind Wageſtücke. Was daraus werden kann, ſieht kein Menſch voraus. Solche neue Verhältniſſe können fruchtbar ſein an Glück und an Unglück, ohne daß wir uns dabei Verdienſt oder Schuld ſonderlich zurechnen dürfen. Ich fühle mich nicht ſtark genug dir länger zu widerſtehen. Laß uns den Verſuch machen. Das Einzige was ich dich bitte: es ſei nur auf kurze Zeit angeſehen. Erlaube mir, daß ich mich thätiger als bisher für ihn verwende, und meinen Einfluß, meine Verbindungen eifrig benutze und aufrege, ihm eine Stelle zu verſchaffen, die ihm nach ſeiner Weiſe einige Zufriedenheit gewähren kann.

Eduard verſicherte ſeine Gattin auf die anmuthigſte Weiſe der lebhafteſten Dankbarkeit. Er eilte mit freiem frohem Gemüth ſeinem Freunde Vorſchläge ſchriftlich zu thun. Charlotte mußte in einer Nachſchrift ihren Beifall eigenhändig hinzufügen, ihre freundſchaftlichen Bitten mit den ſeinen vereinigen. Sie ſchrieb mit gewandter Feder gefällig und verbindlich, aber doch mit einer Art von Haſt, die ihr ſonſt nicht gewöhnlich war; und was ihr nicht leicht begegnete, ſie verunſtaltete das Papier zuletzt mit einem Dintenfleck, der ſie ärgerlich machte und nur größer wurde, indem ſie ihn wegwiſchen wollte.

Eduard ſcherzte darüber, und weil noch Platz war fügte er eine zweite Nachſchrift hinzu: der Freund ſolle aus dieſen Zeichen die Ungeduld ſehen, womit er

erwartet werde, und nach der Eile womit der Brief geſchrieben, die Eilfertigkeit ſeiner Reiſe einrichten.

Der Bote war fort und Eduard glaubte ſeine Dankbarkeit nicht überzeugender ausdrücken zu können, als indem er aber und abermals darauf beſtand: Charlotte ſolle ſogleich Ottilien aus der Penſion holen laſſen.

Sie bat um Aufſchub und wußte dieſen Abend bei Eduard die Luſt zu einer muſikaliſchen Unterhaltung aufzuregen. Charlotte ſpielte ſehr gut Clavier; Eduard nicht eben ſo bequem die Flöte: denn ob er ſich gleich zu Zeiten viel Mühe gegeben hatte, ſo war ihm doch nicht die Geduld, die Ausdauer verliehen, die zur Ausbildung eines ſolchen Talentes gehört. Er führte deßhalb ſeine Partie ſehr ungleich aus, einige Stellen gut, nur vielleicht zu geſchwind; bei andern wieder hielt er an, weil ſie ihm nicht geläufig waren, und ſo wär' es für jeden andern ſchwer geweſen ein Duett mit ihm durchzubringen. Aber Charlotte wußte ſich darein zu finden; ſie hielt an und ließ ſich wieder von ihm fortreißen, und verſah alſo die doppelte Pflicht eines guten Capellmeiſters und einer klugen Hausfrau, die im Ganzen immer das Maß zu erhalten wiſſen, wenn auch die einzelnen Paſſagen nicht immer im Tact bleiben ſollten.

Drittes Capitel.

Der Hauptmann kam. Er hatte einen sehr verständigen Brief vorausgeschickt, der Charlotten völlig beruhigte. So viel Deutlichkeit über sich selbst, so viel Klarheit über seinen eigenen Zustand, über den Zustand seiner Freunde, gab eine heitere und fröhliche Aussicht.

Die Unterhaltungen der ersten Stunden waren, wie unter Freunden zu geschehen pflegt, die sich eine Zeit lang nicht gesehen haben, lebhaft, ja fast erschöpfend. Gegen Abend veranlaßte Charlotte einen Spaziergang auf die neuen Anlagen. Der Hauptmann gefiel sich sehr in der Gegend und bemerkte jede Schönheit, welche durch die neuen Wege erst sichtbar und genießbar geworden. Er hatte ein geübtes Auge und dabei ein genügsames; und ob er gleich das Wünschenswerthe sehr wohl kannte, machte er doch nicht, wie es öfters zu geschehen pflegt, Personen die ihn in dem Ihrigen herumführten, dadurch einen üblen Humor, daß er mehr verlangte als die Umstände zuließen, oder auch wohl gar an etwas Vollkommneres erinnerte, das er anderswo gesehen.

Als ſie die Mooshütte erreichten, fanden ſie ſolche auf das luſtigſte ausgeſchmückt, zwar nur mit künſtlichen Blumen und Wintergrün, doch darunter ſo ſchöne Büſchel natürlichen Weizens und anderer Feld- und Baumfrüchte angebracht, daß ſie dem Kunſtſinn der Anordnenden zur Ehre gereichten. Obſchon mein Mann nicht liebt, daß man ſeinen Geburts- oder Namenstag feire, ſo wird er mir doch heute nicht verargen, einem dreifachen Feſte dieſe wenigen Kränze zu widmen.

Ein dreifaches? rief Eduard. Ganz gewiß! verſetzte Charlotte: unſeres Freundes Ankunft behandeln wir billig als ein Feſt; und dann habt ihr beide wohl nicht daran gedacht, daß heute euer Namenstag iſt. Heißt nicht einer Otto ſo gut als der andere?

Beide Freunde reichten ſich die Hände über den kleinen Tiſch. Du erinnerſt mich, ſagte Eduard, an dieſes jugendliche Freundſchaftsſtück. Als Kinder hießen wir beide ſo; doch als wir in der Penſion zuſammen lebten und manche Irrung daraus entſtand, ſo trat ich ihm freiwillig dieſen hübſchen lakoniſchen Namen ab.

Wobei du denn doch nicht gar zu großmüthig warſt, ſagte der Hauptmann. Denn ich erinnere mich recht wohl, daß dir der Name Eduard beſſer gefiel, wie er denn auch von angenehmen Lippen ausgeſprochen einen beſonders guten Klang hat.

Nun ſaßen ſie alſo zu dreien um daſſelbe Tiſchchen,

wo Charlotte ſo eifrig gegen die Ankunft des Gaſtes geſprochen hatte. Eduard in ſeiner Zufriedenheit wollte die Gattin nicht an jene Stunden erinnern; doch enthielt er ſich nicht, zu ſagen: für ein Viertes wäre auch noch recht gut Platz.

Waldhörner ließen ſich in dieſem Augenblick vom Schloß herüber vernehmen, bejahten gleichſam und bekräftigten die guten Geſinnungen und Wünſche der beiſammen verweilenden Freunde. Stillſchweigend hörten ſie zu, indem jedes in ſich ſelbſt zurückkehrte, und ſein eigenes Glück in ſo ſchöner Verbindung doppelt empfand.

Eduard unterbrach die Pauſe zuerſt, indem er aufſtand und vor die Mooshütte hinaustrat. Laß uns, ſagte er zu Charlotten, den Freund gleich völlig auf die Höhe führen, damit er nicht glaube, dieſes beſchränkte Thal nur ſei unſer Erbgut und Aufenthalt; der Blick wird oben freier und die Bruſt erweitert ſich.

So müſſen wir dießmal noch, verſetzte Charlotte, den alten etwas beſchwerlichen Fußpfad erklimmen; doch, hoffe ich, ſollen meine Stufen und Steige nächſtens bequemer bis ganz hinauf leiten.

Und ſo gelangte man denn über Felſen, durch Buſch und Geſträuch zur letzten Höhe, die zwar keine Fläche, doch fortlaufende fruchtbare Rücken bildete. Dorf und Schloß hinterwärts waren nicht mehr zu ſehen. In der Tiefe erblickte man ausgebreitete Teiche; drüben bewachſene Hügel, an denen ſie ſich hinzogen;

endlich ſteile Felſen, welche ſenkrecht den letzten Waſſerſpiegel entſchieden begränzten und ihre bedeutenden Formen auf der Oberfläche deſſelben abbildeten. Dort in der Schlucht, wo ein ſtarker Bach den Teichen zufiel, lag eine Mühle halb verſteckt, die mit ihren Umgebungen als ein freundliches Ruheplätzchen erſchien. Mannichfaltig wechſelten im ganzen Halbkreiſe, den man überſah, Tiefen und Höhen, Büſche und Wälder, deren erſtes Grün für die Folge den füllereichſten Anblick verſprach. Auch einzelne Baumgruppen hielten an mancher Stelle das Auge feſt. Beſonders zeichnete zu den Füßen der ſchauenden Freunde ſich eine Maſſe Pappeln und Platanen zunächſt an dem Rande des mittleren Teiches vortheilhaft aus. Sie ſtand in ihrem beſten Wachsthum, friſch, geſund, empor und in die Breite ſtrebend.

Eduard lenkte beſonders auf dieſe die Aufmerkſamkeit ſeines Freundes. Dieſe habe ich, rief er aus, in meiner Jugend ſelbſt gepflanzt. Es waren junge Stämmchen, die ich rettete, als mein Vater, bei der Anlage zu einem neuen Theil des großen Schloßgartens, ſie mitten im Sommer ausroden ließ. Ohne Zweifel werden ſie auch dieſes Jahr ſich durch neue Triebe wieder dankbar hervorthun.

Man kehrte zufrieden und heiter zurück. Dem Gaſte ward auf dem rechten Flügel des Schloſſes ein freundliches geräumiges Quartier angewieſen, wo er ſehr bald Bücher, Papiere und Inſtrumente aufgeſtellt

und geordnet hatte, um in ſeiner gewohnten Thätigkeit fortzufahren. Aber Eduard ließ ihm in den erſten Tagen keine Ruhe; er führte ihn überall herum, bald zu Pferde bald zu Fuße, und machte ihn mit der Gegend, mit dem Gute bekannt; wobei er ihm zugleich die Wünſche mittheilte, die er zu beſſerer Kenntniß und vortheilhafterer Benutzung deſſelben ſeit langer Zeit bei ſich hegte.

Das Erſte was wir thun ſollten, ſagte der Hauptmann, wäre, daß ich die Gegend mit der Magnetnadel aufnähme. Es iſt das ein leichtes heiteres Geſchäft, und wenn es auch nicht die größte Genauigkeit gewährt, ſo bleibt es doch immer nützlich und für den Anfang erfreulich; auch kann man es ohne große Beihülfe leiſten und weiß gewiß, daß man fertig wird. Denkſt du einmal an eine genauere Ausmeſſung, ſo läßt ſich dazu wohl auch noch Rath finden.

Der Hauptmann war in dieſer Art des Aufnehmens ſehr geübt. Er hatte die nöthige Geräthſchaft mitgebracht und fing ſogleich an. Er unterrichtete Eduarden, einige Jäger und Bauern, die ihm bei dem Geſchäft behülflich ſein ſollten. Die Tage waren günſtig; die Abende und die frühſten Morgen brachte er mit Aufzeichnen und Schraffiren zu. Schnell war auch alles lavirt und illuminirt, und Eduard ſah ſeine Beſitzungen auf das deutlichſte, aus dem Papier, wie eine neue Schöpfung hervorgewachſen. Er glaubte ſie jetzt erſt kennen zu lernen; ſie ſchienen ihm jetzt erſt recht zu gehören.

Es gab Gelegenheit über die Gegend, über Anlagen zu ſprechen, die man nach einer ſolchen Überſicht viel beſſer zu Stande bringe, als wenn man nur einzeln, nach zufälligen Eindrücken, an der Natur herumverſuche.

Das müſſen wir meiner Frau deutlich machen, ſagte Eduard.

Thue das nicht! verſetzte der Hauptmann, der die Überzeugungen anderer nicht gern mit den ſeinigen durchkreuzte, den die Erfahrung gelehrt hatte, daß die Anſichten der Menſchen viel zu mannichfaltig ſind, als daß ſie, ſelbſt durch die vernünftigſten Vorſtellungen, auf Einen Punct verſammelt werden könnten. Thue es nicht! rief er: ſie dürfte leicht irre werden. Es iſt ihr, wie allen denen, die ſich nur aus Liebhaberei mit ſolchen Dingen beſchäftigen, mehr daran gelegen, daß ſie etwas thue, als daß etwas gethan werde. Man taſtet an der Natur, man hat Vorliebe für dieſes oder jenes Plätzchen; man wagt nicht dieſes oder jenes Hinderniß wegzuräumen, man iſt nicht kühn genug etwas aufzuopfern; man kann ſich voraus nicht vorſtellen was entſtehen ſoll, man probirt, es geräth, es mißräth, man verändert, verändert vielleicht was man laſſen ſollte, läßt was man verändern ſollte, und ſo bleibt es zuletzt immer ein Stückwerk, das gefällt und anregt, aber nicht befriedigt.

Geſteh mir aufrichtig, ſagte Eduard, du biſt mit ihren Anlagen nicht zufrieden.

Wenn die Ausführung den Gedanken erſchöpfte, der ſehr gut iſt, ſo wäre nichts zu erinnern. Sie hat ſich mühſam durch das Geſtein hinaufgequält und quält nun jeden, wenn du willſt, den ſie hinaufführt. Weder neben einander, noch hinter einander ſchreitet man mit einer gewiſſen Freiheit. Der Tact des Schrittes wird jeden Augenblick unterbrochen; und was ließe ſich nicht noch alles einwenden.

Wäre es denn leicht anders zu machen geweſen? fragte Eduard.

Gar leicht, verſetzte der Hauptmann; ſie durfte nur die eine Felſenecke, die noch dazu unſcheinbar iſt, weil ſie aus kleinen Theilen beſteht, wegbrechen; ſo erlangte ſie eine ſchön geſchwungene Wendung zum Aufſtieg und zugleich überflüſſige Steine, um die Stellen heraufzumauern, wo der Weg ſchmal und verkrüppelt geworden wäre. Doch ſei dieß im engſten Vertrauen unter uns geſagt: ſie wird ſonſt irre und verdrießlich. Auch muß man, was gemacht iſt, beſtehen laſſen. Will man weiter Geld und Mühe aufwenden, ſo wäre von der Mooshütte hinaufwärts und über die Anhöhe noch mancherlei zu thun und viel Angenehmes zu leiſten.

Hatten auf dieſe Weiſe die beiden Freunde am Gegenwärtigen manche Beſchäftigung, ſo fehlte es nicht an lebhafter und vergnüglicher Erinnerung vergangener Tage, woran Charlotte wohl Theil zu nehmen pflegte. Auch ſetzte man ſich vor, wenn nur die nächſten Arbeiten

erſt gethan wären, an die Reiſejournale zu gehen und auch auf dieſe Weiſe die Vergangenheit hervorzurufen.

Übrigens hatte Eduard mit Charlotten allein weniger Stoff zur Unterhaltung, beſonders ſeitdem er den Tadel ihrer Parkanlagen, der ihm ſo gerecht ſchien, auf dem Herzen fühlte. Lange verſchwieg er was ihm der Hauptmann vertraut hatte; aber als er ſeine Gattin zuletzt beſchäftigt ſah, von der Mooshütte hinauf zur Anhöhe wieder mit Stüfchen und Pfädchen ſich emporzuarbeiten; ſo hielt er nicht länger zurück, ſondern machte ſie nach einigen Umſchweifen mit ſeinen neuen Einſichten bekannt.

Charlotte ſtand betroffen. Sie war geiſtreich genug, um ſchnell einzuſehen, daß jene Recht hatten; aber das Gethane widerſprach, es war nun einmal ſo gemacht; ſie hatte es recht, ſie hatte es wünſchenswerth gefunden, ſelbſt das Getadelte war ihr in jedem einzelnen Theile lieb; ſie widerſtrebte der Überzeugung, ſie vertheidigte ihre kleine Schöpfung, ſie ſchalt auf die Männer, die gleich in's Weite und Große gingen, aus einem Scherz, aus einer Unterhaltung gleich ein Werk machen wollten, nicht an die Koſten denken, die ein erweiterter Plan durchaus nach ſich zieht. Sie war bewegt, verletzt, verdrießlich; ſie konnte das Alte nicht fahren laſſen, das Neue nicht ganz abweiſen; aber entſchloſſen wie ſie war, ſtellte ſie ſogleich die Arbeit ein und nahm ſich Zeit, die Sache zu bedenken und bei ſich reif werden zu laſſen.

Indem ſie nun auch dieſe thätige Unterhaltung vermißte, da indeß die Männer ihr Geſchäft immer geſelliger betrieben und beſonders die Kunſtgärten und Glashäuſer mit Eifer beſorgten, auch dazwiſchen die gewöhnlichen ritterlichen Übungen fortſetzten, als Jagen, Pferde-Kaufen, -Tauſchen, -Bereiten und -Einfahren; ſo fühlte ſich Charlotte täglich einſamer. Sie führte ihren Briefwechſel, auch um des Hauptmanns willen, lebhafter, und doch gab es manche einſame Stunde. Deſto angenehmer und unterhaltender waren ihr die Berichte, die ſie aus der Penſionsanſtalt erhielt.

Einem weitläufigen Briefe der Vorſteherin, welcher ſich wie gewöhnlich über der Tochter Fortſchritte mit Behagen verbreitete, war eine kurze Nachſchrift hinzugefügt, nebſt einer Beilage von der Hand eines männlichen Gehülfen am Inſtitut, die wir beide mittheilen.

Nachſchrift der Vorſteherin.

Von Ottilien, meine Gnädige, hätte ich eigentlich nur zu wiederholen, was in meinen vorigen Berichten enthalten iſt. Ich wüßte ſie nicht zu ſchelten und doch kann ich nicht zufrieden mit ihr ſein. Sie iſt nach wie vor beſcheiden und gefällig gegen andere; aber dieſes Zurücktreten, dieſe Dienſtbarkeit will mir nicht gefallen. Ew. Gnaden haben ihr neulich Geld und verſchiedene Zeuge geſchickt. Das erſte hat ſie nicht

angegriffen; die andern liegen auch noch da, unberührt. Sie hält freilich ihre Sachen ſehr reinlich und gut, und ſcheint nur in dieſem Sinn die Kleider zu wechſeln. Auch kann ich ihre große Mäßigkeit im Eſſen und Trinken nicht loben. An unſerm Tiſch iſt kein Überfluß; doch ſehe ich nichts lieber als wenn die Kinder ſich an ſchmackhaften und geſunden Speiſen ſatt eſſen. Was mit Bedacht und Überzeugung aufgetragen und vorgelegt iſt, ſoll auch aufgegeſſen werden. Dazu kann ich Ottilien niemals bringen. Ja ſie macht ſich irgend ein Geſchäft, um eine Lücke auszufüllen, wo die Dienerinnen etwas verſäumen, nur um eine Speiſe oder den Nachtiſch zu übergehen. Bei dieſem allen kommt jedoch in Betrachtung, daß ſie manchmal, wie ich erſt ſpät erfahren habe, Kopfweh auf der linken Seite hat, das zwar vorübergeht, aber ſchmerzlich und bedeutend ſein mag. So viel von dieſem übrigens ſo ſchönen und lieben Kinde.

Beilage des Gehülfen.

Unſere vortreffliche Vorſteherin läßt mich gewöhnlich die Briefe leſen, in welchen ſie Beobachtungen über ihre Zöglinge den Eltern und Vorgeſetzten mittheilt. Diejenigen die an Ew. Gnaden gerichtet ſind leſe ich immer mit doppelter Aufmerkſamkeit, mit doppeltem Vergnügen: denn indem wir Ihnen zu einer Tochter Glück zu wünſchen haben, die alle jene glänzenden

Eigenſchaften vereinigt, wodurch man in der Welt emporſteigt; ſo muß ich wenigſtens Sie nicht minder glücklich preiſen, daß Ihnen in Ihrer Pflegetochter ein Kind beſchert iſt, das zum Wohl, zur Zufriedenheit anderer und gewiß auch zu ſeinem eigenen Glück geboren ward. Ottilie iſt faſt unſer einziger Zögling, über den ich mit unſerer ſo ſehr verehrten Vorſteherin nicht einig werden kann. Ich verarge dieſer thätigen Frau keineswegs, daß ſie verlangt, man ſoll die Früchte ihrer Sorgfalt äußerlich und deutlich ſehen; aber es gibt auch verſchloſſene Früchte, die erſt die rechten kernhaften ſind, und die ſich früher oder ſpäter zu einem ſchönen Leben entwickeln. Dergleichen iſt gewiß Ihre Pflegetochter. So lange ich ſie unterrichte, ſehe ich ſie immer gleichen Schrittes gehen, langſam, langſam vorwärts, nie zurück. Wenn es bei einem Kinde nöthig iſt, vom Anfange anzufangen, ſo iſt es gewiß bei ihr. Was nicht aus dem Vorhergehenden folgt, begreift ſie nicht. Sie ſteht unfähig, ja ſtöckiſch vor einer leicht faßlichen Sache, die für ſie mit nichts zuſammenhängt. Kann man aber die Mittelglieder finden und ihr deutlich machen, ſo iſt ihr das Schwerſte begreiflich.

Bei dieſem langſamen Vorſchreiten bleibt ſie gegen ihre Mitſchülerinnen zurück, die mit ganz andern Fähigkeiten immer vorwärts eilen, alles, auch das Unzuſammenhängende, leicht faſſen, leicht behalten und bequem wieder anwenden. So lernt ſie, ſo ver-

mag ſie bei einem beſchleunigten Lehrvortrage gar nichts; wie es der Fall in einigen Stunden iſt, welche von trefflichen, aber raſchen und ungeduldigen Lehrern gegeben werden. Man hat über ihre Handſchrift geklagt, über ihre Unfähigkeit die Regeln der Grammatik zu faſſen. Ich habe dieſe Beſchwerde näher unterſucht: es iſt wahr, ſie ſchreibt langſam und ſteif wenn man ſo will, doch nicht zaghaft und ungeſtalt. Was ich ihr von der franzöſiſchen Sprache, die zwar mein Fach nicht iſt, ſchrittweiſe mittheilte, begriff ſie leicht. Freilich iſt es wunderbar, ſie weiß vieles und recht gut, nur wenn man ſie fragt, ſcheint ſie nichts zu wiſſen.

Soll ich mit einer allgemeinen Bemerkung ſchließen, ſo möchte ich ſagen: ſie lernt nicht als eine die erzogen werden ſoll, ſondern als eine die erziehen will; nicht als Schülerin, ſondern als künftige Lehrerin. Vielleicht kommt es Ew. Gnaden ſonderbar vor, daß ich ſelbſt als Erzieher und Lehrer jemanden nicht mehr zu loben glaube, als wenn ich ihn für Meinesgleichen erkläre. Ew. Gnaden beſſere Einſicht, tiefere Menſchen- und Weltkenntniß wird aus meinen beſchränkten wohlgemeinten Worten das Beſte nehmen. Sie werden ſich überzeugen, daß auch an dieſem Kinde viel Freude zu hoffen iſt. Ich empfehle mich zu Gnaden und bitte um die Erlaubniß wieder zu ſchreiben, ſobald ich glaube, daß mein Brief etwas Bedeutendes und Angenehmes enthalten werde.

Charlotte freute ſich über dieſes Blatt. Sein Inhalt traf ganz nahe mit den Vorſtellungen zuſammen, welche ſie von Ottilien hegte; dabei konnte ſie ſich eines Lächelns nicht enthalten, indem der Antheil des Lehrers herzlicher zu ſein ſchien, als ihn die Einſicht in die Tugenden eines Zöglings hervorzubringen pflegt. Bei ihrer ruhigen vorurtheilsfreien Denkweiſe ließ ſie auch ein ſolches Verhältniß, wie ſo viele andre, vor ſich liegen; die Theilnahme des verſtändigen Mannes an Ottilien hielt ſie werth: denn ſie hatte in ihrem Leben genugſam einſehen gelernt, wie hoch jede wahre Neigung zu ſchätzen ſei, in einer Welt wo Gleichgültigkeit und Abneigung eigentlich recht zu Hauſe ſind.

Viertes Capitel.

Die topographiſche Karte, auf welcher das Gut mit ſeinen Umgebungen, nach einem ziemlich großen Maßſtabe, charakteriſtiſch und faßlich durch Federſtriche und Farben dargeſtellt war, und welche der Hauptmann durch einige trigonometriſche Meſſungen ſicher zu gründen wußte, war bald fertig: denn weniger Schlaf, als dieſer thätige Mann, bedurfte kaum jemand, ſo wie ſein Tag ſtets dem augenblicklichen Zwecke gewidmet und deßwegen jederzeit am Abende etwas gethan war.

Laß uns nun, ſagte er zu ſeinem Freunde, an das Übrige gehen, an die Gutsbeſchreibung, wozu ſchon genugſame Vorarbeit da ſein muß, aus der ſich nachher Pachtanſchläge und anderes ſchon entwickeln werden. Nur Eines laß uns feſtſetzen und einrichten: trenne alles was eigentlich Geſchäft iſt vom Leben. Das Geſchäft verlangt Ernſt und Strenge, das Leben Willkür; das Geſchäft die reinſte Folge, dem Leben thut eine Inconſequenz oft Noth, ja ſie iſt liebenswürdig und erheiternd. Biſt du bei dem einen ſicher, ſo kannſt du in dem andern deſto freier ſein; anſtatt

daß bei einer Vermiſchung das Sichre durch das Freie weggeriſſen und aufgehoben wird.

Eduard fühlte in dieſen Vorſchlägen einen leiſen Vorwurf. Zwar von Natur nicht unordentlich, konnte er doch niemals dazu kommen, ſeine Papiere nach Fächern abzutheilen. Das was er mit andern abzuthun hatte, was bloß von ihm ſelbſt abhing, es war nicht geſchieden; ſo wie er auch Geſchäfte und Beſchäftigung, Unterhaltung und Zerſtreuung nicht genugſam von einander abſonderte. Jetzt wurde es ihm leicht, da ein Freund dieſe Bemühung übernahm, ein zweites Ich die Sonderung bewirkte, in die das eine Ich nicht immer ſich ſpalten mag.

Sie errichteten auf dem Flügel des Hauptmanns eine Repoſitur für das Gegenwärtige, ein Archiv für das Vergangene; ſchafften alle Documente, Papiere, Nachrichten, aus verſchiedenen Behältniſſen, Kammern, Schränken und Kiſten herbei, und auf das geſchwindeſte war der Wuſt in eine erfreuliche Ordnung gebracht, lag rubricirt in bezeichneten Fächern. Was man wünſchte ward vollſtändiger gefunden als man gehofft hatte. Hiebei ging ihnen ein alter Schreiber ſehr an die Hand, der den Tag über, ja einen Theil der Nacht, nicht vom Pulte kam, und mit dem Eduard bisher immer unzufrieden geweſen war.

Ich kenne ihn nicht mehr, ſagte Eduard zu ſeinem Freund, wie thätig und brauchbar der Menſch iſt. Das macht, verſetzte der Hauptmann, wir tragen ihm

nichts Neues auf, als bis er das Alte nach ſeiner Bequemlichkeit vollendet hat, und ſo leiſtet er, wie du ſiehſt, ſehr viel; ſobald man ihn ſtört, vermag er gar nichts.

Brachten die Freunde auf dieſe Weiſe ihre Tage zuſammen zu, ſo verſäumten ſie Abends nicht Charlotten regelmäßig zu beſuchen. Fand ſich keine Geſellſchaft von benachbarten Orten und Gütern, welches öfters geſchah: ſo war das Geſpräch wie das Leſen meiſt ſolchen Gegenſtänden gewidmet, welche den Wohlſtand, die Vortheile und das Behagen der bürgerlichen Geſellſchaft vermehren.

Charlotte, ohnehin gewohnt die Gegenwart zu nutzen, fühlte ſich, indem ſie ihren Mann zufrieden ſah, auch perſönlich gefördert. Verſchiedene häusliche Anſtalten, die ſie längſt gewünſcht, aber nicht recht einleiten können, wurden durch die Thätigkeit des Hauptmanns bewirkt. Die Hausapotheke, die bisher nur aus wenigen Mitteln beſtanden, ward bereichert, und Charlotte, ſowohl durch faßliche Bücher als durch Unterredung, in den Stand geſetzt, ihr thätiges und hülfreiches Weſen öfter und wirkſamer als bisher in Übung zu bringen.

Da man auch die gewöhnlichen und deſſenungeachtet nur zu oft überraſchenden Nothfälle durchdachte; ſo wurde alles was zur Rettung der Ertrunkenen nöthig ſein möchte um ſo mehr angeſchafft, als bei der Nähe ſo mancher Teiche, Gewäſſer und Waſſerwerke, öfters

ein und der andere Unfall dieser Art vorkam. Diese Rubrik besorgte der Hauptmann sehr ausführlich, und Eduarden entschlüpfte die Bemerkung, daß ein solcher Fall in dem Leben seines Freundes auf die seltsamste Weise Epoche gemacht. Doch als dieser schwieg und einer traurigen Erinnerung auszuweichen schien, hielt Eduard gleichfalls an, so wie auch Charlotte, die nicht weniger im Allgemeinen davon unterrichtet war, über jene Äußerungen hinausging.

Wir wollen alle diese vorsorglichen Anstalten loben, sagte eines Abends der Hauptmann; nun geht uns aber das Nothwendigste noch ab, ein tüchtiger Mann, der das alles zu handhaben weiß. Ich kann hiezu einen mir bekannten Feldchirurgus vorschlagen, der jetzt um leidliche Bedingung zu haben ist, ein vorzüglicher Mann in seinem Fache, und der mir auch in Behandlung heftiger innerer Übel öfters mehr Genüge gethan hat als ein berühmter Arzt; und augenblickliche Hülfe ist doch immer das, was auf dem Lande am meisten vermißt wird.

Auch dieser wurde sogleich verschrieben, und beide Gatten freuten sich, daß sie so manche Summe, die ihnen zu willkürlichen Ausgaben übrig blieb, auf die nöthigsten zu verwenden Anlaß gefunden.

So benutzte Charlotte die Kenntnisse, die Thätigkeit des Hauptmanns auch nach ihrem Sinne und fing an mit seiner Gegenwart völlig zufrieden und über alle Folgen beruhigt zu werden. Sie bereitete sich gewöhn-

lich vor, manches zu fragen, und da ſie gern leben mochte, ſo ſuchte ſie alles Schädliche, alles Tödtliche zu entfernen. Die Bleiglaſur der Töpferwaaren, der Grünſpan kupferner Gefäße hatte ihr ſchon manche Sorge gemacht. Sie ließ ſich hierüber belehren, und natürlicherweiſe mußte man auf die Grundbegriffe der Phyſik und Chemie zurückgehen.

Zufälligen, aber immer willkommenen Anlaß zu ſolchen Unterhaltungen gab Eduards Neigung, der Geſellſchaft vorzuleſen. Er hatte eine ſehr wohlklingende tiefe Stimme und war früher wegen lebhafter gefühlter Recitation dichteriſcher und redneriſcher Arbeiten angenehm und berühmt geweſen. Nun waren es andre Gegenſtände die ihn beſchäftigten, andre Schriften woraus er vorlas, und eben ſeit einiger Zeit vorzüglich Werke phyſiſchen, chemiſchen und techniſchen Inhalts.

Eine ſeiner beſondern Eigenheiten, die er jedoch vielleicht mit mehrern Menſchen theilt, war die, daß es ihm unerträglich fiel, wenn jemand ihm bei'm Leſen in das Buch ſah. In früherer Zeit, bei'm Vorleſen von Gedichten, Schauſpielen, Erzählungen, war es die natürliche Folge der lebhaften Abſicht, die der Vorleſende ſo gut als der Dichter, der Schauſpieler, der Erzählende hat, zu überraſchen, Pauſen zu machen, Erwartungen zu erregen; da es denn freilich dieſer beabſichtigten Wirkung ſehr zuwider iſt, wenn ihm ein Dritter wiſſentlich mit den Augen vorſpringt. Er pflegte ſich auch deßwegen in ſolchem Falle immer ſo

zu setzen, daß er niemand im Rücken hatte. Jetzt zu dreien war diese Vorsicht unnöthig; und da es dießmal nicht auf Erregung des Gefühls, auf Überraschung der Einbildungskraft angesehen war; so dachte er selbst nicht daran, sich sonderlich in Acht zu nehmen.

Nur eines Abends fiel es ihm auf, als er sich nachlässig gesetzt hatte, daß Charlotte ihm in das Buch sah. Seine alte Ungeduld erwachte und er verwies es ihr, gewissermaßen unfreundlich. Wollte man sich doch solche Unarten, wie so manches andre was der Gesellschaft lästig ist, ein- für allemal abgewöhnen. Wenn ich jemand vorlese, ist es denn nicht als wenn ich ihm mündlich etwas vortrüge? Das Geschriebene, das Gedruckte tritt an die Stelle meines eigenen Sinnes, meines eigenen Herzens; und würde ich mich wohl zu reden bemühen, wenn ein Fensterchen vor meiner Stirn, vor meiner Brust angebracht wäre, so daß der, dem ich meine Gedanken einzeln zuzählen, meine Empfindungen einzeln zureichen will, immer schon lange vorher wissen könnte, wo es mit mir hinaus wollte? Wenn mir jemand in's Buch sieht, so ist mir immer als wenn ich in zwei Stücke gerissen würde.

Charlotte, deren Gewandtheit sich in größeren und kleineren Cirkeln besonders dadurch bewies, daß sie jede unangenehme, jede heftige, ja selbst nur lebhafte Äußerung zu beseitigen, ein sich verlängerndes Gespräch zu unterbrechen, ein stockendes anzuregen wußte, war auch dießmal von ihrer guten Gabe nicht verlassen. Du wirst

mir meinen Fehler gewiß verzeihen, wenn ich bekenne was mir dieſen Augenblick begegnet iſt. Ich hörte von Verwandtſchaften leſen, und da dacht' ich eben gleich an meine Verwandten, an ein paar Vettern, die mir gerade in dieſem Augenblick zu ſchaffen machen. Meine Aufmerkſamkeit kehrt zu deiner Vorleſung zurück; ich höre daß von ganz lebloſen Dingen die Rede iſt, und blicke dir in's Buch, um mich wieder zurecht zu finden.

Es iſt eine Gleichnißrede, die dich verführt und verwirrt hat, ſagte Eduard. Hier wird freilich nur von Erden und Mineralien gehandelt, aber der Menſch iſt ein wahrer Narciß; er beſpiegelt ſich überall gern ſelbſt; er legt ſich als Folie der ganzen Welt unter.

Ja wohl! fuhr der Hauptmann fort: ſo behandelt er alles was er außer ſich findet; ſeine Weisheit wie ſeine Thorheit, ſeinen Willen wie ſeine Willkür leiht er den Thieren, den Pflanzen, den Elementen und den Göttern.

Möchtet ihr mich, verſetzte Charlotte, da ich euch nicht zu weit von dem augenblicklichen Intereſſe wegführen will, nur kürzlich belehren, wie es eigentlich hier mit den Verwandtſchaften gemeint ſei.

Das will ich wohl gerne thun, erwiderte der Hauptmann, gegen den ſich Charlotte gewendet hatte; freilich nur ſo gut als ich es vermag, wie ich es etwa vor zehn Jahren gelernt, wie ich es geleſen habe. Ob man in der wiſſenſchaftlichen Welt noch ſo darüber denkt, ob es zu den neuern Lehren paßt, wüßte ich nicht zu ſagen.

Es iſt ſchlimm genug, rief Eduard, daß man jetzt nichts mehr für ſein ganzes Leben lernen kann. Unſre Vorfahren hielten ſich an den Unterricht, den ſie in ihrer Jugend empfangen; wir aber müſſen jetzt alle fünf Jahre umlernen, wenn wir nicht ganz aus der Mode kommen wollen.

Wir Frauen, ſagte Charlotte, nehmen es nicht ſo genau; und wenn ich aufrichtig ſein ſoll, ſo iſt es mir eigentlich nur um den Wortverſtand zu thun: denn es macht in der Geſellſchaft nichts lächerlicher, als wenn man ein fremdes, ein Kunſt-Wort falſch anwendet. Deßhalb möchte ich nur wiſſen, in welchem Sinne dieſer Ausdruck eben bei dieſen Gegenſtänden gebraucht wird. Wie es wiſſenſchaftlich damit zuſammenhänge, wollen wir den Gelehrten überlaſſen, die übrigens, wie ich habe bemerken können, ſich wohl ſchwerlich jemals vereinigen werden.

Wo fangen wir aber nun an, um am ſchnellſten in die Sache zu kommen? fragte Eduard nach einer Pauſe den Hauptmann, der ſich ein wenig bedenkend bald darauf erwiderte:

Wenn es mir erlaubt iſt, dem Scheine nach weit auszuholen, ſo ſind wir bald am Platze.

Sei'n Sie meiner ganzen Aufmerkſamkeit verſichert, ſagte Charlotte, indem ſie ihre Arbeit bei Seite legte.

Und ſo begann der Hauptmann: An allen Naturweſen, die wir gewahr werden, bemerken wir zuerſt, daß ſie einen Bezug auf ſich ſelbſt haben. Es klingt

freilich wunderlich, wenn man etwas ausspricht was sich ohnehin versteht; doch nur indem man sich über das Bekannte völlig verständigt hat, kann man mit einander zum Unbekannten fortschreiten.

Ich dächte, fiel ihm Eduard ein, wir machten ihr und uns die Sache durch Beispiele bequem. Stelle dir nur das Wasser, das Öl, das Quecksilber vor, so wirst du eine Einigkeit, einen Zusammenhang ihrer Theile finden. Diese Einung verlassen sie nicht, außer durch Gewalt oder sonstige Bestimmung. Ist diese beseitigt, so treten sie gleich wieder zusammen.

Ohne Frage, sagte Charlotte beistimmend. Regentropfen vereinigen sich gern zu Strömen. Und schon als Kinder spielen wir erstaunt mit dem Quecksilber, indem wir es in Kügelchen trennen und es wieder zusammenlaufen lassen.

Und so darf ich wohl, fügte der Hauptmann hinzu, eines bedeutenden Punctes im flüchtigen Vorbeigehen erwähnen, daß nämlich dieser völlig reine, durch Flüssigkeit mögliche Bezug sich entschieden und immer durch die Kugelgestalt auszeichnet. Der fallende Wassertropfen ist rund; von den Quecksilberkügelchen haben Sie selbst gesprochen; ja ein fallendes geschmolzenes Blei wenn es Zeit hat, völlig zu erstarren, kommt unten in Gestalt einer Kugel an.

Lassen Sie mich verweilen, sagte Charlotte, ob ich treffe, wo Sie hin wollen. Wie jedes gegen sich selbst

einen Bezug hat, so muß es auch gegen andere ein Verhältniß haben.

Und das wird nach Verschiedenheit der Wesen verschieden sein, fuhr Eduard eilig fort. Bald werden sie sich als Freunde und alte Bekannte begegnen, die schnell zusammentreten, sich vereinigen, ohne an einander etwas zu verändern, wie sich Wein mit Wasser vermischt. Dagegen werden ander fremd neben einander verharren und selbst durch mechanisches Mischen und Reiben sich keineswegs verbinden; wie Öl und Wasser zusammengerüttelt sich den Augenblick wieder aus einander sondert.

Es fehlt nicht viel, sagte Charlotte, so sieht man in diesen einfachen Formen die Menschen, die man gekannt hat; besonders aber erinnert man sich dabei der Societäten, in denen man lebte. Die meiste Ähnlichkeit jedoch mit diesen scheinlosen Wesen haben die Massen, die in der Welt sich einander gegenüber stellen, die Stände, die Berufsbestimmungen, der Adel und der dritte Stand, der Soldat und der Civilist.

Und doch, versetzte Eduard, wie diese durch Sitten und Gesetze verbunden sind, so gibt es auch in unserer chemischen Welt Mittelglieder, dasjenige zu verbinden, was sich einander abweist.

So verbinden wir, fiel der Hauptmann ein, das Öl durch Laugensalz mit dem Wasser.

Nur nicht zu geschwind mit Ihrem Vortrag, sagte Charlotte, damit ich zeigen kann, daß ich Schritt halte.

Sind wir nicht hier schon zu den Verwandtschaften gelangt?

Ganz richtig, erwiderte der Hauptmann, und wir werden sie gleich in ihrer vollen Kraft und Bestimmtheit kennen lernen. Diejenigen Naturen, die sich bei'm Zusammentreffen einander schnell ergreifen und wechselseitig bestimmen, nennen wir verwandt. An den Alkalien und Säuren, die, obgleich einander entgegengesetzt und vielleicht eben deswegen, weil sie einander entgegengesetzt sind, sich am entschiedensten suchen und fassen, sich modificiren und zusammen einen neuen Körper bilden, ist diese Verwandtschaft auffallend genug. Gedenken wir nur des Kalks, der zu allen Säuren eine große Neigung, eine entschiedene Vereinigungslust äußert. Sobald unser chemisches Cabinett ankommt, wollen wir Ihnen verschiedene Versuche sehen lassen, die sehr unterhaltend sind und einen besseren Begriff geben als Worte, Namen und Kunstausdrücke.

Lassen Sie mich gestehen, sagte Charlotte, wenn Sie diese Ihre wunderlichen Wesen verwandt nennen, so kommen sie mir nicht sowohl als Blutsverwandte, vielmehr als Geister- und Seelenverwandte vor. Auf eben diese Weise können unter Menschen wahrhaft bedeutende Freundschaften entstehen; denn entgegengesetzte Eigenschaften machen eine innigere Vereinigung möglich. Und so will ich denn abwarten, was Sie mir von diesen geheimnißvollen Wirkungen vor die Augen bringen werden. Ich will dich — sagte sie zu

Eduard gewendet — jetzt im Vorleſen nicht weiter ſtören, und nun ſo viel beſſer unterrichtet, deinen Vortrag mit Aufmerkſamkeit vernehmen.

Da du uns einmal aufgefordert haſt, verſetzte Eduard, ſo kommſt du ſo leicht nicht los; denn eigentlich ſind die verwickelten Fälle die intereſſanteſten. Erſt bei dieſen lernt man die Grade der Verwandtſchaften, die nähern ſtärkern, entferntern geringern Beziehungen kennen; die Verwandtſchaften werden erſt intereſſant, wenn ſie Scheidungen beweiſen.

Kommt das traurige Wort, rief Charlotte, das man leider in der Welt jetzt ſo oft hört, auch in der Naturlehre vor?

Allerdings, erwiderte Eduard. Es war ſogar ein bezeichnender Ehrentitel der Chemiker, daß man ſie Scheidekünſtler nannte.

Das thut man alſo nicht mehr, verſetzte Charlotte, und thut ſehr wohl daran. Das Vereinigen iſt eine größere Kunſt, ein größeres Verdienſt. Ein Einigungskünſtler wäre in jedem Fache der ganzen Welt willkommen. — Nun ſo leiſtet mich denn, weil ihr doch einmal im Zuge ſeid, ein paar ſolche Fälle wiſſen.

So ſchließen wir uns denn gleich, ſagte der Hauptmann, an diejenige wieder an, was wir oben ſchon bemerkt und beſprochen haben. Z. B. was wir Kalkſtein nennen iſt eine mehr oder weniger reine Kalkerde, innig mit einer guten Säure verbunden, die uns in Luftform bekannt geworden iſt. Bringt man ein Stück

ſolchen Steines in verdünnte Schwefelſäure, ſo ergreift dieſe den Kalk und erſcheint mit ihm als Gips; jene zarte luftige Säure hingegen entflieht. Hier iſt eine Trennung, eine neue Zuſammenſetzung entſtanden und man glaubt ſich nunmehr berechtigt, ſogar das Wort Wahlverwandtſchaft anzuwenden, weil es wirklich ausſieht als wenn ein Verhältniß dem andern vorgezogen, eins vor dem andern erwählt würde.

Verzeihen Sie mir, ſagte Charlotte, wie ich dem Naturforſcher verzeihe; aber ich würde hier niemals eine Wahl, eher eine Naturnothwendigkeit erblicken, und dieſe kaum; denn es iſt am Ende vielleicht gar nur die Sache der Gelegenheit. Gelegenheit macht Verhältniſſe wie ſie Diebe macht; und wenn von Ihren Naturkörpern die Rede iſt, ſo ſcheint mir die Wahl bloß in den Händen des Chemikers zu liegen, der dieſe Weſen zuſammenbringt. Sind ſie aber einmal beiſammen, dann gnade ihnen Gott! In dem gegenwärtigen Falle dauert mich nur die arme Luftſäure, die ſich wieder im Unendlichen herumtreiben muß.

Es kommt nur auf ſie an, verſetzte der Hauptmann, ſich mit dem Waſſer zu verbinden und als Mineralquelle Geſunden und Kranken zur Erquickung zu dienen.

Der Gips hat gut reden, ſagte Charlotte, der iſt nun fertig, iſt ein Körper, iſt verſorgt, anſtatt daß jenes ausgetriebene Weſen noch manche Noth haben kann bis es wieder unterkommt.

Ich müßte ſehr irren, ſagte Eduard lächelnd, oder es ſteckt eine kleine Tücke hinter deinen Reden. Geſteh nur deine Schalkheit! Am Ende bin ich in deinen Augen der Kalk, der vom Hauptmann, als einer Schwefelſäure ergriffen, deiner anmuthigen Geſellſchaft entzogen und in einen refractären Gips verwandelt wird.

Wenn das Gewiſſen, verſetzte Charlotte, dich ſolche Betrachtungen machen heißt, ſo kann ich ohne Sorge ſein. Dieſe Gleichnißreden ſind artig und unterhaltend, und wer ſpielt nicht gern mit Ähnlichkeiten? Aber der Menſch iſt doch um ſo manche Stufe über jene Elemente erhöht, und wenn er hier mit den ſchönen Worten Wahl und Wahlverwandtſchaft etwas freigebig geweſen, ſo thut er wohl, wieder in ſich ſelbſt zurückzukehren und den Werth ſolcher Ausdrücke bei dieſem Anlaß recht zu bedenken. Mir ſind leider Fälle genug bekannt, wo eine innige unauflöslich ſcheinende Verbindung zweier Weſen durch gelegentliche Zugeſellung eines dritten aufgehoben, und eins der erſt ſo ſchön verbundenen in's loſe Weite hinausgetrieben ward.

Da ſind die Chemiker viel galanter, ſagte Eduard: ſie geſellen ein viertes dazu, damit keines leer ausgehe.

Ja wohl! verſetzte der Hauptmann: dieſe Fälle ſind allerdings die bedeutendſten und merkwürdigſten, wo man das Anziehen, das Verwandtſein, dieſes Verlaſſen, dieſes Vereinigen gleichſam über's Kreuz, wirklich darſtellen kann: wo vier, bisher je zwei zu zwei

verbundene, Weſen in Berührung gebracht, ihre bisherige Vereinigung verlaſſen und ſich auf's neue verbinden. In dieſem Fahrenlaſſen und Ergreifen, in dieſem Fliehen und Suchen glaubt man wirklich eine höhere Beſtimmung zu ſehen; man traut ſolchen Weſen eine Art von Wollen und Wählen zu, und hält das Kunſtwort Wahlverwandtſchaften für vollkommen gerechtfertigt.

Beſchreiben Sie mir einen ſolchen Fall, ſagte Charlotte.

Man ſollte dergleichen, verſetzte der Hauptmann, nicht mit Worten abthun. Wie ſchon geſagt! ſobald ich Ihnen die Verſuche ſelbſt zeigen kann, wird alles anſchaulicher und angenehmer werden. Jetzt müßte ich Sie mit ſchrecklichen Kunſtworten hinhalten, die Ihnen doch keine Vorſtellung gäben. Man muß dieſe todtſcheinenden und doch zur Thätigkeit innerlich immer bereiten Weſen wirkend vor ſeinen Augen ſehen, mit Theilnahme ſchauen, wie ſie einander ſuchen, ſich anziehen, ergreifen, zerſtören, verſchlingen, aufzehren und ſodann aus der innigſten Verbindung wieder in erneuter, neuer, unerwarteter Geſtalt hervortreten: dann traut man ihnen erſt ein ewiges Leben, ja wohl gar Sinn und Verſtand zu, weil wir unſere Sinne kaum genügend fühlen, ſie recht zu beobachten, und unſre Vernunft kaum hinlänglich, ſie zu faſſen.

Ich läugne nicht, ſagte Eduard, daß die ſeltſamen Kunſtwörter demjenigen, der nicht durch ſinnliches An-

ſchauen, durch Begriffe mit ihnen verſöhnt iſt, beſchwerlich, ja lächerlich werden müſſen. Doch könnten wir leicht mit Buchſtaben einſtweilen das Verhältniß ausdrücken, wovon hier die Rede war.

Wenn Sie glauben, daß es nicht pedantiſch ausſieht, verſetzte der Hauptmann, ſo kann ich wohl in der Zeichenſprache mich kürzlich zuſammenfaſſen. Denken Sie ſich ein A, das mit einem B innig verbunden iſt, durch viele Mittel und durch manche Gewalt nicht von ihm zu trennen; denken Sie ſich ein C, das ſich eben ſo zu einem D verhält; bringen Sie nun die beiden Paare in Berührung: A wird ſich zu D, C zu B werfen, ohne daß man ſagen kann, wer das andere zuerſt verlaſſen, wer ſich mit dem andern zuerſt wieder verbunden habe.

Nun denn! fiel Eduard ein: bis wir alles dieſes mit Augen ſehen, wollen wir dieſe Formel als Gleichnißrede betrachten, woraus wir uns eine Lehre zum unmittelbaren Gebrauch ziehen. Du ſtellſt das A vor, Charlotte, und ich dein B: denn eigentlich hänge ich doch nur von dir ab und folge dir, wie dem A das B. Das C iſt ganz deutlich der Capitän, der mich für dießmal dir einigermaßen entzieht. Nun iſt es billig, daß, wenn du nicht in's Unbeſtimmte entweichen ſollſt, dir für ein D geſorgt werde, und das iſt ganz ohne Frage das liebenswürdige Dämchen Ottilie, gegen deren Annäherung du dich nicht länger vertheidigen darfſt.

Gut! verſetzte Charlotte, wenn auch das Beiſpiel, wie mir ſcheint, nicht ganz auf unſern Fall paßt; ſo halte ich es doch für ein Glück, daß wir heute einmal völlig zuſammentreffen, und daß dieſe Natur- und Wahlverwandtſchaften unter uns eine vertrauliche Mittheilung beſchleunigen. Ich will es alſo nur geſtehen, daß ich ſeit dieſem Nachmittage entſchloſſen bin, Ottilien zu berufen: denn meine bisherige treue Beſchließerin und Haushälterin wird abziehen, weil ſie heirathet. Dieß wäre von meiner Seite und um meinetwillen; was mich um Ottiliens willen beſtimmt, das wirſt du uns vorleſen. Ich will dir nicht in's Blatt ſehen, aber freilich iſt mir der Inhalt ſchon bekannt. Doch lies nur, lies! Mit dieſen Worten zog ſie einen Brief hervor und reichte ihn Eduarden.

Fünftes Capitel.

Brief der Vorsteherin.

Ew. Gnaden werden verzeihen, wenn ich mich heute ganz kurz fasse! denn ich habe nach vollendeter öffentlicher Prüfung dessen, was wir im vergangenen Jahr an unsern Zöglingen geleistet haben, an die sämmtlichen Eltern und Vorgesetzten den Verlauf zu melden; auch darf ich wohl kurz sein, weil ich mit wenigem viel sagen kann. Ihre Fräulein Tochter hat sich in jedem Sinne als die Erste bewiesen. Die beiliegenden Zeugnisse, ihr eigner Brief, der die Beschreibung der Preise enthält die ihr geworden sind, und zugleich das Vergnügen ausdrückt das sie über ein so glückliches Gelingen empfindet, wird Ihnen zur Beruhigung, ja zur Freude gereichen. Die meinige wird dadurch einigermaßen gemindert, daß ich vorausseh, wir werden nicht lange mehr Ursache haben ein so weit vorgeschrittenes Frauenzimmer bei uns zurückzuhalten. Ich empfehle mich zu Gnaden und nehme mir die Freiheit nächstens meine Gedanken über das was ich am vortheilhaftesten für sie halte, zu eröffnen. Von Ottilien schreibt mein freundlicher Gehülfe.

Brief des Gehülfen.

Von Ottilien läßt mich unsre ehrwürdige Vorsteherin schreiben, theils weil es ihr, nach ihrer Art zu denken, peinlich wäre dasjenige was zu melden ist zu melden, theils auch weil sie selbst einer Entschuldigung bedarf, die sie lieber mir in den Mund legen mag.

Da ich nun allzuwohl weiß, wie wenig die gute Ottilie das zu äußern im Stande ist, was in ihr liegt und was sie vermag; so war mir vor der öffentlichen Prüfung einigermaßen bange, um so mehr als überhaupt dabei keine Vorbereitung möglich ist, und auch, wenn es nach der gewöhnlichen Weise sein könnte, Ottilie auf den Schein nicht vorzubereiten wäre. Der Ausgang hat meine Sorge nur zu sehr gerechtfertigt; sie hat keinen Preis erhalten und ist auch unter denen die kein Zeugniß empfangen haben. Was soll ich viel sagen? Im Schreiben hatten andere kaum so wohlgeformte Buchstaben, doch viel freiere Züge; im Rechnen waren alle schneller, und an schwierige Aufgaben, welche sie besser löst, kam es bei der Untersuchung nicht. Im Französischen überparlirten und überexponirten sie manche; in der Geschichte waren ihr Namen und Jahrzahlen nicht gleich bei der Hand; bei der Geographie vermißte man Aufmerksamkeit auf die politische Eintheilung. Zum musikalischen Vortrag ihrer wenigen bescheidenen Melodien fand sich

weder Zeit noch Ruhe. Im Zeichnen hätte sie gewiß den Preis davon getragen; ihre Umrisse waren rein und die Ausführung bei vieler Sorgfalt geistreich. Leider hatte sie etwas zu Großes unternommen und war nicht fertig geworden.

Als die Schülerinnen abgetreten waren, die Prüfenden zusammen Rath hielten und uns Lehrern wenigstens einiges Wort dabei gönnten, merkte ich wohl bald, daß von Ottilien gar nicht, und wenn es geschah, wo nicht mit Mißbilligung doch mit Gleichgültigkeit gesprochen wurde. Ich hoffte durch eine offne Darstellung ihrer Art zu sein, einige Gunst zu erregen, und wagte mich daran mit doppeltem Eifer, einmal weil ich nach meiner Überzeugung sprechen konnte, und sodann weil ich mich in jüngeren Jahren in eben demselben traurigen Fall befunden hatte. Man hörte mich mit Aufmerksamkeit an; doch als ich geendigt hatte, sagte mir der vorsitzende Prüfende zwar freundlich aber lakonisch: Fähigkeiten werden vorausgesetzt, sie sollen zu Fertigkeiten werden. Dieß ist der Zweck aller Erziehung, dieß ist die laute deutliche Absicht der Eltern und Vorgesetzten, die stille, nur halbbewußte der Kinder selbst. Dieß ist auch der Gegenstand der Prüfung, wobei zugleich Lehrer und Schüler beurtheilt werden. Aus dem was wir von Ihnen vernehmen, schöpfen wir gute Hoffnung von dem Kinde, und Sie sind allerdings lobenswürdig, indem Sie auf die Fähigkeiten der Schülerinnen genau Acht geben. Der-

wandeln Sie solche bis über's Jahr in Fertigkeiten, so wird es Ihnen und Ihrer begünstigten Schülerin nicht an Beifall mangeln.

In das was hierauf folgte hatte ich mich schon ergeben, aber ein noch Übleres nicht befürchtet, das sich bald darauf zutrug. Unsere gute Vorsteherin, die wie ein guter Hirte auch nicht eins von ihren Schäfchen verlieren, aber wie es hier der Fall war, ungeschmückt sehen möchte, konnte, nachdem die Herren sich entfernt hatten, ihren Unwillen nicht bergen und sagte zu Ottilien, die ganz ruhig, indem die andern sich über ihre Preise freuten, am Fenster stand: aber sagen Sie mir, um's Himmels willen! wie kann man so dumm aussehen, wenn man es nicht ist? Ottilie versetzte ganz gelassen: verzeihen Sie, liebe Mutter; ich habe gerade heute wieder mein Kopfweh und ziemlich stark. Das kann niemand wissen! versetzte die sonst so theilnehmende Frau und kehrte sich verdrießlich um.

Nun es ist wahr; niemand kann es wissen; denn Ottilie verändert das Gesicht nicht, und ich habe auch nicht gesehen, daß sie einmal die Hand nach dem Schlafe zu bewegt hätte.

Das war noch nicht alles. Ihr Fräulein Tochter, gnädige Frau, sonst lebhaft und freimüthig, war im Gefühl ihres heutigen Triumphs ausgelassen und übermüthig. Sie sprang mit ihren Preisen und Zeugnissen in den Zimmern herum, und schüttelte sie auch Ottilien vor dem Gesicht. Du bist heute schlecht ge-

fahren! rief ſie aus. Ganz gelaſſen antwortete Ottilie: es iſt noch nicht der letzte Prüfungstag. Und doch wirſt du immer die Letzte bleiben! rief das Fräulein und ſprang hinweg.

Ottilie ſchien gelaſſen für jeden andern, nur nicht für mich. Eine innere, unangenehme, lebhafte Bewegung, der ſie widerſteht, zeigt ſich durch eine ungleiche Farbe des Geſichts. Die linke Wange wird auf einen Augenblick roth, indem die rechte bleich wird. Ich ſah dieß Zeichen und meine Theilnehmung konnte ſich nicht zurückhalten. Ich führte unſre Vorſteherin bei Seite, ſprach ernſthaft mit ihr über die Sache. Die treffliche Frau erkannte ihren Fehler. Wir beriethen, wir beſprachen uns lange, und ohne deßhalb weitläufiger zu ſein, will ich Ew. Gnaden unſern Beſchluß und unſre Bitte vortragen: Ottilien auf einige Zeit zu ſich zu nehmen. Die Gründe werden Sie ſich ſelbſt am beſten entfalten. Beſtimmen Sie ſich hiezu, ſo ſage ich mehr über die Behandlung des guten Kindes. Verläßt uns dann Ihre Fräulein Tochter, wie zu vermuthen ſteht; ſo ſehen wir Ottilien mit Freuden zurückkehren.

Noch Eins, das ich vielleicht in der Folge vergeſſen könnte: ich habe nie geſehen, daß Ottilie etwas verlangt, oder gar um etwas dringend gebeten hätte. Dagegen kommen Fälle, wiewohl ſelten, daß ſie etwas abzulehnen ſucht was man von ihr fordert. Sie thut das mit einer Gebärde, die für den der den Sinn da-

von gefaßt hat unwiderſtehlich iſt. Sie drückt die flachen Hände, die ſie in die Höhe hebt, zuſammen und führt ſie gegen die Bruſt, indem ſie ſich nur wenig vorwärts neigt und den dringend Fordernden mit einem ſolchen Blick anſieht, daß er gern von allem abſteht was er verlangen oder wünſchen möchte. Sehen Sie jemals dieſe Gebärde, gnädige Frau, wie es bei Ihrer Behandlung nicht wahrſcheinlich iſt; ſo gedenken Sie meiner und ſchonen Ottilien.

Eduard hatte dieſe Briefe vorgeleſen, nicht ohne Lächeln und Kopfſchütteln. Auch konnte es an Bemerkungen über die Perſonen und über die Lage der Sache nicht fehlen.

Genug! rief Eduard endlich aus: es iſt entſchieden, ſie kommt! Für dich wäre geſorgt, meine Liebe, und wir dürfen nun auch mit unſerm Vorſchlag hervorrücken. Es wird höchſt nöthig, daß ich zu dem Hauptmann auf den rechten Flügel hinüberziehe. Sowohl Abends als Morgens iſt erſt die rechte Zeit zuſammen zu arbeiten. Du erhältſt dagegen für dich und Ottilien auf deiner Seite den ſchönſten Raum.

Charlotte ließ ſich's gefallen, und Eduard ſchilderte ihre künftige Lebensart. Unter andern rief er aus: Es iſt doch recht zuvorkommend von der Nichte, ein wenig Kopfweh auf der linken Seite zu haben; ich habe es manchmal auf der rechten. Trifft es zuſammen und wir ſitzen gegen einander, ich auf den rechten

Ellbogen, ſie auf den linken geſtützt, und die Köpfe nach verſchiedenen Seiten in die Hand gelegt; ſo muß das ein Paar artige Gegenbilder geben.

Der Hauptmann wollte das gefährlich finden; Eduard hingegen rief aus: Nehmen Sie ſich nur, lieber Freund, vor dem D in Acht! Was ſollte B denn anfangen, wenn ihm C entriſſen würde?

Nun ich dächte doch, verſetzte Charlotte, das verſtünde ſich von ſelbſt.

Freilich, rief Eduard: es kehrte zu ſeinem A zurück, zu ſeinem A und O! rief er, indem er aufſprang und Charlotten feſt an ſeine Bruſt drückte.

Sechstes Capitel.

Ein Wagen, der Ottilien brachte, war angefahren. Charlotte ging ihr entgegen; das liebe Kind eilte sich ihr zu nähern, warf sich ihr zu Füßen und umfaßte ihre Kniee.

Wozu die Demüthigung! sagte Charlotte, die einigermaßen verlegen war und sie aufheben wollte. Es ist so demüthig nicht gemeint, versetzte Ottilie, die in ihrer vorigen Stellung blieb. Ich mag mich nur so gern jener Zeit erinnern, da ich noch nicht höher reichte als bis an Ihre Kniee und Ihrer Liebe schon so gewiß war.

Sie stand auf und Charlotte umarmte sie herzlich. Sie ward den Männern vorgestellt und gleich mit besonderer Achtung als Gast behandelt. Schönheit ist überall ein gar willkommner Gast. Sie schien aufmerksam auf das Gespräch, ohne daß sie daran Theil genommen hätte.

Den andern Morgen sagte Eduard zu Charlotten: Es ist ein angenehmes unterhaltendes Mädchen.

Unterhaltend? versetzte Charlotte mit Lächeln: sie hat ja den Mund noch nicht aufgethan.

So? erwiderte Eduard, indem er ſich zu beſinnen ſchien: das wäre doch wunderbar!

Charlotte gab dem neuen Ankömmling nur wenige Winke, wie es mit dem Hausgeſchäfte zu halten ſei. Ottilie hatte ſchnell die ganze Ordnung eingeſehen, ja was noch mehr iſt, empfunden. Was ſie für alle, für einen jeden insbeſondre zu beſorgen hatte, begriff ſie leicht. Alles geſchah pünctlich. Sie wußte anzuordnen, ohne daß ſie zu befehlen ſchien, und wo jemand ſäumte, verrichtete ſie das Geſchäft gleich ſelbſt.

Sobald ſie gewahr wurde, wie viel Zeit ihr übrig blieb, bat ſie Charlotten ihre Stunden eintheilen zu dürfen, die nun genau beobachtet wurden. Sie arbeitete das Vorgeſetzte auf eine Art, von der Charlotte durch den Gehülfen unterrichtet war. Man ließ ſie gewähren. Nur zuweilen ſuchte Charlotte ſie anzuregen. So ſchob ſie ihr manchmal abgeſchriebene Federn unter, um ſie auf einen freieren Zug der Handſchrift zu leiten; aber auch dieſe waren bald wieder ſcharf geſchnitten.

Die Frauenzimmer hatten unter einander feſtgeſetzt, franzöſiſch zu reden wenn ſie allein wären; und Charlotte beharrte um ſo mehr dabei, als Ottilie geſprächiger in der fremden Sprache war, indem man ihr die Übung derſelben zur Pflicht gemacht hatte. Hier ſagte ſie oft mehr als ſie zu wollen ſchien. Beſonders ergetzte ſich Charlotte an einer zufälligen, zwar genauen, aber doch liebevollen Schilderung der

ganzen Penſionsanſtalt. Ottilie ward ihr eine liebe Geſellſchafterin, und ſie hoffte dereinſt an ihr eine zuverläſſige Freundin zu finden.

Charlotte nahm indeß die älteren Papiere wieder vor, die ſich auf Ottilien bezogen, um ſich in Erinnerung zu bringen, was die Vorſteherin, was der Gehülfe über das gute Kind geurtheilt, um es mit ihrer Perſönlichkeit ſelbſt zu vergleichen. Denn Charlotte war der Meinung, man könne nicht geſchwind genug mit dem Charakter der Menſchen bekannt werden, mit denen man zu leben hat, um zu wiſſen, was ſich von ihnen erwarten, was ſich an ihnen bilden läßt, oder was man ihnen ein- für allemal zugeſtehen und verzeihen muß.

Sie fand zwar bei dieſer Unterſuchung nichts Neues, aber manches Bekannte ward ihr bedeutender und auffallender. So konnte ihr z. B. Ottiliens Mäßigkeit im Eſſen und Trinken wirklich Sorge machen.

Das Nächſte was die Frauen beſchäftigte war der Anzug. Charlotte verlangte von Ottilien, ſie ſolle in Kleidern reicher und mehr ausgeſucht erſcheinen. Sogleich ſchnitt das gute thätige Kind die ihr früher geſchenkten Stoffe ſelbſt zu und wußte ſie ſich, mit geringer Beihülfe anderer, ſchnell und höchſt zierlich anzupaſſen. Die neuen modiſchen Gewänder erhöhten ihre Geſtalt: denn indem das Angenehme einer Perſon ſich auch über ihre Hülle verbreitet, ſo glaubt man

ſie immer wieder von neuem und anmuthiger zu ſehen, wenn ſie ihre Eigenſchaften einer neuen Umgebung mittheilt.

Dadurch ward ſie den Männern, wie von Anfang ſo immer mehr, daß wir es nur mit dem rechten Namen nennen, ein wahrer Augentroſt. Denn wenn der Smaragd durch ſeine herrliche Farbe dem Geſicht wohlthut, ja ſogar einige Heilkraft an dieſem edlen Sinn ausübt; ſo wirkt die menſchliche Schönheit noch mit weit größerer Gewalt auf den äußern und innern Sinn. Wer ſie erblickt, den kann nichts Übles anwehen; er fühlt ſich mit ſich ſelbſt und mit der Welt in Übereinſtimmung.

Auf manche Weiſe hatte daher die Geſellſchaft durch Ottiliens Ankunft gewonnen. Die beiden Freunde hielten regelmäßiger die Stunden, ja die Minuten der Zuſammenkünfte. Sie ließen weder zum Eſſen, noch zum Thee, noch zum Spaziergang länger als billig auf ſich warten. Sie eilten, beſonders Abends, nicht ſo bald von Tiſche weg. Charlotte bemerkte das wohl und ließ beide nicht unbeobachtet. Sie ſuchte zu erforſchen, ob einer vor dem andern hiezu den Anlaß gäbe; aber ſie konnte keinen Unterſchied bemerken. Beide zeigten ſich überhaupt geſelliger. Bei ihren Unterhaltungen ſchienen ſie zu bedenken, was Ottiliens Theilnahme zu erregen geeignet ſein möchte, was ihren Einſichten, ihren übrigen Kenntniſſen gemäß wäre. Bei'm Leſen und Erzählen hielten ſie inne, bis

ſie wiederkam. Sie wurden milder und im Ganzen mittheilender.

In Erwiderung dagegen wuchs die Dienſtbefliſſenheit Ottiliens mit jedem Tage. Je mehr ſie das Haus, die Menſchen, die Verhältniſſe kennen lernte, deſto lebhafter griff ſie ein, deſto ſchneller verſtand ſie jeden Blick, jede Bewegung, ein halbes Wort, einen Laut. Ihre ruhige Aufmerkſamkeit blieb ſich immer gleich, ſo wie ihre gelaſſene Regſamkeit. Und ſo war ihr Sitzen, Aufſtehen, Gehen, Kommen, Holen, Bringen, Wiederniederſitzen, ohne einen Schein von Unruhe, ein ewiger Wechſel, die ewige angenehme Bewegung. Dazu kam, daß man ſie nicht gehen hörte, ſo leiſe trat ſie auf.

Dieſe anſtändige Dienſtfertigkeit Ottiliens machte Charlotten viel Freude. Ein Einziges, was ihr nicht ganz angemeſſen vorkam, verbarg ſie Ottilien nicht. Es gehört, ſagte ſie eines Tages zu ihr, unter die lobenswürdigen Aufmerkſamkeiten, daß wir uns ſchnell bücken, wenn jemand etwas aus der Hand fallen läßt, und es eilig aufzuheben ſuchen. Wir bekennen uns dadurch ihm gleichſam dienſtpflichtig; nur iſt in der größern Welt dabei zu bedenken, wem man eine ſolche Ergebenheit bezeigt. Gegen Frauen will ich dir darüber keine Geſetze vorſchreiben. Du biſt jung. Gegen Höhere und Ältere iſt es Schuldigkeit, gegen Deinesgleichen Artigkeit, gegen Jüngere und Niedere zeigt man ſich dadurch menſchlich und gut; nur will es

einem Frauenzimmer nicht wohl geziemen, ſich Männern auf dieſe Weiſe ergeben und dienſtbar zu bezeigen.

Ich will es mir abzugewöhnen ſuchen, verſetzte Ottilie. Indeſſen werden Sie mir dieſe Unſchicklichkeit vergeben, wenn ich Ihnen ſage, wie ich dazu gekommen bin. Man hat uns die Geſchichte gelehrt; ich habe nicht ſo viel daraus behalten, als ich wohl geſollt hätte: denn ich wußte nicht wozu ich's brauchen würde. Nur einzelne Begebenheiten ſind mir ſehr eindrücklich geweſen; ſo folgende:

Als Karl der Erſte von England vor ſeinen ſogenannten Richtern ſtand, fiel der goldne Knopf des Stöckchens das er trug herunter. Gewohnt, daß bei ſolchen Gelegenheiten ſich alles für ihn bemühte, ſchien er ſich umzuſehen und zu erwarten, daß ihm jemand auch dießmal den kleinen Dienſt erzeigen ſollte. Es regte ſich niemand; er bückte ſich ſelbſt, um den Knopf aufzuheben. Mir kam das ſo ſchmerzlich vor, ich weiß nicht ob mit Recht, daß ich von jenem Augenblick an niemanden kann etwas aus den Händen fallen ſehn, ohne mich darnach zu bücken. Da es aber freilich nicht immer ſchicklich ſein mag, und ich, fuhr ſie lächelnd fort, nicht jederzeit meine Geſchichte erzählen kann; ſo will ich mich künftig mehr zurückhalten.

Indeſſen hatten die guten Anſtalten, zu denen ſich die beiden Freunde berufen fühlten, ununterbrochenen Fortgang. Ja täglich fanden ſie neuen Anlaß etwas zu bedenken und zu unternehmen.

Als sie eines Tages zusammen durch das Dorf gingen, bemerkten sie mißfällig, wie weit es an Ordnung und Reinlichkeit hinter jenen Dörfern zurückstehe, wo die Bewohner durch die Kostbarkeit des Raums auf beides hingewiesen werden.

Du erinnerst dich, sagte der Hauptmann, wie wir auf unserer Reise durch die Schweiz den Wunsch äußerten, eine ländliche sogenannte Parkanlage recht eigentlich zu verschönern, indem wir ein so gelegenes Dorf nicht zur Schweizer-Bauart, sondern zur Schweizer-Ordnung und -Sauberkeit, welche die Benutzung so sehr befördern, einrichteten.

Hier z. B., versetzte Eduard, ginge das wohl an. Der Schloßberg verläuft sich in einen vorspringenden Winkel herunter; das Dorf ist ziemlich regelmäßig im Halbcirkel gegenüber gebaut; dazwischen fließt der Bach, gegen dessen Anschwellen sich der eine mit Steinen, der andre mit Pfählen, wieder einer mit Balken, und der Nachbar sodann mit Planken verwahren will, keiner aber den andern fördert, vielmehr sich und den Übrigen Schaden und Nachtheil bringt. So geht der Weg auch in ungeschickter Bewegung bald herauf, bald herab, bald durch's Wasser, bald über Steine. Wollten die Leute mit Hand anlegen, so würde kein großer Zuschuß nöthig sein, um hier eine Mauer im Halbkreis aufzuführen, den Weg dahinter bis an die Häuser zu erhöhen, den schönsten Raum herzustellen, der Reinlichkeit Platz zu geben und durch

eine in's Große gehende Anſtalt alle kleine unzulängliche Sorge auf Einmal zu verbannen.

Laß es uns verſuchen, ſagte der Hauptmann, indem er die Lage mit den Augen überlief und ſchnell beurtheilte.

Ich mag mit Bürgern und Bauern nichts zu thun haben, wenn ich ihnen nicht geradezu befehlen kann, verſetzte Eduard.

Du haſt ſo Unrecht nicht, erwiderte der Hauptmann: denn auch mir machten dergleichen Geſchäfte im Leben ſchon viel Verdruß. Wie ſchwer iſt es, daß der Menſch recht abwäge, was man aufopfern muß gegen das was zu gewinnen iſt! wie ſchwer, den Zweck zu wollen und die Mittel nicht zu verſchmähen! Viele verwechſeln gar die Mittel und den Zweck, erfreuen ſich an jenen, ohne dieſen im Auge zu behalten. Jedes Übel ſoll an der Stelle geheilt werden, wo es zum Vorſchein kommt, und man bekümmert ſich nicht um jenen Punct, wo es eigentlich ſeinen Urſprung nimmt, woher es wirkt. Deßwegen iſt es ſo ſchwer Rath zu pflegen, beſonders mit der Menge, die im Täglichen ganz verſtändig iſt, aber ſelten weiter ſieht als auf morgen. Kommt nun gar dazu, daß der eine bei einer gemeinſamen Anſtalt gewinnen, der andre verlieren ſoll, da iſt mit Vergleich nun gar nichts auszurichten. Alles eigentlich gemeinſame Gute muß durch das unumſchränkte Majeſtätsrecht gefördert werden.

Indem sie standen und sprachen, bettelte sie ein Mensch an, der mehr frech als bedürftig aussah. Eduard, ungern unterbrochen und beunruhigt, schalt ihn, nachdem er ihn einigemal vergebens gelassener abgewiesen hatte; als aber der Kerl sich murrend, ja gegenscheltend, mit kleinen Schritten entfernte, auf die Rechte des Bettlers trotzte, dem man wohl ein Almosen versagen, ihn aber nicht beleidigen dürfe, weil er so gut wie jeder andere unter dem Schutze Gottes und der Obrigkeit stehe, kam Eduard ganz aus der Fassung.

Der Hauptmann, ihn zu begütigen, sagte darauf: Laß uns diesen Vorfall als eine Aufforderung annehmen, unsere ländliche Polizei auch hierüber zu erstrecken. Almosen muß man einmal geben; man thut aber besser, wenn man sie nicht selbst gibt, besonders zu Hause. Da sollte man mäßig und gleichförmig in allem sein, auch im Wohlthun. Eine allzureichliche Gabe lockt Bettler herbei, anstatt sie abzufertigen; dagegen man wohl auf der Reise, im Vorbeifliegen, einem Armen an der Straße in der Gestalt des zufälligen Glücks erscheinen und ihm eine überraschende Gabe zuwerfen mag. Uns macht die Lage des Dorfes, des Schlosses, eine solche Anstalt sehr leicht; ich habe schon früher darüber nachgedacht.

An dem einem Ende des Dorfes liegt das Wirthshaus, an dem andern wohnen ein Paar alte gute Leute; an beiden Orten mußt du eine kleine Geldsumme

niederlegen. Nicht der in's Dorf Hereingehende, ſondern der Hinausgehende erhält etwas; und da die beiden Häuſer zugleich an den Wegen ſtehen die auf das Schloß führen, ſo wird auch alles, was ſich hinaufwenden wollte, an die beiden Stellen gewieſen.

Komm, ſagte Eduard, wir wollen das gleich abmachen; das Genauere können wir immer noch nachholen.

Sie gingen zum Wirth und zu dem alten Paare, und die Sache war abgethan.

Ich weiß recht gut, ſagte Eduard, indem ſie zuſammen den Schloßberg wieder hinaufſtiegen, daß alles in der Welt ankommt auf einen geſcheidten Einfall und auf einen feſten Entſchluß. So haſt du die Parkanlagen meiner Frau ſehr richtig beurtheilt, und mir auch ſchon einen Wink zum Beſſern gegeben, den ich ihr, wie ich gar nicht läugnen will, ſogleich mitgetheilt habe.

Ich konnte es vermuthen, verſetzte der Hauptmann, aber nicht billigen. Du haſt ſie irre gemacht; ſie läßt alles liegen und trutzt in dieſer einzigen Sache mit uns: denn ſie vermeidet davon zu reden und hat uns nicht wieder zur Mooshütte geladen, ob ſie gleich mit Ottilien in den Zwiſchenſtunden hinaufgeht.

Dadurch müſſen wir uns, verſetzte Eduard, nicht abſchrecken laſſen. Wenn ich von etwas Gutem überzeugt bin, was geſchehen könnte und ſollte, ſo habe ich keine Ruhe bis ich es gethan ſehe. Sind wir doch

ſonſt klug etwas einzuleiten. Laß uns die engliſchen Parkbeſchreibungen mit Kupfern zur Abendunterhaltung vornehmen, nachher deine Guts-Karte. Man muß es erſt problematiſch und nur wie zum Scherz behandeln; der Ernſt wird ſich ſchon finden.

Nach dieſer Verabredung wurden die Bücher aufgeſchlagen, worin man jedesmal den Grundriß der Gegend und ihre landſchaftliche Anſicht in ihrem erſten rohen Naturzuſtande gezeichnet ſah, ſodann auf andern Blättern die Veränderung vorgeſtellt fand, welche die Kunſt daran vorgenommen, um alles das beſtehende Gute zu nutzen und zu ſteigern. Hievon war der Übergang zur eigenen Beſitzung, zur eignen Umgebung, und zu dem was man daran ausbilden könnte, ſehr leicht.

Die von dem Hauptmann entworfene Karte zum Grunde zu legen war nunmehr eine angenehme Beſchäftigung, nur konnte man ſich von jener erſten Vorſtellung, nach der Charlotte die Sache einmal angefangen hatte, nicht ganz losreißen. Doch erfand man einen leichtern Aufgang auf die Höhe; man wollte oberwärts am Abhange vor einem angenehmen Hölzchen ein Luſtgebäude aufführen; dieſes ſollte einen Bezug auf's Schloß haben, aus den Schloßfenſtern ſollte man es überſehen, von dorther Schloß und Gärten wieder beſtreichen können.

Der Hauptmann hatte alles wohl überlegt und gemeſſen, und brachte jenen Dorfweg, jene Mauer

am Bache her, jene Ausfüllung wieder zur Sprache. Ich gewinne, ſagte er, indem ich einen bequemen Weg zur Anhöhe hinaufführe, gerade ſo viel Steine, als ich zu jener Mauer bedarf. Sobald eins in's andre greift, wird beides wohlfeiler und geſchwinder bewerkſtelligt.

Nun aber, ſagte Charlotte, kommt meine Sorge. Nothwendig muß etwas Beſtimmtes ausgeſetzt werden; und wenn man weiß, wie viel zu einer ſolchen Anlage erforderlich iſt, dann theilt man es ein, wo nicht auf Wochen, doch wenigſtens auf Monate. Die Caſſe iſt unter meinem Beſchluß; ich zahle die Zettel, und die Rechnung führe ich ſelbſt.

Du ſcheinſt uns nicht ſonderlich viel zu vertrauen, ſagte Eduard.

Nicht viel in willkürlichen Dingen, verſetzte Charlotte. Die Willkür wiſſen wir beſſer zu beherrſchen als ihr.

Die Einrichtung war gemacht, die Arbeit raſch angefangen, der Hauptmann immer gegenwärtig, und Charlotte nunmehr faſt täglich Zeuge ſeines ernſten und beſtimmten Sinnes. Auch er lernte ſie näher kennen, und beiden wurde es leicht zuſammen zu wirken und etwas zu Stande zu bringen.

Es iſt mit den Geſchäften wie mit dem Tanze; Perſonen, die gleichen Schritt halten, müſſen ſich unentbehrlich werden; ein wechſelſeitiges Wohlwollen muß nothwendig daraus entſpringen, und daß Char-

lotte dem Hauptmann, ſeitdem ſie ihn näher kennen gelernt, wirklich wohlwollte, davon war ein ſicherer Beweis, daß ſie ihn einen ſchönen Ruheplatz, den ſie bei ihren erſten Anlagen beſonders ausgeſucht und verziert hatte, der aber ſeinem Plane entgegenſtand, ganz gelaſſen zerſtören ließ, ohne auch nur die mindeſte unangenehme Empfindung dabei zu haben.

Siebentes Capitel.

Indem nun Charlotte mit dem Hauptmann eine gemeinſame Beſchäftigung fand, ſo war die Folge, daß ſich Eduard mehr zu Ottilien geſellte. Für ſie ſprach ohnehin ſeit einiger Zeit eine ſtille freundliche Neigung in ſeinem Herzen. Gegen jedermann war ſie dienſtfertig und zuvorkommend; daß ſie es gegen ihn am meiſten ſei, das wollte ſeiner Selbſtliebe ſcheinen. Nun war keine Frage: was für Speiſen und wie er ſie liebte, hatte ſie ſchon genau bemerkt; wie viel er Zucker zum Thee zu nehmen pflegte, und was dergleichen mehr iſt, entging ihr nicht. Beſonders war ſie ſorgfältig, alle Zugluft abzuwehren, gegen die er eine übertriebene Empfindlichkeit zeigte, und deßhalb mit ſeiner Frau, der es nicht luftig genug ſein konnte, manchmal in Widerſpruch gerieth. Eben ſo wußte ſie im Baum- und Blumengarten Beſcheid. Was er wünſchte ſuchte ſie zu befördern, was ihn ungeduldig machen konnte zu verhüten, dergeſtalt, daß ſie in kurzem wie ein freundlicher Schutzgeiſt ihm unentbehrlich ward und er anfing ihre Abweſenheit ſchon peinlich zu empfinden. Hiezu kam noch, daß

ſie geſprächiger und offener ſchien, ſobald ſie ſich allein trafen.

Eduard hatte bei zunehmenden Jahren immer etwas Kindliches behalten, das der Jugend Ottiliens beſonders zuſagte. Sie erinnerten ſich gern früherer Zeiten, wo ſie einander geſehen; es ſtiegen dieſe Erinnerungen bis in die erſten Epochen der Neigung Eduards zu Charlotten. Ottilie wollte ſich der beiden noch als des ſchönſten Hofpaares erinnern; und wenn Eduard ihr ein ſolches Gedächtniß aus ganz früher Jugend abſprach, ſo behauptete ſie doch beſonders Einen Fall noch vollkommen gegenwärtig zu haben, wie ſie ſich einmal, bei ſeinem Hereintreten, in Charlottens Schoos verſteckt nicht aus Furcht, ſondern aus kindiſcher Überraſchung. Sie hätte dazu ſetzen können: weil er ſo lebhaften Eindruck auf ſie gemacht, weil er ihr gar ſo wohl gefallen.

Bei ſolchen Verhältniſſen waren manche Geſchäfte, welche die beiden Freunde zuſammen früher vorgenommen, gewiſſermaßen in Stocken gerathen, ſo daß ſie für nöthig fanden ſich wieder eine Überſicht zu verſchaffen, einige Aufſätze zu entwerfen, Briefe zu ſchreiben. Sie beſtellten ſich deßhalb auf ihre Canzlei, wo ſie den alten Copiſten müßig fanden. Sie gingen an die Arbeit und gaben ihm bald zu thun, ohne zu bemerken, daß ſie ihm manches aufbürdeten, was ſie ſonſt ſelbſt zu verrichten gewohnt waren. Gleich der erſte Aufſatz wollte dem Hauptmann, gleich der erſte

Brief Eduarden nicht gelingen. Sie quälten sich eine Zeit lang mit Concipiren und Umschreiben, bis endlich Eduard, dem es am wenigsten von Statten ging, nach der Zeit fragte.

Da zeigte sich denn, daß der Hauptmann vergessen hatte seine chronometrische Secunden-Uhr aufzuziehen, das erstemal seit vielen Jahren; und sie schienen, wo nicht zu empfinden, doch zu ahnen, daß die Zeit anfange ihnen gleichgültig zu werden.

Indem so die Männer einigermaßen in ihrer Geschäftigkeit nachließen, wuchs vielmehr die Thätigkeit der Frauen. Überhaupt nimmt die gewöhnliche Lebensweise einer Familie, die aus den gegebenen Personen und aus nothwendigen Umständen entspringt, auch wohl eine außerordentliche Neigung, eine werdende Leidenschaft, in sich wie ein Gefäß auf, und es kann eine ziemliche Zeit vergehen, ehe dieses neue Ingrediens eine merkliche Gährung verursacht und schäumend über den Rand schwillt.

Bei unsern Freunden waren die entstehenden wechselseitigen Neigungen von der angenehmsten Wirkung. Die Gemüther öffneten sich, und ein allgemeines Wohlwollen entsprang aus dem besonderen. Jeder Theil fühlte sich glücklich und gönnte dem andern sein Glück.

Ein solcher Zustand erhebt den Geist, indem er das Herz erweitert, und alles was man thut und vornimmt hat eine Richtung gegen das Unermeßliche.

So waren auch die Freunde nicht mehr in ihrer Wohnung befangen. Ihre Spaziergänge dehnten ſich weiter aus, und wenn dabei Eduard mit Ottilien, die Pfade zu wählen, die Wege zu bahnen, vorauseilte; ſo folgte der Hauptmann mit Charlotten in bedeutender Unterhaltung, theilnehmend an manchem neuentdeckten Plätzchen, an mancher unerwarteten Ausſicht, geruhig der Spur jener raſcheren Vorgänger.

Eines Tages leitete ſie ihr Spaziergang durch die Schloßpforte des rechten Flügels hinunter nach dem Gaſthofe, über die Brücke gegen die Teiche zu, an denen ſie hingingen, ſo weit man gewöhnlich das Waſſer verfolgte, deſſen Ufer ſodann von einem buſchigen Hügel und weiterhin von Felſen eingeſchloſſen aufhörte gangbar zu ſein.

Aber Eduard, dem von ſeinen Jagdwanderungen her die Gegend bekannt war, drang mit Ottilien auf einem bewachſenen Pfade weiter vor, wohl wiſſend, daß die alte zwiſchen Felſen verſteckte Mühle nicht weit abliegen konnte. Allein der wenig betretene Pfad verlor ſich bald, und ſie fanden ſich im dichten Gebüſch zwiſchen mooſigem Geſtein verirrt, doch nicht lange: denn das Rauſchen der Räder verkündigte ihnen ſogleich die Nähe des geſuchten Ortes.

Auf eine Klippe vorwärts tretend ſahen ſie das alte, ſchwarze, wunderliche Holzgebäude im Grunde vor ſich, von ſteilen Felſen ſo wie von hohen Bäumen umſchattet. Sie entſchloſſen ſich kurz und gut über

Moos und Felstrümmer hinabzuſteigen: Eduard voran; und wenn er nun in die Höhe ſah, und Ottilie leicht ſchreitend, ohne Furcht und Ängſtlichkeit, im ſchönſten Gleichgewicht von Stein zu Stein ihm folgte, glaubte er ein himmliſches Weſen zu ſehen, das über ihm ſchwebte. Und wenn ſie nun manchmal an unſicherer Stelle ſeine ausgeſtreckte Hand ergriff, ja ſich auf ſeine Schulter ſtützte, dann konnte er ſich nicht verläugnen, daß es das zarteſte weibliche Weſen ſei, das ihn berührte. Faſt hätte er gewünſcht, ſie möchte ſtraucheln, gleiten, daß er ſie in ſeine Arme auffangen, ſie an ſein Herz drücken könnte. Doch dieß hätte er unter keiner Bedingung gethan, aus mehr als Einer Urſache: er fürchtete ſie zu beleidigen, ſie zu beſchädigen.

Wie dieß gemeint ſei, erfahren wir ſogleich. Denn als er nun herabgelangt, ihr unter den hohen Bäumen am ländlichen Tiſche gegenüber ſaß, die freundliche Müllerin nach Milch, der bewillkommende Müller Charlotten und dem Hauptmann entgegen geſandt war, fing Eduard mit einigem Zaudern zu ſprechen an.

Ich habe eine Bitte, liebe Ottilie: verzeihen Sie mir die, wenn Sie mir ſie auch verſagen. Sie machen kein Geheimniß daraus, und es braucht es auch nicht, daß Sie unter Ihrem Gewand, auf Ihrer Bruſt ein Miniaturbild tragen. Es iſt das Bild Ihres Vaters, des braven Mannes, den Sie kaum

gekannt, und der in jedem Sinne eine Stelle an Ihrem Herzen verdient. Aber vergeben Sie mir: das Bild iſt ungeſchickt groß, und dieſes Metall, dieſes Glas macht mir tauſend Ängſte, wenn Sie ein Kind in die Höhe heben, etwas vor ſich hintragen, wenn die Kutſche ſchwankt, wenn wir durch's Gebüſch dringen, eben jetzt, wie wir vom Felſen herabſtiegen. Mir iſt die Möglichkeit ſchrecklich, daß irgend ein unvorgeſehener Stoß, ein Fall, eine Berührung Ihnen ſchädlich und verderblich ſein könnte. Thun Sie es mir zu Liebe, entfernen Sie das Bild, nicht aus Ihrem Andenken, nicht aus Ihrem Zimmer; ja geben Sie ihm den ſchönſten, den heiligſten Ort Ihrer Wohnung: nur von Ihrer Bruſt entfernen Sie etwas, deſſen Nähe mir, vielleicht aus übertriebener Ängſtlichkeit, ſo gefährlich ſcheint.

Ottilie ſchwieg, und hatte während er ſprach vor ſich hingeſehen; dann, ohne Übereilung und ohne Zaudern, mit einem Blick mehr gen Himmel als auf Eduard gewendet, löſ'te ſie die Kette, zog das Bild hervor, drückte es gegen ihre Stirn und reichte es dem Freunde hin, mit den Worten: Heben Sie es mir auf, bis wir nach Hauſe kommen. Ich vermag Ihnen nicht beſſer zu bezeugen, wie ſehr ich Ihre freundliche Sorgfalt zu ſchätzen weiß.

Der Freund wagte nicht das Bild an ſeine Lippen zu drücken, aber er faßte ihre Hand und drückte ſie an ſeine Augen. Es waren vielleicht die zwei ſchönſten

Hände, die sich jemals zusammenschlossen. Ihm war, als wenn ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre, als wenn sich eine Schridewand zwischen ihm und Ottilien niedergelegt hätte.

Vom Müller geführt langten Charlotte und der Hauptmann auf einem bequemeren Pfade herunter. Man begrüßte sich, man erfreute und erquickte sich. Zurück wollte man denselben Weg nicht kehren, und Eduard schlug einen Felspfad auf der andern Seite des Baches vor, auf welchem die Teiche wieder zu Gesicht kamen, indem man ihn mit einiger Anstrengung zurücklegte. Nun durchstrich man ein abwechselndes Gehölz und erblickte nach dem Lande zu, mancherlei Dörfer, Flecken, Meiereien mit ihren grünen und fruchtbaren Umgebungen; zunächst ein Vorwerk, das an der Höhe, mitten im Holze, gar vertraulich lag. Am schönsten zeigte sich der größte Reichthum der Gegend, vor und rückwärts, auf der sanftersteigenen Höhe, von da man zu einem lustigen Wäldchen gelangte, und bei'm Heraustreten aus demselben sich auf dem Felsen dem Schlosse gegenüber befand.

Wie froh waren sie, als sie daselbst gewissermaßen unvermuthet ankamen. Sie hatten eine kleine Welt umgangen; sie standen auf dem Platze, wo das neue Gebäude hinkommen sollte, und sahen wieder in die Fenster ihrer Wohnung.

Man stieg zur Mooshütte hinunter, und sah zum

erstenmal darin zu dinren. Nichts war natürlicher, als daß einstimmig der Wunsch ausgesprochen wurde, dieser heutige Weg, den sie langsam und nicht ohne Beschwerlichkeit gemacht, möchte dergestalt geführt und eingerichtet werden, daß man ihn gefällig, schlendernd und mit Behaglichkeit zurücklegen könnte. Jedes that Vorschläge, und man berechnete, daß der Weg, zu welchem sie mehrere Stunden gebraucht hatten, wohlgebahnt in einer Stunde zum Schloß zurückführen müßte. Schon legte man in Gedanken, unterhalb der Mühle, wo der Bach in die Teiche fließt, eine wegverkürzende und die Landschaft zierende Brücke an, als Charlotte der erfindenden Einbildungskraft einigen Stillstand gebot, indem sie an die Kosten erinnerte, welche zu einem solchen Unternehmen erforderlich sein würden.

Hier ist auch zu helfen, versetzte Eduard. Jenes Vorwerk im Walde, das so schön zu liegen scheint, und so wenig einträgt, dürfen wir nur veräußern und das daraus Gelöste zu diesen Anlagen verwenden; so genießen wir vergnüglich auf einem unschätzbaren Spaziergange die Interessen eines wohlangelegten Capitals, da wir jetzt mit Mißmuth, bei letzter Berechnung am Schlusse des Jahrs, eine kümmerliche Einnahme davon ziehen.

Charlotte selbst konnte als gute Haushälterin nicht viel dagegen erinnern. Die Sache war schon früher zur Sprache gekommen. Nun wollte der Hauptmann

einen Plan zu Verschlagung der Grundstücke unter die Waldbauern machen; Eduard aber wollte kürzer und bequemer verfahren wissen. Der gegenwärtige Pächter, der schon Vorschläge gethan hatte, sollte es erhalten, terminweise zahlen und so terminweise wollte man die planmäßigen Anlagen von Strecke zu Strecke vernehmen.

So eine vernünftig gemäßigte Einrichtung mußte durchaus Beifall finden, und schon sah die ganze Gesellschaft im Geiste die neuen Wege sich schlängeln, auf denen und in deren Nähe man noch die angenehmsten Ruhe- und Aussichtsplätze zu entdecken hoffte.

Um sich alles recht im Einzelnen zu vergegenwärtigen nahm man Abends zu Hause sogleich die neue Karte vor. Man übersah den zurückgelegten Weg und wie er vielleicht an einigen Stellen noch vortheilhafter zu führen wäre. Alle frühern Vorsätze wurden nochmals durchgesprochen und mit den neuesten Gedanken verbunden, der Platz des neuen Hauses, gegen dem Schloß über, nochmals gebilligt und der Kreislauf der Wege bis dahin abgeschlossen.

Ottilie hatte zu dem allen geschwiegen, als Eduard zuletzt den Plan, der bisher vor Charlotten gelegen, vor sie hinwandte und sie zugleich einlud, ihre Meinung zu sagen, und als sie einen Augenblick anhielt, sie liebevoll ermunterte, doch ja nicht zu schweigen: alles sei ja noch gleichgültig, alles noch im Werden.

Ich wünsche, sagte Ottilie, indem sie den Finger auf die höchste Stelle der Anhöhe setzte, das Haus hierher bauen. Man sähe zwar das Schloß nicht: denn es wird von dem Wäldchen versteckt; aber man befände sich auch dafür wie in einer andern und neuen Welt, indem zugleich das Tal und alle Wohnungen verborgen wären. Die Aussicht auf die Felder, nach der Mühle, auf die Höhen, in die Gebirge, nach dem Lande zu, ist außerordentlich schön: ich habe es im Vorbeigehen bemerkt.

Sie hat Recht! rief Eduard: wie konnte uns das nicht einfallen? Nicht mehr, so ist es gemeint, Ottilie! — Er nahm einen Zeichenstift und strich ein längliches Viereck recht kurz und derb auf die Anhöhe.

Dem Hauptmann sahe das durch die Seele: denn er sah einen sorgfältigen, ordentlich gedachten Plan sogleich auf diese Weise verunstaltet; doch faßte er sich nach einer leisen Mißbilligung und ging auf den Gedanken ein. Ottilie hat Recht, sagte er: macht man nicht gern eine entfernte Spazierfahrt, um einen Kaffee zu trinken, einen Fisch zu genießen, der uns zu Hause nicht so gut geschmeckt hätte? Wir verlangen Abwechslung und fremde Gegenstände. Das Schloß haben die Alten mit Vernunft hierher gebaut: denn es liegt geschützt vor den Winden, und auch an allen täglichen Bedürfnissen; ein Gebäude hingegen, mehr zum geistigen Aufenthalt als zur Wohnung, wird sich hierhin

recht wohl ſchlafen und in der guten Jahreszeit die angenehmſten Stunden gewähren.

Je mehr man die Sache durchſprach deſto günſtiger erſchien ſie, und Eduard konnte ſeinen Triumph nicht bergen, daß Ottilie den Gedanken gehabt. Er war ſo ſtolz darauf, als ob die Erfindung ſein geweſen wäre.

Achtes Capitel.

Der Hauptmann unterſuchte gleich am frühſten Morgen den Platz, entwarf erſt einen flüchtigen, und als die Geſellſchaft an Ort und Stelle ſich nochmals entſchieden hatte, einen genauen Riß nebſt Anſchlag und allem Erforderlichen. Es fehlte nicht an der nöthigen Vorbereitung. Jenes Geſchäft wegen Verkauf des Vorwerks ward auch ſogleich wieder angegriffen. Die Männer fanden zuſammen neuen Anlaß zur Thätigkeit.

Der Hauptmann machte Eduarden bemerklich, daß es eine Artigkeit, ja wohl gar eine Schuldigkeit ſei, Charlottens Geburtstag durch Legung des Grundſteins zu feiern. Es bedurfte nicht viel, die alte Abneigung Eduards gegen ſolche Feſte zu überwinden: denn es kam ihm ſchnell in den Sinn, Ottiliens Geburtstag, der ſpäter fiel, gleichfalls recht feierlich zu begehen.

Charlotte, der die neuen Anlagen, und was deßhalb geſchehen ſollte, bedeutend, ernſtlich, ja faſt bedenklich vorkamen, beſchäftigte ſich damit, die Anſchläge, Zeit- und Geldeintheilungen nochmals für

ſich durchzugehen. Man ſah ſich des Tages weniger, und mit deſto mehr Verlangen ſuchte man ſich des Abends auf.

Ottilie war indeſſen ſchon völlig Herrin des Haushaltes, und wie konnte es anders ſein, bei ihrem ſtillen und ſichern Betragen. Auch war ihre ganze Sinnesweiſe dem Hauſe und dem Häuslichen mehr als der Welt, mehr als dem Leben im Freien zugewendet. Eduard bemerkte bald, daß ſie eigentlich nur aus Gefälligkeit in die Gegend mitging, daß ſie nur aus geſelliger Pflicht Abends länger draußen verweilte, auch wohl manchmal einen Vorwand häuslicher Thätigkeit ſuchte, um wieder hineinzugehen. Sehr bald wußte er daher die gemeinſchaftlichen Wanderungen ſo einzurichten, daß man vor Sonnenuntergang wieder zu Hauſe war, und fing an, was er lange unterlaſſen hatte, Gedichte vorzuleſen, ſolche beſonders, in deren Vortrag der Ausdruck einer reinen, doch leidenſchaftlichen Liebe zu legen war.

Gewöhnlich ſaßen ſie Abends um einen kleinen Tiſch, auf hergebrachten Plätzen: Charlotte auf dem Sopha, Ottilie auf einem Seſſel gegen ihr über, und die Männer nahmen die beiden andern Seiten ein. Ottilie ſaß Eduarden zur Rechten, wohin er auch das Licht ſchob, wenn er las. Alsdann rückte ſich Ottilie wohl näher, um in's Buch zu ſehen: denn auch ſie traute ihren eigenen Augen mehr als fremden Lippen; und Eduard gleichfalls rückte zu, um es ihr auf alle

Weiſe bequem zu machen; ja er hielt oft längere Pauſen als nöthig, damit er nur nicht eher umwendete, bis auch ſie zu Ende der Seite gekommen.

Charlotte und der Hauptmann bemerkten es wohl und ſahen manchmal einander lächelnd an; doch wurden beide von einem andern Zeichen überraſcht, in welchem ſich Ottiliens ſtille Neigung gelegentlich offenbarte.

An einem Abende, welcher der kleinen Geſellſchaft durch einen läſtigen Beſuch zum Theil verloren gegangen, that Eduard den Vorſchlag noch beiſammen zu bleiben. Er fühlte ſich aufgelegt ſeine Flöte vorzunehmen, welche lange nicht an die Tagesordnung gekommen war. Charlotte ſuchte nach den Sonaten, die ſie zuſammen gewöhnlich auszuführen pflegten, und da ſie nicht zu finden waren, geſtand Ottilie nach einigem Zaudern, daß ſie ſolche mit auf ihr Zimmer genommen.

Und Sie können, Sie wollen mich auf dem Flügel begleiten? rief Eduard, dem die Augen vor Freude glänzten. Ich glaube wohl, verſetzte Ottilie, daß es gehen wird. Sie brachte die Noten herbei und ſetzte ſich an's Clavier. Die Zuhörenden waren aufmerkſam und überraſcht, wie vollkommen Ottilie das Muſikſtück für ſich ſelbſt eingelernt hatte, aber noch mehr überraſcht, wie ſie es der Spielart Eduards anzupaſſen wußte. Anzupaſſen wußte iſt nicht der rechte Ausdruck: denn wenn es von Charlottens Geſchicklich-

keit und freiem Willen abhing, ihrem bald zögernden bald voreilenden Gatten zu Liebe, hier anzuhalten, dort mitzugehen, ſo ſchien Ottilie, welche die Sonate von jenen einigemal ſpielen gehört, ſie nur in dem Sinne eingelernt zu haben, wie jener ſie begleitete. Sie hatte ſeine Mängel ſo zu den ihrigen gemacht, daß daraus wieder eine Art von lebendigem Ganzen entſprang, das ſich zwar nicht tactgemäß bewegte, aber doch höchſt angenehm und gefällig lautete. Der Componiſt ſelbſt hätte ſeine Freude daran gehabt, ſein Werk auf eine ſo liebevolle Weiſe entſtellt zu ſehen.

Auch dieſem wunderſamen unerwarteten Begegniß ſahen der Hauptmann und Charlotte ſtillſchweigend mit einer Empfindung zu, wie man oft kindiſche Handlungen betrachtet, die man wegen ihrer beſorglichen Folgen gerade nicht billigt und doch nicht ſchelten kann, ja vielleicht beneiden muß. Denn eigentlich war die Neigung dieſer beiden eben ſo gut im Wachſen als jene, und vielleicht nur noch gefährlicher dadurch, daß beide ernſter, ſicherer von ſich ſelbſt, ſich zu halten fähiger waren.

Schon fing der Hauptmann an zu fühlen, daß eine unwiderſtehliche Gewohnheit ihn an Charlotten zu feſſeln drohte. Er gewann es über ſich, den Stunden auszuweichen, in denen Charlotte nach den Anlagen zu kommen pflegte, indem er ſchon am frühſten Morgen aufſtand, alles anordnete und ſich dann

zur Arbeit auf seinen Flügel in's Schloß zurückzog. Die ersten Tage hielt es Charlotte für zufällig; sie suchte ihn an allen wahrscheinlichen Stellen; dann glaubte sie ihn zu verstehen und achtete ihn nur um desto mehr.

Vermied nun der Hauptmann mit Charlotten allein zu sein, so war er desto emsiger, zur glänzenden Feier des herannahenden Geburtsfestes die Anlagen zu betreiben und zu beschleunigen: denn indem er von unten hinauf, hinter dem Dorfe her, den bequemen Weg führte, so ließ er, vorgeblich um Steine zu brechen, auch von oben herunter arbeiten, und hatte alles so eingerichtet und berechnet, daß erst in der letzten Nacht die beiden Theile des Weges sich begegnen sollten. Zum neuen Hause oben war auch schon der Keller mehr gebrochen als gegraben, und ein schöner Grundstein mit Fächern und Deckplatten zugehauen.

Die äußere Thätigkeit, diese kleinen, freundlichen, geheimnißvollen Absichten, bei innern, mehr oder weniger zurückgedrängten Empfindungen, ließen die Unterhaltung der Gesellschaft, wenn sie beisammen war, nicht lebhaft werden, dergestalt daß Eduard, der etwas Lückenhaftes empfand, den Hauptmann eines Abends aufrief, seine Violine hervorzunehmen und Charlotten bei dem Clavier zu begleiten. Der Hauptmann konnte dem allgemeinen Verlangen nicht widerstehen, und so führten beide, mit Empfindung, Behagen und Freiheit,

eins der ſchwerſten Muſikſtücke zuſammen auf, daß es ihnen und dem zuhörenden Paar zum größten Vergnügen gereichte. Man verſprach ſich öftere Wiederholung und mehrere Zuſammenübung.

Sie machen es beſſer, als wir, Ottilie! ſagte Eduard. Wir wollen ſie bewundern, aber uns doch zuſammen freuen.

Neuntes Capitel.

Der Geburtstag war herbeigekommen und alles fertig geworden: die ganze Mauer, die den Dorfweg gegen das Waſſer zu einfaßte und erhöhte, eben ſo der Weg an der Kirche vorbei, wo er eine Zeit lang in dem von Charlotten angelegten Pfade fortlief, ſich dann die Felſen hinaufwärts ſchlang, die Mooshütte links über ſich, dann noch einer völligen Wendung links unter ſich ließ und ſo allmählich auf die Höhe gelangte.

Es hatte ſich dieſen Tag viel Geſellſchaft eingefunden. Man ging zur Kirche, wo man die Gemeinde im feſtlichen Schmuck verſammelt antraf. Nach dem Gottesdienſte zogen Knaben, Jünglinge und Männer, wie es angeordnet war, voraus; dann kam die Herrſchaft mit ihrem Beſuch und Gefolge; Mädchen, Jungfrauen und Frauen machten den Beſchluß.

Bei der Wendung des Weges war ein erhöhter Felſenplatz eingerichtet; dort ließ der Hauptmann Charlotten und die Gäſte ausruhen. Hier überſahen ſie den ganzen Weg, die hinaufgeſchrittene Männer-

schaar, die nachwandelnden Frauen, welche nun vorbeizogen. Es war bei dem herrlichen Wetter ein wunderschöner Anblick. Charlotte fühlte sich überrascht, gerührt und drückte dem Hauptmann herzlich die Hand.

Man folgte der sachte fortschreitenden Menge, die nun schon einen Kreis um den künftigen Hausraum gebildet hatte. Der Bauherr, die Seinigen und die vornehmsten Gäste wurden eingeladen in die Tiefe hinabzusteigen, wo der Grundstein an einer Seite unterstützt eben zum Niederlassen bereit lag. Ein wohlgeputzter Maurer, die Kelle in der einen, den Hammer in der andern Hand, hielt in Reimen eine anmuthige Rede, die wir in Prosa nur unvollkommen wiedergeben können.

Drei Dinge, fing er an, sind bei einem Gebäude zu bedachten: daß es am rechten Fleck stehe, daß es wohlgegründet, daß es vollkommen ausgeführt sei. Das Erste ist eigentlich die Sache des Bauherrn: denn wie in der Stadt nur der Fürst und die Gemeine bestimmen können, wohin gebaut werden soll, so ist es auf dem Lande das Vorrecht des Grundherrn, daß er sage: hier soll meine Wohnung stehen und nirgends anders.

Eduard und Ottilie wagten nicht bei diesen Worten einander anzusehen, ob sie gleich nahe gegen einander über standen.

Das Dritte, die Vollendung, ist die Sorge gar vieler Gewerke; ja wenige sind, die nicht dabei be-

schäftigt wären. Aber das Zweite, die Gründung, ist des Maurers Angelegenheit, und daß wir es nur keck herausſagen, die Hauptangelegenheit des ganzen Unternehmens. Es iſt ein ernſtes Geſchäft und unſre Einladung iſt ernſthaft: denn dieſe Feierlichkeit wird in der Tiefe begangen. Hier innerhalb dieſes engen ausgegrabenen Raums erweiſen Sie uns die Ehre als Zeugen unſeres geheimnißvollen Geſchäftes zu erſcheinen. Gleich werden wir dieſen wohlzugehauenen Stein niederlegen und bald werden dieſe mit ſchönen und würdigen Perſonen gezierten Erdwände nicht mehr zugänglich, ſie werden ausgefüllt ſein.

Dieſen Grundſtein, der mit ſeiner Ecke die rechte Ecke des Gebäudes, mit ſeiner Rechtwinklichkeit die Regelmäßigkeit deſſelben, mit ſeiner waſſer- und ſenkrechten Lage Loth und Wage aller Mauern und Wände bezeichnet, könnten wir ohne weiteres niederlegen: denn er ruhte wohl auf ſeiner eignen Schwere. Aber auch hier ſoll es am Kalk, am Bindungsmittel nicht fehlen: denn ſo wie Menſchen, die einander von Natur geneigt ſind, noch beſſer zuſammenhalten, wenn das Gleich ſie verkittet, ſo werden auch Steine, deren Form ſchon zuſammenpaßt, noch beſſer durch dieſe bindenden Kräfte vereinigt: und da es ſich nicht ziemen will unter den Thätigen müßig zu ſein, ſo werden Sie nicht verſchmähen auch hier Mitarbeiter zu werden.

Er überreichte hierauf ſeine Kelle Charlotten, welche

damit Kalk unter den Stein warf. Mehreren wurde ein Gleiches zu thun angeſonnen und der Stein alſobald niedergeſenkt; worauf denn Charlotten und den Übrigen ſogleich der Hammer gereicht wurde, um durch ein dreimaliges Pochen die Verbindung des Steins mit dem Grunde ausdrücklich zu ſegnen.

Des Maurers Arbeit, fuhr der Redner fort, zwar jetzt unter freiem Himmel, geſchieht wo nicht immer im Verborgnen doch zum Verborgnen. Der regelmäßig aufgeführte Grund wird verſchüttet, und ſogar bei den Mauern, die wir am Tage aufführen, iſt man unſer am Ende kaum eingedenk. Die Arbeiten des Steinmetzen und Bildhauers fallen mehr in die Augen, und wir müſſen es ſogar noch gut heißen, wenn der Tüncher die Spur unſerer Hände völlig auslöſcht und ſich unſer Werk zueignet, indem er es überzieht, glättet und färbt.

Wem muß alſo mehr daran gelegen ſein, das was er thut ſich ſelbſt recht zu machen, indem er es recht macht, als dem Maurer? Wer hat mehr als er das Selbſtbewußtſein zu nähren Urſach? Wenn das Haus aufgeführt, der Boden geplattet und gepflaſtert, die Außenſeite mit Zierrathen überdeckt iſt, ſo ſieht er durch alle Hüllen immer noch hinein und erkennt noch jene regelmäßigen ſorgfältigen Fugen, denen das Ganze ſein Daſein und ſeinen Halt zu danken hat.

Aber wie jeder, der eine Übelthat begangen, fürchten muß, daß, ungeachtet allen Abwehrens, ſie den-

noch an's Licht kommen werde, ſo muß derjenige erwarten, der in's Geheim das Gute gethan, daß auch dieſes wider ſeinen Willen an den Tag komme. Deßwegen machen wir dieſen Grundſtein zugleich zum Denkſtein. Hier in dieſe unterſchiedlichen gehauenen Vertiefungen ſoll Verſchiedenes eingeſenkt werden, zum Zeugniß für eine entfernte Nachwelt. Dieſe metallnen zugelötheten Köcher enthalten ſchriftliche Nachrichten; auf dieſe Metallplatten iſt allerlei Merkwürdiges eingegraben; in dieſen ſchönen gläſernen Flaſchen verſenken wir den beſten alten Wein, mit Bezeichnung ſeines Geburtsjahrs; es fehlt nicht an Münzen verſchiedener Art, in dieſem Jahre geprägt: alles dieſes erhielten wir durch die Freigebigkeit unſeres Bauherrn. Auch iſt hier noch mancher Platz, wenn irgend ein Gaſt und Zuſchauer etwas der Nachwelt zu übergeben Belieben trüge.

Nach einer kleinen Pauſe ſah der Geſelle ſich um; aber wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, niemand war vorbereitet, jedermann überraſcht, bis endlich ein junger munterer Officier anfing und ſagte: Wenn ich etwas beitragen ſoll, das in dieſer Schatzkammer noch nicht niedergelegt iſt, ſo muß ich ein paar Knöpfe von der Uniform ſchneiden, die doch wohl auch verdienen auf die Nachwelt zu kommen. Geſagt, gethan! und nun hatte mancher einen ähnlichen Einfall. Die Frauenzimmer ſäumten nicht von ihren kleinen Haarkämmen hineinzulegen; Riech-

fläſchchen und andre Zierden wurden nicht geſchont: nur Ottilie zauderte, bis Eduard ſie durch ein freundliches Wort aus der Betrachtung aller der beigeſteuerten und eingelegten Dinge herausriß. Sie löſ'te darauf die goldne Kette vom Halſe, an der das Bild ihres Vaters gehangen hatte, und legte ſie mit leiſer Hand über die anderen Kleinode hin, worauf Eduard mit einiger Haſt veranſtaltete, daß der wohlgefugte Deckel ſogleich aufgeſtürzt und eingekittet wurde.

Der junge Geſell, der ſich dabei am thätigſten erwieſen, nahm ſeine Rednermiene wieder an und fuhr fort: Wir gründen dieſen Stein für ewig, zur Sicherung des längſten Genuſſes der gegenwärtigen und künftigen Beſitzer dieſes Hauſes. Allein indem wir hier gleichſam einen Schatz vergraben, ſo denken wir zugleich, bei dem gründlichſten aller Geſchäfte, an die Vergänglichkeit der menſchlichen Dinge; wir denken uns eine Möglichkeit, daß dieſer feſtverſiegelte Deckel wieder aufgehoben werden könne, welches nicht anders geſchehen dürfte, als wenn das alles wieder zerſtört wäre, was wir noch nicht einmal aufgeführt haben.

Aber eben, damit dieſes aufgeführt werde, zurück mit den Gedanken aus der Zukunft, zurück in's Gegenwärtige! Laßt uns, nach begangenem heutigem Feſte, unſre Arbeit ſogleich fördern, damit keiner von den Gewerken, die auf unſerm Grunde fortarbeiten, zu feiern brauche, daß der Bau eilig in die Höhe ſteige und vollendet werde, und aus den Fenſtern,

die noch nicht ſind, der Hausherr mit den Seinigen und ſeinen Gäſten ſich fröhlich in der Gegend umſchaue, deren aller ſo wie ſämmtlicher Anweſenden Geſundheit hiermit getrunken ſei!

Und ſo leerte er ein wohlgeſchliffenes Kelchglas auf Einen Zug aus und warf es in die Luft: denn es bezeichnet das Übermaß einer Freude, das Gefäß zu zerſtören, deſſen man ſich in der Fröhlichkeit bedient. Aber dießmal ereignete es ſich anders: das Glas kam nicht wieder auf den Boden, und zwar ohne Wunder.

Man hatte nämlich, um mit dem Bau vorwärts zu kommen, bereits an der entgegengeſetzten Ecke den Grund völlig herausgeſchlagen, ja ſchon angefangen die Mauern aufzuführen, und zu dem Endzweck das Gerüſt erbaut, ſo hoch als es überhaupt nöthig war.

Daß man es beſonders zu dieſer Feierlichkeit mit Bretern belegt und eine Menge Zuſchauer hinaufgelaſſen hatte, war zum Vortheil der Arbeitsleute geſchehen. Dort hinauf flog das Glas und wurde von einem aufgefangen, der dieſen Zufall als ein glückliches Zeichen für ſich anſah. Er wies es zuletzt herum, ohne es aus der Hand zu laſſen, und man ſah darauf die Buchſtaben E und O in ſehr zierlicher Verſchlingung eingeſchnitten: es war eins der Gläſer, die für Eduarden in ſeiner Jugend verfertigt worden.

Die Gerüſte ſtanden wieder leer, und die leichteſten

unter den Gästen stiegen hinauf, sich umzusehen, und konnten die schöne Aussicht nach allen Seiten nicht genugsam rühmen: denn was entdeckt der nicht alles, der auf einem hohen Puncte nur um ein Geschoß höher steht. Nach dem Innern des Landes zu kamen mehrere neue Dörfer zum Vorschein; den silbernen Streifen des Flusses erblickte man deutlich; ja selbst die Thürme der Hauptstadt wollte einer gewahr werden. An der Rückseite, hinter den waldigen Hügeln, erhoben sich die blauen Gipfel eines fernen Gebirges, und die nächste Gegend übersah man im Ganzen. Nun sollten nur noch, rief einer, die drei Teiche zu einem See vereinigt werden; dann hätte der Anblick alles was groß und wünschenswerth ist.

Das ließe sich wohl machen, sagte der Hauptmann: denn sie bildeten schon vor Zeiten einen Bergsee.

Nur bitte ich meine Platanen- und Pappelgruppe zu schonen, sagte Eduard, die so schön am mittelsten Teiche steht. Sehen Sie — wandte er sich zu Ottilien, die er einige Schritte vorführte, indem er hinabwies — diese Bäume habe ich selbst gepflanzt.

Wie lange stehen sie wohl schon? fragte Ottilie. Etwa so lange, versetzte Eduard, als Sie auf der Welt sind. Ja, liebes Kind, ich pflanzte schon, da Sie noch in der Wiege lagen.

Die Gesellschaft begab sich wieder in das Schloß zurück. Nach aufgehobener Tafel wurde sie zu einem Spaziergang durch das Dorf eingeladen, um auch

hier die neuen Anſtalten in Augenſchein zu nehmen. Dort hatten ſich, auf des Hauptmanns Veranlaſſung, die Bewohner vor ihren Häuſern verſammelt; ſie ſtanden nicht in Reihen, ſondern familienweiſe natürlich gruppirt, theils wie es der Abend forderte beſchäftigt, theils auf neuen Bänken ausruhend. Es ward ihnen zur angenehmen Pflicht gemacht, wenigſtens jeden Sonntag und Feſttag, dieſe Reinlichkeit, dieſe Ordnung zu erneuen.

Eine innere Geſelligkeit mit Neigung, wie ſie ſich unter unſeren Freunden erzeugt hatte, wird durch eine größere Geſellſchaft immer nur unangenehm unterbrochen. Alle vier waren zufrieden ſich wieder im großen Saale allein zu finden; doch ward dieſes häusliche Gefühl einigermaßen geſtört, indem ein Brief, der Eduarden überreicht wurde, neue Gäſte auf morgen ankündigte.

Wie wir vermutheten, rief Eduard Charlotten zu: der Graf wird nicht ausbleiben, er kommt morgen.

Da iſt alſo auch die Baroneſſe nicht weit, verſetzte Charlotte.

Gewiß nicht! antwortete Eduard: ſie wird auch morgen von ihrer Seite anlangen. Sie bitten um ein Nachtquartier und wollen übermorgen zuſammen wieder fortreiſen.

Da müſſen wir unſere Anſtalten bei Zeiten machen, Ottilie! ſagte Charlotte.

Wie befehlen Sie die Einrichtung? fragte Ottilie.

Charlotte gab es im Allgemeinen an, und Ottilie entfernte ſich.

Der Hauptmann erkundigte ſich nach dem Verhältniß dieſer beiden Perſonen, das er nur im Allgemeinſten kannte. Sie hatten früher, beide ſchon anderwärts verheirathet, ſich leidenſchaftlich liebgewonnen. Eine doppelte Ehe war nicht ohne Aufſehn geſtört; man dachte an Scheidung. Bei der Baroneſſe war ſie möglich geworden, bei dem Grafen nicht. Sie mußten ſich zum Scheine trennen, allein ihr Verhältniß blieb; und wenn ſie Winters in der Reſidenz nicht zuſammen ſein konnten, ſo entſchädigten ſie ſich Sommers auf Luſtreiſen und in Bädern. Sie waren beide um etwas älter als Eduard und Charlotte und ſämmtlich genaue Freunde aus früher Hofzeit her. Man hatte immer ein gutes Verhältniß erhalten, ob man gleich nicht alles an ſeinen Freunden billigte. Nur dießmal war Charlotten ihre Ankunft gewiſſermaßen ganz ungelegen, und wenn ſie die Urſache genau unterſucht hätte, es war eigentlich um Ottiliens willen. Das gute reine Kind ſollte ein ſolches Beiſpiel ſo früh nicht gewahr werden.

Sie hätten wohl noch ein paar Tage wegbleiben können, ſagte Eduard, als eben Ottilie wieder hereintrat, bis wir den Vorwerksverkauf in Ordnung gebracht. Der Aufſatz iſt fertig; die eine Abſchrift habe ich hier; nun fehlt es aber an der zweiten und

unſer alter Canzelliſt iſt recht krank. Der Hauptmann bot ſich an, auch Charlotte; dagegen waren einige Einwendungen zu machen. Geben Sie mir's nur! rief Ottilie, mit einiger Haſt.

Du wirſt nicht damit fertig, ſagte Charlotte.

Freilich müßte ich es übermorgen früh haben, und es iſt viel, ſagte Eduard. Es ſoll fertig ſein, rief Ottilie, und hatte das Blatt ſchon in den Händen.

Des andern Morgens, als ſie ſich aus dem obern Stock nach den Gäſten umſahen, denen ſie entgegen zu gehen nicht verfehlen wollten, ſagte Eduard: Wer reitet denn ſo langſam dort die Straße her? Der Hauptmann beſchrieb die Figur des Reiters genauer. So iſt er's doch, ſagte Eduard: denn das Einzelne, das du beſſer ſiehſt als ich, paßt ſehr gut zu dem Ganzen, das ich recht wohl ſehe. Es iſt Mittler. Wie kommt er aber dazu, langſam und ſo langſam zu reiten?

Die Figur kam näher, und Mittler war es wirklich. Man empfing ihn freundlich, als er langſam die Treppe heraufſtieg. Warum ſind Sie nicht geſtern gekommen? rief ihm Eduard entgegen.

Laute Feſte lieb' ich nicht, verſetzte jener. Heute komm' ich aber, den Geburtstag meiner Freundin mit euch im Stillen nachzufeiern.

Wie können Sie denn ſo viel Zeit gewinnen? fragte Eduard ſcherzend.

Meinen Beſuch, wenn er euch etwas werth iſt, ſeid ihr einer Betrachtung ſchuldig, die ich geſtern gemacht habe. Ich freute mich recht herzlich den halben Tag in einem Hauſe wo ich Frieden geſtiftet hatte, und dann hörte ich, daß hier Geburtstag gefeiert werde. Das kann man doch am Ende ſelbſtiſch nennen, dachte ich bei mir, daß du dich nur mit denen freuen willſt die du zum Frieden bewogen haſt. Warum freuſt du dich nicht auch einmal mit Freunden die Frieden halten und hegen? Geſagt, gethan! Hier bin ich, wie ich mir vorgenommen hatte.

Geſtern hätten Sie große Geſellſchaft gefunden, heute finden Sie nur kleine, ſagte Charlotte. Sie finden den Grafen und die Baroneſſe, die Ihnen auch ſchon zu ſchaffen gemacht haben.

Aus der Mitte der vier Hausgenoſſen, die den ſeltſamen willkommenen Mann umgeben hatten, fuhr er mit verdrießlicher Lebhaftigkeit heraus, indem er ſogleich nach Hut und Reitgerte ſuchte. Schwebt doch immer ein Unſtern über mir, ſobald ich einmal ruhen und mir wohlthun will! Aber warum gehe ich auch aus meinem Charakter heraus! Ich hätte nicht kommen ſollen, und nun werd' ich vertrieben. Denn mit jenen will ich nicht unter Einem Dache bleiben; und nehmt euch in Acht: ſie bringen nichts als Unheil! Ihr Weſen iſt wie ein Sauerteig, der ſeine Anſteckung fortpflanzt.

Man ſuchte ihn zu begütigen; aber vergebens. Wer mir den Ehſtand angreift, rief er aus, wer mir durch Wort, ja durch That, dieſen Grund aller ſittlichen Geſellſchaft untergräbt, der hat es mit mir zu thun; oder wenn ich ſein nicht Herr werden kann, habe ich nichts mit ihm zu thun. Die Ehe iſt der Anfang und der Gipfel aller Cultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildet'ſte hat keine beſſere Gelegenheit ſeine Milde zu beweiſen. Unauflöslich muß ſie ſein: denn ſie bringt ſo vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen iſt. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld iſt es, die den Menſchen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er ſich unglücklich zu finden. Laſſe man den Augenblick vorübergehen, und man wird ſich glücklich preiſen, daß ein ſo lange Beſtandenes noch beſteht. Sich zu trennen gibt's gar keinen hinlänglichen Grund. Der menſchliche Zuſtand iſt ſo hoch in Leiden und Freuden geſetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander ſchuldig werden. Es iſt eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal ſein, das glaub' ich wohl, und das iſt eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewiſſen verheirathet, das wir oft gerne los ſein möchten, weil es unbequemer iſt als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?

So ſprach er lebhaft und hätte wohl noch lange fortgeſprochen, wenn nicht blaſende Poſtillons die Ankunft der Herrſchaften verkündigt hätten, welche wie abgemeſſen von beiden Seiten zu gleicher Zeit in den Schloßhof hereinfuhren. Als ihnen die Hausgenoſſen entgegen eilten, verſteckte ſich Mittler, ließ ſich das Pferd an den Gaſthof bringen, und ritt verdrießlich davon.

Zehntes Capitel.

Die Gäſte waren bewillkommt und eingeführt; ſie freuten ſich das Haus, die Zimmer wieder zu betreten, wo ſie früher ſo manchen guten Tag erlebt und die ſie eine lange Zeit nicht geſehn hatten. Höchſt angenehm war auch den Freunden ihre Gegenwart. Den Grafen ſo wie die Baroneſſe konnte man unter jene hohen ſchönen Geſtalten zählen, die man in einem mittlern Alter faſt lieber als in der Jugend ſieht: denn wenn ihnen auch etwas von der erſten Blüthe abgehn möchte, ſo erregen ſie doch nun mit der Neigung ein entſchiedenes Zutrauen. Auch dieſes Paar zeigte ſich höchſt bequem in der Gegenwart. Ihre freie Weiſe die Zuſtände des Lebens zu nehmen und zu behandeln, ihre Heiterkeit und ſcheinbare Unbefangenheit theilte ſich ſogleich mit, und ein hoher Anſtand begränzte das Ganze, ohne daß man irgend einen Zwang bemerkt hätte.

Dieſe Wirkung ließ ſich augenblicks in der Geſellſchaft empfinden. Die Neueintretenden, welche unmittelbar aus der Welt kamen, wie man ſogar an

ihren Kleidern, Geräthſchaften und allen Umgebungen ſehen konnte, machten gewiſſermaßen mit unſern Freunden, ihrem ländlichen und heimlich leidenſchaftlichen Zuſtande eine Art von Gegenſatz, der ſich jedoch ſehr bald verlor, indem alte Erinnerungen und gegenwärtige Theilnahme ſich vermiſchten, und ein ſchnelles lebhaftes Geſpräch alle geſchwind zuſammenverband.

Es währte indeſſen nicht lange, als ſchon eine Sonderung vorging. Die Frauen zogen ſich auf ihren Flügel zurück und fanden daſelbſt, indem ſie ſich mancherlei vertrauten und zugleich die neuſten Formen und Zuſchnitte von Frühkleidern, Hüten und dergleichen zu muſtern anfingen, genugſame Unterhaltung, während die Männer ſich um die neuen Reiſewagen, mit vorgeführten Pferden, beſchäftigten und gleich zu handeln und zu tauſchen anfingen.

Erſt zu Tiſche kam man wieder zuſammen. Die Umkleidung war geſchehen, und auch hier zeigte ſich das angekommene Paar zu ſeinem Vortheile. Alles was ſie an ſich trugen war neu und gleichſam ungeſehen und doch ſchon durch den Gebrauch zur Gewohnheit und Bequemlichkeit eingeweiht.

Das Geſpräch war lebhaft und abwechſelnd, wie denn in Gegenwart ſolcher Perſonen alles und nichts zu intereſſiren ſcheint. Man bediente ſich der franzöſiſchen Sprache, um die Aufwartenden von dem Mitverſtändniß auszuſchließen, und ſchweifte mit muthwilligem Behagen über hohe und mittlere Welt-

verhältniſſe hin. Auf einem einzigen Punct blieb die Unterhaltung länger als billig haften, indem Charlotte nach einer Jugendfreundin ſich erkundigte und mit einiger Befremdung vernahm, daß ſie eh'ſtens geſchieden werden ſollte.

Es iſt unerfreulich, ſagte Charlotte, wenn man ſeine abweſenden Freunde irgend einmal geborgen, eine Freundin, die man liebt, verſorgt glaubt; eh' man ſich's verſieht, muß man wieder hören, daß ihr Schickſal im Schwanken iſt, und daß ſie erſt wieder neue und vielleicht abermals unſichre Pfade des Lebens betreten ſoll.

Eigentlich, meine Beſte, verſetzte der Graf, ſind wir ſelbſt Schuld, wenn wir auf ſolche Weiſe überraſcht werden. Wir mögen uns die irdiſchen Dinge, und beſonders auch die ehlichen Verbindungen gern ſo recht dauerhaft vorſtellen, und was den letzten Punct betrifft, ſo verführen uns die Luſtſpiele, die wir immer wiederholen ſehen, zu ſolchen Einbildungen, die mit dem Gange der Welt nicht zuſammentreffen. In der Komödie ſehen wir eine Heirath als das letzte Ziel eines durch die Hinderniſſe mehrerer Acte verſchobenen Wunſches, und im Augenblick, da es erreicht iſt, fällt der Vorhang, und die momentane Befriedigung klingt bei uns nach. In der Welt iſt es anders; da wird hinten immer fortgeſpielt, und wenn der Vorhang wieder aufgeht, mag man gern nichts weiter davon ſehen noch hören.

Es muß doch ſo ſchlimm nicht ſein, ſagte Charlotte lächelnd, da man ſieht, daß auch Perſonen, die von dieſem Theater abgetreten ſind, wohl gern darauf wieder eine Rolle ſpielen mögen.

Dagegen iſt nichts einzuwenden, ſagte der Graf. Eine neue Rolle mag man gern wieder übernehmen, und wenn man die Welt kennt, ſo ſieht man wohl auch bei dem Eheſtande iſt es nur dieſe entſchiedene, ewige Dauer zwiſchen ſo viel Beweglichem in der Welt, die etwas Ungeſchicktes an ſich trägt. Einer von meinen Freunden, deſſen gute Laune ſich meiſt in Vorſchlägen zu neuen Geſetzen hervorthat, behauptete: eine jede Ehe ſolle nur auf fünf Jahre geſchloſſen werden. Es ſei, ſagte er, dieß eine ſchöne, ung'rade heilige Zahl und ein ſolcher Zeitraum eben hinreichend, um ſich kennen zu lernen, einige Kinder heranzubringen, ſich zu entzweien und, was das Schönſte ſei, ſich wieder zu verſöhnen. Gewöhnlich rief er aus: wie glücklich würde die erſte Zeit verſtreichen! Zwei, drei Jahre wenigſtens gingen vergnüglich hin. Dann würde doch wohl dem einen Theil daran gelegen ſein, das Verhältniß länger dauern zu ſehen, die Gefälligkeit würde wachſen, je mehr man ſich dem Termin der Aufkündigung näherte. Der gleichgültige, ja ſelbſt der unzufriedene Theil würde durch ein ſolches Betragen begütigt und eingenommen. Man vergäße, wie man in guter Geſellſchaft die Stunden vergißt, daß die Zeit verfließe,

und fände ſich auf's angenehmſte überraſcht, wenn man nach verlaufenem Termin erſt bemerkte, daß er ſchon ſtillſchweigend verlängert ſei.

So artig und luſtig dieß klang und ſo gut man, wie Charlotte wohl empfand, dieſem Scherz eine tiefe moraliſche Deutung geben konnte, ſo waren ihr dergleichen Äußerungen, beſonders um Ottiliens willen, nicht angenehm. Sie wußte recht gut, daß nichts gefährlicher ſei, als ein allzufreies Geſpräch, das einen ſtrafbaren oder halbſtrafbaren Zuſtand als einen gewöhnlichen, gemeinen, ja löblichen behandelt; und dahin gehört doch gewiß alles was die eheliche Verbindung antaſtet. Sie ſuchte daher nach ihrer gewandten Weiſe das Geſpräch abzulenken; da ſie es nicht vermochte, that es ihr leid, daß Ottilie alles ſo gut eingerichtet hatte, um nicht aufſtehen zu dürfen. Das ruhig aufmerkſame Kind verſtand ſich mit dem Haushofmeiſter durch Blick und Wink, daß alles auf das trefflichſte gerieth, obgleich ein paar neue ungeſchickte Bedienten in der Livree ſtaken.

Und ſo fuhr der Graf, Charlottens Ablenken nicht empfindend, über dieſen Gegenſtand ſich zu äußern fort. Ihm, der ſonſt nicht gewohnt war im Geſpräch irgend läſtig zu ſein, laſtete dieſe Sache zu ſehr auf dem Herzen, und die Schwierigkeiten, ſich von ſeiner Gemahlin getrennt zu ſehen, machten ihn bitter gegen alles was eheliche Verbindung betraf, die er doch ſelbſt mit der Baroneſſe ſo eifrig wünſchte.

Jener Freund, ſo fuhr er fort, that noch einen andern Geſetzvorſchlag. Eine Ehe ſollte nur alsdann für unauflöslich gehalten werden, wenn entweder beide Theile, oder wenigſtens der eine Theil, zum drittenmal verheirathet wäre. Denn was eine ſolche Perſon betreffe, ſo bekenne ſie unwiderſprechlich, daß ſie die Ehe für etwas Unentbehrliches halte. Nun ſei auch ſchon bekannt geworden, wie ſie ſich in ihren frühern Verbindungen betragen, ob ſie Eigenheiten habe, die oft mehr zur Trennung Anlaß geben als üble Eigenſchaften. Man habe ſich alſo wechſelſeitig zu erkundigen; man habe eben ſo gut auf Verheirathete wie auf Unverheirathete Acht zu geben, weil man nicht wiſſe, wie die Fälle kommen können.

Das würde freilich das Intereſſe der Geſellſchaft ſehr vermehren, ſagte Eduard: denn in der That jetzt, wenn wir verheirathet ſind, fragt niemand weiter mehr nach unſern Tugenden, noch unſern Mängeln.

Bei einer ſolchen Einrichtung, fiel die Baroneſſe lächelnd ein, hätten unſre lieben Wirthe ſchon zwei Stufen glücklich überſtiegen, und könnten ſich zu der dritten vorbereiten.

Ihnen iſt's wohl gerathen, ſagte der Graf: hier hat der Tod willig gethan, was die Conſiſtorien ſonſt nur ungern zu thun pflegen.

Laſſen wir die Todten ruhen, verſetzte Charlotte, mit einem halb ernſten Blicke.

Warum? verſetzte der Graf, da man ihrer in Ehren gedenken kann. Sie waren beſcheiden genug ſich mit einigen Jahren zu begnügen für mannichfaltiges Gute das ſie zurückließen.

Wenn nur nicht gerade, ſagte die Baroneſſe mit einem verhaltenen Seufzer, in ſolchen Fällen das Opfer der beſten Jahre gebracht werden müßte.

Ja wohl, verſetzte der Graf: man müßte darüber verzweifeln, wenn nicht überhaupt in der Welt ſo weniges eine gehoffte Folge zeigte. Kinder halten nicht was ſie verſprechen; junge Leute ſehr ſelten, und wenn ſie Wort halten, hält es ihnen die Welt nicht.

Charlotte, welche froh war, daß das Geſpräch ſich wendete, verſetzte heiter: Nun! wir müſſen uns ja ohnehin bald genug gewöhnen, das Gute ſtück- und theilweiſe zu genießen.

Gewiß, verſetzte der Graf, Sie haben beide ſehr ſchöner Zeiten genoſſen. Wenn ich mir die Jahre zurückerinnere, da Sie und Eduard das ſchönſte Paar bei Hof waren; weder von ſo glänzenden Zeiten noch von ſo hervorleuchtenden Geſtalten iſt jetzt die Rede mehr. Wenn Sie beide zuſammen tanzten, aller Augen waren auf Sie gerichtet und wie umworben beide, indem Sie ſich nur in einander beſpiegelten.

Da ſich ſo manches verändert hat, ſagte Charlotte, können wir wohl ſo viel Schönes mit Beſcheidenheit anhören.

Eduarden habe ich doch oft im Stillen getadelt, ſagte der Graf, daß er nicht beharrlicher war: denn am Ende hätten ſeine wunderlichen Eltern wohl nachgegeben; und zehn frühe Jahre gewinnen iſt keine Kleinigkeit.

Ich muß mich ſeiner annehmen, fiel die Baroneſſe ein. Charlotte war nicht ganz ohne Schuld, nicht ganz rein von allem Umherſehen, und ob ſie gleich Eduarden von Herzen liebte und ſich ihn auch heimlich zum Gatten beſtimmte, ſo war ich doch Zeuge, wie ſehr ſie ihn manchmal quälte, ſo daß man ihn leicht zu dem unglücklichen Entſchluß drängen konnte, zu reiſen, ſich zu entfernen, ſich von ihr zu entwöhnen.

Eduard nickte der Baroneſſe zu und ſchien dankbar für ihre Fürſprache.

Und dann muß ich eins, fuhr ſie fort, zu Charlottens Entſchuldigung beifügen: der Mann, der zu jener Zeit um ſie warb, hatte ſich ſchon lange durch Neigung zu ihr ausgezeichnet und war, wenn man ihn näher kannte, gewiß liebenswürdiger als ihr andern gern zugeſtehen mögt.

Liebe Freundin, verſetzte der Graf etwas lebhaft: bekennen wir nur, daß er Ihnen nicht ganz gleichgültig war, und daß Charlotte von Ihnen mehr zu befürchten hatte als von einer andern. Ich finde das einen ſehr hübſchen Zug an den Frauen, daß ſie ihre Anhänglichkeit an irgend einen Mann ſo lange

noch fortsetzen, ja durch keine Art von Trennung stören oder aufheben lassen.

Diese gute Eigenschaft besitzen vielleicht die Männer noch mehr, versetzte die Baronesse; wenigstens an Ihnen, lieber Graf, habe ich bemerkt, daß niemand mehr Gewalt über Sie hat als ein Frauenzimmer dem Sie früher geneigt waren. So habe ich gesehen, daß Sie auf die Fürsprache einer solchen sich mehr Mühe gaben, um etwas auszuwirken, als vielleicht die Freundin des Augenblicks von Ihnen erlangt hätte.

Einen solchen Vorwurf darf man sich wohl gefallen lassen, versetzte der Graf; doch was Charlottens ersten Gemahl betrifft, so konnte ich ihn deßhalb nicht leiden, weil er mir das schöne Paar aus einander sprengte, ein wahrhaft prädestinirtes Paar, das, einmal zusammengegeben, weder fünf Jahre zu scheuen, noch auf eine zweite oder gar dritte Verbindung hinzusehen brauchte.

Wir wollen versuchen, sagte Charlotte, wieder einzubringen was wir versäumt haben.

Da müssen Sie sich dazu halten, sagte der Graf. Ihre ersten Heirathen, fuhr er mit einiger Heftigkeit fort, waren doch so eigentlich rechte Heirathen von der verhaßten Art; und leider haben überhaupt die Heirathen — verzeihen Sie mir einen lebhafteren Ausdruck — etwas Tölpelhaftes; sie verderben die zartesten Verhältnisse, und es liegt doch eigentlich

nur an der plumpen Sicherheit, auf die ſich wenigſtens ein Theil etwas zu Gute thut. Alles verſteht ſich von ſelbſt, und man ſcheint ſich nur verbunden zu haben, damit eins wie das andre nunmehr ſeiner Wege gehe.

In dieſem Augenblick machte Charlotte, die einfür allemal dieß Geſpräch abbrechen wollte, von einer kühnen Wendung Gebrauch; es gelang ihr. Die Unterhaltung ward allgemeiner, die beiden Gatten und der Hauptmann konnten daran Theil nehmen; ſelbſt Ottilie ward veranlaßt ſich zu äußern, und der Nachtiſch ward mit der beſten Stimmung genoſſen, woran der in zierlichen Fruchtkörben aufgeſtellte Obſtreichthum, die bunteſte in Prachtgefäßen ſchön vertheilte Blumenfülle, den vorzüglichſten Antheil hatte.

Auch die neuen Parkanlagen kamen zur Sprache, die man ſogleich nach Tiſche beſuchte. Ottilie zog ſich unter dem Vorwande häuslicher Beſchäftigungen zurück; eigentlich aber ſetzte ſie ſich wieder zur Abſchrift. Der Graf wurde von dem Hauptmann unterhalten; ſpäter geſellte ſich Charlotte zu ihm. Als ſie oben auf die Höhe gelangt waren, und der Hauptmann gefällig hinuntereilte, um den Plan zu holen, ſagte der Graf zu Charlotten: Dieſer Mann gefällt mir außerordentlich. Er iſt ſehr wohl und im Zuſammenhang unterrichtet. Eben ſo ſcheint ſeine Thätigkeit ſehr ernſt und folgerecht. Was er hier leiſtet, würde in einem höhern Kreiſe von viel Bedeutung ſein.

Charlotte vernahm des Hauptmanns Lob mit innigem Behagen. Sie faßte sich jedoch und bekräftigte das Gesagte mit Ruhe und Klarheit. Wie überrascht war sie aber, als der Graf fortfuhr: Diese Bekanntschaft kommt mir sehr zu gelegener Zeit. Ich weiß eine Stelle, an die der Mann vollkommen paßt, und ich kann mir durch eine solche Empfehlung, indem ich ihn glücklich mache, einen hohen Freund auf das allerbeste verbinden.

Es war wie ein Donnerschlag, der auf Charlotten herabfiel. Der Graf bemerkte nichts: denn die Frauen, gewohnt sich jederzeit zu bändigen, behalten in den außerordentlichsten Fällen immer noch eine Art von scheinbarer Fassung. Doch hörte sie schon nicht mehr was der Graf sagte, indem er fortfuhr: Wenn ich von etwas überzeugt bin, geht es bei mir geschwind her. Ich habe schon meinen Brief im Kopfe zusammengestellt, und mich drängt's ihn zu schreiben. Sie verschaffen mir einen reitenden Boten, den ich noch heute Abend wegschicken kann.

Charlotte war innerlich zerrissen. Von diesen Vorschlägen so wie von sich selbst überrascht, konnte sie kein Wort hervorbringen. Der Graf fuhr glücklicherweise fort von seinen Planen für den Hauptmann zu sprechen, deren Günstiges Charlotten nur allzusehr in die Augen fiel. Es war Zeit, daß der Hauptmann heraustrat und seine Rolle vor dem Grafen entfaltete. Aber mit wie andern Augen sah sie den Freund an,

den sie verlieren sollte! Mit einer nothdürftigen Verbeugung wandte sie sich weg und eilte hinunter nach der Mooshütte. Schon auf halbem Wege stürzten ihr die Thränen aus den Augen, und nun warf sie sich in den engen Raum der kleinen Einsiedelei und überließ sich ganz einem Schmerz, einer Leidenschaft, einer Verzweiflung, von deren Möglichkeit sie wenig Augenblicke vorher auch nicht die leiseste Ahnung gehabt hatte.

Auf der andern Seite war Eduard mit der Baronesse an den Teichen hergegangen. Die kluge Frau, die gern von allem unterrichtet sein mochte, bemerkte bald in einem tastenden Gespräch, daß Eduard sich zu Ottiliens Lobe weitläufig herausließ, und wußte ihn auf eine so natürliche Weise nach und nach in den Gang zu bringen, daß ihr zuletzt kein Zweifel übrig blieb, hier sei eine Leidenschaft nicht auf dem Wege, sondern wirklich angelangt.

Verheirathete Frauen, wenn sie sich auch unter einander nicht lieben, stehen doch stillschweigend mit einander, besonders gegen junge Mädchen, im Bündniß. Die Folgen einer solchen Zuneigung stellten sich ihrem weltgewandten Geiste nur allzugeschwind dar. Dazu kam noch, daß sie schon heute früh mit Charlotten über Ottilien gesprochen und den Aufenthalt dieses Kindes auf dem Lande, besonders bei seiner stillen Gemüthsart, nicht gebilligt und den Vorschlag gethan hatte, Ottilien in die Stadt zu einer Freundin

zu bringen, die sehr viel an die Erziehung ihrer einzigen Tochter wende, und sich nur nach einer gutartigen Gespielin umsehe, die an die zweite Kindesstatt eintreten und alle Vortheile mitgenießen solle. Charlotte hatte sich's zur Überlegung genommen.

Nun aber brachte der Blick in Eduards Gemüth diesen Vorschlag bei der Baronesse ganz zur vorsätzlichen Festigkeit, und um so schneller dieses in ihr vorging, um desto mehr schmeichelte sie äußerlich Eduards Wünschen. Denn niemand befleißt sich mehr als diese Frau, und diese Selbstbeherrschung in außerordentlichen Fällen gewöhnt uns sogar einen gemeinen Fall mit Verstellung zu behandeln, macht uns geneigt, indem wir so viel Gewalt über uns selbst üben, unsre Herrschaft auch über die andern zu verbreiten, um uns durch das was wir äußerlich gewinnen, für dasjenige was wir innerlich entbehren, gewissermaßen schadlos zu halten.

An diese Gesinnung schließt sich meist eine Art heimlicher Schadenfreude über die Dunkelheit der andern, über das Bewußtlose, womit sie in eine Falle gehen. Wir freuen uns nicht allein über das gegenwärtige Gelingen, sondern zugleich auch auf die künftig überraschende Beschämung. Und so war die Baronesse boshaft genug, Eduarden zur Weinlese auf ihre Güter mit Charlotten einzuladen und die Frage Eduards: ob sie Ottilien mitbringen dürften, auf eine

Weise, die er beliebig zu seinen Gunsten auslegen konnte, zu beantworten.

Eduard sprach schon mit Entzücken von der herrlichen Gegend, dem großen Fluße, den Hügeln, Felsen und Weinbergen, von allen Schlössern, von Wasserfahrten, von dem Jubel der Weinlese, des Keltern u. s. w., wobei er in der Unschuld seines Herzens sich schon zum voraus laut über den Eindruck freute, den dergleichen Scenen auf das frische Gemüth Ottiliens machen würden. In diesem Augenblick sah man Ottilien herankommen, und die Baronesse sagte schnell zu Eduard: er möchte von dieser verhaßten Herbstreise ja nichts reden: denn gewöhnlich geschähe das nicht worauf man sich so lange voraus freue. Eduard versprach, nöthigte sie aber Ottilien entgegen geschwinder zu gehen, und eilte ihr endlich, dem lieben Kinde zu, mehrere Schritte voran. Eine herzliche Freude drückte sich in seinem ganzen Wesen aus. Er küßte ihr die Hand, in die er einen Strauß Feldblumen drückte, die er unterwegs zusammengepflückt hatte. Die Baronesse fühlte sich bei diesem Anblick in ihrem Innern fast erbittert. Denn wenn sie auch das, was an dieser Neigung Straflos sein mochte, nicht billigen durfte, so konnte sie doch, was daran liebenswürdig und angenehm war, jenem unbedeutenden Kinde von Mädchen keineswegs gönnen.

Als man sich zum Abendessen zusammen gesetzt hatte, war eine völlig andre Stimmung in der Gesell-

schaft verbreitet. Der Graf, der schon vor Tische geschrieben und den Boten fortgeschickt hatte, unterhielt sich mit dem Hauptmann, den er auf eine verständige und bescheidene Weise immer mehr aufforderte, indem er ihn diesen Abend an seine Seite gebracht hatte. Die zur Rechten des Grafen sitzende Baronesse fand nun sehr wenig Unterhaltung; eben so wenig an Eduard, der erst lustig, dann aufgeregt, bei Weinen nicht schonte und sich sehr lebhaft mit Ottilien unterhielt, die er an sich gezogen hatte, wie von der andern Seite neben dem Hauptmann Charlotte saß, der es schwer, ja beinahe unmöglich ward, die Bewegungen ihres Innern zu verbergen.

Die Baronesse hatte Zeit genug, Beobachtungen anzustellen. Sie bemerkte Charlottens Neigungen, und weil sie nur Eduards Verhältniß zu Ottilien im Sinn hatte, so überzeugte sie sich leicht, auch Charlotte sei bedenklich und verdrießlich über ihres Gemahls Benehmen, und überlegte, wie sie nunmehr am besten zu ihren Zwecken wirken könne.

Auch nach Tische fand sich ein Zwiespalt in der Gesellschaft. Der Graf, der den Hauptmann nicht ergründen wollte, brauchte bei einem so ruhigen, keineswegs eitlen und überhaupt liebenswürdigen Manne verschiedene Wendungen, um zu erfahren was er wünschte. Sie gingen mit einander an der einen Seite des Saals auf und ab, indeß Eduard, aufgeregt von Wein und Hoffnung, mit Ottilien an einem

Jemand ſprach, Charlotte und die Baroneſſe aber ſtillſchweigend an der andern Seite des Saals neben einander hin und wieder gingen. Ihr Schweigen und mühſames Unterhalten brachte denn auch zuletzt eine Stockung in die übrige Geſellſchaft. Die Frauen zogen ſich zurück auf ihren Flügel, die Männer auf den andern, und ſo ſchien dieſer Tag abgeſchloſſen.

Eilftes Capitel.

Eduard begleitete den Grafen auf ſein Zimmer und ließ ſich recht gern durch's Geſpräch verführen, noch eine Zeit lang bei ihm zu bleiben. Der Graf verlor ſich in vorige Zeiten, gedachte mit Lebhaftigkeit an die Schönheit Charlottens, die er als ein Kenner mit vielem Feuer entwickelte. Ein ſchöner Fuß iſt eine große Gabe der Natur. Dieſe Anmuth iſt unverwüſtlich. Ich habe ſie heute im Gehen beobachtet; noch immer möchte man ihren Schuh küſſen, und die zwar etwas barbariſche, aber doch tief gefühlte Ehrenbezeugung der Sarmaten wiederholen, die ſich nichts Beſſers kennen, als aus dem Schuh einer geliebten und verehrten Perſon ihre Geſundheit zu trinken.

Die Spitze des Fußes blieb nicht allein der Gegenſtand des Lobes unter zwei vertrauten Männern. Sie gingen von der Perſon auf alte Geſchichten und Abenteuer zurück, und kamen auf die Hinderniſſe, die man ehemals den Zuſammenkünften dieſer beiden Liebenden entgegengeſetzt, welche Mühe ſie ſich gegeben, welche

Kunſtgriffe ſie erfunden, nur um ſich ſagen zu können, daß ſie ſich liebten.

Erinnerſt du dich, fuhr der Graf fort, welche Abenteuer ich dir recht freundſchaftlich und uneigennützig beſtehen helfen, als unſre höchſten Herrſchaften ihren Oheim beſuchten und auf dem weitläufigen Schloſſe zuſammenkamen? Der Tag war in Feierlichkeiten und Feierkleidern hingegangen; ein Theil der Nacht ſollte wenigſtens unter freiem liebevollen Geſpräch verſtreichen.

Den Hinweg zu dem Quartier der Hofdamen hatten Sie ſich wohl gemerkt, ſagte Eduard. Wir gelangten glücklich zu meiner Geliebten.

Die, verſetzte der Graf, mehr an den Anſtand als an meine Zufriedenheit gedacht und eine ſehr häßliche Ehrenwächterin bei ſich behalten hatte; da mir denn, indeſſen ihr euch mit Blicken und Worten ſehr gut unterhieltet, ein höchſt unerfreuliches Loos zu Theil ward.

Ich habe mich noch geſtern, verſetzte Eduard, als Sie ſich anmelden ließen, mit meiner Frau an die Geſchichte erinnert, beſonders an unſern Rückzug. Wir verfehlten den Weg und kamen an den Vorſaal der Garden. Weil wir uns nun von da recht gut zu finden wußten, ſo glaubten wir auch hier ganz ohne Bedenken hindurch und an dem Poſten, wie an den übrigen, vorbeigehen zu können. Aber wie groß war bei'm Eröffnen der Thüre unſere Verwunderung!

Der Weg war mit Matratzen verlegt, auf denen die Riesen in mehreren Reihen ausgestreckt lagen und schliefen. Der einzige Wachende auf dem Posten sah uns verwundert an; wir aber im jugendlichen Muth und Muthwillen stiegen ganz gelassen über die ausgestreckten Stiefel weg, ohne daß auch nur einer von diesen schnarchenden Enakskindern erwacht wäre.

Ich hatte große Lust zu stolpern, sagte der Graf, damit es Lärm gegeben hätte: denn welch eine seltsame Auferstehung würden wir gesehen haben!

In diesem Augenblick schlug die Schloßglocke Zwölf.

Es ist hoch Mitternacht, sagte der Graf lächelnd, und eben gerechte Zeit. Ich muß Sie, lieber Baron, um eine Gefälligkeit bitten: führen Sie mich heute wie ich Sie damals führte; ich habe der Baroneße das Versprechen gegeben sie noch zu besuchen. Wir haben uns den ganzen Tag nicht allein gesprochen, wir haben uns so lange nicht gesehen, und nichts ist natürlicher als daß man sich nach einer vertraulichen Stunde sehnt. Zeigen Sie mir den Hinweg, den Rückweg will ich schon finden und auf alle Fälle werde ich über keine Stiefel wegzustolpern haben.

Ich will Ihnen recht gern diese gastliche Gefälligkeit erzeigen, versetzte Eduard; nur sind die drei Frauenzimmer drüben zusammen auf dem Flügel. Wer weiß, ob wir sie nicht noch bei einander finden, oder was wir sonst für Händel anrichten, die irgend ein wunderliches Ansehn gewinnen.

Nur ohne Sorge! ſagte der Graf; die Baroneſſe erwartet mich. Sie iſt um dieſe Zeit gewiß auf ihrem Zimmer und allein.

Die Sache iſt übrigens leicht, verſetzte Eduard, und nahm ein Licht, dem Grafen vorleuchtend eine geheime Treppe hinunter, die zu einem langen Gang führte. Am Ende deſſelben öffnete Eduard eine kleine Thüre. Sie erſtiegen eine Wendeltreppe; oben auf einem engen Ruheplatz deutete Eduard dem Grafen, dem er das Licht in die Hand gab, nach einer Tapetenthüre rechts, die bei'm erſten Verſuch ſogleich ſich öffnete, den Grafen aufnahm und Eduard in dem dunklen Raum zurückließ.

Eine andre Thüre links ging in Charlottens Schlafzimmer. Er hörte reden und horchte. Charlotte ſprach zu ihrem Kammermädchen: Iſt Ottilie ſchon zu Bette? Nein, verſetzte jene; ſie ſitzt noch unten und ſchreibt. So zünde Sie das Nachtlicht an, ſagte Charlotte, und gehe Sie nur hin: es iſt ſpät. Die Kerze will ich ſelbſt auslöſchen und für mich zu Bette gehen.

Eduard hörte mit Entzücken, daß Ottilie noch ſchreibe. Sie beſchäftigt ſich für mich! dachte er triumphirend. Durch die Finſterniß ganz in ſich ſelbſt gezogen ſah er ſie ſitzen, ſchreiben; er glaubte zu ihr zu treten, ſie zu ſehen, wie ſie ſich nach ihm umkehrte; er fühlte ein unüberwindliches Verlangen ihr noch einmal nahe zu ſein. Von hier aber war

kein Weg in das Halbgeſchoß wo ſie wohnte. Nun fand er ſich unmittelbar an ſeiner Frauen Thüre, eine ſonderbare Verwechſelung ging in ſeiner Seele vor, er ſuchte die Thüre aufzudrehen, er fand ſie verſchloſſen, er pochte leiſe an, Charlotte hörte nicht.

Sie ging in dem größeren Nebenzimmer lebhaft auf und ab. Sie wiederholte ſich aber und abermals, was ſie ſeit jenem unerwarteten Vorſchlag des Grafen oft genug bei ſich um und um gewendet hatte. Der Hauptmann ſchien vor ihr zu ſtehen. Er füllte noch das Haus, er belebte noch die Spaziergänge und er ſollte fort, das alles ſollte leer werden! Sie ſagte ſich alles, was man ſich ſagen kann, ja ſie anticipirte, wie man gewöhnlich pflegt, den leidigen Troſt, daß auch ſolche Schmerzen durch die Zeit gelindert werden. Sie verwünſchte die Zeit, die es braucht, um ſie zu lindern; ſie verwünſchte die todtenhafte Zeit, wo ſie würden gelindert ſein.

Da war denn zuletzt die Zuflucht zu den Thränen um ſo willkommner, als ſie bei ihr ſelten ſtatt fand. Sie warf ſich auf den Sopha und überließ ſich ganz ihrem Schmerz. Eduard ſeinerſeits konnte von der Thüre nicht weg; er pochte nochmals, und zum drittenmal etwas ſtärker, ſo daß Charlotte durch die Nachtſtille es ganz deutlich vernahm und erſchreckt auffuhr. Der erſte Gedanke war: es könne, es müſſe der Hauptmann ſein; der zweite: das ſei unmöglich! Sie hielt es für Täuſchung; aber ſie hatte es gehört,

ſie wünſchte, ſie fürchtete es gehört zu haben. Sie ging in's Schlafzimmer, trat leiſe zu der verriegelten Tapetenthür. Sie ſchalt ſich über die Furcht: Wie leicht kann die Baroneſſe etwas bedürfen! ſagte ſie zu ſich ſelbſt und rief gefaßt und geſetzt: Iſt jemand da? Eine leiſe Stimme antwortete: Ich bin's. Wer? entgegnete Charlotte, die den Ton nicht unterſcheiden konnte. Ihr ſtand des Hauptmanns Geſtalt vor der Thür. Etwas lauter klang es ihr entgegen: Eduard! Sie öffnete und ihr Gemahl ſtand vor ihr. Er begrüßte ſie mit einem Scherz. Es ward ihr möglich in dieſem Tone fortzufahren. Er verwickelte den räthſelhaften Beſuch in räthſelhafte Erklärungen. Warum ich denn aber eigentlich komme, ſagte er zuletzt, muß ich dir nur geſtehen. Ich habe ein Gelübde gethan, heute Abend noch deinen Schuh zu küſſen.

Das iſt dir lange nicht eingefallen, ſagte Charlotte. Deſto ſchlimmer, verſetzte Eduard, und deſto beſſer!

Sie hatte ſich in einen Seſſel geſetzt, um ihre leichte Nachtkleidung ſeinen Blicken zu entziehen. Er warf ſich vor ihr nieder und ſie konnte ſich nicht erwehren, daß er nicht ihren Schuh küßte, und daß, als dieſer ihm in der Hand blieb, er den Fuß ergriff und ihn zärtlich an ſeine Bruſt drückte.

Charlotte war eine von den Frauen, die von Natur mäßig, im Eheſtande, ohne Vorſatz und An-

ſtrengung, die Art und Weiſe der Liebhaberinnen fortführen. Niemals reizte ſie den Mann, ja ſeinem Verlangen kam ſie kaum entgegen; aber ohne Kälte und abſtoßende Strenge glich ſie immer einer liebevollen Braut, die ſelbſt vor dem Erlaubten noch innige Scheu trägt. Und ſo fand ſie Eduard dieſen Abend in doppeltem Sinne. Wie ſehnlich wünſchte ſie den Gatten weg: denn die Luftgeſtalt des Freundes ſchien ihr Vorwürfe zu machen. Aber das was Eduarden hätte entfernen ſollen, zog ihn nur mehr an. Eine gewiſſe Bewegung war an ihr ſichtbar. Sie hatte geweint, und wenn weiche Perſonen dadurch meiſt an Anmuth verlieren, ſo gewinnen diejenigen dadurch unendlich, die wir gewöhnlich als ſtark und gefaßt kennen. Eduard war ſo liebenswürdig, ſo freundlich, ſo dringend; er bat ſie, bei ihr bleiben zu dürfen, er forderte nicht, bald ernſt bald ſcherzhaft ſuchte er ſie zu bereden, er dachte nicht daran, daß er Rechte habe und löſchte zuletzt muthwillig die Kerze aus.

In der Lampendämmerung ſogleich behauptete die innre Neigung, behauptete die Einbildungskraft ihre Rechte über das Wirkliche. Eduard hielt nur Ottilien in ſeinen Armen; Charlotten ſchwebte der Hauptmann näher oder ferner vor der Seele, und ſo verwebten, wunderſam genug, ſich Abweſendes und Gegenwärtiges reizend und wonnevoll durch einander.

Und doch läßt ſich die Gegenwart ihr ungeheures Recht nicht rauben. Sie brachten einen Theil der

Nacht unter allerlei Gesprächen und Scherzen zu, die um desto freier waren, als das Herz leider keinen Theil daran nahm. Aber als Eduard des andern Morgens an dem Busen seiner Frau erwachte, schien ihm der Tag ahnungsvoll hereinzublicken, die Sonne schien ihm ein Verbrechen zu beleuchten; er schlich sich leise von ihrer Seite, und sie fand sich, seltsam genug, allein als sie erwachte.

Zwölftes Capitel.

Als die Gesellschaft zum Frühstück wieder zusammenkam, hätte ein aufmerksamer Beobachter an dem Betragen der Einzelnen die Verschiedenheit der innern Gesinnungen und Empfindungen abnehmen können. Der Graf und die Baronesse begegneten sich mit dem heitern Behagen, das ein Paar Liebende empfinden, die sich, nach erduldeter Trennung, ihrer wechselseitigen Neigung abermals versichert halten; dagegen Charlotte und Eduard gleichsam beschämt und traurig dem Hauptmann und Ottilien entgegen traten. Denn so ist die Liebe beschaffen, daß sie allein Rechte zu haben glaubt und alle anderen Rechte vor ihr verschwinden. Ottilie war kindlich heiter, nach ihrer Weise konnte man sie offen nennen. Ernst erschien der Hauptmann; ihm war bei der Unterredung mit dem Grafen, indem dieser alles in ihm aufregte, was einige Zeit geruht und geschlafen hatte, nur zu fühlbar geworden, daß er eigentlich hier seine Bestimmung nicht erfülle und im Grunde bloß in einem halbthätigen Müßiggang hinschlendere. Kaum hatten sich die beiden Gäste entfernt, als schon wieder neuer

Beſuch eintraf. Charlotten willkommen, die aus ſich ſelbſt herauszugehen, ſich zu zerſtreuen wünſchte; Eduarden ungelegen, der eine doppelte Neigung fühlte ſich mit Ottilien zu beſchäftigen; Ottilien gleichfalls unerwünſcht, die mit ihrer auf morgen früh ſo nöthigen Abſchrift noch nicht fertig war. Und ſo eilte ſie auch, als die Fremden ſich ſpät entfernten, ſogleich auf ihr Zimmer.

Es war Abend geworden. Eduard, Charlotte und der Hauptmann, welche die Fremden, ehe ſie ſich in den Wagen ſetzten, eine Strecke zu Fuß begleitet hatten, wurden einig noch einen Spaziergang nach den Teichen zu machen. Ein Kahn war angekommen, den Eduard mit anſehnlichen Koſten aus der Ferne verſchrieben hatte. Man wollte verſuchen, ob er ſich leicht bewegen und lenken laſſe.

Er war am Ufer des mittelſten Teiches nicht weit von einigen alten Eichbäumen angebunden, auf die man ſchon bei künftigen Anlagen gerechnet hatte. Hier ſollte ein Landungsplatz angebracht, unter den Bäumen ein architektoniſcher Ruheſitz aufgeführt werden, wonach diejenigen, die über den See fahren, zu ſteuern hätten.

Wo wird man denn nun drüben die Landung am beſten anlegen? fragte Eduard. Ich ſollte denken bei meinen Platanen.

Sie ſtehen ein wenig zu weit rechts, ſagte der Hauptmann. Landet man weiter unten, ſo iſt man dem Schloſſe näher; doch muß man es überlegen.

Der Hauptmann ſtand ſchon im Hintertheile des Kahns und hatte ein Ruder ergriffen. Charlotte ſtieg ein, Eduard gleichfalls und faßte das andre Ruder; aber als er eben im Abſtoßen begriffen war, gedachte er Ottiliens, gedachte daß ihn dieſe Waſſerfahrt verſpäten, wer weiß erſt wann zurückführen würde. Er entſchloß ſich kurz und gut, ſprang wieder an's Land, reichte dem Hauptmann das andre Ruder und eilte, ſich flüchtig entſchuldigend, nach Hauſe.

Dort vernahm er: Ottilie habe ſich eingeſchloſſen, ſie ſchreibe. Bei dem angenehmen Gefühle, daß ſie für ihn etwas thue, empfand er das lebhafteſte Mißbehagen ſie nicht gegenwärtig zu ſehen. Seine Ungeduld vermehrte ſich mit jedem Augenblicke. Er ging in dem großen Saale auf und ab, verſuchte allerlei und nichts vermochte ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Sie wünſchte er zu ſehen, allein zu ſehen, ehe noch Charlotte mit dem Hauptmann zurückkäme. Es ward Nacht, die Kerzen wurden angezündet.

Endlich trat ſie herein, glänzend von Liebenswürdigkeit. Das Gefühl, etwas für den Freund gethan zu haben, hatte ihr ganzes Weſen über ſich ſelbſt gehoben. Sie legte das Original und die Abſchrift vor Eduard auf den Tiſch. Wollen wir collationiren? ſagte ſie lächelnd. Eduard wußte nicht was er erwidern ſollte. Er ſah ſie an, er beſah die Abſchrift. Die erſten Blätter waren mit der größten Sorgfalt, mit einer zarten weiblichen Hand geſchrieben;

dann ſchienen ſich die Züge zu verändern, leichter und freier zu werden: aber wie erſtaunt war er, als er die letzten Seiten mit den Augen überlief! Um Gottes willen! rief er aus, was iſt das? Das iſt meine Hand! Er ſah Ottilien an und wieder auf die Blätter; beſonders der Schluß war ganz als wenn er ihn ſelbſt geſchrieben hätte. Ottilie ſchwieg, aber ſie blickte ihm mit der größten Zufriedenheit in die Augen. Eduard hob ſeine Arme empor: Du liebſt mich! rief er aus: Ottilie du liebſt mich! und ſie hielten einander umfaßt. Wer das andere zuerſt ergriffen, wäre nicht zu unterſcheiden geweſen.

Von dieſem Augenblick an war die Welt für Eduarden umgewendet, er nicht mehr was er geweſen, die Welt nicht mehr was ſie geweſen. Sie ſtanden vor einander, er hielt ihre Hände, ſie ſahen einander in die Augen, im Begriff ſich wieder zu umarmen.

Charlotte mit dem Hauptmann trat herein. Zu den Entſchuldigungen eines längeren Außenbleibens lächelte Eduard heimlich. O wie viel zu früh kommt ihr! ſagte er zu ſich ſelbſt.

Sie ſetzten ſich zum Abendeſſen. Die Perſonen des heutigen Beſuchs wurden beurtheilt. Eduard liebevoll aufgeregt ſprach gut von einem jeden, immer ſchonend, oft billigend. Charlotte, die nicht durchaus ſeiner Meinung war, bemerkte dieſe Stimmung und ſcherzte mit ihm, daß er, der ſonſt über die ſcheidende Geſellſchaft immer das ſtrengſte

Zungengericht ergehen laſſe, heute ſo mild und nachſichtig ſei.

Mit Feuer und herzlicher Überzeugung rief Eduard: Man muß nur Ein Weſen recht von Grund aus lieben, da kommen einem die übrigen alle liebenswürdig vor! Ottilie ſchlug die Augen nieder, und Charlotte ſah vor ſich hin.

Der Hauptmann nahm das Wort und ſagte: Mit den Gefühlen der Hochachtung, der Verehrung, iſt es doch auch etwas Ähnliches. Man erkennt nur erſt das Schätzenswerthe in der Welt, wenn man ſolche Geſinnungen an Einem Gegenſtande zu üben Gelegenheit findet.

Charlotte ſuchte bald in ihr Schlafzimmer zu gelangen, um ſich der Erinnerung deſſen zu überlaſſen, was dieſen Abend zwiſchen ihr und dem Hauptmann vorgegangen war.

Als Eduard an's Ufer ſpringend den Kahn vom Lande ſtieß, Gattin und Freund dem ſchwankenden Element ſelbſt überantwortete, ſah nunmehr Charlotte den Mann, um den ſie im Stillen ſchon ſo viel gelitten hatte, in der Dämmerung vor ſich ſitzen und durch die Führung zweier Ruder das Fahrzeug in beliebiger Richtung fortbewegen. Sie empfand eine tiefe, ſelten gefühlte Traurigkeit. Das Kreiſen des Kahns, das Plätſchern der Ruder, der über den Waſſerſpiegel hinſchauernde Windhauch, das Säuſeln der Rohre, das letzte Schweben der Vögel, das Blinken

und Widerblinken der erſten Sterne, alles hatte etwas Geiſterhaftes in dieſer allgemeinen Stille. Es ſchien ihr, der Freund führe ſie weit weg, um ſie auszuſetzen, ſie allein zu laſſen. Eine wunderbare Bewegung war in ihrem Innern, und ſie konnte nicht weinen.

Der Hauptmann beſchrieb ihr unterdeſſen, wie nach ſeiner Abſicht die Anlagen werden ſollten. Er rühmte die guten Eigenſchaften des Kahns, daß er ſich leicht mit zwei Rudern von Einer Perſon bewegen und regieren laſſe. Sie werde das ſelbſt lernen, es ſei eine angenehme Empfindung manchmal allein auf dem Waſſer hinzuſchwimmen und ſein eigner Fähr- und Steuermann zu ſein.

Bei dieſen Worten fiel der Freundin die bevorſtehende Trennung auf's Herz. Sagt er das mit Vorſatz? dachte ſie bei ſich ſelbſt: Weiß er ſchon davon? vermuthet er's? oder ſagt er es zufällig, ſo daß er mir bewußtlos mein Schickſal vorausverkündigt? Es ergriff ſie eine große Wehmuth, eine Ungeduld; ſie bat ihn, baldmöglichſt zu landen und mit ihr nach dem Schloſſe zurückzukehren.

Es war das erſtemal, daß der Hauptmann die Teiche befuhr, und ob er gleich im Allgemeinen ihre Tiefe unterſucht hatte, ſo waren ihm doch die einzelnen Stellen unbekannt. Dunkel fing es an zu werden, er richtete ſeinen Lauf dahin, wo er einen bequemen Ort zum Ausſteigen vermuthete und den Fußpfad nicht entfernt wußte, der nach dem Schloſſe führte. Aber

auch von dieſer Bahn wurde er einigermaßen abgelenkt, als Charlotte mit einer Art von Ängſtlichkeit den Wunſch wiederholte, bald am Lande zu ſein. Er näherte ſich mit erneuten Anſtrengungen dem Ufer, aber leider fühlte er ſich in einiger Entfernung davon angehalten; er hatte ſich feſtgefahren und ſeine Bemühungen wieder los zu kommen waren vergebens. Was war zu thun? Ihm blieb nichts übrig als in das Waſſer zu ſteigen, das ſeicht genug war, und die Freundin an das Land zu tragen. Glücklich brachte er die liebe Bürde hinüber, ſtark genug um nicht zu ſchwanken oder ihr einige Sorge zu geben, aber doch hatte ſie ängſtlich ihre Arme um ſeinen Hals geſchlungen. Er hielt ſie feſt und drückte ſie an ſich. Erſt auf einem Raſenabhang ließ er ſie nieder, nicht ohne Bewegung und Verwirrung. Sie lag noch an ſeinem Halſe; er ſchloß ſie auf's neue in ſeine Arme und drückte einen lebhaften Kuß auf ihre Lippen; aber auch im Augenblick lag er zu ihren Füßen, drückte ſeinen Mund auf ihre Hand und rief: Charlotte, werden Sie mir vergeben?

Der Kuß, den der Freund gewagt, den ſie ihm beinahe zurückgegeben, brachte Charlotten wieder zu ſich ſelbſt. Sie drückte ſeine Hand, aber ſie hob ihn nicht auf. Doch indem ſie ſich zu ihm hinunterneigte und eine Hand auf ſeine Schultern legte, rief ſie aus: Daß dieſer Augenblick in unſerm Leben Epoche mache, können wir nicht verhindern; aber daß ſie unſer werth

ſei, hängt von uns ab. Sie müſſen ſcheiden, lieber Freund, und Sie werden ſcheiden. Der Graf macht Anſtalt Ihr Schickſal zu verbeſſern; es freut und ſchmerzt mich. Ich wollte es verſchweigen, bis es gewiß wäre; der Augenblick nöthigt mich dieß Geheimniß zu entdecken. Nur in ſofern kann ich Ihnen, kann ich mir verzeihen, wenn wir den Muth haben unſre Lage zu ändern, da es von uns nicht abhängt unſre Geſinnung zu ändern. Sie hub ihn auf und ergriff ſeinen Arm, um ſich darauf zu ſtützen, und ſo kamen ſie ſtillſchweigend nach dem Schloſſe.

Nun aber ſtand ſie in ihrem Schlafzimmer, wo ſie ſich als Gattin Eduards empfinden und betrachten mußte. Ihr kam bei dieſen Widerſprüchen ihr tüchtiger und durch's Leben mannichfaltig geübter Charakter zu Hülfe. Immer gewohnt ſich ihrer ſelbſt bewußt zu ſein, ſich ſelbſt zu gebieten, ward es ihr auch jetzt nicht ſchwer, durch ernſte Betrachtung ſich dem erwünſchten Gleichgewichte zu nähern; ja ſie mußte über ſich ſelbſt lächeln, indem ſie des wunderlichen Nachtbeſuches gedachte. Doch ſchnell ergriff ſie eine ſeltſame Ahnung, ein freudig bängliches Erzittern, das in fromme Wünſche und Hoffnungen ſich auflöſ'te. Gerührt kniete ſie nieder, ſie wiederholte den Schwur den ſie Eduarden vor dem Altar gethan. Freundſchaft, Neigung, Entſagen gingen vor ihr in heitern Bildern vorüber. Sie fühlte ſich innerlich wieder hergeſtellt. Bald ergreift ſie eine ſüße Müdigkeit und ruhig ſchläft ſie ein.

Dreizehntes Capitel.

Eduard von ſeiner Seite iſt in einer ganz verſchiedenen Stimmung. Zu ſchlafen denkt er ſo wenig, daß es ihm nicht einmal einfällt ſich auszuziehen. Die Abſchrift des Documents küßt er tauſendmal, den Anfang von Ottiliens kindlich ſchüchterner Hand; das Ende wagt er kaum zu küſſen, weil er ſeine eigene Hand zu ſehen glaubt. O daß es ein andres Document wäre! ſagt er ſich im Stillen; und doch iſt es ihm auch ſo ſchon die ſchönſte Verſicherung, daß ſein höchſter Wunſch erfüllt ſei. Bleibt es ja doch in ſeinen Händen, und wird er es nicht immerfort an ſein Herz drücken, obgleich entſtellt durch die Unterſchrift eines Dritten!

Der abnehmende Mond ſteigt über den Wald hervor. Die warme Nacht lockt Eduarden in's Freie; er ſchweift umher, er iſt der unruhigſte und der glücklichſte aller Sterblichen. Er wandelt durch die Gärten; ſie ſind ihm zu enge; er eilt auf das Feld, und es wird ihm zu weit. Nach dem Schloſſe zieht es ihn zurück; er findet ſich unter Ottiliens Fenſtern. Dort ſetzt er ſich auf eine Terraſſentreppe. Mauern und

Riegel, ſagt er zu ſich ſelbſt, trennen uns jetzt, aber unſre Herzen ſind nicht getrennt. Stünde ſie vor mir, in meine Arme würde ſie fallen, ich in die ihrigen, und was bedarf es weiter als dieſe Gewißheit! Alles war ſtill um ihn her, kein Lüftchen regte ſich; ſo ſtill war's, daß er das wühlende Arbeiten emſiger Thiere unter der Erde vernehmen konnte, denen Tag und Nacht gleich ſind. Er hing ganz ſeinen glücklichen Träumen nach, ſchlief endlich ein und erwachte nicht eher wieder, als bis die Sonne mit herrlichem Blick heraufſtieg und die frühſten Nebel gewältigte.

Nun fand er ſich den erſten Wachenden in ſeinen Beſitzungen. Die Arbeiter ſchienen ihm zu lange auszubleiben. Sie kamen; es ſchienen ihm ihrer zu wenig, und die vorgeſetzte Tagsarbeit für ſeine Wünſche zu gering. Er fragte nach mehreren Arbeitern: man verſprach ſie und ſtellte ſie im Laufe des Tages. Aber auch dieſe ſind ihm nicht genug, um ſeine Vorſätze ſchleunig ausgeführt zu ſehen. Das Schaffen macht ihm keine Freude mehr: es ſoll ſchon alles fertig ſein, und für wen? Die Wege ſollen gebahnt ſein, damit Ottilie bequem ſie gehen, die Sitze ſchon an Ort und Stelle, damit Ottilie dort ruhen könne. Auch an dem neuen Hauſe treibt er was er kann: es ſoll an Ottiliens Geburtstage gerichtet werden. In Eduards Geſinnungen, wie in ſeinen Handlungen, iſt kein Maß mehr. Das Bewußtſein zu lieben und geliebt zu

werden treibt ihn in's Unendliche. Wie verändert iſt ihm die Anſicht von allen Zimmern, von allen Umgebungen! Er findet ſich in ſeinem eigenen Hauſe nicht mehr. Ottiliens Gegenwart verſchlingt ihm alles: er iſt ganz in ihr verſunken; keine andre Betrachtung ſteigt vor ihm auf, kein Gewiſſen ſpricht ihm zu; alles was in ſeiner Natur gebändigt war bricht los, ſein ganzes Weſen ſtrömt gegen Ottilien.

Der Hauptmann beobachtet dieſes leidenſchaftliche Treiben und wünſcht den traurigen Folgen zuvorzukommen. Alle dieſe Anlagen, die jetzt mit einem einſeitigen Triebe übermäßig gefördert werden, hatte er auf ein ruhig freundliches Zuſammenleben berechnet. Der Verkauf des Vorwerks war durch ihn zu Stande gebracht, die erſte Zahlung geſchehen, Charlotte hatte ſie der Abrede nach in ihre Caſſe genommen. Aber ſie muß gleich in der erſten Woche Ernſt und Geduld und Ordnung mehr als ſonſt üben und im Auge haben: denn nach der übereilten Weiſe wird das Ausgeſetzte nicht lange reichen.

Es war viel angefangen und viel zu thun. Wie ſoll er Charlotten in dieſer Lage laſſen! Sie berathen ſich und kommen überein, man wolle die planmäßigen Arbeiten lieber ſelbſt beſchleunigen, zu dem Ende Gelder aufnehmen, und zu deren Abtragung die Zahlungstermine anweiſen, die vom Vorwerksverkauf zurückgeblieben waren. Es ließ ſich faſt ohne Verluſt durch Ceſſion der Gerechtſame thun;

man hatte freiere Hand; man leiſtete, da alles im Gange, Arbeiter genug vorhanden waren, mehr auf einmal, und gelangte gewiß und bald zum Zweck. Eduard ſtimmte gern bei, weil es mit ſeinen Abſichten übereintraf.

Im innern Herzen beharrt indeſſen Charlotte bei dem was ſie bedacht und ſich vorgeſetzt, und männlich ſteht ihr der Freund mit gleichem Sinn zur Seite. Aber eben dadurch wird ihre Vertraulichkeit nur vermehrt. Sie erklären ſich wechſelſeitig über Eduards Leidenſchaft; ſie berathen ſich darüber. Charlotte ſchließt Ottilien näher an ſich, beobachtet ſie ſtrenger, und je mehr ſie ihr eigen Herz gewahr worden, deſto tiefer blickt ſie in das Herz des Mädchens. Sie ſieht keine Rettung, als ſie muß das Kind entfernen.

Nun ſcheint es ihr eine glückliche Fügung, daß Luciane ein ſo ausgezeichnetes Lob in der Penſion erhalten: denn die Großtante, davon unterrichtet, will ſie nun ein- für allemal zu ſich nehmen, ſie um ſich haben, ſie in die Welt einführen. Ottilie konnte in die Penſion zurückkehren; der Hauptmann entfernte ſich, wohlverſorgt; und alles ſtand wie vor wenigen Monaten, ja um ſo viel beſſer. Ihr eigenes Verhältniß hoffte Charlotte zu Eduard bald wieder herzuſtellen, und ſie legte das alles ſo verſtändig bei ſich zurecht, daß ſie ſich nur immer mehr in dem Wahn beſtärkte: in einen frühern beſchränktern Zuſtand könne

man zurückkehren, ein gewaltſam Entbundenes laſſe ſich wieder in's Enge bringen.

Eduard empfand indeſſen die Hinderniſſe ſehr hoch, die man ihm in den Weg legte. Er bemerkte gar bald, daß man ihn und Ottilien aus einander hielt, daß man ihm erſchwerte ſie allein zu ſprechen, ja ſich ihr zu nähern, außer in Gegenwart von mehreren; und indem er hierüber verdrießlich war, ward er es über manches andere. Konnte er Ottilien flüchtig ſprechen, ſo war es nicht nur ſie ſeiner Liebe zu verſichern, ſondern ſich auch über ſeine Gattin, über den Hauptmann zu beſchweren. Er fühlte nicht, daß er ſelbſt durch ſein heftiges Treiben die Caſſe zu erſchöpfen auf dem Wege war; er tadelte bitter Charlotten und den Hauptmann, daß ſie bei dem Geſchäft gegen die erſte Abrede handelten, und doch hatte er in die zweite Abrede gewilligt, ja er hatte ſie ſelbſt veranlaßt und nothwendig gemacht.

Der Haß iſt parteiiſch, aber die Liebe iſt es noch mehr. Auch Ottilie entfremdete ſich einigermaßen von Charlotten und dem Hauptmann. Als Eduard ſich einſt gegen Ottilien über den Letztern beklagte, daß er als Freund und in einem ſolchen Verhältniſſe nicht ganz aufrichtig handle, verſetzte Ottilie unbedachtſam: Es hat mir ſchon früher mißfallen, daß er nicht ganz redlich gegen Sie iſt. Ich hörte ihn einmal zu Charlotten ſagen: wenn uns nur Eduard mit ſeiner Flötendudelei verſchonte: es kann daraus

nichts werden und iſt für die Zuhörer ſo läſtig. Sie können denken, wie mich das geſchmerzt hat, da ich Sie ſo gern accompagnire.

Kaum hatte ſie es geſagt, als ihr ſchon der Geiſt zuflüſterte, daß ſie hätte ſchweigen ſollen; aber es war heraus. Eduards Geſichtszüge verwandelten ſich. Nie hatte ihn etwas mehr verdroſſen: er war in ſeinen liebſten Forderungen angegriffen, er war ſich eines kindlichen Strebens ohne die mindeſte Anmaßung bewußt. Was ihn unterhielt, was ihn erfreute, ſollte doch mit Schonung von Freunden behandelt werden. Er dachte nicht, wie ſchrecklich es für einen Dritten ſei, ſich die Ohren durch ein unzulängliches Talent verletzen zu laſſen. Er war beleidigt, wüthend um nicht wieder zu vergeben. Er fühlte ſich von allen Pflichten losgeſprochen.

Die Nothwendigkeit mit Ottilien zu ſein, ſie zu ſehen, ihr etwas zuzuflüſtern, ihr zu vertrauen, wuchs mit jedem Tage. Er entſchloß ſich ihr zu ſchreiben, ſie um einen geheimen Briefwechſel zu bitten. Das Streifchen Papier, worauf er dieß lakoniſch genug gethan hatte, lag auf dem Schreibtiſch und ward vom Zugwind heruntergeführt, als der Kammerdiener hereintrat, ihm die Haare zu kräuſeln. Gewöhnlich, um die Hitze des Eiſens zu verſuchen, bückte ſich dieſer nach Papierſchnitzeln auf der Erde; dießmal ergriff er das Billet, zwickte es eilig, und es war verſengt. Eduard den Mißgriff bemerkend riß es ihm aus der

Hand. Bald darauf ſetzte er ſich hin, es noch einmal zu ſchreiben; es wollte nicht ganz ſo zum zweitenmal aus der Feder. Er fühlte einiges Bedenken, einige Beſorgniß, die er jedoch überwand. Ottilien wurde das Blättchen in die Hand gedrückt, den erſten Augenblick wo er ſich ihr nähern konnte.

Ottilie verſäumte nicht ihm zu antworten. Ungeleſen ſteckte er das Zettelchen in die Weſte, die modiſch kurz es nicht gut verwahrte. Es ſchob ſich heraus und fiel, ohne von ihm bemerkt zu werden, auf den Boden. Charlotte ſah es und hob es auf, und reichte es ihm mit einem flüchtigen Überblick. Hier iſt etwas von deiner Hand, ſagte ſie, das du vielleicht ungern verlöreſt.

Er war betroffen. Verſtellt ſie ſich? dachte er. Iſt ſie den Inhalt des Blättchens gewahr worden, oder irrt ſie ſich an der Ähnlichkeit der Hände? Er hoffte, er dachte das Letztre. Er war gewarnt, doppelt gewarnt, aber dieſe ſonderbaren zufälligen Zeichen, durch die ein höheres Weſen mit uns zu ſprechen ſcheint, waren ſeiner Leidenſchaft unverſtändlich; vielmehr indem ſie ihn immer weiter führte, empfand er die Beſchränkung, in der man ihn zu halten ſchien, immer unangenehmer. Die freundliche Geſelligkeit verlor ſich. Sein Herz war verſchloſſen, und wenn er mit Freund und Frau zuſammen zu ſein genöthigt war, ſo gelang es ihm nicht, ſeine frühere Neigung zu ihnen in ſeinem Buſen wieder aufzufinden, zu

beleben. Der ſtille Vorwurf, den er ſich ſelbſt hierüber machen mußte, war ihm unbequem, und er ſuchte ſich durch eine Art von Humor zu helfen, der aber, weil er ohne Liebe war, auch der gewohnten Anmuth ermangelte.

Über alle dieſe Prüfungen half Charlotten ihr inneres Gefühl hinweg. Sie war ſich ihres ernſten Vorſatzes bewußt, auf eine ſo ſchöne edle Neigung Verzicht zu thun.

Wie ſehr wünſchte ſie jenen beiden auch zu Hülfe zu kommen. Entfernung, fühlte ſie wohl, wird nicht allein hinreichend ſein, ein ſolches Übel zu heilen. Sie nimmt ſich vor die Sache gegen das gute Kind zur Sprache zu bringen; aber ſie vermag es nicht; die Erinnerung ihres eignen Schwankens ſteht ihr im Wege. Sie ſucht ſich darüber im Allgemeinen auszudrücken; das Allgemeine paßt auch auf ihren eignen Zuſtand, den ſie auszuſprechen ſcheut. Ein jeder Wink, den ſie Ottilien geben will, deutet zurück in ihr eignes Herz. Sie will warnen und fühlt, daß ſie wohl ſelbſt noch einer Warnung bedürfen könnte.

Schweigend hält ſie daher die Liebenden noch immer aus einander, und die Sache wird dadurch nicht beſſer. Leiſe Andeutungen, die ihr manchmal entſchlüpfen, wirken auf Ottilien nicht: denn Eduard hatte dieſe von Charlottens Neigung zum Hauptmann überzeugt, ſie überzeugt, daß Charlotte ſelbſt eine

Scheidung wünſche, die er nun auf eine anſtändige Weiſe zu bewirken denke.

Ottilie getragen durch das Gefühl ihrer Unſchuld, auf dem Wege zu dem erwünſchteſten Glück, lebt nur für Eduard. Durch die Liebe zu ihm in allem Guten geſtärkt, um ſeinetwillen freudiger in ihrem Thun, aufgeſchloſſener gegen andre, findet ſie ſich in einem Himmel auf Erden.

So ſetzen alle zuſammen, jeder auf ſeine Weiſe, das tägliche Leben fort, mit und ohne Nachdenken; alles ſcheint ſeinen gewöhnlichen Gang zu gehen, wie man auch in ungeheuren Fällen, wo alles auf dem Spiele ſteht, noch immer ſo fortlebt, als wenn von nichts die Rede wäre.

Vierzehntes Capitel.

Von dem Grafen war indeſſen ein Brief an den Hauptmann angekommen, und zwar ein doppelter, einer zum Vorzeigen, der ſehr ſchöne Ausſichten in die Ferne darwies, der andre hingegen, der ein entſchiedenes Anerbieten für die Gegenwart enthielt, eine bedeutende Hof- und Geſchäftsſtelle, den Charakter als Major, anſehnlichen Gehalt, und andre Vortheile, ſollte wegen verſchiedener Nebenumſtände noch geheim gehalten werden. Auch unterrichtete der Hauptmann ſeine Freunde nur von jenen Hoffnungen und verbarg was ſo nahe bevorſtand.

Indeſſen ſetzte er die gegenwärtigen Geſchäfte lebhaft fort und machte in der Stille Einrichtungen, wie alles in ſeiner Abweſenheit ungehinderten Fortgang haben könnte. Es iſt ihm nun ſelbſt daran gelegen, daß für manches ein Termin beſtimmt werde, daß Ottiliens Geburtstag manches beſchleunige. Nun wirken die beiden Freunde, obſchon ohne ausdrückliches Einverſtändniß, gern zuſammen. Eduard iſt nun recht zufrieden, daß man durch das Voraus-

erheben der Gelder die Caſſe verſtärkt hat; die ganze Anſtalt rückt auf das raſcheſte vorwärts.

Die drei Teiche in einen See zu verwandeln hätte jetzt der Hauptmann am liebſten ganz widerrathen. Der untere Damm war zu verſtärken, die mittlern abzutragen, und die ganze Sache in mehr als Einem Sinne wichtig und bedenklich. Beide Arbeiten aber, wie ſie in einander wirken konnten, waren ſchon angefangen, und hier kam ein junger Architekt, ein ehemaliger Zögling des Hauptmanns, ſehr erwünſcht, der theils mit Anſtellung tüchtiger Meiſter, theils mit Verdingen der Arbeit, wo ſich's thun ließ, die Sache förderte und dem Werke Sicherheit und Dauer verſprach; wobei ſich der Hauptmann im Stillen freute, daß man ſeine Entfernung nicht fühlen würde. Denn er hatte den Grundſatz, aus einem übernommenen unvollendeten Geſchäft nicht zu ſcheiden, bis er ſeine Stelle genugſam erſetzt ſähe. Ja er verachtete diejenigen, die, um ihren Abgang fühlbar zu machen, erſt noch Verwirrung in ihrem Kreiſe anrichten, indem ſie als ungebildete Selbſtler das zu zerſtören wünſchen, wobei ſie nicht mehr fortwirken ſollen.

So arbeitete man immer mit Anſtrengung, um Ottiliens Geburtstag zu verherrlichen, ohne daß man es ausſprach, oder ſich's recht aufrichtig bekannte. Nach Charlottens obgleich neidloſen Geſinnungen konnte es doch kein entſchiedenes Feſt werden. Die

Jugend Ottiliens, ihre Glücksumstände, das Verhältniß zur Familie berechtigten sie nicht als Königin eines Tages zu erscheinen. Und Eduard wollte nicht davon gesprochen haben, weil alles wie von selbst entspringen, überraschen und natürlich erfreuen sollte.

Alle kamen daher stillschweigend in dem Vorwande überein, als wenn an diesem Tage, ohne weitere Beziehung, jenes Lusthaus gerichtet werden sollte, und bei diesem Anlaß konnte man dem Volke so wie den Freunden ein Fest ankündigen.

Eduards Neigung war aber gränzenlos. Wie er sich Ottilien zuzueignen begehrte, so kannte er auch kein Maß des Hingebens, Schenkens, Versprechens. Zu einigen Gaben, die er Ottilien an diesem Tage verehren wollte, hatte ihm Charlotte viel zu ärmliche Vorschläge gethan. Er sprach mit seinem Kammerdiener, der seine Garderobe besorgte und mit Handelsleuten und Modehändlern in beständigem Verhältniß blieb; dieser, nicht unbekannt sowohl mit den angenehmsten Gaben selbst als mit der besten Art sie zu überreichen, bestellte sogleich in der Stadt den niedlichsten Koffer mit rothem Saffian überzogen, mit Stahlnägeln beschlagen, und angefüllt mit Geschenken, einer solchen Schale würdig.

Noch einen andern Vorschlag that er Eduarden. Es war ein kleines Feuerwerk vorhanden, das man immer abzubrennen versäumt hatte. Dieß konnte man leicht verstärken und erweitern. Eduard ergriff

den Gedanken, und jener versprach für die Ausführung zu sorgen. Die Sache sollte ein Geheimniß bleiben.

Der Hauptmann hatte unterdessen, je näher der Tag heranrückte, seine polizeilichen Einrichtungen getroffen, die er für so nöthig hielt, wenn eine Masse Menschen zusammenberufen oder gelockt wird. Ja sogar hatte er wegen des Bettelns und andrer Unbequemlichkeiten, wodurch die Anmuth eines Festes gestört wird, durchaus Vorsorge genommen.

Eduard und sein Vertrauter dagegen beschäftigten sich vorzüglich mit dem Feuerwerk. Am mittelsten Teiche vor jenen großen Eichbäumen sollte es abgebrannt werden; gegenüber unter den Platanen sollte die Gesellschaft sich aufhalten, um die Wirkung aus gehöriger Ferne, die Abspiegelung im Wasser, und was auf dem Wasser selbst brennend zu schwimmen bestimmt war, mit Sicherheit und Bequemlichkeit anzuschauen.

Unter einem andern Vorwand ließ daher Eduard den Raum unter den Platanen von Gesträuch, Gras und Moos säubern, und nun erschien erst die Herrlichkeit des Baumwuchses sowohl an Höhe als Breite auf dem gereinigten Boden. Eduard empfand darüber die größte Freude. — Es war ungefähr um diese Jahrszeit, als ich sie pflanzte. Wie lange mag es her sein? sagte er zu sich selbst. — Sobald er nach Hause kam, schlug er in alten Tagebüchern nach, die sein Vater, besonders auf dem Lande, sehr ordentlich

geführt hatte. Zwar dieſer Pflanzung konnte nicht darin erwähnt ſein, aber eine andre häuslich wichtige Begebenheit an demſelben Tage, deren ſich Eduard noch wohl erinnerte, mußte nothwendig darin angemerkt ſtehen. Er durchblättert einige Bände; der Umſtand findet ſich: aber wie erſtaunt, wie erfreut iſt Eduard, als er das wunderbarſte Zuſammentreffen bemerkt. Der Tag, das Jahr jener Baumpflanzung iſt zugleich der Tag, das Jahr von Ottiliens Geburt.

Funfzehntes Capitel.

Endlich leuchtete Eduarden der ſehnlich erwartete Morgen und nach und nach ſtellten viele Gäſte ſich ein: denn man hatte die Einladungen weit umhergeſchickt, und manche, die das Legen des Grundſteins verſäumt hatten, wovon man ſo viel Artiges erzählte, wollten dieſe zweite Feierlichkeit um ſo weniger verfehlen.

Vor Tafel erſchienen die Zimmerleute mit Muſik im Schloßhofe, ihren reichen Kranz tragend, der aus vielen ſtufenweiſe über einander ſchwankenden Laub- und Blumenreifen zuſammengeſetzt war. Sie ſprachen ihren Gruß, und erbaten ſich zur gewöhnlichen Ausſchmückung ſeidene Tücher und Bänder von dem ſchönen Geſchlecht. Indeß die Herrſchaft ſpeiſ'te, ſetzten ſie ihren jauchzenden Zug weiter fort, und nachdem ſie ſich eine Zeit lang im Dorfe aufgehalten und daſelbſt Frauen und Mädchen gleichfalls um manches Band gebracht, ſo kamen ſie endlich, begleitet und erwartet von einer großen Menge, auf die Höhe wo das gerichtete Haus ſtand.

Charlotte hielt nach der Tafel die Geſellſchaft

einigermaßen zurück. Sie wollte keinen feierlichen förmlichen Zug, und man fand sich daher in einzelnen Partien, ohne Rang und Ordnung, auf dem Platz gemächlich ein. Charlotte zögerte mit Ottilien und machte dadurch die Sache nicht besser: denn weil Ottilie wirklich die Letzte war die herantrat, so schien es als wenn Trompeten und Pauken nur auf sie gewartet hätten, als wenn die Feierlichkeit bei ihrer Ankunft nun gleich beginnen müßte.

Dem Hause das rohe Ansehn zu nehmen, hatte man es mit grünem Reisig und Blumen, nach Angabe des Hauptmanns, architektonisch ausgeschmückt, allein ohne dessen Mitwissen hatte Eduard den Architekten veranlaßt, in dem Gesims das Datum mit Blumen zu bezeichnen. Das mochte noch hingehen; allein zeitig genug langte der Hauptmann an, um zu verhindern, daß nicht auch der Name Ottiliens im Giebelfelde glänzte. Er wußte dieses Beginnen auf eine geschickte Weise abzulehnen und die schon fertigen Blumenbuchstaben bei Seite zu bringen.

Der Kranz war aufgesteckt und weit umher in der Gegend sichtbar. Bunt flatterten die Bänder und Tücher in der Luft, und eine kurze Rede verscholl zum größten Theil im Winde. Die Feierlichkeit war zu Ende, der Tanz auf dem geebneten und mit Lauben umkränzten Platze vor dem Gebäude sollte nun angehen. Ein schmucker Zimmergeselle führte Eduarden ein flinkes Bauernmädchen zu, und forderte

Ottilien auf, welche daneben stand. Die beiden Paare fanden sogleich ihre Nachfolger und bald genug wechselte Eduard, indem er Ottilien ergriff und mit ihr die Runde machte. Die jüngere Gesellschaft mischte sich fröhlich in den Tanz des Volks, indeß die Alten beobachteten.

Sodann, ehe man sich auf den Spaziergängen zerstreute, ward abgeredet, daß man sich mit Untergang der Sonne bei den Platanen wieder versammeln wolle. Eduard fand sich zuerst ein, ordnete alles und nahm Abrede mit dem Kammerdiener, der auf der andern Seite, in Gesellschaft des Feuerwerkers, die Lusterscheinungen zu besorgen hatte.

Der Hauptmann bemerkte die dazu getroffenen Verrichtungen nicht mit Vergnügen; er wollte wegen des zu erwartenden Andrangs der Zuschauer mit Eduard sprechen, als ihn derselbe etwas hastig bat, er möge ihm diesen Theil der Feierlichkeit doch allein überlassen.

Schon hatte sich das Volk auf die oberwärts abgestochenen und vom Rasen entblößten Dämme gedrängt, wo das Erdreich uneben und unsicher war. Die Sonne ging unter, die Dämmerung trat ein, und in Erwartung größerer Dunkelheit wurde die Gesellschaft unter den Platanen mit Erfrischungen bedient. Man fand den Ort unvergleichlich und freute sich in Gedanken, künftig von hier die Aussicht auf einen weiten und so mannichfaltig begränzten See zu genießen.

Ein ruhiger Abend, eine vollkommene Windstille versprachen das nächtliche Fest zu begünstigen, als auf einmal ein entsetzliches Geschrei entstand. Große Schollen hatten sich vom Damme losgetrennt, man sah mehrere Menschen in's Wasser stürzen. Das Gedränge hatte nachgegeben unter dem Drängen und Treten der immer zunehmenden Menge. Jeder wollte den besten Platz haben, und nun konnte niemand vermißte noch zurück.

Jedermann sprang auf und hinzu, mehr um zu schauen als zu thun: denn was war da zu thun, wo niemand hinreichen konnte. Nebst einigen Entschlossenen eilte der Hauptmann, trieb sogleich die Menge von dem Damm herunter nach den Ufern, um den Hülfreichen freie Hand zu geben, welche die Verunglückten herauszuziehen suchten. Schon waren alle, theils durch eigenes, theils durch fremdes Bestreben, wieder auf dem Trockenen, bis auf einen Knaben, der durch allzu ängstliches Bemühen, statt sich dem Damm zu nähern, sich davon entfernt hatte. Die Kräfte schienen ihn zu verlassen, nur einigemal kam noch eine Hand, ein Fuß in die Höhe. Unglücklicherweise war der Kahn auf der andern Seite, mit Heuwerk gefüllt, war langsam konnte man ihn ausladen und die Hülfe vergrößerte sich. Des Hauptmanns Entschluß war gefaßt, er warf die Oberkleider weg, alles Augen richteten sich auf ihn, und seine tüchtige kräftige Gestalt flößte jedermann Zutrauen ein; aber ein Schrei der

Überraschung heraus aus der Menge hervor, als er sich in's Wasser stürzte. Jedes Auge begleitete ihn, der als geschickter Schwimmer den Knaben bald erreichte, und ihn, jedoch für todt, an den Damm brachte.

Indessen eilte der Arzt herbei, der Hauptmann beistieg ihn und forschte genau von den Umstehenden, ob denn auch wirklich alle gerettet seien. Der Chirurgus kommt und überzeugt den todtgeglaubten Knaben; Charlotte tritt hinzu. Sie bittet den Hauptmann nur für sich zu sorgen, nach dem Schlosse zurückzukehren und die Kleider zu wechseln. Er zaudert, bis ihm gerichtet verständige Leute, die ganz nahe gegenwärtig gewesen, die selbst zur Rettung der Einzelnen beigetragen, auf das heiligste versichern, daß alle gerettet seien.

Charlotte sieht ihn nach Hause gehen, sie denkt, daß Wein und Thee, und was sonst nöthig wäre, vorhanden ist, daß in solchen Fällen die Menschen gewöhnlich verkehrt handeln; sie eilt durch die gaffende Geschäftigkeit, die sich noch unter den Platanen befindet; Eduard ist beschäftigt jedermann zu zerstreuen: man soll bleiben; in kurzem gedenkt er das Zeichen zu geben und das Feuerwerk soll beginnen; Charlotte tritt hinzu und bittet ihn, ein Vergnügen zu verschieben das jetzt nicht am Platze sei, das in dem gegenwärtigen Augenblick nicht genossen werden könne; sie erinnert ihn, was man dem Geretteten und dem Retter schuldig sei. Der Chirurgus wird schon seine

Nicht thun, versetzte Eduard. Es ist mit allem verloren, und unser Zudringen wäre nur eine hinderliche Theilnahme.

Charlotte bestand auf ihrem Sinne und winkte Ottilien, die sich sogleich zum Weggehn anschickte. Eduard ergriff ihre Hand und rief: Wir wollen diesen Tag nicht im Unsinn endigen! Zur barmherzigen Schwester ist sie zu gut. Auch ohne uns werden die Schwestern erwachen und die Lebendigen sich abtrocknen.

Charlotte schwieg und ging. Einige folgten ihr, andere blieben; endlich wollte niemand der Letzte sein und so folgten alle. Eduard und Ottilie fanden sich allein unter den Platanen. Er bestand darauf zu bleiben, so dringend, so ängstlich sie ihn auch bat, mit ihr nach dem Schlosse zurückzukehren. Nein, Ottilie! rief er: das Außerordentliche geschieht nicht auf glattem gewöhnlichem Wege. Dieser überraschende Vorfall von heute Abend bringt uns schneller zusammen. Du bist die Meine! Ich habe dir's schon so oft gesagt und geschworen; wir wollen es nicht mehr sagen und schwören, nun soll es werden.

Der Kahn war von der andern Seite schwamm herüber. Es war der Kammerdiener, der verlegen anfragte: was nunmehr mit dem Feuerwerk werden sollte. Brennt es ab! rief er ihm entgegen. Für dich allein war es bestellt, Ottilie, und nun sollst du es auch allein sehen! Erlaube mir an deiner Seite sitzend,

es mitzugenießen. Zärtlich beſcheiden ſetzte er ſich neben ſie ohne ſie zu berühren.

Raketen rauſchten auf, Kanonenſchläge donnerten, Leuchtkugeln ſtiegen, Schwärmer ſchlängelten und platzten, Räder giſchten, jedes erſt einzeln, dann gepaart, dann alle zuſammen, und immer gewaltſamer hinter einander und zuſammen. Eduard, deſſen Buſen brannte, verfolgte mit lebhaft zufriedenem Blick dieſe feurigen Erſcheinungen. Ottiliens zartem aufgeregtem Gemüth war dieſes rauſchende blitzende Entſtehen und Verſchwinden eher ängſtlich als angenehm. Sie lehnte ſich ſchüchtern an Eduard, dem dieſe Annäherung, dieſes Zutrauen das volle Gefühl gab, daß ſie ihm ganz angehöre.

Die Nacht war kaum in ihre Rechte wieder eingetreten, als der Mond aufging und die Pfade der beiden Rückkehrenden beleuchtete. Eine Figur, den Hut in der Hand, vertrat ihnen den Weg, und ſprach ſie um ein Almoſen an, da er an dieſem feſtlichen Tage verſäumt worden ſei. Der Mond ſchien ihm in's Geſicht, und Eduard erkannte die Züge jenes zudringlichen Bettlers. Aber ſo glücklich wie er war, konnte er nicht ungehalten ſein, konnte es ihm nicht einfallen, daß beſonders für heute das Betteln höchlich verpönt worden. Er forſchte nicht lange in der Taſche und gab ein Goldſtück hin. Er hätte jeden gern glücklich gemacht, da ſein Glück ohne Gränzen ſchien.

Zu Hause war indeß alles erwünscht gelungen. Die Thätigkeit des Chirurgen, die Bereitschaft alles Nöthigen, der Beistand Charlottens, alles wirkte zusammen, und der Knabe ward wieder zum Leben hergestellt. Die Gäste zerstreuten sich, sowohl um noch etwas vom Feuerwerk aus der Ferne zu sehen, als auch, um nach solchen verworrnen Scenen ihre ruhige Heimath wieder zu betreten.

Auch hatte der Hauptmann, geschwind umgekleidet, an der nöthigen Vorsorge thätigen Antheil genommen; alles war beruhigt und er fand sich mit Charlotten allein. Mit zutraulicher Freundlichkeit erklärte er nun, daß seine Abreise nahe bevorstehe. Sie hatte diesen Abend so viel erlebt, daß diese Entdeckung wenig Eindruck auf sie machte; sie hatte gesehen, wie der Freund sich aufopferte, wie er rettete und selbst gerettet war. Diese wunderbaren Ereignisse schienen ihr eine bedeutende Zukunft aber keine unglückliche zu weissagen.

Eduarden, der mit Ottilien hereintrat, wurde die bevorstehende Abreise des Hauptmanns gleichfalls angekündigt. Er argwohnte, daß Charlotte früher um das Nähere gewußt habe, war aber viel zu sehr mit sich und seinen Absichten beschäftigt, als daß er es hätte übel empfinden sollen.

Im Gegentheil vernahm er aufmerksam und zufrieden die gute und ehrenvolle Lage in die der Hauptmann versetzt werden solle. Unbändig drangen seine

geheimen Wünſche den Begebenheiten vor. Schon ſah er jenen mit Charlotten verbunden, ſich mit Ottilien. Man hätte ihm zu dieſem Feſt kein größeres Geſchenk machen können.

Aber wie erſtaunt war Ottilie, als ſie auf ihr Zimmer trat und den köſtlichen kleinen Koffer auf ihrem Tiſche fand. Sie ſäumte nicht ihn zu eröffnen. Da zeigte ſich alles ſo ſchön gepackt und geordnet, daß ſie es nicht aus einander zu nehmen, ja kaum zu lüften wagte. Muſſelin, Battiſt, Seide, Schawls und Spitzen wetteiferten an Feinheit, Zierlichkeit und Koſtbarkeit. Auch war der Schmuck nicht vergeſſen. Sie begriff wohl die Abſicht, ſie mehr als Einmal vom Kopf bis auf den Fuß zu kleiden: es war aber alles ſo koſtbar und fremd, daß ſie ſich's in Gedanken nicht zuzueignen getraute.

Sechzehntes Capitel.

Des andern Morgens war der Hauptmann verschwunden, und ein dankbar gefühltes Blatt an die Freunde von ihm zurückgeblieben. Er und Charlotte hatten Abends vorher schon halben und einsylbigen Abschied genommen. Sie empfand eine ewige Trennung und ergab sich darein: denn in dem zweiten Briefe des Grafen, den ihr der Hauptmann zuletzt mittheilte, war auch von einer Aussicht auf eine vortheilhafte Heirath die Rede; und obgleich er diesem Punct keine Aufmerksamkeit schenkte, so hielt sie doch die Sache schon für gewiß und entsagte ihm rein und völlig.

Dagegen glaubte sie nun auch die Gewalt, die sie über sich selbst ausgeübt, von andern fordern zu können. Ihr war es nicht unmöglich gewesen, andern sollte das Gleiche möglich sein. In diesem Sinne begann sie das Gespräch mit ihrem Gemahl, um so mehr offen und zuversichtlich, als sie empfand, daß die Sache ein- für allemal abgethan werden müsse.

Unser Freund hat uns verlassen, sagte sie: wir sind nun wieder gegen einander über wie vor-

mals, und es käme nun wohl auf uns an, ob wir wieder völlig in den alten Zustand zurückkehren wollten.

Eduard, der nichts vernahm als was seiner Leidenschaft schmeichelte, glaubte daß Charlotte durch diese Worte den früheren Witwenstand bezeichnen und, obgleich auf unbestimmte Weise, zu einer Scheidung Hoffnung machen wolle. Er antwortete deßhalb mit Lächeln: Warum nicht? Es käme nur darauf an, daß man sich verständigte.

Er fand sich daher gar sehr betrogen, als Charlotte versetzte: Auch Ottilien in eine andere Lage zu bringen, haben wir gegenwärtig nur zu wählen; denn es findet sich eine doppelte Gelegenheit, ihr Verhältnisse zu geben die für sie wünschenswerth sind. Sie kann in die Pension zurückkehren, da meine Tochter zur Großtante gezogen ist; sie kann in ein angesehenes Haus aufgenommen werden, um mit einer einzigen Tochter alle Vortheile einer standesmäßigen Erziehung zu genießen.

Indessen, versetzte Eduard ziemlich gefaßt, hat Ottilie sich in unserer freundlichen Gesellschaft so verwöhnt, daß ihr eine andere wohl schwerlich willkommen sein möchte.

Wir haben uns alle verwöhnt, sagte Charlotte, und du nicht zum letzten. Indessen ist es eine Epoche, die uns zur Besinnung auffordert, die uns ernstlich ermahnt, an das Beste sämmtlicher Mitglieder unseres

kleinen Cirkels zu denken und auch irgend eine Aufopferung nicht zu verſagen.

Wenigſtens finde ich es nicht billig, verſetzte Eduard, daß Ottilie aufgeopfert werde, und das geſchähe doch wenn man ſie gegenwärtig unter fremde Menſchen hinunterſtieße. Den Hauptmann hat ſein gutes Geſchick hier aufgeſucht; wir dürfen ihn mit Ruhe, ja mit Behagen von uns wegſcheiden laſſen. Wer weiß was Ottilien bevorſteht; warum ſollten wir uns übereilen?

Was uns bevorſteht iſt ziemlich klar, verſetzte Charlotte mit einiger Bewegung, und da ſie die Abſicht hatte ein- für allemal ſich auszuſprechen, fuhr ſie fort: du liebſt Ottilien, du gewöhnſt dich an ſie. Neigung und Leidenſchaft entſpringt und nährt ſich auch von ihrer Seite. Warum ſollen wir nicht mit Worten ausſprechen, was uns jede Stunde geſteht und bekennt? Sollen wir nicht ſo viel Vorſicht haben, uns zu fragen, was das werden wird?

Wenn man auch ſogleich darauf nicht antworten kann, verſetzte Eduard, der ſich zuſammennahm, ſo läßt ſich doch ſo viel ſagen, daß man eben alsdann ſich am erſten entſchließt abzuwarten was uns die Zukunft lehren wird, wenn man gerade nicht ſagen kann, was aus einer Sache werden ſoll.

Hier vorauszuſehen, verſetzte Charlotte, bedarf es wohl keiner großen Weisheit, und ſo viel läßt ſich auf alle Fälle gleich ſagen, daß wir beide nicht mehr

jung genug ſind, um blindlings dahin zu gehen, wohin man nicht möchte oder nicht ſollte. Niemand kann mehr für uns ſorgen; wir müſſen unſre eigenen Freunde ſein, unſre eigenen Hofmeiſter. Niemand erwartet von uns, daß wir uns in ein Äußerſtes verlieren werden, niemand erwartet uns tadelnswerth oder gar lächerlich zu finden.

Kannſt du mir's verdenken, verſetzte Eduard, der die offne reine Sprache ſeiner Gattin nicht zu erwidern vermochte: kannſt du mich ſchelten, wenn mir Ottiliens Glück am Herzen liegt? und nicht etwa ein künftiges, das immer nicht zu berechnen iſt; ſondern ein gegenwärtiges? Denke dir, aufrichtig und ohne Selbſtbetrug, Ottilien aus unſerer Geſellſchaft geriſſen, und fremden Menſchen untergeben — ich wenigſtens fühle mich nicht grauſam genug, ihr eine ſolche Veränderung zuzumuthen.

Charlotte ward gar wohl die Entſchloſſenheit ihres Gemahls hinter ſeiner Verſtellung gewahr. Erſt jetzt fühlte ſie, wie weit er ſich von ihr entfernt hatte. Mit einiger Bewegung rief ſie aus: Kann Ottilie glücklich ſein, wenn ſie uns entzweit! wenn ſie mir einen Gatten, ſeinen Kindern einen Vater entreißt!

Für unſere Kinder, dächte ich, wäre geſorgt, ſagte Eduard lächelnd und kalt; etwas freundlicher aber fügte er hinzu: wer wird auch ſogleich das Äußerſte denken!

Das Äußerſte liegt der Leidenſchaft zu allernächſt,

bemerkte Charlotte. Lehne, so lange es noch Zeit ist, den guten Rath nicht ab, nicht die Hülfe die ich uns biete. In trüben Fällen muß derjenige wirken und helfen der am klarsten sieht. Dießmal bin ich's. Lieber, liebster Eduard, laß mich gewähren! Kannst du mir zumuthen, daß ich auf mein wohlerworbenes Glück, auf die schönsten Rechte, auf dich so geradehin Verzicht leisten soll?

Wer sagt das? versetzte Eduard mit einiger Verlegenheit.

Du selbst, versetzte Charlotte: indem du Ottilien in der Nähe behalten willst, gestehst du nicht alles zu, was daraus entspringen muß? Ich will nicht in dich dringen; aber wenn du dich nicht überwinden kannst, so wirst du wenigstens dich nicht lange mehr betrügen können.

Eduard fühlte wie Recht sie hatte. Ein ausgesprochnes Wort ist fürchterlich, wenn es das auf einmal ausspricht, was das Herz lange sich erlaubt hat; und um nur für den Augenblick auszuweichen, erwiderte Eduard: Es ist mir ja noch nicht einmal klar, was du vorhast.

Meine Absicht war, versetzte Charlotte, mit dir die beiden Vorschläge zu überlegen. Beide haben viel Gutes. Die Pension würde Ottilien am günstigsten sein, wenn ich betrachte, wie das Kind jetzt ist. Jene größere und weitere Lage verspricht aber mehr, wenn ich bedenke, was sie werden soll. Sie legte darauf

umständlich ihrem Gemahl die beiden Verhältnisse dar und schloß mit den Worten: Was meine Meinung betrifft, so würde ich das Haus jener Dame der Pension vorziehen aus mehreren Ursachen, besonders aber auch, weil ich die Neigung, ja die Leidenschaft des jungen Mannes, den Ottilie dort für sich gewonnen, nicht vermehren will.

Eduard schien ihr Beifall zu geben, nur aber um einigen Aufschub zu suchen. Charlotte, die darauf ausging etwas Entscheidendes zu thun, ergriff sogleich die Gelegenheit, als Eduard nicht unmittelbar widersprach, die Abreise Ottiliens, zu der sie schon alles im Stillen vorbereitet hatte, auf die nächsten Tage festzusetzen.

Eduard schauderte; er hielt sich für verrathen und die liebevolle Sprache seiner Frau für ausgedacht, künstlich und planmäßig, um ihn auf ewig von seinem Glücke zu trennen. Er schien ihr die Sache ganz zu überlassen; allein schon war innerlich sein Entschluß gefaßt. Um nur zu Athem zu kommen, um das bevorstehende unabwendliche Unheil der Entfernung Ottiliens abzuwenden, entschied er sich sein Haus zu verlassen, und zwar nicht ganz ohne Vorbewußt Charlottens, die er jedoch durch die Einleitung zu täuschen verstand, daß er bei Ottiliens Abreise nicht gegenwärtig sein, ja sie von diesem Augenblick an nicht mehr sehen wolle. Charlotte, die gewonnen zu haben glaubte, that ihm allen Vor-

ſchub. Er befahl ſeine Pferde, gab dem Kammerdiener die nöthige Anweiſung was er einpacken und wie er ihm folgen ſolle, und ſo, wie ſchon im Stegreife, ſetzte er ſich hin und ſchrieb.

Eduard an Charlotten.

Das Übel, meine Liebe, das uns befallen hat, mag heilbar ſein oder nicht, dieß nur fühl' ich, wenn ich im Augenblicke nicht verzweifeln ſoll, ſo muß ich Aufſchub finden für mich, für uns alle. Indem ich mich aufopfre kann ich fordern. Ich verlaſſe mein Haus und kehre nur unter günſtigern ruhigern Ausſichten zurück. Du ſollſt es indeſſen beſitzen, aber mit Ottilien. Bei dir will ich ſie wiſſen, nicht unter fremden Menſchen. Sorge für ſie, behandle ſie wie ſonſt, wie bisher, ja nur immer liebevoller, freundlicher und zarter. Ich verſpreche kein heimliches Verhältniß zu Ottilien zu ſuchen. Laßt mich lieber eine Zeit lang ganz unwiſſend, wie ihr lebt; ich will mir das Beſte denken. Denkt auch ſo von mir. Nur, was ich dich bitte, auf das innigſte, auf das lebhafteſte: mache keinen Verſuch Ottilien ſonſt irgendwo unterzugeben, in neue Verhältniſſe zu bringen. Außer dem Bezirk deines Schloſſes, deines Parks, fremden Menſchen anvertraut, gehört ſie mir und ich werde mich ihrer bemächtigen. Ehrſt du aber meine Neigung, meine Wünſche, meine Schmerzen; ſchmeichelſt du meinem Wahn, meinen

Hoffnungen, ſo will ich auch der Geneſung nicht widerſtreben, wenn ſie ſich mir anbietet.

Dieſe letzte Wendung floß ihm aus der Feder, nicht aus dem Herzen. Ja wie er ſie auf dem Papier ſah, fing er bitterlich zu weinen an. Er ſollte auf irgend eine Weiſe dem Glück, ja dem Unglück, Ottilien zu lieben, entſagen! Jetzt erſt fühlte er was er that. Er entfernte ſich, ohne zu wiſſen was daraus entſtehen konnte. Er ſollte ſie wenigſtens jetzt nicht wiederſehen; ob er ſie je wiederſähe, welche Sicherheit konnte er ſich darüber verſprechen? Aber der Brief war geſchrieben; die Pferde ſtanden vor der Thür; jeden Augenblick mußte er fürchten Ottilien irgendwo zu erblicken und zugleich ſeinen Entſchluß vereitelt zu ſehen. Er faßte ſich; er dachte daß es ihm doch möglich ſei, jeden Augenblick zurückzukehren und durch die Entfernung gerade ſeinen Wünſchen näher zu kommen. Im Gegentheil ſtellte er ſich Ottilien vor aus dem Hauſe gedrängt, wenn er bliebe. Er ſiegelte den Brief, eilte die Treppe hinab und ſchwang ſich auf's Pferd.

Als er bei'm Wirthshauſe vorbeiritt, ſah er den Bettler in der Laube ſitzen, den er geſtern Nacht ſo reichlich beſchenkt hatte. Dieſer ſaß behaglich an ſeinem Mittagsmahle, ſtand auf und neigte ſich ehrerbietig, ja anbetend vor Eduarden. Eben dieſe Geſtalt war ihm geſtern erſchienen, als er Ottilien am

Arm führte; nun erinnerte ſie ihn ſchmerzlich an die glücklichſte Stunde ſeines Lebens. Seine Leiden vermehrten ſich; das Gefühl deſſen was er zurückließ, war ihm unerträglich; nochmals blickte er nach dem Bettler: O du Beneidenswerther! rief er aus: du kannſt noch am geſtrigen Almoſen zehren, und ich nicht mehr am geſtrigen Glücke!

Siebzehntes Capitel.

Ottilie trat an's Fenſter als ſie jemanden wegreiten hörte und ſah Eduarden noch im Rücken. Es kam ihr wunderbar vor, daß er das Haus verließ, ohne ſie geſehen, ohne ihr einen Morgengruß geboten zu haben. Sie ward unruhig und immer nachdenklicher, als Charlotte ſie auf einen weiten Spaziergang mit ſich zog und von mancherlei Gegenſtänden ſprach, aber des Gemahls, und wie es ſchien, vorſätzlich, nicht erwähnte. Doppelt betroffen war ſie daher, bei ihrer Zurückkunft den Tiſch nur mit zwei Gedecken beſetzt zu finden.

Wir vermiſſen ungern gering ſcheinende Gewohnheiten, aber ſchmerzlich empfinden wir erſt ein ſolches Entbehren in bedeutenden Fällen. Eduard und der Hauptmann fehlten, Charlotte hatte ſeit langer Zeit zum erſtenmal den Tiſch ſelbſt angeordnet, und es wollte Ottilien ſcheinen als wenn ſie abgeſetzt wäre. Die beiden Frauen ſaßen gegen einander über; Charlotte ſprach ganz unbefangen von der Anſtellung des Hauptmanns und von der wenigen Hoffnung ihn bald

wiederzuſehen. Das Einzige tröſtete Ottilien in ihrer Lage, daß ſie glauben konnte, Eduard ſei, um den Freund noch eine Strecke zu begleiten, ihm nachgeritten.

Allein, da ſie von Tiſche aufſtanden, ſahen ſie Eduards Reiſewagen unter dem Fenſter, und als Charlotte einigermaßen unwillig fragte: wer ihn hieher beſtellt habe, ſo antwortete man ihr, es ſei der Kammerdiener, der hier noch Einiges aufpacken wolle. Ottilie brauchte ihre ganze Faſſung, um ihre Verwunderung und ihren Schmerz zu verbergen.

Der Kammerdiener trat herein und verlangte noch Einiges. Es war eine Mundtaſſe des Herrn, ein paar ſilberne Löffel und mancherlei was Ottilien auf eine weitere Reiſe, auf ein längeres Außenbleiben zu deuten ſchien. Charlotte verwies ihm ſein Begehren ganz trocken: ſie verſtehe nicht was er damit ſagen wolle; denn er habe alles was ſich auf den Herrn beziehe, ſelbſt im Beſchluß. Der gewandte Mann, dem es freilich nur darum zu thun war, Ottilien zu ſprechen, und ſie deßwegen unter irgend einem Vorwande aus dem Zimmer zu locken, wußte ſich zu entſchuldigen und auf ſeinem Verlangen zu beharren, das ihm Ottilie auch zu gewähren wünſchte; allein Charlotte lehnte es ab, der Kammerdiener mußte ſich entfernen, und der Wagen rollte fort.

Es war für Ottilien ein ſchrecklicher Augenblick. Sie verſtand es nicht, ſie begriff es nicht; aber daß

ihr Eduard auf geraume Zeit entriſſen war, konnte ſie fühlen. Charlotte fühlte den Zuſtand mit und ließ ſie allein. Wir wagen nicht ihren Schmerz, ihre Thränen zu ſchildern, ſie litt unendlich. Sie bat nur Gott, daß er ihr nur über dieſen Tag weghelfen möchte; ſie überſtand den Tag und die Nacht, und als ſie ſich wieder gefunden, glaubte ſie ein anderes Weſen anzutreffen.

Sie hatte ſich nicht gefaßt, ſich nicht ergeben, aber ſie war, nach ſo großem Verluſte, noch da und hatte noch mehr zu befürchten. Ihre nächſte Sorge, nachdem das Bewußtſein wiedergekehrt, war ſogleich: ſie möchte nun, nach Entfernung der Männer, gleichfalls entfernt werden. Sie ahnte nichts von Eduards Drohungen, wodurch ihr der Aufenthalt neben Charlotten geſichert war; doch diente ihr das Betragen Charlottens zu einiger Beruhigung. Dieſe ſuchte das gute Kind zu beſchäftigen und ließ ſie nur ſelten, nur ungern von ſich; und ob ſie gleich wohl wußte, daß man mit Worten nicht viel gegen eine entſchiedene Leidenſchaft zu wirken vermag, ſo kannte ſie doch die Macht der Beſonnenheit, des Bewußtſeins, und brachte daher manches zwiſchen ſich und Ottilien zur Sprache.

So war es für dieſe ein großer Troſt, als jene gelegentlich, mit Bedacht und Vorſatz, die weiſe Betrachtung anſtellte: Wie lebhaft iſt, ſagte ſie, die Dankbarkeit derjenigen, denen wir mit Ruhe über

leidenſchaftliche Verlegenheiten hinaushelfen. Laß uns freudig und munter in das eingreifen, was die Männer unvollendet zurückgelaſſen haben; ſo bereiten wir uns die ſchönſte Ausſicht auf ihre Rückkehr, indem wir das was ihr ſtürmendes ungeduldiges Weſen zerſtören möchte, durch unſre Mäßigung erhalten und fördern.

Da Sie von Mäßigung ſprechen, liebe Tante, verſetzte Ottilie, ſo kann ich nicht bergen, daß mir dabei die Unmäßigkeit der Männer, beſonders was den Wein betrifft, einfällt. Wie oft hat es mich betrübt und geängſtigt, wenn ich bemerken mußte, daß reiner Verſtand, Klugheit, Schonung anderer, Anmuth und Liebenswürdigkeit, ſelbſt für mehrere Stunden, verloren gingen, und oft ſtatt alles des Guten, was ein trefflicher Mann hervorzubringen und zu gewähren vermag, Unheil und Verwirrung hereinzubrechen drohte. Wie oft mögen dadurch gewaltſame Entſchließungen veranlaßt werden.

Charlotte gab ihr Recht; doch ſetzte ſie das Geſpräch nicht fort: denn ſie fühlte nur zu wohl, daß auch hier Ottilie bloß Eduarden wieder im Sinne hatte, der zwar nicht gewöhnlich, aber doch öfter als es wünſchenswerth war, ſein Vergnügen, ſeine Geſprächigkeit, ſeine Thätigkeit durch einen gelegentlichen Weingenuß zu ſteigern pflegte.

Hatte bei jener Äußerung Charlottens ſich Ottilie die Männer, beſonders Eduarden, wieder herandenken

können, so war es ihr um desto auffallender, als Charlotte von einer bevorstehenden Heirath des Hauptmanns, wie von einer ganz bekannten und gewissen Sache sprach, wodurch denn alles ein andres Ansehn gewann, als sie nach Eduards frühern Versicherungen sich vorstellen mochte. Durch alles dieß vermehrte sich die Aufmerksamkeit Ottiliens auf jede Äußerung, jeden Wink, jede Handlung, jeden Schritt Charlottens. Ottilie war klug, scharfsinnig, argwöhnisch geworden ohne es zu wissen.

Charlotte durchdrang indessen das Einzelne ihrer ganzen Umgebung mit scharfem Blick und wirkte darin mit ihrer klaren Gewandtheit, wobei sie Ottilien beständig Theil zu nehmen nöthigte. Sie zog ihren Haushalt, ohne Bänglichkeit, in's Enge; ja, wenn sie alles genau betrachtete, so hielt sie den leidenschaftlichen Vorfall für eine Art von glücklicher Schickung. Denn auf dem bisherigen Wege wäre man leicht in's Gränzenlose gerathen und hätte den schönen Zustand reichlicher Glücksgüter, ohne sich zeitig genug zu besinnen, durch ein vordringliches Leben und Treiben, wo nicht zerstört, doch erschüttert.

Was von Parkanlagen im Gange war, störte sie nicht. Sie ließ vielmehr dasjenige fortsetzen, was zum Grunde künftiger Ausbildung liegen mußte; aber dabei hatte es auch sein Bewenden. Ihr zurückkehrender Gemahl sollte noch genug erfreuliche Beschäftigung finden.

Bei diesen Arbeiten und Vorsätzen konnte sie nicht genug das Verfahren des Architekten loben. Der See lag in kurzer Zeit ausgebreitet vor ihren Augen, und die neuentstandenen Ufer zierlich und mannichfaltig bepflanzt und beraset. An dem neuen Hause ward alle rauhe Arbeit vollbracht, was zur Erhaltung nöthig war, besorgt, und dann machte sie einen Abschluß da wo man mit Vergnügen wieder von vorn anfangen konnte. Dabei war sie ruhig und heiter; Ottilie schien es nur: denn in allem beobachtete sie nichts als Symptome, ob Eduard wohl bald erwartet werde, oder nicht. Nichts interessirt sie an allem als diese Betrachtung.

Willkommen war ihr daher eine Anstalt, zu der man die Bauerknaben versammelte und die darauf abzielte, den weitläufig gewordenen Park immer rein zu erhalten. Eduard hatte schon den Gedanken gehegt. Man ließ den Knaben eine Art von heiterer Montirung machen, die sie in den Abendstunden anzogen, nachdem sie sich durchaus gereinigt und gesäubert hatten. Die Garderobe war im Schloß; dem verständigsten genauesten Knaben vertraute man die Aufsicht an; der Architekt leitete das Ganze, und ehe man sich's versah, so hatten die Knaben alle ein gewisses Geschick. Man fand an ihnen eine bequeme Dressur und sie verrichteten ihr Geschäft nicht ohne eine Art von Manöver. Gewiß, wenn sie mit ihren Scharreisen, gestielten Messerklingen, Rechen, kleinen

Spaten und Hacken und wedelartigen Beſen einherzogen; wenn andre mit Körben hinterdrein kamen, um Unkraut und Steine bei Seite zu ſchaffen; andre das hohe, große, eiſerne Walzenrad hinter ſich herzogen: ſo gab es einen hübſchen erfreulichen Aufzug, in welchem der Architekt eine artige Folge von Stellungen und Thätigkeiten für den Fries eines Gartenhauſes ſich anmerkte; Ottilie hingegen ſah darin nur eine Art von Parade, welche den rückkehrenden Hausherrn bald begrüßen ſollte.

Dieß gab ihr Muth und Luſt ihn mit etwas Ähnlichem zu empfangen. Man hatte zeither die Mädchen des Dorfes im Nähen, Stricken, Spinnen und andern weiblichen Arbeiten zu ermuntern geſucht. Auch dieſe Tugenden hatten zugenommen ſeit jenen Anſtalten zu Reinlichkeit und Schönheit des Dorfes. Ottilie wirkte ſtets mit ein; aber mehr zufällig, nach Gelegenheit und Neigung. Nun gedachte ſie es vollſtändiger und folgerechter zu machen. Aber aus einer Anzahl Mädchen läßt ſich kein Chor bilden, wie aus einer Anzahl Knaben. Sie folgte ihrem guten Sinne, und ohne ſich's ganz deutlich zu machen, ſuchte ſie nichts als einem jeden Mädchen Anhänglichkeit an ſein Haus, ſeine Eltern und ſeine Geſchwiſter einzuflößen.

Das gelang ihr mit vielen. Nur über ein kleines lebhaftes Mädchen wurde immer geklagt, daß ſie ohne Geſchick ſei, und im Hauſe nun ein- für alle-

mal nichts thun wolle. Ottilie konnte dem Mädchen nicht feind ſein, denn ihr war es beſonders freundlich. Zu ihr zog es ſich, mit ihr ging und lief es, wenn ſie es erlaubte. Da war es thätig, munter und unermüdet. Die Anhänglichkeit an eine ſchöne Herrin ſchien dem Kinde Bedürfniß zu ſein. Anfänglich duldete Ottilie die Begleitung des Kindes; dann faßte ſie ſelbſt Neigung zu ihm; endlich trennten ſie ſich nicht mehr und Nanny begleitete ihre Herrin überall hin.

Dieſe nahm öfters den Weg nach dem Garten und freute ſich über das ſchöne Gedeihen. Die Beeren- und Kirſchenzeit ging zu Ende, deren Spätlinge jedoch Nanny ſich beſonders ſchmecken ließ. Bei dem übrigen Obſte, das für den Herbſt eine ſo reichliche Ernte verſprach, gedachte der Gärtner beſtändig des Herrn und niemals ohne ihn herbeizuwünſchen. Ottilie hörte dem guten alten Manne ſo gern zu. Er verſtand ſein Handwerk vollkommen und hörte nicht auf, ihr von Eduard vorzuſprechen.

Als Ottilie ſich freute, daß die Pfropfreiſer dieſes Frühjahrs alle ſo gar ſchön gekommen, erwiderte der Gärtner bedenklich: Ich wünſche nur, daß der gute Herr viel Freude daran erleben möge. Wäre er dieſen Herbſt hier, ſo würde er ſehen, was für köſtliche Sorten noch von ſeinem Herrn Vater her im alten Schloßgarten ſtehen. Die jetzigen Herren Obſtgärtner ſind nicht ſo zuverläſſig als ſonſt die Carthäuſer

waren. In den Katalogen findet man wohl lauter honnete Namen. Man pfropft und erzieht und endlich wenn ſie Früchte tragen, ſo iſt es nicht der Mühe werth, daß ſolche Bäume im Garten ſtehen.

Am wiederholteſten aber fragte der treue Diener, faſt ſo oft er Ottilien ſah, nach der Rückkunft des Herrn, und nach dem Termin derſelben. Und wenn Ottilie ihn nicht angeben konnte, ſo ließ ihr der gute Mann nicht ohne ſtille Betrübniß merken, daß er glaube ſie vertraue ihm nicht, und peinlich war ihr das Gefühl der Unwiſſenheit, das ihr auf dieſe Weiſe recht aufgedrungen ward. Doch konnte ſie ſich von dieſen Rabatten und Beeten nicht trennen. Was ſie zuſammen zum Theil geſäet, alles gepflanzt hatten, ſtand nun im völligen Flor; kaum bedurfte es noch einer Pflege, außer daß Nanny immer zum Gießen bereit war. Mit welchen Empfindungen betrachtete Ottilie die ſpäteren Blumen, die ſich erſt anzeigten, deren Glanz und Fülle dereinſt an Eduards Geburtstag, deſſen Feier ſie ſich manchmal verſprach, prangen, ihre Neigung und Dankbarkeit ausdrücken ſollten. Doch war die Hoffnung dieſes Feſt zu ſehen nicht immer gleich lebendig. Zweifel und Sorgen umflüſterten ſtets die Seele des guten Mädchens.

Zu einer eigentlichen offnen Übereinſtimmung mit Charlotten konnte es auch wohl nicht wieder gebracht werden. Denn freilich war der Zuſtand beider Frauen ſehr verſchieden. Wenn alles bei'm Alten blieb, wenn

man in das Gleis des geſetzmäßigen Lebens zurückkehrte, gewann Charlotte an gegenwärtigem Glück, und eine frohe Ausſicht in die Zukunft öffnete ſich ihr; Ottilie hingegen verlor alles, man kann wohl ſagen, alles: denn ſie hatte zuerſt Leben und Freude in Eduard gefunden, und in dem gegenwärtigen Zuſtande fühlte ſie eine unendliche Leere, wovon ſie früher kaum etwas geahnet hatte. Denn ein Herz das ſucht, fühlt wohl daß ihm etwas mangle, ein Herz das verloren hat, fühlt daß es entbehre. Sehnſucht verwandelt ſich in Unmuth und Ungeduld, und ein weibliches Gemüth, zum Erwarten und Abwarten gewöhnt, möchte nun aus ſeinem Kreiſe herausſchreiten, thätig werden, unternehmen und auch etwas für ſein Glück thun.

Ottilie hatte Eduarden nicht entſagt. Wie konnte ſie es auch, obgleich Charlotte klug genug, gegen ihre eigne Überzeugung, die Sache für bekannt annahm, und als entſchieden vorausſetzte, daß ein freundſchaftliches ruhiges Verhältniß zwiſchen ihrem Gatten und Ottilien möglich ſei. Wie oft aber lag dieſe Nachts, wenn ſie ſich eingeſchloſſen, auf den Knieen vor dem eröffneten Koffer und betrachtete die Geburtstagsgeſchenke, von denen ſie noch nichts gebraucht, nichts zerſchnitten, nichts gefertigt. Wie oft eilte das gute Mädchen mit Sonnenaufgang aus dem Hauſe, in dem ſie ſonſt alle ihre Glückſeligkeit gefunden hatte, in's Freie hinaus, in die Gegend, die ſie ſonſt nicht

anſprach. Auch auf dem Boden mochte ſie nicht verweilen. Sie ſprang in den Kahn, und ruderte ſich bis mitten in den See: dann zog ſie eine Reiſebeſchreibung hervor, ließ ſich von den bewegten Wellen ſchaukeln, las, träumte ſich in die Fremde und immer fand ſie dort ihren Freund; ſeinem Herzen war ſie noch immer nahe geblieben, er dem ihrigen.

Achtzehntes Capitel.

Daß jener wunderlich thätige Mann, den wir bereits kennen gelernt, daß Mittler, nachdem er von dem Unheil, das unter dieſen Freunden ausgebrochen, Nachricht erhalten, obgleich kein Theil noch ſeine Hülfe angerufen, in dieſem Falle ſeine Freundſchaft, ſeine Geſchicklichkeit zu beweiſen, zu üben geneigt war, läßt ſich denken. Doch ſchien es ihm räthlich, erſt eine Weile zu zaudern; denn er wußte nur zu wohl, daß es ſchwerer ſei, gebildeten Menſchen bei ſittlichen Verworrenheiten zu Hülfe zu kommen, als ungebildeten. Er überließ ſie deßhalb eine Zeit lang ſich ſelbſt; allein zuletzt konnte er es nicht mehr aushalten, und eilte Eduarden aufzuſuchen, dem er ſchon auf die Spur gekommen war.

Sein Weg führte ihn zu einem angenehmen Thal, deſſen anmuthig grünen baumreichen Wieſengrund die Waſſerfülle eines immer lebendigen Baches bald durchſchlängelte bald durchrauſchte. Auf den ſanften Anhöhen zogen ſich fruchtbare Felder und wohlbeſtandene Obſtpflanzungen hin. Die Dörfer lagen nicht zu nah

an einander, das Ganze hatte einen friedlichen Charakter und die einzelnen Partien, wenn auch nicht zum Mahlen, ſchienen doch zum Leben vorzüglich geeignet zu ſein.

Ein wohlerhaltenes Vorwerk mit einem reinlichen beſcheidenen Wohnhauſe, von Gärten umgeben, fiel ihm endlich in die Augen. Er vermuthete, hier ſei Eduards gegenwärtiger Aufenthalt, und er irrte nicht.

Von dieſem einſamen Freunde können wir ſo viel ſagen, daß er ſich im Stillen dem Gefühl ſeiner Leidenſchaft ganz überließ und dabei mancherlei Plane ſich ausdachte, mancherlei Hoffnungen nährte. Er konnte ſich nicht läugnen, daß er Ottilien hier zu ſehen wünſche, daß er wünſche ſie hieher zu führen, zu locken, und was er ſich ſonſt noch Erlaubtes und Unerlaubtes zu denken nicht verwehrte. Dann ſchwankte ſeine Einbildungskraft in allen Möglichkeiten herum. Sollte er ſie hier nicht beſitzen, nicht rechtmäßig beſitzen können, ſo wollte er ihr den Beſitz des Gutes zueignen. Hier ſollte ſie ſtill für ſich, unabhängig leben; ſie ſollte glücklich ſein, und wenn ihn eine ſelbſtquäleriſche Einbildungskraft noch weiter führte, vielleicht mit einem andern glücklich ſein.

So verfloſſen ihm ſeine Tage in einem ewigen Schwanken zwiſchen Hoffnung und Schmerz, zwiſchen Thränen und Heiterkeit, zwiſchen Vorſätzen, Vorbereitungen und Verzweiflung. Der Anblick Mittlers überraſchte ihn nicht. Er hatte deſſen Ankunft längſt

erwartet, und ſo war er ihm auch halb willkommen. Glaubte er ihn von Charlotten geſendet, ſo hatte er ſich ſchon auf allerlei Entſchuldigungen und Verzögerungen und ſodann auf entſcheidendere Vorſchläge bereitet; hoffte er nun aber von Ottilien wieder etwas zu vernehmen, ſo war ihm Mittler ſo lieb als ein himmliſcher Bote.

Verdrießlich daher und verſtimmt war Eduard als er vernahm, Mittler komme nicht von dorther, ſondern aus eignem Antriebe. Sein Herz verſchloß ſich, und das Geſpräch wollte ſich anfangs nicht einleiten. Doch wußte Mittler nur zu gut, daß ein liebevoll beſchäftigtes Gemüth das dringende Bedürfniß hat ſich zu äußern, das was in ihm vorgeht, vor einem Freunde auszuſchütten, und ließ ſich daher gefallen, nach einigem Hin- und Widerreden, dießmal aus ſeiner Rolle herauszugehen, und ſtatt des Vermittlers den Vertrauten zu ſpielen.

Als er hiernach, auf eine freundliche Weiſe, Eduarden wegen ſeines einſamen Lebens tadelte, erwiderte dieſer: O ich wüßte nicht, wie ich meine Zeit angenehmer zubringen ſollte! Immer bin ich mit ihr beſchäftigt, immer in ihrer Nähe. Ich habe den unſchätzbaren Vortheil mir denken zu können, wo ſich Ottilie befindet, wo ſie geht, wo ſie ſteht, wo ſie ausruht. Ich ſehe ſie vor mir thun und handeln wie gewöhnlich, ſchaffen und vornehmen, freilich immer das was mir am meiſten ſchmeichelt. Dabei bleibt

es aber nicht: denn wie kann ich fern von ihr glücklich sein! Nun arbeitet meine Phantasie durch, was Ottilie thun sollte sich mir zu nähern. Ich schreibe süße zutrauliche Briefe in ihrem Namen an mich; ich antworte ihr und verwahre die Blätter zusammen. Ich habe versprochen keinen Schritt gegen sie zu thun, und das will ich halten. Aber was bindet sie, daß sie sich nicht zu mir wendet? Hat etwa Charlotte die Grausamkeit gehabt, Versprechen und Schwur von ihr zu fordern, daß sie mir nicht schreiben, keine Nachricht von sich geben wolle? Es ist natürlich, es ist wahrscheinlich, und doch finde ich es unerhört, unerträglich. Wenn sie mich liebt, wie ich glaube, wie ich weiß, warum entschließt sie sich nicht, warum wagt sie es nicht, zu fliehen und sich in meine Arme zu werfen? Sie sollte das, denke ich manchmal, sie könnte das. Wenn sich etwas auf dem Vorsaale regt, sehe ich gegen die Thüre. Sie soll hereintreten! denk' ich, hoff' ich. Ach! und da das Mögliche unmöglich ist, bilde ich mir ein, das Unmögliche müsse möglich werden. Nachts wenn ich aufwache, die Lampe einen unsichern Schein durch das Schlafzimmer wirft, da sollte ihre Gestalt, ihr Geist, eine Ahnung von ihr, vorüberschweben, herantreten, mich ergreifen, nur einen Augenblick, daß ich eine Art von Versicherung hätte, sie denke mein, sie sei mein.

Eine einzige Freude bleibt mir noch. Da ich ihr nahe war, träumte ich nie von ihr; jetzt aber in der

Ferne ſind wir im Traume zuſammen, und ſonderbar genug, ſeit ich andre liebenswürdige Perſonen hier in der Nachbarſchaft kennen gelernt, jetzt erſt erſcheint mir ihr Bild im Traum, als wenn ſie mir ſagen wollte: ſiehe nur hin und her! du findeſt doch nichts Schöneres und Lieberes als mich. Und ſo miſcht ſich ihr Bild in jeden meiner Träume. Alles was mir mit ihr begegnet, ſchiebt ſich durch und über einander. Bald unterſchreiben wir einen Contract; da iſt ihre Hand und die meinige, ihr Name und der meinige, beide löſchen einander aus, beide verſchlingen ſich. Auch nicht ohne Schmerz ſind dieſe wonnevollen Gaukeleien der Phantaſie. Manchmal thut ſie etwas, das die reine Idee beleidigt, die ich von ihr habe; dann fühl' ich erſt, wie ſehr ich ſie liebe, indem ich über alle Beſchreibung geängſtet bin. Manchmal neckt ſie mich ganz gegen ihre Art und quält mich; aber ſogleich verändert ſich ihr Bild, ihr ſchönes, rundes, himmliſches Geſichtchen verlängert ſich: es iſt eine andre. Aber ich bin doch gequält, unbefriedigt und zerrüttet.

Lächeln Sie nicht, lieber Mittler, oder, lächeln Sie auch! O ich ſchäme mich nicht dieſer Anhänglichkeit, dieſer, wenn Sie wollen, thörigen raſenden Neigung. Nein, ich habe noch nie geliebt; jetzt erfahre ich erſt, was das heißt. Bisher war alles in meinem Leben nur Vorſpiel, nur Hinhalten, nur Zeitvertreib, nur Zeitverderb, bis ich ſie kennen

lernte, bis ich ſie liebte und ganz und eigentlich liebte. Man hat mir, nicht gerade in's Geſicht, aber doch wohl im Rücken, den Vorwurf gemacht: ich pfuſche, ich ſtümpere nur in den meiſten Dingen. Es mag ſein, aber ich hatte das noch nicht gefunden, worin ich mich als Meiſter zeigen kann. Ich will den ſehen, der mich im Talent des Liebens übertrifft.

Zwar es iſt ein jammervolles, ein ſchmerzen-, ein thränenreiches; aber ich finde es mir ſo natürlich, ſo eigen, daß ich es wohl ſchwerlich je wieder aufgebe.

Durch dieſe lebhaften herzlichen Äußerungen hatte ſich Eduard wohl erleichtert, aber es war ihm auch auf einmal jeder einzelne Zug ſeines wunderlichen Zuſtandes deutlich vor die Augen getreten, daß er vom ſchmerzlichen Widerſtreit überwältigt in Thränen ausbrach, die um ſo reichlicher floſſen, als ſein Herz durch Mittheilung weich geworden war.

Mittler, der ſein raſches Naturell, ſeinen unerbittlichen Verſtand um ſo weniger verläugnen konnte, als er ſich durch dieſen ſchmerzlichen Ausbruch der Leidenſchaft Eduards weit von dem Ziel ſeiner Reiſe verſchlagen ſah, äußerte aufrichtig und derb ſeine Mißbilligung. Eduard — hieß es — ſolle ſich ermannen, ſolle bedenken, was er ſeiner Manneswürde ſchuldig ſei; ſolle nicht vergeſſen, daß dem Menſchen zur höchſten Ehre gereiche im Unglück ſich zu faſſen, den Schmerz mit Gleichmuth und Anſtand zu ertragen.

um höchlich geschätzt, verehrt und als Muster aufgestellt zu werden.

Aufgeregt, durchdrungen von den peinlichsten Gefühlen, wie Eduard war, mußten ihm diese Worte hohl und nichtig vorkommen. Der Glückliche, der Behagliche hat gut reden, fuhr Eduard auf: aber schämen würde er sich, wenn er einsähe, wie unerträglich er dem Leidenden wird. Eine unendliche Geduld soll es geben, einen unendlichen Schmerz will der starre Behagliche nicht anerkennen. Es gibt Fälle, ja es gibt deren! wo jeder Trost niederträchtig und Verzweiflung Pflicht ist. Verschmäht doch ein edler Grieche, der auch Helden zu schildern weiß, keineswegs, die seinigen bei schmerzlichem Drange weinen zu lassen. Selbst im Sprichwort sagt er: thränenreiche Männer sind gut. Verlasse mich jeder, der trocknen Herzens, trockner Augen ist! Ich verwünsche die Glücklichen, denen der Unglückliche nur zum Spectakel dienen soll. Er soll sich in der grausamsten Lage körperlicher und geistiger Bedrängniß noch edel gebärden, um ihren Beifall zu erhalten; und damit sie ihm bei'm Verscheiden noch applaudiren, wie ein Gladiator mit Anstand vor ihren Augen umkommen. Lieber Mittler, ich danke Ihnen für Ihren Besuch; aber Sie erzeigten mir eine große Liebe, wenn Sie sich im Garten, in der Gegend umsähen. Wir kommen wieder zusammen. Ich suche gefaßter und Ihnen ähnlicher zu werden.

Mittler mochte lieber einlenken als die Unterhaltung abbrechen, die er so leicht nicht wieder anknüpfen konnte. Auch Eduarden war es ganz gemäß, das Gespräch weiter fortzusetzen, das ohnehin zu seinem Ziele abzulaufen strebte.

Freilich, sagte Eduard, hilft das Hin- und Widerdenken, das Hin- und Widerreden zu nichts; doch unter diesem Reden bin ich mich selbst erst gewahr worden, habe ich erst entschieden gefühlt, wozu ich mich entschließen sollte, wozu ich entschlossen bin. Ich sehe mein gegenwärtiges, mein zukünftiges Leben vor mir; nur zwischen Elend und Genuß habe ich zu wählen. Bewirken Sie, bester Mann, eine Scheidung die so nothwendig, die schon geschehen ist; schaffen Sie mir Charlottens Einwilligung. Ich will nicht weiter ausführen, warum ich glaube doch sie zu erlangen sein wird. Gehen Sie hin, lieber Mann, beruhigen Sie uns alle, machen Sie uns glücklich!

Mittler stockte. Eduard fuhr fort: Mein Schicksal und Ottiliens ist nicht zu trennen und wir werden nicht zu Grunde gehen. Sehen Sie dieses Glas! Unsere Namenszüge sind darein geschnitten. Ein fröhlich Jubelnder warf es in die Luft; niemand sollte mehr daraus trinken; auf dem festigen Boden sollte es zerschellen, aber es ward aufgefangen. Um hohen Preis habe ich es wieder eingehandelt, und ich trinke nun täglich daraus, um mich täglich zu über-

sagen: daß alle Verhältnisse unzerstörlich sind, die das Schicksal beschlossen hat.

O wehe mir, rief Mittler, was muß ich nicht mit meinen Freunden für Geduld haben! Nun begegnet mir noch gar der Aberglaube, der mir als das Schädlichste was bei den Menschen einkehren kann, verhaßt bleibt. Wir spielen mit Voraussagungen, Ahnungen und Träumen und machen dadurch das alltägliche Leben bedeutend. Aber wenn das Leben nun selbst bedeutend wird, wenn alles um uns sich bewegt und brauſ't, dann wird das Gewitter durch jene Gespenster nur noch fürchterlicher.

Lassen Sie in dieser Ungewißheit des Lebens, rief Eduard, zwischen diesem Hoffen und Bangen, dem bedürftigen Herzen doch nur eine Art von Leitstern, nach welchem es hinblicke, wenn es auch nicht darnach steuern kann.

Ich ließe mir's wohl gefallen, versetzte Mittler, wenn dabei nur einige Consequenz zu hoffen wäre; aber ich habe immer gefunden, auf die warnenden Symptome achtet kein Mensch, auf die schmeichelnden und versprechenden allein ist die Aufmerksamkeit gerichtet und der Glaube für sie ganz allein lebendig.

Da sich nun Mittler sogar in die dunklen Regionen geführt sah, in denen er sich immer unbehaglicher fühlte, je länger er darin verweilte, so nahm er den dringenden Wunsch Eduards, der ihn zu Charlotten

geben hieß, etwas willigte auf. Denn was wollte er überhaupt Eduarden in diesem Augenblicke noch entgegensetzen? Zeit zu gewinnen, zu erfahren wie es um die Freunde stehe, das war es, was ihm selbst noch seinen eignen Erfindungen zu thun übrig blieb.

Er eilte zu Charlotten, die er wie sonst gefaßt und heiter fand. Sie unterrichtete ihn gern von allem was vorgefallen war: denn aus Eduards Reden konnte er nur die Wirkung abnehmen. Er trat von seiner Seite behutsam heran, konnte es aber nicht über sich gewinnen, das Wort Scheidung auch nur im Vorbeigehn auszusprechen. Wie verwundert, erstaunt und, nach seiner Gesinnung, erbittert war er daher, als Charlotte ihm, in Gefolg so manches Unerfreulichen, endlich sagte: Ich muß glauben, ich muß hoffen, daß alles sich wieder geben, daß Eduard sich wieder nähern werde. Wie kann es auch wohl anders sein, da Sie mich guter Hoffnung finden.

Verstehe ich Sie recht? fiel Mittler ein — Vollkommen, versetzte Charlotte — Tausendmal gesegnet sei mir diese Nachricht! rief er, die Hände zusammenschlagend. Ich kenne die Stärke dieses Arguments auf ein männliches Gemüth. Wie viele Heirathen sah ich dadurch beschleunigt, befestigt, wieder hergestellt! Mehr als tausend Worte wirkt eine solche gute Hoffnung, die fürwahr die beste Hoffnung ist die wir haben können. Doch, fuhr er fort, was mich betrifft, so hätte ich alle Ursache verdrießlich zu sein.

In diesem Falle, wie ich weiß, wird meiner Eigenliebe nicht geschmeichelt. Bei euch kann meine Thätigkeit keinen Dank verdienen. Ich komme mir vor, wie jener Kerl, mein Freund, dem alle Gassen gelangen, die er um Gottes willen an Kranke that, der aber selten einen Reichen spielen konnte, der es gut bezahlen wollte. Glücklicherweise hilft sich hier die Sache von selbst, da meine Bemühungen, mein Ja-reden fruchtlos geblieben wären.

Charlotte verlangte nun von ihm, er solle die Nachricht Eduarden bringen, einen Brief von ihr mitnehmen und sehen, was zu thun, was herzustellen sei. Er wollte das nicht eingehen. Alles ist schon gethan, sagt er aus. Schreiben Sie! ein jeder Bote ist so gut als ich. Muß ich doch meine Schritte hinwenden wo ich nötig bin. Ich komme nur wieder, um Glück zu wünschen, ich komme zur Taufe.

Charlotte war diesmal, wie schon öfters, über Mittlern ungehalten. Sein leichtes Wesen brachte manche Gute hervor, aber seine Übereilung war Schuld an manchem Mißlingen. Niemand war abhängiger von augenblicklich vorgefaßten Meinungen als er.

Charlottens Bote kam zu Eduarden, der ihn mit hellem Schrecken empfing. Der Brief konnte eben so gut für Nein als für Ja entschieden. Er wagte lange nicht ihn aufzubrechen, und wie stand er betroffen, als er das Blatt gelesen, wiederholt bei folgender Stelle, womit es sich endigte.

„Gedenke jener nächtlichen Stunden, in denen du deine Gattin abenteuerlich als Liebende beschäftigt, sie unaufhörlich an dich zogst, sie als eine Geliebte, als eine Braut in die Arme schlossest. Ach und in dieser seltsamen Zufälligkeit eine Fügung des Himmels verehren, die für ein neues Band unserer Verhältnisse gesorgt hat, in dem Augenblick da das Glück unserer Ehe aus einander zu fallen und zu verschwinden droht."

Was von dem Augenblick an in der Seele Ottonis vorging, würde schwer zu schildern sein. In einem solchen Gedränge treten gewiß alle Gemeinheiten, alle Neigungen wieder hervor, um die Zeit zu tödten und den Lebensraum auszufüllen. Jagd und Krieg sind eine solche für den Edelmann immer bereite Nothhülfe. Otto hatte sich nach äußerer Gelegenheit, um der innerlichen das Gleichgewicht zu halten. Er sehnte sich nach dem Untergang, weil ihm das Leben unerträglich zu werden drohte; ja es war ihm ein Trost zu denken, daß er nicht mehr sein werde und eben dadurch seine Geliebte, seine Freunde glücklich machen könne. Niemand setzte seinem Willen ein Hinderniß entgegen, da er seinem Gutdünken verhängnißvoll. Mit allen Förmlichkeiten setzte er sein Testament auf: es war ihm eine süße Empfindung, Ottilien das Gut vermachen zu können. Für Charlotten, für den Sohn, für den Hauptmann, für seine Dienerschaft war gesorgt. Den wieder entgegenkommenden Krieg be-

einfältige sein Verhalten. Militärische Halbheiten hatten ihm in seiner Jugend viel zu schaffen gemacht; er hatte deshalben den Dienst verlassen: nun war es ihm eine peinliche Empfindung, mit einem Feldherrn zu stehen, von dem er sich sagen konnte: unter seiner Anführung ist der Tod wahrscheinlich und der Sieg gewiß.

Ottilie, nachdem auch ihr Charlottens Geheimniß bekannt geworden, betrachtete wie Eduard, und mehr, ging in sich gekehrt. Sie hatte nichts weiter zu sagen. Hoffen konnte sie nicht, und wünschen durfte sie nicht. Einen Blick jedoch in ihr Inneres gewährt uns ihr Tagebuch, aus dem wir einiges mitzutheilen gedenken.

Die
Wahlverwandtschaften.

Ein Roman.

Zweiter Theil.

Erſtes Capitel.

Im gemeinen Leben begegnet uns oft was wir in der Epopöe als Kunſtgriff des Dichters zu rühmen pflegen, daß nämlich, wenn die Hauptfiguren ſich entfernen, verbergen, ſich der Unthätigkeit hingeben, gleich ſodann ſchon ein zweiter, dritter, bisher kaum Bemerkter den Platz füllt, und indem er ſeine ganze Thätigkeit äußert, uns gleichfalls der Aufmerkſamkeit, der Theilnahme, ja des Lobes und Preiſes würdig erſcheint.

So zeigte ſich gleich nach der Entfernung des Hauptmanns und Eduards jener Architekt täglich bedeutender, von welchem die Anordnung und Ausführung ſo manches Unternehmens allein abhing, wobei er ſich genau, verſtändig und thätig erwies, und zugleich den Damen auf mancherlei Art beiſtand und in ſtillen langwierigen Stunden ſie zu unterhalten wußte. Schon ſein Äußeres war von der Art, daß es Zutrauen einflößte und Neigung erweckte. Ein Jüngling im vollen Sinne des Worts, wohlgebaut, ſchlank, eher ein wenig zu groß, beſcheiden ohne ängſtlich, zutraulich ohne

zudringend zu ſein. Freudig übernahm er jede Sorge und Bemühung, und weil er mit großer Leichtigkeit rechnete, ſo war ihm bald das ganze Hausweſen kein Geheimniß, und überall hin verbreitete ſich ſein günſtiger Einfluß. Die Fremden ließ man ihn gewöhnlich empfangen, und er wußte einen unerwarteten Beſuch entweder abzulehnen, oder die Frauen wenigſtens dergeſtalt darauf vorzubereiten, daß ihnen keine Unbequemlichkeit daraus entſprang.

Unter andern gab ihm eines Tages ein junger Rechtsgelehrter viel zu ſchaffen, der von einem benachbarten Edelmann geſendet eine Sache zur Sprache brachte, die, zwar von keiner ſonderlichen Bedeutung, Charlotten dennoch innig berührte. Wir müſſen dieſes Vorfalls gedenken, weil er verſchiedenen Dingen einen Anſtoß gab, die ſonſt vielleicht lange geruht hätten.

Wir erinnern uns jener Veränderung, welche Charlotte mit dem Kirchhofe vorgenommen hatte. Die ſämmtlichen Monumente waren von ihrer Stelle gerückt und hatten an der Mauer, an dem Sockel der Kirche Platz gefunden. Der übrige Raum war geebnet. Außer einem breiten Wege, der zur Kirche und an derſelben vorbei zu dem jenſeitigen Pförtchen führte, war das Übrige alles mit verſchiedenen Arten Klee beſäet, der auf das ſchönſte grünte und blühte. Nach einer gewiſſen Ordnung ſollten vom Ende heran die neuen Gräber beſtellt, doch der Platz jederzeit wieder verglichen und ebenfalls beſäet werden. Niemand konnte

läugnen, daß dieſe Anſtalt bei'm ſonn- und feſttägigen Kirchgang eine heitere und würdige Anſicht gewährte. Sogar der betagte und an alten Gewohnheiten haftende Geiſtliche, der anfänglich mit der Einrichtung » nicht ſonderlich zufrieden geweſen, hatte nunmehr ſeine Freude daran, wenn er unter den alten Linden, gleich Philemon, mit ſeiner Baucis vor der Hinterthür ruhend, ſtatt der holprigen Grabſtätten einen ſchönen bunten Teppich vor ſich ſah; der noch überdieß ſeinem » Haushalt zu Gute kommen ſollte, indem Charlotte die Nutzung dieſes Fleckes der Pfarre zuſichern laſſen.

Allein deßungeachtet hatten ſchon manche Gemeindeglieder früher gemißbilligt, daß man die Bezeichnung der Stelle, wo ihre Vorfahren ruhten, aufgehoben und » das Andenken dadurch gleichſam ausgelöſcht: denn die wohlerhaltenen Monumente zeigen zwar an, wer begraben ſei, aber nicht wo er begraben ſei, und auf das Wo komme es eigentlich an, wie viele behaupteten.

Von eben ſolcher Geſinnung war eine benachbarte » Familie, die ſich und den Ihrigen einen Raum auf dieſer allgemeinen Ruheſtätte vor mehreren Jahren ausbedungen und dafür der Kirche eine kleine Stiftung zugewendet hatte. Nun war der junge Rechtsgelehrte abgeſendet, um die Stiftung zu widerrufen » und anzuzeigen, daß man nicht weiter zahlen werde, weil die Bedingung unter welcher dieſes bisher geſchehen, einſeitig aufgehoben und auf alle Vorſtellungen und Widerreden nicht geachtet worden. Charlotte,

die Urheberin dieser Veränderung, wollte den jungen Mann selbst sprechen, der zwar lebhaft, aber nicht allzuvorlaut, seine und seines Principals Gründe darlegte und der Gesellschaft manches zu denken gab.

Sie sehen, sprach er, nach einem kurzen Eingang, in welchem er seine Zudringlichkeit zu rechtfertigen wußte: Sie sehen, daß dem Geringsten wie dem Höchsten daran gelegen ist, den Ort zu bezeichnen, der die Seinigen aufbewahrt. Dem ärmsten Landmann, der ein Kind begräbt, ist es eine Art von Trost, ein schwaches hölzernes Kreuz auf das Grab zu stellen, es mit einem Kranze zu zieren, um wenigstens das Andenken so lange zu erhalten, als der Schmerz währt, wenn auch ein solches Merkzeichen, wie die Trauer selbst, durch die Zeit aufgehoben wird. Wohlhabende verwandeln diese Kreuze in eiserne, befestigen und schützen sie auf mancherlei Weise, und hier ist schon Dauer für mehrere Jahre. Doch weil auch diese endlich sinken und unscheinbar werden, so haben Begüterte nichts Angelegeneres, als einen Stein aufzurichten, der für mehrere Generationen zu dauern verspricht und von den Nachkommen erneut und aufgefrischt werden kann. Aber dieser Stein ist es nicht, der uns anzieht, sondern das darunter Enthaltene, das daneben der Erde Vertraute. Es ist nicht sowohl vom Andenken die Rede, als von der Person selbst, nicht von der Erinnerung, sondern von der Gegenwart. Ein geliebtes Abgeschiedenes umarme ich weit

eher und inniger im Grabhügel als im Denkmal: denn dieses ist für sich eigentlich nur wenig; aber um dasselbe her sollen sich, wie um einen Markstein, Gatten, Verwandte, Freunde, selbst nach ihrem Hinschreiben noch versammeln, und der Lebende soll das Recht behalten, Fremde und Mißwollende auch von der Seite seiner geliebten Ruhenden abzuweisen und zu entfernen.

Ich halte deßwegen dafür, daß mein Principal völlig Recht habe, die Stiftung zurückzunehmen; und dieß ist noch billig genug, denn die Glieder der Familie sind auf eine Weise verletzt, wofür gar kein Ersatz zu denken ist. Sie sollen das schmerzlich süße Gefühl entbehren, ihren Geliebten ein Todtenopfer zu bringen, die tröstliche Hoffnung dereinst unmittelbar neben ihnen zu ruhen.

Die Sache ist nicht von der Bedeutung, versetzte Charlotte, daß man sich deßhalb durch einen Rechtshandel beunruhigen sollte. Meine Anstalt reut mich so wenig, daß ich die Kirche gern, wegen dessen was ihr entgeht, entschädigen will. Nur muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, Ihre Argumente haben mich nicht überzeugt. Das reine Gefühl einer endlichen allgemeinen Gleichheit, wenigstens nach dem Tode, scheint mir beruhigender als dieses eigensinnige starre Fortsetzen unserer Persönlichkeiten, Anhänglichkeiten und Lebensverhältnisse. Und was sagen Sie hiezu? richtete sie ihre Frage an den Architekten.

Ich möchte, versetzte dieser, in einer solchen Sache weder streiten, noch den Ausschlag geben. Lassen Sie mich das, was meiner Kunst, meiner Denkweise am nächsten liegt, beschreibentlich äußern. Seitdem wir nicht mehr so glücklich sind, die Reste eines geliebten Gegenstandes eingesenkt an unsere Brust zu drücken; da wir weder reich noch breit genug sind, sie unversehrt in großen wohlausgezierten Sarkophagen zu verwahren; ja da wir nicht einmal in den Kirchen mehr Platz für uns und für die Unsrigen finden, sondern hinaus in's Freie gewiesen sind, so haben wir alle Ursache, die Art und Weise, die Sie, meine gnädige Frau, eingeleitet haben, zu billigen. Wenn die Glieder einer Gemeinde reihenweise neben einander liegen, so ruhen sie bei und unter den Ihrigen; und wenn die Erde uns einmal aufnehmen soll, so finde ich nichts natürlicher und reinlicher, als daß man die zufällig entstandenen, nach und nach zusammensinkenden Hügel ungsäumt vergleiche, und so die Decke, indem alle sie tragen, einem jeden leichter gemacht werde.

Und ohne irgend ein Zeichen des Andenkens, ohne irgend etwas das der Erinnerung entgegen käme, sollte das alles so vorübergehen? versetzte Ottilie.

Keineswegs! fuhr der Architekt fort: nicht vom Andenken, nur vom Platze soll man sich lossagen. Der Baukünstler, der Bildhauer sind höchlich interessirt, daß der Mensch von ihnen, von ihrer Kunst,

von ihrer Hand, eine Dauer ſeines Daſeins erwarte; und deßwegen wünſchte ich gut gedachte, gut ausgeführte Monumente, nicht einzeln und zufällig ausgeſäet, ſondern an einem Orte aufgeſtellt, wo ſie ſich Dauer verſprechen können. Da ſelbſt die Frommen und Hohen auf das Vermögt Verzicht thun, in den Kirchen perſönlich zu ruhen, ſo ſtelle man wenigſtens dort, aber in ſchönen Hallen um die Begräbnißplätze, Denkzeichen, Denkſchriften auf. Es gibt tauſenderlei Formen, die man ihnen vorſchreiben, tauſenderlei Zierrathen, womit man ſie ausſchmücken kann.

Wenn die Künſtler ſo reich ſind, verſetzte Charlotte, ſo ſagen Sie mir doch: wie kann man ſich niemals aus der Form eines kleinlichen Obelisken, einer abgeſtutzten Säule und eines Aſchenkrugs herausfinden? Anſtatt der tauſend Erfindungen, deren Sie ſich rühmen, habe ich nur immer tauſend Wiederholungen geſehen.

Das iſt wohl bei uns ſo, entgegnete ihr der Architekt, aber nicht überall. Und überhaupt mag es mit der Erfindung und der ſchicklichen Anwendung eine eigne Sache ſein. Beſonders hat es in dieſem Falle manche Schwierigkeit, einen ernſten Gegenſtand zu erheitern und bei einem unerfreulichen nicht in's Unerfreuliche zu gerathen. Was Entwürfe zu Monumenten aller Art betrifft, deren habe ich viele geſammelt und gebe ſie gelegentlich; doch bleibt immer das ſchönſte Denkmal des Menſchen eigenes Bildniß.

Dieſes gibt mehr als irgend etwas anders einen Begriff von dem was er war; es iſt der beſte Text zu vielen oder wenigen Noten: nur müßte es aber auch in ſeiner beſten Zeit gemacht ſein, welches gewöhnlich verſäumt wird. Niemand denkt daran lebende Formen zu erhalten, und wenn es geſchieht, ſo geſchieht es auf unzulängliche Weiſe. Da wird ein Todter geſchwind noch abgegoſſen und eine ſolche Maske auf einen Block geſetzt, und das heißt man eine Büſte. Wie ſelten iſt der Künſtler im Stande ſie völlig wieder zu beleben!

Sie haben, ohne es vielleicht zu wiſſen und zu wollen, verſetzte Charlotte, dieß Geſpräch ganz zu meinen Gunſten gelenkt. Das Bild eines Menſchen iſt doch wohl unabhängig; überall wo es ſteht, ſteht es für ſich und wir werden von ihm nicht verlangen, daß es die eigentliche Grabſtätte bezeichne. Aber ſoll ich Ihnen eine wunderliche Empfindung bekennen? ſelbſt gegen die Bildniſſe habe ich eine Art von Abneigung: denn ſie ſcheinen mir immer einen ſtillen Vorwurf zu machen; ſie deuten auf etwas Entferntes, Abgeſchiedenes und erinnern mich, wie ſchwer es ſei, die Gegenwart recht zu ehren. Gedenkt man, wie viel Menſchen man geſehen, gekannt, und geſteht ſich, wie wenig wir ihnen, wie wenig ſie uns geweſen, wie wird uns da zu Muthe! Wir begegnen dem Geiſtreichen ohne uns mit ihm zu unterhalten, dem Gelehrten ohne von ihm zu lernen, dem Gereif'ten ohne

uns zu unterrichten, dem Liebevollen ohne ihm etwas Angenehmes zu erzeigen.

Und leider ereignet ſich dieß nicht bloß mit den Vorübergehenden. Geſellſchaften und Familien betragen ſich ſo gegen ihre liebſten Glieder, Städte gegen ihre würdigſten Bürger, Völker gegen ihre trefflichſten Fürſten, Nationen gegen ihre vorzüglichſten Menſchen.

Ich hörte fragen, warum man von den Todten ſo unbewunden Gutes ſage, von den Lebenden immer mit einer gewiſſen Vorſicht. Es wurde geantwortet: weil wir von jenen nichts zu befürchten haben, und dieſe uns noch irgendwo in den Weg kommen könnten. So unrein iſt die Sorge für das Andenken der andern; es iſt meiſt nur ein ſelbſtiſcher Scherz, wenn es dagegen ein heiliger Ernſt wäre, ſeine Verhältniſſe gegen die Überbliebenen immer lebendig und thätig zu erhalten.

Zweites Capitel.

Aufgeregt durch den Vorfall und die daran ſich knüpfenden Geſpräche, begab man ſich des andern Tages nach dem Begräbnißplatz, zu deſſen Verzierung und Erheiterung der Architekt manchen glücklichen Vorſchlag that. Allein auch auf die Kirche ſollte ſich ſeine Sorgfalt erſtrecken, auf ein Gebäude das gleich anfänglich ſeine Aufmerkſamkeit an ſich gezogen hatte.

Dieſe Kirche ſtand ſeit mehrern Jahrhunderten, nach deutſcher Art und Kunſt, in guten Maßen errichtet und auf eine glückliche Weiſe verziert. Man konnte wohl nachkommen, daß der Baumeiſter eines benachbarten Kloſters mit Einſicht und Neigung ſich auch an dieſem kleineren Gebäude bewährt, und es wirkte noch immer ernſt und angenehm auf den Betrachter, obgleich die innere neue Einrichtung zum proteſtantiſchen Gottesdienſte ihm etwas von ſeiner Ruhe und Majeſtät genommen hatte.

Dem Architekten fiel es nicht ſchwer, ſich von Charlotten eine mäßige Summe zu erbitten, wovon er das Äußere ſowohl als das Innere im alterthümlichen

Sinne herzuſtellen und mit dem davor liegenden Auferſtehungsfelde zur Übereinſtimmung zu bringen gedachte. Er hatte ſelbſt viel Handgeſchick, und einige Arbeiter, die noch am Hausbau beſchäftigt waren, wollte man gern ſo lange beibehalten bis auch dieſes fromme Werk vollendet wäre.

Man war nunmehr in dem Falle, das Gebäude ſelbſt mit allen Umgebungen und Angebäuden zu unterſuchen, und da zeigte ſich zum größten Erſtaunen und Vergnügen des Architekten eine wenig bemerkte kleine Seitencapelle von noch geiſtreichern und leichtern Maßen, von noch gefälligern und fleißigern Zierrathen. Sie enthielt zugleich manchen geſchnitzten und gemahlten Reſt jenes älteren Gottesdienſtes, der mit mancherlei Gebild und Geräthſchaft die verſchiedenen Feſte zu bezeichnen und jedes auf ſeine eigne Weiſe zu feiern wußte.

Der Architekt konnte nicht unterlaſſen, die Capelle ſogleich in ſeinen Plan mit hereinzuziehen und beſonders dieſen engen Raum als ein Denkmal voriger Zeiten und ihres Geſchmacks wieder herzuſtellen. Er hatte ſich die leeren Flächen nach ſeiner Neigung ſchon verziert gedacht, und freute ſich dabei ſein mahleriſches Talent zu üben; allein er machte ſeinen Hausgenoſſen für's erſte ein Geheimniß davon.

Vor allem andern zeigte er verſprochenermaßen den Frauen die verſchiedenen Nachbildungen und Entwürfe von alten Grabmonumenten, Gefäßen und andern da-

hin ſich nähernden Dingen, und als man im Geſpräch auf die einfachern Grabhügel der nordiſchen Völker zu reden kam, brachte er ſeine Sammlung von mancherlei Waffen und Geräthſchaften, die darin gefunden worden, zur Anſicht. Er hatte alles ſehr reinlich und tragbar in Schubladen und Fächern auf eingeſchnittenen, mit Tuch überzogenen Bretern, ſo daß dieſe alten ernſten Dinge durch ſeine Behandlung etwas Putzhaftes annahmen und man mit Vergnügen darauf, wie auf die Käſtchen eines Modehändlers hinblickte. Und da er einmal im Vorzeigen war, da die Einſamkeit eine Unterhaltung forderte, ſo pflegte er jeden Abend mit einem Theil ſeiner Schätze hervorzutreten. Sie waren meiſtentheils deutſchen Urſprungs: Bracteaten, Dickmünzen, Siegel und was ſonſt ſich noch anſchließen mag. Alle dieſe Dinge richteten die Einbildungskraft gegen die ältere Zeit hin, und da er zuletzt mit den Anfängen des Drucks, Holzſchnitten und den älteſten Kupfern ſeine Unterhaltung zierte, und die Kirche täglich auch, jenem Sinne gemäß, an Farbe und ſonſtiger Auszierung gleichſam der Vergangenheit entgegen wuchs; ſo mußte man ſich beinahe ſelbſt fragen: ob man denn wirklich in der neueren Zeit lebe, ob es nicht ein Traum ſei, daß man nunmehr in ganz andern Sitten, Gewohnheiten, Lebensweiſen und Überzeugungen verweile.

Auf ſolche Art vorbereitet that ein größeres Portefeuille, das er zuletzt herbeibrachte, die beſte Wirkung.

Es enthielt zwar meiſt nur umriſſene Figuren, die aber, weil ſie auf die Bilder ſelbſt durchgezeichnet waren, ihren alterthümlichen Charakter vollkommen erhalten hatten, und dieſen, wie einnehmend fanden ihn die Beſchauenden! Aus allen Geſtalten blickte nur das reinſte Daſein hervor, alle mußte man, wo nicht für edel, doch für gut anſprechen. Heitere Sammlung, willige Anerkennung eines Ehrwürdigen über uns, ſtille Hingebung in Liebe und Erwartung auf allen Geſichtern, in allen Gebärden ausgedrückt. Der Greis mit dem kahlen Scheitel, der reichlockige Knabe, der muntere Jüngling, der ernſte Mann, der verklärte Heilige, der ſchwebende Engel, alle ſchienen ſelig in einem unſchuldigen Genügen, in einem frommen Erwarten. Das Gemeinſte was geſchah hatte einen Zug von himmliſchem Leben, und eine gottesdienſtliche Handlung ſchien ganz jeder Natur angemeſſen.

Nach einer ſolchen Region blicken wohl die meiſten wie nach einem verſchwundenen goldenen Zeitalter, nach einem verlorenen Paradieſe hin. Nur vielleicht Ottilie war in dem Fall ſich unter Ihresgleichen zu fühlen.

Wer hätte nun widerſtehen können, als der Architekt ſich erbot, nach dem Anlaß dieſer Urbilder, die Räume zwiſchen den Spitzbogen der Capelle auszumahlen und dadurch ſein Andenken entſchieden an einem Orte zu ſtiften, wo es ihm ſo gut gegangen

war. Er erklärte sich hierüber mit einiger Wehmuth: denn er konnte nach der Lage der Sache wohl einsehen, daß sein Aufenthalt in so vollkommener Gesellschaft nicht immer dauern könne, ja vielleicht bald abgebrochen werden müsse.

Übrigens waren diese Tage zwar nicht reich an Begebenheiten, doch voller Anläße zu ernsthafter Unterhaltung. Wir nehmen daher Gelegenheit von demjenigen was Ottilie sich daraus in ihren Heften angemerkt, einiges mitzutheilen, wozu wir keinen schicklichern Übergang finden als durch ein Gleichniß, das sich uns bei'm Betrachten ihrer liebenswürdigen Blätter aufdringt.

Wir hören von einer besondern Einrichtung bei der englischen Marine. Sämmtliche Tauwerke der königlichen Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, daß ein rother Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann ohne alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, daß sie der Krone gehören.

Eben so zieht sich durch Ottiliens Tagebuch ein Faden der Neigung und Anhänglichkeit, der alles verbindet und das Ganze bezeichnet. Dadurch werden diese Bemerkungen, Betrachtungen, ausgezogenen Sinnsprüche und was sonst vorkommen mag, der Schreibenden ganz besonders eigen und für sie von Bedeutung. Selbst jede einzelne von uns ausgewählte und mitgetheilte Stelle gibt davon das entschiedenste Zeugniß.

Aus Ottiliens Tagebuche.

„Neben denen dereinſt zu ruhen die man liebt, iſt die angenehmſte Vorſtellung welche der Menſch haben kann, wenn er einmal über das Leben hinausdenkt. Zu den Seinigen verſammelt werden, iſt ein ſo herzlicher Ausdruck.“

„Es gibt mancherlei Denkmale und Merkzeichen, die uns Entfernte und Abgeſchiedene näher bringen. Keins iſt von der Bedeutung des Bildes. Die Unterhaltung mit einem geliebten Bilde, ſelbſt wenn es unähnlich iſt, hat was Reizendes, wie es manchmal etwas Reizendes hat, ſich mit einem Freunde ſtreiten. Man fühlt auf eine angenehme Weiſe, daß man zu zweien iſt und doch nicht aus einander kann.“

„Man unterhält ſich manchmal mit einem gegenwärtigen Menſchen als mit einem Bilde. Er braucht nicht zu ſprechen, uns nicht anzuſehen, ſich nicht mit uns zu beſchäftigen: wir ſehen ihn, wir fühlen unſer Verhältniß zu ihm, ja ſogar unſere Verhältniſſe zu ihm können wachſen, ohne daß er etwas dazu thut, ohne daß er etwas davon empfindet, daß er ſich eben bloß zu uns wie ein Bild verhält.“

„Man ist niemals mit einem Porträt zufrieden von Personen die man kennt. Deßwegen habe ich die Porträtmahler immer bedauert. Man verlangt so selten von den Leuten das Unmögliche, und gerade von diesen fordert man's. Sie sollen einem jeden sein Verhältniß zu den Personen, seine Neigung und Abneigung mit in ihr Bild aufnehmen; sie sollen nicht bloß darstellen, wie sie einen Menschen fassen, sondern wie jeder ihn fassen würde. Es nimmt mich nicht Wunder, wenn solche Künstler nach und nach verstockt, gleichgültig und eigensinnig werden. Daraus möchte denn entstehen was wollte, wenn man nur nicht gerade darüber die Abbildungen so mancher lieben und theuren Menschen entbehren müßte."

„Es ist wohl wahr, die Sammlung des Architekten von Waffen und alten Geräthschaften, die nebst dem Körper mit hohen Erdhügeln und Felsenstücken zugedeckt waren, bezeugt uns, wie unnütz die Vorsorge des Menschen sei für die Erhaltung seiner Persönlichkeit nach dem Tode. Und so widersprechend sind wir! Der Architekt gesteht, selbst solche Grabhügel der Vorfahren geöffnet zu haben und fährt dennoch fort sich mit Denkmälern für die Nachkommen zu beschäftigen."

„Warum soll man es aber so streng nehmen! Ist denn alles was wir thun für die Ewigkeit gethan? Ziehen wir uns nicht Morgens an, um uns Abends wieder auszuziehen? Verreisen wir nicht, um wieder-

zukehren? Und warum ſollten wir nicht wünſchen, neben den Unſrigen zu ruhen, und wenn es auch nur für ein Jahrhundert wäre.“

„Wenn man die vielen verſunkenen, die durch Kirchgänger abgetretenen Grabſteine, die über ihren Grabmälern ſelbſt zuſammengeſtürzten Kirchen erblickt, ſo kann einem das Leben nach dem Tode doch immer wie ein zweites Leben vorkommen, in das man nun im Bilde, in der Überſchrift eintritt und länger darin verweilt als in dem eigentlichen lebendigen Leben. Aber auch dieſes Bild, dieſes zweite Daſein, verliſcht früher oder ſpäter. Wie über die Menſchen ſo auch über die Denkmäler läßt ſich die Zeit ihr Recht nicht nehmen.“

Drittes Capitel.

Es iſt eine ſo angenehme Empfindung ſich mit etwas zu beſchäftigen was man nur halb kann, daß niemand den Dilettanten ſchelten ſollte, wenn er ſich mit einer Kunſt abgibt, die er nie lernen wird, noch den Künſtler tadeln dürfte, wenn er, über die Gränze ſeiner Kunſt hinaus, in einem benachbarten Felde ſich zu ergehen Luſt hat.

Mit ſo billigen Geſinnungen betrachten wir die Anſtalten des Architekten zum Ausmahlen der Capelle. Die Farben waren bereitet, die Maße genommen, die Cartone gezeichnet; allen Anſpruch auf Erfindung hatte er aufgegeben; er hielt ſich an ſeine Umriſſe: nur die ſitzenden und ſchwebenden Figuren geſchickt auszutheilen, den Raum damit geſchmackvoll auszuzieren, war ſeine Sorge.

Das Gerüſte ſtand, die Arbeit ging vorwärts, und da ſchon einiges was in die Augen fiel erreicht war, konnte es ihm nicht zuwider ſein, daß Charlotte mit Ottilien ihn beſuchte. Die lebendigen Engelsgeſichter, die lebhaften Gewänder auf dem blauen

Himmelsgrunde erfreuten das Auge, indem ihr ſtilles frommes Weſen das Gemüth zur Sammlung berief und eine ſehr zarte Wirkung hervorbrachte.

Die Frauen waren zu ihm auf's Gerüſt geſtiegen, und Ottilie bemerkte kaum, wie abgemeſſen leicht und bequem das alles zuging, als ſich in ihr das durch frühern Unterricht Empfangene mit einmal zu entwickeln ſchien, ſie nach Farbe und Pinſel griff und auf erhaltene Anweiſung ein faltenreiches Gewand mit ſo viel Reinlichkeit als Geſchicklichkeit anlegte.

Charlotte, welche gern ſah, wenn Ottilie ſich auf irgend eine Weiſe beſchäftigte und zerſtreute, ließ die beiden gewähren und ging, um ihren eigenen Gedanken nachzuhängen, um ihre Betrachtungen und Sorgen, die ſie niemanden mittheilen konnte, für ſich durchzuarbeiten.

Wenn gewöhnliche Menſchen, durch gemeine Verlegenheiten des Tags zu einem leidenſchaftlich ängſtlichen Betragen aufgeregt, uns ein mitleidiges Lächeln abnöthigen, ſo betrachten wir dagegen mit Ehrfurcht ein Gemüth, in welchem die Saat eines großen Schickſals ausgeſäet worden, das die Entwicklung dieſer Empfängniß abwarten muß, und weder das Gute noch das Böſe, weder das Glückliche noch das Unglückliche, was daraus entſpringen ſoll, beſchleunigen darf und kann.

Eduard hatte durch Charlottens Boten, den ſie ihm in ſeine Einſamkeit geſendet, freundlich und theil-

nehmend, aber doch eher gefaßt und ernſt als zutraulich und liebevoll, geantwortet. Kurz darauf war Eduard verſchwunden, und ſeine Gattin konnte zu keiner Nachricht von ihm gelangen, bis ſie endlich von ungefähr ſeinen Namen in den Zeitungen fand, wo er unter denen, die ſich bei einer bedeutenden Kriegsgelegenheit hervorgethan hatten, mit Auszeichnung genannt war. Sie wußte nun, welchen Weg er genommen hatte, ſie erfuhr daß er großen Gefahren entronnen war; allein ſie überzeugte ſich zugleich, daß er größere aufſuchen würde, und ſie konnte ſich daraus nur allzuſehr deuten, daß er in jedem Sinne ſchwerlich vom Äußerſten würde zurückzuhalten ſein. Sie trug dieſe Sorgen für ſich allein immer in Gedanken und mochte ſie hin und wieder legen wie ſie wollte, ſo konnte ſie doch bei keiner Anſicht Beruhigung finden.

Ottilie, von alle dem nichts ahnend, hatte indeſſen zu jener Arbeit die größte Neigung gefaßt, und von Charlotten gar leicht die Erlaubniß erhalten, regelmäßig darin fortfahren zu dürfen. Nun ging es raſch weiter und der azurne Himmel war bald mit würdigen Bewohnern bevölkert. Durch eine anhaltende Übung gewannen Ottilie und der Architekt bei den letzten Bildern mehr Freiheit, ſie wurden zuſehends beſſer. Auch die Geſichter, welche dem Architekten zu mahlen allein überlaſſen war, zeigten nach und nach eine ganz beſondere Eigenſchaft: ſie fingen ſämmtlich

an Ottilien zu gleichen. Die Nähe des ſchönen Kindes mußte wohl in die Seele des jungen Mannes, der noch keine natürliche oder künſtleriſche Phyſiognomie vorgefaßt hatte, einen ſo lebhaften Eindruck machen, daß ihm nach und nach, auf dem Wege vom Auge zur Hand, nichts verloren ging, ja daß beide zuletzt ganz gleichſtimmig arbeiteten. Genug, eins der letzten Geſichtchen glückte vollkommen, ſo daß es ſchien als wenn Ottilie ſelbſt aus den himmliſchen Räumen herunterſähe.

An dem Gewölbe war man fertig; die Wände hatte man ſich vorgenommen einfach zu laſſen und nur mit einer hellern bräunlichen Farbe zu überziehen; die zarten Säulen und künſtlichen bildhaueriſchen Zierrathen ſollten ſich durch eine dunklere auszeichnen. Aber wie in ſolchen Dingen immer eins zum andern führt, ſo wurden noch Blumen und Fruchtgehänge beſchloſſen, welche Himmel und Erde gleichſam zuſammenknüpfen ſollten. Hier war nun Ottilie ganz in ihrem Felde. Die Gärten lieferten die ſchönſten Muſter, und obſchon die Kränze ſehr reich ausgeſtattet wurden, ſo kam man doch früher als man gedacht hatte damit zu Stande.

Noch ſah aber alles wüſte und roh aus. Die Gerüſte waren durch einander geſchoben, die Breter über einander geworfen, der ungleiche Fußboden durch mancherlei vergoſſene Farben noch mehr verunſtaltet. Der Architekt erbat ſich nunmehr, daß die Frauen-

zimmer ihm acht Tage Zeit laſſen und bis dahin die Capelle nicht betreten möchten. Endlich erſuchte er ſie an einem ſchönen Abende, ſich beiderſeits dahin zu verfügen; doch wünſchte er ſie nicht begleiten zu dürfen und empfahl ſich ſogleich.

Was er uns auch für eine Überraſchung zugedacht haben mag, ſagte Charlotte als er weggegangen war, ſo habe ich doch gegenwärtig keine Luſt hinunterzugehen. Du nimmſt es wohl allein über dich und gibſt mir Nachricht. Gewiß hat er etwas Angenehmes zu Stande gebracht. Ich werde es erſt in deiner Beſchreibung und dann gern in Wirklichkeit genießen.

Ottilie, die wohl wußte, daß Charlotte ſich in manchen Stücken in Acht nahm, alle Gemüthsbewegungen vermied, und beſonders nicht überraſcht ſein wollte, begab ſich ſogleich allein auf den Weg und ſah ſich unwillkürlich nach dem Architekten um, der aber nirgends erſchien und ſich mochte verborgen haben. Sie trat in die Kirche, die ſie offen fand. Dieſe war ſchon früher fertig, gereinigt und eingeweiht. Sie trat zur Thüre der Capelle, deren ſchwere, mit Erz beſchlagene Laſt ſich leicht vor ihr aufthat und ſie in einem bekannten Raume mit einem unerwarteten Anblick überraſchte.

Durch das einzige hohe Fenſter fiel ein ernſtes buntes Licht herein: denn es war von farbigen Gläſern anmuthig zuſammengeſetzt. Das Ganze erhielt dadurch einen fremden Ton und bereitete zu einer

eigenen Stimmung. Die Schönheit des Gewölbes und der Wände ward durch die Zierde des Fußbodens erhöht, der aus besonders geformten, nach einem schönen Muster gelegten, durch eine gegossene Gipsfläche verbundenen Ziegelsteinen bestand. Diese sowohl als die farbigen Scheiben hatte der Architekt heimlich bereiten lassen, und konnte nun in kurzer Zeit alles zusammenfügen. Auch für Ruheplätze war gesorgt. Es hatten sich unter jenen kirchlichen Alterthümern einige schöngeschnitzte Chorstühle vorgefunden, die nun gar schicklich an den Wänden angebracht umherstanden.

Ottilie freute sich der bekannten, ihr als ein unbekanntes Ganze entgegentretenden Theile. Sie stand, ging hin und wieder, sah und besah: endlich setzte sie sich auf einen der Stühle, und es schien ihr, indem sie auf- und umherblickte, als wenn sie wäre und nicht wäre, als wenn sie sich empfände und nicht empfände, als wenn dieß alles vor ihr, sie vor sich selbst verschwinden sollte, und nur als die Sonne das bisher sehr lebhaft beschienene Fenster verließ, erwachte Ottilie vor sich selbst und eilte nach dem Schlosse.

Sie verbarg sich nicht, in welche sonderbare Epoche diese Überraschung gefallen sei. Es war der Abend vor Eduards Geburtstage. Diesen hatte sie freilich ganz anders zu feiern gehofft: wie sollte nicht alles zu diesem Feste geschmückt sein? Aber nunmehr stand

der ganze herbſtliche Blumenreichthum ungepflückt. Dieſe Sonnenblumen wendeten noch immer ihr Angeſicht gen Himmel; dieſe Aſtern ſahen noch immer ſtillbeſcheiden vor ſich hin, und was allenfalls davon zu Kränzen gebunden war, hatte zum Muſter gedient einen Ort auszuſchmücken, der, wenn er nicht bloß eine Künſtlergrille bleiben, wenn er zu irgend etwas genutzt werden ſollte, nur zu einer gemeinſamen Grabſtätte geeignet ſchien.

Sie mußte ſich dabei der geräuſchvollen Geſchäftigkeit erinnern, mit welcher Eduard ihr Geburtsfeſt gefeiert; ſie mußte des neugerichteten Hauſes gedenken, unter deſſen Decke man ſich ſo viel Freundliches verſprach. Ja das Feuerwerk rauſchte ihr wieder vor Augen und Ohren, je einſamer ſie war, deſto mehr vor der Einbildungskraft; aber ſie fühlte ſich auch nur um deſto mehr allein. Sie lehnte ſich nicht mehr auf ſeinen Arm, und hatte keine Hoffnung, an ihm jemals wieder eine Stütze zu finden.

Aus
Ottiliens Tagebuche.

„Eine Bemerkung des jungen Künstlers muß ich aufzeichnen: wie am Handwerker so am bildenden Künstler kann man auf das deutlichste gewahr werden, daß der Mensch sich das am wenigsten zuzueignen vermag was ihm ganz eigens angehört. Seine Werke verlassen ihn, so wie die Vögel das Nest, worin sie ausgebrütet worden."

„Der Baukünstler vor allen hat hierin das wunderlichste Schicksal. Wie oft wendet er seinen ganzen Geist, seine ganze Neigung auf, um Räume hervorzubringen, von denen er sich selbst ausschließen muß. Die königlichen Säle sind ihm ihre Pracht schuldig, deren größte Wirkung er nicht mitgenießt. In den Tempeln zieht er eine Gränze zwischen sich und dem Allerheiligsten; er darf die Stufen nicht mehr betreten, die er zur herzerhebenden Feierlichkeit gründete, so wie der Goldschmied die Monstranz nur von fern anbetet, deren Schmelz und Edelsteine er zusammengeordnet hat. Dem Reichen übergibt der Baumeister mit dem Schlüssel des Palastes alle Bequemlichkeit und Behäbigkeit, ohne irgend etwas davon mitzuge-

nießen. Muß ſich nicht allgemach auf dieſe Weiſe die Kunſt von dem Künſtler entfernen, wenn das Werk, wie ein ausgeſtattetes Kind, nicht mehr auf den Vater zurückwirkt? und wie ſehr mußte die Kunſt ſich ſelbſt befördern, als ſie faſt allein mit dem Öffentlichen, mit dem was allen und alſo auch dem Künſtler gehörte, ſich zu beſchäftigen beſtimmt war!"

„Eine Vorſtellung der alten Völker iſt ernſt und kann furchtbar ſcheinen. Sie dachten ſich ihre Vorfahren in großen Höhlen rings umher auf Thronen ſitzend in ſtummer Unterhaltung. Dem Neuen der hereintrat, wenn er würdig genug war, ſtanden ſie auf und neigten ihm einen Willkommen. Geſtern als ich in der Capelle ſaß und meinem geſchnitzten Stuhle gegenüber noch mehrere umhergeſtellt ſah, erſchien mir jener Gedanke gar freundlich und anmuthig. Warum kannſt du nicht ſitzen bleiben? dachte ich bei mir ſelbſt, ſtill und in dich gekehrt ſitzen bleiben, lange, lange, bis endlich die Freunde kämen, denen du aufſtündeſt und ihren Platz mit freundlichem Neigen anwieſeſt. Die farbigen Scheiben machen den Tag zur ernſten Dämmerung und jemand müßte eine ewige Lampe ſtiften, damit auch die Nacht nicht ganz finſter bliebe."

„Man mag ſich ſtellen wie man will, und man denkt ſich immer ſehend. Ich glaube der Menſch träumt nur, damit er nicht aufhöre zu ſehen. Es könnte wohl ſein, daß das innere Licht einmal aus uns herausträte, ſo daß wir keines andern mehr bedürften."

Viertes Capitel.

Wie seltsam mußte, nach solchen Ereignissen, nach diesem aufgedrungenen Gefühl von Vergänglichkeit und Hinschwinden, Ottilie durch die Nachricht getroffen werden, die ihr nicht länger verborgen bleiben konnte, daß Eduard sich dem wechselnden Kriegsglück überliefert habe. Es entging ihr leider keine von den Betrachtungen, die sie dabei zu machen Ursache hatte. Glücklicherweise kann der Mensch nur einen gewissen Grad des Unglücks fassen; was darüber hinausgeht vernichtet ihn oder läßt ihn gleichgültig. Es gibt Lagen, in denen Furcht und Hoffnung Eins werden, sich einander wechselseitig aufheben und in eine dunkle Fühllosigkeit verlieren. Wie könnten wir sonst die entferntesten Geliebtesten in stündlicher Gefahr wissen und dennoch unser tägliches gewöhnliches Leben immer so forttreiben.

Es war daher als wenn ein guter Geist für Ottilien gesorgt hätte, indem er auf einmal in diese Stille, in der sie einsam und unbeschäftigt zu versinken schien, ein wildes Heer hereinbrachte, das, indem es ihr

von außen genug zu ſchaffen gab und ſie aus ſich ſelbſt führte, zugleich in ihr das Gefühl eigener Kraft anregte.

Charlottens Tochter, Luciane, war kaum aus der Penſion in die große Welt getreten, hatte kaum in dem Hauſe ihrer Tante ſich von zahlreicher Geſellſchaft umgeben geſehen, als ihr Gefallenwollen wirklich Gefallen erregte, und ein junger, ſehr reicher Mann gar bald eine heftige Neigung empfand, ſie zu beſitzen. Sein anſehnliches Vermögen gab ihm ein Recht, das Beſte jeder Art ſein eigen zu nennen, und es ſchien ihm nichts weiter abzugehen als eine vollkommene Frau, um die ihn die Welt ſo wie um das Übrige zu beneiden hätte.

Dieſe Familienangelegenheit war es, welche Charlotten bisher ſehr viel zu thun gab, der ſie ihre ganze Überlegung, ihre Correſpondenz widmete, inſofern dieſe nicht darauf gerichtet war, von Eduard nähere Nachricht zu erhalten; deßwegen auch Ottilie mehr als ſonſt in der letzten Zeit allein blieb. Dieſe wußte zwar um die Ankunft Lucianens; im Hauſe hatte ſie deßhalb die nöthigſten Vorkehrungen getroffen; allein ſo nahe ſtellte man ſich den Beſuch nicht vor. Man wollte vorher noch ſchreiben, abreden, näher beſtimmen, als der Sturm auf einmal über das Schloß und Ottilien hereinbrach.

Angefahren kamen nun Kammerjungfern und Bediente, Brancards mit Koffern und Kiſten; man

glaubte schon eine doppelte und dreifache Herrschaft im Hause zu haben; aber nun erschienen erst die Gäste selbst: die Großtante mit Lucianen und einigen Freundinnen, der Bräutigam gleichfalls nicht unbegleitet. Da lag das Vorhaus voll Packen, Mantelsäcke und anderer lederner Gehäuse. Mit Mühe sonderte man die vielen Kästchen und Futterale aus einander. Des Gepäckes und Geschleppes war kein Ende. Dazwischen regnete es mit Gewalt, woraus manche Unbequemlichkeit entstand. Diesem ungestümen Treiben begegnete Ottilie mit gleichmüthiger Thätigkeit, ja ihr heiteres Geschick erschien im schönsten Glanze: denn sie hatte in kurzer Zeit alles untergebracht und angeordnet. Jedermann war logirt, jedermann nach seiner Art bequem, und glaubte gut bedient zu sein, weil er nicht gehindert war sich selbst zu bedienen.

Nun hätten alle gern, nach einer höchst beschwerlichen Reise, einige Ruhe genossen; der Bräutigam hätte sich seiner Schwiegermutter gern genähert, um ihr seine Liebe, seinen guten Willen zu betheuern: aber Luciane konnte nicht rasten. Sie war nun einmal zu dem Glücke gelangt, ein Pferd besteigen zu dürfen. Der Bräutigam hatte schöne Pferde, und sogleich mußte man aufsitzen. Wetter und Wind, Regen und Sturm kamen nicht in Anschlag; es war als wenn man nur lebte, um naß zu werden und sich wieder zu trocknen. Fiel es ihr ein, zu Fuße auszugehen, so fragte sie nicht, was für Kleider sie

anhatte und wie sie beschaffen war: sie mußte die Anlagen besichtigen, von denen sie vieles gehört hatte. Was nicht zu Pferde geschehen konnte, wurde zu Fuß durchrannt. Bald hatte sie alles gesehen und abgeurtheilt. Bei der Schnelligkeit ihres Wesens war ihr nicht leicht zu widersprechen. Die Gesellschaft hatte manches zu leiden, am meisten aber die Kammermädchen, die mit Waschen und Bügeln, Aufstecken und Annähen nicht fertig werden konnten.

Kaum hatte sie das Haus und die Gegend erschöpft, als sie sich verpflichtet fühlte, sings in der Nachbarschaft Besuch abzulegen. Weil man sehr schnell ritt und fuhr, so reichte die Nachbarschaft ziemlich fern umher. Das Schloß ward mit Gegenbesuchen überschwemmt, und damit man sich ja nicht verfehlen möchte, wurden bald bestimmte Tage angesetzt.

Indessen Charlotte mit der Tante und dem Geschäftsträger des Bräutigams die innern Verhältnisse festzustellen bemüht war, und Ottilie mit ihren Untergebenen dafür zu sorgen wußte, daß es an nichts bei so großem Zudrang fehlen möchte, da denn Jäger und Gärtner, Fischer und Krämer in Bewegung gesetzt wurden, zeigte sich Luciane immer wie ein brennender Kometenkern, der einen langen Schweif nach sich zieht. Die gewöhnlichen Besuchsunterhaltungen dünkten ihr bald ganz unschmackhaft. Kaum daß sie den ältesten Personen eine Ruhe am Spieltisch gönnte;

war noch einigermaßen beweglich war — und war sie sich nicht durch ihre eigenen Lebendigkeiten in Bewegung setzen? — mußte Arbeit, wo nicht zum Zweck, doch zum lebhaften Mittel-, Stoff- und Vorspiel. Und obgleich bei alle, so wie bisher die Wanderlustigen, auf sie selbst berechnet war, so ging doch von der andern Seite niemand, besonders kein Mann, es möchte von einer Art sein von welcher es wollte, ganz leer aus; ja es glückte ihr, einige ältere Personen von Bedeutung ganz für sich zu gewinnen, indem sie ihnen einfallenden Geburts- und Namenstage ausgesucht hatte und besonders feierte. Dabei kam ihr ein ganz eigenes Geschick zu Statten, so daß, indem alle sich begünstigt sahen, jeder sich für den am meisten Begünstigten hielt: eine Schwachheit, deren sich sogar der Klügste in der Gesellschaft am allermeisten schuldig machte.

Schien es bei ihr Plan zu sein, Männer die etwas verstellten, Neuigkeiten, Neuheiten aber sonst etwas Bedeutendes für sich hatten, für sich zu gewinnen, Vielseitigkeit und Besonnenheit zu Schanden zu machen und ihrem wilden wunderlichen Wesen selbst bei der Vollständigkeit Gunst zu erwerben; so kam die Jugend doch dabei nicht zu kurz: jeder hatte sein Theil, seinen Tag, seine Stunde, in der sie ihn zu entzücken und zu fesseln wußte. So hatte sie den Architekten schon bald in's Auge gefaßt, der jedoch aus seinem schmerzhaften Langeweilen sogar so unbefangen heraussah, so gerad

und ruhig in der Entfernung stand, auf alle Fragen kurz und verständig antwortete, sich aber auf nichts weiter einzulassen geneigt schien, bis sie sich endlich einmal, bald unwillig bald lüstig, entschloß ihm zum Gehen der Tage zu machen und dadurch auch für ihren Theil zu gewinnen.

Nicht umsonst hatte sie so vieles Gespräch mitgemacht, ja es war ihr noch manches gefolgt. Sie hatte sich auf eine unendliche Abwechslung in Kleidern vorgesehen. Wenn es ihr Vergnügen machte, sich des Tags drei-, viermal umzuziehen und mit gewöhnlichen, in der Gesellschaft üblichen Kleidern vom Morgen bis in die Nacht zu wechseln; so erschien sie begreiflicher weise auch einmal im wirklichen Maskenkleid, als Päuerin und Fischerin, als Hirt und Pfarrersmädchen. Sie verschmähte nicht, sich als alte Frau zu verkleiden, um desto früher ihr junges Gesicht aus der Hülle hervorspringen; und wirklich verwirrte sie dadurch des Gegenwärtige und das Eingebildete dergestalt, daß man sich mit der Zeichnung verwandt und verschwägert zu sein glaubte.

Wenn sie aber diese Verkleidungen hauptsächlich benutzte, wenn pantomimische Stellungen und Tänze, in denen sie verschiedene Charaktere aufzudrücken gewandt war. Ein Cavalier aus ihrem Gefolge hatte sich eingerichtet, auf dem Flügel ihre Gebärden mit der wenigen nöthigen Musik zu begleiten; es bedurfte nur einer kurzen Abrede und sie waren sogleich in Einstimmung.

Einen Tages, als man sie bei der Pause eines leichten Balls auf einem eigenen heimlichen Antrieb gleichsam aus dem Tanzsaale zu einer solchen Darstellung aufgefordert hatte, schien sie verlegen und abwesend und sich sich selbst in ihre Gewohnheit lange hüllen. Sie zögerte sich auszukleiden, ließ die Wahl, bat wie ein Jungenschüler um einen Gegenstand, bis endlich jenes Clavier spielende Gehülfe, mit dem es abgemacht sein mochte, sich an den Flügel setzte, einen Trauermarsch zu spielen anfing und sie aufforderte, jene Situation zu geben, welche sie so vortrefflich einstudirt hatte. Sie ließ sich erbitten, und nach einer kurzen Abwesenheit erschien sie, bei den zärtlich traurigen Tönen des Todtenmarsches, in Gestalt der königlichen Witwe, mit gemessenem Schritt, einen Aschenkrug vor sich hertragend. Hinter ihr brachte man eine große schwarze Tafel und in einer goldenen Reißfeder ein [illegible] Stück Kreide.

Einer ihrer Verehrer und Adjutanten, dem sie etwas in's Ohr sagte, ging sogleich den Architekten aufzufordern, zu nöthigen und gewissermaßen herbeizuschleifen, daß er als Baumeister das Grab des Marschalls zeichnen, und also keineswegs einen Statisten, sondern einen endlich Mitspielenden vorstellen sollte. Wie verlegen der Architekt auch äußerlich erschien — denn er mochte in seiner ganz schwarzen, knappen, modernen Kleidsamkeit einen wunderlichen Contrast mit jenen Fässern, Kreppen, Franzen,

Schmelzen, Quaſten und Kronen — ſo faßte er ſich doch gleich innerlich, allein um ſo wunderlicher war es anzuſehen. Mit dem größten Ernſt ſtellte er ſich vor die große Tafel, die von ein paar Pagen gehalten wurde, und zeichnete mit viel Bedacht und Genauigkeit ein Grabmal, das zwar eher einem longobardiſchen als einem kariſchen König wäre gemäß geweſen, aber doch in ſo ſchönen Verhältniſſen, ſo ernſt in ſeinen Theilen, ſo geiſtreich in ſeinen Zierrathen, daß man es mit Vergnügen entſtehen ſah, und als es fertig war bewunderte.

Er hatte ſich in dieſem ganzen Zeitraum faſt nicht gegen die Königin gewendet, ſondern ſeinem Geſchäft alle Aufmerkſamkeit gewidmet. Endlich als er ſich vor ihr neigte und andeutete, daß er nun ihre Befehle vollzogen zu haben glaube, hielt ſie ihm noch die Urne hin, und bezeichnete das Verlangen, dieſe oben auf dem Gipfel abgebildet zu ſehen. Er that es, obgleich ungern, weil ſie zu dem Charakter ſeines übrigen Entwurfs nicht paſſen wollte. Was Lucianen betraf, ſo war ſie endlich von ihrer Ungeduld erlöſ't: denn ihre Abſicht war keineswegs eine gewiſſenhafte Zeichnung von ihm zu haben. Hätte er mit wenigen Strichen nur hinſkizzirt, was etwa einem Monument ähnlich geſehen, und ſich die übrige Zeit mit ihr abgegeben, ſo wäre das wohl dem Endzweck und ihren Wünſchen gemäßer geweſen. Bei ſeinem Benehmen dagegen kam ſie in die größte Verlegenheit: denn ob

ſie gleich in ihrem Schmerz, ihren Anordnungen und Andeutungen, ihrem Beifall über das nach und nach Entſtehende, ziemlich abzuwechſeln ſuchte und ſie ihn einigemal beinahe herumzerrte, um nur mit ihm in eine Art von Verhältniß zu kommen, ſo erwies er ſich doch gar zu ſteif, dergeſtalt daß ſie allzu oft ihre Zuflucht zur Urne nehmen, ſie an ihr Herz drücken und zum Himmel ſchauen mußte, ja zuletzt, weil ſich doch dergleichen Situationen immer ſteigern, mehr einer Witwe von Epheſus als einer Königin von Marien ähnlich ſah. Die Vorſtellung zog ſich daher in die Länge; der Clavierſpieler, der ſonſt Geduld genug hatte, wußte nicht mehr in welchen Ton er ausweichen ſollte. Er dankte Gott als er die Urne auf der Pyramide ſtehn ſah und fiel unwillkürlich, als die Königin ihren Dank ausdrücken wollte, in ein luſtiges Thema; wodurch die Vorſtellung zwar ihren Charakter verlor, die Geſellſchaft jedoch völlig aufgeheitert wurde, die ſich denn ſogleich theilte, der Dame für ihren vortrefflichen Ausdruck, und dem Architekten für ſeine künſtliche und zierliche Zeichnung eine freudige Bewunderung zu beweiſen.

Beſonders der Bräutigam unterhielt ſich mit dem Architekten. Es thut mir leid, ſagte jener, daß die Zeichnung ſo vergänglich iſt. Sie erlauben wenigſtens, daß ich ſie mir auf mein Zimmer bringen laſſe und mich mit Ihnen darüber unterhalte. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, ſagte der Architekt, ſo

kann ich Ihnen ſorgfältige Zeichnungen von dergleichen Gebäuden und Monumenten vorlegen, wovon dieſes nur ein zufälliger flüchtiger Entwurf iſt.

Ottilie ſtand nicht fern und trat zu den beiden. Verſäumen Sie nicht, ſagte ſie zum Architekten, den Herrn Baron gelegentlich ihre Sammlung ſehen zu laſſen: er iſt ein Freund der Kunſt und des Alterthums; ich wünſche daß Sie ſich näher kennen lernen.

Luciane kam herbeigefahren und fragte: Wovon iſt die Rede?

Von einer Sammlung Kunſtwerke, antwortete der Baron, welche dieſer Herr beſitzt und die er uns gelegentlich zeigen will.

Er mag ſie nur gleich bringen, rief Luciane. Nicht wahr, Sie bringen ſie gleich, ſetzte ſie ſchmeichelnd hinzu, indem ſie ihn mit beiden Händen freundlich anfaßte.

Es möchte jetzt der Zeitpunct nicht ſein, verſetzte der Architekt.

Was! rief Luciane gebieteriſch: Sie wollen dem Befehl Ihrer Königin nicht gehorchen? Dann legte ſie ſich auf ein neckiſches Bitten.

Sei'n Sie nicht eigenſinnig, ſagte Ottilie halb leiſe.

Der Architekt entfernte ſich mit einer Beugung, ſie war weder bejahend noch verneinend.

Kaum war er fort, als Luciane ſich mit einem Windſpiel im Saale herumjagte. Ach! rief ſie aus,

indem ſie zufällig an ihre Mutter ſtieß: wie bin ich nicht unglücklich! Ich habe meinen Affen nicht mitgenommen; man hat mir es abgerathen, es iſt aber nur die Bequemlichkeit meiner Leute, die mich um dieſes Vergnügen bringt. Ich will ihn aber nachkommen laſſen, es ſoll mir jemand hin ihn zu holen. Wenn ich nur ſein Bildniß ſehen könnte, ſo wäre ich ſchon vergnügt. Ich will ihn aber gewiß auch mahlen laſſen und er ſoll mir nicht von der Seite kommen.

Vielleicht kann ich dich tröſten, verſetzte Charlotte, wenn ich dir aus der Bibliothek einen ganzen Band der wunderlichſten Affenbilder kommen laſſe. Luciane ſchrie vor Freuden laut auf, und der Foliobaud wurde gebracht. Der Anblick dieſer menſchenähnlichen und durch den Künſtler noch mehr vermenſchlichten abſcheulichen Geſchöpfe machte Lucianen die größte Freude. Ganz glücklich aber fühlte ſie ſich, bei einem jeden dieſer Thiere die Ähnlichkeit mit bekannten Menſchen zu finden. Sieht der nicht aus wie der Onkel? rief ſie unbarmherzig: der wie der Galanteriehändler M—, der wie der Pfarrer S— und dieſer iſt der Dings — der — leibhaftig. Im Grunde ſind doch die Affen die eigentlichen Incroyables, und es iſt unbegreiflich, wie man ſie aus der beſten Geſellſchaft ausſchließen mag.

Sie ſagte das in der beſten Geſellſchaft, doch niemand nahm es ihr übel. Man war ſo gewohnt

ihrer Anmuth vieles zu erlauben, daß man zuletzt ihrer Unart alles erlaubte.

Ottilie unterhielt sich indessen mit dem Bräutigam. Sie hoffte auf die Rückkunft des Architekten, dessen ernstere geschmackvollere Sammlungen die Gesellschaft von diesem Affenwesen befreien sollten. In dieser Erwartung hatte sie sich mit dem Baron besprochen und ihn auf manches aufmerksam gemacht. Allein der Architekt blieb aus, und als er endlich wiederkam, verlor er sich unter der Gesellschaft, ohne etwas mitzubringen, und ohne zu thun, als ob von etwas die Frage gewesen wäre. Ottilie ward einen Augenblick — wie soll man's nennen? — verdrießlich, ungehalten, betroffen; sie hatte ein gutes Wort an ihn gewendet, sie gönnte dem Bräutigam eine vergnügte Stunde nach seinem Sinne, der bei seiner unendlichen Liebe für Lucianen doch von ihrem Betragen zu leiden schien.

Die Affen mußten einer Collation Platz machen. Gesellige Spiele, ja sogar noch Tänze, zuletzt ein freudeloses Herumsitzen und Wiederaufjagen einer schon gesunkenen Lust dauerten diesmal, wie sonst auch, weit über Mitternacht. Denn schon hatte sich Luciane gewöhnt, Morgens nicht aus dem Bette und Abends nicht in's Bette gelangen zu können.

Um diese Zeit finden sich in Ottiliens Tagebuch Ereignisse seltner angemerkt, dagegen häufiger auf das Leben bezügliche und vom Leben abgezogene Maximen

und Sentenzen. Weil aber die meisten derselben wohl nicht durch ihre eigene Reflexion entstanden sein können, so ist es wahrscheinlich, daß man ihr irgend einen Heft mitgetheilt, aus dem sie sich, was ihr gemüthlich war, ausgeschrieben. Manches Eigene von innigerem Bezug wird an dem rothen Faden wohl zu erkennen sein.

Aus
Ottiliens Tagebuche.

„Wir blicken so gern in die Zukunft, weil wir das Ungeführte, was sich in ihr hin- und herbewegt, durch stille Wünsche so gern zu unsern Gunsten heranleiten möchten."

„Wir befinden uns nicht leicht in großer Gesellschaft, ohne zu denken: der Zufall, der so viele zusammenbringt, solle uns auch unsre Freunde herbeiführen."

„Man mag noch so eingezogen leben, so wird man, ehe man sich's versieht, ein Schuldner oder ein Gläubiger."

„Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns ein. Wie oft können wir jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken."

„Sich mitzutheilen ist Natur; Mitgetheiltes aufzunehmen wie es gegeben wird, ist Bildung."

„Niemand würde viel in Gesellschaften sprechen, wenn er sich bewußt wäre, wie oft er die andern mißversteht.

„Man verändert fremde Arbeit bei'm Wiederholen

wohl nur darum so sehr, weil man sie nicht verstanden hat."

„Wer vor andern lange allein spricht, ohne den Zuhörern zu schmeicheln, erregt Widerwillen."

„Jedes ausgesprochene Wort erregt den Gegensinn."

„Widerspruch und Schmeichelei machen beide ein schlechtes Gespräch."

„Die angenehmsten Gesellschaften sind die, in welchen eine heitere Ehrerbietung der Glieder gegen einander obwaltet."

„Durch nichts bezeichnen die Menschen mehr ihren Charakter als durch das was sie lächerlich finden."

„Das Lächerliche entspringt aus einem sittlichen Contrast, der auf eine unschädliche Weise für die Sinne in Verbindung gebracht wird."

„Der sinnliche Mensch lacht oft wo nichts zu lachen ist. Was ihn auch anregt, sein inneres Behagen kommt zum Vorschein."

„Der Verständige findet fast alles lächerlich, der Vernünftige fast nichts."

„Einem bejahrten Manne verdachte man, daß er sich noch um junge Frauenzimmer bemühte. Es ist das einzige Mittel, versicherte er, sich zu verjüngen und das will doch jedermann."

„Man läßt sich seine Mängel verhalten, man läßt sich strafen, man leidet manches um ihrer willen mit Geduld; aber ungeduldig wird man, wenn man sie ablegen soll."

„Gewiſſe Mängel ſind nothwendig zum Daſein des Einzelnen. Es würde uns unangenehm ſein, wenn alte Freunde gewiſſe Eigenheiten ablegten.“

„Man ſagt: er ſtirbt bald, wenn einer etwas gegen ſeine Art und Weiſe thut.“

„Was für Mängel dürfen wir behalten, ja an uns cultiviren? Solche die den andern eher ſchmeichlen als ſie verletzen.“

„Die Leidenſchaften ſind Mängel oder Tugenden, nur gefährlicher.“

„Unſre Leidenſchaften ſind wahre Phönixe. Wie der alte verbrannt, ſteigt der neue ſogleich wieder aus der Aſche hervor.“

„Große Leidenſchaften ſind Krankheiten ohne Hoffnung. Was ſie heilen könnte, macht ſie erſt recht gefährlich.“

„Die Leidenſchaft erhöht und mildert ſich durch's Bekennen. In nichts wäre die Mittelſtraße vielleicht wünſchenswerther als im Vertrauen und Verſchweigen gegen die die wir lieben.“

Fünftes Capitel.

So peitschte Luciane den Lebensrausch im geselligen Strudel immer vor sich her. Ihr Hofstaat vermehrte sich täglich, theils weil ihr Treiben so manchen anregte und anzog, theils weil sie sich andre durch Gefälligkeit und Wohlthun zu verbinden wußte. Mittheilend war sie im höchsten Grade: denn da ihr durch die Neigung der Tante und des Bräutigams so viel Schönes und Köstliches auf einmal zugeflossen war, so schien sie nichts Eigenes zu besitzen, und den Werth der Dinge nicht zu kennen, die sich um sie gehäuft hatten. So zauderte sie nicht einen Augenblick einen kostbaren Schawl abzunehmen und ihn einem Frauenzimmer umzuhängen, das ihr gegen die übrigen zu ärmlich gekleidet schien, und sie that das auf eine so neckische geschickte Weise, daß niemand eine solche Gabe ablehnen konnte. Einer von ihrem Hofstaat hatte stets eine Börse und den Auftrag, in den Orten, wo sie einkehrten, sich nach den Ältesten und Kränksten zu erkundigen, und ihren Zustand wenigstens für den Augenblick zu erleichtern. Dadurch entstand ihr in

der ganzen Gegend ein Name von Vortrefflichkeit, der ihr doch auch manchmal unbequem ward, weil er allzuviel läſtige Nothleidende an ſie heranzog.

Durch nichts aber vermehrte ſie ſo ſehr ihren Ruf, als durch ein auffallendes, gutes, beharrliches Benehmen gegen einen unglücklichen jungen Mann, der die Geſellſchaft floh, weil er, übrigens ſchön und wohlgebildet, ſeine rechte Hand, obgleich rühmlich, in der Schlacht verloren hatte. Dieſe Verſtümmlung erregte ihm einen ſolchen Mißmuth; es war ihm ſo verdrießlich, daß jede neue Bekanntſchaft ſich auch immer mit ſeinem Unfall bekannt machen ſollte, daß er ſich lieber verſteckte, ſich dem Leſen und andern Studien ergab, und ein- für allemal mit der Geſellſchaft nichts wollte zu ſchaffen haben.

Das Daſein dieſes jungen Mannes blieb ihr nicht verborgen. Er mußte herbei, erſt in kleiner Geſellſchaft, dann in größerer, dann in der größten. Sie benahm ſich anmuthiger gegen ihn als gegen irgend einen andern, beſonders wußte ſie durch zudringliche Dienſtfertigkeit ihm ſeinen Verluſt werth zu machen, indem ſie geſchäftig war ihn zu erſetzen. Bei Tafel mußte er neben ihr ſeinen Platz nehmen, ſie ſchnitt ihm vor, ſo daß er nur die Gabel gebrauchen durfte. Nahmen Ältere, Vornehmere ihm ihre Nachbarſchaft weg, ſo erſtreckte ſie ihre Aufmerkſamkeit über die ganze Tafel hin, und die eilenden Bedienten mußten das erſetzen was ihm die Entfernung zu rauben

drohte. Zuletzt munterte ſie ihn auf, mit der linken Hand zu ſchreiben; er mußte alle ſeine Verſuche an ſie richten, und ſo ſtand ſie, entfernt oder nah, immer mit ihm in Verhältniß. Der junge Mann wußte nicht wie ihm geworden war, und wirklich fing er von dieſem Augenblick ein neues Leben an.

Vielleicht ſollte man denken, ein ſolches Betragen wäre dem Bräutigam mißfällig geweſen; allein es fand ſich das Gegentheil. Er rechnete ihr dieſe Bemühungen zu großem Verdienſt an, und war um ſo mehr darüber ganz ruhig, als er ihre faſt übertriebenen Eigenheiten kannte, wodurch ſie alles was im mindeſten verfänglich ſchien, von ſich abzulehnen wußte. Sie wollte mit jedermann nach Belieben umſpringen, jeder war in Gefahr, von ihr einmal angeſtoßen, gezerrt oder ſonſt geneckt zu werden; niemand aber durfte ſich gegen ſie ein Gleiches erlauben, niemand ſie nach Willkür berühren, niemand, auch nur im entfernteſten Sinne, eine Freiheit, die ſie ſich nahm, erwidern; und ſo hielt ſie die andern in den ſtrengſten Gränzen der Sittlichkeit gegen ſich, die ſie gegen andere jeden Augenblick zu übertreten ſchien.

Überhaupt hätte man glauben können, es ſei bei ihr Maxime geweſen, ſich dem Lobe und dem Tadel, der Neigung und der Abneigung gleichmäßig auszuſetzen. Denn wenn ſie die Menſchen auf mancherlei Weiſe für ſich zu gewinnen ſuchte, ſo verdarb ſie es wieder mit ihnen gewöhnlich durch eine böſe Zunge,

die niemanden ſchonte. So wurde kein Beſuch in der Nachbarſchaft abgelegt, nirgends ſie und ihre Geſellſchaft in Schlöſſern und Wohnungen freundlich aufgenommen, ohne daß ſie bei der Rückkehr auf das ausgelaſſenſte merken ließ, wie ſie alle menſchlichen Verhältniſſe nur von der lächerlichen Seite zu nehmen geneigt ſei. Da waren drei Brüder, welche unter lauter Complimenten, wer zuerſt heirathen ſollte, das Alter übereilt hatte; hier eine kleine junge Frau mit einem großen alten Manne; dort umgekehrt ein kleiner munterer Mann und eine unbehülfliche Rieſin. In dem einen Hauſe ſtolperte man bei jedem Schritt über ein Kind; das andre wollte ihr bei der größten Geſellſchaft nicht voll erſcheinen, weil keine Kinder gegenwärtig waren. Alte Gatten ſollten ſich nur ſchnell begraben laſſen, damit doch wieder einmal jemand im Hauſe zum Lachen käme, da ihnen keine Notherben gegeben waren. Junge Eheleute ſollten reiſen, weil das Haushalten ſie gar nicht kleide. Und wie mit den Perſonen, ſo machte ſie es auch mit den Sachen, mit den Gebäuden, wie mit dem Haus- und Tiſchgeräthe. Beſonders alle Wandverzierungen reizten ſie zu luſtigen Bemerkungen. Von dem älteſten Hauteliſſeteppich bis zu der neuſten Papiertapete, vom ehrwürdigſten Familienbilde bis zum frivolſten neuen Kupferſtich, eins wie das andre mußte leiden, eins wie das andre wurde durch ihre ſpöttiſchen Bemerkungen gleichſam aufgezehrt, ſo daß

man ſich hätte verwundern ſollen, wie fünf Meilen umher irgend etwas nur noch exiſtirte.

Eigentliche Bosheit war vielleicht nicht in dieſem verneinenden Beſtreben; ein ſelbſtiſcher Muthwille mochte ſie gewöhnlich anreizen, aber eine wahrhafte Bitterkeit hatte ſich in ihrem Verhältniß zu Ottilien erzeugt. Auf die ruhige ununterbrochene Thätigkeit des lieben Kindes, die von jedermann bemerkt und geprieſen wurde, ſah ſie mit Verachtung herab; und als zur Sprache kam, wie ſehr ſich Ottilie der Gärten und der Treibhäuſer annehme, ſpottete ſie nicht allein darüber, indem ſie, uneingedenk des tiefen Winters in dem man lebte, ſich zu verwundern ſchien, daß man weder Blumen noch Früchte gewahr werde; ſondern ſie ließ auch von nun an ſo viel Grünes, ſo viel Zweige und was nur irgend keimte, herbeiholen und zur täglichen Zierde der Zimmer und des Tiſches verſchwenden, daß Ottilie und der Gärtner nicht wenig gekränkt waren, ihre Hoffnungen für das nächſte Jahr und vielleicht auf längere Zeit zerſtört zu ſehen.

Eben ſo wenig gönnte ſie Ottilien die Ruhe des häuslichen Ganges, worin ſie ſich mit Bequemlichkeit fortbewegte. Ottilie ſollte mit auf die Luſt- und Schlittenfahrten; ſie ſollte mit auf die Bälle, die in der Nachbarſchaft veranſtaltet wurden; ſie ſollte weder Schnee noch Kälte noch gewaltſame Nachtſtürme ſcheuen, da ja ſo viel andre nicht davon ſtürben. Das

zarte Kind litt nicht wenig darunter, aber Luciane gewann nichts dabei: denn obgleich Ottilie sehr einfach gekleidet ging, so war sie doch, oder so schien sie wenigstens immer den Männern die Schönste. Ein sanftes Anziehen versammelte alle Männer um sie her, sie mochte sich in den großen Räumen am ersten oder am letzten Platze befinden, ja der Bräutigam Lucianens selbst unterhielt sich oft mit ihr, und zwar um so mehr, als er in einer Angelegenheit die ihn beschäftigte, ihren Rath, ihre Mitwirkung verlangte.

Er hatte den Architekten näher kennen lernen, bei Gelegenheit seiner Kunstsammlung viel über das Geschichtliche mit ihm gesprochen, in andern Fällen auch, besonders bei Betrachtung der Capelle, sein Talent schätzen gelernt. Der Baron war jung, reich; er sammelte, er wollte bauen; seine Liebhaberei war lebhaft, seine Kenntnisse schwach; er glaubte in dem Architekten seinen Mann zu finden, mit dem er mehr als Einen Zweck zugleich erreichen könnte. Er hatte seiner Braut von dieser Absicht gesprochen; sie lobte ihn darum und war höchlich mit dem Vorschlag zufrieden, doch vielleicht mehr, um diesen jungen Mann Ottilien zu entziehen — denn sie glaubte so etwas von Neigung bei ihm zu bemerken — als daß sie gedacht hätte, sein Talent zu ihren Absichten zu benutzen. Denn ob er gleich bei ihren extemporirten Festen sich sehr thätig erwiesen und manche Ressourcen bei dieser und jener Anstalt dargeboten, so glaubte sie es doch

immer ſelbſt beſſer zu verſtehen; und da ihre Erfindungen gewöhnlich gemein waren, ſo reichte, um ſie auszuführen, die Geſchicklichkeit eines gewandten Kammerdieners eben ſo gut hin, als die des vorzüglichſten Künſtlers. Weiter als zu einem Altar, worauf geopfert ward, und zu einer Bekränzung, es mochte nun ein gipſernes oder ein lebendes Haupt ſein, konnte ihre Einbildungskraft ſich nicht verſteigen, wenn ſie irgend jemand zum Geburts- und Ehrentage ein feſtliches Compliment zu machen gedachte.

Ottilie konnte dem Bräutigam, der ſich nach dem Verhältniß des Architekten zum Hauſe erkundigte, die beſte Auskunft geben. Sie wußte daß Charlotte ſich ſchon früher nach einer Stelle für ihn umgethan hatte: denn wäre die Geſellſchaft nicht gekommen, ſo hätte ſich der junge Mann gleich nach Vollendung der Capelle entfernt, weil alle Bauten den Winter über ſtill ſtehn ſollten und mußten; und es war daher ſehr erwünſcht, wenn der geſchickte Künſtler durch einen neuen Gönner wieder genutzt und befördert wurde.

Das perſönliche Verhältniß Ottiliens zum Architekten war ganz rein und unbefangen. Seine angenehme und thätige Gegenwart hatte ſie, wie die Nähe eines ältern Bruders, unterhalten und erfreut. Ihre Empfindungen für ihn blieben auf der ruhigen leidenſchaftsloſen Oberfläche der Blutsverwandtſchaft: denn in ihrem Herzen war kein Raum mehr; es war von der Liebe zu Eduard ganz gedrängt ausgefüllt.

und nur die Gottheit, die alles durchdringt, konnte dieſes Herz zugleich mit ihm beſitzen.

Indeſſen je tiefer der Winter ſich ſenkte, je wilderes Wetter, je unzugänglicher die Wege, deſto anziehender ſchien es, in ſo guter Geſellſchaft die abnehmenden Tage zuzubringen. Nach kurzen Ebben überfluthete die Menge von Zeit zu Zeit das Haus. Officiere von entfernteren Garniſonen, die gebildeten zu ihrem großen Vortheil, die roheren zur Unbequemlichkeit der Geſellſchaft, zogen ſich herbei; am Civilſtande fehlte es auch nicht, und ganz unerwartet kamen eines Tages der Graf und die Baroneſſe zuſammen angefahren.

Ihre Gegenwart ſchien erſt einen wahren Hof zu bilden. Die Männer von Stand und Sitten umgaben den Grafen, und die Frauen ließen der Baroneſſe Gerechtigkeit widerfahren. Man verwunderte ſich nicht lange, ſie beide zuſammen und ſo heiter zu ſehen: denn man vernahm, des Grafen Gemahlin ſei geſtorben, und eine neue Verbindung werde geſchloſſen ſein, ſobald es die Schicklichkeit nur erlaube. Ottilie erinnerte ſich jenes erſten Beſuchs, jedes Worts was über Eheſtand und Scheidung, über Verbindung und Trennung, über Hoffnung, Erwartung, Entbehren und Entſagen geſprochen ward. Beide Perſonen, damals noch ganz ohne Ausſichten, ſtanden nun vor ihr, dem gehofften Glück ſo nahe, und ein unwillkürlicher Seufzer drang aus ihrem Herzen.

Luciane hörte kaum, daß der Graf ein Liebhaber von Muſik ſei, ſo wußte ſie ein Concert zu veranſtalten; ſie wollte ſich dabei mit Geſang zur Guitarre hören laſſen. Es geſchah. Das Inſtrument ſpielte ſie nicht ungeſchickt, ihre Stimme war angenehm; was aber die Worte betraf, ſo verſtand man ſie ſo wenig, als wenn ſonſt eine deutſche Schöne zur Guitarre ſingt. Indeß verſicherte jedermann, ſie habe mit viel Ausdruck geſungen, und ſie konnte mit dem lauten Beifall zufrieden ſein. Nur ein wunderliches Unglück begegnete bei dieſer Gelegenheit. In der Geſellſchaft befand ſich ein Dichter, den ſie auch beſonders zu verbinden hoffte, weil ſie einige Lieder von ihm an ſie gerichtet wünſchte, und deßhalb dieſen Abend meiſt nur von ſeinen Liedern vortrug. Er war überhaupt, wie alle, höflich gegen ſie, aber ſie hatte mehr erwartet. Sie legte es ihm einigemal nahe, konnte aber weiter nichts von ihm vernehmen, bis ſie endlich aus Ungeduld einen ihrer Hofleute an ihn ſchickte und ſondiren ließ, ob er denn nicht entzückt geweſen ſei, ſeine vortrefflichen Gedichte ſo vortrefflich vortragen zu hören. Meine Gedichte? verſetzte dieſer mit Erſtaunen. Verzeihen Sie, mein Herr, fügte er hinzu: ich habe nichts als Vocale gehört und die nicht einmal alle. Unterdeſſen iſt es meine Schuldigkeit mich für eine ſo liebenswürdige Intention dankbar zu erweiſen. Der Hofmann ſchwieg und verſchwieg. Der andre ſuchte ſich durch einige

wohltönende Complimente aus der Sache zu ziehen. Sie ließ ihre Abſicht nicht undeutlich merken, auch etwas eigens für ſie Gedichtetes zu beſitzen. Wenn es nicht allzu unfreundlich geweſen wäre, ſo hätte er ihr das Alphabet überreichen können, um ſich daraus ein beliebiges Lobgedicht zu irgend einer vorkommenden Melodie ſelbſt einzubilden. Doch ſollte ſie nicht ohne Kränkung aus dieſer Begebenheit ſcheiden. Kurze Zeit darauf erfuhr ſie: er habe noch ſelbigen Abend einer von Ottiliens Lieblingsmelodien ein allerliebſtes Gedicht untergelegt, das noch mehr als verbindlich ſei.

Luciane, wie alle Menſchen ihrer Art, die immer durch einander miſchen, was ihnen vortheilhaft und was ihnen nachtheilig iſt, wollte nun ihr Glück im Recitiren verſuchen. Ihr Gedächtniß war gut, aber wenn man aufrichtig reden ſollte, ihr Vortrag geiſtlos und heftig, ohne leidenſchaftlich zu ſein. Sie recitirte Balladen, Erzählungen und was ſonſt in Declamatorien vorzukommen pflegt. Dabei hatte ſie die unglückliche Gewohnheit angenommen, das was ſie vortrug mit Geſten zu begleiten, wodurch man das was eigentlich epiſch und lyriſch iſt, auf eine unangenehme Weiſe mit dem Dramatiſchen mehr verwirrt als verbindet.

Der Graf, ein einſichtsvoller Mann, der gar bald die Geſellſchaft, ihre Neigungen, Leidenſchaften und Unterhaltungen überſah, brachte Lucianen, glücklicher oder unglücklicher Weiſe, auf eine neue Art von Dar-

ſtellung, die ihrer Perſönlichkeit ſehr gemäß war. Ich finde, ſagte er, hier ſo manche wohlgeſtaltete Perſonen, denen es gewiß nicht fehlt, mahleriſche Bewegungen und Stellungen nachzuahmen. Sollten ſie es noch nicht verſucht haben, wirkliche bekannte Gemählde vorzuſtellen? Eine ſolche Nachbildung, wenn ſie auch manche mühſame Anordnung erfordert, bringt dagegen auch einen unglaublichen Reiz hervor.

Schnell ward Luciane gewahr, daß ſie hier ganz in ihrem Fach ſein würde. Ihr ſchöner Wuchs, ihre volle Geſtalt, ihr regelmäßiges und doch bedeutendes Geſicht, ihre lichtbraunen Haarflechten, ihr ſchlanker Hals, alles war ſchon wie auf's Gemählde berechnet; und hätte ſie nun gar gewußt, daß ſie ſchöner ausſah, wenn ſie ſtill ſtand, als wenn ſie ſich bewegte, indem ihr im letzten Falle manchmal etwas Störendes, Ungraziöſes entſchlüpfte, ſo hätte ſie ſich mit noch mehrerem Eifer dieſer natürlichen Bildnerei ergeben.

Man ſuchte nun Kupferſtiche nach berühmten Gemählden; man wählte zuerſt den Beliſar nach van Dyk. Ein großer und wohlgebauter Mann von gewiſſen Jahren ſollte den ſitzenden blinden General, der Architekt den vor ihm theilnehmend traurig ſtehenden Krieger nachbilden, dem er wirklich etwas ähnlich ſah. Luciane hatte ſich, halb beſcheiden, das junge Weibchen im Hintergrunde gewählt, das reichliche Almoſen aus einem Beutel in die flache Hand zählt,

indeß eine Alte ſie abzumahnen und ihr vorzuſtellen ſcheint, daß ſie zu viel thue. Eine andre ihm wirklich Almoſen reichende Frauensperſon war nicht vergeſſen.

Mit dieſen und andern Bildern beſchäftigte man ſich ſehr ernſtlich. Der Graf gab dem Architekten über die Art der Einrichtung einige Winke, der ſogleich ein Theater dazu aufſtellte und wegen der Beleuchtung die nöthige Sorge trug. Man war ſchon tief in die Anſtalten verwickelt, als man erſt bemerkte, daß ein ſolches Unternehmen einen anſehnlichen Aufwand verlangte, und daß auf dem Lande mitten im Winter gar manches Erforderniß abging. Deßhalb ließ, damit ja nichts ſtocken möge, Luciane beinah ihre ſämmtliche Garderobe zerſchneiden, um die verſchiedenen Coſtüme zu liefern, die jene Künſtler willkürlich genug angegeben haben.

Der Abend kam herbei, und die Darſtellung wurde vor einer großen Geſellſchaft und zu allgemeinem Beifall ausgeführt. Eine bedeutende Muſik ſpannte die Erwartung. Jener Beliſar eröffnete die Bühne. Die Geſtalten waren ſo paſſend, die Farben ſo glücklich ausgetheilt, die Beleuchtung ſo kunſtreich, daß man fürwahr in einer andern Welt zu ſein glaubte; nur daß die Gegenwart des Wirklichen ſtatt des Scheins eine Art von ängſtlicher Empfindung hervorbrachte.

Der Vorhang fiel und ward auf Verlangen mehr

als Einmal wieder aufgezogen. Ein muſikaliſches Zwiſchenſpiel unterhielt die Geſellſchaft, die man durch ein Bild höherer Art überraſchen wollte. Es war die bekannte Vorſtellung von Pouſſin: Ahasverus und Eſther. Dießmal hatte ſich Luciane beſſer bedacht. Sie entwickelte in der ohnmächtig hingeſunkenen Königin alle ihre Reize, und hatte ſich kluger Weiſe zu den umgebenden unterſtützenden Mädchen lauter hübſche wohlgebildete Figuren ausgeſucht, worunter ſich jedoch keine mit ihr auch nur im mindeſten meſſen konnte. Ottilie blieb von dieſem Bilde wie von den übrigen ausgeſchloſſen. Auf den goldnen Thron hatte ſie, um den Zeus gleichen König vorzuſtellen, den rüſtigſten und ſchönſten Mann der Geſellſchaft gewählt, ſo daß dieſes Bild wirklich eine unvergleichliche Vollkommenheit gewann.

Als drittes hatte man die ſogenannte väterliche Ermahnung von Terburg gewählt, und wer kennt nicht den herrlichen Kupferſtich unſeres Wille von dieſem Gemählde? Einen Fuß über den andern geſchlagen, ſitzt ein edler ritterlicher Vater und ſcheint ſeiner vor ihm ſtehenden Tochter in's Gewiſſen zu reden. Dieſe, eine herrliche Geſtalt, im faltenreichen weißen Atlaskleide, wird zwar nur von hinten geſehen, aber ihr ganzes Weſen ſcheint anzudeuten, daß ſie ſich zuſammennimmt. Daß jedoch die Ermahnung nicht heftig und beſchämend ſei, ſieht man aus der Miene und Gebärde des Vaters; und was

die Mutter betrifft, ſo ſcheint dieſe eine kleine Verlegenheit zu verbergen, indem ſie in ein Glas Wein blickt, das ſie eben auszuſchlürfen im Begriff iſt.

Bei dieſer Gelegenheit nun ſollte Luciane in ihrem höchſten Glanze erſcheinen. Ihre Zöpfe, die Form ihres Kopfes, Hals und Nacken, waren über alle Begriffe ſchön, und die Taille, von der bei den modernen antikiſirenden Bekleidungen der Frauenzimmer wenig ſichtbar wird, höchſt zierlich, ſchlank und leicht, zeigte ſich an ihr in dem älteren Coſtüm äußerſt vortheilhaft; und der Architekt hatte geſorgt, die reichen Falten des weißen Atlaſſes mit der künſtlichſten Natur zu legen, ſo daß ganz ohne Frage dieſe lebendige Nachbildung weit über jenes Originalbildniß hinausreichte und ein allgemeines Entzücken erregte. Man konnte mit dem Wiederverlangen nicht endigen, und der ganz natürliche Wunſch, einem ſo ſchönen Weſen, das man genugſam von der Rückſeite geſehen, auch in's Angeſicht zu ſchauen, nahm dergeſtalt überhand, daß ein luſtiger ungeduldiger Vogel die Worte, die man manchmal an das Ende einer Seite zu ſchreiben pflegt: tournez s'il vous plait laut ausrief und eine allgemeine Beiſtimmung erregte. Die Darſtellenden aber kannten ihren Vortheil zu gut, und hatten den Sinn dieſer Kunſtſtücke zu wohl gefaßt, als daß ſie dem allgemeinen Ruf hätten nachgeben ſollen. Die beſchämt ſcheinende Tochter blieb ruhig ſtehen, ohne den Zuſchauern den Ausdruck

ihres Angeſichts zu gönnen; der Vater blieb in ſeiner ermahnenden Stellung ſitzen, und die Mutter brachte Naſe und Augen nicht aus dem durchſichtigen Glaſe, worin ſich, ob ſie gleich zu trinken ſchien, der Wein nicht verminderte. — Was ſollen wir noch viel von kleinen Nachſtücken ſagen, wozu man niederländiſche Wirthshaus- und Jahrmarktsſcenen gewählt hatte?

Der Graf und die Baroneſſe reiſ'ten ab und verſprachen in den erſten glücklichen Wochen ihrer nahen Verbindung wiederzukehren, und Charlotte hoffte nunmehr, nach zwei mühſam überſtandenen Monaten, die übrige Geſellſchaft gleichfalls los zu werden. Sie war des Glücks ihrer Tochter gewiß, wenn bei dieſer der erſte Braut- und Jugendtaumel ſich würde gelegt haben: denn der Bräutigam hielt ſich für den glücklichſten Menſchen von der Welt. Bei großem Vermögen und gemäßigter Sinnesart ſchien er auf eine wunderbare Weiſe von dem Vorzuge geſchmeichelt, ein Frauenzimmer zu beſitzen, das der ganzen Welt gefallen mußte. Er hatte einen ſo ganz eigenen Sinn, alles auf ſie und erſt durch ſie auf ſich zu beziehen, daß es ihm eine unangenehme Empfindung machte, wenn ſich nicht gleich ein Neuankommender mit aller Aufmerkſamkeit auf ſie richtete, und mit ihm, wie es wegen ſeiner guten Eigenſchaften beſonders von älteren Perſonen oft geſchah, eine nähere Verbindung ſuchte, ohne ſich ſonderlich um ſie zu bekümmern. Wegen des Architekten kam es bald zur Richtigkeit.

Auf's Neujahr ſollte ihm dieſer folgen und das Carneval mit ihm in der Stadt zubringen, wo Luciane ſich von der Wiederholung der ſo ſchön eingerichteten Gemählde, ſo wie von hundert andern Dingen, die größte Glückſeligkeit verſprach, um ſo mehr als Tante und Bräutigam jeden Aufwand für gering zu achten ſchienen, der zu ihrem Vergnügen erfordert wurde.

Nun ſollte man ſcheiden, aber das konnte nicht auf eine gewöhnliche Weiſe geſchehen. Man ſcherzte einmal ziemlich laut, daß Charlottens Wintervorräthe nun bald aufgezehrt ſeien, als der Ehrenmann, der den Beliſar vorgeſtellt hatte, und freilich reich genug war, von Lucianens Vorzügen hingeriſſen, denen er nun ſchon ſo lange huldigte, unbedachtſam ausrief: So laſſen Sie es uns auf polniſche Art halten! Kommen Sie nun und zehren mich auch auf, und ſo geht es dann weiter in die Runde herum. Geſagt, gethan: Luciane ſchlug ein. Den andern Tag war gepackt, und der Schwarm warf ſich auf ein anderes Beſitzthum. Dort hatte man auch Raum genug, aber weniger Bequemlichkeit und Einrichtung. Daraus entſtand manches Unſchickliche, das erſt Lucianen recht glücklich machte. Das Leben wurde immer wüſter und wilder. Treibjagen im tiefſten Schnee, und was man ſonſt nur Unbequemes auffinden konnte, wurde veranſtaltet. Frauen ſo wenig als Männer durften ſich ausſchließen, und ſo zog man, jagend und reitend, ſchlittenfahrend und lärmend, von einem

Gute zum andern, bis man ſich endlich der Reſidenz näherte; da denn die Nachrichten und Erzählungen, wie man ſich bei Hofe und in der Stadt vergnüge, der Einbildungskraft eine andere Wendung gaben, und Lucianen mit ihrer ſämmtlichen Begleitung, indem die Tante ſchon vorausgegangen war, unaufhaltſam in einen andern Lebenskreis hineinzogen.

Aus
Ottiliens Tagebuche.

„Man nimmt in der Welt jeden wofür er sich gibt; aber er muß sich auch für etwas geben. Man erträgt die Unbequemen lieber als man die Unbedeutenden duldet.“

„Man kann der Gesellschaft alles aufdringen, nur nicht was eine Folge hat.“

„Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen; wir müssen zu ihnen gehen, um zu erfahren wie es mit ihnen steht.“

„Ich finde es beinahe natürlich, daß wir an Besuchenden mancherlei auszusetzen haben, daß wir sogleich, wenn sie weg sind, über sie nicht zum liebevollsten urtheilen: denn wir haben so zu sagen ein Recht, sie nach unserm Maßstabe zu messen. Selbst verständige und billige Menschen enthalten sich in solchen Fällen kaum einer scharfen Censur.“

„Wenn man dagegen bei andern gewesen ist und hat sie mit ihren Umgebungen, Gewohnheiten, in ihren nothwendigen unausweichlichen Zuständen gesehen, wie sie um sich wirken, oder wie sie sich fügen,

so gehört schon Unverstand und böser Wille dazu, um das lächerlich zu finden, was uns in mehr als Einem Sinne ehrwürdig scheinen müßte."

„Durch das was wir Betragen und gute Sitten nennen, soll das erreicht werden, was außerdem nur durch Gewalt, oder auch nicht einmal durch Gewalt zu erreichen ist."

„Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten."

„Wie kann der Charakter, die Eigenthümlichkeit des Menschen, mit der Lebensart bestehen?"

„Das Eigenthümliche müßte durch die Lebensart erst recht hervorgehoben werden. Das Bedeutende will jedermann, nur soll es nicht unbequem sein."

„Die größten Vortheile im Leben überhaupt wie in der Gesellschaft hat ein gebildeter Soldat."

„Rohe Kriegsleute gehen wenigstens nicht aus ihrem Charakter, und weil doch meist hinter der Stärke eine Gutmüthigkeit verborgen liegt, so ist im Nothfall auch mit ihnen auszukommen."

„Niemand ist lästiger als ein täppischer Mensch vom Civilstande. Von ihm könnte man die Feinheit fordern, da er sich mit nichts Rohem zu beschäftigen hat."

„Wenn wir mit Menschen leben, die ein zartes Gefühl für das Schickliche haben, so wird es uns Angst um ihretwillen, wenn etwas Ungeschicktes be-

gegnet. So fühle ich immer für und mit Charlotten, wenn jemand mit dem Stuhle schaukelt, weil sie das in den Tod nicht leiden kann."

„Es käme niemand mit der Brille auf der Nase in ein vertrauliches Gemach, wenn er wüßte, daß uns Frauen sogleich die Lust vergeht ihn anzusehen und uns mit ihm zu unterhalten."

„Zutraulichkeit an der Stelle der Ehrfurcht ist immer lächerlich. Es würde niemand den Hut ablegen, nachdem er kaum das Compliment gemacht hat, wenn er wüßte, wie komisch das aussieht."

„Es gibt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit das nicht einen tiefen sittlichen Grund hätte. Die rechte Erziehung wäre, welche dieses Zeichen und den Grund zugleich überlieferte."

„Das Betragen ist ein Spiegel, in welchem jeder sein Bild zeigt."

„Es gibt eine Höflichkeit des Herzens; sie ist der Liebe verwandt. Aus ihr entspringt die bequemste Höflichkeit des äußern Betragens."

„Freiwillige Abhängigkeit ist der schönste Zustand, und wie wäre der möglich ohne Liebe."

„Wir sind nie entfernter von unsern Wünschen, als wenn wir uns einbilden das Gewünschte zu besitzen."

„Niemand ist mehr Sklave als der sich für frei hält ohne es zu sein."

„Es darf ſich einer nur für frei erklären, ſo fühlt er ſich den Augenblick als bedingt. Wagt er es ſich für bedingt zu erklären, ſo fühlt er ſich frei.“

„Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe.“

„Es iſt was Schreckliches um einen vorzüglichen Mann, auf den ſich die Dummen was zu Gute thun.“

„Es gibt, ſagt man, für den Kammerdiener keinen Helden. Das kommt aber bloß daher, weil der Held nur vom Helden anerkannt werden kann. Der Kammerdiener wird aber wahrſcheinlich Seinesgleichen zu ſchätzen wiſſen.“

„Es gibt keinen größern Troſt für die Mittelmäßigkeit als daß das Genie nicht unſterblich ſei.“

„Die größten Menſchen hängen immer mit ihrem Jahrhundert durch eine Schwachheit zuſammen.“

„Man hält die Menſchen gewöhnlich für gefährlicher als ſie ſind.“

„Thoren und geſcheidte Leute ſind gleich unſchädlich. Nur die Halbnarren und Halbweiſen, das ſind die gefährlichſten.“

„Man weicht der Welt nicht ſicherer aus als durch die Kunſt, und man verknüpft ſich nicht ſicherer mit ihr als durch die Kunſt.“

„Selbſt im Augenblick des höchſten Glücks und der höchſten Noth bedürfen wir des Künſtlers.“

„Die Kunst beschäftigt sich mit dem Schweren und Guten."

„Das Schwierige leicht behandelt zu sehen, gibt uns das Anschauen des Unmöglichen."

„Die Schwierigkeiten wachsen, je näher man dem Ziele kommt."

„Säen ist nicht so beschwerlich als ernten."

Sechstes Capitel.

Die große Unruhe, welche Charlotten durch diesen Besuch erweckt, ward ihr dadurch vergütet, daß sie ihre Tochter völlig begreifen lernte, worin ihr die Bekanntschaft mit der Welt sehr zu Hülfe kam. Es war nicht zum erstenmal, daß ihr ein so seltsamer Charakter begegnete, ob er ihr gleich noch niemals auf dieser Höhe erschien. Und doch hatte sie aus der Erfahrung, daß solche Personen durch's Leben, durch mancherlei Ereignisse, durch elterliche Verhältnisse gebildet eine sehr angenehme und liebenswürdige Reife erlangen können, indem die Selbstigkeit gemildert wird und die schwärmende Thätigkeit eine entschiedene Richtung erhält. Charlotte sah als Mutter sich um desto eher eine für andere vielleicht unangenehme Erscheinung gefallen, als es Eltern wohl geziemt da zu hoffen, wo Fremde nur zu genießen wünschen, aber wenigstens nicht belästigt sein wollen.

Auf eine eigne und unerwartete Weise jedoch sollte Charlotte nach ihrer Tochter Abreise getroffen werden, indem diese nicht sowohl durch das Liebenswürdige in

ihrem Betragen, als durch das was man daran lobenswürdig hätte finden können, eine üble Nachrede hinter sich gelassen hatte. Luciane schien sich's zum Gesetz gemacht zu haben, nicht allein mit den Fröhlichen fröhlich, sondern auch mit den Traurigen traurig zu sein, und um den Geist des Widerspruchs recht zu üben, manchmal die Fröhlichen verdrießlich und die Traurigen heiter zu machen. In allen Familien wo sie hinkam, erkundigte sie sich nach den Kranken und Schwachen, die nicht in Gesellschaft erscheinen konnten. Sie besuchte sie auf ihren Zimmern, machte den Arzt und drang einem jeden aus ihrer Arzneapotheke, die sie beständig im Wagen mit sich führte, energische Mittel auf; da denn eine solche Cur, wie sich vermuthen läßt, gelang oder mißlang, wie es der Zufall herbeiführte.

In dieser Art von Wohlthätigkeit war sie ganz grausam und ließ sich gar nicht einreden, weil sie sich überzeugt war, daß sie vortrefflich handle. Allein es mißrieth ihr auch ein Versuch von der sittlichen Seite, und dieser war es, der Charlotten viel zu schaffen machte, weil er Folgen hatte, und jedermann darüber sprach. Erst nach Lucianens Abreise hörte sie davon; Ottilie, die gerade jene Partie mitgemacht hatte, mußte ihr umständlich davon Rechenschaft geben.

Eine der Töchter eines angesehenen Hauses hatte das Unglück gehabt, an dem Tode eines ihrer jüngeren Geschwister Schuld zu sein, und sich darüber nicht

beruhigen noch wieder finden können. Sie hörte auf ihrem Zimmer beschäftigt und still, und erstaunt blickt den Architekt der Hügeln nur wenn sie einzeln kamen; denn sie angenehme Zeitvertreib, wenn mehrere beisammen waren, daß man unter einander über sie und ihren Zustand reflectirte. Wenn jedes allein draußen für sich vernünftig und unterhielt sich stundenlang mit ihm.

Luciane hatte davon gehört und sich sogleich im Stillen vorgenommen, wenn sie in das Haus käme, gleichsam ein Wunder zu thun und das Frauenzimmer der Gesellschaft wiederzugeben. Sie betrug sich dabei vorsichtiger als sonst, suchte sich allein bei der Gesellschaft einzuführen, und soviel man merken konnte, durch Musik ihr Vertrauen zu gewinnen. Nur zuletzt verfah sie es: denn eben weil sie Aufsehn erregen wollte, so brachte sie das schöne blasse Kind, das sie genug vorbereitet wähnte, einer Stunde plötzlich in die bunte glänzende Gesellschaft; und vielleicht wäre auch das noch gelungen, wenn nicht die Tochter selbst, aus Neugierde und Eigensinn, sich ungeschickt benommen, sich um die Kranke versammelt, sie wieder gemischt, sie durch Stürzen, Aufeinanderdrängen ganz krank gemacht und aufgeregt hätte. Sie fast Ohnmächtig ertrug das nicht. Sie entwich unter fürchterlichem Schreien, das gleichsam ein Entsetzen vor einem eindringenden Ungeheuren ausgedrückt schien. Erschreckt sahe die Gesellschaft nach allen Seiten aus einander, und Ottilie war

unter denen, welche die völlig Ohnmächtige nicht auf ihr Zimmer begleiteten.

Indessen hatte Luciane eine starke Stunde nach ihrer Rückkehr an die Gesellschaft gehalten, ohne im Mindesten daran zu denken, daß sie allein alle Schuld habe, und ohne sich durch Lieder und andere Mißklänge von ihrem Thun und Treiben abhalten zu lassen.

Der Zustand der Kranken war seit jener Zeit bedenklicher geworden, ja das Übel hatte sich so gesteigert, daß die Eltern den armen Kind nicht im Hause behalten konnten, sondern einer öffentlichen Anstalt übergeben mußten. Charlotten blieb nichts übrig als durch ein besonders zartes Benehmen gegen jene Familie den von ihrer Tochter verursachten Schmerz einigermaßen zu lindern. Auf Ottilien hatte die Sache einen tiefen Eindruck gemacht; sie bedauerte den armen Mädchen um so mehr, als sie überzeugt war, wie sie auch gegen Charlotten nicht läugnete, daß bei einer consequenten Behandlung die Kranke gewiß hergestellt worden wäre.

Es kam auch, weil man sich gewöhnlich vom vergangenen Unangenehmen mehr als vom Angenehmen unterhält, ein kleines Mißverständniß zur Sprache, das Ottilien an den Architekten irre gemacht hatte, als er jenen Abend seine Sammlung nicht vorzeigen wollte, ob sie ihn gleich so freundlich darum ersuchte. Es war ihr hierüber abschlägige Antwort immer in der

Sache gefühlten und sie mochte selbst nicht warum. Ihre Empfindungen waren sehr richtig: denn was ein Mädchen wie Ottilie verlangen kann, sollte ein Jüngling wie der Architekt nicht versagen. Dieser brachte jetzt auf ihre gelegentlichen leisen Vorwürfe ziemlich gültige Entschuldigungen zur Sprache.

Wenn Sie wüßten, sagte er, wie roh selbst gebildete Menschen sich gegen die schätzbarsten Kunstwerke verhalten, Sie würden mir verzeihen, wenn ich die meinigen nicht unter die Menge bringen mag. Niemand weiß eine Medaille am Rand anzufassen; sie betasten das schönste Gepräge, den reinsten Grund, lassen die fettigen Finger zwischen dem Daumen und Zeigefinger hin- und hergehen, als wenn man Kartoffeln auf diese Weise prüfte. Ohne daran zu denken, daß man ein großes Blatt mit zwei Händen anfassen müsse, greifen sie mit Einer Hand nach einem unschätzbaren Kupferstich, einer unersetzlichen Zeichnung, wie ein unmündiger Politiker eine Zeitung faßt und durch das Zusammenfalten des Papiers schon im Voraus sein Urtheil über die Weltbegebenheiten zu erkennen gibt. Niemand denkt daran, daß wenn nur zwanzig Menschen mit einem Kunstwerke hinter einander eben so verführen, der einundzwanzigste nicht mehr viel daran zu sehen hätte.

Habe ich Ihr nicht auch manchmal, fragte Ottilie, in solcher Verlegenheit gelegt? habe ich nicht etwan Ihre Schätze, ohne es zu wissen, gelegentlich einmal beschädigt?

Niemals, verſetzte der Architekt: niemals! Ihnen wäre es unmöglich: das Schickliche iſt mit Ihnen geboren.

Auf alle Fälle, verſetzte Ottilie, wäre es nicht übel, wenn man künftig in das Büchlein von guten Sitten, nach den Capiteln, wie man ſich in Geſellſchaft bei'm Eſſen und Trinken benehmen ſoll, ein recht umſtändliches einſchöbe, wie man ſich in Kunſtſammlungen und Muſeen zu betragen habe.

Gewiß, verſetzte der Architekt, würden alsdann Cuſtoden und Liebhaber ihre Seltenheiten fröhlicher mittheilen.

Ottilie hatte ihm ſchon lange verziehen; als er ſich aber den Vorwurf ſehr zu Herzen zu nehmen ſchien und immer auf's neue betheuerte, daß er gewiß gerne mittheile, gern für Freunde thätig ſei, ſo empfand ſie, daß ſie ſein zartes Gemüth verletzt habe, und fühlte ſich als ſeine Schuldnerin. Nicht wohl konnte ſie ihm daher eine Bitte rund abſchlagen, die er in Gefolg dieſes Geſprächs an ſie that, ob ſie gleich, indem ſie ſchnell ihr Gefühl zu Rathe zog, nicht einſah wie ſie ihm ſeine Wünſche gewähren könne.

Die Sache verhielt ſich alſo. Daß Ottilie durch Lucianens Eiferſucht von den Gemähldedarſtellungen ausgeſchloſſen worden, war ihm höchſt empfindlich geweſen; daß Charlotte dieſem glänzenden Theil der geſelligen Unterhaltung nur unterbrochen beiwohnen

können, weil ſie ſich nicht wohl befand, hatte er gleichfalls mit Bedauern bemerkt: nun wollte er ſich nicht entfernen, ohne ſeine Dankbarkeit auch dadurch zu beweiſen, daß er zur Ehre der einen und zur Unterhaltung der andern, eine weit ſchönere Darſtellung veranſtaltete, als die bisherigen geweſen waren. Vielleicht kam hiezu, ihm ſelbſt unbewußt, ein andrer geheimer Antrieb: es ward ihm ſo ſchwer, dieſes Haus, dieſe Familie zu verlaſſen, ja es ſchien ihm unmöglich von Ottiliens Augen zu ſcheiden, von deren ruhig freundlich gewogenen Blicken er die letzte Zeit faſt ganz allein gelebt hatte.

Die Weihnachtsfeiertage nahten ſich, und es wurde ihm auf einmal klar, daß eigentlich jene Gemähldedarſtellungen durch runde Figuren von dem ſogenannten Präſepe ausgegangen, von der frommen Vorſtellung, die man in dieſer heiligen Zeit der göttlichen Mutter und dem Kinde widmete, wie ſie in ihrer ſcheinbaren Niedrigkeit erſt von Hirten, bald darauf von Königen verehrt werden.

Er hatte ſich die Möglichkeit eines ſolchen Bildes vollkommen vergegenwärtigt. Ein ſchöner friſcher Knabe war gefunden; an Hirten und Hirtinnen konnte es auch nicht fehlen; aber ohne Ottilien war die Sache nicht auszuführen. Der junge Mann hatte ſie in ſeinem Sinne zur Mutter Gottes erhoben, und wenn ſie es abſchlug, ſo war bei ihm keine Frage, daß das Unternehmen fallen müſſe. Ottilie halb

verlegen über ſeinen Antrag wies ihn mit ſeiner Bitte an Charlotten. Dieſe ertheilte ihm gern die Erlaubniß, und auch durch ſie ward die Scheu Ottiliens, ſich jener heiligen Geſtalt anzumaßen, auf eine freundliche Weiſe überwunden. Der Architekt arbeitete Tag und Nacht, damit am Weihnachtsabend nichts fehlen möge.

Und zwar Tag und Nacht im eigentlichen Sinne. Er hatte ohnehin wenig Bedürfniſſe, und Ottiliens Gegenwart ſchien ihm ſtatt alles Labſals zu ſein; indem er um ihretwillen arbeitete, war es als wenn er keines Schlafs, indem er ſich um ſie beſchäftigte, keiner Speiſe bedürfte. Zur feierlichen Abendſtunde war deßhalb alles fertig und bereit. Es war ihm möglich geweſen wohltönende Blasinſtrumente zu verſammeln, welche die Einleitung machten und die gewünſchte Stimmung hervorzubringen wußten. Als der Vorhang ſich hob, war Charlotte wirklich überraſcht. Das Bild das ſich ihr vorſtellte, war ſo oft in der Welt wiederholt, daß man kaum einen neuen Eindruck davon erwarten ſollte. Aber hier hatte die Wirklichkeit als Bild ihre beſondern Vorzüge. Der ganze Raum war eher nächtlich als dämmernd, und doch nichts undeutlich im Einzelnen der Umgebung. Den unübertrefflichen Gedanken, daß alles Licht vom Kinde ausgehe, hatte der Künſtler durch einen klugen Mechanismus der Beleuchtung auszuführen gewußt, der durch die beſchatteten, nur von Streiflichtern

erleuchteten Figuren im Vordergrunde zugedeckt wurde. Frohe Mädchen und Knaben ſtanden umher; die friſchen Geſichter ſcharf von unten beleuchtet. Auch an Engeln fehlte es nicht, deren eigener Schein von dem göttlichen verdunkelt, deren ätheriſcher Leib vor dem göttlich-menſchlichen verdichtet und lichtsbedürftig ſchien.

Glücklicherweiſe war das Kind in der anmuthigſten Stellung eingeſchlafen, ſo daß nichts die Betrachtung ſtörte, wenn der Blick auf der ſcheinbaren Mutter verweilte, die mit unendlicher Anmut[h] einen Schleier aufgehoben hatte, um den verborgenen Schatz zu offenbaren. In dieſem Augenblick ſchien das Bild feſtgehalten und erſtarrt zu ſein. Phyſiſch geblendet, geiſtig überraſcht, ſchien das umgebende Volk ſich eben bewegt zu haben, um die getroffnen Augen wegzuwenden, neugierig erfreut wieder hinzublinzen und mehr Verwunderung und Luſt, als Bewunderung und Verehrung anzuzeigen; obgleich dieſe auch nicht vergeſſen und einigen ältern Figuren der Ausdruck derſelben übertragen war.

Ottiliens Geſtalt, Gebärde, Miene, Blick übertraf aber alles was je ein Mahler dargeſtellt hat. Der gefühlvolle Kenner, der dieſe Erſcheinung geſehen hätte, wäre in Furcht gerathen, es möge ſich nur irgend etwas bewegen, er wäre in Sorge geſtanden, ob ihm jemals etwas wieder ſo gefallen könne. Unglücklicherweiſe war niemand da, der dieſe ganze Wirkung

aufzufaſſen vermocht hätte. Der Architekt allein, der als langer ſchlanker Hirt von der Seite über die Knieenden hereinſah, hatte, obgleich nicht in dem genaueſten Standpunct, noch den größten Genuß. Und wer beſchreibt auch die Miene der neugeſchaffenen Himmelskönigin? Die reinſte Demuth, das liebenswürdigſte Gefühl von Beſcheidenheit bei einer großen, unverdient erhaltenen Ehre, einem unbegreiflich unermeßlichen Glück, bildete ſich in ihren Zügen, ſowohl indem ſich ihre eigene Empfindung, als indem ſich die Vorſtellung ausdrückte, die ſie ſich von dem machen konnte was ſie ſpielte.

Charlotten erfreute das ſchöne Gebilde, doch wirkte hauptſächlich das Kind auf ſie. Ihre Augen ſtrömten von Thränen und ſie ſtellte ſich auf das lebhafteſte vor, daß ſie ein ähnliches liebes Geſchöpf bald auf ihrem Schooſe zu hoffen habe.

Man hatte den Vorhang niedergelaſſen, theils um den Vorſtellenden einige Erleichterung zu geben, theils eine Veränderung in dem Dargeſtellten anzubringen. Der Künſtler hatte ſich vorgenommen, das erſte Nacht- und Niedrigkeitsbild in ein Tag- und Glorienbild zu verwandeln, und deßwegen von allen Seiten eine unmäßige Erleuchtung vorbereitet, die in der Zwiſchenzeit angezündet wurde.

Ottilien war in ihrer halb theatraliſchen Lage bisher die größte Beruhigung geweſen, daß außer Charlotten und wenigen Hausgenoſſen niemand dieſer

frommen Kunſtmummerei zugeſehen. Sie wurde daher einigermaßen betroffen, als ſie in der Zwiſchenzeit vernahm, es ſei ein Fremder angekommen, im Saale von Charlotten freundlich begrüßt. Wer es war, konnte man ihr nicht ſagen. Sie ergab ſich darein, um keine Störung zu verurſachen. Lichter und Lampen brannten und eine ganz unendliche Hellung umgab ſie. Der Vorhang ging auf, für die Zuſchauenden ein überraſchender Anblick: das ganze Bild war alles Licht, und ſtatt des völlig aufgehobenen Schattens blieben nur die Farben übrig, die bei der klugen Auswahl eine liebliche Mäßigung hervorbrachten. Unter ihren langen Augenwimpern hervorblickend bemerkte Ottilie eine Mannsperſon neben Charlotten ſitzend. Sie erkannte ihn nicht, aber ſie glaubte die Stimme des Gehülfen aus der Penſion zu hören. Eine wunderbare Empfindung ergriff ſie. Wie vieles war begegnet, ſeitdem ſie die Stimme dieſes treuen Lehrers nicht vernommen! Wie im zackigen Blitz fuhr die Reihe ihrer Freuden und Leiden ſchnell vor ihrer Seele vorbei und regte die Frage auf: darfſt du ihm alles bekennen und geſtehen? Und wie wenig werth biſt du unter dieſer heiligen Geſtalt vor ihm zu erſcheinen, und wie ſeltſam muß es ihm vorkommen, dich die er nur natürlich geſehen, als Maske zu erblicken? Mit einer Schnelligkeit die Seinesgleichen hat, wirkten Gefühl und Betrachtung in ihr gegen einander. Ihr Herz war befangen, ihre Augen füllten

sich mit Thränen, indem sie sich zwang immerfort als ein starres Bild zu erscheinen; und wie froh war sie, als der Knabe sich zu regen anfing, und der Künstler sich genöthigt sah das Zeichen zu geben, daß der Vorhang wieder fallen sollte.

Hatte das peinliche Gefühl, einem werthen Freunde nicht entgegen eilen zu können, sich schon die letzten Augenblicke zu den übrigen Empfindungen Ottiliens gesellt, so war sie jetzt in noch größerer Verlegenheit. Sollte sie in diesem fremden Anzug und Schmuck ihm entgegen gehn? sollte sie sich umkleiden? Sie wählte nicht, sie that das Letzte und suchte sich in der Zwischenzeit zusammenzunehmen, sich zu beruhigen, und war nur erst wieder mit sich selbst in Einstimmung, als sie endlich im gewohnten Kleide den Angekommenen begrüßte.

Siebentes Capitel.

Insofern der Architekt seinen Gönnerinnen das Beste wünschte, war es ihm angenehm, da er doch endlich schreiben mußte, sie in der guten Gesellschaft des schätzbaren Gehülfen zu wissen; indem er jedoch ihre Gunst auf sich selbst bezog, empfand er es einigermaßen schmerzhaft, sich so bald, und wie es seiner Bescheidenheit dünken mochte, so gut, ja vollkommen, ersetzt zu sehen. Er hatte noch immer gezaudert, nun aber drängte es ihn hinweg: denn mocht er sich nach seiner Entfernung mußte gefallen lassen, das wollte er wenigstens gegenwärtig nicht erleben.

Zu großer Erheiterung dieser halb traurigen Gefühle machten ihm die Damen bei'm Abschiede noch ein Geschenk mit einer Weste, an der er sie beide lange Zeit hatte stricken sehen, mit einem stillen Neid über den unbekannten Glücklichen dem sie bereinst werden könnte. Eine solche Gabe ist die angenehmste die ein liebender verehrender Mann erhalten mag: denn wenn er dabei des unermüdeten Spiels der schönen Finger gedenkt, so kann er nicht

umhin sich zu schmeicheln, das Herz werde bei einer so anhaltenden Arbeit doch auch nicht ganz ohne Theilnahme geblieben sein.

Die Frauen hatten nun einen neuen Mann zu bekritteln, dem sie wohlwollten und dem es bei ihnen wohl werden sollte. Das weibliche Geschlecht hegt ein eigenes, inneres, unwandelbares Interesse, von dem sie nichts in der Welt abtrünnig macht; im äußern gefälligen Verhältniß hingegen lassen sie sich gern und leicht durch den Mann bestimmen der sie eben beschäftigt, und so durch Abweisen wie durch Empfänglichkeit, durch Beharren und Nachgiebigkeit führen sie eigentlich das Regiment, dem sich in der gesitteten Welt kein Mann zu entziehen mag.

Hatte der Architekt, gleichsam noch eigener Lust und Belieben, seine Talente vor den Freundinnen zum Vergnügen und zu den Zwecken derselben geübt und bewiesen; war Beschäftigung und Unterhaltung in diesem Sinne und nach solchen Absichten eingerichtet: so machte sich in kurzer Zeit durch die Gegenwart des Gehülfen eine andere Lebensweise. Seine große Gabe war, gut zu sprechen und menschliche Verhältnisse, besonders in Bezug auf Bildung der Jugend, in der Unterredung zu behandeln. Und so entstand gegen die bisherige Art zu leben ein ziemlich fühlbarer Gegensatz, um so mehr als der Gehülfe nicht ganz dasjenige billigte, womit man sich die Zeit über ausschließlich beschäftigt hatte.

Von dem lebendigen Gemählde, das ihn bei seiner Ankunft empfing, sprach er gar nicht. Als man ihm hingegen Kirche, Capelle und was sich darauf bezog, mit Zufriedenheit sehen ließ, konnte er seine Meinung, seine Gesinnungen darüber nicht zurückhalten. Was mich betrifft, sagte er, so will mir diese Annäherung, diese Vermischung des Heiligen zu und mit dem Sinnlichen keineswegs gefallen; nicht gefallen, daß man sich gewisse besondere Räume widmet, weihet und ausschmückt, um erst dabei ein Gefühl der Frömmigkeit zu hegen und zu unterhalten. Keine Umgebung, selbst die gemeinste nicht, soll in uns das Gefühl des Göttlichen stören, das uns überall hin begleiten und jede Stätte zu einem Tempel einweihen kann. Ich mag gern einen Hausgottesdienst in dem Saale gehalten sehen, wo man zu speisen, sich gesellig zu versammeln, mit Spiel und Tanz zu ergötzen pflegt. Das Höchste, das Vorzüglichste am Menschen ist gestaltlos, und man soll sich hüten es anders als in edler That zu gestalten.

Charlotte, die seine Gesinnungen schon im Ganzen kannte und sie noch mehr in kurzer Zeit erforschte, brachte ihn gleich in seinem Fache zur Thätigkeit, indem sie ihre Gartenknaben, welche der Architekt vor seiner Abreise eben gemustert hatte, in dem großen Saal aufmarschiren ließ; da sie sich denn in ihren heitern reinlichen Uniformen, mit gesetzlichen Bewegungen und einem natürlichen lebhaften Wesen,

ſehr gut ausnahmen. Der Gehülfe prüfte ſie nach ſeiner Weiſe, und hatte durch mancherlei Fragen und Wendungen gar bald die Gemüthsarten und Fähigkeiten der Kinder zu Tage gebracht, und ohne daß es ſo ſchien, in Zeit von weniger als einer Stunde, ſie wirklich bedeutend unterrichtet und gefördert.

Wie machen Sie das nur? ſagte Charlotte, indem die Knaben wegzogen. Ich habe ſehr aufmerkſam zugehört; es ſind nichts als ganz bekannte Dinge vorgekommen, und doch wüßte ich nicht, wie ich es anfangen ſollte, ſie in ſo kurzer Zeit, bei ſo vielem Hin- und Widerreden, in ſolcher Folge zur Sprache zu bringen.

Vielleicht ſollte man, verſetzte der Gehülfe, aus den Vortheilen ſeines Handwerks ein Geheimniß machen. Doch kann ich Ihnen die ganz einfache Maxime nicht verbergen, nach der man dieſes und noch viel mehr zu leiſten vermag. Faſſen Sie einen Gegenſtand, eine Materie, einen Begriff, wie man es nennen will; halten Sie ihn recht feſt; machen Sie ſich ihn in allen ſeinen Theilen recht deutlich, und dann wird es Ihnen leicht ſein, geſprächsweiſe, an einer Maſſe Kinder zu erfahren was ſich davon ſchon in ihnen entwickelt hat, was noch anzuregen, zu überliefern iſt. Die Antworten auf Ihre Fragen mögen noch ſo ungehörig ſein, mögen noch ſo ſehr in's Weite gehen, wenn nur ſodann Ihre Gegenfrage Geiſt und Sinn wieder hereinwärts zieht, wenn Sie

ſich nicht von Ihrem Standpuncte verrücken laſſen; ſo müſſen die Kinder zuletzt denken, begreifen, ſich überzeugen, nur von dem was und wie es der Lehrende will. Sein größter Fehler iſt der, wenn er ſich von den Lernenden mit in die Weite reißen läßt, wenn er ſie nicht auf dem Puncte feſtzuhalten weiß den er eben jetzt behandelt. Machen Sie nächſtens einen Verſuch und es wird zu Ihrer großen Unterhaltung dienen.

Das iſt artig, ſagte Charlotte: die gute Pädagogik iſt alſo gerade das Umgekehrte von der guten Lebensart. In der Geſellſchaft ſoll man auf nichts verweilen, und bei dem Unterricht wäre das höchſte Gebot, gegen alle Zerſtreuung zu arbeiten.

Abwechſelung ohne Zerſtreuung wäre für Lehre und Leben der ſchönſte Wahlſpruch, wenn dieſes löbliche Gleichgewicht nur ſo leicht zu erhalten wäre! ſagte der Gehülfe, und wollte weiter fortfahren, als ihn Charlotte aufrief, die Knaben nochmals zu betrachten, deren munterer Zug ſich ſo eben über den Hof bewegte. Er bezeigte ſeine Zufriedenheit, daß man die Kinder in Uniform zu gehen anhalte. Männer — ſo ſagte er — ſollten von Jugend auf Uniform tragen, weil ſie ſich gewöhnen müſſen zuſammen zu handeln, ſich unter Ihresgleichen zu verlieren, in Maſſe zu gehorchen und in's Ganze zu arbeiten. Auch befördert jede Art von Uniform einen militäriſchen Sinn, ſo wie ein knapperes ſtrackeres

Betragen, und alle Knaben ſind ja ohnehin geborne Soldaten: man ſehe nur ihre Kampf- und Streitſpiele, ihr Erſtürmen und Erklettern.

So werden Sie mich dagegen nicht tadeln, verſetzte Ottilie, daß ich meine Mädchen nicht übereinkleide. Wenn ich ſie Ihnen vorführe, hoffe ich Sie durch ein buntes Gemiſch zu ergetzen.

Ich billige das ſehr, verſetzte jener. Frauen ſollten durchaus mannichfaltig gekleidet gehen; jede nach eigner Art und Weiſe, damit eine jede fühlen lernte, was ihr eigentlich gut ſtehe und wohl zieme. Eine wichtigere Urſache iſt noch die: weil ſie beſtimmt ſind, ihr ganzes Leben allein zu ſtehen und allein zu handeln.

Das ſcheint mir ſehr paradox, verſetzte Charlotte; ſind wir doch faſt niemals für uns.

O ja! verſetzte der Gehülfe, in Abſicht auf andere Frauen ganz gewiß. Man betrachte ein Frauenzimmer als Liebende, als Braut, als Frau, Hausfrau und Mutter, immer ſteht ſie iſolirt, immer iſt ſie allein, und will allein ſein. Ja die Eitle ſelbſt iſt in dem Falle. Jede Frau ſchließt die andre aus, ihrer Natur nach: denn von jeder wird alles gefordert, was dem ganzen Geſchlechte zu leiſten obliegt. Nicht ſo verhält es ſich mit den Männern. Der Mann verlangt den Mann; er würde ſich einen zweiten erſchaffen, wenn es keinen gäbe: eine Frau könnte eine Ewigkeit leben, ohne daran zu denken, ſich Ihresgleichen hervorzubringen.

Man darf, ſagte Charlotte, das Wahre nur wunderlich ſagen, ſo ſcheint zuletzt das Wunderliche auch wahr. Wir wollen uns aus Ihren Bemerkungen das Beſte herausnehmen und doch als Frauen mit Frauen zuſammenhalten, und auch gemeinſam wirken, um den Männern nicht allzugroße Vorzüge über uns einzuräumen. Ja, Sie werden uns eine kleine Schadenfreude nicht übel nehmen, die wir künftig um deſto lebhafter empfinden müſſen, wenn ſich die Herren unter einander auch nicht ſonderlich vertragen.

Mit vieler Sorgfalt unterſuchte der verſtändige Mann nunmehr die Art, wie Ottilie ihre kleinen Zöglinge behandelte, und bezeigte darüber ſeinen entſchiedenen Beifall. Sehr richtig heben Sie, ſagte er, Ihre Untergebenen nur zur nächſten Brauchbarkeit heran. Reinlichkeit veranlaßt die Kinder mit Freuden etwas auf ſich ſelbſt zu halten, und alles iſt gewonnen, wenn ſie das was ſie thun, mit Munterkeit und Selbſtgefühl zu leiſten angeregt ſind.

Übrigens fand er zu ſeiner großen Befriedigung nichts auf den Schein und nach außen gethan, ſondern alles nach innen und für die unerläßlichen Bedürfniſſe. Mit wie wenig Worten, rief er aus, ließe ſich das ganze Erziehungsgeſchäft ausſprechen, wenn jemand Ohren hätte zu hören.

Mögen Sie es nicht mit mir verſuchen? fragte freundlich Ottilie.

Recht gern, verſetzte jener, nur müſſen Sie mich

nicht verrathen. Man erziehe die Knaben zu Dienern und die Mädchen zu Müttern, ſo wird es überall wohl ſtehn.

Zu Müttern, verſetzte Ottilie, das könnten die Frauen noch hingehen laſſen, da ſie ſich, ohne Mütter zu ſein, doch immer einrichten müſſen, Wärterinnen zu werden; aber freilich zu Dienern würden ſich unſre jungen Männer viel zu gut halten, da man jedem leicht anſehen kann, daß er ſich zum Gebieten fähiger dünkt.

Deßwegen wollen wir es ihnen verſchweigen, ſagte der Gehülfe. Man ſchmeichelt ſich in's Leben hinein, aber das Leben ſchmeichelt uns nicht. Wie viel Menſchen mögen denn das freiwillig zugeſtehen, was ſie am Ende doch müſſen? Laſſen wir aber dieſe Betrachtungen, die uns hier nicht berühren.

Ich preiſe Sie glücklich, daß Sie bei Ihren Zöglingen ein richtiges Verfahren anwenden können. Wenn Ihre kleinſten Mädchen ſich mit Puppen herumtragen und einige Läppchen für ſie zuſammenflicken, wenn ältere Geſchwiſter alsdann für die jüngern ſorgen, und das Haus ſich in ſich ſelbſt bedient und aufhilft: dann iſt der weitere Schritt in's Leben nicht groß, und ein ſolches Mädchen findet bei ihrem Gatten, was ſie bei ihren Eltern verließ.

Aber in den gebildeten Ständen iſt die Aufgabe ſehr verwickelt. Wir haben auf höhere, zartere, feinere, beſonders auf geſellſchaftliche Verhältniſſe Rückſicht zu

nehmen. Wir andern ſollen daher unſre Zöglinge nach außen bilden; es iſt nothwendig, es iſt unerläßlich und möchte recht gut ſein, wenn man dabei nicht das Maß überſchritte: denn indem man die Kinder für einen weiteren Kreis zu bilden gedenkt, treibt man ſie leicht in's Gränzenloſe, ohne im Auge zu behalten was denn eigentlich die innere Natur fordert. Hier liegt die Aufgabe, welche mehr oder weniger von den Erziehern gelöſ't oder verfehlt wird.

Bei manchem, womit wir unſere Schülerinnen in der Penſion ausſtatten, wird mir bange, weil die Erfahrung mir ſagt, von wie geringem Gebrauch es künftig ſein werde. Was wird nicht gleich abgeſtreift, was nicht gleich der Vergeſſenheit überantwortet, ſobald ein Frauenzimmer ſich im Stande der Hausfrau, der Mutter befindet!

Indeſſen kann ich mir den frommen Wunſch nicht verſagen, da ich mich einmal dieſem Geſchäft gewidmet habe, daß es mir dereinſt in Geſellſchaft einer treuen Gehülfin gelingen möge, an meinen Zöglingen dasjenige rein auszubilden was ſie bedürfen, wenn ſie in das Feld eigener Thätigkeit und Selbſtſtändigkeit hinüberſchreiten; daß ich mir ſagen könnte: in dieſem Sinne iſt an ihnen die Erziehung vollendet. Freilich ſchließt ſich eine andere immer wieder an, die beinahe mit jedem Jahre unſers Lebens, wo nicht von uns ſelbſt, doch von den Umſtänden veranlaßt wird.

Wie wahr fand Ottilie dieſe Bemerkung! Was

hatte nicht eine ungeahnete Leidenſchaft im vergangenen Jahr an ihr erzogen! was ſah ſie nicht alles für Prüfungen vor ſich ſchweben, wenn ſie nur auf's Nächſte, auf's Nächſtkünftige hinblickte!

Der junge Mann hatte nicht ohne Vorbedacht einer Gehülfin, einer Gattin erwähnt: denn bei aller ſeiner Beſcheidenheit konnte er nicht unterlaſſen, ſeine Abſichten auf eine entfernte Weiſe anzudeuten; ja er war durch mancherlei Umſtände und Vorfälle aufgeregt worden, bei dieſem Beſuch einige Schritte ſeinem Ziele näher zu thun.

Die Vorſteherin der Penſion war bereits in Jahren, ſie hatte ſich unter ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ſchon lange nach einer Perſon umgeſehen, die eigentlich mit ihr in Geſellſchaft träte, und zuletzt dem Gehülfen, dem ſie zu vertrauen höchlich Urſache hatte, den Antrag gethan: er ſolle mit ihr die Lehranſtalt fortführen, darin als in dem Seinigen mitwirken, und nach ihrem Tode als Erbe und einziger Beſitzer eintreten. Die Hauptſache ſchien hiebei, daß er eine einſtimmende Gattin finden müſſe. Er hatte im Stillen Ottilien vor Augen und im Herzen; allein es regten ſich mancherlei Zweifel, die wieder durch günſtige Ereigniſſe einiges Gegengewicht erhielten. Luciane hatte die Penſion verlaſſen; Ottilie konnte freier zurückkehren; von dem Verhältniſſe zu Eduard hatte zwar etwas verlautet; allein man nahm die Sache, wie ähnliche Vorfälle mehr, gleich-

gültig auf, und ſelbſt dieſes Ereigniß konnte zu Ottiliens Rückkehr beitragen. Doch wäre man zu keinem Entſchluß gekommen, kein Schritt wäre geſchehen, hätte nicht ein unvermutheter Beſuch auch hier eine beſondere Anregung gegeben. Wie denn die Erſcheinung von bedeutenden Menſchen in irgend einem Kreiſe niemals ohne Folgen bleiben kann.

Der Graf und die Baroneſſe, welche ſo oft in den Fall kamen, über den Werth verſchiedener Penſionen befragt zu werden, weil faſt jedermann um die Erziehung ſeiner Kinder verlegen iſt, hatten ſich vorgenommen, dieſe beſonders kennen zu lernen, von der ſo viel Gutes geſagt wurde, und konnten nunmehr in ihren neuen Verhältniſſen zuſammen eine ſolche Unterſuchung anſtellen. Allein die Baroneſſe beabſichtigte noch etwas anderes. Während ihres letzten Aufenthalts bei Charlotten hatte ſie mit dieſer alles umſtändlich durchgeſprochen, was ſich auf Eduarden und Ottilien bezog. Sie beſtand aber und abermals darauf: Ottilie müſſe entfernt werden. Sie ſuchte Charlotten hiezu Muth einzuſprechen, welche ſich vor Eduards Drohungen noch immer fürchtete. Man ſprach über die verſchiedenen Auswege, und bei Gelegenheit der Penſion war auch von der Neigung des Gehülfen die Rede, und die Baroneſſe entſchloß ſich um ſo mehr zu dem gedachten Beſuch.

Sie kommt an, lernt den Gehülfen kennen, man

beobachtet die Anſtalt und ſpricht von Ottilien. Der Graf ſelbſt unterhält ſich gern über ſie, indem er ſie bei dem neulichen Beſuch genauer kennen gelernt. Sie hatte ſich ihm genähert, ja ſie ward von ihm angezogen, weil ſie durch ſein gehaltvolles Geſpräch dasjenige zu ſehen und zu kennen glaubte, was ihr bisher ganz unbekannt geblieben war. Und wie ſie in dem Umgange mit Eduard die Welt vergaß, ſo ſchien ihr an der Gegenwart des Grafen die Welt erſt recht wünſchenswerth zu ſein. Jede Anziehung iſt wechſelſeitig. Der Graf empfand eine Neigung für Ottilien, daß er ſie gern als ſeine Tochter betrachtete. Auch hier war ſie der Baroneſſe zum zweitenmal und mehr als das erſtemal im Wege. Wer weiß was dieſe, in Zeiten lebhafterer Leidenſchaft, gegen ſie angeſtiftet hätte; jetzt war es ihr genug, ſie durch eine Verheirathung den Ehefrauen unſchädlicher zu machen.

Sie regte daher den Gehülfen auf eine leiſe, doch wirkſame Art klüglich an, daß er ſich zu einer kleinen Excurſion auf das Schloß einrichten und ſeinen Planen und Wünſchen, von denen er der Dame kein Geheimniß gemacht, ſich ungeſäumt nähern ſolle.

Mit vollkommener Beiſtimmung der Vorſteherin trat er daher ſeine Reiſe an, und hegte in ſeinem Gemüthe die beſten Hoffnungen. Er weiß, Ottilie iſt ihm nicht ungünſtig; und wenn zwiſchen ihnen

einiges Mißverhältniß des Standes war, ſo glich ſich dieſes gar leicht durch die Denkart der Zeit aus. Auch hatte die Baroneſſe ihm wohl fühlen laſſen, daß Ottilie immer ein armes Mädchen bleibe. Mit einem reichen Hauſe verwandt zu ſein, hieß es, kann niemanden helfen: denn man würde ſich, ſelbſt bei dem größten Vermögen, ein Gewiſſen daraus machen, denjenigen eine anſehnliche Summe zu entziehen, die dem näheren Grade nach ein vollkommneres Recht auf ein Beſitzthum zu haben ſcheinen. Und gewiß bleibt es wunderbar, daß der Menſch das große Vorrecht, nach ſeinem Tode noch über ſeine Habe zu disponiren, ſehr ſelten zu Gunſten ſeiner Lieblinge gebraucht, und wie es ſcheint, aus Achtung für das Herkommen, nur diejenigen begünſtigt, die nach ihm ſein Vermögen beſitzen würden, wenn er auch ſelbſt keinen Willen hätte.

Sein Gefühl ſetzte ihn auf der Reiſe Ottilien völlig gleich. Eine gute Aufnahme erhöhte ſeine Hoffnungen. Zwar fand er gegen ſich Ottilien nicht ganz ſo offen wie ſonſt; aber ſie war auch erwachſener, gebildeter und wenn man will, im Allgemeinen mittheilender als er ſie gekannt hatte. Vertraulich ließ man ihn in manches Einſicht nehmen, was ſich beſonders auf ſein Fach bezog. Doch wenn er ſeinem Zwecke ſich nähern wollte, ſo hielt ihn immer eine gewiſſe innere Scheu zurück.

Einſt gab ihm jedoch Charlotte hiezu Gelegenheit,

indem ſie in Beiſein Ottiliens zu ihm ſagte: Nun, Sie haben alles was in meinem Kreiſe heranwächſ't, ſo ziemlich geprüft; wie finden Sie denn Ottilien? Sie dürfen es wohl in ihrer Gegenwart ausſprechen.

Der Gehülfe bezeichnete hierauf, mit ſehr viel Einſicht und ruhigem Ausdruck, wie er Ottilien in Abſicht eines freieren Betragens, einer bequemeren Mittheilung, eines höheren Blicks in die weltlichen Dinge, der ſich mehr in ihren Handlungen als in ihren Worten bethätige, ſehr zu ihrem Vortheil verändert finde; daß er aber doch glaube, es könne ihr ſehr zum Nutzen gereichen, wenn ſie auf einige Zeit in die Penſion zurückkehre, um das in einer gewiſſen Folge gründlich und für immer ſich zuzueignen, was die Welt nur ſtückweiſe und eher zur Verwirrung als zur Befriedigung, ja manchmal nur allzuſpät überliefere. Er wolle darüber nicht weitläufig ſein: Ottilie wiſſe ſelbſt am beſten, aus was für zuſammenhängenden Lehrvorträgen ſie damals herausgeriſſen worden.

Ottilie konnte das nicht läugnen; aber ſie konnte nicht geſtehen, was ſie bei dieſen Worten empfand, weil ſie ſich es kaum ſelbſt auszulegen wußte. Es ſchien ihr in der Welt nichts mehr unzuſammenhängend, wenn ſie an den geliebten Mann dachte, und ſie begriff nicht, wie ohne ihn noch irgend etwas zuſammenhängen könne.

Charlotte beantwortete den Antrag mit kluger Freundlichkeit. Sie ſagte, daß ſowohl ſie als Ottilie

eine Rückkehr nach der Penſion längſt gewünſcht hätten. In dieſer Zeit nur ſei ihr die Gegenwart einer ſo lieben Freundin und Helferin unentbehrlich geweſen; doch wolle ſie in der Folge nicht hinderlich ſein, wenn es Ottiliens Wunſch bliebe, wieder auf ſo lange dorthin zurückzukehren, bis ſie das Angefangene geendet und das Unterbrochene ſich vollſtändig zugeeignet.

Der Gehülfe nahm dieſe Anerbietung freudig auf; Ottilie durfte nichts dagegen ſagen, ob es ihr gleich vor dem Gedanken ſchauderte. Charlotte hingegen dachte Zeit zu gewinnen; ſie hoffte, Eduard ſollte ſich erſt als glücklicher Vater wieder finden und einfinden, dann, war ſie überzeugt, würde ſich alles geben und auch für Ottilien auf eine oder die andere Weiſe geſorgt werden.

Nach einem bedeutenden Geſpräch, über welches alle Theilnehmenden nachzudenken haben, pflegt ein gewiſſer Stillſtand einzutreten, der einer allgemeinen Verlegenheit ähnlich ſieht. Man ging im Saale auf und ab, der Gehülfe blätterte in einigen Büchern und kam endlich an den Folioband, der noch von Lucianens Zeiten her liegen geblieben war. Als er ſah, daß darin nur Affen enthalten waren, ſchlug er ihn gleich wieder zu. Dieſer Vorfall mag jedoch zu einem Geſpräch Anlaß gegeben haben, wovon wir die Spuren in Ottiliens Tagebuch finden.

Aus
Ottiliens Tagebuche.

„Wie man es nur über das Herz bringen kann, die garſtigen Affen ſo ſorgfältig abzubilden. Man erniedrigt ſich ſchon, wenn man ſie nur als Thiere betrachtet; man wird aber wirklich bösartiger, wenn man dem Reize folgt, bekannte Menſchen unter dieſer Maske aufzuſuchen.“

„Es gehört durchaus eine gewiſſe Verſchrobenheit dazu, um ſich gern mit Carricaturen und Zerrbildern abzugeben. Unſerm guten Gehülfen danke ich's, daß ich nicht mit der Naturgeſchichte gequält worden bin: ich konnte mich mit den Würmern und Käfern niemals befreunden.“

„Dießmal geſtand er mir, daß es ihm eben ſo gehe. Von der Natur, ſagte er, ſollten wir nichts kennen, als was uns unmittelbar lebendig umgibt. Mit den Bäumen, die um uns blühen, grünen, Frucht tragen, mit jeder Staude an der wir vorbeigehen, mit jedem Grashalm über den wir hinwandeln, haben wir ein wahres Verhältniß, ſie ſind unſre echten Compatrioten. Die Vögel, die auf unſern Zweigen hin

und wieder hüpfen, die in unſerm Laube ſingen, gehören uns an, ſie ſprechen zu uns, von Jugend auf, und wir lernen ihre Sprache verſtehen. Man frage ſich, ob nicht ein jedes fremde, aus ſeiner Umgebung geriſſene Geſchöpf einen gewiſſen ängſtlichen Eindruck auf uns macht, der nur durch Gewohnheit abgeſtumpft wird. Es gehört ſchon ein buntes geräuſchvolles Leben dazu, um Affen, Papageien und Mohren um ſich zu ertragen."

„Manchmal wenn mich ein neugieriges Verlangen nach ſolchen abenteuerlichen Dingen anwandelte, habe ich den Reiſenden beneidet, der ſolche Wunder mit andern Wundern in lebendiger alltäglicher Verbindung ſieht. Aber auch er wird ein anderer Menſch. Es wandelt niemand ungeſtraft unter Palmen, und die Geſinnungen ändern ſich gewiß in einem Lande wo Elephanten und Tiger zu Hauſe ſind."

„Nur der Naturforſcher iſt verehrungswerth, der uns das Fremdeſte, Seltſamſte, mit ſeiner Localität, mit aller Nachbarſchaft, jedesmal in dem eigenſten Elemente zu ſchildern und darzuſtellen weiß. Wie gern möchte ich nur einmal Humboldten erzählen hören."

„Ein Naturalien-Kabinett kann uns vorkommen wie eine ägyptiſche Grabſtätte, wo die verſchiedenen Thier- und Pflanzengötzen balſamirt umherſtehen. Einer Prieſter-Kaſte geziemt es wohl, ſich damit in geheimnißvollem Halbdunkel abzugeben; aber in den

allgemeinen Unterricht ſollte dergleichen nicht einfließen, um ſo weniger, als etwas Näheres und Würdigeres ſich dadurch leicht verdrängt ſieht.“

„Ein Lehrer der das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leiſtet mehr als einer der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Geſtalt und dem Namen nach überliefert: denn das ganze Reſultat davon iſt, was wir ohnedieß wiſſen können, daß das Menſchengebild am vorzüglichſten und einzigſten das Gleichniß der Gottheit an ſich trägt.“

„Dem Einzelnen bleibe die Freiheit ſich mit dem zu beſchäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich deucht; aber das eigentliche Studium der Menſchheit iſt der Menſch.“

Achtes Capitel.

Es gibt wenig Menſchen, die ſich mit dem Nächſtvergangenen zu beſchäftigen wiſſen. Entweder das Gegenwärtige hält uns mit Gewalt an ſich, oder wir verlieren uns in die Vergangenheit und ſuchen das völlig Verlorene, wie es nur möglich ſein will, wieder hervorzurufen und herzuſtellen. Selbſt in großen und reichen Familien, die ihren Vorfahren vieles ſchuldig ſind, pflegt es ſo zu gehen, daß man des Großvaters mehr als des Vaters gedenkt.

Zu ſolchen Betrachtungen ward unſer Gehülfe aufgefordert, als er an einem der ſchönen Tage, an welchen der ſcheidende Winter den Frühling zu lügen pflegt, durch den großen alten Schloßgarten gegangen war und die hohen Lindenalleen, die regelmäßigen Anlagen, die ſich von Eduards Vater herſchrieben, bewundert hatte. Sie waren vortrefflich gediehen, in dem Sinne desjenigen der ſie pflanzte, und nun, da ſie erſt anerkannt und genoſſen werden ſollten, ſprach niemand mehr von ihnen; man beſuchte ſie kaum und hatte Liebhaberei und Aufwand gegen eine andere Seite hin in's Freie und Weite gerichtet.

Er machte bei ſeiner Rückkehr Charlotten die Bemerkung, die ſie nicht ungünſtig aufnahm. Indem uns das Leben fortzieht, verſetzte ſie, glauben wir aus uns ſelbſt zu handeln, unſre Thätigkeit, unſre Vergnügungen zu wählen; aber freilich, wenn wir es genau anſehen, ſo ſind es nur die Plane, die Neigungen der Zeit, die wir mit auszuführen genöthigt ſind.

Gewiß, ſagte der Gehülfe: und wer widerſteht dem Strome ſeiner Umgebungen? Die Zeit rückt fort und in ihr Geſinnungen, Meinungen, Vorurtheile und Liebhabereien. Fällt die Jugend eines Sohnes gerade in die Zeit der Umwendung, ſo kann man verſichert ſein, daß er mit ſeinem Vater nichts gemein haben wird. Wenn dieſer in einer Periode lebte, wo man Luſt hatte ſich manches zuzueignen, dieſes Eigenthum zu ſichern, zu beſchränken, einzuengen und in der Abſonderung von der Welt ſeinen Genuß zu befeſtigen, ſo wird jener ſodann ſich auszudehnen ſuchen, mittheilen, verbreiten und das Verſchloſſene eröffnen.

Ganze Zeiträume, verſetzte Charlotte, gleichen dieſem Vater und Sohn, den Sie ſchildern. Von jenen Zuſtänden, da jede kleine Stadt ihre Mauern und Gräben haben mußte, da man jeden Edelhof noch in einen Sumpf baute, und die geringſten Schlöſſer nur durch eine Zugbrücke zugänglich waren, davon können wir uns kaum einen Begriff machen. Sogar größere Städte tragen jetzt ihre Wälle ab, die

Gräben selbst fürstlicher Schlösser werden ausgefüllt, die Städte bilden nur große Flecken, und wenn man so auf Reisen das ansieht, sollte man glauben: der allgemeine Friede sei befestigt und das goldne Zeitalter vor der Thür. Niemand glaubt sich in einem Garten behaglich, der nicht einem freien Lande ähnlich sieht; an Kunst, an Zwang soll nichts erinnern, wir wollen völlig frei und unbedingt Athem schöpfen. Haben Sie wohl einen Begriff, mein Freund, daß man aus diesem in einen andern, in den vorigen Zustand zurückkehren könne?

Warum nicht? versetzte der Gehülfe: jeder Zustand hat seine Beschwerlichkeit, der beschränkte sowohl als der losgebundene. Der letztere setzt Überfluß voraus und führt zur Verschwendung. Lassen Sie uns bei Ihrem Beispiel bleiben, das auffallend genug ist. Sobald der Mangel eintritt, sogleich ist die Selbstbeschränkung wiedergegeben. Menschen, die ihren Grund und Boden zu nutzen genöthigt sind, führen schon wieder Mauern um ihre Gärten auf, damit sie ihrer Erzeugnisse sicher seien. Daraus entsteht nach und nach eine neue Ansicht der Dinge. Das Nützliche erhält wieder die Oberhand, und selbst der Vielbesitzende meint zuletzt auch das alles nutzen zu müssen. Glauben Sie mir: es ist möglich, daß Ihr Sohn die sämmtlichen Parkanlagen vernachlässigt und sich wieder hinter die ernsten Mauern und unter die hohen Linden seines Großvaters zurückzieht.

Charlotte war im Stillen erfreut, ſich einen Sohn verkündigt zu hören, und verzieh dem Gehülfen deßhalb die etwas unfreundliche Prophezeiung, wie es dereinſt ihrem lieben ſchönen Park ergehen könne. Sie verſetzte deßhalb ganz freundlich: Wir ſind beide noch nicht alt genug um dergleichen Widerſprüche mehrmals erlebt zu haben; allein wenn man ſich in ſeine frühe Jugend zurückdenkt, ſich erinnert worüber man von älteren Perſonen klagen gehört, Länder und Städte mit in die Betrachtung aufnimmt: ſo möchte wohl gegen die Bemerkung nichts einzuwenden ſein. Sollte man denn aber einem ſolchen Naturgang nichts entgegenſetzen, ſollte man Vater und Sohn, Eltern und Kinder nicht in Übereinſtimmung bringen können? Sie haben mir freundlich einen Knaben geweiſſagt; müßte denn der gerade mit ſeinem Vater im Widerſpruch ſtehen? zerſtören was ſeine Eltern erbaut haben, anſtatt es zu vollenden und zu erheben wenn er in demſelben Sinne fortfährt?

Dazu gibt es auch wohl ein vernünftiges Mittel, verſetzte der Gehülfe, das aber von den Menſchen ſelten angewandt wird. Der Vater erhebe ſeinen Sohn zum Mitbeſitzer, er laſſe ihn mitbauen, -pflanzen, und erlaube ihm, wie ſich ſelbſt, eine unſchädliche Willkür. Eine Thätigkeit läßt ſich in die andre verweben, keine an die andre anſtückeln. Ein junger Zweig verbindet ſich mit einem alten Stamme gar leicht und gern, an den kein erwachſener Aſt mehr anzufügen iſt.

Es freute den Gehülfen, in dem Augenblick da er Abschied zu nehmen sich genöthigt sah, Charlotten zufälligerweise etwas Angenehmes gesagt und ihre Gunst auf's neue dadurch befestigt zu haben. Schon allzulange war er von Hause weg, doch konnte er zur Rückreise sich nicht eher entschließen, als nach völliger Überzeugung, er müsse die herannahende Epoche von Charlottens Niederkunft erst vorbeigehen lassen, bevor er wegen Ottiliens irgend eine Entscheidung hoffen könne. Er fügte sich deßhalb in die Umstände und kehrte mit diesen Aussichten und Hoffnungen wieder zur Vorsteherin zurück.

Charlottens Niederkunft nahte heran. Sie hielt sich mehr in ihren Zimmern. Die Frauen, die sich um sie versammelt hatten, waren ihre geschlossenere Gesellschaft. Ottilie besorgte das Hauswesen, indem sie kaum daran denken durfte, was sie that. Sie hatte sich zwar völlig ergeben, sie wünschte für Charlotten, für das Kind, für Eduarden, sich auch noch ferner auf das dienstlichste zu bemühen, aber sie sah nicht ein, wie es möglich werden wollte. Nichts konnte sie vor völliger Verworrenheit retten, als daß sie jeden Tag ihre Pflicht that.

Ein Sohn war glücklich zur Welt gekommen, und die Frauen versicherten sämmtlich, es sei der ganze leibhafte Vater. Nur Ottilie konnte es im Stillen nicht finden, als sie der Wöchnerin Glück wünschte und das Kind auf das herzlichste begrüßte. Schon

bei den Anstalten zur Verheirathung ihrer Tochter war Charlotten die Abwesenheit ihres Gemahls höchst fühlbar gewesen; nun sollte der Vater auch bei der Geburt des Sohnes nicht gegenwärtig sein; er sollte den Namen nicht bestimmen, bei dem man ihn künftig rufen würde.

Der erste von allen Freunden die sich glückwünschend sehen ließen, war Mittler, der seine Standschaften ausgestellt hatte um von diesem Ereigniß sogleich Nachricht zu erhalten. Er fand sich ein und zwar sehr behaglich. Kaum daß er seinen Triumph in Gegenwart Ottiliens verbarg, so sprach er sich gegen Charlotten laut aus, und war der Mann alle Sorgen zu heben und alle augenblicklichen Hindernisse bei Seite zu bringen. Die Taufe sollte nicht lange aufgeschoben werden. Der alte Geistliche, mit Einem Fuß schon im Grabe, sollte durch seinen Segen das Vergangene mit dem Zukünftigen zusammenknüpfen; Otto sollte das Kind heißen; es konnte keinen andern Namen führen als den Namen des Vaters und des Freundes.

Es bedurfte der entschiedenen Aufdringlichkeit dieses Mannes, um die hunderterlei Bedenklichkeiten, das Widerreden, Zaudern, Stocken, Besser- oder Anderswissen, das Schwanken, Meinen, Um- und Wiedermeinen zu beseitigen; da gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten aus einer gehobenen Bedenklichkeit immer wieder neue entstehen, und indem man alle Verhält-

nisse schonen will, immer der Fall eintritt, einige zu verletzen.

Alle Meldungsschreiben und Glückwünsche übernahm Mittler; sie sollten gleich ausgefertigt sein: denn ihm war selbst höchlich daran gelegen, ein Glück, das es für die Familie so bedeutend hielt, auch der übrigen mitunter mißwollenden und mißgönnenden Welt bekannt zu machen. Und freilich waren die bisherigen leidenschaftlichen Vorfälle dem Publicum nicht entgangen, das ohnehin in der Überzeugung steht, alles was geschieht, geschähe nur dazu, damit es etwas zu reden habe.

Die Feier des Taufactes sollte würdig, aber beschränkt und kurz sein. Man kam zusammen, Ottilie und Mittler sollten das Kind als Taufzeugen halten. Der alte Geistliche, unterstützt vom Kirchdiener, trat mit langsamen Schritten heran. Das Gebet war verrichtet, Ottilien das Kind auf die Arme gelegt, und als sie mit Neigung auf beiliche herunterlah, erschrak sie nicht wenig an seinen offenen Augen: denn sie glaubte in ihre eigenen zu sehen, eine solche Übereinstimmung hätte jeden überraschen müssen. Mittler, der zunächst das Kind empfing, stutzte gleichfalls, indem er in der Bildung desselben eine so auffallende Ähnlichkeit, und zwar mit dem Hauptmann erblickte, dergleichen ihm sonst noch nie vorgekommen war.

Die Schwäche des guten alten Geistlichen hatte

ihn gehindert, die Taufhandlung mit mehrerem als der gewöhnlichen Liturgie zu begleiten. Mittler indessen, voll von dem Gegenstande, gedachte seiner frühern Amtsverrichtungen und hatte überhaupt die Art, sich sogleich in jedem Falle zu benehmen, wie er nun reden, wie er sich äußern müsse. Diesmal konnte er sich um so weniger zurückhalten, als es nur eine kleine Gesellschaft von lauter Freunden war, die ihn umgab. Er fing daher an, gegen das Ende des Acts, mit Behaglichkeit sich an die Stelle des Geistlichen zu versetzen, in einer muntern Rede seine Pathenpflichten und Hoffnungen zu äußern und um so mehr dabei zu verweilen, als er Charlottens Beifall in ihrer zufriedenen Miene zu erkennen glaubte.

Daß der gute alte Mann sich gern gesetzt hätte, entging dem tüchtigen Redner, der noch viel weniger dachte, daß er ein größeres Übel hervorzubringen auf dem Wege war: denn nachdem er das Verhältniß eines jeden Anwesenden zum Kinde mit Nachdruck geschildert und Ottiliens Fassung dabei ziemlich auf die Probe gestellt hatte, so wandte er sich zuletzt gegen den Greis mit diesen Worten: Und Sie, mein würdiger Altvater, können nunmehr mit Simeon sprechen: Herr laß deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben den Heiland dieses Hauses gesehen.

Nun war es im Zuge recht glänzend zu schließen, aber er bemerkte bald, daß der Alte, dem er das Kind hinhielt, sich zwar erst gegen dasselbe zu neigen schien,

nächster aber schnell zurückkam. Vom Fall kaum abgehalten wurde er in einen Zelt gebracht, und man mußte ihn, ungeachtet aller augenblicklichen Beihülfe, für todt aufgeben.

So unmittelbar Geburt und Tod, Heil und Verderben neben einander zu sehen und zu denken, nicht bloß mit der Einbildungskraft, sondern mit den Augen diese ungeheuren Gegensätze zusammenzufassen, war für die Umstehenden eine schwere Aufgabe, je überraschender sie vorgelegt wurde. Ottilie allein betrachtete den Eingeschlummerten, der noch immer seine freundliche einnehmende Miene behalten hatte, mit einer Art von Neid. Das Leben ihres Herrn war getödtet, warum sollte der Körper noch erhalten werden!

Hatten sie auf diese Weise gar manchmal die unerforschlichen Begebenheiten des Tags auf die Betrachtung der Vergänglichkeit, des Schicksals, des Verlierens, so waren ihr dagegen wunderbarer nächtlicher Erscheinungen zum Trost gegeben, die ihr das Talent der Gestirnen verschafften und ihr eigenes Befestigen und Beleben. Wenn sie sich Abends zur Ruhe gelegt, und im süßen Gefühl noch zweifelnd Licht und Flammen schwebte, schien es ihr, als wenn sie in einen ganz hellen, doch mild erleuchteten Raum hineinblickte. In diesem sah sie Eduarden ganz deutlich und zwar nicht gekleidet wie sie ihn sonst gesehen, sondern im kriegerischen Anzug, jedesmal in einer andern Stellung,

sie aber vollkommen natürlich war und nichts Theatralisches an sich hatte: stehend, gehend, liegend, ruhend. Die Gestalt bis auf's kleinste ausgemahlt bewegte sich willig vor ihr, ohne daß sie das mindeste dazu that, ohne daß sie wollte aber die Einbildungskraft zu Grunde. Manchmal sah sie ihn auch umgeben, besonders von einem Bewaglichem, das dunkler war als der helle Grund; aber sie unterschied kaum Schattenbilder, die ihr zuweilen als Menschen, als Pferde, als Bäume und Gebüsche vorkommen konnten. Gewöhnlich schlief sie über der Erscheinung ein, und wenn sie nach einer ruhigen Nacht Morgens wieder erwachte, so war sie erquickt, gestärkt, sie fühlte sich überzeugt: Eduard lebe noch, sie stehe mit ihm noch in dem innigsten Verhältniß.

Neuntes Capitel.

Der Frühling war gekommen, später, aber auch rascher und freudiger als gewöhnlich. Ottilie fand nun im Garten die Frucht ihres Vorsehens: alles blühte, grünte und blühte zur rechten Zeit; manches, was hinter wohlangelegten Glashäusern und Beeten verborgen worden, trat nun zugleich der endlich von allen wirkenden Kräften entgegen, und alles was zu thun und zu besorgen war, blieb nicht bloß hoffnungsvolle Mühe wie bisher, sondern wurde zum heitern Genusse.

An dem Gärtner aber hatte sie zu trösten über manche durch Unkenntniß Wildheit entstandene Lücke unter den Taxusgewächsen, über die zerstörte Symmetrie mancher Baumkrone. Sie machte ihm Muth, daß sich das alles bald wieder herstellen werde; aber er hatte zu ein tiefes Gefühl, zu einen reinen Begriff von seinem Handwerk, als daß diese Trostgründe viel bei ihm hätten fruchten sollen. So wenig der Gärtner sich durch andere Liebhabereien und Neigungen zerstreuen darf, so wenig darf der ruhige Gang unterbrochen werden, den die Pflanze zur dauernden oder

zur vorübergehenden Vollendung nimmt. Die Pflanze gleicht den eigenſinnigen Menſchen, von denen man alles erhalten kann, wenn man ſie nach ihrer Art behandelt. Ein ruhiger Blick, eine ſtille Conſequenz, in jeder Jahrszeit, in jeder Stunde das ganz Gehörige zu thun, wird vielleicht von niemand mehr als vom Gärtner verlangt.

Dieſe Eigenſchaften beſaß der gute Mann in einem hohen Grade, deßwegen auch Ottilie ſo gern mit ihm wirkte; aber ſein eigentliches Talent konnte er ſchon einige Zeit nicht mehr mit Behaglichkeit ausüben. Denn ob er gleich alles was die Baum- und Küchengärtnerei betraf, auch die Erforderniſſe eines ältern Ziergartens, vollkommen zu leiſten verſtand — wie denn überhaupt einem vor dem andern dieſes oder jenes gelingt — ob er ſchon in Behandlung der Orangerie, der Blumenzwiebeln, der Nelken- und Aurikelnſtöcke, die Natur ſelbſt hätte herausfordern können: ſo waren ihm doch die neuen Zierbäume und Modeblumen einigermaßen fremd geblieben, und er hatte vor dem unendlichen Felde der Botanik, das ſich nach der Zeit aufthat, und den darin herumſummenden fremden Namen, eine Art von Scheu, die ihn verdrießlich machte. Was die Herrſchaft voriges Jahr zu verſchreiben angefangen, hielt er um ſo mehr für unnützen Aufwand und Verſchwendung, als er gar manche koſtbare Pflanze ausgehen ſah, und mit den Handelsgärtnern die ihn, wie er glaubte,

nicht redlich genug bedienten, in keinem ſonderlichen Verhältniſſe ſtand.

Er hatte ſich darüber, nach mancherlei Verſuchen, eine Art von Plan gemacht, in welchem ihn Ottilie um ſo mehr beſtärkte, als er auf die Wiederkehr Eduards eigentlich gegründet war, deſſen Abweſenheit man in dieſem wie in manchem andern Falle täglich nachtheiliger empfinden mußte.

Indem nun die Pflanzen immer mehr Wurzel ſchlugen und Zweige trieben, fühlte ſich auch Ottilie immer mehr an dieſe Räume gefeſſelt. Gerade vor einem Jahre trat ſie als Fremdling, als ein unbedeutendes Weſen hier ein; wie viel hatte ſie ſich ſeit jener Zeit nicht erworben! aber leider wie viel hatte ſie nicht auch ſeit jener Zeit wieder verloren! Sie war nie ſo reich und nie ſo arm geweſen. Das Gefühl von beidem wechſelte augenblicklich mit einander ab, ja durchkreuzte ſich auf's innigſte, ſo daß ſie ſich nicht anders zu helfen wußte, als daß ſie immer wieder das Nächſte mit Antheil, ja mit Leidenſchaft ergriff.

Daß alles was Eduarden beſonders lieb war auch ihre Sorgfalt am ſtärkſten an ſich zog, läßt ſich denken; ja warum ſollte ſie nicht hoffen, daß er ſelbſt nun bald wiederkommen, daß er die fürſorgliche Dienſtlichkeit, die ſie dem Abweſenden geleiſtet, dankbar gegenwärtig bemerken werde.

Aber noch auf eine viel andre Weiſe war ſie veranlaßt für ihn zu wirken. Sie hatte vorzüglich die

Sorge für das Kind übernommen, deſſen unmittelbare Pflegerin ſie um ſo mehr werden konnte, als man es keiner Amme zu übergeben, ſondern mit Milch und Waſſer aufzuziehen ſich entſchieden hatte. Es ſollte in jener ſchönen Zeit der freien Luft genießen; und ſo trug ſie es am liebſten ſelbſt heraus, trug das ſchlafende unbewußte zwiſchen Blumen und Blüthen her, die dereinſt ſeiner Kindheit ſo freundlich entgegen lachen ſollten, zwiſchen jungen Sträuchen und Pflanzen, die mit ihm in die Höhe zu wachſen durch ihre Jugend beſtimmt ſchienen. Wenn ſie um ſich her ſah, ſo verbarg ſie ſich nicht, zu welchem großen reichen Zuſtande das Kind geboren ſei: denn faſt alles wohin das Auge blickte, ſollte dereinſt ihm gehören. Wie wünſchenswerth war es zu dieſem allem, daß es vor den Augen des Vaters, der Mutter, aufwüchſe und eine erneute frohe Verbindung beſtätigte.

Ottilie fühlte dieß alles ſo rein, daß ſie ſich's als entſchieden wirklich dachte und ſich ſelbſt dabei gar nicht empfand. Unter dieſem klaren Himmel, bei dieſem hellen Sonnenſchein, ward es ihr auf einmal klar, daß ihre Liebe, um ſich zu vollenden, völlig uneigennützig werden müſſe; ja in manchen Augenblicken glaubte ſie dieſe Höhe ſchon erreicht zu haben. Sie wünſchte nur das Wohl ihres Freundes, ſie glaubte ſich fähig ihm zu entſagen, ſogar ihn niemals wieder zu ſehen, wenn ſie ihn nur glücklich wiſſe. Aber ganz entſchieden war ſie für ſich, niemals einem andern anzugehören.

Daß der Herbſt eben ſo herrlich würde wie der Frühling, dafür war geſorgt. Alle ſogenannten Sommergewächſe, alles was im Herbſt mit Blühen nicht enden kann und ſich der Kälte noch keck entgegen entwickelt, Aſtern beſonders, waren in der größten Mannichfaltigkeit geſäet und ſollten nun überall hin verpflanzt einen Sternhimmel über die Erde bilden.

Aus
Ottiliens Tagebuche.

„Einen guten Gedanken den wir gelesen, etwas Auffallendes das wir gehört, tragen wir wohl in unser Tagebuch. Nähmen wir uns aber zugleich die Mühe, aus den Briefen unserer Freunde eigenthümliche Bemerkungen, originelle Ansichten, flüchtige geistreiche Worte auszuzeichnen, so würden wir sehr reich werden. Briefe hebt man auf, um sie nie wieder zu lesen; man zerstört sie zuletzt einmal aus Discretion, und so verschwindet der schönste unmittelbarste Lebenshauch unwiederbringlich für uns und andre. Ich nehme mir vor, dieses Versäumniß wieder gut zu machen."

„So wiederholt sich denn abermals das Jahresmährchen von vorn. Wir sind nun wieder, Gott sei Dank! an seinem artigsten Capitel. Veilchen und Maiblumen sind wie Überschriften oder Vignetten dazu. Es macht uns immer einen angenehmen Eindruck, wenn wir sie in dem Buche des Lebens wieder aufschlagen."

„Wir schelten die Armen, besonders die Unmündigen, wenn sie sich an den Straßen herumlegen und

betteln. Bemerken wir nicht, daß ſie gleich thätig ſind, ſobald es was zu thun gibt? Kaum entfaltet die Natur ihre freundlichen Schätze, ſo ſind die Kinder dahinterher um ein Gewerbe zu eröffnen; keines bettelt mehr; jedes reicht dir einen Strauß; es hat ihn gepflückt ehe du vom Schlaf erwachteſt, und das bittende ſieht dich ſo freundlich an wie die Gabe. Niemand ſieht erbärmlich aus, der ſich einiges Recht fühlt, fordern zu dürfen."

„Warum nur das Jahr manchmal ſo kurz, manchmal ſo lang iſt, warum es ſo kurz ſcheint und ſo lang in der Erinnerung! Mir iſt es mit dem vergangenen ſo, und nirgends auffallender als im Garten, wie Vergängliches und Dauerndes in einander greift. Und doch iſt nichts ſo flüchtig das nicht eine Spur, das nicht Seinesgleichen zurücklaſſe."

„Man läßt ſich den Winter auch gefallen. Man glaubt ſich freier auszubreiten, wenn die Bäume ſo geiſterhaft, ſo durchſichtig vor uns ſtehen. Sie ſind nichts, aber ſie decken auch nichts zu. Wie aber einmal Knoſpen und Blüthen kommen, dann wird man ungeduldig bis das volle Laub hervortritt, bis die Landſchaft ſich verkörpert und der Baum ſich als eine Geſtalt uns entgegen drängt."

„Alles Vollkommene in ſeiner Art muß über ſeine Art hinausgehen, es muß etwas anderes Unvergleichbares werden. In manchen Tönen iſt die Nachtigall noch Vogel; dann ſteigt ſie über ihre Claſſe hinüber

und ſcheint jedem Geſicherten andeuten zu wollen, was eigentlich ſingen heiße."

„Ein Leben ohne Liebe, ohne die Nähe des Geliebten, iſt nur eine Commode à tiroir, ein ſchlechtes Schubladenſtück. Man ſchiebt eine nach der andern heraus und wieder hinein und eilt zur folgenden. Alles was auch Gutes und Bedeutendes vorkommt, hängt nur kümmerlich zuſammen. Man muß überall von vorn anfangen und möchte überall enden."

Zehntes Capitel.

Charlotte von ihrer Seite befindet sich munter und wohl. Sie freut sich an dem tüchtigen Knaben, dessen viel versprechende Gestalt ihr Auge und Gemüth stündlich beschäftigt. Sie erhält durch ihn einen neuen Bezug auf die Welt und auf den Besitz; ihre alte Thätigkeit regt sich wieder; sie erblickt, wo sie auch hinsieht, im vergangenen Jahre vieles gethan und empfindet Freude am Gethanen. Von einem eigenen Gefühl belebt kriegt sie zur Mooshütte mit Ottilien und dem Kinde, und indem sie dieses auf den kleinen Tisch, als auf einen häuslichen Altar niederlegt, und noch zwei Plätze leer sieht, gedenkt sie der vorigen Zeiten und eine neue Hoffnung für sie und Ottilien dringt hervor.

Junge Frauenzimmer sehen sich bescheiden vielleicht nach diesem oder jenem Jüngling um, mit stiller Prüfung, ob sie ihn wohl zum Gatten wünschten; wer aber für eine Tochter oder einen weiblichen Zögling zu sorgen hat, schaut in einem weitern Kreis umher. So ging es auch in diesem Augenblick Charlotten, der eine

Verbindung des Hauptmanns mit Ottilien nicht unmöglich ſchien, wie ſie doch auch ſchon ehmals in dieſer Hütte neben einander geſeſſen hatten. Ihr war nicht unbekannt geblieben, daß jene Ausſicht auf eine vortheilhafte Heirath wieder verſchwunden ſei.

Charlotte ſtieg weiter und Ottilie trug das Kind. Ihr überlief ſich mancherlei Betrachtungen. Auch auf dem feſten Lande gibt es wohl Schiffbruch; ſich davon auf das ſchnellſte zu erholen und herzuſtellen, iſt ſchön und preiswürdig. Iſt doch das Leben nur auf Gewinn und Verluſt berechnet. Wer macht nicht irgend eine Anlage und wird darin geſtört! Wie oft ſchlägt man einen Weg ein und wird davon abgeleitet! Wie oft werden wir von einem ſcharf im's Auge gefaßten Ziel abgelenkt, um ein höheres zu erreichen! Der Reiſende bricht unterwegs zu ſeinem höchſten Verdruß ein Rad und gelangt durch dieſen unangenehmen Zufall zu den erfreulichſten Bekanntſchaften und Verbindungen, die auf ſein ganzes Leben Einfluß haben. Das Schickſal gewährt uns unſre Wünſche, aber auf ſeine Weiſe, um uns etwas über unſere Wünſche geben zu können.

Dieſe und ähnliche Betrachtungen waren es, unter denen Charlotte zum neuen Gebäude auf der Höhe gelangte, wo ſie vollkommen beſtätigt wurden. Denn die Umgebung war viel ſchöner als man ſich's hatte denken können. Alles ſtörende Kleinliche war rings umher entfernt; alles Gute der Landſchaft, was die

Natur, was die Zeit daran gethan hatte, trat reinlich hervor und fiel in's Auge, und ſchon grünten die jungen Pflanzungen, die beſtimmt waren, einige Lücken auszufüllen und die abgeſonderten Theile angenehm zu verbinden.

Das Haus ſelbſt war nahezu bewohnbar; die Ausſicht, beſonders aus den obern Zimmern, höchſt mannichfaltig. Je länger man ſich umſah, deſto mehr Schönes entdeckte man. Was mußten nicht hier die verſchiedenen Tagszeiten, was Mond und Sonne für Wirkungen hervorbringen! Hier zu verweilen war höchſt wünſchenswerth, und wie ſchnell ward die Luſt zu bauen und zu ſchaffen in Charlotten wieder erweckt, da ſie alle grobe Arbeit gethan fand. Ein Tiſcher, ein Tapezier, ein Mahler, der mit Patronen und leichter Vergoldung ſich zu helfen wußte, nur dieſer bedurfte man, und in kurzer Zeit war das Gebäude im Stande. Keller und Küche wurden ſchnell eingerichtet: denn in der Entfernung vom Schloſſe mußte man alle Bedürfniſſe um ſich verſammeln. So wohnten die Frauenzimmer mit dem Kinde nun oben, und von dieſem Aufenthalt, als von einem neuen Mittelpunct, eröffneten ſich ihnen unerwartete Spaziergänge. Sie genoſſen vergnüglich in einer höheren Region der freien friſchen Luft bei dem ſchönſten Wetter.

Ottiliens liebſter Weg, theils allein, theils mit dem Kind ging herunter nach den Platanen auf einem bequemen Fußſteig, der ſodann zu dem Puncte leitete,

wo einer der Kähne angebunden war, mit denen man überzufahren pflegte. Sie erfreute ſich manchmal einer Waſſerfahrt; allein ohne das Kind, weil Charlotte deßhalb einige Beſorgniß zeigte. Doch verfehlte ſie nicht, täglich den Gärtner im Schloßgarten zu beſuchen und an ſeiner Sorgfalt für die vielen Pflanzenzöglinge, die nun alle der freien Luft genoſſen, freundlich Theil zu nehmen.

In dieſer ſchönen Zeit kam Charlotten der Beſuch eines Engländers ſehr gelegen, der Eduarden auf Reiſen kennen gelernt, einigemal getroffen hatte und nunmehr neugierig war, die ſchönen Anlagen zu ſehen, von denen er ſo viel Gutes erzählen hörte. Er brachte ein Empfehlungsſchreiben vom Grafen mit und ſtellte zugleich einen ſtillen, aber ſehr gefälligen Mann als ſeinen Begleiter vor. Indem er nun bald mit Charlotten und Ottilien, bald mit Gärtnern und Jägern, öfters mit ſeinem Begleiter, und manchmal allein die Gegend durchſtrich, ſo konnte man ſeinen Bemerkungen wohl anſehen, daß er ein Liebhaber und Kenner ſolcher Anlagen war, der wohl auch manche dergleichen ſelbſt ausgeführt hatte. Obgleich in Jahren nahm er auf eine heitere Weiſe an allem Theil, was dem Leben zur Zierde gereichen und es bedeutend machen kann.

In ſeiner Gegenwart genoſſen die Frauenzimmer erſt vollkommen ihrer Umgebung. Sein geübtes Auge empfing jeden Effect ganz friſch, und er hatte um ſo mehr Freude an dem Entſtandenen, als er die Gegend

vorher nicht gekannt, und was man daran gethan, von dem was die Natur geliefert, kaum zu unterſcheiden wußte.

Man kann wohl ſagen, daß durch ſeine Bemerkungen der Park wuchs und ſich bereicherte. Schon zum voraus erkannte er was die neuen heranſtrebenden Pflanzungen verſprachen. Keine Stelle blieb ihm unbemerkt, wo noch irgend eine Schönheit hervorzuheben oder anzubringen war. Hier deutete er auf eine Quelle, welche gereinigt, die Zierde einer ganzen Buſchpartie zu werden verſprach; hier auf eine Höhle die ausgeräumt und erweitert einen erwünſchten Ruheplatz geben konnte, indeſſen man nur wenige Bäume zu fällen brauchte, um von ihr aus herrliche Felſenmaſſen aufgethürmt zu erblicken. Er wünſchte den Bewohnern Glück, daß ihnen ſo manches nachzuarbeiten übrig blieb, und erſuchte ſie, damit nicht zu eilen, ſondern für folgende Jahre ſich das Vergnügen des Schaffens und Einrichtens vorzubehalten.

Übrigens war er außer den geſelligen Stunden keineswegs läſtig: denn er beſchäftigte ſich die größte Zeit des Tags, die mahleriſchen Ausſichten des Parks in einer tragbaren dunklen Kammer aufzufangen und zu zeichnen, um dadurch ſich und andern von ſeinen Reiſen eine ſchöne Frucht zu gewinnen. Er hatte dieſes, ſchon ſeit mehreren Jahren, in allen bedeutenden Gegenden gethan und ſich dadurch die angenehmſte und intereſſanteſte Sammlung verſchafft.

Ein großes Portefeuille das er mit ſich führte, zeigte er den Damen vor und unterhielt ſie, theils durch das Bild, theils durch die Auslegung. Sie freuten ſich, hier in ihrer Einſamkeit die Welt ſo bequem zu durchreiſen, Ufer und Häfen, Berge, Seen und Flüſſe, Städte, Caſtelle und manches andre Local, das in der Geſchichte einen Namen hat, vor ſich vorbeiziehen zu ſehen.

Jede von beiden Frauen hatte ein beſonderes Intereſſe; Charlotte das allgemeinere, gerade an dem, wo ſich etwas hiſtoriſch Merkwürdiges fand, während Ottilie ſich vorzüglich bei den Gegenden aufhielt, wovon Eduard viel zu erzählen pflegte, wo er gern verweilt, wohin er öfters zurückgekehrt: denn jeder Menſch hat in der Nähe und in der Ferne gewiſſe örtliche Einzelnheiten die ihn anziehen, die ihm, ſeinem Charakter nach, um des erſten Eindrucks, gewiſſer Umſtände, der Gewohnheit willen, beſonders lieb und aufregend ſind.

Sie fragte daher den Lord, wo es ihm denn am beſten gefalle, und wo er nun ſeine Wohnung aufſchlagen würde wenn er zu wählen hätte. Da wußte er denn mehr als Eine ſchöne Gegend vorzuzeigen, und was ihm dort widerfahren, um ſie ihm lieb und werth zu machen, in ſeinem eigens accentuirten Franzöſiſch gar behaglich mitzutheilen.

Auf die Frage hingegen, wo er ſich denn jetzt gewöhnlich aufhalte, wohin er am liebſten zurück-

kehre, ließ er ſich ganz unbewunden, doch den Frauen unerwartet, alſo vernehmen.

Ich habe mir nun angewöhnt überall zu Hauſe zu ſein und finde zuletzt nichts bequemer, als daß andre für mich bauen, pflanzen und ſich häuslich bemühen. Nach meinen eigenen Beſitzungen ſehne ich mich nicht zurück, theils aus politiſchen Urſachen, vorzüglich aber weil mein Sohn, für den ich alles eigentlich gethan und eingerichtet, dem ich es zu übergeben, mit dem ich es noch zu genießen hoffte, an allem keinen Theil nimmt, ſondern nach Indien gegangen iſt, um ſein Leben dort, wie mancher andere, höher zu nutzen, oder gar zu vergeuden.

Gewiß, wir machen viel zu viel vorarbeitenden Aufwand auf's Leben. Anſtatt daß wir gleich anfingen uns in einem mäßigen Zuſtand behaglich zu finden, ſo gehen wir immer mehr in's Breite, um es uns immer unbequemer zu machen. Wer genießt jetzt meine Gebäude, meinen Park, meine Gärten? Nicht ich, nicht einmal die Meinigen, fremde Gäſte, Neugierige, unruhige Reiſende.

Selbſt bei vielen Mitteln ſind wir immer nur halb und halb zu Hauſe, beſonders auf dem Lande, wo uns manches Gewohnte der Stadt fehlt. Das Buch das wir am eifrigſten wünſchten, iſt nicht zur Hand, und gerade was wir am meiſten bedürften, iſt vergeſſen. Wir richten uns immer häuslich ein, um wieder auszuziehen, und wenn wir es nicht mit

Willen und Willkür thun, ſo wirken Verhältniſſe, Leidenſchaften, Zufälle, Nothwendigkeit und was nicht alles.

Der Lord ahnete nicht, wie tief durch ſeine Betrachtungen die Freundinnen getroffen wurden. Und wie oft kommt nicht jeder in dieſe Gefahr, der eine allgemeine Betrachtung ſelbſt in einer Geſellſchaft, deren Verhältniſſe ihm ſonſt bekannt ſind, ausſpricht. Charlotten war eine ſolche zufällige Verletzung auch durch Wohlwollende und Gutmeinende nichts Neues; und die Welt lag ohnehin ſo deutlich vor ihren Augen, daß ſie keinen beſondern Schmerz empfand, wenn gleich jemand ſie unbedachtſam und unvorſichtig nöthigte, ihren Blick da- oder dorthin auf eine unerfreuliche Stelle zu richten. Ottilie hingegen, die in halbbewußter Jugend mehr ahnete als ſah, und ihren Blick wegwenden durfte, ja mußte, von dem was ſie nicht ſehen mochte und ſollte. Ottilie ward durch dieſe traulichen Reden in den ſchrecklichſten Zuſtand verſetzt: denn es zerriß mit Gewalt vor ihr der anmuthige Schleier, und es ſchien ihr, als wenn alles was bisher für Haus und Hof, für Garten, Park und die ganze Umgebung geſchehen war, ganz eigentlich umſonſt ſei, weil der dem es alles gehörte, es nicht genöſſe, weil auch der, wie der gegenwärtige Gaſt, zum Herumſchweifen in der Welt und zwar zu dem gefährlichſten, durch die Liebſten und Nächſten gedrängt worden. Sie hatte ſich an Hören und

Schweigen gewöhnt, aber ſie ſaß dießmal in der peinlichſten Lage, die durch des Fremden weiteres Geſpräch eher vermehrt als vermindert wurde, das er mit heiterer Eigenheit und Bedächtlichkeit fortſetzte.

Nun glaub' ich, ſagte er, auf dem rechten Wege zu ſein, da ich mich immerfort als einen Reiſenden betrachte, der vielem entſagt, um vieles zu genießen. Ich bin an den Wechſel gewöhnt, ja er wird mir Bedürfniß, wie man in der Oper immer wieder auf eine neue Decoration wartet, gerade weil ſchon ſo viele da geweſen. Was ich mir von dem beſten und dem ſchlechteſten Wirthshauſe verſprechen darf, iſt mir bekannt: es mag ſo gut oder ſchlimm ſein als es will, nirgends find' ich das Gewohnte, und am Ende läuft es auf Eins hinaus, ganz von einer nothwendigen Gewohnheit, oder ganz von der willkürlichſten Zufälligkeit abzuhangen. Wenigſtens habe ich jetzt nicht den Verdruß, daß etwas verlegt oder verloren iſt, daß mir ein tägliches Wohnzimmer unbrauchbar wird, weil ich es muß repariren laſſen, daß man mir eine liebe Taſſe zerbricht und es mir eine ganze Zeit aus keiner andern ſchmecken will. Alles deſſen bin ich überhoben, und wenn mir das Haus über dem Kopf zu brennen anfängt, ſo packen meine Leute gelaſſen ein und auf, und wir fahren zu Hofraum und Stadt hinaus. Und bei allen dieſen Vortheilen, wenn ich es genau berechne, habe ich am Ende des Jahrs nicht mehr ausgegeben, als es mich zu Hauſe gekoſtet hätte.

Bei dieſer Schilderung ſah Ottilie nur Eduarden vor ſich, wie er nun auch, mit Entbehren und Beſchwerde, auf ungebahnten Straßen hinziehe, mit Gefahr und Noth zu Felde liege, und bei ſo viel Unbeſtand und Wagniß ſich gewöhne heimathlos und freundlos zu ſein, alle wegzuwerfen nur um nicht verlieren zu können. Glücklicherweiſe trennte ſich die Geſellſchaft für einige Zeit. Ottilie fand Raum ſich in der Einſamkeit auszuweinen. Gewaltſamer hatte ſie kein dumpfer Schmerz ergriffen, als dieſe Klarheit, die ſie ſich noch klarer zu machen ſtrebte, wie man es zu thun pflegt, daß man ſich ſelbſt peinigt, wenn man einmal auf dem Wege iſt gepeinigt zu werden.

Der Zuſtand Eduards kam ihr ſo kümmerlich, ſo jämmerlich vor, daß ſie ſich entſchloß, es koſte was es wolle, zu ſeiner Wiedervereinigung mit Charlotten alles beizutragen, ihren Schmerz und ihre Liebe an irgend einem ſtillen Orte zu verbergen und durch irgend eine Art von Thätigkeit zu betriegen.

Indeſſen hatte der Begleiter des Lords, ein verſtändiger ruhiger Mann und guter Beobachter, den Mißgriff in der Unterhaltung bemerkt und die Ähnlichkeit der Zuſtände ſeinem Freunde offenbart. Dieſer wußte nichts von den Verhältniſſen der Familie; allein jener, den eigentlich auf der Reiſe nichts mehr intereſſirte als die ſonderbaren Ereigniſſe, welche durch natürliche und künſtliche Verhältniſſe durch den Conflict des Geſetzlichen und des Ungebändigten, des Ver-

ſtandes und der Vernunft, der Leidenſchaft und des Vorurtheils hervorgebracht werden, jener hatte ſich ſchon früher, und mehr noch im Hauſe ſelbſt, mit allem bekannt gemacht was vorgegangen war und noch vorging.

Dem Lord that es leid, ohne daß er darüber verlegen geweſen wäre. Man müßte ganz in Geſellſchaft ſchweigen, wenn man nicht manchmal in den Fall kommen ſollte: denn nicht allein bedeutende Bemerkungen, ſondern die trivialſten Äußerungen können auf eine ſo mißklingende Weiſe mit dem Intereſſe der Gegenwärtigen zuſammentreffen. Wir wollen es heute Abend wieder gut machen, ſagte der Lord, und uns aller allgemeinen Geſpräche enthalten. Geben Sie der Geſellſchaft etwas von den vielen angenehmen und bedeutenden Anekdoten und Geſchichten zu hören, womit Sie Ihr Porteſeuille und Ihr Gedächtniß auf unſerer Reiſe bereichert haben.

Allein auch mit dem beſten Vorſatze gelang es den Fremden nicht, die Freunde dießmal mit einer unverfänglichen Unterhaltung zu erfreuen. Denn nachdem der Begleiter durch manche ſonderbare, bedeutende, heitere, rührende, furchtbare Geſchichten die Aufmerkſamkeit erregt und die Theilnahme auf's höchſte geſpannt hatte, ſo dachte er mit einer zwar ſonderbaren, aber ſanfteren Begebenheit zu ſchließen, und ahnete nicht, wie nahe dieſe ſeinen Zuhörern verwandt war.

Die
wunderlichen Nachbarskinder.

Novelle.

Zwei Nachbarskinder von bedeutenden Häusern, Knabe und Mädchen, in verhältnißmäßigem Alter um dereinst Gatten zu werden, ließ man in dieser angenehmen Aussicht mit einander aufwachsen, und die beiderseitigen Eltern freuten sich einer künftigen Verbindung. Doch man bemerkte gar bald, daß die Absicht zu mißlingen schien, indem sich zwischen den beiden trefflichen Naturen ein sonderbarer Widerwille hervorthat. Vielleicht waren sie einander zu ähnlich. Beide in sich selbst gewendet, deutlich in ihrem Wollen, fest in ihren Vorsätzen; jedes einzeln geliebt und geehrt von seinen Gespielen; immer Widersacher wenn sie zusammen waren, immer aufbauend für sich allein, immer wechselsweise zerstörend wo sie sich begegneten, nicht wetteifernd nach Einem Ziel, aber immer kämpfend um Einen Zweck; gutartig durchaus und liebenswürdig, und nur hassend, ja bösartig, indem sie sich auf einander bezogen.

Dieses wunderliche Verhältniß zeigte sich schon bei

kindiſchen Spielen, es zeigte ſich bei zunehmenden Jahren. Und wie die Knaben Krieg zu ſpielen, ſich in Parteien zu ſondern, einander Schlachten zu liefern pflegen, ſo ſtellte ſich das trotzig muthige Mädchen einſt an die Spitze des einen Heers, und focht gegen das andre mit ſolcher Gewalt und Erbitterung, daß dieſes ſchimpflich wäre in die Flucht geſchlagen worden, wenn ihr einzelner Widerſacher ſich nicht ſehr brav gehalten und ſeine Gegnerin doch noch zuletzt entwaffnet und gefangen genommen hätte. Aber auch da noch wehrte ſie ſich ſo gewaltſam, daß er, um ſeine Augen zu erhalten, und die Feindin doch nicht zu beſchädigen, ſein ſeidenes Halstuch abreißen und ihr die Hände damit auf den Rücken binden mußte.

Dieß verzieh ſie ihm nie, ja ſie machte ſo heimliche Anſtalten und Verſuche ihn zu beſchädigen, daß die Eltern, die auf dieſe ſeltſamen Leidenſchaften ſchon längſt Acht gehabt, ſich mit einander verſtändigten und beſchloſſen, die beiden feindlichen Weſen zu trennen und jene lieblichen Hoffnungen aufzugeben.

Der Knabe that ſich in ſeinen neuen Verhältniſſen bald hervor. Jede Art von Unterricht ſchlug bei ihm an. Gönner und eigene Neigung beſtimmten ihn zum Soldatenſtande. Überall wo er ſich fand, war er geliebt und geehrt. Seine tüchtige Natur ſchien nur zum Wohlſein, zum Behagen anderer zu wirken, und er war in ſich, ohne deutliches Bewußtſein, recht glück-

lich, den einzigen Widerſacher verloren zu haben, den die Natur ihm zugedacht hatte.

Das Mädchen dagegen trat auf einmal in einen veränderten Zuſtand. Ihre Jahre, eine zunehmende Bildung, und mehr noch ein gewiſſes inneres Gefühl zogen ſie von den heftigen Spielen hinweg, die ſie bisher in Geſellſchaft der Knaben auszuüben pflegte. Im Ganzen ſchien ihr etwas zu fehlen, nichts war um ſie herum, das werth geweſen wäre, ihren Haß zu erregen. Liebenswürdig hatte ſie noch niemanden gefunden.

Ein junger Mann, älter als ihr ehemaliger nachbarlicher Widerſacher, von Stand, Vermögen und Bedeutung, beliebt in der Geſellſchaft, geſucht von Frauen, wendete ihr ſeine ganze Neigung zu. Es war das erſtemal, daß ſich ein Freund, ein Liebhaber, ein Diener um ſie bemühte. Der Vorzug den er ihr vor vielen gab, die älter, gebildeter, glänzender und anſpruchsreicher waren als ſie, that ihr gar zu wohl. Seine fortgeſetzte Aufmerkſamkeit, ohne daß er zudringlich geweſen wäre, ſein treuer Beiſtand bei verſchiedenen unangenehmen Zufällen, ſein gegen ihre Eltern zwar ausgeſprochnes, doch ruhiges und nur hoffnungsvolles Werben, da ſie freilich noch ſehr jung war: das alles nahm ſie für ihn ein, wozu die Gewohnheit, die äußern nun von der Welt als bekannt angenommenen Verhältniſſe, das Ihrige beitrugen. Sie war ſo oft Braut genannt worden, daß ſie ſich

endlich ſelbſt dafür hielt, und weder ſie noch irgend jemand dachte daran, daß noch eine Prüfung nöthig ſei, als ſie den Ring mit demjenigen wechſelte, der ſo lange Zeit für ihren Bräutigam galt.

Der ruhige Gang den die ganze Sache genommen hatte, war auch durch das Verlöbniß nicht beſchleunigt worden. Man ließ eben von beiden Seiten alles ſo fortgewähren; man freute ſich des Zuſammenlebens und wollte die gute Jahreszeit durchaus noch als einen Frühling des künftigen ernſteren Lebens genießen.

Indeſſen hatte der Entfernte ſich zum ſchönſten ausgebildet, eine verdiente Stufe ſeiner Lebensbeſtimmung erſtiegen, und kam mit Urlaub die Seinigen zu beſuchen. Auf eine ganz natürliche, aber doch ſonderbare Weiſe ſtand er ſeiner ſchönen Nachbarin abermals entgegen. Sie hatte in der letzten Zeit nur freundliche bräutliche Familienempfindungen bei ſich genährt, ſie war mit allem was ſie umgab in Übereinſtimmung; ſie glaubte glücklich zu ſein und war es auch auf gewiſſe Weiſe. Aber nun ſtand ihr zum erſtenmal ſeit langer Zeit wieder etwas entgegen: es war nicht haſſenswerth, ſie war des Haſſes unfähig geworden; ja der kindiſche Haß, der eigentlich nur ein dunkles Anerkennen des inneren Werthes geweſen, äußerte ſich nun in frohem Erſtaunen, erfreulichem Betrachten, gefälligem Eingeſtehen, halb willigem halb unwilligem und doch nothwendigem Annahen, und

das alles war wechſelſeitig. Eine lange Entfernung gab zu längeren Unterhaltungen Anlaß. Selbſt jene kindiſche Unvernunft diente den Aufgeklärteren zu ſcherzhafter Erinnerung, und es war als wenn man ſich jenen neckiſchen Haß wenigſtens durch eine freundſchaftliche aufmerkſame Behandlung vergüten müſſe, als wenn jenes gewaltſame Verkennen nunmehr nicht ohne ein ausgeſprochnes Anerkennen bleiben dürfe.

Von ſeiner Seite blieb alles in einem verſtändigen wünſchenswerthen Maß. Sein Stand, ſeine Verhältniſſe, ſein Streben, ſein Ehrgeiz beſchäftigten ihn ſo reichlich, daß er die Freundlichkeit der ſchönen Braut als eine dankenswerthe Zugabe mit Behaglichkeit aufnahm, ohne ſie deßhalb in irgend einem Bezug auf ſich zu betrachten, oder ſie ihrem Bräutigam zu mißgönnen, mit dem er übrigens in den beſten Verhältniſſen ſtand.

Bei ihr hingegen ſah es ganz anders aus. Sie ſchien ſich wie aus einem Traum erwacht. Der Kampf gegen ihren jungen Nachbar war die erſte Leidenſchaft geweſen, und dieſer heftige Kampf war doch nur, unter der Form des Widerſtrebens, eine heftige, gleichſam angeborne Neigung. Auch kam es ihr in der Erinnerung nicht anders vor, als daß ſie ihn immer geliebt habe. Sie lächelte über jenes feindliche Suchen mit den Waffen in der Hand; ſie wollte ſich des angenehmſten Gefühls erinnern, als er ſie entwaffnete;

ſie bildete ſich ein die größte Seligkeit empfunden zu haben, da er ſie band, und alles was ſie zu ſeinem Schaden und Verdruß unternommen hatte, kam ihr nur als unſchuldiges Mittel vor, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Sie verwünſchte jene Trennung, ſie bejammerte den Schlaf in den ſie verfallen, ſie verfluchte die ſchleppende träumeriſche Gewohnheit, durch die ihr ein ſo unbedeutender Bräutigam hatte werden können, ſie war verwandelt, doppelt verwandelt, vorwärts und rückwärts wie man es nehmen will.

Hätte jemand ihre Empfindungen, die ſie ganz geheim hielt, entwickeln und mit ihr theilen können, ſo würde er ſie nicht geſcholten haben: denn freilich konnte der Bräutigam die Vergleichung mit dem Nachbar nicht aushalten, ſobald man ſie neben einander ſah. Wenn man dem einen ein gewiſſes Zutrauen nicht verſagen konnte, ſo erregte der andere das vollſte Vertrauen; wenn man den einen gern zur Geſellſchaft mochte, ſo wünſchte man ſich den andern zum Gefährten; und dachte man gar an höhere Theilnahme, an außerordentliche Fälle, ſo hätte man wohl an dem einen gezweifelt, wenn einem der andere vollkommene Gewißheit gab. Für ſolche Verhältniſſe iſt den Weibern ein beſonderer Tact angeboren, und ſie haben Urſache ſo wie Gelegenheit ihn auszubilden.

Je mehr die ſchöne Braut ſolche Geſinnungen bei ſich ganz heimlich nährte, je weniger nur irgend

jemand dasjenige auszusprechen im Fall war, was zu Gunsten des Bräutigams gelten konnte, was Verhältnisse, was Pflicht anzurathen und zu gebieten, ja was eine unabänderliche Nothwendigkeit unwiderruflich zu fordern schien; desto mehr begünstigte das schöne Herz seine Einseitigkeit, und indem sie von der einen Seite durch Welt und Familie, Bräutigam und eigne Zusage unauflöslich gebunden war, von der andern der emporstrebende Jüngling gar kein Geheimniß von seinen Gesinnungen, Planen und Aussichten machte, sich nur als ein treuer und nicht einmal zärtlicher Bruder gegen sie bewies. und nun gar von seiner unmittelbaren Abreise die Rede war, so schien es als ob ihr früher kindischer Geist mit allen seinen Tücken und Gewaltsamkeiten wieder erwachte, und sich nun auf einer höheren Lebensstufe mit Unwillen rüstete, bedeutender und verderblicher zu wirken. Sie beschloß zu sterben, um den ehemals Gehaßten und nun so heftig Geliebten für seine Untheilnahme zu strafen und sich, indem sie ihn nicht besitzen sollte, wenigstens mit seiner Einbildungskraft, seiner Reue auf ewig zu vermählen. Er sollte ihr todtes Bild nicht loswerden, er sollte nicht aufhören sich Vorwürfe zu machen, daß er ihre Gesinnungen nicht erkannt, nicht erforscht, nicht geschätzt habe.

Dieser seltsame Wahnsinn begleitete sie überall hin. Sie verbarg ihn unter allerlei Formen, und

ob ſie den Menſchen gleich wunderlich vorkam, ſo war niemand aufmerkſam oder klug genug, die innere wahre Urſache zu entdecken.

Indeſſen hatten ſich Freunde, Verwandte, Bekannte in Anordnungen von mancherlei Feſten erſchöpft. Kaum verging ein Tag, daß nicht irgend etwas Neues und Unerwartetes angeſtellt worden wäre. Kaum war ein ſchöner Platz der Landſchaft, den man nicht ausgeſchmückt und zum Empfang vieler frohen Gäſte bereitet hätte. Auch wollte unſer junger Ankömmling noch vor ſeiner Abreiſe das Seinige thun, und lud das junge Paar mit einem engeren Familienkreiſe zu einer Waſſerluſtfahrt. Man beſtieg ein großes, ſchönes, wohlausgeſchmücktes Schiff, eine der Jachten die einen kleinen Saal und einige Zimmer anbieten und auf das Waſſer die Bequemlichkeit des Landes überzutragen ſuchen.

Man fuhr auf dem großen Strome mit Muſik dahin; die Geſellſchaft hatte ſich bei heißer Tageszeit in den untern Räumen verſammelt, um ſich an Geiſtes- und Glücksſpielen zu ergötzen. Der junge Wirth, der niemals unthätig bleiben konnte, hatte ſich an's Steuer geſetzt, den alten Schiffsmeiſter abzulöſen, der an ſeiner Seite eingeſchlafen war; und eben brauchte der Wachende alle ſeine Vorſicht, da er ſich einer Stelle nahte, wo zwei Inſeln das Flußbette verengten und, indem ſie ihre flachen Kiesufer bald an der einen bald an der andern Seite herein-

ſtreckten, ein gefährliches Fahrwaſſer zubereiteten. Faſt war der ſorgſame und ſcharfblickende Steurer in Verſuchung den Meiſter zu wecken, aber er getraute ſich's zu und fuhr gegen die Enge. In dem Augenblick erſchien auf dem Verdeck ſeine ſchöne Feindin mit einem Blumenkranz in den Haaren. Sie nahm ihn ab und warf ihn auf den Steuernden. Nimm dieß zum Andenken! rief ſie aus. Störe mich nicht! rief er ihr entgegen, indem er den Kranz auffing: ich bedarf aller meiner Kräfte und meiner Aufmerkſamkeit. Ich ſtöre dich nicht weiter, rief ſie: du ſiehſt mich nicht wieder! Sie ſprach's und eilte nach dem Vordertheil des Schiffs, von da ſie in's Waſſer ſprang. Einige Stimmen riefen: rettet! rettet! ſie ertrinkt. Er war in der entſetzlichſten Verlegenheit. Über dem Lärm erwacht der alte Schiffsmeiſter, will das Ruder ergreifen, der jüngere es ihm übergeben; aber es iſt keine Zeit die Herrſchaft zu wechſeln: das Schiff ſtrandet, und in eben dem Augenblick, die läſtigſten Kleidungsſtücke wegwerfend, ſtürzte er ſich in's Waſſer, und ſchwamm der ſchönen Feindin nach.

Das Waſſer iſt ein freundliches Element für den, der damit bekannt iſt und es zu behandeln weiß. Es trug ihn, und der geſchickte Schwimmer beherrſchte es. Bald hatte er die vor ihm fortgeriſſene Schöne erreicht; er faßte ſie, wußte ſie zu heben und zu tragen; beide wurden vom Strom gewaltſam fortgeriſſen, bis ſie die Inſeln, die Werder, weit hinter

ſich hatten und der Fluß wieder breit und gemächlich zu fließen anfing. Nun erſt ermannte, nun erholte er ſich aus der erſten zudringenden Noth, in der er ohne Beſinnung nur mechaniſch gehandelt; er blickte mit emporſtrebendem Haupt umher und ruderte nach Vermögen einer flachen buſchigten Stelle zu, die ſich angenehm und gelegen in den Fluß verlief. Dort brachte er ſeine ſchöne Beute auf's Trockne; aber kein Lebenshauch war in ihr zu ſpüren. Er war in Verzweiflung, als ihm ein betretener Pfad der durch's Gebüſch lief, in die Augen leuchtete. Er belud ſich auf's neue mit der theuren Laſt, er erblickte bald eine einſame Wohnung und erreichte ſie. Dort fand er gute Leute, ein junges Ehepaar. Das Unglück, die Noth ſprach ſich geſchwind aus. Was er nach einiger Beſinnung forderte, ward geleiſtet. Ein lichtes Feuer brannte; wollne Decken wurden über ein Lager gebreitet; Pelze, Felle und was Erwärmendes vorräthig war, ſchnell herbeigetragen. Hier überwand die Begierde zu retten jede andre Betrachtung. Nichts ward verſäumt, den ſchönen, halbſtarren, nackten Körper wieder in's Leben zu rufen. Es gelang. Sie ſchlug die Augen auf, ſie erblickte den Freund, umſchlang ſeinen Hals mit ihren himmliſchen Armen. So blieb ſie lange; ein Thränenſtrom ſtürzte aus ihren Augen und vollendete ihre Geneſung. Willſt du mich verlaſſen, rief ſie aus, da ich dich ſo wieder finde? Niemals, rief er, niemals! und wußte nich

was er sagte noch was er that. Nur schone dich, rief er hinzu: schone dich! denke an dich um deinet- und meinetwillen.

Sie dachte nun an sich und bemerkte jetzt erst den Zustand in dem sie war. Sie konnte sich vor ihrem Liebling, ihrem Retter nicht schämen; aber sie entließ ihn gern, damit er für sich sorgen möge; denn noch war was ihn umgab, naß und triefend.

Die jungen Eheleute beredeten sich: er bot dem Jüngling, und sie der Schönen das Hochzeitkleid an, das noch vollständig da hing, um ein Paar von Kopf zu Fuß und von innen heraus zu bekleiden. In kurzer Zeit waren die beiden Abenteurer nicht nur angezogen sondern geputzt. Sie sahen allerliebst aus, staunten einander an, als sie zusammentraten, und fielen sich mit unmäßiger Leidenschaft, und doch halb lächelnd über die Vermummung, gewaltsam in die Arme. Die Kraft der Jugend und die Regsamkeit der Liebe stellten sie in wenigen Augenblicken völlig wieder her, und es fehlte nur die Musik um sie zum Tanz aufzufordern.

Sich vom Wasser zur Erde, vom Tode zum Leben, aus dem Familienkreise in eine Wildniß, aus der Verzweiflung zum Entzücken, aus der Gleichgültigkeit zur Neigung, zur Leidenschaft gefunden zu haben, alles in einem Augenblick — der Kopf wäre nicht hinreichend das zu fassen, er würde zerspringen oder sich verwirren. Hiebei muß das Herz das Beste

thun, wenn eine solche Überraschung ertragen werden soll.

Ganz verloren eins in's andere, konnten sie erst nach einiger Zeit an die Angst, an die Sorgen der Zurückgelassenen denken, und fast konnten sie selbst nicht ohne Angst, ohne Sorge daran denken, wie sie jenen wieder begegnen wollten. Sollen wir fliehen? sollen wir uns verbergen? sagte der Jüngling. Wir wollen zusammen bleiben, sagte sie, indem sie an seinem Hals hing.

Der Landmann, der von ihnen die Geschichte des gestrandeten Schiffs vernommen hatte, eilte ohne weiter zu fragen nach dem Ufer. Das Fahrzeug kam glücklich einhergeschwommen; es war mit vieler Mühe losgebracht worden. Man fuhr auf's ungewisse fort, in Hoffnung die Verlornen wieder zu finden. Als daher der Landmann mit Rufen und Winken die Schiffenden aufmerksam machte, an eine Stelle lief, wo ein vortheilhafter Landungsplatz sich zeigte, und mit Winken und Rufen nicht aufhörte, wandte sich das Schiff nach dem Ufer, und welch ein Schauspiel ward es, da sie landeten! Die Eltern der beiden Verlobten drängten sich zuerst an's Ufer; den liebenden Bräutigam hatte fast die Besinnung verlassen. Kaum hatten sie vernommen, daß die lieben Kinder gerettet seien, so traten diese in ihrer sonderbaren Verkleidung aus dem Busch hervor. Man erkannte sie nicht eher, als bis sie ganz herangetreten waren. Wen seh' ich!

riefen die Mütter, was leh' ich? riefen die Väter. Die Geretteten warfen sich vor ihnen nieder. Eure Kinder! riefen sie aus: ein Paar. Verzeiht! rief das Mädchen. Gebt uns euren Segen! rief der Jüngling. Gebt uns euren Segen! riefen beide, da alle Welt staunend verstummte. Euren Segen! ertönte es zum drittenmal, und wer hätte den versagen können?

Elftes Capitel.

Der Erzählende machte eine Pause, oder hatte vielmehr schon geendigt als er bemerken mußte, daß Charlotte höchst bewegt sei; ja sie stand auf und verließ mit einer stummen Entschuldigung das Zimmer: denn die Geschichte war ihr bekannt. Diese Begebenheit hatte sich mit dem Hauptmann und einer Nachbarin wirklich zugetragen, zwar nicht ganz wie sie der Engländer erzählte, doch war sie in den Hauptzügen nicht entstellt, nur im Einzelnen mehr ausgebildet und ausgeschmückt, wie es dergleichen Geschichten zu gehen pflegt, wenn sie erst durch den Mund der Menge und sodann durch die Phantasie eines geist- und geschmackreichen Erzählers durchgehen, so bleibt zuletzt meist alles und nichts wie es war.

Ottilie folgte Charlotten, wie es die beiden Fremden selbst verlangten, und nun kam der Lord an die Reihe zu bemerken, daß vielleicht abermals ein Fehler begangen, etwas dem Hause Bekanntes oder gar Verwandtes erzählt worden. Wir müssen uns hüten, fuhr er fort, daß wir nicht noch mehr Übles stiften.

Für das viele Gute und Angenehme das mir hier geworden, schienen mir den Verwahrerinnen wenig Glück zu bringen; wir wollen uns auf eine schicklichere Weise zu empfehlen suchen.

Ich muß gestehen, versetzte der Begleiter, daß mich hier noch etwas anderes festhält, ohne dessen Auflösung und nähere Kenntniß ich dieses Haus nicht gern verlassen möchte. Sie waren gestern, Mylord, als wir mit der trogbeinen dunklen Nonne durch den Park gegen, viel zu beschäftigt, sich einen wahrhaft malerischen Standpunct auszuwählen, als daß Sie hätten bemerken sollen was nebenher vorging. Sie lenkten vom Hauptwege ab, um zu einem wenig besuchten Platze am See zu gelangen, der Ihnen ein reizendes Gegenüber anbot. Ottilie, die uns begleitete, Hand an zu legen, und bat, sich auf dem Nachen dorthin begeben zu dürfen. Ich setzte mich mit ihr ein und hatte meine Freude an der Gewandtheit der schönen Schifferin. Ich versicherte ihr, daß ich seit der Schweiz, wo auch die reizendsten Mädchen die Stelle des Fuhrmanns vertreten, nicht so angenehm sei über die Wellen geschaukelt worden; konnte mich aber nicht enthalten sie zu fragen, warum sie eigentlich abgeneigt jenen Erleichterung zu machen: denn wirklich war in ihrem Ausweichen eine Art von ängstlicher Verlegenheit. Wenn Sie mich nicht auslachen wollen, versetzte sie freundlich, so kann ich Ihnen darüber wohl einige Auskunft geben, obgleich

blieb für mich dabei ein Geheimnis schwebend. Ich habe jenen Neigungen niemals getraut, ohne daß mich ein ganz eigener Schauer überfallen hätte, den ich sonst nirgends empfinde und den ich mir nicht zu erklären weiß. Ich vermeide daher lieber, mich einer solchen Empfindung auszusetzen, um so mehr als sich gleich darauf ein Kopfweh an der linken Seite einstellt, woran ich sonst auch manchmal leide. Wir landeten. Ottilie unterhielt sich mit Ihnen, und ich untersuchte indes die Stelle, die für mich aus der Ferne deutlich angegeben hatte. Aber wie groß war meine Verwunderung, als ich eine sehr deutliche Spur von Steinhauern entdeckte, die mich überzeugt, man würde bei einigem Nachgraben vielleicht ein regelmäßiges Lager in der Tiefe finden.

Verzeihen Sie, Mylord: ich sehe Sie lächeln und weiß recht gut, daß Sie mir meine leidenschaftliche Aufmerksamkeit auf diese Dinge, an die Sie keinen Anteil haben, nur als weiser Mann und als Freund nachsehen; aber es ist mir unmöglich von hier zu schreiben, ohne das schöne Kind auch die Vorbereitungsgänge versuchen zu lassen.

Es konnte niemals fehlen, wenn die Rede zur Sprache kam, daß der Lord nicht seine Gründe hervorn abermals wiederholte, welche der Begleiter beschrieben und gutwillig aufnahm, aber doch gelegt bei seiner Meinung, bei seinen Absichten verharrte. Auch es gab wiederholt zu erfahren, daß man beschwor,

weil solche Versuche nicht jedermann gelängen, die Sache nicht aufgeben, ja vielmehr nur desto ernsthafter und gründlicher untersuchen müsste; da sich gewiss noch manche Regeln und Verwandtschaften organischer Wesen unter einander, organischer gegen sie und abermals unter einander, offenbaren würden, die uns gegenwärtig verborgen bleiben.

Er hatte seinen Apparat von gelben Ringen, Muscheln und andern metallischen Zubehörungen, den er in einem schönen Kästchen immer bei sich führte, schon ausgebreitet und sich aus Metalle, an Fäden schwebend, über liegende Metalle zum Versuche nieder. Ich gönne Ihnen die Schadenfreude, Wilhelm, sagte er dabei, die ich auf Ihrem Gesichte lese, dass sich bei mir und für mich nichts bewegen will. Meine Operation ist aber auch nur ein Vorwand. Wenn die Damen zurückkehren, sollen sie neugierig werden und mir Wunderliches hier beginnen.

Die Frauenzimmer kamen zurück. Charlotte versuchte sogleich was vorging. Ich habe manches von diesen Dingen gehört, sagte sie, aber niemals eine Wirkung gesehen. Da Sie alles so bildlich bereit haben, lassen Sie mich versuchen, ob es mir nicht auch anschlägt.

Sie nahm den Faden in die Hand; und da es ihr Ernst war, hielt sie ihn fest und ohne Gemütsbewegung; allein auch nicht das mindeste Schwanken war zu bemerken. Tancred und Ottilie wandelten

Sie hielt den Pendel noch ruhiger, unbefangener, aufmerksamer über die unterliegenden Metalle. Aber in dem Augenblicke ward das Schwebende wie in einem entschiedenern Wirbel fortgerissen und drehte sich, je nachdem man die Lage wechselte, bald nach der einen, bald nach der andern Seite, jetzt in Kreisen, jetzt in Ellipsen, aber nahm seinen Schwung in graden Linien, wie es der Begleiter nur erwarten konnte, ja über alle seine Erwartung.

Der Lord hätte Lachen einigermaßen, aber der andere konnte vor Lust und Begierde gar nicht enden und bat immer um Wiederholung und Vermannichfaltigung der Versuche. Ottilie war gefällig genug sich in sein Verlangen zu finden, bis sie ihn zuletzt freundlich ersuchte, es möge sie entlassen, weil ihr Angesicht sich wieder einstelle. Er darüber verwundert, ja entzückt, versicherte ihr mit Enthusiasmus, daß er sie von diesem Übel völlig heilen wolle, wenn sie sich seiner Cur unvertraue. Man war einen Augenblick ungewiß; Charlotte aber, die geschwind begriff woher die Rede sei, lehnte den wohlgesinnten Antrag ab, weil sie nicht gemeint war, in ihrer Umgebung etwas zuzulassen, wovor sie immerfort eine heilige Ehrfurcht gefühlt hatte.

Die Fremden hatten sich entfernt, und, ungeachtet man von ihnen auf eine sonderbare Weise berührt worden war, doch den Wunsch zurückgelassen, daß man sie irgendwo wieder antreffen möchte. Charlotte

benutzte nunmehr die schönen Tage, um in der Nachbarschaft ihre Gegenbesuche zu enden, womit sie kaum fertig werden konnte, indem sich die ganze Landschaft umher, einige wahrhaft theilnehmend, andre bloß der Gewohnheit wegen, bisher fleißig um sie bekümmert hatten. Zu Hause belebte sie der Anblick des Kindes; es war gewiß jeder Liebe, jeder Sorgfalt werth. Man sah in ihm ein wunderbares, ja ein Wunder-Kind, höchst erfreulich dem Anblick, an Größe, Ebenmaß, Stärke und Gesundheit, und was noch mehr in Verwunderung setzte, war jene doppelte Ähnlichkeit die sich immer mehr entwickelte. Den Gesichtszügen und der ganzen Form nach glich das Kind immer mehr dem Hauptmann, die Augen ließen sich immer weniger von Ottiliens Augen unterscheiden.

Durch diese sonderbare Verwandtschaft und vielleicht noch mehr durch das schöne Gefühl der Frauen geleitet, welche das Kind eines geliebten Mannes auch von einer andern mit zärtlicher Neigung umfangen, ward Ottilie dem heranwachsenden Geschöpf so viel als eine Mutter, oder vielmehr eine andre Art von Mutter. Entfernte sich Charlotte, so blieb Ottilie mit dem Kinde und der Wärterin allein. Nanny hatte sich seit einiger Zeit, eifersüchtig auf den Knaben, dem ihre Herrin allein Neigung zuzuwenden schien, trotzig von ihr entfernt und war zu ihren Eltern zurückgekehrt. Ottilie fuhr fort, das

Kind in die freie Luft zu tragen, und gewöhnte ſich an immer weitere Spaziergänge. Sie hatte das Milchfläſchchen bei ſich, um dem Kinde, wenn es nöthig, ſeine Nahrung zu reichen. Selten unterließ ſie dabei ein Buch mitzunehmen, und ſo bildete ſie, das Kind auf dem Arm, leſend und wandelnd, eine gar anmuthige Penſeroſa.

Zwölftes Capitel.

Der Hauptzweck des Feldzugs war erreicht, und Eduard, mit Ehrenzeichen geſchmückt, rühmlich entlaſſen. Er begab ſich ſogleich wieder auf jenes kleine Gut, wo er genaue Nachrichten von den Seinigen fand, die er, ohne daß ſie es bemerkten und wußten, ſcharf hatte beobachten laſſen. Sein ſtiller Aufenthalt blickte ihm auf's freundlichſte entgegen: denn man hatte indeſſen nach ſeiner Anordnung manches eingerichtet, gebeſſert und gefördert, ſo daß die Anlagen und Umgebungen, was ihnen an Weite und Breite fehlte, durch das Innere und zunächſt Genießbare erſetzten.

Eduard, durch einen raſcheren Lebensgang an entſchiedenere Schritte gewöhnt, nahm ſich nunmehr vor dasjenige auszuführen, was er lange genug zu überdenken Zeit gehabt hatte. Vor allen Dingen berief er den Major. Die Freude des Wiederſehens war groß. Jugendfreundſchaften, wie Blutsverwandtſchaften, haben den bedeutenden Vortheil, daß ihnen Irrungen und Mißverſtändniſſe, von welcher Art ſie

auch ſeien, niemals von Grund aus ſchaden, und die alten Verhältniſſe ſich nach einiger Zeit wieder herſtellen.

Zum frohen Empfang erkundigte ſich Eduard nach dem Zuſtande des Freundes, und vernahm, wie vollkommen nach ſeinen Wünſchen ihn das Glück begünſtigt habe. Halb ſcherzend vertraulich fragte Eduard ſodann, ob nicht auch eine ſchöne Verbindung im Werke ſei. Der Freund verneinte es, mit bedeutendem Ernſt.

Ich kann und darf nicht hinterhaltig ſein, fuhr Eduard fort: ich muß dir meine Geſinnungen und Vorſätze ſogleich entdecken. Du kennſt meine Leidenſchaft für Ottilien und haſt längſt begriffen, daß ſie es iſt, die mich in dieſen Feldzug geſtürzt hat. Ich läugne nicht, daß ich gewünſcht hatte, ein Leben los zu werden, das mir ohne ſie nichts weiter nütze war; allein zugleich muß ich dir geſtehen, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, vollkommen zu verzweifeln. Das Glück mit ihr war ſo ſchön, ſo wünſchenswerth, daß es mir unmöglich blieb, völlig Verzicht darauf zu thun. So manche tröſtliche Ahnung, ſo manches heitere Zeichen hatte mich in dem Glauben, in dem Wahn beſtärkt, Ottilie könne die Meine werden. Ein Glas mit unſerm Namenszug bezeichnet, bei der Grundſteinlegung in die Lüfte geworfen, ging nicht zu Trümmern; es ward aufgefangen und iſt wieder in meinen Händen. So will ich mich denn ſelbſt, rief ich mir zu, als ich an dieſem einſamen Orte ſo viel

zweifelhafte Stunden verlebt hatte: mich ſelbſt will ich an die Stelle des Glaſes zum Zeichen machen, ob unſre Verbindung möglich ſei oder nicht. Ich gehe hin und ſuche den Tod, nicht als ein Raſender, ſondern als einer der zu leben hofft. Ottilie ſoll der Preis ſein, um den ich kämpfe; ſie ſoll es ſein, die ich hinter jeder feindlichen Schlachtordnung, in jeder Verſchanzung, in jeder belagerten Feſtung zu gewinnen, zu erobern hoffe. Ich will Wunder thun, mit dem Wunſche verſchont zu bleiben, im Sinne Ottilien zu gewinnen, nicht ſie zu verlieren. Dieſe Gefühle haben mich geleitet, ſie haben mir durch alle Gefahren beigeſtanden; aber nun finde ich mich auch wie einen der zu ſeinem Ziele gelangt iſt, der alle Hinderniſſe überwunden hat, dem nun nichts mehr im Wege ſteht. Ottilie iſt mein, und was noch zwiſchen dieſem Gedanken und der Ausführung liegt, kann ich nur für nichts bedeutend anſehen.

Du löſcheſt, verſetzte der Major, mit wenig Zügen alles aus, was man dir entgegenſetzen könnte und ſollte; und doch muß es wiederholt werden. Das Verhältniß zu deiner Frau in ſeinem ganzen Werthe dir zurückzurufen, überlaſſe ich dir ſelbſt; aber du biſt es ihr, du biſt es dir ſchuldig, dich hierüber nicht zu verdunkeln. Wie kann ich aber nur gedenken, daß euch ein Sohn gegeben iſt, ohne zugleich auszuſprechen, daß ihr einander auf immer angehört, daß ihr um dieſes Weſens willen ſchuldig ſeid, vereint

zu leben, damit ihr vereint für seine Erziehung und für sein künftiges Wohl sorgen mögt.

Es ist bloß ein Dünkel der Eltern, versetzte Eduard, wenn sie sich einbilden, daß ihr Dasein für die Kinder so nöthig sei. Alles was lebt findet Nahrung und Beihülfe, und wenn der Sohn, nach dem frühen Tode des Vaters, keine so bequeme, so begünstigte Jugend hat, so gewinnt er vielleicht eben deßwegen an schnellerer Bildung für die Welt, durch zeitiges Anerkennen, daß er sich in andere schicken muß, was wir denn doch früher oder später alle lernen müssen. Und hievon ist ja die Rede gar nicht: wir sind reich genug, um mehrere Kinder zu versorgen, und es ist keineswegs Pflicht noch Wohlthat, auf Ein Haupt so viele Güter zu häufen.

Als der Major mit einigen Zügen Charlottens Werth und Eduards lange bestandenes Verhältniß zu ihr anzudeuten gedachte, fiel ihm Eduard hastig in die Rede: Wir haben eine Thorheit begangen, die ich nur allzuwohl einsehe. Wer in einem gewissen Alter frühere Jugendwünsche und Hoffnungen realisiren will, betrügt sich immer: denn jedes Jahrzehnt des Menschen hat sein eigenes Glück, seine eigenen Hoffnungen und Aussichten. Wehe dem Menschen der vorwärts oder rückwärts zu greifen, durch Umstände oder durch Wahn veranlaßt wird! Wir haben eine Thorheit begangen; soll sie es denn für's ganze Leben sein? Sollen wir uns, aus irgend einer Art von

Bedenklichkeit, dasjenige verlagen, was uns die Sitten der Zeit nicht abſprechen? In wie vielen Dingen nimmt der Menſch ſeinen Vorſatz, ſeine That zurück, und hier gerade ſollte es nicht geſchehen, wo vom Ganzen und nicht vom Einzelnen, wo nicht von dieſer oder jener Bedingung des Lebens, wo vom ganzen Complex des Lebens die Rede iſt!

Der Major verfehlte nicht auf eine eben ſo geſchickte als nachdrückliche Weiſe Eduarden die verſchiedenen Bezüge zu ſeiner Gemahlin, zu den Familien, zu der Welt, zu ſeinen Beſitzungen vorzuſtellen; aber es gelang ihm nicht, irgend eine Theilnahme zu erregen.

Alles dieſes, mein Freund, erwiderte Eduard, iſt mir vor der Seele vorbeigegangen, mitten im Gewühl der Schlacht, wenn die Erde vom anhaltenden Donner bebte, wenn die Kugeln ſauſ'ten und pfiffen, rechts und links die Gefährten niederfielen, mein Pferd getroffen, mein Hut durchlöchert ward; es hat mir vorgeſchwebt bei'm ſtillen nächtlichen Feuer unter dem geſtirnten Gewölbe des Himmels. Dann traten mir alle meine Verbindungen vor die Seele; ich habe ſie durchgedacht, durchgefühlt; ich habe mir zugeeignet, ich habe mich abgefunden, zu wiederholten Malen, und nun für immer.

In ſolchen Augenblicken, wie kann ich dir's verſchweigen, warſt auch du mir gegenwärtig, auch du gehörteſt in meinen Kreis; und gehören wir denn nicht ſchon lange zu einander? Wenn ich dir etwas

schuldig geworden, so komme ich jetzt in den Fall dir es mit Zinsen abzutragen, wenn du mir je etwas schuldig geworden, so siehst du dich nun im Stande, mir es zu vergelten. Ich weiß du liebst Charlotten, und sie verdient es; ich weiß du bist ihr nicht gleichgültig, und warum sollte sie deinen Werth nicht erkennen! Nimm sie von meiner Hand! führe mit Ottilien zu! und wir sind die glücklichsten Menschen auf der Erde.

Eben weil du mich mit so hohen Gaben beschenken willst, versetzte der Major, muß ich desto vorsichtiger, desto strenger sein. Anstatt daß dieser Vorschlag, den ich still verehre, die Sache erleichtern möchte, erschwert er sie vielmehr. Es ist, wie von dir, nun auch von mir die Rede, und so wie von dem Schicksal, so auch von dem guten Namen, von der Ehre zweier Männer, die bis jetzt unbescholten, durch diese wunderliche Handlung, wenn wir sie auch nicht anders nennen wollen, in Gefahr kommen, vor der Welt in einem höchst seltsamen Lichte zu erscheinen.

Eben daß wir unbescholten sind, versetzte Eduard, gibt uns das Recht uns auch einmal schelten zu lassen. Wer sich sein ganzes Leben als einen zuverlässigen Mann bewiesen, der macht eine Handlung zuverlässig, die bei andern zweideutig erscheinen würde. Was mich betrifft, ich fühle mich durch die letzten Prüfungen die ich mit auferlegt, durch die schmerzlichen gefahrvollen Thaten die ich für andere gethan, berechtigt

auch etwas für mich zu thun. Was dich und Charlotten betrifft, so sei es der Zukunft anheim gegeben; mich aber wirst du, wird niemand von meinem Vorsatze zurückhalten. Will man mir die Hand bieten, so bin ich auch wieder zu allem erbötig; will man mich mir selbst überlassen, oder mir wohl gar entgegen sein, so muß ein Extrem entstehen, es werde auch wie es wolle.

Der Major hielt es für seine Pflicht, dem Vorsatz Eduards so lange als möglich Widerstand zu leisten und er bediente sich nun gegen seinen Freund einer klugen Wendung, indem er nachzugeben schien und nur die Form, den Geschäftsgang zur Sprache brachte, durch welchen man diese Trennung, diese Verbindungen erreichen sollte. Da trat denn so manches Unerfreuliche, Beschwerliche, Unschickliche hervor, daß sich Eduard in die schlimmste Laune versetzt fühlte.

Ich sehe wohl, rief dieser endlich, nicht allein von Feinden, sondern auch von Freunden muß was man wünscht, erstürmt werden. Das was ich will, was mir unentbehrlich ist, halte ich fest im Auge; ich werde es ergreifen und gewiß bald und behende. Dergleichen Verhältnisse, weiß ich wohl, drehen sich nicht auf und bilden sich nicht, ohne daß manches falle was steht, ohne daß manches weiche was zu beharren Lust hat. Durch Überlegung wird so etwas nicht geendet; vor dem Verstande sind alle Rechte gleich, und auf die steigende Wagschale läßt sich immer wieder

ein Gegengewicht legen. Entſchließe dich alſo, mein Freund, für mich, für dich zu handeln, für mich, für dich dieſe Zuſtände zu entwirren, aufzulöſen, zu verknüpfen. Laß dich durch keine Betrachtungen abhalten; wir haben die Welt ohnehin ſchon von uns reden machen, ſie wird noch einmal von uns reden, uns ſodann, wie alles Übrige was aufhört neu zu ſein, vergeſſen und uns gewähren laſſen wie wir können, ohne weitern Theil an uns zu nehmen.

Der Major hatte keinen andern Ausweg und mußte endlich zugeben, daß Eduard ein- für allemal die Sache als etwas Bekanntes und Vorausgeſetztes behandelte, daß er, wie alles anzuſtellen ſei, im Einzelnen durchſprach und ſich über die Zukunft auf das heiterſte, ſogar in Scherzen erging.

Dann wieder ernſthaft und nachdenklich fuhr er fort: Wollten wir uns der Hoffnung, der Erwartung überlaſſen, daß alles ſich von ſelbſt wieder finden, daß der Zufall uns leiten und begünſtigen ſolle, ſo wäre dieß ein ſträflicher Selbſtbetrug. Auf dieſe Weiſe können wir uns unmöglich retten, unſre allſeitige Ruhe nicht wieder herſtellen; und wie ſollte ich mich tröſten können, da ich unſchuldig die Schuld an allem bin! Durch meine Zudringlichkeit habe ich Charlotten vermocht, dich in's Haus zu nehmen, und auch Ottilie iſt nur in Gefolg von dieſer Veränderung bei uns eingetreten. Wir ſind nicht mehr Herr über das was daraus entſprungen iſt, aber wir ſind

Herr, es unſchädlich zu machen, die Verhältniſſe zu unſerm Glücke zu leiten. Magſt du die Augen von den ſchönen und freundlichen Ausſichten abwenden, die ich uns eröffne, magſt du mir, magſt du uns allen ein trauriges Entſagen gebieten, inſofern du dir's möglich denkſt, inſofern es möglich wäre: iſt denn nicht auch alsdann, wenn wir uns vornehmen in die alten Zuſtände zurückzukehren, manches Unſchickliche, Unbequeme, Verdrießliche zu übertragen, ohne daß irgend etwas Gutes, etwas Heiteres daraus entſpränge? Würde der glückliche Zuſtand in dem du dich befindeſt, dir wohl Freude machen, wenn du gehindert wärſt, mich zu beſuchen, mit mir zu leben? Und nach dem was vorgegangen iſt, würde es doch immer peinlich ſein. Charlotte und ich würden mit allem unſerm Vermögen uns nur in einer traurigen Lage befinden. Und wenn du mit andern Weltmenſchen glauben magſt, daß Jahre, daß Entfernung ſolche Empfindungen abſtumpfen, ſo tief eingegrabene Züge auslöſchen; ſo iſt ja eben von dieſen Jahren die Rede, die man nicht in Schmerz und Entbehren ſondern in Freude und Behagen zubringen will. Und nun zuletzt noch das Wichtigſte auszuſprechen: wenn wir auch, unſerm äußern und innern Zuſtande nach, das allenfalls abwarten könnten, was ſoll aus Ottilien werden, die unſer Haus verlaſſen, in der Geſellſchaft unſerer Vorſorge entbehren und ſich in der verruchten kalten Welt jämmerlich herumdrücken müßte! Mahle

mir einen Zuſtand worin Ottilie, ohne mich, ohne uns, glücklich ſein könnte, dann ſollſt du ein Argument ausgeſprochen haben, das ſtärker iſt als jedes andre, das ich, wenn ich's auch nicht zugeben, mich ihm nicht ergeben kann, dennoch recht gern auf's neue in Betrachtung und Überlegung ziehen will.

Dieſe Aufgabe war ſo leicht nicht zu löſen, wenigſtens fiel dem Freunde hierauf keine hinlängliche Antwort ein, und es blieb ihm nichts übrig, als wiederholt einzuſchärfen, wie wichtig, wie bedenklich und in manchem Sinne gefährlich das ganze Unternehmen ſei, und daß man wenigſtens, wie es anzugreifen wäre, auf das ernſtlichſte zu bedenken habe. Eduard ließ ſich's gefallen, doch nur unter der Bedingung, daß ihn der Freund nicht eher verlaſſen wolle, als bis ſie über die Sache völlig einig geworden, und die erſten Schritte gethan ſeien.

Dreizehntes Capitel.

Völlig fremde und gegen einander gleichgültige Menſchen, wenn ſie eine Zeit lang zuſammen leben, kehren ihr Inneres wechſelſeitig heraus, und es muß eine gewiſſe Vertraulichkeit entſtehen. Um ſo mehr läßt ſich erwarten, daß unſern beiden Freunden, indem ſie wieder neben einander wohnten, täglich und ſtündlich zuſammen umgingen, gegenſeitig nichts verborgen blieb. Sie wiederholten das Andenken ihrer früheren Zuſtände, und der Major verhehlte nicht, daß Charlotte Eduarden, als er von Reiſen zurückgekommen, Ottilien zugedacht, daß ſie ihm das ſchöne Kind in der Folge zu vermählen gemeint habe. Eduard bis zur Verwirrung entzückt über dieſe Entdeckung, ſprach ohne Rückhalt von der gegenſeitigen Neigung Charlottens und des Majors, die er, weil es ihm gerade bequem und günſtig war, mit lebhaften Farben ausmahlte.

Ganz läugnen konnte der Major nicht und nicht ganz eingeſtehen; aber Eduard befeſtigte, beſtimmte ſich nur mehr. Er dachte ſich alles nicht als möglich,

ſondern als ſchon geſchehen. Alle Theile brauchten nur in das zu willigen was ſie wünſchten; eine Scheidung war gewiß zu erlangen; eine baldige Verbindung ſollte folgen, und Eduard wollte mit Ottilien reiſen.

Unter allem was die Einbildungskraft ſich Angenehmes ausmahlt, iſt vielleicht nichts Reizenderes, als wenn Liebende, wenn junge Gatten, ihr neues friſches Verhältniß in einer neuen friſchen Welt zu genießen, und einen dauernden Bund an ſo viel wechſelnden Zuſtänden zu prüfen und zu beſtätigen hoffen. Der Major und Charlotte ſollten unterdeſſen unbeſchränkte Vollmacht haben, alles was ſich auf Beſitz, Vermögen und die irdiſchen wünſchenswerthen Einrichtungen bezieht, dergeſtalt zu ordnen und nach Recht und Billigkeit einzuleiten, daß alle Theile zufrieden ſein könnten. Worauf jedoch Eduard am allermeiſten zu fußen, wovon er ſich den größten Vortheil zu verſprechen ſchien, war dieß: Da das Kind bei der Mutter bleiben ſollte, ſo würde der Major den Knaben erziehen, ihn nach ſeinen Einſichten leiten, ſeine Fähigkeiten entwickeln können. Nicht umſonſt hatte man ihm dann in der Taufe ihren beiderſeitigen Namen Otto gegeben.

Das alles war bei Eduarden ſo fertig geworden, daß er keinen Tag länger anſtehen mochte, der Ausführung näher zu treten. Sie gelangten auf ihrem Wege nach dem Gute zu einer kleinen Stadt, in der

Eduard ein Haus beſaß, wo er verweilen und die Rückkunft des Majors abwarten wollte. Doch konnte er ſich nicht überwinden, daſelbſt ſogleich abzuſteigen, und begleitete den Freund noch durch den Ort. Sie waren beide zu Pferde, und in bedeutendem Geſpräch verwickelt ritten ſie zuſammen weiter.

Auf einmal erblickten ſie in der Ferne das neue Haus auf der Höhe, deſſen rothe Ziegeln ſie zum erſtenmal blinken ſahen. Eduarden ergreift eine unwiderſtehliche Sehnſucht; es ſoll noch dieſen Abend alles abgethan ſein. In einem ganz nahen Dorfe will er ſich verborgen halten; der Major ſoll die Sache Charlotten dringend vorſtellen, ihre Vorſicht überraſchen und durch den unerwarteten Antrag ſie zu freier Eröffnung ihrer Geſinnung nöthigen. Denn Eduard, der ſeine Wünſche auf ſie übergetragen hatte, glaubte nicht anders als daß er ihren entſchiedenen Wünſchen entgegen komme, und hoffte eine ſo ſchnelle Einwilligung von ihr, weil er keinen andern Willen haben konnte.

Er ſah den glücklichen Ausgang freudig vor Augen, und damit dieſer dem Lauernden ſchnell verkündigt würde, ſollten einige Kanonenſchläge losgebrannt werden, und wäre es Nacht geworden, einige Raketen ſteigen.

Der Major ritt nach dem Schloſſe zu. Er fand Charlotten nicht, ſondern erfuhr vielmehr, daß ſie gegenwärtig oben auf dem neuen Gebäude wohne, jetzt

aber einen Beſuch in der Nachbarſchaft ablege, von welchem ſie heute wahrſcheinlich nicht ſo bald nach Hauſe komme. Er ging in das Wirthshaus zurück, wohin er ſein Pferd geſtellt hatte.

Eduard indeſſen von unüberwindlicher Ungeduld getrieben, ſchlich aus ſeinem Hinterhalte durch einſame Pfade, nur Jägern und Fiſchern bekannt, nach ſeinem Park, und fand ſich gegen Abend im Gebüſch in der Nachbarſchaft des Sees, deſſen Spiegel er zum erſtenmal vollkommen und rein erblickte.

Ottilie hatte dieſen Nachmittag einen Spaziergang an den See gemacht. Sie trug das Kind und las im Gehen nach ihrer Gewohnheit. So gelangte ſie zu den Eichen bei der Überfahrt. Der Knabe war eingeſchlafen; ſie ſetzte ſich, legte ihn neben ſich nieder und fuhr fort zu leſen. Das Buch war eins von denen die ein zartes Gemüth an ſich ziehen und nicht wieder loslaſſen. Sie vergaß Zeit und Stunde, und dachte nicht, daß ſie zu Lande noch einen weiten Rückweg nach dem neuen Gebäude habe; aber ſie ſaß verſenkt in ihr Buch, in ſich ſelbſt, ſo liebenswürdig anzuſehen, daß die Bäume, die Sträuche rings umher hätten belebt, mit Augen begabt ſein ſollen, um ſie zu bewundern und ſich an ihr zu erfreuen. Und eben fiel ein röthliches Streiflicht der ſinkenden Sonne hinter ihr her und vergoldete Wange und Schulter.

Eduard, dem es bisher gelungen war, unbemerkt ſo weit vorzudringen, der ſeinen Park leer, die Gegend

einſam fand, wagte ſich immer weiter. Endlich bricht er durch das Gebüſch bei den Eichen, er ſieht Ottilien, ſie ihn; er fliegt auf ſie zu und liegt zu ihren Füßen. Nach einer langen ſtummen Pauſe, in der ſich beide zu faſſen ſuchen, erklärt er ihr mit wenig Worten, warum und wie er hieher gekommen. Er habe den Major an Charlotten abgeſendet, ihr gemeinſames Schickſal werde vielleicht in dieſem Augenblick entſchieden. Nie habe er an ihrer Liebe gezweifelt, ſie gewiß auch nie an der ſeinigen. Er bitte ſie um ihre Einwilligung. Sie zauderte, er beſchwur ſie; er wollte ſeine alten Rechte geltend machen und ſie in ſeine Arme ſchließen; ſie deutete auf das Kind hin.

Eduard erblickt es und ſtaunt. Großer Gott! ruft er aus: wenn ich Urſache hätte an meiner Frau, an meinem Freunde zu zweifeln, ſo würde dieſe Geſtalt fürchterlich gegen ſie zeugen. Iſt dieß nicht die Bildung des Majors? Solch ein Gleichen habe ich nie geſehen.

Nicht doch! verſetzte Ottilie: alle Welt ſagt, es gleiche mir. Wär' es möglich? verſetzte Eduard, und in dem Augenblick ſchlug das Kind die Augen auf, zwei große, ſchwarze, durchdringende Augen, tief und freundlich. Der Knabe ſah die Welt ſchon ſo verſtändig an; er ſchien die beiden zu kennen, die vor ihm ſtanden. Eduard warf ſich bei dem Kinde nieder, er kniete zweimal vor Ottilien. Du biſt's! rief er aus: deine Augen ſind's. Ach! aber laß mich nur

in die deinigen ſchaun. Laß mich einen Schleier werfen über jene unſelige Stunde, die dieſem Weſen das Daſein gab. Soll ich deine reine Seele mit dem unglücklichen Gedanken erſchrecken, daß Mann und Frau entfremdet ſich einander an's Herz drücken und einen geſetzlichen Bund durch lebhafte Wünſche entheiligen können! Oder ja, da wir einmal ſo weit ſind, da mein Verhältniß zu Charlotten getrennt werden muß, da du die Meinige ſein wirſt, warum ſoll ich es nicht ſagen! Warum ſoll ich das harte Wort nicht ausſprechen: dieß Kind iſt aus einem doppelten Ehbruch erzeugt! es trennt mich von meiner Gattin und meine Gattin von mir, wie es uns hätte verbinden ſollen. Mag es denn gegen mich zeugen, mögen dieſe herrlichen Augen den deinigen ſagen, daß ich in den Armen einer andern dir gehörte; mögeſt du fühlen, Ottilie, recht fühlen, daß ich jenen Fehler, jenes Verbrechen nur in deinen Armen abbüßen kann!

Horch! rief er aus, indem er aufſprang und einen Schuß zu hören glaubte, als das Zeichen das der Major geben ſollte. Es war ein Jäger, der im benachbarten Gebirg geſchoſſen hatte. Es erfolgte nichts weiter; Eduard war ungeduldig.

Nun erſt ſah Ottilie, daß die Sonne ſich hinter die Berge geſenkt hatte. Noch zuletzt blinkte ſie von den Fenſtern des obern Gebäudes zurück. Entferne dich, Eduard! rief Ottilie. So lange haben wir entbehrt, ſo lange geduldet. Bedenke was wir beide

Charlotten ſchuldig ſind. Sie muß unſer Schickſal entſcheiden, laß uns ihr nicht vorgreifen. Ich bin die Deine, wenn ſie es vergönnt; wo nicht, ſo muß ich dir entſagen. Da du die Entſcheidung ſo nah glaubſt, ſo laß uns erwarten. Geh in das Dorf zurück, wo der Major dich vermuthet. Wie manches kann vorkommen, das eine Erklärung fordert. Iſt es wahrſcheinlich, daß ein roher Kanonenſchlag dir den Erfolg ſeiner Unterhandlungen verkünde? Vielleicht ſucht er dich auf in dieſem Augenblick. Er hat Charlotten nicht getroffen, das weiß ich; er kann ihr entgegen gegangen ſein, denn man wußte wo ſie hin war. Wie vielerlei Fälle ſind möglich! Laß mich! Jetzt muß ſie kommen. Sie erwartet mich mit dem Kinde dort oben.

Ottilie ſprach in Haſt. Sie rief ſich alle Möglichkeiten zuſammen. Sie war glücklich in Eduards Nähe und fühlte, daß ſie ihn jetzt entfernen müſſe. Ich bitte, ich beſchwöre dich, Geliebter! rief ſie aus: kehre zurück und erwarte den Major! Ich gehorche deinen Befehlen, rief Eduard, indem er ſie erſt leidenſchaftlich anblickte und ſie dann feſt in ſeine Arme ſchloß. Sie umſchlang ihn mit den ihrigen und drückte ihn auf das zärtlichſte an ihre Bruſt. Die Hoffnung fuhr wie ein Stern, der vom Himmel fällt, über ihre Häupter weg. Sie wähnten, ſie glaubten einander anzugehören; ſie wechſelten zum erſtenmal entſchiedene freie Küſſe und trennten ſich gewaltſam und ſchmerzlich.

Die Sonne war untergegangen und es dämmerte ſchon und duftete feucht um den See. Ottilie ſtand verwirrt und bewegt; ſie ſah nach dem Berghauſe hinüber und glaubte Charlottens weißes Kleid auf dem Altan zu ſehen. Der Umweg war groß am See hin; ſie kannte Charlottens ungeduldiges Harren nach dem Kinde. Die Platanen ſieht ſie gegen ſich über, nur ein Waſſerraum trennt ſie von dem Pfade, der ſogleich zu dem Gebäude hinaufführt. Mit Gedanken iſt ſie ſchon drüben wie mit den Augen. Die Bedenklichkeit, mit dem Kinde ſich auf's Waſſer zu wagen, verſchwindet in dieſem Drange. Sie eilt nach dem Kahn, ſie fühlt nicht daß ihr Herz pocht, daß ihre Füße ſchwanken, daß ihr die Sinne zu vergehen drohn.

Sie ſpringt in den Kahn, ergreift das Ruder und ſtößt ab. Sie muß Gewalt brauchen, ſie wiederholt den Stoß, der Kahn ſchwankt und gleitet eine Strecke ſeewärts. Auf dem linken Arme das Kind, in der linken Hand das Buch, in der rechten das Ruder, ſchwankt auch ſie und fällt in den Kahn. Das Ruder entfährt ihr, nach der einen Seite, und wie ſie ſich erhalten will, Kind und Buch, nach der andern, alles in's Waſſer. Sie ergreift noch des Kindes Gewand; aber ihre unbequeme Lage hindert ſie ſelbſt am Aufſtehen. Die freie rechte Hand iſt nicht hinreichend ſich umzuwenden, ſich aufzurichten; endlich gelingt's, ſie zieht das Kind aus dem Waſſer, aber ſeine Augen ſind geſchloſſen, es hat aufgehört zu athmen.

In dem Augenblicke kehrte ihre ganze Beſonnenheit zurück, aber um deſto größer iſt ihr Schmerz. Der Kahn treibt faſt in der Mitte des Sees, das Ruder ſchwimmt fern, ſie erblickt niemanden am Ufer und auch was hätte es ihr geholfen, jemanden zu ſehen! Von allem abgeſondert ſchwebt ſie auf dem treuloſen unzugänglichen Elemente.

Sie ſucht Hülfe bei ſich ſelbſt. So oft hatte ſie von Rettung der Ertrunkenen gehört. Noch am Abend ihres Geburtstags hatte ſie es erlebt. Sie entkleidet das Kind, und trocknet's mit ihrem Muſſelingewand. Sie reißt ihren Buſen auf und zeigt ihn zum erſtenmal dem freien Himmel; zum erſtenmal drückt ſie ein Lebendiges an ihre reine nackte Bruſt, ach! und kein Lebendiges. Die kalten Glieder des unglücklichen Geſchöpfs verkälteten ihren Buſen bis in's innerſte Herz. Unendliche Thränen entquellen ihren Augen und ertheilen der Oberfläche des Erſtarrten einen Schein von Wärm' und Leben. Sie läßt nicht nach, ſie überhüllt es mit ihrem Schawl, und durch Streicheln, Andrücken, Anhauchen, Küſſen, Thränen glaubt ſie jene Hülfsmittel zu erſetzen, die ihr in dieſer Abgeſchnittenheit verſagt ſind.

Alles vergebens! Ohne Bewegung liegt das Kind in ihren Armen, ohne Bewegung ſteht der Kahn auf der Waſſerfläche; aber auch hier läßt ihr ſchönes Gemüth ſie nicht hülflos. Sie wendet ſich nach oben. Knieend ſinkt ſie in dem Kahne nieder und hebt das

erſtarrte Kind mit beiden Armen über ihre unſchuldige Bruſt, die an Weiße und leider auch an Kälte dem Marmor gleicht. Mit feuchtem Blick ſieht ſie empor und ruft Hülfe von daher, wo ein zartes Herz die größte Fülle zu finden hofft, wenn es überall mangelt.

Auch wendet ſie ſich nicht vergebens zu den Sternen die ſchon einzeln hervorzublinken anfangen. Ein ſanfter Wind erhebt ſich und treibt den Kahn nach den Platanen.

Vierzehntes Capitel.

Sie eilt nach dem neuen Gebäude, sie ruft den Chirurgus hervor, sie übergibt ihm das Kind. Der auf alles gefaßte Mann behandelt den zarten Leichnam stufenweise nach gewohnter Art. Ottilie steht ihm in allem bei; sie schafft, sie bringt, sie sorgt, zwar wie in einer andern Welt wandelnd: denn das höchste Unglück wie das höchste Glück verändert die Ansicht aller Gegenstände; und nur, als nach allen durchgegangenen Versuchen der wackere Mann den Kopf schüttelt, auf ihre hoffnungsvollen Fragen erst schweigend, dann mit einem leisen Nein antwortet, verläßt sie das Schlafzimmer Charlottens, worin dieß alles geschehen, und kaum hat sie das Wohnzimmer betreten, so fällt sie, ohne den Sopha erreichen zu können, erschöpft auf's Angesicht über den Teppich hin.

Eben hört man Charlotten vorfahren. Der Chirurg bittet die Umstehenden dringend zurückzubleiben, er will ihr entgegen, sie vorbereiten; aber schon betritt sie ihr Zimmer. Sie findet Ottilien an der Erde, und ein Mädchen des Hauses stürzt ihr mit Geschrei

und Weinen entgegen. Der Chirurg tritt herein und ſie erfährt alles auf einmal. Wie ſollte ſie aber jede Hoffnung mit einmal aufgeben! Der erfahrne, kunſtreiche, kluge Mann bittet ſie nur das Kind nicht zu ſehen; er entfernt ſich, ſie mit neuen Anſtalten zu täuſchen. Sie hat ſich auf ihren Sopha geſetzt, Ottilie liegt noch an der Erde, aber an der Freundin Knie' herangehoben, über die ihr ſchönes Haupt hingeſenkt iſt. Der ärztliche Freund geht ab und zu; er ſcheint ſich um das Kind zu bemühen, er bemüht ſich um die Frauen. So kommt die Mitternacht herbei, die Todtenſtille wird immer tiefer. Charlotte verbirgt ſich's nicht mehr, daß das Kind nie wieder in's Leben zurückkehre; ſie verlangt es zu ſehen. Man hat es in warme wollne Tücher reinlich eingehüllt, in einen Korb gelegt, den man neben ſie auf den Sopha ſetzt; nur das Geſichtchen iſt frei; ruhig und ſchön liegt es da.

Von dem Unfall war das Dorf bald erregt worden und die Kunde ſogleich bis nach dem Gaſthof erſchollen. Der Major hatte ſich die bekannten Wege hinaufbegeben; er ging um das Haus herum, und indem er einen Bedienten anhielt, der in dem Angebäude etwas zu holen lief, verſchaffte er ſich nähere Nachricht und ließ den Chirurgen herausrufen. Dieſer kam, erſtaunt über die Erſcheinung ſeines alten Gönners, berichtete ihm die gegenwärtige Lage und übernahm es, Charlotten auf ſeinen Anblick vorzubereiten.

Er ging hinein, fing ein ableitendes Geſpräch an und führte die Einbildungskraft von einem Gegenſtand auf den andern, bis er endlich den Freund Charlotten vergegenwärtigte, deſſen gewiſſe Theilnahme, deſſen Nähe dem Geiſte, der Geſinnung nach, die er denn bald in eine wirkliche übergehen ließ. Genug ſie erfuhr, der Freund ſtehe vor der Thür, er wiſſe alles und wünſche eingelaſſen zu werden.

Der Major trat herein; ihn begrüßte Charlotte mit einem ſchmerzlichen Lächeln. Er ſtand vor ihr. Sie hub die grünſeidne Decke auf, die den Leichnam verbarg, und bei dem dunklen Schein einer Kerze erblickte er, nicht ohne geheimes Grauſen, ſein erſtarrtes Ebenbild. Charlotte deutete auf einen Stuhl, und ſo ſaßen ſie gegen einander über, ſchweigend, die Nacht hindurch. Ottilie lag noch ruhig auf den Knien Charlottens; ſie athmete ſanft; ſie ſchlief, oder ſie ſchien zu ſchlafen.

Der Morgen dämmerte, das Licht verloſch, beide Freunde ſchienen aus einem dumpfen Traum zu erwachen. Charlotte blickte den Major an und ſagte gefaßt: Erklären Sie mir, mein Freund, durch welche Schickung kommen Sie hieher, um Theil an dieſer Trauerſcene zu nehmen?

Es iſt hier, antwortete der Major ganz leiſe wie ſie gefragt hatte, — als wenn ſie Ottilien nicht aufwecken wollten — es iſt hier nicht Zeit und Ort, zurückzuhalten, Einleitungen zu machen und ſachte

heranzutreten. Der Fall, in dem ich Sie finde, iſt ſo ungeheuer, daß das Bedeutende ſelbſt weßhalb ich komme, dagegen ſeinen Werth verliert.

Er geſtand ihr darauf, ganz ruhig und einfach, den Zweck ſeiner Sendung, inſofern Eduard ihn abgeſchickt hatte; den Zweck ſeines Kommens, inſofern ſein freier Wille, ſein eigenes Intereſſe dabei war. Er trug beides ſehr zart, doch aufrichtig vor; Charlotte hörte gelaſſen zu, und ſchien weder darüber zu ſtaunen, noch unwillig zu ſein.

Als der Major geendigt hatte, antwortete Charlotte mit ganz leiſer Stimme, ſo daß er genöthigt war ſeinen Stuhl heranzurücken: In einem Falle wie dieſer iſt, habe ich mich noch nie befunden; aber in ähnlichen habe ich mir immer geſagt: wie wird es morgen ſein? Ich fühle recht wohl, daß das Loos von mehreren jetzt in meinen Händen liegt; und was ich zu thun habe iſt bei mir außer Zweifel und bald ausgeſprochen. Ich willige in die Scheidung. Ich hätte mich früher dazu entſchließen ſollen; durch mein Zaudern, mein Widerſtreben habe ich das Kind getödtet. Es ſind gewiſſe Dinge, die ſich das Schickſal hartnäckig vornimmt. Vergebens, daß Vernunft und Tugend, Pflicht und alles Heilige ſich ihm in den Weg ſtellen; es ſoll etwas geſchehen was ihm recht iſt, was uns nicht recht ſcheint; und ſo greift es zuletzt durch, wir mögen uns gebärden wie wir wollen.

Doch was ſag' ich! Eigentlich will das Schickſal

meinen eigenen Wunſch, meinen eigenen Vorſatz, gegen die ich unbedachtſam gehandelt, wieder in den Weg bringen. Habe ich nicht ſelbſt ſchon Ottilien und Eduarden mir als das ſchicklichſte Paar zuſammengedacht? Habe ich nicht ſelbſt beide einander zu nähern geſucht? Waren Sie nicht ſelbſt, mein Freund, Mitwiſſer dieſes Plans? Und warum konnt' ich den Eigenſinn eines Mannes nicht von wahrer Liebe unterſcheiden? Warum nahm ich ſeine Hand an, da ich als Freundin ihn und eine andre Gattin glücklich gemacht hätte? Und betrachten Sie nur dieſe unglückliche Schlummernde! Ich zittere vor dem Augenblicke, wenn ſie aus ihrem halben Todtenſchlafe zum Bewußtſein erwacht. Wie ſoll ſie leben, wie ſoll ſie ſich tröſten, wenn ſie nicht hoffen kann, durch ihre Liebe Eduarden das zu erſetzen, was ſie ihm als Werkzeug des wunderbarſten Zufalls geraubt hat? Und ſie kann ihm alles wiedergeben nach der Neigung, nach der Leidenſchaft, mit der ſie ihn liebt. Vermag die Liebe alles zu dulden, ſo vermag ſie noch vielmehr alles zu erſetzen. An mich darf in dieſem Augenblick nicht gedacht werden.

Entfernen Sie ſich in der Stille, lieber Major. Sagen Sie Eduarden, daß ich in die Scheidung willige, daß ich ihm, Ihnen, Mittlern die ganze Sache einzuleiten überlaſſe; daß ich um meine künftige Lage unbekümmert bin und es in jedem Sinne ſein kann. Ich will jedes Papier unterſchreiben, das man mir

bringt; aber man verlange nur nicht von mir, daß ich mitwirke, daß ich bedenke, daß ich berathe.

Der Major stand auf. Sie reichte ihm ihre Hand über Ottilien weg. Er drückte seine Lippen auf diese liebe Hand. Und für mich, was darf ich hoffen? lispelte er leise.

Lassen Sie mich Ihnen die Antwort schuldig bleiben, versetzte Charlotte. Wir haben nicht verschuldet unglücklich zu werden; aber auch nicht verdient zusammen glücklich zu sein.

Der Major entfernte sich, Charlotten tief im Herzen beklagend, ohne jedoch das arme abgeschiedene Kind bedauern zu können. Ein solches Opfer schien ihm nöthig zu ihrem allseitigen Glück. Er dachte sich Ottilien mit einem eignen Kind auf dem Arm, als den vollkommensten Ersatz für das, was sie Eduarden geraubt; er dachte sich einen Sohn auf dem Schooße, der mit mehrerem Recht sein Ebenbild trüge, als der abgeschiedene.

So schmeichelnde Hoffnungen und Bilder gingen ihm durch die Seele, als er auf dem Rückwege nach dem Gasthofe Eduarden fand, der die ganze Nacht im Freien den Major erwartet hatte, da ihm kein Feuerzeichen, kein Donnerlaut ein glückliches Gelingen verkünden wollte. Er wußte bereits von dem Unglück und auch er, anstatt das arme Geschöpf zu bedauern, sah diesen Fall, ohne sich's ganz gestehen zu wollen, als eine Fügung an, wodurch jedes Hinderniß

an seinem Glück auf Einmal beseitigt wäre. Gar leicht ließ er sich daher durch den Major bewegen, der ihm schnell den Entschluß seiner Gattin verkündigte, wieder nach jenem Dorfe, und sodann nach der kleinen Stadt zurückzukehren, wo sie das Nächste überlegen und einleiten wollten.

Charlotte saß, nachdem der Major sie verlassen hatte, nur wenige Minuten in ihre Betrachtungen versenkt: denn sogleich richtete Ottilie sich auf, ihre Freundin mit großen Augen anblickend. Erst erhob sie sich von dem Schooße, dann von der Erde und stand vor Charlotten.

Zum zweitenmal — so begann das herrliche Kind mit einem unüberwindlichen anmuthigen Ernst — zum zweitenmal widerfährt mir dasselbige. Du sagtest mir einst: es begegne den Menschen in ihrem Leben oft Ähnliches auf ähnliche Weise, und immer in bedeutenden Augenblicken. Ich finde nun die Bemerkung wahr, und bin gedrungen dir ein Bekenntniß zu machen. Kurz nach meiner Mutter Tode, als ein kleines Kind, hatte ich meinen Schemel an dich gerückt: du saßest auf dem Sopha wie jetzt; mein Haupt lag auf deinen Knien, ich schlief nicht, ich wachte nicht; ich schlummerte. Ich vernahm alles was um mich vorging, besonders alle Reden sehr deutlich; und doch konnte ich mich nicht regen, mich nicht äußern, und wenn ich auch gewollt hätte, nicht andeuten, daß ich meiner selbst mich bewußt fühlte. Damals sprachst

du mit einer Freundin über mich; du bedauertest mein Schicksal, als eine arme Waise in der Welt geblieben zu sein; du schildertest meine abhängige Lage und wie mißlich es um mich stehen könne, wenn nicht ein besondrer Glücksstern über mich walte. Ich faßte alles wohl und genau, vielleicht zu streng, was du für mich zu wünschen, was du von mir zu fordern schienst. Ich machte mir nach meinem beschränkten Einsichten hierüber Gesetze; nach diesen habe ich lange gelebt, nach ihnen war mein Thun und Lassen eingerichtet, zu der Zeit da du mich liebtest, für mich sorgtest, da du mich in dein Haus aufnahmst, und auch noch eine Zeit hernach.

Aber ich bin aus meiner Bahn geschritten, ich habe meine Gesetze gebrochen, ich habe sogar das Gefühl derselben verloren, und nach einem schrecklichen Ereigniß klärst du mich wieder über meinen Zustand auf, der jammervoller ist als der erste. Auf deinem Schooße ruhend, halb erstarrt, wie aus einer fremden Welt vernehm' ich abermals deine leise Stimme über meinem Ohr; ich vernehme, wie es mit mir selbst aussieht; ich schaudere über mich selbst; aber wie damals habe ich auch diesmal in meinem halben Todtenschlaf mir meine neue Bahn vorgezeichnet.

Ich bin entschlossen, wie ich's war, und wozu ich entschlossen bin, mußt du gleich erfahren. Eduards werd' ich nie! Auf eine schreckliche Weise hat Gott mir die Augen geöffnet, in welchem Verbrechen ich

befangen bin. Ich will es büßen; und niemand gedenke mich von meinem Vorsatz abzubringen! Darnach, Liebe, Beste, nimm deine Maßregeln. Laß den Major zurückkommen; schreibe ihm, daß keine Schritte geschehen. Wie ängstlich war mir, daß ich mich nicht rühren und regen konnte, als er ging. Ich wollte auffahren, aufschreien: du solltest ihn nicht mit so frevelhaften Hoffnungen entlassen.

Charlotte sah Ottiliens Zustand, sie empfand ihn; aber sie hoffte durch Zeit und Vorstellungen etwas über sie zu gewinnen. Doch als sie einige Worte aussprach, die auf eine Zukunft, auf eine Milderung des Schmerzes, auf Hoffnung deuteten: Nein! rief Ottilie mit Erhebung: sucht mich nicht zu bewegen, nicht zu hintergehen! In dem Augenblick, in dem ich erfahre: du habest in die Scheidung gewilligt, büße ich in demselbigen Tor mein Vergehen, mein Verbrechen.

Funfzehntes Capitel.

Wenn sich in einem glücklichen friedlichen Zusammenleben Verwandte, Freunde, Hausgenossen, mehr als nöthig und billig ist, von dem unterhalten was geschieht oder geschehen soll; wenn sie sich einander ihre Vorsätze, Unternehmungen, Beschäftigungen wiederholt mittheilen, und ohne gerade wechselseitigen Rath anzunehmen, doch immer das ganze Leben gleichsam rathschlagend behandeln: so findet man dagegen, in wichtigen Momenten, eben da wo es scheinen sollte, der Mensch bedürfe fremden Beistandes, fremder Bestätigung am allermeisten, daß sich die Einzelnen auf sich selbst zurückziehen, jedes für sich zu handeln, jedes auf seine Weise zu wirken strebt, und indem man sich einander die einzelnen Mittel verbirgt, nur erst der Ausgang, die Zwecke, das Erreichte wieder zum Gemeingut werden.

Nach so viel wundervollen und unglücklichen Ereignissen war denn auch ein gewisser stiller Ernst über die Freundinnen gekommen, der sich in einer liebenswürdigen Schonung äußerte. Ganz in der Stille

hatte Charlotte das Kind nach der Kapelle gebracht. Es ruhte dort als das erste Opfer eines ahnungsvollen Verhängnisses.

Charlotte kehrte sich, so viel es ihr möglich war, gegen das Leben zurück, und hier fand sie Ottilien zuerst, die ihres Beistandes bedurfte. Sie beschäftigte sich vorzüglich mit ihr, ohne es jedoch merken zu lassen. Sie wußte wie sehr das himmlische Kind Eduarden liebte, sie hatte nach und nach die Szene die dem Unglück vorher gegangen war, herausgefragt, und jeden Umstand, theils von Ottilien selbst, theils durch Briefe des Majors erfahren.

Ottilie von ihrer Seite erleichterte Charlotten sehr das augenblickliche Leben. Sie war offen, ja gesprächig, aber niemals war von dem Gegenwärtigen oder kurz Vergangenen die Rede. Sie hatte stets aufgemerkt, stets beobachtet, sie wußte viel; das kam jetzt alles zum Vorschein. Sie unterhielt, sie zerstreute Charlotten, die noch immer die stille Hoffnung nährte, ein ihr so werthes Paar verbunden zu sehen.

Allein bei Ottilien hing es anders zusammen. Sie hatte das Geheimniß ihres Lebensganges der Freundin entdeckt; sie war von ihrer frühen Einschränkung, von ihrer Dienstbarkeit entbunden. Durch ihre Reue, durch ihren Entschluß fühlte sie sich auch befreit von der Last jenes Vergehens, jenes Mißgeschicks. Sie bedurfte keiner Gewalt mehr über sich

schlt; sie hatte sich in der Tiefe ihres Herzens nur unter der Bedingung der völligen Entfernung verpflichtet, und diese Bedingung war für alle Zukunft unerläßlich.

Es verfloß einige Zeit, und Charlotte fühlte, wie sehr Haus und Park, Feld-, Garten- und Baumgruppen, nur traurige Empfindungen täglich in ihnen beleben würden. Daß man den Cut verändern müsse, war allgemeinlich; wie es geschehen solle, nicht so leicht zu entscheiden.

Zuletzt die beiden Frauen zusammenschreiben? Obwohl früherer Fälle schien es zu gebieten, seine Erklärung, seine Trennung es nöthig zu machen: allein wie war es zu vermeiden, daß beide Frauen, mit allem guten Willen, mit aller Vernunft, mit aller Anstrengung, sich in einer peinlichen Lage neben einander befanden. Ihre Unterhaltungen waren vermeidend. Manchmal mußte man gern etwas nur halb verstehen, öfters wurde aber doch ein Ausdruck, wo nicht durch den Verstand wenigstens durch die Empfindung, mißdeutet. Man fürchtete sich zu verletzen, und gerade die Furcht war am ersten verletzend und verletzte am ersten.

Wollte man den Cut verändern und sich zugleich, wenigstens auf einige Zeit, von einander trennen, so trat die alte Frage wieder hervor: wo sich Otilie hinbegeben sollte? Jenes große reiche Haus hatte vergebliche Versuche gemacht, einer hoffnungsvollen Erb-

suchen unterhaltende und mitteilende Gesellschaften zu verschaffen. Schon bei der letzten Anwesenheit des Prinzen, und neuerlich durch Briefe, war Charlotte aufgefordert worden, Ottilien dorthin zu senden; jetzt brachte sie es abermals zur Sprache. Ottilie weigerte aber ausdrücklich dahin zu gehen, wo sie dasjenige finden würde, was man große Welt zu nennen pflegt.

Lassen Sie mich, liebe Tante, sagte sie, damit ich nicht eingeschränkt und eigensinnig erscheine, dasjenige aussprechen was zu verschweigen, zu verbergen in einem andern Falle Pflicht wäre. Ein höchst unglückliches Verhältnis, und wenn es auch schuldlos wäre, ist auf eine fürchterliche Weise gesühnt. Seine Gegenwart erregt in allen die ihn sehen, die ihn genauer werden, eine Art von Entsetzen. Jeder will das Ungeheuer ihm entfernt wissen das ihn aufregt wurde; jeder ist neugierig und ängstlich zugleich. So bleibt ein Haus, eine Stadt, worin eine ungeheure That geschehen, jedem furchtbar der sie betritt. Tout knechtet das Licht des Tages nicht so hell, und die Sterne scheinen ihren Glanz zu verlieren.

Wie groß, und doch vielleicht zu entschuldigen, ist gegen solche Unglückliche die Indiscretion der Menschen, ihre allzeitige Zudringlichkeit und unzeitige Gutmütigkeit. Verzeihen Sie mir, daß ich so rede; aber ich habe unglaublich mit jenem armen Mädchen gelitten, als es Luciane aus den verborgenen Zimmern

des Hauſes bewogen, ſich freundlich mit ihm beſchäftigte, es in der beſten Abſicht zu Spiel und Tanz nöthigen wollte. Als das arme Kind bange und immer bänger gleichſt ſich und in Ohnmacht ſank, ich es in meine Arme faßte, die Geſellſchaft erſchreckt aufſprang und jeden erſt recht neugierig auf die Unglückſelige machte: da dachte ich nicht, daß mir ein gleiches Schickſal bevorſtehe, aber mein Mitgefühl, ſo wahr und lebhaft, iſt noch lebendig. Jetzt kann ich mein Mitleiden gegen mich ſelbſt wenden und mich hüten, daß ich nicht zu ähnlichen Auftritten Anlaß gebe.

Du wirſt aber, liebes Kind, verſetzte Charlotte, dem Anblick des Menſchen dich nirgends entziehen können. Mitleid haben wir nicht, in denen ſonſt eine Zuneigung für ſolche Gebrechen zu finden war.

Die Einſamkeit macht nicht die Freiſtatt, liebe Tante, verſetzte Cäcilie. Die ſchätzenswertheſte Freiſtatt iſt da zu ſuchen, wo wir thätig ſein können. Alle Prüfungen, alle Entbehrungen ſind keineswegs geeignet uns einem ahnungsvollen Geſchick zu entziehen, wenn es uns zu verfolgen entſchieden iſt. Nur, wenn ich im müßigen Zuſtande der Welt zur Laſt dienen ſoll, dann iſt ſie mir widerwärtig und ängſtigt mich. Findet man mich aber freudig bei der Arbeit, unermüdet in meiner Pflicht, dann kann ich die Plage eines jeden aushalten, weil ich die göttlichen nicht zu ſcheuen brauche.

Ich müßte mich sehr irren, versetzte Charlotte, wenn deine Neigung dich nicht zur Pension zurückzöge.

Ja, versetzte Ottilie, ich läugne es nicht: ich denke es mir als eine glückliche Bestimmung, andre auf dem gewöhnlichen Wege zu erziehen, wenn wir auf dem sonderbarsten erzogen worden. Und sehen wir nicht in der Geschichte, daß Menschen, die wegen großer sittlicher Unfälle sich in die Wüsten zurückzogen, dort keineswegs, wie sie hofften, verborgen und gedeckt waren? Sie wurden zurückgerufen in die Welt, um die Verirrten auf den rechten Weg zu führen; und wer konnte es besser als die in den Irrgängen des Lebens schon Eingeweihten! Sie wurden berufen den Unglücklichen beizustehen, und wer vermochte das eher als sie, denen kein irdisches Unheil mehr begegnen konnte!

Du wählst eine sonderbare Bestimmung, versetzte Charlotte. Ich will dir nicht widerstreben: es mag sein, wenn auch nur, wie ich hoffe, auf kurze Zeit.

Wie sehr danke ich Ihnen, sagte Ottilie, daß Sie mir diesen Versuch, diese Erfahrung gönnen wollen. Schmeichle ich mir nicht zu sehr, so soll es mir glücken. An jenem Orte will ich mich erinnern, wie manche Prüfungen ich ausgestanden, und wie klein, wie nichtig sie waren gegen die, die ich nachher erfahren mußte. Wie heiter werde ich die Verlegenheiten der jungen Aufschößlinge betrachten, bei ihren

kindlichen Schmerzen lächeln und ſie mit leiſer Hand aus allen kleinen Verirrungen herausführen. Der Glückliche iſt nicht geeignet Glücklichen vorzuſtehen: es liegt in der menſchlichen Natur, immer mehr von ſich und von andern zu fordern je mehr man empfangen hat. Nur der Unglückliche der ſich erholt, weiß für ſich und andere das Gefühl zu nähren, daß auch ein mäßiges Gute mit Entzücken genoſſen werden ſoll.

Laß mich gegen deinen Vorſatz, ſagte Charlotte zuletzt nach einigem Bedenken, noch einen Einwurf anführen, der mir der wichtigſte ſcheint. Es iſt nicht von dir, es iſt von einem Dritten die Rede. Die Geſinnungen des guten, vernünftigen, frommen Gehülfen ſind dir bekannt; auf dem Wege den du gehſt, wirſt du ihm jeden Tag werther und unentbehrlicher ſein. Da er ſchon jetzt, ſeinem Gefühl nach, nicht gern ohne dich leben mag, ſo wird er auch künftig, wenn er einmal deine Mitwirkung gewohnt iſt, ohne dich ſein Geſchäft nicht mehr verwalten können. Du wirſt ihm anfangs darin beiſtehen, um es ihm hernach zu verleiden.

Das Geſchick iſt nicht ſanft mit mir verfahren, verſetzte Ottilie; und wer mich liebt, hat vielleicht nicht viel Beſſeres zu erwarten. So gut und verſtändig als der Freund iſt, eben ſo, hoffe ich, wird ſich in ihm auch die Empfindung eines reinen Verhältniſſes zu mir entwickeln; er wird in mir eine

geweihte Perſon erblicken, die nur dadurch ein ungeheures Übel für ſich und andre vielleicht aufzuwiegen vermag, wenn ſie ſich dem Heiligen widmet, das uns unſichtbar umgebend allein gegen die ungeheuren zudringenden Mächte beſchirmen kann.

Charlotte nahm alles was das liebe Kind ſo herzlich geäußert zur ſtillen Überlegung. Sie hatte verſchiedentlich, obgleich auf das leiſeſte, angeforſcht, ob nicht eine Annäherung Ottiliens zu Eduard denkbar ſei; aber auch nur die leiſeſte Erwähnung, die mindeſte Hoffnung, der kleinſte Verdacht ſchien Ottilien auf's tiefſte zu rühren, ja ſie ſprach ſich einſt, da ſie es nicht umgehen konnte, hierüber ganz deutlich aus.

Wenn dein Entſchluß, entgegnete ihr Charlotte, Eduarden zu entſagen, ſo feſt und unveränderlich iſt, ſo hüte dich nur vor der Gefahr des Wiederſehens. In der Entfernung von dem geliebten Gegenſtande ſcheinen wir, je lebhafter unſere Neigung iſt, deſto mehr Herr von uns ſelbſt zu werden, indem wir die ganze Gewalt der Leidenſchaft, wie ſie ſich nach außen erſtreckte, nach innen wenden; aber wie bald, wie geſchwind ſind wir aus dieſem Irrthum geriſſen, wenn dasjenige, was wir entbehren zu können glaubten, auf einmal wieder als unentbehrlich vor unſern Augen ſteht. Thue jetzt was du deinen Zuſtänden am gemäßeſten hältſt; prüfe dich, ja verändre lieber deinen gegenwärtigen Entſchluß: aber aus dir ſelbſt,

aus freiem wollendem Herzen. Laß dich nicht zufällig, nicht durch Überraſchung, in die vorigen Verhältniſſe wieder hineinziehen: dann gibt es erſt einen Zwieſpalt im Gemüth der unerträglich iſt. Wie geſagt, ehe du dieſen Schritt thuſt, ehe du dich von mir entfernſt und ein neues Leben anfängſt, das dich wer weiß auf welche Wege leitet, ſo bedenke noch einmal, ob du denn wirklich für alle Zukunft Eduarden entſagen kannſt. Haſt du dich aber hiezu beſtimmt, ſo ſchließen wir einen Bund, daß du dich mit ihm nicht einlaſſen willſt, ſelbſt nicht in eine Unterredung, wenn er dich aufſuchen, wenn er ſich zu dir drängen ſollte. Ottilie beſann ſich nicht einen Augenblick, ſie gab Charlotten das Wort, das ſie ſich ſchon ſelbſt gegeben hatte.

Nun aber ſchwebte Charlotten immer noch jene Drohung Eduards vor der Seele, daß er Ottilien nur ſo lange entſagen könne, als ſie ſich von Charlotten nicht trennte. Es hatten ſich zwar ſeit der Zeit die Umſtände ſo verändert, es war ſo mancherlei vorgefallen, daß jenes vom Augenblick ihm abgedrungene Wort gegen die folgenden Ereigniſſe für aufgehoben zu achten war; dennoch wollte ſie auch im entfernteſten Sinne weder etwas wagen, noch etwas vornehmen das ihn verletzen könnte, und ſo ſollte Mittler in dieſem Falle Eduards Geſinnungen erforſchen.

Mittler hatte ſeit dem Tode des Kindes Char-

lotten öfters, obgleich nur auf Augenblicke, besucht. Dieser Unfall, der ihm die Wiedervereinigung beider Gatten höchst unwahrscheinlich machte, wirkte gewaltsam auf ihn; aber immer nach seiner Sinnesweise hoffend und strebend, freute er sich nun im Stillen über den Entschluß Ottiliens. Er vertraute der lindernden vorüberziehenden Zeit, dachte noch immer die beiden Gatten zusammenzuhalten und sah diese leidenschaftlichen Bewegungen nur als Prüfungen ehelicher Liebe und Treue an.

Charlotte hatte gleich anfangs den Major von Ottiliens erster Erklärung schriftlich unterrichtet, ihn auf das inständigste gebeten, Eduarden dahin zu vermögen, daß keine weiteren Schritte geschähen, daß man sich ruhig verhalte, daß man abwarte, ob das Gemüth des schönen Kindes sich wieder herstelle. Auch von den spätern Ereignissen und Gesinnungen hatte sie das Nöthige mitgetheilt, und nun war freilich Mittlern die schwierige Aufgabe übertragen, auf eine Veränderung des Zustandes Eduarden vorzubereiten. Mittler aber, wohlwissend, daß man das Geschehene sich eher gefallen läßt, als daß man in ein noch zu Geschehendes einwilligt, überredete Charlotten: es sei das Beste, Ottilien gleich nach der Pension zu schicken.

Deßhalb wurden, sobald er weg war, Anstalten zur Reise gemacht. Ottilie packte zusammen, aber Charlotte sah wohl, daß sie weder das schöne Köffer-

chen, noch irgend etwas daraus mitzunehmen ſich anſchickte. Die Freundin ſchwieg und ließ das ſchweigende Kind gewähren. Der Tag der Abreiſe kam herbei; Charlottens Wagen ſollte Ottilien den erſten Tag bis in ein bekanntes Nachtquartier, den zweiten bis in die Penſion bringen; Nanny ſollte ſie begleiten und ihre Dienerin bleiben. Das leidenſchaftliche Mädchen hatte ſich gleich nach dem Tode des Kindes wieder an Ottilien zurückgefunden und hing nun an ihr wie ſonſt durch Natur und Neigung; ja ſie ſchien, durch unterhaltende Redſeligkeit, das bisher Verſäumte wieder nachbringen und ſich ihrer geliebten Herrin völlig widmen zu wollen. Ganz außer ſich war ſie nun über das Glück mitzureiſen, fremde Gegenden zu ſehen, da ſie noch niemals außer ihrem Geburtsort geweſen, und rannte vom Schloſſe in's Dorf, zu ihren Eltern, Verwandten, um ihr Glück zu verkündigen und Abſchied zu nehmen. Unglücklicherweiſe traf ſie dabei in die Zimmer der Maſerkranken und empfand ſogleich die Folgen der Anſteckung. Man wollte die Reiſe nicht aufſchieben; Ottilie drang ſelbſt darauf: ſie hatte den Weg ſchon gemacht, ſie kannte die Wirthsleute bei denen ſie einkehren ſollte, der Kutſcher vom Schloſſe führte ſie; es war nichts zu beſorgen.

Charlotte widerſetzte ſich nicht; auch ſie eilte ſchon in Gedanken aus dieſen Umgebungen weg, nur wollte ſie noch die Zimmer die Ottilie im Schloß bewohnt

hatte, wieder für Eduarden einrichten, gerade so wie sie vor der Ankunft des Hauptmanns gewesen. Die Hoffnung ein altes Glück wieder herzustellen kommt immer einmal wieder in dem Menschen auf, und Charlotte war zu solchen Hoffnungen abermals berechtigt, ja genöthigt.

Sechzehntes Capitel.

Als Mittler gekommen war, sich mit Eduarden über die Sache zu unterhalten, fand er ihn allein, den Kopf in die rechte Hand gelehnt, den Arm auf den Tisch gestemmt. Er schien sehr zu leiden. Plagt Ihr Kopfweh Sie wieder? fragte Mittler. Es plagt mich, versetzte jener; und doch kann ich es nicht hassen: denn es erinnert mich an Ottilien. Vielleicht leidet auch sie jetzt, denk' ich, auf ihren linken Arm gestützt, und leidet wohl mehr als ich. Und warum soll ich es nicht tragen, wie sie? Diese Schmerzen sind mir heilsam, sind mir, ich kann beinah sagen, wünschenswerth: denn nur mächtiger, deutlicher, lebhafter schwebt mir das Bild ihrer Geduld, von allen ihren übrigen Vorzügen begleitet, vor der Seele; nur im Leiden empfinden wir recht vollkommen alle die großen Eigenschaften, die nöthig sind um es zu ertragen.

Als Mittler den Freund in diesem Grade resignirt fand, hielt er mit seinem Anbringen nicht zurück, das er jedoch stufenweise, wie der Gedanke bei den Frauen entsprungen, wie er nach und nach zum Vorsatz gereift

war, hinterlich vertrug. Eduard äußerte sich kaum dagegen. Aus dem wenigen was er sagte, schien hervorzugehen, daß er jenen alles überlasse; sein gegenwärtiger Schmerz schien ihn gegen alles gleichgültig gemacht zu haben.

Kaum aber war er allein, so stand er auf und ging in dem Zimmer hin und wieder. Er fühlte seinen Schmerz nicht mehr, er war ganz außer sich beschäftigt. Schon unter Mittlers Erzählung hatte die Einbildungskraft des Liebenden sich lebhaft ergangen. Er sah Ottilien, allein oder so gut als allein, auf wohlbekanntem Wege, in einem gewohnten Wirthshause, dessen Zimmer er so oft betreten; er dachte, er überlegte, oder vielmehr, er dachte, er überlegte nicht; er wünschte, er wollte nur. Er mußte sie sehn, sie sprechen. Wozu, warum, was daraus entstehen sollte? davon konnte die Rede nicht sein. Er widerstand nicht, er mußte.

Der Kammerdiener ward in's Vertrauen gezogen, und erforschte sogleich Tag und Stunde, wann Ottilie reisen würde. Der Morgen brach an; Eduard säumte nicht, unbegleitet sich zu Pferde dahin zu begeben, wo Ottilie übernachten sollte. Er kam nur allzupritig dort an; die überraschte Wirthin empfing ihn mit Freuden: sie war ihm ein großes Familienglück schuldig geworden. Er hatte ihrem Sohn, der als Soldat sich sehr brav gehalten, ein Ehrenzeichen verschafft, indem er dessen That, wobei er allein gegen-

wärtig geweſen, heraushob, mit Eifer bis vor den Feldherrn brachte und die Hinderniſſe einiger Mißwollenden überwand. Sie wußte nicht, was ſie ihm alles zu Liebe thun ſollte. Sie räumte ſchnell in ihrer Putzſtube, die freilich auch zugleich Garderobe und Vorrathskammer war, möglichſt zuſammen; allein er kündigte ihr die Ankunft eines Frauenzimmers an, die hier hereinziehen ſollte, und ließ für ſich eine Kammer hinten auf dem Gange nothdürftig einrichten. Der Wirthin erſchien die Sache geheimnißvoll, und es war ihr angenehm, ihrem Gönner, der ſich dabei ſehr intereſſirt und thätig zeigte, etwas Gefälliges zu erweiſen. Und er, mit welcher Empfindung brachte er die lange Zeit bis zum Abend hin! Er betrachtete das Zimmer rings umher, in dem er ſie ſehen ſollte; es ſchien ihm in ſeiner ganzen häuslichen Seltſamkeit ein himmliſcher Aufenthalt. Was dachte er ſich nicht alles aus, ob er Ottilien überraſchen, ob er ſie vorbereiten ſollte! Endlich gewann die letztere Meinung Oberhand; er ſetzte ſich hin und ſchrieb. Dieß Blatt ſollte ſie empfangen.

Eduard an Ottilien.

Indem du dieſen Brief lieſeſt, Geliebteſte, bin ich in deiner Nähe. Du mußt nicht erſchrecken, dich nicht entſetzen; du haſt von mir nichts zu befürchten. Ich werde mich nicht zu dir drängen. Du ſiehſt mich nicht eher als du es erlaubſt.

Bedenke vorher deine Lage, die meinige. Wie ſehr danke ich dir, daß du keinen entſcheidenden Schritt zu thun vorhaſt; aber bedeutend genug iſt er, thu' ihn nicht! Hier, auf einer Art von Scheideweg, überlege nochmals: kannſt du mein ſein, willſt du mein ſein? O du erzeigeſt uns allen eine große Wohlthat und mir eine überſchwängliche.

Laß mich dich wiederſehen, dich mit Freuden wiederſehen. Laß mich die ſchöne Frage mündlich thun, und beantworte ſie mir mit deinem ſchönen Selbſt. An meine Bruſt, Ottilie! hieher, wo du manchmal geruht haſt und wo du immer hingehörſt!

Indem er ſchrieb, ergriff ihn das Gefühl, ſein Höchſterſehntes nahe ſich, es werde nun gleich gegenwärtig ſein. Zu dieſer Thüre wird ſie hereintreten, dieſen Brief wird ſie leſen, wirklich wird ſie wie ſonſt vor mir daſtehen, deren Erſcheinung ich mir ſo oft herbeiſehnte. Wird ſie noch dieſelbe ſein? Hat ſich ihre Geſtalt, haben ſich ihre Geſinnungen verändert? Er hielt die Feder noch in der Hand, er wollte ſchreiben wie er dachte; aber der Wagen rollte in den Hof. Mit flüchtiger Feder ſetzte er noch hinzu: Ich höre dich kommen. Auf einen Augenblick leb' wohl!

Er faltete den Brief, überſchrieb ihn; zum Siegeln war es zu ſpät. Er ſprang in die Kammer, durch die er nachher auf den Gang zu gelangen wußte, und

augenblicks fiel ihm ein, daß er die Uhr mit dem Petſchaft noch auf dem Tiſch gelaſſen. Sie ſollte dieſe nicht zuerſt ſehen; er ſprang zurück und holte ſie glücklich weg. Vom Vorſaal her vernahm er ſchon die Wirthin, die auf das Zimmer losging, um es dem Gaſt anzuweiſen. Er eilte gegen die Kammerthür, aber ſie war zugefahren. Den Schlüſſel hatte er bei'm Hineinſpringen heruntergeworfen, der lag inwendig; das Schloß war zugeſchnappt und er ſtund gebannt. Heftig drängte er an der Thüre; ſie gab nicht nach. O wie hätte er gewünſcht als ein Geiſt durch die Spalten zu ſchlüpfen! Vergebens! Er verbarg ſein Geſicht an den Thürpfoſten. Ottilie trat herein, die Wirthin, als ſie ihn erblickte, zurück. Auch Ottilien konnte er nicht einen Augenblick verborgen bleiben. Er wendete ſich gegen ſie, und ſo ſtanden die Liebenden abermals auf die ſeltſamſte Weiſe gegen einander. Sie ſah ihn ruhig und ernſthaft an, ohne vor- oder zurückzugehen, und als er eine Bewegung machte, ſich ihr zu nähern, trat ſie einige Schritte zurück bis an den Tiſch. Auch er trat wieder zurück. Ottilie, rief er aus, laß mich das furchtbare Schweigen brechen! Sind wir nur Schatten, die einander gegenüber ſtehen? Aber vor allen Dingen höre! es iſt Zufall, daß du mich gleich jetzt hier findeſt. Neben dir liegt ein Brief, der dich vorbereiten ſollte. Lies, ich bitte dich, lies ihn! und dann beſchließe was du kannſt.

Sie blickte herab auf den Brief und nach einigem Beſinnen nahm ſie ihn auf, erbrach und las ihn. Ohne die Miene zu verändern hatte ſie ihn geleſen und ſo legte ſie ihn leiſe weg; dann drückte ſie die flachen, in die Höhe gehobenen Hände zuſammen, führte ſie gegen die Bruſt, indem ſie ſich nur wenig vorwärts neigte, und ſah den dringend Fordernden mit einem ſolchen Blick an, daß er von allem abzuſtehen genöthigt war, was er verlangen oder wünſchen mochte. Dieſe Bewegung zerriß ihm das Herz. Er konnte den Anblick, er konnte die Stellung Ottiliens nicht ertragen. Es ſah völlig aus, als würde ſie in die Kniee ſinken, wenn er beharrte. Er eilte verzweifelnd zur Thür hinaus und ſchickte die Wirthin zu der Einſamen.

Er ging auf dem Vorſaal auf und ab. Es war Nacht geworden, im Zimmer blieb es ſtille. Endlich trat die Wirthin heraus, und zog den Schlüſſel ab. Die gute Frau war gerührt, war verlegen, ſie wußte nicht was ſie thun ſollte. Zuletzt im Weggehen bot ſie den Schlüſſel Eduarden an, der ihn ablehnte. Sie ließ das Licht ſtehen und entfernte ſich.

Eduard im tiefſten Kummer warf ſich auf Ottiliens Schwelle, die er mit ſeinen Thränen benetzte. Jammervoller brachten kaum jemals in ſolcher Nähe Liebende eine Nacht zu.

Der Tag brach an; der Kutſcher trieb, die Wirthin ſchloß auf und trat in das Zimmer. Sie fand Otti-

lien angekleidet eingeſchlafen, ſie ging zurück und winkte Eduarden mit einem theilnehmenden Lächeln. Beide traten vor die Schlafende; aber auch dieſen Anblick vermochte Eduard nicht auszuhalten. Die Wirthin wagte nicht das ruhende Kind zu wecken, ſie ſetzte ſich gegenüber. Endlich ſchlug Ottilie die ſchönen Augen auf und richtete ſich auf ihre Füße. Sie lehnt das Frühſtück ab, und nun tritt Eduard vor ſie. Er bittet ſie inſtändig nur ein Wort zu reden, ihren Willen zu erklären: er wolle allen ihren Willen, ſchwört er; aber ſie ſchweigt. Nochmals fragt er ſie liebevoll und dringend, ob ſie ihm angehören wolle? Wie lieblich bewegt ſie, mit niedergeſchlagenen Augen, ihr Haupt zu einem ſanften Nein. Er fragt, ob ſie nach der Penſion wolle? Gleichgültig verneint ſie das. Aber als er fragt, ob er ſie zu Charlotten zurückfahren dürfe? bejaht ſie's mit einem getroſten Neigen des Hauptes. Er eilt an's Fenſter dem Kutſcher Befehle zu geben; aber hinter ihm weg iſt ſie, wie der Blitz zur Stube hinaus, die Treppe hinab in dem Wagen. Der Kutſcher nimmt den Weg nach dem Schloſſe zurück; Eduard folgt zu Pferde in einiger Entfernung.

Siebzehntes Capitel.

Wie höchſt überraſcht war Charlotte als ſie Ottilien vorfahren und Eduarden zu Pferde ſogleich in den Schloßhof hereinſprengen ſah. Sie eilte bis zur Thürſchwelle: Ottilie ſteigt aus und nähert ſich mit Eduarden. Mit Eifer und Gewalt faßt ſie die Hände beider Ehegatten, drückt ſie zuſammen und eilt auf ihr Zimmer. Eduard wirft ſich Charlotten um den Hals und zerfließt in Thränen; er kann ſich nicht erklären, bittet Geduld mit ihm zu haben, Ottilien beizuſtehen, ihr zu helfen. Charlotte eilt auf Ottiliens Zimmer und ihr ſchaudert da ſie hineintritt: es war ſchon ganz ausgeräumt, nur die leeren Wände ſtanden da. Es erſchien ſo weitläufig als unerfreulich. Man hatte alles weggetragen, nur das Köfferchen, unſchlüſſig wo man es hinſtellen ſollte, in der Mitte des Zimmers ſtehen gelaſſen. Ottilie lag auf dem Boden, Arm und Haupt über den Koffer geſtreckt. Charlotte bemüht ſich um ſie, fragt was vorgegangen, und erhält keine Antwort.

Sie läßt ihr Mädchen, das mit Erquickungen kommt, bei Ottilien und eilt zu Eduarden. Sie findet

ihn im Saal; auch er belehrt ſie nicht. Er wirft ſich vor ihr nieder, er badet ihre Hände in Thränen, er flieht auf ſein Zimmer, und als ſie ihm nachfolgen will, begegnet ihr der Kammerdiener, der ſie aufklärt ſo weit er vermag. Das Übrige denkt ſie ſich zuſammen, und dann ſogleich mit Entſchloſſenheit an das was der Augenblick fordert. Ottiliens Zimmer iſt auf's baldigſte wieder eingerichtet. Eduard hat die ſeinigen angetroffen, bis auf das letzte Papier, wie er ſie verlaſſen.

Die dreie ſcheinen ſich wieder gegen einander zu finden; aber Ottilie fährt fort zu ſchweigen, und Eduard vermag nichts als ſeine Gattin um Geduld zu bitten, die ihm ſelbſt zu fehlen ſcheint. Charlotte ſendet Boten an Mittlern und an den Major. Jener war nicht anzutreffen; dieſer kommt. Gegen ihn ſchüttet Eduard ſein Herz aus, ihm geſteht er jeden kleinſten Umſtand, und ſo erfährt Charlotte was begegnet, was die Lage ſo ſonderbar verändert, was die Gemüther aufgeregt.

Sie ſpricht auf's liebevollſte mit ihrem Gemahl. Sie weiß keine andere Bitte zu thun als nur, daß man das Kind gegenwärtig nicht beſtürmen möge. Eduard fühlt den Werth, die Liebe, die Vernunft ſeiner Gattin; aber ſeine Neigung beherrſcht ihn ausſchließlich. Charlotte macht ihm Hoffnung, verſpricht ihm in die Scheidung zu willigen. Er traut nicht; er iſt ſo krank, daß ihn Hoffnung und Glaube ab-

wechſelnd verlaſſen; er dringt in Charlotten, ſie ſoll dem Major ihre Hand zuſagen; eine Art von wahnſinnigem Unmuth hat ihn ergriffen. Charlotte, ihn zu beſänftigen, ihn zu erhalten, thut was er fordert. Sie ſagt dem Major ihre Hand zu, auf den Fall, daß Ottilie ſich mit Eduarden verbinden wolle, jedoch unter ausdrücklicher Bedingung, daß die beiden Männer für den Augenblick zuſammen eine Reiſe machen. Der Major hat für ſeinen Hof ein auswärtiges Geſchäft, und Eduard verſpricht ihn zu begleiten. Man macht Anſtalten und man beruhigt ſich einigermaßen, indem wenigſtens etwas geſchieht.

Unterdeſſen kann man bemerken, daß Ottilie kaum Speiſe noch Trank zu ſich nimmt, indem ſie immerfort bei ihrem Schweigen verharrt. Man redet ihr zu, ſie wird ängſtlich; man unterläßt es. Denn haben wir nicht meiſtentheils die Schwäche, daß wir jemanden auch zu ſeinem Beſten nicht gern quälen mögen? Charlotte ſann alle Mittel durch, endlich gerieth ſie auf den Gedanken, jenen Gehülfen aus der Penſion kommen zu laſſen, der über Ottilien viel vermochte, der wegen ihres unvermutheten Außenbleibens ſich ſehr freundlich geäußert, aber keine Antwort erhalten hatte.

Man ſpricht, um Ottilien nicht zu überraſchen, von dieſem Vorſatz in ihrer Gegenwart. Sie ſcheint nicht einzuſtimmen; ſie bedenkt ſich; endlich ſcheint ein Entſchluß in ihr zu reifen, ſie eilt nach ihrem

Zimmer und ſendet noch vor Abend an die Verſammelten folgendes Schreiben.

Ottilie den Freunden.

Warum ſoll ich ausdrücklich ſagen, meine Geliebten, was ſich von ſelbſt verſteht? Ich bin aus meiner Bahn geſchritten und ich ſoll nicht wieder hinein. Ein feindſeliger Dämon, der Macht über mich gewonnen, ſcheint mich von außen zu hindern, hätte ich mich auch mit mir ſelbſt wieder zur Einigkeit gefunden.

Ganz rein war mein Vorſatz, Eduarden zu entſagen, mich von ihm zu entfernen. Ihm hofft' ich nicht wieder zu begegnen. Es iſt anders geworden; er ſtand ſelbſt gegen ſeinen eigenen Willen vor mir. Mein Verſprechen mich mit ihm in keine Unterredung einzulaſſen, habe ich vielleicht zu buchſtäblich genommen und gedeutet. Nach Gefühl und Gewiſſen des Augenblicks ſchwieg ich, verſtummt' ich vor dem Freunde, und nun habe ich nichts mehr zu ſagen. Ein ſtrenges Ordensgelübde, welches den, der es mit Überlegung eingeht, vielleicht unbequem ängſtiget, habe ich zufällig vom Gefühl gedrungen, über mich genommen. Laßt mich darin beharren, ſo lange mir das Herz gebietet. Beruft keine Mittelsperſon! Dringt nicht in mich, daß ich reden, daß ich mehr Speiſe und Trank genießen ſoll, als ich höchſtens bedarf. Helft mir durch Nachſicht und Geduld über dieſe Zeit hin-

weg. Ich bin jung, die Jugend ſtellt ſich unverſehens wieder her. Duldet mich in eurer Gegenwart, erfreut mich durch eure Liebe, belehrt mich durch eure Unterhaltung! aber mein Innres überlaßt mir ſelbſt.

Die längſt vorbereitete Abreiſe der Männer unterblieb, weil jenes auswärtige Geſchäft des Majors ſich verzögerte: wie erwünſcht für Eduard! Nun durch Ottiliens Blatt auf's neue angeregt, durch ihre troſtvollen hoffnunggebenden Worte wieder ermuthigt und zu ſtandhaftem Ausharren berechtigt, erklärte er auf einmal: er werde ſich nicht entfernen. Wie thöricht! rief er aus, das Unentbehrlichſte, Nothwendigſte vorſätzlich, voreilig wegzuwerfen, das, wenn uns auch der Verluſt bedroht, vielleicht noch zu erhalten wäre. Und was ſoll es heißen? Doch nur, daß der Menſch ja ſcheine, wollen, wählen zu können. So habe ich oft, beherrſcht von ſolchem albernen Dünkel, Stunden ja Tage zu früh mich von Freunden losgeriſſen, um nur nicht von dem letzten unausweichlichen Termin entſchieden gezwungen zu werden. Dießmal aber will ich bleiben. Warum ſoll ich mich entfernen? Iſt ſie nicht ſchon von mir entfernt? Es fällt mir nicht ein, ihre Hand zu faſſen, ſie an mein Herz zu drücken; ſogar darf ich es nicht denken, es ſchaudert mir. Sie hat ſich nicht von mir weg-, ſie hat ſich über mich weggehoben.

Und ſo blieb er, wie er wollte, wie er mußte. Aber auch dem Behagen glich nichts, wenn er ſich mit ihr zuſammenfand. Und ſo war auch ihr dieſelbe Empfindung geblieben; auch ſie konnte ſich dieſer ſeligen Nothwendigkeit nicht entziehen. Nach wie vor übten ſie eine unbeſchreibliche, faſt magiſche Anziehungskraft gegen einander aus. Sie wohnten unter Einem Dache; aber ſelbſt ohne gerade an einander zu denken, mit andern Dingen beſchäftigt, von der Geſellſchaft hin- und hergezogen, näherten ſie ſich einander. Fanden ſie ſich in Einem Saale, ſo dauerte es nicht lange und ſie ſtanden, ſie ſaßen neben einander. Nur die nächſte Nähe konnte ſie beruhigen, aber auch völlig beruhigen, und dieſe Nähe war genug; nicht eines Blickes, nicht eines Wortes, keiner Gebärde, keiner Berührung bedurfte es, nur des reinen Zuſammenſeins. Dann waren es nicht zwei Menſchen, es war nur Ein Menſch im bewußtloſen vollkommnen Behagen, mit ſich ſelbſt zufrieden und mit der Welt. Ja, hätte man eins von beiden am letzten Ende der Wohnung feſtgehalten, das andere hätte ſich nach und nach von ſelbſt, ohne Vorſatz zu ihm hinbewegt. Das Leben war ihnen ein Räthſel, deſſen Auflöſung ſie nur mit einander fanden.

Ottilie war durchaus heiter und gelaſſen, ſo daß man ſich über ſie völlig beruhigen konnte. Sie entfernte ſich wenig aus der Geſellſchaft, nur hatte ſie es erlangt, allein zu ſpeiſen. Niemand als Nanny bediente ſie.

Was einem jeden Menſchen gewöhnlich begegnet, wiederholt ſich mehr als man glaubt, weil ſeine Natur hiezu die nächſte Beſtimmung gibt. Charakter, Individualität, Neigung, Richtung, Örtlichkeit, Umgebungen und Gewohnheiten bilden zuſammen ein Ganzes, in welchem jeder Menſch, wie in einem Elemente, in einer Atmoſphäre, ſchwimmt, worin es ihm allein bequem und behaglich iſt. Und ſo finden wir die Menſchen, über deren Veränderlichkeit ſo viele Klage geführt wird, nach vielen Jahren zu unſerm Erſtaunen unverändert, und nach äußern und innern unendlichen Anregungen unveränderlich.

So bewegte ſich auch in dem täglichen Zuſammenleben unſerer Freunde faſt alles wieder in dem alten Gleiſe. Noch immer äußerte Ottilie ſtillſchweigend durch manche Gefälligkeit ihr zuvorkommendes Weſen; und ſo jedes nach ſeiner Art. Auf dieſe Weiſe zeigte ſich der häusliche Cirkel als ein Scheinbild des vorigen Lebens, und der Wahn, als ob noch alles bei'm Alten ſei, war verzeihlich.

Die herbſtlichen Tage, an Länge jenen Frühlingstagen gleich, riefen die Geſellſchaft um eben die Stunde aus dem Freien in's Haus zurück. Der Schmuck an Früchten und Blumen, der dieſer Zeit eigen iſt, ließ glauben als wenn es der Herbſt jenes erſten Frühlings wäre: die Zwiſchenzeit war in's Vergeſſen gefallen. Denn nun blühten die Blumen, dergleichen

man in jenen erſten Tagen auch geſäet hatte; nun reiften Früchte an den Bäumen, die man damals blühen geſehen.

Der Major ging ab und zu; auch Mittler ließ ſich öfter ſehen. Die Abendſitzungen waren meiſtens regelmäßig. Eduard las gewöhnlich; lebhafter, gefühlvoller, beſſer, ja ſogar heiterer, wenn man will, als jemals. Es war als wenn er, ſo gut durch Fröhlichkeit als durch Gefühl, Ottiliens Erſtarren wieder beleben, ihr Schweigen wieder auflöſen wollte. Er ſetzte ſich wie vormals, daß ſie ihm in's Buch ſehen konnte, ja er ward unruhig, zerſtreut, wenn ſie nicht hineinſah, wenn er nicht gewiß war, daß ſie ſeinen Worten mit ihren Augen folgte.

Jedes unerfreuliche unbequeme Gefühl der mittleren Zeit war ausgelöſcht. Keines trug mehr dem andern etwas nach; jede Art von Bitterkeit war verſchwunden. Der Major begleitete mit der Violine das Clavierſpiel Charlottens, ſo wie Eduards Flöte mit Ottiliens Behandlung des Saiteninſtruments wieder wie vormals zuſammentraf. So rückte man dem Geburtstage Eduards näher, deſſen Feier man vor einem Jahre nicht erreicht hatte. Er ſollte ohne Feſtlichkeit in ſtillem freundlichem Behagen dießmal gefeiert werden. So war man, halb ſtillſchweigend halb ausdrücklich, mit einander übereingekommen. Doch je näher dieſe Epoche heranrückte, vermehrte

ſich das Feierliche in Ottiliens Weſen, das man bisher mehr empfunden als bemerkt hatte. Sie ſchien im Garten oft die Blumen zu muſtern; ſie hatte dem Gärtner angedeutet, die Sommergewächſe aller Art zu ſchonen, und ſich beſonders bei den Aſtern aufgehalten, die gerade dieſes Jahr in unmäßiger Menge blühten.

Achtzehntes Capitel.

Das Bedeutendſte jedoch was die Freunde mit ſtiller Aufmerkſamkeit beobachteten, war, daß Ottilie den Koffer zum erſtenmal ausgepackt und daraus Verſchiedenes gewählt und abgeſchnitten hatte, was zu einem einzigen, aber ganzen und vollen Anzug hinreichte. Als ſie das Übrige mit Beihülfe Nanny's wieder einpacken wollte, konnte ſie kaum damit zu Stande kommen; der Raum war übervoll, obgleich ſchon ein Theil herausgenommen war. Das junge habgierige Mädchen konnte ſich nicht ſatt ſehen, beſonders da ſie auch für alle kleineren Stücke des Anzugs geſorgt fand. Schuhe, Strümpfe, Strumpfbänder mit Deviſen, Handſchuhe und ſo manches andere war noch übrig. Sie bat Ottilien, ihr nur etwas davon zu ſchenken. Dieſe verweigerte es; zog aber ſogleich die Schublade einer Commode heraus und ließ das Kind wählen, das haſtig und ungeſchickt zugriff und mit der Beute gleich davon lief, um den übrigen Hausgenoſſen ihr Glück zu verkünden und vorzuzeigen.

Zuletzt gelang es Ottilien alles ſorgfältig wieder einzuſchichten; ſie öffnete hierauf ein verborgenes Fach das im Deckel angebracht war. Dort hatte ſie kleine Zettelchen und Briefe Eduards, mancherlei aufgetrocknete Blumenerinnerungen früherer Spaziergänge, eine Locke ihres Geliebten, und was ſonſt noch verborgen. Noch Eins fügte ſie hinzu — es war das Porträt ihres Vaters — und verſchloß das Ganze, worauf ſie den zarten Schlüſſel an dem goldnen Kettchen wieder um den Hals an ihre Bruſt hing.

Mancherlei Hoffnungen waren indeß in dem Herzen der Freunde rege geworden. Charlotte war überzeugt, Ottilie werde auf jenen Tag wieder zu ſprechen anfangen: denn ſie hatte bisher eine heimliche Geſchäftigkeit bewieſen, eine Art von heiterer Selbſtzufriedenheit, ein Lächeln wie es demjenigen auf dem Geſichte ſchwebt, der Geliebten etwas Gutes und Erfreuliches verbirgt. Niemand wußte, daß Ottilie gar manche Stunde in großer Schwachheit hinbrachte, aus der ſie ſich nur für die Zeiten, wo ſie erſchien, durch Geiſteskraft emporhielt.

Mittler hatte ſich dieſe Zeit öfter ſehen laſſen und war länger geblieben als ſonſt gewöhnlich. Der hartnäckige Mann wußte nur zu wohl, daß es einen gewiſſen Moment gibt, wo allein das Eiſen zu ſchmieden iſt. Ottiliens Schweigen ſo wie ihre Weigerung legte er zu ſeinen Gunſten aus. Es war bisher kein Schritt zu Scheidung der Gatten geſchehen; er hoffte

das Schickſal des guten Mädchens auf irgend eine andere günſtige Weiſe zu beſtimmen; er horchte, er gab nach, er gab zu verſtehen und führte ſich nach ſeiner Weiſe klug genug auf.

Allein überwältigt war er ſtets ſobald er Anlaß fand, ſein Raiſonnement über Materien zu äußern, denen er eine große Wichtigkeit beilegte. Er lebte viel in ſich, und wenn er mit andern war, ſo verhielt er ſich gewöhnlich nur handelnd gegen ſie. Brach nun einmal unter Freunden ſeine Rede los, wie wir ſchon öfter geſehen haben, ſo rollte ſie ohne Rückſicht fort, verletzte oder heilte, nutzte oder ſchadete, wie es ſich gerade fügen mochte.

Den Abend vor Eduards Geburtstage ſaßen Charlotte und der Major, Eduarden der ausgeritten war, erwartend beiſammen; Mittler ging im Zimmer auf und ab; Ottilie war auf dem ihrigen geblieben, den morgenden Schmuck aus einander legend und ihrem Mädchen manches andeutend, welches ſie vollkommen verſtand und die ſtummen Anordnungen geſchickt befolgte.

Mittler war gerade auf eine ſeiner Lieblingsmaterien gekommen. Er pflegte gern zu behaupten, daß ſowohl bei der Erziehung der Kinder als bei der Leitung der Völker nichts ungeſchickter und barbariſcher ſei als Verbote, als verbietende Geſetze und Anordnungen. Der Menſch iſt von Hauſe aus thätig, ſagte er, und wenn man ihm zu gebieten verſteht, ſo

fährt er gleich dahinter her, handelt und richtet aus. Ich für meine Perſon, mag lieber in meinem Kreiſe Fehler und Gebrechen ſo lange dulden, bis ich die entgegengeſetzte Tugend gebieten kann, als daß ich den Fehler los würde und nichts Rechtes an ſeiner Stelle ſähe. Der Menſch thut recht gern das Gute, das Zweckmäßige, wenn er nur dazu kommen kann; er thut es, damit er was zu thun hat, und ſinnt darüber nicht weiter nach, als über alberne Streiche, die er aus Müßiggang und langer Weile vornimmt.

Wie verdrießlich iſt mir's oft, mit anzuhören, wie man die Zehngebote in der Kinderlehre wiederholen läßt. Das vierte iſt noch ein ganz hübſches, vernünftiges, gebietendes Gebot: Du ſollſt Vater und Mutter ehren. Wenn ſich das die Kinder recht in den Sinn ſchreiben, ſo haben ſie den ganzen Tag daran auszuüben. Nun aber das fünfte, was ſoll man dazu ſagen? Du ſollſt nicht tödten. Als wenn irgend ein Menſch im mindeſten Luſt hätte den andern todt zu ſchlagen! Man haßt einen, man erzürnt ſich, man übereilt ſich und in Gefolg von dem und manchem andern kann es wohl kommen, daß man gelegentlich einen todt ſchlägt. Aber iſt es nicht eine barbariſche Anſtalt, den Kindern Mord und Todtſchlag zu verbieten? Wenn es hieße: ſorge für des andern Leben, entferne was ihm ſchädlich ſein kann, rette ihn mit deiner eigenen Gefahr; wenn du ihn beſchädigſt, denke daß du dich ſelbſt beſchädigſt: das ſind Gebote wie

sie unter gebildeten vernünftigen Völkern Statt haben, und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in dem Wasistdas nachschleppt.

Und nun gar das ächte, das finde ich ganz abscheulich! Was? die Neugierde vorahnender Kinder auf gefährliche Mysterien reizen, ihre Einbildungskraft zu wunderlichen Bildern und Vorstellungen aufregen, die gerade das was man entfernen will, mit Gewalt heranbringen! Weit besser wäre es, daß dergleichen von einem heimlichen Gericht willkürlich bestraft würde, als daß man vor Kirch' und Gemeinde davon plappern läßt.

In dem Augenblick trat Ottilie herein — Du sollst nicht ehebrechen, fuhr Mittler fort: wie grob, wie unanständig! Klänge es nicht ganz anders wenn es hieße: Du sollst Ehrfurcht haben vor der ehelichen Verbindung: wo du Gatten siehst die sich lieben, sollst du dich darüber freuen und Theil daran nehmen wie an dem Glück eines heitern Tages. Sollte sich irgend in ihrem Verhältniß etwas trüben, so sollst du suchen es aufzuklären: du sollst suchen sie zu begütigen, sie zu besänftigen, ihnen ihre wechselseitigen Vortheile deutlich zu machen, und mit schöner Uneigennützigkeit das Wohl der andern fördern, indem du ihnen fühlbar machst was für ein Glück aus jeder Pflicht und besonders aus dieser entspringt, welche Mann und Weib unauflöslich verbindet.

Charlotte saß wie auf Kohlen, und der Zustand

war ihr um ſo ängſtlicher als ſie überzeugt war, daß Mittler nicht wußte was und wo er's ſagte, und ehe ſie ihn noch unterbrechen konnte, ſah ſie ſchon Ottilien, deren Geſtalt ſich verwandelt hatte, aus dem Zimmer gehen.

Sie erlaſſen uns wohl das ſiebente Gebot, ſagte Charlotte mit erzwungenem Lächeln. Alle die übrigen, verſetzte Mittler, wenn ich nur das rette, worauf die andern beruhen.

Mit entſetzlichem Schrei hereinſtürzend rief Nanny: Sie ſtirbt! Das Fräulein ſtirbt! Kommen Sie! Kommen Sie!

Als Ottilie nach ihrem Zimmer ſchwankend zurückgekommen war, lag der morgende Schmuck auf mehreren Stühlen völlig ausgebreitet, und das Mädchen, das betrachtend und bewundernd daran hin- und herging, rief jubelnd aus: Sehen Sie nur, liebſtes Fräulein, das iſt ein Brautſchmuck ganz Ihrer werth!

Ottilie vernahm dieſe Worte und ſank auf den Sopha. Nanny ſieht ihre Herrin erblaſſen, erſtarren: ſie läuft zu Charlotten; man kommt. Der ärztliche Hausfreund eilt herbei; es ſcheint ihm nur eine Erſchöpfung. Er läßt etwas Kraftbrühe bringen; Ottilie weiſ't ſie mit Abſcheu weg, ja ſie fällt faſt in Zuckungen als man die Taſſe dem Munde nähert. Er fragt mit Ernſt und Haſt, wie es ihm der Umſtand eingab: was Ottilie heute genoſſen habe?

Das Mädchen stockt; er wiederholt seine Frage, das Mädchen bekennt, Ottilie habe nichts genossen.

Nanny erscheint ihm ängstlicher als billig. Er reißt sie in ein Nebenzimmer, Charlotte folgt, das Mädchen wirft sich auf die Knie, sie gesteht, daß Ottilie schon lange so gut wie nichts genieße. Auf Anbringen Ottiliens habe sie die Speisen an ihrer Statt genossen; verschwiegen habe sie es wegen bittender und drohender Gebärden ihrer Gebieterin, und auch, setzte sie unschuldig hinzu: weil es ihr gar so gut geschmeckt.

Der Major und Mittler kamen heran, sie fanden Charlotten thätig in Gesellschaft des Arztes. Das bleiche himmlische Kind saß, sich selbst bewußt wie es schien, in der Ecke des Sophas. Man bittet sie sich niederzulegen; sie verweigert's, winkt aber daß man das Köfferchen herbeibringe. Sie setzt ihre Füße darauf und findet sich in einer halb liegenden bequemen Stellung. Sie scheint Abschied nehmen zu wollen, ihre Gebärden drücken den Umstehenden die zarteste Anhänglichkeit aus, Liebe, Dankbarkeit, Abbitte und das herzlichste Lebewohl.

Eduard der vom Pferde steigt, vernimmt den Zustand, er stürzt in das Zimmer, er wirft sich an ihre Seite nieder, faßt ihre Hand und überschwemmt sie mit stummen Thränen. So bleibt er lange. Endlich ruft er aus: Soll ich deine Stimme nicht wieder hören? wirst du nicht mit einem Wort für mich in's

Leben zurückkehren? Gut, gut! ich folge dir hinüber: da werden wir mit andern Sprachen reden!

Sie drückt ihm kräftig die Hand, sie blickt ihn lebevoll und liebevoll an, und nach einem tiefen Athemzug, nach einer himmlischen stummen Bewegung der Lippen: Versprich mir zu leben! ruft sie aus, mit holder zärtlicher Anstrengung, doch gleich sinkt sie zurück. Ich versprech' es! rief er ihr entgegen, doch er rief es ihr nur nach; sie war schon abgeschieden.

Nach einer thränenvollen Nacht fiel die Sorge, die geliebten Reste zu bestatten, Charlotten anheim. Der Major und Mittler standen ihr bei. Eduards Zustand war zu bejammern. Wie er sich aus seiner Verzweiflung nur hervorheben und einigermaßen besinnen konnte, bestand er darauf: Ottilie sollte nicht aus dem Schlosse gebracht, sie sollte gewartet, gepflegt, als eine Lebende behandelt werden; denn sie sei nicht todt, sie könne nicht todt sein. Man that ihm seinen Willen, insofern man wenigstens das unterließ was er verboten hatte. Er verlangte nicht sie zu sehen.

Noch ein anderer Schreck ergriff, noch eine andere Sorge beschäftigte die Freunde. Nanny von dem Arzt heftig gescholten, durch Drohungen zum Bekenntniß genöthigt, und nach dem Bekenntniß mit Vorwürfen überhäuft, war entflohen. Nach langem Suchen fand man sie wieder, sie schien außer sich zu sein. Ihre

Eltern nahmen sie zu sich. Die beste Begegnung schien nicht anzuschlagen, man mußte sie einsperren, weil sie wieder zu entfliehen drohte.

Stufenweise gelang es, Eduarden der heftigsten Verzweiflung zu entreißen, aber nur zu seinem Unglück: denn es ward ihm deutlich, es ward ihm gewiß, daß er das Glück seines Lebens für immer verloren habe. Man wagte es ihm vorzustellen, daß Ottilie in jener Capelle beigesetzt, noch immer unter den Lebendigen bleiben und einer freundlichen stillen Wohnung nicht entbehren würde. Es fiel schwer seine Einwilligung zu erhalten, und nur unter der Bedingung, daß sie im offenen Sarge hinausgetragen, und in dem Gewölbe allenfalls nur mit einem Glasdeckel zugedeckt und eine immerbrennende Lampe gestiftet werden sollte, ließ er sich's zuletzt gefallen und schien sich in alles ergeben zu haben.

Man kleidete den holden Körper in jenen Schmuck den sie sich selbst vorbereitet hatte; man setzte ihr einen Kranz von Asterblumen auf das Haupt, die wie traurige Gestirne ahnungsvoll glänzten. Die Wohne, die Kirche, die Capelle zu schmücken, wurden alle Gärten ihres Schmucks beraubt. Sie lagen verödet als wenn bereits der Winter alle Freude aus den Beeten weggetilgt hätte. Beim frühsten Morgen wurde sie im offenen Sarge aus dem Schloß getragen und die aufgehende Sonne röthete nochmals das himmlische Gesicht. Die Begleitenden drängten sich

um die Träger, niemand wollte vorangehen, niemand folgen, jedermann für sich, jedermann noch zum letztenmale ihre Gegenwart genießen. Knaben, Männer und Frauen, keins blieb ungerührt. Natürlich waren die Mädchen, die ihren Verlust am unmittelbarsten empfanden.

Nanny blühte. Man hatte sie zurückgehalten aber vielmehr man hatte ihr den Tag und die Stunde des Begräbnisses verheimlicht. Man brauchte sie bei ihren Eltern in einer Kammer, die nach dem Garten ging. Als sie aber die Glocken läuten hörte, wand sie nur allzubald ihre Tücher, und da ihre Mädchenin, aus Neugierde den Zug zu sehen, sie verließ, entkam sie zum Fenster hinaus auf einen Gang und von da, weil sie alle Thüren verschlossen fand, auf den Dorfboden.

Eben schwankte der Zug den winklichen, mit Mistern bestreuten Weg durch's Dorf hin. Nanny sah ihre Gebieterin deutlich unter sich, deutlicher, vollständiger, schöner als alle die dem Zuge folgten. Unwiderstehlich, wie auf Wellen oder Wogen getragen, schien sie ihrer Tiefe zu weichen, und blieb verwundert, schwankend, taumelnd stürzte hinab.

Aus einander fuhr die Menge mit einem entsetzlichen Schrei nach allen Seiten. Vom Drängen und Getümmel waren die Träger genöthigt die Bahre niederzulegen. Das Kind lag ganz nahe daran; es schien an allen Gliedern gelähmt. Man hob es

auf; und zufällig oder aus besonderer Fügung leuchtete man es über die Brücke, ja es schien selbst noch mit dem letzten Lebenshauch seine geliebte Herrin erreichen zu wollen. Hinaus aber hatten ihre schlafenden Glieder Ottiliens Gewand, ihre kraftlosen Finger Ottiliens gefaltete Hände berührt, als das Mädchen aufsprang, Arme und Augen gerade gen Himmel schob, dann auf die Knie vor dem Sarge niederfiel und andächtig entzückt zu der Herrin hinaufbetete.

Endlich sprang sie wie begeistert auf und rief mit heiliger Freude: Ja, sie hat mir vergeben! Was mir kein Mensch, was ich mir selbst nicht vergeben konnte, vergibt mir Gott durch ihren Blick, ihre Gebärde, ihren Mund. Nun redet sie wieder so still und sanft: aber ihr habt gesehen wie sie sich aufrichtete und mit entfalteten Händen mich segnete, wie sie mich freundlich anblickte! Ihr habt es alle gehört, ihr seid Zeugen, daß sie zu mir sagte: Dir ist vergeben! — Ich bin nun seine Mörderin nicht weiter euch; sie hat mir verziehen, Gott hat mir verziehen, und niemand kann mir mehr etwas anhaben.

Niedergedrückt stand die Menge; sie wußte erstaunt, sie horchten und sahen hin und wieder, und kaum wußte jemand was er beginnen sollte. Sorgt für uns zur Kuhl! sagte das Mädchen: sie hat das Ihrige gethan und gelitten, und kann nicht mehr unter uns wohnen. Die Bahre bewegte sich weiter, Nanny folgte zuerst und man gelangte zur Kirche, zur Kapelle.

Da kannte man den Herzog Cäsarius, zu ihrem Schrecken den Herzog des Kindes, zu ihrem Aerger den Aufseher, in ein kaum erlaubtes Verhältniß eingetreten. Man hatte für eine Wächterin gesorgt, welche in der ersten Zeit des Unterrichts wahrnehmen sollte, der weder seiner Pflegebefohlenen zu liebenswürdig belog. Aber Nanny wollte sich diese Lust nicht nehmen lassen; sie wollte allein, ohne Gehilfin Mariken und den zum erstenmal angeschafften Lampe fleißig machen. Sie verlangte dies so eifrig und beständig, daß man ihr nachgab, um ein größeres Gemüthsübel von sich abzuhalten, zu verhüten.

Aber sie blieb nicht lange allein: denn gleich mit sinkender Nacht, als das schwankende Licht seine volle Macht ausübend einen hellern Schein verbreitete, öffnete sich die Thüre und es trat der Nachbarin in die Kapelle, deren fromme verjährte Pflicht, bei so mildem Schimmer, altherkömmliches und ehrengebotenes, als es je hätte glauben können, ihm entgegen drangen.

Nanny sah an der einen Seite des Lampe. Sie erkannte ihn gleich; aber schweigend heftete sie auf die verhüllende Figur. Auch sie stand an der andern Seite, in jugendlicher Kraft und Anmuth, auf sich selbst zurückgewiesen, Ganz, in sich gefaßt, mit niedergeschlagenen Armen, gefaltetes, mittelbig gerungenen Händen, Haupt und Blick nach der Gestalten hingewandt.

Schon einmal hatte er so vor Belisar gestanden. Unwillkürlich griff er jetzt in die gleiche Stellung; und wie natürlich war sie auch dießmal! Auch hier war etwas vorhandnen Würdiges von seiner Höhe herabgestürzt: und wenn bort Tapferkeit, Klugheit, Macht, Rang und Vermögen in einem Manne als unwiederbringlich verloren bedauert wurden; wenn Eigenschaften, die den Nation, dem Fürsten, in entscheidenden Momenten unentbehrlich sind, nicht geschätzt, vielmehr verworfen und ausgestoßen worden, so waren hier so viel andere stille Tugenden, von der Natur erst kurz aus ihren gehaltreichen Tiefen hervorgerufen, durch ihre gleichgültige Hand schnell wieder ausgelöscht: höhere, schöne, liebenswürdige Tugenden, deren freundliche Einwirkung die bedürftige Welt zu jeder Zeit mit wonnevollem Genügen umfängt und mit schmerzlichster Trauer vermißt.

Der Jüngling schwieg, auch das Mädchen eine Zeit lang, als sie ihm aber die Thränen häufig aus dem Auge quellen sah, als er sich im Schmerz ganz aufzulösen schien, sprach sie mit so viel Wahrheit und Kraft, mit so viel Würde und Sicherheit zu ihm, daß er über den Fluß ihrer Rede erstaunt, sich zu fassen vermochte, und seine schöne Freundin ihm in einer höheren Region lebend und wirkend vorschwebte. Seine Thränen versiegten, seine Schmerzen linderten sich. Leicht nahm er von Ottilien, mit einem heftigen Händedruck von Nanny Abschied,

und noch in der Nacht ritt er vom Orte weg ohne weiter jemand gesehen zu haben.

Der Wundarzt war die Nacht über, ohne des Mädchens Wissen, in der Kirche geblieben, und fand, als er sie des Morgens besuchte, sie heiter und getrosten Muthes. Er war auf mancherlei Verirrungen gefaßt; er dachte schon, sie werde ihm von nächtlichen Unterredungen mit Ottilien und von andern solchen Erscheinungen sprechen, aber sie war natürlich, ruhig und sich völlig selbstbewußt. Sie erinnerte sich vollkommen aller früheren Zeiten, aller Zustände mit großer Genauigkeit, und nichts in ihren Reden schritt aus dem Gange des Wahren und Wirklichen heraus, als nur die Begebenheit bei'm Leichenbegängniß, die sie mit Freudigkeit oft wiederholte: wie Ottilie sich aufgerichtet, sie gesegnet, ihr verziehen, und sie dadurch für immer beruhigt habe.

Der fortdauernd schöne, mehr schlaf- als todtenähnliche Zustand Ottiliens zog mehrere Menschen herbei. Die Bewohner und Anwohner wollten sie noch sehen, und jeder mochte gern aus Nanny's Munde das Unglaubliche hören; manche um darüber zu spotten, die meisten um daran zu zweifeln und wenige um sich glaubend dagegen zu verhalten.

Jedes Bedürfniß dessen wirkliche Befriedigung versagt ist, nöthigt zum Glauben. Die vor den Augen aller Welt zerschmetterte Nanny war durch Berührung des frommen Körpers wieder gesund geworden: warum sollte nicht auch ein ähnliches Glück hier andern

bereitet werden? Zärtliche Mütter brachten zuerſt heimlich ihre Kinder, die von irgend einem Übel behaftet waren, und ſie glaubten eine plötzliche Beſſerung zu ſpüren. Das Zutrauen vermehrte ſich, und zuletzt war niemand ſo alt und ſo ſchwach, der ſich nicht an dieſer Stelle eine Erquickung und Erleichterung geſucht hätte. Der Zudrang wuchs und man ſah ſich genöthigt die Capelle, ja, außer den Stunden des Gottesdienſtes, die Kirche zu verſchließen.

Eduard wagte ſich nicht wieder zu der Abgeſchiedenen. Er lebte nur vor ſich hin, er ſchien keine Thräne mehr zu haben, keines Schmerzes weiter fähig zu ſein. Seine Theilnahme an der Unterhaltung, ſein Genuß von Speiſ' und Trank vermindert ſich mit jedem Tage. Nur noch einige Erquickung ſcheint er aus dem Glaſe zu ſchlürfen, das ihm freilich kein wahrhafter Prophet geweſen. Er betrachtet noch immer gern die verſchlungenen Namenszüge und ſein ernſtheiterer Blick dabei ſcheint anzudeuten, daß er auch jetzt noch auf eine Vereinigung hoffe. Und wie den Glücklichen jeder Nebenumſtand zu begünſtigen, jedes Ungefähr mit emporzuheben ſcheint, ſo mögen ſich auch gern die kleinſten Vorfälle zur Kränkung, zum Verderben des Unglücklichen vereinigen. Denn eines Tages, als Eduard das geliebte Glas zum Munde brachte, entfernte er es mit Entſetzen wieder: es war daſſelbe und nicht daſſelbe; er vermißt ein kleines Kennzeichen. Man dringt in den Kammerdiener und dieſer muß geſtehen: das echte Glas

ſei unlängſt zerbrochen, und ein gleiches, auch aus Eduards Jugendzeit, untergeſchoben worden. Eduard kann nicht zürnen, ſein Schickſal iſt ausgeſprochen durch die That: wie ſoll ihn das Gleichniß rühren? Aber doch drückt es ihn tief. Der Trank ſcheint ihm von nun an zu widerſtehen; er ſcheint ſich mit Vorſatz der Speiſe, des Geſprächs zu enthalten.

Aber von Zeit zu Zeit überfällt ihn eine Unruhe. Er verlangt wieder etwas zu genießen, er fängt wieder an zu ſprechen. Ach! ſagte er einmal zu dem Major, der ihm wenig von der Seite kam: was bin ich unglücklich, daß mein ganzes Beſtreben nur immer eine Nachahmung, ein falſches Bemühen bleibt! Was ihr Seligkeit geweſen, wird mir Pein; und doch, um dieſer Seligkeit willen, bin ich genöthigt dieſe Pein zu übernehmen. Ich muß ihr nach, auf dieſem Wege nach: aber meine Natur hält mich zurück und mein Verſprechen. Es iſt eine ſchreckliche Aufgabe, das Unnachahmliche nachzuahmen. Ich fühle wohl, Beſter, es gehört Genie zu allem auch zum Märtyrerthum.

Was ſollen wir, bei dieſem hoffnungsloſen Zuſtande, der ehegattlichen, freundſchaftlichen, ärztlichen Bemühungen gedenken, in welchen ſich Eduards Angehörige eine Zeit lang hin- und herwogten. Endlich fand man ihn todt. Mittler machte zuerſt dieſe traurige Entdeckung. Er berief den Arzt und beobachtete, nach ſeiner gewöhnlichen Faſſung, genau die Umſtände in denen man den Verblichenen angetroffen hatte. Charlotte

ſtürzte herbei: ein Verdacht des Selbſtmordes regte ſich in ihr; ſie wollte ſich, ſie wollte die andern einer unverzeihlichen Unvorſichtigkeit anklagen. Doch der Arzt aus natürlichen, und Mittler aus ſittlichen Gründen, wußten ſie bald vom Gegentheil zu überzeugen. Ganz deutlich war Eduard von ſeinem Ende überraſcht worden. Er hatte, was er bisher ſorgfältig zu verbergen pflegte, das ihm von Ottilien übrig Gebliebene, in einem ſtillen Augenblick, vor ſich aus einem Käſtchen, aus einer Brieftaſche ausgebreitet: eine Locke, Blumen in glücklicher Stunde gepflückt, alle Blättchen die ſie ihm geſchrieben, von jenem erſten an das ihm ſeine Gattin ſo zufällig ahnungsreich übergeben hatte. Das alles konnte er nicht einer ungefähren Entdeckung mit Willen Preis geben. Und ſo lag denn auch dieſes vor kurzem zu unendlicher Bewegung aufgeregte Herz in unſtörbarer Ruhe; und wie er in Gedanken an die Heilige eingeſchlafen war, ſo konnte man wohl ihn ſelig nennen. Charlotte gab ihm ſeinen Platz neben Ottilien und verordnete, daß niemand weiter in dieſem Gewölbe beigeſetzt werde. Unter dieſer Bedingung machte ſie für Kirche und Schule, für den Geiſtlichen und den Schullehrer anſehnliche Stiftungen.

So ruhen die Liebenden neben einander. Friede ſchwebt über ihrer Stätte, heitere verwandte Engelsbilder ſchauen vom Gewölbe auf ſie herab, und welch ein freundlicher Augenblick wird es ſein, wenn ſie dereinſt wieder zuſammen erwachen.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem siebzehnten der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber ist Max Freiherr von Waldberg; als Redactor ist Bernhard Seuffert betheiligt.

Goethe scheint dem Texte der Wahlverwandtschaften, der nach den übereinstimmenden Mittheilungen in Goethes und Riemers Tagebüchern, in der Zeit zwischen dem 1. Juni und dem 30. Juli 1808 diktirt wurde, seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe 1809 wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Nur so erklärt es sich, dass die nachlässige Redaction des Romans im Wesentlichen durch alle Ausgaben unberührt geblieben ist. Diese Ungenauigkeiten zu beseitigen hatte der Herausgeber kein Recht, aber er hat sich nicht versagen können, auf einige der auffallendsten an den entsprechenden Stellen des kritischen Apparates hinzuweisen.

Handschriften haben sich nicht erhalten. Für die Herstellung des Textes kamen in Betracht folgende

Drucke.

*A*¹: Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman von Goethe. Erster Theil. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 1809. kl. 8°. 336 S. — Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman von Goethe. Zweyter Theil. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 1809. kl. 8°. 360 S. Correct.

A: Goethe's Werke. Vierzehnter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1810. 8°. Zweiter Titel: Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman. Erster Theil. S 1—194. Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman. Zweyter Theil. S 195 bis 414. Ziemlich correct.

Von diesem Drucke erschien eine besondere Ausgabe, unter dem Titel: Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman von Goethe. Zweyte Auflage. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1810. 8°. Der zweite Titel wie in *A*. Da zu dieser Einzelausgabe der Satz von *A* verwendet und nur ihre Bogenzeilen geändert ist, hat sie keinen kritischen Eigenwerth.

Bis auf sehr wenige meist nur orthographische Varianten *A* gleich ist der folgende dritte Einzeldruck, den Hirzel S. 69 als: „Einen späteren Druck, der ebenfalls die Jahreszahl 1810 hat" bezeichnet:

*E*³: Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman von Goethe. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1810. 8°. Zweiter Titel und Seitenzahlen wie in *A*.

Nicht dieser Text sondern *A* wurde als Vorlage verwendet für den Druck der zweiten Cotta'schen Ausgabe:

B: Goethe's Werke. Vierzehnter Band. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. 8°. Zweiter Titel und Seitenzahl wie in *A*. — Dieser Druck, der sich in der Rechtschreibung als sehr selbständig erweist, und namentlich ziemlich consequent den Ersatz des ß durch ß durchführt, ist im Text recht incorrect und bildet die Hauptfehlerquelle für die Ausgaben letzter Hand *C*¹ und *C*, hat aber doch noch zweifellose Verbesserungen erfahren.

In demselben Jahre erschien der Goethe'sche Roman auch als vierzehnter Band der sogenannten Wiener Original-Ausgabe: Goethe's Werke. Vierzehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1817. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Zweiter Titel: GOETHE'S *Werke. XIV Band.* (Vignette) *Wien und Stuttgart*, 1818. Aber dieser Druck hat ebensowenig wie zwei schon vorher herausgekommene Wiener Nachdrucke Einfluss auf die Entwicklung des Textes gehabt, und soll hier nur als eine bei Lebzeiten und mit Wissen des Verfassers erschienene Ausgabe erwähnt werden. Es folgt endlich:

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebzehnter Band. Unter der durchlauchtigsten Bundes-Schutzgabe

Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. kl. 8° sogenannte Taschenausgabe. Zweiter Titel wie in *A*. Erster Theil S 1—195. Zweiter Theil S 197—414.

Aus dieser ist geflossen, neue Fehler aber auch Verbesserungen des Textes enthaltend, in Bezug auf Rechtschreibung und Interpunction öfter unabhängig, die Ausgabe

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebzehnter Band. Unter den durchlauchtigsten deutschen Bundes Schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 8°. Zweiter Titel wie in *A*. Erster Theil S 1—196. Zweiter Theil S 197—418.

Lesarten.

Erster Theil.

Erstes Capitel.

3, 1 Capitel] Kapitel E^3 immer so, *B* nur hier 10 erprüft] explizirt AE^3 immer so 4, 11 musterte] musterte, E^1—C^1 13 ent's] ents E^2—*B* 21 Thür] Thüre E^2—E^3 immer so 27 Einen] einen E^2—*C* 30 heran] heraus, E^2—*B* 5, 2 Eines] eines E^2—*C* 6, 1 Einer] einer E^2—*C* 10 beschränken,] beschränken E^2—E^3 12 nicht,] nicht E^2—E^3 13 uns fehlt E^1—E^3 20 blieb] blieb, *B* hinstreifen] hinstreifen, E^2—E^3 8, 15 ergl] ist E^2 24 half;] half, E^2—E^3 9, 12 geliebten,] geliebten E^2—*C* 23 in] im E^2—C^2 27 und] wie E^2—C^2 29 ein fehlt E^2—E^3 angeklärt] abgeklärt E^2—C^2 immer so 37 mannichfaltiger] mannigfaltiger E^2—C^2 immer so 11, 1 andere] andre E^2—E^3. *C* zieht, ohne darin peinlich consequent zu sein, namentlich im zweiten Theile, die vollen Formen den elidirten vor, ergänzt sie gegen C^2, wogegen allerdings auch umgekehrt, jedoch selten, Elisionen der vollen Formen von C^2 in *C* vorkommen. Ziemlich regelmäßig sind dagegen die hörnern Endungen auf -ern z. B. in andern, unsern beibehalten. 16 benutzen] benutzten E^2—*B* 12, 1 Ahnung] Ahndung E^2—E^3 immer so, ebenso ahnden, ahndungsvoll im Folgenden 11 jenen] jenem besonders *C* Druckfehler durch das

gleiche Wort der vorhergehenden Zeile veranlasst 20 wurde] worden E^1—E^2

Zweites Capitel.

14, 20 Heirath] Heurath BC^1 15, 2 eigner] eigener E^1—E^2 16, 1 ſicherer] ſichrer E^1—C^1 16 Ehemann] Ehmann E^1—E^2 ebenso alle ähnlichen Composita mit Ehe- z. B. Ehſtand, Ehpaar 19, 16 thöricht] thörigt E^1—E^2 öfter so unverantwortlich] verantwortlich B—C Druckfehler 23, 2 neuen] neue E^1—B 24, 11 Kaffee] Caffee C^1C 26, 28 dieſen] sollte es nicht mit Bezug auf den Tintenfleck dieſem heissen? Der Plural müsste auch das Wegwischen einbegreifen. Ungeduld] Ungebult B

Drittes Capitel.

29, 6 Obſchon] hier wäre vielleicht ein neuer Absatz wünschenswerth. 28 daſſelbe] daſſelbige E^1—E^2 30, 11 eigenes] eigen E^1—E^2 31, 2 begränzten] bekränzten E^2—C Druckfehler 35, 24 verdrießlich] verdrüßlich B 36, 6 Pferde-Kaufen] Pferde Kaufen E^1—B Pferdekaufen C 37, 20 Unſere] Unſre E^1—C^1 40, 7 ruhigen] ruhigen, E^1—C

Viertes Capitel.

41, 2 Karte] Charte E^1–C immer so 42, 22 Hiebei] Hierbei E^1—C Der Gebrauch der Zusammensetzungen mit hie- und hier- schwankt, er wurde nach der Mehrzahl der Fälle geregelt. 43, 24 deſſenungeachtet] demungeachtet E^1—C^1 45, 8 Zufälligen,] Zufälligen E^1—C 47, 4 paar] Paar E^1—C 16 leiht] leicht E^1 Druckfehler 23 erwiderte] erwiederte E^1—C^1 fast immer so, gelegentlich auch in C 49, 13 gern] ſchnell E^1—B Bewusste Änderung in C^1C wahrscheinlich, weil gerne ein Goethe'sches Lieblingswort jener Zeit ist. 51, 22 Geiſtes-] Geiſt- E^2 52, 8 nähern] nähern, E^1–C entferntern] entferntern, E^1—C 22 paar] Paar C 53, 1 ſolchen] ſolches E^1—C Goethe wünschte gegen Göttlings Vorschlag durchwegs diese schwache Form.

Fünftes Capitel.

62, 6 innere, unangenehme,] innere unangenehme E^1—C 64, 9 paar] Paar E^1—C

Sechstes Capitel.

66, 27 zufälligen,] zufälligen C^1C 28 genauen,] genauen E^1—C 67, 26 neuen] neuen, E^1—C 72, 2 Einmal] einmal E^1—C 74, 13 geſcheidten] geſcheiden E^1—C^1 21 truzt] trotzt E^2 vgl. 73, 7

Siebentes Capitel.

78, 6 jedermann] jederman C immer so 10 bemerkt;] bemerkt! B—C 79, 12 Einen] einen E^1—C 81, 26 alte, ſchwarze,] alte ſchwarze E^1—C 82, 14 Einer] einer E^1—C 83, 4 Ängſte] Ängſten E^1—B 6 durch's] durchs E^1AB durch E^2 24 bezeugen] bezeigen E^1—B

Achtes Capitel.

90, 18 reinen,] reinen E^1—C 91, 22 gehen] gehn E^1—C^1

Neuntes Capitel.

95, 9 allmählich] allmählig E^1—B allmälich C^1 96, 16 beachten] beobachten E^1—B 28 Gewerke] Gewerken E^1—E^2 97, 5 dieſe] die E^2 99, 24 paar] Paar E^1—C 100, 8 wohlgefugte] wohlgefügte C^1C Druckfehler 101, 18 Bretern] Brettern E^1—E^2 ebenso 219, 25 102, 25 Sie] ſie E^1—C 103, 10 innere] innre E^1—C^1 13 vier] viere E^1—B 105, 8 den fehlt E^1—E^2 107, 5 nicht fehlt E^1—E^2 25 verheirathet] verheiratet E^1 verheurathet B immer so 108, 2 Poſtillons] Poſtillions E^1—C^1

Zehntes Capitel.

113, 20 Livree] Livre B 117, 8 Fürſprache] Vorſprache E^1—B 119, 6 an] in C^1C Druckfehler 120, 14 weitläufig] weitläuftig E^1—E^2 öfter so 123, 13 Innern] Innren E^1ABC^1

Eilftes Capitel.

125, 1 Eilftes] Elftes E^1—E^2 126, 3. 4 spricht der Graf Eduard mit „du“ an, während er sonst 137, 13 „Sie“ gebraucht. Nachlässige Redaction. 129, 11 Spaziergänge] Spaziergänger C Druckfehler 130, 4 Baroneſſe] Gräfin E^1—C

Zwölftes Capitel.

133, 13 allein Rechte] allein Recht E^1—E^2 140, 9 hub vgl. 139, 24

Dreizehntes Capitel.

147, 24 Geſelligkeit] Geſellſchaft *B—C* Druckfehler 148, 10 wünſchte] wünſcht E^1-C^1

Vierzehntes Capitel.

154, 2 häuslich] häusliche C^1C Druckfehler

Funfzehntes Capitel.

156, 3 Partien] Partieen *E*¹—*C* 27 führte] führt *C* Druckfehler 161, 9 zartem] zartem, *E*¹—*C* 162, 28 ſolle] ſollte *E*¹—*B* 163, 13 Einmal] einmal *E*¹—*C*

Sechzehntes Capitel.

168, 4 klarſten] klärſten *E*¹—*B* 16 betriegen] betrügen *E*¹—*B*

Siebzehntes Capitel.

174, 18 habe] habe ja *E*¹—*B* 178, 18 heiterer] heitrer E^1-C^1 22 verſtändigſten] verſtändigſten, *E*¹—*C* 179, 1. 2 einherzogen] einhergezogen *A—C* 4 hohe, große,] hohe große *E*¹—*C* 26 kleines] kleines, *E*¹—*C*

Achtzehntes Capitel.

188, 19 rundes,] rundes *E*¹—*C* 190, 17 trocknen] trocknes *E*¹—*C* 21 gebärden] geberden *B*—C^1 immer so

---

Zweiter Theil.

Erſtes Capitel.

200, 10 Tages] Tags E^1-C^1 28 beſäet] beſät E^1-C^1 201, 8 ſchönen] ſchönen, *E*¹—*C* 12 deßungeachtet] demungeachtet E^1-E^2 203, 27 hiezu] hierzu E^1-C vgl. zu 42, 22 205, 21 Erfindung] Empfindung *B*—*C* Druckfehler

Zweites Capitel.

208, 10 deutſcher] Deutſcher *E*¹—*C* öfter so Maßen] Maſſen *C* Druckfehler vgl. 209, 12 210, 27. 28 Portefeuille] Portfeuille *C* Druckfehler 211, 1 umriſſene] umriſſne E^1-E^2 19 blicken] blickten *B—C* 212, 9 Heften] Heft E^1

Drittes Capitel.

220, 12 in] in der E^1 223, 4 aufzeichnen:] aufzeichnen, C 19 Goldſchmied] Goldſchmid E^1—B 224, 7 beſtimmt] geſtimmt B—C Druckfehler 18 lange, lange] lange lange E^1—C

Viertes Capitel.

227, 6 Tante] Hier wäre wohl „Grosstante“ am Platze vgl. 165, 16. 17. 228, 3 228, 5 Vachen] Sachen B—C Druckfehler. Vgl. Bernays, Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes. Berlin 1866 S 74 f. 6 lederner] ledernen E^1—B 230, 20 für] vor E^1—B 231, 11 umzuziehen] anzuziehen B—C Druckfehler 232, 26. 27 ſchwarzen, knappen,] ſchwarzen knappen E^1—C 234, 21 eine] ſeine B—C Druckfehler 237, 5 ernſtere] ernſtere, E^1—C 241, 15 macht] machte B—C Druckfehler

Fünftes Capitel.

242, 13 neckiſche] neckiſche, E^1—C 243, 5 auffallendes, gutes.] auffallendes gutes E—C 245, 24 Hauteliſſeteppich] Hautlißteppich E^1—C 248, 7 gipſernes] gypſenes B—C 254, 13 hatte] hatten E^1—B ist correcter, aber wohl nicht sinngemässer

Sechstes Capitel.

270, 16 Präſepe] Preſepe E^1—C^1

Siebentes Capitel.

276, 19 liebender] liebender, E^1—C 278, 9 beſondere] beſondre E^1—C^1 281, 15 faſt fehlt E^2 282, 26 verſuchen?] verſuchen E^1—C^1 283, 9 Gebieten] Seuffert schlägt das sinngemässere Gebieter vor 287, 9 an] in wäre entsprechender 19 leiſe,] leiſe E^1—C

Achtes Capitel.

296, 22 Nützliche] Nützlichſte E^2 300, 13 würdig,] würdig E^1—C 301, 14 zufriedenen] zufriednen BC^1

Neuntes Capitel.

306, 24. 25 fürſorgliche] vorſorgliche E^1—B 309, 2 Tagebuche] Tagebuch E^1

Zehntes Capitel.

314, 15 Tapezier] Tapezierer E^1-C^1 317, 26 Franzöſiſch] Franzöſiſchen C 320, 23 dem] den C^1C Druckfehler 326, 18 freundliche] freundliche, E^1-C 327, 10 verſtändigen] verſtändigen, E^1-C 23 heftige,] heftige E^1-C 328, 7 ſchleppende] ſchleppende, E^1-C 330, 14 großes, ſchönes,] großes ſchönes E^1-C 331, 16 Lärm] Lerm E^1-C^1 332, 26 Geneſung.] Geneſung, C Druckfehler 27 aus,] aus: E^1-C 335, 1 Mütter.] Mütter: E^1-C

Eilftes Capitel.

336, 1 Eilftes] Elftes E^1-C^1 337, 21 Fuhrmann] Fährmann? vgl. 138, 13 338, 3 Schauer] Schauder E^1-E^2 341, 26 allein] alle E^1-E^2

Zwölftes Capitel.

346, 22 Jahrzehnt] Jahrzehend E^1-C^1 347, 28 lange] ſo lange E^1-E^2 350, 13 daß] als $B-C$ 352, 13 das] daß C Druckfehler

Dreizehntes Capitel.

359, 27 entſchiedene] entſchiedene, E^1-C^1 360, 28 umzuwenden] umzuwinden C^1C Druckfehler 361, 21 Anhauchen,] Anhauchen C

Vierzehntes Capitel.

364, 7 Knie'] Knie E^1-C 369—71 duzt Ottilie Charlotten, während sie sie früher und später siezt. 371, 17 mein Vergehen] meine Vergehen E^1-B mein Verbrechen] meine Verbrechen E^1-B

Funfzehntes Capitel.

377, 5 wir] wir nicht C Druckfehler; das „nicht" gehört in die folgende Zeile des Originaldruckes, daher 7 wir nicht] wir C

Sechzehntes Capitel.

386, 14 lange] lange lange E^1 388, 8 Hineinſpringen] Hineinſprengen C^1C Druckfehler 19 oder] und E^2 389, 4 weg;] weg! $B-C$ 23 Kummer] Schlummer $A-C$ Druckfehler 390, 5 ruhende] ruhige $B-C$ Druckfehler 17 zurückfahren] zurückführen E^1-E^2

Siebzehntes Capitel.

395, 19 unausweichlichen] unausweislichen C^1C Druckfehler

Achtzehntes Capitel.

400, 6 einzigen,] einzigen E^1-C 402, 6 Raisonnement] Räsonnement E^1-C^1 19 welches] welche E^1-E^2 403, 18 hübsches, vernünftiges,] hübsches vernünftiges E^1-C 405, 11 Das] Die E^1-E^2 17 liebstes] liebste E^1-E^2 407, 5 himmlischen] himmlischen, E^2-C 409, 17 reinlichen,] reinlichen E^1-C 22. 23 verworren, schwankend,] verworren schwankend E^1-C 413, 2 weiter jemand] Jemand weiter E^1-B 12 Gange] gewöhnlichen Gange E^1-B 17. 18 todtenähnliche] todähnliche E^1-B 414, 1 werden?] sein? E^1-B

Weimar. - Hof-Buchdruckerei

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

21. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1898.

Inhalt.

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Seite

Erstes Buch 1

Erstes Capitel 3
Zweites Capitel 7
Drittes Capitel 12
Viertes Capitel 18
Fünftes Capitel 21
Sechstes Capitel 25
Siebentes Capitel 32
Achtes Capitel 38
Neuntes Capitel 44
Zehntes Capitel 48
Eilftes Capitel 56
Zwölftes Capitel 62
Dreizehntes Capitel 67
Vierzehntes Capitel 77
Funfzehntes Capitel 85
Sechzehntes Capitel 96
Siebzehntes Capitel 102

Zweites Buch 115

Erstes Capitel 117
Zweites Capitel 122

Seite

Drittes Capitel 135
Viertes Capitel 141
Fünftes Capitel 166
Sechstes Capitel 170
Siebentes Capitel 174
Achtes Capitel 181
Neuntes Capitel 185
Zehntes Capitel 195
Eilftes Capitel 201
Zwölftes Capitel 211
Dreizehntes Capitel 217
Vierzehntes Capitel 222

Drittes Buch 231

Erstes Capitel 233
Zweites Capitel 245
Drittes Capitel 251
Viertes Capitel 260
Fünftes Capitel 264
Sechstes Capitel 268
Siebentes Capitel 275
Achtes Capitel 282
Neuntes Capitel 292
Zehntes Capitel 302
Eilftes Capitel 309
Zwölftes Capitel 317

Lesarten 327

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Erstes Buch.

Erſtes Capitel.

Das Schauſpiel dauerte ſehr lange. Die alte Barbara trat einigemal an's Fenſter und horchte, ob die Kutſchen nicht raſſeln wollten. Sie erwartete Marianen, ihre ſchöne Gebieterin, die heute im Nachſpiele als junger Officier gekleidet das Publicum entzückte, mit größerer Ungeduld als ſonſt, wenn ſie ihr nur ein mäßiges Abendeſſen vorzuſetzen hatte; dießmal ſollte ſie mit einem Packet überraſcht werden, das Norberg, ein junger reicher Kaufmann, mit der Poſt geſchickt hatte, um zu zeigen, daß er auch in der Entfernung ſeiner Geliebten gedenke.

Barbara war als alte Dienerin, Vertraute, Rathgeberin, Unterhändlerin und Haushälterin in Beſitz des Rechtes, die Siegel zu eröffnen, und auch dieſen Abend konnte ſie ihrer Neugierde um ſo weniger widerſtehen, als ihr die Gunſt des freigebigen Liebhabers mehr als ſelbſt Marianen am Herzen lag. Zu ihrer größten Freude hatte ſie in dem Packet ein feines Stück Neſſeltuch und die neueſten Bänder für Marianen, für ſich aber ein Stück Cattun, Halstücher und ein Röllchen Geld gefunden. Mit welcher Neigung,

welcher Dankbarkeit erinnerte sie sich des abwesenden Norbergs! wie lebhaft nahm sie sich vor, auch bei Marianen seiner im Besten zu gedenken, sie zu erinnern, was sie ihm schuldig sei und was er von ihrer Treue hoffen und erwarten müsse.

Das Nesseltuch, durch die Farbe der halbaufgerollten Bänder belebt, lag wie ein Christgeschenk auf dem Tischchen; die Stellung der Lichter erhöhte den Glanz der Gabe, alles war in Ordnung, als die Alte den Tritt Marianens auf der Treppe vernahm und ihr entgegen eilte. Aber wie sehr verwundert trat sie zurück, als das weibliche Officierchen, ohne auf die Liebkosungen zu achten, sich an ihr vorbei drängte, mit ungewöhnlicher Hast und Bewegung in das Zimmer trat, Federhut und Degen auf den Tisch warf, unruhig auf und nieder ging und den feierlich angezündeten Lichtern keinen Blick gönnte.

Was hast du, Liebchen? rief die Alte verwundert aus. Um's Himmels willen, Töchterchen, was gibt's? Sieh hier diese Geschenke! Von wem können sie sein, als von deinem zärtlichsten Freunde? Norberg schickt dir das Stück Mousselin zum Nachtkleide; bald ist er selbst da; er scheint mir eifriger und freigebiger als jemals.

Die Alte kehrte sich um, und wollte die Gaben, womit er auch *sie* bedacht, vorweisen, als Mariane, sich von den Geschenken wegwendend, mit Leidenschaft ausrief: Fort! Fort! heute will ich nichts von allem

dieſen hören; ich habe dir gehorcht, du haſt es gewollt, es ſei ſo! Wenn Norberg zurückkehrt, bin ich wieder ſein, bin ich dein, mache mit mir, was du willſt, aber bis dahin will ich mein ſein, und hätteſt du tauſend Zungen, du ſollteſt mir meinen Vorſatz nicht ausreden. Dieſes ganze Mein will ich dem geben, der mich liebt und den ich liebe. Keine Geſichter! Ich will mich dieſer Leidenſchaft überlaſſen, als wenn ſie ewig dauern ſollte.

Der Alten fehlte es nicht an Gegenvorſtellungen und Gründen; doch da ſie in fernerem Wortwechſel heftig und bitter ward, ſprang Mariane auf ſie los und faßte ſie bei der Bruſt. Die Alte lachte überlaut. Ich werde ſorgen müſſen, rief ſie aus, daß ſie wieder bald in lange Kleider kommt, wenn ich meines Lebens ſicher ſein will. Fort, zieht euch aus! Ich hoffe das Mädchen wird mir abbitten, was mir der flüchtige Junker Leids zugefügt hat; herunter mit dem Rock und immer ſo fort alles herunter! es iſt eine unbequeme Tracht, und für euch gefährlich, wie ich merke. Die Achſelbänder begeiſtern euch.

Die Alte hatte Hand an ſie gelegt, Mariane riß ſich los. Nicht ſo geſchwind! rief ſie aus: ich habe noch heute Beſuch zu erwarten.

Das iſt nicht gut, verſetzte die Alte. Doch nicht den jungen, zärtlichen, unbefiederten Kaufmannsſohn? Eben den, verſetzte Mariane.

Es ſcheint, als wenn die Großmuth eure herr-

schende Leidenschaft werden wollte, erwiderte die Alte spottend; ihr nehmt euch der Unmündigen, der Unvermögenden mit großem Eifer an. Es muß reizend sein, als uneigennützige Geberin angebetet zu werden. —

Spotte, wie du willst. Ich lieb' ihn! ich lieb' ihn! Mit welchem Entzücken sprech' ich zum erstenmal diese Worte aus! Das ist diese Leidenschaft, die ich so oft vorgestellt habe, von der ich keinen Begriff hatte. Ja, ich will mich ihm um den Hals werfen! ich will ihn fassen, als wenn ich ihn ewig halten wollte. Ich will ihm meine ganze Liebe zeigen, seine Liebe in ihrem ganzen Umfang genießen. —

Mäßigt euch, sagte die Alte gelassen: mäßigt euch! Ich muß eure Freude durch Ein Wort unterbrechen: Norberg kommt! in vierzehn Tagen kommt er! Hier ist sein Brief, der die Geschenke begleitet hat. —

Und wenn mir die Morgensonne meinen Freund rauben sollte, will ich mir's verbergen. Vierzehn Tage! Welche Ewigkeit! In vierzehn Tagen, was kann da nicht vorfallen, was kann sich da nicht verändern!

Wilhelm trat herein. Mit welcher Lebhaftigkeit flog sie ihm entgegen! mit welchem Entzücken umschlang er die rothe Uniform! drückte er das weiße Atlaskreuzchen an seine Brust! Wer wagte hier zu beschreiben, wem gezieme es, die Seligkeit zweier Liebenden auszusprechen! Die Alte ging murrend bei Seite, wir entfernen uns mit ihr und lassen die Glücklichen allein.

Zweites Capitel.

Als Wilhelm seine Mutter des andern Morgens begrüßte, eröffnete sie ihm, daß der Vater sehr verdrießlich sei und ihm den täglichen Besuch des Schauspiels nächstens untersagen werde. Wenn ich gleich selbst, fuhr sie fort, manchmal gern in's Theater gehe, so möchte ich es doch oft verwünschen, da meine häusliche Ruhe durch deine unmäßige Leidenschaft zu diesem Vergnügen gestört wird. Der Vater wiederholt immer, wozu es nur nütze sei? Wie man seine Zeit nur so verderben könne? —

Ich habe es auch schon von ihm hören müssen, versetzte Wilhelm, und habe ihm vielleicht zu hastig geantwortet; aber um's Himmels willen, Mutter! ist denn alles unnütz, was uns nicht unmittelbar Geld in den Beutel bringt, was uns nicht den allernächsten Besitz verschafft! Hatten wir in dem alten Hause nicht Raum genug? und war es nöthig, ein neues zu bauen? Verwendet der Vater nicht jährlich einen ansehnlichen Theil seines Handelsgewinnes zur Verschönerung der Zimmer? Diese seidenen Tapeten, diese eng-

tischen Mobilien sind sie nicht auch unnütz? Könnten wir uns nicht mit geringeren begnügen? Wenigstens bekenne ich, daß mir diese gestreiften Wände, diese hundertmal wiederholten Blumen, Schnörkel, Röschen und Figuren einen durchaus unangenehmen Eindruck machen. Sie kommen mir höchstens vor, wie unser Theaterverhang. Wer wie anders ist's vor diesem zu sitzen! Wenn man noch so lange warten muß, so weiß man doch, er wird in die Höhe gehen, und wir werden die mannichfaltigsten Gegenstände sehen, die uns unterhalten, aufklären und erheben. —

Mach' es nur mäßig, sagte die Mutter: der Vater will auch Abends unterhalten sein; und dann glaubt er, es zerstreue dich, und am Ende trag' ich, wenn er verdrießlich wird, die Schuld. Wie oft mußte ich mir das verwünschte Puppenspiel vorwerfen lassen, das ich euch vor zwölf Jahren zum heiligen Christ gab, und das euch zuerst Geschmack am Schauspiele beibrachte!

Schelten Sie das Puppenspiel nicht, lassen Sie sich Ihre Liebe und Vorsorge nicht gereuen! Es waren die ersten vergnügten Augenblicke, die ich in dem neuen lernen Hause genoß; ich sehe es diesen Augenblick noch vor mir, ich weiß, wie sonderbar es mir vorkam, als man uns, nach Empfang der gewöhnlichen Christgeschenke, vor einer Thüre niedersitzen hieß, die aus einem andern Zimmer herein ging. Sie eröffnete sich; allein nicht wie sonst zum Hin- und Wiederlaufen, der Eingang war durch eine unerwartete Festlichkeit

ausgefüllt. Es baute sich ein Portal in die Höhe, das von einem mystischen Vorhang verdeckt war. Fest standen wir alle von ferne, und wie unsere Neugierde größer ward, um zu sehen was wohl Blinkendes und Rasselndes sich hinter der halb durchsichtigen Hülle verbergen möchte, wies man jedem sein Stühlchen an und gebot uns, in Geduld zu warten.

So saß nun alles und war still; eine Pfeife gab das Signal, der Vorhang rollte in die Höhe, und zeigte eine hochroth gemahlte Aussicht in den Tempel. Der Hohepriester Samuel erschien mit Jonathan, und ihre wechselnden wunderlichen Stimmen kamen mir höchst ehrwürdig vor. Kurz darauf betrat Saul die Szene, in großer Verlegenheit über die Impertinenz des schwerhöhigen Kriegers, der ihn und die Seinigen herausgefordert hatte. Wie wohl ward es mir daher, als der zwerggestaltete Sohn Jsai mit Schäferstab, Hirtentasche und Schleuder hervorhüpfte und sprach: Großmächtigster König und Herr Herr! es entfalle seinem Muth um deßwillen, wenn Ihre Majestät mir erlauben wollen, so will ich hingehen und mit dem gewaltigen Riesen in den Streit treten. — Der erste Akt war geendet und die Zuschauer höchst begierig zu sehen, was nun weiter vorgehen sollte; jedes wünschte, die Musik möchte nur bald aufhören. Endlich ging der Vorhang wieder in die Höhe. David weidete das Fleisch des Ungeheuers den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde; der Philister sprach Hohn,

kämpfte viel mit beiden Füßen, fiel endlich wie ein Klotz und gab der ganzen Sache einen herrlichen Ausschlag. Wie dann nachher die Jungfrauen sangen: Saul hat Tausend geschlagen, David aber Zehntausend! der Anblick des Riesen vor dem kleinen Überwinder hergetragen wurde, und er die schöne Königstochter zur Gemahlin erhielt, verdroß es mich doch bei aller Freude, daß der Glücksring so zweideutig gebildet sei. Denn nach der Idee vom großen Goliath und kleinen David hatte man nicht verfehlt, beide recht charakteristisch zu machen. Ich bitte Sie, wo sind die Puppen hingekommen? Ich habe versprochen, sie einem Freunde zu zeigen, dem ich viel Vergnügen machte, indem ich ihn neulich von diesem Kinderspiel unterhielt.

Es wundert mich nicht, daß du dich dieser Dinge so lebhaft erinnerst: denn du nahmst gleich den größten Anteil daran. Ich weiß, wie du mir das Büchlein entwendetest und das ganze Stück auswendig lerntest; ich wurde es erst gewahr, als du eines Abends die einen Goliath und David von Wachs machtest, sie beide gegen einander perorieren ließest, dem Riesen endlich einen Stoß gabst und sein ansehnliches Haupt auf einer großen Stecknadel mit möglichstem Geist dem kleinen David in die Hand steckest. Ich hatte damals so eine herzliche mütterliche Freude über dein gutes Gedächtnis und deine pathetische Rede, daß ich mir sogleich vornahm, die hölzerne Truppe nun selbst zu übergeben. Ich dachte damals nicht,

daß es mir so manche verdrießliche Stunde machen sollte. —

Lassen Sie sich's nicht grauen, versetzte Wilhelm: denn es haben uns diese Scherze manche vergnügte Stunde gemacht.

Und mit diesem eilet er sich die Lichtputze, eilte, fand die Thüren und war einen Augenblick in jene Zeiten versetzt, wo sie ihm noch belebt schienen, wo er sie durch die Lebhaftigkeit seiner Stimme, durch die Bewegung seiner Hände zu beleben glaubte. Er nahm sie mit auf seine Stube und verwahrte sie sorgfältig.

Drittes Capitel.

Wenn die erste Liebe, wie ich allgemein behaupten hörte, das Schönste ist, was ein Herz fühlen oder später empfinden kann, so müssen wir unseren Helden deshalb glücklich preisen, daß ihm gegönnt ward, die Blüthe dieses einzigen Augenblicks in ihrem ganzen Umfange zu genießen. Nur wenig Menschen werden so vorzüglich begünstigt, indeß die meisten von ihren frühern Empfindungen nur durch eine taube Schale gelockt werden, in welcher sie, nach einem kümmerlichen Genuß, gezwungen sind, ihren hohen Himmlischen entlaufen, und das, was ihnen als höchste Glückseligkeit vorschwebte, für immer entbehren zu lernen.

Auf den Flügeln der Einbildungskraft hatte sich Wilhelms Neigung zu dem reizenden Mädchen erhoben; nach einem kurzen Umgange hatte er ihre Neigung gewonnen, er fand sich im Besitz einer Person, die er so sehr liebte, ja verehrte: denn sie war ihm zuerst in dem günstigen Licht theatralischer Verhüllung erschienen, und seine Leidenschaft zur Bühne verband sich mit der ersten Liebe zu einem weiblichen Ge-

begann. Seine Jugend lief ihm leicht Jahre genießen, die von einer lebhaften Dichtung erhöht und erhalten wurden. Auch der Zustand seines Gemüthes gab ihnen Nahrung eine Stimmung, welche seinen Empfindungen bis zu Thränen half; die Angst, ihr Geliebtes möchte ihre ärmlichen Verhältnisse vor der Zeit entdecken, verwandelte sich für einen liebenswürdigen Knaben von Lorgo und Lichem, ihre Lebhaftigkeit für ihn war lebhaft, selbst ihre Kunde seiner Fürtrefflichkeit zu vermehren; sie war der liebkichste Gegenstand in seinen Armen.

Als er aus dem ersten Taumel der Freude erwachte, und auf sein Leben und seine Verhältnisse zurückblickte, erschien ihm alles neu, seine Pflichten heiliger, seine Liebhabereien lebhafter, seine Gewerbe freudiger, seine Talente kräftiger, seine Kenntnisse erweiterter. Es war ihm heiter leicht, eine Einrichtung zu treffen, um den Verwürfnissen seiner Eltern zu entgehen, seine Mutter zu beruhigen und Mariannens Liebe ungestört zu genießen. Er verrichtete des Tags seine Geschäfte pünktlich, verlegte gewöhnlich sein Schauspiel, war Abends bei Tische unterhaltend, und schlich, wenn alles zu Bette war, in seinen Mantel gehüllt, leichte zu den Gärten hinaus und eilte, alle Lieben und Theuren im Busen, unaufhaltsam zu seiner Geliebten.

Was seinigen Vater sagte Mariane, als er einst Abends ein Päckel hereintrug, bei der Alte, in

Hoffnung angenommen Geschenke, sehr aufmerksam betrachtete. Sie werden es nicht errathen, versetzte Wilhelm.

Wie verwundert sah Mariane, wie entsetzte sich Barbara, als die aufgebundene Serviette einen verworrenen Haufen zusammengelanger Puppen sehen ließ. Mariane lachte laut, als Wilhelm die verworrenen Fäden auseinander zu wickeln und jede Figur einzeln vorzuzeigen bemüht war. Die Alte schlich verdrießlich bei Seite.

Es bedarf nun einer Kleinigkeit, um zwei Liebende zu entschädigen, und sie vergnügten sich unsre Freunde diesen Abend auf's beste. Die kleine Truppe wurde gemustert, jede Figur genau betrachtet und belacht. König Saul im schwarzen Sammtrocke mit der goldenen Krone mußte Marianen gar nicht gefallen; er sähe alt, sagte sie, zu steif und pedantisch aus. Desto besser behagte ihr Jonathan, sein glattes Kinn, sein gelb und rothes Kleid und der Turban. Auch wußte sie ihn gar artig am Faden hin und her zu drehen, daß ihn Bewegungen machen und Liebeserklärungen bringen. Dagegen wollte sie dem Propheten Samuel nicht die mindeste Aufmerksamkeit schenken, wenn ihr gleich Wilhelm das Pantoffelchen anpries und erzählte, daß der Schoßlappen des Leibrocks von einem alten Kleide der Großmutter genommen sei. David war ihr zu klein, und Goliath zu groß; sie hielt sich an ihren Jonathan. Sie wußte ihm so artig zu

thun, und zuletzt ihre Liebkosungen von der Puppe auf unsern Freund herüber zu tragen, daß auch dießmal wieder ein geringes Spiel die Einleitung glücklicher Stunden ward.

Aus der Süßigkeit ihrer zärtlichen Träume wurden sie durch einen Lärm geweckt, welcher auf der Straße entstand. Mariane rief der Alten, die, nach ihrer Gewohnheit noch fleißig, die veränderlichen Materialien der Theaterg[illegible]robe zum Gebrauch des nächsten Stückes anzupassen beschäftigt war. Sie gab die Auskunft, daß eben eine Gesellschaft lustiger Gesellen aus dem Italiäner Keller nebenan heraus taumle, wo sie bei frischen Austern, die eben angekommen, des Champagners nicht geschont hätten.

Schade, sagte Mariane, daß es uns nicht früher eingefallen ist, wir hätten uns auch was zu Gute thun sollen.

Es ist wohl noch Zeit, versetzte Wilhelm und reichte der Alten einen Louisd'or hin: Verschafft Sie uns, was wir wünschen, so soll Sie's mit genießen.

Die Alte war behend, und in kurzer Zeit stand ein artig bestellter Tisch mit einer wohlgeordneten Collation vor den Liebenden. Die Alte mußte sich dazu setzen; man aß, trank und ließ sich's wohl sein.

In solchen Fällen fehlt es nie an Unterhaltung. Mariane nahm ihren Jonathan wieder vor, und die Alte wußte das Gespräch auf Wilhelms Lieblingsmaterie zu wenden. Sie haben uns schon einmal,

ſagte ſie, von der erſten Aufführung eines Puppenſpiels am Weihnachtsabend unterhalten; es war luſtig zu hören. Sie wurden eben unterbrochen, als das Ballet angehen ſollte. Nun kennen wir das herrliche Perſonal, das jene groſſen Wirkungen hervorbrachte.

Ja, ſagte Mariane: erzähle uns weiter, wie war dir's zu Muthe?

Es iſt eine ſchöne Empfindung, liebe Mariane, verſetzte Wilhelm, wenn wir uns alter Zeiten und alter unſchädlicher Irrthümer erinnern, beſonders wenn es in einem Augenblick geſchieht, da wir eine Höhe glücklich erreicht haben, von welcher wir uns umſehen und den zurückgelegten Weg überſchauen können. Es iſt ſo angenehm, ſelbſtzufrieden ſich mancher Hinderniſſe zu erinnern, die wir oft mit einem peinlichen Gefühle für unüberwindlich hielten, und dasjenige, was wir jetzt entwickelt ſind, mit dem zu vergleichen, was wir damals unentwickelt waren. Aber unausſprechlich glücklich fühl' ich mich jetzt, da ich in dieſem Augenblicke mit dir von dem Vergangnen rede, weil ich zugleich vorwärts in das reizende Land ſchaue, das wir zuſammen Hand in Hand durchwandern können.

Wie war es mit dem Ballet? fiel die Alte ihm ein. Ich fürchte, es iſt nicht alles abgelaufen, wie es ſollte.

O ja, verſetzte Wilhelm: ſehr gut! Von jenen wunderlichen Sprüngen der Mohren und Mohrinnen,

Schäfer und Schäferinnen, Zwerge und Zwerginnen, iſt mir eine dunkle Erinnerung auf mein ganzes Leben geblieben. Nun fiel der Vorhang, die Thüre ſchloß ſich und die ganze kleine Geſellſchaft eilte wie betrunken und taumelnd zu Bette; ich weiß aber wohl, daß ich nicht einſchlafen konnte, daß ich noch etwas erzählt haben wollte, daß ich noch viele Fragen that, und daß ich nur ungern die Wärterin entließ, die uns zur Ruhe gebracht hatte.

Den andern Morgen war leider das magiſche Gerüſte wieder verſchwunden, der myſtiſche Schleier weggehoben, man ging durch jene Thüre wieder frei aus einer Stube in die andere, und ſo viel Abenteuer hatten keine Spur zurückgelaſſen. Meine Geſchwiſter liefen mit ihren Spielſachen auf und ab, ich allein ſchlich hin und her, es ſchien mir unmöglich, daß da nur zwo Thürpfoſten ſein ſollten, wo geſtern ſo viel Zauberei geweſen war. Ach, wer eine verlorne Liebe ſucht, kann nicht unglücklicher ſein, als ich mir damals ſchien!

Ein freudetrunkner Blick, den er auf Marianen warf, überzeugte ſie, daß er nicht fürchtete, jemals in dieſen Fall kommen zu können.

Viertes Capitel.

Mein einziger Wunsch war nunmehr, fuhr Wilhelm fort, eine zweite Aufführung des Stücks zu sehen. Ich lag der Mutter an, und diese suchte zu einer gelegenen Stunde den Vater zu bereden; allein ihre Mühe war vergebens. Er behauptete, nur ein seltenes Vergnügen könne bei den Menschen einen Werth haben, Kinder und Alte wüßten nicht zu schätzen, was ihnen Gutes täglich begegnete.

Wir hätten auch noch lange, vielleicht bis wieder Weihnachten, warten müssen, hätte nicht der Erbauer und heimliche Director des Schauspiels selbst Lust gefühlt, die Vorstellung zu wiederholen und dabei in einem Nachspiele einen ganz frisch fertig gewordenen Hanswurst zu produciren.

Ein junger Mann von der Artillerie, mit vielen Talenten begabt, besonders in mechanischen Arbeiten geschickt, der dem Vater während des Bauens viele wesentliche Dienste geleistet hatte und von ihm reichlich beschenkt worden war, wollte sich am Christfeste der kleinen Familie dankbar erzeigen, und machte dem

Hauſe ſeines Gönners ein Geſchenk mit dieſem ganz eingerichteten Theater, das er ehmals in müßigen Stunden zuſammen gebaut, geſchnitzt und gemahlt hatte. Er war es, der mit Hülfe eines Bedienten ſelbſt die Puppen regierte und mit verſtellter Stimme die verſchiedenen Rollen verſagte. Ihm ward nicht ſchwer, den Vater zu bereden, der einem Freunde aus Gefälligkeit zugeſtand, was er ſeinen Kindern aus Überzeugung abgeſchlagen hatte. Genug, das Theater ward wieder aufgeſtellt, einige Nachbarskinder gebeten und das Stück wiederholt.

Hatte ich das erſtemal die Freude der Überraſchung und des Staunens, ſo war zum zweitenmale die Wolluſt des Aufmerkens und Forſchens groß. Wie das zugehe, war jetzt mein Anliegen. Daß die Puppen nicht ſelbſt redeten, hatte ich mir ſchon das erſtemal geſagt; daß ſie ſich nicht von ſelbſt bewegten, vermuthete ich auch; aber warum das alles doch ſo hübſch war, und es doch ſo ausſah, als wenn ſie ſelbſt redeten und ſich bewegten, und wo die Lichter und die Leute ſein möchten, dieſe Räthſel beunruhigten mich um deſto mehr, je mehr ich wünſchte, zugleich unter den Bezauberten und Zauberern zu ſein, zugleich meine Hände verdeckt im Spiel zu haben und als Zuſchauer die Freude der Illuſion zu genießen.

Das Stück war zu Ende, man machte Vorbereitungen zum Nachſpiel, die Zuſchauer waren aufgeſtanden und ſchwatzten durch einander. Ich drängte

mich näher an die Thüre und hörte inwendig am Klappern, daß man mit Aufräumen beſchäftigt ſei. Ich hub den untern Teppich auf und guckte zwiſchen dem Geſtelle durch. Meine Mutter bemerkte es und zog mich zurück; allein ich hatte doch ſo viel geſehen, daß man Freunde und Feinde, Saul und Goliath und wie ſie alle heißen mochten, in Einen Schiebkaſten packte, und ſo erhielt meine halbbefriedigte Neugierde friſche Nahrung. Dabei hatte ich zu meinem größten Erſtaunen den Lieutenant im Heiligthume ſehr geſchäftig erblickt. Nunmehr konnte mich der Hanswurſt, ſo ſehr er mit ſeinen Abſätzen klapperte, nicht unterhalten. Ich verlor mich in tiefes Nachdenken und war nach dieſer Entdeckung ruhiger und unruhiger als vorher. Nachdem ich etwas erfahren hatte, kam es mir erſt vor, als ob ich gar nichts wiſſe, und ich hatte Recht: denn es fehlte mir der Zuſammenhang, und darauf kommt doch eigentlich alles an.

Fünftes Capitel.

Die Kinder haben, fuhr Wilhelm fort, in wohleingerichteten und geordneten Häusern eine Empfindung, wie ungefähr Ratten und Mäuse haben mögen: sie sind aufmerksam auf alle Ritzen und Löcher, wo sie zu einem verbotenen Naschwerk gelangen können; sie genießen es mit einer solchen verstohlnen wollüstigen Furcht, die einen großen Theil des kindischen Glücks ausmacht.

Ich war vor allen meinen Geschwistern aufmerksam, wenn irgend ein Schlüssel stecken blieb. Je größer die Ehrfurcht war, die ich für die verschlossenen Thüren in meinem Herzen herumtrug, an denen ich Wochen und Monate lang vorbeigehen mußte, und in die ich nur manchmal, wenn die Mutter das Heiligthum öffnete, um etwas heraus zu holen, einen verstohlnen Blick that; desto schneller war ich, einen Augenblick zu benutzen, den mich die Nachlässigkeit der Wirthschafterinnen manchmal treffen ließ.

Unter allen Thüren war, wie man leicht erachten kann, die Thüre der Speisekammer diejenige, auf die meine Sinne am schärfsten gerichtet waren. Wenig

ahnungsvolle Freuden des Lebens glichen der Empfindung, wenn mich meine Mutter manchmal hineinrief, um ihr etwas herumtragen zu helfen, und ich dann einige gedörrte Pflaumen entweder ihrer Güte oder meiner List zu danken hatte. Die aufgehäuften Schätze über einander umfingen meine Einbildungskraft mit ihrer Fülle, und selbst der wunderliche Geruch, den so mancherlei Spezereien durch einander ausdampften, hatte so eine lockere Wirkung auf mich, daß ich niemals versäumte, so oft ich in der Nähe war, mich wenigstens an der eröffneten Atmosphäre zu weiden. Dieser merkwürdige Schlüssel blieb eines Sonntag-Morgens, da die Mutter von dem Geläute übereilt ward, und das ganze Haus in einer tiefen Sabbathstille lag, stecken. Kaum hatte ich es bemerkt, als ich etlichemal sachte an der Wand hin und her ging, mich endlich still und fein andrängte, die Thüre öffnete, und mich mit Einem Schritt in der Nähe so vieler langgewünschter Glückseligkeit fühlte. Ich besah Kästen, Säcke, Schachteln, Büchsen, Gläser mit einem schnellen prüfenden Blicke, was ich wählen und nehmen sollte, griff endlich nach den vielgliedrigen getrockneten Pflaumen, versah mich mit einigen getrockneten Äpfeln, und nahm genügsam noch eine eingemachte Pomeranzenschale dazu: mit welcher Beute ich meinen Weg wieder rückwärts glitschen wollte, als mir ein paar nebeneinanderstehende Kasten in die Augen fielen, aus deren einem Tröhle, oben mit Häkchen versehen, durch den übel

verschlossenen Schieber herausbringen. Ahnungsvoll sah ich darüber her; und mit welcher überirdischen Empfindung entdeckte ich, daß darin meine Helden- und Freudenwelt auf einander gepackt sei! Ich wollte die obersten aufheben, betrachten, die untersten hervorziehen; allein gar bald verwirrte ich die bunten Drähte, kam darüber in Unruhe und Bangigkeit, besonders da die Köchin in der benachbarten Küche einige Bewegungen machte, daß ich alles, so gut ich konnte, zusammendrückte, den Kasten zuschob, nur ein geschriebenes Büchelchen, worin die Komödie von David und Goliath aufgezeichnet war, das oben aufgelegen hatte, zu mir steckte, und mich mit dieser Beute leise die Treppe hinauf in eine Dachkammer rettete.

Von der Zeit an wandte ich alle verstohlenen einsamen Stunden darauf, mein Schauspiel wiederholt zu lesen, es auswendig zu lernen, und mir in Gedanken vorzustellen, wie herrlich es sein müßte, wenn ich auch die Gestalten dazu mit meinen Fingern beleben könnte. Ich ward darüber in meinen Gedanken selbst zum David und Goliath. In allen Winkeln des Bodens, der Ställe, des Gartens, unter allerlei Umständen, studirte ich das Stück ganz in mich hinein, ergriff alle Rollen, und lernte sie auswendig, nur daß ich mich meist an den Platz der Hauptheiden zu setzen pflegte, und die übrigen wie Trabanten nur im Gedächtnisse mitlaufen ließ. So lagen mir die großmüthigen Reden Davids, mit denen er den übermüthi-

gen Riesen Goliath herausforderte, Tag und Nacht im Sinne; ich murmelte sie oft vor mich hin, niemand gab Acht darauf, als der Vater, der manchmal einen solchen Ausruf bemerkte, und bei sich selbst das gute Gedächtniß seines Knaben pries, der von so wenigem Zuhören so mancherlei habe behalten können.

Hierdurch ward ich immer verwegener, und recitirte eines Abends das Stück zum größten Theile vor meiner Mutter, indem ich mir einige Wachsklümpchen zu Schauspielern bereitete. Sie merkte auf, drang in mich, und ich gestand.

Glücklicher Weise fiel diese Entdeckung in die Zeit, da der Lieutenant selbst den Wunsch geäußert hatte, mich in diese Geheimnisse einweihen zu dürfen. Meine Mutter gab ihm sogleich Nachricht von dem unerwarteten Talente ihres Sohnes, und er wußte nun einzuleiten, daß man ihm ein Paar Zimmer im obersten Stocke, die gewöhnlich leer standen, überließ, in deren einem wieder die Zuschauer sitzen, in dem andern die Schauspieler sein, und das Proscenium abermals die Öffnung der Thüre ausfüllen sollte. Der Vater hatte seinem Freunde das alles zu veranstalten erlaubt, er selbst schien nur durch die Finger zu sehen, nach dem Grundsatze, man müsse den Kindern nicht merken lassen, wie lieb man sie habe, sie griffen immer zu weit um sich; er meinte, man müsse bei ihren Freuden ernst scheinen, und sie ihnen manchmal verderben, damit ihre Zufriedenheit sie nicht übermäßig und übermüthig mache.

Sechstes Capitel.

Der Lieutenant ſchlug nunmehr das Theater auf, und beſorgte das Übrige. Ich merkte wohl, daß er die Woche mehrmals zu ungewöhnlicher Zeit in's Haus kam, und vermuthete die Abſicht. Meine Begierde wuchs unglaublich, da ich wohl fühlte, daß ich vor Sonnabends keinen Theil an dem, was zubereitet wurde, nehmen durfte. Endlich erſchien der gewünſchte Tag. Abends um fünf Uhr kam mein Führer, und nahm mich mit hinauf. Zitternd vor Freude trat ich hinein, und erblickte auf beiden Seiten des Geſtelles die herabhängenden Puppen in der Ordnung, wie ſie auftreten ſollten; ich betrachtete ſie ſorgfältig, ſtieg auf den Tritt, der mich über das Theater erhub, ſo daß ich nun über der kleinen Welt ſchwebte. Ich ſah nicht ohne Ehrfurcht zwiſchen die Bretchen hinunter, weil die Erinnerung, welche herrliche Wirkung das Ganze von außen thue, und das Gefühl, in welche Geheimniſſe ich eingeweiht ſei, mich umfaßten. Wir machten einen Verſuch, und es ging gut.

Den andern Tag, da eine Geſellſchaft Kinder ge-

laden war, hielten wir uns trefflich, außer daß ich in dem Feuer der Action meinen Jonathan fallen ließ, und genöthigt war, mit der Hand hinunter zu greifen, und ihn zu holen: ein Zufall, der die Illuſion ſehr unterbrach, ein großes Gelächter verurſachte, und mich unſäglich kränkte. Auch ſchien dieſes Verſehn dem Vater ſehr willkommen zu ſein, der das große Vergnügen, ſein Söhnchen ſo fähig zu ſehen, wohlbedächtig nicht an den Tag gab, nach geendigtem Stücke ſich gleich an die Fehler hing, und ſagte, es wäre recht artig geweſen, wenn nur dieß oder das nicht verſagt hätte.

Mich kränkte das innig, ich ward traurig für den Abend, hatte aber am kommenden Morgen allen Verdruß ſchon wieder verſchlafen, und war in dem Gedanken ſelig, daß ich, außer jenem Unglück, trefflich geſpielt habe. Dazu kam der Beifall der Zuſchauer, welche durchaus behaupteten: obgleich der Lieutenant in Abſicht der groben und feinen Stimme ſehr viel gethan habe, ſo perorire er doch meiſt zu affectirt und ſteif; dagegen ſpreche der neue Anfänger ſeinen David und Jonathan vortrefflich; beſonders lobte die Mutter den freimüthigen Ausdruck, wie ich den Goliath herausgefordert, und dem Könige den beſcheidenen Sieger vorgeſtellt habe.

Nun blieb zu meiner größten Freude das Theater aufgeſchlagen, und da der Frühling herbeikam, und man ohne Feuer beſtehen konnte, lag ich in meinen

Frei- und Spielſtunden in der Kammer, und ließ die Puppen wacker durch einander ſpielen. Oft lud ich meine Geſchwiſter und Kameraden hinauf; wenn ſie aber auch nicht kommen wollten, war ich allein oben. Meine Einbildungskraft brütete über der kleinen Welt, die gar bald eine andere Geſtalt gewann.

Ich hatte kaum das erſte Stück, wozu Theater und Schauſpieler geſchaffen und geſtempelt waren, etlichemal aufgeführt, als es mir ſchon keine Freude mehr machte. Dagegen waren mir unter den Büchern des Großvaters die Deutſche Schaubühne und verſchiedene italiäniſch-deutſche Opern in die Hände gekommen, in die ich mich ſehr vertiefte und jedesmal nur erſt vorne die Perſonen überrechnete, und dann ſogleich, ohne weiteres, zur Aufführung des Stückes ſchritt. Da mußte nun König Saul in ſeinem ſchwarzen Sammtkleide den Chammigrem, Cato und Darius ſpielen; wobei zu bemerken iſt, daß die Stücke niemals ganz, ſondern meiſtentheils nur die fünften Acte, wo es an ein Todtſtechen ging, aufgeführt wurden.

Auch war es natürlich, daß mich die Oper mit ihren mannichfaltigen Veränderungen und Abenteuern mehr als alles anziehen mußte. Ich fand darin ſtürmiſche Meere, Götter, die in Wolken herabkommen, und, was mich vorzüglich glücklich machte, Blitze und Donner. Ich half mir mit Pappe, Farbe und Papier, wußte gar trefflich Nacht zu machen, der Blitz war

fürchterlich anzuſehen, nur der Donner gelang nicht immer, doch das hatte ſo viel nicht zu ſagen. Auch fand ſich in den Opern mehr Gelegenheit, meinen David und Goliath anzubringen, welches im regelmäßigen Drama gar nicht angehen wollte. Ich fühlte täglich mehr Anhänglichkeit für das enge Plätzchen, wo ich ſo manche Freude genoß; und ich geſtehe, daß der Geruch, den die Puppen aus der Speiſekammer an ſich gezogen hatten, nicht wenig dazu beitrug.

Die Decorationen meines Theaters waren nunmehr in ziemlicher Vollkommenheit; denn, daß ich von Jugend auf ein Geſchick gehabt hatte, mit dem Cirkel umzugehen, Pappe auszuſchneiden, und Bilder zu illuminiren, kam mir jetzt wohl zu ſtatten. Um deſto weher that es mir, wenn mich gar oft das Perſonal an Ausführung großer Sachen hinderte.

Meine Schweſtern, indem ſie ihre Puppen aus- und ankleideten, erregten in mir den Gedanken, meinen Helden auch nach und nach bewegliche Kleider zu verſchaffen. Man trennte ihnen die Läppchen vom Leibe, ſetzte ſie, ſo gut man konnte, zuſammen, ſparte ſich etwas Geld, kaufte neues Band und Flittern, bettelte ſich manches Stückchen Taft zuſammen, und ſchaffte nach und nach eine Theater-Garderobe an, in welcher beſonders die Reifröcke für die Damen nicht vergeſſen waren.

Die Truppe war nun wirklich mit Kleidern für das größte Stück verſehen, und man hätte denken

ſollen, es würde nun erſt recht eine Aufführung der andern folgen; aber es ging mir, wie es den Kindern öfter zu gehen pflegt: ſie faſſen weite Plane, machen große Anſtalten, auch wohl einige Verſuche, und es bleibt alles zuſammen liegen. Dieſes Fehlers muß ich mich auch anklagen. Die größte Freude lag bei mir in der Erfindung, und in der Beſchäftigung der Einbildungskraft. Dieß oder jenes Stück intereſſirte mich um irgend einer Scene willen, und ich ließ gleich wieder neue Kleider dazu machen. Über ſolchen Anſtalten waren die urſprünglichen Kleidungsſtücke meiner Helden in Unordnung gerathen und verſchleppt worden, daß alſo nicht einmal das erſte große Stück mehr aufgeführt werden konnte. Ich überließ mich meiner Phantaſie, probirte und bereitete ewig, baute tauſend Luftſchlöſſer, und ſpürte nicht, daß ich den Grund des kleinen Gebäudes zerſtört hatte.

Während dieſer Erzählung hatte Mariane alle ihre Freundlichkeit gegen Wilhelm aufgeboten, um ihre Schläfrigkeit zu verbergen. So ſcherzhaft die Begebenheit von einer Seite ſchien, ſo war ſie ihr doch zu einfach, und die Betrachtungen dabei zu ernſthaft. Sie ſetzte zärtlich ihren Fuß auf den Fuß des Geliebten, und gab ihm ſcheinbare Zeichen ihrer Aufmerkſamkeit und ihres Beifalls. Sie trank aus ſeinem Glaſe, und Wilhelm war überzeugt, es ſei kein Wort ſeiner Geſchichte auf die Erde gefallen. Nach einer kleinen Pauſe rief er aus: Es iſt nun an dir, Mariane,

mir auch deine erſten jugendlichen Freuden mitzutheilen. Noch waren wir immer zu ſehr mit dem Gegenwärtigen beſchäftigt, als daß wir uns wechſelſeitig um unſere vorige Lebensweiſe hätten bekümmern können. Sage mir: unter welchen Umſtänden biſt du erzogen? Welche ſind die erſten lebhaften Eindrücke, deren du dich erinnerſt?

Dieſe Fragen würden Marianen in große Verlegenheit geſetzt haben, wenn ihr die Alte nicht ſogleich zu Hülfe gekommen wäre. Glauben Sie denn, ſagte das kluge Weib, daß wir auf das, was uns früh begegnet, ſo aufmerkſam ſind, daß wir ſo artige Begebenheiten zu erzählen haben, und, wenn wir ſie zu erzählen hätten, daß wir der Sache auch ein ſolches Geſchick zu geben wüßten?

Als wenn es deſſen bedürfte! rief Wilhelm aus. Ich liebe dieſes zärtliche, gute, liebliche Geſchöpf ſo ſehr, daß mich jeder Augenblick meines Lebens verdrießt, den ich ohne ſie zugebracht habe. Laß mich wenigſtens durch die Einbildungskraft Theil an deinem vergangenen Leben nehmen! Erzähle mir alles, ich will dir alles erzählen. Wir wollen uns wo möglich täuſchen, und jene für die Liebe verlornen Zeiten wieder zu gewinnen ſuchen.

Wenn Sie ſo eifrig darauf beſtehen, können wir Sie wohl befriedigen, ſagte die Alte. Erzählen Sie uns nur erſt, wie Ihre Liebhaberei zum Schauſpiele nach und nach gewachſen ſei, wie Sie ſich geübt, wie

Sie ſo glücklich zugenommen haben, daß Sie nunmehr für einen guten Schauſpieler gelten können? Es hat Ihnen dabei gewiß nicht an luſtigen Begebenheiten gemangelt. Es iſt nicht der Mühe werth, daß wir uns zur Ruhe legen, ich habe noch eine Flaſche in Reſerve; und wer weiß, ob wir bald wieder ſo ruhig und zufrieden zuſammenſitzen?

Mariane ſchaute mit einem traurigen Blick nach ihr auf, den Wilhelm nicht bemerkte, und in ſeiner Erzählung fortfuhr.

Siebentes Capitel.

Die Zerstreuungen der Jugend, da meine Gespannschaft sich zu vermehren anfing, thaten dem einsamen stillen Vergnügen Eintrag. Ich war wechselsweise bald Jäger, bald Soldat, bald Reiter, wie es unsre Spiele mit sich brachten: doch hatte ich immer darin einen kleinen Vorzug vor den andern, daß ich im Stande war, ihnen die nöthigen Geräthschaften schicklich auszubilden. So waren die Schwerter meistens aus meiner Fabrik; ich verzierte und vergoldete die Schlitten, und ein geheimer Instinct ließ mich nicht ruhen, bis ich unsre Miliz in's Antike umgeschaffen hatte. Helme wurden verfertiget, mit papiernen Büschen geschmückt, Schilde, sogar Harnische wurden gemacht, Arbeiten, bei denen die Bedienten im Hause, die etwa Schneider waren, und die Nähterinnen manche Nadel zerbrachen.

Einen Theil meiner jungen Gesellen sah ich nun wohlgerüstet; die übrigen wurden auch nach und nach, doch geringer, ausstaffirt, und es kam ein stattliches Corps zusammen. Wir marschirten in Höfen und

Gärten, ſchlugen uns brav auf die Schilde und auf die Köpfe; es gab manche Mißhelligkeit, die aber bald beigelegt war.

Dieſes Spiel, das die andern ſehr unterhielt, war kaum etlichemal getrieben worden, als es mich ſchon nicht mehr befriedigte. Der Anblick ſo vieler gerüſteten Geſtalten mußte in mir nothwendig die Ritter-Ideen aufreizen, die ſeit einiger Zeit, da ich in das Leſen alter Romane gefallen war, meinen Kopf anfüllten.

Das befreite Jeruſalem, davon mir Koppens Überſetzung in die Hände fiel, gab meinen herumſchweifenden Gedanken endlich eine beſtimmte Richtung. Ganz konnte ich zwar das Gedicht nicht leſen; es waren aber Stellen, die ich auswendig wußte, deren Bilder mich umſchwebten. Beſonders feſſelte mich Chlorinde mit ihrem ganzen Thun und Laſſen. Die Mannweiblichkeit, die ruhige Fülle ihres Daſeins, thaten mehr Wirkung auf den Geiſt, der ſich zu entwickeln anfing, als die gemachten Reize Armidens, ob ich gleich ihren Garten nicht verachtete.

Aber hundert und hundertmal, wenn ich Abends auf dem Altan, der zwiſchen den Giebeln des Hauſes angebracht iſt, ſpazierte, über die Gegend hinſah, und von der hinabgewichenen Sonne ein zitternder Schein am Horizont heraufdämmerte, die Sterne hervortraten, aus allen Winkeln und Tiefen die Nacht hervordrang, und der klingende Ton der Grillen durch

die feierliche Stille ſchrillte, ſagte ich mir die Geſchichte des traurigen Zweikampfs zwiſchen Tancred und Chlorinden vor.

So ſehr ich, wie billig, von der Partei der Chriſten war, ſtand ich doch der heidniſchen Heldin mit ganzem Herzen bei, als ſie unternahm, den großen Thurm der Belagerer anzuzünden. Und wie nun Tancred dem vermeinten Krieger in der Nacht begegnet, unter der düſtern Hülle der Streit beginnt, und ſie gewaltig kämpfen! — Ich konnte nie die Worte ausſprechen:

Allein das Lebensmaß Chlorindens iſt nun voll,
Und ihre Stunde kommt, in der ſie ſterben ſoll!

daß mir nicht die Thränen in die Augen kamen, die reichlich floſſen, wie der unglückliche Liebhaber ihr das Schwert in die Bruſt ſtößt, der Sinkenden den Helm löſ't, ſie erkennt, und zur Taufe bebend das Waſſer holt.

Aber wie ging mir das Herz über, wenn in dem bezauberten Walde Tancredens Schwert den Baum trifft, Blut nach dem Hiebe fließt, und eine Stimme ihm in die Ohren tönt, daß er auch hier Chlorinden verwunde, daß er vom Schickſal beſtimmt ſei, das was er liebt überall unwiſſend zu verletzen!

Es bemächtigte ſich die Geſchichte meiner Einbildungskraft ſo, daß ſich mir, was ich von dem Gedichte geleſen hatte, dunkel zu einem Ganzen in der Seele bildete, von dem ich dergeſtalt eingenommen

war, daß ich es auf irgend eine Weiſe vorzuſtellen gedachte. Ich wollte Tancreden und Reinalden ſpielen, und fand dazu zwei Rüſtungen ganz bereit, die ich ſchon gefertiget hatte. Die eine von dunkelgrauem Papier mit Schuppen ſollte den ernſten Tancred, die andere von Silber- und Goldpapier den glänzenden Reinald zieren. In der Lebhaftigkeit meiner Vorſtellung erzählte ich alles meinen Geſpannen, die davon ganz entzückt wurden, und nur nicht wohl begreifen konnten, daß das alles aufgeführt, und zwar von ihnen aufgeführt werden ſollte.

Dieſen Zweifeln half ich mit vieler Leichtigkeit ab. Ich disponirte gleich über ein paar Zimmer in eines benachbarten Geſpielen Haus, ohne zu berechnen, daß die alte Tante ſie nimmermehr hergeben würde; eben ſo war es mit dem Theater, wovon ich auch keine beſtimmte Idee hatte, außer daß man es auf Balken ſetzen, die Couliſſen von getheilten ſpaniſchen Wänden hinſtellen und zum Grund ein großes Tuch nehmen müſſe. Woher aber die Materialien und Geräthſchaften kommen ſollten, hatte ich nicht bedacht.

Für den Wald fanden wir eine gute Auskunft: wir gaben einem alten Bedienten aus einem der Häuſer, der nun Förſter geworden war, gute Worte, daß er uns junge Birken und Fichten ſchaffen möchte, die auch wirklich geſchwinder, als wir hoffen konnten, herbeigebracht wurden. Nun aber fand man ſich in großer Verlegenheit, wie man das Stück, eh die

Bäume verdorrten, zu Stande bringen könne. Da war guter Rath theuer! Es fehlte an Platz, am Theater, an Vorhängen. Die ſpaniſchen Wände waren das Einzige, was wir hatten.

In dieſer Verlegenheit gingen wir wieder den Lieutenant an, dem wir eine weitläufige Beſchreibung von der Herrlichkeit machten, die es geben ſollte. So wenig er uns begriff, ſo behülflich war er, ſchob in eine kleine Stube, was ſich von Tiſchen im Hauſe und der Nachbarſchaft nur finden wollte, an einander, ſtellte die Wände darauf, machte eine hintere Ausſicht von grünen Vorhängen, die Bäume wurden auch gleich mit in die Reihe geſtellt.

Indeſſen war es Abend geworden, man hatte die Lichter angezündet, die Mägde und Kinder ſaßen auf ihren Plätzen, das Stück ſollte angehn, die ganze Heldenſchaar war angezogen; nun ſpürte aber jeder zum erſtenmal, daß er nicht wiſſe, was er zu ſagen habe. In der Hitze der Erfindung, da ich ganz von meinem Gegenſtande durchdrungen war, hatte ich vergeſſen, daß doch jeder wiſſen müſſe, was und wo er es zu ſagen habe; und in der Lebhaftigkeit der Ausführung war es den übrigen auch nicht beigefallen: ſie glaubten, ſie würden ſich leicht als Helden darſtellen, leicht ſo handeln und reden können, wie die Perſonen, in deren Welt ich ſie verſetzt hatte. Sie ſtanden alle erſtaunt, fragten ſich einander, was zuerſt kommen ſollte? und ich, der ich mich als Tancred

vorne an gedacht hatte, fing, allein auftretend, einige Verſe aus dem Heldengedichte herzuſagen an. Weil aber die Stelle gar zu bald in's Erzählende überging, und ich in meiner eignen Rede endlich als dritte Perſon vorkam, auch der Gottfried, von dem die Sprache war, nicht herauskommen wollte, ſo mußte ich unter großem Gelächter meiner Zuſchauer eben wieder abziehen: ein Unfall, der mich tief in der Seele kränkte. Verunglückt war die Expedition; die Zuſchauer ſaßen da, und wollten etwas ſehen. Gekleidet waren wir; ich raffte mich zuſammen, und entſchloß mich kurz und gut, David und Goliath zu ſpielen. Einige der Geſellſchaft hatten ehemals das Puppenſpiel mit mir aufgeführt, alle hatten es oft geſehn; man theilte die Rollen aus, es verſprach jeder ſein Beſtes zu thun, und ein kleiner drolliger Junge mahlte ſich einen ſchwarzen Bart, um, wenn ja eine Lücke einfallen ſollte, ſie als Hanswurſt mit einer Poſſe auszufüllen, eine Anſtalt, die ich, als dem Ernſte des Stückes zuwider, ſehr ungern geſchehen ließ. Doch ſchwur ich mir, wenn ich nur einmal aus dieſer Verlegenheit gerettet wäre, mich nie, als mit der größten Überlegung, an die Vorſtellung eines Stücks zu wagen.

Achtes Capitel.

Mariane, vom Schlaf überwältigt, lehnte ſich an ihren Geliebten, der ſie feſt an ſich drückte und in ſeiner Erzählung fortfuhr, indeß die Alte den Überreſt des Weins mit gutem Bedachte genoß.

Die Verlegenheit, ſagte er, in der ich mich mit meinen Freunden befunden hatte, indem wir ein Stück, das nicht exiſtirte, zu ſpielen unternahmen, war bald vergeſſen. Meiner Leidenſchaft, jeden Roman den ich las, jede Geſchichte die man mich lehrte, in einem Schauſpiele darzuſtellen, konnte ſelbſt der unbiegſamſte Stoff nicht widerſtehen. Ich war völlig überzeugt, daß alles, was in der Erzählung ergötzte, vorgeſtellt eine viel größere Wirkung thun müſſe; alles ſollte vor meinen Augen, alles auf der Bühne vorgehen. Wenn uns in der Schule die Weltgeſchichte vorgetragen wurde, zeichnete ich mir ſorgfältig aus, wo einer auf eine beſondere Weiſe erſtochen oder vergiftet wurde, und meine Einbildungskraft ſah über Expoſition und Verwicklung hinweg und eilte dem intereſſanten fünften Acte zu. So fing ich auch wirklich an, einige Stücke von hinten hervor zu ſchrei-

ben, ohne daß ich auch nur bei einem einzigen bis zum Anfange gekommen wäre.

Zu gleicher Zeit las ich, theils aus eignem Antrieb, theils auf Veranlaſſung meiner guten Freunde, welche in den Geſchmack gekommen waren, Schauſpiele aufzuführen, einen ganzen Wuſt theatraliſcher Productionen durch, wie ſie der Zufall mir in die Hände führte. Ich war in den glücklichen Jahren, wo uns noch alles gefällt, wo wir in der Menge und Abwechslung unſre Befriedigung finden. Leider aber ward mein Urtheil noch auf eine andere Weiſe beſtochen. Die Stücke gefielen mir beſonders, in denen ich zu gefallen hoffte, und es waren wenige, die ich nicht in dieſer angenehmen Täuſchung durchlas; und meine lebhafte Vorſtellungskraft, da ich mich in alle Rollen denken konnte, verführte mich zu glauben, daß ich auch alle darſtellen würde; gewöhnlich wählte ich daher bei der Austheilung diejenigen, welche ſich gar nicht für mich ſchickten, und, wenn es nur einigermaßen angehn wollte, wohl gar ein paar Rollen.

Kinder wiſſen bei'm Spiele aus allem alles zu machen; ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe, und jeder Winkel zur Hütte. In dieſem Sinne entwickelte ſich unſer Privattheater. Bei der völligen Unkenntniß unſerer Kräfte unternahmen wir alles, bemerkten kein qui pro quo, und waren überzeugt, jeder müſſe uns dafür nehmen, wofür wir uns gaben. Leider ging

alles einen ſo gemeinen Gang, daß mir nicht einmal eine merkwürdige Albernheit zu erzählen übrig bleibt. Erſt ſpielten wir die wenigen Stücke durch, in welchen nur Mannsperſonen auftreten; dann verkleideten wir einige aus unſerm Mittel, und zogen zuletzt die Schweſtern mit in's Spiel. In einigen Häuſern hielt man es für eine nützliche Beſchäftigung und lud Geſellſchaften darauf. Unſer Artillerie-Lieutenant verließ uns auch hier nicht. Er zeigte uns, wie wir kommen und gehen, declamiren und geſticuliren ſollten; allein er erntete für ſeine Bemühung meiſtens wenig Dank, indem wir die theatraliſchen Künſte ſchon beſſer als er zu verſtehen glaubten.

Wir verfielen gar bald auf das Trauerſpiel: denn wir hatten oft ſagen hören, und glaubten ſelbſt, es ſei leichter, eine Tragödie zu ſchreiben und vorzuſtellen, als im Luſtſpiele vollkommen zu ſein. Auch fühlten wir uns bei'm erſten tragiſchen Verſuche ganz in unſerm Elemente; wir ſuchten uns der Höhe des Standes, der Vortrefflichkeit der Charaktere, durch Steifheit und Affectation zu nähern, und dünkten uns durchaus nicht wenig; allein vollkommen glücklich waren wir nur, wenn wir recht raſen, mit den Füßen ſtampfen und uns wohl gar vor Wuth und Verzweiflung auf die Erde werfen durften.

Knaben und Mädchen waren in dieſen Spielen nicht lange beiſammen, als die Natur ſich zu regen, und die Geſellſchaft ſich in verſchiedene kleine Liebes-

geſchichten zu theilen anfing, da denn meiſtentheils Komödie in der Komödie geſpielt wurde. Die glücklichen Paare drückten ſich hinter den Theaterwänden die Hände auf das zärtlichſte; ſie verſchwammen in Glückſeligkeit, wenn ſie einander, ſo bebändert und aufgeſchmückt, recht idealiſch vorkamen, indeß gegenüber die unglücklichen Nebenbuhler ſich vor Neid verzehrten, und mit Trotz und Schadenfreude allerlei Unheil anrichteten.

Dieſe Spiele, obgleich ohne Verſtand unternommen und ohne Anleitung durchgeführt, waren doch nicht ohne Nutzen für uns. Wir übten unſer Gedächtniß und unſern Körper, und erlangten mehr Geſchmeidigkeit im Sprechen und Betragen, als man ſonſt in ſo frühen Jahren gewinnen kann. Für mich aber war jene Zeit beſonders Epoche, mein Geiſt richtete ſich ganz nach dem Theater, und ich fand kein größer Glück, als Schauſpiele zu leſen, zu ſchreiben und zu ſpielen.

Der Unterricht meiner Lehrer dauerte fort; man hatte mich dem Handelsſtand gewidmet, und zu unſerm Nachbar auf das Comptoir gethan; aber eben zu ſelbiger Zeit entfernte ſich mein Geiſt nur gewaltſamer von allem, was ich für ein niedriges Geſchäft halten mußte. Der Bühne wollte ich meine ganze Thätigkeit widmen, auf ihr mein Glück und meine Zufriedenheit finden.

Ich erinnere mich noch eines Gedichtes, das ſich

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
GOETHE.J.W.
3-598-50924-3
FICHE 000859

unter meinen Papieren finden muß, in welchem die Muse der tragischen Dichtkunst und eine andere Frauengestalt, in der ich das Gewerbe personificirt hatte, sich um meine werthe Person recht wacker zanken. Die Erfindung ist gemein, und ich erinnere mich nicht, ob die Verse etwas taugen; aber ihr sollt es sehen, um der Furcht, des Abscheues, der Liebe und der Leidenschaft willen, die darin herrschen. Wie ängstlich hatte ich die alte Hausmutter geschildert mit dem Rocken im Gürtel, mit Schlüsseln an der Seite, Brillen auf der Nase, immer fleißig, immer in Unruhe, zänkisch und haushältisch, kleinlich und beschwerlich! Wie kümmerlich beschrieb ich den Zustand dessen, der sich unter ihrer Ruthe bücken und sein knechtisches Tagewerk im Schweiße des Angesichtes verdienen sollte!

Wie anders trat jene dagegen auf! Welche Erscheinung ward sie dem bekümmerten Herzen! Herrlich gebildet, in ihrem Wesen und Betragen als eine Tochter der Freiheit anzusehen. Das Gefühl ihrer selbst gab ihr Würde ohne Stolz; ihre Kleider zierten ihr, sie umhüllten jedes Glied, ohne es zu zwängen, und die reichlichen Falten des Stoffes wiederholten, wie ein tausendfaches Echo, die reizenden Bewegungen der Göttlichen. Welch ein Contrast! Und auf welche Seite sich mein Herz wandte, kannst du leicht denken. Auch war nichts vergessen, um meine Muse kenntlich zu machen. Kronen und Dolche, Ketten und Masken, wie sie mir meine Vorgänger überliefert hatten, waren

ihr auch hier zugetheilt. Der Wettſtreit war heftig, die Reden beider Perſonen contraſtirten gehörig, da man im vierzehnten Jahre gewöhnlich das Schwarze und Weiße recht nah an einander zu mahlen pflegt. Die Alte redete, wie es einer Perſon geziemt, die eine Stecknadel aufhebt, und jene, wie eine, die Königreiche verſchenkt. Die warnenden Drohungen der Alten wurden verſchmäht; ich ſah die mir verſprochenen Reichthümer ſchon mit dem Rücken an: enterbt und nackt übergab ich mich der Muſe, die mir ihren goldnen Schleier zuwarf und meine Blöße bedeckte. —

Hätte ich denken können, o meine Geliebte! rief er aus, indem er Marianen feſt an ſich drückte, daß eine ganz andere, eine lieblichere Gottheit kommen, mich in meinem Vorſatz ſtärken, mich auf meinem Wege begleiten würde; welch eine ſchönere Wendung würde mein Gedicht genommen haben, wie intereſſant würde nicht der Schluß deſſelben geworden ſein! Doch es iſt kein Gedicht, es iſt Wahrheit und Leben, was ich in deinen Armen finde; laß uns das ſüße Glück mit Bewußtſein genießen!

Durch den Druck ſeines Armes, durch die Lebhaftigkeit ſeiner erhöhten Stimme, war Mariane erwacht, und verbarg durch Liebkoſungen ihre Verlegenheit: denn ſie hatte auch nicht ein Wort von dem letzten Theile ſeiner Erzählung vernommen, und es iſt zu wünſchen, daß unſer Held für ſeine Lieblingsgeſchichten aufmerkſamere Zuhörer künftig finden möge.

Neuntes Capitel.

So brachte Wilhelm seine Nächte im Genusse vertraulicher Liebe, seine Tage in Erwartung neuer seliger Stunden zu. Schon zu jener Zeit, als ihn Verlangen und Hoffnung zu Marianen hinzog, fühlte er sich wie neu belebt, er fühlte, daß er ein anderer Mensch zu werden beginne; nun war er mit ihr vereinigt, die Befriedigung seiner Wünsche ward eine reizende Gewohnheit. Sein Herz strebte, den Gegenstand seiner Leidenschaft zu veredeln, sein Geist, das geliebte Mädchen mit sich empor zu heben. In der kleinsten Abwesenheit ergriff ihn ihr Andenken. War sie ihm sonst nothwendig gewesen, so war sie ihm jetzt unentbehrlich, da er mit allen Banden der Menschheit an sie geknüpft war. Seine reine Seele fühlte, daß sie die Hälfte, mehr als die Hälfte seiner selbst sei. Er war dankbar und hingegeben ohne Gränzen.

Auch Mariane konnte sich eine Zeitlang täuschen; sie theilte die Empfindung seines lebhaften Glücks mit ihm. Ach! wenn nur nicht manchmal die kalte Hand des Vorwurfs ihr über das Herz gefahren wäre!

Selbſt an dem Buſen Wilhelms war ſie nicht ſicher davor, ſelbſt unter den Flügeln ſeiner Liebe. Und wenn ſie nun gar wieder allein war, und aus den Wolken, in denen ſeine Leidenſchaft ſie emportrug, in das Bewußtſein ihres Zuſtandes herabſank, dann war ſie zu bedauern. Denn Leichtſinn kam ihr zu Hülfe, ſo lange ſie in niedriger Verworrenheit lebte, ſich über ihre Verhältniſſe betrog, oder vielmehr ſie nicht kannte; da erſchienen ihr die Vorfälle, denen ſie ausgeſetzt war, nur einzeln: Vergnügen und Verdruß löſ'ten ſich ab, Demüthigung wurde durch Eitelkeit, und Mangel oft durch augenblicklichen Überfluß vergütet; ſie konnte Noth und Gewohnheit ſich als Geſetz und Rechtfertigung anführen, und ſo lange ließen ſich alle unangenehmen Empfindungen von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tage abſchütteln. Nun aber hatte das arme Mädchen ſich Augenblicke in eine beſſere Welt hinüber gerückt gefühlt, hatte, wie von oben herab, aus Licht und Freude in's Öde, Verworfene ihres Lebens herunter geſehen, hatte gefühlt, welche elende Creatur ein Weib iſt, das mit dem Verlangen nicht zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößt, und fand ſich äußerlich und innerlich um nichts gebeſſert. Sie hatte nichts, was ſie aufrichten konnte. Wenn ſie in ſich blickte und ſuchte, war es in ihrem Geiſte leer, und ihr Herz hatte keinen Widerhalt. Je trauriger dieſer Zuſtand war, deſto heftiger ſchloß ſich ihre Neigung an den Geliebten feſt; ja die Leidenſchaft wuchs mit jedem

Tage, wie die Gefahr, ihn zu verlieren, mit jedem Tage näher rückte.

Dagegen ſchwebte Wilhelm glücklich in höheren Regionen, ihm war auch eine neue Welt aufgegangen, aber reich an herrlichen Ausſichten. Kaum ließ das Übermaß der erſten Freude nach, ſo ſtellte ſich das hell vor ſeine Seele, was ihn bisher dunkel durchwühlt hatte. Sie iſt dein! Sie hat ſich dir hingegeben! Sie, das geliebte, geſuchte, angebetete Geſchöpf, dir auf Treu und Glauben hingegeben; aber ſie hat ſich keinem Undankbaren überlaſſen. Wo er ſtand und ging, redete er mit ſich ſelbſt; ſein Herz floß beſtändig über, und er ſagte ſich in einer Fülle von prächtigen Worten die erhabenſten Geſinnungen vor. Er glaubte den hellen Wink des Schickſals zu verſtehen, das ihm durch Marianen die Hand reichte, ſich aus dem ſtockenden, ſchleppenden bürgerlichen Leben heraus zu reißen, aus dem er ſchon ſo lange ſich zu retten gewünſcht hatte. Seines Vaters Haus, die Seinigen zu verlaſſen, ſchien ihm etwas Leichtes. Er war jung und neu in der Welt, und ſein Muth, in ihren Weiten nach Glück und Befriedigung zu rennen, durch die Liebe erhöht. Seine Beſtimmung zum Theater war ihm nunmehr klar; das hohe Ziel, das er ſich vorgeſteckt ſah, ſchien ihm näher, indem er an Marianens Hand hinſtrebte, und in ſelbſtgefälliger Beſcheidenheit erblickte er in ſich den trefflichen Schauſpieler, den Schöpfer eines künftigen National-Thea-

ters, nach dem er ſo vielfältig hatte ſeufzen hören. Alles, was in den innerſten Winkeln ſeiner Seele bisher geſchlummert hatte, wurde rege. Er bildete aus den vielerlei Ideen mit Farben der Liebe ein Gemählde auf Nebelgrund, deſſen Geſtalten freilich ſehr in einander floſſen; dafür aber auch das Ganze eine deſto reizendere Wirkung that.

Zehntes Capitel.

Er saß nun zu Hause, kramte unter seinen Papieren, und rüstete sich zur Abreise. Was nach seiner bisherigen Bestimmung schmeckte, ward bei Seite gelegt; er wollte bei seiner Wanderung in die Welt auch von jeder unangenehmen Erinnerung frei sein. Nur Werke des Geschmacks, Dichter und Kritiker, wurden als bekannte Freunde unter die Erwählten gestellt; und da er bisher die Kunstrichter sehr wenig genutzt hatte, so erneuerte sich seine Begierde nach Belehrung, als er seine Bücher wieder durchsah und fand, daß die theoretischen Schriften noch meist unaufgeschnitten waren. Er hatte sich, in der völligen Überzeugung von der Nothwendigkeit solcher Werke, viele davon angeschafft, und mit dem besten Willen in keines auch nur bis in die Hälfte sich hinein lesen können.

Dagegen hatte er sich desto eifriger an Beispiele gehalten, und in allen Arten, die ihm bekannt worden waren, selbst Versuche gemacht.

Werner trat herein, und als er seinen Freund mit den bekannten Heften beschäftigt sah, rief er aus:

Bist du schon wieder über diesen Papieren? Ich wette, du hast nicht die Absicht, eins oder das andere zu vollenden! Du siehst sie durch und wieder durch, und beginnst allenfalls etwas Neues. —

Zu vollenden ist nicht die Sache des Schülers, es ist genug, wenn er sich übt. —

Aber doch fertig macht, so gut er kann.

Und doch ließe sich wohl die Frage aufwerfen: ob man nicht eben gute Hoffnung von einem jungen Menschen fassen könne, der bald gewahr wird, wenn er etwas Ungeschicktes unternommen hat: in der Arbeit nicht fortfährt, und an etwas, das niemals einen Werth haben kann, weder Mühe noch Zeit verschwenden mag.

Ich weiß wohl, es war nie deine Sache, etwas zu Stande zu bringen, du warst immer müde, eh' es zur Hälfte kam. Da du noch Director unsers Puppenspiels warst, wie oft wurden neue Kleider für die Zwerggesellschaft gemacht, neue Decorationen ausgeschnitten? Bald sollte dieses, bald jenes Trauerspiel aufgeführt werden, und höchstens gabst du einmal den fünften Act, wo alles recht bunt durch einander ging, und die Leute sich erstachen.

Wenn du von jenen Zeiten sprechen willst, wer war denn Schuld, daß wir die Kleider, die unsern Puppen angepaßt und auf den Leib fest genäht waren, herunter trennen ließen, und den Aufwand einer weitläufigen und unnützen Garderobe machten? Warst

du's nicht, der immer ein neues Stück Band zu verhandeln hatte, der meine Liebhaberei anzufeuern und zu nähren wußte? —

Werner lachte und rief aus: Ich erinnere mich immer noch mit Freuden, daß ich von euren theatralischen Feldzügen Vortheil zog, wie Lieferanten vom Kriege. Als ihr euch zur Befreiung Jerusalems rüstetet, machte ich auch einen schönen Profit, wie ehemals die Venetianer im ähnlichen Falle. Ich finde nichts vernünftiger in der Welt, als von den Thorheiten anderer Vortheil zu ziehen.

Ich weiß nicht, ob es nicht ein edleres Vergnügen wäre, die Menschen von ihren Thorheiten zu heilen. —

Wie ich sie kenne, möchte das wohl ein eitles Bestreben sein. Es gehört schon etwas dazu, wenn ein einziger Mensch klug und reich werden soll, und meistens wird er es auf Unkosten der andern.

Es fällt mir eben recht der Jüngling am Scheidewege in die Hände, versetzte Wilhelm, indem er ein Heft aus den übrigen Papieren herauszog: das ist doch fertig geworden, es mag übrigens sein wie es will.

Leg' es bei Seite, wirf es in's Feuer! versetzte Werner. Die Erfindung ist nicht im geringsten lobenswürdig: schon vormals ärgerte mich diese Composition genug, und zog dir den Unwillen des Vaters zu. Es mögen ganz artige Verse sein; aber die Vorstellungsart ist grundfalsch. Ich erinnere mich noch deines perfectibilistischen Gewerbes, deiner zusammengeschrumpf-

ten erbärmlichen Sibylle. Du magſt das Bild in irgend einem elenden Kramladen aufgeſchnappt haben. Von der Handlung hatteſt du damals keinen Begriff; ich wüßte nicht, weſſen Geiſt ausgebreiteter wäre, ausgebreiteter ſein müßte, als der Geiſt eines echten Handelsmannes. Welchen Überblick verſchafft uns nicht die Ordnung, in der wir unſere Geſchäfte führen! Sie läßt uns jederzeit das Ganze überſchauen, ohne daß wir nöthig hätten, uns durch das Einzelne verwirren zu laſſen. Welche Vortheile gewährt die doppelte Buchhaltung dem Kaufmanne! Es iſt eine der ſchönſten Erfindungen des menſchlichen Geiſtes, und ein jeder gute Haushalter ſollte ſie in ſeiner Wirthſchaft einführen.

Verzeih mir, ſagte Wilhelm lächelnd, du fängſt von der Form an, als wenn das die Sache wäre; gewöhnlich vergeßt ihr aber auch über eurem Addiren und Bilanciren das eigentliche Facit des Lebens.

Leider ſiehſt du nicht, mein Freund, wie Form und Sache hier nur eins iſt, eins ohne das andere nicht beſtehen könnte. Ordnung und Klarheit vermehrt die Luſt zu ſparen und zu erwerben. Ein Menſch, der übel haushält, befindet ſich in der Dunkelheit ſehr wohl; er mag die Poſten nicht gerne zuſammen rechnen, die er ſchuldig iſt. Dagegen kann einem guten Wirthe nichts angenehmer ſein, als ſich alle Tage die Summe ſeines wachſenden Glückes zu ziehen. Selbſt ein Unfall, wenn er ihn verdrießlich

überraſcht, erſchreckt ihn nicht; denn er weiß ſogleich, was für erworbene Vortheile er auf die andere Wagſchale zu legen hat. Ich bin überzeugt, mein lieber Freund, wenn du nur einmal einen rechten Geſchmack an unſern Geſchäften finden könnteſt, ſo würdeſt du dich überzeugen, daß manche Fähigkeiten des Geiſtes auch dabei ihr freies Spiel haben können.

Es iſt möglich, daß mich die Reiſe, die ich vorhabe, auf andere Gedanken bringt.

O gewiß! Glaube mir, es fehlt dir nur der Anblick einer großen Thätigkeit, um dich auf immer zu dem unſern zu machen; und wenn du zurück kommſt, wirſt du dich gern zu denen geſellen, die durch alle Arten von Spedition und Speculation einen Theil des Geldes und Wohlbefindens, das in der Welt ſeinen nothwendigen Kreislauf führt, an ſich zu reißen wiſſen. Wirf einen Blick auf die natürlichen und künſtlichen Producte aller Welttheile, betrachte, wie ſie wechſelsweiſe zur Nothdurft geworden ſind! Welch eine angenehme geiſtreiche Sorgfalt iſt es, alles, was in dem Augenblicke am meiſten geſucht wird und doch bald fehlt, bald ſchwer zu haben iſt, zu kennen, jedem, was er verlangt, leicht und ſchnell zu verſchaffen, ſich vorſichtig in Vorrath zu ſetzen, und den Vortheil jedes Augenblickes dieſer großen Circulation zu genießen! Dieß iſt, dünkt mich, was jedem, der Kopf hat, eine große Freude machen wird.

Wilhelm ſchien nicht abgeneigt, und Werner fuhr

ſort: Beſuche nur erſt ein paar große Handelsſtädte, ein paar Häfen, und du wirſt gewiß mit fortgeriſſen werden. Wenn du ſiehſt, wie viele Menſchen beſchäftiget ſind; wenn du ſiehſt, wo ſo manches herkommt, wo es hingeht, ſo wirſt du es gewiß auch mit Vergnügen durch deine Hände gehen ſehen. Die geringſte Waare ſiehſt du im Zuſammenhange mit dem ganzen Handel, und eben darum hältſt du nichts für gering, weil alles die Circulation vermehrt, von welcher dein Leben ſeine Nahrung zieht.

Werner, der ſeinen richtigen Verſtand in dem Umgange mit Wilhelm ausbildete, hatte ſich gewöhnt, auch an ſein Gewerbe, an ſeine Geſchäfte mit Erhebung der Seele zu denken, und glaubte immer, daß er es mit mehrerem Rechte thue, als ſein ſonſt verſtändiger und geſchätzter Freund, der, wie es ihm ſchien, auf das Unreellſte von der Welt einen ſo großen Werth und das Gewicht ſeiner ganzen Seele legte. Manchmal dachte er, es könne gar nicht fehlen, dieſer falſche Enthuſiasmus müſſe zu überwältigen, und ein ſo guter Menſch auf den rechten Weg zu bringen ſein. In dieſer Hoffnung fuhr er fort: Es haben die Großen dieſer Welt ſich der Erde bemächtiget, ſie leben in Herrlichkeit und Überfluß. Der kleinſte Raum unſers Welttheils iſt ſchon in Beſitz genommen, jeder Beſitz befeſtigt, Ämter und andere bürgerliche Geſchäfte tragen wenig ein; wo gibt es nun noch einen rechtmäßigeren Erwerb, eine billigere Eroberung,

als den Handel? Haben die Fürſten dieſer Welt die Flüſſe, die Wege, die Häfen in ihrer Gewalt, und nehmen von dem, was durch und vorbei geht, einen ſtarken Gewinn: ſollen wir nicht mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, und durch unſere Thätigkeit auch Zoll von jenen Artikeln nehmen, die theils das Bedürfniß, theils der Übermuth den Menſchen unentbehrlich gemacht hat? Und ich kann dir verſichern, wenn du nur deine dichteriſche Einbildungskraft anwenden wollteſt, ſo könnteſt du meine Göttin als eine unüberwindliche Siegerin der deinigen kühn entgegenſtellen. Sie führt freilich lieber den Ölzweig als das Schwert; Dolch und Ketten kennt ſie gar nicht: aber Kronen theilet ſie auch ihren Lieblingen aus, die, es ſei ohne Verachtung jener geſagt, von echtem aus der Quelle geſchöpftem Golde und von Perlen glänzen, die ſie aus der Tiefe des Meeres durch ihre immer geſchäftigen Diener geholt hat.

Wilhelmen verdroß dieſer Ausfall ein wenig, doch verbarg er ſeine Empfindlichkeit; denn er erinnerte ſich, daß Werner auch ſeine Apoſtrophen mit Gelaſſenheit anzuhören pflegte. Übrigens war er billig genug, um gerne zu ſehen, wenn jeder von ſeinem Handwerk auf's beſte dachte; nur mußte man ihm das ſeinige, dem er ſich mit Leidenſchaft gewidmet hatte, unangefochten laſſen.

Und dir, rief Werner aus, der du an menſchlichen Dingen ſo herzlichen Antheil nimmſt, was wird es

dir für ein Schauſpiel ſein, wenn du das Glück, das muthige Unternehmungen begleitet, vor deinen Augen den Menſchen wirſt gewährt ſehen! Was iſt reizender, als der Anblick eines Schiffes, das von einer glücklichen Fahrt wieder anlangt, das von einem reichen Fange frühzeitig zurückkehrt! Nicht der Verwandte, der Bekannte, der Theilnehmer allein, ein jeder fremde Zuſchauer wird hingeriſſen, wenn er die Freude ſieht, mit welcher der eingeſperrte Schiffer an's Land ſpringt, noch ehe ſein Fahrzeug es ganz berührt, ſich wieder frei fühlt, und nunmehr das, was er dem falſchen Waſſer entzogen, der getreuen Erde anvertrauen kann. Nicht in Zahlen allein, mein Freund, erſcheint uns der Gewinn; das Glück iſt die Göttin der lebendigen Menſchen, und um ihre Gunſt wahrhaft zu empfinden, muß man leben und Menſchen ſehen, die ſich recht lebendig bemühen und recht ſinnlich genießen.

Eilftes Capitel.

Es iſt nun Zeit, daß wir auch die Väter unſrer beiden Freunde näher kennen lernen; ein paar Männer von ſehr verſchiedener Denkungsart, deren Geſinnungen aber darin übereinkamen, daß ſie den Handel für das edelſte Geſchäft hielten, und beide höchſt aufmerkſam auf jeden Vortheil waren, den ihnen irgend eine Speculation bringen konnte. Der alte Meiſter hatte gleich nach dem Tode ſeines Vaters eine koſtbare Sammlung von Gemählden, Zeichnungen, Kupferſtichen und Antiquitäten in's Geld geſetzt, ſein Haus nach dem neueſten Geſchmacke von Grund aus aufgebaut und möblirt, und ſein übriges Vermögen auf alle mögliche Weiſe gelten gemacht. Einen anſehnlichen Theil davon hatte er dem alten Werner in die Handlung gegeben, der als ein thätiger Handelsmann berühmt war, und deſſen Speculationen gewöhnlich durch das Glück begünſtigt wurden. Nichts wünſchte aber der alte Meiſter ſo ſehr, als ſeinem Sohne Eigenſchaften zu geben, die ihm ſelbſt fehlten, und ſeinen Kindern Güter zu hinterlaſſen, auf deren

Beſitz er den größten Werth legte. Zwar empfand er eine beſondere Neigung zum Prächtigen, zu dem was in die Augen fällt, das aber auch zugleich einen innern Werth und eine Dauer haben ſollte. In ſeinem Hauſe mußte alles ſolid und maſſiv ſein, der Vorrath reichlich, das Silbergeſchirr ſchwer, das Tafelſervice koſtbar; dagegen waren die Gäſte ſelten, denn eine jede Mahlzeit ward ein Feſt, das ſowohl wegen der Koſten als wegen der Unbequemlichkeit nicht oft wiederholt werden konnte. Sein Haushalt ging einen gelaſſenen und einförmigen Schritt, und alles, was ſich darin bewegte und erneuerte, war gerade das, was niemanden einigen Genuß gab.

Ein ganz entgegengeſetztes Leben führte der alte Werner in einem dunkeln und finſtern Hauſe. Hatte er ſeine Geſchäfte in der engen Schreibſtube am uralten Pulte vollendet, ſo wollte er gut eſſen, und wo möglich noch beſſer trinken, auch konnte er das Gute nicht allein genießen: neben ſeiner Familie mußte er ſeine Freunde, alle Fremden, die nur mit ſeinem Hauſe in einiger Verbindung ſtanden, immer bei Tiſche ſehen; ſeine Stühle waren uralt, aber er lud täglich jemanden ein, darauf zu ſitzen. Die guten Speiſen zogen die Aufmerkſamkeit der Gäſte auf ſich, und niemand bemerkte, daß ſie in gemeinem Geſchirr aufgetragen wurden. Sein Keller hielt nicht viel Wein, aber der ausgetrunkene ward gewöhnlich durch einen beſſern erſetzt.

So lebten die beiden Väter, welche öfter zusammen kamen, sich wegen gemeinschaftlicher Geschäfte berathschlagten und eben heute die Versendung Wilhelms in Handelsangelegenheiten beschlossen.

Er mag sich in der Welt umsehen, sagte der alte Meister, und zugleich unsre Geschäfte an fremden Orten betreiben; man kann einem jungen Menschen keine größere Wohlthat erweisen, als wenn man ihn zeitig in die Bestimmung seines Lebens einweiht. Ihr Sohn ist von seiner Expedition so glücklich zurückgekommen, hat seine Geschäfte so gut zu machen gewußt, daß ich recht neugierig bin, wie sich der meinige beträgt; ich fürchte, er wird mehr Lehrgeld geben, als der Ihrige.

Der alte Meister, welcher von seinem Sohne und dessen Fähigkeiten einen großen Begriff hatte, sagte diese Worte in Hoffnung, daß sein Freund ihm widersprechen und die vortrefflichen Gaben des jungen Mannes herausstreichen sollte. Allein hierin betrog er sich; der alte Werner, der in praktischen Dingen niemanden traute, als dem, den er geprüft hatte, versetzte gelassen: Man muß alles versuchen; wir können ihn eben denselben Weg schicken, wir geben ihm eine Vorschrift, wornach er sich richtet; es sind verschiedene Schulden einzucassiren, alte Bekanntschaften zu erneuern, neue zu machen. Er kann auch die Speculation, mit der ich Sie neulich unterhielt, befördern helfen; denn ohne genaue Nachrichten an

Ort und Stelle zu ſammeln, läßt ſich dabei wenig thun.

Er mag ſich vorbereiten, verſetzte der alte Meiſter, und ſo bald als möglich aufbrechen. Wo nehmen wir ein Pferd für ihn her, das ſich zu dieſer Expedition ſchickt?

Wir werden nicht weit darnach ſuchen. Ein Krämer in H***, der uns noch einiges ſchuldig, aber ſonſt ein guter Mann iſt, hat mir eins an Zahlungsſtatt angeboten; mein Sohn kennt es, es ſoll ein recht brauchbares Thier ſein.

Er mag es ſelbſt holen, mag mit dem Poſtwagen hinüberfahren, ſo iſt er übermorgen bei Zeiten wieder da, man macht ihm indeſſen den Mantelſack und die Briefe zurechte, und ſo kann er zu Anfang der künftigen Woche aufbrechen.

Wilhelm wurde gerufen und man machte ihm den Entſchluß bekannt. Wer war froher als er, da er die Mittel zu ſeinem Vorhaben in ſeinen Händen ſah, da ihm die Gelegenheit ohne ſein Mitwirken zubereitet worden! So groß war ſeine Leidenſchaft, ſo rein ſeine Überzeugung, er handle vollkommen recht, ſich dem Drucke ſeines bisherigen Lebens zu entziehen, und einer neuen edlern Bahn zu folgen, daß ſein Gewiſſen ſich nicht im mindeſten regte, keine Sorge in ihm entſtand, ja daß er vielmehr dieſen Betrug für heilig hielt. Er war gewiß, daß ihn Eltern und Verwandte in der Folge für dieſen Schritt preiſen

und ſegnen ſollten, er erkannte den Wink eines leitenden Schickſals an dieſen zuſammentreffenden Umſtänden.

Wie lang ward ihm die Zeit bis zur Nacht, bis zur Stunde, in der er ſeine Geliebte wieder ſehen ſollte! Er ſaß auf ſeinem Zimmer und überdachte ſeinen Reiſeplan, wie ein künſtlicher Dieb oder Zauberer in der Gefangenſchaft manchmal die Füße aus den feſtgeſchloſſenen Ketten herauszieht, um die Überzeugung bei ſich zu nähren, daß ſeine Rettung möglich, ja noch näher ſei, als kurzſichtige Wächter glauben.

Endlich ſchlug die nächtliche Stunde; er entfernte ſich aus ſeinem Hauſe, ſchüttelte allen Druck ab, und wandelte durch die ſtillen Gaſſen. Auf dem großen Platze hub er ſeine Hände gen Himmel, fühlte alles hinter und unter ſich; er hatte ſich von allem los gemacht. Nun dachte er ſich in den Armen ſeiner Geliebten, dann wieder mit ihr auf dem blendenden Theatergerüſte, er ſchwebte in einer Fülle von Hoffnungen, und nur manchmal erinnerte ihn der Ruf des Nachtwächters, daß er noch auf dieſer Erde wandle.

Seine Geliebte kam ihm an der Treppe entgegen, und wie ſchön! wie lieblich! In dem neuen weißen Negligee empfing ſie ihn, er glaubte ſie noch nie ſo reizend geſehen zu haben. So weihte ſie das Geſchenk des abweſenden Liebhabers in den Armen des gegenwärtigen ein, und mit wahrer Leidenſchaft verſchwen-

dete ſie den ganzen Reichthum ihrer Liebkoſungen, welche ihr die Natur eingab, welche die Kunſt ſie gelehrt hatte, an ihren Liebling, und man frage, ob er ſich glücklich, ob er ſich ſelig fühlte?

Er entdeckte ihr, was vorgegangen war, und ließ ihr im Allgemeinen ſeinen Plan, ſeine Wünſche ſehen. Er wolle unterzukommen ſuchen, ſie alsdann abholen, er hoffe, ſie werde ihm ihre Hand nicht verſagen. Das arme Mädchen aber ſchwieg, verbarg ihre Thränen und drückte den Freund an ihre Bruſt, der, ob er gleich ihr Verſtummen auf das günſtigſte auslegte, doch eine Antwort gewünſcht hätte, beſonders da er ſie zuletzt auf das beſcheidenſte, auf das freundlichſte fragte: ob er ſich denn nicht Vater glauben dürfe? Aber auch darauf antwortete ſie nur mit einem Seufzer, einem Kuſſe.

Zwölftes Capitel.

Den andern Morgen erwachte Mariane nur zu neuer Betrübniß; sie fand sich sehr allein, mochte den Tag nicht sehen, blieb im Bette und weinte. Die Alte setzte sich zu ihr, suchte ihr einzureden, sie zu trösten; aber es gelang ihr nicht, das verwundete Herz so schnell zu heilen. Nun war der Augenblick nahe, dem das arme Mädchen wie dem letzten ihres Lebens entgegen gesehen hatte. Konnte man sich auch in einer ängstlichern Lage fühlen? Ihr Geliebter entfernte sich, ein unbequemer Liebhaber drohte zu kommen, und das größte Unheil stand bevor, wenn beide, wie es leicht möglich war, einmal zusammentreffen sollten.

Beruhige dich, Liebchen, rief die Alte: verweine mir deine schönen Augen nicht! Ist es denn ein so großes Unglück, zwei Liebhaber zu besitzen? Und wenn du auch deine Zärtlichkeit nur dem einen schenken kannst, so sei wenigstens dankbar gegen den andern, der, nach der Art wie er für dich sorgt, gewiß dein Freund genannt zu werden verdient.

Es ahnte meinem Geliebten, verſetzte Mariane dagegen mit Thränen, daß uns eine Trennung bevorſtehe; ein Traum hat ihm entdeckt, was wir ihm ſo ſorgfältig zu verbergen ſuchen. Er ſchlief ſo ruhig an meiner Seite. Auf einmal höre ich ihn ängſtliche unvernehmliche Töne ſtammeln. Mir wird bange, und ich wecke ihn auf. Ach! mit welcher Liebe, mit welcher Zärtlichkeit, mit welchem Feuer umarmt' er mich! O Mariane! rief er aus, welchem ſchrecklichen Zuſtande haſt du mich entriſſen! Wie ſoll ich dir danken, daß du mich aus dieſer Hölle befreit haſt? Mir träumte, fuhr er fort, ich befände mich, entfernt von dir, in einer unbekannten Gegend; aber dein Bild ſchwebte mir vor; ich ſah dich auf einem ſchönen Hügel, die Sonne beſchien den ganzen Platz; wie reizend kamſt du mir vor! Aber es währte nicht lange, ſo ſah ich dein Bild hinuntergleiten, immer hinuntergleiten; ich ſtreckte meine Arme nach dir aus, ſie reichten nicht durch die Ferne. Immer ſank dein Bild und näherte ſich einem großen See, der am Fuße des Hügels weit ausgebreitet lag, eher ein Sumpf als ein See. Auf einmal gab dir ein Mann die Hand; er ſchien dich hinaufführen zu wollen, aber leitete dich ſeitwärts, und ſchien dich nach ſich zu ziehen. Ich rief, da ich dich nicht erreichen konnte, ich hoffte dich zu warnen. Wollte ich gehen, ſo ſchien der Boden mich feſt zu halten; konnt' ich gehen, ſo hinderte mich das Waſſer, und ſogar mein Schreien

erſtickte in der beklemmten Bruſt. — So erzählte der Arme, indem er ſich von ſeinem Schrecken an meinem Buſen erholte, und ſich glücklich pries, einen fürchterlichen Traum durch die ſeligſte Wirklichkeit verdrängt zu ſehen.

Die Alte ſuchte ſo viel möglich durch ihre Proſe die Poeſie ihrer Freundin in's Gebiet des gemeinen Lebens herunter zu locken, und bediente ſich dabei der guten Art, welche Vogelſtellern zu gelingen pflegt, indem ſie durch ein Pfeifchen die Töne derjenigen nachzuahmen ſuchen, welche ſie bald und häufig in ihrem Garne zu ſehen wünſchen. Sie lobte Wilhelmen, rühmte ſeine Geſtalt, ſeine Augen, ſeine Liebe. Das arme Mädchen hörte ihr gerne zu, ſtand auf, ließ ſich ankleiden und ſchien ruhiger. Mein Kind, mein Liebchen, fuhr die Alte ſchmeichelnd fort, ich will dich nicht betrüben, nicht beleidigen, ich denke dir nicht dein Glück zu rauben. Darfſt du meine Abſicht verkennen, und haſt du vergeſſen, daß ich jederzeit mehr für dich als für mich geſorgt habe? Sag' mir nur, was du willſt; wir wollen ſchon ſehen, wie wir es ausführen.

Was kann ich wollen? verſetzte Mariane; ich bin elend, auf mein ganzes Leben elend; ich liebe ihn, der mich liebt, ſehe, daß ich mich von ihm trennen muß, und weiß nicht, wie ich es überleben kann. Norberg kommt, dem wir unſere ganze Exiſtenz ſchuldig ſind, den wir nicht entbehren können. Wil-

helm iſt ſehr eingeſchränkt, er kann nichts für mich thun. —

Ja, er iſt unglücklicherweiſe von jenen Liebhabern, die nichts als ihr Herz bringen, und eben dieſe haben die meiſten Prätenſionen.

Spotte nicht! der Unglückliche denkt ſein Haus zu verlaſſen, auf das Theater zu gehen, mir ſeine Hand anzubieten.

Leere Hände haben wir ſchon viere.

Ich habe keine Wahl, fuhr Mariane fort, entſcheide du! Stoße mich da oder dort hin, nur wiſſe noch eins: wahrſcheinlich trag' ich ein Pfand im Buſen, das uns noch mehr an einander feſſeln ſollte; das bedenke und entſcheide, wen ſoll ich laſſen? wem ſoll ich folgen?

Nach einigem Stillſchweigen rief die Alte: Daß doch die Jugend immer zwiſchen den Extremen ſchwankt! Ich finde nichts natürlicher, als alles zu verbinden, was uns Vergnügen und Vortheil bringt. Liebſt du den einen, ſo mag der andere bezahlen; es kommt nur darauf an, daß wir klug genug ſind, ſie beide aus einander zu halten. —

Mache was du willſt, ich kann nichts denken; aber folgen will ich.

Wir haben den Vortheil, daß wir den Eigenſinn des Directors, der auf die Sitten ſeiner Truppe ſtolz iſt, vorſchützen können. Beide Liebhaber ſind ſchon gewohnt, heimlich und vorſichtig zu Werke zu gehen.

Für Stunde und Gelegenheit will ich ſorgen; nur mußt du hernach die Rolle ſpielen, die ich dir vorſchreibe. Wer weiß, welcher Umſtand uns hilft. Käme Norberg nur jetzt, da Wilhelm entfernt iſt! Wer wehrt dir, in den Armen des einen an den andern zu denken? Ich wünſche dir zu einem Sohne Glück; er ſoll einen reichen Vater haben.

Mariane war durch dieſe Vorſtellungen nur für kurze Zeit gebeſſert. Sie konnte ihren Zuſtand nicht in Harmonie mit ihrer Empfindung, ihrer Überzeugung bringen; ſie wünſchte dieſe ſchmerzlichen Verhältniſſe zu vergeſſen, und tauſend kleine Umſtände mußten ſie jeden Augenblick daran erinnern.

Dreizehntes Capitel.

Wilhelm hatte indeſſen die kleine Reiſe vollendet, und überreichte, da er ſeinen Handelsfreund nicht zu Hauſe fand, das Empfehlungsſchreiben der Gattin des Abweſenden. Aber auch dieſe gab ihm auf ſeine Fragen wenig Beſcheid; ſie war in einer heftigen Gemüthsbewegung und das ganze Haus in großer Verwirrung.

Es währte jedoch nicht lange, ſo vertraute ſie ihm (und es war auch nicht zu verheimlichen), daß ihre Stieftochter mit einem Schauſpieler davon gegangen ſei, mit einem Menſchen, der ſich von einer kleinen Geſellſchaft vor kurzem los gemacht, ſich im Orte aufgehalten, und im Franzöſiſchen Unterricht gegeben habe. Der Vater, außer ſich vor Schmerz und Verdruß, ſei in's Amt gelaufen, um die Flüchtigen verfolgen zu laſſen. Sie ſchalt ihre Tochter heftig, ſchmähte den Liebhaber, ſo daß an beiden nichts Lobenswürdiges übrig blieb, beklagte mit vielen Worten die Schande, die dadurch auf die Familie gekommen, und ſetzte Wilhelmen in nicht geringe Ver-

legenheit, der sich und sein heimliches Vorhaben durch diese Sibylle gleichsam mit prophetischem Geiste voraus getadelt und gestraft fühlte. Noch stärkern und innigern Antheil mußte er aber an den Schmerzen des Vaters nehmen, der aus dem Amte zurückkam, mit stiller Trauer und halben Worten seine Expedition der Frau erzählte, und, indem er, nach eingesehenem Briefe, das Pferd Wilhelmen vorführen ließ, seine Zerstreuung und Verwirrung nicht verbergen konnte.

Wilhelm gedachte sogleich das Pferd zu besteigen, und sich aus einem Hause zu entfernen, in welchem ihm, unter den gegebenen Umständen, unmöglich wohl werden konnte; allein der gute Mann wollte den Sohn eines Hauses, dem er so viel schuldig war, nicht unbewirthet und ohne ihn eine Nacht unter seinem Dache behalten zu haben, entlassen.

Unser Freund hatte ein trauriges Abendessen eingenommen, eine unruhige Nacht ausgestanden, und eilte frühmorgens so bald als möglich sich von Leuten zu entfernen, die, ohne es zu wissen, ihn mit ihren Erzählungen und Äußerungen auf das empfindlichste gequält hatten.

Er ritt langsam und nachdenkend die Straße hin, als er auf einmal eine Anzahl bewaffneter Leute durch's Feld kommen sah, die er an ihren weiten und langen Röcken, großen Aufschlägen, unförmlichen Hüten und plumpen Gewehren, an ihrem treuherzigen Gange und dem bequemen Tragen ihres Körpers so-

gleich für ein Commando Landmiliz erkannte. Unter einer alten Eiche hielten ſie ſtille, ſetzten ihre Flinten nieder, und lagerten ſich bequem auf dem Raſen, um eine Pfeife zu rauchen. Wilhelm verweilte bei ihnen, und ließ ſich mit einem jungen Menſchen, der zu Pferde herbeikam, in ein Geſpräch ein. Er mußte die Geſchichte der beiden Entflohenen, die ihm nur zu ſehr bekannt war, leider noch einmal und zwar mit Bemerkungen, die weder dem jungen Paare noch den Eltern ſonderlich günſtig waren, vernehmen. Zugleich erfuhr er, daß man hierher gekommen ſei, die jungen Leute wirklich in Empfang zu nehmen, die in dem benachbarten Städtchen eingeholt und angehalten worden waren. Nach einiger Zeit ſah man von ferne einen Wagen herbeikommen, der von einer Bürgerwache mehr lächerlich als fürchterlich umgeben war. Ein unförmlicher Stadtſchreiber ritt voraus, und complimentirte mit dem gegenſeitigen Actuarius (denn das war der junge Mann, mit dem Wilhelm geſprochen hatte) an der Gränze mit großer Gewiſſenhaftigkeit und wunderlichen Gebärden, wie es etwa Geiſt und Zauberer, der eine inner- der andere außerhalb des Kreiſes, bei gefährlichen nächtlichen Operationen thun mögen.

Die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer war indeß auf den Bauerwagen gerichtet, und man betrachtete die armen Verirrten nicht ohne Mitleiden, die auf ein paar Bündeln Stroh bei einander ſaßen, ſich zärtlich

anblickten, und die Umſtehenden kaum zu bemerken ſchienen. Zufälligerweiſe hatte man ſich genöthigt geſehen, ſie von dem letzten Dorfe auf eine ſo unſchickliche Art fort zu bringen, indem die alte Kutſche, in welcher man die Schöne transportirte, zerbrochen war. Sie erbat ſich bei dieſer Gelegenheit die Geſellſchaft ihres Freundes, den man, in der Überzeugung, er ſei auf einem capitalen Verbrechen betroffen, bis dahin mit Ketten beſchwert nebenher gehen laſſen. Dieſe Ketten trugen denn freilich nicht wenig bei, den Anblick der zärtlichen Gruppe intereſſanter zu machen, beſonders weil der junge Mann ſie mit vielem Anſtand bewegte, indem er wiederholt ſeiner Geliebten die Hände küßte.

Wir ſind ſehr unglücklich! rief ſie den Umſtehenden zu; aber nicht ſo ſchuldig, wie wir ſcheinen. So belohnen grauſame Menſchen treue Liebe, und Eltern, die das Glück ihrer Kinder gänzlich vernachläſſigen, reißen ſie mit Ungeſtüm aus den Armen der Freude, die ſich ihrer nach langen trüben Tagen bemächtigte!

Indeß die Umſtehenden auf verſchiedene Weiſe ihre Theilnahme zu erkennen gaben, hatten die Gerichte ihre Ceremonien abſolvirt; der Wagen ging weiter, und Wilhelm, der an dem Schickſal der Verliebten großen Theil nahm, eilte auf dem Fußpfade voraus, um mit dem Amtmanne, noch ehe der Zug käme, Bekanntſchaft zu machen. Er erreichte aber kaum das Amthaus, wo alles in Bewegung und zum Em-

pfang der Flüchtlinge bereit war, als ihn der Actuarius einholte, und durch eine umſtändliche Erzählung, wie alles gegangen, beſonders aber durch ein weitläufiges Lob ſeines Pferdes, das er erſt geſtern vom Juden getauſcht, jedes andere Geſpräch verhinderte.

Schon hatte man das unglückliche Paar außen am Garten, der durch eine kleine Pforte mit dem Amthauſe zuſammenhing, abgeſetzt, und ſie in der Stille hineingeführt. Der Actuarius nahm über dieſe ſchonende Behandlung von Wilhelmen ein aufrichtiges Lob an, ob er gleich eigentlich dadurch nur das vor dem Amthauſe verſammelte Volk necken, und ihm das angenehme Schauſpiel einer gedemüthigten Mitbürgerin entziehen wollte.

Der Amtmann, der von ſolchen außerordentlichen Fällen kein ſonderlicher Liebhaber war, weil er meiſtentheils dabei einen und den andern Fehler machte, und für den beſten Willen gewöhnlich von fürſtlicher Regierung mit einem derben Verweiſe belohnt wurde, ging mit ſchweren Schritten nach der Amtsſtube, wohin ihm der Actuarius, Wilhelm und einige angeſehene Bürger folgten.

Zuerſt ward die Schöne vorgeführt, die, ohne Frechheit, gelaſſen und mit Bewußtſein ihrer ſelbſt hereintrat. Die Art, wie ſie gekleidet war und ſich überhaupt betrug, zeigte, daß ſie ein Mädchen ſei, die etwas auf ſich halte. Sie fing auch, ohne gefragt zu werden, über ihren Zuſtand nicht unſchicklich zu reden an.

Der Actuarius gebot ihr zu ſchweigen, und hielt ſeine Feder über dem gebrochenen Blatte. Der Amtmann ſetzte ſich in Faſſung, ſah ihn an, räuſperte ſich, und fragte das arme Kind, wie ihr Name heiße und wie alt ſie ſei?

Ich bitte Sie, mein Herr, verſetzte ſie, es muß mir gar wunderbar vorkommen, daß Sie mich um meinen Namen und mein Alter fragen, da Sie ſehr gut wiſſen, wie ich heiße, und daß ich ſo alt wie Ihr älteſter Sohn bin. Was Sie von mir wiſſen wollen, und was Sie wiſſen müſſen, will ich gern ohne Umſchweife ſagen.

Seit meines Vaters zweiter Heirath werde ich zu Hauſe nicht zum beſten gehalten. Ich hätte einige hübſche Partien thun können, wenn nicht meine Stiefmutter, aus Furcht vor der Ausſtattung, ſie zu vereiteln gewußt hätte. Nun habe ich den jungen Melina kennen lernen, ich habe ihn lieben müſſen, und da wir die Hinderniſſe vorausſahen, die unſerer Verbindung im Wege ſtunden, entſchloſſen wir uns, mit einander in der weiten Welt ein Glück zu ſuchen, das uns zu Hauſe nicht gewährt ſchien. Ich habe nichts mitgenommen, als was mein eigen war; wir ſind nicht als Diebe und Räuber entflohen, und mein Geliebter verdient nicht, daß er mit Ketten und Banden belegt herumgeſchleppt werde. Der Fürſt iſt gerecht, er wird dieſe Härte nicht billigen. Wenn wir ſtrafbar ſind, ſo ſind wir es nicht auf dieſe Weiſe.

Der alte Amtmann kam hierüber doppelt und dreifach in Verlegenheit. Die gnädigſten Ausputzer ſummten ihm ſchon um den Kopf, und die geläufige Rede des Mädchens hatte ihm den Entwurf des Protocolls gänzlich zerrüttet. Das Übel wurde noch größer, als ſie bei wiederholten ordentlichen Fragen ſich nicht weiter einlaſſen wollte, ſondern ſich auf das, was ſie eben geſagt, ſtandhaft berief.

Ich bin keine Verbrecherin, ſagte ſie. Man hat mich auf Strohbündeln zur Schande hierher geführt; es iſt eine höhere Gerechtigkeit, die uns wieder zu Ehren bringen ſoll.

Der Actuarius hatte indeſſen immer ihre Worte nachgeſchrieben, und flüſterte dem Amtmanne zu: er ſolle nur weiter gehen; ein förmliches Protocoll würde ſich nachher ſchon verfaſſen laſſen.

Der Alte nahm wieder Muth, und fing nun an, nach den ſüßen Geheimniſſen der Liebe mit dürren Worten und in hergebrachten trockenen Formeln ſich zu erkundigen.

Wilhelmen ſtieg die Röthe in's Geſicht, und die Wangen der artigen Verbrecherin belebten ſich gleichfalls durch die reizende Farbe der Schamhaftigkeit. Sie ſchwieg und ſtockte, bis die Verlegenheit ſelbſt zuletzt ihren Muth zu erhöhen ſchien.

Sein Sie verſichert, rief ſie aus, daß ich ſtark genug ſein würde, die Wahrheit zu bekennen, wenn ich auch gegen mich ſelbſt ſprechen müßte; ſollte ich nun

zaudern und ſtocken, da ſie mir Ehre macht? Ja, ich habe ihn von dem Augenblicke an, da ich ſeiner Neigung und ſeiner Treue gewiß war, als meinen Ehemann angeſehen; ich habe ihm alles gerne gegönnt, was die Liebe fordert, und was ein überzeugtes Herz nicht verſagen kann. Machen Sie nun mit mir, was Sie wollen. Wenn ich einen Augenblick zu geſtehen zauderte, ſo war die Furcht, daß mein Bekenntniß für meinen Geliebten ſchlimme Folgen haben könnte, allein daran Urſache.

Wilhelm faßte, als er ihr Geſtändniß hörte, einen hohen Begriff von den Geſinnungen des Mädchens, indeß ſie die Gerichtsperſonen für eine freche Dirne erkannten, und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, daß dergleichen Fälle in ihren Familien entweder nicht vorgekommen oder nicht bekannt geworden waren.

Wilhelm verſetzte ſeine Mariane in dieſem Augenblicke vor den Richterſtuhl, legte ihr noch ſchönere Worte in den Mund, ließ ihre Aufrichtigkeit noch herzlicher und ihr Bekenntniß noch edler werden. Die heftigſte Leidenſchaft, beiden Liebenden zu helfen, bemächtigte ſich ſeiner. Er verbarg ſie nicht, und bat den zaudernden Amtmann heimlich, er möchte doch der Sache ein Ende machen, es ſei ja alles ſo klar als möglich, und bedürfe keiner weitern Unterſuchung.

Dieſes half ſo viel, daß man das Mädchen abtreten, dafür aber den jungen Menſchen, nachdem man ihm vor der Thüre die Feſſeln abgenommen hatte,

hereinkommen ließ. Dieſer ſchien über ſein Schickſal mehr nachdenkend. Seine Antworten waren geſetzter, und wenn er von einer Seite weniger heroiſche Freimüthigkeit zeigte, ſo empfahl er ſich hingegen durch Beſtimmtheit und Ordnung ſeiner Ausſage.

Da auch dieſes Verhör geendiget war, welches mit dem vorigen in allem übereinſtimmte, nur daß er, um das Mädchen zu ſchonen, hartnäckig läugnete, was ſie ſelbſt ſchon bekannt hatte, ließ man auch ſie endlich wieder vortreten, und es entſtand zwiſchen beiden eine Scene, welche ihnen das Herz unſers Freundes gänzlich zu eigen machte.

Was nur in Romanen und Komödien vorzugehen pflegt, ſah er hier in einer unangenehmen Gerichtsſtube vor ſeinen Augen: den Streit wechſelſeitiger Großmuth, die Stärke der Liebe im Unglück.

Iſt es denn alſo wahr, ſagte er bei ſich ſelbſt, daß die ſchüchterne Zärtlichkeit, die vor dem Auge der Sonne und der Menſchen ſich verbirgt, und nur in abgeſonderter Einſamkeit, in tiefem Geheimniſſe zu genießen wagt, wenn ſie durch einen feindſeligen Zufall hervorgeſchleppt wird, ſich alsdann muthiger, ſtärker, tapferer zeigt, als andere brauſende und großthuende Leidenſchaften?

Zu ſeinem Troſte ſchloß ſich die ganze Handlung noch ziemlich bald. Sie wurden beide in leidliche Verwahrung genommen, und wenn es möglich geweſen wäre, ſo hätte er noch dieſen Abend das Frauen-

zimmer zu ihren Eltern hinüber gebracht. Denn er ſetzte ſich feſt vor, hier ein Mittelsmann zu werden, und die glückliche und anſtändige Verbindung beider Liebenden zu befördern.

Er erbat ſich von dem Amtmanne die Erlaubniß, mit Melina allein zu reden, welche ihm denn auch ohne Schwierigkeit verſtattet wurde.

Vierzehntes Capitel.

Das Gespräch der beiden neuen Bekannten wurde gar bald vertraut und lebhaft. Denn als Wilhelm dem niedergeschlagnen Jüngling sein Verhältniß zu den Eltern des Frauenzimmers entdeckte, sich zum Mittler anbot, und selbst die besten Hoffnungen zeigte, erheiterte sich das traurige und sorgenvolle Gemüth des Gefangnen, er fühlte sich schon wieder befreit, mit seinen Schwiegereltern versöhnt, und es war nun von künftigem Erwerb und Unterkommen die Rede.

Darüber werden Sie doch nicht in Verlegenheit sein, versetzte Wilhelm; denn Sie scheinen mir beiderseits von der Natur bestimmt, in dem Stande, den Sie gewählt haben, Ihr Glück zu machen. Eine angenehme Gestalt, eine wohlklingende Stimme, ein gefühlvolles Herz! Können Schauspieler besser ausgestattet sein? Kann ich Ihnen mit einigen Empfehlungen dienen, so wird es mir viel Freude machen.

Ich danke Ihnen von Herzen, versetzte der andere; aber ich werde wohl schwerlich davon Gebrauch machen können, denn ich denke, wo möglich, nicht auf das Theater zurückzukehren.

Daran thun Sie ſehr übel, ſagte Wilhelm nach einer Pauſe, in welcher er ſich von ſeinem Erſtaunen erholt hatte, denn er dachte nicht anders, als daß der Schauſpieler, ſobald er mit ſeiner jungen Gattin befreit worden, das Theater aufſuchen werde. Es ſchien ihm eben ſo natürlich und nothwendig, als daß der Froſch das Waſſer ſucht. Nicht einen Augenblick hatte er daran gezweifelt, und mußte nun zu ſeinem Erſtaunen das Gegentheil erfahren.

Ja, verſetzte der andere, ich habe mir vorgenommen, nicht wieder auf das Theater zurückzukehren, vielmehr eine bürgerliche Bedienung, ſie ſei auch welche ſie wolle, anzunehmen, wenn ich nur eine erhalten kann.

Das iſt ein ſonderbarer Entſchluß, den ich nicht billigen kann; denn ohne beſondere Urſache iſt es niemals rathſam, die Lebensart, die man ergriffen hat, zu verändern, und überdieß wüßte ich keinen Stand, der ſo viel Annehmlichkeiten, ſo viel reizende Ausſichten darböte, als den eines Schauſpielers.

Man ſieht, daß Sie keiner geweſen ſind, verſetzte jener. —

Darauf ſagte Wilhelm: Mein Herr, wie ſelten iſt der Menſch mit dem Zuſtande zufrieden, in dem er ſich befindet! Er wünſcht ſich immer den ſeines Nächſten, aus welchem ſich dieſer gleichfalls herausſehnt. —

Indeß bleibt doch ein Unterſchied, verſetzte Melina, zwiſchen dem Schlimmen und dem Schlimmern; Er-

fahrung, nicht Ungeduld, macht mich ſo handeln. Iſt wohl irgend ein Stückchen Brot kümmerlicher, unſicherer und mühſeliger in der Welt? Beinahe wäre es eben ſo gut, vor den Thüren zu betteln. Was hat man von dem Neide ſeiner Mitgenoſſen, und der Parteilichkeit des Directors, von der veränderlichen Laune des Publicums auszuſtehen! Wahrhaftig, man muß ein Fell haben wie ein Bär, der in Geſellſchaft von Affen und Hunden an der Kette herumgeführt und geprügelt wird, um bei dem Tone eines Dudelſacks vor Kindern und Pöbel zu tanzen.

Wilhelm dachte allerlei bei ſich ſelbſt, was er jedoch dem guten Menſchen nicht in's Geſicht ſagen wollte. Er ging alſo nur von ferne mit dem Geſpräch um ihn herum. Jener ließ ſich deſto aufrichtiger und weitläufiger heraus. — Thäte es nicht Noth, ſagte er, daß ein Director jedem Stadtrathe zu Füßen fiele, um nur die Erlaubniß zu haben, vier Wochen zwiſchen der Meſſe ein paar Groſchen mehr an einem Orte circuliren zu laſſen. Ich habe den unſrigen, der ſo weit ein guter Mann war, oft bedauert, wenn er mir gleich zu anderer Zeit Urſache zu Mißvergnügen gab. Ein guter Acteur ſteigert ihn, die ſchlechten kann er nicht los werden; und wenn er ſeine Einnahme einigermaßen der Ausgabe gleich ſetzen will, ſo iſt es dem Publicum gleich zu viel, das Haus ſteht leer, und man muß, um nur nicht gar zu Grunde zu gehen, mit Schaden und Kummer ſpielen. Nein,

mein Herr! da Sie ſich unſrer, wie Sie ſagen, annehmen mögen, ſo bitte ich Sie, ſprechen Sie auf das ernſtlichſte mit den Eltern meiner Geliebten! Man verſorge mich hier, man gebe mir einen kleinen Schreiber- oder Einnehmer-Dienſt, und ich will mich glücklich ſchätzen.

Nachdem ſie noch einige Worte gewechſelt hatten, ſchied Wilhelm mit dem Verſprechen, morgen ganz früh die Eltern anzugehen und zu ſehen, was er ausrichten könne. Kaum war er allein, ſo mußte er ſich in folgenden Ausrufungen Luft machen: Unglücklicher Melina, nicht in deinem Stande, ſondern in dir liegt das Armſelige, über das du nicht Herr werden kannſt! Welcher Menſch in der Welt, der ohne innern Beruf ein Handwerk, eine Kunſt oder irgend eine Lebensart ergriffe, müßte nicht wie du ſeinen Zuſtand unerträglich finden? Wer mit einem Talente zu einem Talente geboren iſt, findet in demſelben ſein ſchönſtes Daſein! Nichts iſt auf der Erde ohne Beſchwerlichkeit! Nur der innere Trieb, die Luſt, die Liebe helfen uns Hinderniſſe überwinden, Wege bahnen, und uns aus dem engen Kreiſe, worin ſich andere kümmerlich abängſtigen, emporheben. Dir ſind die Bretter nichts als Bretter, und die Rollen, was einem Schulknaben ſein Penſum iſt. Die Zuſchauer ſiehſt du an, wie ſie ſich ſelbſt an Werkeltagen vorkommen. Dir könnte es alſo freilich einerlei ſein, hinter einem Pult über liniirten Büchern zu ſitzen, Zinſen einzutragen und

Reſte herauszuſtochern. Du fühlſt nicht das zuſammenbrennende, zuſammentreffende Ganze, das allein durch den Geiſt erfunden, begriffen und ausgeführt wird; du fühlſt nicht, daß in den Menſchen ein beſſerer Funke lebt, der, wenn er keine Nahrung erhält, wenn er nicht geregt wird, von der Aſche täglicher Bedürfniſſe und Gleichgültigkeit tiefer bedeckt, und doch ſo ſpät und faſt nie erſtickt wird. Du fühlſt in deiner Seele keine Kraft ihn aufzublaſen, in deinem eignen Herzen keinen Reichthum, um dem erweckten Nahrung zu geben. Der Hunger treibt dich, die Unbequemlichkeiten ſind dir zuwider, und es iſt dir verborgen, daß in jedem Stande dieſe Feinde lauern, die nur mit Freudigkeit und Gleichmuth zu überwinden ſind. Du thuſt wohl, dich in jene Gränzen einer gemeinen Stelle zu ſehnen; denn welche würdeſt du wohl ausfüllen, die Geiſt und Muth verlangt! Gib einem Soldaten, einem Staatsmanne, einem Geiſtlichen deine Geſinnungen, und mit eben ſo viel Recht wird er ſich über das Kümmerliche ſeines Standes beſchweren können. Ja, hat es nicht ſogar Menſchen gegeben, die von allem Lebensgefühl ſo ganz verlaſſen waren, daß ſie das ganze Leben und Weſen der Sterblichen für ein Nichts, für ein kummervolles und ſtaubgleiches Daſein erklärt haben? Regten ſich lebendig in deiner Seele die Geſtalten wirkender Menſchen, wärmte deine Bruſt ein theilnehmendes Feuer, verbreitete ſich über deine ganze Geſtalt die Stimmung, die aus dem Inner-

ſten kommt, wären die Töne deiner Kehle, die Worte deiner Lippen lieblich anzuhören, fühlteſt du dich genug in dir ſelbſt, ſo würdeſt du dir gewiß Ort und Gelegenheit aufſuchen, dich in andern fühlen zu können.

Unter ſolchen Worten und Gedanken hatte ſich unſer Freund ausgekleidet, und ſtieg mit einem Gefühle des innigſten Behagens zu Bette. Ein ganzer Roman, was er an der Stelle des Unwürdigen morgenden Tages thun würde, entwickelte ſich in ſeiner Seele, angenehme Phantaſien begleiteten ihn in das Reich des Schlafes ſanft hinüber, und überließen ihn dort ihren Geſchwiſtern, den Träumen, die ihn mit offenen Armen aufnahmen, und das ruhende Haupt unſers Freundes mit dem Vorbilde des Himmels umgaben.

Am frühen Morgen war er ſchon wieder erwacht, und dachte ſeiner vorſtehenden Unterhandlung nach. Er kehrte in das Haus der verlaſſenen Eltern zurück, wo man ihn mit Verwunderung aufnahm. Er trug ſein Anbringen beſcheiden vor, und fand gar bald mehr und weniger Schwierigkeiten, als er vermuthet hatte. Geſchehen war es einmal, und wenn gleich außerordentlich ſtrenge und harte Leute ſich gegen das Vergangene und Nichtzuändernde mit Gewalt zu ſetzen, und das Übel dadurch zu vermehren pflegen, ſo hat dagegen das Geſchehene auf die Gemüther der meiſten eine unwiderſtehliche Gewalt, und was unmöglich

ſchien, nimmt ſogleich, als es geſchehen iſt, neben dem Gemeinen ſeinen Platz ein. Es war alſo bald ausgemacht, daß der Herr Melina die Tochter heirathen ſollte; dagegen ſollte ſie wegen ihrer Unart kein Heirathsgut mitnehmen und verſprechen, das Vermächtniß einer Tante, noch einige Jahre, gegen gezinge Intereſſen, in des Vaters Händen zu laſſen. Der zweite Punct, wegen einer bürgerlichen Verſorgung, fand ſchon größere Schwierigkeiten. Man wollte das ungerathene Kind nicht vor Augen ſehen, man wollte die Verbindung eines hergelaufenen Menſchen mit einer ſo angeſehenen Familie, welche ſogar mit einem Superintendenten verwandt war, ſich durch die Gegenwart nicht beſtändig aufrücken laſſen; man konnte eben ſo wenig hoffen, daß die fürſtlichen Collegien ihm eine Stelle anvertrauen würden. Beide Eltern waren gleich ſtark dagegen, und Wilhelm, der ſehr eifrig dafür ſprach, weil er dem Menſchen, den er geringſchätzte, die Rückkehr auf das Theater nicht gönnte, und überzeugt war, daß er eines ſolchen Glückes nicht werth ſei, konnte mit allen ſeinen Argumenten nichts ausrichten. Hätte er die geheimen Triebfedern gekannt, ſo würde er ſich die Mühe gar nicht gegeben haben, die Eltern überreden zu wollen. Denn der Vater, der ſeine Tochter gerne bei ſich behalten hätte, haßte den jungen Menſchen, weil ſeine Frau ſelbſt ein Auge auf ihn geworfen hatte, und dieſe konnte in ihrer Stieftochter eine glückliche Neben-

buhlerin nicht vor Augen leiden. Und so mußte Melina wider seinen Willen mit seiner jungen Braut, die schon größere Lust bezeigte, die Welt zu sehen und sich der Welt sehen zu lassen, nach einigen Tagen abreisen, um bei irgend einer Gesellschaft ein Unterkommen zu finden.

Funfzehntes Capitel.

Glückliche Jugend! Glückliche Zeiten des ersten Liebesbedürfnisses! Der Mensch ist dann wie ein Kind, das sich am Echo stundenlang ergötzt, die Unkosten des Gespräches allein trägt, und mit der Unterhaltung wohl zufrieden ist, wenn der unsichtbare Gegenpart auch nur die letzten Sylben der ausgerufenen Worte wiederholt.

So war Wilhelm in den frühern, besonders aber in den spätern Zeiten seiner Leidenschaft für Marianen, als er den ganzen Reichthum seines Gefühls auf sie hinüber trug, und sich dabei als einen Bettler ansah, der von ihren Almosen lebte. Und wie um eine Gegend reizender, ja allein reizend vorkommt, wenn sie von der Sonne beschienen wird, so war auch alles in seinen Augen verschönert und verherrlicht, was sie umgab, was sie berührte.

Wie oft stand er auf dem Theater hinter den Wänden, wozu er sich das Privilegium von dem Director erbeten hatte! Dann war freilich die perspectivische Magie verschwunden, aber die viel mächtigere

Zauberei der Liebe fing erſt an zu wirken. Stundenlang konnte er am ſchmutzigen Lichtwagen ſtehen, den Qualm der Unſchlitt-Lampen einziehen, nach der Geliebten hinausblicken, und, wenn ſie wieder hereintrat und ihn freundlich anſah, ſich in Wonne verloren nicht an dem Balken- und Latten-Gerippe in einen paradieſiſchen Zuſtand verſetzt fühlen. Die ausgeſtopften Lämmchen, die Waſſerfälle von Zindel, die pappenen Felſenſtücke und die einfirſtigen Strohhütten erregten in ihm liebliche dichteriſche Bilder uralter Schäferwelt. Sogar die in der Nähe häßlich erſcheinenden Tänzerinnen waren ihm nicht immer zuwider, weil ſie auf Einem Brete mit ſeiner Vielgeliebten ſtanden. Und ſo iſt es gewiß, daß Liebe, welche Roſenlauben, Myrtenbüſchen und Mondſchein erſt beleben muß, auch ſogar Hobelſpänen und Papierſchnitzeln einen Anſchein belebter Naturen geben kann. Sie iſt eine ſo ſtarke Würze, daß ſelbſt ſchale und alte Brühen davon ſchmackhaft werden.

Solch einer Würze bedurft' es freilich, um jenen Zuſtand leidlich, ja in der Folge angenehm zu machen, in welchem er gewöhnlich ihre Stube, ja gelegentlich ſie ſelbſt antraf.

In einem feinen Bürgerhauſe erzogen, war Ordnung und Reinlichkeit das Element, worin er athmete, und indem er von ſeiner Mutter Prunkliebe einen Theil geerbt hatte, mußte er in den Knabenjahren ſein Zimmer, das er als ſein kleines Reich anſah,

ſtattlich auszuſtaffiren. Seine Bettvorhänge waren in große Falten aufgezogen und mit Quaſten befeſtigt, wie man Thronen vorzuſtellen pflegt; er hatte ſich einen Teppich in die Mitte des Zimmers, und einen feinern auf den Tiſch anzuſchaffen gewußt; ſeine Bücher und Geräthſchaften legte und ſtellte er faſt mechaniſch ſo, daß ein niederländiſcher Mahler gute Gruppen zu ſeinen Still-Leben hätte herausnehmen können. Eine weiße Mütze hatte er wie einen Turban zurecht gebunden, und die Ärmel ſeines Schlafrocks nach orientaliſchem Coſtüme kurz ſtutzen laſſen. Doch gab er hiervon die Urſache an, daß die langen weiten Ärmel ihn im Schreiben hinderten. Wenn er Abends ganz allein war, und nicht mehr fürchten durfte geſtört zu werden, trug er gewöhnlich eine ſeidene Schärpe um den Leib, und er ſoll manchmal einen Dolch, den er ſich aus einer alten Rüſtkammer zugeeignet, in den Gürtel geſteckt, und ſo die ihm zugetheilten tragiſchen Rollen memorirt und probirt, ja in eben dem Sinne ſein Gebet knieend auf dem Teppich verrichtet haben.

Wie glücklich pries er daher in früheren Zeiten den Schauſpieler, den er im Beſitz ſo mancher majeſtätiſchen Kleider, Rüſtungen und Waffen, und in ſteter Übung eines edlen Betragens ſah, deſſen Geiſt einen Spiegel des Herrlichſten und Prächtigſten, was die Welt an Verhältniſſen, Geſinnungen und Leidenſchaften hervorgebracht, darzuſtellen ſchien. Eben ſo dachte ſich Wilhelm auch das häusliche Leben eines Schauſpielers

als eine Reihe von würdigen Handlungen und Beſchäftigungen, davon die Erſcheinung auf dem Theater die äußerſte Spitze ſei, etwa wie ein Silber, das vom Läuter-Feuer lange herum getrieben worden, endlich farbig-ſchön vor den Augen des Arbeiters erſcheint, und ihm zugleich andeutet, daß das Metall nunmehr von allen fremden Zuſätzen gereiniget ſei.

Wie ſehr ſtutzte er daher anfangs, wenn er ſich bei ſeiner Geliebten befand, und durch den glücklichen Nebel, der ihn umgab, neben aus auf Tiſche, Stühle und Boden ſah. Die Trümmer eines augenblicklichen, leichten und falſchen Putzes lagen, wie das glänzende Kleid eines abgeſchuppten Fiſches, zerſtreut in wilder Unordnung durch einander. Die Werkzeuge menſchlicher Reinlichkeit, als Kämme, Seife, Tücher waren mit den Spuren ihrer Beſtimmung gleichfalls nicht verſteckt. Muſik, Rollen und Schuhe, Wäſche und italiäniſche Blumen, Etuis, Haarnadeln, Schminktöpfchen und Bänder, Bücher und Strohhüte, keines verſchmähte die Nachbarſchaft des andern, alle waren durch ein gemeinſchaftliches Element, durch Puder und Staub, vereinigt. Jedoch da Wilhelm in ihrer Gegenwart wenig von allem andern bemerkte, ja vielmehr ihm alles, was ihr gehörte, ſie berührt hatte, lieb werden mußte, ſo fand er zuletzt in dieſer verworrenen Wirthſchaft einen Reiz, den er in ſeiner ſtattlichen Prunkordnung niemals empfunden hatte. Es war ihm — wenn er hier ihre Schnürbruſt wegnahm, um

zum Clavier zu kommen, dort ihre Röcke auf's Bette legte, um ſich ſetzen zu können, wenn ſie ſelbſt mit unbefangener Freimüthigkeit manches Natürliche, das man ſonſt gegen einen andern aus Anſtand zu verheimlichen pflegt, vor ihm nicht zu verbergen ſuchte — es war ihm, ſag' ich, als wenn er ihr mit jedem Augenblicke näher würde, als wenn eine Gemeinſchaft zwiſchen ihnen durch unſichtbare Bande befeſtigt würde.

Nicht eben ſo leicht konnte er die Aufführung der übrigen Schauſpieler, die er bei ſeinen erſten Beſuchen manchmal bei ihr antraf, mit ſeinen Begriffen vereinigen. Geſchäftig im Müßiggange ſchienen ſie an ihren Beruf und Zweck am wenigſten zu denken; über den poetiſchen Werth eines Stückes hörte er ſie niemals reden, und weder richtig noch unrichtig darüber urtheilen; es war immer nur die Frage: Was wird das Stück machen? Iſt es ein Zugſtück? Wie lange wird es ſpielen? Wie oft kann es wohl gegeben werden? und was Fragen und Bemerkungen dieſer Art mehr waren. Dann ging es gewöhnlich auf den Director los, daß er mit der Gage zu karg, und beſonders gegen den einen und den andern ungerecht ſei, dann auf das Publicum, daß es mit ſeinem Beifall ſelten den rechten Mann belohne, daß das deutſche Theater ſich täglich verbeſſere, daß der Schauſpieler nach ſeinen Verdienſten immer mehr geehrt werde, und nicht genug geehrt werden könne. Dann ſprach man viel von Kaffeehäuſern und Weingärten, und was daſelbſt vor-

gefallen, wie viel irgend ein Kamerad Schulden habe und Abzug leiden müſſe, von Disproportion der wöchentlichen Gage, von Cabalen einer Gegenpartei; wobei denn doch zuletzt die große und verdiente Aufmerkſamkeit des Publicums wieder in Betracht kam, und der Einfluß des Theaters auf die Bildung einer Nation und der Welt nicht vergeſſen wurde.

Alle dieſe Dinge, die Wilhelmen ſonſt ſchon manche unruhige Stunde gemacht hatten, kamen ihm gegenwärtig wieder in's Gedächtniß, als ihn ſein Pferd langſam nach Hauſe trug, und er die verſchiedenen Vorfälle, die ihm begegnet waren, überlegte. Die Bewegung, welche durch die Flucht eines Mädchens in eine gute Bürgerfamilie, ja in ein ganzes Städtchen gekommen war, hatte er mit Augen geſehen; die Scenen auf der Landſtraße und im Amthauſe, die Geſinnungen Melina's, und was ſonſt noch vorgegangen war, ſtellten ſich ihm wieder dar, und brachten ſeinen lebhaften vordringenden Geiſt in eine Art von ſorglicher Unruhe, die er nicht lange ertrug, ſondern ſeinem Pferde die Sporen gab und nach der Stadt zueilte.

Allein auch auf dieſem Wege rannte er nur neuen Unannehmlichkeiten entgegen. Werner, ſein Freund und vermuthlicher Schwager, wartete auf ihn, um ein ernſthaftes, bedeutendes und unerwartetes Geſpräch mit ihm anzufangen.

Werner war einer von der geprüften, in ihrem

Daſein beſtimmten Leuten, die man gewöhnlich kalte Leute zu nennen pflegt, weil ſie bei Anläſſen weder ſchnell noch ſichtlich auflodern; auch war ſein Umgang mit Wilhelmen ein anhaltender Zwiſt, wodurch ſich ihre Liebe aber nur deſto feſter knüpfte: denn ungeachtet ihrer verſchiedenen Denkungsart fand jeder ſeine Rechnung bei dem andern. Werner that ſich darauf etwas zu gute, daß er dem vortrefflichen, obgleich gelegentlich ausſchweifenden Geiſt Wilhelms mitunter Zügel und Gebiß anzulegen ſchien, und Wilhelm fühlte oft einen herrlichen Triumph, wenn er ſeinen bedächtlichen Freund in warmer Aufwallung mit ſich fortnahm. So übte ſich einer an dem andern, ſie wurden gewohnt ſich täglich zu ſehen, und man hätte ſagen ſollen, das Verlangen einander zu finden, ſich mit einander zu beſprechen, ſei durch die Unmöglichkeit, einander verſtändlich zu werden, vermehrt worden. Im Grunde aber gingen ſie doch, weil ſie beide gute Menſchen waren, neben einander, mit einander nach Einem Ziel, und konnten niemals begreifen, warum denn keiner den andern auf ſeine Geſinnung reduciren könne.

Werner bemerkte ſeit einiger Zeit, daß Wilhelms Beſuche ſeltner wurden, daß er in Lieblingsmaterien kurz und zerſtreut abbrach, daß er ſich nicht mehr in lebhafte Ausbildung ſeltſamer Vorſtellungen vertiefte, an welcher ſich freilich ein freies, in der Gegenwart des Freundes Ruhe und Zufriedenheit findendes Gemüth

am ſicherſten erkennen läßt. Der pünctliche und bedächtige Werner ſuchte anfangs den Fehler in ſeinem eignen Betragen, bis ihn einige Stadtgeſpräche auf die rechte Spur brachten, und einige Unvorſichtigkeiten Wilhelms ihn der Gewißheit näher führten. Er ließ ſich auf eine Unterſuchung ein, und entdeckte gar bald, daß Wilhelm vor einiger Zeit eine Schauſpielerin öffentlich beſucht, mit ihr auf dem Theater geſprochen und ſie nach Hauſe gebracht habe; er wäre troſtlos geweſen, wenn ihm auch die nächtlichen Zuſammenkünfte bekannt geworden wären; denn er hörte, daß Mariane ein verführeriſches Mädchen ſei, die ſeinen Freund wahrſcheinlich um's Geld bringe, und ſich noch nebenher von dem unwürdigſten Liebhaber unterhalten laſſe.

Sobald er ſeinen Verdacht ſo viel möglich zur Gewißheit erhoben, beſchloß er einen Angriff auf Wilhelmen, und war mit allen Anſtalten völlig in Bereitſchaft, als dieſer eben verdrießlich und verſtimmt von ſeiner Reiſe zurückkam.

Werner trug ihm noch denſelbigen Abend alles, was er wußte, erſt gelaſſen, dann mit dem dringenden Ernſte einer wohldenkenden Freundſchaft vor, ließ keinen Zug unbeſtimmt, und gab ſeinem Freunde alle die Bitterkeiten zu koſten, die ruhige Menſchen an Liebende mit tugendhafter Schadenfreude ſo freigebig auszuſpenden pflegen. Aber wie man ſich denken kann, richtete er wenig aus. Wilhelm verſetzte mit inniger

Bewegung, doch mit großer Sicherheit: Du kennſt das Mädchen nicht! Der Schein iſt vielleicht nicht zu ihrem Vortheil, aber ich bin ihrer Treue und Tugend ſo gewiß, als meiner Liebe.

Werner beharrte auf ſeiner Anklage, und erbot ſich zu Beweiſen und Zeugen. Wilhelm verwarf ſie, und entfernte ſich von ſeinem Freunde verdrießlich und erſchüttert, wie einer, dem ein ungeſchickter Zahnarzt einen ſchadhaften feſtſitzenden Zahn gefaßt und vergebens daran gerückt hat.

Höchſt unbehaglich fand ſich Wilhelm, das ſchöne Bild Marianens erſt durch die Grillen der Reiſe, dann durch Werners Unfreundlichkeit in ſeiner Seele getrübt und beinahe entſtellt zu ſehen. Er griff zum ſicherſten Mittel, ihm die völlige Klarheit und Schönheit wieder herzuſtellen, indem er Nachts auf den gewöhnlichen Wegen zu ihr hineilte. Sie empfing ihn mit lebhafter Freude; denn er war bei ſeiner Ankunft vorbei geritten, ſie hatte ihn dieſe Nacht erwartet, und es läßt ſich denken, daß alle Zweifel bald aus ſeinem Herzen vertrieben wurden. Ja, ihre Zärtlichkeit ſchloß ſein ganzes Vertrauen wieder auf, und er erzählte ihr, wie ſehr ſich das Publicum, wie ſehr ſich ſein Freund an ihr verſündiget.

Mancherlei lebhafte Geſpräche führten ſie auf die erſten Zeiten ihrer Bekanntſchaft, deren Erinnerung eine der ſchönſten Unterhaltungen zweier Liebenden bleibt. Die erſten Schritte, die uns in den Irrgarten

der Liebe bringen, ſind ſo angenehm, die erſten Ausſichten ſo reizend, daß man ſie gar zu gern in ſein Gedächtniß zurück ruft. Jeder Theil ſucht einen Vorzug vor dem andern zu behalten, er habe früher, uneigennütziger geliebt, und jedes wünſcht in dieſem Wettſtreite lieber überwunden zu werden, als zu überwinden.

Wilhelm wiederholte Marianen, was ſie ſchon ſo oft gehört hatte, daß ſie bald ſeine Aufmerkſamkeit von dem Schauſpiel ab und auf ſich allein gezogen habe, daß ihre Geſtalt, ihr Spiel, ihre Stimme ihn gefeſſelt; wie er zuletzt nur die Stücke, in denen ſie geſpielt, beſucht habe, wie er endlich auf's Theater geſchlichen ſei, oft, ohne von ihr bemerkt zu werden, neben ihr geſtanden habe; dann ſprach er mit Entzücken von dem glücklichen Abende, an dem er eine Gelegenheit gefunden, ihr eine Gefälligkeit zu erzeigen, und ein Geſpräch einzuleiten.

Mariane dagegen wollte nicht Wort haben, daß ſie ihn ſo lange nicht bemerkt hätte; ſie behauptete, ihn ſchon auf dem Spaziergange geſehen zu haben, und bezeichnete ihm zum Beweis das Kleid, das er am ſelbigen Tage angehabt; ſie behauptete, daß er ihr damals vor allen andern gefallen, und daß ſie ſeine Bekanntſchaft gewünſcht habe.

Wie gern glaubte Wilhelm das alles! wie gern ließ er ſich überreden, daß ſie zu ihm, als er ſich ihr genähert, durch einen unwiderſtehlichen Zug hingeführt

worden, daß sie absichtlich zwischen die Coulissen neben ihn getreten sei, um ihn näher zu sehen und Bekanntschaft mit ihm zu machen, und daß sie zuletzt, da seine Zurückhaltung und Blödigkeit nicht zu überwinden gewesen, ihm selbst Gelegenheit gegeben, und ihn gleichsam genöthigt habe, ein Glas Limonade herbeizuholen.

Unter diesem liebevollen Wettstreit, den sie durch alle kleinen Umstände ihres kurzen Romans verfolgten, vergingen ihnen die Stunden sehr schnell, und Wilhelm verließ völlig beruhigt seine Geliebte, mit dem festen Vorsatze, sein Vorhaben unverzüglich in's Werk zu richten.

Sechzehntes Capitel.

Was zu ſeiner Abreiſe nöthig war, hatten Vater und Mutter beſorgt; nur einige Kleinigkeiten, die an der Equipage fehlten, verzögerten ſeinen Aufbruch um einige Tage. Wilhelm benutzte dieſe Zeit, um an Marianen einen Brief zu ſchreiben, wodurch er die Angelegenheit endlich zur Sprache bringen wollte, über welche ſie ſich mit ihm zu unterhalten bisher immer vermieden hatte. Folgendermaßen lautete der Brief:

„Unter der lieben Hülle der Nacht, die mich ſonſt in deinen Armen bedeckte, ſitze ich und denke und ſchreibe an dich, und was ich ſinne und treibe, iſt nur um deinetwillen. O Mariane! mir, dem glücklichſten unter den Männern, iſt es wie einem Bräutigam, der ahnungsvoll, welch eine neue Welt ſich in ihm und durch ihn entwickeln wird, auf den feſtlichen Teppichen ſteht, und, während der heiligen Ceremonien, ſich gedankenvoll lüſtern vor die geheimnißreichen Vorhänge verſetzt, woher ihm die Lieblichkeit der Liebe entgegen ſäuſelt.

Ich habe über mich gewonnen, dich in einigen Tagen nicht zu ſehen; es war leicht, in Hoffnung einer ſolchen Entſchädigung, ewig mit dir zu ſein, ganz der deinige zu bleiben! Soll ich wiederholen was ich wünſche? und doch iſt es nöthig; denn es ſcheint, als habeſt du mich bisher nicht verſtanden.

Wie oft habe ich mit leiſen Tönen der Treue, die, weil ſie alles zu halten wünſcht, wenig zu ſagen wagt, an deinem Herzen geforſcht nach dem Verlangen einer ewigen Verbindung. Verſtanden haſt du mich gewiß: denn in deinem Herzen muß eben der Wunſch keimen; vernommen haſt du mich in jedem Kuſſe, in der anſchmiegenden Ruhe jener glücklichen Abende. Da lernt' ich deine Beſcheidenheit kennen, und wie vermehrte ſich meine Liebe! Wo eine andere ſich künſtlich betragen hätte, um durch überflüſſigen Sonnenſchein einen Entſchluß in dem Herzen ihres Liebhabers zur Reife zu bringen, eine Erklärung hervor zu locken, und ein Verſprechen zu befeſtigen, eben da ziehſt du dich zurück, ſchließeſt die halbgeöffnete Bruſt deines Geliebten wieder zu, und ſuchſt durch eine anſcheinende Gleichgültigkeit deine Beiſtimmung zu verbergen; aber ich verſtehe dich! Welch ein Elender müßte ich ſein, wenn ich an dieſen Zeichen die reine, uneigennützige, nur für den Freund beſorgte Liebe nicht erkennen wollte! Vertraue mir und ſei ruhig! Wir gehören einander an, und keins von beiden verläßt oder verliert etwas, wenn wir für einander leben.

Nimm ſie hin, dieſe Hand! feierlich noch dieß überflüſſige Zeichen! Alle Freuden der Liebe haben wir empfunden, aber es ſind neue Seligkeiten in dem beſtätigten Gedanken der Dauer. Frage nicht, wie? Sorge nicht! Das Schickſal ſorgt für die Liebe, und um ſo gewiſſer, da Liebe genügſam iſt.

Mein Herz hat ſchon lange meiner Eltern Haus verlaſſen; es iſt bei dir, wie mein Geiſt auf der Bühne ſchwebt. O meine Geliebte! Iſt wohl einem Menſchen ſo gewährt, ſeine Wünſche zu verbinden, wie mir? Kein Schlaf kömmt in meine Augen, und wie eine ewige Morgenröthe ſteigt deine Liebe und dein Glück vor mir auf und ab.

Kaum daß ich mich halte, nicht auffahre, zu dir hinrenne und mir deine Einwilligung erzwinge, und gleich morgen frühe weiter in die Welt nach meinem Ziele hinſtrebe. — Nein, ich will mich bezwingen! ich will nicht unbeſonnen thörichte verwegene Schritte thun; mein Plan iſt entworfen, und ich will ihn ruhig ausführen.

Ich bin mit Director Serlo bekannt, meine Reiſe geht gerade zu ihm, er hat vor einem Jahre oft ſeinen Leuten etwas von meiner Lebhaftigkeit und Freude am Theater gewünſcht, und ich werde ihm gewiß willkommen ſein; denn bei eurer Truppe möchte ich aus mehr als einer Urſache nicht eintreten; auch ſpielt Serlo ſo weit von hier, daß ich anfangs meinen Schritt verbergen kann. Einen leiblichen Unterhalt

finde ich da gleich; ich ſehe mich in dem Publico um, lerne die Geſellſchaft kennen, und hole dich nach.

Mariane, du ſiehſt, was ich über mich gewinnen kann, um dich gewiß zu haben; denn dich ſo lange nicht zu ſehen, dich in der weiten Welt zu wiſſen! recht lebhaft darf ich mir's nicht denken. Wenn ich mir dann aber wieder deine Liebe vorſtelle, die mich vor allem ſichert, wenn du meine Bitte nicht verſchmähſt, ehe wir ſcheiden, und du mir deine Hand vor dem Prieſter reichſt, ſo werde ich ruhig gehen. Es iſt nur eine Formel unter uns, aber eine ſo ſchöne Formel, der Segen des Himmels zu dem Segen der Erde. In der Nachbarſchaft, im Ritterſchaftlichen, geht es leicht und heimlich an.

Für den Anfang habe ich Geld genug; wir wollen theilen, es wird für uns beide hinreichen; ehe das verzehrt iſt, wird der Himmel weiter helfen.

Ja, Liebſte, es iſt mir gar nicht bange. Was mit ſo viel Fröhlichkeit begonnen wird, muß ein glückliches Ende erreichen. Ich habe nie gezweifelt, daß man ſein Fortkommen in der Welt finden könne, wenn es einem Ernſt iſt, und ich fühle Muth genug für zwei, ja für mehrere einen reichlichen Unterhalt zu gewinnen. Die Welt iſt undankbar, ſagen viele; ich habe noch nicht gefunden, daß ſie undankbar ſei, wenn man auf die rechte Art etwas für ſie zu thun weiß. Mir glüht die ganze Seele bei dem Gedanken, endlich einmal aufzutreten und den Menſchen in das Herz

hinein zu reden, was ſie ſich ſo lange zu hören ſehnen. Wie tauſendmal iſt es freilich mir, der ich von der Herrlichkeit des Theaters ſo eingenommen bin, bang durch die Seele gegangen, wenn ich die Elendeſten geſehen habe ſich einbilden, ſie könnten uns ein großes treffliches Wort an's Herz reden! Ein Ton, der durch die Fiſtel gezwungen wird, klingt viel beſſer und reiner; es iſt unerhört, wie ſich dieſe Burſche in ihrer groben Ungeſchicklichkeit verſündigen.

Das Theater hat oft einen Streit mit der Kanzel gehabt; ſie ſollten, dünkt mich, nicht mit einander hadern. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß an beiden Orten nur durch edle Menſchen Gott und Natur verherrlicht würden! Es ſind keine Träume, meine Liebſte! Wie ich an deinem Herzen habe fühlen können, daß du in Liebe biſt; ſo ergreife ich auch den glänzenden Gedanken und ſage — ich will's nicht ausſagen, aber hoffen will ich, daß wir einſt als ein Paar gute Geiſter den Menſchen erſcheinen werden, ihre Herzen aufzuſchließen, ihre Gemüther zu berühren, und ihnen himmliſche Genüſſe zu bereiten, ſo gewiß mir an deinem Buſen Freuden gewährt waren, die immer himmliſch genennt werden müſſen, weil wir uns in jenen Augenblicken aus uns ſelbſt gerückt, über uns ſelbſt erhaben fühlen.

Ich kann nicht ſchließen; ich habe ſchon zu viel geſagt, und weiß nicht, ob ich dir ſchon alles geſagt habe, alles, was dich angeht: denn die Bewegung

des Rades, das ſich in meinem Herzen dreht, ſind keine Worte vermögend auszudrücken.

Nimm dieſes Blatt indeß, meine Liebe! ich habe es wieder durchgeleſen und finde, daß ich von vorne anfangen ſollte; doch enthält es alles, was du zu wiſſen nöthig haſt, was dir Vorbereitung iſt, wenn ich bald mit Fröhlichkeit der ſüßen Liebe an deinen Buſen zurückkehre. Ich komme mir vor wie ein Gefangener, der in einem Kerker lauſchend ſeine Feſſeln abfeilt. Ich ſage gute Nacht meinen ſorglos ſchlafenden Eltern! — Lebe wohl, Geliebte! Lebe wohl! Für dießmal ſchließ' ich; die Augen ſind mir zwei-, dreimal zugefallen; es iſt ſchon tief in der Nacht."

Siebzehntes Capitel.

Der Tag wollte nicht endigen, als Wilhelm, seinen Brief schön gefaltet in der Tasche, sich zu Marianen hinsehnte; auch war es kaum düster geworden, als er sich wider seine Gewohnheit nach ihrer Wohnung hinschlich. Sein Plan war: sich auf die Nacht anzumelden, seine Geliebte auf kurze Zeit wieder zu verlassen, ihr, eh' er wegginge, den Brief in die Hand zu drücken, und bei seiner Rückkehr in tiefer Nacht ihre Antwort, ihre Einwilligung zu erhalten, oder durch die Macht seiner Liebkosungen zu erzwingen. Er flog in ihre Arme und konnte sich an ihrem Busen kaum wieder fassen. Die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen verbarg ihm anfangs, daß sie nicht wie sonst mit Herzlichkeit antwortete; doch konnte sie einen ängstlichen Zustand nicht lange verbergen; sie schützte eine Krankheit, eine Unpäßlichkeit vor; sie beklagte sich über Kopfweh, sie wollte sich auf den Vorschlag, daß er heute Nacht wieder kommen wolle, nicht einlassen. Er ahnte nichts Böses, drang nicht weiter in sie; fühlte aber, daß es nicht die Stunde sei, ihr seinen Brief zu übergeben. Er behielt ihn bei sich, und da

verſchiedene ihrer Bewegungen und Reden ihn auf eine höfliche Weiſe wegzugehen nöthigten, ergriff er im Taumel ſeiner ungenügſamen Liebe eines ihrer Halstücher, ſteckte es in die Taſche, und verließ wider Willen ihre Lippen und ihre Thüre. Er ſchlich nach Hauſe, konnte aber auch da nicht lange bleiben, kleidete ſich um, und ſuchte wieder die freie Luft.

Als er einige Straßen auf- und abgegangen war, begegnete ihm ein Unbekannter, der nach einem gewiſſen Gaſthofe fragte: Wilhelm erbot ſich, ihm das Haus zu zeigen; der Fremde erkundigte ſich nach dem Namen der Straße, nach den Beſitzern verſchiedener großen Gebäude, vor denen ſie vorbei gingen, ſodann nach einigen Polizeieinrichtungen der Stadt, und ſie waren in einem ganz intereſſanten Geſpräche begriffen, als ſie am Thore des Wirthshauſes ankamen. Der Fremde nöthigte ſeinen Führer hinein zu treten, und ein Glas Punſch mit ihm zu trinken; zugleich gab er ſeinen Namen an und ſeinen Geburtsort, auch die Geſchäfte, die ihn hierher gebracht hätten, und erſuchte Wilhelmen um ein gleiches Vertrauen. Dieſer verſchwieg eben ſo wenig ſeinen Namen, als ſeine Wohnung.

Sind Sie nicht ein Enkel des alten Meiſters, der die ſchöne Kunſtſammlung beſaß? fragte der Fremde.

Ja, ich bin's. Ich war zehn Jahre, als der Großvater ſtarb, und es ſchmerzte mich lebhaft, dieſe ſchönen Sachen verkaufen zu ſehen.

Ihr Vater hat eine große Summe Geldes dafür erhalten.

Sie wiſſen alſo davon?

O ja, ich habe dieſen Schatz noch in Ihrem Hauſe geſehen. Ihr Großvater war nicht bloß ein Sammler, er verſtand ſich auf die Kunſt, er war in einer frühern glücklichen Zeit in Italien geweſen, und hatte Schätze von dort mit zurück gebracht, welche jetzt um keinen Preis mehr zu haben wären. Er beſaß treffliche Gemählde von den beſten Meiſtern; man traute kaum ſeinen Augen, wenn man ſeine Handzeichnungen durchſah; unter ſeinen Marmorn waren einige unſchätzbare Fragmente; von Bronzen beſaß er eine ſehr inſtructive Suite; ſo hatte er auch ſeine Münzen für Kunſt und Geſchichte zweckmäßig geſammelt; ſeine wenigen geſchnittenen Steine verdienten alles Lob; auch war das Ganze gut aufgeſtellt, wenn gleich die Zimmer und Säle des alten Hauſes nicht ſymmetriſch gebaut waren.

Sie können denken, was wir Kinder verloren, als alle die Sachen herunter genommen und eingepackt wurden. Es waren die erſten traurigen Zeiten meines Lebens. Ich weiß noch, wie leer uns die Zimmer vorkamen, als wir die Gegenſtände nach und nach verſchwinden ſahen, die uns von Jugend auf unterhalten hatten, und die wir eben ſo unveränderlich hielten, als das Haus und die Stadt ſelbſt.

Wenn ich nicht irre, ſo gab Ihr Vater das gelöſ'te

Capital in die Handlung eines Nachbars, mit dem er eine Art Geſellſchaftshandel einging.

Ganz richtig! und ihre geſellſchaftlichen Speculationen ſind ihnen wohl geglückt; ſie haben in dieſen zwölf Jahren ihr Vermögen ſehr vermehrt, und ſind beide nur deſto heftiger auf den Erwerb geſtellt; auch hat der alte Werner einen Sohn, der ſich viel beſſer zu dieſem Handwerke ſchickt, als ich.

Es thut mir leid, daß dieſer Ort eine ſolche Zierde verloren hat, als das Kabinett Ihres Großvaters war. Ich ſah es noch kurz vorher, ehe es verkauft wurde, und ich darf wohl ſagen, ich war Urſache, daß der Kauf zu Stande kam. Ein reicher Edelmann, ein großer Liebhaber, der aber bei ſo einem wichtigen Handel ſich nicht allein auf ſein eigen Urtheil verließ, hatte mich hierher geſchickt und verlangte meinen Rath. Sechs Tage beſah ich das Kabinett, und am ſiebenten rieth ich meinem Freunde, die ganze geforderte Summe ohne Anſtand zu bezahlen. Sie waren als ein munterer Knabe oft um mich herum; Sie erklärten mir die Gegenſtände der Gemählde, und wußten überhaupt das Kabinett recht gut auszulegen.

Ich erinnere mich einer ſolchen Perſon, aber in Ihnen hätte ich ſie nicht wieder erkannt.

Es iſt auch ſchon eine geraume Zeit, und wir verändern uns doch mehr oder weniger. Sie hatten, wenn ich mich recht erinnere, ein Lieblingsbild darunter, von dem Sie mich gar nicht weglaſſen wollten.

Ganz richtig! es ſtellte die Geſchichte vor, wie der kranke Königsſohn ſich über die Braut ſeines Vaters in Liebe verzehrt.

Es war eben nicht das beſte Gemählde, nicht gut zuſammengeſetzt, von keiner ſonderlichen Farbe, und die Ausführung durchaus manierirt.

Das verſtand ich nicht, und verſteh' es noch nicht; der Gegenſtand iſt es, der mich an einem Gemählde reizt, nicht die Kunſt.

Da ſchien Ihr Großvater anders zu denken; denn der größte Theil ſeiner Sammlung beſtand aus trefflichen Sachen, in denen man immer das Verdienſt ihres Meiſters bewunderte, ſie mochten vorſtellen was ſie wollten; auch hing dieſes Bild in dem äußerſten Vorſaale, zum Zeichen, daß er es wenig ſchätzte.

Da war es eben, wo wir Kinder immer ſpielen durften, und wo dieſes Bild einen unauslöſchlichen Eindruck auf mich machte, den mir ſelbſt Ihre Kritik, die ich übrigens verehre, nicht auslöſchen könnte, wenn wir auch jetzt vor dem Bilde ſtünden. Wie jammerte mich, wie jammert mich noch ein Jüngling, der die ſüßen Triebe, das ſchönſte Erbtheil, das uns die Natur gab, in ſich verſchließen, und das Feuer, das ihn und andere erwärmen und beleben ſollte, in ſeinem Buſen verbergen muß, ſo daß ſein Innerſtes unter ungeheuren Schmerzen verzehrt wird! Wie bedaure ich die Unglückliche, die ſich einem andern widmen ſoll, wenn ihr Herz ſchon den würdigen

Gegenſtand eines wahren und reinen Verlangens gefunden hat!

Dieſe Gefühle ſind freilich ſehr weit von jenen Betrachtungen entfernt, unter denen ein Kunſtliebhaber die Werke großer Meiſter anzuſehen pflegt; wahrſcheinlich würde Ihnen aber, wenn das Kabinett ein Eigenthum Ihres Hauſes geblieben wäre, nach und nach der Sinn für die Werke ſelbſt aufgegangen ſein, ſo daß Sie nicht immer nur ſich ſelbſt und Ihre Neigung in den Kunſtwerken geſehen hätten.

Gewiß that mir der Verkauf des Kabinetts gleich ſehr leid, und ich habe es auch in reifern Jahren öfters vermißt; wenn ich aber bedenke, daß es gleichſam ſo ſein mußte, um eine Liebhaberei, um ein Talent in mir zu entwickeln, die weit mehr auf mein Leben wirken ſollten, als jene lebloſen Bilder je gethan hätten; ſo beſcheide ich mich dann gern, und verehre das Schickſal, das mein Beſtes und eines jeden Beſtes einzuleiten weiß.

Leider höre ich ſchon wieder das Wort Schickſal von einem jungen Manne ausſprechen, der ſich eben in einem Alter befindet, wo man gewöhnlich ſeinen lebhaften Neigungen den Willen höherer Weſen unterzuſchieben pflegt.

So glauben Sie kein Schickſal? Keine Macht, die über uns waltet, und alles zu unſerm Beſten lenkt?

Es iſt hier die Rede nicht von meinem Glauben,

noch der Ort, auszulegen, wie ich mir Dinge, die uns allen unbegreiflich ſind, einigermaßen denkbar zu machen ſuche; hier iſt nur die Frage, welche Vorſtellungsart zu unſerm Beſten gereicht. Das Gewebe dieſer Welt iſt aus Nothwendigkeit und Zufall gebildet; die Vernunft des Menſchen ſtellt ſich zwiſchen beide, und weiß ſie zu beherrſchen; ſie behandelt das Nothwendige als den Grund ihres Daſeins; das Zufällige weiß ſie zu lenken, zu leiten und zu nutzen, und nur, indem ſie feſt und unerſchütterlich ſteht, verdient der Menſch ein Gott der Erde genannt zu werden. Wehe dem, der ſich von Jugend auf gewöhnt, in dem Nothwendigen etwas Willkürliches finden zu wollen, der dem Zufälligen eine Art von Vernunft zuſchreiben möchte, welcher zu folgen ſogar eine Religion ſei. Heißt das etwas weiter, als ſeinem eignen Verſtande entſagen, und ſeinen Neigungen unbedingten Raum geben? Wir bilden uns ein, fromm zu ſein, indem wir ohne Überlegung hinſchlendern, uns durch angenehme Zufälle determiniren laſſen, und endlich dem Reſultate eines ſolchen ſchwankenden Lebens den Namen einer göttlichen Führung geben.

Waren Sie niemals in dem Falle, daß ein kleiner Umſtand Sie veranlaßte, einen gewiſſen Weg einzuſchlagen, auf welchem bald eine gefällige Gelegenheit Ihnen entgegen kam, und eine Reihe von unerwarteten Vorfällen Sie endlich an's Ziel brachte, das Sie ſelbſt noch kaum in's Auge gefaßt hatten? Sollte

das nicht Ergebenheit in das Schickſal, Zutrauen zu einer ſolchen Leitung einflößen? —

Mit dieſen Geſinnungen könnte kein Mädchen ihre Tugend, niemand ſein Geld im Beutel behalten; denn es gibt Anläſſe genug, beides los zu werden. Ich kann mich nur über den Menſchen freuen, der weiß, was ihm und andern nütze iſt, und ſeine Willkür zu beſchränken arbeitet. Jeder hat ſein eigen Glück unter den Händen, wie der Künſtler eine rohe Materie, die er zu einer Geſtalt umbilden will. Aber es iſt mit dieſer Kunſt wie mit allen; nur die Fähigkeit dazu wird uns angeboren, ſie will gelernt und ſorgfältig ausgeübt ſein.

Dieſes und mehreres wurde noch unter ihnen abgehandelt; endlich trennten ſie ſich, ohne daß ſie einander ſonderlich überzeugt zu haben ſchienen, doch beſtimmten ſie auf den folgenden Tag einen Ort der Zuſammenkunft.

Wilhelm ging noch einige Straßen auf und nieder; er hörte Clarinetten, Waldhörner und Fagotte, es ſchwoll ſein Buſen. Durchreiſende Spielleute machten eine angenehme Nachtmuſik. Er ſprach mit ihnen, und um ein Stück Geld folgten ſie ihm zu Marianens Wohnung. Hohe Bäume zierten den Platz vor ihrem Hauſe, darunter ſtellte er ſeine Sänger; er ſelbſt ruhte auf einer Bank in einiger Entfernung, und überließ ſich ganz den ſchwebenden Tönen, die in der labenden Nacht um ihn ſäuſelten. Unter den holden Sternen

hingeſtreckt war ihm ſein Daſein wie ein goldner Traum. — Sie hört auch dieſe Flöten, ſagte er in ſeinem Herzen; ſie fühlt, weſſen Andenken, weſſen Liebe die Nacht wohlklingend macht; auch in der Entfernung ſind wir durch dieſe Melodien zuſammengebunden, wie in jeder Entfernung durch die feinſte Stimmung der Liebe. Ach! zwei liebende Herzen, ſie ſind wie zwei Magnetuhren; was in der einen ſich regt, muß auch die andere mit bewegen, denn es iſt nur Eins, was in beiden wirkt, Eine Kraft, die ſie durchgeht. Kann ich in ihren Armen eine Möglichkeit fühlen, mich von ihr zu trennen? und doch, ich werde fern von ihr ſein, werde einen Heilort für unſere Liebe ſuchen, und werde ſie immer mit mir haben.

Wie oft iſt mir's geſchehen, daß ich abweſend von ihr, in Gedanken an ſie verloren, ein Buch, ein Kleid oder ſonſt etwas berührte, und glaubte ihre Hand zu fühlen, ſo ganz war ich mit ihrer Gegenwart umkleidet. Und jener Augenblicke mich zu erinnern, die das Licht des Tages wie das Auge des kalten Zuſchauers fliehen, die zu genießen Götter den ſchmerzloſen Zuſtand der reinen Seligkeit zu verlaſſen ſich entſchließen dürften! — Mich zu erinnern? — Als wenn man den Rauſch des Taumelkelchs in der Erinnerung erneuern könnte, der unſere Sinne, von himmliſchen Banden umſtrickt, aus aller ihrer Faſſung reißt. — Und ihre Geſtalt — — Er verlor ſich im Andenken an ſie, ſeine Ruhe ging in Verlangen über, er umfaßte

einen Baum, kühlte ſeine heiße Wange an der Rinde, und die Winde der Nacht ſaugten begierig den Hauch auf, der aus dem reinen Buſen bewegt hervordrang. Er fühlte nach dem Halstuch, das er von ihr mitgenommen hatte, es war vergeſſen, es ſteckte im vorigen Kleide. Seine Lippen lechzten, ſeine Glieder zitterten vor Verlangen.

Die Muſik hörte auf, und es war ihm, als wär' er aus dem Elemente gefallen, in dem ſeine Empfindungen bisher empor getragen wurden. Seine Unruhe vermehrte ſich, da ſeine Gefühle nicht mehr von den ſanften Tönen genährt und gelindert wurden. Er ſetzte ſich auf ihre Schwelle nieder, und war ſchon mehr beruhigt. Er küßte den meſſingenen Ring, womit man an ihre Thüre pochte, er küßte die Schwelle, über die ihre Füße aus und ein gingen, und erwärmte ſie durch das Feuer ſeiner Bruſt. Dann ſaß er wieder eine Weile ſtille, und dachte ſie hinter ihren Vorhängen, im weißen Nachtkleide mit dem rothen Band um den Kopf in ſüßer Ruhe, und dachte ſich ſelbſt ſo nahe zu ihr hin, daß ihm vorkam, ſie müßte nun von ihm träumen. Seine Gedanken waren lieblich, wie die Geiſter der Dämmerung; Ruhe und Verlangen wechſelten in ihm; die Liebe lief mit ſchaudernder Hand tauſendfältig über alle Saiten ſeiner Seele; es war, als wenn der Geſang der Sphären über ihm ſtille ſtünde, um die leiſen Melodien ſeines Herzens zu belauſchen.

Hätte er den Hauptſchlüſſel bei ſich gehabt, der ihm ſonſt Marianens Thüre öffnete, er würde ſich nicht gehalten haben, würde in's Heiligthum der Liebe eingedrungen ſein. Doch er entfernte ſich langſam, ſchwankte halb träumend unter den Bäumen hin, wollte nach Hauſe, und ward immer wieder umgewendet; endlich als er's über ſich vermochte, ging, und an der Ecke noch einmal zurückſah, kam es ihm vor, als wenn Marianens Thüre ſich öffnete, und eine dunkle Geſtalt ſich heraus bewegte. Er war zu weit, um deutlich zu ſehen, und eh' er ſich faßte und recht aufſah, hatte ſich die Erſcheinung ſchon in der Nacht verloren; nur ganz weit glaubte er ſie wieder an einem weißen Hauſe vorbei ſtreifen zu ſehen. Er ſtund und blinzte, und ehe er ſich ermannte und nacheilte, war das Phantom verſchwunden. Wohin ſollt' er ihm folgen? Welche Straße hatte den Menſchen aufgenommen, wenn es einer war?

Wie einer, dem der Blitz die Gegend in einem Winkel erhellte, gleich darauf mit geblendeten Augen die vorigen Geſtalten, den Zuſammenhang der Pfade in der Finſterniß vergebens ſucht, ſo war's vor ſeinen Augen, ſo war's in ſeinem Herzen. Und wie ein Geſpenſt der Mitternacht, das ungeheure Schrecken erzeugt, in folgenden Augenblicken der Faſſung für ein Kind des Schreckens gehalten wird, und die fürchterliche Erſcheinung Zweifel ohne Ende in der Seele zurückläßt, ſo war auch Wilhelm in der größten

Unruhe, als er, an einen Eckſtein gelehnt, die Helle des Morgens und das Geſchrei der Hähne nicht achtete, bis die frühen Gewerbe lebendig zu werden anfingen, und ihn nach Hauſe trieben.

Er hatte, wie er zurück kam, das unerwartete Blendwerk mit den triftigſten Gründen beinahe aus der Seele vertrieben; doch die ſchöne Stimmung der Nacht, an die er jetzt auch nur wie an eine Erſcheinung zurück dachte, war auch dahin. Sein Herz zu letzen, ein Siegel ſeinem wiederkehrenden Glauben aufzudrücken, nahm er das Halstuch aus der vorigen Taſche. Das Rauſchen eines Zettels, der herausfiel, zog ihm das Tuch von den Lippen; er hob auf und las:

„So hab' ich dich lieb, kleiner Narre! was war dir auch geſtern? Heute Nacht komm' ich zu dir. Ich glaube wohl, daß dir's leid thut, von hier wegzugehen; aber habe Geduld; auf die Meſſe komm' ich dir nach. Höre, thu' mir nicht wieder die ſchwarzgrünbraune Jacke an, du ſiehſt drin aus wie die Hexe von Endor. Hab' ich dir nicht das weiße Negligé darum geſchickt, daß ich ein weißes Schäfchen in meinen Armen haben will? Schick' mir deine Zettel immer durch die alte Sibylle; die hat der Teufel ſelbſt zur Iris beſtellt."

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Zweites Buch.

Erſtes Capitel.

Jeder, der mit lebhaften Kräften vor unſern Augen eine Abſicht zu erreichen ſtrebt, kann, wir mögen ſeinen Zweck loben oder tadeln, ſich unſre Theilnahme verſprechen; ſobald aber die Sache entſchieden iſt, wenden wir unſer Auge ſogleich von ihm weg; alles, was geendigt, was abgethan da liegt, kann unſre Aufmerkſamkeit keineswegs feſſeln, beſonders wenn wir ſchon frühe der Unternehmung einen übeln Ausgang prophezeit haben.

Deßwegen ſollen unſre Leſer nicht umſtändlich mit dem Jammer und der Noth unſers verunglückten Freundes, in die er gerieth, als er ſeine Hoffnungen und Wünſche auf eine ſo unerwartete Weiſe zerſtört ſah, unterhalten werden. Wir überſpringen vielmehr einige Jahre, und ſuchen ihn erſt da wieder auf, wo wir ihn in einer Art von Thätigkeit und Genuß zu finden hoffen, wenn wir vorher nur kürzlich ſo viel, als zum Zuſammenhang der Geſchichte nöthig iſt, vorgetragen haben.

Die Peſt oder ein böſes Fieber raſen in einem geſunden, vollſaftigen Körper, den ſie anfallen, ſchneller

und heftiger, und ſo ward der arme Wilhelm unvermuthet von einem unglücklichen Schickſale überwältigt, daß in Einem Augenblicke ſein ganzes Weſen zerrüttet war. Wie wenn von ungefähr unter der Zurüſtung ein Feuerwerk in Brand geräth, und die künſtlich gebohrten und gefüllten Hülſen, die, nach einem gewiſſen Plane geordnet und abgebrannt, prächtig abwechſelnde Feuerbilder in die Luft zeichnen ſollten, nunmehr unordentlich und gefährlich durch einander ziſchen und ſauſen: ſo gingen auch jetzt in ſeinem Buſen Glück und Hoffnung, Wolluſt und Freuden, Wirkliches und Geträumtes auf einmal ſcheiternd durch einander. In ſolchen wüſten Augenblicken erſtarrt der Freund, der zur Rettung hinzu eilt, und dem, den es trifft, iſt es eine Wohlthat, daß ihn die Sinne verlaſſen.

Tage des lauten, ewig wiederkehrenden und mit Vorſatz erneuerten Schmerzens folgten darauf; doch ſind auch dieſe für eine Gnade der Natur zu achten. In ſolchen Stunden hatte Wilhelm ſeine Geliebte noch nicht ganz verloren; ſeine Schmerzen waren unermüdet erneuerte Verſuche, das Glück, das ihm aus der Seele entfloh, noch feſt zu halten, die Möglichkeit deſſelben in der Vorſtellung wieder zu erhaſchen, ſeinen auf immer abgeſchiedenen Freuden ein kurzes Nachleben zu verſchaffen. Wie man einen Körper, ſo lange die Verweſung dauert, nicht ganz todt nennen kann, ſo lange die Kräfte, die vergebens nach ihren

alten Beſtimmungen zu wirken ſuchen, an der Zerſtörung der Theile, die ſie ſonſt belebten, ſich abarbeiten; nur dann, wenn ſich alles an einander aufgerieben hat, wenn wir das Ganze in gleichgültigen Staub zerlegt ſehen, dann entſteht das erbärmliche leere Gefühl des Todes in uns, nur durch den Athem des Ewiglebenden zu erquicken.

In einem ſo neuen, ganzen, lieblichen Gemüthe war viel zu zerreißen, zu zerſtören, zu ertödten, und die ſchnellheilende Kraft der Jugend gab ſelbſt der Gewalt des Schmerzens neue Nahrung und Heftigkeit. Der Streich hatte ſein ganzes Daſein an der Wurzel getroffen. Werner, aus Noth ſein Vertrauter, griff voll Eifer zu Feuer und Schwert, um einer verhaßten Leidenſchaft, dem Ungeheuer, in's innerſte Leben zu bringen. Die Gelegenheit war ſo glücklich, das Zeugniß ſo bei der Hand, und wie viel Geſchichten und Erzählungen wußt' er nicht zu nutzen. Er trieb's mit ſolcher Heftigkeit und Grauſamkeit Schritt vor Schritt, ließ dem Freunde nicht das Labſal des mindeſten augenblicklichen Betruges, vertrat ihm jeden Schlupfwinkel, in welchen er ſich vor der Verzweiflung hätte retten können, daß die Natur, die ihren Liebling nicht wollte zu Grunde gehen laſſen, ihn mit Krankheit anfiel, um ihm von der andern Seite Luft zu machen.

Ein lebhaftes Fieber mit ſeinem Gefolge, den Arzeneien, der Überſpannung und der Mattigkeit; dabei

die Bemühungen der Familie, die Liebe der Mitgebornen, die durch Mangel und Bedürfnisse sich erst recht fühlbar macht, waren so viele Zerstreuungen eines veränderten Zustandes, und eine kümmerliche Unterhaltung. Erst als er wieder besser wurde, das heißt, als seine Kräfte erschöpft waren, sah Wilhelm mit Entsetzen in den qualvollen Abgrund eines dürren Elendes hinab, wie man in den ausgebrannten hohlen Becher eines Vulcans hinunter blickt.

Nunmehr machte er sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er, nach so großem Verlust, noch einen schmerzenlosen, ruhigen, gleichgültigen Augenblick haben könne. Er verachtete sein eigen Herz, und sehnte sich nach dem Labsal des Jammers und der Thränen.

Um diese wieder in sich zu erwecken, brachte er vor sein Andenken alle Scenen des vergangenen Glücks. Mit der größten Lebhaftigkeit mahlte er sie sich aus, strebte wieder in sie hinein, und wenn er sich zur möglichsten Höhe hinauf gearbeitet hatte, wenn ihm der Sonnenschein voriger Tage wieder die Glieder zu beleben, den Busen zu heben schien, sah er rückwärts auf den schrecklichen Abgrund, lohte sein Auge an der zerschmetternden Tiefe, warf sich hinunter, und erzwang von der Natur die bittersten Schmerzen. Mit so wiederholter Grausamkeit zerriß er sich selbst; denn die Jugend, die so reich an eingehüllten Kräften ist, weiß nicht, was sie verschleudert, wenn sie dem Schmerz, den ein Verlust erregt, noch so viele er-

gezwungene Leiden zugefügt, als wollte sie dem Verlornen dadurch noch erst einen rechten Werth geben. Auch war er so überzeugt, daß dieser Verlust der einzige, der erste und letzte sei, den er in seinem Leben empfinden könne, daß er jeden Trost verabscheute, der ihm diese Leiden als endlich vorzustellen unternahm.

Zweites Capitel.

Gewöhnt, auf diese Weise sich selbst zu quälen, griff er nun auch das Übrige, was ihm nach der Liebe und mit der Liebe die größten Freuden und Hoffnungen gegeben hatte, sein Talent als Dichter und Schauspieler mit hämischer Kritik von allen Seiten an. Er sah in seinen Arbeiten nichts als eine geistlose Nachahmung einiger hergebrachten Formen, ohne innern Werth; er wollte darin nur steife Schul-Exercitien erkennen, denen es an jedem Funken von Natural, Wahrheit und Begeisterung fehle. In seinen Gedichten fand er nur ein monotones Sylbenmaß, in welchem, durch einen armseligen Reim zusammen gehalten, ganz gemeine Gedanken und Empfindungen sich hinschleppten; und so benahm er sich auch jede Aussicht, jede Lust, die ihn von dieser Seite noch allenfalls hätte wieder aufrichten können.

Seinem Schauspieler-Talente ging es nicht besser. Er hielt sich, daß er nicht frühere die Eitelkeit entdeckt, die allein dieser Anmaßung zum Grunde gelegen. Seine Figur, sein Gang, seine Bewegung und Declamation mußten verhalten; er sprach sich

jede Art von Vorzug, jedes Verdienſt, das ihn über das Gemeine empor gehoben hätte, entſcheidend ab, und vermehrte ſeine ſtumme Verzweiflung dadurch auf den höchſten Grad. Denn, wenn es hart iſt, der Liebe eines Weibes zu entſagen, ſo iſt die Empfindung nicht weniger ſchmerzlich, von dem Umgange der Muſen ſich loszureißen, ſich ihrer Gemeinſchaft auf immer unwürdig zu erklären, und auf den ſchönſten und nächſten Beifall, der unſrer Perſon, unſerm Betragen, unſrer Stimme öffentlich gegeben wird, Verzicht zu thun.

So hatte ſich denn unſer Freund völlig reſignirt, und ſich zugleich mit großem Eifer den Handelsgeſchäften gewidmet. Zum Erſtaunen ſeines Freundes und zur größten Zufriedenheit ſeines Vaters war niemand auf dem Comptoir und der Börſe, im Laden und Gewölbe thätiger, als er; Correſpondenz und Rechnungen, und was ihm aufgetragen wurde, beſorgte und verrichtete er mit größtem Fleiß und Eifer. Freilich nicht mit dem heitern Fleiße, der zugleich dem Geſchäftigen Belohnung iſt, wenn wir dasjenige, wozu wir geboren ſind, mit Ordnung und Folge verrichten, ſondern mit dem ſtillen Fleiße der Pflicht, der den beſten Vorſatz zum Grunde hat, der durch Überzeugung genährt und durch ein innres Selbſtgefühl belohnt wird; der aber doch oft, ſelbſt dann, wenn ihm das ſchönſte Bewußtſein die Krone reicht, einen vordringenden Seufzer kaum zu erſticken vermag.

Auf dieſe Weiſe hatte Wilhelm eine Zeitlang ſehr emſig fortgelebt und ſich überzeugt, daß jene harte Prüfung vom Schickſale zu ſeinem Beſten veranſtaltet worden. Er war froh, auf dem Wege des Lebens ſich bei Zeiten, obgleich unfreundlich genug, gewarnt zu ſehen, anſtatt daß andere ſpäter und ſchwerer die Mißgriffe büßen, wozu ſie ein jugendlicher Dünkel verleitet hat. Denn gewöhnlich wehrt ſich der Menſch ſo lange als er kann, den Thoren, den er im Buſen hegt, zu verabſchieden, einen Hauptirrthum zu bekennen, und eine Wahrheit einzugeſtehen, die ihn zur Verzweiflung bringt.

So entſchloſſen er war, ſeinen liebſten Vorſtellungen zu entſagen, ſo war doch einige Zeit nöthig, um ihn von ſeinem Unglücke völlig zu überzeugen. Endlich aber hatte er jede Hoffnung der Liebe, des poetiſchen Hervorbringens und der perſönlichen Darſtellung, mit triftigen Gründen, ſo ganz in ſich vernichtet, daß er Muth faßte, alle Spuren ſeiner Thorheit, alles, was ihn irgend noch daran erinnern könnte, völlig auszulöſchen. Er hatte daher an einem kühlen Abende ein Kaminfeuer angezündet, und holte ein Reliquienkäſtchen hervor, in welchem ſich hunderterlei Kleinigkeiten fanden, die er in bedeutenden Augenblicken von Marianen erhalten, oder derſelben geraubt hatte. Jede vertrocknete Blume erinnerte ihn an die Zeit, da ſie noch friſch in ihren Haaren blühte; jedes Zettelchen an die glückliche Stunde, wozu ſie

ihn dadurch einlud; jede Schleife an den lieblichen Ruheplatz ſeines Hauptes, ihren ſchönen Buſen. Mußte nicht auf dieſe Weiſe jede Empfindung, die er ſchon lange getödtet glaubte, ſich wieder zu bewegen anfangen? Mußte nicht die Leidenſchaft, über die er, abgeſchieden von ſeiner Geliebten, Herr geworden war, in der Gegenwart dieſer Kleinigkeiten wieder mächtig werden? Denn wir merken erſt, wie traurig und unangenehm ein trüber Tag iſt, wenn ein einziger durchdringender Sonnenblick uns den aufmunternden Glanz einer heitern Stunde darſtellt.

Nicht ohne Bewegung ſah er daher dieſe ſo lange bewahrten Heiligthümer nach einander in Rauch und Flamme vor ſich aufgehen. Einigemal hielt er zaudernd inne, und hatte noch eine Perlenſchnur und ein flornes Halstuch übrig, als er ſich entſchloß, mit den dichteriſchen Verſuchen ſeiner Jugend das abnehmende Feuer wieder aufzufriſchen.

Bis jetzt hatte er alles ſorgfältig aufgehoben, was ihm, von der frühſten Entwicklung ſeines Geiſtes an, aus der Feder gefloſſen war. Noch lagen ſeine Schriften in Bündel gebunden auf dem Boden des Koffers, wohin er ſie gepackt hatte, als er ſie auf ſeiner Flucht mitzunehmen hoffte. Wie ganz anders eröffnete er ſie jetzt, als er ſie damals zuſammen band!

Wenn wir einen Brief, den wir unter gewiſſen Umſtänden geſchrieben und geſiegelt haben, der aber

den Freund, an den er gerichtet war, nicht antrifft, ſondern wieder zu uns zurück gebracht wird, nach einiger Zeit eröffnen, überfällt uns eine ſonderbare Empfindung, indem wir unſer eignes Siegel erbrechen, und uns mit unſerm veränderten Selbſt wie mit einer dritten Perſon unterhalten. Ein ähnliches Gefühl ergriff mit Heftigkeit unſern Freund, als er das erſte Packet eröffnete, und die zertheilten Hefte in's Feuer warf, die eben gewaltſam aufloderten, als Werner hereintrat, ſich über die lebhafte Flamme verwunderte und fragte, was hier vorgehe?

Ich gebe einen Beweis, ſagte Wilhelm, daß es mir Ernſt ſei, ein Handwerk aufzugeben, wozu ich nicht geboren ward; und mit dieſen Worten warf er das zweite Packet in das Feuer. Werner wollte ihn abhalten, allein es war geſchehen.

Ich ſehe nicht ein, wie du zu dieſem Extrem kommſt, ſagte dieſer. Warum ſollen denn nun dieſe Arbeiten, wenn ſie nicht vortrefflich ſind, gar vernichtet werden?

Weil ein Gedicht entweder vortrefflich ſein, oder gar nicht exiſtiren ſoll; weil jeder, der keine Anlage hat, das Beſte zu leiſten, ſich der Kunſt enthalten, und ſich vor jeder Verführung dazu ernſtlich in Acht nehmen ſollte. Denn freilich regt ſich in jedem Menſchen ein gewiſſes unbeſtimmtes Verlangen, dasjenige, was er ſieht, nachzuahmen; aber dieſes Verlangen beweiſ't gar nicht, daß auch die Kraft in uns

wohne, mit dem, was wir unternehmen, zu Stande zu kommen. Sieh nur die Knaben an, wie ſie jedesmal, ſo oft Seiltänzer in der Stadt geweſen, auf allen Planken und Balken hin und wieder gehen und balanciren, bis ein anderer Reiz ſie wieder zu einem ähnlichen Spiele hinzieht. Haſt du es nicht in dem Cirkel unſrer Freunde bemerkt? So oft ſich ein Virtuoſe hören läßt, finden ſich immer einige, die ſogleich daſſelbe Inſtrument zu lernen anfangen. Wie viele irren auf dieſem Wege herum! Glücklich, wer den Fehlſchluß von ſeinen Wünſchen auf ſeine Kräfte bald gewahr wird!

Werner widerſprach; die Unterredung ward lebhaft, und Wilhelm konnte nicht ohne Bewegung die Argumente, mit denen er ſich ſelbſt ſo oft gequält hatte, gegen ſeinen Freund wiederholen. Werner behauptete, es ſei nicht vernünftig, ein Talent, zu dem man nur einigermaßen Neigung und Geſchick habe, deßwegen, weil man es niemals in der größten Vollkommenheit ausüben werde, ganz aufzugeben. Es finde ſich ja ſo manche leere Zeit, die man dadurch ausfüllen, und nach und nach etwas hervorbringen könne, wodurch wir uns und andern ein Vergnügen bereiten.

Unſer Freund, der hierin ganz anderer Meinung war, fiel ihm ſogleich ein, und ſagte mit großer Lebhaftigkeit:

Wie ſehr irrſt du, lieber Freund, wenn du glaubſt, daß ein Werk, deſſen erſte Vorſtellung die ganze Seele

füllen muß, in unterbrochenen, zuſammen gegeizten Stunden könne hervorgebracht werden. Nein, der Dichter muß ganz ſich, ganz in ſeinen geliebten Gegenſtänden leben. Er, der vom Himmel innerlich auf das köſtlichſte begabt iſt, der einen ſich immer ſelbſt vermehrenden Schatz im Buſen bewahrt, er muß auch von außen ungeſtört mit ſeinen Schätzen in der ſtillen Glückſeligkeit leben, die ein Reicher vergebens mit aufgehäuften Gütern um ſich hervorzubringen ſucht. Sieh die Menſchen an, wie ſie nach Glück und Vergnügen rennen! Ihre Wünſche, ihre Mühe, ihr Geld jagen raſtlos, und wonach? nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat, nach dem Genuß der Welt, nach dem Mitgefühl ſeiner ſelbſt in andern, nach einem harmoniſchen Zuſammenſein mit vielen oft unvereinbaren Dingen.

Was beunruhiget die Menſchen, als daß ſie ihre Begriffe nicht mit den Sachen verbinden können, daß der Genuß ſich ihnen unter den Händen wegſtiehlt, daß das Gewünſchte zu ſpät kommt, und daß alles Erreichte und Erlangte auf ihr Herz nicht die Wirkung thut, welche die Begierde uns in der Ferne ahnen läßt. Gleichſam wie einen Gott hat das Schickſal den Dichter über dieſes alles hinüber geſetzt. Er ſieht das Gewirre der Leidenſchaften, Familien und Reiche ſich zwecklos bewegen, er ſieht die unauflöslichen Räthſel der Mißverſtändniſſe, denen oft nur ein einſylbiges Wort zur Entwicklung fehlt,

unſäglich verderbliche Verwirrungen verurſachen. Er fühlt das Traurige und das Freudige jedes Menſchenſchickſals mit. Wenn der Weltmenſch in einer abzehrenden Melancholie über großen Verluſt ſeine Tage hinſchleicht, oder in ausgelaſſener Freude ſeinem Schickſale entgegen geht, ſo ſchreitet die empfängliche leichtbewegliche Seele des Dichters wie die wandelnde Sonne von Nacht zu Tag fort, und mit leiſen Übergängen ſtimmt ſeine Harfe zu Freude und Leid. Eingeborn auf dem Grund ſeines Herzens wächſ't die ſchöne Blume der Weisheit hervor, und wenn die andern wachend träumen, und von ungeheuren Vorſtellungen aus allen ihren Sinnen geängſtiget werden, ſo lebt er den Traum des Lebens als ein Wachender, und das Seltenſte, was geſchieht, iſt ihm zugleich Vergangenheit und Zukunft. Und ſo iſt der Dichter zugleich Lehrer, Wahrſager, Freund der Götter und der Menſchen. Wie! willſt du, daß er zu einem kümmerlichen Gewerbe herunter ſteige? Er, der wie ein Vogel gebaut iſt, um die Welt zu überſchweben, auf hohen Gipfeln zu niſten, und ſeine Nahrung von Knoſpen und Früchten, einen Zweig mit dem andern leicht verwechſelnd, zu nehmen, er ſollte zugleich wie der Stier am Pfluge ziehen, wie der Hund ſich auf eine Fährte gewöhnen, oder vielleicht gar an die Kette geſchloſſen einen Meierhof durch ſein Bellen ſichern?

Werner hatte, wie man ſich denken kann, mit Verwunderung zugehört. Wenn nur auch die Men-

ſchen, fiel er ihm ein, wie die Vögel gemacht wären, und, ohne daß ſie ſpinnen und weben, holdſelige Tage in beſtändigem Genuß zubringen könnten! Wenn ſie nur auch bei Ankunft des Winters ſich ſo leicht in ferne Gegenden begäben, dem Mangel auszuweichen, und ſich vor dem Froſte zu ſichern!

So haben die Dichter in Zeiten gelebt, wo das Ehrwürdige mehr erkannt ward, rief Wilhelm aus, und ſo ſollten ſie immer leben. Genugſam in ihrem Innerſten ausgeſtattet bedurften ſie wenig von außen; die Gabe, ſchöne Empfindungen, herrliche Bilder den Menſchen in ſüßen, ſich an jeden Gegenſtand anſchmiegenden Worten und Melodien mitzutheilen, bezauberte von jeher die Welt, und war für den Begabten ein reichliches Erbtheil. An der Könige Höfen, an den Tiſchen der Reichen, vor den Thüren der Verliebten horchte man auf ſie, indem ſich das Ohr und die Seele für alles andere verſchloß, wie man ſich ſelig erſchrickt und entzückt ſtille ſteht, wenn aus den Gebüſchen, durch die man wandelt, die Stimme der Nachtigall gewaltig rührend hervordringt! Sie fanden eine gaſtfreie Welt, und ihr niedrig ſcheinender Stand erhöhte ſie nur deſto mehr. Der Held lauſchte ihren Geſängen, und der Überwinder der Welt huldigte einem Dichter, weil er fühlte, daß ohne dieſen ſein ungeheures Daſein nur wie ein Sturmwind vorüberfahren würde; der Liebende wünſchte ſein Verlangen und ſeinen Genuß ſo tauſendfach und ſo harmoniſch

zu fühlen, als ihn die beseelte Lippe zu schildern verstand; und selbst der Reiche konnte seine Besitzthümer, seine Abgötter, nicht mit eigenen Augen so kostbar sehen, als sie ihm vom Glanz des allen Werth fühlenden und erhöhenden Geistes beleuchtet erschienen. Ja, wer hat, wenn du willst, Götter gebildet, uns zu ihnen erhoben, sie zu uns hernidergebracht, als der Dichter?

Mein Freund, versetzte Werner nach einigem Nachdenken, ich habe schon oft bedauert, daß du das, was du so lebhaft fühlst, mit Gewalt aus deiner Seele zu verbannen strebst. Ich müßte mich sehr irren, wenn du nicht besser thätest, dir selbst einigermaßen nachzugeben, als dich durch die Widersprüche eines so harten Entsagens aufzureiben, und dir mit der einen unschuldigen Freude den Genuß aller übrigen zu entziehen.

Darf ich dir's gestehen, mein Freund, versetzte der andre, und wirst du mich nicht lächerlich finden, wenn ich dir bekenne, daß jene Bilder mich noch immer verfolgen, so sehr ich sie fliehe, und daß, wenn ich mein Herz untersuche, alle frühen Wünsche fest, ja noch fester als sonst darin haften? Doch was bleibt mir Unglücklichem gegenwärtig übrig? Ach, wer mir vorausgesagt hätte, daß die Arme meines Geistes so bald zerschmettert werden sollten, mit denen ich in's Unendliche griff, und mit denen ich doch gewiß ein Großes zu umfassen hoffte, wer mir das vorausgesagt

hätte, würde mich zur Verzweiflung gebracht haben. Und noch jetzt, da das Gericht über mich ergangen iſt, jetzt, daß ich die verloren habe, die anſtatt einer Gottheit mich zu meinen Wünſchen hinüber führen ſollte, was bleibt mir übrig, als mich den bitterſten Schmerzen zu überlaſſen? O mein Bruder, fuhr er fort, ich läugne nicht, ſie war mir bei meinen heimlichen Anſchlägen der Kloben, an den eine Strickleiter befeſtigt iſt; gefährlich hoffend ſchwebt der Abenteurer in der Luft, das Eiſen bricht, und er liegt zerſchmettert am Fuße ſeiner Wünſche. Es iſt auch nun für mich kein Troſt, keine Hoffnung mehr! Ich werde, rief er aus, indem er aufſprang, von dieſen unglückſeligen Papieren keines übrig laſſen. Er faßte abermals ein paar Hefte an, riß ſie auf und warf ſie in's Feuer. Werner wollte ihn abhalten, aber vergebens. Laß mich! rief Wilhelm, was ſollen dieſe elenden Blätter? Für mich ſind ſie weder Stufe noch Aufmunterung mehr. Sollen ſie übrig bleiben, um mich bis an's Ende meines Lebens zu peinigen? Sollen ſie vielleicht einmal der Welt zum Geſpötte dienen, anſtatt Mitleiden und Schauer zu erregen? Weh über mich und über mein Schickſal! Nun verſtehe ich erſt die Klagen der Dichter, der aus Noth weiſe gewordnen Traurigen. Wie lange hielt ich mich für unzerſtörbar, für unverwundlich, und ach! nun ſeh' ich, daß ein tiefer früher Schade nicht wieder auswachſen, ſich nicht wieder herſtellen kann; ich fühle, daß ich ihn mit

in's Grab nehmen muß. Nein! keinen Tag des Lebens ſoll der Schmerz von mir weichen, der mich noch zuletzt umbringt, und auch ihr Andenken ſoll bei mir bleiben, mit mir leben und ſterben, das Andenken der Unwürdigen — ach, mein Freund! wenn ich von Herzen reden ſoll — der gewiß nicht ganz Unwürdigen! Ihr Stand, ihre Schickſale haben ſie tauſendmal bei mir entſchuldigt. Ich bin zu grauſam geweſen, du haſt mich in deine Kälte, in deine Härte unbarmherzig eingeweiht, meine zerrütteten Sinne gefangen gehalten und mich verhindert, das für ſie und für mich zu thun, was ich uns beiden ſchuldig war. Wer weiß, in welchen Zuſtand ich ſie verſetzt habe, und erſt nach und nach fällt mir's auf's Gewiſſen, in welcher Verzweiflung, in welcher Hülfloſigkeit ich ſie verließ! War's nicht möglich, daß ſie ſich entſchuldigen konnte? War's nicht möglich? Wie viel Mißverſtändniſſe können die Welt verwirren, wie viel Umſtände können dem größten Fehler Vergebung erflehen? — Wie oft denke ich mir ſie, in der Stille für ſich ſitzend, auf ihren Ellenbogen geſtützt. — Das iſt, ſagt ſie, die Treue, die Liebe, die er mir zuſchwur! Mit dieſem unſanften Schlag das ſchöne Leben zu endigen, das uns verband! — Er brach in einen Strom von Thränen aus, indem er ſich mit dem Geſichte auf den Tiſch warf und die übergebliebenen Papiere benetzte.

Werner ſtand in der größten Verlegenheit dabei.

Er hatte ſich dieſes raſche Auflodern der Leidenſchaft nicht vermuthet. Etlichemal wollte er ſeinem Freunde in die Rede fallen, etlichemal das Geſpräch wo anders hinlenken, vergebens! er widerſtand dem Strome nicht. Auch hier übernahm die ausdauernde Freundſchaft wieder ihr Amt. Er ließ den heftigſten Anfall des Schmerzens vorüber, indem er durch ſeine ſtille Gegenwart eine aufrichtige reine Theilnehmung am beſten ſehen ließ, und ſo blieben ſie dieſen Abend; Wilhelm in's ſtille Nachgefühl des Schmerzens verſenkt, und der andere erſchreckt durch den neuen Ausbruch einer Leidenſchaft, die er lange bemeiſtert und durch guten Rath und eifriges Zureden überwältigt zu haben glaubte.

Drittes Capitel.

Nach ſolchen Rückfällen pflegte Wilhelm meiſt nur deſto eifriger ſich den Geſchäften und der Thätigkeit zu widmen, und es war der beſte Weg, dem Labyrinthe, das ihn wieder anzulocken ſuchte, zu entfliehen. Seine gute Art, ſich gegen Fremde zu betragen, ſeine Leichtigkeit, faſt in allen lebenden Sprachen Correſpondenz zu führen, gaben ſeinem Vater und deſſen Handelsfreunde immer mehr Hoffnung und tröſteten ſie über die Krankheit, deren Urſache ihnen nicht bekannt geworden war, und über die Pauſe, die ihren Plan unterbrochen hatte. Man beſchloß Wilhelms Abreiſe zum zweitenmal, und wir finden ihn auf ſeinem Pferde, den Mantelſack hinter ſich, erheitert durch freie Luft und Bewegung, dem Gebirge ſich nähern, wo er einige Aufträge ausrichten ſollte.

Er durchſtrich langſam Thäler und Berge mit der Empfindung des größten Vergnügens. Überhangende Felſen, rauſchende Waſſerbäche, bewachſene Wände, tiefe Gründe ſah er hier zum erſtenmal, und doch hatten ſeine frühſten Jugendträume ſchon in ſolchen Gegenden geſchwebt. Er fühlte ſich bei dieſem

Anblicke wieder verjüngt; alle erduldeten Schmerzen waren aus ſeiner Seele weggewaſchen, und mit völliger Heiterkeit ſagte er ſich Stellen aus verſchiedenen Gedichten, beſonders aus dem Paſtor fido vor, die an dieſen einſamen Plätzen ſchaarenweis ſeinem Gedächtniſſe zuflossen. Auch erinnerte er ſich mancher Stellen aus ſeinen eigenen Liedern, die er mit einer beſondern Zufriedenheit recitirte. Er belebte die Welt, die vor ihm lag, mit allen Geſtalten der Vergangenheit, und jeder Schritt in die Zukunft war ihm voll Ahnung wichtiger Handlungen und merkwürdiger Begebenheiten.

Mehrere Menſchen, die auf einander folgend hinter ihm herkamen, an ihm mit einem Gruße vorbeigingen, und den Weg in's Gebirge, durch ſteile Fußpfade, eilig fortſetzten, unterbrachen einigemal ſeine ſtille Unterhaltung, ohne daß er jedoch aufmerkſam auf ſie geworden wäre. Endlich geſellte ſich ein geſprächiger Gefährte zu ihm, und erzählte die Urſache der ſtarken Pilgerſchaft.

Zu Hochdorf, ſagte er, wird heute Abend eine Komödie gegeben, wozu ſich die ganze Nachbarſchaft verſammelt.

Wie! rief Wilhelm, in dieſen einſamen Gebirgen, zwiſchen dieſen undurchdringlichen Wäldern hat die Schauſpielkunſt einen Weg gefunden, und ſich einen Tempel aufgebaut? und ich muß zu ihrem Feſte wallfahrten?

Sie werden ſich noch mehr wundern, ſagte der andere, wenn Sie hören, durch wen das Stück aufgeführt wird. Es iſt eine große Fabrik in dem Orte, die viel Leute ernährt. Der Unternehmer, der ſo zu ſagen von aller menſchlichen Geſellſchaft entfernt lebt, weiß ſeine Arbeiter im Winter nicht beſſer zu beſchäftigen, als daß er ſie veranlaßt hat, Komödie zu ſpielen. Er leidet keine Karten unter ihnen, und wünſcht ſie auch ſonſt von rohen Sitten abzuhalten. So bringen ſie die langen Abende zu, und heute, da des Alten Geburtstag iſt, geben ſie ihm zu Ehren eine beſondere Feſtlichkeit.

Wilhelm kam zu Hochdorf an, wo er übernachten ſollte, und ſtieg bei der Fabrik ab, deren Unternehmer auch als Schuldner auf ſeiner Liſte ſtand.

Als er ſeinen Namen nannte, rief der Alte verwundert aus: Ei, mein Herr, ſind Sie der Sohn des braven Mannes, dem ich ſo viel Dank und bis jetzt noch Geld ſchuldig bin? Ihr Herr Vater hat ſo viel Geduld mit mir gehabt, daß ich ein Böſewicht ſein müßte, wenn ich nicht eilig und fröhlich bezahlte. Sie kommen eben zur rechten Zeit, um zu ſehen, daß es mir Ernſt iſt.

Er rief ſeine Frau herbei, welche eben ſo erfreut war, den jungen Mann zu ſehen; ſie verſicherte, daß er ſeinem Vater gleiche, und bedauerte, daß ſie ihn wegen der vielen Fremden die Nacht nicht beherbergen könne.

Das Geſchäft war klar und bald berichtigt; Wilhelm ſteckte ein Röllchen Gold in die Taſche, und wünſchte, daß ſeine übrigen Geſchäfte auch ſo leicht gehen möchten.

Die Stunde des Schauſpiels kam heran, man erwartete nur noch den Oberforſtmeiſter, der endlich auch anlangte, mit einigen Jägern eintrat, und mit der größten Verehrung empfangen wurde.

Die Geſellſchaft wurde nunmehr in's Schauſpielhaus geführt, wozu man eine Scheune eingerichtet hatte, die gleich am Garten lag. Haus und Theater waren, ohne ſonderlichen Geſchmack, munter und artig genug angelegt. Einer von den Mahlern, die auf der Fabrik arbeiteten, hatte bei dem Theater in der Reſidenz gehandlangt, und hatte nun Wald, Straße und Zimmer, freilich etwas roh, hingeſtellt. Das Stück hatten ſie von einer herumziehenden Truppe geborgt, und nach ihrer eigenen Weiſe zurecht geſchnitten. So wie es war, unterhielt es. Die Intrigue, daß zwei Liebhaber ein Mädchen ihrem Vormunde und wechſelsweiſe ſich ſelbſt entreißen wollen, brachte allerlei intereſſante Situationen hervor. Es war das erſte Stück, das unſer Freund nach einer ſo langen Zeit wieder ſah; er machte mancherlei Betrachtungen. Es war [illegible]aller Handlung, aber ohne Schilderung wahrer Charaktere. Es gefiel und ergötzte. So ſind die Anfänge aller Schauſpielkunſt. Der rohe Menſch iſt zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen

ſieht; der gebildete will empfinden, und Nachdenken iſt nur dem ganz ausgebildeten angenehm.

Den Schauſpielern hätte er hie und da gerne nachgeholfen; denn es fehlte nur wenig, ſo hätten ſie um vieles beſſer ſein können.

In ſeinen ſtillen Betrachtungen ſtörte ihn der Tabaksdampf, der immer ſtärker und ſtärker wurde. Der Oberforſtmeiſter hatte bald nach Anfang des Stücks ſeine Pfeife angezündet, und nach und nach nahmen ſich mehrere dieſe Freiheit heraus. Auch machten die großen Hunde dieſes Herrn ſchlimme Auftritte. Man hatte ſie zwar ausgeſperrt; allein ſie fanden bald den Weg zur Hinterthüre herein, liefen auf das Theater, rannten wider die Acteurs, und geſellten ſich endlich durch einen Sprung über das Orcheſter zu ihrem Herrn, der den erſten Platz im Parterre eingenommen hatte.

Zum Nachſpiel ward ein Opfer dargebracht. Ein Porträt, das den Alten in ſeinem Bräutigamskleide vorſtellte, ſtand auf einem Altar, mit Kränzen behangen. Alle Schauſpieler huldigten ihm in demuthvollen Stellungen. Das jüngſte Kind trat, weiß gekleidet, hervor, und hielt eine Rede in Verſen, wodurch die ganze Familie und ſogar der Oberforſtmeiſter, der ſich dabei an ſeine Kinder erinnerte, zu Thränen bewegt wurde. So endigte ſich das Stück, und Wilhelm konnte nicht umhin, das Theater zu beſteigen, die Actricen in der Nähe zu beſehen, ſie wegen ihres

Spiels zu loben, und ihnen auf die Zukunft einigen Rath zu geben.

Die übrigen Geſchäfte unſers Freundes, die er nach und nach in größern und kleinern Gebirgsorten verrichtete, liefen nicht alle ſo glücklich, noch ſo vergnügt ab. Manche Schuldner baten um Aufſchub, manche waren unhöflich, manche läugneten. Nach ſeinem Auftrage ſollte er einige verklagen; er mußte einen Advocaten aufſuchen, dieſen inſtruiren, ſich vor Gericht ſtellen, und was dergleichen verdrießliche Geſchäfte noch mehr waren.

Eben ſo ſchlimm erging es ihm, wenn man ihm eine Ehre erzeigen wollte. Nur wenig Leute fand er, die ihn einigermaßen unterrichten konnten; wenige, mit denen er in ein nützliches Handelsverhältniß zu kommen hoffte. Da nun auch unglücklicherweiſe Regentage einfielen, und eine Reiſe zu Pferd in dieſen Gegenden mit unerträglichen Beſchwerden verknüpft war, ſo dankte er dem Himmel, als er ſich dem flachen Lande wieder näherte, und am Fuße des Gebirges, in einer ſchönen und fruchtbaren Ebene, an einem ſanften Fluſſe, im Sonnenſcheine, ein heiteres Landſtädtchen liegen ſah, in welchem er zwar keine Geſchäfte hatte, aber eben deßwegen ſich entſchloß, ein paar Tage daſelbſt zu verweilen, um ſich und ſeinem Pferde, das von dem ſchlimmen Wege ſehr gelitten hatte, einige Erholung zu verſchaffen.

Viertes Capitel.

Als er in einem Wirthshauſe auf dem Markte abtrat, ging es darin ſehr luſtig, wenigſtens ſehr lebhaft zu. Eine große Geſellſchaft Seiltänzer, Springer und Gaukler, die einen ſtarken Mann bei ſich hatten, waren mit Weib und Kindern eingezogen, und machten, indem ſie ſich auf eine öffentliche Erſcheinung bereiteten, einen Unfug über den andern. Bald ſtritten ſie mit dem Wirthe, bald unter ſich ſelbſt; und wenn ihr Zank unleidlich war, ſo waren die Äußerungen ihres Vergnügens ganz und gar unerträglich. Unſchlüſſig, ob er gehen oder bleiben ſollte, ſtand er unter dem Thore, und ſah den Arbeitern zu, die auf dem Platze ein Gerüſt aufzuſchlagen anfingen.

Ein Mädchen, das Roſen und andere Blumen herumtrug, bot ihm ihren Korb dar, und er kaufte ſich einen ſchönen Strauß, den er mit Liebhaberei anders band und mit Zufriedenheit betrachtete, als das Fenſter eines, an der Seite des Platzes ſtehenden, andern Gaſthauſes ſich aufthat, und ein wohlgebildetes Frauenzimmer ſich an demſelben zeigte. Er konnte ungeachtet der Entfernung bemerken, daß eine an-

genehme Heiterkeit ihr Geſicht belebte. Ihre blonden Haare fielen nachläſſig aufgelöſ't um ihren Nacken; ſie ſchien ſich nach dem Fremden umzuſehen. Einige Zeit darauf trat ein Knabe, der eine Friſirſchürze umgegürtet und ein weißes Jäckchen anhatte, aus der Thüre jenes Hauſes, ging auf Wilhelmen zu, begrüßte ihn und ſagte: Das Frauenzimmer am Fenſter läßt Sie fragen, ob Sie ihr nicht einen Theil der ſchönen Blumen abtreten wollen? — Sie ſtehn ihr alle zu Dienſten, verſetzte Wilhelm, indem er dem leichten Boten das Bouquet überreichte, und zugleich der Schönen ein Compliment machte, welches ſie mit einem freundlichen Gegengruß erwiderte, und ſich vom Fenſter zurückzog.

Nachdenkend über dieſes artige Abenteuer ging er nach ſeinem Zimmer die Treppe hinauf, als ein junges Geſchöpf ihm entgegen ſprang, das ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Ein kurzes ſeidnes Weſtchen mit geſchlitzten ſpaniſchen Ärmeln, knappe lange Beinkleider mit Puffen ſtanden dem Kinde gar artig. Lange ſchwarze Haare waren in Locken und Zöpfen um den Kopf gekräuſelt und gewunden. Er ſah die Geſtalt mit Verwunderung an, und konnte nicht mit ſich einig werden, ob er ſie für einen Knaben oder für ein Mädchen erklären ſollte. Doch entſchied er ſich bald für das letzte, und hielt ſie auf, da ſie bei ihm vorbei kam, bot ihr einen guten Tag, und fragte ſie, wem ſie angehöre, ob er ſchon leicht ſehen konnte,

daß ſie ein Glied der ſpringenden und tanzenden Geſellſchaft ſein müſſe. Mit einem ſcharfen ſchwarzen Seitenblick ſah ſie ihn an, indem ſie ſich von ihm losmachte, und in die Küche lief, ohne zu antworten.

Als er die Treppe hinauf kam, fand er auf dem weiten Vorſaale zwei Mannsperſonen, die ſich im Fechten übten, oder vielmehr ihre Geſchicklichkeit an einander zu verſuchen ſchienen. Der eine war offenbar von der Geſellſchaft, die ſich im Hauſe befand, der andere hatte ein weniger wildes Anſehn. Wilhelm ſah ihnen zu, und hatte Urſache, ſie beide zu bewundern, und als nicht lange darauf der ſchwarzbärtige nervige Streiter den Kampfplatz verließ, bot der andere, mit vieler Artigkeit, Wilhelmen das Rapier an.

Wenn Sie einen Schüler, verſetzte dieſer, in die Lehre nehmen wollen, ſo bin ich wohl zufrieden, mit Ihnen einige Gänge zu wagen. Sie fochten zuſammen, und obgleich der Fremde dem Ankömmling weit überlegen war, ſo war er doch höflich genug, zu verſichern, daß alles nur auf Übung ankomme; und wirklich hatte Wilhelm auch gezeigt, daß er früher von einem guten und gründlichen deutſchen Fechtmeiſter unterrichtet worden war.

Ihre Unterhaltung ward durch das Getöſe unterbrochen, mit welchem die bunte Geſellſchaft aus dem Wirthshauſe auszog, um die Stadt von ihrem Schauſpiel zu benachrichtigen, und auf ihre Künſte begierig

zu machen. Einem Tambour folgte der Entrepreneur zu Pferde, hinter ihm eine Tänzerin auf einem ähnlichen Gerippe, die ein Kind vor sich hielt, das mit Bändern und Flittern wohl herausgeputzt war. Darauf kam die übrige Truppe zu Fuß, wovon einige auf ihren Schultern Kinder, in abenteuerlichen Stellungen, leicht und bequem daher trugen, unter denen die junge, schwarzköpfige, düstere Gestalt Wilhelms Aufmerksamkeit auf's neue erregte.

Pagliasso lief unter der andringenden Menge drollig hin und her, und theilte mit sehr begreiflichen Späßen, indem er bald ein Mädchen küßte, bald einen Knaben pritschte, seine Zettel aus, und erweckte unter dem Volke eine unüberwindliche Begierde, ihn näher kennen zu lernen.

In den gedruckten Anzeigen waren die mannichfaltigen Künste der Gesellschaft, besonders eines Monsieur Narciß und der Demoiselle Landrinette herausgestrichen, welche beide, als Hauptpersonen, die Klugheit gehabt hatten, sich von dem Zuge zu enthalten, sich dadurch ein vornehmeres Ansehn zu geben, und größere Neugier zu erwecken.

Während des Zuges hatte sich auch die schöne Nachbarin wieder am Fenster sehen lassen, und Wilhelm hatte nicht verfehlt, sich bei seinem Gesellschafter nach ihr zu erkundigen. Dieser, den wir einstweilen Laertes nennen wollen, erbot sich, Wilhelmen zu ihr hinüber zu begleiten. Ich und das Frauenzimmer,

ſagte er lächelnd, ſind ein paar Trümmer einer Schauſpielergeſellſchaft, die vor kurzem hier ſcheiterte. Die Anmuth des Orts hat uns bewogen, einige Zeit hier zu bleiben, und unſre wenige geſammelte Baarſchaft in Ruhe zu verzehren, indeß ein Freund ausgezogen iſt, ein Unterkommen für ſich und uns zu ſuchen.

Laertes begleitete ſogleich ſeinen neuen Bekannten zu Philinens Thüre, wo er ihn einen Augenblick ſtehen ließ, um in einem benachbarten Laden Zuckerwerk zu holen. Sie werden mir es gewiß danken, ſagte er, indem er zurück kam, daß ich Ihnen dieſe artige Bekanntſchaft verſchaffe.

Das Frauenzimmer kam ihnen auf ein paar leichten Pantöffelchen mit hohen Abſätzen aus der Stube entgegen getreten. Sie hatte eine ſchwarze Mantille über ein weißes Negligé geworfen, das, eben weil es nicht ganz reinlich war, ihr ein häusliches und bequemes Anſehn gab; ihr kurzes Röckchen ließ die niedlichſten Füße von der Welt ſehen.

Sein Sie mir willkommen! rief ſie Wilhelmen zu, und nehmen Sie meinen Dank für die ſchönen Blumen. Sie führte ihn mit der einen Hand in's Zimmer, indem ſie mit der andern den Strauß an die Bruſt drückte. Als ſie ſich niedergeſetzt hatten, und in gleichgültigen Geſprächen begriffen waren, denen ſie eine reizende Wendung zu geben wußte, ſchüttete ihr Laertes gebrannte Mandeln in den Schoß, von denen ſie ſogleich zu naſchen anfing.

Sehn Sie, welch ein Kind dieſer junge Menſch iſt! rief ſie aus: er wird Sie überreden wollen, daß ich eine große Freundin von ſolchen Näſchereien ſei, und er iſt's, der nicht leben kann, ohne irgend etwas Leckeres zu genießen.

Laſſen Sie uns nur geſtehn, verſetzte Laertes, daß wir hierin, wie in mehrerem, einander gern Geſellſchaft leiſten. Zum Beiſpiel, ſagte er, es iſt heute ein ſehr ſchöner Tag; ich dächte wir führen ſpazieren und nähmen unſer Mittagsmahl auf der Mühle. — Recht gern, ſagte Philine, wir müſſen unſerm neuen Bekannten eine kleine Veränderung machen. Laertes ſprang fort, denn er ging niemals, und Wilhelm wollte einen Augenblick nach Hauſe, um ſeine Haare, die von der Reiſe noch verworren ausſahen, in Ordnung bringen zu laſſen. Das können Sie hier! ſagte ſie, rief ihren kleinen Diener, nöthigte Wilhelmen auf die artigſte Weiſe, ſeinen Rock auszuziehen, ihren Pudermantel anzulegen, und ſich in ihrer Gegenwart friſiren zu laſſen. Man muß ja keine Zeit verſäumen, ſagte ſie; man weiß nicht, wie lange man beiſammen bleibt.

Der Knabe, mehr trotzig und unwillig als ungeſchickt, benahm ſich nicht zum beſten, raufte Wilhelmen, und ſchien ſobald nicht fertig werden zu wollen. Philine verwies ihm einigemal ſeine Unart, ſtieß ihn endlich ungeduldig hinweg, und jagte ihn zur Thüre hinaus. Nun übernahm ſie ſelbſt die Be-

mühung, und kräuſelte die Haare unſers Freundes mit großer Leichtigkeit und Zierlichkeit, ob ſie gleich auch nicht zu eilen ſchien, und bald dieſes bald jenes an ihrer Arbeit auszuſetzen hatte, indem ſie nicht vermeiden konnte, mit ihren Knien die ſeinigen zu berühren, und Strauß und Buſen ſo nahe an ſeine Lippen zu bringen, daß er mehr als einmal in Verſuchung geſetzt ward, einen Kuß darauf zu drücken.

Als Wilhelm mit einem kleinen Pudermeſſer ſeine Stirne gereinigt hatte, ſagte ſie zu ihm: Stecken Sie es ein, und gedenken Sie meiner dabei. Es war ein artiges Meſſer; der Griff von eingelegtem Stahl zeigte die freundlichen Worte: Gedenkt mein. Wilhelm ſteckte es zu ſich, dankte ihr, und bat um die Erlaubniß, ihr ein kleines Gegengeſchenk machen zu dürfen.

Nun war man fertig geworden. Laertes hatte die Kutſche gebracht, und nun begann eine ſehr luſtige Fahrt. Philine warf jedem Armen, der ſie anbettelte, etwas zum Schlage hinaus, indem ſie ihm zugleich ein munteres und freundliches Wort zurief.

Sie waren kaum auf der Mühle angekommen, und hatten ein Eſſen beſtellt, als eine Muſik vor dem Hauſe ſich hören ließ. Es waren Bergleute, die zu Cither und Triangel mit lebhaften und grellen Stimmen verſchiedene artige Lieder vortrugen. Es dauerte nicht lange, ſo hatte eine herbeiſtrömende Menge einen Kreis um ſie geſchloſſen, und die Geſellſchaft nickte ihnen ihren Beifall aus den Fenſtern zu.

Als ſie dieſe Aufmerkſamkeit geſehen, erweiterten ſie ihren Kreis, und ſchienen ſich zu ihrem wichtigſten Stückchen vorzubereiten. Nach einer Pauſe trat ein Bergmann mit einer Hacke hervor, und ſtellte, indeß die andern eine ernſthafte Melodie ſpielten, die Handlung des Schürfens vor.

Es währte nicht lange, ſo trat ein Bauer aus der Menge, und gab jenem pantomimiſch drohend zu verſtehen, daß er ſich von hier hinwegbegeben ſolle. Die Geſellſchaft war darüber verwundert, und erkannte erſt den, in einen Bauer verkleideten, Bergmann, als er den Mund aufthat, und in einer Art von Recitativ den andern ſchalt, daß er wage auf ſeinem Acker zu hantiren. Jener kam nicht aus der Faſſung, ſondern fing an, den Landmann zu belehren, daß er Recht habe, hier einzuſchlagen, und gab ihm dabei die erſten Begriffe vom Bergbau. Der Bauer, der die fremde Terminologie nicht verſtand, that allerlei alberne Fragen, worüber die Zuſchauer, die ſich klüger fühlten, ein herzliches Gelächter aufſchlugen. Der Bergmann ſuchte ihn zu berichten, und bewies ihm den Vortheil, der zuletzt auch auf ihn fließe, wenn die unterirdiſchen Schätze des Landes herausgewühlt würden. Der Bauer, der jenem zuerſt mit Schlägen gedroht hatte, ließ ſich nach und nach beſänftigen, und ſie ſchieden als gute Freunde von einander; beſonders aber zog ſich der Bergmann auf die honorabelſte Art aus dieſem Streite.

Wir haben, ſagte Wilhelm bei Tiſche, an dieſem kleinen Dialog das lebhafteſte Beiſpiel, wie nützlich allen Ständen das Theater ſein könnte, wie vielen Vortheil der Staat ſelbſt daraus ziehen müßte, wenn man die Handlungen, Gewerbe und Unternehmungen der Menſchen von ihrer guten lobenswürdigen Seite und in dem Geſichtspuncte auf das Theater brächte, aus welchem ſie der Staat ſelbſt ehren und ſchützen muß. Jetzt ſtellen wir nur die lächerliche Seite der Menſchen dar; der Luſtſpieldichter iſt gleichſam nur ein hämiſcher Controleur, der auf die Fehler ſeiner Mitbürger überall ein wachſames Auge hat und froh zu ſein ſcheint, wenn er ihnen eins anhängen kann. Sollte es nicht eine angenehme und würdige Arbeit für einen Staatsmann ſein, den natürlichen wechſelſeitigen Einfluß aller Stände zu überſchauen, und einen Dichter, der Humor genug hätte, bei ſeinen Arbeiten zu leiten? Ich bin überzeugt, es könnten auf dieſem Wege manche ſehr unterhaltende, zugleich nützliche und luſtige Stücke erſonnen werden.

So viel ich, ſagte Laertes, überall wo ich herumgeſchwärmt bin, habe bemerken können, weiß man nur zu verbieten, zu hindern und abzulehnen; ſelten aber zu gebieten, zu befördern und zu belohnen. Man läßt alles in der Welt gehn, bis es ſchädlich wird; dann zürnt man und ſchlägt drein.

Laßt mir den Staat und die Staatsleute weg, ſagte Philine, ich kann mir ſie nicht anders als in

Perrücken vorſtellen, und eine Perrücke, es mag ſie aufhaben wer da will, erregt in meinen Fingern eine krampfhafte Bewegung; ich möchte ſie gleich dem ehrwürdigen Herrn herunter nehmen, in der Stube herumſpringen und den Kahlkopf auslachen.

Mit einigen lebhaften Geſängen, welche ſie ſehr ſchön vortrug, ſchnitt Philine das Geſpräch ab, und trieb zu einer ſchnellen Rückfahrt, damit man die Künſte der Seiltänzer am Abende zu ſehen nicht verſäumen möchte. Drollig bis zur Ausgelaſſenheit, ſetzte ſie ihre Freigebigkeit gegen die Armen auf dem Heimwege fort, indem ſie zuletzt, da ihr und ihren Reiſegefährten das Geld ausging, einem Mädchen ihren Strohhut und einem alten Weibe ihr Halstuch zum Schlage hinauswarf.

Philine lud beide Begleiter zu ſich in ihre Wohnung, weil man, wie ſie ſagte, aus ihren Fenſtern das öffentliche Schauſpiel beſſer als im andern Wirthshauſe ſehen könne.

Als ſie ankamen, fanden ſie das Gerüſt aufgeſchlagen, und den Hintergrund mit aufgehängten Teppichen geziert. Die Schwungbreter waren ſchon gelegt, das Schlappſeil an die Pfoſten befeſtigt, und das ſtraffe Seil über die Böcke gezogen. Der Platz war ziemlich mit Volk gefüllt, und die Fenſter mit Zuſchauern einiger Art beſetzt.

Pagliaß bereitete erſt die Verſammlung mit einigen Albernheiten, worüber die Zuſchauer immer zu lachen

pflegen, zur Aufmerkſamkeit und guten Laune vor. Einige Kinder, deren Körper die ſeltſamſten Verrenkungen darſtellten, erregten bald Verwunderung, bald Grauſen, und Wilhelm konnte ſich des tiefen Mitleidens nicht enthalten, als er das Kind, an dem er beim erſten Anblicke Theil genommen, mit einiger Mühe die ſonderbaren Stellungen hervorbringen ſah. Doch bald erregten die luſtigen Springer ein lebhaftes Vergnügen, wenn ſie erſt einzeln, dann hinter einander und zuletzt alle zuſammen ſich vorwärts und rückwärts in der Luft überſchlugen. Ein lautes Händeklatſchen und Jauchzen erſcholl aus der ganzen Verſammlung.

Nun aber ward die Aufmerkſamkeit auf einen ganz andern Gegenſtand gewendet. Die Kinder, eins nach dem andern, mußten das Seil betreten, und zwar die Lehrlinge zuerſt, damit ſie durch ihre Übungen das Schauſpiel verlängerten, und die Schwierigkeit der Kunſt in's Licht ſetzten. Es zeigten ſich auch einige Männer und erwachſene Frauensperſonen mit ziemlicher Geſchicklichkeit: allein es war noch nicht Monſieur Narciß, noch nicht Demoiſelle Landrinette.

Endlich traten auch dieſe aus einer Art von Zelt hinter aufgeſpannten rothen Vorhängen hervor, und erfüllten durch ihre angenehme Geſtalt und zierlichen Putz die bisher glücklich genährte Hoffnung der Zuſchauer. Er, ein munteres Bürſchchen von mittlerer Größe, ſchwarzen Augen und einem ſtarken Haarzopf; ſie, nicht minder wohl und kräftig gebildet; beide

zeigten ſich nach einander auf dem Seile mit leichten Bewegungen, Sprüngen und ſeltſamen Poſituren. Ihre Leichtigkeit, ſeine Verwegenheit, die Genauigkeit, womit beide ihre Kunſtſtücke ausführten, erhöhten mit jedem Schritt und Sprung das allgemeine Vergnügen. Der Anſtand, womit ſie ſich betrugen, die anſcheinenden Bemühungen der andern um ſie gaben ihnen das Anſehn, als wenn ſie Herr und Meiſter der ganzen Truppe wären, und jedermann hielt ſie des Ranges werth.

Die Begeiſterung des Volks theilte ſich den Zuſchauern an den Fenſtern mit, die Damen ſahen unverwandt nach Narciſſen, die Herren nach Landrinetten. Das Volk jauchzte, und das feinere Publicum enthielt ſich nicht des Klatſchens; kaum daß man noch über Pagliaſſen lachte. Wenige nur ſchlichen ſich weg, als einige von der Truppe, um Geld zu ſammeln, ſich mit zinnernen Tellern durch die Menge drängten.

Sie haben ihre Sache, dünkt mich, gut gemacht, ſagte Wilhelm zu Philinen, die bei ihm am Fenſter lag, ich bewundere ihren Verſtand, womit ſie auch geringe Kunſtſtückchen, nach und nach und zur rechten Zeit angebracht, gelten zu machen wußten, und wie ſie aus der Ungeſchicklichkeit ihrer Kinder und aus der Virtuoſität ihrer Beſten ein Ganzes zuſammen arbeiteten, das erſt unſre Aufmerkſamkeit erregte, und dann uns auf das angenehmſte unterhielt.

Das Volk hatte ſich nach und nach verlaufen,

und der Platz war leer geworden, indeß Philine und Laertes über die Gestalt und die Geschicklichkeit Narcissens und Landrinettens in Streit geriethen und sich wechselsweise neckten. Wilhelm sah das wunderbare Kind auf der Straße bei andern spielenden Kindern stehen, machte Philinen darauf aufmerksam, die sogleich, nach ihrer lebhaften Art, dem Kinde rief und winkte, und da es nicht kommen wollte, singend die Treppe hinunter klapperte und es heraufführte.

Hier ist das Räthsel, rief sie, als sie das Kind zur Thüre herein zog. Es blieb am Eingange stehen, eben als wenn es gleich wieder hinaus schlüpfen wollte, legte die rechte Hand vor die Brust, die linke vor die Stirn, und bückte sich tief. Fürchte dich nicht, liebe Kleine, sagte Wilhelm, indem er auf sie los ging. Sie sah ihn mit unsicherm Blick an, und trat einige Schritte näher.

Wie nennest du dich? fragte er. — Sie heißen mich Mignon. — Wie viel Jahre hast du? — Es hat sie niemand gezählt. — Wer war dein Vater? — Der große Teufel ist todt. —

Nun das ist wunderlich genug! rief Philine aus. Man fragte sie noch einiges; sie brachte ihre Antworten in einem gebrochenen Deutsch und mit einer sonderbar feierlichen Art vor; dabei legte sie jedesmal die Hände an Brust und Haupt und neigte sich tief.

Wilhelm konnte sie nicht genug ansehen. Seine Augen und sein Herz wurden unwiderstehlich von dem

geheimnißvollen Zuſtande dieſes Weſens angezogen. Er ſchätzte ſie zwölf bis dreizehn Jahre; ihr Körper war gut gebaut, nur daß ihre Glieder einen ſtärkern Wuchs verſprachen, oder einen zurückgehaltenen ankündigten. Ihre Bildung war nicht regelmäßig, aber auffallend; ihre Stirne geheimnißvoll, ihre Naſe außerordentlich ſchön, und der Mund, ob er ſchon für ihr Alter zu ſehr geſchloſſen ſchien, und ſie manchmal mit den Lippen nach einer Seite zuckte, noch immer treuherzig und reizend genug. Ihre bräunliche Geſichtsfarbe konnte man durch die Schminke kaum erkennen. Dieſe Geſtalt prägte ſich Wilhelmen ſehr tief ein; er ſah ſie noch immer an, ſchwieg und vergaß der Gegenwärtigen über ſeinen Betrachtungen. Philine weckte ihn aus ſeinem Halbtraume, indem ſie dem Kinde etwas übriggebliebenes Zuckerwerk reichte, und ihm ein Zeichen gab, ſich zu entfernen. Es machte ſeinen Bückling, wie oben, und fuhr blitzſchnell zur Thüre hinaus.

Als die Zeit nunmehr herbei kam, daß unſre neuen Bekannten ſich für dieſen Abend trennen ſollten, redeten ſie vorher noch eine Spazierfahrt auf den morgenden Tag ab. Sie wollten abermals an einem andern Orte, auf einem benachbarten Jägerhauſe, ihr Mittagsmahl einnehmen. Wilhelm ſprach dieſen Abend noch manches zu Philinens Lobe, worauf Laertes nur kurz und leichtſinnig antwortete.

Den andern Morgen, als ſie ſich abermals eine

Stunde im Fechten geübt hatten, gingen sie nach Philinens Gasthofe, vor welchem sie die bestellte Kutsche schon hatten anfahren sehen. Aber wie verwundert war Wilhelm, als die Kutsche verschwunden, und wie noch mehr, als Philine nicht zu Hause anzutreffen war. Sie hatte sich, so erzählte man, mit ein paar Fremden, die diesen Morgen angekommen waren, in den Wagen gesetzt, und war mit ihnen davon gefahren. Unser Freund, der sich in ihrer Gesellschaft eine angenehme Unterhaltung versprochen hatte, konnte seinen Verdruß nicht verbergen. Dagegen lachte Laertes, und rief: So gefällt sie mir! Das sieht ihr ganz ähnlich! Lassen Sie uns nur gerade nach dem Jagdhause gehen; sie mag sein, wo sie will, wir wollen ihretwegen unsere Promenade nicht versäumen.

Als Wilhelm unterwegs diese Inconsequenz des Betragens zu tadeln fortfuhr, sagte Laertes: Ich kann nicht inconsequent finden, wenn jemand seinem Charakter treu bleibt. Wenn sie sich etwas vornimmt oder jemanden etwas verspricht, so geschieht es nur unter der stillschweigenden Bedingung, daß es ihr auch bequem sein werde, den Vorsatz auszuführen oder ihr Versprechen zu halten. Sie verschenkt gern, aber man muß immer bereit sein, ihr das Geschenkte wieder zu geben.

Dieß ist ein seltsamer Charakter, versetzte Wilhelm.

Nichts weniger als seltsam, nur daß sie keine Heuchlerin ist. Ich liebe sie deßwegen, ja ich bin

ihr Freund, weil sie mir das Geschlecht so rein darstellt, das ich zu hassen so viel Ursache habe. Sie ist mir die wahre Eva, die Stammmutter des weiblichen Geschlechts; so sind alle, nur wollen sie es nicht laut haben.

Unter mancherlei Gesprächen, in welchen Lothario seinen Haß gegen das weibliche Geschlecht sehr lebhaft ausdrückte, ohne jedoch die Ursache davon anzugeben, waren sie in den Wald gekommen, in welchen Wilhelm sehr verstimmt eintrat, weil die Äußerungen des Lothario ihm die Erinnerung an sein Verhältniß zu Marianen wieder lebendig gemacht hatten. Sie fanden nicht weit von einer beschatteten Quelle, unter herrlichen alten Bäumen, Philinen allein, an einem steinernen Tische sitzen. Sie sang ihnen ein lustiges Liedchen entgegen, und als Lothario nach ihrer Gesellschaft fragte, rief sie aus: Ich habe sie schön angeführt; ich habe sie zum Besten gehabt, wie sie es verdienten. Schon unterwegs setzte ich ihre Freigebigkeit auf die Probe, und da ich bemerkte, daß sie von den kargen Käuzchen waren, nahm ich mir gleich vor, sie zu bestrafen. Nach unsrer Ankunft fragten sie den Wirth, was zu haben sei, der mit der gewöhnlichen Geläufigkeit seiner Zunge alles, was da war, und mehr als da war, herzählte. Ich sah ihre Verlegenheit, sie blickten einander an, stotterten, und fragten nach dem Preise. Was bedenken Sie sich lange, rief ich aus, die Tafel ist das Geschäft eines Frauenzimmers,

laſſen Sie mich dafür ſorgen. Ich fing darauf an, ein unſinniges Mittagmahl zu beſtellen, wozu noch manches durch Boten aus der Nachbarſchaft geholt werden ſollte. Der Kellner, den ich durch ein paar ſchicke Thaler zum Vertrauten gemacht hatte, half mir endlich, und ſo haben wir ſie durch die Vorſtellung eines herrlichen Gaſtmahls dergeſtalt geängſtigt, daß ſie ſich kurz und gut zu einem Spaziergange in den Wald entſchloſſen, von dem ſie wohl ſchwerlich zurückkommen werden. Ich habe eine Viertelſtunde auf meine eigne Hand gelacht, und werde lachen, ſo oft ich an die Geſichter denke. Bei Tiſche erinnerte ſich Lorries an ähnliche Fälle; ſie kamen in den Gang, luſtige Geſchichten, Mißverſtändniſſe und Poſſerien zu erzählen.

Ein junger Mann von ihrer Bekanntſchaft aus der Stadt kam mit einem Buche durch den Wald geſchlichen, ſetzte ſich zu ihnen, und rühmte den ſchönen Platz. Er machte ſie auf das Rieſeln der Quelle, auf die Bewegung der Zweige, auf die einfallenden Lichter und auf den Geſang der Vögel aufmerkſam. Philine ſang ein Liedchen vom Kuckuck, welches dem Neuangekommling nicht zu behagen ſchien; er empfahl ſich bald.

Wenn ich nur nichts mehr von Natur und Naturſcenen hören ſollte, rief Philine aus, als er weg war; es iſt nichts unerträglicher, als ſich bei Vergnügen vorrechnen zu laſſen, daß man genießt. Wenn ſchön Wetter iſt, geht man ſpazieren, wie man tanzt,

wenn aufgespielt wird. Wer mag aber nur einen Augenblick an die Musik, wer an's schöne Wetter denken? Der Tänzer interessirt uns, nicht die Violine, und in ein paar schöne schwarze Augen zu sehen thut einem paar blauen Augen gar zu wohl. Was sollen dagegen Quellen und Brunnen, und alte morsche Linden! Sie sah, indem sie so sprach, Wilhelmen, der ihr gegenüber saß, mit einem Blick in die Augen, dem er nicht widerstehen konnte, wenigstens bis an die Thüre seines Herzens vordringen.

Sie haben Recht, versetzte er mit einiger Verlegenheit, der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste, und sollte ihn vielleicht ganz allein interessiren. Alles andere, was uns umgibt, ist entweder nur Element, in dem wir leben, oder Werkzeug, dessen wir uns bedienen. Jemehr wir uns dabei aufhalten, jemehr wir darauf merken und Theil daran nehmen, desto schwächer wird das Gefühl unsers eignen Werthes und das Gefühl der Gesellschaft. Die Menschen, die einen großen Werth auf Gärten, Gebäude, Kleider, Schmuck oder irgend ein Besitzthum legen, sind weniger gefällig und gefällig; sie verlieren die Menschen aus den Augen, welche zu erfreuen und zu versammeln nur sehr wenigen glückt. Sehen wir es nicht auch auf dem Theater? Ein guter Schauspieler macht uns bald eine elende unschickliche Decoration vergessen, dahingegen das schönste Theater dem Mangel an guten Schauspielern nur nicht sichtbar macht.

Nach Tiſche ſetzte Philine ſich in das beſchattete hohe Gras. Ihre beiden Freunde mußten ihr Blumen in Menge herbeiſchaffen. Sie wand ſich einen vollen Kranz, und ſetzte ihn auf; ſie ſah unglaublich reizend aus. Die Blumen reichten noch zu einem andern hin; auch den flocht ſie, indem ſich beide Männer neben ſie ſetzten. Als er unter allerlei Scherz und Anſpielungen fertig geworden war, drückte ſie ihn Wilhelmen mit der größten Anmuth auf's Haupt und rückte ihn mehr als einmal anders, bis er recht zu ſitzen ſchien. Und ich werde, wie es ſcheint, leer ausgehen, ſagte Laertes.

Mit nichten, verſetzte Philine. Ihr ſollt euch keineswegs beklagen. Sie nahm ihren Kranz vom Haupte und ſetzte ihn Laertes auf.

Wären wir Nebenbuhler, ſagte dieſer, ſo würden wir ſehr heftig ſtreiten können, welchen von beiden du am meiſten begünſtigſt.

Da wärt ihr rechte Thoren, verſetzte ſie, indem ſie ſich zu ihm hinüberbog, und ihm den Mund zum Kuß reichte, ſich aber ſogleich umwendete, ihren Arm um Wilhelmen ſchlang und einen lebhaften Kuß auf ſeine Lippen drückte. Welcher ſchmeckt am beſten? fragte ſie neckiſch.

Wunderlich! rief Laertes. Es ſcheint, als wenn ſo etwas niemals nach Wermuth ſchmecken könne.

So wenig, ſagte Philine, als irgend eine Gabe, die jemand ohne Neid und Eigenſinn genießt. Nun

hätte ich, rief ſie aus, noch Luſt, eine Stunde zu tanzen, und dann müſſen wir wohl wieder nach unſern Springern ſehen.

Man ging nach dem Hauſe, und fand Muſik daſelbſt. Philine, die eine gute Tänzerin war, belebte ihre beiden Geſellſchafter. Wilhelm war nicht ungeſchickt, allein es fehlte ihm an einer künſtlichen Übung. Seine beiden Freunde nahmen ſich vor, ihn zu unterrichten.

Man verſpätete ſich. Die Seiltänzer hatten ihre Künſte ſchon zu produciren angefangen. Auf dem Platze hatten ſich viele Zuſchauer eingefunden, doch war unſern Freunden, als ſie ausſtiegen, ein Getümmel merkwürdig, das eine große Anzahl Menſchen nach dem Thore des Gaſthofes, in welchem Wilhelm eingekehrt war, hingezogen hatte. Wilhelm ſprang hinüber, um zu ſehen, was es ſei, und mit Entſetzen erblickte er, als er ſich durch's Volk drängte, den Herrn der Seiltänzergeſellſchaft, der das intereſſante Kind bei den Haaren aus dem Hauſe zu ſchleppen bemüht war, und mit einem Peitſchenſtiel unbarmherzig auf den kleinen Körper losſchlug.

Wilhelm fuhr wie ein Blitz auf den Mann zu, und faßte ihn bei der Bruſt. Laß das Kind los! ſchrie er wie ein Raſender, oder Einer von uns bleibt hier auf der Stelle. Er faßte zugleich den Kerl mit einer Gewalt, die nur der Zorn geben kann, bei der Kehle, daß dieſer zu erſticken glaubte, das Kind los-

ließ, und ſich gegen den Angreifenden zu vertheidigen ſuchte. Einige Leute, die mit dem Kinde Mitleiden fühlten, aber Streit anzufangen nicht gewagt hatten, fielen dem Seiltänzer ſogleich in die Arme, entwaffneten ihn, und drohten ihm mit vielen Schimpfreden. Dieſer, der ſich jetzt nur auf die Waffen ſeines Mundes reducirt ſah, fing gräßlich zu drohen und zu fluchen an: die faule unnütze Creatur wolle ihre Schuldigkeit nicht thun; ſie verweigere den Eiertanz zu tanzen, den er dem Publico verſprochen habe; er wolle ſie todtſchlagen, und es ſolle ihn niemand daran hindern. Er ſuchte ſich los zu machen, um das Kind, das ſich unter der Menge verkrochen hatte, aufzuſuchen. Wilhelm hielt ihn zurück, und rief: Du ſollſt nicht eher dieſes Geſchöpf weder ſehen noch berühren, bis du vor Gericht Rechenſchaft gibſt, wo du es geſtohlen haſt; ich werde dich auf's Äußerſte treiben; du ſollſt mir nicht entgehen. Dieſe Rede, welche Wilhelm in der Hitze, ohne Gedanken und Abſicht, aus einem dunklen Gefühl, oder, wenn man will, aus Inſpiration ausgeſprochen hatte, brachte den wüthenden Menſchen auf einmal zur Ruhe. Er rief: Was hab' ich mit der unnützen Creatur zu ſchaffen! Zahlen Sie mir, was mich ihre Kleider koſten, und Sie mögen ſie behalten; wir wollen dieſen Abend noch einig werden. Er eilte darauf, die unterbrochene Vorſtellung fortzuſetzen, und die Unruhe des Publicums durch einige bedeutende Kunſtſtücke zu befriedigen.

Wilhelm ſuchte nunmehr, da es ſtille geworden war, nach dem Kinde, das ſich aber nirgends fand. Einige wollten es auf dem Boden, andere auf den Dächern der benachbarten Häuſer geſehen haben. Nachdem man es aller Orten geſucht hatte, mußte man ſich beruhigen, und abwarten, ob es nicht von ſelbſt wieder herbei kommen wolle.

Indeß war Narciß nach Hauſe gekommen, welchen Wilhelm über die Schickſale und die Herkunft des Kindes befragte. Dieſer wußte nichts davon, denn er war nicht lange bei der Geſellſchaft, erzählte dagegen mit großer Leichtigkeit und vielem Leichtſinne ſeine eigenen Schickſale. Als ihm Wilhelm zu dem großen Beifall Glück wünſchte, deſſen er ſich zu erfreuen hatte, äußerte er ſich ſehr gleichgültig darüber. Wir ſind gewohnt, ſagte er, daß man über uns lacht, und unſre Künſte bewundert; aber wir werden durch den außerordentlichen Beifall um nichts gebeſſert. Der Entrepreneur zahlt uns, und mag ſehen, wie er zurechte kömmt. Er beurlaubte ſich darauf, und wollte ſich eilig entfernen.

Auf die Frage, wo er ſo ſchnell hinwolle, lächelte der junge Menſch, und geſtand, daß ſeine Figur und Talente ihm einen ſolidern Beifall zugezogen, als der des großen Publicums ſei. Er habe von einigen Frauenzimmern Botſchaft erhalten, die ſehr eifrig verlangten, ihn näher kennen zu lernen, und er fürchte, mit den Beſuchen, die er abzulegen habe, vor Mitter-

nacht kaum fertig zu werden. Er fuhr fort mit der größten Aufrichtigkeit ſeine Abenteuer zu erzählen, und hätte die Namen, Straßen und Häuſer angezeigt, wenn nicht Wilhelm eine ſolche Indiscretion abgelehnt und ihn höflich entlaſſen hätte.

Laertes hatte indeſſen Landrinetten unterhalten, und verſicherte, ſie ſei vollkommen würdig ein Weib zu ſein und zu bleiben.

Nun ging die Unterhandlung mit dem Entrepreneur wegen des Kindes an, das unſerm Freunde für dreißig Thaler überlaſſen wurde, gegen welche der ſchwarzbärtige heftige Italiäner ſeine Anſprüche völlig abtrat, von der Herkunft des Kindes aber weiter nichts bekennen wollte, als daß er ſolches nach dem Tode ſeines Bruders, den man wegen ſeiner außerordentlichen Geſchicklichkeit den großen Teufel genannt, zu ſich genommen habe.

Der andere Morgen ging meiſt mit Aufſuchen des Kindes hin. Vergebens durchkroch man alle Winkel des Hauſes und der Nachbarſchaft; es war verſchwunden, und man fürchtete, es möchte in ein Waſſer geſprungen ſein, oder ſich ſonſt ein Leids angethan haben.

Philinens Reize konnten die Unruhe unſers Freundes nicht ableiten. Er brachte einen traurigen nachdenklichen Tag zu. Auch des Abends, da Springer und Tänzer alle ihre Kräfte aufboten, um ſich dem Publico auf's beſte zu empfehlen, konnte ſein Gemüth nicht erheitert und zerſtreut werden.

Durch den Zulauf aus benachbarten Ortſchaften hatte die Anzahl der Menſchen außerordentlich zugenommen, und ſo wälzte ſich auch der Schneeball des Beifalls zu einer ungeheuren Größe. Der Sprung über die Degen und durch das Faß mit papiernen Böden machte eine große Senſation. Der ſtarke Mann ließ zum allgemeinen Grauſen, Entſetzen und Erſtaunen, indem er ſich mit dem Kopf und den Füßen auf ein Paar aus einander geſchobene Stühle legte, auf ſeinen hohlſchwebenden Leib einen Ambos heben und auf demſelben, von einigen wackern Schmiedegeſellen, ein Hufeiſen fertig ſchmieden.

Auch war die ſogenannte Herkules-Stärke, da eine Reihe Männer, auf den Schultern einer erſten Reihe ſtehend, abermals Frauen und Jünglinge trägt, ſo daß zuletzt eine lebendige Pyramide entſteht, deren Spitze ein Kind, auf den Kopf geſtellt, als Knopf und Wetterfahne ziert, in dieſen Gegenden noch nie geſehen worden, und endigte würdig das ganze Schauſpiel. Narciß und Landrinette ließen ſich in Tragſeſſeln auf den Schultern der Übrigen durch die vornehmſten Straßen der Stadt unter lautem Freudengeſchrei des Volks tragen. Man warf ihnen Bänder, Blumenſträuße und ſeidene Tücher zu, und drängte ſich, ſie in's Geſicht zu faſſen. Jedermann ſchien glücklich zu ſein, ſie anzuſehn, und von ihnen eines Blicks gewürdigt zu werden.

Welcher Schauſpieler, welcher Schriftſteller, ja

welcher Mensch überhaupt würde sich nicht auf dem Gipfel seiner Wünsche sehen, wenn er durch irgend ein edles Wort oder eine gute That einen so allgemeinen Eindruck hervorbrächte! Welche köstliche Empfindung müßte es sein, wenn man gute, edle, der Menschheit würdige Gefühle eben so schnell durch einen elektrischen Schlag ausbreiten, ein solches Entzücken unter dem Volke erregen könnte, als diese Leute durch ihre körperliche Geschicklichkeit gethan haben; wenn man der Menge das Mitgefühl alles Menschlichen geben, wenn man sie mit der Vorstellung des Glücks und Unglücks, der Weisheit und Thorheit, ja des Unsinns und der Albernheit entzünden, erschüttern, und ihr stockendes Innere in freie, lebhafte und reine Bewegung setzen könnte! So sprach unser Freund, und da weder Philine noch Laertes gestimmt schienen, einen solchen Discurs fortzusetzen, unterhielt er sich allein mit diesen Lieblingsbetrachtungen, als er bis spät in die Nacht um die Stadt spazierte, und seinen alten Wunsch, das Gute, Edle, Große durch das Schauspiel zu versinnlichen, wieder einmal mit aller Lebhaftigkeit und aller Freiheit einer losgebundenen Einbildungskraft verfolgte.

Fünftes Capitel.

Des andern Tages, als die Schützen mit großem Geräusch abgezogen waren, fand sich Mignon sogleich wieder ein, und trat hinzu, als Wilhelm und Laertes ihre Fechtübungen auf dem Saale fortsetzten. Wo hast du gesteckt? fragte Wilhelm freundlich: du hast uns viel Sorge gemacht. Das Kind antwortete nichts, und sah ihn an. Du bist nun unser, rief Laertes, wir haben dich gekauft. — Was hast du bezahlt? fragte das Kind ganz trocken. — Hundert Ducaten, versetzte Laertes; wenn du sie wieder gibst, kannst du frei sein. — Das ist wohl viel? fragte das Kind. — O ja, du magst dich nur gut aufführen. — Ich will dienen, versetzte sie.

Von dem Augenblicke an merkte sie genau, was der Kellner den beiden Freunden für Dienste zu leisten hatte, und litt schon des andern Tages nicht mehr, daß er in's Zimmer kam. Sie wollte alles selbst thun, und machte auch ihre Geschäfte, zwar langsam und mitunter unbehülflich, doch genau und mit großer Sorgfalt.

Sie ſtellte ſich oft an ein Gefäß mit Waſſer, und wuſch ihr Geſicht mit ſo großer Emſigkeit und Heftigkeit, daß ſie ſich faſt die Backen aufrieb, bis Lothario durch Fragen und Necken erfuhr, daß ſie die Schminke von ihren Wangen auf alle Weiſe los zu werden ſuche, und über dem Eifer, womit ſie es that, die Röthe, die ſie durch's Reiben hervorgebracht hatte, für die hartnäckigſte Schminke halte. Man bedeutete ſie, und ſie ließ ab, und nachdem ſie wieder zur Ruhe gekommen war, zeigte ſich eine ſchöne braune, obgleich nur von wenigem Roth erhöhte Geſichtsfarbe.

Durch die frevelhaften Reize Philinens, durch die geheimnißvolle Gegenwart des Kindes, mehr als er ſich ſelbſt geſtehen durfte, unterhalten, brachte Wilhelm verſchiedene Tage in dieſer ſonderbaren Geſellſchaft zu, und rechtfertigte ſich bei ſich ſelbſt durch eine fleißige Übung in der Fecht- und Tanzkunſt, wozu er ſo leicht nicht wieder Gelegenheit zu finden glaubte.

Nicht wenig verwundert, und gewiſſermaßen erfreut war er, als er eines Tages Herrn und Frau Melina ankommen ſah, welche, gleich nach dem erſten frohen Gruße, ſich nach der Directrice und den übrigen Schauſpielern erkundigten, und mit großem Schrecken vernahmen, daß jene ſich ſchon lange entfernt habe, und dieſe bis auf wenige zerſtreut ſeien.

Das junge Paar hatte ſich nach ihrer Verbindung, zu der, wie wir wiſſen, Wilhelm behülflich geweſen, an einigen Orten nach Engagement umgeſehen, keines

gefunden, und war endlich in dieses Städtchen gewiesen worden, wo einige Personen, die ihnen unterwegs begegneten, ein gutes Theater gesehen haben wollten.

Philinen wollte Madame Melina, und Herr Melina dem lebhaften Laertes, als sie Bekanntschaft machten, keineswegs gefallen. Sie wünschten die neuen Ankömmlinge gleich wieder los zu sein, und Wilhelm konnte ihnen keine günstigen Gesinnungen beibringen, ob er ihnen gleich wiederholt versicherte, daß es recht gute Leute seien.

Eigentlich war auch das bisherige lustige Leben unsrer drei Abenteurer durch die Erweiterung der Gesellschaft auf mehr als eine Weise gestört; denn Melina fing im Wirthshause (er hatte in eben demselben, in welchem Philine wohnte, Platz gefunden) gleich zu markten und zu quängeln an. Er wollte für weniges Geld besseres Quartier, reichlichere Mahlzeit und promptere Bedienung haben. In kurzer Zeit machten Wirth und Kellner verdrießliche Gesichter, und wenn die andern, um froh zu leben, sich alles gefallen ließen, und nur geschwind bezahlten, um nicht länger an das zu denken, was schon verzehrt war, so mußte die Mahlzeit, die Melina regelmäßig sogleich berichtigte, jederzeit von vorn wieder durchgenommen werden, so daß Philine ihn ohne Umstände ein wiederkäuendes Thier nannte.

Noch verhaßter war Madame Melina dem lustigen Mädchen. Diese junge Frau war nicht ohne Bildung,

doch fehlte es ihr gänzlich an Geiſt und Seele. Sie declamirte nicht übel, und wollte immer declamiren; allein man merkte bald, daß es nur eine Wortdeclamation war, die auf einzelnen Stellen laſtete, und die Empfindung des Ganzen nicht ausdruckte. Bei dieſem allen war ſie nicht leicht jemanden, beſonders Männern, unangenehm. Vielmehr ſchrieben ihr diejenigen, die mit ihr umgingen, gewöhnlich einen ſchönen Verſtand zu: denn ſie war, was ich mit einem Worte eine Anempfinderin nennen möchte; ſie wußte einem Freunde, um deſſen Achtung ihr zu thun war, mit einer beſondern Aufmerkſamkeit zu ſchmeicheln, in ſeine Ideen ſo lange als möglich einzugehen, ſobald ſie aber ganz über ihren Horizont waren, mit Ekſtaſe eine ſolche neue Erſcheinung aufzunehmen. Sie verſtand zu ſprechen und zu ſchweigen, und ob ſie gleich kein tückiſches Gemüth hatte, mit großer Vorſicht aufzupaſſen, wo des andern ſchwache Seite ſein möchte.

Sechstes Capitel.

Melina hatte sich indessen nach den Trümmern der vorigen Direction genau erkundigt. Sowohl Decorationen als Garderobe waren an einige Handelsleute versetzt, und ein Notarius hatte den Auftrag von der Directrice erhalten, unter gewissen Bedingungen, wenn sich Liebhaber fänden, in den Verkauf aus freier Hand zu willigen. Melina wollte die Sachen besehen und zog Wilhelmen mit sich. Dieser empfand, als man ihnen die Zimmer eröffnete, eine gewisse Neigung dazu, die er sich jedoch selbst nicht gestand. In so einem schlechten Zustande auch die gekleck'ten Decorationen waren, so wenig scheinbar auch türkische und heidnische Kleider, alte Carricaturröcke für Männer und Frauen, Kutten für Zauberer, Juden und Pfaffen sein mochten, so konnt' er sich doch der Empfindung nicht erwehren, daß er die glücklichsten Augenblicke seines Lebens in der Nähe eines ähnlichen Trödelkrams gefunden hatte. Hätte Melina in sein Herz sehen können, so würde er ihm eifriger zugesetzt haben, eine Summe Geldes auf die Befreiung, Aufstellung

und neue Belebung dieſer zerſtreuten Glieder zu einem ſchönen Ganzen herzugeben. Welch ein glücklicher Menſch, rief Melina aus, könnte ich ſein, wenn ich nur zweihundert Thaler beſäße, um zum Anfange den Beſitz dieſer erſten theatraliſchen Bedürfniſſe zu erlangen. Wie bald wollt' ich ein kleines Schauſpiel beiſammen haben, das uns in dieſer Stadt, in dieſer Gegend, gewiß ſogleich ernähren ſollte. Wilhelm ſchwieg, und beide verließen nachdenklich die wieder eingeſperrten Schätze.

Melina hatte von dieſer Zeit an keinen andern Discurs als Projecte und Vorſchläge, wie man ein Theater einrichten und dabei ſeinen Vortheil finden könnte. Er ſuchte Philinen und Laertes zu intereſſiren, und man that Wilhelmen Vorſchläge, Geld herzuſchießen, und Sicherheit dagegen anzunehmen. Dieſem fiel aber erſt bei dieſer Gelegenheit recht auf, daß er hier ſo lange nicht hätte verweilen ſollen; er entſchuldigte ſich, und wollte Anſtalten machen, ſeine Reiſe fortzuſetzen.

Indeſſen war ihm Mignons Geſtalt und Weſen immer reizender geworden. In alle ſeinem Thun und Laſſen hatte das Kind etwas Sonderbares. Es ging die Treppe weder auf noch ab, ſondern ſprang; es ſtieg auf den Geländern der Gänge weg, und eh' man ſich's verſah, ſaß es oben auf dem Schranke, und blieb eine Weile ruhig. Auch hatte Wilhelm bemerkt, daß es für jeden eine beſondere Art von Gruß hatte.

Ihn grüßte ſie, ſeit einiger Zeit, mit über die Bruſt geſchlagenen Armen. Manche Tage war ſie ganz ſtumm, zu Zeiten antwortete ſie mehr auf verſchiedene Fragen, immer ſonderbar, doch ſo, daß man nicht unterſcheiden konnte, ob es Witz oder Unkenntniß der Sprache war, indem ſie ein gebrochnes mit Franzöſiſch und Italiäniſch durchflochtenes Deutſch ſprach. In ſeinem Dienſte war das Kind unermüdet, und früh mit der Sonne auf; es verlor ſich dagegen Abends zeitig, ſchlief in einer Kammer auf der nackten Erde, und war durch nichts zu bewegen, ein Bette oder einen Strohſack anzunehmen. Er fand ſie oft, daß ſie ſich wuſch. Auch ihre Kleider waren reinlich, obgleich alles faſt doppelt und dreifach an ihr geflickt war. Man ſagte Wilhelmen auch, daß ſie alle Morgen ganz früh in die Meſſe gehe, wohin er ihr einmal folgte, und ſie in der Ecke der Kirche mit dem Roſenkranze knien und andächtig beten ſah. Sie bemerkte ihn nicht, er ging nach Hauſe, machte ſich vielerlei Gedanken über dieſe Geſtalt, und konnte ſich bei ihr nichts Beſtimmtes denken.

Neues Andringen Melina's um eine Summe Geldes, zur Auslöſung der mehr erwähnten Theatergeräthſchaften, beſtimmte Wilhelmen noch mehr, an ſeine Abreiſe zu denken. Er wollte den Seinigen, die lange nichts von ihm gehört hatten, noch mit dem heutigen Poſttage ſchreiben; er fing auch wirklich einen Brief an Wernern an, und war mit Erzählung

ſeiner Abenteuer, wobei er, ohne es ſelbſt zu bemerken, ſich mehrmal von der Wahrheit entfernt hatte, ſchon ziemlich weit gekommen, als er, zu ſeinem Verdruß, auf der hintern Seite des Briefblatts ſchon einige Verſe geſchrieben fand, die er für Madame Melina aus ſeiner Schreibtafel zu copiren angefangen hatte. Unwillig zerriß er das Blatt und verſchob die Wiederholung ſeines Bekenntniſſes auf den nächſten Poſttag.

Siebentes Capitel.

Unſre Geſellſchaft befand ſich abermals beiſammen, und Philine, die auf jedes Pferd, das vorbei kam, auf jeden Wagen, der anfuhr, äußerſt aufmerkſam war, rief mit großer Lebhaftigkeit: Unſer Pedant! Da kommt unſer allerliebſter Pedant! Wen mag er bei ſich haben? Sie rief und winkte zum Fenſter hinaus, und der Wagen hielt ſtille.

Ein kümmerlich armer Teufel, den man an ſeinem verſchabten, graulich-braunen Rocke und an ſeinen übelconditionirten Unterkleidern für einen Magiſter, wie ſie auf Akademien zu vermodern pflegen, hätte halten ſollen, ſtieg aus dem Wagen, und entblößte, indem er Philinen zu grüßen den Hut abthat, eine übelgepuderte, aber übrigens ſehr ſteife Perrücke, und Philine warf ihm hundert Kußhände zu.

So wie ſie ihre Glückſeligkeit fand, einen Theil der Männer zu lieben und ihre Liebe zu genießen, ſo war das Vergnügen nicht viel geringer, das ſie ſich ſo oft als möglich gab, die übrigen, die ſie eben in dieſem Augenblicke nicht liebte, auf eine ſehr leichtfertige Weiſe zum Beſten zu haben.

Über den Lärm, womit ſie dieſen alten Freund empfing, vergaß man auf die Übrigen zu achten, die ihm nachfolgten. Doch glaubte Wilhelm die zwei Frauenzimmer und einen ältlichen Mann, der mit ihnen hereintrat, zu kennen. Auch entdeckte ſich's bald, daß er ſie alle drei vor einigen Jahren bei der Geſellſchaft, die in ſeiner Vaterſtadt ſpielte, mehrmals geſehen hatte. Die Töchter waren ſeit der Zeit heran gewachſen; der Alte aber hatte ſich wenig verändert. Dieſer ſpielte gewöhnlich die gutmüthigen polternden Alten, wovon das deutſche Theater nicht leer wird, und die man auch im gemeinen Leben nicht ſelten antrifft. Denn da es der Charakter unſrer Landsleute iſt, das Gute ohne viel Prunk zu thun und zu leiſten, ſo denken ſie ſelten daran, daß es auch eine Art gebe, das Rechte mit Zierlichkeit und Anmuth zu thun, und verfallen vielmehr, von einem Geiſte des Widerſpruchs getrieben, leicht in den Fehler, durch ein mürriſches Weſen ihre liebſte Tugend im Contraſte darzuſtellen.

Solche Rollen ſpielte unſer Schauſpieler ſehr gut, und er ſpielte ſie ſo oft und ausſchließlich, daß er darüber eine ähnliche Art ſich zu betragen im gemeinen Leben angenommen hatte.

Wilhelm gerieth in große Bewegung, ſobald er ihn erkannte; denn er erinnerte ſich, wie oft er dieſen Mann neben ſeiner geliebten Mariane auf dem Theater geſehen hatte; er hörte ihn noch ſchelten, er hörte

ihre ſchmeichelnde Stimme, mit der ſie ſeinem rauhen Weſen in manchen Rollen zu begegnen hatte.

Die erſte lebhafte Frage an die neuen Ankömmlinge, ob ein Unterkommen auswärts zu finden und zu hoffen ſei? ward leider mit Nein beantwortet, und man mußte vernehmen, daß die Geſellſchaften, bei denen man ſich erkundigt, beſetzt, und einige davon ſogar in Sorgen ſeien, wegen des bevorſtehenden Krieges aus einander gehen zu müſſen. Der polternde Alte hatte mit ſeinen Töchtern, aus Verdruß und Liebe zur Abwechſelung, ein vortheilhaftes Engagement aufgegeben, hatte mit dem Pedanten, den er unterwegs antraf, einen Wagen gemiethet, um hieher zu kommen, wo denn auch, wie ſie fanden, guter Rath theuer war.

Die Zeit, in welcher ſich die Übrigen über ihre Angelegenheiten ſehr lebhaft unterhielten, brachte Wilhelm nachdenklich zu. Er wünſchte den Alten allein zu ſprechen, wünſchte und fürchtete von Marianen zu hören, und befand ſich in der größten Unruhe.

Die Artigkeiten der neuangekommenen Frauenzimmer konnten ihn nicht aus ſeinem Traume reißen; aber ein Wortwechſel, der ſich erhub, machte ihn aufmerkſam. Es war Friedrich, der blonde Knabe, der Philinen aufzuwarten pflegte, ſich aber dießmal lebhaft widerſetzte, als er den Tiſch decken und Eſſen herbeiſchaffen ſollte. Ich habe mich verpflichtet, rief er aus, Ihnen zu dienen, aber nicht allen Menſchen

aufzuwarten. Sie geriethen darüber in einen heftigen Streit. Philine beſtand darauf, er habe ſeine Schuldigkeit zu thun, und als er ſich hartnäckig widerſetzte, ſagte ſie ihm ohne Umſtände, er könnte gehn, wohin er wolle.

Glauben Sie etwa, daß ich mich nicht von Ihnen entfernen könne? rief er aus, ging trotzig weg, machte ſeinen Bündel zuſammen, und eilte ſogleich zum Hauſe hinaus. Geh, Mignon, ſagte Philine, und ſchaff' uns was wir brauchen; ſag' es dem Kellner, und hilf aufwarten!

Mignon trat vor Wilhelm hin, und fragte in ihrer lakoniſchen Art: Soll ich? darf ich? und Wilhelm verſetzte: Thu', mein Kind, was Mademoiſelle dir ſagt.

Das Kind beſorgte alles, und wartete den ganzen Abend mit großer Sorgfalt den Gäſten auf. Nach Tiſche ſuchte Wilhelm mit dem Alten einen Spaziergang allein zu machen: es gelang ihm, und nach mancherlei Fragen, wie es ihm bisher gegangen, wendete ſich das Geſpräch auf die ehemalige Geſellſchaft, und Wilhelm wagte zuletzt nach Marianen zu fragen.

Sagen Sie mir nichts von dem abſcheulichen Geſchöpf! rief der Alte, ich habe verſchworen, nicht mehr an ſie zu denken. Wilhelm erſchrak über dieſe Äußerung, war aber noch in größerer Verlegenheit, als der Alte fortfuhr, auf ihre Leichtfertigkeit und Liederlich-

keit zu ſchmählen. Wie gern hätte unſer Freund das Geſpräch abgebrochen; allein er mußte nun einmal die polternden Ergießungen des wunderlichen Mannes aushalten.

Ich ſchäme mich, fuhr dieſer fort, daß ich ihr ſo geneigt war. Doch hätten Sie das Mädchen näher gekannt, Sie würden mich gewiß entſchuldigen. Sie war ſo artig, natürlich und gut, ſo gefällig und in jedem Sinne leidlich. Nie hätt' ich mir vorgeſtellt, daß Frechheit und Undank die Hauptzüge ihres Charakters ſein ſollten.

Schon hatte ſich Wilhelm gefaßt gemacht, das Schlimmſte von ihr zu hören, als er auf einmal mit Verwunderung bemerkte, daß der Ton des Alten milder wurde, ſeine Rede endlich ſtockte, und er ein Schnupftuch aus der Taſche nahm, um die Thränen zu trocknen, die zuletzt ſeine Rede unterbrachen.

Was iſt Ihnen? rief Wilhelm aus. Was gibt Ihren Empfindungen auf einmal eine ſo entgegengeſetzte Richtung? Verbergen Sie mir es nicht; ich nehme an dem Schickſale dieſes Mädchens mehr Antheil, als Sie glauben; nur laſſen Sie mich alles wiſſen.

Ich habe wenig zu ſagen, verſetzte der Alte, indem er wieder in ſeinen ernſtlichen verdrießlichen Ton überging: ich werde es ihr nie vergeben, was ich um ſie geduldet habe. Sie hatte, fuhr er fort, immer ein gewiſſes Zutrauen zu mir; ich liebte ſie wie meine Tochter, und hatte, da meine Frau noch lebte, den

Entſchluß gefaßt, ſie zu mir zu nehmen, und ſie aus den Händen der Alten zu retten, von deren Anleitung ich mir nicht viel Gutes verſprach. Meine Frau ſtarb, das Project zerſchlug ſich.

Gegen das Ende des Aufenthalts in Ihrer Vaterſtadt, es ſind nicht gar drei Jahre, merkte ich ihr eine ſichtbare Traurigkeit an; ich fragte ſie, aber ſie wich aus. Endlich machten wir uns auf die Reiſe. Sie fuhr mit mir in Einem Wagen, und ich bemerkte, was ſie mir auch bald geſtand, daß ſie guter Hoffnung ſei, und in der größten Furcht ſchwebe, von unſerm Director verſtoßen zu werden. Auch dauerte es nur kurze Zeit, ſo machte er die Entdeckung, kündigte ihr den Contract, der ohnedieß nur auf ſechs Wochen ſtand, ſogleich auf, zahlte was ſie zu fordern hatte, und ließ ſie, aller Vorſtellungen ungeachtet, in einem kleinen Städtchen, in einem ſchlechten Wirthshauſe zurück.

Der Henker hole alle liederlichen Dirnen! rief der Alte mit Verdruß, und beſonders dieſe, die mir ſo manche Stunde meines Lebens verdorben hat. Was ſoll ich lange erzählen, wie ich mich ihrer angenommen, was ich für ſie gethan, was ich an ſie gehängt, wie ich auch in der Abweſenheit für ſie geſorgt habe. Ich wollte lieber mein Geld in den Teich werfen, und meine Zeit hinbringen, räudige Hunde zu erziehen, als nur jemals wieder auf ſo ein Geſchöpf die mindeſte Aufmerkſamkeit wenden. Was war's? Im Anfang

erhielt ich Dankſagungsbriefe, Nachricht von einigen Orten ihres Aufenthalts, und zuletzt kein Wort mehr, nicht einmal Dank für das Geld, das ich ihr zu ihren Wochen geſchickt hatte. O die Verſtellung und der Leichtſinn der Weiber iſt ſo recht zuſammengepaart, um ihnen ein bequemes Leben, und einem ehrlichen Kerl manche verdrießliche Stunde zu ſchaffen!

Achtes Capitel.

Man denke ſich Wilhelms Zuſtand, als er von dieſer Unterredung nach Hauſe kam. Alle ſeine alten Wunden waren wieder aufgeriſſen, und das Gefühl, daß ſie ſeiner Liebe nicht ganz unwürdig geweſen, wieder lebhaft geworden; denn in dem Intereſſe des Alten, in dem Lobe, das er ihr wider Willen geben mußte, war unſerm Freunde ihre ganze Liebenswürdigkeit wieder erſchienen; ja ſelbſt die heftige Anklage des leidenſchaftlichen Mannes enthielt nichts, was ſie vor Wilhelms Augen hätte herabſetzen können. Denn dieſer bekannte ſich ſelbſt als Mitſchuldigen ihrer Vergehungen, und ihr Schweigen zuletzt ſchien ihm nicht tadelhaft; er machte ſich vielmehr nur traurige Gedanken darüber, ſah ſie als Wöchnerin, als Mutter, in der Welt ohne Hülfe herumirren, wahrſcheinlich mit ſeinem eigenen Kinde herumirren, Vorſtellungen, welche das ſchmerzlichſte Gefühl in ihm erregten.

Mignon hatte auf ihn gewartet, und leuchtete ihm die Treppe hinauf. Als ſie das Licht niedergeſetzt hatte, bat ſie ihn zu erlauben, daß ſie ihm heute Abend

mit einem Kunſtſtücke aufwarten dürfe. Er hätte es lieber verbeten, beſonders da er nicht wußte, was es werden ſollte. Allein er konnte dieſem guten Geſchöpfe nichts abſchlagen. Nach einer kurzen Zeit trat ſie wieder herein. Sie trug einen Teppich unter dem Arme, den ſie auf der Erde ausbreitete. Wilhelm ließ ſie gewähren. Sie brachte darauf vier Lichter, ſtellte eins auf jeden Zipfel des Teppichs. Ein Körbchen mit Eiern, das ſie darauf holte, machte die Abſicht deutlicher. Künſtlich abgemeſſen ſchritt ſie nunmehr auf dem Teppich hin und her, und legte in gewiſſen Maßen die Eier aus einander, dann rief ſie einen Menſchen herein, der im Hauſe aufwartete und die Violine ſpielte. Er trat mit ſeinem Inſtrumente in die Ecke; ſie verband ſich die Augen, gab das Zeichen, und fing zugleich mit der Muſik, wie ein aufgezogenes Räderwerk, ihre Bewegungen an, indem ſie Tact und Melodie mit dem Schlage der Caſtagnetten begleitete.

Behende, leicht, raſch, genau führte ſie den Tanz. Sie trat ſo ſcharf und ſo ſicher zwiſchen die Eier hinein, bei den Eiern nieder, daß man jeden Augenblick dachte, ſie müſſe eins zertreten oder bei ſchnellen Wendungen das andre fortſchleudern. Mit nichten! Sie berührte keines, ob ſie gleich mit allen Arten von Schritten, engen und weiten, ja ſogar mit Sprüngen, und zuletzt halb knieend ſich durch die Reihen durchwand.

Unaufhaltſam, wie ein Uhrwerk, lief ſie ihren Weg, und die ſonderbare Muſik gab dem immer wieder von vorne anfangenden und losrauſchenden Tanze bei jeder Wiederholung einen neuen Stoß. Wilhelm war von dem ſonderbaren Schauſpiele ganz hingeriſſen; er vergaß ſeiner Sorgen, folgte jeder Bewegung der geliebten Creatur, und war verwundert, wie in dieſem Tanze ſich ihr Charakter vorzüglich entwickelte.

Streng, ſcharf, trocken, heftig, und in ſanften Stellungen mehr feierlich als angenehm, zeigte ſie ſich. Er empfand was er ſchon für Mignon gefühlt in dieſem Augenblicke auf einmal. Er ſehnte ſich, dieſes verlaſſene Weſen an Kindesſtatt ſeinem Herzen einzuverleiben, es in ſeine Arme zu nehmen, und mit der Liebe eines Vaters Freude des Lebens in ihm zu erwecken.

Der Tanz ging zu Ende; ſie rollte die Eier mit den Füßen ſachte zuſammen auf ein Häufchen, ließ keines zurück, beſchädigte keines, und ſtellte ſich dazu, indem ſie die Binde von den Augen nahm, und ihr Kunſtſtück mit einem Bücklinge endigte.

Wilhelm dankte ihr, daß ſie ihm den Tanz, den er zu ſehen gewünſcht, ſo artig und unvermuthet vorgetragen habe. Er ſtreichelte ſie, und bedauerte, daß ſie ſich's habe ſo ſauer werden laſſen. Er verſprach ihr ein neues Kleid, worauf ſie heftig antwortete: Deine Farbe! Auch das verſprach er ihr, ob er gleich nicht deutlich wußte, was ſie darunter meine. Sie

nahm die Eier zuſammen, den Teppich unter den Arm, fragte, ob er noch etwas zu befehlen habe, und ſchwang ſich zur Thüre hinaus.

Von dem Muſicus erfuhr er, daß ſie ſich ſeit einiger Zeit viele Mühe gegeben, ihm den Tanz, welches der bekannte Fandango war, ſo lange vorzuſingen, bis er ihn habe ſpielen können. Auch habe ſie ihm für ſeine Bemühungen etwas Geld angeboten, das er aber nicht nehmen wollen.

Neuntes Capitel.

Nach einer unruhigen Nacht, die unſer Freund theils wachend, theils von ſchweren Träumen geängſtigt, zubrachte, in denen er Marianen bald in aller Schönheit, bald in kümmerlicher Geſtalt, jetzt mit einem Kinde auf dem Arm, bald deſſelben beraubt ſah, war der Morgen kaum angebrochen, als Mignon ſchon mit einem Schneider hereintrat. Sie brachte graues Tuch und blauen Taffet, und erklärte nach ihrer Art, daß ſie ein neues Weſtchen und Schifferhoſen, wie ſie ſolche an den Knaben in der Stadt geſehen, mit blauen Aufſchlägen und Bändern haben wolle.

Wilhelm hatte ſeit dem Verluſt Marianens alle muntern Farben abgelegt. Er hatte ſich an das Grau, an die Kleidung der Schatten, gewöhnt, und nur etwa ein himmelblaues Futter oder ein kleiner Kragen von dieſer Farbe belebte einigermaßen jene ſtille Kleidung. Mignon, begierig ſeine Farbe zu tragen, trieb den Schneider, der in kurzem die Arbeit zu liefern verſprach.

Die Tanz- und Fecht-Stunden, die unſer Freund heute mit Laertes nahm, wollten nicht zum beſten glücken. Auch wurden ſie bald durch Melina's Ankunft unterbrochen, der umſtändlich zeigte, wie jetzt eine kleine Geſellſchaft beiſammen ſei, mit welcher man ſchon Stücke genug aufführen könne. Er erneuerte ſeinen Antrag, daß Wilhelm einiges Geld zum Etabliſſement vorſtrecken ſolle, wobei dieſer abermals ſeine Unentſchloſſenheit zeigte.

Philine und die Mädchen kamen bald hierauf mit Lachen und Lärmen herein. Sie hatten ſich abermals eine Spazierfahrt ausgedacht: denn Veränderung des Orts und der Gegenſtände war eine Luſt, nach der ſie ſich immer ſehnten. Täglich an einem andern Orte zu eſſen, war ihr höchſter Wunſch. Dießmal ſollte es eine Waſſerfahrt werden.

Das Schiff, womit ſie die Krümmungen des angenehmen Fluſſes hinunterfahren wollten, war ſchon durch den Pedanten beſtellt. Philine trieb, die Geſellſchaft zauderte nicht, und war bald eingeſchifft.

Was fangen wir nun an? ſagte Philine, indem ſich alle auf die Bänke niedergelaſſen hatten.

Das Kürzeſte wäre, verſetzte Laertes, wir extemporirten ein Stück. Nehme jeder eine Rolle, die ſeinem Charakter am angemeſſenſten iſt, und wir wollen ſehen, wie es uns gelingt.

Fürtrefflich! ſagte Wilhelm, denn in einer Geſellſchaft, in der man ſich nicht verſtellt, in welcher

jedes nur seinem Sinne folgt, kann Anmuth und Zufriedenheit nicht lange wohnen, und wo man sich immer verstellt, dahin kommen sie gar nicht. Es ist also nicht übel gethan, wir geben uns die Verstellung gleich von Anfang zu, und sind nachher unter der Maske so aufrichtig, als wir wollen.

Ja, sagte Laertes, deßwegen geht sich's so angenehm mit Weibern um, die sich niemals in ihrer natürlichen Gestalt sehen lassen.

Das macht, versetzte Madame Melina, daß sie nicht so eitel sind, wie die Männer, welche sich einbilden, sie seien schon immer liebenswürdig genug, wie sie die Natur hervorgebracht hat.

Indessen war man zwischen angenehmen Büschen und Hügeln, zwischen Gärten und Weinbergen hingefahren, und die jungen Frauenzimmer, besonders aber Madame Melina, drückten ihr Entzücken über die Gegend aus. Lektre fing sogar an, ein artiges Gedicht von der beschreibenden Gattung über eine ähnliche Naturscene feierlich herzusagen; allein Philine unterbrach sie, und schlug ein Gesetz vor, daß sich niemand unterfangen solle, von einem unbelebten Gegenstande zu sprechen; sie setzte vielmehr den Vorschlag zur extemporirten Komödie mit Eifer durch. Der polternde Alte sollte einen pensionirten Officier, Laertes einen vacirenden Fechtmeister, der Pedant einen Juden vorstellen, sie selbst wolle eine Tyrolerin machen, und überließ den Übrigen sich ihre Rollen

zu wählen. Man ſollte fingiren, als ob ſie eine Geſellſchaft weltfremder Menſchen ſeien, die ſo eben auf einem Marktſchiffe zuſammen komme.

Sie fing ſogleich mit dem Juden ihre Rolle zu ſpielen an, und eine allgemeine Heiterkeit verbreitete ſich.

Man war nicht lange gefahren, als der Schiffer ſtille hielt, um mit Erlaubniß der Geſellſchaft noch jemand einzunehmen, der am Ufer ſtand, und gewinkt hatte.

Das iſt eben noch was wir brauchten, rief Philine: ein blinder Paſſagier fehlte noch der Reiſegeſellſchaft.

Ein wohlgebildeter Mann ſtieg in das Schiff, den man an ſeiner Kleidung und ſeiner ehrwürdigen Miene wohl für einen Geiſtlichen hätte nehmen können. Er begrüßte die Geſellſchaft, die ihm nach ihrer Weiſe dankte, und ihn bald mit ihrem Scherz bekannt machte. Er nahm darauf die Rolle eines Landgeiſtlichen an, die er zur Verwunderung aller auf das artigſte durchſetzte, indem er bald ermahnte, bald Hiſtörchen erzählte, einige ſchwache Seiten blicken ließ, und ſich doch im Reſpect zu erhalten wußte.

Indeſſen hatte jeder, der nur ein einzigesmal aus ſeinem Charakter herausgegangen war, ein Pfand geben müſſen. Philine hatte ſie mit großer Sorgfalt geſammlet, und beſonders den geiſtlichen Herrn mit vielen Küſſen bei der künftigen Einlöſung bedroht, ob er gleich ſelbſt nie in Strafe genommen ward. Melina dagegen war völlig ausgeplündert,

Hemdenknöpfe und Schnallen, und alles, was Bewegliches an ſeinem Leibe war, hatte Philine zu ſich genommen; denn er wollte einen reiſenden Engländer vorſtellen, und konnte auf keine Weiſe in ſeine Rolle hineinkommen.

Die Zeit war indeß auf das angenehmſte vergangen, jedes hatte ſeine Einbildungskraft und ſeinen Witz auf's möglichſte angeſtrengt, und jedes ſeine Rolle mit angenehmen und unterhaltenden Scherzen ausſtaffirt. So kam man an dem Ort an, wo man ſich den Tag über aufhalten wollte, und Wilhelm gerieth mit dem Geiſtlichen, wie wir ihn, ſeinem Ausſehn und ſeiner Rolle nach, nennen wollen, auf dem Spaziergange bald in ein intereſſantes Geſpräch.

» Ich finde dieſe Übung, ſagte der Unbekannte, unter Schauſpielern, ja in Geſellſchaft von Freunden und Bekannten, ſehr nützlich. Es iſt die beſte Art die Menſchen aus ſich heraus und durch einen Umweg wieder in ſich hinein zu führen. Es ſollte bei jeder Truppe eingeführt ſein, daß ſie ſich manchmal auf dieſe Weiſe üben müßte, und das Publicum würde gewiß dabei gewinnen, wenn alle Monate ein nicht geſchriebenes Stück aufgeführt würde, worauf ſich freilich die Schauſpieler in mehrern Proben müßten vorbereitet haben.

Man dürfte ſich, verſetzte Wilhelm, ein extemporirtes Stück nicht als ein ſolches denken, das aus dem Stegreiſe ſogleich componirt würde, ſondern als ein

ſolches, wovon zwar Plan, Handlung und Scenen-Eintheilung gegeben wären, deſſen Ausführung aber dem Schauſpieler überlaſſen bliebe.

Ganz richtig, ſagte der Unbekannte, und eben was dieſe Ausführung betrifft, würde ein ſolches Stück, ſobald die Schauſpieler nur einmal im Gang wären, außerordentlich gewinnen. Nicht die Ausführung durch Worte, denn durch dieſe muß freilich der überlegende Schriftſteller ſeine Arbeit zieren, ſondern die Ausführung durch Gebärden und Mienen, Ausrufungen und was dazu gehört, kurz das ſtumme halblaute Spiel, welches nach und nach bei uns ganz verloren zu gehen ſcheint. Es ſind wohl Schauſpieler in Deutſchland, deren Körper das zeigt, was ſie denken und fühlen, die durch Schweigen, Zaudern, durch Winke, durch zarte anmuthige Bewegungen des Körpers eine Rede vorzubereiten, und die Pauſen des Geſprächs durch eine gefällige Pantomime mit dem Ganzen zu verbinden wiſſen; aber eine Übung, die einem glücklichen Naturell zu Hülfe käme, und es lehrte, mit dem Schriftſteller zu wetteifern, iſt nicht ſo im Gange, als es zum Troſte derer, die das Theater beſuchen, wohl zu wünſchen wäre.

Sollte aber nicht, verſetzte Wilhelm, ein glückliches Naturell, als das Erſte und Letzte, einen Schauſpieler, wie jeden andern Künſtler, ja vielleicht wie jeden Menſchen, allein zu einem ſo hochaufgeſteckten Ziele bringen?

Das Erſte und Letzte, Anfang und Ende möchte es wohl ſein und bleiben; aber in der Mitte dürfte dem Künſtler manches fehlen, wenn nicht Bildung das erſt aus ihm macht, was er ſein ſoll, und zwar frühe Bildung; denn vielleicht iſt derjenige, dem man Genie zuſchreibt, übler daran als der, der nur gewöhnliche Fähigkeiten beſitzt; denn jener kann leichter verbildet und viel heftiger auf falſche Wege geſtoßen werden, als dieſer.

Aber, verſetzte Wilhelm, wird das Genie ſich nicht ſelbſt retten, die Wunden, die es ſich geſchlagen, ſelbſt heilen?

Mit nichten, verſetzte der andere, oder wenigſtens nur nothdürftig; denn niemand glaube die erſten Eindrücke der Jugend überwinden zu können. Iſt er in einer löblichen Freiheit, umgeben von ſchönen und edlen Gegenſtänden, in dem Umgange mit guten Menſchen aufgewachſen, haben ihn ſeine Meiſter das gelehrt, was er zuerſt wiſſen mußte, um das Übrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht, wurden ſeine erſten Handlungen ſo geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne ſich irgend etwas abgewöhnen zu müſſen, ſo wird dieſer Menſch ein reineres, vollkommneres und glücklicheres Leben führen, als ein anderer, der ſeine erſten Jugendkräfte im Widerſtand und im Irrthum zugeſetzt hat. Es wird ſo viel von Erziehung geſprochen und geſchrieben, und

ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen aber großen Begriff, der alles andere in sich schließt, fassen und in die Ausführung übertragen können.

Das mag wohl wahr sein, sagte Wilhelm, denn jeder Mensch ist beschränkt genug, den andern zu seinem Ebenbild erziehen zu wollen. Glücklich sind diejenigen daher, denen sich das Schicksal annimmt, das jeden nach seiner Weise erzieht!

Das Schicksal, versetzte lächelnd der andere, ist ein vornehmer, aber strenger Hofmeister. Ich würde mich immer lieber an die Vernunft eines menschlichen Meisters halten. Das Schicksal, für dessen Weisheit ich alle Ehrfurcht trage, mag an dem Zufall, durch den es wirkt, ein sehr ungelenkes Organ haben. Denn selten scheint dieser genau und rein auszuführen, was jenes beschlossen hatte.

Sie scheinen einen sehr sonderbaren Gedanken auszusprechen, versetzte Wilhelm.

Mit nichten! Das Meiste, was in der Welt begegnet, rechtfertigt meine Meinung. Zeigen viele Begebenheiten im Anfange nicht einen großen Sinn, und gehen die meisten nicht auf etwas Albernes hinaus?

Sie wollen scherzen.

Und ist es nicht, fuhr der andere fort, mit dem, was einzelnen Menschen begegnet, eben so? Gesetzt, das Schicksal hätte einen zu einem guten Schauspieler bestimmt, (und warum sollt' es uns nicht auch mit guten Schauspielern versorgen?) unglücklicherweise

fährte der Zufall aber den jungen Mann in ein Puppenspiel, wo er sich kaum nicht enthalten konnte, an einem Abgeschmackten Theil zu nehmen, einem Albernen lieblich, wohl gar interessant zu finden, und so die jugendlichen Eindrücke, welche nie verlöschen, denen wir eine gewisse Anhänglichkeit nie entziehen können, von einer solchen Seite zu empfangen.

Wie kommen Sie auf's Puppenspiel? fiel ihm Wilhelm mit einiger Bestürzung ein.

Es war nur ein unwillkürliches Beispiel; wenn es Ihnen nicht gefällt, so nehmen wir ein anderes. Gesetzt, das Schicksal hätte einen zu einem großen Meister bestimmt, und dem Zufall beliebte es, seine Jugend in schmutzige Hütten, Ställe und Scheunen zu verstoßen, glauben Sie, daß ein solcher Mann sich jemals zur Reinlichkeit, zum Adel, zur Zartheit der Seele erheben werde? Mit je höherem Sinn er das Unreine in seiner Jugend empfaßt und nach seiner Art verarbeitet hat, desto gewaltsamer wird es sich in der Folge seines Lebens an ihm rächen, indem es sich, inzwischen daß er es zu überwinden suchte, mit ihm auf's innigste verbunden hat. Wer früh in schlechter unbedeutender Gesellschaft gelebt hat, wird sich, wenn er auch später eine bessere haben kann, immer noch jener zurücksehnen, deren Eindruck ihm, zugleich mit der Erinnerung jugendlicher, nur selten zu wiederholender Freuden, geblieben ist.

Man kann denken, daß unter diesem Gespräch sich

nach und nach die übrige Gesellschaft entfernt hatte. Besonders war Philine gleich vom Anfang auf die Seite getreten. Man kam durch einen Seitenweg zu ihnen zurück. Philine brachte die Pfänder hervor, welche auf allerlei Weise gelöst werden mußten, wobei der Fremde sich durch die artigsten Erfindungen und durch eine ungezwungene Theilnahme der ganzen Gesellschaft, und besonders den Frauenzimmern, sehr empfahl, und so flossen die Stunden des Tages unter Scherzen, Singen, Küssen und allerlei Neckereien auf das angenehmste vorbei.

Zehntes Capitel.

Als ſie ſich wieder nach Hauſe begeben wollten, ſahen ſie ſich nach ihrem Geiſtlichen um; allein er war verſchwunden, und an keinem Orte zu finden.

Es iſt nicht artig von dem Manne, der ſonſt viel Lebensart zu haben ſcheint, ſagte Madame Melina, eine Geſellſchaft, die ihn ſo freundlich aufgenommen, ohne Abſchied zu verlaſſen.

Ich habe mich die ganze Zeit her ſchon beſonnen, ſagte Laertes, wo ich dieſen ſonderbaren Mann ſchon ehemals möchte geſehen haben. Ich war eben im Begriff, ihn bei'm Abſchiede darüber zu befragen.

Mir ging es eben ſo, verſetzte Wilhelm, und ich hätte ihn gewiß nicht entlaſſen, bis er uns etwas Näheres von ſeinen Umſtänden entdeckt hätte. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ich ihn nicht ſchon irgendwo geſprochen hätte.

Und doch könntet ihr euch, ſagte Philine, darin wirklich irren. Dieſer Mann hat eigentlich nur das falſche Anſehen eines Bekannten, weil er ausſieht wie ein Menſch, und nicht wie Hans oder Kunz.

Was ſoll das heißen, ſagte Laertes, ſehen wir nicht auch aus wie Menſchen?

Ich weiß, was ich ſage, verſetzte Philine, und wenn ihr mich nicht begreift, ſo laßt's gut ſein. Ich werde nicht am Ende noch gar meine Worte auslegen ſollen.

Zwei Kutſchen fuhren vor. Man lobte die Sorgfalt des Laertes, der ſie beſtellt hatte. Philine nahm neben Madame Melina, Wilhelmen gegenüber, Platz, und die Übrigen richteten ſich ein ſo gut ſie konnten. Laertes ſelbſt ritt auf Wilhelms Pferde, das auch mit heraus gekommen war, nach der Stadt zurück.

Philine ſaß kaum in dem Wagen, als ſie artige Lieder zu ſingen und das Geſpräch auf Geſchichten zu lenken wußte, von denen ſie behauptete, daß ſie mit Glück dramatiſch behandelt werden könnten. Durch dieſe kluge Wendung hatte ſie gar bald ihren jungen Freund in ſeine beſte Laune geſetzt, und er componirte aus dem Reichthum ſeines lebendigen Bildervorraths ſogleich ein ganzes Schauſpiel mit allen ſeinen Acten, Scenen, Charakteren und Verwicklungen. Man fand für gut, einige Arien und Geſänge einzuflechten; man dichtete ſie, und Philine, die in alles einging, paßte ihnen gleich bekannte Melodien an, und ſang ſie aus dem Stegreife.

Sie hatte eben heute ihren ſchönen, ſehr ſchönen Tag; ſie wußte mit allerlei Neckereien unſern Freund zu beleben; es ward ihm wohl, wie es ihm lange nicht geweſen war.

Seitdem ihn jene grauſame Entdeckung von der Seite Marianens geriſſen hatte, war er dem Gelübde treu geblieben, ſich vor der zuſammenſchlagenden Falle einer weiblichen Umarmung zu hüten, das treuloſe Geſchlecht zu meiden, ſeine Schmerzen, ſeine Neigung, ſeine ſüßen Wünſche in ſeinem Buſen zu verſchließen. Die Gewiſſenhaftigkeit, womit er dieß Gelübde beobachtete, gab ſeinem ganzen Weſen eine geheime Nahrung, und da ſein Herz nicht ohne Theilnehmung bleiben konnte, ſo ward eine liebevolle Mittheilung nun zum Bedürfniſſe. Er ging wieder wie von dem erſten Jugendnebel begleitet umher, ſeine Augen faßten jeden reizenden Gegenſtand mit Freuden auf, und nie war ſein Urtheil über eine liebenswürdige Geſtalt ſchonender geweſen. Wie gefährlich ihm in einer ſolchen Lage das verwegene Mädchen werden mußte, läßt ſich leider nur zu gut einſehen.

Zu Hauſe fanden ſie auf Wilhelms Zimmer ſchon alles zum Empfange bereit, die Stühle zu einer Vorleſung zurechte geſtellt, und den Tiſch in die Mitte geſetzt, auf welchem der Punſchnapf ſeinen Platz nehmen ſollte.

Die deutſchen Ritterſtücke waren damals eben neu, und hatten die Aufmerkſamkeit und Neigung des Publicums an ſich gezogen. Der alte Polterer hatte eines dieſer Art mitgebracht, und die Vorleſung war beſchloſſen worden. Man ſetzte ſich nieder. Wilhelm bemächtigte ſich des Exemplars und fing zu leſen an.

Die geharniſchten Ritter, die alten Burgen, die Treuherzigkeit, Rechtlichkeit und Redlichkeit, beſonders aber die Unabhängigkeit der handelnden Perſonen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Vorleſer that ſein Möglichſtes, und die Geſellſchaft kam außer ſich. Zwiſchen dem zweiten und dritten Act kam der Punſch in einem großen Napfe, und da in dem Stücke ſelbſt ſehr viel getrunken und angeſtoßen wurde, ſo war nichts natürlicher, als daß die Geſellſchaft bei jedem ſolchen Falle ſich lebhaft an den Platz der Helden verſetzte, gleichfalls anklingte und die Günſtlinge unter den handelnden Perſonen hoch leben ließ.

Jedermann war von dem Feuer des edelſten Nationalgeiſtes entzündet. Wie ſehr gefiel es dieſer deutſchen Geſellſchaft, ſich ihrem Charakter gemäß auf eignem Grund und Boden poetiſch zu ergötzen! Beſonders thaten die Gewölbe und Keller, die verfallenen Schlöſſer, das Moos und die hohlen Bäume, über alles aber die nächtlichen Zigeunerſcenen und das heimliche Gericht eine ganz unglaubliche Wirkung. Jeder Schauſpieler ſah nun, wie er bald in Helm und Harniſch, jede Schauſpielerin, wie ſie mit einem großen ſtehenden Kragen ihre Deutſchheit vor dem Publico produciren werde. Jeder wollte ſich ſogleich einen Namen aus dem Stücke oder aus der deutſchen Geſchichte zueignen, und Madame Melina betheuerte, Sohn oder Tochter, wozu ſie Hoffnung hatte, nicht anders als Adelbert oder Mechthilde taufen zu laſſen.

Gegen den fünften Act ward der Beifall lärmender und lauter, ja zuletzt, als der Held wirklich seinem Unterdrücker entging, und der Tyrann gestraft wurde, war das Entzücken so groß, daß man schwur, man habe nie so glückliche Stunden gehabt. Melina, den der Trank begeistert hatte, war der Lauteste, und da der zweite Punschnapf geleert war und Mitternacht herannahte, schwur Laertes hoch und theuer, es sei kein Mensch würdig, an diese Gläser jemals wieder eine Lippe zu setzen, und warf mit dieser Betheurung sein Glas hinter sich und durch die Scheiben auf die Gasse hinaus. Die Übrigen folgten seinem Beispiele, und ungeachtet der Protestationen des herbeieilenden Wirthes wurde der Punschnapf selbst, der nach einem solchen Feste durch unheiliges Getränk nicht wieder entweiht werden sollte, in tausend Stücke geschlagen. Philine, der man ihren Rausch am wenigsten ansah, indeß die beiden Mädchen nicht in den anständigsten Stellungen auf dem Canapee lagen, reizte die andern mit Schadenfreude zum Lärm. Madame Melina recitirte einige erhabene Gedichte, und ihr Mann, der im Rausche nicht sehr liebenswürdig war, fing an auf die schlechte Bereitung des Punsches zu schelten, versicherte, daß er ein Fest ganz anders einzurichten verstehe, und ward zuletzt, als Laertes Stillschweigen gebot, immer gröber und lauter, so daß dieser, ohne sich lange zu bedenken, ihm die Scherben des Napfs an den Kopf warf und dadurch den Lärm nicht wenig vermehrte.

Indeſſen war die Schaarwache herbei gekommen und verlangte in's Haus eingelaſſen zu werden. Wilhelm, vom Leſen ſehr erhitzt, ob er gleich nur wenig getrunken, hatte genug zu thun, um mit Beihülfe des Wirths die Leute durch Geld und gute Worte zu befriedigen und die Glieder der Geſellſchaft in ihren mißlichen Umſtänden nach Hauſe zu ſchaffen. Er warf ſich, als er zurück kam, vom Schlafe überwältigt, voller Unmuth, unausgekleidet auf's Bette, und nichts glich der unangenehmen Empfindung, als er des andern Morgens die Augen aufſchlug, und mit düſterm Blick auf die Verwüſtungen des vergangenen Tages, den Unrath und die böſen Wirkungen hinſah, die ein geiſtreiches, lebhaftes und wohlgemeintes Dichterwerk hervorgebracht hatte.

Eilftes Capitel.

Nach einem kurzen Bedenken rief er sogleich den Wirth herbei, und ließ sowohl den Schaden als die Zeche auf seine Rechnung schreiben. Zugleich vernahm er nicht ohne Verdruß, daß sein Pferd von Laertes gestern bei dem Hereinreiten dergestalt angegriffen worden, daß es wahrscheinlich, wie man zu sagen pflegt, verschlagen habe, und daß der Schmied wenig Hoffnung zu seinem Aufkommen gebe.

Ein Gruß von Philinen, den sie ihm aus ihrem Fenster zuwinkte, versetzte ihn dagegen wieder in einen heitern Zustand, und er ging sogleich in den nächsten Laden, um ihr ein kleines Geschenk, das er ihr gegen das Pudermesser noch schuldig war, zu kaufen, und wir müssen bekennen, er hielt sich nicht in den Gränzen eines proportionirten Gegengeschenks. Er kaufte ihr nicht allein ein Paar sehr niedliche Ohrringe, sondern nahm dazu noch einen Hut und Halstuch, und einige andere Kleinigkeiten, die er sie den ersten Tag hatte verschwenderisch wegwerfen sehen.

Madame Melina, die ihn eben, als er seine Gaben überreichte, zu beobachten kam, suchte noch vor Tische

eine Gelegenheit, ihn sehr ernstlich über die Empfindung für dieses Mädchen zur Rede zu setzen, und er war um so erstaunter, als er nichts weniger denn diese Vorwürfe zu verdienen glaubte. Er schwur hoch und theuer, daß es ihm keineswegs eingefallen sei, sich an diese Person, deren ganzen Wandel er wohl kenne, zu wenden; er entschuldigte sich, so gut er konnte, über sein freundliches und artiges Betragen gegen sie, befriedigte aber Madame Melina auf keine Weise, vielmehr ward diese immer verdrießlicher, da sie bemerken mußte, daß die Schmeichelei, wodurch sie sich eine Art von Neigung unsers Freundes erworben hatte, nicht hinreiche, diesen Besitz gegen die Angriffe einer lebhaften, jüngern und von der Natur glücklicher begabten Person zu vertheidigen.

Ihren Mann fanden sie gleichfalls, da sie zu Tische kamen, bei sehr üblem Humor, und er fing schon an, ihn über Kleinigkeiten auszulassen, als der Wirth hereintrat und einen Harfenspieler anmeldete. Sie werden, sagte er, gewiß Vergnügen an der Musik und an den Gesängen dieses Mannes finden; es kann sich niemand, der ihn hört, enthalten, ihn zu bewundern und ihm etwas Weniges mitzutheilen.

Lassen Sie ihn weg, versetzte Melina, ich bin nichts weniger als gestimmt, einen Leiermann zu hören, und wir haben allenfalls Sänger unter uns, die gern etwas verdienten. Er begleitete diese Worte mit einem tückischen Seitenblicke, den er auf Philinen

werf. Sie verstand ihn, und war gleich bereit, zu seinem Verdruß, den angemeldeten Sänger zu beschützen. Sie wendete sich zu Wilhelmen, und sagte: Sollen wir den Mann nicht hören, sollen wir nichts thun, um uns aus der erbärmlichen Langeweile zu retten?

Melina wollte ihr antworten, und der Streit wäre lebhafter geworden, wenn nicht Wilhelm den im Augenblick hereintretenden Mann begrüßt und ihn herbeigewinkt hätte.

Die Gestalt dieses seltsamen Gastes setzte die ganze Gesellschaft in Erstaunen, und er hatte schon von einem Stuhle Besitz genommen, ehe jemand ihn zu fragen oder sonst etwas vorzubringen das Herz hatte. Sein kahler Scheitel war von wenig grauen Haaren umkränzt, große blaue Augen blickten sanft unter langen weißen Augenbraunen hervor. An eine wohlgebildete Nase schloß sich ein langer weißer Bart an, ohne die gefällige Lippe zu bedecken, und ein langes dunkelbraunes Gewand umhüllte den schlanken Körper vom Halse bis zu den Füßen; und so fing er auf der Harfe, die er vor sich genommen hatte, zu präludiren an.

Die angenehmen Töne, die er aus dem Instrumente hervorlockte, erheiterten gar bald die Gesellschaft.

Ihr pflegt auch zu singen, guter Alter, sagte Philine.

Gebt uns etwas, das Herz und Geist zugleich mit den Sinnen ergötze, sagte Wilhelm. Das Instrument

ſollte nur die Stimme begleiten; denn Melodien, Gänge und Läufe ohne Worte und Sinn, ſcheinen mir Schmetterlingen oder ſchönen bunten Vögeln ähnlich zu ſein, die in der Luft vor unſern Augen herum ſchweben, die wir allenfalls haſchen und uns zueignen möchten; da ſich der Geſang dagegen wie ein Genius gen Himmel hebt, und das beſſere Ich in uns ihn zu begleiten anreizt.

Der Alte ſah Wilhelmen an, alsdann in die Höhe, that einige Griffe auf der Harfe, und begann ſein Lied. Es enthielt ein Lob auf den Geſang, pries das Glück der Sänger, und ermahnte die Menſchen, ſie zu ehren. Er trug das Lied mit ſo viel Leben und Wahrheit vor, daß es ſchien, als hätte er es in dieſem Augenblicke und bei dieſem Anlaſſe gedichtet. Wilhelm enthielt ſich kaum, ihm um den Hals zu fallen; nur die Furcht, ein lautes Gelächter zu erregen, zog ihn auf ſeinen Stuhl zurück; denn die Übrigen machten ſchon halb laut einige alberne Anmerkungen, und ſtritten, ob es ein Pfaffe oder ein Jude ſei.

Als man nach dem Verfaſſer des Liedes fragte, gab er keine beſtimmte Antwort; nur verſicherte er, daß er reich an Geſängen ſei, und wünſche nur, daß ſie gefallen möchten. Der größte Theil der Geſellſchaft war fröhlich und freudig, ja ſelbſt Melina nach ſeiner Art offen geworden, und indem man unter einander ſchwatzte und ſcherzte, fing der Alte das Lob

des geſelligen Lebens auf das geiſtreichſte zu ſingen an. Er pries Einigkeit und Gefälligkeit mit einſchmeichelnden Tönen. Auf einmal ward ſein Geſang trocken, rauh und verworren, als er gehäſſige Verſchloſſenheit, kurzſinnige Feindſchaft und gefährlichen Zwieſpalt bedauerte, und gern warf jede Seele dieſe unbequemen Feſſeln ab, als er, auf den Fittigen einer vordringenden Melodie getragen, die Friedensſtifter pries, und das Glück der Seelen die ſich wiederfinden ſang.

Kaum hatte er geendigt, als ihm Wilhelm zurief: Wer du auch ſeiſt, der du, als ein hülfreicher Schutzgeiſt, mit einer ſegnenden und belebenden Stimme zu uns kommſt, nimm meine Verehrung und meinen Dank! fühle, daß wir alle dich bewundern, und vertrau' uns, wenn du etwas bedarfſt!

Der Alte ſchwieg, ließ erſt ſeine Finger über die Saiten ſchleichen, dann griff er ſie ſtärker an, und ſang:

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke ſchallen?
Laßt den Geſang zu unſerm Ohr
Im Saale widerhallen!
Der König ſprach's, der Page lief,
Der Knabe kam, der König rief:
Bring' ihn herein den Alten.

Gegrüßet ſeid ihr hohen Herrn,
Gegrüßt ihr, ſchöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?

Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch, hier iſt nicht Zeit
Sich ſtaunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt die Augen ein,
Und ſchlug die vollen Töne;
Der Ritter ſchaute muthig drein,
Und in den Schoß die Schöne.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ ihm, zum Lohne für ſein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angeſicht
Der Feinde Lanzen ſplittern.
Gib ſie dem Kanzler, den du haſt,
Und laß ihn noch die goldne Laſt
Zu andern Laſten tragen.

Ich ſinge, wie der Vogel ſingt,
Der in den Zweigen wohnet.
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Iſt Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins,
Laß einen Trunk des beſten Weins
In reinem Glaſe bringen.

Er ſetzt es an, er trank es aus:
O Trank der ſüßen Labe!
O! dreimal hochbeglücktes Haus,
Wo das iſt kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, ſo denkt an mich,
Und danket Gott ſo warm, als ich
Für dieſen Trunk euch danke.

Da der Sänger nach geendigtem Liede ein Glas Wein, das für ihn eingeschenkt dastand, ergriff, und es mit freundlicher Miene, sich gegen seine Wohlthäter wendend, austrank, entstand eine allgemeine Freude in der Versammlung. Man klatschte und rief ihm zu, es möge dieses Glas zu seiner Gesundheit, zur Stärkung seiner alten Glieder gereichen. Er sang noch einige Romanzen, und erregte immer mehr Munterkeit in der Gesellschaft.

Kannst du die Melodie, Alter, rief Philine, der Schäfer putzte sich zum Tanz?

O ja, versetzte er; wenn Sie das Lied singen und aufführen wollen, an mir soll es nicht fehlen.

Philine stand auf, und hielt sich fertig. Der Alte begann die Melodie, und sie sang ein Lied, das wir unsern Lesern nicht mittheilen können, weil sie es vielleicht abgeschmackt oder wohl gar unanständig finden könnten.

Inzwischen hatte die Gesellschaft, die immer heiterer geworden war, noch manche Flasche Wein ausgetrunken, und fing an sehr laut zu werden. Da aber unserm Freunde die bösen Folgen ihrer Lust noch in frischem Andenken schwebten, suchte er abzubrechen, steckte dem Alten für seine Bemühung eine reichliche Belohnung in die Hand, die andern thaten auch etwas, man ließ ihn abtreten und ruhen, und versprach sich auf den Abend eine wiederholte Freude von seiner Geschicklichkeit.

Als er hinweg war, ſagte Wilhelm zu Philinen: Ich kann zwar in Ihrem Leibgeſange weder ein dichteriſches noch ſittliches Verdienſt finden; doch wenn Sie mit eben der Naivetät, Eigenheit und Zierlichkeit etwas Schickliches auf dem Theater jemals ausführen, ſo wird Ihnen allgemeiner lebhafter Beifall gewiß zu Theil werden.

Ja, ſagte Philine, es müßte eine recht angenehme Empfindung ſein, ſich am Eiſe zu wärmen.

Überhaupt, ſagte Wilhelm, wie ſehr beſchämt dieſer Mann manchen Schauſpieler. Haben Sie bemerkt, wie richtig der dramatiſche Ausdruck ſeiner Romanzen war? Gewiß, es lebte mehr Darſtellung in ſeinem Geſang, als in unſern ſteifen Perſonen auf der Bühne; man ſollte die Aufführung mancher Stücke eher für eine Erzählung halten und dieſen muſikaliſchen Erzählungen eine ſinnliche Gegenwart zuſchreiben.

Sie ſind ungerecht! verſetzte Laertes: ich gebe mich weder für einen großen Schauſpieler noch Sänger; aber das weiß ich, daß, wenn die Muſik die Bewegungen des Körpers leitet, ihnen Leben gibt, und ihnen zugleich das Maß vorſchreibt; wenn Declamation und Ausdruck ſchon von dem Compoſiteur auf mich übertragen werden: ſo bin ich ein ganz andrer Menſch, als wenn ich im proſaiſchen Drama das alles erſt erſchaffen, und Tact und Declamation mir erſt erfinden ſoll, worin mich noch dazu jeder Mitſpielende ſtören kann.

So viel weiß ich, sagte Melina, daß uns dieser Mann in Einem Puncte gewiß beschämt, und zwar in einem Hauptpuncte. Die Stärke seiner Talente zeigt sich in dem Nutzen, den er davon zieht. Uns, die wir vielleicht bald in Verlegenheit sein werden, wo wir eine Mahlzeit hernehmen, bewegt er, unsre Mahlzeit mit ihm zu theilen. Er weiß uns das Geld, das wir anwenden könnten, um uns in einige Verfassung zu setzen, durch ein Liedchen aus der Tasche zu locken. Es scheint so angenehm zu sein, das Geld zu verschleudern, womit man sich und andern eine Existenz verschaffen könnte.

Das Gespräch bekam durch diese Bemerkung nicht die angenehmste Wendung. Wilhelm, auf den der Vorwurf eigentlich gerichtet war, antwortete mit einiger Leidenschaft, und Melina, der sich eben nicht der größten Feinheit befliß, brachte zuletzt seine Beschwerden mit ziemlich trocknen Worten vor. Es sind nun schon vierzehn Tage, sagte er, daß wir das hier verpfändete Theater und die Garderobe besehen haben, und beides konnten wir für eine sehr leidliche Summe haben. Sie machten mir damals Hoffnung, daß Sie mir so viel creditiren würden, und bis jetzt habe ich noch nicht gesehen, daß Sie die Sache weiter bedacht oder sich einem Entschluß genähert hätten. Griffen Sie damals zu, so wären wir jetzt im Gange. Ihre Absicht zu verreisen haben Sie auch noch nicht ausgeführt, und Geld scheinen Sie mir diese Zeit über

auch nicht gespart zu haben; wenigstens gibt es Personen, die immer Gelegenheit zu verschaffen wissen, daß es geschwinder weggehe.

Dieser nicht ganz ungerechte Vorwurf traf unsern Freund. Er versetzte einiges darauf mit Lebhaftigkeit, ja mit Heftigkeit, und ergriff, da die Gesellschaft aufstund und sich zerstreute, die Thüre, indem er nicht undeutlich zu erkennen gab, daß er sich nicht lange mehr bei so unfreundlichen und undankbaren Menschen aufhalten wolle. Er eilte verdrießlich hinunter, sich auf eine steinerne Bank zu setzen, die vor dem Thore seines Gasthofs stand, und bemerkte nicht, daß er halb aus Lust, halb aus Verdruß mehr als gewöhnlich getrunken hatte.

Zwölftes Capitel.

Nach einer kurzen Zeit, die er, beunruhigt von mancherlei Gedanken, ſitzend und vor ſich hinſehend zugebracht hatte, ſchlenderte Philine ſingend zur Hausthüre heraus, ſetzte ſich zu ihm, ja man dürfte beinahe ſagen, auf ihn, ſo nahe rückte ſie an ihn heran, lehnte ſich auf ſeine Schultern, ſpielte mit ſeinen Locken, ſtreichelte ihn, und gab ihm die beſten Worte von der Welt. Sie bat ihn, er möchte ja bleiben, und ſie nicht in der Geſellſchaft allein laſſen, in der ſie vor langer Weile ſterben müßte; ſie könne nicht mehr mit Melina unter Einem Dache ausdauern, und habe ſich deßwegen herüber quartirt.

Vergebens ſuchte er ſie abzuweiſen, ihr begreiflich zu machen, daß er länger weder bleiben könne noch dürfe. Sie ließ mit Bitten nicht ab, ja unvermuthet ſchlang ſie ihren Arm um ſeinen Hals, und küßte ihn mit dem lebhafteſten Ausdrucke des Verlangens.

Sind Sie toll, Philine? rief Wilhelm aus, indem er ſich loszumachen ſuchte, die öffentliche Straße zum Zeugen ſolcher Liebkoſungen zu machen, die ich auf

keine Weiſe verdiene! Laſſen Sie mich los, ich kann nicht und ich werde nicht bleiben.

Und ich werde dich feſt halten, ſagte ſie, und ich werde dich hier auf öffentlicher Gaſſe ſo lange küſſen, bis du mir verſprichſt, was ich wünſche. Ich lache mich zu Tode, fuhr ſie fort; nach dieſer Vertraulichkeit halten mich die Leute gewiß für deine Frau von vier Wochen, und die Ehemänner, die eine ſo anmuthige Scene ſehen, werden mich ihren Weibern als ein Muſter einer kindlich unbefangenen Zärtlichkeit anpreiſen.

Eben gingen einige Leute vorbei, und ſie liebkoſ'te ihn auf das anmuthigſte, und er, um kein Scandal zu geben, war gezwungen, die Rolle des geduldigen Ehemannes zu ſpielen. Dann ſchnitt ſie den Leuten Geſichter im Rücken, und trieb voll Übermuth allerhand Ungezogenheiten, bis er zuletzt verſprechen mußte, noch heute und morgen und übermorgen zu bleiben.

Sie ſind ein rechter Stock! ſagte ſie darauf, indem ſie von ihm abließ, und ich eine Thörin, daß ich ſo viel Freundlichkeit an Sie verſchwende. Sie ſtand verdrießlich auf, und ging einige Schritte; dann kehrte ſie lachend zurück, und rief: Ich glaube eben, daß ich darum in dich vernarrt bin, ich will nur gehen und meinen Strickſtrumpf holen, daß ich etwas zu thun habe. Bleibe ja, damit ich den ſteinernen Mann auf der ſteinernen Bank wieder finde.

Dießmal that ſie ihm unrecht: denn ſo ſehr er

sich von ihr zu enthalten strebte, so würde er doch in diesem Augenblicke, hätte er sich mit ihr in einer einsamen Laube befunden, ihre Liebkosungen wahrscheinlich nicht unerwiedert gelassen haben.

Sie ging, nachdem sie ihm einen leichtfertigen Blick zugeworfen, in das Haus. Er hatte keinen Beruf, ihr zu folgen, vielmehr hatte ihr Betragen einen neuen Widerwillen in ihm erregt; doch hob er sich, ohne selbst recht zu wissen warum, von der Bank, um ihr nachzugehen.

Er war eben im Begriff, in die Thüre zu treten, als Melina herbeikam, ihn bescheiden anredete, und ihn wegen einiger im Wortwechsel zu hart ausgesprochenen Ausdrücke um Verzeihung bat. Sie nehmen mir nicht übel, fuhr er fort, wenn ich in dem Zustande, in dem ich mich befinde, mich vielleicht zu ängstlich bezeige; aber die Sorge für eine Frau, vielleicht bald für ein Kind, verhindert mich von einem Tag zum andern, ruhig zu leben und meine Zeit mit dem Genuß angenehmer Empfindungen hinzubringen, wie Ihnen noch erlaubt ist. Überdenken Sie, und wenn es Ihnen möglich ist, so setzen Sie mich in den Besitz der theatralischen Geräthschaften, die sich hier vorfinden. Ich werde nicht lange Ihr Schuldner und Ihnen dafür ewig dankbar bleiben.

Wilhelm, der sich ungern auf der Schwelle aufgehalten sah, über die ihn eine unwiderstehliche Neigung in diesem Augenblicke zu Philinen hinüber-

zog, ſagte mit einer überraſchten Zerſtreuung und eilfertigen Gutmüthigkeit: Wenn ich Sie dadurch glücklich und zufrieden machen kann, ſo will ich mich nicht länger bedenken. Gehn Sie hin, machen Sie alles richtig. Ich bin bereit, noch dieſen Abend oder morgen früh das Geld zu zahlen. Er gab hierauf Melina'n die Hand zur Beſtätigung ſeines Verſprechens, und war ſehr zufrieden, als er ihn eilig über die Straße weggehen ſah; leider aber wurde er von ſeinem Eindringen in's Haus zum zweitenmal, und auf eine unangenehmere Weiſe zurück gehalten.

Ein junger Menſch mit einem Bündel auf dem Rücken kam eilig die Straße her, und trat zu Wilhelmen, der ihn gleich für Friedrichen erkannte.

Da bin ich wieder! rief er aus, indem er ſeine großen blauen Augen freudig umher und hinauf an alle Fenſter gehen ließ; wo iſt Mamſell? Der Henker mag es länger in der Welt aushalten, ohne ſie zu ſehen!

Der Wirth, der eben dazu getreten war, verſetzte: Sie iſt oben, und mit wenigen Sprüngen war er die Treppe hinauf, und Wilhelm blieb auf der Schwelle wie eingewurzelt ſtehen. Er hätte in den erſten Augenblicken den Jungen bei den Haaren rückwärts die Treppe herunterreißen mögen; dann hemmte der heftige Krampf einer gewaltſamen Eiferſucht auf einmal den Lauf ſeiner Lebensgeiſter und ſeiner Ideen, und da er ſich nach und nach von ſeiner Erſtarrung

erholte, überfiel ihn eine Unruhe, ein Unbehagen, dergleichen er in seinem Leben noch nicht empfunden hatte.

Er ging auf seine Stube, und fand Mignon mit Schreiben beschäftigt. Das Kind hatte sich eine Zeit her mit großem Fleiße bemüht, alles, was es auswendig wußte, zu schreiben, und hatte seinem Herrn und Freund das Geschriebene zu corrigiren gegeben. Sie war unermüdet, und faßte gut; aber die Buchstaben blieben ungleich und die Linien krumm. Auch hier schien ihr Körper dem Geiste zu widersprechen. Wilhelm, dem die Aufmerksamkeit des Kindes, wenn er ruhigen Sinnes war, große Freude machte, achtete dießmal wenig auf das, was sie ihm zeigte; sie fühlte es, und betrübte sich darüber nur destomehr, als sie glaubte, dießmal ihre Sache recht gut gemacht zu haben.

Wilhelms Unruhe trieb ihn auf den Gängen des Hauses auf und ab, und bald wieder an die Hausthüre. Ein Reiter sprengte vor, der ein gutes Ansehn hatte, und der bei gesetzten Jahren noch viel Munterkeit verrieth. Der Wirth eilte ihm entgegen, reichte ihm als einem bekannten Freunde die Hand, und rief: Ei, Herr Stallmeister, sieht man Sie auch einmal wieder!

Ich will nur hier füttern, versetzte der Fremde, ich muß gleich hinüber auf das Gut, um in der Geschwindigkeit allerlei einrichten zu lassen. Der Graf

kömmt morgen mit ſeiner Gemahlin, ſie werden ſich eine Zeitlang drüben aufhalten, um den Prinzen von *** auf das beſte zu bewirthen, der in dieſer Gegend wahrſcheinlich ſein Hauptquartier aufſchlägt.

Es iſt Schade, daß Sie nicht bei uns bleiben können, verſetzte der Wirth: wir haben gute Geſellſchaft. Der Reitknecht, der nachſprengte, nahm dem Stallmeiſter das Pferd ab, der ſich unter der Thüre mit dem Wirth unterhielt, und Wilhelmen von der Seite anſah.

Dieſer, da er merkte, daß von ihm die Rede ſei, begab ſich weg, und ging einige Straßen auf und ab.

Dreizehntes Capitel.

In der verdrießlichen Unruhe, in der er ſich befand, fiel ihm ein, den Alten aufzuſuchen, durch deſſen Harfe er die böſen Geiſter zu verſcheuchen hoffte. Man wies ihn, als er nach dem Manne fragte, an ein ſchlechtes Wirthshaus in einem entfernten Winkel des Städtchens, und in demſelben die Treppe hinauf bis auf den Boden, wo ihm der ſüße Harfenklang aus einer Kammer entgegen ſchallte. Es waren herzrührende klagende Töne, von einem traurigen ängſtlichen Geſange begleitet. Wilhelm ſchlich an die Thüre, und da der gute Alte eine Art von Phantaſie vortrug, und wenige Strophen theils ſingend theils recitirend immer wiederholte, konnte der Horcher, nach einer kurzen Aufmerkſamkeit, ungefähr Folgendes verſtehen:

Wer nie ſein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte.

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Die wehmüthige herzliche Klage drang tief in die Seele des Hörers. Es schien ihm, als ob der Alte manchmal von Thränen gehindert würde fortzufahren; dann klangen die Saiten allein, bis sich wieder die Stimme leise in gebrochenen Lauten darein mischte. Wilhelm stand an dem Pfosten, seine Seele war tief gerührt, die Trauer des Unbekannten schloß sein beklommenes Herz auf; er widerstand nicht dem Mitgefühl, und konnte und wollte die Thränen nicht zurückhalten, die des Alten herzliche Klage endlich auch aus seinen Augen hervorlockte. Alle Schmerzen, die seine Seele drückten, lös'ten sich zu gleicher Zeit auf, er überließ sich ihnen ganz, stieß die Kammerthüre auf, und stand vor dem Alten, der ein schlechtes Bette, den einzigen Hausrath dieser armseligen Wohnung, zu seinem Sitze zu nehmen genöthigt gewesen.

Was hast du mir für Empfindungen rege gemacht, guter Alter! rief er aus: alles, was in meinem Herzen stockte, hast du los gelös't; laß dich nicht stören, sondern fahre fort, indem du deine Leiden linderst, einen Freund glücklich zu machen. Der Alte wollte aufstehen und etwas reden, Wilhelm verhinderte ihn daran; denn er hatte zu Mittage bemerkt, daß der

Mann ungern sprach; er setzte sich vielmehr zu ihm auf den Strohsack nieder.

Der Alte trocknete seine Thränen, und fragte mit einem freundlichen Lächeln: Wie kommen Sie hierher? Ich wollte Ihnen diesen Abend wieder aufwarten.

Wir sind hier ruhiger, versetzte Wilhelm, singe mir, was du willst, was zu deiner Lage paßt, und thue nur, als ob ich gar nicht hier wäre. Es scheint mir, als ob du heute nicht irren könntest. Ich finde dich sehr glücklich, daß du dich in der Einsamkeit so angenehm beschäftigen und unterhalten kannst, und, da du überall ein Fremdling bist, in deinem Herzen die angenehmste Bekanntschaft findest.

Der Alte blickte auf seine Saiten, und nachdem er sanft präludirt hatte, stimmte er an und sang:

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach! der ist bald allein;
Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
Und läßt ihn seiner Pein.

Ja! laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einsam sein,
Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
Ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und Nacht
Mich Einsamen die Pein,

Mich Einſamen die Qual.
Ach werd' ich erſt einmal
Einſam im Grabe ſein,
Da läßt ſie mich allein!

Wir würden zu weitläufig werden, und doch die Anmuth der ſeltſamen Unterredung nicht ausdrücken können, die unſer Freund mit dem abenteuerlichen Fremden hielt. Auf alles, was der Jüngling zu ihm ſagte, antwortete der Alte mit der reinſten Übereinſtimmung durch Anklänge, die alle verwandten Empfindungen rege machten und der Einbildungskraft ein weites Feld eröffneten.

Wer einer Verſammlung frommer Menſchen, die ſich, abgeſondert von der Kirche, reiner, herzlicher und geiſtreicher zu erbauen glauben, beigewohnt hat, wird ſich auch einen Begriff von der gegenwärtigen Scene machen können; er wird ſich erinnern, wie der Liturg ſeinen Worten den Vers eines Geſanges anzupaſſen weiß, der die Seele dahin erhebt, wohin der Redner wünſcht, daß ſie ihren Flug nehmen möge, wie bald darauf ein anderer aus der Gemeinde, in einer andern Melodie, den Vers eines andern Liedes hinzufügt, und an dieſen wieder ein dritter einen dritten anknüpft, wodurch die verwandten Ideen der Lieder, aus denen ſie entlehnt ſind, zwar erregt werden, jede Stelle aber durch die neue Verbindung neu und individuell wird, als wenn ſie in dem Augenblicke erfunden worden wäre; wodurch denn aus einem be-

kannten Kreiſe von Ideen, aus bekannten Liedern und Sprüchen, für dieſe beſondere Geſellſchaft, für dieſen Augenblick ein eigenes Ganzes entſteht, durch deſſen Genuß ſie belebt, geſtärkt und erquickt wird. So erbaute der Alte ſeinen Gaſt, indem er, durch bekannte und unbekannte Lieder und Stellen, nahe und ferne Gefühle, wachende und ſchlummernde, angenehme und ſchmerzliche Empfindungen in eine Circulation brachte, von der in dem gegenwärtigen Zuſtande unſers Freundes das Beſte zu hoffen war.

Vierzehntes Capitel.

Denn wirklich fing er auf dem Rückwege über seine Lage lebhafter, als bisher geschehen, zu denken an, und war mit dem Vorsatze, sich aus derselben heraus zu reißen, nach Hause gelangt, als ihm der Wirth sogleich im Vertrauen eröffnete, daß Mademoiselle Philine an dem Stallmeister des Grafen eine Eroberung gemacht habe, der, nachdem er seinen Auftrag auf dem Gute ausgerichtet, in höchster Eile zurück gekommen sei, und ein gutes Abendessen oben auf ihrem Zimmer mit ihr verzehre.

In eben diesem Augenblicke trat Melina mit dem Notarius herein, sie gingen zusammen auf Wilhelms Zimmer, wo dieser, wiewohl mit einigem Zaudern, seinem Versprechen Genüge leistete, dreihundert Thaler, auf Wechsel, an Melina auszahlte, welche dieser sogleich dem Notarius übergab, und dagegen das Document über den geschlossenen Kauf der ganzen theatralischen Geräthschaft erhielt, welche ihm morgen früh übergeben werden sollte.

Kaum waren sie aus einander gegangen, als Wilhelm ein entsetzliches Geschrei in dem Hause vernahm.

Er hörte eine jugendliche Stimme, die, zornig und drohend, durch ein unmäßiges Weinen und Heulen durchbrach. Er hörte diese Wehklage von oben herunter, an seiner Stube vorbei, nach dem Hausplatze eilen.

Als die Neugierde unsern Freund herunter lockte, fand er Friedrichen in einer Art von Raserei. Der Knabe weinte, knirschte, stampfte, drohte mit geballten Fäusten, und stellte sich ganz ungebärdig vor Zorn und Verdruß. Mignon stand gegenüber und sah mit Verwunderung zu, und der Wirth erklärte einigermaßen diese Erscheinung.

Der Knabe sei nach seiner Rückkunft, da ihn Philine gut aufgenommen, zufrieden, lustig und munter gewesen, habe gesungen und gesprungen bis zur Zeit, da der Stallmeister mit Philinen Bekanntschaft gemacht. Nun habe das Mittelding zwischen Kind und Jüngling angefangen, seinen Verdruß zu zeigen, die Thüren zuzuschlagen, und auf und nieder zu rennen. Philine habe ihm befohlen, heute Abend bei Tische aufzuwarten, worüber er nur noch mürrischer und trotziger geworden; endlich habe er eine Schüssel mit Ragout, anstatt sie auf den Tisch zu setzen, zwischen Mademoiselle und den Gast, die ziemlich nahe zusammen gesessen, hineingeworfen, worauf ihm der Stallmeister ein paar tüchtige Ohrfeigen gegeben und ihn zur Thüre hinausgeschmissen. Er, der Wirth, habe darauf die beiden Personen säubern helfen, deren Kleider sehr übel zugerichtet gewesen.

Als der Knabe die gute Wirkung ſeiner Rache vernahm, fing er laut zu lachen an, indem ihm noch immer die Thränen an den Backen herunter liefen. Er freute ſich einige Zeit herzlich, bis ihm der Schimpf, den ihm der Stärkere angethan, wieder einfiel, da er denn von neuem zu heulen und zu drohen anfing.

Wilhelm ſtand nachdenklich und beſchämt vor dieſer Scene. Er ſah ſein eignes Innerſtes, mit ſtarken und übertriebenen Zügen dargeſtellt; auch er war von einer unüberwindlichen Eiferſucht entzündet; auch er, wenn ihn der Wohlſtand nicht zurückgehalten hätte, würde gern ſeine wilde Laune befriedigt, gern, mit tückiſcher Schadenfreude, den geliebten Gegenſtand verletzt, und ſeinen Nebenbuhler ausgefordert haben; er hätte die Menſchen, die nur zu ſeinem Verdruſſe da zu ſein ſchienen, vertilgen mögen.

Laertes, der auch herbeigekommen war, und die Geſchichte vernommen hatte, beſtärkte ſchelmiſch den aufgebrachten Knaben, als dieſer betheuerte und ſchwur: der Stallmeiſter müſſe ihm Satisfaction geben, er habe noch keine Beleidigung auf ſich ſitzen laſſen; weigere ſich der Stallmeiſter, ſo werde er ſich zu rächen wiſſen.

Laertes war hier grade in ſeinem Fache. Er ging ernſthaft hinauf, den Stallmeiſter im Namen des Knaben heraus zu fordern.

Das iſt luſtig, ſagte dieſer; einen ſolchen Spaß hätte ich mir heut Abend kaum vorgeſtellt. Sie gingen hinunter, und Philine folgte ihnen. Mein Sohn, ſagte

der Stallmeister zu Friedrichen, du bist ein braver Junge, und ich weigere mich nicht, mit dir zu fechten; nur da die Ungleichheit unsrer Jahre und Kräfte die Sache ohnehin etwas abenteuerlich macht, so schlage ich statt anderer Waffen ein Paar Rapiere vor; wir wollen die Knöpfe mit Kreide bestreichen, und wer dem andern den ersten, oder die meisten Stöße auf den Rock zeichnet, soll für den Überwinder gehalten, und von dem andern mit dem besten Weine, der in der Stadt zu haben ist, tractirt werden.

Laertes entschied, daß dieser Vorschlag angenommen werden könnte; Friedrich gehorchte ihm als seinem Lehrmeister. Die Rapiere kamen herbei, Philine setzte sich hin, strickte, und sah beiden Kämpfern mit großer Gemüthsruhe zu.

Der Stallmeister, der sehr gut focht, war gefällig genug, seinen Gegner zu schonen, und sich einige Kreidenflecke auf den Rock bringen zu lassen, worauf sie sich umarmten, und Wein herbeigeschafft wurde. Der Stallmeister wollte Friedrichs Herkunft und seine Geschichte wissen, der denn ein Mährchen erzählte, das er schon oft wiederholt hatte, und mit dem wir ein andermal unsre Leser bekannt zu machen gedenken.

In Wilhelms Seele vollendete indessen dieser Zweikampf die Darstellung seiner eigenen Gefühle: denn er konnte sich nicht läugnen, daß er das Rapier, ja lieber noch einen Degen selbst gegen den Stallmeister zu führen wünschte, wenn er schon einsah, daß ihm

dieser in der Fechtkunst weit überlegen sei. Doch würdigte er Philinen nicht eines Blicks, hütete sich vor jeder Äußerung, die seine Empfindung hätte verrathen können, und eilte, nachdem er einigemal auf die Gesundheit der Kämpfer Bescheid gethan, auf sein Zimmer, wo sich tausend unangenehme Gedanken auf ihn zudrängten.

Er erinnerte sich der Zeit, in der sein Geist durch ein unbedingtes hoffnungsreiches Streben empor gehoben wurde, wo er in dem lebhaftesten Genusse aller Art, wie in einem Elemente schwamm. Es ward ihm deutlich, wie er letzt in ein unbestimmtes Schlendern gerathen war, in welchem er nur noch schlürfend kostete, was er sonst mit vollen Zügen eingesogen hatte; aber deutlich konnte er nicht sehen, welches unüberwindliche Bedürfniß ihm die Natur zum Gesetz gemacht hatte, und wie sehr dieses Bedürfniß durch Umstände nur gereizt, als befriedigt und irre geführt worden war.

Es darf also niemand wundern, wenn er bei Betrachtung seines Zustandes, und indem er sich aus demselben heraus zu denken arbeitete, in die größte Verwirrung gerieth. Es war nicht genug, daß er durch seine Freundschaft zu Laertes, durch seine Neigung zu Philinen, durch seinen Antheil an Mignon, länger als billig an einem Orte und in einer Gesellschaft festgehalten wurde, in welcher er seine Lieblingsneigung hegen, gleichsam verstohlen seine Wünsche

befriedigen, und, ohne sich einen Zweck vorzusetzen, seinen alten Träumen nachhängen konnte. Aus diesen Verhältnissen sich loszureißen, und gleich zu scheiden, glaubte er Kraft genug zu besitzen. Nun hatte er aber vor wenigen Augenblicken sich mit Melina in ein Geldgeschäft eingelassen, er hatte den räthselhaften Alten kennen lernen, welchen zu entziffern er eine unbeschreibliche Begierde fühlte. Allein auch dadurch sich nicht zurückhalten zu lassen, war er nach lang hin und her geworfenen Gedanken entschlossen, oder glaubte wenigstens entschlossen zu sein. Ich muß fort, rief er aus, ich will fort! Er warf sich in einen Sessel, und war sehr bewegt. Mignon trat herein und fragte, ob sie ihn aufwickeln dürfe? Sie kam still; es schmerzte sie tief, daß er sie heute so kurz abgefertigt hatte.

Nichts ist rührender, als wenn eine Liebe, die sich im Stillen genährt, eine Treue, die sich im Verborgnen befestigt hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht werth gewesen, zur rechten Stunde nahe kommt und ihm offenbar wird. Die lange und streng verschlossene Knospe war reif, und Wilhelms Herz konnte nicht empfänglicher sein.

Sie stand vor ihm und sah seine Unruhe. — Herr! rief sie aus, wenn du unglücklich bist, was soll Mignon werden? — Liebes Geschöpf, sagte er, indem er ihre Hände nahm, du bist auch mit unter meinen Schmerzen. — Ich muß fort. — Sie sah ihm in die Augen, die von verhaltenen Thränen blinkten, und

kniete mit Heftigkeit vor ihm nieder. Er behielt ihre Hände, sie legte ihr Haupt auf seine Knie, und war ganz still. Er spielte mit ihren Haaren, und war freundlich. Sie blieb lange ruhig. Endlich fühlte er an ihr eine Art Zucken, das ganz sachte anfing, und sich durch alle Glieder wachsend verbreitete. — Was ist dir, Mignon? rief er aus, was ist dir? — Sie richtete ihr Köpfchen auf, und sah ihn an, fuhr auf einmal nach dem Herzen, wie mit einer Gebärde, welche Schmerzen verbirgt. Er hob sie auf, und sie fiel auf seinen Schoß; er drückte sie an sich, und küßte sie. Sie antwortete durch keinen Händedruck, durch keine Bewegung. Sie hielt ihr Herz fest, und auf einmal that sie einen Schrei, der mit krampfigen Bewegungen des Körpers begleitet war. Sie fuhr auf, und fiel auch sogleich wie an allen Gelenken gebrochen vor ihm nieder. Es war ein gräßlicher Anblick! — Mein Kind! rief er aus, indem er sie aufhob und fest umarmte, mein Kind, was ist dir? — Die Zuckung dauerte fort, die vom Herzen sich den schlotternden Gliedern mittheilte; sie hing nur in seinen Armen. Er schloß sie an sein Herz, und benetzte sie mit seinen Thränen. Auf einmal schien sie wieder angespannt, wie eins, das den höchsten körperlichen Schmerz erträgt; und bald mit einer neuen Heftigkeit wurden alle ihre Glieder wieder lebendig, und sie warf sich ihm, wie ein Affect, das zuschlägt, um den Hals, indem in ihrem Innersten wie ein

gewaltiger Art geschah, und in dem Augenblicke floß ein Strom von Thränen aus ihren geschlossenen Augen in seinen Busen. Er hielt sie fest. Sie weinte, und seine Jugend spricht die Gewalt dieser Thränen aus. » Ihre langen Haare waren aufgegangen, und hingen von der Weinenden nieder, und ihr ganzes Wesen schien in einen Bach von Thränen unaufhaltsam dahin zu schmelzen. Ihre starren Glieder wurden gelinde, es regte sich ihr Innerstes, und in der Verzweiflung des Augenblicks fürchtete Wilhelm, sie werde in seinen Armen zerschmelzen, und er nichts von ihr übrig behalten. Er hielt sie nur fester und fester. — Mein Kind! rief er aus, mein Kind! Du bist so mein! Wenn dich das Weer trösten kann. Du bist mein! Ich werde dich behalten, dich nicht verlassen! — Ihre Thränen flossen noch immer. — Endlich richtete sie sich auf. Eine weiche Heiterkeit glänzte von ihrem Gesichte. — Mein Vater! rief sie, du willst mich nicht verlassen! willst mein Vater sein! — Ich bin » dein Kind!

Sanft sing von der Thüre die Harfe an zu klingen; der Alte brachte seine herzlichsten Lieder dem Freunde zum Abendopfer, der, sein Kind immer fester in Armen haltend, den reinsten unbeschreiblichsten » Glücke genoß.

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Drittes Buch.